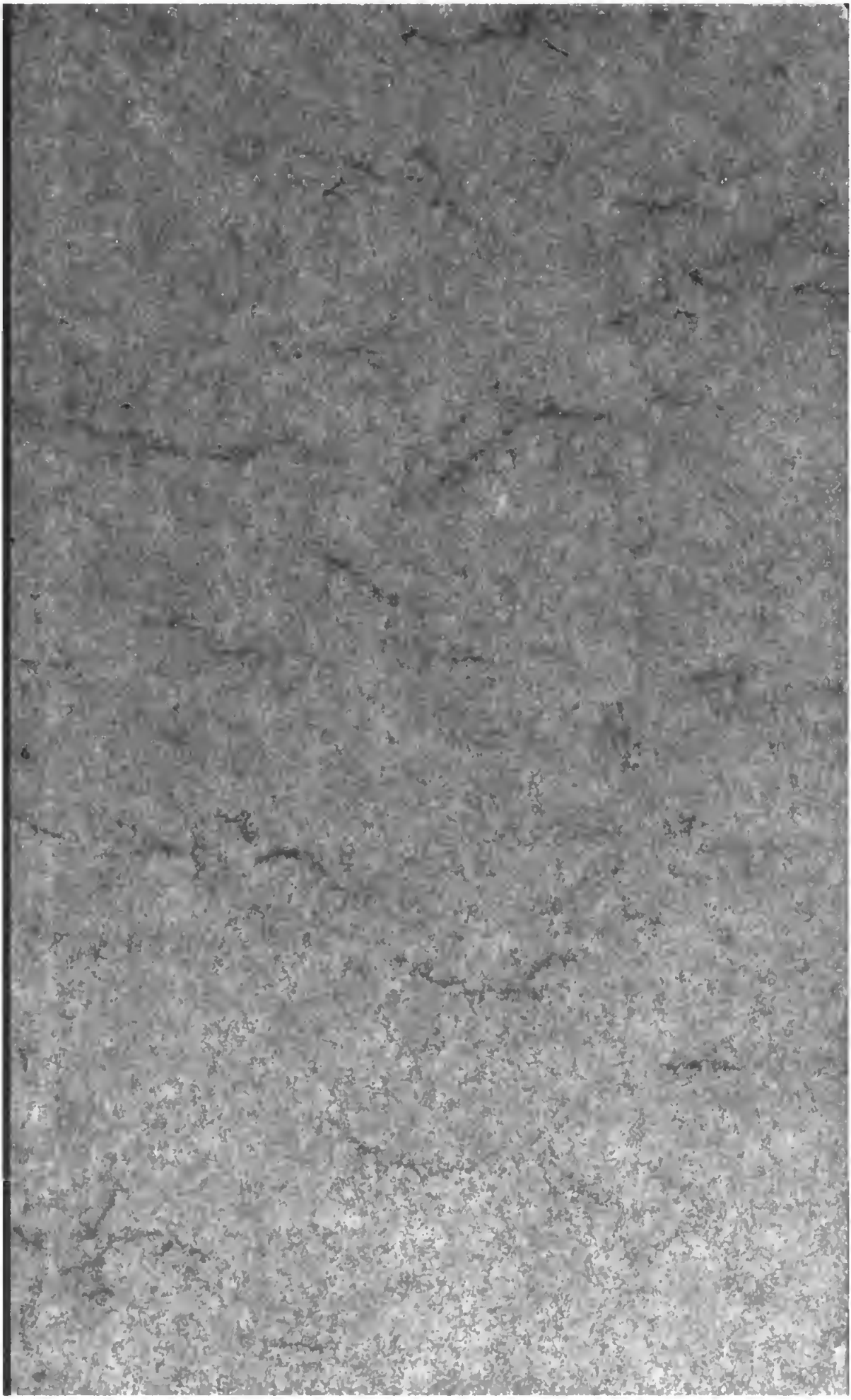


Enc. 40 ^ / 15

Bayerische Staatsbibliothek

38001827390014

Hof

1 d 3-15

<36611039170011
<36611039170011
Bayer. Staatsbibliothek

Ent. 40 r

141. Heft.

Allgemeine deutsche

Real-Encyklopädie

für die

gebildeten Stände.

Conversations-Lexikon.

13 Ccc 9

Elfte,
umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage.
Vollständig in funfzehn Bänden.

Hunderteinundvierzigstes Heft.
Bogen 1—6 des funfzehnten Bandes.
Venen — Verzicht.

Preis des Heftes 5 Sgr.

15 Venen - Zwolle

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1868.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Statistisch-commerzielle Ergebnisse

einer Reise um die Erde,

unternommen an Bord der österreichischen Fregatte Novara in den Jahren 1857—1859.

Von Dr. Karl von Scherzer.

Zweite, verbesserte und mit den neuesten Daten ergänzte Auflage.

Nebst 4 Karten in lithographischem Farbendruck.

Gr. 8. Geh. 5 Thlr. Geb. 5 Thlr. 20 Ngr.

Dieses für jeden Kaufmann und Industriellen, der irgendwie am Welthandel sich betheiligt, überaus wichtige Werk kostete in der ersten Auflage 24⅔ Thlr.: ein Preis, welcher der so wünschenswerthen Verbreitung desselben hindernd entgegenstand. Vorliegende zweite Auflage (51 Bogen Lex.-Oktav mit vier interessanten chromolithographischen Karten) erscheint zu dem wohlfeilen Preise von nur 5 Thlr. und darf der günstigsten Aufnahme in commerziellen Kreisen gewiß sein.

Wer über die Bedingungen zu erfolgreichen überseeischen Handelsunternehmungen, über bisher noch wenig beachtete Rohstoffe, über die Bodenerzeugnisse, Productionskraft, Verkehrsmittel, Waaren- und Schiffahrtsbewegung, Ein- und Ausfuhrzölle, Gebräuche und Usancen der verschiedenen außereuropäischen Länder das Neueste und Zuverlässigste erfahren will, wird dieses Werk nicht entbehren können.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Durch Feld und Wald.

Bilder aus dem Naturleben von

Karl Ruß.

Mit Illustrationen von Robert Kretschmer.

Gr. 8. In elegantem Umschlage 3 Thlr. Prachtvoll gebunden 4 Thlr.

Dieses neueste Werk von Karl Ruß bietet anmuthige und lebendige Schilderungen des einheimischen Naturlebens; es zeichnet sich durch genaue Beobachtung und gründliche Kenntniß sowie durch treue und liebevolle Auffassung der Natur in hervorragender Weise aus. Die sinnigen Schilderungen des Verfassers erhalten durch Robert Kretschmer's lebensfrische Illustrationen noch einen besonders fesselnden Reiz.

Das Werk verdient somit die Beachtung der Naturfreunde wie aller gebildeten Kreise als ein anregendes Unterhaltungsbuch. Bei seiner schönen typographischen und artistischen Ausstattung darf es als ein werthvolles, sicher willkommenes Festgeschenk empfohlen werden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Politische Skizzen

über die Lage Europas vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart.

(1815—1867.)

Nebst den Depeschen des Grafen Ernst Friedrich Herbert zu Münster über den Wiener Congreß.

Von Georg Herbert Graf zu Münster.

8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Der Sohn des im Jahre 1839 verstorbenen hannoverischen Diplomaten Grafen zu Münster, bekanntlich eines der thätigsten und einflußreichsten Bevollmächtigten am Wiener Congreß, übergab in dieser Schrift die vertraulichen Originaldepeschen seines Vaters der Oeffentlichkeit. Dieselben enthalten viele für die Geschichte des Congresses wichtige Enthüllungen über Personen und Zustände. Ebenso interessant sind aber auch die Betrachtungen des Verfassers über die gegenwärtige politische Lage Europas, besonders Rußlands und Deutschlands, als unbefangene Aeußerungen eines ehrenvollen Mitgliedes des hohen hannoverischen Adels.

Conversations-Lexikon.

Elfte Auflage.

Funfzehnter Band.

Venen bis Zwolle.
Nachtrag und Universalregister.

Allgemeine deutsche

Real-Encyklopädie

für

die gebildeten Stände.

Conversations-Lexikon.

Elfte,

umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage.

In funfzehn Bänden.

Funfzehnter Band.

Venen bis Zwolle.

Nachtrag und Universalregister.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1868.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
BONACENSIS

Zur Charakteristik und Geschichte

des

Conversations-Lexikon.

Aufgabe, Inhalt und Form des Werks.

Das «Conversations-Lexikon» unterscheidet sich nach Zweck und Gehalt wesentlich von den Werken, mit welchen es häufig zusammengestellt wird: von den Real-Wörterbüchern großer und kleiner Gattung wie von den Encyklopädien, die ausschließlich der Wissenschaft, Kunst oder Technik gewidmet sind. Während die Real-Wörterbücher als Materialienspeicher hauptsächlich nur zur Befriedigung des gelegentlichen Notizbedürfnisses dienen, jene Encyklopädien aber entweder das Gesammtgebiet wissenschaftlicher Thätigkeit und Erkenntniß für rein wissenschaftliche Zwecke zur Anschauung bringen, oder den Inhalt gewisser Zweige der Wissenschaft und Kunst zur praktischen Belehrung für Fachgenossen auseinanderlegen, hat dagegen das «Conversations-Lexikon» die Flüssigmachung und Popularisirung der wissenschaftlichen, künstlerischen und technischen Ergebnisse, nicht für die geschäftliche Praxis, sondern für die Befriedigung und Förderung der allgemeinen Bildung zur Aufgabe.

Unter diesen Gesichtspunkt gestellt, ist es ein die edelsten Culturinteressen berührendes Ziel, welches das «Conversations-Lexikon» in seiner populären Tendenz verfolgt, und sein bescheidener Name, der nur den einen seiner Wirkungskreise bezeichnet, aber freilich schon typisch geworden ist, entspricht der Sache wenig mehr, will man nicht den Begriff «Conversation» als die Form des populären Denkens im Gegensatz zur systematisch-wissenschaftlichen Geistesthätigkeit verstehen. Denn jene allgemeine Bildung ist nichts Geringeres als die humane Bildung, welche das Individuum innerhalb des Culturlebens seiner Zeit erlangt, die für ihren Ausgangspunkt die Berufsbildung voraussetzt und, wie den intellectuellen so den moralischen Menschen umfassend, als der Quellpunkt socialer und nationaler Kraft und Entwickelung betrachtet werden muß. Man würde das Wesen unserer Civilisation miskennen, wollte man unter dieser Bildung etwa jene Scheincultur begreifen, die sich oft in geselligen Kreisen

als Bildung geltend zu machen sucht, aber in der That nur innere Uncultur mit mehr oder weniger Geschick durch erborgtes Urtheil und unbegriffene Notizen zu verhüllen weiß. Ebenso würde man irren, wollte man, vielleicht durch den Namen verleitet, die Meinung hegen, das «Conversations-Lexikon» sei etwa nur das Mittel, um sich jenen flachen Culturanstrich aneignen zu können. Das «Conversations-Lexikon» hat allerdings dem geselligen Verkehr, als einer Frucht und einem Hebel humaner Bildung und Sitte, volle Beachtung gewidmet und zur Ausbildung der geselligen Conversation in Deutschland ohne Zweifel beigetragen; aber jener Frivolität und Trivialität, von der es vielleicht hier und da gemisbraucht worden ist, wollte es doch darum niemals mit Absicht Vorschub leisten.

Die sittliche Berechtigung des Werks, die hiermit schon ausgesprochen, erhellt noch mehr, wenn man den Boden seines Ursprungs und seiner Wirksamkeit näher ins Auge faßt.

Das Herausarbeiten aus der engern Berufs- und Standessphäre zu einer freiern und reichern Weltanschauung und Lebenspraxis wird überall nur damit beginnen, daß man an die Dinge dieser Welt herantritt und sich von ihrem Vorhandensein und ihrer Beschaffenheit in Kenntniß setzt. Man muß Begriffe erwerben, Unterschied, Zusammenhang und Wechselwirkung der Dinge kennen lernen, ehe man die Welt einer höhern Betrachtung und vernünftig-sittlichen Würdigung unterwerfen kann und die Uebung erlangt, nach allgemeinen Principien, als gebildeter Mensch, zu denken und zu handeln. Allein die Aneignung solcher Bildungselemente vermag der durch Raum und Zeit beschränkte Mensch nur in geringerm Maße durch unmittelbare Anschauung und Beobachtung im wirklichen Leben zu gewinnen: er muß auch hier, wie in den Wissenschaften, zu den Büchern greifen, theils um eigene Erfahrung an der Erfahrung und dem Wissen anderer zu ergänzen, theils um sich geradezu das sonst Unerreichbare in mittelbarer Weise zu erobern. Dieser Weg zur Erkenntniß durch die Bücher, dem wir hauptsächlich die Ausbreitung der Intelligenz und Gesittung unserer Zeit verdanken, führt aber nicht minder in ein weites, dem einzelnen unermeßliches Feld; und je weiter man vordringt, je mehr der Reichthum und die Mannichfaltigkeit des Stoffs den Wissensdrang weckt, desto mehr tritt gerade hier das Bedürfniß nach solchen literarischen Hülfsmitteln hervor, welche die überwältigende Fülle der einzelnen Dinge für den allgemeinen Bildungszweck encyklopädisch, das heißt in planmäßiger Verkürzung, nach bestimmten Gesichtspunkten und in fester Ordnung zusammenfassen. So entsteht denn die populäre Encyklopädie, die das «Conversations-Lexikon» repräsentirt, mit der bestimmten Aufgabe: den Kreis der Ideen und Thatsachen, wie er sich für den einzelnen unabsehbar in Geist, Geschichte und Natur auseinanderlegt, in begrenztem Rahmen, gleichsam als Mikrokosmos, zur Anschauung zu bringen, nicht zur Lösung eines wissenschaftlichen Problems oder zur Uebung einer Kunstfertigkeit, sondern um den Menschen als solchen mit der Welt, die über seinen alltäglichen Horizont hinausliegt, bekannt zu machen, indem ihm die Einsicht in den Begriff und den organischen Zusammenhang der Dinge sowie die Uebersicht über das Ganze, wenn nicht erschlossen, so doch erleichtert wird.

Aus diesen Andeutungen über Zweck und Berechtigung des «Conversations-Lexikon» ergeben sich nun die Grundsätze, welche bei seiner Ausführung nach der äußern und innern Seite hin maßgebend sein mußten. Als ein Buch, welches das menschliche Wissen und Können in der Zeit zusammenfassen soll, durfte in ihm kein Gebiet menschlicher Thätigkeit, keine wirksame Erscheinung in Natur und Geschichte übergangen

werden. Das Werk umfaßt demnach zuvörderst den ganzen großen Körper der historischen Wissenschaften: die Geschichte der Völker aller Zeiten in politischer wie culturhistorischer Richtung, die Statistik, die Geographie, die Nationalliteraturen und die Sprachen, die Literaturen der einzelnen Wissenschaften und Künste, sowie den Complex der politischen Wissenschaften: Recht, Politik, politische Oekonomie. Es umfaßt ferner das Gebiet der Naturwissenschaften: Mathematik und Astronomie, Physik und Chemie, Naturgeschichte in allen ihren Zweigen, Anatomie, Physiologie, Heilkunde. Es verbreitet sich über die technischen Künste, dieses Wort in weitester Bedeutung genommen, über Landwirthschaft, Handel und Industrie, und berücksichtigt jede Kunstfertigkeit, insofern diese ein culturhistorisches Interesse darbietet. Es behandelt nicht minder die idealen Lebensgebiete, die philosophischen Wissenschaften, Religion und Theologie, die schönen Künste: Poesie, Musik, Malerei, Plastik, Architektur. Ein besonders wichtiger Gegenstand in allen Gebieten des Wissens und Lebens ist aber für dieses auf allgemeine Bildung gerichtete Werk die Darstellung des individuellen Lebens, die Biographie. Denn bei jeder bedeutenden That erhebt sich uns die Frage, in welchem Zusammenhange diese mit ihrem Vollbringer stehe, und uns allen ist der Lebensgang hervorragender Menschen ein Spiegel, der das allgemeine Menschenschicksal reflectirt, und aus dessen Bilde wir den Antrieb für das eigene Streben nach dem Großen und Guten schöpfen.

Während so das Werk den Anspruch auf Universalität erhebt, sind ihm jedoch rücksichtlich der Entfaltung des Stoffs gewisse Normen und Grenzen gezogen, die es nicht überschreiten darf, will es seinen Charakter als Encyklopädie wie als «Conversations-Lexikon» im besondern bewahren. Der Charakter der Encyklopädie beruht, wie schon angedeutet, nicht auf dem Aufspeichern der concreten Fülle des Stoffs nach gewisser Ordnung, sondern vielmehr darauf, daß der vorhandene Stoff durch den Proceß des Begriffs eine Concentration erleidet: nicht die Sache selbst in ihrer reichen Ausführung, sondern das Gedankenbild, der Auszug derselben, soll gegeben werden, wobei rücksichtlich der Ausdehnung allerdings immer noch ein sehr verschiedener Maßstab obwalten kann. Das reiche Material des Forschers, die veranschaulichenden Details der Monographie, die Reflexionen des Darstellers, dies und anderes muß in der Encyklopädie, soll sie ihren Namen mit Grund führen, ausgeschlossen bleiben, und encyklopädische Werke, die diese Enthaltsamkeit nicht bewahren und jenen Umschmelzungsproceß der Sache nicht üben, werden in Bibliotheken auslaufen und eben dahin gerathen, wogegen sie anstreben: in das Chaos der Dinge. Aber nicht nur den encyklopädischen Charakter überhaupt wird das «Conversations-Lexikon» bei der Entfaltung des Stoffs im Auge behalten müssen, sondern dasselbe wird auch als eine Encyklopädie, die ausschließlich der allgemeinen Bildung dienen will, hierbei zu erwägen haben, welche größere oder geringere Bedeutung ein Gegenstand für jenen besondern Bildungszweck besitze. Es wird hiernach eine freiere Behandlung und umfassendere Stoffentwickelung, unbeschadet der encyklopädischen Form und Grenze, überall da eintreten lassen, wo unsere allgemeine Bildung wesentlich interessirt ist, dagegen die Darstellung summarischer gestalten, wo solch lebendiger Werth der Sache nicht vorhanden, wo nur der Fachmann oder der Forscher Interesse findet. So wird z. B. das Werk die ältere Geschichte im allgemeinen kürzer fassen als die neuere, in der unmittelbar unsere eigenen Geschicke wurzeln, doch aber auch dem Culturleben des antiken Rom und Hellas, die so mächtig auf unsere Entwickelung wirkten und noch wirken, in jeder Beziehung mehr Raum gewähren als den Zuständen des heutigen Rom und des heutigen

Griechenland. Ebenso wird es gerechtfertigt sein, daß Physik, Chemie, Physiologie — Wissenschaften, die gegenwärtig so tief in unser Leben eingreifen — unsere Aufmerksamkeit in dem Werke mehr in Anspruch nehmen als etwa die Heraldik oder die Numismatik in ihren Details; daß wir Werke der Nationalliteraturen vollständiger verzeichnen als in fremden Sprachen geschriebene Folianten der Fachgelehrsamkeit; daß wir die technischen Künste mehr hervorheben als das einfache Handwerk. Nach gleichem Maßstabe wird das Werk in der ältern und mittlern Zeit eine vollständigere biographische Behandlung mit wenigen Ausnahmen nur den Trägern und Spitzen ihrer Epoche, den Männern unvergänglicher Schöpfungen widmen, während sich der Kreis der Gestalten sofort erweitert, wo die Geschichte in die moderne Culturepoche eintritt, wo wir nicht nur die Genien ihrer Zeit, sondern alle die zahlreichen Vorgänger kennen lernen wollen, die mehr oder minder Einfluß auf die Gestaltung der Gegenwart übten, und deren Denkmale in der Literatur gewöhnlich noch einen Lichtschatten in unser Inneres werfen. Noch viel umfassender aber wird sich folgerecht die biographische Darstellung im Kreise der Zeitgenossen entwickeln. Hier sollen alle, die sich durch Stellung, Amt, Talent, Productivität, Charaktereigenschaften, ungewöhnliche Handlungen oder Schicksale irgendwie auszeichnen, ihren Platz erhalten, weil wir ein sehr mannichfaches Interesse haben, die Lebensumstände derer zu erfahren, welche uns so unmittelbar berühren und oft so entscheidend in unsere eigensten Verhältnisse eingreifen. Neben dieser relativen Oekonomie in der Entfaltung des Stoffs kommt aber für die räumliche Ausdehnung des einzelnen Gegenstandes noch ein gewissermaßen absoluter Maßstab in Betracht: das richtige Verhältniß des einzelnen zum bestimmten Umfange des ganzen Werks. Das Innehalten dieses Verhältnisses ist für das «Conversations-Lexikon» darum wesentlich und unabweisbar, weil das Werk, soll es seinen Zweck eines encyklopädischen Handbuchs für alle Stände und unter allen Umständen erfüllen, in seiner Ausdehnung eine gewisse mittlere Grenze nicht überschreiten darf. Ein massenhaftes Anschwellen des Buchs würde nicht nur seine Handlichkeit im Gebrauch hemmen, sondern auch nothwendig eine verhältnißmäßige Preissteigerung nach sich ziehen, die wiederum seine Verbreitung und Zugänglichkeit für alle Stände und Berufsklassen hindern, wo nicht unmöglich machen müßte.

Eine weitere Bedingung für die zweckmäßige Ausführung und Nutzbarkeit des «Conversations-Lexikon» ist seine lexikalische Form. Man hat diese Form wol als eine nur äußerlich ordnende, den Stoff zersplitternde, die Uebersicht hindernde bezeichnet und hiernach auch für die populäre Encyklopädie auf eine zusammenhängende, systematische Behandlung der einzelnen Wissenschaften und Künste hingedeutet, sodaß z. B. der eine Band die Geschichte, ein anderer die Geographie, ein dritter etwa die Kunst, und so fort, enthielte. Eine solche Fassung würde indessen ein Werk schaffen, dem gerade die Vortheile abgehen, welchen das «Conversations-Lexikon» seine Brauchbarkeit verdankt. Das Werk würde zunächst mit der lexikalischen Form die Möglichkeit aufgeben, daß jeder Gegenstand im Momente des Bedürfnisses aufgefunden und erfaßt werden kann; denn bei einer systematischen Darstellung ist schon eine gewisse Kenntniß der Sache, in manchen Fällen geradezu Gelehrsamkeit oder wol gar wieder ein besonderes Lexikon erforderlich, um nur die Stelle zu finden, in welche das Fragliche eingeordnet ist. Sodann ist nur bei der lexikalischen Form die Gelegenheit gegeben, den einzelnen Gegenstand aus seinem Complex herauszuheben und in dieser Isolirung einer selbständigen Behandlung in der Weise und Ausdehnung und in der Verbindung mit andern, oft sehr verschiedenen Wissensgebieten zu unterwerfen, wie es der besondere Zweck erfordert.

So wird es nur hierdurch möglich, z. B. die Geographie, namentlich die Ortsbeschreibung, mit der Geschichte, die Naturwissenschaft mit der Technologie, Nationalökonomie u. s. w. zu verknüpfen; so kann nur in dieser Weise die Biographie, ein so wesentlicher Bestandtheil des Buchs, seine Ausführung erhalten; so gewährt nur die isolirte Behandlung des Gegenstandes den Vortheil, ihn mit der Literatur in Verbindung zu setzen und die literarischen Hülfsmittel nachzuweisen, welche die weitere Einsicht und Belehrung gewähren.

Was die Weise der sachlichen Darstellung betrifft, so liegt es in dem bereits erörterten Charakter der Encyklopädie, daß diese Darstellung auf die Begriffsentwickelung des Gegenstandes gerichtet ist, welche nicht das ausgebreitete Detail, sondern vielmehr an dessen Stelle den resultirenden Gedanken und das zusammenfassende Urtheil, mit einem Worte den Auszug (die Epitome) gibt. Wer ein Anderes, etwa hier ein monographisches Gemälde, dort einen weiten historischen Pragmatismus verlangen möchte, würde Forderungen stellen, die im Grunde keine Encyklopädie, am wenigsten das «Conversations-Lexikon» erfüllen soll und kann. Wollte man aber eine solche Art der Belehrung an und für sich verwerfen und als oberflächlich bezeichnen, so würde man übersehen, daß gerade der allgemeine Begriff von der Sache der erste Schritt ist, den wir ernstlich in dieselbe hinein thun, und daß alle Bildung mit diesem Schritte anheben muß. In der That waren es bei näherer Erwägung gewöhnlich nur Ignoranten oder Leute von ganz einseitiger Bildung, die über Encyklopädien und encyklopädisches Wissen wegwerfend urtheilten, aus keinem andern Grunde, als weil sie diesen Büchern und diesem Wissen gegenüber ihre schwache und vernachlässigte Seite fühlten. Das Wissen, das eine Encyklopädie gewährt, ist allerdings nicht die volle, ausgebreitete Kenntniß der Sache, noch weniger die Wissenschaft derselben; aber der allgemeine Begriff, den dieses Wissen in sich schließt, läßt doch schon Urtheil und Bescheid, intellectuelle wie moralische Würdigung der Sache, also bestimmenden Einfluß auf das vernünftige Handeln des Menschen zu und bietet vor allem die Anregung und zugleich die Handhabe, sich der Sache nach Bedürfniß weiter zu bemächtigen, tiefer in sie einzudringen. Man greife irgendeinen gewichtigern Artikel aus dem «Conversations-Lexikon» heraus, z. B. einen, welcher ein Land, einen Staat oder ein Volk behandelt, und man wird nicht leugnen können, daß der, welcher sich mit dem Inhalt dieses Artikels bekannt gemacht, weit gegründetern Anspruch auf Kenntniß jenes Landes, Staats oder Volks, auf Urtheil und Würdigung seiner Verhältnisse besitzt, als derjenige, der nur die Notizen geltend machen kann, die ihm aus Erzählung, Tagespresse, oberflächlicher Lektüre u. s. w. angeflogen. Ebenso wird der, welcher sich den Inhalt gewisser naturwissenschaftlicher Artikel angeeignet, sicherlich eher und besser z. B. zur Einsicht in die Natur des elektrischen Telegraphen gelangen, als der, welcher an diese staunenswerthe Anwendung der physikalischen Wissenschaft auf die Communication ohne eine gewisse Kenntniß der dabei wirkenden Kräfte herantritt. Wir alle mühen uns ab, von der Kindheit bis zum Grabe, Erfahrungen im Leben, das ist nichts anderes als allgemeine Begriffe von den Dingen und Verhältnissen zu sammeln; wir alle schätzen den Mann hoch, erkennen seine Einsicht an, legen auf sein Urtheil Gewicht, der uns als ein «erfahrener Mann» oder als ein Mann von «allgemeiner Bildung» gilt, und wir stellen mit Recht dieses Wissen und diese Bildung für eine fruchtbare Lebenspraxis viel höher als ein einseitiges Fachwissen, wie achtungswerth und verdienstlich auch die Wirksamkeit desselben in seinem Kreise sein mag. Nun, die populäre Encyklopädie oder das «Conversations-Lexikon» ist nicht mehr und nicht weniger als

das literarische Hülfsmittel, um dem Streben nach dem, was wir als Lebenserfahrung bezeichnen, theils Methode, theils Gelegenheit zu allseitiger Befriedigung zu geben.

Da Zweck und Ziel des «Conversations-Lexikon» die Popularisirung der Wissenschaft ist, so ergibt sich von selbst, daß die leitenden Grundsätze, die in ihm bei der Beurtheilung der Dinge und Menschen zur Geltung kommen müssen, nur die Principien der modernen Wissenschaft und der aus dieser hervorgehenden humanen Lebensanschauung sein können. Das wissenschaftliche Urtheil aber, weil es aus der Sache selbst als etwas Nothwendiges hervorgeht, verschmäht Leidenschaft und Willkür und macht mit Recht Anspruch auf Objectivität, möge nun sein Inhalt, je nach dem Gegenstande, auf eine intellectuelle oder moralische Würdigung hinausgehen. Ein solches in sich selbst gerechtfertigtes Urtheil vergewaltigt auch die geistige Selbständigkeit des andern nicht, drängt in äußerlicher Weise keine fremden Doctrinen auf, sondern regt vielmehr die Energie des Geistes an, um die Dinge der Welt selbstdenkend zu erfassen. Dieser wissenschaftlich-humane Standpunkt, den das «Conversations-Lexikon» auf allen Gebieten des Wissens und Lebens mit Ernst festzuhalten bestrebt sein muß, bestimmt auch sein Verhältniß zu den streitenden Parteien in Staat und Kirche und läßt es von dieser Seite die Klippen vermeiden, an welchen so viele auf populäre Bildung gerichtete Unternehmungen in der einen oder andern Weise gescheitert sind. Das Werk anerkennt von seinem Standpunkte aus die Berechtigung der Parteien als lebendige Factoren der Zeitgeschichte, aber es läßt dabei nicht außer Acht, daß jedes Parteistreben, auch das berechtigtste, nothwendig mit Einseitigkeit und Beschränktheit behaftet ist. Wollte das «Conversations-Lexikon» gar in die Arena des Tages herabsteigen und sich zum Vertreter irgendwelcher Parteitendenzen machen, so würde es geradezu seine Aufgabe und seinen Beruf als Organ der allgemeinen humanen Bildung aufgeben müssen. Denn jeder Parteikämpfer fällt desto mehr der Leidenschaft und dem Vorurtheil anheim, je eifriger und siegreicher er sein Interesse vertritt, und verliert damit die Fähigkeit, die Dinge und Menschen, die außerhalb seines Interesses stehen, mit Gerechtigkeit und humaner Gesinnung würdigen zu können. Der Parteimann wird, soll er die Welt durchmustern, manches für gänzlich werthlos und selbst der Erwähnung unwürdig halten, was für die andern immer noch Werth, ja vielleicht einen hohen Werth besitzt, dagegen vieles hochstellen und auszeichnen, was für die übrigen durchaus keinen solchen Werth hat; er wird von seinem Gesichtspunkte aus die Menschen befangen beurtheilen und namentlich für seine Zeitgenossen nicht die humane Billigkeit und die Anerkennung des relativen Verdienstes walten lassen, wie es dem eigen sein muß, der einen allgemeinern Maßstab anlegt. Man denke sich eine Encyklopädie vom specifisch-demokratischen, vom aristokratischen, vom Standpunkte des aufgeklärten Despotismus u. s. w. aus, oder ein solches Werk, das an die Dinge dieser Welt den Maßstab eines religiösen Dogmas und specifisch-kirchlicher Bestrebungen legt, und man wird gewiß zugeben, daß in einen so verengten Horizont nicht alles fällt, was die humane Bildung interessiren kann; ebenso auch, daß das, was darein fällt, für alle, die nicht zur Partei gehören, mehr oder weniger als ein verschobenes Bild erscheinen muß. Es ist übrigens bemerkenswerth, daß diejenigen Parteien, die Leben und innere Berechtigung haben, eigentlich niemals ihre Angriffe gegen das «Conversations-Lexikon» und seinen wissenschaftlich-humanen Standpunkt richteten. Dagegen ist das Werk öfters von dem gelehrten Kastenstolze angegriffen worden, der die Popularisirung der Wissenschaft für eine Entweihung derselben hält, sowie von Männern jener kranken Weltanschauung, die da meinen, durch die Verallgemeinerung des Wissens,

dieser Grundbedingung menschlicher Cultur und Wohlfahrt, müsse die politische Ordnung aus den Fugen gehen. Außerdem mußte das Werk früher von der Preßcensur mancherlei Hindernisse und Vexationen erdulden. Die zahllosen Nachbildungen, die Uebersetzungen in fast alle lebende Sprachen, die bald mehr, bald weniger geschickt maskirten Nachahmungen, welche das «Conversations-Lexikon» seit seiner Entstehung bis in die jüngste Zeit erfuhr, haben den blühenden äußern Bestand des Unternehmens niemals gefährden können. Vielmehr trugen diese Reproductionen und zum Theil offenen Beraubungen nur dazu bei, die Anerkennung und Verbreitung des Originalwerks zu fördern, zumal sie der Verlagshandlung immer neuen Anlaß gaben, dasselbe auf der Höhe der Zeit und ihrer Ansprüche zu erhalten.

Geschichte des «Conversations-Lexikon» und seiner Nebenwerke.

Eine vollständige Geschichte des «Conversations-Lexikon» würde ein selbständiges Buch von vielseitigem Interesse abgeben; hier sei nur insoweit ein Blick auf die Hauptmomente seiner geschichtlichen Entwickelung geworfen, als daraus einiger Aufschluß über die Phasen seiner Ausbildung und seiner Verbreitung zu entnehmen ist.

Die Wiege des Werks steht am Ende des vorigen Jahrhunderts. Doch knüpft sich sein Ursprung durchaus nicht an eine der größern, mehr oder weniger wissenschaftlichen Encyklopädien, welche jenes Jahrhundert, namentlich in deutscher und französischer Sprache und unter verschiedenen Titeln, aufzuweisen hat. Auch die große französische, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von Diderot und d'Alembert herausgegebene Encyklopädie, die als der Ausdruck der philosophischen Weltanschauung jener Epoche einen so unermeßlichen Einfluß auf die Geistesrichtung der höhern Gesellschaftsklassen in Europa geübt hat, liegt dem «Conversations-Lexikon» nach Ursprung wie Zweck fern, obschon der berühmte «Discours préliminaire» jenes Werks die Idee für ein derartiges populäres Buch ziemlich nahe legte. Das «Conversations-Lexikon» verdankt seine Entstehung einzig der frischen Geistesbewegung in Deutschland, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts der mächtige Aufschwung unserer Nationalliteratur und zugleich die großen Weltereignisse hervorriefen.

Ein sonst ungekannter Gelehrter, Dr. Löbel in Leipzig, faßte im Jahre 1796, gegenüber dem alten Hübner'schen «Zeitungs- und Conversations-Lexikon», das seit mehr als dreißig Jahren den Zeitungslesern mit seinem dürftigen Notizenschatze hatte genügen müssen, den Plan zu einer populären Encyklopädie, welche «das allgemeinere Streben nach Geistesbildung» und «die sich immer mehr verbreitende Annäherung der Geschlechter und Stände in ihren Begriffen» unterstützen, namentlich aber die «wissenschaftlichen Begriffe» zur «Theilnahme an einer guten Conversation» sowie zur «Erschließung des Sinns guter Schriften» in sich begreifen sollte. Das Werk, das sehr richtig zwei Hauptmomente, in denen sich das Bedürfniß allgemeiner Bildung geltend macht, die Conversation und die Lektüre, in den Vordergrund stellte, erschien seit 1796 bei F. A. Leupold in Leipzig unter dem doppelten Titel: «Conversations-Lexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten» und «Frauenzimmer-Lexikon zur Erleichterung der Conversation und Lektüre». Es umfaßte bereits die wichtigsten Gegenstände der Geographie, Geschichte, Mythologie, Philosophie, der Naturlehre, der schönen Künste, nebst manchen andern wissenschaftlichen Notizen und einigen

Biographien, und war auf vier bescheidene Octavbände berechnet. Löbel, der seine Aufgabe mit einigen Mitarbeitern geschickt vollzog, starb indessen schon im Jahre 1798 nach Vollendung des dritten Bandes, und das Unternehmen gerieth in ungeschickte Hände und wegen Mittellosigkeit des Verlegers überhaupt ins Stocken. Im Jahre 1800 erschien zwar der vierte Band, der aber, statt des ganzen Restes, nur den Buchstaben R endigte, und, während das Unternehmen inzwischen an die Firma J. K. Weber übergegangen war, erst 1806 ein fünfter Band, der immer noch nicht den Schluß brachte. Endlich gelangte das schon durch die Zeitwirren im Vertrieb gehinderte Werk in den Verlag von J. G. Herzog, der dann den sechsten und letzten Band zum Druck brachte, aber dasselbe 1808 noch vor der Ausgabe des Schlußbandes an Friedrich Arnold Brockhaus, damals in Amsterdam, verkaufte. Letzterer nun führte das Werk zum ersten mal vollständig und im neuen Abdrucke unter dem Titel «Conversations-Lexikon, oder kurzgefaßtes Handwörterbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden Gegenstände, mit beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der ältern und neuern Zeit» (6 Bände, Leipzig und Amsterdam 1796—1810; neuer Abdruck 1809—11) ins Publikum ein und ließ dem Ganzen auch 1810 die schon von Löbel projectirten «Nachträge» in zwei Bänden folgen.

Friedrich Arnold Brockhaus*), ein Mann von Scharfblick, Bildung und Weltkenntniß, begriff besser als seine Vorgänger die Tragweite des Unternehmens und besaß Energie, Geschick und Ausdauer genug, um der bisher kümmerlich ausgeführten Idee von Stufe zu Stufe eine vollendetere Ausprägung zu verleihen; er hat darum mit Recht als der eigentliche Begründer des Werks zu gelten. Die stürmischen Zeiten, in denen sich große Ereignisse und Persönlichkeiten drängten, hinderten ihn, obwol er damals nur über beschränkte Mittel verfügte, durchaus nicht, an eine Umgestaltung des Werks zu gehen, und die Erfolge entsprachen trotz der unruhigen äußern Verhältnisse seiner muthigen Berechnung. Während er 1811 von Amsterdam nach Altenburg übersiedelte, begann er mit der zweiten Auflage des Werks dessen gründliche Neubearbeitung, die zugleich in die dritte und vierte Auflage hinüberlief und darum erst 1819 zu Leipzig vollendet ward, wohin er zwei Jahre früher sein emporblühendes Geschäft verlegt hatte. Durch ausgebreitete Kenntnisse in Politik, Literatur und Sprachen wohlbefähigt, versah Brockhaus anfangs persönlich die Hauptgeschäfte der Redaction, und blieb auch, als er später geschickte Mitredacteure herbeizog, unausgesetzt die Seele und der Leiter des Ganzen. Die neue Bearbeitung unterschied sich von der ersten Auflage nicht nur durch eine dem Gesichtskreise der Zeitbildung angemessene Erweiterung des stofflichen Inhalts, sondern sie schlug auch einen höhern geistvollern Ton an und erstrebte eine mehr exacte Darstellungsweise. Die vaterländische, auf die Zeitlage gerichtete Gesinnung trat hervor; die Zeitgeschichte nach allen Seiten hin und namentlich die zeitgenössische Biographie gelangten zu ihrem Rechte; Politik, Staatswirthschaft, alte und neue Literatur, Archäologie, Philosophie, Naturwissenschaft, Mathematik, populäre Heilkunde und Jurisprudenz, selbst Gewerbs- und Handelskunde, wurden theils zum ersten mal, theils in weiterm Umfange in den Rahmen des Werks gezogen. Auch die Erklärungen der Fremdwörter sollten Aufnahme finden; doch machte sich sehr bald die Einsicht geltend, daß ein solch umfänglicher Wortballast das Werk zu gewaltig auf Kosten des concretern Inhalts überladen würde, sowie daß diese Rudimente der

*) Vgl. den Artikel über ihn Band III, Seite 727 fg.

Bildung dem Charakter des Ganzen gemäß doch ausgeschlossen bleiben müßten. Reine Worterklärungen, an die sich kein weiterer Inhalt knüpft, wurden seitdem mit wenigen, besonders motivirten Ausnahmen fern gehalten. Die zweite Auflage des Werks, ursprünglich acht, durch ihren Anschluß an die dritte und vierte Auflage zehn Octavbände umfassend, außerdem durch compressen Druck auf das Doppelte der ersten Auflage erweitert, erschien unter dem Titel «Conversations-Lexikon, oder Handwörterbuch für die gebildeten Stände über die in der gesellschaftlichen Unterhaltung und bei der Lektüre vorkommenden Gegenstände, Namen und Begriffe, in Beziehung auf Völker- und Menschengeschichte, Politik und Diplomatik, Mythologie und Archäologie, Erd-, Natur-, Gewerbs- und Handlungskunde, die schönen Künste und Wissenschaften; mit Einschluß der in die Umgangssprache übergegangenen ausländischen Wörter und mit besonderer Rücksicht auf die ältern und neuesten merkwürdigsten Zeitereignisse» (10 Bände, Altenburg und Leipzig 1812—19). Brockhaus wußte für die neue Bearbeitung einige tüchtige Gelehrte zu gewinnen, die zugleich die damals noch seltene Eigenschaft einer populären und geistreichen Schreibweise besaßen, und nahm auch, nachdem er den ersten Band und die Hälfte des zweiten Bandes ganz allein redigirt, Dr. Ludwig Hain als Mitredacteur an, wodurch die raschere Herstellung des Werks möglich wurde. Hain leitete seit dieser Zeit bis zur Vollendung des ersten Drucks der fünften Auflage, im April 1820, mit dem Verleger, als Hauptredacteur, vereint, das Unternehmen, das er auch auf eine ausgezeichnete Weise gefördert hat. Wie sehr das Publikum dem Unternehmen in seiner verjüngten Gestalt entgegenkam, sollte der Verleger sehr bald erfahren, denn schon nach Beendigung des zweiten Bandes mußte die anfänglich in 1500 Exemplaren gedruckte zweite Auflage auf 3000 erhöht werden. Gegen Ende des vierten Bandes waren indessen auch diese 3000 Exemplare vergriffen, und der Verleger nahm nun vor dem Wiederabdruck dieser vier Bände eine auf schärfere Form und zeitgeschichtliche Ergänzung gerichtete Revision derselben vor und ließ diese unter dem Titel «Conversations-Lexikon, oder encyklopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände» (10 Bände, Altenburg und Leipzig 1814—19) als dritte Auflage erscheinen. Der fünfte sowie die folgenden Bände bildeten so gleichzeitig die Fortsetzung der zweiten wie der dritten Auflage. Nach Beendigung des siebenten Bandes trat jedoch eine Störung in den Arbeiten ein, da der Buchdrucker Macklot in Stuttgart, auf die würtembergische Preßgesetzgebung fußend, einen Nachdruck des «Conversations-Lexikon» veranstaltete, der das schwer errungene Eigenthum des rechtmäßigen Verlegers arg bedrohte. Brockhaus beseitigte diese Gefahr dadurch, daß er rasch eine durchgängig verbesserte und berichtigte vierte Auflage des Werks (10 Bände, Leipzig 1817—19) herstellte, die in Würtemberg ein Privilegium auf sechs Jahre gegen einen etwaigen neuen Nachdruck erhielt, und deren achter, neunter und zehnter Band zugleich die Fortsetzungen zu der zweiten und dritten Auflage ausmachten. Ein «Supplementband» (Leipzig 1818), der die Verbesserungen der vierten für die Besitzer der ersten, zweiten und dritten Auflage enthielt, soweit dieselben nicht an der vierten participirten, brachte sämmtliche Auflagen dieser seit 1812 begonnenen Umgestaltung des Werks zum befriedigenden Abschluß.

Dem Verleger entging es freilich nicht, daß sein Werk unter äußern Störungen, unter raschen Revisionen und Ergänzungen, unter den gewaltigsten Aufregungen und extremsten Stimmungen des öffentlichen Geistes jener Zeit, nicht zu der gleichmäßigen innern und äußern Vollendung hatte gelangen können, wie er beabsichtigte und der encyklopädische Charakter des Buchs es forderte. Er schritt darum bereits einige

Monate vor Abschluß der vierten zur Herstellung einer neuen, fünften Auflage, welche das Werk vornehmlich zu einer gemessenern Form herausbilden, dann aber auch den Culturfortschritt und die Zeitgeschichte noch sorgfältiger berücksichtigen sollte. Während zu diesem Zwecke eine strengere Scheidung der Arbeiten nach den Fächern vorgenommen wurde, sorgte der Verleger selbst wieder im Verein mit Hain für eine einheitliche Redaction, und als letzterer im April 1820 Leipzig verließ, trat Professor Friedrich Christian August Hasse (damals Lehrer an der Ritterakademie in Dresden) an dessen Stelle, der als ein ebenso kenntnißreicher wie formgewandter Gelehrter dem «Conversations-Lexikon» in den Jahren 1820—32, zuerst als Mitarbeiter, dann als Redacteur, insbesondere der siebenten Auflage, große Dienste geleistet hat. Die fünfte Auflage, ebenfalls auf zehn Bände berechnet, führte den Titel «Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon)» (10 Bände, Leipzig 1818—20) und wurde binnen 18 Monaten vollständig zu Ende geführt. Die ersten fünf Bände gelangten schon 1. November 1818, die nächsten drei 1. August 1819, die beiden letzten 1. April 1820 zur Veröffentlichung. Noch befanden sich die letzten Bände unter der Presse, als die 12000 Exemplare starke Auflage auch schon vergriffen war, sodaß 1820 ein zweiter unveränderter Abdruck in 10000 Exemplaren, in Jahresfrist aber ein dritter von abermals 10000 veranstaltet werden mußte, der 1822 vollständig erschienen war. Schon mit dem ersten Drucke der fünften Auflage waren «Supplemente zum Conversations-Lexikon für die Besitzer der ersten, zweiten, dritten und vierten Auflage» (vier Abtheilungen, Leipzig 1819—20) in Angriff genommen worden, welche die Verbesserungen der neuen Auflage enthielten.

Ein solch beispielloser Erfolg, wie ihn die Geschichte des Buchhandels bei einem so bändereichen und trotz seines verhältnißmäßig billigen Preises doch immer kostspieligen Werke nicht aufzuweisen hatte, mußte die Energie und Thätigkeit des Verlegers immer mehr steigern. Abgesehen von dem materiellen Segen, den ihm das Unternehmen brachte, und den er zur Entfaltung seines Geschäfts nach großartigen Gesichtspunkten verwandte, erhob den edeln und gemeinnützigen Mann das durch unzweideutige Beweise gerechtfertigte Bewußtsein, wie aus seinen Anstrengungen ein Werk hervorgewachsen, das zur Förderung und Verbreitung humaner Bildung selbst über die Grenzen des Vaterlandes hinaus nicht unbedeutend mitwirke. Dieser Gedanke, sich ein culturhistorisches Verdienst zu erwerben, war es, der seine Thätigkeit immer wieder auf das Werk zurückführte. Indem er die wesentlichen Umwandlungen im Schoße der europäischen Culturvölker, die politischen Gegensätze, die Entfaltung des Constitutionalismus, das Aufblühen der Industrie und des Handels, die wissenschaftlichen Fortschritte, die veränderten Richtungen der Nationalliteraturen, die erweiterte individuelle Bildung, kurz das neue Leben, das schon gegen das Jahr 1820 hin aus dem Weltfrieden sichtbar zu erblühen begann, mit scharfem Blick ins Auge faßte, blieb der Entschluß nicht aus, auch sein Werk in diese neuen Bahnen zu leiten. Er entwarf den Plan zu einer sechsten Auflage, welche sich entschieden den frischen Ideen und Thatsachen in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur zuwenden, zugleich aber ihren Gehalt in eine geistreiche und elegante Form fassen sollte. Auch erkannte er die Richtung der Nation in der Literatur auf die Darstellung und Betrachtung des individuellen Lebens, und beschloß darum eine noch erschöpfendere Behandlung der Biographie eintreten zu lassen. Da ihm jedoch, wollte er den mühsam erstrebten encyklopädischen Charakter des Werks festhalten, gewisse Grenzen rücksichtlich der Entfaltung wie der Behandlung des Zeitgeschichtlichen gesteckt blieben, so dachte er diesmal dem Haupt-

werke ein dasselbe ergänzendes Nebenwerk zu, das unter dem Titel «Conversations-Lexikon. Neue Folge» (2 Bände in 4 Abtheilungen oder des Hauptwerks 11. und 12. Band, Leipzig 1823—26) die Zeitgeschichte und den Zeitgeist noch specieller und ausführlicher, als es das Hauptwerk vermochte, entwickeln sollte. So ging er denn im Verein mit Hasse und unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner seit März 1822 zuerst an die Ausführung des Nebenwerks, dann im September desselben Jahres an die Herstellung der sechsten Auflage des Hauptwerks, dessen Umfang abermals auf zehn Bände festgestellt wurde, und das fortan den Titel, wie er bei der fünften Auflage angenommen worden, behielt. Inmitten dieser Arbeiten verfiel indessen der thätige Verleger, durch literarische Fehden und die seit 1821 in Preußen angeordnete Recensur seines ganzen Verlags hart gekränkt, im Winter 1822—23 in eine schwere Krankheit, die ihn nach kurzer Besserung 20. August 1823 seinem Wirkungskreise durch den Tod entzog.

Seine beiden ältesten Söhne, Friedrich und Heinrich Brockhaus, die zunächst das Geschäft im Interesse sämmtlicher Erben fortführten, dann aber seit 1829 als Besitzer übernahmen, wandten nun, nach dem Beispiele des Vaters und von diesem zeitig in den Organismus wie in die Technik des Werks eingeweiht, ihre jugendlichen Kräfte dem Unternehmen mit Eifer zu. Sie vollendeten unter Hasse's Mitwirkung bis Ende September 1823 den Druck der sechsten Auflage, fügten derselben 1824 einen «Supplementband für die Besitzer der fünften und frühern Auflagen» bei und führten auch im Jahre 1826 nach dem Entwurfe des Verstorbenen die «Neue Folge» des «Conversations-Lexikon» zu Ende.

Gleich dem Vater widmeten sich die beiden Söhne ebenfalls persönlich der Leitung des Werks und gelangten so schnell zu der Einsicht, wie eine glückliche Fortentwickelung desselben von steter Aufmerksamkeit auf die Richtungen und Verhältnisse der Zeit und von eisernem Fleiß und großer Beharrlichkeit bedingt sei. Als die in 15000 Exemplaren gedruckte sechste Auflage vergriffen war, veranstalteten die Brüder unter Redaction des Professor Hasse rüstig die siebente Auflage des Werks (12 Bände, Leipzig, 1827—29; zweiter durchgesehener Abdruck 1830), die den Inhalt des Nebenwerks in sich aufnehmen sollte und daher von den bisherigen zehn auf zwölf Bände ausgedehnt wurde. Der erste Band erschien im Mai 1827, der zwölfte zu Ostern 1829. Diese neue Auflage unterschied sich auch im Aeußern vortheilhaft von allen frühern Auflagen durch gefälligere Ausstattung und größeres Format und wurde erst in 13000, dann im zweiten Abdruck in 14000 Exemplaren verbreitet. Als Auszug daraus erschien ein «Supplementband für die Besitzer der sechsten und frühern Auflagen und der Neuen Folge. Enthaltend die neuen und umgearbeiteten Artikel und die Zusätze der siebenten Auflage» (Leipzig 1829).

Die Epoche von 1830 veranlaßte nun zunächst die Verleger, die Idee, welche das Nebenwerk der sechsten Auflage verfolgt hatte, in einem freiern Maßstabe zur Ausführung zu bringen, indem sie den reichen zeitgeschichtlichen Stoff in ein Werk zusammenzufassen suchten, das zwar in Bezug auf Zeitgeschichte als ergänzender Anhang zum Hauptwerke gelten, in Hinsicht der Aufnahme und Behandlung des Stoffs aber selbständig dastehen sollte. Die Erschütterungen, Umwälzungen, Neugestaltungen und Persönlichkeiten jener Zeit, die Ideen und Geistesrichtungen, denen sie entsprungen, ihre weitern Einflüsse auf Staat, Gesellschaft, politische Parteiung, auf die Wissenschaft, auf die Literatur, alles dies sollte sich zu einem anschaulichen Bilde vereinigen. Das Werk wurde unter redactioneller Mitwirkung des Schriftstellers Wilhelm Adolf

Lindau als «Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur» (4 Bände, Leipzig 1832—34) in den Jahren 1832—34 ausgeführt und gewann als glücklich gefaßter Reflex eines bewegten Zeitmoments außerordentlichen Beifall: es nahm seinen Weg in 27000 Exemplaren in die Welt. Nicht geringe Aufmerksamkeit erregten besonders die vielen nach Originalmittheilungen gearbeiteten Biographien und die historischen Darstellungen aus der Feder von Männern, die den Ereignissen nahe gestanden hatten.

Mit der gelungenen Ausführung dieses Werks war das Mittel gefunden, wonach eine freiere Schilderung der Zeitgeschichte platzgreifen konnte, ohne den encyklopädischen Kern des Ganzen zu beeinträchtigen. Ein Nebenwerk mußte im geeigneten Moment das Zeitbild einrahmen, während dem Hauptwerke die Aufgabe blieb, ausschließend seinen Charakter als allgemeine Encyklopädie zur Geltung zu bringen und darum zwar ebenfalls die Zeitgeschichte darzustellen, aber nur ihrem positivern Gehalte nach, ohne Reflexion und Beiwerk der Tagesdebatte. In diesem Sinne gingen denn auch die Verleger, als die siebente Auflage vergriffen war, an die Herstellung der achten Auflage des Hauptwerks, für deren Ausführung sie eine Anzahl angesehener Gelehrter zu gewinnen suchten, während sie einem bisherigen Mitarbeiter, Dr. Karl August Espe, das eigentliche Redactionsgeschäft übertrugen. Mit dieser Auflage trat insofern ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Werks ein, als seitdem mit jeder neuen Auflage eine durchgreifende und darum längere Zeit erfordernde Umarbeitung seines Inhalts verbunden war. Die Arbeiten für die achte, wiederum zwölf Bände umfassende Auflage (12 Bände, Leipzig 1833—36) begannen im Herbst 1832 und endeten im Mai 1837. Im Jahre 1839 ward dieser Auflage, von der bis 1842 an 31000 Exemplare ins Publikum gelangten, zum ersten mal ein die Brauchbarkeit des Werks sehr erhöhendes «Universal-Register» beigegeben. Es galt nun aber auch der neuen Auflage des Hauptwerks ein Nebenwerk an die Seite zu stellen, das einerseits als zeitgeschichtliche Ergänzung des erstern, andererseits als selbständiges Zeitgemälde der letzten dreißiger und ersten vierziger Jahre gelten konnte. Die Aufgabe erschien als eine keineswegs leichte, da der breite ruhige Strom der friedlichen Entwickelung, der jetzt überall eingetreten, weit schwieriger zu analysiren und im einzelnen aufzufassen war als die effectreiche Epoche von 1830. Die constitutionellen Versammlungen mit ihren Verhandlungen, legislativen Resultaten, Parteien und Charakteren, die Bewegungen und Reibungen in Religion und Kirche, die Parteiungen und Gärungen in der Gesellschaft und öffentlichen Meinung, der literarisch-wissenschaftliche Proceß, der sich in Deutschland in kritischen Kämpfen entwickelte, die reiche Production der Industrie: dies waren die Hauptelemente, die sich hier zusammenfügen sollten. Die Verlagshandlung ging unter Espe's Mitwirkung im Jahre 1838 an die Ausführung des Unternehmens, das als «Conversations-Lexikon der Gegenwart» (4 Bände, der letzte in zwei Abtheilungen, 1838—41) binnen drei Jahren ausgeführt und in 18000 Exemplaren verbreitet wurde. Beide Nebenwerke, dieses wie das frühere von 1831, haben als anschauliche Gemälde einer bewegten Zeit einen bleibenden Werth erhalten.

Inzwischen war auch die achte Auflage des Hauptwerks vergriffen worden, und die Verleger mußten sich in Hinblick auf die reiche Entwickelung der vierziger Jahre entschließen, Vorkehrungen zu einer Regeneration des Werks zu treffen. Unter der Redaction Espe's begannen die Arbeiten schon im Jahre 1843 und wurden Ende 1847 zum Schluß gebracht. Wie sehr diese durch ihre stoffliche Ausbreitung auf funfzehn Bände erweiterte neunte Auflage (Leipzig 1843—47) dem Bedürfnisse des Publi-

thums entgegenkam, bewies der Umstand, daß das Werk wieder in mehr als 30000 Exemplaren verbreitet wurde. Mit Beendigung der neunten Auflage stellte der um das «Conversations-Lexikon» verdiente Dr. Espe seine Mitwirkung ein; er verfiel einer Krankheit, die ihn 24. November 1850 ins Grab führte.

Noch im Jahre 1847 erfolgten die Vorbereitungen, um dem erneuerten Hauptwerke abermals ein entsprechendes Nebenwerk an die Seite zu stellen. Unter Zuziehung eines Mitarbeiters der neunten Auflage, Dr. August Kurtzel, wurden die Umrisse des Projects bereits entworfen, als die Februar- und Märzstürme des Jahres 1848 der Ausführung theilweise hindernd entgegentraten. Zwar mußten die gewaltigen Ereignisse gerade zu ihrer Darstellung auffordern, aber die Katastrophe nahm einen solchen wirren Verlauf, daß ein Herausgreifen des einzelnen nicht recht möglich erschien. Um jedoch die Gelegenheit für die frische und anschauliche Darstellung des gewaltigen Zeitdramas nicht vorübergehen zu lassen, beschloß die Verlagshandlung die Ausführung eines Werks, das die Scenerie jener Tage in umfänglichern Schilderungen wiedergeben, die großen bewegenden Fragen beleuchten, die Staaten- und Völkergeschichte in einem mehr pragmatischen Zusammenhange behandeln und mit Eintritt ruhigerer Verhältnisse auch die Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur in ähnlicher Weise in seinen Kreis ziehen sollte. Die lexikalische Form, welche die frühern Nebenwerke des «Conversations-Lexikon» festgehalten, mußte diesmal aufgegeben werden. Das Werk trat unter dem Titel «Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände» (12 Bde., 1848—56) zuerst im Mai 1848 mit einer von Augenzeugen entworfenen Schilderung der französischen Februarrevolution ins Publikum und fand, obschon die Gemüther in jenen Tagen wenig Aufmerksamkeit für literarische Productionen hatten, ungemeinen Beifall. Alsbald ging das Werk auch zur Behandlung der friedlichern Interessen und Erscheinungen der Zeit über und entfaltete so im Laufe von acht Jahren ein encyklisches Bild, das die Geschichte und Zustände der Mitte des 19. Jahrhunderts abspiegelt und um so mehr Anspruch auf bleibendes Interesse hat, als die, welche hier die politischen Begebenheiten erzählen, unmittelbare und oft sehr betheiligte Augenzeugen waren.

Während die «Gegenwart» in der Ausführung begriffen war, zog sich der ältere Bruder, Friedrich Brockhaus, Ende 1849 aus dem Geschäftsleben zurück, und die Firma F. A. Brockhaus ging in den alleinigen Besitz des jüngern Bruders, Heinrich Brockhaus, über. Diesem konnte, als die stürmische Epoche vorüber, natürlich die Frage nicht fern bleiben, wie sich jetzt das «Conversations-Lexikon» zu den Ansprüchen verhalte, die das Publikum an dasselbe stellen müsse, und er durfte sich nicht verschweigen, daß der Zeitgeist in wenigen Jahren, trotz der rasch eingetretenen politischen Restauration und Reaction, einen gewaltigen Schritt gethan, dem auch das Werk nachzukommen habe. Nicht nur eine Menge neuer Ereignisse und Persönlichkeiten waren erwachsen, sondern die Ideen, die Interessen, die Bestrebungen der Gesellschaft leiteten in andere Bahnen ein. Mit der Ruhe und Sammlung der Gemüther trat eine Fülle neuer wissenschaftlicher Forschungen und Errungenschaften an den Tag, die sich zugleich überall in der Praxis geltend zu machen suchten. Unter solchen Umständen beschloß der Verleger, das «Conversations-Lexikon» einer entsprechenden Neubearbeitung zu unterwerfen, und begann, wiewol die deutschen Verhältnisse mit neuen Verwickelungen drohten, gegen Ende des Jahres 1850 die zehnte Auflage des Hauptwerks (15 Bände, der letzte Band in zwei Abtheilungen, Leipzig 1851—55), die von dem Redacteur der «Gegenwart», Dr. August Kurtzel, unter Mitwirkung eines andern Gelehrten, Oskar Pilz, redigirt wurde. Die Hauptgesichts-

punkte waren hierbei: Festhalten des encyklopädischen Charakters in der Form wie im Prineip; gründliche Reproduction des Gesammtinhalts des Werkes nach dem Stande der mächtig fortschreitenden Wissenschaft; allseitige Fortführung der Zeitgeschichte bis zur Situation des Tages. Die neue Auflage sollte die Bändezahl der vorhergehenden beibehalten, damit die Handlichkeit des Werks nicht beeinträchtigt würde. Aber der Verleger, um namentlich den Raum für die Darstellung der ereignißreichen Zeitgeschichte seit 1848 zu sichern, vergrößerte etwas das Format und fügte außerdem jedem Bande noch einige Bogen über die Bogenzahl der vorigen Auflage hinzu, während er zugleich dem Publikum versprach, daß bei aller Erweiterung des Raumes eine Preissteigerung des Werks nicht eintreten solle. Indessen zeigte sich, als die Publication bis gegen die Mitte des Werks vorgeschritten, daß die neue Auflage die Masse des herandrängenden und nach dem aufgestellten Programm unabweisbaren Stoffes in den Grenzen des vorgesehenen Raumes nicht würde bewältigen können, und es trat für den Verleger die Alternative ein, entweder den Stoff für die zweite Hälfte des Werks unverhältnißmäßig zu kürzen oder, angesichts jenes Versprechens, ein nicht unbedeutendes finanzielles Opfer zu bringen. Der Verleger wies die Ausflucht einer Verstümmelung des Werks entschieden zurück und brachte das Opfer. So geschah es, daß der letzte (15.) Band der zehnten Auflage, in zwei Abtheilungen gefaßt, statt der vorgesehenen 30 Bogen, mit Einschluß des Universalregisters 88 Bogen enthielt, und daß sonach dem Publikum ein Mehr von beinahe 40 Bogen unentgeltlich verabfolgt ward. Der Segen für die tüchtige Ausführung des Werks, ohne ängstliche Rücksicht auf den Kostenpunkt, blieb nicht aus. Das Publikum und die literarische Kritik erkannten die Leistungen der zehnten Auflage des «Conversations-Lexikon» sehr bereitwillig an, und das Werk wurde in seiner neuen Gestalt abermals in mehr als 30000 Exemplaren verbreitet. Zugleich sorgte der Verleger nach Vollendung der zehnten Auflage, in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse, dafür, dem regenerirten Hauptwerke wieder ein Nebenwerk an die Seite zu stellen, das die zeitgeschichtlichen Stoffe von größerer Bedeutung einer tiefer eingehenden Erörterung unterwerfen und auch alle neuen Thatsachen, Ereignisse und Persönlichkeiten, welche seit Abschluß der zehnten Auflage des Hauptwerks hervorgetreten, je nach ihrer Bedeutung in längern oder kürzern Artikeln behandeln sollte. Dieses neue Nebenwerk ward, gleich der «Gegenwart», nicht an die lexikalische Form gebunden, sondern sollte die Reihenfolge in Behandlung der Stoffe von deren Zeit- und Tagesinteresse abhängig machen. Das Werk begann seinen Lauf, unter Redaction des Dr. Kurtzel und Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrter und Schriftsteller, im Jahre 1857 unter dem Titel «Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon» (8 Bde., 1857—64) und erfuhr wegen seiner gediegenen, die Fragen und Verhältnisse der Zeit behandelnden Aufsätze von seiten des Publikums große Aufmerksamkeit. Nach Vollendung des achten Bandes übernahm zu Anfang 1865 Dr. Rudolf Gottschall die Redaction des Werks, das seitdem unter dem Titel «Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Monatsschrift zum Conversations-Lexikon. Neue Folge» in einer beweglichern, den französischen und englischen Revuen sich nähernden Form — in monatlichen, später halbmonatlichen Heften — mit vielem Erfolge fortgesetzt wird.

Es waren seit Vollendung der zehnten Auflage des «Conversations-Lexikon» beinahe acht Jahre vergangen, als sich mehr und mehr das Bedürfniß herausstellte, das Werk abermals einer durchgreifenden Regenerirung zu unterwerfen. Obschon das Nebenwerk «Unsere Zeit» das Hauptwerk durch Schilderung der zeitgeschichtlichen Ereignisse er-

gänzte, konnte doch bei den ungemeinen Fortschritten der Wissenschaft und den neuen Ideen und Bestrebungen der bürgerlichen Gesellschaft das Hauptwerk dadurch im großen und ganzen auf die Länge der Zeit nicht vor dem Veralten geschützt werden. Inzwischen waren auch Heinrich Brockhaus jüngere Kräfte an die Seite getreten, unter deren Mitwirkung die gründliche Neugestaltung des Werks um so energischer vor sich gehen konnte. Schon bei Herstellung der zehnten Auflage hatte dessen älterer Sohn, Dr. Heinrich Eduard Brockhaus (seit 1854 Geschäftstheilhaber), mitgewirkt, und nunmehr vereinigte auch der jüngere Sohn, Heinrich Rudolf Brockhaus (seit 1863 Geschäftstheilhaber), seine Thätigkeit mit der des Vaters und Bruders. Die Vorbereitungen zu einer neuen Auflage wurden demnach, unter Mitwirkung der beiden Redacteure der vorigen Auflage, im Laufe des Jahres 1863 getroffen. Auch diesmal sollte das Werk die Zahl von funfzehn Bänden nicht überschreiten. Dagegen aber wurde, um einer zeitgemäßen Bearbeitung den gehörigen Raum zu sichern, die Bogenzahl jedes der funfzehn Bände von 50 auf 60 erhöht, sodaß das ganze Werk nunmehr eine Ausdehnung auf 900 Druckbogen erhielt. Die regelmäßige Veröffentlichung der elften Auflage des «Conversations-Lexikon» (15 Bände, 1864—68, mit Einschluß des Universalregisters) begann zu Anfange des Jahres 1864, und im Herbst 1868 war das Werk vollendet. Welche große Theilnahme auch diesmal das Publikum dem Unternehmen widmete, trat entschieden schon während des Erscheinens der neuen Auflage hervor.

Die elfte Auflage des «Conversations-Lexikon».

Wiewol die allgemeinen Grundsätze, auf welchen der Charakter des «Conversations-Lexikon» beruht, dieselben bleiben mußten, hat doch die elfte Auflage in Hinsicht des Inhalts eine durchgreifende Umgestaltung und auch in Bezug auf das Formelle manche Verbesserungen erfahren. Die politische Geschichte und die Culturgeschichte sind nach den Ergebnissen der neuesten Geschichtsforschung zum größten Theil gänzlich umgearbeitet und außerdem zweckmäßig erweitert und ergänzt worden. Das Bestreben, die Resultate der modernen Forschung zu verwerthen, tritt namentlich in den Artikeln der alten Geschichte schlagend hervor, indem hier die überraschenden Ergebnisse der heutigen Alterthumskunde in Bezug auf die classischen, die orientalischen und die nordischen Völker zur Anwendung gekommen sind. Die Erweiterung und Ergänzung des historischen Gebiets aber zeigt sich hauptsächlich in der modernen politischen Geschichte, die bis in die Tagesereignisse hinein mit großer Sorgfalt und Umsicht fortgeführt wurde, wie z. B. die Artikel Oesterreich, Preußen, Preußisch-Deutscher Krieg, Norddeutscher Bund, Schleswig-Holstein, Zollverein und viele andere beweisen. Die gewaltigen Fortschritte der geographischen Wissenschaft in neuester Zeit und, bei der beispiellosen Entwickelung des Weltverkehrs, das Bedürfniß des Publikums nach erweiterter Einsicht in die Erd- und Völkerkunde haben, wie schon in der zehnten Auflage, so auch diesmal zu einer fast vollständigen Neubearbeitung aller geographischen Disciplinen geführt. Vor allem aber mußte die Localschilderung eine große Aufmerksamkeit erfahren, und es dürfte außer dem «Conversations-Lexikon» kein anderes Werk aufzuweisen sein, in dem sich eine solche Fülle anschaulich gehaltener und doch scharfgefaßter Städtebilder, Länderbeschreibungen und Naturschilderungen wiederfände, die außerdem noch den Vorzug besitzen, daß sie zum allergrößten Theil an Ort und Stelle, man kann sagen in allen Ländern der Erde, theils entworfen, theils wenigstens begutachtet worden sind. Ferner ist nicht zu übersehen,

wie sich an die Artikel der politischen Geographie diesmal mehr als je die werthvollsten und zuverlässigsten Mittheilungen der statistischen Wissenschaft in Bezug auf Bevölkerung, auf Handel und Industrie, auf religiöse und kirchliche Verhältnisse u. s. w. knüpfen. Selbst das Jahr der Erhebung der statistischen Angabe ist in der Regel mitgetheilt und in wichtigen Fällen, um die Einsicht in die Sache zu erhöhen, die statistische Vergleichung geboten. Eine dem Standpunkte der Zeit angemessene Bearbeitung haben nicht minder die Sprachwissenschaft, die Nationalliteraturen und die Literaturen der Fachwissenschaften erfahren. Ebenso wurde den literarischen Nachweisungen unter den einzelnen Artikeln, zu weiterer Belehrung über den Gegenstand, eine sehr wichtige Bereicherung zutheil. Die Staats- und Gesellschaftswissenschaft mit ihren theoretischen und praktischen Fragen, ihren Ergebnissen, Systemen und Parteiungen, die Rechtswissenschaft mit ihrem Einfluß auf Gesetzgebung, Gerichtswesen u. s. w. sind mit Fleiß und Umsicht, zum Theil ganz neu behandelt worden. Desgleichen haben Staats- und Volkswirthschaft eine der Wissenschaft wie der Praxis angemessene Umgestaltung erhalten.

Mehr als je war es diesmal eine wichtige Aufgabe, den reichen Fortschritten der Naturwissenschaften zu folgen und zugleich deren tiefgreifenden Einfluß auf die praktischen Lebensgebiete darzulegen. Wie sehr diese Bemühungen, unter Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrter, von Erfolg gewesen, beweist die bedeutend vergrößerte Anzahl gediegener Artikel, die der Botanik, der Zoologie, der Mineralogie, der Physik, der Chemie, der Physiologie u. s. w. gewidmet sind. Auf Grundlage der fortgeschrittenen Naturwissenschaft haben auch die Heilkunde und die Hygiene (Gesundheitskunde) nach allen Seiten hin eine einheitliche Bearbeitung erfahren, und das Werk gewährt so dem gebildeten Laien eine ebenso interessante wie nützliche Einsicht in die menschlichen und thierischen Lebensprocesse im kranken wie im gesunden Zustande. An die Naturwissenschaften reihen sich die technischen Gebiete an, das Berg- und Hüttenwesen, die Baukunst, die Schiffahrt, das Transportwesen, das Maschinenwesen, die Fabrikation, deren unermeßlicher Aufschwung in neuester Zeit auf die Entfaltung der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und Verkehrs so gewaltigen Einfluß geübt und die geistigen wie materiellen Lebensverhältnisse des einzelnen wie der ganzen Gesellschaft so wesentlich verändert hat. Alle diese Zweige der praktischen Thätigkeit sind in der neuen Auflage von den tüchtigsten Fachmännern theils verbessert, theils ganz neu behandelt worden. Außerdem wurde auch das Kriegswesen, namentlich was die technische Seite betrifft, von anerkannten Sachkennern auf den Standpunkt der neuesten Erfahrung und Erfindung gehoben. In den philosophischen Wissenschaften wurde eine noch größere Klarheit und Faßlichkeit der Begriffsentwickelung sowie Objectivität in der Darstellung der verschiedenen philosophischen Schulen und Systeme mit Erfolg erzielt. Einen ganz besondern Vorzug besitzt diese neue Auflage des Werks, daß sie zum ersten mal eine völlig mit der modernen Weltanschauung und der höhern Geistesbildung unserer Zeit im Einklange stehende Darstellung der theologischen Wissenschaft zu geben vermag; die Artikel der systematischen wie der historischen Theologie tragen gleichmäßig dieses Gepräge an sich. Die schönen Künste, Poesie, Musik, Malerei, Architektur, haben in den ihnen gewidmeten Artikeln nach der ästhetischen, historischen und technischen Seite hin manche Verbesserungen und Erweiterungen erhalten; namentlich erfuhren die Artikel über Musik vielfache Ergänzungen und Neubearbeitungen. Endlich ist noch besonders hervorzuheben, daß den biographischen Artikeln, einem so wichtigen, in alle Gebiete eingreifenden Theile des «Conversations-Lexikon», wieder eine ganz besondere

sorgfältige Behandlung gewidmet worden ist. Die den ältern Zeiten angehörenden Biographien wurden auf Grund der neuesten und besten historischen Materialien theils verbessert, theils ganz neu gefaßt. Es war dies oft eine sehr mühevolle Arbeit, da, um vielleicht nur wenige Daten berichtigen zu können, umfängliche Monographien und andere Werke zu Rathe gezogen werden mußten. Eine bedeutende Erweiterung erhielten die zeitgenössischen Biographien, und es gibt kaum eine für unsere Zeit wahrhaft wichtige und interessante Persönlichkeit, die man in dieser neuen Auflage des Werkes vermissen möchte. Neben dem Inhalte ist endlich auch der formellen Vervollkommnung des Werks in dieser neuen Auflage ersichtlicher Fleiß zugewendet worden. Auf Klarheit, Einfachheit, Reinheit des Ausdrucks, auf Schärfe der Darstellung, auf Einreihung des Gegenstandes unter dem treffendsten Schlagwort, auf organische Gliederung in den zusammenfassenden Artikeln, auf Hervorhebung der Nebenbegriffe u. s. w. wurde, wie schon ein flüchtiger Blick lehren wird, andauernde Sorgfalt verwendet. Wie schon früher, so erhielt auch diesmal die Verlagshandlung nicht nur aus Deutschland, sondern oft aus den entferntesten Ländern, von Regierungen, Corporationen und einzelnen Personen eine Menge freiwilliger Beiträge und Berichtigungen, die mit aufrichtigem Danke aufgenommen und, soweit es möglich war, benutzt worden sind.

Das nachstehend (S. XXV) beigefügte Verzeichniß enthält die Hauptmitarbeiter des «Conversations-Lexikon» in allen seinen Auflagen; die Namen der Mitarbeiter der elften Auflage sind durch ein Sternchen (*) hervorgehoben. Am Schluß des Textes des 15. Bandes befindet sich ein kurzer «Nachtrag», der namentlich durch seine nekrologischen Notizen die Biographien derer zum Abschluß bringt, welche während der Herstellung der elften Auflage mit Tode abgegangen sind. Eine größere Ausdehnung dieses Nachtrags erschien nicht erforderlich, da die Redaction Bedacht darauf genommen hat, im Verlauf des Werkes selbst, an geeigneten und leicht aufzufindenden Stellen, spätere Ereignisse von Wichtigkeit noch nachträglich zu behandeln. Den Schluß des Ganzen endlich bildet das mit größter Sorgfalt bearbeitete «Universalregister», das, um den reichen Inhalt des Werks noch mehr zu erschließen, gegen die der frühern Auflagen eine nicht unbedeutende Erweiterung erfahren hat.

Encyklopädische Unternehmungen der Verlagshandlung, die sich der Tendenz des «Conversations-Lexikon» anschließen.

Seit ihrem Bestehen war die Verlagshandlung mit besonderer Vorliebe bestrebt, zunächst die encyklopädische Richtung zu pflegen, und so knüpfen sich an das «Conversations-Lexikon» noch mehrere andere encyklopädische Unternehmungen, die ihrer Tendenz nach mit demselben übereinstimmen. Zu diesen gehört vor allen das Werk: «Bilder-Atlas zum Conversations-Lexikon. Ikonographische Encyklopädie der Wissenschaften und Künste». Dasselbe hat die Aufgabe, die hervorragenden Erscheinungen in Natur, Wissenschaft und Kunst aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Bildungszweckes für das Auge zur Anschauung zu bringen und dient somit einerseits zur graphischen Erläuterung wichtiger Artikel des «Conversations-Lexikon», ist aber auch andererseits, vermöge seiner systematischen Anordnung, ein selbständiges Bilderwerk, das die Idee des «Conversations-Lexikon» auf dem Gebiete der zeichnenden Künste durchzuführen sucht. Das Werk wurde zum ersten mal in den Jahren 1844—49 unter der Leitung eines befähigten Künstlers, Johann Georg Heck, in einer

von der Verlagshandlung zu diesem Zwecke errichteten artistischen Anstalt mit großem Kostenaufwande ausgeführt und umfaßte in zehn Abtheilungen 500 in Stahl gestochene Blätter in Quart, darunter 44 Karten und Pläne, sowie mehr als 100 Bogen erklärenden Text in Octav. Nicht nur die Sachkenner nahmen diese, die intellectuelle wie die ästhetische Anschauung befriedigende Bilderencyklopädie beifällig auf, sondern dieselbe fand auch in dem Publikum aller Länder das lebhafteste Interesse. Nach Vollendung des Ganzen wurde bereits 1851—54 eine zweite, 1856 die dritte, 1857 die vierte, 1859—61 die fünfte, 1864—65 die sechste Ausgabe veranstaltet. Einzelne Abtheilungen des Werks fanden sogar in Unterrichtsanstalten Eingang, während in Nordamerika eine vollständige englische Ausgabe, in Schweden, Holland, Böhmen, der Türkei Ausgaben einzelner Abtheilungen erschienen. Um auch dieses große Unternehmen auf der Höhe der Zeit zu erhalten, beschloß die Verlagshandlung eine vollständige Regeneration desselben, wozu im Laufe des Jahres 1868 die umfassendsten Vorbereitungen getroffen wurden. Diese neue Bearbeitung wird in regelmäßiger Folge vom Jahre 1869 ab erscheinen unter dem Titel: «Bilder-Atlas. Ikonographische Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Ein Ergänzungswerk zu jedem Conversations-Lexikon», und 500 Tafeln Querfolio in Stahlstich, Holzschnitt und Lithographie nebst einem erläuternden Texte umfassen. Ausgezeichnete Fachmänner haben dabei die Ausführung der wissenschaftlichen Arbeiten übernommen, während bei der Herstellung des Bildlichen neben einem geläuterten Kunstgeschmack alle Fortschritte und Hülfsmittel in Anwendung kommen, welche die Ausbildung der graphischen Künste in neuester Zeit darbietet.

Zu den frühern, sich der Idee des «Conversations-Lexikon» anschließenden Unternehmungen der Verlagshandlung gehört die «Deutsche Taschen-Encyklopädie» (4 Bände, mit 50 Kupfern, Leipzig und Altenburg 1816—20), die im Verein mit verschiedenen Gelehrten und Schriftstellern unter Leitung von Professor Friedrich Hasse, spätern Redacteur des «Conversations-Lexikon», zur Ausführung gelangte. Das für seine Zeit trefflich gearbeitete Buch stellt sich, für den populären Zweck, die summarische Erklärung aller Hauptbegriffe in Wissenschaft und Kunst, Staat, Kirche und Gesellschaft zur Aufgabe und enthält auch am Schlusse eine Reihe encyklopädischer Tafeln, welche die innere Verbindung oder den Organismus des menschlichen Wissens zur Anschauung bringen. Ferner gehört hierher das Werk: «Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung» (4 Bände in Quart, Leipzig 1837—41), das erste Werk solcher Art, welches Wort und Bild in ausgedehnter Weise miteinander vereinigt. Dasselbe hat zum Ziele, allen Volksklassen, auch den weniger gebildeten, eine gemeinfaßliche Auskunft über die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Dinge und Personen, besonders über praktische Gegenstände und die dahin einschlagenden Fragen, zu gewähren und unterstützt seine Belehrungen durch mehr als 1200 in den Text eingefügte Abbildungen und 45 in Kupfer gestochene Landkarten.

Ein anderes Werk, das unmittelbar aus dem «Conversations-Lexikon» hervorging, ist das «Kleinere Brockhaus'sche Conversations-Lexikon für den Handgebrauch». Da das Hauptwerk, trotz seines mäßigen Umfangs, in manchen Fällen nicht bequem und handlich genug erschien, auch seine Anschaffung dem weniger Bemittelten, ungeachtet des verhältnißmäßig billigen Preises, beschwerlich fallen kann, so unternahm die Verlagshandlung die Herstellung dieses kleinern Werks, das alle Artikel des «Conversations-Lexikon» in verkürzter Fassung und überdies, als Nachschlagebuch, die Erklärung der

Fremdwörter sowie eine große Menge sachlicher Notizen aus allen Fächern der Wissenschaft und Kunst enthält. Die erste Auflage des «Kleinern Brockhaus'schen Conversations-Lexikon» (4 Bände, 1854—56) fand im Publikum eine entschiedene Theilnahme, und schon nach fünf Jahren sah sich die Verlagshandlung veranlaßt, eine zweite Auflage des Werks (4 Bände, 1861—64) zu veranstalten, die sich durch zweckmäßige Neubearbeitung und eine ungemeine Vermehrung der Artikelzahl auszeichnet. Beide Auflagen sind von Wilhelm Cramer redigirt.

Außerdem stellt sich dem «Conversations-Lexikon» zur Seite das «Illustrirte Haus- und Familien-Lexikon» (7 Bände, 1860—65), redigirt von Dr. Rudolf Arendt, eine Encyklopädie, welche die Wissenschaften, hauptsächlich die Naturwissenschaften, in ihrer Anwendung auf das praktische Leben behandelt. Insofern dieses seinem Inhalte nach höchst schätzbare, mit 416 in den Text gedruckten Holzschnitten versehene Werk bestimmte Wissensgebiete in populärer Weise zur Darstellung bringt, theilt es in den ihm zugemessenen Kreisen die Tendenz des «Conversations-Lexikon». Dagegen unterscheidet es sich von letzterm im wesentlichen dadurch, daß es sich nicht die allgemeine Geistescultur zur Aufgabe stellt, sondern vielmehr das rein praktische Interesse im Haus- und Familienleben wahrnehmen und fördern will.

Zu den encyklopädischen Werken, welche die Popularisirung der Wissenschaft anstreben, gehört auch das berühmte «Staats-Lexikon» von Rotteck und Welcker, das mit der dritten Auflage 1856 in den Verlag der Firma F. A. Brockhaus übergegangen ist. Das Werk wurde unter Karl Welcker's Leitung und unter dem Titel «Das Staats-Lexikon. Encyklopädie der sämmtlichen Staatswissenschaften für alle Stände» (3. Auflage, 14 Bände, Leipzig 1856—66) einer beinahe vollständigen Neubearbeitung und zugleich einer bedeutenden Erweiterung unterworfen, wie sie die Fortschritte der politischen Wissenschaften und das erhöhte Bedürfniß der gebildeten Welt nothwendig machten. Wenn das «Staats-Lexikon» in seiner Tendenz mit dem «Conversations-Lexikon» übereinstimmt, ist es doch andererseits eine Special-Encyklopädie, die ihre Stoffe in aller Fülle des Detail zu entwickeln vermag und neben dem Zwecke theoretischer Belehrung auch unmittelbar der politischen Praxis dient.

Endlich wurde von der Verlagshandlung des «Conversations-Lexikon» im Jahre 1868 noch die Veröffentlichung einer Special-Encyklopädie begonnen, die auf dem Gebiete der christlichen Theologie, insbesondere aber der Bibelforschung die Resultate der modernen Wissenschaft übersichtlich und in allgemein verständlicher Ausdrucksweise zusammenfassen soll. Das von Daniel Schenkel unter Mitwirkung der namhaftesten Bibelforscher unserer Zeit herausgegebene Werk führt den Titel «Bibel-Lexikon. Realwörterbuch zum Handgebrauch für Geistliche und Gemeindemitglieder» und ist auf vier Bände berechnet. Auch dieses Unternehmen ist ein populäres, das nicht der theologischen Gelehrsamkeit als solcher dient, sondern in gemeinnütziger Weise die Ergebnisse der wahrhaft wissenschaftlichen Bibelforschung den Kreisen der Gebildeten zugänglich machen will.

So ist denn das «Conversations-Lexikon», als die nach Ursprung und Charakter vorzugsweise populäre Encyklopädie, von einer Reihe von Neben- und Specialwerken umgeben, die nach Bedürfniß das Stammwerk ergänzen, vertiefen und auf den einzelnen Lebensgebieten weiter entwickeln. Der Einfluß, den dieser ganze Complex von Werken, das «Conversations-Lexikon» an der Spitze, auf die allgemeine Geistesbildung unsers Jahrhunderts geübt hat, ist hoch anzuschlagen, zumal ihre Verbreitung und

Wirksamkeit, bei ihrer universellen und weltbürgerlichen Tendenz, weit über die Grenzen Deutschlands, ja Europas hinausreichen. Dennoch aber kann das «Conversations-Lexikon», ungeachtet seines Humanismus, mit Recht auf den Namen eines deutschen Nationalwerks Anspruch machen. Das Werk ist dem deutschen Bildungsbedürfnisse entsprungen und hat diesem Bedürfnisse bereits mehr als ein halbes Jahrhundert gedient. Es ist seinem Inhalte nach der populäre Ausdruck der deutschen Wissenschaft und repräsentirt in der Reihe seiner verschiedenen Auflagen sowol die Fortschritte als überhaupt den Reichthum und die Universalität der deutschen Geistescultur. Insbesondere aber prägt sich dieser Charakter des Werks in der neuen Bearbeitung aus, deren Schluß wir hiermit dem Publikum übergeben. Alle Stände und Berufsklassen des deutschen Volks werden auch in ihr wieder eine reiche Quelle sachlicher Belehrung und ein tüchtiges Förderungsmittel allgemeiner humaner Bildung finden.

Leipzig, im October 1868.

Redaction und Verlagshandlung des Conversations-Lexikon.

Verzeichniß der Mitarbeiter des Conversations-Lexikon.

(Die Mitarbeiter der ersten Auflage sind durch * bezeichnet.)

Oberbibliothekar Prof. Dr. Joh. Valent. Adrian in Gießen, gest. 1864.
* Heinr. Albrecht in München.
* Bibliothekar C. Allendorf in Petersburg.
* Dr. Friedr. Althaus in London.
Dr. Jul. Altmann in Berlin.
Geh. Medicinalrath Dr. Friedr. Aug. von Ammon in Dresden, gest. 1861.
Hofrath Christian Karl André in Stuttgart, gest. 1831.
Dr. Karl Andree in Dresden.
* Dr. Rich. Andree in Leipzig.
Dr. Joh. Aug. Apel in Leipzig, gest. 1816.
Oberbibliothekar Prof. Dr. Wilh. Aug. Arendt in Löwen.
Appellationsgerichtspräsident Christoph Freih. von Aretin in München, gest. 1834.
Prof. Dr. Friedr. Wilh. Aßmann in Braunschweig.
Geh. Hofrath Prof. Dr. Karl Friedr. Bachmann in Jena, gest. 1855.
Dr. Friedr. Bamberg in Paris.
Oberbürgermeister Friedr. Wilh. von Bärensprung in Berlin, gest. 1841.
Dr. Adolf Barthausen in Leipzig, gest. 1841.
* Prof. Dr. Karl Bartsch in Rostock.
Rector Dr. Dtl. Karl Wilh. Baumgarten-Crusius in Meißen, gest. 1845.
Geh. Kirchenrath Prof. Dr. Ludw. Friedr. Otto Baumgarten-Crusius in Jena, gest. 1843.
Hofrath Bibliothekar Ludw. Bechstein in Meiningen, gest. 1860.
* Dr. E. Behm in Gotha.
Geh. Hofrath Dr. Jos. Beck in Heidelberg.
Dr. Gottfr. Wilh. Becker in Leipzig, gest. 1854.
Organist Dr. Karl Ferd. Becker in Leipzig.
Prof. Dr. Karl Friedr. Adam Beier in Leipzig, gest. 1828.
Prof. Joh. Friedr. Benzenberg in Bilk bei Düsseldorf, gest. 1846.
Oberjustizrath Karl Heinr. Edm. Freih. von Berg in Dresden.
Dr. Leo Bergmann in Dresden.
* Major Karl Gust. von Berneck in Berlin.
Hofrath Bibliothekar Dr. Karl Christian Sigism. Bernhardi in Kassel.
Prof. Dr. Christoph Bernoulli in Basel, gest. 1863.
* Eduard Bernsdorf in Leipzig.
Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Friedr. Wilh. Bessel in Königsberg, gest. 1846.
Dr. Heinr. Bettziech-Beta in Berlin.
* Prof. Dr. Friedr. Karl Biedermann in Leipzig.
* Dompreddiger Prof. Dr. Ludw. Gottfr. Blanc in Halle, gest. 1866.
Educationsrath Bernh. Heinr. Blasche in Waltershausen, gest. 1832.
* Generalconsul Dr. Otto Blau in Serajevo.
Rob. Blum in Leipzig, gest. 1848.
Prof. Dr. Karl Ernst Bock in Leipzig.
Geh. Kirchenrath Generalsuperintendent Dr. Ernst Gottfr. Adolf Böckel in Oldenburg, gest. 1854.
Prof. Dr. Aug. Boltz in Berlin.
Hofrath Kurt von Bose in Emmahurg.
Staatsrath Rud. Heinr. Bernh. von Bosse in Braunschweig, gest. 1855.
Hofrath Dr. Karl Aug. Böttiger in Dresden, gest. 1835.
Hofrath Prof. Dr. Karl Wilh. Böttiger in Erlangen, gest. 1862.
Kaufm. Johannes Baye in Helsingör.
* Prof. Dr. Hugo Franz Brockelli in Wien.
Dr. Roim. Dietr. Brockmann in Leipzig, gest. 1861.
* Prof. Dr. Heinr. Bernh. Christian Brandes in Leipzig.

Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Christian Aug. Brandis in Bonn, gest. 1867.
* H. Brämer in Berlin.
* Oberappellationsgerichtsanwalt Dr. Karl Braun in Berlin.
Dr. Aug. Emil Braun in Rom, gest. 1856.
Dr. Franz Brendel in Leipzig.
Obereonsistorialdir. Generalsuperint. Dr. Karl Gottlieb Bretschneider in Gotha, gest. 1848.
* Prof. Dr. Herm. Brockhaus in Leipzig.
* Prof. Dr. Karl Bruhns in Leipzig.
Hofgerichtsadvocat Dr. Karl Buchner in Darmstadt.
* Dr. Aurelio Buddeus in Frankfurt a. M.
* Prof. Dr. Max Büdinger in Zürich.
Prof. Dr. Friedr. Bülau in Leipzig, gest. 1859.
Kammerherr Karl Eduard von Bülow auf Dithishausen, gest. 1853.
Dr. Jak. Burckhardt in Basel.
* Prof. Dr. Konr. Bursian in Zürich.
Consistorialrath Joh. Günther Friedr. Cannabich in Sondershausen, gest. 1859.
Dr. Friedr. Wilh. Carové in Heidelberg, gest. 1852.
Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Karl Gust. Carus in Dresden.
Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Joh. Ludw. Casper in Berlin, gest. 1864.
Prof. Ernst Friedr. Florens Chladni in Breslau, gest. 1827.
Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Ludw. Choulant in Dresden, gest. 1861.
* Dr. Friedr. Chrysander in Bergedorf bei Hamburg.
Prof. Aug. Cotta in Tharand, gest. 1860.
* Bergrath Prof. Dr. Bernh. von Cotta in Freiberg.
Dr. Friedr. Matth. Gottfr. Cramer in Halberstadt, gest. 1836.
Dr. Friedr. Crüger in Turin, gest. 1859.
Prof. Dr. Adelb. Cybulski in Berlin.
Geh. Consistorialrath Prof. Dr. Joh. Traug. Leber. Danz in Jena, gest. 1851.
Generalmajor Dr. Karl von Decker in Berlin, gest. 1844.
* Prof. Dr. Nicol. Delius in Bonn.
Georg Bernh. Depping in Paris, gest. 1853.
* Director Dr. Eduard Devrient in Karlsruhe.
* Prof. Dr. Aug. Dillmann in Marburg.
Dr. Max Dittmann in Leipzig, gest. 1844.
Schuldirector M. Joh. Christian Dolz in Leipzig, gest. 1843.
Dr. Joh. Michael Heinr. Döring in Jena, gest. 1862.
Dr. Eduard Duller in Darmstadt, gest. 1853.
Hofrath Oberbibliothekar Dr. Friedr. Adolf Ebert in Dresden, gest. 1834.
Rector Prof. Dr. Friedr. Aug. Eckstein in Leipzig.
* Prof. Dr. Friedr. Eggers in Berlin.
Dr. Adolf Ellissen in Göttingen.
* Prof. Dr. A. Emminghaus in Heidelberg.
Kriegsministerialsecretär Karl Aug. Engelhardt in Dresden, gest. 1834.
Generalmajor Oberberghauptmann Wilh. Ludw. von Eschewege in Kassel, gest. 1855.
Dr. Karl Aug. Espe in Leipzig, gest. 1850.
Prof. Dr. Ernst Mor. Ludw. Ettmüller in Zürich.
* Dr. A. von Eye in Nürnberg.
Hofrath Oberbibliothekar Dr. Karl Falkenstein in Dresden, gest. 1855.
Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner in Leipzig.
Director Dr. Friedr. Ernst Feller in Gotha.
Prof. Dr. Heinr. Dav. Aug. Ficinus in Dresden, gest. 1857.
Oberlehrer Dr. Eduard Fiedler in Zerbst, gest. 1850.
Dr. Gottfr. Wilh. Fink in Leipzig, gest. 1846.
Archidiakonus Dr. Rud. Rich. Fischer in Zwickau, gest. 1855.
Prof. Dr. Gust. Leber. Flügel in Dresden.
Dr. Ernst Joach. Förster in München.
Hofrath Prof. Dr. Friedr. Förster in Berlin, gest. 1868.
Prof. Karl Förster in Dresden, gest. 1841.
* Prof. Dr. Karl Fortlage in Jena.
Dr. Herm. Franck in Berlin, gest. 1855.
Superintendent Dr. Friedr. Francke in Schneeberg.
Prediger Joh. Heinr. Franz in Mogelsberg.
Oberkatechet Prof. Dr. Gust. Adolf Fricke in Leipzig.
Bibliothekar Dr. Jul. Friedländer in Berlin.
Prof. Dr. Ludw. Herm. Friedländer in Halle, gest. 1851.
* Dr. C. F. Frisch in Stockholm.
* Prof. Dr. Fruin in Leyden.
Secretär Franz Xaver Gabelsberger in München, gest. 1849.
* Oberrabbiner Dr. Abr. Geiger in Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Eduard Gerhard in Berlin, geſt. 1867.
Hofrath Oberbibliothekar Dr. Ernſt Gotthelf Gersdorf in Leipzig.
Dr. Karl Friedr. Wilh. Gerſtäcker in Leipzig, geſt. 1852.
Conſiſtorialrath Prof. Dr. Friedr. Heinr. Wilh. Geſenius in Halle, geſt. 1842.
Friedr. Wilh. Giehne in Karlsruhe.
Prof. Dr. Ludw. Wilh. Gilbert in Leipzig, geſt. 1824.
Dr. Friedr. Gleich in Leipzig, geſt. 1842.
* Prof. Dr. Rud. Gneiſt in Berlin.
Dr. Karl Goedeke in Göttingen.
Prof. Dr. Joh. Dan. Goldhorn in Leipzig, geſt. 1836.
Dr. Karl Jul. Goldhorn in Leipzig.
* Prof. Dr. Rich. Gaſche in Halle.
Hauptmann Adolf Gotthardt in Hannover.
* Hofrath Dr. Rud. Gottſchall in Leipzig.
Jak. Graf Gråberg von Hemſö in Florenz, geſt. 1847.
* Hauptmann Karl Gräſe in Wittenberg, geſt. 1867.
Director Dr. Heinr. Gräfe in Bremen, geſt. 1868.
Dr. Friedr. Dav. Gräter in Ulm, geſt. 1830.
Dr. Friedr. Georg Chriſtian Greiner in Eiſenberg.
Geh. Rath Prof. Dr. Joh. Gottfr. Gruber in Halle, geſt. 1851.
Francis Grund in Philadelphia.
Oberconſiſtorialrath Dr. Karl von Grüneiſen in Stuttgart.
Prof. Dr. Gottſchalk Eduard Guhrauer in Breslau, geſt. 1854.
Dr. Friedr. Günther in Bernburg.
Dr. Theod. Haarbrücker in Berlin.
* Prof. Dr. Heinr. Gottlab Friedr. Chriſtian Haaſe in Breslau, geſt. 1867.
Obergerichtsadvocat Dr. Friedr. Haun in Kaſſel.
Dr. Ludw. Hain in München, geſt. 1836.
* Miniſterialrath Dr. Wilh. Hamm in Wien.
* Prof. Dr. Heinr. Handelmann in Kiel.
* Prof. Dr. Wilh. Gottlieb Hankel in Leipzig.
Dr. Georg Wilh. Heinr. Häring in Arnſtadt.
Prof. Dr. Karl Guſt. Hartenſtein in Jena.
Geh. Regierungsrath Dr. Theod. Kanr. Hartleben in Manheim, geſt. 1827.
Dr. Franz Hartmann in Leipzig, geſt. 1859.
Dr. Karl Friedr. Alex. Hartmann in Leipzig, geſt. 1863.
Hofrath Dr. Heinr. Haſe in Dresden, geſt. 1842.
Prof. Dr. Friedr. Chriſtian Aug. Haſſe in Leipzig, geſt. 1848.
Dr. Joh. Georg Heinr. Haſſel in Weimar, geſt. 1829.
* Dr. Paul Haſſel in Berlin.
Prof. Dr. Mor. Haupt in Berlin.
* Hofrath Prof. Dr. Ludw. Häuſſer in Heidelberg, geſt. 1867.
Prof. Dr. Wilh. Havemann in Göttingen.
Hofrath Prof. Dr. Joh. Chriſtian Friedr. Aug. Heinroth in Leipzig, geſt. 1843.
Prof. Dr. Karl Guſt. Helbig in Dresden.
* Hofrath Prof. Dr. Joſeph von Held in Würzburg.
* Prof. Dr. Adolf Held in Bonn.
Friedr. Ferd. Hempel in Altenburg, geſt. 1836.
Conſiſtorialrath Prof. Dr. Ernſt Ludw. Theod. Henke in Marburg.
Dr. Wilh. Henzen in Rom.
* Prof. Dr. Ewald Hering in Wien.
Dr. Karl Heinr. Hermes in Stettin, geſt. 1856.
* Prof. Dr. Guſtav Friedr. Hertzberg in Halle.
* Prof. Dr. E. Herzag in Tübingen.
Prof. Dr. Karl Herzog in Bern.
Hofrath Bibliothekar Dr. Ludw. Friedr. Heſſe in Rudolſtadt, geſt. 1867.
* Prof. Dr. Herm. Hettner in Dresden.
* Prof. Dr. Bruna Hildebrand in Jena.
Hermann Hirſchbach in Leipzig.
* Prof. Dr. Herm. Höck in Leipzig.
* Prof. Dr. Franz von Holtzendorff in Berlin.
* Dr. Heinr. Homberger in Florenz.
Geh. Rath Joſ. Freih. von Harmayr in München, geſt. 1848.
J. E. Horn in Paris.
Generalmajor Joh. Gottfr. von Hayer in Halle, geſt. 1848.
Thereſe Huber, geb. Heyne, in Augsburg, geſt. 1829.
Prof. Dr. Victor Aimé Huber in Wernigerode.
Director Prof. Dr. Jul. Ambr. Hülße in Dresden.
* Johann Hunfalvy in Peſth.

* Poul Hunfalvy in Pesth.
* Dr. Hugo Huppert in Leipzig.
Joh. Christian Hüttner in London, gest. 1847.
Dr. Karl Ludw. Ideler in Berlin, gest. 1842.
Bibliothekar Heinr. Joh. Jäck in Bamberg, gest. 1847.
Prof. Dr. Philipp Karl Georg Jacob in Halle, gest. 1849.
Dr. Karl Jacobitz in Leipzig.
Geh. Hofrath Friedr. Christian Wilh. Jacobs in Gotha, gest. 1847.
Conrector Dr. Joh. Christian Jahn in Leipzig, gest. 1847.
* Prof. Dr. Otto Jahn in Bonn.
Staatsroth Prof. Dr. Ludw. Heinrich von Jakob in Halle, gest. 1827.
Stadtprediger Dr. Leber. Sigism. Jospis in Dresden, gest. 1858.
Dr. Joh. Peter Jordan in Prag.
Dr. Gust. Julius in London, gest. 1851.
Dr. Nik. Heinr. Julius in Homburg, gest. 1862.
* Prof. Dr. Bernh. Jülg in Innsbruck.
Kromermeister Karl Junghanns in Leipzig, gest. 1850.
Dr. Karl Heinr. Jürgens in Wiesbaden, gest. 1860.
Staatsroth Prof. Dr. Ludw. Friedr. Kämtz in Petersburg, gest. 1867.
* Dr. Friedr. Kapp in Neuyork.
* Directer Karl Karmarsch in Hannover.
Oberst Franz von Kausler in Ludwigsburg, gest. 1848.
Hofroth Dr. Christian Keferstein in Halle.
* Prof. Dr. Kern in Leyden.
* Justizrath Dr. Karl Theod. Kind in Leipzig.
Stadtgerichtsrath Dr. Mor. Kind in Leipzig, gest. 1846.
Senator Dr. Gust. Heinr. Kirchenpaur in Hamburg.
Rector Prof. Dr. Jul. Ludw. Klee in Dresden, gest. 1867.
* Prof. Dr. Gustav Adolf von Klöden in Berlin.
* Dr. Moritz Kloff in Dresden.
* Dr. Emil Kluge in Chemnitz, gest. 1864.
* Bibliothekar Dr. Karl Klüpfel in Tübingen.
Prof. Dr. Wilh. Knop in Leipzig.
Theod. von Kobbe in Oldenburg, gest. 1845.
* Prof. Dr. Herm. Aug. Theodor Koechly in Heidelberg.
Dr. Heinr. Jos. Koenig in Wiesbaden.
* Bibliothekar Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
* Dr. Georg Fr. Kolb in Frankfurt a. M.
* Dr. Eduard Kolloff in Paris.
Dr. Wilh. Körte in Halberstadt, gest. 1846.
Prof. Dr. Joh. Gottfr. Ludw. Kosegorten in Greifswald, gest. 1860.
Prof. Dr. Reinhold Köstlin in Tübingen, gest. 1856.
Superintendent Dr. Friedr. Aug. Koethe in Allstädt, gest. 1850.
Rector Dr. Friedr. Karl Kraft in Hamburg, gest. 1866.
Prof. Dr. Karl Christian Friedr. Krause in Dresden, gest. 1832.
Universitätsprediger Prof. Dr. Aug. Ludw. Gottlob Krehl in Leipzig, gest. 1855.
Oberappellationsrath Dr. Poul Ludolf Kritz in Dresden.
* Dr. Krohn in Helsingfors.
Prof. Dr. Wilh. Traug. Krug in Leipzig, gest. 1842.
Staatsrath Prof. Dr. Friedr. Karl Herm. Kruse in Leipzig, gest. 1866.
Prof. Dr. Karl Leberecht Kruisch in Thorand, gest. 1852.
Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Franz Theod. Kugler in Berlin, gest. 1858.
Dr. Ferd. Gust. Kühne in Dresden.
Prof. Dr. Gust. Kunze in Leipzig, gest. 1851.
* Dr. Aug. Kurtzel in Leipzig.
* Theodor Küster in London.
Geh. Hofrath Karl Theod. von Küstner in Leipzig, gest. 1866.
Prof. Dr. Friedr. Traug. Kützing in Nordhausen.
* Dr. Hans Lambel in Wien.
Prof. Wilh. Aug. Lampadius in Freiberg, gest. 1842.
* Wilh. Lampmann in Genf.
Major Aug. Bernh. Freih. von Landsberg in Dresden.
Karl Heinr. Ritter von Lang in Ansboch, gest. 1835.
* Dr. Max Lange in Leipzig.
Jul. Lehmann in Berlin.
Dr. Friedr. Wilh. Lemcke in Madrid.
* Prof. H. Lemming in Madrid.
* Heinr. Lempertz in Köln.
Prof. Dr. Heinr. Leo in Halle.

* Dr. Aug. Leskien in Göttingen.
* Prof. Dr. Karl Rich. Lepsius in Berlin.
Dr. Titus Herm. Jul. Leyser in Leipzig, gest. 1843.
Wilh. Adolf Lindau in Dresden, gest. 1849.
Staatsminister Bernh. Aug. von Lindenau in Altenburg, gest. 1854.
Legationsrath Dr. Friedr. Ludw. Lindner in Stuttgart, gest. 1845.
Prof. Dr. Friedr. Wilh. Lindner in Leipzig, gest. 1864.
* Prof. Dr. Rich. Adelbert Lipsius in Kiel.
Dr. Friedr. List in Stuttgart, gest. 1846.
Prof. Director Dr. Jos. Joh. von Littrow in Wien, gest. 1840.
Dr. William Löbe in Leipzig.
Dr. Löbel in Leipzig, gest. 1798.
Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Joh. Wilh. Loebell in Bonn, gest. 1863.
Oberinspector Wilh. Gotthelf Lohrmann in Dresden, gest. 1840.
Musiklehrer Lorenz in Winterthur.
* Frederick Lowe in Berlin, gest. 1867.
Dr. Jul. Löwenberg in Berlin.
Prof. Dr. Wilh. Lübke in Zürich.
Dr. Friedr. Gottfr. Herm. Lucanus in Halberstadt.
* Director Dr. Friedr. Lübker in Flensburg, gest. 1867.
Dr. Herm. Lüdemann in Hamburg, gest. 1855.
Rath Kammersecretär Ludw. Lüders in Altenburg, gest. 1822.
Educationsrath Prof. Dr. Karl Wilh. Ed. Mager in Wiesbaden, gest. 1858.
* Prof. Dr. C. Maiorescu in Jassy.
Ernst Friedr. Georg Otto Freih. von der Malsburg in Kassel, gest. 1824.
* Wirkl. Staatsrath Prof. Dr. J. H. von Mädler in Bonn.
Dr. Traug. Märcker in Berlin.
Herm. Marggraff in Leipzig, gest. 1864.
Prof. Dr. Rud. Marggraff in München.
Kirchen- und Schulrath Dr. Aug. Heinr. Matthiä in Altenburg, gest. 1835.
Geh. Kirchen- und Schulrath Dr. Konr. Benj. Meißner in Dresden.
Oberpostamtssecretär Herm. Mertens in Leipzig, gest. 1858.
Prof. Joh. Georg Friedr. Messerschmidt in Altenburg, gest. 1831.
* Dr. Eduard Meyen in Berlin.
Domherr Friedr. Joh. Lor. Meyer in Hamburg, gest. 1844.
Dr. Christian Friedr. Michaelis in Leipzig, gest. 1834.
* Dr. Jul. Michaelis in Freiberg.
* Prof. Dr. Theod. Möbius in Kiel.
Bergrath Prof. Dr. Friedr. Mohs in Wien, gest. 1839.
Dr. Wilh. Bernh. Mönnich in Nürnberg.
Dr. Andr. David Mordtmann in Konstantinopel.
Prof. Dr. Karl Friedr. Mosch in Liegnitz.
Oberconsistorialrath Dr. Friedr. Mosengeil in Meiningen, gest. 1839.
Regierungsrath Adam Heinr. Müller in Wien, gest. 1829.
Regierungsrath Alex. Müller in Weimar, gest. 1844.
Prof. Dr. Corn. Müller in Hamburg.
Hofrath Karl Ludw. Methus. Müller in Leipzig, gest. 1837.
Hofrath und Bibliothekar Dr. Wilh. Müller in Dessau, gest. 1827.
* Prof. Dr. Friedr. Max Müller in Oxford.
Hofrath Amad. Gottfr. Adolf Müllner in Weißenfels, gest. 1829.
Geh. Hofrath Oberbibliothekar Dr. Ernst Herm. Jos. von Münch in Stuttgart, gest. 1841.
Prof. Dr. Theod. Mundt in Berlin, gest. 1861.
Prof. Karl Heinr. Wilh. Münnich in Dresden.
Dr. Joh. Karl Adam Murhard in Kassel, gest. 1863.
Oberbibliothekar Dr. Emil Wilh. Rob. Naumann in Leipzig.
Geh. Bergrath Prof. Dr. Karl Friedr. Naumann in Leipzig.
Geh. Justizrath Dr. Joh. Dan. Ferd. Neigebaur in Breslau, gest. 1866.
Intendanturrath Friedr. Wilh. Neumann in Berlin, gest. 1834.
Prof. Dr. Karl Friedr. Neumann in Berlin.
Kanzler und Oberconsistorialrath Dr. Aug. Herm. Niemeyer in Halle, gest. 1828.
Prof. Dr. Herm. Agathon Niemeyer in Halle, gest. 1851.
Director Friedr. Eduard Noback in Dresden.
Geh. Rath Oberpostdir. Dr. Jos. Christian Emil Nürnberger in Landsberg a. d. W., gest. 1848.
Dr. Jul. Obst in Leipzig.
Hofrath Prof. Dr. Lorenz Oken in Zürich, gest. 1851.
Theod. Olshausen in Zürich.
* Rechtsanwalt Dr. Heinr. Alb. Oppermann in Nienburg.
* Prof. Dr. Jul. Oppert in Paris.
Staatsrath Prof. Dr. Karl Ed. Otto in Leipzig.

Dr. Georg Chriſtian Otto (Georgius) in Baireuth, geſt. 1828.
Prof. Dr. Joh. Adolf Overbeck in Leipzig.
Prof. Dr. Franz Palacky in Prag.
Prof. Dr. Wilh. Fred. Palmblad in Upſala, geſt. 1852.
* Oberlehrer Dr. Joh. Gottlob Panitz in Leipzig.
Director Joh. Dav. Paſſavant in Frankfurt a. M., geſt. 1861.
Prof. Dr. Franz Ludw. Karl Friedr. Paſſow in Breslau, geſt. 1833.
Prof. Dr. Wilh. Arthur Paſſow in Thorn, geſt. 1864.
Geh. Kirchenrath Prof. Dr. Heinr. Eberh. Gottlob Paulus in Heidelberg, geſt. 1851.
Archidiakonus Dr. Chriſtoph Adolf Peſchek in Zittau, geſt. 1859.
Prof. Dr. Wilh. Ludw. Petermann in Leipzig, geſt. 1855.
Kirchen- und Schulrath Friedr. Erdm. Petri in Bautzen, geſt. 1850.
Dr. Karl Pfaff in Eßlingen.
* Prof. Dr. Franz Pfeiffer in Wien, geſt. 1868.
Prof. Dr. Guſt. Pfizer in Stuttgart.
Major Heinr. Aug. Pierer in Altenburg, geſt. 1850.
* Ant. Ernſt Oskar Piltz in Leipzig.
* Dr. Herm. Heinr. Ploß in Leipzig.
Generalmajor Plümicke in Berlin.
Prof. Dr. Hans Friedr. Pohl in Leipzig, geſt. 1850.
Geh. Rath Prof. Dr. Karl Heinr. Ludw. Pölitz in Leipzig, geſt. 1838.
* Prof. Dr. Heinr. Ludw. Polsberw in Berlin.
Hofrath Prof. Dr. Joh. Heinr. Mor. van Poppe in Tübingen, geſt. 1854.
Prof. Dr. Ed. Pöppig in Leipzig, geſt. 1868.
* Prof. Dr. Aug. Friedr. Pott in Halle.
Geh. Hofrath Prof. Dr. Friedr. Aug. Benj. Puchelt in Heidelberg, geſt. 1856.
Advocat Dr. Ludw. Puttrich in Leipzig, geſt. 1856.
Director Dr. Karl Ramshorn in Leipzig.
* Prof. Dr. Rud. von Raumer in Erlangen.
Hofrath Prof. Dr. Heinr. Gottlieb Ludw. Reichenbach in Dresden.
Prof. Dr. Karl Alex. Freih. von Reichlin-Meldegg in Heidelberg.
Hofrath Karl Reinhard in Zoſſen, geſt. 1840.
Geh. Hofrath Prof. Dr. Chriſtian Ernſt Gottlieb Jens Reinhold in Jena, geſt. 1855.
Heinr. Ludw. Rellſtab in Berlin, geſt. 1860.
Prof. Dr. Friedr. Wilh. Rettberg in Marburg, geſt. 1849.
* Dr. Herm. Reuchlin in Stuttgart.
* Geh. Legationsrath Dr. Alfr. von Reumont in Aachen.
Prof. Dr. Georg Friedr. Heinr. Rheinwald in Bonn, geſt. 1849.
* Prof. Rhouſopoulos in Athen.
Muſikdirector Friedr. Aug. Riccius in Hamburg.
Oberconſiſtorialrath Prof. Dr. Aemil. Ludw. Richter in Berlin, geſt. 1864.
K. Friedr. Enoch Richter in Hamburg, geſt. 1834.
Prof. Dr. Herm. Eberh. Richter in Dresden.
Advocat Dr. Theod. Eduard Richter in Leipzig.
Prof. Dr. Wilh. Heinr. Riehl in München.
Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Friedr. Wilh. Ritſchl in Leipzig.
* Prof. Dr. Emil Rödiger in Berlin.
* Director Wilh. Röhrich in Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Rich. Roepell in Breslau.
Geh. Hofrath Prof. Dr. Wilh. Roſcher in Leipzig.
* Generalconſul Dr. Georg Roſen in Belgrad.
Archivar Dr. Bernh. Röſe in Weimar.
Dr. Jul. Roſenbaum in Halle.
Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Joh. Karl Friedr. Roſenkranz in Königsberg.
Prof. Dr. Ernſt Friedr. Karl Roſenmüller in Leipzig, geſt. 1835.
Prof. Dr. Ludw. Roß in Halle, geſt. 1859.
Hofrath Karl von Rotteck in Freiburg, geſt. 1840.
Conſiſtorialrath Dr. Andr. Gottlob Rudelbach in Kopenhagen, geſt. 1862.
Kammeraſſeſſor Friedr. Aug. Rüder in Leipzig, geſt. 1857.
Dr. Arnold Ruge in Brighton.
* Dr. Sophus Ruge in Dresden.
* Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Chriſtian Georg Ruete in Leipzig, geſt. 1867.
* Stadtrath Dr. Heinr. Runge in Berlin.
* Major Caeſar Rüſtow in Königsberg, geſt. 1866.
* Oberſt Wilh. Rüſtow in Unterſtraß bei Zürich.
Karl Friedr. Ludw. Felix Freih. von Rumohr in Dresden, geſt. 1843.
Prof. Dr. Friedr. Jak. Chriſtoph Saalfeld in Göttingen, geſt. 1834.
Oberſtudien- und Oberſchulrath Dr. Theod. Schacht in Darmſtadt.
Prof. Joh. Ludw. von Schediue in Peſth, geſt. 1847.

* Baurath Dr. Hermann Scheffler in Braunschweig.
* Cabinetsbibliothekar Dr. Aug. Scheler in Brüssel.
* Staatsrath Dr. Anton von Schiefner in Petersburg.
Dr. Joh. Friedr. Schink in Sagan, gest. 1835.
Hofrath Prof. Dr. Herm. Theod. Schletter in Leipzig.
Kammerrath Wilh. Ernst Aug. von Schlirben in Dresden, gest. 1839.
Pastor Ludw. Wilh. Schloffer in Großzschocher bei Leipzig.
Medicinalrath Dr. Eduard Schmalz in Dresden.
Prof. Dr. Heinr. Schmid in Heidelberg, gest. 1835.
Geh. Rath Prof. Dr. Karl Ernst Schmid in Jena, gest. 1852.
Dr. Adolf Schmidt in Wien.
* Prof. Dr. Adolf Schmidt in Jena.
* Schulrath Dr. Karl Schmidt in Gotha, gest. 1865.
Conrector Franz Friedr. Theod. Schmidt in Schleusingen.
Hofrath Dr. Joh. Karl Ludw. von Schorn in Weimar, gest. 1842.
Hofrath Aloys Wilh. Schreiber in Karlsruhe, gest. 1841.
Geh. Rath Prof. Dr. Friedr. Wilh. Schubert in Königsberg, gest. 1868.
Hof- und Bergrath Prof. Dr. Gotthilf Heinr. von Schubert in München, gest. 1860.
Dr. Wilh. Schulz in Hottingen, gest. 1860.
Studiendirector Oberst a. D. Karl Schulz in Berlin.
Wilh. von Schütz in Dresden, gest. 1847.
Oberstudien- und Consistorialrath Dr. Gust. Schwab in Stuttgart, gest. 1850.
Prof. Dr. Aug. Gottfr. Schweitzer in Poppelsdorf bei Bonn, gest. 1854.
Dr. Woldemar Seyffarth in Dresden.
Amtsphysikus Dr. Friedr. Jul. Siebenhaar in Dresden, gest. 1862.
Dr. Ernst Sievers in Rom.
Prof. Dr. Jos. Mich. Söltl in München.
Hofgerichtsadvocat Dr. Sommer in Kirchhunden.
Geh. Oberfinanzrath Joh. Dan. Ferd. Sotzmann in Berlin, gest. 1866.
Dr. Rich. Otto Spazier in Paris.
* Prof. Otto Speyer in Arolsen.
Medicinalrath Prof. Dr. Kurt Sprengel in Halle, gest. 1833.
Medicinalrath Dr. Ernst Stapf in Naumburg, gest. 1860.
* Oberpostrath Heinr. Stephan in Berlin.
Prof. Dr. Lorenz Stein in Wien.
Dr. Karl Steinacker in Holzminden, gest. 1847.
Geh. Archivrath Prof. Dr. Gust. Adolf Harald Stenzel in Breslau, gest. 1854.
* Dr. Sig. Stern in Frankfurt a. M., gest. 1867.
Dompropst Dr. Christian Ludw. Stieglitz in Leipzig, gest. 1836.
Appellationsrath Dr. Christian Ludw. von Stieglitz in Dresden, gest. 1854.
* Taubstummenlehrer Ernst Heinr. Stötzner in Leipzig.
* Gust. Strofforello in Turin.
Hofroth Prof. Dr. Karl Christian Gottlieb Sturm in Bonn, gest. 1826.
* Oberstlieutenant Dr. Emil von Sydow in Berlin.
Prof. Dr. Gottlieb Lukas Friedr. Tafel in Tübingen, gest. 1860.
Prof. Dr. Theod. Thon in Jena, gest. 1843.
Forstcommissor Christian Friedr. Gottlob Thon in Erfurt.
* Geh. Hofroth Prof. Dr. Lobegott Friedr. Konst. Tischendorf in Leipzig.
* Dr. Jul. Tittmann in Göttingen.
* Dr. Konst. Tomaszczuk in Lemberg.
Oberappellationsrath Dr. Karl Georg Treitschke in Dresden, gest. 1855.
Regierungsbevollmächtigter P. Treschow-Hanson in Christianin, gest. 1843.
Dr. Ludw. Troß in Hamm.
* Dr. Joh. Jakob von Tschudi in Wien.
Superintendent Prof. Dr. Heinr. Gottlieb Tzschirner in Leipzig, gest. 1828.
Cantor und Musikdirector Christian Friedr. Herm. Uber in Dresden, gest. 1822.
Rector Dr. Gust. Georg von Uedelen in Stuttgart, grst. 1854.
Oberlandesgerichtsrath Friedr. von Uechtritz in Görlitz.
Geh. Legationsrath Karl Aug. Varnhagen von Ense in Berlin, gest. 1858.
Prof. Dr. Joh. Severin Vatrr in Halle, gest. 1826.
Dr. Mor. Veit in Berlin, gest. 1864.
Pastor Dr. Karl Heinr. Georg Venturini in Braunschweig, gest. 1849.
Director Dr. Joh. Karl Christoph Vogel in Leipzig, gest. 1862.
* Prof. Dr. Karl Vogt in Genf.
Geh. Hofrath Prof. Dr. Friedr. Siegm. Voigt in Jena, gest. 1850.
Prof. Dr. Ferd. Wachter in Lobrda, gest. 1861.
Dr. Gottlob Heinr. Adolf Wagner in Leipzig, gest. 1835.
Realschuldirector Dr. Karl Theod. Wagner in Leipzig.
Hofrath Dr. Rud. Wagner in Göttingen, gest. 1864.

* Praf. Dr. Rud. Wagner in Würzburg.
* Prof. Dr. Joh. Ed. Wappäus in Göttingen.
Rud. Weigel in Leipzig, geſt. 1867.
* Praf. Dr. Guſt. Weil in Heidelberg.
* Prof. Dr. Karl Weinhold in Kiel.
Geh. Rath Dr. Chriſtian Alb. Weinlig in Dresden.
Prof. Dr. Jul. Weisbach in Freiberg.
* Dr. Heinr. Ad. Weiske in Leipzig.
Prof. Dr. Jul. Weiske in Leipzig.
Dr. Karl Heinr. Weller in Dresden, geſt. 1854.
Hofrath Prof. Dr. Joh. Amad. Wendt in Göttingen, geſt. 1836.
Prediger Alb. Werner in Trzemeszna bei Gneſen.
* Caroettenkapitän Reinhald Werner in Danzig.
Rob. Weſſelhöft in Weimar, geſt. 1852.
Prof. Rud. Wiegmann in Düſſeldorf.
Dr. Paul Wigand in Wetzlar, geſt. 1866.
Prof. Dr. Guſt. Friedr. Wiggers in Roſtock, geſt. 1860.
* Praf. Dr. Mor. Willkomm in Darpat.
Georg Franz Dietrich aus dem Winckell in Schieran, geſt. 1839.
Fräulein Thereſe Emilie Henriette aus dem Winckel in Dresden, geſt. 1867.
Hofrath Karl Gottfr. Theod. Winkler in Dresden, geſt. 1856.
Dr. Eduard Winkler in Leipzig.
* Dr. Karl Wippermann in Kaſſel.
* Cuſtos Dr. Ferd. Wolf in Wien, geſt. 1866.
* Dr. Ad. Walf in Wien.
Legationsrath Karl Friedr. van Waltmann in Prag, geſt. 1817.
Kirchen- und Schulrath Dr. Joh. Benj. Wunſter in Breslau, geſt. 1830.
Prof. Dr. Chriſtian Friedr. Wurm in Hamburg, geſt. 1859.
Praf. Dr. Jul. Zacher in Halle.
Praf. Joh. Aug. Zeune in Berlin, geſt. 1853.
* Hofrath Alex. Ziegler in Ruhla.
Dr. Karl Zimmee in Freiberg.
Dr. Joh. Wilh. Zinkeiſen in Berlin, geſt. 1863.
Prof. Aug. Ernſt Zinſerling in Warſchau.
Bibliothekar Dr. Edm. Zaller in Stuttgart.
* Kanzleirath Kael Aug. Zſchille in Deesden.
Dr. Leop. Zunz in Berlin.

V.

Venen oder **Blutadern** heißen diejenigen Blutgefäße, welche das Blut aus den Haargefäßen des Körpers aufnehmen und zu dem Herzen zurückführen. (S. Herz und Kreislauf.) Nachdem das hellrothe, sauerstoffreiche Blut aus den Arterien (s. d.) oder Pulsadern in den Haargefäßen zur Ernährung gedient hat, so erscheint das Venenblut dunkler und enthält weniger Sauerstoff und mehr Kohlensäure als das arterielle. Nur das Blut der Lungenvenen macht eine Ausnahme; es ist hellroth und sauerstoffreich, indem es in den Lungen Sauerstoff aufgenommen und Kohlensäure abgegeben hat. Weil zwischen die Arterien und V. das Haargefäßsystem eingeschaltet ist, zeigen die V. keinen Puls und das Blut steht in ihnen nicht unter so hohem Druck als das in den Arterien. Daher hören Blutungen aus den V. von selbst auf. In ihrem Bau sind die V. von den Arterien, außer durch ihre dünnern und weniger starren Wände, noch dadurch unterschieden, daß sie Klappen besitzen, welche sich bei einer Rückstauung des Bluts öffnen und dem Blut den Weg verlegen. Druck auf die V. (durch die Muskeln) befördert also Strömen des Bluts in der Richtung nach dem Herzen. Erweiterung und Verlängerung der V. führt zur Bildung der sog. Krampfadern (s. d.). Entzündung der V. bedingt Gerinnung des Bluts in ihnen. Wird das Gerinsel losgelöst, so kann es in das Herz gelangen und aus diesem in Arterien und so den Kreislauf in lebenswichtigen Organen (Lungen, Gehirn) aufheben.

Venerabile (lat., d. i. das Hochwürdige, Verehrungswürdige) heißt bei den Katholiken die geweihte Hostie, welche in der Monstranz aufbewahrt und sammt dieser, wenn sie zum Gottesdienste nöthig ist, im Tabernakel verschlossen wird.

Venerische Krankheiten, s. Syphilis.

Veneter (Veneti), in der alten Geographie der Name von drei Völkern. — Zunächst heißen also die Bewohner eines Theils der Nordküste des Adriatischen Meeres vor den Po- und Etschmündungen, von Herodot, der sie Heneter nennt, zu den Illyriern gerechnet. Von ihren celt. Nachbarn im Polande und in den Alpen ringsum bedrängt, schlossen sie sich, als die Römer zwischen dem ersten und zweiten Punischen Krieg sowol von der Pogegend als von Illyrien her ihnen nahe kamen, an diese an. Nach dem zweiten Punischen Krieg sorgten die Römer durch die Anlage der Colonie Aquileja (183 v. Chr.) dafür, daß ihre Herrschaft in dieser Gegend befestigt blieb. Seitdem gehörten die V., in deren Gebiet Patavium (Padua) der Hauptort war, zur Provinz Gallia Transpadana und kamen 43 v. Chr. mit dieser zu Italien. In der augusteischen Eintheilung Italiens bildete Venetia mit Istrien die zehnte Region, deren Hauptstadt Aquileja wurde. Von da an blieb dieser Landschaft bald mit engerm, bald in erweitertem Gebiet dieser Name. — Ferner bezeichnet man als V. eine gallische Völkerschaft an der Küste des Atlantischen Meeres, nördlich von der Mündung des Liger (Loire). In den Kriegen Cäsar's erscheinen sie als ein seetüchtiges Volk, gegen das die Römer 56 v. Chr. ihre erste Seeschlacht im Atlantischen Meer lieferten und nur nach heftiger Gegenwehr siegreich blieben. — Endlich werden Veneti oder Venedi bei Plinius dem Aeltern und bei Tacitus genannt die östl. Nachbarn der Germanen, d. h. die Wenden.

Venezuela (Vereinigte Staaten von), eine Conföderationsrepublik im Norden Südamerikas, wird im N. vom Antillenmeere, im O. vom Atlantischen Ocean und Britisch-Guiana, im S. von Brasilien, im Westen von Neugranada begrenzt und umfaßt (nach Codazzi) ein Areal von 20223 oder nach Abzug der im Westen und Osten streitigen Grenzgebiete von 17832 (nach Behm nur 17320) Q.-M. Es zerfällt seiner Bodenbeschaffenheit nach in zwei Haupttheile, in das Gebirgs- und in das Tiefland. Jenes läßt drei Systeme unterscheiden. Das erste bilden zwei Verzweigungen der Ostcordilleren von Neugranada, die sich bei Pamplona trennen. Der nordwärts gerichtete Zweig endet mit der nur 3860 F. hohen Sierra de Perijá in der Halbinsel

Goajira; der andere, nach Ostnordosten gerichtet, erhebt sich als Sierra-Nevada de Merida und de las Rosas viel bedeutender und bildet eine breite, compacte Masse, die alpine Region V.s, mit dem gegen 14100 F. hohen Picacho de la Sierra im Süden und dem 13200 F. hohen Nevado de Mucuchies im Osten der Stadt Merida. Das zweite System, das des Küstengebirgs von V., hängt in dem Cerro del Altar mit dem erstern zusammen, ist aber wegen seiner vom Cordillerensystem abweichenden Streichungslinien, die von Westen gegen Osten gerichtet, ein für sich bestehendes Gebirgssystem (mit der 8100 F. hohen Silla de Carácas), das die schönsten und cultivirtesten Striche des Landes enthält. Das dritte, völlig isolirte System ist das der Sierra-Parime in der südöstl. großen Provinz oder vielmehr Staate Guayana oder Guiana (s. d.). Das Tiefland besteht theils aus den unermeßlichen baumlosen Grasflächen der Llanos des Orinoco, die sich zwischen dem Küsten- und dem Parimegebirge von der Mündung des Orinoco bis zum Fuß der Cordilleras von Neugranada, gerade die Mitte des Landes einnehmend, von Osten gegen Westen hinziehen, theils aus der Region der Urwälder, die den ganzen Süden der Republik sowie auch einen großen Theil von Guiana einnimmt und theilweise zu dem großen Tieflande des Marañon gehört. V. ist durch seine vielen Flüsse sehr gut bewässert. Der Hauptstrom ist der riesige Orinoco (s. d.) mit dem größten Theile seiner Nebenflüsse, der das Land seiner Länge nach durchfließt. Der äußerste Süden wird von dem obern Theile des in den Marañon sich ergießenden Rio-Negro und seinen Zuflüssen durchströmt. Im äußersten Nordwesten befindet sich der 394 Q.-M. große See von Maracaibo, der durch die Wasserstraße des Saco de Maracaibo mit dem zwischen den Halbinseln Goajira und Paraguana begrenzten Golf von Maracaibo oder Golf von V., dem größten des Staats, in Verbindung steht. (S. Maracaibo.) Der Boden des Landes ist bis auf die felsigen Theile der Gebirge von großer Fruchtbarkeit, das Klima mild und gesund in den Gebirgen, sehr heiß und ungesund in den Tiefebenen und an der Meeresküste. Es bietet überall die Eigenschaften des Tropenklimas mit Modificationen nach Höhe oder Tiefe der Gegend. Eine Plage im Gebiete des Küstengebirgs sind die Erdbeben, die besonders 1812 und 1826 große Verwüstung anrichteten und 15. Juli 1853 die Stadt Cumana zerstörten. Die Natur gewährt auch in V., wie im übrigen tropischen Amerika, einen außerordentlichen Producteureichthum. Baumwolle, Taback, Zucker, Cacao, Kaffee, Vanille, Indigo und mehrere wichtige Droguen sind die hauptsächlichsten Handelsgegenstände. Die ungeheuern Urwälder liefern die herrlichsten Bau-, Tischler- und Farbehölzer. Südfrüchte, Ananas, Pisang, Palmen der verschiedensten Art, Manioc, Reis, Mais, Getreide gedeihen ganz vorzüglich. Außer den im tropischen Südamerika einheimischen Thieren findet man große Heerden halbwilder Pferde und Rinder, deren Zucht sowie die der Maulthiere eine Hauptbeschäftigung und vorzüglich in den Llanos betrieben wird. Die bedeutenden Schätze des Mineralreichs sind noch wenig benutzt. Am stärksten war bisher die Ausbeute an Kupfer. Auch Silber, Zinn und Quecksilber kommen vor. Ein reiches Goldlager wurde 1850 in der Nähe von Upata im Staate Guiana entdeckt, wo man auch aus dem Sande des Yuruari, eines Nebenflusses des Cuyuni, Gold wäscht. Hier hat sich Caratal aus einem Indianerdorf zu einer Stadt von 6000 E. erhoben, in der gegenwärtig große Compagnien zur Ausbeutung dieses südamerik. Californien in Thätigkeit sind. Steinkohlengruben finden sich an mehrern Orten. Auch Salz wird an verschiedenen Punkten der Nordküste reichlich gewonnen, ebenso Natron.

Die Einwohnerzahl belief sich 1839 auf 945348, darunter 260000 Weiße, 414151 Mischlinge aller Art, 49782 Negersklaven, 155000 civilisirte, 14000 unterworfene und 52415 unabhängige Indianer (in Guiana). Ein Census im J. 1844 ergab, ohne die unabhängigen Indianer, 1,218716 Seelen, darunter 1,173574 Freie, 23514 emancipirte und 21628 andere Sklaven. Seitdem hat keine allgemeine Zählung stattgefunden. Für 1854 wurde die Bevölkerungszahl, ohne die unabhängigen Indianer, auf 1,564433 berechnet und danach für das Jahr 1867 auf 2 Mill. geschätzt. Durch Gesetz von 1830 wurden alle von Sklaven Geborene mit dem Eintritt des 18. Lebensjahres für frei erklärt. Ein Gesetz vom 30. Mai 1854 führte zum Behuf des Freikaufens von Sklaven besondere Steuern ein, wonach voraussichtlich in wenigen Jahren die Sklaverei ganz aufgehört haben würde, wenn dasselbe nicht durch ein Decret vom J. 1856 wegen finanzieller Verlegenheit außer Wirksamkeit gesetzt worden wäre. Bis 1856 waren bereits 11967 Sklaven frei geworden. Bald darauf wurden sämmtliche Sklaven ohne Entschädigung der Besitzer für frei erklärt. Die Weißen sind, mit Ausnahme weniger Fremden und Colonisten, span. Ursprungs und span. Sprache und Sitten sowie die kath. Religion sind herrschend. Die Hauptbeschäftigungen bilden Ackerbau und Viehzucht. Die Industrie ist noch unentwickelt. Merida, Truxillo, Barquisimeto und Tocuyo fertigen für das Landvolk grobe

Baumwollstoffe, Hängematten, Strohhüte und Thongeschirre; auch sind viele Gerbereien vorhanden. Ansehnlich dagegen ist der Handel, den der außerordentliche Reichthum an tropischen Producten aller Art und die große Menge Häfen, Rheden und Buchten gegenüber der reichen Inselwelt Westindiens mächtig fördern. Der Gesammtbetrag des Handels, an dem hauptsächlich die Vereinigten Staaten, England, Dänemark, Holland, die deutschen Hansestädte, Spanien, Frankreich theilnehmen, belief sich 1855/56 auf 15,291541 Pesos, wovon 6,996411 auf die Einfuhr, 8,295130 auf die Ausfuhr entfielen. Ueber die Handelsbewegung sowie auch über die Finanzverhältnisse sind seit 1857 infolge der polit. Wirren und der Bürgerkriege keine Berichte mehr publicirt worden. Der größte Theil des auswärtigen Handels wird durch die Häfen von La-Guaira, Puerto-Cabello, Maracaibo und Angostura oder Ciudad-Bolivar vermittelt. Ein Consularbericht für die pariser Weltausstellung 1867 gab die Gesammtausfuhr auf 14 Mill., die Einfuhr auf 8 Mill. Piaster, die Zahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe, selbst mit Einschluß der Küstenfahrer, auf nur 1600 Fahrzeuge von zusammen 160000 Tonnen an. Die Finanzen befinden sich gegenwärtig in einem trostlosen Zustande; das Deficit wuchs seit 1848 mehr und mehr, sodaß man zu neuen Anleihen und zur Abgabenerhöhung schritt. 1857 waren die Einnahmen auf 16,454951 Pesos gestiegen, deckten aber nicht die Ausgaben, welche 17,130970 Pesos betragen. Die Staatsschuld wurde 1859 zu 28,532025 Pesos berechnet, und zwar die auswärtige zu 26,152766, die innere zu 2,379259 Pesos. Ende 1862 wurde die auswärtige Schuld abermals durch eine in London zu 62 Proc. gemachte Anleihe um 1 Mill. Pfd. St. vermehrt. Wie die äußere war auch die innere Schuld fast fortwährend im Steigen begriffen und betrug 1856/57 4,670951 Pesos. Die in immer größerer Zahl emittirten Schatzbillets entwertheten so, daß sie in den Zollämtern nicht mehr als Zahlung angenommen wurden. Als 1. Mai 1862 die Bank von V. fallit geworden, bestimmte die Regierung zur Amortisation des von dieser Bank ausgegebenen, etwa 2 Mill. Pesos betragenden Papiergeldes 33 Proc. aller Einfuhrzölle. Seitdem wurden zu diesem Zweck die ohnedies starken Importzölle wieder um 25 Proc. gesteigert.

Schon zur Zeit der span. Herrschaft hatte das Land gute höhere Lehranstalten, aber für den Volksunterricht fehlte es an Mittel- und Elementarschulen. Dieses Misverhältniß besteht noch jetzt. Nach Errichtung der Republik hatte sich der Staat des Erziehungswesens mit großem Eifer angenommen und errichtete mit Hülfe der Klostergüter in jeder der damaligen 13 Provinzen ein Nationalcollegium und eine höhere Mädchenschule zu Maracaibo. Neben diesen Collegien, deren jetzt 18 (eins in jedem Staate) bestehen, hat V. die Centraluniversität zu Caracas und die Universität zu Merida (mit je 23 und 14 Professoren, je 800 und 150 Zuhörern im J. 1855). Außerdem sind vorhanden eine höhere medic. Schule, einige höhere Privatanstalten, eine Elementarschule der Wissenschaften und Künste, eine Zeichen- und Malerakademie. Die Zahl sämmtlicher Primärschulen, mit Einschluß der Privatschulen, war 1855 nur 211, die der Schüler nur 5433. Von öffentlichen Bibliotheken ist nur die Nationalbibliothek zu Caracas zu nennen. Nach der Verfassung von 1864 wurden die bisherigen 20 Provinzen in unabhängige Staaten verwandelt, die seitdem eine Föderativrepublik unter dem Namen «Vereinigte Staaten von V.» bilden. Doch hat der Congreß der Conföderation seitdem mehrere Aenderungen bezüglich der Formation und Benennung einzelner Staaten vorgenommen. Anfang 1867 zählte man 18 Staaten, nämlich: Apure, Aragua, Barcelona, Barquisimeto (mit Yaracuy vereinigt), Carabobo, Caracas, Cojedes, Coro, Cumaná, Guárico, Guayana, Margarita (Insel), Merida, Nueva Andalusia (früher Matarin), Táchira, Truxillo, Zamora (die frühern Provinzen Barinas und Portugueza) und Zulia (bisher Maracaibo). In kirchlicher Beziehung zerfällt V. in das Erzbisthum von Caracas und die Bisthümer von Merida und Guayana. Die Verfassung von 1864 ist der nordamerikanischen nachgebildet. Jeder Staat hat einen Präsidenten als executive, eine Senatoren- und eine Repräsentantenkammer als gesetzgebende Gewalt, eigene Gerichte, ein eigenes Budget. Die Staaten beschicken den Congreß mit einer bestimmten Anzahl von Senatoren und Abgeordneten, und an der Spitze der ganzen Conföderation steht ein Präsident, unter dem ein Ministerium die Geschäfte leitet. Alle Staatsangehörigen ohne Unterschied des Rangs und der Farbe stehen einander gleich. Alle haben das Stimmrecht bei der Wahl des Präsidenten, Vicepräsidenten, der Senatoren und Deputirten sowol für die Conföderation wie für den einzelnen Staat. Jeder Bürger, der lesen und schreiben kann, ist wählbar. Das stehende Heer beträgt etwa 5000 Mann, kann aber in Kriegszeiten auf 20000 Mann gebracht werden. Außer demselben besteht nämlich eine Nationalmiliz, zu welcher jeder Venezuelaner vom 18. bis zum

45. Lebensjahre verpflichtet ist, und mit welcher hauptsächlich die Bürgerkriege geführt wurden. Die Flotte besteht aus zwei Dampffregatten und einigen Goëletten und ist nur zur Bewachung der Küste gegen den Schleichhandel bestimmt.

Venezuela, d. h. Klein-Venedig, nannten die Entdecker des Landes ein indian. Küstendorf, weil es, wie Venedig, auf Pfählen erbaut war, und von diesem ging später der Name auf das Land über, welches seit 1546 die Generalkapitanie von Caracas bildete. V. ist derjenige Theil des span. Südamerika (s. d.), welcher zuerst (1810) sich vom span. Mutterlande frei erklärte, unter dem Namen der amerik. Conföderation von V. Es war nach blutigen Kämpfen unter Miranda und Bolivar gegen die Spanier seit 1821 ein Bestandtheil der Föderativrepublik Columbia (s. d.) bis zum 17. Nov. 1831, wo sich diese definitiv in die drei selbständigen Freistaaten V., Neugranada und Ecuador auflöste. Die ersten Präsidenten waren: José Antonio Paëz (s. d.), seit 1835 Vargas, seit 1839 abermals Paëz, seit 1843 Carlos Soublette. Unter diesem wurde 20. April 1843 eine Reform der Verfassung vom 14. Sept. 1830 bewirkt und durch den Madrider Vertrag vom 30. März 1845 die Unabhängigkeit der Republik V. spanischerseits anerkannt. Mit Ausnahme eines kurzen Bürgerkriegs 1835 genoß die Republik bis 1847 innern Frieden und machte Fortschritte. Allein seit 1846 entstand ein Rassenkrieg zwischen der weißen und der farbigen Bevölkerung, infolge dessen Tadeo Monágas 23. Jan. 1847 Präsident ward. Dieser erregte durch seine schlechte Verwaltung große Unzufriedenheit und trieb 1848 den Repräsentantencongreß durch den Pöbel auseinander. Zehn Jahre lang wußte sich unter Corruption und Aufständen die Familie Monágas im Besitz der Gewalt zu erhalten, indem der General Tadeo Monágas nach Ablauf seiner Periode die Präsidentschaft seinem Bruder José Gregorio Monágas übergab, der sie 1855 wiederum dem General überlieferte. Letzterer brachte eine neue Staatsverfassung zu Stande, die 19. April 1857 verkündigt wurde und darauf berechnet war, die Herrschaft der Monágas zu befestigen. Doch schon im März 1858 brach eine Bewegung aus, die Monágas 15. März zur Abdankung nöthigte. General Castro, der als Anführer der Erhebung galt, übernahm provisorisch die Präsidentschaft und berief einen «großen Nationalconvent» zusammen, der die Republik auf Grundlage der Freiheit reconstruiren sollte. Diese Versammlung brachte inmitten der Parteiwirren die Verfassung vom 31. Dec. 1858 zu Stande, die 29. Jan. 1859 verkündet wurde. General Juliano Castro wurde zum Präsidenten gewählt. Die Verfassung und die neue Regierung waren unter dem Einflusse der Conservativen zu Stande gekommen, und es brach sofort wieder der Bürgerkrieg aus. Schon im Aug. wurde Präsident Castro nach einem Straßenkampfe zu Caracas zwischen den Liberalen und Oligarchen (Partei Gual und Tovar) gestürzt und an seine Stelle Pedro Gual als provisorischer Präsident gestellt. Zwar befand sich der Haupthafen der Republik, La-Guaira, und mit diesem die Hauptzollstätte noch im Besitz der Föderalisten (Partei der Monágas) unter dem General Aguado, der von dort aus die Hauptstadt bedrohte, doch wandte ein Sieg des Generals Rubin, dem Gual 2500 Mann anvertraut, diese Gefahr glücklich ab. Bald darauf wurden die Liberalen noch in andern Landestheilen geschlagen und endlich deren Macht durch den Sieg, welchen General Leon de Febres Cordero 17. Febr. 1860 bei Coplé davontrug, gänzlich gebrochen. Der im April 1860 eröffnete Congreß proclamirte Manuel Felipe Tovar zum Präsidenten, der jedoch nicht energisch genug war, um dem Lande die Ruhe zu sichern. Im Aug. 1860 begannen neue Unruhen der Föderalisten, und da Tovar von seiner eigenen Partei aufgegeben wurde, richteten sich nun die Blicke der Nation auf den greisen Paëz, der Ende Aug. 1861 die Präsidentschaft mit dictatorischer Gewalt übernahm, diese aber auf Grund einer Convention mit den unzufriedenen Föderalisten 15. Juni 1863 zu Gunsten des Föderalistenhaupts Juan Chrisostomo Falcon niederlegte. Letztern proclamirten die zu Vittoria versammelten Repräsentanten 17. Juni 1863 zum provisorischen Präsidenten. Gegen diese Wahl erklärte sich jedoch General Leon de Febres Cordero und organisirte eine Gegenregierung. Doch behielt Falcon die Oberhand und berief zum 10. Dec. einen constituirenden Congreß, der Falcon's Regierung legalisirte und 1864 eine neue Verfassung zu Stande brachte, die ganz im Sinne des Föderalismus ausfiel. Von dem 1865 zu Caracas eröffneten Congreß wurde der «Großmarschall» Falcon 18. März abermals zum Präsidenten erwählt. Wiewol letzterer mit Mäßigung verfuhr, trat doch auch jetzt eine dauernde Ruhe im polit. Zustande des Landes nicht ein. Der Sieg des Föderalismus hatte die Zerfällung des Ganzen in einzelne selbständige Staaten zur Folge, die nun, jeder für sich, ihre Localrevolutionen machten, wobei es sich meist um Personenwechsel und Privatinteressen handelte. Vgl. Codazzi, «Resúmen de la geografia de V.» (Par. 1841); derselbe «Atlas fisico y politico de la Republica de V.» (Caracas 1840); Wappäus, «Die Republiken von Südamerika»

(Abth. 1, Gött. 1843) und «Mittel- und Südamerika» (im ersten Bande von Stein-Wappäus, «Handbuch der Geographie», Lpz. 1862 fg.); Glöckler, «V. und die deutsche Auswanderung dorthin» (Schwer. 1850); Frisch, «Die Staaten von Mexico, Mittel- und Südamerika» (Züb. 1853); Thirion, «États-Unis de V.» (Par. 1867).

Venloo oder **Venlo**, eine feste Stadt in der niederländ. Provinz Limburg (s. d.) rechs an der Maas, 9,4 M. unterhalb Mastricht und an der Eisenbahn gelegen, zählt 7993 E. (Anfang 1865), die Brauereien und Brennereien, viele Tabacks-, auch andere Fabriken, Gerbereien u. s. w. unterhalten sowie bedeutenden Handel (hauptsächlich mit Schweinen) und Schiffahrt treiben. Die Stadt ist eng und unregelmäßig gebaut, hat eine große kath. Kirche, ein schönes Rathhaus, ein großes und ein kleines Arsenal, eine Industrie- und Zeichenschule. Ihr gegenüber liegt die befestigte Insel **Waert** oder **Weert** und am linken Ufer der Maas das Fort St.-Michael, wohin eine fliegende Brücke führt, und auf dem rechten das Fort Ginkel. V. erhielt 1343 vom Herzog Renald II. von Geldern Mauern und Stadtrecht, wurde 1473 vom Herzog Karl dem Kühnen von Burgund, 1481 von Maximilian I. erobert, später aber an Geldern zurückgegeben. Bei der Belagerung durch Kaiser Karl V. 1543 erhielt die Stadt sehr günstige Bedingungen, den sog. **Accord von V.** 1568 wurde sie von den Niederländern, bald darauf vom Herzog von Parma, 1632 vom Prinzen Heinrich von Oranien, aber kurz nachher wieder durch den Cardinalinfanten eingenommen. Sie blieb nun bis zum Westfälischen Frieden spanisch, laut dessen Bestimmung sie gegen ein Aequivalent ausgetauscht werden sollte, was aber unterblieb. Am 23. Aug. 1702 wurde V. von den Alliirten unter Marlborough den Franzosen entrissen, blieb im Frieden von Baden 1714 bei Oesterreich, kam aber 1715 durch den Barrieretractat an die Niederlande, die es dann auch behielten. Doch ward es 26. Oct. 1794 von den Franzosen wieder erobert und 1801 mit Frankreich vereinigt. 1814 fiel es durch den Pariser Frieden an die Niederlande, die es zwar 10. Nov. 1830 an die Belgier verloren, aber, nachdem es 21. Juni 1839 der belg. General Daine geräumt, zurückerlangten.

Ventil (mittellat. ventile, vom lat. ventus, Wind) heißt eine Vorrichtung an Apparaten und Maschinen, welche den Durchgang irgendeines flüssigen oder luftförmigen Körpers nach einer gewissen Richtung oder zu gewissen Zeiten zuläßt, nach der entgegengesetzten Richtung oder zu andern Zeiten aber verhindert. So erlaubt das V. im Stiefel einer Saugpumpe das Aufsteigen des Wassers beim Emporziehen des Kolbens, läßt aber dasselbe nicht wieder zurücktreten, wenn der Kolben wieder hinabgetrieben wird. Das V. in der Luftpumpe läßt, sobald der Kolben zurückgezogen wird, die Luft aus dem Recipienten aus-, beim Rückgange des Kolbens aber nicht wieder in den Recipienten zurücktreten. Die V. in den Dampfmaschinen lassen den Dampf theils in den Cylinder hinein-, theils, nachdem er seinen Effect gemacht hat, aus demselben wieder hinaustreten u. s. w. Man hat verschiedene Arten von V., namentlich Klappen-, Muschel-, Kegel-, Kugel-, Becher- und Schiebventile. Die Wahl unter denselben richtet sich nach dem Gebrauchszwecke und hängt im besondern davon ab, ob es auf möglichst dichten Schluß oder auf rasche Durchlassung einer sehr großen Menge Flüssigkeit vorzugsweise ankommt; ob das V. von selbst durch den Druck der durchzulassenden Flüssigkeit sich öffnet oder durch einen Mechanismus in bestimmtem Augenblicke geöffnet und verschlossen werden muß; ob vor allem auf Einfachheit und Wohlfeilheit zu achten ist u. s. w.

Ventilator nennt man jegliche Vorrichtung, welche dazu dient, aus irgendeinem Raume unbrauchbare Luft zu entfernen oder brauchbare zuzuführen. Diese Lufterneuerung oder **Ventilation** ist für alle Räume, worin Menschen wohnen oder arbeiten, von der größten Wichtigkeit, zumal wenn nebst der durch das Athmen bewirkten Luftverderbniß auch noch aus andern Quellen gesundheitsschädliche Gase oder Dämpfe sich entwickeln, wie in Laboratorien, manchen Fabriken, Bergwerken u. s. w. Vielfältig stellt sich die nöthige Ventilation von selbst durch einen natürlichen Luftzug her; zuweilen muß sie durch besondere Apparate bewirkt oder wenigstens gefördert werden. Die hierzu dienenden Vorrichtungen sind ihrem Zwecke nach sehr verschieden construirt. Die einfachsten gehen darauf aus, die durch Erwärmung der Luft entstehende Verdünnung derselben und die daraus entspringende Tendenz, in die Höhe zu steigen, so zu benutzen, daß die wärmere Luft an einem obern Punkte austritt, während kältere Luft an einem untern Punkte eintritt. Wenn Maschinenkräfte zur Ventilation in Anwendung gebracht werden, bezwecken sie entweder ein Aussaugen oder ein Einblasen von Luft. Die auf dem Principe des Einblasens beruhenden Apparate, wie sie namentlich bei Hütten- und Bergwerken vielfach vorkommen, sind die sog. Gebläse (s. d.).

Venus, die altitalische Göttin des Frühlings und der sprossenden und treibenden Vegetation, dann des sinnlichen Reizes, der Zeugung und aller Vereinigung und Verbindung über-

haupt, wurde seit alter Zeit in Latium und dann in Rom unter verschiedenen Beinamen (Murcia, Clnacina und Libitina) verehrt und später mit der griech. Aphrodite identificirt. Diese, obgleich frühzeitig in das griech. Göttersystem eingereiht und ganz hellenisirt, ist doch ausländischen, asiat. Ursprungs. Sie ist nämlich die Astaroth oder Astoreth von Askalon, deren Cult durch die Phönizier nach den von diesen besetzten Inseln Kypros (Cypern) und Kythera (jetzt Cerigo) gebracht wurde und von da den Griechen zukam, daher diese auch jene Inseln als Geburts- und Wohnstätten der Göttin betrachteten und diese selbst mit dem Namen Kypris oder Kythereia bezeichneten. Den ausländischen Ursprung der Göttin deutet auch die Sage an, welche sie aus dem Schaume des Meeres, der sich um das abgeschnittene Zeugungsglied des Uranos (s. d.) bildete, hervorgehen ließ, während eine andere Sage, wol infolge der Vermischung der ausländischen mit einer ursprünglich griech. Göttin (etwa der Hebe), sie zur Tochter des Zeus und der in Dodona (s. d.) als Gemahlin desselben verehrten Dione machte. Zum Gemahl gab ihr die Sage den Hephästos (s. Vulcan), dem sie aber mehrfach untreu wurde. Am berühmtesten ist ihre Buhlschaft mit Ares (Mars), von dem sie den Eros (nach anderer Sage ihr Sohn vom Hephästos), die Harmonia (Vereinigung), den Deinos (Schrecken) und Phobos (Furcht) gebar. Außerdem kennt die Sage als ihre begünstigten Liebhaber den Hermes, mit dem sie den Hermaphroditos, den Dionysos, mit dem sie den Priapos, und den Anchises, mit dem sie den Aeneias erzeugte. Phöniz. Ursprungs ist die Sage von ihrer Liebe zu dem schönen Jüngling Adonis (s. d.). Dem troischen Paris (s. d.) verschaffte sie zum Dank dafür, daß er ihr in dem Wettstreite mit Hera und Athena den Preis der Schönheit zuerkannt hatte, die Helena (s. d.) zur Gemahlin, und sie stand auch im trojanischen Kriege durchaus auf der Seite der Trojaner. An den ältesten Stätten ihres Cultus, wie in Paphos, Amathus und Idalion auf Cypern (nach welchen Orten sie auch Paphia, Amathusia und Idalia genannt wird), auf Kythera, in Sparta, Elis, Athen und anderwärts wurde sie unter dem Beinamen Urania, d. h. als Himmelsgöttin (wie die phöniz. Astaroth) verehrt und vollständig bekleidet, zum Theil bewaffnet und mit dem Fuß auf einer Schildkröte (einem Symbol des Himmelsgewölbes) stehend dargestellt. Die philos. Speculation deutete dann diesen Beinamen geistig oder ethisch und stellte die Aphrodite Urania als die Göttin der himmlischen, reinen und keuschen Liebe der Aphrodite Pandemos (lat. Venus vulgivaga oder vulgaris, der ursprünglichen Bedeutung des Beinamens nach aber Göttin der Vereinigung eines Volks zu einem Ganzen) als der Göttin der sinnlichen Liebe, ja der Prostitution (unter deren Schutze an manchen Orten, z. B. in Korinth und am Berge Eryx auf Sicilien die liederlichen Dirnen ihr Gewerbe trieben) entgegen. Allgemein aber wurde bei den Griechen Aphrodite als die Göttin der Liebe, des Reizes und der Anmuth aufgefaßt; daher außer ihrem regelmäßigen Begleiter, dem Eros (Amor), auch die Peitho, die Göttin der Ueberredung, und die Chariten (Grazien, d. i. Hulbgöttinnen) häufig mit ihr verbunden werden. Die bildende Kunst, welche die Aphrodite fast häufiger als irgendeine andere Gottheit gebildet hat, stellte sie in der ältern Zeit ganz oder doch zum Theil bekleidet, Schönheit und Anmuth mit göttlicher Würde verbindend dar, eine Bildung, wovon die berühmte, jetzt im Louvre in Paris befindliche Marmorstatue von der Insel Melos (die sogenannte V. von Milo) das schönste Beispiel darbietet. Die jüngere attische Bildnerschule wagte es dann, die Göttin in völliger, durch die Vorbereitung zum Bade motivirter Nacktheit, mit entschiedenem Uebergewicht des sinnlich reizenden über den göttlich erhabenen Ausdruck darzustellen. Das berühmteste Muster dieser Vorstellung war die knidische Aphrodite des Praxiteles (s. d.), von welcher uns noch mehrfache Copien erhalten sind. Eine freie Nachbildung derselben ist die sog. mediceische V. (in Florenz) des Bildhauers Kleomenes aus Athen, von überwiegend zierlichem, fast kokettem Charakter. Andere Darstellungsweisen, worin die Göttin ganz unbekleidet erscheint, sind die Aphrodite Anadyomene, d. i. die aus dem Meere auftauchende (von Apelles in einem hochberühmten Gemälde dargestellt), die sich die Sandale lösende und die im Bade kauernde Aphrodite. Der Charakter niederer Sinnlichkeit ist am stärksten ausgeprägt in der theilweise bekleideten Aphrodite Kallipygos (s. d.). Eine der griech.-röm. Kunst (der Zeit des Julius Cäsar) angehörige Bildung ist die der V. Genetrix, der Stammutter des Julischen Geschlechts, die ganz mit einem dünnen Gewande, durch welches alle Formen des Körpers hindurchschimmern, bekleidet ist. Vgl. Gerhard, «Ueber Venusidole» (in den «Abhandlungen» der berliner Akademie der Wissenschaften, 1843); Lajard, «Recherches sur le culte; les symboles, les attributs et les monuments figurés de V. en Orient et en Occident» (Par. 1837—48); Stark, «Ueber unedirte Venusstatuen und das Venusideal seit Praxiteles» (in den «Berichten» der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, 1860).

Venus heißt derjenige Planet, welcher der Erde am nächſten kommen kann und gegenwärtig in ſeiner Entfernung von der Sonne der zweite Planet iſt. Er erſcheint uns unter allen Planeten am hellſten und glänzt oft als Abend- oder Morgenſtern in großer Pracht. Die mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 14,96 Mill. M., die größte 15,06 Mill., die kleinſte 14,86 Mill. Die Excentricität der Bahn iſt 0,007. Die Entfernung von der Erde ſchwankt zwiſchen 5 und 36 Mill. M. Die Bahn iſt gegen die Ekliptik um 3° 24′ geneigt. Der ſcheinbare Durchmeſſer kann von 9,5″ bis 65,2″ wachſen, der wahre Durchmeſſer iſt 1666 M. Weil die V. ein innerer Planet, erſcheint ſie uns im Fernrohr, wie der Mond, in Phaſen, und in ihrem größten Glanze zeigt ſie eine ziemlich ſchmale Sichel. Die Rotation der V. um ihre Achſe dauert nach den beſten Beſtimmungen 23 St. und 21 Min. Aus den Unregelmäßigkeiten der Phaſe glaubt man ſchließen zu dürfen, daß die V. eine Atmoſphäre ſowie auch Unebenheiten auf ihrer Oberfläche (Berge) hat, jedoch ſind ſolche Unregelmäßigkeiten ſehr ſelten wahrzunehmen. Im vorigen Jahrhundert ſprach man viel von einem Venusmond, deſſen Exiſtenz wahrſcheinlich durch eine optiſche Täuſchung, durch Reflexbilder in den Fernröhren glaubhaft geworden war. Die V. geht hin und wieder vor der Sonnenſcheibe vorüber, und Halley hat zuerſt gefunden, daß dieſe Vorübergänge ein vorzügliches Mittel ſind, um die Entfernung der Erde von der Sonne zu beſtimmen. Deshalb wurden auch die Vorübergänge 1761 und 1769 an den verſchiedenſten Punkten der Erde beobachtet. Solche Vorübergänge ſind aber ſehr ſelten. Die nächſten finden ſtatt 9. Dec. 1874, 6. Dec. 1882, 8. Juni 2004 und 6. Juni 2012.

Venusberg heißen mehrere Berge in Deutſchland, beſonders in Schwaben, und auch in Italien ſcheint der Name vorzukommen. Er findet ſich, ſoviel bisjetzt bekannt, zuerſt in den «Kindern von Limburg», auch «Margrete von Limburg» genannt, einem mittelniederländiſchen, um 1357 verfaßten Gedichte (herausg. von van den Bergh, Leyden 1846), begegnet ſeitdem mehrfach in der Literatur des 15. und 16. Jahrh. und hat ſich in Sagen und Volksliedern bis auf dieſen Tag erhalten. Nach dem Inhalte dieſer Sagen hält in ſolchen Bergen Frau Venus ihren Hof in königl. Weiſe mit Spiel, Geſang und Tanz, Gaſtmahlen und allerlei Luſtbarkeiten. Einzelne Menſchen ſteigen noch zu ihr hinab und verweilen längere oder kürzere Zeit, auch wol bis zum Jüngſten Tage bei ihr in einem wonnevollen Leben. So Heinrich von Limburg, ein Held des genannten Romans, der edle Tanhäuſer (ſ. d.) und der Schnewburger im V. bei Uſhauſen unweit Freiburg. Doch laufen ſie gewöhnlich Gefahr, die ewige Seligkeit zu verlieren, und deshalb ſitzt am Eingange des Bergs der Getreue Eckhart und warnt vor der Einkehr. Auch erſcheint nicht immer das Innere in ſo lockender Geſtalt, vielmehr vernimmt man zuweilen aus dem Berge die Wehklage der Verdammten, und Geiler von Keiſersberg läßt die nachts ausfahrenden Hexen in den V. einkehren. Auch an andere Berge mit deutſchen Namen, wie namentlich an den Hoſel- oder Horſelberg bei Eiſenach in Thüringen, knüpfen ſich zahlreiche Sagen verwandten Charakters. Ihrem Grundgehalte nach ſtammen dieſe Sagen aus der Mythologie des höchſten german. Alterthums. Frau Venus iſt die unter einem Namen der claſſiſchen Mythologie verborgene mütterliche Weltgottheit des altgerman. Glaubens in ihrer beſondern Faſſung als Unterweltsgöttin, wie ſie auch ſonſt noch unter mehrern andern deutſchen Namen erſcheint, die zugleich je eine beſtimmte Seite ihres Begriffs ſtärker hervorheben, als Hulda (die Holde, Gütige), als Hilde (Kampf), als Berchta (die Glänzende), als Hel (die Bergende, woraus unſer «Hölle» entſtanden iſt) u. ſ. w. In dieſer Eigenſchaft iſt ſie umgeben von den Elben und andern Unterweltsgeiſtern, unter denen wenigſtens zum Theil auch die Seelen der älteſten verſtorbenen Vorfahren zu verſtehen ſind, von den ungetauften Kindern, von gefallenen Helden und von den weiſen, ihrem Dienſte gewidmeten Frauen, welche in der Vorſtellungsweiſe der ſpätern Zeit zu Hexen herabgedrückt wurden. Einzelne Menſchen werden ſogar ſchon bei lebendigem Leibe in ihr Reich entrückt, und je nach den wechſelnden Vorſtellungen dachte man ſolche bald einzeln, bald geſellt, bald zu düſterm, bald zu frohem Aufenthalte in Berge geſchloſſen. Der warnende Getreue Eckhart am Eingange des Bergs, ebenfalls eine uralte mythol. Geſtalt, iſt derſelbe, der auch die Hulda bei ihrem Umzuge mit der Wilden Jagd begleitet und dort die Menſchen aus dem Wege gehen heißt, damit ſie nicht Schaden nehmen. Auch in der Heldenſage erſcheint er bedeutſam als Vogt der Harlunge und als Kämmerer der Kriemhilt.

Venushaar, ſ. Adiantum.

Veracruz, einer der öſtl. Staaten von Mexico, ein langes Küſtenland am Mexicaniſchen Golf, im N. durch den Rio-de-Tampico vom Staate Tamaulipas, im S. durch den Rio-Guaſacualco von Tabasco und Oaxaca getrennt, im Innern von Puebla, Mexico, Queretaro und San-Luis Potoſi begrenzt, hat ein Areal von 675,6 Q.-M. und zählt (1865) 265159 E.

Wenige Stunden hinter der heißen Sandsteppe der Küste, welche eine Reihe Süßwasserlagunen und Salzhaffe, aber nur unsichere Ankerplätze darbietet, beginnen die steilen Abdachungen des mexic. Hochplateau, auf welchem sich zwischen tiefeingerissenen, hier und da zu Thälern sich erweiternden Schluchten mächtige Berggipfel bis an und über die Schneeregion erheben, wie der 16776 F. hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Vulkankegel Citlaltepetl (Sternberg) oder Pic von Orizaba, nach dem Popocatepetl der höchste Berg in ganz Mexico, und die düstere, von Lava und Bimsstein umlagerte Porphyrmasse des 12534 F. hohen Cofre de Perote oder Nauhcampatepetl. Von den zahlreichen Küstenflüssen sind zwar mehrere auf kurze Strecken für kleinere Seeschiffe schiffbar, aber das Einlaufen wird durch Barren vor der Mündung sehr erschwert oder gar unmöglich gemacht. Ausgezeichnete Mineralquellen, kalte und warme, sind im Lande mehrere vorhanden. Das Klima zeigt infolge der Oberflächengestaltung die größten Gegensätze nebeneinander auf, von der Hitze der Tropen bis zur Eiskälte des Nordens. Ebenso wechseln die Pflanzenregionen und die Fauna. Die Bevölkerung besteht aus den in Mexico gewöhnlichen Elementen; doch sind in der Küstenebene die Neger und Negerblendlinge, Mulatten und Zambos häufig. Unter den Indianerstämmen walten die Azteken vor, im Norden wohnen Totonaques, im Süden Chontales. Haupterwerbszweige der Bewohner sind der Handel, die Viehzucht in den Llanos an der Küste und die Einsammlung von Vanille und Jalappe. Hauptstadt und Haupthandelsplatz des Staats und ganz Mexicos ist die Stadt V. oder Villa-Nueva de la Veracruz, d. i. Neuveracruz, auch V. la Eróica genannt, 1580 durch den Vicekönig Graf Monterey auf der Stelle, an welcher Ferd. Cortez 21. April 1519 zuerst landete und sein erstes Hüttenlager aufschlug, gegründet. Anfänglich hatte man die Villa-Rica de la V. (die reiche Stadt des wahren Kreuzes) am Hafen Chiahuistla angelegt, 1522 aber den Ort wegen Untauglichkeit des Hafens verlassen und sodann weiter südlich eine andere Stadt, nachmals Villa-Antigua de la V. oder V. la Vieja, d. i. Altveracruz, da wo jetzt La-Antigua liegt, gegründet, die aber ebenfalls wieder aufgegeben ward, weil die Küstenfieber die Bewohner aufrieben. Doch auch das jetzige V., 1615 zur Stadt erhoben und 45 M. von der Landeshauptstadt Mexico entfernt, hat eine der Gesundheit sehr ungünstige Lage, hart am Meere in dürrer, wasserloser Sandebene. Sie ist von geringem Umfang, von Mauern, Bollwerken und einigen Forts umgeben, regelmäßig gebaut und hat sieben Kirchen, vier Klöster, ein Augustinercollegium, drei guteingerichtete Hospitäler, ein geräumiges Zollhaus, ein Amphitheater für Stier- und Hahnengefechte und ein kleines Schauspielhaus. Der Hafen ist nur eine offene, unsichere Rhede. Der Werth der eingeführten Waaren, welcher nach den polit. Zuständen des Landes freilich bedeutend schwankt, beträgt durchschnittlich 18 Mill. Dollars; die Ausfuhr nur 9 Mill. Dollars. Die Vollendung der im Bau begriffenen Eisenbahn von V. nach der Hauptstadt Mexico, welche 1868 erst bis La-Soledad führte, wird dem Hafen noch größere Bedeutung verleihen. Durch franz. Dampfer steht V. auch jetzt mit St.-Nazaire in Frankreich in directer Verbindung. Hauptsächliches Ausfuhrproduct ist Silber, dann Colonialwaaren, Felle und Gold. Die Zolleinnahmen schwanken zwischen 3 und 4 Mill. Dollars jährlich. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 12000, darunter viele Europäer, die hauptsächlich den Handel in der Hand haben. Vor dem Hafen liegt das Fort San-Juan de Ulúa, welches bis 18. Nov. 1825 von den Spaniern während des Unabhängigkeitskriegs behauptet, 1838 von den Franzosen und 1847 von den Nordamerikanern erobert wurde. V. war diejenige Stadt, welche am längsten die Fahne des mexic. Kaiserreichs aufrecht erhielt und erst 25. Juni 1867 sich den Republikanern ergab.

Veranda nennt man eine auf Pfeilern oder Säulen ruhende, meistens mit einem freien Spalier bedeckte Halle, welche an der Seite eines Gebäudes angebracht und mit schnellwachsenden rankenartigen Pflanzen bekleidet zu werden pflegt, als kühler Sitz in heißen Sommertagen und Vermittelung der Wohnung mit der Garten- oder Naturumgebung. In südl. Ländern gebräuchlich und dort durch das Klima hervorgerufen, hat sich die V. neuerdings auch bei uns eingebürgert. Das Wort V. ist von den Portugiesen aus Indien eingeführt worden.

Bérard (Antoine), einer der berühmtesten unter den ersten Buchdruckern und Buchhändlern Frankreichs, dem nur Geoffroy de Marnef an die Seite gestellt werden kann. Bereits 1470 war in Paris durch drei Schweizer eine Druckerei in der Sordonne errichtet worden, als 1480 V. eine derartige Anstalt gründete, aus welcher bis 1513 bedeutende Werke, vorzüglich mit einer großen Masse von Holzschnitten verziert, hervorgingen, von denen man zum großen Theile auch Pergamentexemplare kennt. Seine schönsten Drucke sind Romane oder historische und Volksbücher, z. B. «Gyron le courtoys» (ohne Jahr); «Les propheties de Merlin» (1498); «La mer des histoires» (ohne Jahr); «Chroniques de France» (1493). Aus der Schlußschrift

des letztern Werks geht auch hervor, daß er nicht blos Buchhändler gewesen, wie von einigen deswegen behauptet wird, weil man ihn von 1490 an mit Pierre le Rouge oder Rubens, 1493 mit Jean Maurand, dann mit Gillet Gouteau, Jean Menard und andern Buchdruckern, die für ihn arbeiteten, in geschäftlicher Verbindung findet.

Veräußerung, im weitern Sinne das Aufgeben irgendeines Rechts oder der bisherigen Freiheit von Verbindlichkeiten, im engern Sinne das Uebertragen des Eigenthums. Die Befugniß dazu oder das Veräußerungsrecht ist ein Ausfluß des Eigenthums und steht also in der Regel jedem Eigenthümer zu, doch sind hiervon infolge gesetzlicher Veräußerungsverbote gewisse Sachen (z. B. nach röm. ehelichen Güterrechte die in der Mitgift der Frau befindlichen Grundstücke, der fundus dotalis, obwol der Ehemann als Eigenthümer derselben gilt) ausgenommen, sowie auch richterliche Veräußerungsverbote (zur Sicherstellung der Gläubiger), testamentarische und vertragsmäßige, vorkommen.

Verbalinjurie, s. Injurie.

Verband oder Bandage (deligatio oder vinctura) nennt man alles, was als Bedeckung oder Umhüllung eines krankhaft ergriffenen Körpertheils rein mechanisch zur Erreichung eines Heilzwecks dient. Dieser Zweck ist besonders Abhaltung äußerer Schädlichkeiten, Applicirung heilkräftiger Stoffe, Reinlichkeit durch verhindertes Abfließen etwaiger Absonderungen, Befestigung getrennter Theile in ihrer Lage und Ausübung eines Drucks, wo dieser als Heilmittel dient. Die Bandagen- oder Verbandlehre bildet einen Abschnitt der praktischen Chirurgie.

Verbannung und **Landesverweisung** sind naheverwandte Strafen. Nach Karl's V. peinlicher Gerichtsordnung von 1532, wo die letztere Strafe sehr häufig vorkommt, besteht dieselbe darin, daß der Verurtheilte das Land oder auch blos den Gerichtsbezirk oder die Stadt, wo er ein Verbrechen begangen, auch wenn er daselbst seinen wesentlichen Aufenthalt hat, räumen und einen Eid (Urphede) ablegen muß, gar nicht (ewige Landesverweisung) oder nicht vor Ablauf der bestimmten Frist zurückzukehren. Die ewige Landesverweisung war meist mit Staupenschlag und Begleitung durch den Henker bis an die Grenze verbunden. Die gegenwärtigen Staatenverhältnisse gestatten es nicht mehr, daß ein Staat dem andern seine Verbrecher zusende, und deshalb ist die Landesverweisung in Gefängniß und Strafarbeitshaus verwandelt worden. Mit V. aus den Grenzen des Staats, welche in Frankreich zwar nicht auf entehrende Weise vollstreckt wird, aber doch zu den infamirenden Strafen gehört, sind namentlich Staatsangehörige wegen gewisser polit. Verbrechen bedroht. Ihre geringste Dauer ist 5, die höchste 10 Jahre, und sie entzieht also das Bürgerrecht nicht gänzlich. (S. Deportation.) Ueber den Charakter der V. im Alterthume s. Exil.

Verbascum, Name einer zur 5. Klasse, 1. Ordnung, des Linné'schen Systems gehörenden Pflanzengattung, welche von den meisten Botanikern zu der großen Familie der Maskenblütler (Personatae) oder Scrophulariaceen gerechnet, von einigen als der Typus einer besondern kleinen Familie (der Verbascen) betrachtet wird, und deren über Europa, den Orient und das Gebiet des Mittelmeers verbreitete Arten, lauter Kräuter und Stauden, bei uns Königskerzen oder Wollkräuter heißen. Letztern Namen verdanken sie dem dicken Wollfilz, welcher die Blätter und Stengel wenigstens der meisten Arten bedeckt, während der Name Königskerze darauf beruht, daß die Blüten bei vielen Arten in lange, walzige, dichte Trauben (richtiger traubenförmig angeordnete Trugdolden) gestellt sind. Die Grundblätter pflegen dichte Rosetten zu bilden, die Stengelblätter meist am Stengel herablaufen. Die Blüten bestehen aus einem fünfspaltigen Kelch und einer radförmigen, ungleich-fünflappigen, meist gelb-, selten weiß- oder violettgefärbten Blumenkrone. Die Staubfäden sind in der Regel mit gefärbten (violetten, purpurrothen, goldgelben) Haaren besetzt (bärtig). Aus dem Fruchtknoten entwickelt sich eine zweifächerige, vielsamige Kapsel. Die Königskerzen sind dadurch interessant, daß sie sehr häufig Bastarde bilden. Die bei uns am häufigsten vorkommende Art ist V. thapsiforme Schrad. mit fast ganzrandigen, nicht sehr filzigen Blättern und ziemlich kleinen gelben Blumen. Ebenfalls häufig kommt die dichtfilzige und großblumige gelbe Königskerze (V. phlomoides L.) vor. Beide Arten wachsen häufig an Wegen, Flußufern, auf Mauern, in Steinbrüchen, an Berglehnen, felsigen Orten u. s. w.; ihre Blüten werden gesammelt und zu Brustthees mit verwendet. Das selten vorkommende V. phoeniceum L. mit keilig-länglichen, gekerbten, nichtfilzigen Blättern und schön violetten Blumen wird nicht selten zur Zierde angebaut. Auch eignen sich die genannten gelbblühenden und verwandten Arten (namentlich auch das eine pyramidale Blütenrispe entwickelnde V. Lychnitis L.) zur Verzierung künstlicher Felspartien in Parkanlagen.

Verbena, Name einer Pflanzengattung aus der 14. Klasse, 1. Ordnung, des Linné'schen

Systems, welche die Hauptgattung der nach ihr benannten, den Labiaten zunächststehenden Familie der Verbenaceen ist. Ihre zahlreichen, der Mehrzahl nach in Amerika heimischen Arten, meist Kräuter, haben gegen- und kreuzständige Blätter und in Aehren oder Dolden gestellte Blüten, welche aus einem röhrigen, faltig-fünfrippigen Kelch und einer präsentirtellerförmigen, langröhrigen Blumenkrone mit ungleich fünflappigem, meist schief gestellten Saume bestehen. Die vom Kelche umschlossene kleine Frucht theilt sich bei der Staude scheidewandspaltig in vier einsamige Stücken. In Deutschland ist diese Pflanzengattung unter den wildwachsenden Pflanzen nur durch eine einzige Art repräsentirt, nämlich durch das Eisenkraut (V. officinalis L.), ein auf Schutt, an Mauern und Wegen häufig vorkommendes Unkraut mit bis 2 F. hohem Stengel, eingeschnitten-gesägten Blättern und langen schmächtigen Aehren, kleinen, weißlich-violetten oder röthlichen Blümchen, dessen Blätter ehedem zu medic. Zwecken verwendet wurden. Verschiedene schönblühende südamerik. Arten werden seit geraumer Zeit allgemein und in zahlreichen Spielarten als Zierpflanzen in unsern Gärten angebaut. Zu den beliebtesten Verbenen gehört die in den La-Plataſtaaten und Südbrasilien heimische V. chamaedrifolia Juss. (V. Melindus der Gärtner), welche ursprünglich scharlachrothe Blumen (in Köpfchen oder kurzen Aehren) trägt. Nächst ihr wird die V. tenera Spr., eine halbstrauchige Art mit niederliegenden Stengeln, fiedertheilig zerschlitzten Blättern und ursprünglich violetten Blumen, aus Südbrasilien, am häufigsten angebaut. Diese und andere Verbenen gedeihen am besten in einem aus Torf-, Heideerde und Sand gemengten Boden und bestocken sich von selbst außerordentlich, indem die niederliegenden Stengel an ihren Knoten Wurzeln schlagen. Man vermehrt sie durch Zertheilung der Stöcke oder auch durch Samen. Während des Winters müssen sie mit Laub bedeckt werden.

Verblutung, s. Blutung.

Verboeckhoven (Eugène Joseph), belg. Thiermaler, geb. 8. Juni 1799 zu Warneton in Westflandern, wurde von seinem Vater, einem in Brüssel ansässigen Bildhauer, mit vielem Erfolg in den Anfängen der Zeichen- und Bossirkunst unterrichtet und verfertigte am liebsten Pferde und andere Thiere aus Wachs oder Thon. Als ihn später seine Neigung zur Malerei hinführte, ließ er seine ersten Fachstudien liegen. Doch waren ihm die einmal erworbenen Kenntnisse sehr behülflich, seinen Compositionen, in welchen Thiere stets die Hauptbestandtheile ausmachen, den Grad von genauer Durchbildung zu geben, wodurch er sich so sehr hervorgethan hat. Nicht selten bossirte er seine vierfüßige Staffage in Thon, bevor er sie auf die Leinwand brachte, und hierin sowie in der correcten Zeichnung seiner Thiere war er unter den Neuern vielleicht der gewissenhafteste Künstler seines Fachs. Als besonders vortrefflich rühmt man seine Schafe, Esel und Rehe, deren charakteristische Eigenthümlichkeiten er mit merkwürdiger Treue wiedergab. Seine Ausführung, zumal in seinen kleinern Stücken, ist höchst sorgfältig. Bisweilen verband er sich mit andern Künstlern, z. B. dem ältern De Notter, dessen Städteansichten er mit Thieren und Figuren staffirte. Ein großes Bild derart, der Viehmarkt zu Genf (1821), legte vorzüglich den Grund zu seinem Rufe. Seine Werke wurden nun von Liebhabern sehr geschätzt und gut bezahlt. Der Baron Rothschild zu Paris kaufte ihm 1834 eine Viehheerde in einer Herbstlandschaft für 10000 Frs. ab, und seitdem ging nie ein größeres seiner Gemälde niedriger, sondern jedes seiner Hauptbilder zu höherm Preise weg. Zu seinen namhaftern Werken gehören: die vom Gewitter überraschte Schafheerde (im leipziger Museum), die von Wölfen angefallenen Pferde (1836), die Viehheerde in der röm. Campagna (1845) u. s. w. Auch hat man von ihm eine Reihenfolge Radirungen, «Études à l'eau-forte» (Brüss. 1839, 22 Blätter), und zwei Sammlungen Originallithographien, «Études de paysages» (Brüss. 1839, 15 Stück) und «Études d'animaux» (Brüss. 1844, 13 Stück).

Verbrauchssteuern sind Abgaben, welche von dem Verbrauch, der Consumtion gewisser Waaren erhoben werden. In früherer Zeit empfahl man derartige Steuern sehr, pflegte sie und führte sie fast überall ein; in neuerer Zeit dagegen ist man mit Recht mehr und mehr von denselben zurückgekommen. Gewöhnlich muß der Producent oder Verkäufer die Steuer vorschießen, und dieser soll sich an den Verbraucher halten, auf den er mittels Erhebung des Verkaufspreises die Steuer abwälzt. Früher kamen Fälle vor, in denen V. aufgelegt wurden, um den Verbrauch des steuerpflichtigen Artikels zu vermindern; aber in neuerer Zeit tritt diese Absicht nur noch sehr selten und dann auch nur verhüllt hervor. Zweck der V. ist nur noch Füllung der Staatskassen, und zwar in möglichst ausreichender und bequemer Weise. Für die V. hat man angeführt, daß hierbei jeder Consument selbst bestimmen kann, wie viel er consumiren und also auch wie viel Steuer er zahlen wolle; der Arme könne sich so von der Steuerzahlung fast vollständig freimachen. Das läßt sich indeß nur behaupten, wenn die Verbrauchssteuer blos von

Luxusartikeln erhoben wird. In dieser Beschränkung auf Luxusartikel bringt jedoch die Steuer nur wenig ein, und wenn man auch Wein, Bier, Branntwein, Tabak u. s. w. als Luxusartikel bezeichnet, so läßt sich darüber, ob sie dies sind, in sehr vielen Fällen mindestens streiten. Bier z. B. ist jetzt fast ganz unentbehrlich geworden. Aber man unterwirft auch die nothwendigsten Lebensbedürfnisse den V., so z. B. Fleisch, Mehl, Brot u. s. w., und trifft da den Aermern verhältnißmäßig nicht weniger, sondern viel mehr als den Reichen und Wohlhabenden. In diesem Falle wird die Verbrauchssteuer eine höchst ungerechte und schädliche Steuer, indem sie die Consumtion der nothwendigsten Lebensmittel hindert und einschränkt. Es ist nachgewiesen, daß die Schlacht- und Mahlsteuer auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der arbeitenden Klasse nachtheilig eingewirkt habe. Außerdem noch vertheuert die Verbrauchssteuer alle mit ihr belegten Artikel sehr beträchtlich, indem der Producent vom Consumenten nicht blos die ausgelegte Steuer zurückverlangt, sondern auch eine Entschädigung dafür, daß er die Steuer vorschießt, ferner die Zinsen des Vorschusses und die Steuer auf die verloren gegangenen, verdorbenen, unverkäuflich gebliebenen Artikel. Es kann leicht dahin kommen, daß der Consument dem Producenten das Doppelte der Steuer zahlen muß, und namentlich geschieht dies, wenn die Versteuerung mit lästigen Formalitäten und Zeitverlusten verknüpft ist.

Verbrechen (crimen, delictum, maleficium) nennt man jedes Verhalten, durch welches ein der Selbstbestimmung fähiger Mensch das Strafgesetz übertritt. Es werden hierher sowol positive Handlungen gezogen als auch Unterlassungen bei Strafe gebotener Pflichten (Begehungs- und Unterlassungsverbrechen, delicta commissionis und omissionis). Man unterscheidet am V. als corpus delicti oder Thatbestand (s. d.): a) den äußern Vorgang, durch den verbürgte Rechte oder Zustände aufgehoben oder gefährdet werden, und b) die in die Person des Urhebers verlegten Voraussetzungen einer strafbaren Schuld. Als solche kommen in Betracht: daß der Urheber dem eigentlichen Strafgesetz untergeben ist (was bei dem Souverän und den Vertretern auswärtiger Souveräne im Frieden und im Kriege nicht zutrifft), seine Willens- und Zurechnungsfähigkeit, die böse Absicht oder Unüberlegtheit (vorsätzliche und fahrlässige Verbrechen, delicta dolosa und culposa). Wo eins dieser, die Strafbarkeit bedingenden Momente fehlt, da ist wenigstens kein vollbrachtes (consummirtes) V. vorhanden. Ward allein der sträfliche Wille durch eine erfolglose Handlung offenbart, so ist nur eine für straflos erachtete Vorbereitung zu einem V. (delictum praeparatum) oder höchstens ein minder strafbarer Versuch anzunehmen (delictum attentatum), während der bloße Vorsatz, wenn er gar keinen praktischen Ausgang gefunden, sich aller Beurtheilung entzieht (cogitationum poenam nemo patitur). Liegt dagegen ein äußerer, auf die Möglichkeit eines V. hinweisender Erfolg dar, ohne daß der Thäter denselben gewollt, so ist, dafern keine strafbare Fahrlässigkeit in Betracht kommt, der nicht beabsichtigte Theil nur als Zufall zu betrachten und der Thäter nur für das verantwortlich, was er mit Absicht gethan hat. Nicht jede Verletzung fremder Rechte ist schon ein V., sondern, wie zur Ausschließung jeder Willkür feststehen muß, lediglich die vom Strafgesetz bedrohte (nulla poena sine lege). Alle Versuche, gewisse Formen des Unrechts als nach einem sog. Naturrechte strafbare darzustellen (delicta naturalia), entspringen theils aus zweifelhaften Strafrechtstheorien (s. d.), theils aus der Annahme, daß die Gleichheit des unmittelbaren Rechtsgefühls, welche eine Verpönung derselben Handlung im Gesetz der verschiedensten Zeiten und Nationen veranlaßt hat (delicta juris gentium), den allgemeinen Gedanken vorstelle. Nach der Möglichkeit der Verübung unterscheidet man zwischen V., die von jedermann, oder, wie die Amts- und Militärverbrechen, nur von Personen in besondern Verhältnissen begangen werden können (delicta communia und propria), ingleichen nach dem Object zwischen Staats- oder polit. Verbrechen und solchen wider einzelne (delicta publica und privata), wiewol man unter dieser Bezeichnung auch in einem andern Sinne die von Amts wegen oder nur auf Antrag des Verletzten zu verfolgenden Vergehen begreift. Das strenge Einschreiten gegen V. findet darin seinen Grund, daß ein derartiges Unrecht mit in die gesammte Rechtsordnung eingreift. Es sind deshalb im Strafgesetze nicht blos schwere Verletzungen von einzelnen schon bestehenden Rechten, sonder auch gewisse Handlungen von nur möglicher Gemeingefährlichkeit bedroht, wie z. B. die Verschwörung, der Landzwang und neuerdings vielfach die Verbreitung von staatsgefährlichen Gerüchten und Lehren, die Herabsetzung der Landesgesetze und öffentlichen Einrichtungen. Hierauf bezieht sich der Gegensatz zwischen Rechts- und Polizeivergehen, wiewol man unter letztern auch bloße Ordnungswidrigkeiten und selbst minder bedeutende Rechtsvergehen begreift, die nach landesgesetzlichen Competenzbestimmungen der Polizei (s. d.) zur Bestrafung zugewiesen sind. Die den einzelnen V. drohenden Strafen sollen möglichst mit den gangbaren

moralischen Maßstäben übereinstimmen. Es kommen dabei namentlich die Wichtigkeit des zu schützenden Rechts, der Grad des bösen Willens und die Größe der Verletzung in Betracht. Diese Abstufungen bringen sich nicht blos allgemein, sondern auch innerhalb der einzelnen Verbrechensgattungen zur Geltung, sodaß man das einfache, nach dem Durchschnittsmaße zu vernehmende V. (delictum simplex), z. B. bei Tödtungen den Todschlag (s. d.), dem ausgezeichneten oder qualificirten (delictum qualificatum), welches, wie z. B. der Mord (s. d.), unter erschwerenden Umständen verübt ist, und dem privilegirten V. (delictum privilegiatum) gegenüberstellt, welchem, wie dem Kindesmorde (s. d.) eine mildere Beurtheilung zutheil wird. In einer Handlung können auch mehrere Gesetzesübertretungen liegen, z. B. im erzwungenen Geschlechtsgenuß bei einer nahen Angehörigen Nothzucht und Blutschande, wo das schwerere Verbrechen anzunehmen und geschärft zu strafen ist. Dieser «formellen oder ideellen Concurrenz von Verbrechen» steht der Fall gegenüber, wo derselbe Angeschuldigte sich wegen mehrerer, durch verschiedene Handlungen verübter und noch nicht bestrafter V. zu verantworten hat. Bei einer derartigen «materiellen Concurrenz» müßte eigentlich jedes V. besonders bestraft werden. Man nimmt aber, um jeden ausschweifenden Rigorismus zu vermeiden, ein fortgesetztes V. (delictum continuatum) an, wenn die verschiedenen Handlungen innerhalb desselben Verhältnisses und infolge des nämlichen Vorsatzes verübt sind, z. B. mehrfacher Ehebruch mit derselben Person, oder hilft sich in andern Fällen mit Verwandlung mehrerer geringerer Freiheitsstrafen in eine höhere unter Beschränkung der Zeitdauer, oder indem man in der schwersten, besonders einer etwaigen Todesstrafe, die geringern Strafen mit aufgehen läßt (poena major absorbet minorem). Von der materiellen Concurrenz ist zu unterscheiden der Rückfall oder das ungeachtet schon einmal erlittener Bestrafung wiederholte gleiche V. (delictum reiteratum).

Verbrennung ist die unter Entwickelung von Licht und Wärme (s. d.), jedoch nicht immer mit eigentlicher Flamme stattfindende chem. Vereinigung eines Körpers mit Sauerstoff, wobei die Producte dieser Vereinigung theils gas- und dampfförmig entweichen, theils als Asche zurückbleiben. Solche Körper, die vorzüglich geneigt sind, sich dergestalt lebhaft mit Sauerstoff zu vereinigen, nennt man brennbare. Viele davon benutzt man zu Heizung und Beleuchtung. Es ist jedoch eine einseitige Auffassung, wenn man nur die Körper verbrennliche nennt, welche sich mit Sauerstoff, Chlor u. s. w. verbinden. Statt zu sagen Wasserstoffgas, Leuchtgas u. s. w. verbrennen in Sauerstoff, kann man mit demselben Rechte auch umgekehrt sagen, Sauerstoff verbrenne im Leuchtgas u. s. w. Denn wenn z. B. die Atmosphäre oder doch nur ein großer, geschlossener Raum mit reinem Leuchtgas gefüllt wäre, und man ließe in dasselbe durch eine Oeffnung einen Sauerstoffstrahl einströmen, so würde man denselben entzünden können, und er würde aus der Oeffnung mit heller Flamme brennen. Die elektrochem. Theorie hat den Begriff der V. auf jede lebhafte Vereinigung elektrisch entgegengesetzter Stoffe zu erweitern gesucht; wirkliche V. mit Licht und Wärme findet allerdings auch in andern, dem Sauerstoff ähnlichen Gasarten und Dämpfen, z. B. Chlorgas, Schwefeldämpfen, Brombämpfen u. s. w., statt. Im gewöhnlichen Leben pflegt man unter V. oft auch jede Zerstörung eines Körpers durch große Hitze zu verstehen, wenn auch im chem. Sinne keine eigentliche V. eingetreten ist. — V. heißt insbesondere auch die Zerstörung von Gewebsbestandtheilen durch hohe Hitzegrade oder durch ätzende Substanzen. In den gewöhnlichen Fällen (durch heiße Flüssigkeit, glühende Gegenstände, durch Flammen) wird vorzugsweise die Haut betroffen, und zwar in verschiedenem Grade. Die V. kann entweder blos eine schmerzhafte Röthung und Schwellung der Haut bewirken, oder eine Blasenbildung, oder eine tiefer greifende Zerstörung der Haut, oder endlich eine gänzliche, bis zur Verkohlung fortgeschrittene Vernichtung des Gewebes. Nach diesen vier Graden ist die Behandlung eine verschiedene. Bei der schmerzhaften Röthung der Haut ist sie namentlich auf Stillung des Schmerzes gerichtet, und man erreicht diesen Zweck durch Anwendung von Kälte (Eis), durch luftdichte Bedeckung der Haut (mit Baumwolle, Collodium, Fett u. dgl.), durch Abstumpfung der verletzten Nerven (mittels Aetzmitteln, z. B. Höllenstein, durch Hitze u. s. w.). Die tiefer gehenden V., bei welchen der Schmerz meist gering ist, erheischen keine andere Behandlung als die der eiternden Hautflächen überhaupt, wobei man für Abfluß des Eiters (keine Watte!) und Verheilung zu sorgen hat. (S. Brandwunden.) Die Zerstörung des Gewebes bei den V. beruht zunächst auf einem Wasserverlust derselben und dann auf weiter gehender chem. Veränderung; der Schmerz und die Entzündungserscheinungen werden durch Reizung der Nerven hervorgerufen. Bei sehr ausgedehnten V. sind die Leiden der Verletzten auffällig gering, der Zustand oder ein gefährlicher. Sobald zwei Drittel der Körperoberfläche verbrannt sind, tritt unter allgemeiner Ermattung und Schwinden des Bewußtseins der Tod ein, weil sich die Auf-

hebung der Thätigkeit eines ſo großen Theils der Hautoberfläche mit der Fortdauer des Lebens, wie Verſuche an Thieren ergeben haben, unverträglich erweiſt.

Verbum (lat.), auch **Zeitwort**, nennt man in der Grammatik jedes Wort, welches eine Abwandlung (beim V. Conjugation genannt) durch die verſchiedenen Perſonen (ich, du, er, wir u. ſ. w.) im Singular und Plural hat, während das Nomen (Subſtantiv, Adjectiv) nur Casus hat (declinirt wird), das Pronomen zwar in gewiſſer Weiſe die Perſonen unterſcheidet, aber zugleich Declination hat. Die Abwandlung des V. geſchah urſprünglich dadurch, daß am Ende des Verbalſtammes das betreffende Pronomen angefügt wurde, ſo iſt z. B. im deutſchen «iſt» das t das Pronomen der dritten Perſon des Singulars, bedeutet alſo «er», in «ſind» iſt «d» das Zeichen der dritten Perſon des Plurals. Dieſe Endungen haben ſich im Laufe der Zeit meiſtens abgeſchwächt und ſind nur durch Vergleichung verwandter Sprachen oder älterer Stufen derſelben Sprache zu reconſtruiren; z. B. «ſie loben» heißt mittelhochdeutſch noch «lobent» und iſt dem «ſind» in der Endung gleich. Außer dieſer Abwandlung vermag das V. durch beſtimmte innere Veränderungen noch zu unterſcheiden: die Zeit oder das Tempus (ſ. d.), den Modus (ſ. d.) und die ſog. genera verbi (Arten), Activum, Medium, Paſſivum. Auf die Bedeutung geht die Unterſcheidung der Verba in transitiva und intransitiva (neutra). Erſtere erfordern im Satze ein Object, auf welches die im V. ausgedrückte Thätigkeit gerichtet iſt, z. B. «die Pflanze treibt Blüten»; letztere geben ohne ſolches einen abgeſchloſſenen Sinn, z. B. «die Pflanze blüht». Von der Form iſt dieſe Eintheilung unabhängig, und es gibt z. B. im Griechiſchen und Lateiniſchen tranſitive Verba, die paſſive oder mediale Form haben (verba deponentia). Von dem Wurzelverbum oder einfachen V. (verbum primitivum) ſind zuweilen Ableitungen (verba derivata) vorhanden, die eine beſondere Modification des Begriffs ausdrücken, z. B. die Wiedererhebung (verba frequentativa), Verſtärkung (verba intensiva), Anfang oder Werden einer Handlung (verba inchoativa), Verlangen nach der betreffenden Handlung (verba desiderativa), Verkleinerung (verba deminutiva). Alle Ableitungen vom V., welche declinirt werden können, z. B. Participium (ſ. d.) und Infinitiv (ſ. d.) gehören nicht zur Conjugation deſſelben. Man pflegt ſie nur der Bequemlichkeit wegen neben dieſe zu ſtellen und unterſcheidet von ihnen die eigentlichen Conjugationsformen als verbum finitum. Die Grammatik, namentlich die ältere, hat noch eine Anzahl von Kunſtausdrücken für Eigenthümlichkeiten der Form und Bedeutung von Verben. So z. B. anomale oder unregelmäßige Verba für Abweichungen von einer als regelmäßig vorausgeſetzten Conjugationsweiſe; verbum defectivum für ein V., welches nicht alle Formen bildet; verbum impersonale, welches kein beſtimmtes Subject hat, z. B. «es regnet», verbum auxiliare oder Hülfsverbum, das zur Umſchreibung gewiſſer Tempora dient, z. B. im Deutſchen haben, ſein, werden; verbum substantivum als Bezeichnung des V. «ſein» als des allgemeinſten verbalen Ausdrucks.

Verbürgen, ſ. Bürgſchaft.

Vercelli, Stadt und der Hauptort des gleichnamigen Kreiſes in der ital. Provinz Novara, liegt an der Eiſenbahn von Turin nach Mailand, an der Seſia und der Mündung des Kanals von Santhia, iſt Sitz eines Erzbiſchofs, einer Unterpräfectur und eines Tribunals erſter Inſtanz. Die Stadt iſt gut gebaut, hat einen großen Marktplatz, 9 Kirchen, darunter die prachtvolle, moderne Kathedrale mit den Gebeinen des heil. Euſebius und des heil. Amadeus. Ferner beſitzt die Stadt das ſehenswerthe Mailänder Thor, ein Schloß, in welchem mehrere Herzoge von Savoyen ihren Sitz hatten, zwei Hospitäler, das eine mit einem Muſeum und Botaniſchen Garten, ein königl. Lyceum, ein königl. Gymnaſium, eine techniſche Schule, ein erzbiſchöfl. Seminar, ein Waiſenhaus und ein Theater. V. zählt (Ende 1861) 19352 (als Gemeinde 25012) E., welche in der fruchtbaren Umgebung vorzüglich Reisbau, auch Hanf- und Flachsbau, außerdem Seidenzucht, Seidenſpinnerei und Handel treiben. Vercellae war im Alterthum die Hauptſtadt der Libici im Ciſalpiniſchen Gallien, ſpäter ein befeſtigtes Municipium der Römer. Einige vermuthen bei dem in Südoſten gelegenen Orte Rotta, der ehemals Rauda hieß, die Raudiſchen Felder (Campi Raudii), auf welchen 101 v. Chr. Marius die Cimbern ſchlug. Im Mittelalter hatte V. verſchiedene Herren, war auch eine Zeit lang Republik und kam 1427 an Savoyen. Die 1228 daſelbſt geſtiftete Univerſität ging wieder ein. Am 10. Oct. 1495 wurde zu V. ein Friedensvertrag zwiſchen Karl VIII. und Ludwig Moro von Mailand geſchloſſen. 1638 ward die Stadt von den Spaniern erobert, im Pyrenäiſchen Frieden aber 1659 wieder an Savoyen zurückgegeben. Am 20. Juni 1704 ergab ſie ſich an die Franzoſen, welche die Feſtungswerke ſchleiften, 26. Juli 1717 an die Spanier, die ſie aber in demſelben Jahre infolge des Friedens wieder räumten.

Vercellone (Carlo), gelehrter röm. Theolog, geb. 14. Jan. 1814 zu Sordevolo in der Diöcese Biella in Piemont, besuchte das Gymnasium zu Biella und trat 1829 zu Turin in die Congregation der Barnabiten ein. Die Congregation ließ ihn erst zu Turin Philosophie, dann zu Rom Theologie studiren, worauf ihm die Leitung der theol. Studien im Barnabitencollegium zu Rom übertragen ward. V.'s wissenschaftliche Thätigkeit ist vorzugsweise textkritischen Bibelarbeiten zugewandt. Als sein Hauptwerk in dieser Beziehung sind die «Variae lectiones vulgatae latinae editionis Bibliorum» (Bd. 1 u. 2, Rom 1860—64) zu betrachten. Von Bedeutung sind auch seine «Dissertazioni academiche di vario argumento» (Rom 1864), denen eine zweite Sammlung folgen soll. Im Auftrage der Curie besorgte V. auch die neueste officielle Ausgabe der Vulgata Alten und Neuen Testaments (Rom 1861). 1856 übertrug ihm der Papst die Herausgabe der von A. Mai bearbeiteten «Biblia e codice Vaticano» (5 Bde., Rom 1857), welcher er selbst viele verbessernde Zuthaten beifügte. 1868 war er mit einer neuen Ausgabe der Vaticanischen Bibel beschäftigt, die ihm ebenfalls von Pius IX. übertragen wurde. Die Universität Wien verlieh V. bei Gelegenheit ihres 500jährigen Jubiläums (1865) das theol. Ehrendoctorat.

Verdacht heißt die auf richtigen Gründen, Anzeichen oder Indicien beruhende Wahrscheinlichkeit, daß jemand ein Verbrechen begangen habe, die der Gewißheit oder dem directen Beweise der That entgegengesetzt wird. Der V. ist ein entfernter, wenn ihn nur einzelne Gründe erzeugen, die zu der That in blos mittelbarer Beziehung gebracht werden können, z. B. die besonders günstige Gelegenheit zur Begehung des Verbrechens. Naher V. ist, wenn der Grund desselben unmittelbar auf die That hinweist, z. B. wenn sich jemand im Besitze einer gestohlenen Sache befindet. Dringender wird der V., je mehr Gründe desselben übereinstimmend zusammentreffen. Die Verdachtsgründe sind theils vorausgehende, wie Handlungen und Aeußerungen vor der That, z. B. Drohungen und Vorbereitungen, Feindschaft, ein Verhältniß, welches Beweggründe zur That enthält, frühere Verbrechen gleicher Art; theils begleitende, welche mit der That selbst in Verbindung stehen, z. B. Anwesenheit am Orte derselben, empfangene Wunden, blutige Kleider und Gewehre, Zurücklassen eigener und Besitz solcher Sachen, welche von dem herrühren, an welchem das Verbrechen verübt worden ist; theils endlich nachfolgende, wie Handlungen, welche auf ein Bewußtsein eines begangenen Verbrechens hinweisen, z. B. Reden davon, Flucht, Bemühen, die Spuren des Verbrechens zu vertilgen, Vertheidigung gegen einen noch nicht ausgesprochenen Verdacht u. s. w. Wenn das Vorhandensein eines nahen V. nach dem Urtheile unabhängiger Spruchcollegien aus den Acten hervorging und der Angeschuldigte dennoch im Leugnen beharrte, so sollte nach der peinlichen Gerichtsordnung Karl's V. von 1532 zur Marter (Tortur) verschritten werden, um in einem Geständnisse den vollen, directen Beweis der Schuld zu erlangen. Hieran entwickelte sich die Ansicht, daß auf bloße Indicien (s. d.) kein Straferkenntniß zu bauen sei, wenn auch deren Zahl und Zusammenhang die Möglichkeit der Schuldlosigkeit ausschlösse. Erst die neuern Gesetzgebungen haben den künstlichen oder Anzeichenbeweis (s. Beweis) in sein volles Recht eingesetzt.

Verdampfen. Flüssigkeiten gehen schon bei den gewöhnlichen Temperaturen an ihrer Oberfläche in den ausdehnsamen Zustand über, d. h. sie verdunsten. Viele Flüssigkeiten verdunsten bei jeder Temperatur, ja selbst dann noch, wenn sie den festen Zustand angenommen haben, wie z. B. Wasser, Aether, Jod. Bei andern Körpern dagegen hat man die Temperaturgrenze gefunden, unterhalb welcher sie nicht mehr als flüchtig zu betrachten sind: so liegt die Verdunstungsgrenze des Quecksilbers bei —5°, die der Schwefelsäure bei der gewöhnlichen Lufttemperatur. Temperaturerhöhung vermehrt die Flüchtigkeit einer Flüssigkeit. Die Verdunstung, welche hierbei an der Oberfläche der Flüssigkeit vor sich geht, beginnt bei einem bestimmten Wärmegrade auch im Innern, und man sagt alsdann, die Flüssigkeit siedet. Die Temperatur, bei welcher dies stattfindet, ist abhängig von der Natur der Flüssigkeit und von dem auf ihr lastenden Drucke. Dünste, welche eine Spannkraft haben, die dem Drucke, unter dem sie entstanden, gleich ist, heißen Dämpfe; solche, welche bei einer Temperatur sich bilden, die unter der des Siedepunkts und deren Spannung geringer ist als der auf der Flüssigkeit lastende Druck, heißen Dünste im engern Sinne. Demnach bezeichnet man auch die erste Art der Verflüchtigung einer Flüssigkeit mit «Verdampfen», die zweite Art mit «Verdunsten».

Verdauung (Digestio). Viele und darunter die wichtigsten Nahrungsmittel werden in fester Form genossen, in welcher sie nicht in die Ernährungsflüssigkeiten des Körpers (Blut, Chylus) übergehen können, sondern verdaut werden müssen. Die V. beruht auf der Verflüssigung der Nahrungsmittel, die mit der Verkleinerung derselben in der Mundhöhle beginnt. Für die in

leichtlöslicher Gestalt aufgenommenen Nahrungsbestandtheile (z. B. Zucker, verschiedene Salze) kommt natürlich diese Verflüssigung in Wegfall. Die V. der Nahrung wird bewirkt durch die Verdauungsflüssigkeiten: den Mundspeichel, den Magensaft, Darmspeichel, Darmsaft und die Galle. Der Mundspeichel, welcher sich den Speisen bereits beim Kauen derselben beimischt, und von welchem sich immer ein kleiner Vorrath im Magen vorfindet, durchfeuchtet den Bissen, macht ihn schlüpfrig, bewirkt aber auch zugleich die Umwandlung des Stärkemehls in Dextrin und weiterhin in Zucker. Im Magen (s. d.) setzt sich die Wirkung des Speichels auf das Stärkemehl noch fort. Der Magensaft ist eine starksaure Flüssigkeit, welche, wie die andern Verdauungsflüssigkeiten, eine eigenthümliche fermentartige Substanz (das Pepsin) enthält, durch deren Einwirkung, bei Gegenwart von Säure, die Eiweißkörper in flüssige Substanzen (Peptone) verwandelt werden. Auf die Fette, die dritte Klasse der Nahrungsbestandtheile, übt weder der Speichel noch der Magensaft eine Veränderung aus. Aus dem Magen gelangt dann der Speisebrei (Chymus) in den Darmkanal und kommt hier zunächst mit dem Bauchspeichel und der Galle sowie mit dem Darmsaft in Berührung, durch welche alle die in ihm enthaltene freie Säure abgestumpft wird. Der Bauchspeichel theilt mit dem Darmsafte die Eigenschaft, Eiweißkörper in Peptone, Stärkemehl in Zucker überzuführen und die Fette in feine Vertheilung zu bringen (zu emulgiren), zeichnet sich aber vor allen andern Verdauungssäften noch dadurch aus, daß er die neutralen Fette in ihre nächsten Bestandtheile, in Fettsäure und Glycerin, zerlegt. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Aufsaugung der Fette durch die wässerig-feuchte Darmschleimhaut viel schwieriger. Die Fettsäuren aber, welche sich im Darm mit den vorhandenen Alkalien verbinden, bilden so in Wasser lösliche Seifen und gelangen dadurch leichter in das Blut und den Chylus. Unterstützt wird die Aufsaugung der Fette durch die Galle, weil diese wässerig-feuchte Häute für Fette benetzbar macht. Die Fette können also mit der Darmschleimhaut leichter in Berührung kommen, wenn diese mit Galle befeuchtet ist, als wenn dies nicht der Fall wäre. Diese Verdauungswirkung setzt sich noch durch den ganzen, verhältnißmäßig langen Dünndarm fort. Die nicht verdauten und nicht aufgesaugten Speisereste gelangen weiter in den Dickdarm, woselbst sie festere Form annehmen, um endlich in geformter Gestalt durch den After den Körper zu verlassen. Der Dünndarm hat aber noch eine weitere wichtige Bedeutung für die V. als die, die Stätte für die Auflösung der Nahrungsmittel abzugeben. Namentlich in seinem obern Abschnitt ist seine Schleimhaut in viele Falten ausgestülpt, die alle mit fast mikroskopisch kleinen zapfenförmigen Anhängen (Zotten) besetzt sind. Dadurch gewinnt der enge Dünndarm eine viel größere Oberfläche, als er sonst haben würde, und diese Oberfläche ist allseitig mit verdauter Substanz umspült. Die blutreichen Zotten nehmen nun die verdaute (löslich gewordene) Substanz in sich auf, wobei sie durch eine besondere mechan. Vorrichtung unterstützt werden, daß sie die Flüssigkeit, ähnlich wie eine Spritze, in sich saugen. Jede einzelne Zelle enthält den Anfang eines Chylusgefäßes, und diese Wurzeln setzen sich weiter hin in der Darmschleimhaut zu Stämmchen, diese endlich zu Stämmen zusammen, welche durch die Bauch- und Brusthöhle, von vielen Lymphdrüsen unterbrochen, ihren Verlauf nehmen, um zunächst ihren Inhalt in der Nähe des Herzens in das Blut zu ergießen. Die Blutgefäße der Darmschleimhaut aber sammeln sich in der Pfortader, welche ihr Blut der Leber zuführt, wo also zunächst eine weitere Verarbeitung der verdauten Nahrung statthat. Nicht zu jeder Zeit sind die Verdauungsorgane im Stande, zu verdauen. Der Bauchspeichel wird es erst, nachdem der Magen schon eine lange Zeit in Thätigkeit war. Der Magen sondert erst Verdauungsflüssigkeit ab, wenn Speise in ihn gelangt. Die Leber liefert erst Galle, wenn ihr bereits verdaute Substanz zugeführt wurde. Es ist zugleich begreiflich, daß die kranken Organe ihre Thätigkeit einschränken müssen. Der Magen übt z. B. seine volle Thätigkeit nicht bei Magenkatarrh, und bei Darmkatarrh ist sowol die V. als die Aufsaugung gestört. Auch vermögen die Verdauungsorgane nicht jedwede Substanz aufzulösen. So verdaut der Mensch die Holzfaser (Cellulose) nicht. Grüne Gemüse, Salat u. dgl. sind für ihn also keine Nahrungsmittel im eigentlichen Sinne, wiewol sie durch Füllen des Magens das Gefühl der Sättigung hervorbringen und die eigentlich verdaulichen Substanzen in lockerer Form erhalten. Weichgekochte Nahrungsmittel verdauen sich leichter als harte, gequollenes Stärkemehl leichter als rohes. Bei verschiedenen Thieren ist das Verdauungsvermögen ein anderes als bei Menschen. Fleischfresser scheinen im allgemeinen leichter zu verdauen als der Mensch. Der Darmkanal der Grasfresser bewältigt einen Theil der Holzfaser, was der Mensch nicht vermag. Auch der Verdauungsapparat ist nicht bei allen Thieren gleich. Bei den Wiederkäuern hat der Magen mehrere Abtheilungen, die offenbar auf die Lösung ihrer Nahrung von Einfluß sind.

Verdeck, s. Deck.

Verden, Kreisstadt in der Landdrostei Stade der preuß. Provinz Hannover, an der schiffbaren Aller, 1 St. von deren Mündung in die Weser und der Hannover-Bremer Eisenbahn gelegen, ist Sitz eines Obergerichts und eines Amtsgerichts sowie der neuerrichteten Kreisbehörde und zählt 6669 E. (Ende 1867, gegen 5779 im J. 1861). Unter den Bauwerken ist die schöne goth., neuerdings restaurirte Domkirche hervorzuheben. Von höhern Unterrichtsanstalten besitzt die Stadt ein Gymnasium. Es bestehen zu V. eine Stearinfabrik, eine Dampfmühle, eine große Brauerei, Branntwein- und Spritbrennereien, vier bedeutende Tabacksfabriken; doch treiben die Bewohner vornehmlich Handel, Schiffahrt, bürgerliche Gewerbe und Ackerbau. V. war früher ein Bisthum, das Karl d. Gr. stiftete. Zur Zeit der Reformation hatte Gregor von Braunschweig den Bischofssitz inne, der, nachdem er sich zur prot. Kirche bekannt, das Bisthum reformirte. Ungeachtet der Bemühungen seines Nachfolgers, Franz Wilhelm, konnte dasselbe auch nach Gregor's Tode nicht wieder der kath. Kirche zugeführt werden. Während des Dreißigjährigen Kriegs bemächtigte sich der Erzbischof von Bremen des Stifts. Der Westfälische Friede erhob V. zum Herzogthum, das nebst Bremen der Krone Schweden als erbliches Reichslehn überlassen wurde. Von Schweden kam es 1709 an Hannover, welches der Kaiser 1733 damit belehnte. Seit 1807 in franz. Gewalt, ward es hierauf zum neuerrichteten Königreiche Westfalen geschlagen. 1814 kam es wieder an Hannover. Bei der Einverleibung Hannovers in Preußen (1866) zerfiel das Herzogthum V., das auf 24 1/8 Q.-M. 37000 E. zählte, in die Stadt V. und die beiden Aemter V. und Rotenburg. Seitdem wurde aber aus der Stadt V., dem Amte V. und dem Amte Achim (früher zum Herzogthum Bremen gehörig) der Kreis V. gebildet, welcher Ende 1867 41195 E. zählte. Das Amt Rotenburg hingegen wurde mit dem Amte Zeven (bisher ebenfalls zum Herzogthum Bremen gehörig) zum Kreise Rotenburg vereinigt, der 31814 E. zählt. Der Hauptort desselben, der Marktflecken Rotenburg, mit 1900 E., liegt an der Wümme und hat ein stattliches Schloß.

Verdi (Giuseppe), beliebter ital. Operncomponist, geb. 9. Oct. 1814 zu Busseto, einem Flecken im Parmensischen, als der Sohn wenig bemittelter Aeltern, erhielt den ersten musikalischen Unterricht von einem Organisten Namens Provesi und ging im Alter von 19 J., von einem begüterten Kunstfreund unterstützt, zu seiner weitern Ausbildung nach Mailand. Hier arbeitete er, da ihm die Aufnahme ins Conservatorium verweigert worden, einige Jahre unter der Leitung des Kapellmeisters Lavigna, kehrte dann nach seinem Geburtsorte zurück und brachte 1839 seine erste Oper, «Oberto, conte di San-Bonifazio», mit Erfolg in Mailand auf die Bühne. Kein Glück machte er jedoch mit seiner zweiten Oper, «Un giorno di regno, ossia il finto Stanislao», welche 1840 ebenfalls auf der Scala in Mailand in Scene ging. Dagegen wurde 1842 (wieder in Mailand) die Oper «Nabuccodonosor» mit Beifall aufgenommen und begründete seinen Ruf. In den J. 1843 und 1844 componirte er die Opern «I Lombardi alla prima crociata» (für Mailand), «Ernani» (für Venedig) und «I due Foscari» (für Rom), von denen namentlich die beiden erstern großes Glück machten. Sodann folgte eine ganze Reihe von Opern, von denen eigentlich nur eine, «Luisa Miller» (1849 für Neapel), namhaftern Erfolg hatte. Die Namen der übrigen sind: «Giovanna d'Arco» (Mail. 1845), «Alzira» (Neapel 1845), «Attila» (Vened. 1846), «Macbeth» (Flor. 1847), «I masnadieri» (Lond. 1847), «Il corsaro» (Triest 1848), «La battaglia di Legnano» (Rom 1849), «Stiffelio» (Triest 1850). Außerdem lieferte er 1847 für die Große Oper in Paris eine Bearbeitung seiner «Lombardi», die den Titel «Jerusalem» führte und einen momentanen Erfolg hatte. Zu eigentlicher Popularität, auch außerhalb Italiens, gelangte V. durch die Opern «Rigoletto» (Vened. 1851), «Il trovatore» (Rom 1852) und «La traviata» (Vened. 1863), von denen die beiden erstern wol als seine besten Productionen zu betrachten sind. 1855 wurden seine für die Große Oper in Paris componirten «Vêpres siciliennes» ziemlich kühl aufgenommen, und auch «Simone Boccanegra» (Vened. 1856) sowie «Aroldo» (eine Umarbeitung des «Stiffelio», Rim. 1857) hatten wenig Erfolg. Dagegen gefiel wieder mehr «Un ballo in maschera» (Rom 1859). Für die ital. Oper in Petersburg schrieb V. «La forza del destino» und brachte dieses Werk 1863 auch persönlich in der russ. Hauptstadt in Scene, ohne daß er damit Glück machte. Ende 1866 wurde seine Oper «Don Carlos» zuerst in der Großen Oper zu Paris mit zweifelhaftem Erfolg gegeben. Seinen Vorgängern Donizetti, Bellini und gar Rossini, von denen er ausgegangen, kommt V. an Begabung nicht gleich. Er besitzt weder den Reichthum noch den Reiz der Erfindung jener und ist überhaupt eine mehr triviale musikalische Natur. Doch hat er sich nach und nach zu einer eigenen Manier durchgearbeitet, wobei der Einfluß franz. Elemente (Meyerbeer) nicht zu verkennen ist. V. lebt gewöhnlich in Genua.

Verdichtung nennt man die Verringerung des Volumens der Körper ohne Massenveränderung, die, wenn sie auf mechan. Wege durch den Druck äußerer Kräfte bewirkt wird, den Namen Compression führt. V. durch Kälte heißt gewöhnlich Zusammenziehung oder Contraction, insbesondere aber Condensation (s. d.), wenn durch Entziehung der Wärme Dämpfe in den Zustand tropfbarer Flüssigkeiten zurückgeführt werden.

Verdict (vom lat. veredictum, d. h. Wahrspruch) wird beim Schwurgericht (s. d.) der Ausspruch der Geschworenen genannt.

Verdun, Hauptstadt eines Arrondissements des franz. Maas-Departements, Festung und Kriegsplatz ersten Rangs, Sitz eines Suffraganbischofs der Erzdiöcese Besançon, des Stabs einer militärischen Subdivision, liegt an der Maas, ist gut gebaut, aber mit steilen, schlechtgepflasterten Straßen. Die Stadt hat eine starke Citadelle, eine Kathedrale, einen modernen bischöfl. Palast mit prächtigem Garten, schöne Promenaden, ein Priesterseminar, eine öffentliche Bibliothek, ein Theater, eine Ackerbau- und eine philamathische Gesellschaft mit Naturalien- und Münzcabinet. Die Stadt zählt 12941 E. (1866), welche viele Getreide- und Oelmühlen, Loh- und Sämischgerbereien und zwei Gießereien unterhalten, Feilen, Leinwand, Passamentier- und Tabletteriewaaren und Confituren fabriciren, große Mengen von Zuckerwerk und geschätzten Liqueuren nach Paris und dem Auslande liefern, außerdem Handel mit Wein, Branntwein, Oel, Getreide, Holz und Vieh treiben. V. hat schon in ältester Zeit durch den Vertrag (Vertrag zu V.), welcher hier 11. Aug. 843 zwischen Kaiser Lothar und seinen Brüdern, Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen, über die Theilung des Fränkischen Reichs geschlossen wurde, Berühmtheit erlangt. (S. Deutschland.) Das Land V. oder Verdunois, früher den Herzogen von Lothringen gehörig, die es durch eigene Grafen regieren ließen, wurde von Balduin, dem Bruder Gottfried's von Bouillon, den Bischöfen von V. käuflich überlassen, die es als Vicamteschaft dem Grafen Dietrich von Mançan und Bar zu Lehn gaben, später aber wieder zurücknahmen. Dabei hatten sie mit der Stadt V., welche frühzeitig die deutsche Reichsfreiheit erlangte und ihre Selbständigkeit fortdauernd hartnäckig vertheidigte, unablässige Fehden zu führen, bei denen die Bürger zuletzt Frankreich gegen den Bischof zu Hülfe riefen. Hierdurch geschah es, daß die Stadt 1552 von Frankreich in Besitz genommen wurde, worauf sie nebst ihrem Gebiete im Westfälischen Frieden zugleich mit den beiden andern deutschen Bisthümern Metz und Toul förmlich an Frankreich abgetreten ward. Vauban befestigte die Stadt stärker. Am 2. Sept. 1792 öffnete die royalistische Partei den anrückenden Preußen die Thore der Stadt, weshalb sich der Commandant Beaurepaire erschoß. Die Stadt aber wurde nach dem Rückzug der Alliirten von den Republikanern durch Hinrichtung vieler Royalisten bestraft.

Verdunstung, s. Verdampfen.

Vereinigte Staaten von Amerika (officiell: United States of America), häufig auch Vereinigte Staaten von Nordamerika oder schlechthin Vereinigte Staaten genannt, bilden in räumlicher Beziehung die größte Republik, welche die Geschichte kennt. Ihr Gebiet nimmt die ganze Breite des nordamerik. Festlandes ein zwischen den brit. Besitzungen im N. und Mexico im S. und reicht vom St.-Lorenzstrom und den Alenten bis zur Südspitze der Halbinsel Florida, zu der Mündung des Rio-Grande und zur Nordspitze des Californischen Meerbusens, von 65° 30′ bis 25° 20′ nördl. Br. (mit kurzer Unterbrechung der brit. Besitzungen am Stillen Ocean, zwischen dem 49.° bis 54° 40′) im W. und 49° bis 25° im O., sowie von 67° 47′ bis 124° 30′ westl. L., wozu noch seit der Erwerbung von Russisch-Amerika (s. d.) eine Landesstrecke von 54° 40′ bis 65° 30′ nördl. Breite und 141° bis 172° westl. Länge kommt. Den Flächeninhalt berechnet man auf 170—180000 Q.-M. Das also dem Osten wie dem Westen der Alten Welt zugekehrte Land hat eine beträchtliche Küstenausdehnung von mehr als 1100 deutschen M. Aber die Küstengliederung ist keineswegs sehr mannichfaltig. Das Gestade ist beinahe überall ein offenes; größere vorliegende Eilande fehlen gänzlich, und Florida bildet die einzige beträchtliche Halbinsel. Eine zweite kleinere liegt zwischen der Delaware- und Chesapeakbai. Im nordöstl. Theile, im Staate Maine, ist die Küste vielfach tief eingezackt, ähnlich wie in Norwegen. Von den am weitesten ausspringenden Vorgebirgen sind zu nennen: das Cap Cod in Massachusetts; Charles und Henry in Virginien; Cap Hatteras in Nordcarolina unter 35° 14½′ nördl. Br., das eine bemerkenswerthe Sturm- und Wetterscheide bildet; Cap Sable in Florida; am Großen Ocean die Caps Mendocina, Disappointment und Flattery. Der nördl. Theil der atlantischen Küste hat viele ins Land eindringende Buchten und Sunde und ist reich an ganz vortrefflichen Häfen bis nach Virginien. Weiter nach Süden hin, in

Nordcarolina, liegen mehrfach vor den Einbuchtungen längliche Strandinseln, welche Haffe bilden. Dergleichen laufen insbesondere vor der Küste von Texas entlang und haben nur schmale Einfahrten über ziemlich seichte Barren. Am Stillen Ocean fehlen tiefe Einbuchtungen gänzlich, mit Ausnahme der herrlichen Bai von San-Francisco, dem Pugetsunde und dem neuerworbenen Sitka oder Neuarchangel. Dieser nicht sehr mannichfaltigen Küstengliederung gegenüber ist die ungemein reiche innere Bewässerung in einem großen Theile des Landes hervorzuheben. Die Gebirgsketten Nordamerikas haben eine wesentlich meridionale Richtung; denn nirgends laufen beträchtliche Bodenerhebungen von Osten nach Westen. Von der Mündung des Mississippi bis zum nördl. Eismeere ist in der Richtung von Süden nach Norden kein Höhenzug von nur 2000 F. Erhebung vorhanden. Für den ganzen östl. Theil der Vereinigten Staaten erscheint die majestätische Ausdehnung seiner Ströme neben einer geringen Höhe seiner Gebirgszüge charakteristisch, die zudem nirgends ein Massengebirge bilden. Dagegen fehlt der westlichen, allerdings kleinern Abtheilung jenseit der Felsengebirge jene Fülle von Binnengewässern; sie hat aber mächtige Alpengebirge und ausgedehnte Hochebenen von mehr als 4000 F.

Man kann die Vereinigten Staaten ihrer Bodengestaltung zufolge in drei große Abtheilungen sondern, nämlich in die östliche, mittlere und westliche. Die erstere ist atlantisches Küstenland, welches in seinem nördl. Theile von plateauartigen Theilen des akadischen oder nordalleghanischen Gebirgssystems durchzogen wird. Dieses reicht südlich bis zum Hudson und wird auch Neuengländisches Gebirge genannt. Die südl. Fortsetzung, das Alleghany- oder Appalachengebirge (s. Appalachen), reicht nach Südwesten hin bis an die Nordgrenze des Staats Alabama. Dieses ganze Gebirgssystem tritt auf seinem langen Zuge immer näher an die Küsten heran, je weiter es nach Nordosten läuft. Seine mittlere Kammhöhe beträgt etwa 2700 F. Oft streicht es in drei bis sechs Ketten nebeneinander, die viele fruchtbare Thäler und Hochflächen bilden. In den Black-Mountains in Nordcarolina erreicht es eine Höhe von 6476 F. Fast ebenso hoch gipfeln die Grünen Berge in Vermont und die Weißen Berge in Neuhampshire. Von dem alleghanischen Gebirgssystem erhält der Atlantische Ocean eine große Menge größerer und kleinerer Zuflüsse, so z. B. in den nordöstl. Staaten den Passamaquoddy, Penobscot, Kennebec und Connecticut; den Hudson, Hauptstrom des Staats Neuyork; den Delaware, welcher den Lehigh und Schuylkill aufnimmt und in die nach ihm benannte Bai mündet; den Susquehannah, Hauptstrom Pennsylvaniens, der in die Chesapeakbai fließt, gleich dem Patapsco und dem Potomac in Maryland. Der James mündet in Virginien, der Roanoke fällt in den Albemarlesund, Neuse und Pamlico fließen dem Pamlicosunde zu. Der Savannah bildet die Grenze zwischen Südcarolina und Georgien; in letzterm Staate mündet auch der Altamaha. Aus Florida empfängt der Atlantische Ocean den St.-Johns. Im Norden der Alleghanies oder vielmehr ihrer nordöstl. Abtheilung, der Akadischen Gebirge, liegt das Wassersystem des Lorenzstroms (s. d.), welcher der größten zusammenhängenden Masse süßen Wassers, den sog. canadischen großen Seen, zum Abzuge dient. Von diesen ist nur der Michigan ganz im Gebiete der Vereinigten Staaten; die übrigen werden zugleich von Canada begrenzt. Sie alle bilden eine ununterbrochene Fläche und Kette von Gewässern, deren Anbeginn der nordwestlich liegende Obere See ist. Ihr gesammter Flächeninhalt beträgt mehr als 90000 engl. oder über 4500 deutsche Q.-M., wovon beinahe 2000 auf den Obern See kommen, dessen Spiegel 600 F. über dem Meere liegt, und der eine mittlere Tiefe von 900 F. hat. Der Michigan- und Huronsee sind etwa 1000 F. tief, der Erie nur 84, der Ontario 500, der kleine St.-Clairsee, zwischen dem Huron und Ontario, nur 20 F. Der Champlainsee zwischen den Staaten Neuyork und Vermont hat vermittels des Sorelflusses gleichfalls seinen Abzug in den St.-Lorenz. Im Süden der Alleghanies fließen dem Mexicanischen Meerbusen mehrere beträchtliche Ströme zu. So der Appallachicola, der aus dem Chattahoochie und Flint gebildet wird und in Florida mündet; der Mobile, der durch den Zusammenfluß des Alabama und Tombighbee entsteht und in die nach ihm benannte Bai mündet. Die mittlere Abtheilung wird von der Ebene oder dem Becken des Mississippi (s. d.) gebildet, das östlich von den Alleghanies, westlich von den Felsengebirgen begrenzt wird. Der große Strom, welcher ohne Unterbrechung vom Mexicanischen Meerbusen bis zu den St.-Antonswasserfällen in Minesota hinauf schiffbar ist, bildet die Hauptpulsader für den Verkehr im Westen und durchströmt ein ungemein fruchtbares Land. Seine bedeutendsten Zuflüsse sind auf dem rechten Ufer der St.-Peters, Desmoines, Missouri und Arkansas; auf der linken Seite der Wisconsin, Illinois und Ohio. Auf der Westseite des Mississippi, im südl. Theile, liegt eine Hügelregion mit den Ozarkbergen, den Washitaihügeln und den Black-Hills im Norden des Arkansas. Die Berge alle erreichen die Höhe von 1500 F. nicht. Außer dem

Stromgebiete des Mississippi gehören dieser Ebene noch die Becken anderer Flüsse an, die gleichfalls in den Mexicanischen Meerbusen münden. Die texan. Ströme kommen meist vom Südrande eines Tafellandes herab, das sich durch Dürre und Unfruchtbarkeit auszeichnet und von welchem die sog. abgepfählte Ebene eine Fortsetzung nach Norden bildet. Am südl. Rande dieses Tafellandes liegen die Quellen des Brazos, Trinidad, des texan. Colorado, Nueces u. a. Der Rio-Grande, welcher die Grenze zwischen Texas und Mexico bildet, hat seine Quellen in den Felsengebirgen zwischen 38 und 39° nördl. Br., 106 und 107° westl. L. in einer Gegend, in welcher auch der Arkansas und der westl. Colorado entspringen. Auf seinem fast 1000 Wegstunden langen Laufe empfängt er nur wenige Zuflüsse, unter welchen der Pecos oder Puercos der bedeutendste ist. Westlich vom Rio-Grande ist das ganze Land nach Westen hin bis zum Großen Ocean zum bei weitem größten Theile Wüstenei, in welcher der Rio-Gila gegen Süden die Grenze der Vereinigten Staaten bildet. Weiter nördlich, zwischen den Felsengebirgen und dem Mississippi, vom Saskatschewanflusse im Norden bis nach Texas hinein gegen Süden, dehnt sich das Prairieland aus, eine große Ebene mit vereinzelten Bodenanschwellungen und rauhem, durchbrochenem Hügellande, zum Theil sehr fruchtbar, zum Theil sandige Einöde. Nach Westen hin wird das Stromsystem des Mississippi durch die Felsengebirge begrenzt, die einen Theil der großen, ganz Amerika durchziehenden Cordilleras (s. d.) bilden. Im Westen derselben erheben sich die Seealpen, auch wol das Schneegebirge oder Sierra-Nevada genannt. Sie reichen im Gebiete der Vereinigten Staaten von der Südgrenze Californiens bis zum Pugetsunde im Gebiete Washington. Man betrachtet sie gewöhnlich als einen Theil des großen Gebirgssystems der Cordilleren, da sie mit demselben durch Verbindungsglieder im Zusammenhange stehen. In den Rocky-Mountains (Felsengebirgen) bilden die Windriver-Mountains zwischen 42 und 44° nördl. Br. einen Gebirgsknoten, von welchem vier große Ketten auslaufen. Der nach Südwest hin sich ablösende Zug geht als Timpanagos- und Wahsatchgebirge auf einer Hochebene fort, die bis über 5000 F. Höhe hat. Sie füllt zwischen 37 und 43° nördl. Br. nach Westen hin den ganzen Raum bis zu den Seealpen aus. Im Westen der Timpanagosgebirge liegt das Great-Bassin oder große ostcaliforn. Binnenbecken, von durchschnittlich 500 engl. M. Durchmesser und 4—5000 F. Meereshöhe, rings von Bergketten eingeschlossen, mit einem besondern Systeme von Flüssen und Seen, die keine Verbindung mit dem Meere haben. Es ist im allgemeinen eine Wüste mit vielen Oasen und bildet das organisirte Gebiet Utah (s. d.), welches sich die Sekte der Mormonen zum Wohnsitz erkoren hat. Im Osten der Wahsatch- und Timpanagosgebirgskette und im Süden des Großen Beckens, östlich von der Sierra-Verde, einem Theile der Rocky-Mountains, begrenzt, liegt das Strombecken des westl. Colorado, der in den Californischen Meerbusen mündet, nachdem er kurz vorher den Gila aufgenommen hat. Der Colorado durchströmt ein trostloses Land, das zumeist aus dürrer Wüstenei besteht. Die Sierra-Nevada öffnet keinem der von den Felsengebirgen herabkommenden Ströme einen Durchgang zum westl. Meere, mit Ausnahme des Columbia, welcher die Grenzscheide zwischen Oregon und Washington bildet. Californien bildet die Küstenlandschaft zwischen dem Großen Ocean und den Seealpen von San-Diego im Süden bis zur Grenze Oregons im Norden.

Ein so weit ausgedehntes Land, welches sich durch 24 Breitengrade und 60 Längengrade erstreckt, hat natürlich sehr mannichfaltige klimatische Verhältnisse. Es reicht von der Nähe der Wendekreise bis zur nordischen Seenplatte und wird von Westen nach Osten von keinem Hochgebirge durchzogen. Deshalb haben die Winde vom Norden wie vom Süden her ungehinderten Zugang, und auch in der Richtung von Westen nach Osten finden sie auf dem weiten Raume zwischen den Felsengebirgen und den Alleghanies keinen Widerstand: kein anderes Land hat eine veränderlichere Witterung. Die Vereinigten Staaten sind fast überall plötzlichem und äußerst extremem Temperaturwechsel unterworfen, und afrik. Hitze macht in manchen Gegenden binnen wenigen Tagen russ. Kälte Platz. Ein Wechsel von 25—30° F. in einigen Stunden hat nicht einmal etwas Auffallendes, weil er so häufig eintritt, und oft schlägt in einem Tage das Wetter drei- bis viermal um. Der Nordwestwind, der von den Felsengebirgen und über die Prairien herkommt, ist kalt und trocken; der Nordost weht vom Meere und den großen Binnenseen her und ist deshalb feucht und kalt; Südost und Südwest sind beide heiß. In den nördl. Staaten sind die klimatischen Extreme am bemerkbarsten, während im südl. Florida die Temperatur das ganze Jahr hindurch sich ziemlich gleich bleibt und kaum um 12° F. wechselt. Doch wird der Charakter des Klimas in vielen Gegenden wesentlich durch die Oertlichkeit bestimmt. An der atlantischen Küste übt das Meer großen Einfluß. In den westl. Staaten, d. h. denen im

Stromgebiete des Missisippi, ist das Klima weniger excessiv als im Nordosten, an der ganzen Westküste bei weitem milder als in der ganzen östl. Abtheilung. In und an den Alleghanies, von Virginien bis nach Georgien hin, liegen viele Oertlichkeiten mit ebenso gesundem als angenehmem Klima. Im übrigen ist der Wechsel in den nördl. atlantischen Staaten so empfindlich, daß selbst die Ureingeborenen ihn übel verspüren, und ganz besonders hat er für die Neueingewanderten seine Nachtheile. In den meisten westl. Gegenden sind kalte Fieber und Wechselfieber an der Tagesordnung. Auch Ruhren und Gallenfieber sind häufig, besonders in neuumbrochenem Lande, und in diesem vorzugsweise in den Flußmarschen. Am Mexicanischen Meerbusen erscheint alljährlich im Spätsommer das Gelbe Fieber mit größerer oder geringerer Heftigkeit und ergreift auch in manchen Jahren die südl. Küstenstaaten am Atlantischen Ocean.

Ein großer Theil des Bodens ist fruchtbar und für Ackerbau und Viehzucht vortrefflich geeignet. Auch an Mineralschätzen hat das Gebiet der Vereinigten Staaten ungemeinen Ueberfluß. Die Ströme haben eine schiffbare Länge von 8000 Wegstunden und sind zum Theil durch künstliche Wasserstraßen untereinander in Verbindung gebracht worden. Die Communicationen werden außerdem durch ein weitausgedehntes Eisenbahnnetz erleichtert, und die Küsten an den drei Meeren bieten der Schiffahrt sichere Häfen dar. So könnte das große Land füglich 300 Mill. Menschen ernähren; nach dem Census von 1860 aber zählte es deren erst 31,149805, darunter 4,427093 Schwarze. Außerdem schätzt man die Indianer etwa auf 300000 Seelen, die aber infolge der von zwei Seiten in Angriff genommenen Besiedelung der westl. Gebiete rasch zusammenschwinden. Die ersten Neger kamen 1619 in die nordamerikan. Colonien Englands, und zwar nach Virginien; auch wurden dergleichen in Neuengland verkauft. Das Mutterland England betrieb in seinem Interesse den Negerhandel aus Afrika mit großem Schwunge. (S. Sklaverei.) Die durch den Bürgerkrieg hervorgerufene Emancipationsproclamation Lincoln's vom 22. Sept. 1862, welche 3,950531 Sklaven die Freiheit gab, und die durch die Niederwerfung der Secession zum anerkannten Landesgesetze gewordene Abschaffung der Sklaverei hat die Vereinigten Staaten von dem alten verderblichen Fluche befreit. Die Schwarzen wurden politisch den Weißen gleichgestellt, während das sociale Vorurtheil freilich hinter dem polit. Fortschritt zurückgeblieben ist. In Californien sind etwa 60000 Chinesen eingewandert, die theils als Goldgräber, theils als Handelsleute und Handwerker oder Ackerbauer leben. Auch finden sich in jenem Staate und in einigen Städten Oregons Eingeborene der Sandwichsinseln, sog. Kanaken, aber nur in geringer Anzahl.

Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung gehört der sog. kaukasischen Menschenrasse an. Den Hauptstock der Bevölkerung bilden die Nachkommen der Ansiedler aus England, Leute angelsächs. Stammes; zu diesen gesellen sich aber noch viele andere ethnogr. Bestandtheile. Im alten Louisiana wohnen viele Franzosen, in Florida und Texas auch Spanier. Wie bunt das Gemisch von Volksthümlichkeiten in den Vereinigten Staaten ist und wie mannichfaltig die Herkunft ihrer weißen Bewohner, ergibt sich aus der folgenden Aufstellung des amtlichen Census von 1860. Nach demselben waren eingewandert von 1820—60 im ganzen 2,750874 Engländer und Irländer, 1,546476 Deutsche, 208063 Franzosen, 36136 Schweden und Norweger, 37733 Schweizer, 21579 Holländer, 9862 Belgier, 16248 Spanier, 2614 Portugiesen, 13801 Italiener. Die Gesammteinwanderung von 1790—1860 berechnet man auf 5,292414 Seelen. 1790 bestand die Gesammtbevölkerung aus 3,929827 Seelen. Dieselbe stieg in den folgenden Jahrzehnten also: 1800 5,305952, 1810 7,239814, 1820 9,638131, 1830 12,866920, 1840 17,063353, 1850 23,191918 und 1860 31,149805 Seelen. Für Ende 1866 wurde die Gesammtbevölkerung auf 34,100255 E. berechnet. Den gewöhnlich statistisch berechneten Bevölkerungszuwachs für das Jahr zu 1,35 angenommen, würde sich die Volkszahl ohne Einwanderung 1860 auf nur 8,435882 belaufen haben. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß zwischen 300—350000 Menschen jährlich einwandern, meist in jugendlichem oder rüstigem Alter, von denen durchschnittlich der Kopf 100 Thlr. baares Geld mitbringt. In Neuyork allein landeten von 1847—68 mehr als 4 Mill. Einwanderer. Eine genaue Schätzung der Deutschen in den Vereinigten Staaten ist unmöglich, denn die hier geborenen Kinder der Deutschen sind politisch Amerikaner. Die deutsch redende und lesende Bevölkerung beläuft sich auf etwa 4 Mill. Die Deutschen sind über das ganze Land zerstreut und in allen großen Städten zu finden, in der Stadt Neuyork allein etwa 150000. Doch sitzen sie am dichtesten in den westl. und nordwestl. Staaten. Die sog. Pennsylvania-Deutschen wollen gar keine Deutschen mehr sein, auch sprechen sie einen sehr unreinen Dialekt. Auch in den Staaten und Territorien des Stillen Oceans sind die Deutschen zahlreich vertreten, und wie

alle fremden Zuwanderer, ordnen sie sich, obwol sie ganze Geschlechtsfolgen hindurch ihre heimische Sprache und Sitte bewahren, doch mit Leichtigkeit in das specifisch amerik. Wesen ein und finden sich namentlich im Staatsleben sehr bald zurecht.

Daß von einem allgemeinen Volkscharakter in einem so großen Lande mit so gemischter Bevölkerung noch auf sehr lange Zeit gar keine Rede sein kann, begreift man leicht. Ohnehin kommt aus fremden Gegenden immer frischer Zuzug, und die einzelnen Bestandtheile der Nation stoßen sich vielfach im geselligen Leben ab. Allmählich muß indessen aus allen diesen verschiedenen Nationalitäten sich doch ein besonderer amerik. Volkstypus herausbilden, der sein wesentliches Gepräge durch die schon an Zahl überwiegenden german. Stämme erhält, namentlich durch das angelsächs. Element, welches sich zwar selbst mehrfach abstuft und modificirt, aber mit seiner Eigenart doch überall durchdringt und vorschlägt, sodaß man es als das herrschende bezeichnen kann. Man bezeichnet die angelsächs. Eigenthümlichkeit der Nordamerikaner als Yankeethum. Dasselbe erscheint namentlich in den sechs Staaten Neuenglands, wo es seine rechte Heimat hat, am stärksten ausgeprägt. Nun ist der angelsächs. Amerikaner ein Mensch, der nicht an der Scholle klebt, vielmehr ist ein nicht geringer Bruchtheil der Bevölkerung unabläßig auf der Wanderschaft und sucht neue Wohnsitze, sodaß die neubesiedelten Gegenden gleich anfangs durch dieses Element Charakter und Richtung erhalten. Die ausgedehnten Verkehrsmittel erleichtern zudem das Wandern ungemein, rücken die räumlich weit voneinander Wohnenden zusammen, vervielfachen den Verkehr und schlingen die Interessen und Sitten fast unauflöslich in- und durcheinander. Doch bedingt die Art und Weise der ersten Ansiedelnng und die Oertlichkeit im amerik. Charakter manche wesentliche Modificationen. Der eigentliche Yankee oder echte Neuengländer, der sich seiner Abkunft von den Pilgervätern der Puritaner rühmt, ist in seinem rauhen Lande mehr auf technische Gewerbe, Handel, Schiffahrt und Fischfang hingewiesen. In allen diesen Zweigen leistet er Ausgezeichnetes. Nirgends in den Vereinigten Staaten sind die Bildungsanstalten für das Volk so verbreitet und entwickelt, nirgends blüht Wissenschaft, Kunst und Unterricht mehr als in Neuengland und nirgends herrscht im ganzen ein liberalerer Geist, neben oft engherziger Bigoterie, eine großartigere Auffassung der Pflichten des reichen und gebildeten Bürgers gegen seine weniger gutgestellten Mitbürger, ein regerer Wetteifer in Förderung allgemeiner Bildungszwecke. Dabei ist der Yankee unermüdlich thätig, haushälterisch, erfinderisch und schlau, bedächtig und gemessen. Der Mehrzahl nach streng kirchlich, liebt er die staatliche Freiheit und die persönliche Unabhängigkeit über alles. In den mittlern und nordwestl. Staaten ist dieses Yankee-Element schon dadurch modificirt, daß dort der Ackerbau Hauptgewerbe und die Volksmischung sehr beträchtlich ist. Große Strecken haben eine rein oder vorwiegend deutsche oder irländ. Bevölkerung, wie dies auch in den mittlern Staaten des Westens der Fall, die durch ihre Bodenbeschaffenheit zugleich auf Agrieultur und technische Gewerbe angewiesen sind. Diese Staaten im Stromgebiet des Mississippi bilden recht eigentlich das vermittelnde Band zwischen den verschiedenen Bestandtheilen der Union. Sie haben als gemeinsame große Verkehrsader den Mississippi, stehen nach Norden und Süden hin in gleich beträchtlicher Handelsverbindung, eröffneten sich vielfache Wasser- und Eisenwege nach der Atlantischen Küste, erhielten eine bunte Bevölkerung aus allen übrigen Staaten und bilden nun den Schwerpunkt im Staatenbunde. Der Südländer, welcher sich zum Theil seiner Abkunft von den engl. Cavalieren des 17. Jahrh. rühmt und von Anhängern der bischöfl. Kirche abstammt, verleugnet zwar sein engl. Herkommen nicht, ist aber nicht so thätig, erfinderisch und sparsam wie sein nördlicher Stammverwandter. Er nimmt alle Dinge mehr in großem Stile, hat den Anstrich und oft auch das Wesen eines Cavaliers, ist tapfer, freimüthig, gastfrei, freigebig, aber leidenschaftlich, kleinlich-empfindlich und zur Selbsthülfe geneigt. Californien und die Länder am Stillen Ocean sind bisjetzt nur der oft potenzirte Widerhall östlichen Lebens und Treibens. Der fleißige und rechtliche Mann trifft in den Vereinigten Staaten keine Schranke, die ihm hinderlich wäre, um alle seine Kräfte zu entfalten. Die Ansiedler fanden reines Feld und hatten mit keinen histor. Verhältnissen zu kämpfen; sie konnten sich staatlich, kirchlich und gesellschaftlich nach Belieben einrichten und nahmen die nach ihnen kommenden Fremden willig auf. So wurde das Land binnen zwei Jahrhunderten zu einer Weltmacht ersten Rangs. Gleich andern jungen Nationen sind die Nordamerikaner im Verkehr mit andern Staaten und mit Individuen anderer Völker äußerst rücksichtslos, und ihr Selbstgefühl artet leicht in grobe Selbstüberschätzung aus. Man merkt es ihnen an, daß eine humane Bildung doch nur erst einen geringen Theil des Volks durchdrungen hat. Der unleugbar großartige Drang des Nordamerikaners nach Entwickelung, das Vorwärtsstreben, bei dem jeder es dem andern zuvorthun will, das «Go a head» zeigt sich

nicht selten fieberhaft. Im ganzen Leben des Volks ist etwas Frostiges und Reservirtes, im geistigen Treiben vielfach etwas Unfreies und Unschönes. Vieles in ihm, besonders wenn man es als ein Großes und Ganzes auffaßt, ist imponirend, aber meistens unschön. Nur allmählich wird sich diese frisch aufgeschossene Natur freier und harmonischer entwickeln, und dazu trägt das fremde, vor allem das deutsche Element in nicht geringem Maße bei.

Dem Schul- und Unterrichtswesen wird in den Vereinigten Staaten mehr im Norden als im Süden große Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewandt, da man von dem Grundsatze ausgeht, daß namentlich in einer demokratischen Republik, in welcher ein beinahe uneingeschränktes allgemeines Stimmrecht gilt, der Bürger nicht ohne Schulbildung sein dürfe. Der Unterricht selbst trägt aber in diesem neuen Lande zumeist einen durchaus praktischen Zuschnitt. In den Volksschulen wird er unentgeltlich ertheilt, und vielfach werden noch Schulbücher und Schreibegeräthschaften dazu gegeben. Die Kosten bestreitet man vermittels der Schulfonds, welche in den verschiedenen Gemeinden aus verschiedenen Einkünften gebildet worden sind, oder durch Steuerumlage. In den neuern Staaten ist überall von den öffentlichen Ländereien, welche der Bundesregierung gehörten, der 36. Theil für die Schulen bestimmt. Der Schulfonds betrug 1860 in sämmtlichen Staaten 41,607212 Dollars. In den neuen Staaten, die nach der Unabhängigkeitserklärung gebildet wurden, waren 1860 von den überhaupt vermessenen Ländereien den Schulen, Universitäten und andern Unterrichtsanstalten mehr als 50 Mill. Acres Land zugewiesen worden. In vielen Staaten bestimmt das Gesetz wol ein Minimum, nicht aber ein Maximum der Schulsteuer. Es versteht sich indessen von selbst, daß bei den ungleichen Verhältnissen, namentlich der ungleichen Dichtigkeit der Bevölkerung in den einzelnen Staaten, das Schulwesen ebenfalls sehr ungleichartig sich gestaltet hat. In den seit zwei Jahrhunderten colonisirten Gegenden, namentlich in den sechs Staaten Neuenglands, besuchten von etwa 2,630000 Bewohnern 1840 nicht weniger als 574000 Kinder die Schule, wovon 262000 auf öffentliche Kosten. In jenen Staaten gab es daher nur 13041 Individuen, welche nicht lesen und schreiben konnten, und diese waren aus England und Irland eingewandert. Die Lehrer werden dort sehr reichlich besoldet. In den neuern Staaten, deren Besiedelung und Cultur erst vor sich geht, ergeben sich freilich nicht solche günstige Verhältnisse. Hier lassen viele Ansiedler und Einwanderer, die vereinzelt leben, ihre Kinder ohne Unterricht aufwachsen. Doch schätzte der Superintendent der Volkszählung 1860 die Zahl der Individuen, die in den verschiedenen Anstalten der Union Unterricht erhalten, auf 5,154895. Die Zahl der Schulen beläuft sich nach dieser Schätzung auf 105000, welche 21,185827 Dollars zu unterhalten kosteten. Die Akademien und Grammarschools entsprechen den deutschen Progymnasien. Die Einrichtung der Colleges ist so, daß sie die deutschen Gymnasien und Lyceen in gewisser Beziehung ersetzen und auf die eigentlichen Fachstudien vorbereiten. Universitäten in deutschem Sinne hat Amerika nicht; am nächsten kommt denselben noch die Harvard-Universität zu Cambridge bei Boston und Yale-College in Newhaven. An Colleges und Fachschulen gab es 1860 im ganzen 239 mit 1678 Lehrern, 27821 Schülern und 2,142359 Dollars Jahreseinkünfte, darunter 58 theol. Anstalten und Seminarien; 23 Rechtsschulen, die mit Colleges oder Universitäten verbunden sind, was von den 45 höhern medic. Schulen nicht gesagt werden kann. An zehn verschiedenen Universitäten sind Abtheilungen, welche unter der Benennung «Schulen für praktische Wissenschaften» den deutschen Polytechnischen Schulen entsprechen. Auch in den höhern Anstalten wird vorzugsweise Werth auf das Praktische und die Realwissenschaften gelegt und oft nach sehr mangelhaften Methoden. Auch ist die Zahl gründlich gebildeter Lehrer unverhältnißmäßig gering. Es gibt aber doch Anstalten, in welchen auf gründliche und gediegene, namentlich auch classische Ausbildung große Sorgfalt verwandt wird. Zumal in den mittlern und östl. Staaten gibt es manche auf deutschen Hochschulen ausgebildete Gelehrte, und die Vereinigten Staaten können in allen Zweigen der Wissenschaften Männer ersten Rangs aufweisen. Gegenüber dem hastigen Treiben nach Erwerb zeigt sich selbst unter dem großen Publikum ein Drang nach höherer Anregung und wissenschaftlicher Belehrung, der in verschiedener Weise befriedigt wird. Eigenthümlich sind die öffentlichen Vorträge, welche jetzt schon, nach dem Vorbilde Bostons, in allen größern und mittlern Städten, insbesondere während der Wintermonate, veranstaltet werden. Privatvereine oder Gemeinden bringen Gelder oft von hohem Belauf zusammen und veranlassen ausgezeichnete Gelehrte, in zusammenfassenden Vorlesungen den Fortgang und die Resultate der Wissenschaft übersichtlich darzustellen. Auch lesen die Nordamerikaner sehr viel, und in keinem andern Lande haben ansprechende Bücher einen so starken Absatz. Dazu kommt die große Ausdehnung der Zeitungspresse, die mit der europäischen an Gediegenheit des Inhalts und an

Mannichfaltigkeit sich messen kann. Namentlich liefern die großen neuyorker Zeitungen eine Fülle des Stoffes, einen Reichthum von brieflichen und telegraphischen Neuigkeiten aus allen Welttheilen, daß die deutschen Zeitungen weit dahinter zurückstehen. (S. Zeitungen und Zeitschriften.) Die größern der engl. Blätter geben auch Berichte über die Thätigkeit und die Verhandlungen der wissenschaftlichen Vereine und Anstalten, deren eine große Zahl vorhanden ist. Manche dieser Anstalten sind von Bedeutung. Dahin gehört die amerik. Association für die Beförderung der Wissenschaft, die jetzt mehr als 1000 Mitglieder zählt. In Washington befindet sich das reichausgestattete Smithsonian Institution (s. d.) sowie seit 1842 ein Nationalobservatorium, zunächst für Marinezwecke gegründet. Für Naturwissenschaften, Arzneikunde, Alterthumsforschung, namentlich ameril. Geschichte, Sprachforschung u. s. w. gibt es viele, zum Theil sehr fleißige und tüchtige Gesellschaften, wie denn überhaupt der Vereinsgeist so mächtig ist und so sehr alle Volksschichten durchdringt, daß die Zahl der öffentlichen Vereine in der Union auf 14000 geschätzt wird. Oeffentliche Bibliotheken sind fast in allen größern Städten vorhanden, unter ihnen sind aber nur wenige von größerer Bedeutung, wie z. B. die von Astor in Neuyork gegründete Astor-Bibliothek.

Eine Staatsreligion oder eine Staatskirche ist in den Vereinigten Staaten nicht vorhanden. Die geschichtliche Entwickelung war von Anfang an solcher Art, daß dergleichen eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Denn ganz verschiedene, einander abstoßende und in Europa sich verfolgende kirchliche Parteien suchten auf nordamerik. Boden Zuflucht und hatten hier ein dringendes Interesse daran, mit ihren andersgläubigen Nachbarn in Frieden zu leben. Nur die neuengl. Puritaner, die man sehr mit Unrecht als Freunde unbeschränkter religiöser Freiheit geschildert hat, zeigten sich verfolgungssüchtig, haben sich aber im Laufe der Zeit ebenfalls zu freiern Ansichten bekehrt, sodaß im allgemeinen überall der Grundsatz gilt, der Mensch sei für seine Religion nur seinem Schöpfer, nicht Menschen verantwortlich. Die Verfassung der Union hebt in ihrem ersten Zusatzartikel ausdrücklich hervor, daß sie keine Nationalreligion oder Staatskirche kenne oder anerkenne; sie sagt ausdrücklich, daß der Congreß kein Gesetz geben solle über Einführung einer Staatsreligion oder die Ausübung einer Religion. Als eine natürliche Folge dieser Bestimmung erscheint es, daß man in den Vereinigten Staaten keinen Prüfungseid für Staatsbeamte kennt, daß somit der Staat und dessen Verwaltung aller kirchlichen Wirren und Conflicte überhaben und durchaus entrückt ist. Das Recht, Bürger zu werden, hat mit irgendeinem, gleichviel welchem Glaubensbekenntnisse nicht das Allermindeste zu schaffen. Selbst Tausende von «Nichtsglaubern», von Mormonen und in Californien auch buddhistische Chinesen sind hiernach Vollbürger der Vereinigten Staaten, gleich den Juden und den Bekennern von vielleicht funfzig verschiedenen christl. Secten oder Kirchen, die man im Lande nicht als solche, sondern als Denominationen bezeichnet. Trotz des bunten religiösen Farbenspiels und des allgemein gültigen Freiwilligkeitsgrundsatzes (voluntary principle), der jedermann ungehindert seiner religiösen Ueberzeugung folgen, jede Sekte ihre Kirchen bauen läßt, ohne daß der Staat sich irgend darein mischt, herrscht doch im allgemeinen eine tiefernste Religiosität, die selbst unter streng kirchlichen Deutschen warme Anerkennung gefunden hat. Die Zahl der gottesdienstlichen Gebäude betrug 1860 bei einer Volkszahl von etwa 31 Mill. Seelen 43508, also eine Kirche auf etwa 1400 Köpfe; das gesammte Kircheneigenthum hatte einen abgeschätzten Geldwerth von mehr als 120 Mill. Dollars. Es hält schwer, auch nur annähernd zu bestimmen, wie viele Mitglieder jede einzelne Denomination zählt, oder überhaupt nur, wie viele der Sekten es gibt, da fast alljährlich neue auftauchen. An größern Denominationen sind etwa zwanzig vorhanden und am zahlreichsten unter allen die Baptisten, deren acht verschiedene Sekten schon 1860 16265 Kirchen mit 11625 ordinirten Geistlichen und 1,217633 Kirchenmitglieder hatten, sodaß ihre Gesammtzahl wol nahezu 6 Mill. beträgt. Die engl. Episkopalkirche mit 2045 Kirchen hat etwa gegen 2 Mill. Angehörige und für 11,260000 Dollars Kirchenvermögen. Sie ist über alle Staaten verbreitet, besonders über jene, welche zwischen Rhode-Island und Carolina liegen, und zählt 31 Bischöfe. Die Quäker mit nahezu 800 Kirchen leben zumeist in Pennsylvanien und Neuyork; in kleinerer Anzahl sind sie auch in vielen andern Staaten verbreitet. Die Deutsch-Reformirten hatten dem Census zufolge 1040, die deutschen Lutheraner 2017 Kirchen, halten aber auch in vielen Städten in ein und derselben Kirche Gottesdienst. Sie sind über alle Staaten verbreitet, in welchen Deutsche angesiedelt sind. Die Reformirten haben eine höhere theol. Lehranstalt zu Mercersburg in Pennsylvanien, die Lutheraner zu Gettysburg in demselben Staate. Die Niederländisch-Reformirten hatten 409 Kirchen. Die Juden besaßen 70 Synagogen. Die Mennoniten zählen 300, die Herrnhuter oder Mährischen Brüder, deren älteste Gemeinde

1741 in Pennsylvanien gegründet wurde, 32, die Swedenborgianer 57, die Tunker 60, die Unitarier, eine in den neuengl. Staaten wurzelnde Denomination, 2200 Gotteshäuser. Die Universalisten besaßen 1212 gottesdienstliche Gebäude. Auf kleinere Sekten rechnet der Census 325 Kirchen. Für die Römisch-Katholischen ergab der Census 2517 Gotteshäuser mit einem Kirchenvermögen von mehr als 50 Mill. Dollars. Die Anhänger des röm. Papstes sind über alle Staaten ohne Ausnahme verbreitet und haben sich infolge der starken Einwanderung aus Irland und den kath. Theilen Deutschlands stark vermehrt. Ihre Zahl muß jetzt reichlich 4—5 Mill. betragen. Sie haben eine Hierarchie mit drei Erzbischöfen und etwa 30 Bischöfen, eine beträchtliche Anzahl höherer Lehranstalten, unter welchen die Universität zu St.-Louis die bedeutendste ist. Auch richten sie ein Hauptaugenmerk auf Mädchenschulen für den höhern Unterricht, in welchen sie auch Kinder anderer Religionsparteien aufnehmen. Solcher Femal-Academies besitzen sie an 70; Nonnenklöster waren 1847 schon 43 vorhanden. Die zahlreichste Denomination neben den Baptisten sind die Methodisten mit nicht weniger als 11845 Kirchen. Sie theilen sich in mehrere Zweige; die bei weitem überwiegende Mehrzahl gehört den bischöfl. Methodisten an, welche sich in die Nordkirche und die Südkirche gespalten haben, nachdem die Frage wegen Aufhebung der Negersklaverei Zwietracht in den Schos der Gesammtheit geworfen hatte. Außerdem sind protestantische, reformirte, deutsche und Albrightmethodisten vorhanden. Diese Denomination hat sich über alle Staaten verbreitet, am zahlreichsten ist sie in den mittlern. Als eine merkwürdige Anomalie selbst in diesem sektenreichen Lande stehen die Mormonen (s. d.) oder die Heiligen vom Jüngsten Tage da, welche in Utah sich ein theokratisch-demokratisches Staatswesen eingerichtet haben, dessen materieller Wohlstand sich in einer beispiellosen Weise entwickelt. Auch haben sie sich im californ. Bezirke San-Bernardino angesiedelt, sind übrigens in allen Erdtheilen verbreitet und schätzen ihre Zahl auf etwa 300000. Diese eigenthümlichen religiösen und kirchlichen Verhältnisse, die sich der Geschichte des Landes und dem Volkscharakter gemäß gestalteten, entwickelten natürlich mancherlei innere wie äußere Extravaganzen, welche die geschlossenen Staatskirchen Europas freilich nicht aufweisen können. Dagegen ist aber auch der religiöse Eifer und die thätige Rührigkeit in den amerik. Kirchen weit stärker als in den meisten Ländern der Alten Welt. Abgesehen von den ansehnlichen Beiträgen für Bau und Unterhaltung gottesdienstlicher Gebäude und der Prediger, bringen die Amerikaner alljährlich sehr beträchtliche Summen auf für mancherlei kirchliche und philanthropische Zwecke. Viele Sekten unterhalten Reiseprediger, deren die Baptisten und Methodisten zu Tausenden im Lande herumreisen lassen. Die Wirkung der verschiedenen Missionsvereine erstreckt sich über alle Erdtheile, und sie verfügen jährlich über Hunderttausende von Dollars. Auch die Bibelgesellschaften entfalten einen weitreichenden Einfluß. Von nicht geringem Belang sind zwei Einrichtungen, welche auf amerik. Boden entstanden, nämlich die Sonntagsschulen, deren erste 1791 zu Philadelphia gegründet wurde, und die Temperanzvereine, welche seit ihrer Gründung zu Boston 1813 sich über alle Staaten ausgedehnt haben. Wie aber in Amerika wohlgemeinte Absichten von feurigen Leuten bis ins äußerste Extrem übertrieben werden, z. B. die Sabbatfeier und die Mäßigkeit in Getränken, so ist man auch in Gestaltung des Gefängnißwesens zu weit gegangen und durch Begründung der strengsten Einzelhaft im Pennsylvanischen System sogar hartherzig geworden.

Das gesammte Gebiet der großen Union ist gegenwärtig politisch organisirt und zerfällt in 36 Staaten, 12 Territorien und den Bundesdistrict. Der Uebersichtlichkeit und des Zusammenhangs wegen stellen wir hier die wichtigsten Momente zusammen, verweisen aber für weitere Einzelheiten auf die betreffenden Artikel. Am 5. Sept. 1774 trat infolge des Zerwürfnisses mit dem Mutterlande in Philadelphia ein Congreß der 13 Colonien zusammen; 2. Juli 1776 erklärte der Congreß, daß diese Colonien freie und unabhängige Staaten seien; 4. Juli wurde diese Unabhängigkeitserklärung veröffentlicht. Das ist der Geburtstag der Vereinigten Staaten. Am 9. Sept. desselben Jahres wurde sodann die Benennung «Vereinigte Colonien» abgeschafft; es hieß von da an «Vereinigte Staaten». Am 15. Nov. 1777 nahm der Congreß die «Artikel der Conföderation und der immerwährenden Union der Vereinigten Staaten» an, welche den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten zur Genehmigung vorgelegt wurden. Diese erfolgte 1778—87, und somit war das Band geknüpft, welches die 13 Staaten als ein polit. Ganzes umschlang. Die heute noch gültige Unionsverfassung trat 4. März 1789 in Kraft, als sie von 11 Staaten genehmigt worden war. Nordcarolina erkannte sie einige Monate später an, Rhode-Island erst 1790. Die einzelnen Bestandtheile der Union sind nun nach der Reihenfolge ihres Beitritts: 1) Delaware (Annahme der Bundesverfassung 7. Dec. 1787); 2) Pennsylvanien (12. Dec. 1787); 3) Neujersey (18. Dec. 1787); 4) Georgia (2. Jan. 1788); 5) Connecticut (9. Jan. 1788);

6) Maſſachuſetts (2. Febr. 1788); 7) Maryland (28. April 1788); 8) Südcarolina (23. Mai 1788); 9) Neuhampſhire (21. Juni 1788); 10) Virginien (26. Juni 1788); 11) Neuyork (26. Juli 1788); 12) Nordcarolina (21. März 1789); 13) Rhode-Island (29. Mai 1790). Die genannten Staaten bilden die «alten dreizehn». Den Chartres (Freibriefen) zufolge, welche die engl. Könige den Colonien Virginien, Maſſachuſetts, Connecticut, Neuyork und Georgien ertheilt hatten, reichte das Gebiet derſelben über das ganze Nordamerika hinweg bis zum weſtl. Meeresgeſtade. Dagegen waren Maryland, Pennſylvanien, Delaware, Neujerſey, Rhode-Island und Neuhampſhire nach und nach aus dem Territorium gebildet worden, das man als urſprünglich zu Virginien oder Maſſachuſetts gehörig betrachtet: ſie hatten alſo von vornherein eine feſte Begrenzung. Der engl. Anſicht von der Ausdehnung des Colonialgebiets nach Weſten ſtanden die Intereſſen der Franzoſen entgegen, welche alles Land im Weſten der Alleghanies zu ihrer Colonie Louiſiana rechneten, die in ihrem nördl. Theile mit dem gleichfalls franz. Canada in Verbindung ſtand. Aber ſowol dieſes letztere als der öſtlich vom Miſſiſſippi liegende Theil Louiſianas fiel durch den Frieden von 1763 an England, und ſomit kam im Verſailler Frieden von 1783, in welchem England die Unabhängigkeit der nordamerik. 13 Provinzen anerkannte, die Landſtrecke zwiſchen dem Gebirge und dem Miſſiſſippi an die letztern. Dieſes neuerworbene Gebiet wurde von den alten Staaten an die Bundesregierung überlaſſen, welche 1787 die Gegend im Nordweſten des Ohio und 1790 jene im Südoſten dieſes Fluſſes als Territorien organiſirte. Um die Mündung des Miſſiſſippi zu gewinnen, erwarb die Union 1803 Louiſiana, und um vom Mexicaniſchen Meerbuſen bis zum St.-Lorenz ferner keinen Fremden im Lande zu haben, wurde 1819 von den Spaniern Florida gekauft. Später iſt das Land zu beiden Seiten des Columbiaſtroms, Oregon, einverleibt, Texas von Mexico erobert, und derſelben Nachbarrepublik Californien und Neumexico genommen worden, ſodaß nun die ganze Mitte des nordamerik. Feſtlandes zur Union gehört. Die verſchiedenen Verträge, durch welche die gegenwärtigen Grenzen feſtgeſtellt und die neuen Gebietstheile erworben wurden, ſind: der Pariſer Friede von 1783, welcher die Anerkennung Englands brachte; der Londoner Vertrag 1794; der Vertrag über die Abtretung von Louiſiana 1803; der Genter Friede von 1814; die Londoner Uebereinkünfte von 1818 und 1828; der Vertrag über die Abtretung von Florida 1819; der Vertrag mit Mexico 1828; der Vertrag mit Rußland 1824; der ſog. Aſhburtonvertrag mit England wegen der Nordweſtgrenze von Maine; die Reſolutionen wegen der Einverleibung von Texas 1845; der Vertrag mit England wegen der Einverleibung von Oregon 1846; der Vertrag von Guadelupe-Hidalgo mit Mexico wegen der Abtretung von Californien und Neumexico 1848; der Gadsdenvertrag 1854 mit Mexico wegen einzelner Grenzregelungen und nachträglicher Abtretung einiger Gebietstheile in Neumexico; der Vertrag von 1867 mit Rußland wegen Erwerbung von Alaska. Aus den «alten dreizehn» und den neuerworbenen Ländern entſtanden nach und nach und wurden in die Union aufgenommen folgende 23 neue Staaten: 14) Vermont, gebildet aus Theilen von Neuyork und Neuhampſhire, 1791; 15) Kentucky 1792, von Virginien abgetreten; 16) Tenneſſee 1796, ausgeſchieden von Nordcarolina; 17) Ohio 1802, der erſte Staat, welcher aus dem Territorium nordweſtlich vom Ohio gebildet wurde, das Virginien abgetreten hatte; 18) Louiſiana 1812, der ſüdlichſte unter dem Namen Gebiet Orleans begriffene Theil des großen, von Frankreich erworbenen Landes; 19) Indiana 1816, Theil des Gebiets nordweſtlich vom Ohio; 20) Miſſiſſippi 1817, von Südcarolina und Georgien abgetreten; 21) Illinois 1818, Theil des Gebiets nordweſtlich vom Ohio; 22) Alabama 1819, von Südcarolina und Georgien abgetreten; 23) Maine 1820, von Maſſachuſetts abgetreten; 24) Miſſouri 1821, aus altem Louiſianagebiete; 25) ebenſo Arkanſas 1826; 26) Michigan 1837, aus dem Ohio-Nordweſtgebiete; 27) Florida 1845, einſt ſpaniſch; 28) Texas 1845, vorher etwa zehn Jahre lang unabhängige Republik; 29) Iowa 1846, altes Louiſianagebiet; 30) Wisconſin 1848, der fünfte Staat, welcher aus dem alten Territorium nordweſtlich vom Ohio gebildet wurde; 31) Californien 1850, von Mexico abgetreten; 32) Minneſota 1858; 33) Oregon 1859; 34) Kanſas 1861, ſämmtlich aus dem alten Louiſianagebiete; 35) Weſtvirginien 1862, vom alten Staat Virginien abgetrennt; 36) Nevada 1864, von Californien genommen. Als Territorien wurden organiſirt: 37) Utah am Großen Salzſee 1850; 38) Neumexico 1850; 39) Waſhington, nördlich vom Oregon und bis zum Pugetſund reichend, 1853; 40) Nebraska 1854; 41) Arizona 1855; 42) Colorado 1861; 43) Dakotah 1861; 44) Idaho 1863; 45) Montana 1864; 46) Wyoming 1865. Dazu kommen noch 47) das 1867 von Rußland gekaufte Alaska und 48) das Gebiet der auf das rechte Miſſiſſippiufer hinübergeſchafften Indianerſtämme, zwiſchen Kanſas im Norden, Texas im Süden, Miſſouri

und Arkansas im Osten, und endlich 49) der Bundesdistrict Columbia mit der Hauptstadt Washington. Letzterer steht unmittelbar unter der Bundesregierung und sendet keinen Vertreter in den Congreß. Die organisirten Territorien geben sich zwar ihre Verfassung, diese muß jedoch vom Congresse genehmigt werden; auch ernennt der Präsident der Union ihre Gouverneure.

Man pflegt das Gesammtgebiet der Union in Bezug auf geogr. Lage, Gewerbs- und Handelsverhältnisse, polit. Interessen und Sympathien u. s. w. in verschiedene Gruppen zu theilen: 1) Der Nordosten umfaßt die sechs Staaten von Neuengland: Maine, Neuhampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut. 2) Die mittlern Staaten, zwischen Neuengland und dem alten Virginien: Neuyork, Neujersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland (gehört, wenn man die Chesapeakbai als Scheidelinie betrachtet, zu der mittlern und zu der südl. Staatengruppe zugleich; auch hat es zugleich Plantagen und Farmercultur und hielt früher Sklaven in ziemlicher Menge), der District Columbia. 3) Die südl. Staaten am Atlantischen Meere, mit bisher vorherrschendem Plantagenbetrieb und Sklavenarbeit: Virginia, Nordcarolina, Südcarolina, Georgia, Florida. 4) Die südl. Staaten am Mexicanischen Meerbusen, eine gleichartige Gruppe von Staaten, die sämmtlich Sklaven hielten und mit Ausnahme des nördl. Theils von Texas Plantagencultur haben: Alabama, Mississippi, Louisiana, Texas. 5) Die südwestl. Staaten im Binnenlande, die ebenfalls Sklaven hielten, obwol hier die Plantagencultur schon zum größten Theil den Farmen Platz macht: Arkansas, Missouri auf dem rechten, Tennessee und Kentucky auf dem linken Ufer des Mississippi. Der Westen und Nordwesten, ohne Sklaverei, die eigentliche Getreidekammer des Landes und vielfach auch für den Gewerbsbetrieb vorzüglich geeignet: Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin, Iowa, Minesota, Kansas und Dakota. 7) Der ferne Westen und das Gestadeland am Großen Weltmeere: das Gebiet der Indianerstämme, die Gebiete Nebraska, Colorado, Wyoming, Idaho, Montana, Neumexico, Utah, Washington und die Staaten Oregon und Californien. Die gesammte liegende und fahrende Habe in diesen Staaten und Gebieten wurde 1860 veranschlagt zu dem steuerpflichtigen Werthe von 12184,660005, in wirklichem Werthe aber zu 16159,616068 Dollars.

Die Constitutionsacte von 1789, die 1791, 1798 und 1804 einige Verbesserungen erhielt, erklärt in ihrem Eingange, daß das Volk dieselbe festgestellt habe, um eine vollkommene Vereinigung zu bilden, Gerechtigkeit zu begründen, die innere Ruhe zu sichern, für gemeinsame Vertheidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und den Segen der Freiheit sich und seinen Nachkommen zu erhalten. Die Union bildet eine demokratische Föderativrepublik. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident, die gesetzgebende der Congreß, welcher aus einem Hause der Repräsentanten und einem Senat besteht. In ersterm sitzen die Abgeordneten, welche alle zwei Jahre vom Volke erwählt werden. Jeder muß das Alter von 25 J. erreicht haben, wenigstens sieben Jahre Bürger der Vereinigten Staaten sein und in dem Staate wohnen, in welchem man ihn wählt. Früher wurde die Zahl der Repräsentanten nach Maßgabe der Seelenzahl auf die einzelnen Staaten so vertheilt, daß z. B. nach 1793 auf je 33000 Seelen ein Vertreter gewählt ward, seit 1823 auf 40000, seit 1843 auf je 70860. Seit 3. März 1853 aber werden 233 Repräsentanten nach Verhältniß auf die verschiedenen Staaten vertheilt; doch ist für Californien noch einer hinzugekommen, also 234. Während Delaware nur einen, Rhode-Island zwei schickt, kamen 1854 auf Neuyork 33, Pennsylvanien 25, Virginien 13, Ohio 21, Tennessee und Kentucky je 10. Jedes organisirte Gebiet sendet einen Repräsentanten, welcher sich an den Erörterungen über sein Territorium betheiligen kann, aber kein Stimmrecht hat. Zum Senat schickt jeder Staat zwei Senatoren, die von den Legislaturen der Einzelstaaten auf sechs Jahre gewählt werden; alle zwei Jahre scheidet ein Drittheil aus. Der Senator muß das 30. J. erreicht haben, neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten und zur Wahlzeit in dem betreffenden Staate ansässig sein. Während die Repräsentanten ihren Sprecher wählen, ist im Senat der Vicepräsident der Vereinigten Staaten von Amts wegen Vorsitzender, der aber nur eine Stimme abzugeben hat, wenn ein Stichentscheid nöthig wird. Der Senat bildet zugleich einen obersten Anklagehof gegen Staatsbeamte (high court of impeachment). Ein Angeklagter wird von diesem Gericht nur für überführt erachtet, wenn er durch eine Zweidrittelmajorität verurtheilt worden. Geht die Anklage gegen den Präsidenten, so nimmt der Vorsitzende des höchsten Gerichtshofs der Vereinigten Staaten den Vorsitz ein. Der Senat kann nur auf Entfernung vom Amte und auf Unfähigkeit, fortan ein solches wieder zu bekleiden, erkennen. Der Ueberwiesene kann aber außerdem noch zur weitern Procedur und Bestrafung den gewöhnlichen Gerichten übergeben werden. Der Congreß muß alljährlich zusammentreten, am ersten Montag im Dec., und wird mit einer Botschaft des Präsidenten

eröffnet. Kein Mitglied desselben kann ein Staatsamt der Vereinigten Staaten bekleiden, kein Beamter dieser letztern darf im Congreß sitzen. Alle Gesetzentwürfe zur Erhebung von Staatseinkünften gehen vom Repräsentantenhause aus. Ein Gesetzentwurf, welcher in beiden Häusern genehmigt ist, wird dem Präsidenten zugeschickt: er kann ihn genehmigen, oder er sendet ihn mit seinen Einwendungen und Gegenbemerkungen versehen dem Hause zurück, von welchem er ausging und wo er nachmals in Erwägung gezogen wird; stimmen dann in beiden Häusern je zwei Drittel für den Entwurf, so erhält er ohne weiteres Gesetzeskraft. Dasselbe gilt von Anträgen, gegen welche der Präsident nicht binnen zehn Tagen seine Einwendungen dem Hause übermacht. Der Präsident hat also nur ein bedingtes Ablehnungsrecht. Die Befugnisse des Congresses bestehen in Folgendem: Derselbe legt Abgaben, Gefälle, Steuern und Zölle auf, bezahlt Schulden und sorgt für die Landesvertheidigung; alle jene Abgaben sollen in allen Landestheilen dieselben sein. Er macht Anleihen, regelt den Handel, gibt Gesetze über Naturalisation und Bankrott, prägt Geld, bestimmt für die ganze Union einheitliches Maß und Gewicht; errichtet Postämter, legt Poststraßen an, sichert Patente auf Erfindungen; setzt Gerichte ein, in welchen Seeraub und Verletzungen des Völkerrechts bestraft werden; erklärt Krieg, stellt Briefe für Kaper, über Repressalien und Prisen aus; errichtet und erhält Land- und Seemacht. Er fordert die Miliz ein zur Aufrechterhaltung der Gesetze der Union, zur Unterdrückung von Aufständen und zur Abwehr feindlicher Einfälle; er hat die ausschließliche Gerichtsbarkeit über den Bundesbezirk und erläßt Gesetze, welche nöthig sind, um alle diese Befugnisse zu handhaben. Die Bundesverfassung verfügt ferner: die Habeas-Carpus-Acte soll nur in Krieg und bei Aufstand suspendirt werden; kein Gesetz kann rückwirkende Kraft haben, Gütereinziehung aber Verlust der bürgerlichen Rechte bestimmen. Aus dem Staatsschatze darf nur zu gesetzlich bestimmter Verwendung Geld gezogen werden. Niemand, der ein besoldetes oder ein Ehrenamt bekleidet, soll ohne Bewilligung des Congresses ein Geschenk, eine Vergütung oder einen Titel von einem fremden Staate annehmen.

Die vollziehende Gewalt übt der Präsident der Vereinigten Staaten, dessen Amtsdauer vier Jahre währt; er kann aber nach jedesmaligem Ablauf derselben wieder erwählt werden. Das Wahlverfahren ist folgendes: In jedem einzelnen Staate werden in einer von der resp. Gesetzgebung zu bestimmenden Art vom Volke Wahlmänner ernannt, deren Zahl sich so hoch beläuft wie die Anzahl der Senatoren und Repräsentanten zusammengenommen, welche der Staat in den Congreß nach Washington sendet. Diese Wahlmänner, welche überall von sämmtlichen stimmfähigen Bürgern ernannt, nur in Südcarolina von der Legislatur gewählt werden, wählen den Präsidenten und Vicepräsidenten und stimmen durch Wahlzettel (ballots) ab. Das Resultat der Wahl wird von den Einzelstaaten dem Präsidenten des Senats nach Washington gesandt, der in öffentlicher Sitzung beider Häuser die Wahlurkunden entsiegelt und die Stimmen zählt. Sollte sich herausstellen, daß unter den Candidaten keiner die erforderliche Mehrheit besitzt, so wählt das Repräsentantenhaus unverzüglich durch Stimmzettel den Präsidenten aus den drei Candidaten, welche die höchste Stimmenzahl von den Wahlmännern erhielten. Bei dieser Wahl hat die Repräsentation jedes Staats nur eine Stimme, nicht aber so viele Stimmen, als er Repräsentanten ins Haus schickt. Vicepräsident, mit 8000 Dollars Gehalt, wird der, welcher die Majorität der Wähler hat; in Ermangelung einer solchen wählt der Senat ihn unter den beiden Candidaten, welche die meisten Stimmen erhielten. Die beiden höchsten Würdenträger der Union müssen eingeborene Bürger der Vereinigten Staaten, 35 J. alt und wenigstens 14 J. im Lande ansässig gewesen sein. Der Präsident hat als Amtswohnung das Weiße Haus zu Washington und bezieht 25000 Dollars jährliche Besoldung. Er kann nicht Krieg erklären oder Frieden schließen, denn dieses Recht ist dem Congresse vorbehalten; er darf Verträge mit andern Staaten nur dann genehmigen, wenn zwei Drittel des Senats ihre Zustimmung geben; auch hat der Senat die vom Präsidenten ernannten Beamten zu bestätigen und kann Ernennungen verwerfen; zugleich ist, wie schon bemerkt, das Veto des Präsidenten ein beschränktes. Aber er ist höchster Befehlshaber der Land- und Seemacht, vertritt den Bundesstaat nach außen hin und übt außerdem eine Menge wichtiger Befugnisse. Die Verwaltung wird durch ein Cabinet besorgt, das in die Abtheilungen Auswärtiges, Finanzen, Krieg, Seewesen, Post und Inneres zerfällt. Auch gehört der Generalstaatsanwalt zum Cabinet. Die Vorstände der Departements heißen Secretäre und werden vom Präsidenten nach Belieben entlassen; ernannt aber werden sie unter Beirath und Zustimmung des Senats. Jeder dieser Minister bezieht 8000 Dollars Jahresgehalt. Die Abtheilung für das Auswärtige oder das Staatsdepartement hat die Functionen unsers europ. Ministeriums des Auswärtigen, also auch

das Gesandtschafts- und das wichtige Consulatswesen unter sich. Von dem erst 1849 gegründeten Departement des Innern ressortirten die Staatsländereien, die indian. Angelegenheiten, Pensionen, Patentwesen, öffentliche Bauwerke, die Aufnahme des Census u. s. w. Vom Schatzdepartement wird das gesammte Finanz- und Zollwesen verwaltet. Die Befugnisse der übrigen Ministerien ergeben sich von selbst.

Die richterliche Gewalt wird vom Obergerichte und verschiedenen Arten von Untergerichten ausgeübt. Die Richter an diesen Gerichtshöfen der Vereinigten Staaten ernennt der Präsident unter Zustimmung des Senats. Ihres Amts können sie nur entsetzt werden, wenn sie wegen Amtsvergehens vom Repräsentantenhause angeklagt und vom Senate eines solchen überwiesen sind. Die Gewalt der Bundesgerichte erstreckt sich auf alle Streitobjecte von Recht und Billigkeit, welche laut der Unionsverfassung nach den Bundesgesetzen oder gültigen Verträgen zu beurtheilen sind; sie haben also auch das Recht, die Verfassung auszulegen, insofern Rechtsverhältnisse in Frage kommen; können alle Beschlüsse und Gesetze der Einzelstaaten oder des Congresses, falls diese mit der Bundesverfassung in Widerspruch stehen, für ungiltig erklären, weil die Bundesverfassung das höchste Gesetz des Landes ist; sie sind ferner zuständig in allen Fällen, welche Gesandte, andere öffentliche Minister und Consuln betreffen; ferner in Bezug auf Admiralitäts- und Seegerichtsbarkeit, in Processen, wo die Vereinigten Staaten Partei sind; in Streitigkeiten verschiedener Staaten untereinander; in Klagen, die ein Staat gegen Bürger eines andern Staats anstellt u. s. w. Das höchste Gericht (supreme court) hat ursprüngliche Gerichtsbarkeit in allen Fällen, welche sich auf Gesandte oder andere öffentliche Minister und Consuln beziehen, oder in welchen ein Staat Partei ist. In den übrigen obenerwähnten Processen bildet es die Berufungsbehörde. Dieses sehr einflußreiche und wichtige oberste Bundesgericht, das als eine große Wohlfahrt für das Land erkannt wird, hat seinen Sitz in Washington. Der oberste Richter erhält 6500 Dollars Besoldung, die neun übrigen Richter 6000, der Generalanwalt, welcher gleichfalls diesem Körper angehört, 8000 Dollars. Das Gericht hält jährlich eine Sitzung, welche am ersten Montage im Dec. beginnt. Die wandelnden oder umgehenden Gerichtshöfe der Vereinigten Staaten (circuit courts) haben, gemeinschaftlich mit den Gerichten der Einzelstaaten, ursprüngliche Zuständigkeit und Amtsbefugniß in allen Civilklagen, in solchen, die unter das allgemeine Landrecht fallen (common law) oder in die Reihe der Billigkeitsklagen gehören, wenn der streitige Gegenstand, Kosten abgerechnet, die Summe oder den Werth von 500 Dollars übersteigt, immer vorausgesetzt, daß die Vereinigten Staaten Kläger sind, oder ein Ausländer Partei ist, oder die Klage zwischen dem Bürger eines Staats, in welchem sie angebracht ist, und dem Bürger eines andern Staats obschwebt. Sie sind zuständig in Bezug auf alle Verbrechen und Vergehen, welche unter die Autorität der Vereinigten Staaten fallen; sie sind auch Berufungsinstanz für Decrete und Urtheile, welche die Districtsgerichte erlassen, in allen Fällen, in welchen die streitige Summe den Werth von 50 Dollars übersteigt. Diese Circuit-Courts werden von einem Richter des höchsten Gerichts und vom Districtsrichter abgehalten. Das Land ist in neun große Circuitbezirke getheilt, deren jeder eine Gruppe von Staaten umfaßt; mehrere der neuen Staaten im Westen haben noch keine Circuitgerichtshöfe, deren Befugnisse dort von den Districtsgerichten ausgeübt werden. Diese letztern hält ein Districtsrichter ab, deren es in den bevölkertsten Staaten mehrere gibt. Zu ihnen gehört ein Schreiber, ein Generalanwalt und ein United-States-Marshal. Diese Districtsgerichte sind, mit Ausschluß der Gerichte in den Einzelstaaten, zuständig in Bezug auf alle Verbrechen und Vergehen, welche unter die Competenz der Vereinigten Staaten fallen, innerhalb der resp. Bezirke oder auf hoher See begangen werden und wenn kein höheres Strafmaß auferlegt werden darf als Auspeitschen mit nicht mehr als 30 Hieben, eine Geldstrafe von nicht mehr als 100 Dollars und Gefängniß von nicht über 6 Monaten. Auch sind sie allein zuständig in allen Civilklagen, welche unter die Admiralitäts- und Seejurisdiction fallen u. s. w. Man appellirt vom Districtsgericht an das Circuitgericht in Fällen, wo der streitige Gegenstand den Werth von 50 Dollars übersteigt, von dem Circuit an das oberste Gericht, wenn er mehr als 2000 Dollars beträgt. Ueber Competenzstreitigkeiten zwischen den Gerichten der Union und der Einzelstaaten entscheidet der Congreß. Die Grundlage des amerik. Rechts bildet das alte engl. Landrecht (common law), mit mannichfachen, aus örtlichen Bedürfnissen hervorgegangenen Abänderungen und Zusätzen. In Louisiana gilt auch noch altfranz., in Florida und Neumexico span. Recht. In allen Beziehungen, die nicht unter die Competenz der Unionsgerichte fallen, ordnet jeder einzelne Staat sein Rechtswesen ganz nach Belieben. Er hat sein besonderes Obergericht, Circuitgerichte, Court of common pleas und Friedensrichter. Die richterlichen Beamten

bekleiden ihre Stelle auf eine bestimmte Reihe von Jahren, die in den verschiedenen Staaten verschieden ist; sie werden gewählt da von den gesetzgebenden Körpern, dort vom Gouverneur, dort durch das Volk. Sehr wichtige Befugnisse üben die Friedensrichter, denen in vielen Gegenden auch polizeiliche Obliegenheiten übertragen sind. Im allgemeinen läßt die Rechtspflege in den Vereinigten Staaten vieles zu wünschen übrig: sie ist kostspielig, verwickelt, vielfach schleppend und manchmal völlig unwirksam, da ohnehin für Chicanen ein weiter Spielraum bleibt. Die Zahl der Advocaten ist unverhältnißmäßig groß und schon mehr als einmal für eine wahre Heuschreckenplage erklärt worden. Viele von ihnen sind Politiker aus Profession und benutzen ihren Beruf, um polit. Kapital zu machen; fast alle heftigen Parteiführer sind Advocaten. In den neuangesiedelten Gegenden pflegt insgemein längere Zeit zu vergehen, ehe ein fester und sicherer Rechtszustand eintritt, und dort üben die Leute nicht selten eine landesübliche, allerdings rohe Selbsthülfe aus, indem sie die sog. Lynchjustiz (s. d.) geltend machen. Alle Verbrechen, die Anklagen vor dem Senat ausgenommen, kommen vor Geschworenengerichte. Als Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten wird nur Aufreizung zum Kriege gegen dieselben betrachtet aber Hülfeleistung und Vorschub, welche man ihren Feinden gewährt.

Jeder Bürger eines Staats ist zu allen Rechten und Freiheiten berechtigt, welche die Bürger der übrigen Staaten genießen. Bürger der Vereinigten Staaten ist jeder, der in einem zu ihnen gehörenden Staate oder Gebiete geboren ist. Der vom Auslande her Eingewanderte erhält das active Bürgerrecht, wenn er der Behörde erklärt, daß er Bürger werden wolle, und fünf Jahre nach dieser Erklärung den Vereinigten Staaten den Bürgereid geleistet hat. Er besitzt aber von vorn herein die meisten Rechte, welche der Vollbürger genießt: nur kann er weder wählen noch gewählt werden. Geburtsvorrechte, Ständeunterschied, Adelstitel und Bevorzugungen kennen die Vereinigten Staaten nicht. Das Recht der freien Rede, der freien Presse und jenes, sich friedlich zu versammeln, sind verbürgt und unantastbar; ebenso ist das Recht verbürgt, bei der Regierung um Abhülfe von Beschwerden einzukommen. Ein Zusatz zur Verfassung bestimmte 1791, eine guteingerichtete Bürgerwehr sei zur Sicherung eines freien Staats nothwendig, deswegen solle das Recht des Volks, Waffen zu tragen und zu besitzen, nicht beschränkt werden. Jeder Bürger trägt verhältnißmäßig gleiche Staatslasten. Kein Soldat soll in Friedenszeiten in ein Haus gelegt werden ohne Einwilligung des Eigenthümers. Das Volk soll gegen ungehörige Durchsuchung und Beschlagnahme hinsichtlich der Person, Wohnung, der Papiere und sonstiger Effecten gesetzlich gesichert sein.

Die Verfassungen der einzelnen Staaten dürfen nichts enthalten, was der Unionsverfassung widerspricht; alles dergleichen ist ohne weiteres von selbst ungiltig. Die Regierungen der einzelnen Staaten sind jener der Union nachgebildet. Jeder Einzelstaat hat einen Gouverneur, ein Repräsentantenhaus und einen Senat. Die Verfassungen aller Staaten stimmen in ihren Grundlagen miteinander überein, obschon in Einzelheiten manche Abweichungen stattfinden. Alle aber sind demokratischer Art, und in der neuen Zeit trat vielfach das Bestreben hervor, sie so demokratisch als möglich zu gestalten. Jedenfalls entsprechen diese Verfassungen, obwol manche mit offenbaren Mängeln behaftet sind, den gegenwärtigen Verhältnissen des amerik. Volks, welches sich dieselben gab. Selbst entschiedene Anhänger der Monarchie in Europa erblicken in der Unionsverfassung ein Werk polit. Weisheit. Gewiß ist, daß diese Verfassung durch und durch volksthümlich. Als einer der Hauptvorzüge an der Unionsverfassung wird insbesondere hervorgehoben, daß sie die einzelnen Gewalten scharf auseinander hält und jeder derselben ein abgegrenztes Gebiet zuweist, das nicht überschritten werden kann. Jeder Gewalt kommen ganz genau bestimmte Befugnisse zu und deshalb treten auch so leicht keine Competenzconflicte auf. Die vollziehende Gewalt hat innerhalb der ihr zuerkannten Grenzen lediglich zu vollziehen, was die Gesetzgebung beschließt, und diese letztere kann gleichfalls nicht übergreifen. Der Präsident gibt alljährlich dem Lande Rechenschaft über seine Auffassung der polit. Lage und die Thätigkeit seiner Verwaltung vermittels einer Botschaft, mit welcher der durch die Wahl des Sprechers constituirte Congreß seine Arbeiten beginnt.

Die Union hat bei einem gutgeregelten Finanzwesen stets die Verpflichtungen gegen ihre Gläubiger erfüllt und erfreut sich deshalb großen Credits. Bis zum Bürgerkriege legte sie keine directen Steuern auf, ihre Einnahmen flossen vorzugsweise nur aus den Eingangszöllen und dem Verkauf von Congreßland. Seit 1861 aber mußten die Steuerkräfte des Landes scharf angespannt und alle Hülfsquellen geöffnet werden, um die ungeheuern Mittel für einen vierjährigen See- und Landkrieg gegen den Süden zu beschaffen. Es kamen daher zu den frühern Einnahmequellen noch die persönliche Vermögenssteuer und die Besteuerung der inländischen Pro-

duction, der Stempel und die Gewerbescheine. Die öffentliche Schuld betrug im J. 1856 nur 33,358572 Doll., 1860 schon 64,769703 Doll. und erreichte 1. Sept. 1865 ihren höchsten Punkt mit 2757,689571 Doll. Von da an wurde sie bereits bis zum 1. März 1868 um 237,859748 Doll. reducirt, sodaß sie sich an jenem Tage noch auf 2519,829622 Doll. belief. Hiervon waren in klingender Münze verzinsbar 1926,160991 Doll.; in Papier verzinsbar 297,250880 Doll.; unverzinslich 414,165054 Doll.; noch nicht zur Zahlung präsentirt, aber fällig 10,630153 Doll. Dagegen befanden sich baar im Staatsschatz 128,377457 Doll. Die Einnahmen für das, 30. Juni 1867 beendete Fiscaljahr beliefen sich im ganzen auf 490,634010 Doll. Darunter gehörten die Einfuhrzölle mit 176,417810, die Bundessteuern mit 266,027537, die directen Steuern mit 4,200233 und diverse Einnahmen mit 42,824852 Doll., während die Ländereien nur 1,163575 Doll. einbrachten. Die etatsmäßigen Ausgaben in demselben Jahre erreichten die Höhe von 346,729129 Doll. Davon wurden verwandt auf den Civildienst 51,110027, auf Pensionen und Indianer 25,579083, für das Kriegsministerium 95,224415, für die Marineverwaltung 31,034011, für Verzinsung der öffentlichen Schuld 143,781591 Doll.

Die Landmacht der Vereinigten Staaten zerfällt in die Volkswehr (Miliz) und das stehende Heer, welchem letztern sich in Kriegszeiten Freiwilligenregimenter anschließen. Die Mannschaft des stehenden Heeres wird geworben und besteht seit längerer Zeit etwa zu drei Vierteln aus Eingewanderten. 1850 zählte das Heer nur 12326 Mann, die Offiziere mitgerechnet, 1868 dagegen, nach Beendigung des Bürgerkriegs, etwa 54641 Mann, die sich auf 45 Infanterieregimenter, 10 Cavalerieregimenter, 5 Artillerieregimenter und 1 Ingenieurbataillon vertheilen. Der größte Theil davon steht an der Grenze, um diese vor den Einfällen der Indianer zu decken. Zu diesem Zwecke hat man eine Menge vereinzelter Forts errichtet, welche die Umgegend weithin beherrschen. Die Armee war ursprünglich nach franz. Vorbild eingerichtet, später aber hat man den deutschen Heeren, namentlich dem preußischen, viele Verbesserungen entlehnt. Der Kriegsminister in Washington gehört nicht der Armee an. Die Offiziere werden vom Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt. Pensionen bewilligt man nur solchen Soldaten, welche verwundet den Dienst verlassen, und den Witwen und Waisen derer, die im Felde geblieben. An der Spitze des Heeres steht ein General (Grant) und ein Generallieutenant (Sherman), fünf Generalmajore und zehn Brigadegenerale. Das Militärcommando zerfällt in fünf Districte: 1) Virginien; 2) Südcarolina; 3) Georgia, Florida und Alabama; 4) Mississippi und Arkansas; 5) Louisiana und Texas; zwei Militärdivisionen (die von Missouri und von Pacific) und vier Departements (1. des Cumberland; 2. der Seen; 3. von Washington und 4. des Ostens). Die Union hat 26 Zeughäuser und 4 Waffenfabriken. Die Offiziere werden in der Militärakademie zu West-Point am Hudson gebildet, die 1867 im ganzen 255 Zöglinge hatte. Die Miliz ist in Friedenszeiten Sache der Einzelstaaten; im Kriege steht sie unter dem Präsidenten. Jeder Bürger ist milizpflichtig bis zu einem Alter, das in verschiedenen Staaten verschieden bestimmt worden ist. Befreit sind nur Lehrer, Aerzte, Prediger, im Frieden auch die Beamten. Den Befehl hat der Gouverneur des Staats, und auf Befehl von der Hauptstadt aus muß er die Mannschaft kriegsbereit halten. Die Mannschaft wählt ihre Offiziere selbst, mit Ausnahme der Generale, welche der Gouverneur oder die Legislatur ernennt. Bei wirklichem Dienste erhält die Miliz Sold. Ihre Zahl soll sich auf annähernd 2 Mill. belaufen. Die Regierung läßt seit Jahren viele Festungswerke an der atlantischen Küste und den Ufern der großen Seen bauen und verstärken. Die Flotte bestand 1866 aus 31 Schiffen erster Klasse (Schiffe über 2000, Dampfer über 2500 und Panzerschiffe über 3300 Tonnen), 48 Schiffen zweiter Klasse (Dampfer und Segelschiffe von 1100, resp. 1300—2000 Tonnen), 80 Schiffen dritter Klasse (zwischen 600 und 1000 Tonnen, Panzerschiffe von 1200—2000 Tonnen) und 135 Schiffen vierter Klasse, also im ganzen aus 266 Schiffen mit 2314 Kanonen. Im Dienste befanden sich aber 1866 nur 103 Schiffe mit 898 Kanonen. Die Seesoldaten sind als eine Brigade organisirt, die (einschließlich der Offiziere) 1500 Mann zählt. Die großen Dampfer der Postlinien, welche von der Regierung Unterstützung erhalten, müssen ihr vertragsmäßig in Kriegszeiten gegen Entschädigung zur Verfügung gestellt werden. Die Union hat Werfte für Kriegsschiffe zu Portsmouth, Boston, Neuyork, Philadelphia, Washington, Norfolk, Pensacola, Mount-City, San-Francisco, Sacketts-Harbor, sechs Trockendocks, eine Marineschule zu Annapolis in Maryland. Die Flotte zerfällt in sechs Geschwader: 1) das europäische (Hauptstation London), 2) das pacifische (San-Francisco), 3) das südatlantische (Rio-de-Janeiro), 4) das asiatische (Hongkong), 5) das südpacifische (Panama) und 6) das nordatlantische.

Die Union fördert die Belebung des innern Verkehrs auf alle Weise. Das Postwesen hat eine großartige Entwickelung genommen. 1790 hatten die Vereinigten Staaten erst 75 Postämter, 1875 engl. M. Poststraßen; Ende 1860 waren 28586 Postämter vorhanden, 6340 verschiedene Postrouten, zusammen 140399 engl. M. lang. Davon kamen 22018 M. auf Eisenbahnen, 5339 auf Dampfschiffe, 30753 auf Postkutschen und 82309 auf andere Beförderungsmittel. Die Kosten für die Postverwaltung beliefen sich im Fiscaljahre 1860—61 auf 13,606759 Doll., wovon 8,406652 Doll. auf den inländischen Dienst, 440514 für die Beförderung der fremden Post und 326097 für die Post nach Californien und Oregon verwandt wurden. Der den Postmeistern und deren Gehülfen bezahlte Gehalt betrug 3,461363 Doll. Die Bruttoeinnahmen für das genannte Jahr erreichten 8,349296 Doll., darunter 6,864791 für verkaufte Marken. Die Kosten für die Beförderung der Post durch Eisenbahnen betrugen 11 Cents per Mile, durch Dampfboot $15^{7}/_{8}$ Cents, durch Kutschen 11 Cents. Seit dem Bürgerkriege wurden die amerik. Dampferlinien nach Europa unterbrochen, und es schloß die Union Contracte mit den engl., deutschen und franz. Linien zur Beförderung der Post. Dagegen unterhält sie verschiedene Linien nach Cuba, Mittelamerika und Californien sowie eine monatliche Linie nach Brasilien und eine neue Linie von San-Francisco nach Japan. Ein Brief von $^{1}/_{2}$ Unze kostet im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten nur 3 Cents, muß aber vorausbezahlt werden, seit 1868 nach England 12 Cents und nach dem Continent 10, resp. 15 Cents; doch ist im letztern Falle die Vorausbezahlung nicht unbedingt nöthig. In sehr ausgedehnter Weise benutzt man die Linien elektrischer Telegraphen, welche (seit 1844) alle Privatunternehmungen sind. Sie reichen von der canad. Grenze bis zum Mexicanischen Meere und verbinden sämmtliche Staaten bis zum Mississippi und auch jene, welche am rechten Ufer dieses Stroms liegen. 1865 betrug die Gesammtlänge der Drähte 52218 M. Seitdem ist der Telegraph nach Californien und auf dem Boden des Atlantischen Meeres der Kabel nach Europa geführt worden.

Die verschiedenen Stromsysteme sind untereinander mit den großen Seen im Norden und dem Meeresgestade durch ein sehr ausgedehntes, aber noch lückenhaftes System von Kanälen verbunden, welche den Waarenverkehr ungemein erleichtern. Vermittels derselben wird hauptsächlich ein sehr großer Theil der Productenfülle aus den westl. Staaten nach den atlantischen Seestädten geschafft. Deshalb sind die großen Kanäle zwischen dem Westen und Osten von so hervorragender Bedeutung, während die meisten übrigen nur örtliche Wichtigkeit haben. Die wichtigsten sind der große Eriekanal im Staate Neuyark, welcher mit seinen Verzweigungen den Verkehr des Hafens von Neuyark mit dem Nordwesten unterhält; der Chesapeak-Ohiakanal in Maryland und Virginien, noch nicht vollendet; im Westen der Ohio-Eriekanal, der den Ohio mit den Seen verbindet, bei Portsmouth beginnt und bei Cleveland am Erie endet; der Wabash-Eriekanal, welcher ebenfalls diesen See mit dem Ohio verbindet, sowie der Centralkanal; der sehr wichtige Illinois-Michigankanal, von Chicago am Michigansee nach La-Salle am Illinoisflusse, der zum Mississippi fließt. Namentlich hat der Staat Ohio durch seine Kanäle, welche neben den Eisenbahnsystemen ihren großen Nutzen bewähren, ungemein an Aufschwung gewonnen; nicht minder die Staaten Neuyark und Pennsylvanien. 1858 betrug die Länge der Kanäle in den Vereinigten Staaten 3188 M., 1865 sogar schon 4215 M., welche zusammen etwas mehr als 90, resp. 105 Mill. Doll. gekostet hatten. Die Landwege sind meist in schlechtestem Zustande und mehr den deutschen Vicinalwegen als den Chausseen ähnlich. Neben Strömen und Kanälen bilden die Eisenbahnen das Hauptverkehrsmittel. Die erste derselben wurde 1827 gebaut, es war die 4 engl. M. lange Quincybahn in Massachusetts; 1836 waren 1102 M. vollendet; 1842 3877, 1850 7355; zu Anfang 1854 waren 15571 und 1863 schon 32871 engl. M. im Betrieb, deren Herstellung 1234,262610 Doll., mithin per Meile 3755 Doll. gekostet hatte. Fast überall war die Beschaffenheit des Geländes günstig, und nur da, wo das Gebirge überschritten werden mußte, hatte man Bodenschwierigkeiten zu überwinden. Der Erwerb von Grund und Baden hat wenig gekostet; im Westen ist sogar der Bau in manchen Gegenden durch Landschenkungen von seiten der Union unterstützt worden. Bei dem vielfach mangelhaften Betrieb, der oft nachlässigen Verwaltung, der nicht selten unsoliden Anlage sind die Bahnen wol billig, aber auch unsicher. In der Union kam es zunächst darauf an, die großen Küstenstädte untereinander wie mit dem westl. Binnenlande in Verbindung zu bringen und Bahnen über die Alleghanies zu führen, um das Mississippithal zu erreichen, sodann auch mit Canada und den großen Seen den Verkehr zu erleichtern. Bereits ist dieser Aufgabe gemäß das ganze Land von den Seen bis zum Mexicanischen Meerbusen und an den Mississippi mit Eisenbahnen überspannt, und man bemüht sich eifrig, die noch vorhandenen Lücken auszufüllen.

Die Hauptlinien von Osten nach Westen laufen aus von Portland, der wichtigsten Handelsstadt in Maine, bis zum St.-Lorenz bei Montreal und von da weiter durch Canada; diese Atlantic- und St.-Lawrencebahn ist nun vollendet. Die Bahnen, welche Boston zum Ausgangspunkt haben, treffen bei Albany, wo der Hudson auf einer Dampffähre passirt wird, mit den Bahnen im mittlern Staate Neuyork zusammen, gehen auch nach Norden hin durch Vermont, setzen sich vermittels der Neuyork-Centralbahn nach Westen fort und bringen so Montreal mit Boston in Verbindung. Die Neuyork- und Eriebahn, 464 M. lang, bildet, wie die Neuyork-Central, einen Theil der Linie zum obern Mississippi. Die pennsylvan. Centralbahn von Philadelphia nach Pittsburg am Ohio hat viele Nebenzweige nach Norden und Süden und reicht mit den Verlängerungen durch Ohio, Indiana und Illinois bis nach St.-Louis. Die Baltimore- und Ohiobahn reicht fast von der Chesapeakbai bis nach Wheeling am Ohio und ist einer der wichtigsten unter den großen Schienenwegen. Die atlantische Küste entlang stehen die Schienenstränge weit nach Süden hin miteinander in Verbindung, bis Charleston in Südcarolina und Savannah in Georgien, von wo bereits Bahnen bis nach Nashville in Tennessee und bis nach Alabama und Louisiana (Neuorleans) zum Mexicanischen Golfe vollendet sind. Dieser Meerbusen wird mit dem Michigansee verbunden durch die Mobile-Ohiobahn, von Mobile bis Cairo am Ohio und von hier ab durch die weiter nach Norden ziehende Illinois-Centralbahn bis Chicago an dem genannten See und bis Dubuque am Mississippi. Am nördl. Mississippi ist St.-Paul der Endpunkt der Eisenbahnen; der Ort steht durch die Milwaukie-St.-Paul-Eisenbahn mit dem Osten in Verbindung. Westlich vom Mississippi laufen die Hannibal- und St.-Joseph-Bahn im nördl. Missouri und die Pacific-Eisenbahn dem Missourifluß entlang von St.-Louis nach Westen (Kansas-City). Beide Bahnen sind bis Omaha in Nebraska fortgeführt, wo die große Pacific-Eisenbahn anfängt, welche Neuyork und San-Francisco miteinander verbinden soll. Den Bau dieser Pacific-Eisenbahn unternahmen zwei Gesellschaften, deren eine, die Union-Pacific, am östlichen, deren andere, die Central-Pacific, am westl. Endpunkte den Bau in Angriff nahm. Die Central-Pacific hatte 1868 bereits den schwierigsten Theil ihrer Bahn vollendet, während die Union-Pacific die Felsengebirge erreicht und ihre Schienen (März 1868) bis an deren Fuß gelegt hatte. Da beide Linien von der Bundesregierung mit Ländereien und Geldern unterstützt werden, so rechnet man auf Vollendung der Eisenbahnverbindung zwischen beiden Meeren bis spätestens 1871 oder 1872.

Durch die Entwickelung des Verkehrs haben Ackerbau, Gewerbe, Grubenbau, Schiffahrt und Handel einen ungemeinen Aufschwung genommen. Viele Bahnen und Kanäle wurden nur gebaut, um die Bodenerzeugnisse an einen vortheilhaften Absatzmarkt bringen zu können. Die Bodenverhältnisse wie das Klima sind natürlich in einem so ausgedehnten Lande höchst mannichfaltig. Die Quellen des Mississippi, welcher von Norden nach Süden seinem ganzen Laufe nach die Union durchströmt, liegen in einer Gegend, welche volle fünf Monate Winter hat, während an seiner Mündung tropische und Südfrüchte wachsen. Das Prairieland ist unbewaldet; Bäume stehen dort nur an den Flußufern. Die Felsengebirge sind zum Theil sehr stark bewaldet, und an der pacifischen Küste in Californien und Oregon, nördlich vom Cap Mendocino, stehen in den dichten Waldungen die höchsten Bäume der Erde. Eine sehr beträchtliche Bodenfläche eignet sich vortrefflich zum Ackerbau; alle europ. Getreidearten gedeihen. Die Art, in welcher die Agricultur betrieben wird, ist je nach der geogr. Lage, den klimatischen Verhältnissen und der geschichtlichen Entwickelung sehr verschieden. In den ältern Staaten sind die Ländereien zum bei weitem größten Theil in festen Händen, und der Ackerbau hat vielfach einen europ. Zuschnitt. In den neuern Staaten und Gebieten besitzt die Union noch eine große Menge öffentlicher Ländereien, sog. Congreßland, das nach amtlicher Angabe 1860 nicht weniger als 1834,998400 Acres umfaßte. Mit Abrechnung von Oregon, Washington, Californien, Utah, Kansas, Nebraska, Neumexico und dem Indianergebiet verfügte die Union noch über 485,311778 Acres vermessenes Land. Die Union läßt nämlich ihre Ländereien vermessen, in Vierecke von 36 engl. Geviertmeilen, Townships genannt, abtheilen und diese letztern in Quadrate von einer engl. Geviertmeile, gleich 640 Acres (oder etwa 1014 preuß. Morgen), in sog. Sectionen, sondern. Diese werden öffentlich versteigert unter einem Angebote von $1\frac{1}{4}$ Dollars, dem sog. Congreßpreise. Die sechzehnte Section eines Townships wird nicht verkauft, sondern zur Unterhaltung des Schulwesens vorbehalten. Auch werden von dem Verkaufspreise 5 Proc. den betreffenden Staaten zugewiesen. Von diesem Ertrag sind drei Fünftel für den Straßenbau bestimmt; das Uebrige wird zur Förderung des Volksunterrichts verwandt. Am 20. Juni 1862 wurde das sog. Heimstättegesetz angenommen, wonach jedes Familienhaupt und jeder Mann von wenigstens

21 J., welche entweder schon Bürger ist oder werden zu wollen erklärt, eine noch unbesetzte Parcelle Land von 160 Acres der öffentlichen Ländereien dadurch ohne Entgeld erwerben kann, daß er sie 5 J. lang ununterbrochen bewohnt und bestellt. Während dieser Zeit bezahlt der Anbauer keine Steuern für das Land. Neuerdings wurden Millionen von Acres namentlich an die Eisenbahnen verschleudert. In die neuen Lande westlich der Felsengebirge zogen seit etwa 1760 viele Einwanderer aus den alten Provinzen und nahmen eine ihnen zusagende Strecke Landes zum Anbau in Besitz, gewöhnlich durch sog. Tomahawk-Improvements, so nämlich, daß der für den Eigenthümer galt, welcher das Land als das seinige dämit bezeichnete, daß er einige Bäume mit der Axt anhieb, etwas Getreide baute und eine Hütte aufschlug. Diese Hinterwäldler oder Waldyankees werden als Vorläufer einer geregelten Ansiedelung auch wol Pioniere genannt; im westl. Pennsylvanien und Ohio waren sie vorzugsweise Deutsche. Ueberhaupt hat das Leben im Westen ein eigenthümliches Gepräge gewonnen. Dort durchzieht der Fallensteller (Trapper, Biberfänger) die weite Prairie und die Felsengebirge; der Squatter folgt dem Pionnier, macht in entlegenen Gegenden die ersten Aecker urbar und wohnt oft jahrelang viele Meilen weit von der nächsten Ansiedelung. Diese Leute sind und waren Bahnbrecher für die nachrückenden Einwanderer, welche beim Anwachsen der Volkszahl organisirte Gebiete bildeten, aus denen im Westen eine Reihe von Agriculturstaaten erwachsen sind.

Man theilt gewöhnlich die Vereinigten Staaten in fünf große Ackerbauregionen. Davon ist die eigentliche Getreideregion bei weitem die ausgedehnteste, indem sie die Hälfte des Gebiets diesseit der westl. Einöden begreift; insbesondere die Staaten Neuyork, Pennsylvanien, Neujersey, Delaware, Maryland, Virginien, Ohio, Kentucky, Tennessee, Indiana, Illinois, Michigan, Iowa, Wisconsin und Minesota. In ihr nimmt die für den Bau des Weizens geeignete Region die ganze Strecke zwischen 35 und 45° nördl. Breite ein. Der Ackerbau wird im allgemeinen noch mangelhaft betrieben und liefert bei weitem nicht den Ertrag wie in den europ. Ländern. Die Aecker zerfallen in bebaute und solche, welche zu einem Gute gehören, aber seither unangebrochen lagen. Der erstern gab es 1860 163,110720 Acres, der letztern 244,101818, zusammen etwas über 400 Mill., zu einem Geldwerth von 6973,106049 Doll. Ackerbaugräthschaften, in welchen der amerik. Erfindungsgeist Ausgezeichnetes leistet, um die theuern Arbeitspreise möglichst zu ersparen, wurden 1860 im Gesammtwerthe von 17,802514 Doll. producirt. Den bei weitem größten Ertrag liefert der Mais, dieses ursprünglich amerik. Getreide, das den übrigen Erdtheilen bis zur Entdeckung der westl. Erdhälfte unbekannt war. Schon 1608 wurde er von den Engländern in Virginien gebaut. Der Mais gedeiht in allen Staaten, da diese Pflanze in ihren verschiedenen Varietäten sich sehr dem Boden und Klima anpaßt; besonders stark baut man ihn im Westen und Süden, dann auch in den östl. und mittlern Staaten. 1860 wurden 830,451707 Bushels gewonnen und Maiskörner und Maismehl im Gesammtwerth von 2,221883 Doll. exportirt. Weizen wird vorzüglich in den mittlern und westl. Staaten gebaut, sodann in Maryland und Virginien. Sein Ertrag ist schon unsicherer, und viel schadet ihm die sog. Hessische Fliege. 1860 wurden 171,183381 Bushels Weizen geerntet, wovon man für 4,076404 Doll. Werth ausführte. Roggen wird nicht stark gebaut (nur Deutsche essen Roggenbrot). Der Ertrag von Roggen war 1860: 20,976286, von Hafer 172,554688, von Gerste 15,635119, von Buchweizen 17,664914 Bushels. Taback, seit 1611 zuerst in Virginien cultivirt, wird in allen Staaten gepflanzt; seine eigentliche Zone liegt aber zwischen 34 und 40° nördl. Br. Der Ertrag war 1840 219,163319, 1850 nur 199,752646 Pfd., 1860 dagegen 429,390771 Pfd. 1859 belief sich die Tabacksausfuhr auf 21,074038, 1860 auf 15,906547 Doll. Reis wird besonders in den sumpfigen Küstenstrecken von Südcarolina und Georgia, sodann auch in Florida, Mississippi, Alabama und Louisiana gebaut: 1850 215,312710 Pfd., wovon 160 Mill. auf Südcarolina kamen und für 2,631557 Doll. exportirt wurden, 1860 nur 187,140173 Pfd., wovon 119,100528 auf Südcarolina entfielen, mit einem Export von 2,567399 Doll. Die Region der Baumwolle liegt vorzugsweise im Süden des 34. Breitengrades und reicht vom Atlantischen Ocean bis über den Mississippi hinaus. Die Region hat eine durchschnittliche Breite von 4 Graden und geht bis an die Küsten des Mexicanischen Meerbusens; aber weiter südwestlich bauen Texas, nördlich auch das südl. Virginien, Nordcarolina, Tennessee und Arkansas Baumwolle. Die Pflanze wird überhaupt in vier Varietäten cultivirt: Sea-Island mit langem Stapel und schwarzen Körnern, die werthvollste und feinste Art; Upland mit kurzem Stapel und grünen Samenkörnern; zwei mit gelblichem Stapel, nämlich Mexican und Petitgulf. Eigentliches Stapelproduct ist die Baum-

wolle für Alabama, das 1860 schon 997978 Ballen (zu 400 Pfd.) lieferte; Georgia erzeugte 701840, Südcarolina 353413, Mississippi 1,195699, Louisiana 722218, Tennessee 227450, Texas (das für dieses Product eine bedeutende Zukunft hat) 405100 Ballen. Der Gesammtertrag belief sich 1860 auf 5,198077 Ballen, die Ausfuhr von Rohbaumwolle auf 191,806555 Doll. Zucker gedeiht in Californien, Florida, Texas und hauptsächlich in Louisiana, wo die Cultur 1751 von San-Domingo her eingeführt wurde. 1860 erzeugte dieser Staat 297816 Hogshead (zu 1000 Pfd.) von der Gesammtproduction, die 302205 Hogsheads betrug, Californien nicht mitgerechnet, das nur in seinem südlichsten Theile und erst wenig Zucker baut. An Ahornzucker wurden 38,863568 Pfd. gewonnen, davon mehr als 10 Mill. in Neuyork, 1 Mill. in Massachusetts, das übrige zumeist in den westl. Staaten. Der Ertrag von Flachs betrug 3,778843 Pfd.; er wird nur in den mittlern und westl. Staaten gebaut, wie der Hanf. Hopfen wurden 11,009831, darunter 9,655542 Pfd. in Neuyork gewonnen. Der Seidenbau lieferte 6561 Pfd. Cocons, der Weinbau 1,850819 Gallonen, wovon 494516 auf Californien, 27827 auf Missouri, 562640 auf Ohio und 179949 auf Kentucky entfielen. Der Weinbau wird fast ausschließlich von Deutschen betrieben. Der californische Wein ist schon ein bedeutender Handelsartikel. Die Obstbaumzucht gewinnt mehr und mehr an Ausdehnung. Besonders Neuyork liefert gute Aepfel, Neujersey Pfirsiche und Erdbeeren, die südl. Staaten, insbesondere Florida, Orangen und andere Südfrüchte.

Die Viehzucht hat bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß der Geldwerth der 1860 vorhandenen Thiere 1098,862355 Doll. betrug. An Pferden zählte man 6,089942, Esel und Maulthiere 1,116533, Milchkühe 8,663265, Jochochsen 2,188154, anderes Hornvieh 14,599325 Stück. Es sind die besten engl. Harnvieharten eingeführt worden. Man erzeugte 459,672652 Pfd. Butter, wovon für 1,144321 Doll. Werth exportirt wurde, und 105,788652 Pfd. Käse, wovon man für 1,565630 Doll. Werth ausführte. Die Zahl der Schafe betrug 22,431428. In einzelnen Theilen hat, z. B. in Neuengland, die Schafzucht abgenommen, während sie in Pennsylvanien, besonders aber südlich von Maryland und westlich von Virginien (z. B. in Ohio) sehr gestiegen ist. Das Prairieland in Illinois, Jowa und Texas eignet sich trefflich zur Schafzucht, nicht minder die Hochebenen in Neumexico und manche Theile Californiens. In Neuengland und Neuyork legt man großen Werth auf Veredlung der Zucht, doch ist in der Union der Bedarf an Wolle noch bei weitem nicht gedeckt. Man gewann 1860 im ganzen 59,932398 Pfd., führte aber in demselben Jahre für 391594 Doll. rohe Wolle ein. Von sehr großem Belang ist die Zucht der Schweine. Man hat engl. Arten aus Berkshire, Leicesterhire, Suffolk und Esser eingeführt, diese und verschiedene andere mit Erfolg gekreuzt und so die werthvollen Byfield-, Waburn-, Graß- und Mackayrassen erhalten. Auch zieht man chines. Schweine, und für den Süden eignen sich am besten die neapolitanischen. Ohio hatte 1860 mehr als 2 Mill., Kentucky, Indiana, Illinois und Tennessee jedes ebenfalls mehr als 2 Mill. Schweine, deren Abschlachtung im Westen in großartiger Weise fabrikmäßig betrieben wird. Man bereitet außer Schinken und Pökelfleisch, die nach allen Erdtheilen versandt werden, Schweinöl zur Herstellung von Stearinkerzen und zum Gebrauch in den Fabriken. Der Thran bildet ein Haupterzeugniß des Walfischfangs, in welchem die Nordamerikaner der neuengl. Staaten allen andern Völkern voraus sind, namentlich jene von Massachusetts, wo allein der Hafen Neubedford durchschnittlich 250 Schiffe im Durchschnittsgehalt von 319 Tonnen Last auf dem Walfischfang in See hat. 1860 brachte der Walfischfang 7,521588 Doll. ein. In demselben Jahre exportirten die Vereinigten Staaten für 537547 Doll. Fischthran, 1,789089 Doll. Spermaceti, 896293 Doll. Fischbein. Auch der Stockfisch- und Makrelenfang, welche zusammen einige tausend Seefahrzeuge beschäftigen, ist für die nordöstl. Staaten von Wichtigkeit. Man berechnete den Ertrag, welchen die Fischereien jährlich abwerfen, auf 12,924092 Doll. Die Fischerei bildet zugleich eine ausgezeichnete Schule für die Seeleute. Sehr bedeutend stellt sich ferner der Betrag der Erzeugnisse des Waldes, besonders in der Region der Nadelhölzer heraus. Doch ist von einer Forstcultur kaum die Rede, und man hat so unvernünftig gewirthschaftet, daß infolge dessen manche Strecken zu wasserlosen Einöden geworden sind und schon vielfach Holzmangel herrscht. Im Nordosten gibt noch Maine den reichsten Ertrag, im Nordwesten jetzt Wisconsin, Jowa und Minesota, im Süden die Fichtenregion der beiden Carolina. Der Ertrag von Nutz- und Bauholz ward für 1860 auf 95,912286 Doll. angegeben. Dazu kommt noch viel Theer, Pech, Terpentin, Harz, Pott- und Perlasche. Die Jagd auf Pelzthiere hat von Jahr zu Jahr abgenommen. Viele Büffelhäute kommen von den Prairien nach St.-Louis. Im ganzen beläuft sich der Ertrag der Jagd auf etwa 1 Mill. Doll.

Von vorragender Wichtigkeit ist der Ertrag der Producte des Mineralreichs, der schon 1847 vor Entdeckung der californischen Goldgruben mehr als 74 Mill. Doll. betrug. In vielen Gegenden lagert Kupfer, insbesondere am Obern See, Blei am obern Mississippi, besonders in Wisconsin und dem westl. Illinois; Eisen hauptsächlich in Pennsylvanien, Neujersey, Maryland, Missouri (wo ein großer Berg von reinem Eisenstein liegt), Tennessee, Ohio, Iowa, Wisconsin und Minesota. Die Vereinigten Staaten haben größern Reichthum als irgendein anderes Land an Steinkohlen, die sich vom südl. Neuyork bis nach Alabama hineinziehen. Man schätzt die Kohlenregion auf 70000—130000 engl. Q.-M. Gewiß ist, daß die Union zwölfmal so viel Kohlen besitzt als ganz Europa; auch hat man dergleichen in Utah, Californien und Oregon gefunden. Das große alleghanische Kohlenlager erstreckt sich von Alabama durch Georgien, Tennessee, Kentucky, Virginien, Maryland, Ohio und Pennsylvanien, etwa 50000 engl. Q.-M.; das Illinoiskohlenlager liegt in den Staaten Kentucky, Indiana, Illinois und Iowa. Auch in Michigan und im Westen des Mississippi am Osageflusse sind Kohlenlager, und auch hier meist der Erdoberfläche ganz nahe, sodaß die Gewinnung ohne große Mühe. Das große Kohlenlager wird auf einer Strecke von 300 M. vom Ohioflusse begrenzt und vom Ohio- und Eriekanal durchschnitten. Indiana hat auf 7700 Q.-M. Kohlenlager. Alle diese Kohlen sind bituminös. In Maryland liegt das Cucubestandkohlenbecken, deren Erzeugniß zwischen der bituminösen und der Anthracitkohle steht. Diese letztere Kohle lagert in Pennsylvanien am Susquehannah, Schuylkill und Lehigh und ist erst seit 1825 recht in Aufnahme gekommen. Pennsylvanien hat an 40 Mill. Doll. verwandt, um das werthvolle Erzeugniß auf Straßen, Kanälen und Eisenbahnen an vortheilhafte Absatzmärkte zu bringen. 1820 wurden erst 365 Tonnen Anthracitkohle zu Tage gefördert, 1860 aber schon 9,398322 Tonnen, zu einem Gesammtwerthe von 11,874574 Doll. Von bituminöser Kohle wurden 1860 an 144,376927 Bushels gewonnen, die 7,491191 Doll. einbrachten. Unter den Mineralproducten nimmt seit wenigen Jahren erst das Petroleum die höchste Stelle ein. Es findet sich vor allen im westl. Pennsylvanien und im Thale des Ohio, kommt aber auch in Utah, Californien und nordwestlich vom Mississippi vor. Allein in Pennsylvanien wurden 1861 nicht weniger als 134927 Faß auf den Markt gebracht, aus dem ganzen Lande aber 500000 Faß. Schon zu Anfang 1862 veranschlagte man die Production auf 250000 Faß per Woche. 1864 erreichte das Oelfieber seinen Höhepunkt, und von hier an fielen die Preise sowol als die Bearbeitung der Oelquellen, da die Nachfrage in keinem Verhältnisse zur massenhaften Production stand. Gegenwärtig ist es ein regelmäßiger Handelsartikel, dessen Entwickelung aber noch in seinen ersten Anfängen steht. Gold ist seit 1803 in Georgien und Nordcarolina gefunden worden, auch in Virginien, Alabama und Louisiana, und diese südl. Goldlager ergaben von 1824—48 für etwa 14 Mill. Doll., das in den Zweigmünzen zu Dahlonega und Charlotte geprägt wurde. Von 1850—53 wurden in der erstern nur für 838635, in der letztern für 58872 Doll. vermünzt. Der Ertrag verschwindet somit völlig gegen die Ausbeute der californischen Goldgruben, die 1848 entdeckt wurden. Genaue statist. Angaben über ihre Ausbeutung sind nicht vorhanden. Man berechnete die Gesammtproduction von Gold und Silber 1860 auf 80 Mill. Doll., wovon sieben Achtel auf Californien kommen. Im Durchschnitt wurden von 1848—60 jährlich 36,654150 Doll. inländisches Gold in den Bundesmünzen verarbeitet und nur 260000 Doll. inländisches Silber. Die Goldausfuhr der Vereinigten Staaten nach fremden Ländern betrug 1857: 31,300980, 1858: 33,329862, 1860: 30,913173 Doll. 1860 prägte die Union in ihren Münzstätten (Philadelphia, Neuorleans, San-Francisco, Charlotte, Dahlonega und Neuyork) für 23,447263 Doll. Gold, 3,250635 Doll. Silber und 342000 Doll. Kupfer. Californien hat auch Silbergruben und Quecksilber an mehrern Orten, namentlich bei San-José. An Salz ist großer Reichthum, besonders in Neuyork und am Großen Kanawha in Westvirginien.

Bei so großer Gunst der natürlichen Verhältnisse und der Rührigkeit des amerik. Volks konnte es nicht ausbleiben, daß auch die technischen Gewerbe einen raschen Aufschwung nahmen. Während das in größern industriellen Unternehmungen angelegte Kapital 1850 nur 530 Mill. Doll. betrug, stieg es 1860 auf 1050,000000 Doll. Die Zahl der Etablissements war 128200, die der darin beschäftigten Arbeiter belief sich auf 1,100000 Männer und 285000 Frauen. Der Werth des verarbeiteten Rohstoffs erreichte die Summe von 1012,000000 Doll. und derjenige des Fabrikats 1900,000000 Doll. Die Baumwollfabrikation, welche ihren Hauptsitz in Massachusetts, Neuhampshire, in den übrigen neuengl. und den mittlern Staaten hat, wurde 1860 in 915 Etablissements betrieben, die für 115,137926 Doll. Baumwollwaaren lieferten.

Wollfabriken gab es 1909, die meisten in Neuyork, Pennsylvanien und Neuengland, welche für 68,865963 Doll. Wollwaaren producirten. Die Eisenindustrie wird am ausgedehntesten in Pennsylvanien betrieben, welches 62½ Proc. der Gesammtquantität und 58 Proc. vom Gesammtwerth der ganzen Eisenproduction in den Vereinigten Staaten liefert. 1860 wurde für 19,487790 Doll. Roheisen und 22,248796 Doll. Gußeisen gewonnen, jenes in 3,398756 Tonnen und dieses in 406298 Tonnen. Dampf- und sonstige Maschinen wurden 1860 für 47,118580 Doll. angefertigt. Die Kupferausbeute hatte einen Werth von 3,316516 Doll., das Blei dagegen nur von 977281 Doll. Nähmaschinen, ein ganz neuer Industriezweig, wurden 1860 im ganzen 116300 gefertigt, zu einem Werthe von 5,695345 Doll. Seitdem aber hat sich dieser Industriezweig mehr als verdoppelt. Die Gerbereien lieferten 1860 für 63,090751 Doll. Leder, während das in den Sägemühlen gewonnene Holz einen Werth von 95,919286 Doll. repräsentirte und das Mehl sogar die Höhe von 223,144369 Doll. erreichte.

Die Vereinigten Staaten haben eine vortreffliche Handelslage und sind recht eigentlich das Handelsreich in der Mitte der Erde, seit ihr Gebiet von den beiden großen Weltmeeren bespült wird. Sie liegen zwischen Europa und Asien, und wenn erst ihre Eisenbahnen zum Stillen Weltmeere reichen, wird sich ein großer Theil des Handelsverkehrs zwischen Europa und Ostasien in nordamerik. Wege lenken. Die Union besitzt im eigenen Lande eine günstige, weitausgedehnte Küstenentwickelung, ein großartiges Stromgeflecht, Kanäle und Eisenbahnen. Dazu kommt, daß der innere Verkehr keinerlei Art von Schranken kennt, und daß die Volksart, namentlich in den östl. und mittlern Staaten, einem großartigen, kecken und oft waghalsigen, freilich nicht immer soliden Betriebe des Handels geneigt ist. So sind die Nordamerikaner schon jetzt neben den Engländern das größte Handelsvolk der Erde, und in Bezug auf den Tonnengehalt ihrer Schiffe stehen sie bereits in erster Linie, nachdem sie England überflügelt haben. Bei dem ausgedehnten Binnenverkehr und dem verhältnißmäßigen Mangel an baaren Umlaufsmitteln hätte das nordamerik. Güterleben sich nicht so großartig entfalten können, wenn man sich nicht des Papiergeldes und der Banken bedient hätte, mit denen allerdings viel Schwindel getrieben worden. Während die Zahl der Banken (s. d.) 1860 im ganzen 770 mit einem Kapital von 194,411018 Doll. und mit einer Notencirculation von 52,083596 Doll. betrug, hatte sich 1865 infolge des Kriegs und des durch die Finanzgesetzgebung von 1863 geschaffenen Nationalbank-Actes die Zahl auf 1628 sog. Nationalbanken und 321 Staatsbanken vermehrt. Erstere erlegen als Sicherheit für ihre Transactionen Vereinigte-Staaten-Obligationen beim Schatzamt der Union und erhalten dafür 90 Proc. des Marktwerths derselben in Noten, welche sie als Geld in Umlauf setzen. Diese Noten (bills) müssen auf Verlangen von der Bank in Treforscheine (greenbacks) umgewechselt werden. Ist durch diese Politik auch alten und schweren Uebelständen abgeholfen und namentlich die Notencirculation im ganzen Gebiete der Union dieselbe geworden, so beruht doch die einzige Sicherheit für die Deponenten wie für das Publikum nur in dem Credit der Union. Unter dem frühern System der Einzelstaaten bildete Gold die Basis für die Solidität einer Bank; jetzt vertreten etwa 400 Mill. Papiergeld diese Stelle. Die Staatsbanken verschwinden täglich mehr und machen ausschließlich den Nationalbanken Platz. Der Binnenhandel ist besonders lebhaft auf den westl. Gewässern, den Kanälen und Bahnen, welche dieselben mit der östl. Küste verbinden, und an den großen Seen. An dem Verkehr auf den letztern sind die Staaten Vermont, Neuyork, Pennsylvanien, Ohio, Michigan, Wisconsin und Illinois in großartiger Weise betheiligt. Auch der Handel zwischen den einzelnen Häfen der atlantischen Küste ist bedeutend. Die Ausfuhr von Artikeln, welche in den Vereinigten Staaten erzeugt worden, betrug in dem Finanzjahre vom 30. Juni 1859—60 den Geldwerth von 373,189274 Doll. Davon kamen auf die Erzeugnisse des Meeres 4,206485, auf die der Wälder 13,578559 Doll., die des Landbaues (Butter, Käse, Brotstaffe, Rindfleisch, Unschlitt, Hornvieh, Schweinefleisch u. s. w.) 94,866735 Doll. Baumwolle wurde erzeugt für 191,806555, Tabak für 15,904547, Reis für 2,567899 Doll. Die Fabrikation von Kutschen und Eisenbahnwagen ergab 816976, von Tabak 3,372074, von Schuhen und Stiefeln 782585, von Baumwollwaaren 10,934396 Doll. Geprägtes Geld wurde geliefert für 26,033678, Gold und Silber in Barren für 30,913173 Doll. Die verschiedenen Ausfuhrwaaren gingen nach 80 verschiedenen Häfen und Ländern. Am höchsten stand als Abnehmer England 1860 mit 187,095952 Doll.; dann folgen Frankreich mit 59,048231, Cuba mit 11,747913, Canada mit 11,164590, die deutschen Hansestädte mit 10,504219, China mit 7,170784, Spanien mit 6,434317, Brasilien mit 5,945235, Sardinien mit 4,064316, Holland mit 3,762413, Belgien mit 2,770293 Doll. Dagegen importirten die Vereinigten Staaten 1850 für 178,138311 und 1860 für 362,161254

Doll., darunter im letztgenannten Jahre von England für 133,065371, von Frankreich für 43,219549, von Cuba für 34,032276, von Canada für 18,861673, von den Hanſeſtädten für 18,498604 Doll. Von den eingeführten Waaren wurden 1860 wieder ausgeführt für 26,933022 Doll., ſodaß die Geſammtausfuhr etwas über 400 Mill. betrug. Der jetzt geltende Tarif datirt vom 2. März 1861, nebſt Verbeſſerungen, reſp. Verſchlechterungen in jedem der folgenden Jahre. Dieſer Tarif kommt in ſeinen Sätzen, die allerdings zum Theil durch den Krieg gerechtfertigt, einem Prohibitivtarife gleich. Die eingeführten Waaren bezahlten durchſchnittlich zwiſchen 80 und 100 Proc. Zoll. Unter den Einfuhren des J. 1860 befanden ſich Thee für 8,803771, Kaffee für 21,768939, Leinöl für 2,753611, Rohſeide für 1,285976, Wolle für 4,450658, Uhren für 2,788671, Baumwollwaaren für 36,569007, Leinwand für 10,414979, Handſchuhe für 1,543427, Häute und Felle für 10,524706, Seidenwaaren für 28,064414, Cigarren für 4,581559, Weine für 4,775799 und Wollwaaren (einſchließlich Tuch) für 37,928399 Doll. 1860—61 liefen 11251 amerik. Schiffe mit 5,023917 Tonnen und 10709 fremde Schiffe mit 2,217554 Tonnen in amerik. Häfen ein, während 11079 amerik. Schiffe mit 4,889313 Tonnen und 10586 fremde Schiffe mit 2,262042 Tonnen klarirten. Die unter amerik. Flagge klarirten Schiffe hatten eine Bemannung von 146271 Seeleuten und 929 Schiffsjungen, wogegen die eingelaufenen 149236 Seeleute und 464 Schiffsjungen zählten. Der Tonnengehalt der Flotte belief ſich 1861 auf 5,539812. Gebaut wurden in derſelben Zeit 1071 Schiffe, darunter 264 Dampfer. Der Bürgerkrieg hat dem amerik. Handel auf dem Meere unſäglichen, bisjetzt noch ungeheilten Schaden zugefügt. Die amerik. Seeleute gehören neben deutſchen und engliſchen zu den tüchtigſten der Welt. Im Schiffbau leiſten die Werfte Ausgezeichnetes. Amerik. Dampfer befahren ſogar den Amur und die Oſtküſte Aſiens. Die Monitors und Panzerſchiffe ſind eine Erfindung des Bürgerkriegs, die von allen Nationen theils beſtellt, theils nachgeahmt wurden. Die großen ſchnellſegelnden Klipper, zuerſt in Baltimore gebaut, machen die Reiſe von Neuyork nach San-Francisco in 85—100 Tagen. Vgl. außer dem «American Almanac» (1830—64), den officiellen Cenſusberichten und ſtaatsrechtlichen Werken Story's (ſ. d.) von deutſchen Werken beſonders: Ebeling, «Die Vereinigten Staaten von Nordamerika» (Bd. 1—5, Hamb. 1793—1816); Stein und Hörſchelmann, «Handbuch der Geographie und Statiſtik» (7. Aufl., Bd. 1: «Amerika», von Wappäus, Lpz. 1851 fg.); Andree, «Nordamerika in geogr. und geſchichtlichen Umriſſen» (Braunſchw. 1851; 2. Aufl. 1853); Julius, «Nordamerikas ſittliche Zuſtände» (2 Bde., Lpz. 1839); F. von Raumer, «Die Vereinigten Staaten von Nordamerika» (2 Bde., Lpz. 1845); die Reiſen des Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar (herausg. von Luden, 2 Bde., Weim. 1828), des Prinzen Maximilian zu Wied (2 Bde., Kobl. 1839—41), von Ziegler, Graf von Görtz, Buſch, Kohl, Löher u. ſ. w.

Das Land, welches das gegenwärtige Gebiet der Vereinigten Staaten bildet, war urſprünglich von zerſtreut lebenden Indianerſtämmen bewohnt und iſt erſt allmählich von Germanen und Romanen der europ. Cultur gewonnen worden. Von den Romanen traten die Franzoſen nur vorübergehend auf, während die Spanier bis zum J. 1820 ihre letzte an die Union grenzende Colonie behielten. Unter den Germanen aber nehmen die Holländer und Schweden eine den Franzoſen ähnliche Stellung ein, wogegen die Engländer dem Lande dauernd ihren Charakter aufdrückten, ſodaß engl. Sprache, Sitte und Recht in Amerika zur Herrſchaft gekommen ſind. Die Deutſchen und Irländer ſchoben ſich in die bereits beſtehenden Verhältniſſe ein und gewannen nur ausnahmsweiſe eine ſelbſtändige Stellung. Die Beſiedelung der öſtl. Küſte des amerik. Continents, die allein bis zum Anfange dieſes Jahrhunderts in Betracht kommt, erfolgte zuerſt durch die Romanen, welche ſich im Süden feſtſetzten. Ein halbes Jahrhundert ſpäter nahmen dann die Germanen von dem nördl. Küſtenſaume an verſchiedenen Stellen Beſitz. Der Kampf zwiſchen Romanen und Germanen um die Suprematie dauerte länger als ein Jahrhundert; aber mit dem Falle von Quebec (1759) war der Sieg der Germanen für immer entſchieden. Die Expedition von Sebaſtian Cabot, einem Venetianer (1495), welcher im Auftrage des engl. Königs Heinrich VII. den nördl. Seeweg nach China ſuchte und bis an die Cheſapeakbai verſchlagen wurde, der Zug Ponce de Leon's (1513), der, an der Oſtküſte Floridas landend, Gold und den Quell der ewigen Jugend ſuchte, aber von den Indianern zurückgeſchlagen wurde, die Fahrt Johann Verrazzani's, der im Auftrage des franz. Königs Franz I. die nordamerik. Küſte entdecken ſollte und ſogar Wilmington, Newyork und Neaport (1523) flüchtig berührte, der abenteuerliche Zug Ferdinand de Soto's, der gleichfalls in Florida landete und im vergeblichen Suchen nach den Schätzen der Neuen Welt bis an den Miſſiſſippi (1539) vordrang und hier ſeinen Tod fand: alle dieſe Unternehmungen führten zu keinen bleibenden Reſultaten. Die

erste dauernde Ansiedelung dagegen wurde 1562 unter den Auspicien Coligny's von franz. Hugenotten im jetzigen Staate Südcarolina angelegt, um ihren in der Heimat verfolgten Glaubensbrüdern eine amerik. Freistätte zu bieten. Jean Ribault gründete in Port-Royal die erste Colonie und nannte zu Ehren König Karl's IX. den von ihm in Besitz genommenen Landstrich Carolina. Eine weiter nach Süden vorgeschobene, am St.-Johnsflusse angelegte Niederlassung wurde 1565 von den Spaniern überfallen und zerstört, worauf diese St.-Augustine, die älteste Stadt in den Vereinigten Staaten, gründeten. Cabot's Entdeckungen gaben der engl. Regierung nach damaliger völkerrechtlicher Anschauung das Recht der Besitznahme der nördl. Küste, und wenn auch fast noch ein Jahrhundert verging, ehe dieser Anspruch geltend gemacht wurde, so unternahmen doch 1585 Humphrey Gilbert und Walter Raleigh verschiedene Expeditionen nach dem zu Ehren der jungfräulichen Königin Elisabeth Virginien genannten Theile Amerikas, zwischen Akadien und Florida. Raleigh gründete auch auf der Insel Roanoke in Nordcarolina eine Colonie, die jedoch nur kurze Zeit Bestand hatte. 1606 theilte König Jakob I. das von England beanspruchte Gebiet in zwei Theile: in Südvirginien zwischen Cap Fear und dem Potomac und in Nordvirginien von der Mündung des Hudsan bis nach Neufundland, und genehmigte die Gründung von zwei Campagnien zur Colonisation Amerikas. Es waren dies die Londoner Compagnie für Südvirginien und die Plymouth-Compagnie für Nordvirginien. Die Gegend zwischen Potomac und Hudson aber sollte der neutrale Grund sein, auf welchem beide Compagnien Niederlassungen anlegen konnten. Die Londoner Compagnie sandte 1607 ihre ersten Schiffe aus und gründete Jamestown am Jamesflusse. Obschon ein so bedeutender Mann, wie der bekannte John Smith, an ihrer Spitze stand, wollte aber die Colonie nicht gedeihen, da die Ansiedler zum größten Theil aus verlaufenem, arbeitsscheuem engl. Gesindel bestanden, und wenn auch noch einige Schiffsladungen städtischer Herumtreiber nachkamen, so siechte doch die Anlage in etwa einem Jahrzehnt dahin. Es betrat nunmehr eine bessere Klasse von Ansiedlern den amerik. Boden. Der König gab einen Theil der Rechte, welche er sich vorbehalten hatte, auf und übertrug sie von seinem Rathe (Council) auf ein vom Volke gewähltes Abgeordnetenhaus, welches 19. Juni 1619 zuerst zusammentrat. Dies war der Anfang der Repräsentativverfassung für Amerika. Gleich darauf folgten zwei Ereignisse, welche, ihrerzeit wenig beachtet, gleichwol den bedeutendsten Einfluß auf die Geschicke der spätern Vereinigten Staaten ausübten. Im Aug. 1619 lief im Jamesflusse ein holländ. Kriegsschiff ein, welches den um Arbeitskräfte verlegenen Pflanzern 20 Afrikaner als Sklaven verkaufte, und zwei Jahre später wurde neben dem Tabak auch der Bau der Baumwolle begonnen. Dies waren die ersten Anfänge und die Grundlage der amerik. Sklaverei.

Um dieselbe Zeit wurden im Norden von den Puritanern die Keime des bewußten Gegensatzes gegen diese südl. Colonien gelegt. Kapitän John Smith hatte auf seiner Rückreise 1614 die Küste von Cap Cod bis Penobscot besucht und Neuengland genannt. Wenn auch früher schon von Gilbert befahren, so machte Smith das neue Land doch durch Beschreibung und Karten in England erst näher bekannt und erregte einen solchen Enthusiasmus für seine Besiedelung, daß der König der Plymouth-Compagnie das ganze Gebiet zwischen dem 40. bis 48. Breitengrade und dem Atlantischen und Stillen Ocean mit fast unbeschränkten Souveränetätsrechten verlieh. Die erste Niederlassung erfolgte aber ohne Hülfe des Königs und ohne Wissen der Compagnie. Eine 1610 von England nach Holland ausgewanderte Puritanergemeinde faßte nämlich den Entschluß, sich in Amerika einen Zufluchtsort zu gründen. Sie segelten unter Führung von John Carver, William Brewster, William Bradford, Edward Winslow und Milles Standish 16. Sept. 1620 mit im ganzen 102 Passagieren auf der «Maiblume» von Southamptan ab und landeten 21. Dec. 1620 in einem kleinen Hafen von Massachusetts, den sie Plymouth nannten. Die Regierung des von den «Pilgervätern» gegründeten Gemeinwesens war streng republikanisch. Der Gouverneur wurde vom Volke gewählt und von einem zuerst aus fünf, später aus sieben Gehülfen bestehenden Rathe beaufsichtigt. Die Gesetzgebung umfaßte im Anfange die ganze Bevölkerung, und erst als diese zunahm, wurde die Repräsentativverfassung eingeführt. Die erste nach der Plymouthcolonie gegründete Niederlassung war die von Massachusettsbai, wo John Endicott 1628 Salem anlegte. 1630 kamen 840 neue Einwanderer an, an deren Spitze John Winthrop stand, ein durch seine Frömmigkeit und persönliche Tüchtigkeit ausgezeichneter Mann. Sie gründeten im Sept. desselben Jahres Boston, welches sie zu Ehren des Geburtsorts ihres Pfarrers, John Cotton, so nannten. 1692 wurde die Plymouthcolonie mit Massachusetts vereinigt. Nördlich davon hatten inzwischen Sir Ferdinand Gorges und John Mason die Schenkung eines Laconia genannten Gebiets erhalten, welches sich vom Atlantischen Ocean bis an den St.-Lorenz und vom Merrimac an den Kennebeck erstreckte, und 1623 Dover und Portsmouth

in Neu-Hampshire angelegt. Zur selben Zeit ward die erste dauernde Niederlassung auf der Insel Mohegan in Maine (1622 oder 1623) gegründet. Diese Niederlassung fiel aber schließlich unter die Jurisdiction von Massachusetts, von welchem Maine erst 1820 als selbständiger Staat getrennt wurde. Connecticut wurde 1635 von Auswanderern aus Massachusetts besiedelt. Diese ließen sich in Hartford, Windsor und Wetterssield nieder, trotz des Einspruchs der Holländer, welche schon 1633 ein Fort bei Hartford errichtet hatten. Roger Williams, der wegen seiner freisinnigen religiösen und polit. Ansichten von den unduldsamen Lenkern von Massachusetts von hier vertrieben worden, gründete Providence und damit das Gemeinwesen von Rhode-Island. Diese sechs Colonien bilden heute noch die Neuengland-Staaten, welche dem ganzen Continent mehr oder minder stark ihren Charakter aufdrückten und damals so gut wie noch heute die Träger des amerik. Republikanismus waren. Die ersten Ansiedler, welche Neuengland gründeten, gehörten zu den untersten Schichten der bürgerlichen Gesellschaft. Es waren kleine und arme Leute, die sich keiner stolzen Führer rühmen konnten, aber jeder für sich dachten und handelten und bewußt oder unbewußt die Träger der großen Ideen waren, welche auf polit. Gebiet die Reformation vollendeten und in der Heimat das Königthum durch das «Gemeinwohl» verdrängten. Sie trugen ihre Gemeindeeinrichtungen und nationalen Anschauungen, die alle in der Selbstregierung wurzelten, übers Meer und prägten, oft ohne es selbst zu wissen, den sittlichen und polit. Geist der Heimat in ihren Schöpfungen aus. Nüchtern und fleißig, richten diese engl. Ansiedler ihren Blick auf das nächste Ziel und unterwerfen zuerst den Boden ihrer Herrschaft. Jeder Axtschlag, den sie führten, jeder Wald, den sie ausrodeten, jede Furche, die sie zogen, befestigten ihren Besitz. Keinen Fuß breit gewonnenen Bodens gaben sie wieder auf, und stets rückte in die Stelle des Vordringenden ein Hintermann ein. Der Farmer, welcher nur mühsam sein Leben fristete, vertrat, wenn der Ruf an ihn erging, seine Mitbürger ebenso gut im Kirchen- oder Gemeinderathe oder als Gesetzgeber. Er liebte den Krieg nicht, aber wenn es sein mußte, kämpfte er tapfer für Haus und Hof. Der Geist dieser Männer war durch Denken und Selbstzucht gereift, und wenn die Schranken, innerhalb deren sie sich bewegten, auch eng, so gewann doch ihr Thun gerade durch diese Beschränktheit desto mehr an Kraft und Sicherheit.

Von den mittlern Staaten wurde das heutige Neuyork zuerst 1609 von Weißen in Besitz genommen. Henry Hudson, ein Engländer in Diensten der Holländisch-Ostindischen Compagnie, entdeckte den Fluß, der seinen Namen führt. Er nahm das Land für Holland in Besitz, von welchem es den Namen Neuniederland erhielt. 1623 entstanden die ersten bleibenden Niederlassungen in Fort Orange (Albany) und Neuamsterdam (Neuyork). Der erste holländ. Generaldirector war ein Deutscher, Peter Minnewit aus Wesel. Die holländ. Ansiedelungen dehnten sich sehr bald nach Osten, Norden und Westen aus; der Connecticut und Delaware bildeten ihre Grenzen. Am letztgenannten Flusse stießen sie feindlich mit den Schweden zusammen, welche hier 1638 unter dem inzwischen von Holland entlassenen Peter Minnewit eine Colonie Neuschweden (den jetzigen Staat Delaware und Theile von Pennsylvanien) gegründet hatten. Diese Colonie wurde 1655 von den Holländern erobert. Diese aber unterlagen 1664 den Engländern, welche auf Grund der Cabot'schen Entdeckungen die ganze Küste beanspruchten. König Karl II. belehnte seinen Bruder, den Herzog von York und Albany, mit der Provinz, die fortan nach diesem Neuyork hieß. Um dieselbe Zeit erhielt auch Neujersey gesonderte Existenz und Colonialrechte. Sir George Carteret, der frühere Gouverneur der Insel Jersey, hatte in Gemeinschaft mit Lord Berkeley das den jetzigen Staat Neujersey umfassende Land vom Herzoge von York gekauft. 1681 wurde das westlich vom Delaware gelegene Land dem Quäker William Penn verliehen, der 1682 Philadelphia gründete und die nach ihm Pennsylvanien genannte Colonie hauptsächlich mit Quäkern besiedelte. Unter den zuerst von ihm Eingeladenen befanden sich auch viele Deutsche, die schon 1683 Germantown gründeten und seitdem vorzugsweise in Pennsylvanien einwanderten. Die Colonie wurde bald wegen der günstigen Bedingungen der Ansiedelung, der unbeschränkten Gewissensfreiheit und des guten humanen Benehmens der Ansiedler gegen die Indianer eine der blühendsten des Continents und verdankte ihren gesunden, aber ruhigen Fortschritt wesentlich den Deutschen. Die Gegend zwischen dem südl. Pennsylvanien und dem Potomac wurde zu Ehren der Königin Henriette Marie (Gemahlin Karl's I.) Maryland genannt. Karl I. verlieh 1632 die Provinz dem Lord Baltimore, der 1633 seinen Bruder Leonhard Calvert mit 201 Personen, meistens Katholiken, nach dem jetzigen Maryland absandte und hier 1634 zuerst St.-Marys gründete. Diese Colonie war die erste, in welcher 1649 ein Gesetz zu Stande kam, wonach allen christl. Sekten die freie, unbeschränkte Ausübung ihres religiösen Bekenntnisses gewährleistet wurde. Südlich von der ältesten engl. Colonie Virginien

entſtanden auch die Provinzen Nord- und Südcarolina ſowie zuletzt Georgia. Carolina wurde zuerſt dauernd angeſiedelt von engl. Einwanderern, welche 1670 in Port-Royal landeten, aber bald darauf dieſen Platz verließen und das jetzige Charleſton gründeten. Die Colonie wurde unter dem Namen Carolina mit einer ariſtokratiſchen, vom Philoſophen Locke entworfenen Conſtitution bis 1727 regiert, worauf der König die Eigenthümer auskaufte und die bisherige Colonie in zwei, in Nord- und Südcarolina, eintheilte. Der jetzige Staat Georgia bildete urſprünglich einen Theil von Carolina, ward aber 1732 von Georg II. der Körperſchaft der Vertrauensmänner der (ihm zu Ehren genannten) Colonie Georgia verliehen und zuerſt von dem philanthropiſchen General Oglethorpe am Savannahfluſſe beſiedelt. Die neue Provinz fing jedoch erſt an zu gedeihen, als vertriebene Salzburger, Schweizer und ſchott. Hochländer zahlreich einwanderten.

So waren in einem Zeitraum von etwas mehr als einem Jahrhundert 13 engl. Colonien innerhalb des Gebietes der gegenwärtigen Vereinigten Staaten gegründet. Obgleich die Einwanderung hauptſächlich aus England kam und engl. Sprache, Sitten und Geſetze überall herrſchten, ſtellten doch Schottland, Irland, Deutſchland, Holland, Frankreich und Skandinavien ihren Theil zur Bevölkerung des Landes. Faſt alle chriſtl. Sekten waren hier vertreten, und während der Calvinismus in Neuengland, das Quäkerthum in Pennſylvanien, der röm. Katholicismus in Maryland herrſchten, überwog in Neuyork und im Süden die engl. Hochkirche. Natürlich war der Ackerbau die Hauptbeſchäftigung der Coloniſten, welche übrigens Handel und Manufacturen durchaus nicht vernachläſſigten. Bereits 1660 wurde das Mutterland eiferſüchtig auf den ſchnellwachſenden Reichthum ſeiner Kinder jenſeit des Oceans und ſuchte durch Navigationsacte den amerik. Handel in ausſchließlich engl. Hände zu treiben. Das Haus der Gemeinen erklärte 1719, daß die Errichtung von Fabriken in den Colonien darauf ziele, deren Abhängigkeit von England zu vermindern, und es kamen von dieſem engherzigen Geſichtspunkte Geſetze zu Stande, welche die Errichtung von Eiſenwerken und ſonſtigen Fabriken in Amerika verboten. Fortan ſollte von dort bei Strafe der Conſiscation kein Zucker, Taback, Pfeffer, Indigo, Baumwolle und Farbeholz irgend anders wohin als in ein der Krone England gehöriges Land verſchifft werden. Die Einfuhr europ. Artikel wurde nur für engl. Schiffe geſtattet, ſodaß die Coloniſten nicht allein alle engl. Fabrikate, ſondern auch alle ihre ſonſtigen europ. Bedürfniſſe von England kaufen mußten. Dagegen durften ſie fremden Nationen nur das verkaufen, was England nicht nehmen wollte. Da ſie ſomit faſt alles im Mutterlande kaufen mußten, ſo konnte der engl. Kaufmann ſeine Waaren zu einem höhern Preiſe in Amerika anbringen, und da dieſer der einzige Abnehmer der Colonialproducte war, ſo konnte er dieſe Producte für weniger als ihren wahren Werth einkaufen. Trotz dieſer künſtlichen Hinderniſſe ſchuf jedoch der Unternehmungsgeiſt und der Fleiß der Coloniſten bald einen lebendigen Handelsverkehr und rief namentlich in Maſſachuſetts Fabriken ins Leben, welche Papier, Wollwaaren, Eiſen und grobes Tuch verfertigten. Ebenſo wenig vernachläſſigten die Coloniſten trotz ihrer Armuth und ihres Ringens um das tägliche Brot die Erziehung und den Unterricht der heranwachſenden Generation. Die erſte Schule gründete man in Virginien 1621; die erſte höhere Bildungsanſtalt daſelbſt war das 1692 errichtete William-and-Mary-College in Williamsburg. Harvard-College bei Boſton wurde 1637 und Yale-College 1701 errichtet, das College von Neujerſey 1738 incorporirt, und das Kings-, jetzige Columbia-College in der Stadt Neuyork 1754 eröffnet. In den Provinzen von Neuengland wurden gewiſſermaßen ſchon mit ihrer Gründung die Geſetze für Errichtung und den Unterhalt der öffentlichen Schulen erlaſſen, und bei dem Ernſt und Eifer, mit welchem man hier von Anfang an bis auf die Gegenwart öffentliche Bildungszwecke förderte, ſtellte ſich Neuengland alsbald und ſteht noch heute an der Spitze der intellectuellen Entwickelung Amerikas.

Es ſind im ganzen drei Geſichtspunkte, unter welchen die Geſchichte der Colonien ins Auge zu faſſen: die Indianerkriege, die Kämpfe mit den Franzoſen und die polit., endlich zur Revolution führenden Wirren mit dem Mutterlande. Die Feindſeligkeiten gegen die Indianer entſtanden von Norden bis Süden überall aus denſelben Gründen und führten zu denſelben Reſultaten. Die Weißen bemächtigten ſich nur ausnahmsweiſe ohne Gewalt der Jagdgründe der Rothhäute, und dieſe wehrten ſich in dem ihnen aufgedrängten Kampfe mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln. Die in allen Niederlaſſungen geführten Kriege waren grauſam und blutig, ja meiſtens ungerecht gegen die Eingeborenen des Landes und ſind nur im Intereſſe der Civiliſation zu rechtfertigen, welche, freilich mit meiſt ſehr uncivilisirten Mitteln, ihr Reich auch in Amerika gründete. Ungeachtet einzelner ſchwerer Niederlagen endete der Kampf mit dem Vordringen der Weißen und dem Zurückweichen der Indianer. Beſſere Disciplin und numeriſches Uebergewicht, Vorzüglichkeit der Waffen und tiefere Einſicht in die Natur und Nothwendigkeit des Kampfes

führten den Sieg der Coloniſten herbei. Dieſe Kämpfe würden übrigens nicht anderthalb Jahrhunderte gedauert haben, wenn nicht Engländer und Franzoſen in ihrem Intereſſe die Indioner bearbeitet und als Bundesgenoſſen gegeneinander gehetzt hätten. Ziemlich gleichzeitig, ja im Norden noch früher, traten nämlich die Franzoſen colaniſirend in Amerika auf und ſetzten ſich hauptſächlich in Canada und Louiſiana feſt. Mit kühnem polit. Blick ſteckten ſie die Grenzen eines großen Reiches ab, welches den Lorenzſtrom mit den Seen und dem Miſſiſſippi verbinden und, dieſen entlang bis zum Mexicaniſchen Golfe fortlaufend, die engl. Niederlaſſungen auf den ſchmalen atlantiſchen Küſtenſaum beſchränken ſollte. Für die Spitzen dieſes neuen Reichs war wol geſorgt, aber es fehlte an der geſunden Grundloge, an der nothwendigen Voraussetzung eines Staats, am Volke. Die Ziele waren zu weit gegriffen, die Plane zu maßlos, die ganze Schöpfung ſchwebte in der Luft. Die Franzoſen hatten, wie alle Romanen, keine Ahnung davon, daß zur Gründung eines mächtigen Coloninlſtaats vor allem ein ſelbſtthätiges, ſelbſtdenkendes und ſich ſelbſt beſtimmendes Volk gehört. Die Engländer wußten das beſſer, und deshalb blieben ſie ſchließlich die Herren des Continents, welcher damals das Streitobject zwiſchen den beiden um die Hegemonie kämpfenden Mächten bildete. Die Engländer beanſpruchten Amerika auf Grund der erſten Entdeckung der Küſten, die Franzoſen mit beſſerm Recht auf Grund der erſten Erforſchung und Anſiedelung des Innern. Der erſte feindliche Zuſammenſtoß beider Nationen auf amerik. Boden fand übrigens nicht infolge colonialer Zwiſtigkeiten ſtatt, ſondern infolge der engl. Revolution von 1688, in welcher Ludwig XIV. Partei für die Stuarts ergriff. Es war dies der ſog. König-Wilhelms-Krieg, welcher ſieben volle Jahre dauerte und erſt 1697 mit dem Frieden von Ryswijk endete. Beſonders litten während dieſer Zeit die Coloniſten in Neuyork und Neuengland durch die wiederholten Einfälle der Franzoſen und Indianer und die dadurch bedingten Verwüſtungen und Greuel. Ein Verſuch, Canada zu nehmen, ſcheiterte dagegen, und die unter Sir William Phipps von Maſſachuſetts und General Winthrop von Connecticut und Neuyork ausgerüſteten Expeditionen kehrten unverrichteter Dinge wieder heim. Auch nach dem Frieden ſollte die Ruhe nicht lange dauern. 1701 brach der Spaniſche Erbfolgekrieg aus, und England und Frankreich bekämpften ſich in ihren amerik. Colonien ſo erbittert wie in Deutſchland. In den amerik. Annalen heißt der von 1701—1713 wüthende Kampf Königin-Anna's-Krieg. Seine zerſtörenden Wirkungen wurden hauptſächlich im Weſten von Neuengland gefühlt, deſſen Grenzen Indianer und Franzoſen ſo verwüſteten, daß die weſtl. Niederlaſſungen aufgegeben werden mußten. 1707 verbanden ſich Maſſachuſetts, New-Hampſhire und Rhode-Island zu einem gemeinſchaftlichen Angriff der Franzoſen in Akadien, richteten aber nichts aus. Drei Jahre ſpäter, im Sept. 1710, gelang es aber einer von Boſton aus abgeſandten Expedition Akadien zu erobern und es dem engl. Gebiete als die Provinz Neuſchottland einzuverleiben. Sir Havenden Walker verſuchte im folgenden Jahre mit einem mächtigen, aus Engländern und Neuengländern gebildeten Geſchwader Canada von der See aus zu nehmen, erreichte aber ſeine Abſicht ſo wenig wie eine zur ſelben Zeit von Albany zu Lande nach Montreal unternommene Expedition. Der Friede von Utrecht machte den Feindſeligkeiten ein Ende, welche jetzt 30 J. ruhten, aber bei dem erſten Ausbruch eines europ. Krieges wieder aufgenommen wurden. Der Oeſterreichiſche Erbfolgekrieg ſpielte ſich 1744 als König-Georg's-Krieg auch nach Amerika hinüber und trieb die Coloniſten wieder gegen die Franzoſen unter die Waffen. Das bedeutendſte Ereigniß dieſes Kriegs war die Einnahme von Louisburg, der damals ſtärkſten franz. Feſte in Amerika (28. Juni 1745), welche durch Neuengländer unter William Pepperell, einem reichen Kaufmann aus Maine, erfolgte. Dieſe That erweckte ſowol in England als in den Colonien großen Enthuſiasmus und gab den Amerikanern das erſte Bewußtſein ihrer eigenen militäriſchen Kraft, welches einen bedeutenden Einfluß auf ihre Zukunft äußerte. In dem 1748 zu Aachen geſchloſſenen Frieden wurde Louisburg den Franzoſen wieder herausgegeben zum großen Aerger der Coloniſten.

Uebrigens dauerte dieſer Friede nicht lange. Bereits 1754 griffen Engländer und Franzoſen wieder zu den Waffen, und diesmal wurde der Krieg im Thale des Ohio eröffnet. Der Gouverneur von Virginien hatte nämlich auf Befehl der Regierung des Mutterlandes 1749 der «Ohio-Compagnie» 500000 Acker Land, am Ohio, Kanawha und Monongahela gelegen, verliehen. Die Compagnie beſiedelte ſofort einen Theil dieſes Landes, welches die Franzoſen als ihr Eigenthum beanſpruchten. Der Gouverneur und die Provinz Virginien beſtanden aber auch auf ihren angeblichen Rechten, und ſo kam es zum Conflict, der amerikaniſcherſeits von einer unter Georg Waſhington ſtehenden Expedition mit einem erfolgreichen Angriff auf die Franzoſen unter Jumonville (28. Aug. 1754) eröffnet wurde. So begann der Krieg in Amerika zwei Jahre eher als in Europa, wo er unter dem Namen Siebenjähriger Krieg den

Welttheil in Bewegung ſetzte, während er in Amerika als König Georg's zweiter Krieg bezeichnet wird. Die engl. Befehlshaber bereiteten vier Expeditionen gegen die Franzoſen in Amerika vor: die eine gegen deren Poſten an der Bai von Fundy, um die Feinde aus Akadien zu vertreiben; die zweite gegen Crown-Point am Champlainſee, welche von Sir William Johnſon, dem Indianeragenten im Mohawkthale, geführt werden ſollte; eine dritte gegen Niagara und Frontenac, unter Anführung des Gouverneurs Shirley von Maſſachuſetts; eine vierte unter General Braddock gegen Fort Duquesne am Ohio. Die letztere wurde zuerſt von dem gleichzeitig als Obergeneral für die amerik. Streitkräfte ernannten Braddock unternommen. Dieſer war ein vortrefflicher Offizier auf dem Exercirplatz und in der Kaſerne, aber anmaßend, voller Verachtung für die Provinzialen, eingebildet und eitel. Mit einer gemiſchten, theils aus regulären Truppen, theils aus Provinzialen beſtehenden Streitmacht ſetzte er ſich in Bewegung und durchzog die Wildniß mit allen militäriſchen Formalitäten europ. Kriegsführung. Namentlich wies er den vorſichtigen Rath des die Virginier commandirenden Oberſten Waſhington von ſich und fiel etwa 10 M. von Fort Duquesne in einen Hinterhalt, wo er total geſchlagen und ſelbſt tödlich verwundet ward. Waſhington rettete mit ſeinen von Braddock verachteten Provinzialen die Armee. Der junge, bisher kaum in Virginien bekannte Offizier wurde durch dieſe That nicht allein im ganzen Lande populär, ſondern, was viel wichtiger, die Niederlage Braddock's erſchütterte den Glauben der Colonien an die Unüberwindlichkeit der engl. Truppen und an die Ueberlegenheit ihrer Offiziere. Auch Shirley's Expedition ſchlug fehl, wenn ſie auch weniger unglücklich ausfiel als die Braddock's. Dieſelbe wurde durch Stürme, Krankheiten und den Abfall der Indianer aufgehalten und endlich ganz aufgegeben, ohne das mindeſte erreicht zu haben. Den Angriff auf die franz. Poſten in der Bai von Fundy führte General Winslow, ein Neuengländer, an, welcher ſeine Aufgabe glücklich löſte und auf Befehl der engl. Regierung die «neutralen» Franzoſen von Akadien nach den engl. Colonien ſchaffte. Die Expedition Sir William Johnſon's gegen Crown-Point begann zwar höchſt glänzend mit deſſen Siege bei Lake-George (6. Sept. 1755), wo der franz. General Dieskau tödlich verwundet in die Hände der Sieger fiel; aber Johnſon zögerte nach der gewonnenen Schlacht zu lange mit dem Vorrücken und verlor dadurch die von den Provinzialen erſtrittenen Erfolge. So mußte ſchließlich der Marſch auf Crown-Point aufgegeben werden. Im ganzen ſchloß der Feldzug des J. 1755 mehr zu Gunſten der Franzoſen als der Engländer, und dieſe Ueberlegenheit der erſtern wuchs noch im Laufe der nächſten zwei Jahre, wo Dieskau's Nachfolger, der energiſche und tüchtige Marquis Montcalm, in Canada commandirte. 1756 nahm dieſer Oswego mit einem ungeheuern Vorrath an Waſſer und Lebensmitteln, 1757 zwang er das Fort William-Henry an der Südſpitze des Lake-George zur Uebergabe. Erſt als William Pitt in England an die Spitze der Geſchäfte trat, beſſerte ſich auch die Lage der Dinge in den Colonien. Dieſer hauchte dem nachläſſig geführten Kriege neues Leben ein und brachte es bereits 1758 dahin, daß 50000 amerik. Freiwillige ins Feld rückten. Louisburg wurde nach einer 50tägigen Belagerung von den Generalen Amherſt und Wolfe, Fort Frontenac am Ontarioſee von den Provinzialen unter Bradſtreet genommen, und Fort Duquesne erlitt ein gleiches Schickſal durch eine Expedition, zu deren Führern Waſhington gehörte. Dieſe Erfolge wurden aber andererſeits wieder aufgewogen durch die Niederlage, welche Lord Abercrombie bei Ticonderoga erlitt. Dieſer wurde jetzt im Commando durch Amherſt abgelöſt, welcher die Franzoſen vor ſich hertrieb, während zu gleicher Zeit Johnſon das Fort Niagara nahm und die zu ſeinem Entſatze geſandten franz. Truppen vollſtändig ſchlug. Die glänzendſte und entſcheidendſte That des ganzen Feldzugs von 1759 war aber der Sieg bei und die Einnahme von Quebeck (13. und 18. Sept.), wo beide feindlichen Führer Wolfe und Montcalm fielen. Dieſer Sieg entſchied das Schickſal des Continents. Amerika gehörte fortan der german. Raſſe. Auf den Höhen von St.-Abraham bei Quebeck empfing die franz. Herrſchaft ihren Todesſtoß. In einem letzten Feldzuge vollendeten endlich Amherſt und Murray 1760 die Eroberung von ganz Canada, indem ſie Montreal nahmen und die Franzoſen aus allen ihren kleinern Werken vertrieben. In dem Frieden, der 10. Febr. 1763 zu Paris zu Stande kam, wurde den Engländern der Beſitz von Akadien, Canada und Cap Breton geſichert. Die Grenze zwiſchen den brit. und franz. Beſitzungen im Süden ſollte fortan der Thalweg des Miſſiſſippi bilden, den zu befahren beide Nationen das Recht erhielten. Von Spanien erhielt England gegen die Rückgabe der Havana Florida und alles, was die Spanier bisher auf der Oſtſeite des Miſſiſſippi beſaßen. Dieſe außerordentliche Machtvergrößerung, welche England durch den Frieden erlangte, hatte es der unerſchöpflichen Fülle, der Ausdauer und der großartigen Aufopferung ſeiner Colonien zu verdanken. Hingegen waren die Vortheile, welche die

Colonien aus dem Siege des Mutterlandes ziehen konnten, nicht geringer. Die Grenzen ihres Gebiets waren fortan gegen die Angriffe europ. Nebenbuhler geſichert; die Gelegenheit zu Handel und Schiffahrt hatte ſich verdoppelt; die ſchrankenlaſen Länder im Weſten ſtanden nun dem Strome ihrer Bevölkerung offen. Die Geſammtzahl der Einwohner in den alten Colonien belief ſich beim Friedensſchluſſe auf 1,300000 Seelen, von denen 500000 auf Neuengland kamen. In den nördl. Colonien gab es nur ſehr wenige Sklaven; in den ſüdlichen hingegen war ſchon die Sklavenbevölkerung der freien weißen Volksmenge ziemlich gleich. Das Hauptgeſchäft des bürgerlichen Lebens bildete immer noch die Erzeugung von Rohſtoffen. Die Induſtrie beſchränkte ſich nur auf die gewöhnlichen Gewerbe und wurde vom Mutterlande durch ſtrenge Beſchränkungsgeſetze darniedergehalten. In den Familien, wo Ueberfluß an Lebensbedürfniſſen vorhanden und zahlreiche Nachkommenſchaft der größte Segen war, herrſchte der Geiſt der Sitte, Sparſamkeit und des Fleißes. Der im Kampfe mit der Natur geſtählte, durch freie Staatsverfaſſung geadelte Charakter des Pflanzers ſprach ſich auch in dem demokratiſch eingerichteten Gemeindeleben aus.

Niemand konnte nach dem Frieden verbargen bleiben, daß die Colonien in ihrer Beziehung zum Mutterlande einen Wendepunkt erreicht hatten. Ihre zuverſichtliche Haltung und die Reden ihrer Agenten verriethen ihr ſteigendes Kraftgefühl; ihre polit. wie ihre natürliche Lage ließen ihre künftige Größe errathen. Welche Opfer ſie auch gebracht, ſie litten nicht an den ſchweren Wunden, an welchen das Mutterland krankte. Dieſes Verhältniß verfehlte nicht, den Neid und das Mistrauen des Mutterlandes zu erwecken. Das Parlament, das keine Möglichkeit ſah, der Schuldenlaſt Altenglands zu begegnen, richtete in dieſer Stimmung ſeine Augen auf die Colonien. Eine Beſteuerung derſelben ſchien billig und, geſchah die Auflage durch das Parlament, auch politiſch, denn ſie war die zweifelloſeſte Kundgebung einer Obergewalt über die Tochterſtaaten. Auch König Georg III., deſſen Miniſter Bute und die Tories, welche den Staat beherrſchten, fanden den Plan dienlich und brachten ihn zur Reife. Eine Beſteuerung der Colonien mußte den Finanzen aufhelfen und die Regierung in eine Lage verſetzen, in der ſie die beabſichtigte «Stärkung der königl. Gewalt», mit andern Worten die Begründung des Despotismus dieſſeit und jenſeit des Meeres verſuchen konnte. Bald verbreitete ſich in Nordamerika das Gerücht, daß Bute mit der Beſteuerung der Colonien und mit wichtigen Veränderungen in der kirchlichen und polit. Verfaſſung umginge. Das Parlament erklärte plötzlich im März 1764, es habe ein Recht, den Colonien Steuern und Abgaben aufzulegen, und im April genehmigte es eine Acte, durch welche die Einführung von fremdem Zucker, Kaffee, Indiga, Wein, oſtind. Seidenzeugen in die Colonien mit einer Steuer belegt wurde, die dem Verbote gleichkam. Weniger die Steuer, die man als Handelsmaßregel anſehen konnte, war es, als der vom Parlament aufgeſtellte Grundſatz, der die Amerikaner in Zorn verſetzte. Die Colonien hatten ſich eigentlich nie geweigert, zu den Reichslaſten beizutragen, allein ſie wollten es durch ihre verfaſſungsmäßigen Organe, durch die Colonialcongreſſe thun. Sie erkannten die Oberherrſchaft des Königs willig an, nicht aber jene des engl. Parlaments, in welchem ſie nicht vertreten waren. Sie gaben auch zu, daß der König ein Recht habe, Handelsverordnungen für Amerika zu erlaſſen, und ſie fügten ſich denſelben, obwol ſie ſehr drückend auf ihnen laſteten. Aber als freie Engländer, als welche ſie in ihren Urkunden anerkannt und behandelt worden, nahmen ſie das Recht der Selbſtbeſteuerung in Anſpruch. Jede directe Verfügung über ihren Beutel von einer Corporation oder Behörde, in der ſie nicht vertreten waren, erſchien ihnen demnach als Eingriff in ihr Privateigenthum und als Verletzung der brit. Conſtitution. Indeſſen wagten die Colonien bei den Vorſtellungen, die ſie ſogleich gegen das neue Zollgeſetz richteten, noch nicht, dieſen Rechtspunkt unumwunden hervorzuheben. Die Regierung faßte darum die Vorſtellungen nur als Widerſtand gegen den Beſteuerungsmodus und ließ in dem Parlament von 1765 zwei Bills durchgehen, von denen die eine den Colonien eine Stempelſteuer, die andere die Verpflichtung auflegte, den königl. Truppen Wohnung und Naturalleiſtungen zu gewähren. Beide an ſich gehäſſigen Geſetze hatten diesmal nicht die Entſchuldigung von Handelsmaßregeln für ſich, ſondern zeigten ſich offen als die Ausflüſſe der Gewalt, welche ſich das Parlament beigelegt hatte. Die Amerikaner wußten ſehr gut, daß gemäß dem brit. Staatsrechte die erſte wirkliche Steuererhebung durch das Parlament als Rechtsbeiſpiel für alle Zeiten gelten würde, und waren deshalb einmüthig entſchloſſen, der Ausführung der beiden Geſetze den höchſten Widerſtand zu leiſten. Die damals ſchon mächtige Tagespreſſe, der ein beſonders hoher Stempel drohte, that dabei das Ihrige. Die verſammelten Colonialcongreſſe von Maſſachuſetts, Rhode-Island, Connecticut, Neujerſey, Pennſylvanien, Maryland und Südcarolina begriffen die Wichtigkeit des Augenblicks und traten noch im Oct. 1765 zu Neuyork zu einem Congreß von Bevollmächtigten zuſammen, der die beiden Acten für rechts-

widrig erklärte und eine Erklärung der Rechte und Beschwerden an das Parlament richtete. Zugleich bildeten sich im Volke Vereine gegen den Ankauf und Gebrauch brit. Waaren, Vereine, die zur Umgehung der Stempelacte ihre Streitigkeiten künftig von Schiedsrichtern schlichten lassen wollten, und eine polit. Verbindung, die «Söhne der Freiheit», deren Wirksamkeit später sehr bedeutend wurde. Als 1. Nov. 1765 die Stempelacte in Kraft trat, wurde sie selbst von den Gerichten nicht beachtet. Besonders auf die Bitten der brit. Kaufleute, die bereits große Verluste erlitten, hob das Parlament in Uebereinstimmung mit dem neuen Minister Rockingham die Stempelacte im März 1766 auf, erließ dagegen eine «Erklärungsbill», welche die Beschlüsse der Colonialcongresse für nichtig erklärte und dem brit. Parlament die Gewalt zusprach, Gesetze und Verordnungen jeder Art für die Colonien zu erlassen. Bei dieser Erklärung und dem Fortbestehen des Militärverpflegungsgesetzes hatte die Aufhebung der Acte keine beruhigende Wirkung. Außerdem brachte der neue Schatzkanzler Townshend im Mai 1767 ein Gesetz durch das Parlament, nach welchem den Colonien eine geringe Abgabe auf eingeführten Thee, Glas, Papier und Malerfarbe aufgelegt wurde, und ein zweites Gesetz, das für den aus engl. Häfen nach Irland und den Colonien verschifften Thee einen bedeutenden Rückzoll gewährte. Die Regierung glaubte, daß die Geringfügigkeit der Steuer den Widerstand der Amerikaner besiegen würde, zumal der Thee durch den Rückzoll einen viel niedrigern Preis erhielt als die Waare der holländ. Schleichhändler. Allein die Colonien ließen sich nicht in der Schlinge des Eigennutzes fangen. Zu Boston, wo man die Zollstätte errichtete, fanden blutige Tumulte statt und die Bürger wie die Behörden weigerten sich, den angekommenen Truppen Quartier zu geben. Da die Gouverneure die Colonialcongresse verhinderten, traten die Deputirten in Privatversammlungen zusammen; zugleich verpflichtete man sich allenthalben, die engl. Manufacturwaaren nicht mehr zu kaufen. Die steigenden Verluste der engl. Kaufleute, die Entschlossenheit der Amerikaner und der Aufschwung des Schleichhandels bestimmten endlich Parlament und Regierung zu einem scheinbaren Aufgeben ihres Zwecks.

Der Nachfolger Townshend's, Lord North, hob in Uebereinstimmung mit dem Parlament das Zollgesetz von 1767 auf, ordnete aber, um den Streit unentschieden zu lassen, für die Colonien einen Eingangszoll auf Thee von 3 Pence für das Pfund an. Diese listige Maßregel, die selbst im Parlament die stärkste Opposition fand, brachte in den Colonien die heftigste Erbitterung zu Wege. Man hatte die Entscheidung des Rechtspunkts, nicht aber Winkelzüge erwartet und beschloß einmüthig, der List Hartnäckigkeit und im Nothfalle Gewalt entgegenzusetzen. Die Theeschiffe der Ostindischen Compagnie, die durch angehäufte Vorräthe mit Bankrott bedroht war, wurden in allen amerik. Häfen selbst von den Gerichten zurückgewiesen; nur in Boston konnten sie unter dem Schutze engl. Kriegsschiffe einlaufen. Am 18. Dec. 1773 aber erstiegen im Hafen zu Boston 18 als Indianer verkleidete Männer das Theeschiff Dartmouth, erbrachen die Kisten und warfen den Thee, 18000 Pfd. St. an Werth, feierlich ins Meer. Der Gouverneur von Massachusetts, Hutchinson, überhaupt der böse Genius in diesem Streite, schilderte das Ereigniß dem Hofe mit den schwärzesten Farben. Das Parlament ließ sich hierauf im März 1774 zu mehrern Bills hinreißen, welche die Sperrung des Hafens zu Boston, vom 1. Juli an, die Aufhebung der Verfassung von Massachusetts und, mit Verletzung des Gebiets der einzelnen Colonien, die Ausdehnung des Gebiets der Provinz Canada von den Seen bis an den Mississippi herab anbefahlen. Diese Beschlüsse wurden von den Colonien im Sinne einer Kriegserklärung aufgenommen. Während die Volksgesellschaften die Lage der Staaten verhandelten, die Anschaffung von Waffen betrieben, über die Enthaltung vom Gebrauche engl. Waaren wachten und die Gemüther der Massen im Vereine mit der Presse für eine Unabhängigkeitserklärung vorbereiteten, trat 1. Sept. 1774 zu Philadelphia ein Generalcongreß der Colonien Massachusetts, Neuyork, Rhode-Island, Neu-Hampshire, Pennsylvanien, Maryland, Virginien, Nordcarolina, Connecticut, Georgien, Neujersey und Delaware zusammen. Delaware, die kleinste der Colonien, hatte sich erst 1701 von Pennsylvanien getrennt und war damit selbständig geworden. Erst im folgenden Jahre erklärte auch das von der Regierung begünstigte Südcarolina aus Patriotismus seinen Beitritt, sodaß dann sämmtliche 13 unabhängige Colonialstaaten verbunden waren. Der Congreß enthielt alles das, was die Colonien an Talent, Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe zu besitzen glaubten, und ersetzte den Mangel an Autorität durch eine seltene Würde und Uebereinstimmung. In diesem Congresse, der 51 Mitglieder zählte, saßen Männer wie Washington, John Adams und Patrick Henry, der feurige Virginier. Insbesondere wurden damals auch die Beschränkungen erörtert, welche auf dem Handel und den Gewerben der Colonien lasteten. England befolgte ihnen gegenüber ein Monopol- und Aus-

beitungssystem; sie sollten womöglich alles nur in England kaufen und ihre Producte nur an brit. Handelsleute verkaufen. Die Virginier durften ihren Taback nicht nach Holland bringen, sondern nach engl. Häfen; dasselbe war mit Reis, Getreide und andern Erzeugnissen der Fall. Kein nichtengl. Kaufmann durfte in den Colonien Geschäfte machen und die einzelnen Provinzen durften untereinander keinen Handel treiben; ein Bostoner durfte z. B. keinen Taback aus Virginien beziehen ohne Vermittelung eines engl. Kaufmanns. Die Gewerbe seufzten unter womöglich noch schwererm Drucke. Roherzeugnisse mochten die Colonisten liefern; aber eine Gewerbsindustrie war nicht möglich und selbst das gewöhnliche Handwerk unverständig beschränkt. So durften in den Provinzen keine Eisen- und Stahlwaaren fabricirt werden, nicht einmal eine Sense, eine Schere oder ein Messer; sie sollten keine Webstühle aufstellen; man konnte keine Wollwaaren und Wollhüte aus einer Colonie in die andere schaffen; ein Hutmacher durfte hin Gesellen, sondern nur einen Lehrling halten. Dieser so belästigte Binnenverkehr war durch colouiale Zwischenzölle noch mehr erschwert. Selbst das Recht, bei Neufundland Fische zu fangen, wurde den Colonisten entzogen. Nicht minder war die Schiffahrt gehemmt, und von 1688 bis etwa 1775 waren vom engl. Parlament nicht weniger als 29 Acten zur Beschränkung des Handels und der Gewerbe in den Colonien erlassen worden. Dazu kam, daß das Parlament sich auch in die Geld- und Münzverhältnisse eingemischt hatte und dem Mangel an Gold und Silber, das nach England abzog, durch Ausgabe von Papieren abzuhelfen suchte, deren Curs England feststellte. Nach Beendigung des Siebenjährigen Kriegs war der Mangel an baaren Umlaufsmitteln so empfindlich gewesen, daß in Virginien Taback das Hauptaustauschmittel geworden war. Beschwerden aller Art lagen also in Menge vor. Der Congreß richtete zuvörderst Bittschriften und Adressen an den König und das Parlament, in denen die Anhänglichkeit der Colonien an das Mutterland versichert, die verfassungsmäßige Beihülfe zu den Reichslasten versprochen und Friede, Freiheit und Sicherheit verlangt wurden. Andere Zuschriften waren an Canada und die einzelnen Colonien gerichtet. Neben diesen friedlichen Schritten verordnete jedoch auch die Versammlung, daß mit dem 1. Dec. 1774 die Einfuhr von Industrieerzeugnissen aus den engl. und engl.-westind. Häfen und mit dem 10. Sept. 1775 jede Ausfuhr aus den Colonien nach England aufhören sollte.

Der Congreß trennte sich hierauf 26. Oct., nachdem er vorher beschlossen, 10. Mai 1775 abermals zusammenzukommen. Alle Colonial- und Volksversammlungen bezeugten laut ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Congresses. Da der zu Boston befehligende General Gage eine drohende Haltung annahm, den Hafen befestigte und die Maßregeln gegen Massachusetts auszuführen suchte, zweifelte man nicht mehr an dem Ausbruche des Kampfs. Man legte deshalb Pulvermühlen an, nahm die Kassen und die Rüstungen der Regierung weg und suchte sich Waffen durch den Schleichhandel zu verschaffen. In dem am meisten bedrohten Massachusetts wurde ein Sicherheitsausschuß angeordnet, der 12000 Mann Truppen, meist Milizen, auf die Beine brachte und zu Concord große Munitionsvorräthe aufhäufte. Solche Handlungen erregten freilich die ernste Besorgniß des Mutterlandes, und als das Parlament zu Anfang des J. 1775 zusammentrat, ermächtigte es sogleich den König zur Anwendung von Waffengewalt. Am 9. Febr. wurde Massachusetts in Aufruhr erklärt, und zwei andere Bills schnitten den Handelsverkehr mit den Colonien ab. Diesen Anordnungen folgte der Ausbruch der Feindseligkeiten auf dem Fuße. Am 18. April 1775 ließ Gage durch ein starkes Detachement die Vorräthe zu Concord zerstören, wobei es auf dem Rückzuge bei Lexington mit den Milizen von Massachusetts zu einem blutigen Gefechte kam. Sämmtliche Colonien beeilten sich nun, Truppen und Milizen gegen Boston zu schicken, die alsbald als ein Heer von 20000 Mann die Stadt umlagerten. Zugleich sendete der Sicherheitsausschuß den kühnen Oberst Arnold mit einem kleinen Corps an die canadische Grenze, wo sich derselbe im Mai der Forts Ticonderoga und Crown-Point versicherte und auch das engl. Schiff auf dem Champlain nahm. Der Schlüssel von Canada fiel hiermit in die Hände der Amerikaner. Unterdessen trat 10. Mai der Congreß zu Philadelphia wieder zusammen, sorgte durch Creirung von 3 Mill. span. Thlrn. (Dollars) Papiergeld für Ausrüstung eines Heers und wählte Washington (s. d.) zum Feldherrn der vereinigten Colonien und Putnam, Ward, Charles Lee und Schuyler zu Untergeneralen. Der Gedanke, sich von England zu trennen, war jedoch damals noch wenig im Volke vorhanden, und nur erst einzelne hatten sich mit dem Gedanken an eine Unabhängigkeitserklärung befreundet. Aus Rücksicht darauf entwarf deshalb der Congreß nochmals eine Adresse an den König, in welcher die Colonien ihre Unterwerfung gegen Gewährung ihrer Rechte anboten. Allein Georg III. verweigerte hartnäckig einen solchen Vergleich und fand auch bei der Torypartei gleiche Gesinnung.

Die Colonien sahen nun das Los geworfen und begannen ihr Ziel mit der ihnen eigenthümlichen Hartnäckigkeit, Aufopferung und Thätigkeit zu verfolgen. Nach einigen kleinern Gefechten besetzten die Colonialtruppen 16. Juni 1775 die Anhöhen von Bunkerhill, welche die Stadt Boston beherrschten. Gage setzte den Kern seiner Macht in Bewegung und vermochte den Feind nur nach wiederholten blutigen Angriffen aus der gefährlichen Stellung zu vertreiben. Die Ruhe, die seitdem eintrat, benutzten die Colonien zur Organisation ihrer Behörden und zur Verschanzung der Südküsten, wo der General Lee den Befehl über die Milizen übernahm. Nachdem Gage den Oberbefehl 10. Oct. an Lord Howe abgetreten, suchten die Königlichen das amerik. Heer mehrmals zu durchbrechen und zündeten Falmouth und einige andere Ortschaften der Küste an, um die Aufmerksamkeit des Feindes von Boston abzulenken. Allein die Amerikaner behielten ihre Stellung, besetzten 4. März 1776 sogar die Höhe von Dorchester, das jetzt als Südboston zur Stadt gehört, und beschossen Boston so wirksam, daß Howe mit seinem auf 7000 Mann geschmolzenen Corps und 1500 königlich Gesinnten, Loyalisten, unter Zurücklassung von Munition und Geschütz die Stadt verließ und nach Halifax in Neuschottland segelte. Um dieselbe Zeit schickten der Congreß und Washington ein Corps Truppen und Milizen unter Montgomery nach Canada hinauf, dessen Bewohner für die amerik. Sache viel Sympathie verriethen. Montgomery eroberte die Grenzfesten, nahm 12. Nov. Montreal, fiel aber 31. Dec. in einem Sturme auf Quebec. Durch Frost, Hunger und Strapazen aufgerieben, mußten hierauf die Trümmer des Corps den Weg nach Crown-Point zurücksuchen. Während dieser Vorgänge befahl die brit. Regierung die Confiscation aller Schiffe, die mit den Colonien verkehren würden, und betrieb die Ausrüstung einer Flotte und eines Heers von 55000 Mann. Da die Volksstimmung in England die Werbungen erschwerte, kaufte die Regierung den kleinen deutschen Höfen Hessen-Kassel, Hessen-Hanau, Braunschweig, Waldeck, Anhalt, Ansbach Miethstruppen ab, welche die Waffen gegen die amerik. Colonien führen mußten und im Laufe des Kriegs bis auf 29166 Mann stiegen. Hessen-Kassel erhielt durch diesen Menschenhandel während des Kriegs mehr als 21 Mill. Thlr. Der Admiral Howe, Bruder des Oberbefehlshabers der Landtruppen, erhielt den Befehl über die Flotte, die im Frühjahr 1776 bei Halifax ankerte. Der General Howe faßte den Entschluß, die Amerikaner an drei Punkten anzugreifen. Clinton sollte die südl. Colonien erobern und Bourgoyne Canada reinigen. Howe selbst wollte mit der 30000 Mann starken Hauptarmee, darunter 12000 Hessen, Neuyork besetzen und entweder sich mit Bourgoyne vereinigen oder nach Pennsylvanien vordringen. Er setzte demnach von Halifax nach Longisland über, suchte aber, ehe er den Kampf begann, mit den einzelnen Colonien in Unterhandlung zu treten und machte auch Washington und dem Congreß Anträge.

Der Congreß, um jeder Zersplitterung vorzubeugen, erklärte endlich 4. Juli 1776 durch die Majorität von sieben Staaten die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten vom Mutterlande. Einige Wochen später sprachen auch die übrigen sechs Staaten, die bei der Abstimmung die Minorität gebildet, Neuyork, Neujersey, Georgien, Nordcarolina, Maryland und Delaware, ihre Beistimmung aus. Erst 4. Oct. jedoch folgte die eigentliche Stiftung des Staatenbundes. Weder der Congreß noch Washington mit dem Heere befanden sich bei der Unabhängigkeitserklärung in einer glänzenden Lage. Beiden fehlte es an Geld und Autorität, denn das ausgestreute Papiergeld sank bei dem Mangel an Verkehr und der eintretenden Noth täglich tiefer. Bereits im Anfang des Juni hatten die Operationen der Engländer begonnen, indem Clinton und Cornwallis mit einem starken Corps nach Südcarolina gingen, wo sie jedoch vergeblich das nur von Milizen vertheidigte Charleston zu erobern suchten. Washington, dessen Truppen durch Mangel und Krankheit geschwächt waren, sodaß ihm kaum 14000 Mann mit Hinzurechnung der Milizen blieben, beschloß in dieser Lage den Krieg nur vertheidigungsweise zu führen. Im Sept. rückte Howe, eine Abtheilung Amerikaner zurückwerfend, an den Hudson und besetzte Neuyork, das die Amerikaner, nachdem sie in Flatbush und auf den gegenüberliegenden Brooklynhöhen geschlagen waren, ohne Widerstand preisgaben. Washington zog sich hierauf in eine feste Stellung bei White-Plains zurück, sah sich aber nach mehrern unglücklichen Gefechten genöthigt, am 10. Nov. über den Hudson nach Neujersey zu gehen. Zum Unglück legten hier, da die Dienstzeit nur auf ein Jahr festgestellt war, ganze Regimenter die Waffen nieder, und auch die Milizen verließen, von den geringen Erfolgen entmuthigt, die Fahnen. In solcher Noth führte Washington seine auf 3000 Mann zusammengeschmolzene Armee hinter den Delaware und bot nun alles auf, sich wieder zu verstärken. Um diese Zeit erhielt er vom Congreß, der seit Mitte Dec. seinen Sitz nach Baltimore verlegt, eine Art Dictatur, die ihn ermächtigte, die Kriegsbedürfnisse mit Gewalt zu entnehmen und im Heere eine strenge Zucht einzuführen. Ebenso

unglücklich wie das Hauptheer war auch das Corps der Amerikaner an den canadiſchen Grenzen gegen die Engländer unter Bourgoyne geweſen. Letzterer hatte die Amerikaner unter Gates bis an den Champlain getrieben, deren Flotille zerſtört, Crown-Point genommen, aber Ticonderoga nicht überwältigt, ſodaß er ſeine Verbindung mit Howe über Albany nicht herſtellen konnte. Da Howe vorſichtig den Frühling erwartete, zog Waſhington das Corps, das unter Sullivan noch in Neujerſey ſtand, an ſich und beſchloß den Muth ſeiner Landsleute durch einen kühnen Streich zu beleben. Er ging 25. Dec. 1776 über den Delaware, überraſchte plötzlich die Engländer im Lager bei Trenton, wo ihm drei deutſche Regimenter in die Hände fielen, und ſchlug den General Cornwallis 3. Jan. 1777 bei Princeton. Dieſer Sieg gab den Gemüthern der Amerikaner neue Zuverſicht. Erhöht wurde dieſelbe im Laufe des Jahres und 1778 durch die Ankunft vieler ausgezeichneter fremder Offiziere, unter denen General Kalb mit dem ſeiner Führung anvertrauten Lafayette, die Polen Koſciuſzko und Pulawſki ſowie namentlich der Preuße Steuben genannt zu werden verdienen. Man hoffte auf Bundesgenoſſen in Europa, wo der Freiheitskampf mit Spannung verfolgt wurde. Namentlich in Frankreich, das ſelbſt der Revolution entgegenreifte, nahm das Volk an den Ereigniſſen in Amerika den lauteſten Antheil, und auch der Hof, wiewol er die Grundſätze, welche den Kampf herbeigeführt, verabſcheute, ermunterte und unterſtützte heimlich die amerik. Agenten aus Haß gegen den Erbfeind England. Howe faßte endlich im Juni 1777 den Plan, Philadelphia anzugreifen, fand jedoch den Delaware geſperrt und wendete ſich mit Flotte und Truppen in die Cheſapeakbai, wo er in Maryland landete. Um Philadelphia zu decken, ſtellte ſich ihm Waſhington am linken Ufer des Brandywine entgegen, wurde aber hier 11. Sept. durch die Ueberlegenheit brit. Taktik geſchlagen, ſodaß er Pennſylvanien aufgeben mußte. Der Congreß zog ſich 25. Sept. nach Lancaſter zurück, und Waſhington griff wieder ein großes brit. Corps 4. Oct. zu Germantown an, mußte indeſſen abermals unterliegen. Während die Engländer Winterquartiere in Philadelphia bezogen, flüchtete er mit dem Reſte ſeines Heers in eine wilde Gegend bei Valley-Forge, wo er den Winter im größten Elend zubrachte, doch in Steuben einen ausgezeichneten Disciplinator ſeiner Truppen fand.

Trotz dieſer Niederlagen und der Ohnmacht des Congreſſes, der Armee aufzuhelfen, hatten die Amerikaner keine Urſache zu verzweifeln. Der General Gates brachte an der canadiſchen Grenze im Laufe des Sommers, im Verein mit Arnold und Putnam, ein meiſt aus Milizen beſtehendes Corps zuſammen, das nach mehrern glücklichen Gefechten die Engländer unter Bourgoyne 13. Oct. bei Saratoga unweit Albany völlig ſchlug. Einige Tage ſpäter mußte ſich Bourgoyne mit ſeiner früher doppelt ſo ſtarken Streitmacht von 3500 Mann gefangen geben. Dieſer Sieg veränderte inſofern die Lage der Amerikaner gänzlich, als ſich jetzt Ludwig XVI. von Frankreich bewegen ließ, für die Vereinigten Staaten gegen England aufzutreten. Am 6. Febr. 1778 wurde zu Verſailles mit dem Abgeordneten Franklin (ſ. d.) ein gegenſeitiges Handels- und Vertheidigungsbündniß geſchloſſen, wobei ſich der Congreß verpflichtete, nie ohne Frankreich und ohne die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit mit England Frieden zu ſchließen. Frankreich erklärte zugleich an England den Krieg und rüſtete zwei Flotten, eine große unter d'Orvilliers zu Breſt, eine kleinere unter d'Eſtaing zu Toulon, die nach Amerika abgingen, während auch Spanien und die Niederlande rüſteten. Noch ehe der Feldzug von 1778 begann, trat Howe das Obercommando an General Clinton ab, der, um nicht von den Franzoſen zur See eingeſchloſſen zu werden, mit 12000 Mann Philadelphia räumte und ſich nach der Stadt Neuyork zurückzog. Waſhington verließ jetzt Valley-Forge, warf ſich Clinton 28. Juni mit Erfolg bei Monmouth in den Weg, konnte aber nicht verhindern, daß die Engländer den Rückzug fortſetzten. Kaum war Clinton in Neuyork angelangt, als d'Eſtaing an der Küſte erſchien und die brit. Flotte einſchloß. Auf Waſhington's Veranlaſſung mußte jedoch d'Eſtaing mit ſeinen zwölf Schiffen vor Newhaven erſcheinen, das Sullivan zu Lande mit einem amerik. Corps angreifen ſollte. Der brit. Admiral Howe folgte den Franzoſen, wurde aber durch einen Sturm zurück nach Neuyork genöthigt, während d'Eſtaing, angeblich um ſeine Flotte auszubeſſern, nach Boſton ging. Die Amerikaner waren über das Benehmen d'Eſtaing's ſo entrüſtet, daß Waſhington Mühe hatte, die neuen Verbündeten vor Beleidigung zu ſchützen. D'Eſtaing verlegte hierauf den Schauplatz ſeiner Thätigkeit nach den Antillen, und Clinton faßte den Entſchluß, den Krieg in die ſüdl. Colonien zu verſetzen, wo er auf großen Ueberfluß, wenig Widerſtand und die Unterſtützung der ſehr zahlreichen Loyaliſten hoffen durfte. Schon 17. Dec. 1778 landete ein brit. Corps unter Campbell in Georgien, nahm Savannah, zog die Loyaliſtenhaufen an ſich und breitete ſich ohne Widerſtand bis nach Südcarolina aus. Der Congreß ſchickte den General Lincoln mit einem zum Theil aus Milizen gebildeten Corps nach dem Süden, der aber

nichts vermochte und sich schließlich in Charleston ergeben mußte. Washington mußte, durch Mangel und Krankheit geschwächt, das ganze Jahr 1779 bei Westpoint stehen bleiben und sich auf Beobachtung der Engländer in Neuyork beschränken. Die Erfolge der Franzosen in Ostindien bewogen auch Spanien, zur Wiedereroberung von Gibraltar und Florida an England den Krieg zu erklären. Mehr Einfluß auf das Schicksal der Amerikaner übte jedoch das Neutralitätsbündniß, welches 1. Jan. 1780 Holland, Schweden, Dänemark und Rußland schlossen und das bald darauf die Kriegserklärung Englands gegen die Holländer zur Folge hatte. Nachdem Clinton im Herbst 1779 die virginische Küste furchtbar verheert, um Washington aus seiner festen Stellung zu locken, verließ er, 6000 Mann zurücklassend, 26. Dec. Neuyork, vereinigte sich in Georgien mit Campbell's Corps und vollendete im Frühjahr 1780 die Unterwerfung Südcarolinas. Nach hartnäckiger Belagerung zwang er 12. Mai Charleston zur Capitulation, wo ihm 6000 Mann, 400 Kanonen, 4 Fregatten und ungeheuere Vorräthe in die Hände fielen. Er kehrte hierauf nach Neuyork zurück, ließ aber Cornwallis mit 4000 Mann im Süden, der die Staaten furchtbar verwüstete. Washington war von Truppen, Munition und Geld so entblößt, daß er zusehen mußte, wie auch Clinton die Küsten von Neuyork und Virginien verheerte. In dieser Zeit der tiefsten Noth, welcher der Congreß nicht wegen Erschöpfung des Landes, sondern wegen Mangel an Macht zusehen mußte, langte im Juli 1780 ein franz. Geschwader von sieben Schiffen mit 6000 Mann Hülfstruppen unter Rochambeau (s. d.) in Rhode-Island an. Dieses Ereigniß belebte zwar den Muth der Amerikaner; allein Washington vermochte doch nichts zu unternehmen, weil er noch im Anfang 1781 an allem Mangel litt, sodoß seine demoralisirten Truppen endlich in Meuterei verfielen. Die franz. Regierung verstand sich deshalb zur Bewilligung einer Anleihe von 16 Mill. Livres, womit nun die Armee kampffähig hergestellt wurde. Während erst Steuben und dann Lafayette an der Spitze eines Corps vergeblich den Verheerungen des Generals Cornwallis in Virginien Einhalt zu thun suchten, traf im Sept. 1781 die siegreiche franz. Flotte unter Grasse ein, setzte an der virginischen Küste 3200 Mann ans Land und schloß dann mit 28 Schiffen Neuyork ein. Washington verließ hierauf mit Rochambeau die Stellung bei Neuwindsor und bestärkte Clinton in einem Angriffe auf Neuyork, wendete sich aber plötzlich nach Virginien, wo er Cornwallis zu Yorktown einschloß und schon 17. Oct. mit 7000 Mann, Geschütz und Vorräthen zur Capitulation zwang. Zum ersten mal gaben sich die Amerikaner über einen Sieg einer ungemessenen Freude hin, und sie hatten auch alle Ursache, sich zu einem so wichtigen Erfolge Glück zu wünschen. Die Engländer, welche sich bei Washington's Kriegführung allmählich aufgerieben, waren so geschwächt, daß sie nichts mehr unternehmen konnten. Weil Grasse nach Europa eilte, konnte Washington an die Wiedereroberung von Charleston nicht denken. Er zog sich nach dem Hudson, um hier den günstigen Moment zur Ergreifung der Offensive gegen Clinton abzuwarten.

Allein die Niederlagen der brit. Waffen auf dem Meere wie auf dem amerik. Festlande gaben jetzt der Friedenspartei in England ein solches Gewicht, daß North abdankte und Rockingham, Shelburne und Fox das Staatsruder übernahmen. Die neuen Minister waren zwar entschlossen, im Nothfall den Seekrieg fortzusetzen, suchten aber mit den Vereinigten Staaten, wiewol vergebens, einen Separatfrieden zu schließen, und schickten deshalb an Clinton's Stelle den milden Carleton nach Neuyork, der in Canada befehligt hatte. Der Seesieg des brit. Admirals Rodney über Grasse und die vergeblichen Anstrengungen der Spanier vor Gibraltar führten indessen bald zum allgemeinen Frieden. Am Hofe zu Versailles, wo sich die Amerikaner Adams und Franklin befanden, wurden 30. Nov. 1782 die Präliminarien geschlossen, in welchen die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten auch von England anerkannt wurde. Schon im Oct. war das franz. Hülfscorps von dem Festlande nach den Antillen abgegangen. Mit Kummer sah jedoch das amerik. Heer seiner Entlassung entgegen, weil die Staaten nicht im Stande waren, für die Zukunft der Soldaten, wie bei der Werbung versprochen worden, zu sorgen. Nach langen Verhandlungen gewährte man den Offizieren den Betrag eines fünfjährigen Soldes, und die Gemeinen erhielten zum Theil Ländereien. In dem Definitivfrieden, der 3. Sept. 1783 zu Versailles unterzeichnet wurde, gestand England seinen ehemaligen Colonien eine erweiterte Grenze nach Canada und Neuschottland hin zu. Mehrere Indianerstämme, darunter die fünf, jetzt sechs Nationen, traten ebenfalls unter den Schutz der Staaten. Die Räumung von Neuyork erfolgte wegen der Auseinandersetzung mit den Loyalisten erst 25. Nov., worauf Washington 4. Dec das Heer vollends entließ und selbst, seine Würde niederlegend, ins Privatleben zurückkehrte. Ohne Hülfe von außen würden die Nordamerikaner den Engländern unterlegen sein; es hätte ihnen an Kraft gefehlt, den ungleichen Kampf für lange Dauer allein auszufechten.

Sie waren ohne Credit; unter den einzelnen Staaten herrschte auch unter den bedenklichsten Umständen Eifersucht und ein oft kleinlicher Neid; die Volksvertretungen der Einzelstaaten hinderten sehr oft den Congreß an kräftiger Wirksamkeit, weil sie im beschränkten Particularismus ihm nichts von ihrer vollen Souveränetät aufopfern wollten. Die Aufständischen besaßen keine Flotte und hatten sich im eigenen Lande der auf seiten der Engländer fechtenden Indianer zu erwehren. Die Soldaten wurden im Felde durch gewinnsüchtige Lieferanten übervortheilt; das ohnehin sehr entwerthete Papiergeld wurde vielfach verfälscht. Washington, oft der Verzweiflung nahe, beschwerte sich vielfach über die Schlaffheit und den sinkenden Eifer des Volks, über Trägheit, Zügellosigkeit, Parteigezänk und persönlichen Hader. So wenig Lust hatten die Colonisten, in diesem Unabhängigkeitskriege die Waffen zu führen, daß man längere Zeit 1000 Dollars Handgeld und eine Prämie obendrein für jeden Rekruten bieten mußte. Am besten hielten sich die Deutschen. Ihre Milizcompagnien aus Neuyork und Pennsylvanien blieben auch dann standhaft und beobachteten Mannszucht, als Washington sich in der trostlosesten Lage befand, als dieser seine amerik. Soldaten auspeitschen und manche derselben wegen Unbotmäßigkeit erschießen lassen mußte. So schlimm stand es mit seiner Umgebung, daß im Laufe des Kriegs 18 Generale aus den Reihen der amerik. Armee ausschieden.

Der Kampf, der die Selbständigkeit Nordamerikas sicherte, das drohende Uebergewicht Englands zur See brach und die Idee der Freiheit und Gleichheit gleich Feuerbränden in das Staaten- und Gesellschaftsgebäude des alten Europa warf, war nun geendet. Die Vereinigten Staaten befanden sich jedoch auf der Höhe ihrer That weniger frei und glücklich, als man erwartet hatte. Der Krieg hatte, außer dem zerstörten Eigenthum, 135 Mill. Doll. gekostet und 70000 waffenfähige Männer weggerafft. Der Congreß ging mit 43 Mill. Doll. Schulden aus dem Kampfe. Außer der franz. und einer holländ. Anleihe existirte diese Schuld in Papiergeld, das sich auf die Nominalsumme von 359 Mill. Doll. belief und gänzlich entwerthet die Kanäle des Verkehrs verstopfte. Die Republik war ohne Credit, ohne Autorität, ohne wirkliche Verfassung. Der Streit zweier Parteien erschwerte die Errichtung eines festen Staatsgebäudes. Die Demokraten oder Republikaner wünschten die polit. Gewalt an die einzelnen Staaten vertheilt; die Föderalisten hingegen drangen auf einen Staatenbund mit einer starken Centralregierung. Keine der Parteien erreichte vollständig ihre Absicht. Schon während des Kriegs hatten die einzelnen Staaten ihre alten Verfassungen den Verhältnissen angepaßt. Im März 1787 endlich berief der Congreß nach Philadelphia eine Generalversammlung von Deputirten aller Staaten, welche die jetzt noch bestehende Verfassung der Union entwarfen. Ein Congreß, aus dem Senate und dem Repräsentantenhause bestehend, erhielt die gesetzgebende, ein Präsident mit einem Vicepräsidenten und einem Ministerium die vollziehende Gewalt. Die Verfassung wurde durch Verhandlung mit jedem einzelnen Staate angenommen. Rhode-Island trat erst 1789 in die Union. Nachdem Washington 1. Febr. 1789 zum Präsidenten erwählt worden, berief er alsbald nach der neuen Verfassung den Congreß zusammen. Derselbe ordnete nun unter hitzigem Parteigezänk die Verwaltung, Rechtspflege und Volksbewaffnung, regulirte und fundirte die Staatsschuld durch einige Zölle, die viel Widerspruch fanden, sicherte das Staatseinkommen durch eine Erwerbs- und Vermögenssteuer und schuf eine Nationalbank. Es wurde 1791 Vermont, ein Theil von Neuyork, als 14., 1792 Kentucky, ein Theil von Virginien, als 15. Staat in die Union aufgenommen. Als 1793 die durch das Gesetz auf vier Jahre bestimmte Präsidentschaft zu Ende ging, vereinigten sich die Parteien im Angesichte eines europ. Kriegs zur Wiedererwählung Washington's. In den Verhandlungen über Handel und auswärtige Politik hatten bereits die Föderalistenhäupter, meist Freunde des Präsidenten, die Ansicht aufgestellt, daß sich die Union in den Händeln der europ. Seemächte neutral verhalten, ihre Kräfte nicht durch Unterhaltung einer Kriegsflotte vergeuden, vielmehr ihren Handel mit Rohproducten durch freisinnige Handelsverträge sichern müsse. Schon die Handelsverträge, welche die Vereinigten Staaten 1778 mit Frankreich, 1782 mit Holland, 1783 mit Schweden und 1785 mit Preußen geschlossen, waren auf dieses Prineip gegründet. Auch Washington hielt jetzt bei dem Ausbruche des allgemeinen Kriegs gegen das revolutionäre Frankreich die nationale Politik fest und veröffentlichte 22. April 1793 eine Neutralitätserklärung, nach welcher die Schiffe der Union nur im Falle des Schleichhandels angehalten und untersucht werden konnten. Diesen Schritt betrachtete ein Theil des Volks, besonders die Demokraten, als eine Undankbarkeit gegen das bedrohte Frankreich und als geheime Neigung des Präsidenten zu England. Der lebhafte Verkehr, der seitdem zwischen der Union und England erblühte, bewog Washington sogar 19. Nov. 1794

zur Abschließung eines Freundschafts- und Handelsvertrags mit England, dem ein ähnlicher 1795 mit Spanien folgte. So vortheilhaft auch der Vertrag mit England war, indem er den Amerikanern Ost- und Westindien eröffnete, erregte er doch die höchste Unzufriedenheit, weil er die Theilnahme am Kampfe der Republik Frankreich gegen den gemeinsamen Feind England unmöglich machte. Während deshalb franz. Agenten Aufregung und Empörung in den Staaten der Union gegen die Regierung zu erregen suchten, erklärte das franz. Directorium den engl. Handelsvertrag als eine Abweichung von der Neutralität und als eine Verletzung des franz. Vertrags von 1778. Beides war in der That der Fall, denn der Vertrag gab den Grundsatz «Frei Schiff, frei Gut» auf und gestattete den Engländern die Durchsuchung der amerik. Schiffe nach feindlichem Eigenthum. Unter dem heftigsten Streite, den die auswärtigen Verhältnisse anhaltend erregten, legte Washington 4. März 1797 sein Amt nieder. Kurz vorher war Tennessee, ein Theil von Nordcarolina, als der 16. Staat in die Union aufgenommen worden. Wiewol durch Washington's Politik der Einfluß der Föderalisten sehr gesunken, wählte man doch, um Frankreichs Umtrieben gegenüber Unabhängigkeit zu beweisen, John Adams (s. d.), einen Anhänger Washington's, zum Präsidenten. Frankreich verbot hierauf 31. Oct. 1796 die Einfuhr aller brit. Waaren, wodurch es den Zwischenhandel der Amerikaner lähmte, brach die Unterhandlungen mit der Union ab und erließ endlich im Jan. 1798 gegen die Schiffahrt der Neutralen ein Gesetz, das die Vereinigten Staaten als Kriegserklärung aufnehmen mußten. Man traf Vertheidigungsanstalten an der Küste, legte den Grund zu einer Flotte und zog sogar ein Vertheidigungsheer zusammen, dessen Oberbefehl Washington übernahm. Bei der Lage des Directoriums kam es jedoch nicht zum Kriege, und nach dem 18. Brumaire schloß der Erste Consul Bonaparte 30. Sept. 1800 mit der Union einen Handelsvertrag, in dem «Frei Schiff, frei Gut» aufs neue anerkannt wurde.

In dem Parteiwesen der Union ging 1800 eine große Umwandlung vor, indem Jefferson (s. d.) durch das Uebergewicht der Demokraten den Präsidentenstuhl bestieg. Bei seinem Amtsantritt zählten die Staaten eine Bevölkerung von 5,319762 Seelen; sie hatte sich in zehn Jahren um 1,400000 Köpfe vermehrt. Auch wurde 1802 das Ohiogebiet als 17. Staat zum Bunde zugelassen. Jefferson züchtigte den Barbareskenstaat Tripolis, welchem amerik. Kriegsschiffe in den J. 1801—4 Abbruch thaten; unter den Seeleuten zeichnete sich der nachherige Admiral Decatur durch Kühnheit aus. Auch richtete der Präsident sein Augenmerk auf Louisiana, das zum Schrecken der Amerikaner 1800 von Spanien an Frankreich heimlich abgetreten worden war. Bonaparte, der zur Erneuerung des Kriegs gegen England Geld brauchte, trat indessen Louisiana durch einen Vertrag von 1803 an die Union für 15 Mill. Doll. ab, was als das größte Ereigniß seit der Unabhängigkeitserklärung gelten konnte. Erst jetzt erhielt die Union im Süden eine feste Grenze mit dem ganzen Stromgebiet des Mississippi und Missouri und der vollen Verkehrsfreiheit auf dem Ohio. Der Wiederausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und England war anfangs den Amerikanern von größtem Nutzen, indem ihnen jetzt, vermöge eines Beschlusses des brit. Cabinets von 1801, als neutraler Macht der ganze Colonialhandel der Franzosen, Holländer und Spanier zufiel. Schon 1805, im Augenblicke als auf Jefferson zum zweiten mal die Präsidentenwahl fiel, hob jedoch die brit. Regierung aus Eifersucht stillschweigend die Begünstigung auf, ließ die amerik. Schiffe durchsuchen und wegnehmen und erlaubte sich das Pressen von Matrosen auf den Fahrzeugen der Union. Der Congreß beschränkte darum durch eine Acte vom April 1806 die Einfuhr brit. Waaren und widersetzte sich auch nicht den Blokadedecreten Napoleon's, welche gegen die brit. Häfen gerichtet waren. Da sich England nur um so übermüthiger bewies, befahl Jefferson 2. Juli 1807 die Sperrung der Unionshäfen für alle brit. Schiffe, und um die Unterthanen der Union den Decreten Napoleon's wie den Beschlüssen des brit. Cabinets überhaupt zu entziehen, gab der Congreß 22. Dec. desselben Jahres die berühmte Embargoacte, durch welche den Amerikanern jede Schiffahrt nach fremden Ländern untersagt wurde. Diese kühne Maßregel lähmte zwar den Ausfuhrhandel, der 1807 von 63 auf 108 Mill. Doll. an Werth gestiegen war, verhinderte aber die Wegnahme und den Untergang der amerik. Handelsmarine. Weil sowol Napoleon wie das brit. Cabinet auf ihrer Seepolitik bestanden, verschloß endlich der Congreß durch das sog. Gesetz des Nichtverkehrs (Nonintercourse-act) vom 1. März 1809 die Häfen der Union der brit. und franz. Flagge sowie allen Waaren dieser Nationen. Zugleich erhielten die einheimischen Schiffe wieder die Freiheit, mit fremden Häfen, die französischen und britischen ausgenommen, zu verkehren.

Jefferson trat 1809 gesetzlich die Präsidentschaft an Madison (s. d.) ab, der die Würde ebenfalls acht Jahre behielt und die Grundsätze seines Vorgängers befolgte. Beide suchten in

der Verwaltung durch Verminderung des Heeres und der Flotte die höchste Sparsamkeit zu üben, bedrohten die Herrschaft der Nationalbank, welche die ähnlichen Institute der einzelnen Staaten lähmte, und beförderten eifrig die Verbindung der östl. und südl. Staaten durch die schon von Washington begonnenen Kanalisirungen. Die Volkszählung ergab bei Madison's Antritt 7,239814 Seelen. Der neue Präsident knüpfte Unterhandlungen mit den beiden Seemächten an und erhielt auch von Napoleon die Zusicherung einer Zurücknahme der Blokadedecrete unter der Bedingung, daß England die gleichen Maßregeln aufgäbe, worauf er 1811 den franz. Schiffen die Häfen der Union wieder öffnete. Der völlige Sieg der England feindlichen Demokratenpartei im Congresse und die Gewaltthätigkeiten der brit. Regierung zur See verhinderten jedoch die Ausgleichung mit dem ehemaligen Mutterlande. Eine Hauptursache der gegenseitigen Erbitterung lag außerdem in der Absicht der Vereinigten Staaten auf die span. Floridas. Schon 1810 hatte Madison die Besitznahme von Westflorida anbefohlen, weil man das Land bis an den Perdido als Theil von Louisiana betrachtete, welches letztere 1811 als der 18. selbständige Staat in die Union förmlich aufgenommen wurde. Darauf mußte der Gouverneur von Georgien auch mit den Bewohnern von Ostflorida in Unterhandlung treten und die Provinz als Unterpfand gegen Forderungen amerik. Bürger an Spanien in Beschlag nehmen. England erhob gegen diese Vergrößerungen drohend Einspruch, der aber nichts fruchtete, sodaß beide Parteien rüsteten und endlich nach langen Unterhandlungen den Krieg begannen. Bereits im Juli 1812 erschien der Admiral Hope mit einem brit. Geschwader, um die Küsten der Vereinigten Staaten zu blokiren. Die Amerikaner vermochten dem Feinde nur wenige Kriegsschiffe entgegenzustellen, rüsteten aber eine Menge Handelsfahrer als Kaper aus, die mit Glück und Kühnheit die brit. Handelsflotten verwüsteten. Weniger Erfolg hatten die Unternehmungen der Amerikaner zu Lande. General Hull fiel im Juli 1812 in Obercanada ein, wurde aber von den Engländern und Indianern zurückgeworfen und mußte sich zu Fort Detroit ergeben. Ein gleiches Schicksal erlitt Wadsworth mit einem kleinern Corps am Niagara. 1813 drang das 12000 Mann starke Heer der Union unter Harrison in Canada ein, wurde aber in einzelnen Abtheilungen geschlagen. Nur Dearborn nahm 26. April York, die Hauptstadt Obercanadas, wo sich beträchtliche Magazine befanden. Auf dem Eriesee nahm Perry 10. Sept. die Flotte der Engländer, die Obercanada schützte, und Harrison schlug die Indianerhorden am Thomasflusse. Doch hatten diese Siege keine Bedeutung, indem die Engländer gegen Ende des Jahres das Fort Niagara, den Schlüssel zu den Staaten der Union, eroberten. Um den Unmuth des Volks über den gänzlichen Verfall des Handels zu besänftigen, hob der Congreß 31. März 1814 die Embargo- sowie die Nichtverkehrsacte auf; allein der Schritt half wenig, indem der brit. Admiral Cochrane die amerik. Häfen in Blokadezustand erklärte. Die Engländer landeten im Frühjahr 1814 auf mehrern Punkten, nahmen das starke Fort Oswego mit großen Vorräthen, und 12000 brit. Veteranen schlugen 25. Juli ein amerik. Heer unweit der Niagarafälle. Die brutalste That im ganzen Kriege unternahm hierauf der Admiral Cochrane im Verein mit dem brit. General Roß. Beide segelten, unter dem Scheine, als wollten sie Baltimore angreifen, den Potomac hinauf. Während Gordon mit einem Theile der Macht die Forts Warburton und Alexandrien zerstörte, rückte Roß mit 6000 Mann gegen Washington an, welches 1800 zur Hauptstadt und zum Regierungssitze der Union erklärt worden war. Er griff 24. Aug. die bei Bladensburg aufgestellten Milizen an, schlug sie in die Flucht und zog noch am Abend in die Bundesstadt ein, wo er das Capitol, den Präsidentenpalast, die Arsenale und Werfte und alles öffentliche Eigenthum zerstörte. Um einen ähnlichen Vandalismus zu begehen, wandten sich hierauf die Engländer gegen Baltimore. Nachdem Oberst Brooke 6000 Amerikaner, die in der Umgegend aufgestellt, zerstreut hatte, gelangte er 13. Sept. vor die Stadt, die von 15000 Mann und vielen Werken vertheidigt wurde. Indessen mußte Brooke alsbald den Rückzug antreten, weil Cochrane nicht mit der Flotte in den versperrten Patapsco eindringen konnte. Zu gleicher Zeit nahmen auch die Engländer einen Theil von Maine, und der Gouverneur von Canada, Prevost, drang mit 14000 Mann in den Staat Neuyork ein. Doch verloren die Engländer ihre Flotte auf dem Champlain, sodaß Prevost zurückkehren mußte. Unterdessen hatte General Jackson die Indianerstämme im Süden zum Frieden genöthigt und eilte nun mit 6000 Milizen nach Neuorleans, wo 13. Dec. 1814 15000 Engländer gelandet waren. Jackson griff diese Truppen, die besten der damaligen Zeit, 8. Jan. 1815 an, richtete ein furchtbares Blutbad unter ihnen an und zwang sie zur eiligsten Einschiffung. Mit diesem Siege endete der Kampf, denn der Friede war schon unter russ. Vermittelung 24. Dec. 1814 zu Gent geschlossen worden. Die

Amerikaner ließen in den Verhandlungen den Streit über den Grundsatz «Frei Schiff, frei Gut» sowie über das Matrosenpressen der Engländer auf fremden Schiffen fallen. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben; die Amerikaner hingegen verpflichteten sich, den afrik. Negerhandel nicht mehr zu betreiben und zu dessen Unterdrückung mitzuwirken.

Der auswärtige Friede trug sehr viel dazu bei, auch den innern Frieden zu befestigen. Der Congreß richtete nun seine Anstrengungen auf die Herstellung einer Marine. Während der Sperrung der Schiffahrt, und als im Kriege mit England der Verkehr mit Europa vielfach gehemmt und erschwert war, wandten sich namentlich die Bewohner der nordöstl. Staaten der Industrie zu und machten in derselben rasch erhebliche Fortschritte; zugleich beförderte man den innern Verkehr durch Anlage von Kanälen. Schon 3. Juli 1815 kam mit England ein Handelsvertrag zu Stande, der beiden Nationen gleiche Rechte sicherte und durch ein Schiffahrtsgesetz vom 1. März desselben Jahres eingeleitet wurde. Der Raubstaat Algier wurde 1816 durch Commodore Decatur zur Achtung der Unionsflagge gezwungen. Noch 1816 erlangte das Gebiet Indiana die Aufnahme als 19. Staat in die Union. Madison legte im März 1817 die Präsidentschaft in die Hände Monroe's (s. d.) nieder, der ebenfalls dieses Amt zweimal, bis 1825, verwaltete. Während seiner Präsidentschaft wurden 1817 Mississippi, 1818 Illinois, 1819 Alabama, 1820 Maine und 1824 Missouri in die Union aufgenommen, sodaß der Bund nun 24 Staaten zählte. Die Volkszählung ergab 1820 9,638000 Seelen, darunter schon 1,538000 Sklaven. Die Einfälle der Indianer aus den Floridas hatten 1817 die eigenmächtige Besetzung der Stadt Pensacola durch Jackson und deshalb neuen Streit mit den Spaniern zur Folge. Spanien verstand sich endlich 1819 gegen eine Entschädigung von 5 Mill. Doll. zur Abtretung der beiden Floridas, die 21. März 1822 dem Gebiete der Union einverleibt wurden. Auch erhielten die Grenzen der Union bedeutende Erweiterungen durch die Besitznahme des nordwestl. Missourigebiets, durch die Besetzung des zu Louisiana gerechneten Gebiets am Columbia sowie durch Unterhandlungen mit den unabhängigen Indianern. Auf der Westküste von Afrika wurde die freie Negercolonie Liberia (s. d.) 1822 gegründet. In demselben Jahre erfolgte die Anerkennung der mexic. Freistaaten, an deren Begründung man den größten Antheil genommen. Zur Vervollständigung des Kanal- und Straßennetzes, das auf die Verbindung des Stillen mit dem Atlantischen Meere berechnet ist, bewilligte der Congreß auf Monroe's Vorschlag 20 Mill. Doll. Die Unionsverwaltung zeigte das Bestreben, das ganze Kriegswesen zu verstärken und zu verbessern und die Vertheidigungswerke an den Küsten zu vervollständigen. Die Finanzen der Union gewannen nach dem Frieden einen solchen Aufschwung, daß allmählich die Zölle und Steuern im Innern ganz aufgehoben werden konnten. Streitigkeiten, welche mit Frankreich ausbrachen, erhielten ihre Erledigung durch einen neuen Handelsvertrag vom 24. Juni 1822, und die Zerwürfnisse mit Rußland über die Grenzen auf der Westküste erreichten durch einen 17. April 1824 zu Petersburg geschlossenen Vertrag ihr Ende. Infolge der russ. Verwickelungen und der Drohungen der europ. Mächte gegen die im Aufstand befindlichen südamerik. Colonien sah sich Monroe 1824 zu der Erklärung genöthigt, daß die Vereinigten Staaten die Anwendung der Grundsätze der Heiligen Allianz auf ihre Handlungsweise nicht dulden, sondern als eine Gefährdung ihres Friedens betrachten würden. Die sog. Monroe-Doctrin (s. d.) stellte ferner den Satz auf, daß keine europ. Macht die Befugniß habe, ihre Colonien in Amerika auszudehnen oder neue zu begründen. Am 4. März 1825 trat Quincy Adams (s. d.), der Sohn des ehemaligen Präsidenten, an Monroe's Stelle. Der neue Präsident war von den Zeiten des Jefferson'schen Embargos an stets ein entschiedener Republikaner gewesen und hatte während Monroe's Verwaltung als Staatssecretär (Premierminister) fungirt. Durch diese seine Stellung im Cabinet seines Vorgängers mit dessen Verwaltung gewissermaßen identificirt, war er von derselben Partei erwählt worden, welche jenen erwählt hatte, und hielt auch als Präsident treu an den republikanischen Principien. So war er, vielleicht mit einziger Ausnahme der Frage von den innern Verbesserungen und des Schutzes der amerik. Industrie, in allen seinen Ansichten und Handlungen der entschiedene Fortsetzer des Monroe'schen Systems. Er zeichnete sich durch eine feste, imponirende auswärtige Politik, eine bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Detailkenntniß der Verwaltung, hohen sittlichen Ernst und hingebende Pflichttreue aus. Quincy Adams hatte aber von seinem Amtsantritte an mit einer systematischen, erbitterten Opposition zu kämpfen, die bald im Congresse die Majorität gewann, indem sie den Präsidenten beim Volke als Föderalisten verdächtigte. Jackson war der Führer dieser Intrigue. Um Boden gegen den Präsidenten zu gewinnen, wandte sich Jackson den Ultrasüdländern zu und machte den Sklavenhaltern die weitgehendsten Zugeständnisse, wodurch er endlich sein Ziel erreichte.

Um Amerika so frei als möglich von den Fesseln der europ. Handelspolitik zu machen, legte die Union besonders seit 1825 entschieden allen ihren Verträgen die Freiheit und Gegenseitigkeit des Verkehrs zu Grunde. Nach diesem Principe wurden während Quincy Adams' Präsidentschaft neue Handelsverträge mit Schweden, Dänemark, den Hansestädten, Preußen, Sardinien, Oldenburg, der Türkei, Rußland, Brasilien und den südamerik. Staaten geschlossen. Als 1828 die nach dem Frieden mit England eingegangenen Handelsverträge abliefen, konnte man sich über einen neuen Vertrag nicht einigen und ließ auch darum die Ausgleichung über das Gebiet Oregon einstweilen ruhen. Ein neuer Zolltarif, der auf Adams' Betrieb 1. Sept. 1828 eingeführt wurde, drohte jedoch die Verhältnisse der Union mit England wieder zu verwickeln, bis 1830 eine den bisher gedrückten brit.-amerik. Colonien günstige Uebereinkunft zu Stande kam. Allein auch in der Union selbst verursachte Adams' Zolltarif die gefährlichsten Spaltungen, unter welchen im März 1829 Jackson (s. d.) durch den überwiegenden Einfluß des Südens den Präsidentenstuhl bestieg. Die südl. Pflanzer- und Ackerbaustaaten erblickten in den erhöhten Einfuhrzöllen nur eine Begünstigung der nördl. Industriestaaten und drangen um so mehr auf die Verminderung und Aufhebung aller Zölle, als mit dem J. 1834 die Staatsschuld erlöschen mußte. Besonders in Südcarolina war man dem Zolltarif abgeneigt und erklärte die darauf bezüglichen Beschlüsse des Congresses für ungültig, man nullificirte sie; ja eine Partei, jene der Secedirs, drohte aus der Union zu scheiden. Ein anderer Grund des Haders zwischen dem Norden und Süden war auch die Sklavenfrage, welche bald nach Jackson's Sieg bestimmend, ja als ausschließliche Herrscherin in den polit. Kampf eintrat. Jackson's Freunde, die ursprünglich den südl. Flügel der Republikaner gebildet hatten, nannten sich fortan die «Demokraten», stützten sich jedoch zur Errichtung und Behauptung der Gewalt auf die Aristokraten, die Sklavenhalter des Südens, denen sich, vom Namen geblendet, die freien Arbeiter des Nordens wie auch der Pöbel der großen Städte als Bundesgenossen anschlossen. Der nördl. Flügel der Republikaner dagegen bestand als «Whigs» fort, deren Führer Clay und Webster, die Sklavenfrage möglichst ignorirend, den Hauptnachdruck auf die Verwirklichung des amerik. Systems, auf die Banken, den Tarif und die innern Verbesserungen legten. Die südl. Staaten, deren Production sich auf die Sklavenarbeit gründet, fanden in der Unterdrückung des afrik. Sklavenhandels eine Verschwörung des Nordens gegen ihr Gedeihen und betrachteten mit Unwillen, wie sich seit 1827 die Nordstaaten von der Last und dem Flecken der Sklaverei allmählich losfagten und einzelne Abgeordnete im Congresse Anträge auf eine allgemeine Abschaffung der Sklaverei stellten. Während sich Südcarolina zum Kampfe gegen die Union waffnete, eröffnete der Congreß, nicht ohne Jackson's Einfluß, im Dec. 1832 die Berathung über ein neues Zollgesetz, das endlich 26. Febr. 1833 zu Stande kam. Nach demselben wurden mehrere Waaren sogleich für zollfrei erklärt und ein allmähliches Sinken der Zollscala angeordnet, bis der Zoll 1842 um 20 Proc. gemindert sein würde. Zu diesen Wirren gesellte sich ein im Interesse der Sklavenhalter geführter blutiger Krieg mit den Indianern. Schon 1830 hatte der Congreß die sog. Indianerbill gegeben, die den Präsidenten ermächtigte, das freie, dem Bunde gehörende Land westlich vom Mississippi den Indianerstämmen als Eigenthum anzuweisen, die sich zur Auswanderung willig finden lassen würden. Einige Stämme nahmen den Antrag an, andere jedoch weigerten sich und griffen 1832 zu den Waffen, als man sie mit Gewalt aus Georgien, Alabama und Illinois vertreiben wollte. In Florida erhoben sich seit 1834 die Seminolen und wehrten sich Jahre hindurch mit Erfolg.

Kaum hatte die Veränderung des Zollgesetzes die südl. Staaten beruhigt, als die Bankfrage abermals die heftigsten Parteikämpfe erweckte. Die 1791 gegründete Nationalbank war 1811 wegen ihrer Bedrückung des Geldverkehrs aufgehoben worden, was die größten Störungen zur Folge hatte. Schon 1816 errichtete man deshalb eine neue Nationalbank, deren Privilegium auf 20 J. ging, und bei der sich die Regierung mit 7 Mill. Dollars, einem Drittel des Fonds, betheiligte. Der Einfluß dieser Bank stieg durch die Errichtung von Zweigbanken so, daß sie abermals in kurzer Zeit auf die Geldverhältnisse überwiegenden Einfluß ausübte und den Demokraten eine gefährliche Macht dünkte. Ihre unermeßlichen Operationen und ihr Credit wurden namentlich dadurch unterstützt, daß die Regierung die Bank zur Einziehung der Abgaben und Niederlegung der Reservefonds benutzte. Das Institut leistete zwar hierdurch der Verwaltung große Dienste; allein es war gefährlich, daß die Bank die Gelder und den Credit des Staats zur fortwährenden Erweiterung ihrer Geschäfte benutzte. Als die Bank 1832 beim Congreß um die Erneuerung des Privilegiums einkam, wurde ihre Sache durch die Anstrengungen eines großen Theils der Whigpartei günstig entschieden. Jackson hingegen machte von seinem Rechte des Veto Gebrauch und blieb auch dabei, als sich die Zweifel gegen die Sicherheit

der Bank als ungegründet erwieſen. Während dieſes Streits ging Jackſon 1833 nach den heftigſten Wahlkämpfen abermals aus der Wahlurne als Präſident hervor. Er entzog jetzt der Bank die Kapitale der Regierung und wußte durch ſeine Partei im Repräſentantenhauſe 1836 die Auflöſung der Bank durch Verweigerung eines neuen Privilegiums durchzuſetzen. Doch erhielt ſie durch den Senat einen ähnlichen Freibrief, aber nur als Bank von Pennſylvanien. Die Demokraten erkauften ihren Sieg theuer. Die Auflöſung der Bank zog den Ruin der Zweigbanken und Privatbanken und eine zahlloſe Menge von Bankratten nach ſich, ſodaß der Verkehr ſtockte und die Union dem Auslande gegenüber lange ohne Credit blieb. Ein Streit der Vereinigten Staaten mit Frankreich über die Auszahlung von 25 Mill. Frs., als Schadenerſatz für die durch Napoleon's Gewaltmaßregeln zugefügten Verluſte, wurde 1835 während der Geldkriſis durch Englands Vermittelung zu Gunſten der Union ausgeglichen. Die Gebiete von Arkanſas und Michigan erwirkten 1836 ihre Aufnahme in die Union als ſelbſtändige Staaten, deren Zahl ſich nun auf 26 belief. Im März 1837 trat Martin van Buren (ſ. d.) als Präſident an die Spitze der Regierung, der nach innen und außen die Politik ſeines demokratiſchen Vorgängers fortſetzte. Er ſuchte dem Streite mit England, der über die Verbrennung des amerik. Dampfboots Carolina zu Buffalo entſtanden war, eine friedliche Wendung zu geben und wollte auch die Zwiſte um die canadiſchen Grenzen ſowie wegen des Durchſuchungsrechts in Frieden entſchieden wiſſen. Seit 1834 waren die Schulden der Union völlig getilgt. Indeſſen ſah ſich der Präſident 1841, zur Fortſetzung des Seminolenkriegs und Deckung der Ausfälle, welche die Handelskriſis veranlaßte, zu einer neuen Anleihe von 12 Mill. Dollars genöthigt. Van Buren legte 1841 die Präſidentſchaft in die Hände des Generals Henry Harriſon (ſ. d.), eines Föderaliſten, nieder, der aber ſchon nach einem Monate ſtarb. Gemäß der Verfaſſung übernahm nun der Vicepräſident John Tyler (ſ. d.), ein Demokrat, das Präſidentenamt. Auch er war bemüht, der Union den Frieden mit England zu erhalten. Aus dieſem Grunde beförderte er im Proceſſe MacLeod's, eines Engländers, der bei der Verbrennung der Carolina betheiligt war, deſſen Freiſprechung und ſchloß 9. Aug. 1842 mit dem brit. Cabinet einen Vertrag zur Regulirung der Grenzen, Ausrottung des Sklavenhandels und Auslieferung gemeiner Verbrecher. Die wiederholte Anregung der Oreganfrage ſeit 1842, welche vier Jahre ſpäter unter Polk ganz im Gegenſatz zu dem prahleriſchen Geſchrei: «Oregon bis zum 54. Grade oder Krieg!» durch Nachgiebigkeit des Cabinets zu Waſhington und namentlich die Verzichtleiſtung auf die Vancouverinſel gelöſt ward, neue Meinungsverſchiedenheiten über das Durchſuchungsrecht und die texaniſche Angelegenheit drohten jedoch mehrmals das leidliche Einvernehmen der Vereinigten Staaten mit dem Mutterlande zu ſtören. 1844 verſuchte Tyler einen Handelsvertrag mit dem Deutſchen Zollverein zu Stande zu bringen, der jedoch nicht die Beſtätigung des Congreſſes erhielt, weil er den Zolltarif der Union aufgehoben haben würde. Dagegen gelang es ihm, zu Anfang 1845 die Beſtätigung des mit Texas (ſ. d.) abgeſchloſſenen Vertrags über deſſen Einverleibung in die Union ſowie die Aufnahme der bisherigen Gebiete Jowa und Florida als ſelbſtändige Staaten vom Congreſſe zu erlangen. Er legte hierauf im März 1845 ſein Amt in die Hände des neuen Präſidenten James Polk (ſ. d.) nieder, welcher der Demokratenpartei angehörte.

Der Congreß beſtätigte nun 29. Dec. 1845 ausdrücklich die Aufnahme von Texas als eines Staats in die Union, welche dadurch in Verwickelungen und in einen Krieg mit Mexico gerieth. General Taylor war ſchon im Sommer 1845 beauftragt worden, mit einer kleinen Streitmacht die Gegend zwiſchen dem Nueces und Rio-Grande als angeblich zu Texas gehörig zu beſetzen, während die Mexicaner behaupteten, daß ſich dieſer Staat nur über den Nueces hinaus ausgedehnt habe. Es kam jedoch erſt im April 1846 zu offenen Feindſeligkeiten zwiſchen Taylor und dem mexic. General Ariſta. Kaum war die Nachricht davon nach Waſhington gelangt, als Präſident Polk 11. Mai 1846 eine Specialbotſchaft an den Congreß ſchickte, worin er erklärte, daß der Krieg zwiſchen den Vereinigten Staaten und Mexico durch des letztern Schuld herbeigeführt ſei, und Geld und Truppen für deſſen Weiterführung verlangte. Der Congreß bewilligte ſofort beides und zu den Truppen ſogar noch 50000 Freiwillige. Taylor hatte inzwiſchen die Mexicaner bei Pala-Alto und Reſaca de la Palma 8. und 9. Mai geſchlagen und errang, ziemlich verſtärkt, im Sept. 1846 bei Monterey und 22. Febr. 1847 bei Buena-Viſta neue Siege. Mit dem Frühjahr 1847 übernahm aber General Scott den Oberbefehl über ein größeres Heer und trug den Krieg von den öſtl. Grenzen in das Herz Mexicos. Er landete 9. März 1847 in Veracruz, welches ſich drei Wochen ſpäter ergab, und rückte dann nach der Hauptſtadt Mexico vor, in welche er nach verſchiedenen Gefechten (bei Cerro-Gorda, Cherubusco

und Chapultepec) 14. Sept. 1847 ſiegreich einzog. Während dieſe Erfolge im Süden erkämpft wurden, war General Kearney von Leavenworth aus über die Ebenen nach Santa-Fé marſchirt und hatte bereits im Aug. 1846 in Neumexico eine Regierung eingeſetzt. Von da zog er weiter nach Californien, welches zwar ſchon vom Oberſten Fremont und Commodore Stockton beſetzt war, aber von ihm erſt 8. Febr. 1847 den Vereinigten Staaten annectirt wurde. Mit Scott's Beſetzung der Hauptſtadt war der Krieg übrigens entſchieden. Seine Armee hielt dieſelbe aber bis zum Frieden von Guadelupe-Hidalgo vom 2. Febr. 1848 beſetzt. Mexico mußte in dieſem Frieden allen Anſprüchen auf Texas entſagen, Neumexico den Amerikanern überlaſſen und dieſen auch Californien gegen eine Baarſumme von 15 Mill. Dollars abtreten. Dagegen übernahmen die Vereinigten Staaten die Verpflichtung, die Indianer an Streifzügen über die mexic. Grenze zu verhindern, ſahen ſich jedoch außer Stande, dieſelbe zu erfüllen. Der Krieg gegen Mexico hatte mehr als 40 Mill. Dollars gekoſtet, und die Staatsſchuld der Union, welche 1845 nur noch 16,800000 Dollars betragen, war dadurch 1848 auf 65,804450 Dollars angewachſen. Am Schluſſe dieſes Jahres, 8. Dec., langte das erſte Gold aus Californien in Neuyork an, 1804 Unzen. Daſſelbe war fünf Wochen früher von San-Francisco abgeſandt worden und über die Landenge von Panama gegangen. Seitdem ergriff das Goldfieber alle Theile der Vereinigten Staaten, und gleichſam eine Völkerwanderung begann nach dem neuen Dorado, das von 1849 an jedes Jahr etwa 50 Mill. Dollars Gold allein nach Neuyork verſchiffte. Die Bevölkerung Californiens wuchs ſo raſch an, daß das Gebiet ſchon 1850 als Staat in die Union aufgenommen werden konnte, während in Neumexico ein organiſirtes Territorium mit (1860) 83009 E. und nördlich davon das Territorium Utah erſtand. Das Gebiet der Vereinigten Staaten reichte nun von einem Meere zum andern. Durch die Erwerbung von Texas, Oregon, Californien und Neumexico hatte ſich daſſelbe um 1,200000 engl. Q.-M. vergrößert.

Als Polk's Verwaltungszeit (März 1849) abgelaufen, ſetzte die Whigpartei die Wahl des Generals Taylor (ſ. d.) zum Präſidenten durch. Derſelbe ſtarb jedoch ſchon 9. Juli 1850 und hatte den bisherigen Vicepräſidenten Millard Fillmore (ſ. d.) zum Nachfolger. Die Union hatte inzwiſchen noch einige andere, bereits früher organiſirte Gebiete als Staaten aufgenommen. Die von Jahr zu Jahr immer mehr anſchwellende Einwanderung, insbeſondere die deutſche, richtete ihren Zug zu nicht geringem Theile nach dem obern Miſſiſſippi hin, wo ſich 1846 der Staat Iowa bildete. Auf der andern Seite des Stroms, zwiſchen dieſem und dem Michigan-ſee, organiſirte ſich 1848 der Staat Wisconſin. Aber gerade infolge dieſer großen Gebietserwerbungen und dieſes Zuwachſes an Bevölkerung trat die lange umgangene, aber jetzt nicht mehr abzuwehrende Sklavenfrage in den Vordergrund. Von 1846—60 handelte es ſich um Zulaſſung der neuen Territorien mit oder ohne Sklaverei. 1861 entbrannte der Krieg, weil die Mehrheit des Volks die Sklaverei nicht wollte, und nach Beendigung des furchtbaren Bürgerkriegs traten die allerſchwierigſten Probleme der organiſchen Schöpfung freiheitlicher Zuſtände für das ganze Land an die amerik. Staatslenker heran. Zu Anfang des Kampfes war der Vortheil ganz auf Seiten des Südens, in welchem die Pflanzerintereſſen den Ton angaben. Während der Süden unter der fähigen Leitung Calhoun's den neuen Beſitz im Intereſſe der Sklaverei ganz zu gewinnen und auszubeuten ſuchte, leiſtete der in ſeinen Intereſſen und Zielen geſpaltene Norden einen im ganzen nur kläglichen Widerſtand. Der Süden drohte mit Auflöſung der Union; der Norden vertheidigte ſich mit der Conſtitution. Der Conflict war kein neuer, aber er war noch nie ſo heftig aufgetreten und immer wieder vertuſcht worden. Vom mexic. Kriege an wurde erſt die Sklaverei der Angelpunkt der amerik. Politik. Schon 1820 hatten die Baumwolle, Reis, Zucker und Tabak bauenden ſüdl. Pflanzer die Zulaſſung Miſſouris als Sklavenſtaat durchgeſetzt. Der Norden aber wurde nachträglich mit einem Compromiß abgefunden, wonach in Zukunft nördlich von 36° 30′ der Breite Sklaverei und unfreiwillige Dienſtbarkeit nicht mehr eingeführt werden ſollten. Derſelbe Streit wiederholte ſich, ſobald es neues Gebiet zu annectiren gab; ſo 1845 vor der Zulaſſung von Texas. Mit größter Heftigkeit brach er hervor, als Californien die Aufnahme als Staat in die Union verlangte. Nach langem und erbittertem Hader machte erſt ein Compromiß Henry Clay's, welches im Sept. 1850 vom Congreß angenommen wurde, der bedenklichen Lage ein Ende. Der Compromiß beſtimmte die Zulaſſung Californiens als Freiſtaat, die Errichtung einer Territorialregierung für Utah und Neumexico, deren Einwohnern die Beſtimmung über Einführung oder Verwerfung der Sklaverei überlaſſen blieb, die Regulirung der texaniſchen Grenze (durch Zahlung von 10 Mill. Dollars an Texas), die Abſchaffung des Sklavenhandels in der Bundeshauptſtadt und endlich den Erlaß eines gehäſſigen Geſetzes für die Verfolgung und Auslieferung flüchtiger

Sklaven. Uebrigens legten sich die hochgehenden Wogen nur für einige Jahre. Die Entwickelung des Baumwollbaues und seine täglich steigende Bedeutung auf dem Weltmarkte drängte den Süden zu immer kühnerm Vorgehen. Die Sklavenhalter brauchten mehr Platz, mehr Boden, also auch mehr Sklavenstaaten. Fillmore's Amtsperiode lief 4. März 1853 ab, und an seine Stelle trat Franklin Pierce (s. d.), ein willenloses und unbedeutendes Werkzeug, das die südl. Aristokratie auf den Präsidentenstuhl hob. Kurze Zeit nach Zusammentritt des ersten, unter Pierce tagenden Congresses brachte der Senator Douglas mit dessen Genehmigung eine Bill für die Organisirung der Gebiete Nebraska und Kansas ein. Dieselbe hob das Missouricompromiß auf und bestimmte, wenn auch nur indirect, die Einführung der Sklaverei in die bis dahin gesetzlich freien nordwestl., nördlich von 36° 30′ gelegenen Gebiete. Am 31. Mai 1854 wurde die in beiden Häusern mit großer Mehrheit angenommene Bill zum Gesetz des Landes. Fortan sollten wenige Ansiedler (squatters), im vorliegenden Falle einige zwanzig von Missouri in Kansas eingewanderte Sklavenhalter, über den Charakter der polit. Institutionen, also die ganze Zukunft des Gebietes entscheiden. Das war die sog. Squatter-Souveränetätslehre. Der Norden mußte wohl oder übel auf die ihm vorgeschriebenen Bedingungen eingehen und versuchte es mit seinem numerischen Uebergewicht gegen den Süden. Tausende, namentlich aus Neuengland, wanderten nach Kansas (s. d.) und gewannen das Territorium schließlich der freien Arbeit. Die Kansaswirren wurden das Vorspiel des spätern Bürgerkriegs und schlossen, wie dieser, mit dem Siege des Nordens. Im Rathe der Nation aber war die Suprematie des Südens entschieden; ja sie hatte den höchsten Gipfel ihrer Herrschaft erreicht. Neben der Ausdehnung der Sklaverei im Innern traten auch Versuche hervor, für sie auswärtige Eroberungen zu machen. Die Conferenz, welche Pierce's bedeutendste Gesandte in Europa im Oct. 1854 zu Ostende hielten, faßte den friedlichen Erwerb und, im Falle des Widerspruchs seitens der span. Regierung, die gewaltsame Eroberung von Cuba ins Auge. William Walker (s. d.) fiel mit Wissen und Unterstützung des Pierce'schen Cabinets erst in Untercalifornien, später in Centralamerika ein, um unter dem Vorwande der Monroe-Doctrin für die Sklavenhalter Land zu erobern. Auch auf den Sandwichinseln und in Südamerika (Peru) wurden Streitigkeiten vom Zaune gebrochen, die erforderlichenfalls im Interesse der herrschenden südl. Aristokratie ausgebeutet werden sollten. Selbst der 1854 mit Canada abgeschlossene Reciprocitätsvertrag war nur in der Absicht eingegangen worden, um den fast ausschließlich Baumwolle producirenden Süden vom Norden unabhängiger zu machen und ihm vor allem billigere Brotstoffe zu liefern.

James Buchanan (s. d.), 1857—61, der Nachfolger Pierce's, setzte diese Politik unverändert fort. Die Hauptereignisse seiner Administration drehten sich um die Sklavenfrage. Ihm trat aber in den durch die Nebraska-Bill ins Leben gerufenen Republikanern eine mächtige und ihrem Ziele sich wohlbewußte Partei gegenüber, welche sich aus alten Whigs, Freibodenmännern und Demokraten gebildet hatte und bei der Präsidentenwahl des J. 1856 bereits so stark aufgetreten war, daß ihrem Candidaten, dem Obersten J. C. Fremont (s. d.), nur der Staat Pennsylvanien zum Siege über Buchanan fehlte. Fortan waren die Gegensätze scharf geschieden und gezeichnet. Mit Ausnahme der unblutigen Unterdrückung eines Mormonenaufstandes, der Zulassung von Minnesota 1858 und Oregon 1859 als Staaten, des erfolglosen Versuchs des Ankaufs von Cuba und des Aufstandes von John Brown in Virginien (1859) gegen die Sklaverei war es die Kansasfrage, welche das öffentliche Interesse unter Buchanan fast ausschließlich beschäftigte. Der nicht mehr zu umgehende Conflict (irrepressible conflict) drängte sich immer mächtiger in den Vordergrund und beherrschte die ganze Politik des Landes. Die fortgesetzten und von Jefferson Davis und Alexander Stephens hauptsächlich geleiteten Versuche der herrschenden Partei, Kansas die Sklaverei aufzudringen, führten zugleich zu einem Bruch unter den Demokraten selbst, indem Douglas, bisher einer der gewissenlosesten, aber fähigsten Partisane der Sklavenhalter, entschieden gegen die sog. Lecomptonbill auftrat, welche dem Congreß die Intervention zu Gunsten der Sklaverei in Kansas vindicirte und die ganze Frage für eine häusliche, der Einmischung des Congresses enthobene Angelegenheit der Bewohner des Territoriums erklärte. Diese Spaltung bewirkte bei der Präsidentenwahl des J. 1860 die Aufstellung von Breckinridge als Candidaten der südlichen, mit der Regierung gehenden Demokraten, und von Douglas als Candidaten der nördl. Demokraten und infolge der dadurch herbeigeführten Schwächung den Sieg des Republikaners Abraham Lincoln als Präsidenten (1861—65).

Durch dieses Ereigniß kam der lange vorbereitete Bürgerkrieg zum Ausbruch. Kaum war das Resultat der Wahl bekannt geworden, so führte der Süden seine Secessionspläne aus. Am 20. Dec. 1860 schied Südcarolina aus dem Bunde und bemächtigte sich der Vereinigten-Staaten-

Arsenale und Forts mit Ausnahme von Fort Sumter. Mississippi folgte 9. Jan. 1861, Florida am 10., Alabama am 11., Georgia am 19., Louisiana 26. Jan. und Texas 1. Febr. 1861. Virginien folgte Ende April, wenn auch das Volk des Staats diesen Beschluß erst im Mai bestätigte, Arkansas 6. Mai und Nordcarolina 21. Mai. Die Unionsregierung setzte der täglich wachsenden Bewegung nicht allein keinen Widerstand entgegen, sondern unterstützte sie sogar indirect, wo sie nur konnte. So hatte im Laufe des letzten Jahres der Kriegsminister Floyd fast alle disponiblen Waffen und Geschütze in die südl. Arsenale geschickt, Toucey, der Marineminister, die Flotte nach den entferntesten Stationen beordert und sogar Buchanan sich nicht entblödet, den finanziellen Credit der Union zu schädigen. Ein Versuch, den das Fort Sumter im Hafen zu Charleston behauptenden Major Anderson mit Lebensmitteln und Verstärkungen zu versehen, schlug (9. Jan. 1861) fehl. Der Winter ging mit fruchtlosen Vermittelungsversuchen hin. Die Mehrzahl der Minister Buchanan's legte ihr Amt nieder, weil dieser nicht in die unbedingte Unterordnung unter die Rebellion willigen wollte. Der 4. Febr. 1861 in Washington zusammengetretene Friedenscongreß löste sich nach einigen Wochen ohne Resultat auf. Am 6. Febr. 1861 organisirten die secedirenden Staaten in Montgomery in Alabama ihren Congreß, welcher 11. März Jefferson Davis zum Präsidenten und Alexander Stephens zum Vicepräsidenten der sog. Conföderation erwählte und 11. März eine neue Verfassung annahm, deren Eckstein die Sklaverei bildete. So lagen die Dinge, als Lincoln (s. d.) 4. März 1861 in Washington inaugurirt wurde und in seiner Antrittsrede jede Absicht eines Versuchs der Einmischung in die Angelegenheiten der Sklavenstaaten in Abrede stellte. Eine friedliche Lösung der Differenzen war aber unmöglich, da der Süden die Dinge schon zu weit getrieben hatte, um wieder umkehren zu können. Dennoch verliefen die ersten sechs Wochen der Lincoln'schen Verwaltung ruhig. Da bombardirte 12. April 1861 der secessionistische General Beauregard das Fort Sumter, weil die Regierung es mit Lebensmitteln versehen wollte. Anderson war genöthigt, nach 34stündigem, ehrenvollen Kampfe mit Kriegsehre abzuziehen. Die Secessionisten pflanzten im Triumph ihre Flagge auf Fort Sumter, und der Krieg war erklärt. Am 15. April rief Lincoln 75000 Freiwillige auf. Der ganze Norden eilte begeistert zu den Waffen, während die Grenzstaaten sich kühl verhielten und mehr dem Süden zuneigten. Die nächsten Monate vergingen mit Vorbereitungen. Während das Volk einen edeln Patriotismus an den Tag legte, bedeckten sich die Armee- und Flottenoffiziere mit Schmach, weil sie sich in der Stunde der Noth entweder feige zurückzogen oder gar zum Feinde übergingen. Aus diesem letztern Grunde und aus Mangel an Waffen, welche Buchanan's Minister weggeschafft hatten, geschah es auch, daß der Norden im Anfange des Kriegs schwächer war als der Süden. Erst Geld, größere industrielle Geschicklichkeit in Anfertigung von Waffen aller Art und Herstellung von Schiffen, endlich die geistig höhere Entwickelung und numerische Ueberlegenheit des Nordens stellten allmählich das Gleichgewicht wieder her und schufen gegen Ende des Kriegs sogar ein bedeutendes Uebergewicht.

Die Südlichen concentrirten ihre Streitmacht zunächst im nördl. Virginien und bildeten eine von Harpers-Ferry bis Norfolk fortlaufende Linie. Ihre befestigtste Stellung war bei Manassas-Junction an der Eisenbahn zwischen Washington und Richmond, in welche letztere Stadt Jefferson Davis im Juli 1861 seinen Regierungssitz verlegte. Die Bundestruppen lagen bis Ende Mai um Washington. Sie rückten am 24. Mai über den Potomac und besetzten die Arlingtoner Höhen und Alexandria. Bis gegen Ende Juni fanden an verschiedenen Stellen des östl. Virginien kleine Gefechte statt, während der Westen dieses Staats von M'Clellan, Rosecranz, Kelley und Lander unterworfen wurde. Erst Mitte Juli begannen die unter dem Befehle M'Dowell's vereinigten, 40000 Mann starken Bundestruppen gegen Manassas-Junction vorzurücken, wo Beauregard mit 27000 Mann lag. Dieser schlug in Verbindung mit dem vom obern Potomac herbeigeeilten Johnston den durch den Abzug eines Theils seiner (nur auf drei Monate angeworbenen) Truppen geschwächten M'Dowell 21. Juli 1861 bei Bull-Run (s. d.) so vollständig, daß die Südlichen in Washington hätten einrücken können, wenn die deutsche Brigade unter Blenker den Rückzug des Bundesheers nicht gedeckt hätte. Am andern Tage wurde M'Clellan zum Oberbefehlshaber ernannt. Dieser schlug Washington gegenüber auf den Höhen des Potomac sein Lager auf und verwandte die nächsten neun Monate dazu, seine Truppen einzuexerciren. Der Präsident erließ jetzt einen Aufruf für 500000 Mann, die in wenigen Wochen zu den Fahnen eilten. Während die Potomacarmee im Lager stand, wurde eine Expedition gegen die südl. Küste unternommen, welche Ende August unter Stringham die Forts Hatteras und Clark in Nordcarolina und im Nov. unter Dupont und Sherman Portroyal, den schönsten

ſüdl. Hafen am Atlantiſchen Ocean, nahmen. Im Weſten dagegen war Miſſouri der Schauplatz des erbittertſten Kampfes. Hier hatte ſich nur die zahlreiche deutſche Bevölkerung unbedingt auf die Seite der Union geſtellt, und namentlich in St.-Louis durch die Einnahme des Camp-Jackſon (10. Mai 1861) die Plane der Seceſſioniſten vereitelt. An der Spitze der ohne jede Unterſtützung von Waſhington organiſirten Regimenter zeichneten ſich beſonders Kapitän Lyons und Oberſt Sigel aus, die bald darauf zu Generalen ernannt wurden. Sigel ſchlug 5. Juli 1861 bei Carthage die Seceſſioniſten empfindlich aufs Haupt. Lyons fiel in der für die Bundeswaffen unglücklichen Schlacht bei Springfield, im Südweſten des Staats, 10. Aug. 1861, worauf Sigel die Truppen nach Rocca zurückführte. Gegen Ende Auguſt traf der zum Befehlshaber des weſtl. Departements ernannte General Frémont (ſ. d.) in Miſſouri ein und organiſirte hier unter vielen Schwierigkeiten, aber mit großem Geſchick ſeine Streitkräfte. Er baute die erſten Kanonenboote auf dem Miſſiſſippi, rückte nach dem Südweſten des Staats vor und ſtand im Begriff, den Rebellen zu Anfang Nov. die Entſcheidungsſchlacht zu liefern, als er plötzlich ſeines Commandos enthoben wurde. Frémont hatte nämlich unterm 31. Aug. die Sklaven der Rebellen für frei erklärt, was ihm von dem damals noch zaudernden Präſidenten als ein Eingriff in ſeine Rechte ausgelegt und ſehr verübelt wurde. Zunächſt übernahm Hunter, dann Halleck das Commando, den Staat den Rebellen preisgebend und ſich ſelbſt in St.-Louis einrichtend. Erſt im Febr. 1862 rückten die Bundestruppen unter Curtis wieder vor, und Sigel's Sieg bei Pearidge im nordweſtl. Arkanſas, nahe der Miſſourigrenze, ſäuberte den ſchwer heimgeſuchten Staat von den Seceſſioniſten (6.—8. März 1862).

Zu den bereits vorhandenen Feinden ſchien ſich noch England geſellen zu wollen. Daſſelbe forderte die Herausgabe der vom Commodore Wilkes auf dem engl. Dampfer Trent 8. Nov. 1861 gefangen genommenen Rebellencommiſſare Slidell und Maſon und erwirkte dieſe auch nach einigen Verhandlungen, da Lincoln ſich für zu ſchwach erklärte, zwei Kriege auf einmal zu führen. Am Ende des Jahres 1861 hatten die Vereinigten Staaten 640000 Freiwillige unter den Waffen und eine reguläre Armee von 20000 Mann. Der Krieg dehnte ſich jetzt die ganze Grenzlinie zwiſchen den loyalen und den abgefallenen Staaten entlang. Beide Theile hatten, mit Ausnahme Miſſouris, ziemlich unverändert ihre alten Stellungen inne, aber die Unionsregierung machte jetzt ernſtliche Anſtrengungen für die Eroberung des Miſſiſſippithales. Zu dieſem Zwecke hatten die Bundestruppen ihre Operationsbaſis in Cairo gewählt, am Einfluß des Ohio in den Miſſiſſippi. Hier rüſteten ſie eine bedeutende Flotte von Kanonen- und Mörſerbooten gegen die Rebellen aus, welche ſüdlich von jenem Punkte den ganzen Strom und das angrenzende Land beherrſchten. Ihre Poſtenkette erſtreckte ſich vom Miſſiſſippi aus durch Südkentucky und Oſttenneſſee bis zum Cumberland-Gap, einem wichtigen Engpoß in den Cumberlandgebirgen an dem Punkte, wo die Grenzen von Virginien, Kentucky und Tenneſſee zuſammentreffen. Die wichtigſten Punkte auf dieſer Linie waren Columbus am Miſſiſſippi, Fort Henry am Tenneſſee, Fort Donelſon am Cumberland, Bowling-Green und Mill-Spring in Kentucky. Infolge der Siege bei Rumfords-Hill (17. Dec.) und Mill-Spring (19. Jan. 1862) durch Thomas, der Einnahme von Fort Henry (6. Febr.) durch Foote und des Forts Donelſon (16. Febr.) durch Grant fielen Naſhville, bald darauf ganz Kentucky und ein Theil von Tenneſſee in die Hände des Bundes. Nach der Räumung von Columbus und Naſhville zogen ſich die Rebellen mit einem Theil ihrer Truppen zurück nach Neumadrid am Miſſiſſippi und der benachbarten Inſel Nr. 10, mit dem andern Theile aber nach Corinth in die nordöſtl. Ecke des Staats Miſſiſſippi, nahe dem Tenneſſeefluß. Pope nahm Neumadrid 14. März 1862 und 8. April die mit ihm vereinigte Flotte die Inſel Nr. 10. Die Hauptmacht des Bundesheers unter Grant verfolgte den Feind nach Corinth, in deſſen Nähe es 6.—8. April zu einer Schlacht kam (Shiloh, Pittsburg-Landing), welche mit dem Rückzuge der Südlichen nach Corinth endete. Hier errichteten ſie große Erdwerke, die der von St.-Louis herbeigeeilte unfähige General Halleck zwei Monate lang belagerte, aber eines Morgens geräumt fand. Halleck hatte ſich ſchwer täuſchen und den Feind ungeſtört entwiſchen laſſen. Wichtiger war der Einfall des General Mitchell in Nordalabama, welcher durch die Beſetzung der Memphis- und Charleſtoner Eiſenbahn die Verbindung der ſüdl. atlantiſchen Staaten mit dem Weſten abſchnitt. Noch wichtiger aber erwies ſich die Einnahme der Miſſiſſippimündungen und der Stadt Neuorleans durch Farragut und Butler, welche in den letzten Tagen des April 1862 vollendet wurde. Um dieſe Zeit fing endlich auch die Potomac-Armee an vorzurücken. Die Nachhut M'Clellan's paſſirte den Fluß hinunter nach Fort Monroe, welchem gegenüber 8. März der denkwürdige Kampf zwiſchen dem neuen Dampfwidder Monitor und dem Rebellendampfer Merrimac ſtattfand. M'Clellan zog zu Lande

ſüdöſtlich und hielt ſich wochenlang vor Yorktown auf, welchen unbedeutenden, auch nur gering vertheidigten Ort er durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen hoffte, während die Rebellenarmee ſich in Richmond concentrirt hatte und hier den Entſcheidungskampf erwartete. Auch die Bundestruppen rückten von verſchiedenen Seiten gegen die Rebellenhauptſtadt vor. M'Dowell marſchirte über Pittsburg von Norden her. Banks ſollte, von Weſten aus durch das Shenandoahthal vordringend, die Bewegung unterſtützen, wurde aber von Jackſon geſchlagen. Auch ſein Nachfolger im Commando, Frémont, konnte nichts ausrichten. Das Gefecht bei Croß-Keys, 8. Juni 1862, vermochte nicht, den ſich zurückziehenden Jackſon unſchädlich zu machen. In der Zwiſchenzeit folgte M'Clellan dem Feinde in langſamen Märſchen über die Halbinſel York an den Chickahominy, eine ſumpfige Flußniederung, die paſſirbar zu machen einen vollen Monat in Anſpruch nahm und Tauſende von Soldaten am Sumpffieber dahinraffte. Unter dieſen Umſtänden nützten kleine Erfolge, wie der Sieg bei Fair-Oaks (31. Mai) wenig oder gar nichts. Erſt 26. Juni wurde der Chickahominy überſchritten, und jetzt kam es in den letzten Tagen des Juni und in den erſten des Juli zu jener Reihe von Schlachten und Gefechten, welche etwas ruhmredig die Siebentageſchlacht genannt wurden. Obſchon dieſelben meiſt günſtig für die Bundeswaffen ausfielen, endeten ſie doch bei der Unentſchloſſenheit M'Clellan's zuletzt mit dem Rückzuge nach Harriſons-Landing am James-River, wo der Bundesfeldherr, von einer ſtarken Flotte von Kanonenbooten geſchützt, bis zum 14. Aug. unthätig liegen blieb.

Halleck, welcher ſeit dem 11. Juli als Generaliſſimus die Bewegungen ſämmtlicher im Felde ſtehenden Truppen leitete, hatte M'Clellan ſchon im Juli an den Rappahannock zurückgerufen und zugleich aus den ehemaligen M'Dowell'ſchen, Frémont'ſchen und Banks'ſchen Corps die ſog. Virginiſche Armee gebildet und unter den Oberbefehl des unfähigen Pope gegeben. Dieſer ſtellte ſich zum Schutze der Bundeshauptſtadt längs der Alexandria- und Orangeeiſenbahn auf und hatte die ganze Wucht des Angriffs der gegen ihn vordrechenden Südlichen unter Jackſon und Lee zu tragen, da M'Clellan, der ſich mit ihm vereinigen ſollte, abſichtlich nicht eilte und erſt zu Anfang Sept. bei Waſhington eintraf. Da kam es zur zweiten Schlacht von Bull-Run (29. und 30. Aug.), in welcher, trotz des partiellen Siegs des Generals Sigel, die Bundestruppen am zweiten Tage geſchlagen wurden, infolge deſſen der um die Regierungshauptſtadt beſorgte Pope auf dieſe zurückfiel. Lee rückte jetzt ungeſtört weiter nach Norden, überſchritt den Potomac 4. Sept., nahm 14. Harpers-Ferry, wurde aber 17. durch den inzwiſchen von der rath- und machtloſen Regierung wieder mit dem Oberbefehl betrauten M'Clellan bei Antietam geſchlagen und zur Umkehr gezwungen. Nach dieſem Erfolge lag M'Clellan wieder ſechs Wochen lang müßig, bis er 7. Nov. 1862 für immer vom Obercommando entfernt wurde. Burnſide, der im Obercommando folgte, machte den ungerechtfertigten Verſuch, nach Richmond vorzudringen, ſah ſich aber 13. Dec. 1862 bei Fredericksburg blutig zurückgeſchlagen, worauf ihn Hooker als Oberbefehlshaber erſetzte. Mit der Niederlage bei Fredericksburg endeten die Operationen der Potomac-Armee für das Jahr 1862, welches, wenn es auch im Felde keine großen Erfolge aufweiſen konnte, doch dadurch noch wichtig wurde, daß es das Ende der Sklaverei brachte. Lincoln konnte ſich endlich nicht länger der Einſicht verſchließen, daß die Sklaverei die Urſache des ganzen Kampfs wäre und daß ihre Abſchaffung den Gegner in ſeinen verwundbarſten Intereſſen ſchädigen müßte, namentlich in den Augen des Auslandes, welches gerade im Herbſt des Jahres 1862 bei der täglich geringer werdenden Ausſicht auf Baumwollzufuhr ziemlich unverblümt mit Einmiſchung drohte und in der demokratiſchen Partei des eigenen Landes nur zu willfährige Bundesgenoſſen gefunden haben würde. Lincoln erließ 22. Sept. 1862 eine Proclamation, worin er alle in den rebelliſchen Landestheilen gehaltenen Sklaven für frei erklärte. Mit dem 1. Jan. 1863 trat dieſe Beſtimmung in Kraft, und ſomit war die Sklaverei mit dem Anfang des dritten Kriegsjahrs geſetzlich abgeſchafft.

Die Operationen der Potomac-Armee für das neueröffnete Jahr 1863 laſſen ſich in Kürze zuſammenfaſſen. Hooker, ein guter Corpscommandant, aber ein ſchlechter Feldherr, rückte erſt in den letzten Tagen des April 1863 gegen den ſüdlich vom Rapidan ſtehenden Feind vor und überſchritt dieſen Fluß etwa 10 engl. M. weſtlich von Fredericksburg, während das Sedgwick'ſche Corps direct von Falmouth nach letzterer Stadt überſetzte und die in ihrem Rücken gelegenen Höhen nahm. Hooker verſäumte ſeine Verbindung mit Sedgwick herzuſtellen, ja überließ dieſen ſeinem Schickſal. Er traf 2. Mai bei Chancellorsville auf den Feind, ließ ſich von dieſem unter Jackſon umgehen und zog ſich, von Lee in der Fronte gefaßt, mit empfindlichem Verluſt wieder zurück. Seine Aufſtellung war ſo mangelhaft, daß er kaum den dritten Theil ſeiner Truppen ins Gefecht brachte. Um die Schuld von ihm abzuwälzen, klagte man das 11. (deutſche) Corps,

welches das exponirteſte war und, trotz der rechtzeitigen Warnung der deutſchen Generale, durch Hooker's Eigenſinn zuerſt in der Flanke gefaßt und geworfen wurde, der Feigheit und des dadurch bewirkten Verluſtes der Schlacht an. Weder Hooker noch der das Corps commandirende General Howard gaben der Wahrheit die Ehre, und es bedurfte erſt der officiellen Darſtellung der Schlacht ſeitens der ſiegreichen Rebellen, um die Kopfloſigkeit Hooker's ins rechte Licht zu ſetzen. Uebrigens verlor der Süden, wenn auch nicht in dieſer Schlacht, ſo doch unmittelbar nach ihr, Stonewall Jackſon, einen ſeiner fähigſten Generale, dem ein Schuß ſeiner eigenen Leute den Arm zerſchmetterte. Infolge des Verluſtes der Schlacht bei Chancellorsville mußte Hooker 28. Juni den Oberbefehl an Meade abtreten, der den inzwiſchen über den Potomac in Maryland und Pennſylvanien eingedrungenen Feind bis nach Pittsburg in Pennſylvanien verfolgte. Hier kam es 2. und 3. Juli zu einer der blutigſten Schlachten, welche Lee zum Rückzuge zwang und den Wendepunkt des Kriegs bildete. Meade verfolgte den geſchlagenen Feind nicht eifrig genug. Von jetzt an lag die Potomac-Armee bis zum Frühjahr 1864 müßig in der Nähe von Waſhington, einen Theil ihrer Truppen an die weſtl. Corps abgebend.

Beſſere Erfolge hatten inzwiſchen die vereinigten Anſtrengungen der Armee und Flotte im Weſten erzielt. Das Hauptintereſſe dieſes Theils des Kriegstheaters concentrirte ſich auf den Miſſiſſippi und auf die ſüdweſtl. Ausläufer der Alleghanies. Der Admiral Farragut hatte 12. Mai 1862, von Neuorleans aus aufwärts ſegelnd, Natchez genommen und war bis zu Anfang Juni bis Vicksburg vorgerückt, welches er jedoch zu ſtark vertheidigt fand, als daß er es durch eine bloße Beſchießung hätte nehmen können. Er fand bald, daß es ſich um eine regelmäßige Belagerung handelte. Der von Neuorleans herbeigeeilte General Butler ſuchte der Flotte dadurch zu helfen, daß er den Miſſiſſippi durch einen oberhalb der Stadt gegrabenen Kanal in ein neues Bett lenken und dadurch die Feſtungswerke der Stadt unſchädlich machen wollte. Mehrere dahin zielende, mit ungeheuern Opfern an Geld und Waffen gemachte Verſuche mislangen aber. Auch Curtis, der von Arkanſas aus den ſüdlich von Vicksburg operirenden Truppen die Hand reichen wollte, richtete nichts aus. Im Herbſt erhielt Grant endlich den Oberbefehl über die gegen die wichtige Feſtung operirenden Bundestruppen und zwang dieſe nach einer länger als zwölfmonatlichen Belagerung 4. Juli 1863 zur Uebergabe. Die Siege bei Gettysburg und bei Vicksburg fielen faſt auf denſelben Tag und erregten im ganzen Lande den höchſten Enthuſiasmus. Jetzt war der große Strom ganz für den Bund gewonnen und die Uebergabe der Poſten am Arkanſas und einiger untergeordneter Poſten am Miſſiſſippi geſchah infolge des gelungenen Hauptſchlags; ſelbſt theilweiſe Niederlagen, wie die des General Banks in Texas, konnten das glücklich gewonnene Reſultat kaum beeinträchtigen.

Die in Miſſiſſippi gegeneinander operirenden Armeen befanden ſich, wie bereits erwähnt, im Frühjahr 1862 bei Corinth. Wie die Seceſſioniſten im Sommer 1862 nach den Erfolgen bei Richmond ſich ermuthigt fühlten, unter Lee und Jackſon den Krieg in den Norden zu ſpielen, ſo drang auch im Sept. 1862 Bragg nach Chattanooga vor, dem wichtigen Eiſenbahnknotenpunkte in der ſüdöſtl. Ecke von Tenneſſee und nicht weit von der Grenze von Alabama und Georgia. Eine zweite Colonne verfügte ſich aus Oſttenneſſee bis an den Ohio und bedrohte Cincinnati. Man ſchickte Buele, den lauen, wenn auch nicht unfähigen Befehlshaber der Bundestruppen, hinter dem Feinde her, ſtatt dieſen in der Flanke zu faſſen; und warf ſich nach Louisville. Roſecranz und Grant retteten jetzt die Ehre der Bundeswaffen. Dieſer ſäuberte in kurzer Zeit Weſt- und Mitteltenneſſee vom Feinde. Jener ſchlug zu Neujahr 1863 Bragg bei Murfreesboro, gelangte aber erſt nach dem Fall von Vicksburg dazu, ſeinen Gegner langſam gegen Chattanooga zurückzudrängen. Burnſide operirte, ihn unterſtützend, auf ſeinem linken Flügel und beſchäftigte den Feind in Oſttenneſſee. Unter Roſecranz ſtanden die drei Corps von Thomas, M'Cook und Crittendon, etwa 40000 Mann zuſammen. Statt ſich zunächſt in Chattanooga feſtzuſetzen, eilte Roſecranz dem ſich nach Süden wendenden Feinde nach, wurde aber von dieſem 29. und 30. Sept. 1863 in der mörderiſchen Schlacht bei Chicamauga geſchlagen. Thomas wies in der feſten Stellung von Chattanooga die weitern Angriffe des Feindes zurück, der ſich fortan damit begnügte, von Lookout-Mountain die Stadt von Zeit zu Zeit zu bombardiren und dem Bundesheer die Zufuhren abzuſchneiden. Dieſes war allerdings im Laufe des Winters derartig eingeſchloſſen, daß eine Zeit lang ſogar ſeine Exiſtenz auf dem Spiele ſtand. Am 19. Oct. 1863 ward Roſecranz abberufen und von dem durch die Einnahme von Vicksburg zum Helden des Tages gewordenen General Grant abgelöſt, welcher nunmehr den Oberbefehl über die drei Armeen des Ohio (Burnſide), des Cumberland (Thomas) und des Tenneſſee (Sherman) übernahm. Zugleich ſtieß Hooker mit ſeinem alten Corps und einem Theil des 11. Corps

zu Grant, da die Operationen am Potomac für den Winter ruhten. Die Bundestruppen vertrieben Ende Nov. 1863 durch einige kühne Manöver den zur Offensive übergehenden Bragg aus den Chattanooga umgebenden Bergen (Lookout-Mountain und Missionary-Ridge). Die Flucht des Feindes kam erst in Dalton in Georgia zum Stillstand, und Bragg mußte jetzt den Oberbefehl an Hardee abgeben. Nachdem Sherman zur Sicherstellung der Rechten der nunmehrigen Hauptstellung mit 30000 Mann einen ausgedehnten Streifzug von Vicksburg bis an die Grenze von Alabama ausgeführt hatte, trat er Ende Febr. 1864 den wichtigen Marsch von Chattanooga nach Atlanta in Georgia an, welches er, nur schrittweise vorrückend und unter beständigem Zusammenstoß mit dem Feinde, erst Anfang Sept. 1864 einnahm. Er errang hiermit einen Sieg von der größten Bedeutung nach einem ruhmvollen Feldzuge. Die nächste Zeit nach der Einnahme der Stadt brachte er mit der Sicherung seiner Stellung und Verbindungen zu. Wohin er sich wandte, wichen die Feinde vor ihm zurück. Diese über seine wahre Absicht täuschend, brach Sherman 16. Nov. zu seinem kühnen Marsch nach Savannah auf, wo er bereits 22. Dec. 1864 einrückte, ohne bedeutendem Widerstand unterwegs begegnet zu sein. Inzwischen hatte Thomas seinen Gegner Hood nach Nashville gelockt und dort gänzlich geschlagen (16. bis 18. Dec.), ja dessen ganze Armee aufgerieben.

Im Frühjahr 1864 waren auch die Operationen der Potomac-Armee wieder aufgenommen worden, nachdem man Grant 12. März mit dem Titel Generallieutenant zum Oberbefehlshaber aller im Felde stehenden Armeen ernannt, während Halleck unter dem bescheidenern Titel eines Stabschefs des Präsidenten die Bewegungen der Armee von Washington aus leitete. Grant brach 3. Mai mit dem stärksten Heere, das man in den Vereinigten Staaten bisher vereinigt gesehen, mit 500000 Mann, gegen Richmond auf. Er war kaum über den Rappahannock gegangen, so schlug ihn Lee 5. Mai in der mörderischen Schlacht in der Wilderneß (nahe bei Chancellorsville). Grant ließ sich jedoch nicht zurückwerfen, sondern drängte Lee nach den Gefechten in und um Spotsylvania (10. bis 17. Mai) weiter südöstlich zurück. Schritt vor Schritt sein Terrain erkämpfend und erweiternd, umging er Lee's Stellungen, überschritt nach der unentschiedenen, aber mörderischen Schlacht bei Cold-Harbor (4. Juni) den Chickahominy und berannte Petersburg 16. Juni. Der 18. Juni gemachte Hauptangriff schlug ebenfalls fehl, und so begann die Belagerung, die bis zum April 1865 dauerte. Butler, welcher Grant von der Seeseite her unterstützen sollte, richtete auch nichts aus und mußte sich bei Bermuda-Hundred verschanzen. Sigel, der aus den Blue-Mountains hervorbrechen und Richmond von Westen her angreifen sollte, mußte vor dem ihm überlegenen Feinde zurückweichen und Hunter Platz machen, der trotz der ihm gewordenen Verstärkungen das Shenandoahthal preisgab. Während vor Petersburg und Richmond die Lage der Dinge bis zum Ende des Jahres ganz dieselbe blieb, errang Sheridan im Shenandoahthale im Sept. und Oct. einige bedeutende Erfolge (Winchester, Fishers-Hill, Straßburg, Cedar-Creek), vermochte aber doch nicht sich Richmond von Südwesten her zu nähern.

In diese Zeit fiel auch die Präsidentenwahl von 1864. Lincoln besiegte diesmal mit dem Programm der unbedingten Fortführung des Kriegs bis zur Niederwerfung der Rebellion seinen Gegencandidaten, den Exgeneral M'Clellan, der von den Freunden des Südens und den Gegnern des Kriegs aufgestellt war, mit absoluter Stimmenmehrheit. Als Vicepräsident ward, statt des verdienten Hamlin, der als Neuengländer weniger annehmbar schien, Andrew Johnson gewählt, der sich damals durch sein energisches Vorgehen gegen die Rebellen in Tennessee einer großen Popularität erfreute. Mit der Eröffnung des neuen Jahres 1865 waren die Kreise um die Secessionisten bereits so eng gezogen, daß ihre endliche Niederwerfung nur noch eine Frage von wenigen Monaten war. Sherman machte sich 1. Febr. von Savannah aus auf den Weg nach Norden. Schimmelfennig, der vor dem seit dem Sommer 1862 belagerten Charleston lag und dieses 17. Febr. einnahm, hielt hier Hardee im Zaum und verschaffte Sherman einen wenig behinderten Uebergang über den South-Edista. Dieser erzwang 17. Febr. die Räumung des bald darauf verbrannten Columbia, der Hauptstadt von Südcarolina, erreichte 12. März Fayetteville in Nordcarolina und bewirkte 22. März, ohne daß die unter Johnson vereinigten Ueberreste der Rebellenarmee es verhindern konnten, bei Goldboro seine Vereinigung mit den von Wilmington herbeigeeilten Generalen Terry und Schofield. Bereits 26. März wohnte Sherman einem großen Kriegsrath in City-Point bei, welcher den sofortigen Angriff auf Petersburg und Richmond beschloß. Sheridan führte jetzt seine Cavalerie und den linken Flügel der Potomac-Armee über die Weldonbahn, während auf der äußersten Rechten Ord mit der James-River-Armee heranrückte. Am 1. April 1865 kam es an den Five-Points an der White-Oak-Straße zur Entscheidungsschlacht, wo Longstreet nach tapferm, hartnäckigem Widerstande erlag. Am 2. April

nahm Potter auf der Rechten der Potomac-Armee das Fort Mahone, infolge deſſen Petersburg dem Einzuge der Bundestruppen am folgenden Tage keinen Widerſtand mehr entgegenſetzen konnte. An demſelben Tage (3. April) drang auch Weitzel, mit mehrern Negerregimentern als Avantgarde, in Richmond ein. Am 9. April ergab ſich Lee unter den günſtigſten Bedingungen dem General Grant bei Appomatok-Courthouſe, und 17. April ſtreckte auch Johnſon vor Sherman die Waffen. Der Krieg war beendet, der Sieg der Bundesarmee überall entſchieden, wenn ſich die letzten ſüdl. Truppen auch erſt 26. Mai unter Kirby Smith ergaben. Jefferſon Davis, der die Flucht ergriffen hatte, um ſich von den Golfſtaaten aus nach Cuba zu retten, wurde 20. Mai 1865, als altes Weib verkleidet, bei Macon in Georgien gefangen genommen. Man ſchob indeſſen den Proceß gegen ihn hinaus, und noch im Sommer 1868 war ſein Schickſal unentſchieden.

Einige Tage nach Lee's Uebergabe wurde 14. April 1865 der Präſident Abraham Lincoln von einem fanatiſchen Partiſanen des Südens, dem Schauſpieler Booth, im Theater zu Waſhington ermordet. Die That trug jedoch dem Süden nicht die erwartete Früchte. Dieſelbe erregte überall den Abſcheu, den ſie verdiente, und rief weder Unordnung noch eine Unterbrechung der Regierungsgeſchäfte hervor, ſodaß die Entwickelung den ihr durch den Abſchluß des Krieges vorgezeichneten Gang ging. Anfangs ſchien der Nachfolger Lincoln's, der Vicepräſident Johnſon, mit Härte durchſetzen zu wollen, was ſein Vorgänger mit Verſöhnlichkeit und Milde zu erreichen geſtrebt hatte. Allein bald zeigte ſich, daß er nur in drohenden Redensarten ſtark geweſen, und daß er fortan nur ein Werkzeug in den Händen ſeiner frühern polit. Freunde war. Johnſon ſuchte im Einklange mit deren Wünſchen die Beziehungen der niedergeworfenen Rebellenſtaaten zum Bunde wieder zu ordnen und dabei die geſetzlich vorgeſchriebene Initiative des Congreſſes ganz zu umgehen. Für den Congreß aber handelte es ſich überhaupt um die wichtige Frage der Reconſtruction des von der Sklaverei befreiten Südens. Während der Präſident die ſüdl. Staaten bedingungslos und ohne jede weſentliche Uebergangsperiode wieder zulaſſen wollte, behandelte dieſelben der Congreß, trotz der ihnen geſtellten milden Bedingungen, wie Territorien, welche ſich im Zuſtande einer ſtaatlichen Unmündigkeit befanden, bewilligte ihnen aber ſofortige Zulaſſung als vollberechtigte Mitglieder in den Bund, ſobald eine von den zu regiſtrirenden und regiſtrirten Wählern (die ehemaligen Führer allein ausgeſchloſſen) gewählte conſtituirende Verſammlung des betreffenden Staats die neue, die Sklaverei ſelbſtredend ausſchließende Verfaſſung entwerfen und deren Genehmigung vom Congreſſe erwirkt haben würde. Die Südländer wieſen aber, vom Präſidenten unterſtützt, dieſe Bedingungen zurück, mishandelten die Neger, als ob ſie noch ihre Sklaven wären, und drängten den Congreß nach jahrelangem Zögern zu Anfang 1867 endlich zu dem entſcheidenden Schritte, daß er den Schwarzen, um ein Gegengewicht gegen die Anmaßungen der Weißen zu ſchaffen, das Stimmrecht einräumte. Dieſer Kampf zwiſchen dem Präſidenten und den ihm verbündeten ehemaligen Seceſſioniſten einerſeits und dem Congreſſe und der loyalen Bevölkerung des Landes andererſeits bildete den Inhalt der polit. Geſchichte der Vereinigten Staaten von 1865—68. Der Streit führte ſchließlich ſogar zur Verſetzung des Präſidenten in Anklagezuſtand und einem Impeachmentproceſſe, welcher im Laufe des Mai 1868 mit der Freiſprechung des Präſidenten endete. Ohne das Verfahren Johnſon's würde der Uebergang vorausſichtlich leichter geworden ſein und nicht ſo tief in das innerſte Leben der Nation eingegriffen haben. Es wird unter ſolchen Verhältniſſen noch lange Zeit dauern, ehe Recht, Ordnung und Geſetz im Süden wiederhergeſtellt und ein befriedigender Zuſtand geſchaffen iſt. Der Süden muß ſich erſt den modernen Rechtsanſchauungen und den ökonomiſchen und ſocialen Fortſchritten des Nordens anpaſſen, wenn die Union nicht ein inhaltsloſer Begriff bleiben, ſondern wieder ein lebendiger polit. Organismus werden ſoll.

Die Literatur über die Vereinigten Staaten iſt ungemein reich, doch befindet ſich darunter verhältnißmäßig wenig von eigentlicher Bedeutung. Vor allem ſind zu erwähnen die Werke Bancroft's (ſ. d.), «History of the United States» (Bd. 1—9, Boſt. 1862—67, bis 1778 reichend), Hildreth's «History of the United States» (6 Bde., Neuyork 1852 u. öfter; bis 1821 gehend) und Sparks' (ſ. d.) Sammlungen von Biographien und Documenten. Unter den deutſchen Werken nimmt Neumann's «Geſchichte der Vereinigten Staaten von Amerika» (3 Bde., Berl. 1863—66) den erſten Rang ein. In den letzten beiden Jahrzehnten erſchien eine Reihe zum Theil vorzüglicher und ausführlicher Lebensbeſchreibungen der hervorragendſten Generale und Staatsmänner wie von Jefferſon, Adams, Madiſon, Monroe, Hamilton, Colhoun, Webſter, Clay, Benton, Douglas u. ſ. w. Auch über einzelne bedeutende Fragen auf dem Gebiete der Geſchichte und Politik ſind werthvolle Monographien vorhanden, wie z. B. Talvj, «Die Coloniſation von

Neuengland» (Lpz. 1847); Kapp, «Die Geschichte der Sklaverei» (Hamb. 1861); Parkman's Arbeiten über die Indianerkriege u. s. w. Den mexic. Krieg behandelten besonders Ripley, Thorpe, Jenkins, Mansfield und Henry. Die Literatur über den letzten Rebellionskrieg ist bereits zu einer Bibliothek angewachsen, doch ist bisher, mit Ausnahme der officiellen Berichte einzelner Generale, nur wenig Werthvolles vorhanden. Erwähnung verdienen die Werke von Greeley, MacPherson, Pollard und einiger anderer. Für deutsche Leser schrieb R. Schmidt eine «Geschichte des amerik. Bürgerkriegs» (Philad. 1866 fg.).

Vereinswesen. Verein ist jede geordnete, einen Zweck verfolgende Verbindung einer Anzahl Menschen, welche nicht (wie etwa die Familie) auf einer bloßen Naturnothwendigkeit beruht, sondern, wie mindestens vorausgesetzt werden muß, auf der freien Wahl und Entschließung der einzelnen. In diesem weitern Sinne sind die Gemeinde, der Staat, selbst die Kirche Vereine, und es gibt auch Vereine von Staaten, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, die Eidgenossenschaft, der Norddeutsche Bund, der Zollverein u. s. w. beweisen. Doch pflegt man einen derartigen Verein von Staaten in der Regel einen Bund zu nennen, wenn die Verbindung eine enge, politische ist. Im engern Sinne unterscheidet man jedoch den Verein sowol von der Gesellschaft (s. d.) und den staatlichen Körperschaften als von der Association (s. d.) und den Genossenschaften und bezeichnet als Verein nur solche Vereinigungen, welche weder aus einem allgemeinen menschlichen oder staatlichen Bedürfniß (wie die Staats- und Religionsgesellschaften, Kreis- und Gemeindecorporationen u. s. w.) hervorgehen, noch auch Zwecke verfolgen, die unmittelbar auf die Förderung eines persönlichen Interesses der Theilnehmer abzielen (wie z. B. die Actiengesellschaften, die kaufmännischen Gesellschaften, die wirthschaftlichen Associationen). In diesem engern Sinne gelten als Vereine nur diejenigen Vereinigungen, welche eine freigewählte Thätigkeit im Interesse der Gesammtheit oder kleinerer Kreise ohne Rücksicht auf eigenen materiellen Gewinn zum Gegenstande haben. Dieser Art sind die Politischen Vereine (s. d.), die Kunst- und Gewerbevereine, die Bildungs- und Erziehungsvereine, die Auswanderungsvereine, die Vereine zum Wohle der arbeitenden Klassen, die Turn-, Schützen-, Gesang- und Musikvereine, die rein geselligen Vereine und viele Vereine anderer Art, welche namentlich in neuerer Zeit in sehr großer Zahl entstanden sind. Der Antrieb zu derartigen freien Vereinigungen liegt zunächst in dem Triebe zur Geselligkeit selbst, welcher dem Menschen innewohnt, dann aber auch in der Ueberzeugung, daß die Zwecke, welche erreicht werden sollen, durch den einzelnen nicht erreicht, ja oft nicht einmal angestrebt werden können. Es ist dazu die vereinigte Kraft mehrerer oder vieler erforderlich, und dabei in nicht wenigen Fällen die vereinigte Kraft vieler Menschen, welche sich in Anlagen, Fähigkeiten, Bildung, Kenntnissen, Erfahrung und Stellung wesentlich unterscheiden und so ergänzen. Daß diese Vereine im engern Sinne nicht nur gut und nützlich, sondern auch nothwendig sind, wird nicht mehr bestritten, und selbst da, wo sie unter strenger Aufsicht und Controle gehalten werden, gibt man dies zu. Ist das aber der Fall, so gibt es auch ein Vereinsrecht, das darin besteht, daß die Individuen, die Staatsbürger berechtigt sind, sich zu allen möglichen Zwecken nach Belieben zu vereinigen, sofern sie damit gegen kein allgemeines Staatsgesetz und namentlich nicht gegen die Strafgesetze verstoßen. Vollständig anerkannt und durchgeführt ist das Vereinsrecht freilich nur in den freiesten Staaten der Welt, in Nordamerika, in England, in Belgien, in der Schweiz. Denn wenn auch hier zum Theil eine Anzeige an die Obrigkeit von der Bildung des Vereins, die Bildung eines regelmäßigen Vorstandes, das unbewaffnete Erscheinen in den Zusammenkünften des Vereins gefordert wird, so ist doch damit noch nicht eine Einschränkung des Vereinsrechts hergestellt. Nicht ganz dasselbe ist von andern Staaten, namentlich auch von Deutschland, zu behaupten, obwol die neuere Vereinsgesetzgebung sich von der frühern zu ihrem Vortheil wesentlich unterscheidet. In Deutschland bestanden bis 1848 die strengen Bestimmungen des Bundesbeschlusses vom 5. Juli 1832, wonach alle Vereine mit polit. Zwecken oder die unter anderm Namen als solche benutzt würden, verboten waren und nichtpolit. Vereine höchstens geduldet wurden. Oft gestattete man aber auch nicht einmal die nichtpolit. Vereine, und es kam z. B. bei dem 1844 in Berlin gegründeten Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Preußen der eigenthümliche Fall vor, daß König Friedrich Wilhelm IV. dem Verein zur Förderung jener Zwecke 15000 Thlr. aus seiner Chatoulle überwies, die preuß. Regierung aber das Inslebentreten des Vereins verhinderte. 1848 herrschte dagegen vollständige Vereinsfreiheit, die eine große Zahl von Vereinen allerorten sofort ins Leben rief. In den folgenden Jahren wurden jedoch die Vereine wieder sehr eingeschränkt und damit dem größten Theile derselben der Untergang bereitet. Es entstanden Vereinsgesetze, welche ziemlich übereinstimmend die Bildung von Vereinen und Ver-

anstaltung öffentlicher Versammlungen einer streugen obrigkeitlichen Controle unterwarfen, den Polizei- und Verwaltungsbehörden die Schließung von Versammlungen und das Verbot von Vereinen gestatteten, sobald bei Ausübung des Vereinsrechts nach ihrer Ansicht Ausschreitungen vorgekommen waren, und in der Regel jede Verzweigung von Vereinen untersagten. Das Bundesvereinsgesetz von 1854 bestätigte diese Bestimmungen im wesentlichen und dehnte sie noch weiter aus, indem es alle Arbeitervereine und Verbrüderungen mit polit., socialistischen und communistischen Zwecken verbot. Dieses Bundesgesetz ist mit den Ereignissen von 1866 und der Auflösung des Bundes weggefallen. In der Regel können sich jetzt Vereine frei bilden. Dieselben müssen aber ihre Statuten und die Verzeichnisse ihrer Mitglieder einreichen und durch den Vorstand von jeder Zusammenkunft 24 St. vorher Anzeige machen, während den Vereinsversammlungen Abgesandte der Polizei beiwohnen, welche dieselben, sobald ungesetzliche Anträge vorkommen, schließen dürfen. Dabei besteht für polit. Vereine die Beschränkung, daß Frauen und Lehrlinge diesen nicht angehören und daß dergleichen Vereine untereinander nicht in Verbindung und Correspondenz treten dürfen. In Preußen sind von diesen Beschränkungen Wahlvereine befreit. Viel strengere Bestimmungen haben andere europ. Staaten, namentlich auch Frankreich, wo, mit Ausnahme einer kurzen Periode nach dem 24. Febr. 1848, das V. jederzeit sehr beschränkt gewesen ist. Noch 1868, als von der Regierung, welche die Vereine ebenfalls sehr fürchtet, denselben einige Erleichterungen zugestanden wurden, fanden diese Maßregeln im Senat und in dem Gesetzgebenden Körper eine sehr lebhafte Opposition. Ungeachtet jener Erleichterungen gibt es jedoch in Frankreich ein Vereinsrecht nicht. Strenger als die Vereine sind überall stets die Volksversammlungen behandelt worden, diese Versammlungen, welche durch einzelne Personen oder durch ein Comité zur Besprechung über einzelne polit., sociale, wirthschaftliche, religiöse oder andere Fragen zusammenberufen werden, und deren Theilnehmer in keiner Weise durch das Band eines Vereins zusammenhängen. Solche Versammlungen waren entweder ganz verboten oder nur mit polizeilicher Genehmigung unter gewissen streugen Bedingungen gestattet. In Preußen und andern deutschen Staaten bedürfen Volksversammlungen unter freiem Himmel auch jetzt noch der förmlichen polizeilichen Genehmigung; auf andere, in geschlossenen Räumen abgehaltene Volksversammlungen kommen dagegen diejenigen Bestimmungen in Anwendung, welche für Vereinsversammlungen gelten. Dieselben müssen nämlich durch die Veranstalter 24 St. vorher angezeigt werden. Ferner wohnen ihnen Abgeordnete der Obrigkeit bei, welche einen passenden Platz erhalten müssen und die Versammlung in gewissen Fällen auflösen können. Endlich dürfen in ihnen, falls sie einen polit. Charakter haben, Kinder und Frauen nicht anwesend sein.

Verfahren nennt man in der Rechtssprache eine zusammengehörende Reihe von Handlungen des Richters und der Parteien zum Zweck einer richterlichen Entscheidung. Im Criminalrecht und im bürgerlichen Proceß macht jeder Abschnitt desselben, in welchem die Verhandlungen zu einer richterlichen Entscheidung führen, ein V. aus. So entsteht ein V. über die Klage, deren Zulässigkeit, Beantwortung und über die Einreden; ein Beweisverfahren über die Förmlichkeiten und die verschiedenen Mittel des Beweises, Urkunden, Zeugen, Eide, Augenschein u. s. w., und ein Hauptverfahren, worin jeder Theil auszuführen sucht, wie viel er selbst und wie wenig der Gegner bewiesen habe. Durch eingewandte Rechtsmittel wird wieder ein neues, ein Appellations-, Revisions- oder Läuterungsverfahren veranlaßt, bis es nach gefälltem Urtheil zu dem Executionsverfahren kommt. Im Strafproceß scheiden sich voneinander die Voruntersuchung, das Anklageverfahren über die Frage, ob der Angeschuldigte in den eigentlichen Anklagestand zu versetzen, und die Hauptverhandlung zum Zwecke der endgültigen Beweisaufnahme und Entscheidung. Auch braucht man das Wort V. im weitern Sinne für Proceß und sagt z. B. Strafverfahren für Criminalproceß.

Verfassung. Das Wort V. bezeichnet einen unter allen zusammengesetzten Verhältnissen vorkommenden Zustand, wird aber besonders auf Gesellschaften und hier wieder namentlich auf Staaten und Staatenverbindungen angewendet. Auch hier pflegt man jedoch nicht alles, was zur V. gehört, sondern nur die juristi. Momente derselben mit V. zu bezeichnen. Demnach ist V. die Summe derjenigen rechtlich begründeten Einrichtungen, durch welche der Staat als ein seinem Wesen entsprechendes (organisches) souveränes Gesammtwesen erscheint. Die Bedeutung des Begriffs für andere Arten der Vergesellschaftung ergibt sich aus der Analogie von selbst. Faßt man den Staat nur von der Seite seiner V. auf, so denkt man sich ihn gleichsam in ruhendem Zustande, während man denselben in der Verwaltung lebensvoll thätig sieht. Es leuchtet ein, daß jeder Staat eine V. und eine Verwaltung zugleich haben muß, und daß die eine auf

die andere wechselseitig den größten Einfluß übt. Aus innern Gründen rechnet man zur V. die rechtlichen Bestimmungen über die Staatsform und deren Consequenzen, über das Verhältniß, respectiv die Grenze zwischen der Staatsgewalt und der individuellen Freiheit, endlich über die Form der Ausübung der Regierung oder die Betheiligung der Staatsangehörigen an der Berathung und Entscheidung der wichtigsten Staatsangelegenheiten. Die Verbindung der von der Alten Welt ererbten absoluten Staatsidee mit der german. Freiheit hat, durch Vermittelung des Feudalismus, die Folge gehabt, daß, zuerst in England und nach ihm in allen Culturstaaten unserer Epoche, die Anerkennung und der Schutz der persönlichen Freiheit aller Staatsangehörigen sowie die active Antheilnahme des Volks durch seine gesetzlichen Vertreter an den wichtigsten Staatsgeschäften (Gesetzgebung, Staatshaushalt, Verwaltungscontrole, Selfgovernment im Gericht und in der Administration) zu ausdrücklichen Verfassungsprincipien erhoben, durch zur V. gehörige besondere Einrichtungen ausgeführt und unter den speciellen Schutz der V. gestellt wurden. Staaten mit solchen V. nennt man wol auch Verfassungs- oder constitutionelle Staaten, und es wird der Ausdruck V. oder Constitution im engsten Sinne von denjenigen Urkunden gebraucht, in welchen, außer den übrigen grundgesetzlichen Bestimmungen, auch die letztbezeichneten unsern modernen Staaten eigenthümlichen Einrichtungen zusammen niedergelegt sind. Diese Verfassungsgesetze werden meist mit einer stärkern Garantie gegen Veränderung und Verletzung versehen als andere Gesetze, und es ist Sache des positiven Rechts, wie weit es den Begriff solcher Gesetze ausdehnen will (Verfassungs-Beilagen, -Edicte, -Novellen). Uebrigens kann ein Staat ein constitutioneller sein, ohne deshalb ein solches einheitliches, geschriebenes Grundgesetz zu haben, wie dies namentlich bei England der Fall. Dies wird da eintreten, wo sich die V. nur nach und nach organisch aus dem Gesammtleben der Nation entwickelte. Man unterscheidet gewöhnlich octroyirte und pactirte V., verbindet damit jedoch manche irrige Ansichten. Der bezeichnete Unterschied gibt nämlich weder über die Rechtmäßigkeit noch über die Zweckmäßigkeit eines bestimmten Gesetzes Aufschluß, sondern geht einfach auf die Form der Erlassung. Ein Gesetz nämlich, respective eine V., welche nach vorgängiger Berathung und Beschlußfassung einer Volksvertretung und auf Grund derselben erlassen wurde, heißt eine pactirte; im entgegengesetzten Falle nennt man sie eine octroyirte. Ihre Rechtmäßigkeit hängt also nur davon ab, welche von beiden Formen zur Zeit der Erlassung die rechtgemäße war. Der Act der Octroyirung muß aber, wie der einer Pactirung, vom Geiste der öffentlichen Pflicht, nicht von dem der persönlichen Willkür getragen sein. Eine Octroyirung in Bezug auf Gegenstände, welche zur Mitwirkung der Volksvertretung gehören, ist, falls nicht ein wohlbegründeter Nothstand vorhanden (erlaubte Octroyirung, provisorisches Gesetz), eine Verfassungsverletzung. Der Geist unserer Zeit ist ein so entschieden constitutioneller, daß nicht nur jeder Staat, welcher im Kreise der Culturstaaten eine Stelle einnehmen oder behaupten will, constitutionelle Principien und Formen annehmen muß, sondern auch die bereits längst constitutionellen Staaten immer weiter in der Ausbildung und Vertiefung ihres organischen Grundgedankens zu schreiten suchen.

Vergehen hat vielfach dieselbe Bedeutung wie Verbrechen (s. d.), in einem besondern Sinne wird aber darunter eine Klasse von Rechtswidrigkeiten verstanden, welche die mittlere Stufe der Strafbarkeit einnehmen. Das franz. Recht unterscheidet nämlich crimes oder Verbrechen, die mit entehrender oder Leibes- und Lebensstrafe belegt und von den Assisenhöfen unter Beiziehung von Geschworenen abzuurtheilen sind; délits, auf welchen Gefängnißstrafe über fünf Tage bis zu fünf Jahren oder Geldbuße über 15 Frs. steht, und die vor die collegialisch besetzten Zuchtpolizeigerichte gehören; contraventions oder ganz leichte, vom Polizeigericht mit den geringsten Strafen anzusehende Uebertretungen. Neuere deutsche Strafproceßordnungen trennen in gleicher Weise Verbrechen, V. und Uebertretungen unter ähnlicher Ueberweisung an verschiedene Justizstellen, indem sie jedoch theilweise die rechtswidrigen Handlungen, welche der einen oder andern Kategorie zugewiesen sein sollen, nicht nach dem Strafmaße bestimmen, sondern einzeln aufzählen.

Vergeltung oder Wiedervergeltung ist ein Handeln, welches bewirkt, daß jemand das leide, was er andern gethan hat. Die V. einer verübten That geht immer auf Absicht und Erfolg derselben zugleich. Eine solche That ist entweder Wohlthat oder Uebelthat. Die V. bezieht sich auf die eine so gut wie auf die andere und gestaltet sich demnach als Lohn oder Strafe. Daß der, welcher absichtlich wohl oder wehe that, nach der Größe des von ihm beabsichtigten und bewirkten Erfolgs Lohn oder Strafe verdiene, ist ein einfacher sittlicher Grundgedanke. Nicht blos die Pflichten der Dankbarkeit ruhen auf ihm, sondern er soll auch die Verhältnisse des Verkehrs

durchdringen, indem überall, wo Arbeiten, Leistungen, Vortheile, Dienste, die einer dem andern darbietet, auszugleichen und zu vergüten sind, die Regeln einer richtigen V. befolgt werden müssen. Die V. bezeichnet in solchen Fällen dasselbe, was der gewöhnliche Sprachgebrauch unter der Billigkeit versteht, während der Sprachgebrauch der Jurisprudenz den Begriff der Billigkeit meist auf solche Fälle beschränkt, wo man aus Motiven des Wohlwollens etwas von dem strengen Rechte nachläßt. Sehr deutlich tritt die Idee der V. im Strafrechte hervor, und darin liegt der Grund, daß man die V. vorzüglich hierauf bezieht. Im Strafrechte werden die Forderungen der V. in der Form des Rechts sanctionirt. Der Grundgedanke, daß in der Strafe dem Uebelthäter geschieht, was er verdient hat, ist von der Idee des Rechts unzertrennlich, erstreckt sich aber viel weiter, als die Grenzen der in der bürgerlichen Gesellschaft möglichen Strafgerechtigkeit reichen. Die roheste Auffassung jenes Grundgedankens ist die, welche auf eigentliche Talion (s. d.) dringt: sie ist darum falsch, weil es für die V. nicht auf die Art, sondern auf die Größe des vergeltenden Uebels ankommt. Die Anerkennung der Idee der V. als der eigentlichen Grundlage des Strafrechts schließt nicht aus, daß andere Rücksichten außerdem zu Motiven bestimmter Strafgesetze werden können, vorausgesetzt, daß dabei die Grenze nicht überschritten werde, welche für jede Androhung einer Strafe in der Idee der V. liegt. (S. Strafrechtstheorien.)

Vergiftung (intoxicatio) heißt theils die Einverleibung einer auf chem. Wege schädlich wirkenden Substanz, eines Giftes (s. d.) und deren Folgen, oder das Vermischen von Nahrungs- und Genußmitteln mit Gift. Die Vergiftungserscheinungen sind abhängig von der Art des Giftes sowie der Menge und Stelle, auf welche das Gift applicirt wird. Die V. verläuft entweder acut (bei starken Giften, großer Menge, directer Einwirkung) oder chronisch. Chronische V. treten häufig ein bei Leuten, die mit giftigen Substanzen arbeiten, so die Bleivergiftung bei Anstreichern, Schriftschleifern, die Quecksilbervergiftung bei Spiegelfabrikanten, die Phosphorvergiftung in Zündhölzchenfabriken u. s. w. Die V. kann geschehen vom Darmkanal aus, durch das Athmen (z. B. von Kohlendunst), durch das Blut (z. B. Schlangenbiß). Die erste Aufgabe bei den V. ist, wenn möglich, die Entfernung des Giftes aus dem Körper (durch Brechmittel, die Magenpumpe) oder Unschädlichmachung desselben, was entweder durch Gegenmittel (Gegengift) geschieht, aber nur in seltenen Fällen (z. B. bei Arsenvergiftung) möglich ist, oder so, daß man den Vergifteten in Verhältnisse bringt, unter denen er die Giftwirkung am besten übersteht (künstliche Athmung in reiner Luft, Reizmittel).

Vergilius (Polydorus), fälschlich bisweilen auch Virgilius genannt, ein gelehrter Theolog in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., aus Urbino gebürtig, wurde, nachdem er seine Studien zu Bologna vollendet hatte, päpstl. Kammermeister zu Rom, kam dann an die Kirche zu Wells in England als Archidiakonus und starb 1555 in seiner Vaterstadt. Den Ruhm seines Namens verdankt er einer Schrift über die Geschichte der Erfindungen bis auf seine Zeit unter dem Titel «De rerum inventoribus libri VIII» (Rom 1499), die später, mit drei Büchern «De prodigiis» vermehrt (zuerst Leyd. 1644), viele Auflagen erlebte und bei manchen unerweislichen und halbwahren Behauptungen lange Zeit hindurch ein gewisses Ansehen genoß. Weniger Beifall fand wegen Unzuverlässigkeit und Parteilichkeit seine «Historia Anglica» (Bas. 1534; Leyd. 1657).

Vergißmeinnicht (Myosotis) heißt eine Gattung ein- oder zweijähriger Kräuter, seltener Halbsträucher, aus der 5. Klasse, 1. Ordnung, des Linné'schen Systems und aus der Familie der Borragineen. Die tellerförmigen, fünftheiligen Blüten stehen in einfachen, meist deckblattlosen Wickeltrauben und sind von himmelblauer, seltener rosenrother oder weißer Farbe. Oft sind die aufbrechenden Blümchen rosenroth und färben sich erst im völlig entwickelten Zustande himmelblau, wie z. B. bei dem gemeinen Sumpfvergißmeinnicht. Mehrere Arten dieser über die gemäßigte Zone aller Welttheile verbreiteten Gattung sind bei uns in Gräben und auf feuchten Wiesen gemein, z. B. das Sumpfvergißmeinnicht (M. palustris) mit schiefem, kriechendem Wurzelstocke, kantigem, fußhohem Stengel und angedrückt flaumigem Kelch, welches als Sinnbild der Liebe und Freundschaft zu Kränzen und Bouquets verwendet zu werden pflegt. Das Waldvergißmeinnicht (M. sylvatica Ehrh.), mit abstehend steifhaarigem Kelche, wächst in Büschen und Wäldern und dient wegen seiner großen und zahlreichen Blüten in Gärten zur Einfassung der Beete. Das dunkelblau blühende azorische V. (M. Azorica) wird neuerdings bei uns zur Zierde in Töpfen gezogen.

Verglasung heißt die durch Schmelzung bewirkte Umwandlung eines einzelnen oder eines Gemenges mehrerer Körper zu Glas oder einer glasartigen Masse. Körper, die an und für sich unschmelzbar sind, z. B. Kieselerde, kommen in Verbindung mit andern, entweder leichtflüssigen, z. B. Kali oder Natron, oder ebenfalls unschmelzbaren, z. B. Kalk, leicht in Fluß und

bilden beim Erſtarren eine verglaſte Maſſe. Darauf beruht die Erzeugung von Glas, Glaſuren, Emails und die im Hüttenweſen ſo wichtige Schlackenbildung. Die durch Vulkane erzeugten Laven ſind nichts anderes als verglaſte Subſtanzen.

Vergleich (transactio), im allgemeinen Sinne ſo viel als Vertrag, iſt in engerer Bedeutung ein Vertrag, welcher zur Abſicht hat, einen bereits entſtandenen Rechtsſtreit aufzuheben, oder einen bevorſtehenden vorzubeugen, indem die Vertragenden beiderſeits etwas von ihren Forderungen aufgeben. Faſt alle neuern Geſetzgebungen dringen auf V., erleichtern und veranlaſſen ſie, indem ſie die Richter anweiſen, vor dem Ausbruche eines jeden Rechtsſtreits gütliche V. zu Stande zu bringen. V. können, da ſie auf Verzichte hinauskommen, nur durch dispoſitionsfähige Perſonen, für Bevormundete durch Vertreter geſchloſſen werden. Ihre Gültigkeit iſt durch das Vorhandenſein völlig freier Willensbeſtimmung bedingt, ſodaß ſie auf Grund eines weſentlichen Irrthums über den Gegenſtand oder die Zuſtändigkeit des Rechts, ingleichen wegen Täuſchung, z. B. durch falſche Urkunden, ſich wieder anfechten laſſen. Nichtig iſt ein V., durch den eine Ehe aufgehoben werden ſoll, jeder V. in Criminalſachen, ſofern er die öffentliche Strafe betrifft, und der V. über Vermächtniſſe zwiſchen dem Erben und dem Legatar, wenn er vor Eröffnung des Teſtaments geſchloſſen worden iſt. Die V. oder Accorde im Falle eines Bankrotts zur Abwendung des gerichtlichen Concurſes ſind mehr Nachlaßverträge, da nicht zugleich die zahlungsunfähigen Gemeinſchuldner, ſondern nur die Gläubiger ihre Anſprüche herabſetzen.

Vergniaud (Pierre Victurnien), Charakter der Franzöſiſchen Revolution, geb. 31. Mai 1753 zu Limoges, machte daſelbſt und zu Paris glänzende Studien und ließ ſich 1781 mit großem Erfolg zu Bordeaux als Advocat nieder. Als Anhänger der Revolution trat er 1790 in die Verwaltung des Gironde-Departements, das ihn 1791 zum Deputirten in die Geſetzgebende Verſammlung wählte. Eifrig den Freiheitsideen ergeben, mit hinreißendem Rednertalent ausgerüſtet, ſchwang er ſich ſogleich zum Führer der Bewegungspartei empor, die meiſt aus ſeinen ausgezeichneten Landsleuten beſtand und deshalb den Namen der Girondiſten (ſ. d.) erhielt. Um die Conſtitution vor dem Andrange revolutionärer Wuth zu retten, trat er nach dem Sturze des Girondiſtenminiſteriums vom 24. März 1792 mit Briſſot und Genſonné durch Vermittelung des Malers Boze in Unterhandlungen mit dem Könige, die ſich aber zerſchlugen, weil der Monarch Danton (ſ. d.) mehr Vertrauen ſchenkte als ihnen. Seitdem überließ V. den König ſeinem Schickſale und that nichts, die Kataſtrophe vom 10. Aug. zu verhindern. Als der König an jenem Tage Schutz in der Verſammlung ſuchte, empfing ihn V., der den Präſidentenſtuhl einnahm, mit der Verſicherung, daß die Verſammlung die conſtitutionellen Gewalten bis auf den Tod aufrecht erhalten würde. Doch brachte er einige Stunden ſpäter den Antrag zur Suspenſion des Monarchen zur Verhandlung. Nach dem Sturze des Throns verfiel V. inmitten der Anarchie in Thatloſigkeit. Von dem Departement der Gironde in den Convent gewählt, unterſtützte er im Proceſſe Ludwig's XVI. vergeblich den Antrag Salles', das Urtheil über den König der Beſtätigung des Volks vorzulegen, in einer meiſterhaften Rede. Um ſo mehr erregte die Inconſequenz Erſtaunen, daß er bei der Abſtimmung über den Aufſchub des Todesurtheils gegen den Aufſchub ſeine Stimme abgab. Zufällig war er auch in der Sitzung, in welcher die letzte Abſtimmung über das Schickſal Ludwig's XVI. vor ſich ging, Präſident der Verſammlung und hatte als ſolcher das Reſultat auszuſprechen. Nach der Hinrichtung des Königs begann V. mit ſeinen Parteigenoſſen den Kampf gegen Robespierre und deſſen Anhang, der mit dem Sturze der Gironde endete, ſo glänzend auch V. wiederholt ſein Rednertalent entfaltete. Nachdem 2. Juni das Decret zur Verhaftung der Girondiſten durchgegangen, fand V. Schutz bei einem zu Paris anſäſſigen Bürger von Avignon. Nach zwei Tagen trieb es ihn jedoch zu ſeinen jungen Freunden Ducos und Fonfrède, die vom Haftsbefehl noch ausgenommen waren; bei dieſen wurde er alsbald verhaftet. V. beantragte aus dem Gefängniß beim Wohlfahrtsausſchuß, deſſen Mitglied er war, die gerichtliche Verfolgung derer, welche in den Tagen vom 31. Mai bis 2. Juni die Unverletzlichkeit der Deputirten übertreten; allein der Convent antwortete mit einem Decret, das den Häuptern des Aufſtandes den Dank des Vaterlandes votirte. V. war im Gefängniſſe des Luxembourg einem Gensdarmen anvertraut, der ihn oft auf ſein Wort ohne Begleitung ausgehen ließ. Nie fiel es ihm ein, dieſe Gelegenheit zur Flucht zu benutzen. Während des Proceſſes, der 24. Oct. 1793 vor dem Revolutionstribunal begann, verrieth er tiefe Abſpannung, fand aber plötzlich ſeine Kraft wieder, als er für ſich und ſeine Gefährten das Wort zur Vertheidigung erhielt. Sein Untergang war aber ebenſo feſt beſchloſſen wie der ſeiner Freunde, und auch er wurde zum Tode verurtheilt. Er beſtieg 31. Oct. mit 20 Schickſalsgefährten

das Schaffot, wo er als der vorletzte sein Haupt unter das Beil legte. Mit ihm ging vielleicht der größte Redner unter, welchen die franz. Tribune aufzuweisen hat. Barthe nahm viele seiner Reden, die auch im «Moniteur» enthalten sind, in dem Sammelwerke «Les orateurs français» (4 Bde., Par. 1820) auf. Vgl. die Biographie B.'s von Touchard-Lafosse (Par. 1848).

Vergoldung. Vergolden heißt, einen Gegenstand mit einem Ueberzuge von Gold versehen, sodaß er äußerlich das Ansehen und auch, was das Verhalten zu atmosphärischen Einflüssen anlangt, die Eigenschaften des Goldes annimmt. Es gibt verschiedene Wege zur Erzeugung solcher Ueberzüge. Nichtmetallische Gegenstände gestatten nur die Befestigung einer dünnen Ueberkleidung von zartgeschlagenen (echten oder unechten) Goldblättchen vermöge eines klebenden Bindemittels, wie Eiweiß, Leim, Firnis u. s. w. Die Holz- und Steinvergoldung gründet sich auf dieses Princip, welches indeß auch bei einigen gröbern Metallsachen Anwendung findet. Für die allgemeinere V. metallener Gegenstände hat sich von den mancherlei ältern Methoden noch zum Theil die Feuervergoldung erhalten; das weitaus gewöhnlichste Verfahren ist aber das der galvanischen oder elektrochemischen V. Die Feuervergoldung besteht im wesentlichen darin, daß man Gold mit Quecksilber zu einem Amalgam verbindet, dieses auf den gereinigten Metallgegenstand aufstreicht und endlich durch Erhitzen das Quecksilber in Dampfgestalt wegtreibt, wonach das Gold festhaftend zurückbleibt. Sie wird aber durch die Anwendung des Quecksilbers kostspielig und höchst gesundheitsgefährlich, eignet sich auch nicht zur Darstellung eines sehr dünnen Goldüberzugs, wie er der Wohlfeilheit halber oft gewünscht wird. Man hat diesen Uebelständen durch die kalte V. und die verschiedenen Arten der nassen V. abzuhelfen gesucht, ohne aber damit den Zweck in allem Maße zu erreichen, bis man in neuester Zeit an der galvanischen V. eine Methode entdeckte, welche auf wohlfeilem Wege und schnell vollkommen schöne Goldüberzüge von jeder beliebigen (also auch der allergeringsten) Stärke zu liefern vermag. Zu diesem Behufe wird eine eigenthümlich bereitete Goldauflösung in ein Gefäß von Glas, Porzellan oder emaillirtem Gußeisen gegeben, in welcher der vorläufig gutgereinigte Gegenstand ganz davon bedeckt werden muß. Sodann führt man die Leitungsdrähte von den Polen einer constant wirkenden galvanischen Batterie in die Flüssigkeit ein. An das Ende des positiven oder Zinkpoldrahts wird ein dünn ausgewalztes Stück Goldblech befestigt, welches zum Theil in die Flüssigkeit eintaucht; mit dem negativen oder Kupferpoldrahte setzt man den zu vergoldenden Gegenstand in die innigste Berührung. Das Verfahren steht in Verwandtschaft mit der Galvanoplastik (s. d.). Vgl. Winkler, «Taschenbuch der V. und Versilberung» (2. Aufl., Lpz. 1862).

Vergrößerung. Die scheinbare Größe oder der Sehwinkel eines Gegenstandes wird um so kleiner oder größer, je mehr man den Gegenstand von dem Auge entfernt oder ihm nähert. Man kann aber auch, wo eine V. des Sehwinkels durch bloße Annäherung nicht möglich oder wegen der Accommodationsgrenze des Auges erfolglos ist, dieselbe durch optische Instrumente, nämlich durch Fernröhre (s. d.) und Mikroskope (s. d.), künstlich erzeugen. Wenn uns ein Gegenstand, in einer gewissen Entfernung durch ein Fernrohr gesehen, zehnmal so groß (so hoch oder so breit) vorkommt als mit dem bloßen Auge in der nämlichen Entfernung gesehen, so sagen wir, das Fernrohr vergrößere zehnmal. Bei den Mikroskopen versteht man unter V. gewöhnlich diejenige Zahl, welche angibt, wie vielmal eine Dimension einer mittels des Sömmering'schen Spiegels oder der Camera-lucida oder auch durch gleichzeitiges Sehen mit beiden Augen angefertigten vergrößerten Zeichnung eines unter dem Mikroskop betrachteten Gegenstandes größer ist als dieselbe Dimension an letzterm selbst, wenn bei Anfertigung der Zeichnung das Papier sich in der deutlichen Sehweite befand. Die so erhaltene V. nennt man auch die lineare, und gewöhnlich wird nur diese angegeben. Die eigentliche V. der betrachteten Fläche, oder die quadratische, erhält man durch Multiplication der linearen mit sich selbst.

Verhaftung im Criminalprocesse ist ein Sicherungsmittel zur Erreichung der Zwecke der Untersuchung. Sie kann theils dann, wenn der Angeschuldigte der Flucht verdächtig und eines schweren Verbrechens angeklagt, oder eine Caution nicht zur Beseitigung jener Besorgniß genügend ist, theils zur Verhütung von Collusionen (s. d.) stattfinden, darf aber nie über die durch diese beiden Gesichtspunkte gesteckten Grenzen hinaus ausgedehnt werden. Die V. geschieht entweder durch einen Haftsbefehl des Gerichts, welchen die verhaftende Person, wie viele neuere Gesetzgebungen nach engl. Vorbilde anordnen, schriftlich mit sich führen muß, oder unmittelbar und selbständig, im Interesse der öffentlichen Sicherheit, durch die Polizeibehörde in allen Fällen, wo ein Vergehen oder Verbrechen anscheinend vorliegen kann. Auf frischer That oder auf der Flucht von der That betroffene Urheber von strafbaren Handlungen dürfen auch von Privatpersonen angehalten und der Behörde übergeben werden.

Verhältniß iſt die Beziehung des Einen auf ein Anderes. Eine **Verhältnißbeſtimmung** iſt daher eine ſolche, welche einem Dinge oder einem Begriffe nicht an ſich ſelbſt, ſondern nur in ſeiner Beziehung auf ein Anderes, in einer Vergleichung mit dem letztern zukommt. Bei der unabſehlichen Mannichfaltigkeit dieſer Beziehungen kann es unbeſtimmbar viele Klaſſen von V. geben; alles, was die Natur, die Geſellſchaft, das leibliche und geiſtige Leben u. ſ. w. einſchließen, iſt dem Begriffe des V. zugänglich. **Verhältnißbegriffe** oder relative Begriffe heißen ſolche, deren ganze Bedeutung auf einer Vergleichung mit andern beruht, die alſo einander vorausſetzen. So ſind z. B. groß und klein, rechts und links, Aeltern und Kind relative Begriffe. Jeder ſolche Begriff verlangt ein Correlatum, d. h. ein Mitbezogenes. — In der Mathematik verſteht man unter V. die Beziehung, in welcher zwei gleichartige Größen, die man miteinander vergleicht, zueinander ſtehen. Jene beiden Größen heißen die Glieder des V. Vergleicht man die beiden Glieder durch Subtraction, indem man fragt, um wie viel das eine größer iſt als das andere, ſo heißt das V. ein **arithmetiſches**. Fragt man dagegen, wie viel mal das eine Glied in dem andern enthalten iſt, vergleicht man alſo die Glieder durch Diviſion, ſo heißt das V. ein **geometriſches**. Die Größe des erſtern wird durch die Differenz, die des letztern durch den Quotienten (Exponenten) beider Glieder beſtimmt; zur Bezeichnung eines arithmetiſchen V. dient das zwiſchen beide Glieder geſtellte Subtractionszeichen (— oder ÷), zur Bezeichnung eines geometriſchen aber das zwiſchengeſtellte Diviſionszeichen (:); das arithmetiſche V. 12 — 4 hat zur Differenz 8, das geometriſche V. 12 : 4 zum Quotienten 3. Zwei arithmetiſche V. ſind gleich, wenn ſie gleiche Differenz haben, z. B. 12 — 4 und 19 — 11; zwei geometriſche, wenn ſie gleichen Quotienten oder Exponenten haben, z. B. 21 : 7 und 15 : 5. Ein arithmetiſches ſowol als ein geometriſches V. heißt fallend aber abnehmend, wenn das erſte oder Vorderglied größer iſt als das zweite oder Hinterglied; im entgegengeſetzten Falle heißt es ſteigend oder zunehmend. Wo von V. ſchlechthin die Rede iſt, ſind immer geometriſche zu verſtehen.

Verhandlung heißt im allgemeinen jede Auseinanderſetzung der Sachlage von mehrern Seiten in der Abſicht einer Einigung über verſchiedene Anſichten und Intereſſen. Es gibt, wenn die wiſſenſchaftlichen V. der Akademien und anderer gelehrter Verſammlungen beiſeite gelaſſen werden, beſonders dreierlei Arten von V.: rechtliche, politiſche und internationale oder diplomatiſche. Politiſche V., bei denen es ſich um Feſtſtellung und Abänderung irgendwelcher Verhältniſſe der innern Politik handelt, gehen meiſt in den Formen der parlamentariſchen Debatte vor ſich. Für die diplomatiſchen V., welche ſich auf internationale Verhältniſſe beziehen, iſt die herkömmliche Form theils die der ſchriftlichen Noten oder Protokolle, theils die der mündlichen Mittheilung durch Bevollmächtigte nach genau bemeſſenen Inſtructionen, wofern nicht die Souveräne perſönlich miteinander unterhandeln, in welchem Falle aber doch auch das Reſultat der V. in der Regel wieder in die bindende Form eines ſchriftlichen Actenſtücks gekleidet wird. Dieſes Herkommen erleidet auch da keine weſentliche Abänderung, wo nicht blos die Vertreter von zwei, ſondern von mehrern Staaten gemeinſchaftlich (in der Form von Conferenzen oder Congreſſen) miteinander verhandeln. Die rechtliche V. findet theils ſtatt unter Parteien bei Abſchließung eines Rechtsgeſchäfts (Kauf, Pacht, Miethe, Compagniegeſchäft u. ſ. w.), oft unter Zuziehung von Rechtsbeiſtänden und unter Anwendung juriſt. Formalitäten, theils vor einem Richter in Terminen, die mit den Parteien, mit Zeugen und Sachverſtändigen an Gerichtsſtelle, oder bei Beſichtigungen auch außerhalb, abgehalten werden. Die zuſammengehörigen, ein Ganzes ausmachenden richterlichen V. bilden ein Verfahren (ſ. d.). In einem beſtimmten Sinne ſetzt man im bürgerlichen Proceß die dem gemeinen deutſchen Proceßrechte zu Grunde liegende **Verhandlungsmaxime**, welche darauf beruht, daß die Parteien ſelbſt ſich über die Thatſachen gegenſeitig erklären, worauf ſie ihre Anſprüche und Vertheidigung gründen wollen, der ſeit 1780 durch die zweite (Carmer'ſche) Juſtizreform Friedrich's II. in Preußen eingeführten **Unterſuchungs-** oder **Inſtructionsmaxime** entgegen, nach welcher der Richter tiefer in das Verfahren eingreift, die Parteien zu beſtimmten Erklärungen über die ihren Streitigkeiten zu Grunde liegenden Thatſachen auffordert und verlangt, daß ſie über das ganze zur Sprache gebrachte Rechtsverhältniß der Wahrheit gemäß Auskunft ertheilen.

Verhärtung (induratio) bedeutet in der Medicin jede Feſtigkeitszunahme eines Gewebes des menſchlichen Körpers und kann mit und ohne Form- und Größenveränderung des erkrankten Organs verbunden ſein. Im allgemeinen iſt die Urſache einer V. entweder Verminderung der flüſſigen und weichen, aber Vermehrung und Einlagerung feſter Beſtandtheile. Es erſcheinen deshalb Gewebe verhärtet bei Blutarmuth, bei Ueberernährung (Hypertraphie), bei Einlagerung von feſtem Neugebilde, wie von geronnenem Blute, oder Entzündungsproducten, von Krebs-

und Tuberkelmaſſe, von ſehnigem, ſchwieligem und knöchernem Gewebe u. ſ. w. Nach dieſen verſchiedenen Urſachen ſowie nach dem Sitze der V. iſt die Wichtigkeit und Behandlung derſelben ganz verſchieden.

Verhaue ſind Haufen von gefällten Bäumen, Aeſten oder Strauchwerk, übereinandergeworfen als Hinderniſsmittel gegen Annäherung des Feindes. Man unterſcheidet natürliche V., wo die Bäume auf dem Orte, wo ſie gefällt ſind, liegen bleiben und nicht ganz durchgeſägt werden, ſodaſs ſie noch am Stamme hängen, und geſchleppte V., bei welchen die Bäume von andern Orten herbeigeſchafft werden. Die Bäume müſſen mit den Stämmen kreuzweis und mit den Kronen dicht aneinander liegen. Das Anfräumen der V. wird durch ſtarke Pfähle erſchwert, die man vor den Aeſten einſchlägt. V. werden theils vor Schanzen, theils in deren Zwiſchenräumen, oft auch zur Sperrung von Hohlwegen, Wald- und Dorfeingängen angelegt. Man kann auch den Graben vor der Schanze, das Glacis oder die Berme einer Feſtung mit V. aus ſtarken Baumäſten oder ſtacheligem Strauchwerk verſehen. Die V. erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn ſie durch Gewehr- oder Kartätſchenfeuer vertheidigt, namentlich flankirt werden können, weil der Feind dann das Anfräumen gar nicht oder nur mit großem Verluſte ausführen kann. Es gelingt aber auch oft, die V. durch Raketen, Brandgranaten oder glühende Kugeln in Brand zu ſtecken. Sie ſind nur in holzreichen Gegenden anwendbar und dürfen durch ihre Anlage nie die Offenſivbewegungen des Vertheidigers ſelbſt hindern.

Verhör. Das Vorlegen der Fragen durch den Richter, um über etwas Auskunft zu erhalten, heißt Vernehmen, Befragen, Abhören. Es wird damit gegen Auskunftsperſonen jeder Art, z. B. auch Zeugen, vorgegangen, während das V. im eigentlichen Sinne ſchon vorausſetzt, daß man den Befragten in Verdacht habe, etwas Unerlaubtes begangen oder doch daran theilgehabt zu haben. Daſſelbe iſt nach älterm gemein-deutſchen Proceßrecht entweder ein vorläufiges oder ſummariſches, oder ein peinliches, criminelles, das eigentliche Anklageverhör. Das vorläufige V. gehört zur vorbereitenden Unterſuchung oder zur Generalinquiſition; das letztere iſt der Hauptbeſtandtheil des gegen einen beſtimmten Verdächtigen gerichteten Verfahrens, der über vorher verfaßte Artikel abzuhaltenden Specialinquiſition (ſ. d.). In der gemeinrechtlichen Praxis bildet das V. erſterer Art die Regel, und es kommt nur bei ſchweren Verbrechen zu dem V. der letztern Art. Das Anklageverfahren der neuern Geſetzgebung kennt nur vorläufige Verhöre in der Voruntersuchung und eine zuſammenhängende Befragung des Angeſchuldigten, ſeiner Theilnehmer, der Zeugen und Sachverſtändigen in der mündlichen Hauptverhandlung.

Verhuel (Carel Henrik, Graf), erſt holländ., dann franz. Admiral und Diplomat, wurde 11. Febr. 1764 zu Doetichem in Geldern geboren und trat als Cadet in die holländ. Marine. Als die Revolution von 1795 ausbrach, war er Lieutenant-Colonel. Dem Hauſe Oranien ergeben, nahm er jedoch, wie viele ſeiner Genoſſen, den Abſchied und verbrachte einige Jahre ohne Anſtellung. Als 1803 der Krieg zwiſchen Frankreich und England wieder auszubrechen drohte, wurde ihm der Befehl über die holländ. Flotille am Texel anvertraut. Als hierauf Napoleon 1804, während der Vorbereitungen zu einer Landung an der brit. Küſte, von der holländ. Regierung einen erfahrenen Offizier für das Commando der holländ. Flotille, die zu Boulogne verſammelt werden ſollte, forderte, fiel die Wahl auf V.'s ältern Bruder, der aber ſeinen jüngern Bruder Henrik vorſchlug. V. ging nun als Viceadmiral nach Frankreich, was damals viel Aufſehen machte. Noch ehe er mit ſeiner Flotille zu Boulogne ankam, beſtand er auf der Höhe des Cap Guinez einen Kampf mit einer ſtarken Abtheilung der brit. Flotte, wobei er den Feind zum Rückzuge zwang. Nach ſeiner Rückkehr nach Holland warf ſich V. in die polit. Intriguen gegen die Regierung und den Großpenſionär. Er wurde 1806 zum Mitglied der Deputation gewählt, welche im Namen der Bataviſchen Republik bei Napoleon um die Erhaltung der Verfaſſung bitten mußte. V. hingegen verlangte im Namen der batav. Nationalrepräſentation Ludwig Bonaparte zum Könige von Holland, und entſchuldigte ſich mit dem Vorgeben, daß er nur der Gewalt der Umſtände gewichen wäre. Der neue König ernannte ihn nach der Thronbeſteigung zum Marineminiſter und Reichsmarſchall und verlieh ihm auch den Titel eines Grafen von Zevenaar. Später ſendete ihn Ludwig Bonaparte nach Paris als bevollmächtigten Miniſter, wo er jedoch den Verdacht auf ſich zog, als wäre er dem Kaiſer mehr als ſeinem Könige ergeben. Nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich trat V. in franz. Dienſte. 1813 und 1814 vertheidigte er als Viceadmiral den Helder auf das hartnäckigſte gegen ſeine eigenen Landsleute, und übergab dieſen Hafen erſt, nachdem die Verbündeten in Paris eingezogen. Bei ſeiner Rückkehr nach Frankreich ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Generalinſpecteur der Nordküſten. Weil er ſich während der Hundert Tage weigerte, gegen die Bourbons zu dienen, behielt er die

Gunst des Hofs und wurde 1819 zum Pair erhoben. 1836 wurde er als Gesandter nach Berlin gesendet, aber sehr bald zurückgerufen. Er starb 25. Oct. 1845.

Verjährung. Obschon Rechte jeder Art nur im Staate und mit demselben erlangt und fortgeführt werden, so ist doch bei ihrer Behauptung das Verhältniß zu der natürlichen Gesammtheit der Mitbürger insofern von Gewicht, als die infolge eines lange währenden Zustandes von der rechtlichen Mitwelt vorausgesetzten Befugnisse und Bestände sogar für den Fall einer irrthümlichen Beimessung als unanfechtbar zu gelten haben. Gleich den Gerichten, hat auch die große Menge einen jeden bis zum Beweise des Gegentheils für redlich, seinen Besitz für einen wohlbegründeten zu halten, und je zahlreichere Geschäfte in Bezug auf einen Besitzstand während geraumer Zeit stattfanden, um so härter wäre es, den guten Glauben der dabei Betheiligten durch das Rückgängigmachen ihrer Erwerbungen zu durchkreuzen. Es legt sich hier nahe, eher die lange außer Acht gelassenen Ansprüche eines einzigen abzulehnen, als eine Menge von Regreßklagen oder sonst das gerechte Mißfallen von unbestimmbar vielen hervorzurufen, zumal da der Beweis eines vor vielen Jahren verübten Unrechts wegen der Möglichkeit, daß die Gegenbeweise der Rechtmäßigkeit durch Zufall verloren sein könnten, kein unbedingtes Zutrauen verdient. Alle höher entwickelten Rechte haben daher zur Sicherung des Eigenthums und des Credits einen äußersten Zeitpunkt festgestellt, binnen welchem gegentheilige Ansprüche bei deren Verlust geltend gemacht werden müssen, und hiermit die V. geschaffen. Man umfaßt mit dieser allgemeinen Bezeichnung jede Veränderung, die sich in Bezug auf bestehende Rechte durch fortgesetzten Gebrauch oder Nichtgebrauch vollziehen kann. Es ist damit die Möglichkeit gegeben, daß gegen jedermann wirksame Befugnisse, wie Eigenthum, Servitut, Freiheit von Beschränkungen, unter Entwährung oder wenigstens Belastung des bisher Berechtigten erworben werden (Ersitzung, erwerbende V., usucapio), oder daß Rechte, z. B. Forderungen, ohne eine Ersetzung durch andere Rechte einfach verloren gehen (V. im engern Sinne, erlöschende V., praescriptio). Die Ersitzung vollzieht sich auf der Grundlage eines Innehabens der Sache oder eines sonst äußerlich wahrnehmbaren Verhältnisses und des guten Glaubens an die Rechtmäßigkeit des Besitzes. Sie ist eine «ordentliche», nach röm. und gemeinem Rechte von 3 Jahren hinsichtlich beweglicher, von 10 Jahren, oder falls der bisher Berechtigte abwesend war, von 20 Jahren, hinsichtlich unbeweglicher Sachen, wenn selbige nicht durch das Gesetz gegen den Verlust binnen dieser kürzern Zeit geschützt sind und der Ersitzende einen wenigstens für ihn rechtmäßigen Erwerb des Gegenstandes (justus titulus) darzuthun vermag. Gegenüber steht die «außerordentliche» Ersitzung binnen 30 und mehr Jahren rücksichtlich der von der ordentlichen Ersitzung ausgenommenen Sachen, oder wenn der Erwerbstitel nicht beigebracht werden kann. Der Ersitzende darf sich für die Regel auch die Besitzzeit seines Vorgängers anrechnen. Eine Unterbrechung des Besitzes durch Entziehung desselben oder Klaganstellung von seiten des eigentlich Berechtigten vor Vollendung der Usucapion hebt aber alle Wirkungen des bisherigen Besitzes auf. In den Particularrechten ist die Ersitzungszeit zum Theil abweichend festgesetzt, und das alte Deutsche Recht kannte gar keine Erwerbung durch Ablauf einer bestimmten Zeit, sondern blos den Erwerb durch unvordenklichen Besitz, rücksichtlich dessen die Zeugen aus eigener Wissenschaft und der Ueberlieferung bekunden, daß es immer so gewesen sei (praescriptio immemorialis). Das Vorhandensein einer austilgenden oder erlöschenden V. wird angenommen bei Nichtgebrauch des Rechts binnen 30 Jahren. Doch sind die Ausnahmen hier sehr zahlreich, wie denn z. B. die Klage wegen pflichtwidriger Enterbung binnen 5 Jahren, wegen Gewähr der verborgenen Mängel von verkauften Gegenständen schon binnen weniger Monate erlöscht. Neuere Gesetzgebungen kürzen namentlich die Verjährungsfrist für geschäftsmäßige Forderungen von Gewerbtreibenden, um denselben einen Grund zur Verweigerung längerer Credite an die Hand zu geben. Vgl. Unterholzner, «Ausführliche Entwickelung der gesammten Verjährungslehre» (2 Bde., Lpz. 1828). — Die **Strafverjährung** tritt gemeinrechtlich für die Regel nach Ablauf von 20, bei Fleischesverbrechen binnen 5 Jahren, bei Privatdelicten, welche sonst nur zu einer Geldbuße an den Verletzten verpflichteten, wie z. B. Injurien, binnen 1 Jahre ein. Neuere Strafgesetzgebungen haben in diesen Fristen zum Theil noch mehr Verschiedenheit, lassen aber auch Verbrechen, die mit Todes- oder lebenslänglicher Zuchthausstrafe bedroht sind, gar nicht verjähren.

Verjüngter Maßstab, s. Maßstab.

Verklarung, s. Seeprotest.

Verklärung Christi (transfiguratio) heißt die Umstrahlung Christi auf dem Berge Tabor (Matth. 17, 1 fg.; Marc. 9, 1 fg.; Luc. 9, 28 fg.), nach andern auf dem Hermon. Christus war mit Petrus, Jakobus und Johannes dorthin gegangen, hatte aber seine Begleiter am Fuße

zurückgelassen. Die Jünger schliefen abends hier ein. Als sie am Morgen erwachten, sahen sie Jesum verklärt, indem sein Angesicht leuchtete und seine Kleider weiß erschienen; in seiner Nähe glaubten sie den Moses und Elias zu sehen. Die kath. Kirche feiert die Verklärung Christi 6. Aug. als ein Fest ersten Rangs. In der griech. Kirche heißt das Fest Tadorion, wurde aber erst im 6. und 7. Jahrh. hier bekannt. In der röm. Kirche erhielt es erst unter Clemens III. eine allgemeinere Verbreitung, und von Papst Calixt III. wurde es 1456 zum Andenken eines Siegs über die Türken mit Ablässen versehen. Diese Kirche kennt auch eine Umstrahlung der Maria in der Sterbestunde und nennt sie Verklärung der Maria (transfiguratio Mariae). Bekannt ist unter dem Namen «Transfiguration» Rafael's Darstellung der Verklärung Christi.

Verknöcherung (ossificatio). Das Wachsthum der Knochen geschieht so, daß sich zunächst Knorpel ansetzt und dieser ganz allmählich wirklichem Knochengewebe Platz macht; in diesem Falle ist die V. also ein normaler Vorgang. Eine V. tritt ferner in dem Gewebe ein, welche nach Knochenbrüchen zunächst die Bruchflächen miteinander verbindet (Callus). Es kommt indeß auch der Fall vor, daß Knochengewebe an Stellen auftritt, wo beim Gesunden kein solches vorhanden ist, und dieser Zustand ist dann ein krankhafter. Am häufigsten ist dies der Fall in der Nachbarschaft von Knochen und in pathol. Neubildungen (Geschwülsten). Nicht selten geschieht es auch, daß ein Gebilde so hart wird, wie Knochen, ohne daß sich Knochengewebe bildet, sondern nur unter Ablagerung von Knochenerde; diesen Zustand nennt man Verkalkung. Auch die Knorpelgeschwülste (Enchondrome) können zu dieser Art von Neubildungen gerechnet werden. Zu ihrer Heilung bedürfen die Knochengeschwülste chirurgischer Eingriffe.

Verkohlung, bei Steinkohlen Verkokung (s. Coaks), heißt der Proceß, durch welchen kohlenstoffreiche Körper, namentlich Holz, Torf, Steinkohlen und thierische Substanzen, dergestalt zersetzt werden, daß nur möglichst reine Kohle zurückbleibt, alles andere aber in Gestalt gasförmiger Verbindungen ausgetrieben wird. Dieses geschieht durch Erhitzung unter Ausschluß der Luft, deren Zutritt Verbrennung herbeiführen würde, am vollständigsten aber und zugleich mit der Möglichkeit einer Sammlung der Nebenproducte, in geschlossenen, von außen erhitzten Cylindern. So stellt man die Kohle für Schießpulver, die Knochenkohle dar, so verkohlt man Holz und Steinkohlen, wenn die Absicht auf Benutzung der flüchtigen und gasförmigen Producte gerichtet ist. Außerdem wendet man auch bei Steinkohlen offene Oefen (Coaksöfen) an, bei der Kohlenbrennerei von Holz und Torf aber Meiler, d. h. man schichtet das Holz regelmäßig in Haufen, in denen man Zugkanäle spart, die man dann äußerlich mit Rasen u. s. w. bedeckt und von der Mitte aus anzündet. Die «welschen» Meiler haben in der Mitte eine aus drei Pfählen gebildete und dazwischen einen Zugkanal lassende Stütze oder einen Quandel, die «slawischen» einen massiven Quandel. Durch richtiges Oeffnen und Schließen der Zuglöcher bewirkt man dann die allmähliche Verbreitung des Feuers im Meiler, ohne doch mehr verbrennen zu lassen, als zu Erzeugung der Hitze nöthig ist. Ist der Meiler ausgebrannt, so läßt man ihn abkühlen, deckt ihn ab und nimmt die Kohlen heraus. Bei der Meilerverkohlung gehen natürlich die flüssigen und gasförmigen Nebenproducte zum großen Theil verloren.

Verkrümmungen, s. Orthopädie.

Verkürzung heißt in den zeichnenden Künsten diejenige Darstellung der Körper, welche nicht nach den Verhältnissen der Glieder derselben an sich, sondern nach deren perspectivischer Ansicht auf einem bestimmten Standpunkte entworfen wird. Man verkürzt z. B. Hände und Füße in einem Gemälde, wenn man die Länge derselben so vermindert, wie sie dem Auge in einer bestimmten Lage und Stellung des dargestellten Körpers erscheinen würde. Solche Verkürzungen sind immer schwer und setzen genaue Beobachtungen der Natur voraus; selbst großen Meistern sind sie oft nicht gelungen. Gleichwol sind sie zuweilen unvermeidlich, z. B. in Plafonds, wo die Figuren in der Luft über dem Auge schwebend vorgestellt werden.

Verlagskatalog nennt man das Verzeichniß der von einem Verlagsbuchhändler unternommenen Werke. In Deutschland war früher und namentlich seit dem Entstehen der Buchhändlermesse um die Mitte des 16. Jahrh. Ostern die Zeit, wo die Buchhandlungen über ihre Unternehmungen in dergleichen Verzeichnissen berichteten. Infolge der größern Ausdehnung und Verbreitung der Journalliteratur und der dadurch gebotenen Möglichkeit einer zweckmäßigern und erfolgreichern Ankündigung buchhändlerischer Unternehmungen ist aber diese alte Sitte sehr beschränkt worden. In den ersten Zeiten nach Erfindung der Typographie, wo der Buchhandel ganz in den Händen der Buchdrucker war, machten diese ihre Producte durch Ankündigungen, welche ausgegeben und wahrscheinlich an den Straßenecken angeschlagen wurden, bekannt, und dieses waren die ersten V. Manchmal gingen diesen einfachen Katalogen Raisonnements über

den Geist und die Tendenz der angekündigten Unternehmungen programmartig voraus, gewöhnlich aber wurden sie ganz einfach angekündigt. So heißt es zu Anfange eines der ältesten V., der sich erhalten hat und von Günther Zainer in Augsburg 1472 gedruckt wurde: «Wäre yemants hie der da güte Teütsche Bücher mit dieser geschrifft gedrukt kauffen wöllte, der mag sich fügen in die herberg als unden an diser Zetel verzaichnet ist». Als die ältesten V. sind unter den vorhandenen auch die von Joh. Mendelin in Strasburg (1471) und von Joh. Bämler in Augsburg (um 1473) zu betrachten. Um 1545 waren derartige Verzeichnisse schon ziemlich allgemein verbreitet.

Verlagsrecht und Verlagsvertrag. Die Grundsätze über Bücherverlagsrecht sind im deutschen Rechte nur durch einzelne Landesgesetze und hier wieder nicht immer vollständig festgestellt, sodaß die Praxis und die wissenschaftliche Weiterverarbeitung der anerkannten Begriffe ergänzend eintreten müssen. Der Verlagsvertrag gehört den neuern Zeiten an und läßt sich nicht nach Analogien des röm. Rechts beurtheilen. Er erfordert zu seiner Gültigkeit keine besondere Form des Abschlusses (das preuß. Landrecht verlangt jedoch Niederschrift). Durch diesen Vertrag erwirbt der Autor (s. d.) das Recht, den Druck und die buchhändlerische Verbreitung des Werks zu verlangen, der Verleger hingegen das Recht auf ausschließliche Vervielfältigung und auf den Vertrieb der erzeugten Exemplare. In letzterer Hinsicht ist jedoch nach der gangbaren Meinung eine Grenze in der Weise zu ziehen, daß der Verleger in Ermangelung anderer Verabredung nur eine Auflage (s. d.), wiewol diese in beliebiger Stärke, veranstalten (nach bair. und sächs. Recht muthmaßlich zu nur 1000 Exemplaren), auch den Autor nicht zu neuen Auflagen nöthigen kann. Das preuß. Landrecht unterscheidet zwischen neuen Ausgaben (s. d.) und Auflagen und versteht unter letztern unveränderte Abdrücke im nämlichen Format, die es dem Verleger gegen Erlegung des halben Honorars oder ohne weiteres verstattet, je nachdem die Zahl der Exemplare für die erste Auflage bestimmt war oder nicht. Neue Ausgaben, d. h. Abdrücke mit Veränderung des Formats oder des Inhalts, erlaubt es dem Verleger nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers, nach dessen Tode zwar auch ohne solche, wiewol nach Umständen gegen Abführung eines Honorars an die Erben. Auch das österr. Recht trennt, gleich dem badischen, neue Ausgaben und Auflagen, indem es den Verleger verpflichtet, sich zu beiden durch abermaligen Vertrag ermächtigen zu lassen. Wenn der Verfasser selbst eine neue Ausgabe vor dem völligen Absatz der bisherigen Auflage veranstaltet, so muß er den Verleger angemessen (nach preuß. Recht mit dem Buchhändlerpreis für die noch vorräthigen Exemplare) entschädigen. Nebenstiputationen des Verlagsvertrags sind die Bedingung eines Honorars (dessen Vorbehalt nach sächs. Recht auch aus den Umständen gefolgert und dann nach billigem Ermessen bestimmt werden kann); ferner Festsetzungen über die Zeit der Ablieferung des Manuscripts sowie der Honorarzahlung. Den Rücktritt vom Verlagsvertrage gestattet das preuß. Recht dem Verleger, wenn der Autor nicht zur festgesetzten Zeit liefert oder Veränderungen im Umfange und der Einrichtung des Werks vor dem Drucke macht (nach begonnenem Drucke tritt hier Verpflichtung zum Schadenersatz ein), das sächs. Recht auch noch, wenn die Erfüllung des Vertrags durch einen, nicht auf seiten des Verlegers sich ergebenden Zufall, z. B. Tod des Autors vor der Vollendung des Werks, Widerspruch des Inhalts mit den nachträglich eingetretenen Ereignissen, unmöglich wird. Ein der Veröffentlichung hinderlicher Zufall in der Person des Verlegers entbindet diesen ebenso wenig, wie wenn das Manuscript nach der Ablieferung zu Grunde geht, von der Pflicht der Honorirung. Bei zufälligem Untergang einer Auflage kann der Verleger dieselbe auf eigene Kosten bis zum Betrag der verlorenen Exemplare ergänzen. Dem Autor steht nach preuß. Rechte der Rücktritt gegen Ersatz des dadurch herbeigeführten Schadens frei. Der Verleger kann seine Rechte auf Singularsuccessoren und Erben übertragen. (Vgl. über die Dauer des sog. Literarischen Eigenthums den Art. Nachdruck.) In dem Auftrage der Ausarbeitung einer vom Verleger gefaßten Idee an einen oder mehrere Schriftsteller liegt nach der Ansicht des österr., preuß. und anderer Rechte kein Verlagsvertrag. Mit dem Aufhören der durch den Verlagsvertrag vom Verleger erworbenen Rechte tritt das freie Verfügungsrecht des Autors wieder ein. Durch die in neuerer Zeit zwischen den hauptsächlichsten Culturstaaten abgeschlossenen literarischen Verträge (s. Nachdruck) ist auch der internationale Schutz des Verlagsrechts wirksam geworden, und zwar sowol gegen Nachdruck als auch, zur Wahrung des Uebersetzungsrechts, gegen Veranstaltung nichtautorisirter Uebertragung in fremde Sprachen. Dieser Schutz im Auslande ist nach den verschiedenen Verträgen an mehrfache Voraussetzungen geknüpft und auf eine gewisse Zeit beschränkt, bei allen aber ist vorhergehende Einregistrirung der Verlagswerke bei der zuständigen Landesbehörde erforderlich. Vgl. O. Wächter, «Das Verlagsrecht» (Stuttg. 1857); Klostermann, «Das

geistige Eigenthum an Schriften, Kunstwerken und Erfindungen, nach preuß. und internationalem Rechte dargestellt» (Bd. 1: «Allgemeiner Theil. Verlagsrecht und Nachdruck», Berl. 1867).

Verleumdung, im weitern Sinne auch den Injurien (s. d.) beigezählt, ist die Andichtung von gewissen bestimmten Thatsachen, welche, wenn sie wahr wären, den Geschmähten der öffentlichen Verachtung preisgeben oder einer begangenen strafbaren Handlung beschuldigen würden. Die V. wird in ähnlicher Weise wie die Injurie im engern Sinne bestraft. Viel strenger ist jedoch die gerichtliche V. durch wissenschaftlich falsche Anklagen oder Zeugnisse (eigentliche calumnia) zu ahnden, und zwar mit derselben Strafe, welche darauf hin an einem Unschuldigen bereits vollstreckt wurde, oder, wenn es noch an diesem schwersten Erfolge fehlt, mit längerer oder kürzerer Freiheitsstrafe.

Verlöbniß, s. Sponsalien.

Vermächtniß, s. Legat.

Vermandois, eine ehemalige franz. Grafschaft, später Herzogthum in der Picardie, jetzt auf das Departement der Aisne und geringen Theils auf das der Somme vertheilt, hatte zur Hauptstadt St.-Quentin (s. d.). Im Mittelalter stand das Ländchen unter den mächtigen Grafen von V., deren Abstammung man von Pipin, dem Sohne Karl's d. Gr., herleiten will, und die zu den mächtigsten Vasallen Frankreichs gehörten. Mit Raoul dem Jüngern erlosch 1167 der Mannsstamm. Der Schwester desselben, Elisabeth, vermählten Gräfin von Elsaß und Flandern, machte König Philipp II. August die Erbschaft streitig, sodaß dieselbe 1194 ihre Ansprüche gegen Entschädigung abtrat. Seitdem gehörte die Grafschaft lange der Krone. Ludwig XIV. erhob sie zum Pairie-Herzogthum und schenkte sie seinem natürlichen Sohne Ludwig von Bourbon, der 1681 starb. Das Herzogthum gelangte nun an die Familie Baurban-Condé.

Vermeyen (Jak. von), auch Hans mit dem Barte genannt, ein berühmter Historienmaler, wurde 1500 zu Beverwijk unweit Harlem geboren. Er war ein schöner Mann und trug einen so langen Bart, daß er selbst, wenn er aufrecht stand, darauf treten konnte. Bei Karl V. in großer Achtung, begleitete er denselben auf dessen Reisen und auf dem Zuge nach Tunis 1535. Er starb zu Brüssel 1559. Nach seinen Darstellungen der Kriegsthaten und Triumphe Karl's V. sind die kostbaren Tapeten gewebt, welche noch jetzt in Wien aufbewahrt werden. Auch malte er sich selbst mit seinem langen Barte, nebst seinen beiden Hausfrauen, im Hintergrunde die Stadt Tunis. Am berühmtesten sind seine zehn großen Cartons, die den Zug Karl's V. nach Tunis, in Wasserfarbe gemalt (20 F. lang, 12 F. hoch), darstellen, von der Einschiffung in Barcelona an bis zum Auszuge des Heeres aus Tunis. Auch diese Cartons, die durch die histor. Treue der Zeichnung besonders wichtig, befinden sich in Wien.

Vermischungsrechnung, s. Allegationsrechnung.

Vermögen. In Hinblick darauf, daß man vieles nur vermag und kann, wenn die hinreichende Menge wirthschaftlicher Güter zur Verfügung steht, nennt man vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus V. die Masse der wirthschaftlichen Güter, welche der einzelne (als Privatvermögen) oder die Regierung (als Staatsvermögen) oder die Nation (als Nationalvermögen) besitzt. Zum V. gehören mithin Ländereien, Gebäude, nutzbare Gewässer, Maschinen, Rohstoffe, Waaren, Geld u. s. w., sowie auch manche nicht materielle Dinge, welche abgetreten werden können, z. B. Firma und Kundschaft eines Kaufmanns u. dgl. Dagegen sind geistige Eigenschaften eines Menschen und eines Volks zwar sehr wichtig für die Erhaltung und Vermehrung des V., aber nicht Theile desselben, weil sie nicht verkauft, vertauscht werden können, einen Verkaufswerth nicht haben. Wie der einzelne, besitzen V. auch Gesellschaften und juristische Personen (Corporationen, Gemeinden, Kirchen u. s. w.). Das V. der Individuen und der juristischen Personen im Staate läßt sich bei Kenntniß der einzelnen Theile desselben nicht schwer feststellen. Schwierig ist dagegen die Feststellung des Volks- und Nationalvermögens, zu dem nicht nur des Volkes Gebiet, seine Gebäude, sein Vorrath an Producten und Waaren und sein Vorrath an baarem Gelde, sondern auch seine Forderungen an das Ausland, soweit sie nicht durch seine Schulden absorbirt werden, gehören. Dabei kommt der Tauschwerth weniger in Betracht als der Gebrauchswerth, weil ein Volk mit dem andern einen viel geringern Verkehr hat als die Individuen miteinander. Vermögenssteuer ist entweder eine besondere Art der Einkommensteuer oder eine wirklich das Kapitalvermögen treffende Abgabe. Im erstern Falle schließt man von dem ermittelten Gesammtbetrage des V., indem man annimmt, daß alles V. den gleichen Procentsatz an Einkommen abwirft, auf das Einkommen. Das ist zulässig, obwol, weil eben nicht jedes V. gleichviel abwirft, unrichtig und muß namentlich dann verworfen werden, wenn das Einkommen aus V. allein besteuert werden soll, alles übrige Einkommen nicht. Im letztern

fall, d. h. wenn das V. ſelbſt getroffen wird, greift die Steuer das Kapital an, nimmt daſſelbe theilweiſe mit ſich fort. Das darf aber nur im höchſten Nothfall geſchehen, wenn im Intereſſe des öffentlichen Wohls und der Exiſtenz des Staats außerordentliche, ungewöhnliche Maßregeln nicht zu vermeiden ſind. In dieſem Falle fragt es ſich aber noch immer, ob nicht der Vermögensſteuer, die einen Theil des V. definitiv nimmt, die Zwangsanleihe, die es dereinſt zurück zu erſtatten verſpricht, vorzuziehen iſt.

Vermont, einer von den Neuengland-Staaten der nordamerik. Union, gegen N. von Canada, im O. vom Fluſſe Connecticut, der es von New-Hampſhire trennt, im S. von Maſſachuſetts begrenzt, im W. größtentheils durch den Champlainſee von Neuyork geſchieden, hat ein Areal von 426 Q.-M. Die Oberfläche iſt mit Ausnahme der Umgebungen des Champlain durchgängig uneben. Der beträchtlichſte Bergzug, die Green-Mountains, von denen der Staat ſeinen franz. Namen hat, durchzieht das Land faſt ſeiner ganzen Länge nach von Süden gegen Norden. Die Hauptgewäſſer liegen an ſeinen Grenzen, der Connecticut im Oſten, der Champlainſee im Weſten. Letzterer, zu zwei Drittel V. angehörig, hat mehrere gute Häfen (Burlington, St.-Albans und Bergennes) und iſt für den Handel des Staats von großer Bedeutung, da er einerſeits mit dem St.-Lorenzſtrom, andererſeits durch den Champlainkanal mit dem Hudſon in Verbindung ſteht. Das Klima iſt geſund, aber der Winter ſehr kalt, der Sommer ſehr heiß. Der Boden V.s eignet ſich mehr zum Grasland als zum Kornbau, weshalb die Viehzucht bedeutender. Schöner Weizenboden findet ſich am Champlain; Mais gedeiht gut in den Thälern auf den Flußniederungen. Außerdem werden allgemein Roggen, Gerſte, Haſer, Buchweizen, Kartoffeln, Erbſen und Lein gebaut. Die wichtigſten Waldbäume im Oſten des Gebirgs ſind Birken, Buchen, Ahorn, Eſchen, Ulmen und Walnüſſe; im Weſten iſt hartes Holz mit Nadelholz gemiſcht. Die Bodencultur hat ſich beſonders im Süden ausgebreitet; die meiſten noch uncultivirten Striche ſind im Norden, und dort iſt das Holz ein Hauptproduct. Die wichtigſten Ausfuhrproducte ſind Pott- und Perlaſche, Rind- und Schweinefleiſch, Butter, Käſe und Vieh. Die Bevölkerung belief ſich 1860 auf 315098 Seelen, darunter 709 freie Farbige. Im Vergleich zur Landwirthſchaft, die bereits an 170 Q.-M. Landes in Cultur genommen hat, ſind Fabrikthätigkeit und Handel nur unbedeutend. Für den letztern ſind im Oſten das Gebirgs Hartford und Boſton, im Weſten Neuyork und Montreal die Hauptmärkte. Eiſenbahnen waren 1860 im ganzen 536 engl. M. im Betrieb. Die vorherrſchenden Religionsparteien ſind die Congregationaliſten, die Baptiſten, Methodiſten und Epiſkopalen. Höhere Unterrichtsanſtalten hat der Staat ſechs: die Vermont-Univerſität zu Burlington, die Norwich-Univerſität, das Middlebury-College, ein theol. Seminar und zwei medic. Schulen. Außerdem beſtehen 48 Mittelſchulen oder Academies und 2696 Volksſchulen, für welche letztere in neuerer Zeit viel geſchehen iſt. Die erſten Niederlaſſungen erhielt das Land durch Anſiedler aus Maſſachuſetts. Von 1741—64 beanſpruchte New-Hampſhire dies Gebiet zugleich mit Neuyork. Letzteres erhielt daſſelbe 1764 vom brit. Parlament zugeſprochen, ließ ſich aber 1790 für 30000 Doll. bewegen, ſeine Anſprüche aufzugeben, und 1791 wurde V. als ſelbſtändiger Staat in die Union aufgenommen. Die erſte Conſtitution wurde 1777 errichtet; die gegenwärtig geltende ſtammt vom 4. Jan. 1793, iſt aber ſeitdem amendirt worden. Namentlich wurde 1836, bis wohin die legislative Gewalt allein in den Händen eines Repräſentantenhauſes war, ein Senat eingeführt. Letzterer zählt 30, erſteres 230 Mitglieder, beide auf ein Jahr gewählt; ebenſo der Gouverneur, deſſen Gehalt nur 750 Doll. beträgt. Zum Congreß ſchickt der Staat zwei Senatoren und drei Repräſentanten. Die Finanzen des Staats ſind in blühendem Zuſtande, indem er bis 1863 faſt ausſchließlich für Kriegszwecke nur 984000 Doll. Schulden contrahirt hatte, an denen nun aber ſeit Beendigung des Bürgerkriegs regelmäßig abgetragen wird. Die Einnahmen beliefen ſich 1860 auf 165095 und die Ausgaben auf 230489 Doll. Im J. 1860 belief ſich die Ausfuhr auf 783702, die Einfuhr in einheimiſchen Schiffen auf 2,731857 Doll. Banken gab es 1860 46 mit 4,029240 Doll. eingezahltem Kapital und 3,882983 Doll. Circulation. Der Staat iſt in 14 Grafſchaften eingetheilt. Die Hauptſtadt iſt Montpellier mit 2411 E. Die bedeutendſte Handelsſtadt iſt Burlington mit dem beſten Hafen und der größten Schiffahrt auf dem Champlainſee, mit wichtigen Eiſenbahnverbindungen, 7713 E. und der Vermont-Univerſität, die 1791 gegründet wurde. Middlebury am Otterereek iſt Sitz des 1800 gegründeten Middlebury-College, ein ſehr gewerbthätiger Ort, mit bedeutenden Marmorbrüchen und 2879 E. Bergennes an demſelben Fluſſe, die einzige City des ganzen Staats, hat bedeutende Eiſengruben, Eiſenfabriken, Wollmanufacturen und Gerbereien und zählt 1286 E.; Brattleborough am Connecticut, die älteſte Anſiedelung in V., 1724 unter dem

Namen Fort Dummer gegründet, hat mehrere Fabriken, enthält das Irrenhaus des Staats und zählt 3855 E.; Woodstock, mit 3062 E., ist Sitz des Vermont-Medicinalcollege; Bennington am Hoosicfluß, mit 4389 E., ist bemerkenswerth wegen des hier 1777 von den Amerikanern über die Briten erfochtenen Siegs.

Vernageln heißt ein Geschützrohr dadurch vorderhand unbrauchbar machen, daß man einen stählernen, an den vier Kanten mit eingehauenen Widerhaken versehenen Nagel in das Zündloch treibt und über demselben kurz abbricht. Es geschieht dies, wenn man eigene oder genommene Geschütze vor dem Feinde im Stich lassen muß. Noch sicherer wird der Zweck erreicht, wenn man einen von seiner Stange abgenommenen Wischkolben bis an den Boden des Rohrs bringt und jenen Nagel bis in den Kolben treibt. Um das Geschütz wieder brauchbar herzustellen, muß der Zündlochstollen ausgeschraubt und durch einen neuen ersetzt werden.

Vernet, der Name einer franz. Malerfamilie, deren Stammvater Antoine V. (geb. 3. Juli 1689 in Avignon, gest. daselbst 10. Dec. 1753) Tragsessel und Kutschen mit Wappen verzierte und nebenbei auch Zimmer ausmalte. Sein Sohn und Schüler Claude Joseph, genannt Joseph V., berühmter Landschafts- und Marinemaler, geb. 14. Aug. 1714 zu Avignon, ging 1731 zu dem ältern Vialí, Vedutenmaler in Aix, und von da nach Rom, wo er in das Atelier des Marinemalers Bernardino Fergioni eintrat und anfangs Landschaften mit Figurenstaffage malte, die er, um leben zu können, zum geringsten Preise verkaufte. Die in Salvator Rosa's Manier behandelten Landschaften, die er im Palast Rondarini und in der Galerie Farnese ausführte, machten ihn zuerst allgemeiner bekannt. Bald waren seine Seestürme, seine Windstöße, seine Ansichten der ruhigen See oder des Binnenlandes bei Mondschein oder Nebelwetter, in Morgen- oder Abendbeleuchtung so ungemein gesucht, daß er trotz aller Stärke in leichtem Erfinden und schnellem Ausführen den vielen Bestellungen nicht genügen konnte. Obschon zu Rom in glänzenden Verhältnissen lebend, ließ er sich doch durch Ludwig XV. bewegen, 1753 nach Paris zurückzukehren, wo ihn die Akademie zu ihrem Mitgliede ernannte. Darauf wurde er vom Könige beauftragt, eine Reihenfolge von Ansichten der vornehmsten franz. Seehäfen zu malen, welche er binnen neun Jahren ausführte. Dabei fertigte er noch viele andere Marinen und Prospecte für die königl. Residenzschlösser oder Privatcabinete. Seine Werke wurden vielfach gestochen. Joseph V. hat nicht das reine Naturgefühl, die tonreiche Palette, die weiche und zarte Ausführung der holländ. Meister, und seine Farbe ist nicht so warm und glühend als die seines großen Landmanns Claude Lorrain. Allein er weiß seine Ansichten einfach und glücklich aus der Natur aufzufassen, oder er gibt geschmackvoll und malerisch gedachte Compositionen mit leichtem Vortrage wieder, der anfänglich breit und kräftig, nachher sauber und sorgsam verschmolzen, zuletzt aber öfters platt und decorationsmäßig ist. Die vielen Figuren, die er als Staffage anbringt, verleihen seinen Landschaften und Seestücken ein ganz besonderes Interesse. Er starb zu Paris 23. Dec. 1789. Vgl. Lagrange, «Joseph V. et la peinture au XVIIIe siècle» (Par. 1864). — Sein Sohn Antoine Charles Horace, genannt Carle V., geb. 14. Aug. 1758 zu Bordeaux, während sein Vater die Ansicht des dortigen Hafens malte, wurde bei dem pariser Akademiker Lépicié in die Lehre gethan und erhielt 1782 den ersten Preis der Historienmalerei, mit welchem zugleich ein fünfjähriges Stipendium und die Sendung nach Rom verbunden war. Ebenso sehr eleganter Weltmann als Maler, fühlte er sich in Italien ganz unheimisch, und auch die großen Meister, deren Werke er besonders daraufhin ansah, wie sie die Pferde dargestellt, machten nur wenig Eindruck auf seinen Geist. Nachdem er 1787 nach Paris zurückgekehrt, erfolgte 1789 seine Aufnahme in die Akademie. Für den Salon lieferte er 1791 ein großes Gemälde, den Triumph des Paulus Aemilius vorstellend, in dem er, auf Grund seiner Studien in den Marställen und Reitschulen, mit der Tradition brach, die bisher nur Pferde von starkem Schlage und allzu oft von conventionellen Formen zuließ. Von dem Gange der Ereignisse in der Schreckenszeit schwer getroffen, verfiel er in Trübsinn und Unthätigkeit, bis ihn die unter dem Directorium und Consulat zurückkehrende Ruhe wieder zu weltlichem Leben und künstlerischem Schaffen antrieb. Er ging jetzt von dem akademisch-classischen Stil völlig ab und folgte nur noch seinem eigenen Impulse. Seine zahlreichen, für die franz. Sitten- und Modengeschichte merkwürdigen Caricaturen, seine Zeichnungen aus den ital. Feldzügen, endlich sein kolossales Gemälde der Schlacht von Marengo (1806) erwarben ihm einen großen Ruf. Das Gegenstück zu diesem letztern Bilde, die Schlacht bei Austerlitz, gelang ihm minder, fand aber in der Ausstellung 1808 ebenso großen Beifall. Unter der Restauration verfertigte er, außer Jagden, Pferderennen, Schlachten von kleinern Dimensionen, Pferdestücken, Genreseenen und Landschaften, eine Unzahl Lithographien, die sehr gesucht waren. Er starb zu Paris 28. Nov. 1836.

Vernet (Emile Jean Horace), genannt **Horace V.**, des Carle V. Sohn, geb. 30. Juni 1789 zu Paris, genoß den ersten Unterricht bei seinem Vater und kam nachher zu dem Akademiker Vincent, bei dem er das Modell nach dem Leben zeichnen lernte. Um für sich selbst das Nothdürftige zu erwerben, zeichnete er 1811 für das Modejournal die Incroyables und die Merveilleuses, eine Reihenfolge lebhafter Verspottungen der damaligen Kleidertrachten. Außer solchen Kleinigkeiten lieferte er Militärstücke, wobei er aber anfangs nur das Genrebild herausgriff. Die histor. Seite des Kriegs faßte er zuerst auf in der Maurenschlacht (1212) von Toulouse, die 1817 mit zwei Episoden aus der Geschichte des ersten franz. Kaiserreichs, dem Tode Poniatowski's und dem Gefechte bei Somosierra, sowie verschiedenen militärischen Genrestücken ausgestellt wurde. Das große Gemälde machte kein Glück, während die kleinen Bilder sehr gefielen. Der Herzog von Orléans (Ludwig Philipp) ließ nunmehr sein Porträt von ihm malen und saß ihm auch zur Darstellung verschiedener Situationen seines ereignißreichen Lebens. Außerdem malte er für den Herzog und dessen Umgebung Marinen, napoleonische Grenadiere, Araber, Seeräuber u. s. w. Alle diese Erzeugnisse hatten zugleich die Bedeutung polit. Demonstration, und der Künstler fühlte sich dadurch gehoben und angefeuert. Seitdem erschienen alljährlich mehrere von V. lithographirte Blätter, welche bei dem Volke den kaiserl. Grenadiercultus unterhielten. Dieses Bestreben, das Interesse auf die Soldaten einer verpönten Sache hinzulenken, zeigen sogar die beiden bekannten Bilder, welche V. um diese Zeit für den Herzog von Berri arbeitete: der Regimentshund und das Trompeterpferd, kleine gefühlvolle Stücke, in denen sich dramatischer Ausdruck und Thiermalerei glücklich vereinigen. Da mehrere seiner Bilder wegen polit. Mißliebigkeit im Salon von 1822 nicht zugelassen werden sollten, veranstaltete V. in seinem Atelier eine Privatausstellung von 45 Gemälden, die ungemeinen Beifall fand. Es befanden sich darunter die Vertheidigung der Barrière von Clichy, eins der gediegensten Bilder, die Schlacht bei Jemappes, die Niedermetzelung der Mamluken (Versailles), der Gardist von Waterloo, der abgedankte Soldat als Landmann u. s. w. Die öffentliche Meinung bezeichnete V. als Volksmaler und Oppositionsmann, und Händler und Sammler drängten sich zu ihm. Um diese Zeit malte er mehrere berühmt gebliebene Bilder: die letzte Patrone, der Abschied in Fontainebleau, die Brücke von Arcole. Zu der Schlacht von Jemappes kamen noch die Schlachten von Valmy, Hanau und Montmirail hinzu, alle im Auftrage des Herzogs von Orléans gemalt und für das Palais-Royal bestimmt, aus dem sie bei dem Verkauf der Orléans'schen Domänengüter 1851 in die Galerie des Marquis von Hertford übergingen. Die Ernennung zum Mitglied des Instituts, 1826, bewirkte indessen in dem Talent des Meisters einen plötzlichen Umschlag. Der Schlachten-, Bivuak- und Kasernenmaler schien seiner eigenen Originalität den Rücken zuzukehren, indem er nach Maßgabe seiner Kräfte sich dem Höhern zuwandte und den neuen und freisinnigern ästhetischen Doctrinen seiner Zeit beitrat. Julius II. und Rafael (Deckenbild im Louvre), Philipp August vor Bouvines (Versailles), Edith mit dem Schwanenhalse, Mazeppa auf einem wilden Pferde, das, von Wölfen verfolgt, über einen Baumstumpf wegsetzt, Mazeppa unter einem wilden Pferde, das niedergestürzt und von andern wilden Pferden umgeben ist, waren Annäherungen an die romantische Schule. Der Beifall, welchen V.'s romantische Anwandlungen fanden, hielt ihn eine Zeit lang auf dieser Bahn fest, wie sein Giaur, Camille Desmoulins im Garten des Palais-Royal, die Schlacht bei Fontenoy, die Stute und die Wölfe und Pferde jeder Art beweisen. 1828 wurde V. Director der Französischen Akademie in Rom. Er änderte hier nichts in seiner Weise zu malen, und die Werke aus dieser Periode ergeben nur ein neues Spiel der Leichtigkeit des Meisters im Erfinden und Ausführen. Zu den Bildern, die er während seines Aufenthalts in Rom producirte, gehören: Pius VIII. auf den Schultern der Schweizer nach dem Petersdom getragen, Rafael und Michel Angelo im Vatican, Holofernes und Judith, die Bäuerin von Ariccia, die Vittoria von Albano, die röm. Stiertreiber, der Kampf der päpstl. Dragoner mit den Räubern, die Beichte des gefangenen Räubers u. s. w. Erst als V. 1834 mit Ablauf seiner amtlichen Stellung nach Paris zurückkehrte, lenkte er wieder seinem wahren Gebiete zu. Seitdem waren das histor. Museum in Versailles und der Orient, zunächst Algier, die zwei Seiten seines Lebens, der ganze Horizont seines Talents. Die Genregegenstände, die er mit leichter Hand hinwarf, gehörten nunmehr sämmtlich dem Orient an, wie der arab. Märchenerzähler, die Post in der Wüste, das Gebet in der Wüste, die Eber- und Löwenjagden u. s. w. Bei der Austheilung der Arbeiten für das Museum zu Versailles erhielt V. natürlich einen beträchtlichen Antheil. König Ludwig Philipp bestellte bei ihm die Schlachten von Friedland, Jena und Wagram und bot ihm zur Belohnung die Pairswürde an, die der Künstler ausschlug. Dies sowie der Um-

ſtand, daß V. ſich weigerte, bei der Darſtellung der Erſtürmung von Valenciennes Ludwig XIV. als Mitkämpfer abzubilden, brachte ihn in Mißhelligkeit mit dem König. V. ging infolge deſſen nach Petersburg, wo man ihn bei Hofe ſehr auszeichnete und ihm vier große Schlachtenbilder aus dem ruſſ.-türk. Kriege auftrug, die er bis 1838 lieferte. Nach ſeiner Rückkehr nach Paris, im Sept. 1836, erhielt er auch bei Ludwig Philipp wieder gute Aufnahme, der ihm jetzt ſämmtliche Malereien für den neuen Konſtantinesaal in Verſaille übertrug. Um hierzu die nöthigen Studien zu machen, reiſte der Künſtler im Oct. 1837 nach Afrika. Von ſeinen frühern großen Schlachtſtücken, zu denen nur Modelle und Coſtüme das Material lieferten, unterſcheiden ſich die 14 Gemälde des Konſtantinesaals dadurch, daß ſie aus Studien nach der Natur hervorgingen und dadurch einen ganz eigenthümlichen Reiz haben. Zwar iſt auch hier nicht alles von gleichem Werth, ſondern das Intereſſe concentrirt ſich hauptſächlich auf die großen Schlachtbilder, die Belagerung der Citadelle von Antwerpen, die Beſetzung des Engpaſſes Teniah de Mouzajah, das Gefecht bei Affroun und die drei Operationen der Belagerung von Konſtantine. Jeder Gegenſtand tritt in dieſen Bildern deutlich hervor und verſetzt ſofort in eine beſtimmte Wirklichkeit. Der neue Typus dieſer Schöpfungen iſt nicht mehr eine ſich über das Enſemble erhebende Epiſode, ſondern ein Ganzes, von dem ſich Epiſoden ablöſen. In Hinſicht auf den Maler, das Genre und die Geſchichte können die drei Bilder der Belagerung von Konſtantine als Meiſterwerke betrachtet werden. Die andern Arbeiten dieſer Zeit erſcheinen als bloßer Nachhall des großen Unternehmens, welches fünf Jahre lang (1838—42) V.'s Thätigkeit hauptſächlich in Anſpruch nahm. 1839 unternahm V. eine Reiſe nach Aegypten und Syrien, die indeß nur ein Bild, den Sklavenhändler, unmittelbar veranlaßte. Sodann wandte er ſich 1842 wieder nach Petersburg, wo er von dem Kaiſer mehrere beträchtliche Aufträge erhielt, welche die letzten Siege der Ruſſen über die Polen zum Gegenſtand hatten. Außerdem malte er das Porträt der Kaiſerin von Rußland. Auch nach ſeiner Rückkehr nach Paris beſchäftigten ihn Porträts, darunter das Pasquier's, Molé's, Ludwig Philipp's und ſeiner Söhne zu Pferde. V. hatte die Deckenbilder in einem Saal der Deputirtenkammer zu malen begonnen, mußte aber dieſe Arbeit einſtellen, da ihn Ludwig Philipp beauftragte, die Ueberrumpelung der Smala Abd-el-Kader's in einem 65 F. langen Gemälde darzuſtellen. Das Ueberſtürzen, die Haſt, die Angſt, das Auseinanderſtieben der Menſchen und Thiere iſt in dieſem koloſſalen Bilde (1844) mit ergreifender Lebendigkeit geſchildert. Das Werk bietet kein maleriſch-wirkungsvolles Enſemble, aber eine Menge höchſt anſprechender Details. Der König beſtellte ſogleich drei andere koloſſale Bilder für das Muſeum in Verſailles: die Schlacht am Isly, die Beſchießung von Tanger und die Beſetzung von Mogador. Um die nöthigen Studien zu machen, ging V. 1845 nach Marokko. Auf dieſer Reiſe befeſtigte ſich bei ihm die Anſicht von dem einfachen und großartigen Charakter der arab. Tracht und ihrer berechtigten Anwendung auf bibliſche Stoffe. Infolge deſſen veröffentlichte er nach der Rückkehr die Denkſchrift «Observations sur certains rapports qui existent entre le costume arabe et le costume de l'Ancien Testament», welche viel dazu beitrug, der bibliſchen Hiſtorienmalerei in Frankreich die Richtung auf das arab. Coſtüm zu verleihen. Zu den eigenen Bildern V.'s, welche die Anſchauung vertreten, gehören: der Knecht Abraham's und Rebekka am Brunnen (1834); die Verſtoßung Hagar's (1837); Thamar und Juda (1841); Rahel beweint ihre Kinder (1846); Judith und ihre Magd (1847); der barmherzige Samariter (1848); Joſeph von ſeinen Brüdern verkauft; der klagende Jeremias; Daniel in der Löwengrube. Der Sturz der Orléans 1848, unter denen V. ſein Talent entwickelt, war auch natürlich der Sturz für den Künſtler. Allerdings widerſtand er noch lange und blieb der Maler der Tagesgeſchichte. So lieferte er 1849 das Bildniß des Generals Cavaignac, 1850 das des Präſidenten Ludwig Napoleon, und 1851 malte er die Belagerung von Rom. In der Ausſtellung von 1857 ſah man von ihm die Schlacht an der Alma, das Reiterporträt Napoleon's III., die lebensgroßen Bildniſſe der Generale Canrobert und Bosquet, Zuaven, wozu ſpäter noch die Rückkehr von der Löwenjagd, die Gardegrenadiere u. ſ. w. kamen. Alle dieſe letzten Werke verrathen jedoch in jeder Beziehung den Niedergang des Künſtlers. V. ſtarb zu Paris 17. Jan. 1863. Dem erſten Impulſe folgend, ohne gründlichere Vorbildung, von Natur und Umſtänden zur Darſtellung unmittelbar aus dem Leben aufgefaßter Gegenſtände hingetrieben, iſt V. in der modernen franz. Kunſt die vollſtändigſte und ſtärkſte Perſonificirung der realiſtiſchen Malerei. Es muß aber bei dieſem vielſeitigen Talent unterſchieden werden zwiſchen dem glücklichen und richtigen Gebrauch der natürlichen Anlagen und ihrem Misbrauch. Der rechte Gebrauch zeigt ſich in der Schlachtenmalerei, im militäriſchen Genre, im Porträt und Pferde. Der Misbrauch beſteht in dem Durcheinander bedeutungsloſer Compoſitionen,

Odalisken, Burgfräulein, Piraten, Räuber, Kapuziner u. s. w. Um zu dem Maler von unleugbarem Talent zu gelangen, muß man über das Gewirr mittelmäßiger Bilder hinwegschreiten, welche die wahrhaft gediegenen Leistungen verstecken. Seine Stelle ist in der Zukunft unter den Malern, die am treuesten die Handlungen, Sitten, Trachten ihrer Zeit abgebildet und die Begebenheiten, deren Augenzeugen sie waren, am besten berichtet haben. Namentlich als Schlachtenmaler kennt er die einzelnen Umstände am gründlichsten und weiß sie sauber und geschickt wiederzugeben. V. war weder ein großer Zeichner noch ein großer Colorist, besaß aber vor allem in hohem Grade zwei echt franz. Eigenschaften, Lebendigkeit und Deutlichkeit. Außerdem war eine seiner eigenthümlichen Gaben die Leichtigkeit, unterstützt von einem wunderbaren Gedächtniß. Selten machte er vollständige Farbenskizzen für seine Werke, selbst nicht für die größten; einige leicht hingeworfene Zeichnungen genügten ihm. Seine Werke sind vielfach gestochen worden, hauptsächlich von Jazet, dessen leichte Aquatintemanier sich dazu besonders eignete. Außer der Menge von Bildern, Aquarellen und Handzeichnungen hat man von V. auch mehr als 200 lithographirte Blätter und an 500 nach seinen Zeichnungen gefertigte Holzschnitte für die Prachtausgabe von Laurent's «Histoire de Napoléon». Vgl. Durande, «Joseph, Carle et Horace V., correspondance et biographies» (Par. 1865).

Vernier (Peter), ein Mathematiker, geb. 1580 zu Ornans in der Franche-Comté, war Generaldirector der Münzen der Grafschaft Burgund, Commandant des Schlosses Ornans und Rath des Königs von Spanien, und starb 14. Sept. 1637 zu Ornans. Er ist berühmt als der Erfinder einer sehr sinnreichen Vorrichtung, welche seinen Namen führt, häufig aber Nanius genannt wird, jedoch mit Unrecht, da die Erfindung des Portugiesen Nonius oder Nañez (s. d.) von der in Rede stehenden wesentlich verschieden ist. Der V. dient dazu, bei Theilungen den Werth von solchen Theilen anzugeben, welche zwischen zwei Theilstriche fallen. Man denke sich z. B. ein Lineal, auf welchem 11 Zoll in 12 gleiche Theile getheilt seien, so ist natürlich ein jeder dieser Theile $= {}^{11}/_{12}$ Zoll, d. h. = 11 Linien. Wäre nun dieses Lineal längs eines andern in Zolle getheilten Lineals verschiebbar, so sieht man leicht ein, daß, wenn sein erster Theilstrich mit einem Zollstriche zusammenfällt, der zweite von dem darauffolgenden Zollstriche um 1 Linie, der dritte um 2 Linien u. s. w. absteht, und man also durch bloße Verschiebung jenes Lineals im Stande ist, Linien, welche über die ganzen Zolle herausfallen, anzugeben, ohne nöthig zu haben, die Unterabtheilung in Linien auf dem Maßstabe wirklich auszuführen. Auf eine ähnliche Art bringt man diese Einrichtung bei Kreistheilungen an.

Vernunft bezeichnet im allgemeinen alle die Thätigkeiten, welche aus dem Selbstbewußtsein des Menschen entspringen und eben darum den Menschen vom Thiere unterscheiden. Da diese nicht allein die Thätigkeiten des wissenschaftlichen Denkens, sondern auch des moralischen Willens und der höhern Gefühle sind, so gibt es eine theoretische, praktische und ästhetische Vernunftthätigkeit, welche aber, weil die Wurzel der V. im Selbstbewußtsein nur Eine ist, in engster Verbindung miteinander stehen, als verschiedene, aus demselben Stamm erwachsende Zweige. In diesem allgemeinen Sinne des Wortes bildet der Verstand oder das Denkvermögen keinen Gegensatz zur V., sondern gehört zu ihr als ein wesentlicher Theil derselben. Doch hat sich in vielen der neuern philos. Systeme ein engerer Sprachgebrauch gebildet, nach welchem die V. als ein höheres Vermögen vom Verstande als einem niedern unterschieden wird. Kant in seiner «Kritik der reinen V.» ist der Urheber dieser Unterscheidung. Indem nämlich die Absicht seines kritischen Unternehmens dahin ging, die Gesetze und Grenzen der menschlichen Erkenntniß zu bestimmen, unterschied er den Verstand als Vermögen der Begriffe und Kategorien von der V. als dem Vermögen der Ideen. Hieraus entwickelte sich die Annahme, daß die V. mit dem Uebersinnlichen, Unendlichen und Ewigen sich beschäftige, daß mithin ihr Gebiet vorzüglich die Religion, die Sittenlehre, überhaupt die höhere Erkenntniß sei, während der Verstand, auf das erfahrungsmäßig Gegebene beschränkt, sich mit der Zusammenfassung desselben in Begriffe beschäftige und somit die niedere Erkenntniß beherrsche. Zur Feststellung dieses Gegensatzes trug vorzüglich F. H. Jacobi (s. d.) bei, indem er das Vorhandensein jener Ideen im menschlichen Bewußtsein für eine genügende Bürgschaft dafür erklärte, daß das durch sie Bezeichnete objectiv und in Wahrheit existire. Schelling erklärte die V. für das Vermögen, die absolute Einheit der endlichen Dinge in dem Unendlichen und Absoluten anzuschauen vermöge eines absoluten Erkenntnißactes (intellectuelle Anschauung genannt). Indem er die Platonische Vorstellung, daß der Welt der sinnlichen Erscheinungen eine Idealwelt, und zwar jeder Klasse von Dingen eine ihr entsprechende Idee als Urbild zu Grunde liege, mit der Spinozistischen Annahme, daß alles Eins sei, verschmelzen ließ, wurde nun die V. als das Vermögen der Erkenntniß erklärt, wie die

ewigen Musterbilder der Dinge, die Ideen, sich in der sinnlichen Erscheinungswelt realisiren. Hält man nun aber die V. mit Jacobi und Schelling für ein Vermögen, höhere Wahrheiten durch ein unmittelbares Gefühl zu ergreifen, so mangelt es den Aussagen einer solchen V. so lange an allem wissenschaftlichen Werth, als uns nicht zugleich mit ihr ein Werkzeug der Kritik in die Hand gegeben wird, wodurch wir die Aussagen eines richtig geleiteten und feinen Gefühls von den werthlosen Aussagen eines rohen oder phantastisch verwilderten Gefühls unterscheiden können. Dieses Werkzeug einer Kritik intellectueller Gefühle, seien dieselben nun von ästhetischer, moralischer, rechtlicher oder religiöser Natur, kann aber nicht wiederum in einem bloßen Fühlen, sondern muß in einem Denken, nämlich in der Angabe von Gründen der Billigung oder Verwerfung gewisser Gefühlsweisen nach Principien bestehen, und so wird zuletzt die V. immer der Ausdruck für das Nachdenken über die durch intellectuelle Gefühle aufgegebenen Themata sein. Da nun die Gesetze des Denkens immer dieselben sind, mögen sie auf sinnliche oder moralische Gegenstände angewandt werden, so kann der Unterschied von Verstand und V. immer nur eine entgegengesetzte Art der Beschäftigung unsers Denkvermögens betreffen. Ein Denken, welches mit der scharfen und schnellen Auffassungsgabe für einzelne Verhältnisse des Lebens und der Erfahrung eine Gewandtheit verbindet, unsere Handlungen ihnen gemäß vortheilhaft zu bestimmen, heißt Klugheit oder Verstand. Ein Denken hingegen, welches gewohnt ist, auf die Gesetze Acht zu haben, von denen sich sowol die Natur als das Innere der Menschenseele bewegt zeigt, heißt Sinnigkeit oder V. Die Bedeutung der V. als eines höhern Denkvermögens, auf welche die Spätern wieder sämmtlich zurückgekommen sind, ist die von Kant ursprünglich gemeinte. In diesem Sinne behauptet z. B. Hegel, daß der Verstand als das abstracte oder blos reflectirende Denken die Dinge erst an der Oberfläche ergreift, indem er an ihren festen sinnlichen Unterschieden kleben bleibt, die V. hingegen durch das schärfere Werkzeug einer dialektischen Begriffskritik zu ihren tiefern Gründen und Gesetzen vordringt, in deren Lichte sich die endlichen Bestimmungen in ihren unwahren Einseitigkeiten aufheben, um auf dem höchsten speculativen Standpunkte, dem der absoluten Idee, ihre nothwendigen Correcturen zu erfahren und sich in lauter solche Formen umzuschmelzen, welche sich auch vor der strengsten Kritik als probehaltig zu bewähren im Stande sind.

Véron (Louis Désiré), franz. Publicist, geb. 5. April 1798 zu Paris, Sohn eines Papierhändlers, studirte Medicin. Nachdem er den Doctorgrad erlangt, ließ er sich in den kath.-apostolischen Verein der guten Literatur aufnehmen, schrieb Artikel für die «Quotidienne» und erhielt auf Verwendung seiner royalistischen Gönner den etwas seltsamen Posten eines Oberarztes bei den königl. Museen. In dieser Zeit befaßte er sich mit der Erfindung und Zubereitung eines Hustenleders, der Pâte-Regnault, dessen großer Absatz den ersten Grund zu seinem Vermögen legte. Um 1829 stiftete er die «Revue de Paris», gab jedoch diese Zeitschrift wieder auf, um, wie er selbst sagt, «Lully's Nachfolger» zu werden, nämlich Director der Großen Oper. Als solcher fand er in «Robert der Teufel», von dem er aber durchaus nichts wissen wollte und der blos auf gerichtlichen Befehl aufgeführt wurde, die Hauptquelle seines Glücks. Er wurde so wider seinen Willen Millionär und galt für einen klugen und liberalen Geschäftsmann, der durch seine Verbindungen mit den höchsten Kreisen der pariser Gesellschaft eine europ. Berühmtheit erlangte. Nachdem er etwa fünf Jahre mit vollem Glanze über das Sänger- und Tänzerchor geherrscht, legte er sein Verwaltungsscepter nieder und meldete sich bei den Wählern in Brest als Candidat der dynastischen Opposition, fiel aber durch. Nun übernahm er die Leitung des damals sehr heruntergekommenen «Constitutionnel» und brachte das Journal durch die Mittheilung des «Ewigen Juden» im Feuilleton, welchen er Eugen Sue für 100000 Frs. abgekauft, wieder in die Höhe. Bei der Präsidentschaftsfrage 1848 erklärte sich der «Constitutionnel» noch einigem Besinnen für Ludwig Napoleon, und nach der Präsidentenwahl wurde dieses Blatt nebst seinem Director völlig zu der Politik des Prinzen bekehrt. Der Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 fand in V. einen lauten und enthusiastischen Lobredner. Bei den nachfolgenden Wahlen für den Gesetzgebenden Körper wurde er als Regierungscandidat vorgestellt und von dem Arrondissement Sceaux gewählt. Er blieb jedoch noch Director des «Constitutionnel», bis die zwischen diesem Journal und der Regierung eingetretene Meinungsverschiedenheit ihn zum Verkaufe desselben bewog. Als ruhiger Besitzer des in seinen verschiedenen Unternehmungen gewonnenen beträchtlichen Vermögens trachtete nun V. nach literarischen Triumphen und schrieb seine Erinnerungen unter dem Titel «Mémoires d'un bourgeois de Paris» (6 Bde., Par. 1854). Dieses Buch, in welchem er auf eine oft pikante Art die verschiedenen Begebenheiten, die er erlebte, und bei welchen er eine Rolle spielte, erzählt, reizte in hohem Grade die Neu-

gierde des Pabſtthums und wurde dreimal aufgelegt. Außerdem erſchienen von V. noch ein Sittenromaa: «Cinq cent mille francs de rente» (2 Bde., Par. 1855) ſowie eine polit. Schrift «Quatre ans de règne» (1857) und «Les théâtres de Paris de 1806 à 1860». Er ſtarb zu Paris 27. Sept. 1867.

Verona, Feſtung und Hauptſtadt einer der venet. Provinzen des Königreichs Italien, liegt an der von Venedig nach Mailand führenden Eiſenbahn am Fuße der Berge in einer fruchtbaren Ebene und wird von der Etſch in zwei Theile, einen öſtlichen und einen weſtlichen, getrennt, welche durch fünf Brücken (darunter eine eiſerne und eine alte ſteinerne aus dem Mittelalter) verbunden ſind. Ueber eine ſechste Brücke, die als Bauwerk beachtenswerth, führt außerhalb der Stadt die Eiſenbahn. Unter mehrern großen Plätzen iſt die Piazza dei Signori mit dem Rathhauſe (Palazzo del consiglio), den Statuen ausgezeichneter Bürger und dem 1865 errichteten Standbilde Dante's (ein Werk des Veroneſers Zannoni) hervorzuheben. Die Stadt hat meiſt enge und krumme Straßen, aber ſehr anſehnliche, zum Theil ſchöne Gebäude und zählt 59169 E. (1857). Dieſelbe beſitzt 48 Kirchen, darunter 1 Kathedrale und 14 Pfarrkirchen. Sehenswerth ſind beſonders San-Zeno, ein ehrwürdiger Bau aus dem 9. Jahrh.; Sta.-Maria-Antica mit dem anſtoßenden Friedhofe, welcher die berühmten Mauſoleen der Familie della Scala enthält; San-Fermo, San-Anaſtaſio, das alte Rathhaus und der Palaſt Canoſſa. Mehrere Kirchen enthalten ſchöne Gemälde. Unter den Thoren ſind mehrere nach San-Micheli's Zeichnungen gebaute, ſo die Porta-Nuova und die Porta-Pallio (gewöhnlich Porta-Stuppa) durch ihre Schönheit und Feſtigkeit bemerkenswerth. In dem alten Franciscanerkloſter wurde ehemals das Grabmal der berühmten, von Shakſpeare verherrlichten Liebenden Romeo und Julie gezeigt. Der angebliche Palaſt der Capuleti iſt zu einer Fuhrmannsherberge herabgeſunken. Unter den neuern Bauwerken zeichnen ſich die Gran-Guardia, der großartige Friedhof, das 1846 eröffnete Neue Theater und der 1850 erbaute großartige Bahnhof aus. Als Feſtung hatte V. bis 1866 für Oeſterreich die größte ſtrategiſche Bedeutung, inſofern es ein Hauptglied des ſog. Feſtungsvierecks war, welches Oberitalien beherrſchte und zugleich von Süden her den Schlüſſel zu Tirol bildete. Noch gegenwärtig iſt V. der Waffenplatz und Sitz des Generalcommandos für eine der ſechs großen Militärdiviſionen, in welche das Königreich Italien zerfällt. Außerdem iſt V. Sitz eines Biſchofs, des Präfecten und der Provinzialbehörden, eines Tribunals, einer Handelskammer u. ſ. w. Von höhern Unterrichtsanſtalten beſitzt die Stadt ein Lyceum, ein Gymnaſium, ein biſchöfl. Seminar, ein techniſches Inſtitut, eine Maler- und Bildhauerakademie u. ſ. w. Unter den Sammlungen für Wiſſenſchaft und Kunſt ſind die Stadtbibliothek und die Pinakothek (meiſt Bilder veroneſiſcher Meiſter) hervorzuheben. Sonſt ſind noch zu erwähnen eine landwirthſchaftliche Akademie, die Geſellſchaft für Bienencultur, die erſte, die ſich nach deutſchem Vorbilde in Italien bildete, und das von Nicolo Mazza geſtiftete Privatinſtitut für arme Mädchen, in welchem die Stickerei in Seide und Gold ſowie die Fabrikation künſtlicher Blumen in außerordentlicher Vollkommenheit betrieben werden. Das große Hospital beherbergt ſtets einige hundert Kranke. Die ſtädtiſche Induſtrie hat in neuerer Zeit infolge der Krankheit des Seidenwurms und des Weinſtocks bedeutend gelitten, iſt aber ſeit 1866 in raſchem Aufblühen begriffen. Daſſelbe gilt auch von dem Handel, der unter anderm durch die 1867 eröffnete Brennerbahn begünſtigt wird. V. war im Alterthum eine röm. Colonie, Geburtsort des Catullus, Cornelius Nepos, Vitruvius, des ältern Plinius und hatte in den goth.-longobard. Zeiten große Bedeutung, unter anderm als Reſidenz des Oſtgothenkönigs Theoderich, der daher in der Sage Dietrich von Bern (d. i. Verona) heißt. Dann war ſie längere Zeit die Hauptſtadt des Gebiets der della Scala (ſ. d.), bis ſie unter mailänd., daan venet. Herrſchaft kam. Seit 1866 iſt ſie, zugleich mit dem Theile des Lombardiſch-Venetianiſchen Königreichs, welcher 1859 Oeſterreich verblieben war, dem Königreiche Italien einverleibt worden. In und um die Stadt finden ſich noch viele Ueberreſte röm. Alterthümer, und die berühmte Maffei'ſche Sammlung enthält einen Schatz an Inſchriften, Statuen, Gefäßen und Basreliefs. Das alte röm. Amphitheater (Arena) zu V., das gegen 60000 ſitzende Zuſchauer faßt, iſt unter allen aus dem Alterthum übriggebliebenen Gebäuden dieſer Art am beſten erhalten, wenn auch vielfach erneut. Gewöhnlich gilt es für ein Werk der Kaiſerzeiten. Es iſt von Marmor und von ovaler Form, 464 F. lang und 367 F. breit. Aus der röm. Zeit ſind noch vorhanden die Porta de' Borſari und der Arco de' Leoni. Vgl. Giambattiſta de Perſico, «V. e sua provincia» (1838); Ronzani, «Le antichità di V.» (Ver. 1833); Metzerich, «V. und ſeine nächſte Umgebung» (Ver. 1859).

Der vom Oct. bis Dec. 1822 von der Heiligen Allianz zur Zügelung der europ. Revo-

lution abgehaltene Congreß von V. wurde namentlich durch die Vorfälle im Südoſten Europas und in Spanien veranlaßt. Vorbereitende Conferenzen hatten im Sept. zu Wien die Staatsminiſter der fünf europ. Hauptmächte gehalten. In V. waren zugegen der König von Preußen, der Kaiſer von Oeſterreich, der Kaiſer von Rußland und die Könige beider Sicilien und von Sardinien, nebſt andern ital. Fürſten; ferner von Großbritannien der Herzog von Wellington, von Frankreich der Staatsminiſter Herzog von Montmorency und der franz. Botſchafter am brit. Hofe, Châteaubriand, von Oeſterreich der Fürſt Metternich, von Rußland der Graf Pozzo di Borgo, von Preußen Graf Bernſtorff und Fürſt Hardenberg. Unter den übrigen anweſenden Perſonen war auch der Bankier Rothſchild. Ueber die Verhandlungen zu V., bei welchen Fürſt Metternich den Vorſitz und Herr von Gentz das Protokoll führte, iſt ſo viel bekannt geworden, daß die Continentalmächte Frankreich die verlangte Befugniß, mit bewaffneter Macht die Pyrenäiſche Halbinſel zur Wiederherſtellung einer monarchiſchen Verfaſſung zu zwingen, zuſtanden und nöthigenfalls Unterſtützung verſprachen. England nahm indeſſen an dieſen Verhandlungen nicht wirklichen Theil und rieth zu friedlichen Maßregeln. Auch der franz. Finanzminiſter Villèle entwickelte den Ultraroyaliſten Frankreichs gegenüber ſchlagende Gründe für die Aufrechthaltung des Friedens und fand vielen Beifall, zumal da die in Catalonien aufgeſtellte ſog. Glaubensarmee von den conſtitutionellen Truppen unter Mina geſchlagen worden war. Frankreich verſuchte daher im Dec. 1822 zuerſt den Weg gütlicher Unterhandlungen, um die Cortes zu einer Abänderung ihrer Conſtitution im Sinne des monarchiſchen Princips zu bewegen. In Anſehung der Spannung zwiſchen Rußland und der Pforte beſchloß man zu V., durch den brit. Geſandten bei der Pforte, Lord Strangford, der deshalb nach V. berufen wurde, der Pforte ein Ultimatum vorlegen zu laſſen, das die genaueſte Erfüllung des Bukareſter Vertrags von 1812 verlangte. Der griech. Inſurgenten wollte man ſich jedoch auf keine Weiſe annehmen, daher auch die in Ancona angekommenen griech. Deputirten in V. nicht zugelaſſen wurden. In Anſehung Piemonts wurde die gänzliche Räumung dieſes Landes von öſterr. Truppen, in Anſehung Neapels und Siciliens aber zunächſt eine beträchtliche Verminderung des dortigen öſterr. Beſatzungsheeres beſchloſſen. Auch wurden einige Actenſtücke, die geheimen Geſellſchaften betreffend, in Berathung gezogen. Endlich beſchloß man in Anſehung der ſpan. und der türk. Frage den Weg der Unterhandlung einzuſchlagen, und die Berathungen über die ſpan. Angelegenheiten wurden in Paris fortgeſetzt.

Veroneſe (Maler), ſ. Paolo Veroneſe.

Verónica, eine zur 2. Klaſſe, 1. Ordnung, des Linné'ſchen Syſtems und zur Familie der Scrophulariaceen gehörende Pflanzengattung, deren zahlreiche, faſt über die ganze Erde verbreitete, aber vorzüglich in Europa, Aſien und Nordamerika vorkommende Arten, theils Kräuter, theils Sträucher, in Deutſchland im allgemeinen Ehrenpreis genannt werden. Sie haben gegen- oder wirtel-, ſelten wechſelſtändige Blätter und achſelſtändige oder in Trauben und Aehren geſtellte Blüten, welche aus einem ein- bis fünfſpaltigen Kelche mit meiſt ungleichgroßen Abſchnitten, einer radförmigen, meiſt blaugefärbten Blumenkrone und vier- bis fünflappigem Saum, deſſen oberſtes Stück ſtets größer als die übrigen iſt, zwei vorſtehenden Staubfäden und einem zuſammengedrückten Fruchtknoten beſteht, aus dem ſich eine verkehrt-eiförmige oder ausgerandete, zweiklappige, vielſamige Kapſel entwickelt. Die einheimiſchen Arten treten der Mehrzahl nach als Unkräuter auf Saatfeldern und in Gärten auf (ſo die im erſten Frühling blühenden, mit achſelſtändigen Blüten begabten einjährigen Arten: V. hederaefolia L., V. triphyllos L., V. agrestis L. u. ſ. w.), einige ausdauernde Arten wachſen auch auf Wieſen, in Wäldern, an Flußufern. Unter dieſen, welche faſt alle Aehren oder Trauben beſitzen, ſind zu erwähnen: der gemeine Wieſenehrenpreis (V. Chamaedrys L.) mit eiförmigen, eingeſchnitten-geſägten Blättern und prächtig-lazurblauen, tiefgeſtreiften Blumen in gegenüberſtehenden, aus den obern Blattachſeln entſpringenden Trauben; der Waldehrenpreis (V. officinalis L.), mit niederliegenden, zweizeilig-beblätterten Stengeln und ebenfalls gegenſtändigen Trauben kleiner, hellblauer oder lilafarbener Blüten, deſſen Kraut ehedem als «europäiſcher Thee» und zu medic. Zwecken benutzt wurde, und die ſog. Bachbunge (ſ. d.). Endſtändige Blütentrauben voll ſchön-dunkelblauer Blumen beſitzen die auf Kalkboden wachſenden Arten V. spicata L. und V. latifolia L. ſowie auch die ſtattliche, 4—5 F. hoch werdende V. longifolia L. mit meiſt quirlſtändigen, länglich-lanzettförmigen, geſägten Blättern und riſpig angeordneten Trauben, welche hin und wieder an Flußufern vorkommt und ſich häufig in Gärten zur Zierde angepflanzt findet. Eine ſehr beliebte Topf- und Kalthauszierpflanze iſt die ſtrauchige V. speciosa Cunn. aus Neuſeeland. Dieſer ſchöne Strauch hat immergrüne, glänzende, längliche Blätter und blaue, violette oder rothe Blumen in dichten, geſtielten, achſelſtändigen Trauben.

Veronica, die Heilige, eine fromme Frau, welche in Rom gestorben sein soll, reichte, nach der wahrscheinlich gegen die Mitte des 13. Jahrh. entstandenen Legende, Christus auf seinem letzten Gange, als er unter der Last des Kreuzes erlag, ihr Schweißtuch zum Abtrocknen dar. Christus nahm es an, und auf dem Tuche drückte sich sein Gesicht (das sog. Heilige Gesicht, Veronicon) ab. — Eine andere Heilige dieses Namens, **B. von Mailand**, war Nonne im Kloster der Augustinerinnen zu St.-Martha in Mailand und starb 1497. Wegen ihrer Wunder ward sie zur Heiligen erhoben; ihr Gedächtnißtag fällt auf den 13. Jan.

Verrath oder **Verrätherei** ist nach älterm deutschen Rechte das Vergehen, wodurch dessen Urheber eine Person, der er zu besonderer Treue verpflichtet ist, ihren Feinden überantwortet. Die Carolina (s. d.) droht deshalb geschärfte Todesstrafe. Ueber **Hochverrath** und **Landesverrath** s. diese Artikel. Das engl. Recht begreift unter Treason sowol den Hochverrath (high-treason) als jeden sonstigen, bei Verbrechen, z. B. Mord, erschwerend in Betracht kommenden Treubruch (petty-treason). Ueber den Lehnsverrath s. **Felonie**.

Verrenkung (luxatio) nennt man das Austreten eines Knochens aus dem Gelenk, welches theils durch vorher vorhandene Krankheitszustände, theils durch mechanisch auf den Knochen einwirkende Gewalt erfolgen kann. Bei ersterer V. findet Entartung einer oder beider sich berührenden Gelenkflächen statt; letztere kann die Gelenkflächen selbst vollkommen unverletzt lassen und nur zerstörend auf die Gelenkbänder und benachbarten Muskeln und andern Organe einwirken. Eine V. dieser Art tritt am leichtesten da ein, wo die sich berührenden Gelenkflächen im Verhältniß zu den Knochen, denen sie angehören, am kleinsten sind, wo wenig und schlaffe Gelenkbänder und überhaupt viel Beweglichkeit im Gelenke vorhanden. Bei der Einwirkung mechan. Gewalt hängt besonders viel davon ab, in welcher Richtung der Knochen gerade zu dem Gelenke steht: Stoß, Fall und übermäßig starke Muskelbewegungen sind die gewöhnlichen Ursachen. Eine große Menge Arten von V. ergeben sich aus der Verschiedenheit der Knochen und ihrer Gelenkverbindungen selbst, dem Grade der Abweichung vorher sich berührender Knochen, der Stellung, welche das verrenkte Glied einnimmt, dem Orte, an dem sich der ausgetretene Gelenktheil befindet, der Gegenwart oder Abwesenheit anderer Verletzungen u. s. w. Obschon an und für sich fast nie lebensgefährlich, ist die V. dennoch oft von sehr traurigen Folgen begleitet, wenn durch Vernachlässigung oder schlechte Behandlung die Gelenke sich nicht wieder verbinden und so das Glied selbst in seinen Verrichtungen mehr oder weniger beeinträchtigt wird und auch benachbarte Organe in ihren Verrichtungen beschränkt. Bei den V. findet Zerreißung der Gelenkkapsel und der benachbarten Gewebe statt, infolge dessen Geschwulst und Schmerz im verletzten Gelenk eintritt, und zwar um so stärker, je größer die Verletzung und je länger sie besteht. Die V. muß daher sobald als möglich wieder eingerichtet (reponirt) werden. Dies geschieht in der Weise, daß man den ausgetretenen Gelenkkopf wieder auf demselben Wege in das Gelenk zurückführt, auf welchem er ausgetreten ist, wozu, trotz der verschiedenen allgemeinen Regeln, tüchtige anatom. Kenntnisse nöthig sind. Um den Widerstand der Muskeln aufzuheben, welche sich der Reposition widersetzen, und um die Schmerzen zu lindern, pflegt man den Kranken in schweren Fällen zu chloroformiren. Nach der gelungenen Einrichtung muß man das Glied noch eine Zeit lang durch zweckmäßige Verbände fixiren, bis die Zerreißungen geheilt sind. Gleichwol bleibt in manchen Fällen der Knochen nicht in seiner Lage, was von dem Bau des Gelenks oder von Brüchen in der Gelenkhöhle abhängt. In andern Fällen erlangt das Gelenk wenigstens nicht seine ursprüngliche Festigkeit wieder. Häufig wird es aber wieder vollständig brauchbar. Hat eine V. so lange bestanden, daß bereits Verwachsungen eingetreten sind, wozu schon einige Wochen hinreichen, so ist die V. unheilbar.

Verres (Cajus), ein röm. Magistrat, berüchtigt durch die Reden Cicero's gegen ihn. Seine Laufbahn, wie sie uns Cicero in diesen Reden schildert, war eine ununterbrochene Kette von Verbrechen. Im J. 82 v. Chr. Quästor des Papirius Carbo im cisalpinischen Gallien, unterschlug er, begünstigt durch den Bürgerkrieg, die ihm anvertraute Kasse. Sodann im J. 80 Legat des Dolabella in Cilicien, benutzte er die Reise in diese Provinz zu einem Raubzuge durch Griechenland und Kleinasien und brandschatzte hierauf im Verein mit Dolabella seine Provinz, half auch, um die eigene Schuld zu verdecken, nach der Rückkehr zur Anklage und Verurtheilung seines Statthalters mit. Seine Verwaltung der städtischen Prätur im J. 74 war nach Cicero eine Reihe von Rechtsverletzungen. Alle diese Thaten übertraf aber seine Statthalterschaft in Sicilien 73—71, während deren er neben sonstigen zahllosen Willkürtacten dem klägerischen Ansatz nach 40 Mill. Sestertien erpreßte. Die von den Siciliern deshalb im J. 70

erhobene Klage übernahm Cicero, damals designirter Aedil und 37 J. alt; die Vertheidigung des V. sollte Hortensius führen. V. suchte zuerst mittels eines Scheinklägers durch eine Concurrenz in der Anklage den Cicero zu beseitigen, was dieser durch die Rede «Divinatio in Caecilium» vereitelte. Dann wollte V. den Proceß in das folgende Jahr hinüberspielen, um vor einen günstigen Prätor zu kommen. Allein auch dies wurde vereitelt, und als Cicero gleich bei der ersten Verhandlung die ganze Masse der Beweise von des V. Schuld, die er gesammelt, vorbrachte, verzichtete Hortensius auf die Vertheidigung. V. ging, nachdem er vorher einen großen Theil seiner Beute in Sicherheit gebracht, freiwillig ins Exil, in dem er im J. 43 als Opfer der Proscription des Antonius fiel, weil er diesem seine korinth. Gefäße nicht geben wollte. Vor seinem Tode erfuhr er noch die Aechtung Cicero's. Die auf uns gekommenen «Actiones Verrinae» des Cicero, in fünf Büchern, sind übrigens nicht wörtlich gehaltene Reden, sondern die nachträgliche Verarbeitung der Klage zum Zweck der Veröffentlichung. Sie sind nicht blos als rhetorische Kunstwerke, sondern auch als Material für die Kenntniß der röm. Provinzialverwaltung von großem Interesse.

Verrius Flaccus (Marcus), ein berühmter röm. Grammatiker, lebte zur Zeit des Augustus in Rom, zeichnete sich hier durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit so aus, daß ihm Augustus sogar die Erziehung seiner beiden Enkel übertrug, und starb im hohen Alter unter Tiberius. Von seinen histor. und sprachlichen Schriften besitzen wir nur noch Bruchstücke eines röm. Kalenders, die 1770 zu Präneste auf einer verschütteten Marmortafel entdeckt und nachher mit andern ähnlichen Ueberresten unter dem Titel «Fasti Praenestini» von Foggini (Rom 1779) bekannt gemacht wurden. Neuere Abdrücke besorgten F. A. Wolf in seiner Ausgabe des Suetonius (Bd. 4, Lpz. 1802) und Orelli in den «Inscriptionum Latinarum collectio» (Bd. 2, Zür. 1828). Dagegen hat sich von seiner bedeutendsten Leistung, dem umfangreichen Werke «De verborum significatione», von dem glücklicherweise Festus (s. d.) einen Auszug gab, nur weniges erhalten, was ihm als Eigenthum zugeschrieben werden kann. Das Vorhandene hat Egger in der «Scriptorum Latinorum nova collectio» (Bd. 2, Par. 1839) zusammengestellt.

Verrücktheit bezeichnet im gewöhnlichen Sprachgebrauche jede Art von Seelenstörung und hat auch im System der Seelenkrankheiten noch keine feste Bedeutung erlangt, indem dieses Wort hier häufig im weitern Sinne von allen Geisteskrankheiten außer dem Blödsinn, also von Wahnsinn, Manie und Verwirrtheit, insgesammt gebraucht wird, wogegen dasselbe im engern Sinne nur allein diejenige Art von allgemeiner Verwirrtheit bezeichnet, bei welcher der Zusammenhang der Vorstellungen zwar nicht völlig aufgelöst, jedoch im hohen Grade erschlafft ist, sodaß sich eine Unfreiheit des Geistes mit Verstandesüberspannung in Verkehrtheit der Begriffe und Urtheile dabei geltend macht. Vgl. Georget, «Ueber die V.» (deutsch von Heinroth, Lpz. 1821).

Verruf, übler Ruf, heißt insbesondere die von Studentenverbindungen gegeneinander oder gegen einzelne Personen ergehende Erklärung, infolge deren die letztern gewissermaßen für unehrlich zu halten, jeder Verkehr mit ihnen zu meiden u. s. w. sei. Aehnliche Aechtungen sprachen schon früher Handwerkervereine gegen misliebige Genossen oder Arbeitgeber aus, und neuerdings sind damit namentlich die Strikes oder Arbeitseinstellungen zur Erlangung besserer Bedingungen gefördert worden. Vor dem Gesetz ist die Verrufserklärung ein strafbarer Misbrauch.

Vers (lat. versus, von vertere, umwenden) heißt überhaupt eine in sich abgeschlossene und regelmäßig wiederkehrende Linie oder Reihe, wie denn die Römer auch eigentlich die mittels des Pflugs gezogene Furche damit bezeichneten. Besonders aber verstand man darunter eine Schriftreihe und vorzugsweise in der Poesie eine Reihe metrisch gegliederter Rhythmen. Also machen Rhythmen (s. Rhythmus) die Entwickelung des V. in Bild und Gegenbild, Metrum oder Takt dessen Maß und Begrenzung aus, obwol in den neuern, Bild und Gegenbild nicht durch Kürze und Länge, sondern durch Accent und Accentlosigkeit der Silben unterscheidenden Sprachen der Reim als Gleichlaut der Töne in Silben sowie gesteigerte Alliteration und Assonanz eine nicht leicht zu missende Hauptbedingung des V. ist. Auch das Ganze so verbundener V. nennt man wiederum V., daher man häufig von Liederversen spricht, wofür jedoch genauer Strophe und Stanze gebraucht wird. Ebenso hat das Wort Versmaß eine mehrfache Bedeutung, indem man einmal das Verhältniß der Arsis und Thesis oder des Bildes und Gegenbildes, dann aber das Hauptbedingniß der metrischen Periode, den Fuß, und endlich die metrische Periode selbst darunter begreift. Die Verskunst lehrt die Anwendung dieses Maßes. (S. Prosodie.) Da man früher blos nach Füßen maß, so wurde man dadurch zu manchen Irrthümern verleitet, indem der Fuß nur Form eines einzelnen Hauptmoments der metrischen Periode ist, dessen verhältnißmäßiger Gehalt erst rhythmisch und metrisch bestimmt werden

muß. Die alten Grammatiker, die den Fuß als ein Silbenaggregat betrachteten, ſuchten nämlich, um das Maß zu beſtimmen, einen Hauptfuß auf. Weil ſie aber nur im allgemeinen die Länge und Kürze, nicht die Dauer derſelben kannten und beobachteten, ſo entſtanden hieraus Willkürlichkeiten und Verwirrungen, welche zu Geſetzen ſich geſtalteten, wodurch die Wahrnehmung des Rhythmus mehr verdeckt und erſchwert wurde. Es galt früher als Herkommen und Ueberlieferung, die daktyliſchen, kretiſchen, choriambiſchen, ioniſchen, päoniſchen und antiſpaſtiſchen V. nach Füßen, ſodaß jeder ein Metrum bildete, dagegen die anapäſtiſchen, trochäiſchen und iambiſchen V. nach Dipodien zu meſſen. Je nachdem nun die metriſche Periode in einem V. ein- oder mehrmal enthalten iſt, heißt der V. Monometer, Dimeter, Trimeter, Tetrameter, Pentameter oder Hexameter. Da aber mancher Takt nicht jederzeit real ausgefüllt iſt, ſo gründet ſich hierauf die Eintheilung in katalektiſche oder unvollzählige und akatalektiſche oder vollzählige V. Schloß der V. in der Mitte der Periode, ſo hieß er brachykatalektiſch oder halbvollzählig; war er um eine Silbe länger, ſo hieß er hyperkatalektiſch oder überzählig. Zu den Erforderniſſen eines guten V. gehören Correctheit hinſichtlich der Proſodie und der rhythmiſchen und metriſchen Meſſung ſowie des Reims, gehörige Beobachtung der Cäſur und Wohlklang oder Mannichfaltigkeit und Abwechſelung der Laute in klarer Silbenaustönung, mit Vermeidung der Rauheit und des Hiatus. Die deutſchen V. wurden übrigens anfangs blos rhythmiſch, nicht metriſch gebildet, wobei das Geſetz auf der durch den Accent bedingten, von Reim und Alliteration unabhängigen Hebung und Senkung, d. h. auf dem Hervorheben und Sinkenlaſſen einzelner Silben beruhte. (S. Metrik.)

Verſailles, vormals der glänzendſte Königsſitz in Europa, gegenwärtig der Hauptort des Seine-Oiſe-Departements in Frankreich, eine unbedeutende, weitgaſſige, öde Landſtadt. Die Bevölkerung des Orts iſt ſeit der erſten franz. Revolution von 100000 auf 44021 (1866) heruntergegangen. Am Ende des 16. Jahrh. war V. ein kleines Dorf in einem Walde, wo der König von Navarra, ſpäter Heinrich IV., bisweilen zu jagen pflegte. Eben dazu wurde dieſer Wald auch von Ludwig XIII. gebraucht, der hier zuerſt ein Jagdhaus, ſodann ein Jagdſchloß bauen ließ. Ludwig XIV., des Aufenthalts in St.-Germain überdrüſſig, faßte 1660 den Plan, jenes Jagdſchloß in eine Reſidenz zu verwandeln, und legte ſo den Grund zu dem Schloß von V. Der Architekt Leveau wurde mit der Ausführung beauftragt, und bereits 1664 waren die beiden Seitenflügel, welche den ſog. Marmorhof einſchließen, ſo weit vollendet, daß Ludwig XIV. daſelbſt glänzende Hoffeſte geben konnte. Bald darauf erhoben ſich nacheinander die drei Hauptgebäude, welche die Fronte nach der Gartenſeite hin bilden. Gleichzeitig wurde der Schloßgarten nach Lenôtre's Entwürfen angelegt. 1672 war alles ſo weit vorgerückt, daß Ludwig XIV. im Febr. dieſes Jahres ſeine Reſidenz in V. aufſchlug. Indeß dauerten die Arbeiten fort und wurden ſeit dem Tode Leveau's von Jules Hardouin Manſard, dem Neffen des berühmten Manſard, geleitet. Mehrere Nebengebäude kamen hinzu, namentlich das Grand-Commun für die Hofdienerſchaft, die Marſtälle, die Treibhäuſer u. ſ. w. Der Bau der Schloßkapelle wurde erſt 1690 begonnen und vor 1710 nicht vollendet. Leute, die Häuſer in der Nachbarſchaft anbauen wollten, erhielten allen möglichen Vorſchub, und allmählich erhob ſich um die königl. Reſidenz eine zierliche und anſehnliche Stadt. Unter Ludwig XV. wurde der nach Gabriel's Riſſen angefangene Schauſpielſaal am Ende des nördl. Schloßflügels von Leroy ausgebaut und bei Gelegenheit der Verheirathung des Dauphins, Ludwig's XVI., eingeweiht. Während der Revolution blieb das Schloß in V. dem Verfall preisgegeben. Zur Zeit des Directoriums diente ein Theil deſſelben als Succurſale des Invalidenhauſes, ein anderer als Local einer Gemäldeſammlung. Napoleon I. hatte den Gedanken, es völlig wiederherſtellen und zu ſeiner Reſidenz einrichten zu laſſen, wurde aber durch die zu dieſem Zweck für nöthig gehaltene Ausgabe von 50 Mill. Frs. abgebracht. Er beſchränkte ſich darauf, den Palaſt und Park wieder in leidlichen Stand zu ſetzen. Ludwig XVIII., der ſeinen Hof wieder in V. aufſchlagen wollte, begnügte ſich mit der Verwendung von 6 Mill. Frs., die auf Ausbeſſerungen und Umänderungen verwendet wurden. So blieben die Dinge, bis Ludwig Philipp in den J. 1833—37 das Innere des Schloſſes wiederherſtellen und den größten Theil deſſelben zu einem hiſtor. Nationalmuſeum einrichten ließ, welches die Geſchichte Frankreichs von den älteſten Zeiten der Monarchie bis auf die Gegenwart in Bildern und Bildwerken zur Anſchauung bringt. In der allgemeinen Cultur- und Kunſtgeſchichte wird das Schloß von V. immer einen bedeutenden Platz einnehmen, ſo arg es auch als das Denkmal jener Despoten- und Maitreſſenwirthſchaft verrufen ſein mag, welche an ſo vielen europ. Höfen Nachahmung gefunden hat. Die in verſchiedenen Stilen erbaute Fronte gegen die Stadt macht keinen ſonderlichen Eindruck. Deſto impoſanter iſt die

Seite gegen den Park. Obgleich ihre Einförmigkeit und Regelmäßigkeit bei einer ſo ungeheuern Ausdehnung etwas Ermüdendes hat, wirkt ſie doch gewaltig durch ihre prunkvolle Maſſe. In demſelben Geſchmack iſt auch die innere Einrichtung durchgeführt; ſie zeigt überall das Reiche, Glänzende und Pomphafte, welches nach der Anſicht Ludwig's XIV. dem Weſen eines höchſten Alleinherrſchers ausſchließlich entſprach. Die große Galerie, Galerie des glaces, iſt eine in ihrer Art einzige Prachthalle. Dieſelbe läuft auf der Gartenſeite in dem mittelſten Hauptgebäude zu ebener Erde der ganzen Länge nach hin und bringt noch jetzt mit ihren Deckengemälden, Spiegeln, Säulen, Piloſtern, Vergoldungen und Marmorbekleidungen die impoſonteſte Wirkung hervor. Nimmt man hinzu, daß dieſe Halle ſonſt mit antiken Statuen, mit Tiſchen, Gueridons, Leuchterſtühlen und Candelabern von maſſivem Silber nebſt anderm Zieroth aufs koſtbarſte ausgeſtattet war, ſo kann man ſich etwa die Pracht des Geſammteindrucks vorſtellen, den ſie hervorbringen mußte, zumal an hohen Galatagen, wo Ludwig XIV. hier die Huldigung der Großen empfing und den Geſandten fremder Mächte Audienz ertheilte. Nächſt dieſer Galerie erregt beſonders der Herkulesſaal Bewunderung. Die neuerdings wiederhergeſtellte Schloßkapelle, das letzte Werk des jüngern Manſard, iſt überreich an Marmor, Goldbronze, Fresken u. ſ. w. Während ſich Lebrun, Jouvenet, Laſoſſe, Noël Coypel, Mignard u. a. durch die Deckenbilder in den innern Schloßräumen als Maler verewigten, ſetzten ſich dagegen Coyſevox, Girardon, die Gebrüder Couſtou, Legros, Tuby, Morſy u. a. als Bildhauer, die Gebrüder Keller, Aubry und Roger aber als Erzgießer würdige Denkmale durch die Bild- und Gußwerke, die im Garten aufgeſtellt ſind. Ein großer Theil derſelben gehört zu den daſelbſt befindlichen Waſſerwerken, die noch jetzt an gewiſſen Tagen im Sommer ſpielen. Der Park iſt ein Meiſterwerk der Gartenbaukunſt und von ganz beſonderm Reiz durch die ſchöne Harmonie, in welche er vermittels eines darin durchwaltenden architektoniſchen Geſetzes zu den baulichen Umgebungen gebracht worden iſt. In regelmäßige Felder abgetheilt und auch ſo bepflanzt, dabei aber große und freie Partien enthaltend, wozu die reiche Vegetation in den tiefern Gründen trefflich benutzt ward, macht er mit ſeinen Blumenbeeten, Roſenteppichen, Sandwegen und Baumgängen, Springbrunnen und zahlreichen Bildwerken den Eindruck, den Natur und Geſchmacksbildung in glücklicher Durchdringung bewirken. Dieſer, der ehemaligen feinen Hofſitte vollkommen angemeſſene Charakter iſt unverwüſtet geblieben, obgleich ein Theil der urſprünglichen Gartenanlagen zerſtört und eingegangen. Vgl. Laborde, «V. ancien et moderne» (Par. 1839); Zinkeiſen in Raumer's «Hiſtor. Taſchenbuch» (1837); Govord, «Galeries historiques de V.» (13 Bde., Par. 1835—48).

Verſalbuchſtaben oder Verſolien (vom lat. versus, Zeile, Abſatz) heißen die großen oder Anfangsbuchſtaben. Sie haben ihren Namen ohne Zweifel daher, weil ſie zunächſt zu Anfang des Verſes oder des Kapitels gebraucht wurden. Davon zu unterſcheiden ſind die Capitälchen, welche zwar die Form der V. haben, aber in der Regel um die Hälfte kleiner als die V. der betreffenden Typengattung ſind.

Verſchlagen wird im gewöhnlichen Leben anſtatt Erkälten und Verkühlen gebraucht (ſowol bei Thieren als bei Menſchen), und mit Verſchlag meiſt eine durch Erkältung (ſ. d.) erzeugte ſchmerzhafte (rheumatiſche) Lähmung dieſes oder jenes Körpertheils bezeichnet.

Verſchleimung nennt man im gewöhnlichen Leben einen chroniſchen Krankheitszuſtand dieſer oder jener Schleimhaut (beſonders der des Verdauungsapparats), oder gleichzeitig mehrerer Schleimhäute, deſſen Hauptſymptom in reichlicher Abſonderung eines dicken Schleims beſteht. Die ältere Medicin verſtand unter V. oder Schleimſucht (status pituitosus, polyblennia) eine Verſchlechterung der Blutmaſſe mit reichlichen, über eine bedeutende oder mehrere Abtheilungen des Schleimhautſyſtems verbreiteten und habituell gewordenen Schleimflüſſen. Die neuere Medicin, wenn ſie überhaupt das Wort V. gebraucht, verſteht darunter einen chroniſchen Katarrh einer der Schleimhäute mit Abſonderung zähen Schleims.

Verſchollen heißt derjenige Abweſende, welcher zum Betrieb ſeiner Angelegenheiten keinen Bevollmächtigten zurückgelaſſen hat, deſſen Aufenthaltsort unbekannt, und von dem es zweifelhaft iſt, ob er noch lebt. Iſt bei einem ſolchen Verſchollenen das gewöhnliche Ziel des menſchlichen Lebens (70 J.) eingetreten, oder ſind die nach einigen Landesgeſetzen viel kürzer beſtimmten Friſten verſtrichen, ſo wird er auf den Antrag ſeiner Verwandten öffentlich aufgefordert und dann, wenn er nicht erſcheint, die Todeserklärung ausgeſprochen, ſein Vermögen aber den etwa ſich meldenden Erben oder den nächſten Verwandten überlaſſen.

Verſchwendung nennt man die zweckloſe und unſinnige Verſchleuderung des Vermögens, welche deſſen ſchnellen Untergang herbeiführt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß bei Beurtheilung der Frage, ob V. vorliegt, nicht nur die Art der Ausgaben, ſondern auch die Größe des Ver-

mögens in Betracht gezogen werden muß. Ein Millionär, der 10000 Thlr. alljährlich für reine Luxusgegenstände verausgabt, kamen um deswillen noch nicht als ein Verschwender bezeichnet werden, während dasselbe bei einem Manne allerdings der Fall ist, der etwa nur 40000 Thlr. besitzt. Der Verschwender kann auf Antrag einer Behörde (z. B. des Gemeindevorstands) sowie von Verwandten und Gläubigern nach vorgängiger Untersuchung und Feststellung der Thatsachen durch das competente Gericht förmlich für einen Verschwender (pro prodigo) erklärt werden, weil man annimmt, daß es ihm an der Fähigkeit zur Vermögensverwaltung fehlt. Durch die Prodigalitätserklärung, welche nur durch das Gericht wieder aufgehoben zu werden vermag, verliert er die freie Disposition über sein Vermögen und erhält einen Curator, der die Vermögensverwaltung übernimmt. Er kann mithin auch nicht Schulden machen. Dagegen darf er ohne seinen Curator Rechtsgeschäfte abschließen, durch welche er nur Rechte erwerben will. Seine unerlaubten Handlungen werden ihm, wie jedem andern, zugerechnet. Es läßt sich nicht leugnen, daß vom Standpunkte derer, welche das Eigenthumsrecht so auffassen, daß jedermann mit seinem Eigenthum machen kann, was er will, sobald er dabei nicht gegen Strafgesetze verstößt, die Prodigalitätserklärung nicht zulässig erscheint. Auch liegen genug Fälle vor, bei denen in dem gerichtlichen Verfahren nicht mit gehöriger Schonung der Rechte des betreffenden Individuums vorgegangen worden ist. Denn am Ende hat doch dieses Individuum größere Rechte auf das vorhandene Vermögen als dessen präsumptive Erben.

Verschwörung (conjuratio) nennt man die Verabredung eines Verbrechens durch mehrere, besonders aber eine geheime Verbindung mehrerer Staatsbürger, entweder zur Aufhebung der Selbständigkeit des Staats, zur Begünstigung einer Eroberung desselben durch eine fremde Macht, oder zur Veränderung des regierenden Oberhaupts, oder zur Vernichtung der bestehenden Verfassung. Jeden einzelnen Theilnehmer trifft die Strafe des Hochverraths (s. d.). Doch nehmen neuere Gesetzgebungen häufig auf die Beschaffenheit der Mitthätigkeit des einzelnen Rücksicht.

Versetz oder **Werschetz**, eine Stadt im ungar. Temeser Comitate, am gleichnamigen Berge, ist Sitz eines griech.-orient. Bischofs und eines Stuhlrichteramts und zählt 19087 E. (Oct. 1857). Der Ort hat eine kath. und eine griech.-orient. Kirche, eine griech.-theol. Lehranstalt, eine Realschule, eine Cavalleriekaserne, Seidenspinnereien, Seiden-, Wein- und Reisbau und treibt Handel mit Seide und Wein. Der **Werschetzer Wein** ist der beste im Banat. Am 19. Jan. 1849 wurde V. durch General Todorovich mit dem österr.-serb. Armeecorps eingenommen. Am 11. Juli 1848 schlugen daselbst die Ungarn einen Heerhaufen der Serben.

Versehen der Schwangern. Die Ursache von Misbildungen, mit welchen behaftet manchmal Kinder geboren werden (Hasenscharten, Wolfsrachen, Verunstaltungen des Schädels u. dgl.) war man früher geneigt, auf das sog. Versehen der Mutter zu beziehen. Häufig konnte sich die Mutter besinnen, eine ähnliche verunstaltete Person oder auch ein lebloses Gebilde, was Aehnlichkeit mit der Verunstaltung des Kindes hatte, zu einer Zeit ihrer Schwangerschaft gesehen und sich darüber erschreckt zu haben, und man glaubte so einen mysteriösen Zusammenhang zwischen dem Sinnes- und Gemüthseindruck auf die Mutter und der Formbildung der Leibesfrucht annehmen zu dürfen. Man hat aber mit Bestimmtheit diese Misbildungen auf sog. Hemmungsbildungen zurückgeführt, indem man zeigte, daß die unvollkommene Form zu einer Zeit der Entwickelung der Frucht eine Uebergangsform darstellt und also normalerweise besteht, nur daß sich diese Form nicht zu weiterer Vollkommenheit entwickelte, sondern aus irgendeiner unbekannten Ursache auf dieser frühern Entwickelungsstufe stehen blieb. Dabei ergab sich denn, daß die Misbildung weit ältern Datums war, schon viel früher bestand, als das Versehen stattgefunden haben sollte, sodaß also, wäre das Versehen gegründet, die Ursache später vorhanden gewesen sein mußte, als die Wirkung. Das Versehen der Schwangern gehört also völlig dem Bereich der Fabel an.

Versetzungszeichen heißen in der Musik diejenigen Zeichen, wodurch die Erhöhung oder Erniedrigung eines Haupttons auf dem Notenplan angedeutet wird. Solche V. sind das Kreuz (♯), welches einen Hauptton um einen kleinen halben Ton erhöht; das Be (♭), welches einen Ton um ebenso viel erniedrigt; das einfache Kreuz (×), welches einen schon durch ♯ erhöhten Ton nochmals um einen kleinen halben Ton erhöht; das doppelte Be (♭♭), welches einen schon durch ♭ erniedrigten Ton nochmals um ebenso viel erniedrigt. Soll ein erhöhter oder erniedrigter Ton wieder in seine erste Größe zurückgeführt werden, so wird dies durch das Aufhebungszeichen, Bequadrat oder Quadrat (♮), angezeigt. Soll ein doppelt erhöhter oder doppelt erniedrigter Ton nur um die Hälfte erniedrigt oder erhöht, d. h. zu einem einfach erhöhten oder erniedrigten Tone werden, so wird vor die Note das erforderliche einfache V. und das Quadrat zugleich

gesetzt. Soll aber ein doppelt erhöhter oder erniedrigter Ton ganz in seine natürliche Größe zurücktreten, so wird das Quadrat doppelt vor die Note gesetzt.

Versicherungswesen. Die Versicherung, ein Product der neuern Zeit, verdankt ihren Ursprung dem Bestreben, die Folgen von Unglücksfällen der verschiedensten Art für den einzelnen, welchen sie betreffen, möglichst zu beseitigen. Ungeachtet der großen Ausdehnung, die das V. gewonnen, kann es sich unzweifelhaft noch über viele andere Gebiete erstrecken, als diejenigen, in denen es bisher wirksam ist. Die Versicherung, Assecuranz (s. d.) oder Assecuration ist ein Vertrag, durch welchen sich der eine Theil, gewöhnlich eine Gesellschaft, verbindlich macht, gegen Zahlung einer bestimmten Summe (Prämie) von seiten des andern Theils diesem eine größere oder geringere Entschädigung zu zahlen, wenn derselbe von einem bestimmten Unfall betroffen wird, oder wenn ein bestimmtes, für denselben wichtiges Ereigniß eintritt. Die ältesten Versicherungszweige sind diejenigen gegen Feuersgefahr und gegen Seegefahr. Die Versicherung gegen Feuersgefahr, die bisjetzt die größte Ausdehnung erreicht, riefen im 18. Jahrh. die Staatsregierungen ins Leben, indem sie die Besitzer von Gebäuden einer Stadt, eines Kreises oder größern Bezirks im Wege der Gesetzgebung zwangen, bestimmte, nach dem Werthe und der Bauart der Gebäude normirte Zahlungen an eine zu diesem Zweck errichtete Kasse zu machen, aus der, wenn eine Feuersbrunst stattgefunden, die Betroffenen voll oder doch zum größten Theil entschädigt wurden. (S. Feuerversicherung.) Ein Theil dieser alten Zwangsfeuersocietäten oder Brandkassen besteht noch jetzt, ein anderer hat sich aufgelöst, seit zahlreiche Assecuranzgesellschaften entstanden sind, welche Immobilien und Mobilien versichern. Aus der Immobilienfeuerversicherung ging die Mobiliarversicherung hervor; doch wurden für diesen Versicherungszweig Institute, zu denen der Beitritt gesetzlich vorgeschrieben, nicht errichtet. Die Seeversicherung bildete sich in den Seestädten nach und nach dadurch aus, daß Rheder und Kaufleute das Risico des Besitzers oder Befrachters eines Schiffs ganz oder theilweise gegen eine angemessene Prämie übernahmen. Förmliche und dauernde Seeversicherungsgesellschaften mit Statuten, Verwaltungen und Prämientarifen gab es anfänglich nicht. An die Seeversicherung schließt sich die Versicherung von Flußschiffen und deren Frachten (Stromversicherung), die jedoch nicht bedeutend ist, und die wichtigere Transportversicherung an. Bei der Transportversicherung werden alle auf Schiffen, Frachtwagen, Eisenbahnen zu transportirenden Güter gegen Beschädigung und Verlust versichert. Die Eisenbahnen vertreten jedoch insofern oft die Transportversicherungsanstalten, als sie selbst für alle Schäden und Verluste haften. Die Versicherungsgebühr liegt dann in der Fracht der Güter, wird aber, wenn eine höhere als der gewöhnliche Werth versichert wird, besonders berechnet und bezahlt. Daneben besteht noch eine neuere, bisher zu keinem bedeutenden Umfange gelangte Versicherungsart: die Versicherung von Menschen in Bezug auf die Unglücksfälle, welche bei Eisenbahnreisen eintreten können. Man leistet hiernach eine Entschädigung bei allen Unglücksfällen, welche den Tod, Verstümmelung oder Beschädigung des Körpers mit sich führen, und schließt diese Versicherung entweder auf eine bestimmte Zeit (Monate, ein Jahr) oder für einzelne Touren ab. Gegen Ende des 18. Jahrh. verbreitete sich auch die Hagelversicherung, die indessen mannichfache Schwierigkeiten mit sich führt und noch nicht zur rechten Entwickelung gelangen konnte. Gleicherweise verhält es sich mit der Viehversicherung. Abgesehen davon, daß namentlich in neuerer Zeit oft ansteckende Krankheiten den Viehstand befallen, vermögen sich die Gesellschaften für Viehversicherung nur schwer gegen Betrügereien und gegen Vernachlässigungen oder muthwillige Schädigungen der versicherten Thiere sicherzustellen und müssen deshalb verhältnißmäßig hohe Prämien verlangen. Hier und da kommt es vor, daß sich für gewisse Gegenden, unter Aufsicht der Behörden, Viehversicherungsverbände bilden. Bei diesen können allerdings die Täuschungen und Betrügereien verhindert und vermindert werden; aber die Verbände verfallen leicht in Zahlungsunfähigkeit, wenn Viehseuchen eintreten. Die Rentenversicherung gewährt dem Versicherten, wenn er ein bestimmtes Lebensjahr erreicht, für die Dauer des Lebens eine bestimmte Rente (s. d.). Die Aussteuerkassen, denen man gewöhnlich Kinder beitreten läßt, geben dagegen ein gewisses Kapital, das zahlbar wird, wenn der Versicherte ein bestimmtes Lebensjahr erreicht, sich selbständig macht oder sich verheirathet. Zu den Versicherungsanstalten gehören auch die gewöhnlichen Kranken- und Sterbekassen der Arbeiter, die jedoch alle sehr unvollkommen eingerichtet sind. Eine große Bedeutung erlangte in neuester Zeit die Lebensversicherung (s. d.), die den Hinterbliebenen des Versicherten ein bestimmtes Kapital sichert, das sofort nach erfolgtem Tode gezahlt wird. Während bei der Seeversicherung, der Transportversicherung, der Hagelversicherung nur eine Prämie gezahlt zu werden pflegt, weil die Versicherung sich nur auf eine kurze Periode (eine Seefahrt, einen Transport, eine

Ernte) beschränkt, finden bei der Lebensversicherung jährliche Prämienzahlungen statt. Indeß können die allmählichen Prämienleistungen auch durch eine einmalige, natürlich weit höhere Zahlung ersetzt werden. Die Versicherungsgesellschaften sind entweder Actienunternehmungen, deren Unternehmer ein Geschäft machen und auf Gewinn hoffen, oder auf Gegenseitigkeit beruhende Anstalten, in welchen alle Versicherte zusammen jedem einzelnen Versicherten als Versicherer gegenüberstehen. Beide Arten von Versicherungsanstalten haben ihre Vortheile. Die meisten Gesellschaften beschäftigen sich mit mehrern Versicherungszweigen. So ist z. B. Lebensversicherung mit Rentenversicherung, Hagelversicherung mit Viehversicherung oft verbunden. Endlich gibt es auch sog. Rückversicherungen verschiedener Art, die aber, mit Ausnahme einer einzigen, nicht häufig vorkommen. Diese gebräuchliche Rückversicherung besteht darin, daß Versicherungsgesellschaften, namentlich solche gegen Feuersgefahr, welche an einem Orte, in einer Stadt ein sehr beträchtliches Risico eingegangen sind, dasselbe gegen Ueberlassung eines angemessenen Theils der Prämie einer oder mehrern andern Gesellschaften theilweise übertragen. Dies hat zur Folge, daß die Versicherungsgesellschaften, wenn ein bedeutender Schaden entsteht, nicht zu große, ihre Kräfte übersteigende Entschädigungen zu zahlen haben, da sich dieselben auf mehrere Gesellschaften vertheilen. Vgl. Masius, «Lehre von der Versicherung» (Lpz. 1846); Saski, «Die volkswirthschaftliche Bedeutung des V.» (Lpz. 1866); derselbe, «Jahrbuch für das gesammte V.» (Frankf. 1864 fg.); Elsner's «Deutsche Versicherungszeitung» (Berl. 1860 fg.); Maß, «Zeitschrift für Versicherungsrecht» (Lpz. 1866 fg.).

Versiegelung heißt insbesondere der gerichtliche Act, durch welchen Gegenstände, die vom Gericht in Beschlag genommen werden, durch Anlegung oder Aufdrückung eines Siegels verschlossen und jeder Disposition Dritter entzogen werden. Die V. kommt bei Beschlagnahmen, infolge von Hausuchungen u. s. w., ferner bei gerichtlichen Verwahrungen von Nachlaßgegenständen vor. Die Verletzung solcher gerichtlich angelegter Siegel unterliegt besondern Strafen.

Versi sciolti oder Versi liberi, nämlich dalla rima, heißen reimlose Verse, die vers blancs der Franzosen, die blanc verses der Engländer. Da sie dem Geiste der roman. Sprachen wenig zusagen, so kommen sie erst ziemlich spät in den neuern Literaturen vor. Zwar finden sich schon reimlose Verse in den «Reggimento e costumi delle donne» von Francesco Barberini im 14. Jahrh., wo sie indeß mehr aus Bequemlichkeit als aus einer bestimmten Absicht und einem Systeme hervorgegangen zu sein scheinen. Erst seit dem Anfange des 16. Jahrh., wo die ital. Literatur ihre höchste Blüte erreicht hatte, werden sie, und zwar als bewußte Nachahmung der antiken Poesie, häufiger gebraucht. Die «Italia liberata da' Goti» von Trissino, einige Gedichte von Sannazar und Rucellai und die Komödien des Ariosto sind die ersten in dieser Versart geschriebenen Werke. Jetzt bedient man sich der Sciolti, und zwar nur elfsilbiger Verse, während früher auch sieben- und fünfsilbige Verse eingemischt wurden, allgemein in der dramatischen und didaktischen Poesie, zu Episteln, Satiren und vorzüglich zu poetischen Uebersetzungen. Die Italiener stellen an den Dichter, welcher sich der Sciolti bedient, strenge Forderungen in Hinsicht auf Versbau, Wahl des Ausdrucks, Correctheit und Eleganz der Sprache. Bei den Franzosen haben die vers blancs nie Eingang gefunden und sind höchstens zu flüchtiger Uebersetzung gebraucht worden.

Versilberung. Das Versilbern von Holzwerk (Rahmen u. s. w.) ist sehr gebräuchlich, um durch nachfolgendes Auftragen eines gelbgefärbten Firnisses (Goldfirnis) auf wohlfeile Weise eine Vergoldung nachzuahmen. Es geschieht mittels Blattsilber, d. h. äußerst dünn geschlagener Silberblättchen, in derselben Art wie das Vergolden mit geschlagenem Golde. (S. Vergoldung.) V. auf Metall wird jetzt regelmäßig nur auf galvanischem Wege ausgeführt. Die galvanische V., welche sogar die Silberplattirung (s. Plattiren) fast gänzlich verdrängt hat, wird wie die galvanische Vergoldung nur mit einer Silberauflösung bewerkstelligt und in größter Ausdehnung auf Argentan, Messing und Tomback angewendet. Zum Versilbern von Kleinigkeiten aus Messing (z. B. Thermometer- und Barometerscalen) dient noch die kalte V. durch Anreiben mit einem befeuchteten Gemenge von Chlorsilber, Kochsalz, Weinstein und geschlämmter Kreide.

Verskunst, s. Metrik.

Versöhnung heißt nach kirchlichem Sprachgebrauch die Wiederherstellung der durch die menschliche Sünde gestörten Gemeinschaft mit Gott, und zwar versteht man darunter ausdrücklich nicht blos eine V. des Menschen mit Gott, sondern auch eine Versöhnung Gottes mit dem Menschen. Die innere Unseligkeit des Schuldbewußtseins und das dadurch hervorgerufene Mißverhältniß des Gottesbewußtseins zum menschlichen Selbstbewußtsein hat schon in den ältesten Religionen, welche sittlichen Gehalt in sich tragen, das Streben erweckt, das gestörte Verhältniß

zur Gottheit wiederherzustellen. Indem man sich dabei Gott selbst nach menschlicher Weise beleidigt oder zürnend vorstellte, suchte man den Zorn Gottes durch Opfer und Gebete zu sühnen. Auch die Hebräer kennen die Versöhnungsidee, auf welcher mehr oder weniger ihr ganzes Schuld- und Sühnopferwesen beruht, besonders aber die Ceremonie am großen Versöhnungsfest, bei welchem ein Bock Jahveh geopfert, ein zweiter symbolisch mit den Sünden des Volks beladen in die Wüste gejagt wird. Aber erst im Christenthum trat diese Idee in den Mittelpunkt der religiösen Betrachtung. Während Jesus selbst keine andere V. mit Gott lehrte als die bußfertige Herzenserneuung und selbstverleugnende Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters, wurde sein Kreuzestod schon von den ältesten Nazaräern als ein Sühnopfer für die Sünden des Volks gefaßt, woran sich bald der schon von Paulus ausgesprochene Gedanke reihte, daß durch Christi Blut die Feindschaft zwischen Gott und den Menschen hinweggenommen, unsere V. mit Gott und unsere Errettung von dem göttlichen Zorne vermittelt worden sei. Der Verfasser des Hebräerbriefs führte diesen Gedanken durch eine Parallele des Todes Jesu mit dem jüd. Versöhnungsfeste noch weiter aus. Hieraus entwickelte sich die kirchliche Versöhnungslehre, deren vollständige Ausführung bei Anselm von Canterbury vorliegt. Nach derselben konnte der durch die menschliche Sünde verletzten Ehre Gottes nur dadurch Genüge geschehen, daß der Gottmensch freiwillig durch seinen Tod ein Aequivalent für die von der Menschheit verschuldete Strafe bezahlte. Die Reformation hat diesen Gedanken noch dadurch gesteigert, daß der Zorn Gottes über die Sünde nur durch ein Abstrafen Christi an unserer Statt gestillt werden konnte. Die V. ist hiernach durch das stellvertretende Strafleiden Christi bewirkt worden. Die religiösen und sittlichen Bedenken dieser Theorie führten schon im Reformationszeitalter Milderungsversuche herbei (s. Erlösung), bis der Rationalismus die ganze Vorstellung, daß Gott versöhnt werden müsse, bestritt und nur eine V. des sündigen Menschen mit Gott durch Buße und Besserung für nothwendig erklärte. Die von Schleiermacher ausgegangene Theologie stellte die Versöhnungslehre hinter die Erlösungslehre zurück, wogegen Hegel gerade den speculativen Gehalt der erstern geltend machte und die V. als den nothwendigen Proceß beschrieb, durch welchen der seinem ewigen Wesen entfremdete endliche Geist durch den Schmerz der Entzweiung hindurch zur Einheit mit dem absoluten Geiste zurückkehre. Die neuere freie Theologie sieht daher in der Versöhnungslehre den Mittelpunkt der christl. Religion, in Christi Person und Werk aber nur die geschichtliche Weise, in welcher diese Idee dem menschlichen Bewußtsein zuerst offenbar und als religiöse Macht in der christl. Gemeinschaft wirksam geworden sei.

Versöhnungstag (der Juden), am 10. des Monats Thischri (Sept. oder Oct.), kommt nur in der Gesetzgebung des Leviticus (Kap. 16 und 24, 28 fg.) und Numeri (Kap. 29, 7 fg.) vor, nicht aber bei den übereinstimmenden Referenten in Exodus 23 und 34, und ebenso wenig bei dem Deuteronomiker, wo dieser (Kap. 16) die festlichen Zeiten aufzählt. Daher findet man ihn auch sonst in den geschichtlichen Büchern nirgends erwähnt, und auch bei der Rückkehr der Juden aus dem Exile wird er nicht gefeiert, was aus Nehemia 8 und aus dem Schweigen des Chronisten hervorgeht. Als jedoch allmählich neben dem anfangs blos geltenden, aus Juda stammenden Deuteronomium auch die andern, im Israelreiche entsprungenen Bücher in Aufnahme kamen und zu einem Pentateuche zusammenwuchsen, sodaß alle fünf Bücher als ein in sich einiges Werk betrachtet wurden, gelangte auch der V. zu allgemeiner Anerkennung und wurde durch seinen Gedanken als Sühnetag für das Volk wie durch den Prunk, welchen der Hohepriester entfalten, durch die Betheiligung, welche das ganze Volk bei der Absendung des Sühnebocks daran nehmen konnte, zum angesehensten Feiertag. Während des zweiten Tempels blieb er jedoch neben dem allgemeinen Fasten und der glänzenden Tempelfeier ein geräuschvolles Volksfest, bei dem es sogar nicht an öffentlichen Tänzen und Minnewerbungen fehlte. Erst mit der Zerstreuung erhielt der Tag, angemessen der eingetretenen ernstern Stimmung, den strengern Charakter als Bußtag, der ganz in Gebet und wehmüthiger Erinnerung an vergangene Herrlichkeit begangen wurde. Dieser Charakter ist ihm im Ganzen bis heute noch geblieben. Er gilt als der weihevollste Tag, der auch von den sonst Gleichgültigern mit ehrerbietiger Scheu behandelt wird.

Versorgungsanstalten. Im weitern Sinne kann man als V. alle Anstalten bezeichnen, welche den Zweck verfolgen, ihren Mitgliedern und Angehörigen oder bestimmten Klassen von Personen, wenn Unfälle über sie kommen oder sie alt werden, eine angemessene, die nothwendigsten Ausgaben deckende Beihülfe, ein Unterkommen u. s. w. zu gewähren. In der Regel bezeichnet man jedoch mit dem Worte nur solche Anstalten und Kassen, welche jenen Zweck verfolgen, dabei aber auf dem Principe der Versicherung (s. Versicherungswesen) beruhen. Zu den V. gehören in erster Reihe die Rentenanstalten (s. d.), die denjenigen Personen, welche bei

ihnen versichert werden, vom Eintritt eines gewissen Altersjahrs an, oft auch unmittelbar nach dem Beitritt, eine Jahresrente gewähren, welche, wenn dies statutenmäßig festgesetzt oder bedungen ist, fortwährend steigt. Ferner sind hierher zu zählen die Tontinen (s. d.), die Pensionskassen, die Invalidenkassen. Von diesen letztern Kassen sind in neuerer Zeit nicht wenige für alte Arbeiter projectirt und mit der Beschränkung auf Arbeiter einzelner industrieller Etablissements und Industriezweige auch durchgeführt worden. Demnächst sind die Wittwenkassen und die seltenern und wenig ausgedehnten Waisenpensionsanstalten zu erwähnen. Wer einer Versorgungskasse beitreten will, hat in der Regel ein kleines Eintrittsgeld zu zahlen und erwirbt das Anrecht auf die statutenmäßigen Leistungen der Kasse entweder durch einzelne Einzahlung einer bestimmten Summe, eines Kapitals (Beitritt auf Kapitalfuß) oder durch Zahlung laufender jährlicher Beiträge (Beitritt auf Contributionsfuß). In welcher Weise die verschiedenen Kassen eingerichtet werden müssen, hängt von dem speciellen Zweck der Kassen ab. Ob ihre Leistungen mit dem Kapital und Betragszahlungen an sie in richtigem Verhältniß stehen, hat die Wahrscheinlichkeitsrechnung festzustellen, welche sich auf Mortalitätstabellen und zuverlässige statist. Daten stützt. Sind die Kassen schlecht eingerichtet, so leiden in jedem Fall die Versicherten, sei es, daß sie zu hohe Beiträge zahlen müssen, sei es, daß die Beiträge zu niedrige sind und deshalb die Kassen nach einiger Zeit scheitern. Wer sich bei einer Versorgungsanstalt betheiligen will, hat deshalb mit großer Vorsicht zu verfahren. Es versteht sich von selbst, daß nicht alle Theilnehmer der Kasse einen wesentlichen pecuniären Gewinn machen können. Ein großer Theil trägt mehr bei, als ihm zurückgewährt wird, weil er vor oder kurz nach Beginn der Leistungen der Kasse stirbt, die Ehefrau, für welche er eine Pension versichert hat, vor sich sterben sieht, u. s. w. Wäre dies nicht der Fall, so könnten die andern Theilnehmer nicht mehr erhalten, als sie eingelegt haben. Was indeß alle ohne Ausnahme gewinnen, ist die Sicherheit, daß, wenn der befürchtete und beim Beitritt zur Kasse vorausgesehene Fall eintritt, die Kasse ihre Leistungen beginnen muß und dadurch der Noth abhilft. Ueber diejenigen V., welche die öffentliche Wohlthätigkeit zur Grundlage haben (Hospitäler u. s. w.), s. Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten.

Versprechen oder Besprechen ist eine mit der Magie (s. d.) verwandte Art von abergläubischen Handlungen, welche in Anwendung gebracht werden, um die Fortdauer nachtheilig wirkender oder gefahrdrohender Zustände aufzuhalten. So werden namentlich besprochen Krankheiten, Wunden, fließendes Blut, Feuer u. dgl. Das Besprechen geschieht durch gewöhnlich mit besondern Ceremonien und Gebräuchen verbundene Hersagung bestimmter Beschwörungs-, Verwünschungs- und Segensformeln, die auch schlechthin «Segen» genannt werden, und wird, je nach dem betreffenden Grade der Religionsbegriffe und des allgemeinen Bildungszustandes, bei allen Völkern der Erde in größerer oder geringerer Ausdehnung geübt. Auch in Deutschland war es allgemein üblich und kommt noch jetzt ziemlich häufig in Anwendung, weshalb sich auch zahlreiche Segen theils in Handschriften, theils in der lebendigen Ueberlieferung des niedern Volks erhalten haben. Theils sind diese Segen poetisch abgefaßt, beginnen mit einem epischen Eingange, enthalten in der Mitte die für die betreffende Beschwörung besonders wirksamen Worte und schließen mit einer Anrufung Christi und der Heiligen. Viele dieser Segen stammen noch aus der heidnischen Zeit und enthalten sogar zuweilen noch die Namen heidnischer Götterwesen; gewöhnlich aber sind an die Stelle der letztern christl. Heilige getreten. Durch diesen Umstand werden die Segen auch fruchtbar für die Wissenschaft, als Quellen und Hülfsmittel für die Kenntniß und das Verständniß der german. Mythologie. Die beiden ältesten und merkwürdigsten deutschen Segensformeln wurden 1842 in einer Handschrift des 10. Jahrh. aufgefunden, sind aber noch durchaus heidnisch und um Jahrhunderte früher entstanden als die Handschrift. Die eine ist ein Zauberspruch zur Lösung von Fesseln, die andere ist gegen Verrenkung gerichtet. Sammlungen solcher Segen finden sich unter andern im Anhange zur ersten Ausgabe von J. Grimm's «Deutscher Mythologie» (Gött. 1835) und im Anhange zu J. W. Wolf's «Beiträgen zur deutschen Mythologie» (Bd. 1, Gött. und Lpz. 1852). Die ältesten Segen sind neuerdings gedruckt und besprochen worden in Müllenhoff's und Scherer's «Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrh.» (Berl. 1864).

Verstählen heißt das Verfahren, aus Eisen geschmiedete Gegenstände mit Stahl zu verbinden oder theilweise in Stahl zu verwandeln. Im erstern Falle wird an den Stellen, welche der Härte bedürfen (z. B. bei Amboßen und Hämmern auf der Bahn, bei Schneidinstrumenten in der Nähe der Schneide), Stahl an- oder aufgeschweißt, was man auch Anstählen oder Verstählen nennt. Im zweiten Falle glüht man die Gegenstände längere Zeit in einer Umgebung von Kohlenpulver, wovon sie Kohlenstoff aufnehmen und oberflächlich zu Stahl werden (das sog.

Einſetzen). Uneigentlich ſpricht man vom V. geſtochener Kupferplatten, wenn man auf dieſelben auf galvanoplaſtiſchem Wege eine äußerſt dünne Schicht reinen Eiſens niederſchlägt, wonach ſie eine viel größere Anzahl Abdrücke aushalten.

Verſtand, im weitern Sinne, bezeichnet das Vermögen zu denken, d. h. Begriffe zu Urtheilen, Schlüſſen und Schlußreihen zu verknüpfen und ſo mit ſeinen Gedanken nach den Verhältniſſen von Grund und Folge in die Beſchaffenheit der gedachten Gegenſtände einzudringen; im engern Sinne die Anwendung dieſes Vermögens auf die Auffaſſung und Beurtheilung unſerer Lebensverhältniſſe zum Zweck einer klugen und vortheilhaften Einrichtung unſerer Handlungsweiſe. Wer die ihm am Herzen liegenden Intereſſen am beſten zu wahren verſteht, iſt der Verſtändigſte; unverſtändig oder ein Thor hingegen der, welcher ſeinen eigenen Zwecken zuwiderhandelt. Eine dritte Bedeutung hat das Wort in den Syſtemen der Philoſophie dadurch erhalten, daß man den V. als ein Vermögen der Erkenntniß des Sinnlichen der Vernunft (ſ. d.) als einem Vermögen der Erkenntniß des Ueberſinnlichen gegenüberſtellte und nun empiriſche oder Verſtandesbegriffe von Vernunftbegriffen oder Ideen unterſchied. Unter Verſtandesbegriffen verſtand man ſowol die aus der Erfahrung geſchöpften Begriffe, welche durch ſinnliche Anſchauung gewonnen werden, als auch die ſog. aprioriſchen Begriffe, wohin ſowol die mathem. Conſtructionen als die abſtracten Kategorien der formalen Logik gehören, und unter V. nicht blos das praktiſche und für gewiſſe Lebenszwecke intereſſirte, ſondern auch zugleich mit das wiſſenſchaftliche Denken, aber das letztere nur ſo weit, als es die Auffaſſung der von der Erfahrung gelieferten Erkenntniſſe bezweckt, oder ſoweit es ſich im abſtracten Gebiete des Reflexionsſtandpunktes bewegt. (S. Reflexion und Abſtraction.)

Verſtauchen (subluxatio) bezeichnet in der Chirurgie die gewaltſame, aber nur unvollſtändige Trennung der Gelenkflächen der Knochen voneinander. Nicht ſelten iſt die Verſtauchung mit Zerreißung von Gelenktheilen und mit Blutaustretung verbunden, auch zieht ſie gar nicht ſelten, zumal wenn das Glied nach der Verſtauchung nicht geſchont wird, Entzündung des Gelenks mit ihren Folgen nach ſich. Jede heftigere Verſtauchung verlangt, um ſchädliche Folgen zu verhüten, die größte Ruhe des Gelenks (Anlegen eines Verbandes) und kalte Ueberſchläge ſolange als noch Schmerz vorhanden iſt.

Verſteigerung, ſ. Auction.

Verſteinerungen, ſ. Petrefacten.

Verſtopfung, ſ. Obſtruction.

Verſtümmelung iſt diejenige Körperverletzung, infolge deren ein Glied verloren geht. Als Verbrechen wird die V., nach Verſchiedenheit des Erfolgs und je nachdem böſe Abſicht oder bloße Fahrläſſigkeit vorliegt, mit mehr oder weniger ſchwerer Freiheitsſtrafe belegt, ſelbſt für den Fall der Beraubung der Zeugungsfähigkeit (sterilitatis procuratio), wo nur noch in Frankreich, wie ehedem auch in Deutſchland, das Urtheil wegen des an vielen zukünftigen Geſchlechtern verübten Mordes an den Hals geht. Der Verletzte kann noch Entſchädigung, nach Befinden ſelbſt lebenslänglichen Unterhalt verlangen. Wegen Selbſtverſtümmelung zu dem Zwecke, um ſich dadurch dem Militärdienſte zu entziehen, tritt in den meiſten neuern Geſetzgebungen ebenfalls Freiheitsſtrafe ein, und es iſt derjenige, welcher die Untauglichkeit ſelbſt herbeiführt, wenigſtens noch zu ſolchen Dienſten bei dem Militär heranzuziehen, die er vermöge ſeiner Körperbeſchaffenheit verrichten kann. Verſtümmelnde Strafen, als z. B. Abſchneiden einzelner Glieder, finden ſich nur auf geringern Civiliſationsſtufen der Völker älterer und neuerer Zeit. V. öffentlicher Monumente unterliegt ebenfalls in allen civiliſirten Ländern der Beſtrafung.

Verſuch eines Verbrechens (conatus delinquendi, crimen attentatum). Wenn eine verbrecheriſche Thätigkeit entweder nicht bis zu dem Maße, welches zur vollen Strafbarkeit erfordert wird, fortgeſetzt oder doch der zur vollen Strafbarkeit vorausgeſetzte letzte Erfolg derſelben nicht eingetreten iſt, ſo nennt man das Verbrechen ein verſuchtes. Man unterſcheidet zwiſchen entferntem Verſuch, wo bloße Vorbereitungshandlungen vorliegen (delictum praeparatum), nahem Verſuch, wo der Verbrecher bereits in der Ausführung der verbrecheriſchen Handlung begriffen war (delictum inchoatum), und vollendetem Verſuch, wenn der Verbrecher alle Handlungen, die er zur Herbeiführung des rechtswidrigen Erfolgs für nöthig hielt, vollbracht hat, ohne daß dieſer Erfolg, die Conſummation des Verbrechens, dadurch bewirkt worden wäre (delictum perfectum). Neuere Geſetze, welche die Strafloſigkeit bloßer Vorbereitungshandlungen ausſprechen, trennen auch blos den beendigten Verſuch von dem nichtbeendigten. Bei den nur wegen Fahrläſſigkeit ſtrafbaren Handlungen kann von einem Verſuche nicht die Rede ſein. Die gemeinrechtliche Praxis beſtraft den Verſuch arbiträr und im Verhältniß ſeines Grades wie im Ver-

hältniß zu der Strafbarkeit des vollendeten Verbrechens. Neuere Strafgesetzgebungen bestimmen in der Regel Quoten der Strafen des letztern als Minima (z. B. $^1/_2$) oder als Maxima (z. B. $^2/_3$) für die Strafe des Versuchs.

Vertagen, abgeleitet von dem altdeutschen tagen, d. h. Gericht halten, wird gegenwärtig hauptsächlich von den Versammlungen der Landtage gebraucht, wenn sie auf einige Zeit ausgesetzt (nicht aufgelöst) werden. Das Recht der Vertagung ist überall dem Regenten vorbehalten.

Vertebralsystem oder Spinalsystem nennt man die Gesammtheit des Rückenmarks (s. d.) und der daraus entspringenden Nerven zum Unterschiede von dem Cerebralsystem (s. d.) und dem System der Ganglien (s. d.).

Vertheidigung oder Defension. Das Strafverfahren gestattet in seinen Anfängen der Anklage ein entschiedenes Uebergewicht. Es überliefert den Angeschuldigten einem rechtskundigen, in den meisten Fällen geistig hoch über ihm stehenden Untersuchungsbeamten, verstattet möglicherweise seine vollständige Isolirung, läßt jede seiner Aeußerungen schriftlich aufbewahren, hält ihn über den Plan und Zusammenhang der Untersuchungshandlungen im Ungewissen und beschränkt die betreffende Uebersicht allein auf das Gericht. Die Gerechtigkeit fordert hier eine endliche Ausgleichung, weil der Beklagte überhaupt nicht ungünstiger gestellt sein soll als der klagende Theil, und damit dem Einflusse begegnet werde, welchen Irrthum und Voreingenommenheit auf die Abfassung des Urtheils üben könnten. Was der Angeschuldigte und weitere Auskunftspersonen an Entlastungsgründen beigebracht haben (materielle V.), was ferner an sonstigen Momenten dieser Art theils außerhalb noch vorhanden, theils aus den Erhebungen und dem Verfahren des Gerichts zu entnehmen ist, soll daher mittels einer sachverständigen Darstellung und Beurtheilung des Rechtsfalls vom Standpunkte des Angeklagten und durch einen Vertreter desselben in das gehörige Licht kommen. Zu diesem Behufe ist dem Vertheidiger oder Defensor die Einsicht in die Acten und die freie Unterredung mit dem zu Vertheidigenden (wiewol, wenn sich derselbe nicht auf freiem Fuße befindet, für die Regel erst nach geschlossener Untersuchung) gestattet. Außerdem kann er auf Abhörung neuer Zeugen (Defensionalzeugen) und auf sonstige ergänzende Maßregeln antragen, um noch unberücksichtigte Entlastungsmomente klarzustellen. In wichtigern Fällen sind nach deutschem und franz. Rechte Vertheidiger, wenn die Angeklagten auf deren Benennung verzichten, sogar von Amts wegen beizuordnen und bei Unvermögen des zu Vertheidigenden vom Staate zu honoriren. Die V. greift entweder in das vorbereitende Verfahren ein, indem sie beschwerende Maßregeln, wie Anlegung oder Fortsetzung der Untersuchungshaft, die Versetzung in den eigentlichen Anklagestand, von dem Angeschuldigten abzuwenden strebt (Nebenvertheidigung), oder sie sucht einen Einfluß auf das Endurtheil zu gewinnen (Hauptvertheidigung). Zu dem letztern Zwecke legt sie je nach der Sachlage die Mängel des Anschuldigungsbeweises dar, z. B. wenn der äußere Thatbestand nicht vollständig ermittelt, der Hauptzeuge höchst verdächtig ist, oder sie bemüht sich um einen Unschuldsbeweis, z. B. daß der Angeklagte sich zur Zeit der That an einem ganz entfernten Orte befunden, daß er innerhalb einer gerechten Nothwehr gehandelt, oder sie beschränkt sich wenigstens auf Hervorhebung der dem Ueberführten zugute kommenden Strafmilderungsgründe. Wo das Anklageverfahren Aufnahme gefunden, bringt sich die V. bei der abschließenden mündlichen Verhandlung zu vorzüglicher Geltung, während sie innerhalb des Inquisitionsprocesses, oder wenn es sich um eine Nebenvertheidigung handelt, auf schriftliche Eingaben oder Anträge zu Protokoll beschränkt bleibt.

Vertheidigung oder Defensive (s. d.) heißt die Abwehr oder das Zurückschlagen eines feindlichen Angriffs. Strenggenommen bedeutet Defensive das allgemeine Verhalten, dem Feinde die Initiative zu überlassen, dessen Angriff abzuwarten und danach die eigenen Maßregeln zu bestimmen, während V. die Ausführung unter gegebenen Verhältnissen bezeichnet; doch werden beide Ausdrücke auch ohne diese Unterscheidung gebraucht. Ob ein Vertheidigungskrieg statt eines Angriffskriegs geführt werden soll, hängt von der Politik, dem Zweck des Kriegs, der Lage, besonders aber von den Machtverhältnissen des Staats ab. So groß die Vortheile des Angriffs sind, kann doch auch die V., auf starke Festungen und ein treues Volk gestützt, bei vollkommener Kenntniß des eigenen Landes, bessern Nachrichten, leichterer Verpflegung, schnellerm Ersatze seinen guten Erfolg haben, vorausgesetzt, daß er nicht blos abwehrend, sondern zu rechter Zeit auch mit kräftigen Offensivschlägen und mit dem Uebergange zur vollen Offensive geführt wird, um den Gegner ganz niederzuwerfen. Man unterscheidet strategische und taktische V. Jene hat es mit der Wahl der Operationsbasis, der geeigneten Positionen, der Aufstellung der Streitkräfte, der Sicherung der Communicationen und dem allgemeinen Verhalten bei feindlichem Angriff zu thun. Die taktische V. ist die der Truppen in Gefechtsverhältnissen. Die V. der Infan-

terie geschieht hauptsächlich durch ihr Feuer, gegen Cavalerie in Quarré (s. d.), die der Cavalerie nur durch eine Gegenattake, die der Artillerie natürlich allein durch Feuerwirkung. Die V. von Oertlichkeiten (Wäldern, Dörfern, Höhen, Flußlinien, Défilés u. s. w.) wird durch zweckmäßige Besetzung derselben vorbereitet, indem an der vordern Linie (Umfassung, Saum, Rand, Ufer) Geschütze und Schützen der Infanterie, dahinter geschlossene Abtheilungen zur Unterstützung und Verstärkung derselben, weiter zurück an einem passenden Punkte, um von hier überall in das Gefecht eingreifen zu können, die Hauptstärke (das Gros) der Truppen und endlich in angemessener Entfernung die Reserven aufgestellt werden. Ueber die V. von Festungen s. Festungskrieg.

Vertical (vom lat. vertex, Scheitel) ist das, was die Richtung durch den Scheitel des aufrechtstehenden Menschen hat, demnach eine verticale Linie jede senkrechte, lothrechte oder perpendiculare Linie. In der Astronomie heißt die durch den Zenith (Verticalpunkt) und Nadir gezogene, also auf der Horizontalebene stehende Linie die Verticallinie. Verticalkreis oder Höhenkreis (s. d.) heißt der Kreis, der durch Nadir und Zenith geht, die Ebene dieses Kreises aber, die senkrecht auf der des Horizonts steht, die Verticalebene.

Vertot (René Aubert de), franz. Geschichtschreiber, geb. 25. Nov. 1655 auf dem Schlosse Benetot in der Landschaft Caux, trat aus religiösem Eifer in den Kapuzinerorden, sah sich jedoch körperlicher Schwächlichkeit wegen genöthigt, denselben mit dem weniger strengen Prämonstratenserorden zu vertauschen. Der Ordensgeneral Colbert begünstigte ihn sehr und machte ihn zu seinem Secretär und zum Prior. Vom Neide der andern Mönche verfolgt, zog es indessen V. vor, erst die Pfarre Croissy-la-Garenne, dann eine andere bei Rouen anzunehmen. In dieser Stellung schrieb er die «Histoire des révolutions de Portugal» (Par. 1680 und 1689; deutsch, Regensb. 1688), die wegen Schönheit des Stils und Lebendigkeit der Erzählung großes Aufsehen machte. Sieben Jahre später ließ er ein in ähnlicher Manier verfaßtes Werk: «Histoire des révolutions de Suède» (2 Bde., Par. 1696 u. öfter), erscheinen, das ebenfalls außerordentlichen Erfolg hatte. Nachdem ihn die Akademie der schönen Wissenschaften 1701 zum Mitgliede erwählt, kam er zwei Jahre später nach Paris, wo er für die Memoiren der Akademie eine Menge histor. Abhandlungen schrieb. Sein bedeutenderes Werk, eine «Histoire des révolutions dans le gouvernement de la république romaine» (3 Bde., Haag 1720; deutsch, Zür. 1750 und Wien 1803), war in der Ausführung weniger gelungen als die frühern. Die Malteserritter wählten ihn noch in seinem hohen Alter zu ihrem Geschichtschreiber und öffneten ihm ihre Archive, aus welchen er die «Histoire des chevaliers de Malte» (4 Bde., Par. 1726; 9 Bde., 1727) verfaßte. Die letztere Arbeit besitzt zwar vor den übrigen den Vorzug der Quellenforschung, entbehrt jedoch fast ganz der schönen Darstellung. V. starb 15. Juni 1735. Seine «Oeuvres choisies» erschienen mehrmals gesammelt (12 Bde., Par. 1819—21; 6 Bde., Par. 1830—34).

Vertrag ist ein Rechtsgeschäft zwischen wenigstens zwei Personen, welche durch zusammenstimmende Willenserklärungen Verbindlichkeiten begründen. Bedingung der Gültigkeit ist die Fähigkeit der Vertragschließenden zur Uebernahme von Verpflichtungen und die sowol den Naturverhältnissen als den guten Sitten entsprechende Möglichkeit der Erfüllung. Im ältern röm. Recht ward aber hierzu noch erfordert, daß die Parteien durch die Art des Abschlusses sich die Verwendung einer der vorgeschriebenen festen Klagformeln gesichert und mit der gerichtlichen Verfolgbarkeit einen durchgreifenden Verpflichtungsgrund (causa civilis) geschaffen hatten. Verträge dieser Art hießen contractus, dagegen die nicht unter den alten Klagschematismus zu bringenden, deshalb aber höchstens zu Einreden und zur Begründung eines Retentionsrechts bei freiwilliger Erfüllung verwendbaren, pacta. Nur bei dem Kaufe, der Miethe von Sachen oder Diensten, dem Gesellschafts- und Bevollmächtigungsvertrage, zu welchen später noch der V. wegen Bestellung eines Erbzinsguts hinzukam, ward den formalen Ansprüchen der Gerichte schon damit genügt, daß der klagende Miteontrahent die geschlossene Hauptberedung oder damit zusammenhängende Nebenverträge (pacta adjecta) vortrug, und es werden darum diese Verträge, weil die Willensübereinstimmung (consensus) den Verpflichtungsgrund abgibt, Consensualcontracte genannt. Bei andern, den sog. Realcontracten, war anzuführen, daß infolge der Verabredung vom Kläger gegen die angenommene Zusage der Rückgabe oder einer sonstigen Gegenleistung eine Sache, res, übergeben oder empfangen sei. Diese Bedingung der Klagbarkeit wird von dem unmittelbaren Rechtsgefühle rücksichtlich der ältesten Realverträge: Darlehn, Gebrauchsleihe (Commodat), Depositum und Pfandvertrag, noch jetzt aufrecht gehalten. Das röm. Recht benutzte aber die betreffende Rubrik der Klagbarkeit weiterhin auch dazu, um minder gangbare Zusagen gegenseitiger Leistung, die sich unter keine der alten Klagformeln bringen ließen (z. B. wenn für gewöhnliche Dienste nicht Geld, wie bei der Miethe, sondern eine be-

ſtimmte Sache verſprochen war), wenigſtens für den Fall verfolgbar zu machen, daß der Kläger ſchon, wie verabredet, gegeben oder gehandelt hatte, und es bildete ſich damit der Gegenſatz zwiſchen benannten und unbenannten Realcontracten. Außerdem ließ ſich jede nicht wegen ihres Inhalts ungültige Verbindlichkeit, ſie mochte ſchon klagbar ſein oder nicht, durch ein hinzutretendes feierliches mündliches oder ſchriftliches Anerkenntniß mit einer eigenen Klage verſehen (Verbal- und Literalcontracte). Nachträglich wurden indeſſen auch manchen der bisherigen pacta freiere Klagen zugeſtanden (pacta vestita), namentlich vom prätoriſchen Rechte (pacta praetoria) und der kaiſerl. Geſetzgebung (pacta legitima), ſodaß endlich im Juſtinianeiſchen Rechte nur die Verträge mit unmöglichem Inhalt, die Verabredungen in Vorbereitung eines benannten oder unbenannten Realcontracts, Spiel, Wette oder unmoraliſche Uebereinkommen, desgleichen befreiende Verträge zur Aufhebung von Verbindlichkeiten, welche begriffsmäßig nur eine Ausflucht erzeugen, noch zu den unklagbaren (pacta nuda) gehören. Der Gegenſatz zwiſchen contractus und pacta erinnert daher blos an die Enge und Gebundenheit des altröm. Gerichtsverfahrens und hat für das gemeine Recht um ſo weniger eine praktiſche Bedeutung, als hier die freiere deutſche Anſchauung («was einer verbürgt oder gelobt, das ſoll er halten») durch Vermittelung des kanoniſchen Rechts das Uebergewicht erhalten hat. Die verbindende Kraft der Verträge hängt demnach lediglich von dem Vorhandenſein der natürlichen Gültigkeitsbedingungen ab und nur, wo desfallſige Verabredung oder landrechtliche Vorſchrift hinſichtlich gewiſſer Verträge ſchriftlichen oder ſelbſt gerichtlichen Abſchluß vorſchreiben, wird die Klagbarkeit nicht durch die alleinige Verabredung erzeugt. — Ueber diplomatiſche Verträge ſ. Tractat.

Vertumnus (vom lat. vertere, wechſeln), der altitaliſche Gott der Früchte, der wechſelnden Gaben des Jahres, demgemäß dargeſtellt in wechſelnden Geſtalten, vorzugsweiſe aber als Gärtner mit Gartenmeſſer und Früchten. Sein Feſt, die Vertumnalien, wurde 13. Aug. gefeiert. Da ein Bild von ihm im Vicus Tuscus ſtand, ſo machte die ſpätere röm. Mythologie einen etruriſchen Gott aus ihm. V. iſt aber, wie ſchon die Etymologie zeigt, ein echt latiniſcher und zugleich allgemein italiſcher Gott, verwandt mit Ceres und Pomona, den Göttinnen des Getreides und des Obſtes.

Verus (Lucius Aelius), hieß eigentlich Lucius Cejonius Commodus und erhielt jenen Namen, als ihn Hadrianus 136 v. Chr. adoptirte und unter der Benennung Cäſar zum Nachfolger deſignirte. Er war ein ſchwächlicher Wollüſtling und ſtarb ſchon 138. Sein Sohn, der ebenfalls Lucius Aelius V. hieß, wurde van Antoninus Pius, den Hadrian adoptirte, nach deſſen Willen mit Marcus Aurelius (Antoninus Philoſophus) adoptirt. Auch er war der Wolluſt ergeben und unfähig für die Regierung, von der ihn daher auch ſein Adoptivvater entfernen wollte. Dennoch nahm ihn Marcus Aurelius, als er 161 v. Chr. den Thron beſtieg, zum Mitauguſtus an und ſchuf damit den Vorgang für die bis auf Diocletian oft ſich wiederholende Theilung der Regierung ohne rechtliche Theilung der Geſchäftsgebiete oder des Reichsgebiets, ſodaß alle Verordnungen von beiden ausgingen. 162 übernahm V. den Krieg gegen die Parther, überließ jedoch, während er ſelbſt in Antiochien ein üppiges Leben führte, die eigentliche Führung des Kriegs tüchtigen Feldherren, die ihn bis 166 zu Ende brachten. Noch in demſelben Jahre wollten beide Kaiſer zum Markomannenkrieg ausziehen, kehrten aber in Aquileja wieder um, weil Friede wurde. Der Wiederausbruch des Kriegs 168 brachte beide auf den Kriegsſchauplatz ſelbſt. Sie führten einen ſiegreichen Feldzug, aber auf der Rückkehr ſtarb V. 169 zu Altinum in Venetien.

Verviers, Stadt an der Vesdre in der belg. Provinz Lüttich, Grenzſtation der Rheiniſch-Belgiſchen Eiſenbahn, freundlich gelegen im Thale und am Abhange eines Bergs, einſt zur Markgrafſchaft Franchimont gehörig, wurde erſt 1651 zur Stadt erhoben und zählt gegenwärtig über 32000 E. Der Ort iſt Mittelpunkt der großartigſten Tuch- und Kaſimirfabrikation. Im J. 1866 wurden von V. und den umliegenden Ortſchaften aus über 200000 Stück Tuch, im Werthe von mehr als 43 Mill. Frs. verſandt. Außer 44 Tuch- oder ſonſtigen Wollzeugfabriken beſitzt die Stadt 13 Woll- oder Kammgarnſpinnereien, mehrere Wollfärbereien und Wollkratzenfabriken.

Verwachſung. Wenn künſtlich oder natürlich getrennte Körpertheile in andauernder Berührung gehalten werden, ſo verwachſen ſie miteinander, namentlich dann, wenn ſie von Oberhaut entblößt ſind. Dieſen Zuſtand führt man abſichtlich herbei bei ſtörenden Gewebstrennungen, z. B. Wunden, Knochenbrüchen. Die V. kann aber auch zu Stande kommen, ohne daß man dieſelbe beabſichtigt. So iſt es vorgekommen, daß nach Verbrennungen bei ſchlechten Verbänden Körpertheile aneinander wuchſen, die getrennt ſein ſollen, z. B. ein Arm oder das Kinn an die Bruſt, wobei die Verbindung noch durch die nachfolgende Verkürzung der Narbe ver-

ſtärkt wird. Auch iſt es geſchehen, daß zwei geſunde Finger beim Verbinden der Hand mit der Haut aneinander wuchſen. Bei Queckſilbervergiftungen hat man beobachtet, daß die Kiefer unbeweglich miteinander verwachſen ſind. In ſolchen Fällen kann nur das Meſſer des Chirurgen den normalen Zuſtand wiederherſtellen.

Verwaltung, ſ. Staatsverwaltung.

Verwaltungsſachen oder Adminiſtrativſachen. Die geſammte Thätigkeit der öffentlichen Organe, welche nicht zur Aufrechthaltung der eigentlichen Rechtsordnung eingeſetzt ſind, wird als Verwaltung bezeichnet. Es kommen demnach die von den Miniſterien des Innern, der Polizei, der Finanzen, des Handels, der Landwirthſchaft, des Kriegs, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts abhängenden Stellen als Verwaltungsbehörden in Betracht. Jede Ausübung ihrer Obliegenheiten (fait administratif) bildet ſchon eine Verwaltungsſache, in einem engern Sinne bezieht man aber dieſe Benennung mehr auf die Reclamationen wider das Vorgehen von Verwaltungsbehörden. Wenn dergleichen Einwendungen lediglich auf die geſetzlichen Vorſchriften über die Verfolgung des betreffenden Staatszweckes zurückgreifen und deren falſche Anwendung darzuthun ſuchen (z. B. bei der Behauptung, daß als Zoll für gewiſſe Gegenſtände der Einfuhr ein tarifwidrig hoher Betrag erhoben ſei), ſo liegt eine reine Verwaltungsſache vor. Wird dagegen der Beſchluß oder die Maßregel der Verwaltungsbehörde aus dem Grunde angefochten, weil das einſchlagende Geſetz in dem beſondern Falle wegen eines ausnahmsweiſe entgegenſtehenden Privatrechts (z. B. eine Belegung mit Grundſteuer wegen eines Privilegiums der Steuerbefreiung) ſeine Anwendbarkeit verliere, ſo handelt es ſich um eine Adminiſtrativ-Juſtizſache. Durch das Vorgehen gegen Ordnungswidrigkeiten und ſonſtige mit Strafen bedrohte Uebertretungen von verwaltungsrechtlichen Vorſchriften entſteht eine Adminiſtrativ-Strafſache. Das Verfahren in V. iſt ein formloſes, ſummariſches. Die Grenzbeſtimmung zwiſchen den Juſtiz- und Verwaltungsſachen vollziehen bei entſtehenden Zweifeln eigene höhere Stellen zur Entſcheidung ſolcher Competenzconflicte.

Verwandtſchaft oder Blutsverwandtſchaft heißt die Verbindung mehrerer Perſonen durch die Abſtammung in gerader, d. h. aufſteigender und abſteigender Linie zwiſchen Vorfahren und Nachkommen, und in der Seitenlinie (Collaterallinie) zwiſchen denen, welche von gemeinſchaftlichen Stammältern abſtammen (Collateralen). Die Nähe der V. wird nach Graden beſtimmt, deren Berechnung im röm. Rechte eine andere iſt als im kanoniſchen. Das röm. Recht zählt ſo viel Grade als Zeugungen zur Begründung einer V. erforderlich ſind, ſodaß Geſchwiſter im zweiten, Oheim und Neffe im dritten, Großoheim und Neffe wie Geſchwiſterkinder (cousins-germains) im vierten Grade verwandt ſind. Das kanoniſche Recht dagegen zählt in der Seitenlinie nur die eine Reihe und beſtimmt die Verhältnißzahl der Entfernung zwiſchen zwei Seitenverwandten nach dem Grade, in welchem der entferntere Abkömmling mit dem gemeinſchaftlichen Stammvater verwandt iſt, ſodaß Geſchwiſter im erſten Grade der gleichen, Oheim und Neffe im zweiten, Großoheim und Neffe im dritten Grade der ungleichen Seitenlinie verwandt ſind. Die erſtere Berechnungsart kommt namentlich im Erbrecht, die andere im Eherecht bei den Eheverboten wegen zu naher V. in Anwendung. Ueber das Verhältniß der Verſchwägerten, ſ. Schwägerſchaft; über Verwandtenmord, ſ. Parricidium.

Verwandtſchaft (in der Chemie), ſ. Affinität.

Verweis nennt man die Erklärung, daß die Handlungsweiſe deſſen, dem der V. gegeben wird, eine zu misbilligende, ungeſetzliche geweſen ſei. Als Strafe iſt der gerichtliche V. eine Ehrenſtrafe, welche als die leichteſte angeſehen wird und in den neuern Geſetzgebungen meiſt da Anwendung findet, wo jede andere Strafe bei der Geringfügigkeit der zu ahndenden, obgleich unter ein Strafgeſetz fallenden Handlung unangemeſſen wäre.

Verwitterung heißt das allmähliche, von der Oberfläche herein beginnende Zerfallen kryſtalliſirter Salze, Mineralien oder Geſteine, welches bei erſtern in der Regel nur in trockener Luft erfolgt und von Verflüchtigung ihres Kryſtallwaſſers abhängt, bei letztern durch vereinigte chem. Einwirkung der Luft und des Waſſers auf ihre Beſtandtheile und demgemäß nach Beſchaffenheit der Mineralien ſich abändernde Zerſetzung derſelben zu Stande kommt. Im erſtern Sinne ſpricht man von der V. von Glauberſalz und Soda, im letztern von der V. von Feldſpat, Granit und andern Geſteinen.

Verzicht heißt die Erklärung, daß man irgendein Recht aufgeben wolle, entweder im allgemeinen oder zu Gunſten einer andern beſtimmten Perſon. In der Regel kann man allen Rechten entſagen, aber nicht ſeinen Pflichten, und wo eine ſolche entgegenſteht, iſt auch der V. ungültig. Daher kann niemand auf ſeine Rechte als Menſch verzichten, ſich durch Vertrag nicht in die

unbedingte Gewalt eines andern begeben u. dgl. Der V. enthält eine Veräußerung, und der Verzichtende muß deshalb die Befugniß besitzen, überhaupt und in besonderer Beziehung auf den Gegenstand des V. eine Veräußerung vorzunehmen, wenn er auch nicht berechtigt wäre, solchen geradezu auf andere zu übertragen. Daher kann man z. B. auf eine Präbende resigniren, auch zu Gunsten eines Dritten, obgleich man sie nicht verkaufen kann, und der V. enthält an sich keine Uebertragung, wodurch er sich von der Cession (s. d.) unterscheidet. Der Verzichtende muß wissen, worauf er verzichtet, und es hat also keine Wirkung, wenn im allgemeinen auf Einreden, z. B. des Betrugs, V. geleistet wird, ohne daß dem Entsagenden bekannt ist, daß ihm ein Betrug gespielt worden sei. V. werden nicht selten durch Eide bekräftigt, weil das kanonische Recht erklärt, daß alle Eide gehalten werden müssen, welche ohne Sünde gehalten werden können. Auf diese Weise hat man den im röm. Recht ganz untersagten Bürgschaften der Ehefrauen für ihre Männer im gemeinen Rechte wieder Wirksamkeit verschafft. Ein V. bedarf keiner Annahme, sondern nur einer bestimmten und ernstlichen Willenserklärung, und es kann das einmal aufgegebene Recht nicht ohne neuen Erwerbsgrund einseitig wieder in Anspruch genommen werden. Doch fordert man zuweilen feierlichen V., um das ohnehin schon Geltende nur noch mehr zu verstärken. So läßt man in den Familien des hohen Adels die Töchter auf das Erbfolgerecht ausdrücklich und eidlich verzichten, obgleich schon die Gesetze des Hauses ihnen dasselbe absprechen. Rechte dritter Personen können durch den V. nicht geschmälert werden. Wenn z. B. der zuerst zur Successision Berechtigte resignirt, so tritt der nächste von Rechts wegen ein und der Verzichtende kann ohne dessen Einwilligung nicht Entferntere vorschieben.

Verzinnen heißt die Ueberziehung eiserner, kupferner, messingener und anderer Gegenstände mit Zinn, durch welches eine Verschönerung des Ansehens oder ein Schutz gegen Rosten, Angriff durch Säuren u. s. w. erreicht wird. Im allgemeinen geschieht es durch Eintauchen oder Einlegen der sorgfältig gereinigten Stücke in das starkerhitzte, flüssige Zinn, bei Gefäßen durch Auftreiben des geschmolzenen Zinns unter der, das Festhaften befördernden Mitanwendung von Kolophonium, Salmiak oder Chlorzink. Einer der gebräuchlichsten verzinnten Artikel ist das Weißblech (mit Zinn überzogenes Eisenblech). Verzinnung auf nassem Wege, die aber nur einen äußerst dünnen Zinnüberzug gibt, kommt unter dem Namen Weißsud auf Kleinigkeiten von Messing, als Stecknadeln, Kleiderhaken u. s. w., vor und wird erzeugt, indem man die Waaren mit feingekörntem Zinn und Weinstein in Wasser kocht.

Verzug (mora) heißt die Unterlassung einer Handlung, zu welcher man verbunden ist, insbesondere die Nichtleistung einer obliegenden Verbindlichkeit oder die Nichtannahme der vom Schuldner angebotenen Erfüllung (mora solvendi und accipiendi). Ein V. kann erst eintreten, nachdem die Verbindlichkeit fällig geworden war. Ist daher z. B. keine bestimmte Zahlungszeit verabredet, so wird dem Schuldner erst dann eine widerrechtliche Zögerung schuld gegeben werden können, wenn der Gläubiger ihn zur Erfüllung aufgefordert hat. Die Folgen des V. sind sehr tiefgreifend. Der Säumige haftet von dem Augenblicke, wo er sich in V. befindet, für den Zufall, welcher den Gegenstand der Verbindlichkeit trifft; Veränderungen des Preises werden zu seinem Nachtheil berücksichtigt; er muß den Schaden tragen, welchen der Gegner durch den V. erleidet; auch muß der Besitzer einer auszuliefernden Sache die Nutzungen vergüten, welche er hätte ziehen können, und der Schuldner muß Verzugszinsen bezahlen. Zuweilen kann auch der Mitcontrahent wegen V. des Schuldners den Vertrag aufheben. Der säumige Gläubiger aber berechtigt den Schuldner, die zu zahlende Summe gerichtlich niederzulegen, wodurch er von aller weitern Verbindlichkeit frei wird.

Vesalius (André), berühmter Arzt, geb. 31. Dec. 1514 zu Brüssel aus einer Familie, die sich nach ihrer Heimatsstadt Wesel benannt, studirte zu Löwen und Paris, widmete sich aber vorzugsweise anatom. Arbeiten. Bereits genoß er eines großen Rufs, als er 1540 nach Basel kam, wo er bis 1544, wie nachher zu Pavia, Bologna und Pisa, öffentliche Lehrvorträge über Anatomie hielt. Sein großes Werk über Anatomie mit Tafeln: «Corporis humani fabrica», erschien zum ersten mal in Basel 1543. Hiermit begann eine neue Epoche in der Geschichte der anatom. Wissenschaft, welche eigentlich erst durch V. als solche begründet ward. Von Karl V. zum ersten Leibarzt ernannt, begleitete er den Kaiser auf allen Reisen und ging nach der Abdankung desselben in die Dienste Philipp's II. über. V. lebte meist zu Madrid, ward aber hier in seinen anatom. Studien durch Neid und Aberglauben vielfach behindert. Er zog sich sogar eine Anklage zu, welche ein Todesurtheil von seiten der Inquisition zur Folge hatte. Doch wurde dasselbe in eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Grabe verwandelt. Auf der Rückkehr ward V. beim

Scheitern des Schiffs an die Ufer der Insel Zante geworfen, wo er 15. Oct. 1564 den Hungertod starb. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften besorgte Boerhaave und Albinus (2 Bde., Leyd. 1725). In derselben findet sich auch die Kritik über die Anatomie des Fallopio, die er 1561 schrieb, die aber erst 1564 zu Venedig in Druck erschien. Vgl. die biograph. Schriften von Burggraeve (Gent 1841), Mersman (Brügge 1845) und Weynants (Löwen 1846).

Vesicatorien (vom lat. vesica, die Blase) heißen diejenigen Mittel, welche Blasen auf der Haut hervorbringen. Man wendet sie an, wie die hautröthenden Mittel, um eine andere Blutvertheilung in der betreffenden Stelle hervorzubringen und die Entzündung in den tiefer gelegenen Theilen zu mindern. Zu V. dienen vor allem die Spanische Fliege, der Senf, Meerrettich, reizende Salben (Pockensalbe) u. s. w.

Vesoul, die Hauptstadt des franz. Depart. Oberſaône (Franche-Comté) am Zusammenflusse des Drugeon und der Colombine, an der Ostbahn (Paris-Mühlhausen) und am Fuße des 1391 F. hohen Kegelbergs La-Motte gelegen, von Weinbergen umgeben und gut gebaut, ist Sitz eines Tribunals erster Instanz, eines Assisenhofs und eines Friedensgerichts, einer Ackerbaukammer und des Stabs einer militärischen Subdivision. Die Stadt zählt (1866) 7614 E. und hat ein Lyceum, ein Lehrerseminar, einen landwirthschaftlichen Verein, eine öffentliche Bibliothek, ein Theater und schöne Promenaden an Stelle der frühern Befestigungswerke. Die Bevölkerung liefert Drechslerarbeiten, Calicot, Damast, Leder und Strohkörbe und treibt Handel mit Korn, Futter, Vieh, Leder und Eisenwaaren. Auf dem Berge La-Motte ist seit 1854 ein Standbild der Jungfrau Maria errichtet zum Dank für die Fernhaltung der Cholera. In der Nähe sind mehrere Hütten- und Hammerwerke sowie eine Mineralquelle.

Vespasianus (Titus Flavius), röm. Kaiser 69—79 n. Chr., geb. im J. 9 n. Chr. bei Reate in Mittelitalien als Sohn eines Zollbeamten und Enkel eines Centurio. Die militärische Laufbahn, die er unter Caligula ergriff, brachte ihn in die senatorische Laufbahn hinein. Er war 51 Consul und erhielt dann den hohen Statthalterposten in Afrika. Im J. 66 begleitete er den Nero auf dessen Kunstreise in Griechenland, zog sich aber, da er die musikalischen Leistungen des Kaisers nicht zu würdigen wußte, dessen Ungunst zu und mußte sich vom Hofe entfernen. Indessen schon 67 berief ihn Nero wieder an die Spitze der Kriegführung gegen die aufständischen Juden. Im Laufe von zwei Sommern war es V. gelungen, Judäa, mit Ausnahme Jerusalems, niederzuwerfen, als Nero fiel und zuerst Galba, dann Vitellius und Otho als Kaiser auftraten. V. hatte dem Galba und dann dem Otho gehuldigt. Nach Otho's Sturz jedoch ließ er sich, unterstützt von dem Statthalter Mucianus in Syrien, selbst zum Kaiser ausrufen. Er gewann die pannonischen und mösischen Truppen für sich, die schon von Otho unter ihrem Führer Antonius nach Italien berufen waren, und diese eroberten ihm, während er selbst noch im Oriente blieb, bis Ende 69 den Thron. (S. Vitellius.) Doch war damit das Reich noch nicht sofort beruhigt. Jerusalem, dessen Belagerung V. seinem Sohne Titus (s. d.) überließ, leistete noch hartnäckigen Widerstand, und im Norden hatte sich Gallien unter Civilis und Sacrovir erhoben, um ein unabhängiges gallisches Reich zu gründen. Indessen, während V. langsam nach Rom reiste, wo er erst im Sommer 70 anlangte, brachte Titus die Eroberung Jerusalems zu Stande, und mit Gallien wurde Petilius Cerialis fertig. Die arg zerrüttete Reichsverwaltung brachte V. durch äußerste Sparsamkeit, die gleich sehr seiner Natur wie den Zuständen des Reichs entsprach, wieder in Ordnung. Daneben sorgte er für Pflege der Kunst durch seine Bauten, unter denen die bedeutendsten der Wiederaufbau des Capitols, der Friedenstempel auf dem Forum, das Amphitheatrum Flavium (sog. Colosseum) waren. Auch die rhetorischen Studien förderte er durch Anstellung von Lehrern wie Quintilian (s. d.), vor allem aber erwarb er sich ein hohes Verdienst dadurch, daß er zur Verjüngung der zwei höchsten Stände des Reichs die besten Elemente aus den ital. Landstädten und den Provinzen in dieselben zog. Dagegen trifft ihn der Vorwurf, daß er den Helvidius Priscus seine Opposition im Senat mit dem Tode büßen ließ. Er starb 23. Juni 79 mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Titus und Domitianus, die ihm als Kaiser folgten. Die Regierung des V. ist monumental nicht nur dadurch wichtig, daß von dem ihm zu Ehren erbauten Tempel unter dem Capitol noch Reste sich erhalten haben, sondern noch mehr dadurch, daß man auf einer 1347 gefundenen Bronzetafel (jetzt im capitolinischen Museum befindlich) die Urkunde besitzt, mittels deren dem V. das Imperium übertragen wurde (lex de imperio Vespasiani, auch lex regia genannt). Aus dieser Urkunde suchte der Tribun Rienzi (s. d.) dem mittelalterlichen Römervolk seine althergebrachten Rechte zu erweisen. Für uns ist die Tafel ein höchst wichtiges Document für das Staatsrecht des röm. Kaiserthums.

Vesper, im Lateinischen so viel als die späte Nachmittagszeit, wurde in der christl. Kirche vorzugsweise der Nachmittagsgottesdienst genannt. In den Klöstern nennt man V. die den Festen tags vorher vorausgehenden Festlichkeiten. Dieselben hießen Vesperae primae, wenn sie von nachmittags 3 Uhr bis zu Sonnenuntergang dauerten, Vesperae secundae, wenn sie nach Sonnenuntergang begannen. Vesperbild heißt die Darstellung des Leichnams Christi in den Armen der Mutter.

Vespucci, s. Amerigo Vespucci.

Vesta, griech. Hestia, eine alte griech.-italische Göttin des Herd- und Opferfeuers, welches als Ausgangspunkt aller festen menschlichen Ansiedelungen und aller Gottesverehrung betrachtet wurde. In Griechenland wurde ihr bei jeder Culthandlung, in den Privathäusern wie in den öffentlichen Heiligthümern, zuerst, gleichsam als Einleitung, eine Weihespende dargebracht, sodaß «mit der Hestia beginnen» ein sprichwörtlicher Ausdruck für den richtigen Anfang jeder Sache war. Als Erklärung des Brauchs erzählte die Sage: um Hestia, die älteste Tochter des Kronos und der Rhea, haben Apollon und Poseidan geworben. Diese aber habe beim Haupte ihres Bruders Zeus geschworen, Jungfrau zu bleiben, worauf ihr Zeus jene Ehre verliehen. Die Hauptstätten ihrer Verehrung in Griechenland waren die Prytaneien (Stadthäuser), in welchen der als Mittelpunkt des ganzen Staats betrachtete Gemeindeherd stand, auf dem ewiges Feuer unterhalten wurde. Bei Aussendung von Colonien pflegte man von diesem mitzunehmen, um das Feuer auf dem gemeinsamen Herde der neuen Ansiedelung zu entzünden. Noch bedeutsamer als in Griechenland war der Cultus der V. in Italien. Hier hatte sie in den altlatin. Städten Lanuvium und Alba-Longa uralte Heiligthümer. Aus letzterer Stadt wurde ihr Cultus, der Sage nach von Romulus und Numa, nach Rom gebracht, wo ihr angeblich von Numa gegründeter Tempel in einem Haine am Abhange des palatinischen Hügels gegen das Forum hin lag. Es war dieser Tempel ein einfacher Rundbau mit einem Opferherde, auf welchem ewiges Feuer unterhalten wurde, und mit einem nur den Priesterinnen der Göttin, den Vestalinnen (s. d.) zugänglichen Raume, in welchem das Palladium (s. d.) und andere geheimnißvolle Heiligthümer aufbewahrt wurden. In dem Tempel verehrte man auch zugleich mit ihr die Penaten (s. d.). Das Hauptfest der Göttin, die Vestalia, wurde 9. Juni nach vorhergängiger vollständiger Reinigung des Tempels gefeiert. Die röm. Frauen wallfahrteten dann mit bloßen Füßen nach dem Tempel, um an dem heiligen Herde Speiseopfer in einfachen Schüsseln darzubringen. Die bildende Kunst hat die Göttin als eine reichbekleidete, ernste und würdevolle Frauengestalt, das Hinterhaupt mit einem Schleier bedeckt, dargestellt. Doch sind Statuen derselben sehr selten, da ihr Cultus wenigstens in Rom ein bildloser war. Die griech. Philosophen haben die Hestia zur Repräsentantin des Centralfeuers des Weltgebäudes, dann auch zur Erdgöttin gemacht. Vgl. Preuner, «Hestia-Vesta. Ein Cyklus religionsgeschichtlicher Forschungen» (Tüb. 1864).

Vesta (Planetoid), s. Asteroiden.

Vestalinnen oder Vestalische Jungfrauen hießen die Priesterinnen der Vesta, deren es anfangs nach Numa's Satzung vier, dann (seit Tarquinius Priscus oder Servius Tullius) sechs gab. Gewählt wurden sie ursprünglich von dem Könige, später von dem Pontifex Maximus (Oberpriester), und zwar nur mittels Losung unter 20 auserwählten Mädchen. Bedingungen der Annahme waren, daß sie nicht unter sechs und nicht über zehn Jahre alt waren, daß sie kein körperliches Gebrechen an sich hatten, und daß ihre Aeltern, beide von freier Abkunft, noch lebten. 30 J. waren sie zum Dienst verpflichtet; in den ersten 10 J. lernten sie denselben, in den nächsten übten sie ihn, in den letzten unterrichteten sie die Novizen. Nach dieser Zeit konnten sie austreten und sich verheirathen; doch geschah dieses äußerst selten, da es als ein schlimmes Vorzeichen für den Staat galt. Die älteste unter ihnen war die angesehenste und hatte die Oberleitung des Cultus. Ihre Pflichten bestanden in Verrichtung der Opfer, Bewachung der Heiligthümer, vorzüglich des Palladiums, Erhaltung des heiligen Feuers und Bewahrung der Keuschheit. Verletzung der Keuschheit wurde mit Lebendigbegraben auf dem Campus Sceleratus, das Verlöschen des heiligen Feuers (das als unheilvolles Zeichen für die Existenz und Wohlfahrt des Staats betrachtet wurde) mit Geißelhieben bestraft. Der Entehrer einer Vestalin wurde zu Tode gepeitscht. Für ihre Dienste genossen die V. bedeutende Ehrenrechte. Wenn sie ausgingen, schritt ein Lictor vor ihnen her; bei gewissen Gelegenheiten durften sie im Wagen fahren; auf Beleidigung ihrer Person war Todesstrafe gesetzt. Begegneten sie zufällig einem zum Tode verurtheilten Verbrecher, so war dieser gerettet. Ihre Kleidung bestand in einem langen weißen, mit Purpur besetzten Gewande, einer Stirnbinde und einem Schleier.

Beſtris, eigentlich Beſtri, eine berühmte Tänzerfamilie, die aus Italien ſtammt, aber in einer Reihe ihrer Glieder in der Großen Oper zu Paris ihren Ruf erlangte. Gaetano Apolline Baldaſarre B., geb. zu Florenz 18. April 1729, trat 1748 zum erſten mal in Paris auf, wo er ſogleich ungetheilten Beifall erntete. Nachdem er im folgenden Jahre bei der Großen Oper eine Anſtellung gefunden, hatte er großen Antheil an den Erfolgen Noverre's (ſ. d.), der die Choregraphie zum Range der ſchönen Künſte erhob. Vom Enthuſiasmus als der Gott des Tanzes geprieſen, wie er ſich auch ſelbſt ſehr gern nannte, hatte er in der That, was die Anmuth, Leichtigkeit und Zierlichkeit des Tanzes anbetraf, ſich zu einer Stufe erhoben, die man vor ihm für unerreichbar hielt. Dieſe Talente, vereint mit einer vollkommenen männlichen Schönheit, verſchafften ihm einen Ruf ohnegleichen, und Europas Fürſtenhöfe wetteiferten, ihn zu gewinnen. Er war aber auch ſo eitel und aufgeblaſen, daß er neben ſich nur Voltaire und Friedrich II. als die größten Männer ſeines Jahrhunderts gelten ließ und unter anderm ſeinen Sohn bei deſſen erſtem Auftreten dem Publikum mit den Worten empfahl: «Allons, mon fils, montrez votre talent au public, votre père vous regarde!» Nachdem er 40 J. lang die Zierde und der Stolz der pariſer Oper geweſen war, verließ er die Bühne und ſtarb 27. Sept. 1808. Abgeſehen von ſeiner Eitelkeit, war er ein liebenswürdiger, braver und geiſtreicher Mann, und die ausgezeichnetſten Zeitgenoſſen ſuchten ſeine Bekanntſchaft. In der «Correspondance du Baron Grimm» ſpielt er eine große Rolle. Seine Ballets, deren er viele componirte, waren unbedeutend. Seine Gattin und Schülerin, Anna Friederike Heynel-B., geb. zu Baireuth 28. Dec. 1752, wurde 1768 als Mitglied der Großen Oper zu Paris aufgenommen, wo ſie im Ballet durch ihre Kunſtfertigkeit großes Aufſehen erregte. Sie ſtarb wenige Monate vor ihrem Gatten 1808. — Auguſte B., der Sohn des vorigen und der berühmten Tänzerin Allard, weshalb er auch B.-Allard genannt wurde, war 27. März 1760 geboren. Noch nicht 13 J. alt, trat er zum erſten mal in der Oper zu Paris auf und fand rauſchenden Beifall, der ihm bis zu der Zeit verblieb, wo Duport neben ihm auftrat. Als er 1779 nach Fort L'Evêque gebracht werden ſollte, weil er ſich geweigert hatte, eine Hülfsrolle in der «Armide» zu übernehmen, riß ſich ſein Vater mit den Worten aus ſeinen Armen: «Allez, mon fils; voilà le plus beau jour de votre vie. Prenez mon carrosse et demandez l'appartement de mon ami le roi de Pologne; je paierai tout.» 1835 trat er, 76 J. alt, noch einmal im Benefiz der Taglioni auf und entzückte als Greis das Publikum durch Grazie und Kraft. Er ſtarb zu Paris 5. Dec. 1842. Einer ſeiner Söhne trat ebenfalls als Tänzer in großen Opern auf, zeichnete ſich aber mehr durch kraftvolle Sprünge als Anmuth aus. — Ausgezeichnet war auch Françoiſe Roſe Gourgaud, geb. 7. April 1743 zu Marſeille und mit Angiolo B. (geb. im Nov. 1730 zu Florenz, geſt. 10. Juni 1809 zu Paris), einem Bruder von Gaetano, einem untergeordneten Tänzer, vermählt. Sie war eine der ausgezeichnetſten Schauſpielerinnen ihrer Zeit, gleich wirkſam durch Schönheit und Talent, beſonders für tragiſche Rollen. Obgleich ihr Organ nicht wohllautend, erzwang ſie ſich doch ungetheilte Bewunderung. Eitelkeit und Ueberhebung machten aber ihr Leben zu einer Kette von Zänkereien mit ihren Kunſtgenoſſinnen. Sie begrub ihren eigenen Ruhm, indem ſie nicht zu rechter Zeit vom Schauplatze deſſelben zurückzutreten wußte, und ſtarb 5. Oct. 1804 zu Paris.

Beſuv, der einzige bedeutende Vulkan auf dem Feſtlande von Europa, erhebt ſich, ganz vereinzelt und von den Apenninen getrennt, an der Mitte des Golfs von Neapel, ungefähr $1\frac{1}{4}$ M. ſüdöſtlich von Neapel. Er reicht mit ſeinem ſüdweſtl. Abhange bis ans Meer. Im Norden ſcheidet ihn das Thal Atrio del Cavallo, im Oſten das Vallone di Mauro (Mohrenthal) von dem Monte-Somma, einem iſolirten, ſehr ſchmalen Bergrücken, der auf dieſen Seiten eine halbkreisartige Umſchließung bildet, die gegen innen weit ſteiler als gegen außen iſt und in ihrer höchſten Kuppe 3630 F. aufſteigt, während die höchſte Spitze des eigentlichen B., die Punta del Palo, im Aug. 1847 die Höhe von 3703 F. hatte. Man nimmt an, daß nach dem Ausbrennen und Einſturz des einen ältern und ungleich größern Vulkans ſich aus der großen Vertiefung der jetzige oder eigentliche B. gebildet habe. Der Gipfel des letztern bildet eine kleine Ebene mit zwei Spitzen, von denen die dem Meere zugewendete den Krater enthält, der ununterbrochen Rauch ausſtößt, von Zeit zu Zeit auch andere vulkaniſche Producte auswirft und faſt bei jedem bedeutendern Ausbruche ſeine Geſtalt ändert. Die Seitenwände des Bergs ſind kahl und nur an einigen Stellen, zum Theil zwiſchen brennender Lava, findet man Wein- und Obſtgärten. Der Fuß des Bergs dagegen iſt trotz der ſich beſtändig wiederholenden Ausbrüche ſtark bewohnt und mit Fruchtbäumen, ganz beſonders aber mit den köſtlichſten Reben bedeckt, die den unter dem Namen Lacrymae Christi bekannten feurigen Wein geben. Der B. hat ver-

haltnißmäßig den höchsten Aschenkegel, der sich zur ganzen Höhe des Bergs wie eins zu drei verhält. Er ist steil und daher schwer zu ersteigen. Das Ersteigen geschieht am gewöhnlichsten von Resina aus. 1801 stiegen zum ersten mal acht Franzosen in den Krater hinab, was dann mehrfach nachgeahmt wurde. Den Alten war der V. als feuerspeiender Berg unbekannt; wegen der Spuren ehemaliger vulkanischer Thätigkeit, die man auf seinem Gipfel fand, galt er für einen ausgebrannten Vulkan. Der erste bekannte Ausbruch fand im Aug. 79 n. Chr. und zwar mit so verheerender Heftigkeit statt, daß drei Tage und drei Nächte die umliegenden Gegenden durch die ausgeworfenen Steine und Aschenmassen weithin verfinstert und Herculanum (s. d.), Pompeji (s. d.) und Stabiä (s. d.) von denselben begraben wurden. Plinius der Aeltere, welcher diese Naturerscheinung in einem Schiffe beobachten wollte, kam dabei um. Unter den nächsten Ausbrüchen des Bergs sind die von den J. 203, 472, 512, 685, 993, 1036, 1039, 1138, 1306, 1631, 1730 (wo der Gipfel sich merklich erhöhte und seine Zuckerhutsform erhielt), 1766, 1779 und 1794 die heftigsten gewesen. Der letztere Ausbruch vernichtete den ansehnlichen Ort Torre del Greco fast ganz und verursachte eine bedeutende Senkung des Bergs (fast 200 F.), die man schon in gewisser Entfernung sehen kann. Seit Anfang des 19. Jahrh. haben sich die Ausbrüche fast jedes Jahr mehr oder weniger heftig wiederholt. Vom Oct. 1818 war der Vulkan bis in den Mai 1820 in beständiger Thätigkeit, und 11. April bildete sich ein neuer Krater, 400 F. im Umkreis, aus dem sich in einer Nacht zwei Kegel erhoben, von denen der eine 70, der andere 50 F. hoch ist. Der Aschenregen 24. Oct. 1822 verfinsterte den Tag in Neapel, und die 12 F. hohe Lava floß 1 ital. M. weit. Noch bedeutender als damals waren die Ausbrüche in den J. 1833, 1834 (bis zu welchem Jahre man im ganzen 75 Eruptionen zählte) und 1. April 1835 und 1839, bei welchem letztern Ausbruch der Krater bedeutend an Umfang und Tiefe verlor. Auch 1847, 1850, 1855, 1861, 1868 erfolgten Ausbrüche. Vgl. Roth, «Der V. und die Umgebung von Neapel» (Berl. 1857).

Beszprim, Weßprim, ein Comitat im jenseitigen Donaukreise Ungarns, zählte (31. Oct. 1857, ohne Militär) auf 75,68 Q.-M. 186546 E., meist Ungarn, daneben 30—40000 Deutsche und wenige Slawen; der Religion nach etwa 110000 Katholiken, 66000 Evangelische und 10000 Juden. Das Land enthält den größten Theil des Bakonywaldes und das Nordostende des Plattensees, ist im ganzen wellenförmig, hügelig, reich an Getreide, Wein, Obst, Taback, Gemüse, Holz, guten Viehweiden, Fischen und liefert außerdem Steinkohlen und Alaun. Es zerfällt in die vier Bezirke Beszprim, Devecser, Csesznek und Pápa. Der Hauptort V., deutsch Weißbrunn, ein Marktflecken an dem ostwärts zur Sarviz fließenden Séd, Sitz eines Bischofs und der Comitatsbehörde, hat ein bischöfl. Schloß auf einem hohen Felsen, eine prächtige Domkirche und andere sehenswerthe Gebäude, eine merkwürdige Wassermaschine, eine theol. Diöcesanlehranstalt, ein Gymnasium, eine Versorgungsanstalt für dienstunfähige Priester, mehrere Klöster, eine Synagoge und 10789 E., welche Garten-, Wein- und Getreidebau sowie Handel mit dessen Ertrag treiben. Das Bisthum wurde um das J. 1000 gegründet. Die Stadt ward erobert von Maximilian 1490, von den Ungarn 1491, von den Deutschen 1527, von den Türken 1552, von den Deutschen unter Eck von Salm 1566, vom Großvezier Sinan 1594, von den Kaiserlichen 1598, von den Türken 1605, welche sie endlich 1683 für immer verloren. — Bemerkenswerth im Comitat sind noch außer Pápa (s. d.) die Flecken Devecser mit 3238 und Somlyó-Bésárhely mit 1750 E., beide am Fuße des Bergs Somlyó, wo der treffliche Somlauer oder Schomlauer Wein gebaut wird; der am Bakonyerwald gelegene Flecken Palota mit 5853 E., einem alten Schlosse, schönem Castell nebst Garten und vielen Wirthschaftsgebäuden, trefflichen Ackerfeldern, guten Weingärten; der Flecken Zircz mit 1780 deutschen E., einer berühmten Cistercienserabtei, die ein prächtiges Kloster, eine Stuterei und Schweizerei, treffliche Zier-, Obst- und Thiergärten besitzt; das Dorf Herend am südl. Abhange des Bakonyerwaldes mit 620 E. und einer ausgezeichneten Porzellanfabrik.

Veteränen (Veterani) hießen bei den Römern alte Soldaten, die ihre Dienstzeit, welche in der Republik regelmäßig für den Bürger 10 Feldzüge zu Roß oder 20 zu Fuß, in der Kaiserzeit, als das Heer ein stehendes geworden, 16 J. für die prätorischen Cohorten, 20 für die Legionen betrug, vollendet und einen ehrenvollen Abschied erhalten hatten. Der letztere wurde ihnen auf einem Erztäfelchen ausgefertigt, deren sich eine Anzahl erhalten hat. In der Regel erhielten sie damit zugleich Belohnungen in Geld, das Bürgerrecht, wenn sie es noch nicht besaßen, das Connubium für ihre Ehe mit einer Nichtbürgerin, Befreiungen von öffentlichen Lasten und in späterer Zeit die Ehrenrechte der Decurionen, auch Land zum Anbau. Sulla war der erste, der seinen V. Städte, die ihm feindlich gewesen, mit den dazugehörigen Ländereien

anwies und ſo die Militärcolonien begründete, zu denen von Octavianus 18 der blühendſten Städte Italiens gemacht wurden. Die Kaiſer führten viele Colonien ſolcher Art in Städte ſowol Italiens als der Provinzen, aber auf friedlichem Wege, indem die frühern Bewohner Entſchädigung erhielten; Gallienus legte die letzte nach Verona. In den Zeiten der Noth wurden die V. oft wieder zum Dienſt aufgerufen (Evocati), oder ſie traten freiwillig ein (Voluntarii). Sie bildeten dann eine beſondere Kernſchar um die Perſon des Imperators. Auch in neuerer Zeit hat ſich die Bezeichnung V. für alte gediente Soldaten oder Halbinvaliden erhalten.

Veteraniſche Höhle, 3 M. oberhalb Alt-Orſova in der ſerb.-banat. Militärgrenze (Oeſterreich), am linken Ufer der Donau gelegen, wo dieſe ſich durch ein enges Felſenthal drängt, iſt ein Naturbau, obſchon man in der Nähe Spuren röm. Denkmäler findet. Die Höhle erhielt ihren Namen nach dem General Grafen Veterani, der dieſelbe 1693 mit 300 Mann und 5 Kanonen beſetzen ließ und ſie 45 Tage lang gegen die Türken vertheidigte. 1718 wurde ſie befeſtigt, und Major Stein hielt ſich hier mit dem Reſte eines Bataillons 21 Tage lang. — Veteraniſcher Graben heißt ein ausgetrockneter Arm der Temes, der das Schlachtfeld bei Lugos durchzieht, wo General Veterani mit 6000 Mann 21. Sept. 1695 den Sultan Muſtapha II., der mit einem großen Heere von Temesvar her vordrang, einen ganzen Tag aufhielt und endlich verwundet auf dem Rückzuge den Feinden in die Hände fiel, die ihm den Kopf abhieben.

Veterinärkunde, ſ. Thierheilkunde.

Veto (lat., d. i. ich verbiete). Mit dieſem Worte bezeichnet man im allgemeinen eine Einſprache, wodurch die entgegenſtehende Willensäußerung verhindert werden ſoll, eine rechtlich gültige und wirkſame zu werden. Einen beſondern techniſchen Sinn gewinnt das V. im öffentlichen Recht, inſofern nämlich verfaſſungsmäßig gewiſſen Perſonen das Recht und die Pflicht zuſteht, durch Verweigerung ihrer Einwilligung außerdem wirkſame Beſchlüſſe unwirkſam zu machen. Seine höchſte Bedeutung hat dieſer Begriff als Recht des Monarchen, reſp. beſtimmter republikaniſcher Magiſtraturen, den verfaſſungsmäßigen Beſchlüſſen der Volksvertretung das V. entgegenzuſtellen. Da die abſolutiſtiſchen und deſpotiſchen Monarchien der Alten Welt nicht in Frage kommen können, ſo iſt das republikaniſche V., welches z. B. den röm. Volkstribunen zuſtand, das ältere. Allein es fällt in die Augen, daß das V. eines Monarchen, auch des allerconſtitutionellſten, etwas anderes ſein muß, als das ſelbſt der höchſten und mächtigſten republikaniſchen Magiſtratur (Präſident). Denn der Monarch iſt und bleibt ſtets der einzige und ausſchließliche perſönliche Träger der Staatsſouveränetät; der Präſident eines Staats iſt aber nur ein Magiſtrat des Souveräns, d. h. des Volks. Es iſt eine abſolute Conſequenz der Staatsform, daß in der Monarchie der Monarch, in der Republik das Volk ein abſolutes, d. h. definitives V. haben kann und haben muß, daß dagegen in der Republik die Magiſtratur und in der Monarchie die Volksvertretung den Willen des Staats und der denſelben verfaſſungsmäßig repräſentirenden Perſon nur zeitweilig hindern kann. Da man aber den Ausdruck V. nur von der Competenz einzelner Magiſtrate in der Republik braucht, ſo ergibt ſich, daß dieſe nur ein ſuspenſives, Monarchen ein abſolutes V. haben können, reſp. müſſen. Das V. iſt das Gegenſtück der Sanction und muß daher, ſoll es ein juriſtiſch freier Willensact ſein, dem Souverän, alſo in der Monarchie dem Monarchen, als abſolutes zuſtehen. Was innerlich auf ihn wirkt und welchen Gebrauch er davon macht, iſt politiſch und kann juriſtiſch nicht beſtimmt werden. Das abſolute V. des Monarchen iſt auch, abgeſehen von einigen verunglückten Verſuchen des Gegentheils, in allen conſtitutionellen Staaten ausdrücklich anerkannt, und es verliert daſſelbe in Verbindung mit der Geſammtheit der conſtitutionellen Einrichtungen den größten Theil ſeiner Gefährlichkeit. Eine Verſammlung, welche, wie z. B. der ehemalige poln. Reichstag, durch das V. auch nur eines einzigen Mitglieds zur Faſſung eines wirkſamen Beſchluſſes unfähig gemacht werden kann, alſo die perſönlichen Intereſſen und Anſichten über diejenigen des Staats und der Geſammtheit (reſp. Majorität) ſtellt, iſt keine ſtaatliche Einrichtung, ſondern die Darſtellung einer loſen Societät privater oder föderaler Individuen.

Vetter bezeichnet zuvörderſt in der Blutsverwandtſchaft den Oheim, alſo des Vaters oder der Mutter Bruder, desgleichen aber auch umgekehrt den Neffen. Die weiblichen Verwandten dieſer Art heißen Muhme. Dann pflegt man alle entferntern Verwandten, gleichviel ob Blutsverwandte, mit dem Namen V. zu belegen. Die zu Lehnen, Fideicommiſſen und Stammgütern folgeberechtigten Seitenverwandten (Collateralen) heißen Geſchlechtsvettern. Endlich geben die chriſtl. Fürſten einander im Deutſchen den Namen V. (franz. cousin).

Veuillot (Louis), franz. Publiciſt, Hauptwortführer der Jeſuitenpartei in Frankreich, geb. zu Boynes (Loiret) 1813, der Sohn eines Böttchers, gab ſich ſeit früheſter Jugend durch Selbſt-

ſtudium die gewöhnliche ſowie auch eine höhere Bildung, ein Umſtand, der in den Schriften des leidenſchaftlichen Mannes gar vieles erklärt. 18 J. alt, übernahm B. die Redaction des in Rouen erſcheinenden «Echo de la Seine inférieure», eines miniſteriellen Provinzialblattes, in dem er ſich ſchon durch kecke Haltung und Polemik bemerklich machte. Im Verlauf von 15 Monaten mußte er ſich deshalb zweimal duelliren. Von Rouen ging er 1832 nach Périgueux, wo er ebenfalls ein miniſterielles Provinzialblatt redigirte und wieder mehrere Ehrenſachen auszufechten hatte. Als das Miniſterium vom 6. Sept. 1836 die «Charte de 1830» ſtiftete, wurde B. nach Paris berufen und bethätigte ſich hier als einer der fleißigſten Mitarbeiter an dieſem Blatte. Nachdem daſſelbe eingegangen, war er einige Zeit Redacteur des Journals «La Paix» und unternahm dann eine Reiſe nach Rom, wo die kirchlichen Feierlichkeiten der Charwoche einen ſo gewaltigen Eindruck auf ihn machten, daß er in Sinnes- und Lebensweiſe als eifriger Katholik nach Frankreich zurückkehrte. B. gab damals ſeine «Pèlerinages de Suisse» (Par. 1838; 8. Aufl. 1856) heraus, die eine Reihe von Schriften eröffnen, in denen religiöſe Stimmungen und kath. Tendenzen vorherrſchen. Um dieſe Zeit wurde er als Bureauchef im Miniſterium des Innern angeſtellt, gab aber dieſe Stelle nach 18 Monaten auf, um als Mitarbeiter beim «Univers religieux» einzutreten. Später ward er Oberredacteur dieſes Blattes und arbeitete nun als ſolcher höchſt energiſch, obwol ziemlich fanatiſch, an der Wiederherſtellung des alten Papſt- und Kirchenthums. Er führt eine heftig und ſchonungslos angreifende Feder und iſt unſtreitig einer von den ſtärkſten Polemikern der heutigen Journaliſtik. Mit der größten Hartnäckigkeit und Bitterkeit kämpfte er unabläſſig gegen alles an, was den Franzoſen der Gegenwart im täglichen Leben und Verkehr lieb und theuer geworden, und ſeine Aeußerungen brachten ihn ſelbſt wiederholt mit dem Erzbiſchof von Paris in Conflict. B. iſt der Verfaſſer von vielen Schriften, die theilweiſe großes Aufſehen gemacht haben. Darunter gehören namentlich «Les libres penseurs» (1848) und «L'esclave Vindex» (1849). Bei der Polemik, welche die Frage der weltlichen Macht des Papſtes veranlaßte (1859—60), war B. einer der Hitzigſten im Verfechten der röm. Sache gegen alle ihre Feinde. Das «Univers» erſchien ſogar als eine Gefahr für den öffentlichen Frieden und wurde aufgehoben. Einige Tage nachher erſtand es wieder unter dem Titel «Le Monde», aber ohne B.'s furchtbare Perſönlichkeit. Eine Reiſe, die er damals nach Rom machte, zog ihm abermals Händel mit der kaiſerl. Regierung zu. 1867 erhielt er jedoch von neuem die Erlaubniß zum Herausgeben des «Univers». Von ſeinen Schriften ſind noch zu nennen: «Pierre Saintine» (1840), ein religiöſer Roman in Briefform; «L'honnête femme» (2 Bde., 1844), ein Roman, nicht ſo erbaulich, als der Titel glauben läßt; «Corbin et d'Aubecourt» (1850), ein chriſtl. Roman; ferner eine doppelte Sammlung von Zeitungsartikeln unter dem Titel «Mélanges religieux, historiques et littéraires» (Bd. 1—4, 1857—59; 2. Folge 1861 fg.); «Les parfums de Rome» (1866); «Les odeurs de Paris» (1867) u. ſ. w. — Sein Bruder, Eugène B., ebenfalls Schriftſteller, geb. 1818 zu Boynes, trat 1844 als Mitarbeiter am «Univers» ein, wo er an allen Feldzügen ſeines Bruders gegen das öffentliche Unterrichtsweſen, gegen die Philoſophen, Claſſiker, Socialiſten, Freimaurer und Freidenker Antheil nahm und zu dem Angriff auf die «Citadellen der Gottloſigkeit», wenn auch nicht ſo viel Talent, wenigſtens ebenſo viel Unerſchrockenheit mitbrachte. Man hat von ihm eine vom ultramontanen Geſichtspunkte aus geſchriebene «Histoire des guerres de la Vendée et de la Bretagne».

Bevey oder **Vivis**, die zweite Stadt des Cantons Waadt, am Ausfluß der Viveiſe in den Genferſee, mit 6500 E., iſt beinahe ganz regelmäßig gebaut und hat reinliche breite Straßen. Die Häuſer ſind meiſt von mittlerer Größe. Bemerkenswerth ſind die St.-Martins- und Clarakirche, das Hospital, Stadthaus, Kornhaus, die marmorne St.-Antonsbrücke über das breite Bett der ungeſtümen Viveiſe und die neuen Quais am Genferſee. Die reizenden und großartigen Umgebungen machen B. zum Aufenthaltsorte vieler Fremden. Die Stadt iſt ſehr alten Urſprungs, der in das galliſche Zeitalter hinaufreichen ſoll. Sie war blühend unter den Römern, wurde aber von den barbariſchen Völkern wiederholt zerſtört. Berühmt iſt das Winzerfeſt von B., welches in Zwiſchenräumen von 15 oder auch mehr Jahren gefeiert wird und ſeinen Urſprung nach einigen vom röm. Bacchuscult, nach andern von gewiſſen Feſtgebräuchen chriſtl. Mönche im 12. oder 13. Jahrh. haben ſoll. 1865 wurde das Feſt mit großem Glanze, coſtümirten Feſtzügen, allegoriſch-dramatiſchen Aufführungen unter Begleitung von Muſik, Geſang und Feſttänzen gefeiert.

Bezir (franz. und engl. Schreibart für Weſir), eigentlich Träger, iſt ein Titel, den im mohammed. Orient verſchiedene hohe Staatsbeamte, beſonders die erſten Miniſter als Träger der Regierungslaſt führen. Früher wurden namentlich ſechs angeſehene Mitglieder des Divan oder Staatsraths damit ausgezeichnet, welche unter dem Präſidium des Großvezirs gleichſam

ein Ausschußcollegium in jener Körperschaft bildeten, doch aber nur berathende Stimme besaßen. Jetzt ist der Name V. aus der Sprache des gewöhnlichen Lebens so ziemlich verdrängt und an seine Stelle Muschir (Rath) getreten, womit allgemein die Paschas von drei Roßschweifen belegt werden. Der vornehmste der V. ist der Großvezir, welcher früher sowol im Kriege wie auch im Frieden den jeder unmittelbaren Berührung mit seinen Unterthanen sich entziehenden Sultan für die Regierungsangelegenheiten vollständig vertrat, jetzt aber nur noch in der Weise eines Ministerpräsidenten der Regierung vorsteht. Derselbe wird in der Türkei gewöhnlich mit dem, der Kanzleisprache entlehnten figürlichen Ausdruck Sádr-a'zam, Ehrensitz (im Divan), bezeichnet. Besonders nahe in Bezug auf die amtlichen Befugnisse steht dem Großvezir sein Musteschar (Rath), früher Kjajah-Bei (Haushofmeister), d. i. Minister des Innern.

Viaduct (neulat. viaductus, Wegleitung) heißt ein Bauwerk in Gestalt einer Brücke, welches den Zweck hat, eine Straße (Chaussee, Eisenbahn u. s. w.) über ein Thal hinwegzuführen. In der neuern Zeit haben die Eisenbahnen zahllose V. geschaffen. Einer der interessantesten in Deutschland ist der Göltzschthalviaduct, welcher die Sächsisch-Bairische Eisenbahn 270 F. hoch über das Thal der Göltzsch hinwegführt. (S. Reichenbach im Voigtlande.)

Viamala (d. h. Böser Weg), eine schauerliche Felsenschlucht und eine der durch großartige Naturscenerie interessantesten Passagen der Alpenwelt, im Bezirk Heinzenberg des schweiz. Cantons Graubündten, 4—5 St. südwärts von Reichenau im Thale des Hinterrhein, und zwar zwischen dem Flecken Thusis (mit 868 E.) im Domleschgthal und dem Dorfe Zillis im Schamserthal, führt zu den Alpenübergängen des Splügen und St.-Bernhardin. Im Mittelalter ging eine von den Römern angelegte, noch jetzt in bedeutenden Resten vorhandene, 6 F. breite Straße am Heinzenberge hin, über das Flüßchen Nolla bei Thusis durch den sog. Dürrenwald am Fuße des Piz-Beverin vorbei, oberhalb der Dörfer Lon, Mathon und Wergenstein im Schamserthal über die Alp Arosa und Sufers nach dem Dorfe Splügen. Alle Waarenzüge des Mittelalters, alle Pilger und Kreuzfahrer, die nach Süden wanderten, alle deutsche Kaiser auf ihren Römerzügen mußten sich hier bei Thusis an der schroffen Bergwand erheben, um über den ungeheuern Felsenriegel hinweg zu den obern Thälern zu gelangen. Man nannte dies den Guten Weg, dagegen den durch häufige Lawinen- und Felsenstürze gefährdeten Gemsjägersteig unten im Thale fort, durch das Bohrloch des Hinterrhein, den Schlechten Weg und die ganze Spalte selbst, die fast gar nicht benutzt werden konnte, das Verlorene Loch. Allmählich ließ sich aber der Verkehr doch in die Tiefe hinab. 1470 wurden die ersten Anlagen zu dem jetzt benutzten Felsenpfad gemacht. Die Steinbrücken der engen Gebirgsgasse wurden 1738 und 1739 gebaut, der Tunnel durch das Verlorene Loch, eine 216 F. lange, durch den Felsen getriebene Galerie, und die ganze Straßenstrecke von Thusis bis zu dem Hofe Rongella 1812 durch den tessiner Ingenieur Percobelli ausgeführt, die dritte Brücke jedoch erst 1834 erbaut. Fast am Eingange der Schlucht stehen die Ruinen der Burg Hohen-Rätien oder Hoch-Rhalt, der ältesten Burg der Schweiz. Unmittelbar hinter Thusis, bald nachdem die Nollabrücke überschritten, steigt die Straße aus dem sonnigen Domleschgthale in die hohen, dämmerigen Felshallen. Die schwarzgrauen Schieferwände, theils vertical gespalten, theils durch Verwitterung in die wunderbarsten Formen umgestaltet, bauen sich zu beiden Seiten gegen 1000 F. hoch auf. Tief unten schäumt über Sturztrümmer der hellgrüne Rhein. Jenseit des Verlorenen Lochs (¼ St.) eröffnet sich die enge Kluft zu einem kleinen, etwas friedlichern Circus, in welchem der Hof Rongella liegt. Abermals rücken dann die Felswände zusammen, immer enger, tiefer und grausiger wird die Spalte, welche ¼ St. weiter die erste Brücke (129 F. über dem Flusse) überwölbt. Nach 5 Min. folgt die mittlere Brücke, 399 F. über dem Rhein, dessen Wogen hier 27. Aug. 1834 nach einem gewaltigen Gewitter bis dicht an den Brückenbogen reichten. Mit der dritten Brücke erreicht die eigentliche V. ihr Ende, die von Thusis bis hierher 1½ St. lang ist. Der Engpaß öffnet sich zu dem mattenreichen Schamserthale (Vallis sex amnes), das 1700 romanisch redende prot. Einwohner zählt. In demselben liegt Zillis (mit 273 E.), dessen Kirche Kaiser Otto II. dem Bischof Waldo Anno schenkte, und der Hauptort Andeer, mit 570 E., einer eisenhaltigen Schwefelquelle und einem Curhause. Etwa ¾ St. südlicher steigt die Straße empor zu der wilden Roflaschlucht, in welcher der Hinterrhein in großen Cascaden herabstürzt, und welche an die V. erinnert, daher auch wol die Innere V. genannt wird. Hier steigt man nun entweder westwärts in das Rheinwaldthal nach Splügen (s. d.) oder gegen Südosten durch das Averserthal, das höchste bewohnte Alpenthal Europas, worüber an dessen Hauptorte Cresta (6000 F. über dem Meere) und über Juf (6572 F.) am Fuße des 9731 F. hohen Foppenhorns und den 6970 F. hohen Septimerpaß nach Casaccia im Engadin.

Viana, eine Stadt (Ciudad) in der span. Provinz Navarra, links am Ebro, gegenüber von Logroño, mit 2979 E., ist gut gebaut, hat einen schönen Platz, in dessen Mitte die sehenswerthe Marienkirche steht, und hält jährlich 19. bis 31. Juli eine Messe. Von der Stadt führten einst die Prinzen von Navarra den Titel. Sie ist geschichtlich bekannt durch die Niederlage des Königs Sancho von Castilien 1067, durch die heldenmüthige Vertheidigung Peralta's 1460 sowie durch die Niederlage und den Tod Cäsar Borgia's 10. März 1507 im Gefechte mit den Truppen des Grafen von Lerin.

Viardot-Garcia (Pauline), berühmte Sängerin, Tochter des ausgezeichneten Sängers Manuel Garcia (s. d.) und Schwester der Malibran (s. d.), wurde zu Paris 18. Juli 1821 geboren. Sie lebte mit ihren Aeltern bis ins J. 1828 in England, den Vereinigten Staaten und Mexico. Nachdem die Familie nach Paris zurückgekehrt, erhielt Pauline erst von Meysenberg, dann von Liszt Klavierunterricht und trat in den Concerten ihrer Schwester Malibran als Pianistin auf. Nach dem Tode ihres Vaters (1832) lebte sie mit ihrer Mutter eine Zeit lang in Brüssel. Inzwischen hatte sich entschieden ihr Gesangstalent entfaltet, und sie betrat 1839 in London die Bühne der ital. Oper und sang 1840 mit großem Erfolge in Paris ebenfalls an der ital. Oper. Zu Paris verheirathete sie sich mit dem Schriftsteller Louis Viardot. Auf Kunstreisen in Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Rußland feierte sie sodann als Sängerin außerordentliche Triumphe. Später zog sie sich von der Bühne zurück und lebte zu Baden-Baden, wo sie sich vorwiegend mit der Ausbildung jugendlicher Gesangstalente beschäftigte. Sie besaß früher eine sehr schöne Mezzosopranstimme, und die Ausbildung derselben stand auf staunenswerther Höhe. Dabei waren ihr feiner musikalischer Sinn, reiche Ausdrucksfähigkeit und glückliche Darstellungsgabe eigen. Als eine in jeder Beziehung begabte Frau hat sie sich auch als Componistin von Liedern, Operetten u. s. w. bethätigt.

Viaticum (vom lat. via, d. i. Weg oder Reise), eigentlich das Geld, welches jemand zur Reise gegeben wird, daher auch so viel als Reisegeld, Zehrpfennig, Almosen, heißt in der kath. Kirche auch die Communion, welche einem Sterbenden gegeben wird.

Viborg ist das kleinste Stift der dän. Halbinsel Jütland und umfaßt den größten Theil des Amtes gleiches Namens sowie auch des angrenzenden Aalborg. Das Amt V. im Süden des Limfjords (s. d.), ein theils heidiges, theils ziemlich fruchtbares, nur von kleinen Flüssen bewässertes Binnenland, zählt auf 55 Q.-M. 77500 E., die von Viehzucht, Getreide- und Gemüsebau, Fischerei, Strumpf- und Leinwandweberei, Handel mit Wolle, Vieh und Holzschuhen leben. Die Stadt V., Hauptort des Stifts und von ganz Jütland, an dem kleinen See gleiches Namens und an der Eisenbahn zwischen Randers und Struer gelegen, vielleicht die älteste Stadt in Jütland, war seit 1065 Bischofssitz und 1836—48 der Versammlungsort der jütischen Provinzialstände. Im Mittelalter war die Stadt viel bedeutender und hatte 12 Kirchen und 6 Klöster. Obgleich zur Zeit der Reformation ein Hauptsitz des Katholicismus, so wurde sie doch durch die Predigten des Hans Taufen (1525—29) die erste prot. Stadt in Dänemark. Noch gegenwärtig hat V. einen bedeutenden Umfang, aber in diesem viele unbebaute Plätze. Es bestehen zwei Kirchen, drei Märkte, eine Kathedralschule, ein Domhaus (Sitz des Oberlandesgerichts), ein Hospital, ein Zucht- und Arbeitshaus, zwei Tuchfabriken, eine Handschuh-, eine Tabacksfabrik, eine Eisengießerei, eine Buchdruckerei u. s. w. Die Bevölkerung beläuft sich auf etwa 5000 Seelen. Das merkwürdigste Gebäude ist die im 12. Jahrh. aufgeführte, nach dem Brande von 1726 wiederhergestellte Domkirche, welche jetzt wegen Baufälligkeit geschlossen. Unter dem Chore derselben befindet sich die einzige Krypta in Dänemark. Der Hafen und Ladeplatz der Stadt ist Hjarbek, $^3/_4$ M. nördlich am Limfjord. Der Handel ist jedoch nicht bedeutend, da die Gegend ziemlich unfruchtbar und nur dünn bevölkert.

Viborg oder Vyborg, ein Kreis oder Län in dem russ. Großfürstenthum Finland, umfaßt den 1721 und 1743 von Schweden abgetretenen Landestheil, nämlich Südkarelien und kleine Stücke von Sawolax und Nyland. Der Kreis hat ein Areal von nahe 779 Q.-M., wovon gegen 141 auf den hierhergehörigen Antheil des Ladogasees und 20 Q.-M. auf andere Seen kommen, und zählt 235678 E. Die Hauptstadt V., 20 M. nordwestlich von Petersburg, auf einer Landzunge am Viborg- oder Borgsund, einer tiefen Bucht des Finnischen Meerbusens, gelegen, hat eine alte Festung, einen Hafen, ein Gymnasium und zählt 4696 E. (1860). Die Stadt treibt ansehnlichen Ausfuhrhandel mit Bretern, Sparren, Balken, Pottasche, Stearin, Talg und führt Salz, Getränke, Heringe, Eisen und Colonialwaaren ein. In der Nähe befinden sich die berühmten schönen Garten- und Parkanlagen Monrepos. V., vom Schweden Torkel Knutson 1293 angelegt und Kareliens feste Hauptstadt, wurde in den schwed.-

ruff. Kriegen der drei folgenden Jahrhunderte häufig belagert und ist besonders durch das 3. Juli 1793 im Viborgsund gelieferte Seetreffen bemerkenswerth, in welchem sich König Gustav III. von Schweden, der von Tschitschagow, Kruse und dem Prinzen von Nassau eingeschlossen war, mit starkem Verluste durchschlug.

Vibration, s. Schwingung.

Vicar (lat. vicarius) heißt der Stellvertreter eines Beamten im Dienste, sei es ein weltlicher oder geistlicher. Bekannt sind namentlich die V. der Stifter, die im Mittelalter für die eigentlichen Domherren die geistlichen Functionen zu besorgen hatten. Apostolischer V. (Vicarius apostolicus) ist in der kath. Kirche der Titel eines vornehmen Geistlichen, der vom Papste besondere Vollmacht erhalten hat, gewisse Fälle, die dem päpstl. Stuhle vorbehalten sind, im Namen des Papstes, ohne vorherige Anfrage zu entscheiden. In England führen den Namen V. (Vicars) die Geistlichen, deren Stellen früher Klöstern und Stiftern zustanden, und deren Einkünfte noch jetzt der höhern Geistlichkeit zufallen, während der V. nur den sog. kleinen Zehnten davon erhält. In Deutschland sind Pfarrvicare oder auch Substituten jüngere Geistliche, welche das Amt der durch Alter, Krankheit oder sonst behinderten Pfarrer zu verwalten haben. Auch die deutschen Reichsverweser wurden V. (s. Reichsvicarien) genannt.

Vicari (Hermann von), Erzbischof von Freiburg, bekannt durch seine Streitigkeiten mit der bad. Regierung, geb. 13. Mai 1773 zu Aulendorf in Oberschwaben, machte seine Studien zu Ingolstadt, wurde dann Chorherr an der Collegiatkirche zu St.-Johann in Konstanz und später Official und Mitglied des dortigen Generalvicariats. Nach dessen Aufhebung kam er 1827 als Domkapitular nach Freiburg im Breisgau, erhielt dort 1830 die Würde eines Domdekans, 1832 die des Weihbischofs, während ihn der Papst zugleich zum Bischof von Macra in partibus ernannte. Wegen seiner ultramontanen Ansichten über das Verhältniß von Staat und Kirche hatte die bad. Regierung früher gegen seine Candidatur zum erledigten Erzbisthum Einsprache gethan, ließ sie aber später bei einer abermaligen Vacanz fallen, und so wurde V. 1842 zum Erzbischof der Oberrheinischen Kirchenprovinz erwählt. Anfangs schien es nicht, als wolle der neue Erzbischof von der Bahn seiner Vorgänger abweichen. Nachdem aber die deutschen Bischöfe seit 1848 eine Reihe von kirchenrechtlichen Forderungen zu ihrem gemeinsamen Programm gemacht hatten, begann auch V. im Einklang mit den Bischöfen seines Erzsprengels die gleichen Ansinnen an die bad. Regierung zu stellen. Die angesprochenen Rechte bezogen sich hauptsächlich auf die Besetzung der kirchlichen Aemter und Pfründen, die freie Prüfung und kirchliche Gerichtsbarkeit über die Geistlichen, die Erziehung des Klerus, die Ertheilung des Religionsunterrichts, die Beseitigung des Placet, die kirchliche Strafgewalt über Laien, die Ueberwachung der Schulen, die Verwaltung des Kirchenvermögens, die Gründung klösterlicher Institute und ähnliche Ansprüche. Noch ehe die Angelegenheit erledigt, verbitterte sich das Verhältniß zur bad. Regierung durch die Weigerung V.'s, nach dem Tode des Großherzogs Leopold Seelenmessen für den prot. Fürsten anzuordnen (April 1852). Der Bescheid der Regierung lautete für die meisten Forderungen ablehnend. Als eine neue Denkschrift ebenfalls keinen Erfolg hatte, begann V. einseitig im Vollzug der angesprochenen Rechte vorzuschreiten, den kath. Oberkirchenrath, eine Regierungsbehörde, zum Rücktritt aufzufordern und, als dieser nicht erfolgte, die Mitglieder zu excommuniciren. Die Regierung erließ im Nov. 1853 eine Verordnung, welche die Schritte des Erzbischofs für unwirksam erklärte, ihm einen weltlichen Commissar an die Seite setzte und die ihm gehorsamen Geistlichen mit Geld- und Freiheitsstrafen belegte. Beide Parteien wandten sich nach Rom, von wo eine mittelbare Billigung des erzbischöfl. Verfahrens erfolgte. Im Frühjahr 1854 wagte V. sogar den Schritt, die bestehende Verwaltung des Kirchenvermögens für aufgehoben zu erklären und eine neue, nur von ihm abhängige Administration einzusetzen, die praktisch keine Wirkung hatte. Weil aber der Erzbischof in Erlassen zum Ungehorsam gegen die Regierung aufforderte und in Verordnungen wie in Hirtenbriefen den Sachverhalt entstellte, ließ die Regierung eine Untersuchung gegen ihn einleiten, die man im Oct. 1854 einstellte, indem man beim päpstl. Stuhl über die Beilegung der Differenzen verhandelte. Inzwischen blieben die während des Kirchenstreits erledigten Pfarreien unbesetzt, und während die Einkünfte in den kirchlichen Intercalarfonds flossen, mußten die interimistischen Pfarrverweser, deren Zahl 1858 bis auf 700 stieg, um kärglichen Tagelohn dienen. Nach langen Verhandlungen gelang es endlich dem röm. Stuhl, der großherzogl. Regierung unter dem Einflusse der herrschenden Reactionsstimmung die Convention vom 28. Juni 1859 abzugewinnen, welche die staatlichen Hoheitsrechte großentheils dem Erzbischof opferte. Allein gerade dieser Sieg führte eine plötzliche Wendung herbei. Die Kammern verweigerten die verfassungs-

mäßige Zustimmung zu der Convention, und ein vom Großherzog berufenes liberales Ministerium vereinbarte nun mit den Kammern eine neue Regelung der kirchlichen Verhältnisse auf dem Wege der staatskirchlichen Gesetzgebung. Die neuen Kirchengesetze, welche der kath. Kirche volle Freiheit der innern Bewegung ließen, aber die Hoheitsrechte des Staats wahrten, wurden 9. Oct. 1860 publicirt und gleichzeitig die Aufhebung der Convention mit Rom verkündigt. Zwei weitere großherzogl. Verordnungen vom 20. Nov. 1861 regelten die Besetzung der kath. Kirchenpfründen und die Verwaltung des kath. Kirchenvermögens. Seitdem nahm der hochbetagte Erzbischof oder vielmehr das seine Schritte leitende Domkapitel von neuem die Opposition gegen die Staatsgewalt auf, die aber der liberalen Regierung gegenüber ziemlich erfolglos blieb. Anlaß bot vor allem die Schulreform vom J. 1864, welche die Leitung des Schulwesens dem ausschließlich klerikalen Einflusse entzog. Auf erzbischöfl. Weisung mußten die kath. Pfarrer den ihnen angebotenen Eintritt in die neuerrichteten Ortsschulräthe verweigern, und zum Schutze der «bedrängten» Kirche traten überall kath. Vereine und von ultramontanen Pfarrern geleitete Bauernversammlungen zusammen. Neuen Anlaß zum Zwist gab die 1867 von der Regierung angeordnete Ueberweisung des Stiftungsvermögens des Spitals Pfullendorf im Seekreis an die polit. Gemeinde und die Umwandlung des bisher von Klosterfrauen geleiteten Erziehungsinstituts Adelhausen in eine weltliche Anstalt. Mitten unter diesen Kämpfen starb B. 14. April 1868.

Vict (vom lat. vicis) heißt so viel als «an der Stelle», «anstatt» und kommt häufig als Vorsetzsilbe bei Amtstiteln vor, wo es eigentlich den Stellvertreter des ordentlichen Beamten bezeichnet, oft aber nur als besonderer Titel Geltung hat. So z. B. Vicekönig, Vicekanzler, Vicepräsident, Viceadmiral. Mittelalterliche Titel und Würden waren: Vice-comes (Vicegraf), woraus die Würde des Visconti, Vicomtes und Viscounts entstanden; ferner Vice-dom (Vicedominus) oder Vitzdom, Vicdom (woher auch der Name des deutschen Geschlechts Vitzthum), der Stellvertreter auf einer Herrschaft, einem Schlosse oder einem geistlichen Gute für den damit Belehnten. Denselben Ursprung hat auch Vidame, der Titel eines ehemaligen Beamten der franz. Bischöfe zur Behütung der kirchlichen Rechte, jetzt überhaupt die Bezeichnung für Administrator. Jemandes vices vertreten oder in vicibus ist ein Ausdruck im Rechtswesen, der so viel bezeichnet, als an der Stelle eines abwesenden Oberbeamten fungiren.

Vicente, s. Gil Vicente.

Vicenza, Hauptstadt der gleichnamigen (venet.) Provinz des Königreichs Italien (50$^{4}/_{10}$ Q.-M. mit 318137 E. 1857, ohne Militär), liegt an der von Venedig nach Mailand führenden Eisenbahn, zwischen zwei Hügeln am nördl. Fuße der Monti-Berici oder Bericischen Berge, die durch eine Einsenkung von den südlichern Euganeen (s. d.) getrennt und wie diese mit ihren kegelförmigen Gipfeln vulkanischer Natur sind, in einer fruchtbaren, wohlangebauten Ebene, an beiden Seiten des schiffbaren Bacchiglione, der hier den Retrone aufnimmt. Sie ist mit einer Doppelmauer und Gräben umgeben, hat sechs Thore, sieben Brücken (darunter vier über den Retrone), ein altes Castell und 19 Kirchen. Wiewol die meisten Straßen eng und krumm, hat die Stadt doch auch großartige Plätze und viele Gebäude von edler Form, darunter 20 Paläste ersten Rangs, von denen mehrere die berühmten Baumeister Palladio und Scamozzi, deren Geburtsort V. ist, aufführten. Unter die merkwürdigsten Gebäude gehören das Rathhaus oder Palazzo della Ragione, auch Basilica genannt, auf der Piazza de' Signori, dem schönen, ein längliches Viereck bildenden, mit den zwei die frühere Herrschaft verewigenden Säulen und dem 246 F. hohen, nur 21 F. breiten Glockenthurme verzierten Marktplatze, ein in seiner Art einziges, durchaus von Marmor aufgeführtes Gebäude, dessen ursprüngliche Anlage vielleicht der Zeit Theodorich's d. Gr. angehört; ferner das olympische Theater auf der Piazza d'Isola, jetzt in ziemlich schlechtem Zustande, ein zierlicher, interessanter Holzbau nach Palladio's Zeichnung und den von Vitruvius angegebenen Verhältnissen in antikem Geschmack erbaut und 1580 von Palladio's Sohn vollendet; die beiden Triumphbogen, von denen der eine am Eingange des Campo-Marzo, einer schönen Promenade, steht, der andere an der Porta-Lupia den Eingang zu einem 2034 F. langen Porticus von 168 Arcaden bildet. Dieser Porticus, ohne Treppe sanft aufsteigend und mit Quadern gepflastert, führt zu der auf dem Monte-Berico gelegenen schönen und reichen Wallfahrtskirche (il Santuario) Madonna del Monte-Berico des gleichnamigen Servitenklosters, wo sich eine der entzückendsten Aussichten in die Umgegend eröffnet. Unter den Palästen sind die Loggia der Präfectur, der Palazzo-Chiericati mit einem Museum von Alterthümern, Palazzo-Barbarano, Colleone, Tiene, Valmarana, Trissino, Folco, Carcano, der neue bischöfl. Palast zu erwähnen. Unter den Kirchen zeichnen sich die sehr alte Kathedrale mit schönen Ornamenten und die Dominicanerkirche im goth. Baustil des

14. Jahrh. aus. Einige derſelben, namentlich die ſchönſte von allen, Sta.-Corona, enthalten ſehenswerthe Gemälde. Die Stadt iſt der Sitz der Präfectur, eines Tribunals erſter Inſtanz, eines Bisthums, einer Handels- und Gewerbekammer, hat ein theol. Seminar, ein königl. Lyceum und ein königl. Gymnaſium, ein Engliſches Fräuleinſtift, die Olympiſche Akademie der Wiſſenſchaften, Literatur und ſchönen Künſte, eine öffentliche Bibliothek von 50000 Bänden, drei Theater, worunter das Teatro filarmonico das größte, ein großes Krankenhaus, ein Findelhaus und andere Wohlthätigkeitsanſtalten. Sie zählte 1857 (ohne Militär) 33306 E., zeichnet ſich durch mehrere Fabrikate, beſonders durch ſchöne Seide und Seidenſtoffe vortheilhaft aus und treibt auch anſehnlichen Handel mit Manufactur- und Naturerzeugniſſen, namentlich mit Gartenfrüchten, Wein, Getreide und Schlachtvieh. Bemerkenswerth iſt das jährlich am Frohnleichnamstage zur Erinnerung eines Siegs der Vicentiner über Padua gefeierte Volksfeſt La-Rua oder Ruota. Vor dem Thore des Caſtells liegt der ſchöne Garten Valmarana, auf dem Hügel San-Sebaſtiana viele freundliche Landhäuſer, in dem nahen Dorfe Cavazele der Palaſt Crieoli, welcher dem Dichter Triſſino gehörte; 1/4 M. von der Stadt die berühmte Villa-Rotonda oder Palladiana des Grafen Capra, die gewöhnlich Palladio's Meiſterſtück genannt wird; 2 M. im Süden das Dorf Coſtozza mit einer labyrinthiſchen Grotte im Innern eines Hügels, reich an Verſteinerungen. Die Stadt war im Alterthum, wo ſie unter dem Namen Vicentia oder Vicetia zum Gebiete Venetia gehörte, unbedeutend, aber im Mittelalter eine der erſten, die ſich an den lombard. Städtebund gegen Kaiſer Friedrich I. anſchloß. Die 1204 durch Auswanderung der Studenten und Lehrer von Bologna entſtandene Univerſität löſte ſich bald wieder auf. Im J. 1236 wurde V. von Kaiſer Friedrich II. erobert und zerſtört. Kaiſer Heinrich VII. belehnte die Familie Scala mit ihr, und dieſe und andere Familien herrſchten nun daſelbſt bis 1404, wo die Stadt nebſt Gebiet ſich den Venetianern unterwarf. 1509 eroberte ſie Kaiſer Maximilian I., gab ſie aber 1516 wieder an Venedig zurück, worauf ſie bei der venet. Republik blieb und deren Schickſale theilte. 1848 erhob ſich V. gegen die Oeſterreicher und wurde von päpſtl. Truppen beſetzt, die denſelben 20. Mai ein Treffen lieferten. Am 23. Mai und 9. Juni ward die Stadt von den Oeſterreichern beſchoſſen und capitulirte 10. Juni an Radetzky nach dem hitzigen Gefechte, welches der Feldzeugmeiſter d'Aspre den Inſurgenten und päpſtl. Schweizern auf dem Monte-Berico lieferte. Im Herbſt 1866 kam die Provinz und Stadt V. mit den übrigen venet. Provinzen an das Königreich Italien.

Vicenza (Herzog von), ſ. Caulaincourt (Armand Auguſtin Louis de).

Vich oder **Vique**, eine Fabrikſtadt in der ſpan. Provinz Barcelona am Guera in fruchtbarer Gegend, Sitz eines Biſchofs, iſt im ganzen gut gebaut, hat eine Kathedrale und vier andere weit ſchönere Kirchen, zählt 10667 E. und unterhält ſehr bedeutende Baumwollſpinnereien und Leinwandfabriken, auch Manufacturen in Seidenſchleiern, Band und Handſchuhen. In der Nähe ſind Kupfer- und Steinkohlengruben; auch findet man Amethyſte, Topaſe und farbige Kryſtalle, die von den Silberarbeitern in Barcelona gefaßt und verkauft werden. Die Stadt hieß als Hauptort der Auſetani bei den Römern Auſa, ſpäter als weſtgoth. Biſchofsſitz Auſona. Sie ward 713 von den Arabern zerſtört, 798 von den Franken der Spaniſchen Mark wieder erbaut als Feſtung, um welche die neue Stadt Vicus-Auſonienſis oder Vic d'Oſone entſtand, die mit der Umgegend eine eigene Grafſchaft bildete. Am 19. Febr. 1810 wurde die Feſtung von den Spaniern unter O'Donnell vergebens berannt.

Vichy, ein Städtchen und Badeort mit 3740 E. (1861) im Arrondiſſement Lapaliſſe des franz. Depart. Allier (Bourbonnais), 46,5 M. von Paris, liegt am rechten Ufer des ſchiffbaren, durch zwei Hängebrücken überſpannten Allier, 797 F. über dem Meere, in einem freundlichen, durch mildes und geſundes Klima ausgezeichneten Thale und iſt durch einen 1,2 M. langen Seitenſtrang mit der Lyoner Eiſenbahn ſowie gegen Nordoſten durch eine Pappelallee mit der 6113 E. zählenden Stadt Cuſſet verbunden. Die daſelbſt am nördl. Fuße des vulkaniſchen Auvergnegebirgs aus Kalktuff entſpringenden, dem Staate gehörigen alkaliſchen Heilquellen, die wirkſamſten und kräftigſten, welche man kennt, waren ſchon den Römern unter dem Namen Aquae calidae bekannt, wie die Ueberreſte von Badebecken, Waſſerleitungen, viele Münzen aus der Zeit der Kaiſer Claudius und Nero beweiſen. Ihren europ. Ruf erhielten die Heilquellen erſt im jetzigen Jahrhundert, wo das ſchon 1784 von den Tanten Ludwig's XVI. begonnene Établissement thermal 1829 vollendet wurde. Gegenwärtig iſt der Ort das am meiſten, beſonders von der vornehmen Welt beſuchte Bad Frankreichs. V. beſteht aus zwei, durch eine breite Promenade voneinander getrennten Theilen, welche beide durch die Kraft eines kaiſerl. Decrets vom 27. Juli 1861 erfolgten Bauten und Anlagen ein ſehr verändertes Anſehen gewonnen

haben. Altvichy oder Vichy-la-Ville, an der Stelle der Römerstadt auf einer Anhöhe gelegen, zum Theil noch von alten Ringmauern und Thürmen umgeben, ist ein finsterer Ort mit engen Gassen, dem Ueberreste (Glockenthurm) eines von Ludwig II. von Bourbon erbauten festen Schlosses, der Fontaine des trois cornets (vom J. 1653) und einer alten Kirche u. s. w. Rivichy oder Vichy-les-Bains enthält außer den Quellen und Badeetablissements die im roman. Stile am Boulevard der Kaiserin erbaute neue Kirche mit zwei Thürmen, drei Schiffen und sieben Kapellen, die kaiserl. Residenz, das neue Stadthaus, das neue Casino mit Theater zwischen dem Park und der Straße Nouher, aus drei durch Arcaden verbundenen Gebäuden bestehend, das stattliche Établissement thermal mit zahlreichen Badecabineten, Douchen u. s. w. und einer Anstalt zur Fabrikation des Vichysalzes, das Civilhospital und das Militärhospital. Freundliche Parkanlagen umgeben das Ganze. Von den zehn «Stadtquellen» haben La-Grande-Grille 33,44° R., Le-Puits-Carré 35,78°, Le-Puits-Chomel 35,04°, die Hospitalquelle 24°, die sechs andern 9,60—23,36° R. Außer diesen zehn rechnet man zu der Vichygruppe noch vier mehr oder weniger von der Stadt entfernt liegende Quellen von 9,60—12° R. Alle zusammen geben in 24 Stunden 622970 Liter Wasser, ungerechnet die beiden Quellen von Cusset. Das Wasser sämmtlicher Quellen, das zum Trinken, Baden und Douchen benutzt, auch ins Ausland versandt wird, hat ein klares Aussehen, einen anfangs leichtsäuerlichen, dann etwas laugenhaften Geschmack. Seine Wirkungen lassen sich auf den starken Gehalt an kohlensaurem Natron zurückführen, dessen Einfluß theils durch die hohe Temperatur und die beigemischte Kohlensäure, theils durch die Antheile von schwefel- und salzsaurem Natron sowie durch das Eisen modificirt wird. Im allgemeinen wirkt der Brunnen neutralisirend, verflüssigend, alterirend. Besonders empfohlen wird er gegen Verschleimung und Säurebildung im Magen und Darmkanal, gegen Gallenstein, Anschoppungen in der Leber, der Milz, dem Uterus u. s. w., gegen Blasenkatarrh, Harngries und Harnstein, gegen Gicht jeder Form, Skrofelkrankheiten, Chlorose und, in Verbindung mit ausschließlicher Fleischkost, gegen Diabetes. Vgl. Beaulieu, «Notice sur la ville et les antiquités de V.» (Par. 1847); Seydel, «Die natürlichen und künstlichen Heilwässer von V.» (Dresd. und Lpz. 1841); Petit (Brunnenarzt in V.), «Du mode d'action des eaux minérales de V. et de leurs applications thérapeutiques» (Par. 1858).

Vicksburg, eine Stadt im nordamerik. Staate und am Flusse Mississippi, an dessen linkem Ufer es sich auf einer steilen Anhöhe erhebt, ist zwischen Natchez und Memphis die wichtigste Stadt am Mississippi und ein bedeutender Baumwollmarkt des Südens der Union. Vor dem Bürgerkriege wurden jährlich an 100000 Ballen Baumwolle von hier ausgeführt. Die Stadt hatte 1860 4891 E., 5 Kirchen und 3 Zeitungen. Während des Bürgerkriegs war sie vermöge ihrer den Fluß beherrschenden Lage eine Zeit lang ein sehr wichtiger Posten der Südlichen. Sie wurde erst nach 14monatlicher Belagerung 4. Juli 1863 von General Grant genommen, wodurch der Bundesflotte die unbedingte Herrschaft auf dem Mississippi anheimfiel und damit die Vorbedingung zur endlichen Niederwerfung der Secession erfüllt war.

Vico (Giovanni Battista), origineller ital. Denker, geb. 1668, war der Sohn eines Buchhändlers zu Neapel. Als Kind zerschlug er sich bei einem Falle die rechte Seite der Hirnschale und genas erst nach dreijährigem Leiden. Die Folge davon war eine schwermüthige Gemüthsstimmung. Den ersten Unterricht faßte er leicht, aber gegen das Studium der Philosophie fühlte er Abneigung. Eine Sitzung der Academia degl' infuriati, welcher er beiwohnte, und in der er die Gelehrten neben den Vornehmsten der Stadt sah, erweckte jedoch in ihm den Drang nach dem Ruhme eines Gelehrten. Er widmete sich nun dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit. Da aber zu angestrengte Arbeiten auf seine Gesundheit nachtheilig einwirkten und er kein Vermögen besaß, so nahm er vom Bischof von Ischia, Rocco, die Stelle eines Lehrers bei dessen Neffen an. Erst nach neun Jahren, die er hier unter fortgesetzten eifrigen Studien verbrachte, kehrte er nach Neapel zurück, wo er sich verheirathete und endlich den Lehrstuhl der Rhetorik erhielt, der aber nicht mehr als 100 Scudi jährlich eintrug. Mit der Thronbesteigung Karl's von Bourbon schien seine Lage sich verbessern zu wollen, indem ihn der König 1734 zu seinem Historiographen ernannte. Doch die Hülfe kam zu spät; V. starb 21. Jan. 1743. Er war ein scharfsinniger und tiefer Denker und fruchtbar an großen und kühnen Ideen. Sein Hauptwerk sind die «Principj di una scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni» (Neap. 1725 u. öfter; deutsch von Weber, Lpz. 1822; franz. von der Fürstin Belgiojoso). Merkwürdig ist das Zusammentreffen V.'s in vielen Ansichten über Homer mit Wolf und Niebuhr. Nächstdem sind noch seine Schriften «De antiquissima Italorum sapientia» (Neap. 1710; ital. von Monti, Mail. 1816) und «De uno universi juris principio et fine

uno» (Neap. 1720) zu erwähnen. Seine «Opuscoli raccolti» (herausg. von Rosa, Neap. 1818) enthalten manches Ungedruckte nebst der Selbstbiographie des Verfassers. Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte Ferrari (6 Bde., Mail. 1834—35), eine Auswahl Michelet (2 Bde., Par. 1835).

Victor Emanuel I., König von Sardinien, 1802—1821, geb. 24. Juli 1759, war der zweite Sohn des Königs Victor Amadeus III. und hieß vor seiner Thronbesteigung Herzog von Aosta. Gegen die Französische Revolution erklärte er sich sehr bestimmt. Er besonders bewog seinen Vater, gleich anfangs der ersten Coalition beizutreten, und nach erfolgter Kriegserklärung 1792 stellte er sich an die Spitze des sardin. Heers. Die Ausschweifungen des von ihm fanatisirten Landvolks hatten von seiten der Franzosen blutige Rache zur Folge. Als sein Vater 1796 mit Bonaparte Unterhandlungen anknüpfte, widersetzte sich der Herzog von Aosta dem Abschlusse eines Friedens und ging, da er dies nicht verhindern konnte, in das südl. Italien. Sein Vater starb 16. Oct. 1796, und ihm folgte der älteste Sohn Karl Emanuel IV., der aber 4. Juni 1802 die Regierung niederlegte. Nun succedirte V., der aber unter brit. Schutze in Cagliari blieb, bis er 20. Mai 1814 nach Turin zurückkehren konnte. Der erste Pariser Friede gab ihm Nizza und halb Savoyen, der zweite Pariser Friede den übrigen Theil Savoyens zurück, und der Wiener Congreß vereinigte Genua mit der sardin. Monarchie. Die Piemontesen erwarteten jetzt zeitgemäße Einrichtung der innern Verwaltung, an die sie unter der franz. Regierung gewöhnt worden waren; allein V. hob nach und nach die bessern franz. Einrichtungen auf und suchte die alten Formen wiederherzustellen. Um so leichter fanden die Carbonari (s. d.) hier Eingang, und 10. März 1821 brach endlich die Revolution aus. (S. Sardinien.) Da sich der König nicht entschließen konnte, die vom Militär proclamirte span. Constitution von 1812 zu beschwören, so legte er 13. März 1821 die Krone nieder, die auf seinen Bruder Karl Felix überging, und starb zu Montcalieri 10. Jan. 1824. Aus seiner Ehe mit der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich entsprossen vier Töchter, von denen 1) Beatrix mit Herzog Franz IV. von Modena, 2) Marie Therese mit Herzog Karl II. von Lucca, später Parma, 3) Karoline mit Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, und 4) Marie Christine mit König Ferdinand II. beider Sicilien vermählt wurde.

Victor Emanuel II., König von Sardinien seit 1849 und seit 1861 König von Italien, ist der älteste Sohn und Nachfolger des Königs Karl Albert (s. d.) von Sardinien. Geboren 14. März 1820, führte er als Kronprinz den Titel «Herzog von Savoyen» und vermählte sich 12. April 1842 mit der zweiten Tochter des Erzherzogs Rainer von Oesterreich, Erzherzogin Adelheid (geb. 3. Juni 1822, gest. 20. Jan. 1855). Von Jugend auf vorzugsweise den militärischen Uebungen zugeneigt, machte er an der Seite seines Vaters die Feldzüge von 1848 und 1849 gegen Oesterreich mit und zeichnete sich durch seine ungestüme Tapferkeit aus. Unmittelbar nach der Niederlage bei Novara 23. März 1849 legte Karl Albert die Krone zu Gunsten des Kronprinzen nieder und zog sich nach der Pyrenäischen Halbinsel zurück, wo er die mündliche Abdankung durch eine zu Tolosa (Spanien) 3. April 1849 ausgestellte Urkunde wiederholte und bestätigte. So bestieg V. unter höchst peinlichen Verhältnissen den sardin. Thron; er hatte einen unglücklichen Krieg zu beendigen und im Innern die seit 1848 entfesselten Factionen zu bewältigen. Indem er mit Oesterreich, unter schweren finanziellen Opfern, Frieden schloß und den extremen Wünschen der Demokratie Schranken setzte, versprach er zugleich das von seinem Vater gegebene Staatsgrundgesetz und die verfassungsmäßigen Institutionen aufrecht zu erhalten. Dieser Zusage blieb er unwandelbar treu, was ihm den Beinamen «Il re galantuomo» (der König-Ehrenmann) verschaffte. Während ganz Italien wieder dem österr. Einflusse und einer gewaltsamen Reaction verfiel, genoß Sardinien (s. d.) allein einer wohlgeordneten, gesetzlichen und freiheitlichen Entwickelung und bereitete sich im stillen vor, die große nationale Aufgabe der Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft, wie sie Karl Albert der sardin. Politik vorgezeichnet hatte, wieder aufzunehmen. Dabei ließ V. sich ganz und gar von seinem patriotischen und talentvollen Rathgeber, Graf Cavour (s. d.), leiten, der 1852—59 und 1860—61 als Premierminister fungirte. Je mehr sich der Gegensatz gegen Oesterreich verschärfte, um so eifriger suchte Sardinien eine Stütze an den Westmächten, mit denen während des Orientkriegs ein Kriegsbund gegen Rußland abgeschlossen ward. Der König selbst, von Cavour begleitet, besuchte im Nov. 1855 die Höfe von Paris und London und wurde aufs freundschaftlichste empfangen. Zu einer thatkräftigen Unterstützung der sardin. Politik ließ sich jedoch nur der franz. Kaiser Napoleon III. bereit finden. Um das Bündniß zu befestigen, gab V. seine älteste Tochter Clotilde dem Prinzen Napoleon zur Ehe (30. Jan. 1859), und gleichzeitig ward ein

sog. Familienpact zwischen Frankreich und Sardinien unterzeichnet. Gleich darauf entbrannte der ital. Krieg von 1859 (s. Italien), in dem der König abermals Gelegenheit hatte, seine persönliche Tapferkeit gegen die Oesterreicher zu bethätigen. Am 8. Juni 1859 zog er, an der Seite Napoleon's III., in Mailand ein, und durch die Friedensschlüsse von Villafranca und Zürich erhielt er die österr. Lombardei abgetreten. Auch das Großherzogthum Toscana und das Gouvernement Emilia, die schon während des Kriegs ihre Fürstenhäuser vertrieben und sich unter sardin. Schutz gestellt hatten, wurden im nächsten Frühjahr mit Sardinien vereinigt, und V. nahm daselbst, April bis Mai 1860, persönlich die Huldigungen entgegen. Freilich mußte er die Zustimmung Napoleon's III. zu diesen Annexionen mit einem schweren Opfer erkaufen, indem er zwei alte Erblande seines Hauses, Savoyen und den größten Theil von Nizza, 11. Juni förmlich an Frankreich abtrat. Unterdeß hatte General Garibaldi (s. d.) auf eigene Hand die Eroberung des Königreichs beider Sicilien begonnen, indem er dabei den Namen des Königs V. auf seine Fahne schrieb. Doch seine Macht reichte nicht aus, um die letzte Zuflucht des neapolit. Königthums, Gaëta, zu bezwingen. Gleichzeitig waren im Kirchenstaate, trotz großer militärischer Rüstungen, Unruhen ausgebrochen. Die gemäßigte Nationalpartei hier wie dort erbat die Intervention Sardiniens, welche bereitwillig gewährt wurde. Nachdem die sardin. Armee zunächst Sept. 1860 den Kirchenstaat, mit Ausnahme des sog. Patrimonium Petri, occupirt, übernahm der König selbst das Commando und überschritt die neapolit. Grenze. Am 7. Nov. hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt Neapel, wo Garibaldi die Dictatur in seine Hände niederlegte, and 1. Dec. besuchte er auch Palermo, die Hauptstadt der Insel Sicilien. Noch vor Ausgang des J. 1860 wurde ganz Unteritalien mit dem Königreich Sardinien vereinigt. Nunmehr nahm V. durch Gesetz vom 17. März 1861 den Titel «König von Italien» an. Bald darauf starb plötzlich sein großer Minister Cavour, und seitdem konnte die ital. Politik nicht mehr wie früher ihre feste, consequente Haltung behaupten. Obwol der König sich von jeder directen and inconstitutionellen Einmischung in den parlamentarischen Parteikampf zurückhielt, galt er doch als entschiedener Anhänger der franz. Allianz, und die verschiedenen erfolglosen Versuche zu einer Aussöhnung mit der päpstl. Curie wurden seinem persönlichen Einfluß zugeschrieben. In Gemäßheit der ital.-franz. Convention vom Sept. 1864 siedelte V. aus der alten Residenz seines Hauses, Turin, im Frühjahr 1865 nach Florenz über, das zur Hauptstadt Italiens erklärt wurde. Beim Ausbruch des Preußisch-Deutschen Kriegs von 1866 überschritt V. als Bundesgenosse Preußens den österr. Grenzfluß Mincio, ward jedoch bei Custozza 24. Juni nach tapferer Gegenwehr geschlagen und mußte über den Fluß zurückgehen. Nach der Niederlage bei Königgrätz erklärte sich Oesterreich (s. d.) zu einem Separatfrieden unter Abtretung Venetiens bereit. Doch V. bewahrte Preußen seine Bundestreue und setzte trotz der franz. Abmahnungen den Krieg fort. Im Frieden zu Wien (Oct.) erlangte er die vollständige Abtretung des Lombardisch-Venetianischen Königreichs und die Auslieferung der lombard. Eisernen Krone, worauf er 7. Nov. unter enthusiastischem Festjubel in die Stadt Venedig einzog. Im Dec. 1866 räumte die franz. Besatzung den Kirchenstaat. Als aber im Herbst 1867 ein ital. Freischarenzug unter Garibaldi Rom bedrohte, kehrten die Franzosen dahin zurück. Nun wurde Garibaldi 3. Nov. 1867 bei Mentana von den vereinigten franz. und päpstl. Truppen mit großem Verlust geschlagen und aus dem Kirchenstaate hinausgedrängt. Die ital. Regierung, die der Bewegung erst freien Spielraum gelassen, fügte sich dem Machtgebote Frankreichs und sah diesem Ausgange unthätig zu. Dies veranlaßte eine allgemeine Aufregung, und die Demonstrationen in Florenz, Turin u. s. w. richteten sich zum Theil direct gegen die Person des Königs. Doch erhielt derselbe bei der Hochzeitsfeier des Kronprinzen Humbert im April 1868 wieder die gewohnten Beweise der öffentlichen Sympathie. Aus V.'s Ehe mit der verstorbenen Königin Adelheid leben vier Kinder: 1) Prinzessin Clotilde, geb. 2. März 1843, vermählt 30. Jan. 1859 mit dem Prinzen Napoleon; 2) Kronprinz Humbert, geb. 14. März 1844, vermählt 22. April 1868 mit seiner Cousine, Prinzessin Margaretha von Savoyen, geb. 20. Nov. 1851, Tochter des verstorbenen Herzogs Ferdinand von Genua (jüngern Bruders des Königs); 3) Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845, vermählt 30. Mai 1867 mit der Prinzessin Maria della Cisterna, geb. 9. Aug. 1847; 4) Prinzessin Maria Pia, geb. 16. Oct. 1847, vermählt durch Procuration 29. Sept. und persönlich 6. Oct. 1862 mit dem König Ludwig I. von Portugal. Später schloß V. eine morganatische Ehe mit einer Frau von bürgerlicher Herkunft, welche zur Marquise von Mirasflores erhoben ward, sich aber vom Hofe und von der Politik ganz fern hielt.

Victor-Perrin (Claude), Herzog von Belluno, Pair und Marschall von Frankreich,

geb. 7. Dec. 1764 zu Lamarche im Depart. Vogesen, trat im Alter von 17 J. zu Auxonne als Tambour bei einem Artillerieregiment ein. Die Revolution eröffnete ihm jedoch eine höhere Laufbahn. Nachdem er 1789 den Abschied erhalten, trat er 1792 in ein Freiwilligenbataillon und schwang sich alsbald zum Bataillonschef empor. Bei der Belagerung von Toulon 1793 schwer verwundet, wurde er gegen Ende des Jahres als Brigadegeneral zur Armee der Ostpyrenäen versetzt, bei welcher er bis zum Baseler Frieden blieb. Dann kämpfte er in Italien unter Schérer und wurde unter Bonaparte 1797 Divisionsgeneral. Unter Lannes nahm er auch an dem Zuge gegen den Kirchenstaat theil. Nach dem Frieden zu Campo-Formio mußte V. den Befehl in der Vendée übernehmen, wobei er Klugheit und Mäßigung entwickelte. Im Kriege von 1799 war er wieder bei der ital. Armee. Nach der Revolution vom 18. Brumaire schloß er sich dem Ersten Consul an und folgte demselben 1800 abermals nach Italien, wo er sich bei Marengo auszeichnete. Sodann trat er mit dem Titel eines Lieutenants des Generalen-Chef in die gallo-batav. Armee. 1805 ging er als Gesandter nach Kopenhagen, nahm 1806 an dem Kriege gegen Preußen theil, wurde aber 14. Jan. 1807 von Schill's Corps in Pommern aufgehoben. Nachdem er im nächsten Monat gegen Blücher ausgewechselt worden, belagerte er vergebens Graudenz. In der Schlacht bei Friedland erwarb er sich den Marschallsstab. Nach dem Frieden zu Tilsit war V. einige Zeit Gouverneur zu Berlin. 1808 schickte ihn Napoleon nach Spanien, wo er den Befehl über das 1. Armeecorps erhielt. Im Feldzuge von 1809 errang er Vortheile bei Medellin, dagegen wurde er von Wellington bei Talavera geschlagen. Durch einen kühnen Marsch zwang er 1810 die Spanier, den Posten von Peña-Perros zu verlassen, sodaß die Franzosen in Andalusien eindringen konnten. Hierauf schloß er Cadiz ein, wurde aber 1812 abberufen, um der großen Armee in Rußland das 9. Armeecorps als Reserve nachzuführen. Er deckte ruhmvoll den Uebergang der Franzosen über die Bereszina. Im Feldzuge von 1813 befehligte er das 2. Corps, schnitt bei Dresden 27. Aug. 1813 den linken Flügel der Oesterreicher ab, der großentheils gefangen wurde, und nahm an den Schlachten bei Leipzig und dann bei Hanau theil. Auch im Feldzuge von 1814 kämpfte er mit gewohnter Tapferkeit, bis er 7. März bei Craonne gefährlich verwundet wurde. Nach der ersten Restauration gab ihm Ludwig XVIII. den Befehl über die 2. Militärdivision; er folgte auch nach Napoleon's Rückkehr dem Könige nach Gent. Mit der zweiten Restauration wurde er Pair und Majorgeneral der königl. Garde. 1821 übernahm V. das Kriegsministerium, und in dieser Stellung organisirte er die Armee, welche zur Unterwerfung des constitutionellen Spanien bestimmt war. Bei Eröffnung des Feldzugs gab er 1823 sein Portefeuille ab und begleitete den Herzog von Angoulême als Majorgeneral nach Spanien. Infolge der Veruntreuungen in der Heeresverwaltung, um die V. wenigstens wußte, verlor er seine Stellung. Der Hof bestimmte ihn jetzt zum Gesandten nach Wien; allein das österr. Cabinet verweigerte die Anerkennung seines von Napoleon erhaltenen Titels eines Herzogs von Bellumo. Seitdem lebte V. in großer Zurückgezogenheit. Nach der Julirevolution machte er sich durch Eifer für die ältern Bourbons bemerkbar. Er starb zu Paris 1. März 1841. — Sein Sohn, Victor François Perrin, Herzog von Belluno, geb. zu Mailand 24. Oct. 1796, ward 9. Febr. 1853 von Napoleon III. zum Senator ernannt, starb aber schon 2. Dec. 1853.

Victoria (Siegesgöttin), s. Nike.

Victoria I. (Alexandrine), seit 20. Juni 1837 regierende Königin von Großbritannien und Irland, geb. 24. Mai 1819, ist das einzige Kind des 1820 gestorbenen Herzogs von Kent (s. d.), des vierten Sohnes Georg's III., und der Prinzessin Luise Victorie von Sachsen-Koburg, die in erster Ehe mit dem Erbprinzen von Leiningen vermählt war. Die junge V. erhielt durch den Tod ihres Vaters, der seinen kinderlosen Bruder, König Wilhelm IV., beerben mußte, Anrecht auf den brit. Thron und wurde von ihrer Mutter, einer aufgeklärten, den Whigs zugewendeten Dame, mit Sorgfalt und in Achtung vor der brit. Verfassung erzogen. Unter der Leitung der Herzogin von Northumberland empfing sie Unterricht in den ernsten Wissenschaften ihres künftigen Berufs; auch erwarb sie sich in Musik und besonders in Botanik gute Kenntnisse. Als ihr mit dem Tode ihres Oheims, Wilhelm's IV., 20. Juni 1837 die Krone zufiel, fand sie das Whigministerium Melbourne (s. d.) am Staatsruder, dessen Haupt ihr persönlich befreundet war und ihr volles Zutrauen besaß. Alle Stellen ihres Hofstaats wurden nun an Mitglieder verschiedener Whigfamilien vergeben, und die junge Fürstin blieb deshalb nicht ohne Anfeindung von seiten der Tories. Die Krönung wurde 28. Juni 1838 mit großem Pomp gefeiert. Die wiederholten Niederlagen der Whigs im Parlamente, wo ihnen allmählich die Radicalen die Unterstützung entzogen, hatten 6. Mai 1839 die Abdankung Lord Melbourne's und

der übrigen Minister zur Folge. Der Versuch, durch R. Peel (s. d.) ein Toryeabinet bilden zu lassen, scheiterte an der Weigerung V.'s, auch ihre Palastdamen, die den Whigfamilien angehörten, zu entlassen, was der jungen Fürstin heftige Angriffe der Hochtories zuzog. Hierzu kam der Krieg in Afghanistan, in China, die Verwickelungen in der orient. Frage und die Aufstände der Chartisten. In diesen Wirren wurden die Einleitungen zu der Vermählung der Königin mit einem ihrer Vettern, dem Prinzen Albert (s. d.) von Sachsen-Koburg-Gotha, getroffen. Nachdem der Prinz im Jan. 1840 vom Parlament naturalisirt worden, erfolgte 10. Febr. die Vermählung. Auf die polit. Verhältnisse übte die Verbindung keinen Einfluß, weil der Prinz von der Theilnahme an den Regierungsgeschäften ausgeschlossen blieb. Die wachsende Unpopularität der Whigs bewog die Königin, als Melbourne im Aug. 1841 abermals seine Entlassung einreichte, dieselbe anzunehmen und Sir Robert Peel mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu beauftragen, das durch die Zoll- und Tarifreformen 1842—46 sich ein bleibendes Andenken sicherte. Der Rücktritt Peel's führte 1846 abermals die Whigs ans Ruder, die nach der kurzen Episode des Toryministeriums unter Lord Derby, 1852, auch in dem Coalitionsministerium Graf Aberdeen's und dem 1855 diesem folgenden ersten Ministerium Lord Palmerston's ihre Stellen zum größten Theil wieder einnahmen. Neue Ministerwechsel brachten zuerst 1858 die Tories unter Graf Derby, sodann 1859 die Whigs unter Lord Palmerston und endlich 1867 noch einmal die Tories unter Graf Derby an die Leitung der Geschäfte zurück. In allen diesen Parteischwankungen blieb die Königin V. den constitutionellen Normen musterhaft getreu. Ohne eine persönliche oder höfische Politik jemals auch nur zu versuchen, der Stimmung der Nation jedesmal zu rechter Zeit nachgebend und doch sich ihre Würde und Majestät nach allen Seiten hin wahrend, führte sie die Monarchie durch die schwierigen Zeiten der größten polit.-socialen Erschütterungen und durch eine Anzahl großer Kriege unerschüttert hindurch. Weder ihre persönliche Freundschaft mit verwandten Herrscherfamilien noch persönliche Rücksichten irgendwelcher Art unterbrachen ihrerseits den durch die öffentliche Meinung und die nationalen Interessen gebotenen Gang der brit. Politik. Die Königin fand darum auch in Zeiten, wo die meisten Throne Europas gefährdet schienen, stets die gleiche, unverminderte Verehrung. Während V. auf dem Throne als Muster einer verfassungsgetreuen Herrscherin glänzte und den langen innern Hader zwischen Cabinetsregiment und parlamentarischer Regierung zuerst dauernd abschloß, so zeigte auch ihr Privatleben ein Bild der edelsten Würde und Häuslichkeit. Aus ihrer glücklichen Ehe mit dem Prinzen Albert entsprossen neun Kinder: 1) die Prinzessin Victoria, geb. 21. Nov. 1840, seit 1858 vermählt mit dem Kronprinzen von Preußen; 2) Albert Eduard, Prinz von Wales, geb. 9. Nov. 1841, seit 1863 vermählt mit der Prinzessin Alexandra von Dänemark; 3) Prinzessin Alice, geb. 25. April 1843, seit 1862 vermählt mit Prinz Ludwig von Hessen; 4) Prinz Alfred, geb. 6. Aug. 1844, Kapitän in der königl. Marine; 5) Prinzessin Helene, geb. 25. Mai 1846, seit 1866 vermählt mit Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg; 6) Prinzessin Luise, geb. 18. März 1848; 7) Prinz Arthur, geb. 1. Mai 1850; 8) Prinz Leopold, geb. 7. April 1853; 9) Prinzessin Beatrice, geb. 14. April 1857. Den ersten Riß in das wahrhaft seltene Lebensglück der Königin machte der Tod ihrer innig-verehrten Mutter, der Herzogin von Kent, 16. März 1861, und kaum hatte sie den Schmerz darüber verwunden, als der Tod Prinz Albert's, 14. Dec. 1861, ihr eine neue Wunde schlug. Die Theilnahme des engl. Volks an diesem Verluste seiner Herrscherin war groß und allgemein. Bei der Königin nahm die Trauer um den geliebten Todten die Form eines Cultus an, der sie jahrelang, wenn nicht ihren Herrscherpflichten, so doch den Anforderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse entfremdete, und gegen dessen unverminderte Fortdauer von verschiedenen Seiten Misbilligung laut wurde. Diese Stimmen wurden jedoch seltener, seit die Königin, ohne ihre Trauer abzulegen, mehr in die Oeffentlichkeit zurückzukehren begann, und sie verhallten völlig mit der Herausgabe der beiden Bücher «Early life of the Prince Consort» (1867; deutsch, Gotha 1867) und «Leaves from the journal of our life in the Highlands» (1868; deutsch, Braunschw. 1868). Der Eindruck dieser Schriften, die von dem Charakter des Dahingeschiedenen und von dem Privatleben der königl. Familie ein so anziehendes Bild geben, befestigte aufs neue die Liebe und Anhänglichkeit des engl. Volks an die königl. Witwe.

Victoria, die kleinste der australischen Festlandscolonien, umfaßt 4160 Q.-M. mit einer europ. Bevölkerung von 574331 E. (1865). Seit 1851 von Neusüdwales getrennt und unter dem Namen V. zur selbständigen Colonie erhoben, nimmt sie den südlichsten Theil des Continents ein auf beiden Seiten der Baß-Straße. Ihre Küste läuft vom Glenelg-River bis

zum 1250 F. hohen Cap Howe. Die Nordgrenze bildet größtentheils der Murrayfluß, die Westgrenze der 141. Längengrad. Der mittlere Theil der Küste hat vortreffliche Häfen und Buchten, namentlich Port-Philipp, Western-Port, Corner-Inlet und Corner-Basin. Die ganze Colonie wird durch eine von Osten nach Westen streichende Berglandschaft, die am Glenelg-River endet, in das südl., reichere, bevölkerte Gestadeland und in das nördl., wenigbesuchte Steppen- und Wüstengebiet geschieden. Jenes Bergland besteht aus weiten, namentlich gegen Süden fruchtbaren Hochebenen, über welche sich im Westen die Grampians (im Mount-William 4200 F. hoch), in der Mitte die Pyrenäen mit ihren Ausläufern erheben, an denen die überaus ergiebigen Goldfelder von Bendigo und Ballarat liegen, während im Osten die austral. Alpen im Mount-Hotham 7000 F. ansteigen und die höchsten Gipfel des austral. Festlandes umfassen. Der Murrayfluß, der einzige wirklich bedeutende Strom des Continents, nimmt fast alle Gewässer, soweit sie nicht in den Wüsten verlaufen, von der Nordseite des Gebirgslandes auf, darunter den Goulburn. Doch trägt auch der Murray zur Entwickelung des Landes nichts bei, da er größtentheils durch Wüsteneien fließt. Das Klima ist subtropisch (in Melbourne 16° R. mittlere Temperatur). Wie der ganze Continent, leidet auch V. an Dürren, die manchmal so lange anhalten, daß das Vieh der Heerden zu Hunderten fällt. Flora und Fauna gleichen denen von ganz Australien. Die Colonie steht unter einem von der brit. Krone ernannten Gouverneur. Die eingewanderte Bevölkerung besteht aus Engländern, Deutschen; außerdem gibt es auch Chinesen. Die Hauptbeschäftigung der Colonisten ist Viehzucht und Bergbau, daneben Ackerbau, Handel und Industrie. Bei dem Reichthum an Wiesen und guten Weidedistricten war die Viehzucht die erste Beschäftigung der Colonisten; sie wird meist auf sog. Stationen betrieben. Man zählte 1864 8½ Mill. Schafe, 640000 Rinder u. s. w. Dem Ackerbau ist man verhältnißmäßig weniger zugewandt als in den andern austral. Colonien. Man baut auf den Farms oder Landgütern Getreide, Wein, Taback. Dagegen beschäftigt der Bergbau, namentlich die Goldgräberei, viele Hände. V. hat die reichsten Goldlager. Bis 1862 betrug der Gewinn bereits 700 Mill. Thlr. 1867 wurden 1,493831 Unzen Gold von 65857 Arbeitern gewonnen. Kein anderes Gebiet hat so viele große Goldklumpen geliefert. Der größte, 1858 aufgefundene Klumpen wog über 184 Pfd. und wurde für 70000 Thlr. verkauft. Von den Landesproducten werden namentlich Gold, Wolle, Häute und Vieh ausgeführt, dagegen Industrieproducte aller Art eingeführt. 1864 gingen im überseeischen Verkehr 1,254000 Tons aus und ein, und der Werth der Aus- und Einfuhr belief sich für die ersten neun Monate des J. 1866 bereits auf 120 Mill. Thlr. Die Eisenbahnen der Colonie laufen von Port-Phillip (von den beiden Häfen Melbourne und Geelong) aus nach dem Innern. Telegraphendrähte verbinden die Hauptplätze. Die Colonie umfaßt, soweit sie vermessenes und verkauftes Land enthält, 25 Counties; dazu kommen drei wüste Districte am Murray, Loddon und Wimmera. Die Hauptstadt ist Melbourne (s. d.). Geelong, am Port-Phillip, zählt 25000 E. und gilt als Hauptausfuhrplatz für Wolle. Im Golddistricte liegen die Städte Ballarat (mit 22000 E.) und Sandhurst (mit 13000 E.). Vgl. Löwy, «V., die Colonie in Australien» (Melbourne 1862); Westgarth, «The colony of Victoria» (Lond. 1864).

Victoria heißt eine Pflanzengattung aus der 13. Klasse des Linnéschen Systems und aus der Familie der Nymphäaceen, die, im Aeußern unserer Seerose ähnlich, sich von der nächstverwandten Gattung Euryale besonders durch die abfallenden Kelchzipfel und die Unfruchtbarkeit der innersten Staubgefäße unterscheidet. Man kennt bisjetzt nur eine Art, die Victoria regia Lindl. Diese wurde 1801 von Hänke und Bonpland am Rio-Mamore, einem Seitenflusse des Amazonenstroms, entdeckt und 1827 von d'Orbigny im Parana gesehen. Beschrieben ward sie zuerst 1832 (unter dem Namen Euryale amazonica) von Pöppig, der sie im Amazonenstrome beobachtet hatte, und später von Schomburgk und andern in verschiedenen südamerik. Strömen gefunden. 1837 gab Lindley, welcher den Unterschied von der Gattung Euryale nachwies, über diese Pflanze ein Prachtwerk heraus, in welchem er die Pflanze der Königin Victoria dedicirte. Ihre kreisrunden, auf dem Wasser schwimmenden Blätter halten 4—6 Fuß im Durchmesser, sind mit einem aufgestülpten, zwei Zoll hohen Rande versehen und zeigen auf der purpurrothen Unterseite ein Geflecht weit vorragender, mit Stacheln besetzter Adern. Zwischen den Blättern erheben sich auf gleichfalls stacheligen Stielen die über einen Fuß im Durchmesser haltenden weißen, nach innen rosenrothen, wohlriechenden Blüten, Seerosen ähnlich, mit purpurrothem vierspaltigem Kelch, unterständigem, stacheligem Fruchtknoten, zahlreichen Blumenblättern, Staubgefäßen und Narben. Die Früchte sind beinahe kugelförmig, auf der Spitze mit einer Vertiefung versehen, erreichen die halbe Größe eines Menschenkopfes und enthalten in ihrem

fleischigen Innern zahlreiche Fächer. Die darin befindlichen Samen werden geröstet von den Spaniern gegessen, weshalb sie diese Pflanze Maïs del agua (Wassermais) nennen. Neuerdings hat man an verschiedenen Orten Europas die Victoria regia in erwärmten Bassins zum Blühen gebracht. Sie wird bei uns als einjährige Pflanze behandelt; in ihrer Heimat dagegen ist sie ein ausdauerndes Gewächs mit dickem Wurzelstock.

Victorinus (Fabius Marius), ein berühmter röm. Rhetor der spätern Zeit, von Geburt ein Afrikaner, lehrte um 360 n. Chr. mit Beifall die Redekunst zu Rom und trat im hohen Alter noch zur christl. Religion über. Außer einigen kleinern grammatischen und metrischen Abhandlungen, die andere jedoch einem von ihm verschiedenen Grammatiker Maximus V. zuschreiben, verfaßte er einen «Commentarius sive expositio in Ciceronis libros de inventione», der am besten in Orelli's Ausgabe des Cicero (Bd. 5, Thl. 1) erschien, und die Schrift «De orthographia et ratione metrorum», die am besten von Gaisford in den «Scriptores Latini rei metricae» (Oxf. 1837) herausgegeben wurde.

Victorius (Petrus), eigentlich Vettori, einer der gelehrtesten ital. Humanisten des 16. Jahrh., geb. 1499 zu Florenz, bildete sich, nachdem er zu Pisa und Rom seine Studien vollendet hatte, im Auslande weiter aus, trat dann als Lehrer der griech. und lat. Sprache in Florenz auf und wurde zugleich bis on seinen Tod, der 1585 erfolgte, zu verschiedenen wichtigen diplomatischen Sendungen verwendet. Er machte sich durch mehrere Schriften um die alte Literatur verdient, die sich durch Scharfsinn und Geschmack auszeichnen. Außer den Ausgaben des Cicero (4 Bde., Venet. 1534), des Cato «De re rustica» (Par. 1543), den Anmerkungen zu Aristoteles, Aratus und andern Schriftstellern und den lat. Uebersetzungen der griech. Tragiker gehören besonders seine an trefflichen Erläuterungen so reichhaltigen «Variae lectiones» in 38 Büchern hierher, von denen zuerst 25 Bücher (Flor. 1553; auch Leyd. 1554), dann 13 Bücher (Flor. 1569), zuletzt sämmtliche 38 Bücher (Flor. 1582; auch Strasb. 1609) erschienen. Ein handschriftlicher Nachlaß befindet sich auf der Bibliothek zu München. Auch besitzen wir von ihm noch Briefe, die für die Literaturgeschichte jener Zeit wichtig sind (Flor. 1586), und eine Anzahl Reden (Rom 1586), die auch in der Gesammtausgobe seiner «Opera» (Flor. 1573) enthalten sind. Später machte Bandini «Clarorum Italorum et Germanorum ad V. epistolae» (Flor. 1758) bekannt. Sein Leben beschrieben Benivieni in «Vita di Pietro V.» (Flor. 1583) und Bandini in seinem «Victorius» (Flor. 1759).

Vicuña, s. Lama.

Vida (Marcus Hieronymus), einer der vorzüglichsten neulat. Dichter, geb. um 1480 zu Cremona, begab sich, nachdem er zu Mantua, Padua und Bologna seine theol. Studien vollendet hatte, nach Rom, wo er ein Kanonikat an der Kirche des heil. Johannes im Lateran erhielt. Hier trug ihm Papst Leo X. auf, das Leben des Erlösers in einem epischen Gedichte zu besingen, und nach Vollendung dieses Gedichts ertheilte ihm Leo's Nachfolger, Clemens VII., 1532 den Bischofsitz von Alba im Herzogthume Montferrat, den er bis an seinen Tod, 27. Sept. 1566, behauptete. Seine Poesien, theils religiösen, theils didaktischen Inhalts, zeichnen sich durch gute Anordnung der einzelnen Theile, durch Fülle und Anmuth des Vortrags sowie durch harmonischen Rhythmus aus, obgleich die Nachahmung Virgil's überall hervortritt und seinen religiösen Gesängen ein heidnisch-mythолog. Gepräge aufdrückt. Unter den religiösen Gedichten nimmt die «Christias» in sechs Büchern (Cremona 1535; auch Leyd. 1636), wovon Müller eine deutsche Uebersetzung lieferte (Hamb. 1811), die erste Stelle ein; zu den didaktischen gehören die «De arte poetica» in drei Büchern (herausg. von Klotz, Altenb. 1766), «De bombyce», d. i. über den Seidenbau (zuerst Rom 1527; deutsch von Hoffmann, Neisse 1865), und «De ludo scacchorum», d. i. über das Schachspiel (metrisch übersetzt von Haffmann, Mainz 1826), in welchem letztern er einen den Römern fremden Gegenstand auf kunstvolle und gefällige Weise behandelt. Auch besitzt man mehrere Sammlungen seiner sämmtlichen Gedichte, besonders von Pulpi (2 Bde., Padua 1731; auch Lond. 1732). Außerdem schrieb er in Prosa Dialoge, Briefe und Reden, die sich ebenfalls durch fließende Latinität empfehlen.

Vidimirung nennt man die gerichtliche Bestätigung, daß die Abschrift einer Urkunde mit dem Originale gleichlautet. Der Ausdruck kommt von dem lat. Worte vidimus, d. i. wir haben es gesehen, her. Andere schreiben Fidemirung und leiten dies von der bei solchen Bestätigungen gebräuchlichen Unterschrift «in fidem», d. h. beglaubigt, ab, womit auch wol eine unter gerichtlicher Beglaubigung gefertigte Abschrift irgendeiner Urkunde selbst bezeichnet zu werden pflegt.

Vidocq (Eugène François), ein franz. Abenteurer, besonders bekannt als Polizeispion, wurde

25. Juli 1775 zu Arras geboren, wo sein Vater ein wohlhabender Bäcker war. Er bestahl als Knabe oft seine Aeltern, nahm endlich seiner Mutter auf den Rath eines schlechten Freundes 2000 Frs. und ging damit nach Ostende, um sich nach Amerika einzuschiffen. Ehe er auf die See gelangte, wurde ihm jedoch das Geld in der Trunkenheit von Gaunern entwendet. V. trieb sich nun längere Zeit mit Gaunerbanden herum, spielte vor der Bude eines Wunderdoctors den Bajazzo und kehrte im höchsten Elend nach Arras zurück, wo er sich wieder mit seinen Aeltern aussöhnte. Beim Ausbruch der Revolution ließ er sich als Soldat aufnehmen, lief jedoch bald zu den Oesterreichern und von diesen zu seinen Landsleuten über, bei welchen er abermals nicht lange aushielt. Als Deserteur und Vaterlandsverräther in Arras verhaftet, wurde er durch Fürsprache eines Freundes gerettet und heirathete die Schwester des berüchtigten Revolutionsmanns Lebon, der ihn hatte ins Gefängniß werfen lassen. Von der Untreue seiner Frau überzeugt, verließ er dieselbe und trat in ein Freiwilligenbataillon, mit dem er nach Belgien gelangte. Nachdem er sich hier eine Zeit lang herumgetrieben, kehrte er nach Paris zurück, wo er mit Landstreichern lebte und allerlei Spitzbübereien trieb. Er kam deshalb auf die Galeren, entwischte aber nach einer Gefangenschaft von sechs Jahren aus dem Bagno zu Brest und lebte nun als Hausirer, Ladendiener, Schneider lange Zeit bald in den Provinzen, bald in der Hauptstadt. Endlich ließ er sich von der pariser Polizei als Spion (mouchard) anwerben und leistete als solcher große Dienste. Man machte ihn deshalb zum Chef der sog. Brigade de sûreté, einer aus Spionen und entlassenen Sträflingen zusammengesetzten Polizeitruppe, an deren Spitze er viel zur Sicherheit von Paris beitrug. 1817 bewirkte er über 700 Verhaftungen. Er wurde 1818 für seine Dienste völlig begnadigt und reichlich belohnt, 1825 aber abgedankt. V. schrieb nun seine «Mémoires» (4 Bde., Par. 1828), die zum Theil auf bloßer Erfindung beruhen mögen, aber auch interessante Einzelheiten über einige große Proceßverhandlungen jener Zeit enthalten. Mit Entrüstung weist er in dem Buche die Beschuldigung zurück, als habe er den Bourbons als polit. Spion gedient. Zu St.-Mandé bei Paris legte nun V. eine Papierfabrik an und beschäftigte sich mit Erfindung eines Papiers, von dem die Tinte nicht ausgelöscht werden kann. 1836 stiftete er zu Paris unter dem Namen Bureau de renseignements eine Art Gegenpolizei, die Bestohlenen und Betrogenen gegen Vergütung zur Wiedererlangung ihrer Habe verhelfen sollte. Hierbei gerieth aber V. bald in Collision mit der Polizei, die ihn vor Gericht stellen und sein Bureau schließen ließ. Er zog sich sodann nach Belgien zurück, wo er 1857 starb.

Biehoff (Heinrich), namhafter deutscher Literarhistoriker und Schulmann, geb. 28. April 1804 zu Büttgen bei Neuß, erhielt seine Gymnasialbildung in seiner Vaterstadt und in Düsseldorf und widmete sich dann zu Bonn philol., mathem. und naturwissenschaftlichen Studien. Ostern 1828 begann er seine Lehrerlaufbahn am Progymnasium zu Uerdingen am Rhein, brachte dann die Zeit vom Herbst 1828 bis Herbst 1833 als Erzieher in einer gräfl. Familie, zum Theil auf Reisen zu und trat hierauf als Lehrer am Gymnasium zu Emmerich ein. Seit Ostern 1838 wirkte er als erster Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf, bis er im Herbst 1850 das Directorat der Realschule und der Provinzialgewerbschule zu Trier übernahm. 1850 gehörte er dem Unionsparlament zu Erfurt an. V.'s Ruf als Literarhistoriker gründet sich vorzugsweise auf seine Arbeiten über Schiller und Goethe. Die bedeutendsten unter denselben sind «Goethe's Leben» (4 Bde., Stuttg. 1847—49; 3. Aufl. 1858) sowie die Erläuterungen zu Goethe's «Gedichten» (3 Bde., Düsseld. 1846—54) und Schiller's «Gedichten» (3 Bde., 3. Aufl., Stuttg. 1858). Auch gab er Hoffmeister's «Leben Schiller's für den weitern Kreis der Lehrer» mit Ergänzungen heraus (3 Bde., Stuttg. 1846—53). Hieran reiht sich eine Anzahl zum Theil trefflicher und vielfach eingeführter Lehrbücher für den höhern Unterricht im Deutschen, Lateinischen und der Geographie. Besondere Erwähnung verdienen das «Handbuch der deutschen Nationalliteratur» (mit Erläuterungen, 3 Bde., 5. Aufl., Braunschw. 1865) und die «Vorschule der Dichtkunst» (Braunschw. 1860). Außerdem hat sich V. mit Erfolg auch vielfach als Uebersetzer versucht. So veröffentlichte er Uebertragungen von Racine's «Werken» (4 Bde., Emmerich 1840—46) und einiger Stücke Molière's (in der von Lax veranstalteten Uebersetzung von dessen «Werken»), ferner von elf Stücken Shakspeare's in der von Dingelstedt begonnenen Gesammtübersetzung der «Werke» des großen engl. Dichters (Hildburgh. 1867 fg.) sowie von den sämmtlichen Dramen des Sophokles (Hildburgh. 1868 fg.). Auch begründete er mit Herrig das «Archiv für das Studium der neuern Sprachen» (Braunschw. 1844 fg.), dessen Leitung er jedoch nach einiger Zeit Herrig allein überließ.

Viehzucht heißt derjenige Theil der Landwirthschaft, welcher sich mit der Zucht und Pflege der Hausthiere sowie mit der Verwerthung ihrer Producte beschäftigt. Das Ziel der V. ist die

Gewinnung einer möglichſt hohen Rente vom Boden durch Verwandlung von Futtergewächſen in Fleiſch, Fett, Milch, Wolle u. ſ. w. ſowie die Erzielung von Dünger zum Erſatz der dem Felde in den Ernten entzogenen Beſtandtheile. Früher hielt man den letztern Zweck für den einzigen der V. und nannte dieſe ein nothwendiges Uebel. Neuerdings räumt man ihr Gleichberechtigung mit dem Ackerbau ein und erkennt in ihr das einzige ſichere Mittel, dieſen dauernd zu verbeſſern. Man unterſcheidet Großviehzucht (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Eſel, Maulthiere) und Kleinviehzucht (Kaninchen, Geflügel). Die Behandlung der einzelnen Thiergattungen lehrt die ſpecielle V., während die Lehren der allgemeinen V. ſich gleichmäßig auf ſämmtliche Nutzthiere erſtrecken. In wiſſenſchaftlichem Sinne verſteht man unter V. im allgemeinen die gewinnbringende Production der Hausthiere, mag die Benutzung oder Verwerthung derſelben ſein, wie ſie wolle; der naturgemäße Zweck der V. iſt die Hervorbringung von Werthen. Im engern Wortſinne aber bedeutet V. die von der Paarung anfangende, nach beſtimmten Geſetzen geleitete Erzeugung und Aufzucht von Nutzungsthieren zu einem beſtimmten Endzweck. Dieſes iſt wirkliche Zucht, jedes andere Verfahren nur ein Los auf den Zufall. Freilich wird dies noch vielfach verkannt, namentlich auch in Deutſchland, wo die wenigſten Viehhalter zugleich Züchter ſind. Den meiſten Viehhaltern fehlt die Erkenntniß des Zweckes, und deshalb ſteht auch die deutſche V. noch tief unter der britiſchen, die durchaus nach beſtimmten Grundſätzen betrieben wird. Vgl. Hamm, «Belehrungen über die geſammten Zweige der V.» (2. Aufl., Stuttg. 1865).

Vieleck, ſ. Polygon.

Vielfraß (Gulo) heißt eine Gattung wieſelartiger Raubthiere von gedrungenem Körperbau und mit kurzem, buſchigem Schwanze. Der nordiſche V. (G. borealis) tritt mit halber Sohle auf, hat ſtarke Füße mit ſcharfen Krallen, einen breiten Kopf mit ſtumpfer Schnauze und kurzen, abgerundeten Ohren. Sein dunkelbraunes, aber nicht feinhaariges und deshalb nicht ſehr geſuchtes Fell zeigt auf dem Rücken einen ſchwarzen Sattel. Ohne den 8 Zoll langen Schwanz mißt er $2^1/_2$ F. Er findet ſich in allen Nordpolarländern. Sein Name, deſſen etymolog. Misdeutung zu vielen Sagen Veranlaſſung gegeben hat, heißt eigentlich Fiäll-fraß, was im Norwegiſchen einen Felſenbewohner bedeutet. Bei Tag und Nacht geht der V. auf Raub aus, plündert die Bauerhöfe, ſtiehlt die Köder aus den Fallen und fängt kleine Säugethiere und Vögel, denen er den Kopf zerbeißt und das Blut ausſaugt. Er wird ſogar den Renthieren gefährlich, indem er auch dieſen von der Höhe aus auf den Rücken ſpringt und die Halsadern durchbeißt. Bei Angriffen vertheidigt er ſich mit vielem Muthe und iſt nur durch mehrere Hunde zugleich zu bezwingen. Der amerikaniſche V. oder Wolverene iſt nur eine lichtere Spielart des nordiſchen.

Vielgötterei, ſ. Polytheismus.

Vielhufer, ſ. Dickhäuter.

Vielſtimmig oder polyphoniſch iſt ein ſolcher Tonſatz, in welchem mehrere Stimmen den Charakter einer Hauptſtimme theilen und zugleich verſchiedene Empfindungen ausdrücken. Demnach iſt dieſer Satz dem homophoniſchen oder monodiſchen entgegengeſetzt, in welchem nur eine Stimme den Charakter der Hauptſtimme führt und von den andern, welche die vollen Accorde angeben, begleitet wird.

Vielweiberei, ſ. Polygamie.

Vien (Joſ. Marie, Graf), franz. Maler, geb. zu Montpellier 18. Juni 1716, ging 1740 nach Paris und 1744 nach Rom, wo er eins ſeiner trefflichſten Bilder, den Eremiten, arbeitete. Nach fünf Jahren kehrte er nach Paris zurück, wo er von 1750 an einer Malerſchule vorſtand, in der er viele ausgezeichnete Schüler, darunter auch David, bildete. 1775 ging er wieder nach Rom als Director der dortigen franz. Akademie, die ihm große Verbeſſerungen zu verdanken hatte. Als erſter Maler des Königs und franz. Reichsgraf kehrte er kurz vor dem Ausbruch der Revolution nach Paris zurück. Er wurde Mitglied des Inſtituts und des Erhaltungsſenats und ſtarb 27. März 1809. V. weckte die Liebe zum Schönen und führte den Geſchmack zu dem Großen und Einfachen der Antike zurück. — Seine Enkelin, Roſe Celeſte V., die Tochter des Generals Bache, als Dichterin geſchätzt und durch eine Ausgabe des Anakreon mit franz. Ueberſetzung in Proſa (1825), der «Küſſe» des Johannes Secundus mit metriſcher franz. Ueberſetzung (1832) und andere Schriften bekannt, ſtarb zu Bordeaux 27. März 1832.

Vienne (im Alterthum Vigenna), ein linker Nebenfluß der Loire im weſtl. Frankreich, entſteht in 2640 F. Seehöhe im Depart. Corrèze auf dem Plateau von Millevache, am Fuße des 2936 F. hohen Mont-Odouze, fließt durch die Hochterraſſe von Limouſin weſtwärts über Limoges bis unterhalb Chabanais, wendet ſich dann gegen Norden über Conſolens und Châtellerault, zuletzt nordweſtwärts über Chinon und mündet, nachdem ſie rechts die Creuſe, links den

Clain aufgenommen, bei Candes zwiſchen Tours und Angers. Sie hat einen Lauf von 50 Q.-M. und wird bei Châtelleroult auf eine Strecke von 12 M. ſchiffbar. Die V. durchfließt vier Departements, von welchen zwei nach ihr benannt ſind. Das Departement V., hauptſächlich aus dem öſtl. oder obern Poitou und einem Theile von Berri gebildet, hat ein Areal von 126,49 M., zerfällt in die fünf Arrondiſſements Poitiers, Châtelleroult, Civray, Loudun und Montmorillon mit 31 Cantonen und 296 Gemeinden, und zählte (1866) 324527 E. Die Hauptſtadt iſt Poitiers (ſ. d.). Das Land, im ganzen eben, wird nur von wenigen, nicht bedeutenden Hügelreihen durchzogen und iſt im allgemeinen ziemlich fruchtbar; doch gibt es auch große Sand- und Heideſtrecken. Bewäſſerung geben die V., die Creuſe mit der Gartempe, der Clain mit dem Palu, die Dive und Charente; nur die beiden erſten ſind ſchiffbar. Das Klima iſt mild, aber der im Frühjahr aus Nordweſten wehende Galerne wirkt oft nachtheilig auf die Vegetation. Auch bringt der oft plötzliche Wechſel der Temperatur und die von den Sümpfen an der Dive und dem Palu weithin wirkende ungeſunde Luft Krankheiten hervor. Die Erzeugniſſe des Bodens ſind dieſelben wie im übrigen mittlern Frankreich. Getreide, Kaſtanien und Wein mittelmäßiger Qualität werden in großer Menge gewonnen. Natürliche Wieſen begünſtigen die Viehzucht. Das Mineralreich bietet gutes Eiſen, auch Blei, Mühl-, Schleif- und ganz vorzügliche Lithographieſteine; auch gibt es Marmorbrüche. Die Bewohner, deren Frauen und Mädchen als beſonders ſchön und geiſtreich gelten, treiben Ackerbau und Viehzucht, Obſt-, Wein- und Bergbau. Obwol die 15 Erzgruben nicht ſehr ergiebig, iſt doch die Eiſeninduſtrie der bedeutendſte Gewerbszweig. Außerdem unterhält man Manufacturen und einige Fabriken in Serge, Wollzeugen und Decken, Leder und Stärke. Handel wird mit Getreide, Mehl, Viehfutter, Wein, Branntwein, Kaſtanien, Nüſſen, Luzern- und Kleeſamen, Honig und Wachs getrieben. Das Departement Obervienne (Haute-Vienne), gebildet aus Theilen von Limouſin, Marche, Oberpoitou und Berri, am nordweſtl. Rande von Süd-Hochfrankreich gelegen, hat ein Areal von 100 Q.-M., zerfällt in die vier Arrondiſſements Limoges, Bellac, Rochechouart und St.-Yrieix mit 200 Gemeinden und 27 Cantonen und zählte (1866) 326037 E. Die Hauptſtadt iſt Limoges (ſ. d.). Das Land hat eine mittlere Höhe von 1738 F. und iſt namentlich im Oſten mit engen Thälern und Bergzügen erfüllt, die theils kahl, theils mit Kaſtanien beſtanden ſind. Granit bildet die Grundlage. Zwei Hauptketten, Fortſetzungen des Gebirgs von Auvergne, ziehen von Oſten gegen Weſten. Zwiſchen beiden Ketten fließt die obere V., der Hauptfluß des Landes, die eine Menge Bäche aufnimmt; außerdem geben im Norden die Gartempe, im Südweſten die Charente, im Süden die Dronne, L'Isle, Loue und Haute-Vezère ſowie über 560 Teiche überreiche Bewäſſerung, aber nirgends eine fahrbare Waſſerſtraße. Dieſer Waſſerreichthum und die hohe Lage des Landes machen das Klima feucht, kühl, veränderlich. Der Boden iſt ſteinig, nur ſtrichweiſe fruchtbar. Man baut Roggen, in dem magerſten Boden des Oberlandes nur Buchweizen. Die Waldungen ſind unbedeutend, Kaſtanien und Nüſſe werden in Menge gewonnen, Wein nur wenig. Ausgedehnte natürliche Wieſen begünſtigen die Viehzucht, namentlich werden ſchöne Pferde gezogen. An Wildpret iſt kein Mangel; die Bienenzucht iſt beträchtlich. Das Mineralreich bietet Eiſen, Blei, Kupfer, Antimon, ſchönen Granit, gute Bauſteine, vortreffliche Porzellanerde und beſonders Kaolin (von St.-Yrieix), das zu Porzellanfabrikaten nach Sèvre und andern franz. Fabriken ausgeführt wird. Die Induſtrie beſchränkt ſich hauptſächlich auf Hammerwerke, Fabrikation von Eiſenwaaren, Porzellan, Tuch, Wollzeuge und Papier.

Vienne, Hauptſtadt eines Arrondiſſements im franz. Depart. Iſère (Dauphiné), am linken Ufer des Rhône, welcher hier die Gère aufnimmt und über die eine Hängebrücke führt, $3^2/_3$ M. ſüdl. von Lyon, an der Eiſenbahn nach Marſeille, hat eine ſchöne Lage am Abhange von Weinbergen und iſt im ganzen alterthümlich gebaut. Doch beſitzt die Stadt einen ſchönen Quai und einige anſehnliche Gebäude, wie das neue Rathhaus, die neue Stadthalle mit großartigen Weinkellern. Das Marsfeld und der Cours Romeſtang bilden angenehme Promenaden, und die benachbarten Höhen bieten überaus maleriſche Ausſichten. V. iſt der Sitz eines Tribunals erſter Inſtanz, eines Handels- und zweier Friedensgerichte, eines Arbeiterſchiedsgerichts, einer Ackerbau- ſowie einer Manufacturen- und Gewerbekammer. Die Stadt hat eine goth. Kathedrale (St.-Maurice) mit prächtiger Façade und Treppe, ein Communalcollège, eine öffentliche Bibliothek, ein Muſeum, ein Theater, eine Ackerbaugeſellſchaft und einen landwirthſchaftlichen Verein. Sie zählte 24807 E. (1866), welche bedeutende Tuchfabriken (mit einer jährlichen Production für 10 Mill. Frs.), 30 Färbereien, 15 Wollſpinnereien, Dampfmaſchinenbauanſtalten, außerdem Seidenwirkereien, Gerbereien, Schmelzhütten, Hohöfen und Stahlhämmer, eine Glashütte u. ſ. w. unterhalten, auch Quincaillerie- und Scharfſchmiedartikel, Cortons, Korden u. ſ. w. fertigen und anſehnlichen

Handel mit Korn, Wolle, Tuch, Metallwaaren, Bougies, besonders aber mit Côte-Rôtieweinen treiben, die auf dem gegenüberliegenden Rhôneufer in den berühmten Weinbergen von Condrieu, Ampuis u. s. w. wachsen und ihre Hauptniederlage hier haben. V. hat viele Ueberreste aus der Römerzeit, und sein Museum enthält eine reiche Sammlung von Alterthümern. Der «Tempel des Augustus und der Livia», welcher eine Zeit lang zum christl. Gottesdienste benutzt wurde, ist ein wohlerhaltenes, 27 Meter langes, 15 Meter breites und 17,35 Meter hohes Gebäude mit korinth. Säulenfaçade und drei Peristylen. Die sog. Aiguille, südlich vor der Stadt, eine vierseitige Steinpyramide von 16 Meter Höhe und 16 Meter Umfang an der Basis, mit korinth. Arcaden geschmückt, wird für die Spina eines großen Circus, von andern für ein Grabmal gehalten. Außerdem sind die Reste eines Forums, mehrerer Aquäducte, eines Amphitheaters und eine Citadelle vorhanden, letztere auf dem Mont-Pipet, auf welchem 1860 eine kolossale Statue der Jungfrau Maria errichtet wurde. Die alte Stadt Vienna, Hauptort der gallischen Allobroger, dann der röm. Provincia Viennensis in Gallia Narbonensis, war unter den röm. Kaisern die Nebenbuhlerin von Lugdunum (Lyon) und seit Ende des 2. Jahrh. bedeutender als dieses. Im Mittelalter war sie Hauptstadt des ersten und zweiten Burgundischen Königreichs, später eine souveräne Grafschaft, die Ludwig XI. mit der Dauphiné vereinigte. Auch war sie Sitz eines Erzbischofs, der den Titel eines Primas von Gallien führte. Das Erzbisthum wurde später mit dem von Lyon vereinigt. Unter den vielen hier gehaltenen Concilien ist das vom J. 1312 das merkwürdigste, auf welchem Papst Clemens V. den Tempelherrenorden aufhob.

Vier oder Tetras (auch Tetraktys) galt in der Zahlensymbolik der Pythagoräer einerseits als Stellvertreterin der Zweizahl (Dyas), andererseits als Erzeugerin der Zehnzahl (Dekas). Als zwiefache Zwei oder zweites Glied in der Potenzenreihe dieser Zahl (2, 4, 8, 16 u. s. w.) war sie gleich der 8, 16 u. s. w. Stellvertreterin der Dyas mit dem geometr. Zeichen des Quadrats. Für die Erzeugerin der Dekas galt sie darum, weil die letztere durch Addition der in ihr enthaltenen Zahlen entspringt, indem $1+2+3+4=10$. Die Dekas galt aber als Symbol der Ganzheit oder des Universums, weil nach dekadischem System alle Zahlen in der Zehn enthalten liegen. Diesem Gedankengange zufolge fiel auf die Vierzahl der Begriff, die Erzeugungs- oder Schöpfungszahl des Universums zu sein, oder die Wurzel und Quelle der ewigen Natur zu bedeuten. Für die vier Theile dieser Wurzel oder Ausmündungen dieser Quelle hielten spätere Pythagoräer die vier aristotelischen Grundursachen des Woraus? Wonach? Wodurch? und Wozu? oder der Materie, der Form, der Kraft und des Zwecks.

Viereck nennt man jede von vier geraden Linien (Seiten) eingeschlossene ebene Figur. Sind je zwei und zwei Seiten desselben einander parallel, so wird es Parallelogramm (s. d.) und, wenn sie überdies aufeinander senkrecht stehen, Rechteck genannt. Quadrat (s. d.) nennt man ein Rechteck, dessen Seiten insgesammt gleich sind; hingegen Rhombus (s. d.) ein schiefwinkeliges Parallelogramm mit gleichen, und Rhomboid ein schiefwinkeliges Parallelogramm mit ungleichen Seiten. Eine vierseitige Figur, in welcher nur zwei Seiten einander parallel sind, die andern zwei aber nicht, heißt Trapez (s. d.), und ein V., in welchem gar keine parallelen Seiten vorkommen, wird Trapezoid genannt. Ein Viereck, um oder in welches sich ein Kreis beschreiben läßt, heißt centrisch nach den Ecken oder nach den Seiten; im erstern Falle müssen je zwei gegenüberliegende Winkel, im letztern zwei gegenüberliegende Seiten dem andern Paare gleich sein. Ein System von vier geraden Linien, von denen jede die drei übrigen schneidet, heißt ein vollständiges V.; dasselbe hat sechs Ecken und drei Diagonalen.

Vierlande, s. Bergedorf.

Viersen, Fabrikstadt im Regierungsbezirk Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, zum Kreise Gladbach (s. d.) gehörig, liegt in der Nähe der Niers und des Nordkanals sowie an der Aachen-Homberger Eisenbahn (von der sich hier eine Linie nach Venloo abzweigt), 2 M. südwestlich von Krefeld, zählt 15200 E. (3. Dec. 1864), und ist Sitz eines Friedensgerichts, eines Bürgermeisteramts sowie eines Handels- und Gewerbevereins. Es bestehen zu V. Baumwoll- und Flachsspinnereien, Woll-, Damast-, Seiden-, Sammt- und große Bandwebereien, Färbereien und mancherlei andere industrielle Etablissements, die zusammen an 10000 Arbeiter beschäftigen.

Vierstimmiger Satz wird die Harmonie der Tonstücke genannt, wenn sie aus vier nebeneinander fortlaufenden und sich zu einem Ganzen verbindenden Tonreihen besteht. Dem vierstimmigen Satz wird unter den mehrstimmigen Sätzen in Hinsicht seines Wohlklangs ein gewisser Vorzug beigelegt, weil er, ursprünglich auf die natürlichste Abtheilung der Singstimme gegründet, das Mittel hält zwischen der zu verwickelten und der einfachern Harmonie, demnach weder durch zu große Mannichfaltigkeit ununterscheidbar wird, noch durch zu viel Auslassungen

dürftig ist. Uebrigens ist der größte Theil unserer Tonstücke in ihren wesentlichsten Theilen vierstimmig gesetzt, was sich schon dadurch zeigt, daß das Bogenquartett jeder größern Orchestermusik zum Grunde liegt.

Vierwaldstättersee (franz. Lac des Waldstetten oder gewöhnlich Lac de Lucerne), der berühmteste und besuchteste Gebirgssee der Schweiz, hat seinen Namen von den vier Waldstätten (Wald- und Bergcantonen) Schwyz, Uri, Unterwalden und Luzern, die ihn umgeben, und deren Hauptstädte an oder nahe demselben liegen. Seine Gestalt ist sehr unregelmäßig, eine Gliederung von sechs oder sieben nach allen Himmelsgegenden ausbuchtenden besondern Seebecken, deren jedes seinen eigenen Charakter hat. Der südlichste Theil, zwischen der Mündung der Reuß und der Muotta gegen Norden gerichtet, heißt der Urnersee. Von diesem aus erstreckt sich gerade gegen Westen der Gersauer- oder Buochserse. Eine kaum $^1/_8$ M. breite Verengung zwischen zwei Landzungen führt dann nordwärts in ein weiteres Becken, dessen Mitte der Kreuztrichter heißt, und das mit seinen drei Seitenbecken die Gestalt eines lat. Kreuzes hat, indem sich gegen Nordosten der Küßnachtersee, gegen Nordwesten der Luzernersee, gegen Südwesten ein drittes Bassin abzweigt, welches keinen besondern Namen hat, südlich aber durch einen schmalen Eingang mit dem Alpnachersee in Verbindung steht. Die Länge des Sees, d. h. die gebrochene Linie, welche die Reuß von ihrer Einmündung, $^1/_8$ M. von Fluelen, bis zu ihrer Ausmündung durch die Stadt Luzern nimmt, beträgt 5 M., die größte Breite zwischen dem Hintergrunde des Alpnacher- und des Küßnachtersees $2^1/_2$ M., während die durchschnittliche Breite der einzelnen Becken nirgends $^1/_2$ M. erreicht. Die Größe des Wasserspiegels beträgt $1^7/_{10}$ M., die mittlere Meereshöhe desselben 1348 F., die größte Tiefe 1070 F. (im Urnersee 800 F). Der V. nimmt außer der Reuß rechts die Muotta mit dem Abfluß des Lowerzersees, links die Engelberger Aa und die Sarner Aa, außerdem eine Menge kleiner Gebirgswasser auf. Seine einzige Insel ist Allstad (altes Gestade) vor dem Cap Maggenhorn an der Grenze des Luzerner und Küßnachter Beckens. Sein Wasser ist lauter und tiefgrün und überaus reich an Fischen, Lachsen, Forellen, Welsen, Röteln u. s. w. Die Temperatur des Wassers ist in den verschiedenen Becken sehr verschieden. In einer Tiefe von 500—600 F. ist sie 4—5° R., während die Oberfläche im Sommer 16—22° ergibt. Von gänzlichem Zufrieren des Sees in allen Theilen weiß man nichts. Bei Sturm zeigt sich der See als einen der gefährlichsten Bergseen. Wegen des Transports der den St.-Gotthard passirenden Personen und Waaren ist der Verkehr auf dem V. außerordentlich lebendig. Außer zehn Dampfbooten belebt ihn eine Anzahl von Ruder- und Segelschiffen, Bauen genannt. Die Fahrt von Luzern nach Fluelen steigert sich in ihren landschaftlichen Effecten von Ort zu Ort, weil sie dem Gebirge zugeht. In der Gegend von Luzern sind die Ufer niedrig, mit netten Landhäusern und Dörfern und mit zahlreichen Obstbäumen besetzt. Dann folgen, abwechselnd mit schaurigen einsamen Stellen, wo die Felswände senkrecht in den See hinabgehen, liebliche Thäler mit schönen, an die Berghöhen sich lehnenden Flecken und Städtchen. Am großartigsten an Uferscenerien, bei Sturm aber am gefährlichsten ist der $1^3/_8$ M. lange Urnersee.

Vierzehnheiligen heißt ein sehr besuchter Wallfahrtsort bei dem Weiler Frankenthal im bair. Kreise Oberfranken, 4 M. nordnordöstlich von Bamberg, am östl. Rande des Mainthals auf einer Anhöhe zwischen den Städtchen und Eisenbahnstationen Staffelstein und Lichtenfels, $^1/_2$ M. nordnordöstlich von dem Staffelberge und östlich gegenüber vom Kloster Banz (s. d.) gelegen, mit herrlicher Aussicht auf Banz und den Main. Die zweithürmige Kirche, ursprünglich nach den Visionen eines Schäfers, dem 1446 viermal die vierzehn heiligen Nothhelfer erschienen, 1448 gebaut, wurde durch die Bauern 1525 und im Dreißigjährigen Kriege zerstört, aber 1743—72, dann abermals nach den durch Blitzstrahl 1834 angerichteten starken Beschädigungen, in sehr harmonischen Verhältnissen im Jesuitenstil, neu wiederhergestellt und enthält sehr schöne Frescomalereien vom münchner Maler Palme. — V. heißt auch ein zum sachsen-meining. Amte Camburg gehöriges, aber ganz von sachsen-weimar. Gebiete umschlossenes Dorf, $^3/_4$ M. nordwestlich von Jena und ebenso weit östlich von Kapellendorf. Früher hieß der Ort Lutzendorf, erhielt aber seinen jetzigen Namen von einer zur Feier des beendigten sächs. Bruderkriegs 1465 gestifteten Wallfahrtskapelle. Das Dorf ist denkwürdig geworden durch das Treffen vom 14. Oct. 1806, in welchem Napoleon die Preußen unter dem Fürsten von Hohenlohe schlug, und welches hauptsächlich die Schlacht bei Jena (s. d.) entschied.

Vieusseux (Giovanni Pietro), ein hochverdienter ital. Buchhändler und Literat, stammte aus einer genfer Familie und wurde 29. Sept. 1779 zu Oneglia, wo sein Vater ein Handelshaus begründet hatte, geboren. Nachdem er während der Jahre von 1803—19 im Interesse

des väterlichen Geschäfts den größten Theil Europas und den Orient bereist hatte, ließ er sich in Florenz nieder, wo er 1820 ein großartiges, noch jetzt in Blüte stehendes Lesecabinet errichtete und 1821 die «Antologia italiana» begründete. Diese Zeitschrift erwarb sich alsbald den Ruf des besten kritischen Journals in Italien, wurde aber 1832 von der Regierung unterdrückt. Seit 1827 erschien unter seiner Aufsicht auch das gehaltreiche «Giornale agrario toscano», welches von der Accademia dei Georgofili herausgegeben und erst 1865 abgeschlossen ward. Das verdienstlichste Unternehmen V.' war jedoch die Herausgabe des «Archivio storico italiano» (seit 1844), einer Sammlung ungedruckter Quellenschriften und Urkunden zur Ergänzung der Werke Muratori's und anderer, mit historisch-kritischen Abhandlungen und Uebersichten über die wichtigern Erscheinungen der geschichtlichen Literatur. Die namhaften Geschichtsforscher Italiens, wie Capponi, Bonaini, Tommaseo, Capei, Sagredo, Cantu, Galvani, Palermo, Polidori u. a., zählen zu den Mitarbeitern und Förderern dieses bedeutenden und auch außerhalb Italiens hochgeschätzten Werks. V. starb 28. April 1863. Sein Haus in Florenz bildete einen Mittelpunkt für ital. wie ausländische Gelehrte, Literaten und Künstler. Ein Jahr nach seinem Tode wurde ihm von der Stadt Florenz ein schönes Monument errichtet. V.' Geschäft vererbte auf dessen beide Neffen Paolino und Eugenio V. Seit dem Austritte des erstern (23. März 1867) befindet sich dasselbe im alleinigen Besitz von Eugenio. Eine Biographie und Würdigung V.' hat Tommaseo (Flor. 1864) veröffentlicht.

Vieuxtemps (Henri), ausgezeichneter Violinvirtuos, geb. zu Verviers in Belgien 20. Febr. 1820, erhielt frühzeitig von seinem Vater den ersten Geigenunterricht, dann von einem gewissen Lecloux. Bereits im Alter von acht Jahren konnte er mit seinem Lehrer eine Kunstreise durch Belgien unternehmen. Hierbei erregte er zu Brüssel das Interesse Beriot's in solchem Grade, daß dieser seine weitere Ausbildung übernahm und mit Ernst und Eifer durchführte. V. kam mit Beriot 1830 nach Paris und erregte daselbst durch seine Fertigkeit großes Aufsehen. Seine Kunstreisen in größerm Maßstabe begannen aber erst 1833 mit dem Besuche Deutschlands. Er nahm seinen Aufenthalt in Wien, wo er unter Simon Sechter's Leitung Tonsatzstudien machte, die er 1835 bei Reicha in Paris vervollständigte. Im Verlaufe der Jahre durchzog er einen großen Theil von Europa, war auch zweimal, 1844 und 1857, in Amerika. In den J. 1846—52 hatte er eine feste Stellung in Petersburg als Kammervirtuos und erster Soloviolonist des kaiserl. Orchesters. Nach der Rückkehr von seiner zweiten amerik. Reise lebte V. zuvörderst einige Jahre ziemlich zurückgezogen auf einem Anwesen in der Nähe von Frankfurt a. M. Dann machte er wieder Kunstreisen und wählte später Paris als Wohnsitz. V.' Spiel ist durch breiten, gesangreichen Ton, Adel des Vortrags und glänzende Technik höchst ausgezeichnet. Seine Compositionen, Concerte, Phantasien, Variationen, Capricen, Salon- und Charakterstücke u. s. w., gehören zu dem Besten, was in neuerer Zeit für die Geige componirt worden.

Vieweg (Hans Friedr.), namhafter deutscher Buchhändler, geb. 11. März 1761 zu Halle, besuchte erst die Lateinische Schule des Waisenhauses, dann das Gymnasium seiner Vaterstadt, und kam, da die von den Aeltern gewünschte theol. Laufbahn seiner Neigung nicht entsprach, in seinem 17. J. als Lehrling in ein Handelshaus nach Magdeburg. Doch kehrte er bald nach Halle zurück, wo ihn seine Bekanntschaft mit F. Nicolai zu dem Entschlusse führte, Buchhändler zu werden. Seine Lehrzeit verbrachte er zu Halle und Berlin in den Buchhandlungen des Waisenhauses und ging dann als Gehülfe der Bohn'schen Buchhandlung nach Hamburg, wo seine Freundschaft mit dem Buchhändler Hoffmann und der Familie J. H. Campe's (s. d.) für seine weitere Ausbildung von Einfluß war. 1784 von dem kränklichen Buchhändler Mylius nach Berlin berufen, vertraute ihm dieser die Führung seines ganzen Geschäfts an und bestimmte ihn bei seinem bald darauf erfolgten Tode testamentarisch zum Verweser und Disponenten. Nachdem sich V. dieser Aufgabe in ehrenvollster Weise entledigt, begründete er Anfang 1786 mit seinen Ersparnissen und dem ihm nach dem Tode seiner Aeltern 1785 zutheil gewordenen Erbe zu Berlin ein eigenes Etablissement. Zu seinen ersten Verlagsartikeln gehörten die Schriften K. F. Bahrdt's, zu welchen unter anderm bald die «Merkwürdige Lebensgeschichte» des Freiherrn von der Trenck kam. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Campe, der inzwischen nach Braunschweig berufen worden war, gaben Veranlassung zu manchen Unternehmungen und führten 27. Oct. 1795 seine Verheirathung mit Campe's einziger Tochter Charlotte (gest. 22. Juli 1834) herbei. V. trat allmählich mit allen für die deutsche Literatur jener Zeit bedeutenden Männern in Verkehr; Herder, Wieland, Goethe gehörten zu seinen persönlichen Freunden. Goethe zahlte er aus freien Stücken für «Hermann und Dorothea» ein Honorar von 1000 Dukaten. Als Geschäftsmann von unermüdlicher Thätigkeit, großer Umsicht und Ehrenhaftigkeit,

erhielt V. vom Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der den Plan gefaßt hatte, durch Begründung einer Buchhändlermesse und Buchhändlerbörse seine Residenz zum Centralpunkte des literarischen Verkehrs in Deutschland zu erheben, die vertrauliche Aufforderung, Vorschläge für die Ausführung dieses Planes einzureichen. Er that dies im J. 1801 und ließ sich auf den Wunsch des Herzogs bald darauf in Braunschweig nieder, wo er zu seiner eigenen Buchhandlung und Druckerei noch die bis dahin von seinem Schwiegervater Campe geführte «Schulbuchhandlung» (gegründet 1778) übernahm. Der Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Preußen (1806) sowie die tödliche Verwundung des Herzogs in der Schlacht bei Jena vernichteten jedoch alle die großen Entwürfe, die V. nach Braunschweig geführt hatten. Seine entschieden deutsche Gesinnung setzte ihn auch manchen Verfolgungen der franz. Machthaber aus. Während der dem Buchhandel ungünstigen Zeit von 1807—13 wendete sich seine ganze Thätigkeit mit Erfolg auf Erweiterung und Verbesserung seiner Buchdruckerei, der er auch eine Schriftgießerei und Spielkartenfabrik beifügte. Ihm gebührt das große Verdienst, mit zuerst in Deutschland seinen Druckwerken ein eleganteres und geschmackvolleres Aeußeres verliehen zu haben. Lebhafte Theilnahme an der durch das westfäl. Regiment zuerst gebildeten freiern Communalverwaltung zogen ihm in der Uebergangsperiode zur alten rechtmäßigen Regierung mancherlei Unbilden zu, aus denen er jedoch bei seiner edeln und festen Persönlichkeit siegreich hervorging. 1825 trat V.'s ältester Sohn, Eduard V., geb. 15. Juli 1797, der den Buchhandel im väterlichen Hause und bei Hoffmann und Campe in Hamburg erlernt hatte, als Associé in das Geschäft ein, das von nun an die Firma «Friedrich Vieweg und Sohn» erhielt. Die Sortimentsbuchhandlung wurde gemeinschaftlich unter der Firma «Schulbuchhandlung» weiter geführt. Seit 1826 fortwährend leidend, starb V. 26. Dec. 1835. Bereits Neujahr 1834 hatte er das Geschäft seinem Sohne Eduard ganz übergeben, der es unter der bisherigen Firma fortsetzte. Unter dessen Leitung vergrößerten sich allmählich sämmtliche Geschäftszweige noch beträchtlich. Gegen das J. 1840 nahm der V.'sche Verlag die Richtung auf die Naturwissenschaften an, welche auf die Entwickelung dieser Wissenschaften in Deutschland nicht ohne bedeutenden Einfluß gewesen ist. So gehören zu der großen Anzahl naturwissenschaftlicher Verlagsartikel Werke von Bischoff, Clausius, Ecker, Frerichs, Fresenius, Gorup, Griseboch, Helmholtz, Henle, Knapp, Kolbe, Kopp, Liebig, Mohr, Müller, Otto, Rose, Scheerer, Schoedler, Siebold, Stöckhardt, Strecker, Valentin, Vogt, Weisbach u. s. w. Das «Handwörterbuch der Chemie», herausgegeben von Liebig, und das «Handwörterbuch der Physiologie», herausgegeben von Wagner, gehören zu den bedeutendsten derartigen Unternehmungen. Doch blieben auch andere wichtige Literaturzweige nicht ausgeschlossen, wie die philol. Werke Ingerslev's, Madvig's, Pape's, Zumpt's, Hettner's «Literaturgeschichte des 18. Jahrh.», die 1867 in den V.'schen Verlag übergegangene Zeitschrift «Der Globus» sowie zahlreiche belletristische Schriften u. s. w. bekunden. Außer der Verlagsbuchhandlung und der Sortimentshandlung umfassen die V.'schen Etablissements eine Buchdruckerei, eine Schriftgießerei, eine Stereotypengießerei, ein xylographisches und galvanoplastisches Atelier und eine Spielkartenfabrik. Auch besteht unter der Firma «Gebrüder Vieweg» eine Maschinenpapierfabrik in Wendhausen bei Braunschweig. Eduard V. betheiligte sich auch lebhaft und erfolgreich an den öffentlichen Angelegenheiten, als städtischer und ständischer Vertreter, als Mitglied des Erfurter Parlaments, als Mitbegründer der Braunschweigischen Bank u. s. w. Seit dem 1. Jan. 1867 ist Eduard V.'s Sohn, Heinrich V. (geb. 1826), als Associé in die beiden Firmen «Friedrich Vieweg und Sohn» und «Gebrüder Vieweg» eingetreten und hat die Leitung derselben übernommen, da Eduard V.'s leidender Gesundheitszustand denselben an der fernern Theilnahme an den Geschäften hinderte.

Vigerus (Franciscus), verdienter franz. Gelehrter, geb. 1591 zu Rouen, daher er sich Rotomagensis nannte, trat frühzeitig in den Jesuitenorden und lehrte dann die Beredsamkeit und alte Literatur zu Paris, wo er 15. Dec. 1647 starb. Seinen Ruf bei der Nachwelt verdankt er dem Buche «De praecipuis Graecae dictionis idiotismis», das seit seinem ersten Erscheinen (Par. 1627) durch die Bearbeitung van Hoogeveen und Zeune, besonders aber von G. Hermann (Lpz. 1802; 4. Aufl. 1834) einen so reichen Schatz von trefflichen Bemerkungen und Abhandlungen erhalten hat, daß dasselbe in dieser neuen Gestalt nach immer als ein vorzügliches Hülfsmittel für das Studium der griech. Grammatik betrachtet werden muß. Außerdem besorgte V. eine Ausgabe der «Praeparatio evangelica» des Eusebius mit lat. Uebersetzung (Par. 1628).

Vigevano, eine Stadt in der lombard. Provinz Pavia, rechts am Tessino, früher Hauptort einer gleichnamigen Provinz, ist der Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, ein jetzt in eine Cavaleriekaserne verwandeltes Schloß und zählt 13831 E., welche Hut-, Seifen- und Maccaroni-

fabriken, besonders aber bedeutende Seidenmanufacturen unterhalten und Handel mit Seidenwürmern und Seidenzeugen treiben. V. ist der Geburtsort des letzten Herzogs von Mailand, Franz Sforza II. In der Nähe liegt die Villa Sforzesca, ein ehemaliges Dominicanerkloster.

Vigilien. Bei den Römern war, wenn sie im Felde standen, die Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in vier V. oder Nachtwachen abgetheilt, deren jede aus drei Stunden bestand, welche nach Beschaffenheit der Jahreszeit länger oder kürzer waren. — In der kath. Kirche heißt **Vigilie** (franz. veille) der Tag vor den großen Kirchenfesten, auch vor dem Festtage eines Apostels und Heiligen. Die Benennung entstand, weil man in der Urkirche vor einem solchen Festtage einen Theil der Nacht mit Wachen und Beten zubrachte, um sich auf den folgenden Festtag vorzubereiten. Insbesondere noch bezeichnet man in der kath. Kirche mit Vigilie den Gottesdienst am Abend vor dem Tage Allerseelen; bei welchem gewisse Psalmen in der Kirche gesungen werden. Auch werden solche V. zuweilen am Tage vor einem feierlichen Todten- oder Seelenamte gehalten.

Vignetten nennt man kleine Verzierungen, Gruppen, Ansichten u. s. w., die man auf Rändern, Titeln oder Anfangsseiten einzelner Abschnitte in den Büchern anbringt, gleichviel durch welche Kunst sie hervorgebracht werden, ob durch Kupferstich, Holzschnitt oder Lithographie. Johannes Veldener oder Valdener, welcher von 1476 an in Löwen, Utrecht und Cuilenborch in Geldern druckte, war der erste Buchdrucker, der sie in seinem «Fasciculus temporum» anwendete. Da diese Verzierungen, vorzüglich am Rande, zuerst aus Weinranken bestanden, so nannte man sie in Frankreich Vignettes und behielt dann auch in Deutschland diese Benennung für kleinere Verzierungen aller Art in Werken der Typographie bei.

Vignŏla (Giacomo Barozzio), ital. Baumeister, geb. 1507 zu Vignola im Modenesischen, arbeitete anfangs in Bologna, Piacenza, Assisi und Perugia, bis er unter Papst Julius II. als päpstl. Architekt nach Rom berufen wurde. Hier baute er die Kirche del Gesù, die nach seinem Tode Giacomo della Porta beendete, und für den Cardinal Farnese das Schloß Caprarola in der Nähe von Rom. Nach Michel Angelo's Tode wurde er 1564 Architekt der Peterskirche. Er starb in Rom 1573. Durch V. wurden die antiken Formen auf feste Regeln gebracht. Von seinen Schriften (gesammelt von Le Bas und Debret, Par. 1815) sind zu erwähnen die «Regole delle cinque ordine d'architettura» (Rom 1563) und «Regole della perspettiva pratica» (Rom 1583).

Vigny (Alfred Victor, Graf von), franz. Dichter, geb. 27. März 1799 auf dem Schlosse Loches an der Touraine, wählte den Militärstand, widmete aber seine Freistunden literarischen Studien. Er fand endlich am Soldatenleben so wenig Behagen, daß er den Entschluß faßte, als Kapitän den Abschied zu nehmen (1828) und sich zu Paris ganz der Poesie hinzugeben. Bereits 1822 veröffentlichte er unter dem Titel «Poëmes» die Gedichte «Héléna», «La fille de Jephté», «La femme adultère» u. s. w., denen sich dann 1824—26 seine Poëmes antiques et modernes: «Eloa», «Dolorida», «Le déluge», «Moïse», anschlossen. Diese bewundernswürdigen Poesien, durchweg von biblischem Geist beseelt und hinsichtlich der Form wie des Inhalts gleich vortrefflich, wurden damals kaum beachtet. Um aus der Dunkelheit herauszugelangen, mußte der Dichter, trotz seines instinctmäßigen Widerwillens, sich der Prosa zuwenden. Er veröffentlichte demnach 1826 den histor. Roman «Cinq Mars». Dieses Werk steht von allen derartigen Producten der franz. Literatur dem Walter Scott am nächsten und wurde sehr bemerkt und seitdem vielfach aufgelegt. So erfuhr V. die seltsame und für ihn sehr bittere Täuschung, durch eine von ihm mit Unrecht als untergeordnet betrachtete Literaturgattung berühmt zu werden. Die innere Wunde war in der That tief genug, um auf seine übrige Lebenszeit Einfluß zu üben und auf seine ästhetische Richtung zurückzuwirken. In den von 1830—35 herausgegebenen Werken «Stello ou les Diables bleus» und «Servitude et grandeur militaires» herrscht eine weiche, zurückhaltende, etwas trotzig-wehmüthige Stimmung, ein Geist der Enttäuschung und Entsagung, vorzüglich eine beständige Tendenz, die modernen gesellschaftlichen Zustände als nothwendige Hindernisse für das Aufkommen des Dichters anzusehen. Um diesen vorherrschenden Gedanken auszusprechen und zu verkörpern, schrieb er auch sein Drama «Chatterton», ein wahres Meisterstück, das 1835 auf dem Théâtre-Français aufgeführt wurde. Das Stück hatte ungemeinen Erfolg und verschaffte dem Namen des Verfassers eine momentane Popularität. Doch fand V. in dem Beifall der Menge nicht, was die meisten Schriftsteller darin suchen, einen Sporn und Stachel. Er zog sich mehr und mehr von dem Treiben und Ringen des Tages zurück, hörte indessen nicht ganz zu arbeiten auf und ließ von Zeit zu Zeit in die «Revue des Deux Mondes» Gedichte, Poëmes philosophiques,

einrücken. 1845 wurde er als Mitglied der Französischen Akademie aufgenommen, bei welcher Gelegenheit seine bemerkenswerthe Antrittsrede und die ziemlich unhöfliche Antwort des Grafen Molé viel Aufsehen erregte. Seitdem veröffentlichte er nur noch die «Consultations du docteur noir» (1856). Er starb zu Paris 18. Sept. 1863. Als nachgelassenes Werk von ihm sind «Les destinées, poésies philosophiques» (1864) erschienen. Seine «Oeuvres complètes» kamen in 8 Bänden (Par. 1863—66) heraus.

Vigo, eine Seestadt in der span. Provinz Pontevedra in Galizien, am südl. Ufer der tief in das Land vordringenden Bai von Vigo, in gebirgiger Umgebung malerisch und sehr gesund gelegen, ist von Mauern mit Bastionen umgeben, hat enge und krumme Straßen, einen ziemlich geräumigen Constitutionsplatz, ein neues Theater, drei Kirchen, zwei Klostergebäude und zählt jetzt 8000 E. Der eigentliche Hafen zeigt sich nur für Schiffe von 20—30 Tonnen Tragfähigkeit zugänglich, vortrefflich ist dagegen die durch ein Fort gedeckte Rhede. V. ist Stationsplatz aller engl. und der franz. St.-Nazaire-Dampfer und hat große Quarantäneanstalten und Lazarethe. Jährlich laufen über 1000 Schiffe ein und aus. Die Einfuhr beträgt gegen 20 Mill., die Ausfuhr 7 Mill. Realen. Die Haupterwerbszweige der Bevölkerung sind, neben Acker-, Wein- und Gartenbau, Fischfang, Einsetzung von Fischen, namentlich von Sardinen, Handel damit sowie mit Wein und Vieh. Am 23. Oct. 1702 vernichteten die Engländer und Holländer bei V. die span. Silberflotte, und 1719 eroberten dieselben die Stadt.

Világos, ein Marktflecken, früher eine Stadt in dem ungar. Comitat Arad, 3½ M. nordöstlich von der Stadt Arad, am Fuß eines hohen Bergs, auf welchem noch die Ruinen des berühmten Schlosses Világosvár zu sehen sind, hat zwei Schlösser, eine griech.-oriental. Kirche mit einem Protopopen und zählt 5907 E., die guten Wein bauen. Geschichtlich ist V. besonders dadurch merkwürdig geworden, daß hier 13. Aug. 1849 der ungar. Insurgentengeneral Görgei (s. d.) mit seiner Armee vor den Russen die Waffen streckte, wodurch das Ende des ungar. Bürgerkriegs beschlennigt wurde.

Villa hieß bei den Römern ein Haus auf dem Lande; die dazugehörige Flur wurde im allgemeinen ager genannt. Auf den Gütern der reichen Römer, die, wenn sie in der Nähe Roms, z. B. bei Tibur, Tusculum, lagen, suburbana genannt wurden, hieß das nach städtischer Art gebaute Herrenhaus villa urbana. In seiner Bauart und Ausschmückung und in den Spielplätzen, Kunstgärten und parkartigen Anlagen, die es umgaben, zeigte sich in den spätern Zeiten, wo der Luxus stieg, eine verschwenderische, großartige Pracht. Die oft sehr zahlreichen Wirthschaftsgebäude, wo auch der villicus (der Verwalter oder Meier) mit den ihm zur Bewirthschaftung untergebenen Sklaven (der familia) wohnte, und denen zunächst sich die Vogelhöfe, Gemüse-, Obst- und Weingärten befanden, begriff man unter dem Namen der villa rustica, oder man unterschied davon noch besonders die Vorrathsgebäude als villa fructuaria. Auch ein zu Rom gehöriges Gebäude an dem südl. Ende des Marsfeldes, namentlich bestimmt, den Magistraten bei Abhaltung des Census und der Truppenaushebung zu dienen, aber auch fremde Gesandte aufzunehmen, führte den Namen villa publica, d. h. Villa des Staats. — In der Zeit der Karolinger hießen Villae regiae die königl. Meiereien oder Domänen, auf denen häufig die Könige ihren Aufenthalt nahmen. Weil daselbst wegen des zahlreichen Hofstaats ansehnliche Gebäude nothwendig wurden, so mag davon in Frankreich und der Pyrenäischen Halbinsel die Benennung Ville (span. und portug. villa) auf die eigentlichen Städte übergegangen sein. — Die Italiener haben Namen und Sache beibehalten. In allen Gegenden Italiens, besonders in der Nähe großer Städte, gibt es Villen, wo die städtischen Besitzer derselben sich während der schönen Jahreszeit aufhalten. Neben dem Wohnhause und Garten des Besitzers steht das Haus, wo der Pachter, der den Acker und Weinberg besorgt, mit seiner Familie wohnt. In der Nähe von Rom sind, besonders wegen ihres Reichthums an Kunstschätzen, berühmt die Villen Albani, Farnese, Ludovisi, Madama, Massimi, Medici, Miollis (sonst Aldobrandini), Pamfili-Doria und Spada.

Villa, mit einem unterscheidenden Zusatze, heißen in Italien mehrere Städte und Flecken, in Spanien und Portugal sowie in deren noch vorhandenen und frühern Colonien, namentlich in Amerika, Städte dritten Rangs, während Hauptstädte capitales, portug. capitaes (nur Lissabon und Oporto), und Städte zweiter Klasse ciudades (portug. cidades) genannt werden. Letztere genossen früher größere Vorrechte als die V., sind auch gewöhnlich größer und volkreicher als diese, doch nicht immer. Mit Flecken darf V. nicht übersetzt werden. Unsern Flecken oder Landstädtchen entsprechen in Spanien vielmehr die Logares con termino deslindado (geschlossene Gemeinden), in Portugal die Aldeas com parochia; denn diese sind sämmtlich städtisch

gebaut und haben einen Marktplatz, der seit Einführung der constitutionellen Verfassung den Namen Constitutionsplatz führt. Dörfer in unserm Sinne gibt es in Spanien und Portugal gar nicht, wol aber V. mit wenigen hundert Einwohnern. Die bemerkenswerthesten V. sind: V.-Bella oder jetzt Cidade de Matto-Grosso, in der brasilian. Provinz Matto-Grosso am Guapore gelegen, bis 1835 Hauptstadt der Provinz (welche seitdem Cuyabá ist), hat nur noch 1000, früher 6000, ja sogar 20000 E. — V.-Boa oder Cidade de Goyaz, Hauptstadt der brasilian. Provinz Goyaz (s. d.). — V.-Real, die Hauptstadt des weinreichen Districts (77⅞ Q.-M. mit 221851 E. im J. 1863) in der portug. Provinz Tras-os-Montes, malerisch gelegen, gut gebaut und große Weinniederlagen enthaltend, mit 5097 E., die Wein-, Oliven- und Orangenbau treiben. Der Ort ist bekannt durch die Insurrection der Miguelisten unter Graf Amarante (Chaves) 23. Febr. 1823 und den Sieg des Generals Cazal über die Insurgenten 28. Oct. 1846. — V.-Real de Santo-Antonio in der portug. Provinz Algarbien, an der Mündung der Guadiana, mit 3115 E., von dem Minister Pombal, um den Handel der gegenüberliegenden span. Stadt Ayamonte zu vernichten, 1774 in der Nähe des damals überaus wichtigen Fischerorts Montegordo angelegt, ganz regelmäßig und schön gebaut und bekannt durch die Landung Dom Pedro's unter Napier 23. Jan. 1833. — V.-Rica, jetzt wie in frühern Zeiten Ouro-Preto genannt, die Hauptstadt der brasilian. Provinz Minas-Geraes, in der Nähe des 5700 F. hohen Itacolumi der Serra von V.-Rica gelegen, ist theils auf der Spitze, theils am Abhange eines Bergs erbaut und wird von dem Ribeirao do Carmo durchflossen. Die Stadt ist berühmt wegen der Menge Goldes, welche die 1696 entdeckten Minen und jener Fluß geliefert haben, und zählte früher 30000 E., deren Zahl seit der Abnahme des Goldertrags auf den fünften Theil herabgesunken. Es besteht eine Goldschmelze und eine Münze, und der Ort treibt lebhaften Handel, besonders mit dem 45 M. im Süden gelegenen Rio-de-Janeiro. — V.-Rica del Espiritu-Santo, im Innern des südamerik. Freistaats Paraguay, Hauptort des Departements V.-Rica und zweite Stadt der Republik, in einer Gegend, wo der meiste und beste Taback gewonnen wird, ist Hauptsitz des Handels mit diesem Producte und zählt 20—25000 E. — V.-Viciosa, ein sehr kleiner Ort in der span. Provinz Guadalajara, ½ St. südlich von Brihuega, nahe dem Flusse Tajuña, in einem schönen Thale, ist berühmt durch den Sieg der Franzosen unter Vendôme und Noailles über die Verbündeten unter Starhemberg 10. Dec. 1710, nachdem tags zuvor die Engländer unter Stanhope bei Brihuega gefangen genommen waren. — V.-Viciosa de Odon, in der span. Provinz und 3 St. westlich von Madrid, mit einem interessanten, ehemals den Grafen von Chinchon gehörigen Schlosse und Franciscanerkloster, zählt 1350 E., die starken Obsthandel treiben. In dem Schlosse, bekannt durch die Haft des Friedensfürsten 1808 und den Tod Ferdinand's VII. 1833, befindet sich seit 1846 die königl. Forstschule. — V.-Viciosa, ein wohlgebauter Ort im District Evora der portug. Provinz Alentejo, mit einem alten Castell, einem Palaste, der ehemaligen Residenz der Herzoge von Braganza, nebst großem Garten und mit 3742 E. In der Nähe liegen bedeutende Marmorbrüche, ein großer Thiergarten und ein Jagdschloß. Zwischen diesem Orte und dem Kloster Montes-Claros siegten die Portugiesen unter Schomberg 17. Juni 1665 über die Spanier. Auch brach in dieser V. die Insurrection vom 20. Juni 1808 aus.

Villach, Stadt im österr. Herzogthum Kärnten, am rechten Ufer der Drau, unweit der Einmündung der Gail in reizender Gegend gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts, eines Hauptzoll-, Bau- und Telegraphenamts und zählt gegen 4000 E. (3663 im J. 1857). Unter den Bauwerken ist die alte goth. Pfarrkirche mit Marmorkanzel, schönen Grabmälern und alten Kirchenstühlen bemerkenswerth. Von höhern Unterrichtsanstalten bestehen zu V. eine Hauptschule und eine Realschule. Die Fabrikindustrie erstreckt sich auf Glätte, Mennige, Bleiweiß, Bleibleche und Bleiröhren, Schrot; auch befinden sich daselbst Hauptniederlagen von Blei, Eisen, Stahl u. s. w. Der Handel mit diesen berg- und hüttenmännischen Producten, dann ein beträchtlicher Holzhandel sowie die Spedition nach den Nachbarprovinzen und Italien bilden die hauptsächlichsten Erwerbsquellen der Bewohner. In der Umgegend befinden sich mehrere Eisenhämmer, Walzwerke, Mühlen, eine Papierfabrik, viele Sägewerke, Cement- und Zinkgrau-fabriken, Marmorbrüche und ein Warmbad (beständig von 23° R.), das ziemlich stark besucht wird. Seit 1864 ist V. Endpunkt der Kärtner Eisenbahn, deren Weiterbau nach Tirol 1868 in Angriff genommen war. Auch die Kronprinz-Rudolfbahn sollte noch im Laufe desselben Jahres dem Verkehr übergeben werden. Die Bahnlinien V.-Görz-Triest, V.-Pontafel-Udine und V.-Weißenfels-Laibach waren um diese Zeit projectirt. V. war schon den Römern unter dem Namen Villa ad aquas bekannt. Urkundlich wird es 878 zuerst erwähnt. Unter der Herrschaft

der ſalzburger Biſchöfe, zu deren Sprengel es 1007—1759 gehörte, war V. der wichtigſte Handelsplatz Kärntens und ein Knotenpunkt für den Verkehr, beſonders zwiſchen Deutſchland und Venedig. 1492 ſiegten daſelbſt die Deutſchen unter Khevenhüller über die Türken unter Ali-Paſcha, und 21. Aug. 1813 fand bei V. ein Gefecht zwiſchen Frimont und dem Vicekönige von Italien ſtatt. Infolge der Abtretung Venetiens an Italien (1866) iſt V. gewiſſermaßen zu einer Grenzſtadt mit ſtrategiſcher und commerzieller Bedeutung geworden. Bis 1849 war es die Hauptſtadt des Kreiſes V. im Laibacher Gubernium des Königreichs Illyrien, der auf etwa 100 Q.-M. 130000 E. zählte. Hierauf wurde es der Sitz einer Bezirkshauptmannſchaft, die 1857 auf 17,29 Q.-M. 39821 E. beſaß. Etwa 3 M. im Weſten von V., am Fuße des Dobratſch, liegt der berühmte Bergort Bleiberg, mit 5000 E., wo ſeit Jahrhunderten das anerkannt reinſte und weichſte Blei (ſeit 1850 durchſchnittlich 41000 Ctr. das Jahr) gewonnen wird. Es vertheilt ſich die Production auf ſechs große Werkscomplexe und viele kleine Grubenantheile. Auch findet ſich daſelbſt Galmei und Zinkblende in großer Reichhaltigkeit.

Villafranca (d. h. Freiſtadt), eine Stadt in der ital. Provinz Verona, am Flüßchen Tataro und an der Eiſenbahn (Verona-Mantua), $2^1/_2$ M. ſüdweſtlich von Verona, hat eine auf einer Anhöhe gelegene, von Waſſer umgebene und von Ringmauern umſchloſſene verfallene Villa, die als ein Rieſenwerk ital. Vorzeit bemerkenswerth iſt, und zählt 7147 E., deren Hauptnahrungszweig in Seidencultur beſteht. Bekannt wurde der Ort in neuerer Zeit durch die nach der Schlacht bei Solferino hier erfolgte Zuſammenkunft der beiden Kaiſer Franz Joſeph und Napoleon III. und den 11. Juli 1859 von beiden Monarchen abgeſchloſſenen Präliminarfrieden (Frieden von V.), infolge deſſen der größte Theil der Lombardei an Sardinien abgetreten ward. Die Umgegend von V. war ein Hauptſchauplatz des Kriegs von 1848 und 1866. Am 23. Juli 1848 erſtürmte Radetzky ſiegreich die von den Piemonteſen beſetzten Höhen der Dörfer Sona und Somma-Campagna, und 25. Juli ſchlug derſelbe bei dem nahen Dorfe Cuſtozza (ſ. d.) den König Karl Albert. Bei demſelben Dorfe Cuſtozza ſchlug auch der Erzherzog Albrecht die ital. Armee 24. Juni 1866. Auch die Umgebung des 2 St. weſtlich, am Mincio gelegenen Fleckens Valeggio, deſſen 5091 E. ebenfalls Seidencultur betreiben, iſt durch mehrere Schlachten denkwürdig geworden, welche ſich hier am Mincio die Franzoſen und Oeſterreicher 1796, 1800 und 1814 geliefert haben. — V., franz. Villefranche-ſur-Mer, iſt eine kleine, durch das Fort Montalbano gedeckte Hafenſtadt in dem franz. Depart. Seealpen, die nur $^1/_4$ M. nordöſtlich von der Stadt Nizza amphitheatraliſch am Fuße eines Bergs und am Mittelmeere liegt. Dieſelbe hat außer dem Hafen eine vortreffliche Rhede, überaus mildes Klima und zählt 2911 E. (1861). Der Ort beſitzt Schiffszimmerplätze und ein Arſenal und treibt gewinnreichen Thunfiſchfang ſowie auch Auſternzucht. V. wurde von Karl II., König von Neapel und Grafen von Provence, gegründet. Während der Waffenſtillſtandsunterhandlungen zwiſchen Kaiſer Karl V. und König Franz I. von Frankreich im Juni 1538 hielt ſich letzterer in V. auf. 1690, 1744 und 29. Sept. 1792 eroberten es die Franzoſen. — Außerdem gibt es im übrigen Italien mehrere, in Spanien 12, auch in Portugal, Braſilien und auf den Azoren Städte und Flecken, die V., und in Frankreich 16 Städte und andere Ortſchaften, die Villefranche heißen. Unter letztern ſind die bedeutendſten Villefranche de Rouergue, Hauptort eines Arrondiſſements des Depart. Aveyron, mit 10171 E. (1861), und Villefranche-ſur-Saône, im Depart. Rhône, mit 12469 E. (1866).

Villāni (Giovanni), ein berühmter ital. Geſchichtſchreiber, aus Florenz, befand ſich 1300 zu dem Jubiläum in Rom, wo er den Entſchluß faßte, durch ein den Alten nacheiferndes Werk etwas zur Ehre ſeiner Vaterſtadt beizutragen. Er begann ſofort die Abfaſſung einer Chronik von Florenz, die zugleich eine Weltchronik wurde. Nachdem er das Werk bis 1348 fortgeführt, ſtarb er an der Peſt. V., der, wie viele ſeiner Landsleute, dem Handelsſtande angehörte, hatte ſich in verſchiedenen bürgerlichen Aemtern um ſein Vaterland verdient gemacht. Seine Chronik, das erſte umfaſſende Werk dieſer Gattung in der Vulgärſprache, nach Mulispini's und Dino Compagni's kürzern Geſchichten, iſt ungemein ſchätzbar und verdient vollen Glauben, wo der Verfaſſer, der ſich durchaus aufrichtig und wahrheitsliebend zeigt, als Augenzeuge ſpricht. Das guelfiſche Princip, welchem V. mit den meiſten Florentinern anhängt, gibt der Erzählung wie dem Urtheil allerdings eine beſtimmte Färbung, die man beachten muß. Die Form iſt einfach und kunſtlos und durch Kraft und Naivetät anziehend; die Sprache ein ſchönes Muſter des Trecento. — Matteo V., des vorigen Bruder, fügte der Chronik ein 13. Buch hinzu, das bis 1364 reicht, in welchem Jahre auch er an der Peſt ſtarb. Da Matteo nur Begebenheiten erzählt, die er ſelbſt erlebt, und wie ſein Bruder wahrheitsliebend erſcheint, ſo iſt ſeine Ar-

heit ebenfalls eine der vornehmsten Quellen unserer histor. Kenntniß vom 16. Jahrh. Seine Schreibart ist zwar weniger musterhaft, doch nicht ohne jene alterthümliche Anmuth, die aus der Kunstlosigkeit von selbst hervorgeht. — Filippo V., des vorigen Sohn, Rechtsgelehrter und Richter, schrieb in lat. Sprache «De origine civitatis Florentinae et ejusdem civibus». Der erste Theil des Werks enthält fast nichts als Fabeln und ist nie gedruckt worden; den zweiten Theil, «Liber de civitatis Florentiae famosis civibus», hat G. C. Galletti (Flor. 1847) lateinisch, Mozzucchelli (1747) in einer alten ital. Uebersetzung herausgegeben. Dieses Werk war gewissermaßen der erste Versuch einer vaterländischen Literaturgeschichte, da die Männer, deren Leben er beschrieb, meist durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnet sind. Er wußte mit wenigen Zügen seine Personen oft trefflich zu schildern; sein Stil ist lebhaft und kräftig, zuweilen jedoch zu abgebrochen. — Originalausgaben der V.'schen Chronik sind die Giuntini'schen Drucke von 1562—87; die Muratori'sche in den «Scriptores rerum Italicarum» ist ungenügend; am correctesten dagegen die von Montier besorgte (14 Bde., Flor. 1823—26), welche auch die Mazzuchelli'sche Ausgabe der «Vite d'uomini illustri fiorentini» enthält. Ihr schließt sich an die Ausgabe von Gherardi-Dragomanni (Flor. 1844). Noch ist aber für die Textcorrectur manches zu thun.

Villanueva (Joaquin Lorenzo), einer der ausgezeichnetsten Patrioten und Gelehrten des neuern Spanien, geb. um 1757 zu Jativa in der Provinz Valencia, war Hofprediger und erster Beichtvater der königl. Hofkapelle, als 1808 die Revolution ausbrach, für die er sich sogleich entschied. Von seiner Provinz wurde er zum Deputirten für die außerordentlichen Cortes von 1810 und zum Suppleanten für die von 1813 gewählt. Nach Ferdinand's VII. Rückkehr 1814 in das Kloster von Salceda eingesperrt, kam er erst 1820 wieder in Freiheit. Abermals zum Deputirten gewählt, vertheidigte er muthig die Freiheiten des Volks. Auch wurde er von der damaligen Regierung, freilich vergeblich, nach Rom gesendet, um mit dem Papste über die Rechte der span. Kirche zu verhandeln. Nach der Restauration von 1823 wählte er Irland zum Zufluchtsorte. Auch in der Verbannung, in tiefer Armuth und in hohem Alter fuhr er fort, für die bürgerliche und kirchliche Freiheit seines Vaterlandes zu kämpfen. Er starb zu Dublin 26. März 1837. Sein vielbewegtes Leben hat er selbst in der «Vida literaria de Joaquin Lorenzo V.» (2 Bde., Lond. 1825) beschrieben, welches Werk nicht nur durch die Persönlichkeit des Verfassers, die meisterhafte Darstellung und den alle seine span. Schriften auszeichnenden classischen Stil, sondern auch als ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte Spaniens merkwürdig ist. Seine zahlreichen Werke zeugen von ebenso vielseitiger als gründlicher Bildung und von ausgezeichnetem Talente; er war gleich ausgezeichnet als Theolog, Philolog, Antiquar, Stilist und Dichter. Durch seine Abhandlung «Angelicas fuentes ó el Tomista en las cortes» trug er 1812 viel zur Verbreitung des Constitutionalismus in Spanien bei. Seine philologisch-antiquarischen Kenntnisse bewährte er zuletzt noch durch die Schrift «Ibernia Phoenicea, seu Phoenicum in Ibernia incolatus» (Dubl. 1831). Eine Auswahl seiner «Poesías escogidas» erschien zu London 1833. — Sein Bruder und Leidensgefährte, Don Jaime V., geb. zu San-Felipe 1765, früher Dominicaner, dann säcularisirter Priester, theilte mit ihm die Verbannung und starb zu London 14. Nov. 1824. Auch er gehörte unter die gelehrtesten Theologen Spaniens. Bekannt ist sein Werk «Viage literario á las iglesias de España» (10 Bde., Madr. 1803—21), zu dessen fünf ersten Bänden sein Bruder Erläuterungen und Anmerkungen lieferte.

Villars (Abbé de Montfaucon de), franz. Schriftsteller, geb. 1635 bei Toulouse, widmete sich dem geistlichen Stande und kam 1667 nach Paris, um hier durch seine Predigten sein Glück zu machen. Sein lebhafter Geist verschaffte ihm bald Zutritt zu den besten Gesellschaften. Er schrieb 1670 die «Entretiens du comte de Gabalis», worin er mit seiner Ironie und in kunstreichem Stile sich über die damals vielbesprochenen geheimen Wissenschaften, Magie, Rosenkreuzerei u. s. w., unterhält, die aber von seinen geistlichen Obern so übel aufgenommen wurden, daß man ihm die Kanzel untersagte. Seine übrigen Arbeiten sind vergessen. Auf einer Reise nach Lyon wurde er 1673 ermordet. Lange Jahre nach seinem Tode kamen sieben neue «Entretiens sur les sciences secrètes» (Par. 1715) heraus, die eine witzige Satire auf die Cartesianische Philosophie sind.

Villars (Claude Louis Hector, Herzog von), der letzte große Feldherr Ludwig's XIV., Pair und Marschall von Frankreich, wurde 8. Mai 1653 zu Moulins geboren. Sein Vater, der Marquis Pierre de V. (geb. 1623, gest. 20. März 1698), hatte sich als General und Diplomat ausgezeichnet, lebte aber lange in der Ungnade des Hofs. Der junge V. trat bei Hofe als Page ein, diente als Cavalerieoffizier unter Turenne, Condé und Luxembourg und

erregte 1673 bei der Belagerung von Mastricht durch seine Kühnheit ganz besonders die Aufmerksamkeit Ludwig's XIV. Nachdem er 1690 den Grad eines Maréchal-de-Camp erhalten, schickte ihn der König als Gesandten zur Verhandlung der span. Erbfolge an den Hof nach Wien. Beim Ausbruche des Spanischen Erbfolgekriegs kämpfte V. im Feldzuge von 1701 mit großer Auszeichnung beim Heere in Italien. Nach der Einnahme von Landau durch die Verbündeten mußte er im Sommer 1702 mit einer selbständigen Armee zur Unterstützung des Kurfürsten von Baiern an den Rhein gehen. Er lieferte 14. Oct. 1702 den kaiserl. und Reichstruppen unter dem Prinzen Ludwig von Baden das Treffen bei Friedlingen, in dem er sich den Marschallstab verdiente. Im Frühjahr 1703 drang V. durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal bis nach Duttlingen vor, wo er 12. Mai die Verbindung mit dem Kurfürsten herstellte. Während letzterer die Expedition nach Tirol unternahm, blieb V. zur Deckung Baierns zurück. Im Aug. vereinigte sich der Kurfürst abermals mit ihm, und beide kamen nach der Besetzung von Augsburg durch den Prinzen von Baden so ins Gedränge, daß sie sich 20. Sept. zu dem Treffen bei Höchstädt entschlossen, in welchem die Kaiserlichen unter Styrum in die Flucht geschlagen wurden. Trotz dieses Siegs setzte der Kurfürst die Zurückberufung V.' durch. Ludwig XIV. übertrug ihm nun die Unterwerfung der Camisarden in den Cevennen, die er weniger durch Waffengewalt als durch den Abschluß eines Friedens 1704 zu Stande brachte. 1706 befehligte V. abermals in Deutschland. Er nöthigte im Mai den Prinzen von Baden, das Lager bei Druſenheim zu verlassen, eroberte Hanau und trieb den Prinzen über den Rhein zurück. Im Feldzuge von 1707 überwältigte er 23. Mai die Linien bei Bühl und Stollhofen; dann zog er den weichenden Reichstruppen nach und erschöpfte Schwaben und Franken durch Brandschatzungen. Nachdem er bis Gmünd vorgedrungen, mußte er sich vor dem verstärkten deutschen Heere erst nach Bruchsal und im Aug. nach Rastadt hinter die Murg zurückziehen. Bei seiner geringen Macht konnte er nichts Bedeutendes mehr vornehmen. Der König schickte ihn 1708 zur Armee der Dauphiné, an deren Spitze er in Piemont eindrang. Im Feldzuge von 1709, als die Sache Ludwig's XIV. dem größten Verfalle nahe, übernahm V. den Befehl über das 120000 Mann starke Heer in den Niederlanden, wo Eugen und Marlborough seine Gegner waren. Um die Festung Mons zu entsetzen, nahm er eine Stellung beim Dorfe Malplaquet. Hier kam es zu einer sechsstündigen mörderischen Schlacht, in welcher V. verwundet und geschlagen wurde. Er trat nach seiner Herstellung den Oberbefehl wieder an, mußte sich aber bei der Schwäche seiner Streitkräfte auf die Vertheidigung beschränken. Der Abfall Englands von der gemeinsamen Sache rettete ihn nur vor neuen Niederlagen, die ihm Prinz Eugen zudachte. Noch 1712 ließ er ein Corps Oesterreicher unter Albemarle 24. Juli bei Denain angreifen, wodurch Marchiennes mit großen Magazinen in seine Hände fiel. Auch mußte Eugen die Belagerung von Landrecy aufheben und den Franzosen Douai, Quesnoi und Buchain preisgeben. Nach dem Utrechter Frieden, den diese Erfolge beschleunigten, fiel V. gegen den Kaiser 1713 wieder in Deutschland ein, bemächtigte sich der Städte Worms, Kaiserslautern, Speier und Kirn unter bedeutenden Brandschatzungen und zwang 20. Aug. Landau und 16. Nov. Freiburg zur Uebergabe. Hierauf erhielt er den Auftrag, mit dem Prinzen Eugen den Frieden zu unterhandeln, der endlich 6. März 1714 zu Rastadt zu Stande kam. V. wurde vom Hofe mit Gunstbezeugungen überhäuft. Durch das Testament Ludwig's XIV. in den Regentschaftsrath berufen, der während der Minderjährigkeit Ludwig's XV. die Regierung führen sollte, wußte er gegen den Regenten, den Herzog von Orléans, sein Ansehen zu behaupten. Als 1733 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich aufs neue ausbrach, schickte Ludwig XV. den 81jährigen V. an der Spitze eines Heeres unter dem Titel eines Generalmarschalls nach Italien, wo er im Verein mit dem Könige von Sardinien das Mailändische und das Herzogthum Mantua eroberte. Mit seinem Waffengefährten unzufrieden und erschöpft, forderte er indessen seine Rückberufung. Er erkrankte auf der Reise nach Frankreich und starb zu Turin 17. Juni 1734. V. war ein rauher, hartnäckiger, aber rechtschaffener und gerader Charakter. Von den «Mémoires», die nach seinem Tode erschienen, ist nur ein geringer Theil aus seiner Feder geflossen. Aus authentischen Quellen gab Anquetil das Leben V.' (4 Bde., Par. 1784) heraus. — Sein Bruder, der Graf Armand von V., gest. 20. Aug. 1712, machte sich im Spanischen Erbfolgekriege 1707 durch die Eroberung von Minorca bekannt. — Honoré Armand, Herzog von V., Prinz von Martigues, des Marschalls Sohn, wurde 4. Dec. 1702 geboren. Er war Brigadier, Mitglied der Akademie, stand mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit in Verbindung und starb im Mai 1770 zu Aix ohne männliche Nachkommen.

Villaviciosa (José de), span. Dichter, geb. 1589 zu Siguenza, erhielt den ersten Unterricht

zu Cuenca. Seine poetischen Anlagen entwickelten sich früh, und schon in seinem 26. J. schrieb er das komische Heldengedicht «La mosquea» («Der Fliegenkrieg»), durch welches er seinen Ruhm begründete. Doch vernachlässigte er auch nicht seine Berufsstudien, Jurisprudenz und Theologie. Er wurde 1622 als Relator bei dem Tribunal der Inquisition zu Madrid angestellt, welche Stelle er so zur Zufriedenheit verwaltete, daß 1628 seine Ernennung zum Inquisitor des Königreichs Murcia erfolgte, und zugleich erhielt er eine Pfründe an der Kathedrale von Palencia. 1644 wurde er Inquisitor zu Cuenca, wo er 28. Oct. 1658 starb. Obwol die «Mosquea» (Cuenca 1615; beste Ausg., Madr. 1777) das einzige poetische Werk von ihm ist, das auf die Nachwelt gekommen, genügt es doch, ihm einen ausgezeichneten Platz auf dem span. Parnaß zu sichern. Es ist ein komisches Heldengedicht nach dem Muster der «Batrachomyomachia», in zwölf Gesängen und in Octaven, das durch seine anmuthige Laune, seine Ironie und treffliche Sprache und Versification zu den reizendsten dieser Gattung gehört.

Villegas (Estevan Manuel de), ein berühmter span. Dichter, geb. 1595 zu Najera in Altcastilien, studirte auf den Schulen zu Madrid und Salamanca. Schon damals übersetzte er Anakreon und Horaz in span. Verse. Seine poetischen Arbeiten ließ er unter dem Titel «Amatorias» (Najera 1617; 2. Aufl., 2 Bde., Madr. 1797) erscheinen, obschon darin auch viele Oden und Schilderungen verschiedener Art enthalten sind. Er suchte die antike Leichtigkeit mit der Ueppigkeit des modernen span. Dichters zu verbinden; auch hat er häufig antike Versmaße im Spanischen nachzubilden gesucht. Später widmete er sich mehr der Philologie. Er lebte auf einer sehr geringen Stelle und starb 3. Sept. 1669. Von seinen kritisch-philol. Arbeiten ist nur seine Uebersetzung des Boethius gedruckt (Madr. 1680; auch in der zweiten Auflage seiner «Amatorias»). Handschriftlich hat man eine Uebersetzung des Euripideischen «Hippolyt» von V., der überhaupt Eiferer für die Nachahmung des Antiken und Gegner des Nationaldramas war.

Villèle (Joseph, Graf), franz. Staatsmann der Restaurationsepoche, geb. 14. Aug. 1773 zu Toulouse, widmete sich dem Seedienste und ging 1791 mit seinem Verwandten, dem spätern Admiral Saint-Felix, nach Westindien, wo er sich während der Revolution ein ansehnliches Vermögen erwarb. 1803 kehrte er nach Frankreich zurück, trat aber 1814 bei der Rückkehr der Bourbons als polit. Parteimann auf. Nachdem er sich erst in einer Schrift als Gegner der von Ludwig XVIII. verliehenen Verfassung bemerkbar gemacht, dann während der Hundert Tage durch Eifer für die Bourbons hervorgetreten, wurde er nach der zweiten Restauration Maire von Toulouse und Abgeordneter der Kammer von 1815. Hier und in den folgenden Versammlungen that er sich bald in der Partei der royalistischen Ultras hervor. Ohne die Leidenschaftlichkeit seiner Meinungsgenossen, vielmehr nüchtern, gewandt und in Geschäften, namentlich den Finanzen, bewandert, ward er allmählich ihr bedeutendster Führer. Nachdem der Mord des Herzogs von Berri der Vorwand zur Beseitigung des vermittelnden Ministeriums Decazes geworden und der Herzog von Richelieu ein neues Cabinet gebildet, ward er mit Cordière im Dec. 1820 ins Ministerium aufgenommen. Richelieu's Sturz brachte ein Jahr später die Ultras vollständig ans Ruder, und V. übernahm im Dec. 1821 in dem neuen Cabinet die Finanzen, im Herbst 1822 auch das Präsidium. Das Verdienst seiner sechsjährigen Verwaltung war die Ordnung der Finanzen. Im übrigen trug seine Politik wesentlich dazu bei, den Sturz der Restauration vorzubereiten. Er beherrschte im Sinne der Partei die Wahlen, führte das Gesetz der siebenjährigen Finanzperiode durch, das ihm eine dauernde Majorität sicherte, gab, obwol widerstrebend, seine Zustimmung zum Kriege gegen das liberale Spanien, setzte die Emigrantenentschädigung ins Werk und versuchte, um die Mittel dafür zu gewinnen, eine Herabsetzung der Renten einzuführen. Gleichwol genügte er den Ultras noch nicht, zumal seit Karl's X. Thronbesteigung auch die ultramontanen und jesuitischen Elemente ihren Antheil an der Gewalt forderten. Mit Widerstreben gab V. nach, um durch immer neue Concessionen an die verblendete Reactionspartei sich in der Gunst des Hofs zu behaupten. Die Wahlen von 1827 zeigten indessen, welch eine mächtige Opposition sich auch im eigentlich-royalistischen Kreise gegen V. allmählich ausgebildet hatte. Die Beschränkung der freien Presse, die Aufhebung der pariser Nationalgarde und ähnliche Gewaltstreiche, die theils von ihm ausgingen, theils von ihm geduldet wurden, machten seine Lage immer peinlicher. Eine neue Kammerauflösung verstärkte nur die Opposition. Von dieser als der Träger des unpopulären Systems am heftigsten angegriffen, war er auch am Hofe nicht mehr günstig angesehen. Im Jan. 1828 mußte er endlich dem Ministerium Martignac weichen. Seine polit. Laufbahn war damit geschlossen. Ohne an den öffentlichen Dingen ferner thätigen Antheil zu nehmen, lebte er zurückgezogen in seiner Vaterstadt, wo er 13. März 1854 starb.

Villemain (Abel François), franz. Universitätslehrer und Schriftsteller, geb. 11. Juni 1790 zu Paris, studirte anfangs die Rechtswissenschaft, widmete sich aber nachher dem öffentlichen Lehrfache. 1812 krönte das Institut seinen «Éloge de Montaigne», und 1816 gewann auch sein «Éloge de Montesquieu» den akademischen Preis. Royer-Collard ernannte ihn zum Professor der franz. Beredsamkeit an der Sorbonne, welchen Lehrstuhl er 16 J. lang fast ununterbrochen innehatte. 1821 nahm ihn die Französische Akademie zum Mitgliede auf. Mit Lacretelle und Châteaubriand wurde er 1827 beauftragt, die von der Französischen Akademie an Karl X. gerichtete Bittschrift gegen die Wiedereinführung der Censur aufzusetzen, fiel in Ungnade und verlor seine Requetenmeisterstelle im Staatsrathe. Seine Popularität aber vermehrte sich dadurch, und seine Vorlesungen an der Sorbonne veranlaßten, nebst denen von Guizot und Cousin, stürmische Beifallsbezeugungen von seiten der studirenden Jugend. Vom Könige Ludwig Philipp wurde er 1831 zur Pairswürde erhoben. Im Ministerium vom 29. Oct. 1840 übernahm er das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts und hatte in dieser Stellung das organische Gesetz des Secundärunterrichts vorzubereiten. Doch befriedigte er niemand mit seinem, gegen die widerstrebendsten Zumuthungen nachgiebigen Entwurfe und trat 1844 von seinem Posten ab. Infolge der Februarereignisse von 1848 vom polit. Schauplatze entfernt, verweigerte er 1852 Kaiser Napoleon III. den Huldigungseid und lebte seitdem ganz zurückgezogen. Unter seinen sprachlich eleganten Schriften steht obenan die stenographirte Sammlung seiner Vorlesungen von 1828—29: «Cours de littérature française» (zuletzt 5 Bde., Par. 1860). Ferner sind noch zu nennen: «Études de littérature ancienne et étrangère» (Par. 1846; zuletzt 1864); «Tableau de l'éloquence chrétienne au 4me siècle» (zuletzt Par. 1865); «Choix d'études sur la littérature contemporaine» (Par. 1857) sowie viele an die Französische Akademie gerichtete Essais, Etudes, Discours, Notices, Rapports und andere, theilweise besonders abgedruckte oder in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte und nachher in Bänden gesammelte Stücke. Seit mehrern Jahrzehnten ist von V. eine große «Histoire de Grégoire VII» angekündigt, die, wie man sagt, sein Hauptwerk sein soll.

Villena (Don Enrique de Aragon, Marques de), berühmter span. Gelehrter, geb. 1384, stammte von väterlicher Seite aus dem königl. Hause von Aragonien und war durch seine Mutter mit den Königen von Castilien verwandt. Nach dem frühen Tode des Vaters wurde er von seinem Großvater erzogen, der ihn für die kriegerische Laufbahn bestimmte. V. zeigte aber mehr Lust zu den Wissenschaften, in denen er für seine Zeit so außerordentliche Kenntnisse sich erwarb, daß er für einen Schwarzkünstler gehalten wurde. Weil er zur Verwaltung seiner Güter untauglich sei, ließ Heinrich III. von Castilien dieselben einziehen, darunter auch das Marquesat V. Seine wenig glückliche Ehe mit Doña Maria de Albornoz ließ ebenfalls Heinrich III., wol mehr aus Liebe zu dieser als zu ihm, für ungültig erklären und V. zur Entschädigung zum Großmeister von Calatrava erwählen. Aber auch diese Würde, für die er seine noch einzige Grafschaft an die Krone Castilien hatte abtreten müssen, wurde ihm von einem Theile der Ordensritter streitig gemacht und nach Heinrich's III. Tode 1407 seine Wahl sowie die Auflösung seiner Ehe vom Papste annullirt. Er hielt sich in dieser Zeit meist am Hofe des Königs von Castilien auf; 1412 aber, als sein Oheim Don Fernando el Honesto zum Könige von Aragonien erwählt wurde, begab er sich mit diesem nach Saragossa und dann nach Barcelona, um den Krönungsfeierlichkeiten beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit ließ V. eine von ihm verfaßte Moralität in Saragossa aufführen. Dieses unbezweifelt in castilischer Sprache abgefaßte und wahrscheinlich nach einem noch vorhandenen altfranz. Original bearbeitete Schauspiel, von dem sich aber nur die histor. Nachricht erhalten hat, gehört unter die ersten Anfänge der dramatischen Darstellung in Spanien. Aber nicht nur diese Einführung einer allegorischen Moralität, sondern auch die bei derselben Gelegenheit durch V. veranlaßte Stiftung eines Consistoriums der «Fröhlichen Wissenschaft» zu Barcelona nach dem Muster der Jeux floraux in Toulouse sowie die Abfassung einer «Arte de trovar», nach dem Vorbilde der provenzal. «Leye d'amor», beweisen seine Vertrautheit mit der schönen Literatur Frankreichs. Doch schon 1414 sah sich V. in sehr traurige, ja dürftige Verhältnisse versetzt. Erst nach vielen Bitten gelang es ihm, von den Vormündern des Königs Johann II. von Castilien als Entschädigung für seine dieser Krone abgetretene Grafschaft die Herrschaft von Iniesta zu erhalten, auf welcher er mit seiner Gemahlin zurückgezogen lebte und ausschließend den Studien sich widmete. Unter mehrern Werken schrieb er auch 1423 eine Anleitung zur Tranchirkunst («Arte cisoria, ó tratado del arte del cortar del cuchillo»; zuerst gedruckt Madr. 1766). V. legte eine für die damalige Zeit sehr bedeutende Bücherſammlung an. Er starb bei einem Besuche in Madrid 15. Dec. 1434. Seine Bücherſammlung

wurde nach seinem Tode verbrannt. V. nimmt in der Geschichte der span. Nationalliteratur eine bedeutende Stellung ein, denn er kann als der Begründer des künstlichen und gelehrten Dichtens angesehen werden, das durch seine Schüler, den Marquis von Santillana und Juan de Mena, zum herrschenden ausgebildet wurde.

Villeroi, eine franz., erst zu Anfang des 16. Jahrh. geadelte Familie, die mehrere geschichtlich bekannte Personen zählt. — Nicolas de Neufville, Seigneur de V., geb. 1542, war Minister unter den Königen Karl IX., Heinrich III., Heinrich IV., Ludwig XIII. Er starb 12. Nov. 1617 zu Rouen und hinterließ unter anderm die berühmten «Mémoires d'Etat, depuis 1567 jusqu'en 1604» (Par. 1622; mit einer Fortsetzung bis 1620, Par. 1634). — Sein Enkel, Nicolas de Neufville, Marquis, dann Herzog von V., geb. 14. Oct. 1598, zeichnete sich als Krieger aus und wurde 1646 Marschall und zugleich Gouverneur des jungen Ludwig XIV. Nachdem er 1661 Chef des Finanzraths geworden, erhielt er 1663 die Würde eines Pairs und Herzogs. Er starb 28. Nov. 1685. — Sein Sohn, François de Neufville, Herzog von V., Marschall und Pair, geb. 7. April 1643 und mit Ludwig XIV. erzogen, verbrachte seine Jugend unter den Zerstreuungen des Hofs und galt als das Muster der Eleganz und der Mode. Wiewol stets der Günstling Ludwig's XIV., mußte er später wegen Liebesintrigen den Hof meiden und mehrere Jahre zu Lyon verweilen, wo sein Vater das Gouvernement hatte. Von jetzt an trachtete er nach kriegerischem Ruhme. 1694 erhielt er den Marschallsstab, obschon er unfähig und dem Heere fast gar nicht bekannt war. Dann übernahm er in den Niederlanden an der Stelle des Marschalls von Luxembourg den Oberbefehl. Zwar unternahm er die Entsetzung von Namur, das König Wilhelm III. von England belagerte, überließ aber dann die starkbefestigte Stadt ihrem Schicksale und rückte im Aug. 1695 vor Brüssel, das er durch eine Kanonade fast ganz in Schutt legte. Als er nach Abschluß des Friedens zu Ryswijk (1696) an den Hof zurückkehrte, vermochte er sich kaum der Spöttereien zu erwehren. Ludwig XIV. schickte ihn jedoch 1701 bei Eröffnung des Spanischen Erbfolgekriegs nach Italien, wo der siegreiche Catinat und der Herzog von Savoyen unter seine Befehle treten mußten. Gegen Catinat's Rath griff V. 1. Sept. 1701 das Lager des Prinzen Eugen bei Chiari an und erlitt dabei eine arge Niederlage. Sodann wurde er in der Nacht des 1. Febr. 1702 zu Cremona von Eugen überfallen und fast im Bett gefangen genommen. Zum Unglück für Frankreich erhielt er in kurzer Zeit die Freiheit zurück. V. brannte vor Begierde, seine Ehre herzustellen, und übernahm zu Anfang 1706 den Oberbefehl über die 75000 Mann starke Armee in den Niederlanden. Hier trat ihm Marlborough, der andere große Feldherr der Verbündeten, entgegen. V. drang im Mai mit dem Kurfürsten von Baiern bis an die Gheete vor. Wiewol Marlborough schwächer war, rückte ihm derselbe bis an das Dorf Ramillies entgegen, wo es 23. Mai 1706 zu einem furchtbaren Treffen kam. V. verlor 20000 Mann und seine ganze Artillerie und Bagage; die schönste Armee jener Zeit wurde in einigen Stunden durch V.'s Unfähigkeit zu Grunde gerichtet. Brabant, Flandern und selbst ein Strich der franz. Grenze fiel in die Hände der Verbündeten. Ludwig XIV. empfing seinen Günstling immer noch glimpflich und bewahrte ihm ein unwandelbares Vertrauen. Als der König auf Antrieb der Maintenon 1715, kurz vor seinem Tode, ein Testament aufsetzte, das die Gewalt des künftigen Regenten, des Herzogs von Orléans, beschränken sollte, wurde auch V. in das Geheimniß eingeweiht und erhielt zugleich die Ernennung zum Gouverneur des jungen Ludwig XV. V. beging die Gemeinheit, den Inhalt des Testaments noch bei seines Wohlthäters Lebzeiten an den Herzog von Orléans gegen Geld und Versprechungen zu verrathen. Dennoch aber trat er allen den Intriguen bei, welche der alte Hof nach Ludwig's XIV. Tode gegen den Regenten versuchte. Um sich beim Volke in Ansehen zu setzen, unterhielt er den Verdacht, als wolle der Regent den jungen Ludwig XV. vergiften. Nachdem jedoch der König die Mündigkeit erlangt, nahm der Herzog von Orléans eine Gelegenheit wahr und ließ V. 12. Aug. 1722 plötzlich verhaften und in sein Gouvernement nach Lyon schaffen. Er erschien seitdem nur wenig bei Hofe und starb 18. Juli 1730.

Villers (Charles François Dominique de), ein geistvoller Schriftsteller und edler Charakter, geb. 4. Nov. 1765 zu Bolchen (Boulay) in Lothringen, genoß den ersten Unterricht bei den Benedictinern in Metz, ging dann zur dortigen Artillerieschule über und trat 1782 als Lieutenant in ein Artillerieregiment zu Strasburg. Seine Neigung trieb ihn jedoch zu wissenschaftlichen Studien. Bei dem Ausbruch des Revolutionskriegs floh er 1793, von den Jakobinern bedroht, nach Deutschland, wo er bei dem Condé'schen Heere Dienste nahm. Nach dem unglücklichen Ausgange des ersten Feldzugs kehrte er zwar in seine Vaterstadt zurück, doch mußte er bald von

neuem die Flucht ergreifen. Er hielt ſich nun einige Zeit in Holland auf, und ging dann nach Deutſchland, wo er in Holzminden, Driburg und Göttingen lebte, bis er 1797 nach Lübeck kam, um nach Rußland zu gehen. Durch die Freundſchaft einer hochgebildeten Frau an Lübeck gefeſſelt, verlebte er hier mit den geiſtreichſten Männern des nordweſtl. Deutſchland glückliche Jahre, in denen ſein Geiſt ſich mit deutſcher Art und Kunſt befreundete. Seine Reiſen nach Paris, ſeine Verbindungen mit franz. Gelehrten trugen ebenſo viel bei, der deutſchen Literatur in Frankreich Beachtung zu verſchaffen, als ſeine Schriften. Unter dieſen machte das größte Aufſehen ſein vom franz. Nationalinſtitut gekrönter «Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, etc.» (Par. 1804; 4. Aufl. 1820; deutſch von Cramer, Hamb. 1805; 2. Aufl. 1817). Durch ſeine «Lettre à Madame la comtesse Fanny de Beaubarnais sur Lubeck», worin er über die bei der Erſtürmung Lübecks 1806 verübten Greuel berichtete, hatte er ſich den Haß des franz. Heeres zugezogen. Er wurde daher, als man die Hanſeſtädte 1811 mit Frankreich vereinigte, verhaftet und aus dem Generalgouvernement verwieſen. Damals erhielt er den Ruf als Profeſſor der Philologie nach Göttingen, dem er auch folgte. Als aber Hannover unter die alte Regierung zurückkehrte, wurde er abgeſetzt und ſollte nach Frankreich zurückkehren. Seine Freunde bewirkten zwar eine Abänderung dieſer Maßregeln, aber der Gram über die ihm geſpielten Ränke hatte ſeine Geſundheit untergraben. Er ſtarb zu Leipzig 26. Febr. 1815. Von ſeinen Schriften ſind noch zu erwähnen: «Coup d'oeil sur les universités» (Kaſſ. 1808) und «Rapport sur l'état de la littérature ancienne et de l'histoire en Allemagne». Auch übertrug er ins Franzöſiſche die «Philosophie de Kant, ou principes fondamentaux de la philosophie transcendentale» (2 Bde., Metz 1802).

Villoiſon (Jean Battiſte Gaſpard d'Anſſe de), ein gründlicher Kenner der griech. Sprache und Literatur, geb. 1753 zu Corbeil-ſur-Seine, erhielt ſeine Bildung im Collége Beauvais, wurde ſchon in ſeinem 23. J. zum Mitglied der Akademie der Inſchriften ernannt und 1778 von der Regierung nach Venedig geſchickt, um daſelbſt die Handſchriften der Markusbibliothek zu unterſuchen. Hier trat er mit dem gelehrten Morelli in nähere Bekanntſchaft und machte aus den Schätzen der Bibliothek die «Anecdota Graeca» (2 Bde., Veneb. 1781) ſowie einen Abdruck des werthvollen Codex der Homeriſchen «Ilias» mit Scholien (Veneb. 1788) bekannt. Nach ſeiner Rückkehr aus Italien beſuchte er Deutſchland. Er benutzte beſonders die Bibliothek zu Weimar, daher ſeine «Epistolae Vinerienses» entſtanden, und ging 1785 mit Choiſeul-Gouffier nach Konſtantinopel, von wo aus er drei Jahre lang die Inſeln des Archipelagus und das feſte Land von Griechenland bereiſte. Beim Ausbruch der Franzöſiſchen Revolution zog er ſich nach Orléans zurück und verweilte daſelbſt, bis die Stürme ſich gelegt hatten. Sodann kehrte er nach Paris zurück und wurde Mitglied des Nationalinſtituts und Profeſſor, doch ſtarb er ſchon 26. April 1805. Außer mehrern Abhandlungen in den «Mémoires de l'académie des inscriptions» und andern Zeitſchriften verdankt man ihm noch die erſte Ausgabe von des Apollonius «Lexicon Graecum Iliadis et Odysseae» (2 Bde., Par. 1773) und eine gute Bearbeitung der «Pastoralia» des Longus (2 Bde., Par. 1778).

Villon (François), franz. Dichter, geb. 1431 zu Paris, geſtorben um 1490, führte ein unordentliches und ſehr abenteuerliches Leben, das ihm mehrere gerichtliche Verdammungen zuzog. 1457 vom pariſer Parlament zum Strange verurtheilt, wurde dieſe Strafe, wahrſcheinlich auf Verwendung ſeines Gönners, des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, in Verbannung verwandelt. Er ward jedoch eines neuen Verbrechens wegen zu Meun an der Loire von neuem eingekerkert, rettete ſich aber wieder mit einer Ballade. Seine Gedichte zeugen von natürlicher Laune und ausgelaſſenem Witz. Dieſelben beſtehen aus ſeinen zwei Teſtamenten («Le grand Testament» und «Le petit Testament. Son codicille»), dem Jargon und aus Balladen. Die erſte Ausgabe ſeiner Werke erſchien zu Paris 1489. Neuerdings beſorgte P. Lacroix eine Ausgabe mit Anmerkungen: «Oeuvres complètes de François V.» (Par. 1854). Vgl. Campaux, «François V., sa vie et ses oeuvres» (Par. 1859); Nagel, «Franz V.» (Mühlheim 1856).

Vilmar (Aug. Friedr. Chriſtian), deutſcher Theolog und Literarhiſtoriker, geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurheſſen, wo ſein Vater, der 1846 zu Oberaula als Conſiſtorialrath ſtarb, damals Pfarrer war, ſtudirte, im älterlichen Hauſe und auf dem Gymnaſium zu Hersfeld vorbereitet, bis 1820 zu Marburg Theologie und wirkte dann als Hauslehrer und Pfarraſſiſtent, bis er als Rector an der Stadtſchule zu Rotenburg, hierauf 1827 als Lehrer am Gymnaſium zu Hersfeld angeſtellt ward. 1831 trat er in die kurheſſ. Ständeverſammlung und wurde kurz darauf zum Mitgliede der obern Kirchencommiſſion und obern Schulcommiſſion berufen. Später mit einem Referat in Schul-, beſonders Gymnaſialangelegenheiten beauftragt, übte er auf die

Entwickelung des kurhess. Gelehrtenschulwesens nachhaltigen Einfluß. Nachdem er einige Zeit Lehrer am Gymnasium zu Hanau gewesen, erhielt er im April 1833 die Direction des Gymnasiums zu Marburg. Dieses Amt bekleidete er bis zum März 1850, wo er mit dem Prädicat Consistorialrath als vortragender Rath in das Ministerium des Innern berufen ward. Daneben versah V. seit 1851 die Geschäfte des Vorstandes der Generaldiöcese an der Diemel und Schwalm für den hochbejahrten Generalsuperintendenten zu Kassel, in welcher Eigenschaft er auch 1852 Mitglied der Ersten Kammer wurde. In diesen amtlichen Stellungen suchte V. in Kirche und Schule auf die Entwickelung einer retrogaden, kirchlich strenggläubigen Richtung hinzuwirken. Man hat von ihm behauptet, daß er in der prot. Kirche Hessens, gleich den Bestrebungen der Puseyisten in England, eine Art kath. Priesterthum einzuführen getrachtet, ist aber doch den Beweis dafür schuldig geblieben. Gegen Ende 1855 wurde V. zum ord. Professor der Theologie an der Universität Marburg ernannt, in welcher Stellung er Vorlesungen über Moral, Dogmatik, Homiletik, Pastoraltheologie und besonders praktische Erklärung der heiligen Schrift hielt. Außer mehrern kleinen pädagogischen und theol. Arbeiten, wie «Schulreden über Fragen der Zeit» (Marb. 1846) u. s. w., gründet sich V.'s Ruf einer gediegenen Wissenschaftlichkeit auf seine Schriften zur ältern deutschen Literaturgeschichte, deren Studium er sich nach Ablauf seiner Universitätsjahre zugewendet hatte. Vor allem sind die im Winter 1843—44 zu Marburg gehaltenen «Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur» (Marb. 1845; 12. Aufl., 2 Thle., 1868) hervorzuheben. Kleinere Arbeiten von vorzüglichem Werthe sind: «Deutsche Alterthümer im Heliand» (Marb. 1845), «Zur Literatur Johann Fischart's» (Marb. 1846), «Die Weltchronik Rudolf's von Ems» (Marb. 1839; 2. Aufl., Frankf. 1864), das «Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes» (Marb. 1867) und das in seiner Art vorzügliche «Deutsche Namenbüchlein» (5. Aufl., Frankf. 1864). Eine treffliche Arbeit ist das «Idiotikon von Kurhessen» (Marb. 1868). Während der Jahre 1848—51 gab V. die Wochenschrift «Der hess. Volksfreund» heraus, welche ihm, besonders von seiten der liberalen Parteien, heftige Angriffe zuzog. Der größte Theil der von ihm selbst gelieferten Aufsätze dieses Blattes erschien auch gesammelt unter dem Titel «Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands» (3 Bde., Frankf. 1858—61). 1861 begann er die «Pastoraltheol. Blätter», welche jedoch 1866 aufhörten.

Vincennes, ein ansehnlicher franz. Marktflecken, ½ St. östlich von Paris, mit 13500 E. (1861), berühmt wegen seines alten Schlosses, welches im Mittelalter die franz. Könige häufig bewohnten, und in dessen Burgzwinger Ludwig der Heilige, unter einer Eiche sitzend, die Klagen seiner Unterthanen vernahm. Im 14. Jahrh. erweitert und umgebaut, bildete das Schloß ein Viereck und hatte, außer einem hohen, freistehenden Thurme, dem sog. Donjon, im Burghofe, noch neun Thürme auf der Ringmauer. Dieselben wurden 1808 niedergerissen bis auf einen, der nun als Haupteingang der nach den Regeln der neuern Kriegsbaukunst eingerichteten Festung dient. Der ebenfalls noch erhaltene Donjon, ursprünglich der Haupttheil der königl. Hofburg, wurde später als Staatsgefängniß gebraucht. Mirabeau saß hier von 1770—80 gefangen, und 1804 wurde der auf Napoleon's I. Befehl in Deutschland verhaftete Herzog von Enghien hierhergebracht und im südl. Schloßgraben erschossen. Nach den Julitagen von 1830 sperrte man den Prinzen Polignac und die andern Minister Karl's X. hier ein. Dem Donjon gegenüber steht die Schloßkapelle, eins der letzten Beispiele des reichen spätgoth. Baustils in Frankreich. Dahinter befanden sich die Arbeitswerkstätten und Vorrathskammern des Arseaals nebst einem großen Artilleriepark. In neuerer Zeit hat man mehrere Forts angebaut, mit Kasernen, Pferdeställen, Pulvermagazinen u. s. w. In der benachbarten Ebene, zwischen den Gehölzen von V. und St.-Mandé, sind Schießplätze, Kugelfänge und Scheibenstände für die Einübung der großen und kleinen Feuerwaffen eingerichtet.

Vincent, Saint-Vincent, portug. Cabo de Sãa-Vicente (im Alterthum Promontorium sacrum), heißt die äußerste Südwestspitze Portugals und ganz Europas, unter 37° 2′ 43″ nördl. Br. und 8° 40′ 35″ westl. L. Es ist dies eine nackte, wüste Felsenzunge, beiderseits von fürchterlich zerrissenen, über 200 F. hohen Felsenwänden eingefaßt, an denen das hier sehr tiefe Meer furchtbar brandet. Der äußerste Vorsprung trägt ein im 14. Jahrh. gegründetes, 1834 verlassenes, halb verfallenes Kapuzinerkloster auf drei Felsenkegeln, zwischen denen die Meereswogen hindurchschlagen. Bei stürmischem Wetter spritzt oft der Schaum der Brandung noch hoch über das Dach des Klasters hinweg. In der Nähe desselben befindet sich eine verfallene Batterie. Zwanzig Klafter von der Westseite des Caps ragt ein Fels aus dem Meere, welcher o Leixão de São-Vicente, d. h. die Hinterlassenschaft des heil. Vincent, genannt wird. Bei dem

Mangel eines Leuchtthurms kommen an dieſer gefährlichen Stelle nicht ſelten Schiffbrüche vor. Nur ½ M. ſüdöſtlich vom Cap, jenſeit der Bucht von Beliche, ſpringt die auf drei Seiten unzugängliche, 8000 Klafter lange, 160 Klafter breite und 200 F. hohe Landzunge Ponta de Sagres ſüdwärts in das Meer vor, die durch einen 75 Klafter breiten Iſthmus mit der Küſte verbunden iſt. Auf ihr ſteht das kleine, kaum 300 E. zählende, nur auf der Landſeite befeſtigte Städtchen Sagres, ein Waffenplatz der Provinz Algarbien, mit einem nur für Fiſcherbarken zugänglichen Seehafen, um 1419 durch den berühmten Infanten Heinrich den Seefahrer (ſ. d.) gegründet, der hier einen Landſitz Terça nabal oder Tercena naval, ſpäter Villa do Infante genannt, beſaß, eine Sternwarte und nautiſche Schule errichtete, von hier aus die portug. Entdeckungsreiſen leitete und hier 13. Nov. 1460 ſtarb. Sein Haus, deſſen Stelle man noch zeigt, nebſt der Kirche, der Kaſerne und einem Theil der Feſtungswerke und allen großen Gebäuden wurde durch das Erdbeben von 1755 zerſtört. Sein Andenken bewahrt ein 1839 auf Befehl der Königin Maria da Gloria errichtetes Denkmal. Auch in der Kriegsgeſchichte iſt Cap St.-Vincent und ſeine Umgebung berühmt. 1587 ſchoſſen die Engländer das erwähnte Kloſter zuſammen. Am 16. Jan. 1780 ſiegte hier die engl. Flotte unter Rodney über die ſpaniſche unter Langara; ebenſo 14. Febr. 1797 unter Jervis (ſ. Saint-Vincent) gegen Cordova; 3. Juli 1833 ſchlug Napier hier die Flotte Dom Miguel's. — Saint-Vincent, eine der Kleinen Antillen in Weſtindien, zwiſchen Sta.-Lucia und Grenada, zum brit. Generalgouvernement Barbados gehörig, zählt auf 6,16 Q.-M. (1861) 31755 E., darunter 2347 Weiße, 6553 Farbige und 22855 Schwarze. Ein beträchtliches Gebirge durchzieht die Inſel von Süden gegen Norden. Daſſelbe iſt im Weſten am ſchroffſten, fällt nach dem Meere hin ſchnell ab, wird aber auf allen Seiten von wellenförmigen, gutbewäſſerten und meiſt ſehr fruchtbaren Ebenen umgeben. Der Krater des 4502 F. hohen Vulkans Morne-Garou bildet eine berühmte Solfatara (ſ. d.). Ein zweiter Krater entſtand wahrſcheinlich erſt bei dem furchtbaren Ausbruch von 1812, welcher faſt die ganze Inſel und ſelbſt Schiffe in weiter Entfernung mit vulkaniſchen Maſſen bedeckte. Die Producte der Inſel ſind die gewöhnlichen der Antillen. Die Hauptausfuhrgegenſtände ſind Arrowroot, Mehl, Melaſſe, Rum und Zucker. 1863 betrug der Gehalt der ein- und ausgelaufenen Schiffe 32933 Tons, die Einfuhr 142337, die Ausfuhr 108489, die öffentlichen Einnahmen 19388, die Ausgaben 21112 Pfd. St. Der Hanptort iſt Kingſton, mit 7000 E. Die Inſel wurde 22. Juni, dem Tage des heil. Vincent, von Columbus entdeckt, aber niemals von den Spaniern coloniſirt. 1672 wurde ſie von den Engländern beſetzt, ſeit 1722 dieſen von den Franzoſen ſtreitig gemacht, im Frieden zu Aachen 1748 für neutral erklärt, 1761 von den Engländern erobert und im Frieden 1763 dieſen definitiv zuerkannt. Am 16. Juni 1779 eroberten ſie die Franzoſen unter d'Eſtaing, gaben ſie aber im Frieden von 1783 wieder zurück.

Vincent von Beauvais, lat. gewöhnlich Vincentius Bellovacensis genannt, ein gelehrter Mönch im Dominicanerkloſter zu Beauvais, geſt. um 1264, verfaßte auf Veranlaſſung Ludwig's IX., Königs von Frankreich, deſſen Söhne er unterrichtete, unter dem Titel «Speculum quadruplex» eins der erſten encyklopäd. Werke, welches eine Ueberſicht von den zu jener Zeit gangbaren Kenntniſſen gibt und in vier Theile zerfällt, in das «Speculum naturale», «Speculum doctrinale», «Speculum morale» und «Speculum historiale». Dem Ganzen iſt die «Summa» des Thomas von Aquino zum Grunde gelegt, und das «Speculum morale» wurde erſt ſpäter von einem Ungenannten hinzugefügt. Die erſte Ausgabe erſchien zu Strasburg 1473—76 (4 Bde.), die letzte zu Douay 1624 (4 Bde.). Unter den übrigen Schriften des V., von denen auch eine Geſammtausgabe (Baſ. 1481) vorhanden, iſt die «De eruditione filiorum regalium» (deutſch von Schloſſer, 2 Bde., Frankf. 1819) beſonders hervorzuheben. Vgl. Bourgeat, «Études sur V. de Beauvais» (Par. 1857).

Vincent de Paula, der Stifter der Prieſter der Miſſion und der Soeurs de la charité et de l'asyle des enfants trouvés, geb. 24. April 1576 in dem Dorfe Povi in Frankreich, ſtudirte zu Toulouſe und erhielt endlich eine Pfarre zu Clichy. Mit Hülfe der reichen und frommen Familie von Gondy ſtiftete er 1624 eine Miſſionscongregation, deren Glieder zunächſt beſtimmt waren, den Armen das Evangelium zu predigen und acht Monate des Jahres als Seelſorger, Krankenpfleger und als Beförderer der Sittlichkeit unter dem Landvolke zuzubringen. Daneben ſollten ſie auch ſich ſelbſt zu einem erbaulichen Wandel erwecken und künftige Landprieſter zu ihrem Berufe vorbilden. Ihr Hauptſitz war das Stift St.-Lazarus zu Paris, wovon ſie auch den Namen Lazariſten empfingen. Nach dem Tode des Stifters, 27. Sept. 1660, breiteten ſie ſich weiter aus. (S. Barmherzige Brüder und Schweſtern.) V. aber wurde unter die Heiligen verſetzt. Vgl. Graf Stolberg, «Leben des V. de Paula» (Wien 1819).

Vincentiusverein, ſ. Piusverein.

Vinci (da), ſ. Leonardo da Vinci.

Vincke (Friedr. Ludw. Wilh. Phil., Freiherr von), preuß. Staatsbeamter und ſtaatswiſſenſchaftlicher Schriftſteller, einer der edelſten deutſchen Männer, geb. zu Minden 23. Dec. 1774, erhielt ſeine Bildung auf dem Pädagogium zu Halle und den Univerſitäten zu Marburg, Erlangen und Göttingen. Da ſein Vater vorzüglich in Preußen begütert, auch Domdechant in Minden war, beſtimmte ſich V. für den preuß. Staatsdienſt. Er trat 1795 als Referendar in die kurmärk. Kammer und in das Manufacturcollegium zu Berlin und erhielt 1798 die Aſſeſſur beider Behörden. Bald darauf wurde er Landrath im Kreiſe Minden. 1802 ſendete man ihn nach Spanien, um Merinos zur Veredlung der deutſchen Schafe anzukaufen. Nach ſeiner Rückkehr wurde er 1803 Kammerpräſident in Aurich und 1804, als Freiherr vom Stein ins Miniſterium trat, deſſen Nachfolger als Präſident der Kammer zu Münſter und Hamm. Auch 1806, nach dem Einmarſche der Franzoſen, blieb er in Münſter noch einige Zeit in Thätigkeit. Dann begab er ſich nach England, um dort das vaterländiſche Intereſſe zu fördern. Nach dem Frieden von Tilſit wurde er 1809 Chefpräſident der Regierung zu Potsdam. Nicht ohne Hoffnung und Plane für die Zukunft nahm er 1810 ſeine Entlaſſung und kehrte in ſeine Heimat zurück, wo er das claſſiſche Werk «Ueber die Verwaltung Großbritanniens» (herausg. von Niebuhr, Berl. 1816) ſchrieb. Den franz. Behörden verdächtig, wurde er 1813 arretirt, ſeiner Papiere beraubt und endlich auf das linke Rheinufer verwieſen. Die Ereigniſſe führten ihn nach Deutſchland zurück, und als Civilgouverneur der weſtfäl. Provinzen entwickelte er nun ſeine ganze Thatkraft, namentlich bei der Ausrüſtung der Freiwilligen, der Zuſammenberufung der Landwehr und der Organiſation des Landſturms. 1815 wurde er Oberpräſident der neu zu organiſirenden Provinz Weſtfalen und leiſtete hier, als Napoleon's Rückkehr von Elba zu neuem Kampfe aufrief, Außerordentliches durch die begeiſterte Theilnahme, welche er in allen Klaſſen des Volks zu erwecken verſtand. 1825 ward er zum Wirkl. Geheimrath ernannt. Unendlich viel verdankt ihm Weſtfalen. Unter ſeiner Verwaltung wurden eine Menge Kunſtſtraßen, ſelbſt durch die Heiden des Münſterlandes angelegt, die Weſercommunication erleichtert, die Lippe bis Neuhaus ſchiffbar gemacht, die Schiffbarkeit der Ruhr weſentlich vervollkommnet und ein großer Ruhrhafen bei Ruhrort eingerichtet. Ein beſonderer Gegenſtand ſeiner Thätigkeit war die feſte Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen Gutsherren und Bauern. Vgl. ſeine ausgezeichnete Schrift «Ueber die Zerſtückelung der Bauernhöfe» (als Manuſcript gedruckt 1824), worin er ſich gegen die zu große Zerſplitterung des Grundeigenthums ausſprach. Auch wirkte er vortheilhaft auf die Landescultur durch die Gemeinheits- und Heidetheilung. Nicht weniger that er für den öffentlichen Unterricht. Ein Landarbeitshaus wurde von ihm zu Benninghauſen 1820, eine Krankenanſtalt zu Geſecke, und Taubſtummenanſtalten zu Münſter, Petershagen, Langenhorſt und Geſecke gegründet und die Irrenanſtalt zu Marsberg reorganiſirt. Beſondere Aufmerkſamkeit widmete er endlich auch allen wiſſenſchaftlichen Inſtituten. V. ſtarb 2. Dec. 1844. Vgl. Bodelſchwingh, «Leben des Oberpräſidenten Freiherrn von V.» (Berl. 1853), eine intereſſante, aus den Tagebüchern geſchöpfte Darſtellung, von der aber, da der Verfaſſer inzwiſchen ſtarb, nur der erſte Theil, «Das bewegte Leben», erſchienen iſt.

Vincke (Ernſt Friedr. Georg, Freiherr von), hervorragender Parteiführer und Redner in der preuß. Kammer, des vorigen älteſter Sohn, geb. 15. Mai 1811 zu Buſch bei Hagen in der Grafſchaft Mark, beſuchte ſeit 1825 das Gymnaſium zu Bielefeld, ſtudirte dann ſeit 1828 die Rechte auf den Univerſitäten Göttingen und Berlin und betrat 1832 als Auscultator beim Stadtgericht zu Berlin die praktiſche Laufbahn. Nachdem er ſeit Ende 1834 als Referendar beim Land- und Stadtgericht zu Minden, demnächſt beim Oberlandesgericht zu Münſter gewirkt, übernahm er, von den Kreisſtänden gewählt, im April 1837 das Amt des Landraths im Kreiſe Hagen, welchem er bis zu der von ihm beantragten Entlaſſung im Mai 1848 vorſtand. Als Abgeordneter der Ritterſchaft der Grafſchaft Mark wohnte er den weſtfäl. Provinziallandtagen von 1843 und 1845 bei und machte ſich ſchon hier als geiſtreicher, ſcharfſichtiger und ſchlagfertiger Redner geltend. Noch mehr erregte ſeine Thätigkeit auf dem Vereinigten preuß. Landtage von 1847 die Aufmerkſamkeit. Streng auf dem Rechtsboden fußend und aus dieſem Geſichtspunkte das königl. Patent vom 3. Febr. 1847 beurtheilend, nahm er an den meiſten wichtigen Debatten hervorragenden Antheil, indem er die ſtreng conſtitutionelle Anſicht nach engl. Vorbilde gegenüber den feudalſtändiſchen Reſtaurationsneigungen verfocht. Während des Straßenkampfs 18. März 1848 traf V. auf den Ruf des Königs zu Berlin ein, und man glaubte damals mit Unrecht, daß ſeine Rathſchläge an hoher Stelle mit die Einſtellung des

Kampfs hätten bewirken helfen. Von dem Wahlbezirke Hagen in die Deutſche Nationalverſammlung gewählt, zeigte er ſich, ſeinen frühern Anſichten getreu, entſchieden antirevolutionär, bewies ſich aber als einen der bedeutendſten Führer der conſtitutionellen und erbkaiſerl. Partei. Nach Octroyirung der Verfaſſung vom Dec. 1848 trat V. Ende 1849 in die preuß. Zweite Kammer, wo er die Politik des Miniſteriums ebenſo lebhaft bekämpfte wie die demokratiſche Linke. Als die Kammer, die Ende April aufgelöſt worden, im Aug. aufs neue zuſammentreten ſollte, ward er zwar wieder gewählt, lehnte jedoch diesmal das Mandat ab, weil er das octroyirte Wahlgeſetz mit der Verfaſſung nicht für vereinbar hielt. Dagegen trat er, in Bochum gewählt, in das Volkshaus des vom März bis Mai 1850 zu Erfurt tagenden Unionsparlaments. In den Perioden 1850—52, ſowie 1852—55 war er wieder, erſt für Aachen, dann für Hagen, Mitglied der preuß. Zweiten Kammer, wo er fortdauernd eine ſehr entſchiedene Oppoſition gegen die Reſtaurationstendenzen entwickelte. Während der folgenden Jahre durch eine bedeutende Vormundſchaft behindert, vertrat er erſt wieder 1858—61 den Kreis Hagen, lehnte jedoch eine Neuwahl ab. 1862—63 ſaß er für Stargard, 1866—67 wiederum für Hagen, 1867 für Minden im preuß. Abgeordnetenhauſe. Auch war er 1867 für Hagen Mitglied des erſten und für Mörs-Rees Mitglied des zweiten Reichstags des Norddeutſchen Bundes. V. vertritt im allgemeinen den Standpunkt der ſog. altliberalen Partei und iſt im eigentlichen Sinne des Worts das, was die Briten einen debater nennen. Beredt, ſchlagfertig, voll kauſtiſchen Witzes und doch vom Ernſt der Geſinnung getragen, gehört er zu den Zierden des parlamentariſchen Lebens in Deutſchland. Durch den 1846 erfolgten Tod ſeines Vetters, des durch mehrere geſchichtliche Schriften bekannten Ernſt Ludwig von V., kam er in den Beſitz des bedeutenden Familienſtammguts Oſtenwalde im Hannoveriſchen, wo er ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. — V.'s Bruder, Karl Friedrich Gisbert, Freiherr von V., geb. 6. Sept. 1813, erhielt ſeine Gymnaſialbildung 1826—30 zu Bielefeld und ſtudirte dann bis 1834 zu Heidelberg und Berlin die Rechte. Von der juriſt. Laufbahn trat er jedoch bald zur Verwaltung über, legte 1842 das Staatsexamen ab und wirkte dann als Mitglied der Regierungen zu Potsdam (ſeit 1842) und Münſter (ſeit 1846), bis er 1860 wegen Augenleiden ſeinen Abſchied nahm. Er lebte ſeitdem zu Frankfurt a. M. Literariſch hat er ſich durch eine Reihe belletriſtiſcher Schriften bekannt gemacht. Dahin gehören «Sagen und Bilder aus Weſtfalen» (Hamm 1856; 2. Aufl. 1857), «Gedichte» (Berl. 1860), die Novellenſammlung «Im Baum der Jungfrau» (3 Bde., Hannov. 1864); ferner «Roſe und Diſtel» (Deſſau 1853; 2. Aufl., Weim. 1865); Uebertragungen engl. Dichtungen, die «Worte» zu Mendelsſohn's Muſik zum «Sommernachtstraum» (Münſt. 1851) u. ſ. w.

Vincke (Karl Friedrich Ludwig, Freiherr von), insbeſondere bekannt als preuß. Abgeordneter, der jüngern Linie des Geſchlechts angehörig, geb. 17. April 1800 in Minden, erhielt daſelbſt ſeine Gymnaſialbildung, ſchlug aber im April 1817 die militäriſche Laufbahn ein. Nachdem er einige Zeit bei der Gardeartillerie in Berlin gedient, wurde er im Jan. 1819 Unterlieutenant. Während er 1822—24 die Kriegsſchule beſuchte, betrieb er mit einigen Freunden die Ausbildung des ſog. Kriegsſpiels, wodurch er ſchon damals mit mehrern höhern Generalen ſowie auch mit dem Prinzen Wilhelm, dem nachmaligen Könige, bekannt wurde. Bereits 1824 ward V. zur trigonometr. Abtheilung des Generalſtabs commandirt, in welcher Stellung er mehrere Jahre unter dem damaligen Kapitän, ſpätern General Baeyer bei der Triangulation von Schleſien und Poſen thätig war. 1829 in den Generalſtab verſetzt, avancirte er 1832 zum Kapitän und wurde als ſolcher dem Generalcommando des 6. Armeecorps zugetheilt. 1837 ging er mit Moltke und einigen andern preuß. Offizieren in die Türkei, um dort bei der Organiſation der Armee mitzuwirken. Bei Ausbruch des Kriegs mit Mehemed-Ali ward V. im Dec. 1838 nach Angora zu Iſſet Mehmet-Paſcha entſendet, um dieſem während des Feldzugs berathend zur Seite zu ſtehen. Im Sommer 1839 von König Friedrich Wilhelm III. zurückberufen, kehrte V. mit den übrigen preuß. Offizieren von Malatia aus über Tokat, Amaſia, Samſun und Konſtantinopel nach Deutſchland zurück. Er wurde hierauf im April 1840 zum Major befördert und im Generalſtabe des Gardecorps angeſtellt. Doch ſchied er 1843 mit Urlaub auf unbeſtimmte Zeit aus dem activen Dienſt, um ſich unbehindert der Bewirthſchaftung der Herrſchaft Olbendorf (im ſchleſ. Kreiſe Strehlen), die er 1841 angekauft, widmen zu können. In den folgenden Jahren trat V. mit den Schriften «Ueber Communal- und Polizeiverwaltung in den Landgemeinden Niederſchleſiens» (Berl. 1845) und «Die Patrimonial- und Polizeigerichtsbarkeit auf dem Lande in den öſtl. Provinzen des preuß. Staats» (Berl. 1847) vor die Oeffentlichkeit. Denſelben folgten während des erſten Vereinigten Landtags, auf den er noch

nicht gewählt werden konnte, noch einige andere kleine Schriften. Während der Märzbewegung 1848 reiste V. auf den Wunsch mehrerer hervorragender Männer nach Berlin, wo er in der Nähe des Prinzen von Preußen Zeuge der Ereignisse war. Bald darauf wurde er in seiner Heimat, in der er sich durch sein Wirken auf den Provinziallandtagen bereits das öffentliche Vertrauen erworben, als Stellvertreter in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, doch nicht einberufen. Dagegen trat er 1849 in die preuß. Erste Kammer und wirkte als Mitglied derselben, bis 1854 das Herrenhaus an ihre Stelle trat. Inzwischen hatte er 1850 dem Unionsparlament zu Erfurt beigewohnt und um jene Zeit auch als Oberstlieutenant seinen förmlichen Abschied genommen. 1858 wurde V. in das preuß. Abgeordnetenhaus gewählt, dem er seitdem ununterbrochen angehörte. Auch war er 1866 Mitglied des constituirenden und 1867 Mitglied des ersten legislativen Reichstags des Norddeutschen Bundes. In seinem parlamentarischen Wirken huldigt V. liberalen Grundsätzen. In dem 1859 entstandenen Conflicte über die Heeresorganisation strebte er nach Vermittelung der Gegensätze. Auch sprach er sich über diese Frage in den Schriften «Ueber Reformen in der preuß. Kriegsverfassung» (Berl. 1860) und «Die Reorganisation des preuß. Heerwesens» (Berl. 1864) sowie in verschiedenen Beiträgen zu Zeitschriften aus. Auf dem norddeutschen Reichstage gehörte er zu den Mitgliedern des Centrum.

Binckebooms (David), niederländ. Maler, geb. 1578 zu Mechelu, gest. zu Amsterdam 1629, erhielt den ersten Unterricht bei seinem Vater Philipp, welcher Miniaturmaler war. In seiner frühern Zeit ging der junge V. ebenfalls auf die sorgfältige Darstellung von Einzelheiten aus und malte Vögel, Fische u. dgl. in Wasserfarben. Nach seines Vaters Tode bildete er sich eine eigene Kunstweise und genoß in Amsterdam, wohin er sich begeben, eines ausgebreiteten Rufs. Er schließt die ältere Zeit vor Rubens ab und ist sowol in seinen Genredarstellungen als besonders in seinen landschaftlichen Compositionen bedeutend. In letzterer Hinsicht gehört er neben Paul Bril und Roland Savery zu den Schöpfern der modernen Landschaft. Seine derartigen Werke sind großartig gedacht und oft tief poetisch, in einer kräftigen, tüchtigen, dabei aber saubern Weise behandelt und von energischer, wenngleich etwas kühler und bisweilen auch wol unruhiger Färbung. Er pflegt diese Bilder mit reicher Staffage auszustatten und wählt dazu, außer mythol. und biblischen Gegenständen, welche etwas unerquicklich sind, vorzüglich gern Darstellungen aus dem derb philiströsen Leben seines Landes, Hochzeiten, Kirchweihfeste, Jagden und Volksscenen aller Art, die er mit glücklichem Humor und großer Wahrheit zu schildern versteht. Eins seiner schönsten und größten Hauptbilder, eine Lotterieziehung bei Nachtbeleuchtung, findet sich im Oudemannenhuis in Amsterdam. Außerdem trifft man in den Sammlungen Hollands sowie in München, Berlin, Dresden und Wien in den öffentlichen Galerien eine große Anzahl seiner Werke. Sie sind vielfach durch Stiche verbreitet worden.

Vindelicia, das Land der wahrscheinlich zum Stamm der Celten gehörigen Vindeliker, die in vier Völkerschaften, den Consuantes, Ruciuates, Catenates und Licates mit der Bergfestung Damasia, vom Lech (Licus) bis zum Inn und von den bair. Alpen bis zur Donau wohnten. Sie wurden 15 v. Chr., zu derselben Zeit, wo Drusus Rhätien (s. d.) unterwarf, von Tiberius unterjocht, nachdem dieser die Stämme zwischen Lech und Bodensee (Lacus Brigantinus oder Venetus), namentlich die Estiones mit der Stadt Campodunum (Kempten) und die Brigantii mit Brigantium (Bregenz), besiegt hatte, die von einigen zu den Vindelikern, von andern vielleicht richtiger zu den Rhätern gezählt werden, deren Land aber auch zu V. im weitern Sinne gerechnet wird. Doch brauchten die Römer den Namen V. überhaupt nicht zur Bezeichnung, sondern das ganze Land zwischen Bodensee und Inn wurde, als es ebenso wie Rhätien Provinzialeinrichtung erhielt, mit zu der Provinz Rhaetia geschlagen, und auch in späterer Zeit, als es eine besondere Provinz wurde, hieß es fortwährend Rhaetia, nur mit dem Zusatz secunda. Nach der Unterwerfung hatte Tiberius einen großen Theil der jungen Mannschaft weggeführt; unter den Zurückgebliebenen wurden Römer angesiedelt, und röm. Besatzungen erhielten an verschiedenen Punkten ihren Standort. Der bedeutendste Ort war die Colonia Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg, das frühzeitig emporblühte. Eine Reihe befestigter Orte schützte die Donau von ihrem obersten Lauf, wo Samulocenä und Bragodurum, bis Artobriga oder, wie es die Römer, nachdem sie es zu einer starken Festung gemacht, benannten, Reginum, Regina Castra (Regensburg, im 7. Jahrh. Ratisbona). Weiter östlich lagen noch die befestigten Orte Serviodurum (Straubing) und Bojodurum, das als Standort einer batav. Cohorte den Namen Castra Batava (daher Passau) erhielt. Nach dem Sturz der röm. Herrschaft nahmen Bojoaren das Land östlich, Sueven und Alemannen das Land westlich vom Lech in Besitz.

Vindication (lat.), die Klage auf Anerkennung des Eigenthumsrechts und Zurückgabe

ſeines entzogenen Gegenſtandes mit allen Früchten und dem Zuwachſe während der Zeit des vom Beklagten unrechtmäßig ausgeübten Beſitzes. Der Kläger hat hier ſein Recht dadurch zu erweiſen, daß er entweder die originäre Erwerbung des Eigenthums (ſ. d.), wie die ſelbſtvollzogene Verſetzung des indifferenten Stoffs in die jetzige gebrauchsfähige Form (Specification), oder den ableitenden Erwerb von einer Reihe befugter Inhaber darthut, bis er in der Perſon eines Vorbeſitzers auf den erſten Erwerber ſtößt oder mit dem Beweis des rechtmäßigen Beſitzes ſämmtlicher Vorgänger die Erſitzungszeit (ſ. Verjährung) ausgefüllt hat. Die Schwierigkeit dieſes Beweiſes, welcher nach deutſchen Rechten wenigſtens hinſichtlich des Grundeigenthums durch die Haltung der Grund- und Hypothekenbücher und die fortgeſetzte gerichtliche Aufbewahrung der Beſitztitel erleichtert wird, hat ſchon im prätoriſchen Rechte der Römer zur Erſetzung der V. durch die ſog. Publicianiſche Klage (Publiciana in rem actio) geführt, wo der Kläger blos ſeinen eigenen, wenn auch abgeleiteten, rechtmäßigen Erwerb und die Unrechtmäßigkeit des vom Beklagten ausgeübten Beſitzes zu beſcheinigen braucht. Im ältern deutſchen Rechte war die V. von beweglichen Sachen bei dem dritten gutgläubigen Beſitzer wirkungslos, wenn deſſen Vormann nach dem Grundſatze «Hand muß Hand wahren» ſeine Vertheidigung übernahm und dem Kläger die Einrede entgegenſtellen konnte, daß ſelbiger ja die ſtreitige Sache ihm, dem Intervenienten, zum Beſitz überlaſſen. Die darauf etwa erfolgende Entgegnung, wie dies z. B. blos leihweiſe oder zum Zweck der Aufbewahrung für den Deponenten geſchehen, berührte dann den eigentlichen Beklagten nicht mehr, ſondern es verwandelte ſich die V. in eine Entſchädigungsklage gegen den ungetreuen Miteontrahenten, welcher die Sache mittels vertragswidriger Unterſchlagung wie eine eigene veräußert hatte. Dieſe Beſtimmung erhielt ſich, ſelbſt nach dem Eindringen des röm. Grundſatzes, daß man ſein Eigenthum bei jedem Inhaber wieder abfordern könne (ubi rem meam invenio ibi vindico), in Partieularrechten zum Beſten eines raſchen Handelsverkehrs rückſichtlich ſolcher Güter, die auf offenem Markte oder über See einlaufenden Schiffen gekauft waren, und iſt im Allgemeinen Deutſchen Handelsgeſetzbuche rückſichtlich der Inhaberpapiere unbedingt, wegen anderer bei einem Kaufmann in deſſen Handelsbetriebe erworbener Sachen wenigſtens für den Fall anerkannt, daß die Sachen dem Vindicanten nicht geraubt oder geſtohlen, auch von ihm nicht verloren worden ſind.

Vinet (Alexander), prot. Theolog und franz. Literarhiſtoriker, geb. 17. Juni 1797 zu Ouchy im Waadtland, erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung am Gymnaſium und der Akademie zu Lauſanne. 1817 wurde er als Lehrer der franz. Sprache und Literatur an die öffentlichen Anſtalten in Baſel berufen, 1819 in den geiſtlichen Stand eingeweiht und in demſelben Jahre Profeſſor der franz. Literatur an der Univerſität. Von Baſel aus betheiligte er ſich lebhaft an der in Waadt, Genf und einigen andern Cantonen der Schweiz im Anfang der zwanziger Jahre ſich ausbreitenden methodiſtiſch-religiöſen, ſpäter ſog. freikirchlichen Bewegung durch eine Reihe von Schriften, Zeitungsartikeln und Flugblättern, worunter beſonders ſein «Mémoire sur la liberté des cultes» großen Ruf erlangte, indem er, obwol ſelbſt auf ſtreng orthodoxem Standpunkt, entſchieden das Princip der Religionsfreiheit vertrat. 1837 wurde V. als Profeſſor der praktiſchen Theologie nach Lauſanne berufen, und 1845 erhielt er das Ehrendoctordiplom von der Univerſität Berlin. Bei Erneuerung der Akademie 1846 in Lauſanne wurde er jedoch infolge der waadtländ. Revolution von 1845 nicht wiedergewählt. Er ſtarb, ohne eine andere öffentliche Stellung angenommen zu haben, 4. Mai 1847 zu Clarens am Genferſee. V.'s Andenken und Schriften ſind noch gegenwärtig im Waadtlande und unter der Mehrzahl der Proteſtanten Frankreichs ſehr gefeiert. Von ſeinen zahlreichen theol. Schriften ſind noch zu nennen: «Discours sur quelques sujets religieux» (5. Aufl., Par. 1853); «Essai sur la manifestation des convictions religieuses» (2. Aufl., Par. 1858); «Théologie pastorale» (2. Aufl., Par. 1854); «Histoire de la prédication parmi les réformés de France» (Par. 1860). Von ſeinen literarhiſtoriſchen ſind hervorzuheben: «Chrestomathie française» (7. Aufl., Par. 1856); «Histoire de la littérature française au 18me siècle» (2 Bde., Par. 1851); «Études sur la littérature française au 19me siècle» (2. Aufl., 3 Bde., Par. 1857). Vgl. Aſtié, «Esprit d'Alexandre V» (2 Bde., Genf 1861) ſowie die biographiſchen Schriften von Scherer (Par. 1853) und Rambert (Par. 1868).

Vineta, d. h. Wendenſtadt, auf ſlawiſch Balin, ſpäter von den Deutſchen und Skandinaviern auch Julin, Jumin, Jomsburg und Hynnisburg genannt, einſt berühmter Centralſitz des ſlaw. Handels an der balt. Küſte, lag auf der heutigen Inſel Wollin in der Odermündung. Seine größte Blüte entfaltete V. im 10. Jahrh., wie altarab., dort gefundene Münzen aus dem 8., 9. und 10. Jahrh. (aus dem Zeitalter der Abbaſſiden in Bagdad und der Samaniden

in Samarkand) beweisen. Das 11. Jahrh. brachte durch den Beginn dän. Invasionen einen Wendepunkt in der Macht von V., da schon 1043 eine Verheerung durch König Waldemar von Dänemark erfolgte. Indessen trat noch eine Nachblüte der Stadt ein, und zu Ende des 11. Jahrh. nennt sie der gleichzeitige Adam von Bremen die größte aller nordeurop. Städte, in welcher neben den heimischen heidnischen Slawen Griechen, Sachsen und Barbaren wohnten. Neue Einfälle der Dänen 1095 und 1116 brachten die Stadt wieder herunter, sodaß sie bald von Stettin überholt wurde. Durch den vierten und letzten dän. Angriff unter König Waldemar 1172 wurde sie gänzlich vernichtet und verfiel der Sage, die bald aus der einen Stadt zwei machte und die Historiker von Crantz bis auf Giesebrecht irreführte. Auch das Jomsburg der skandinav. Jomsvikingasaga ist auf V. zurückzuführen, welches zuerst in einer Urkunde Otto's I. vom J. 946 erwähnt wird, und von dem 1564 der treptower Rathsherr Ludechius noch bedeutende Ueberreste fand. Aufklärung in die verwickelte Geschichte V.s brachte erst Schafarik.

Vinland, d. i. Weinland, die Hauptansiedelung der alten Normannen in Nordamerika, namentlich in dem heutigen Massachusetts und Rhode-Island in den Vereinigten Staaten, wurde zum ersten mal von Bjarne Herjulfson gesehen, als dieser im Sommer 986 auf einer Reise von Island nach Grönland, wohin sein Vater Herjulf nebst Erich dem Rothen, dem ersten Ansiedler dieses Landes, sich im Frühjahr begeben hatte, dorthin verschlagen worden war. Jedoch betrat Bjarne nicht das Land, welches erst 1000 von Leif dem Glücklichen, einem Sohne Erich's des Rothen, besucht wurde. Dieser baute daselbst hölzerne Häuser, Leifsbúdir genannt. Ein Deutscher, Namens Tyrker, der den Leif auf dieser Reise begleitete, entdeckte daselbst Weinreben, die ihm von seinem Vaterlande bekannt waren und nach welchen Leif das Land benannte. Zwei Jahre darauf begab sich Leif's Bruder, Thorwald, dorthin und ließ 1003 während des Sommers eine Untersuchungsreise längs der Küsten südwärts unternehmen, wurde aber im Sommer 1004 auf einer nördl. Schiffahrt in einem Scharmützel mit einigen Eingeborenen erschlagen. Der berühmteste der ersten Entdecker Amerikas ist indessen Thorfinn Karlsefne, ein Isländer, dessen Genealogie die ältesten Schriften auf dän., norweg., schwed., irländ. und schott. Vorältern zurückführen, deren einige königl. Geschlechts waren. 1006 besuchte er auf einer Handelsreise Grönland und heirathete daselbst Gudrid, die Witwe Thorstein's, eines Sohnes Erich's des Rothen, welcher das Jahr vorher auf einer mislungenen Reise nach V. ums Leben gekommen war. Nebst seiner Frau und einer Mannschaft von 160 Mann ging er im Frühjahr 1007 mit zwei Schiffen nach V., wo er sich die folgenden drei Jahre aufhielt und mit den Eingeborenen mehrfachen Verkehr anknüpfte, und wo ihm Gudrid 1008 den Sohn Snorre gebar, der der Stammvater eines auf Island angesehenen Geschlechts wurde, zu welchem mehrere der ersten Bischöfe des Landes gehört haben. Sein Tochtersohn war der berühmte Bischof Thorlak Runolfson, welcher das erste Kirchenrecht Islands herausgab. 1121 fuhr der Bischof Erich von Grönland nach V., wahrscheinlich um seine dort angesiedelten Landsleute im Glauben zu bewahren. Rafn hat in seinen «Antiquitates Americanae» die vollständige Sammlung der Quellen zur vorcolumbischen Geschichte Amerikas herausgegeben und in geogr. Untersuchungen die Gründe für die Bestimmung der Lage des Landes dargestellt. Vgl. Wilhelmi, «Island, Hvitramannaland, Grönland und V.» (Heidelb. 1842).

Vintschgau oder Vinstgau (ital. Val Venusta, in mittelalterlichen Urkunden Vallis Venusta), das obere Etschthal in Tirol, hat seinen Namen von dem nur aus einer Inschrift (bei Plinius) bekannten rhätischen Alpenvolk der Venostes. Es zerfällt in die Malser Heide oder Obervintschgau, die als Querthal südwärts bis Glurns gerichtete Strecke, und Untervintschgau, das ostwärts gerichtete Längenthal bis zur Töll, unweit oberhalb Meran. Nach Obervintschgau gelangt man von Finstermünz (s. d.) über das Dorf Nauders und den 4451 F. hohen Sattel der Reschenscheideck, der Wasserscheide zwischen dem Inn und der Etsch, zwischen dem Schwarzen und dem Adriatischen Meere. Hier eröffnet sich, sobald man jenseit des Dorfs Reschen den kleinen trüben Reschensee, das 4625 F. hoch gelegene Quellbecken der Etsch, erreicht hat, eine wunderbar überraschende Aussicht auf die kolossalen schnee- und eisbedeckten Bergmassen der Ortlesalpen, welche im Süden den Hintergrund schließen. Es fällt diese Malser Heide bis Glurns hin 1800 F. ab und ist eine kalte und windige, steinige, unfruchtbare und öde Hochebene, von Steinmuren und Schlammablagerungen der Seitenthäler gebildet, links und rechts von 4—5000 F. hohen Alpengipfeln überragt. Man gelangt über St.-Valentin auf der Heide (früher Hospiz), Dorf Burgeis (mit 1000 E.), Schloß Fürstenburg, einst Sommersitz der Bischöfe von Chur, und die 1146 gestiftete Benedictinerabtei Marienberg nach dem Marktflecken Mals (mit 1200 E. und einem 1697 gegründeten Kapuzinerkloster) und dem

nahen, in 2652 F. Seehöhe gelegenen Städtchen Glurns (mit 1150 E.), von wo aus gewöhnlich die Wanderung in das graubündner Münsterthal (s. d.) gemacht wird. Auf dem Wege dahin, unweit gegen Südwesten, bei dem Dorfe Taufers, schlugen 22. Mai 1499 6000 Engadiner eine gleiche Zahl Tiroler des Kaisers Maximilian, die sog. Schlacht auf der Malser Heide. Im eigentlichen oder dem Untervintschgau, das etwa 1600 F. abfällt, führt zunächst unterhalb Glurns vom Dorfe Eyrs, wo die Etsch schon eine entschieden östl. Richtung nimmt, und über Prad der Weg nach dem Stilfser Joch (s. d.) und so nach Bormio im Veltlin. Dann folgen: das Dorf Laas (im Winter 1861 niedergebrannt), Schlanders mit 2050 E., einem 1644 gegründeten Kapuzinerkloster und der Burg Schlandersberg, am Eingang in den engen Thalspalt Schlandernaun, nördlich gegenüber dem Dorfe Göflan, wo der vortreffliche weiße Schlanderser Marmor gebrochen wird; weiterhin das Dorf Laatsch, nahe unterhalb vom Eingange zu dem 6 St. weit bis zu den Eisgebirgen des Ortles führenden, von der Pinun durchbrausten Thal Martell sowie nahe der über dem Dorfe Goldrain liegenden Burg Annenberg, dem Sitze eines im 14. und 15. Jahrh. durch Tapferkeit, Reichthum und Kunstsinn ausgezeichneten Geschlechts, dem 1842 ausgebrannten Schloß Castelbell und dem besuchten Wallfahrtsort St.-Martin auf dem Kofel; ferner das Schloß Juval am Eingang des gegen Nordwesten 10 St. weit zu den Oezthaler Ferners führenden Schnalserthals; das Dorf Naturns mit 1600 E., einem schönen Wasserfall und den Schlössern Hohennaturns oder Tschetsch und Taraudsberg oder Dornsberg. Hierauf gestaltet sich bei Rablaud das Etschthal enger und die Töll, ein 17—1800 F. hoher Sattel, mit dem Töllbach und der Töllbrücke, bildet die Grenzscheide zwischen dem V. und dem Etschlaude, zwischen dem Norden und dem Silden, dem Granitgebirge und den Porphyrwänden. Aufwärts bis zur Töllbrücke, die einen bezaubernden Blick auf Meran (s. d.) bietet, ist das Etschthal warm und italienisch mild, seine Thalgehänge fruchtbar in südl. Pflanzenfülle, mit Weinreben, Kastanien, Nuß- und Obstbäumen bedeckt, der Menschenschlag schön und kräftig. Von der Töllbrücke aufwärts ändert sich der Thalcharakter. Sumpflandschaft tritt an die Stelle des fruchtbaren Bodens, Bergwasser stürzen von den steilen Abhängen. Erlen und Getreide wachsen im Thalgrunde, während die Rebe und die Kastanie immer seltener auftritt und bei Schlanders ihr Ende erreicht.

Viola, s. Veilchen.

Viole (Viola) ist der allgemeinste Name für die ganze Gattung der Bogen- oder Streichinstrumente (s. d.). Die vorzüglichsten V. waren die Viola da gamba (s. Gambe); die Viola d'amore, ein bratschenähnliches, ehemals sehr beliebtes, angenehmes Geigeninstrument; die als Orchesterinstrument noch gegenwärtig allgemein gebräuchliche Viola di braccio, die am gewöhnlichsten Bratsche (s. d.) genannt wird; die Viola di spalla, ein jetzt ganz verschollenes Instrument; die Viola pomposa, eine Erfindung J. S. Bach's.

Violett bezeichnet die Farbe derjenigen Strahlen des Sonnenlichtes, welche im Spectrum (s. d.) den am stärksten brechbaren, sog. lavendelgrauen vorhergehen und nach Listing's Bestimmung zwischen 704 Billionen und 728 Billionen Schwingungen in der Secunde machen. (S. Farbenlehre.)

Violine, s. Geige.

Viollet-Leduc (Eugène Emmanuel), franz. Architekt, geb. 27. Jan. 1814 zu Paris, Schüler von A. Leclere, beschäftigte sich vorzüglich mit goth. Baukunst und machte gründliche Studien über die bürgerlichen, kirchlichen und militärischen Bauten des Mittelalters. 1840 mit dem Architekten Lassus zum Bauinspector an der pariser Sainte-Chapelle ernannt, wurde er gleichzeitig mit der Ausbesserung der alten Stiftskirche zu Vezelay beauftragt, sodann (1840—48) mit der Wiederherstellung verschiedener Kirchen und mehrerer Rathhäuser im südl. Frankreich. Infolge eines 1845 ausgeschriebenen Concurses übertrug man ihm gemeinschaftlich mit Lassus die Restauration der pariser Kirche Notre-Dame und den Bau der neuen Sakristei derselben, welche umfassenden Arbeiten er nach dem Tode seines Collegen (1854) allein leitete und 1868 dem Abschlusse entgegenführte. 1846 wurde V. auch als Architekt der alten Stiftskirche in St.-Denis bestellt, und 1849 übernahm er die Ausbesserung der alten Festungswerke von Carcassonne, die Reparatur der Kathedrale von Amiens, 1853 endlich die Restaurationsarbeiten der Liebfrauenkirche von Châlons an der Marne, der Kathedrale von Laon und des alten Schlosses Pierrefonds bei Compiègne. Im Verlauf dieser vielfältigen praktischen Bauthätigkeit vervollständigte V. seine ersten Forschungen über die mittelalterliche Baukunst und sammelte viele Materialien, welche er in verschiedenen Schriften verarbeitete. Die wichtigste ist das seit 1853 im Druck erscheinende «Dictionnaire raisonné de l'architecture française du

11me au 16me siècles». Der «Essai sur l'architecture militaire au moyen âge» (1854) und das «Dictionnaire du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance» (1855) sind blos Fortsetzungen oder weitere Ausführungen einzelner Partien jenes Wörterbuchs. Als Künstler und Schriftsteller zeigt V. durchweg eine ausschließliche Vorliebe für das Mittelalter, läßt jedoch die Anfänge der Renaissance noch einigermaßen gelten.

Violon (abgekürzt für Contraviolon), Contrabaß oder Große Baßgeige nennt man das größte Geigeninstrument, welches bestimmt ist, den Grundbaß zu führen. In dem ital. Orchester hat das V. gewöhnlich nur drei Saiten, in Deutschland meist vier, anderwärts sogar fünf. Die vier Saiten werden in E, A, d, g gestimmt und klingen um eine Octave tiefer als auf dem Violoncello (s. d.). Die besten Schulen für das V. schrieben Wenzel, Hause und Fröhlich. Neuerdings ist dasselbe auch von Dragonetti in London, Eishold in Berlin, Müller in Darmstadt, dem Italiener Bottesini u. a. zu Solovorträgen gebraucht worden. Doch ist die Schwerfälligkeit desselben nie ganz zu beseitigen.

Violoncello oder Kleine Baßgeige, auch abgekürzt Cello, Schello genannt, steht in Hinsicht seiner Größe sowie in Hinsicht auf die Tiefe und Stärke seiner Töne zwischen der Bratsche und dem Violon (s. d.) in der Mitte. Es hat ganz den Bau der Geige (s. d.) und Bratsche (s. d.), nur daß es größer ist. Das V. ist ebenfalls mit vier Darmsaiten bezogen, wovon die beiden tiefsten mit Draht übersponnen sind. Die Stimmung der Saiten ist in C, G, d, a, also wie bei der Bratsche, nur eine Octave tiefer. Sein ernster, bedeutsamer Ton überhaupt, seine durchdringende, angenehme Tiefe, seine volle, ans Herz sprechende Mitte und Höhe eignen dasselbe zu ernsten, charakteristischen und eindringlichen Melodien und besonders zur Grundlage des Bogenquartetts. Die Noten für das V. werden in dem F- oder Baßschlüssel gesetzt, und es geht dieses Instrument auch mit dem Contrabaß, obgleich seine Töne um eine Octave höher klingen als die Töne des letztern. Oft jedoch lassen neuere Componisten, wie Beethoven, Weber, Mendelssohn, Gade und Schumann, das V. in besondern Gängen hervortreten. Für die Töne, welche das $\bar{d}$ oder $\bar{e}$ übersteigen, wird gewöhnlich der Tenor- oder auch, besonders für die ganz hohen Töne in Concerten, Solos u. s. w., der G- oder Violinschlüssel gebraucht. Das V. ist eigentlich nur eine vervollkommnete Umgestaltung der früher üblichen Gambe (s. d.) und wurde erst später als Soloinstrument gebraucht. Der Erfinder desselben war Tardieu, ein Geistlicher von Tarascon, im Anfange des 18. Jahrh. Anfangs bezog man es mit fünf Saiten, nämlich C, G, d, a, $\bar{d}$; 1725 aber schaffte man das $\bar{d}$ als überflüssig wieder ab. Als berühmte Violoncellospieler sind zu erwähnen Mara, Schlick, Bernhard Romberg, Kraft, Merk, Knoop, Bohrer, Dotzauer, Kummer, Servais und Schuberth. Anweisungen zum Violoncellospiel gaben Lauer, Romberg, Schuberth, Dotzauer und viele andere.

Viotti (Giovanni Battista), ausgezeichneter Violinspieler und trefflicher Componist für sein Instrument, geb. zu Fontanetto in Piemont 23. Mai 1753, erhielt frühzeitig von unbedeutenden Lehrern seinen ersten Violinunterricht, wurde aber später in Turin des berühmten Pugnani Schüler. Mit diesem bereiste er von 1780 an Deutschland, Polen, Rußland, England und Frankreich, überall durch sein Spiel Staunen und Bewunderung erregend. Von Paris aus ging Pugnani 1782 nach Turin zurück, während V. in der franz. Hauptstadt blieb. Hier spielte er in öffentlichen und Privatconcerten, wurde Accompagnateur der Königin und 1789 Director der ital. Oper. 1792 trieben ihn die Revolutionswirren nach London, wo er zuerst viel Glück machte, nach einiger Zeit aber den Verdacht gegen sich erhoben sah, ein Agent und Spion der revolutionären Propaganda zu sein und auf ministeriellen Befehl sogar London verlassen mußte. Er wandte sich nun nach Hamburg und lebte in Zurückgezogenheit in einem Landhause bei dieser Stadt, bis er 1795, nachdem die Grundlosigkeit jener Anfeindungen sich erwiesen, wieder nach London zurückkehrte. Daselbst betheiligte er sich nun bei einem Weingeschäft und trieb Musik nur noch zum Vergnügen, wenn auch immer mit Liebe. 1801 besuchte V. Paris wieder, und seine Freunde, vor denen er sich hören ließ, mußten bekennen, daß sein Talent an Frische nicht das mindeste eingebüßt. Auch 1814 hielt er sich vorübergehend in der franz. Hauptstadt auf. Dann übernahm er 1819 zu Paris die Direction der Großen Oper, die er unter mislichen Verhältnissen bis ins Jahr 1822 führte. Kränkelnd zog er sich hierauf zurück und starb 10. März 1824 zu London. V.'s in jedem Betracht als wundervoll von seinen Zeitgenossen gerühmtem Spiele stehen seine noch heutzutage geachteten Compositionen zur Seite, die der Hauptsache nach in 29 Violinconcerten, 21 Streichquartetten und ebenso vielen Streichtrios, 51 Violinduetten und 18 Sonaten für Violine und Baß bestehen.

Vipern (Viperida) nennt man eine über alle Welttheile verbreitete Familie höchst gefährlicher Giftschlangen, welche sich alle dadurch auszeichnen, daß sie in dem beweglichen Oberkiefer nur zwei sehr große, der Länge nach durchbohrte Giftzähne tragen, welche durch die Bewegung des Kiefers in der Ruhe in häutige Scheiden des Zahnfleisches zurückgeschlagen, beim Bisse aber nach vorn gerichtet werden. Sie haben einen breiten, glatten Kopf, kurzen dicken Leib und kurzen Schwanz, sind meistens träg und phlegmatisch, gereizt aber furchtbar schnell im Angriff, tückisch und boshaft. Man kann die Familie in zwei Gruppen theilen, die eigentlichen V. mit glattem obern Mundrand, und die Grubenvipern mit einer blinden, seitlichen Grube zwischen Nase und Auge. Zu letztern gehören die Klapper-, Lanzen- und Mocassinschlangen; zu den erstern die Hornviper der Wüste (Cerastes) und die drei europäischen V.: die Sandviper (Vipera ammodytes) im südl. Rußland und den Ländern südlich vom Balkan, die italienische Viper (V. Redii), südlich von der Alpenkette, und die Kreuzotter, Adder oder Kupferschlange, nördlich von den Alpen in Deutschland bis hinauf nach Schweden. Da diese einzige Giftschlange Deutschlands statt Schuppen Schilder auf dem Kopfe hat, so hat man ihr einen andern Gattungsnamen (Pelias berus) gegeben. Sie wird höchstens 3 F. lang und wechselt außerordentlich in der Färbung, vom hellsten Grau und Gelb durch Kupferroth bis Schwarz und in der Zeichnung von einem zusammenhängenden Zickzackbande auf dem Rücken bis zu einzelnen Flecken. Sie wählt helle, sonnige Standorte, trockene Lichtungen in Wäldern, Raiae und Sandflecke, verkriecht sich unter Steinen und Wurzeln, liegt meist regungslos in der Sonne, wird bei Nacht lebhafter, ist sehr träge und phlegmatisch und beißt nur, wenn sie berührt oder sonst gereizt wird. Ihre Nahrung besteht aus Mäusen, kleinen Vögeln, Eidechsen, Fröschen. Sie gebärt lebendige Junge. Der Biß der Viper kann unter günstigen Umständen, wenn das Thier groß ist, lange nicht gebissen hat, wenn das Wetter heiß und der Mensch erhitzt oder ermüdet ist, besonders aber je nach dem Theile, welcher gebissen wird, tödlich wirken, und man kennt Fälle von Tod nach Bissen in die Zunge, die Finger, die Füße. Schmerz, Geschwulst, Brand sind die örtlichen, Schwäche, Schwindel, Ohnmacht, Erbrechen, Fieber und Tod die allgemeinen Folgen des Bisses, der oft nach gänzlicher Heilung noch Taubheit des Gefühls und Lähmung im verwundeten Gliede zurückläßt. Das Gift wirkt nur, wenn es unmittelbar in das Blut gebracht wird, nicht aber im Magen oder im Munde. Man muß also sofort das gebissene Glied unterbinden, um die Circulation zu hemmen, die Wunde erweitern, tüchtig ausbluten lassen, aussaugen, nöthigenfalls ausbrennen. Ist das Gift schon in den Kreislauf übergegangen, so helfen besonders schweißtreibende und nervenstärkende Mittel. Durch einen Schlag auf Hals oder Rücken macht man die Schlange leicht wehrlos. Gewandte Fänger packen sie am Nacken mit den Fingern oder mit einem gabelförmig gespaltenen Stocke.

Virchow (Rudolf), ausgezeichneter deutscher Mediciner, geb. 13. Oct. 1821 zu Schivelbein in Pommern, besuchte das Gymnasium zu Köslin und widmete sich dann zu Berlin als Zögling des medic.-chirurg. Friedrich-Wilhelms-Instituts mit Eifer medic. Studien. Nachdem er 1843 promovirt, fand er als Unterarzt und später als Prosector an der Charité günstige Gelegenheit zu pathol. Forschungen, welche er mit seinem Freunde Reinhardt gemeinschaftlich zu eingehenden Untersuchungen krankhafter Vorgänge benutzte. Die Ergebnisse derselben legten beide Forscher in dem von ihnen begründeten «Archiv für pathol. Anatomie und Physiologie» nieder, welches, nach Reinhardt's frühzeitigem Tode (1852) von V. allein fortgeführt, zu den angesehensten deutschen medic. Zeitschriften gehört. Aufsehen erregte unter den Aerzten besonders eine Kritik (1846) V.'s über die pathol.-anatom. Arbeiten Rokitansky's, in welcher er diesem gegenüber seine eigenen abweichenden Ansichten über die Ursachen der Krankheiten geltend machte. Während der Bewegung des J. 1848 wirkte V. in entschieden liberalem Sinne und bekannte sich offen als Demokrat. In einer mit Leubuscher begründeten Zeitschrift, «Die medic. Reform» (1848—49), sprach er sich auf das freisinnigste über Medicinalreform aus. Ueber die Erfahrungen, welche er als Abgeordneter der Regierung 1848 in Oberschlesien über den Hungertyphus sammelte, berichtete er in den «Mittheilungen über den oberschles. Typhus» (Berl. 1848). 1847 hatte er sich an der berliner Universität habilitirt, nachdem er schon seit Ostern 1846 besuchte Vorlesungen über pathol. Anatomie gehalten hatte. Zu Ostern 1849 wurde er von dem Ministerium aus polit. Gründen seiner Stelle entsetzt, jedoch nach einiger Zeit provisorisch wieder angestellt. Im Herbste folgte er daher einem Rufe als Professor nach Würzburg und zählte dort alsbald zu den Zierden dieser Universität und zu den hervorragendsten Lehrern der sog. Würzburger Schule, welche ihren nächsten Ausdruck in der von ihm mitgegründeten Physikalisch-medic. Gesellschaft und in den von derselben publicirten «Verhandlungen» fand. Noch von Berlin aus

hatte B. in der Schrift «Die Einheitsbestrebungen in der wissenschaftlichen Medicin» (Berl. 1849) ein förmliches Programm seiner eigenen wissenschaftlichen Tendenzen im Gegensatze zu denen anderer Forscher aufgestellt. 1856 kehrte V. wieder als Professor an die Universität in Berlin zurück, deren medic. Facultät ihm einen großen Theil ihres Rufs verdankt. V. ist der Begründer der sog. Cellularpathologie. Als Grundursache der Veränderungen der Organe und Gewebe und deren Erkrankung stellt er die Erregbarkeit der Zellen (s. d.) hin. Wie er aus den eigenthümlichen Eigenschaften der Zellen die Ernährungs- und Bildungsvorgänge herleitet, so führt er auch jede Art von Erkrankung und Störung dieser Vorgänge auf diese specifische Erregbarkeit der Zellen zurück. Durch die Zellen werden Faserstoff, Schleim, Eiter sowie die übrigen normalen und krankhaften Absonderungen erzeugt. Ebenso werden durch dieselben auch die Grundelemente gebildet, woraus sich der Tuberkel, der Krebs und alle krankhaften Gebilde zusammensetzen. Dieses neue System, welches bereits viele jüngere Forscher zu dem ihrigen gemacht haben, entwickelte V. zuerst in den «Vorlesungen über Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiol. und pathol. Gewebelehre» (Berl. 1859), welche in fast alle europ. Sprachen übersetzt sind und deren dritte Auflage zugleich den ersten Band der «Vorlesungen über Pathologie» (Berl. 1862) bildet. Während des Rebellionskriegs ließ die nordamerik. Regierung besondere Auflagen davon veranstalten und an die Militärärzte vertheilen. Der zweite, dritte und vierte Band des letztern Werks (1863—67) umfassen die Vorlesungen über «Die krankhaften Geschwülste». Außer einer großen Anzahl von Beiträgen zu Zeitschriften und Sammelwerken, in denen er eine staunenswerthe Fülle von eigenen Untersuchungen und Forschungen niedergelegt hat, sind von seinen Schriften noch hervorzuheben: «Die Noth im Spessart» (Würzb. 1852), «Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medicin» (Frankf. a. M. 1856), das von ihm unter Mitwirkung verschiedener deutscher Aerzte herausgegebene: «Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie» (Erlang. 1854 fg.), die «Untersuchungen über die Entwickelung des Schädelgrundes» (Berl. 1857), «Vier Reden über Leben und Kranksein» (Berl. 1862), «Die Lehre von den Trichinen» (Berl. 1865; 3. Aufl. 1866), «Ueber den Hungertyphus» (Berl. 1868) u. s. w. Hieran reihen sich die geistvollen «Gedächtnißreden» auf Joh. Müller (Berl. 1858) und auf Schönlein (Berl. 1865); ferner eine Reihe populärer Vorträge, wie z. B. «Goethe als Naturforscher» (Berl. 1861) u. s. w. In der von V. und Holtzendorff seit 1866 herausgegebenen «Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge», zu welcher viele Gelehrte mitarbeiten, hat V. zwei Vorträge, einen «Ueber Pfahlbauten und Hünengräber» und einen «Ueber Nahrungs- und Genußmittel» veröffentlicht. Er gehört seit Jahren zu der Lehrerschaft des berliner Handwerkervereins und zu dem Vorstande des Vereins für Familien- und Volkserziehung, früher auch zum Vorstande der Turnerschaft. Hierdurch veranlaßt wurden ebenfalls mehrere kleinere Schriften, wie «Die Aufgabe der deutschen Turnerei» (Berl. 1864), «Ueber die Erziehung des Weibes für seinen Beruf» (Berl. 1865) u. s. w. Auch ist V. ein trefflicher Redner auf dem Katheder und auf der Tribüne, wie er vielfach seit 1859 als Stadtverordneter für Berlin und seit 1862 auch als Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses (Wahlbezirk Saarbrücken, seit 1867 Berlin) bekundete. In letzterm zählt er zu den Gründern und Führern der Fortschrittspartei. Eine Wahl in den norddeutschen Reichstag hat er abgelehnt, nachdem er im preuß. Abgeordnetenhaus sowol gegen das Wahlgesetz als gegen die Verfassung des Reichstags gesprochen und gestimmt hatte.

Virement (vom franz. virer, im Kreise herumbewegen) bezeichnet in Frankreich das Geschäft der Girobanken (banques de virement), wonach die Verbindlichkeiten der Interessenten untereinander durch bloßes Ab- und Zuschreiben, nicht durch directe Zahlung bewirkt werden. (S. Banken.) Eine abweichende Bedeutung hat das Wort V. in der franz. Finanzverwaltung erlangt. Man versteht darunter die finanziellen Ausgleichungen in den Unterabtheilungen eines großen Budgetpostens, sodaß, langt bei der einen Unterabtheilung die im Etat bestimmte Summe nicht zu, dieses Deficit durch Ersparungen in andern Unterabtheilungen ausgeglichen wird. Es ist hierbei die Frage, ob die Staatsverwaltung berechtigt, dergleichen Operationen vorzunehmen, nachdem durch constitutionelle Vereinbarung die Verwendung bestimmter Summen für bestimmte Zwecke festgestellt worden. Sprachlich ungerechtfertigt ist es, wenn man statt V. das Wort «Revirement» gebraucht.

Virgilius (Publius), mit dem Familiennamen Maro, richtiger Vergilius, der bedeutendste epische und didaktische Dichter der Römer, geb. 15. Oct. 70 v. Chr. zu Andes, einem Flecken bei Mantua. Sohn eines mäßig bemittelten Bauern, hatte er es doch der Fürsorge seines Vaters zu verdanken, daß er in Cremona den Schulunterricht genießen und diesen in Mai-

land auf höherer Stufe fortsetzen durfte. So vorgebildet, ging er im J. 53 nach Rom, widmete sich hier bei einem der ersten Lehrer zugleich mit den Söhnen der höchsten Aristokratie rhetorischen Studien, verließ diese aber bald, um zur Philosophie und Poesie überzugehen. Bereits hatte er ein kleines, scherzhaftes Gedicht in Hexametern, «Culex», veröffentlicht, so benannt von dem komischen Helden desselben, einer Mücke, die von einem undankbaren Hirten, dem sie das Leben gerettet, getödtet worden und deren Schatten nun um Beerdigung bittet. Nach einigen Jahren solcher Studien kehrte er wieder in seine Heimat zurück und versuchte sich dort, während um ihn der Bürgerkrieg wüthete, in Nachahmung theokritischer Idyllen. Diese Gedichte, deren er von 42 an unter dem Titel «Bucolica», Hirtengedichte, oder «Eclogae» zehn veröffentlichte, und in denen zahlreiche Beziehungen auf die Herrscher des Tags, Octavian und dessen Freunde, sich finden, verschafften ihm nicht nur die Freundschaft des damals in Oberitalien befehligenden Asinius Pollio, des literarisch hochgebildeten Vertrauten Octavian's, sowie Bekanntschaft im übrigen Kreise der Partei Octavian's, sondern machten ihn auch bereits beim größern Publikum bekannt. Jener vornehmen Freundschaft verdankte er, als im J. 41 die Feldmark der Städte, die im Bürgerkrieg nicht zu den Siegern gehalten, und damit auch das Gütchen seines Vaters für die Veteranen in Anspruch genommen wurde, die Restitution jenes Gütchens. Den Dank dafür, zugleich mit der Freude über den 41 geschlossenen Frieden zwischen Octavian und Antonius, spricht die berühmte, dem Asinius Pollio gewidmete vierte Ekloge aus, deren Preis eines neuen goldenen Zeitalters später als Weissagung auf Christus gefaßt wurde. Im Zusammenhang mit diesen Verhältnissen stand es, daß ihn in den folgenden Jahren Mäcenas (s. d.) veranlaßte, durch ein Gedicht über den Landbau der Bevölkerung Italiens Lust und Liebe zu ländlichen Beschäftigungen einzuflößen und dadurch mitzuhelfen zur Hebung des arg daniederliegenden ital. Ackerbaues. V. schrieb dieses Lehrgedicht, «Georgica», in vier Büchern in Unteritalien während der Jahre, in denen Octavian und Antonius sich um den Besitz der Welt stritten. Der Sieg seines Gönners Octavian und dessen Erhebung zum Imperator Augustus führte jene glänzende Zeit herbei, die auf dem Gebiete der Literatur der classischen Prosa eine classische Poesie an die Seite stellte, und dem Ruhme dieser Zeit wie des neuen Herrscherhauses war von nun an die ganze dichterische Thätigkeit des V. gewidmet, des ersten Namens in dem dichterischen Kreise, der sich um Mäcenas gruppirte. Auf directe Veranlassung des Augustus und in fortwährendem Verkehr mit denselben arbeitete er nun, meist in Campanien lebend, bis an den Schluß seines Lebens an seinem Hauptwerk, der «Aeneis» (in 12 Büchern), dem Epos von Aeneas, dessen Ansiedelung in Italien, und damit vom Ursprunge des glorreichen Julischen Hauses. Im J. 19 begab er sich, um die letzte Hand an dieses Werk zu legen, nach Griechenland, traf in Athen mit Augustus zusammen, der eben vom Orient zurückkehrte, und wollte nun mit diesem wieder nach Rom zurückkehren. Doch während der Rückreise starb er 21. Sept. 19 in Megara. Vor seinem Tode verlangte er, da es ihm nicht gelungen, sein Gedicht vollends auszufeilen, dasselbe solle verbrannt werden, aber die Ausführung dieses Wunsches wurde verhindert. Seine Freunde Varius (s. d.) und Tucca, denen das Manuscript testamentarisch vermacht war, besorgten später die Herausgabe. Der Leichnam des V. wurde nach Italien gebracht und bei Neapel an der Straße nach Puteoli beigesetzt. Doch ist das Grab, das man bei der Grotte des Posilipo heutzutage zeigt, keineswegs das des V. Außer den genannten dichterischen Werken tragen V.' Namen noch folgende Dichtungen: «Ciris» oder die Verwandlung der Scylla in einen Meervogel (ciris), in 540 Hexametern; «Copa», die Wirthin, Einladung zur Einkehr, in 19 Distichen; «Moretum», das Mörsergericht, hübsche Schilderung der Morgenstunden eines Bauern in 123 Hexametern; «Catalecta», eine Sammlung von 14 kleinen Gedichten gemischten Inhalts. Indessen ist die Echtheit dieser sämmtlichen Dichtungen vielfach bestritten. Was aber die anerkannt echten Werke betrifft, die zur Beurtheilung des Menschen und Dichters genügen, so ist in ihnen hinsichtlich des Charakters die edle Liebenswürdigkeit nicht zu verkennen, welche nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen den V. bei Hohen und Niedern beliebt und zu dem bevorzugtesten Gliede des Mäcenatischen Dichterkreises machte. Sein dichterischer Werth wurde, solange Homer nicht hinlänglich bekannt und gewürdigt war, vielfach unmäßig überschätzt; in neuerer Zeit ist der Mangel an Originalität gegenüber von Homer zu sehr betont worden. Die Schönheit der dichterischen Sprache, die Schöpfung des classischen Hexameters, eine Reihe originell schöner Erzählungen in der «Aeneis» und ländlicher Schilderungen der «Georgica» wird den V. immer zu einem der beliebtesten classischen Dichter machen. Kurz nach seinem Tode waren seine Werke bereits neben Homer das beliebteste Schulbuch. Commentatoren und Grammatiker wie Asconius, Valerius Probus, Donatus, Servius u. a. erklärten

ihn sachlich und sprachlich, beschrieben sein Leben, wie namentlich Donat (4. Jahrh.) in der noch erhaltenen «Vita Vergilii». Die Verse seiner Dichtungen verwendete man in andern Zusammenstellungen zu neuen Gedichten (s. Cento), und im Mittelalter wurden sie sogar zu einer Orakelquelle (Stichomantie). V. selbst ward im Volksglauben zum Zauberer. (S. Virgilius der Zauberer.) Eins der ersten mittelhochdeutschen Heldengedichte, die «Eneit» des Heinrich vom Veldeken (s. d.), ist dem V. nachgebildet, und vollends für die Dichtung der roman. Völker, vor allem für Dante, ist V. von größtem Gewicht. Mit dem allen steht im Zusammenhange, daß wir eine große Anzahl von Handschriften von V. haben, darunter mehrere, wie den Mediceus in Florenz, den durch seine Miniaturen berühmten Vaticanus in Rom, die St.-Galler Handschrift, bis ins 4. Jahrh. zurückgehend. Pertz will sogar in einigen Blättern einer Prachthandschrift, die er für die berliner Bibliothek erworben, eine bis zu Augustus' Zeit zurückgehende Handschrift entdeckt haben, was aber sehr zweifelhaft ist. Neuere Ausgaben von V. besorgten: Wagner (5 Bde., Lpz. 1830—41), Peerlkamp (Leyd. 1843), Jahn (4. Aufl., Lpz. 1857), Ladewig (5. Aufl., Berl. 1867—68, mit Anmerkungen). Die neueste Hauptausgabe ist von Ribbeck (Bd. 1—4, Lpz. 1859—68) mit «Prolegomena critica» (Lpz. 1866), und desselben kleine Ausgabe (Lpz. 1867). Uebersetzungen lieferten: Voß (2. Aufl., Braunschw. 1821), Neuffer (3 Bde., Stuttg. 1830—35), Binder (3 Bde., Stuttg. 1856—67).

Virgilius der Zauberer ist die nach mittelalterlicher Auffassungsweise sagenhaft verherrlichte Gestalt des röm. Dichters. Der Dichter V. war als Gründer und Mittelpunkt der neuen Kunstschule, vor welcher alle ältern Erzeugnisse der röm. Muse in den Schatten traten, maßgebend geworden und geblieben für die Form der gesammten röm. Poesie nach ihm und für den größten Theil der spätern lateinischen. Aber nicht die schöne Form allein hatte seinen Dichtungen ein so hohes Ansehen gegeben, sondern auch seine tiefe Kenntniß der ital. Oertlichkeiten und ihrer Geschichte ward von ihm fast ausschließlich dazu angewendet, den Ruhm histor. Erinnerungen und vaterländischer Zustände zu verherrlichen. Die Grammatiker entnahmen vorzugsweise aus seinen Werken die Beispiele für ihre Regeln und verfaßten auch besondere Erläuterungsschriften über seine Gedichte. Die Rhetoren holten aus ihnen Stoffe für ihre Aufgaben und Declamationen, und die spätern Dichter borgten von ihm die Phraseologie. Sehr bald auch machte sich die Meinung geltend, daß in seinen Schriften eine ganz besondere Weisheit verborgen sei. So geschah es, daß auch christl. Schriftsteller schon des 3. und 4. Jahrh., wie Minutius Felix, Lactantius und Augustinus, in V. den gefeiertsten Dichter der röm. Weltliteratur sahen. Aber sie gaben ihrer Verehrung eine christl. Wendung, indem sie dem Heidenthume aus seinem Hauptdichter die Nichtigkeit des Polytheismus und die Wahrheit des Christenthums zu beweisen suchten, namentlich dadurch, daß sie den Anfang der vierten Ekloge als eine messianische Weissagung deuteten und so den V. zu einem Seher Christi machten. Diese Deutung, welche eine Zeit lang fast offizielle kirchliche Geltung gewann, setzte sich so fest, daß V. mit der Sibylle neben den alttestamentlichen messianischen Propheten in die kath. Liturgie Eingang fand und auch in den Mysterien des Mittelalters häufig unter den prophetischen Zeugen für den künftigen Messias erscheint. Auch nach dem Zeitalter der christl.-theol. Polemik brauchten Bibelausleger nicht selten Virgilische Verse zur Erläuterung von Bibelstellen, und die Scholastiker der spätern Zeit suchten sogar der ganzen «Aeneis» eine moralische Ausdeutung zu geben; ja selbst die biblische Schöpfungsgeschichte ward in einen Virgilischen Cento (s. d.) gebracht. Ein anderer aus gleicher Quelle entsprungener Gebrauch der Virgilischen Gedichte hatte ebenfalls schon in der Kaiserzeit begonnen und erhielt sich auch bei den Christen, sogar bis weit über das Mittelalter hinaus: die sortes Virgilianae, eine Schicksalsbefragung (s. Stichomantie), bei der man die ersten sich darbietenden Verse des aufs gerathewohl aufgeschlagenen Buchs als Orakel annahm. Die Griechen hatten in dieser Weise den Homer benutzt; die abendländ. Christen brauchten neben der Bibel den von den Römern überkommenen V. Eigentliche, für diesen besondern Zweck verfaßte Losbücher kamen aber erst gegen Ende des Mittelalters in Uebung und fanden während des 15. und 16. Jahrh. den meisten Beifall. Aus solcher histor. Entwickelung der Auffassung V.' erklärt sich sehr einfach, wie Dante darauf gerathen ist, in seinem großen Gedichte dem V. gerade jene bestimmte Rolle eines Repräsentanten der wahren erleuchteten Vernunft, eines zwischen Heiden- und Christenthum stehenden hochbegabten Geistes zuzutheilen. Uebrigens hatte sich diese hohe, halbreligiöse Verehrung V.' schon sehr früh eingestellt. Bald nach seinem Tode wurden ihm Bildsäulen gesetzt, sogar in den Hauskapellen der Kaiser; sein Geburtstag ward gefeiert, Schwangere und Dichter pilgerten zu seinem Grabe, und schließlich knüpften sich an ihn allerlei

Sagen, die aber ſtets zu ſeinem durch das ganze Mittelalter feſtgehaltenen Charakter eines weiſen und reinen, vaterländiſch geſinnten Meiſters ſtimmen mußten, wodurch ſeine ſagenhafte Geſtalt ſich weſentlich von derjenigen aller andern Zauberer unterſcheidet. Doch läßt ſich eine eigentliche Zauberſage von V. nicht vor dem 12. Jahrh. nachweiſen; denn was in der «Vita Virgilii» des Donatus (aus der Mitte des 4. Jahrh.) an Zauberei ſtreift, beruht auf ſpäterer Interpolation. Die Zauberſage lehnt ſich vorzugsweiſe an Orte, die in dem Leben des Dichters eine hervorragende Rolle ſpielen: Neapel, Rom und Mantua. Doch hat nur die auf die erſte Stadt bezügliche volksthümlichen Charakter; alles andere iſt auf literariſchem Wege in Frankreich zunächſt entſtandene Uebertragung anderer Sagen auf V. Veranlaſſung zur Ausbildung der neapolit. Volksſage ſcheint ein engl. Gelehrter gegeben zu haben, der um die Mitte des 12. Jahrh. das Grab des Dichters aufſuchte. Die früheſte poſitive Kunde gab Johannes von Salisbury in dem «Policratius» (1159), dann 1211 nach dem, was er mündlich zu Neapel vernommen, der Engländer Gervaſius von Tilbury in den «Otia imperialia» und Konrad von Querfurt in einem Schreiben an Propſt und Convent von Hildesheim (1194). Dieſen folgten der gleichzeitige Helinandus, deſſen Erzählung Vincentius Bellovacenſis in das ſechste Buch ſeines «Speculum historiale» aufnahm, und der ebenfalls gleichzeitige engl. Mönch Alexander Neckam in ſeinem Buche «De naturis rerum», woraus die betreffenden Stellen übergingen in des Gualterus Burläus wiederholt gedruckte «Vitae philosophorum» und die 1382 zum Abſchluß gebrachte «Cronica di Partenope». Aus dieſen Hauptquellen haben die Spätern vorzugsweiſe geſchöpft, ſelbſt die beiden ausführlicher vom Zauberer V. handelnden Italiener Buonamente Aliprando (in ſeiner zu Anfange des 15. Jahrh. in Terzinen abgefaßten Chronik von Mantua) und der ſog. Pſeudo-Villani («Le croniche dell' inclita città di Napoli», Neap. 1526). Einzelne auf den Zauberer V. bezügliche Geſchichten und Anſpielungen finden ſich ziemlich häufig ſeit dem Anfange des 13. Jahrh. durch die ganze mittelalterliche Literatur verſtreut. Zu einem Ganzen wurden die Sagen vereinigt in dem ſeit dem Anfange des 16. Jahrh. wiederholt gedruckten franz. Volksbuche «Faictz marcueilleux de Virgille», zuerſt bei Jehan Trepperel zu Paris, aus welchem bald darauf das engliſche hervorging (deutſch durch Spazier, Braunſchw. 1830), und wenig ſpäter auch das niederländiſche (deutſch in von der Hagen's «Erzählungen und Märchen», Prenzl. 1838), dem dann die noch ungedruckte isländ. «Virgilius-Saga» ſich anſchloß. Die größtentheils im Volksbuche zuſammengefaßten Sagen ſind verſchiedenen Alters und Urſprungs und kommen auch zum Theil anderwärts in mannichfach wechſelnder Form und Verbindung vor. Einige derſelben ſtammen entſchieden aus dem Morgenlande; die meiſten aber laufen darauf hinaus, daß ſie, theilweiſe anknüpfend an wirklich vorhandene Naturerſcheinungen oder Bauwerke, den V. als Urheber von Zauberwerken darſtellen, die vorzüglich auf das Wohl Roms oder Neapels abzwecken. Vgl. Zappert, «Virgil's Fortleben im Mittelalter» (Wien 1851); Siebenhaar, «De fabulis, quae media aetate de Virgilio circumferebantur» (Berl. 1837); Edeleſtand du Méril, «De Virgile l'enchanteur», in deſſen «Mélanges archéologiques et littéraires» (Par. 1850). Die reichhaltigſten Nachweiſungen über die Literatur der Virgilinsſage gibt Roth in Pfeiffer's «Germania» (Bd. 4).

Virginia, die Tochter des röm. Plebejers Virginius, wurde von ihrem Vater getödtet, als ihre Jungfräulichkeit durch den Decemvir Appius Claudius (ſ. d.) bedroht war.

Virginien, Virginia, einer der Vereinigten Staaten von Amerika, grenzt gegen N. an Pennſylvanien und Maryland, gegen O. an das Atlantiſche Meer, gegen S. an Nordcarolina und Tenneſſee, gegen W. an Weſtvirginien und Kentucky und hat, ſeit der Abtrennung des neuen Staats Weſtvirginien (ſ. d.), nur noch einen Flächeninhalt von 1945 Q.-M. Den Oberflächenverhältniſſen nach zerfällt das Land in drei Haupttheile: in das niedrige, im Bereich der Ebbe und Flut liegende Küſtengebiet (Tide Water Region), welches das Meer entlang landeinwärts bis zu den untern Fällen der in den Atlantiſchen Ocean mündenden Ströme in einer Breite von 24—28 M. ſich ausdehnt; in das Hügelland (Piedmont Region), welches von erſterm bis zur öſtl. Kette der Alleghanies reicht, die unter dem Namen der Blauen Kette (Blue Ridge) in nordöſtl. Richtung den ganzen Staat durchzieht und eine mittlere Höhe von 1400—1870 F. hat, und in das Gebirgsland im Weſten der vorigen Theile innerhalb der Alleghanies, welche in dieſem Staat einen verhältnißmäßig großen Raum einnehmen (Great Valley). Vor vielen Gegenden Amerikas iſt V. durch ſchöne Landſchaften und Naturmerkwürdigkeiten, durch die Reize ſeiner Thäler und die Großartigkeit üppig bewaldeter Berge ausgezeichnet. Die bedeutendſten Flüſſe ſind, außer dem Potomac an der Grenze gegen Maryland mit dem Shenandoah, der James-River mit dem Appomattox, der Rappahannock und der York, die beträchtliche Strecken

aufwärts für Seeschiffe fahrbar sind und in die Chesapeakbai münden, und der Roanoke, welcher nach Nordcarolina übergeht. Merkwürdig ist der Mangel an Gebirgsseen in den Alleghanies; alle in denselben entspringenden Gewässer finden durch Querthäler und Spalten ihren Abfluß. Die Küste wird größtentheils von der Chesapeakbai (s. d.) begrenzt, welche in V. zwischen Cap Charles und Cap Henry in das Meer ausgeht und durch eine ihrer Buchten auch den besten Hafen des ganzen Landes, die sog. Hampton-Roads vor der Mündung des James-River, darbietet. Im ganzen ist die Küste überall niedrig und arm an guten Hafenplätzen. Das Klima des Landes bietet bedeutende Unterschiede dar. Auf der Küstenebene sind die Contraste zwischen Winter- und Sommertemperatur nicht so groß als im höhern Innern; dagegen ist es im Innern viel gesunder als an der Küste, die vom Aug. bis Oct. bösartigen epidemischen, namentlich biliösen Fiebern unterworfen ist. Die Bodenbeschaffenheit ist ebenfalls verschieden nach den orographischen Verhältnissen. Der Boden der niedrigen Küstenebene, mit zahlreichen Swamps oder Sümpfen und an den langsam dahinschleichenden Flüssen mit stehenden Wassern bedeckt, ist durchgehends sandig und arm, großentheils von den sog. Pine-Barrens oder Fichtenwaldungen eingenommen; cultivirt werden hier vornehmlich nur Mais, Hafer und Erbsen; in den südl. Swamps etwas Reis. In der Hügelregion gibt es mehr fruchtbares Land, hauptsächlich jedoch nur in den Flußthälern. Es ist diese Region vorzüglich die des Tabacksbaues; doch hat diesen im nördl. Theile der Weizen, im südlichen die Baumwolle beschränkt. Auch eine Menge Obst, namentlich Aepfel und Pfirsiche, wird hier producirt. In der gebirgigen Region bildet die Viehzucht, besonders von Schweinen und Rindvieh, einen Hauptzweig der Landwirthschaft; doch gibt es auch hier in den weiten Thälern gutes, zum Fruchtbau geeignetes und trefflich cultivirtes Land. Die Wälder gewähren in V. noch einen bedeutenden Ertrag, namentlich die Fichtenwaldungen, an Bauholz, Harz und Terpentin und Ahornzucker. Auch an Mineralproducten ist der Staat reich. Gold, Kupfer und Blei kommen vor; von besonderer Wichtigkeit aber sind nur Steinkohlen, Eisen und Salz. 1860 wurden 17870 Tons Roheisen, 9096 Tons Guß- und 17870 Tons Schmiedeeisen, im Werthe von mehr als 3 Mill. Doll. producirt. Auch an Mineralquellen ist das Land reich. Die Bevölkerung ist in den J. 1790—1840 von 748308 auf 1,239797, bis 1850 auf 1,421664, bis 1860 aber auf 1,596318 Seelen gestiegen. Davon gehen aber jetzt 376688 für Westvirginien ab. 1860 gab es 58042 freie Farbige und 490865 Sklaven, welche aber seitdem emancipirt sind und gleiche polit. Rechte mit den Weißen haben.

Den Haupterwerbszweig des Landes bilden Ackerbau und Viehzucht. Vor allem bedeutend ist die Tabacksproduction, die sich 1850 auf 56,516492 und 1860 auf 123,967757 Pfd. belief. Die Fabrikthätigkeit ist, mit Ausnahme der Tabacks- und Mehlfabrikation, unbedeutend, erheblicher der Bergbau und Handel. 1860 betrug der Werth der Ausfuhr, welche hauptsächlich in Taback und Weizenmehl besteht, 5,858024, der der Einfuhr 1,326249 Doll.; jene war im Vergleich zu frühern Jahren merklich gesunken, diese gestiegen. Das große Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr zeigt schon, daß V. für den auswärtigen Handel keinen großen Markt hat und die Retouren für seine ausgeführten Producte größtentheils über andere nordamerik. Seehäfen gehen. Es ist daher auch die Rhederei V.s nicht von großer Bedeutung, und an der großen Fischerei nimmt es fast gar keinen Antheil. Obgleich für den Straßenbau in V. im Vergleich mit den nördl. atlantischen Staaten wenig geschehen, sind doch in neuerer Zeit auf Kanäle und Eisenbahnen ansehnliche Kapitalien gewendet worden. 1850 betrug die Länge der erstern 42¼ M.; 1860 waren 20 Eisenbahnen von 1771 engl. M. im Betrieb. Dem religiösen Bekenntnisse nach sind unter den Einwohnern die Baptisten die zahlreichsten. Nach ihnen folgen die Methodisten, die Presbyterianer und die Episkopalen. Ziemlich zahlreich sind auch die Katholiken, die einen Bischof zu Richmond haben. Außerdem gibt es Unitarier, Universalisten, Quäker und Juden in geringer Zahl. An höhern Unterrichtsanstalten ist der Staat verhältnißmäßig sehr arm. Er zählte zwar 1860 deren 23, darunter drei theologische, zwei juristische und drei medicinische, aber sie waren von höchst vernachlässigter Beschaffenheit. Die Virginia-Universität zu Charlottesville, 1819 mit großem Aufwande gegründet und vom Staate mit 15000 Doll. pro Jahr dotirt, hat noch nichts Nennenswerthes für die Wissenschaft geleistet. Volksschulen gab es 1860 3778. Im allgemeinen steht aber das Volksschulwesen in V. gegen die nördl. und mittlern Staaten zurück, was hauptsächlich der Sklaverei zuzuschreiben. Ein Taubstummen- und Blindeninstitut hat der Staat zu Staunton, zwei Irrenhäuser ebenda und zu Williamsburg, eine Militärschule zu Lexington. Die gegenwärtige Constitution in V. wurde 1. Aug. 1851 angenommen und trat 8. Dec. 1851 in Wirksamkeit. Danach hat jeder 21 J. alte weiße

Einwohner das Wahlrecht, der 2 J. im Staat und 12 Monate vor der Wahl in der Grafschaft oder dem Ort, wo er stimmen soll, gewohnt hat. Die executive Gewalt ist einem Gouverneur übertragen, der vom Volke auf 4 J. erwählt wird und für die nächste Periode nicht wieder wählbar ist. Derselbe bezieht einen Gehalt von 5000 Doll. Die gesetzgebende Gewalt haben der Senat und das Haus der Abgeordneten. Letzteres zählt 152 auf Grundlage der weißen Bevölkerung vertheilte, auf 2 J. gewählte Mitglieder. Der Senat, nach der combinirten Basis der Bevölkerung und der Taxation vertheilt, besteht aus 50 auf 4 J. nach Districten gewählten Mitgliedern, von denen alle 2 J. die Hälfte austritt. Die Sitzungen sind zweijährlich. Zum Congreß schickte V. bis 1861 2 Senatoren und 8 Repräsentanten. Mitte des J. 1868 war V. damit beschäftigt, eine neue Verfassung zu berathen, welche im Einklange mit den Resultaten des Bürgerkriegs steht und namentlich den emancipirten Sklaven die diesen vom Bunde garantirten Rechte einräumt. Die Finanzen des Staats befinden sich in sehr schlechtem Zustande. Seine auswärtige Schuld belief sich nach Beendigung des Kriegs (1865) auf 41,470316 Doll. nebst rückständigen Zinsen seit dem 1. Jan. 1861. Diese Zinsen wurden inzwischen fundirt. Die Einnahmen haben sich infolge der Verwüstung V.s durch den Krieg bedeutend vermindert. Während die Einnahmen 1860 sich auf 4,326549 und die Ausgaben auf 4,222536 Doll. beliefen, betrugen die Einnahmen nach dem Kriege kaum die Hälfte. 1860 wurde der Gesammtwerth des den Taxen unterworfenen Eigenthums auf 657,021336 Doll. angesetzt, wovon 417,952228 Doll. in Eigenthum an Grundstücken bestanden. Banken hatte der Staat damals 66 mit 16,486210 Doll. Kapital, 19,817148 Notenumlauf und 3,017359 Metallvorrath. Der Bürgerkrieg hat auch in dieser Beziehung die größten Verwüstungen angerichtet.

V. ist derjenige unter den ältern Staaten der Union, in welchem die erste europ. Colonie, nämlich 1607 zu Jamestown am James-River, angelegt wurde. (S. Vereinigte Staaten.) Das Land wurde von der Königin Elisabeth dem Sir Walter Raleigh (s. d.) verliehen, der es zu Ehren der jungfräulichen Königin Virginia nannte. Durch Verurtheilung und Hinrichtung Raleigh's unter Jakob I. fiel das Besitzthum wieder an die Krone und wurde nun der London- und Plymouthcompagnie verliehen und Nord- und Südvirginien genannt. Während der engl. Revolution war V. die loyalste aller Colonien, dagegen gehörte sie zu den ersten, die sich dem Mutterlande widersetzten, und war eine der thätigsten im Kriege. 1776 gab es sich seine erste Verfassung, die bis 1830 in Wirksamkeit blieb, worauf bis 1851 wiederholte Veränderungen eintraten. Die Constitution der Union nahm V. 1788 an. Damals war es der wichtigste der ältern 13 Unionsstaaten, unter denen es auch der größte ist. Aus seiner Bevölkerung sind viele hervorragende Staatsmänner und Heerführer der Union hervorgegangen. Haupturfachen, weshalb V. in der allgemeinen Entwickelung von Neuyork, Pennsylvanien und Ohio überflügelt worden, waren die Sklaverei und ihre demoralisirenden, die Cultur zurückhaltenden Folgen; ferner die allmähliche Erschöpfung des Bodens durch den Tabacksbau und die hieraus entstandene Uneinträglichkeit der Sklavenarbeit. Da der Plantagenbau in Abnahme gerieth und der rationelle Betrieb der Landwirthschaft mit der Sklaverei nicht vereinbar war, legte sich V. hauptsächlich auf Sklavenzüchtung. Es versorgte die südl. Staaten vorzugsweise mit Sklaven, seitdem die Sklavenzufuhr aus Afrika verboten war. Eingetheilt ist der Staat in 100 Counties. Nebst der Hauptstadt Richmond (s. d.) sind Norfolk (s. d.), Alexandria (s. d.), Charlottesville und Petersburg bemerkenswerthe Städte. Letztere liegt am Appomattox und ist einer der bedeutendsten Handelsplätze des Staats mit 18266 E. Hierzu kommen noch Lynchburg mit großem Tabackshandel und 6853 E., Fredericksburg am Rappahannock mit 5022 E.

Virginische Inseln oder Jungferninseln (engl. Virgin-Islands, franz. Iles Vierges, span. Islas Virgineas), eine Gruppe von nahezu 100 kleinen Eilanden in Westindien, unweit östlich von Portorico, die 1493 von Columbus auf dessen zweiter Reise entdeckt und angeblich von diesem nach den 11000 Jungfrauen, nach anderer Angabe aber erst von Sir Fr. Drake (1580) zu Ehren seiner jungfräulichen Königin Elisabeth benannt wurde. Nur etwa der vierte Theil derselben ist bewohnt und in Cultur genommen; die übrigen sind zur Colonisirung zu felsig, wasserarm und unergiebig und daher unbewohnt. Das Areal der wirklich colonisirten wird auf 11,3 Q.-M., ihre Bevölkerung auf 47061 Seelen (1860 und 1861) angegeben. Dieselben erzeugen alle westind. Producte und liefern zur Ausfuhr Zucker, Melasse, Rum, Indigo, Salz, Baumwolle, Tabak, Gelbholz, Piment und Ingwer. Die Wälder enthalten nützliche Bäume. Eine Fülle von Guineagras bietet gute Weide, und die Küsten sind fischreich. Das Klima ist veränderlich. Es gibt zwei nasse und zwei trockene Jahreszeiten. Erdbeben sind nicht selten sowie furchtbare Orkane, verbunden mit Sturmfluten. Erst seit dem 16. Jahrh.

wurden auf diesem kleinen Archipel, der äußersten Westgruppe der Kleinen Antillen, Colonien gegründet. Der westl. Theil gehört den Spaniern, der östliche den Engländern, die Mitte bisher den Dänen, welche aber St.-Thomas an die Vereinigten Staaten von Amerika verkauften und über den Verkauf ihres übrigen Besitzes 1868 mit denselben in Unterhandlung standen. Spanisch sind: Culebra oder die Schlangeninsel, Culebrita und Viepuez oder die Krabbeninsel, die zum Generalkapitanat Portorico gehören, zusammen 3 Q.-M. umfassen und auf Viepuez 2779 E. (1861) zählen. Auf letzterer Insel haben indessen vertragsmäßig alle drei Nationen das Recht der Baumfällung, der Jagd und des Fischfangs. Die bisher dänischen Inseln sind St.-Thomas (s. d.), St.-Croix oder Sta.-Cruz (3,5 Q.-M. mit 23194 E.), mit der festen Hauptstadt Christianstad, der Hafenstadt Frederikstad und einigen Herrnhuter Niederlassungen, und St.-Jan oder St.-Jean (St.-John) (1 Q.-M. mit 1574 E.) mit der gleichnamigen Hauptstadt, zusammen 5,5 Q.-M. mit 38231 E. (1860). Englisch sind die übrigen Inseln, welche das Gouvernement Tortola (s. d.) bilden.

Viriathus, ein lusitanischer Hirte, der im Unabhängigkeitskriege seines Volks gegen die Römer von 149—139 v. Chr. der Führer desselben war. Nachdem er der verrätherischen Niedermetzelung Tausender von Lusitaniern durch den Statthalter Sulpicius Galba entronnen, benutzte er die dabei gemachte Erfahrung, um 149 ein Heer seiner Landsleute, das, von den Römern bedrängt, mit denselben verhandeln wollte, zum äußersten Widerstande gegen die wortbrüchigen Feinde zu bewegen. Er stellte sich auch mit Erfolg an die Spitze dieses Widerstandes und unterhielt denselben in Lusitanien und Südspanien jahrelang gegen eine Reihe röm. Statthalter, von denen nur Q. Fabius Aemilianus (144) einigermaßen gegen ihn aufkommen konnte. Im J. 141 hatte er es, gegenüber dem Nachfolger des Aemilianus, dem Servilianus, bereits dahin gebracht, daß die Römer die Unabhängigkeit Lusitaniens unter V. anerkannten. Allein der folgende Statthalter Servilius Cäpio brach den Vertrag und behielt nicht nur im Felde die Oberhand, sondern gewann auch in der Umgebung des V. Verräther, die denselben 139 ermordeten. Die Lusitanier setzten zwar unter einem neuen Führer, Tautanus, den Kampf noch zwei Jahre lang fort, aber ohne Erfolg.

Virilstimmen (vota virilia) hießen im Fürstencollegium auf dem deutschen Reichstage im Gegensatze zu den Curiat- oder Gesammtstimmen (s. Curia) der unmittelbaren Reichsprälaten und Reichsgrafen die dem einzelnen Stande zustehenden Stimmen. Ein gleicher Unterschied fand bei dem Engern Rathe des Deutschen Bundes statt, wo die 38 Bundesmitglieder zusammen nur 17 Stimmen hatten, von denen 11 Stimmen Viril- und 6 Curiatstimmen waren.

Virtuosen und **Virtuosität** (vom ital. virtuoso, tüchtig, kräftig). Wie man das Kunstwerk nach den zwei Seiten, Inneres und Aeußeres, Idee und Formen, Gehalt und Ausdruck scheiden kann, so findet auch ähnlich in dem Künstler eine doppelseitige Thätigkeit statt, nämlich eine, die sich auf das innere ideelle Bilden und Gestalten, und eine andere, die sich auf die sinnliche Verwirklichung oder Ausführung des so Entworfenen richtet. Mit dem Worte Virtuosität bezeichnet man einen hohen Grad erlangter Kunstfertigkeit und nennt Virtuosen alle diejenigen, welche in der Ausführung der Kunst eine hervorragende Geschicklichkeit bekunden. Der Ausdruck wurde vor zeiten auf alle Künste angewandt. Weil er sich aber nicht auf das Kunstschaffen selbst, sondern lediglich auf die ausführende Thätigkeit bezieht, und weil die Musik diejenige Kunst ist, welche ohne eine stetig reproducirende Ausführung stumm und fast todt erscheint, so hat er sich hier ausschließlich festgesetzt, sodaß unter Virtuose jetzt allgemein nur ein ausübender Sänger oder Instrumentenspieler verstanden wird. Man pflegt diejenigen Zeiten, in welchen virtuosenhafte Leistungen einseitig gepflegt und geschätzt werden, nicht mit Unrecht als verflacht zu bezeichnen und theilt namentlich unserm Zeitalter die einseitige Richtung auf Virtuosität zu. Auch pflegt man wol aus der Kunstentwickelung den Nachweis zu versuchen, daß und warum erst mit dem Hervortreten subjectivmoderner Richtungen in der Kunst die Virtuosität überhaupt aufkommen und deshalb erst neuerdings sich zur Vollkommenheit ausbilden konnte. Aber ein solches Raisonnement ist grundlos und trifft nicht den Kern der Sache. Die Virtuosität an sich hat mit einer subjectiven Kunstgestaltung nicht mehr gemein als mit einer objectiven, und cultivirt je nach der Richtung oder Neigung des Künstlers bald die eine, bald die andere. Nicht die Subjectivität, sondern die Individualität in der Kunst ist es, mit welcher die Virtuosität es zu thun hat. Diese beruht aber lediglich auf der Charaktergestaltung. Große Virtuosen gab es zu allen Zeiten und sie bedeuteten auch überall dasselbe, so sehr, daß von einigen der ältesten und gefeiertsten Musiker, wie Orpheus, Terpander u. a., jetzt wenig mehr als der Schimmer einer unsterblichen Virtuosität geblieben ist.

Virues (Christóval de), span. dramatischer und epischer Dichter, wurde zu Valencia um 1550 als der Sohn eines Arztes geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Er trat früh in Kriegsdienste, focht in der Schlacht bei Lepanto mit, die er später in seinem epischen Gedicht «El Monserrate» als Augenzeuge beschrieb, diente dann im Mailändischen und in Flandern und scheint bis an seinen Tod, der um 1610 erfolgte, in Kriegsdiensten geblieben zu sein, wo er den Posten eines Hauptmanns bekleidete. Sein episches Gedicht erschien zuerst zu Madrid 1588 und dann sehr oft (auszugsweise in Quintana's «Musa épica», Madr. 1833, mit kritischen Bemerkungen). Außerdem hat man von ihm «Obras trágicas y líricas» (Madr. 1609), worin sich fünf Tragödien befinden, die, um 1580—90 aufgeführt, auf der Bühne Epoche gemacht und seinen Namen auf die Nachwelt gebracht haben. Auch scheint sich die Eintheilung des Schauspiels in drei Acte durch seine Stücke zum allgemeinen Gebrauch festgestellt zu haben, wiewol die Ehre der Erfindung davon dem weit ältern Francisco de Avendaño gebührt. Sein episches Gedicht zeichnet sich durch nichts vor den vielen gemachten Epopöen aus, ja es leidet sogar an chronikenartiger Trockenheit. Auch seine Dramen sind aus einem misverstandenen Streben, Antikes mit Modernem zu verschmelzen, oft wahre Ausgeburten des Ungeschmacks, verrathen aber durch einzelne Züge ein wahrhaft dramatisches Talent, das bei geläuterten theoretischen Ansichten Bedeutendes geleistet hätte, wie namentlich seine Tragödie «Dido» zeigt.

Vischer (Friedrich Theodor), der bedeutendste deutsche Aesthetiker der Gegenwart, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, erhielt seine Gymnasialbildung zu Stuttgart. Mehr durch Verhältnisse als Neigung zum Studium der Theologie geführt, bezog er 1821 das Seminar zu Blaubeuren, das er 1825 mit dem zu Tübingen vertauschte. Die philos. Studien, die er hier begonnen, setzte er fort, als er 1830 zum Vicar eines Geistlichen in Horrheim bei Vaihingen und im Herbst 1831 zum Repetenten im Seminar zu Maulbronn ernannt worden war. Im Winter 1832—33 besuchte er Göttingen, Berlin, Dresden, Wien, Tirol, München, wo besonders seine Neigung für die Kunst Nahrung fand. Nachdem er 1833—36 als Repetent im Seminar zu Tübingen gewirkt, entsagte er der theol. Laufbahn und habilitirte sich 1836 zu Tübingen, wo er auch 1837 eine außerord. Professur in der philos. Facultät erhielt und seit 1838 seine ganze Kraft ausschließlich der Aesthetik und der deutschen Literatur zuwandte. In diese Zeit fällt seine vortreffliche Schrift «Ueber das Erhabene und Komische» (Stuttg. 1837). Die Reisen, die er Aug. 1839 bis Herbst 1840 durch Italien und Griechenland wie im Herbst 1843 durch Oberitalien unternahm, waren ganz dem Kunststudium gewidmet. 1844 wurde V. zum ord. Professor ernannt, bei welcher Gelegenheit er im Nov. die auch im Druck erschienene (Tüb. 1844) Antrittsrede hielt, in der er einen offenen Kampf gegen die Feinde des freien Denkens ankündigte. Die kirchliche und pietistische Partei benutzte einige in dieser Rede und in den vorher erschienenen «Kritischen Gängen» (Tüb. 1844) enthaltene und ausgedeutete Stellen zu den heftigsten Angriffen auf V. und weiter auf den Minister Schlayer, welche endlich den Minister bestimmten, dem Drange der Verhältnisse nachzugeben und über V. eine zweijährige Suspension zu verhängen. Ostern 1847 trat dieser seine akademische Thätigkeit als Lehrer wieder an. Im Frühjahr 1848 wurde er vom Wahlbezirk Reutlingen-Urach in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, wo er mit der gemäßigten Linken (früher Württembergischer Hof, nach dessen Spaltung Westendhall) stimmte und bis gegen Ende in Betreff der Einheitsfrage der großdeutschen Partei angehörte, sich zuletzt aber den Gothanern anschloß. Im Frühjahr 1849 folgte er dem Reste des Parlaments nach Stuttgart, und im Herbst desselben Jahres nahm er seine akademische Thätigkeit wieder auf. 1855 folgte V. einem Rufe als Professor am eidgenössischen Polytechnikum und der cantonalen Hochschule zu Zürich. 1866 kehrte er jedoch nach Würtemberg zurück, wo ihm die Professur der Aesthetik und deutschen Literatur sowol an der Universität zu Tübingen als am Polytechnikum zu Stuttgart übertragen ward. Er lehrt seitdem im Winterhalbjahr an der erstern, im Sommerhalbjahr an letzterer Anstalt. V.'s eigentliches Hauptwerk ist die «Aesthetik, oder Wissenschaft des Schönen» (3 Bde., Stuttg. 1847—58), welches die Entwickelung der speculativen Aesthetik von Kant bis Hegel zusammenfaßt und fortbildet und sich zugleich durch eine sehr genaue und feinsinnige Durchdringung des kunstgeschichtlichen Stoffs vor allen andern Werken dieser Art auszeichnet. Während seines Aufenthalts in Zürich veröffentlichte er eine neue Folge der «Kritischen Gänge» (5 Hefte, Stuttg. 1861—66) und pseudonym die Schrift «Faust. Der Tragödie dritter Theil» (Stuttg. 1862), eine Satire auf den zweiten Theil des Goethe'schen Faust. Anonym erschienen von ihm «Epigramme aus Baden-Baden» (Stuttg. 1867), die vielen Beifall fanden.

Vischer (Peter), ein ausgezeichneter Erzgießer, wurde zu Nürnberg um 1455 geboren.

Sein Vater, Hermann V., der Aeltere, ebenfalls ein tüchtiger Erzgießer, verfertigte 1457 das eherne Taufbecken der Stadtkirche zu Wittenberg. Der Sohn wurde 1489 Meister und arbeitete zunächst noch in der scharfen, eckigen Darstellungsweise des 15. Jahrh. die ehernen Grabplatten des Bischofs Johann im Dom zu Breslau (1496) und des Bischofs Heinrich III. im Dom zu Bamberg (1492—93), sowie den großen Sarkophag des Erzbischofs Ernst im Dom zu Magdeburg (1495). Vgl. Cantian, «Ehernes Grabmal des Erzbischofs Ernst» (Berl. 1822). Bald machten seine Kunstwerke ihm einen berühmten Namen, und erst in späterer Zeit hat man ohne Grund die Frage verhandelt, ob V. die Modelle zu seinen Arbeiten selbst gefertigt, oder blos ihre Ausführung besorgt habe. Vom In- und Auslande erhielt er Bestellungen. Allmählich zeigte sich in seinen Werken ein Zurückgehen auf die rundern Formen, die idealistischere Auffassung des deutschen Stils im 13. und 14. Jahrh. So geschieht dies in den Grabplatten der Bischöfe Veit (1503) und Georg II. (1506) im Dom zu Bamberg; ja es treten unleugbar antike Motive hinzu. Man hat um dieses willen eine oder mehrere Reisen V.'s nach Italien angenommen. Indessen erklärt sich die Sache schon daraus, daß sein Sohn Hermann V., der Jüngere, in Italien war und Studien mit nach Hause brachte, welche dem Vater und den Brüdern zur Uebung dienten. Unter dieser demnach nur geringen ital. Einwirkung entstand V.'s berühmtes Werk, das Grab des heil. Sebaldus in der St.-Sebaldkirche zu Nürnberg (1506—19), das durch Richtigkeit der Zeichnung, die edeln und abwechselnden Stellungen und den Ausdruck der Köpfe in der großen Menge Figuren (72 ohne die Apostel und Propheten), den Faltenwurf der Gewänder sowie durch die Reinheit des Bronzegusses sich den berühmtesten Werken ital. Meister gleichstellt und selbst viele antike übertrifft. An der Ausführung hatten die fünf Söhne des Meisters theil und so wol auch an andern spätern Werken. Unter diesen sind zu nennen: das Grabmal des Kurfürsten Johann Cicero im Dom zu Berlin, die Reliefs Christus, von seiner Mutter Abschied nehmend (im Dom zu Regensburg), die Krönung Mariä (im Dom zu Erfurt), und das Grabmal Albrecht's von Brandenburg, Kurfürsten von Mainz, vom J. 1525 (in der Stiftskirche zu Aschaffenburg). Unentschieden ist noch, ob das bronzene Basrelief in der St.-Egidienkirche zu Nürnberg mit V.'s Zeichen und der Jahrzahl 1522, welches den Leichnam Jesu vor dem Kreuze liegend darstellt, vom Vater oder von einem der Söhne herrühre. Der Mittelmäßigkeit der Arbeit wegen hat man meist das letztere angenommen. Auch das Denkmal des Chr. von Stadion, das diesem Relief gegenüber eingemauert ist, würde diese Annahme bestätigen. Dagegen werden V.'s Talente gerechtfertigt durch seine unbestrittenen Werke aus der spätesten Zeit, wie die aus Bronze gegossene Figur des Apollo, jetzt im Rathhause zu Nürnberg, einst die Zierde eines Brunnens; das jetzt vernichtete Gitter, das jahrhundertelang eine Zierde des nürnberger Rathhauses war, bis es 1806 als altes Metall verkauft wurde, und die Gedächtnißtafel Ant. Kressen's in der Lorenzkirche. Jenes kostbare Gitter war die letzte Arbeit V.'s, bei der ihn, noch vor der Vollendung, der Tod übereilte. Er starb 7. Jan. 1529. Sein Bild, wie er in der Gießhütte aussah, hat V. unter den kleinen Figuren am Grabe des heil. Sebaldus angebracht. Nachgüsse der zwölf Apostel von jenem Denkmale findet man als Träger des Altargeländers in der Domkirche zu Berlin. Vgl. «Die nürnberger Künstler, geschildert nach ihrem Leben und Wirken» (Heft 4, Nürnb. 1831); ferner Baader, «Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs» (Nördl. 1860—62). Von seinem schon genannten Sohne, Hermann V., dem Jüngern, ist das Denkmal des Kurfürsten Johann in der Schloßkirche zu Wittenberg (1534); von Johann V. eine Madonna in Bronzerelief vom J. 1530 in der Stiftskirche zu Aschaffenburg; von Peter V., dem Jüngern, das herrliche Grabmal Friedrich's des Weisen vom J. 1527, in der Schloßkirche zu Wittenberg.

Vischnu, s. Indische Religion.

Visconti (lat. Vicecomites) ist der Name einer lombard. Familie, die größere Macht als irgendein anderes ital. Adelsgeschlecht des Mittelalters erlangt hat. Die Anfänge sind dunkel. Ein Eripraudo, Ottone u. a. werden zwar unter den Saliern und Hohenstaufen genannt, und das Vicecomesaat des mailänd. Erzbisthums gab ihnen den Namen. Größere Bedeutung erlangten sie aber erst, als der Lombardenbund in eine Menge größerer oder kleinerer, meist tyrannischer Herrschaften zerfiel, und mehr noch entwickelte sich die Macht des Hauses, als der Sturz der rivalisirenden della Torre (Thurn und Taxis) erfolgte. Besonders war es Otto V., Erzbischof von Mailand, gest. 1258, der die Macht der V. befestigte. Er hinterließ die Herrschergewalt seinem Neffen Matteo I., der nach manchem Glückswechsel während des Römerzugs Kaiser Heinrich's VII. 1312 Guido della Torre vertrieb und den Titel eines kaiserl. Statthalters erhielt, den er mit dem eines Herrn von Mailand verband. Matteo starb 1322. Sein

Erbe war sein erstgeborener Sohn Galeazzo, der, von mächtigen Feinden und seinen eigenen Brüdern gedrängt, durch Ludwig den Baier 1327 im Schlosse zu Monza eingekerkert wurde und im folgenden Jahre im Lucchesischen starb. Ihm folgte sein Sohn Azzo, geb. 1292, einer der Besten des Hauses, der aber schon 1329 starb. Da er keine Söhne hatte, folgte ihm sein Oheim Luchino, ein Sohn Matteo V.'s, der die großen Besitzthümer vermehrte und zuerst in seiner Familie als Beschützer der Wissenschaften und Künste hervortrat. Nach seinem Tode 1349 folgte ihm sein thatkräftiger, aber gewaltsamer Bruder Giovanni, Erzbischof von Mailand, der auch Genua und Bologna unter seine Herrschaft bekam und noch eifriger für die Wissenschaften wirkte. Petrarca hatte in ihm einen großen Gönner. Er starb 1354. Auf Giovanni folgten gemeinschaftlich dessen drei Neffen, Matteo II., Bernabò und Galeazzo II. Matteo starb schon nach einem Jahre; die beiden andern Brüder, obwol tapfer im Kriege, machten sich ihren Unterthanen durch Grausamkeit und viele Laster verhaßt. Die Geschichte dieser Glieder der Familie ist eine fast ununterbrochene Kette von willkürlichen und grausamen Handlungen, durch welche die ungewöhnlichen polit. Talente mehrerer von ihnen und der Schutz, den einer und der andere der Wissenschaft und ihren Pflegern gewährte, verdunkelt wurden. Dazu waren sie stets bereit, gegeneinander zu conspiriren und einander aus dem Wege zu räumen. — Auf Galeazzo II. folgte dessen Sohn Gian Galeazzo, der sich seines Oheims Bernabò durch Gewalt und List entledigte. In ihm erreichte die Familie V. den Gipfel ihrer Größe und ihres Glanzes. Er verschaffte ihr 1395 vom König Wenzel die Herzogswürde und die Anerkennung von mehr Besitzthümern, als irgendeiner seiner Vorgänger besessen. Seiner Herrschaft wurden Pisa, Siena, Perugia, Padua und Bologna unterthan, und er stand trotz der Gegenwehr von Venedig und Florenz im Begriff, sich zum König von Italien zu machen, als er im J. 1402 plötzlich starb. Mit großartigem Sinne förderte er Wissenschaften und Künste, indem er die berühmtesten Männer an seinen Hof zog, die Universität zu Piacenza wiederherstellte, Pavia hob und eine große Bibliothek stiftete. Auch große Werke der Baukunst wurden unter seiner Regierung begonnen, z. B. der mailänder Dom, die Certosa bei Pavia und die Tessinbrücke bei letzterer Stadt. — Gian Galeazzo hinterließ drei Söhne, Giammaria, Filippo Maria und den unehelichen Gabriel, unter welche das Land vertheilt wurde. Rasch zerfiel Gian Galeazzo's großer Staat. In den meisten lombard. Städten warfen sich einzelne mächtige Bürger zu Gebietern auf, und die benachbarten Staaten ergriffen die günstige Gelegenheit, auf Kosten der V. ihr Eigenthum zu vergrößern oder ehemals besessenes wieder an sich zu bringen. So nahmen die Florentiner Pisa, die Venetianer nach und nach Padua, Vicenza, Verona, Brescia und andere Städte weg. Giammaria machte sich durch Grausamkeiten verhaßt und wurde 1412 das Opfer einer Verschwörung. Filippo Maria regierte nun allein und erlebte unzählige Glückswechsel, inmitten derer er aber stets eine achtungswerthe polit. Stellung behauptete. Dieser letzte Repräsentant des Hauses, weniger glänzend als sein Vater, stand diesem an Ehrgeiz und verschlagener Staatskunst nicht nach. Seine letzten Lebensjahre waren durch Feindseligkeiten der Venetianer verbittert, die oft bis unter die Mauern von Mailand rückten und alles Land ringsum verheerten. Zu seiner Zeit wurde das Kriegswesen der Condottieri durch Piccinino, Franc. Sforza, Carmagnola u. a. auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gehoben, deren diese Art der Taktik fähig war. Er starb 1447 ohne männliche Erben. Seine natürliche Tochter, Bianca, war an Franc. Sforza (s. d.), verheirathet, welcher 1450 durch List und Gewalt Herzog von Mailand wurde. Visconti'sche Nebenlinien bestehen noch jetzt in der Lombardei. Vgl. Litta in den «Famiglie celebri italiane» und Verri, «Storia di Milano», sowie die übrigen mailänd. Geschichtschreiber.

Visconti (Ennio Quirino), einer der berühmtesten Archäologen, der röm. Familie dieses Namens angehörig, wurde zu Rom 1. Nov. 1751 geboren. Sein Vater, Giambattista Antonio V., geb. 1722, war Präfect der Alterthümer in Rom unter Clemens XIII., Clemens XIV. und Pius VI., einer der angesehensten Männer seines Fachs, und starb 2. Sept. 1784. Vom Vater selbst unterrichtet, legte V. schon in zarter Jugend Proben eines frühreifen Talents ab und galt für ein Wunder. Im 14. J. übersetzte er die «Hecuba» des Euripides in ital. Verse (gedruckt 1765). Ebenso zeigte sich die Liebe zum Alterthum in V. sehr früh, und er wurde zum Nachfolger seines Vaters bestimmt, welchem zu Gefallen er nebenbei die Rechte studirte. Der Papst ernannte ihn zum Ehrenkämmerer und Unterbibliothekar im Vatican; auch war er bei der von seinem Vater begonnenen Herausgabe des «Museo Pio-Clementino» (Bd. 1, Rom 1782) thätig. 1787, wo der von ihm besorgte zweite Band herauskam, ernannte ihn Pius zum Conservator des Museum Capitolinum. Das große Werk über die vaticanischen Sammlungen

machte V. alsbald in ganz Europa berühmt. Schon 1780 hatte er bei Gelegenheit der Entdeckung des Grabes der Scipionen die Dissertation «Monumenti degli Scipioni» herausgegeben. 1787 erschienen von ihm die «Monumenti scritti del museo del signor Tommaso Jenkins», denen 1788 der vierte Band des «Museo Pio-Clementino» folgte, während der dritte noch zurückblieb. Letzteres Werk erregte eine wahre Begeisterung in der philos.-archäol. Welt. Jetzt erst war eine Mythologie möglich. Es erschien dann 1790 der dritte, 1792 der sechste, 1796 der fünfte Band; der siebente wurde zu Paris geschrieben und zu Rom 1807 gedruckt. Inzwischen war auch zu Padua die wichtige Dissertation V.'s, «Osservazioni sopra un antico cammeo, rappresentante Giove Egioco», erschienen. Von seinen Arbeiten geringern Umfangs ist besonders die kleine, aber inhaltsreiche Schrift «Monumenti Gabini della villa Pinciana» (Rom 1797) zu erwähnen, die eine Uebersicht der durch Nachforschungen des Fürsten Borghese in den Ruinen der Villa bei Gabii gefundenen Alterthümer gibt. Die röm. Revolution infolge des Einfalls der Franzosen 1797 veranlaßte V. zur Auswanderung nach Frankreich, wo er 1799 zum Aufseher der Sammlungen des Louvre und zum Professor der Archäologie ernannt wurde. Denon wurde 1803 Generaldirector des Museums, V. Conservator der Alterthümer; gleichzeitig nahm ihn die Klasse der schönen Künste und ein Jahr später die Klasse der Geschichte und alten Literatur des Instituts zum Mitgliede auf. V. organisirte nun seine Abtheilung des Museums und gab den Katalog heraus, dessen letzte von ihm besorgte Ausgabe 1817 unter dem Titel «Description des antiques du Musée royal» erschien; ebenso 1802 die «Description des vases peints du Musée» und 1803 die «Explication de la tapisserie de la reine Mathilde». Dann folgte sein Hauptwerk, wozu Napoleon die Anregung und die Mittel gab, nämlich die «Iconographie grecque» (3 Bde., Par. 1808) und die «Iconographie romaine» (3 Bde., Par. 1818—20), ein Werk der seltensten Gelehrsamkeit. Bei allen diesen großen Arbeiten blieb V. noch Zeit zu fast zahllosen Abhandlungen, Dissertationen u. s. w. 1817 wurde er nach England eingeladen, um die Statuen, welche Lord Elgin in den Trümmern des Parthenon gefunden hatte, abzuschätzen. Bei seiner Rückkehr gab er das «Mémoire sur des ouvrages de sculpture du Parthénon, etc.» (Par. 1818) heraus. Es war sein letztes Werk; er starb 7. Febr. 1818. Seine «Illustrazioni di monumenti scelti Borghesiani» gaben de Rossi und Piale (Rom 1821) heraus. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke wurde von Labus (Mail. 1818 fg.) unternommen; sie umfaßt die Museumswerke, die beiden Ikonographien und die vermischten ital. und franz. Schriften. V. kann allerdings in Hinsicht auf Genialität mit Winckelmann nicht verglichen werden; er hat sich nie an mytholog.-philos. Forschungen gewagt und sich rein an das Aeußerliche und Künstlerische der Kunstdenkmäler gehalten. Hier aber steht er fast einzig da. Auch hat er große Schriftstellertugenden; besonders ist er kurz und präcis. — Sein Bruder, Filippo Aurelio V., der als Fortsetzung des «Museo Pio-Clementino» das «Museo Chiaramonti» herausgab, starb zu Rom 30. März 1831. — Ein zweiter Bruder, Alessandro V., geb. zu Rom 12. März 1757, war Arzt, machte sich durch seine Beschreibung der Villa Aldobrandini, durch sein numismatisches Journal und mehrere Abhandlungen bekannt und starb zu Rom 7. Jan. 1835.

Visconti (Louis Tullius Joachim), franz. Architekt, geb. 11. Febr. 1791 zu Rom, Sohn des berühmten Archäologen Ennio Quirino V., kam als achtjähriger Knabe mit seinem Vater nach Paris und machte daselbst unter Percier seine ersten Fachstudien. Der 1828 nach seinen Rissen an der Ecke der Rue-Gaillon gebaute Brunnen legte den Grund zu seinem Rufe und verschaffte ihm zahlreiche Bestellungen. Später lieferte er für den Kirchhof Père-Lachaise die Grabdenkmäler der Marschälle Suchet, Lauriston und Gouvion Saint-Cyr und für die Stadt Paris mehrere öffentliche Brunnen, von welchen derjenige des Square-Louvois besonders gelungen ist. Seit 1845 beschäftigte ihn das Grabdenkmal Napoleon's I. im Invalidendom, und die glanzvolle Art, wie er dieses Prachtmausoleum ausführte, bestimmte Napoleon III., ihm 1852 den Ausbau des Louvre (s. d.) zu übertragen. Der Meister entwickelte bei diesem Riesenbau eine erstaunliche Werkthätigkeit, sollte aber die Beendigung desselben nicht erleben. Er starb zu Paris 1. Dec. 1853. Sein Nachfolger, der Architekt Lefuel, hielt sich ziemlich genau an die von V. hinterlassenen Pläne, deren Verwirklichung im allgemeinen Zustimmung gefunden hat.

Viscum, s. Mistel.

Visionen nennt man Einbildungen der Seele, welche so lebhaft sind, daß sie von wirklichen Erscheinungen herzukommen scheinen. Sie entstehen häufig in Zuständen gereizter Einbildungskraft und bei beschränktem Verkehr des Geistes mit der Außenwelt, z. B. in der Einsamkeit, und sind Eins mit Phantasmen. Einer der merkwürdigsten Visionäre war Swedenborg (s. d.). In neuerer Zeit hat sich die Zahl der hierhergehörigen Beispiele sehr vermehrt, da man auf der-

gleichen Fälle aufmerksamer geworden ist. So ist z. B. an die Seherin von Prevorst (s. d.) zu erinnern. Die Visionäre behaupten in der Regel, daß ihre V. durch unmittelbare Einflüsse höherer Geister entstehen und sich gemäß der Beschaffenheit dieser Einflüsse verändern und umgestalten. Wegen der den sinnlichen Anschauungen gleichkommenden Lebhaftigkeit, wodurch die V. sich von andern bläſſern Phantasiebildern unterscheiden, vermuthet man, daß die Sinnesnerven selbst bei ihrer Erzeugung mitthätig sein mögen, ohne darüber jedoch etwas Bestimmtes zu wissen.

Visir heißt der gewöhnlich auf dem hintern Theile eines Feuerrohrs, zuweilen auch mehr nach vorn befindliche Einschnitt, durch welchen über das vorn am Rohr befindliche Korn beim Schießen gezielt wird. Die über V. und Korn nach dem Ziele gerichtete Linie heißt Visirlinie. Das V. muß bei richtiger Lage des Rohrs in der Verticalebene stehen, welche durch die Seelenachse gelegt werden kann. Ist das Korn so hoch, daß die Visirlinie mit der Seelenachse gleichläuft, so nennt man das Rohr verglichen. Da aber ein mit dem Geschütz gleichhoch stehendes Ziel bei dieser Richtung nicht getroffen werden würde, weil sich das Geschoß senkt, sobald es das Rohr verlassen hat, so macht man gewöhnlich das Korn etwas niedriger, sodaß Visirlinie und Seelenachse nach vorn convergiren und den Visirwinkel bilden. Wird nunmehr die Visirlinie nach einem gleichhoch stehenden Ziele gerichtet, so ist die Seelenachse nach vorn erhöht, der Bogen, den das Geschoß beschreibt, etwas höher, das Geschoß erreicht also eine weitere Entfernung und der Schuß wird ein Visirschuß genannt. Um größere Schußweiten zu erreichen, ist bei Geschützrohren ein Aufsatz, bei Handfeuerwaffen eine Klappe angebracht, in welche oben gleichfalls ein V. eingeschnitten ist. — V. oder Helmsturz heißt auch der Theil des Helms bei alten Rüstungen, welcher das Gesicht schützte. Derselbe war durchbrochen, um Luft einzulassen und sehen zu können, konnte auch ganz aufgeschlagen werden. — Bei manchen zum Feldmessen bestimmten Instrumenten heißt V. der feine lothrechte Einschnitt an der hintern aufrechtstehenden Platte, durch welchen man sieht, um den vordern Theil des Instruments in eine bestimmte Richtung zu bringen.

Visirkunst heißt derjenige Theil der angewandten Geometrie, welcher untersuchen lehrt, wie viel Einheiten eines bekannten Hohl- oder Flüssigkeitsmaßes irgendein Gefäß enthält, insbesondere ein Faß. Die Dimensionen desselben bestimmt man entweder durch den gemeinen Maßstab oder durch den Visirstab (s. d.) und befolgt dabei gewöhnlich eine von folgenden beiden erfahrungsmäßig gefundenen Regeln: 1) Der Inhalt eines gleichförmig gekrümmten Fasses ist fast genau gleich dem eines geraden Cylinders von gleicher Länge, dessen Grundfläche $^2/_3$ der Spundkreisfläche + $^1/_3$ der Bodenkreisfläche beträgt. 2) Der Inhalt eines am Halse weniger gewölbten Fasses ist fast genau gleich dem eines geraden Cylinders von gleicher Länge, dessen Durchmesser $^2/_3$ des Spunddurchmessers + $^1/_3$ des Bodendurchmessers beträgt. Die letztere Regel empfiehlt sich durch Leichtigkeit der Berechnung, gibt jedoch den Inhalt der gleichförmig gewölbten größern Fässer etwa um $^1/_{150}$ zu klein an.

Visirstab nennt man einen Maßstab zur Ausmessung des Inhalts eines Hohlgefäßes, insbesondere eines Fasses. Man unterscheidet hauptsächlich zweierlei Visirstäbe, quadratische und kubische. Die erstern enthalten auf einer Seite, der sog. Längenseite, den Durchmesser einer Hohlmaßeinheit, z. B. einer Kanne, d. h. eines Cylinders, dessen Inhalt eine Kanne beträgt und dessen Höhe dem Durchmesser der Grundfläche gleich ist, so oft als es angeht, aufgetragen; auf der andern, der Flächenseite, die Durchmesser von Cylindern, die bei gleicher Höhe mit einer Kanne einen Inhalt von 1, 2, 3, 4 u. s. w. Kannen haben. Man mißt mit diesem Stabe die Länge mit der Längenseite, den Durchmesser mit der Flächenseite, und beide multiplicirt geben den Kubikinhalt eines Cylinders. Den Flächeninhalt eines Fasses findet man nach den unter Visirkunst (s. d.) gegebenen Regeln. Bequemer, aber weniger genau gibt der kubische Maßstab den Inhalt eines Fasses. Er beruht auf dem Grundsatze der Aehnlichkeit aller Fässer.

Visp, eigentlich Vispach (franz. Viège), Marktflecken und Hauptort eines Bezirks im schweiz. Canton Wallis, in reizender, aber wegen der morastigen Umgebung ungesunder Lage, 5,5 M. östlich von Sitten, nahe am südl. Ufer des Rhône und am Ausgange des von dem reißenden Gebirgsbache Visp durchflossenen Vispthal, hat eine Schloßruine, eine Pfarrkirche, einen von dem verheerenden Erdbeben 25. Juli 1855 verschont gebliebenen Thurm einer zweiten Kirche und 617 E., deren Hauptnahrungsquelle der Fremdenverkehr ist. Man steigt von V. südlich 1 M. aufwärts nach dem 2567 F. hoch gelegenen Dorfe Stalden (mit 351 E.) an der Vereinigung der Gorner Visp und der Saafer Visp. Die erstere entquillt den Gletschern des Monte-Rosa und des Matterhorn und fließt gegen Südsüdosten durch das Nikolai- oder Matterthal, die letztere entspringt aus dem Mattmarksee und durchströmt gegen Südsüdwesten das

Saasthal. Beide sind geschieden durch den mächtigen nördl. Ausläufer des Monte-Rosagebirgs, der sich, mit ausgedehnten Gletschern bedeckt, von der Cima di Jazi (13240 F.) lostrennt, das Dufel- oder Strahlhorn (12966 F.), das Nymphischhorn (12905 F.), die Mischabelhörner (Täschhorn 14032 F., Dom 14020 F., Kleines Mischabelhorn 12323 F.) begreift und vom Balferinhorn (11636 F.) zum Vispthal bei Skalden sich herabsenkt. Von diesem Dorfe eine starke Meile gegen Südsüdosten aufwärts liegt an der Gorner Visp das Dorf Nikolaus (mit 261 E.), der Hauptort des Nikolai- oder Matterthals, 2,4 M. weiter hinauf in 5056 oder doch 4987 F. Seehöhe das Kirchdorf Zermatt (mit 424 E.), der Sammelplatz der Touristen, welche den Monte-Rosa oder das Matterhorn (s. d.) und die umliegende Gletscherwelt der Walliser Alpen besteigen wollen. Andererseits liegt 1,8 M. gegen Südsüdosten von Skalden das Kirchdorf Saas oder Saas im Grunde, der Lawinenstürzen ausgesetzte, von vielen Kapellen umgebene Hauptort des Saasthals. Weiter aufwärts von Saas gelangt man nach Meigern und von hier entweder gegen Osten und Südosten durch das Furggenthal, über den Saaspaß und den Furggengletscher in das Antronathal und so nach Domo d'Ossola, oder gegen Süden an dem Allolingletscher vorüber über den Monte-Moropaß (9046 F.) nach Macugnaga. (S. Monte-Rosa). Der genannte Allolingletscher gehört bezüglich seiner Zeichnung, Zerklüftung und der grotesken Form seiner riesigen Nadeln zu den merkwürdigsten des ganzen Alpenlandes. Derselbe füllt die Thalsohle aus und staut so den vom Schwarzberggletscher gespeisten Mattmarksee (6744 F. hoch) auf.

Visum repertum, Parere medicum oder Fundschein nennt man den auf gerichtliche Veranlassung verfaßten schriftlichen Bericht eines Arztes über die bei einer medic.-gerichtlichen Untersuchung gefundenen Resultate nebst den darauf gegründeten Schlußfolgerungen.

Vitaliäner oder Vitalienbrüder, eine Seeräuberschar im deutschen Norden, die gegen Ende des 14. Jahrh. zuerst auftrat. Als die Königin Margarethe von Dänemark den König Albrecht von Schweden nebst dessen Sohn Erich 1389 bei Falköping besiegt und gefangen genommen, Stockholm aber und andere feste Schlösser dem Könige treu blieben, riefen dessen Verwandte, die Herzoge von Mecklenburg, im Verein mit den Städten Rostock und Wismar Freibeuter auf, denen sie alle ihre Häfen zu öffnen versprachen, wenn sie auf eigene Gefahr Kaper gegen die drei nordischen Reiche ausrüsten und zugleich Stockholm mit Zufuhr versehen wollten. V. wurden diese Scharen genannt, weil sie ohne allen weitern Grund, blos um den Lebensunterhalt zu gewinnen, diesem kriegerischen Unternehmen sich anschlossen. Andere nennen sie Victualienbrüder, weil sie Stockholm mit Victualien oder Proviant versahen. Auch heißen sie wegen gleicher Vertheilung der Beute Likendeeler, d. i. Gleichdeuter. Glückliche Erfolge gegen die Dänen und Schweden vermehrten die Zahl der V., zugleich aber die Unsicherheit des Seehandels, der bald ganz daniederlag. Sie eroberten 1394 die Insel Gottland und schonten nun weder Freund noch Feind. Es entstanden Bündnisse einzelner Städte gegen die Räuber, doch vermochte man ihnen wenig anzuhaben. Endlich wurden sie 1398 von dem Deutschen Orden unter Konrad von Gunzingen, dem Gottland von Schweden verpfändet war, von der Insel vertrieben. Von der Königin Margarethe sowie von Hamburg und Lübeck wurden sie für gemeinsame Feinde erklärt. Unter solchen Umständen kehrte ein Theil nach der Heimat zurück, die große Menge aber wendete sich nach der Westsee, wo sie bei den friesischen Häuptlingen willkommene Aufnahme fand. Kein Schiff war jetzt mehr sicher in der Westsee, und Engländer, Dänen, Schweden und besonders die nach England handelnden Schiffe der Hansestädte wurden gleichmäßig beraubt. Den meisten Erfolg hatten endlich die Hamburger in ihren Unternehmungen gegen die so gefürchteten Seeräuber. In dem glänzenden Siege 1402 bei Helgoland wurden die kühnsten Anführer der V., Klaus Störtebeker und Wigmann, und noch in demselben Jahre auch Götke Michael nebst Wigbold, einem Magister der freien Künste, gefangen und in Hamburg enthauptet. Nur noch einmal erhoben die V. ihr Haupt, namentlich gegen die Hansestädte. Allein im Verein mit den Friesen wurden sie 1422 in Friesland selbst vernichtet. Zwar suchten sie noch eine Reihe von Jahren hindurch sich wieder zu erheben; doch seit 1439, wo sie zuletzt noch Bergen plünderten und niederbrannten, verschwindet ihr Name. Vgl. Voigt, «Die Vitaliendrüder», in Raumer's «Histor. Taschenbuch» (Zweite Folge, Bd. 2, 1841).

Vitellius (Aulus), röm. Kaiser 69 n. Chr., Sprößling einer hocharistokratischen Familie und Sohn eines Vaters, der dreimal Consul gewesen, wurde 15 v. Chr. geboren. Schon als Knabe in das wüste Leben des Tiberius auf Capreä hineingezogen, theilte er die Vortheile wie die Schmach eines Günstlings des Caligula, Claudius und Nero. Als Galba 68 Kaiser wurde, schickte er den V., von dem er, als einem durchaus würdelosen Schlemmer, nichts fürchtete, als

Statthalter nach Niedergermanien. Allein die Legaten des V., Cäcina und Valens, brachten diesem den Gedanken bei, die Unzufriedenheit des german. Heeres mit Galba zu benutzen und sich von den Soldaten zum Kaiser ausrufen zu lassen. Dies geschah zu Anfang 69. Als sodann 15. Jan. Galba ermordet war, wurde, ehe noch die Kunde von des V. Erhebung nach Rom gekommen, Otho hier erhoben und gewann den größern Theil des Reichs, den Süden und Osten, für sich. Allein die Kriegführung entschied für V. Seine zwei Legaten, Cäcina und Valens, gewannen, während V. selbst noch in Germanien blieb, eine Schlacht zwischen Bedriacum und Cremona, infolge deren sich Otho 20. April tödtete. V. konnte nun Mitte Juli in Rom einziehen. Doch bereits hatte der Osten an Otho's Stelle den Vespasian ihm gegenübergestellt. Die Heere von Pannonien und Mösien, die schon von Otho nach Italien gerufen waren, schlugen in einer zweiten Schlacht bei Cremona die Vitellianer und drangen darauf rasch gegen Rom vor. Hier hatte indessen V. nur der verächtlichsten Schlemmerei gelebt und in kurzer Zeit 60 Mill. Thlr. verprasst. Als die pannonischen Legionen unter Antonius sich Rom näherten, dankte V. zu Gunsten des Vespasianus ab. Allein seine Soldaten nöthigten ihn, diesen Entschluß zurückzunehmen, wobei sie die in Rom befindlichen Anhänger des Vespasianus, die sich auf das Capitol geflüchtet, tödteten und das Capitol selbst niederbrannten. Am 24. Dec. drang indeß Antonius in Rom ein und V., der sich versteckt hatte, wurde aufgegriffen und schmählich niedergemacht.

Viterbo, die Hauptstadt der gleichnamigen päpstl. Provinz, auf der Straße von Florenz nach Rom, malerisch am Fuße eines ausgebrannten Vulkans, des waldreichen Monte-Cimino, gelegen und gut gebaut, die Stadt der schönen Brunnen und Mädchen genannt, ist Sitz eines Bischofs und der Delegation. Die Stadt hat eine Kathedrale mit den Grabmälern verschiedener Päpste, viele andere Kirchen, mehrere Paläste, darunter den am Florentiner Thor, in welchem im Mittelalter häufig die Päpste residirten, schöne Springbrunnen, etrurische Alterthümer, Schwefelraffinerien und zählt etwa 15000 E. Nur $^1/_2$ M. entfernt liegen die berühmten warmen Schwefelbäder von V. Zur Provinz oder Delegation gehören das durch seinen Wein berühmte Montefiascone (s. d.), das Städtchen Bolsena an dem See von Bolsena und der südwestlich von demselben gelegene Flecken Canino, der Geburtsort des Papstes Paul III. und wichtig geworden durch die 1828 vom Fürsten von Canino oder Lucian Bonaparte dort entdeckten etrurischen Alterthümer, über 2000 schöne Vasen und Schalen mit Zeichnungen und Malereien vom höchsten Kunstwerth. Hier lag die etrurische Stadt Vetulonia, und die am Berge Cucumella aufgefundenen Mosaikböden und Aquäducte gehören den im Alterthum gebrauchten warmen Bädern an.

Vitet (Louis), franz. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 18. Oct. 1802 zu Paris, bestimmte sich für das öffentliche Unterrichtsfach und wurde 1819 Lehrer an der Normalschule. Seit 1824 betheiligte er sich als Mitarbeiter am «Globe». Zwei Jahre später veröffentlichte er «Les barricades» (1826; 4. Aufl. 1850), dramatische Scenen aus den Unruhen der Ligue. Diese histor. Darstellungen fanden vielen Beifall und schienen eine neue Literaturgattung anzubahnen. Der Verfasser ließ in demselben Rahmen «Les États de Blois» (1827) und «La mort de Henri III» (1829; 3. Aufl. 1849) erscheinen. Als die Julirevolution von 1830 die Mitarbeiter des «Globe» und die Doctrinairs ans Staatsruder brachte, erhielt V. von Guizot die eigens für ihn geschaffene Stelle eines Inspectors der histor. Denkmäler (1831). Zu Bolbec in der Normandie zum Deputirten gewählt, war er getreuester Anhänger des conservativen Systems und der Guizot'schen Stillstandspolitik. 1845 wurde er Mitglied der Französischen Akademie. Nach der Februarrevolution von 1848 gehörte er zur contrerevolutionären Opposition. Er vertrat als Abgeordneter das Departement der Nieder-Seine in der gesetzgebenden Nationalversammlung, in der er, mit der royalistisch-gesinnten Majorität, für alle den republikanischen Institutionen feindseligen Maßregeln stimmte. Als Freund der parlamentarischen Regierungsweise hielt er sich aber bei dem Staatsstreiche vom 2. Dec. zu der Repräsentantengruppe, die sich in der Mairie des 10. Arrondissements versammelte und ihn sogar zum Vicepräsidenten wählte. Das neue Kaiserreich ließ ihn ins Privatleben zurückkehren. Außer den genannten Schriften veröffentlichte er noch: «Histoire de la ville de Dieppe» (2 Bde., Par. 1838); «Eustache Lesueur» (1843) und «Monographie de l'église de Notre-Dame de Noyon» (1845), zwei interessante kunstgeschichtliche Abhandlungen; «Fragments et mélanges» (2 Bde., 1846), eine Sammlung literarischer Kritiken und archäol. Aufsätze; «Les États d'Orléans» (1849), histor. und dramatische Scenen nach Art seiner ersten; «Le Louvre» (1852), u. s. w.

Vitriol ist die allgemeine Benennung der schwefelsauren Salze mit metallischer Basis. Als Handelswaaren kommen drei Sorten vor, nämlich Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol. Der Eisen-

vitriol, auch Grüner V. oder Kupferwasser genannt, ist eine in grünen Krystallen sich darstellende Verbindung von Eisenoxydul mit Schwefelsäure und Wasser, welche sich an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff an der Oberfläche allmählich mit einem gelbbraunen Ocher überzieht, der aus schwefelsaurem Eisenoxyd besteht. In starker Hitze gibt der Eisenvitriol seine Säure her und wird daher zur Bereitung der Schwefelsäure (s. d.) benutzt, die hiervon auch den Namen Vitriolöl führt. Man erhält den Eisenvitriol hauptsächlich aus Eisenkiesen, d. h. Verbindungen von Eisen und Schwefel, die man röstet und mit Wasser besprengt, wodurch Erhitzung und Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft erfolgt, durch den sich der Schwefel in Schwefelsäure, das Eisen in Eisenoxydul verwandelt, die sich nun zu Eisenvitriol verbinden, den man dann durch Auslaugen mittels Wassers, Reinigung durch Absetzen, Einsieden und Krystallisation für sich erhält. Von großer Wichtigkeit ist der Eisenvitriol in der Färberei, zur Desinfection der Abtritte, in der Photographie zum Hervorrufen des latenten Bildes, u. s. w. Der Kupfervitriol, auch Blauer oder Cyprischer V. genannt, besteht aus Kupferoxyd, Schwefelsäure und Wasser, bildet saphirblaue Krystalle und kommt bisweilen natürlich in Krystallen oder aufgelöst in Cementwasser, z. B. zu Neusohl in Ungarn, vor. Uebrigens bereitet man ihn aus Kupferkiesen, oder man cementirt Kupfer, auch Messing mit Schwefel und löscht die glühenden Bleche im Wasser ab, das sich dadurch mit V. sättigt. Als Nebenproduct gewinnt man ihn in großer Menge bei der Gewinnung des Silbers sowie bei der Abscheidung des Goldes aus gemünztem Silber. Man braucht ihn in der Galvanoplastik, als Aetzmittel in der Medicin u. s. w. Der weiße oder Zinkvitriol, auch weißer Galizenstein genannt, ist schwefelsaures Zinkoxyd und kommt im Handel in zuckerähnlichen Klumpen vor. Man erhält ihn aus Zinkerzen durch Verwittern, Auslaugen und Krystallisation. Die Krystalle schmelzt man und läßt sie wieder erstarren. Da die Zinkerze Eisen, Blei, Silber und Kupfer enthalten, so ist dieses Salz nie rein. Ein in Salzburg gewonnener V., der sog. Doppelte Adler, ist ein Gemisch aus Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol; der Admonter V. aus Steiermark dagegen besteht aus Kupfer- und Eisenvitriol. Zur Schwarzfärberei werden beide Sorten dem reinen Eisenvitriol vorgezogen. In neuerer Zeit hat auch der Manganvitriol oder das schwefelsaure Manganoxydul, besonders aus den Rückständen der Chlorbereitung fabricirt, eine vorübergehende Anwendung in der Färberei gefunden.

Vitruvius (Marcus), mit dem Beinamen Pollio, der einzige uns erhaltene antike Schriftsteller über die Baukunst, wahrscheinlich aus Verona gebürtig, Kriegsingenieur unter Cäsar und Augustus. In seinem Werke «De architectura», dessen zehn Bücher uns jedoch nicht vollständig erhalten sind, gibt er theils griech., theils eigene röm. Technik und behandelt neben Tempel-, Staats- und Privatbauten auch die Mechanik (Wasserwerke, Sonnenuhren, Maschinen u. s. f.). Sein Stil ist oft schwierig, um so mehr, als uns für die technischen Auseinandersetzungen die ursprünglich dazugehörigen Zeichnungen fehlen. Außer dem Originalwerke, das der Florentiner Poggi im 15. Jahrh. zuerst auf der Bibliothek zu St.-Gallen fand, hat man noch einen aus späterer Zeit stammenden Auszug daraus, die «Epitome Vitruvii». Ausgaben sind vorhanden von Rode (2 Bde., Berl. 1800, mit Kupfern), Schneider (3 Bde., Lpz. 1807—8), Stratico (4 Bde., Udine 1825—30, mit Kupfern), Marini (4 Bde., Rom 1836), Lorentzen (mit Uebersetzung, unvollendet; Bd. 1, Gotha 1857), Rose und Müller-Strübing (Lpz. 1867). Uebersetzungen veröffentlichten Rode (Lpz. 1797) und Reber (Stuttg. 1865). Vgl. auch Gemelli, «Exegetische Briefe über V.' Baukunst» (Braunschw. und Berl. 1801—4).

Vittoria oder Vitoria, die Hauptstadt der span. Provinz Alava im Lande der Basken, 1640 F. über dem Meere, am Abhange eines Hügels und am Zadorra, einem Nebenflusse des Ebro, 40 M. nordöstlich von Madrid an der Eisenbahn nach Frankreich, Sitz des Generalkapitäns der baskischen Provinzen und eines Bischofs, ist nach alter Art befestigt, zum größten Theile alt und schlecht gebaut. In der modernen sog. Neustadt befindet sich ein sehr großer Hauptplatz, der ringsum von Colonnaden mit Kaufläden umgeben. Die Stadt zählt 18728 E. (25. Dec. 1860) und betreibt lebhaften Handel, besonders mit Stahl und Eisen, Getreide und Wein sowie ihren eigenen Industrieproducten, die in Lederwaaren, Lichten und Möbeln bestehen. Geschichtlich ist V. berühmt durch den Sieg des Schwarzen Prinzen zu Gunsten Peter's des Grausamen 1367, besonders aber durch Wellington's Sieg über die Franzosen unter König Joseph und General Jourdan 21. Juni 1813. — Nach V. führt Espartero (s. d.) den Titel eines Herzogs von V.

Viviani (Vincenzo), berühmter ital. Mathematiker, geb. zu Florenz 5. April 1622, widmete sich von seinem 16. J. an mit solchem Erfolge dem Studium der Geometrie, daß ihm Galilei (s. d.)

besondern Unterricht ertheilte. V. begleitete denselben in seine Einsamkeit, zu der er vom Inquisitionsgericht verurtheilt war, pflegte ihn sorgsam und wich bis zu dessen Tode (1642) nicht von seiner Seite. 1666 wurde V. erster Mathematiker des Großherzogs Ferdinand II. zu Florenz und gewann das ganze Vertrauen dieses Beschützers. Wie sein Vorgänger Torricelli war er Mitglied der von Ferdinand II. errichteten Accademia del Cimento. Auch bediente man sich seines Raths unter anderm bei der Entwässerung des Val di Chiana. König Ludwig XIV. von Frankreich ernannte ihn 1699 zum Mitgliede der franz. Akademie der Wissenschaften und setzte ihm eine bedeutende Pension aus, die V. zum Bau eines Hauses in Florenz verwendete, welches er zum Denkmal seines Lehrers Galilei bestimmt hatte. V. starb 22. Sept. 1703 im Rufe eines der größten Gelehrten seiner Zeit. Seinen Scharfsinn bewies er besonders in dem Plane, die verloren gegangenen fünf Bücher des griech. Mathematikers Aristäus über die Kegelabschnitte (Divinatio in Aristaeum», Flor. 1701) und das damals ebenfalls verloren geglaubte vierte Buch des Mathematikers Apollonius aus Perga, gleichen Inhalts («Divinatio in quartum conicorum Apollonii Pergaei» Flor. 1659), zu ersetzen. Als nämlich einige Zeit nachher das ganze Werk des Apollonius in einer Bibliothek zu Florenz aufgefunden wurde, zeigte es sich, daß V. nicht nur den Sinn des alten griech. Mathematikers richtig getroffen, sondern manches sogar besser als jener ausgeführt hatte.

Vivisection nennt man die im Interesse der Wissenschaft an lebenden Thieren vorgenommenen Operationen, die vorzugsweise physiologischen, aber auch chirurgischen, therapeutischen und andern Zwecken dienen. Meist werden die Thiere durch Chloroform und Aether, durch Pfeilgift, Opium u. s. w. empfindungslos gemacht. So grausam die V. zu sein scheinen, hat ihre Ausübung doch eminenten Nutzen geschaffen und die Wissenschaft in einer Weise gefördert, wie es ohne dieselben nicht möglich gewesen wäre. Für die Forschung ist die V. unentbehrlich.

Vlaardingen, Stadt in der niederländ. Provinz Südholland, 1,3 M. westlich von Rotterdam, am linken Ufer der Neuen Maas, hat einen guten Hafen, eine schöne reform. Kirche mit einigen Prachtgrabmälern, eine kath. Kirche, ein schönes Rathhaus und zählte (1. Jan. 1865) 8340 E., welche beträchtlichen Antheil an der Heringsfischerei nehmen, sodaß jährlich bei der Abfahrt der Flotte von etwa 70 Schiffen vor Buisen ein Bettag (Buisjesdag) gefeiert wird. Für die erste Tonne Heringe werden an 700 Fl. gezahlt, doch sinken sie schnell im Preise bis zu 25 Fl. Auch gehen von hier viele Schiffe zur Kabeljaufischerei, und es wird viel Handel besonders mit Portugal getrieben. Ungerechnet die zur Seefischerei benutzten Schiffe waren 1861 86 Schiffe ein- und 95 ausgelaufen, erstere von 11600, letztere von 12100 Tonnen Gehalt. Das feste V., welches Kaiser Heinrich III. 1046 eroberte, war ein Hauptort der alten Grafschaft Holland, die auch danach benannt wurde, ist aber in der Maas untergegangen.

Vlämische Sprache und Literatur. Vlämisch ist im Grunde nur der ältere Name dessen, was man gegenwärtig unter holländ. Sprache versteht, und der Ausdruck, in dem diese beiden Benennungen aufgehen sollten, ist niederdeutsche oder, wenn man will, niederländ. Sprache. Doch versteht man unter dem Vlämischen nur die in Belgien übliche Varietät des Niederdeutschen. Die Franzosen nannten das Niederdeutsche Flamand, weil sie unter den niederdeutsch redenden Völkern zunächst mit den Flamändern in Beziehung standen, und erst nach der völligen Trennung Nord- und Südniederlands tauchte die ebenso unzureichende Bezeichnung «holländische Sprache» auf und machte sich seitdem im Sinne der in den das heutige Königreich der Niederlande bildenden Provinzen gesprochenen Sprache immer mehr geltend. Es ist aber zwischen vläm. und holländ. Sprache kein anderer Unterschied festzuhalten als der, den man etwa zwischen schwäb. und fränk. Mundart wahrnimmt: er betrifft also blos das volksthümliche Idiom. Die vläm. und holländ. Schriftsteller wissen, einige höchst unbedeutende orthographische Verschiedenheiten abgerechnet, von einem das eigentliche Wesen der Sprache berührenden Unterschied nichts, was die verschiedenen, seit 1849 abgehaltenen holländ.-belg. Sprachcongresse zur Genüge darthun. Somit fällt auch eigentlich die Geschichte der vläm. Literatur mit der der niederländischen zusammen. (S. Niederländische Sprache und Literatur.) Seit der Lostrennung der nördl. Niederlande trat indeß das literarische Streben der Südniederlande vor dem Ueberhandnehmen der franz. Bildung und unter polit. Druck in den Hintergrund; die Literatur sank und mit ihr die Sprache. Auch die Revolution von 1830, welche ein selbständiges Belgien zur Folge hatte, wurde nicht in dem Geiste geleitet, daß das durch die Volkssprache der Flamänder, der Brabanter, der Antwerpener und der Limburger vorzüglich vertretene Nationalelement zur Geltung kommen konnte und zu höherm Schwunge gefördert wurde. Die Leuker derselben waren meist Wallonen (s. d.), welche die neuen Zustände ganz und gar in ein franz. Geleise brachten,

indem sie sich hierin auf die Ueberlieferungen des burgund. Herrscherhauses und der Napoleon'schen Regierung sowie auf den Widerwillen stützten, den die Maßregeln König Wilhelm's zu Gunsten der holländ. Sprache sogar unter den Flamändern selbst erregt hatten. Bei ihrem antiprot. Eifer sahen letztere darüber hinweg, daß Holländisch und Vlämisch gleichbedeutend, und daß Wilhelm zur Hebung der Volksbildung auf Grund der Muttersprache mit der Zeit mehr gewirkt haben würde, als die Förderer der Revolution vor und nach 1830 wirklich gethan haben. Was in dieser Hinsicht von den vlämisch redenden Provinzen eingebüßt worden, kam inzwischen bei einigen tiefer blickenden Männern immer mehr zum Bewußtsein, und diese waren es daher, welche die sog. vlämische Bewegung ins Leben riefen und sie auch noch unterhalten und leiten. Der Zweck dieser Bewegung besteht darin, auf Grund der Verfassung, welche keiner der beiden in Belgien gesprochenen Sprachen ein Vorrecht einräumt, dem zum Nachtheile des Volks und der Nationalinteressen immer mächtigern Andrange des franz. Elements in den officiellen Regionen wie im geselligen Leben durch Wort und Schrift entgegenzuarbeiten und die vläm. Sprache als das unveräußerliche Erbgut der vergangenen Geschlechter, als den wirksamsten Hebel zur nationalen Erziehung des Volks aus dem Siechthum, in dem sie seit Jahrhunderten lag, zu erlösen, sie zu erfrischen und zu einem ausgebildeten Instrumente der vläm.-belg. Nationalität zu erheben. Was die seit 1832 zahlreich aufgekommenen Gesellschaften und Comités, dramatischen Vereine, Sängergenossenschaften, Zeitschriften und Tageblätter gewirkt haben, erhellt nur, wenn man den Gang der belg. öffentlichen Zustände genau verfolgt. Es ergeben sich aus der Betrachtung dieser innern Entwickelung die anerkennungswerthesten Resultate, welche diese volksthümliche Bewegung, an die sich vor allen die Namen Willems, Blommaert, van Ryswyck, Conscience, van der Voorde, Delecourt, Dautzenberg, van Duyse, Snellaert, de Laet, Dedecker, David und Bormans knüpfen, durch rastlose Thätigkeit hervorgebracht hat. (S. Belgien.) Ihre Ideen und Bestrebungen, oftmals durch die polit. Parteileidenschaften entstellt und aufgehalten, sind dennoch zur Geltung gelangt und haben endlich auch in den gesetzgebenden Versammlungen warme Vertreter gefunden. Selbst die Regierung hat den Forderungen derselben in ihren Gesetzvorlagen wie in ihren Verwaltungsmaßregeln Rücksicht widmen müssen, und auch die belg. Akademie hat der Pflege der vläm. Literatur ihr Interesse zugewendet und besorgt die Herausgabe der hervorragendsten Denkmäler aus dem Mittelalter. Wenn auch noch im Schul- und Gerichtswesen manches Unrecht zu beseitigen übrigbleibt, so läßt sich doch von der immer stärker sich kundgebenden öffentlichen Meinung erwarten, daß das Werk der Emancipirung der vläm. Sprache immer reichere Blüten entfalten werde. Ueber das, was die neuere vläm. Literatur hervorgebracht, s. die Art. Blommaert, Conscience, van Duyse, Snellaert, Snieders, van Ryswyck und Willems. Diesen schließen sich aus neuester Zeit noch manche an, namentlich als Dichter der gemüthreiche franz. De Cort und der schwungreiche Emm. Hiel. Letzterer ist der Herausgeber der inhaltsreichen, seit 1862 bestehenden «Nederduitsch Tijdschrift». Am ausführlichsten über die literarischen Zustände der Vlamingen handelt Ida von Düringsfeld in ihrem Werke «Von der Schelde bis zur Maas» (3 Bde., Lpz. 1861). Die besten Grammatiken sind die von Van Beers und Heremans, die gangbarsten Wörterbücher das von Abbé und Olinger und das von Sleecks und van de Velde. Außerdem sind zu nennen: Vandenhoven (d. i. Delecourt), «La langue flamande, son passé et son avenir» (Brüss. 1844); Lebrocquy, «Analogies linguistiques. Du flamand dans ses rapports avec les autres idiomes d'origine teutonique» (Brüss. 1845); Höfken, «Vlämisch-Belgien» (2 Bde., Brem. 1847). Eine ausführliche Bibliographie der vläm. Literatur seit 1855 haben Snellaert (1857) und de Potter (1867) aufgestellt. Ende 1860 erschienen in vläm. Sprache 76 politische und 31 andere Zeitungen oder Zeitschriften. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1846, der letzten, bei der die Sprachverhältnisse berücksichtigt wurden, verhielten sich die Vlamingen zu den Wallonen wie 1352 zu 1000. In den Städten zusammen gestaltet sich dieses Verhältniß wie 1721 zu 1000, auf dem Lande wie 1250 zu 1000. Das vläm. Element beträgt demnach beinahe drei Fünftel der Gesammtbevölkerung. Nach Provinzen betrachtet ergeben sich folgende Zahlen: auf 1000 Bewohner kommen in Antwerpen 983, in Brabant 680, in Westflandern 947, in Ostflandern 982, in Limburg 950, im Hennegau 29, in Lüttich 47, in Luxemburg 4 und in Namur 6, im ganzen Lande 575 Vlamingen.

Vlies, entstanden aus dem lat. vellus, bedeutet ein Schaffell mit der Wolle oder auch die abgeschorene Wolle, die noch vollkommen zusammenhängt, wie sie auf der Haut gestanden hat. In der griech. Sagenlehre ist besonders das Goldene V. zu Kolchis berühmt, welches Jason, der die Fahrt dahin mit den Argonauten (s. d.) unternahm, zurückholte. Der Orden des

goldenen V., einer der älteſten und angeſehenſten weltlichen Ritterorden, ward geſtiftet von Herzog Philipp III. dem Gütigen von Burgund 10. Jan. 1430 zu Brügge bei Gelegenheit ſeiner dritten Vermählung mit Iſabella, Tochter des Königs Johann I. von Portugal. Herzog Philipp erklärte ſich zum Großmeiſter deſſelben und ſetzte feſt, daß dieſe Würde auf ſeine Nachfolger in der Regierung von Burgund übergehen ſollte. Die Zahl der Ritter ward in den Statuten von 1431 auf 31 feſtgeſetzt, aber 1516 von Kaiſer Karl V. auf 51 vermehrt. Das letzte Ordenskapitel wurde 1559 zu Gent gehalten. Seit nach dem Tode Karl's V. die burgund.-niederländ. Beſitzungen an die ſpan. Linie des Hauſes Oeſterreich gefallen waren, übten die Könige von Spanien das Amt eines Großmeiſters aus. Nachdem aber Kaiſer Karl VI. nach Endigung des Spaniſchen Erbfolgekriegs die ſpan. Niederlande 1715 erhalten hatte, behauptete er gegen den ſpan. Hof ſein Recht auf dieſe Würde. Doch wurde darüber nichts entſchieden, und es wird daher ſeitdem ſowol von Oeſterreich wie von Spanien der Orden des Goldenen V. verliehen. Die Ordenskette iſt jetzt ausſchließend die Decoration des Großmeiſters; die Ritter erhalten blos das Ordenszeichen, das ſie an einem rothſeidenen, um den Hals gehenden Bande auf der Bruſt tragen. Einen Orden der drei goldenen V. ſtiftete Napoleon zu Schönbrunn 15. Aug. 1809. Derſelbe ſollte höchſtens 100 Großritter, 400 Commandeurs und 1000 Ritter zählen und der franz. Kaiſer als Großmeiſter fungiren. Zur wirklichen Ausführung iſt dieſer Orden nicht gediehen.

Vlieſſingen oder **Vliſſingen** (franz. Flessingue, engl. Flushing), Stadt und ſtark befeſtigter Kriegshafen der niederländ. Provinz Zeeland, auf der Südſeite der Inſel Walcheren, an der Mündung der Weſterſchelde gelegen und durch einen Kanal mit Middelburg in Verbindung geſetzt, iſt der Sitz des Chefs und Stabs einer der ſieben Militärabtheilungen des Königreichs ſowie eines Cantonalgerichts und zählt 11752 E. (Ende 1864). Die Stadt hat den ſicherſten Hafen der Niederlande, eins der ſchönſten Werfte, wo Kriegsſchiffe vom größten Kaliber gebaut werden, ein ausgedehntes Marinedock, ein neues Trockendock, bedeutende Ankerſchmieden, große Stapel-, Conſtructions- und Pulvermagazine, Kaſematten, verſchiedene Kaſernen, ein großes Militärhoſpital und die belg. und niederländ. Lootſenverwaltungen. Auch beſtehen eine 1765 gegründete Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und eine Anſtalt zur Ausbildung von Matroſen zur Vorbereitung für die niedern Rangſtufen der Marine. V. hat eine ſchöne reform. Kirche, ein Theater und andere anſehnliche Gebäude ſowie in der Nähe der Börſe das 25. Aug. 1841 errichtete Standbild des Seehelden de Ruyter. Anſehnlich iſt der Schiffahrtsverkehr, nicht unbedeutend der Handel mit England, Belgien und Preußen. 1861 liefen 93 Seeſchiffe von 10100 Tonnen aus und ein (gegen 159 Schiffe von 11100 Tonnen 1846). Außerdem beſuchten den Hafen 971 Flußſchiffe, und es wurden auf der Weſterſchelde nach Breskens, Neuzen und Hoedenskerke und zurück von Dampfbooten auf 2222 Reiſen 16790 Perſonen befördert. Vor dem 15. Jahrh. war V. noch ein Dorf. König Philipp II. ſchiffte ſich hier 1559 nach Spanien ein, um nie wieder in die Niederlande zurückzukehren. Nachdem die Watergeuſen 1572 Briel eingenommen, war V. die erſte niederländ. Stadt, welche die Fahne der Freiheit aufpflanzte. 1585 wurde ſie nebſt Briel und Rammekens von Wilhelm von Oranien (als Entſchädigung) für die Holland geliehenen Kriegsgelder an die Königin Eliſabeth unterpfändlich eingeräumt und von engl. Truppen bis 1616, wo das Darlehn vergütet war, beſetzt gehalten. 1749 brannte die Oſterkirche, der Prinzenhof und das Land- und Seemagazin ab; auch litt die Stadt wiederholt durch die Ueberſchwemmungen der Schelde. Am 21. Jan. 1808 wurde ſie dem franz. Kaiſerreich einverleibt und 17. Aug. 1809 capitulirte die Feſtung unter dem franz. General Monnes, der ſpäter kriegsgerichtlich verurtheilt wurde, nach einem fünftägigen furchtbaren Bombardement an die Engländer unter General Graf Chatham und Admiral Strachan, denen 4000 Kriegsgefangene und 225 Geſchütze in die Hände fielen. Durch die Geſchoſſe der Briten waren über 100 Häuſer, 3 Kirchen und das ſchöne Rathhaus zerſtört worden und 300 Menſchen ums Leben gekommen. Beim Abzug im Nov. 1809 demolirten ſie die Feſtungswerke und alle größern Etabliſſements, welche Napoleon I. dort angelegt hatte. Als wichtiger ſtrategiſcher Punkt erhielt nun V. auf Anordnung des Kaiſers bedeutend erweiterte und verſtärkte Feſtungswerke durch die Forts De Ruyter und Rammekes an der Weſt-, und Fort Nolle an der Oſtſeite, welche in Verbindung mit dem gegenüber an dem Süduſer der Weſterſchelde liegenden Fort Breskens die Einfahrt in den Strom vollkommen beherrſchen.

Vocale ſind diejenigen Sprachlaute, welche gebildet werden durch den im Kehlkopf erzeugten Stimmlaut, modificirt durch die verſchiedene Lage (Erweiterung, Verengerung) der Mundhöhle. So entſteht z. B. a, wenn die Lippen über die normale Lage hinaus geöffnet ſind und die Zunge

flach liegt; i, wenn durch Annäherung der mittlern Zunge an den Gaumen eine Verengerung der Mundhöhle entsteht; u, wenn diese Verengerung durch die Lippen gebildet wird. Alle übrigen V. sind Zwischenstufen zwischen diesen drei Grundvocalen; ihre Zahl ist in den verschiedenen Sprachen sehr verschieden. Je nach der Zeitdauer, die ein Vocallaut einnimmt, unterscheidet man kurze und lange V. (Quantität der V.). Ein langer gilt gleich zwei kurzen, also langes a = a + a. Zwei ungleichartige Vocale, d. h. die Verbindungen, in denen nicht derselbe Vocal zweimal gesetzt ist, bilden zusammengesprochen einen Diphthongen (s. d.), z. B. ai, au, ui u. s. w.

Vocalmusik, die älteste unter den beiden Grundformen der musikalischen Gestaltungen, heißt, im Gegensatze zur Instrumentalmusik (s. d.), die mittels der menschlichen Stimme hervorgebrachte Musik. (S. Gesang.) Sie ist entweder Choral- oder Figuralgesang mit oder ohne Begleitung der Instrumente. Von seiten des Componisten setzt sie Kenntniß der Singstimmen, des Ausdrucks, dessen der Gesang fähig ist, der Declamation und des richtigen Verhältnisses voraus, in welchem die menschliche Stimme zu den Instrumenten steht. Ferner bezeichnet man mit V. diejenigen Gattungen von Tonstücken, welche für den Gesang, entweder mit oder ohne Begleitung von Instrumenten bestimmt sind. Dahin gehören die Arie, Ariette, Cavatine u. s. w. und das Recitativ; das Duett, Terzett, Quartett und andere mehrstimmige Sätze; der Chor, das Lied und der Choral. Aus Verbindung mehrerer dieser Gattungen von Tonstücken, besonders der erstern, entstehen die größern musikalischen Kunsterzeugnisse, die Oper, das Oratorium, die Cantate u. s. w.

Vocation heißt in der Kirchensprache die gesetzliche Berufung zu einem geistlichen Amte. Das Recht derselben kommt der Kirche oder Gemeinde zu, und die, welche es ausüben, Kirchenbehörden oder Landesherren, besitzen es nur durch Uebertragung oder Delegation. An die V. knüpft sich die landesherrl. Bestätigung oder Confirmation und die Ordination bei denen, welche diese noch nicht erhalten haben. Dem Vocirten steht das Recht zu, in der ihm zugewiesenen Kirchengemeinde zu predigen, die Sakramente zu verwalten und die Seelsorge zu führen.

Vogel (Christian Leberecht), Historienmaler, geb. 1759 zu Dresden, sollte ursprünglich Sattler werden, wurde aber ganz durch eigenes Studium der Malerei zugeführt, die er dann auf der Kunstakademie seiner Vaterstadt studirte. 1780, wo er die gräfl. Salms'sche Familie zu Wildenfels malte, wählte er diesen Ort zu seinem Aufenthalte, bis er 1804 als Mitglied der Akademie nach Dresden zurückkehrte, wo er 1814 Professor an derselben wurde und 6. April 1816 starb. V.'s erstes großes Bild war das Altargemälde in der Kirche zu Lichtenstein im Schönburgischen («Lasset die Kindlein u. s. w.»); sein letztes, 30 J. später, derselbe Gegenstand für das Schloß zu Wildenfels. Als Porträtmaler gab er bei sprechender Aehnlichkeit der Darstellung idealen Ausdruck und künstlerische Anordnung, namentlich malte er treffliche Kinderbildnisse. Von seinen kleinern meisterhaften Compositionen sind zu nennen Amor und Psyche und der Ganymed.

Vogel von Vogelstein (Karl Christian), Historienmaler, des vorigen Sohn, geb. zu Wildenfels 26. Juni 1788, erhielt den ersten Unterricht in der Kunst durch seinen Vater und studirte dann auf der Akademie in Dresden. 1808 ging er nach Petersburg, wo er als Porträtmaler auftrat. 1813 wandte er sich nach Italien, und hier trat er später zur kath. Kirche über. Er lebte abwechselnd in Rom, Neapel und Florenz. In Rom malte er das Porträt des Papstes Pius VII. (sitzend) für den König Friedrich August von Sachsen, ferner Thorwaldsen und den König Ludwig von Holland. 1820 folgte er dem Rufe nach Dresden als Professor bei der Akademie und wurde hier 1824 Hofmaler. Seine erste Arbeit daselbst waren die Deckengemälde des nach dem Brande wieder aufgebauten königl. Schlosses zu Pillnitz, nach der von ihm selbst angegebenen Idee. Auch malte er 1824 das Brustbild des Königs und 1825 den König in ganzer Figur. Von 1826—29 war er mit Frescomalereien aus dem Leben der Maria in der neuen Kapelle zu Pillnitz beschäftigt. 1842 ging er nochmals nach Rom, namentlich wegen einer Compositian aus Dante's «Göttlicher Komödie», die er auch dort ausführte und an den Großherzog von Toscana verkaufte. Von diesem erhielt er später den Auftrag, den Faust von Goethe in gleicher Größe als Pendant zu malen. 1853 legte V. seine Stellung an der dresdener Akademie nieder und wandte sich nach München, von wo aus er 1856 eine dritte Reise nach Rom antrat. Er starb nach längern Leiden 4. März 1868 zu München. V. schloß sich in Italien dem neuerwachten Kunststreben an, ohne sklavische Nachahmung der Alten, und behauptet in dieser Schule eine ausgezeichnete Stelle. Wenige haben die Werke der alten Meister und die Geschichte des Kunstlebens mit so besonnenem Fleiße studirt als er. Sein reiches Portefeuille

von Porträts intereſſanter Künſtler und anderer merkwürdiger Männer, die er ſelbſt gezeichnet, wurde vom Könige von Sachſen für die dresdener Sammlungen erworben. Die erſten 300 Zeichnungen davon ſchenkte der Künſtler und erhielt dafür den ſächſ. Adel. Die ganze Sammlung umfaßt über 700 Porträts, die ſich durch charakteriſtiſche Auffaſſung auszeichnen. In ſeiner letzten Zeit malte V. neben Porträts auch verſchiedene religiöſe Bilder, wie ein großes Altarbild für die kath. Kirche zu Leipzig, zwei koloſſale Gemälde, Chriſtus am Kreuze und ſeine Erſcheinung nach der Grablegung darſtellend, in der Hofkirche zu Dresden; ferner drei Altarbilder für die Kirche in Altſtätten bei Sonthofen im Allgäu u. ſ. w. Außerdem legte er eine Sammlung an von Zeichnungen nach ital. Meiſtern, von Giotto bis zur Schule von Raſael (zuſammen 133 Stück), die in den Beſitz der Akademie von Moskau überging.

Vogel (Joh. Karl Chriſtoph), ausgezeichneter Schulmann, geb. 19. Juli 1795 zu Stadt-Ilm im Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen, wo ſein Vater, Ludwig V., der 1840 als ruſſ. Staatsrath und Profeſſor zu Kaſan ſtarb, damals als praktiſcher Arzt lebte, erhielt ſeine Vorbildung auf dem Lyceum zu Arnſtadt und ſtudirte ſeit 1812 in Jena Philologie und Theologie. 1816 wurde er Lehrer an dem damals in Tharand, ſpäter in Wackerbartsruhe bei Dresden beſtehenden Lang'ſchen Erziehungsinſtitute und übernahm 1821 nach der Rückkehr von einer wiſſenſchaftlichen Reiſe durch England, Schottland, Frankreich, Belgien und Holland die Mitdirection der Anſtalt, die ſich jedoch 1823 auflöſte. Hierauf wirkte V. als Director der höhern Stadtſchule zu Krefeld, bis er 1832 an Gedike's Stelle zur Direction der allgemeinen Bürgerſchule nach Leipzig berufen wurde, wo er das umfangreiche und ſchwierige Werk einer vollſtändigen Reorganiſation des geſammten Bürgerſchulweſens durchführte und unter anderm auch die ſtädtiſche Realſchule, die erſte im Königreich Sachſen, begründete. Er ſtarb daſelbſt 15. Nov. 1862. V.'s Neigung und Talent waren überwiegend dem Praktiſchen zugewandt, was ſich auch in ſeiner literariſchen Thätigkeit kundgibt. Von ſeinen zahlreichen, zum Theil in vielen Auflagen verbreiteten Schriften verdienen beſondere Erwähnung: «Leſebuch für Schule und Haus», «Engl. Leſebuch», «Schulatlas der neuern Erdkunde», mit Randzeichnungen zur Begründung der Geographie als aſſociirender Wiſſenſchaft. An dieſen Atlas ſchließen ſich an «Handbuch zur Belebung geogr. Wiſſenſchaft» in den drei Theilen: «Naturbilder», «Geſchichtsbilder» und «Landſchaftsbilder», ſowie «Geſchichtstabellen auf geogr. Grunde». Auch erwarb er ſich Verdienſt um den geogr. Unterricht durch Herſtellung eines «Netzatlas auf Wachspapier». Außerdem gab er heraus: «Schulwörterbuch der deutſchen Sprache», «Germania. Ein deutſches Leſebuch für die obern Klaſſen» und «Die Bürgerſchule zu Leipzig» (Lpz. 1842). Seit 1852 redigirte er mit Körner eine pädagogiſche Zeitſchrift, «Die höhere Bürgerſchule». — V.'s älteſte Tochter Eliſe, verehelichte Polko, geb. 31. Jan. 1823, eine geiſtvolle und fruchtbare deutſche Schriftſtellerin, begründete ihren Ruf beſonders durch die «Muſikaliſchen Märchen» (Lpz. 1852; 7. Aufl., 2 Bde., 1865). Unter der großen Anzahl ihrer übrigen belletriſtiſchen Arbeiten, zu denen ſie die Stoffe vorzugsweiſe aus dem Künſtler- und Frauenleben entnimmt, ſind hervorzuheben: die Romane «Ein Frauenleben» (2 Bde., Lpz. 1854), «Sabbatfeier» (2 Bde., Lpz. 1858), «Aus der Künſtlerwelt» (2 Bde., Lpz. 1858—63), «Fauſtina Heſſe» (Lpz. 1860), «Die Bettleroper» (3 Bde., Hannov. 1864); ferner «Neue Novellen» (Folge 1—9, Lpz. 1861—68) und «Unſere Pilgerfahrt von der Kinderſtube bis zum eigenen Herd» (3. Aufl., Lpz. 1863). Auch gab ſie Biographien ihres Vaters (Lpz. 1863) und ihres Bruders Eduard V. (ſ. d.) ſowie «Erinnerungen an Felix Mendelsſohn-Bartholdy» (Lpz. 1868) heraus.

Vogel (Eduard), deutſcher Afrikareiſender, Sohn des vorigen, geb. 7. März 1829 zu Krefeld, erhielt ſeine Schulbildung zu Leipzig und widmete ſich dann ſeit 1847 auf der dortigen Univerſität den Naturwiſſenſchaften und der Aſtronomie. Nachdem er ſich noch 1851 unter Enke's Leitung zu Berlin in der Aſtronomie weiter ausgebildet, wurde er im Nov. deſſelben Jahres an Biſhop's Sternwarte zu London Aſſiſtent Hind's, an deſſen Entdeckungen und Arbeiten er Antheil nahm. 1853 übertrug ihm die engl. Regierung die Führung einer Expedition nach Centralafrika zur Unterſtützung, Sicherung und Fortſetzung der Forſchungen von Richardſon, Barth und Overweg. Mit ſorgfältig ausgearbeiteten Inſtructionen, guten Inſtrumenten und reichen Mitteln ausgerüſtet, ſchiffte ſich V. 20. Febr. 1853 in England nach Tripolis ein, in deſſen Umgebungen er einige Ausflüge machte, und trat 28. Juni die Reiſe nach Bornu auf der gewöhnlichen Straße an. Am 5. Aug. erreichte er Murzuk und gelangte nach längerer Wüſtenreiſe 13. Jan. 1864 nach Kuka, der Hauptſtadt von Bornu, die er, wie Denham und Clapperton, Barth und Overweg, zum Ausgangspunkt für ſeine weitern Unternehmungen wählte. Nach einigen kleinern Excurſionen in die nächſte Umgegend begleitete er 24. März bis Mitte Juni

den Scheikh von Bornu auf einer Sklavenjagd nach dem Musgu- und Tuborilande, wobei er etwas südlicher vordeingen konnte als Barth und Overweg. Am 19. Juli 1864 trat V. sodann eine Reise nach dem Gebirgslande Mandara an, in dessen Hauptstadt Mara er auf Anstiften des ihm misgünstig gewordenen Scheikhs von Bornu über einen Monat gefangen gehalten und mit dem Tode bedroht wurde. Er entkam nach der Landschaft Udje im südl. Bornu, und gleichzeitig nahm seine Lage dadurch eine günstige Wendung, daß der Scheikh von Bornu gestürzt wurde, und dessen Bruder Omar, der frühere Scheikh, wieder zur Regierung gelangte. Auf einer Reise nach Sinder, die er in der zweiten Hälfte des Nov. 1864 antrat, traf er unsern Bundi 1. Dec. mit Barth zusammen. Von Sinder aus kehrte V. 29. Dec. nach Kuka zurück, wo er nun einige Wochen in Gemeinschaft mit Barth verbrachte. Am 20. Jan. 1855 begab sich V. auf eine Reise nach Jacoba, welche Stadt er glücklich erreichte. Nach einer längern schweren Krankheit, die ihn hier in der ersten Hälfte des März befiel, setzte er seinen Weg nach dem Benue fort, den er 30. April in Hamarrua überschritt. Da er nicht nach Jola, der Hauptstadt Adamauas, vordringen konnte, kehrte er auf einer andern Straße nach Jacoba zurück. Von hier aus brach er zum zweiten mal nach dem Benue auf, und es gelang ihm, die südlich dieses Flusses gelegene Hauptstadt von Kuana zu erreichen. Im Nov. trat er hierauf den Rückweg über Jacoba nach Bornu an und traf am 1. Dec. wieder in Kuka ein. So weit reichen V.'s eigene Nachrichten; seine fernern Schicksale sind erst später aufgeklärt worden. Man weiß jetzt, daß er 1. Jan. 1856 Kuka verließ, um ostwärts nach den Nilländern zu gehen; daß er seinen Weg südlich um den Tsadsee nach Fittri, Jao, Birket-Fatima, Bororit und Wara nahm; daß er um den 25. Jan. an letzterm Orte, der Hauptstadt Wadais, ankam, aber um den 8. Febr. 1856 auf Befehl des Sultans daselbst ermordet wurde. Obgleich ausführliche Reiseberichte von V. nicht vorliegen, hat er sich doch schon durch Orts- und Höhenbestimmungen sowie durch andere Beobachtungen um die Geographie des innern Nordafrika anerkennungswerthe Verdienste erworben. Die jahrelange Ungewißheit über sein Schicksal rief verschiedene Unternehmungen zu seiner Aufsuchung hervor, wie die von Neimans', Cuny's, von Beurmann's, von Heuglin's (mit Munzinger, Steudner, Kinzelbach u. a.), welche Männer jedoch fast sämmtlich in Afrika ihren Tod fanden. V.'s Schwester, Elise Polko, veröffentlichte seine Biographie unter dem Titel «Erinnerungen an einen Verschollenen. Aufzeichnungen und Briefe von und über Eduard V.» (Lpz. 1863).

Vogel von Falckenstein (Ernst Friedrich Eduard), preuß. General der Infanterie und Oberbefehlshaber der Mainarmee im Kriege von 1866, geb. 5. Jan. 1797, war auf den Wunsch seines Oheims, des Fürstbischofs von Breslau, zum geistlichen Stande bestimmt, trat aber 1813, als die preuß. Jugend zum Freiheitskampfe die Waffen ergriff, als Freiwilliger in die Armee. Erst 16 J. alt und noch schwächlich, sah er sich anfangs bei mehrern Regimentern abgewiesen; doch glückte es ihm, durch einen Freund seines Vaters, des Obersten von Klüx, eingestellt zu werden. Er wurde noch in demselben Jahre zum Offizier befördert und erhielt im Feldzuge von 1814 nach dem Treffen bei Montmirail das Eiserne Kreuz. Da alle Offiziere seines Bataillons verwundet waren, führte er, kaum 17 J. alt, dasselbe eine Zeit lang. Nach dem Frieden stieg er langsam zu höhern Graden auf. Außer mit militärischen Studien beschäftigte er sich auch mit Zeichnen und Malerei, wodurch er dem Kronprinzen, spätern König Friedrich Wilhelm IV. bekannt und von diesem mit Gründung eines Ateliers für Glasmalerei betraut wurde. In den Märztagen 1848 befehligte er ein Bataillon des Kaiser-Franz-Regiments, das er dann im ersten dän. Kriege führte. Er wurde hierauf Chef des Generalstabs beim Obercommando in den Marken, begleitete den General von Wrangel zu den großen Cavaleriemanövern nach Rußland und von da nach Konstantinopel und avancirte 1855 zum General. Beim Ausbruche des Kriegs gegen Dänemark 1864 wurde er wieder zum Chef des Generalstabs beim Feldmarschall Wrangel und, als Prinz Friedrich Karl den Oberbefehl erhielt, zum commandirenden General des 3. Corps ernannt, welches Jütland besetzte. Nach dem Frieden erhielt er das Generalcommando des 7. Armeecorps und stieg 1865 zum General der Infanterie. Als der Deutsche Krieg 1866 eröffnet wurde, besetzte er Mitte Juni Hannover und zwang die hannov. Armee, welche bei Langensalza 27. Juni gegen seinen Befehl mit ungenügenden Kräften angegriffen worden, 28. Juni zur Capitulation. Jetzt begann V. mit seinen drei Divisionen, welche den Namen Mainarmee erhielten, gegen die süddeutschen Streitkräfte, die ihm doppelt überlegen waren, seine meisterhaften Operationen. Er zog seine Truppen 1. Juli bei Eisenach zusammen, um sich zwischen die bair. Armee im Fuldathale und das 8. Bundescorps, das bei Herford stand, zu werfen. Nach dem Gefecht bei Dermbach 4. Juli besetzte er

Fulda, bog dann links aus, weil die Baiern, an der Fränkiſchen Saale aufgeſtellt, ſeine linke Flanke bedrohten, überſchritt 9. Juli die bair. Grenze und unter vielen Mühſeligkeiten das Rhöngebirge und ſchlug die Baiern 10. bei Kiſſingen und Hammelburg, worauf dieſe nach Schweinfurt abzogen. Darauf wandte ſich V. ganz unerwartet gegen Aſchaffenburg, das eiligſt von einer öſterr. Diviſion, die zum 8. Bundescorps geſtoßen war, beſetzt wurde. Am 13. Juli hatte die ebenfalls vom Bundescorps entſendete heſſ. Diviſion bei Fronhofen und Laufach ein ungünſtiges Gefecht gegen die Mainarmee, welche auch am 14. bei Aſchaffenburg ſiegte. Infolge eines Telegramms aus dem königl. Hauptquartier, das die Wichtigkeit einer Occupation der Länder nördlich des Main betonte, wandte ſich V., ſtatt gegen die Baiern, nach Frankfurt, das die Bundestruppen geräumt hatten, und zog hier 16. Juli ein. Mitten in ſeiner Siegeslaufbahn wurde er aber zum Generalgouverneur von Böhmen ernannt und mußte ſein Commando an den General von Manteuffel abtreten. Nach dem Frieden erhielt er das Generalcommando des 1. Armeecorps und für ſeine Verdienſte eine reiche Dotation. Er kaufte von dem Erbprinzen von Auguſtenburg die Herrſchaft Dolzig. 1867 wurde er als Abgeordneter zum Reichstage des Norddeutſchen Bundes gewählt.

Vögel ſind warmblütige, hartſchalige Eier legende Wirbelthiere mit hornigem Schnabel, befiedertem Körper, zwei Füßen und zwei Flügeln. Sie ſind von allen andern Wirbelthieren ſcharf geſondert durch einen in hohem Grade gleichförmigen Bau, welcher durch die gemeinſame Beſtimmung zum Fliegen bedingt iſt. Infolge dieſer Beſtimmung hat ſchon das Knochengerüſt des Vogels, obgleich in ſeinen Beſtandtheilen weſentlich mit dem der Säugethiere übereinſtimmend, bedeutende Modificationen. Das ſchnelle Durchſchneiden der Luft verlangt einen kahnförmig gebauten, feſt conſtruirten Rumpf. Daher iſt die Rückenwirbelſäule beinahe unbeweglich, während der aus vielen beweglichen Wirbeln beſtehende Hals dem Kopfe eine leichte allſeitige Bewegung geſtattet. Die Schultergegend wird durch Vereinigung beider Schlüſſelbeine zum Gabelbeine verſtärkt. Das Bruſtbein iſt zur Aufnahme der ſehr entwickelten, den Flug vermittelnden Muskeln bedeutend verbreitert und nach vorn mit einem hohen Kamme verſehen. Die Vorderglieder zeigen eine ſehr verſtümmelte Hand, aus zwei Handwurzel- und einem Mittelhandknochen, Daumen, Mittelfinger und einer Spur des kleinen Fingers beſtehend. Damit bei ihrer veränderten Beſtimmung dem Vorderkörper beim Stehen die gehörige Unterſtützung nicht fehle, bildet der nach vorn gerichtete Lauf (der einzig übriggebliebene Fußwurzelknochen) mit dem Unterſchenkel einen ſpitzen Winkel. Iſt er zu kurz, um den Fuß unter den Schwerpunkt des Körpers zu verſetzen, ſo muß ſich dieſer emporrichten und kommt z. B. beim Pinguin in eine faſt ſenkrechte Stellung. Alle V. haben zu ihrer Bedeckung Federn, welche aus Spule, Schaft und Fahne oder Bart beſtehen. Ueber einer weichen, lockern Decke wärmender Dunen oder Flaumfedern bilden andere ſteifkielige, dachziegelig übereinanderſchließende um den ganzen Körper eine glatte Hülle (Deckfedern), während Schwung- und Steuerfedern die Hauptmittel der Bewegung in der Luft abgeben. Erſtere, am Daumen, Mittelfinger (regelmäßig zehn), Unterarm und Ellbogen ſtehend, laſſen aus den Verhältniſſen ihrer Länge, Härte und Steife auf die Flugfertigkeit und Lebensweiſe des Vogels ſchließen. Schmale, ſcharfe und ſteife Flügel verrathen den ſchnellen und ausdauernden Segler, runde, weiche den ſelten ſich erhebenden Landvogel. Die Schwanzfedern dienen, als Steuer dem Fluge die Richtung zu geben, und ſind der Beſchaffenheit der Flügel entſprechend gebildet. Am Ende ſind ſie entweder gerade abgeſtutzt (viereckig) oder abgerundet, abgeſtuft oder gabelförmig. Bei Landvögeln ſind ſie häufig mannichfach zerfaſert und zu bloßen Zierathen umgebildet. Beim Spechte vertreten ſie die Stelle einer Stütze für den Körper. Schwung- und Steuerfedern geben Anhaltepunkte für die Klaſſifikation. Die Füße laſſen noch augenfälligere Verſchiedenheiten gewahren. Sie dienen zwar ſelten zum Greifen (z. B. bei den Papagaien), erſcheinen aber dennoch unter den mannichfachſten Geſtalten, immer in Bezug auf die Lebens- und Ernährungsweiſe des Vogels. Während bei den Waſſervögeln ein Theil des Unterſchenkels kahl iſt (Wadbein), reicht bei allen Landvögeln die Befiederung bis an das Ferſengelenk (Gangbein). An jenen erſcheinen die Zehen bald am Grunde durch kurze Häute verbunden (geheftet), bald an den Seiten mit Hautlappen verſehen (Lappenfuß), bald die Vorderzehen mehr oder weniger ihrer ganzen Länge nach durch Häute vereinigt (Schwimmfuß), bald mit der Hinterzehe in gleicher Weiſe verwachſen (Ruderfuß). Am Gangbeine ſind die drei Vorder- ſowie die Hinterzehe bald ganz frei (Spaltfuß), bald am Grunde durch eine Bindehaut vereinigt (Sitzfuß), bald die zwei Außenzehen am Grunde oder bis zur Hälfte verwachſen (Wandel- und Schreitfuß), bald erſcheint eine Vorderzehe nach hinten gewendet (Kletterfuß), bald die Hinterzehe nach vorn gedreht (Klammerfuß), bald fehlt letztere ganz (Rennfuß). Die Bekleidung

besteht in einer hornigen Haut, bald in Querschilder abgetheilt, bald diese am Laufe zu langen Schienen verwachsen (gestiefelt). Die Krallen sind je nach ihrer Bestimmung gekrümmt oder scharf, wie bei den Raubvögeln, die ihre Beute damit fassen und zerreißen, bald lang und dünn, bald kurz, bald zu breiten Nägeln zusammengeschrumpft. Nicht mindere Aufmerksamkeit nimmt der Schnabel als charakteristisches Kennzeichen der Familien und Gruppen in Anspruch. Er ist kurz, scharf und stark nach unten gekrümmt bei den Raubvögeln, kegelförmig bei den Körnerfressern, dünn und lang bei vielen Insektenfressern, mitunter von höchst seltsamer Gestalt (Larventaucher, Flamingo) und häufig am Rande mit zackigen Spitzen (Zähnen) oder Lamellen versehen (Ente). Die Verdauungswerkzeuge der V. gleichen denen der Säugethiere, der Magen jedoch ist nach der Beschaffenheit der zu verarbeitenden Nahrung verschieden eingerichtet. Während bei den Raubvögeln, die nur animalische Stoffe oft in halbverfaultem Zustande genießen, die vordere Abtheilung desselben (Vormagen) nur einen häutigen Sack bildet, ist sie bei den Körnerfressern mit einem aus zwei sehr dicken Muskeln bestehenden Quetschapparate von gewaltiger Stärke umgeben, dessen Wirkungen durch verschluckte Sandkörner verstärkt werden. Häufig findet sich in der Speiseröhre eine besondere häutige Abtheilung (Kropf), worin Körnerfresser die Nahrung für ihre Jungen aufquellen, um sie dann damit zu ätzen. Eine eigentliche Urinblase hat nur der Strauß. Bei andern V. ergießt sich der Harn in die sog. Kloake, eine durch den After geschlossene Erweiterung des Mastdarms, die zugleich die Mündungen der Geschlechtswerkzeuge enthält. Die Athmung ist sehr vollkommen. Eine vollständige Säuerung des Bluts hat eine um 6—8° höhere Wärme als bei den Säugethieren zur Folge. Der hierdurch im ganzen gesteigerte Lebensproceß befähigt die V., ohne sichtbare Erschöpfung oft Hunderte von Meilen zu durchfliegen, und verleiht einem großen Theile die unvergleichliche Munterkeit und Beweglichkeit. Die Luftröhre und der mitunter doppelte Kehlkopf sind sehr verschiedenartig eingerichtet. Einige Paare an der Stimmritze angebrachter Muskeln gestatten den Singvögeln einen modulirten Gesang. Die Sinnesorgane der V. gleichen im allgemeinen denen der Säugethiere. Der Tastsinn kann wegen der federigen Bedeckung der Haut, der hornigen Beschaffenheit der Füße und des Schnabels, der nur bei manchen V. mit einer nervenreichen Haut überzogen ist, so wenig eine bedeutende Ausbildung erlangen als der Geschmackssinn bei dem kurzen Verweilen der Nahrungsmittel im Schnabel. Das Gesicht hat meist eine bedeutende Schärfe, die durch eine leichte Accommodation des Auges verstärkt wird. Der Geruch ist stets stumpf. Ausgezeichnet scharf ist das Gehör aller nächtlichen V., für kleine Tonunterschiede empfänglich bei allen Singvögeln.

Die Fortpflanzung der V. geschieht durch Eier, die, mit einer harten Kalkschale umgeben, das von mehrern Häuten umschlossene Eiweiß und Dotter enthalten und außerhalb des mütterlichen Körpers durch dessen Wärme (bebrütet) oder durch die der Sonne gereift werden. Ein mehr oder minder künstliches, bald aus Zweigen und Blättern verflochtenes oder gestiztes, bald aus Lehm oder Sand erbautes Nest, in seiner wechselnden Beschaffenheit der Lebensweise des Vogels angepaßt, dient zur Aufnahme der Eier und Jungen. Letztere sind entweder sogleich fähig, sich ihre Nahrung meist unter Anleitung der Alten zu suchen (Nestflüchter), oder müssen längere Zeit von denselben geätzt werden (Nesthocker), wobei besonders die in monogamer Ehe lebenden viele Zärtlichkeit entwickeln. Raubvögel legen nur 1—2, Singvögel 8—10, Haushühner 40—50 Eier, die fast bei allen Vögeln dieselbe Gestalt, aber sehr verschiedene Farben zeigen. Nicht blos der Kunsttrieb, sondern auch die Geselligkeit vieler V. wird durch den Fortpflanzungstrieb mächtig erregt. Zum Schutze der Brut entstehen bei manchen kolossale, gemeinsam vertheidigte Niederlassungen. Andere, denen die Winterkälte nur kurzes Verweilen in ihrer eigentlichen Heimat gestattet, kehren alljährlich in großen Scharen vereinigt zum Brüten dahin zurück. In vollständiger, selbstgefälliger Einsamkeit hingegen leben die großen Raubvögel. Alle V. wechseln zu bestimmten Jahreszeiten ihr Gefieder (Mauser) und erscheinen in entgegengesetzten Jahreszeiten verschieden gefärbt (Sommer- oder Hochzeits- und Winterkleid). Mitunter muß ein junger Vogel sein Gefieder (Jugendkleid) mehrmals wechseln, ehe er die stehende Färbung des reifern Alters erreicht. Hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten stehen, abgesehen von dem erwähnten Kunsttriebe, die V. den Säugethieren ebenso wenig nach als in Bezug auf das Alter. Kleine Singvögel leben oft 15 und mehr Jahre in der Gefangenschaft, und Papagaien haben in diesem Zustande schon drei Generationen derselben Familie überlebt. Hinsichtlich ihrer geogr. Verbreitung sind die V. viel weniger durch Gebirge, Meere, Wüsten und zu ihrem Unterhalte nichts darbietende Länder beschränkt als Säugethiere. Guter Segler überfliegen solche Räume in wenig Tagen, ja manche V. thun dies periodisch in jedem Jahre (Zugvögel). Auf vielen Inseln finden sich V. ohne irgendwelche Säugethiere. Häufig haben sie nicht einmal einen bestimmten

Wohnsitz, sondern ziehen auf größern Strecken Nahrung suchend umher (Strichvögel). Andere behalten jedoch beständig denselben Aufenthaltsort (Standvögel). Einzelne Gruppen finden sich freilich nur in bestimmten Gegenden, z. B. die Kolibris in Amerika, die Paradiesvögel in Neuguinea, die Papagaientaucher in den nördl., die Pinguine in den südl. Polarmeeren. Der freie Verkehr der V. durch den unermeßlichen Luftraum, der vielen eigene heitere Gesang, ihre charakteristischen Töne überhaupt, ihre oft glänzenden Farben u. s. w. haben stets auf den Menschen eigenthümlichen Eindruck gemacht und gerade dieser Thiergattung im Zeitalter naiver Naturanschauung etwas Mystisches beigelegt. Auf den Flug der V. gründete man daher eine besondere Kunst der Wahrsagung (Auspicien). Die Religion entnahm von ihnen manche ihrer Symbole, die Dichtkunst versuchte sich frühzeitig an ihrer Verherrlichung. Oekonomisch betrachtet sind die V. durch ihr Fleisch, das fast bei keinem Vogel ungenießbar, bei manchen allerdings wiedrig riechend und von thranigem Geschmack ist, durch ihre Federn, ihren Mist (Guano), durch Vertilgung schädlicher Thiere sehr nützlich; dagegen schaden sie dem Menschen auch zum Theil durch Beraubung der Felder und Gärten und durch Erwürgen zahmer Thiere. Obschon die Zucht der Hausvögel und die Hegung des Vogelwilds unter gewissen Verhältnissen bedeutenden Gewinn abwirft, sind sie in der Oekonomie des Menschen doch nicht von so großer Bedeutung wie die Säugethiere.

Bei der großen Zahl und der gegenseitigen Verwandtschaft der Gruppen ist noch kein genügendes System der V. aufzustellen möglich gewesen. Gewöhnlich theilt man sie jetzt in folgende Ordnungen, die in sehr verschiedener Weise aneinandergereiht werden. 1) Nesthocker: Tauben (Gyratores), Schreitfüße, knorpelschuppiger Schnabel ohne Singmuskeln; Singvögel (Oscines), Singmuskeln, gestiefelte Läufe; Schreivögel (Clamatores), keine Singmuskeln, gekörnte oder getäfelte Läufe; Klettervögel (Scansores), Kletterfüße; Raubvögel (Raptatores), Raubschnabel und Raubfüße. 2) Nestflüchter oder Pippel: Schwimmvögel (Natatores), Schwimmfüße; Watvögel (Grallatores), Stelzfüße; Hühnervögel (Gallinacei), Spaltfüße, Kuppenschnabel; Laufvögel (Cursores), verkümmerte Flügel, Lauffüße. Die Literatur der Lehre von den V. oder der Ornithologie, die einen Zweig der Zoologie ausmacht, begreift eine Menge kostbarer Prachtwerke, z. B. von Vaillant, Vieillot, Temminck, Audubon, Lesson, Gould u. a. Die deutsche Ornithologie behandelten Bechstein und Brehm (s. d.). Ein unvergängliches Denkmal errichtete sich auf diesem Gebiete Naumann (s. d.) durch seine «Naturgeschichte der V. Deutschlands» (13 Bde., Lpz. 1822—47).

Vogelbeeren, s. Sorbus.

Vogelfang heißt die regelrecht betriebene Einfangung der Schmuck-, Sing- und Speisevögel, und zwar vorzugsweise der kleinern Arten. Der V. war schon in den ältesten Zeiten überall üblich, und man braucht nur an die Vorliebe der alten Römer für dergleichen Vogelkleinwild und an den deutschen Kaiser Heinrich den Finkler zu denken. Der Vogelsteller wendet zur Berückung der Vögel zahlreiche Listen und Vorkehrungen an. Er fängt sie auf dem Vogelherde mit Schlagnetzen oder Fallgarnen, am Tränkplatz, im Dohnenstrich mit dem Sprenkel, auf der Leimruthe, im Kloben, im Meisenkasten, auf der Lockstange mit dem Lockvogel, mit Laufschlingen, mit Tag- und Nachtnetzen (Lerchen), mit dem Spiegel, mit Steckgarnen und dem Sperber, in Fallen und Erdkasten u. s. w. Im großen werden besonders gefangen Drosseln (Krammetsvögel u. a.), Lerchen, außerdem Wachteln und Enten. Zahllose kleine Vögel erliegen im Herbst bei der Wanderung in wärmere Länder der Nachstellungswuth der südl. Völker, unter welchen sich Tiroler und Italiener ganz besonders hervorthun. Da aber gerade die kleinen Vögel die unersetzliche Naturpolizei gegen die schädlichen Insekten bilden, so sollte der V. als Gewerbe untersagt und nur für bestimmte Gattungen und Zeiten ausnahmsweise gestattet sein. Viele deutsche Staaten sind in der neuesten Zeit mit Vogelschutzgesetzen vorgegangen, so Hessen, Sachsen (Besteuerung der Nachtigallen), Preußen. Gewisse Volksstämme zeichnen sich durch besondere Vogelliebhaberei aus, hängen daher dem V. leidenschaftlich an, vor allen die Thüringer, dann die Schwarzwälder u. a. Vgl. Brehm, «Der vollständige V.» (Weim. 1855).

Vogelfrei (exlex, utlagatus) heißt derjenige, welcher aus dem allgemeinen Frieden gesetzt und des Rechtsschutzes ledig ist. (S. Acht.) Dies war der Zustand aller in die Oberacht Erklärten, die damit Eigen und Lehn verloren, vor Gericht weder klagen noch zeugen, keine echten Kinder gewinnen und bei Widerstand gegen die Vorführung, um dem Richter wegen ihres Verbrechens Rede zu stehen, selbst erschlagen werden konnten. Irrig ist die Annahme, daß ihre Tödtung jedermann frei gestanden habe, schon weil ihnen das Recht die Möglichkeit offenhielt, sich wieder aus der Acht zu ziehen. Als die Verbündeten Napoleon bei seiner Rückkehr von

Elba für vogelfrei erklärten, konnte ihm damit nur der Schutz des Völkerrechts abgesprochen sein, der Erklärung wider den Führer einer Kriegspartei Folge zu geben, wäre aber selbst wider das Völkerrecht gewesen.

Bögelin (Ernst), ein ausgezeichneter Buchdrucker in Leipzig, welcher durch seine Leistungen in der Typographie alle seine deutschen Zeitgenossen übertraf. Er war in Konstanz 1528 geboren, studirte in Leipzig um 1550, wurde 1554 Magister und 1555 Licentiat der Theologie. Seine 1557 erfolgte Verheirathung mit der Tochter des leipziger Buchdruckers Valentin Papa gab ihm Veranlassung, die Studien aufzugeben und sich ganz der Typographie zu widmen. Seine Werke sind geschmackvoll und correct, und man bezeichnete ihn daher oft als den deutschen Aldus. Wie sehr er dieses Lob verdiente, beweisen z. B. sein Isokrates (1567) und «Aphthonii progymnasmata», herausg. von Camerarius (1570). Er besaß auch eine Buchhandlung und starb 1590 in Heidelberg, wohin er sich 1578 geflüchtet hatte, weil er bei seiner Theilnahme an den kryptocalvinistischen Streitigkeiten in Leipzig Einkerkerung befürchtete. Sein Geschäft wurde von seinen Söhnen Gotthard, Philipp und Valentin fortgesetzt.

Vogelleim, auch Fliegenleim, heißt eine starkklebende, zähe, schleimige, nicht eintrocknende Masse, deren man sich zum Bestreichen der sogenannten, beim Vogelfang gebräuchlichen Leimruthen, zum Fliegenfangen und andern Zwecken bedient. Diese Masse wird auf verschiedene Weise dargestellt. Der echte V. ist ein Product der Mistelpflanze. (S. Mistel.) Alle Theile dieses Schmarotzerstrauchs, besonders aber die weißen Beeren enthalten einen wasserhellen, sehr zähen und klebrigen Stoff, das seiner chem. Beschaffenheit nach dem Kautschuk nahe verwandte Viscin. Dasselbe wird durch Auspressen der Beeren unter reichlichem Zusatz von Wasser ausgeschieden und stellt dann eine weiße, undurchsichtige, zähklebrige Masse, den V., dar. Eine andere Sorte von V. wird auf eine weit complicirtere Weise aus der Rinde der Stechpalme (Ilex Aquifolium L.) gewonnen. Diese Sorte besteht aus einer graugrünen, starkklebenden Masse von schwachsaurem Geruch. Künstliche Vogelleimsorten oder vielmehr Vogelleimsurrogate werden aus einer Mischung von fettem Oel und Harz, oder aus einem Gemeng von Kolophonium, Fichtenharz und Rüböl, oder aus gekochtem Tischlerleim und Chlorzinklösung dargestellt.

Vogelperspective, Vogelansicht oder Vogelblick (vue à vol d'oiseau) nennt man diejenige Gattung der Linearperspective, bei welcher der Gesichtspunkt sehr erhöht, mehr oder weniger senkrecht über dem darzustellenden Gegenstande angenommen wird. Sie wird meist bei ökonomischen und militärischen Rissen und Zeichnungen angewendet, da es hier vorzugsweise auf Totalansichten und Flächenraumverhältnisse ankommt. Im 16. Jahrh. kannte man noch keine andern Prospecte als die in V., und noch das 17. Jahrh. ließ sie wenigstens neben den Horizontalansichten fortbestehen. Es wechseln z. B. in Merian's «Topographie» beide Gattungen oder finden sich nebeneinander, sodaß die Ansichten in V. die Stelle unserer jetzigen Pläne vertreten. Mit dem 18. Jahrh. hören die V. auf, und erst in neuerer Zeit hat die lebendige Anschaulichkeit dieser Gattung für gewisse Gegenstände die todte Genauigkeit des Plans verdrängt; das verdienstvollste, unzähligemal nachgeahmte Werk dieser Art ist Delkeskamp's «Rheinpanorama», welches die wechselnde Gestalt und die Umgebung der schönen Ufer aufs anschaulichste wiedergibt. Im Gegensatz zur V. nennt man die Ansicht mit einem unter dem Gegenstande liegenden Gesichtspunkte: Froschperspective. (S. auch Perspective.)

Vogelspinnen (Mygale) heißen große, in röhrenförmigen Gespinsten hausende Spinnen der südl. Zonen, welche sich von allen andern Spinnen durch den Besitz von vier Lungensäcken, statt zwei, unterscheiden. Manche Arten erlangen eine Körperlänge von 4 Zoll, und man behauptet von ihnen, daß sie selbst kleine Vögel fangen und aussaugen.

Vogesen oder Wasgau (im Nibelungenliede Waskenwald, lat. Vogesus oder Vosegus, franz. les Vosges oder Voges) heißt der südliche oder Haupttheil des west-oberrhein. Gebirgs, welcher, zu Frankreich gehörig, mit dem Rhein und dem in Deutschland östlich vom Rhein sich hinziehenden Schwarzwalde parallel läuft und Elsaß von Lothringen trennt. Ohne Gebirgszusammenhang mit dem Jura erheben sich die V. nordwestlich von Basel und Altkirch, zwischen Belfort und der Moselquelle, steil aus der Ebene und ziehen, westlich durch die bogenförmigen Sichelberge (Monts Faucilles) mit dem Plateau von Langres (s. d.) verbunden, in ihrer Hauptrichtung nordwärts zu den Quellen der Meurthe und Saar und bis zur Lauter und gegen Pirmasens hin. Ihre weitere Fortsetzung, die sog. nördlichen V., führen den Namen Hardt und Donnersberg und reichen durch Rheinbaiern bis gegen Worms und zur untern Nahe, durch welche sie von dem Hundsrück geschieden werden. In dieser ganzen Ausdehnung haben die V. eine Länge von 30—35 M. bei einer Breite von 5—6 M. Ohne die nördl. Fortsetzung aber

sind sie etwa 24 M. lang und haben ihre geringste Breite bei Elsaß-Zabern oder Saverne, wo der bequemste und kürzeste Uebergang aus dem Elsaß nach Lothringen ist. Während sie gegen Süden zum Doubsthal und, wie der gegenüberliegende Schwarzwald (s. d.), mit dem sie in Richtung, Form und geol. Structur große Verwandtschaft besitzen, in das Rheinthal steil abfallen, gehen sie meistens sanft und allmählich in die bis 800 F. hohe Ebene von Lothringen über und senden das abfließende Gewässer südwärts zum Doubs, ostwärts in vielen Bächen und Flüßchen der Ill und dem Rhein und auf der Westseite der Mosel zu. Die eigentlichen V. zerfallen in die obern und die untern, deren Grenzscheide das Markircher Thal, ein 2400 F. hoher Einschnitt zwischen Schlettstadt und St.-Dié an der Meurthe, bildet. Die Ober-Vogesen, der südl. Abschnitt, tragen, wie auch der südl. Schwarzwald, die höchsten Gipfel, die abgerundete Kuppen bilden, zum Theil nach dieser Form Ballon genannt werden und nicht immer auf der Wasserscheide liegen. Der Kamm hat hier nicht unter 3000 F. Höhe, während sich die höhern Kuppen über 4000 F. erheben. Nördlich von Belfort steigt der Bärenkopf (Ballon de Giromagny) 3315 F. auf, nördlich von diesem an der Moselquelle der Ballon d'Alsace oder Elsaßbolch 3848 F., westlich von diesem der Ballon de Servance 3660 F., weiter gegen Norden der Drumont, der Grand-Ventron 4398 F. und der Hoheneck 4205 F. Oestlich von dem Schlußrücken steht der Ballon von Sulz oder Gebweiler, 4408 F., der höchste Gipfel des ganzen Gebirgssystems. Nördlich von der Meurthequelle erheben sich der Bressoir oder Bludenberg 3788 F. und der gleichhohe Bonhomme am Markircher Thal. Hoch auf dem Gebirge gibt es mehrere Seen. Der höchste Paß liegt am Elsaßbolch, 3602 F. hoch. Das Gebirge ist fast bis auf die obersten Höhen hinauf stark bewaldet, indem die Baumgrenze 3800—4000 F. hoch liegt und Getreide bis zu 2800 F. Höhe wächst. An den südl. und östl. Abfällen liegen schöne Weinberge, Trümmer zahlreicher Ritterburgen und überaus liebliche Thäler, worin viel Leben und Thätigkeit herrscht, besonders durch die Spinnereien und Webereien. Von den Thälern des südl. und östl. Abfalls sind das wiesenreiche Giromagnythal an der Savoureuse, das Masmünsterthal oder Thal von Massevaux mit feinen zahlreichen Eisenschmelzen, Kupfer-, Messing- und Zinkplattenfabriken, Eisenhämmern und Bleichen, das Amarinenthal bei Thann mit feinen Webstühlen, das anmuthige Blumenthal (Florival) bei Gebweiler an der Lauch und das Münsterthal an der reißenden Fecht bemerkenswerth, letzteres wol das interessanteste von allen, berühmt durch die Münsterkäse. Die Unter-Vogesen, im Norden der obern, werden getheilt durch den nordwestlich von Strasburg gelegenen Paß von Zabern oder Savern, der nur 1325 F. Höhe hat und von der Hauptstraße und Eisenbahn zwischen Paris und Strasburg durchzogen ist. Der südl. Theil hat noch einen Hauptrücken von 2500 F., Kuppen von 3000 F. Höhe und enthält geringe Waldungen, mehr einförmige Wiesenflächen. Der nördliche besteht meistens aus 1400 F. hohen Flächen, die von vielen Berggruppen unterbrochen werden, und bietet auf Höhen und in Thälern Abwechselung von Feldern, Wiesen und Holzungen dar. Die höchsten Kuppen im südl. Theile sind der Große Donnon, 3138 F., und der Kleine Donnon, östlich von St.-Dié, nahe dabei der Climont an der Quelle der nach Strasburg fließenden Breusch. Der Climont sendet einen mächtigen Ast gegen Norden, der das linke Ufer des Flusses, und einen andern gegen Nordosten, der das rechte Ufer begleitet. Zu letzterm gehört das Hochfeld oder Champ du Feu, 3172 F. hoch, westlich von Andlau, wo es zu den Andlauer Bergen abfällt. Hier liegt, bei Barr, der 2450 F. hohe Odilienberg mit dem 680 gegründeten Kloster der heil. Odilia. Nördlicher befinden sich das von seiner großen Waffenfabrik benannte Klingenthal und weiterhin das durch Friedr. Oberlin berühmt gewordene Steinthal. Obgleich das Gebirge im ganzen ein rauhes und kaltes Klima hat, sodaß viele seiner Berge neun Monate mit Schnee bedeckt sind, zeichnen sich doch einzelne Striche durch Fruchtbarkeit aus. Die Abhänge der Süd- und Ostseite sind reich mit Reben bepflanzt, und allenthalben finden sich die herrlichsten Weiden. Es wird daher in den V. viel Viehzucht getrieben. Außerdem ist das Gebirge reich an Wild und Geflügel, vorzugsweise aber an Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Spießglanz, Steinkohlen und Holz. — Das Departement V., aus dem südl. Theile des ältern Herzogthums Lothringen gebildet, zählte 1866 auf 110,42 Q.-M. 418998 E., die sich von Viehzucht und Käsebereitung, zum Theil auch von Feldbau und etwas Wein- und Obstbau, noch mehr aber von Bergbau, Verarbeitung der Metalle, Waldcultur und Fischerei nähren. Die übrige Industrie ist unbedeutend und der Handel beschränkt sich auf Ausfuhr der gewonnenen Producte. Der Boden ist im östl. Theile sehr gebirgig und unfruchtbar, das Klima im ganzen rauh und kalt. Außer dem Hauptflusse, der Mosel, durchströmen auch die Maas und eine Menge kleiner Flüsse die Landschaft. Das Departement zerfällt in die fünf Arrondissements

Epinal, St.-Dié, Mirecourt, Neufchâteau und Remiremont. Die Hauptſtadt iſt Epinal (ſ. d.). Außerdem ſind bemerkenswerth Plombières (ſ. d.) wegen ſeiner Bäder, Domrémy-la-Pucelle (ſ. d.) als Geburtsort der Jungfrau von Orléans und St.-Dié (ſ. Dié).

Voght (Kaspar, Freiherr von), ein um Hamburg hochverdienter Mann, wurde 17. Nov. 1752 zu Hamburg geboren, wo ſein Vater Kaufmann und Prätor war. Bei allen ſeinen Anlagen, die frühzeitig hervortraten, mußte er doch 1769 auf das Contor, und erſt 1772 gab der Vater zu, daß ſich der Sohn die Welt anſehe. V. bereiſte England, Frankreich, Spanien, die Schweiz und Italien. Nach ſeiner Rückkehr 1775 unterſtützte er den Vater im Geſchäft, und nach deſſen Tode 1781 übernahm er es ſelbſt. 1785 begründete er in Hamburg mit Beihülfe wohlthätiger Freunde eine Privatarbeitsanſtalt für arbeitsloſe Arme, die ſchon im nächſten Jahre zur öffentlichen Anſtalt wurde. Später wurden von ihm Lehr- und Induſtrieſchulen, die Rumford'ſchen Suppenanſtalten und Sountagsſchulen eingerichtet. In den J. 1793—95 bereiſte er England, Schottland und Irland in Hinſicht auf Ackerbau, Induſtrie und Armenverſorgung und ſchrieb dort ſein «Account of the management of the poor in Hambourgh between the years 1788—94» (neueſte Aufl., Lond. 1817). Nach ſeiner Rückkehr war er beſonders bemüht, die hamburger Anſtalt zu einer Anſtalt gegen Verarmung zu machen, zu welchem Behufe er namentlich auch die Vorſchußanſtalt einrichtete. Der Ruf der hamburger Anſtalt veranlaßte den Kaiſer Franz II., V. 1801 nach Wien zu berufen, um auch die dortige Armenanſtalt nach ſeinem Plane einzurichten. Vom Kaiſer wurde er dafür in den Reichsfreiherrenſtand erhoben. Einem ähnlichen Auftrage wie in Wien unterzog er ſich 1803 in Berlin. Schon 1785 hatte V. einige Bauerhöfe an der Elbe zu Flottbeck gekauft, dieſe zuſammengelegt und Wechſelwirthſchaft eingeführt. Hier baute er auch zuerſt die bisher als Gartengewächs behandelten Kartoffeln im Freien, wies dem Kleebau in einem regelmäßigen Turnus ſeinen Platz an und lehrte den Anbau der Steckrüben. Schon drei Jahre zuvor, ehe Thaer (ſ. d.) die engl. Wirthſchaft beſchrieb, war dieſe in dem allmählich erweiterten Flottbeck eingeführt. Das kleine Dörfchen verwandelte ſich nach wenigen Jahren in einen volkreichen Flecken, und V. legte nun daſelbſt auch eine Schule an. 1807 unterſuchte er im Auftrage der franz. Regierung die Armenanſtalten und Gefängniſſe in Paris und andern großen Städten des franz. Reichs. Bei ſeiner Rückkehr fand er die hamburger Anſtalt durch die Franzoſen zerſtört. Seit 1815 ließ ſich V. eifrig angelegen ſein, Flottbeck zu einer Normalanſtalt für den Norden zu erheben, was ihm auch in hohem Grade gelang. Erſt 1831 zog er ſich von der Bewirthſchaftung Flottbecks zurück. Er ſtarb 20. März 1839. Von ſeinen Schriften ſind noch zu erwähnen: «Sammlung landwirthſchaftlicher Schriften» (Bd. 1, Hamb. 1825); «Ueber die Vortheile der grünen Bedüngung und des Lupinen- und Spargelbaues» (2. Aufl., Hamb. 1833); «Flottbecks hohe Cultur» (Hamb. 1829); «Ueber die Vortheile des flachen Eineggens der Saat» (Hamb. 1831); «Geſammeltes aus der Geſchichte der hamburger Armenanſtalt» (Hamb. 1838).

Vogl (Johann Nepomuk), einer der namhafteſten öſterr. Dichter, geb. 2. Nov. 1802 zu Wien als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, ſchwankte anfänglich zwiſchen dem kaufmänniſchen Beruf und der künſtleriſchen Laufbahn, bis er ſich für den Eintritt in den Staatsdienſt entſchied. Bereits 1818 erhielt er ein Amt bei den niederöſterr. Landſtänden, in welcher Stellung er 16. Nov. 1866 zu Wien ſtarb. Seine Amtsgeſchäfte ließen ihm hinreichend Muße, um ſeinen künſtleriſchen und literariſchen Neigungen leben zu können. Außer dem Taſchenbuch «Frauenlob» (1835—38), dem «Oeſterr. Morgenblatt» (1841—48) und dem «Oeſterr. Volkskalender» (ſeit 1845 ununterbrochen erſchienen) veröffentlichte er eine große Anzahl von poetiſchen Arbeiten, unter denen beſonders ſeine Balladen und Lieder, die ſich durch ergreifende poetiſche Wahrheit und Innigkeit ſowie anmuthige, gewandte Form auszeichnen, vielen Beifall gefunden haben. Auch im Epigramm und der Spruchdichtung leiſtete er manches Gelungene. Von ſeinen Schriften ſind hervorzuheben: «Oeſterr. Wunderhorn» (Wien 1834); «Balladen und Romanzen» (3. Aufl., Wien 1845); «Lyriſche Dichtungen» (2. Aufl. 1844); «Klänge und Bilder aus Ungarn» (3. Aufl., Wien 1848); «Domſagen» (4. Aufl., Wien 1853); «Soldatenlieder» (3. Aufl., Wien 1856); «Schnadahüpfla» (Wien 1850); «Aus der Taufe» (2. Aufl., Wien 1856); «Paſſiflora» (Wien 1854); «Blumen» (2. Aufl., Wien 1857); «Neue Gedichte» (Lpz. 1856); «Schenken- und Kellerſagen» (Wien 1858); «Aus dem Kinderparadieſe» (2. Aufl., Wien 1865); «Aus dem alten Wien» (2. Aufl., Wien 1865) u. ſ. w.

Vogler (Georg Joſeph), gewöhnlich Abt V. genannt, ein ſcharfſinniger Theoretiker, bedeutender Klavier- und Orgelſpieler und verdienſtlicher Componiſt, geb. zu Würzburg 15. Juni 1749 als Sohn eines Geigenmachers, der ihm frühzeitig eine muſikaliſche Erziehung gab.

Literarische Studien machte er bei den Jesuiten in Würzburg und Bamberg, und man behouptet, er sei in ihren Orden getreten. 1771 kam er nach Manheim, componirte hier ein Ballet und gewann die Gunst des Kurfürsten Karl Theodor, der ihn zu höherer Ausbildung nach Italien schickte. Hier war erst kurze Zeit Pater Martini in Bologna sein Lehrer. Dann wandte er sich nach Padua, wo er bei Ballotti contrapunktische Studien trieb und nebenbei auch sich der Theologie widmete. In Rom erhielt er hierauf die Priesterweihe. Auch setzte er daselbst seine Musikstudien bei Misliweczek fort und wurde Mitglied der Gesellschaft der «Arkadier», während ihn der Papst zum Protonotar und Kämmerer ernannte. 1775 kehrte er aber nach Manheim zurück, wurde hier Hofkaplan und errichtete eine Musikschule. Durch den Einfluß der Jesuiten und Frauen erfolgte 1777, neben Holzbauer, seine Ernennung zum zweiten Kapellmeister. 1779 ging er mit dem pfälz. Hofe nach München, wo er 1780 die Musik zu dem Drama «Albert III.» componirte. Doch gab er bald darauf seine Stellen als Hofkaplan und zweiter Kapellmeister auf und ging auf Reisen, die ihn nach Frankreich, Spanien, Griechenland und Afrika führten. Bei seinem Aufenthalt in Paris 1783 kam von ihm die komische Oper «La Kermesse» zur Aufführung, die aber durchfiel. Nachdem er 1786 zurückgekehrt, wurde er in Stockholm königl. Kapellmeister, und erfand daselbst das Orchestrion (Art tragbarer Orgel), mit welchem Instrument er seit 1789 wieder auf Reisen ging. Nachdem er 1791 wieder in Manheim gewesen war und daselbst seine Oper «Castor und Pollux» mit Beifall zur Aufführung gebracht, begab er sich abermals nach Stockholm, wo er wenige Tage vor der Ermordung Gustav's III. seine Oper «Gustav Adolf» in Scene brachte und einige Jahre Vorlesungen über Musik hielt. 1799 gab er seine Stellung in Stockholm auf und besuchte Kopenhagen, wo er zum Drama «Hermann von Unna» die Musik schrieb. Nachdem er in Altona eine Zeit lang sich aufgehalten, wandte er sich 1800 nach Berlin, von hier noch in demselben Jahre nach Prag, wo er an der Universität Musikvorlesungen hielt. 1803 folgte er einem Rufe nach Wien, um daselbst seine Oper «Samori» in Scene zu bringen. Er blieb hier bis 1805, besuchte dann einen Theil Deutschlands und erhielt endlich 1807 eine Berufung nach Darmstadt, wo er als Hofkapellmeister und geheimer geistlicher Rath Anstellung erhielt und seine zwei berühmtesten Schüler, C. M. von Weber und Meyerbeer, bildete. V. starb 6. Mai 1814. Von seinen musiktheoretischen Schriften sind anzuführen: «Tonwissenschaft und Tonsetzkunst» (Manh. 1776), «Manheimer Tonschule» (um 1778), «Choralsystem» (Kopenh. 1800), «Handbuch zur Harmonielehre und für den Generalbaß» (Prog 1802), «System für den Fugenbau» (Offenb. 1817). An Compositionen erschienen von ihm zahlreiche Kirchensachen, Orchester- und Klavierstücke, Duetten, Trios und Quartette für Klavier mit Streichinstrumenten, Orgelsachen u. s. w. Bezüglich der Orgelbaukunst stellte er das sog. Simplificationssystem (Vereinfachung) auf, das zwar vielfach getadelt wurde, aber im ganzen nicht ohne Nutzen blieb. Als Künstler wie als Mensch ist V. von seinen Zeitgenossen sehr verschieden beurtheilt worden. Während ihm die einen Eitelkeit, Anmaßung, Heuchelei u. s. w. vorwarfen, verehrten ihn andere und suchten ihn zu rechtfertigen. In der Kunst priesen ihn einige als Genie, wogegen ihn andere als Charlatan verschrien. Ohne Zweifel besaß V. musikalisches Talent, dazu viel Verstand und Scharfsinn, Beweglichkeit, Willensenergie. Mit diesen Eigenschaften erreichte er in der Kunst und Kunstwissenschaft Erhebliches, soweit das Technische, im weitern Sinne, reicht; aber für unvergängliche Leistungen fehlte ihm die wahrhaft schöpferische Kraft und mit ihr die innere Einheit.

Vogt und Vogtei. Der dem deutschen Rechte angehörige Begriff der Vogtei ist ein sehr alter und zugleich sehr weiter und allgemeiner. Derselbe bezeichnet im allgemeinen die Macht, andere zu schützen und zu vertreten, womit der Nebenbegriff eines Abhängigkeitsverhältnisses verbunden sein kann. Die öffentlichen Beamten der alten Freien waren daher keine Vögte. Dieselben finden sich zunächst bei den Kirchen und Klöstern, sog. Schirmvögte oder Kirchenvögte (s. d.). Sodann bestellten die Kaiser für ihre unmittelbaren Besitzungen (Reichsvogteien, Vogtlande) unter dem Titel Vögte eigene Beamte, die als solche zu den erblich gewordenen Grafen und andern Reichsfürsten im Gegensatze standen, später aber ihr Amt, wo nicht mächtige Nachbarn oder, wie in der Schweiz, die freien Gemeinden dies hinderten, auch in eine erbliche Landeshoheit verwandelten. Die Städte erhielten von ihrem Herrn, dem Kaiser oder einem Landesherrn, ebenfalls einen Vogt (advocatus, woraus das deutsche Wort entstanden ist) oder einen Schultheiß (scultetus), bisweilen auch beide Beamte nebeneinander. Im letztern Falle hatte der Vogt in Sachen, die Leib und Leben betrafen, der Schultheiß blos in bürgerlichen Angelegenheiten zu erkennen. Uebrigens wurden auch gar mannichfaltige niedere Beamte Vögte genannt.

Vogt (Karl), deutscher Naturforscher, geb. 5. Juli 1817 zu Gießen, wo sein Vater, Philipp

Friedrich Wilhelm V. (geb. 1786 zu Hausen bei Gießen), bekannt als Verfasser eines «Lehrbuch der Pharmakodynamik» (2 Bde., 4. Aufl., Gieß. 1838) und mehrerer geschätzter medic. Schriften, damals Professor war, erhielt seine Gymnasialbildung in seiner Vaterstadt und begann 1833 auf der dortigen Universität das Studium der Medicin. Daneben arbeitete er anderthalb Jahr in Liebig's Laboratorium. Im Herbst 1835 folgte er seinem Vater nach Bern, wohin dieser als Professor der Klinik berufen worden, und beschäftigte sich hier unter Valentin's Leitung besonders mit anatom. und physiol. Studien. Nachdem er im Sommer 1839 promovirt, ging er nach Neufchâtel, wo er mit Agassiz und Desor fünf Jahre lang naturwissenschaftlichen Arbeiten oblag. Er betheiligte sich an Agassiz' Gletscherexpeditionen und wurde Mitarbeiter an dessen «Poissons fossiles», den «Études sur les glaciers» und der «Histoire naturelle des poissons d'eau douce». In letzterm Werke ist der erste Band gänzlich, der zweite größtentheils von V. verfaßt. Daneben veröffentlichte er, außer zahlreichen Beiträgen zu Journalen und Gesellschaftsschriften, noch mehrere selbständige Werke, wie «Untersuchungen über die Entwickelung der Geburtshelferkröte» (Soloth. 1842), «Im Gebirg und auf den Gletschern» (Soloth. 1843), «Lehrbuch der Geologie und Petrefactenkunde» (2 Bde., Braunschw. 1846; 3. Aufl. 1866), «Physiol. Briefe» (Stuttg. 1845—46; 3. Aufl., Gieß. 1862). Diese Schriften zeichnen sich sämmtlich durch gediegene wissenschaftliche Forschung, elegante Form und das Bestreben aus, Interesse und Kenntniß der Naturwissenschaft in weitern Kreisen zu verbreiten. Nachdem er vom Herbst 1844—46 in Paris gelebt, ging er nach Italien, wo er besonders zu Nizza und Rom sich aufhielt. Zu Nizza erhielt er einen Ruf als Professor nach Gießen, dem er Ostern 1847 folgte. Nach der Märzrevolution von 1848, der er sich mit großem Eifer hingab, ward V. von der Stadt Gießen zum Oberst der Bürgergarde erwählt und in das Vorparlament, später auch in die deutsche Nationalversammlung gesendet. Er zählte hier zur Linken (Deutscher Hof) und folgte der Versammlung auch nach Stuttgart, wo auf ihn die Wahl in die Reichsregentschaft fiel. Seines Lehramts in Gießen enthoben, lebte er nach dieser polit. Episode bis 1850 zu Bern. Er nahm nun im Herbst 1851 seine zoolog. Untersuchungen zu Nizza wieder auf, die er hier bis ins Frühjahr 1852 fortsetzte. Im Herbst desselben Jahres wurde er Professor der Geologie zu Genf. Sodann erfolgte auch seine Wahl zum Mitgliede des Großen Rathes sowie zum eidgenössischen Ständerath. Von V.'s übrigen, theils streng wissenschaftlichen, theils populären Schriften sind noch besonders hervorzuheben: «Ocean und Mittelmeer» (2 Bde., Frankf. 1848), ein Bericht über seine erste itol. Reise; die «Bilder aus dem Thierleben» (Frankf. 1852) und die mit scharfer Satire versetzten «Untersuchungen über Thierstaaten» (Frankf. 1851), welche beide Arbeiten später in «Altes und Neues aus Thier- und Menschenleben» (2 Bde., Frankf. 1859) zusammengefaßt erschienen; ferner: «Köhlerglaube und Wissenschaft» (Gieß. 1853—55), eine Streitschrift gegen Rudolf Wagner; «Zoolog. Briefe» (Frankf. 1851); «Die künstliche Fischzucht» (Lpz. 1859); «Grundriß der Geologie» (Braunschw. 1860) u. s. w. In neuerer Zeit hat V. seine Aufmerksamkeit insbesondere der Physiologie des Menschen und dessen Urgeschichte zugewandt, wie unter anderm seine «Vorlesungen über den Menschen» (Gieß. 1864) und die Schrift «Ueber die Mikrocephalen oder Affenmenschen» (Braunschw. 1866) bekunden. Die öffentlichen Vorlesungen, die er über diese Gegenstände während des Winters 1867—68 in verschiedenen Städten Deutschlands hielt, wurden mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommen. — V.'s jüngster Bruder, Gustav V., geb. 1829 in Gießen, früher Director des eidgenössischen Statistischen Bureau in Bern, jetzt Professor der Nationalökonomie an der dortigen Universität, hat sich in seinem Fache ebenfalls als Schriftsteller bethätigt.

Vogtland (Terra advocatorum) wurde seit dem 11. Jahrh. der Name für die unmittelbaren Besitzungen der deutschen Kaiser, die sie durch besondere Vögte verwalten ließen. Dazu gehörten im weitesten Umfange der zum Königreich Sachsen gehörende ehemalige Vogtländische Kreis, welcher jetzt den südwestl. Theil des sächs. Regierungsbezirks Zwickau bildet, die Aemter Weida und Ziegenrück im Großherzogthum Sachsen-Weimar, die gegenwärtigen Besitzungen der Fürsten Reuß, die ehemalige Landeshauptmannschaft Hof, die jetzt zu Baiern gehört, und das jetzt herzogl. sachsen-altenburg. Amt Ronneburg. Erblich wurde die Vogtei sehr bald in dem Hause Reuß (s. d.). Hof verkauften die Vögte zu Weida schon 1373 an die Burggrafen von Nürnberg. Als aber im 16. Jahrh. die Reuße mit einem Theile ihrer Besitzungen bei der Krone Böhmen zu Lehn gingen, andere Stücke verpfändeten und veräußerten, brachte der Kurfürst August von Sachsen 1560 einen Theil des V., die Aemter Weida, Arnshaugk und Ziegenrück und 1569 die Herrschaften Plauen, Vogtsberg und Pausa käuflich an sich. Durch das Testament des Kurfürsten Johann Georg I. wurden diese Besitzungen, welche damals den

Vogtländischen und Neustädter Kreis bildeten, der neuen Linie Sachsen-Zeitz zum Erbantheil angewiesen, doch fielen sie nach dem Absterben dieser Linie 1718 an das Kurhaus zurück. Durch den zu Presburg 1815 zwischen Preußen und Sachsen geschlossenen Friedensvertrag kam der Neustädter Kreis an Preußen, welches nachher einen Theil davon an Sachsen-Weimar abtrat. Vgl. Limmer, «Urkundliche Geschichte des V.» (4 Bde., Nonned. 1825—28).

Voigt (Christian Gottlob von), sachsen-weimar. Staatsminister, geb. 23. Dec. 1743 zu Allstedt, studirte zu Jena die Rechte, war dann von 1770—77 Amtmann in seiner Vaterstadt und wurde dann als Regierungsrath nach Weimar berufen, wo er durch Herzog Karl August zu den höchsten Aemtern aufstieg und den Adelstand erhielt. Er lebte im engsten Vereine mit Musäus, Wieland, Herder, Schiller und mit Goethe, mit dem er viel für Bibliothek, Universität wie überhaupt für Kunst und Wissenschaft that, und starb 22. März 1819. Vgl. O. Jahn, «Goethe's Briefe an Christian Gottlob von V.» (Lpz. 1868). — Christian Gottlob von V., des vorigen Sohn, geb. 27. Aug. 1774, genoß in Weimar unter anderm auch Herder's Unterricht. Er bezog 1789 die Universität zu Jena, wo er die Rechte studirte, und wurde 1796 Assessor in der Regierung zu Weimar, zwei Jahre nachher Regierungsrath, 1801 zugleich Geh. Archivar und 1806 Geh. Regierungsrath. Neben diesen Posten erhielt er auch andere Aufträge, wie z. B. 1798 den Unterricht des Erbprinzen Karl Friedrich im Staatsrecht, dann Sendungen nach Petersburg 1801 und 1804, wo ihm die Verhandlung über die Ehepacten zwischen der Großfürstin Marie Pawlowna und dem nachherigen Großherzog Karl Friedrich übertragen war. Vermählt war er erst mit Amalie Ludecus, dann seit 1811 mit Herder's Schwiegertochter, der Witwe des Doctors der Medicin von Herder, Henriette Maria, geborener Schmidt. Er starb zu Weimar 19. Mai 1813 infolge der Schrecknisse seiner gemeinschaftlichen Verhaftung mit dem Hofmarschall Freiherrn Spiegel von Pickelsheim und Abführung auf den Petersberg zu Erfurt auf Befehl des Marschalls Ney. — Johann Karl Wilhelm V., Bruder des Staatsministers und Oheim des vorigen, geb. 20. Febr. 1752 zu Allstedt, erhielt in Kloster-Roßleben seine Schuldildung und studirte von 1773—75 in Jena die Rechte. Neigung zog ihn jedoch zu den Naturwissenschaften, besonders zur Mineralogie. Er besuchte seit 1776 die Bergakademie zu Freiberg, und nachdem er 1779 nach Weimar zurückgekehrt, bereiste er 1780 im Auftrage des Herzogs das weimarsche Land in mineralog. Hinsicht, worüber sich die Berichte in seinen «Mineralog. Reisen» (2 Bde., Dessau und Weim. 1782—85) finden. Sodann begleitete er den Herzog auf dessen Reisen als Naturforscher und untersuchte auch im Auftrage des Fürstbischofs von Fulda das Hochstift Fulda in mineralog. Hinsicht. Doch blieben Beobachtungen über vulkanische Entstehung des Basalts und andere Fossilien sein Hauptaugenmerk. Als Werner seine Ansichten über den Basalt geändert, den er für neptunischen Ursprungs hielt, betheiligte sich auch V. an dem Streite, der alle damaligen Mineralogen in Bewegung setzte. V. schrieb «Drei Briefe über die Gebirgslehre» (Weim. 1785), die dann unter dem Titel «Handbuch der praktischen Gebirgskunde» (Weim. 1792) neu bearbeitet wurden. 1785 wurde er Bergsecretär und 1789 Bergrath in Ilmenau. 1801 machte er eine Reise nach den Braunkohlenwerken und Basalten in Hessen, die ihm das Material zu seiner «Mineralog. Reise nach den Braunkohlenwerken und Basalten in Hessen u. s. w.» (Weim. 1802) und zu der «Geschichte der Steinkohlen, Braunkohlen und des Torfs» (2 Bde., Weim. 1802), welche in Göttingen den Preis erhielt, darbot. Sein letztes Werk war die «Geschichte des Ilmenauischen Bergbaues» (Sondersh. 1821). Er starb 1. Jan. 1821. — Bernhard Friedrich V., des vorigen Sohn, geb. zu Weimar 1787, erlernte das Buchhändlergeschäft in seiner Vaterstadt, bildete sich darin in Leipzig, Basel, Nürnberg, Straubing und Freiburg aus, begründete 1811 eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung zu Sondershausen und hatte dann eine Verlagshandlung in Ilmenau, bis er 1834 sein Geschäft nach Weimar verlegte. Verdienst erwarb er sich um Ilmenau als Stadtältester und als ständischer Abgeordneter. Unter den zahlreichen von ihm verlegten Werken sind hervorzuheben: «Schauplatz der Künste und Handwerke», von dem bis 1868 nahe an 300 Bände, zum großen Theil in mehrern Auflagen, erschienen waren, und «Neuer Nekrolog der Deutschen» (Jahrg. 1—30, nebst drei Registerbänden, 1823—52). Er starb 17. Febr. 1859 zu Weimar.

Voigt (Johannes), deutscher Geschichtschreiber, geb. 27. Aug. 1786 zu Bettenhausen in Sachsen-Meiningen, wo sein Vater Chirurg war, kam, weil er sich der Chirurgie widmen sollte, zu einem Verwandten nach Henneberg, nach einem Jahre aber auf das Gymnasium zu Meiningen, worauf er nach dem Willen seiner Aeltern seit 1806 zu Jena Theologie und Philologie studirte. Er wurde jedoch bald durch Luden für die Geschichte gewonnen und wendete sich nach

Beendigung seiner theol. Studien ausschließlich der Geschichte und Philologie zu. 1809 an das Pädagogium nach Halle berufen, habilitirte er sich 1812 daselbst als Privatdocent und verfaßte seine erste bedeutende Schrift: «Hildebrand als Papst Gregor VII. und sein Zeitalter» (Weim. 1815; 2. Aufl. 1846), in welcher V. das Papstthum Gregor's VII. als eine der großartigsten Erscheinungen des Mittelalters und Gregor selbst im Geiste seiner Zeit als großen Reformator der Kirche darzustellen suchte. Hierauf sammelte er auch Materialien zu einer Geschichte der Hohenstaufen, gab aber dieses Unternehmen auf und vollendete nur die «Geschichte des Lombardenbundes» (Königsb. 1818). Unterdeß war er 1817 einem Rufe als Professor der histor. Hülfswissenschaften und Archivsdirector nach Königsberg gefolgt. In dieser Stellung faßte er den Plan zu einer größern Geschichte des Deutschen Ordens und bereiste zu dem Zwecke 1820 mit Unterstützung der Regierung das Land. Als Vorläufer des zu erwartenden Werks schrieb er 1821 «De lacertarum societate, oder von der Eidechsengesellschaft», einem Rittervereine, der, wie V. bewies, den Abfall Westpreußens von dem Deutschen Orden an Polen bewirkte. Nachdem er hierauf ord. Professor der mittlern und neuern Geschichte an der Universität zu Königsberg geworden, gab er 1823 in Verbindung mit F. W. Schubert die «Jahrbücher oder die Chronik Joh. Lindenblatt's (Johannes von der Pusilie)» sowie 1840 mit dem Grafen Raczynski die «Chronik Wigand's von Marburg» heraus. Dem folgte seine «Geschichte von Marienburg» (Königsb. 1824) und endlich die «Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens» (Bd. 1—9, Königsb. 1827—39), ohne Zweifel sein bedeutendstes Geschichtswerk, das durch umfassende Benutzung früher nicht gekannter Quellen und durch neue wichtige histor. Entdeckungen gleich ausgezeichnet ist. An diese Leistungen schlossen sich der «Codex diplomaticus Prussicus» (6 Bde., Königsb. 1836—61), der «Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen» (Königsb. 1841), der «Namen-Codex der deutschen Ordensbeamten, Hochmeister u. s. w.» (Königsb. 1843) und die «Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland» (2 Bde., Berl. 1857—59). Ferner veröffentlichte er die «Westfäl. Femgerichte in Beziehung auf Preußen» (Königsb. 1836), ein «Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Reformation» (3 Bde., Königsb. 1842—43) und «Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach» (2 Bde., Berl. 1852). Sein letztes Werk behandelt nach archivalischen Quellen «Die Erwerbung der Neumark, Ziel und Erfolg der brandenb. Politik unter den Kurfürsten Friedrich I. und Friedrich II.» (Berl. 1863). V. starb 23. Sept. 1863. Eine kurze Selbstbiographie schrieb er 1861 für die «Deutsche Nationaldibliothek».

Voigt (Georg), deutscher Geschichtschreiber, Sohn des vorigen, geb. 8. April 1827 zu Königsberg in Preußen, erhielt daselbst seine Gymnasialbildung und widmete sich dann auf der Universität philol. und histor. Studien, worauf er sich im Juli 1851 den Doctorgrad erwarb. Seine Lehrer waren Drumann, Schubert, vor allem aber sein Vater, durch den er in der mittelalterlichen, besonders archivalisch-urkundlichen Sphäre heimisch gemacht wurde, und in dessen Begleitung er auch zwei größere wissenschaftliche Reisen machte. Auf seine wissenschaftliche Richtung wirkten besonders die Schriften Niebuhr's und Ranke's ein. Nachdem V. seit 1855 die Stelle eines Custos an der Universitätsbibliothek zu Königsberg bekleidet, folgte er einem Rufe als Honorarprofessor nach München, um daselbst unter der Oberleitung von Sybel's die Herausgabe der deutschen Reichstagsacten zu übernehmen. 1860 ging er als ord. Professor der Geschichte nach Rostock, von wo er in gleicher Eigenschaft 1866 nach Leipzig berufen wurde. Seine Hauptwerke sind «Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus» (Berl. 1859) und vor allem «Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter» (3 Bde., Berl. 1856—63). Mehrere werthvolle Aufsätze V.'s sind in Sybel's «Histor. Zeitschrift» enthalten.

Voigtel (Karl Eduard Richard), Dombaumeister zu Köln, geb. 31. Mai 1829 zu Magdeburg, erhielt daselbst seine Gymnasialbildung und bezog 1849 die Bauakademie zu Berlin. Nachdem er zu Berlin, Dirschau und Posen bei verschiedenen Wasser- und Hochbauten thätig gewesen, führte ihn 1853 die Uebernahme eines Kirchenbaues an den Rhein, wo er bald in persönliche Beziehungen zu Zwirner (s. d.) trat, dessen wankende Gesundheit einer Stütze bedurfte. 1855 zum Stellvertreter des Dombaumeisters ernannt, eröffnete sich V. unter Zwirner's Oberleitung ein reiches Feld des Studiums und der praktischen Thätigkeit. Das erste Probestück seiner Tüchtigkeit war die Berechnung, Construction und Aufstellung sowol des eisernen Dachs für den Hauptbau wie auch des 360 F. hohen Mittelthurms. Nach Zwirner's Tode übernahm V., der bereits 1862 zu dessen Nachfolger als Dombaumeister ernannt worden, die Fortführung

des Baues, welcher unter seiner Leitung stetige und verhältnißmäßig rasche Fortschritte machte. Während der J. 1862 und 1863 wurde die Trennungsmauer zwischen Chor und Kirchenschiff entfernt, das Domdach, der Mittelthurm, die sämmtlichen Strebesysteme der Kirche, die Wölbungen des Hochschiffs vollendet, das Interimsdach abgetragen und die neuen Mosaikverglasungen der Hochschiffenster ausgeführt. 1864 begann der Aufbau des nördl. Thurms (auf 500 F. beabsichtigt), der seitdem bis Frühjahr 1868 von der Höhe von etwa 30 F. bis auf 150 F. vorgerückt war. Gleichzeitig gelangten seit 1865 sämmtliche den Dom verdeckenden Gebäude zum Abbruch, während der so gewonnene Raum zu einem öffentlichen Platze nach V.'s Entwürfen mit Terrassenanlagen, Freitreppen, Fontainen und ausgedehnten Gartenanlagen umgeschaffen wurde. Auch ward in dieser Zeit das Sakristeigebäude umgebaut. Neuerdings (1868) kam auch der seit 1500 unbenutzt als Wahrzeichen von Köln verbliebene Domkrahn zum Abbruch, und es wurde auch der Bau des zweiten Thurms gefördert. Außer seinen Leistungen als Dombaumeister entwarf V. Pläne zu mehrern Kirchen und öffentlichen Gebäuden in der Provinz Posen, restaurirte die schöne Kirche zu Sinzig, die Minoritenkirche zu Köln, das Schloß zu Moyland u. s. w. Für viele große Baue (wie die Petrikirche in Hamburg, den Dom zu Frankfurt u. s. w.) wurden seine Gutachten eingeholt, ebenso ward er vielfach als Schiedsrichter bei Concurrenzplänen gewählt. Die von ihm geleitete Dombauhütte ist ein mustergültiges Kunstinstitut, das auf die Entwickelung der Kunst bereits sichtbaren Einfluß ausgeübt hat. 1862 ward V. zum Landbaumeister im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, 1864 zum königl. Bauinspector ernannt.

Voit (Karl), verdienter deutscher Physiolog, geb. 31. Oct. 1831 zu Amberg in Baiern, erhielt seine Gymnasialbildung zu München und widmete sich dann auf der Universität daselbst sowie zu Würzburg medic. Studien. Nachdem er 1854 zu München die medic. Doctorwürde erworben, wandte er sich ausschließlich der Physiologie zu und verbrachte deshalb zu seiner weitern Ausbildung in der Chemie den Winter 1855 zu Göttingen. 1856 trat er als Assistent in das neubegründete physiol. Institut zu München unter Bischoff und habilitirte sich dann 1857 als Privatdocent an der Universität. 1860 wurde er zum außerord. Professor, 1863 aber zum ord. Professor der Physiologie und Conservator der physiol. Saumlungen des Staats ernannt. Auch ward er 1865 zum Mitgliede der Akademie erwählt. V.'s erste wissenschaftliche Arbeit waren die Untersuchungen über die epidemische Cholera in der «Zeitschrift für rationelle Medicin» (1854), in welchen er das Vorhandensein von Harnstoff im Muskel nachwies. Besondere Aufmerksamkeit wandte er seitdem den Fragen über Stoffzersetzung und Ernährung des Thierkörpers zu. Dahin gehören von seinen Schriften: «Physiol.-chem. Untersuchungen» (Heft 1, Augsb. 1857), in denen er über den Kreislauf des Stickstoffs im thierischen Organismus und über die Aufnahme des Queckstlbers und seiner Verbindungen in den Körper handelt; ferner «Ueber die Wirkung des Kochsalzes, des Kaffees und der Muskelbewegungen auf den Stoffwechsel» (Münch. 1860); die mit Bischoff gemeinschaftlich veranstalteten und veröffentlichten Untersuchungen über «Die Gesetze der Ernährung des Fleischfressers» (Münch. 1861), in welcher höchst wichtigen Schrift der Eiweißumsatz unter verschiedenen Ernährungsverhältnissen festgestellt wird. Andere Arbeiten über den Eiweißumsatz im thierischen Organismus hat V. in der von ihm mit Pettenkofer, Buhl u. a. gegründeten «Zeitschrift für Biologie» niedergelegt. Um auch die gasförmig den Körper verlassenden Ernährungsproducte kennen zu lernen, vereinigte er sich mit Pettenkofer, der den Bau eines großen Respirationsapparats bewerkstelligt hatte, zu gemeinschaftlicher Thätigkeit. Als Ergebnisse derselben veröffentlichte er in der erwähnten Zeitschrift: «Die Untersuchungen über die Respiration», «Ueber die Respiration des Hundes bei Fleischnahrung und über die Gleichung der Einnahmen und Ausgaben des Körpers», die «Untersuchungen über den Stoffverbrauch des normalen Menschen», die Abhandlung «Ueber den Stoffverbrauch bei der Zuckerharnruhr» u. s. w. Die Ergebnisse seiner Forschungen faßte neuerdings V in der akademischen Festrede «Ueber die Theorie der Ernährung» (Münch. 1868) zusammen.

Volger (Wilhelm Friedrich), ein besonders durch seine geogr. und histor. Lehrbücher verdienter Schulmann, geb. 31. März 1794 zu Neetze bei Lüneburg, wo sein Vater Prediger war, besuchte das Johanneum zu Lüneburg und bezog 1812 die Universität zu Göttingen, um Theologie zu studiren, wendete jedoch seine Neigung den Schulwissenschaften, besonders der Naturgeschichte, Geographie und Geschichte zu. Schon im Herbste 1815 wurde er erster Collaborator am Johanneum zu Lüneburg, 1819 Subconrector und 1830 Rector. Seit 1844 wirkte er als Director der mit dem Johanneum vereinigten Realschule, daneben seit 1839 als Stadtbibliothekar, bis er 1867 in den Ruhestand trat. V. ist als Schriftsteller im Fache der Ge-

ſchichte und Geographie, beſonders für das Bedürfniß der Schule, mit vielem Erfolg thätig geweſen. Sein «Handbuch der Geographie» (2 Bde., 5. Aufl., Hannov. 1846—47) ſtand lange Zeit hindurch in verdientem Anſehen. Außer mehrern andern «Leitfäden» und «Lehrbüchern» für den hiſtor. und geogr. Unterricht ſind außerdem noch zu nennen: «Handbuch der Geſchichte» (2 Bde., Hannov. 1835), «Geſchichtstafeln zum Schul- und Privatgebrauche» (3 Thle., Lüneb. 1847—54) ſowie einige gute hiſtor. Monographien zur Geſchichte Lüneburgs. Auch iſt er ſeit 1865 mit der Herausgabe eines «Urkundenbuchs der Stadt Lüneburg» beſchäftigt.

Volger (Georg Heinrich Otto), Mineralog und Geolog, Sohn des vorigen, geb. 30. Jan. 1822 zu Lüneburg, widmete ſich zu Göttingen erſt juriſt., dann naturwiſſenſchaftlichen Studien, habilitirte ſich 1847 daſelbſt als Privatdocent für Mineralogie, Geologie und Paläontologie und ging 1849 als Lehrer der Naturgeſchichte nach dem Kloſter Muri im Aargau. 1851 ſiedelte er als Profeſſor der Naturgeſchichte an der Cantonſchule nach Zürich über, wo er ſich auch an der Univerſität habilitirte. Doch legte er ſchon 1852 das erſtere Lehramt nieder, um ſich ganz ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten zu widmen. Seit 1856 lebt V. zu Frankfurt a. M., wo er bis 1860 als Lehrer der Mineralogie und Geologie am Senckenbergiſchen Muſeum thätig war. 1859 rief er daſelbſt das «Freie deutſche Hochſtift für Wiſſenſchaften, Künſte und allgemeine Bildung» ins Leben, als deſſen Obmann und freier Lehrer ſeines Fachs er ſeitdem fungirt. Außerdem iſt er Grubenbeſitzer und Bergbauunternehmer und erbaute 1865—68 auf eigene Gefahr und Koſten den Quellbrunnen zur Waſſerverſorgung der Stadt Frankfurt. V. hat ſich durch eine Reihe von Schriften als Geolog und Mineralog einen Namen gemacht. Außer verſchiedenen naturhiſtor. Lehrbüchern und mehrern Monographien über einzelne Minerale ſind beſonders hervorzuheben: «Beiträge zur geognoſtiſchen Kenntniß des norddeutſchen Tieflandes» (Gött. 1846); «Studien zur Entwickelungsgeſchichte der Mineralien» (Zürr. 1854), «Entwickelungsgeſchichte der Mineralien der Talkglimmerfamilie» (Zürr. 1855); «Die Kryſtallographie oder Formenlehre der ſtoffeinigen Naturkörper» (Stuttg. 1855), «Erde und Ewigkeit. Die natürliche Geſchichte der Erde als kreiſender Entwickelungsgang im Gegenſatz zur naturwidrigen Geologie der Revolutionen und Kataſtrophen» (Frankf. 1857), «Unterſuchungen über die Phänomene der Erdbeben in der Schweiz» (3 Bde., Gotha 1857—58), «Die Steinkohlenbildung Sachſens» (Gotha 1860), «Das Steinſalzgebirge von Lüneburg» (Frankf. 1865) u. ſ. w.

Volhynien oder Wolhynien, ein Gouvernement in Weſtrußland, wurde 1796 gebildet aus der 1793 und 1795 durch die beiden letzten Theilungen Polens von dieſem Reiche losgetrennten Wojwodſchaft gleiches Namens und einigen Theilen der alten Wojwodſchaft Kiew. Bis 1569 hatten ſich Ruſſen, Tataren, Litauer und Polen wechſelsweiſe um den Beſitz dieſer Provinz geſtritten, ſeit jenem Jahre ſtand ſie unter poln. Herrſchaft. Das jetzige Gouvernement V., welches 1295⅙ Q.-M. einnimmt, iſt von den ruſſ. Gouvernements Grodno, Minsk, Kiew und Podolien, ſowie von Polen und Galizien eingeſchloſſen. Der ſüdl. Theil iſt hügelig, zum Theil ſogar felſig, und bei Kremenez bis 1247 F. hoch, indem die Karpaten einzelne Ausläufer hierher entſenden, der nördl. Theil voll Sümpfe und Torfmoor. Im ganzen iſt das Land fruchtbar, in vielen Gegenden ſelbſt ſehr ergiebig, ſodaß die meiſten Getreidearten, beſonders aber Weizen und außerdem Hanf und Lein in vorzüglicher Güte gedeihen. Ueber ein Drittel des Areals nehmen die Waldungen ein. Da das Land fette Weiden und Wieſen hat, ſo iſt die Viehzucht ſehr erheblich, wie auch die Bienenzucht, durch die trefflichen Lindenwälder gehoben, einen reichlichen Ertrag abwirft. Die Bevölkerung beläuft ſich (1864) auf 1,602715 Seelen. Rußniaken und außerdem Juden (193890, über 12 Proc.) bilden die Hauptbevölkerung; nächſtdem ſind Großruſſen, Zigeuner, Tataren, Moldauer und Deutſche am zahlreichſten. Der größte Theil des Adels und ein Theil der Städtebewohner beſteht aus Polen. Der Adel beſitzt große Herrſchaften mit Parks und Vorwerken. Unter allen ehemals poln. Provinzen hat V. die meiſte Induſtrie, und man zählte ſchon 1856 an 163 induſtrielle Anſtalten, die für 1¾ Mill. S.-Rubel Waaren lieferten, darunter 45 Tuch-, 6 Rübenzuckerfabriken, 5 Eiſengießereien, 21 Eiſenhämmer, 19 Glashütten, 91 Gerbereien u. ſ. w. Das Gouvernement zerfällt in 12 Kreiſe. Die Hauptſtadt des Landes iſt Schitomir (ſ. d.). Andere wichtige Städte ſind Staro-Konſtantinow, an den Flüſſen Slutſch und Ikopata, mit 11712 E.; Kremenez (poln. Krzemieniec), einſt Feſtung, in einer auf drei Seiten von ziemlich hohen Bergen umgebenen Schlucht, mit 10449 E.; Oſtróg, am Goryn, mit 8937 E., ehemals Hauptort eines poln. Herzogthums und bekannt durch den erſten Druck einer ſlaw. Bibel; Dubno, mit 7687 E., bekannt durch die hier ehemals (jetzt in Kiew) abgehaltenen Contracte oder Meſſen; Wladimir-Wolynskij, mit 6250 meiſt jüd. E., wichtig als ehemaliger Sitz eines Fürſtenthums und durch

den Umstand, daß der Ort Veranlassung zu dem Namen Lodomirien (Wolodimirien) gegeben, welchen der Kaiser von Oesterreich in seinem Titel führt; Luzk (Luck), als russ. Festung Michajlograd, am Styr, bis 1828 Sitz eines griech.-unirten Bischofs, mit 4866 E. Als Grenzzollstätte an der galiz. Grenze ist der Flecken Radsimilow mit 7350 E. bemerkenswerth. Hart an der Grenze des Gouvernements liegt die jetzt zu Kiew gerechnete Handelsstadt Berditschew (s. d.).

Volk heißt zuvörderst jeder durch Abstammung, körperliche und geistige Anlage, Sitte, Sprache, Bildung und Schicksal ein natürliches Ganzes bildende Theil der Menschheit, also so viel wie Nation. Das Volksthum (die Nationalität) ist hiernach der Inbegriff aller dieser charakteristischen Eigenthümlichkeiten, welche Natur und Wesen eines besondern Volks bilden und dasselbe von andern solchen Bruchtheilen der Menschheit oder Völkern unterscheiden. (S. Nation.) Eine engere Bedeutung hat indessen das Wort V., indem darunter auch die große Menge der bürgerlichen Gesellschaft verstanden wird, im Gegensatze zu der durch polit. Stellung, Reichthum und Bildung hervorragenden Aristokratie, welche gewöhnlich in ihren Sitten, ihrer Anschauungsweise und ihren Interessen über die Schranke der Volksthümlichkeit hinausgreift. In Bezug auf dieses Verhältniß spricht man auch von Volksbildung und Volksunterricht, indem Mittel und Bedürfniß der Bildung beim V. sich von denen der höhern Stände wesentlich unterscheiden. Einen noch speciellern Sinn hat die Bezeichnung V. von Frankreich aus in den socialistischen und communistischen Bewegungen erhalten, insofern man den sog. arbeitenden Klassen (den ouvriers) par excellence den Namen V. (peuple) beilegte, während man als Gegensatz nicht nur die polit. Aristokratie, sondern vornehmlich den Besitzer und industriellen Unternehmer (bourgeois) hinstellte. Endlich braucht man im gewöhnlichen Leben den Ausdruck V. überhaupt auch zur Bezeichnung der rohen, ungebildeten Menge, des Pöbels. Die zufällige oder absichtliche Vermischung dieser verschiedenen Begriffe des Wortes V. hat seit der Französischen Revolution nicht selten viel Unheil gestiftet.

Volkameria (Volkameria aculeata L.) heißt ein sehr beliebter Ziersstrauch unserer Warmhäuser, mit eiförmigen, ganzrandigen, oberseits glänzend grünen, gegen- oder quirlständigen Blättern und langgestielten, dreiblütigen Trugdolden großer weißer Blumen, welche aus einem glockenförmigen, fünfspaltigen Kelche und einer präsentirtellerförmigen Blumenkrone mit langer Röhre und fünflappigem Saume bestehen. Dieser von den Antillen stammende Strauch, dessen Zweige nach dem Abfall der Blätter mit Dornen (den stehengebliebenen Blattstielen) besetzt erscheinen, gehört zur 5. Klasse, 1. Ordnung, des Linné'schen Systems und zur Familie der Verbenaceen und ist zu Ehren eines deutschen Botanikers, Georg Volkamer, benannt. Man zieht ihn auch häufig im Zimmer und vermehrt ihn durch Stecklinge.

Völkerkunde, s. Ethnographie.

Völkerrecht (Jus gentium, jus internationale, Droit des gens, Law of nations oder International law) nennt man diejenigen Grundsätze des Rechts, welche die Verhältnisse verschiedener Staaten untereinander betreffen. Nur souveräne Staaten sind Rechtssubjecte des V. Es ist oft gefragt worden, ob es ein V. geben könne, da es hier gänzlich an einer gesetzgebenden Gewalt, an einer richterlichen Behörde und an einer executorischen Autorität mangelt. Wie aber die Vernunft fordert, daß auch das Verhältniß der Staaten zueinander immer mehr ein rechtlich geordnetes, von Rechtsgefühl belebtes werde, so zeigt auch die Erfahrung, daß in den Kreisen des Völkerlebens sich ein Recht mit so zwingender Gewalt hat entwickeln können, daß die Beispiele seiner Verletzung verhältnißmäßig nicht häufiger sind als die jedes andern auf Gesetz, Gericht, Zwang und Strafe beruhenden Rechts. Man unterscheidet zuvörderst das philosophische oder natürliche V., welches der Inbegriff der Rechtsgrundsätze ist, die nach subjectiver Ansicht ihrer Urheber gelten sollten. Da diese Grundsätze aber gewöhnlich von dem Rechte des innern Staats abstrahirt sind, so passen sie selten auf die ganz verschiedene Position der Völkerverhältnisse, d. h. auf das positive Staatenrecht (droit public de l'Europe), welches die aus Verträgen und sonstigen äußern Rechtstiteln unter einzelnen Staaten entstandenen Rechtsverhältnisse umfaßt. Dergleichen sind in der Regel die Erzeugnisse besonderer polit. Umstände und daher bei jedem Wechsel dieser Umstände gefährdet. Wenigstens gilt dies von den sog. politischen Völkerverträgen, d. h. denen, welche ihrer Natur nach nur von Staaten geschlossen werden können und das Gesammtwesen des Staats berühren. Von ihnen sagt das praktische V. selbst, daß sie als unter der stillschweigenden Clausel «rebus sic stantibus» geschlossen verstanden würden. Dagegen ist ein in manchen Theilen sehr ausgebildetes und feststehendes Recht das praktische (positive) europäische V., wie es sich bei allen Völkern der europ. Culturweise auf dem Grunde der Sitte entwickelt hat. Dieses hat es nur mit allseitig

geltenden Grundsätzen zu thun. Am meisten ausgebildet ist das Gesandtschaftsrecht und das Kriegsrecht, in welchem letztern außerordentliche Vorschritte der Humanität begründet sind. Es ist nur zu erinnern an die Genfer Convention und deren neueste Fortbildung auf der Pariser Conferenz (1867). Erfordernisse und Gründe des Durchdringens solcher Grundsätze sind, daß sie sich aus der Natur des Verhältnisses selbst ergeben und auf die Dauer für alle Theile wohlthätig erweisen. Einzelne Bruchstücke eines solchen Rechts findet man daher schon bei den rohesten Völkern und in den ältesten Zeiten. Das Alterthum nahm den Schutz der Religion zu Hülfe. Dann trug das Christenthum viel dazu bei, an die Idee eines Systems von friedlich und unabhängig nebeneinander bestehenden Staaten zu gewöhnen. Das Ritterthum hat hier seinen wohlthätigen Einfluß gehabt, und das Aufkommen der stehenden Heere wurde der Grund des neuern Kriegsrechts. Das Gleichgewicht der Macht, nur in der Bedeutung eine Wahrheit, wo es die Unioersalherrschaft ausschließt, übrigens aber eine polit., keine rechtliche Idee, ist gleichwol eine Vorbedingung der höhern Stufe geworden, auf der sich ein Gleichgewicht des Rechts bildet. Der Vater des V. als einer Wissenschaft ist Hugo Grotius (s. d.) mit seinem berühmten Werke «De jure belli et pacis» (1617). Sonst sind in diesem Fache besonders Vattel (s. d.), J. J. Moser (s. d.), von Martens (s. d.) und Klüber (s. d.) zu nennen. Ein treffliches Werk sind Pütter's «Beiträge zur Völkerrechtsgeschichte und Wissenschaft» (Lpz. 1843). Gagern's geistvolle «Kritik des V.» bezieht sich auf neuere Völkerpolitik, und Wheaton's «Histoire du droit des gens» (4. Aufl., Lpz. 1865) sowie dessen «Élémonts du droit international» (4. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1864) auf die äußern Rechts- und polit. Verhältnisse, nicht auf das Recht der Sitte. Zu letztern beiden Werken Wheaton's hat Lawrence einen ausführlichen «Commentaire» (Lpz. 1868 fg.) gegeben. Ein treffliches Buch ist Heffter, «Das europäische V. der Gegenwart» (5. Aufl., Berl. 1867). Die Literatur des Völker- und internationalen Rechts verzeichnet Held in «Staat und Gesellschaft» (Thl. 2 und 3; Lpz. 1861—65) und in «Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts» (Lpz. 1868).

Völkerwanderung nennt man die Bewegung german. und anderer Völker nach dem Westen und Süden Europas, die den Uebergang aus der Zeit des Alterthums zu dem Mittelalter vorbereitet hat. Durch die V. erhielt das südwestl. Europa, wo die Herrschaft der Römer zertrümmert wurde, eine neue Bevölkerung, die sich durch Vermischung der german. Einwanderer, welche auf ihren Zügen selbst oder in den neuen Wohnsitzen das Christenthum erhielten, mit der alten röm. oder romanisirten Bewohnerschaft, zugleich mit neuen socialen und sittlichen Zuständen und neuen Sprachformen, allmählich ausbildete. In Germanien selbst dehnten sich theils die zurückgebliebenen Stämme weiter aus; theils rückten dort und wo sonst german. Völker ihre neuen Wohnsitze wieder aufgaben, andere Völker ein, bis das Fluten, in welchem einzelne Stämme völlig untergingen oder doch in der Vereinigung mit andern verschwanden, endlich aufhörte und die Völker Europas nunmehr am Beginn des eigentlichen Mittelalters seßhaft erscheinen. Als Anfangspunkt der Völkerwanderung wird gewöhnlich der Einbruch der Hunnen in Europa 375 n. Chr. bezeichnet; aber diese Bewegung hatte schon früher begonnen. Die Wanderungen der celt. Stämme (s. Celten) und die Züge der Cimbern (s. d.) und Teutonen (s. d.) erscheinen wie drohende Vorboten der künftigen Erschütterung. Ueber die einzelnen Umstände, durch welche jenes unruhige Treiben der Völker zuerst hervorgerufen wurde, haben wir keine Kunde; nur im allgemeinen können wir Lust am Krieg, Drang nach Abenteuern, Uebervölkerung, Streben nach bessern Wohnsitzen, innere Zwietracht u. dgl. als die Ursachen angeben, welche die Völker bewogen, entweder ganz oder, was häufiger geschehen sein mag, zum Theil ihre alten Wohnorte zu verlassen. Längs der ganzen Nordgrenze des röm. Reichs ward eigentlich niemals ein dauerhafter Friede hergestellt, sondern die Römer hatten fortwährend mit den andrängenden Barbaren zu kämpfen. Schon 274 gab Kaiser Aurelian die Provinz Dacien (s. d.) auf, die darauf theils von Gothen und Roxolanen, theils von Sarmaten besetzt wurde. Bald darauf ward auch weiter nach Westen hin die nochmals von Kaiser Probus 277 und 278 reorganisirte und wohlbefestigte Militärgrenze (s. Teufelsmauer) durchbrochen. Von dem mittlern und untern Main aus rückten die Alemannen (s. d.) gegen Ende des 3. Jahrh. in das röm. Zehntland (s. Decumatische Aecker) ein, von wo aus sie sich im 4. und zu Anfang des 5. Jahrh. westlich über den Rhein bis zu den Vogesen, südlich über einen Theil des alten Rhätien und Helvetien bis zu den höchsten Alpenketten, und ostwärts, mit den Juthungen oder Sueven (s. d.) verbunden, bis zum Lech ausbreiteten. Sie wurden in diesen neuen Sitzen, in denen sie fortan mit Bewahrung ihrer deutschen Nationalität blieben, 496 den Franken unter-

worfen. Die Franken (s. d.) des Niederrhein, die sog. Salischen, setzten sich seit Ende des 3. Jahrh. zwischen Rhein und Schelde fest und breiteten sich von da im Anfange des 5. Jahrh. südlich bis zur Somme und den Ardennen aus. Ihr König Chlodwig eroberte 486 den Theil Galliens, der noch dem letzten röm. Herrscher Syagrius gehörte, und begründete durch die Unterwerfung der Alemannen 496, eines Theils des westgoth. Gallien 507 sowie der Ripuarischen Franken zwischen Rhein, Maas und Ardennen das Fränkische Reich (s. d.), welches von seinen Söhnen in Deutschland um 530 durch Zerstörung des Reichs der Thüringer (s. Thüringen), wo sich Franken den Main aufwärts ansiedelten, in Gallien 534 durch die Unterwerfung Burgunds weiter ausgedehnt wurde. Infolge des Vordringens der Franken dehnten sich die Sachsen (s. d.) nach Westen gegen den Rhein hin aus; Niederlassungen an der gall. Küste begründeten sie im 5. Jahrh. Ungleich bedeutender waren die Züge, durch welche sie in demselben Jahrhundert, mit Angeln (s. d.) und Jüten vereint, das von den Römern verlassene Britannien einer deutschen Herrschaft unterwarfen. (S. Angelsachsen.) Zu Anfang des 6. Jahrh. treten zuerst die Bojoarier, wie es scheint die Nachkommen der alten Markomannen, in dem einst röm., häufig schon von andern Völkern durchzogenen Lande auf, das von ihnen den Namen Baiern (s. d.) trägt. Weiter wurden die Völker des nordöstl. Germanien aus ihrer ursprünglichen Heimat geführt. Schon um 200 muß die Wanderung der Gothen (s. d.) von der Weichselmündung nach der untern Donau und dem Schwarzen Meere erfolgt sein, von wo sie im 3. Jahrh. durch kriegerische Züge zu Lande und zur See Kleinasien, Griechenland und die röm. Donauländer heimsuchten. Der mächtige König Ermanrich herrschte über Westgothen zwischen Karpaten, Dnjestr und Donau, und Ostgothen zwischen Dnjestr und Don, und über viele andere Völker bis weit ins innere Rußland hinein. Aber sein Reich wurde 375 durch die Hunnen (s. d.) zertrümmert, die, aus dem innern Asien gegen Westen ziehend, zuerst die Alanen (s. d.), zwischen Wolga und Don, dann die Gothen überwältigten und in den Ländern zwischen Don und Theiß sich festsetzten. In der Mitte des 5. Jahrh. zog der Hunnenkönig Attila, der seine Herrschaft weithin auch über die german. Völker an der Donau verbreitete, mit diesen weiter westlich. Ueber den Rhein hinüber drang die Völkermasse bis in die heutige Champagne; hier in der Völkerschlacht auf den Catalaunischen Feldern (s. d.) wehrten ihnen 451 der Römer Aëtius und der Westgothenkönig Theoderich I. das weitere Vordringen. Attila starb, nachdem er noch in Italien verheerend eingebrochen war, 453. Nach seinem Tode befreiten sich die german. Völker; zu beiden Seiten des Don aber blieben hunnische Stämme neben und zwischen den Slawen sitzen. Vor dem Andrang der Hunnen waren die Westgothen (s. Gothen) zum großen Theil auf röm. Gebiet gewichen. Der Sieg bei Adrianopel 378 sicherte ihnen den Besitz von Mösien und Thrazien. Alarich führte sie, nachdem er Griechenland verwüstet hatte, 402 nach Italien, wurde aber von Stilicho zurückgetrieben, der auch 406 in Toscana ein großes, aus verschiedenen german. Stämmen gemischtes Heer unter Radagais, das von der mittlern Donau hereingebrochen war, vernichtete. Nach seinem Tode 408 brachen die Westgothen unter Alarich wieder in Italien ein, aus dem sie Athaulf 412 nach dem südl. Gallien und Spanien führte. Das Westgothische Reich, das hier gegründet, später in Gallien durch die Franken 507 beschränkt, in Spanien 585 durch die Unterwerfung des suev. Reichs erweitert wurde, fand 711 durch die Araber seinen Untergang. Die Ostgothen (s. Gothen) erscheinen nach Auflösung der hunnischen Macht, der sie sich angeschlossen hatten, in Pannonien; Theodemir und Theodorich d. Gr. führten sie 473 nach Mösien. Mit den Rugiern (s. d.), die von der Oder her nach dem Lande an der March und nach Niederösterreich gewandert waren, zogen sie 488 nach Italien, wo der german. Heerkönig Odoacker 476 dem weström. Reiche ein Ende gemacht hatte. Theodorich d. Gr. überwand diesen und begründete hier das Ostgothische Reich, das aber schon 556 durch die Byzantiner zerstört und zugleich die Nation nach heldenmüthigem Widerstande aufgerieben wurde. Am weitesten nach Süden drangen die Vandalen (s. d.), die von der Ostseite des Riesengebirgs her nach Siebenbürgen gezogen, durch die Gothen besiegt 334 im röm. Pannonien aufgenommen waren und nach langer Rast 406 sich nach Westen wandten. Mit ihnen vereinten sich Alanen und Sueven. Nachdem sie über den Rhein gegangen und Gallien verwüstet, zogen diese Völker bis auf einen Theil der Alanen, der dort zurückblieb, 409 nach Spanien. Hier blieben die Alanen in Lusitanien, die bald durch den Westgothen Wallia überwältigt wurden. Das Reich der Sueven im nordwestl. Theile des Landes ward erst 585 dem westgothischen einverleibt. Die Vandalen führte Genserich 429 nach Afrika und gründete hier ein Reich, das bis 534 dauerte, wo es mit der Nation zugleich durch die Byzantiner unterging. Aus dem Lande an der Netze und Warthe waren die Burgundionen um 300 westwärts

gezogen und weilten, wie es scheint, als Nachbarn der Alemannen lange Zeit im Gebiete des obern Main. Aufgeregt durch den Zug der Sueven und Vandalen, überschritten sie den Rhein 407 und erhielten von den röm. Kaisern durch friedliche Uebereinkunft neue Sitze an dem westl. Abhang der Alpen in Savoyen, von wo aus sie sich über das Land am Rhône ausbreiteten. Ihr Reich, das über das südöstl. Frankreich und die westl. Schweiz sich ausdehnte, behielt, auch nachdem es 534 selbst ein Theil des fränk. Reichs geworden, den alten Namen. (S. Burgund.) Von der Elbe her, aus dem Lüneburgischen, zogen die Longobarden (s. d.) nach Süden, nahmen zuerst im alten Lande der Rugier 487 ihren Sitz und zogen dann östlich die Donau abwärts, wo sie 512 die Herrschaft der Heruler (s. d.), die von der Ostsee dorthin gezogen waren, zerstörten. Darauf zertrümmerten sie 566 das Reich der Gepiden (s. d.), das diese, ursprünglich an der untern Weichsel und später in Galizien wohnhaft, nach Auflösung des hunn. Reichs an der Theiß gegründet hatten. Aus Pannonien führte Alboin sie 568 nach Italien, wo das longobard. Reich bis zur Eroberung desselben durch Kaiser Karl d. Gr. 774 bestand. Während nun der europ. Westen zur Ruhe gekommen war, die erst, als bei den skandinav. Völkern (s. Normannen) im 8. und 9. Jahrh. die Wanderlust erwachte, gestört wurde, dauerte im Osten die Bewegung fort. Das Land von der Weichsel bis zur Elbe, Saale und dem Böhmerwald ward wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. von slaw. Völkerstämmen besetzt. (S. Slawen.) In Rußland (s. d.) währte das Drängen der Slawen gegen die finn. und türk.-tatar. Stämme noch längere Zeit. An der untern Donau, wo die Avaren (s. d.), denen die Longobarden Pannonien überließen, das mächtigste Volk waren, bis Karl d. Gr. 796 sie demüthigte, kam die Bewegung auch erst allmählich zum Stillstand, nachdem im 7. Jahrh. die Bulgaren (s. Bulgarien) und die Serben (s. Serbien) feste Sitze genommen hatten. Die Ruhe wurde im 9. Jahrh. unterbrochen durch das Eindringen der Magyaren in Ungarn (s. d.), deren Zügen nach Westen hin die sächs. Könige im 10. Jahrh. ein Ziel setzten. Vgl. von Wietersheim, «Geschichte der Völkerwanderung» (4 Bde., Lpz. 1859—64); Pallmann, «Die Geschichte der V.» (Bd. 1 und 2, Gotha und Weim. 1863—64). Der Dichter Hermann Lingg veröffentlichte eine epische Dichtung: «Die V.» (3 Bde., Stuttg. 1866—68).

Volkmann (Alfred Wilh.), verdienter Physiolog, geb. 1. Juli 1801 zu Leipzig, wo sein Vater, Joh. Wilh. V., eine Stelle im Rathe bekleidete, erhielt seine Vorbildung auf der Fürstenschule zu Meißen und widmete sich 1821—26 zu Leipzig medic. und naturwissenschaftlichen Studien, die er nach seiner Promotion 1826 zu Paris und London fortsetzte. Nach seiner Rückkehr nach Leipzig habilitirte er sich 1828 an der dortigen Universität, an welcher er auch 1834 außerord. Professor wurde. 1837 folgte er einem Rufe als ord. Professor der Physiologie nach Dorpat. Hier setzte V. die bereits begonnenen Untersuchungen über das Nervensystem und den Gesichtssinn fort und begann die Forschungen über die Physik der Blutbewegung, die ihn in der Folgezeit beschäftigten. Durch Regierungsmaßregeln veranlaßt, seine Stellung in Dorpat aufzugeben, kehrte V. nach Deutschland zurück und erhielt Ende 1843 eine Professur der Physiologie zu Halle, mit welcher er seit d'Alton's Tode auch die Professur der Anatomie und die Aufsicht über das Meckel'sche Cabinet verband. Außer seinen Beiträgen zu Müller's «Archiv für Physiologie», Poggendorff's «Annalen» sowie zu Wagner's «Physiol. Wörterbuch» und einer Streitschrift gegen Valentin sind noch besonders zu nennen: «Anatomia animalium, tabulis illustrata» (Bd. 1, Lpz. 1831—33); «Neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinns» (Lpz. 1836); «Die Lehre vom leiblichen Leben» (Lpz. 1837); «Die Selbständigkeit des sympathischen Nervensystems» (Lpz. 1842), mit Bidder herausgegeben; «Hämodynamik» (Lpz. 1850); «Physiol. Untersuchungen im Gebiete der Optik» (Lpz. 1863—64). Von V.'s umfangreichen Untersuchungen über die Muskelreizbarkeit sind bisher nur Bruchstücke erschienen, welche sich in Müller's erwähntem «Archiv», in den «Monatsberichten» der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften und in einem Programm «De musculorum elasticitate» (Halle 1856) finden. — Julius V., Bruder des vorigen, geb. 1804 zu Leipzig, studirte daselbst die Rechte, promovirte 1830 und widmete sich der advocatorischen Praxis zu Chemnitz. Geschätzt sind sein «Lehrbuch des im Königreich Sachsen geltenden Criminalrechts» (2 Bde., Lpz. 1831) und «System des sächs. Civil- und Administrativprocesses» (2 Bde., Lpz. 1841—45). — Adalbert Wilhelm V., ein dritter Bruder der vorigen, geb. 1815 zu Leipzig, studirte 1835—39 zu Leipzig und Berlin die Rechte und widmete sich seit 1845 der advocatorischen Praxis zu Leipzig, wo er Consulent des Vereins der Buchhändler ist. Er schrieb namentlich über Urheberrecht und Verlagsrecht in die «Preßzeitung», die «Zeitschrift für Rechtspflege und Ver-

waltung» und die «Jahrbücher für sächs. Strafrecht» sowie einige kleinere Schriften über juriſt. Zeitfragen. Beſondere Erwähnung verdient: «Die Werke der Kunſt in den deutſchen Geſetzgebungen zum Schutze des Urheberrechts» (Münch. 1856).

Volkmann (Robert), deutſcher Componiſt, geb. 6. April 1815 zu Lommatzſch in Sachſen, erhielt von ſeinem Vater, der Cantor war, den erſten Muſikunterricht, verſuchte ſich auch frühzeitig in der Compoſition und kam dann auf das Gymnaſium und das Seminar zu Freiberg. Hier gelangte er endlich, beſonders auf Anregung des Muſikdirectors Anacker, dahin, die Muſik zu ſeinem Lebensberuf wählen zu können. Er ging 1836 nach Leipzig, um Pädagogik und Muſik zu ſtudiren, wandte ſich aber alsbald ganz der Kunſt zu. V. machte unter des Organiſten C. F. Becker Leitung contrapunktiſche Uebungen und ſuchte ſeinen künſtleriſchen Geſichtskreis auf mannichfache Weiſe zu erweitern. Die erſte Frucht ſeiner ernſten Beſtrebungen waren ſechs Klavierſtücke, die unter dem Titel «Phantaſiebilder» 1839 in Leipzig, ſpäter in einer Umarbeitung in Wien erſchienen. Im Herbſt 1839 wandte er ſich, nach einem kurzen Aufenthalt in Prag, als Muſiklehrer nach Ungarn. Er componirte fleißig, und verſchiedene ſeiner Arbeiten wurden zu Peſth in Concerten aufgeführt. Doch vergingen noch Jahre, ehe man an ſeinen Beſtrebungen in weitern Kreiſen Intereſſe nahm. Zuerſt gelang es ihm, mehrern ſeiner Compoſitionen im Fache der Kammermuſik Anerkennung zu verſchaffen, namentlich dem 1852 erſchienenen Klaviertrio in B-moll ſowie den Streichquartetten in G-moll und A-moll. Nachdem verſchiedenes von ihm in Peſth, Leipzig und Wien durch den Druck veröffentlicht worden, ging er 1854 nach Wien. Doch kehrte er 1858 wieder nach Peſth zurück, wo er ſich ſeitdem ausſchließlich der Compoſition widmete. Bis zum J. 1868 waren gegen 60 Werke von V. veröffentlicht worden, darunter zwei Symphonien und eine Ouverture, ein Concert für Klavier und eins für Violoncello, mehrere größere Geſangwerke mit Orcheſter, ſechs Streichquartette und zwei Klaviertrios, eine Sonate, ein größeres Variationenwerk und viele kleinere Stücke für Klavier allein, ein- und mehrſtimmige Lieder, Meſſen für Männerſtimmen u. ſ. w. In allen dieſen Werken bekundet er ſich als ein bedeutendes Talent unter den jüngern Componiſten der Gegenwart.

Volksbewaffnung heißt die allgemeine Berechtigung und Verpflichtung des Volks zum Waffendienſte in den innern und äußern Angelegenheiten des Staats. Am reinſten ſtellte ſich dieſelbe bei den Völkern im Urzuſtande dar, wo jeder waffenfähige Freie für die gemeinſamen Angelegenheiten ſtritt. Mit der Begründung und weitern Entwickelung der Staaten nahmen dieſe aber eine geordnete Wehrverfaſſung an, welche den Kriegsdienſt und das Waffenrecht nicht mehr allen Volksklaſſen ließ, und die V. hörte nach und nach auf. So kann man ſelbſt in den griech. und röm. Verfaſſungen keine eigentliche V. mehr finden, und das Lehnsſyſtem des Mittelalters, das Söldnerweſen, die geworbenen Heere dienten dazu, ſie faſt ganz zu beſeitigen. Nur einzelne Reſte erhielten ſich, z. B. bei den frieſ. Stämmen, in England, in den nordiſchen Reichen, und bei den Schweizern trat ſie wieder hervor, in Holland (Schutterij), auch in Böhmen zur Huſſitenzeit. Eine V., wie ſie mit dem neuern Staatsleben in Einklang zu bringen iſt, kam erſt auf, als die Staaten neben ihren für den Feldkrieg beſtimmten Heeren zur Landesvertheidigung Milizen (ſ. d.) errichteten, die für den Nothfall jedoch auch in äußern Kriegen verwendet wurden. Es waren dies jedoch immer nur Anfänge, weil nirgends mehr eine allgemeine Wehrpflicht beſtand als in der Schweiz. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika organiſirten zuerſt, nachdem ihre Unabhängigkeit anerkannt war, eine allgemeine V., indem die Milizen, bisher von der Regierung jedes Einzelſtaats abhängig, durch die Verfaſſung von 1787 als allgemeine Wehranſtalt der Leitung des Congreſſes unterworfen wurden. Dann folgte Frankreich mit ſeiner Nationalgarde 1789 und ſeinem Aufgebot in Maſſe 1793. Hier wurde dann die allgemeine Wehrpflicht der Nation wieder ausgeſprochen und bald auch in allen europ. Staaten, mit Ausnahme Englands, eingeführt. Das Syſtem der Conſcription (ſ. d.) modificirte dieſelbe jedoch und wich von der Idee der allgemeinen V. ab; ebenſo können Volkserhebungen in Spanien und Tirol nicht in dieſem Sinne aufgefaßt werden, wol aber die Organiſation der Militärgrenze (ſ. d.) in Oeſterreich. Preußen hat das Princip der V., wie ſie überhaupt in größern Staaten der Gegenwart durchzuführen iſt, durch ſeine Organiſation der Kriegsreſerve, Landwehr (ſ. d.) und des Landſturms am vollkommenſten dargeſtellt, daher es auch gerechtfertigt iſt, die preuß. Kriegsmacht, wie es oft geſchieht, das Volk in Waffen zu nennen. Nur bedingt als V. können die in mehrern deutſchen Staaten während der Napoleon'ſchen Zeit aus den dürftigen Ueberreſten altdeutſcher Stadtwehr hervorgegangenen Bürger- oder Nationalgarden gelten. Dieſelben dienten nur zur Aufrechthaltung der innern Ordnung, damit das ſtehende Militär unbeſchränkt im franz. Intereſſe verwendet werden konnte. Ebenſo wenig entſpricht die 1830

bei Gelegenheit der Aufstände in deutschen Staaten hervorgerufene Bürgergarde (Communalgarde in Sachsen) und die Bitrgerwehr des J. 1848 jener Idee. Dieselben sind auch fast überall wieder eingegangen. Eine V. in der Ausdehnuug, wie sie 1848 als polit. Frage gefordert wurde, um den Regierungen die Verfügung über die bewaffnete Macht zu entziehen, konnte nicht zugestanden werden. In neuester Zeit sind nach den Erfahrungen der letzten Kriege, besonders des von 1866, in den meisten Staaten die Wehrverfassungen einer Reorganisation unterworfen worden, wobei man sich mehr oder weniger der V. genähert hat. Für den Norddeutschen Bund ist 1867 ein neues Wehrgesetz berathen und angenommen, in den süddeutschen Staaten 1868 gleichfalls; in Oesterreich ward um dieselbe Zeit ein solches vorbereitet. Viele Veränderungen hat seit ihrer Entstehung die Nationalgarde in Frankreich erfahren. In Paris 1789 entstanden und durch Lafayette organisirt, wurde sie 1790 für den ganzen Staat eingeführt, aber nur zur Verstärkung des stehenden Heeres (z. B. in der Vendée) seit 1793 gebraucht und 1795 wegen Betheiligung an dem Aufstande des 13. Vendémiaire gegen den Convent dem Befehlshaber der Armee des Innern untergeordnet. Im Aug. 1797 erhielt sie ihre frühere Verfassung wieder, die sie auch unter dem Kaiserreiche beibehielt. Sie war zum Dienst im Innern bestimmt und in drei Bans getheilt, doch wurden aus dem ersten auch 1814 bei der feindlichen Invasion Abtheilungen im Felde gebraucht. Unter den Bourbons verlor sie das Wahlrecht ihrer Offiziere und stand unter den Präfecten. Die pariser Nationalgarde wurde sogar 1827 als oppositionell aufgelöst. In der Julirevolution von 1830 trat sie wieder auf, und Lafayette stellte sich noch einmal an ihre Spitze; doch schaffte die Kammer das Generalcommando über die Nationalgarde ab. Dieselbe erhielt 1831 eine neue Verfassung und bildete den 3. Ban der Kriegsmacht Frankreichs. Die franz. Nationalgarde betheiligte sich stark an der Februarrevolution von 1848, half aber den Juniaufstand niederschlagen. Napoleon III. als Kaiser löste sie 1852 auf und gab ihr eine neue Organisation, um alle revolutionären Elemente aus ihr zu scheiden und sie der Regierung ganz botmäßig zu machen. Ein Conseil de récensement wählte sie nach ihrer Dienstuntauglichkeit, aber zugleich polit. Zuverlässigkeit aus, und der Kaiser ernannte die Offiziere. Sie durfte nie ohne Befehl bewaffnet zusammentreten und stand, wenn aufgeboten, unter der Militärbehörde. Ihr Dienst war: Service ordinaire, in der Commune, und Service de détachement, außerhalb. Das neue franz. Wehrgesetz von 1868 gab der Nationalgarde die Bestimmung, theilweise als Mobilgarde im Kriegsfall zur Besetzung und Vertheidigung der festen Plätze, der Küsten und Grenzen verwendet zu werden, um das ganze stehende Heer zu den Operationen gebrauchen zu können. Die Wehrverfassung der Schweiz ist den Verhältnissen des Landes und Volks angemessen. Jeder Schweizer vom 20. bis 44. J. ist ohne Stellvertretung wehrpflichtig. Nur ein kleiner Stamm für das Bundesheer wird permanent unter den Waffen gehalten. Dasselbe besteht aus dem Bundesauszuge (erstes Aufgebot), der Mannschaft von 20—30 J., zu 3 Proc. der Bevölkerung gerechnet, der Reserve (zweites Aufgebot) von 30—40 J., zu 1½ Proc., und der Landwehr, der gesammten waffenfähigen Mannschaft bis zum 44. J. Daraus ergibt sich nach dem officiellen Bericht die Stärke des eidgenössischen Heeres zu 204005 Mann, nämlich 87537 Mann Auszug, 49513 Mann Reserve, 66955 Mann Landwehr. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht neben der regulären Bundesarmee eine Miliz, deren Organisation nach dem Gesetz von 1792 geregelt ist. Jeder waffenfähige Bitrger vom 18. bis 45. J., mit gewissen, in jedem einzelnen Staate verschiedenen Ausnahmen, ist zum Dienst in der Miliz verpflichtet. Doch hat sich dieselbe beim Mangel aller Disciplin und Uebung als ganz untauglich zur heutigen Kriegführung bewiesen und höchstens bei frühern Gelegenheiten hier und da einige Dienste geleistet.

Volksbücher im weitern Sinne des Worts sind solche Bücher, welche bei dem gesammten Volke durch alle seine Klassen und Stände Eingang und dauernde Theilnahme gefunden haben. Gewöhnlich aber braucht man den Ausdruck in einer engern literaturgeschichtlichen Bedeutung und versteht darunter diejenigen nach dem Ablaufe des Mittelalters entstandenen und größtentheils Ueberarbeitungen älterer Werke befassenden Unterhaltungsschriften, welche später mit dem Wechsel des Geschmacks von den gebildetern Klassen allmählich wieder aufgegeben wurden, während sie sich bei der großen Masse des übrigen Volks durch Jahrhunderte und theilweise bis auf die Gegenwart in Gunst und Umlauf erhalten haben. Die deutsche Unterhaltungsliteratur des 13. Jahrh. war durchgehends in poetischer Form und zwar in sehr vollendeten Versen abgefaßt gewesen, und soweit sie eine geschriebene, hatte sie ausschließlich den bevorzugten Ständen angehört. Im 14. Jahrh. herrschte zwar auch noch der Vers, aber er verfiel in immer tiefere Verwilderung, und mit ihm sank zugleich auch Stil und Inhalt. Daneben machte sich bereits auch

für die Unterhaltungsliteratur schon die prosaische Form geltend, welche dann im 15. Jahrh. das Uebergewicht erlangte. Noch aber hegte man Lust an poetischen Stoffen und an einer ererbten Hochschätzung der alten Gedichte, obschon man nicht mehr fähig war, sie überall zu verstehen. Da nun die eigene Schöpferkraft der deutschen Dichtung im 15. Jahrh. fast erloschen war, so griff man, um dem Bedürfnisse der Unterhaltung zu genügen, theils nach dem, was die Fremde bot, theils auf solche einheimische Stoffe zurück, welche dem damaligen Bildungsgrade und Geschmacke am nächsten standen. An einer literarischen Wirksamkeit dieser Art konnten allerlei Leute sich betheiligen, auch Frauen und Gelehrte, und die Erzeugnisse derselben boten einem Jeden etwas für seinen Geschmack. Dem Adel behagten die Abenteuerlichkeiten in Liebe und Heldenthum, dem Bürger die immer entschiedener hervortretenden demokratischen Züge und beiden die Wildheit in Gesinnung und Thaten, welche, dem allgemeinen Charakter der Zeit entsprechend, in die meisten Unterhaltungsschriften eindrang. Auch dem Volke wurden diese Bücher zugänglich durch die neue Kunst des Drucks, gefielen ihm doppelt wegen der beigegebenen Holzschnitte, und diese seine erste Unterhaltungsliteratur ist auch größtentheils seine Literatur geblieben, zu Volksbüchern geworden. Wenn man also auf ältere deutsche Gedichte zurückging, so wählte man natürlich solche, die durch ihren Inhalt dem Verständniß der Zeit noch näher standen. Man ließ mithin z. B. Wolfram's «Parzival» beiseite; dagegen setzte man, mit engem Anschluß an das Original, den Wigalois (s. d.) in Prosa um (1472; erster Druck, Augsb. 1493), und zwar auch den Tristan (s. d.), aber nicht nach der trefflichen Bearbeitung Gottfried's von Strasburg, sondern nach der geringern Eilhart's von Oberge (Augsb. 1498). Die deutsche Heldensage lebte theils noch wirklich im Gesange, theils erschienen auch untergeordnete und verwilderte poetische Bearbeitungen einzelner Stücke wiederholt im Druck (das «Heldenbuch» 1491 u. öfter; «Ecken Aussahrt» 1491 u. öfter; der «Kleine Rosengarten» oder «König Laurin» 1509; «Hörnern Seyfried» um 1540; ein Lied von Diderick von Bern um 1560); aber die bedeutendsten und edelsten aus ihr hervorgegangenen Dichtungen, wie das Nibelungenlied, blieben unberührt und ungedruckt, und nur ein ziemlich roher Theil derselben, Siegfried's Jugendgeschichte, gestaltete sich, und zwar erst spät und vielleicht unter franz. Einflusse, zu dem prosaischen Volksbuche vom gehörnten Siegfried. Dagegen ward unmittelbar zum Volksbuche der Reinecke Vos (s. d.) in seiner damaligen poetischen Gestalt (Lüb. 1498). Ferner noch beziehen sich auf deutsche Sage und Geschichte die gereimten V. von Heinrich dem Löwen (aus dem 15. Jahrh.) und von dem Ritter von Staufenberg, auch Peter Dimaringer genannt (um 1480; überarbeitet von Fischart, 1588), sowie das prosaische von Kaiser Friedrich Barbarossa (zuerst 1519). Das Volksbuch von Herzog Ernst (Strasb., ohne Jahr; Ers. 1502) beruht zwar gleichfalls auf deutscher Sage, ging aber nicht aus dem ältern deutschen Gedichte, sondern aus einer lat. prosaischen Fassung hervor, und ebenso gründet sich Heinrich Steinhöwel's zum Volksbuch gewordene Bearbeitung des Königs Apollonius von Tyrland (Augsb. 1471) nicht auf das deutsche Gedicht Heinrich's von der Neuenstadt, sondern auf die ältere lat. Erzählung von unbekanntem Verfasser. Dem Inhalte nach schlossen sich zunächst an die Wundererzählungen der beiden letztgenannten Bücher verschiedene Reisebeschreibungen, unter denen namentlich die Marco Polo's (s. d.) und besonders Mandevile's (s. d.) längere Zeit als V. beliebt waren.

Einen sehr ansehnlichen Zuwachs erhielt die Literatur der deutschen V. durch zahlreiche Uebersetzungen aus dem Französischen; doch ließ man auch hier die großen alten Epen des karolingischen Sagenkreises unberührt, und nur drei kärlingische Romane wurden aus jüngern Bearbeitungen übertragen: die Haimonskinder (s. d.), Fierabras (Simmern 1533) und Ogier (durch Konrad Egenberger von Wertheim, Frankf. 1571). Ein anderer an die Karlssage sich lehnender Roman, «Florio und Biancefiora» (Metz 1499), ward aus dem «Filocopo» Boccaccio's gezogen, und das liebliche mittelhochdeutsche Gedicht Konrad Flecke's («Flore und Blanscheflur») darüber vergessen. Die übrigen aus dem Französischen übersetzten Romane, von denen mehrere noch heute zu den beliebtesten V. gehören, sind nach Ursprung und Charakter sehr verschieden. Noch an die kärlingische Sage knüpft sich «Lother und Maller», übersetzt durch Elisabeth von Nassau (um 1430; erster Druck, Strasb. 1514); die Geschichte Hugo Capet's behandelt der von derselben bearbeitete «Hug Schapler» (Strasb. 1500); weitverzweigten und wandelbaren Sagenstoff vereinigt «Pontus und Sidonia», übersetzt durch Eleonore von Oesterreich (um 1450; erster Druck, Augsb. 1498). Weiter schließen sich an die Melusine (s. d.), übersetzt (1456) durch Thüring von Ringoltingen, die Magelone (s. d.), übersetzt durch Veit Warbeck (Augsb. 1539), Herzog Herpin (Strasb. 1514), Ritter Galmy (Strasb. 1539), Kaiser Octavian (Strasb. 1535) und der durch Marquard vom Stein übersetzte Ritter vom

Thurm (Baſ. 1493). Dem letztgenannten Buche war eine bedeutende Anzahl kleiner Erzählungen eingeſchaltet. Solche Erzählungen, deren Urſprung oft in die älteſten orient. Literaturen hinaufreicht, wanderten durch das ganze Mittelalter von einem Volk zum andern und wurden auch wiederholt in Sammlungen vereinigt. Zwei der beliebteſten Sammlungen dieſer Art, die Gesta Romanorum (ſ. d.) und die Sieben weiſen Meiſter (ſ. d.), traten nun gleichfalls in die Reihe der deutſchen V., und ihre Geſchichten wurden bald vereinigt, bald geſondert oder in Gruppen zuſammengefaßt wiederholt gedruckt. Daneben entſtanden nun auch neue Sammlungen ähnlicher Art, wie «Der Seele Troſt», eine Tugendlehre nach den Zehn Geboten (Augsb. 1478), und Joh. Pauli's «Schimpf und Ernſt» (Strasb. 1522 und bis ans Ende des 17. Jahrh. an 50mal wieder aufgelegt), dem als Nachahmungen ſich anſchloſſen Valtin Schumann's «Nachtbüchlein» (um 1559), Kirchhof's «Wendunmuth» (Frankf. 1563), Wickram's «Rollwagen» (Strasb. 1557; neu herausg. von H. Kurz, Lpz. 1865), Jak. Frey's «Gartengeſellſchaft», des Martin Montanus «Wegkürzer» u. ſ. w. Auch aus der Fremde kamen mehrere einzelne Novellen unter unſere V., wie aus dem Franzöſiſchen «Die geduldige Helena» (Strasb. 1508) und durch Steinhöwel aus dem Lateiniſchen des Petrarca überſetzt die «Griſeldis» (Augsb. 1471). Ebenſo ſtammt aus lat. Quelle und nicht aus dem ältern deutſchen Gedichte das proſaiſche Volksbuch von Salomon und Marcolf (Nürnb. 1487), welches den weltverbreiteten und bis in die erſten Jahrhunderte des Mittelalters hinaufreichenden Stoff parodiſch behandelt, indem es den Marcolf zum Träger demokratiſcher Schalksnarrenweisheit macht. Dieſem erſten Aufſprudeln des demokratiſchen Geiſtes und dieſer Luſt an Schwänken und Späßen verdanken auch einige echt deutſche Originalwerke ihren Urſprung. Zuerſt der Eulenſpiegel (ſ. d.), deſſen urſprüngliche niederdeutſche Faſſung verloren iſt. Dann die «Schildberger» oder «Schildbürger» (Nürnb. um 1550), in ſpätern Ausgaben auch das «Lalenbuch», der «Grillenvertreiber» (Frankf. 1603) oder die «Witzenbürger» (1625) genannt. Ferner zwei gereimte Volksbücher, welche nach Art des ältern «Pfaffen Amis» eine Reihe von Schwänken an die Namen zweier Pfarrherren knüpfen: nämlich «Der Pfarrer vom Kalenberge», verfaßt durch Philipp Frankfurter (um 1400; erſter Druck, Frankf. 1550), und «Peter Leu von Hall», auch «Der andere Kalenberger» genannt, verfaßt durch Achilles Jaſon Widmann (Nürnb. 1560); desgleichen «Der Finkenritter» (Strasb., um 1559), ein Vorläufer der Münchhauſen'ſchen Lügen und Aufſchneidereien, und endlich zwei dem Eulenſpiegel näher verwandte Schwankſammlungen: «Der Klaus Narr» des mansfeldiſchen Pfarrers Wolfg. Büttner (Eisl. 1572) und der «Hans Clawert» des trebiner Stadtſchreibers Barthol. Krüger (Berl. 1587). Aber auch mehrere deutſche V. ernſten Inhalts ſind in Deutſchland ſelbſt entſtanden und darunter beſonders werthvolle, wie der Fortunatus (ſ. d.) und der Fauſt (ſ. d.). Dem letztern war ſchon im 15. Jahrh. der «Bruder Rauſch» vorangegangen, der den Bund mit dem Teufel noch in der aus dem german. Heidenthume ſtammenden mildern und humoriſtiſchen Auffaſſung darſtellte. Einen Vertrag mit dem Teufel enthält auch die durch Georg Thym gereimte Sage von Thedel Unverferd von Walmoden (Magdeb. 1550), die mit jener von Heinrich dem Löwen ſich berührt. Der Bericht des Chryſoſtomus Duduläus über das Erſcheinen des Ahasverus oder des Ewigen Juden (ſ. d.) in Hamburg und an andern Orten (Lpz. 1602) vermochte im wiederholt gedruckten und überſetzten Volksbuche kein rechtes Leben zu gewinnen, geſchweige daß man die Tiefe der Sage erkannt und herausgearbeitet hätte. Dagegen reizt durch gelungene Abrundung die liebliche Erzählung von der Pfalzgräfin Genoveva (ſ. d.), in ihrer gegenwärtigen Geſtalt eine Uebertragung aus dem Niederländiſchen und vielleicht das jüngſte aller V., aber ihrem Urſprunge nach echt deutſch und hoch ins graueſte Alterthum hinaufreichend.

Alle die genannten Schriften nebſt noch andern verwandten wurden im 17. Jahrh. unter der Herrſchaft der gelehrten Dichtung von den höhern Ständen aufgegeben. Das Volk aber hielt die meiſten treulich feſt, obſchon ſie bei den wiederholten Abdrücken fortwährende abſichtliche und unabſichtliche Einbußen an Gehalt und Form erfuhren, bis ſie zu den verachteten Büchlein «Gedruckt in dieſem Jahr» herabſanken, die noch auf den Märkten in beſcheidenſter Geſtalt feilgeboten werden. Erſt gegen Ablauf des verfloſſenen Jahrhunderts begann die romantiſche Schule darauf hinzuweiſen, welch unverwüſtlich poetiſcher Gehalt den V. ſogar noch in der äußerſten Entſtellung innewohne, und gelungene Umſchöpfungen alter Volksbücherſtoffe, wie Goethe's «Fauſt», Tieck's «Octavian» und «Fortunat» und des Malers Müller «Genoveva», verdeutlichten die Wahrheit dieſer Behauptung. Dann erläuterte die Literaturgeſchichte, auf die ſeltenen älteſten und echteſten Ausgaben zurückgehend, neben ihrer poetiſchen auch ihre literatur- und culturhiſtor. Bedeutung. Aber es dauerte ſehr lange, ehe eine richtigere Würdigung der-

selben allgemeinen Eingang fand. Schon 1578 hatte der frankfurter Buchhändler Feyerabend 13 jener Romane unter dem Titel «Buch der Liebe» in eine Sammlung vereinigt, aber die wiederholten Versuche Reichard's (Lpz. 1799) und von der Hagen's und Büsching's (Berl. 1809), eine ähnliche Sammlung unter gleichem Titel zu veranstalten, fanden noch so geringen Beifall, daß beide Unternehmungen mit dem ersten Bande abgebrochen wurden. Gleich laue Aufnahme erfuhr von der Hagen's «Narrenbuch» (Halle 1811). Bessern Erfolg schon erzielten Gust. Schwab («Buch der schönsten Geschichten und Sagen», 2 Bde., Stuttg. 1836; 2. Aufl. 1843) und Marbach («Deutsche V.», Lpz. 1838 fg.). Sie bahnten den Weg für die mit ebenso großer Sachkenntniß als feinem Takt in möglichst strengem Anschlusse an die ältesten und besten Texte durch Simrock (s. d.) besorgte Sammlung «Deutscher V.» (Bd. 1—13, Frankf. 1845—67). Eine in ihrer Weise ganz verdienstliche literaturgeschichtliche Würdigung der deutschen V. versuchte schon J. Görres («Die deutschen V.», Heidelb. 1807); eine gedrängte Uebersicht findet sich in Gödeke's «Elf Büchern deutscher Dichtung» (Bd. 1, Lpz. 1849).

Volksfeste sind solche Feste, an denen entweder die Gesammtheit einer durch Sprache, Sitte und Regierungsform zu einem Ganzen verbundenen Bevölkerung theilnimmt (Nationalfeste), oder doch größere Kreise dieser Bevölkerung, sofern sie als besondere Ganze innerhalb jenes allgemeinen stehen und folglich organische Glieder desselben bilden. Mithin verdient ein Fest nur dann wirklich den Namen eines V., wenn es eine Aeußerung des Volkslebens ist, wenn sich in ihm der Charakter des Volks so deutlich ausspricht, daß jedes unverdorbene und unbefangene Mitglied der Gesammtheit sich bei demselben heimisch fühlt, möge auch die eigentliche Festfeier sich nur auf die unmittelbare Bethätigung einer kleinern Genossenschaft beschränken. Der V. Lebenselement sind Oeffentlichkeit, Gemeingeist und Freiheit; wie von diesen drei Gütern ihr Gedeihen abhängt, so beruht darauf auch ihre hohe polit. und sittliche Bedeutung. Ihr Ursprung ist ebenso mannichfaltig als ihre Gliederung, steht aber stets mit dem Volkscharakter in Wechselwirkung und übt mithin, je nach dem Maße und der Art seiner Kraft, einen zwar bestimmenden, aber wiederum durch den Volkscharakter bedingten Einfluß auf die Gestaltung der einzelnen Feste. Religion und Recht, die ältesten Grundpfeiler aller Gesittung, dann natürliche Neigungen, Verkehr und folgenreiche histor. Ereignisse sind die Hauptquellen der V. von allgemeiner und weitreichender Geltung. Dagegen erscheinen V. von beschränkter Geltung theils als vereinzelte, durch eigenthümliche Umstände veranlaßte Aeußerungen jener gemeinsamen Grundursachen, theils als Trümmer älterer allgemeiner Feste, theils endlich als Folgen von solchen besondern Verhältnissen, die sich erst allmählich im Laufe der Zeit herausgebildet haben. Weil dem Menschen der Geselligkeitstrieb angeboren ist, entbehrt kein Volk gänzlich der V., aber Art und Grad ihrer Ausbildung bedingt sich bei den verschiedenen Völkern äußerst mannichfaltig. Die vollendetste Entwickelung erreichen sie da, wo zu dem Vorherrschen der Oeffentlichkeit, des Gemeingeistes und der Freiheit eine zwar sinnliche und heitere, aber durch Geistestüchtigkeit gezügelte Grundanlage des Volkscharakters und ein ausgeprägter Formensinn tritt. Alle diese Bedingungen vereinigten sich in ausgezeichneter Weise bei den alten Griechen; daher durchzog ein reich und mannichfaltig gegliederter, mit der Religion in engster Verbindung stehender Kranz von Festen das ganze griech. Staats- und Volksleben. Die alten Germanen konnten zufolge ihres Nationalcharakters, der klimatischen Verhältnisse ihrer Wohnsitze und ihres noch wenig fortgeschrittenen Culturzustandes natürlich bei weitem nicht jene Mannichfaltigkeit und Vollendung der griech. Feste entwickeln. Da aber auch bei ihnen jene drei Grundbedingungen in lebendigster Geltung standen, so besaßen auch sie wenigstens eine beträchtliche Anzahl von Festen und von wahren V. im vollen Sinne des Worts, an denen, wie in Griechenland, jeder freie Mann ohne Unterschied sich betheiligte. Weil ihnen ein tiefes Naturgefühl innewohnte und überdies ihre friedliche Beschäftigung fast nur auf Viehzucht, Ackerbau und Jagd gerichtet war, so trugen ihre Feste, soweit sich das aus den allerdings sehr spärlichen Quellen erkennen läßt, überwiegend den Charakter von Naturfesten und standen in engster Beziehung mit ihrer Religion und deren größtentheils natursymbolischen Mythen. Die Hauptfeste fielen in die Zeiten der Winter- und der Sommersonnenwende, zu denen dann, vom Febr. bis zum Mai reichend, eine ganze Reihe von Frühlingsfesten und eine geringere Anzahl von Herbstfesten hinzutraten. Gefeiert wurden die Festtage mit Versammlungen, Opfern, Umzügen, Gelagen, Gesang und Spiel und dienten auch zur Verfolgung gerichtlicher und polit. Zwecke. Natürlich aber hatten nicht alle diese Feste eine gleiche Wichtigkeit, und ebenso wenig erstreckte sich ihre Wirkung über gleiche geogr. Räume. Da die germanischen V. wegen ihres genauen Zusammenhangs mit der Religion einen entschieden ausgeprägten heidnischen Charakter trugen, mußten sie den christl. Bekehrern äußerst

anstößig sein. Gleichwol wurden sie nicht unbedingt ausgerottet, sondern man richtete sich nach der Vorschrift Papst Gregor's d. Gr., welcher gerathen hatte, die heidnischen Gebräuche vorsichtig zu schonen, aber ihnen nach Möglichkeit eine christl. Wendung zu geben. Daher kam es, daß mehrere der alten heidnischen Feste und Festgebräuche sich noch durch Jahrhunderte erhielten und Trümmer derselben sogar bis auf die Gegenwart herabreichen. So sind Trümmer altheidnischer Frühjahrsfeste das Todaustreiben am Sonntage Lätare in Schlesien, Meißen, Franken und Thüringen, die Osterfeuer in Niederdeutschland und der nun freilich fast schon vergessene Umritt des Maigrafen in Niederdeutschland, Dänemark, Schweden und England. Ferner sind Ueberbleibsel der Sonnenwendefeste die Johannisfeuer in Oberdeutschland, die Verbrennung des Julblocks am Weihnachtsabend im nördl. England, die Gebräuche der Zwölf Nächte u. s. w. Andere Züge der alten heidnischen Festübung verschmolzen mit der christlichen zu einem neuen Ganzen. Denn wie die Bekehrer heidnische Cultusstätten in christl. Kirchen umschufen, so verlegten sie christl. Feste und Gedächtnißfeier der Heiligen gerade auf die Tage bisherigen heidnischen Festbegangs, und christl. und heidnischer Brauch vermischten sich dabei so innig, daß wir bis auf diesen Tag nicht wenige unserer Fastnachts-, Ostern-, Pfingst-, Weihnachts- und anderer Festgebräuche als röm.- oder german.-heidnischen Ursprungs mit voller Sicherheit nachweisen können. Hatten ferner Musik, Poesie, Umzüge und Mummenschanz die heidnischen Feste begleitet, so war dies nicht minder der Fall bei den katholischen. Namentlich entwickelten sich die schon in den Aufzügen und Wechselreden bei der german. Mittwinter- und Frühjahrsfeier erkennbaren dramatischen Keime durch eingreifende Betheiligung der kath. Geistlichkeit zu den wirklichen Anfängen des deutschen Dramas, zu Mysterien, zu Oster- und Weihnachtsspielen, gerade wie einst auch in Griechenland aus gottesdienstlicher Feier, aus dem Dionysoscult, das Drama entsprungen war. Diese halb geistlichen, halb weltlichen Aufführungen waren noch wirkliche V., an denen sich jedermann, geistlich wie weltlich, hoch wie niedrig, ergötzte. Dasselbe gilt auch von andern unter Mitwirkung der Kirche entstandenen Festen jener Zeit, wie von den Kirchweihen (s. d.), aus denen die deutschen Kirmsen hervorgegangen sind, und von den Messen (s. d.), deren volksfestliche Seite neben der geschäftlichen noch jetzt ins Gewicht fällt. Allmählich aber stellten sich Spaltungen ein, indem zuerst die Ritter, als bevorrechteter Stand, ihre besondern Feste, Turniere, Schwertleiten u. dgl. feierten und bald auch die aufstrebenden Bürger gleichfalls sich zu Innungs-, Schützen- und andern Festen zusammenschlossen. Doch war diese Trennung noch keine durchgreifende; sie besaßte mehr einen Unterschied des Grades als der Art. Denn noch waren Bildung, Literatur und Vergnügungen im wesentlichen dieselben für Höfe, Adel und Bürgerstand, und wie der Adel häufig in den Dienst der Städte trat, so gesellten sich auch Fürsten und Herren zu bürgerlichen Festen. Das änderte sich gänzlich im Verlaufe des 16. und 17. Jahrh. Das biblische Christenthum, welches im Protestantismus sich wieder zu gestalten suchte, stört zwar, als eine reine Vernunftreligion, keine wirkliche Festfreude, sofern diese in den Schranken des Sittengesetzes verharrt, aber es ruft auch keine hervor, und überdies mußte die Reformation natürlich jedem unter Einfluß der röm. Kirche stehenden Feste feindlich entgegentreten. Dazu kamen dann noch mächtige Einwirkungen des Auslandes, zunächst Spaniens, Frankreichs und Italiens. Die Hofsitte wandelte sich vollständig und zog den Adel nach sich, der nun ganz in den Dienst der Höfe trat. Die Turniere wurden verdrängt durch fremdländisches Ringelreimen und ebenfalls fremdländisches Schaugepränge allegorischer Aufzüge, deren Bedeutung dem Bürgerstande größtentheils ebenso unverständlich blieb, als die Beschränktheit seines Vermögens ihm ihre Nachahmung abschnitt. Von gelehrten Schriftstellern nach fremden Mustern geübt, entsprang eine neue Literatur, die nur dem schulmäßig Gebildeten einen Genuß bot. An die Stelle der geistlichen Dramen und der bürgerlichen, zwar derben, aber lebensfrischen Fastnachtsspiele traten gespreizte Hof- und Staatsactionen und im Gefolge des Westfälischen Friedenscongresses die prächtige und theuere ital. Oper. Dazu gesellte sich eine sogar das Volkslied (s. d.) verdrängende kunstmäßige Musik, deren Ausübung und Verständniß wiederum schulgerechte Kenntniß voraussetzte. So drang ein doppelter gewaltiger Riß, ein confessioneller und ein culturhistorischer, durch das deutsche Leben, und indem er das Volk spaltete, knickte er auch dessen Feste. Durch die Gestaltung der polit. Verhältnisse gedieh die Verkümmerung aufs äußerste. Unter dem wachsenden Drucke des absoluten Regiments erstechte das öffentliche Leben, sanken die Städte und mit dem Selbstgefühle des Bürgers auch die kecke, fröhliche Bürgerlust, wurde der Bauer noch tiefer in Knechtschaft herabgedrückt. Freilich wol suchten dann die Aufklärerei und der Polizeistaat des 18. Jahrh. den staatlichen Verhältnissen ernstlich und auch mit einem gewissen Erfolge wieder aufzuhelfen und

zugleich auf das Wohl des Volks nachdrücklich hinzuarbeiten, aber der praktisch nüchternen Verständigkeit gebrach der Sinn für Poesie so gänzlich, daß man sogar schöne tiefpoetische Trümmer uralter V. als ordnungswidrigen Unfug verpönte. Erst die großen Denker und Dichter seit dem Ende des vorigen und die gewaltigen Schicksalsstürme im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts brachten sowol die Dichtung des Volks als seine Rechte wieder zum Verständniß und zu Ehren. Die Kluft, welche Jahrhunderte zwischen den Ständen und Klassen aufgerissen, konnten sie zwar nicht gänzlich wieder schließen, aber sie verminderten sie doch wesentlich und begannen damit die Beseitigung des ersten Haupthindernisses, welches der Entfaltung echter V. sich bisher entgegengestellt hatte. Denn Trümmer alter V. sind freilich in allen deutschen Gauen, in Städten wie in Dörfern vorhanden, aber sie beschränken sich fast alle (selbst solche, die gleichzeitig an mehrern Orten gefeiert werden) auf kleine Bezirke und enge Kreise. Selbst von seiten der Wissenschaft ist die hohe sittliche Wirkung, welche sie in polit. wie in gesellschaftlicher Hinsicht üben könnten, noch viel zu wenig hervorgehoben worden. Am meisten noch hat sich die deutsche Alterthumsforschung mit ihnen beschäftigt, um aus ihren Bräuchen Rückschlüsse auf Zustände der Vergangenheit zu gewinnen. Allerdings ist es ein mißliches Beginnen, V. wieder auffrischen oder gar neu schaffen zu wollen. Dennoch sollte mindestens die Möglichkeit und Gelegenheit geboten werden, daß sich diese Feste den Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart gemäß selbst verjüngen oder neu bilden können. Für die Geschichte der deutschen Feste ist erst sehr wenig geleistet worden. Anerkennung verdient: Reimann, «Deutsche V. im 19. Jahrh. Geschichte ihrer Entstehung und Beschreibung ihrer Feier» (Weim. 1839). Andere german. Völker, deren öffentliches Leben geringere Einbußen erfahren hat, sind reicher an wirksamen V. So die Schweizer mit ihren Schwing-, Turn-, Schützen- und vaterländischen Gedächtnißfesten u. dgl. So auch die Engländer, die ihren V. auch eine größere literarische Beachtung zugewendet haben. Vgl. Strutt, «The sports and pastimes of the people of England» (3 Bde., Lond. 1801—10); Brand, «Observations on popular antiquities» (herausg. von Ellis, 3 Bde., Lond. 1841—42).

Volkslied ist das für den Gesang gedichtete und von dem Augenblicke seiner Entstehung ab wirklich gesungene Erzeugniß der Volkspoesie. Schon in der ältesten Zeit waren die Germanen ein sangesfrohes, liederreiches Volk. Mit Gesang erfüllten die Germanen die Nächte vor dem Kampfe und nach dem Siege, begrüßten sie schon damals und noch tief im Mittelalter die beginnende Schlacht. Aber auch die friedlichen Verrichtungen, Feste, Gelage, Opfer, Volksversammlungen, Leichenbestattungen u. dgl., entbehrten des Gesangs nicht, zu dessen Stoffen, außer den ausdrücklich bezeugten der Götter- und Heldensage, noch die der Thiersage, Räthsel, neckende Wechselschelte u. dgl. gehörten, und frühzeitig schon ertönte zu solchem friedlichen Gesange die unterstützende Harfe. Epische V. bildeten den alleinigen Bestand der deutschen Literatur in jenen frühesten Jahrhunderten. Erhalten ist keins derselben. Demnach wissen wir von ihrer Form nur auf Grund einer sichern Schlußfolge, daß sie alliterirend reimten; daß ihre Verse auch metrisch geregelt, und daß sie in Strophen gegliedert gewesen, wird ebenso wol vermuthet als bestritten. Weiter wird uns berichtet von verlorenen epischen V. der einzelnen Stämme, die ihrem Inhalte nach theils in die Sagengeschichte des grauesten Alterthums zurückwiesen, theils aber auch gleichzeitigen geschichtlichen Ereignissen galten. Besonders reich an solchen Liedern waren die Gothen und die Longobarden. Eine durchgreifende Umwälzung in Beziehung auf die Stoffe der deutschen epischen Volkspoesie bewirkte die Völkerwanderung, sofern sie einen gewaltigen neuen Sagenstoff lieferte, in welchem zugleich die Mehrzahl derjenigen Reste älterer Sagen aufging, die sich durch den allgemeinen Sturm errettet hatten. Auch die ältern Lieder selbst waren dabei entweder gänzlich untergegangen oder sie mußten doch eine andere, dem veränderten Sagenstoff entsprechende Fassung annehmen. So entsprang durch das 6., 7. und 8. Jahrh. wiederum eine bedeutende Anzahl gleichfalls in alliterirender Form gedichteter und zur Harfe gesungener epischer V. aus der mächtig aufsprießenden deutschen Heldensage (s. d.) und aus der Thiersage, und weitern Liederstoff bot die Zeitgeschichte. Ja neben den ausdrücklich erwähnten Spottliedern muß es auch noch allerlei andere Lieder gegeben haben für die verschiedenen Feste und für mancherlei sonstige Zwecke. So erwähnen die Quellen sog. winileod, d. i. Liebeslieder, die so verbreitet und beliebt waren, daß noch Karl d. Gr. den Klosterfrauen verbieten mußte, solche Lieder niederzuschreiben und an andere zu senden. Werden auch in diesen Jahrhunderten Sänger erwähnt, die das Dichten und Singen wie einen Beruf ausübten, so gilt von ihnen dasselbe wie von denen der ältesten Zeit, daß nämlich ihre Lieder ganz den Charakter der gleichzeitigen V. getragen haben müssen. Erhalten ist von der Volksdichtung dieses Zeitraums, außer den beiden kleinen merseburger Zauberliedern, nichts als ein Bruchstück, das Hildebrandslied (s. d.).

Bis hierher war alle Dichtung in Deutschland Volkspoesie, alle Lieder V. im weitern Sinn gewesen. Im 9. Jahrh. tritt eine Wendung ein, indem durch die Geistlichen, die bisher die nationale, weil zugleich altheidnische Poesie immer scheel angesehen und zu unterdrücken gesucht hatten, eine Kunstdichtung geschaffen wurde, die nach Inhalt und Form von dem volksmäßigen Gesange sich scharf unterscheidet. Otfried (s. d.), der erste Name der deutschen Literaturgeschichte, repräsentirt diese neue Schöpfung mit seiner Evangelienharmonie, einer Dichtung von einem Umfange, wie ihn die bisher volksmäßige Dichtung nicht haben konnte. Dadurch wird die Volkspoesie zurückgedrängt, indem Geistliche und Adel sich der neuen Kunstdichtung zuwenden und jene den ungebildeten Ständen überlassen. Auch in der Form geht eine Veränderung vor. An die Stelle der alten Alliteration tritt der Endreim. Trotz solcher Vernachlässigung blühte die Volkspoesie, wie uns in Ermangelung erhaltener Denkmäler die Kunstpoesie selbst beweist, im stillen fort, und wenn um die Mitte des 12. Jahrh. diese einen mächtigen Aufschwung erfährt, so ist vorzugsweise im Südosten Deutschlands gerade die Volkspoesie die eine und kräftigere Wurzel, aus der sich die neue Blüte erhebt, während von Westen her der Einfluß franz. Poesie sich geltend macht, und zwar nicht durchaus zum Vortheil der deutschen Dichtung. Die epischen Lieder der altüberkommenen Heldensage fanden nun eine zusammenfassende Bearbeitung in größern Epen, den «Nibelungen», der «Gudrun» u. a., und die jetzt erst selbständig auftretende lyrische Poesie zeigt in ihren ersten Anfängen unverkennbar die Mutterzüge des V., für das wir also für diese Zeit nach der epischen wie lyrischen Seite eine hohe und reiche Blüte voraussetzen müssen, auch in formeller Beziehung. Aber auch jetzt drängt die Kunstdichtung sie bald wieder in den Hintergrund und in Verachtung und Vergessenheit, bis mit dem sinkenden 13. Jahrh. der Adel, der nunmehrige Träger der Literatur, seine Bedeutung immer mehr verliert und die Blüte der höfischen Kunst abzufallen anfängt. Von da an blieb die deutsche Dichtung wieder mehr und mehr den niedern Ständen, dem Volke im engern Sinne, überlassen, doch diesmal freilich unter Verhältnissen, die gegen die frühern wesentlich verändert waren. Die alten Sagen waren noch nicht gänzlich vergessen, aber was man von ihnen noch wußte, lebte nur im Kopfe, nicht mehr im Herzen des Volks. Niemand glaubte mehr an sie, folglich konnte auch niemand mehr durch sie zu unmittelbarem epischen Gesange erregt werden. Deshalb gingen seit dem 14. Jahrh. nur noch solche ältere Sagenstoffe (und selbst sie nicht ohne Einbußen) in die V. ein, welche dem legendarischen, allegorischen und wunderflüchtigen Geschmacke der Zeit oder der durch die höfische Kunst eingebürgerten Liebesromantik entsprachen, wie z. B. Albertus Magnus, der Tanhäuser, der Getreue Eckhart, Möringer, Heinrich der Löwe, der Bremberger u. dgl. Die Zeitgeschichte selbst aber bot innerhalb Deutschlands zwar Fehden und Kämpfe der Ritter und Städte genug, aber nicht großartige, erhebende und zu epischer Darstellung begeisternde Ereignisse. Vielmehr waren die Gedanken des Volks vorwiegend auf die gesellschaftlichen, sittlichen und religiösen Zustände gerichtet, welche bei ihrer tiefen Verderbniß schwer lasteten und eine allgemeine Sehnsucht nach einer durchgreifenden Reformation erweckten. Solche Stimmung und Richtung förderte wol Satiren, Betrachtung und Spottverse, aber nicht epische V. Endlich that auch bald die Buchdruckerkunst dem epischen Gesange großen Eintrag, weil sie ausführlichere prosaische Erzählung und Besprechung histor. Ereignisse und Zustände begünstigte. So geschah es, daß in dieser Periode des V. der auf alter Sage ruhende epische Gesang nur geringe Pflege fand, wofür die an histor. Begebenheiten und Personen sich lehnenden Balladen und Romanzen (wie z. B. von Epple von Geilingen, von Schüttensamen u. a.) theilweise Ersatz boten. Namentlich an den Grenzen des Reichs, unter den Freiheitskämpfen der Dithmarschen (um 1500) und der Schweizer (im 14., schwächer schon im 15. und 16. Jahrh.), erwachten kecke, kräftige, echt volksmäßige histor. Lieder.

Desto voller und reicher erblühte dagegen die lyrische Volkspoesie. Schon im 14. Jahrh. gedenkt die Limburger Chronik zahlreicher umlaufender Lieder dieser Gattung, die sich zumeist noch ziemlich eng an die Weise des Minneliedes der schwindenden Kunstlyrik anschlossen. Bald aber entfaltete die Volkslyrik sich freier und weiter, und obschon die Liebe immer ihr Mittelpunkt bleibt, zieht sie doch auch alles andere, was das menschliche Herz bewegt, in ihren Kreis. Doch ebenso bald auch zeigt sich die Folge des Uebelstandes, daß keine Kunstlyrik (außer der verkommenen der Meistersänger) ihr als Vorbild zur Seite steht, und daß die gebildetern Klassen sich fern von ihr halten. Denn während viele V. dieser Zeit sich durch Wahrheit, Einfachheit und Natürlichkeit vor der Mehrzahl der höfischen Minnelieder auszeichnen, ist andererseits eine gewisse Unbeholfenheit im Ausdruck und der metrischen Form nicht zu leugnen. Freilich müssen sie stets mit ihrer Melodie zusammen erwogen werden, die in den minder ausgeführten Texten einen freien Spielraum findet. Endlich ist Entstehung und Fortpflanzung dieser Lieder in An-

ſchlag zu bringen. Gedichtet und zuerſt geſungen von einem einzelnen oder auch von einer ganzen Geſellſchaft, werden ſie ſofort von dem mit- und nachſingenden Volke aufgefaßt und durch lebendigen Geſang von Land zu Lande, von Geſchlecht zu Geſchlecht getragen, der erſte Dichter aber faſt immer darüber vergeſſen. Es ſtreift das Lied auf ſolcher Wanderung alle blos ſubjectiven, dem Volksgeiſte nicht gerechten Züge ab; aber da es faſt nur durch den Mund der Ungebildeten geht, muß es andererſeits vielfache Abänderungen und Entſtellungen erleiden, bis irgendjemand es aufzeichnet und dabei vielleicht nochmals wohl oder übel meiſtert. Daher gewinnt man von noch jetzt lebendigen V. ſelten einen befriedigenden Text aus nur einem Munde, vielmehr tauchen die einzelnen Glieder eines Liedes zuweilen an den entlegenſten Enden Deutſchlands in echterer Faſſung auf, oder finden ſich auch gar andern Liedern einverleibt. Eine ziemliche Anzahl von V. dieſer Periode wurde bereits im 14. und 15. Jahrh. niedergeſchrieben und noch weit mehrere gegen Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrh. auf ſog. «Fliegenden Blättern» gedruckt; auch einige wenige Sammlungen wirklicher V. erſchienen im Laufe des 16. Jahrh. Als älteſte, der Blüte des Volksgeſangs gleichzeitige Quellen haben dieſe Aufzeichnungen einen großen Werth, und ihre Texte ſind durchſchnittlich auch bei weitem reiner als die, welche ſich heutzutage noch aus dem Volksmunde gewinnen laſſen. Gleichwol bieten auch ſie eben nur damals gangbare Faſſungen, während die Entſtehung der einzelnen Lieder bei weitem höher hinauf liegt. Im allgemeinen ſcheint ſowol die Anzahl als der Ideenkreis der V. bis gegen Anfang des 16. Jahrh. gewachſen zu ſein. Der Inhalt der wahrſcheinlich ältern zeigt bei individueller Wahrheit doch eine ideelle Allgemeinheit, hält ſich mehr im Bereiche des allgemeinen Menſchlichen und im Kreiſe der allgemeinern Stände, als der Jäger, Ackerleute, Handwerksgeſellen, Krieger, fahrenden Schüler u. dgl. Allmählich aber wird auch das Beſondere hineingezogen, wie z. B. wenn Zunft- und Ehrenlieder einzelner Handwerke neben die allgemeinen Wanderlieder treten, und dann ſinkt mit dem abnehmenden poetiſchen Gehalt auch die Form. Endlich beginnt Gemeinheit und Roheit einzureißen und ſo verfällt zuletzt das V. ſchon im 16. und noch weiter im 17. Jahrh. in immer tiefere Verderbniß. Was noch im 17. Jahrh. an neuen V. hinzutritt (wie z. B. nicht weniges während des Dreißigjährigen Kriegs), iſt größtentheils ungeſchlacht oder gar nur platte Reiterei und verlor ſich auch meiſtens bald wieder aus dem Munde des Volks. Haftende Lieder aus dieſer Zeit oder gar aus dem noch ärmern 18. Jahrh., wie «Prinz Eugenius der edle Ritter» (1717), gehören zu den ſeltenen Ausnahmen. Denn was gegenwärtig von werthvollern V. im Munde der Landleute lebt, ſind faſt durchgängig mehr oder minder gut erhaltene Trümmer alter Lieder, von denen einzelne ſich ſogar durch ein halbes Jahrtauſend hinauf verfolgen laſſen. Als das V. abzuſterben begann, reichte ihm jedoch wieder eine neue Kunſtlyrik die Hand, diesmal aber vermittelt durch die Muſik. Die Melodien der V. waren höchſt einfach geweſen. Inzwiſchen aber hatte ſich zuerſt von den Niederlanden her, dann auch von Venedig herüber eine neue Art künſtlicher und mehrſtimmig geſetzter Melodien nach Deutſchland verbreitet, und bald auch fand dieſe neue Singweiſe ſowol an Höfen als in Städten beifällige Aufnahme und Pflege. Da aber ſolche Compoſitionen nur von geſchulten Sängern bewältigt werden konnten, bildeten ſich bereits gegen die Mitte des 16. Jahrh. «Kränzchen», Geſellſchaften, die ſich reihum bei den einzelnen Mitgliedern verſammelten, und bei deren Zuſammenkünften der jedesmalige Bewirther einen Kranz trug. Natürlich verlangten die neuen Melodien auch Texte, und zwar metriſch genaue Texte, und ſo entſtanden die ſog. «Geſellſchaftslieder», lyriſche Kunſtdichtungen des verſchiedenſten Inhalts, die ſich immer weiter von den V. entfernten und offenbar zur völligen Verdrängung der V. aus den gebildeten Kreiſen weſentlich beitrugen. Faſt alle gedruckten und mit Muſiknoten verſehenen Liederſammlungen des 16. und 17. Jahrh. enthalten blos ſolche Geſellſchaftslieder, unter welche ſich nur zuweilen einzelne V. oder Bruchſtücke aus V. verlaufen. Eine zweckmäßige Auswahl bietet Hoffmann von Fallersleben in «Die deutſchen Geſellſchaftslieder des 16. und 17. Jahrh.» (Lpz. 1844; 2. Aufl. 1860).

Frühzeitig, wol ſchon im 11. Jahrh., waren neben die weltlichen V. auch geiſtliche getreten, die zwar nicht beim kirchlichen Gottesdienſte, wol aber bei andern Gelegenheiten, bei Wallfahrten, Bittgängen, Reiſen u. ſ. w. häufige Anwendung fanden. Auch Ketzer und Myſtiker rechneten gern auf die Neigung des Volks zum Geſange und ſchafften in Liederform ihren Lehren den günſtigſten Eingang. Auch beſtand eine faſt ununterbrochene Wechſelwirkung zwiſchen weltlichen und geiſtlichen Liedern; geiſtliche wurden häufig in weltliche und umgekehrt weltliche in geiſtliche parodirt. Namentlich dichtete man gern geiſtliche Lieder nach weltlichen Melodien, ein Verfahren, das auch unter den Proteſtanten Eingang fand und mehrere alte Volksliedermelodien in unſere noch heute gebräuchlichen Kirchengeſangbücher brachte.

Solange während des 17. und 18. Jahrh. der Sinn für reine, echte Poesie sowie das nationale Bewußtsein und die Achtung vor der angeborenen innern Menschenwürde fast gänzlich verschüttet lagen, blieben auch die V. in tiefster Verachtung und Vergessenheit. Dieser wurden sie zuerst wieder entrückt durch Percy's «Reliques of ancient English poetry» (1765), und sofort begann auch das V. eine folgenreiche und bis auf diesen Tag andauernde Wirkung auf die deutsche Literatur zu üben. Zunächst ward Bürger durch dasselbe mächtig angeregt. Später wußten es namentlich Goethe, dann Uhland und Hoffmann von Fallersleben für die Kunstpoesie zu verwerthen. Die erste Sammlung deutscher V., Nicolai's «Feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr liblicherr V.» (2 Bde., Berl. 1778), sollte zwar nach des Herausgebers Absicht die erwachende Liebe zum Volksgesange lächerlich machen, bewirkte aber gerade das Gegentheil. Zu gleicher Zeit brachen Herder's Bemühungen und besonders dessen «Volkslieder» (2 Bde., Lpz. 1778—79) einer richtigen Würdigung der Volkspoesie überhaupt die erste Bahn. Brentano und Arnim boten darauf in «Des Knaben Wunderhorn» (3 Bde., Heidelb. 1806—8; 3. Aufl., 4 Bde., Berl. 1846—54) eine sehr reiche und schätzbare, freilich die Texte willkürlich behandelnde Sammlung deutscher V. Auch die «Sammlung deutscher V.» von Büsching und von der Hagen (Berl. 1807, mit Melodien) war verdienstlich. Werthlos dagegen, weil ohne Princip und Kritik, sind Erlach's «V. der Deutschen» (5 Bde., Manh. 1834—37). Die übrigen Sammlungen von Kretzschmer und Zuccalmaglio (2 Bde., Berl. 1840, mit Melodien), Erk und Irmer (Berl. und Krefeld 1838) u. s. w. werden weit übertroffen durch die beiden neuern von Erk («Auswahl der vorzüglichsten deutschen V. mit ihren eigenthümlichen Melodien», Berl. 1853 fg.) und Uhland («Alte hoch- und niederdeutsche V.», Bd. 1 und 2, Stuttg. und Tüb. 1844—45). Vorzugsweise histor. Lieder enthalten die Sammlungen von Wolff (Stuttg. und Tüb. 1830), Rochholz (Bern 1835; neue Aufl. 1842), von Soltau (Lpz. 1836), Körner (Stuttg. 1840) und Hildebrand (Lpz. 1856). Zu einer großen Sammlung vereinigt sind die histor. Lieder in Liliencron's «Die historischen V. der Deutschen» (Bd. 1—3, Lpz. 1865—67). Die besten Sammlungen für einzelne Landestheile lieferten Meinert («Alte deutsche V. in der Mundart des Kuhländchens», Wien 1817) und Hoffmann von Fallersleben und E. Richter («Schlesische V. mit Melodien», Lpz. 1842). Auch die Engländer und die Skandinavier besitzen einen Reichthum alter und schöner V., und unter denen der übrigen europ. Nationen zeichnen sich besonders jene der Spanier, Serben, Griechen und Finnen aus. Minder unterrichtet sind wir über außereuropäische V., die meistentheils hinter den europäischen zurückzustehen scheinen. Vgl. Talvj (Robinson), «Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der V. germanischer Nationen mit einer Uebersicht der Lieder außereurop. Völkerschaften» (Lpz. 1840). In neuerer Zeit haben fast alle europ. Völker ihren einheimischen V. eine erhöhte Beachtung zugewendet. Am fleißigsten aber ist die Literatur des V. in Deutschland angebaut worden. Denn außer den Sammlungen aus dem einheimischen Vorrathe haben die universalen Deutschen auch Sammlungen fremder V. im Urtexte besorgt und fast alle bedeutendern ausländischen Sammlungen ins Deutsche übersetzt. Vgl. Uhland, «Nachgelassene Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage» (Bd. 3, Stuttg. 1866). — Uneigentlich nennt man V. zuweilen auch solche Lieder, die zwar der Kunstpoesie angehören, aber so allgemeinen Beifall gefunden haben, daß sie Lieblingslieder des Volks geworden sind. Dergleichen Lieder gibt es z. B. von Claudius, Bürger, Usteri, Hebel, Hoffmann von Fallersleben u. a. Auch aus der Zeit der Befreiungskriege hat sich manches wackere Lied von Arndt, Körner u. a. im Munde des Volks erhalten. Endlich haben auch verschiedene Lieder aus beliebten Opern und Singspielen mit und zum Theil durch ihre Melodien Eingang beim Volke gefunden. Vgl. Hoffmann, «Unsere volksthümlichen Lieder» (Lpz. 1859).

Volksschriften, nicht zu verwechseln mit den Volksbüchern (s. d.), nennt man alle diejenigen Schriften, welche zur Bildung, Belehrung und Unterhaltung des Volks, dieses Wort im Gegensatz gegen die gebildeten Stände aufgefaßt, bestimmt sind. Ein Bedürfniß solcher Schriften konnte erst dann hervortreten, als man sich nicht nur des Gegensatzes zwischen gebildeten und ungebildeten Klassen klar bewußt wurde, sondern auch die Verpflichtung anerkannte, die letztern durch geistige Mittel zu heben und zu veredeln. Dies trat in Deutschland erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein, und C. G. Salzmann und R. J. Becker waren eigentlich die ersten wirklichen Volksschriftsteller, namentlich der letztere erwarb sich in dieser Richtung durch sein «Noth- und Hülfsbüchlein» namhafte Verdienste. Da jedoch ihre Versuche mit einer Neuentwickelung der Pädagogik zusammentrafen, so verfiel man häufig in den Irrthum, als ob Jugendschriften und V. ganz dasselbe seien. Die echte Volksschrift muß sich aber im Gegentheil an erwachsene Leser von gereifter Einsicht wenden und nur die Aufgabe stellen, dieser Ein-

ſicht Stoffe zugänglich zu machen, deren ſie ſich auf anderm Wege ſchwer bemächtigen kann. Der Inhalt dieſer Schriften kann unendlich verſchieden ſein: entweder allgemein belehrend in religiöſer, ſittlicher, praktiſcher Beziehung, oder beſtimmte Kenntniſſe, namentlich geſchichtliche, geographiſche, naturhiſtoriſche, gewerbliche überliefern, oder endlich eine zugleich angenehme und ſittlich-geiſtig fördernde Unterhaltung bieten. Die Zahl wirklich muſterhafter Volksſchriftſteller iſt bisjetzt ſehr gering, ſo viele auch auf dieſen Namen Anſpruch machen. Es ſind insbeſondere zu nennen: Gellert, Zſchokke, Hebel, A. Bitzius (Jeremias Gotthelf), Preusker, Oertel (W. O. von Horn). Vielfach iſt man auf die Gründung beſonderer **Volksbibliotheken** bedacht geweſen, welche die beſten V. leicht allgemein zugänglich machen ſollen. An vielen Orten haben ſich Staats- und Communalbehörden derſelben angenommen. Zu wohlfeilerer Herſtellung und Vertreibung von V. ſind auch mehrfach Vereine mit gutem Erfolg ins Leben getreten, ſo zu Zwickau ſeit 1841, der Würtemberger Volksſchriftenverein ſeit 1843, der Zſchokkeverein in Magdeburg ſeit 1844, der Norddeutſche Volksſchriftenverein in Berlin. Vgl. Gersdorf, «Das Volksſchriftenweſen der Gegenwart» (Altenb. 1843); Auerbach, «Schrift und Volk» (Lpz. 1846); Bernhardi, «Wegweiſer durch die deutſchen Volks- und Jugendſchriften» (Lpz. 1852; «Nachtrag», 1854).

Volksverſammlungen, ſ. Vereinsweſen.

Volksvertretung, ſ. Repräſentativſyſtem.

Volkswirthſchaftslehre, ſ. Nationalökonomie.

Volkszählung, ſ. Bevölkerung.

Vollblut, ſ. Pferdezucht.

Vollblütigkeit, ſ. Plethora.

Volljährigkeit, ſ. Minorennität.

Vollmacht, ſ. Mandat.

Volney (Conſtantin François de Chaſſeboeuf, Graf), ausgezeichneter franz. Schriftſteller und einer der berühmteſten Männer ſeiner Zeit, wurde 3. Febr. 1757 zu Craon in Anjou geboren. Da der Name Chaſſeboeuf für V.'s Vater eine Quelle mannichfacher Neckereien war, ſo nannte er ſeinen Sohn, wahrſcheinlich nach einem Gute, Boisgirais, welchen Namen dieſer wieder mit dem wohlklingendern Volney vertauſchte. Nach dem Tode ſeiner Mutter im Beſitz einer kleinen Rente, kam er in ſeinem 17. J. nach Paris und begann hier das Studium der Medicin. Von der Phyſiologie aus kam er auf die Philoſophie. Doch ſtudirte er ebenfalls eifrig die Geſchichte und die alten, beſonders orient. Sprachen. Als ihm durch eine Erbſchaft 6000 Livres zufielen, verwandte er dieſelben zu einer Reiſe nach Aegypten und Syrien und ſchiffte ſich 1783 zu Marſeille ein. Um das Arabiſche gründlich zu erlernen, lebte er faſt ein ganzes Jahr in einem kopt. Kloſter. Er kehrte erſt 1787 nach Paris zurück, wo er nun ſeine treffliche «Voyage en Syrie et en Égypte» (2 Bde., Par. 1787 u. öfter) erſcheinen ließ. Großen polit. Scharfſinn zeigte er ſodann in den «Considérations sur la guerre actuelle des Turcs avec les Russes» (Lond. 1788 und Par. 1808), worin er die Eroberung Aegyptens von ſeiten Frankreichs vorſchlug. 1789 wurde er in die Nationalverſammlung gewählt. Obgleich kein Redner, war er als einer der eifrigſten Anhänger der Zeitphiloſophie höchſt einflußreich und, ſolange die Bewegung eine friedliche blieb, einer der thätigſten Reformer. In den J. 1792 und 1793, wo V. in Corſica lebte, lernte er auch Bonaparte kennen, von dem er ſpäter, als derſelbe zum General der ital. Armee ernannt worden, ſagte: «Wenn nur die Umſtände ihn ein wenig unterſtützen, ſo iſt das Cäſar's Kopf auf Alexander's Schultern.» Als die Schreckenszeit eintrat, erklärte er ſich entſchieden gegen die Anarchie, wurde deshalb verhaftet und verdankte ſeine Befreiung nur dem Sturze Robespierre's. 1791 war ſein oft gedrucktes und in alle Sprachen überſetztes Werk «Les ruines, ou méditations sur les révolutions des empires» erſchienen, wozu er den Plan in ſeinen Unterhaltungen mit Franklin, den er bei Helvetius kennen gelernt, gefaßt hatte. Der Ruhm dieſes Werks gründet ſich ſowol auf die phantaſiereiche Darſtellung großer geſchichtlicher Ereigniſſe als auf deren philoſ. Betrachtung. Hierauf erſchien ſein Werk «La loi naturelle, ou catéchisme du citoyen français» (Par. 1793), das nachher den Titel «Principes physiques de la morale» erhielt. Nach Robespierre's Sturze wurde V. Profeſſor der Geſchichte an der Normalſchule, und nachdem dieſe aufgelöſt worden, unternahm er eine Reiſe durch Nordamerika, die er ſpäter in dem «Tableau du climat et du sol des États-Unis d'Amérique» (2 Bde., Par. 1803) beſchrieb. Nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich begünſtigte er die Revolution vom 18. Brumaire. Er war ſelbſt als zweiter Conſul in Vorſchlag, nahm aber nur eine Senatorſtelle an und ſchickte auch für dieſe, obgleich vergebens, ſeine Entlaſſung ein, als Bonaparte ſich zum Kaiſer machte, indem er meinte, daß es beſſer wäre, die Bourbons zurückzurufen. Obgleich

er im Senate zur ſog. ideologiſchen und republikaniſchen Oppoſition gehörte, ernannte ihn doch der Kaiſer zum Grafen. Ludwig XVIII. erhob ihn zum Pair. Er ſtarb 25. April 1820. Von V.'s Schriften ſind noch anzuführen: «Leçons d'histoire prononcées à l'École normale» (Par. 1799; neue Aufl. 1810) und «Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne» (3 Bde., Par. 1814—15). Seine «Oeuvres complètes» erſchienen in acht Bänden (Par. 1821).

Volo, Golo oder Golos, eine Stadt im türk. Ejalet Salonichi, an dem Meerbuſen gleiches Namens, Sitz eines griech. Erzbiſchofs, hat ein Caſtell mit Beſatzung, einen Hafen und zählt 3000 meiſt griech. E., welche Handel treiben. Das uralte Iolkos, die Vaterſtadt des Jaſon, am Pagaſäiſchen Meerbuſen, lag ganz in der Nähe von V. Am 11. April 1854 wurden zu V. die griech. Inſurgenten unter Grizanis und Bardekis von den Türken geſchlagen.

Volontär, ſ. Freiwillige.

Volpato (Giovanni), Kupferſtecher, geb. 1733 zu Baſſano, war in ſeiner Jugend durch Verhältniſſe genöthigt, Stickmuſter zu zeichnen. Später kam er nach Venedig, Parma und Rom. Hier nahm er theil an der Unternehmung einiger Kunſtfreunde, Raſael's Werke im Vatican ſtechen zu laſſen, und machte ſich bald vor ſeinen Mitarbeitern bemerklich. Die ſechs Blätter, die er gegeben, verdienen in Rückſicht der Ausführung großes Lob. Sie erregen den Eindruck des Ganzen, ſoweit er ſich im kleinen Raume wiedergeben läßt, und zeigen, wie glücklich V. dieſe großen Werke auch von ihrer maleriſchen Seite aufgefaßt hatte, durch die geſchickteſte Vertheilung von Schatten und Licht. Durch die Ausgabe der Raſael'ſchen Loggien und Arabesken, die V. veranſtaltete, wurde er der Stifter einer Schule trefflicher Zeichner, aus der auch Morghen (ſ. d.), ſein Schwiegerſohn, hervorging. V. ſtarb 26. Aug. 1803; ſein Andenken hat Canova durch ein Relief in der Halle der Apoſtelkirche zu Rom geehrt.

Volsker (Volsci), ein Volksſtamm des alten Italien, der ſich durch ſeine Sprache (vgl. Corſſen, «De Volscorum lingua», Naumb. 1858) als ein Zweig des umbriſch-ſabelliſchen Stammes ausweiſt. (S. Italiſche Völker und Sprachen.) Ihr Gebiet war weſtlich von den Latinern und Hernikern, nördlich von den Marſern, öſtlich von den Samnitern und Aurunceern, ſüdlich durch das Meer begrenzt und zerfiel durch den Lauf des untern Liris (Garigliano) und des mit dieſem zuſammenfließenden Trerus (Sacco) in zwei ziemlich gleiche Theile, beide durch hohe Berge, die heute noch ſog. Volskerberge, Schutz und Angriffspunkte gegen die Nachbarn gewährend. Im nördl. Theil lagen die Städte Sora, Arpinum, Fregellä, Aquinum, Caſinum (Monte-Caſino), im ſüdlichen, deſſen weſtl. Seite durch die Pontiniſchen Sümpfe eingenommen war, Sabrateria, Privernum, Antium, Circeji, Terracina. In der Geſchichte ſind die V. bekannt durch ihre ſeit Tarquinius Superbus beinahe zwei Jahrhunderte lang geführten Fehden mit Rom und dem latiniſchen Bunde. Von Tarquinius beſiegt, kamen ſie im Verein mit den Aequern in den erſten Zeiten der Republik wieder empor und wurden nach der übrigens ziemlich verworrenen Tradition beſonders 488, als der verbannte Coriolan (ſ. d.) ſie führte, für Rom gefährlich. Indeſſen durch den Beitritt der Herniker zum latiniſchen Bunde 486 wurde ein Keil zwiſchen Aequer und V. getrieben. Die röm.-latiniſche Macht ging Schritt für Schritt vor, legte eine Colonie nach der andern an, zuerſt an der Seeküſte, dann im Innern und wurde nach den Kriegen 389—377 bis Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. vollkommen Herr des ganzen Landes, das bald latiniſirt war. Die volskiſche Stadt Arpinum hat Rom den Marius und Cicero gegeben.

Volta (Aleſſandro, Graf), einer der berühmteſten Phyſiker, war aus einer angeſehenen Familie zu Como 18. Febr. 1745 geboren. Er ſtudirte auch daſelbſt und zeigte damals ebenſo viel Neigung für die ernſtern Wiſſenſchaften als für die Dichtkunſt. Zwei phyſikal. Abhandlungen (1769 und 1771), worin er einen neuen elektriſchen Apparat beſchrieb, gründeten ſeinen Ruf. Er wurde 1774 Rector des Gymnaſiums und Profeſſor der Phyſik in Como, 1779 aber an die Univerſität zu Pavia verſetzt. Schon 1777 hatte er das beſtändige Elektrophor und das Elektroſkop erfunden. Dann leitete ihn die Beobachtung von Luftblaſen, die aus einem ſtehenden Gewäſſer aufſtiegen, auf wichtige Entdeckungen in der Lehre von den Gasarten. Hieraus entſtanden das elektriſche Piſtol, das Eudiometer und die Lampe mit entzündlicher Luft. 1782 erfand er den Condenſator. Von nun an wendete ſich ſeine Forſchung zu den großen Erſcheinungen in der Atmoſphäre, namentlich über die Natur des Hagels u. ſ. w. Er unterſuchte und beſchrieb das Feuer zu Velleja und Pietra-Mala. In der Folge erhöhte ſeinen Ruhm die Erfindung der nach ihm benannten Volta'ſchen Säule, durch welche er die Entdeckung Galvani's der Wiſſenſchaft aneignete. (S. Galvanismus.) V. hatte ſeit 1777 die Schweiz und Savoyen, 1782 mit Scarpa Deutſchland, Holland, England und Frankreich bereiſt. Nach ſeiner Rückkehr führte er in der Lombardei den Kartoffelbau ein. Bei ſeiner Anweſenheit in Paris

fand seine Erfindung der elektrischen Säule solche Bewunderung, daß ihm der Erste Consul ein Geschenk von 6000 Frcs. machte, worauf ihn auch das franz. Institut 1802 zum Mitglied aufnahm. Hierauf war er Abgeordneter der Universität zu Pavia auf der Versammlung in Lyon. Napoleon ernannte ihn zum Grafen und Senator des Königreichs Italien; auch war er eins der ersten Mitglieder des ital. Instituts. 1804 legte er sein Lehramt nieder. Vom Kaiser Franz nahm er 1815 die Ernennung als Director der philos. Facultät bei der Universität zu Pavia an. Seine letzten Jahre verlebte er in Como, wo er 5. April 1827 starb. Die «Collezione delle opere del Aless. V.» gab Antinori (5 Bde., Flor. 1826) heraus.

Voltaire (François Marie Arouet de), franz. Dichter, Dramatiker, Romanschriftsteller, Geschichtschreiber, Philosoph, Kritiker und Gelehrter, geb. 21. Nov. 1694 zu Paris, fühlte sich in früher Jugend von einem unwiderstehlichen Hange zur Poesie und Belletristik hingezogen. Er widerstrebte daher dem Wunsche seines Vaters, der ihn für den Richterstand bestimmte, und schöpfte in der adelichen und schöngeistigen Gesellschaft, mit welcher ihn sein Pathe, der Abt von Châteauneuf, in Berührung brachte, die ersten Keime der epikuräischen und freidenkerischen Weltansicht, die ihn später so berühmt machte. Schon in seinem 21. J. wegen seiner satirischen Laune bekannt, wurde er 1717 in die Bastille gesetzt, weil man ihn beschuldigte, freche Verse auf den Regenten und die Herzogin von Berri gemacht zu haben. Während seiner Gefangenschaft schrieb V. seine Tragödie «Oedipe», die 1718 mit größtem Beifall aufgeführt wurde. Nach zweijähriger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt, ließ er zwei andere Tragödien, «Artémise» (1720) und «Mariamne» (1725) folgen. Das Erscheinen der «Henriade» (1728) vergütete den zweideutigen Erfolg der beiden letzten Stücke. Als ein Streit mit dem Chevalier von Rohan für den jungen Dichter eine abermalige Gefangenschaft, nachher eine Verbannung aus Frankreich zur Folge hatte, begab er sich nach England und machte sich während eines dreijährigen Aufenthalts (1726—29) mit der dortigen Philosophie und Literatur vertraut, die er nachher in seinem Vaterlande einbürgerte. Nachdem er heimlich nach Paris zurückgekehrt, konnte er daselbst ungehindert finanzielle Handelsgeschäfte, die ihm großen Gewinn brachten, betreiben, während er seine Berühmtheit auf den höchsten Grad steigerte durch seine Tragödien «Brutus» (1730), «Eryphile» (1731), «Zaïre» (1732), «Adelaïde Duguesclin» (1734) und die Herausgabe des «Temple du goût» (1733) und der «Histoire de Charles XII». Die 1735 der Oeffentlichkeit übergebenen «Lettres philosophiques» zogen ihm eine neue Verfolgung zu. Er entfloh nach dem Schlosse Cirey in Lothringen, wo er in vertrautem Umgange mit der berühmten Marquise Duchâtelet lebte (1735—40). Hier verfaßte oder entwarf er die «Éléments de la philosophie de Newton» (1738), die Tragödien «Alzire», «Mahomet» und «Mérope», den «Discours sur l'homme», das «Siècle de Louis XIV», den «Essai sur les moeurs et l'esprit des nations» und die «Pucelle d'Orléans.» Infolge einer kurzen Reise nach Berlin (1740) wurde er vom franz. Ministerium nach Paris zurückberufen. Er schrieb nun verschiedene Opern, die in Versailles zur Aufführung kamen, und erhielt durch seine Gönnerin, Frau von Pompadour, das Diplom des Hofhistoriographen, eine königl. Kammerherrnstelle und einen Sitz in der Französischen Akademie (1746). Doch fiel er bald in Ungnade und ging, als er die Tragödien «Sémiramis» (1748) und «Oreste» (1749) veröffentlicht hatte, nach Nancy, sodann nach Berlin, wo Friedrich d. Gr. ihm eine Wohnung im Schlosse, eine Kammerherrnstelle, den Orden pour le mérite und einen Jahrgehalt von 6000 Thlrn. ertheilte. Die Verbindung des Königs mit V. war indeß von kurzer Dauer. Es traten Zwistigkeiten ein, die V. zum Theil verschuldet, und dieser verließ schon 1753 den preuß. Hof und reiste nun eine Zeit lang in Deutschland herum. In Frankfurt ließ ihn der König verhaften, um eine Sammlung seiner Gedichte zurückzuerhalten, welche Satiren auf mehrere Fürsten enthielt und nur in wenigen Exemplaren gedruckt worden war. V. schrieb in dieser Zeit für die Herzogin von Sachsen-Weimar das mittelmäßige Buch «Les annales de l'Empire», ging dann nach Strasburg, Colmar, Lyon und siedelte sich endlich 1758 in der westl. Schweiz an, zu Ferney, im Ländchen Gex. Hier in einem stattlichen Hause, das er sich bauen ließ, verflossen seine letzten 20 Lebensjahre, während welcher er eine staunenswerthe Geistesthätigkeit entwickelte. Von seinen Bewunderern an die Spitze der Oppositionsbewegung gestellt, verkündete V. in dem «Dictionnaire philosophique», in der «Philosophie de l'histoire», in der «Bible commentée», im «Examen de Bolingbroke» und in vielen andern Schriften, die nur eine temporäre Wichtigkeit behalten haben, zwei Jahrzehnte hindurch die freigeistigen Lehren, die eine wesentliche Veränderung der allgemeinen Denkungsweise in Bezug auf Kirchen- und Staatswesen herbeiführen halfen. Nebenher gab er Belege von seinem Talent als Geschichtschreiber und Dichter in «L'orphelin de la Chine», «Tancrède»

(1760), «Histoire de Russie sous Pierre-le-Grand» (1759—65) u. s. w. Bei so verschiedenartigen Beschäftigungen fand er noch Zeit, einen unermeßlichen Briefwechsel zu führen, Tendenzromane zu schreiben und eine zahllose Menge Episteln, Satiren, Epigramme, Erzählungen abzufassen, flüchtige Poesien, die für den Ruhm eines gewöhnlichen Dichters ausreichen würden. Sein Auftreten für Calas, Sirven und Lally, seine Reclamationen zu Gunsten der Leibeigenen des Stifts St.-Claude, die Herausgabe der «Commentaires sur Corneille», für die Ausstener einer Nichte dieses Dichters, krönten würdig sein Leben. Im Febr. 1778 unternahm er eine Reise nach Paris, um daselbst die «Irène», eine seiner letzten Dichtungen, aufführen zu sehen, und wurde mit solchen Bezeugungen von Enthusiasmus aufgenommen, daß seine Gesundheit einen starken Stoß davon erlitt. V. starb drei Monate nachher zu Paris 30. Mai 1778. Man setzte seine Leiche 2. Juni in der Stiftskirche Notre-Dame von Scellières (im bischöfl. Sprengel von Troyes) bei. Während der Revolution veranstaltete man zu seinen Ehren eine Todtenfeier und brachte seine Reste mit großem Gepränge ins Pantheon.

V.'s Einfluß auf sein Zeitalter ist von unermeßlichen Folgen gewesen. Obwol mehr Talent als Charakter und von kleinen Motiven nicht selten beherrscht, dabei eitel und frivol bis zum Uebermaß, hat er dennoch am meisten dazu beigetragen, die überlieferte Autorität, hauptsächlich auf kirchlichem und literarischem Gebiete, gründlich zu erschüttern. Mögen auch jetzt seine philos. Schriften oft wie platte Abdrücke des engl. Deismus, seine ästhetischen Urtheile z. B. über das Antike oder über Shakspeare trivial, seine histor. Arbeiten oberflächlich erscheinen, so hat er doch auf diesen wie auf andern literarischen Gebieten die neue Zeit des 18. Jahrh. recht eigentlich heraufführen helfen. Mit einem eminenten gesunden Menschenverstand, einem großen Formentalent und einem äußerst vielseitigen savoir faire begabt, hat er fast kein Gebiet der Literatur unberührt und unverändert gelassen. Seine Gelegenheitsschriften, namentlich in den bekannten Fällen von Calas ((s. d.und Lally-Tolendal (s. d.), worin er die alte geistliche und weltliche Justiz bekämpfte, machen nicht nur seinem Namen Ehre, sondern sind auch ihrem Einflusse nach histor. Thatsachen gleichzustellen. Seine histor. Bücher haben theils, wie die «Histoire de Charles XII», den geschichtlichen Stoff in elegantester Form dem großen Publikum reizend und genießbar gemacht, theils, wie der «Essai sur les moeurs et l'esprit des nations», den Zusammenhang der histor. Entwickelung zuerst pragmatisch darzustellen gesucht, wenn auch gerade hier überall mit der sichtbaren polemischen Tendenz gegen Priesterthum und positiven Glauben. Als Dichter hat er sich in der leichten Poesie mit der größten Meisterschaft bewegt. Ist die «Henriade» mehr ein kaltes rhetorisches Tendenzgedicht gegen den religiösen Fanatismus, das aber auf seine Zeit mächtig gewirkt, sind seine dramatischen Werke, selbst die berühmtesten, nur weit hinter den Werken von Corneille und Racine zu verzeichnen, so ist er dagegen im leichten Gedicht, in der Satire, in der poetischen Epistel, im Tendenzroman (z. B. «Candide», «Zadig») unter seinen Zeitgenossen unerreicht geblieben. Auch die «Pucelle», die das Schmutzigste und Gemeinste mit vollendeter Eleganz und Leichtigkeit behandelt, zeugt für diese Meisterschaft. Die Opposition gegen die literarischen und kirchlichen Autoritäten zieht sich als leitender Gedanke durch dies alles hindurch, und so wenig er sich sonst consequent blieb, so mannichfaltige Wandelungen Leichtsinn und Eitelkeit ihn durchleben ließen, hat er doch diesen Kampf mit Zähigkeit und, wie es sich von einer mehr als 50jährigen literarischen Thätigkeit erwarten ließ, auch mit großem Erfolge durchgeführt. V. repräsentirt den Geist und die sittliche Anschauung der vornehmen Gesellschaft, wie sie vor und in der Erschütterung von 1789 auf dem polit. und religiösen Gebiete hervorgetreten ist. Direct an ihn knüpfen sich die Girondisten an, während die Montagnards Rousseau's Schüler sind. Von den unzähligen Ausgaben seiner «Oeuvres» sind zu nennen die berühmte von Beaumarchais mit Vorreden und Anmerkungen von Condorcet (70 Bde., Kehl 1784—89) und die mit Anmerkungen, Vorreden, Einleitungen, u. s. w. von Beuchot (70 Bde., Par. 1829—34), nebst einem analytischen Verzeichniß (2 Bde., 1841). Letztere ist, wenn auch nicht die schönste, doch die vollständigste und in manchen Beziehungen beste von allen bisherigen Ausgaben. Hierzu kamen in neuerer Zeit noch verschiedene Briefsammlungen, wie «Voltaire et le président de Brosses» (Par. 1860); «Lettres inédites» (gesammelt von Cayrol, 2 Bde., Par. 1856); «V. à Ferney etc.» (herausg. von Ravoux, Par. 1860); Coquerel, «Lettres inédites sur la tolérance» (Par. 1863) u. s. w. Unter den zahllosen biographischen Schriften über V. sind, außer den ältern von Condorcet, Linguet, Wagnière und Longchamp, Harel zu nennen: Hettner, «Literaturgeschichte des 18. Jahrh.» (2. Aufl., Braunschw. 1866—68); Venedey, «Friedrich d. Gr. und V.» (Lpz. 1859); Horn, «Markgräfin Wilhelmine von

Baireuth» (Berl. 1865); Meyer, «V. und Rousseau in ihrer socialen Bedeutung» (Berl. 1856); Desnoiresterres, «V. et la société française au XVIII siècle» (Par. 1867).

Volte heißt in der Reitkunst die kreisrunde Wendung mit dem Pferde, um dasselbe biegsam und gewandt zu machen. Sie wird auf der rechten und linken Hand geritten und ist entweder gewöhnliche V., wenn Vorder- und Hinterfüße nur einen Hufschlag hören lassen, Traversvolte, wobei die Hinterfüße der Mittelpunkt sind, um welche das Vordertheil den äußern Kreis beschreibt, oder umgekehrt Renversvolte. — Im Kartenspiel versteht man unter V. die taschenspielerische Gewandtheit, die Karten während des Mischens so zu wenden, daß eine gewisse Karte an einen bestimmten Platz zu liegen kommt.

Volterra, eine Stadt in der Provinz Pisa, Hauptort einer Unterpräfectur, auf einem hohen Berge und am linken Ufer der Era gelegen, Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, ein bischöfl. Seminar und ein Collegium, eine Citadelle, welche als Staatsgefängniß dient, cyklopische Mauern, ein antikes Thor des Hercules in zwei Bogen, ein Rathhaus mit Sammlung etrurischer Alterthümer, Marmor-, Gips- und Alabasterbrüche, Salzwerke und Steinkohlengruben. Die Stadt zählt 6400 E. Den hauptsächlichsten Erwerbszweig der Bevölkerung bildet die fabrikmäßige Anfertigung vorzüglicher Alabasterarbeiten. In der Nähe sind reichhaltige Salzquellen mit Salinen und berühmte Boraxquellen. Die Stadt hieß im Alterthum Volaterrae und war die größte der zwölf alten etrurischen Bundesstädte, später eine röm. Colonie mit den Rechten eines Municipiums. Schon damals wurden ihre Salinen und vortrefflichen Alabasterbrüche benutzt. Die Mauern sind aus der Zeit des Kaisers Otho. Die Citadelle, von den Medicäern erbaut, enthält den berüchtigten Thurm Mastio di Volterra, wo der unglückliche Lorenzini verschmachtete, nachdem er sein Werk über die Kegelschnitte daselbst geschrieben. V. ist die Vaterstadt des röm. Satirikers Aulus Persius.

Volterra (Daniele da), s. Riccіarelli.

Voltigeurs heißen bei der franz. Infanterie die Mannschaften der Elitencompagnie des linken Flügels im Bataillon, welche zum zerstreuten Gefecht bestimmt sind. Es werden dazu die gewandtesten Leute und besten Schützen ausgewählt. Die V., 1803 durch Napoleon eingeführt, bestanden anfangs in selbstständigen Compagnien, wurden aber später den Bataillonen einverleibt. Bei der Kaisergarde Napoleon's III. gibt es 4 Voltigeurregimenter. In der Linie sollten sie bei der neuen Organisation 1868 abgeschafft werden. — Voltigiren (franz. voltiger) heißt sich mit Kunst auf oder über das Pferd schwingen, überhaupt künstliche Sprünge machen.

Volturnus (im Alterthum Volturnus), einer der ansehnlichsten Flüsse des südl. Italien, zugleich die Hauptwasserader der Landschaft Campanien, entspringt am Monte-San-Croce bei Castellone und durchströmt dann innerhalb des Berglandes am südwestl. Abhange des bis 6500 F. aufsteigenden Gebirgsstocks des Matese in der Richtung von Nordwesten nach Südosten hintereinander die drei kleinen Ebenen von Venafro, von Alife und von Amorosi, zwischen den beiden letztern in einem gewundenen Durchbruchsthale den Wald von Alife säumend. Bei der Einmündung des Calore bricht sein Lauf plötzlich in einem rechten Winkel gegen seine bisherige Richtung um, und der Fluß durchläuft nun, an Capua vorbei, die Campanische Ebene (Terra di Lavoro), um bei Castell-Volturno nach einem sehr gewundenen, 20 M. langen Laufe in den Golf von Gaëta zu münden. Der wichtigste Nebenfluß des V. ist der Calore (Calor), der im südl. Gebirge der Provinz Avellino am Monte-Terminio entspringt, anfänglich einen nördl. und nordwestl. Lauf nimmt und von rechts her den Ufita und Tamaro, links, bei Benevento, den aus Süden kommenden Sabbato (Sabatus) aufnimmt. In dem Querthale nördlich von Caserta mündet links der aus den Caudinischen Pässen kommende Isolero. In jüngster Zeit ist die Volturnolinie besonders durch die Kämpfe zwischen Garibaldi und den königl. neapolit. Truppen (19., 21. Sept. und 1. Oct. 1866) bekannt geworden.

Volty (Johann Michael), deutscher Maler, Zeichner und Kupferstecher, geb. 15. Oct. 1784 in Nördlingen, zeigte schon frühzeitig Neigung für die Kunst, mußte aber auf Andringen seines Vaters das Knopfmacherhandwerk erlernen. Erst nach längerer Zeit ließ sich der Vater bewegen, seinen Sohn zu dem Kupferstecher und Landschaftsmaler Friedrich Weber in Augsburg in die Lehre zu geben, in welcher er 1801—4 verblieb. Hierauf kam V. in das Geschäft des Kunsthändlers von Herzberg in Augsburg, für den er mehrere Blätter arbeitete, die Aufsehen erregten. Nach Herzberg's frühzeitigem Tode wandte er sich mit einigen Ersparnissen 1808 nach München, um sich zum Oelmaler zu bilden; doch gab er schon 1809 diesen Plan wieder auf. Er ging nun nach Nürnberg und trat zu dem Kunsthändler Campe, welcher damals der volksthümlichen Kunst die ausgedehnteste Pflege zuwandte, in nähere Beziehungen, die er fortan ununter-

brachen bewahrte. Schon 1812 hatte V. seinen Wohnsitz wieder in Nördlingen genommen, wo er auch 17. April 1858 starb. Er war ein Talent von großer Vielseitigkeit und hatte sich beinahe in allen Zweigen der Kunst versucht. Man besitzt mehrere Oelbilder und sehr viele Aquarellen von ihm. Das Vorzüglichste leistete er jedoch als durchaus correcter und naturgetreuer Zeichner. Alles, was sein Griffel einmal festhält, Menschen, Thiere, Landschaften, erscheint bei ihm in der natürlichsten und ungezwungensten Lage und Stellung. In dem Historienbild, in Genrestücken, in Schlachtenscenen zeigt er sich ebenso tüchtig wie auf religiösem Gebiete, in der Humoristik und Caricatur. Viele Münzen und Medaillen wurden nach seinen Zeichnungen ausgeführt. Auch wirkte er vielfach als Decorationsmaler, und es sind von ihm noch viele Stücke mit geschmackvollem ornamentalen und kalligraphischen Schmuck vorhanden. Den meisten Werth besitzen V.' zahlreiche Zeitbilder, in denen er die Epoche der Napoleon'schen Herrschaft und der Befreiungskriege bis 1815 darstellte, und die wol zu den besten Denkmälern der eigentlich volksthümlichen Kunst gehören. Man hat über 4000 Blätter von ihm. Vgl. K. Hagen, «Der Maler Joh. Michael V. von Nördlingen» (Stuttg. 1863). Ein Sohn von V. ist Friedrich V. in München, der zu den vorzüglichsten Thiermalern der Gegenwart gehört.

Volumen (lat.) oder Raummaß nennt man die Größe des Raums, den ein Körper, unabhängig von seiner Gestalt, einnimmt. Bei gleichem Gewicht steht das V. zweier Körper im umgekehrten Verhältnisse ihrer Dichtigkeit. Da sich chemisch verwandte, gasförmige Körper immer in sehr einfachen Volumenverhältnissen verbinden, so fallen auch meist ihre Volumengewichte oder specifischen Gewichte mit ihren Aequivalentgewichten zusammen.

Vondel (Joost van den), holländ. Dichter, geb. zu Köln 17. Nov. 1587, kam als Kind mit seinen Aeltern, welche Wiedertäufer waren, nach Amsterdam, wo er einen Strumpfhandel errichtete, später aber (1658) eine Stelle am Leihhause annehmen mußte. 1639 trat er zur kath. Kirche über. Er starb 5. Febr. 1679. Die Natur hatte ihn mit reichen Talenten ausgestattet, die sich bei ihm ohne Studien entfalteten. Er widmete sich ganz der Poesie, und erst in seinem 30. J. lernte er die lat. und franz. Sprache, um einigermaßen den Mangel einer gelehrten Erziehung zu ersetzen. Seine Werke zeigen von Genie und einer hohen, edeln Phantasie, sind aber häufig sehr incorrect. Dieselben bestehen theils in metrischen Uebersetzungen der Psalmen, Virgil's und Ovid's, theils in Satiren und Tragödien und erschienen gesammelt zu Franeker 1683 (9 Bde.). Unter den letztern gilt «Gysbrecht van Aemstel» (deutsch von de Wilde, Lpz. 1867), die zuerst 3. Jan. 1638 aufgeführt wurde und seitdem alljährlich um dieselbe Zeit gegeben wird, für die vorzüglichste und überhaupt für die beste holländ. Tragödie. Daneben werden noch «Palamedes», «Joseph in Dothan» und «Lucifer» am meisten geschätzt. Die beste und vollständigste Ausgabe seiner Werke hat Jan van Lennep (7 Bde., Amsterd. 1850—61) veranstaltet. Neuerdings wurde V. zu Amsterdam (18. Oct. 1867) ein Standbild errichtet. Biographien des Dichters verfaßten Camper (Leyd. 1818), Zeeman (Amsterd. 1831) und in den letzten Jahren mehrere andere. Vgl. Hagen im «Deutschen Museum» (Jahrg. 1867, Bd. 2).

Voragine (Jakob de), der Verfasser der «Legenda aurea», geb. 1230 zu Virago im Genuesischen, trat frühzeitig in den Dominicanerorden und wurde dann Provinzial von der Lombardei. 1292 vom Papste Nikolaus IV. zum Erzbischof von Genua erhoben, suchte er in dieser Eigenschaft mit vielem Eifer, obwol vergebens, die damals zwischen den Guelfen und Ghibellinen in Genua angeregten Unruhen beizulegen. Er starb 14. Juli 1298. Außer der ersten Uebersetzung der Bibel ins Italienische, die jedoch nur in Manuscripten vorhanden ist, und einer Reihe «Sermones dominicales» (Venet. 1589) verfaßte er namentlich unter dem Titel «Legenda aurea sive historia Lombardica» Erzählungen von Heiligen, die zum Theil aus frühern Quellen und Sammlungen zusammengetragen sind und eine große Hinneigung zum Abenteuerlichen verrathen. Dieses letztere Werk genoß im Mittelalter ein hohes Ansehen, wurde in fast alle lebenden Sprachen übersetzt und durch zahllose Abschriften verbreitet. Unter den zahlreichen Ausgaben, die nachher erschienen, z. B. zu Nürnberg 1478 und 1493, zu Deventer 1479, zu Venedig 1483 u. s. w., ist besonders die neuere von Gräße (Dresd. 1846) hervorzuheben.

Vorarlberg, ein zur österr. Monarchie gehöriges Land mit besonderer Verfassung, welches aber in administrativer Beziehung mit Tirol zu einem Verwaltungsgebiete vereinigt ist, wird von Tirol, Liechtenstein, der Schweiz, dem Bodensee und Baiern begrenzt. Es besteht aus den Herrschaften Bregenz mit der gleichnamigen Landeshauptstadt Bregenz (s. d.), Feldkirch (s. d.), Bludenz und Hohenems und enthält auf $47^3/_{10}$ Q.-M. 100932 E. (nach der Zählung vom 31. Oct. 1857, ohne Militär), die deutscher Abstammung sind, sich fast durchweg zur röm.-

kath. Kirche bekennen und in 3 Städten, 4 Marktflecken und 155 Dörfern wohnen. Der Boden ist durch die Alpen gebirgig (s. Arlberg) und von kleinen Flüssen bewässert. Der Rhein berührt auf einer Strecke von $4\frac{1}{2}$ M. die westl. Grenze; Lech und Iller nehmen hier ihren Ursprung. Das Land hat viele Waldungen, welche nebst der Viehzucht seinen Hauptreichthum ausmachen. Der Getreidebau reicht nicht für den Verbrauch hin; dagegen baut man viele Kartoffeln, auch Obst und Wein. Von der größten Bedeutung ist die gewerbliche Industrie, welche einen der wichtigsten Nahrungszweige der Bewohner abgibt. Insbesondere werden Baumwollspinnerei, die Weberei von Baumwollwaaren, verbunden mit Färbereien und Druckereien, sehr schwunghaft betrieben, nächstdem die Stickerei, die Verfertigung von Holzwaaren und von Alpenhütten (hölzerne Alpenhütten gehen zu Wasser nach der Schweiz), Schiffbau, Papierfabrikation und etwas Eisenindustrie. Viele Vorarlberger wandern im Frühjahr als Maurer oder Taglöhner nach der Schweiz und kehren dann im Spätherbst mit dem ersparten Lohne zu ihren Familien zurück. Für die geistige Cultur sorgen ein Gymnasium in Feldkirch, zwei Realschulen und eine Anzahl guter Volksschulen. Nach der Landesverfassung vom 26. Febr. 1861 besteht der vorarlberger Landtag, welcher jährlich, infolge kaiserl. Einberufung, in Bregenz zusammentritt, aus 20 Mitgliedern, nämlich dem fürstbischöfl. Generalvicar und aus 19 auf sechs Jahre gewählten Abgeordneten (4 Abgeordneten der Städte Bregenz, Feldkirch, Bludenz und des Marks Dornbirn, 1 Abgeordneten der Handels- und Gewerbekammer in Feldkirch, 14 Abgeordneten der übrigen Gemeinden). Der Landtag entsendet 2 Mitglieder in das Abgeordnetenhaus des österr. Reichsraths. In polit. Hinsicht zerfällt das Land in sechs Bezirke, denen Bezirksämter vorgesetzt sind, welche wieder unmittelbar der Statthalterei in Innsbruck unterstehen. Die Rechtspflege wird vom Oberlandesgericht in Innsbruck, dem Kreisgericht in Feldkirch, einem städtischen delegirten Bezirksgerichte und fünf gemischten Bezirksämtern wahrgenommen. Doch sollen (wie in sämmtlichen, im Reichsrathe vertretenen Ländern Oesterreichs) an Stelle der gemischten Bezirksämter Bezirksgerichte treten und statt der Bezirksämter Bezirkshauptmannschaften mit einem größern territorialen Wirkungskreise (Gesetze vom 19. Mai und 11. Juni 1868) errichtet werden. Die Angelegenheiten der directen Besteuerung werden von einer Steuercommission in Bregenz, jene der indirecten Abgaben von einer Finanzdezirksdirection in Feldkirch geleitet, die wieder von der Finanzlandesdirection in Innsbruck ressortiren. In kirchlicher Beziehung gehört das Land zu dem Sprengel des Fürstbischofs von Brixen, als dessen Stellvertreter der Generalvicar in Feldkirch erscheint. V. hat seinen Namen von dem Arl- oder Vorarlberge, einem Theile der Rhätischen Alpen, welcher das Ländchen von Tirol scheidet. Es wurde sonst zu Vorderösterreich gerechnet, 1782 aber zu Tirol geschlagen. Durch den Presburger Frieden kam es, wie Tirol, an Baiern, 1814 aber gelangte es wieder unter Oesterreichs Herrschaft.

Vorbehalt, s. Reservat.

Vorfall (prolapsus) heißt das Vordrängen der Eingeweide durch eine natürliche oder künstliche Oeffnung. So spricht man von einem Gehirnvorfall bei Schädelwunden, von einem Darmvorfall bei Bauchwunden. Die am häufigsten zur Beobachtung kommenden Vorfälle sind die des Mastdarms und die der Gebärmutter. Der Vorfall des Mastdarms tritt ein bei Erschlaffung und Vergrößerung der Mastdarmschleimhaut, vorzüglich nach chronischen Katarrhen (Hämorrhoiden), ferner bei Erschlaffung des Afterschließmuskels oder bei starkem Pressen. Die vorgefallene Schleimhaut läßt sich meist leicht zurückbringen und bleibt in ihrer Lage, wenn die Organe gesund sind; in chronischen Fällen sucht man zur Heilung eine Verkürzung der Schleimhaut (mit dem Messer, durch Aetzmittel) herbeizuführen. Der Muttervorfall kommt vor bei Frauen, welche geboren haben, und ist Folge der Ausdehnung der Mutterbänder (s. Uterus), welche häufig dauernd wird, wenn die Rückbildung der Gebärmutter nach der Geburt Störungen erleidet. Die schwere Gebärmutter sinkt dann nach unten, und die Bänder verkürzen sich nicht wieder genügend. Dieser ungefährliche, aber sehr lästige Zustand wird dadurch gemildert, daß man den Uterus durch mechan. Vorrichtungen in seiner richtigen Lage zu erhalten sucht, wofür eine große Zahl von Instrumenten in Vorschlag gebracht worden sind. Am häufigsten kommen dazu die sog. Mutterkränze in Gebrauch, aus Holz gefertigte Ringe, welche auf den Knochen des kleinen Beckens seitlich ruhen und den Uterus stützen. Dieselben müssen öfter herausgenommen und gereinigt werden, weil sie sich sonst inkrustiren und dann eine so feste Lage erhalten, daß sie Schaden anrichten können.

Vorgebirge, s. Cap.

Vorhut, s. Avantgarde.

Vorkauf. Obschon man auch in früherer Zeit einsah, daß die Kleinhändler nothwendig

und nützlich sind, so glaubte man diese doch vielfach im Interesse der Consumenten beengend einschränken zu müssen. So verbot man den Kleinhändlern, z. B. Lebensmittel und andere Gegenstände des Marktverkehrs in den ersten Stunden des Markts, namentlich aber vor der Marktzeit auf den nach den Marktplätzen führenden Wegen und Straßen aufzukaufen. Zweck dieses Verbots war, den Consumenten den Vortheil des V., welchen die Händler nicht haben sollen, einzuräumen. Man wollte dadurch den Consumenten die Gelegenheit verschaffen, sich bei den Producenten besser und billiger zu versorgen, glaubte so auch, bedeutende Preissteigerungen, welche ein ausgedehnter Aufkauf (s. d.) hervorbringen könnte, zu verhüten. Auch diese Beschränkung des Verkehrs hat sich als nachtheilig herausgestellt und besteht nur noch in wenigen Gegenden. Ueber das Vorkaufs- oder Näherrecht bei Erwerbung von Grundstücken s. Retract.

Vorladung, s. Citation.

Vorleser, Vorlesung. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst war der öffentliche mündliche Vortrag das leichteste Mittel, Geisteswerke in weitern Kreisen zu verbreiten, und man findet öffentliche Vorlesungen zu diesem Zwecke schon bei den Alten, in der Art jedoch, daß nur eigene Schriften von den Verfassern vorgelesen wurden. So soll Herodot sein Geschichtswerk den in Olympia versammelten Helenen vorgelesen haben; so war es namentlich zu Anfange der röm. Kaiserzeit Sitte der Dichter, sich in dieser Form dem Kreise bewährter Kunstrichter vorzuführen. Auch im Mittelalter mögen die ritterlichen Dichter an fürstl. Höfen derartige Vorlesungen gehalten haben. Später erst wurde es Sitte, daß fürstl. Personen sich besondere Vorleser, für die wol eine besondere Hofcharge erfunden ward, hielten, um sich durch ihre Vermittelung mit der Literatur auf dem Laufenden zu erhalten. Eine kunstmäßige Ausbildung des Vorlesens fand in Deutschland durch L. Tieck statt, der an seinen berühmten Leseabenden in Dresden die dramatischen Meisterwerke Englands und Deutschlands in ungemeiner Vollendung vortrug. In seine Fußstapfen trat Karl von Holtei, und in neuerer Zeit ist es eine Modebeschäftigung junger Literaten, eigene und fremde Werke öffentlich vorzulesen. Namentlich scheinen es viele angehende Dichter für das Sicherste zu halten, ihren Werken zuerst dadurch einigen Erfolg zu verschaffen, daß sie dieselben in auserwählten und befreundeten Kreisen vorlesen. — In wesentlich anderer Bedeutung wird das Wort Vorlesung zur Bezeichnung fortlaufender wissenschaftlicher Universitätsvorträge gebraucht. Aehnliche, theils fortlaufende, theils an einem Abende abgeschlossene Vorlesungen populär wissenschaftlichen Inhalts sind ebenfalls ein Product der modernsten Bildung und haben sich da, wo wirklich der nöthige Fonds an geistig productiver Kraft vorhanden ist, als ein sehr wirksames Element geistigen Lebens bewährt.

Vormundschaft (tutela, cura) heißt die von Obrigkeits wegen übertragene Aufsicht über das Vermögen und die rechtlichen Handlungen einer Person, welche von ihrer Selbständigkeit keinen Gebrauch machen kann. Die V. entwickelt sich aus der Pflicht des Staats, die Aeußerungsfähigkeit der rechtlichen Willen zu sichern, und zwar nicht allein der schon in voller Wirksamkeit begriffenen, sondern auch der gebundenen oder erst im Keime vorgebildeten. Es vermittelt deshalb die Justizpflege die Vertretung solcher Personen, die sich nicht selbst zu leiten vermögen. Je nachdem hier, wie rücksichtlich der Minderjährigen (s. Minorennität), Geisteskranken, Abwesenden und Verschollenen die Sorge für die Person, oder, wie bei den gerichtlich erklärten Verschwendern, der noch unangetretenen Erbschaft, der vom zahlungsunfähigen Gemeinschuldner abgetrennten und als eigenes Rechtssubject betrachteten Concursmasse, die Sorge für das Vermögen in den Vordergrund tritt, wird die Pflege von Personen und die Güterpflege (cura personarum, cura rei) unterschieden. Zur Uebernahme von V. und Curatelen (s. d.) können in der Regel alle angehalten werden, die fähig sind sich selbst zu vertreten, und durch Rechtschaffenheit, Einsicht, das Nichtvorhandensein entgegenstehender Interessen und Sicherheit leistenden Besitz die nöthigen Bürgschaften darbieten. Unfähig zu diesem Amte sind diejenigen, welche ihre wesentliche Wohnung außerhalb Landes haben, Gläubiger und Schuldner der Unmündigen, Stiefväter in Beziehung auf ihre Stiefkinder u. s. w. Die Führung von V. gehört mit zu den allgemeinen Bürgerpflichten, welche für die Regel ohne Entgelt erfüllt werden müssen, wiewol sich dem Vormund ausnahmsweise ein Honorar aussetzen läßt. Nur solche, denen gesetzliche Entschuldigungsgründe zur Seite stehen, können den Antrag einer V. ablehnen, z. B. Personen, die in Staatsgeschäften außer Landes sind, mit hoher Verantwortlichkeit umgebene Stellen bei der Staatsverwaltung bekleiden, das 60. Lebensjahr überschritten haben. Das röm. Recht unterschiedet bei der Pflege von Minderjährigen die tutela während der eigentlichen Unmündigkeit (Impubertät) bis zum 12. oder 14. J., und die cura aetatis von da an bis zur Großjährigkeit. Der Vormund über Unmündige (tutor) setzt in gewisser Hinsicht die väterliche Gewalt

fort. Derselbe ist gehalten, für die körperliche und geistige Erziehung des Mündels zu sorgen, ihn vor und außer Gericht zu vertreten, sein Vermögen mit Sorgfalt zu bewahren und zu vermehren, und ohne gerichtliche Ermächtigung das unbewegliche oder dem gleichzuachtende Gut weder zu verkaufen noch zu belasten. Dagegen stellt der curator aetatis nur einen Beirath des Minderjährigen bei der Vermögensverwaltung vor. Im gemeinen Rechte fällt dieser Gegensatz weg, und die V. dauert bis zur Großjährigkeit. Auch hier hat aber der Vormund unter fortwährender Aufsicht des gewöhnlichen Civil- oder eines besondern Vormundschaftsgerichts (Pupillencollegiums), in den Ländern mit franz. Rechte zugleich unter Mitwirkung eines besondern Aufsichtsraths, gewöhnlich aus der Mitte der Angehörigen, das Beste des Mündels in gleicher Weise wahrzunehmen. Wie vordem heißen noch heutzutage alle andern Pfleger außer den Altersvormündern Curatoren, namentlich auch die verordneten Beiräthe von selbständigen, wegen ihres ledigen Standes nicht der ehelichen V. untergebenen Frauenspersonen, insoweit deren Geschlechtsvormundschaft landrechtlich fortbesteht. Unter Zustandsvormundschaft begreift man die Fürsorge für Geisteskranke, Verschwender und Abwesende. Der Tutor und Curator war nach röm. Rechte bei Niederlegung seines Amts zur Rechnungsablegung verpflichtet und haftete mit seinen Erben für jeden verschuldeten Schaden. Beides ist noch in den heutigen Rechten beibehalten und dahin erweitert, daß der Vormund selbst alljährlich Rechnung ablegen muß. Jede V. endet mit dem Tode des Vormunds oder des Bevormundeten, mit Ablauf der Zeit, für welche, und der Anlaß gebenden Umstände, unter denen sie übernommen wurde, desgleichen, wenn sich nachträglich eine Unfähigkeit oder eine die Entfernung des Vormunds gebietende Unwürdigkeit herausstellt.

Vörösmarty (Michael), einer der bedeutendsten neuern ungar. Dichter, geb. 1. Dec. 1800 zu Nyék im Stuhlweißenburger Comitat, machte seine Gymnasialstudien zu Stuhlweißenburg und ging 1819 nach Pesth, wo er die Rechte studirte und 1824 das Advocatendiplom erlangte. Doch gab er die Praxis später auf, um sich ausschließlich der Poesie zu widmen. Schon während seiner Studienjahre verfaßte er das histor. Trauerspiel «König Salomon» (1821), das romantische Gedicht «Der Sieg der Treue» (1822), das Drama «König Sigismund» (1823), welche Werke nachher die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkten und ihn als einen der Mitbegründer der neuen ungar. Literatur bezeichneten. Bald folgten das Epos «Zalán's Flucht» (1825), das Trauerspiel «Kont» (1825), das romantisch-epische Gedicht «Cserhalom» (1826), das romantische Gedicht «Zauberthal» (1827), das Epos «Eger», zahlreiche Beiträge zu Kisfoludy's «Aurora» und andern Sammelwerken, welche namentlich in den gebildetern Kreisen seinen Ruf begründeten und ihm 1830 auch einen Sitz in der ungar. Akademie verschafften. Weniger bekannt und beliebt ist V. beim Volke, wo die Classicität seiner Poesien ihrer Verbreitung hinderlich entgegentrat. Nur einzelne seiner kleinern Lieder, besonders der patriotische «Szózat» («Aufruf», 1845), welchen die ungar. Akademie mit einem Dukaten für die Zeile honorirte, sind volksthümlich geworden und werden überall gesungen. Während der Revolution von 1848 wurde V. von der Bacska in die Nationalversammlung geschickt, wo er sich jedoch in keiner Weise bemerklich machte. Später zum Mitglied des pesther Begnadigungstribunals ernannt, wurde er von den österr. Behörden zwar verurtheilt, nach kurzer Haft jedoch wieder begnadigt. Doch hatte der unglückliche Ausgang der Revolution alle Energie seines Geistes gebrochen und er lebte mehrere Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit, ohne auch nur Feder und Papier in seinem Hause dulden zu wollen. Erst 1854 gelang es seinen Freunden wieder, ihn zu literarischer Thätigkeit zu erwecken. Er unternahm nun eine Uebersetzung Shakspeare's, von dem er einige Dramen schon früher in ungar. Uebersetzung veröffentlicht hatte. V. starb 19. Nov. 1855. Franz Deák, sein Jugendfreund und Tutor der hinterlassenen unbemittelten Familie, brachte für diese durch einen Aufruf an die ungar. Patrioten alsbald ein Kapital von 103000 Fl. zusammen, das unter seine Verwaltung gestellt ist. Außer «Gesammelten Werken» (3 Bde., Pesth 1833) und «Neuern Werken» (4 Bde., Ofen 1840) wurden von Bajza und Toldy «V.'s sämmtliche Werke» (10 Bde., Pesth 1845—47) herausgegeben. Eine neuere Ausgabe (10 Bde., Pesth 1865—66) besorgte Paul Gyulai mit einer vortrefflich geschriebenen Biographie. Vgl. Toldy, «Aesthetische Briefe über V.'s epische Werke» (Pesth 1827).

Vorparlament, s. Deutschland (geschichtlich).

Vorposten sind Abtheilungen, welche ausgestellt werden, um ruhende Truppen im Quartier oder Lager gegen feindliche Ueberraschung zu sichern. Die V. sollen demnach zunächst den Feind im Anmarsch frühzeitig entdecken und melden und dann ihn zurückwerfen oder doch so lange aufhalten, bis die ruhende Truppe sich in Gefechtsbereitschaft gesetzt hat. Dazu werden in der Rich-

tung, woher der Feind zu erwarten ist, Feldwachen vorgeschoben, welche eine Postenkette von Bedetten (s. d.) ausstellen und Patrouillen (s. d.) entsenden; hinter den Feldwachen werden stärkere Unterstützungsdetachements postirt. Man unterschied theoretisch sonst Soutiens, Replis und Piquets, je nachdem das Unterstützungsdetachement beim feindlichen Angriffe zu den Feldwachen vorrücken und deren Aufstellung behaupten oder sie an einem vertheidigungsfähigen Terrainabschnitt aufnehmen sollte, oder ob das Detachement ganz oder theilweise nur in Bereitschaft für augenblickliche Verwendung gehalten wurde. Da sich aber diese Fälle selten im voraus bestimmen lassen, so ist praktisch jene Unterscheidung nicht nothwendig. Sämmtliche V. stehen unter einem Vorpostencommandanten, der für die Sicherheit des Ganzen verantwortlich ist. Sie werden bei größern Heerestheilen von der Avantgarde gegeben.

Vorrücken der Nachtgleichen. Um 140 v. Chr. bemerkte der größte Astronom des Alterthums, Hipparchus in Alexandrien, bei Vergleichung seiner Fixsternbeobachtungen mit den um 160 J. ältern des Timocharis und Aristyll, daß die Länge der Fixsterne mit der Zeit immer größer werde, und Ptolemäus nahm etwa 260 J. später diese Zunahme zu einem Grad in 100 J. oder zu 36 Secunden in einem Jahre an und reducirte mit dieser Größe den Sternkatalog des Hipparch auf seine Zeit. Beide Astronomen suchten den Grund dieser Erscheinung in einer rückwärts oder westlicher gehenden Bewegung der Nachtgleichen oder Aequinoctialpunkte (s. Aequinoctium), d. h. derjenigen Punkte, in welchen Aequator und Ekliptik sich schneiden, da es offenbar ganz unstatthaft gewesen wäre, eine vorwärts oder nach Osten gerichtete und der Ekliptik parallele Bewegung sämmtlicher Fixsterne anzunehmen. Jene Bewegung der Nachtgleichen entsteht nun dadurch, daß der Aequator sich auf der ruhenden Ekliptik und mit sich selbst parallel von Osten gegen Westen bewegt. Diese Bewegung selbst hat aber wieder ihren Grund in einer drehenden, kreiselförmigen Bewegung der Erdachse um die Achse der Ekliptik. Das Vorrücken oder die Präcession der Nachtgleichen beträgt aber in einem Jahre nicht 36 Secunden, sondern beinahe $50\frac{1}{4}$ Secunden, sodaß zur Zurücklegung eines ganzen Umlaufs oder Kreises etwa 25800 J. erfordert werden, nach deren Verlauf die Nachtgleichenpunkte wieder an ihrer frühern Stelle angelangt sind. Man nennt diese Periode das Große oder Platonische Jahr. Eine unmittelbare Folge des Vorrückens der Nachtgleichen ist das Fortrücken des Nord- und Südpols des Himmels (der sog. Himmels- oder Weltpole) unter den Gestirnen, sodaß unser jetziger Polarstern diese Eigenschaft weder immer gehabt hat, noch immer behalten wird, auch nicht immer gleichen Abstand von dem Pole behält, indem derselbe jetzt $1^{4}/_{10}$ Grad beträgt, aber in den nächsten Jahrhunderten bis auf $\frac{1}{2}$ Grad abnehmen wird. Eine weitere Folge ist, daß Sternkataloge, Sternkarten und Himmelsgloben nur für eine gewisse Zeit richtig sein können. Die eigentliche physische Ursache des Vorrückens der Nachtgleichen liegt in der nicht genau kugelförmigen, sondern sphäroidischen Gestalt der Erde, infolge deren sie um den Aequator herum mehr Masse hat als an den Polen. Da nun die Sonne, der Mond und die Planeten auf diese Masse auch ihre Anziehung ausüben und diese Körper nicht in der Ebene des Aequators sich befinden, so muß dadurch (wie sich ohne Hülfe einer Zeichnung nicht näher deutlich machen läßt) eine beständige Bewegung der Erdachse in der oben angegebenen Art und somit das Rückwärtsgehen oder sog. Vorrücken der Nachtgleichen bewirkt werden. Der Theil des Rückwärtsgehens, welcher durch Sonne und Mond allein hervorgebracht wird, heißt die Lunisolarpräcession, der von den Planeten herrührende Theil die Planetenpräcession. Bohnenberger hat zur Versinnlichung des ganzen Vorgangs einen sinnreichen Apparat erfunden, der den Namen des Erfinders trägt. Auch der von Fessel erfundene Apparat und das Giroscop zeigen den Vorgang.

Vorschlag (appoggiatura) heißt in der Musik ein in der Grundharmonie für sich betrachtet unwesentlicher Ton, welcher irgendeinem Hauptton in einer Melodie hinzugefügt wird, um auf denselben vorzubereiten oder ihn besonders zu heben. Als Verzierung der Melodie werden die Vorschläge daher mit kleinen Noten geschrieben, um sie von den wesentlichen Noten zu unterscheiden, und es ist nicht wesentlich, daß der V. aus der zunächst liegenden Ober- oder Untersecunde bestehe. Man unterscheidet einen langen und einen kurzen V.

Vorschußvereine, s. Association.

Vorsehung, Fürsehung, Providenz (providentia), bezeichnet in der religiösen und theol. Sprache die göttliche Erhaltung und Regierung der Welt, im engern Sinne aber die göttliche Leitung der menschlichen Geschicke und speciell der Geschicke der Frommen. Die religiöse Betrachtung muß die Welt nicht minder als in ihrem Ursprunge auch in ihrem Verlaufe schlechthin abhängig setzen von der göttlichen Ursachlichkeit. Wie nun aber die populäre Vorstellung das Dasein der Welt als ein Geschaffensein in der Zeit betrachtet, so schaut sie den Weltverlauf, und

zwar ebenſo wol den in der Welt wirkſamen Cauſalzuſammenhang als die von uns in dieſem Zuſammenhange wahrgenommene Zweckverknüpfung als abhängig an von einem Wirken Gottes in der Zeit und unterſcheidet in denſelben ein Vorher und Nachher, ein Vorherbeſchließen (Vorhervorſehen) und ein nachfolgendes Ausführen. Indem man ſich Gott ferner nach Art einer von außen her auf den Weltverlauf einwirkenden und beſtimmenden Einzelurſache denkt, malt man die göttliche Leitung der Dinge nach Art einer menſchlichen Regierung, nur ungleich vollkommener und mächtiger als dieſe aus, und nimmt an, daß die allmächtige, allwiſſende und allweiſe göttliche Regierung das Größte und das Geringſte gleicherweiſe umfaſſe. Auch gegenüber der menſchlichen Freiheit und den böſen Handlungen ſpeciell hält die religiöſe Betrachtung den Vorſehungsglauben aufrecht, ohne aber ins Klare bringen zu können, wie beides miteinander verträglich ſei, da durch eine allwirkende, göttliche Weltregierung die menſchliche Freiheit zum bloßen Scheine herabgeſetzt, bei wirklicher Freiheit aber die V. beſchränkt wird. Während die reform. Theorie mit größerer oder geringerer Conſequenz einem religiöſen Determinismus huldigt, ſucht die lutheriſche dadurch Raum für die Freiheit zu gewinnen, daß ſie die göttliche Mitwirkung zum Böſen als bloße Zulaſſung und als Leitung zum guten Ziele faßt, ohne jedoch den philoſ. Schwierigkeiten dieſer Annahme entrinnen zu können, die um ſo größer ſind, da doch das Gute (wenigſtens auf geiſtlichem Gebiete) auch nach luth. Lehre allein von Gott gewirkt ſein ſoll. Die Reformirten wollten mit ihrer Lehre von der Providenz, von welcher die Prädeſtination rein theoretiſch betrachtet nur eine Conſequenz iſt, doch auch nicht Gott zum Urheber des Böſen machen, wie die Lutheraner ihnen ſchuld geben, vermögen aber ihrerſeits die ſittlichen Schwierigkeiten ihrer Lehre nicht völlig zu beſeitigen. Auf dem ſupernaturaliſtiſchen Standpunkte, welcher Gott und Welt äußerlich gegenüberſtellt und von dem gewöhnlichen göttlichen Wirken im Naturzuſammenhange noch ein außerordentliches, durch wunderbares Eingreifen in dieſen Zuſammenhang ſich bethätigendes unterſcheidet, ſind dieſe Schwierigkeiten überhaupt nicht zu löſen, und dieſelben werden nur noch geſteigert, wenn man den Unterſchied von Vorher und Nachher, von Beſchließen und Ausführen auf Gott überträgt. Der Rationalismus ſuchte ſich durch die Annahme einer göttlichen Leitung des Naturzuſammenhangs, in welchem alles Geſchehen nach unverbrüchlich feſtſtehenden Geſetzen eingeſchloſſen ſei, zu helfen, und betonte daneben wieder energiſch die menſchliche Willensfreiheit, ſah ſich aber doch genöthigt, bei der religiöſen Betrachtung den Vorſehungsglauben wieder herbeizuziehen. Dieſer unklare Standpunkt konnte ſich indeſſen nur auf Koſten des lebendigen Verhältniſſes Gottes zur Welt und durch inſtinctive Flucht vor jedem Verſuche, die göttliche V. auf einen beſtimmten Begriff zu bringen, halten, wie häufig man auch gerade rationaliſtiſcherſeits das Walten der V. im Munde führte. Die idealiſtiſche Philoſophie dagegen ſtrich den außerweltlichen Gott und führte die göttliche V. auf das rein innerweltliche Walten der abſoluten Vernunftidee zurück, womit freilich das Wunder und die Vorſtellung von Gott als einem in den Weltlauf eingreifenden Einzelweſen beſeitigt, zugleich aber der religiöſe Gehalt des Vorſehungsglaubens empfindlich beeinträchtigt war. Während die einen, wie Schleiermacher, verſuchten, auf dem Grunde der Lehre von der Immanenz Gottes in der Welt einen religiöſen Determinismus zu erneuen, gingen andere zur völligen Leugnung jeder religiöſen Weltbetrachtung fort und ſetzten einfach die unverbrüchliche Geltung der Naturgeſetze, innerhalb deren doch auch für menſchliche Willkür noch Spielraum ſei, an die Stelle. Aber dieſe zuletzt in den Materialismus ausmündende Theorie hob mit der religiöſen Anſicht der Dinge zugleich die ſittliche auf. Die freie Theologie der Gegenwart ſucht die religiöſe Weltbetrachtung mit den Ergebniſſen der neuern Philoſophie dadurch zu vereinigen, daß ſie von dem ewigen Wirken Gottes deſſen zeitliche Erſcheinung für das fromme Bewußtſein unterſcheidet, und jenes mit der Wirkſamkeit der natürlichen und ſittlichen Ordnung Gottes gleichſetzt, letztere aber als ein in der Zeit ſich entwickelndes Verhältniß Gottes zum Menſchen betrachtet, bei welchem allerdings von einem Vorher und Nachher die Rede ſein könne. Innerhalb der ſittlichen Ordnung Gottes bleibt auf dieſem Standpunkte für die menſchliche Freiheit vollkommen Raum, da ihm die Abhängigkeit von Gott keine andere iſt als die Abhängigkeit von eben jener ſittlichen Ordnung, das Walten Gottes in der ſittlichen Welt aber ſich von dem Walten Gottes in der Naturwelt ſpecifiſch unterſcheidet. Die Schranken der menſchlichen Freiheit liegen dann einfach in jener ſittlichen Ordnung ſelbſt, ohne daß es noch eines anderweiten Einſchreitens Gottes, welches nur ein phyſiſches Machtwirken ſein könnte, bedarf. Wird nun ferner jenes göttliche Walten als ein durch und durch geiſtiges, alſo intelligentes gefaßt, ſo ergibt ſich hieraus für die Frömmigkeit die dem ſubjectiven Gewiſſen immer aufs neue ſich beglaubigende Vorſtellung von der allwiſſenden und allweiſen göttlichen Weltregierung, ohne daß man doch darum nöthig hat, die

menſchenähnliche Annahme eines Vorherſehens, Vorherbeſtimmens, Erlaubens, Zwecksetzens u. ſ. w. auf das ewige, das abſolute Weſen Gottes mit ſchlechthiniger Nothwendigkeit zum Ausdruck bringende Wirken Gottes ſelbſt zu übertragen.

Vorſpiel (praeludium) heißt im allgemeinen ein muſikaliſcher Vorbereitungsſatz in der Inſtrumentalmuſik, insbeſondere die Einleitung, welche der Organiſt als Vorbereitung zu einem darauffolgenden Choralgeſange vorträgt. Der Zweck des V. iſt, theils die Gemüther der Gemeinde in die zur Andacht erforderliche Stimmung zu verſetzen, theils der Gemeinde die Tonart des Chorals einzuprägen und ſie mit der Melodie deſſelben bekannt zu machen. Den Namen V. oder Präludien führen außerdem viele Klavier- und Orgelſtücke von Bach, Händel, Mozart u. a., die ohne beſondere Beziehung auf den kirchlichen Gebrauch ſtehen, aber dazu angewendet werden können. So befindet ſich z. B. in Bach's «Wohltemperirtem Klavier» vor jeder Fuge ein ſolches Präludium als Vorbereitung zur Fuge ſelbſt.

Vorſtellung iſt der allgemeine Ausdruck für alle im Seelenleben vorkommenden Gebilde und Erzeugniſſe, vorzüglich aber diejenigen, welche Bilder wirklicher Gegenſtände oder aus ſolchen Bildern entſtanden ſind. Die Frage nach dem Urſprunge der V. wurde ſtets ſehr verſchiedenartig beantwortet. Die älteſte, roheſte und dennoch am weiteſten verbreitete Meinung iſt die, daß die V. Erzeugniſſe und Abdrücke der äußern Gegenſtände ſind. Sie iſt die Anſicht des in ſeinen erſten Anfängen ſchon von Demokrit (ſ. d.) abſtammenden Senſualismus, welcher in neuerer Zeit durch Hobbes und Locke erneuert, und beſonders auch durch die franz. Philoſophen des 18. Jahrh. weiter ausgebildet und verbreitet wurde. Dieſe Erklärung reicht aber einerſeits für diejenigen V. nicht aus, für welche ein entſprechender Gegenſtand nicht vorhanden iſt, indem ſie nicht aus der Erfahrung ſtammen, ſondern aller Erfahrung als Bedingungen derſelben vorausgehen. Andererſeits hat ſie ſich aber auch für die aus der Erfahrung entſpringenden V. ſelbſt durch ſorgfältige Unterſuchungen als vollkommen ungenügend erwieſen. Denn bei genauer Einſicht in den Proceß des Erkennens iſt die Annahme nicht zu vermeiden, daß die Seele alle ihre V., auch die ſog. körperlichen Empfindungen des Sehens, Taſtens, Schmeckens u. ſ. w. nicht ausgeſchloſſen, von innen her auf gewiſſe Anreize erzeugt, nicht aber von außen her empfängt. Innerhalb des ganzen Vorſtellungsorganismus bilden die Sinnanſchauungen und Empfindungen als die unmittelbaren V. einen wichtigen Gegenſatz zu den Gedächtnißbildern als mittelbaren V. Dieſe beiden im Zuſammenhange liefern das Material, aus welchem das Erkennen die Stoffe empfängt, welche es vermöge der Denkthätigkeit weiter bildet. Denn bloße Sinnanſchauungen ſind noch keine Erkenntniſſe, ſondern das Erkennen beſteht in einem fortwährenden Verknüpfen von Sinnanſchauungen mit Gedächtnißbildern und aprioriſchen Begriffen nach den Geſetzen des Denkens, wodurch das Zufällige und Vereinzelte des unmittelbaren Vorſtellens in nothwendige Zuſammenhänge gebracht und hierdurch zu allgemeingiltigen Wahrheiten verarbeitet wird. Ein beſonders wichtiges Thema in der Lehre vom Vorſtellen bilden die dunkeln oder unbewußten V., welche in der Seele vorhanden ſind und wirken, ohne zur Wahrnehmung zu gelangen, wohin z. B. die einem zukünftigen Erinnern zu Gebote ſtehenden Gedächtnißſpuren vergangener Eindrücke gehören, ferner die V., welche beim Leſen, Sprechen, Gehen ſowie bei allen mit Fertigkeit und Geſchick ausgeübten Künſten unbewußterweiſe mitwirken, u. dgl. Die Lehre von den dunkeln V. hat im vorigen Jahrhundert bei den Pſychologen zu vielen Streitigkeiten Veranlaſſung gegeben, welche ſich noch mehr als durch die Natur der Sache durch den ſchwankenden Sprachgebrauch, der in dieſer Sache herrſchte, verwirrt haben.

Vortrag heißt im allgemeinen in den ausübenden Künſten, wie in der praktiſchen Tonkunſt, der Schauſpielkunſt und der Redekunſt, die Art und Weiſe, eigene oder fremde Gedanken und Empfindungen durch die natürlichen Mittel, Töne und Geberden, mitzutheilen. Vorzugsweiſe aber bezeichnet man damit den mündlichen V., der das Darzuſtellende ſo vor Augen und Ohren führt, wie es ſeiner Natur gemäß ſich geſtaltet. Obgleich nämlich der Menſch mit der Fähigkeit, artikulirte Töne hervorzubringen, geboren wird, und es eigentlich keiner beſondern Anleitung dazu bedarf, wie bei dem ſchriftlichen V., ſo finden doch auch hier gewiſſe Beſtimmungen ſtatt. Eine Hauptregel iſt, daß die Sprachlaute recht kräftig, deutlich und gehalten, mit vollkommener Fertigkeit, bald langſamer, bald ſchneller hervorgebracht werden, wohin zugleich die Beobachtung der größern und kleinern Pauſen gehört, durch welche die Verbindung der Wörter und Sätze angedeutet wird. Auch gibt es für jede Form und jede Art von Inhalt der Rede eine beſondere Art des Ausdrucks. Wird hier neben dem blos Angemeſſenen und Verſtändlichen auch das Schöne berückſichtigt, ſo geſchieht dies mit Hülfe der Declamation und Mimik. Daher ſchließt der mündliche V. ein eigenthümliches Leben in ſich und kann die Rede nicht nur auf das mannich-

faltigſte geſtalten, ſondern ſie auch auf das reichſte erläutern und ergänzen, ja manches ausdrücken, was Worte gar nicht vermögen.

Vorurtheil nennt man eine Meinung, die ohne hinlängliche Gründe zur Entſcheidung über einen Gegenſtand auf hartnäckige Art gehegt wird. Das V. entſteht aus Neigung und Abneigung für oder gegen einen Gegenſtand, erhält ſich durch Mangel an Unterſuchungsgeiſt und durch Gewohnheit und verhindert die Annahme richtigerer Ueberzeugungen, auch wenn dieſe in wohlbegründeter Form auftreten. Daher ſind Vermuthungen und Wahrſcheinlichkeiten, mit denen wir uns aus Mangel an entſcheidenden Gründen häufig vorderhand begnügen müſſen, noch keine V. zu nennen. Dieſelben werden aber zu ſolchen von dem Moment an, wo wir uns gegen eine genauere Prüfung und eventuelle Vertauſchung derſelben mit gründlichern Einſichten ſträuben.

Vorzeichnung nennt man die zu Anfang eines Tonſtücks und des Linienſyſtems neben dem Schlüſſel befindlichen Zeichen und Zahlen. Dieſelbe iſt zweierlei, nämlich achromatiſch und rhythmiſch. Erſtere beſteht in den ſog. weſentlichen Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen und hat ihren Grund in der Natur der Tonleiter und in dem Umſtande, daß ſich auf jeder Stufe der Octave eine eigene Tonleiter bilden läßt; letztere in Zahlen und Zeichen, welche die in dem Tonſtück herrſchende Taktart andeuten.

Voß (Gerh. Johann), gewöhnlich Voſſius genannt, einer der ausgezeichnetſten Gelehrten ſeiner Zeit, geb. 1577 in einem Dorfe bei Heidelberg, wo ſein Vater damals Prediger war, ſtammte aus einem niederländ. Geſchlechte und widmete ſich zu Dordrecht und Leyden mit vielem Eifer den Alterthumswiſſenſchaften. Bereits 1600 erhielt er das Rectorat der Schule zu Dordrecht, 1614 wurde er Director des theol. Collegiums zu Leyden, vertauſchte aber dieſe Stelle einige Jahre darauf mit der Profeſſur der Beredſamkeit daſelbſt und wurde 1643 an das neuerrichtete Gymnaſium nach Amſterdam als Profeſſor der Geſchichte berufen, wo er 17. März 1649 ſtarb. In vielen Fächern, namentlich in der Mythologie, Rhetorik, Poetik, Geſchichte und Grammatik, entwickelte er eine ſehr verdienſtliche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit und brach darin zum Theil neue Bahnen ſowie er den erſten wahren Grund für die hiſtor. Formenbildung der lat. Sprache legte. Seine hierhergehörigen Schriften ſind: «Aristarchus, sive de arte grammatica» (Amſterd. 1635 u. 1695; neue Ausg. von Eckſtein und Förtſch, 2 Bde., Halle 1833—34); «Grammatica Latina» (Leyd. 1607 u. öfter); «De vitiis sermonis et glossematis Latino-barbaris» (Leyd. 1640 u. 1660); «Etymologicum linguae Latinae» (Amſterd. 1662 u. 1695; neue Ausg. mit Iſidorus und dem «Etymologicum» von Mazocchi, 2 Bde., Neap. 1762—63); «De rhetorices natura ac constitutione» (Amſterd. 1647 und Haag 1658); das Hauptwerk «Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri VI» (Leyd. 1606; 4. Ausg. 1643); «Ars rhetorica» (Leyd. 1623 u. 1653); «De historicis Graecis libri IV» (Leyd. 1624 u. 1651; neue Ausg. von Weſtermann, Lpz. 1838); «De historicis Latinis libri III» (Leyd. 1627 u. 1651); ferner «De artis poeticae natura et constitutione» (Amſterd. 1647); endlich das allerdings überladene und zu wenig philoſ. Werk «De theologia gentili» (2 Bde., Amſterd. 1642 und Frankf. 1668). Dagegen wurde er durch ſeine «Historiae Pelagianae libri IV» (Amſterd. 1618 u. 1665) in die damaligen Bewegungen der Arminianer und Gomariſten verflochten und hatte deshalb Streit und Verfolgung zu erdulden. Dieſe und viele andere Schriften und Abhandlungen finden ſich in der Geſammtausgabe ſeiner Werke (6 Bde., Amſterd. 1695—1701). Seine Briefe erſchienen in einer beſondern Sammlung (Lond. 1690) und wurden auch von Colomeſius unter dem Titel «Vossii et clarorum virorum ad eum epistolae» (Augsb. 1691) herausgegeben. Vgl. Toll, «Oratio de Gerh. Joh. V., grammatico perfecto» (Amſterd. 1778). — Seine Söhne waren: Johann V., der 1636 als Beamter in Oſtindien ſtarb; Gerhard V. (geb. 1620, geſt. 27. März 1640), der Herausgeber des Vellejus Paterculus (Leyd. 1639); Franz V., geſt. 1646 als Advocat zu Haag; Matthias V., geſt. 20. März 1646, Verfaſſer der von ſeinem Bruder Iſaak vollendeten «Annales Hollandiae et Zelandiae» (Amſterd. 1680); Dionyſius V. (geb. 11. März 1612, geſt. 25. Oct. 1633), der die Werke des Cäſar bearbeitete (Amſterd. 1697 und Leyd. 1713) und auch eine ausgebreitete Kenntniß der orient. Sprachen beſaß; Iſaak V., geb. 1618 zu Leyden. Letzterer, der allein den Vater überlebte, machte Reiſen nach England, Frankreich und Italien und folgte 1648 einem Rufe der Königin Chriſtine nach Schweden. Später ging er jedoch nach England, wo er als Kanoniker zu Windſor 21. Febr. 1689 ſtarb. In ſeinen Kämpfen mit Salmaſius und Jak. Gronov, ſodann in der Vertheidigung des chronolog. Syſtems der 70 Dollmetſcher bewies er ebenſo große Gelehrſamkeit als Derbheit, machte ſich mehrfach um Aufhellung der Geſchichte, Geographie und Chronologie ſowie die Erklärung der Alten ver-

dient, war aber in seinem Leben wie in seinen Aeußerungen frivol und sittenlos. Außer seinen werthvollen Ausgaben der Geographen Skylax (Amsterd. 1639), des Justin (Leyd. 1640), des Mela (Haag 1658 und Francker 1700) und des Catull (Lond. 1684) sind zu erwähnen die Untersuchungen «De septuaginta interpretibus eorumque tralatione et chronologia» (Haag 1661), die Schrift «De poematum cantu et viribus rhythmi» (Oxf. 1673) und «Variarum observationum liber» (Lond. 1685).

Voß (Joh. Heinrich), deutscher Dichter, Uebersetzer und Alterthumsforscher, geb. 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg, von wo sein Vater, ein Landwirth, noch in demselben Jahre nach Penzlin übersiedelte, kam 1766 auf die Schule nach Neubrandenburg, sah sich aber schon 1769 genöthigt, infolge der Verarmung seines Vaters eine Hauslehrerstelle bei einem Gutsbesitzer unweit Penzlin anzunehmen, um später seine Studien fortsetzen zu können. Durch Gedichte, die er für den göttinger «Musenalmanach» eingesandt hatte, kam er mit Boie in Briefwechsel und ging zu Ostern 1772 auf dessen Einladung nach Göttingen. Hier widmete er sich mit großem Eifer dem Studium des classischen Alterthums und der neuern Sprachen und wurde einer der Gründer des Göttinger Dichterbundes (s. d.). Um die ihm von Boie übertragene Herausgabe des bisherigen göttinger «Musenalmanachs» in ungestörter ländlicher Stille zu besorgen, zog er 1775 nach Wandsbeck, kam hier mit Claudius und mehrern andern edeln Männern Hamburgs und Altonas in freundschaftliche Verbindung und vermählte sich 1777 mit Boie's Schwester, Ernestine. Einen festen Wirkungskreis erhielt er 1778 durch Uebernahme des Rectorats zu Otterndorf im Hannoverischen, und von hier aus kündigte er zuerst seine Uebersetzung der «Odyssee» an. Des seiner Gesundheit nachtheiligen Klimas wegen verließ er 1782 Otterndorf und ging als Rector nach Eutin. Nachdem seine Homerische Uebersetzung und die von Virgil's Gedicht über den Landbau vollendet, wendete er sich mit allem Eifer der Untersuchung über griech. Mythologie zu, um den Ansichten entgegenzuarbeiten, die auf diesem Felde Heyne (s. d.) begünstigte und förderte, gegen den er freilich, besonders in den «Mythologischen Briefen», eines ziemlich heftigen Tons sich bediente. Zugleich war er für die deutsche Muse thätig gewesen und hatte durch seine «Luise» sowie durch die vieljährige Herausgabe seines «Musenalmanach» (1776—1800) einen hohen Ruf auch in dieser Hinsicht sich erworben. 1802 begab er sich mit einem Gnadengehalte nach Jena, wo er, von vielen Seiten aufgefordert, jene vielfach besprochene Recension der Heyne'schen «Ilias» in der «Allgemeinen Literaturzeitung» (Maiheft 1803) erscheinen ließ, folgte aber 1805 einem Rufe als Professor nach Heidelberg, wo er im Gegensatze zu Creuzer seine «Antisymbolik» verfaßte, um zur Wachsamkeit gegen überspannte Lobredner der heidnischen Mystik aufzufordern. Fast zu gleicher Zeit entbrannte der Kampf über Katholicismus und hierarchische Anmaßungen, den er durch einen Aufsatz im «Sophronizon» über den Abfall seines Freundes Friedrich von Stolberg von der prot. Kirche entzündete. Bis an seinen Tod als entschlossener und kräftiger Streiter Stand haltend, starb er 29. März 1826 zu Heidelberg. Vgl. Paulus, «Lebens- und Todeskunden über Joh. Heinrich V.» (Heidelb. 1826).

Faßt man das reiche Leben dieses Mannes zusammen, so ist unbestreitbar, daß V. als Gelehrter und Lehrer stets für Wahrheit und Recht, für allgemeine Menschenveredlung und ein reines wissenschaftliches Streben gearbeitet und gekämpft hat. In mehrern Zweigen der Alterthumswissenschaft verdankt man ihm die Anbahnung ganz neuer Wege. So erwarb er sich das Verdienst, daß er in seinen Untersuchungen über die älteste Geographie die Zeiten und Momente der geogr. Kenntnisse unterschied, die Quellen sichtete und eine Fülle von Aufschlüssen über den Verkehr und die Productionen der alten Länder gab. In der Behandlung der Mythologie drang er, im schneidenden Widerspruche gegen Heyne, auf eine strenge Methodik mit Beweis und kritischer Sichtung der Mythenmassen, daher er nicht nur die Gewähr der Schriftsteller und den histor. Fortschritt jedes Mythus, sondern auch einen naturgemäßen Gang der Geistesentwickelung von Homer an als leitendes Princip aufstellte. Indeß gelangten seine Ansichten zum Theil erst später zu unbefangener Schätzung. Als Uebersetzer entwickelte er eine außerordentliche formale Gewandtheit. Er war ein feiner Kenner des Versbaues und hatte die Sprache völlig in seiner Gewalt, zu deren Bereicherung er wesentlich beitrug. Endlich gebührt ihm auch als Dichter ein ehrenvoller Platz, da er classischen Geschmack mit Genialität, Leichtigkeit des Schwungs mit Festigkeit der Hand und eine Diction voll Kraft und Wärme in sich vereinigte, um jedem Gegenstande in Umriß, Farbe und Ausdruck die täuschendste Wahrheit zu geben. Unter seinen Uebersetzungen behauptet den ersten Rang die der Werke Homer's (zuerst zusammen 4 Bde., Altona 1793; 5. stark verbesserte Aufl. 1821). Es wird indessen die erste Ausgabe

der «Odyſſee» (Hamb. 1781) wegen größerer Treue und Natürlichkeit den ſpätern vorgezogen, und dieſe iſt deshalb auch in ihrer urſprünglichen Geſtalt, mit erläuternden Anmerkungen aus den hinterlaſſenen Papieren des Ueberſetzers vermehrt, durch Abrah. Voß in neuerer Zeit (zuerſt Lpz. 1837) wieder abgedruckt worden. Außerdem überſetzte er von alten Dichtern den Virgil («Landbau», Eutin und Hamb. 1789; «Ländliche Gedichte», 4 Bde., Altona 1797—1800; «Werke», 3 Bde., Braunſchw. 1799; 2. verbeſſerte Ausg. 1821), «Ausgewählte Verwandlungen» des Ovid (2 Bde., Braunſchw. 1798; 2. Aufl. 1829), die Werke des Heſiod und die «Argonautika» des Orpheus (Heidelb. 1806), den Horaz (2 Bde., Heidelb. 1806, 2. Aufl. 1820), den Theokrit, Bion und Moſchus (Stuttg. 1808), den Tibull (Tüb. 1810), den Ariſtophanes, mit erläuternden Anmerkungen von ſeinem Sohne Heinrich (3 Bde., Braunſchw. 1821), die «Sternerſcheinungen und Wetterzeichen» des Aratus (Heidelb. 1824), den Homeriſchen «Hymnus an Demeter» (Heidelb. 1826) und den Properz (Braunſchw. 1830). Auch gab er eine kritiſche Bearbeitung des Tibull nach Handſchriften (Heidelb. 1811), ſowie er faſt ſämmtliche von den genannten Ueberſetzungen mit gediegenen kritiſchen und erläuternden Anmerkungen ausgeſtattet hat. Seine Ueberſetzung der Schauſpiele Shakſpeare's, die er zugleich mit ſeinen Söhnen, Heinrich und Abraham, vollendete (9 Bde., Lpz. und Stuttg. 1818—29), zeugten von der rüſtigen Kühnheit des unermüdlichen Greiſes, obgleich die metriſche Genauigkeit und die mannichfachen gelehrten Anmerkungen den lebenswarmen Hauch nicht zu erſetzen vermögen, der in der Verdeutſchung Schlegel's athmet. Seine Forſchungen über die Mythologie enthalten theils die «Mytholog. Briefe» (2 Bde., Königsb. 1794; 2. verm. Aufl., 3 Bde., Stuttg. 1827), theils die «Antiſymbolik» (2 Bde., Stuttg. 1824—26). Seine Gedichte ſind nach ihrem erſten Erſcheinen (2 Bde., Hamb. 1785—95) von dem Verfaſſer ſelbſt vielfach verbeſſert und vermehrt worden (neue Ausg., 4 Bde., Königsb. 1825), bis auf die neueſte Sammlung ſeiner «Poetiſchen Werke» (Lpz. 1835). Unter dieſen iſt in der idylliſchen Gattung das ausgezeichnetſte und berühmteſte Werk die «Luiſe» (Königsb. 1795; vollendete Ausg., Tüb. 1807; Ausg. letzter Hand, 1823), in welchem er Geiſt und Stil der antiken Idylle mit Nachklängen des Homeriſchen Epos auf deutſches Land- und Familienleben übertragen hat. Seine kleinern Schriften erſchienen unter dem Titel «Kritiſche Blätter, nebſt geogr. Abhandlungen» (2 Bde., Stuttg. 1829). Die «Briefe von Johann Heinrich V., nebſt erläuternden Beilagen» gab Abrah. Voß heraus (3 Bde., Halberſt. 1829—33). Zuletzt erſchienen noch von ihm «Anmerkungen und Randgloſſen zu Griechen und Römern» (Lpz. 1838).

Für ſeine ſpätern literariſchen Unternehmungen hatte ſich V. in zweien von ſeinen Söhnen tüchtige, vielſeitig gebildete Mitarbeiter erzogen, die ſeine Anſichten über Kunſt und Leben wie ſeine Richtungen theilten. Der älteſte, Heinrich V., geb. zu Otterndorf 29. Oct. 1779, ſtudirte zu Halle unter Wolf's Leitung Philologie und erhielt 1804 eine Anſtellung als Lehrer am Gymnaſium zu Weimar, wo Goethe und Schiller ihn ihres nähern Umgangs würdigten. Schon 1806 folgte er ſeinem Vater nach Heidelberg als Profeſſor der Philologie und unterſtützte dieſen in den Ueberſetzungen des Ariſtophanes und Shakſpeare. Mit einer an Leidenſchaft grenzenden Verehrung und Liebe ſchloß er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens an Jean Paul an, der ihn zum künftigen Herausgeber ſeines literariſchen Nachlaſſes beſtimmte. Allein der jüngere Freund ſollte dem ältern vorausgehen. V. ſtarb 20. Oct. 1822 zu Heidelberg. Seine Ueberſetzung des Aeſchylus, zum Theil vollendet von ſeinem Vater, erſchien nach beider Tode (Heidelb. 1826). Seine «Briefe» (3 Bde., Heidelb. 1833—38), darunter beſonders ſein «Briefwechſel mit Jean Paul» und die «Mittheilungen über Goethe und Schiller, in Briefen von Heinrich V.», legen für ſeine Tüchtigkeit in den Verhältniſſen des Sohnes und des Freundes, des Lehrers und Schriftſtellers das ſchönſte Zeugniß ab. Sie ſind von ſeinem jüngern Bruder, Abraham V., herausgegeben worden, der, zu Eutin 1785 geboren und ebenfalls philologiſch gebildet, ſeit 1810 als Profeſſor an dem Gymnaſium zu Rudolſtadt thätig war, dann, als fördernder Gehülfe ſeines Vaters, eine Zeit lang in Heidelberg lebte und 1821 als Profeſſor an das Gymnaſium zu Kreuznach kam. Er ſtarb 13. Nov. 1847 zu Düſſeldorf. Nach ſeinem Tode erſchienen von ihm «Deutſchlands Dichterinnen» (Düſſeld. 1848).

Voſſius, ſ. Voß (Gerhard Johann).

Votivtafel war bei den alten Römern eine infolge eine Gelübdes (ex voto) einer Gottheit geweihte Tafel. Speciell pflegten die Schiffer, wenn ſie auf der See in Gefahr ſchwebten, dem Neptun ein Gelöbniß zu machen und daſſelbe nach erfolgter Rettung, auf eine Tafel geſchrieben, im Tempel des Gottes aufzuhängen. Später wurden ſolche Tafeln auch durch Reliefs künſtleriſch ausgeſtattet.

Votum (lat.), eigentlich gleichbedeutend mit Gelübde (s. d.), wird vorzugsweise bei den durch Stimmenmehrheit gefaßten Entscheidungen bald diese selbst, bald die einzelne Stimme des Mitentscheidenden, des Votirenden, genannt. Figürlich gebraucht man das Wort da, wo jemand seine Meinung über etwas, sei es mündlich, sei es schriftlich (durch die Presse), abgibt, wannschon eine eigentliche Versammlung und Abstimmung nicht stattfindet. So nennt man wol die von einem Staatsrechtslehrer in einer Streitfrage seines Fachs öffentlich abgegebene Meinung ein publicistisches V.

Vulcan (Vulcanus, in der ältern Namensform Volcanus), der italische Gott des Feuers, welcher dasselbe sowol nach seiner zerstörenden als nach seiner wohlthätigen Seite repräsentirt. In letzterer Beziehung erscheint er bald als befruchtender und zeugender Naturgott, bald als kunstfertiger Feuerarbeiter, insbesondere Waffenschmied, was sein Beiname Mulciber (der das Metall Erweichende, flüssig Machende) bezeichnet. In Rom hatte er eine alte Cultstätte, das Volcanal, eine von einer Umzäunung umgebene Fläche auf dem Comitium; sein Hauptfest, die Volcanalia, wurde am 23. Aug. mit Circusspielen gefeiert. Mit ihm ist nach der röm. Auffassung identisch der griech. Hephästos, der Sohn des Zeus und der Hera (erst eine spätere Sage läßt ihn in Nachbildung der Geburtssage der Athene von Hera allein im Zwist mit Zeus geboren werden), ein Gott des Feuers, insbesondere des himmlischen (des Blitzes), dann auch des namentlich in den Vulkanen wirksamen Erdfeuers. Auf den Blitzgott beziehen sich die Sagen von seiner Lahmheit und seiner Herabschleuderung aus dem Olymp. Nach der einen Tradition war er von Geburt an lahm, daher seine Mutter, die sich des misgestalteten Sohns schämte, ihn vom Olymp hinab ins Meer warf, wo ihn Thetis und Eurynome, die Töchter des Okeanos, in ihrem Schoße aufnehmen und 9 J. lang in einer Grotte im Okeanos verborgen halten. Nach einer andern Wendung der Sage will Hephästos einst bei einem Streite zwischen Zeus und Hera der letztern beistehen, worauf ihn Zeus am Fuße erfaßt und auf die Erde herabschleudert. Hephästos fällt auf die Insel Lemnos (eine Hauptstätte seines Cultus wegen des Vulkans Mosychlos), wo er von dem Volksstamme der Sintier verpflegt wird. Wegen der Wichtigkeit des Feuers für die Bearbeitung der Metalle ist Hephästos auch der Gott der Erzarbeit, der kunstfertige Meister in Metallarbeiten aller Art; auf dem Olympos hat er sich selbst und den übrigen Göttern Paläste (die nach dem Muster der Fürstenhäuser der achäischen Zeit als an den Wänden mit Erz bekleidet zu denken sind), für sich selbst goldene Dienerinnen gefertigt; auf Bitten der Thetis schmiedet er für Achilles kunstreiche Waffen. Während seiner Verbannung aus dem Olymp fertigt er für Hera, um sich an ihr zu rächen, einen goldenen Thronsessel mit verborgenen Fesseln. Als Hera sich darauf setzt, kann sie nicht wieder aufstehen, und keiner der übrigen Götter ist im Stande, sie zu befreien, sodaß man genöthigt ist, den Hephästos in den Olymp zurückzurufen. Da er sich weigert, macht Dionysos ihn trunken und führt ihn so im heitern Zuge seiner Satyrn wieder in den Kreis der Olympischen Götter zurück, wo er, versöhnt, die Mutter befreit. Als Gemahlin des Hephästos erscheint in der Ilias und bei Hesiod eine der Chariten, in der verbreitetern Sage die Aphrodite (s. Venus), die ihn freilich zum Hahnrei macht, wie er überhaupt einigermaßen die Rolle der komischen Person im Olympischen Götterkreise spielt. Man verehrte ihn außer auf Lemnos besonders in Athen, wo er eng mit Athene verbunden ist und ihm zu Ehren ein Fest Hephästeia mit Fackelläufen gefeiert wurde, in Sicilien am Aetna und auf der vulkanischen Insel Lipara. Die bildende Kunst stellte ihn dar als kräftigen Mann (bisweilen mit leiser Andeutung der Lahmheit) in der Tracht der Handwerker (der beide Arme und die eine Hälfte der Brust freilassenden Exomis), eine halbeiförmige Mütze auf dem Kopf, Hammer oder Zange in der Hand.

Vulci oder Volci, eine etrur. Stadt, die erst 280 v. Chr., ebenso wie das gegen Nordosten davon, an der Stelle des jetzigen Orvieto (s. d.) und Bolsena (s. d.) gelegene Volsinii, von den Römern überwunden wurde, nachdem das übrige Etrurien schon unterworfen war. Die Stadt lag in der jetzigen päpstl. Delegation Civitavecchia, 3 M. westlich von Tosanella, unweit der Grenze am rechten Ufer der Fiora, 1½ M. oberhalb Montalto, wo ihre Stätte jetzt Piano de Volci oder Vulci heißt. Das Gebiet der Vulcienter oder Volcienter hatte einen ziemlich bedeutenden Umfang. Zu demselben gehörte die 4 M. im Westnordwesten von V. entfernte Stadt Cosa, mit dem Herculeshafen, welche 273 röm. Colonie wurde, und deren Ruinen, polygone Mauern mit Thürmen, jetzt Ansedonia genannt, ¾ M. südöstlich von Orbetello liegen. In der neuern Zeit ist V. besonders berühmt geworden durch den reichen und wichtigen Ertrag, den die in der alten Nekropole der Stadt, welche an der Mündung des Timone in die Fiora beim heutigen Ponte della Badia angelegt war, zuerst 1827 vom Fürsten von Canino

angeſtellten Ausgrabungen gehabt haben. Auch eine Stadt in Lucanien, in der Gegend des jetzigen Buccino, 5 M. nordöſtlich von Päſtum und 5 M. weſtlich von Potenza, hieß V. oder Volceji, deren Bewohner ebenfalls unter dem Namen Vulcientes und Volcientes vorkommen.

Vulgāta iſt der Name der lat. Bibelüberſetzung, welche in der röm.-kath. Kirche als die authentiſche gilt, und aus welcher die Beweisſtellen für die Lehren der Kirche angeführt werden. Dieſelbe iſt wol zu unterſcheiden von der älteſten lat. Bibelüberſetzung (gewöhnlich, aber fälſchlich Itala genannt), welche noch in bedeutenden Bruchſtücken erhalten iſt. Hieronymus verbeſſerte die letztere um 383, fertigte dann aber in den J. 385—405 eine neue lat. Ueberſetzung des Alten Teſtaments nach dem hebr. Grundtexte. In der Folge wurde nun dieſe neue Hieronymianiſche Ueberſetzung des Alten und jene verbeſſerte des Neuen Teſtaments zuſammen V. genannt, weil ſie zum allgemeinen und gewöhnlichen Gebrauch dienen ſollte. Ihr kirchliches Anſehen wurde von den Reformatoren des 16. Jahrh. verworfen, weil ſie den Sinn der Urſchrift nicht immer gehörig ausdrücke und verſchiedene Unrichtigkeiten enthalte. Das Concil zu Trient ſetzte 27. Mai 1546 feſt, daß den Gelehrten erlaubt ſein ſolle, den Grundtext zu ſtudiren. Die V. dagegen ſolle aus der Rückſicht, daß die vorhergehenden Concilien ſie anerkannt, auch künftig als die einzige beglaubigte Ueberſetzung gelten, und namentlich ſollen alle Beweisſtellen nur nach dieſer Ueberſetzung angeführt werden.

Vulkane oder **Feuerſpeiende Berge** ſind Berge, welche durch die vulkaniſche Thätigkeit des Erdkörpers hervorgebracht worden ſind. Dieſe Thätigkeit aber iſt eine Reaction des heißflüſſigen Erdinnern auf die feſte Kruſte und Oberfläche der Erde. Die meiſten V. erheben ſich kegelförmig um 100—11000 F. über das gewöhnliche Niveau ihrer Umgebungen. Auf ihrem Gipfel, ſeltener an ihrem Abhange, befinden ſich ein oder mehrere Krater (ſ. d.), trichterförmige Löcher, aus welchen die Ausbrüche erfolgen. Dieſe letztern beſtehen aus Gasarten, Ausſchleuderungen von Schlackenſtücken und Aſche und aus Lavaergießungen. Die meiſten V. befinden ſich für gewöhnlich im Zuſtande der Ruhe, in welchem ſie höchſtens Gasarten und Dämpfe (Rauch) ausſtoßen; nur wenige, wie z. B. der Stromboli (Liparifche Inſeln) ſind ſchon ſeit langer Zeit im ununterbrochenen Zuſtande der Eruption begriffen. Wenn ein Vulkan aus dem Zuſtande der Ruhe in den der Eruption übergeht, ſo zeigt ſich das gewöhnlich zunächſt durch inneres Getöſe und erdbebenartige Erſchütterung ſeiner nächſten Umgebungen an. Dann verſtärkt ſich die Rauchſäule, der vorher zugerollte Kraterſchlund, der untere Theil des Trichters, welcher tief in das Erdinnere hinabreicht, öffnet ſich durch die Gewalt ausſtrömender Dämpfe und Gaſe; Schlackenſtücke und zerriebene Lavatheile werden zum Theil als feiner Staub, ſog. Aſche, hoch in die Luft geſchleudert. Dann ſteigt eine Lavaſäule im Kraterſchlund empor und füllt dieſen entweder bis zur tiefſten Stelle des Randes, oder ſie findet einen tiefern Ausweg durch irgendeine Spalte des Bergs. In beiden Fällen aber bildet die abfließende Lava (ſ. d.) ſog. Lavaſtröme, welche ſehr bald erſtarren, aber oft nur ſehr langſam ganz abkühlen. Mit der Lavaergießung hören gewöhnlich die heftigſten Eruptionserſcheinungen, die Erſchütterungen und Schlackenauswürfe auf und der Eruptionszuſtand geht dann häufig wieder in den Ruheſtand über. Während der Eruption bilden ſich in der Regel heftige Gewitter, deren Blitz, Donner und Regengüſſe ſich mit dem Getöſe des Bergs und mit der Rauch- und Aſchenſäule miſchen. Niemals hat ein echter Vulkan eigentliche Flammenausbrüche oder eine wahre Feuerſäule gebildet. Was man dafür hielt, ergab ſich bei genauerer Unterſuchung ſtets zum Theil als Widerſchein des glühenden Lavaſees im Krater, zum Theil als ein Glühen vieler ausgeſchleuderten Lavaklumpen, nie als eine brennende Gasſäule. Nur ganz untergeordnet ſtrömen zuweilen auch Gasarten aus, welche ſich entzünden und kleine Flammen bilden, die aber von der eigentlichen Eruption unabhängig ſind. Es iſt deshalb die Benennung «feuerſpeiender Berg» im Grunde genommen unrichtig. Daß die ſenkrechte Feuerſäule, welche oft während der Eruption über dem Krater zu ſtehen ſcheint, nichts als ein Widerſchein aus dem Krater ſei, ergibt ſich namentlich aus dem Umſtande, daß ſie auch bei den heftigſten Winden, durch welche die Aſche zuweilen über 40 M. weit fortgeweht wurde, ſtets ruhig und ſenkrecht ſtehen blieb. Wenn zuweilen von gewiſſen V. bei ihrer Eruption auch Schlammſtröme (Mojaſtröme, Traßſtröme) ſich herabſtürzen, ſo haben dieſe eine durchaus andere Entſtehung als die Lava. Sie ſtammen nicht wie dieſe aus dem eigentlichen Erdinnern, ſtehen überhaupt nicht mit dem Herd der vulkaniſchen Thätigkeit in Beziehung. Ihre Urſache ſcheint eine dreifache zu ſein. Erſtens entſtehen ſie dann, wenn ſich ſehr heftige Regengüſſe mit den Aſchenauswürfen miſchen und ſo die vulkaniſche Aſche, mit Waſſer verbunden, eine Art Schlamm bildet. Durch Ströme dieſer Art wurden Pompeji und Herculanum bedeckt. Zweitens entſtehen ſie bei V., deren Gipfel ſtark

mit Schnee bedeckt ſind, wie bei den isländiſchen und einigen ſehr hohen amerikaniſchen, dadurch, daß der Schnee ſehr ſchnell ſchmilzt und das ſo gebildete Waſſer allen lockern Boden mit ſich fortreißt. Drittens aber ſcheinen einige ſüdamerikaniſche V. große Waſſeranſammlungen in Höhlenräumen zu enthalten, die bei der Eruption plötzlich einen Ausweg finden. Das Waſſer und der Schlamm dieſer letztern enthält oft Fiſche beſonderer Art, die in den Höhlenräumen lebten. Die V. ſind nicht gleichmäßig und auch nicht nach beſtimmten Zonen über die Erde vertheilt, d. h. es findet durchaus keine Beziehung in ihrer Vertheilung zur Form der Erde, ihrer Umdrehungsachſe und ihren klimatiſchen Zonen ſtatt. Man kennt ſie unter allen Breitengraden, die bisjetzt von Menſchen beſucht wurden, am Aequator wie in der Nähe der Pole, in der nördl. wie in der ſüdl. Hemiſphäre. Sie gehören ſomit zu den ganz allgemeinen Eigenſchaften des Erdkörpers. Rechnet man auch die kleinſten mit, ſo ſind weit über 1000 bereits bekannt, und dieſe ſind in vieler, doch nicht in jeder Beziehung unregelmäßig über die Erdoberfläche vertheilt. Es laſſen ſich nämlich folgende Regeln in ihrer Vertheilung und gegenſeitigen Gruppirung erkennen: 1) Sie ſind häufiger in der Nähe der Meeresküſten, auf Inſeln oder auf dem Boden des Meeres als tief im Innern der Continente. Unter den genauer bekannten V. liegen nur ſehr wenige über 30 M. vom Meere entfernt. 2) Es finden ſich gewöhnlich mehrere beiſammen in einer vulkaniſchen Gegend, und wo dies der Fall, da zeigen ſie ſich 3) theils um einen Mittelpunkt gruppirt, als ſog. Vulkangruppen, Centralvulkane, theils in langen Reihen hintereinander, als Reihenvulkane auf langen Spalten der feſten Erdkruſte. Centralvulkangruppen bilden z. B. die italieniſchen V. und die der Canariſchen Inſeln; Reihenvulkane die der Andeskette und des Inſelgürtels vor den Oſt- und Südküſten Aſiens. Außer den zuweilen noch thätigen und faſt ſtets etwas rauchenden V. gibt es eine ſehr große Zahl gänzlich erloſchener, d. h. ſolcher Berge, die zwar deutliche Krater und Lavaſtröme zeigen, in hiſtor. Zeit aber niemals thätig waren. Dergleichen finden ſich auch im Innern Europas ſehr viele, ſo namentlich in der Eifel, am Rhein und im centralen Frankreich. An dieſe ſchließen ſich dann als ſehr nahe verwandt die Baſalt- und Trachytkegel ohne Krater und Lavaſtröme an, die wieder in genaueſter Beziehung zu den noch ältern Eruptivgeſteinen, den Grünſteinen, Porphyren, Graniten u. ſ. w., ſtehen. Aus allem ergibt ſich, daß die vulkaniſche Thätigkeit ſeit der erſten Bildung einer feſten Erdkruſte mit mancherlei Modificationen bisjetzt fortgewirkt hat, und mit ihr ſtehen auch alle wahren Erdbeben (ſ. d.) im innigſten Zuſammenhange. Außer den Fällen, in welchen eine Waſſer- oder Schlammergießung von gewöhnlichen V. ausgeht, gibt es aber auch noch beſondere ſog. Schlammvulkane (Luftvulkane, Gasvulkane oder Salſen), die nur entfernter mit der eigentlichen vulkaniſchen Thätigkeit in Beziehung zu ſtehen ſcheinen. Es ſind dies mächtige Anhäufungen von thonigem Schlamm, aus denen theils brennbare, theils andere Gasarten hervortreten, indem ſie, ſobald der Schlamm durch Austrocknen eine feſte Kruſte zu bekommen anfängt, dieſe aufblähen und um kraterartige Oeffnungen herum zu kleinen, einige Fuß hohen Kegeln aufwerfen. Solche Schlammvulkane, aus denen zuweilen auch brennende Gasarten zu hohen Flammen aufſchlagen, oder Naphtha, Bergöl und Salzlöſungen hervorquellen, kennt man bei Girgenti auf Sicilien unter dem Namen Macalubo, bei Saſſuolo in Modena, in der Krim, auf der Halbinſel Taman, an den Ufern des Kaſpiſchen Meeres, auf Java, auf Trinidad und bei Cartagena in Neugranada. Die letztern ſind namentlich durch A. von Humboldt genau beſchrieben worden. Vgl. Langrebe, «Naturgeſchichte der V.» (2 Bde., Gotha 1856).

Vulkaniſch nennt man alle diejenigen Geſteine, Form- und Lagerungsverhältniſſe, welche durch die vulkaniſche Thätigkeit der Erde an ihrer Oberfläche hervorgebracht worden ſind, oder noch hervorgebracht werden. Es gehören dahin z. B. die Laven und die vulkaniſchen Tuffe, die Vulkankegel mit ihren Kratern u. ſ. w. Dem gegenüber nennt man **plutoniſch** die Producte der vulkaniſchen Thätigkeit, welche tief unter der Oberfläche entſtanden, wie z. B. der meiſte Granit. **Vulkaniſten** hat man diejenigen Geologen genannt, welche die Bildung der Erde durch Wirkung von Feuer herleiten.

Vulkaniſiren, ſ. Kautſchuk.

Vulpius (Chriſtian Auguſt), deutſcher Schriftſteller, geb. 23. Jan. 1762 zu Weimar, wo ſein Vater Amtscopiſt, ſpäter Amtsarchivar war, ſtudirte in Jena und Erlangen, wurde 1797 Regiſtrator an der Bibliothek zu Weimar, 1805 Bibliothekar, 1816 Rath. Er ſtarb daſelbſt 26. Juni 1827. Mit lebhafter Phantaſie und gewandter Feder ſchrieb V. eine große Menge von Schauſpielen, Opern, Romanen, Erzählungen u. ſ. w. Zu dieſen Unterhaltungsſchriften gehört auch der berühmte Räuberroman «Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann» (Lpz. 1797; 5. umgearb. Aufl. 1823; 8. Aufl., Tangermünde 1858), der auch vielfach in fremde

Sprachen überſetzt und das Vorbild zahlloſer ſolcher Romane wurde. Seine Zeitſchriften «Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtor. Vor- und Mitwelt» (10 Bde., Weim. 1810—23) und «Die Vorzeit» (4 Bde., Erfurt 1817—21) ſind auch jetzt noch als Materialienſammlungen werthvoll, obſchon mit Vorſicht zu benutzen. — Johanna Chriſtiana Sophia B., des vorigen Schweſter, Goethe's Gattin, wurde 1. Juni 1765 zu Weimar geboren. Goethe lernte ſie 1788 kennen, als ſie ihm im Park zu Weimar eine Bittſchrift für ihren damals in Nürnberg ſich aufhaltenden Bruder überreichte, und ging bald darauf eine Gewiſſensehe mit ihr ein. Sie gebar ihm 25. Dec. 1789 ſeinen Sohn Auguſt, aber erſt 19. Oct. 1806 ließ ſich Goethe mit ihr in der Jakobskirche zu Weimar trauen. Sie ſtarb 6. Juni 1816, innig von Goethe betrauert.

W.

W, der 23. Buchſtabe des deutſchen Alphabets, dient zur Bezeichnung des ſanfteſten und weichſten Blaſelauts. Das Schriftzeichen iſt dem deutſchen wie dem holländ. und engl. Alphabete eigenthümlich; die alten Römer wie die neuern roman. Völker bezeichnen den Laut des w durch das v, die Griechen durch β oder in vocaliſcher Geſtalt durch ου. Der Buchſtabe ſelbſt hat ſich erſt im Mittelalter gebildet und iſt weiter nichts als ein doppeltes u oder v, wie denn auch noch die Engländer das Schriftzeichen dobble u benennen. Die Dänen kennen in ihrem Alphabet das w nicht; die Schweden bedienen ſich deſſelben anſtatt des v, wenn ſie mit deutſchen Lettern drucken, während das v dafür bei lat. Schrift (Antiqua) eintritt. Als Abkürzung bedeutet W. bei geogr. Beſtimmungen Weſten und w. weſtlich, z. B.: w. L. für: weſtliche Länge.

Waadt oder Waadtland (Pays de Vaud), ein ſchweiz. Canton, zum großen Theile am Genferſee gelegen, hat auf 57,66 Q.-M. eine Bevölkerung von 213157 franzöſiſch redenden E., die mit Ausnahme von 12790 Katholiken und nicht ganz 400 Juden der reform. Kirche angehören. In ihrer jetzigen Ausdehnung umfaßt dieſe Landſchaft folgende Gebiete: 1) das eigentliche Waadtland zwiſchen dem Genfer- und Neuenburgerſee, das die Berner 1536 den Herzogen von Savoyen entriſſen haben; 2) die Landſchaften Bex und Aigle am rechten Ufer des Rhône, dem walliſer Zehnten Monthey gegenüber, welcher Landſtrich ehemals zu Unterwallis unter ſavoyiſcher Oberhoheit gehörte, aber bei der Eroberung deſſelben im Burgunderkriege 1475 von den Bernern für ſich behalten wurde; 3) die von Bern mit Freiburg ſeit dieſem Kriege gemeinſam beſeſſenen Vogteien Echallens, Orbe und Granſon, am Neuenburgerſee gelegen. Dieſe ſämmtlichen Gebiete wurden bis 1798 von den Eroberern als untergebenes Land behandelt und durch Landvögte verwaltet. Im genannten Jahre gelang es jedoch mit Hülfe der Franzoſen den Bewohnern, ſich zu einem eigenen Freiſtaate, Leman oder Lemaniſche Republik genannt, zu erklären. Sie wurden ſodann der Helvetiſchen Republik einverleibt und bildeten von der Mediationsverfaſſung an einen ſelbſtändigen Canton, der wieder den alten Namen Vaud oder W. annahm, und ein Glied des ſchweiz. Bundesſtaats. Seitdem hat dieſes Land in mehrern Beziehungen große Fortſchritte gemacht und manche polit. Wandlungen erfahren. Infolge der Aufregung, welche die vom Großrathe ertheilte Inſtruction für die Behandlung der ſchwebenden Jeſuitenfrage im Volke erzeugt hatte, wurde im Febr. 1845 die Regierung durch eine unblutige Revolution geſtürzt, die Conſtitution vom 25. Mai 1831 einer Reviſion unterworfen und die revidirte Verfaſſung 19. Juli 1845 vom Großen Rath, 10. Aug. vom Volke angenommen. Die Verfaſſung iſt hiernach eine demokratiſch-repräſentative, auf der Baſis eines höchſt ausgedehnten Rechts der activen und paſſiven Wahlfähigkeit, welche letztere jedoch durch ein Geſetz vom 6. April 1851, wonach kein Cantonalbeamter zugleich Mitglied des Großen Raths ſein ſoll, einige Beſchränkung erlitt. An der Spitze der geſetzgebenden und oberaufſehenden Gewalt ſteht ein Großer Rath; die höchſte vollziehende Gewalt hat ein vom Großen Rath gewählter Staatsrath. Das in den Gemeinden verſammelte ſouveräne Volk hat aber das Recht, über jeden Vorſchlag abzuſtimmen, den ihm entweder der Große Rath von ſich aus oder auf Begehren von wenigſtens 8000 Bürgern vorlegt. Die Juſtizpflege in höchſter Inſtanz hat ein Cantonsgericht, Caſſations- und Reviſionsgericht. In Criminalſachen entſcheiden Schwurgerichte, die in der Hauptſache nach dem Muſter der franz.

Gesetzgebung gebildet sind, und für Civilsachen ist öffentliches mündliches Verfahren eingeführt. 1861 fand abermals eine Verfassungsrevision statt, welche die demokratischen Volksrechte mehrfach erweiterte. Die jährlichen Staatseinkünfte belaufen sich auf etwa 3,600000 Frs., die Ausgaben auf die gleiche Höhe. Die Finanzen sind überhaupt in blühendem Zustande. Feld- und Weinbau sind die Hauptbeschäftigungen der Einwohner. In den höher gelegenen Gegenden wird bedeutende Alpenwirthschaft getrieben, hingegen in den Umgebungen des Genferfees, vom milden Klima begünstigt, fast aller Fleiß dem Weinbau zugewendet. Die Weine von La-Côte, Lavaux und Yvorne werden weithin verführt. Manufacturen sind wenige vorhanden. In neuester Zeit gewinnt der Tabacksbau und namentlich die Cigarrenfabrikation (in Vevay, Lausanne u. s. w.) eine immer größere Ausdehnung. Eine sehr bedeutende Erwerbsquelle bildet namentlich am Genfersee der stets wachsende Fremdenverkehr. Die Hauptstadt ist Lausanne (s. d.). Vgl. Olivier, «Le canton de Vaud» (2 Bde., Lauf. 1837); Vulliemin, «Der Canton W.» (2 Bde., St.-Gallen 1847); Verdeil, «Histoire du canton de Vaud» (2. Aufl., 3 Bde., Lauf. 1856).

Waag (bei den Alten Aucha, ungar. Vag), ein ganz zu Ungarn gehöriger linker Nebenfluß der Donau, welcher im Norden und Westen das ungar. Erzgebirge umgrenzt, entsteht aus zwei Quellbächen, der Weißen W. (Vaseczka), welche aus dem Grünen See (Zeleno Plesso) an dem 7600 F. hohen Krivan und dem viel tiefer liegenden Wasetzer See kommt und gleich darauf aus dem Hochgebirge tritt, und aus der Schwarzen W., die weiter im Süden an dem 5870 F. hohen Krolowa-Hola oder Königsberg entspringt. Beide vereinigen sich oberhalb des Hütten- und Fabrikorts Hradek im Liptauer Comitat bei dem Dorfe Kralovska oder Király-Lehota, wo der Fluß für Flöße fahrbar wird. Anfangs fließt die W. beinahe zur Hälfte gegen West- und Nordwest nach Szent-Miklos oder St.-Nikolai und Rosenberg, dann bogenförmig gegen Süden über Trentschin und Neustadl, wo sie in die Ebene tritt, über Leopoldstadt, Freistadl, Szered, Sellye and Forkosd und mündet bei Guta in den sog. Presburger Donauarm, der sich darauf unter dem Namen Waag-Donau (Vágduna) bei Komorn mit dem Hauptarm vereinigt. Die W. nimmt rechts die Bela, Arva und Kisucza, links die Revucza und Thurocz auf, welche sämmtlich flößbar sind. Ihr Lauf beträgt 40 M. Bei dem starken Gefälle reißt sie ungeheure Massen von Gerölle fort und überschüttet bei ihren plötzlichen Ueberschwemmungen die Ufer. Dies und ihre zahlreichen Inseln und Sandbänke bereiten der Schiffahrt große Schwierigkeiten. Sie kann mit Schiffen von 3—400 Ctrn. Tragfähigkeit befahren werden, bei hohem Wasserstande bis Forkosd und Sellye. Das Thal der W. ist bald eng und von Felsen eingeschlossen, bald weiter und anmuthig, wird aber dann wieder an vielen Stellen zu einem engen Felspaß zusammengedrängt. Es enthält Gegenden, die zu den schönsten Ungarns gehören.

Waagen (Gustav Friedrich), bedeutender deutscher Kunstschriftsteller, geb. zu Hamburg 11. Febr. 1794, fand schon in dem Hause seines Vaters, eines Malers, für die bildende Kunst reiche Nahrung. Fleißiges Zeichnen, besonders nach Rafael, übte zugleich seine Hand und sein Auge. Auf seine Geschmacksbildung übte der mit der Schwester seiner Mutter verheirathete Dichter Ludwig Tieck einen entscheidenden Einfluß aus. Als 1807 sein Vater von Hamburg nach Schlesien zog, erhielt der junge W. seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Hirschberg. Seine Studien wurden indeß dadurch, daß er die Feldzüge gegen Frankreich 1813 und 1814 als Freiwilliger mitmachte, auf längere Zeit unterbrochen. Während der drei Jahre, welche er darauf auf der Universität Breslau studirte, wo er besonders philol. und histor. Vorlesungen besuchte, genoß er des Umgangs von Steffens und Karl von Raumer. Aber auch Friedrich von Raumer, Passow und der Professor Schneider wirkten auf seine wissenschaftliche Ausbildung ein. Für seinen Lebensberuf, das Studium der Kunstgeschichte, fand er sich durch längern Aufenthalt in Dresden 1818 und in Heidelberg, wo er in demselben Jahre und 1819 die Sammlung der Gebrüder Boisserée sah und die Vorlesungen von Creuzer besuchte, mächtig gefördert. Eine Kunstreise durch die Niederlande, ein drittehalbjähriger Aufenthalt zu München erweiterten den Kreis seiner Kunstbildung. Seiner Abhandlung «Ueber einige in der königl. Sammlung zu München befindliche ägypt. Mumien» (Münch. 1820) ließ er die Schrift «Ueber die Molee Hubert und Johann van Eyck» (Bresl. 1822) folgen. Seit 1823 war er in Berlin bei den Vorarbeiten zum königl. Museum thätig. Er trat in dieser Stellung in ein genaues Verhältniß zu Wilhelm von Humboldt und vorzüglich zu Schinkel, welche ebenfalls mit jenen Vorarbeiten betraut waren. Seine Kunststudien wurden in dieser Zeit durch den Umgang mit Friedrich von Rumohr und dem Hofrath Hirt gefördert, mit dem er aber 1832 in eine literarische Fehde gerieth. 1830 als Director der Bildergalerie des neuen Museums angestellt,

arbeitete W. zuvörderst den Katalog derselben aus. Als die Frucht einer Reise nach London und Paris erschien von ihm «Kunstwerke und Künstler in England und Paris» (3 Bde., Berl. 1837—39). 1844 wurde er zum Professor an der königl. Universität für das Fach der Kunstgeschichte ernannt. Inzwischen veröffentlichte er die «Kunstwerke und Künstler in Deutschland» (2 Bde., Lpz. 1843—45), eine kritische Beschreibung der Kunstdenkmäler in Franken, Schwaben und im Erzgebirge und gab im «Berliner Kalender» von 1844 eine Biographie von Schinkel. Auch erschienen von ihm in Raumer's «Histor. Taschenbuch» die Abhandlungen über den «Maler Rubens» (1833) und über die «Maler Andrea Mantegna und Luca Signorelli» (1850). Unter dem Titel «The treasures of art in Great-Britain» (3 Bde., Lond. 1854) gab er eine sehr starke Erweiterung des obengenannten Werks heraus, welche Schrift in England ein lebhaftes Interesse erregte. Zu demselben erschien 1857 noch ein starker Supplementband. In den J. 1861 und 1862 vom Kaiser von Rußland nach Petersburg berufen, um über die Benennung und Aufstellung der Bilder in der kaiserl. Sammlung seine Ansichten zu geben, ließ er, als Ergebniß seiner dortigen Studien, die Schrift «Die Gemäldesammlung in der kaiserl. Eremitage in St.-Petersburg» (Münch. 1864) erscheinen. Dieser folgte das Werk «Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien» (2 Bde., Wien 1866—67). Infolge einer Studienreise nach Spanien im Herbst 1866 gab er in den «Jahrbüchern für Kunstwissenschaft» (Bd. 1, Lpz. 1868) seine Bemerkungen über die wichtigsten dort befindlichen Bilder der verschiedenen Malerschulen heraus.

Waal (Arm des Rhein), s. Rhein.

Waarenkunde ist der Name der Wissenschaft, welche die Kenntniß der Waaren in Beziehung auf ihren Ursprung, ihr Vaterland, ihre Eigenschaften, Kennzeichen, Bestandtheile, Verfälschungen und deren Erkennungsmittel, Sorten, Gebrauch, Aufbewahrung, Bezugs- und Absatzorte sowie auf die beim Handel mit ihnen stattfindenden Gebräuche und den Gang dieses Handels zum Gegenstande hat. Unter den Lehrbüchern der Waarenkunde ist von systematischen Behandlungen die «Technische Materialwaarenkunde» (Pesth 1846) von Blumenbach, dann der «Grundriß der Waarenkunde» (5. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1864) von Erdmann, ferner das «Lehrbuch der Waarenkunde» (Wien 1850) von Hauke, von lexikographischen das Schedel'sche «Lexikon der Waarenkunde» (6. Aufl., bearbeitet von Wieck, 2 Bde., Lpz. 1850—51) zu erwähnen. Im engern Sinne versteht man unter W. auch die Kenntniß der Droguen oder pharmaceutischen Rohstoffe, welche sich in die Lehre von den aus dem Pflanzenreiche, von den aus dem Thierreiche und von den aus dem Mineralreiche stammenden Arzneimitteln scheidet. Unter den neuern Handbüchern über pharmaceutische W. nimmt das von Berg (Berl. 1863) eine hervorragende Stelle ein.

Wace (wahrscheinlich eine normann. Verkürzung für Eustace, also ein bloßer Vorname), einer der berühmtesten anglonormann. Dichter, war im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrh. oder am Anfange des 12. Jahrh. auf Jersey geboren von Aeltern aus niederm Stande. Er erhielt zuerst in Caen eine Erziehung für den geistlichen Stand und kehrte auch, nachdem er längere Zeit in der Ile-de-France gelebt, vor 1136 in diese Stadt zurück, wo er Clerc lisant wurde. In der letzten Zeit Kanoniker zu Bayeux, starb er nach 1174. Seine Hauptwerke sind der «Roman de Brut» (herausg. von Leroux du Lincy, 2 Bde., Rouen 1836—38) und der «Roman de Rou» (herausg. von Pluquet, 2 Bde., Rouen 1827). Der erste enthält eine Bearbeitung der alten Traditionen der Bretonen und Wallifer, die häufig von der denselben Quellen entstammenden lat. Geschichte des Geoffroy von Monmouth ziemlich unabhängig ist. Der zweite umfaßt eine Reimchronik der Herzoge der Normandie in drei Theilen, von denen nur der dritte Theil von W. selbst verfaßt zu sein scheint. Die kürzere «Chronique ascendante des dues de Normandie» (herausg. von Pluquet, Rouen 1824), die man ebenfalls W. zugeschrieben hat, ist ohne Zweifel nicht von ihm. Auch wird W. als Verfasser des Gedichts «L'établissement de la Fête de la conception Notre Dame» (herausg. von Mancel und Tredutien, Rouen 1842) und einer «Vie de St.-Nicholas» genannt. Vgl. E. du Méril im «Jahrbuch für roman. und engl. Literatur».

Wach (Wilh.), Mitbegründer der neuen Malerschule zu Berlin, wurde daselbst 11. Sept. 1787 geboren und genoß in der gebildeten Familie seiner Aeltern eine ausgezeichnete Erziehung. Sein erster Lehrer in der Kunst war der Professor Kretschmer, unter dem er schnelle Fortschritte machte. Der Krieg unterbrach 1813 und 1815, wo er als Landwehroffizier den preuß. Fahnen folgte, seine Studien. Um die pariser Kunstschätze und Künstler zu studiren, blieb er bis 1817 in Paris und ging dann nach Italien, wo er in Gemeinschaft mit Wilh. Schadow, Cornelius, Overbeck, Begas, Vogel u. a. sich einem echt künstlerischen Streben hingab. Mit einem reichen

Schatze von Cartons und Studien kehrte er 1819 nach Berlin zurück, wo nun seine ausgezeichnete Thätigkeit begann. Bald nach seiner Rückkehr wurde er Mitglied des Senats und der königl. Akademie der Künste. Dann erhielt er mit Hirt, Schinkel, Schlesinger und Waagen den Auftrag, das neue Museum einzurichten, die Restauration der Gemälde zu leiten und neue Ankäufe zu besorgen. Einem Bedürfniß in Berlin half er ab durch die Begründung einer größern Malerschule. Seine geistreich componirten, correct gezeichneten und mit der größten Sorgsamkeit und Sicherheit ausgeführten Bilder brachten ihm schnell den Ruf eines vorzüglichen Malers. Mehrere höchst geistreich aufgefaßte Porträts, z. B. das oft copirte eines Mädchens aus Bellctri, machten seine Art zu porträtiren allgemein beliebt. Seine namhaftesten größern Bilder sind die neun Musen am Plafond des neuen königl. Schauspielhauses, die Altarbilder für die Garnison- und Werder'sche Kirche in Berlin und das für die prot. Peter-Paulskirche in Moskau, dessen Untersetzbild ein Meisterstück und das beste Gemälde ist, welches aus W.'s Werkstatt hervorging. Er starb 25. Nov. 1845. Seine Schwester war die Romanschriftstellerin Auguste von Paalzow (s. d.).

Wachau, ein Pfarrdorf 2 St. südöstlich von Leipzig (s. d.), war in der Völkerschlacht 16. Oct. 1813 ein Hauptpunkt des Kampfs. ¼ St. davon liegt das Vorwerk Meusdorf, in dessen Nähe, an der Chaussee von Leipzig nach Liebertwolkwitz, dem Fürsten Schwarzenberg ein Denkmal errichtet ist.

Wache oder Wacht nennt man eine Abtheilung Militär, welche an einem bestimmten Orte (Wachtlocal) in Bereitschaft gehalten wird, entweder zur allgemeinen Sicherheit, zum Schutze von öffentlichen Gebäuden, Magazinen, Kassen u. s. w., oder als Ehrenwache fürstl. Personen, höherer Befehlshaber. Kleinere W. werden von Unteroffizieren, größere (Hauptwachen) von Offizieren commandirt. Zu jeder gehört noch ein Tambour oder Hornist (Trompeter), der die Signale der Reveille, des Zapfenstreichs (Retraite) oder zum Alarm (Generalmarsch) zu geben hat. Von den W. werden Posten oder Schildwachen ausgestellt (doppelte vor fürstl. Personen oder höhern Generalen), welche gewöhnlich alle 2 St. abgelöst werden. Im Kriege werden gegen den Feind Feldwachen und innerhalb des Lagers Fahnen- und sog. Brandwachen gegeben, erstere vor, letztere (zu polizeilichen Zwecken) hinter der Fronte. Bei der Cavalerie und Artillerie gibt es außerdem noch Stallwachen zur Beaufsichtigung der Pferde.

Wachholder (Juniperus L.), eine Gattung von Sträuchern und Bäumen aus der Familie der cypressenartigen Nadelhölzer, deren männliche und weibliche Blüten auf getrennten Individuen stehen, mit gegenständigen, zu drei wirteligen oder vier reihig-dachziegeligen, schuppen- oder nadelförmigen Blättern und steinfruchtartigen, drei Samen enthaltenden Beeren, welche ihrerseits durch das gegenseitige Verwachsen und Fleischigwerden der Schuppenblätter (Eiträger) des weiblichen Kätzchens entstehen und in der Wissenschaft Beerenzapfen (galbuli) genannt werden. Die namentlich über Nordamerika, Asien und die Mittelmeerländer verbreiteten Wachholderarten zerfallen in Sade- oder Sevenbäume (s. Sadebaum), mit herablaufend angewachsenen, schuppenförmigen, oft zweigestaltigen Blättern, nickenden weiblichen Kätzchen und eiförmig-rundlichen Beerenzapfen, und in echte Wachholder, mit an der Basis gegliederten, stets eingestaltigen, pfriemen- oder nadelförmigen Blättern, aufrechten weiblichen Kätzchen und kugeligen Beerenzapfen. Zu diesen gehört der gemeine W. (J. communis). Dieser, in ganz Europa und Nordasien vorkommend, wird nur unter günstigen Verhältnissen zu einem 15—20, höchstens 30 F. hohen Baume; in der Regel bleibt er ein 4—6 F. hoher Strauch mit ½ Zoll langen, linealischen, stechenden Blättern, die in Wirteln zu je drei an den dreikantigen Aesten stehen. Die Kätzchen sind klein, die männlichen vielblütig, eirund, die weiblichen dreiblütig, urnenförmig. Der Beerenzapfen ist im ersten Jahre eirund und von grüner Farbe, im zweiten wird er kugelig, saftig und blaufchwarz mit weißem Reif. Die steinharten Samen haben auf der Schale drei ölreiche Drüsen. Das gelbröthliche, im Kerne bräunliche, harte und wohlriechende Holz wird zum Auslegen feiner Arbeiten gebraucht. Zum Räuchern benutzt man die trockenen Zweige, Wurzeln und Beeren. Letztere sind als Küchengewürz brauchbar, geben in ihrem eingedickten Safte (Wachholdermus) ein harn- und schweißtreibendes Mittel und dienen zur Bereitung verschiedener reizender, die Verdauung befördernder Arzneimittel, z. B. des Wachholderbeeröls. Auch verfertigt man aus ihnen einen besonders im westfäl. Dorfe Steinhagen und dem holländ. Schiedam gut destillirten Branntwein. (S. Genever.) Zwischen Holz und Rinde setzt sich eine harzige Substanz an, die sonst als deutscher Sandarak in Anwendung kam. Der spanische W. (J. oxycedrus), auf dürren Plätzen in den Ländern des Mittelmeers wachsend, hat größere,

braunrothe, haselnußgroße Früchte. Er kommt in seiner Benutzung mit dem vorigen überein und liefert das übelriechende ätherische Huile de Cade, das in der Thierheilkunde besonders gegen die Raude der Schafe in Anwendung kommt. Zu der Gruppe der Sadebäume gehört der virginische W. (J. Virginia), auch rothe Ceder genannt, ein in seiner Heimat 40—50 F. hoher Baum, mit aromatischen, balsamisch duftenden, rautenförmig-länglichen, vierzeilig-dachziegeligen Blättern und schwarzblauen Beerenzapfen, welche nur 1—2 Samen enthalten. In Deutschland pflanzt man ihn in Anlagen und bindet aus seinen lange grünbleibenden Zweigen Todtenkränze; auch werden die schwammigen Auswüchse der Aeste (Cedernäpfel) als Wurmmittel empfohlen. Sein feines rothbraunes Holz wird vorzüglich zu Bleistiften verwendet und bildet daher in Nordamerika einen wichtigen Ausfuhrartikel für die europ. Bleistiftfabriken.

Wachler (Joh. Friedr. Ludw.), deutscher Literarhistoriker, geb. 15. April 1767 zu Gotha, wo sein Vater Geh. Regierungsrath war, besuchte kurze Zeit das Gymnasium seiner Vaterstadt, während zugleich die herzogl. Bibliothek eine Vorliebe für Literaturgeschichte in ihm anregte. In Jena, wo er seit 1784 Theologie und Philosophie studirte, lebte er sehr wissenschaftlich in den glücklichsten Verhältnissen, bis er infolge einer jugendlichen Uebereilung das Relegat erhielt, worauf er in Göttingen seine Studien fortsetzte, doch auch hier durch burschikoses Wesen sich manche Unannehmlichkeiten zuzog. Nachdem er 1788 als Hauslehrer zum Regierungsrath Hensler in Rinteln gekommen, erhielt er noch in demselben Jahre eine außerord. Professur an der dasigen Universität. 1790 folgte er dem Rufe als Rector nach Herford. Doch mancherlei Verdrießlichkeiten veranlaßten ihn, 1794 sein Rectorat niederzulegen und die dritte theol. Professur in Rinteln anzunehmen, wo ihm 1797 zugleich die Professur der Geschichte nebst der Aufsicht über die Universitätsbibliothek übertragen wurde. Schon 1801 wurde er als Professor der Philosophie nach Marburg versetzt, wo er auch die Lehrstelle der histor. Wissenschaften erhielt, 1802 zugleich ord. Professor der Theologie wurde und 1805 den Titel als Wirkl. Consistorialrath erhielt. 1815 folgte er dem Rufe als Professor der Geschichte und Consistorialrath nach Breslau. Seine bei den Streitigkeiten über das Turnwesen bewiesene Freimüthigkeit hatte zur Folge, daß er 1824 von den Schul- und Consistorialgeschäften abtreten mußte, worauf er, mit Beibehaltung der Professur, zum Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek ernannt wurde. Von seinen Schriften sind als die wichtigsten zu nennen: «Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur» (3 Bde., Lemgo 1793—96); «Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Cultur» (2 Bde., Marb. 1804—5; 3. Aufl., Lpz. 1833); «Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur» (2 Bde., Frankf. 1818—19; 2. Aufl. 1834); «Philomathie» (3 Bde., Frankf. 1819—21); «Handbuch der Geschichte der Literatur» (Frankf. 1804), das er in der zweiten (4 Bde., Frankf. 1822—24) und insbesondere in der dritten Auflage (4 Bde., Lpz. 1833) wesentlich verbesserte; «Geschichte der histor. Forschung und Kunst, seit der Wiederherstellung der literarischen Cultur in Europa» (2 Bde., Gött. 1812—20); «Darstellung der pariser Bluthochzeit» (Lpz. 1826; 2. Aufl. 1828); «Lehrbuch der Literaturgeschichte» (Lpz. 1827). Seine «Neuen theolog. Annalen» schloß er mit 1823. Von der Sammlung seiner «Vermischten Schriften» ist blos ein Band erschienen (Lpz. 1835). Er starb 4. April 1838. W. war als Historiker seines Stoffs wie der Form gleich Meister und durch gründliche Forschung, umfassende Belesenheit, selbständiges Urtheil, Kraft des Vortrags und edle Sprache ausgezeichnet.

Wachs ist der Name einer den Fetten verwandten Substanz, die in der Kälte spröde, in der Wärme weich, bei 50° selbst flüssig wird, brennbar, in Wasser unauflöslich, in Weingeist etwas auflöslicher ist, Papier wie Fette durchsichtig macht, aber nicht wie Fette durch Alkalien verseifbar ist. Man unterscheidet Pflanzenwachs und thierisches W. Ersteres kommt in kleinen Mengen in fast allen Pflanzensäften, reichlicher in den staubartigen Ueberzügen der Früchte und Blütentheile, besonders reichlich an den Beeren der Myrica cerifera, der Rinde der Wachspalmen u. s. w. vor. Aus letztern Pflanzen bereitet man durch Ausschmelzen und Auskochen die verschiedenen Palm- und Pflanzenwachse, welche aus Nordamerika, Japan, Brasilien u. s. w. zu uns kommen, vorzüglich zur Kerzenfabrikation verwendet werden und in gewisser Hinsicht von unserm gewöhnlichen W. verschieden sind. Unter den thierischen W. steht das Bienenwachs obenan. Dieses wird von den Bienen aus den staubartigen Ueberzügen der Blütentheile gesammelt und von denselben zur Herstellung der Zellen benutzt, in welche sie den Honig ablagern. Der größte Theil des W. aber, welches die Bienen zwischen den Bauchringen ausschwitzen, ist ein Product der Lebensthätigkeit der Bienen, da bekanntlich die Bienen auch fortfahren, W. zu erzeugen, wenn sie mit reinem Zucker gefüttert werden. Im rohen, durch bloßes

Ausschmelzen vom Honig getrennten Zustande ist das W. noch gelb und mit Honig verunreinigt (gelbes W.). Man bleicht es jedoch in besondern Wachsbleichereien an der Sonne in dünnen Bändern, zum Theil mit Hülfe chem. Mittel, und erhält so das weiße W., das in Scheiben und Blöcken in den Handel kommt. Das meiste W. liefern Rußland und der Orient, aber auch das östl., nördl. und nordwestl. Deutschland, besonders Lüneburg und Mecklenburg, ferner Frankreich und Nordamerika. Für das beste W. gilt das hochroth gefärbte türkische. Das W. wird zu Kerzen und Wachsstöcken als ein vorzügliches Erleuchtungsmaterial, als Bestandtheil von Salben und Pflastern, als Bindemittel für die Wachsmalerei, als Modellirmaterial zum Bossiren in Wachs u. s. w. verwendet. Das sog. Wachstuch (s. d.) enthält jetzt jedoch in der Regel kein W., sondern der wasserdichte Ueberzug ist ein Firnis.

Wachsbaum (Myrica cerifera L.) heißt ein 4—8 F. hoher, im südl. Theile der Vereinigten Staaten wachsender Baum oder Strauch aus der Familie der Gagelgewächse (s. Myrica), mit länglich-lanzettigen Blättern, die an der Spitze beiderseits zwei kleine Sägezähne zeigen. Die weiblichen und männlichen Kätzchen stehen auf verschiedenen Individuen. Die Frucht ist eine einsamige, von den fleischig gewordenen Schuppen beerenartig umschlossene Nuß von der Größe einer Erbse, schwärzlich, mit einer grauen, rissigen Wachsmasse überzogen. Letztere wird durch Kochen als ein schmutziggrünes Wachs gewonnen, das zur Verfertigung wohlriechender Kerzen und verschiedener Arzneimittel dient. Die Wurzel wird als Brechmittel und gegen Zahnschmerzen angewendet. Auch die Arten M. Carolinensis und Pensylvanica liefern vegetabilisches Wachs, desgleichen Myrica quercifolia vom Cap der guten Hoffnung.

Wachsblumen oder Porzellanblumen werden die Arten der zu der Familie der Asclepiadeen gehörenden Gattung Hoya, welche Linné zu Asclepias (s. d.) rechnete, genannt, weil sowol ihre dicken, stets einfachen, ganzen und ganzrandigen Blätter als ihre reichlichen Nektar absondernden Blüten wie aus Wachs oder Porzellan gebildet aussehen. Diese besonders auf den Sundainseln, auf dem ostind. Festland und im tropischen Australien heimischen Arten sind liegende oder schlingende Halbsträucher, mit gegenüberstehenden, fleischig-lederartigen Blättern und blattwinkelständigen, gestielten, hängenden, aus einer großen Anzahl langgestielter Blüten zusammengesetzten, einfachen Dolden. Nach dem Abblühen lösen sich die Blütenstiele von dem Doldenstiele ab, aus dessen Spitze sich im nächsten Jahre oder schon eher wieder neue Blütenknospen entwickeln. Die Blüten haben eine radförmige, fünfspaltige oder fünftheilige, weiße oder röthliche Blumenkrone. Am längsten bekannt ist die aus Ostindien und Südchina stammende H. carnosa, welche man so häufig als Topfgewächs in Zimmern und Glashäusern an einem Reifen, an Spalieren oder auch als Ampelpflanze zieht. Sie verlangt einen nahrhaften, lockern Boden und läßt sich durch Ableger oder Stecklinge vermehren.

Wachsfiguren pflegt man die meist lebensgroßen, plastischen Darstellungen von merkwürdigen Persönlichkeiten und Gruppen zu nennen, an denen das Nackte von Wachs, die Gewandung aber wirklich ist, der Körper darunter ausgestopft. Von Sammlungen solcher Figuren (Wachsfigurencabinete), welche gemeinhin herumgeführt werden, ist die älteste stehende die der Madame Tussaud, einer aus der Schweiz gebürtigen (1760) Künstlerin, die diese Sammlung 1780 in Paris eröffnete, 1802 aber damit nach London übersiedelte. Sie besteht aus mehr als 200 Gestalten, zum großen Theil in dem identischen Costüm, das sie im Leben trugen, Männer der Wissenschaft, Kunst, des Kriegs und der Französischen Revolution. Künstlerischen Werth haben die W. nicht. Vielmehr wirken sie, da sie auf das Zufällige der Erscheinung, auf das Körperliche, Natürliche ausgehen, anstatt den Geist und das Wesen zu erfassen, unerfreulich gespensterhaft, und bei aller Annäherung an die Wirklichkeit bringen sie dem Beschauer statt des Lebens der Seele nur den todten Körper nahe. Daraus folgt, daß diese Bildnerei bei der Darstellung anatom. Präparate, pomologischer Cabinete, künstlicher Perlen u. dgl. mehr am Orte, ja sehr schätzbar ist. Verzichtet das Wachs auf die natürliche Farbe des darzustellenden Gegenstandes und nimmt als Bossirwachs durch Zusatz von Zinnober oder Bolus eine indifferente röthliche Färbung an, die zugleich seine Durchsichtigkeit bricht, so dient es als vortreffliches Modellirmaterial zu kleinen halberhabenen Porträts sowie überhaupt zu den mannichfachsten Darstellungen der plastischen Kleinkunst, besonders bei Gegenständen, die dann in Bronze oder edeln Metallen ausgeführt werden sollen.

Wachsleinwand, s. Wachstuch.

Wachsmalerei, gewöhnlich mit Unrecht als synonym mit Enkaustik (s. d.), d. i. Einbrennung, genommen, bezeichnet die Benutzung des Wachses entweder als Bindemittel der Farben oder blos als Befestigungsmittel nach geschehenem Auftrag. Die Enkaustik beginnt erst mit dem

Einschmelzen des Wachses in die Fläche des Bildes durch heißes Eisen. Da die antiken Schriftsteller, namentlich auch Plinius, sich mit dunkeln Andeutungen begnügen, so ist nur mit Mühe etwa Folgendes ermittelt worden. Die Alten malten durchaus nicht immer, wie man wol angenommen, mit Wachs: ihre Wand- und Tafelgemälde waren mit Wasserfarben gemalt und hatten gewiß nur selten einen schützenden Wachsüberzug. Nur wo es auf Illusion, auf glänzenden Farbenreiz ankam, namentlich bei Thier- und Blumenstücken, wurde die Enkaustik angewendet. Zunächst gab es eine Art derselben ohne Wachs, nämlich das einfache Einbrennen von Umrissen auf Elfenbeintafeln. Zweitens aber wurden die mit Wachs vermischten Farbestoffe mit heißen Stiften oder auch kalt aufgelöst mit dem Pinsel auf die Fläche aufgetragen, worauf ihre Vertreibung und völliges Einschmelzen folgte. Außerdem wurden auch noch die Schiffe mit einer aus Pech und farbigem Wachs bestehenden Bemalung mittels Pinseln versehen. Der Wachsüberzug ganzer bemalter Wände scheint zwar hier und da unleugbar, aber nicht durchgängig angewendet worden zu sein. Ein solcher Ueberzug aus Wachs und Harz läßt sich auch an ital. Bildern bis tief ins Mittelalter hinein nachweisen, und erst das Aufkommen der Oelmalerei machte ihm völlig ein Ende. Aber auch jetzt wurden, wenn nicht Wachs, doch aufgelöste Harze fortwährend theils als Bindemittel der Farben selbst, theils als Bestandtheil der Firnisse gebraucht. Nachdem seit dem 6. Jahrh. die antike Technik der W. verloren gegangen, mochte erst der span. Maler Velasco (1715—20) Versuche zu ihrer Wiederentdeckung, indem er die in den Wachsgrund eingegrabenen Umrisse mit geschmolzenen Wachsfarben füllte und dann die Oberfläche glättete. Um die Mitte des 18. Jahrh. glaubten der Graf Caylus, Bachelier und Majault dem Geheimniß auf der Spur zu sein, jeder auf verschiedene Weise. Seit dieser Zeit wurden die vorgeblichen Entdeckungen in diesem Fache, von welchen sich kaum eine bewährte, wahrhaft zahllos. Hofrath Reiffenstein (1757) fixirte Pastellbilder mit Wachs und Hirschtalg; Calau in Berlin gebrauchte (1769) das im Wasser auflösliche sog. punische oder eleodorische Wachs; Baron Taubenheim (1770) mischte sein Wachs mit Oel; Abbate Requento in Venedig (1784) gab seinen Gemälden aus punischem Wachse einen heißen Wachsüberzug; aber alle diese Methoden sanken, nachdem sie einige Zeit Modesache gewesen, bald wieder in Vergessenheit. Erst nachdem mit dem 19. Jahrh. eine Wiedergeburt der Kunst überhaupt begonnen, wurden auch die Fragen über die Technik wieder wichtiger, und so trat auch die Discussion über die W. von neuem in den Vordergrund mit der Schrift des Professors Roux in Heidelberg «Die Farben» (3 Hefte, Heidelb. 1825—29), und mit den von ihm gefertigten enkaustischen Gemälden. Roux glaubte das Wachs in ein Bindemittel verwandelt zu haben, welches das Oel vollständig ersetzen würde und ihm an Dauer weit voranstände; auch hielt er seine übrigens geheimgehaltene Methode für die der Alten. Ihre Uebelstände waren der Mangel an Kraft und Harmonie in den Farben und an einem entsprechenden Grunde, mit welchem die Farben zu einem festen Ganzen sich hätten verbinden können. Bald darauf trat M. P. de Montabert in einem «Traité complet de la peinture» (9 Bde., Par. 1829—30) mit einer neuen, etwas complicirten Methode für die Wandmalerei hervor. Sein Bindemittel war ein aus Wachs gezogenes, langsam sich verflüchtigendes Oel, vermischt mit Kopalharz und etwas flüssigem Wachse. Der Auftrag war, ganz wie bei der Oelmalerei, der Nachbesserung und jedes beliebigen Grundes fähig. Auf das vollendete Bild kam noch eine Art von Wachsmilch von Wachs, das in Alkohol aufgelöst worden. Diese Technik wurde unter anderm bei der Restauration einiger alter Fresken in Fontainebleau angewendet. Ein ähnliches Verfahren wurde auf Klenze's Anregung seit 1833 bei den Malereien im Königsbau zu München beobachtet. Hier bestand das Bindemittel, welches dann noch einmal als Firnis über das Gemälde gezogen wurde, aus Dammarharz, Terpentinöl und Wachs; auch der Grund war schon mit einer Wachsauflösung getränkt. Anfangs brannte man die Gemälde ein, unterließ es aber bei den spätern, sodaß diese mit Unrecht enkaustisch heißen. Die Farben ließen sich sehr gut behandeln und behielten eine große Intensität; nur läßt sich dabei ein gelblicher Ton und ein zu starker Spiegelglanz tadeln. Auch erregte der Mangel eines tiefdringenden Grundes vom Anfang an Besorgnisse über die Dauerhaftigkeit. Während Mérimée («De la peinture à l'huile», Par. 1830) in den Gemälden des 15. Jahrh. ein aus Oelen und Harzen gemischtes Bindemittel nachzuweisen suchte, ging Knirim in seinem Werke «Die Harzmalerei der Alten» (Lpz. 1838) so weit, für die ganze antike und mittelalterliche Malerei ein Bindemittel von flüssigem Harze, ähnlich dem Copaivabalsam, aufstellen zu wollen und dasselbe auch der jetzigen Kunst, mit $^1/_{30}$ Wachs verbunden, anzuempfehlen. Die Ehre der Erfindung gebührt übrigens Dr. Lucanus in Halberstadt, der schon 1833 den Copaivabalsam, aber unvermischt, als Ersatz des Oels nachgewiesen hatte. Inzwischen hatte der Maler Fern-

bach ein neues, von den Nachrichten der Alten völlig abstrahirendes Verfahren aufgestellt, welches in den verschiedenen Wandgemälden in München sich am meisten bewährt hat. Sein Bindemittel besteht nicht aus flüssigem, sondern aus Auflösungen fester Harze mit Verdünnung durch Terpentinöl, das sich gleich nach dem Auftrage verflüchtigt. Sowol der Grund als das vollendete Bild werden mit enkaustischen Massen getränkt und eingeschmolzen, sodaß die Farben von hinten und von vorn gesichert sind. Natürlich ist vollkommene Trockenheit der Wand die erste Bedingung. Die Technik ist so reich und bequem wie bei den Oelgemälden; Auftrag, Farbenglanz, Uebermalung und Lasirung stehen der Oelmalerei in keiner Weise nach. Für monumentale, profane Prachtmalerei scheint hier definitiv das genügende Mittel gefunden zu sein. Später bildete sich der Maler Eichhorn in Berlin («Die Wandmalerei in einer neuen Technik», Lpz. 1853) eine eigenthümliche Verfahrungsart für die Ausführung von Wandgemälden, wobei das Wachs eine Hauptstelle einnimmt. Dieses Verfahren hat er bei mehrern in den Schlössern von Sanssouci bei Potsdam angefertigten Gemälden zur Anwendung gebracht.

Wachsmuth (Ernst Wilh. Gottlieb), deutscher Historiker, geb. 28. Dec. 1784 zu Hildesheim, studirte, auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, seit 1803 Philologie und Theologie zu Halle und übernahm hierauf eine Lehrerstelle an der Klosterschule zu Magdeburg, dann am Gymnasium zu Zerbst. Aus Neigung immer mehr dem Studium der Sprachen, namentlich dem der neuern, zugeführt, erhielt er, nachdem er 1815 als Lehrer an der Hauptschule der Vereinigten Gymnasien nach Halle zurückgekehrt war, die Stelle eines Lectors der ital. und engl. Sprache an der Universität und veröffentlichte eine «Grammatik der engl. Sprache» (Halle 1816) sowie mehrere Beiträge der von ihm mit Günther herausgegebenen «Humanistischen Zeitschrift» (3 Bde., Halle 1816—18). Seit 1818 hielt er auch Vorlesungen über Weltgeschichte, röm. Geschichte und Geschichte der neuesten Zeit. Seine «Aeltere Geschichte des röm. Reichs» (Halle 1819), die er aus den Quellen mit Rücksicht auf Niebuhr neu bearbeitete und der er den «Entwurf einer Theorie der Geschichte» (Halle 1820) folgen ließ, veranlaßte 1820 seine Berufung nach Kiel. Hier begann W. die Bearbeitung seiner «Hellenischen Alterthumskunde» (4 Bde., Halle 1826—30; 2. Aufl. 1843—46), die er jedoch erst zu Leipzig, wo er Herbst 1825 die Professur der Geschichte antrat, vollenden konnte. Seine akademischen Vorträge umfaßten seitdem die Weltgeschichte nach seinem «Grundriß der allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten» (Lpz. 1826; 2. Aufl. 1839, 3. Aufl. 1848), griech. und röm. Geschichte und Alterthümer, Geschichte Deutschlands, Geschichte der neuesten Zeit, Literaturgeschichte und Geschichte der europ. Gesetzgebung, Geschichte des Mittelalters, sächs. Geschichte, Geschichte der deutschen Nationalliteratur seit Gottsched. Von seinen übrigen Arbeiten sind besonders hervorzuheben: die «Histor. Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit» (3 Bde., Lpz. 1831—33); «Die europ. Sittengeschichte» (5 Bde., Lpz. 1831—39); die «Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter» (4 Bde., Hamb. 1840—44); die literarhistor. Monographie «Weimars Musenhof in den J. 1772—1807» (Berl. 1844); die «Geschichte des Zeitalters der Revolution» (Bd. 1—4, Lpz. 1846—48); «Allgemeine Culturgeschichte» (3 Bde., Lpz. 1850—52); «Geschichte der polit. Parteiungen» (3 Bde., Braunschw. 1853—57); «Geschichte deutscher Nationalität» (8 Bde., Braunschw. 1860—62); endlich «Niedersächs. Geschichten» (Berl. 1863) und «Geschichte von Hochstift und Stadt Hildesheim» (Hildesh. 1863). Auch gehörte er zu den Begründern des «Archiv für die sächs. Geschichte» (Lpz. 1862 fg.). W. starb 23. Jan. 1866 zu Leipzig, nachdem er 1861 sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert und beim Eintritt in sein hundertstes Docentensemester 1864 den Titel als Geh. Hofrath erhalten hatte.

Wachspalme. Diesen Namen führen verschiedene Palmenarten Südamerikas aus den einander nahe verwandten Gattungen Ceroxylon Humb. Bonpl. und Klopstockia Karst., von denen die erste dreiblätterige, die zweite tiefgetheilte verwachsenblätterige Blütenhüllen besitzt. Die Palmen beider Gattungen haben fiedertheilige oder gefiederte Blätter und zeichnen sich durch hohe Stämme und starke Wachsabsonderung aus. Die am längsten bekannte W. ist C. andicola H. B. Sie wächst auf dem Andesgebirge in einer Höhe von 7900—9700 F., hat einen schlanken, nach oben etwas geschwollenen, mit Wachs überzogenen Stamm, der hoch über den übrigen, aus Laubbäumen bestehenden Wald emporragt, und eine gewaltige Krone gefiederter Blätter, mit gefalteten, an der Spitze zweispaltigen Fiedern, einhäusige Blüten in verzweigten Kolben und violette Früchte. Ihr Holz ist sehr dauerhaft, zu Bauholz geeignet, ihre Blätter dienen zum Dachdecken. Jeder erwachsene Stamm liefert durchschnittlich 25 Pfd. Wachs, welches man durch Abkratzen von dem gefällten Stamm gewinnt. Dasselbe besteht zum dritten Theil aus Wachs, zu zwei Drittheilen aus Harz. Eine noch kolossalere Palme ist die in den

Einöden Columbias wachsende Klopstockia cerifera Karst. Ihr Stamm erreicht bis 200 F. Höhe, bei nur 1 F. Durchmesser, und ist ebenfalls mit Wachs überzogen, welches sich auch an den mächtigen, fiedertheiligen Blättern ausscheidet, die unterseits mit einem weißgrauen Filz bedeckt sind. Diese W. ist eine der größten und seltensten Zierden unserer Palmenhäuser. Eine dritte W., die in Brasilien heimische Copernicia cerifera Mart., bei welcher die Blätter mit Wachsschuppen bedeckt sind, liefert das Carnaubawachs, welches von Rio-de-Janeiro aus nach England ausgeführt und dort zur Kerzenfabrikation verwendet wird.

Wachsthum nennt man die Fähigkeit organischer Körper, nach ihrer Entwickelung noch eine weitere Ausbildung und Veredlung zu erlangen, welche nicht blos in einer Zunahme des Umfangs und Gewichts, sondern auch in einer gleichzeitigen innern Veränderung besteht. Es wird das W., welches übrigens nur bis zu einer bestimmten Grenze reicht, durch die Ernährung (s. d.) vermittelt und geschieht nicht durch Dicker- und Längerwerden des schon Gebildeten, sondern durch Ansatz neuer Masse, welche sich, wie die ersten Bildungen, durch Entwickelung von neuen Zellen in einer formlosen Ernährungsflüssigkeit oder aus schon vorhandenen Zellen (Mutterzellen) und durch Fortbildung dieser Zellen zu Geweben erzeugt. Sowie die verschiedenen Organe des Körpers nicht gleichzeitig entstehen, sondern nacheinander, ebenso wenig wachsen die einzelnen Theile des Organismus in gleichem Verhältnisse, vielmehr sind schon manche ausgebildet, während andere erst zu wachsen beginnen. Manche Organe verschwinden schon wieder oder nehmen wenigstens ab, während andere noch lange fortwachsen. Einige Theile (wie Haare, Nägel) wachsen, wenn sie von Zeit zu Zeit abgeschnitten werden, ununterbrochen fast bis zum Tode. Es scheint das W. mit dem Zeugungsprocesse in gewissem Zusammenhange zu stehen. Das W. ist nämlich vollendet, wenn dieser vollständig ausgebildet, und steht stille, sobald die Zeugungsorgane früher in Thätigkeit versetzt werden. So wachsen Frauen, deren Entwickelung noch nicht vollendet, während der Schwangerschaft nicht fort, und daß beim männlichen Geschlecht das W. durch die Begattung aufgehalten wird, beweist die Erfahrung, daß Stiere, Hengste, Widder u. s. w., die man bis zur erlangten Zeugungsreife von der Begattung zurückhält, eine bedeutendere Größe erlangen, also längere Zeit wachsen als andere, denen man sie gestattet. Ebenso steht das allgemeine W. der Pflanzen während der Blüte still und endigt so bei den einjährigen für immer, bei den mehrjährigen für eine gewisse Zeit. Ueber diese Zeit hinaus können der Mensch und die Thiere wol noch an Umfang und Gewicht zunehmen, allein diese Zunahme besteht nicht in proportionirter Vergrößerung aller Organe, sondern nur in vermehrter Ablagerung von Fett oder in abnormer Vergrößerung einzelner Organe, von denen erstere als nur einseitig nicht W. genannt werden kann und letztere als pathol. Erscheinung dem physiol. W. noch fremder ist. Im allgemeinen läßt sich übrigens die Regel aufstellen, daß das Leben eines höher organisirten Thieres um so länger dauert, je mehr Zeit sein W. erfordert. Die räumliche Grenze des W. richtet sich wieder nach den unendlich verschiedenen Klassen der Geschöpfe und wird in diesen selbst wieder bei den einzelnen Individuen von mannichfaltigen Umständen so vielfach modificirt, daß sich nur hin und wieder allgemeine Angaben machen lassen. Beim Menschen veranlaßt ein zu schnelles W. nicht selten Wachsthumskrankheiten, besonders im Blut- und Nervensysteme; im erstern kommen am häufigsten Bleichsucht und Blutarmuth, im letztern Krampfkrankheiten zu Stande.

Wachstuch heißt ein Gewebe, welches mit einem Firnis aus Leinöl überzogen ist, der zunächst dazu dienen soll, den Stoff wasserdicht zu machen, dann aber auch, in sehr vielen Fällen, ihn zu verzieren. Die Erfindung dieses Stoffs ist ziemlich alt, indem man denselben schon zu Anfang des 14. Jahrh. erwähnt findet. Nach dem Stoff unterscheidet man gegenwärtig W., Wachsleinwand, Wachskattun, Wachstaffet, Wachsbarchent und selbst Wachstuchpapier. Hinsichtlich der Ausschmückung wird der Firnis entweder mit einer Farbe versetzt, oder der Firnisauftrag marmorirt, gemasert, oder endlich werden mit Formen Muster aufgedruckt, oder mit dem Pinsel darauf gemalt. Soll das W. zu Tischdecken, Teppichen u. dgl. dienen, so wird auf die Grundfarbe entweder mit dem Pinsel gemalt, oder mit Formen nach Art des Tapeten- und Kattundrucks gedruckt, entweder mit der Hand oder mittels eigenthümlich construirter Pressen. In neuester Zeit hat man auch Letterndruck in der Buchdruckpresse und Lithographien auf das W. abgedruckt, sogar Photographien darauf angebracht. In Deutschland werden die besten W. in Leipzig, Berlin und Wien gemacht. Eine besondere Art dieses Fabrikats ist das Ledertuch (s. d.).

Wachtel (Coturnix) heißt eine Gattung Hühnervögel aus der Familie der Feldhühner. Unter den wenigen Arten ist die gemeine W. (C. dactylisonans) die bekannteste. Sie wird etwa 8 Zoll lang und hat eine graubraune Farbe, auf dem Rücken mehrere Reihen gelber Federschäfte, über

jedem Auge einen weißlichen Strich und an der Kehle einen schwarzen, beim Weibchen rothbraunen Fleck. Während sie schon in Spanien als Standvogel lebt, trifft sie in Mitteleuropa zu Anfang Mai in großen Zügen ein, verbreitet sich bis nach Schweden, kehrt im Oct. ebenso über Italien nach Afrika zurück, und streicht bis in die Nähe des Caps der guten Hoffnung. Außer bei diesen Wanderungen, wodurch sich die W. von den meisten Hühnervögeln, mit Ausnahme der Feldhühner, unterscheidet, lebt sie meist am Boden, sucht Gefahren durch Laufen zu entgehen und hält sich am liebsten zwischen hohem Getreide auf, dessen Körner ihr neben andern Sämereien zur Nahrung dienen. Die eifersüchtigen Männchen dienten sonst durch ihre Kämpfe zur Volksbelustigung. Die Weibchen legen 8—12 bräunliche Eier in eine flache Vertiefung des Bodens und äußern gegen ihre Brut viel Zärtlichkeit. Bei reichlicher Nahrung werden die W. sehr fett und in Italien sowie am Schwarzen Meere zur Herbstzeit in außerordentlicher Menge gefangen und getödtet. Bei uns werden sie durch Wachtelpfeifen angelockt und in Netzen gefangen. Man hält sie wegen ihres eigenthümlichen Schlags als Stubenvögel, die in der Gefangenschaft wol acht Jahre ausdauern sowie auch sich fortpflanzen.

Wachtel (Theodor), berühmter deutscher Tenorist, wurde zu Hamburg 1824 als der Sohn eines Fuhrwerksbesitzers geboren. Nachdem er schon längere Zeit die Droschken seines Vaters gelenkt und nach dessen Tode überhaupt das ganze Geschäft für die Mutter fortgeführt, erregte erst seine schöne Tenorstimme Aufmerksamkeit, und man veranlaßte ihn, bei der Gesanglehrerin Grandjean Unterricht zu nehmen. Nach anderthalbjährigen Studien trat W. in Hamburg zuerst öffentlich in Concerten auf, dann (1848) auch auf der Bühne. Sein erstes Engagement erfolgte am Theater zu Schwerin, wo er aber nicht lange blieb. Er wandte sich nach Dresden, verweilte aber auch hier nur drei Monate. Hierauf waren zunächst Würzburg, Darmstadt, Hannover und Kassel die Städte, auf deren Bühnen er mehr oder minder lange wirkte. Endlich kam er, nachdem inzwischen sein Ruf bedeutend geworden, an die Hofoper nach Wien, später an die königl. Oper zu Berlin. Außer seinen Gastspielen auf den meisten größern Theatern Deutschlands ging er von 1862—66 jedes Jahr zur Saison nach London, wo er in der Italienischen Oper des Coventgardentheaters und in Concerten auftrat. In Bezug auf Gesangskunst und Genialität dramatisch-musikalischer Leistung steht W. nicht in erster Reihe. Seine wunderbar schöne Stimme aber läßt über das ihm Mangelnde hinwegsehen und ihn überall Triumphe feiern.

Wachtelkönig, Wiesenschnarcher (Crex pratensis) heißt ein der Wachtel durch Größe und Zeichnung ähnlicher Stelzvogel mit kurzem, starkem, hochrückigem Schnabel, der am liebsten in Wiesen sich aufhält, wo er vom Mai bis Sept. seine eigenthümlich schnarrende Stimme erschallen läßt. Er läuft beständig hin und her, nährt sich von Insekten, Gewürm und kleinen Vögeln, die er mit einem Hiebe auf den Kopf tödtet, flattert selten, brütet an der Erde und wird seines wohlschmeckenden Fleisches wegen viel gejagt.

Wächter (Georg Phil. Ludw. Leonh.), als Schriftsteller Veit Weber genannt, geb. zu Uelzen 25. Nov. 1762, verdankte seinem Vater, welcher Prediger an der Michaeliskirche zu Hamburg war, den ersten Unterricht und studirte nach dessen Wunsche Theologie in Göttingen, wo er sich indeß auch viel mit altdeutscher Kunst und Literatur beschäftigte. Hierauf lebte er in seiner Vaterstadt als Candidat, ohne jedoch ein geistliches Amt erhalten zu können, woran vielleicht die Geradheit seines Charakters schuld war. In dieser Zeit begann er seine «Sagen der Vorzeit» (7 Bde., Berl. 1787—98; neue Aufl. 1840) herauszugeben, durch welche ein echtes deutsches Gemüth hindurchblickt. 1792 nahm er Dienste in dem hannov. Heer und machte mehrere Feldzüge gegen die Franzosen mit, in welchen er sich durch Muth und Geistesgegenwart auszeichnete und bei Mainz verwundet wurde. 1793 erschienen seine «Holzschnitte» und 1794 die «Historien», deren erster Theil die Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs behandelt. Bei seiner Zurückkunft aus dem Felde 1798 wurde er Lehrer an der Erziehungsanstalt des Professor Voigt in Hamburg, die er, als Voigt 1814 einem Rufe nach Riga folgte, mit Erfolg fortsetzte. Auch im Befreiungskriege 1813 gab er unter den Vertheidigern Hamburgs Proben seiner Aufopferung und seines Muthes. Noch ist sein Schauspiel «Wilhelm Tell» zu erwähnen, welches 1804 vor dem Schiller'schen «Tell» erschien. Er starb 11. Febr. 1837.

Wächter (Karl Georg von), ausgezeichneter deutscher Rechtslehrer, geb. 24. Dec. 1797 zu Marbach am Neckar, besuchte die Schule zu Eßlingen und das Gymnasium zu Stuttgart und studirte 1815—18 in Tübingen und Heidelberg. 1819 wurde er Oberjustizassessor bei dem Appellationsgerichte zu Eßlingen, folgte aber schon in demselben Jahre dem Rufe als außerord. Professor der Rechte nach Tübingen, wo seine Vorlesungen zahlreiche Zuhörer fanden. Er wurde 1822 ord. Professor und verwaltete seit 1825 mehrere Jahre hindurch das Rectorat der

Universität, indem ihm dasselbe während der damals über Tübingen verhängten außerordentlichen Maßregeln mehrmals prolongirt wurde. Bei Einführung der neuen, nachher wieder aufgehobenen Organisation von 1829, welche in dem Kanzler die Functionen des Rectors und des Kanzlers vereinigte, wurde W. auf drei Jahre zum Vicekanzler ernannt, nahm jedoch im Herbst 1830 seine Entlassung von diesem Amte. Zu Ostern 1833 folgte er dem Rufe als Professor der Rechtswissenschaften nach Leipzig; doch schon 1836 kehrte er als Kanzler der Universität nach Tübingen zurück. Indessen konnte er nur kurze Zeit als akademischer Lehrer thätig sein, da ihn die mit dem Kanzleramte verbundene Virilstimme in die Ständeversammlung führte. Hier 1839 von der Kammer der Abgeordneten auf sechs Jahre und nach deren Ablauf 1845 auf weitere sechs Jahre zum Präsidenten erwählt, mußte er wegen des ihm obliegenden Präsidiums im ständischen Ausschusse seinen Wohnsitz zu Stuttgart nehmen. Nachdem W. im März 1848 seine Stelle infolge des stattgefundenen Ministerwechsels niedergelegt, betheiligte er sich an den Verhandlungen des frankfurter Vorparlaments und ward von demselben in den Funfzigerausschuß gewählt. Nach der Rückkehr erhielt er das Präsidium einer von der Regierung niedergesetzten Organisationscommission, legte jedoch dasselbe nach einiger Zeit nieder, um sich ganz seinem Kanzler- und Lehramte in Tübingen zu widmen. Kurz vorher, im Sept. 1848, hatte er noch der Versammlung der akademischen Lehrer zur Berathung der deutschen Universitätsangelegenheiten zu Jena präsidirt. An den Ständeverhandlungen nahm er nur noch bei wenigen, ganz bestimmten Veranlassungen theil, bis er infolge einer Veränderung der Verfassung 1849 aufhörte, Mitglied der Kammer zu sein. Infolge einer von der Regierung einseitig getroffenen Aenderung der Verfassung, zu deren Vollziehung er nach seiner rechtlichen Ueberzeugung nicht die Hand bieten konnte, sah sich W. veranlaßt, auch das Amt eines Kanzlers der Universität niederzulegen. Einige Monate darauf folgte er einem Rufe zum Präsidium des Oberappellationsgerichts der vier Freien Städte nach Lübeck, entsagte jedoch nach einem Jahre diesem im übrigen ganz seiner Neigung entsprechenden Amte, weil ihm die Häufung der Geschäfte alle Gelegenheit zu irgendeiner wissenschaftlichen Thätigkeit geraubt haben würde. Im Spätjahr 1852 folgte er einem wiederholten Rufe als Professor des Pandektenrechts und Geh. Hofrath nach Leipzig. 1855 wurde er zum ordentlichen Mitgliede des Staatsraths ernannt und 1857 ihm das Prädicat eines Geheimraths ertheilt. 1860 erhielt er die Stelle des Vorsitzenden der königl. Prüfungscommission für Juristen und 1863 das Ordinariat und die erste Professur in der Juristenfacultät. W. gehört zu den Begründern des Deutschen Juristentags, dem er (seit 1860) auf sechs Versammlungen präsidirte. Von der Stadt Leipzig, wo er auch lange Zeit hindurch als Stadtverordneter mit Eifer und Erfolg thätig war, wurde er zum Abgeordneten auf den constituirenden Reichstag des Norddeutschen Bundes (1866—67) gewählt. Unter W.'s Schriften sind besonders hervorzuheben: «Lehrbuch des röm.-deutschen Strafrechts» (2 Bde., Stuttg. 1825—26); «Die Strafarten und Strafanstalten des Königreichs Würtemberg» (Tüb. 1832); «Abhandlungen aus dem Strafrechte» (Bd. 1, Lpz. 1835); «Gemeines Recht Deutschlands, insbesondere gemeines deutsches Strafrecht» (Lpz. 1844); «Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts» (Tüb. 1845); «Handbuch des in Würtemberg geltenden Privatrechts» (2 Bde., Stuttg. 1845—46); «Erörterungen aus dem röm., deutschen und würtemb. Privatrecht» (Heft 1—3, Stuttg. 1845—46); «Beurtheilung des Entwurfs eines Civilgesetzbuchs für das Königreich Sachsen» (Lpz. 1853). Auch lieferte er schätzbare Beiträge in das vom 14. Bande an von ihm in Verbindung mit Linde, von Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch und Thibaut herausgegebene «Archiv für civilistische Praxis» und in das von ihm vom 11. Bande an, früher mit Mittermaier und Roßhirt, dann mit Abegg, Birnbaum, Heffter und Mittermaier herausgegebene «Neue Archiv des Criminalrechts». Endlich gründete er mit Mohl, Rogge, Schrader, Scheurlen und R. Wächter die «Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft» (Tüb. 1826 fg.).

Wächter (Oskar), deutscher Jurist und Publicist, Sohn des vorigen, geb. 29. April 1825 zu Tübingen, widmete sich dem Studium der Rechte und ließ sich 1849 als Advocat zu Stuttgart nieder. Neben der juristischen Praxis widmete er jedoch verschiedenen rechtswissenschaftlichen Gebieten eingehende Studien. Seine ersten Arbeiten waren dem literarischen Recht gewidmet. Dahin gehört zunächst die Abhandlung «Schutz der Autoren gegen Uebersetzung» (in der «Deutschen Vierteljahrschrift», Jahrg. 1855), vor allem aber das größere Werk «Das Verlagsrecht mit Einschluß der Lehren vom Verlagsvertrag und Nachdruck» (2 Thle., Stuttg. 1857—58). Diesem Werke schlossen sich an die Abhandlungen über «Das Recht des Künstlers» (1859) und «Das Recht der Briefe und Photographien» (1863), die beide in der «Deutschen

Vierteljahrschrift» erschienen, sowie die kleine Schrift «Der 9. Nov. 1867 und die Verlagsrechte» (Lpz. 1867). Eine Reihe anderer Schriften W.'s wurden durch die gemeinsame deutsche Gesetzgebung im Handels- und Wechselrecht veranlaßt. Besondere Hervorhebung verdienen die «Wechsellehre nach den deutschen und ausländischen Gesetzen» (Stuttg. 1861) und «Das Handelsrecht, nach dem Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche» (Thl. 1 u. 2, Lpz. 1865). In den Kampf, welcher sich 1860 in Würtemberg gegen das von der Regierung mit dem röm. Stuhle abgeschlossene Concordat erhob, griff W. mit den beiden Schriften «Würtemberg und Rom vor 300 Jahren» (Stuttg. 1860) und «Concordat und Recht in Würtemberg» (Stuttg. 1861) ein und übte hiermit wesentlichen Einfluß auf die Agitation im Volke, welche schließlich die Verwerfung des Concordats durch die Ständeversammlung erzielte. In einer andern Gelegenheitsschrift: «Bekenntnißgrund, Kirche und Sektenwesen in Würtemberg nach Geschichte, Recht und Lehre» (Stuttg. 1862) trat er für die Trennung der Kirche vom Staate auf. Durch letztere Arbeit auf den berühmten Theologen Bengel (s. d.) geführt, veröffentlichte seitdem W. die Schriften «J. A. Bengel's Lebensabriß, Charakter, Briefe und Aussprüche» (Stuttg. 1865), «Beiträge zu J. A. Bengel's Schrifterklärung» (Lpz. 1865), «Ewigkeitsgedanken von J. A. Bengel» (Stuttg. 1866), «Offenbarungsgedanken von J. A. Bengel» (Stuttg. 1867) und «Schriftgedanken von J. A. Bengel» (Stuttg. 1867). Infolge seines Auftretens gegen das Concordat wurde W. 1862 vom Oberamtsbezirk Herrenberg in die würtemb. Ständeversammlung gewählt. In dieser zählte er 1866 zu den wenigen Abgeordneten, welche die «Deutsche Partei» bildeten und gegen die Betheiligung am Kriege gegen Preußen stimmten. 1868 begann W. ein politisch-volkswirthschaftliches Wochenblatt «Der Landbote», welches diese nationale Richtung einhält und namentlich für das würtemb. Landvolk bestimmt ist.

Wachtmeister ist bei der Cavalerie, was bei der Infanterie der Feldwebel (s. d.). Oberstwachtmeister hieß in früherer Zeit der Major (s. d.). Jetzt wird dieser Titel nur noch gelegentlich bei Anreden als eine Höflichkeitsform gebraucht.

Wackenroder (Wilh. Heinr.), ein mit Novalis (s. Hardenberg) verwandter Genius, der, wie dieser, früh verstarb, wurde 1773 zu Berlin geboren, wo sein Vater Geh. Kriegsrath und Bürgermeister war. Einen gleichgestimmten Freund gewann er in Ludw. Tieck, mit welchem er einen Theil der Schuljahre in Berlin und die Universitätsjahre in Halle verlebte. Nach vollendeten Studien wurde er Referendar bei dem Kammergericht in Berlin. 1797 erschienen von ihm die «Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders», an welchen Tieck vielen Antheil hatte. Diese Schrift, die namentlich von den deutschen Künstlern in Rom mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, drang mit Beredsamkeit auf religiöse Begeisterung und empfahl dabei mit Wärme das Studium der meist vernachlässigten Kunstlergeschichte. Unbestimmte Sehnsucht und die Glut seiner in der Kunst schwelgenden Phantasie führten bei einem schwächlichen Körper schon 13. Febr. 1798 seinen Tod herbei. In «Franz Sternbald's Wanderungen» (1798) und den «Phantasien über die Kunst» (1799), beide von Tieck herausgegeben, sind hinterlassene Arbeiten von W. aufgenommen. Seine Briefe an Tieck hat Holtei sämmtlich in die Sammlung der «Briefe an Ludwig Tieck» (Berl. 1864) aufgenommen.

Wackernagel (Karl Heinr. Wilh.), ausgezeichneter Germanist, geb. 23. April 1806 zu Berlin, wandte sich schon auf der Schule den altdeutschen Studien zu, die er auch auf der Universität 1824—27 unter Lachmann's Leitung fortsetzte. Von dem Erfolge dieser Bestrebungen gaben bereits die «Spiritalia theotisca» (Bresl. 1827) und «Das Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen» (Berl. 1827), von seinem dichterischen Talent seine «Gedichte eines fahrenden Schülers» (Berl. 1828) erfreuliches Zeugniß. Nachdem er 1828—30 in Breslau privatisirt, kehrte er 1831 nach Berlin zurück, wo er seine «Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock» (Berl. 1831) herausgab. Nach mehrern Versuchen, in Preußen eine amtliche Stellung zu gewinnen, folgte er 1833 einem Rufe nach Basel und wurde daselbst 1835 ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur. Nachdem ihm die preuß. Regierung 1836 das Staatsbürgerrecht entzogen, wurde er 1837 durch Ehrengeschenk Bürger von Basel und hier 1854 selbst in den Großen Rath, 1856 in den Stadtrath gewählt. Die Früchte von W.'s literarischer Thätigkeit zu Basel, die sich ebenso wol auf dem Gebiete der Sprachforschung und der Literatur, Sitten- und Kunstgeschichte, als auf dem der Kunstphilosophie, der vergleichenden Mythologie, der Theologie und der Rechtswissenschaft bewegt, bestehen in zahlreichen, zum Theil sehr umfangreichen Aufsätzen in periodischen Schriften, wie in dem von ihm mit Gerlach und Hottinger herausgegebenen «Schweiz. Museum für histor. Wissenschaft» (Bd. 1—3, Zür. und Frauenfeld 1837 fg.), in Haupt's und Hoffmann's «Altdeutschen

Blättern», in Haupt's «Zeitschrift für deutsches Alterthum», in Kurz' und Weissenbach's «Beiträgen zur Geschichte und Literatur» (Aarau 1846), in den von der Historischen Gesellschaft zu Basel veröffentlichten «Beiträgen zur vaterländischen Geschichte», in den «Prot. Monatsblättern» u. s. w. Außerdem veröffentlichte er viele kleinere Schriften, die, wie alle seine Arbeiten, von sorgsamster und gewissenhaftester Forschung wie ausgedehntester Belesenheit zeugen. Unter letztern sind besonders hervorzuheben: «Die altdeutschen Handschriften der basler Universitätsbibliothek» (Bas. 1835); «Ueber die dramatische Poesie» (Bas. 1838); «K. Fr. Drollinger» (Bas. 1841); «Walther von Klingen» (Bas. 1846); «Vocabularius optimus» (Bas. 1847); «Das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Basel» (Bas. 1852); «Die deutsche Glasmalerei» (Lpz. 1855); «Ἔπεα πτερόεντα» (Bas. 1860); «Die Umdeutschung fremder Wörter» (2. Aufl., Bas. 1863); «Die Lebensalter» (Bas. 1862) u. s. w. Den Anschauungen auf einer Reise, die er 1849 durch Frankreich, Spanien und Italien machte, sind «Pompeji» (2. Aufl., Bas. 1851) und «Sevilla» (Bas. 1854) entnommen. Hieran schließt sich noch eine Reihe größerer Werke, wie vor allem das für die Wissenschaft wie für den Unterricht gleich werthvolle «Deutsche Lesebuch» (2 Bde., Bas. 1835—36; 2. Aufl., 3 Bde., Bas. 1839—43; 4. Aufl. des ersten Theils, des Altdeutschen Lesebuchs, 1861); ferner eine Ausgabe des «Schwabenspiegel» (Bd. 1, Zür. 1840); «Altfranz. Lieder und Leiche» (Bas. 1846); «Geschichte der deutschen Literatur» (Bas. 1848), ein Handbuch, das sich von andern ähnlichen Arbeiten durch strengere Objectivität, angemessenere Theilung der Zeiten und des Stoffs, durch organische Einordnung auch der Sprachgeschichte wie Berücksichtigung der sittengeschichtlichen Seiten der Literatur vortheilhaft unterscheidet; das «Altdeutsche Handwörterbuch» (Bas. 1861); in Gemeinschaft mit Max Rieger eine Ausgabe «Walther's von der Vogelweide» (Gies. 1862). Auch eine Sammlung altdeutscher Predigten und Gebete hat W. in Aussicht gestellt. Für die frische Kraft seines poetischen Talents zeugen seine «Neuern Gedichte» (Zür. 1842), seine «Zeitgedichte» (Bas. 1843) und sein «Weinbüchlein» (Lpz. 1845). Mit seinen Freunden A. E. Fröhlich in Aarau und K. R. Hagenbach in Basel gab er die «Weihnachtsgabe zum Besten der Wasserbeschädigten in der Schweiz» (Bas. 1834 und 1840) und die «Alpenrosen» (Aarau und Thun 1837—39) heraus. — Sein älterer Bruder, K. E. Philipp W., früher Oberlehrer an der Erziehungsanstalt eines Schwagers zu Stetten in Würtemberg, dann am Realgymnasium zu Wiesbaden, später Director der Gewerbschule zu Elberfeld und seit einiger Zeit in Dresden privatisirend, machte sich als Schriftsteller bekannt durch seine nach den Versmaßen geordnete «Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen» (Berl. 1832; 3. Abdruck 1843), besonders aber durch «Das deutsche Kirchenlied» (Stuttg. 1841; neue, auf 4 Bde. berechnete Bearbeitung, Bd. 1 und 2, Lpz. 1862—63), eine aus den Quellen zusammengestellte Sammlung der religiösen Lieder der Deutschen von den ältesten Zeiten an bis zu Anfang des 17. Jahrh., und die treffliche «Bibliographie des deutschen Kirchenliedes» (Frankf. 1854). Auch besorgte derselbe neue Ausgaben der geistlichen Lieder Paul Gerhardt's (Stuttg. 1843) und Luther's (Stuttg. 1848).

Wadaï, von den Arabern dieser Gegenden auch Dār Sulayh genannt, einer der mächtigsten Staaten im Sudan, grenzt im Westen an Kanem und Baghirmi, im Norden an das Land der Tebu, im Osten an Darfur. Die Grenzen gegen das südl. Negerland Audóma sind unbekannt. Das Land, etwa 5000 Q.-M. umfassend, ist ziemlich flach und dürr, mit einzelnen kahlen Berggruppen besetzt. Obgleich bereits in der Zone der tropischen Regen gelegen, scheint es doch an perennirenden Wasserläufen zu fehlen. Ein breites Rinnsal, der Bat-Ha, durchzieht das Land von Osten nach Westen und sammelt in der Regenzeit das Gewässer in dem Fittri-Sumpf an der Grenze Baghirmis. Die Flora ist derjenigen des Sudan ähnlich. Hauptnahrungsmittel sind Tucha (Pennisetum typhoideum), Weizen und Reis. Man züchtet ausgezeichnete Kamele, Pferde und Rinder. Die Haupthandelsartikel sind Salz, Kupfer und Sklaven. Zu der einheimischen Negerbevölkerung sind Fulbe und Araber eingewandert. Die herrschende Religion ist der Islam; doch gibt es namentlich im Süden viele Heiden. Das Reich wurde 1715 gegründet; die Regierungsform ist despotisch. Unter Mohammed Saleh wurde im Frühjahr 1856 der Reisende Eduard Vogel (s. d.) in der Hauptstadt Wāra ermordet. Ebenso ließ der Statthalter von Mao, unter der Regierung Ali's, den deutschen Reisenden Moritz von Beurmann 1863 an der Grenze des Landes tödten. Infolge dessen durfte es Gerhard Rohlfs nicht wagen, 1866 das Land zu betreten, um die Papiere und Tagebücher Vogel's zu retten, die überdies sehr wahrscheinlich verbrannt worden sind. Die Hauptstadt Wāra bildet ein Conglomerat von 400 Hütten in einer sandigen, von Felshöhen eingeschlossenen Ebene.

Wade. An der Rückseite des Unterschenkels liegen eine Anzahl den Fuß bewegender Muskeln, deren Gesammtheit mit W. bezeichnet wird. Bei kräftigen, muskulösen Männern treten die Umrisse dieser Muskeln, namentlich wenn diese gespannt sind, stark hervor; bei den Frauen dagegen ist die W., wegen des Fettpolsters unter der Haut, gerundet. — Wadenkrampf heißt die schmerzhafte Zusammenziehung einzelner Muskeln oder Muskelbündel der W. Derselbe tritt theils für sich auf, theils im Gefolge von Krankheiten, z. B. in der Cholera, wo er eins der für den Kranken lästigsten Symptome bildet. Die nähern Ursachen des Wadenkrampfes sind unbekannt, und nur in sehr heftigen Fällen erfordert er eine besondere Behandlung (durch schmerzstillende Mittel).

Wadi, Wady oder Uady, auch Wad, Wed oder Ued, heißt im Arabischen Fluß, aber auch Flußthal und jede nach der Länge ausgedehnte Vertiefung des Bodens, die zur Regenzeit von einem Gießbache bewässert wird. Der arab. Name W. oder Wad für einen Fluß ist im Spanischen in Guadi oder Guad übergegangen und z. B. aus Wad-al-Kebir (d. h. Großer Fluß) Guadalquivir, aus Wadi-Ana (Anas der Alten) Guadiana, aus Wadi-al-Abiad (Weißer Fluß) Guadalaviar entstanden. Mit W. sind sehr viele Benennungen von Flüssen, Thälern, Landschaften und Ortschaften zusammengesetzt, z. B. Wadi-Musa, d. h. Mosesthal, im peträischen Arabien mit den merkwürdigen Ruinen der alten Stadt Petra.

Wadvögel, Sumpf- oder Stelzvögel (Grallatores), bilden eine durch ihre Lebensweise, der die äußere Gestalt vollkommen entspricht, ziemlich scharf gesonderte Ordnung der Vögel. Lange dünne Wadbeine, ein schmaler, meist fettloser Körper, ein langer, sehr beweglicher Hals und ein wenig oder gar nicht gekrümmter langer Schnabel sind die Hauptkennzeichen derselben. Ihre Lebensweise ist sehr einförmig. Beinahe alle nähren sich von Fischen, kleinen Reptilien, Würmern und Wasserinsekten, die sie theils in gravitätischer Haltung am Rande des Wassers stehend erwarten, wie die Reiher, wobei sie eine charnierartige Einrichtung des Kniegelenks zu langem Ausharren in dieser Stellung befähigt, theils mit dem Schnabel aus dem Schlamme aufscheuchen, unter feuchten Blättern hervorziehen oder auf der Oberfläche des Wassers ergreifen. Da die W. selten klein sind, manche sogar Mannshöhe erreichen, können sie, ohne naß zu werden, in seichte Gewässer weit hineingehen. Manche können sogar trefflich schwimmen. Beim Fliegen strecken alle die Beine nach hinten lang aus. In Ermangelung starkgekrümmter Krallen können nur wenige auf Bäumen sitzen, viele aber selbst auf einem Beine stehend schlafen. Ihre Bewegungen sind meist steif und langsam, doch fassen Reiher und Störche ihre Beute blitzschnell durch Hervorschießen des spitzigen, harten Schnabels. Bei den insekten- und würmerfressenden Ibis und Schnepfen ist derselbe weicher und bildet zugleich ein nervenreiches Tastorgan. Wenige W. sind lebhaft gefärbt, wie die Flamingos; ihr Kleid ist meist weiß oder von schmutzigem Aussehen. Ihre Stimme, meist ein mistönendes Geschrei, gab, in der Nacht gehört, zu mancher Fabel Veranlassung. Sie leben fast alle monogamisch, doch kommen unter den Männchen heftige Kämpfe vor. Die Eier sind oft schön bunt gesprenkelt, die Nester höchst kunstlos gebaut. Alle W. sind scheu und vorsichtig, obgleich ohne Spuren höherer Intelligenz. Manche gewöhnen sich an den Menschen, wie der Storch, ohne indeß recht zutraulich zu werden. Durch die Vertilgung schädlicher Reptilien, Würmer und Insekten sind sie nützlich und deshalb zum Theil Gegenstand des religiösen Cultus geworden, z. B. der Ibis in Aegypten. Eßbar ist nur eine kleine Zahl; doch sind die Eier der meisten schmackhaft. Einige geben in ihren schönen Federn einen bedeutenden Handelsartikel ab, wie z. B. der Silberreiher in Ungarn, der Marabustorch in Südafrika. Ihre wesentlichsten Familien sind die Reiher einerseits, die Schnepfen andererseits. Die Hühnerstelzen (Trappen) verbinden sie mit den Hühnern, die Wasserhühner mit den Tauchvögeln.

Waffen, im Altdeutschen Wapen, heißen alle Werkzeuge, deren man sich im Kampfe zum Angriff oder zur Vertheidigung, zur unmittelbaren Beschädigung des Gegners oder zur Deckung des eigenen Körpers bedient. Jene nennt man Trutz-, die letztern Schutzwaffen. Die Trutzwaffen zerfallen wieder in Nahwaffen (jetzt Blanke W. genannt) und Fernwaffen (jetzt ausschließlich Feuerwaffen). Blanke W. sind Hieb- und Stoßwaffen (Lanze, Degen, Säbel, Bajonnet), in älterer Zeit auch Schlagwaffen (Streitäxte u. s. w.). Vor Einführung des Schießpulvers waren zum Ferngefecht üblich Handwaffen (Schleudern, Bogen, Wurfspieße, Armbrüste u. s. w.) und Kriegsmaschinen, wie Ballisten, Katapulten. Diese sind sämmtlich durch die Feuerwaffen verdrängt, welche in Geschützen und Handfeuerwaffen bestehen. Die Schutzwaffen, welche im Mittelalter ihr Uebermaß erreichten, sind seitdem allmählich auf eine gegen den Hieb deckende Kopfbekleidung und den Küraß der nach ihm benannten Reitergattung beschränkt worden. Waffenlehre ist die Wissenschaft von der Anfertigung und dem

Gebrauche der W. Auch die verschiedenen Truppengattungen werden in der Militärsprache «Waffen» genannt. Ueber das Geschichtliche der W. vgl. Meyrick, «Critical inquiry into ancient armours and weapons of war» (3 Bde., Lond. 1824); Galland, «Précis historique sur les armes offensives et défensives depuis leur invention» (Par. 1835); Elgger, «Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart» (Lpz. 1868).

Waffenplatz ist der allgemeine Name eines befestigten Orts, der zur Deckung eines Landstrichs, Sammlung von Truppen und zu ihrer Versorgung mit Waffen, Munition und andern Kriegsbedürfnissen dient, oder auch einen bedeutenden Vorrath von Waffen enthält. Nächstdem bezeichnet man in einer Festung diejenigen Räume als Waffenplätze, in welchen sich die zur Vertheidigung oder auch zu Ausfällen bestimmten Truppen sammeln können, wozu sich vorzugsweise die ein- und ausspringenden Winkel des Gedeckten Wegs eignen. Auch die Esplanade (s. d.) kann als Waffenplatz dienen. Die Parallelen des Angreifers einer Festung erhalten ebenfalls jene Benennung, da auch in ihnen, namentlich in der dritten, die zu Stürmen bestimmten Truppen versammelt werden.

Waffenrecht, gleichbedeutend mit dem Rechte des Kriegs und Friedens, heißt das Hoheitsrecht des Staats, welches in der Anwerbung oder Aushebung von Truppen, der Anlegung von Arsenalen und Befestigungswerken, der Schöpfung einer Kriegsmarine, dem Erlaß und der Handhabung von Kriegsgesetzen, dem Abschluß von Angriffs- und Vertheidigungsbündnissen, dem Ausschreiben von Kriegslieferungen, der Kriegserklärung und dem Auftreten als thätige Kriegspartei zur Geltung gelangt. Noch während des Mittelalters übten dieses Recht in Deutschland nicht blos die unter dem Reiche stehenden Fürsten und Herren sowie die königl. Städte, sondern überhaupt alle diejenigen, welche die erforderlichen Mittel aufzubringen vermochten, schon weil die kaiserl. Gewalt zur Aufrechthaltung des Landfriedens nicht hinreichte und die bewaffnete Selbsthülfe innerhalb des allgemeinen Nothstandes nachgesehen werden mußte. (S. Faustrecht.) Auch der Ewige Landfriede von 1495, welcher alle Fehde bei Strafe der Reichsacht verbot, konnte keine völlige Aenderung herbeiführen, da wenigstens die Territorialherren ihre Kriegshoheit fortbehaupteten und sich dieselbe im Westfälischen Frieden ausdrücklich verbriefen ließen. Nur den Landesunterthänigen blieb die Fehde untersagt, da das W. als nothwendiges Recht der höchsten Gewalt nachgewiesen ward, welches sich kein Unterthan auch nur zum Theil anmaßen dürfe. Innerhalb der Staaten des Norddeutschen Bundes steht gegenwärtig das W. dem Bunde und dem König von Preußen als Bundesfeldherrn zu. — Außerdem bezeichnet man mit dem Namen W. das Recht, Waffen zu tragen, welches von alters her jedem Freien zukam, von dem höhern Bürgerstande bis auf die neuere Zeit fortbehauptet ward, und kein Vorrecht des Adels bildete, wie man zuweilen angegeben findet. Nur Unfreie, solange es deren gab, und die aus ihnen zum Theil hervorgegangenen Klassen, die Bauern und Handarbeiter, waren in der Weise davon ausgeschlossen, daß sie blos Vertheidigungswerkzeuge, nicht aber die eigentliche Wehr des Freien, den Degen führen durften. Der zum Waffentragen Berechtigte konnte auch ein Wappen annehmen oder auf sein Schild setzen, und daher sind waffenfähig und siegelmäßig für die Eigenschaft des freien, nicht von niedriger Arbeit lebenden Mannes im wesentlichen gleichbedeutend. Nach dem Aufkommen der gefürchteten Feuergewehre wurde deren Erwerbung vielfach eingeschränkt und in manchen Staaten nur Adelichen, größern Grundeigenthümern, höhern Beamten und andern Vertrauenspersonen gestattet. Insgemein ist auch die Führung von verborgenen Waffen, wie Stockdegen, untersagt. Polizeivorschriften und die Sitte haben zuletzt dem bewaffneten Einhergehen von Nichtmilitärs ein Ende gemacht; doch bildet der Degen noch immer einen Bestandtheil der Ceremonienkleidung. Mit dem W., welches die äußerste Partei 1848 vergeblich in Anspruch nahm, sollte weniger der alte Brauch für berechtigt erklärt als vielmehr eine allgemeine Volksbewaffnung erlangt werden.

Waffenstillstand heißt der Vertrag zwischen kriegführenden Theilen, kraft dessen die Feindseligkeiten auf eine bestimmte Zeit oder bis zu erfolgender Aufkündigung eingestellt werden. Der W. kann ein allgemeiner sein, welcher auf dem ganzen Kriegsschauplatze gilt. Dieser kann nur von den kriegführenden Regierungen geschlossen werden und erlangt erst durch die Ratification vollkommene Gültigkeit. Er kann aber auch nur ein partieller sein, von den obersten Befehlshabern einzelner Corps geschlossen; dieser bedarf der Ratification nicht, kann aber von der Regierung gemisbilligt und aufgehoben werden. Nach Annahme des W. kommen beide Gegner über die zu nehmenden Stellungen überein, welche gewöhnlich durch eine Demarcationslinie getrennt werden. Der W. findet häufig auch nur auf wenige Stunden statt, um die Todten zu begraben, Verwundete fortzuschaffen oder Gefangene auszuwechseln; ebenso während des Parla-

mentiens. Ein Bruch des W. wird als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet. Indeſſen brauchen unter Umſtänden einzelne Befehlshaber, insbeſondere Feſtungscommandanten, ſich dem W., der etwa die Uebergabe der Feſtung oder die Kriegsgefangenſchaft bedingt, nicht zu unterwerfen, wie das ein Theil der öſterr. Armee bei der Capitulation von Ulm that. Sie handeln aber dann auf eigene Verantwortung. Dem förmlichen W. geht zuweilen noch eine kurze Waffenruhe voraus, wie es 1866 in Böhmen geſchah. Wird nach Ablauf derſelben kein W. geſchloſſen, ſo beginnen die Feindſeligkeiten wieder ohne beſondere Aufkündigung. Dies kann auch geſchehen, wenn ein W. auf beſtimmte Zeit geſchloſſen iſt. Sind gewiſſe Bedingungen verabredet, z. B. daß während der Zeit mit den Arbeiten zur Gegenwehr oder zum Angriff eingehalten werde, ſo gibt jedes Dagegenhandeln dem andern Theile das Recht, die Feindſeligkeiten wieder anzufangen. Ein allgemeiner W. iſt gewöhnlich der Vorläufer des Friedens.

Wage nennt man im allgemeinen jedes Inſtrument, welches dazu dient, das Gewicht eines Körpers zu meſſen. Die meiſten derſelben beruhen auf dem Princip des Hebels, und zwar des zweiarmigen. Die einfachſte und gewöhnlichſte W. iſt die gleicharmige, gemeine oder Krämerwage. Der Haupttheil derſelben iſt der ſog. Wagebalken, ein gleicharmiger Hebel, welcher im Gleichgewicht und horizontal gerichtet iſt, ſobald die an beiden Armen hängenden Laſten gleich ſind. Derſelbe ruht bei beſſern W. in der Regel auf einer vertiealen Säule, die in ihrer Verlängerung einen getheilten Bogen trägt. Vor dem letztern bewegt ſich die lothrecht auf die Mitte des Wagebalkens befeſtigte Zunge oder der Zeiger, der auf den Nullpunkt der Theilung bei horizontalem Stande des Wagebalkens zeigt, durch ſeine Abweichung hiervon aber auch ein ſehr kleines Uebergewicht erkennen und ſchätzen läßt. Von jedem Arme des Balkens hängt eine Schale herab, um in eine den zu wägenden Gegenſtand, in die andere das Gewicht legen zu können: beide Schalen müſſen gleichſchwer ſein und ſich auch unbelaſtet das Gleichgewicht halten. Nach ihren verſchiedenen Anwendungen heißt die Krämerwage wieder chemiſche W. (zu chem. Analyſen, beſonders fein gearbeitet, oft mit eigenthümlichen Nebeneinrichtungen verſehen), Goldwage, Probirwage, hydroſtatiſche Wage u. ſ. w. Die ſog. Schnellwage oder Römiſche W. iſt ein ungleichartiger Hebel und gewährt namentlich den Vortheil, daß man verſchiedene Gegenſtände mit einem und demſelben Gewicht abwägen kann, welches ſich am längern Hebelarm verſchieben läßt und daher Laufgewicht genannt wird; ferner daß man einen ſchweren Gegenſtand mit einem viel leichtern Gewicht abwägen kann; außerdem aber auch den, daß man, wie ſchon der Name andeutet, damit ſchneller wägen kann. Die gewöhnlichen Schnellwagen dienen zugleich zum Abwägen größerer und kleinerer Laſten und haben daher zwei ungleiche Abtheilnngen des Wagebalkens. Die däniſche Schnellwage unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen dadurch, daß der Unterſtützungspunkt des Wagebalkens veränderlich iſt, während Wagſchale und Gewicht ihre Stelle an demſelbrn nicht verändern. In neuerer Zeit bedient man ſich zum Abwägen großer Laſten faſt gar nicht mehr der Schnellwagen, ſondern der zuſammengeſetzten W., die aus einer Verbindung mehrerer Hebel beſtehen und im allgemeinen Brückenwagen genannt werden. Hier iſt das Gewicht für jede abzuwägende Laſt ein anderes und das Verhältniß zwiſchen Gewicht und Laſt ein- für allemal bekannt. Bei den meiſten derſelben iſt das Gewicht des abzuwägenden Gegenſtandes gerade zehnmal ſo groß als das Gewicht, welches jenem das Gleichgewicht hält, weshalb dieſe W. auch Decimalwagen heißen. Zum Wägen ſehr großer Laſten (z. B. beladener Fuhrwerke) gebraucht man Centeſimalwagen, bei denen das Verhältniß zwiſchen Gewicht und Laſt wie 1 zu 100 iſt. Auf dem Princip des Winkelhebels beruhen die Zeigerwagen, die ſich durch ihre große Bequemlichkeit auszeichnen, indem ſie das geſuchte Gewicht unmittelbar abzuleſen geſtatten. Auf der Elaſticität von Federn beruhen die verſchiedenen Federwagen, die zwar ſehr bequem ſind, aber keine große Genauigkeit gewähren; zu ihnen gehört auch eine Art der Dynamometer (ſ. d.), namentlich jenes von Regnier. Die Senkwagen oder Aräometer (ſ. d.), welche hauptſächlich zur Beſtimmung des ſpecifiſchen Gewichts dienen, beruhen auf dem hydroſtatiſchen Geſetz in Betreff des Verhaltens von Körpern, die in Flüſſigkeiten eingetaucht ſind. Die Waſſerwage (ſ. d.) und Setzwage, die nur uneigentlich den Namen W. führen, gehören nicht hierher; ebenſo wenig die Drehwage und die elektriſchen Wagen Caulomb's und Becquerel's.

Wagen, als Räderfuhrwerke, gab es ſchon in früheſter Zeit in mannichfachen Geſtalten und zu verſchiedenen Zwecken. In den Reſten der Pfahlbauten aus der Bronzezeit, beſonders in den italieniſchen der Emilia, wurden Räder und andere Beſtandtheile primitiver W. entdeckt. Die Ueberlieferung weiſt die erſten in Aegypten nach, und in Griechenland ſoll Erichthonius, ein mythiſcher König von Athen, den Gebrauch derſelben eingeführt haben, indem er bei den Pana-

thenäischen Spielen zuerst mit einem Viergespann erschien, weshalb er auch von Jupiter als Fuhrmann unter die Gestirne versetzt wurde. Ursprünglich hatten die W. wol nur zwei Räder, die theils aus Speichen bestanden, theils voll waren und Scheiben bildeten; die Erfindung der vierräderigen W. wird den Phrygiern zuerkannt. Streitwagen waren schon im heroischen Zeitalter üblich und werden von Homer ziemlich genau beschrieben. Sie bestanden aus zwei Rädern mit eiserner oder eherner Achse, aus deren Mitte die Deichsel hervorragte. Darauf ruhte der runde Wagenstuhl, der auf der hintern Seite zum bequemern Ein- und Aussteigen offen war und in Riemen hing. Meist waren sie mit zwei, seltener mit drei Pferden bespannt. Auf dem W. selbst standen zwei Krieger, der eine mit einer langen Lanze bewaffnet, der andere den W. lenkend. Später finden sich auch bei den Belgiern, Galliern und Britanniern ähnliche W. Die Sichelwagen (bei den Römern currus falcati), die vorzüglich von den Persern und Syrern angewendet wurden und durch Theseus der Sage nach in Griechenland und so allmählich auch bei andern Nationen Eingang erhielten, waren mit langen Stangen versehen, die eiserne Spitzen trugen, und ebenso ragten an dem Joche der bepanzerten Pferde lange eherne Stacheln, an den Seiten der W. und unterwärts stachelähnliche Instrumente hervor. Für den Landbau hatte namentlich bei den Römern der von Rindern gezogene Lastwagen (plaustrum) statt der Räder mit Speichen zwei, bisweilen auch vier starke Scheiben, mit eisernen Reifen umlegt und an den Achsen befestigt, die mit ihnen sich umdrehten, dergleichen man noch jetzt im untern Italien antrifft. Uebrigens gab es auch schon bei den Morgenländern, besonders für Frauen und Kinder, bedeckte Reisewagen, die meist prächtig verziert und mit Decken oder Teppichen behängt waren. Doch dauerte es lange, ehe der W. zum Gegenstand des Luxus erhoben wurde, da man das Tragen mit der Sänfte und das Reiten als bequemer und anständiger vorzog. Gewiß ist, daß die dichterische Phantasie und Kunst der Alten gerade bei der Beschreibung und Darstellung dieses Gegenstandes, z. B. des Luftwagens des Triptolemus mit geflügelten Drachen, des mit Schwänen bespannten W. des Apollo, des Sonnenwagens u. s. w., Ausschmückungen sich erlaubt hat, und daß man hieraus nicht auf die Wirklichkeit schließen darf. Die meiste Pracht erhielten die W. bei den Römern, wozu die öffentlichen Spiele, die feierlichen Aufzüge bei den Triumphen und andere Festlichkeiten die nächste Veranlassung boten. Ebenso trifft man bei diesen, je nach der Verwendung für festliche Gebräuche, zum Reisen, zum Wettrennen und Kriege sowie zum Fortschaffen von Lasten, die verschiedensten Arten von W. an. In der Landwirthschaft unterscheidet man gegenwärtig den Rüst-, Ernte-, Dünger- und Marktwagen. Die Achsen sind entweder von hartem Holz oder von Eisen; die eisernen Achsen verursachen weniger Friction als die hölzernen, sind aber nur noch in Gebirgsgegenden in Gebrauch. Die heutigen Personenwagen, die Kutschen mit ihren vielen Arten, unterscheiden sich von dem gewöhnlichen W. dadurch, daß der Kasten nicht unmittelbar auf den Achsen ruht, sondern zur Vermeidung des Stoßens auf Druckfedern steht oder in Riemen hängt. Die Kutschen sind eine Erfindung des 16. Jahrh. und wurden anfangs nur von fürstl. Personen gebraucht. Vgl. Witte, «Die regelrechte Fahrkunst» (Berl. 1857); Heim, «Theorie der Räderfuhrwerke» (Cannstadt 1855).

Wagenaar (Jan), bedeutender holländ. Geschichtschreiber, geb. 31. Oct. 1709 zu Amsterdam, hatte sich zwar dem Handelsstande gewidmet, bewies aber stets einen großen Hang zu wissenschaftlichen Beschäftigungen, erlernte daher mit angestrengtem Eifer die lat. und mehrere neuere Sprachen und machte vorzugsweise die histor. Studien zur Aufgabe seines Lebens. Er starb 1. März 1773 als Rathsschreiber seiner Vaterstadt. Sein berühmtestes Werk ist «De vaderlandsche historie vervattende de geschiedenissen der vereenigde Nederlanden» (21 Bde., Amsterd. 1749—60; deutsch von Toze, 8 Bde., Lpz. 1756), die bis 1751 reicht. Um die Fortsetzung desselben, «Vervolg van Wagenaar Vaderlandsche historie» (48 Bde., Amsterd. 1788—1810), welche die Geschichte Hollands von 1776—1802 enthält, mit dem Hauptwerke zu einem Ganzen zu verbinden, erschienen noch Band 22—24 (Amsterd. 1789 fg.), worin die Geschichte von 1751—74 enthalten ist. Einen nicht geringern Werth haben seine «Schilderung der Vereinigten Staaten der Niederlande» (12 Bde., Amsterd. 1739) und die «Beschreibung von Amsterdam (3 Bde., Amsterd. 1760). Bei allen Fehlern in Stoff und Form und dem sichtbaren Mangel an Pragmatismus sind diese Leistungen noch immer von Wichtigkeit, da W. im ganzen mit großer Treue und Einfachheit erzählt und nur in Hinsicht der oranischen Partei befangen ist.

Wagenburg wird eine Anzahl Fuhrwerke genannt, welche auf einem Platze zur Beschützung eines freigelassenen innern Raums zusammengefahren und unter sich auch wol mit Ketten u. s. w. verbunden werden. Sie unterscheidet sich durch den Zweck der Vertheidigung vom Park (s. d.) und ist eher zu den Barrikaden zu rechnen. In frühern Zeiten gewährte die W. einen guten

Schutz gegen Cavalerieangriffe. Man findet sie schon in den Kriegen der Cimbern gegen die Römer und im Mittelalter vorzüglich häufig von den Hussiten angewendet. Jetzt kommen sie nicht mehr vor, weil sie nicht gegen Artilleriefeuer schützen und leicht in Brand gesteckt werden können.

Wagener (Friedr. Wilh. Herm.), bekannt als Führer der conservativen Partei in Preußen, geb. 8. März 1815 zu Segelitz im brandenb. Kreise Neuruppin, wo sein Vater Geistlicher war, erhielt seine Gymnasialbildung 1827—35 zu Salzwedel und widmete sich dann bis 1838 zu Berlin jurist. und kameralistischen Studien. Nachdem er erst als Auscultator in Guben, dann als Referendar in Frankfurt a. d. O. die Beamtenlaufbahn betreten, erhielt er 1843 durch den Grafen Stollberg eine Anstellung bei den Meliorationsanlagen in Preußen, bei denen er unter dem vormaligen Oberpräsidenten von Pommern, Freiherrn Senfft von Pilsach, bis 1847 arbeitete, worauf er als Consistorialassessor nach Magdeburg kam. Da er sich den liberalen Strömungen der damaligen Zeit abhold zeigte, wurde er unter dem Ministerium Schwerin 1848 zum Austritt aus dem Staatsdienst veranlaßt. Die Führer der conservativen Partei übertrugen ihm nun die Gründung und Leitung eines neuen Organs, der «Neuen preuß. Zeitung» (Kreuzzeitung), welche Aufgabe er unter den heftigsten Parteikämpfen mit Muth und bedeutendem Erfolge durchführte. 1854 legte er jedoch die Oberleitung dieses einflußreichen Parteiorgans nieder, und 1856 trat er auch aus seiner Stellung als Rechtsanwalt beim Obertribunal mit dem Titel als Justizrath zurück. Seitdem widmete er sich als Abgeordneter der Kreise Belgard-Schievelbein-Neustettin ganz der parlamentarischen Thätigkeit und machte sich im preuß. Abgeordnetenhause als geschickter Führer der conservativen Partei und energischer Vertreter der conservativen Interessen geltend. In dem norddeutschen Reichstage, dem er seit dessen Constituirung angehörte, vertheidigte er mit Entschiedenheit die neue Verfassung. Inzwischen war er im Frühjahr 1866 zum Geh. Regierungs- und vortragenden Rathe im Staatsministerium berufen worden. Unter W.'s literarischen Leistungen ist vor allem das von ihm herausgegebene «Staats- und Gesellschaftslexikon» (23 Bde., Berl. 1858—67; Supplement, 1868) hervorzuheben, eine populäre Encyklopädie, welche die Tendenzen seiner Partei oft in schroffster Weise vertritt, aber auch eine große Anzahl werthvoller wissenschaftlicher und kritischer Artikel enthält.

Wagenwinde nennt man eine Maschine, welche zunächst dazu bestimmt ist, die großen beladenen Frachtwagen insoweit zu heben, daß man die Räder von den Achsen abziehen und letztere schmieren kann. Eine solche W. besteht aus einem starken hölzernen Klotz, in welchem sich eine eiserne Zahnstange auf und nieder bewegen kann, oben mit einer horizontal drehbaren Krücke versehen, welche unter die zu hebende Last gebracht wird. Am obern Ende des Klotzes ist ein eiserner Aufsatz, in welchem das Triebwerk liegt. Dies besteht zunächst aus einem Getriebe, welches, in die Zahnstange greifend, diese nach Befinden hebt oder senkt. An der Achse dieses Getriebes ist ein Zahnrad, und dieses wird durch das zweite Getriebe bewegt, an dessen Achse sich die Kurbel zum Drehen befindet. Man kann mit dieser Winde eine sehr große Gewalt ausüben, indessen muß dieselbe sehr dauerhaft gemacht sein, weshalb dafür sonst eine eigene Zunft, die Windenmacher, bestand. Die englische W. hat eine veränderte Construction. Statt der Zahnstange ist hier eine starke Schraubenspindel angebracht, welche die Krücke trägt. Die Mutter zu dieser Spindel ist in dem Deckel des Windekastens befestigt und dieser selbst ist beweglich, an seinem Umfange gezahnt und wird mittels einer Kurbel, an welcher sich eine Schraube ohne Ende befindet, um die Spindel gedreht, welche sich also nach Befinden heben oder senken muß, sobald die Kurbel bewegt wird. Die große Kraft, welche man mittels der W. hervorzubringen im Stande ist, hat auch darauf hingeführt, dieselbe zum Heben großer Lasten, Steine u. s. w. zu gebrauchen, und dann befindet sich, da diese Lasten meist tief liegen, auch am untern Ende der Zahnstange oder Schraubenspindel eine Klaue, welche unter die Last greift und sie so hebt. Auch beim Aufschrauben der Dachstühle, beim Versetzen ganzer Gebäude u. s. w. wendet man Winden an, die der W. ähnlich, nur noch stärker gebaut sind.

Wagerecht, s. Horizontal.

Waghäusel, Ortschaft im bad. Kreise Karlsruhe, $^3/_5$ M. nordöstlich von der Bezirksstadt Philippsburg am Rhein, an der Heerstraße von Manheim nach Karlsruhe, ehemals den Bischöfen von Speier gehörig, die hier ein Lustschloß besaßen, hat eine besuchte Wallfahrtskirche des säcularisirten Kapuzinerklosters, in dessen Gebäuden seit 1837 eine Actienrübenzuckerfabrik, eine der bedeutendsten des Zollvereins, besteht (1861 wurden 893358 Ctr. Rüben verarbeitet) und ist durch die hier und bei dem $^1/_2$ M. südlicher gelegenen Dorfe Wiesenthal (mit 2000 E., einer Glockengießerei und Ziegelei) 21. Juni 1849 zwischen den Preußen und der Revolutions-

armee gelieferten Treffen, welche dem bad. Aufſtande ein Ende machten, hiſtoriſch denkwürdig geworden. Die preuß. Vorhut, aus der Diviſion Hannecken beſtehend, war am Morgen über den Rhein gegangen und bis W. vorgerückt, wurde aber von der Uebermacht der Inſurgenten unter Mieroſlawski mit Verluſt nach Philippsburg zurückgedrängt. Allein wenige Stunden ſpäter warf die Diviſion Brun die Aufſtändiſchen bei Wieſenthal hauptſächlich durch den Reiterangriff des 9. preuß. Huſarenregiments raſch bis zur wilden Flucht. Auf dem Kirchhof von Wieſenthal haben die Huſaren ihren hier gefallenen Kameraden ein Denkmal errichtet.

Wagner (Ernſt), Romanſchriftſteller, geb. 2. Febr. 1769, war der Sohn eines Landgeiſtlichen zu Roßdorf in Sachſen-Meiningen. Die gründlichen Kenntniſſe des Vaters und die mit Fleiß verbundene Faſſungskraft des Sohnes erſetzten den Mangel eines regelmäßigen Schulunterrichts, zu welchem die Mittel fehlten. Nach ſeiner Rückkunft von der Univerſität zu Jena, wo er ſich der Rechtswiſſenſchaft gewidmet, wurde er Gerichtsactuar und zugleich Verwalter auf dem Rittergute des Freiherrn von Wechmar zu Roßdorf. Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen für ſich und ſeine Familie führte ihn 1803 auf die Schriftſtellerlaufbahn. In dieſer Zeit war Jean Paul bei ſeinem Aufenthalte in Meiningen auf W. aufmerkſam geworden und hatte ihn dem Herzog Georg von Sachſen-Meiningen empfohlen, der W. zum Cabinetsſecretär ernannte. Der Herzog ſtarb zwar kurz darauf. Doch die Witwe deſſelben erfüllte das Verſprechen des Verſtorbenen, und W. zog unter ſehr angenehmen Bedingungen 1804 nach Meiningen, wo ihm nun Muße wurde, ſich ganz der Schriftſtellerei zu widmen. Seine erſte größere Dichtung war der Roman «Wilibald's Anſichten des Lebens» (2 Bde., Meining. 1805; 3. Aufl., 1821), worin er ein ſehr gelungenes Gemälde lieferte. Hieran ſchloſſen ſich «Die reiſenden Maler» (2 Bde., Lpz. 1806); «Die Reiſen aus der Fremde in die Heimat» (2 Bde., Hildburgh. 1808—10); «Iſidora» (3 Bde., Tüb. 1812); «Das hiſtor. A-b-c eines 40jährigen Fibelſchützen» (Hildburgh. 1810), als ein Anhang zu den «Reiſenden Malern», mit einer Vorrede von Jean Paul. Wiewol in ſeinen Leiſtungen das Gemüthliche vorzuherrſchen ſcheint, läßt doch der tiefere Blick bald die reiche, ſchöpferiſche Phantaſie und eine feine Welt- und Menſchenkenntniß wahrnehmen. Unverkennbar iſt in W.'s Schriften der Einfluß Jean Paul's, der jedoch ihre Eigenthümlichkeit nicht beeinträchtigt, ſondern auf ſelbſtändige Weiſe verarbeitet iſt. W. lebte nicht lange genug, um den Reichthum ſeines edeln Geiſtes nach allen Seiten hin vollſtändig zu entfalten. Er ſtarb 28. Febr. 1812. Eine Sammlung ſeiner Schriften erſchien nach ſeinem Tode (12 Bde., Lpz. 1827—29; 3. Aufl., 1854 fg.). Vgl. Moſengeil, «Briefe über den Dichter Ernſt W.» (Schmalkald. 1826).

Wagner (Gottlob Heinr. Adolf), deutſcher Schriftſteller, beſonders bekannt als Ueberſetzer, geb. zu Leipzig 1774, erhielt ſeine Bildung auf der Thomasſchule und ſeit 1792 auf der Univerſität daſelbſt. Mehr als von der Theologie, der er zunächſt beſtimmt war, fühlte er ſich von dem Studium der Philologie und Philoſophie angezogen. Nach dem Tode ſeines Vaters folgte er ganz ſeiner Neigung zu einem unabhängigen literariſchen Leben und ging 1798 nach Jena, wo Fichte, Schelling, die beiden Schlegel und Steffens auf ſeine geiſtige Richtung einwirkten. Nach Fichte's Entlaſſung kehrte er nach Leipzig zurück und ſetzte hier ſeine literariſchen Studien und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten fort. In Jena hatte er auch an J. A. Kanne einen Freund gewonnen, und ſeine Vorliebe für Etymologie und Sprachvergleichung, die ſpäter zuweilen das Maß überſchritt, mag zuerſt durch dieſe Verbindung angeregt worden ſein. In Leipzig ſchloß er ſich insbeſondere an A. Apel an. Der Reichthum ſeines Geiſtes läßt ſich nach ſeinen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen nicht vollſtändig beurtheilen, da die Zahl ſeiner ſelbſtändigen Arbeiten nicht groß iſt. Zu ihnen gehören «Zwei Epochen der modernen Poeſie, dargeſtellt in Dante, Petrarca, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland» (Lpz. 1806) und «Theater und Publikum» (Lpz. 1826). Auch lieferte er die Lebensbeſchreibungen der Reformatoren Zwingli, Wicliffe, Erasmus, Hutten, Hieronymus von Prag und Oekolampadius (6 Bde., Lpz. 1800—4). Seine zahlreichen Ueberſetzungen ſind faſt ohne Ausnahme Werke des gewiſſenhafteſten Fleißes, wenn ihnen auch der Vorwurf gemacht werden muß, daß ſich in ihnen die Eigenthümlichkeit des Ueberſetzers oft allzu ſehr geltend macht. Als die bedeutendſten derſelben ſind anzuführen: Coxe's «Geſchichte des Hauſes Oeſterreich», in Verbindung mit Dippold (4 Bde., Lpz. 1817), Lanzi's «Geſchichte der Malerei», in Verbindung mit Quandt (3 Bde., Lpz. 1830—33) und Murray's Werk «Zum europ. Sprachenbau» (2 Bde., Lpz. 1825). Von ſeinen poetiſchen Uebertragungen verdient die von Byron's «Manfred» (Lpz. 1819) Auszeichnung. Als gründlichen Kenner der neuern Sprachen zeigte er ſich in ſeinem «Lehrbuch der ital. Sprache» (Lpz. 1819) und bei Beſorgung der zwölften Ausgabe des engl. Wörterbuchs von Fahrenkrüger (Jena 1822) ſowie

in seinem «Parnasso italiano» (Lpz. 1826), für dessen Fortsetzung er den «Orlando innamorato» des Bojardo besorgte (Lpz. 1834). Ein anderes Verdienst erwarb er sich durch Herausgabe der ital. Schriften des Giordano Bruno (2 Bde., Lpz. 1832). Er starb 1. Aug. 1835 in dem Hause des ihm befreundeten Grafen Hohenthal zu Großstädteln bei Leipzig. — Seine Gattin, als talentvolle Schriftstellerin unter dem Namen Adolphine bekannt, veröffentlichte unter anderm «Lotosblätter. Drei Novellen« (Lpz. 1835), «Ideal und Wirklichkeit» (Lpz. 1838), «Märchen und Erzählungen für jugendliche Leserinnen» (Lpz. 1844) und als Fortsetzung «Neue Märchen und Erzählungen u. s. w.« (Lpz. 1846).

Wagner (Joh. Jakob), Philosoph, geb. zu Ulm 21. Jan. 1775, studirte in Jena und Göttingen zu einer Zeit, wo Fichte und Schelling die durch Kant begonnene Revolution im Gebiete der Philosophie fortführten. Dennoch zeigten seine ersten Schriften mehr den Einfluß der Kant'schen und Platonischen als der Fichte'schen und Schelling'schen Philosophie. Sein Studium der Schelling'schen Schriften bekunden zuerst die Schriften «Theorie der Wärme und des Lichts» (Lpz. 1802); «Von der Natur der Dinge» (Lpz. 1803); «Versuch über das Lebensprincip» (Lpz. 1803); «System der Idealphilosophie» (Lpz. 1804). Gleichzeitig gab er eine Philosophie der Erziehungskunst» (Lpz. 1802) in platonischer Manier heraus. Schon während der Ausarbeitung der «Idealphilosophie» hatte er sich mit der Schelling'schen Philosophie immer mehr entzweit, die er später als eine chaotische Mischung von unreifer Empirie mit unreifer Speculation bezeichnete. W. hatte inzwischen in Jena, Göttingen und Heidelberg als Privatdocent gelehrt und eine ordentliche Professur der Philosophie zu Würzburg erhalten, welche Stellung er später eine Zeit lang aufgab, um sie dann 1815 von neuem einzunehmen. An seine obigen Schriften schlossen sich an: «Grundriß der Staatswissenschaft« (Lpz. 1805); «Von der Philosophie und der Medicin« (Bamb. 1805); «Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der Alten Welt« (Frankf. 1809); eine «Theodicee» (Bamb. 1809), in Form platonischer Dialogen. Seine Idee, die Mathematik in Philosophie aufzulösen und dadurch den Typus einer allgemeinen Constructionslehre und Heuristik zu gewinnen, suchte er in der Schrift «Mathematische Philosophie« (Erlang. 1811) auszuführen. Hierauf gab er, um seine auf einem viergliederigen Schema beruhende Construction an einem Beispiele darzulegen, die Schrift «Der Staat» (Würzb. 1815) heraus, in welcher er den Staat nach platonischer Anschauungsweise als eine Erziehungsanstalt des Menschengeschlechts zur Cultur, und die alten Priestercollegien als die frühesten Erzieher der Menschheit schilderte. Als die reifste Frucht seiner wissenschaftlichen Studien betrachtete er selbst das «Organon der menschlichen Erkenntniß« (Erlang. 1830), in welchem die Methode der tetradischen Construction zu derjenigen Vollendung gediehen, daß in der Zurückführung der Form der Erkenntniß auf das ewige Gesetz der Welt zugleich das Mittel gegeben sei, jeglichen Vorstellungsinhalt durch die Macht der Form in Wissenschaft zu verwandeln. Diese tetradische Construction bestand ihrem allgemeinen Grundgedanken nach darin, daß das Leben als das über dem Realen und Idealen stehende Wesen sich in die Form der endlichen Dinge um- und aus ihr wieder zurückbilde. Dadurch entstanden die Begriffe des Gegensatzes und der Vermittelung, sodaß die Begriffe Wesen, Gegensatz, Vermittelung, Form das allgemeine Schema des Weltgetriebes darboten. Zuletzt schrieb er noch ein «System der Privatökonomie» (Aarau 1836). Trotz der Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit seiner Darstellung, durch welche seine Katheder-vorträge auf eine stets große Zuhörerschaft höchst anregend wirkten, sodaß er hierin in Würzburg mit Schelling vollkommen wetteiferte, hat er doch niemals eine eigene Schule gebildet. Er starb, nachdem er 1834 plötzlich in Ruhestand versetzt worden, zu Ulm 22. Nov. 1841. Vgl. Rabus, «Joh. Jakob W.'s Leben, Lehre und Bedeutung« (Nürnb. 1862).

Wagner (Joh. Martin von), namhafter Bildhauer, geb. 1777 in Würzburg als Sohn des dortigen Hofbildhauers Johann Peter Alexander W. (geb. 1730 zu Obertheres in Franken, gest. zu Würzburg 1809), wendete sich von den Universitätsstudien der Malerei und Sculptur zu und gewann 1802 an der wiener Akademie den ersten Preis im histor. Zeichnen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Paris lebte er von 1804 an in Rom. In diese erste Zeit fallen seine Gemälde «Der Rath der griech. Helden vor Troja« und «Orpheus in der Unterwelt»; auch setzte er seine plastischen Studien fort. Seit 1810 von dem Kronprinzen Ludwig von Baiern mit dem Ankauf von Antiken beauftragt, gelang es ihm, die berühmten äginetischen Sculpturen für München zu erwerben. Er half auch Thorwaldsen bei der Restauration derselben. Später erwarb W. für die Glyptothek auch den Barberini'schen Faun, die Minerva Ergane u. a. Seinen Ruhm als Künstler begründete er durch selbständige Werke. Der Entwurf eines Frieses

nach Schiller's «Eleusinischem Feste» bewog 1821 den Kronprinzen Ludwig, bei W. den Centauren- und Lapithenkampf als Relief für die münchner Reitschule zu bestellen. W. modellirte den Entwurf in halber Größe, der dann an Ort und Stelle in Stein ausgeführt wurde. 1822 folgte die Bestellung des 292 F. langen Frieses für das Innere der Walhalla, welcher den Künstler mehr als 12 J. beschäftigte und erst 1839 vollständig aufgesetzt war. Während dieser Zeit war W. zugleich mit dem Ankauf und der mühsamen Restauration antiker Vasen, namentlich aus Vulci, beschäftigt, die jetzt die herrliche münchner Vasensammlung ausmachen. München besuchte er im Herbst 1841, um daselbst die Anticaglien zu ordnen. Bei der Gelegenheit wurde er an Dilli's Stelle zum Centralgemäldegalerie-Director ernannt, von welchem Amte ihn indeß auf seine Bitte der König schon nach wenigen Wochen wieder entbinden mußte, da er die Sehnsucht nach Rom nicht überwinden konnte. Er kehrte schon nach einmonatlichem Aufenthalte dorthin zurück, wo er die dem Könige von Baiern gehörende Villa di Malta bewohnte. Er schuf nun als sein letztes größeres Werk eine Reihe plastischer Entwürfe zur Ausschmückung des neuen Siegesthors in München, die Kreise Baierns in Medaillons enthaltend, sodann an den Seiten Kämpfe zwischen Reitern und Fußvolk und oben auf der Attika sechs Victorien und die Bavaria auf einer von vier Löwen gezogenen Quadriga. Diese Modelle wurden in verschiedenen Werkstätten Münchens ausgeführt, das ganze Thor aber im Herbst 1850 dem Verkehre übergeben. W. starb 8. Aug. 1858. Seine Auffassung geht durchaus von der antik griechischen aus, deren Geist und Geschichte er trefflich kannte, und in deren Empfindungsweise er sich eingelebt hatte. Seine Persönlichkeit war kernhaft, derb und eigenthümlich, sein Kunsturtheil rasch und entschieden.

Wagner (Joseph), deutscher Schauspieler, geb. 15. März 1818 zu Wien, sollte nach dem Wunsche seines Vaters Theologie studiren. Aus Neigung wandte er sich jedoch 1835 dem Theater zu und erhielt durch Vermittelung Holtei's ein Engagement an den damals vereinigten Theatern in der Josephstadt und zu Baden. Nach anderthalb Jahren wandte sich W. nach Prag, wo er zwar ein Engagement antrat, aber keine ihm zusagende Beschäftigung fand. Er ging deshalb schon nach einem Jahre nach Presburg, dann nach Pesth. Zu Pesth lernte er den Schauspieler Heinrich Marr kennen, der ihn an das Stadttheater nach Leipzig zog. Seit April 1845 wirkte er hier unter steigendem Beifall des Publikums und begründete seinen Ruf als vorzüglicher Darsteller im Fache der Helden und Liebhaber. Von Leipzig aus gastirte W. in Hamburg, Weimar, auf dem Hofburgtheater zu Wien und am Hoftheater zu Berlin. 1848 folgte er einem Rufe Küstner's zu einem lebenslänglichen Engagement nach Berlin, wo er sich 16. Oct. 1849 mit Bertha Unzelmann (s. d.), einer geachteten dramatischen Künstlerin, verheirathete. Beide Gatten erhielten noch in demselben Jahre eine ihnen zusagende Stellung am Burgtheater zu Wien angetragen, und W. suchte deshalb in Berlin um seine Entlassung nach, die ihm auch bewilligt wurde. Im Mai 1850 siedelte er nach Wien über, wo er seitdem gemeinschaftlich mit seiner Gattin wirkte, bis letztere 1854 von der Bühne schied. W. gehört zu den Zierden des wiener Hofburgtheaters und überhaupt zu den tüchtigsten und geachtetsten Künstlern in seinem Fach.

Wagner (Richard), einer der bedeutendsten Componisten der Gegenwart, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig, wo sein Vater städtischer Beamter war, bereitete sich erst auf der Kreuzschule zu Dresden, dann auf der Thomasschule zu Leipzig für das akademische Studium vor. Bei seiner großen Neigung für Musik, der er sich schon mit Erfolg auf dem Gymnasium, besonders unter Weinlig's Anleitung, gewidmet hatte, besuchte er die Universität selbst nur kurze Zeit und widmete sich ausschließlich seinen musikalischen Lieblingsstudien. W. wirkte 1836 als Kapellmeister am Theater zu Magdeburg, ging hierauf nach Königsberg, wo er sich verheirathete, und dann, nach kurzem Aufenthalte in Dresden, als Orchesterdirigent zur Holtei'schen Bühne nach Riga, wo er im Sommer 1838 seinen «Rienzi» begann. Von Riga reiste er über London nach Paris, wo er unter mancherlei Sorgen und Entbehrungen 1841 den «Rienzi» und den «Fliegenden Holländer» vollendete. Zur letztern Oper hatte ihm ein Seesturm, den er auf der Reise erlebte, die Idee gegeben. Im Frühjahr 1842 nach Dresden zurückgekehrt, gelang es ihm dort im Oct. den «Rienzi» zur Aufführung zu bringen, was seine Ernennung zum Kapellmeister zur Folge hatte. In Dresden schrieb W. unter anderm die Ouverture zu Goethe's «Faust», 1844 den «Gruß seiner Treuen an Friedrich August den Geliebten», 1845 das «Liebesmahl der Apostel». Auch erschien auf der dortigen Bühne im Oct. 1845 zum ersten mal die Oper «Tanhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg». Wegen seiner Betheiligung an dem dresdener Maiaufstande 1849 mußte er 7. Mai flüchten. Er wandte sich nach Zürich, wo er als Cantonsbürger Aufnahme fand und seit 1850 den Musikverein wie das Theater-

orchester dirigirte. Unter anderm vollendete er in der Schweiz den «Lohengrin» sowie den Text und einen Theil der Musik der «Nibelungen». Seit 1858 hielt er sich in Norditalien, Paris (wo «Tanhäuser» 1861 ohne Erfolg auf die Bühne kam), Wien, Karlsruhe und andern Orten auf, bis er zu dem jungen Könige von Baiern, Ludwig II., in nähere Beziehungen trat und seit der Zeit in München lebte, welches nunmehr, wie früher Weimar, der Mittelpunkt für die Aufführungen seiner Werke geworden ist. Seine neuesten Opern sind «Tristan und Isolde» (1865) und «Die Meistersinger von Nürnberg» (1868), die zunächst in München aufgeführt wurden.

Von W.'s Opern brach sich der «Tanhäuser» (und auch noch «Lohengrin», obwol in geringerm Grade) binnen wenigen Jahren auf fast allen deutschen Bühnen Bahn. Die Frage um Werth und Bedeutung dieser eigenthümlichen Musik bewegte die Gemüther der Kunstfreunde aufs heftigste und spaltete das musikalische Deutschland längere Zeit in zwei große feindliche Parteien. Vielerlei innere und äußere Ursachen wirkten zusammen, um W. so rasch auf eine so bedeutende Stellung zu heben. Die deutsche Oper war fast ganz verarmt und erschöpfte sich in erfolglosen Versuchen. Gegenüber dieser Unfruchtbarkeit der unmittelbar vorhergegangenen Jahre mußte W. als eine selbständige, nach sehr bestimmten Zielen strebende künstlerische Persönlichkeit eine einschlagende Wirkung üben. Das Andringen W.'s auf die Wahl großer und neuer Stoffe, auf eine dem Wesen der dramatischen Musik entsprechendere Behandlung des Textes mußte zünden. Er selbst suchte in seinen Librettos mit entschiedener Reform voranzugehen, und wenn auch das Urtheil, wie weit ihm dies gelungen, sehr getheilt ist, so kann man ihm doch das Verdienst nicht bestreiten, hier die gangbare Mittelmäßigkeit aus ihrem behaglichen Schlendrian aufgerüttelt zu haben. Der eigentliche Nerv seines Talents liegt in der musikalischen Situationsmalerei, die sich im Recitativ und in einer mannichfaltigen glänzenden Instrumentation am freiesten entfalten kann. Hier übt W. seine großen und eigenthümlichen Wirkungen, und sein Bestreben, die ganze Oper in eine fortlaufende, durch starke und mannichfaltige Begleitung gefärbte musikalische Declamation zu verwandeln, dagegen die für sich abgeschlossenen musikalischen Formen (Arien, Duette u. s. w.) der frühern, in Mozart culminirenden Oper möglichst daraus zu entfernen, quillt aus diesem Grundzuge seiner persönlichen musikalischen Begabung. W.'s ganze Thätigkeit bezieht sich auf das Theater, dem er einen excentrischen Cultus weiht, und von dessen Bedeutung er überschwengliche Ansichten hegt. Diesen Theaterhorizont theilt er mit Weber, von welchem er deshalb als Operncomponist innerlich auch viel abhängiger ist, als ihm bei seinem Streben, an Beethoven anzuknüpfen und die einzig richtigen Consequenzen aus dessen letzten Werken zu ziehen, lieb sein kann. In seiner Begabung sticht mehr die Vielseitigkeit als die Tiefe hervor. Seine dichterischen Anlagen scheinen den musikalischen die Wage zu halten und sind von manchen schon über diese erhoben worden. Seine gesammte künstlerische Thätigkeit wird aber beherrscht von einer unwiderstehlichen Neigung zum theoretischen Idealistren, weshalb sein bedeutendes schriftstellerisches Talent für ihn gefährlich und fast verhängnißvoll geworden ist. Seine namhaftesten Schriften sind «Die Kunst und die Revolution» (Lpz. 1849), «Das Kunstwerk der Zukunft» (Lpz. 1850) und besonders «Oper und Drama» (3 Bde., Lpz. 1852), denen sich später die Broschüre «Deutsche Kunst und deutsche Politik» (Lpz. 1868) anreihte. Mit so vielseitigen Hülfsmitteln war es W. möglich, an die Stelle des künstlerischen Formalismus, in dem die Tonwerke der besten Meister aufgebaut sind, und den er vielfach verwirft, einen in seiner Art vollkommenen Schematismus zu setzen, der nur den einen Fehler hat, daß er nicht aus der Natur der Kunst, sondern aus der Reflexion entsprungen ist. Dahin gehören im Musikalischen die Signale, mit welchen W. die Personen der Oper kennzeichnet, und die bei ihm die Stelle wahrhaft grundwirkender, musikalisch-thematischer Motive vertreten müssen. Dahin gehört ferner im Poetischen das neugezimmerte, aber schwache Gerüst des Stabreims, an welchem er seine poetische Rede zu Versen aufzubauen und für den Mangel eines innerlich lebendigen rhythmischen Flusses zu entschädigen sucht. Endlich gehört dahin auch im großen und ganzen das Theorem des «Kunstwerks der Zukunft», nämlich der theatralischen «Allkunst», in welche die einzelnen Künste aufgehen sollen. Das so verkündete Ideal ist ein eigenliebiges, weil es den Kern seines Talents zum Mittelpunkt und zur Voraussetzung hat; es ist ein beschränktes, weil es die Grenzen dieses Talents mit oder ohne Absicht der Kunst zu Endpunkten setzt; es ist ein unmögliches, weil es verwegen über die Grenzen aller Kunst hinausgreift. Die gespannte Erwartung, mit welcher das Publikum ein Jahrzehnt den Kunstversuchen W.'s folgte, schlug in eine gewisse Gleichgültigkeit um, sodaß seine neuern Opern nur unter besondern Umständen zur Aufführung gelangten. Dagegen schienen die Ansprüche, welche W. an eine Aufführung seiner Werke stellt, zu steigen, wie er denn die «Nibelungen» ausdrücklich als Festspiel,

als ein viertägiges Fest in sich selber, bezeichnet («Der Ring der Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend», Lpz. 1863).

Wagner (Johanna), ausgezeichnete Sängerin und Schauspielerin, Nichte des vorigen, geb. 13. Oct. 1828, verlebte ihre erste Jugend in Würzburg, wo ihre Aeltern beim Theater angestellt waren. Im Alter von 15 J. betrat sie die Bühne zu Ballenstedt als Abigal in Scribe's «Glas Wasser». Einige Zeit darauf trat sie mit Erfolg als Katharina in Halévy's «Königin von Cypern» auf, und dies bestimmte sie, sich ausschließend der Oper zu widmen. Sie erhielt hierauf als Sängerin ein Engagement an der Hofbühne zu Dresden, wo inzwischen ihr Oheim Kapellmeister geworden war. In dieser Stellung übte die Schröder-Devrient eingreifenden Einfluß auf ihre Entwickelung. 1846 wurde sie von der Verwaltung des Hoftheaters nach Paris gesandt, um noch bei Garcia Gesangsunterricht zu nehmen. Nachdem ihr Oheim Dresden nach den Maiereignissen von 1849 verlassen, ging auch sie von der Hofbühne ab und nahm ein Engagement in Hamburg an, wo sie namentlich als Fides in Meyerbeer's «Propheten» glänzte. Mit ungemeinem Erfolge sang sie hierauf in Wien, dann in Berlin, wo sie engagirt und 1853 zur Kammersängerin ernannt wurde. Neben den Opern Gluck's und Richard Wagner's waren es hauptsächlich die Meyerbeer's, in denen sie Ausgezeichnetes leistete. 1859 verheirathete sie sich mit dem preuß. Landrath Jachmann. Zugleich verließ sie die Opernbühne und wurde beim königl. Schauspielhause für das recitirende Drama angestellt. Als Schauspielerin zeichnete sie sich namentlich in großen tragischen Rollen aus.

Wagner (Rudolf), ausgezeichnet als Physiolog und vergleichender Anatom, geb. zu Baireuth 30. Juni 1805, erhielt in seiner Vaterstadt und zu Augsburg, wohin 1820 sein Vater als Rector des prot. Gymnasiums versetzt worden war, seine wissenschaftliche Vorbildung und widmete sich seit 1822 zu Erlangen, dann seit 1824 zu Würzburg medic. Studien. Nachdem er 1826 promovirt, ging er behufs fernerer Ausbildung nach Paris, wo ihn Cuvier's Einfluß der vergleichenden Anatomie gewann. Er besuchte nacheinander die Küsten der Normandie und Südfrankreich, um an niedern Thieren Forschungen anzustellen. 1828 ging er nach Cagliari, wo er die geognostischen Verhältnisse studirte und eine merkwürdige Knochenbreccie untersuchte. Noch in demselben Jahre wandte er sich nach München, ging aber, da sich ihm keine Aussicht auf eine akademische Stellung bot, von da als praktischer Arzt nach Augsburg. Doch bald erhielt er an der Universität Erlangen eine Anstellung. Er habilitirte sich hierauf als Prosector, 1829 als Docent und wurde 1832 außerord., 1833 ord. Professor der Zoologie. 1840 folgte er einem Rufe nach Göttingen an Blumenbach's Stelle. Durch Rücksichten auf seine Gesundheit ward er genöthigt, die beiden Winter 1845 und 1846 in Italien zuzubringen. Seit 1863 schwer erkrankt, starb er 13. Mai 1864 zu Göttingen. W. gehört zu den bedeutendsten Forschern im Gebiete der Physiologie, der vergleichenden Anatomie und der Anthropologie. Seine sehr zahlreichen, aber gewissenhaft gearbeiteten Schriften bestehen theils in Lehrbüchern, theils in Abhandlungen oder Abbildungen und umfassen menschliche und vergleichende Anatomie und Physiologie im weitesten Umfange. Namentlich sind hervorzuheben: das «Lehrbuch der vergleichenden Anatomie» (2 Abth., Lpz. 1834—35; 2. Aufl. unter dem Titel «Lehrbuch der Zootomie», 2 Thle., Lpz. 1843—47); «Icones physiologicae» (3 Hefte, Lpz. 1839—40; neue Bearbeitung von Ecker, Lpz. 1852—54); «Lehrbuch der Physiologie» (Lpz. 1839; 3. Aufl. 1845; 4. Aufl., neu bearbeitet von Funke, Lpz. 1855 fg.); «Handatlas der vergleichenden Anatomie» (Lpz. 1841); «Grundriß der Encyklopädie und Methodologie der medic. Wissenschaften nach geschichtlicher Ansicht» (Erlang. 1838); «Zur vergleichenden Physiologie des Bluts» (Lpz. 1833); «Beiträge zur vergleichenden Physiologie», auch unter dem Titel «Nachträge zur vergleichenden Physiologie des Bluts» (Lpz. 1838); seine Abhandlung «Partium elementarium organorum, quae sunt in homine atque animalibus, mentiones micrometricae» (Lpz. 1834); «Prodromus historiae generationis hominis atque animalium» (Lpz. 1836) und viele andere. Auch besorgte W. mit Will die deutsche Uebersetzung von Prichard's «Naturgeschichte des menschlichen Geschlechts» (4 Bde., Lpz. 1840—48). Zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuern naturwissenschaftlichen Literatur gehört das von W. herausgegebene «Handwörterbuch der Physiologie» (4 Bde., Braunschw. 1842—53). Während seiner Winteraufenthalte in Italien machte er Studien über den elektrischen Rochen, welche ihn weiter auf specielle Forschungen in der Nervenphysiologie mit Rücksicht auf Psychologie führten. Die wissenschaftlichen Ergebnisse derselben legte er zunächst in «Neurologische Untersuchungen» (Gött. 1854) nieder. Durch diese Arbeiten wurde ein lebhafter literarischer Kampf hervorgerufen, in welchem W. die spiritualistische Richtung in der Naturforschung gegenüber der materialistischen K. Vogt's (s. d.)

und anderer vertrat. Von seinen kleinern hierhergehörigen Schriften sind zu nennen: «Menschenschöpfung und Seelensubstanz» (Gött. 1854), «Ueber Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung zur Zukunft der Seelen» (Gött. 1854), «Der Kampf um die Seele» (Gött. 1857) u. s. w. In der letzten Zeit wandte er sich vorzugsweise anthropologischen Forschungen zu. Er nahm Hirnwägungen vor und suchte mit Benutzung der Blumenbach'schen Schädelsammlung neue Gesichtspunkte für die Formation der Schädel bei den verschiedenen Rassen zu gewinnen. Auch veranlaßte er im Sept. 1861 eine Versammlung von Anthropologen zu Göttingen, welche sich über die Methode der Messungen am menschlichen Körper einigte. Mit Baer veröffentlichte W. einen «Bericht» über die gewonnenen Resultate (Lpz. 1861). Seine eigenen Forschungen theilte er in den «Zoolog.-anthropologischen Untersuchungen» (Thl. 1, Gött. 1861) sowie in den «Vorstudien zu einer wissenschaftlichen Morphologie und Physiologie des menschlichen Gehirns als Seelenorgans» (2 Thle., Gött. 1860—62) mit.

Wagner (Moritz Friedr.), verdienter Reisender, Geograph und Naturforscher, Bruder des vorigen, geb. 3. Oct. 1813 zu Baireuth, besuchte bis 1829 das Gymnasium zu Augsburg, ward aber durch Familienverhältnisse bestimmt, die kaufmännische Laufbahn einzuschlagen. Doch setzte er seine naturwissenschaftlichen und geogr. Studien, die er bereits als Gymnasiast gepflegt, eifrig fort. 1834 entsagte er ganz dem kaufmännischen Berufe, der mit seinen Neigungen nicht übereinstimmte, und besuchte nun die Universitäten zu Erlangen und München, wo er sich namentlich mit Zoologie beschäftigte. In den J. 1837 und 1838 bereiste W. Algerien, wo ihn die franz. Regierung zum Mitglied der wissenschaftlichen Commission ernannte, welche die Armee nach Konstantine begleitete. Die Resultate dieses Aufenthalts in Algerien legte er in den «Reisen in der Regentschaft Algier in den J. 1836, 1837 und 1838» (3 Bde., Lpz. 1841, nebst einem naturhistor. Anhang und einem Kupferatlas) nieder, einem Werke, das sich, wie seine spätern Reiseberichte, durch Zuverlässigkeit, einfache und doch lebendige Darstellung sowie geistreiche Auffassung und Beurtheilung auszeichnet. Nach seiner Rückkehr aus Algier besuchte W. einige Jahre die Universität Göttingen, woselbst er sich vorzugsweise mit naturwissenschaftlichen, insbesondere geognostischen Studien beschäftigte. Aufgemuntert durch L. von Buch und K. Ritter, unternahm er mit Unterstützung der berliner Akademie 1842 eine zweite wissenschaftliche Reise, auf welcher er drei Jahre lang die Küstenländer des Schwarzen Meeres, den Kaukasus, Armenien, Kurdistan und Persien durchwanderte. Die bedeutenden naturwissenschaftlichen Sammlungen, die er zurückbrachte, befinden sich in den Museen zu München, Wien und Paris, während er seine Reiseberichte in den Werken: «Der Kaukasus und das Land der Kosacken» (2 Bde., Lpz. 1847), «Reise nach Kolchis» (Lpz. 1850), «Reise nach dem Ararat und dem Hochlande Armeniens» (Stuttg. 1850) und «Reise nach Persien und dem Lande der Kurden» (2 Bde., Lpz. 1852) niederlegte. Von 1852—55 bereiste er mit Scherzer (s. d.) einen großen Theil von Amerika, namentlich Canada, die Vereinigten Staaten, Centralamerika und Westindien. Von beiden Forschern gemeinschaftlich erschienen «Reisen in Nordamerika» (3 Bde., Lpz. 1854) und «Die Republik Costa-Rica» (Lpz. 1856). Inzwischen hatte W. nach seiner Rückkehr seinen Wohnsitz in München genommen, wo er bald darauf von König Max II. mit einer abermaligen Forschungsreise nach der Neuen Welt beauftragt ward. Gut vorbereitet und mit Instrumenten reich ausgestattet, bereiste er nun 1857 und 1858 die bisher gänzlich unerforschten Gebirgsgegenden des Staats Panama, namentlich die Provinz Chiriqui, und 1859 die ebenso unbekannten östl. Landschaften in den Anden von Ecuador, besonders zum Zweck geogr. und geognostischer Forschungen. Nachdem er 1860 mit reichhaltigen, den münchener Museen einverleibten Sammlungen zurückgekehrt, veröffentlichte er die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Reisen in einer Reihe von akademischen Denkschriften, in Petermann's «Mittheilungen» und in der berliner «Zeitschrift für allgemeine Erdkunde». W. ward seitdem zum Ehrenprofessor der Länder- und Völkerkunde an der Universität München und zum Conservator des neuen ethnogr. Museums daselbst ernannt. Auch wählte ihn die Akademie zu ihrem Mitgliede. Ein größeres Werk über seine naturwissenschaftlichen Reisen im tropischen Amerika hatte er für das J. 1868 in Aussicht gestellt.

Wagner (Rudolf Johannes), namhafter Chemiker und Technolog, geb. 13. Febr. 1823 zu Leipzig, wo sein Vater Buchhändler war, erhielt seine Schulbildung zu Leipzig und Dresden und widmete sich dann auf den Universitäten zu Leipzig und Paris chem., technol. und staatswirthschaftlichen Studien. 1847 trat er als Assistent am chem.-technischen Laboratorium der Universität in Leipzig ein, wo er sich auch 1850 in der philos. Facultät habilitirte. Bereits 1851 folgte er einem Rufe als Professor der technischen Chemie an die Polytechnische Schule

in Nürnberg, ging aber von dort 1856 nach Würzburg, wo er seitdem als Professor der Technologie in der staatswirthschaftlichen Facultät wirkte. Seit 1858 wurde W. alljährlich von der bair. Staatsregierung als Inspectionscommissar der technischen Unterrichtsanstalten verwendet und 1862 nach London, 1867 nach Paris als Mitglied der internationalen Juries der Industrieausstellungen gesandt. Sehr bekannt wurde W.'s Name durch mehrere treffliche Hand- und Lehrbücher, wie «Die Chemie» (5. Aufl., Lpz. 1864), «Die chem. Technologie» (7. Aufl., Lpz. 1868) und «Theorie und Praxis der Gewerbe» (5 Bde., Lpz. 1857—61; 2. Aufl. 1868 fg.). Hieran reihen sich, außer zahlreichen Beiträgen zu Fachzeitschriften: «Jahresberichte über die Leistungen der chem. Technologie» (Bd. 1—13, Lpz. 1856—68); «Studien auf der pariser Industrieausstellung des J. 1867» (Lpz. 1868); «Die Metalle und ihre Verarbeitung» (2. Aufl., Lpz. 1866); «Regesten der Sodafabrikation» (Lpz. 1866) u. s. w.

Wagram oder Deutsch-Wagram, Dorf im Kreise unter dem Wiener Walde in Oesterreich unter der Ens, geschichtlich durch die Schlacht, welche hier Napoleon 5. und 6. Juli 1809 gegen den Erzherzog Karl gewann. Nach der verlorenen Schlacht bei Aspern (s. d.) und Esling verstärkte sich Napoleon durch die Armee des Prinzen Eugen, ließ die Donauinsel Lobau in einen befestigten Waffenplatz verwandeln und setzte sie durch mehrere Brücken über den Hauptarm der Donau mit dem rechten Ufer in Verbindung. Die ungeheuern Werke waren in 15—20 Tagen vollendet. Auch der Erzherzog Karl hatte zum entscheidenden Kampfe seine Vorkehrungen getroffen. Er hatte seine Armee verstärkt und bedeutende Verschanzungen aufwerfen lassen, deren rechter Flügel an Großaspern, deren linker an Enzersdorf lehnte. Für die Position weiter hin bis Neusiedel war aber nicht gesorgt. Am 1. Juli 1809 verlegte Napoleon sein Hauptquartier auf die Lobau. Um den Erzherzog über den Uebergangspunkt zu täuschen, schickte er 4. Juli ein kleines Corps auf die Mühlinsel, Esling gegenüber, das hier unter dem Feuer der Oesterreicher mit großem Geräusch eine Brücke auf die Insel Lobau schlug. Nachts gegen 10 Uhr eröffneten die franz. Batterien auf den Inseln ein heftiges Feuer gegen das linke Donauufer und steckten Enzersdorf in Brand. Zugleich setzten einige tausend Mann unter dem Oberst Ste.-Croix von der Insel Lobau aus in Kähnen, die von Kanonierbooten gedeckt waren, über den linken Donauarm, nahmen die österr. Schanzen und drangen gegen Wittau vor. Unter dem Schutze dieser Truppen ging nun bis nachts 2 Uhr, von Finsterniß und Gewitterstürmen begünstigt, die franz. Hauptmacht von der Insel Lobau auf das linke Donauufer über. Am Morgen des 5. Juli hatten die Franzosen auf dem linken Flußufer ihre Fronte nach Norden; ihr linker Flügel war an die Donaubrücke gelehnt, ihr rechter nach Wittau hin ausgedehnt. Zur äußersten Linken befehligte Masséna; dann schlossen sich Eugen und Bernadotte mit den Sachsen an; im Centrum befanden sich Marmont, Oudinot und die Garde; den rechten Flügel bildete das Corps Davoust's. Das ganze franz. Heer zählte 151000, nach österr. Nachrichten 180000 Mann mit 584 Geschützen von meist schwerem Kaliber. Der rechte Flügel der Oesterreicher, unter Klenau und Kolowrat, zog sich von Stadelau nach Gerasdorf; das Centrum, von Bellegarde und dem Erzherzog Karl selbst befehligt, stand von Gerasdorf nach W., der linke Flügel unter Rosenberg und Hohenzollern hatte Stellung von W. nach Neusiedel. Das österr. Heer bildete also einen Winkel, in dessen Scheitel W. lag. Die österr. Streitmacht zählte 100000, nach franz. Bericht 140—160000 Mann mit 410 Geschützen. Schon um 8 Uhr am Morgen des 5. Juli eröffnete Masséna die Schlacht, indem er Enzersdorf stürmte. Die Oesterreicher verließen die völlig flankirten Dörfer Esling und Aspern, die Masséna besetzte, und zogen sich auf Stammersdorf. Die ganze franz. Armee rückte nun vor, richtete sich besonders gegen den linken österr. Flügel und besetzte bald, den Rußbach vor sich, das Marchfeld. Am Nachmittag entspann sich das Feuer auf der ganzen Linie des Rußbachs. Davoust versuchte den linken österr. Flügel zu umgehen, wurde aber von Liechtenstein's Reiterei unter Nostitz zurückgeworfen. Desgleichen mislang ein blutiger Angriff, den die Franzosen gegen Abend auf W., den Schlüssel der österr. Stellung, machten. Nachts 11 Uhr ließ Napoleon diesen Angriff von einer sächs. und franz. Colonne wiederholen, der aber ebenfalls nicht zum Zwecke führte. Der Erzherzog wollte 6. Juli mit seinem rechten Flügel Napoleon von der Donau abdrängen, und hatte dem Erzherzog Johann, der bei Presburg stand, Befehl geschickt, dem Feinde in den Rücken zu gehen. Der Ordonnanzoffizier, welcher diesen Befehl überbringen sollte, fand aber die Marchbrücke abgebrochen und verspätete sich um sechs Stunden. Am Morgen des 6. Juli rückte nach der Disposition der rechte Flügel unter Klenau vor, nahm Aspern und Esling und drang über Breitenlee hinaus. Napoleon bildete aber aus zwei Divisionen unter Macdonald, der Gardecavalerie, einer Kürassierdivision und 100 Geschützen unter Lauriston eine große Angriffscolonne, mit welcher er das österr. Centrum zwischen W. und

Aderklaa festhielt, sodaß die feindliche Armee jetzt eine Winkelstellung von fast 2 M. innehatte. Davoust griff den linken österr. Flügel an und wurde nach und nach verstärkt, sodaß er gegen Mittag über ein Drittheil der ganzen Armee verfügte und die großartigste Umgehung machte, welche die neuere Kriegsgeschichte nennt. Die Oesterreicher bildeten einen Haken rückwärts und verlängerten denselben, als sie von immer neuen Colonnen umfaßt wurden, bis die Franzosen ihn durchbrachen. Mittags 1 Uhr war die Schlacht entschieden. Das Aufrollen des linken Flügels, während die Mitte und der rechte im stehenden Gefecht festgehalten wurden, bewog den Erzherzog Karl zum Rückzuge. Derselbe ging anfangs unter heftigen Angriffen, aber in großer Ordnung und ohne Verlust vor sich. Als die Nacht anbrach, war die österr. Armee dem Feinde schon fast ganz außer dem Gesichte. Um 4 Uhr nachmittags zeigte sich die Avantgarde des Erzherzogs Johann; er kam jedoch zu spät und kehrte sogleich mit seinem Corps nach Presburg zurück. Der Gesammtverlust der Oesterreicher betrug bei W. 24000 Mann. Die Franzosen verloren mindestens ebenso viel, ja nach einigen Berichten sogar mehr. Am 11. Juli bestand der Erzherzog Karl zur Rettung seines Geschützes und Gepäcks noch bei Znaym gegen Marmont ein hitziges Gefecht. In der darauffolgenden Nacht wurde der Waffenstillstand geschlossen, dem 14. Oct. 1809 der Friede zu Wien folgte.

Wagrien hieß vormals der östl., zwischen der Ostsee, der Trave und der Schwentina belegene Gau des Herzogthums Holstein (s. d.), welcher durch seine Naturschönheiten (die sog. Seenplatte) ausgezeichnet ist. Ursprünglich gehörte dazu auch die später mit dem Herzogthum Schleswig vereinigte Insel Femern (s. d.). In der Urzeit hatten hier die zum Dienst der Nerthus (s. d.) vereinigten german. Völkerschaften ihren Hauptsitz. Während der Sachsenkriege räumte Kaiser Karl d. Gr. 804 W. der slaw. (wend.) Völkerschaft der Obotriten ein, die dann noch drei Jahrhunderte lang ihre Unabhängigkeit und ihr Heidenthum, trotz wiederholter Eroberungs- und Bekehrungsversuche der Deutschen, behaupteten. Ihre Hauptstadt Oldenburg (wend. Stargard) war ein wichtiger Stapelplatz des Ostseehandels, zeitweilig 947—1163 auch Sitz eines Bischofs. Aber seit dem 15. Jahrh. versandete der Hafen, und Oldenburg verlor immer mehr an Bedeutung, sodaß die Stadt 1864 nur 2600 E. zählte. Ein zweiter wend. Fürstensitz war Plön (s. d.). Erst die Missionsthätigkeit des Vicelin seit 1124 hatte in W. bleibenden Erfolg. Endlich 1139 eroberten die Holsteiner unter Anführung des Grafen Heinrich von Badewide W., das seitdem mit Holstein vereinigt blieb. Der holstein. Adel erwarb hier ausgedehnte Besitzungen, sodaß W. noch heutigentags zum größten Theil aus adelichen Gütern besteht. Die wend. Einwohner wurden unterthänig gemacht, auch fremde Colonisten aus Friesland, Holland und Westfalen berufen, sodaß W. allmählich ganz germanisirt ward. Nach der heutigen Eintheilung umfaßt W. die Kreise Oldenburg, Plön, Segeberg (größtentheils) nebst kleinern Theilen der Kreise Kiel und Stormarn der preuß. Provinz Schleswig-Holstein; außerdem das oldenburg. Fürstenthum Lübeck und (großentheils) das Gebiet der freien Hansestadt Lübeck.

Wahabiten oder Wechabiten, eine neuere mohammed. Sekte, welche die Lehren und Gebräuche des Islam auf die wörtlichen Vorschriften des Koran und der überlieferten Aussprüche Mohammed's und dessen Gefährten zurückführt und diese Restauration mit Gewalt durchzusetzen sucht. Der Stifter dieser Sekte war ein gelehrter Araber Namens Mohammed Ibn-Abd-el-Wahhab, aus dem Stamme Temam, der sich gegen die Mitte des 18. Jahrh., nach langen Wanderungen in Syrien und Mesopotamien, zuerst in Ejaneh und, als er hier verfolgt wurde, in Derajeh, in der Provinz Nedschd, niederließ, wo er den damaligen Machthaber dieser Stadt, Saûd Ibn-Abd-Alasis, bekehrte. Die Lehre der W. kann als ein moslemischer Puritanismus bezeichnet werden. Die Beobachtung der Vorschriften des Korans hatte unter den Beduinen sehr abgenommen, und manche heidnische Sitten, wie die Verehrung von Heiligen, waren an ihre Stelle getreten. Auch bei den Türken waren äußere Religionsgebräuche zur Hauptsache geworden, und wichtige Gebote des Korans setzte man hintenan. Die Anhänger der neuen Sekte drangen auf Entrichtung der vorgeschriebenen Armensteuer, auf strenge Justiz, auf fortgesetzten Krieg gegen Andersgläubige, auf Enthaltung von Wein und andern berauschenden Getränken sowie von geschlechtlicher Ausschweifung. Auch verpönten sie den Kleiderluxus und das Tabackrauchen, verwarfen die Geltung Mohammed's und anderer Propheten als Fürsprecher bei Allah und zerstörten daher auch alle Gräber der Heiligen oder Welis. Der Stifter dieser Sekte wirkte in Derajeh durch sein Wort und seine Schriften und endete sein Leben daselbst 1787, in ganz Mittelarabien hoch verehrt. Auch seine Nachkommen begnügten sich mit geistlichen Würden und übten nur mittelbaren Einfluß auf die Politik. Der von ihm bekehrte Saûd fand immer mehr Anhänger unter den rohen Beduinen, deren Tapferkeit und aufgestachelter Fanatismus ihm bald

die Herrſchaft über das ganze innere Arabien, von der Grenze des Hedſchas bis gegen den perſ. Meerbuſen hin, ſicherte. Abd-Alaſis, der Sohn Saûd's, welcher gegen das J. 1770 den Thron beſtieg und über ein Heer von 100000 Mann verfügte, begnügte ſich nicht mit dem Erbe ſeines Vaters, der zwar die arab. Häuptlinge der Reihe nach unterjocht, aber jeden Conflict mit den Nachbarmächten, mit Perſien und der Pforte ſorgfältig vermieden hatte. Abd-Alaſis machte auch Raubzüge am untern Euphrat und griff die Provinzen Bahrein und Oman an, die theils unter perſ. Botmäßigkeit, theils unter perſ. Schutz ſtanden, worauf ein fanatiſcher Perſer aus Ghilan ihn eines Tages beim öffentlichen Gebete in der Moſchee zu Derajeh ermordete (1805—6). Des Abd-Alaſis Oheim und Nachfolger, Abd-Allah, nahm durch die Verwüſtung von Meſchhed-Huſein, dem Heiligthum der Schiiten, und Niedermetzelung der Bewohner blutige Rache für dieſe Mordthat. Das von den Perſern verehrte Grab Huſein's wurde der Erde gleich gemacht und die reiche Moſchee ausgeplündert. Abd-Allah wendete hierauf ſeine Waffen auch nach Weſten, überrumpelte Mekka, ließ die türk. Beſatzung über die Klinge ſpringen, beraubte den heiligen Tempel jeden Schmucks und führte in Mekka den Wahabitencultus ein. Er ſetzte dann ſeinen ſiegreichen Zug nach Medina fort, wo er auch die Gräber Mohammed's und der zwei erſten Khalifen nicht ſchonte (1810). Durch dieſen Feldzug ſah ſich endlich die Pforte genöthigt, mit mehr Energie als bisher gegen die W. zu verfahren, und Mehemed-Ali, Paſcha von Aegypten, erhielt den Befehl, dieſe Fanatiker zu bekriegen. Die heiligen Städte wurden bald wieder mit Hülfe des Scheikhs von Mekka, der es bisher mit den W. gehalten hatte, erobert. Die Aegypter drangen immer tiefer in Arabien ein, bis endlich, nicht ohne ſchwere Verluſte, Ibrahim-Paſcha die Hauptſtadt Derajeh einnahm und Abd-Allah als Gefangenen nach Konſtantinopel ſchickte, wo er hingerichtet wurde. Wenige Jahre nachher wurde indeſſen der ägypt. Gouverneur vertrieben und Turki, ein dem Gemetzel in Derajeh entronnener Sohn Abd-Allah's, wieder zum Fürſten erhoben. Turki ſah ſich zwar von dem ägypt. General Huſein-Paſcha verjagt, kehrte aber nach ſeiner neuen Hauptſtadt Rijad zurück, als Huſein's Truppen, von verrätheriſchen Führern irregeleitet, in der Wüſte umkamen. Von ſeinem herrſchſüchtigen Vetter Meſchari wurde zwar Turki ermordet, Meſchari aber von Turki's Sohn Feiſul geſtürzt, der jedoch auch wieder die Flucht ergreifen mußte, als ein neues ägypt. Heer unter Kurſchid-Paſcha (1832) nach Arabien zog. Ein allgemeiner Aufſtand ſetzte Feiſul nach einigen Jahren nochmals an die Stelle des ägypt. Gouverneurs, aber er wurde von Kurſchid-Paſcha überrumpelt und in Ketten nach Aegypten geſchickt, wo er bis zum Regierungsantritt Abbas-Paſcha's eingeſperrt blieb. Dann entkam er und beſtieg aufs neue den Thron ſeiner Väter, den er mit ſeinen Söhnen Abd-Allah und Saûd 1868 noch innehatte. Das Reich der W. hat freilich nicht mehr die Ausdehnung, die es ehedem beſaß, doch umfaßt es noch 11 Provinzen mit 316 Ortſchaften und einer Bevölkerung von etwa 1,300000 Seelen. Vgl. «Histoire des Wahabites depuis leur origine jusqu'à l'an 1809» (Par. 1810), die Reiſewerke von Burckhardt (Lond. 1830) und Palgrave (Lond. 1866).

Wahl, Wahlrecht, Wahlverfahren. Die Wahl iſt überhaupt eine Function der Freiheit, welche ihren beſondern Charakter immer durch ihren Gegenſtand und die in ihr ſich bethätigende Perſönlichkeit erhält. Handelt es ſich daher um die Wahl einer Perſon für irgendein öffentliches Amt, ſei dieſes ein unmittelbares oder mittelbares Staatsamt, ſo kann auch nicht die private Perſönlichkeit der Wähler und des zu Wählenden, ſondern es muß deren öffentliche Perſönlichkeit entſcheiden. Das Wahlrecht beſteht demnach hier nur in der Befugniß zur freien Erfüllung einer öffentlichen Pflicht, die Wählbarkeit in der rechtlichen Anerkennung der die Fähigkeit zur öffentlichen Function bedingenden Eigenſchaften. Sobald für eine und dieſelbe öffentliche Stellung mehrere Befähigte vorhanden ſind, muß, falls nicht ein anderes Princip entſcheidet, die Wahl die Entſcheidung geben, und was von den eigentlichen öffentlichen, d. h. ſtaatlichen Stellungen gilt, findet auch bei den geſellſchaftlichen Functionen in der Kirche, in Gemeinden und ſonſtigen Corporationen, bei den ſelfgovernmentalen und insbeſondere bei den conſtitutionellen Körpern, ja gewiſſermaßen ſelbſt bei Aſſociationen aller Art ſtatt. Auch die Beſtimmung des Beamten, welche in der Geblütsmonarchie formell regelmäßig durch den Monarchen geſchieht, iſt gewiſſermaßen eine Wahl, und wenn der republikaniſche Souverän (Volk, Ariſtokratie) alle ſeine Beamten und Repräſentanten wählt, kann ſogar die Thronfolge ſelbſt in gewiſſen Monarchien (ſ. Wahlreich) auf der Wahl beruhen.

Die Idee der Wahl iſt, unter den mehrern im allgemeinen Befähigten den Geeignetſten, Tüchtigſten in die öffentliche Stellung zu berufen. Soll aber die Wahl rechtlich dieſer Idee entſprechen, ſoll ſie eine Wahrheit ſein, ſo muß ſie auf die vollſtändige Freiheit der Wählenden geſtellt werden, da ſonſt nicht die rechtliche Einrichtung der Wahl, ſondern irgendein anderes, nicht

rechtlich geordnetes Moment beſtimmen würde. Ueber den Werth aller Wahlrechte entſcheidet demnach a) die Freiheit der Wahlen, b) die Fähigkeit der Wähler zur freien Erfüllung der Wahlpflicht, c) der wirklich von der Wahleinrichtung gemachte Gebrauch. In unſern Tagen, unter der Herrſchaft des conſtitutionellen Princips, haben natürlich die Wahlen für die ſog. repräſentativen Körper die größte Bedeutung erlangt. In ihnen erſcheint gleichſam die öffentliche Meinung zu einem in den wichtigſten Staatsangelegenheiten entſcheidenden und nebenbei controlirenden, anregenden Organ verfaſſungsmäßig geordnet. Zur Bildung dieſes Organs bedarf es der Wahlen des Volks, und je mehr unſere Zeit ſowol nach individueller als auch nach polit. Freiheit drängt, je mehr ſie demnach in dem conſtitutionellen Organismus die höchſte Garantie aller Individualfreiheiten und das wichtigſte Mittel der activen Bethätigung der polit. Perſönlichkeit an den Staatsangelegenheiten erkennt, eine um ſo größere Bedeutung mußten natürlich die Wahlgeſetze erhalten, welche auch in ihrer Stetigkeit wie in ihrem Wechſel die Dauer und den Wechſel der herrſchenden polit. Richtung reflectiren. Natürlich bieten die poſitiven Geſetze, ſowol die nebeneinander beſtehenden der verſchiedenen Völker als auch die aufeinanderfolgenden eines und deſſelben Volks, große Verſchiedenheiten in dieſer Hinſicht dar. Die wichtigſten Eintheilungen der Wahlgeſetze ſind folgende: 1) Wahlgeſetze mit allgemeinem oder ohne allgemeines Wahlrecht. Der Ausdruck »allgemeines Wahlrecht« bezeichnet aber nicht ein ſog. Menſchenrecht, ſondern ſtets eine polit. Function, von welcher nicht nur Fremde, ſondern auch viele Klaſſen der Einheimiſchen (Frauen, Bevormundete, Vermögens- und Ehrloſe u. ſ. w.) ausgeſchloſſen ſind. Das Suffrage universel iſt daher immer nur ein relativer Begriff und bezeichnet, ſtändiſchen, plutokratiſchen und ähnlichen Wahlen gegenüber, die möglichſt ausgedehnte und gleiche Anerkennung der activen öffentlichen Perſönlichkeit in jedem dazu Befähigten. 2) Wahlgeſetze, welche den Repräſentanten des Volks aus einem oder mehrern Wahlacten hervorgehen laſſen (directe oder indirecte Wahlen). 3) Wahlgeſetze mit öffentlicher oder geheimer (Ballot-)Abſtimmung, womit die Oeffentlichkeit oder Heimlichkeit des Wahlacts nicht zu verwechſeln iſt. Es wird viel über den Vorzug der einen oder der andern dieſer Wahlarten geſtritten und, namentlich ſeit den neueſten Erfahrungen, häufig ein Meinungswechſel bemerkt; vor allem ſind jedoch hierbei die folgenden Punkte in Rückſicht zu nehmen: a) Das Wahlgeſetz muß zunächſt der polit. Reife eines Volks entſprechen, und ſeine Wirkſamkeit wird weſentlich durch den Zuſtand der polit. Parteien, deren Organiſation, Disciplin und Opferfähigkeit bedingt ſein. b) Kein Wahlgeſetz kann nur nach dem einen oder dem andern der angegebenen Eintheilungsgründe beurtheilt worden, ſondern es iſt ſtets darauf zu ſehen, wie die drei Momente der (activen und paſſiven) Wahlfreiheit, der directen oder indirecten Wahlen und der geheimen oder öffentlichen Wahlen miteinander verbunden ſind. c) Nicht ſelten tritt durch ein anderes Geſetz, z. B. Steuergeſetz, eine weſentliche Veränderung in der Wirkſamkeit eines Wahlgeſetzes ein. d) Auch andere Umſtände, z. B. das Ein- und Zweikammerſyſtem, und die Art ihrer Beſchaffenheit, die Ständigkeit oder der Wechſel der Wahlbezirke, die Dauer der Wahlperioden, die Art der entſcheidenden Majorität, der ſog. Bezirkszwang u. ſ. w., haben einen großen Einfluß auf die Erfolge der Wahlgeſetze. Der überwiegende Zug unſerer Zeit ging lange und geht zum Theil noch nach möglichſter Erweiterung der Wahlfähigkeit, obwol die neueſten praktiſchen Erfahrungen mit dem Suffrage universel und mit den directen Wahlen gerade unter den ſog. Liberalen die Tieferblickenden mit manchem Bedenken erfüllt haben. Vielleicht liegt aber das Bedenkliche dieſer Erfahrungen nicht ſowol in jenen Einrichtungen ſelbſt als vielmehr darin, daß ſich derſelben da und dort alte, mächtige hiſtor. Organiſationen bemächtigt haben, während der Liberalismus meiſt der Macht und Organiſation entbehrt. Als wichtige neuere Wahlgeſetze ſind hervorzuheben: 1) Das im Dec. 1865 in Schweden erlaſſene Parlamentsreformgeſetz. Daſſelbe hebt die bisherigen vier mittelalterlichen Stände auf und ſetzt ein Zweikammerſyſtem ein, nach welchem beide Kammern auf dem Princip der Wahl und des Cenſus beruhen. 2) Die engl. Parlamentsreform von 1867, begründet auf das Household-suffrage oder Haushalterſtimmrecht und mit dem Zwecke einer Neuvertheilung der Parlamentsſitze. Ihr gemäß ſoll das Wahlrecht nicht mehr von einem beſtimmten Cenſus, ſondern, unabhängig von dem größern oder geringern Miethzins und unter Zulaſſung auch der ſog. zuſammengeſetzten Haushalter ſowie der Miethbewohner (compound householders and lodgers), allen Haushaltern als ſolchen zuſtehen, welche durch Bezahlung von Taxen zu den Koſten des Staatshaushalts beitragen. Alle von der Regierung vorgeſchlagenen Beſchränkungen dieſes Wahlrechts, die zweijährige Wohnzeit, das Doppelvotum, die perſönliche Bezahlung der Taxen, wurden, wie Mill's Antrag auf Ertheilung des Wahlrechts an ledige und verwitwete Frauen, verworfen. Zugleich wurden aber, um die Zahl der Parlamentsglieder mit der Zahl der Wähler in beſſern Einklang

zu ſetzen, 38 Parlamentsſitze neu vertheilt. 3) Das Wahlgeſetz für den Reichstag des Norddeutſchen Bundes vom 15. Oct. 1866, mit allgemeinen, geheimen, directen Wahlen, ſowie die für die Wahlen zum Reichstage des Norddeutſchen Bundes in den einzelnen Bundesſtaaten weſentlich gleichlautend erlaſſenen Wahlgeſetze. 4) Der Art. 9 des Vertrags zwiſchen dem Norddeutſchen Bunde und den ſüddeutſchen Staaten, die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins betreffend, und die darauf baſirten ſüddeutſchen Zollparlamentswahlgeſetze mit allgemeinen, directen und geheimen Wahlen. 5) Das öſterr. Geſetz vom 21. Dec. 1867, wodurch das Grundgeſetz über die Reichsvertretung vom 26. Febr. 1861 abgeändert und in §. 7 beſtimmt wird, daß die Geſammtzahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauſes 203 ſein und die auf jedes der einzelnen cisleithaniſchen Königreiche und Länder entfallende Zahl von Abgeordneten durch die Landtage der betreffenden Länder unmittelbar und nach abſoluter Stimmenmehrheit gewählt werden ſoll. 6) Die Reformen des ſächſ. Wahlrechts von 1868, namentlich die Einführung directer Wahlen und die Abhängigmachung des activen Wahlrechts von 1 Thlr., des paſſiven von 10 Thlrn. Steuern. 7) Die würtemb. Wahlreform von 1868, wonach künftig in den Städten und Oberamtsbezirken die Wahlen für die Zweite Kammer durch allgemeines directes Stimmrecht zu geſchehen haben. Neuerdings hat auch Ricciardi für Italien eine Reihe von Reformen des Wahlrechts, namentlich deſſen Ausdehnung auf alle des Leſens und Schreibens fähige Bürger, vorgeſchlagen. Vgl. Haxthauſen, «Das conſtitutionelle Prineip u. ſ. w.» (2 Bde., Lpz. 1864; Bd. 1: «Die Repräſentativverfaſſungen mit Volkswahlen», von Biedermann; Bd. 2: «Vier Abhandlungen über das conſtitutionelle Princip», von Held, Gneiſt, Waitz und Koſegarten).

Wahlcapitulation nannte man im Deutſchen Reiche die bei der Wahl eines röm.-deutſchen Kaiſers von den Kurfürſten beſchloſſenen Satzungen, welche der Kaiſer vor ſeinem Regierungsantritt beſchwören mußte. Beim Weſtfäliſchen Frieden von 1648 wurde beſtimmt, eine beſtändige W. (capitulatio perpetua) zu dieſem Behufe zu entwerfen; dieſelbe iſt aber wegen der Meinungsverſchiedenheit der Kurfürſten nie zu Stande gekommen, obſchon ſie das fürſtl. Collegium wiederholt in Anregung brachte. Es wurde daher für jeden neuen Kaiſer eine kaiſerliche W. (capitulatio caesarea) abgefaßt. Die Hauptpunkte, die in dieſer dem Kaiſer zur Pflicht gemacht wurden, waren: ſich der Kirche und des Papſtes anzunehmen; das Reich zu ſchützen und zu mehren; den Kurfürſten und Fürſten den nöthigen Schutz zu gewähren und ſie in ihrem Beſitz und ihren Rechten zu laſſen; nichts ohne den Reichstag vorzunehmen; kein Bündniß ohne denſelben einzugehen; die Polizei und den Handel zu unterſtützen; keinen neuen Zoll aufzulegen; das Münzweſen in Ordnung zu halten; nichts von dem Reiche zu verkaufen oder zu verpfänden; die Beſtimmungen des Weſtfäliſchen Friedens in Kraft zu erhalten; in Deutſchland womöglich zu reſidiren; die kath. und prot. Religion zu ſchützen; nicht zu dulden, daß fremde Mächte ſich in die Religionsangelegenheiten miſchten; den Landfrieden, die Unabhängigkeit der rechtſprechenden Behörden und die Reichspoſt zu wahren. Von dieſer W. wurde jedem Kurfürſten ein unterſiegeltes Exemplar ausgehändigt, wogegen die Kurfürſten dem Kaiſer die Urkunde ſeiner Wahl übergaben.

Wahlenberg (Georg), berühmter ſchwed. Botaniker, geb. 1. Oct. 1780 auf dem Eiſenwerk Skarphyttan in Philipſtad Bergslag der Provinz Wermland, wo ſein Vater angeſtellt war, gab ſchon während ſeiner Studien in Upſala Beweiſe ſeines Forſcherſinns bei Behandlung naturgeſchichtlicher Gegenſtände, weshalb er auch als Amanuenſis bei dem naturhiſtor. Muſeum der Univerſität angeſtellt wurde. Unterſtützt von dem Baron von Hermelin und von den Societäten der Wiſſenſchaften zu Stockholm und Upſala, machte er botan. und geol. Reiſen in die entlegenern Landſtriche Skandinaviens, durch das ſchwed. und norweg. Lappland und nach Gothland. Nachdem er faſt ganz Skandinavien unterſucht, ging er nach Böhmen und Ungarn, unterſuchte die Karpaten, beſuchte die Schweiz und die wichtigſten Univerſitäten Deutſchlands und kehrte 1814 nach Upſala zurück, wo er zunächſt zum Demonſtrator der Botanik, ſpäter zum Profeſſor der Botanik und Medicin ernannt wurde. Hier ſtarb er 22. März 1851. Seine vorzüglichſten Werke ſind die «Flora Lapponica» (Berl. 1812), «Flora Carpatorum» (Gött. 1814), «Flora Upsaliensis» (Upſ. 1820) und die «Flora Suecica» (2 Bde., Upſ. 1824; 2. Aufl. 1831—33). Auch war er ſeit 1825 Herausgeber des Prachtwerks «Svensk botanik», das er ſpäter dem Profeſſor Wahlberg in Stockholm übertrug. Dem Verfahren abgeneigt, die Genera und Species ins Unendliche zu vermehren, ſchloß er ſich faſt ängſtlich an Linné an. Auch ging er mit großer Umſicht und Kritik zu Werke und nahm keine andern Pflanzen auf als ſolche, die er entweder ſelbſt geſehen, oder die bewährte Männer geſammelt hatten. Als Geolog iſt er ſehr geachtet wegen ſeiner genauen Beſchreibung der Kemi-Lappmark und anderer

wichtiger Abhandlungen. Als Arzt bemühte er ſich beſonders um Einführung der Homöopathie in Schweden, deren eifrigſter Anhänger er war.

Wahlreich nennt man eine Monarchie, in welcher im Fall der Erledigung des Throns der perſönliche Inhaber und Träger der Staatsſouveränetät geſetzlich nicht durch eine Geblütsfolge, ſondern durch die Wahl der dazu Berechtigten, reſp. Verpflichteten beſtimmt wird. Iſt bei Abgang der bisherigen Dynaſtie, jedoch unter Feſthaltung des Princips der Geblütsfolge, ein Regent zu wählen, ſo kann man deshalb nicht von einem W. ſprechen. Weltliche W., wie ehedem das Deutſche Reich und Polen es waren, gibt es nicht mehr. Wenn aber ſchon das Deutſche Reich bei ſeiner univerſalen chriſtl.-kath. Grundidee ſo einzig daſteht, daß auch ſeine Eigenſchaft als W. hierdurch einen höchſt eigenthümlichen Charakter erhält, ſo iſt es klar, daß nicht nur die geiſtl. Fürſtenthümer früherer Zeiten, ſondern auch der noch beſtehende Kirchenſtaat ſchon durch die kirchlich-hierarchiſche Organiſation auch als W., dem rein weltlichen W. gegenüber, Verhältniſſe der eigenthümlichſten Art bezeichnen. Man hat wol auch von erblichen W. geſprochen, was ein Widerſpruch mit ſich ſelbſt und nur ein falſcher Ausdruck für einen Zuſtand iſt, in welchem ein Volk noch nicht definitiv für die Wahl- oder Geblütsfolge ſich entſchieden hat. Trotz eines gewiſſen idealen Anſtrichs iſt das W. praktiſch etwas höchſt Unvollkommenes und hat ſich als ſolches auch hiſtoriſch bethätigt. Die größten Uebelſtände des W. ſind: die Unterbrechung der Continuität und Stetigkeit der oberſten Leitung des Staats durch Interregnen und durch den Wechſel der Regierungsprincipien infolge des Wechſels von mit dem Leben des Staats hiſtoriſch nicht verbundenen Perſönlichkeiten; die Verkehrung der polit. Wahlpflicht in perſönliches Recht der Wähler, der entbundene Kampf aller Ambition, allen Egoismus zum Nachtheil des Staats; die durch beſondere Verträge (Wahlcapitulation) dauernd juriſtiſch begründete Unſelbſtändigkeit des Regenten in den innern Staatsangelegenheiten und die nachwirkende Autorität der Wähler, welche um ſo gefährlicher wird, je weniger die Wähler ſelbſt unter ſich einig ſind; der unverhältnißmäßige Einfluß, welchen das W. der ſelbſtſüchtigen Politik fremder Staaten gewährt.

Wahlſtatt oder Kloſter-Wahlſtatt, ein Dorf von 700 E. im preuß. Schleſien, ¾ M. ſüdöſtlich von Liegnitz und ebenſo weit oſtwärts von der Katzbach, liegt an der Stelle, wo Heinrich II. oder der Fromme, Herzog von Schleſien, 9. April 1241 den Mongolen eine blutige Schlacht lieferte, in der er das Leben verlor. Die Mongolen ſiegten zwar, doch wurden ſie zugleich von jedem weitern Vordringen nach Deutſchland zurückgeſchreckt. Kein deutſcher Ritter war damals geflohen, keiner gefangen; alle waren gefallen, unter ihnen 34 Rothkirche. Zum Andenken wurde eine Kapelle, ſpäter das Dorf W. gebaut, von deſſen prot. Kirche der Altar auf dem Platz ſteht, wo man Heinrich's II. Leichnam fand. Noch wird hier alljährlich das Erinnerungsfeſt dieſer Schlacht gefeiert. Das große ſchöne ehemalige Benedictinerkloſter, deſſen ſehenswerthe Kirche als Parochialkirche für die in W. und den umliegenden Dörfern wohnenden Katholiken fortbeſteht, enthält in ſeinen Gebäuden ſeit 1838 eine königl. Cadettenanſtalt. Von der Anhöhe, auf welcher Dorf und Kloſter W. liegt, überſieht man faſt das ganze Schlachtfeld, wo 26. Aug. 1813 Blücher über die Franzoſen unter Macdonald (ſ. Katzbach) ſiegte, infolge deſſen er den Titel eines Fürſten von W. erhielt.

Wahlverwandtſchaft, ſ. Affinität.

Wahnſinn (ecstasis) bezeichnet, abgeſehen von dem populären Sprachgebrauch, der darunter jede Art Seelenſtörung begreift, im Syſtem der Lehre von den Geiſteskrankheiten (ſ. d.) diejenige Anomalie der geiſtigen Thätigkeit, deren Weſen in einer krankhaften Exaltation des Wahrnehmungsvermögens und der Einbildungskraft und den ſich nach den Erzeugniſſen derſelben richtenden Abweichungen von der gewöhnlichen Art zu denken und zu handeln beſteht. In Hinſicht auf ihre Erzeugniſſe bleibt die Einbildungskraft in dieſer Krankheit bald bei Einem, einer fog. fixen Idee ſtehen, oder ſie ergeht ſich in wechſelnden Traumgeſtaltungen, welche dann auch den übrigen Zuſtand des Gemüths mannichfach modificiren. Dabei iſt die Thätigkeit des Empfindungsvermögens in Hinſicht auf die Außenwelt eigenthümlich verändert, ſodaß der Wahnſinnige ſich manche Vorſtellungen macht, deren Gegenſtand durch die Sinne nicht wahrnehmbar iſt, oder in den ihn umgebenden Gegenſtänden ganz andere wahrzunehmen glaubt. Auch iſt dieſe Störung der Seelenthätigkeit nicht immer anhaltend, ſondern häufig, beſonders wenn der ganze Zuſtand längere Zeit andauert, von längern oder kürzern Zwiſchenzeiten, in denen der Geiſt wieder frei wirkt (lucida intervalla), unterbrochen. Nach dieſen und andern Merkmalen hat man den W. in verſchiedene Arten abgetheilt. Ehe die Geiſteskrankheit ſelbſt ſich in ihrer erkennbaren Geſtalt zeigt, beobachtet man gewöhnlich eine auffallende Veränderung im geiſtigen wie im körperlichen Verhalten des Kranken, Leidenſchaftlichkeit, Vernachläſſigung der gewöhnlichen Geſchäfte, Gleich-

gültigkeit oder Widerwillen gegen ſonſt geliebte Perſonen und Sachen, Zerſtreutheit, fortwährende Unruhe, Schlafloſigkeit, Unregelmäßigkeiten in der Verdauung, Fieberſymptome u. ſ. w. Nach einigen Tagen zeigt ſich der W. vollkommen durch gänzlich entfremdeten Blick, Röthe des Geſichts, Herzklopfen, haſtiges Athmen, zweckwidrige Aeußerungen und Handlungen, auffallendes Betragen gegen die umgebenden Perſonen und ähnliche Symptome, welche ſich nach und nach ſteigern und den höchſten Grad der Krankheit bilden. Dieſer kann wochen- und monatelang mit oder ohne Unterbrechung anhalten, worauf entweder Geneſung oder Uebergang in andere Krankheiten folgt. Erſtere tritt allmählich ein, die körperlichen Symptome verlieren ſich nach und nach, die hellen Zwiſchenräume werden immer länger, bis ſie ineinandergreifen und die vergangene Zeit meiſt nur noch wie das Andenken an einen ſchweren Traum in der Erinnerung des Kranken fortlebt. Im andern Falle ſetzt ſich die fixe Idee im Denkvermögen feſt, während das übrige geiſtige und körperliche Befinden keine Unregelmäßigkeiten zeigt, oder der Kranke wird ruhiger und verliert ſich in tiefe Melancholie mit oder ohne Beibehaltung der fixen Idee, Zuſtände, welche gewöhnlich mit Uebergang in Blödſinn endigen; oder der W. hat den Organismus dergeſtalt erſchüttert und erſchöpft, daß dieſer in eine mit dem Tode endigende Abzehrung verfällt. Eine erbliche Anlage zum W. macht ſich nicht ſelten in einzelnen Familien bemerkbar; außerdem bezeichnen beſonders das ſanguiniſche und choleriſche Temperament, das jugendliche Alter und das weibliche Geſchlecht eine Prädispoſition zu dieſer Krankheit, welche ebenfalls durch Trunkſucht, organiſche Fehler des Gehirns, Unterdrückung gewohnter Abſonderungen und durch narkotiſche Gifte leicht hervorgerufen wird. Die genaueſte Erforſchung der Urſachen iſt bei den Heilbeſtrebungen unerlaßliche Bedingung; die Mannichfaltigkeit derſelben erfordert eine ſehr verſchiedene, allgemeinen Regeln kaum unterzuordnende Behandlung, bei welcher von Arzneimitteln beſonders die entziehenden, die Reizbarkeit herabſtimmenden eine bedeutende Rolle ſpielen.

Wahrheit, im logiſchen Sinne, iſt die Uebereinſtimmung unſerer Gedanken mit ſich ſelbſt oder mit den allgemeinen Geſetzen des Denkens. Sie heißt daher auch formelle W., weil jene Geſetze ſich nur auf die Form der Erkenntniß beziehen, den Stoff oder Gegenſtand derſelben dagegen nicht berückſichtigen. Die Uebereinſtimmung einer Erkenntniß mit den Geſetzen der Logik iſt daher nur ein negatives Kennzeichen der W. Es liegt in dem Begriffe der wiſſenſchaftlichen W. noch die zweite Forderung der poſitiven Uebereinſtimmung des Gedachten mit dem Gegenſtande deſſelben. Materiell oder ihrem Inhalte nach wahr heißt eine Erkenntniß, wenn von ihr dieſe Uebereinſtimmung mit dem Gegenſtande behauptet werden kann. Die Geſammtheit des durch Auffaſſung des thatſächlich Gegebenen erworbenen Wiſſens fällt unter den Begriff der empiriſchen W., von welcher wieder die hiſtoriſche, auf die Begebenheiten in der Zeitreihe ſich beziehende eine beſondere Art iſt. Sobald man bemerkt, daß wir in unſerm Denken in dem Kreiſe unſerer eigenen Gedanken, die wir aneinander zu berichtigen ſuchen, eingeſchloſſen ſind, entſteht die Frage nach einer Bürgſchaft der Uebereinſtimmung unſerer Gedanken mit den Gegenſtänden. Die Frage nach der Möglichkeit, den Bedingungen und den Grenzen des Wiſſens fällt aber mit der Möglichkeit und dem Inhalte der Philoſophie ſelbſt zuſammen, daher auch die Beantwortung derſelben in den verſchiedenen philoſ. Syſtemen verſchieden ausgefallen iſt. Man kann dabei die ſkeptiſche, kritiſche, dogmatiſche und abſolutiſtiſche Richtung unterſcheiden. Der Skepticismus (ſ. Skepſis) läßt die Möglichkeit eines wahren Wiſſens dahingeſtellt ſein. Der Kriticismus (ſ. d.), wie er ſich namentlich in der Kant'ſchen Schule entwickelt hat, iſt darin mit dem Skepticismus verwandt, daß er die Objectivität des Wiſſens leugnet, indem alles Erkennen ſeiner Form nach durch die ſubjective Organiſation des menſchlichen Geiſtes bedingt ſei. Es gibt daher nach ihm nur eine ſubjective, wiewol allen menſchlichen Individuen gleich zugängliche W.; die Dinge an ſich bleiben dem Menſchen unbekannt. Auf der entgegengeſetzten Seite ſteht der Dogmatismus (ſ. Dogma) der alten Schulmetaphyſik, welche annahm, daß die Begriffe, durch welche wir die gegebene Erfahrungswelt ihrer Materie und Form nach auffaſſen, das wahre Weſen derſelben abſpiegeln. Die durch Schelling und Hegel aufgeſtellte Identitätsphiloſophie begründet das abſolute Wiſſen dadurch, daß ſie die abſolute Einheit und Identität des Denkens und des Seins behauptet, ſodaß der Begriff ſelbſt das wahrhaft Reale und folglich auch das Wiſſen vom Begriffe ein dem Realen vollkommen entſprechendes, weil mit ihm identiſches Wiſſen iſt. Von der wiſſenſchaftlichen W. unterſchieden iſt die moraliſche und äſthetiſche W., bei denen beiden es ſich nicht handelt um die Uebereinſtimmung unſerer Vorſtellungen mit ihren Gegenſtänden, ſondern um Uebereinſtimmung unſerer Handlungen und Werke entweder mit ſich ſelbſt oder mit den Werken der Natur. Ein moraliſch wahrer Charakter iſt ein ſolcher, welcher nicht heuchelt, bei welchem alſo ſein Aeußeres mit dem Innern, ſeine

Worte und Handlungen mit ſeinen Geſinnungen und Gedanken in Uebereinſtimmung ſind. Beim Kunſtſchönen beſteht die innere oder ideale W. darin, daß ein Kunſtwerk der Idee vollkommen entſpricht, welche es darſtellen ſoll, die äußere oder Naturwahrheit dagegen darin, daß das Dargeſtellte den gegebenen Naturformen, deren Nachahmung für die Darſtellung der Idee das Mittel iſt, genau entſpricht. Zu dieſer Naturwahrheit gehört z. B. im Gebiete der bildenden Künſte die anatom. Richtigkeit der Zeichnung, im Gebiete der Dichtkunſt die pſychologiſche W. in der Entwickelung der Charaktere.

Wahrſagung, ſ. Weiſſagung.

Wahrſcheinlichkeit (probabilitas) findet ſtatt, wo bei einander entgegenſtehenden Gründen für eine Annahme die Gründe überwiegen. Die W. ſchließt die Möglichkeit des Gegentheils nicht aus, hat aber ſelbſt verſchiedene Grade, durch welche ſie ſich der Gewißheit nähert, nach dem Gewichte der Gründe, welche für eine Annahme ſprechen. Man unterſcheidet mathematiſche, äſthetiſche und philoſophiſche W. Die erſte, die mathematiſche W., welche ſich vorzugsweiſe auf die empiriſchen Verhältniſſe des menſchlichen Lebens bezieht, wird beſtimmt durch das Verhältniß der Anzahl der einer Erwartung günſtigen Fälle zu der Anzahl aller möglichen Fälle, vorausgeſetzt, daß alle Fälle gleich möglich ſind. So iſt z. B. die W., mit einem Würfel eine beſtimmte Anzahl von Augen zu werfen, gleich $^1/_6$, indem die Anzahl der dieſem Ereigniſſe günſtigen Fälle = 1, die Anzahl aller möglichen Fälle hingegen = 6 iſt. Die ganze Schwierigkeit in der Lehre von der Berechnung der W. kommt daher auf die Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen der Anzahl der einem Ereigniſſe günſtigen und der Anzahl aller möglichen Fälle zurück, welche bei dieſem Ereigniſſe überhaupt eintreten können. Hierbei leiſtet die Lehre von der Combination (ſ. d.) weſentliche Dienſte; doch auch die Erfahrung muß oft in Anſpruch genommen werden. So laſſen ſich z. B. die Fragen über die wahrſcheinliche Lebensdauer einer beſtimmten Perſon, über die Sterblichkeit, über die W. der Geburten von Knaben und Mädchen u. ſ. w. nur durch die Erfahrung beantworten. Die Erfahrung lehrt, daß ſich die Geburten der Knaben zu jener der Mädchen ungefähr wie 22 zu 21 verhalten, und daher wird auch die W., daß eine Mutter einen Knaben zur Welt bringen werde, zu jener, daß es ein Mädchen ſein wird, ſich wie 22 zu 21 verhalten. Von der hier betrachteten W., welche, da nur ein Ereigniß betrachtet wird, die einfache W. heißt, iſt die zuſammengeſetzte W. zu unterſcheiden, in welcher das Eintreffen mehrerer Ereigniſſe in Betracht kommt. Fragt man z. B. nach der W., daß mit einem Würfel eine beſtimmte Zahl geworfen werde, ſo iſt dies die einfache W.; will man aber die W. wiſſen, daß zu derſelben Zeit mit einem zweiten Würfel dieſelbe Zahl, alſo ein Paſch geworfen werde, ſo iſt dieſes die zuſammengeſetzte W., weil hier zwei günſtige Ereigniſſe zuſammentreffen müſſen. Die erſtere iſt offenbar $^1/_6$, während die letztere viel kleiner und = $^1/_{36}$ iſt, d. h. erſt bei 36 Würfen iſt es wahrſcheinlich, daß man mit zwei Würfeln einen Paſch werfen werde. Die Berechnung der W. iſt Gegenſtand der Wahrſcheinlichkeitsrechnung. Pascal, Fermat, Pariſot in ſeinem «Traité du calcul conjectural, etc.» (Par. 1810), Laplace in dem «Philoſ. Verſuch über W.» (deutſch von Tönnies, Heidelb. 1819), Lacroix in dem «Traité élémentaire du calcul de probabilités» (Par. 1816; deutſch, Erf. 1818), Wild in den «Grundſätzen der Wahrſcheinlichkeitsrechnung» (Münch. 1861) u. a. haben dieſen Gegenſtand bearbeitet. — Die äſthetiſche W. oder die W. in der Kunſt beſteht darin, daß etwas, was als geſchehen oder ſich ereignend vorgeſtellt wird, von uns, nach den vom Künſtler zu machenden Vorausſetzungen und Grundbedingungen der Darſtellung, als wirklich genommen werden könne, und beruht demnach auf einer Vergleichung deſſen, was der Dichter erzählt, mit der gewohnten Erfahrung. — Die philoſophiſche W. ſtellt ſich in denjenigen Schlüſſen dar, welche, ohne ſelbſt ſchon Gewißheit zu enthalten, doch geeignet ſind, dem wiſſenſchaftlichen Forſchungstriebe eine Richtung nach der Seite hin zu geben, wo mit W. eine zu erlangende Gewißheit in Ausſicht ſteht. Zu dieſen Schlüſſen, welche in den Forſchungswegen der empiriſchen Wiſſenſchaften, ſowol auf dem Felde der Natur als der Geſchichte, von der höchſten Wichtigkeit ſind, gehören die der Induction (ſ. d.), der Analogie (ſ. d.) und der Hypotheſe (ſ. d.). Bei der Induction wird eine Eigenſchaft, welche bei vielen Individuen einer gewiſſen Gattung beobachtet wurde (z. B. die Hohlheit der Knochen bei den Vögeln) vermuthungsweiſe auf alle übertragen, oder ein Ereigniß, welches in vielen Fällen derſelben Art eintraf (z. B. der Tod auf den Genuß von Arſenik) vermuthungsweiſe auf alle Fälle bezogen. Bei Schlüſſen der Analogie wird nach mehr oder minder vollſtändigen Kennzeichen oder Merkmalen ein gewiſſer Gegenſtand oder Zuſtand als vorhanden vermuthet, wie z. B. ein kranker Zuſtand aus dem bleichen Ausſehen eines Menſchen oder ſeinem matten Puls. In ähnlicher Art wird aus der Geſtalt einer Wunde mit mehr oder

minderer W. das Instrument errathen, womit dieselbe kann geschlagen worden sein. Der Schluß der Hypothese findet dann statt, wenn zur Erklärung eines Ereignisses, z. B. einer geschichtlichen Thatsache, mehrere mögliche Voraussetzungen oder Hypothesen im Streite miteinander liegen, wobei es darauf ankommt, welche von ihnen in ihren Folgerungen oder Consequenzen mit dem gegebenen Thatbestande am genauesten übereinstimmt. So streitet in Beziehung auf die biblischen Geschichten die Hypothese der Wunder mit der eines natürlichen Verlaufs aller Ereignisse; so lag in der Astronomie die Ptolemäische Hypothese so lange mit der Kopernicanischen im Streite, bis die letztere durch ihre genauere Uebereinstimmung mit den Thatsachen der Erfahrung den Sieg erlangte.

Währung ist im Geldwesen gleichbedeutend mit Valuta (s. d.). Früher verstand man darunter vorzugsweise die Eintheilungsart der Hauptmünze eines Staats, das gegenseitige Verhältniß der Geldeinheit und ihrer Theilstufen.

Wahrzeichen, so viel als Merkmal, Kennzeichen einer Sache, heißt besonders ein einzelner Gegenstand eines Orts, den die dasigen Handwerksgesellen den Einwandernden zeigen, damit diese darthun können, daß sie daselbst gewesen sind, meist ein alterthümliches Steinbild oder dergleichen. Vgl. Schäfer, «Deutsche Städtewahrzeichen» (2 Bde., Lpz. 1858).

Waiblingen, Stadt im württemb. Neckarkreise, Hauptort eines Oberamts (2,59 Q.-M. mit 24586 E. im J. 1861), an der Rems und an der Elsenbahn, 1,7 M. im Nordosten von Stuttgart, in einer korn-, wein- und obstreichen Gegend, reizend, aber meist uneben gelegen, hat ein alterthümliches Ansehen, obgleich die alten Ringmauern und Thürme fast ganz verschwunden sind. Die Stadt besitzt die sog. äußere Kirche, 1488 in merkwürdigem Baustil aufgeführt, und eine sehr alte Kirche innerhalb der Stadt, eine Latein- und Realschule und zählt 3112 E. (1864), die außer Acker-, Obst- und Weinbau auch Viehzucht treiben und namhafte Viehmärkte unterhalten. Auch wird die Verfertigung mathem. und physik. Apparate, Seiden-, Woll- und Leinweberei sowie Gerberei betrieben. W. war schon zur Zeit der Römer eine Niederlassung mit einem röm. Straßenknoten. Später war es eine karoling. Pfalz, in welcher z. B. Karl der Dicke 887 einen Hoftag hielt. Von den Karolingern kam der Ort an die Salier, welche den Namen «von Waiblingen» annahmen, und von diesen an die Hohenstaufen. Aus dem Beinamen «Waiblinger» entstand in Italien der Name Ghibellinen (s. d.) als Bezeichnung der hohenstaufischen Partei. In der Mitte des 13. Jahrh. kam W. an Wirtemberg. Wahrscheinlich wurde es damals zur Stadt erhoben. Die älteste Burg der Stadt zerstörten 1291 die Grafen von Hohenberg, das neue Schloß 1634 die Kaiserlichen.

Waiblinger (Wilh. Friedr.), deutscher Schriftsteller, geb. 21. Nov. 1804 zu Reutlingen, entwickelte früh poetisches Talent, und bereits auf dem Gymnasium zu Stuttgart, in welches er 1819 eingetreten war, schrieb er den Roman «Phaeton», der jedoch erst später (2 Bde., Stuttg. 1823) im Druck erschien. Als die «Abendzeitung» ihn in das größere Publikum einführte, gehörte er noch dem theol. Seminar in Tübingen an, in welchem er 1821—26 studirte. Hier kam er in Berührung mit dem geisteskranken Hölderlin (s. d.), dessen «Hyperion» ihn in Stuttgart zu seinem «Phaeton» begeistert hatte, und dem er in den «Zeitgenossen» eine anziehende Biographie widmete. Eine reiche, üppige Phantasie und eine glückliche Darstellungsgabe machten seine Arbeiten, z. B. «Vier Erzählungen aus Griechenland» (Ludwigsb. 1821) und «Drei Tage in der Unterwelt» (Stuttg. 1826) sowie anderes, was er in Zeitschriften mittheilte, zu höchst anziehenden Erscheinungen. Dennoch trat eine oft ungezügelte Leidenschaftlichkeit und daraus hervorgehende Zerfallenheit mit sich und dem Leben immer deutlicher hervor, die auch dann nicht wich, als er, vom Buchhändler Cotta unterstützt, 1827 eine Reise nach Italien antrat, von der er nicht zurückkehrte, der man aber, außer interessanten Reisemittheilungen, das «Taschenbuch aus Italien und Griechenland» (Berl. 1829 u. 1830) verdankt. Nachdem er noch Sicilien bereist hatte, starb er in Rom 17. Jan. 1830. Seine «Gesammelten Werke» wurden von H. von Canitz (9 Bde., Hamb. 1840—41) herausgegeben.

Waid oder **Färberwaid** (Isatis tinctoria L.) heißt eine zweijährige Farbepflanze aus der Familie der Kreuzblümler, die im mittlern und südl. Europa sowie im Orient auf sonnigen Plätzen wild wächst. Der Stengel wird 1½—3 F. hoch und ist wie die spannenlangen, ganzrandigen, mit ihrer pfeilförmigen Basis denselben umfassenden Blätter von seegrüner Farbe. Nach oben verästelt er sich in eine aus zahlreichen Blütentrauben bestehende Rispe. Die Blüten sind vierblätterig, klein und gelb. Die schwärzlichen Schötchen hängen an haarfeinen Stielchen. Die Blätter des W. geben eine blaue, dem Indigo ähnliche Farbe und waren schon den Alten als Farbematerial bekannt. Im Mittelalter wurde er allgemein angebaut und in Deutschland

besonders in Thüringen erzeugt, wo die fünf Städte Erfurt, Gotha und Langensalza, Tennstädt und Arnstadt wegen ihres (bei den drei erstgenannten noch heutzutage blühenden) Waidbaues und Waidhandels die fünf Waidstädte hießen. Die große Wohlfeilheit des Indigo hat den W. ziemlich außer Anwendung gebracht; nur während der Continentalsperre legte man sich eifriger auf seinen Anbau, der besonders auf trockenem Lehmboden mit Vortheil betrieben wird. Die Blätter werden dreimal im Jahre bei trockenem Wetter abgeschnitten, in kleine kugelige Ballen geformt, in Wannen mit Wasser übergossen und, indem man dieses bei einer Temperatur von + 12—15° R. erhält, in Gärung gebracht. Nach etwa 20 Stunden zieht man die Flüssigkeit ab, scheidet durch Kalkwasser den Farbestoff ab, der als gelbe Masse niederschlägt, und behandelt diese mit Salzsäure. Dann bleibt blos der blaue Farbestoff (das Indigblau) übrig, das in Holzformen bei + 13° R. getrocknet wird. Gegenwärtig wird der W. höchstens dem Indigo, dem er an Güte nicht nachsteht, beigemischt. Farbereicher als der deutsche W. ist der französische oder languedocsche, der vorzüglich aus der Provence, Normandie und dem Elsaß kommt. Die Samen des W. enthalten ein dem Leinöl gleichkommendes Oel. Die einen scharfen Saft enthaltenden Blätter wurden früher äußerlich gegen Geschwüre angewendet.

Waisenhäuser sind Anstalten, in denen älternlose Kinder, vorzugsweise der ärmern Klassen, untergebracht und erzogen werden. Diese Anstalten sind neuern Ursprungs und verdanken vorzugsweise christl. Ideen ihre Entstehung. Obschon auch im Alterthum und namentlich bei den Griechen und Römern den Waisen eine gewisse Fürsorge gewidmet wurde, so war diese doch selbst zur Zeit des Kaisers Trajan, der Antonine und des Alexander Severus nicht von großer allgemeiner Bedeutung. Erst in christl. Zeit entstanden förmliche Waisenanstalten, und zwar zunächst in den durch Industrie und Handel blühend und reich gewordenen Städten, deren Bürgerschaft ein enges, festes Band verknüpfte und sie für die Hinterlassenen ihrer Mitbürger und Mitchristen sorgen ließ. In Deutschland finden sich die ersten Anstalten dieser Art im 16. Jahrh. in den Reichsstädten. Vorher war es Sitte gewesen, die Waisen in Familien unterzubringen. Doch fand man damals, daß dies nicht zweckmäßig sei, weil viele Kinder schlecht gehalten und verwahrlost wurden. Ein richtiges Waisenhaus war das zu Augsburg 1572 errichtete. Berühmter wurde jedoch das Waisenhaus zu Halle, welches A. H. Francke (s. d.) 1698 meist mit Hülfe von Geschenken und freiwilligen Beiträgen gründete, und das sich bald ausdehnte und vielfache Zwecke verfolgte. Auch in allen andern größern Städten entstanden nun W., für welche sich namentlich durch Ueberweisung von Legaten und Geschenken die vermögendern Klassen lebhaft interessirten. Sonach waren die W. wesentlich Wohlthätigkeitsanstalten. Erst in neuester Zeit hat man anerkannt, daß der Staat und namentlich die Gemeinde verpflichtet, für die Waisen ihrer Angehörigen, wenn sie hülflos sind, zu sorgen, und somit entstanden zahlreiche W., welche die Gemeinden gründeten. Manche W., namentlich die gutdotirten in mittelgroßen Städten, pflegen wohl eingerichtet zu sein, andere dagegen lassen viel zu wünschen übrig. Als Mängel stellen sich meist heraus, daß die Anstalten zu groß sind, daß sie zu viele Pfleglinge enthalten, sodaß sich die Fürsorge für die einzelnen Kinder nicht genug geltend machen kann. Die Kinder werden unter solchen Verhältnissen gleichmäßig und ohne Rücksicht auf ihren verschiedenartigen Charakter behandelt, und ihre geistigen Anlagen bleiben zum Theil meistens unentwickelt. Die Kinder erhalten allerdings Schulkenntnisse, wissen diese aber nicht zweckmäßig zu verwenden. Bei einförmiger Beschäftigungsweise mangelt ihnen, wenn sie entlassen werden, die Gewandtheit und Geschicklichkeit, sich durchzubringen, die solche Kinder, welche mit den Aeltern Glück und Unglück, Noth und Sorgen durchgemacht haben, sich anzueignen pflegen. Es ist das so allgemein der Fall, daß Dienst- und Lehrherren nicht gern also erzogene Waisen in Dienst und als Lehrlinge annehmen. Oft leidet auch die Gesundheit der Kinder in den W., und es ist häufig eine große Sterblichkeit der Insassen dieser Häuser nachgewiesen worden. Ferner ist nicht zu vermeiden, daß in die W. bereits verdorbene Kinder gelangen, welche dann sofort einen sehr nachtheiligen Einfluß ausüben. Man hat deshalb vorgeschlagen, nur kleine W. mit 10 und 20 Waisen herzustellen und so eine Art von Familienerziehung zu schaffen, die indeß nur selten erzielt wird. In neuerer Zeit ist man deshalb vielfach wieder auf die Unterbringung der Waisen in Familien zurückgekommen, die sich in der That empfiehlt und, wenn bei der Auswahl der Pflegeältern sorgfältig und vorsichtig verfahren wird, auch den billigen Wünschen ganz genügen kann. Nur muß man nicht das Kostgeld der Pflegekinder so gering normiren, daß die Pfleger genöthigt sind, die Kinder ihren Unterhalt durch Arbeit in Fabriken u. s. w. erwerben zu lassen oder sie gar, was auch schon vielfach vorgekommen ist, zum Betteln anzuhalten. Außerdem ist

auch immer noch eine ſtrenge Aufſicht über die einzeln untergebrachten Kinder nothwendig. Neben den eigentlichen W. gibt es auch dergleichen Anſtalten für die Kinder gewiſſer Stände, z. B. Militärwaiſenhäuſer, in denen die Söhne verſtorbener Soldaten, und zwar meiſt auch für den Soldatenſtand, erzogen werden. Ferner gehören in die Klaſſe der W. auch die Findelhäuſer (ſ. d.). Die Literatur über die W. iſt eine ziemlich umfangreiche, beſteht indeß meiſt aus kleinern Schriften und Abhandlungen in Zeitſchriften.

Waitz (Georg), ausgezeichneter deutſcher Geſchichtsforſcher, geb. 9. Oct. 1813 zu Flensburg aus einer aus Thüringen ſtammenden Familie, erhielt ſeine Gymnaſialbildung in ſeiner Vaterſtadt und widmete ſich dann 1832—36 zu Kiel und Berlin juriſt. und hiſtor. Studien. Bald jedoch wandte er ſich den letztern ausſchließlich zu. Als Mitarbeiter an Pertz' «Monumenta Germaniae historica» ging er zunächſt nach Hannover und beſuchte für dieſen Zweck die Bibliotheken und Archive zu Kopenhagen, Lyon, Avignon, Montpellier, Troyes, Paris, der lothringiſchen Städte, von Luxemburg, Trier, Koblenz, Thüringen und Sachſen. Auf dieſer Forſchungsreiſe fand er unter anderm auch zu Merſeburg die von J. Grimm herausgegebenen deutſchen Gedichte aus heidniſcher Zeit auf. Seine wichtigſten Arbeiten für die «Monumenta» ſind die Ausgaben des Widukind, einer Reihe Biographien der ſächſ. Zeit, ferner des Marianus Scotus, des Ekkehardus Uraugienſis, des Annaliſta Saxo, der «Gesta Trevirorum», der Biſchofsgeſchichten von Metz, Toul und Verdun, ſowie der franz. Autoren Ademar und Hugo von Fleury. 1842 zum Profeſſor in Kiel ernannt, trat W. 1846 an Chriſtianſen's Stelle als Abgeordneter der kieler Univerſität in die holſtein. Provinzialſtände, deren Verſammlung nach wenigen Tagen aufgelöſt wurde. Bei der Märzbewegung 1848 war er erſt einige Zeit bei der proviſoriſchen Regierung in Rendsburg thätig, von welcher er auch zur Vertretung der Intereſſen der Herzogthümer nach Berlin geſendet wurde. Als Mitglied der Deutſchen Nationalverſammlung gehörte W. zur ſog. Partei des Caſino und des Weidenbuſches. Nachdem er mit Gagern, Dahlmann u. a. aus der Verſammlung geſchieden, trat er im Sommer 1849 die Profeſſur in Göttingen an, zu der er ſchon 1847 berufen worden war. W.' Hauptwerke ſind die «Deutſche Verfaſſungsgeſchichte» (Bd. 1—4, Kiel 1843—61; 2. Aufl., Bd. 1, 1865), «Die ſchlesw.-holſtein. Geſchichte» (2 Bde., Gött. 1851—54), «Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die europ. Politik» (3 Bde., Berl. 1855—56) und «Grundzüge der Politik» (Kiel 1862). Von ſeinen übrigen Schriften ſind noch zu nennen: «Jahrbücher des deutſchen Reichs unter Kaiſer Heinrich I.» (Berl. 1837; neue Bearbeitung, 1863); «Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila» (Hannov. 1840); «Das alte Recht der Saliſchen Franken» (Kiel 1846). Hieran ſchließen ſich mehrere monographiſche Arbeiten zur deutſchen Verfaſſungsgeſchichte und Geſchichte der deutſchen Hiſtoriographie in den «Abhandlungen» der Göttinger Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Auch hat er weſentlichen Antheil an der Schrift «Das Staats- und Erbrecht des Herzogthums Schleswig» (Kiel 1849). Mit Ratjen beſorgte er die Herausgabe der «Nordalbingiſchen Studien» (6 Bde., Kiel 1844—51). Bei Ausbruch des letzten ſchlesw.-holſtein. Kriegs veröffentlichte W. eine vorzügliche «Kurze ſchlesw.-holſtein. Landesgeſchichte» (Kiel 1864). Seit 1862 gab er mit Häuſſer und Stälin für die Hiſtoriſche Commiſſion in München die «Forſchungen zur deutſchen Geſchichte» heraus. Ueber die von ihm zu Göttingen geleiteten hiſtor. Uebungen handelt ſein «Glückwunſchſchreiben an L. von Ranke» (Gött. 1867). W. iſt auch Director der Wedekind'ſchen Preisſtiftung für deutſche Geſchichte in Göttingen.

Waitz (Theodor), deutſcher Philoſoph, geb. 17. März 1821 zu Gotha, widmete ſich ſeit 1838 zu Leipzig und Jena philol. und mathem. Studien, fand ſich aber dabei überwiegend von Plato und Ariſtoteles, Kant und Herbart angezogen und ſammelte deshalb 1842—43 auf einer Reiſe durch Frankreich und Italien das Material zu einer neuen und kritiſchen Ausgabe des «Organon» (2 Bde., Lpz. 1844—46) des Ariſtoteles. Nachdem er ſich 1844 als Docent zu Marburg habilitirt, erhielt er 1848 eine außerord. Profeſſur. Als akademiſcher Lehrer wandte er ſich den philoſ. Disciplinen überhaupt, als Schriftſteller vorzüglich der Pſychologie und Pädagogik zu. Seine bedeutendſten Arbeiten ſind: «Grundlegung der Pſychologie» (Hamb. und Gotha 1846), «Lehrbuch der Pſychologie als Naturwiſſenſchaft» (Braunſchw. 1849) und «Allgemeine Pädagogik» (Braunſchw. 1852). In denſelben verſuchte W. die Unhaltbarkeit der idealiſtiſchen Philoſophien von Fichte, Schelling und Hegel ſowol in Rückſicht der Methode als des materiellen Gehalts ihrer Lehren nachzuweiſen, und war zu gleicher Zeit beſtrebt, die Pſychologie zur Grundlage der geſammten Philoſophie zu machen, um dadurch wieder an Kant anzuknüpfen. Während ſich W. in dieſem Hauptpunkte ſowie auch darin, daß er die Pſychologie auf naturwiſſenſchaftlichen, anthropolog. Boden ſtellte, von Herbart entfernte, ſchloß er ſich doch

in der Bearbeitung dieser Wissenschaft selbst demselben näher an. Bedeutendere Abweichung von Herbart zeigte W. in der Pädagogik, sodaß er kaum noch als Herbartianer bezeichnet werden konnte. Neben den eigentlich philosophischen hatte sich W. schon längere Zeit auch mit anthropolog. und ethnogr. Studien beschäftigt, als deren Frucht «Die Anthropologie der Naturvölker» (Bd. 1—4, Lpz. 1860—64; Bd. 5, herausg. von Gerland, 1867 fg.) erschien. Es ist dies sein eigentliches Hauptwerk, welches seinen Ruf auch im Auslande begründete. Der erste Band desselben enthält den allgemeinen Theil, der zweite die Negervölker Afrikas, der dritte und vierte die Urbewohner Amerikas; der fünfte beschäftigt sich mit den Völkern malaiisch-polynesischer Rasse. Außerdem veröffentlichte W. noch eine kleinere Arbeit über «Die Indianer Nordamerikas» (Lpz. 1864). Er starb 21. Mai 1864 zu Marburg.

Waitzen oder Waizen, ungar. Vácz, eine Stadt in dem ungar. Comitate Pesth-Pilis-Solt, am linken Ufer der Donau, die sich hier plötzlich gegen Süden wendet, $4\frac{1}{2}$ M. nördlich von der Hauptstadt Pesth, mit der sie durch die Eisenbahn verbunden, ist Sitz eines Stuhlrichteramts und seit 1075 eines kath. Bisthums. Die Stadt hat eine schöne, nach der Peterskirche zu Rom erbaute Kathedrale, einige andere Kirchen, einen bischöfl. Palast mit vielen röm. und mittelalterlichen Denkmälern, eine theol. Lehranstalt, ein Piaristencollegium mit Gymnasium, ein Kloster der Franciscaner und ein solches der barmherzigen Brüder, eine Hauptschule, ein Taubstummeninstitut und andere Wohlthätigkeitsanstalten. W. zählt (1857, ohne Militär) 12799 E., welche stark besuchte Viehmärkte unterhalten und bedeutenden Weinbau treiben. 1597 erlitten hier die Türken eine Niederlage, und 27. Juni 1684 wurden diese von Herzog Karl von Lothringen geschlagen und die Stadt erobert. Auch ist W. bekannt durch die Affaire vom 10. April 1849 zwischen den Ungarn und den Oesterreichern, welche letztere den General Götz verloren, sowie durch die Gefechte vom 15., 16. und 17. Juli 1849 zwischen den Ungarn unter Görgei und den Russen unter Saß.

Wakefield, Municipalstadt und Parlamentsborough in der engl. Grafschaft York, Hauptort des Westriding, in fruchtbarer Gegend, 5,9 M. südwestlich von York, an der Eisenbahn und am Calder gelegen, der hier Schiffe von 100 Tons trägt, und über den eine uralte Steinbrücke mit einer von Eduard IV. zur Erinnerung an den Tod seines Vaters erbauten Kapelle führt, ist ein sehr alter Ort, aber freundlich und im ganzen gut gebaut. Die schönsten Häuser stehen in der Vorstadt St.-Johns. W. zählt 23350 E. (1861), hat eine Grafschaftshalle, einen Gerichtshof, ein Zuchthaus für 1000 Insassen, ein Rathhaus, eine Markthalle und Kornbörse, ein Versorgungs- und ein Zufluchtshaus, unter den 13 gottesdienstlichen Gebäuden eine schöne goth. Kirche mit sehr hohem Thurme, eine Lateinschule, ein Handwerkerinstitut und eine öffentliche Bibliothek. Der Ort ist ein Hauptsitz der Tuch- und Wollzeugfabrikation. Es bestehen Garnspinnereien, Färbereien, Eisengießereien, Schiffswerfte, Vitriolwerke und Seilerbahnen sowie ein ausgebreiteter Handel mit Wolle. Zugleich gilt W. als Getreide-, Vieh- und Kohlenmarkt der benachbarten Fabrikbezirke. Der Wakefieldkanal führt der Stadt besonders aus Norfolk und Lincolnshire zahlreiche Heerden- und Getreidevorräthe zu, weshalb der Calder an beiden Ufern mit kolossalen Speichern gesäumt ist. W. ist auch bekannt durch Goldsmith's (s. d.) berühmten Roman «The Vicar of Wakefield», sowie durch den hier in den Kämpfen der Rothen und Weißen Rose 24. Dec. 1460 vom Grafen von Northumberland für die Königin Margarethe über den Herzog von York erfochtenen Sieg, der letzterm das Leben kostete.

Wakuf (die türk. Aussprache des arab. Wakf, Feststellung) heißt in den mohammed. Ländern das religiöse Eigenthum sowol des Islam wie auch der übrigen Glaubensgenossenschaften, also eine Art von Todter Hand, welche aber eine von derjenigen des Occidents wesentlich verschiedene Gestalt angenommen hat. Der Ursprung des mohammedanischen W. ist ein dreifacher. Begründet wurde er von den Eroberern, welche gleich nach der Besitzergreifung der Länder, in denen sie sich festsetzten, einen bedeutenden Theil der Liegenschaften, bis zu einem Drittel der Gesammtheit, aussonderten und damit die Moscheen und Cultusanstalten dotirten. Dazu kamen dann fromme Stiftungen sowol der spätern Herrscher wie auch begüterter Unterthanen, als Lehranstalten, Bibliotheken, Bäder, Armenküchen, Siechenhäuser, Brunnen, neuerrichtete Moscheen und die für den Unterhalt erforderlichen Dotationen. Außerdem traten hinzu eine Menge in Privatbesitz befindlicher Grundstücke, deren Eigenthümer sie unter Erlegung von 10—15 Proc. vom Taxwerth als Wakufgut anerkennen ließen, um sie sodann gegen einen unbedeutenden Jahreszins als Erblehn weiter zu besitzen. Sowol die Ueberzeugung von der Gottwohlgefälligkeit der Wakufstiftung wie auch der Wunsch, das liegende Eigenthum vor der Confiscation zu schützen

und überhaupt es der Familie zu bewahren, besonders auch seine Veräußerung an Nichtmohammedaner zu erschweren, bewog die Privatleute zu diesen Opfern, welche dem Wakufgebiet allmählich eine ungeheuere Ausdehnung gaben. Die Angelegenheiten der Stiftungsgüter unterstehen einem besondern Ministerium, welches den Namen Ewkaf-Nazareti führt und die Competenz der gewöhnlichen Gerichte ausschließt. Betreffs ihrer Verwaltung durch einen aus der Zahl der Berechtigten von der Behörde zu bestimmenden Vorsteher, den Mutewelli, nicht minder betreffs ihrer Veräußerung, welche in der Regel nur mittels jurist. Fiction möglich ist, ihrer Vererbung, die nur von Aeltern auf Kinder gestattet wird, bestehen gesetzliche Vorschriften, die den Werth dieser Grundstücke gegenüber dem Mülk, dem freien Eigenthum, bedeutend herabdrücken und auf der Entwickelung von Handel und Verkehr schwer lasten. Im W. ist längst ein Haupthinderniß der Finanzverbesserung in der Türkei erkannt worden, und seine Beseitigung wird von der Reformpartei unter den türk. Staatsmännern ebenso eifrig wie bisjetzt erfolglos angestrebt, während der alttürk. Particularismus sich an seinen Bestand wie an eine Grundbedingung seines Daseins klammert.

Walachei, das südliche der unter dem Namen Romänien (s. d.) vereinigten Fürstenthümer Moldau und W., wird im Westen durch die Karpaten gegen Siebenbürgen begrenzt, im Norden theils durch dieselben, theils durch den Fluß Milcowa gegen das Schwesterland Moldau, im Osten und Süden durch die Donau gegen die Türkei. Die W. umfaßt einen Flächenraum von 1330 Q.-M. und hat $2^1/_2$ Mill. E. Sie gehört zu dem Flachlande, das sich von den Karpaten aus nach der untern Donau gegen das Schwarze Meer zu abdacht. Ihre ausgedehnten hügelförmigen Ebenen werden durch zahlreiche, größtentheils aus den Karpaten entspringende Flüsse bewässert, darunter der Jiul bei Craiova, der Olt (Aluta), der Argis, die durch Bukarest fließende Dembovitza, die Praova. Vorhanden sind viele Seen, reiche Waldung, mitunter Urwald, viel Mineralquellen. Das Klima ist wärmer als in der Moldau; im Sommer steigt das Thermometer bis 36° R. Die Bodenbeschaffenheit und dessen Ertragsfähigkeit gleichen denen der Moldau (s. d.). Die Bevölkerung der W. vertheilt sich auf 3160 Dörfer und 131 Städte und Marktflecken, obenan die Hauptstadt Bukarest (Bucuresti) mit 150000 E., Ploiesti mit 27000, Braila mit ebenso viel, Krajowa (Craiova) mit 21000. Fremde Elemente sind in der W. in geringem Maße vorhanden, sehr wenig Juden, keine Ungarn. Die eingewanderten Bulgaren sind ins Romänenthum aufgegangen. In der Hafenstadt Braila (s. d.) leben viel Griechen, in Bukarest viel Deutsche als Kaufleute und Handwerker. Die W. hat einen Metropoliten, vier Bisthümer, eine Universität, sieben Gymnasien, drei Schullehrerseminare, eine Handelsschule, ein Musikconservatorium, eine Kunstschule, aber zu wenig Dorfschulen. Ihre Vorgeschichte bis ins 13. Jahrh. hat die W. mit der Moldau gemein. 1215 herrschte über einen Theil der W. der aus Siebenbürgen eingewanderte Herzog von Fogaras, Radu Negru (der Schwarze), zu dessen Reich sich im Laufe desselben Jahrhunderts das ganze übrige Land gesellte. Im übrigen zeigt sich während dieses und des 14. Jahrh. die Geschichte verworren und voll von erfolglosen Streitigkeiten mit Ungarn. Diesen letztern gaben die Päpste für eventuelle Eroberungen in der W. Oberhoheitsrechte, welche aber, wie sie rechtlich nicht bestehen konnten, auch faktisch nicht zur Geltung gekommen sind. Von 1383—1419 regierte in der W. Mircea I., der sich, ebenso wie sein Zeitgenosse Alexander der Gute in der Moldau, Verdienste um die administrative Organisation des Landes erwarb. Zugleich machte er seine Regierung durch hervorragende Kriegsthaten bemerkenswerth. Den von seinem Bruder übernommenen türk.-bulgar. Krieg setzte er mit solchem Nachdruck fort, daß er den Feind aus dem Lande trieb, die Dobrudscha eroberte und bis vor Adrianopel drang. Dadurch erwarb sich Mircea zu einer Zeit, wo die Türken bereits mit Schrecken in Europa genannt wurden, einen weitverbreiteten Namen und erhob sich zum Schiedsrichter zwischen den Königen von Polen und Ungarn. Allein die Macht der Türken wuchs, die Festungen am rechten Donauufer kamen in ihre Hände, Allianzversuche mit Polen scheiterten, und Mircea sah sich gezwungen, 1391 die erste sog. Capitulation mit Sultan Bajazet einzugehen. Die zweite und letzte wurde von Vlad II. mit Mohammed II. 1460 abgeschlossen. Diese Staatsverträge bilden bis heute die Norm des Verhältnisses der Donaufürstenthümer zur Türkei, da alle spätern Verträge, zuletzt die Pariser Convention von 1858, sich auf sie ausdrücklich beziehen. In ihnen wird die Unabhängigkeit und territoriale Integrität der W. anerkannt, die Freiheit, sich nach eigenen Gesetzen ohne jede Einmischung der Türkei zu regieren, und das Recht des Fürsten auf Leben und Tod seiner Unterthanen. Den Türken ist Aufenthalt, sogar Durchgang im Lande untersagt. Dagegen hat die Türkei den im Lande gewählten Fürsten zu bestätigen und erhält einen jährlichen Tribut, welcher nach der

letzten Capitulation für die W. nur 30000 Thlr. betragen ſollte, aber ſpäter durch willkürliches Abkommen mit dem jedesmaligen Fürſten faktiſch erhöht, in letzter Zeit dagegen wieder gar nicht gezahlt wurde. Gegen Ende des 16. Jahrh. (1593—1601) fiel die bedeutſame Regierung Michael's des Tapfern. Dieſem Fürſten gelang es, die Moldau, W. und Siebenbürgen unter ſeinem Scepter zu vereinigen, freilich nur während der Dauer ſeiner eigenen Regierung, und ſeine letzte Abſicht war, ein Königreich Dacien in der Ausdehnung der alten röm. Provinz zu gründen. Michael trat darüber mit Kaiſer Rudolf in Verhandlung. Beſondere Ausſicht auf Erfolg ſeiner Beſtrebungen gab ihm ſein bedeutender Ruf, den er ſich als die damalige wirkſamſte Stütze gegen die Türken erworben hatte, ſodaß man die Vergrößerung ſeiner Macht als ein Bollwerk gegen das gefährliche Umſichgreifen des Halbmondes betrachtete. Oeſterreich, auf deſſen Unkoſten ſeine Vergrößerung nur möglich war, verhielt ſich jedoch feindlich gegen den Fürſten Michael. Derſelbe wurde mitten in den Verhandlungen durch Meuchelmord beſeitigt, ohne daß man den wiener Hof mit Sicherheit der Anſtiftung beſchuldigen konnte. Michael's des Tapfern Nachfolger waren weit weniger bedeutend. Wichtig wurde Matthias Baſſarab (1633—54) durch Wiedereinführung der Nationalſprache in die Kirche, in der bis dahin in ſlaw. Sprache der Gottesdienſt abgehalten worden war. Nach 1688, wo Konſtantin Brancovanu noch von der Nation ſelbſt zum Fürſten gewählt und von der Türkei blos anerkannt wurde, beginnt eine ſyſtematiſche Verletzung der Capitulationen von ſeiten der Pforte. Anderthalb Jahrhundert hindurch werden nun die walach. Fürſten direct von der Pforte ernannt, anfangs Romänen, ſpäter 1716—1821 Griechen aus dem Phanar von Konſtantinopel. Hiermit war zugleich eine Verletzung der Vertragsbeſtimmung über den Tribut verbunden. Abſetzung und Einſetzung ließen ſich in Konſtantinopel durch Geld erkaufen, und willkürliche, mit dem jedesmaligen Prätendenten neu verabredete Tributsverpflichtungen wurden üblich, natürlich mit ſteigender Ziffer. Veranlaſſung zu dieſen Vertragsverletzungen gab allerdings zuerſt der Verſuch der einheimiſchen Fürſten, ſich mit weſtl. Mächten gegen die Türkei zu alliiren. Außerdem corrumpirten die innern Umtriebe, welche ſeit Aufhören der Erblichkeit des Throns bei jeder Fürſtenwahl das Land in Aufregung verſetzten, den Nationalſinn. Jedes Mittel zur Erlangung auf den Thron wurde willkommen, und zuletzt gelangte man dahin, ſich lieber durch Beſtechung und Ergebenheitsverſprechen von Konſtantinopel aus zwangsweiſe auf den Thron ſetzen zu laſſen. Hierzu kam von ſeiten der Pforte die Furcht vor der ruſſ. Politik, ſeitdem nach Peter's d. Gr. Annäherung an die Donau 1711 der Plan Rußlands hervortrat, ſich in den Beſitz Konſtantinopels zu ſetzen. Vernichtung jeder nationalen Cultur, byzant. Ausbeutung des Bauern durch eine verdorbene Bojarenklaſſe als Amtsadel, vollſtändiger Mangel an richtiger Verwaltung und induſtrieller Regſamkeit waren die Folgen dieſes unmittelbaren Eingreifens der Türkei in die Geſchicke jener Länder. Gegen die phanariotiſchen Fürſten als Fremdlinge konnte man, ſo lange ſie Chriſten waren, keinen Proteſt einlegen, wol aber gegen deren directe Ernennung durch die Pforte. Allein die Macht der W. war gebrochen und ſie konnte nicht mehr die Achtung der alten Verträge ſich erzwingen. Die wirkliche Herrſchaft der Phanarioten erſtreckte ſich auf 94 J., abgerechnet drei fremde militäriſche Occupationen, die inzwiſchen ſtattfanden: eine ruſſiſche von 1770—74, eine öſterreichiſch-ruſſiſche von 1788—91 und wieder eine ruſſiſche allein von 1808—12. In jenen 94 J. wechſelten in der W. 36 Fürſten, ſodaß die durchſchnittliche Regierungszeit jedes einzelnen nicht volle drei Jahre betrug. Es kamen ſogar Fälle vor, wo in einem einzigen Jahre zwei und drei Fürſten einander folgten. Der Thron der Donaufürſtenthümer wurde in Konſtantinopel förmlich feilgeboten, nur daß der glückliche Erſteher nicht ſicher war, nach einigen Monaten ſeine Stellung auf dieſelbe Art zu verlieren, wie er ſie gewonnen, und dann erwartete ihn Verbannung und nicht ſelten die ſeidene Schnur. Jeder dieſer Herren brachte beim Regierungsantritt eine Schar heruntergekommener Griechen aus Konſtantinopel mit, welche die beſten Aemter erhielten, nach und nach mit allen Bojarenfamilien in verwandtſchaftliche Beziehungen traten und endlich die Vernichtung jedes volksthümlichen Geiſtes in den höhern Klaſſen herbeiführten. Die Folgen davon waren für die W. wie für die Türkei gleich unglücklich. Bei ſolchem Zuſtande der regierenden Klaſſe wurde es Rußland deſto leichter, durch Beſtechung Einfluß zu gewinnen, und während die Pforte verſuchte, ſich auch auf dem linken Donauufer feſtzuſetzen, erzwang ſich Rußland zuerſt im Vertrage von Kutſchuk-Kainardſchi 1774 officiellen Einfluß auf die Donaufürſtenthümer und 1812, wo Europa mit den Napoleoniſchen Wirren beſchäftigt war, die Abtretung Beſſarabiens.

Seitdem trat indeſſen eine Wendung ein, die als der Anfang der neuen Zeit zu betrachten iſt. Es begann das Wiederaufleben des nationalen Geiſtes und hiermit ein entſchiedener Fort-

ſchritt zum Beſſern. Bezeichnend für das 19. Jahrh. iſt es, daß dieſe Veränderung zuerſt durch eine ausſchließlich geiſtige Bewegung veranlaßt wurde. Schon früher war unter den Romänen im öſterr. Siebenbürgen, namentlich durch den zu Rom im Inſtitut de propaganda fide gebildeten Sincai, dann durch Micul und Petru Maior, Sinn für Geſchichte und Volksbewußtſein erwacht, und zum erſten mal dachte das Volk an ſeine röm. Abſtammung und begann ſich als Glied des roman. Stammes in Europa zu fühlen. In der Schule und durch die Anregung dieſer Männer gebildet, fanden einige ſiebenbürg. Romänen ſich bewogen, nach der W. und der Moldau überzuſiedeln, in der W. vorerſt Lazar, ſpäter Lauriann, Johann Maiorescu u. a., welche die erſten Vermittler zwiſchen dieſem Lande und der weſtl. Bildung wurden. Eine Wirkung des neuen Geiſtes offenbarte ſich ſofort in der Inſurrection des Theodor Vladimirescu. Dieſelbe wurde unmittelbar veranlaßt durch die 1821 zum Ausbruch gekommene Bewegung der Hetärie (ſ. d.), an deren Spitze ſich Fürſt Alexander Ypſilantis befand. Vladimirescu benutzte dieſe griech. Bewegung, welche durchaus unter ruſſ. Einfluß ſtand und auf Losreißung Griechenlands von der Türkei gerichtet war, um eine einheimiſche nationale Bewegung ihr an die Seite zu ſtellen. Eine Zeit hindurch, ſolange es ſich um Abwehr der türk. Uebergriffe in die Regierung der W. handelte, konnte Vladimirescu mit der Hetärie zuſammengehen. Als aber die Griechen und mit ihnen Rußland Miene machten, ſich an die Stelle der Türken zu ſetzen, da trat er ihnen entgegen und erklärte wiederholt der Pforte, daß er nur zu Gunſten der alten Capitulationen kämpfe und auf deren Grundlage hin ſich mit der Türkei gegen jeden Angriff verbinden wolle. Allein von allen Seiten mistrauiſch behandelt, ſtarb er eines gewaltſamen Todes. Eine Folge der ganzen Bewegung war es aber doch, daß die Türkei ihre bisherige Politik der Einſetzung fremder Fürſten verließ und 1822 zum erſten mal wieder einen Romänen auf den Thron erhob. Nun trat der ruſſ.-türk. Krieg von 1828—29 ein, der ſeinen Abſchluß durch den Vertrag von Adrianopel fand. Dieſer Vertrag ſtellte die alten Capitulationen wieder her, jedoch ausdrücklich mit der neuen Beſtimmung, daß Rußland das Mitprotectorat übernahm. Zugleich wurde unter dem Vorſitze des ruſſ. Conſuls Mietzaki durch Specialcommiſſarien im Lande ſelbſt eine Staatsverfaſſung (das ſog. organiſche Reglement) ausgearbeitet und noch durch die Ruſſen unter der proviſoriſchen Regierung des Grafen Kiſſelew in der W. eingeführt. Nach Ablauf derſelben erfolgte 1834 die Ernennung des Alexander Ghika direct von den Schutzmächten zum Fürſten der W., obgleich die neue Verfaſſung die Wahl durch den einheimiſchen Landtag vorſah. Die hierauf folgende Zeit kann man als eine Art Sturm- und Drangperiode bezeichnen, die noch gegenwärtig ihren Abſchluß nicht gefunden hat, und deren Endziel nach außen auf vollſtändige Befreiung des Landes von jeder fremden Einmiſchung gerichtet iſt, nach innen auf Regenerirung im Sinne der weſtl. Civiliſation. Dieſe Bewegung entſtand zuerſt in den Schulen, und da der Proceß ſeine innere nationale Berechtigung hatte, konnte er durch adminiſtrative Maßregelung, durch organiſche Reglements u. dgl. nicht gehemmt, ſondern nur gefördert werden. Das erſte Anzeichen davon war das allmähliche Auftauchen polit. und literariſcher Zeitſchriften, ſodann der Beginn einer nationalen Literatur, welche, ſo geringfügig auch ihr abſoluter Werth, für die damaligen Zeitumſtände doch eine nachhaltige Wirkung ausübte. Vor allem wichtig aber zeigte ſich das jetzt beginnende Hinausſtrömen der jungen Männer nach den ausländiſchen Univerſitäten, vorzüglich Frankreichs und Deutſchlands. Während 1824 wol kaum drei Romänen ſich im Lande befanden, welche einen europ. Univerſitätscurſus durchgemacht, findet man gegenwärtig in der mittlern und höhern Geſellſchaft kaum einen, der nicht in dieſer wiſſenſchaftlichen Vorſchule des praktiſchen Lebens gebildet worden, allerdings noch ſelten mit dem vollen Erfolge, da häusliche Erziehung und einheimiſche Gymnaſialvorbildung noch vernachläſſigt ſind. Dieſem unerwartet aufkeimenden Leben gegenüber trat Rußland in rückſichtsloſer Schärfe mit ſeinen Unterwerfungsabſichten hervor. Man befahl dem Fürſten Ghika Unterdrückung der Preſſe und wollte in das organiſche Reglement eine die Selbſtändigkeit des Landes vernichtende Beſtimmung aufnehmen laſſen. In ſtürmiſcher Oppoſition erhob ſich 1837—38 der walach. Landtag dagegen, geführt vom Oberſten Campiniann. Letzterer wurde eingekerkert, während Fürſt Ghika, als der Bewegung nicht gewachſen, durch die beiden Schutzmächte abgeſetzt und an deſſen Stelle Fürſt G. Bibescu im Lande ſelbſt gewählt ward. Der ruſſ. Einfluß geſtaltete ſich immer drückender. Der ſonſt aufgeklärte Bibescu erließ 1847 eine Verfügung, daß in den Gymnaſien und höhern Lehranſtalten die román. Sprache verboten ſein und durch die franzöſiſche erſetzt werden ſollte. Unter ſolchen Verhältniſſen brachten die revolutionären Umwälzungen des J. 1848 auch in der W. eine mächtige Wirkung hervor. Im Juni dieſes Jahres mußte Bibescu fliehen. Heliade, Golescu und Tell, Männer der Revolution,

bildeten eine provisorische Regierung; neben ihnen waren die Bratianu, C. Rosetti u. a. von Einfluß. Mangel an Geschick und leere Phraseologie machten jedoch diese Bewegung ebenso in sich unhaltbar, wie sie natürlich auch bei den Schutzmächten Widerstand fand. Russ. und türk. Truppen im Verein unterdrückten dieselbe. Durch den Senet von Balta-Liman 1849 wurde die Landtagsverfassung auf sieben Jahre suspendirt und für ebendiese Zeit B. Stirbei, Bruder des vorigen Fürsten, direct zum Fürsten ernannt. Stirbei war im Geiste der neuen Epoche erzogen, speciell ein Schüler Guizot's, und zeichnete sich durch eine tüchtige Verwaltung aus. Nur konnte man ihm im Lande den Ursprung seiner Macht nicht verzeihen. Die hergestellte Ordnung, namentlich der Finanzen, ward wieder gestört durch den Ausbruch des Orientkriegs. Stirbei trat zurück. Es erfolgte die Ernennung des Alexander Ghika zum provisorischen Statthalter, und nach ihm trat eine provisorische Regierung von drei Mitgliedern ins Leben, mit der Aufgabe, der Pariser Convention vom 19. Aug. 1858 gemäß das neue Wahlgesetz einzuführen und die Fürstenwahl zu leiten. Aus diesem Act ging der auch in der Moldau gewählte Oberst Alexander Johann Cusa (s. d.) 24. Jan. 1859 als Herrscher der nunmehr faktisch vereinigten Fürstenthümer Moldau und W. hervor. Ueber diese Wahl s. Moldau; über die weitere Geschichte des Landes s. Romänien. Vgl. Maiorescu, «Moldau und W.» in Rotteck und Welcker's «Staatslexikon» (3. Aufl., Bd. 10, Lpz. 1864); Neigebaur, «Die Donaufürstenthümer» (3 Hfte., Bresl. 1854—56); für die Vorgeschichte namentlich Engel's «Geschichte der Moldau und W.» (2 Bde., Halle 1804).

Walachen, s. Romänen.

Walafried, Strabo oder Strabus genannt, d. h. der Schielende, machte sich als Abt des Klosters Reichenau seit 842 um die dasige Schule sehr verdient und starb daselbst 849. Berühmter als durch seine theol. Schriften war er als Dichter der Heiligen. Auch schrieb er ein Gedicht über Kräuter: «Hortulus» (herausg. von Reuß, Würzb. 1834).

Walch (Joh. Georg), ein gelehrter Theolog, geb. zu Meiningen 1693, studirte in Jena, wo er nacheinander Professor der Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst, seit 1724 der Theologie wurde und 1775 starb. Bekannt sind besonders seine «Theologia patristica» (Jena 1770), das «Philos. Lexikon» (2 Bde., Lpz. 1726; 4. Aufl. 1775) und die «Einleitung in die theol. Wissenschaften» (Jena 1747; 2. Aufl. 1753). — Johann Ernst Immanuel W., des vorigen Sohn, geb. 1725 zu Jena, seit 1759 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, gest. 1778, war ein berühmter Mineralog und im Besitz einer der reichsten mineralog. Sammlungen. — Christian Wilhelm Franz W., Bruder des vorigen, geb. 1726, gest. als Professor der Theologie in Jena 1784, machte sich durch seine kirchenhistor. Schriften bekannt, durch die «Historia Adoptianorum» (Lpz. 1755), die «Historia Patropaschitarum» (Lpz. 1760) und den «Entwurf einer Geschichte der Ketzereien» (11 Bde., Lpz. 1762—85). — Karl Friedrich W., Bruder der vorigen, geb. 1734, gest. als Prafessor der Rechte in Jena 1799, war der Verfasser der «Introductio in controversias juris civilis recentioris» (8 Bde., Jena 1771; 3. Aufl. 1790), der «Beiträge zu dem deutschen Rechte» (Jena 1771—93) und des «Grundriß der Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte» (Lpz. 1780). — Georg Ludwig W., der Sohn des letztern, geb. zu Jena 8. Mai 1785, studirte daselbst und wurde im 20. J. an der dasigen Universitätsbibliothek angestellt. Von 1811—25 war er Professor am Grauen Kloster in Berlin. 1830 wurde er Professor der alten Sprachen in Greifswald, wo er 20. Jan. 1838 starb. Er besorgte geschätzte Ausgaben von des Tacitus «Agricola» (Berl. 1828) und «Germania» (Berl. 1829).

Walcheren, die 3 M. lange, bis $2\frac{1}{2}$ M. breite westlichste und wichtigste der Inseln der niederländ. Provinz Zeeland, zwischen den beiden Mündungen der Schelde und der Nordsee gelegen, ist in vier Theile (Uitwateringen) getheilt, die nach den vier Himmelsgegenden benannt sind und gegen das Meer durch kostbaren Deichbau verwahrt werden, während auf einer Seite Dünen und Sandhügel gegen die eindringenden Fluten sie schützen. Die Insel ist eben, durchaus mit einer fetten Dammerde bedeckt, liefert den schönsten Weizen, besonders gute Färberröthe, vorzügliche Gartenfrüchte und ernährt auf ihren ausgezeichneten Wiesen herrliche Rindviehheerden. Auch treiben die Bewohner bedeutende Fischerei. Die Hauptstadt ist Middelburg (s. d.), der Hafen liegt bei der Festung Vlissingen (s. d.). Bekannt ist die Insel durch die brit. Expedition 1809, wo 30. Juli 50000 Mann landeten, die Festung Vlissingen zerstörten und dann ohne weitere Unternehmungen zurückkehrten.

Walckenaer (Charles Athanase, Baron), franz. Gelehrter, geb. 25. Dec. 1771 zu Paris, emigrirte während der Revolution nach Schottland, wurde unter der Restauration 1816 einer

der Maires von Paris, 1817 Generalsecretär der Präfectur der Seine und 1826 Präfect von Nièvre. 1830 trat er aus dem Staatsdienst und lebte wissenschaftlichen Studien zu Paris, wo er 27. April 1852 starb. In der letzten Zeit seines Lebens bekleidete er das Amt eines Conservateur-Adjoint der großen Bibliothek in der Section für geogr. Karten; seit 1840 fungirte er als beständiger Secretär der Akademie der Inschriften, in die er bereits 1815 aufgenommen worden war. W. war ein vielseitig gebildeter, in verschiedenen Gebieten des Wissens verdienter Gelehrter. Geschätzt sind von seinen naturhistor. Arbeiten besonders die «Faune Parisienne» («Insectes», 2 Bde., Par. 1805), die Histoire naturelle des aranéides» (Heft 1—5, Par. 1805 fg.) und die «Histoire naturelle des insectes» (3 Bde., Par. 1836). Dasselbe gilt von mehrern seiner geogr. Werke, wie besonders «Le monde maritime» (4 Bde., Par. 1818; 12 Bde., 1819), «Histoire générale des voyages» (21 Bde., Par. 1826—31) und vor allem von «Géographie ancienne des Gaules» (3 Bde., Par. 1839; 2 Bde., 1862). Daran schließen sich auf dem biographischen Gebiet unter anderm «Histoire de la vie et des ouvrages de Lafontaine» (Par. 1820; 3. Aufl. 1824), «Histoire de la vie et des poésies d'Horace» (2 Bde., Par. 1840) und die «Mémoires touchants la vie et les écrits de la Marquise de Sévigné» (5 Bde., Par. 1842—52). Zahlreiche Abhandlungen, Eloges und Gelegenheitsreden von W. sind in den «Mémoires» des Instituts abgedruckt.

Wald wird jede mit Holz bewachsene größere Fläche genannt. Die Verwendung oder Benutzung der Wälder für die zeitlichen und örtlichen Zwecke der Menschen ist gewiß so alt als das Menschengeschlecht selbst. Diese Zwecke müssen aber örtlich verschieden sein, je nachdem durch das Klima die Bedürfnisse der Waldbewohner sehr verschieden modificirt werden und je nach der Culturstufe der Völker. Unter den Tropen wird noch jetzt der W. für wenig mehr geachtet als für den Aufenthalt wilder Thiere, obwol die Fruchtbäume in ihm wesentlich zur Ernährung der Bewohner beitragen. Der nordamerik. Wilde betrachtet ihn, ebenso wie unsere alten deutschen Vorfahren, als ein Jagdrevier. Der civilisirte Europäer aber achtet den W. hoch, weil ihm seine Producte für eine angemessene Existenz unentbehrlich geworden sind, und weil er auch einsieht, daß die Einwirkung des W. auf das Klima, die Gesundheit, Wohnlichkeit und Fruchtbarkeit des Landes überhaupt einen Einfluß hat, welcher durch nichts anderes ersetzt werden kann. Die Natur hat die Waldungen ohne menschliche Beihülfe erzeugt, hat sie Jahrtausende erhalten, wird sie auch fort erhalten, und zwar in denselben jedem Boden, Klima und jeder Lage entsprechenden Baumgeschlechtern, wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Dergleichen Wälder nennt man Urwald (s. d.). Sowie aber die Entwickelung der Bevölkerung beginnt, muß freilich der W. immer mehr schwinden, schon weil die Erhaltung zahlreicherer Volksmassen einen sorgsamern Anbau und Benutzung des Grund und Bodens verlangt. Ausrodungen sind die nächste Folge davon. Mit der fortschreitenden Cultur der Völker wird nun der W. mehr und mehr in Anspruch genommen. Während er beim rohen Jägervolke nur als das Obdach wilder Thiere geschätzt ist, muß der W. bei einem ackerbauenden und industriellen Volke durch seine Rohstoffe an Brenn- und Nutzholz, durch die Beweidung, durch Entnahme von Dungstoff u. s. w. seinen reichlichen Beitrag zur Erhaltung der menschlichen Existenz geben. Dadurch aber wird die Natur in ihrer freien Wirkung gestört, die natürliche Fortpflanzung der Wälder gefährdet und eine wesentliche Verminderung im Waldzustande nicht nur, sondern auch in der Waldmasse und deren Vertheilung über die Länder herbeigeführt. Die erste Folge des größern und unverständigen Angriffs der Menschen auf die Wälder ist eine allmähliche Veränderung der Holzarten, indem, wie sich das fast in ganz Europa gleichmäßig herausgestellt hat, die edeln Laubhölzer, wie Eichen, Buchen, Rüstern u. s. w., welche zu ihrem gedeihlichen Wachsen eine größere Bodenkraft erfordern, den minder kraftbedürftigen Nadelhölzern Platz machen. Die Fichte hat im Gebirge, die Kiefer in der Ebene die Oberhand erhalten. Die zweite und weit wichtigere Folge der Eingriffe der Menschen in die Wälder ist, daß die große und wichtige Function, welche sie im Haushalte der Natur haben, gestört wird. Sie sollen das Gleichgewicht der Wärme und der Feuchtigkeit in der Temperatur vermitteln, die Bäche und Flüsse mit Wasser speisen, Schutz gegen die versengende Sonnenhitze gewähren, Stürme brechen, Sturzfluten, Lavinen, Schnee- und Sandtreiben aufhalten und unschädlich machen. Mit der Abnahme aber dem Verschwinden der Wälder zeigen sich in den Ländern aller Zonen die Folgen der Verschlechterung des Klimas, Wasserarmuth der Flüsse, Unfruchtbarkeit u. s. w. Palästina, welches in alten Zeiten eine zahlreiche Volksmasse nährte, kann jetzt kaum eine sehr spärliche Bevölkerung erhalten, weil es keine Wälder mehr hat, die einst die natürliche Fruchtbarkeit des Landes begründeten. Island hatte vor wenigen Jahrhunderten noch Wald- und Fruchtbau: mit ersterm ist letzterer verschwunden

oder verkümmert. Die Flüsse Griechenlands und Spaniens sind theilweise versiegt. Die Wälder der Hochalpen wurden durch die Hand des Menschen und den Zahn des Weideviehes zerstört, und furchtbare Sturmfluten und mächtige Geröllüberschüttungen verheeren seitdem das Land am Fuße derselben. Aehnliche Erscheinungen zeigen sich auch in dem früher so reich bewaldeten Skandinavien und in Rußland, und sie werden immer mehr hervortreten, je mehr die Bevölkerung und mit ihr der Angriff auf den W. wächst. Als man diese Nachtheile erkannte und zudem die Wälder durch die steigenden Holzpreise einen höhern Werth erhielten, gab sich endlich, in einem Lande früher, in dem andern später, das Verlangen nach einer geregelten Bewirthschaftung des W. kund. Eine auf wissenschaftliche Grundsätze gestützte Waldbehandlung ist also ein Kind der Noth. Dieselbe fand ihren Ursprung in Deutschland und hat sich von da über ganz Europa verbreitet, auch jetzt schon den Weg nach Amerika gefunden. Vor ungefähr 2000 J., als die Römer Deutschland kennen lernten, wurde das Land als eine große, zusammenhängende, fast unermeßliche Waldwüste beschrieben, bewohnt von einem kriegerischen Jägervolke, welches den Ackerbau kaum zu betreiben angefangen hatte. Im Waldesdunkel lagen die heiligen Wohnsitze und Opferstätten ihrer Götter, und die heiligen Haine waren geschützt vor jedem Frevel. 1000 J. später, als zu Karl's d. Gr. Zeiten das Christenthum in Deutschland allgemein verbreitet und der Ackerbau von den Bekehrern zugleich als ein Mittel benutzt wurde, die Jäger- und Nomadenvölker an feste Wohnsitze zu gewöhnen und ihre Sitten zu mildern, bildete sich das Grundeigenthum aus und die frühere freie und willkürliche Nutzung der Wälder erhielt durch Gesetze die erste Beschränkung. Man fing an Bannforsten zu errichten, indem die Könige und später die mächtigern Vasallen herrenlose Wälder mit dem Forstbann belegten und dieselben dadurch von dem gemeinschaftlichen Besitz ausschlossen. Diese Wälder wurden später die Grundlage der Staatsforsten, in welchen sich im Laufe der Jahrhunderte zuerst eine geregelte Wirthschaft ausbildete, von der wir im 14. Jahrh. schon Spuren finden, wenn auch zumeist die Jagdliebe der Fürsten den ersten Grund zur Erhaltung des W. abgab. Erst nach Beendigung des Dreißigjährigen Kriegs trat die Wichtigkeit der Wälder auch in finanzieller Hinsicht mehr hervor. Die Forstordnungen, welche eine geregelte Benutzung (von einer Bewirthschaftung war damals noch nicht die Rede) anstrebten, mehrten sich. Aber erst im Anfange des 18. Jahrh. findet man im allgemeinen eine größere forstliche Aufmerksamkeit, und mit derselben trat ein kräftigerer Waldschutz, der Waldanbau, eine geregelte Bewirthschaftung und Benutzung ins Leben, zuerst allerdings nur als schwache Anfänge und vereinzelt dastehend. Nach und nach begann man zu begreifen, daß die Grundlage eines jeden geordneten forstlichen Betriebes nur auf eine berechnete Benutzung begründet sein könne, d. h. daß man, um den W. zu erhalten, nicht mehr in denselben schlagen dürfe, als die neue jährliche Holzerzeugung, der Zuwachs, betrage. Als Folge davon trat das Verlangen hervor, die Größenverhältnisse der Wälder kennen zu lernen und über ihre Bewirthschaftung zu klarern Grundsätzen zu gelangen. Eine Forstvermessung und Forstwirthschaftseinrichtung (Betriebsregelung) wurde Bedürfniß, und insbesondere war es Friedrich d. Gr. vorbehalten, hierbei im größern Maßstabe die Bahn zu brechen, bis sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein allgemeineres Interesse dafür aussprach, das sich immer reger erhielt, je mehr die Einkünfte aus den Staatsforsten eine wichtige Stelle in der Einnahme der Staatsbudgets erhielten. Die Aufbesserung der Forste durch wahlgeordneten Anbau und Pflege hielt damit gleichen Schritt, und wie mit den Fortschritten der Naturwissenschaften im Laufe dieses Jahrhunderts ein rationeller Betrieb sich immer mehr und mehr geltend machen mußte, der W. aber die auf ihn verwendete Mühe durch reichere Einnahmen vergalt, so hat auch die Waldwirthschaft und mit ihr der W. selbst begonnen, eine zweckentsprechende und normale Gestalt anzunehmen. Im allgemeinen steht in Deutschland, vielleicht mit Ausnahme des österr. Kaiserstaats, die Waldwirthschaft des Staats als Muster da. Die größern Privatwaldbesitzer streben demselben mit Eifer nach; am wenigsten noch wird der Werth des Waldbesitzes von den bäuerlichen Wirthen erkannt. Im Grundsatze unterscheidet sich der praktische Forstbetrieb in der Gegenwart besonders dadurch von dem der frühern Zeit, daß man jetzt mehr den raschern und sichern Anbau des Holzes durch Saat oder Pflanzung vorzieht, während man früher die natürliche Verjüngung durch Abfall des Samens von zu diesem Behufe stehen gelassenen Samenbäumen als das Hauptmittel zur Fortzucht der Wälder ansah. Die Hiebsführung und die Bewirthschaftung in dieser Hinsicht vervollkommnete sich am meisten dadurch, daß die Plane für die Wirthschaft mit größerer Umsicht, weil gestützt auf eine richtigere Anschauung der Holzwachsthumsgesetze und Anwendung der forstlichen Mathematik, entworfen und ausgeführt werden. (S. Forst.)

Waldai, Stadt im russ. Gouvernement Nowgorod, in dem nach ihr benannten Waldai-

gebirge (s. d.), auf der Höhe des Plateau, in der Nähe des 1080 F. über dem Meere erhabenen Popowa Gora gelegen, war ehedem schlecht und unregelmäßig gebaut, hat aber jetzt, nachdem es von mehrern Feuersbrünsten betroffen worden, ein freundlicheres Ansehen gewonnen, welches durch die schöne Lage an dem mit düstern Tannenwäldern umgebenen, 1½ M. langen und 1 M. breiten Waldaisee, auf dessen einer Insel das schöne Iwerskikloster liegt, noch bedeutend erhöht wird. Die Stadt zählt 4000 E. Die hiesigen Kringeln, Baraschki (Schäfchen) genannt, ein Gebäck aus Weizenmehl, womit nach alter Sitte die Fremden bei ihrer Ankunft von den waldaischen Mädchen beinahe bestürmt werden, sowie die waldaischen Glocken, die einen sehr hellen Klang geben, sind im ganzen Reiche berühmt. W. liegt fast im Mittelpunkte der großen Straße, welche die beiden Residenzen des Reichs verbindet, und 5 M. von der Eisenbahn entfernt.

Waldaigebirge oder Wolokonskiwald, bei den Alten Mons Alaunus, ist die höchste, quellenreiche Erhebung des Bodens im Innern des europ. Rußland, welcher die Wolga, der Dnjepr, die Düna und unzählige kleinere Flüsse ihren Ursprung verdanken. Das Gebirge besteht aus flachen, meist bewaldeten Bergrücken, zu denen sich bei der Stadt Waldai (s. d.), wo es seine höchste Erhebung (1080 F. über der Ostsee) erreicht, eine Reihe zum Theil steilerer Hügelgruppen gesellt, zwischen denen viele enge Thäler und Klüfte sich befinden. Im engern Sinne bezeichnet man mit W. auch nur den letzterwähnten Theil dieser Berge, d. i. die Gegend von Waldai und dem Waldaisee. Im weitern Sinne wird W. gleichbedeutend mit dem Wolokonskiwald genommen und bezeichnet dann eine Landerhebung, deren Länge gegen 50 M. und deren Breite über 12 M. beträgt. Das Gebirge ist reich an Kalk- und Sandstein, Schiefer, Vitriol, Eisen und Steinkohlen, daher auch an vielen Orten bergmännischer Betrieb stattfindet. An Waldungen ist es infolge der Ansiedelungen nicht mehr so reich wie ehedem.

Waldarfer (Christoph), auch Valdarfer, Valdarpher, Valdafer und Valdorfer genannt, aus Regensburg, nimmt unter den Deutschen, welche im 15. Jahrh. die Buchdruckerkunst in Italien einführten und verbreiteten, eine hohe Stelle ein. Er erscheint zuerst 1470—72 in Venedig thätig. Seine dort von ihm erschienenen Drucke zeichnen sich ebenso durch Eleganz als durch Correctheit aus, für welche letztere Eigenschaft namentlich sein Freund Ludovico Carbone sorgte, welcher sich durch sorgfältige Vergleichung guter Handschriften um die Texte verdient machte. Außer Cicero's «Orationes» von 1471 verdankt man ihm die datirte Princeps von Boccaccio's «Decamerone». Dieselbe erschien ebenfalls 1471, und es ist davon nur Ein completes Exemplar bekannt, für welches ein unerhört hoher Preis bezahlt worden. Der Marquis von Blandford, nachheriger Herzog von Marlborough, steigerte dies Exemplar in der Roxburgh'schen Auction zu London 1812 gegen Lord Spencer zu 2260 Pfd. St. Dasselbe Exemplar brachte jedoch 1819, wo es wieder zur Versteigerung gelangte, nur 918 Pfd. St. Gegen 1474 ließ sich W. in Mailand nieder, wo er bis 1488 eine Reihe von Drucken lieferte, die zu den schönsten jener Zeit gehören, z. B. des Ambrosius «Opera» (1474), des Justinus «Historiae» (1476).

Waldau (Max), s. Hauenschild (Richard Georg Spiller von).

Waldbau begreift die Grundsätze und Regeln zu einer vollkommenen natürlichen Fortpflanzung und künstlichen Nach- und Anzucht der Wälder. Die Holzerziehung kann nicht ohne Beschützung geschehen. Die Holzernte aber macht in vielen Fällen ein von der Holzerziehung nicht abzutrennendes Ganzes aus. Ein regelmäßiger Betrieb des Waldes, somit auch die Holzernte, kann nur dann gut geführt werden, wenn man weiß, wie viel man nehmen darf, sowie auch die Benutzung dann aufs Höchste gebracht wird, wenn man die Waare im Walde erzieht, welche am meisten gesucht wird. Daher fallen bei dem W. mehrere Theile der Forstwissenschaft zusammen und müssen bei der Lehre desselben berücksichtigt werden. Man theilt die Lehre vom W. ein: in die Holzzucht oder in die Grundsätze, nach welchen die vorhandenen Waldungen sich unter freier Wirkung der Natur aus dem Samen oder durch Wiederausschlag der Stöcke abgehauener Bäume vollständig fortpflanzen und verjüngen; und in den Holzanbau, welcher künstliche Hülfsmittel für die Ausbesserung verwüsteter, unvollkommener Waldungen sowie für die Anzucht ganz neuer Holzungen angibt. Unterschieden werden drei Betriebsarten: der Plänterhieb, die Schlag- und die Schneidelwirthschaft. (S. Forst.)

Waldbrand nennt man sowol das Brennen der Bodendecken (trockenes Gras, Moos, Laub, Heide u. dgl.) als auch das der Bäume. Ersteres, das Lauffeuer oder Bodenfeuer, geht rasch über den Boden fort; letzteres, das Wipfelfeuer, greift die Bäume selbst an, verbreitet sich durch die Kronen derselben (Stichflammen) und wird in Nadelholzwäldern oft sehr gefährlich. Selten verbrennen die Bäume, aber sie werden in ihren Lebensfunctionen so gestört, daß sie absterben. Vorbeugend läßt man in großen Nadelholzforsten gerade, 3—4 Ruthen breite Aufhauungen,

Feuerbahnen, Feuergestelle, machen, um die Bestände zu trennen und längs der Eisenbahnen mehrere Ruthen breite Streifen entweder unangebaut liegen oder mit Laubholz in Bestand bringen. Lauffeuer werden gelöscht, indem man die Bodendecken in 10—12 F. breiten Streifen wegräumt und an denselben durch schnell aufgebotene Mannschaft das Feuer mit Zweigen ausschlagen läßt. Wipfelfeuer kann man nur durch Aushauen hinlänglich breiter Bestandstreifen bekämpfen. In verzweifelten Fällen sucht man wol auch durch sog. Gegenfeuer dem Brande zu begegnen, indem man in der Gegend, wohin das Feuer durch den Wind getrieben wird, die Bodendecke u. s. w. schnell durch Anzünden vieler Feuer zerstören läßt, um so dem W. die Nahrung zum weitern Umsichgreifen zu entziehen. Waldbrände entstehen durch Blitz, Bosheit oder Nachlässigkeit, in neuester Zeit besonders durch Fahrlässigkeit beim Cigarrenrauchen und dem Gebrauche der Streichzündhölzchen. Torfboden brennt oft im Innern. Man nennt dies Erdfeuer, das nur durch Umziehen mit bis zur Sohle gestochenen Gräben gelöscht werden kann. Die gesetzlichen Vorschriften über das Gebaren mit Feuer im Walde und über das bei Waldbränden zu beobachtende Verfahren nennt man Waldfeuerordnungen.

Waldburg, ein aus den ehemals reichsunmittelbaren Besitzungen der Grafen von Waldburg 1803 gebildetes Fürstenthum in Schwaben, zwischen Donau und Iller, das durch die Rheinbundsacte unter württemb. und nur in Hinsicht eines Theils der Grafschaft Trauchburg unter bair. Landeshoheit kam, besteht aus der Grafschaft Zeil und der Herrschaft Wurzach, beide im Algou, den Grafschaften Wolfegg und Trauchburg, den Herrschaften W. mit dem Stammschlosse gleiches Namens, Waldsee und Moorstetten. Das Fürstenthum umfaßt 13½ Q.-M. Die Grafen führten schon seit dem 11. Jahrh. den Titel Truchseß-W., weil sie bei verschiedenen Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen, jedoch nicht erblich, das Truchseßamt verwalteten. 1525 erlaubte ihnen Kaiser Karl V. sich Reichserbtruchsesse zu nennen, in welches Amt sie 1594 eingeführt wurden, seit welcher Zeit sie auch den Namen Truchseß als Geschlechtsnamen führten. Der gemeinschaftliche Stammvater des ganzen Hauses war Johann, Graf von Truchseß-W., gest. 1423. Seine Söhne, Jakob und Georg, stifteten die Jakobinische und Georgische Linie. Die Jakobinische Linie verzweigte sich durch dessen Enkel Wilhelm und Friedrich. Die Wilhelmische Linie, welche Trauchburg besaß, erlosch 1772. Friedrich trat in die Dienste des Großmeisters des Deutschen Ordens und ließ sich in Preußen nieder, wo sein Haus unter dem Namen Truchseß von W. noch blüht, ohne an den unmittelbaren Besitzungen des Hauses in Schwaben einen Antheil zu haben, da die Besitzungen der erloschenen Wilhelmischen Linie on die jüngere Georgische Linie gefallen sind. Die Georgische Linie war mit dem Erbtruchseßamte beliehen, welches der jedesmalige Senior verwaltete. Sie theilte sich 1589 in zwei Linien. Jakob's, eines Urenkels des Stifters Georg I., älterer Sohn Heinrich stiftete die Linie Wolfegg, welche sich in die Aeste Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldsee theilte, von denen jener 1789 erlosch. Jakob's jüngerer Sohn, Frobenius, stiftete die Linie Zeil, und seine Enkel, Paris Jakob und Sebastian Wunibald, die beiden Aeste derselben, Zeil-Zeil, auch Zeil-Trauchburg genannt, und W.-Zeil-Wurzach. 1628 wurden alle Zweige der Georgischen Linie in den Reichsgrafenstand und 1803 die Häupter der einzelnen Aeste nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben. Nach der Auflösung des Deutschen Reichs legten sie, mit Ausnahme der preuß. Linie, den Namen Truchseß ab; der Senior aber erhielt 1808 die Erbreichsoberhofmeister-Würde als württemb. Thronlehn. Die gegenwärtigen Häupter der noch blühenden Linien sind: 1) Fürst Friedrich von W., zu Wolfegg und Waldsee, geb. 13. Aug. 1808, Vicepräsident der ersten württemb. Kammer und außerordentliches Mitglied des württemb. Geheimraths. 2) Fürst Wilhelm von W., zu Zeil-Zeil oder Zeil und Trauchburg, geb. 26. Nov. 1835, erblicher Reichsrath in Baiern und erblicher Standesherr in Württemberg. 3) Fürst Eberhard II. von W., geb. 17. Mai 1828, als Chef der Linie Zeil-Wurzach erbliches Mitglied der Kammer der Standesherren in Württemberg und der Kammer der Reichsräthe in Baiern. Der einzige männliche Repräsentant der erwähnten preuß. Linie ist Graf Gerhard von W.-Truchseß, geb. 16. März 1794, mit welchem dieselbe im Mannsstamme erlöschen wird.

Waldburg (Friedr. Ludwig, Graf Truchseß-), preuß. General und Diplomat, geb. 25. Oct. 1776 zu Tangermünde, trat 1793 in den preuß. Militärdienst, den er aber 1800 verließ, um eine größere Reise zu unternehmen, worauf er sich 1803 mit der Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen vermählte, infolge davon württemb. Dienste nahm und 1805 Gesandter am Hofe zu Wien wurde. Nach dem Presburger Frieden ging er in gleicher Stellung an den kaiserl. Hof in Paris. Bei Errichtung des Königreichs Westfalen erhielt seine Gemahlin die

Stelle als Oberhafmeisterin bei der Königin; auch er wurde im Dec. 1807 westfäl. Oberkammerherr. Schon ein Jahr nachher legte er sein Hofamt nieder und lebte nun auf seinen Stammgütern in Preußen. 1813 als Oberst bei dem preuß. Heere angestellt, wurde er 1814 beauftragt, als einer der vier Commissarien der verbündeten Mächte Napoleon nach Elba zu begleiten, der ihn mit besonderm Widerwillen empfing. Vgl. W.'s «Reise von Fontainebleau nach Fréjus» (Berl. 1815). Nach dem Frieden entsagte er dem Militärdienste und ging 1816 als preuß. Gesandter an den sardin. Hof, wo ihm die Congresse zu Laibach und Verona viele außerordentliche Geschäfte auferlegten. Dabei versäumte er nicht, sich der bedrängten Waldenser (s. d.) in den piemont. Thälern westlich von Saluzza und Pinerola anzunehmen und die Aufmerksamkeit seines Königs auf diese unglücklichen, seit Jahrhunderten wegen ihrer religiösen Ansichten verfolgten Vorläufer der Reformation zu richten. Auf seine Vorstellungen wurde ihre Lage nicht nur durch beträchtliche Geldunterstützungen aus dem ganzen preuß. Staate, der Schweiz, den Niederlanden und einigen deutschen Staaten erleichtert, sondern auch die eigene Regierung vermocht, die Toleranz gegen die Waldenser mehr auszudehnen und sie gegen ungerechte Angriffe zu schützen. Vgl. Dieterici, «Die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem brandenb.-preuß. Staate» (Berl. 1831). 1827 kam W., der inzwischen den Rang eines Generalmajors erhalten, als Gesandter an den niederländ. Hof, nach dem Tode seiner Gemahlin aber 1832 wieder nach Turin. 1837 erhielt er den Rang als Generallieutenant. Er starb 18. Aug. 1844.

Waldeck, ein souveränes, zum Nordbeutschen Bunde gehöriges Fürstenthum, besteht aus zwei getrennten Theilen, der frühern Grafschaft W., die, 19,17 Q.-M. groß, von dem Königreich Preußen (westlich und nördlich von der Provinz Westfalen, südlich und östlich von dem Regierungsbezirk Kassel) eingeschlossen ist, und dem nur 1,19 Q.-M. großen, von preuß., braunschw. und lippeschen Parzellen umgebenen Fürstenthum Pyrmont (s. d.). Das eigentliche W. ist durchaus Hügel- und Gebirgsland. Seine höchsten westl. Theile (das sog. Upland) gehören dem rhein.-westfäl. Schiefergebirge an, das hier in dem Langenberge unweit der preuß. Grenze seine höchste Erhebung (2610 F.) erreicht. Die Flüsse des Landes gehören der Weser an. Die bedeutendsten derselben sind die Diemel und die Eder. Das Thal der Eder bietet große, im nordwestl. Deutschland nicht übertroffene Naturschönheiten. In geognostischer Beziehung gehört der östl. Theil (das Hügelland) der Trias-, der westliche (das Gebirgsland) der Grauwackenformation an; die im nahen Westfalen zwischen beiden vorkommenden steinkohlenführenden Schichten fehlen gänzlich. Die Fruchtbarkeit ist zumal in den eigentlich gebirgigen Theilen gering; am bedeutendsten in der Edergegend und im Nordosten des Landes. Die 1862 vollendete Katastrirung des Landes ergibt, daß Ackerland, Gärten und Wiesen 55,5 Proc. der Bodenfläche einnehmen, während 36,1 Proc. mit Wald bestanden sind. Die Hauptproducte des Landes sind Getreide, zumal Roggen und Hafer, Flachs, Kartoffeln, Holz, Wolle, Rindvieh, Schweine, Hammel, Wild, Eisen, Schiefer, Bausteine und Mineralwässer. Die Hauptexportartikel bilden von Rohproducten: Roggen, Mastvieh, Wolle, Schiefer, Bausteine und Mineralwässer; von Industrieproducten Rübenzucker (eine Fabrik bei Wildungen), Liqueure (Aralsen), Cigarren und Taback (Pyrmont und Arolsen), Thonwaaren und einiges andere, alles im ganzen nur in unbedeutenden Quantitäten. Eingeführt werden, außer den Colonialwaaren, alle feinern Manufactur-, Luxus- und Kurze Waaren. Nur grobe Stoffe für den Hausgebrauch des Landvolks erzeugt man durch Handspinnerei und Weberei im Lande selbst. Das Land galt früher mit Unrecht für sehr metallreich. Man hat allerdings immer wieder von neuem auf Gold, Kupfer, Blei und Eisen geschürft. Von allen diesen Werken sind jedoch nur noch wenige Eisenminen in Betrieb, während das in der Eder in sehr geringen Quantitäten vorhandene Gold, von einzelnen Leuten durch Handwäscherei gewonnen, einen mäßigen Tagelohn abwirft.

Das eigentliche W. zählt 13 Städte, 3 Marktflecken und 94 Dörfer, welche von 50022 Seelen (1867) bewohnt werden. Die Bevölkerung des Gesammtstaats beläuft sich auf 57497 Köpfe. 1864 zählte man bei einer Gesammtbevölkerung von 59143 E. nur 1040 Katholiken, 873 Juden, 57 luth. Dissidenten und 2 Mennoniten. Die bedeutendsten Orte sind die drei Kreisstädte: Aralsen, mit 2152 E. [1867] (s. d.), Residenz des Fürsten und als Sitz aller Centralbehörden zugleich Landeshauptstadt; Corbach, die größte Stadt mit 2420 E., dem Landesgymnasium und zwei großen Kirchen, darunter der schönen, im goth. Stile gebauten Kilianskirche; Nieder-Wildungen mit 2183 E. und seinen in der neuesten Zeit sehr besuchten eisenhaltigen Mineralquellen. Die Bevölkerungsdichtigkeit, 2818 auf die Quadratmeile, erreicht nur etwa 70 Proc. des Durchschnittsatzes für Deutschland. Unfruchtbarkeit des Landes und Mangel an Industrie, diese wieder hervorgerufen durch den Mangel an Eisenbahnen und Kapi-

talien, sind die Hauptursachen der Menschenarmuth und der starken Auswanderung sowol nach überseeischen Ländern als nach andern Gegenden Deutschlands, zumal nach Rheinland und Westfalen, wo der fleißige und anspruchslose waldeckische Arbeiter willkommene Aufnahme findet. Zumal ist dies bei den den Norden und Westen des Landes bewohnenden Waldeckern sächs. Stammes der Fall, während die den Südosten bewohnenden Franken im ganzen weniger zur Auswanderung geneigt sind. Ueberhaupt ist der Unterschied beider Stämme noch bis auf den heutigen Tag in Volkscharakter, Sitten und Gebräuchen, zumal in der Sprache und der Bauart der Häuser deutlich erkennbar. In Beziehung auf den sittlichen Zustand stehen die Bewohner auf gleicher Stufe mit den umgebenden Ländern. Allzu häufiger Genuß des Branntweins ist ein alter und nicht ungegründeter Vorwurf. Die Zahl der unehelichen Geburten beträgt gegen 16 Proc. In materieller Beziehung steht es im allgemeinen keineswegs gut um die waldeckische Bevölkerung. Zu den bereits angegebenen Gründen kommt die ungenügende Größe der meisten Bauergüter, deren frühere Geschlossenheit 1851 aufgehoben worden. Auch wird die von gewissenlosen Wucherern vielfach benutzte Einführung der allgemeinen Wechselfähigkeit, ein zähes Festhalten an alten Gewohnheiten und der Widerwille gegen die Einführung von Verbesserungen im Acker- und Wiesenbau u. s. w. unter den Gründen der zunehmenden Verarmung des waldeckischen Bauernstandes angeführt. Kaum besser steht es mit den Gewerbtreibenden, während die kärglich besoldeten Beamten Noth haben, sich und ihre Familien einigermaßen standesgemäß zu erhalten.

Bis zu den infolge des sog. Accessionsvertrags mit Preußen seit 1868 eingetretenen Veränderungen stand an der Spitze der Landesverwaltung die aus sechs Abtheilungen unter drei verantwortlichen Dirigenten (für Aeußeres, Justiz und fürstl. Haus; für das Innere und das Militärwesen; für Finanzen, Domänen und Forsten) bestehende Regierung. Die Verwaltung jedes der vier Kreise, von denen drei (der Twiste, des Eisenbergs und der Eder) dem eigentlichen W. angehören, leitet ein Kreisrath, der zugleich die Polizeibehörde des Kreises bildet. Ihm zur Seite steht als beschließende Behörde in Kreissachen ein von den Kreiseinwohnern gewählter Kreisvorstand. Die Communen verwalten ihre Angelegenheiten selbst, jedoch unter Oberaufsicht des Kreisraths, resp. Kreisvorstandes und der Regierung. Der durch Klassenwahl von allen selbständigen Bürgern gewählte Gemeinderath ist beschließende, der von diesem gewählte Bürgermeister, welcher zugleich die Ortspolizei verwaltet, nebst den ein bis zwei Beigeordneten als Gemeindevorstand, ausführende Behörde. Die Verfassung ist für Stadt- und Landgemeinden die gleiche. Die Rechtspflege, erst seit 1848 von der Verwaltung getrennt, ist durch die Gesetzgebung von 1850 neu geordnet. Als Tribunal erster Instanz in Civil- und geringern Strafsachen besteht in jedem Kreise ein Kreisgericht, in der Regel aus drei Richtern zusammengesetzt, von denen jeder in einem gewissen Bezirke als Einzelrichter fungirt. Die zweite Instanz bildet das aus sechs Mitgliedern bestehende Obergericht in Arolsen. Die schwerern Strafsachen kommen vor das Schwurgericht, dessen Sitzungen von einem Mitgliede des Obergerichts als Präsidenten mit zwei Kreisrichtern als Beisitzern geleitet werden. Drei andere Mitglieder des Obergerichts bilden die Anklagekammer. Als dritte Instanz in Civilsachen wie als Cassationshof für die Schwurgerichtssachen dient das Obertribunal in Berlin. Die seit 1848 bestehenden Friedensgerichte haben viel zur Verminderung der häufigen Processe beigetragen. Das geltende Civilrecht ist im wesentlichen das gemeine; das Strafgesetzbuch von 1855 ist durchaus dem preußischen nachgebildet. Das Unterrichtswesen hat sich in neuester Zeit sehr vervollkommnet. Die Volksschulen stehen mit denen der Nachbarländer wenigstens auf gleicher Stufe. Von höhern Unterrichtsanstalten besteht das Gymnasium in Corbach mit Realklassen, in denen zugleich die künftigen Volksschullehrer ihren Vorbereitungscursus zum Seminar absolviren. Höhere Bürgerschulen befinden sich in Wildungen und Arolsen und an letzterm Orte auch eine höhere Töchterschule. Die evang.-unirte Landeskirche steht unter dem zugleich als Oberschulbehörde fungirenden Consistorium. Dieselbe zerfällt (mit Ausschluß von Pyrmont) in drei Kirchenkreise mit je einem Superintendenten an der Spitze. Für die kirchlichen Gemeindeangelegenheiten besteht ein Kirchenvorstand in jedem Kirchspiel. Eine Synodalverfassung steht in Aussicht. Das Schuldenwesen des Staats ist durch ein Gesetz vom J. 1854 neu geordnet. Die Landesschulden für W.-Pyrmont bestanden 1868 aus 910000 Thlrn. in 4½procentigen unkündbaren Obligationen, die mit ½ Proc. jährlich unter Zuwachs der ersparten Zinsen amortisirt werden, außerdem in einem binnen drei Jahren zu tilgenden Schuldreste von 15000 Thlrn. Für die 150000 Thlr. circulirenden Papiergeldes, in Apoints zu 10 Thlrn., ist eine gleiche Summe in zinstragenden Werthpapieren bei der Staatsschuldenverwaltung hinterlegt. Die noch 340000 Thlr. betragende Domanialschuld wird voraussichtlich bis zum J. 1884 vollständig getilgt sein.

Die Fürsten von W. stammen von den im frühern Mittelalter an der Diemel und Weser reichbegüterten Grafen von Schwalenberg ab; ihr ältester, geschichtlich nachgewiesener Vorfahr war der Graf Widekind (gest. 1137). Sein gleichnamiger Enkel nahm zuerst den Titel eines Grafen von W. an. Die anfangs unter mehrere Linien getheilte Grafschaft wurde durch den von Graf Heinrich III. 1344 errichteten Erbvertrag für die Zukunft geeinigt. Aber schon die Söhne seines Nachfolgers, des noch im Volksmunde lebenden Heinrich des Eisernen, theilten das Land von neuem unter sich, das von da ab bis 1697 unter zwei bis drei Regentenlinien gespalten blieb. Eine Folge dieser Theilung war, daß die Grafschaft in ein Lehnsverhältniß zu Hessen trat, welches später sogar zu hess. Ansprüchen auf die Landeshoheit über W. Veranlassung gab und erst durch die Rheinbundsacte factisch, durch einen Schiedsspruch des Bundestags 1847 auch rechtlich beseitigt wurde. Während der Regierung des Grafen Philipp IV., der auch später dem Schmalkaldischen Bunde beitrat, wurde 1526 die Reformation eingeführt. Unter dem bedeutendsten von seinen Nachfolgern, dem ersten, welcher den Fürstentitel trug, dem Reichs-Feldmarschall Georg Friedrich (1664—92), wurde der noch geltende Erstgeburtsvertrag errichtet, um die fernere Zersplitterung des Landes zu verhüten. In der That vereinigte, nachdem mit Georg Friedrich die Eisenbergische Linie erloschen und ihre Besitzungen an die jüngere Wildungische Linie gekommen waren, Christian Ludwig (gest. 1706) zuerst wieder die getrennten Theile, die seitdem stets verbunden geblieben sind. Ludwig's Nachfolger, Anton Ulrich, der Erbauer des Schlosses zu Arolsen, wurde bei Karl's VI. Kaiserkrönung in den Reichsfürstenstand erhoben. Ihm folgten 1728 nacheinander seine Söhne Philipp und Karl, von denen der erstere schon nach einem halben Jahre starb, der letztere bis 1763 regierte. Sein zweiter Sohn und Nachfolger, Friedrich, starb 1812, nachdem er 1807 widerwillig dem Rheinbunde beigetreten war. Sein Bruder Georg, dem er schon 1805 Pyrmont abgetreten hatte, regierte nur ein Jahr. Diesem folgte sein ältester Sohn Georg Heinrich (1813—45), der 1832 dem Zollverein beitrat und dabei die Zollverwaltung sowie das Stimmrecht an Preußen überließ. Nach seinem Tode führte, da der älteste Sohn, Fürst Georg Victor (geb. 14. Jan. 1831), erst 14 J. alt war, die Fürstin-Mutter Emma als Vormünderin-Regentin die Regierung bis zum 17. Aug. 1852, an welchem Tage der bereits zu Anfang des Jahres volljährig gewordene Fürst dieselbe übernahm. Derselbe ist seit dem 26. Sept. 1853 mit der Prinzessin Helene von Nassau verheirathet. Von den sechs dieser Ehe entsprossenen Kindern ist das jüngste der 20. Jan. 1865 geborene Erbprinz Friedrich.

Schon seit dem Mittelalter besaß W. eine Art ständischer Verfassung mit einem aus Vertretern des Ritter- und Bürgerstandes zusammengesetzten Landtage. Das ohne die Einwilligung dieser Stände von Georg Heinrich 1814 erlassene Organisationsedict veranlaßte durch die einseitige und rücksichtslose Umgestaltung der bestehenden Zustände die lebhaftesten Proteste der in ihren Rechten gekränkten Stände, die deshalb sogar die Intervention der alliirten Monarchen in Paris anriefen. Im Juli 1814 kam zwar eine Einigung zwischen Fürst und Land zu Stande, die aber die wichtigsten Fragen unentschieden ließ. Als darauf die Bundesacte die Einführung landständischer Verfassungen verfügte, war Georg Heinrich einer der ersten deutschen Fürsten, die dem Art. 13 Genüge leisteten. Die mit dem alten Landtage vereinbarte, 19. April 1816 publicirte Verfassung trug ebenfalls einen rein ständischen Charakter. Die Vertretung bestand aus den Rittergutsbesitzern, den Bürgermeistern der Städte nebst drei Stadtsecretären und zehn Abgeordneten des Bauernstandes. Die Befugnisse der Stände waren sehr ausgedehnt, ihre Maschinerie äußerst schwerfällig, eine seltsame Mischung feudaler und modern-constitutioneller Institutionen. Das Plenum des Landtags trat nur bei besonders wichtigen Veranlassungen (im ganzen dreimal) zusammen; die übrigen Verhandlungen fanden einschließlich der Abstimmungen schriftlich statt. Der aus sechs Mitgliedern bestehende ständische Ausschuß und zumal der vorsitzende Landsyndikus übten den entscheidenden Einfluß. Die Märzstürme des J. 1848 riefen auch in W. das Verlangen nach einer zeitgemäßern Verfassung wach. Im April dieses Jahres versammelten sich die alten Landstände zum letzten mal und beschlossen die Wahl von zwölf Abgeordneten durch das Volk, um mit der Fürstin-Regentin eine neue Constitution zu vereinbaren. Das 23. Mai 1849 publicirte Staatsgrundgesetz, unter der Voraussetzung der deutschen Grundgesetze und der Reichsverfassung auf breitester Basis demokratisch-parlamentarischer Principien errichtet, mußte der Reaction der folgenden Jahre rasch zum Opfer fallen. Georg Victor erklärte, die Regierung nicht antreten zu wollen, bis die Constitution der neuen Lage der Dinge entsprechend revidirt sei. Die neue, mit dem nach einer octroyirten Wahlordnung gewählten Landtage vereinbarte Verfassung wurde 19. Aug. 1852 publicirt. In den

meisten Punkten der preuß. Verfassung von 1850 entsprechend, zählt sie noch immer zu den liberalsten in Deutschland. Der aus 15 Abgeordneten (darunter 3 aus Pyrmont) bestehende, sich jährlich versammelnde Landtag theilt die gesetzgebende Macht mit der fürstl. Regierung, hat das Recht der Steuerbewilligung, der Ministeranklage (vor dem Obertribunal in Berlin) u. s. w. Die Verfassung gewährleistet die Auswanderungs- und Preßfreiheit, das Petitions-, Versammlungs- und Vereinsrecht, die persönliche Freiheit, die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Unabhängigkeit der bürgerlichen und polit. Rechte von dem religiösen Bekenntniß, die Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden, die unentgeltliche Aufhebung der aus dem schutzherrlichen Verbande fließenden persönlichen und die Ablösbarkeit der an dem Grund und Boden haftenden Leistungen und des Lehnsverbandes, die Selbstverwaltung der Orts- und Kreisgemeinden und die Unabsetzbarkeit der Richter. Das ebenfalls dem preußischen nachgebildete Wahlgesetz beruht auf der indirecten Klassenwahl. Ein Receß vom 16. Juli 1853 ordnete die Domanialverhältnisse, ohne jedoch die streitige Eigenthumsfrage zu entscheiden. Die auf Grund der Constitution von 1849 erlassenen Gesetze wurden von einer Commission unter dem Vorsitze des preuß. Geh. Regierungsraths Beyer revidirt, und in den folgenden Jahren die Regierung, das Kirchen-, Schul-, Polizei- und Militärwesen, die Gewerbegesetzgebung, die Rechtspflege, Kreis- und Gemeindeverfassung, das Finanz- und Schuldenwesen neu organisirt. Als der Krieg von 1866 herannahte, war der Fürst von W., obgleich durch persönliche Sympathien mit dem Prinzen von Augustenburg verbunden, einer der ersten, welche sich für Preußen erklärten. Aber die Verfassung des Norddeutschen Bundes legte dem armen Lande unerschwingliche Lasten auf. Der Landtag sprach deshalb den Wunsch nach vollständiger Vereinigung mit Preußen aus. Die Regierung erklärte, daß Preußen nicht gewillt sei, auf ein derartiges Anerbieten des Fürsten einzugehen, und legte statt dessen den 10. Juli 1867 mit dieser Macht abgeschlossenen sog. Accessionsvertrag vor. Kraft desselben bleibt der Fürst zwar nomineller Souverän, tritt aber die Regierung des Landes an den König von Preußen ab, welcher dieselbe durch einen in Arolsen residirenden Landesdirector ausübt, welcher jedoch auch dem Fürsten für die demselben verbliebenen Rechte Treue schwört. Der Fürst erhält die sämmtlichen Einkünfte aus den Domänen und Forsten und übernimmt die alleinige Verwaltung derselben sowie die darauf haftenden Verpflichtungen. Er behält die Vertretung nach außen, die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, das Begnadigungsrecht und die formelle Zustimmung zu den Gesetzen, wovon er jedoch keinen Preußen hinderlichen Gebrauch zu machen verspricht. Preußen bezieht die Landeseinnahmen und bestreitet die Ausgaben. Im übrigen bleibt die Verfassung unverändert bestehen. Eine 6. Aug. 1867 abgeschlossene Militärconvention reiht das waldeckische Contingent vollständig in die preuß. Armee ein. Die Kosten für die Erhaltung desselben sowie die sonstigen zur Bundesmilitärkasse erforderlichen Beiträge werden von Preußen bestritten. Die Beamten, soweit sie nicht zur Disposition gestellt oder pensionirt werden, gehen in die Dienste Preußens über, das sich vorbehält, die Verwaltung und Rechtspflege neu zu organisiren und die Befugnisse der Behörden höherer Instanzen preuß. Collegien zu übertragen. Der Accessionsvertrag und die Militärconvention wurden von dem waldeckischen wie von dem preuß. Landtage genehmigt und sind 1. Jan. 1868 in Kraft getreten. Vgl. Curtze, «Geschichte der Fürstenthümer W. und Pyrmont» (Arolsen 1850); derselbe, «Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer W. und Pyrmont» (Arolsen 1863 fg.); von Rauchbar, «Leben und Thaten des Fürsten Georg Friedrich von W.» (herausg. von Curtze, Arolsen 1867).

Waldeck (Benedict Franz Leo), preuß. Geh. Obertribunalsrath, geb. 31. Juli 1802 zu Münster, bezog, im Hause seines Vaters, der Director an der münsterischen Gewerbschule war, und auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, 1819 die Universität Göttingen und studirte bis 1822 Jurisprudenz und Staatswissenschaften, erlangte auch daselbst den Doctorgrad. Nachdem er seit 1828 in der Eigenschaft eines Oberlandesgerichtsassessors zu Halberstadt und Paderborn thätig gewesen, wurde er 1832 als Land- und Stadtgerichtsdirector nach Blotho, 1836 als Oberlandesgerichtsrath nach Hamm versetzt, wo er zugleich im Stadtverordnetencollegium den Vorsitz übernahm. 1844 erhielt er die Berufung als Hülfsarbeiter bei dem Geh. Obertribunal zu Berlin, dem er seit 1846 als Rath angehört. Die Wirksamkeit, welche W. in diesen verschiedenen Stellungen entfaltete und sein Zusammenhang mit dem höhern liberalen Beamtenthum empfahlen ihn 1848 in verschiedenen Wahlkreisen, sodaß er nicht weniger als vier Mandate zur preuß. Nationalversammlung erhielt. Als hervorragendes Mitglied der Linken trug er vorzugsweise zur Annahme des Planes bei, nach welchem die Versammlung unter Beseitigung der feudalen Vorrechte sowie des militärisch-bureaukratischen Regiments die Gleichheit

aller vor dem Gesetz durch organische Einrichtungen im Heer-, Gerichts- und Gemeindewesen sicherstellen sollte. Auch hatte er an dem Grundgesetzentwurfe vom 24. Juli als Vorsitzender des Verfassungsausschusses wesentlichen Antheil und widmete sich in gleichem Sinne den weitern legislativen Arbeiten des Hauses, für dessen Berechtigung er bis zur letzten Sitzung 15. Nov. durch seinen Anschluß an den Widerstand gegen die Vertagung und Verlegung eintrat. Nachdem W. im December den Versuch des Ministeriums, ihn wegen seiner polit. Grundsätze aus dem Obertribunal zu entfernen, mit Erfolg abgewiesen, trat er für Berlin in den nach der octroyirten Verfassung vom 5. Dec. 1848 einberufenen Landtag, welcher sich der Revision dieses Grundgesetzes unterziehen sollte, dessen Zweite Kammer aber, als sie sich auf W.'s Antrag gegen die Gesetzlichkeit des fortdauernden Belagerungszustandes ausgesprochen, 27. April 1849 aufgelöst ward. Einen Monat später wurde W. als angeblicher Mitwisser einer großen revolutionären Verschwörung in Untersuchung und Haft genommen und erst 5. Dec., weil das öffentliche Schlußverfahren die ganze Anschuldigung als ein Gewebe von Fälschungen enthüllt hatte, in Freiheit gesetzt. Trotz der von allen Seiten ihm dargebrachten Auszeichnungen hielt er sich nunmehr jahrelang von dem polit. Leben fern. Erst als sich die fortgeschrittene Partei nach Einsetzung des liberalen Ministeriums 1858 wieder an den Wahlen betheiligt, nahm auch er 1860 wieder ein Mandat als Abgeordneter für Bielefeld an. Innerhalb des zunehmenden Conflicts zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause stand W., namentlich in der Frage wegen der Armeereorganisation und bei den Kämpfen um die gegen Dänemark einzuhaltende Politik, zwar in den ersten Reihen der Opposition, weniger aber um auf eine Neugestaltung der deutschen Verhältnisse unmittelbar hinzuwirken, als weil er in der beständigen Rechtsverwahrung das einzige Mittel zur Anbahnung der innern Reform und in dieser erst den Weg zur Verwirklichung der Einheitsidee erblickte. In dem constituirenden Reichstage des Norddeutschen Bundes schloß sich W. den Bemühungen um eine Erweiterung der Grundrechte an und stimmte deshalb schließlich gegen die Verfassung. Doch nahm er die einmal gegebene Grundlage als Ausgangspunkt für seine weitern Bestrebungen an und erklärte sich 1868 als Mitglied des Reichstags namentlich für dessen selbständige Einwirkung auf die Bundesschuldenverwaltung. Von seinen jurist. Schriften sind zu nennen: «Ueber das bäuerliche Erbfolgerecht in Westfalen» (Arnsb. 1841); «Ueber die Art des Votirens bei Erlassung der Erkenntnisse» (Berl. 1843); «Das Proceßgesetz vom 3. 1843, ein Vortrag über Gerichtsorganisation und Proceßordnung» (Berl. 1845); «Die Nichtigkeitsbeschwerde als alleiniges Rechtsmittel höchster Instanz» (Berl. 1861). Vgl. Zacharias, «W.'s Leben, Thätigkeit und Charakter» (Berl. 1849); «W.'s Leben und Proceß bis zu seiner Freisprechung» (Bresl. 1849); Steinitz, «W. und die Militärfrage» (2. Aufl., Berl. 1863).

Waldemar, der vorletzte und größte Markgraf von Brandenburg (1308—19) aus der von Albrecht dem Bären (s. d.) gestifteten Askanischen Dynastie, stammte aus der ältern (Stendal'schen) Linie dieses Hauses. Die Mark Brandenburg war damals noch unter verschiedene Geschlechtsvettern getheilt, und bei einer Zusammenkunft zu Rathenow zählte man 17 Markgrafen; aber alle starben schnell nacheinander, sodaß nur W. und sein Vetter Heinrich der Jüngere übrigblieben. Auch schon vorher galt W. als die Seele der Familie. Er war ein kühner, unternehmender Krieger, bei den Zeitgenossen in hohem Ansehen, und der Dichter Heinrich Frauenlob feierte ihn durch ein Loblied. Mit den Grenznachbarn Mecklenburg, Pommern, Polen, Schlesien, Meißen und Thüringen war er in zahlreiche Fehden verwickelt. Seine Ansprüche auf Pommerellen, die er nicht durchführen konnte, verkaufte er 1308 an den Deutschen Orden. Dagegen dehnte er die Macht Brandenburgs weiter nach Ost und Süden aus; sogar Leipzig und Dresden kamen 1312 in seinen Pfandbesitz. Der Stadt Stralsund leistete W. Beistand in ihrer Auflehnung gegen den Fürsten Wizlaw von Rügen und dessen Lehnsherrn, den dän. König Erich. Nunmehr vereinigten sich 1314 Dänemark und Schweden, Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg, Mecklenburg, Magdeburg und mehrere andere norddeutsche Fürsten gegen W., zu dem nur die Herzoge von Pommern-Stettin und Pommern-Wolgast hielten. Auch aus diesem wechselvollen Kampfe ging W. rühmlich hervor, obschon er sich gleich bei und nach dem Friedensschlusse 1317 zu einigen kleinen Gebietsabtretungen verstehen mußte. Am 14. Aug. 1319 starb W., obwol noch keineswegs bejahrt, plötzlich zu Bärwalde. Ihm succedirte sein Vetter, der unmündige Heinrich der Jüngere, der schon 1320 starb, und damit erlosch die Brandenburg-Askanische Dynastie. Kaiser Ludwig IV. der Baier verlieh nun Brandenburg an seinen Sohn Ludwig den Aeltern (1324—51). Aber W.'s Witwe Agnes und ihr zweiter Gemahl, Herzog Otto der Milde von Braunschweig, behielten bis 1343 als Witthum die Altmark, während auf andern Seiten die Grenznachbarn gleichfalls brandenburg. Gebiets-

theile an sich rissen. Im Innern entstand eine heillose Verwirrung. Markgraf Ludwig und seine bair. Rathgeber machten sich durch ihre Misgriffe verhaßt, und der Adel, den sie nicht bändigen konnten, störte durch wilde Fehden und Wegelagerei den Landfrieden.

In dieser Zeit der Bedrängniß trat der sog. falsche Waldemar (1348—55) auf. Im Sommer 1348 erschien ein Pilger zu Wolmirstedt, wo der Erzbischof von Magdeburg und andere Fürsten versammelt waren, der sich für den verstorbenen Markgrafen W. ausgab. Er habe, sagte er, die Leiche eines Fremden unter seinem Namen zu Chorin begraben lassen, sei dann zur Buße seiner Sünden nach Jerusalem gewallfahrtet und kehre nun zurück, um sein Land aus der Verwüstung zu erretten. Man behauptet, es sei ein Müllerbursche Jakob Rehbock aus Hundeluft (Anhalt) oder ein Bäckergesell Meinecke aus Belitz (Brandenburg) gewesen, der, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Markgrafen, von den in Anhalt und Sachsen herrschenden Zweigen der Askanischen Dynastie aufgestellt worden, um die Mark Brandenburg wieder an ihr Haus zu bringen. Nachdem der falsche W. von den in Wolmirstedt versammelten Fürsten förmlich anerkannt worden, zog er in ihrem Geleit nach Brandenburg, wo Volk und Stände ihm bereitwillig huldigten. Nur die Städte Frankfurt a. d. O. und Treuenbrietzen und wenige Vasallen blieben dem Markgrafen Ludwig treu. Auch Kaiser Karl IV., aus Feindschaft gegen das bair. Haus, war mit der Sache einverstanden und erkannte bei einer Zusammenkunft im Lager zu Heinersdorf vor Frankfurt 2. Oct. 1348 den falschen W. als Markgrafen an. Auf dem Reichstage zu Köln 1349 nahm dieser sogar seinen Sitz im Kurfürstencollegium ein. Die bei dem Betrug betheiligten Fürsten bereicherten sich nun auf brandenb. Kosten, indem der falsche W. sich bereitwillig zu Gebietsabtretungen u. dgl. gebrauchen ließ. Als aber das bair. Haus und dessen Anhänger den Grafen Günther von Schwarzburg 1349 als Gegenkaiser aufstellten, verstand sich Kaiser Karl IV. zum Vergleich. Er ertheilte dem Markgrafen Ludwig als rechtmäßigem Besitzer von Brandenburg die Belehnung und lud den angeblichen W. zur Untersuchung seiner Ansprüche auf den Reichstag nach Nürnberg. Als dieser nicht erschien, ward er daselbst 6. April 1350 öffentlich für einen Betrüger erklärt. Doch der größte Theil von Brandenburg blieb dem falschen W. treu, und der Kampf dauerte noch mehrere Jahre, indem sogar König Waldemar IV. von Dänemark als bair. Bundesgenosse vor Berlin erschien. Endlich erkaufte der bair. Markgraf Ludwig der Römer (1351—65) mit großen Opfern auf allen Seiten den Frieden. Die Askanier wurden mit schwerem Gelde zufriedengestellt, worauf 10. Mai 1355 der falsche W. förmlich der Herrschaft über Brandenburg entsagte. Er lebte seitdem bis zu seinem Tode am anhaltischen Hofe und ward 1356 in Dessau mit fürstl. Ehren begraben. Die von ihm ausgestellten Privilegien und Urkunden sind überall zerschnitten, was am besten beweist, daß man ihn von jeher für einen Betrüger gehalten hat. Vgl. Klöden, «Diplomatische Geschichte des Markgrafen W.» (4 Bde., Berl. 1844). Häring (Wilibald Alexis) hat den Stoff zu einem Roman benutzt.

Waldemar (Friedrich Wilhelm), preuß. Prinz, geb. 2. Aug. 1817, war der Sohn des Prinzen Wilhelm, Bruders Friedrich Wilhelm's III., und der Prinzessin Maria Anna von Hessen-Homburg. Er genoß eine treffliche Erziehung, machte dann den Militärdienst in den verschiedenen preuß. Waffengattungen durch und begab sich, nachdem er zum Oberst im Gardedragonerregiment vorgerückt, 1845 auf größere Reisen nach dem Orient. Nachdem er das türk. Reich, Aegypten und Ostindien besucht, schloß er sich 1846 der angloind. Expedition gegen die Sikhs an. Hier nahm er an den blutigen Kämpfen am Sutledsch, in denen einer seiner Begleiter, Dr. Hoffmeister, an seiner Seite fiel, rühmlichen Antheil und ward dafür von der Königin von England mit dem Großkreuz des Bathordens decorirt. Nach seiner Rückkehr begab er sich im Sommer 1847 nach England, wo er eine sehr ehrenvolle Aufnahme fand, und trat dann in den activen preuß. Militärdienst zurück. Zum Commandeur der 13. Cavaleriebrigade ernannt, wurde er zu Münster von einem rheumatischen Fieber ergriffen, in dessen Folge sich eine lebensgefährliche Entzündung ausbildete. Am 17. Febr. 1849 erlag der vielversprechende Prinz diesem Uebel in der Blüte seiner Jahre. Seine Geschwister sind: Prinz Adalbert (s. d.), der Chef der preuß. Marine, die Prinzessin Elisabeth von Hessen-Darmstadt und die verwitwete Königin Marie von Baiern. Nach dem Tode des Prinzen erschien ein kostbares Prachtwerk (2 Bde., Berl. 1855) über dessen Reise nach Indien, von welchem Kutzner einen Auszug veranstaltete (Berl. 1857).

Waldenburg, ein Kreis im Regierungsbezirk Breslau der preuß. Provinz Schlesien, der auf 6,05 Q.-M. die sehr starke Bevölkerung von 89523 E. (1864) zählt, ist von dem Haupttheile des Waldenburger oder Hochwaldgebirgs der Sudeten erfüllt, das im Hochwaldberg

2585 F. Höhe erreicht und von lieblichen Zwischenthälern durchzogen wird. Das Gebirge hat guten, aber für den Bedarf nicht ausreichenden Getreidebau, dagegen viel Holz, großen Reichthum an Steinkohlen, Erzen, ergiebigen Steinbrüchen, Mineralquellen und bietet ein Bild sehr regsamer Industriethätigkeit dar in Bergbau, ausgedehnter Flachs- und Baumwollverarbeitung, Woll- und Halbwollfabrikation, Thonwaarenverfertigung, Bleichen, Wasser-, Walk- und Sägemühlen u. s. w. Die Kreisstadt W. an der Polsnitz sowie an der Bahnlinie Breslau-W. und der Schlesischen Gebirgsbahn, 9,6 M. südwestlich von Breslau gelegen, von Bergen umgeben, mit stattlichen Häusern, einer schönen evang. und einer kath. Kirche und 7090 E. (1864), ist der Sitz eines Bergamts und eines umfangreichen Bergbaues, besonders auf Steinkohlen der Umgegend, und hat Maschinenspinnerei und Leinwandweberei, eine berühmte Porzellan- und Steingutfabrik (Karl Krister) mit 1500 Arbeitern und einer Porzellanmalerei, große Ziegeleien für Chamottesteine, eine Glasfabrik, eine Gasanstalt und die Kohlenzeche Graf Hochberg, die jährlich 1,655000 Ctr. Kohlen liefert. W. erhielt erst im 16. Jahrh. Stadtrecht und gehört jetzt nebst einem großen Theil des Kreises zur Standesherrschaft Fürstenstein. Unmittelbar südlich vor der Stadt liegt das Dorf Oberwaldenburg mit 2350 E., einem Schlosse und einer großen Flachsspinnerei, 1/4 M. weiterhin das Dorf Dittersdach an der Gebirgsbahn, mit 3263 E. und einer Steinkohlengrube. Nur 1/4 M. westlich von W. befindet sich das Dorf Niederhermsdorf mit 3187 E., Spat- und Brauneisensteingängen, den Kohlenzechen Glückhilf (5,238000 Ctr.) und Friedenshoffnung (1,486000 Ctr.) und dabei das bedeutende Eisenwerk Vorwärtshütte. Etwa 1/4 M. im Norden der Stadt W. liegt das Dorf Altwasser (s. d.), ein berühmter Badeort mit ausgedehntem Bergbau, und 1/8 M. gegen Nordwesten das Dorf Weißstein mit 3621 E., großer Porzellanfabrik, einem Spateisensteinlager im Kohlengebirge, der Glashütte Königswald und der Kohlenzeche Fuchs (4,742000 Ctr.), ehemals mit unterirdischem Kanal. Die zwei andern Städte des Kreises sind Gottesberg, 1785 F. hoch gelegen, mit 3688 E., Spinnerei, Weberei, Kupfererzlagern und Porphyrbrüchen, und Friedland an der Steine mit 1609 E., dabei südlich das Dorf Altfriedland an der Steine mit 1200 E. und einer durch ihr gutes Fabrikat bekannten Papierfabrik. Außerdem sind bemerkenswerth: die Badeorte Salzbrunn (s. d.) und Charlottenbrunn (s. d.); die großen Dörfer Nieder- und Ober-Wüste-Giersdorf im obern Weistritzthale, mit bezüglich 2616 und 1500 E., ersteres mit einem Waisenhause und Wollzeugfabriken; Ober-, Mittel- und Niedertannhausen im Weistritzthal, mit 2500 E., einem großen Schloß, Baumwollfabriken, Flachsspinnerei u. s. w.; Wüste-Waltersdorf in einem tiefen Thale am Fuße der Hohen Eule, mit 2005 E., Weberei und Bleicherei, und Reußendorf mit 2433 E., einem Schlosse und Steinkohlengruben.

Waldenburg, eine Stadt in dem Kreisdirectionsbezirk Zwickau im Königreich Sachsen, Hauptort der Receßherrschaft W. des Hauses Schönburg (s. d.), an der Zwickauer Mulde, in angenehmer Gegend, hat ein fürstl.-waldenb. Residenzschloß, seit 1844 ein Schullehrerseminar, Woll-, Baumwoll- und Leinwaarenfabrikation und sehr bedeutende Strumpfwirkerei. Die Stadt zählte (1864) 3026 E., aber die dicht bei ihr liegenden Dörfer Altwaldenburg, Eichlaide und Altstadt, die als Vorstädte angesehen werden können, haben zusammen auch noch 2400 E. Altstadt zeichnet sich durch die Fabrikation der Waldenburger Gefäße aus, die aus dem bei Frohnsdorf im Altenburgischen gegrabenen sehr fetten Thone verfertigt werden; außer Töpfergeschirr liefert es auch Tabackspfeifen und vortreffliche Schmelztiegel. Die nahe bei W. gelegene fürstl. Villa Greenfield hat einen Park mit herrlichen Anlagen.

Waldenser, eine im Mittelalter berühmte und noch fortbestehende christl. Genossenschaft, verdankt (um 1170) dem Peter Waldus, einem reichen Bürger zu Lyon, Entstehung und Namen. Waldus war eigentlich weniger ein Sektenstifter als ein Hauptrepräsentant und Beförderer des in jener Zeit sehr verbreiteten Strebens, mitten in der damaligen Verderbniß der Kirche die urchristl. und apostolische Reinheit darzustellen und in esoterischen Vereinen zu verkörpern. Die Kirche hätte Waldus wol ebenso wie Franz von Assisi, den Stifter der Franciscaner, gewähren und vielleicht einen Mönchsorden oder eine sonstige Verbindung bilden lassen, wenn er nicht sogleich in diesem Streben auf die Bibel, obgleich ohne Verwerfung der kirchlichen Lehren und Satzungen, zurückgegangen wäre. Die Hierarchie mußte um so eher die gefährliche Tragweite einer solchen Richtung erkennen, da die Genossenschaft der W. auch Laien redend und lehrend auftreten ließ. So erfolgte denn nach dem Banne des Papstes Lucius III. 1184 die gewaltige und durch Jahrhunderte sich hindurchziehende kirchliche Reaction gegen die W., welche auch nach dem Orte ihrer Entstehung Leoniſten, wegen ihrer freiwilligen Armuth Arme von Lyon, wegen ihrer hölzernen Schuhe oder Sandalen Sabatati und wegen ihrer Demuth

Humiliaten genannt wurden. Es war natürlich, daß diese Reaction von seiten der grausam Verfolgten mit theilweise schroffer und feindlicher Absonderung, ja auch mit bewaffnetem Widerstande erwidert ward. Dennoch läßt sich eine eigentliche principielle Trennung der W. von der Kirche und ihre Constituirung in eine abgeschlossene Sekte nicht nachweisen. Die lange Verfolgungszeit bietet bis zur Reformation einen ebenso wichtigen und anziehenden als schwierigen und dunkeln Abschnitt der Kirchengeschichte. Erst Dieckhoff («Die W. im Mittelalter», Gött. 1851) und besonders Herzog («Die romanischen W.», Halle 1853) haben die Waldensergeschichte einer besondern kritischen Untersuchung unterworfen. Wie die lange bestehende prot. Betrachtung der W. als Protestanten vor der Reformation unkritisch war, ebenso muß man die Annahme einiger Katholiken, daß diese Sekte katholisch gewesen sei oder doch zur Zeit der Reformation dem Katholicismus näher als dem Protestantismus gestanden habe, als thatsächlich widerlegt zurückweisen. Herzog hat in dem Bilde, nach welchem die Waldenserſekte mit doppeltem Antlitze rückwärts in die kath. Kirche und vorwärts in eine reformatorische Zukunft schaute, unstreitig das Richtigere getroffen. Die Verfolgungen trieben die W. über einen großen Theil von Europa. Daher ihre Behauptung, daß wenn einer unter ihnen von Antwerpen oder aus England nach Rom reisen wolle, er jede Nacht bei einem Bruder schlafen könne. In Böhmen verbanden sie sich mit den Hussiten (Taboriten) und Böhmischen Brüdern (s. d.); eine Verbindung, welche natürlich zu einer Alterirung des schon an und für sich schwankenden waldensischen Princips führte. Eine Verwandtschaft suchte und fand man auch zwischen den W. und Albigensern (s. d.), obschon sie, bei aller localen Vermischung, im Princip sich wesentlich voneinander unterschieden, indem jene ein nur praktisches Streben, diese aber auch ein starkes speculatives Element hatten. (S. Katharer.) Die Hauptströmungen der W. gingen in die westl. und östl. Alpenthäler, nämlich dort in die Dauphiné und die Provence, hier nach Piemont. Dort erlagen sie theils den grausamsten Verfolgungen, theils gingen sie in die Reformirten über. Hier aber haben sie sich, trotz aller Verfolgung und ungeachtet ihres Anschlusses an die schweiz. Reformation, bis auf den heutigen Tag selbständig erhalten. Vgl. Bender, «Geschichte der W.» (Ulm 1850). Die prot. Mächte haben den W. in Piemont oft vorübergehende Duldung verschafft und in neuerer Zeit namentlich England und Preußen kräftig und erfolgreich ihrer sich angenommen. Allein erst durch das Patent Karl Albert's von Sardinien vom 17. Febr. 1848 erhielten sie religiöse und kirchliche Freiheit und mit der kath. Bevölkerung gleiche bürgerliche und polit. Rechte.

Waldfrevel oder Forstfrevel werden durch Anmaßung oder Misbrauch von Nutzungsrechten an Waldungen, durch Beschädigung derselben oder sonstige Uebertretung der zu ihrem Schutz erlassenen Gebote begangen. In den alten Markgemeinden urtheilten die Nachbarn auf periodischen Märkergedingen, zuweilen unter dem Vorsitz eines Holzgrafen, über alle in dem Gemeindewalde verübten Markfrevel, und die Verletzung des rücksichtlich der Forsten ausgesprochenen Bannes war dem Gebotsherrn mit der angedrohten Strafe zu büßen. In den neuern Gesetzen findet sich mehrfach die Unterscheidung zwischen Verbrechen und Vergehen damit wiederholt, daß besonders schwere Verletzungen von Wäldern, z. B. die Erregung von Bränden, bedeutende Forstdiebstähle, als Forstverbrechen, geringere Beschädigungen, z. B. durch Laubstreifeln, unbefugtes Streurechen, Anmaßung von Nutzungsrechten, als Forstvergehen geahndet werden. Zu den letztern zählen meistens auch die nur geringe Geld- oder Freiheitsstrafen nach sich ziehenden Uebertretungen bloßer Polizeivorschriften, z. B. die Beseitigung von Nummern an stehendem oder gefälltem Holze, der Gebrauch schädlicher Werkzeuge, wie eiserner Rechen bei gestatteter Streuerholung, das Begehen des Waldes außerhalb des erlaubten Wegs u. s. f. Wilddiebstahl und andere Beeinträchtigungen fremder Jagdgerechtigkeit gehören an sich nicht zu den W., da sie auch außerhalb der Forsten vorfallen können und nicht diese selbst zum Gegenstande haben.

Waldgötter, s. Faunus und Pan.

Waldheim, Stadt im Kreisdirectionsbezirk Leipzig des Königreichs Sachsen, an der Zschopau und Westlichen Staatsbahn (Flügel Riesa-Chemnitz) gelegen, ist Sitz eines Gerichtsamts und eines Superintendenten und zählt 6000 E. Hauptgegenstände des nicht unbedeutenden Gewerbfleißes sind Weberei (besonders Barchent) und Tuchfabrikation. Der Ort, welcher urkundlich schon 1286 als Stadt vorkommt, erhielt 1404 ein Augustinerkloster, welches nach seiner Säcularisation 1588 in ein Schloß und dieses 1716 in eine Strafanstalt umgewandelt wurde. Gegenwärtig bildet diese Anstalt das Zuchthaus (für Männer und Frauen) für das Königreich Sachsen, in welchem auch die meisten der sog. Maigefangenen (Theilnehmer an dem demokratischen Maiaufstande 1849 in Dresden) längere oder kürzere Zeit detinirt waren.

Waldhorn, s. Horn.

Waldmeister, s. Asperula.

Waldstein, ein altes böhm. Geschlecht, dessen Stammvater Zdenko (gest. 26. Jan. 1236) das Stammschloß W. (böhm. Walsteina) erbaute. Durch die beiden Söhne des 1506 verstorbenen Johannes von W., Zdenko (gest. 1525) und Wilhelm (gest. 1557) zerfiel das Geschlecht in die beiden Hauptlinien zu Arnau und zu W. Die Waldstein'sche Linie, die seit 1636 das ungar. Indigenat besaß, erhielt 1654 Sitz und Stimme im schwäb. Reichsgrafencollegium, 1703 das Oberst-Erbland-Vorschneideramt in Böhmen und nahm 1758 den Beinamen Wartenberg an. Die Hauptlinie W.-Wartenberg theilt sich in die Linien Münchengrätz und Dux-Leitomischl. Die Linie Münchengrätz besitzt das Stammschloß W. in Böhmen, die Fideicommißherrschaften Münchengrätz, Weißwasser, Hünerwasser, Hirschberg, Neuperstein, Stialau, Nebillau, Wessela und Kotzenitz in Böhmen und mehrere andere Herrschaften in Ungarn. An der Spitze derselben steht der Graf Ernst, geb. 10. Oct. 1821, erbliches Mitglied des österr. Herrenhauses. Die zweite Linie Dux-Leitomischl zerfiel durch die beiden Söhne des Grafen Anton (gest. 13. März 1848) in zwei Zweige, von denen der zu Dux durch den Grafen Wladislaus, geb. 28. Juli 1858, der zu Leitenmischl durch den Grafen Albert, geb. 17. Oct. 1802, repräsentirt wird. — Die zweite Hauptlinie W.-Arnau, welcher auch der berühmte Wallenstein (s. d.) angehörte, wird nur noch durch den Grafen Albrecht, geb. 16. Febr. 1832, vertreten, der zu Preßburg lebt. — Berühmt wurde aus der Linie Dux-Leutomischl der Graf Franz Adam von W., geb. zu Wien 14. Febr. 1759, gest. zu Oberleutensdorf 24. Mai 1823, der die Naturwissenschaften und hauptsächlich die Botanik zu seinem Hauptstudium erwählt hatte. Als Malteserritter nahm er an einigen Seezügen gegen die Barbaresken theil. Dann focht er als Offizier in dem österr. Heere von 1787—89 gegen die Türken, worauf er seinen Abschied nahm. Mit dem Professor Kitaibel zu Pesth machte er auf seine Kosten sieben Jahre lang botan. Reisen in Ungarn, und die Resultate derselben legten beide in den «Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae» (3 Bde., Wien 1802—12) nieder. Inzwischen hatte W., als das franz. Heer 1797 in Steiermark eingedrungen, sich bei dem in Wien errichteten adelichen Cavaleriecorps anstellen lassen. 1808 trat er in die neuerrichtete Landwehr ein. 1809 führte er als Major das dritte Bataillon der wiener Freiwilligen mit solcher Auszeichnung, daß der Kaiser ihn zum Oberstlieutenant ernannte. Nach dem Tode seines Bruders 1814 übernahm er die Güter in Böhmen, wo er durch ökonomische und Fabrikanlagen den Wohlstand seiner Gutsunterthanen auf alle Weise zu verbessern suchte. Der neue Bau des Schlosses zu Dux, die Einrichtung des dasigen Naturaliencabinets, der Porzellansammlung, Kunstgalerie, Waffenkammer sind sein Werk. Zugleich gründete er Schulen für die Jugend und erhob aufs neue die Tuchfabrik in Oberleutensdorf. Die ganze Verwaltung seiner Güter war ein Denkmal seines edeln, gemeinnützigen Lebens. Seine botan. Sammlungen vermachte er dem böhm. vaterländischen Museum zu Prag.

Waldwolle, s. Kiefer.

Wales, ein ehedem selbständiges, jetzt mit dem Königreich Großbritannien vereinigtes Fürstenthum an der Westküste des eigentlichen England, wird gegen Westen und Norden vom Irländischen Meere, im Osten von den engl. Grafschaften Chester, Salop, Hereford und Monmouth und im Süden von dem Bristolkanal begrenzt. Es umfaßt 347,98 Q.-M., wovon kaum zwei Drittel landwirthschaftlich benutzt sind, und ist ein entschiedenes Hochland, der rauheste, gebirgigste Theil Englands. Das Gebirgsland von W. oder die Cambrische Gebirgsregion (Cambrian-Mountains) besteht weder aus einer einzigen Bergreihe noch aus einer Aufeinanderfolge von Ketten, sondern ist ein einziges, massives Hochland, zu hohen Plateaux ausgedehnt, welche von tiefen Thälern durchschnitten werden, oder zu hohen Gipfeln aufsteigend. Die bedeutendste Erhebung findet sich in der Nähe der Nordwestküste, nach welcher Seite hin die Gebirge viel steiler abfallen als nach Osten. Dort erhebt sich der höchste Berg von England und W., der Snowdon, in drei fast gleichhohen Gipfeln zu 3368 par. F. Nordöstlich von ihm erreicht der Cairn-David 3214, der Yr-Arig 2812 F. Gegen Süden verbindet ein hoher Bergzug die Snowdon- mit der Berwynkette, welche gleich ersterer eine südwestl. Richtung hat und im eigentlichen Berwyn 2547 F., im Aren- oder Arran-Mowddwy 2772, im Cader-Idris 2733, im Arrany-Gessel 2038 F. aufsteigt. Südlich davon senkt sich das Land; die Thäler des Dysi und des obern Severn bilden die Scheide zwischen Nord- und Südwales. Der Plynlimmon an der Quelle des Severn, eine gewaltige dreigipfelige Masse, ist 2327 F. hoch. Gegen Süden und Südosten breitet sich 6 M. weit, bis zu den Epynt-Hills, die traurigste und rauheste Gegend von W. aus, voller Reste der alten celt. Zeit, kahle Heiden, Sümpfe und dunkle, steile

Felsen, mit dazwischenliegenden Waldstrecken. Auch im Osten dieser öden Gegend ist das Land noch hügelig, im Radnor-Forest sogar 2029 F. hoch, aber mit sanftern Abfällen und weitern, cultivirbaren Thälern, deren Gewässer der Wye zum Severn führt. Im Süden der Epyut-Hills, jenseit des Thals der Usk, erhebt sich die große Kette der Black-Mountains oder Schwarzen Berge (benannt nach dem schwarzen Heidekraut) mit den höchsten Punkten von Südwales, dem Beacon von Brecknock 2685 F., dem Capellante 2246 F. und dem Trecastle- oder Caermarthen-Van 2430 F. Im Süden dieser Kette bilden zahlreiche Bergreihen das Glamorgangebirge, nur bis 1744 F. hoch, aber mit noch steilern Abfällen und engern Thälern, schmalem Kamme und spitzen Gipfeln. Zwischen ihm und dem Bristolkanal liegt die einzige große Ebene von W., die mit sanften Hügeln bedeckte Ebene von Glamorgan (Vale of Glamorgan). Das culturfähige Land ist in W. äußerst beschränkt. Die Berge sind entweder kahl oder mit Heide bedeckt, auch die Wälder von geringer Ausdehnung und Wichtigkeit. Man rechnet auf das eigentliche Ackerland 66 Q.-M., auf Wiesen und Weiden 163, auf anbaufähiges, aber noch nicht angebautes Land 38, auf nicht anbaufähiges Land 81 Q.-M. Die Küsten sind felsig und zerrissen und bilden viele Meerbusen und Vorgebirge. Die bedeutendern Flüsse sind: Dee, Clwyd, Conway, Tivy, Tave, Severn, Wye und Usk. Das Land hat außerdem viele kleine Seen, die mit den Bergen, Thälern, Felspartien, unzähligen Wasserfällen und Sturzbächen große landschaftliche Reize darbieten. Die Gesteine im größten Theile der Walisischen Gebirge gehören der Silurischen Formation an und bestehen aus Kalk und Schiefer. Die untern oder cambrischen Schichten nehmen die Mitte und den Westen ein, wo sie häufig schieferig sind, weshalb sich denn auch dort Schieferbrüche finden, namentlich in Caernarvon und Merioneth. Im Norden wird etwas Blei und Kobalt, auch Kupfer, in Merioneth jetzt auch Gold gewonnen. Im Nordosten und Süden befinden sich große Gebiete des Kohlenkalksteins, reich an Steinkohlen und Eisen, Blei, Kupfer, Zink u. s. w. Das kleine nördl. Kohlenfeld zieht sich von der Mündung des Dee durch Flintshire nach Denbighshire; in demselben wird zugleich viel Blei ausgebeutet. Das große südl. Kohlenbassin geht von der Mitte der Grafschaft Montmouth bis an das westl. Ende von Pembroke 18 M. weit und wird durch die hineingreifende Caermarthenbai in eine größere und kleinere Hälfte getheilt. Besonders reich an Kohlen und Eisen ist die Grafschaft Glamorgan (s. d.). Bergbau und Eisenbereitung sind hier, aber auch in mehreren andern Landestheilen, die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Außerdem wird Ackerbau, mehr noch, wegen der Beschaffenheit des Landes, Viehzucht getrieben. An den Küsten ist die Fischerei und der Austernfang sehr bedeutend. Der Vertrieb der Landesproducte macht den durch mehrere Kanäle unterstützten Handel lebhaft. W. ist politisch in Nord- und Südwales eingetheilt. Nordwales zerfällt in die Grafschaften Anglesey (Insel), Caernarvon, Denbigh, Flint, Merioneth und Montgomery; Südwales in die Grafschaften Brecknock, Cardigan, Caermarthen, Glamorgan, Pembroke und Radnor. Die Bevölkerung belief sich 1841 auf 911321, 1851 auf 1,005731 und 1861 auf 1,111780 Seelen in 869 Kirchspielen. Die Städte sind meist klein; nur fünf hatten 1861 über 10000 E., nämlich Merthyr-Tydvil 49794, Swansea 41606, Cardiff 32954, Pembroke (einst Hauptstadt von W.) 15071 und Llanelly 11084 E., sämmtlich im Bereich des großen Kohlengebiets im Süden gelegen. Daran schließen sich Caermarthen mit 9993 E. und Caernarvon mit 8512 E.

Die Ureinwohner von W. waren Celten (s. d.), und zwar von der Abtheilung der Cymren, und nach gegenwärtig nennen sich die Nationaleinwohner Cymry. Als im 5. Jahrh. die Angelsachsen (s. Großbritannien) in Britannien einfielen, floh ein Theil der brit. Bevölkerung, die von den Celten abstammte, vor den Eroberern in die Wälder und Gebirge von W. Hier wuchsen diese celt. Ankömmlinge mit den ursprünglichen cimberischen Elementen zu einem eigenthümlichen Volke zusammen, das Sitten, Charakter und Sprache, dem engl. Wesen gegenüber, bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Die heutigen Walen sind roh, abergläubisch, aber kräftig, gesellig und gutmüthig. Nur die höchste Klasse der Gesellschaft hat engl. Cultur und Sprache und besteht meist aus später Eingewanderten. Noch jetzt feiern die Walen ihre alten Nationalfeste, und die Volksdichter oder Barden halten jährlich ihre Preiskämpfe. Dagegen liegt der Volksunterricht sehr im argen. Zur Zeit der Angelsachsen in England lebten die Walen unter unabhängigen Fürsten, deren Theilungen und Raufereien das Eindringen der Fremdherrschaft begünstigten. Bereits dem angelsächs. Könige Adelstan, 925—941, mußten die Walen Tribut zahlen. Als die Normannen 1066 England in Besitz nahmen, suchten die Walen die engl. Oberherrschaft abzuschütteln. Doch Wilhelm der Eroberer überzog das Land und zwang die Fürsten zur Anerkennung seiner Oberlehnsherrlichkeit. Um die Einfälle der Walen zu hindern, setzte

König Wilhelm II. Markgrafen (Marchers) an die Grenzen. Während der bürgerlichen Unruhen unter König Stephan, dem letzten normann. Stamms, wußten sich die walischen Fürsten fast ganz dem engl. Einflusse zu entziehen und fielen bald als Verbündete des Königs, bald der Prinzessin Mathilde in England ein. König Heinrich II. benutzte endlich die Kämpfe der Fürsten untereinander, um W. 1157 wieder zu unterwerfen. Aber schon 1163, als Heinrich II. im Kriege mit Frankreich begriffen, fiel Res, Fürst in Südwales, in England ein und brachte auch die andern Fürsten unter die Waffen. Heinrich schickte zahlreiche Heere nach W., vermochte aber nichts auszurichten, zumal da die Walen mit Frankreich in Verbindung traten. Erst 1171 verglichen sich die walischen Fürsten mit dem Könige und erkannten dessen Oberherrlichkeit wieder an. Unter König Eduard I., der 1272 den engl. Thron bestieg, gelang erst die vollständige Unterwerfung des Landes. Die Härte, womit hierauf die engl. Marchers die Walen behandelten, bewog den damaligen Oberfürsten Llewellyn 1282 zu einem Aufstande, in welchem er geschlagen und getödtet wurde. Sein Bruder David, der den Kampf fortzusetzen suchte, fiel im Oct. 1283 in König Eduard's Hände und starb zu Shrewsbury durch den Henker. W. mußte nun die Behandlung einer eroberten Provinz erdulden, indem Eduard das Fürstenthum mit der Krone vereinigte. 1301 gab der König das Land seinem Sohne und Erbprinzen, dem nachmaligen Eduard II., zu Lehn, mit dem Titel eines Prinzen von W. Seitdem führt der jedesmalige Kronprinz von England, wenn er der älteste Sohn des regierenden Königs ist, oder, wenn dieser stirbt, sein ältester Sohn, diesen Titel, der ihm jedoch erst durch einen besondern Brief einige Monate nach der Geburt verliehen wird. Die engl. Könige gingen nach der Unterdrückung der walischen Freiheit besonders auf die Ausrottung der mit besondern Privilegien versehenen Barden aus, die als die Vertreter des volksthümlichen Geistes durch ihre Gesänge die Erinnerungen des Volks wach erhielten und oft zum Kampfe gegen die Unterdrücker aufmunterten. Owen Glendower, ein Barde und Nachkomme eines alten Fürstengeschlechts, benutzte die Unruhen unter Heinrich IV. in England und erhob 1400 die Fahne des Aufruhrs. An der Spitze eines Haufens fiel er in England ein und konnte nicht bezwungen werden. Erst gegen Ende der Regierung Heinrich's IV. gelang es den Engländern, ihre Herrschaft über die Walen herzustellen. Die folgenden Könige setzten nun über die einzelnen Districte des Landes engl. Große oder Marchers, die das Volk in harter Unterdrückung hielten. Endlich wurde 1536 von Heinrich VIII. auf den Wunsch des engl. Parlaments das Fürstenthum W. gänzlich mit England vereinigt. Die Bevölkerung erhielt zugleich alle Freiheiten und Wohlthaten der engl. Staats- und Justizverfassung. Vgl. Robert, «The Cambrian popular antiquities» (Lond. 1815); Walter, «Das alte W.» (Bonn 1859); Doran, «The book of the Princes of W.» (Lond. 1860); Rodenberg, «Ein Herbst in W.» (Hannov. 1857); Borrow, «Wild W., its people, language and scenery» (3 Bde., Lond. 1863; 2. Aufl. 1866).

Walewski (Alexandre Florian Joseph Colonna, Graf), franz. Staatsmann, geb. 4. Mai 1810 zu Walewice, Sohn einer Polin und des Kaisers Napoleon I., ging im Alter von 19 J. nach London, um hier mit engl. Staatsmännern Unterhandlungen wegen Polen anzuknüpfen. Mit dem Herzog von Orléans befreundet, konnte er nach der Julirevolution von 1830 in der franz. Armee schnelle Beförderung hoffen. Er wurde Kapitän im 4. Husarenregiment, nahm aber, des müßigen Garnisonlebens müde, seine Entlassung und suchte sich nun in der damaligen pariser Gesellschaft als Weltmann, Publicist und dramatischer Dichter bekannt zu machen. W. veröffentlichte die Flugschriften «Un mot sur la question d'Alger» (1837), «L'alliance anglaise» (1838) und ein fünfaetiges Lustspiel: «L'école du monde, ou la coquette sans le savoir», welches 1840 im Theater-Français ohne Erfolg zur Aufführung kam. Gleichzeitig betrat W. die diplomatische Laufbahn und erhielt von Thiers und Guizot verschiedene Missionen. Als die Februarrevolution von 1848 ausbrach, war er bei der Gesandtschaft in Buenos-Ayres angestellt. Nach der Wahl Ludwig Napoleon's zum Präsidenten kam ihm seine Verbindung mit einigen der eifrigsten Anhänger desselben sehr zu statten. Schon 1849 ging er als franz. Botschafter nach Florenz, von da nach Neapel, und 1854 wurde er Gesandter in England. 1855 ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, führte er als franz. Bevollmächtigter den Vorsitz bei den Conferenzen des Pariser Congresses, und unterzeichnete den Tractat vom 30. April 1856. Eine Verordnung vom 24. Nov. 1860 ernannte ihn zum Staatsminister, und als solcher unterzeichnete er das von jenem Tage datirte Decret, welches die Organisirung des Gesetzgebenden Körpers im liberalen Sinne umänderte. Seit 1855 Mitglied des Senats, verzichtete er jedoch 1865 auf seine Senatorwürde und trat bei den Wahlen für den Gesetzgebenden Körper als Candidat auf. Nach seiner Wahl wurde er 1866 an Morny's

Stelle zum Präsidenten dieser Versammlung ernannt. Wiederholte Mißhelligkeiten mit dem Staatsminister Rouher bewogen ihn aber, diese Stellung nach kurzer Zeit wieder aufzugeben.

Walfische (Balaenida) oder Bartenwale nennt man eine Familie der Walthiere (s. d.), welche im erwachsenen Zustande keine Zähne, sondern senkrecht gestellte, oben am Gaumen befestigte, unten zerfaserte Hornplatten besitzt, die Barten genannt werden und das sog. Fischbein (s. d.) liefern. Zu dieser Familie gehören die mit einer Rückenflosse versehenen Finnfische (s. d.) und die eigentlichen W. (Balaena), die keine Rückenflosse besitzen, und von welchen man zwei Arten kennt, den nordischen Walfisch (B. mysticetus) und den südlichen Walfisch (B. australis). Beider Heimat sind die Polarmeere, in welche sie sich mehr und mehr bei zunehmender Jagd (wegen der Barten und des Thrans) zurückziehen. Der südl. Walfisch ist kleiner, breitschnauziger als der nordische, der 60—70 F. lang und bis 3000 Ctr. schwer wird. Die Kiefern sind einige 20, die längsten Barten 15 F. lang und die horizontale Schwanzflosse mißt querüber 16 F. Unverhältnißmäßig klein erscheinen hingegen die nach oben gerichteten Augen und die von der Haut überdeckten Ohren, beide nur wenig oberhalb der zu Ruderflossen umgebildeten Vorderfüße stehend. Die große Enge des Schlundes erlaubt dem Walfisch nur kleine Fische und Weichthiere zu verschlingen, die er zu Tausenden einschlürft, während er das Wasser mittels der auf der Höhe des Kopfs befindlichen Spritzlöcher wieder von sich gibt. Er schwimmt außerordentlich schnell und kann in großen Tiefen über eine Viertelstunde aushalten. Selten trifft man größere Gesellschaften, die sich gegenseitig unterstützen. Nur das Weibchen vertheidigt ihr Junges, das sie nie aus dem Auge läßt, mit größter Unerschrockenheit. Der Walfisch muß, nach der zehnmonatlichen Tragzeit geschätzt, ein bedeutendes Lebensalter erreichen können. Die eigentliche Heimat des Walfisches sind jetzt die arktischen Meere jenseit des 66. Breitengrades, während er früher auch an deutschen und franz. Küsten gefunden wurde. Die Ursache dieses Zurückziehens liegt in dem Walfischfange, der schon im 9. Jahrh. von den Norwegern, im 13. und 14. von den Basken betrieben wurde, die 1372 bis nach Neufundland, später tief ins Eismeer vordrangen. Seit 1613 traten die Holländer an ihre Stelle. Endlich versuchten sich 1732 die Engländer darin, die 1760 trotz aller Widerwärtigkeiten sich des Monopols bemächtigt hatten. Neuerdings hat die Zahl der Walfischjäger, obgleich sich seit 1815 auch Franzosen, Amerikaner, Holländer und Deutsche (Glückstadt) hinzugesellten, im Nordpolmeere sehr abgenommen, während er in der Südsee an Bedeutung zunimmt. Neben außerordentlichen Strapazen erwarten jeden Walfischjäger in den Polargegenden große Gefahren. Eisberge drohen ihn zu zermalmen. Die zum Harpuniren ausgesandten Boote werden oft durch den Schlag vom Schwanze des gereizten Thieres vernichtet, weshalb man die Harpunen häufig durch Raketen oder Kanonenkugeln zu werfen versucht. Manches Boot wurde auch vom entfliehenden Walfisch mit in die Tiefe gerissen. Raubgierige Haifische bedrohen den Matrosen, während er von dem getödteten Walfisch den Speck und die zu Fischbein zu verarbeitenden Barten trennt. Oftmals verbringt eine solche Expedition zwei Jahre in jenen unwirthbaren Gegenden, ohne einen Walfisch zu finden, dessen Fang etwa 5000 Thlr. Gewinn abwirft. Die 50—70000 Thlr. der Ausrüstung sind dann verloren. Es erklärt sich daraus die Abnahme der Grönlandsfahrten, die durch das Verschwinden der W. immer riskanter werden.

Walhalla, eigentlich Walhalle (altnord. Vallhöll), heißt in der nordischen Mythologie der Aufenthaltsort für die in Schlachten Gefallenen. Diese glänzende Halle stand in Gladsheim (Freudenheim), vor ihr der liebliche Hain Glasir, dessen Bäume goldene Blätter trugen. Vor dem Saale, der so hoch war, daß man kaum seinen Giebel sehen konnte, hing als Symbol des Kriegs ein Wolf, über welchem ein Adler saß. Der Saal selbst, mit Schilden gedeckt und mit Speerschäften getäfelt, hatte 540 Thüren, durch deren jede 800 Einherjar nebeneinander schreiten konnten. Für diese Tapfern, welche nach dem Tode auf der Walstatt zu Odin kamen, war er bestimmt. Berühmten Fürsten, besonders wenn sie viele Länder verheert und weithin das blutriefende Schwert getragen, schickte Odin zur Bewillkommnung Bragi und Hermod entgegen. Ihnen zu Ehren wurde die Halle geschmückt; alle die göttlichen Helden standen auf zu ihrem Empfange; die Walkyren kredenzten ihnen Wein, den sonst nur Odin trank. Die Könige kamen alle nach W., auch wenn sie nicht des Schlachtentodes gestorben; überhaupt erscheinen diese Freuden nur Vornehmen und Reichen bereitet. Weil es ehrenvoll war, mit großem Gefolge nach W. zu kommen und viele Schätze zu besitzen, so tödteten sich freiwillig des in der Schlacht gefallenen Führers Kampfgenossen, und in seinen Grabhügel legte man nebst Roß und Waffen die auf Kriegszügen erworbenen Schätze. Alle Morgen zogen beim Hahnenruf die Einherjar aus zu wildem Kampfe gegeneinander, mittags aber waren alle Wunden geheilt, und die Helden sammelten

ſich zum Mahle unter Odin's Vorſitz. Odin ſelbſt genoß nur Wein; die Speiſen gab er den neben ihm ſitzenden Wölfen Geri und Freki. Die Einherjar ſpeiſten von dem Eber Saehrimnir und labten ſich an Bier und Meth, der in hinreichender Menge den Eutern der Ziege Heibrun entfloß; die Trinkhörner reichten ihnen die Walkyren. Die Hälfte der Gefallenen gehörte der Freyja. Der Eber Saehrimnir, von dem die Helden ſpeiſten, wurde bereitet vom Koch Andhrimnir im Keſſel Eldhrimnir. Neben der W. ſtand ein Baum Lérâbr, von dem ſich die Ziege ſowie der Hirſch Eikthyrnir nähren, von deſſen Geweih ſtarke Tropfen in den Urquell Hvergelmir fallen.

Walhalla, in Baiern, eins der bedeutſamſten, gediegenſten und vollendetſten Bauwerke der neuern Zeit, iſt eine Schöpfung des Königs Ludwig I. von Baiern, der noch als Kronprinz 1806 den Gedanken dazu gefaßt hatte. Mit Hülfe der Kunſt wollte er dem deutſchen Ruhme und der deutſchen Größe ein dauerndes Denkmal gründen. Der Gedanke dieſes Denkmals, die Wahl des Orts und die Art ſeiner Ausführung beſchäftigten den Kronprinzen von nun an unabläſſig. 1816 erhielt Leo von Klenze (ſ. d.) den Auftrag, Entwürfe anzufertigen, von welchen der zur Ausführung gediehene Plan 1821 genehmigt wurde. Doch erſt 18. Oct. 1830 erfolgte die Grundſteinlegung in Gegenwart des Stifters; die Einweihung fand 18. Oct. 1841 ſtatt. Die W. erhebt ſich auf der eichenumkränzten Höhe des ſüdl. Abhangs des Braubergs bei Donauſtauf unweit Regensburg, etwa 250 F. über dem Spiegel der Donau, die am Fuße der Anhöhe vorbeifließt, und von wo aus auf cyklopiſchem Mauerwerk ruhende Marmortreppen bis zu den mächtigen, terraſſenförmig aufgebauten Subſtructionen des graubloſen Tempels emporſteigen. Der ganze Bau hat eine Länge von 440, eine Breite von 290 und eine Höhe von mehr als 200 F.; der Tempel ſelbſt iſt, bei einer Länge von 232 F. und bei einer Breite von 110 F., 63 F. hoch. Ihn umgeben 56 cannelirte doriſche Säulen von röthlichweißem Marmor, der zu dem äußern Bau durchweg verwendet iſt. Nach den Angaben des Königs und den Skizzen von Rauch und Schwanthaler, von dem letztern ſowie unter deſſen Leitung in Marmor ausgeführt, ſtehen im Tympanon des Vordergiebels 15 ſymboliſche Figuren in runder Arbeit, an die Wiederherſtellung Deutſchlands durch den letzten Befreiungskrieg erinnernd, in der Mitte die ſitzende Koloſſalfigur der Germania. Die Bildwerke des Hintergiebels, ebenfalls 15 Figuren, mit Arminius in der Mitte, nach Schwanthaler's Entwurf und Ausführung, beziehen ſich auf die Beſiegung der Römer durch die Cherusker. Das Innere des Gebäudes, die eigentliche Cella, bildet ein längliches Viereck, das, 220 F. lang und 50 F. breit, in drei Abtheilungen geſondert wird, von denen die mittlere zwei ſitzende, die beiden andern je zwei ſtehende Ruhmesgenien, von Rauch in Berlin, enthalten. An der Wand, in der Höhe der Halbſäulen, welche die Cellen voneinander ſondern, enthält der Fries die von J. M. Wagner componirten und modellirten, von Pettrich und P. Schöpf in Marmor ausgeführten Reliefdarſtellungen aus dem Leben der alten Deutſchen bis zur Einführung des Chriſtenthums durch Bonifacius, in acht Abtheilungen, zuſammen 292 F. lang. Unter dem Fries an der Wand ſtehen auf Conſolen und Poſtamenten die plaſtiſchen Bruſtbilder oder, wenn beglaubigte Porträts fehlen, die in Goldſchrift ausgeführten Namen der Walhallagenoſſen, deren einförmige Reihen, in Gruppen getheilt, durch Siegesgöttinnen getrennt werden. Die Auswahl der Verherrlichten hat viel Tadel gefunden, ebenſo auch, daß man ein Ehrendenkmal des deutſchen Volks, ſtatt im altdeutſchen Stil, im griech. Stil aufführte. Vgl. des Königs Ludwig «W.s Genoſſen» (Münch. 1842) und «Donauſtauf und W.» (Regensb. 1841 u. öfter).

Walken heißt die Behandlung des vom Webſtuhle genommenen Tuchs, wodurch daſſelbe gefilzt und verdichtet, zugleich von allen bei der Fabrikation hineingekommenen Unreinigkeiten (Fett, Leim, Schmuz) befreit wird. Man walkt das Tuch auf Walkmühlen, indem man es einweicht, dann mit Seife oder ſeifenartig wirkenden Dingen, als gefaultem Urin, Walkererde (ſ. d.), und einer gehörigen Menge immer erneuerten Waſſers in einem Troge (Kump oder Walkſtock) durch große hölzerne Hämmer, in neuerer Zeit in den ſog. Cylinderwalken mittels Walzen, durcharbeiten läßt. Das W. war ſchon den Alten bekannt. Der Begriff des W. ſchließt hauptſächlich das kräftige Kneten und mechan. Durcharbeiten eines Körpers ein, daher wird dieſer techniſche Ausdruck auch für andere Proceſſe gebraucht, welche mit dem Tuchwalken mehr oder minder Aehnlichkeit haben. So walkt der Hutmacher den Filz, der Strumpfwirker die wollenen Strümpfe, der Weißgerber das Leder, der Kürſchner die Felle, der Bleicher die Leinwand.

Walker (William), amerik. Abenteurer, geb. zu Naſhville in Tenneſſee 8. Mai 1824, ſtudirte zuerſt Medicin und bereiſte zu ſeiner Ausbildung Europa, widmete ſich aber nach ſeiner Rückkehr der Advocatur, die er jedoch auch bald aufgab, um in Neuorleans ſich dem Geſchäfte eines Redacteurs zuzuwenden. 1850 ging W. nach Californien, wo er theils als Redacteur,

theils als Advocat seinen Unterhalt verdiente. 1853 organisirte er eine Expedition zur Eroberung des mexic. Staats Sonora, mußte sich aber im März 1854, nachdem er sich zum Präsidenten von Untercalifornien und Sonora hatte ausrufen lassen, aus Mangel an Lebensmitteln den Behörden der Vereinigten Staaten in San-Diego ergeben. Wegen Bruchs der Neutralitätsgesetze vor Gericht gestellt, wurde er von diesem im Mai freigesprochen. Um jene Zeit hatte der Bürgerkrieg in der centralamerik. Republik Nicaragua einen heftigen Charakter angenommen, und namentlich waren es zwei Rhederfirmen aus Neuyork, welche sich zu Herren des Landes zu machen suchten. Die eine von ihnen, Vanderbilt, veranlaßte die Liberalen des kleinen Staats, W. zu Hülfe zu rufen. Dieser landete 11. Juni 1853 in Realejo, nahm 15. Oct. die Stadt Granada und schloß mit seinem Gegner, General Corral, einen Vertrag ab, wonach dieser Präsident, W. aber Obergeneral sein sollte. Kaum aber hatte W. im Frühjahr 1856 Verstärkungen erhalten, als er Corral erschießen und sich selbst im Juni 1856 zum Präsidenten wählen ließ. W. beging jetzt die Unklugheit, die Sklaverei in Nicaragua wieder einführen zu wollen und den Vanderbilt ertheilten Freibrief für den interoceanischen Transitverkehr zu widerrufen. Vanderbilt unterstützte jetzt die unterlegene Partei, und die Folge davon war, daß W. seine Stellung nicht behaupten konnte und sich 1. Mai 1857 dem Commodore Davis von der Vereinigten-Staaten-Kriegsschaluppe Sta.-Mary ergeben mußte, der ihn den Behörden von Neworleans zur Untersuchung überlieferte. W. entwischte aber 11. Nov. 1857 aus dieser Stadt und landete von neuem 25. Nov. in Punta-Arenas in Nicaragua, fand jedoch keine Unterstützung und mußte sich 8. Dec. abermals dem Vereinigten-Staaten-Commodore Paulding übergeben, der ihn 28. Dec. mit 132 Genossen als Gefangenen in Neuyork ablieferte. Der Unionspräsident Buchanan dagegen setzte W. sofort in Freiheit, weil derselbe nicht von den zuständigen gerichtlichen Behörden verhaftet worden sei. W. unternahm jetzt einen Triumphzug durchs Land und ließ sich überall von den Freunden der Sklaverei als den großen Flibustier feiern. Nachdem ein neuer Versuch, in Nicaragua einzufallen, im Oct. 1858 vereitelt worden, ging W. im Juni 1860 von Neworleans nach Honduras ab, wo er aber 3. Sept. bei Truxillo gefangen genommen und 12. Sept. 1860 von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und erschossen wurde. Er starb muthig und gefaßt. W. war nichts als ein Werkzeug der damals in der amerik. Politik den Ton angebenden Sklavenhalter und hat das Verdienst, deren Plane nach außen am offensten und rücksichtslosesten dargelegt zu haben. Vgl. Wells, «W.'s Expedition nach Nicaragua und der centralamerik. Krieg» (Braunschw. 1857).

Walkererde ist eine Mineralsubstanz (nicht ein einfaches Mineral) von grünlichgrauer Farbe, erdigem Bruch, geringer Härte und Schwere, die sich fettig anfühlt und im Wasser, unter Ausstoßung von Bläschen, zu einem feinen, milden Schlamme zerfällt. Sie hat, wie Thon, Speckstein, Bergseife und Cimolit, die Eigenschaft, fette Oele begierig einzusaugen, und dient deshalb zur Beseitigung von Fettflecken, besonders aber zum Walken des Tuchs, wovon sie ihren Namen führt. Man findet sie z. B. bei Görlitz in der Lausitz und Roßwein in Sachsen, besonders schön jedoch bei Woburn in Bedfordshire und Brickhill in Staffordshire.

Walkyren, richtig Walkürjen (altnord. Valkyrjur, angelsächs. Väleyrigear), sind in der altnordischen Mythologie göttliche oder halbgöttliche Kriegsjungfrauen, die im Dienste des Odin (Wodan) die Schlachten zu leiten und Sieg oder Tod unter die Kämpfer zu vertheilen haben. Sie heißen daher auch altnordisch Valmeyjar, Mädchen des Schlachtfeldes, sowie ihr Name Valkyrjur Kieserinnen (Wählerinnen) der Schlachtentodten bedeutet. Die Gefallenen führen sie nach Valhöll und reichen ihnen hier die lodenden Becher. Weil der Sieg der höchste Wunsch der Krieger ist, auch weil Odin den Namen Wunsch (öskr) führte, heißen sie auch Wunsch- oder Wünschelmädchen (öskmeyjar). Uebertreten sie das Gebot Odin's, so verlieren sie ihre Unsterblichkeit. Dieselbe büßen sie auch nach manchen Berichten durch die Vermählung mit sterblichen Männern ganz ein, oder verlieren sie wenigstens für die Dauer solcher Ehe. Auch ihre übermenschliche Stärke weicht dann von ihnen. Die Zahl der Walkürjen ist verschieden: drei, neun, zwölf oder dreizehn. Auch ihre Abkunft wird verschieden angegeben. Sie berühren sich sehr natürlich mit den Nornen und haben auch große Verwandtschaft mit den elbischen Geistern der Luft und des Wassers. Die deutschen Schwanjungfrauen sind den nordisch-sächs. Walkürjen eng verwandt, fallen aber schwerlich ganz mit ihnen zusammen. Eine echte Walkürja ist die Brünhild der Nibelungensage, welche selbst in der blassen Ueberlieferung unseres Nibelungenliedes noch die tiefernsten und göttlichen Züge der Gefährtin Wodans trägt. Die Thätigkeit der Schlachtjungfrauen schildert der eine der sog. Merseburger Sprüche. Sie heißen hier Idisi. Wie die Walkürjen während der Schlacht an ihrem Webstuhle die Fäden des Schicksals verbinden, besingt ein in die Nialssaga eingelegtes Lied.

Wall heißt eine Erdbrustwehr, wenn sich hinter derselben noch eine Erdanschüttung, der sog. Wallgang, befindet, die zur Aufstellung von Geschützen und Mannschaften eingerichtet ist. Der W. kommt mithin nur in Festungen vor, da bei den Feldschanzen das Geschütz entweder auf dem Horizont des Terrains selbst oder auf einzelnen Barbetten (Geschützbänken) steht. Man unterscheidet den Hauptwall, der das Innere der Festung unmittelbar umgibt und am höchsten und stärksten gebaut ist, von den übrigen und namentlich den Wällen der Außenwerke. Für einen W. muß zunächst das Tracé, d. h. der Umriß seiner Linien nach dem gewählten Befestigungssystem, mit geschickter Benutzung des Terrains festgestellt werden. Dann folgt die Bestimmung des Profils (s. d.) des W. Seine Höhe richtet sich nach dem vorliegenden Terrain und muß hinreichen, um den innern Raum gegen directes Geschützfeuer zu sichern. Die Höhe der Brustwehr, vom Wallgang aus gemessen, beträgt gewöhnlich 7 F.; daraus ergibt sich die Höhe des Wallgangs über dem Bauhorizont. Die Stärke der Brustwehr muß, um dem Geschützfeuer zu widerstehen, wenigstens 18 F. betragen, wozu noch die Anlagen der innern und äußern Böschung treten. An der letztern liegt die Berme (Dammrand außen am Fuße des W.), welche sich vorn an die Escarpe anschließt. Die Breite des Wallgangs beträgt 30—40 F., damit das Geschütz hinlänglichen Raum zum Rücklauf behalte und die Communication für Truppen und Transporte nicht gehindert werde. Auf dem Wallgang, dicht an der Brustwehr, liegt das Banket zum Auftritt für die Infanterie. Die Krone der Brustwehr, d. h. ihre obere Fläche, muß sich nach vorn senken, damit das Gewehrfeuer den Feind treffen könne, wenn er auch in die vorliegenden Werke eingedrungen ist; die Brustwehren der letztern müssen aus gleichem Grunde stets niedriger als der Hauptwall sein.

Wallace (William), ein schott. Freiheitsheld am Ende des 13. Jahrh., geb. 1276, stammte aus anglo-normann. Geschlecht und war der Sohn des Ritters Malcolm W. von Elderslie in der Grafschaft Renfrew. Im Alter von 19 J. erschlug er den Sohn Selby's, des Gouverneurs vom Schlosse Dundee, der ihn arg beleidigt hatte. Diese That nöthigte ihn zur Flucht und führte ihn zur Schilderhebung gegen die Engländer, die damals Schottland (s. d.), das sich ohne eigenen König befand, unterdrückten. W. sammelte die vielen Geächteten und überfiel die schwachen engl. Besatzungen in den Städten und Schlössern. Mit den Erfolgen mehrten sich die Anhänger sowie der Muth und die Kühnheit des Jünglings. Ueberall, wo er erschien, erhob sich das Volk und trieb unter seiner Leitung die Engländer aus dem Lande. Auch Rob. Bruce, William Douglas und viele andere Große unterstützten seine Bestrebungen. König Eduard I. von England schickte 1298 den Grafen von Warenne mit einem Heere nach Schottland. Waeenne rückte bis Stirling vor, wurde aber 11. Sept. 1298 jenseit des Forthflusses von W. gänzlich geschlagen. Die Schotten priesen W. als den Retter des Vaterlandes und ernannten ihn während Baliol's Abwesenheit, der von Eduard I. zum König ernannt, aber wieder abgesetzt worden war, zum Reichsverweser. Nachdem er sich durch zahlreiche Parteigänger verstärkt, fiel er im Nov. 1298 in Nordengland ein und kehrte erst im Febr. 1299 mit ansehnlicher Beute über die schott. Grenze zurück. König Eduard, im Kriege mit Frankreich, eilte aus Flandern herbei und drang mit einem Heere von 80000 Mann zu Fuß und 7000 Reitern zur Unterwerfung Schottlands vor. Einer solchen Macht konnten die zwiespaltigen Schotten nicht widerstehen. Die Großen hielten es für eine Schmach, den gemeinen Edelmann W. als Regenten und Oberbefehlshaber anzuerkennen. Um die Eifersucht zu mildern, legte W. die Regentschaft nieder, behielt aber den Befehl über das Truppencorps. Die Barone hingegen übertrugen die Obergewalt dem Stewart von Schottland und dem Lord Cumyn von Badenoch, von denen jeder ebenfalls ein Truppencorps sammelte. Das vereinigte Heer zog dann nach Falkirk und wurde hier 22. Juli 1299 von Eduard angegriffen. Wiewol W. die höchste Tapferkeit entwickelte, unterlagen doch die Schotten der engl. Kriegskunst. Gegen 50000 Vaterlandsvertheidiger blieben auf dem Schlachtfelde. W. zog sich hinter den Carronfluß zurück. Als die schott. Großen 1302 abermals gegen Eduard's Herrschaft die Waffen erhoben, that W. Wunder der Tapferkeit, blieb aber ohne kräftige Unterstützung. Eduard unterwarf seitdem das ganze Land und unterhandelte mit den einzelnen Insurgentenhäuptern. Weil sich W. zu keinem Vergleich bewegen ließ, boten die Engländer alles auf, um seiner habhaft zu werden. Endlich verrieth 1305 ein Freund, der Ritter John Menteith, seinen Schlupfwinkel. W. wurde gefangen genommen und in Ketten nach London geschafft. Hier führte man ihn, einen Lorberkranz auf dem Haupte, vor ein Gericht, das ihn als Hochverräther zum Tode verurtheilte, obschon er dem Könige nie einen Treueid geleistet. Eduard ließ ihn 23. Aug. 1305 auf Towerhill förmlich schlachten und seine Glieder in den schott. Städten aufhängen. Der Ruhm W.'s lebte indessen in den Liedern seiner Vaterlands-

genossen fort. Der schott. Barde Blind Harry, der in der Mitte des 15. Jahrh. lebte, faßte die Thaten und das Leben des Helden in ein Gedicht, das noch jetzt sehr verbreitet ist.

Wallbüchsen sind schwere Handfeuerwaffen von größerm Kaliber als die Jägerbüchsen, denen sie sonst gleichen. Deshalb werden sie auch nur bei der Vertheidigung in Festungen gebraucht, wo man Zeit zum Laden und durch die Brustwehr ein Mittel hat, sie aufzulegen und leichter zu handhaben. Die Wallbüchse hat ein gezogenes Rohr von etwa 4 F. Länge und ist in neuerer Zeit theilweise auch zur Hinterladung eingerichtet worden. Sie gewährt auf 600—800 Schritt einen ziemlich sichern kräftigen Schuß, wird daher auf den Außenwerken, auch vom Hauptwall, gegen den recognoscirenden Feind und gegen Sappenteten, später gegen die Scharten der Demontirbatterien und gegen die Belagerungsarbeiten von der dritten Parallele an mit vielem Vortheile gebraucht. Die franz. Wallbüchse hat in Algier und bei der Belagerung der Citadelle von Antwerpen gute Erfolge gewährt; sie ist mit einigen Modificationen auch in andern Staaten eingeführt. Noch befindet sich in den Festungen ein ziemlicher Vorrath alter W., mit Steinschlössern versehen; sie sind zum Theil nicht gezogen und werden wie andere Gewehre geladen. In neuester Zeit sind die W. vielfach durch gezogene Infanterie-Defensionsgewehre ersetzt worden.

Wallenstädtersee, auch Wallen- oder Walensee genannt, im schweiz. Canton St.-Gallen und an der Nordgrenze von Glarus, nächst dem Urnersee, dem südl. Arme des Vierwaldstättersees, der von den wildesten, imposantesten Gebirgsufern umgebene, aber bei Sturmwind zugleich auch für die Schiffahrt gefährlichste Schweizersee, ist von Osten nach Westen, von dem Städtchen Wallenstadt (im Bezirk Sargans, mit 1812 E.) bis zum Flecken Weesen oder Wesen (im Bezirk Gastei, mit 769 E.) 2¼ M. lang, ⅜ St. breit, bis 500 F. tief und 1307 F. über dem Meere gelegen. Bei Wallenstadt nimmt er von Südosten her die aus dem glarner Weißtannenthal kommende Seez und etwa in der Mitte von Süden her beim Dorfe Murg die Murg aus den drei kleinen Murgseen auf. Gegen Westen steht er mittels der Linth (s. d.) mit dem Züricherse in Verbindung, und man vermuthet, daß einst der Rheinstrom von Sargans her durch die Depression des W., der Linth, des Züricher- sees und der Limmat seinen Lauf genommen. An dem Südufer des W. zieht durch eine lange Reihe von Tunneln die Eisenbahn (Sargans-Wesen) hin, seit deren Eröffnung die seit 1837 ins Leben getretene Dampfschiffahrt auf dem See eingegangen ist. Im Norden wird derselbe von dem kolossalen Felsenbau der Churfirsten- oder Kurfürstenkette eingeschlossen, deren zum Theil auffallend gestaltete Gipfel 6600—7000 F. absoluter Höhe erreichen, im Süden durch die Vorberge der Glarner und St.-Galler-Alpen, welche weicher geformt, von lachenden Matten überkleidet, mit Dörfern und Sennhütten belebt sind, und aus denen im Nordosten der Stadt Glarus der zerklüftete, 7517 F. hohe Mürtschenstock am meisten hervortritt. Auf beiden Seiten stürzen die Felsufer jäh in die Tiefe des lauchgrünen, fischreichen Sees. Nur am West- und Ostende verlaufen die Ufer flach ins Land, bei Wesen sogar sumpfartig. Ein furchtbar wüthender Sturm, der zeitweise jählings von den Churfirsten hereinbricht und durch die einbohrende Gewalt seines Luftdrucks die Wellen in die unwirthlichen Felsenwände schleudert, ist der sog. Bätliser. Seiner Wuth erlag bei der Häusergruppe Bätlis am Nordufer in der Nacht zum 17. Dec. 1850 der Postdampfer Delphin mit zwölf Passagieren. Bei dem erwähnten Dorfe Murg steht ein geschmackvolles Denkmal, dem deutschen Parlamentsmitglied Heinrich Simon, der 16. Aug. 1860 beim Baden im See ertrank, von seinen Freunden 5. Oct. 1862 errichtet. Simon war Director des Kupferbergwerks an dem erwähnten Mürtschenstock.

Wallenstein, eigentlich Waldstein (Albr. Wenzel Eusebius von), Herzog zu Friedland, Mecklenburg und Sagan, wurde 15. Sept. 1583 auf dem väterlichen Gute Hermanie in Böhmen geboren. Sein Vater war Wilhelm von W., seine Mutter eine geborene Freiin Smirricky von Smirrie; beide bekannten sich zu dem böhm.-evang. Glauben. W. besuchte als Knabe die Schule der Brüdergemeine in Koschumberg. In seinem 16. J. findet man ihn in dem Convictorium der Jesuiten zu Olmütz, wohin ihn nach dem frühzeitigen Tode der Aeltern sein Oheim, Albr. Slavata, gebracht hatte, und wo er zur kath. Kirche übertrat. Er besuchte dann die Universitäten zu Bologna und zu Padua, machte Reisen durch Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, England und die Niederlande und nahm hierauf Kriegsdienste in dem Heere Kaiser Rudolph's in Ungarn unter dem General Basta. Als Hauptmann kehrte er nach dem Frieden 1606 auf kurze Zeit nach Böhmen zurück. Hier vermählte er sich mit einer betagten Witwe, Lucretia Nikessin von Landeck, durch deren Tod ihm 1614 ansehnliche Güter in Mähren zufielen. Auch erbte er 14 Güter von seinem Oheim, sodaß er schon jetzt zu den reichsten Edelleuten in Böhmen und Mähren gehörte. Nachdem er den Erzherzog Ferdinand im Kriege gegen

Venedig (1616) auf eigene Kosten mit 200 Dragonern unterstützt, ward er in den Grafenstand erhoben und zum Obersten ernannt. Zudem erhielt er durch Vermählung mit Isabella Katharina, der Tochter des Grafen Harrach, am Hofe einflußreiche Verbindungen. In dem böhm. Aufstande schloß er sich seinen Landsleuten nicht an. Vielmehr rettete er für den Kaiser die Landeskasse, errichtete ein Kürassierregiment und focht mit demselben glücklich gegen Thurn und Bethlen Gabor. Als durch die Schlacht am weißen Berge 1620 die Hoffnung der böhm. Patrioten vernichtet war und die, welche dem Henkerbeil entgingen, Landes verwiesen wurden, kaufte W. aus der Beute der confiscirten Güter von Kaiser Ferdinand II. 60 größere und kleinere Herrschaften für die Summe von 7,290228 Fl. Zugleich erhob ihn der Kaiser 1623 zum Lohn für seine Treue in den Reichsfürstenstand unter dem Titel eines Fürsten von Friedland, der im folgenden Jahre in den eines Herzogs von Friedland verwandelt wurde. Obgleich der Kaiser ihn nicht mit Gütern beschenkte, so besaß W. doch jetzt schon an liegenden Gründen ein Vermögen von 30 Mill. Fl., welches er durch gute Bewirthschaftung und strenges Eintreiben der Gefälle zu mehren wußte. Als der Kaiser durch den niedersächs. Bund 1625 in neue Verlegenheit kam, erbot sich W., ihm auf eigene Kosten ein Heer von 50000 Mann zu stellen. Nachdem man sich vorläufig auf die Hälfte geeinigt, wurde er im Juli zum Generalissimus und Feldmarschall ernannt. Mit etwa 30000 Mann zog er zuerst an die Weser zu Tilly, dann nach der Elbe, wo er überwinterte. Hier an der Brücke bei Dessau erfocht er 25. April 1626 einen vollständigen Sieg über den Grafen Mansfeld, dem er zu Ende des Jahres, als dieser sich durch Schlesien nach Ungarn wendete und sich mit Bethlen Gabor vereinigte, mit 50000 Mann folgte, um letztern niederzuhalten, was ihm auch gelang. Hierauf ertheilte ihm Ferdinand 1627 den Auftrag, Schlesien von den Feinden zu säubern und Brandenburg, Mecklenburg und Pommern zu besetzen, damit sich diese evang. Länder nicht etwa Christian IV. von Dänemark anschlössen. W. machte Schlesien frei und erkaufte vom Kaiser das Herzogthum Sagan für 125708 Fl., wobei er seine aufgewandten Kriegskosten in Rechnung stellte. Die Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht von Mecklenburg wurden, eines Einverständnisses mit Dänemark verdächtig, durch kaiserl. Patent vom 1. Febr. 1628 ihres Landes für verlustig erklärt; ihr Herzogthum aber erlangte wiederum W., zuerst als Unterpfand für weitere Kriegskosten, bald darauf (1629) als förmliches Lehn. Seine Expedition gegen Pommern und Stralsund war dagegen nicht glücklich. Von dän. und schwed. Hülfstruppen unterstützt, hielt sich die Stadt so tapfer, daß W. nach viermonatlicher vergeblicher Belagerung (Aug. 1628) abziehen mußte. Indessen mehrten sich die gerechten Beschwerden über den Soldatendruck und die Gewaltthaten der W.'schen Scharen mit jedem Tage. Die Eifersucht der fürstl. Höfe gegen den Emporkömmling und die Furcht, seine revolutionär-militärische Macht möchte vom Kaiser gegen das Fürstenthum gebraucht werden, kam diesen Beschwerden zu Hülfe, sodaß W. im Sept. 1630 vom Kaiser die Entlassung als Oberfeldherr erhielt. Er zog sich nach seiner Residenz Gitschin zurück, wo er, mit fürstl. Pracht lebend, die Zeit erwartete, da man seiner wieder bedürfen würde.

Inzwischen landete 4. Juli 1630 Gustav Adolf (s. d.) von Schweden an der pommerschen Küste und drang schnell nach allen Seiten hin vorwärts. Nachdem er Tilly 17. Sept. 1631 bei Breitenfeld geschlagen und die ihm verbündeten Sachsen Böhmen besetzt hatten, blieb dem Kaiser in seiner Noth nichts übrig, als sich wieder an den Herzog von Friedland zu wenden. Dieser spielte schon damals eine zweideutige Rolle; er unterhandelte insgeheim über eine Allianz mit Schweden und Sachsen gegen den Kaiser. Die Zurückhaltung und das Mistrauen, womit Gustav Adolf seine Plane und Anerbietungen aufnahm, ließen indeß seine ehrgeizigen Berechnungen nach dieser Richtung hin bald wieder schwinden. W. gab endlich den flehentlichen Bitten des Kaisers nach, warb in Mähren ein Heer von 40000 Mann und übernahm im Frühjahr 1632 wieder den Oberbefehl. Doch machte er sich durch schriftliche Capitulation eine vollkommen unabhängige Stellung aus und ließ sich als «ordentliche» Belohnung ein «kaiserl. Erbland», als «außerordentliche» die «Oberlehnsherrschaft in allen zu erobernden Ländern» zusagen. Nunmehr eröffnete er Ende April von Mähren aus den Feldzug. Zunächst wurde Prag wiedererobert und die Sachsen aus ganz Böhmen vertrieben. Dann wandte er sich gegen die inzwischen bis nach München vorgedrungenen Schweden, verschanzte sich diesen gegenüber im Juli bei Nürnberg, schlug den Angriff Gustav Adolf's 3. Sept. ab und nöthigte denselben schließlich, seine eigene Stellung aufzugeben. Beide Theile zogen sich nach Sachsen, wo es 16. Nov. 1632 zur entscheidenden Schlacht bei Lützen kam, in der Gustav Adolf fiel, aber W. besiegt ward. Während des Winters reorganisirte W. seine Armee in Böhmen, zeigte jedoch während des Feldzugs von 1633 eine auffallende Unthätigkeit und schloß mit den Feinden einen Waffenstill-

stand über den andern. Seit dem Tode des Schwedenkönigs wandte er sich nämlich wieder der Idee einer Allianz mit den Gegnern des Kaisers zu. Seine erneuten geheimen Unterhandlungen mit denselben, namentlich mit Sachsen, Schweden und Frankreich, sind jetzt actenmäßig festgestellt. Durch diese erzielte er natürlich noch größere Vortheile für sich, als er auf Grund seiner Capitulation mit dem Kaiser erwarten durfte. Er gedachte von sich aus über das Schicksal Deutschlands zu verfügen, seine eigene Machtstellung im Reiche auf das äußerste zu erhöhen und dem Kaiser nöthigenfalls mit den Waffen die Bedingungen des Friedens zu dictiren. Empört über die ihm feindlichen span., jesuitischen und bair. Einflüsse am wiener Hofe, war er willens, die deutschen Verhältnisse auf Kosten Spaniens, Baierns und Oesterreichs umzugestalten. Die Verhandlungen hatten im Juni nach allen Seiten hin begonnen. Frankreich zeigte sich sofort, Schweden im Sept. bereit, ihm das Königreich Böhmen zu «garantiren». Sachsen und Brandenburg beobachteten eine mistrauische Zurückhaltung. W. aber, unbeständig und unentschlossen, sich selbst nicht klar über die Grenzen und die letzten Ziele seines Wollens, auch seinerseits voller Argwohn, brach die Unterhandlungen ab und ging seit Oct. plötzlich wieder zur Offensive über, theils um Sachsen und Brandenburg einzuschüchtern, theils um nach allen Seiten hin die Bedeutung seiner Entscheidungen fühlbarer zu machen. Noch vor Ende Dec. 1633 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen, infolge ernster Zerwürfnisse mit dem Kaiserhofe. W. hatte beschlossen, in Böhmen und Mähren zu überwintern; der Kaiser aber wollte seine Erblande geschont und Baiern gegen den Andrang Bernhard's von Weimar geschützt wissen. W. berief sich auf seinen Vertrag, auf die vorgerückte Jahreszeit und blieb nicht nur selbst unbeweglich, sondern gab auch dem General de Suys, der vom Kaiser Marschordre nach Baiern erhalten, unter Androhung der Todesstrafe Gegenbefehl. Während nunmehr seine Feinde auf seinen Sturz hinarbeiteten, erstrebte er selbst auf das eifrigste eine definitive Verständigung mit Sachsen und Brandenburg sowie mit Frankreich und Schweden. Jenen gab er sein Bedauern kund, daß sich zuvor «die Tractaten so jählings zerschlagen»; diesen gegenüber erklärte er sich «bereit, auf die früher vorgeschlagenen Bedingungen abzuschließen». Zugleich war er bemüht, unter dem Scheine, als wolle er aus Unmuth über die Umtriebe seiner Widersacher abdanken, das Heer an sich zu fesseln. Am 12. Jan. 1634 brachte er dergestalt die Obersten in Pilsen dazu, einen Revers zu unterzeichnen, worin sie eidlich gelobten, «ehrbar und getreu bei ihm zu halten», ungeachtet der ursprüngliche Zusatz des Entwurfs: «so lange er in Sr. Kaiserl. Maj. Diensten verbleiben werde», in dem definitiven Actenstücke wegblieb. Seitdem war W.'s Schicksal am Hofe entschieden. Schon 24. Jan. 1634 unterzeichnete der Kaiser ein geheimes Patent, wodurch W. abgesetzt und dem General Gallas der Oberbefehl übertragen wurde, mit der Anweisung, W. und seine vornehmsten Anhänger womöglich in gefängliche Haft und an einen «sichern Ort» zu bringen. Sodann erfolgte 18. Febr. ein zweites, für die Oeffentlichkeit bestimmtes Patent, in dem W. geradezu des Verraths gegen den Kaiser geziehen und jedermann angewiesen ward, nur den Generalen Gallas, Piccolomini, Altringer, Marradas und Colloredo zu gehorchen. Als dieses Patent 22. Febr. in Prag öffentlich angeschlagen wurde, war die Katastrophe unaufschiebbar, während für W. die Hälfte seiner neuen Bundesgenossen noch fern stand. Die franz. Vollmacht zum Abschluß des Vertrags mit ihm, 1. Febr. ausgefertigt, langte erst gegen Ausgang des Monats in Frankfurt an. Der sächs. Feldmarschall von Arnim, versehen mit einer sehr unbestimmten brandenb. und mit einer sehr präcisen sächs. Vollmacht vom 18. Febr., welche dem Herzog von Friedland eine «Recompens» innerhalb der «Grenzen des Anstandes und der Möglichkeit» sowie die «gemeinschaftliche Operation» zur Durchführung der «Einigung» dem «Kaiser» gegenüber zugestand, war auf seiner Reise zu W. erst in Zwickau eingetroffen, Herzog Bernhard aber mit dem schwed. Hülfscorps erst bis Weiden vorgedrungen, als anfangs März die Nachricht von W.'s Ausgange beide erreichte. W., vom Abfall umringt, hatte 23. Febr. Pilsen verlassen, um sich nach Eger zu werfen, wo er 24. ankam, in Begleitung seiner Gemahlin und der Gräfin Terzka, der Obersten Terzky, Kinsky, Illo und des Rittmeisters Neumann sowie mit 13 Reitercompagnien, deren 8 (Dragoner) der Oberst Butler (s. d.) befehligte. Dieser letztere verständigte sich in Eger am Morgen des 25. mit dem Commandanten Gordon und dem Oberstwachtmeister Leslie zum Zwecke einer «geschwinden Execution». Abends 8 Uhr wurden die von Gordon zu einem Schmause eingeladenen Vertrauten W.'s, Kinsky, Illo, Terzky und Neumann, auf der Citadelle beim Nachtisch durch ein Commando Dragoner ermordet. Gegen Mitternacht, unter Leitung Butler's, drang der Hauptmann Deveroux mit sechs Dragonern in die Wohnung W.'s am Markte ein. W. war eben infolge des Lärms aus dem Bett gesprungen und im Hemd dem Fenster zugeeilt, als plötzlich die

Thür erbrochen ward und unter dem Rufe Deveroux's: «Bist du der Schelm, der dem Kaiser die Krone vom Haupte reißen will», eine Partisane ihm den Todesstoß versetzte. W. war von hoher, magerer Gestalt und lebhaften, glänzenden Augen, hatte röthliche Haare und eine krankhafte, fahle Gesichtsfarbe. Seine Manieren waren im ganzen rauh und stolz; er redete wenig und lachte selten. Ueber seine Schuld kann kein Zweifel mehr obwalten; der Vorwurf des Verraths war dem Kaiser gegenüber vollkommen zutreffend. Doch hat die wiener Rechtfertigungsschrift die Wahrheit übertrieben, und den Kaiser Ferdinand trifft die Schuld, daß er den Meuchelmord, der sich an die Stelle der gerichtlichen Untersuchung gedrängt hatte, nicht nur in Worten und Thaten überreich belohnte, sondern auch officiell als einen löblichen Act gerechter Justiz darstellen ließ. W.'s unersättlicher Ehrgeiz, seine unklaren Plane über eine Umgestaltung Deutschlands, das, wie er sich äußerte, nur Eines Herrn gleichwie Frankreich und Spanien bedürfe, und endlich der Glaube an geheimnißvolle Mächte, der ihn bis zu seinem Lebensende an den ital. Astrologen Seni fesselte, und dessen Wahngebilde sich in seinem Innern an die Stelle fester Grundsätze drängten: das waren die vereinigten Triebfedern sowol seiner Erhebung wie seines Falles. Außer seiner Gemahlin hinterließ W. eine Tochter, Marie Elisabeth. Thekla und Max in Schiller's Tragödie sind erdichtet. Seit den apologetischen, obwol urkundlichen Schriften von F. Förster, «W.'s Briefe» (3 Bde., Berl. 1828—29), «Albrecht von W.» (Potsd. 1834) und «W.'s Proceß» (Lpz. 1844) ist von allen Seiten her ein reiches Material zur Aufklärung erschlossen worden. Während sich Barthold in der «Geschichte des großen deutschen Kriegs» (2 Bde., Stuttg. 1842—43) vorzugsweise auf franz. Quellen, namentlich auf die «Memoires» von Richelieu und Fenquières stützte, schöpfte Aretin für seinen «Wallenstein» (Regensb. 1846) im besondern aus bair. Archiven. Sächs. Quellen benutzte Helbig, «W. und Arnim 1632—34» (Dresd. 1850), «Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland 1633—34» (Dresd. 1853) und «Gustav Adolf und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg» (Lpz. 1854). Schwed. Quellen standen Dudik zu Gebote in «Forschungen für Mährens Geschichte» (Brünn 1852), dagegen österreichische Hurter in «Geschichte Ferdinand's II.» (11 Bde., Schaffh. 1850—64), «Zur Geschichte W.'s» (Schaffh. 1855), «Franz. Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich» (Wien 1859) und «W.'s vier letzte Lebensjahre» (Wien 1862). Aus dem Arnim'schen Familienarchiv schrieb Kirchner, «Das Schloß Boytzenburg» (Berl. 1860). Einzelne Beiträge haben auch noch geliefert: G. W. von Raumer, «W.'s Auftreten in der Mark Brandenburg» (Berl. 1844); Lorenz, «Oesterreichs Stellung in Deutschland während des Dreißigjährigen Kriegs» (Wien 1858); Dudik, «Des kaiserl. Oberst Mohr von Waldt Hochverrathsproceß» (Wien 1860); derselbe, «W. von seiner Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armee-Obercommando» (Wien 1858); Fiedler, «Zur Geschichte W.'s» (Wien 1860) u. a.

Waller (Edmund), engl. Dichter, geb. 3. März 1605 zu Coleshill in der Grafschaft Warwick, erhielt seine Schulbildung zu Eton, seine Universitätsbildung zu Cambridge. Frühzeitig Erbe eines bedeutenden Vermögens, kam er im Alter von 16 J. an den Hof und wurde im 18. J. Parlamentsmitglied. Als solches trat er 1640 auf die Seite der Opposition, wendete sich aber allmählich der königl. Partei zu und ließ sich sogar in eine Verschwörung ein, um derselben London in die Hände zu spielen. Die Verschwörung aber wurde entdeckt. W., um sich zu retten, verrieth sämmtliche Theilnehmer, von denen viele hingerichtet wurden. Durch diese Verrätherei und eine Geldbuße von 10000 Pfd. St. gelang es ihm, nach einjährigem Gefängniß mit dem Leben davonzukommen; doch mußte er England verlassen. In Frankreich, wohin er sich nun zurückzog, lebte er in Dürftigkeit. Sein Verwandter Cromwell gestattete ihm endlich, nach England zurückzukommen, und behandelte ihn als Freund, ohne ihm jedoch Staatsgeschäfte anzuvertrauen. W. verherrlichte ihn dafür nach dessen Tode durch eins seiner besten Gedichte. Als bald darauf Karl II. zurückkam, richtete er auch an diesen Lobgedichte, die indessen hinter dem auf Cromwell so weit zurückstanden, daß Karl ihn selbst auf den Unterschied aufmerksam machte; worauf der Dichter antwortete: «Dichter sind immer glücklicher in Erdichtungen als in der Wahrheit». Sein Witz machte ihn zum Lieblinge des Hofs. Als Parlamentsredner war er fortwährend beliebt, obwol es ihm eigentlich wenig um die Sache, sondern mehr um seine witzigen Einfälle zu thun war. Auch Jakob II. zeichnete ihn aus. W. starb 21. Oct. 1687 auf seinem Landsitze zu Beaconsfield. Die meisten Gedichte von ihm sind Gelegenheitsgedichte; sie zeichnen sich aber durch schönen Versbau, Genauigkeit im Reim und durch gewählte Sprache aus. Gefühl und Natürlichkeit fehlen ihm fast ganz. Am beliebtesten sind seine Liebeslieder, die sich durch Leichtigkeit, Witz und Lebendigkeit empfehlen. Die erste Ausgabe seiner Gedichte erschien 1664; vollständiger ist die von Fenton (1771 und 1774).

Wallfahrt heißt der Gang, die Reiſe oder der feierliche Zug nach einem heiligen Orte, um an dieſem zu beten. Die Anſicht, daß das Gebet in einem beſtimmten Tempel oder an einem gewiſſen Orte wirkſamer ſei als anderswo, iſt uralt. Griechen und Römer unternahmen ſchon Gänge oder Reiſen nach fernen Tempeln. Die Juden in Paläſtina und in der Zerſtreuung wallfahrteten zu den hohen Feſten nach Jeruſalem; bei den Mohammedanern ſind noch die W. zum Grabe Mohammed's gebräuchlich. In der früheſten Kirche ging man gern zu den Gräbern der Märtyrer. Helena, die Mutter Kaiſer Konſtantin's d. Gr., zog zum Grabe Jeſu nach Jeruſalem, und ihr Beiſpiel der Wanderung nach Paläſtina fand bald viele Nachahmer. Dieſe Wanderungen überſchritten jedoch alsbald das Maß, ſodaß Hieronymus, Gregor von Nyſſa und andere Kirchenlehrer gegen die W. eiferten, weil eine tiefe Sittenverderbniß damit einriß. Dennoch blieb es in der Kirche Sitte, zur Verſöhnung mit Gott und zur Bußübung nicht blos nach Jeruſalem, ſondern auch nach Rom, Loreto, Compoſtella und andern wegen Reliquien und wunderthätigen heiligen Bildern als beſonders heilig geltenden Oertern W. einzeln oder in Maſſe anzuſtellen. Im großen traten ſie in den Kreuzzügen hervor. Die Wallfahrer nach Jeruſalem und andern entfernten Orten hießen Pilger (ſ. d.), Pilgrime oder Wallbrüder. Beſonders nach den Kreuzzügen mehrten ſich die Wallfahrtsörter in außerordentlicher Weiſe und wurden meiſt mit großen Abläſſen verſehen. Unter den Wallfahrtsörtern im 15. Jahrh. zeichneten ſich, außer den ſchon genannten, beſonders aus: Wilsnack, Einſiedeln, Aachen, Trier. In der kath. Kirche beſtehen die W. noch jetzt und ſind, trotz der vielen mit ihnen verbundenen Ausſchreitungen, neuerdings von klerikaler Seite mit beſonderm Eifer wieder in Scene geſetzt worden.

Wallich (Nathanael), ausgezeichneter Botaniker, geb. 1787 zu Kopenhagen, ſtudirte auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt Medicin und erhielt 1807 eine Anſtellung als Arzt am dän. Etabliſſement zu Frederiksnagor in Oſtindien. Als dieſe Colonie in die Hände der Engländer fiel, legte W. ſein Amt nieder. Er hatte bereits angefangen, ſich mit der Pflanzenkunde Indiens zu beſchäftigen, und ſeine Leiſtungen zogen bald die Aufmerkſamkeit der Behörden auf ſich. 1815 ward er zum Director des Botaniſchen Gartens in Kalkutta ernannt, und von dieſer Zeit an entwickelte er eine beiſpielloſe Thätigkeit in ſeinem Fache. In Verbindung mit Dr. Carey begann er 1820 die Herausgabe von Roxburgh's «Flora Indica», die er durch ſeine Entdeckungen ſehr vervollſtändigte, und ſchrieb hierauf ſeine «Description of the tree, which produces the ripal camphor wood and sassafras bark» (Kalkutta 1823). Als die Kunſt der Lithographie in Indien Anwendung erhielt, benutzte W. dieſe, um dem wiſſenſchaftlichen Publikum in dem «Tentamen florae Nepalensis» (Kalkutta 1824—26) die faſt unbekannte Pflanzenwelt Nepals zu erſchließen. 1825 erhielt er den Auftrag, die Waldungen des weſtl. Hindoſtan zu unterſuchen, und 1826—27 bereiſte er Ava und das von den Engländern neueroberte birmaniſche Gebiet. Seine zerrüttete Geſundheit nöthigte ihn jedoch 1828 nach Europa zurückzukehren. Er brachte 8000 von ihm ſelbſt geſammelte Specimina verſchiedener Pflanzenarten mit, die unentgeltlich an alle öffentlichen Herbarien Europas und Amerikas vertheilt wurden. Vgl. ſeine «List of plants from the dried specimens in the East India Company's Museum» (Lond. 1828, Fol.). Unterdeſſen arbeitete er fleißig an ſeinem Hauptwerke «Plantae Asiaticae rariores», welches 1829—32 zu London in drei Foliobänden mit 300 Kupfertafeln erſchien. Seine Amtspflichten riefen ihn wieder nach Indien, wo man ihm die Leitung einer Expedition anvertraute, welche die Provinz Aſſam unterſuchen und über den dort betriebenen Theebau berichten ſollte. Das Klima übte jedoch ſeinen Einfluß auf ihn aus, und nach einem zur Stärkung ſeiner Geſundheit unternommenen Ausfluge nach dem Cap der guten Hoffnung verließ er 1847 Hindoſtan, um den Reſt ſeiner Tage in England zu verleben. Er ſtarb zu London 28. April 1854.

Wallin (Johan Olof), berühmter ſchwed. Dichter und Kanzelredner, geb. 15. Oct. 1779 zu Stora Tuna in Dalarna, der Sohn eines Unteroffiziers, begann ſeine Studien 1799 zu Upſala, ohne ſich vorläufig für ein beſtimmtes Fach zu beſtimmen. Plötzlich trat er 1805 als vollendeter Dichter auf und erhielt von der ſchwed. Akademie den großen Preis, den man ihm auch in den folgenden Jahren ertheilte, worauf er 1809 Mitglied der Akademie wurde. Seine Thätigkeit als weltlicher Dichter nahm aber hiermit ein Ende. Er hatte ſich 1806 für den geiſtlichen Stand beſtimmt und war zugleich 1809 Lector an der Kriegsakademie zu Karlberg und Paſtor zu Solna geworden. Nunmehr wandte er ſich der geiſtlichen Liederdichtung zu, in welcher Gattung er in Schweden unübertroffen daſteht. 1811 trat er in das Comité, dem die Umarbeitung des ſchwed. Kirchengeſangbuchs übertragen war. Späterhin fiel ihm allein dieſer Auftrag zu, und ſo erhielt Schweden 1819 eins der vorzüglichſten unter allen vorhandenen Geſangbüchern. Er nahm in das Geſangbuch ſo viel als möglich von den alten Keruliedern auf, denen

er eine Auswahl neuerer geistlicher Lieder und eine große Anzahl selbstgedichteter hinzufügte. Auch als Kanzelredner zeichnete sich W. sowol durch Beredsamkeit und Kraft als durch guten Vortrag aus. Besonders bewunderte man seine Gelegenheitsreden. 1812 kam er als Pastor nach Stockholm und erhielt den Auftrag, dem Prinzen Oskar Religionsunterricht zu ertheilen. 1816 erhielt er die Stelle eines Pastor Primarius an der großen Kirche zu Stockholm, welches Amt ihm Eintritt in den Reichstag verschaffte. 1837 erfolgte seine Ernennung zum Erzbischof von Upsala. Doch starb er schon 30. Juni 1839. Die von ihm herausgegebenen «Religioos-Tal vid åtskilliga tillfällen» (3 Bde., Stockh. 1827—31), denen nach seinem Tode «Predikningar» (3 Bde., 2. Aufl., Stockh. 1842) folgten, fanden ungemeine Verbreitung. Seine poetischen Arbeiten erschienen gesammelt als «Witterhets-arbeten» (2 Bde., Stockh. 1848).

Wallis (le Valais), einer der südl. Cantone der Schweiz, hat auf 94,82 Q.-M. 90088 katholische, unter einem eigenen Bischofe stehende, und 693 protestant. E. Von Siders abwärts wird die franz. Sprache von etwa zwei Drittheilen der Gesammtbevölkerung in einer der savoyischen ähnlichen Mundart gesprochen; im obern Theile eine deutsche Mundart, derjenigen im Haslithale verwandt, woher auch Oberwallis wahrscheinlich bevölkert wurde. In dem schon früh begonnenen Streit der Oberwalliser und der ihnen verbündeten deutschen Nachbarn mit den von Savoyen unterstützten Unterwallisern unterlagen diese letztern, und als Bern in den Burgunderkriegen (1475) die untere Landschaft dem savoyischen Hause entrissen hatte, wurde dieselbe von dem zu den zugewandten Orten der Schweiz gehörigen Oberwallis aus als erobertes Land behandelt und durch Landvögte verwaltet. Die nach muthvollem Widerstand der Oberwalliser eingeführte Helvetische Verfassung räumte 1798 beiden Theilen gleiche Rechte ein; doch wurde W. schon 1802 von der Schweiz getrennt und 1810 mit dem franz. Reiche vereinigt. Nach dem Einmarsch der verbündeten Heere erhoben sich die Oberwalliser gegen die franz. Herrschaft, und nach dem Pariser Frieden wurde W. als Canton der Eidgenossenschaft zugetheilt. Die Verfassung vom 12. Mai 1815 hatte auf seiten des Oberwallis ein Uebergewicht der Repräsentation gelassen. Seit den schweiz. Verfassungsreformen von 1831, besonders aber von 1833 an, erhob sich ein lebhafterer Streit zwischen den beiden Landestheilen für Herstellung der polit. Rechtsgleichheit, die endlich 3. Aug. 1839 durchgesetzt wurde. Ein Angriff der Oberwalliser zur Herstellung der frühern Ungleichheit scheiterte im April 1840, und der ganze Canton unterwarf sich nun der neuen Verfassung. Allein die aristokratischen Führer des Oberwallis, hauptsächlich die Geistlichen und die Partei der Jesuiten, die seit 1814 zu Brieg und Sitten ihre Schulen eröffnet hatten, wußten auch die neue Constitution in ihrem Interesse auszubeuten. Abermals traten sich die Parteien einer dem Unterwallis angehörigen sog. Jungen Schweiz und einer Alten Schweiz schroff gegenüber, bis es endlich zum blutigen Ausbruch und im Mai 1844 zur Niederlage der Jungschweizer am Trient kam. Das Resultat dieses Siegs der Ultramontanen war die Verfassung vom 14. Sept. 1844, welche die Repräsentation des Klerus im Landrathe vermehrte, dessen Immunitäten förmlich anerkannte, allen Unterricht der Kirche überließ und den prot. Gottesdienst unterdrückte. W. betheiligte sich später am Sonderbund. (S. Schweiz.) Nach dessen Auflösung erhielt der Canton 10. Jan. 1848 eine neue Verfassung in freisinnigem Geiste. Die Initiative der Gesetzgebung steht dem gegenwärtig aus 85 Mitgliedern bestehenden Großen Rathe zu. Ein vom Großen Rathe gewählter Staatsrath von 7 Mitgliedern ist die höchste vollziehende Behörde. Die höchste richterliche Instanz ist das aus 11 Mitgliedern und 7 Ersatzrichtern gebildete Appellationsgericht. 1852 erfolgte eine neue Verfassungsrevision, deren Ergebniß, unter Beibehaltung der wesentlichsten freisinnigen Bestimmungen der Verfassung von 1848, doch in manchen der conservativen Partei gemachten Concessionen bestand. Die Staatseinkünfte von W. betragen jährlich etwa 671000, die Ausgaben gegen 740000 Frs. Besonders seit 1868 nahm die Auswanderung aus dem Canton nach Amerika außerordentliche Verhältnisse an. Am 25. Juli 1855 fand im W. ein heftiges Erdbeben statt, welches namentlich das Visperthal (s. Visp) hart mitnahm. Geographisch bildet das ganze W. ein einziges großes Thal, von dem Rhône mit seinen Zuflüssen bewässert und von den höchsten Gebirgen eingeschlossen. In der Ebene hat es nur einen sehr engen Ausgang bei St.-Maurice. Von allen andern Seiten kann man nur mittels sehr steiler Alpenpässe dahin gelangen, von denen der niedrigste, der Simplon (s. d.), 6170 F. über dem Meere, allein fahrbar gemacht ist. Die zu Pferde gangbaren Pässe sind Gries und Grimsel beim Rhônegletscher, Gemmi bei den berühmten Bädern von Leuk, Col de Balme oberhalb Chamouny. Merkwürdig ist der beschwerliche Paß über den Mont-Cervin, mit der St.-Theodulsschanze, wahrscheinlich dem höchsten befestigten Punkt der Erde, 10280 F. über dem Meere, der Rawyl und Sanetsch.

Die Hauptnahrungsquellen sind Viehzucht, in neuerer Zeit etwas Bergbau; sodann in der Ebene ein noch nicht sehr rationell betriebener Weinbau und der Transit auf der Simplonstraße. Das Klima ist äußerst verschieden, die strengste Kälte und Hitze erreichen, je nach der Lage der Ortschaften, einen unglaublichen Grad, und erstaunenswürdig ist darum der Reichthum an Pflanzen und Insekten. Regierung und Bischof haben ihren Sitz in der Stadt Sitten (s. d.).

Wallis (John), ausgezeichneter Mathematiker, war 23. Nov. 1616 zu Ashfort in der engl. Grafschaft Kent geboren und in seinen frühern Jahren Prediger. In dem bürgerlichen Kriege von 1640 machte er sich durch seine Fertigkeit, den Schlüssel zu den verborgensten Chiffern zu finden, sowie durch mathem. und theol.-polemische Arbeiten bemerklich, auch sprach er mit Eifer für Karl I. Nachdem er 1649 Professor der Geometrie in Oxford geworden, widmete er sich ganz der Mathematik, die er in allen ihren Zweigen durchforschte. Was seine Zeitgenossen darin leisteten, wurde von ihm nicht nur beachtet, sondern meist bereichert. Er berechnete mehrere Sonnenfinsternisse und die Quadratur des Cirkels, schrieb über die Berechnung der unendlichen Größen («Arithmetica infinitorum», Oxf. 1655) und über die Kegelschnitte und gerieth darüber mit Hobbes, Fermat und andern Mathematikern in viele Streitigkeiten. Als Karl II. 1660 den Thron bestieg, ernannte er W. zu seinem Kaplan. In dieser Zeit machte er beim Unterricht eines Taubstummen die Entdeckung, wie dieser durch Uebung jedes Wort genau aussprechen lernte. Als 1663 die Royal society sich bildete, wurde er eins ihrer ersten Mitglieder, und seine mathem. Arbeiten wie seine Beiträge zu den Vereinsschriften trugen nicht wenig bei, die Gesellschaft in Ruf zu bringen. Von dieser Zeit an mit mancherlei Problemen, mit Herausgabe alter mathem. Schriftsteller und mit Commentaren dazu beschäftigt, schien W. der Theologie ganz entsagt zu haben, als er 1687 wieder drei theol. Abhandlungen und 1690 ein Werk über die Dreieinigkeit herausgab. Er starb 28. Oct. 1703. Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ließ die Universität zu Oxford drucken (3 Bde, Oxf. 1695—99). Seine «Arithmetica infinitorum» gilt unter seinen vielen Arbeiten für die beste, obschon sie durch die von Newton herausgegebene «Analysis infinitorum», die W. selbst 1696 gegen Leibniz unparteiisch in Schutz nahm, in Schatten gestellt worden ist.

Wallmoden, ein altes freiherrl. Geschlecht in Niedersachsen, das nach Ankauf der Herrschaften Gimborn und Neustadt in Westfalen durch Hans Ludwig von W. 1783 die Reichsgrafenwürde erhielt und sich hierauf in zwei Linien, W.-Gimborn und W.-Wallmoden, theilte, welche letztere erloschen ist. — Zu der Linie Wallmoden-Gimborn gehört Ludwig Georg Thebel, Graf von W., österr. Geheimrath, General der Cavalerie und Inhaber des 6. Kürassierregiments, geb. 6. Febr. 1769 zu Wien, wo sein Vater, der erwähnte Hans Ludwig, als großbrit. Gesandter angestellt war. Er trat zuerst in hannov., 1790 in preuß. und, als Preußen infolge des Baseler Friedens die Waffen gegen Frankreich niederlegte, in österr. Kriegsdienste. Hier zeichnete er sich in den Feldzügen von 1796—1801 als Parteigänger aus, wurde auch wiederholt zu diplomatischen Sendungen gebraucht. Er schloß in London den Subsidienvertrag zwischen England und Oesterreich ab, als dieses 1809 den Krieg gegen Frankreich erneuerte. Bei seiner Rückkehr nach Wien nahm er mit Auszeichnung an der Schlacht bei Wagram theil. Nach dem Wiener Frieden wurde er zum Feldmarschallieutenant befördert und als Divisionär nach Böhmen versetzt, wo er meist in Prag, fern von polit. Thätigkeit, lebte. 1813 trat er mit gleichem Charakter in russ. Kriegsdienste. Er wurde Befehlshaber der Deutschen Legion, die er nach Mecklenburg führte, vereinigte dieselbe dann nach dem Waffenstillstande im Aug. 1813 mit der Nordarmee und behauptete sich mit seinem Corps nicht nur gegen die Uebermacht Davoust's, sondern schlug auch die franz. Division Pecheux im Treffen an der Göhrde und drang in Schleswig vor, wodurch er die Dänen zum Frieden nöthigte. Nach dem zweiten Pariser Frieden nahm er wieder in Oesterreich Dienste und wurde 1817 an des Grafen Nugent Stelle, der in neapolit. Dienste trat, Oberbefehlshaber der im Königreiche Neapel zurückgelassenen österr. Truppen. 1821 befehligte er einen Haupttheil des gegen Neapel bestimmten österr. Heeres und besetzte im Juni dieses Jahres die Insel Sicilien, wo er bis 1823 blieb. Sodann wirkte er als Befehlshaber des 1. Armeecorps in Oberitalien und als Militärcommandant zu Mailand, bis er 1848 in den Ruhestand trat. W. besaß scharfen Verstand und Festigkeit des Charakters, verbunden mit einem edeln Gemüth. Um die österr. Armee hat er sich besonders durch Ausbildung der leichten Infanterie und Verbesserung des Tirailleursystems verdient gemacht. Er starb 22. März 1862 ohne Nachkommen. — Sein Bruder, Graf Karl August Ludwig von W., geb. 4. Jan. 1792, österr. General der Cavalerie a. D. und Besitzer der Herrschaften Heinde,

Walshausen und Uhry im Hannöverschen, war seit 1850 als Nachfolger Haynau's auf einige Jahre Commandant des 7. Armeecorps. Er wurde dann Gyulai, dem Commandanten des 2. Armeecorps, zur Seite gegeben, nahm aber 1858 seinen Abschied. W. ist ebenfalls kinderlos.

Wallner (Franz), bekannt als Schauspieler und Theaterunternehmer, hieß eigentlich Franz Leidesdorf und wurde 25. Sept. 1810 zu Wien als Sohn eines wohlhabenden Börsensensals geboren. Den Namen W. nahm er erst an, als er wider Willen seiner Angehörigen 1830 zur Bühne überging. Er begann seine theatralische Laufbahn als Mitglied einer Wandergesellschaft in der österr. Landstadt Krems und spielte dann in Ischl und Wiener-Neustadt, bis er durch Nestroy's Verwendung zu Wien am Theater an der Wien eine Anstellung fand. Das Publikum wurde hier bald auf W. aufmerksam, sodaß es der Theaterdirector Carl wagen konnte, ihn nach Raimund's Tode in dessen Rollen auftreten zu lassen. Von Pokorny für das neuumgebaute Josephstädter Theater gewonnen, trug W. wesentlich zum Aufblühen dieser Bühne bei. Nach Ablauf seines Contracts begann er eine längere Kunstreise und gastirte zehn Jahre hindurch ziemlich auf allen Theatern Deutschlands, bis er 1848 zu Petersburg ein Engagement am Hoftheater fand. Da sich seine Gattin an das russ. Klima nicht gewöhnen konnte, auch sonst die Theaterverhältnisse nicht erquicklich waren, nahm W. schon 1849 wieder seine Entlassung, und beide gastirten nun eine Zeit lang auf den namhaftesten deutschen Bühnen. 1850 begann W. seine Laufbahn als Theaterdirector zu Freiburg i. Br. und Baden-Baden mit gutem Erfolge, worauf er seit 1851 drei Jahre lang mit Glück das Stadttheater zu Posen leitete. 1854 entschloß er sich zur Uebernahme des unter Cerf's Leitung in Verfall gerathenen Königstädter Vaudevilletheaters in Berlin, welches er schon nach einer zweijährigen erfolgreichen Thätigkeit ankaufte und einem vollständigen Neubau unterwarf. Später begann er den Bau eines offenen Theaters, und zwei Jahre darauf den eines eleganten Sommertheaters. Gegen Ende 1864 endlich wurde an der Stelle des letztern das großartige, nach seinem Begründer benannte Wallnertheater eröffnet, das zu den Zierden Berlins gehört. Die in der preuß. Hauptstadt von W. geleitete Bühne nimmt in der Geschichte des deutschen Schauspiels eine hervorragende Stelle ein. Dieselbe erhob sich mit anfänglich geringen Mitteln und unter vielfachen Hindernissen allmählich zum besten komischen Volkstheater in Deutschland, an welchem die vorzüglichsten Künstler ihres Fachs in einem trefflichen Ensemble wirken, und das seine Anziehungskraft über alle Gesellschaftsklassen ausgedehnt hat. Aus Gesundheitsrücksichten zog sich W. 1. Mai 1868 von der unmittelbaren Leitung seines Theaters zurück, um sich in Italien zur Ruhe zu setzen. Kurz vorher waren seine Verdienste vom König von Preußen durch Verleihung des Titels eines Geh. Commissionsraths anerkannt worden. Literarisch hat sich W. durch einige Reise- und Memoirenwerke bekannt gemacht. — Seine Gattin Agnes W., geborene Kretzschmar, wurde 22. Dec. 1826 zu Leipzig geboren, erhielt ihre Erziehung als Pflegetochter im Hause Robert Blum's und begann daselbst auch ihre theatralische Laufbahn. Nachdem sie zu Berlin (am Königstädter Theater), Bremen und Riga mit großem Beifall gespielt, vermählte sie sich 1847 und folgte ihrem Gatten nach Petersburg. Von 1854—68 wirkte sie am Wallnertheater zu Berlin. Sie zeichnete sich besonders in eleganten Conversationsrollen aus.

Wallonen nennt man die zur großen roman. Völkerfamilie, speciell aber zum franz. Volksstamm zu rechnende Völkerschaft, welche den Landstrich längs der Grenze des german. Sprachgebiets in den südl. Niederlanden, von Dünkirchen bis nach Malmedy, inne und namentlich in dem Ardennengebiet ihren Sitz hat, also Theile der Depart. Pas-de-Calais, Nord, Aisne, Ardennes in Frankreich, vorzüglich aber das südl. Brabant sowie die belg. Provinzen Hennegau, Namur, Lüttich, Luxemburg (mit Ausnahme eines deutsch redenden Theils im Osten) und endlich einige Ortschaften um Malmedy in Rheinpreußen bewohnt. Die W., deren Anzahl in Belgien, wo sie hauptsächlich wohnen, auf 2 Mill. angegeben wird, sind die Nachkömmlinge der alten, theilweise aus german. Elementen bestehenden gallischen Belgier, welche dem Andrange der german. Eroberer widerstanden, sich aber mit röm. Elementen mischten und namentlich in der Sprache romanisirten. Diese Sprache erscheint jetzt völlig als ein franz. Volksdialekt (Patois), in welchem jedoch unter allen franz. Volksdialekten mit die meisten sowol german. als gallischen Sprachüberreste sich erhalten haben. Vgl. das unvollständig gebliebene Werk von Grandgagnage: «Dictionnaire étymologique de la langue wallone» (Lüttich 1845). Der Name W., holländisch Walen genannt, bezeichnet hinlänglich ihren gallo-roman. Ursprung und ihre theils stammliche, theils sprachliche Verwandtschaft mit den Galliern, Gaelen, Walesern oder Wallisern und den Welschen, Walchen, Walachen überhaupt. Doch unterscheiden sich die heutigen W. vielfach von den Gallo-Romanen, obschon das Französische die Umgangs- und Büchersprache bei den Ge-

bildeten unter ihnen ist und sie auch im allgemeinen den Franzosen mehr ähneln als ihren deutschen Nachbarn. Es sind gedrungene, mittelgroße Gestalten, mit kräftigen Gliedern, dunkelm Haar, tiefliegenden, feurigen, dunkeln, braunen oder blauen Augen. An Gewandtheit und Anstelligkeit übertreffen sie ihre vlämischen, an Ernst, Ausdauer und Fleiß ihre franz. Nachbarn. An leidenschaftlicher Entzündbarkeit gleichen sie mehr diesen als jenen; aber ihr Zorn verraucht schneller als der des später, aber tiefer aufgeregten Vlamänders. An Arbeitsamkeit, Rüstigkeit, Erfindsamkeit wetteifern sie mit diesem; aber ihr Gefühl ist minder tief, wenn auch äußerlich lebhafter. Deshalb ist auch ihre Religiosität von geringerer Tiefe, und wenn sie zuweilen zum Fanatismus gesteigert wurde, so bemerkt man doch weniger Bigoterie unter ihnen. Die belg. Revolution faßte vorzüglich auf wallon. Gebiet Wurzel, und die hervorragendsten Staatsmänner des neuen Belgien sind wallon. Herkunft. Gegen den von ihnen vertretenen Geist ist vorzüglich die vläm. Bewegung (s. Vlämische Sprache und Literatur) gerichtet. — Wallonische Garde hieß sonst unter span. Herrschaft der unter den W. rekrutirte Theil der Haustruppen. Auch die Republik der Vereinigten Niederlande hatte Truppen gleichen Namens und Ursprungs in ihrem Dienste. — Wallonische Kirche, Waalsche Kerk oder Gemeente heißt noch gegenwärtig die franz.-reform. Kirche in den nördl. Provinzen der Niederlande, weil die Reformirten aus den wallon. Niederlanden sich bei der Trennung der Republik dahin flüchteten und ansiedelten.

Wallosin ist ein künstlich bereitetes Surrogat für Fischbein (s. d.) zu Regenschirmstäbchen und besteht aus gespaltenem span. Rohr, welches schwarz gefärbt, mit einer Kautschuk- und Guttaperchaauflösung getränkt und stark gepreßt wird. Es wurde von Böckler in Meißen zuerst verfertigt und spielt jetzt, bei dem hohen Preise des Fischbeins, eine bedeutende Rolle.

Wallraf (Ferd. Franz), der Begründer des nach ihm genannten Museums in Köln, geb. daselbst 20. Juli 1748, war der Sohn eines wohlhabenden Schneiders und zeigte frühzeitig eine entschiedene Neigung für Wissenschaft und Kunst. Er studirte Theologie, erhielt 1773 die Priesterweihe und wurde Mitglied der philos. Facultät an der Universität zu Köln, 1786 aber ord. Professor der Naturgeschichte, Botanik und Aesthetik, Aufseher über den Botanischen Garten, auch noch in demselben Jahre Doctor der Medicin und Philosophie. Seitdem benutzte er jede Gelegenheit, um seine schon bedeutenden Sammlungen an Alterthümern und Naturalien zu erweitern. 1794 wurde er Rector der Universität; doch legte er dieses Amt nieder, weil er den von den Priestern geforderten Eid nicht schwören wollte. Nach Aufhebung der Universität erhielt er 1799 eine Professur der Geschichte und der schönen Wissenschaften an der neuerrichteten Centralschule. Als Numismatiker machte er sich bekannt namentlich durch «Beschreibung der Münzsammlung des Domherrn von Merle». Die Resultate seiner histor. Forschungen findet man in der «Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Stadt Köln». Von 1799—1804 gab er das an kunstgeschichtlichen Aufsätzen reichhaltige «Taschenbuch der Ubier» heraus. Mit Lebensgefahr rettete er in der franz. Zeit die gemalten Fenster der Domkirche, deren Wegnahme schon beschlossen war. 1802 nahm er Antheil an der kirchlichen Organisation seiner Vaterstadt, und 1804 wurde ihm ein dem Domkapitel gehöriges Haus, die Propstei, zum lebenslänglichen Eigenthum überlassen. 1812 unternahm er eine kunstwissenschaftliche Reise nach Paris. Als er 1818 von schwerer Krankheit genesen, vermachte er der Stadt Köln seine an seltenen Gegenständen der Kunst und Wissenschaft überaus reiche Sammlung. Die von der Stadt ihm bewilligte Pension verwendete er zur Erwerbung einer Sammlung röm. Antiken. Auch der König von Preußen ertheilte ihm seit 1819 eine Pension. Er starb 18. März 1824. Seine Sammlungen bilden den Grund des kölner Museums (gewöhnlich Wallraf-Richarz-Museum genannt). Vgl. Suets, «Biographischer Versuch über W.» (Köln 1825).

Walnußbaum (Juglans L.), auch schlechtweg Nußbaum, eine Gattung ansehnlicher, meist in Nordamerika wachsender, kätzchentragender Bäume aus der 21. Klasse des Linné'schen Systems, welche den Typus einer besondern dikotylen Familie, der Juglandineen, bildet. Ihre Arten haben große, abwechselnd gestellte, unpaarig gefiederte Blätter von eigenthümlich aromatischem Geruch, hängende, dicke, grünliche Kätzchen mit männlichen Blüten, welche sich an der Spitze der vorjährigen Triebe aus blattlosen Knospen zur Zeit des Laubausbruchs entwickeln, einzeln oder zu mehrern beisammenstehende weibliche Blüten, welche an der Spitze der neuen Triebe stehen und einen unterständigen Fruchtknoten und große, fleischige, rothe Narben besitzen. Die Frucht ist eine einkernige, von einer fleischig-lederartigen, ungenießbaren Schale umgebene Steinfrucht, deren beinharte zweiklappige Kernschale einen zweilappigen, wulstigen, wohlschmeckenden Samen umschließt. Die bekannteste Art, der gemeine W. (J. regia), stammt aus

Perſien, wird aber heutzutage faſt in ganz Europa cultivirt. Er zeichnet ſich durch eine ſehr tiefgehende und weit ausſtreichende Bewurzelung, eine umfangreiche, breitgewölbte Krone, kahle Blätter mit ſitzenden, ganzrandigen Fiederblättchen und eine kahle, zuletzt braungrüne Fruchtſchale aus. Der Baum verlangt zu ſeinem Gedeihen einen humusreichen, feuchten, tiefgründigen Boden und bei uns eine milde Lage, da er harte Winter nicht gut verträgt und namentlich durch Spätfröſte, welche die jungen Triebe raſch tödten, ſehr leidet. In milder Lage gedeiht der W. noch im ſüdl. Schweden. Man vermehrt den Nußbaum durch Ausſaat der Nüſſe und veredelt die erhaltenen Wildlinge ſpäter durch Oculiren. Seine Früchte (Walnüſſe oder Welſche Nüſſe) werden unreif in Zucker eingemacht gegeſſen, ſind aber namentlich reif und von der fleiſchigen Schale befreit ein beliebtes Obſt. Die Samen (Kerne) ſind beſonders nach der Entfernung der dünnen ſie bedeckenden Haut ſüß und wohlſchmeckend. Sie enthalten eine Menge fettes Oel (Nußöl), das an die Speiſen, namentlich an Salat gethan wird, ehedem auch zur Oelmalerei gebraucht wurde. Sonſt haben alle Theile des Baums einen ſcharfen bittern Geſchmack und ſtarken Geruch. Man pflegt deshalb mit den friſchen Blättern die Pferde zu reiben, um ſie vor Stechfliegen zu ſchützen. Officinell ſind die unreifen Früchte, deren fleiſchige Schalen und die Blätter. Letztere und ebenſo die Rinde geben eine ſehr dauerhafte ſchwarzbraune Farbe. Der Stamm des W. liefert ein ſchönes, hartes, dunkelbraunes Holz, das zu den beſten europäiſchen gehört, jedoch von dem des amerik. ſchwarzen W. (J. nigra) an Schönheit und Härte noch übertroffen wird. Aus den Samen dieſer durch ſchwarze Fruchtſchalen und reichbehaarte Blätter mit kurzgeſtielten und geſägten Fiederblättchen vom gemeinen Nußbaum ſehr unterſchiedenen Art macht man eine als Getränk dienende Milch. Sonſt kommt dieſe Art in ihrer Benutzung mit dem gemeinen W. überein. Die graue Walnuß (J. cinerea), ebenfalls eine nordamerik. Art, mit grauer Rinde und geſägten und behaarten Blättchen, wird bei uns häufig zur Zierde in Gärten angepflanzt. In Amerika vertritt häufig die glatte vierkantige Frucht der weißen Hickorynuß (Carya alba Nutt.), eines ebenfalls zu den Juglandineen gehörenden Baumes, die Stelle unſerer Walnüſſe.

Walpole (Sir Robert), Graf von Orford, berühmter engl. Staatsmann, der dritte Sohn eines Landedelmanns, geb. 26. Aug. 1676 zu Houghton in Norfolk, erhielt ſeine Bildung auf der Schule zu Eton und ſtudirte in Cambridge Theologie. Nach dem Tode ſeiner beiden Brüder verließ er jedoch 1698 die Univerſität, um die Laufbahn eines Landedelmanns zu beginnen. Nachdem er 1700 die reiche Erbin des Sir John Shorter geheirathet, verſchaffte er ſich einen Sitz im Unterhauſe, wo er den Whigs ſich anſchloß, die damals das Staatsruder führten. Seine Gewandtheit und Beredſamkeit brachten ihn bald bei Marlborough in Gunſt, durch deſſen Einfluß er 1708 Staatsſecretär im Kriegsdepartement und 1709 Schatzmeiſter der Marine wurde. Als 1711 die Tories am Hofe der Königin Anna die Oberhand erhielten, mußte W. nicht nur ſein Amt niederlegen, ſondern wurde auch von den zahlreichen Tories des Unterhauſes der Corruption angeklagt und aus dem Parlament geſtoßen. Die Anklage war gerecht; doch geſchah die Beſtrafung aus Parteirache und machte den Betroffenen zum Märtyrer. Als Whig und eifriger Anhänger des Hauſes Hannover erhielt W. nach der Thronbeſteigung Georg's I. die Geheimrathswürde und das Amt eines Zahlmeiſters bei der Land- und Seemacht. Bei Eröffnung des neuen Parlaments im Jan. 1715 wurde er auch Mitglied der Commiſſion, welche die Unterſuchung gegen die abgetretenen Toryminiſter führte, und nahm hiermit Gelegenheit, die härteſte Wiedervergeltung zu üben. Der Hof belohnte ſeinen Eifer noch in demſelben Jahre mit dem Amte eines erſten Lords der Schatzkammer. Bald aber beſchuldigten ihn ſeine Gegner der Beſtechung von Parlamentsgliedern, und die Furcht vor einer Unterſuchung ſowie Zerwürfniſſe mit ſeinen Collegen über die Finanzverwaltung bewogen ihn, im April 1717 das Amt aufzugeben. Hierauf legte er als Parlamentsglied dem Unterhauſe einen großartigen Plan vor, nach welchem die Zinſen der Staatsſchuld, die ſich damals auf 47,322200 Pfd. St. belief, von 6 auf 5 Proc. herabgeſetzt werden ſollten. Er gerieth dabei mit dem Staatsſecretär Stanhope in einen Streit, in welchem beide ihre Beſtechungen und ſchmählichen Verabredungen zum Erſtaunen der Nation enthüllten. W. ſuchte die öffentliche Meinung zu verſöhnen, indem er zur Oppoſition überging, auf die Verminderung der Subſidien und des ſtehenden Heeres drang und den Hof durch ſein mächtiges Rednertalent und den Schein eines rauhen Patriotismus in Furcht ſetzte. Bald ließ er ſich aber vom Hofe gewinnen und ging zur Vertheidigung der Regierungspolitik über. Schon im April 1721 erhielt er daſür an des Grafen von Sunderland Stelle das Amt des erſten Lords des Schatzes zugleich mit dem des Kanzlers der Schatzkammer. Fortan begann ſeine lange, glückliche und geſchickte Finanzverwaltung, die durch die Gunſt des

Hofs unterstützt wurde. Er führte die größte Sparsamkeit im Staatshaushalte ein, verminderte im Laufe von 18 J. die Schuld um 7 Mill. und die Zinsen durch Herabsetzung und flinge Manöver um die Hälfte. Den König hielt er im Finanzinteresse vom Kriege zurück und suchte die auswärtigen Verwickelungen durch die Diplomatie zu ordnen. Auch unterstützte er freigebig Industrie und Handel, sorgte für die Entwickelung der amerik. Colonien, deren Besteuerung er ausschlug, und verwendete große Summen auf öffentliche Anstalten. Als der König 1723 nach Hannover reiste, übertrug er W. die Regierung und wollte ihm auch die Peerswürde verleihen, die dieser jedoch seinem Sohne zuwandte. Die vielen Auszeichnungen, die er bei Hofe genoß, erregten ihm ohndies Neid und Anklagen. Man beschuldigte ihn, daß er die Krongewalt auf Kosten der Nationalfreiheiten zu stärken suche, sowie daß er sich die Majorität im Unterhause durch Bestechung aus der Staatskasse verschaffe. Letzterer Vorwurf war nur zu gegründet. W. machte sich die Verdorbenheit seiner Zeitgenossen zu Nutze, erkaufte der Regierung die Stimmen durch ein förmliches Corruptionssystem und scheute sich nicht, zu behaupten, daß er den Preis eines jeden kenne. Dennoch blieb der geschickte Minister, dem eigentlich die neue Dynastie ihre Befestigung zu danken hatte, in der vollen Gunst des Hofs. In den letzten Jahren Georg's I. wußte sich W. auch das Vertrauen des Kronprinzen zu erwerben. Als letzterer als Georg II. dem Vater 1727 folgte, blieb W. im Amte und übte die ersten fünf Jahre mittels der Corruption ungeschmälert seinen frühern, für die Verwaltung höchst ersprießlichen Einfluß. Um die Zollunterschleife im Handel mit Colonialwaaren zu verhindern, brachte er 1733 die sog. Accisebill vor das Parlament, die bei den Kaufleuten und dem niedern Volke so heftigen Widerstand fand, daß der persönlich bedrohte Minister den Antrag zurücknehmen mußte. Ebenso erbitterte er seit 1732 den Handelsstand, die Colonien und die heißblutigen Patrioten, indem er sich aus Rücksicht für die Finanzen dem Kriege mit Spanien widersetzte. Als er endlich dem allgemeinen Wunsche nachzugeben schien, geschahen die Vorbereitungen so langsam, daß ihm seine Feinde Verrath vorwarfen. Ein gewisser Sandys, der später sein Amtsnachfolger wurde, klagte ihn endlich in der Parlamentssitzung von 1738 der Corruption und anderer Vergehen an und erhärtete zum Theil die Beschuldigung durch Beweisschriften. W. vertheidigte sich mit Geschick, würde aber doch der Verurtheilung kaum entgangen sein, hätte der Hof den Proceß und die Sitzung nicht in die Länge gezogen. Die geringen Erfolge des 1739 mit Spanien begonnenen Kriegs, zu dem noch 1741 der Krieg mit Frankreich kam, und die Vermehrung der Abgaben, die damit verbunden war, vollendeten die Unpopularität des Ministers. Zu seinen Gegnern gesellten sich auch die strengern Whigs. Zuletzt verstärkte sogar der Kronprinz, der spätere König Georg III., der sich durch den Minister bei Hofe beeinträchtigt glaubte, die Opposition. Vergebens suchte W. den Prinzen durch Geldanbietungen zu gewinnen. Bei Eröffnung des Parlaments von 1742 von allen Seiten bedroht, führte er schon in der Adreßdebatte eine entscheidende Abstimmung herbei, wobei er nur eine Majorität von vier Stimmen erhielt. Er legte deshalb im Febr. alle seine Aemter und Würden nieder, und der König ernannte ihn, um ihn der Verfolgung der Gemeinen zu entziehen, zum Grafen von Orford und bewilligte ihm auch ein Jahrgeld von 4000 Pfd. St. Als ihm dennoch das Unterhaus mit einer Untersuchung drohte, wurde das Parlament prorogirt. W. starb 29. März 1745. Vgl. Coxe, «Memoirs of the life and administration of Sir Rob. W.» (3 Bde., Lond. 1798 u. öfter).

Walpole (Horace), einer der geistreichsten und witzigsten engl. Brief- und Memoirenschreiber, geb. 1717, der jüngste Sohn Sir Rob. Walpole's (s. d.), wurde unter der Leitung seiner Mutter erzogen und studirte zu Eton, wo er mit dem Dichter Gray, mit dem er 1739 Italien bereiste, ein freundschaftliches Verhältniß anknüpfte. Seit 1741 viermal nacheinander ins Unterhaus gewählt, zeigte er sich bei allen Gelegenheiten fest und unbestechlich. Da er jedoch bei allen Talenten weder als Redner noch als Staatsmann glänzte, zog er sich 1767 von den Staatsgeschäften zurück, sich hinfort nur literarischer Beschäftigung und der Rache an seinen polit. Gegnern widmend. Seine Wohnung auf dem Landgute zu Strawberry-Hill bei Twickenham baute er im mittelalterlichen Stile aus und legte darin die kostbarsten Sammlungen von Kunstwerken, Büchern, Autographen und Seltenheiten aller Art an, die 1842 durch Versteigerung zerstreut worden sind. Hier schrieb er auch seine kunstgeschichtlichen und schöngeistigen Werke, den «Catalogue of royal and noble authors» (1758), die «Anecdotes of painting in England» (2 Bde., Lond. 1761), die «Aedes Walpolianae», das Verzeichniß aller im Besitz seiner Familie zu Houghton in Norfolk befindlichen Kunstschätze, welche später die Kaiserin Katharina ankaufte. Ferner verfaßte er den Geisterroman «The castle of Otranto» (1765), das Urbild einer zahlreichen Menge ähnlicher Werke, das Trauerspiel «The mysterious mother»

(1768), das er auf seiner eigenen Presse drucken ließ, und die «Historic doubts on the life and reign of Richard III.» (1768). Am berühmtesten ist jedoch W. durch seine Briefe und Memoiren. Die erstern, welche 1841 in sechs Bänden gesammelt erschienen, denen 1851 noch zwei Bände seiner Correspondenz mit dem Dichter Mason folgten, sind Muster von Lebendigkeit, Witz und Schärfe, oft auch von Bosheit, und enthalten die lebendigsten Schilderungen der Persönlichkeiten und Zustände seiner Zeit. Seine Memoiren, die von 1751 beginnen und fast bis ans Ende seines Lebens reichen (neuere Ausg., 12 Bde., 1846; deutsch in der «Sammlung von Memoiren» von Pipitz und Fink, 3 Bde., 1846), stehen den Briefen nach. Seine bittern und sonderbaren, oft wechselnden Urtheile über Personen treten hier zu grell hervor. Auch schöpft er stets zu sehr von der Oberfläche. Bei alledem liefern sie nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte der Regierungen Georg's II. und Georg's III. 1791 wurde W. noch durch den Tod seines Neffen Graf von Orford; er starb 2. März 1797. Vgl. Warburton, «Memoirs of H. W. and his contemporaries» (2 Bde., Lond. 1851).

Walpole (Spencer Horatio), ein Führer der conservativen Partei in England, stammt von Horatio, Lord Walpole von Wolterton, Bruder des Sir Robert W., dessen Sohn Horatio nach dem Erlöschen der ältern Linie 1806 den Titel eines Grafen von Orford erhielt, der jetzt von seinem Enkel Horatio W. (geb. 14. Juni 1783) geführt wird. Spencer wurde 11. Sept. 1806 als der zweite Sohn Thomas W.'s auf Stagbury-Park in Surrey aus dessen Ehe mit Lady Margaret Perceval, Tochter des Grafen von Egmont, geboren. Er studirte in Eton und Cambridge, wurde 1831 Barrister und widmete sich mit Erfolg der Rechtspraxis. 1835 heirathete er seine Cousine, Isabelle, die jüngste Tochter des verstorbenen Premierministers Spencer Perceval, wodurch er mit den Tories, denen er schon durch seine Geburt angehörte, in noch engere Verbindung kam. Der Einfluß des Grafen Egmont brachte ihn 1846 als Vertreter des Fleckens Midhurst ins Parlament. Weniger durch eigene Begabung als infolge seiner Connexionen und des Mangels an talentvollen Führern, der die Wirksamkeit der an Zahl mächtigen Protectionistenpartei lähmte, wurde es ihm möglich, eine bedeutende Rolle zu spielen. Mit gründlichen Kenntnissen auf jurist., noch mehr aber auf theol. Gebiet ausgerüstet und ein nicht ungewandter Redner, fand er namentlich in der Debatte über die Geistliche-Titelbill 1851 Gelegenheit, sich Geltung zu verschaffen, indem er dem Widerstreben des Whigministeriums zum Trotz die Verschärfung der gegen die kath. Geistlichkeit verhängten Maßregeln durchsetzte. Als daher im Febr. 1852 ein protectionistisches Ministerium unter dem Vorsitz Lord Derby's zu Stande kam, wurde auch W. als Staatssecretär des Innern ins Cabinet berufen. Die Verwaltung dieses Amts erhöhte keineswegs seinen Ruf, und seine polit. Unerfahrenheit trat ziemlich auffallend hervor. Sein unbezweifelter Toryismus brachte ihm jedoch die Ehre, 1856 von der Universität Cambridge ins Unterhaus gewählt zu werden, und als 1858 die Tories von neuem die Leitung der Geschäfte übernahmen, erhielt W. wieder seinen frühern Posten als Minister des Innern. Als er nach kurzer Amtsdauer in die Reihen der Opposition zurückgekehrt, gewann er eine geachtete Stellung im Parlament durch seine zugleich feste und maßvolle Haltung und die allgemein anerkannte Ehrenhaftigkeit seines Charakters. Am bekanntesten machte ihn jedoch seine Amtsführung als Minister des Innern in dem dritten Ministerium Lord Derby's (1866—67), die man zugleich als die Katastrophe seiner officiellen Laufbahn bezeichnen kann. Auf W.'s Befehl wurde im Juli 1866 das große Reformmeeting im Hyde-Park in London verhindert, und ihn persönlich traf deshalb die Verantwortlichkeit für den blutigen Zusammenstoß zwischen Volk und Polizei, den jenes Verbot zur Folge hatte. Mit einer unerklärlichen Kurzsichtigkeit wiederholte W. sein Verbot eines großen Reformmeetings im Hyde-Park zu Anfang Mai 1867, nahm aber, nachdem bereits die größten militärischen Vorbereitungen getroffen waren, den Befehl zurück, weil sich fand, daß die gesetzliche Berechtigung dazu ihm fehlte. Eine solche Niederlage machte seinen Rücktritt unvermeidlich; doch behielt er noch Sitz und Stimme im Cabinet, ohne Portfolio. Aus dieser letztern Stellung schied er erst im Febr. 1868 bei der Bildung des Ministeriums D'Israeli.

Walpurga oder Walpurgis, die Heilige, war ihren Brüdern, dem heil. Wilibald und Wunnibald, zur Zeit des heil. Bonifacius aus ihrem Vaterlande England nach Deutschland gefolgt, um mit jenen hier für die Verbreitung des Christenthums zu wirken. Wilibald gründete das Bisthum Eichstädt um 741, Wunnibald dagegen das unfern davon belegene Kloster Heidenheim um 745, dessen Leitung nach seinem um 763 erfolgten Tode W. als erste Aebtissin übernahm und bis an ihr Lebensende fortführte. Ihre Gebeine, aus denen schon nach der ältesten Biographie ein wunderbares heilkräftiges Oel floß, wurden um die Mitte des 9. Jahrh.

nach Eichſtädt übertragen, wo man ihr zu Ehren ein eigenes Kloſter erbaute. Jene Lebensbeſchreibung war gegen Ende des 9. Jahrh. von einem Mönche Wolfhart im Kloſter Hasenried verfaßt worden und enthält, wie alle ſpätern, lediglich auf ihr fußenden Legenden, nur eine Menge Wundererzählungen gewöhnlichen Schlags. Eigenthümlichere Bedeutung hat etwa nur der Zug, daß W. von biſſigen Hunden nicht beläſtigt und deshalb gegen ſolche und andere reißende Thiere angerufen worden. Der Cultus der W. gewann eine ſehr große Verbreitung. Durch ganz Deutſchland, ja ſogar in Frankreich, den Niederlanden und England wurden ihr Kirchen und Kapellen geweiht, Reliquien von ihr gezeigt und Feſte zu ihrem Andenken gefeiert. Warum aber gerade ihr Hauptfeſt, ihre Heiligſprechung auf den 1. Mai verlegt worden, wird nicht berichtet. Der Tag war einer der hehrſten des ganzen Heidenthums geweſen; es war die Zeit eines großen Frühlingsfeſtes und der alten Maiverſammlungen des Volks. Noch jahrhundertelang wurden 1. Mai vorzugsweiſe die ungebotenen Gerichte gehalten und auf dieſen Tag fiel das fröhliche Maireiten und das Anzünden des heiligen Maifeuers. Als die alten heidniſchen Götter durch die chriſtl. Bekehrer zu Teufeln herabſanken und der Hexenglaube in Schwung kam, erlangte die Walpurgisnacht eine berüchtigte Bedeutung, indem man in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai die Hexen auf Beſen und Böcken nach den alten Opfer- und Gerichtsſtätten fahren ließ, um dort mit ihrem Meiſter, dem Teufel, ſich zu erluſtigen. Solche Hexenberge gab es auch ziemlich zahlreiche in Deutſchland und den benachbarten Ländern. Am bekannteſten iſt dafür in Norddeutſchland, nachweisbar ſeit dem 15. Jahrh., die höchſte Spitze des Harzes, der Brocken (ſ. d.), Bracks- oder Blocksberg geworden. Wenn man ferner in heidniſcher Zeit an böſe Geiſter geglaubt hatte, welche den grünenden Saaten und den blühenden Bäumen ſchaden konnten, ſo zog man jetzt in chriſtl. Zeit während der Walpurgisnacht mit Büchſen aus, ſchoß über die Aecker, ſchlug an die Bäume, knallte mit Peitſchen, lief mit brennenden Strohwiſchen um, ſchützte die Ställe durch Kreuze oder andere Mittel und gab dem Viehe zauberbrechendes Futter, um die vermeinten ſchädlichen Wirkungen der Hexen zu vereiteln. Die heilige W. hat mit dieſem Hexenweſen nichts zu ſchaffen, und es iſt nur ihr Tag durch das Zuſammenlegen mit dem heidniſchen Feſte mit allerlei Aberglauben ausgeſtattet worden.

Walrath oder Spermaceti heißt eine fettartige Subſtanz, welche beim Potfiſch oder Kaſchelot (ſ. d.) die ungewöhnlich weite Schädelhöhle erfüllt. Beim lebenden Thiere hat die Subſtanz die Beſchaffenheit eines gelblichen Oels, und ſie findet ſich in ſolcher Menge vor, daß man Fäſſer damit anfüllen kann. Der friſche W. wird durch mehrmaliges Filtriren, Maceriren und Umſchmelzen in eine ſpröde, fettig anzufühlende Maſſe von ſüßlichem Geſchmack und eigenthümlichem Geruch (Cetin) verwandelt. Man gebraucht dieſelbe zur Bereitung von Pflaſtern und Salben, Schminke und Lippenpommade, beſonders aber zur Verfertigung von Lichtern, die ſchön hell und geruchlos brennen.

Walroß (Trichechus), eine Gattung von Säugethieren aus der Familie der Robben. Man kennt nur eine Art, das gemeine W. (Tr. Rosmarus), welches in ſeiner Geſtalt den übrigen Robben gleicht, jedoch durch ſeine bis 2½ F. langen und 15 Pfd. ſchweren Eckzähne und die ſtumpfen, breitkronigen Backenzähne genügend ſich unterſcheidet. Die aufgeſchwollene Oberlippe iſt mit einem borſtigen Barte bedeckt. Dem Unterkiefer fehlen Vorder- und Eckzähne. Das W. erreicht eine Länge von 20 F., mißt an der Bruſt 10—12 F. im Umfange und beſteht ſelbſt mit Eisbären ſiegreiche Kämpfe. Seetange und Seethiere niederer Art, beſonders Muſcheln, dienen ihm zur Nahrung. Häufig lagern Hunderte von W. auf dem Strande und auf ſchwimmenden Eisfeldern, ihrem letzten Zufluchtsorte vor den Verfolgungen der Walfiſchfänger, die ihnen wegen ihres feinen Thrans, ihrer dicken Haut und ihrer Stoßzähne eifrig nachſtellen. Die Zähne ſind durchaus maſſiv, härter als Elfenbein, vergilben nicht und taugen beſſer als jenes zu manchen techniſchen Zwecken. Die Jagd iſt übrigens nicht ohne Gefahr, da die W. einander muthig beiſtehen, die Boote umzuwerfen oder zu zertrümmern ſuchen und weder Kugeln noch Lanzenſpitzen leicht in ihre harte, dicke Haut eindringen.

Wälſch, ſ. Welſch.

Walſingham (Sir Francis), berühmter engl. Staatsmann unter der Königin Eliſabeth, der jüngere Sohn einer alten Familie, geb. 1536 zu Chiſelhurſt in Kent, ſtudirte zu Cambridge, bereiſte dann die Länder Europas und kehrte nach der Thronbeſteigung Eliſabeth's nach England zurück. Alsbald wußte er ſich die Gunſt des Staatsſecretärs Cecil zu erwerben, der ihn in Angelegenheiten des Proteſtantismus nach Frankreich ſchickte. Im Aug. 1570 erhielt er eine Sendung an den Hof zu Paris, um über die Vermählung Eliſabeth's mit dem Herzog von Alençon, dem Bruder Karl's IX., zu unterhandeln. Er benahm ſich hierbei ſo geſchickt, daß er ſeine

Stellung behalten durfte. Weil ihm jedoch sein Hof nicht die hinlänglichen Mittel gewährte und er in Schulden versank, trug er 1573 selbst auf seine Zurückberufung an. Elisabeth belohnte ihn mit der Ernennung zum Staatssecretär, Geheimrath und Ritter. 1578 schickte ihn die Königin nach den Niederlanden, wo er gegen den span. Hof die Union von Utrecht zu Stande brachte. Hierauf übernahm er 1581 eine dritte Sendung nach Frankreich, die angeblich den Abschluß des Heirathsvertrags zwischen Elisabeth und Alençon zum Zweck hatte. Wie franz. Schriftsteller behaupten, wünschte Elisabeth eifrig diese Verbindung, welche W. im Verein mit Leicester und andern engl. Großen insgeheim zu hintertreiben wußte. Als 1583 der junge Jakob VI. von Schottland, der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, das Staatsruder ergriffen, ging W. nach Schottland, um anscheinend dem Könige kluge Rathschläge zu ertheilen. In der That aber versuchte er durch Geld und Versprechungen das engl. Interesse zu wahren, was ihm jedoch wenig gelang. Als dem verschlagensten ihrer Räthe übertrug ihm die Königin vorzugsweise die geheimen Verhandlungen, die Spionerie und das Polizeiwesen. W. unterhielt an allen fremden Höfen Agenten und Spione und überwachte auch in dieser Weise die engl. Katholiken, die er als geheimer Puritaner sehr bedrückte und verfolgte. Auch auf das Schicksal der Maria Stuart (s. d.) übte er einen verhängnißvollen Einfluß. Er entdeckte die Verschwörung Babington's, in welche er die gefangene Maria zu verwickeln wußte. Auf seinen Rath wurde zwar von Elisabeth der Vorschlag Leicester's, die schott. Königin durch Gift aus dem Wege zu räumen, verworfen, dagegen aber Maria vor ein Gericht gestellt, das sie zum Tode verurtheilte. W. brachte in dem Processe Briefe gegen die Unglückliche vor, die er mit einigen gewonnenen Geschworenen selbst fabricirt haben soll. Nach Maria's Hinrichtung wurde er zum Kanzler von Lancaster erhoben. Als Philipp II. 1588 seine Armada gegen England ausrüstete, wußte W. durch seine geheime Wirksamkeit das Auslaufen der span. Expedition um ein ganzes Jahr aufzuhalten. W. starb, in hoher Gunst bei der Königin, 6. April 1590 in seinem Landhause zu Seething-Lane. Er war so arm, daß ihn seine Freunde begraben lassen mußten. Seine einzige Tochter war erst mit Sir Philipp Sidney, dann mit dem Grafen von Essex, endlich mit dem Grafen von Clanricarde vermählt. W. machte sich sehr verdient um den Aufschwung Englands zur See und betrieb namentlich die ersten Colonisationsversuche in Nordamerika. Seine Verhandlungen und Briefe, welche er während der Gesandtschaft in Frankreich schrieb, gab Sir Dudley Digges unter dem Titel «The complete ambassador, etc.» (1655), dann Boulestels de la Contie in franz. Uebersetzung (Amsterd. 1700) heraus. Die früher viel benutzten und oft gedruckten «Arcana aulica» werden ihm ebenfalls, doch nicht mit Gewißheit zugeschrieben.

Walter (Ferdinand), ausgezeichneter deutscher Rechtslehrer, geb. 30. Nov. 1794 zu Wetzlar, besuchte anfangs die nach der damaligen franz. Weise eingerichtete Lehranstalt zu Köln, wo er sich besonders mit Mathematik und Naturwissenschaften beschäftigte. Von Begeisterung für den Befreiungskampf ergriffen, nahm er 1813 in einem Donischen Kosackenregimente theil an dem Kriege gegen Frankreich. Hierauf ging er im Herbste 1814 nach Heidelberg, um dort sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Nachdem er hier 1818 als Doctor der Rechte promovirt und wenige Monate als Privatdocent gewirkt, erhielt er eine außerord., dann 1821 eine ord. Professur an der neugestifteten Universität zu Bonn, wo er seitdem Kirchenrecht, röm. Rechtsgeschichte, der er durch Niebuhr's Schriften und persönliche Anregung zugeführt wurde, deutsches Privatrecht und deutsche Rechtsgeschichte mit großem, durch Klarheit und Eleganz seines Vortrags bedingtem Erfolge lehrt. Als Abgeordneter der preuß. Nationalversammlung von 1848 vertrat W. eine gemäßigte conservative Richtung. In den J. 1849 und 1850 war er als Mitglied der Ersten Kammer theils auf der Tribüne, theils in den Commissionen und als Referent in gleichem Sinne thätig. W.'s Hauptwerke sind das «Lehrbuch des Kirchenrechts» (Bonn 1822; 13. Aufl. 1861), die «Geschichte des röm. Rechts bis auf Justinian» (Bonn 1840; 3. Aufl., 3 Bde., 1845—60), das «Corpus juris Germanici antiqui» (3 Bde., Berl. 1824), die «Deutsche Rechtsgeschichte» (Bonn 1853, 2. Aufl., 2 Bde., 1857), das «System des gemeinen deutschen Privatrechts» (Bonn 1854), die «Fontes juris ecclesiastici antiqui et hodierni» (Bonn 1862), «Das alte Wales» (Bonn 1859) und «Naturrecht und Politik im Lichte der Gegenwart» (Bonn 1863). Einen großen Ruf erlangte W. besonders durch sein «Lehrbuch des Kirchenrechts», das ins Französische, Italienische und Spanische übersetzt wurde. Er faßte in demselben die wesentlichen Grundsätze des kanonischen Systems mit aller Schärfe auf und trug darum zur Wiederbelebung der röm. Anschauungen wesentlich bei. W.'s Selbstbiographie («Aus meinem Leben», Bonn 1865) enthält manche auch für die Zeitgeschichte interessante Beiträge.

Waltharius, genauer «Waltharius manu fortis», ist der Name einer lat. Dichtung, welche

in Hexametern als metrische Jugendübung von einem der beiden Mönche zu St.-Gallen, Eckehard I. (gest. 973) oder dessen Zeitgenossen Geraldus, verfaßt und später von einem Mönche desselben Klosters, Eckehard IV. (gest. 1024), durchgesehen und überarbeitet wurde. Die Dichtung selbst, obgleich in lat. Sprache abgefaßt, zählt zu den wichtigsten Denkmälern für die Kunde der alten deutschen Heldensage (s. d.). Sie berichtet über den Aufenthalt ihres Helden, Walther's von Aquitonien (d. i. Vascónôlant), bei Attila, über seine Flucht mit Hildegard und über den Kampf, den er in der Nähe von Worms mit den Helden des Königs Günther und zuletzt mit diesem selbst zu bestehen hat. Die nähere Quelle des Gedichts (am besten herausg. von J. Grimm in dessen «Lat. Gedichte des 10. und 11. Jahrh.», Gött. 1837) bildete wahrscheinlich ein im 10. Jahrh. gangbares deutsches Lied, dessen wahrhaft epische Kraft sich auch noch unter den Fesseln einer fremden Sprache und Form geltend macht.

Walther von der Vogelweide, der größte und gefeiertste unter den mittelhochdeutschen Lyrikern, war zwischen 1165 und 1170 in Franken oder in Oesterreich (Tirol) geboren. Zwar adelichen Geschlechts, aber unbegütert, lernte er «singen und sagen» in Oesterreich, wo der ältere Reinmar (s. d.) ihm Meister und Muster wurde. Er mag zu dichten angefangen haben um 1187 und gewann bald in dem jungen babenberg. Herzoge Friedrich dem Katholischen zu Wien seinen ersten fürstl. Gönner. Als dieser kurz darauf im Alter von 24 J. auf einem Kreuzzuge starb, begann W. um die Mitte des J. 1198, die Höfe der Könige und Fürsten aufsuchend, ein Wanderleben, das ihn fast durch ganz Deutschland und vielleicht über dessen Grenzen führte. Wien ungern verlassend, wandte er sich zunächst zu König Philipp, bei dessen Krönung (8. Sept. 1198) in Mainz man ihn findet, und den er auch 1199 zum Weihnachtsfeste nach Magdeburg begleitete. Im Mai 1200 scheint er wieder in Wien gewesen zu sein bei der Schwertleite Herzog Leopold's VII., des Glorreichen, der Friedrich's Bruder und Nachfolger war. Zu Philipp stand W. noch fortwährend in guten Beziehungen, wenn sich auch nicht beweisen läßt, daß er sich immer in dessen Nähe befand. Wie lange das Verhältniß dauerte, warum es aufhörte, ist nicht sicher zu bestimmen. Nach vorübergehenden, durch Hofintrignen zu Walther's Ungunsten ausschlagenden Beziehungen zu Herzog Leonhard von Kärnten begab er sich an den Hof des gepriesenen Dichterfreundes, des thüring. Landgrafen Hermann zu Eisenach. Dort verweilte er, bis der Landgraf sich im Sommer 1211 von König Otto IV. abwendete und nach Vorschrift des Papstes mit einigen andern Fürsten die Wahl König Friedrich's II. zu fördern suchte. Infolge dessen ging W. wahrscheinlich zu dem Markgrafen Dietrich von Meißen, wo er längstens bis zum Herbst 1213 blieb. Hierauf findet man ihn im Dienste Kaiser Otto's, der sich aber unmilde und treulos gegen ihn bewies und von ihm (1214) verlassen ward. Er wandte sich nun Friedrich II. zu, der ihm auch ein kleines Lehn bei Würzburg gab und so einen langjährigen Wunsch des Dichters befriedigte. Gleichwol gab er das altgewohnte Wanderleben nicht ganz auf. 1217 trifft man ihn in Oesterreich, wo jedoch Leopold für den Kreuzzug, den er dann im Sommer antrat, Vorbereitungen traf und daher sparte. Wahrscheinlich in die nächste Zeit während der Abwesenheit des Herzogs fallen Walther's Besuche bei seinen Gönnern, dem Oheime Leopold's, Heinrich von Medlik, der zu Mödling bei Wien Hof hielt, und dem Patriarchen von Aquileja, Berthold von Andechs. Bei dem zurückkehrenden Herzog fand er (1219) gastliche Aufnahme, blieb aber nicht sehr lange (bis Frühjahr oder Mitte 1220), wiewol die Annahme eines Zerwürfnisses mit dem Herzog unhaltbar erscheint. Nun tritt der Dichter in der Umgebung des Reichsverwesers Engelbert von Köln und des Sohnes Friedrich's II., König Heinrich's II., auf, dem er nach Daffis' geistreicher Vermuthung als Erzieher bestellt gewesen zu sein scheint. Doch wirkte er in diesem Amte erfolglos und gab es daher (1224) wieder auf. Hierauf lebte W. in stiller Zurückgezogenheit, aber nicht theilnahmlos gegen das öffentliche Leben zu Würzburg. Daß er den Kreuzzug von 1228 mitgemacht, ist ebenso behauptet als mit guten Gründen bestritten worden. Wenn er sich auch dem Kreuzheere anschloß, kam er doch jedenfalls nicht ins Heilige Land. W. starb ungefähr 1230 in Würzburg, nachdem er mehr als 40 J. gedichtet hatte. In einer Handschrift des 14. Jahrh. ist seine Grabschrift erhalten, und lange hat man im Lorenzgarten des neuen Münsters zu Würzburg unter einem Baume seinen Grabstein gezeigt. Ein neues Denkmal ist ihm zu Würzburg 1843 gesetzt worden. Seinen Meister Reinmar, den er etwa um zwei Jahrzehnte überlebte, hat W. sowol in Beziehung auf Gehalt als auf Form seiner Dichtung bei weitem übertroffen, während hinter der Fülle und Vielgestaltigkeit seines Geistes alle übrigen Minnesänger zurückstehen müssen. Seiner reichen Empfindung und seiner gediegenen Kunst waren alle Töne gerecht, Zartheit und Innigkeit wie Heiterkeit und Muthwille, tiefer Ernst wie schalkhafter spielender Scherz und in gewandter Veredlung der

Volkston. Nicht blos beschränkte er sich, wie Reinmar, auf das Minnelied, sondern auch in Gottes- und Herrendienst und lehrhaft dichtete er. Nicht allein der Herrlichkeit Gottes und der Heiligen Jungfrau, oder der Schönheit der Natur, oder der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, sondern auch der Ehre und dem Wohle seines Volks, den Zuständen und Ereignissen seiner Zeit galt sein theilnehmendes Lied. Er sang von den Pflichten und Würden des Kaisers, von den Obliegenheiten der Fürsten und Lehnsmannen, von dem Rechte und Unrechte des Papstes gegen Kaiser und Reich, von der Herrlichkeit der wahren, nicht nach Macht und weltlichem Gute trachtenden Kirche und sang oft mit ernster und scharfer Rüge. Aber Lob wie Tadel, Liebe wie Haß gab er nur aus Ueberzeugung, freimüthig, aber fromm und gläubig, stets lebendig und eindringlich, doch gemäßigt, weil dichterisch begeistert und weise zugleich, ein Mann im besten Sinne durch und durch. Zumal stand er aus entschieden vaterländischem Sinne beharrlich zum Reiche und zum Kaiser gegen die Uebergriffe des Papstes und hielt selbst zu den Hohenstaufen dann, wenn der Papst ihr Feind war. Seine in diesem Geiste gedichteten Sprüche hatten eine eingreifende Wirkung, machten Tausende dem Papste abwendig und bestimmten die Parteistellung der deutschen Dichter für das ganze Jahrhundert. Doch nirgends, weder in diesen polit. Sprüchen noch in andern lehrhaften Gedichten, verließ W. den Boden der echten Lyrik. Deshalb ward er auch schon von den Zeitgenossen, wie namentlich von Gottfried von Strasburg, als Meister der Lyrik anerkannt und noch lange nach seinem Tode gepriesen. Die Sage der spätern Meistersingerschulen versetzte ihn unter die Zwölf, die zu Kaiser Otto's d. Gr. Zeit die edle Singekunst erfunden und gestiftet hätten. Wilh. Grimm hat mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit, gleichwol nicht überzeugend, zu erweisen versucht, daß W. auch das unter Freidank's (s. d.) Namen bekannte Spruchgedicht verfaßt habe. Von W.'s Gedichten besorgte Lachmann eine meisterhafte kritische Ausgabe (Berl. 1827; 4. Aufl. 1864) und Simrock eine treffliche Uebersetzung (mit Erläuterungen von Simrock und Wackernagel, 2 Bde., Berl. 1833; 2. Aufl., Lpz. 1853). Neue Ausgaben besorgten W. Wackernagel und Max Rieger (Gieß. 1862) und Franz Pfeiffer (Lpz. 1864; 2. Aufl. 1866). Uebersetzungen lieferten Koch (Halle 1848) und Weiske (Halle 1852). Uhland gab eine schöne Darstellung seines Lebens und Dichtens («W. von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter», Stuttg. und Tüb. 1822) und Hornig ein vollständiges «Glossarium» zu seinen Gedichten (Quedlinb. 1844). Vgl. Reuß, «W. von der Vogelweide» (Würzb. 1843); Daffis, «Zur Lebensgeschichte W.'s von der Vogelweide» (Berl. 1854); Opel, «Min guoter klôsenaere» (Halle 1860); Rieger, «Das Leben W.'s von der Vogelweide» (Gieß. 1863); H. Kurz, «Ueber W.'s von der Vogelweide Herkunft und Heimat» (Aarau 1863); Menzel, «Das Leben W.'s von der Vogelweide» (Lpz. 1865).

Walthiere (Cetacea) heißen alle wasserbewohnenden Säugethiere von Fischgestalt, bei welchen die hintern Gliedmaßen gänzlich fehlen, die vordern dagegen in breite Flossen umgewandelt sind. Der oft ungeheuere Kopf geht ohne Hals in den spindelförmigen Körper über, der häufig eine Rückenflosse und stets am Ende eine Schwanzflosse trägt, die aber, zum Unterschiede von den Fischen, wagerecht gestellt ist. Alle Wale sind Meeresbewohner und gehen nie an das Land, auf dem sie sich nicht fortbewegen können und bald verenden. Da sie durch Lungen Luft athmen, so müssen sie stets an die Oberfläche kommen, um Luft zu schöpfen und auszuathmen, was meist durch auf der Stirn gelegene Nasenöffnungen, sog. Spritzlöcher, geschieht. Zu ihnen gehören die riesigsten jetzt lebenden Thiere. So plump die W. auf dem Lande aussehen, so schnell und gewandt sind ihre Bewegungen in ihrem Elemente. Der Körper ist stets mit einer, oft ungemein dicken Fettschicht umhüllt. Man theilt die W. zuerst in zwei große Gruppen. Die erste bilden die pflanzenfressenden Seekühe (Sirenia), mit kleinem Kopf, dickwulstiger Schnauze, engen Nasenlöchern, Mahlzähnen und zwei Brustzitzen, wozu die Manatis, der Dugong und das ausgestorbene Borkenthier (Rhytina Stelleri) gehören. Diese Thiere nähren sich von Tangen und Wasserpflanzen und gehen in die Mündungen der großen Flüsse hinein. Die zweite Gruppe umfaßt die fleischfressenden Wale (Cetacea genuina), mit großem Kopfe, Spritzlöchern und am Hinterbauche in einer Falte gelegenen Milchdrüsen. Letztere Gruppe zerfällt wieder in zwei Abtheilungen: die Delphine (Narwal, eigentliche Delphine, Pottfische), mit einfachen Hakenzähnen und die Bartenwale mit Hornbärten statt der Zähne (Wal- und Finnfische).

Walze, s. Cylinder.

Walzende Grundstücke nennt man solche, die auch in der Verbindung mit einem geschlossenen Landgute keinen rechtlichen Bestandtheil desselben bilden, sondern ohne dieses einzeln verkauft werden können. Ebenso gibt es walzende Güter, die sich in beliebige Trennstücke zerlegen und ohne ein umständliches Dismembrationsverfahren veräußern oder unter die Erben vertheilen lassen.

Walzer iſt ein deutſcher Tanz von heiterm, fröhlichem Charakter. Obgleich einförmig, iſt er doch nicht ohne Bedeutung; er ſtellt gewiſſermaßen ein ſich leicht drehendes vertrautes Paar vor, das ſich zur Fröhlichkeit vereinigt hat. Früher hatte er eine mäßige, dem deutſchen Nationalcharakter mehr angemeſſene Bewegung und ging bisweilen ins Sehnſüchtig-Zärtliche über. Seitdem aber der Wiener W. herrſchend geworden, hat er ſich zu Frohſinn und Luſtigkeit, oft auch bis zu Ausgelaſſenheit geſteigert. Die Muſik hat dieſe Perioden mit durchlaufen. Die Muſikſtücke ſind im $^3/_4$- oder $^3/_8$-Takt geſchrieben. Um die Einförmigkeit derſelben zu vermeiden, hat man in neuerer Zeit mehrere Walzermelodien aufeinander folgen laſſen und ſie in einem Anhange (coda) verbunden. Als Meiſter der Walzercompoſition ſind Strauß, Lanner, Gungl und Labitzky zu erwähnen, die auch mehrere glückliche Nachfolger gefunden haben.

Walzwerk iſt eine Verbindung von zwei oder mehrern Walzen (ſ. Cylinder) in einem Gerüſte, worin die Walzen übereinanderliegen und durch Stellſchrauben einander näher gebracht oder voneinander entfernt werden können. Die W. dienen im allgemeinen dazu, Körpern eine gewiſſe Form auf eine große Länge mitzutheilen, und man theilt ſie in die eigentlichen Walz- und Streckwerke, Plättwerke und Prägewerke. Sobald es ſich darum handelt, ſchmale Körper zu verlängern und in regelmäßigen Formen darzuſtellen, bedient man ſich der eigentlichen Walz- und Streckwerke. Auf ſolchen fertigt man z. B. Stabeiſen, Eiſenbahnſchienen u. ſ. w., und dann enthalten die Walzen vertiefte Rinnen, welche anfangs nur die zu gebende Form im groben haben und auf derſelben Walze nach und nach an Größe abnehmen, bis ſie das richtige Kaliber liefern. Die glühende Eiſenmaſſe wird nach und nach durch alle dieſe Rinnen gezogen und, indem ſie die gehörige Form erhält, zugleich geſtreckt. Die Walzen in den W. ſind von Eiſenhartguß und genau abgedreht und manchmal bis zu 2 F. im Durchmeſſer ſtark. Die Plättwerke haben ganz glatte Walzen und dienen dazu, den Körpern auf eine größere Breite eine vollkommen gleiche Dicke zu geben, und es wird alſo darauf z. B. Eiſenblech, Meſſing-, Zinkblech u. ſ. w. gemacht. Die Prägewerke dienen zu Anfertigung von gemuſterten Leiſten und haben eine Muſterwalze, auf welcher die zu gebenden, in ſich ſelbſt zurückkehrenden Muſter erhaben und vertieft gearbeitet ſind, und eine Unterwalze, welche mit einem bildſamen Stoff, z. B. Blei oder Leder, überzogen wird und als Contrematrize dient, um den Stoff in die Muſter der Oberwalze einzutreiben. Die W. in allerlei Modificationen ſind in der Technik weit verbreitet, und es gehören dahin auch die Calander zum Appretiren der baumwollenen, leinenen, wollenen und ſeidenen Gewebe, die Satinirmaſchine in den Papierfabriken, das Drahtplättwerk zur Verfertigung des Lahns, die Wringemaſchine und die Knipp- oder Tollmaſchine der Wäſcherinnen u. ſ. w.

Wan oder Van, ein türk. Eſalet im ſüdöſtl. Armenien, gewöhnlich zu Kurdiſtan gerechnet, hat ein Areal von etwa 600 Q.-M., iſt ſehr gebirgig und umſchließt den $66^1/_2$ Q.-M. großen Wanſee, der bei den Alten Arhiſſa oder Thospitis, bei den Armeniern See von Tosp genannt wurde. Der See liegt im Weſten des Urmiaſees, 5129 F. über dem Meeresſpiegel und iſt, wie jener, durch Salzgehalt und die Nachbarſchaft hiſtoriſch merkwürdiger Orte ausgezeichnet. Etwa $^3/_4$ St. vom ſüdöſtl. Ufer liegt die feſte Stadt W., in einer mit Gärten und Landhäuſern bedeckten Gegend. Dieſelbe iſt Sitz des Generalgouverneurs des nördl. Kurdiſtan und zählt 20—30000 E., die grobe Calicots fertigen und Salzſiedereien unterhalten. Die Stadt hieß bei den alten Armeniern Van-Tospai, bei den Griechen Thospia oder Buana, bei den Byzantinern Ivan, und wird von den jetzigen Armeniern Chaihak, auch Schamiramakert, d. h. Bau der Semiramis, genannt. Es fanden ſich nämlich auf dem Hügel, welcher die Citadelle trägt, ungeheure Höhlen und Gewölbe mit Trümmern von alten Denkmälern und Bildwerken mit vielen Keilinſchriften, die man der berühmten Königin Semiramis zuertheilte. Schon Moſes von Chorene beſchrieb ſie im 5. Jahrh. und 1827 wurden ſie von dem Profeſſor Schulz aus Gießen unterſucht. Hiernach war W. ſchon im grauеſten Alterthum eine bedeutende Stadt, die den aſſyr. und ſpäter den perſ. Königen häufig zum Aufenthaltsort diente. Die Stadt ſoll ihren jetzigen Namen vom armen. König Van im 4. Jahrh. v. Chr. erhalten haben, vom Könige Tigranes im 1. Jahrh. v. Chr. mit kriegsgefangenen Juden bevölkert und vom perſ. König Sapores in der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. zerſtört worden ſein, erſcheint aber ſpäter, bis 1021, als Reſidenz einer armen. Dynaſtie im Lande Wasburagan. Dann kam W. unter die Herrſchaft der Byzantiner, hierauf unter die der Seldſchuken und Turkomanen. 1387 und 1394 wurde die Stadt von Timur, 1425 vom Turkomanen Iskander erobert und 1533 und 1548 von den Türken durch Capitulation den Perſern entriſſen, welche ſie 1636 auf kurze Zeit wieder eroberten. Berühmt iſt in der Kriegsgeſchichte Vorderaſiens die am nordweſtl. Ufer des Wanſees gelegene Stadt Achlat, bei den Byzantinern Chliat genannt, mit einem feſten Schloſſe und vielen Ruinen. Dieſelbe war

angeblich die Reſidenz altarmen. Könige, zählte einſt 200000 E. und ſtand im 10. Jahrh. unter arab. Emirn, die ſich vom Khaliſat freimachten, aber nach 1021 als byzant. Vaſallen erſcheinen. Seit dem 12. Jahrh. war ſie Hauptort turkomaniſcher, ſeldſchukiſcher und anderer Dynaſtien. Nach vielen Belagerungen kam ſie endlich 1243 an die Mongolen und wurde 1247 durch Erdbeben zerſtört. 1279 und 1292 ward die Stadt von den Aegyptern, 1387 von Timur, 1548 von den Türken unter Soliman erobert, unter welchem ſie 1562 das feſte Schloß erhielt.

Wanda, der nationalen Sage nach die Tochter des poln. oder böhm. Königs Krak, des vermeintlichen Gründers der Stadt Krakau, nach einigen die Schweſter der Libuſſa (ſ. d.), ſoll um 700 Polen beherrſcht haben. Sie wird als eine ſehr ſchöne und tapfere Heerführerin geſchildert, die beſtändige Keuſchheit gelobt hatte. Als der deutſche Fürſt Rytiger um ihre Hand anhielt und nach Verweigerung derſelben Polen mit Krieg überzog, beſiegte ſie denſelben zwar, ſtürzte ſich aber, ihrem Gelübde getreu und um Polen vor weitern Kriegen zu bewahren, in die Weichſel. Noch heute wird ein Hügel, Mogila, unfern Krakau, als ihr Grabmal bezeichnet. Die Sage iſt wiederholt von poln. Dichtern, auch von Zachar. Werner, poetiſch bearbeitet worden.

Wandelndes Blatt nennt man mehrere zu den laufenden Geradflüglern gehörige Inſekten, die ſich durch den Mangel der Springbeine und eine bedeutende Verlängerung des Bruſtſchilds von den Heuſchrecken unterſcheiden und grünen oder verdorrten Blättern oder Aeſtchen nicht unähnlich erſcheinen. Unter dieſen Bewohnern wärmerer Himmelsſtriche gleicht insbeſondere eine Art (Phyllium citrifolium) bis zur Täuſchung einem Citronenblatte.

Wandsbek, Flecken im Kreiſe Stormarn der preuß. Provinz Schleswig-Holſtein, liegt außerhalb der Zollvereinsgrenze an der Hamburg-Lübecker Eiſenbahn und iſt überdies durch eine Pferdebahn mit der nur ½ M. entfernten Stadt Hamburg verbunden. Die Stadt beſitzt eine prot. Kirche und eine Synagoge und hat ſich in den letzten Jahrzehnten ſehr gehoben. Im J. 1835 zählte der Ort erſt 3020, 1864 aber 7460 E., die eine anſehnliche Induſtrie und ſehr lebhaften Verkehr unterhalten. Der bekannte Volksſchriftſteller Matthias Claudius (ſ. d.), der ſich ſelbſt den Wandsbeker Boten nannte, liegt hier begraben. Der Flecken W. wurde auf dem Grunde des adelichen Guts W. erbaut, wo der gelehrte königl. dän. Statthalter von Schleswig-Holſtein, Heinrich Rantzau (ſ. d.), 1568 eine Burg errichtete und daſelbſt 1597—98 den berühmten dän. Aſtronomen Tycho de Brahe beherbergte. Das von dem königl. dän. Schatzmeiſter Grafen H. C. v. Schimmelmann 1773 neuerbaute Schloß ward 1861 abgebrochen und der Schloßgrund parcellirt.

Wange, ſ. Backe.

Wangenheim (Karl Aug., Freiherr von), würtemb. Staatsmann, geb. zu Gotha 14. März 1773, ſtudirte, auf dem dortigen Gymnaſium gebildet, anfangs Theologie, dann die Rechte zu Jena und Erlangen. Er wurde 1795 Aſſeſſor, hierauf Rath in der ſachſen-koburg-ſoolfeld. Landesregierung, Geh. Aſſiſtenzrath im Miniſterium und unter dem dirigirenden Miniſter Kretſchmann 1803 Vicepräſident in der Landesregierung. Wegen einer Differenz mit dem Miniſter erhielt er plötzlich 1804 ſeine Entlaſſung. Der Reichshofrath erkannte zwar auf ſeine ſofortige Wiedereinſetzung; allein infolge der Auflöſung des Deutſchen Reichs wurde das Erkenntniß nicht vollzogen. W. hielt ſich damals in Hildburghauſen auf, wo er ſich mit Finanzwiſſenſchaft beſchäftigte und ſeine «Beiträge zur Geſchichte der Organiſation der ſachſen-koburg-ſaalfeld. Lande» (Gotha 1805) ſchrieb. In Aufträgen des Herzogs von Sachſen-Hildburghauſen wurde er mit dem Könige Friedrich von Würtemberg bekannt, der ihn 1806 zum Präſidenten des Oberfinanzdepartements ernannte. Sein Eifer in der Herſtellung einer feſten Finanzordnung aber machte ihn unbequem, weshalb er im Nov. 1809 zum Präſidenten der Regierung und nach deren Aufhebung 1811 zum Präſidenten des Obertribunals und Curator der Univerſität in Tübingen ernannt wurde. Hier war der geniale, für Wiſſenſchaft und Jugendbildung glühende W. an ſeinem Platze. Bei Gelegenheit des Verfaſſungsſtreits in Würtemberg ſchrieb er einen «Entwurf zur Erneuerung von Würtembergs alter Landesverfaſſung». Obſchon die Schrift dem Könige und den alten Ständen misfiel, wurde er doch im Oct. 1815 zum Mitgliede der Verfaſſungscommiſſion ernannt, deren Arbeiten jedoch des Königs Tod unterbrach. Der neue König Wilhelm übertrug ihm 8. Nov. 1816 das Cultusminiſterium. Zugleich arbeitete er mit an dem Verfaſſungswerke, vorzüglich an der Ausführung der Gemeinde- und Amtskörperſchaftenverfaſſung. Weil er nicht mit den Anſichten des Miniſters Malchus übereinſtimmte, bat er aber um ſeine Entlaſſung, worauf ihn der König 11. Nov. 1817 zum würtemb. Geſandten am Bundestage ernannte. Hier war W. in mehrern Commiſſionen, beſonders in der Reclamationsſache, ſehr thätig. Wegen ſeiner im Militärausſchuſſe gemachten Bemerkungen maß ihm eine

der Regierungen bundesverfassungswidrige Pläne bei. Seine bei dieser Gelegenheit an den Fürsten Metternich gerichtete freisinnige Vertheidigungsschrift machte er später durch den Druck bekannt. Allein die Stimmung gegen ihn wurde immer herber, und sein Vortrag über die Beschwerde der westfäl. Domänenverkäufer veranlaßte im Juli 1823 seine Abberufung. Er wurde als Staatsminister pensionirt und lebte seitdem in Dresden und in Koburg. Im Dec. 1831 wurde er zum Deputirten des würtemb. Oberamts Ehingen in die Zweite Kammer gewählt, diese Wahl aber Febr. 1833 von der Kammer für ungültig erklärt, weil die Verfassungsurkunde bestimme, daß die Abgeordneten im Königreiche selbst wohnhaft sein müßten. Selbst seine polit. Gegner konnten in der heftigen Debatte nicht leugnen, daß sich die Kammer hierdurch eines würdigen und intelligenten Charakters beraube. Vgl. W.'s Schrift: «Die Wahl des Freiherrn von W. zum Abgeordneten der würtemb. Ständeversammlung im April und Mai 1832; nebst einem Anhange über den Deutschen Bund und die Unmöglichkeit moderner Freistaaten» (Tüb. 1832). W. lebte fortan zurückgezogen auf seinem Gute bei Koburg und starb zu Koburg 19. Juli 1850. Aus seinem Nachlasse erschien die Schrift: «Das Dreikönigsbündniß vom 26. Mai 1849» (herausg. von Michaelis, Stuttg. 1851).

Wangeroge oder Wangeroog, eine zur oldenburg. Herrschaft Jever gehörende Insel in der Nordsee, nordwestlich vom Eingange zum Jadebusen, von der Küste $1\frac{1}{2}$ M. entfernt, mit einem Leuchtthurme, einer evang. Kirche und kaum noch 100 E., ist seit 1819 seiner Seebadeanstalt wegen bekannter geworden. Die Insel ist 1 St. lang, sehr schmal und bietet auf allen Seiten durch ihren festen, sich sanft ins Meer senkenden sandigen Strand bequeme Gelegenheit zum Baden, wozu man sich der Badekutschen bedient. Die Badegäste wohnen theils bei den Einwohnern, theils in dem 40 Zimmer enthaltenden Logirhause, welches durch einen Garten mit den übrigen Gebäuden der Anstalt verbunden ist, unter denen sich ein Badehaus mit Einrichtungen zu warmen und andern Bädern befindet. Auch sind auf den übrigen Theilen der überall berasten Insel Spaziergänge angelegt. Die Insel leidet schon längst Abbruch durch die Meeresfluten und ward namentlich in den ersten Tagen des J. 1855 durch einen gewaltigen Orkan hart mitgenommen. Infolge dessen hat sich die Mehrzahl der Bewohner (früher 400) auf das Festland übergesiedelt. Vgl. Chemnitz, «W. und das Seebad» (Brem. 1833); «W., die Insel und das Seebad» (Oldenb. 1853).

Wanzen bilden eine besondere Abtheilung der Halbflügler (Hemiptera) unter den Insekten. Sie sind meist lichtscheue, räuberische Thiere. Ihre Mundtheile erscheinen, wegen der ausschließlichen Bestimmung zum Saugen von Säften, zu einem stechenden Rüssel umgebildet, der in der Ruhe meist zwischen die Beine untergeschlagen wird. Die Wasserwanzen haben kurze, dicke Fühler und sind häufig im Stande, ohne naß zu werden, blitzschnell auf dem Wasser hinlaufend ihre Beute zu erhaschen, während manche langsam auf dem Boden der Gewässer hinkriechen. Die Landwanzen zeigen längere, fadenförmige Fühler, laufen gut und geben großentheils einen ekelhaften Geruch von sich, der selbst den von ihnen berührten Gegenständen anhaftet. Während die Schildwanzen sich nur auf Pflanzen aufhalten, von deren Safte sie sich nähren, wird die Bettwanze (Acanthia lectularia) dem Menschen selbst, dessen Blut sie saugt, zur größten Plage. Angeblich aus Asien stammend, hat sich dies kleine, braunrothe Thierchen, begünstigt durch die früher allgemeine Unreinlichkeit, ungeheuer ausgebreitet und ist um so schwerer auszurotten, als ihm neben seiner ungemeinen Fruchtbarkeit jede Holzspalte einen Zufluchtsort darbietet und selbst langdauernder Hunger oder heftige Kälte nicht tödlich wird. Wo nicht altes Holzwerk jeden Versuch der Vernichtung unmöglich macht, ist Reinlichkeit, insbesondere häufiges Waschen und Scheuern sowie das sorgsame Ausspülen und Vertilgen der Brut, das beste Mittel, sich ihrer zu entledigen.. Die vielen Mittel, die man zur Tilgung der W. anwendet, bewähren sich gewöhnlich nicht, wenn sie keine giftigen Substanzen enthalten, während andererseits die wirksamen Giftmittel, wie z. B. Quecksilber- und Arsenikpräparate, schon durch ihre Verdunstung zugleich auch den Menschen gefährlich werden können. Jedenfalls ist bei dem Gebrauche solcher Mittel, namentlich wenn es Geheimmittel sind, die äußerste Vorsicht zu beobachten. Neuerdings hat man das Kaukasische Insektenpulver (aus den Blüten und Blättern von Pyrethrum Caucasicum bereitet) gegen W. empfohlen.

Wappäus (Johann Eduard), namhafter deutscher Statistiker und Geograph, geb. 17. Mai 1812 zu Hamburg, wo sein Vater Kaufmann und Schiffsrheder war, erhielt daselbst seinen Unterricht erst in einer Privatschule, dann auf dem Johanneum. Durch Kränklichkeit zur Unterbrechung der gelehrten Studien genöthigt, entschied er sich für die Landwirthschaft und besuchte von Ostern 1830 bis Michaelis 1831 die landwirthschaftliche Akademie zu Möglin, wo er de-

sonders durch Körte zum Studium der Naturwissenschaften angeregt wurde. Hierauf besuchte er erst die Universität Göttingen, wo Hausmann, dann bis 1836 die Universität Berlin, wo K. Ritter bestimmenden Einfluß auf die Richtung seiner Studien gewann. Seine Studienzeit fand Unterbrechung durch eine Reise nach den Capverdischen Inseln und Brasilien von Juni 1833 bis Juli 1834. Nachdem er Michaelis 1836 mit der Dissertation «De Oceani fluminibus» zu Göttingen promovirt worden, privatisirte er erst einige Zeit in Hamburg und beschäftigte sich dann im Sommer 1837 zu Bonn, den folgenden Winter zu Paris mit Studien. Im Herbst 1838 habilitirte er sich als Privatdocent zu Göttingen, wo er 1845 eine außerord. und 1854 eine ord. Professur erhielt. W.' wissenschaftliche Hauptwerke sind die «Allgemeine Bevölkerungsstatistik» (2 Bde., Lpz. 1859—61), ein auf seinem Gebiete epochemachendes Werk, und das mit musterhafter Sorgfalt gearbeitete «Handbuch der Geographie und Statistik von Amerika» (Lpz. 1855 fg.), welches den ersten Band der von ihm geleiteten Neubearbeitung des «Handbuchs der Geographie und Statistik» von Stein und Hörschelmann bildet. Von seinen frühern Arbeiten sind nach hervorzuheben: «Untersuchungen über die geogr. Entdeckungen der Portugiesen unter Heinrich dem Seefahrer» (Bd. 1, Gött. 1842), «Die Republiken von Südamerika» (1. Abth.: Venezuela», Gött. 1843) und «Deutsche Auswanderung und Colonisation» (Lpz. 1846; Fortsetzung, 1848). Zahlreiche kleinere Mittheilungen und Recensionen von W. enthalten die «Göttingischen Gelehrten Anzeigen», deren Redaction er 1848—63 leitete.

Wappen nennt man im allgemeinen mit allerlei Figuren verzierte und umgebene Schilde. Schon die Völker des Alterthums hatten Kriegs- und Feldzeichen (s. d.), und auch die Germanen bemalten zu Tacitus' Zeiten ihre Schilde mit Farben und Zeichen. Dagegen gehört die Ausbildung der eigentlichen W., welches Wort ursprünglich mit «Waffen» identisch ist (sowie auch im Französischen armes, im Englischen arms beide Bedeutungen haben), erst dem Mittelalter an. Für den vollständig geharnischten Ritter war im Schlachtgetümmel ein Erkennungszeichen nothwendig, das man am Schilde (s. d.) als Bild und am Helm (s. d.) als Helmkleinod trug. Die ältesten und anfangs häufigsten Wappenbilder (Löwe, Leopard, Adler u. s. w., daher auch Wappenthiere genannt) deuten in ihrer herkömmlichen Gestalt auf byzant. oder orient. Ursprung und erscheinen in Westeuropa zuerst um die Zeit der Kreuzzüge. Diese Merkzeichen wurden bald zu bleibenden und erblichen Kennzeichen für ganze Familien (Geschlechtswappen) und dann auf deren Besitzthum übertragen (Herrschaftswappen). In der Mitte zwischen beiden standen die Amtswappen der kaiserl. und königl. Beamten und Vasallen (Herzoge, Grafen, Bischöfe u. s. w.), insofern bei dem Feudalsystem das Amt regelmäßig mit einem Landbesitz verbunden war und mit diesem zusammen erblich zu werden pflegte. Die Turniere (s. d.), denen eine Wappenschau unter Leitung der Heralde (s. d.) und Wappenkönige voranging, bildeten die eigentliche Wappenkunst oder Wappenkunde (s. d.) aus. Im Laufe der Zeit nahmen gleichfalls Corporationen und Vereine, Klöster und Stifte, Gemeinden und Städte eigene W. an (Gesellschaftswappen) und erhielten solche von den Landesherren verliehen oder bestätigt. Später war mit der Erhebung in den Adelsstand (Briefadel) in der Regel die Verleihung eines Wappens durch einen Wappenbrief verbunden. Doch finden sich auch bei manchen unadelichen Familien W., die durch Herkommen und langjährigen Gebrauch sanctionirt sind. Die willkürliche Annahme neuer W. ist dagegen in vielen Ländern gesetzlich verboten. Die meisten Schriftsteller über Wappenkunde theilen die W. ein in 1) Personalwappen, worunter die Geschlechts-, Gesellschafts- und Amtswappen, und 2) Landeswappen. Bei letztern sind von den eigentlichen Herrschaftswappen des wirklichen Besitzers zu unterscheiden die Erbschafts- und Anspruchswappen, welche ein Erb- oder Heimfallsrecht oder anderweitige Ansprüche andeuten (wie z. B. das mecklenburgische W. im königl. preuß. Schild), und die Gedächtnißwappen, die nur an einen verlorenen oder gar ausdrücklich aufgegebenen Besitz erinnern sollen (wie z. B. ebendaselbst das W. der Burggrafschaft Nürnberg und des Cantons Neuenburg). Mehrere Monarchen gebrauchen je nachdem ihr «großes», «mittleres» oder «kleines» W., von denen die beiden erstern die Wappenbilder sämmtlicher, resp. der wichtigsten Landestheile enthalten, während das letzte nur das Hauptwappen (z. B. den preuß. Adler) aufweist. Bei jedem W. ist das Hauptstück der Schild mit den darauf abgebildeten Figuren. Deutet eine solche Figur auf den Namen hin, so heißt es ein redendes W. (z. B. die Henne auf dem Berg im W. der Grafschaft Henneberg). Auf dem Schilde steht der Helm, anstatt dessen auch Kronen und Hüte verschiedener Art, Bischofs- und andere Mützen gebraucht werden. Die Wappenmäntel oder Wappenzelte, die den Schild umgeben und oben von der Krone zusammengehalten werden, und die Schildhalter (z. B. die wilden Männer beim preußischen W.)

ſowie die Beifügung von Ordenszeichen ſind erſt in ſpäterer Zeit üblich geworden. Dagegen kommen Wappenſprüche, Deviſen (ſ. d.) oder Feldgeſchrei (ſ. d.) ſchon im Mittelalter vor. Das kunſtgerechte Malen und Erklären der W. bezeichnet man mit dem urſprünglich franz. Ausdruck «Blaſonniren» (ſ. d.).

Wappenkunde, eigentlich eine Abtheilung der Heroldskunſt oder Heraldik, heißt die Wiſſenſchaft von den Regeln und Rechten der Wappen (ſ. d.). Die W. iſt in Deutſchland entſtanden, weshalb die deutſche Sprache auch faſt lauter echt deutſche Kunſtwörter für dieſelbe beſitzt. Dagegen haben ſpäter die Franzoſen für die weitere Ausbildung und Verbreitung der W. ſehr viel gethan, ſodaß auch die Engländer faſt lauter franz. Kunſtausdrücke gebrauchen. Die Wappenkunſt iſt von ihrer praktiſchen Seite eine Hülfswiſſenſchaft der Jurisprudenz, aber bei weitem wichtiger für die Geſchichte. Sie ſteht mit der Genealogie (ſ. d.) und mit der Sphragiſtik oder Siegelkunde (ſ. Siegel) in engſter Verbindung. Ihre Hauptquellen ſind Wappen, Siegel und Münzen; nächſtdem einzelne Angaben in den Quellenſchriftſtellern des Mittelalters, Denkmäler, Grabſteine u. dgl., Lehnsbriefe, Turnierbeſchreibungen, alte Familien- und Stammbücher, Wappenſammlungen u. ſ. w. In Frankreich wurde die W. ſeit der Mitte des 17. Jahrh. von Gelioſ, Palliot und beſonders von dem Jeſuiten Meneſtrier zuerſt wiſſenſchaftlich behandelt. Letzterer war es, der um 1662 in Lyon Phil. Jak. Spener (ſ. d.) für die W. intereſſirte, welcher dann in ſeinem Werke «Insignium theoria» (1690) dieſe Wiſſenſchaft in Deutſchland zuerſt umfaſſend bearbeitete. Unter den nachfolgenden Bearbeitern ſind vor allen Gatterer («Abriß der Heraldik», 2. Aufl., Gött. 1792; «Praktiſche Heraldik», Nürnb. 1791) und Bernd (ſ. d.) zu erwähnen. Unter den Wappenbüchern iſt Siebmacher's «Großes vollſtändiges Wappenbuch» (6 Thle., nebſt 12 Supplementen, Nürnb. 1772—1806; neue Aufl. 1854 fg.) am bekannteſten.

Wappers (Guſtav, Baron), belg. Maler, geb. 1803 zu Antwerpen, erhielt ſeine erſte Bildung auf der Malerakademie ſeiner Vaterſtadt. Später ſchloß er ſich in Paris der romantiſchen Richtung an und trat dann nach der Rückkehr nach Belgien als erſter Repräſentant derſelben, bald aber als Stifter einer neuen Schule auf, welche unter den jetzigen Kunſtſchulen einen der erſten Plätze einnimmt. Schon ſein erſtes größeres Werk, eine Scene aus der Belagerung von Leyden durch die Spanier, erregte allgemeinen Enthuſiasmus. Hier ſah man ſtatt der correcten, aber todten Attituden, der lebloſen Auffaſſung der meiſten Claſſicieſten, wieder individuelles Leben, Wahrheit, Charakter und ein warmes Colorit. Was aber W. und die ganze belg. Schule auch von den franz. Romantikern auf das beſtimmteſte unterſcheidet, iſt das emſige Eingehen auf die großen nationalen Vorbilder Rubens und van Dyck. Beſonders ſeit der Revolution von 1830, welcher W. mit Eifer anhing, wurde dieſer nationale Standpunkt aufs nachdrücklichſte hervorgehoben. Zwar blieben weder W. noch ſeine Schule frei von Verirrungen; phantaſtiſche Willkür und Incorrectheit der Zeichnung ſchienen einige Zeit die Oberhand gewinnen zu wollen. Aber bald arbeitete man ſich wieder empor zu den höhern Grundprincipien, und W. ſelbſt trug das Seinige bei zu der großartigen Hiſtorienmalerei, die jetzt die Bewunderung Europas ausmacht. Der Abſchied Karl's I. von ſeinen Kindern, Karl IX. in der Bartholomäusnacht, Anna Boleyn vor der Hinrichtung ſind Meiſterwerke, die W. ſchuf. Auch das ſchöne Altarbild zu St.-Michael in Löwen fand gerechte Würdigung. Ganz beſonders aber wirkte, als Gegenſtück von de Keyſer's Schlacht bei Worringen, das große Gemälde, welches den Anfang der brüſſeler Septembertage darſtellt. Hier zeigte ſich der Naturalismus der belg. Schule in ſeiner Kraft und Vielartigkeit wie in ſeiner Schönheit. Uebrigens zeichnet ſich W. weniger durch Farbenpracht und Effect als durch ſinnvollen Ernſt, Würde und Tiefe aus. Außer einer Anzahl vorzüglicher, durch Lebenswahrheit, Wärme und Energie der Auffaſſung hervorragender Porträts hat er ſpäter mehrere bedeutende Hiſtorienbilder und Genreſtücke gemalt. Zu erſtern gehören: Wilhelm der Schöne auf dem Sterbebette, der Dichter Camoens im Elend, die Genoveva, Chriſtoph Columbus und die Einnahme von Rhodus durch die Türken; zu den letztern: röm. Mädchen, welche einem Bettler Almoſen reichen, und der für die Königin Victoria gemalte große antwerpener Fiſcherzug. Seit 1840 zum Director der Akademie zu Antwerpen ernannt, wirkte er in dieſer wichtigen Stellung vielſeitig anregend und fördernd. Doch gab er das Amt 1853 wieder auf. Seitdem lebt er meiſt in Paris und widmet ſeine Kunſt vorzüglich der Porträtmalerei. 1847 war W. vom Könige der Belgier zum Baron erhoben worden.

Waräger oder **Wäringer**, d. h. Verbündete, Gefährten (vom nordiſchen «Wara, Wäre», Vertrag), hießen die normann. Vikinger (ſ. Normannen), die um die Mitte des 9. Jahrh. die öſtl. Küſte der Oſtſee beunruhigten und die dort angeſeſſenen ſlaw. und finn. Völkerſchaften zinsbar machten. Dieſe nannten die W. auch Ros oder Rus, welcher Name finn. Urſprungs und

von der schwed. Küstengegend Roslagen (den Alandsinseln gegenüber) abgeleitet zu sein scheint. Zwar wurden die W. nachmals wieder verjagt. Aber bald darauf beschlossen die Slawen von Nowgorod und die mit ihnen verbündeten finn. Stämme (Tschuden, Kriwitschen, Wessen, Meränen), um dem innern Hader ein Ende zu machen, die Waräger-Russen zurückzurufen und ihnen die Herrschaft zu übertragen. Drei Brüder, Rurik (s. d.), Sineus und Truwor, folgten der Einladung und erschienen 862 in Nowgorod. Zwei andere W., Askold und Dir, stifteten einen zweiten Staat zu Kiew; aber schon unter Rurik's Nachfolger, Oleg oder Olaf, wurden beide Reiche 882 vereinigt. Der warägische Kriegeradel unterschied sich noch längere Zeit durch normann. Namen; aber allmählich verschmolz er mit dem übrigen Volke, und slaw. Sprache und Sitte behielten die Oberhand. (S. Rußland.) Die Waräger-Russen drangen längs der russ. Flüsse bis ins Schwarze Meer vor und dehnten ihre Raubzüge sogar bis in die Gegend von Konstantinopel aus (865, 906, 941, 1043). Andere W. traten in byzant. Kriegsdienste. Schon um 955 bestand die kaiserl. Leibwache (Spatharii) zu Konstantinopel großentheils aus normann. Warangern. Später wurde dieselbe vorzugsweise aus Angelsachsen, die infolge der normann. Eroberung (1066) England verlassen hatten, rekrutirt. Vgl. Kruse, «Chronicon Nortmannorum» (Dorpat 1850).

Warasdin oder Barasdin, ein Comitat des österr. Königreichs Kroatien, mit 34½ Q.-M. und (Oct. 1857, ohne Militär) 138541 E., wird im Westen durch das Matzelgebirge von Steiermark getrennt und im Innern von dem Warasdiner Gebirge durchzogen, welches südostwärts nach Slawonien übertritt. Im übrigen ist das Comitat eben, von der Drau bewässert, reich an Getreide, Tabak, Wein, Obst, Viehzucht, Wild, Fischen, liefert auch Schwefel und hat mehrere warme Bäder. Das Comitat zerfällt in zehn Bezirke. Der Hauptort W. liegt rechts an der Drau, über welche hier eine lange Holzbrücke führt, ist eine königl. Freistadt, Sitz der Comitatsbehörde, einer Comitatsgerichtstafel, einer Finanzbezirksdirection sowie eines Collegiatkapitels und zählt (Oct. 1857, ohne Militär) 8978 E. An der Südseite der Stadt befinden sich Schanzen, an einem Ende derselben ein altes festes Schloß. W. hat neun kath. Kirchen, drei Klöster, eine Synagoge. Andere bemerkenswerthe Gebäude sind das sehr schöne Comitatshaus, das Rathhaus, das ehemalige Paulinerkloster und die Gebäude des agramer Erzbischofs. Die Stadt besitzt ein Gymnasium, eine Unterrealschule, Fabriken für Tabak, Rosoglio und Liqueure, Essigsiederei und einigen Handel. Im Comitate liegt auch der Marktflecken Toplika, 3 St. südöstlich von W., amphitheatralisch in einem freundlichen Thale gelegen, mit 1000 E. und einem altberühmten Schwefelbad, dessen klares, salzig schmeckendes Wasser 45—47° R. hält und das, schon den Römern bekannt und von Kaiser Konstantin I. erneuert, Thermae Constantinianae genannt wurde. Verschieden davon ist das warme Bad Teplitz im Südwesten von W., unweit des Marktfleckens Krapina an der Krapnicza, mit 1100 E. und den Ruinen der alten Burg Krapina, an welche sich die ältesten Sagen des Landes knüpfen, und auf welcher die Könige Ludwig d. Gr. und Matthias Corvinus zuweilen residirten.

Warbeck (Perkin, d. h. Peterchen), ein angeblicher Sohn Eduard's IV. (s. d.) von England, der gegen Heinrich VII. (s. d.) als engl. Kronprätendent auftrat. Nach denjenigen Schriftstellern, welche im Interesse des Hauses Tudor schrieben, soll er der Sohn eines getauften Juden aus Tournay gewesen sein, der sich zur Zeit Eduard's IV. zu London aufhielt. Einige halten Perkin sogar für einen natürlichen Sohn König Eduard's. Nach einigen Jahren kehrte, wie erzählt wird, der Sohn mit seinen Aeltern nach Tournay zurück, kam aber nach deren frühzeitigem Tode zu einem Verwandten nach Antwerpen. Hier fiel Perkin, der ein glänzendes Aeußeres und sprechende Aehnlichkeit mit Eduard IV. besaß, einem Agenten der Herzogin Margarethe von Burgund, der Schwester Eduard's IV., in die Hände, die ihn aus Haß gegen die Dynastie Tudor (s. d.) in die Rolle eines Prätendenten einweihte. Perkin mußte zuvörderst nach Portugal reisen, um sich dort vornehmes Wesen anzueignen. Nach Ausbruch des Kriegs zwischen Karl VIII. von Frankreich nnd Heinrich VII. rief ihn die Herzogin 1492 zurück und erklärte ihn feierlich für ihren Neffen, indem sie behauptete, die Söhne Eduard's wären von Richard III. (s. d.) nicht ermordet, sondern nur verborgen worden. Perkin ging noch 1492 unter dem Titel eines Herzogs von York nach Irland, wo ihm sogleich viele Misvergnügte zufielen. Desgleichen rief ihn der König von Frankreich an seinen Hof und bezeugte ihm die Ehren eines engl. Thronerben. Nach dem Friedensschlusse, der im Nov. 1492 zwischen Frankreich und England erfolgte, mußte jedoch Perkin nach Burgund zurückkehren, wo er als Prinz und engl. Thronerbe behandelt wurde. Das Volk, auch viele Große in England waren von der königl. Abkunft Perkin's überzeugt. Heinrich VII. ließ die noch lebenden Mörder der Söhne Eduard's, Tyrrel und Dighton, scharf verhören und

machte das Resultat bekannt; aber der Priester, der allein die Begräbnißstelle der ermordeten Prinzen im Tower gekannt haben sollte, war gestorben, und deshalb blieb die Sache immer noch zweifelhaft. Um die engl. Großen, welche mit Perkin in Verbindung standen, zu schrecken, ließ der König mehrere als Hochverräther verurtheilen und hinrichten. Nach Irland, wo Perkin besonders viele Anhänger zählte, schickte Heinrich ein starkes Truppencorps. Als Perkin durch solche Anstalten seine Sache bedroht sah, rüstete er im Juli 1495 ein Corps von 600 Abenteurern und fiel an der Küste von Kent ein, mußte aber mit Verlust nach Flandern zurückkehren. Er machte hierauf einen Versuch in Irland, der ebenfalls mislang, und ging sodann nach Schottland. Von Maximilian I. und Karl VIII. empfahlen, fand er hier bei Jakob IV., dem Feinde Heinrich's VII., die beste Aufnahme. Jakob gab ihm sogar die Tochter des Grafen von Huntley, die schöne Katharina Gordon, eine Verwandte der Stuart's, zur Gemahlin. Außerdem fiel Jakob im Verein mit Perkin im Herbst 1495 in England ein und wiederholte den Zug auch im folgenden Jahre. Weil jedoch die Schotten in England keine Unterstützung fanden, trat Jakob mit Heinrich VII. in Friedensunterhandlungen, die Perkin's Entfernung aus Schottland zur Folge hatten. Perkin wendete sich mit seiner Gemahlin und Gefolge nach Irland, von wo aus er, einen Aufstand in Cornwallis benutzend, mit 120 Mann im Sept. 1498 an der Küste von Whitesandbay landete. Er nahm den Titel Richard IV. an, erhielt Zulauf von mehr als 3000 Bauern und marschirte auf Exeter, das ihm jedoch die Thore verschloß. Bei der Annäherung der königl. Truppen zog er sich nach Taunton zurück und wollte hier seine Sache bis zum Tode vertheidigen. Allein er selbst verlor zuerst den Muth und flah in der Nacht nach dem Kloster Beaulieu, wo er nach der Sitte der Zeit eine Freistätte fand. Der König begnadigte die Rebellen bis auf wenige, bemächtigte sich aber Perkin's schwangerer Gemahlin, die bei Hofe gut gehalten wurde. Da Heinrich das geistliche Asyl nicht zu verletzen wagte, trat er mit Perkin in Unterhandlung, der sich endlich selbst auslieferte. Man führte ihn durch die Straßen von London und warf ihn in den Tower. Nach Verlauf eines Jahres entfloh Perkin und eilte nach der Küste von Kent, um sich einzuschiffen. Da er sich aber verfolgt sah, suchte und fand er Schutz in dem Kloster Shyne. Der Prior lieferte ihn erst aus, nachdem ihm das Leben des Unglücklichen versprochen warden. Heinrich VII. ließ jetzt den Prätendenten einen ganzen Tag hindurch erst im Hofe von Westminster, dann unter dem Kreuze von Cheapside ausstellen und in dem Tower in engen Gewahrsam bringen. Doch fand Perkin, wahrscheinlich auf des Königs Anstiften, Gelegenheit, mit dem als rechtmäßigen Thronerben gefangen gehaltenen Grafen von Warwick (s. d.), dem Sohne des Herzogs von Clarence, in Verbindung zu treten, mit dem er eine gemeinsame Flucht verabredete. Heinrich benutzte dieses Complot, um sich beider zu entledigen. Er ließ 1499 Perkin ohne Umstände an den Galgen knüpfen, Warwick aber als einen königl. Sprößling kurz darauf enthaupten. Vgl. Rey, «Essais historiques et critiques sur Richard IV» (Par. 1818), der die Rechtmäßigkeit Perkin's zu beweisen sucht.

Warburg, Kreisstadt im Regierungsbezirk Minden der preuß. Provinz Westfalen, an der Diemel gelegen und an der westfäl. Eisenbahn, ehemals eine Reichsstadt, dann zum Bisthum Paderborn gehörig und Hansestadt, theilt sich in die Alt- und Neustadt und hat (1864) 4051 E., die Oelmühlen unterhalten, Ackerbau, Getreide- und Viehhandel treiben. Die Stadt hat zwei Kirchen, ein kath. Pragymnasium und eine Kapelle zum heil. Erasmus, zu dessen Gebeinen häufig gewallfahrtet wird. In der Umgegend wird starke Pferdezucht getrieben. Die Stadt wurde 1632 und 1639 von den Hessen erobert. Zu W. fand im Siebenjährigen Kriege 31. Juli 1760 ein bedeutendes Gefecht zwischen dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig und dem franz. General Muy statt, in welchem letzterer geschlagen wurde. Die Franzosen, etwa 30000 Mann stark, verloren 12 Kanonen, 10 Fahnen und Standarten und 5000 Todte, Verwundete und Gefangene. — Die umliegende Gegend bis zur $1^1/_2$ M. gegen Westen entfernten Stadt Bargentreich (mit 1612 E.), die Warburger Börde genannt, an deren Südrand W. liegt, ist die getreidereichste Gegend in ganz Westfalen. Sie trägt außer andern Früchten den besten Flachs und Hanf und hat Eisenstein und Bleierz. Im südwestl. Theile des Kreises W. zieht sich der Warburger Wald hin, von dem eine Hügelverbindungskette, «Auf dem Wald» genannt, nordwärts zum Teutoburgerwald streicht; derselbe bildet eine der schwierigsten Strecken der westfäl. Eisenbahn. Der Kreis W. zählt auf 9,34 Q.-M. 32772 E. (1864).

Warburton (William), ein ausgezeichneter engl. Gelehrter und Kritiker, geb. 23. Dec. 1698 zu Newark in der Grafschaft Nottingham, wählte anfangs den Sachwalterberuf, trat jedoch später in den geistlichen Stand und wurde 1728 Rector in der Grafschaft Lincoln. Aufsehen in der

Literatur machte er durch seine Schrift «The divine legation of Moses demonstrated» (Lond. 1738; 3. Aufl. 1743; deutsch, 3 Bde., Frankf. 1751—53). In derselben suchte er zu zeigen, daß von den alten Gesetzgebern der Glaube an Gott und die Lehre von einem künftigen Vergeltungszustande zur Erhaltung der bürgerlichen Anstalten für durchaus unentbehrlich gehalten worden sei; nur Moses habe eine Ausnahme gemacht und keine Erwartungen eines göttlichen Gerichts nach dem Tode angeregt, sondern den Gehorsam seiner Nation gegen die in Gottes Vollmacht ihr überlieferten Gesetze blos durch zeitliche Belohnungen und Strafen zu erwirken gewußt. Seine hier ausgesprochenen Ansichten verwickelten ihn in einen heftigen Streit. Durch die Vertheidigung von Pope's «Versuch über den Menschen» gegen Crousaz in Genf wurde dagegen zwischen W. und Pope eine dauernde Freundschaft begründet, sodaß letzterer die Hälfte seiner Bibliothek und die Rechte und Ansprüche auf das Eigenthum eines Theils seiner Schriften auf W. vererbte. Daher vertheidigte auch W. 1749 den Charakter Pope's mit großem Eifer gegen Bolingbroke. Ebenso besorgte er eine Ausgabe von Pope's Werken, dessen Leben er sehr panegyrisch beschrieb. Ungeachtet seines literarischen Rufs gelangte W. doch erst spät zu den höhern Würden in der Kirche; er wurde 1754 Kaplan des Königs und Bischof von Gloucester. W. starb 7. Juni 1779. Seine Werke, darunter die Abhandlung über den Ursprung der Ritterbücher, erschienen nebst seiner Biographie in sechs Bänden (Lond. 1788), zu denen später noch «Literary remains» (Lond. 1841) kamen. Vgl. W.'s Biographie von Watson (Lond. 1863).

Wardein oder Waradein ist jedenfalls die im Mittelalter üblich gewordene deutsche Form des Wortes Guardian (s. d.). Der W. war ursprünglich ein Beamter, der über den Gehalt der ausgebrachten Metalle zu wachen hatte und diese nach ihrem Gehalte untersuchte. Damals war das Berg- und Münzwesen eng verbunden, und Ein Beamter stand beiden vor. Erst in späterer Zeit wurde beides getrennt, und man ernannte nun einen Bergwardein für das Bergfach und einen Münzwardein für das Münzwesen. Wie W. von guardian, so wird warabiren, d. h. den Gehalt untersuchen, von guardare abgeleitet.

Warendorf, Kreisstadt im Regierungsbezirk Münster der preuß. Provinz Westfalen, früher zum Bisthum Münster gehörig, an der Ems gelegen, ist Sitz des Landrathsamts und eines Kreisgerichts und zählt 5000 E. (4748 im J. 1864). Die Stadt hat drei Kirchen, ein Franciskanerkloster und ein kath. Gymnasium (Laurentianum). Von industrieller Bedeutung ist W. als Hauptsitz der münsterschen Leinweberei sowie des Garn- und Leinenhandels. Bekannt sind besonders auch die daselbst fabricirten Bettburen (Bettüberzüge). Ueberdies bestehen in der Stadt eine mechan. Baumwollweberei, Leinwandbleichen, mehrere Druckereien und Blaufärbereien, eine Leder-, drei Tuchfabriken, mehrere Brauereien und Brennereien, Wasser-, Oel- und Walkmühlen. Auch befindet sich bei W. das königl. Landgestüt der Provinz Westfalen. Der Kreis W. zählt auf 11,51 Q.-M. 28797 E. (1867).

Warmblütige Thiere heißen die Säugethiere und Vögel, weil ihr Blut, abgesehen von unbedeutenden Abweichungen in besondern, zumal krankhaften Zuständen, eine eigene constante Wärme von etwa 30° R. zeigt, während bei andern Thierklassen die Blutwärme von der des sie umgebenden Elements abhängig ist. Warmblütige Thiere athmen ausschließlich durch Lungen und besitzen vermöge des aus zwei getrennten Kammern und zwei Vorkammern bestehenden Herzapparats einen vollkommenen, doppelten Kreislauf des Bluts.

Warmbrunn, ein stadtähnlicher Marktflecken im Regierungsbezirk Liegnitz der preuß. Provinz Schlesien, im Kreise und 1 St. von der Stadt Hirschberg, 1085 F. über der Ostsee, am Zacken und dem nördl. Abhange des Riesengebirgs gelegen, zählt 2980 E. und ist besonders bekannt wegen seiner alkalisch-salinischen Schwefelquellen (29—30° R.), die alljährlich von mehr als 2000 Badegästen besucht werden. Das Wasser wird zum Trinken, vorzugsweise aber zur Badecur benutzt. Die Badeetablissements umfassen das Große Bad, das Kleine Bad, das Leopold's- oder Armenbad, in denen gemeinschaftlich in größern und kleinern Bassins gebadet wird, und die Curwannenbäder, 16 an der Zahl, die sich in dem sog. Badehause befinden. Für gewöhnliche Wasserbäder, die auch zu Vorbereitungsbädern benutzt werden, dient eine besondere Anstalt. Auch im Garten des Hotels zum Weißen Adler werden gewöhnliche Wasserbäder bereitet. Für die Trinkcur benutzt man die Quellen des Kleinen Bades und der Curwannen. Eine Molkenanstalt befindet sich im Besitz der Apotheke. Man gebraucht die Quellen W.s besonders gegen Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Verstopfungen im Pfortadersystem, chronische Hautausschläge, Metallvergiftungen. In der reizenden Umgebung werden am häufigsten Hirschberg (s. d.), Herischdorf, Stonsdorf, Fischbach, Erdmannsdorf, Buchwald, Hermsdorf (mit dem Kynast), Schreiberhau und Kaiserswaldau besucht. Die Quellen zu W. sollen schon 1175 vom

Herzog Boleslaw IV. Crispus entdeckt und bald darauf in Gebrauch gekommen sein. 1401 kam der Ort an die Grafen Schaffgotsch, in deren Besitz er bisher geblieben. Dieselben bewohnen zu W. ein stattliches Schloß an der Hauptstraße, das viele Gemälde von hohem Kunstwerth und eine geschmackvolle Kapelle enthält. Außerdem sind im Orte noch eine kath. und eine prot. Kirche vorhanden. In den Gebäuden des ehemaligen Cistereienserklosters befindet sich die gräfl. Bibliothek von 40000 Bänden (die früher in Hermsdorf aufgestellt war) nebst einer Mineralien- und einer Waffensammlung. Auch bestehen zu W. ein 1820 vom Grafen Schaffgotsch erbautes Hospiz, in welchem jeden Monat während der Badesaison 24—30 Kranke unentgeltliche Aufnahme finden, ein hübsches Theatergebäude, daneben ein Gesellschaftshaus, ein erst 1868 erbauter Cursaal und seit 1866 auch ein großes Militärcurhaus; Park und Promenaden haben erst neuerdings eine angemessene Erweiterung erhalten. Einen Ruf haben die Glas- und Steinschleifer sowie die Wappenstecher und Schuhmacher des Orts. Der am Palmensonntage abgehaltene Pfefferkuchenmarkt trägt den Charakter eines Volksfestes, zu welchem Tausende aus der Nachbarschaft zusammenströmen, um wenigstens einen Dollsak (ein Gebäck) zu kaufen. Vgl. Wendt, «Die Thermen zu W.» (Berl. 1840); Preiß, «Der Curort W.» (Breslau 1850); Döring, «W. und das Hirschberger Thal» (2. Aufl., Brieg 1856).

Wärme. Die äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen, welche die W. in den Körpern veranlaßt, sind, außer der bekannten eigenthümlichen Reaction der W. auf unsere Haut, entweder Aenderungen des Volumens oder Aenderungen des Aggregatzustandes der Körper, oder Lichterscheinungen oder endlich Erregung elektrischer Ströme. Die durch W. erregten Lichterscheinungen nennt man gewöhnlich Feuer, besonders wenn die Lichterscheinung unter gleichzeitiger Bildung einer Flamme (s. d.) vor sich geht. Die Ausdehnungen, welche die verschiedenen Körper durch die Erhöhung ihrer Temperatur um eine gleiche Anzahl Grade, z. B. vom Gefrierpunkte bis zum Siedepunkte des Wassers, erleiden, sind sehr verschieden. Am geringsten sind dieselben bei den festen, größer bei den flüssigen und am größten bei den gasförmigen Körpern, welche letztere übrigens alle gleich stark ausgedehnt werden, nämlich um 0,365 ihres Volumens bei Erwärmung von 0°—100°. Mißt man bei einem Stabe nur die durch die W. eingetretene Vergrößerung seiner Länge, so heißt diese Ausdehnung die lineare, im Gegensatz zu der kubischen Ausdehnung, bei welcher die Vergrößerung des Volumens nach allen Richtungen in Betracht gezogen wird. Bei flüssigen und gasförmigen Körpern ist stets nur von der kubischen Ausdehnung die Rede. Man benutzt die Ausdehnung der Körper zu Thermometern (s. d.) oder Pyrometern (s. d.), d. h. zu Vorrichtungen für die Bestimmung der frei vorhandenen W. Die ungleiche Ausdehnung der Körper durch die W. liefert ein Mittel, um den störenden Einfluß der Temperatur auf den Gang der Uhren zu beseitigen.

Soll eine gleiche Gewichtsmenge verschiedener Substanzen um eine gegebene Anzahl Temperaturgrade erhitzt werden, so sind dazu ungleiche Wärmemengen nöthig. Diejenige Wärmemenge, welche die Gewichtseinheit eines Körpers gebraucht, um ihre Temperatur (ohne Aenderung ihres Aggregatzustandes) um 1° zu erhöhen, heißt die specifische W. dieses Körpers. Die Verhältnisse zwischen den specifischen W. zweier verschiedener Substanzen bezeichnet man als Wärmecapacitäten (Fähigkeiten, die W. aufzunehmen). Setzt man die specifische W. des Wassers = 1, so ist z. B. die specifische W. des Eisens 0,114, des Goldes 0,032, d. h.: wenn man, um 1 Kilogramm Wasser von 0° auf 1° zu erwärmen, die Wärmemenge 1 gebraucht, so ist für die Erwärmung eines Kilogramm Eisen von 0° bis 1° nur die Wärmemenge $^{114}/_{1000}$ und für eine gleiche Erwärmung eines Kilogramm Gold nur die Wärmemenge $^{32}/_{1000}$ nöthig. Bei den Gasarten sind zwei verschiedene specifische W. zu unterscheiden, je nachdem man bei der Erwärmung das Gas durch Aenderung des Drucks auf einem constanten Volumen, oder durch Gestattung einer Ausdehnung (also einer Aenderung des Volumens) unter constantem Druck erhält. Die im zweiten Falle bestimmte specifische W. (bei constantem Druck und veränderlichem Volumen) ist stets größer als die im ersten Falle (unter veränderlichem Druck und constantem Volumen). Hierdurch erklärt sich die Erscheinung, daß bei dem Zusammenpressen von Gasarten die Temperatur sich erhöht, beim Verdünnen dagegen sinkt. Die specifischen W. stehen mit den chem. Aequivalenten oder Atomgewichten in einer sehr merkwürdigen Beziehung. Für chemisch ähnlich zusammengesetzte Körper, z. B. für die einfachen Metalle, gilt das Gesetz, daß die specifischen W. derselben sehr nahe im umgekehrten Verhältnisse der Atomgewichte oder Aequivalente stehen, oder daß die Producte aus den specifischen W. in die Atomgewichte sehr nahe constant sind, oder in noch anderer Ausdrucksweise, daß Gewichtsmengen dieser Körper,

welche sich wie die Atomgewichte derselben verhalten, gleiche Wärmemengen erfordern, um ihre Temperatur um dieselbe Anzahl Grade zu erhöhen. Die specifische W. des Wassers, d. h. also die Wärmemenge, welche die Gewichtseinheit (z. B. 1 Kilogramm) Wasser nöthig hat, um von 0° bis 1° erwärmt zu werden, dient als Maßeinheit für die Wärmemenge und wird eine Wärmeeinheit genannt. Die Wärmemenge 8 ist also die Menge, welche gerade ausreicht, um 8 Gewichtseinheiten (Kilogramme) Wasser von 0° bis 1° zu erwärmen.

Wenn die Temperatur der festen Körper einen bestimmten Grad erreicht hat, so beginnen dieselben ihre Aggregatsform zu verändern und den flüssigen Zustand anzunehmen. Zu dieser Umänderung wird eine bestimmte Wärmemenge verbraucht, ohne daß durch die Aufnahme derselben sich die Temperatur erhöht. Man bezeichnet diese Wärmemenge mit dem Namen der latenten oder gebundenen W. So ist z. B. die latente W. des Wassers = 79¼, d. h.: um 1 Kilogramm Eis von 0° in Wasser von 0° zu verwandeln (also ohne Temperaturerhöhung nur zu schmelzen), ist so viel W. nöthig, als 79¼ Kilogrammen Wasser von 0° erfordern, um ihre Temperatur um 1° zu erhöhen. Die Temperaturen, bei welchen die festen Körper schmelzen, sind sehr verschieden, und Gleiches gilt von den latenten W. der aus ihnen gebildeten Flüssigkeiten. Wenn ein flüssiger Körper erstarrt, so muß er die latente W. wieder abgeben. Daher gefriert ein Gefäß mit Wasser nur nach und nach, weil die von den erstarrenden Theilen abgegebene latente W. das übrige Wasser noch flüssig erhält. Wenn Flüssigkeiten erhitzt werden, so tritt bei einer gewissen Temperatur abermals eine Zustandsveränderung ein, indem sie sich in Dampf verwandeln. Bei diesem Uebergange der Flüssigkeiten in Dämpfe wird wiederum W. latent. So z. B. gebraucht Wasser von 100° Celsius 536 Wärmeeinheiten, um sich in Dampf von derselben Temperatur, 100°, zu verwandeln. Um 1 Kilogramm Wasser von 0° in Dampf von 100° C. zu verwandeln, bedarf man also 100 + 536, d. i. 636 Wärmeeinheiten. Auch wenn Wasser bei niedrigern Temperaturen als 100° verdampft, wird W. gebunden, und zwar noch mehr als 536 Wärmeeinheiten. Es erklärt sich dies daraus, daß der aus einer gegebenen Wassermasse gebildete Dampf bei niedrigern Temperaturen einen sehr viel größern Raum einnimmt als bei höhern Temperaturen. Die Summe der freien und der latenten W. des Wasserdampfs ist beinahe eine constante Größe. Wenn die Dämpfe verdichtet werden, so geben sie die ganze latente W. wieder ab. Darauf gründet sich die Benutzung des Wasserdampfs zum Erhitzen. Die Temperatur, bei welcher das Wasser siedet, d. h. sich mit Heftigkeit in Dämpfe verwandelt, hängt von dem über dem Wasser befindlichen Drucke ab; das Sieden tritt ein, sobald die in der Flüssigkeit gebildeten Dämpfe durch die Erhitzung hinreichende Spannkraft erhalten haben, um die über der Oberfläche befindliche Luft fortzustoßen.

Alle Körper strahlen von ihrer Oberfläche W. aus, und diese Wärmestrahlen verhalten sich ganz analog den Lichtstrahlen. Die strahlende W. wird an spiegelnden Oberflächen reflectirt, beim Durchgange durch die Körper theils absorbirt, theils gebrochen wie das Licht. Jedoch geht die Durchsichtigkeit der Körper nicht parallel der Eigenschaft, die Wärmestrahlen hindurchzulassen (Diathermansie). Die einzige bisjetzt bekannte Substanz, welche für alle Wärmestrahlen gleich gut durchdringlich ist, wie das farblose Glas für die Lichtstrahlen, ist das klare farblose Steinsalz. Alle andern Körper verhalten sich gegen die Wärmestrahlen wie farbige Gläser gegen die Lichtstrahlen, d. h. sie verschlucken von einer Art Strahlen mehr als von den übrigen. Sowie es nämlich verschiedenfarbiges Licht gibt, ebenso gibt es verschiedenfarbige Wärmestrahlen, d. h.: sowie es Lichtstrahlen von verschiedenen Wellenlängen gibt, ebenso gibt es auch Wärmestrahlen von verschiedenen Wellenlängen, die, gerade wie beim Licht, beim Uebergang aus einem Körper in einen andern, z. B. aus Luft in Steinsalz, verschieden gebrochen werden. Läßt man daher die von der Sonne ausgehenden Wärmestrahlen durch ein Prisma aus Steinsalz gehen, so entsteht hinter demselben nicht blos ein Lichtspectrum, sondern auch ein Wärmespectrum, das sogar bedeutend größer ist als das Lichtspectrum, denn es breiten sich die Wärmestrahlen noch außerhalb des rothen Endes des Lichtspectrums ungefähr ebenso weit in den dunkeln Raum hinaus, als die Entfernung des rothen Endes dieses Spectrums vom violetten beträgt. Die Wärmestrahlen werden ferner beim Durchgange durch sog. doppelbrechende Krystalle wie das Licht doppelt gebrochen und polarisirt und zeigen auch ebenso wie letzteres bei ihrem Zusammentreffen die Erscheinungen der Interferenz (s. d.). Die Wärmestrahlen werden im allgemeinen um so leichter absorbirt, je weniger brechbar sie sind, also je weiter sie in dem durch ein Steinsalzprisma gebildeten Spectrum nach dem rothen Ende hin- oder darüber hinausliegen. Die aus Körpern von sehr niedriger Temperatur ausgehenden, sog. dunklen Wärmestrahlen gehören zu diesen letztern Strahlen und werden daher leicht absorbirt. Um die Oberfläche eines undurch-

sichtigen Körpers in den für die Ausstrahlung und für die Absorption der auffallenden Strahlen geeignetsten Zustand zu versetzen, überzieht man sie mit Ruß.

Wenn Körper, die sich in einem geschlossenen Raume befinden, gleiche Temperaturen besitzen, so strahlt jeder derselben durch seine Oberfläche genau so viel W. aus, als er durch die Strahlung von allen übrigen wieder empfängt. Ist ein Körper wärmer als seine Umgebung, so strahlt er mehr aus, als er wieder empfängt, und kühlt sich dadurch ab; bei geringen Temperaturunterschieden ist der Wärmeverlust eines Körpers in jedem Augenblicke nahe seinem Temperaturüberschusse proportional. Ueber die scheinbare Ausstrahlung der Kälte, s. Kälte.

Die Fortpflanzung der W. im Innern der Körper geschieht durch eine Strahlung von Theilchen zu Theilchen. Dieses Wärmefortleitungsvermögen ist bei verschiedenen Stoffen sehr verschieden. Metalle sind gute Wärmeleiter, Holz und Glas dagegen schlechte. Ebenso sind Flüssigkeiten und besonders die Gase schlechte Wärmeleiter. Wenn Flüssigkeiten und Gase von unten her erwärmt werden, so wird die Verbreitung der W. in ihnen durch die Ortsveränderung der Theilchen begünstigt, indem die erwärmten, leicht gewordenen Theilchen aufsteigen, auf ihrem Wege kältern Theilchen begegnen und diesen ihre W. mittheilen.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnten die Erscheinungen der specifischen und der latenten W. leichter mit der Annahme, daß die W. ein imponderabler Stoff sei, vereinbar erscheinen. Indeß weisen sämmtliche Vorgänge bei der strahlenden W. mit Nothwendigkeit darauf hin, die W. ganz analog dem Licht als Schwingungen des Aethers oder der materiellen Theilchen der Körper aufzufassen. Aus dieser Vorstellung lassen sich auch die Erscheinungen der specifischen und latenten W. erklären.

Das genauere Studium der Verhältnisse bei Erzeugung von Arbeit durch Dämpfe (bei der Dampfmaschine) hat Veranlassung zu der Idee gegeben, daß durch die «Wärmeeinheit» immer eine gewisse Arbeitsgröße, das sog. «mechanische Aequivalent der W.», dargestellt werde. Zuerst durch Mayer in Heilbronn, dann durch Clapeyron, Joule u. a. ist gezeigt worden, daß dieses von der Wärmeeinheit geleistete mechan. Aequivalent immer dasselbe sei, auf welchem Wege auch diese Wärmemenge verwendet worden sein mag, und daß, umgekehrt, die nämliche Arbeitsgröße auch stets dieselbe Wärmemenge wieder hervorbringe, wenn nur alle Verluste gehörig berücksichtigt werden. Berechnet man aus den Wirkungen des Wasserdampfs dieses Aequivalent, so findet man es etwas größer als 400 Kilogrammeter, d. h. durch die W., welche nöthig ist, um 1 Kilogramm Wasser um 1° C. zu erwärmen, können etwas mehr als 400 Kilogrammen um 1 Meter gehoben werden.

W. kann bei verschiedenen physik. und chem. Vorgängen erzeugt werden. So entsteht sie beim Reiben fester Körper, beim Verdichten derselben durch Hämmern und Schlagen, beim Zusammendrücken von Gasarten, beim Niederschlagen der Dämpfe, beim Erstarren flüssiger Körper, beim Hindurchleiten von elektrischen Strömen durch metallische Drähte, bei der Mischung der Schwefelsäure oder des Kalks mit Wasser, bei der Verbindung der Körper mit Sauerstoff (s. Verbrennung) u. s. w. Die W. der thierischen Körper ist eine Folge der in ihnen vorgehenden chem. Processe. Die W. unserer Atmosphäre stammt von den Strahlen der Sonne. Ein Theil der wärmenden Strahlen der Sonne wird bei seinem Durchgange durch die Atmosphäre sogleich absorbirt, der größte Theil trifft jedoch die Erdoberfläche und erwärmt sie. Die von der erwärmten Erdoberfläche ausgehenden Wärmestrahlen werden, weil sie aus einer Quelle von sehr niederer Temperatur stammen, von den anliegenden Luftschichten sehr leicht absorbirt. Daher ist die Luft an der Oberfläche der Erde wärmer als in größerer Höhe; dies wird noch dadurch vermehrt, daß die verdünnte Luft in der Höhe eine größere specifische W. hat als die untere dichtere, also eine größere Wärmemenge gebraucht, um auf eine bestimmte Temperatur erhitzt zu werden. Die W. wird in der Höhe um so rascher abnehmen, je mehr der Ort, wo man sie mißt, isolirt steht. So würde man z. B. in einer Höhe von 1000 F. über dem Meeresspiegel in einem Luftballon eine niedrigere Temperatur beobachten als auf einer Hochebene, welche unter sonst gleichen klimatischen Verhältnissen in derselben Höhe über dem Meeresspiegel läge. Diese Abnahme der Temperatur mit der Erhebung erklärt, daß selbst unter dem Aequator auf hohen Gebirgen eine Region angetroffen wird, in welcher der Schnee das ganze Jahr hindurch nicht schmilzt. Man bezeichnet dieselbe mit dem Namen der Schneegrenze oder Schneelinie.

Wenn die Oberfläche unserer Erde überall gleichartig wäre, so würde die an einem Orte stattfindende mittlere Jahreswärme nur von der geogr. Breite desselben abhängen; durch die ungleiche Vertheilung des Wassers und des festen Landes, durch die Erhebung des letztern, durch die Richtung der herrschenden Winde u. s. w. wird aber diese Regelmäßigkeit vielfach gestört

werden. Die sog. Isothermen (s. d.), welche Orte von gleicher mittlerer Jahreswärme miteinander verbinden, weichen daher stark von den Parallelkreisen (Breitenkreisen) ab.

Der erwärmende Einfluß der Sonne auf den festen Erdboden erstreckt sich nur bis zu einer geringen Tiefe. Tägliche Schwankungen in der Temperatur hören schon in 3—5 F. Tiefe auf, und selbst im Laufe eines Jahres sind in einer Tiefe von ungefähr 60 F. keine Aenderungen mehr wahrzunehmen. Dringt man tiefer in die Erde ein, so steigt die Temperatur (s. Erdwärme) um so mehr, je tiefer man kommt. Im Durchschnitt steigt dieselbe für etwas über 100 F., um welche man tiefer geht, um 1° C. Man würde also schon in einer Tiefe von wenigen Meilen eine Temperatur finden, die selbst den Granit zu schmelzen vermöchte. Auf die Oberfläche der Erde hat die innere W. derselben keinen Einfluß mehr.

Wärme (thierische) oder Eigenwärme. In allen Thieren erzeugt sich während des Lebens W., die bei verschiedenen Thierklassen entweder nahezu ganz an die Umgebung abgegeben wird oder sich bis zu einem gewissen Grade im Körper ansammelt. Bei der erstern Klasse richtet sich die Körpertemperatur also nach der Temperatur des umgebenden Mittels (Luft, Wasser) derart, daß die Körpertemperatur die der Umgebung nur um wenig übertrifft; solche Thiere mit schwankender Eigenwärme nennt man kaltblütige Thiere. Die andere Klasse bewahrt eine unter allen Verhältnissen der Umgebung gleichbleibende, constante Temperatur; solche Thiere heißen Warmblüter. Zu diesen gehört der Mensch. Nicht alle Warmblüter besitzen dieselbe Eigenwärme; sie ist nach der Thierklasse verschieden. Die Säugethiere z. B. haben eine geringere Eigenwärme (37,5—40° C. oder 30—32° R.), die Vögel eine höhere (41—44° C. oder 32,8—35,2° R.). Doch hält die Eigenwärme bei jeder Thierart bestimmte enge Grenzen ein. Die Eigenwärme des gesunden erwachsenen Menschen kann im Mittel zu 37,5° C. oder 29,8° R. angenommen werden; bei Kindern und Greisen ist sie um einige Zehntel Grade höher. Auch hält die Eigenwärme im Laufe des Tags nicht dieselbe Stelle ein, sondern macht regelmäßige Schwankungen, deren Abhängigkeit von der Nahrungsaufnahme und andern Körperzuständen sich nicht verkennen läßt. Nachts etwa um 1 Uhr nimmt sie den niedrigsten Stand ein (36,3—36,8° C. oder 29,0—29,4° R.), erreicht dann im Laufe des Vormittags ein erstes Maximum (37,0—37,4° C. oder 29,6—29,9° R.), auf welchem sie mehrere Stunden beharrt, steigt dann in den ersten Nachmittagsstunden noch etwas (37,3—37,6° C. oder 29,8—30,1° R.) und sinkt darauf wieder allmählich. Ebenso zeigen die einzelnen Körperprovinzen nicht dieselbe Temperatur. So ist die Eigenwärme in der Achselhöhle (wo sie von den Aerzten in der Regel gemessen wird) etwas niedriger als im After, an den unbedeckten Hautstellen (z. B. den Händen) niedriger als in der Achselhöhle. Das Blut der Leber besitzt eine höhere Temperatur, als das des Darmkanals, das zur Lunge strömende Blut des rechten Herzens eine höhere als das von der Lunge zurückfließende des linken Herzens. Während ihrer Thätigkeit besitzen die verschiedenen Organe (z. B. die Drüsen, Muskeln) eine höhere Temperatur als in der Ruhe, entzündete Organe eine schon durch das bloße Gefühl wahrnehmbare Temperatursteigerung. Endlich bedingen gewisse Krankheiten eine Erhöhung der Eigenwärme des gesammten Körpers. Solche Krankheiten nennt man fieberhafte und die Erhöhung der Eigenwärme mit der Gesammtheit der zugehörigen Erscheinungen Fieber (s. d.). Nach der Höhe der Temperatursteigerung und dem Anhalten derselben wird der Grad des Fiebers beurtheilt. Je höher die Temperatur und je länger die Steigerung der Eigenwärme anhält, desto schwerer ist das Fieber, um so unverträglicher mit dem Fortbestehen des Lebens. Die Aerzte drücken daher auch den Grad des Fiebers durch Angabe der Höhe und der Dauer der Temperatur aus. Es ist hieraus ersichtlich, von welch hoher Bedeutung für die Beurtheilung der Schwere einer Erkrankung Bestimmungen der Eigenwärme sind. Gemessen wird die Eigenwärme zu ärztlichen Zwecken mittels feiner Thermometer, deren Grade in Zehntel getheilt sind. Man legt die Kugel des Thermometers in die geschlossene Achselhöhle oder auch (bei Kindern) in den After. Daß bei den im Körper ablaufenden chem. Processen W. entwickelt wird, kann nicht wunderbar erscheinen. Als wesentlichste Quelle der Eigenwärme sind die Oxydationsvorgänge, die ohne Unterbrechung im Körper stattfinden, zu bezeichnen. (S. Stoffwechsel.) Auffällig und nicht genügend erklärt ist aber der Umstand, daß sich die Eigenwärme der Warmblüter in der Gesundheit innerhalb enger Grenzen constant erhält. Die erzeugte W. verbleibt dem Körper keineswegs, sie wird vielmehr fortwährend in die kältere Umgebung abgegeben, was auf verschiedenen Wegen geschieht. Zunächst entzieht die kältere Luft der Haut und der Lunge fortwährend direct W.; ebenso wirkt die Einfuhr von Nahrungsmitteln, die kälter sind als das Blut. Ein anderer Wärmeverlust findet durch die (mit Erkaltung verbundene) Verdunstung von Wasser durch Haut und Lungen und durch den Uebergang der im Blut gelösten

Kohlenſäure in den gasförmigen Zuſtand innerhalb der Lungen ſtatt. Um das Gleichbleiben der Eigenwärme zu erklären, muß man nun annehmen, daß zwiſchen der Wärmequelle und der Wärmeabgabe eine gegenſeitige Regulirung beſteht derart, daß die Wärmeabgabe vermindert wird, wenn die Wärmeerzeugung abnimmt, und daß die Wärmeerzeugung ſteigt, wenn die Wärmeabgabe die Eigenwärme erniedrigen würde. Im Fieber muß alſo eine Stärung der Regulirung eingetreten ſein, und zwar wird mehr W. gebildet, als der Körper verbraucht. Jede Steigerung der Eigenwärme zeigt eine Störung dieſer für das Beſtehen des Lebens nothwendigen Regelung, Vorgänge im Körper an, welche zur Vernichtung des Organismus führen können.

Wärmemeſſer, ſ. Calarimeter.

Warnemünde, ein Flecken und der Hafenplatz der See- und Handelsſtadt Roſtock im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, liegt am Ausfluſſe der ſchiffbaren Warnow in die Oſtſee, kaum 2 M. nördlich von Roſtock und 2 M. nordöſtlich von dem Seebade Doberan (ſ. d.). Der Ort ſteht mit Roſtock, dem er gehört und unter deſſen Jurisdiction er ſich befindet, durch verſchiedene Dampfſchiffslinien ſowie durch einen Telegraphen in Verbindung und wird größtentheils von Fiſchern und Lootſen mit eigenthümlicher Kleidung und eigenthümlichem Dialekte bewohnt. W. zählt 1800 E., deren Haupterwerb Schiffahrt und Fiſcherei bilden. So wichtig W. auch als Hafenplatz iſt, hat es doch zur Zeit eine ungleich größere Bedeutung als Seebad. Obgleich es als ſolches erſt ſeit 1821 beſucht wird, iſt doch ſeine Frequenz in neueſter Zeit ſo geſtiegen, daß die Badeliſte jährlich 4—5000 Fremde nachweiſt. Die Badeanſtalten, welche ebenfalls der Stadt Roſtock gehören, ſind auf das vortheilhafteſte und bequemſte eingerichtet. Außerdem beſtehen auch Vorrichtungen zu Dauche-, Regen-, Tropf- und Spritzbädern ſowie ein Badehaus zu warmen Bädern. Die Umgegend des Orts iſt eigentlich öde; doch hat die Stadt Roſtock mit großen Koſten Anpflanzungen angelegt. Prächtige Alleen innerhalb des Ortes, die Molen, desgleichen die Dünen bieten angenehme Promenaden. Für Unterhaltung des Badepublikums wird durch Concerte und Beluſtigungen im eleganten Geſellſchaftshauſe, durch Carſafahrten auf dem «Strome» ſowie durch kleine Seefahrten, namentlich nach dem «Heiligen Damme» (ſ. Dobberan) geſorgt. Vgl. «W., ein unentbehrlicher Rathgeber» (Roſt. 1867).

Warnkönig (Leop. Aug.), deutſcher Rechtslehrer und Geſchichtsforſcher, geb. 1. Aug. 1794 zu Bruchſal, ſtudirte 1813—15 zu Heidelberg und ging dann nach Göttingen, wo er 1816 die juriſt. Doctorwürde erlangte, ſowie Privatdocent und außerordentlicher Beiſitzer des Spruchcollegiums wurde. 1817 folgte er einem Rufe als Profeſſor der Rechte nach Lüttich. Er benutzte dieſe Stellung zur Verbreitung deutſcher Wiſſenſchaft in den Niederlanden, insbeſondere aber zu einer förderlichen Verbindung zwiſchen deutſchen und franz. Rechtsgelehrten. Zu dieſem Zwecke vereinigte er ſich mit mehrern Profeſſoren der Rechtsſchule zu Paris zur Herausgabe einer Zeitſchrift unter dem Titel «Thémis, ou bibliothèque du jurisconsulte». Zudem machte er wiederholte Reiſen durch Deutſchland, Frankreich und Holland. Seinem Wunſche gemäß erhielt er 1827 den Lehrſtuhl der Pandekten in Löwen. Infolge der belg. Revolution wurde er mit den übrigen nicht belg. Profeſſoren penſionirt, aber ſchon 1. Jan. 1831 wieder als Profeſſor der Rechte in Gent angeſtellt. Hier beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Staats- und Rechtsgeſchichte Flanderns, für die er die Archive und Bibliotheken der belg. Provinzen ſowie des nördl. Frankreich und ſüdl. Deutſchland durchforſchte. Später wurde er von der Regierung zum Mitgliede der Commiſſionen für Herausgabe ungedruckter Quellen der belg. Geſchichte und für Hebung der Volksbildung ernannt. Doch folgte er 1836 dem Rufe als Profeſſor der Rechte an die Univerſität zu Freiburg, von wo er 1844 an die Univerſität Tübingen ging. Die letzten Jahre ſeines Lebens verbrachte er in Stuttgart, wo er auch 19. Aug. 1866 ſtarb. Seine Hauptwerke ſind die «Flandriſche Staats- und Rechtsgeſchichte» (3 Bde., Tüb. 1834—39) und die in Gemeinſchaft mit Stein bearbeitete «Franzöſiſche Staats- und Rechtsgeſchichte» (3 Bde., Baſ. 1845—48). Sonſt ſind noch zu nennen: «Institutionum sive elementorum juris Romani privati libri VI» (Lütt. 1819; 4. Aufl., Bonn 1860); «Verſuch einer Begründung des Rechts durch eine Vernunftidee» (Bann 1819); «Commentarii juris Romani privati» (3 Bde., Lütt. 1825—29); «Recherches sur la législation belge au moyen âge» (Gent 1834); «Histoire externe du droit romain» (Brüſſ. 1836); «Histoire du droit belgique pendant la période franke» (Brüſſ. 1837); «Beiträge zur Geſchichte und Quellenkunde des lütticher Gewohnheitsrechts» (Freib. 1838); «Rechtsphiloſophie als Naturlehre des Rechts» (Freib. 1839); «Vorſchule der Inſtitutionen und Pandekten» (Freib. 1839); «Juriſt. Encyklopädie» (Erlang. 1853); «Histoire des Carolingiens» (mit Gerard, 2 Bde., Lpz. 1863), eine gekrönte Preisſchrift; «Don Carlos» (Stuttg. 1864).

Warren (Samuel), engl. Romanſchriftſteller und Rechtsgelehrter, geb. 23. Mai 1807 zu Racre in Denbighſhire (Wales), bezog 1826 die Univerſität Edinburgh und ging 1828 nach London, wo er im Inner-Temple mit Erfolg die Rechte ſtudirte, ſodaß er 1831 als Privatconſulent (Special Pleader) auftreten konnte und ſich bald einer bedeutenden Praxis erfreute. Dies hinderte ihn jedoch nicht, ſich mit Eifer literariſchen Beſchäftigungen hinzugeben. Schon in ſeinem 17. J. hatte er eine beifällig aufgenommene Erzählung «Blucher, or the advantures of a Newfoundland dog» veröffentlicht, der mehrere journaliſtiſche Arbeiten in Proſa und Verſen folgten. 1830 erſchienen in «Blackwood's Magazine» die erſten Kapitel ſeiner «Passages from the diary of a late physician», die 1832 als Werk herauskamen und ſich durch Lebendigkeit der Darſtellung, große, oft peinliche Naturwahrheit und pſychol. Intereſſe auszeichnen. 1839 begann er für dieſelbe Zeitſchrift den Roman «Ten thousand a year», der in hohem Grade feſſelte. W. hatte bisher die Anonymität bewahrt. Die Kenntniß aller Feinheiten des engl. Rechts, die ſich in dieſer Erzählung offenbart, verrieth jedoch den Stand des Verfaſſers und er mußte ſich endlich zur Autorſchaft bekennen. Nach ſeiner Vollendung ward das Werk 1841 in drei Bänden veröffentlicht, in Frankreich, Deutſchland und Amerika nachgedruckt und in die meiſten europ. Sprachen überſetzt. Nach längerer Pauſe ließ W. 1847 den Roman «Now and then» (3 Bde.) erſcheinen, der aber das Publikum nicht ganz befriedigte. Noch weniger Anklang fand die Gelegenheitsſchrift «The lily and the bee», ein zur Verherrlichung der Inauguration des Kryſtallpalaſtes 1851 geſchriebener Apolog in poetiſcher Proſa. Unterdeſſen hatte W., ſeit 1837 als Barriſter, ſeine amtliche Thätigkeit fortgeſetzt und erhielt im Juli 1851 unter dem Whigminiſterium von dem Kanzler Lord Truro die Würde eines Queen's Counſel. Zugleich wählte ihn die Rechtscorporation des Inner-Temple zum Vorſtande (Bencher). Während der Zeit der Aufregung gegen die Maßnahmen der röm. Curie veröffentlichte der ſtreng proteſtantiſch geſinnte W. eine vielgeleſene Flugſchrift, «The queen and the pope», in der Form eines Sendſchreibens an ſeinen Freund Walpole, nachherigen Miniſter des Innern. 1852 ward er vom Miniſterium Derby zum Syndikus (Recorder) von Hull ernannt, und im Juni 1853 verlieh ihm die Univerſität Oxford den in England ſehr geachteten Grad eines Doctors des Civilrechts. In den J. 1856 und 1857 wurde er als Candidat der conſervativen Partei von dem Flecken Midhurſt ins Parlament gewählt, reſignirte aber ſchon 1859, als der conſervative Lord-Kanzler Chelmsford ihm das Amt eines Master in Lunacy (d. h. eines Richters in dem beſonders für Verhandlungen über die Fälle von Irrſinn beſtimmten Gerichtshofe) übertrug. Verdienſte als juriſt. Schriftſteller hat W. ſich durch ſeine Abhandlungen «On the moral, social and professional duties of attorneys and solicitors» und «On the parlamentary election law of the united kingdom», beſonders aber durch die «Popular and practical introduction to law studies» und «Blackstone systematically abridged» (Lond. 1857) erworben, die nicht nur in England, ſondern auch in Amerika als Lehrbücher geſchätzt ſind. Außerdem veröffentlichte er 1853 eine in der literariſch-philoſ. Geſellſchaft zu Hull gehaltene Vorleſung: «The intellectual and moral developement of the present age». Eine Auswahl ſeiner kleinern, in «Blackwood's Magazine» und andern Journalen enthaltenen Schriften erſchien 1854 unter dem Titel «Miscellanies, critical, imaginative and juridical». Eine «People's Edition» ſeiner belletriſtiſchen Werke iſt 1853—54 in 18 Bänden veranſtaltet worden.

Warrington, Parlamentsborough, Municipal- und bedeutende Fabrikſtadt in der engl. Grafſchaft Lancaſter am Merſey, $2^1/_6$ M. ſüdlich von Wigan, an der Eiſenbahn und durch einen Kanal mit Liverpool und Mancheſter verbunden, liegt in einer dicht mit Fabriken bedeckten Gegend. Der Ort hat enge Straßen, auf dem Marktplatze alte bemerkenswerthe Holzhäuſer, ein Rathhaus, eine Markt- und zwei Tuchhallen, ein Zellengefängniß, eine Lateinſchule, ein Handwerkerinſtitut, ein Muſeum und eine Kupferſtichſchule und zählt (1861) 26431 E., welche Baumwoll- und Glaswaaren, Maſchinen, Feilen und Handwerkszeug, Seile, Leim, Papier, eiſerne Dampfſchiffe u. ſ. w. fabriciren und mit den Erzeugniſſen dieſer Induſtrie ſowie mit Malz und Flachsfabrikaten bedeutenden Handel treiben. Nur $1^1/_2$ M. ſüdweſtlich liegt Saint-Helens, ein ſchlechtgebauter Ort von 18396 E., mit großen Kron- und Spiegelglasfabriken, Kupferſchmieden, chem. Fabriken, Eiſengießerei, Brauerei, Töpferei, Gerberei u. ſ. w.

Warſchau (poln. Warszawa, franz. Varsovie, engl. Warsaw), die Hauptſtadt des ruſſ. Königreichs Polen (jetzt der Gouvernements der Weichſellande) und des gleichnamigen Gouvernements, iſt Sitz des Statthalters oder Namieſtniks des Königreichs, der zugleich Generalcommandant der Truppen des Polen umfaſſenden (fünften) warſchauer Militärbezirks iſt, eines Civilgouverneurs, des Präſidenten der Stadt, des Großmeiſters der Polizei und, nachdem durch

die Ukaſe vom 10. (22.) März und 9. (21.) Juli 1867 der Staatsrath und der Verwaltungsrath aufgelöſt worden ſind, der neuorganiſirten Centralbehörden des Königreichs ſowie des röm.-kath. und des griech.-orthodoxen Erzbiſchofs, des luth. und reform. Conſiſtoriums für Polen. Die Stadt zieht ſich bei einer durchſchnittlichen Breite von $^1/_2$ M. etwa $1^1/_4$ M. weit auf der 40, zum Theil 60—70 F. hohen linken Uferwand der ſchiffbaren Weichſel hin, über welche früher eine Schiffbrücke, ſeit 1865 eine mit einem Koſtenaufwande von 6 Mill. Rubel erbaute eiſerne Brücke (Alexandersbrücke) von 1560 F. Länge nach Praga (ſ. d.) führt, welches zuweilen als Vorſtadt angeſehen wird. W. allein hat einen Umfang von 4 M. Den weiten Raum erfüllen zu einem Fünftel Gärten und freie Plätze; drei Fünftel ſind mit maſſiven, zum Theil prächtigen Gebäuden und ein Fünftel mit alten, hölzernen Häuſern bedeckt. Indeſſen verſchwinden die hölzernen Häuſer immer mehr, und W. gehört in manchen Stadttheilen, wie der Krakauer Vorſtadt und der Neuen Welt, zu den ſchönſten Städten Europas mit Prachtbauten und impoſanten Straßen. Die Stadt wird nur von Gräben und Mauern umgeben, iſt aber durch die 1832—35 erbaute, überaus ſtarke und umfangreiche Alexandercitadelle (mit einem Monumente Alexander's, beſtehend aus einem 60 F. hohen Obelisken) und einen ſtarken Brückenkopf mit Montalembert'ſchen Thürmen vollkommen beherrſcht und gedeckt. W. hat ein Marsfeld und 12 öffentliche Plätze, 8 Thore oder Rogatki (wo ſich jeder Reiſende die Reviſion ſeines Paſſes und ſeiner Sachen gefallen laſſen muß) und 202 meiſt nette und breite Straßen. Unter den letztern zeichnen ſich aus die Leſchnoſtraße, die Meth- oder Honigſtraße (Miodowa), die Langeſtraße (Długa), die Neue Welt (Nowy Swiat), die Krakauer Straße oder Vorſtadt (Krakowski Przedmiast) mit der Reiterſtatue des Fürſten Joſ. Poniatowſki, einem Meiſterwerke Thorwaldſen's, die Kurfürſtenſtraße (Electoralna) und die Senatorenſtraße; auch werden noch die Königsſtraße, die Maſurenſtraße (Mazowiecka), die Marſchallsſtraße, die Riemerſtroße und die Weidenſtraße mit der daranſtoßenden Reinen Straße (Czysta) zu den Hauptſtraßen der Stadt gezählt. Mit Pappeln oder Kaſtanien beſetzte Promenaden ſind die ſehr lange und breite Jeroſimer Allee und die Ujasdower Allee. Von den öffentlichen Spaziergärten iſt der Sächſiſche Garten 1721 vom Könige Auguſt II. (Kurfürſt von Sachſen) angelegt. Er hat einen Umfang von 30 Morgen und gehört unſtreitig zu den ſchönſten Anlagen dieſer Art in Europa. An denſelben ſtößt der 10 Morgen große Sächſiſche Platz mit einem Obelisk zu Ehren der 1830 treugebliebenen Polen. Der zweite öffentliche Garten, der Kraſſinſki'ſche, iſt nur halb ſo groß als der Sächſiſche. Eine dritte Anlage iſt der 1867 eröffnete Konſtantin'ſche Square. Alle drei Spaziergärten ſind mit Springbrunnen, die beiden ältern auch mit Mineralwaſſeranſtalten verſehen. Vom Platze Sigismund's III. (mit dem ehernen Standbilde dieſes Königs) hat man eine ſchöne Ausſicht auf die neue eiſerne Brücke und das königl. Schloß. Letzteres iſt das größte und ſchönſte Gebäude W.s. Auch der Theaterplatz gewährt einen herrlichen Proſpect auf das Theater und das Rathhaus. Den kleinern Platz an der Ausmündung der Krakauer Vorſtadt in die Neue Welt ſchmückt die Marmorſtatue des Kopernicus (ſeit 1829). Das erwähnte königl. Schloß iſt ein zweiſtöckiges Quadrat, das auf einer die Weichſel beherrſchenden Anhöhe ſteht, von Sigismund III. erbaut ward, aber den Königen Auguſt II. und Staniſlaw Auguſt ſeine Pracht verdankt. Das Schloß enthält prächtige Säle, den frühern Senatorenſaal, die ehemalige Landbotenſtube mit Gemälden und Sculpturwerken, eine Bibliothek, das poln. Archiv, und ſtößt an einen ſchönen Garten und den Dom. Ferner ſind zu erwähnen der Sächſiſche Palaſt nebſt Garten, wo die beiden Auguſte Hof hielten, der ehemalige Brühl'ſche Palaſt, den Großfürſt Konſtantin bewohnte, ferner das Squarzow'ſche Palais, das Palais des Statthalters, das des Grafen Potocki, das Grodzicki'ſche, das Kraſſinſki'ſche, das Auguſt-Potocki'ſche, das Uruski'ſche, das Kasmirowſki'ſche Palais (1818—29 Univerſität, ſeitdem Hauptſchule); ferner der Palaſt der ehemaligen Philomathiſchen Geſellſchaft (1831 von der ruſſ. Regierung confiscirt und ſeit 1864 ruſſ. Gymnaſium), die beiden Andreas Zamoyski'ſchen und das Koſſakow'ſche Palais auf der Neuen Welt u. ſ. w. Am Südende der Stadt liegt das Luſtſchloß Belvedere, einſt Aſyl des Grafen von Provence (Ludwig's XVIII.) und Sommeraufenthalt des Großfürſten Konſtantin, mit engl. Park. Unter den öffentlichen Gebäuden ſind noch hervorzuheben die Bank, mit der daranſtoßenden, aber 1865 aufgehobenen Schatzkammer; die Poſt, das Rathhaus, das rieſenhafte Theatergebäude, das Moſtowſki'ſche Palais (bis 13. Juli 1868 Sitz der Commiſſion des Innern), das Primaſſow'ſche Palais, das Appellationsgericht u. ſ. w. Von den zahlreichen milden Stiftungen verdienen beſonders die Hoſpitäler Zum Kindlein Jeſu, des Heiligen Geiſtes, des heil. Rochus und des heil. Lazarus (für Syphilis), der Wohlthätigkeitsverein, das Taubſtummeninſtitut, die Irrenanſtalt, das ophthalmologiſche In-

stitut u. s. w. Erwähnung. An gottesdienstlichen Gebäuden besitzt W. 18 kath. Kirchen, 2 russ.-griech., 2 luth. und 1 reform. Kirche sowie 2 große Synagogen. Die ausgezeichnetsten Kirchen sind: die 1360 gegründete kath. Kathedrale St.-Johannis in der Altstadt, mit dem königl. Schlosse durch Corridors verbunden, ein schönes Altarblatt von Palma Nova und eine von Johann III. Sobiesli den Türken abgenommene Fahne enthaltend; die 1842 vollendete prachtvolle griech. Kathedrale, die in modernem Stil aufgeführte, ziemlich in der Mitte der Stadt gelegene luth. Kirche, eins der vorzüglichsten Gebäude der Stadt, die dem Pantheon in Rom nachgebildete reform. Kirche, die Heilige-Kreuzkirche in der Neuen Welt, mit herrlicher Façade und schönen Gemälden, die Kapuzinerkirche mit dem prachtvollen Marmordenkmal Johann's III., die Alexanderkirche und die ganz neue große Kirche Allerheiligen.

An wissenschaftlichen Anstalten besitzt W. zunächst eine Universität, die, 1816 gegründet, 1832, wo sie bereits 6—700 Studenten zählte, aufgehoben, aber durch Reskript vom 11. Sept. 1864 wiederhergestellt wurde. Bis dahin bestand eine Hauptschule, die bis 1862 Medico-chirurg. Akademie hieß und damals an 215, nach ihrer Reorganisation aber im Studienjahr 1863/64 bereits 649 Schüler zählte. Die Universität hat vier Facultäten (medicinische, juristische, philologische und physiko-mathematische) und wurde 1868 bei 76 Lehrern von etwa 1300 Studenten besucht. Zu derselben gehören (1832—64 der Stadt überlassen) die Bibliothek (72716 Werke in 120673 Bänden, 497 Handschriften u. s. w.), 16 Museen und Laboratorien, die Sternwarte (38° 41′ 42″ nördl. Br. und 52° 13′ 5,7″ östl. L. von Ferro), der Botanische Garten. Die Polytechnische Schule und mehrere andere Institute sind längst eingegangen, 1861 auch die Kunstschule und das 1816 gegründete Institut für Landwirthschaft und Forstwesen geschlossen worden. Sonst bestanden Mitte 1868 zu W. noch ein deutsches Gymnasium, ein russ. (seit 1864) und ein gemischtes Gymnasium, drei philol. Gymnasien, ein Realgymnasium und drei Kreisschulen; ferner die Alexandria-Marien-Töchterschule, ein weibliches Gymnasium auf der Schkolnastraße, zwei Töchterschulen zu vier Klassen. Daran reihen sich Bildungsanstalten für Thierärzte und Feldscherer, eine Zeichenschule, das 1860 von Kontski begründete Conservatorium, eine Handelsschule u. s. w. Man zählte um dieselbe Zeit 31 Elementarschulen, 29 Sonntagsschulen für Handwerker und 111 Privatunterrichtsanstalten aller Art. Wiewol die wissenschaftlichen Anstalten, die bis zur Revolution in hoher Blüte standen, durch Auswanderung, Entziehung der besten Kräfte und Ungunst der Verhältnisse überhaupt viel an Lebensfrische und volksthümlicher Bedeutung verloren haben, ist doch W. noch immer der Hauptsitz der wissenschaftlichen Bildung für ganz Polen.

Die Zahl der Einwohner belief sich 1820 auf 104346, 1839 auf 136102, 1850 auf 163301, 1860 auf 162805 Seelen, darunter 106242 Katholiken (65 Proc. der Gesammtbevölkerung), 10765 Lutheraner, 1465 Reformirte, 1610 Griechen (ohne Militär), 42723 Juden. Seit 1862 wird die nichtständige Bevölkerung mitgezählt, und es betrug in dem genannten Jahre die Gesammtbevölkerung 205822, im J. 1863 211396 (darunter 67700 Juden), im J. 1864 aber 222906 (darunter 72866 Juden) und im J. 1865 schon 243512 Seelen, worunter 55154 nicht seßhafte Individuen, sodaß also auf die ständige Bevölkerung nur 188358 Seelen kommen. Der Nationalität nach zählte man 69070 Polen, 2003 Russen (ohne Militär), 1403 Litauer, 8429 Deutsche, 74078 Juden. Noch immer bildet W. den Brennpunkt für das industrielle und commerzielle Leben Polens. Die Lage der Stadt inmitten des Continents im Knotenpunkte wichtiger Eisenbahnen läßt noch ein weiteres Aufblühen von Fabrikthätigkeit und Handel erhoffen. 1846 wurde die Warschau-Wiener Bahn, 1866 die Linie nach Lodz und Bromberg, 1862 die Petersburger und 1866 die von dem Bankier Kronenberg angelegte Linie Warschau-Terespol eröffnet. 1867 wurden die Warschau-Wiener und Warschau-Petersburger Bahn mittels einer durch die Stadt laufenden Pferdebahn unmittelbar verbunden. W. besitzt zahlreiche, sich fortwährend mehrende Fabriken fast jeder Art, die vorzüglich Tuch, Kasimir, Boy, Teppiche, Decken, Seidenzeuge, Hüte, Strümpfe, Handschuhe, Baumwollwaaren, musikalische und andere Instrumente, Möbel, Gold- und Silberarbeiten, Taback, Farben, Lackfirnisse, Leder, Kunstblumen, Eisen- und Stahlwaaren, Bronzen, Papier, Wachsleinwand, Strohhüte und andere Flechtwaaren, Tapezierarbeiten, Wachs- und Stearinlichter, Runkelrübenzucker u. s. w. liefern. Besonders hervorzuheben sind, außer den Tuchfabriken, die sehr zahlreichen Fortepiano-, Kutschen- und Wagenfabriken, die Sattlerwerkstätten, eine sehr große Metallwaaren- und Maschinenfabrik, Dampfmühlen, große Brauereien, Brennereien und Liqueurfabriken. Die Stadt hat ferner wöchentlich große Getreide-, Vieh- und Pferdemärkte, jährlich einen bedeutenden Wollmarkt und zwei Messen. Dies, die Vorzüge als Hauptstadt, die

Lage an der schiffbaren Weichsel und im Centrum der Landstraßen und Eisenbahnen machen W. zum Mittelpunkte des ganzen poln. Binnenhandels, den außerdem die poln. Bank, die Börse, die Credit-, Assecuranz- und andere Anstalten begünstigen. Die Bank unterstützt zugleich den Bergbau und die Landwirthschaft. Eine warschauer Actiengesellschaft hat die Weichseldampfschiffahrt ins Leben gerufen. Die unmittelbare Umgebung der Stadt ist mehr durch Kunst als von der Natur ausgestattet und bietet eine Menge Vergnügungsorte, Villen, Lustschlösser, Gärten und Parkanlagen dar. Unweit der Stadt liegen der Lustort Lazienki, in dessen Park mehrere kleine Paläste und das kaiserl. Lustschloß Lazienki erbaut sind, einst Sommeraufenthalt des Königs Stanislaw August; der Kaninchengarten oder Królikarnia, ein Thiergarten mit der gleichnamigen geschmackvollen Villa, die eine sehr bedeutende Bildergalerie enthält; Mokotów mit einem großen Garten, Teichen und schönen Sommerhäusern, und das Dorf Wola mit dem Wahlfelde, auf welchem einst unter freiem Himmel die Könige von Polen gewählt wurden. Ferner 1 M. von der Stadt das Wäldchen Marymont oder Mariemont mit einem Palaste und schönen Teichen; das Dorf Willanów an einem Weichselarme, mit einem von Johann III. Sobieski durch türk. Kriegsgefangene im franz. Geschmack erbauten Lustschloß nebst Park, Bibliothek und Bildergalerie; das Dorf Bjelany an der Weichsel mit einem Camaldulenserkloster in einem schönen Walde, am zweiten Pfingsttag außerordentlich stark besucht. Auch das schöne Dorf Jablonna mit einem Park und Schlosse, einst dem Fürsten Joseph Poniatowski gehörig, liegt an der Weichsel.

W. wird urkundlich erst 1224 erwähnt, erscheint aber 1339 bereits ummauert und war meistentheils die Residenz der Herzoge von Masovien bis zu deren Erlöschen 1526. Um 1550 nahm es König Sigismund II. August zu seiner Residenz, und seit 1573 wurden bei dem nahen Wola die Könige von Polen erwählt. Aber erst 1609 ward es durch Sigismund III., statt Krakau, das dessenungeachtet auch später die Krönungsstadt blieb, förmlich zur königl. Residenz erhoben, an die sich fortan die meisten denkwürdigen Begebenheiten des poln. Reichs knüpften. Im Aug. 1655 ergab sich W. an Karl X. Gustav von Schweden, ward dann im folgenden Jahre von König Johann Kasimir wiedererobert, ergab sich aber zum zweiten mal durch Capitulation infolge der Niederlage dieses Königs in der 28. bis 30. Juli 1656 vor W. gelieferten großen dreitägigen Schlacht gegen Karl X. und dessen Bundesgenossen, den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Unter den sächs.-poln. Königen wurde W. durch neue Prachtbauten und den Luxus des oft hier residirenden Hofs sehr verschönert und belebt, litt aber dafür während des Nordischen Kriegs ungemein, indem es bald von den Sachsen und Polen, bald von den Russen oder den Schweden besetzt war. Von 1764—74 und wiederum 1793 sah sich W. von den Russen besetzt. In dem Aufstande vom 17. bis 18. April 1794 wurde die russ. Besatzung niedergemetzelt und vom 9. Juli bis 6. Sept. 1794 die Stadt von den Preußen vergeblich belagert; sie capitulirte aber 5. Nov. nach der blutigen Erstürmung von Praga (s. d.) an die Russen unter Suworow. Durch die dritte Theilung Polens ward W. preußisch und blieb es bis 1806, wo es 28. Nov. die Franzosen besetzten. Seit dem Tilsiter Frieden galt W. als Hauptstadt des nach ihm benannten Herzogthums. Am 8. Febr. 1813 nahmen es die Russen in Besitz. Die große poln. Revolution begann mit dem Aufstande von W. 29. Nov. 1830 und endete mit der Bestürmung der Stadt am 6. und 7. und mit der Capitulation 8. Sept. 1831 an Paskewitsch. In der neuern Zeit wurden zu W. wiederholt diplomatische Conferenzen gehalten. Vgl. Wejnert, «Starozytności Warszawy» (3 Bde., Warschau 1854); «Encyklopedya Powszechna» (Bd. 26, Warschau 1867); Jaworski, «Kalendarz Ilustrowany» (Warschau 1868).

Das Gouvernement W., 1845 aus den Gouvernements W. oder Masovien und Kalisch gebildet, zählte 1850 auf 666,49 Q.-M. 1,544790, im J. 1860 dagegen 1,728090, im J. 1863 aber 1,758945 E. — Das Herzogthum W. wurde 1807 durch diejenigen Theile des ehemaligen Polen gebildet, die im Frieden zu Tilsit von Preußen abgetreten werden mußten, jedoch mit Ausnahme von Bialystock, das an Rußland kam. Das Herzogthum umfaßte anfangs 1850 Q.-M. mit 2,200000 E. und war in die Depart. Posen, Kalisch, Plock, Warschau, Lomza und Bromberg getheilt. Durch den Wiener Frieden von 1809 kam noch Westgalizien dazu, das Oesterreich abtreten mußte. Letzteres wurde in die Depart. Krakau, Radom, Lublin und Siedlce getheilt, und das Herzogthum umfaßte nun 2800 Q.-M. mit 3,780000 E. Zum Herzog von W. ernannte Napoleon den König Friedrich August von Sachsen, der es aber schon gegen Ende 1812 infolge der Vernichtung der Franzosen in Rußland und Polen verlor.

Wartburg, bis ins 15. Jahrh. Wartberg, ein Bergschloß über der Stadt Eisenach (s. d.) im Großherzogthum Sachsen-Weimar, in reizender Lage, am Nordwestende des Thüringerwaldes

gelegen, welcher hier von einer Unzahl breiterer und schmälerer Thäler durchschnitten wird, sodaß die Gegend die größte Mannichfaltigkeit und eigenthümliche Schönheit erhält. Die Burg wurde wahrscheinlich 1067—73 von Graf Ludwig (s. d.) dem Springer erbaut. Nachweislich hatte sie wenigstens 1080 in den Kriegen Heinrich's IV. gegen die aufständischen Sachsen und Thüringer eine Besatzung. Bis zum Tod des Königs Heinrich Raspe (gest. 1247) blieb sie ununterbrochen die Residenz der alten thüring. Landgrafen, denen auch der größte Theil von Hessen gehörte. Als nach Beendigung des thüring. Erbfolgekriegs Thüringen an Markgraf Heinrich den Erlauchten aus dem Hause Wettin und Hessen an Heinrich von Brabant gefallen war (1264), übergab der Markgraf das neuerworbene Land seinem Sohne Albrecht dem Unartigen (Schwiegersohn des Hohenstaufen Friedrich II.), welcher seinen Sitz wiederum auf der W. nahm, ebenso wie seine Nachfolger bis zum Tode Balthasar's (1406). Dessen Sohn, Friedrich der Friedfertige, vertauschte die W. als Residenz größtentheils mit Gotha, Weimar und Weissensee, wo er 1440 starb. Da nach seinem Tode Thüringen an die meißner Linie des Hauses Wettin zurückfiel, hörte die W. auf Residenz zu sein, und wurde als Amtssitz nun von einem Amtmann oder Schloßhauptmann bewohnt. Die Burg ging ihrem Verfall so sehr entgegen, daß um 1480 der Hauptthurm bei einem Sturme größtentheils einstürzte und der Bau von 1507—11 einer gründlichen Reparatur unterworfen werden mußte, freilich in schlechterm Stil. Dieselbe hatte damals noch drei Thürme, von denen der Mittelthurm neu gedeckt wurde; 1544 litt der Thorthurm durch Blitzschlag. Die alten Mauerzinnen mußten im Laufe der Zeit hölzernen, überdachten Vertheidigungsgängen weichen, die Thürme aber gingen allmählich bis auf einen zu Grunde. Das Hauptgebäude, das Palatium, blieb im ganzen erhalten, nur daß man die Arcaden vermauerte, weil die Säulen zerbrochen, und statt der offenen Bogen Fenster in die Mauern einsetzte. Durch die Restauration der Burg, welche der kunstliebende Großherzog von Sachsen-Weimar, Karl Alexander, begann und großartig durchführte, ist das Palatium mit seinen offenen, rundbogigen Säulenarcaden prächtig wiederhergestellt worden. In dem Innern des Gebäudes befinden sich in allen drei Stockwerken nach dem Hofe zu drei lange Verbindungsgalerien, aus denen man in die innern Säle und Zimmer gelangt, mit drei Arcaden, durch welche das Licht fällt. Im Erdgeschoß liegt die Privatwohnung der Landgrafen, darüber die Kapelle und zwei große Staatszimmer (jetzt durch Schwind aus München mit herrlichen Fresken geschmückt) und im dritten Stockwerk der riesige, über 100 F. lange Rittersaal, dessen stilgemäße Wiederherstellung mit kühner Dachconstruction und prächtiger Decoration dem Baumeister von Ritgen zur Ehre gereicht. Der Saal der Diernitz (Prinzenhaus) im Mittelbau, der quer durch den Hof laufend die W. in die Vorburg und Hofburg trennt, enthält eine werthvolle Sammlung mittelalterlicher Rüstungen, Waffenstücke u. s. w. Im vordern oder Thorhause (früher Ritterhaus) befindet sich das einfache Zimmer Luther's nebst der Wohnung des Commandanten. Der Castellan bewohnt jetzt ein eigens zur Wirthschaft (nordwestlich) erbautes Haus von burgähnlichem Stil. Abgesehen von dem kunsthistor. Werthe der Burg, knüpfen sich an ihre Räume die bedeutendsten histor. Erinnerungen. Hier hielt Landgraf Hermann I. seinen glänzenden Hof, welcher in der Geschichte der deutschen Literatur durch den Sänger- oder Wartburgkrieg (s. d.) bekannt ist. Hier waltete die segenspendende ungar. Königstochter, die heil. Elisabeth (s. d.), Ludwig's IV. oder des Heiligen Gemahlin. Hier wohnte Luther (s. d.) zehn Monate und verfaßte, außer mehrern Streitschriften und der Auslegung von Psalmen, die Uebersetzung des Neuen Testaments. Hier feierten 18. Oct. 1817 die prot. Studenten Deutschlands zur Erinnerung an die Reformation und an die Befreiung vom franz. Drucke das sog. Wartburgfest (s. d.), welches polit. Verfolgungen nach sich zog. In neuester Zeit diente die Burg dem Großherzog Karl Alexander häufig zum Aufenthalt. Im Aug. 1867 wurde die 800jährige Jubelfeier der Gründung der W. begangen. Beschreibungen der Burg gaben heraus: Koch (Eisenach und Lpz. 1710), Thon (Eisenach 1826), Schöne (Eisenach 1835), Witzschel (anonym, Eisenach 1845), Ritgen («Der Führer auf die W.», 2. Aufl., Lpz. 1868). Schöne Abbildungen enthalten Puttrich's «Denkmale der Baukunst» (Abth. 1, Bd. 2, Lpz. 1847). Vgl. auch Polack, «Die Landgrafen von Thüringen. Zur Geschichte der W.» (Gotha 1865).

Wartburgfest. Dieses Fest wurde 18. Oct. 1817 auf der Wartburg (s. d.) gefeiert und war veranlaßt durch eine Aufforderung der Burschenschaft zu Jena an die Studenten aller deutschen Hochschulen zur Betheiligung an der dritten Säcularfeier der Reformation. Mehrere hundert Studenten wählten von 12 Universitäten einen Ausschuß von 24 Mitgliedern. Auch die Professoren Fries, Oken und Kieser von Jena sowie der damalige Professor und nachmalige sachsen-weimar. Staatsminister Schweizer nebst vielen ehemaligen akademischen Bürgern be-

theiligten sich bei dem Feste, und der Großherzog von Sachsen-Weimar, der hochsinnige Karl August, hatte alles, was man erwarten durfte, zur Förderung desselben gethan. Es erschienen bei dem Feste die später verbotenen burschenschaftlichen Farben zum ersten mal als Symbol deutscher Volkseinheit. Zum Burgvogt der W. und allgemeinen Anführer war der 1867 als Professor zu Jena verstorbene Scheidler aus Gotha gewählt worden, der seinerseits den Grafen Keller aus Stedten (zwischen Gotha und Erfurt) zum Fahnenträger ernannte, während er selbst im Festzuge das Burschenschwert trug. Die schwarz-roth-goldene Fahne hatten 1816 die Frauen und Jungfrauen Jena's der Burschenschaft überreicht. An einem Siegesfeuer zur Erinnerung an die Schlacht von Leipzig, das man auf dem der W. nahe gelegenen Wartenberge angezündet, wurden, nachdem schon die Mehrzahl der Betheiligten sich entfernt, ohne Wissen des Ausschusses, verschiedene Schriften und Sachen, die mit der allgemeinen Volksstimmung im Widerspruch standen, den Flammen übergeben. So wurden die Titel von 28 Schriften verlesen und an ihrer Stelle symbolisch Maculaturbogen verbrannt. Unter diesen Schriften befanden sich: Dahlow, «Ueber den 13. Art. der Bundesacte»; Kamptz, «Codex der Gendarmerie»; Kotzebue, «Geschichte des Deutschen Reichs»; Haller, «Restauration der Staatswissenschaft»; Cölln, «Vertraute Briefe»; Saul Ascher, «Die Germanomanie»; einige Schriften gegen die Turnkunst sowie über die Statuten der Adelskette; W. Reinhard, «Die Bundesacte über Ob, Wann und Wie deutscher Landstände»; einige Schriften von Schmalz; die «Alemannia» und der «Code Napoléon» sowie Zachariä's Schrift über denselben. Der eigentlich praktische Grundgedanke des Festes aber war die Gründung einer allgemeinen Burschenschaft (s. d.), die Beseitigung der landsmannschaftlichen Spaltungen auf den Hochschulen und die Reinigung der Sitte im Studentenleben. Diese Idee wurde in den abgehaltenen Reden zumal 19. Oct. entwickelt und später theilweise durchgeführt. Allein die Feuercensur, die Erbitterung der von ihr Betroffenen, manche gehässige Denunciation oder auch unabsichtlich verbreitete falsche Gerüchte, sodann ein in gereiztem Tone für Anklage und Gegenanklage geführter Schriftenwechsel, alles dies ließ bald das W. in den Augen vieler Regierungen als den Ausdruck einer revolutionären Stimmung und als Anfang einer Verschwörung zur Republikanisirung Deutschlands erscheinen. Gerichtliche Untersuchungen wurden eingeleitet, die von Oken herausgegebene Zeitschrift «Isis» unterdrückt. Die polit. Reaction säumte nicht, die Vorgänge beim W. für ihre Zwecke auszubeuten. Namentlich wurden nicht lange nach dem Feste alle deutschen Hochschulen durch Bundesbeschluß unter polizeiliche Aufsicht gestellt und die Theilnahme an der Burschenschaft als strafbar untersagt. Am 18. Oct. 1864 fand die 50jährige Jubilarfeier des W. in Eisenach statt. Von den 500 Burschen, die 1817 zugegen gewesen, hatten sich beim Jubelfeste nur noch 15 einfinden können.

Wartburgkrieg heißt jener ernsthafte Dichterwettkampf, der 1206 oder 1207 auf der Wartburg (s. d.) stattgefunden haben soll, und ebenso (genauer «Krieg von Wartburg») nennt sich ein mittelhochdeutsches Gedicht, welches von ihm handelt. Zur Zeit, als die mittelhochdeutsche Dichtkunst am vollsten blühte, hatte der Landgraf Hermann (s. d.) von Thüringen an seinem Hofe den Dichtern eine vielgepriesene Zufluchtsstätte eröffnet. Es konnte nicht fehlen, daß bei solchem Zusammenflusse mancherlei Wetteifer und Eifersucht sich regte, was auch aus den Anspielungen mehrerer dort anwesenden Dichter, wie Wolfram's und Walther's, sich ergibt. Die Erinnerung an jene Zustände gestaltete sich aber bald zu einer sagenhaften Ueberlieferung, die aus den gelegentlichen Reibungen einen eigentlichen und absichtlichen Wettstreit der Dichter um den Preis der Kunst, Wettgesänge mit gefahrdrohendem Ausgange machte und zu den Namen der wirklich einst in Eisenach verkehrenden Dichter auch andere theils historische, theils rein erdichtete fügte, wie den tugendhaften Schreiber, Bitterolf, Reinmar (den alten, später sogar noch mit Reinmar von Zweter verwechselt), den fast sagenhaften Heinrich von Ofterdingen und den völlig sagenhaften siebenbürg. Zauberer und Sterndeuter Meister Klingsor. Auf Grund dieser geschichtlich-sagenhaften Ueberlieferung und unter dem formellen Einflusse der beliebten Streitgedichte, Räthselstreite und geistlichen Schauspiele entstand um 1300 der «Krieg von Wartburg», ein wunderliches, dunkles, unharmonisches, in zwei Theile zerfallendes Gedicht. Im ersten Theile, der in einer großen und kunstreichen Strophe, dem «Tone des Fürsten von Thüringen», fortschreitet, fordert Heinrich von Ofterdingen die übrigen Dichter des Hofs zu einem Gesangstreite über den ruhmwürdigsten Fürsten auf Leben und Tod heraus und behauptet das Lob Herzog Leopold's von Oesterreich gegen den von den andern gepriesenen Landgrafen Hermann. Als aber der Sieg den Eisenachern sich zuwendet, wird Klingsor von Heinrich zu Hülfe geholt und streitet nun seinerseits unter Beistand seiner bösen Geister mit Räthseln und dunkler Gelehrsamkeit gegen Wolfram. Mit deutlicher Beziehung auf Klingsor's schwarze Kunst

(Zauberkunſt) wird die einfachere und kürzere Strophe dieſes zweiten Theils der «ſchwarze Ton» genannt. In dem ganzen Gedichte, das man vielfach unrichtig als erſten Verſuch eines weltlichen Dramas betrachtet hat, aber eigentlich nur ein Streitgedicht iſt, zeigt ſich unverkennbare Nachahmung von Wolfram's Dichtart und noch ein höfiſch gehaltener Ton. Gegen übertriebene Herabſetzung ſeines dichteriſchen Werths haben Wackernagel und Simrock ihre Stimme erhoben. Wer es gedichtet hat, iſt unbekannt. Heinrich Frauenlob verfaßte das Gedicht gewiß nicht, abſchon er ſich gleichfalls jener beiden Strophenformen (unter den Namen Kauſton und Spiegelton) bediente und ſein Zeitgenoſſe Hermann der Damen den «Wartburgkrieg» gekannt zu haben ſcheint. Die Entſcheidung darüber fällt um ſo ſchwieriger, als eine kritiſche Unterſuchung und Ausgabe des Textes zur Zeit noch mangelt. Aus der Ungleichmäßigkeit der Sprache darf man ſchließen, daß mehrere Hände an dem Gedichte thätig geweſen ſind, und andere Gründe machen es wahrſcheinlich, daß der größere und ältere Theil deſſelben am Rheine, etwa in Mainz, vielleicht in der mainzer Singſchule entſtanden iſt. Auf die Literatur ſcheint das Gedicht keinen ſonderlichen Einfluß geübt zu haben. Die Sage von dem Dichterkampfe ſelbſt erſcheint ſeit dem Anfange des 14. Jahrh. und wol vorzüglich auf Grund des Gedichts, da manche Misverſtändniſſe deſſelben mit unterlaufen, in den gereimten und proſaiſchen thüring. Chroniken. Gedruckt iſt das Gedicht in der Einzelausgabe Ettmüller's (Ilmenau 1830), in Bodmer's und von der Hagen's Sammlungen der «Minneſinger» und bei Simrock, «Der W., herausgegeben, geordnet, überſetzt und erläutert» (Stuttg. 1858). Vgl. Koberſtein, «Ueber das wahrſcheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichts vom Wartburger Kriege» (Naumb. 1823); Lucas, «Ueber den Krieg von Wartburg» (Königsb. 1838); von Plötz, «Ueber den Sängerkrieg auf Wartburg» (Weim. 1851).

Warte heißt ein erhabener Ort, von welchem man eine freie Ausſicht hat, um ſich umzuſehen und zu beobachten, was in der Gegend vorgeht. Im Mittelalter nannte man ſo die Wachtthürme, von welchen man die Annäherung eines Feindes, oder Reiſende, die man plündern wollte, entdecken konnte. Auf einem ſolchen Thurme, der auch Schauthurm oder Hochwacht genannt wurde, Wache zu halten, war das eigentliche Geſchäft des Burgwarts, der davon ſeinen Namen hatte.

Wartenberg, eine 8 Q.-M. umfaſſende Standesherrſchaft des Prinzen von Kurland, mit 20000 E., in dem Regierungsbezirke Breslau der preuß. Provinz Schleſien, und zwar in dem an der Grenze von Poſen gelegenen Kreiſe W. (14,74 Q.-M. mit 51006 E. im J. 1867), mit der Haupt- und Kreisſtadt W. oder Polniſch-W., am Hanigwaſſer, 7 M. nordöſtlich von Breslau gelegen. Die Stadt zählt 2530 E., hat zwei Schlöſſer nebſt Luſtgarten und Faſanerie, und unterhält Vieh- und Flachsmärkte. Früher gehörte die Herrſchaft den Burggrafen von Dohna, ſeit 1734 dem ruſſ. Oberkammerherrn Grafen von Biron, nachmaligem Herzog von Kurland, ſeit 1738 durch Abtretung dem Schwager deſſelben, dem paln. und kurſächſ. Kammerherrn von Trotta, Baron von Treyden, der hierauf von dem Kaiſer in den Reichsgrafenſtand erhoben wurde. Nach dem Fall des Herzogs von Kurland ſchenkte die Großfürſtin Anna die Herrſchaft dem Feldmarſchall Grafen von Münnich. Als aber 1741 Münnich ebenfalls verbannt wurde, nahm der König von Preußen die Herrſchaft in Sequeſtration, bis 1763 der Herzog von Kurland und der Graf von Münnich, die 1762 ihre Freiheit wieder erlangt hatten, ſich dahin verglichen, daß erſterer ſie gegen eine Geldſumme behielt. Gegenwärtig gehört ſie den Hinterbliebenen des 1801 verſtorbenen Prinzen Karl Ernſt Biron von Kurland. In dem Kreiſe W. liegen außer der Hauptſtadt noch zwei Städte, nämlich Medzibor oder Mittenwalde mit 1662 E., die Leinweberei treiben, der Hauptort der Herrſchaft Medzibor, die zum Fürſtenthum Oels gehört, und Feſtenberg mit 2287 E., Wallſpinnerei und Weberei; ferner der Flecken Goſchütz mit 1300 E., zwei Schlöſſern und einer Papierfabrik, Hauptort der gleichnamigen Standesherrſchaft des Grafen von Reichenbach-Goſchütz, und das Dorf Bukowine mit einem Schloſſe, einer Heilquelle und Badeanſtalt. — Deutſch-W., eine Stadt im Kreiſe Grünberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz in Schleſien, an der Ochel, ½ M. von der Oder gelegen, iſt der Hauptort einer Herrſchaft der Linie Biron-Sagan, jetzt im Beſitz des Herzogs von Dino, und hat ein Schloß und 970 E. — Das Dorf W. in der bair. Rheinpfalz, im Landgericht Winnweiler des Amtsbezirks Kaiſerslautern, mit einem Schloß und 500 E., iſt der Stammort der Kalben, Grafen von W., deren Beſitzungen 1707 zu einer freien Reichsgrafſchaft erhoben wurden, und für deren Verluſt der Graf 1803 die Abtei Roth erhielt. — W. heißt auch ein Dorf im Amtsbezirk Donaueſchingen des bad. Kreiſes Villingen, an der Donau, mit einem fürſtl. Fürſtenbergſchen Luſtſchloß nebſt Park. Das gleichnamige

Bergschloß war früher der Sitz mächtiger Dynasten, kam im 14. Jahrh. durch Erbschaft an Fürstenberg und wurde der Sitz einer Linie dieses Geschlechts.

Wartenburg, ein Dorf am linken Elbufer, im Kreise Wittenberg des Regierungsbezirks Merseburg der preuß. Provinz Sachsen, ist durch das Treffen vom 3. Oct. 1813 denkwürdig, in welchem die Preußen unter Blücher (namentlich das 24000 Mann starke Corps York's) etwa 20000 Mann Franzosen unter Bertrand schlugen. York (s. d.) erhielt von diesem Tage den Ehrennamen von W. Das Ergebniß des Treffens war die Festsetzung der schles. Armee auf dem linken Elbufer, was ihre Vereinigung mit der Nordarmee entschied. Vgl. über das Treffen die Schriften von Mirus (Berl. 1863) und Dietlein (Wittenb. 1863).

Warthe oder **Warte** (poln. Warta), der größte und schiffbarste Nebenfluß der Oder, entspringt bei Kramolow auf den flachen Höhen des südpoln. Kalksteinplateau, 8 M. nordwestlich von Krakau an der Weichsel und 1 M. westlich von der Quelle der in diese fließenden Pilica und ist weder von jener nach von dieser durch einen hervortretenden Wasserscheiderücken getrennt. Sie fließt mit mehrern Windungen erst gegen Norden über Czenstochau, dann in einem tiefer eingesenkten Thale bis in die Nähe von Radomsk, hierauf westwärts, tritt mit ihrem gegen Norden gerichteten Laufe in das Tiefland, fließt in diesem in oft 2 St. breiter Sumpfniederung, nicht selten mehrarmig, nach Sieradz und Warta (Städtchen von 3427 E.), dann nach Aufnahme des Ner bei Kallo wieder westwärts durch eine lange, mit Bruch und Moor erfüllte Senkung über Kanin und Peisern, unterhalb welcher Stadt sie links die Prosna aufnimmt und 250 F. breit in die preuß. Provinz Posen eintritt. Die W. durchfließt sodann diese in nordwestl. Richtung über Schrimm und Posen, hier 300 F. breit, über Birnbaum und Schwerin, nimmt links die Obra von Meseritz her auf, geht dann in die Neumark der preuß. Provinz Brandenburg über, wendet sich hier nach Aufnahme der Netze abermals westwärts über Landsberg durch die Warthebrüche und mündet 600 F. breit unter der Festung Küstrin in die Oder. Ihr Flußgebiet hat ein Areal von 811 Q.-M., wovon 635 auf Preußen kommen; von ihrem 106 M. langen Laufe gehören 48,3 M. zum preuß. Gebiet. Schiffbar ist sie im ganzen 53 M. weit, von oberhalb Kanin an, wo ein Kalksteinriff quer durch ihr Bett setzt, die Fahrt unterbricht und die Gegend bis Kola in Sümpfe verwandelt. Durch die Netze (s. d.), die bei Nakel schiffbar wird, den Bromberger Kanal und die Brahe ist die W. mit der Weichsel verbunden. Die W. ist die Hauptschiffahrts- und Handelsstraße der preuß. Provinz Posen. Wie die Mosel von Südwesten her das franz. Element mit dem deutschen vermittelt, so leitet die W. von Südosten her das slawische in das deutsche über. Ihr Lauf führt durch fruchtbare, zuweilen bruchige Niederungen zwischen meistentheils flachen Ufern, die das Austreten des Flusses sehr erleichtern. Derselbe ist deshalb auch Versandungen und Versumpfungen ausgesetzt, welche die Schiffahrt bei geringem Wasserstande, namentlich zwischen Zechow und Landsberg, sehr erschweren und hindern. Nach Vereinigung mit der Netze zweigen sich mehrere kleine Arme von der W. ab, welche netzartig den 10 M. langen und $1\frac{1}{2}$—2 M. breiten **Warthebruch** durchfließen, eine Niederung, die theils aus fruchtbaren Feldern, theils aus sumpfigen Wiesen besteht, den Fluß bis zur Mündung begleitet und von vielen Entwässerungsgräben durchzogen wird. Es war dies vor 100 J. eine durchweg sumpfige, wüste Gegend, die König Friedrich II. 1767—82 urbar machen ließ. Die W. wurde kanalisirt und mit Dämmen versehen, und außerdem wurden nördlich und südlich von ihr Kanäle und Abzugsgräben angelegt. Die Mündung oberhalb Küstrin verstopfte man und gab dem Flusse eine andere unterhalb dieser Stadt. Die Einpalderung des untern Theils des Bruchs, bei Sonnenburg, erfolgte erst 1837—42.

Warton (Thomas), Gründer der engl. Literaturgeschichte, wurde 1728 zu Oxford geboren, wo sein Vater Professor der Dichtkunst war. Er studirte in Oxford, machte frühzeitig Verse und gab bereits im 19. J. die «Pleasures of melancholy» heraus, welche von W. als Dichter bei weitem größere Erwartungen erregten, als er je erfüllte. 1757 erhielt er in Oxford die Professur seines Vaters und außerdem einige Pfründen, sodaß er ganz seinen Studien leben konnte. Er trat zuerst mit einem «Essay on Spenser's Fairy queen» auf und veranstaltete auch eine Ausgabe von Milton's kleinern Gedichten mit vielen trefflichen Anmerkungen. 1774 erschien der erste Band seiner «History of English poetry». Es ist dies ein für seine Zeit bewunderungswürdiges und noch nicht übertroffenes Werk, obwol mit einzelnen Mängeln behaftet. Die frühern von W. selbst besorgten Ausgaben des Buchs sind, nachdem die Kenntniß der altengl. Literatur Fortschritte gemacht, ziemlich unbrauchbar geworden. Die neuern Ausgaben desselben von Price (3 Bde., Lond. 1824; neue Aufl. 1840) haben durch Anmerkungen bedeutend gewonnen. 1785 erhielt W. die Würde eines gekrönten Dichters, und bald darauf wurde

er Professor der Geschichte. Er starb 21. Mai 1790. Unter seinen Gedichten sind die Sonette die gelungensten. — Sein älterer Bruder, Joseph W., geb. 1722, seit 1766 Rector der Winchesterschule, starb 23. Febr. 1800 und hat sich gleichfalls als Dichter, namentlich durch die «Ode to fancy» Ruf erworben.

Warwick, eine ziemlich in der Mitte von England gelegene Grafschaft, hat ein Areal von 41,44 Q.-M., wovon gegen 37 auf Weide, Feld und Wiesen kommen, und zählte 1861 nicht weniger als 561855 E. (gegen 475013 im J. 1851). Das Land besteht aus weiten Ebenen und niedrigen Hügeln. Es war einst mit ausgedehnten Waldungen bedeckt, und noch enthält der nördl. Theil, Woodland genannt, neben weiten Strecken von Heiden und Moorgründen auch Holzungen. Der mittlere und besonders der südl. kleinere Theil, Feldon genannt, sind dagegen sehr fruchtbar und reich an Grasweide. Die Hügel, häufig mit Schlössern oder Meiereien gekrönt, in Verbindung mit den zahlreichen Flüssen, unter denen der Avon als einziger schiffbarer Fluß, außerdem der Tame, Alne und Leam die wichtigsten, bieten mit den belebten Communicationswegen des Birmingham-Fazelykanals, des Warwick-Birmingham-, Warwick-Napton- und Oxfordkanals, der London-Liverpool-, der London-Birmingham und anderer Eisenbahnen überaus wechselvolle Bilder dar. Weizen, Gerste, Hafer und Bohnen, Gemüse und mancherlei Obst werden in großer Ausdehnung gebaut, aber die Viehzucht, namentlich die Schaf- und Rinderzucht, verbunden mit Milchwirthschaft, ist infolge des ausgedehnten Graslandes bedeutender als der Feldbau. Im ganzen aber ist W. vorzugsweise Fabrikdistrict, wozu die reichen Eisenminen, Kohlengruben im nordöstl. Theile der Grafschaft sowie die Nachbarschaft der Bergwerke von Stafford nicht wenig beitragen. Namentlich sind die Städte Birmingham (s. d.), als Hauptsitz der Eisen- und Stahlarbeiten, und Coventry (s. d.), wegen Fertigung seidener Bänder, Spitzen und Uhren hervorzuheben. Die Hauptstadt W., an und auf einem felsigen Hügel am rechten Ufer des Avon und an der Vereinigung mehrerer Kanäle gelegen, durch Eisenbahn mit Birmingham u. s. w. verbunden und seit dem großen Brande von 1694 regelmäßig wieder aufgebaut, hat nur eine Hauptstraße und 10570 E., die hauptsächlich Hüte und Seilerwaaren fabriciren und Kornmühlen und Malzdarren unterhalten. Ueberraschend im Verhältniß zur Größe des Orts sind die vielen schönen Bauwerke, darunter die 1810 errichtete Brücke mit einem einzigen Bogen; die St.-Mary- und St.-Niklaskirche, die eine mit hohem Thurme, die andere mit der Ruhestätte des berühmten Grafen Essex; das aus Quadern erbaute und von Säulen getragene Rathhaus; das große Kaufhaus und die Assisenhalle. Das schönste Werk aber ist das auf 40 F. hohem Felsenplateau über der Stadt sich erhebende Warwickcastle, das einst als Festung hochberühmte Schloß der Grafen von W. (s. d.), mit einer Gemälde- und Waffensammlung und der berühmten Warwickvase aus dem Alterthum. Die drei genannten Städte schicken je zwei Mitglieder in das Parlament, vier andere die Grafschaft. Von andern Orten sind bemerkenswerth: Stratford on Avon (s. d.), der Geburtsort Shakspeare's; der Badeort Leamington (s. d.); das Marktstädtchen Kenilworth, mit 3013 E. und den malerischen Ruinen des gleichnamigen Schlosses, welches in neuerer Zeit durch die Romane von Walter Scott und Miß Anna Radcliffe sehr bekannt wurde.

Warwick, ein engl. Grafentitel, den verschiedene Häuser führten, und der mit dem Besitz von Warwick-Castle verknüpft war. Dieses Schloß, eins der ältesten in England, war angeblich schon in der angelsächs. Zeit der Wohnsitz des in den engl. Heldensagen berühmten Grafen Guy von W., wurde aber von Wilhelm dem Eroberer erweitert und seinem Verwandten, dem Normannen Henry de Newburgh oder Bellomont, mit dem Titel eines Grafen von W. verliehen. Nach dem Aussterben dieser Familie wurde William Beauchamp, der in weiblicher Linie von ihr abstammte, zum Grafen von W. erhoben. Sein Nachkomme, Richard Beauchamp, Graf von W., ein berühmter Feldherr und Günstling Heinrich's V. von England, ging nach dessen Thronbesteigung als engl. Gesandter auf das Concil zu Konstanz. Sein glänzendes, 800 Pferde starkes Gefolge, mit einer Unzahl von Geistlichen, Doctoren und Schreibern, machte das größte Aufsehen. Nach seiner Rückkehr folgte er dem Könige nach Frankreich und nahm an allen Ereignissen theil, welche zur Unterjochung des Landes durch die Engländer führten. Nach dem Tode Heinrich's V., der ihn zum Gouverneur des neun Monate alten Heinrich VI. ernannte, setzte W. den Krieg unter der Regentschaft Bedford's gegen Karl VII. von Frankreich fort und eroberte Maine. 1431 führte er den jungen König nach Rouen, wo er den Tod der Jungfrau von Orléans betrieb. Nachdem im Dec. 1431 die Krönung Heinrich's VI. zu St.-Denis vollzogen worden, ging er nach London zurück und nahm hier einen vorzüglichen Antheil an der Regierung. Als die Herrschaft der Engländer jenseit des Kanals sich dem Ende zuneigte, wurde

er 1437 als Regent nach Frankreich geſchickt. Zwar nahm er Pontoiſe und andere Plätze, doch konnte er die Fortſchritte Karl's VII. nicht mehr aufhalten. Er ſtarb zu Rouen 30. April 1439. Sein einziger Sohn, Henry, ſeit 1444 Herzog von W., ſtarb 11. Juni 1445 kinderlos, worauf die Güter und Würden des Hauſes der mächtigen Familie Neville (ſ. d.) zufielen. — Richard Neville, älteſter Sohn des Grafen von Salisbury, der als Gatte Anna Beauchamp's den Titel Graf von W. erhielt, iſt berühmt durch die Rolle, die er in den Kriegen der Rothen und Weißen Roſe ſpielte. Sein Reichthum, die Macht ſeiner Familie, ſein Kriegstalent, ſein kühner und ehrgeiziger Charakter befähigten ihn in den Wirren ſeiner Zeit unter Heinrich VI. zum Parteihaupte. Als 1455 der Krieg der beiden Roſen begann, ergriff W., der als Gouverneur von Calais ſich wie ein unabhängiger Souverän benahm, die Partei des Herzogs von York und ſchlug die Königlichen 23. Mai bei St.-Albans. Die Königin Margaretha von Anjou (ſ. d.) vergab hierauf Calais an den jungen Herzog von Somerſet; allein W. ſchlug ſeinen Nebenbuhler zurück, eroberte deſſen Flotte und machte ſich dem Hofe mehr als je furchtbar. Im Frühjahr 1460 landete er mit einem Corps in Kent, überwand die Königlichen 19. Juli bei Northampton, nahm Heinrich VI. gefangen und nöthigte ihn, den Herzog von York zum Thronfolger zu erklären. Indeſſen ſammelte Margarethe, die mit ihrem Sohne, dem Prinzen Eduard, nach Schottland geflohen war, im nördl. England ein bedeutendes Heer und ſchlug den Herzog von York 31. Dec. 1460 bei Wakefield. York blieb auf dem Schlachtfelde; W.'s Vater, der Graf von Salisbury, fiel in der Lancaſtrier Hände und wurde enthauptet. W. zog der Königin von London aus, wo er die Regierung führte, entgegen und lieferte derſelben 15. Febr. 1461 ein Treffen bei St.-Albans, das er durch die Verrätherei einiger Großen verlor. Trotzdem vereinigte er ſich mit der Streitmacht des Grafen Eduard von March, älteſten Sohnes des Herzogs von York, zog mit ihm nach London und bewog die Einwohner durch ſeine Autorität und Beredſamkeit, den jungen Eduard IV. (ſ. d.) an Heinrich's Stelle als König anzuerkennen. Eine Armee von 60000 Lancaſtriern, welche die Königin Margarethe zuſammengebracht, wurde von W. 29. März 1461 bei Towton in einem furchtbaren Gemetzel aufgerieben. Eduard IV. war nun zwar im Beſitz der Krone, ſah ſich aber in allen ſeinen Handlungen von W. abhängig. Der König wagte gegen den Willen ſeines Beſchützers die Eliſabeth Woodville zu heirathen, was W. äußerſt aufbrachte. Misvergnügt, ließ ſich W. in eine enge Verbindung mit Ludwig XI. von Frankreich ein, beſuchte denſelben 1467 und gab nach der Rückkehr ſeine Tochter Iſabelle dem unzufriedenen Bruder des Königs, dem Herzog von Clarence, zur Ehe. Hierauf ſöhnte er ſich mit Margarethe von Anjou aus, vermählte ſeine zweite Tochter Anna mit deren Sohne, dem Prinzen Eduard, und machte ſich anheiſchig, den im Tower ſchmachtenden Heinrich VI., den er ſelbſt geſtürzt hatte, wieder auf den engl. Thron zu ſetzen. Der unvorbereitete Eduard IV. mußte nach Burgund entfliehen; W. aber zog 6. Oct. 1470 in London ein, erklärte Heinrich VI. wieder zum König und übernahm im Verein mit Clarence die Regentſchaft. Schon im März 1471 landete jedoch Eduard IV. mit 2000 Mann bei Ravensbouren, ſammelte die zahlreichen Anhänger der Yorks um ſich und rückte ohne Schwertſtreich nach London. Zwar gelang es W., in Leiceſter ein Heer zu vereinigen; allein mehrere Lords fielen von ihm ab, und auch der wankelmüthige Clarence, der in der Erhebung der Lancaſtrier keinen Vortheil ſah, ging mit 12000 Mann zu ſeinem Bruder, Eduard IV., über. Jede Vermittelung zurückweiſend, wagte W. dennoch 14. April 1471 bei Barnet ein Treffen gegen die Streitmacht Eduard's, in welchem er nach dem zäheſten Widerſtande mit 16000 Lancaſtriern erſchlagen wurde. — Der Titel der W. ging nun auf Eduard, den Sohn des Herzogs von Clarence aus der Ehe mit Iſabelle Neville, über. Nach der Ermordung ſeines Vaters wurde er erſt von Richard III., dann von Heinrich VII., die in ihm den letzten legitimen männlichen Sprößling der Plantagenet (ſ. d.) fürchteten, in Gefangenſchaft gehalten. Nach 15jähriger Haft verband ſich endlich W. mit dem Prätendenten Peter Warbeck (ſ. d.) zur Flucht aus dem Tower. Wahrſcheinlich war es Heinrich VII. ſelbſt, der dieſes Complot anſtiftete, um ſich beider zu entledigen. Nach einer kurzen Unterſuchung wurde Warbeck 1499 gehangen, W. aber im Tower enthauptet. — Unter der Regierung Eduard's VI. erhielt John Dudley (ſ. d.), der ſpätere Herzog von Northumberland, Warwick-Caſtle mit dem Titel eines Grafen von W. Wiewol derſelbe als Hochverräther ſtarb, wurde doch der Titel 1561 zu Gunſten ſeines Sohns Ambroſe Dudley erneuert, der 1589 unbeerbt ſtarb. Hierauf ward Robert, Lord Rich, 1618 zum Grafen von W. erhoben. Der letzte Graf aus dieſer Familie ſtarb 7. Sept. 1759. Bereits 1603 hatte Sir Fulke Greville, der Freund und Waffengefährte Sidney's, der in weiblicher Linie von den alten Beauchamps ab-

ſtammte, einen Theil der Güter dieſes Hauſes mit Warwick-Caſtle erhalten und war 1621 zum Lord Brooke ernannt worden. Nach ſeinem Tode, 30. Sept. 1628, folgte ihm ſein Neffe Robert, deſſen Nachkomme, Francis, Graf Brooke, 27. Nov. 1759 auch den Titel eines Grafen von W. erhielt. Der gegenwärtige Graf von W., George Guy Greville, der vierte aus dem Hauſe Greville, wurde 28. März 1818 geboren und folgte ſeinem Vater 10. Aug. 1853 in den Würden und Gütern des Hauſes. Er reſidirt zu Warwick-Caſtle.

Warzen ſind umſchriebene Wucherungen der Lederhaut (ſ. Haut), welche an allen Stellen der Haut, namentlich aber an den Händen, auftreten und ſelten die Größe einer Erbſe überſchreiten. Die Urſachen derſelben ſind größtentheils unbekannt, doch ſteht feſt, daß ſie durch fortgeſetzte Hautreize entſtehen können. Irrig iſt die Meinung, daß ſie durch Benetzung mit Blut aus W. hervorgerufen werden können. Oft verſchwinden ſie eben ſo plötzlich und ohne nachweisbaren Grund, wie ſie entſtanden. Ihre Beſeitigung bietet große Schwierigkeiten dar. Man pflegt ſie zu dieſem Zwecke zu ätzen und abzubinden.

Waſa, ein urſprünglich adeliches Geſchlecht in Schweden, das vielleicht nach einem Gute dieſes Namens in Upland, 4¾ ſchwed. M. nördlich von Stockholm, benannt iſt. Dieſes Geſchlecht beſtieg mit Guſtav W., als König Guſtav I. (ſ. d.), den ſchwed. Königsthron, ſtarb aber mit Guſtav II. Adolf (ſ. d.) und ſeiner Tochter in gerade herabſteigender Linie aus. Die folgenden ſchwed. Könige bis 1818 ſtammten von Seitenlinien ab. (S. Schweden.) Seit 5. Mai 1829 führt der Sohn des Königs Guſtav IV. Adolf (ſ. d.) von Schweden den Titel eines Prinzen von W. Seine von ihm geſchiedene Gemahlin, Luiſe von Baden, ſtarb 1854. Seine einzige Tochter, Karoline, geb. 5. Aug. 1833, iſt ſeit 18. Juni 1853 mit dem Kronprinzen Albert von Sachſen vermählt. Männliche Nachkommen hat der Prinz von W. nicht.

Waſa, Hauptſtadt des gleichnamigen Län im Großfürſtenthum Finland (757 Q.-M. mit 314423 E.), 1606 von Karl IX. von Schweden an einer Bucht des Quarken (Bottniſchen Meerbuſens), brannte 1852 gänzlich ab und wurde darauf an der jetzigen Stelle nach einem großartigen Plane regelmäßig mit breiten und geraden Straßen wieder aufgebaut. Die Stadt erhielt officiell den Namen Nikolaiſtad, aber der alte, dem ſchwed. Königsgeſchlechte entlehnte Name iſt unter dem Volke gebräuchlich geblieben. Die Stadt iſt der Sitz des Gouverneurs und des Hofgerichts, hat das verfallene Schloß Karlsholm, Schiffswerfte, einen guten Hafen und zählt 4551 E., welche lebhafte Schiffahrt und Handel beſonders mit Waldproducten treiben.

Waſchbär, auch Schupp (Procyon lotor), heißt ein amerik. bärenartiges Raubthier von der Größe eines mittlern Hundes, mit gelblich-grauem Pelz, deſſen Grannen ſchwarze Spitzen haben, einer dunkeln Binde unter den Augen und einem geringelten Schwanze von der halben Körperlänge. Ein Nachtthier, ſchläft der Schupp tags über in hohlen Bäumen, geht des Nachts nach kleinen Säugethieren, Vögeln, Eiern, Früchten und ſüßen Pflanzentheilen (junge Maisähren, Zuckerrohr u. ſ. w.) aus, die er gern im Waſſer oder trocken mit den Pfoten reibt, als wolle er die Nahrung waſchen. Der Schupp läßt ſich leicht zähmen und wird meiſt in Fallen gefangen, um die beliebten Schuppenpelze zu erlangen.

Waſchen nennt man die bekannte Operation der Entfernung von Verunreinigungen durch Behandlung des zu waſchenden Objects mit einer Flüſſigkeit, welche die verunreinigenden Stoffe entweder auflöſt oder, nachdem ſie durch gleichzeitiges mechan. Reiben aufgelockert ſind, fortſpült. Für das W. im alltäglichen Leben und in der Technik bedient man ſich meiſt des Waſſers, unter Zuhülfenahme von Seife, Soda u. ſ. w., durch welche Stoffe das Waſſer in den Stand geſetzt wird, beſonders fettigen Schmuz aufzulöſen. Das beim W. von Leibwäſche u. dgl. nothwendige Reiben mit der Hand hat man in neuerer Zeit durch verſchiedenartig conſtruirte Waſchmaſchinen zu erſetzen geſucht, jedoch nicht mit vollſtändigem Erfolge. In der Chemie nennt man W. oder Auswaſchen das ſolange fortgeſetzte Uebergießen eines auf einem Filter angeſammelten Niederſchlags mit Waſſer oder, falls er darin löslich, mit Alkohol, bis alle Spuren löslicher Beimengungen aus dem Niederſchlage entfernt ſind. Man erkennt dies daran, daß eine Probe des abtropfenden Waſſers beim Abdampfen auf einem erhitzten, reinen Platinbleche keine Spur von feſten Rückſtänden hinterläßt.

Waſgau, ſ. Vogeſen.

Waſhington (George), der erſte Präſident der Vereinigten Staaten von Amerika, wurde 22. Febr. 1732 in der Grafſchaft Weſtmoreland in Virginien geboren. Sein Vater, Auguſtin W., deſſen Vorfahren 1657 aus England einwanderten, war ein reicher Pflanzer, der aber frühzeitig ſtarb. George, von fünf Kindern das dritte, wurde von ſeiner Mutter, einer ſehr tüchtigen Frau, einfach erzogen und ſehr bald deren Stütze. Als junger Mann trieb er das Geſchäft

eines Feldmessers, später aber widmete er sich ganz dem Landbau, zumal als er von seinem früh verstorbenen Bruder das schöne Gut Mount-Vernon am Potomac ererbt hatte. Er trat zuerst 1755 in die Oeffentlichkeit, indem er als Milizen-Oberstlieutenant den Zug Braddock's gegen Fort Duquesne mitmachte und in die Niederlage dieses engl. Generals bei Great-Meadows verwickelt wurde. W. traf bei dieser Gelegenheit kein Tadel; vielmehr war die Niederlage erfolgt, weil man seine Warnung bezüglich der Kampfweise des Feindes verachtet hatte. In Virginien ehrte man W. durch Ernennung zum Obersten, welchen Posten er aber nach dem übrigens erfolglosen Kriege niederlegte. Er verheirathete sich nun mit Martha Custis, einer jungen Wittwe, und lebte auf Mount-Vernon als Pflanzer. Durch Fleiß und Ordnung brachte er seine Güter zu hohem Ertrage und wurde einer der reichsten und angesehensten Eigenthümer der Provinz. Man wählte ihn in die gesetzgebende Versammlung von Virginien, wo er sich zwar nicht durch Beredsamkeit, aber durch Scharfsinn und Festigkeit auszeichnete. Als der Streit mit dem Mutterlande ausbrach, erklärte er sich für das Selbstbesteuerungsrecht der Colonien und bewies sich als aufrichtiger Patriot. Seine Mitbürger wählten ihn zum Deputirten auf dem Generalcongreß der vereinigten Colonien, der 14. Sept. 1774 zu Philadelphia eröffnet wurde. Nachdem die Feindseligkeiten zwischen den Amerikanern und den Engländern bei Lexington begannen, beschloß der Convent die Errichtung eines stehenden Heeres und wählte 14. Juni 1775 einmüthig W. zum Obergeneral. Nur mit Mistrauen gegen sich selbst übernahm W. die schwierige Stellung, auch wies er jeden Gehalt zurück. Er fand die etwa 14000 Mann starke, aus den Colonialcontingenten und Milizen zusammengesetzte Armee vor Boston ohne Waffen und Munition, ohne irgendeine Organisation. Unter den größten Anstrengungen brachte er zwar einige Ordnung und Disciplin in die Masse, begriff aber bald, daß er sich nur auf Vertheidigung, auf Beobachtung und Ueberraschung des Feindes beschränken müsse. Durch dieses System, das er trotz Anfeindung festhielt, wurde er der Befreier seines Vaterlandes. (S. Vereinigte Staaten.) Er sorgte für Befestigung der Küsten, die Herstellung einer Flotille und drängte im März 1776 die Engländer aus Boston. Als der auf 35000 Mann verstärkte Feind im Aug. Neuyork besetzte, ging er nach einer Reihe unglücklicher Gefechte aus einer festen Stellung in die andere in das nördl. Gebirge zurück. Hunger, Kälte, Seuchen, Mangel an Kleidung rafften einen Theil seiner Streitkräfte hin. Ein anderer Theil benutzte den Ablauf der auf ein Jahr festgestellten Dienstzeit und verließ die Fahnen. Mit dem Reste von 2000 Mann mußte sich W. im Winter hinter den Delaware zurückziehen, wo er seine Armee wieder auf 6000 Mann brachte. Der Congreß führte jetzt eine dreijährige Dienstzeit ein und verlieh W. eine Art Dictatur. Am 25. Dec. 1776 wagte er einen kühnen Ueberfall der engl.-deutschen Soldtruppen bei Trenton, und 3. Jan. 1777 schlug er Cornwallis bei Princetown. Diese Erfolge hoben die Zuversicht der Amerikaner. Dennoch vermochte W. nicht, der Noth und Schwäche seines Heeres abzuhelfen. Am 13. Sept. schlug ihn Howe am Brandywinefluß, und als er letztern 4. Oct. bei Germantown angriff, mußte er ebenfalls der Geübtheit und Stärke der Engländer unterliegen.

Während ein amerik. Corps unter Gates mehr als 6000 Engländer bei Saratoga zur Capitulation zwang, war W. genöthigt, mit der Hauptmacht ein Lager in der Einöde von Valley-Forge, 6 St. von Philadelphia, wo das engl. Hauptquartier lag, zu beziehen und alle Leiden des Winters, des Hungers und Mangels jeder Art zu erdulden. Sein Heer schmolz hier vollends durch Verrätherei, Abfall und Widerspenstigkeit auf ein kleines, aber erprobtes Häuflein zusammen, welches jetzt erst durch den zum Generalinspectar ernannten Deutschen Steuben tüchtig organisirt und disciplinirt wurde. W. bewährte damals die ganze Größe und Stärke seines Charakters, indem er auf seinem Posten ausharrte. Das Bündniß der Colonien mit Frankreich und des letztern Kriegserklärung an England gab der Sache der Amerikaner eine günstigere Wendung. Im Juni 1778 brach W. aus seiner Einöde hervor und überfiel den neuen engl. Oberbefehlshaber, Clinton, 29. Juni auf dem Rückzuge von Philadelphia nach Neuyork bei Monmouth. Hierauf nahm er eine Stellung bei Westpoint und hinderte dadurch die Engländer, sich aufs neue auszubreiten. Clinton spielte deshalb mit dem Frühjahre 1780 den Kriegsschauplatz in die südl. Colonien; allein W. ließ sich weislich nicht nachziehen. Er setzte mit seinen wenigen Mannschaften die Einschließung der engl. Hauptmacht in Neuyork fort, bis er endlich, durch die Ankunft Rochambeau's mit 6000 Franzosen verstärkt, aus der Rolle des Beobachters heraustreten und den Plan zu einem entscheidenden Schlage fassen konnte. Während er Clinton durch täuschende Bewegungen im Norden festhielt, wendete er sich, von dem franz. Admiral Grasse zur See unterstützt, nach Yorktown und zwang 19. Oct. 1781 7000

Engländer, die dasselbe besetzt hielten, zur Capitulation. W. hatte im Laufe des Kriegs die Engländer zwar nicht im offenen Felde geschlagen, aber ihre Kräfte durch sein zähes Beobachtungssystem so geschwächt, daß sie nach dieser Niederlage keine Unternehmung mehr wagten. Nachdem 30. Nov. 1782 in einem provisorischen Frieden die Unabhängigkeit der Amerikaner anerkannt worden, war es der innere Feind, gegen welchen sich die Aufmerksamkeit W.'s richten mußte. Im Heere, für dessen Zukunft der Congreß nicht die versprochene Sorge zu tragen schien, gab sich eine tiefe Unzufriedenheit kund, die jeden Augenblick in Empörung auszubrechen drohte. Sogar machte man W. von dieser Seite aus den Vorschlag zu Staatsstreichen, die auf Gründung einer Monarchie hinausliefen, die er aber mit größter Entrüstung zurückwies. Als endlich die Engländer 25. Nov. 1783 Neuyork räumten, entließ er die Reste seines Heeres in einem herzlichen Abschiede und begab sich nach Annapolis, wo er im Congreß sein Amt als Oberbefehlshaber niederlegte. Er zog sich dann als einfacher Pflanzer nach Mount-Vernon zurück und arbeitete mit Eifer an der Herstellung seines hart mitgenommenen Vermögens. Wol niemand wußte besser als er, wie nothwendig dem jungen Staatenverein eine Verfassung und Centralregierung wäre. W. schloß sich deshalb der sog. Föderalistenpartei an und half als Deputirter der Generalversammlung von 1787 die noch jetzt geltende Bundesacte entwerfen. Als im April 1789 die neue Verfassung in Wirksamkeit trat, übernahm er nach einstimmiger Wahl das Amt des Präsidenten. Inmitten des Parteikampfes, der die Union zu zerreißen drohte, ordnete er die Staatsschuld, die Landesvertheidigung, den Verwaltungsorganismus und den öffentlichen Unterricht und legte den Grund zu dem Straßen- und Kanalsystem des innern Verkehrs. Nach außen stellte er das Princip der Neutralität auf und begünstigte dadurch die Erneuerung des Handelsverkehrs mit England, der einen ungemeinen Aufschwung nahm. Nachdem die Präsidentenwahl 1793 nochmals auf ihn gefallen, steigerten sich für ihn die Schwierigkeiten durch das Verhältniß der Union zu dem revolutionären Frankreich. Gegen die Absichten der Demokratenpartei, welche die Unterstützung Frankreichs gegen England forderte, schloß W. einen vortheilhaften Handelsvertrag mit England und schickte sogar die Agenten des franz. Directoriums aus dem Lande, die das Volk offen für eine Empörung gegen den Präsidenten bearbeiteten. Der Anklagen, mit welchen man ihn überschüttete, müde, verbat er sich jedoch die abermalige Wiedererwählung zum Präsidenten und legte sein Amt mit einer herrlichen Ansprache an die Nation im März 1797 für immer nieder. Als aber im folgenden Jahre der Krieg mit Frankreich ernstlich drohte, bewog ihn der neue Präsident Adams, die Stelle eines Oberbefehlshabers nochmals anzunehmen. W. starb während der Spaltung mit Frankreich 14. Dec. 1799 zu Mount-Vernon infolge einer Erkältung. Erst nach seinem Hintritt fühlte man den ganzen Verlust dieses Mannes, und alle Parteien der Union ehrten ihn durch eine feierliche Trauer. W. führte eine glückliche, aber kinderlose Ehe. In seinem Testament gab er seine Sklaven frei; er stiftetete ansehnliche Vermächtnisse für Schulen und hinterließ den Rest des Vermögens einem Neffen. Seine Gebeine ruhen zu Mount-Vernon. Vgl. Marshall, «Life of W.» (2 Bde., 3. Aufl., Philadelphia 1832); Bancroft, «Essay on the life of W.» (neue Aufl., Boston 1851); Redding, «Life of W.» (2 Bde., Lond. 1835); Edmond, «The life and times of W.» (2 Bde., 3. Aufl., Lond. 1839). Sparks gab im Auftrage des Congresses eine Sammlung von W.'s officiellen und privaten Papieren nebst einer gründlichen Lebensbeschreibung («The works of W.», 12 Bde., 1834—37) heraus, die Guizot französisch (6 Bde., Par. 1840) und Kanner deutsch (2 Bde., Lpz. 1845) bearbeitete. Das neueste und populärste Werk ist Washington Irving's «Life of W.» (5 Bde., Neuyork 1855—58 u. öfter; deutsch, Lpz. 1856—59).

Washington, die Haupt- und Bundesstadt der Vereinigten Staaten, seit 1800 Sitz der Bundesregierung und des Congresses, liegt auf einer von zwei Armen des Potomac gebildeten Landzunge, in dem Districte Columbia (s. d.). Als man 1790 eine gemeinschaftliche Hauptstadt für die Union gründen wollte, gaben die Staaten Maryland und Virginia ein fast im damaligen Mittelpunkte der Republik belegenes Terrain dazu her, das 100 engl. Q.-M. umfaßte, und in dessen Mitte man die Stadt erbaute, die nach dem Helden der nordamerik. Freiheit benannt wurde. Man befolgte dabei einen weitläufigen und regelmäßigen Plan, der jedoch bei weitem noch nicht zur Ausführung gelangte, auch bereits manche Abänderungen erlitt. Das Terrain der Stadt enthält einige mäßige Erhöhungen, von denen zwei für das Capitol und das Haus des Präsidenten ausersehen wurden. Von dem Capitol, als dem Mittelpunkte des Bauplans, sollen nach allen Richtungen lange Avenues ausgehen, jedoch sind davon nur wenige wirklich vorhanden. Der Haupttheil der Stadt liegt jetzt sogar im Rücken, auf der Westseite des Capitols, und nur dieser trägt einen stadtähnlichen Charakter, während in den übrigen Rich-

tungen alles ein dorfähnliches Ansehen hat. Die Straßen laufen schnurgerade von Norden nach Süden und von Osten nach Westen, sich unter rechten Winkeln schneidend. Fünf der Avenues gehen radienförmig von dem Capitol, ebenso viele von dem Präsidentenhause aus. Innerhalb des großen Stadtgebiets finden sich die Häuser bisjetzt nur partienweise hier und da vertheilt und die Paläste liegen isolirt. Die öffentlichen Gebäude sind mit großer Pracht ausgeführt; aber nur die nach antiken Mustern erbauten können auf architektonische Schönheit Anspruch machen. Das imposanteste und eins der schönsten öffentlichen Gebäude ist das Capitol, ein großer, massenhafter, im Mittelpunkt eines großen Vierecks aufgeführter Palast im griech., zumeist im korinth. Stil, in welchem seit 1800 der Congreß seine Sitzungen hält. Am 14. Aug. 1814 zerstörten die eingedrungenen Engländer unter Ross alle öffentlichen Gebäude der Stadt, die jedoch nach dem Frieden um so prächtiger wiederhergestellt wurden. Das neue Capitol, dessen Hauptgebäude 1818—27 emporstieg, tritt aus den an seinem Fuße befindlichen Parkanlagen in classischer Eleganz hervor. Seine Lage ist 38° 53′ 34″ nördl. Br., 59° 21′ 52″ westlich von Ferro, und nach seinem Meridian berechnen die Nordamerikaner die geogr. Länge aller übrigen Orte. Das Hauptgebäude ist aus behauenen Sandsteinen errichtet, 352 engl. F. lang, 121 F. tief und mit der von Crawford's Statue der Freiheit geschmückten Hauptkuppel des Mittelgebäudes 287 F. hoch. Die Fronte des letztern, nach Osten gerichtet, schmückt ein Porticus von 22 korinth., 38 F. hohen Säulen. Die beiden neuen Marmorflügel sind 238 F. lang und 140 F. tief und erst 1865 vollendet worden. Außer den Sälen des Congresses und der Bibliothek enthält das Capitol auch den Sitzungssaal des obersten Gerichtshofs der Union und an 70 Zimmer für verschiedene Ausschüsse und Beamten des Congresses. Am 2. Dec. 1852 brach eine Feuersbrunst im Capitol aus und vernichtete den größern Theil der Bibliothek. Die Amtswohnung des Präsidenten, gewöhnlich das Weiße Haus (White-House) genannt, liegt auf einer ähnlichen, aber geringern Erhöhung als das Capitol, $1\frac{1}{2}$ engl. M. im Nordwesten von diesem, in der Mitte eines 20 Acres großen, parkähnlich angelegten Platzes. Es ist ein schönes Gebäude aus Quadersteinen, an der nördl. Fronte mit einem ionischen Porticus, an der südlichen durch eine kreisförmige Colonnade geziert. Oestlich wird es von dem großartigen Schatzdepartementsgebäude, westlich von dem Ministerium des Kriegs und der Marine begrenzt. Für das schönste Gebäude gilt das Generalpostamt, in antikem Stil und in weißem Marmor ausgeführt. Ganz in seiner Nähe liegt das kolossale Patentamt (Patent-Office) mit einem Porticus, der mit dem Parthenon zu Athen gleiche Ausdehnung hat. Es enthält das Naturalien- und ethnogr. Museum des Nationalinstituts sowie eine ausgezeichnete Modellsammlung. Im Bau begriffen war 1868 immer noch das Washingtonsmonument, ein kolossaler Obelisk, dessen Höhe auf 600 F. berechnet ist. Bemerkenswerth sind ferner das Marinearsenal, das Artilleriedepot und die Gebäude mehrerer wissenschaftlicher Institute. Von den öffentlichen städtischen Gebäuden ist nur das Stadthaus (City-Hall) zu erwähnen. Die 40 Kirchen der Stadt zeichnen sich architektonisch nicht aus. Außer vielen mittlern hat W. mehrere höhere Unterrichtsanstalten und sehr bedeutende wissenschaftliche Institute, wie die National Institution for the promoving of science mit ihrem ausgezeichneten Nationalmuseum, die Smithsonian Institution (s. d.), das 1842 gegründete, durch Maury berühmt gewordene National Observatory, die öffentliche Congreßbibliothek, welche mehr als 100000 Bände zählt und seit der ihr durch die Peter Force'sche Bibliothek gewordenen Erweiterung die werthvollste und bedeutendste Sammlung für amerik. Geschichte enthält. Außerdem besitzt W. einige zu wohlthätigen Zwecken gestiftete Gesellschaften. In Bezug auf Handel und Industrie ist die Hauptstadt der Union ohne Bedeutung. Der Congreß, welcher durchschnittlich nur sechs Monate im Jahre sitzt, ist kein Anziehungsmittel, eine zahlreiche Bevölkerung zur Niederlassung zu bewegen. Die nicht zu den schnell wechselnden Staatsdienern gehörige permanente Bevölkerung der Metropole, deren Zahl in den J. 1800—40 von 3210 auf 23364 und 1860 auf 61122 stieg (darunter 9202 freie Farbige und 1744 seitdem emancipirte Sklaven), besteht, abgesehen von den Familien der fremden diplomatischen Residenten, überwiegend aus Detaillisten und Krämern, Gastwirthen und Kosthausbesitzern. In der Nähe W.s befindet sich der schön angelegte Congreßkirchhof und Kriegsschiffwerfte der Union am Anacostia, über den eine 2375 Schritt lange Brücke führt. Nur 2 engl. M. oberhalb W., am linken Ufer des Potomac und am Anfange des Chesapeak-Ohiokanals, durch den von zwei Brücken überspannten Rock-Creek von der Bundesstadt getrennt, liegt Georgetown, City und Einfuhrhafen, mit 8733 E., 7 Kirchen und 7 höhern und mittlern Schulen, darunter das 1789 gegründete und 1815 vom Congreß zur Ertheilung von akademischen Graden autorisirte Georgetown-College unter Leitung der Jesuiten. — Außer

der Bundesstadt tragen in den Vereinigten Staaten den Namen W. 26 Counties oder Bezirke, 97 Townships oder Stadtgebiete, Städte und andere Ortschaften.

Washington-Territory heißt ein 1853 organisirtes Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika, das im N. an die engl. Besitzungen, im O. an das Gebiet Idaho, im Süden an den Staat Oregon und im Westen an den Stillen Ocean grenzt. Seine südl. Grenze bildet der Columbiafluß. Das Territorium umfaßt 69002 engl. Q.-M., und seine Bevölkerung betrug im J. 1860 11594 Seelen. Die reichen Hülfsquellen des Gebiets, bestehend in fast unerschöpflichen Waldungen und edlen Metallen, sind so gut wie noch gar nicht ausgebeutet. Das Klima ist mild und schön. Die Hauptstadt ist Olympia am Puget Sund, in 47° nördl. Br.

Wasser. Früher hielt man das W. für einen einfachen Grundstoff, für ein Element. Die Entdeckung der Zusammensetzung des W. gehört den Engländern Cavendish, Watt und Priestley, welche unabhängig voneinander und fast gleichzeitig 1781 das W. durch Verbrennung des Wasserstoffgases künstlich darstellten. Ihre Angaben bestätigten dann mehrere franz. Chemiker, besonders Lavoisier. Man fand, daß reines W. aus Wasserstoffgas und Sauerstoffgas besteht und von jenem 11,11, von diesem 88,89 Gewichttheile enthält. In demselben Verhältnisse dem Gewichte nach, dem Raume nach im Verhältniß von 2 : 1 entwickeln sich beide Gase, wenn man das W. durch einen galvanischen Strom zersetzt. Läßt man durch ein Gemenge von zwei Volumen Wasserstoffgas und ein Volumen Sauerstoffgas einen elektrischen Funken schlagen, so vereinigen sich beide unter Detonation ohne Rückstand zu tropfbarem W. Das reinste W. ist dasjenige, das der in hohen Gegenden aufgefangene Regen oder Schnee liefert, worin sich keine Spur fremder Stoffe entdecken läßt. Da jedoch solches W. selten zu haben ist, so verschaffte man sich reines W. durch Destillation. Dasselbe ist in dem Zustande seiner Reinheit eine farblose, vollkommen durchsichtige, geruch- und geschmacklose Flüssigkeit. Bei der Mitteltemperatur unserer Atmosphäre bleibt das W. stets flüssig; vermindert sich aber die Wärme bis unter den Nullgrad des Celsius'schen oder Réaumur'schen Thermometers, so gefriert es. In verschlossenen Gefäßen, oder wenn man die Oberfläche mit Oel bedeckt, kann es noch über 10 Grade unter Null flüssig bleiben, solange keine Bewegung stattfindet; es gefriert aber augenblicklich, sobald es geschüttelt wird. Wenn das W. erstarrt, nimmt es, wie die meisten übrigen Körper, Krystallgestalt an. (S. Eis.) Die spießigen Krystalle setzen sich unter einem Winkel von 10—120° aneinander und bilden so die Dendriten an den Fenstern oder die sechszackige Gestalt des Schnees. W., welches andere Stoffe, z. B. Säuren, Salze u. s. w., enthält, gefriert in der Regel langsamer und zwar nach Verhältniß der Menge dieser Beimischungen. Wenn ein Theil einer solchen Lösung erstarrt, so gefriert gewöhnlich nur das W., und die rückständige Auflösung ist dann um so viel mehr concentrirt, wie dies bei Wein, Bier, Essig und Kochsalz der Fall. Wenn das Eis aufthaut, erhalten sich die regelmäßigen Krystalle nebst den zuerst gebildeten Nadeln länger als das übrige, weniger regelmäßig Angeschossene. Die Dichtigkeit des W. ist nicht beim Nullpunkt des Thermometers am größten, sondern erst bei 4° oder genauer 3,9° C. über diesem Punkte. Von diesem Punkte an dehnt es sich aus, sowol beim Abkühlen als bei der Erwärmung. Diese Ausnahme von den für die Einwirkung des Wärmestoffs auf flüssige Körper bestehenden Regeln ist von großer Wichtigkeit. Das W. würde nämlich im Winter ziemlich bald, selbst in den größten Seen, bis zum Nullpunkt und darunter abgekühlt werden und in seiner ganzen Masse erstarren. So aber sinkt das W., sobald es bis zu 4° abgekühlt ist, in den Seen zu Boden, und wenn endlich alles W. diese Temperatur angenommen hat, so kann nur seine Oberfläche noch unter diesen Grad abgekühlt werden, weil nun das kältere W. leichter als das warme ist und das W., wie alle tropfbaren Flüssigkeiten, den Wärmestoff sehr langsam leitet. Der Grund der Seen und Flüsse behält die angegebene Temperatur von ungefähr 4°. Es erleidet dies jedoch keine Anwendung auf das salzhaltige W. des Oceans. Wird das W. von 4° an erwärmt, so dehnt es sich allmählich aus, bis es bei 100° zu sieden anfängt. Im ganzen dehnt sich das W. von 0—100° um 42 Tausendtheile des Volumens aus, welches es bei 0° hat. Der Wasserdampf folgt bei seiner Ausdehnung durch die Wärme den gewöhnlichen Gesetzen der Gasarten. Wenn W. in einem verschlossenen Gefäße erhitzt wird, so gewinnt der Dampf nach und nach einen so hohen Grad von Elasticität, daß er die stärksten Gefäße zu zersprengen vermag. (S. Dampf.) Dem unsichtbaren Wasserdampf wird durch kalte Körper die Wärme entzogen; er verdichtet sich dann zu W. und wird sichtbar. Darauf beruht die Bildung der Wolken, der Nebel und die Entstehung anderer meteorolog. Erscheinungen. Daher sehen wir den Hauch in kalter Luft und beschlagen kalte Körper in warmen Zimmern, welche feuchte Luft enthalten. Meteorwasser nennt man das als Dampf in die höhern Regionen geführte

W., das sich durch die Einwirkung kälterer Luftschichten in sichtbare Dünste umwandelt und bei stärkerer Verdichtung wieder auf die Erde ergießt. Es erscheint dann als Regen, Schnee und Hagel. Fast alles W. auf der Erde verdankt seinen Ursprung dem Meteorwasser, das auf die Erde fällt und theils über die Oberfläche wegrinnt, theils von der Dammerde eingesogen wird, oder sich in die Klüfte und Spalten der Gebirge senkt. Dieses in höher gelegenen Gegenden in die Erde eingedrungene W. tritt in den Quellen unserer Bäche und Flüsse wieder zu Tage. Die mineralischen Bestandtheile, welche es enthält, sind bei dem Durchsickern durch die Gebirgsmasse aufgelöst worden. (S. Mineralwasser.)

Wasserblei, s. Molybdän.

Wasserdicht nennt man Bekleidungsgegenstände u. s. w., wenn sie kein Wasser durch sich hindurchlassen, ja sogar an sich keinerlei nachtheilige Veränderung durch die länger fortgesetzte Einwirkung des Wassers erfahren. Es hält im allgemeinen nicht schwer, gewebten Stoffen die Eigenschaft der Wasserdichtigkeit zu ertheilen. Ein mehrfacher Anstrich von Leinölfirnis z. B. ertheilt diesen Stoffen die Wasserdichtigkeit im vollkommensten Grade, und das Wachstuch (s. d.) ist ein auf solche Weise wasserdicht gemachtes Fabrikat. Aber oft wünscht man die Wasserdichtigkeit ohne Veränderung des äußern Ansehens und ohne Beeinträchtigung der Leichtigkeit und Geschmeidigkeit hervorzubringen, und dies ist eine bisher nicht genügend gelöste Aufgabe. Zwar besitzen gewisse salzige Auflösungen (insbesondere essigsaure Thonerde, Kupfervitriol) die überraschende Eigenschaft, Leinwand, Tuch u. s. w., welche damit getränkt und wieder getrocknet werden, gegen das Wasserdurchlassen zu schützen. Allein diese Wirkung verschwindet, wenn die naßgewordenen Stoffe gedrückt oder gequetscht werden, und in starkem, anhaltendem Regen waschen sich die zur Zubereitung angewendeten Salze heraus, die Wasserdichtigkeit geht damit verloren. Leder wird wasserdicht gemacht durch tüchtiges Tränken mit Leinöl oder durch Lackiren. Wasserdichte Filzhüte haben statt des Leims, womit sonst die Hüte steif gemacht wurden, eine Steife von Schellack oder anderm Harz. Am meisten Eingang haben die mittels Kautschuk (s. d.) wasserdicht gemachten Zeuge zu Ueberröcken und Mänteln gefunden, welche zuerst von Charles Mackintosh (s. d.) fabricirt wurden und nach diesem den Namen erhielten. Dieselben sind zwar vollkommen wasserdicht, verhindern aber auch das Herausdringen der Körperausdünstung, sodaß sich der Schweiß auf ihrer Innenseite ablagert und sie den damit bekleideten Personen durch ein sehr lästiges Hitzegefühl unbequem werden.

Wasserfall, auch im besondern Katarakt (s. d.), nennt man die Stelle, wo ein fließendes Wasser von einem steilen Felsenabhang, der oft eine senkrechte Wand bildet, sich in die Tiefe herabstürzt. Die Erscheinung findet statt bei Bächen im Hochgebirge, die auf stufenförmige Felsenabsätze treffen, wo der W. hauptsächlich der Höhe wegen, von der er herabfällt, einen interessanten Anblick gewährt, und bei Flüssen und Strömen, wenn ihr Bette in seiner regelmäßigen Neigung durch einen plötzlichen steilen Abfall unterbrochen wird, wo der W. durch die Mächtigkeit der Wassermasse einen großartigen Eindruck hervorbringt. Es gibt sowol natürliche wie künstliche Wasserfälle, welche letztere den besondern Namen Cascaden (s. d.) führen. Zu den Wasserfällen im allgemeinen gehören auch die Stromschnellen, wo infolge einer steilern Absenkung oder einer Verengerung des Flußbettes oder infolge plötzlichen Zuströmens großer Wassermassen der Fluß sich mit reißender Schnelligkeit bewegt, sodaß die Schiffahrt mehr oder weniger gehindert, in den meisten Fällen selbst unterbrochen wird. Die schönsten und großartigsten natürlichen Wasserfälle kommen in Amerika und in Europa auf der Skandinavischen Halbinsel vor. Als besonders merkwürdig sind zu erwähnen in Amerika die Missourifälle, der W. des Rio-Vinagre bei Puracé, des Rio-Bogota bei Tequendama (beide in Neugranada), des Niagara, an die sich noch der Fall des Paraná in Paraguay anschließt sowie mehrere sehr bedeutende in Californien, und die Trentonfälle im Staate Neuyork; in Afrika die Kataraften des Nil und die Victoriafälle des Zambesestroms; in Europa der Rjukandfoß in Obertellemarken und der Böringfoß in Norwegen, in Schweden der W. Trollhätta der Göthaelf bei Gothenburg, der Fall der Dalelf bei Elfkarleby und der Lundelf; ferner die Wasserfälle beim Berge Marboré in Spanien, des Velino bei Terni und der Cettina beim Dorfe Duare in Dalmatien; der Rheinfall bei Schaffhausen, der Staubbach im Thale von Lauterbrunnen, der wegen der größern Wassermenge noch schönere, aber weniger hohe Fall des Reichenbach bei Meiringen, der Gießbach am Brienzersee und der Handeckfall im Haslithale; der Krimmlfall und der Gollingfall im Salzburgischen. Schöne künstliche Wasserfälle sind in Frankreich zu Marly unweit Versailles und zu St.-Cloud; bei dem Lustschlosse Loo in Geldern; auf der Wilhelmshöhe bei Kassel.

Wasserfarben nennt man in der Malerei alle Farben, die blos mit einfachem oder mit

Leim, Gummi u. ſ. w. verſetztem Waſſer aufgelöſt werden. Zur Waſſerfarbenmalerei gehört ſowol die Aquarellmalerei (ſ. d.) mit durchſichtigen Farben, wie die Gouachemalerei (ſ. d.) mit Deckfarben. Beide Arten laſſen ſich auch verbinden, indem man mit Deckfarbe untermalt und mit durchſichtiger laſirt, wodurch man eine ungemeine Kraft und Klarheit erzielt, die jedoch mit der Zeit ſchwindet, weil die letztern Farben, die meiſt aus Pflanzenſtoffen bereitet ſind, durch das Licht aufgezehrt werden.

Waſſerfenchel (Oenanthe Phellandrium) heißt eine an Gräben und Teichen häufig vorkommende Pflanze aus der 5. Klaſſe, 2. Ordnung, des Linné'ſchen Syſtems und der Familie der Doldengewächſe mit büſchelig-faſeriger Wurzel und ſtarkem hin- und hergebogenem Stengel, der an ſeinem untern aufgetriebenen Ende einer fächerigen Möhre ähnelt, 2—4 F. hoch wird und drei- und mehrfach fiederſchnittige Blätter und vielſtrahlige hüllenloſe Dolden trägt, aus deren kleinen weißen Blüten ſich kegelförmig-walzige, geſtielte, kahle, von dem ſtehenbleibenden gezähnten Kelche und den beiden Griffeln gekrönte Früchte entwickeln. Die eigenthümlich aromatiſch, aber unangenehm riechenden Früchte (Semina Foenieuli aquatici) ſind, wenn auch kein Specificum gegen Lungenſchwindſucht, wie man ſonſt meinte, doch bei mehrern Lungenkrankheiten mit gutem Erfolg anzuwenden. In Menge genoſſen, ſollen dieſelben angeblich Kopfſchmerzen, Schwindel, Beängſtigungen, ſogar Delirium veranlaſſen.

Waſſerglas iſt, wie das gewöhnliche Glas, eine chem. Verbindung von Kieſelſäure und Kali, nur daß das W. bedeutend kalihaltiger als das gewöhnliche Glas iſt. Man erhält das W. durch Zuſammenſchmelzen von 15 Theilen Quarz oder reinſtem Sand (Kieſelſäure) mit 10 Theilen Pottaſche (kohlenſaures Kali) und 1 Theil Kohle. Das W. hat die Eigenſchaft, in kochendem Waſſer ſich zu löſen und beim langſamen Eintrocknen zu einer glaſigen Maſſe zu erhärten. Man benutzt es ſehr mannichfach, theils um Stein, Porzellan oder Glas zu kitten, theils um waſſerdichte Maueranſtriche zu machen, theils um Farben auf Zeugen und andern Unterlagen zu fixiren. Die bemerkenswertheſte Anwendung hat man von ihm in der Frescomalerei gemacht. Wenn nämlich W. mit Kalk und andern Metalloxyden zuſammenkommt, ſo bilden ſich ſehr wenig angreifbare, in Waſſer unlösliche Verbindungen. Trägt man aus ſolchen Metalloxyden bereitete Farben auf eine mit W. befeuchtete Kalkwand und beſpritzt das Gemälde dann hinterher nochmals mit Waſſerglasauflöſung, ſo wird es unzerſtörbar durch den Einfluß der Atmoſphärilien. (S. Stereochromie.)

Waſſerheilanſtalten, ſ. Kaltwaſſercur.

Waſſerheizung, ſ. Heizung.

Waſſerhoſe, Wetterſäule, Trombe, iſt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen, welche ſich bisweilen auf dem Meere zeigt. Aus dem untern Theile einer dunkeln Wolke ſenkt ſich nämlich ein ſpitzer Zipfel zum Meere nieder; das Meer beginnt unter ihm zu dampfen und erſcheint wie ein rauchender Ofen. Der Zipfel der Wolke ſinkt immer tiefer herab und erreicht endlich die Oberfläche des Meeres, das um ſein Ende ein buſchähnliches Waſſerſpiel erzeugt. Die Erſcheinung rotirt wie ein Kreiſel um ihre Achſe und ſchreitet dabei langſam vorwärts; in ihrem Innern zeigen ſich öfter Blitze. Die W. entſtehen meiſt nur in der Nähe des Landes, wo unbeſtändige Winde und wechſelnde Temperaturen herrſchen, und ſind, wenn auch nur im kleinen, den Cyklonen oder Wirbelſtürmen analoge Erſcheinungen. Eine elektriſche Wolke (Gewitterwolke) ſenkt ſich, durch das Meer angezogen, nieder, und ſpitzt ſich an ihrem untern Theile zu einem Kegel zu, der wegen der auf ihm vorhandenen größern Dichtigkeit der Elektricität immer ſtärker von dem Meere angezogen wird, das öfter auch durch ſein eigenes Aufſteigen ihm entgegenkommt. Iſt die Vereinigung geſchehen, ſo entladet ſich die Wolke durch die hergeſtellte Verbindung mit einem eigenthümlichen raſſelnden Geräuſch und, wie ſchon erwähnt, öfter ſelbſt mit Blitzen. Das aus einer ſolchen W. auf Schiffe fallende Waſſer iſt nicht ſalzig; es rührt alſo von den in der Luft condenſirten Waſſerdämpfen her. Aehnliche Erſcheinungen auf dem Lande heißen Landhoſen oder Sandhoſen, auch Windhoſen.

Waſſerhuhn (Fulica), ein Wadvogel mit kurzen, aber nackten Beinen, kenntlich durch den an der Wurzel in einer Stirnplatte verbreiterten Schnabel und die mit einer lappig eingeſchnittenen Haut geſäumten Vorderzehen. Europa beſitzt nur eine Art, das ſchiefergrau gefärbte ſchwarze W. (F. atra), wegen ſeiner weißen Stirnplatte auch Weißbläßhuhn genannt. Schilfbewachſene Weiher ſind ſein Lieblingsaufenthalt, ſeine Nahrung Würmer, Inſektenlarven, Schnecken und Waſſerpflanzen. Es fliegt und läuft ſchlecht, ſchwimmt und taucht jedoch geſchickt und lebt geſellig und mit andern Waſſervögeln verträglich.

Waſſerjungfern, ſ. Libellen.

Wasserkopf (Hydrocephalus) oder Wassersucht des Schädelinhalts nennt man im allgemeinen jede Ansammlung von wässeriger Blutflüssigkeit in der Schädelhöhle, in der Substanz des Gehirns sowol als in seinen Höhlen und an seiner Oberfläche. Im besondern bezeichnet man aber mit W. die Wassersucht der Gehirnhöhlen, und zwar die angeborene. Bei dieser Wassersucht sind die Hirnhöhlen sehr stark ausgedehnt und das diese umgebende Gehirn entsprechend verdünnt. Der Kopf ist gewöhnlich größer als bei gesunden Kindern gleichen Alters; die Stirn springt hervor; das Gesicht ist klein, nach dem Kinn zugespitzt, greisenhaft; der ganze Körper zeigt sich schlecht entwickelt. Meist vermögen die Kinder den schweren Kopf nicht aufrecht zu halten, er sinkt der Schwere nach zur Seite oder nach vorn. In gleicher Weise bleibt die Entwickelung der gesammten geistigen oder körperlichen Fähigkeiten zurück. An dieser unheilbaren Krankheit leidende Kinder sterben oft schon im ersten Lebensjahre, nur wenige erreichen das Alter der Geschlechtsreife. Die nach der Geburt auftretende Wassersucht des Gehirns und seiner Höhlen verläuft entweder acut oder chronisch, im erstern Falle unter Erscheinungen, welche denen der Gehirnentzündung ähnlich sind. Die chronische Wassersucht bietet vorwiegend die Zeichen der Gehirnlähmung dar. Als acuten Hydrocephalus pflegt man auch die Entzündung der weichen Hirnhaut, eine schnell und meist tödlich verlaufende Krankheit, zu bezeichnen.

Wasserkünste nennt man gewisse in großem Maßstabe ausgeführte Vorrichtungen zur Hebung und Bewegung des Wassers. Es gehören hierher namentlich die Heb- und Druckwerke (s. d.), womit das Wasser aus Bergwerksgruben gehoben und abgeführt, oder aus Flüssen auf die Höhe thurmartiger Gebäude (Wasserthürme) geschafft wird, von wo es dann mittels Rohrleitungen in bewohnten Orten vertheilt werden kann. Ferner führen den Namen W. Pumpvorrichtungen zur Speisung von Springbrunnen an solchen Orten, wo kein natürliches Gefälle hierzu vorhanden ist. Endlich bezeichnet man mit W. allerlei Combinationen von Cascaden, springenden Fontainen u. dgl. als Gegenstand des Vergnügens.

Wasserleitung ist jede Vorkehrung, um mittels Röhren aus Holz, Eisen, gebranntem Thon u. s. w. oder mittels offener, aus Stein oder Holz construirter Gerinne oder Kanäle Wasser zu bestimmten Verbrauchszwecken fortzuleiten. Schon im Alterthum hatten die offenen W. (Aquäducte) der Römer zur Versorgung der Städte mit Trinkwasser auf meilenlange Entfernungen eine Berühmtheit erlangt; in der neuern Zeit sind an deren Stelle die häufig mit Maschinenkraft betriebenen Röhrenleitungen getreten. Die letztern verfolgen meistens den Zweck, Städte nicht sowol mit Trinkwasser als vornehmlich mit dem zum Kochen, Waschen, Baden, zum Gewerbebetriebe, zur Straßenreinigung, zur Feuerlöschung, zu Fontainen und andern Zwecken dienlichen Wasser derart zu versorgen, daß dasselbe in die einzelnen Wohnungen und Verbrauchsstellen geleitet und daselbst in reichlichem Maße zur Disposition gestellt wird. In dieser Weise sind bereits viele Städte mit W. versehen, und stets mehrt sich die Zahl der neuen Anlagen. Die allgemeine Einrichtung, welche mit geringen Modificationen fast überall zur Ausführung gebracht ist, besteht in Folgendem. Ein benachbarter Fluß (auch Quellen) liefert das erforderliche Wasser. Dasselbe wird durch künstliche oder natürliche Filter geklärt und einem Pumpwerke zugeführt, welches mittels einer Dampfmaschine betrieben wird. Die Maschine treibt das Wasser nicht immer direct in das Röhrennetz, sondern hebt dasselbe zunächst in ein hochgelegenes Reservoir, das Hochreservoir. Von diesem Reservoir aus gelangt das Wasser in das Röhrennetz, welches sich über die Stadt verbreitet und das Wasser den einzelnen Verbrauchspunkten zuführt. In der Regel füllt die Maschine während des Tages das Hochreservoir und treibt zugleich Wasser in das Röhrennetz, ruht aber während der Nacht, sodaß sich in dieser Zeit das Hochreservoir allmählich entleert. Das Hochreservoir hat den Zweck, die Maschinenarbeit während der Tageszeit zu reguliren, den Stillstand der Maschine während der Nachtzeit zu ermöglichen und für Nothfälle ein gewisses Wasserquantum an einem hochgelegenen Orte aufzuspeichern. Wenn kein Hochreservoir vorhanden ist, wenn also das Wasser von der Dampfmaschine direct in die Röhren gedrückt wird, ist ein sog. Druckthurm angebracht, welcher ein vertical stehendes, oben offenes Standrohr enthält. Dieses Rohr steht unten mit dem Röhrennetze in Verbindung und gestattet dem momentan zuviel gepumpten Wasser den Eintritt und eventuell den Ausfluß am obern Ende, schützt also das Röhrennetz und die Maschine vor zu stark anwachsendem Drucke, indem es wie ein Sicherheitsventil wirkt. Der billige Preis, für welchen große W. das Wasser zu liefern vermögen, hat unmittelbar einen reichlichern Verbrauch desselben zu Haushalts- und zu öffentlichen Zwecken zur Folge, und dieser Umstand verleiht jenen Anlagen einen ganz besondern Werth vom Gesichtspunkte der Volkswirthschaft, der Gesundheitspflege, der öffentlichen und privaten Reinlichkeit und der Feuersicherheit. Der Wasserverbrauch steigt durch derartige Anlagen bis auf

10 Kubikfuß pro Kopf der Bevölkerung täglich. Die Kosten der W. belaufen sich für Hamburg auf $1\frac{3}{4}$, für Berlin auf $3\frac{1}{4}$, für Lyon auf $3\frac{1}{2}$, für Marseille auf 9, für Neuyork auf $14\frac{1}{4}$, für London auf $47\frac{1}{2}$ Mill. Thlr.

Wasserlilie (Seelilie), s. Nymphaea.

Wasserlinse, s. Lemna.

Wassernuß, s. Trapa.

Wasserpfeffer, s. Knöterich.

Wasserprobe, s. Ordalien.

Wasserregal nennt man das in Deutschland allmählich zur Regalität (s. Regalien) erhobene Recht des Staats auf die Benutzung schiffbarer Flüsse, während an den übrigen Gewässern ein solches allgemeines Regal nicht vorkommt, daher auch die Benennung W. nicht ganz richtig ist. Nicht zu verwechseln ist das W. mit der Wasserhoheit, welche die Staatsgewalt über alle Gewässer ihres Gebiets als Oberaufsichtsrecht über deren Benutzung ausübt. Das W. bezieht sich 1) auf den Gebrauch des Wassers solcher Flüsse als bewegender Kraft, zur Anlage von Mühlen und der dazugehörigen Wehre und zu Gräben, welche niemand eigenmächtig unternehmen darf; auf Schiffahrt und Holzflößen nebst den erforderlichen Schleusen, Uferbauten, Landungsplätzen, Leinpfaden und Krahnen; auf Bewässerungsanlagen, Brücken und Fähren; 2) auf Grund und Boden, das Flußbett und die Ufer, insofern sie zur Benutzung des Wassers nöthig sind, die im Flusse entstehenden Inseln; 3) auf die Fischerei und was sonst etwa im Wasser gewonnen werden kann, z. B. Perlen u. s. w. Die Nutzungen bestehen insbesondere in den Abgaben, welche von Schiffahrt, Mühlen, Fähren, vom Fischen u. s. w. erhoben werden, insofern dies alles andern Personen gestattet wird.

Wasserrose (Seerose), s. Nymphaea.

Wasserscheide, s. Fluß.

Wasserscheu, s. Hundswuth.

Wasserschraube, s. Archimedische Schraube.

Wasserstoff oder Hydrogen heißt der in Verbindung mit Sauerstoff das Wasser bildende Grundstoff. Derselbe wurde 1781 von Priestley und Cavendish entdeckt. Der W. ist, wie der Sauerstoff, in freiem Zustande gasförmig, bisjetzt noch unter keinem Drucke flüssig gemacht, farblos, sehr leicht und fein, weshalb er zur Füllung der Luftballons angewendet wird, und mit blaßblauer Flamme brennbar. Das Product seiner Verbrennung, welche, wenn er gerade mit Sauerstoff oder Luft in den gehörigen Verhältnissen gemengt ist, mit heftiger Detonation stattfindet, ist Wasser. Der W. kann das Athmen und das Verbrennen nicht unterhalten. Derselbe wird dargestellt durch Zersetzung des Wassers mittels glühenden Eisendrahts, oder durch Auflösung gewisser Metalle, wie des Zinks oder Eisens, in verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure, oder endlich durch elektrische Zersetzung des Wassers. Er verbindet sich noch mit vielen andern Stoffen zu meist gasförmigen Verbindungen, z. B. mit dem Chlor zu Salzsäure, mit dem Schwefel zu Schwefelwasserstoff, mit dem Phosphor zu Phosphorwasserstoff. Mit Kohle gibt er die Kohlenwasserstoffarten, wie das Leuchtgas, das Sumpfgas, das Terpentinöl, das Steinöl. In gewisser Beziehung hat der W. Aehnlichkeit mit den Metallen, was besonders bei den complicirtern Verbindungen des W. deutlich hervortritt. Außer zum Füllen des Luftballons dient der W. zum Löthen und zur Erzeugung des Siderallichts. In neuerer Zeit ist auch versucht worden, ihn zur Beleuchtung und Heizung im großen anzuwenden.

Wassersucht (Hydrops) nennt man die Anhäufung von aus dem Blute stammender Flüssigkeit in den Leibeshöhlen und in den Geweben. Diese Anhäufung entsteht infolge von Nierenerkrankung (mit unterdrückter oder beschränkter Harnabsonderung) oder infolge von allgemeinen oder örtlichen Kreislaufstörungen. Allgemeine Kreislaufstörungen dieser Art sind z. B. Herzkrankheiten. Die örtlichen, zu W. führenden Kreislaufstörungen sind verschiedener Natur und bestehen meist in Verschluß größerer Blutgefäße, z. B. der Pfortader durch Krebsgeschwülste oder durch Entartung der Leber u. s. w. Die bei Entzündungen einzelner Organe auftretenden örtlichen W. hängen von einer Lähmung der Blutgefäße (der Gefäßnerven) und Verschluß der Lymphgefäße (s. d.) ab. Je nach den verschiedenen Oertlichkeiten werden die W. verschieden benannt. Die W. der Gewebe heißt Hydrops anasarca oder Oedem, die der Bauchhöhle Hydrops ascites, die der Schädelhöhle Hydrocephalus (s. Wasserkopf). Die sog. Brustwassersucht ist keine eigentliche W. Man bezeichnete mit diesem Namen verschiedene Lungenkrankheiten, vor allen den bei Lungenemphysem auftretenden Katarrh.

Wasserwage oder Libelle ist ein Instrument, welches dazu dient, eine Ebene in Bezug

auf ihre Horizontalität zu prüfen oder einen Apparat in horizontale Lage zu bringen. Es beſteht im allgemeinen in einem Gefäße, das mit Waſſer gefüllt iſt, und beruht auf dem Geſetze, daß die Oberfläche einer Flüſſigkeit immer eine horizontale Ebene bildet. Die gewöhnliche W., welche aus einer Metallröhre mit zwei an ihren Enden aufrechtſtehenden Glascylindern beſteht, wurde früher in Ermangelung beſſerer Inſtrumente zum Nivelliren benutzt, indem die beiden Waſſerſpiegel in den Glascylindern eine horizontale Viſirlinie angaben. Die eigentlichen Libellen, welche zur horizontalen Aufſtellung von Meßinſtrumenten, Fernröhren u. ſ. w. dienen, ſind doſen- oder röhrenförmige ringsum geſchloſſene, mit Waſſer oder Weingeiſt gefüllte Behälter (Doſen- oder Röhrenlibellen), in welche eine Luftblaſe eingelaſſen iſt. Wenn die Libelle horizontal ſteht, nimmt dieſe Luftblaſe eine auf der obern Glasbedeckung markirte Stelle ein. Die Stellung des in horizontale Lage zu bringenden Inſtruments wird nun mittels Stellſchrauben ſo regulirt, daß die Luftblaſe die gedachte Stelle einnimmt.

Waſſerweihe heißt das hohe Feſt, welches die griech. Kirche am 6. Jan., dem Epiphaniastage, zum Andenken an die Taufe Jeſu feiert. Hierzu wird ein Loch in das Eis des nächſten Fluſſes gehauen und mit Nadelholzzweigen verziert; auch werden Hütten von ſolchen Zweigen errichtet, um in denſelben die Heiligenbilder, namentlich Johannes den Täufer, aufzuſtellen. Nach beendigtem Kirchendienſt zieht die Geiſtlichkeit mit der Gemeinde unter Geſang nach dem Fluſſe, wo der erſte Prieſter das Waſſer, das man nun Jordan nennt, durch dreimaliges Bekreuzen und Eintauchen des Kreuzes weiht. Dann taucht der Prieſter eine Quaſte in das geheiligte Waſſer und beſprengt damit in Kreuzesform die Umſtehenden. Nach verſchiedenen Gebeten und Geſängen, die den Glauben an wundervolle Wirkungen dieſes Waſſers ausſprechen, füllt man Flaſchen und Schüſſeln mit demſelben, um es wider leibliche und geiſtige Schäden zu brauchen. Auch Kinder werden zur Stärkung in das Waſſer getaucht. In Rußland nimmt in der Regel die kaiſerl. Familie mit dem ganzen Hofſtaate theil an dem Feſte, und das dabei paradirende Militär begleitet die Weihe mit Salven.

Waſſerzeichen heißen Zeichnungen oder Buchſtaben im Papiere, welche durch größere Helligkeit auffallen, wenn man das Blatt gegen das Licht gehalten betrachtet. Sie haben ihren unmittelbaren Grund darin, daß das Papier an den betreffenden Stellen dünner iſt als übrigens, und werden auf verſchiedene Weiſe hervorgebracht. In dem auf Handformen geſchöpften Papiere entſtehen ſie bei der Verfertigung der Bogen unmittelbar, indem man die gewünſchten Figuren oder Schriftzeichen aus Draht oder Blech gebildet als niedrige Reliefs auf dem Drahtgeflechte der Form anheftet. Dem Maſchinenpapiere gibt man ſie mittels einer aus Drahtgeflecht gebildeten und mit ähnlichen Reliefs verſehenen Walze, unter welcher auf der Papiermaſchine ſelbſt das noch ganz friſche (naſſe und weiche) Papiere durchgeht, ſodaß die Zeichen ſich in daſſelbe eindrücken. Ganz fertigem, trockenem Papiere kann man W. durch Aufpreſſen entſprechender Stempel unter ſehr ſtarkem Drucke ertheilen, weil die comprimirten und ſomit dünnern Stellen durchſcheinender werden. Urſprünglich brachte man die W. nur an, um das Papier mit der Firma des Fabrikanten oder gewiſſen zur Sortenbezeichnung dienenden Emblemen zu verſehen; neuerlich benutzt man ſie bei Papiergeld, Staatspapieren u. dgl. in der Abſicht, deren Nachmachung zu erſchweren, wiewol ſie in dieſer Beziehung nicht von ſo großem Werthe ſind, als gewöhnlich geglaubt wird.

Waſſerziehen der Sonne nennt man die Erſcheinung am Himmel, bei der die Sonnenſtrahlen nur durch Lücken zwiſchen den Wolken dringen und ſo nur gewiſſe Luftſtriche erleuchten, während die angrenzenden dunkel bleiben, weshalb die erſtern als helle Streifen auf dunkelm Grunde erſcheinen. Da dieſe Erſcheinung nur bei in der Luft vorhandenem reichlichem Waſſerdampf möglich iſt, ſo ſchließt man von ihr nicht ohne Grund auf bald zu erwartenden Regen.

Waterford, die öſtlichſte Küſtenlandſchaft und Grafſchaft der Provinz Munſter in Irland, zwiſchen dem Meere im Süden, Cork im Weſten, Tipperary im Norden, Kilkenny und Wexford im Nordoſten und Oſten, hat ein Areal von 34 Q.-M. Das Land iſt ſehr bergig. Seine Gebirge haben, obwol nirgends bis 2500 F. hoch, doch ein eigenthümliches, höchſt maleriſches Anſehen und bieten, in Verbindung mit den kleinen Seeſpiegeln, den üppigen Ackerfeldern und Wieſengründen der Thäler, oft überraſchend ſchöne Anſichten dar. Die höchſten Berge ſind der Knockmealdowu im Norden von Lismore (2448 par. F.), der Comeragh (2436 F.) und der Knockanaffrin (2317 F.). Unfern der Dungarvanbai erheben ſich die Ardmore-Mountains und die Sleges, welche drei ungeheuern Haken gleich über den Meeresſpiegel emporſteigen. Doch erreicht der höchſte Punkt, der Slieve-Grian, nur 888 F. Die Küſte iſt mit Klippen und Riffen beſäet. Die bedeutendſten Flüſſe ſind der Suir, welcher, vereinigt mit dem Barrow, in die

geräumige und sichere Bai von Waterfordhaven mündet; im Südwesten der Blackwater, der mit seiner ebenfalls breiten Mündung in die Youghalbai übergeht. Beide gleichen in ihrem untern Laufe schmalen Meeresarmen und sind meilenweit für Seeschiffe aufwärts fahrbar. Es fehlt dem Lande nicht an Eisen, Kupfer und andern Mineralien; allein aus Mangel an Holz und Steinkohlen beschränkt sich der Bergbau auf etwas silberhaltiges Blei. Die Thäler haben, besonders im Südosten, sehr fruchtbaren Boden, der Weizen, Hafer, Flachs und Kartoffeln erzeugt, deren Anbau hier zuerst in Europa begonnen haben soll. Bedeutender als der Ackerbau ist die Viehzucht, begünstigt von Bergweiden und üppigem Wiesenwuchs. Auch fehlt es nicht an großen Marsch- und Torfstrecken. Man rechnet auf das Ackerland 21, auf die Kleefelder und Wiesen 5, auf die Wälder 6½ Proc. des Areals. Die Rinder- und Schweinezucht liefert Butter und Käse, Salzfleisch und Speck für den Ausfuhrhandel. Dieser und Fischerei, Whiskybrennerei und Leinweberei bilden die Hauptnahrungszweige der Einwohner, deren Zahl 1841—61 von 172971 auf 134336 (davon 98 Proc. katholisch) herabsank. Die Grafschaft schickt zwei Mitglieder ins Parlament, drei andere die Städte. — Die Hauptstadt und City W., am südl. Ufer des Suir, unweit von dessen Vereinigung mit dem Barrow gelegen, einer der ersten Hafenplätze Irlands, für den auswärtigen wie für den innern Handel gleich günstig gelegen, ist Sitz eines kath. Bischofs und zählt 23220 (im District 29160) E. Der geräumige Waterfordhaven, den eine kleine Festung deckt, ist zugleich die Station der Packetboote aus Milfordhaven in Wales. Neben dem sehr bedeutenden Handel mit Getreide, Mehl, Rübsamen, besonders aber mit Talg, Butter und eingeschlachtetem Fleisch wird starker Herings- und Stockfischfang betrieben, der jährlich über 60 eigene Schiffe in Neufundland beschäftigt. Die Industrie beschränkt sich auf Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Schiffbau, Stärke- und Glaswaarenfabrikation. Dagegen sind die Schlächtereien von großer Bedeutung. Außer den Quais, in welchen Schiffe bis zu 800 Tons anlegen können, zeichnen sich nur die zierliche Börse, die neue Gerichtshalle, das Grafschaftsgefängniß und die prot. Kathedrale aus. Außerdem sind bemerkenswerth das vom Dänen Reginald im 11. Jahrh. erbaute Castell, eins der ältesten Schlösser Irlands, das alte Rathhaus, das Zucht- und Arbeitshaus, das Theater, das Zollhaus, mehrere Kirchen und einige Schulhäuser. Im J. 1860 gehörten zum Hafen 185 Schiffe von 26962 Tons. Der Gehalt der ein- und ausgelaufenen Schiffe belief sich auf 51528 Tons im auswärtigen, auf 599450 im Küstenhandel. Andere Orte der Grafschaft sind: Dungarvan, ein Parlamentsborough, Markt- und Hafenstadt an der Dungarvanbai, mit Seebädern, Fischereien und 5881 E.; Lismore am Blackwater, ehemals einer der bedeutendsten Orte Irlands, der zur Hälfte aus Mönchsklöstern bestand und daher noch jetzt in dem Rufe der Heiligkeit steht, mit 2089 E., einer Kathedrale und einem schönen Schlosse des Herzogs von Devonshire.

Waterloo, ein Dorf in der belg. Provinz Südbrabant, mit 3500 E., an der Straße von Charleroi nach Brüssel, am Eingange des Waldes von Soignes, ist geschichtlich durch die große Schlacht, welche Napoleon hier in der Umgegend 18. Juni 1815 gegen Wellington und Blücher verlor und die dem franz. Kaiserreich zum zweiten mal ein Ende machte. Die Briten benannten die Schlacht vom Dorfe W., weil Wellington daselbst sein Hauptquartier hatte; die Franzosen bezeichneten sie nach dem Dorfe Mont-St.-Jean, dem Schlüssel der brit. Stellung; die Preußen gaben ihr den Namen vom Meierhofe Belle-Alliance, wo das franz. Centrum stand. Nachdem Wellington am Morgen des 17. Juni die Niederlage der Preußen bei Ligny und deren Rückzug auf Wavre erfahren, brach er um 10 Uhr von Quatre-Bras auf, wo er während der Schlacht von Ligny mit Ney gekämpft hatte, und nahm eine Stellung zwischen dem Städtchen Braine-la-Leud und dem Meierhofe Papelotte. Die Zusicherung Blücher's, daß ihn derselbe im Falle eines Angriffs von seiten Napoleon's mit seiner ganzen Macht unterstützen würde, bewog ihn, in dieser Stellung zu verharren. Napoleon hatte 17. Juni Grouchy mit 34000 Mann zu spät zur Verfolgung Blücher's abgeschickt, während er selbst mit der Hauptmacht auf Frasnes ging und sich dort mit dem Corps Ney's vereinigte. Er hielt Wellington auf dem Rückzuge nach Brüssel begriffen; als er denselben aber in seiner Stellung fand, faßte er den Entschluß, ihn anzugreifen. Die brit.-niederländ. Armee unter Wellington zählte 70000 Mann, mit 13000 Pferden und 159 Geschützen; sie war bereits am Morgen des 18. Juni in Schlachtordnung aufgestellt. Drei engl. und zwei niederländ. Divisionen unter den Generalen Alten, Collaert und Chassé, die vor dem Dorfe Mont-St.-Jean standen und auch die weiter vorliegende Meierei La-Haye-Sainte an der Straße von Charleroi besetzt hielten, bildeten das Centrum. Der rechte Flügel, aus zwei engl. Divisionen und der Division Braunschweig bestehend und von Cook und Clinton befehligt, lehnte sich an die Straße von Nivelles und hatte das Schloß Goumont (Hou-

gomont) stark besetzt. Der linke Flügel, aus zwei engl. und einer niederländ. Division zusammengesetzt, stand unter den Generalen Picton, Lambert und Perponcher und dehnte sich bis La-Haye und Papelotte aus; die Reserve stand hinter Mont-St.-Jean. Die Streitkräfte, über welche Napoleon zu verfügen hatte, bestanden aus 3 Infanteriecorps, 2 Cavaleriecorps und den Garden und zählten 72000 Mann mit 15000 Pferden und 240 Geschützen. Um 9 Uhr am 18. nahmen die Franzosen ihre Schlachtstellung ein. Ihr Centrum stand am Meierhofe Belle-Alliance; ihr linker Flügel reichte bis an die Straße von Nivelles; der rechte zog sich bis Frischermont. Erst um $11\frac{1}{2}$ Uhr gab Napoleon das Zeichen zum Angriff. Derselbe begann auf dem linken franz. Flügel, wo sein Bruder Hieronymus das Gehölz von Goumont angriff. Der Kampf um Schloß und Park Goumont dauerte zu lange, um den Hauptangriff noch zu verzögern, der gegen den linken engl. Flügel gerichtet war. 70 Geschütze leiteten ihn ein. Dann gingen vier große Angriffsmassen, jede aus einer ganzen Division gebildet, in den Thalgrund hinab. Hier entbrannte der Kampf zuerst um die Meierei La-Haye-Sainte, während drei jener Massen den jenseitigen Thalrand erstiegen. Diese wurden mit schwerem Verluste zurückgeworfen. 16 engl. Escadrons verfolgten sie wild bis über den Grund, wurden aber drüben von franz. Reiterei umfassend angegriffen und verloren die Hälfte ihrer Mannschaft. Jetzt ließ Napoleon durch Ney einen Massenangriff von zwei Küraſſierdivisionen unter Milhaud auf das engl. Centrum unternehmen, um dasselbe zu durchbrechen. Der Angriff wurde mit Ungestüm ausgeführt, scheiterte aber, ohne ein einziges engl. Quarré zu sprengen. Auch ein zweiter Angriff Kellermann's mit acht Cavallerieregimentern, obwol mehrmals heldenmüthig wiederholt, glückte nicht, weil ihn Napoleon nicht mit Infanterie unterstützen konnte.

Schon früher hatten sich in der rechten Flanke der franz. Aufstellung preuß. Abtheilungen gezeigt. Napoleon glaubte aber nicht, daß Blücher, den er vernichtet zu haben wähnte, hier eintreffen könne. Um $\frac{1}{2}5$ Uhr brach aber Bülow's Corps aus dem Walde von Soignes hervor, und Napoleon, der dies noch immer für ein vereinzeltes Detachement hielt, schickte zuerst nur das 6. Corps entgegen. Als sich aber noch mehrere feindliche Streitkräfte dort entwickelten, ließ er endlich die Junge Garde dahin abrücken, mit welcher die Preußen lange um das Dorf Planchenoit kämpften. In der Front setzte Ney die Schlacht nach der Niederlage der Cavalerie hinhaltend fort. Um 7 Uhr, da alles darauf ankam, die Briten vor Ankunft der Preußen zu vernichten, ordnete Napoleon den Hauptschlag mit Aufbietung aller Kräfte an. Auch die Alte Garde, seine letzte Reserve, wurde dazu verwendet; nur ihr 1. Grenadierregiment blieb auf der Höhe bei dem Meierhofe La-Belle-Alliance stehen. Wellington, dessen Heer kaum noch 30000 kampffähige Mannschaften zählte und ganz erschöpft war, befand sich in der bedenklichsten Lage. Dennoch hielten seine Truppen jenem mit aller Kraft unternommenen Angriffe Stand, und jetzt rückte auch Blücher's rechter Flügel, das 1. Corps (Ziethen), auf dem linken der Engländer in die Schlacht ein. Die Preußen, deren Erscheinen belebend auf die Briten wirkte, griffen hier sogleich die verloren gegangenen Meierhöfe im Grunde an. Wellington gab seinem Heere den Befehl zum allgemeinen Vorrücken gegen die nach ihrem Angriffe ziemlich aufgelöste franz. Infanterie, auf welche nun seine vorbrechende Cavalerie einhieb. Wenige Minuten später wurde, halb schon im Rücken Napoleon's, Planchenoit von den Preußen erstürmt. Batterien fuhren jenseit auf, die Franzosen in der Flanke zu beschießen. Prinz Wilhelm eilte mit der ganzen Cavalerie zur Verfolgung vor. Alles vom rechten franz. Flügel stürzte sich in wilder Flucht nach der Mitte bei Belle-Alliance. Nur vier Gardebataillone, welche sich eine Weile bei ihrem vorhergehenden Angriff auf dem Plateau von Mont-St.-Jean behauptet und von da nach Belle-Alliance in Ordnung zurückgezogen hatten, standen noch fest. Napoleon ritt in eins ihrer Quarrés und wollte mit seiner Garde sterben, aber der Marschall Soult ergriff den Zügel seines Pferdes und riß ihn gewaltsam mit sich fort. Bald wurde auch das letzte Viereck gesprengt, und die Verwirrung der fliehenden Franzosen überstieg alles, was bisher derart gesehen worden. Cavalerie, Infanterie, Geschütz, Gepäck mischten sich in wüsten Haufen. Gegen 9 Uhr abends trafen die beiden siegenden Feldherren auf der Höhe von Belle-Alliance zusammen. Gneisenau setzte sich an die Spitze der Verfolgung, die nach seinem Berichte «mit dem letzten Hauch von Menschen und Pferden» geführt wurde und unerreicht in der Kriegsgeschichte dasteht. Diese ungesäumte Verfolgung vollendete den Ruin Napoleon's, der weder, wie er gehofft, die Flüchtigen zu Genappe sammeln, noch Nachricht von dem ihm unbekannten Schicksale Grouchy's einziehen konnte. Die Franzosen verloren während der Schlacht 35000 Todte und Verwundete, 6000 Gefangene und auf der Flucht alles Geschütz und Gepäck. Selbst der kaiserl. Wagen mit vielen Schätzen wurde noch zu Genappe erbeutet. Das brit.-niederländ. Heer hatte 20000, das preußische 6000 Mann

verloren. Vgl. Gourgaud, «Campagne de 1815» (deutſch, mit den Noten eines deutſchen Offiziers, Berl. 1819); (Damitz und Grolman), «Geſchichte des Feldzugs von 1815» (2 Bde., Berl. 1837); Sibourne, «History of the war in 1815» (2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1844); Gleig, «History of the battle of W.» (Lond. 1848); Charras, «Histoire de la campagne de 1815. Waterloo» (5. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1867); Köniğer, «Der Krieg von 1815» (Lpz. 1865).

Waterloo (Antonj), ein vorzüglicher niederländ. Maler, berühmter Zeichner und Kupferätzer, wurde zu Utrecht, nach andern zu Amſterdam 1618 geboren. Er lebte faſt immer in der Umgegend von Utrecht bei Maarſen und Breukelen und ſtarb arm und elend 1662 im Hospital St.-Hiob bei Utrecht. Seine Landſchaften ſind treue Naturdarſtellungen; er malte die Gegenden, wie er ſie fand; das Licht, das er durch Bäume und Blätter durchſchimmern läßt, und der Widerſchein der Bäume im Waſſer, dies alles gibt ſeinen Darſtellungen im Gemälde wie in Zeichnung und Radirung den Reiz der Wahrheit, der nie veraltet. Seine Landſchaft trägt weſentlich den Charakter der Gemüthlichkeit; er ſchilderte die Natur meiſt in ihren freundlichen Beziehungen zum Menſchenleben, nicht in ihrer großartigen Einſamkeit, wie Ruysdael. Weenix zierte die Gemälde von W. zuweilen mit Figuren und Thieren. Wegen der Seltenheit ſeiner Gemälde kennt man W. mehr aus ſeinen vortrefflichen Zeichnungen, meiſt in Kreide und Tuſche, und aus ſeinen unübertroffenen 136 geätzten Blättern, nämlich in guten Abdrücken, denn den von den ſpäter aufgeätzten Platten entnommenen fehlen Geiſt und Harmonie.

Watt (James), der Verbeſſerer der Dampfmaſchinen und Erfinder des Condenſators, geb. 19. Jan. 1736 zu Greenock in Schottland, wurde ſchon als Knabe zu jener Gewohnheit des einſamen Fleißes hingezogen, der er während ſeines ganzen Lebens treu blieb. In ſeinem 20. J. ging er nach London, wo er bei einem ſehr geſchickten Werkmeiſter in Arbeit trat. Wegen Kränklichkeit mußte er nach einem Jahre in die Heimat zurückkehren, und hier bildete er ſich nun ganz allein durch eigenen Fleiß in der Mechanik weiter. Seine Talente entwickelten ſich ſo ſchnell, daß er bereits 1757 als Univerſitätsoptikus zu Glasgow angeſtellt wurde, wo er indeß bis 1774 in ſehr bedrängten äußern Umſtänden lebte. Schon ſeit 1763 arbeitete er an der Verbeſſerung der Dampfmaſchinen, und zu der umfaſſenden Anwendung, welche dieſelben erhielten, haben W. und ſein Mitarbeiter Boulton (ſ. d.) faſt allein beigetragen. Gleichzeitig erfand W. 1779 eine Maſchine zum Briefcopiren, die allgemein in England eingeführt und ſehr bequem iſt. In den ſpätern Lebensjahren überließ er ſein Geſchäft ſeinem Sohne, der es mit Boulton's Sohne fortführte. W. war Mitglied der Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London und der Franzöſiſchen Akademie. Er ſtarb 25. Aug. 1819 in ſeinem Landhauſe zu Heathfield bei Birmingham. Eine Bildſäule wurde ihm zu Birmingham 1827 errichtet. Vgl. Muirhead, «The origin and progress of the mechanical inventions of W.» (Lond. 1855).

Watte nennt man im allgemeinen die durch Schlagen, Auflockern und Kratzen aus Baumwolle gebildeten plattenförmigen, lockern Maſſen. In der Spinnerei bildet die W. nur einen Uebergangszuſtand von der rohen Baumwolle zu dem Bande, woraus nachher der Faden geſponnen wird. Man bedient ſich derſelben aber auch zum Füttern der Kleider u. ſ. w. und verſteht zu dem Ende dieſelbe des Zuſammenhalts wegen auf beiden Seiten mit einem Ueberzug von Gummiwaſſer oder Leim. Seidene Watte (aus Floretſeide) iſt wenig gebräuchlich.

Watteau (Jean Antoine), franz. Maler, geb. 10. Oct. 1684 zu Valenciennes, Sohn eines Dachdeckers, erhielt die erſten Anweiſungen in der Kunſt von einem Pfuſcher ſeiner Vaterſtadt und begab ſich 1702 nach Paris. Hier arbeitete er zuerſt als Gehülfe eines Couliſſenmalers, der ſchlechte Geſchäfte machte, ſodann bei einem Trödler, der ſchnell zuſammengeworfene Bilder dutzendweiſe verkaufte, und nachher bei Gillot, von deſſen Manier er viel annahm. Von Gillot kam er zu dem Decorationsmaler Claude Audran, deſſen Ornamentcompoſitionen er mit hübſchen Figuren ſtaffirte. Da dieſer ſein Meiſter im Luxembourg wohnte, hatte er Gelegenheit, die Rubens'ſchen Bilder aus dem Leben der Maria von Medici, die ſich damals in jenem Palaſte befanden, zu ſehen und zu ſtudiren, das Bezaubernde derſelben kennen zu lernen und es in ſeine Gemälde hineinzubringen. So konnte er nun ſelbſtändig auftreten und ſeine Tüchtigkeit an den Tag legen. Seine Art zu malen fand Beifall, und 1717 wurde er in die Akademie aufgenommen als «Maler galanter Hoffeſte». Jedermann bemühte ſich jetzt um ſeine Werke. Kränklichkeit und Wankelmüthigkeit ließen ihn aber jeden Augenblick die Wohnung wechſeln und nirgends Ruhe finden. Die Ausſicht viel Geld zu verdienen bewog ihn zu einer Reiſe nach London, wo er aber wenig arbeitete, und von wo er zurückkam mit der Verdroſſenheit und Verſtimmung, die er überall nachſchleppte. Eine völlig zerrüttete Geſundheit, das trübſelige Schauſpiel eines nahen Todes verſchlimmerten ſein Leiden. Er zog zu einem Freunde im Dorfe Nogent an der Marne, bei

Vincennes, und ſtarb daſelbſt 18. Juli 1724. W. iſt einer der geiſtreichſten und originellſten Genremaler. Gillot's Beiſpiel leitete ſeinen angeborenen Hang dazu hin, kleine galante Gegenſtände zu componiren, Luſtpartien zu Lande und zu Waſſer, Bälle, Concerte, Maskeraden, ital. Theaterſcenen u. ſ. w. Die Mannichfaltigkeit der Stoffe und Gewänder, des Kopfputzes und Anzuges erregen ganz beſonderes Wohlgefallen in ſeinen Compoſitionen. Man ſieht hier ein angenehmes Gemiſch von Ernſthaftigkeit, Schnurrigkeit und ältern wie neuern franz. Modelaunen. Zumal macht ſich überall das koſtbare Talent der Lieblichkeit und Niedlichkeit in den Köpfen, beſonders bei Frauen und Kindern, bemerklich. Der Vortrag ſeines Pinſels wie ſeines Zeichenſtifts iſt ausnehmend geiſtreich, die Bewegung ſeiner Figuren von der gefälligſten Art, ſein Ausdruck zierlich, ſeine Behandlung leicht. W. beſaß aber keine rechte Luſt und Geduld, ſauber auszumalen, und dieſer Umſtand, nebſt dem zu ſtarken Gebrauch von Firnis, hat ſeinen Bildern geſchadet. Faſt alle ſeine Bilder haben gelitten und ſind nicht mehr von der urſprünglichen Friſche, Harmonie und Brillanz des Tones. Doch war W. nicht allein ausgezeichnet in galanten und ländlichen Compoſitionen, in ſog. «Schäferſtücken», ſondern auch in Darſtellungen des Soldatenlebens, in Marſch- und Lagerſcenen, und der einfache, natürliche Charakter dieſer Bilder macht dieſelben ſehr ſchätzbar. Man hat ſogar von ihm einige hiſtor. Gemälde, deren verzerrte Manier freilich beweiſt, daß ihm der Beruf eines Hiſtorienmalers abging. Bei ſeinen Lebzeiten und lange nach ſeinem Tode hatte W. zahlreiche Bewunderer, und ſeine Manier wurde vielfach nachgeahmt. Die tüchtigſten Kupferſtecher, Lorme ſſin, Moyreau, Ph. Lebas, Surugue, Cochin u. a., arbeiteten nach ſeinen Gemälden und Zeichnungen, ſogar nach ſeinen flüchtigſten und geringſten Skizzen. In Paris gab es kein vornehmes Haus, kein anſehnliches Kunſtcabinet, das nicht Bilder von ihm beſaß, und auch im Auslande waren ſie ſtark begehrt. Mit dem Aufkommen der pſeudo-claſſiſchen Kunſtrichtung ſchwand aber plötzlich dieſe enthuſiaſtiſche Vorliebe und Hochſchätzung, und an ihre Stelle trat eine ſchnöde Herabſetzung, bis in neuerer Zeit W. und ſeine zwei glücklichſten Nachahmer Pater und Lancret wieder glänzende Anerkennung fanden. Dieſer Umſchlag im Kunſtgeſchmack, der etwa zu Anfang der dreißiger Jahre eintrat, hat jenen drei franz. Kleinmeiſtern des 18. Jahrh. einen bedeutenden Nachruhm verſchafft und ihren Werken zu einer ungemeinen Preiserhöhung verholfen. Vgl. Cellier, «Antoine W.» (Par. 1867).

Watten, holländ. Wadden oder Schoren, nennt man die ſeichten Stellen an der niederländ. und deutſchen Nordſeeküſte, welche ſich von der niederländ. Provinz Friesland bis nach Schleswig zwiſchen dem Feſtlande und den vorliegenden Düneninſeln hinziehen und bei der Ebbe ganz oder theilweiſe vom Meere verlaſſen ſind. Wegen der häufigen Sandbänke in der Nähe des feſten Landes kann man dieſe Küſten nur mit einer gewiſſen Art Fahrzeugen beſchiffen, Smacken oder Wattenfahrer genannt, die vorn und hinten breit ſind und höchſtens 6 F. tief im Waſſer gehen.

Wat-Tyler, d. i. Walter, der Ziegeldecker, hieß der Anführer des furchtbaren Bauernaufſtandes, der 1381, in den erſten Regierungsjahren Richard's II., England verwüſtete und viel Aehnlichkeit mit den Bauernkriegen des 16. Jahrh. in Deutſchland hat. England befand ſich damals in einer troſtloſen Verfaſſung. Für den jungen König regierten deſſen Oheime, die das Volk durch Grauſamkeit, Tyrannei und Erpreſſung in Zorn verſetzten. Ein unglücklicher Krieg in Frankreich und die unſinnigſte Verſchwendung des Hofs vollendeten den Ruin der Finanzen. Das Parlament ſah ſich im Nov. 1380 zur Bewilligung einer neuen Kopfſteuer genöthigt. Jede Perſon, ohne Anſehen des Geſchlechts und Vermögens, die 15 J. alt war, ſollte eine Abgabe von 12 Denarien oder 3 Groats erlegen. Dieſe harte Schatzung erregte am ſo größern Unwillen, als die Steuer an flandriſche Wucherer verpachtet wurde, welche die Eintreibung mit äußerſter Härte vollzogen. Namentlich geriethen das von den Juſtizbeamten geplagte Volk der Landſtädte und die ſchon von den Baronen geſchundenen Bauern in Verzweiflung. Die Stimmung war gefährlicher als je, weil Gerüchte von den Volksbewegungen in Flandern und von den Bauernaufſtänden in Frankreich herüber nach England drangen. Außerdem durchzog ein überſpannter Prieſter, John Ball, das Land und predigte die Aufhebung der geiſtlichen Hierarchie, die Gleichheit aller Menſchen und die gerechte Vertheilung der Güter. Das brutale Betragen eines Steuereinnehmers verurſachte endlich den Ausbruch der Volkswuth im Juni 1381. Die Steuereinnehmer durchzogen das Dorf Deptford in Eſſex und traten in das Haus W.'s, wo ſie die Auflage auch von deſſen junger und ſchöner Tochter forderten. Die Mutter verſicherte, das Mädchen wäre noch nicht 15 J. alt und folglich frei von der Taxe. Einer der Beamten behauptete das Gegentheil und wollte ſich von dem Alter der Jungfrau durch eine unverſchämte Unterſuchung verſichern. In dieſem Augenblicke trat W.

ein und erschlug den Frechen auf der Stelle mit seinem Hammer. Die Bauern rechtfertigten die That und erhoben sogleich die Fahne des Aufruhrs, der sich in wenigen Tagen der ganzen Grafschaft mittheilte. Auch in den Grafschaften Sussex, Hereford, Surrey, Suffolk, Norfolk und Cambridge griff das niedere Volk zu den Waffen. Ehe noch der Hof die Nachricht erfuhr, wälzte sich unter W.'s und des Bäckers Jack Straw Anführung ein Heer von mehr als 100000 Bauern gegen London, das unterwegs die Schlösser zerstörte, die Großen und Beamten mishandelte und die Kerker erbrach. Der Hof hatte keine Truppen zur Verfügung, und die Furcht der Großen und Beamten war grenzenlos. Weniger gefährdet schien der König, den die Rebellen rühmten und leben ließen. W., ohne Zweifel ein Mann von großer Energie und natürlicher Begabung, forderte Totalreform des Reichs und Garantien gegen die Tyrannei der königl. Priazen. Auch sollten die Adelichen ihrer Macht entkleidet und die gelehrten Schreiber, Richter und Beamten abgeschafft werden. Besonders richtete sich die Wuth der Empörer gegen den Herzog Johann von Lancaster, von dem man glaubte, er würde den König vom Throne stoßen und dann eine Regierung des Schreckens beginnen. Als sich das Bauernheer auf der Heide von Blackheath unweit London niederließ, schickte der König einen Unterhändler ab, der jedoch die Antwort erhielt, der König sollte in Person kommen, man habe ihm wichtige Dinge zu eröffnen. Richard bestieg auch ein Fahrzeug auf der Themse, um sich den Empörern zu nähern; allein seine Begleiter, der Primas und Kanzler Sudley und der Schatzmeister Hales, welche die Volkswuth am meisten zu fürchten hatten, hielten ihn auf halbem Wege zurück. Als die Bauern diesen Rückzug vernahmen, drangen sie gegen die Londonbrücke vor, deren Thore ihnen vom Pöbel geöffnet wurden, und ergossen sich über die Stadt. Sie begannen eine furchtbare Zerstörung. Die Häuser der Großen, die Justiz- und Regierungsgebäude, die Parlamentsacten, die Proceßschriften, die Grundbücher gingen in Flammen auf, während viele Adeliche, hohe Geistliche, Richter und die ausländischen Steuerpächter erschlagen wurden. Ihre Lebensbedürfnisse nahmen die Empörer nur gegen Bezahlung; desgleichen war unter ihnen Plünderung bei Todesstrafe verboten. W. erzwang von den königl. Garden die Eröffnung des Tower, in den sich der Hof eingeschlossen hatte. Sudley, Hales, das Oberhaupt der Steuerpächter und des Königs Beichtvater wurden hier ergriffen und ermordet. Der König entkam und faßte den Entschluß, eine gütliche Ausgleichung herbeizuführen. 30 Schreiber mußten in der Nacht vom 13. zum 14. Juni eine Proclamation vervielfältigen, in welcher den Bauern Generalpardon, die Abschaffung der Leibeigenschaft, das Recht, in den Städten frei zu kaufen und verkaufen, und eine bedeutende Herabsetzung des Grundzinses versprochen wurde. Als die Empörer am Morgen dieses Document erhielten, stellten sie sich zufrieden und kehrten größtentheils in ihre Heimat zurück. Nur W. widersetzte sich an der Spitze seines Haufens dieser ohne ihn getroffenen Vereinbarung. Er willigte indessen 15. Juni in eine Unterredung mit dem Könige zu Smithfield, wobei er sich so hochmüthig benahm, daß ihn die Begleiter Richard's vom Pferde stachen. Sein Haufe zerstreute sich, und auch in den Provinzen nahm der Aufstand ein schnelles Ende. In Norfolk stand ein Färber, John Litteştere, an der Spitze einer Rotte, der sich König der Gemeinen nannte und sich bei Tafel von Adelichen kniend bedienen ließ. Der Bischof Spencer von Norwich hieb dieses Corps bei Northwalsham theils nieder, theils ließ er die Empörer hinrichten. Die Barone boten so eilig ihre Vasallen auf, daß der König sehr bald ein Heer von 40000 Mann beisammen hatte. Mit dieser Streitmacht wurden sämmtliche Grafschaften, die im Aufstande begriffen, überzogen. Außer den Anführern wurden gegen 1500 Bauern martervoll hingerichtet. Noch im Juni erschien ein Manifest, welches die königl. Bewilligungen widerrief, und das niedere Volk seufzte seitdem unter noch härterm Drucke als vorher.

Watzdorf (Bernhard von), großherzogl. sachsen-weimar. Staatsminister, wurde geboren 12. Dec. 1804 auf dem Rittergute Schloß-Berga bei Berga an der Elster (im Neustädter Kreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar), welches damals seinem Vater gehörte und dann in seinen Besitz übergegangen ist. Schon 1817 verlor er seinen Vater durch den Tod, ward aber unter der Leitung seiner Mutter bis 1818 im älterlichen Hause erzogen, wo er dann das Gymnasium zu Altenburg bezog. Von Ostern 1823 bis Michaelis 1827 studirte er in Leipzig die Rechte, trat hierauf als Auditor in das damalige Oberhofgericht zu Leipzig ein, ward 1830 Oberhofgerichtsrath, 1833 mit Beibehalt dieser Stellung (das Oberhofgericht hielt nur periodisch Sitzungen) Rath im Generalkriegsgerichts-Collegium in Dresden, 1835 Appellationsgerichtsrath in Zwickau. Diese Stelle bekleidete er bis 1840, während welcher Zeit er zweimal auf länger an das Appellationsgericht zu Leipzig zur Aushülfe deputirt wurde. W. war damals auch literarisch thätig als Begründer und Mitherausgeber (mit seinem Collegen Siebdrat) der «Jahrbücher für sächs.

Staatsrecht». Im Herbst 1840 als Oberappellationsgerichtsrath nach Dresden versetzt, ward er schon zu Ende desselben Jahres als Ministerialrath dem Gesammtministerium beigegeben, woneben er auch als vortragender Rath in der Commission für Straf- und Versorgungsanstalten fungirte. In Dresden vermählte er sich 1841 mit der Tochter des damaligen königl. sächs. Staatsministers von Könneritz, welche Ehe kinderlos blieb. 1843 erhielt er einen Ruf als Staatsminister in großherzogl. sachsen-weimar. Diensten, den er annahm. Bis zum J. 1848 verwaltete er daselbst die Departements des Aeußern und der Justiz. Die Bewegung dieses Jahres, welche auch Weimar ergriff und die übrigen, mehr oder weniger unvolksthümlichen Mitglieder des Ministeriums aus ihren Aemtern entfernte, ließ ihn unberührt. Im Gegentheil ward er bei der Neugestaltung des Cabinets an dessen Spitze gestellt und übernahm die beiden Departements des Aeußern und des Innern sammt dem Ministerium des großherzogl. Hauses. Ungeachtet der eifrigen Anstrengungen, welche während der Reactionsjahre 1852—58 mehrmals von seiten der kleinen feudalen Partei im Lande, wol auch von auswärts her zu seiner Beseitigung gemacht wurden, behauptete er doch seine Stellung, da er nach oben ein festbegründetes Vertrauen genoß, nach unten aber als zuverlässiger Förderer und Hüter eines gemäßigten, aber aufrichtig liberalen Regierungssystems selbst unter den schwierigsten Verhältnissen galt. W. zeigte sich stets als streng verfassungstreuer Minister. Einige ihm nöthig scheinende Beschränkungen der 1848 zu Stande gekommenen Gesetze über die Landtags- und die Gemeindewahlen setzte er im verfassungsmäßigen Wege, unter Beistimmung des Landtags selbst, durch; im übrigen blieb er in Gesetzgebung und Verwaltung den Grundsätzen von 1848 treu. Sein ganz besonderes Verdienst war die Herstellung und Pflege zweckmäßiger Einrichtungen im Sinne einer ausgedehnten Selbstverwaltung des Volks und einer Verminderung der herkömmlichen bureaukratischen Vielregiererei. Den im Großherzogthum vorwiegenden landwirthschaftlichen Interessen widmete er eine eifrige Theilnahme, ohne die andern Industriezweige darüber zu vernachlässigen. In den allgemeinen deutschen Angelegenheiten zeigte er aufrichtig eine nationale Gesinnung. Er erklärte sich 1849 ohne Zaudern für die Reichsverfassung, suchte persönlich als Vertreter seiner Regierung in außerordentlicher Mission bei dem Hofe zu Berlin für dieselbe zu wirken und erklärte sich als Mitglied und Vicepräsident des Ständehauses im Erfurter Parlament für die Unionsverfassung. Auch in der Zeit des Abfalls der preuß. und der meisten deutschen Regierungen von den Ideen jener Jahre blieb er seiner Ueberzeugung treu. In der kurhess., schlesw.-holstein., hannov., der Flottenangelegenheit machte sich Weimars Stimme unter seinem Einflusse sowol am Bundestage wie außerhalb desselben in solcher Richtung geltend. Im Bewußtsein des entschieden guten Willens der eigenen Regierung und im Vertrauen eines, wenn auch langsamern, doch friedlichen Siegs der deutschen Idee durch moralische Kräfte und in legaler Form, war jedoch die 1866 herbeigeführte Lösung der deutschen Frage nicht nach seinem Sinne. Bis zuletzt suchte er einen correct bundesmäßigen Weg, ohne Parteinahme nach rechts oder links, einzuhalten und eine friedliche Entwickelung der deutschen Angelegenheit durch allgemeine Verständigung über Berufung eines Parlaments anzubahnen. Das großherzogl. Contingent ließ er, diesem bundesmäßigen Standpunkte angemessen, als Kriegsgarnison in die Bundesfestung Mainz marschiren, was freilich bei der inzwischen eingetretenen einseitigen Parteinahme der Bundesmehrheit für Oesterreich die Truppen in eine üble Lage und das Großherzogthum selbst in eine schiefe Stellung gegenüber Preußen brachte. Seitdem befreundete sich W. mit der neuen Ordnung der Dinge, wenn auch nicht mit der Art ihres Entstehens. Wenigstens war er eifrig bemüht, durch persönliche Antheilnahme an den Arbeiten des Bundesraths sowie auch als Mitglied des constituirenden Reichstags und in seiner Eigenschaft als Minister eines Bundesstaats die Entwickelung des Norddeutschen Bundes und seiner organischen Einrichtungen nach Kräften zu fördern, zwar unter möglichster Wahrung der Selbständigkeit der Einzelstaaten, aber doch zugleich mit aufrichtiger Hingabe an die höhern im Bunde repräsentirten Interessen der deutschen Nation.

Watzmann, einer der am kühnsten geformten Alpengipfel, in dem bair. Landgericht Berchtesgaden (s. d.), westlich von dem Königssee und unweit der salzburger Grenze, steigt 8261 F., nach andern 8434 F. oder noch höher auf und endet mit zwei thurmähnlichen Hörnern, welche ein scharfer, zackiger, mit ewigem Schnee bedeckter Kamm, die Watzmannscharte, trennt. Wer die Mühseligkeit der Besteigung überwindet, gewinnt eine erhabene Rundsicht auf die bair. Hochebene, das berchtesgadener Land, das ganze Salzkammergut bis zum Großglockner, Großvenediger, Krimler-Tauern u. s. w. mit dem großartigsten Vordergrunde gewaltiger Felsen, Gletscher und Schneefelder. Die Besteigung geschieht von Ramsau aus und nimmt 5, auch 7 St. in Anspruch.

Wau oder Gelbkraut (Reseda Luteola L.) ist eine zur Gattung Reseda (s. d.) gehörige, 2—3 F. hohe Pflanze mit geradem Stengel, unzertheilten, lanzettförmigen oder länglichen, ganzrandigen Blättern und langen Trauben gelblichweißer Blüten, welche einen gelben Farbestoff enthält, der zum Färben der Seide und des Garns angewendet wird. Die Pflanze wächst in vielen Gegenden Europas und fast überall in Deutschland wild, muß aber, wenn sie ein gutes Färbematerial werden soll, mit Fleiß behandelt und angebaut werden. Der beste W. wird in Frankreich, England und Holland erbaut, besonders der um Cette in Frankreich angebaute allen andern Arten vorgezogen. Guter W. muß schön gelb oder gelbgrünlich blühen und blätterreich sein. Der kleine, dünnstielige, gelbe ist besser als der große, dickstielige und grüne, der auf trockenem, sandigem Boden gewachsene besser als der auf fettem und feuchtem Boden gezogene. Das bitterschmeckende Kraut (Herba Luteolae) war früher als harn- und schweißtreibendes Mittel officinell. Die glänzenden Samen enthalten ein dunkelgrünes, fettes Oel von unangenehmem Geruch und bitterm Geschmack.

Wavre, Stadt von 5900 E. an der Dyle in der belg. Provinz Südbrabant, ist durch die hier 18. und 19. Juni 1815 zwischen den Preußen und Franzosen vorgefallenen Gefechte geschichtlich geworden. Blücher hatte sich mit seiner Armee nach der 16. Juni bei Ligny (s. d.) verlorenen Schlacht auf die Höhen jenseit W. zurückgezogen, während Wellington nach dem Gefecht bei Quatre-Bras (s. d.) Stellung bei Mont St.-Jean nahm. Die Vereinigung beider Armeen war somit möglich, und Blücher sagte Wellington, wenn letzterer 18. Juni von Napoleon angegriffen würde, die volle Unterstützung zu; im andern Falle wollten beide vereint 19. die Offensive ergreifen. Indessen hatte Napoleon nach dem Siege bei Ligny, indem er gegen Wellington zog, den Marschall Grouchy mit 34000 Mann und 100 Kanonen allerdings sehr spät abgeschickt, um Blücher weiter zurückzuwerfen und seine Vereinigung mit Wellington zu hindern. Blücher setzte sich am Vormittag des 18. Juni zur Unterstützung Wellington's mit seiner Hauptmacht in Marsch, ließ aber Thielmann mit dem 3. Corps zurück, um W. bis zum Ausgange der Schlacht zu behaupten. Am Nachmittag des 18. gegen 3 Uhr unternahm Grouchy den ersten Angriff auf W. Vandamme drang sogleich über die Dyle in das brennende Städtchen, mußte jedoch wieder zurückweichen. Ebenso vergebens versuchte Grouchy auf Thielmann's äußerstem rechten Flügel den Uebergang zu erzwingen. Schon bei dem ersten Kanonendonner von Waterloo (s. d.) her war Grouchy von seinen Untergeneralen, namentlich von Gérard beschworen worden, den Angriff auf W. aufzugeben und nach jener Richtung zu marschiren. Grouchy glaubte sich aber, da ihm weder eine Instruction gegeben war noch eine fernere Weisung zuging, an Napoleon's Befehl halten zu müssen. Jedenfalls wäre er auch zu spät auf das Schlachtfeld von Waterloo gekommen. Das Gefecht bei W. endigte siegreich für ihn. Er detachirte Gérard mit dem 4. Corps nach Limale, um dort die Dyle zu passiren. Dieser wurde zwar bis zur Nacht dort aufgehalten; aber Thielmann, dessen Stellung jetzt unhaltbar geworden und der den Sieg der Verbündeten bei Waterloo schon erfahren hatte, zog sich fechtend gegen Mittag des 19. Juni nach Löwen zurück, um Grouchy nach sich zu ziehen und abzuschneiden. Allein auch Grouchy erfuhr gegen Mittag die Niederlage Napoleon's und nahm nun den Rückzug nach Namur.

Wawre, ein Dorf 2 St. von Warschau, auf der Straße nach Pultusk, an dem rechten Ufer der Weichsel, ist durch die Schlacht zwischen den Polen und Russen 19. Febr. 1831 bekannt, in welcher hauptsächlich Chlopicki (s. d.) für den Sieg die größten Anstrengungen machte.

Waxholm, eine Seestadt im Stockholmslän des Königreichs Schweden, auf Waxön oder der Insel Wax, $2\frac{1}{2}$ M. ostnordöstlich von Stockholm gelegen, zählt 783 E. (mit der Garnison 1018), welche Fischfang, Schiffahrt und Handel treiben. Auch befindet sich hier ein Seebad. Die starke Festung W. liegt auf einem Felsen zwischen Waxön und Rindön; doch sind auch auf diesen Inseln Befestigungen vorhanden. Das Hauptwerk ist ein bombenfester Thurm in der Mitte der Insel. Schon 1549 wurde hier ein Fort zur Deckung der Einfahrt nach Stockholm angelegt. In der Festung saß Crusenstolpe (s. d.) drei Jahre als Staatsgefangener. $\frac{1}{2}$ M. ostwärts von W. liegt am Sunde Oxdjup auf Wermdön die 1724 erbaute Festung Fredriksborg, bestehend aus einem mächtigen gewölbten und bombenfesten Thurme, der als der größte Militärthurm in Europa betrachtet wurde. Jetzt ist aber der Sund verschüttet, und der Thurm wird nur als Magazin benutzt.

Weben und **Weberei.** Weben heißt durch regelmäßige Verschlingung rechtwinkelig sich kreuzender Fäden oder fadenförmiger Körper mittels mechan. Vorrichtungen eine Fläche (ein Gewebe, Zeug oder einen Stoff) hervorbringen. Von dem Wirken unterscheidet es sich dadurch, daß letzteres die Fäden in verschiedenen Richtungen so vereinigt, daß Maschen entstehen, wie

z. B. bei Strumpfwaaren, Spitzengrund u. ſ. w. In bloßer Handarbeit entſpricht dem Weben das Flechten, dem Wirken das Stricken, das Häkeln, das Klöppeln. Doch gibt es Gebiete, in denen dieſe verſchiedenen Arten der Fadenverbindung vielfach ineinander übergehen. Die Vorrichtung, deren man ſich zur Erzeugung der Gewebe bedient, gleichviel, ob ſie ſchmal, wie Bänder, Borten, Treſſen u. ſ. w., oder breit ſind, heißt der Webſtuhl. An jedem Zeuge unterſcheidet man zwei Syſteme paralleler Fäden, die ſich rechtwinkelig kreuzen. Die der Länge nach laufenden nennt man Kette, Zettel, Werfte oder Aufzug und die der Breite nach laufenden, meiſt nur ein ununterbrochener hin- und hergehender Faden, den Schuß, Eintrag oder Einſchlag. Die einfachſte Form des Webſtuhls iſt ein Rahmen, in welchem die Kettenfäden parallel ausgeſpannt werden, während man den Eintrag mit der Hand hineinflicht. Die antike Weberei hat ſo angefangen und im Orient kommt dieſe Form noch vor, ja ſie kommt ſelbſt in Europa noch da vor, wo durch ſehr häufig wechſelnden farbigen Eintrag, der die Kettenfäden gar nicht ſichtbar werden läßt, förmliche Bilder erzeugt werden ſollen, wie bei der Gobelinsweberei.

Die Regel iſt aber jetzt, daß das Einflechten des Einſchuſſes auf mechan. Weiſe bewirkt wird. Zu dieſem Zwecke hat der Webſtuhl folgende Einrichtung. In einem aus vier ſenkrechten Pfoſten beſtehenden, durch Querpfoſten verbundenen Geſtelle iſt hinten eine Walze, der Kettenbaum, angebracht. Die zu einem Stück Zeug erforderlichen Kettenfäden werden durch eine vorgängige Operation, das Scheren, in der erforderlichen Zahl und Länge abgemeſſen und parallel auf die Walze aufgewunden. Von dieſer Walze führt man ſie horizontal (da nur in ſehr ſeltenen Fällen die Kette eine verticale Richtung hat) nach dem an der vordern Seite des Geſtells liegenden Bruſtbaume, den der Weber bei ſeiner Arbeit vor der Bruſt hat, und von da abwärts auf eine andere Walze, den Zeugbaum, auf welchen ſich das fertige Zeug aufwindet; denn hinter dem Bruſtbaume geſchieht durch den Weber das Einflechten des Schuſſes, ſodaß auf dem Bruſtbaume bereits fertiges Zeug anlangt. Um auf dem Wege vom Kettenbaume nach dem Bruſtbaume gehörig parallel und in Ordnung zu bleiben, werden die Fäden der Kette durch die Zwiſchenräume des Rietblattes gezogen, welches aus zwei Leiſten beſteht, zwiſchen denen parallele ſenkrechte Draht- oder Rohrſtifte befeſtigt ſind. Das Rietblatt hängt an zwei Armen, welche pendelartig um ihr oberes Ende ſchwingen, und bildet mit dieſen Armen zuſammen die ſog. Lade. Jeder Kettenfaden wird ferner hinter dem Rietblatt durch ein kleines metallenes oder gläſernes Oehr (Auge oder Maillon) gezogen, und jedes dieſer Oehre iſt nach oben und unten mit einem ſtarken Zwirnfaden (Litze) verbunden. Indem man nun nach beſtimmter, durch das Muſter des Gewebes bedingter Ordnung (bei glatten Geweben ſtets die abwechſelnden Fäden) die Litzen ganzer Fädenabtheilungen oben und unten an Querleiſten (Schäfte) anbindet, dieſe Schäfte aber nach unten mit Fußtritten, nach oben mit Schnüren verbindet, welche über Rollen gehen, erlangt man die Möglichkeit, durch Niedertreten eines dieſer Tritte alle in den Augen der entſprechenden Schäfte eingezogenen Kettenfäden etwas herab, die andern etwas in die Höhe zu ziehen und dadurch die urſprünglich in einer Ebene liegenden Kettenfäden in eine obere Abtheilung (Oberfach oder Obergelege) und eine untere (Unterfach oder Untergelege) zu theilen, welche vorn am fertigen Zeuge in einen ſpitzen Winkel zuſammenſtoßen und einen dreiſeitigen Raum einſchließen, der nach hinten durch das Rietblatt begrenzt wird. Durch dieſen Raum bewegt der Weber den Schußfaden, welchen er vorher auf eine kleine Spule gewunden und mit dieſer in eine kahnartig geſtaltete, leicht über die Fäden des Unterfachs weggleitende Vorrichtung (das Schiffchen oder die Schütze) eingelegt hat. Indem nämlich der an einem Ende bereits im Zeuge befeſtigte Faden ſich leicht von der Spule abrollt, braucht der Weber nur das Schiffchen von einer Seite zur andern mit der Hand oder mittels einer mechan. Hülfsvorrichtung (Schnellſchütze) hindurchzuwerfen, um den Schußfaden quer über alle Fäden des Unterfachs zu legen. Läßt er nun die Tritte los, ſo begeben ſich die Kettenfäden wieder in eine Ebene, aber alle Fäden des Oberfachs liegen über, alle Fäden des Unterfachs unter dem Schußfaden. Damit ſich nun letzterer dicht an den fertigen Theil des Zeugs anlege, faßt der Weber die Lade mit der Hand, und bewegt das Rietblatt ſchlagend nach dem Bruſtbaume zu, wobei die Stifte des Rietblatts den Schußfaden vor ſich her ſchieben und andrücken. Von der Zahl und Stärke der Ladenſchläge hängt ſonach die Dichtigkeit des Gewebes einerſeits ab; andererſeits aber wird dieſelbe bedingt von der Dichtigkeit der Kettenfäden. Iſt der Schußfaden feſtgeſchlagen, ſo wird die Lade wieder zurückbewegt, durch das Treten anderer Tritte wieder Oberfach und Unterfach gebildet, aber mit anderer Fädenvertheilung als vorher, das Schiffchen wieder durch den Zwiſchenraum zurückbewegt, und ſo geht die Arbeit fort vom Bruſtbaume aus nach hinten zu. Dabei wird mittels beſonderer

Einrichtung allmählich das fertige Zeug auf den Zeugbaum auf- und die Kette vom Kettenbaume abgewunden, sodaß die Stelle, wo das Zeug gebildet wird, immer in ziemlich gleicher, dem Weber bequem erreichbarer Entfernung hinter dem Brustbaume bleibt.

Dieses sind die sich immer gleichbleibenden Grundzüge des Webstuhls. Die Verschiedenheiten im einzelnen beziehen sich theils auf die Dimensionen der Zeuge, indem sehr breite Zeuge sowol als Bänder und Borten zum Theil eine etwas abweichende Disposition des Stuhls erheischen, theils auf das zu erzeugende Muster. Letztere Verschiedenheiten sind die wichtigern, da in der ersten Beziehung nur die Einrichtung der Schnellschützen, um bei sehr breiten Stoffen ohne Gehülfen arbeiten zu können, und die Einrichtungen, wonach mehrere Bänder gleichzeitig nebeneinander auf demselben breiten Stuhle (Mühlenstuhl oder Bandmühle) gemacht werden können, besondere Erwähnung verdienen. Sind die Zeuge glatt, d. h. liegen auf der Fläche die Kettenfäden stets einfach abwechselnd über und unter den Aufzugsfäden, so vertheilt man die Litzen ebenso abwechselnd auf zwei Schäfte und hat nur zwei Tritte, die wechselweise getreten werden; so bei Leinwand, Kattun, Wollmusselin, Tuch, glatten Woll- und Seidenstoffen aller Art. Schwieriger wird die Vertheilung der Kettenfäden auf die Schäfte (das Einlesen der Kette), wenn Muster zu bilden sind, indem man dann nach Anleitung des Musters, welches deshalb vorher auf Musterpapier gezeichnet wird, die Kettenfäden in so viel Abtheilungen zu bringen hat, als regelmäßig wiederkehrende Fadencombinationen vorkommen; jede dieser Fadenklassen erhält einen Schaft, und beim Weben werden dann die diesen Schäften entsprechenden Tritte nach Anleitung eines sog. Zettels, der nach dem Muster entworfen wird, getreten. Mit der größern Zahl der Tritte und Schäfte wird die Arbeit für den Weber schwerer und ein Versehen möglicher, und man muß daher entweder besondere Gehülfen zur Besorgung der Fachbildung aufstellen, wie bei den Kegel- und Zampelstühlen für Damastweberei, oder den Stuhl selbst mit einer mechan. Hülfsvorrichtung verbinden, welche die Arbeit des Webens vereinfacht. Solche Vorrichtungen sind die Trommel-, die Leinwand- und Jacquardmaschinen, welche letztern jetzt allgemein verbreitet sind. (S. Jacquard.) Wo das Zeug nicht durchaus gemustert ist, sondern auf einem Grunde ein Muster enthält, wofür zuweilen zwei Ketten übereinander eingezogen, Grund- und Figurkette, oder abwechselnd zwei verschiedene Schußfäden, Grund- und Figurschuß, eingeschossen werden, da sind für die Grundbildung Schäfte oder, wo der Grund selbst wieder gemustert ist, eine Trittmaschine, für das Muster eine Jacquardmaschine vorhanden. Farbige Muster entstehen theils durch Aufziehen gefärbter Kettengarne in Streifen und Durchschießen einfarbigen Schusses, oder man wechselt auch mit der Farbe des Schusses, wo dann für jede Farbe ein anderes Schiffchen nöthig ist. Wo das Muster nicht aus durchgehenden Fäden (welche nur da, wo kein Muster ist, unsichtbar auf der untern Fläche des Zeugs fortgehen und in diesem Falle auch zuweilen nach Vollendung des Zeugs unterhalb ausgeschnitten werden), sondern nach Art der Stickerei durch in sich selbst zurückkehrende Fäden erzeugt werden soll, da wird dem Webstuhle die Broschirlade oder Plattstichmaschine zugefügt. (S. Broschiren.) Solcher Abänderungen gibt es noch viele und häufig entstehen neue, da die Mode vielfache Modificationen der Gewebe hervorruft. Eigenthümlich ist das Weben sammtartiger Zeuge. Der haarige Ueberzug wird hier durch eine zweite schlaffe Kette (Polkette) erzeugt, welche man in bestimmten Zeitpunkten durch den Schußfaden mit bindet, beim Niedergehen aber sich um einen eingelegten Draht schlingen läßt. Nach Ausziehen dieser Drähte zeigen sich auf der Fläche des Stoffs Reihen von Schlingen, die man theils aufschlitzt, theils ganz läßt. (S. Sammt.)

Leinweberei und Tuchweberei waren ursprünglich Nebenbeschäftigungen der ländlichen Bevölkerung, und erstere ist es an vielen Orten noch. Schon im Mittelalter waren indessen beide zu zünftigen Gewerben ausgebildet, denen sich noch die Zünfte der Seidenweber und Raschmacher anschlossen. Die Borten- und Bandweberei ist Gegenstand des Posamentirgewerbes. Auch die Baumwollweber bilden hier und da noch Innungen. In der neuern Zeit, wo die Arten der Gewebe sich so vervielfacht haben und gemischte Gewebe Mode geworden sind, ist es kaum noch möglich, diese Gewerbsgebiete scharf voneinander abzugrenzen. Zugleich hat sich mit dem Uebergange zum fabrikmäßigen Betriebe die Weberei überall sehr auf die Dörfer verbreitet. Die Mehrzahl der Weber arbeitet aus Mangel an Kapital nicht mehr auf eigene Rechnung, sondern empfängt Garn und Muster, zuweilen auch den Stuhl, von einem Unternehmer oder dessen Mittelsmann, dem Factor, und liefert die fertige Waare gegen ein Stücklohn ab. Die Selbständigkeit dieser Weberei ist nur noch eine scheinbare. In der That sind es namentlich die Districte, wo Weberei in Leinen, Baumwolle und Seide auf diese Art getrieben wird, in denen sich das Proletariat am schnellsten entwickelt, hauptsächlich also in Deutschland: Schlesien, Wupper-

thal, Lausitz und Erzgebirge. Die Maschinenweberei, d. h. die Betreibung von (der Hauptsache nach mit den beschriebenen übereinkommenden) Webstühlen durch Elementarkraft, wobei dann ein Weber, selbst ein Mädchen zwei Webstühle beaufsichtigen kann, deren jeder mehr liefert als ein Handstuhl, ist im Anfange dieses Jahrhunderts zuerst in England erfunden und auf glatte Baumwollstoffe (Drucktuche) angewendet worden. Seitdem webt man auch gemusterte Stoffe, selbst mit Benutzung der Jacquardmaschine, ferner Musseline, Tuche u. s. w. auf Maschinenstühlen. Außer England sind Maschinenwebereien in Frankreich und Deutschland an vielen Orten. Vgl. den Artikel «Weberei» in Prechtl's «Technolog. Encyklopädie» (Bd. 20).

Weber (Albrecht Friedrich), ausgezeichneter deutscher Orientalist, geb. 17. Febr. 1825 zu Breslau, wo sein Vater Friedrich Benedict W. (geb. 13. Nov. 1774 zu Leipzig, gest. 6. März 1848 zu Breslau) Professor der Landwirthschaft und Nationalökonomie war, erhielt seine Gymnasialbildung erst in seiner Vaterstadt, seit 1836 auf der Klosterschule zu Roßleben und widmete sich dann Ostern 1842—45 zu Breslau und Bonn classisch-philol. und orient. Studien. Durch Stenzler speciell dem Sanskrit zugeführt, wandte sich W. Ostern 1845 nach Berlin, wo er noch einige Zeit Bopp hörte. Nachdem er Ende 1845 mit der gediegenen Dissertation «Yajurvedae specimen cum commentario» zu Breslau promovirt worden, verbrachte er den Sommer 1846 wieder in Berlin, mit Studien für die Herausgabe der Vajasaneyi-Sanhita auf der königl. Bibliothek beschäftigt, bis er im Herbst desselben Jahres zu demselben Zwecke eine größere wissenschaftliche Reise nach England und Frankreich machte. Nach der Rückkehr habilitirte er sich im Juni 1848 zu Berlin, wo er 1856 eine außerord. und im März 1867 eine ord. Professur für altindische Sprache und Literatur erhielt. Auch wurde er im Aug. 1857 in die Akademie der Wissenschaften gewählt. W. hat für die Förderung der indischen Studien in Deutschland, insbesondere für die Erschließung der altind. Literatur und Cultur Ungewöhnliches geleistet. Seine beiden bedeutendsten Werke sind die Ausgabe des «White Yajurveda» (3 Bde., Berl. 1849—59) und die «Indischen Studien» (Bd. 1—8, Berl. 1849—64; Bd. 9 u. 10, Lpz. 1865—67). In letzterm Sammelwerke legte er einen Schatz trefflicher Arbeiten über verschiedene Gegenstände der indischen Alterthumswissenschaft (z. B. auch über altind. Metrik) nieder. Von seinen übrigen Schriften sind noch hervorzuheben: «Akademische Vorlesungen über indische Literaturgeschichte» (Berl. 1852); «Verzeichniß der Sanskrithandschriften der königl. Bibliothek zu Berlin» (Berl. 1855); «Indische Skizzen» (Berl. 1857); die Uebersetzung des Drama «Mâlavikâ und Agnimitra» (Berl. 1856); «Ueber das Catrumjaya Mâhâtmya» (Lpz. 1858). Ferner veröffentlichte er eine Reihe akademischer Abhandlungen, darunter: «Zwei vedische Texte über Omina und Portenta» (Berl. 1858); «Die Vajrasûcî des Açvaghosha» (Berl. 1859); «Die vedischen Nachrichten von den Naxatra» (2 Thle., Berl. 1860—61); «Ueber den Vedakalender Namens Jyotisham» (Berl. 1862); «Die Râma-Tâpanîya-Upanishad» (Berl. 1864); «Ueber ein Fragment der Bhagavatî» (Thl. 1 u. 2, Berl. 1865—68) u. s. w. Außerdem lieferte W. noch viele Beiträge und Berichte zur «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», dem «Literarischen Centralblatt», zu Kuhn's «Zeitschrift» und «Beiträgen», den «Monatsberichten» der berliner Akademie und andern Zeitschriften und Sammelwerken.

Weber (Beda), bekannt als histor. und ascet. Schriftsteller wie als Dichter, geb. 26. Oct. 1798 zu Lienz im Pusterthal, erlernte das Schuhmacherhandwerk, bezog aber, etwa 16. J. alt, das Gymnasium zu Botzen und vier Jahre darauf die Universität zu Innsbruck. Nach Beendigung des zweijährigen philos. Cursus trat er im Stift Marienberg im Vintschgau in den Benedictinerorden, wo er Oct. 1821 die Ordensgelübde ablegte, und studirte hierauf erst zwei Jahre auf der theol. Lehranstalt an der Hochschule zu Innsbruck, dann in den Seminarien zu Brixen und Trient. Nachdem er 1824 zum Priester geweiht worden, erhielt er 1825 die Seelsorge auf einer Pfarre des Stifts Marienberg, ward aber schon im Herbst 1825 als Professor am Gymnasium zu Meran angestellt. Als Lehrer wie als Geistlicher mit Erfolg wirkend, erregten jedoch seine humanistischen Tendenzen in gewissen Kreisen Anstoß, und auch als Anhänger des specifischen Tirolerthums oder patriotischer Malcontent hatte er mancherlei Anfeindungen zu erdulden. Trotz der Anstrengung der Beamten wählten ihn Volk und Geistlichkeit 1848 für den Wahlkreis Meran in die deutsche Nationalversammlung, wo er mit seinen deutschtirol. Freunden mit der Rechten, in der Kaiserfrage, wie fast alle Oesterreicher, mit der Linken stimmte. Während seiner Anwesenheit in Frankfurt wurde W. im Aug. 1849 Domkapitular zu Limburg und Pfarrer der kath. Gemeinde zu Frankfurt. In dieser Stellung starb er 28. Febr. 1858. Begabt mit reicher und lebhafter Phantasie, legte W. viele gelungene Proben seines poetischen Talents, besonders im Bereich der Lyrik ab, wie namentlich seine «Lieder aus Tirol» (Innsbr.

1842) bekunden. Von ſeinen übrigen Schriften ſind beſonders die über Tirol hervorzuheben. Sein Hauptwerk in dieſer Beziehung iſt «Das Land Tirol» (3 Bde., Innsbr. 1838), von welchem als »Handbuch für Reiſende in Tirol» (Innsbr. 1842; 2. Aufl. 1853) ein Auszug erſchien, und an das ſich ſeine Beſchreibungen von Innsdruck (Innsbr. 1838), Meran (Innsbr. 1845), Botzen (Botz. 1850), vom Thal Paſſeier (Innsbr. 1852), ſowie «Oswald von Wolkenſtein und Friedrich mit der leeren Taſche» (Innsbr. 1850) und «Andreas Hofer und das Jahr 1809» (Innsbr. 1852) anſchließen. Auch gab er die «Gedichte» Oswald's von Wolkenſtein (Innsbr. 1847) heraus. Andere Schriften W.'s ſind: «Giovanna Maria della Croce und ihre Zeit» (Botzen 1850), »Blüten heiliger Andacht» (Innsbr. 1845), «Predigten an das tiroler Volk» (Frankf. 1851), »Charakterbilder» (Frankf. 1853), »Die Cartons aus dem deutſchen Kirchenleben» (Mainz 1858), «Lebens- und Literaturbild» (Regensb. 1858) u. ſ. w.

Weber (Bernhard Anſelm), deutſcher Componiſt, geb. 18. April 1766 zu Manheim, kam daſelbſt frühzeitig in die Tonſchule des Abts Vogler, beſuchte aber auch, von ſeinen Aeltern zum Geiſtlichen beſtimmt, die Univerſität Heidelberg. Seine Neigung zog ihn jedoch mächtig zur Muſik, und er wandte ſich wieder an ſeinen Lehrer Vogler, der ſich damals in München befand, um bei dieſem die Muſikſtudien fortzuſetzen. Auch nach Stockholm folgte er Vogler, mußte ſich aber, da er keine Anſtellung fand, nach einiger Zeit von ihm trennen. W. unternahm nun Reiſen, auf denen er ſich als Klavierſpieler hören ließ, und kam 1787 nach Hannover, wo er die Muſikdirectorſtelle bei der Großmann'ſchen Schauſpielergeſellſchaft erhielt. Im Gefühle ſeiner noch immer zu mangelhaften Ausbildung ging er jedoch nach einiger Zeit wieder zu Vogler nach Stockholm und blieb mit dieſem bis 1792 zuſammen. Hierauf ging er nach Berlin und wurde hier alsbald neben Weſſely als Muſikdirector am Nationaltheater angeſtellt. Anfang 1804 erfolgte ſeine Ernennung zum Kapellmeiſter, und in dieſer Stellung ſtarb er 23. März 1821, einen beſonders guten Ruf als Dirigent hinterlaſſend. Als Componiſt lieferte W. verſchiedene Opern, dann aber beſonders viele Muſiken zu Dramen, in denen er, ohne beſonders originell in der Erfindung zu ſein, in der Charakteriſtik oft recht glücklich war. Auch ſeine Liedercompoſitionen ſind nicht unverdienſtlich.

Weber (Ernſt Heinr.), ausgezeichneter Phyſiolog und Anatom, geb. 24. Juni 1795 zu Wittenberg, Sohn des gelehrten Theologen Michael W. (geb. 6. Dec. 1754 zu Gröben bei Weißenfels, geſt. als Profeſſor 1. Aug. 1833 zu Halle), widmete ſich, auf der Fürſtenſchule zu Meißen vorbereitet, in Wittenberg und Leipzig der Medicin und erhielt von erſterer Univerſität 1815 die Doctorwürde. Seiner Habilitation als Privatdocent zu Leipzig folgte ſchon 1818 die Anſtellung als außerord. Profeſſor der vergleichenden und 1821 als ord. Profeſſor der menſchlichen Anatomie, wozu er auch 1840 die Profeſſur der Phyſiologie übernahm. Außer ſeinen größern Schriften: «Anatomia comparata nervi sympathici» (Lpz. 1817), «De aure et auditu hominis et animalium» (Lpz. 1820), der gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Wilhelm herausgegebenen »Wellenlehre» (Lpz. 1825), den Zuſätzen zur «Lehre vom Bau und von der Verrichtung der Geſchlechtsorgane» (Lpz. 1846), verdienen ſeine vielen phyſiol. und anatom. Abhandlungen in Zeitſchriften ſowie ſeine akademiſchen Gelegenheitsſchriften die größte Beachtung. Letztere erſchienen unter dem Titel «Annotationes anatomicae et physiologicae» (Lpz. 1851) geſammelt. Auch beſorgte er Ausgaben von Roſenmüller's «Lehrbuch der Anatomie» und Hildebrandt's «Handbuch der Anatomie». W. hat ſich um die menſchliche, die vergleichende und die mikroſkopiſche Anatomie ſowie um die Bildungsgeſchichte der Thiere und die Phyſiologie die anerkannteſten Verdienſte erworben. Beſonders zu erwähnen ſind ſeine Unterſuchungen über das Gehörorgan der mit einem feinern Gehörſinne begabten Arten der Fiſche, die Auffindung eines Rudiments des Uterus bei dem männlichen Geſchlecht der Menſchen und Säugethiere, die Unterſuchungen über den Druckſinn, Temperaturſinn und Ortsſinn in der Haut des Menſchen, ſowie die Beſtimmung der Feinheit dieſer Sinne durch Meſſungen und die Forſchungen über die Wellenbewegung und Strombewegung des im Kreislaufe bewegten Blutes. — Eduard Friedrich W., jüngſter Bruder des vorigen, geb. zu Wittenberg 10. März 1806, ſtudirte, auf der Waiſenhausſchule und dem Pädagogium zu Halle gebildet, in Leipzig und Halle Medicin und widmete ſich nach ſeiner Promotion einige Jahre der medic. Praxis theils in Halle als Aſſiſtenzarzt an der Klinik von Krukenberg, theils in Naumburg. Hierauf ging er nach Göttingen, wo er gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Wilhelm die «Mechanik der menſchlichen Gehwerkzeuge» (Gött. 1836) herausgab. 1835 erhielt er durch das Curatorium der Univerſität zu Halle das Anerbieten eines Gehalts, wenn er ſich daſelbſt als Privatdocent niederlaſſen wollte, folgte aber dem faſt zu gleicher Zeit an ihn ergangenen Rufe als Profector und außerord. Pro-

feſſor nach Leipzig. Durch ſeine Abhandlung «Muskelbewegung» in Wagner's «Handwörterbuch der Phyſiologie» eröffnete er in dieſem Theile der Phyſiologie neue Bahnen, bereicherte auch dieſe Wiſſenſchaft durch mehrere in den «Berichten» der Königlich Sächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften herausgegebene Unterſuchungen.

Weber (Wilh. Eduard), ausgezeichneter Phyſiker, Bruder der vorigen, geb. 24. Oct. 1804 zu Wittenberg, beſuchte ſeit 1815 die Unterrichtsanſtalten des Waiſenhauſes und Pädagogiums zu Halle, dann die Univerſität daſelbſt, war aber gleichzeitig mehrere Jahre hindurch in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder mit Experimentalunterſuchungen beſchäftigt, deren Reſultate beide in der «Wellenlehre» (Lpz. 1825) veröffentlichten. Nachdem W. hierauf ſich 1827 zu Halle mit einer Schrift, in der er zuerſt die Theorie der Zungenpfeifen entwickelte, habilitirt und bald darauf eine außerord. Profeſſur erhalten hatte, folgte er 1831 einem Rufe als ord. Profeſſor der Phyſik nach Göttingen, wo er jedoch 14. Dec. 1837 infolge ſeiner bei Gelegenheit der Aufhebung der Conſtitution abgegebenen Erklärung ſeines Amts entſetzt wurde. Er lebte ſeitdem als privatiſirender Gelehrter in Göttingen und auf Reiſen, bis er 1843 als Profeſſor nach Leipzig berufen wurde. Von hier kehrte er Oſtern 1849 in ſeine frühere Stellung nach Göttingen zurück. Seinen wiſſenſchaftlichen Ruf hatte W. bereits zu Halle theils durch die erwähnte «Wellenlehre», theils durch mehrere kleinere akuſtiſche Arbeiten in Schweigger's «Jahrbüchern für Chemie und Phyſik», in Poggendorff's «Annalen», der Zeitſchrift «Cäcilia» u. ſ. w. begründet. Die bedeutendſten Verdienſte erwarb er ſich jedoch durch ſeine Arbeiten über Erdmagnetismus, die er gemeinſchaftlich mit Gauß unternahm, und die der Lehre über dieſen Gegenſtand eine ganz neue Richtung gaben. Als Früchte derſelben ſind die «Reſultate aus den Beobachtungen des magnetiſchen Vereins» und der «Atlas des Erdmagnetismus» (Lpz. 1840) zu erwähnen. Im Verein mit Eduard W. gab er die «Mechanik der menſchlichen Gehwerkzeuge» (Gött. 1836) heraus. Wichtig für Ergründung des Zuſammenhangs der Elektricität mit dem Magnetismus und mit dem Diamagnetismus ſind die «Elektrodynamiſchen Maßbeſtimmungen» (4 Abth., Lpz. 1846—57). Die erſte Abtheilung der letztern behandelt ein von W. aufgefundenes allgemeines Grundgeſetz der elektriſchen Wirkung; die zweite umfaßt Widerſtandsmeſſungen, die dritte verbreitet ſich über Diamagnetismus; die vierte handelt von der Zurückführung der Stromintenſitätsmeſſungen auf mechan. Maß. Dieſen folgten unter anderm die Unterſuchungen «Ueber die Anwendung der magnetiſchen Induction auf Meſſung der Inclination mit dem Magnetometer» (Gött. 1853); «Elektrodynamiſche Maßbeſtimmungen, insbeſondere über Diamagnetismus» (Lpz. 1867) u. ſ. w.

Weber (Georg), deutſcher Geſchichtſchreiber, geb. 10. Febr. 1808 zu Bergzabern von mittelloſen Aeltern, erhielt ſeine Gymnaſialbildung zu Speier und bezog dann die Univerſität Erlangen, um ſich theol. Studien zu widmen. Bald wandte er ſich jedoch vorzugsweiſe der Geſchichte und alten Literatur zu. Während ſeines Aufenthalts zu Heidelberg (1829—30) trat er namentlich zu K. Fr. Hermann und Schloſſer in nähere Beziehungen. Eine Hauslehrerſtelle, die er bei einer zu Heidelberg lebenden engl. Familie annahm, ließ ihm hinlänglich Muße zur Fortſetzung ſeiner Studien und bot ihm auch Gelegenheit zu einem längern Aufenthalt (1833—35) in der Schweiz, Italien und Paris. Nach ſeiner Rückkehr wurde W. 1836 zum Vorſteher einer neubegründeten Lateinſchule in ſeiner Vaterſtadt berufen, welche Stelle er drittehalb Jahre bekleidete. Mit Neujahr 1839 ging er als Lehrer der höhern Bürgerſchule wieder nach Heidelberg, wo er im Mai 1848 die Direction dieſer Anſtalt übernahm und ſpäter auch den Titel als Profeſſor erhielt. Seinen literariſchen Ruf begründete W. bereits mit der Schrift «Der Calvinismus im Verhältniß zum Staat» (Heidelb. 1836), zu der er die Materialien in Genf und Paris geſammelt hatte. Derſelben folgte die «Geſchichte der engl. Reformation» (2 Bde., Lpz. 1845—53), welcher ſich die Abhandlung über «Milton's proſaiſche Schriften» in Raumer's «Hiſtor. Taſchenbuch» (Jahrg. 1852 und 1853) anſchloß. Zwei Reiſen nach England (1842 und 1851) hatten ihm einen tiefern Einblick in den Charakter des engl. Volks gewährt. W.'s Augenmerk blieb jedoch vorzugsweiſe auf die Darſtellung der allgemeinen Weltgeſchichte gerichtet. Er veröffentlichte zunächſt ein «Lehrbuch der Weltgeſchichte» (11. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1865) und die «Weltgeſchichte in überſichtlicher Darſtellung» (10. Aufl., Lpz. 1866), zwei Bücher, welche ebenſo wie die «Geſchichte der deutſchen Literatur» (6. Aufl., Lpz. 1859) als treffliche Lehrmittel innerhalb und außerhalb der Lehrerkreiſe die verdiente Anerkennung fanden und, obwol ſie ſich auf echt deutſchem Standpunkte bewegen, doch in die meiſten europ. Sprachen überſetzt worden ſind. Sein Hauptwerk aber iſt die «Allgemeine Weltgeſchichte für die gebildeten Stände» (Bd. 1—7, Lpz. 1857—68), die auf 12 Bände (jeder in mehrern

Abtheilungen) berechnet iſt. W. behandelt, wie in jenen, ſo auch in dieſem Werke die Geſchichte ohne Nebenzwecke und Parteitendenzen und entwickelt in gediegener Sprache und kunſtvoller Anordnung das geſchichtliche Leben der Völker alter und neuer Zeit nicht blos in den polit. Phaſen, ſondern allſeitig auch in den religiöſen, intellectuellen und induſtriellen Bildungsproceſſen. Außerdem ſind von ſeinen Schriften noch zu nennen: «Das vaterländiſche Element in der deutſchen Schule» (Lpz. 1856), «Germanien in den erſten Jahrhunderten ſeines geſchichtlichen Lebens» (Berl. 1862) und mit H. Holtzmann: «Geſchichte des Volks Iſrael und der Entſtehung des Chriſtenthums» (2 Bde., Lpz. 1867).

Weber (Gottfried), bekannt als muſikaliſcher Theoretiker, geb. 1. März 1779 zu Freinsheim in Rheinbaiern, ſtudirte ſeit 1796 zu Heidelberg und Göttingen die Rechte. Er wurde 1802 Advocat und 1804 Fiscalprocurator in Manheim, 1814 Tribunalrichter in Mainz, 1818 Hofgerichtsrath in Darmſtadt und Generaladvocat, 1832 Generalſtaatsprocurator beim Oberappellations- und Caſſationsgericht zu Darmſtadt und ſtarb zu Creuznach 21. Sept. 1839. W. ſchrieb «Ueber das öffentliche und mündliche Rechtsverfahren» (Darmſt. 1819) und «Betrachtungen über das Syſtem und die Natur der Diſciplinarſachen» (Mainz 1830). Zugleich hatte er ſich durch guten Unterricht ſowie durch den Umgang mit Künſtlern zum praktiſchen Muſiker gebildet und auf Flöte und Violoncello einen bedeutenden Grad von Kunſtfertigkeit erreicht. Später widmete er ſich vorzugsweiſe der äſthetiſchen und techniſchen Theorie der Muſik und leiſtete hierin Bedeutendes, wie ſein «Verſuch einer geordneten Theorie der Tonſetzkunſt zum Selbſtunterricht» (2 Bde., Mainz 1817; 3. Aufl., Mainz 1830—32), die «Allgemeine Muſiklehre» (3. Aufl., Darmſt. 1831) und «Cäcilia, eine Zeitſchrift für Muſik», die er 1824 begründete, beweiſen. Namentlich erwarb er ſich um Manheim und Mainz durch zweckmäßige muſikaliſche Einrichtungen viele Verdienſte. Unter ſeinen Compoſitionen, die ſich durch ein Streben nach Einfachheit und declamatoriſchem Charakter auszeichnen, befinden ſich drei Meſſen, ein Te Deum (1812), eine Missa funebris, die er den Manen der Sieger bei Leipzig von 1813 widmete, und mehrere Geſänge, die mit Beifall aufgenommen wurden. Auch erfand er einen ſehr einfachen Taktmeſſer. In mancherlei literariſche Fehden verwickelten ihn ſeine Unterſuchungen über die Echtheit einzelner Abtheilungen des «Requiem» von Mozart.

Weber (Joh. Jakob), verdienter deutſcher Buchhändler, geb. 3. April 1803 zu Baſel, beſuchte daſelbſt das Gymnaſium und kam 1819 als Lehrling in die Buchhandlung von E. Thurneiſen. Nachdem er dieſelbe 1825 verlaſſen, conditionirte er nacheinander bei Paſchoud in Genf, bei Firmin Didot in Paris, bei Breitkopf und Härtel in Leipzig und bei Herder in Freiburg, bis er Mitte 1830 als Geſchäftsführer in das Haus Boſſange père in Leipzig eintrat, woſelbſt er (1833) unter dieſer Firma das «Pfennigmagazin» herausgab. Am 15. Aug. 1834 begründete W. unter der Firma J. J. Weber zu Leipzig ein eigenes Geſchäft, in welchem er alsbald auf dem Gebiete der Illuſtration eine große und erfolgreiche Thätigkeit zu entfalten begann, die ſeinem Verlage zu Ruf und Anſehen verhalf. W. bleibt das unbeſtrittene Verdienſt, zur Wiederbelebung und Förderung der deutſchen Holzſchneidekunſt weſentlich mitgewirkt zu haben. Unter ſeinen frühern Unternehmungen dieſer Art ſind beſonders Kugler's «Geſchichte Friedrich's d. Gr.», illuſtrirt von A. Menzel, und Pöppig's «Naturgeſchichte des Thierreichs (in 4 Bdn. mit über 4000 Illuſtrationen) hervorzuheben. Bahnbrechend in dieſer Richtung wirkte jedoch die von W. 1843 unternommene «Illuſtrirte Zeitung», von welcher bis Mitte 1868 bereits 50 Bände mit über 25000 Illuſtrationen vorlagen, die ein faſt vollſtändiges Bild vom Entwickelungsgange der xylographiſchen Kunſt der Deutſchen während des letzten Vierteljahrhunderts gewähren. Der Belebung dieſes Unternehmens und der Vervollkommnung deſſelben in Wort und Bild hat ſich W. mit Energie und Erfolg gewidmet. Der «Illuſtrirten Zeitung» ſchloſſen ſich an der «Illuſtrirte Kalender» (ſeit 1846) und die Mitte 1868 bereits 65 Nummern zählenden «Illuſtrirten Katechismen» (ſeit 1851), zum Theil ſehr werthvolle populäre Darſtellungen aus den verſchiedenſten Gebieten des Wiſſens und der menſchlichen Berufsthätigkeit. Von W.'s übrigen illuſtrirten Unternehmungen ſind insbeſondere noch hervorzuheben: Laurent's «Geſchichte Napoleon's» mit den Illuſtrationen von Horace Vernet, Boz' (Dickens') «Sämmtliche Werke» (122 Bde. mit 560 Illuſtrationen), Boner's Werk über Siebenbürgen, vor allem aber Tſchudi's «Thierleben der Alpenwelt» (illuſtrirt von Rittmeyer und Georgy), das bereits in acht Auflagen vorliegt, und Schöppner's «Illuſtrirter Hausſchatz der Länder- und Völkerkunde». Unter den übrigen Gegenſtänden des W.'ſchen Verlags treten beſonders die dramatiſchen und dramaturgiſchen Werke von R. Benedix (20 Bde.), Eduard Devrient («Geſchichte der deutſchen Schauſpielkunſt»), Deinhardſtein, Laube, O. Ludwig, Moſenthal, Prutz u. a.

hervor, denen sich die von H. Kurz besorgte Sammlung seltener Schriften der ältern deutschen Nationalliteratur, die culturhistor. Werke von Biedermann und Honegger, die geol. Werke von Cotta und die Turnschriften von Kloss anschließen. Besondere Beachtung verdienen auch die Unternehmungen der Firma auf dem Gebiete der bibliopolischen Literatur, wohin z. B. die «Preßzeitung», das «Bibliopolische Jahrbuch» gehören. Der Freimaurerei dient W. durch Herausgabe der «Latomia» (seit 1843). Mit seinem Verlagsgeschäft ist schon seit 1858 ein eigenes xylographisches Atelier und seit 1862 auch eine Buchdruckerei verbunden. 1864 wurde W. zum Mitglied und Meister des Freien Hochstifts zu Frankfurt und 1867 zum Consul der schweiz. Eidgenossenschaft für Leipzig ernannt.

Weber (Karl von), verdienter Geschichtsforscher, geb. 1. Jan. 1806, erhielt seine Gymnasialbildung 1819—24 auf der Fürstenschule zu Meißen, studirte 1824—28 zu Leipzig und Göttingen die Rechte und lebte dann einige Zeit in Frankreich und der Schweiz. Nach der Rückkehr trat er 1830 als Acceſſiſt beim Kirchenrath und Oberconsistorium zu Dresden ein. 1832 wurde er Referendar bei dieser Behörde und 1833 zugleich auch bei dem Landesjustizcollegium. Bei der neuen Organisation des sächs. Justizwesens 1835 erfolgte W.'s Beförderung zum Beisitzer des Appellationsgerichts zu Dresden, 1839 zum Appellationsrath und 1843 zum Ministerialrath und Geh. Referendar im Gesammtministerium. Seit März 1849 wirkte er als Director des Hauptstaatsarchivs zu Dresden. W. war Mitglied der Commission für die Ausarbeitung eines Civilgesetzbuchs sowie neuerdings auch der für den Entwurf einer neuen Proceß- und Gerichtsordnung. Zahlreiche juriſt. Arbeiten von ihm enthält die «Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung». Sein literarischer Ruf gründet sich auf eine Reihe vorzüglicher, aus archivalischen Quellen geschöpfter Beiträge zur Geschichte Sachsens und des sächs. Fürstenhauses. Dahin gehören: «Maria Antonia Walpurgis, Kurfürstin zu Sachsen» (2 Bde., Dresd. 1857); «Aus vier Jahrhunderten» (2 Bde., Lpz. 1857; «Neue Folge», 2 Bde., Lpz. 1861); «Zur Chronik Dresdens» (Lpz. 1859); «Moritz, Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich» (Lpz. 1863); «Anna, Kurfürstin von Sachsen, geboren aus königl. Stamme zu Dänemark» (Lpz. 1865) u. s. w. 1862 begann W. mit Wachsmuth die Herausgabe des «Archiv für sächs. Geschichte», dessen Leitung er 1865 allein übernahm. — Sein Vater war Karl Gottlieb von W., geb. 28. Aug. 1773 zu Leipzig, gest. 25. Juli 1849 als Präsident des Landesconsistoriums zu Dresden. Derselbe hat sich um das sächs. Kirchenwesen und literarisch besonders durch seine «Systematische Darstellung des in Sachsen geltenden Kirchenrechts» (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1843—45) verdient gemacht.

Weber (Karl Jul.), deutscher Schriftsteller, geb. 16. April 1767 zu Langenburg, wo sein Vater Rentbeamter des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg war, besuchte die Schule zu Langenburg und das Gymnasium zu Oehringen und bezog 1785 die Universität zu Erlangen, wo er neben der Rechtswissenschaft zugleich allgemeine Studien trieb. Nachdem er 1788 nach Langenburg zurückgekehrt, arbeitete er in der dortigen Regierungskanzlei, bis er aus Ueberdruß 1789 nach Göttingen ging, um sich für das akademische Lehramt vorzubereiten. Da sich indeß nirgends Aussicht auf eine Professur zeigte, nahm er eine Hofmeisterstelle in der franz. Schweiz an. Er machte sich hier mit der franz. Literatur und Philosophie vertraut, und sein natürlicher Hang zur Satire, unterstützt durch die Gabe des Witzes, fand volle Nahrung und Ausbildung. 1792 wurde er Privatsecretär des regierenden Grafen von Erbach-Schönberg, durchwanderte aber zuvor die Schweiz und das südl. Frankreich. Seit 1799 erster Rath der Regierungskanzlei in dem Marktflecken König im Odenwalde, trat er 1802 als Hof- und Regierungsrath in isenburg. Dienste, um den jungen Erbgrafen auf dessen Reisen zu begleiten. Dieser aber entwischte ihm und eilte geradewegs zurück nach Büdingen. Auch W. kehrte dahin zurück, doch der junge Graf, der ihn haßte, that nun alles, um ihm das Leben zu verbittern. W. verließ deshalb in düsterer Stimmung den isenburg. Dienst und verfiel sogar in eine Gemüthskrankheit, von der er erst nach mehrern Monaten genaß. Von jetzt an lebte er zu Jaxthausen bei einer Schwester in ruhiger Unabhängigkeit. Nur einmal noch trat er in das öffentliche Leben, als er 1820 von dem Oberamt Künzelsau zum Abgeordneten in die Ständeversammlung gewählt wurde. Seiner Schwester folgte er an die verschiedenen Orte, wohin diese die Dienstverhältnisse ihres Gatten führten, nach Weickersheim, Künzelsau und zuletzt nach Kupferzell. Seine Musezeit ganz den Wissenschaften widmend, unterbrach er sein Einsiedlerleben von Zeit zu Zeit durch Reisen, die ihn durch ganz Deutschland führten. Er starb zu Kupferzell 20. Juli 1832. Als Schriftsteller trat er zuerst auf mit seiner «Mönchere» (3 Bde., Stuttg. 1818—20), einer Geschichte des Mönchthums, die, obgleich als Geschichtswerk mit wesentlichen Mängeln behaftet, doch das

Gepräge eines eigenthümlichen Geiſtes trägt. Gegen die Recenſenten, welche den Verfaſſer ſpöttiſch mit dem Journaliſten W. L. Weckherlin verglichen hatten, ließ er «Weckherlin's Geiſt» (Stuttg. 1823) erſcheinen, einen Auszug aus deſſen Schriften, um darzuthun, daß er ſich eine Vergleichung mit dieſem witzigen Schriftſteller gern gefallen laſſe. Denſelben Tadel und daſſelbe Lob, wie ſein erſtes Werk, verdient die Schrift «Das Ritterweſen» (3 Bde., Stuttg. 1822). Sein beſtes, mit allgemeinem Beifall aufgenommenes Werk iſt «Deutſchland, oder Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen» (4 Bde., Stuttg. 1826—28; 3. Aufl., 6 Bde., 1843), dem ſich zuletzt der «Demokritos, oder hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen» (Bd. 1—7, Stuttg. 1832—36; 8. Aufl., 12 Bde., 1867—68) anſchloß, der aber unvollendet blieb. Eine Sammlung ſeiner «Schriften» erſchien nach ſeinem Tode (30 Bde., Stuttg. 1834—45).

Weber (Karl Maria Friedrich Ernſt, Freiherr von), einer der größten deutſchen Opern- und Liedercomponiſten, wurde 18. Dec. 1786 in Eutin geboren und verlor ſehr früh ſeine treffliche Mutter Genofeva, eine Geborene von Brenner. Sein Vater, Franz Anton, ein wunderlicher, unſteter Charakter, der vom Militär zur Muſik und Theaterleitung übergegangen war, hatte damals am eutiner Hofe eine kleine Kapellmeiſterſtelle inne, zog aber ſpäter, voller Projecte und ohne Ruhe, in Deutſchland umher, beſonders nachdem ſein heißer Wunſch, ſeinen Sohn zu einem muſikaliſchen Wunderkinde gedeihen zu ſehen, in Erfüllung zu gehen ſchien. W. lernte vielerlei, aber ohne Ordnung und Stetigkeit. Seine Kunſtneigungen blieben lange unentſchieden, ſodaß er auch in den bildenden Künſten Fortſchritte machte, bis endlich die Muſik die Oberhand gewann. 1796—97 legte er bei Hauſchkel in Hildburghauſen den Grund zu einem ſoliden und fertigen Klavierſpieler. 1798 genoß er in Salzburg Michael Haydn's Unterricht und ließ ſechs Fughetten als ſein erſtes Werk drucken, worauf er noch in demſelben Jahre bei dem berühmten Geſanglehrer Wallishauſer (Valeſi) und dem braven Organiſten Kalcher ſeine Studien fortſetzte. Während er bei Kalcher mit Harmonie- und Compoſitionslehre beſchäftigt war, ſchrieb er ſeine erſte Oper «Die Macht der Liebe und des Weins» und manches andere, was aber ſpäter verbrannt iſt. Die Erfindung des Steindrucks durch Senneſelder in München und die Unvollkommenheit ſeiner Maſchinen brachte die beiden W., Vater und Sohn, auf die Idee, dem Manne den Rang abzulaufen und durch Selbſtdruck und Selbſtverlag ſich gänzlich von den ſpröden Muſikverlegern zu emancipiren. Senneſelder's Verfahren wurde von ihnen verbeſſert und ſchon 1798 in den ſo gedruckten «Sechs Variationen fürs Klavier Nr. 1» erprobt. In Freiburg an der Saale, wohin ſie 1800 kamen, gedachten ſie die Sache im großen zu betreiben, waren aber bald mit ihrer Kunſt und ihren Mitteln zu Ende. Hier componirte W. als 14jähriger Knabe die Oper «Das Waldmädchen», welche im Oct. 1800 zuerſt in Chemnitz, dann noch an mehrern Orten aufgeführt wurde. 1801 ſchrieb W. in Salzburg die zweiaetige Oper «Peter Schmoll und ſeine Nachbarn», über welche ſein Lehrer M. Haydn ihm ein ſehr anerkennendes Zeugniß ausſtellte; ſie kam 1802 in Augsburg zur Aufführung. Nach einer Reiſe in Norddeutſchland gelangte W. 1803 nach Wien, wo er aber nicht bei J. Haydn, auf den ohne Zweifel ſein Augenmerk gerichtet war, ſondern bei Abt Vogler Unterricht nahm. Letzterer, ein berühmter, allenthalben großes Aufſehen erregender Tonlehrer, Componiſt, Orgelſpieler und Charlatan, war nicht nur ſeinem Vater, ſondern auch ihm ſo ſympathiſch, daß er ſein begeiſterter Schüler wurde. Ein Jahr lang ſtudirte er höchſt eifrig und gab in dieſer Zeit nur einige Variationen und den Klavierauszug zu Vogler's Oper «Samori» heraus, der damals in Wien Glück machte und den gleichzeitig aufgeführten Beethoven'ſchen «Fidelio» von der Bühne verdrängen half. Vogler verſchaffte ihm die Stelle eines Muſikdirectors in Breslau, die er im Herbſt 1804 antrat. Hier componirte er an einer nie vollendeten Oper «Rübezahl», aus welcher nur die ſpäter gänzlich umgearbeitete Ouverture unter dem Titel «Zum Beherrſcher der Geiſter» bekannt geworden iſt. Vielerlei Dienſtgeſchäfte und Streitigkeiten, die auch ſeinen Abſchied veranlaßten, waren ſelbſtändigen Arbeiten ſehr hinderlich, denen er aber in Karlsruh in Schleſien, dem Sitze des kunſtliebenden Prinzen Eugen von Würtemberg, wohin er gegen Ende 1806 auf deſſen Einladung gekommen war, mehr oblag. Außer zwei Symphonien für die dortige Kapelle ſchrieb er noch mehrere Concert- und Harmonieſtücke. Als der Krieg mit der Kapelle dieſen Kunſt- und Ruheſitz zerſtörte, kam W., nachdem er im Frühling in Franken eine Kunſtreiſe gemacht, an den Hof des Herzogs Louis von Würtemberg nach Ludwigsburg bei Stuttgart als deſſen Secretär. Hier, an einem wilden verderbten Hofe, als Schuldenverwalter des Bruders des Königs, führte ihn ſeine vom Vater ererbte und genährte Neigung, den Cavalier zu ſpielen, in bedauerliche, mit ihren Nachwirkungen tief in ſein folgendes Leben ſich hineinziehende Verirrungen. Als dann auch noch ſein alter Vater im April 1809 mit zwei Hunden und vielen Schulden bei ihm an-

langte, kam er bald dem pecuniären wie moraliſchen Bankrott nahe. Ende Febr. wurde er nebſt ſeinem Vater des Landes verwieſen: ein entſprechender Abſchluß ſeiner Staatslaufbahn, aber die größte Wohlthat, die ihm als Künſtler widerfahren konnte. W. ging über Manheim und Heidelberg im April 1810 nach Darmſtadt, wo er ſeinen Lehrer Vogler nebſt Gänsbacher und dem jungen Meyerbeer traf und in deren Gemeinſchaft ſeine Studien bei dieſem Manne wieder aufnahm. Vogler war wie geſchaffen, talentvolle, ehrgeizige, vorlaute Jünglinge zu beherrſchen und zu ermuthigen. Was W. dabei noch ganz beſonders anzog, war Vogler's Doppelfähigkeit als Schriftſteller und Componiſt, denn er fühlte ſich ebenfalls nach beiden Seiten hin begabt, und der Schriftſteller in ihm hatte ſoeben erſt durch den Umgang mit Gottfried Weber in Manheim eine neue Anregung erhalten. Was er damals und ſpäter als Schriftſteller producirte, hat ihm vielen Verdruß gebracht, aber der Kunſt wenig genützt, obwol es ſeine große Befähigung auch auf dieſem Gebiete deutlich bezeugt. In Stuttgart entſtanden trotz ſeines unmuſikaliſchen Dienſtes mehrere bedeutende Compoſitionen: die Rochlitz'ſche Cantate «Der erſte Ton», Lieder, die erſte der vier großen Klavierſonaten und andere Klavierſachen, Ouverturen, Symphonien und endlich ſeine erſte bedeutende, von Hiemer in Stuttgart nach der Handlung des «Waldmädchen» umgebildete Oper «Sylvana», welche nicht nur in der Muſik, ſondern auch in der Handlung (Wald- und Ritterleben) als ein Vorläufer ſeiner beiden Hauptwerke «Freiſchütz» und «Euryanthe» angeſehen werden muß. Merkwürdig, wie die Oper ſelbſt, war für ſein folgendes Leben auch ihre erſte Aufführung in Frankfurt, 16. Sept. 1810, weil die Titelrolle von ſeiner nachherigen Frau Karoline Brandt gegeben wurde. Im Nov. 1810 ſchrieb er in Manheim bei Gottfried Weber die Operette «Abu Haſſan», ebenfalls von ſeinem Freunde Hiemer gedichtet, welche ſtuttgarter Vorgänge (drängende Gläubiger und gequälte Schuldner) behandelt und dortige Perſönlichkeiten perſiflirt. Eine Kunſtreiſe 1811 führte ihn in die Schweiz, nach München, Leipzig, Gotha, Weimar, Berlin u. ſ. w. Von Oſtern 1813 bis Oct. 1816 leitete er die Oper in Prag als Nachfolger Wenzel Müller's und entfaltete eine bedeutende Thätigkeit. Im Sept. 1814 entſtanden auf einer Erholungsreiſe als Nachwirkung der in Berlin erhaltenen nationalen Anregung ſeine begeiſternden Kriegslieder zu Theodor Körner's Dichtungen, an deren Spitze «Lützow's wilde Jagd» und das «Schwertlied» ſtehen, und die zum erſten mal die geſpannte Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland auf ihn zogen. 1815 nach der Schlacht bei Waterloo folgte die große Cantate «Kampf und Sieg». Nachdem er ſeine prager Stelle aufgegeben, ging er 1816 nach Berlin, wo die ſchönen Sonaten in As-dur und D-moll und mehrere andere Werke geſchrieben wurden. Ende dieſes Jahres kam er nach Dresden als Kapellmeiſter an der im Entſtehen begriffenen deutſchen Oper, die neben der blühenden, vom Hofe begünſtigten und mit allen Mitteln der Kunſt ausgerüſteten ital. Oper einen harten Stand hatte. Dieſe mühevolle Stellung, in der er lebenslang blieb, iſt mit ihrem Gegenſatze von Italieniſch und Deutſch das treueſte Bild ſeines eigenen Kunſtcharakters, Schauplatz und Symbol ſeines Strebens, ſeiner Kämpfe, Leiden und Siege. Zu Hoffeſten entſtanden eine Jubelcantate, Jubelouverture, Jubelmeſſe in Es, die kleinere Meſſe in G und mehrere Cantaten, faſt ſämmtlich mit Liebe und Glück componirt, aber mit geringem Danke gelohnt. Zu Anfang 1817 gerieth er in Gemeinſchaft mit dem dresdener Dichter Fr. Kind auf die Geſchichte des Freiſchützen, die ſchon 1810 in Manheim ihm und ſeinem Freunde Dufch als ein herrlicher Opernſtoff erſchienen war. Kind hatte den Text ſchon im Febr. fertig, aber die Compoſition war erſt 1820 vollendet. Unmittelbar darauf ſchrieb W. die reizende Muſik zu Wolff's Schauſpiel «Preciosa», die 15. März 1821 zum erſten mal in Berlin mit nachhaltigem Erfolg auf die Bühne kam und die Erwartungen in hohem Grade ſpannte auf W.'s neue Oper, die ebenfalls dort zuerſt erſcheinen ſollte. Am 18. Juni 1821 wurde dann dort der bald nachher weltberühmte «Freiſchütz» zum erſten mal aufgeführt und durchflog die Welt im Feuer erregter Begeiſterung mit einer Schnelligkeit, wie nie ein anderes Werk ähnlicher Art. Mit Recht kam der «Freiſchütz» nicht in Dresden, wo die ital. Oper als eingewohnter, übermüthiger Liebling feſt den erſten Platz behauptete, ſondern in Berlin zur erſten Aufführung, wo gegen die ital. Oper und das neue Regiment Spontini's eine tiefe Abneigung ſich kundgab. 1822 erhielt W. den Antrag, für Wien eine neue große Oper zu ſchreiben. Beſtrebt, etwas von dem «Freiſchütz» möglichſt Abweichendes zu liefern und dadurch manche lautgewordene Zweifel über die Grenzen ſeines Talents zu widerlegen, wählte er die von Helmine von Chezy gedichtete «Euryanthe», deren Compoſition Ende Aug. 1823 vollendet war, und deren erſte, von W. ſelbſt geleitete Aufführung in Wien 25. Oct. deſſelben Jahres ſtattfand. Bei dieſer Oper hatte er es auf ein beſonders inniges Zuſammenwirken aller Schweſterkünſte der Bühne abgeſehen, aber freilich die Hauptſache vergeſſen, nämlich daß eine

große Oper nur auf dem Grunde eines großen Stoffs, einer klaren und durchsichtigen Handlung gedeihen kann. Das Schicksal des Werks war schon durch die Wahl des Textes vorbestimmt. Außerordentlich reich an musikalischen Schönheiten, wirkte die Oper doch nicht anziehend, sondern verschwand nach einigen Vorstellungen bald wieder von den Bühnen. Wie der «Freischütz» in Berlin Spontini's «Olympia« geschlagen hatte, so siegten in Wien Rossini's Melodien über die «Euryanthe«. Diese Oper repräsentirt die unklare und verschwommene, wie der «Freischütz» die frische und populäre Seite der Romantik. Als W. Anfang 1824 von Kemble, dem Director des Coventgardentheaters in London, ersucht wurde, eine Oper für ihn zu schreiben, und den «Oberon» wählte, fühlte er sich durch viele Arbeiten, Aufregungen und ein bei seinem von Natur schwachen Körper durchaus ungünstiges, reizbar-lebhaftes Naturell schon sehr schwach. Im Sommer 1825 suchte er in Ems vergebens Heilung. Trotzdem ging er Febr. 1826 nach London, wo seine Aufnahme eine glänzende war. «Oberon« führte er daselbst 12. April mit dem lebhaftesten Beifall auf. Den Zweck, für seine Familie noch etwas zu erwerben, zu welchem er allein hinübergegangen war, konnte er bei mangelnder Gesundheit aber nur unvollkommen erreichen. In der Abreise begriffen und voll Sehnsucht nach der Heimat, starb er 5. Juni 1826 in London im Hause seines Freundes, des bekannten, 1867 in hohem Alter verschiedenen Musikers Sir George Smart, an einem Hals- und Lungenübel. Seine feierliche Beisetzung erfolgte, da er Katholik war, in der Moorfieldskapelle zu London. Dort ruhten seine Gebeine bis 1844, wo dieselben nach Dresden gebracht und 15. Dec. feierlich der Familiengruft übergeben wurden. Im Oct. 1860 wurde ihm in Dresden ein von Rietschel ausgeführtes Denkmal errichtet. W. ist der Schöpfer der romantischen Oper. Nicht Kirchen- oder Kammermusik, trotz bedeutender Leistungen darin, sondern Lied, Gesellschaftsgesang und Oper waren seine Domäne. Er besaß ein großes Talent für Regie und Direction. Schon als Kind spielend in die Breterwelt eingelebt, waren ihm, dem Sohne eines wandernden Schauspieldirectors, theatralische Dinge die eigentliche Heimat bei sonstiger Unstetigkeit, und wurden dann das Fundament seiner Praxis. W.'s eigentliche Schule (Marschner u. a.) wurzelt im «Freischütz«. Doch auch «Euryanthe« und «Oberon» zeigen sich dadurch als Werke von wirklich histor. Bedeutung, daß sie auf die Kunst der folgenden Epoche (Mendelssohn, Wagner u. s. w.) vorbildend gewirkt haben. Seine Vereinigung des Künstlers und Schriftstellers war damals ebenfalls etwas Neues, ist aber seit der Zeit bei fast allen bedeutenden Musikern der Fall gewesen. W.'s «hinterlassene Schriften» wurden mit Lebensnachrichten, der von W. 1818 selbst niedergeschriebenen Biographie und dem 1821 von ihm aufgesetzten Verzeichniß seiner Werke durch Theodor Hell (3 Bde., Dresd. 1828) herausgegeben. Unter seinem unvollendeten musikalischen Nachlasse nimmt die 1820 begonnene, von Theod. Hell gedichtete komische Oper «Die drei Pintos» die erste Stelle ein. Mehreres aus seinem Nachlasse ist durch Jähns in Berlin publicirt, von dem auch ein vollständiger chronol.-thematischer Katalog seiner Werke zu erwarten ist. W.'s Leben ist in ausführlicher Breite beschrieben von seinem Sohne Max Maria von Weber, «Karl Maria von W. Ein Lebensbild» (3 Bde., Lpz. 1864). Der letzte Band dieses Werks enthält eine Auswahl der hinterlassenen Schriften W.'s.

Weber (Karl Philipp Max Maria von), verdienter Eisenbahntechniker, Sohn des vorigen, geb. 1822 zu Dresden, bildete sich erst auf der Polytechnischen Schule zu Dresden, dann auf der Universität sowie in den Etablissements von Borsig zu Berlin zum Ingenieur und war dann als solcher bei verschiedenen Eisenbahnen thätig. Nachdem er hierauf Deutschland, Belgien und Frankreich bereist, lebte er längere Zeit in England, wo er unter Brunel's und Stephenson's Leitung thätig war. Später besuchte er das nördl. Afrika und den hohen Norden von Europa. Nachdem er 1850 in den sächs. Staatsdienst getreten, führte er als Director der Staatstelegraphen mehrere Linien im Königreich Sachsen aus und trat 1852 als technisches Mitglied in die Staatseisenbahnverwaltung. Später erhielt er die Stelle eines Staatseisenbahndirectors und Regierungsraths zu Dresden. Literarisch hat sich W. nach mehrern Seiten hin vortheilhaft bekannt gemacht. Unter seinen fachwissenschaftlichen Werken sind hervorzuheben: «Die Technik des Eisenbahnbetriebs» (Lpz. 1854); «Die Schule des Eisenbahnwesens« (2. Aufl., Lpz. 1862), welches Werk fast in alle europ. Sprachen übersetzt wurde; «Abnutzung des physischen Organismus der Eisenbahnbeamten» (Lpz. 1860); «Das Tantièmesystem» (Chemnitz 1849); «Die Lebensversicherung der Eisenbahnpassagiere in Verbindung mit der Unterstützung und Pensionirung der Eisenbahnbeamten« (Lpz. 1855); «Das Telegraphen- und Signalwesen der Eisenbahnen« (Weim. 1867); «Die Haftpflicht der Eisenbahnen» (Weim. 1868) u. s. w. Auch gab er das für Techniker wichtige «Portfolio John Cockerill's« (Brüss. 1855 fg.) heraus. Durch seine Reisen in Nordafrika veranlaßt wurden die Schriften «Ausflug nach dem franz-

Nordafrika» (Lpz. 1855) und «Algerien und die Auswanderung dahin» (Lpz. 1854). Außerdem verfaßte er auch eine Biographie seines Vaters («Karl Maria von W. Ein Lebensbild», 3 Bde., Lpz. 1864) und eine werthvolle Schrift «Aus der Welt der Arbeit» (Berl. 1868).

Weber (Wilh. Ernst), ausgezeichneter deutscher Pädagog und Schriftsteller, geb. 14. Oct. 1790 zu Weimar, besuchte das dortige Gymnasium, studirte dann in Leipzig Philologie und wurde 1814 Erzieher im Hause des Grafen von Benzel-Sternau. 1817 erhielt er die Professur der alten Literatur an der Gelehrtenschule zu Chur in Graubündten. Doch kehrte er 1819 nach Deutschland zurück und nahm eine Oberlehrerstelle am Gymnasium zu Wetzlar an. Von hier folgte er 1823 dem Rufe als Prorector und Professor nach Frankfurt a. M., wo er sowol in der Verbesserung des Gymnasialwesens als auch bei dem städtischen Museum eine ersprießliche Thätigkeit entwickelte. 1829 übernahm er das Amt eines Vorstehers der Gelehrtenschule zu Bremen, wo er 26. März 1850 starb. Außer seinen Ausgaben des Herodian (Lpz. 1816) und des «Corpus poetarum Latinorum» (Frankf. 1833) verdienen die trefflichen metrischen Uebersetzungen der «Elegischen Dichter der Hellenen in ihren Ueberresten» (Frankf. 1826), mit sehr zweckmäßigen Erläuterungen, und der «Griech. Anthologie» (2 Bdchn., Stuttg. 1838) sowie die geistvollen Biographien «Kaiser Marcus Salvius Otho» (Frankf. 1815) und «Quintus Horatius Flaccus als Mensch und Dichter» (Jena 1844) eine ehrenvolle Erwähnung. Zugleich wußte W. den Geist des classischen Alterthums mit einer warmen Empfänglichkeit für das Große in der vaterländischen Literatur zu vereinigen. So erschienen von ihm «Vorlesungen zur Aesthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller» (Hannov. 1831), «Die Aesthetik aus dem Gesichtspunkte gebildeter Freunde des Schönen» (2 Abth., Brem. 1834—36), verschiedene Kritiken über Goethe's Werke in den «Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik», die Untersuchung «Goethe's Faust, eine übersichtliche Beleuchtung beider Theile zur Erleichterung des Verständnisses» (Halle 1836) u. s. w. Auch zog er die Fragen der Zeit in den Kreis seiner Betrachtung, z. B. in den Schriften «Ueber die mystischen Tendenzen unserer Zeit» (Darmst. 1829), «Ueber Freiheit; ihre Förderungen, ihre Hindernisse und ihre Erscheinungen in den Staatsformen» (Brem. 1831), «Ueber Predigerwahlen» (Brem. 1842), über «Die Reinheit und die Flecken des Christenthums» (Jena 1847). Seine pädagogischen Ansichten und Grundsätze entwickelte er in «Schule und Leben» (Halle 1837), den «Oeffentlichen Reden» (2 Bdchn., Jena 1845—46) und in der «Revision des deutschen Schulwesens» (Frankf. 1847).

Weber (Veit), s. Wächter (Georg Philipp Ludwig Leonhard).

Weberkarde, s. Karde.

Webster (Daniel), amerik. Staatsmann, der mit Calhoun und Clay das Triumvirat der sog. zweiten Periode amerik. Staatsmänner bildet, wurde 18. Jan. 1782 zu Salisbury in Newhampshire geboren und erhielt trotz der ärmlichen Verhältnisse, aus welchen er hervorging, eine gründliche Schulbildung im Collegium zu Dartmouth. 1806 ließ er sich sodann zu Portsmouth in Newhampshire als Advocat nieder, wo er sehr bald Einfluß und Ansehen gewann. Nachdem er 1812 der Gesetzgebenden Versammlung seines Staats als Mitglied angehört hatte, ward er gegen Ende desselben Jahres als Abgeordneter in den Congreß gewählt, welchem er während zweier Sitzungen bis 1816 angehörte. W. schloß sich hier den Föderalisten an, billigte aber den Krieg mit England, obgleich er nicht mit allen Maßregeln der Madison'schen Verwaltung einverstanden war, und drang nach dem Frieden auf die schleunige Reorganisation der materiellen Interessen des Landes. Nach seinem Austritt aus dem Congreß zog W. nach Boston, wo er ein weiteres und lohnenderes Feld für die Ausübung seines Berufs fand. Doch konnte er sich auch hier nicht lange den Anforderungen der Politik entziehen. 1820 wurde er Mitglied der die Verfassung des Staats revidirenden Versammlung, und 1823 trat er wieder als Repräsentant von Boston in den Congreß, in welchem er bald durch Beredsamkeit und polit. Einsicht eins der leitenden Mitglieder wurde. Sodann gelangte er 1827 in den Senat, dem er bis 1839 angehörte. Hier trat er vor allem mit Clay für die Aufrechterhaltung der Nationalbank und gegen die Politik Jackson's sowie gegen die von Calhoun geleiteten südl. Secessionsbestrebungen auf. Seine 26. und 27. Jan. 1830 gegen Rob. Th. Hayne von Südcarolina gehaltene Rede verfocht die in der Constitution ausgesprochene nationale Einheit gegen die Nullificationspläne Südcarolinas. Dieselbe ist eins der epochemachenden Meisterstücke amerik. politischer Beredsamkeit und bezeichnet zugleich den Höhepunkt von W.'s Ruhme. Seine Landsleute legten ihm wegen seiner Rede den Namen des großen Auslegers (Expounder) der Constitution bei. Ueberhaupt war W. einer der hervorragendsten Gründer der Whigpartei. Als General Harrison 1841 den Präsidentenstuhl bestieg, stellte er W. als Staatssecretär an die Spitze des Ministe-

riums. Wiewol Harrison schon nach vier Wochen starb, behielt W. dieses Amt doch noch zwei Jahre unter Tyler. Im Auftrage desselben schloß er 1842 zu Washington mit dem engl. Gesandten Lord Ashburton den Vertrag zur Regulirung der Grenzen, zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zur Auslieferung der Verbrecher ab. 1845 trat W. wieder in den Senat, wo er sich energisch gegen den Krieg mit Mexico erklärte, weil er ein Gegner der Ausdehnung der Sklaverei war. Erst 1850 bei der Berathung der Maßregeln, welche schließlich zum Compromiß vom 9. Sept. 1850 führten, verleugnete er seine frühern Ansichten und trat in einer Rede vom 7. März entschieden auf die Seite der Sklavenhalter. Fillmore ernannte ihn zwar im Juli 1850 zu seinem Staatssecretär, aber der bisher gefeierte Mann verlor durch diesen auf die Präsidentschaft speculirenden Gesinnungswechsel Ansehen und Vertrauen beim Volke. Doch auch die Südländer, auf deren Unterstützung er gerechnet hatte, ließen ihn bei der Präsidentenwahl von 1852 fallen und zogen ihm sogar den politisch unbedeutenden General Scott vor, der später gegen Pierce unterlag. W. starb, über den Undank des Volks klagend, 24. Oct. 1852 auf seinem Landsitze Marshfield bei Boston. Seine Reden und Schriften wurden mit einer biographischen Skizze von Everett unter dem Titel «Speeches, forensic arguments and diplomatic papers of Daniel W.» (6 Bde., Bost. 1855) herausgegeben. Vgl. Lanman, (W.'s Privatsecretär), «Private life of D. W.» (Bost. 1853).

Wechabiten, s. Wahabiten.

Wechel, eine verdiente Buchdruckerfamilie, welche Deutschland und Frankreich zugleich angehörte. — Christian W. gründete nach 1520 eine bald in ganz Europa geachtete Druckerei «in vico Jacobeo» zu Paris, aus welcher eine lange Reihe griech., lat., hebr. und franz. Werke hervorging, die sich durch höchste Correctheit und gefälligen Druck auszeichnen. Um die Correctheit seiner Werke machte sich namentlich sein Freund Friedr. Sylburg sehr verdient. Als Anhänger der Reformation und wegen Vertriebs verbotener Bücher verfolgt, mußte er, namentlich auf Antrieb der theol. Facultät in Paris, Frankreich verlassen. In Deutschland gründete er zu Frankfurt a. M. eine neue Druckerei und Buchhandlung, die bald zu gleicher Blüte wie das frühere Geschäft gediehen. Er starb 1554. — Andreas W., sein Sohn, war in Paris zurückgeblieben. Derselbe hatte jedoch bald mit seinem Vater gleiches Schicksal und mußte als Calvinist 1573 Frankreich verlassen. Auch er begründete darauf zuerst in Frankfurt a. M., dann in Hanau eine bedeutende Officin, um deren Werke sich ebenfalls Fr. Sylburg und Vinc. Opsopöus viele Verdienste erwarben. Das bedeutende Geschäft wurde nach seinem 1. Oct. 1581 erfolgten Tode durch seine Schwiegersöhne Claude Marny und Jean Aubry unter dem Namen der Wechel'schen Buchdruckerei fortgesetzt. 1590 erschien ein Katalog der in derselben gedruckten Werke. — Johann W. war ganz deutscher Buchdrucker, denn bereits 1583 gründete er in Frankfurt, wo er schon unter seinem Vater, Andreas W., gearbeitet hatte, ein ansehnliches Geschäft, das auch von seinen Erben noch lange Zeit fortgesetzt wurde. Die Familie führte als Signet anfangs zu Paris einen Baum mit Vögeln, später daselbst und zu Frankfurt einen Pegasus über zwischen Füllhörnern stehendem Mercurstab schwebend.

Wechsel oder Wechselbrief (neulat. cambium, franz. lettre de change, engl. bill of exchange, ital. lettera di cambio). Den Schwierigkeiten, welche im Mittelalter für den internationalen Verkehr aus der Mannichfaltigkeit der Münzsysteme und dem von jedem Münzherrn ausgesprochenen Verruf aller fremden Sorten erwuchsen, begegnete namentlich von Italien aus ein hochentwickeltes Wechslergeschäft. An den großen Handelsemporien und Meßplätzen schlugen florentin. und lombard. Wechsler (campsores, von dem altdeutschen Worte kampen, d. i. kaufen, tauschen) ihre Zahltische auf und tauschten unter Berechnung eines Aufgeldes die Münzen der Zureisenden gegen am Orte gültige um. Sie standen wieder mit den Wechslern anderer Orte in Verbindung, welchen sie die in deren Geschäftsbereich gültigen Sorten zusendeten und dafür ihre dahin gelangten Münzen zurückempfingen. Hier legte sich nun die Abkürzung nahe, daß Zureisende ihre Zahlmittel gar nicht erst in Baarem mitbrachten, sondern zu Anfang der Reise einem Wechsler des nächsten größern Platzes übergeben hatten, der ihnen dafür einen schriftlichen Auftrag wegen Zahlung der entsprechenden Summe an einen Geschäftsfreund des Bestimmungsorts behändigte. Solche Anweisungen ließen durch ihre ausdrückliche Bezeichnung als W. den Anlaß und Zweck des ganzen Vorgangs erkennen. Zur allmählichen Ausdehnung dieses von fern betriebenen Tauschgeschäfts trugen verschiedene Umstände bei, vor allen die in jenen Zeiten allgemeiner Unsicherheit doppelt wichtige Wahrnehmung, daß sich auf solche Weise bedeutende Werthe ganz unbemerkt weithin verführen ließen. Hierzu kam die Entdeckung, daß mittels W. rasch größere Zahlungen geleistet und dabei dem Leistenden das zeitraubende Auf-

zählen, dem Empfänger alle die Mühen erspart werden konnten, welche das Durchmustern, Wiegen und Probiren der Münzen erforderte. Ankommende Handelsleute pflegten nämlich das Geld für ihre W., wegen der Unsicherheit der Aufbewahrung in einer offenen Herberge, nicht sofort zu erheben, sondern sich blos der Bereitwilligkeit zur Ausführung des Zahlungsauftrags bei dem Wechsler dadurch zu versichern, daß sie von demselben eine schriftliche Annahmebemerkung (Accept) auf den W. setzen ließen. Aber auch nach Beendigung ihrer Einkäufe holten sie nicht die Münzen ab, sondern überließen dies den Verkäufern, indem sie diesen den acceptirten W. mittels einer kurzen schriftlichen Erklärung auf dessen Rückseite (in dorso, Indossament) in Zahlung gaben. Solche Empfänger verwendeten möglicherweise das Papier auf die nämliche Art zur Tilgung ihrer Verbindlichkeiten, und schließlich konnte es geschehen, daß der Beauftragte des ersten Ausstellers den W. nicht einmal gegen Baar einzulösen hatte, nämlich wenn der letzte Inhaber ihm selbst schuldete und sich gegen Behändigung des W. quittiren, oder wenn er sich von dem Acceptanten, um nicht das Geld mitschleppen zu müssen, wieder einen W. auf den Campfor seines Heimatlandes geben ließ. Den Wechslern, welche wegen der gegenseitigen Berechnung auf periodischen Messen zusammenkamen, empfahl sich diese Art des Tauschverkehrs noch durch die Erfahrung, daß sich ihre Guthaben für auftragsmäßige Zahlungen vielfach mittels Gegenrechnung oder Ueberweisung anderer Forderungen (Scontriren) aufheben ließen, und daß sie schließlich nur geringer Baarbeträge zur völligen Ausgleichung bedurften, damit aber die Kosten von vielfachen großen Geldtransporten ersparten. Dem Verlangen nach einem kurzen und strengen Verfahren zur Sicherung wechselmäßiger Rechte konnten die Consulate und Gastgerichte, welche das Beste der fremden Geschäftsleute an großen Handelsplätzen wahrnahmen, weiterhin auch die statutarische Gesetzgebung um so leichter entsprechen, als die Thatsache der Einzahlung an dem einen Orte zum Zweck des Empfangs an einem andern urkundlich belegt war und eine widerrechtliche Bereicherung des Verpflichteten, wenn der W. nicht eingelöst wurde, sich ohne weiteres ergeben hätte. Dadurch, daß man aber auch andere Forderungen, z. B. aus bloßen Darlehnen, Verkäufen, unter den Schutz der so entwickelten «Wechselstrenge» zu stellen suchte, that sich der Unterschied zwischen gezogenen und eigenen oder trockenen W. hervor. In erstern, den trassirten W. oder Tratten (cambia trassata), fordert der Aussteller (Trassant) einen Dritten (den Bezogenen oder Trassaten) auf, daß er eine bestimmte Summe zu einer bestimmten Zeit an die vom W. namhaft gemachte Person (den Remittenten) zahle. Es treten hier also drei Personen in Mitwirkung, während bei den eigenen oder Eigenwechseln (cambia propria, franz. billet, engl. promissory note) der Aussteller blos einen Gläubiger benennt, welchem er den angegebenen Schuldbetrag erlegen wolle. Gegen die Gültigkeit der letztern trat anfangs die Geistlichkeit auf (woher die Benennung trockene oder todte, d. h. unwirksame W., cambia sicca, mortua), weil hier die Absicht eines Geldumtausches ersichtlichermaßen bloßer Vorwand war, und weil sich damit bei Darlehnen durch Verschreibung einer größern Summe als der empfangenen die Zinsverbote des kanonischen Rechts umgehen ließen. Eigenwechsel können auch in Trattenform ausgestellt sein, wo dann der Aussteller auf sich selbst zieht (trassirt eigene W.). Wenn desgleichen bei gezogenen W. der Trassant zunächst nur die schriftliche Zusicherung der Annahme von seiten des Trassaten erlangen, die Benennung des zur Einkassirung berechtigten Dritten sich aber noch offen halten will, bezeichnet er sich selbst als Remittenten (W. an eigene Ordre) und macht das Papier erst durch Weiterbegebung mittels Indossaments zur wirklichen Tratte.

Mit der fortschreitenden Ausbildung des Verkehrs ward der W., besonders die Tratte, den verschiedenartigsten Geschäftszwecken dienstbar gemacht, sodaß jetzt das Verlangen, eingezahlte Geldbeträge anderwärts in anderer Münze zu erheben, nur unter den vielen sonstigen Anlässen mitzählt, wegen welcher es zur Ausstellung eines W. kommt. Es kann damit z. B. die Einhebung von Außenständen versucht werden, indem der Schuldner als Trassat die Aufforderung erhält, an den vom trassirenden Gläubiger zum Remittenten gewählten Auftragnehmer oder Cessionar zu zahlen, oder es lassen sich auf diesem Wege von kurzer Hand Zahlungen machen, desgleichen Credite gewähren, wie wenn ein Kapitalist Forderungsberechtigte oder Unterstützung Suchende durch W. auf seinen Bankier anweist. Nicht minder häufig ist die Benutzung einer allgemeinen Creditzusage, oder auch die Bewerbung um Creditertheilung oder Gefälligkeitszahlungen, ohne daß eine bezügliche Zusicherung im voraus gegeben ist, mittels Trassirens auf den um Intercession Anzugehenden. Wenn freilich der Trassant im ebenerwähnten zweiten Falle außerhalb des Kreises der namhaften Geschäftsleute steht und bei Verweigerung der intercessionsweisen Annahme von seiten des Trassaten für die Wechselsumme nicht selbst aufzukommen ver-

mag, so kann die in der Begebung des Papiers liegende wahrheitswidrige Versicherung, daß der Bezogene für ihn zahlen werde, nach Umständen als strafbarer Betrug erscheinen. Ein ähnlicher, obschon nicht unmittelbar sträflicher Misbrauch des W. zur unsoliden Beschaffung von Geld liegt in der Wechselreiterei, durch welche mittellose Geschäftsleute sich gegenseitig auszuhelfen suchen. Der eine (Reiter) zieht hier auf den andern (das Pferd), als ob er eine Forderung zu dem entsprechenden Betrage hätte, empfängt von dem Freunde ein Gefälligkeitsaccept und versilbert den W. bei einem Geldmann im Wege des Discontos (s. d.). Um dann bei dem Herannahen der Verfallzeit dem Bezogenen die Mittel zur Einlösung zu gewähren, acceptirt er wieder einen von denselben auf ihn gezogenen W., und das einmal eingeleitete Verfahren geht dann bei jeder Verfallzeit hinüber und herüber, wiewol mit der Aenderung fort, daß stets höhere Beträge zur Ausgleichung des immer steigenden Discontos acceptirt werden müssen, bis entweder seltene Glücksfälle die Einlösung aus eigenen Mitteln ermöglichen oder bis das Spiel mit dem beschleunigten Ruine beider endet. Noch gefährlicher ist die Ausstellung von Kelterwechseln, wo der Creditsuchende sich gewöhnlich durch Mittelspersonen für eine andere Person ausgeben läßt und den W. unter dem Namen dieses «Strohmanns» acceptirt oder indossirt. Sotche W. liefern einen directen Beweis der Fälschung, und die wucherlichen Darleiher oder Discontirenden gehen bei dem Geschäft von der Erwartung aus, daß der Wechselschuldner zur Verfallzeit die verschriebene übermäßige Summe auftreiben werde, um der strafrechtlichen Verfolgung zu entgehen, und daß äußerstenfalls ihre Kenntniß des wahren Sachverhalts sich nicht werde darthun lassen.

Die Befugniß, Wechselverbindlichkeiten zu übernehmen, namentlich W. auszustellen, heißt Wechselfähigkeit. In den bedeutendsten handeltreibenden Staaten, wie namentlich auch nach der allgemeinen deutschen Wechselordnung, ist jeder Dispositionsfähige, d. h. wer sich durch Verträge verpflichten kann, zugleich wechselfähig. Zur Erwerbung von Rechten aus W. bedarf es keiner Wechselfähigkeit. Vor der eigentlichen Ausstellung eines W. pflegt zwischen den Parteien mittels Verabredung (pactum de cambiando) festgesetzt zu werden, daß die eine den W. ausstellen, die andere denselben nehmen soll. Dabei bestimmt man die Art des W. (Eigenwechsel, Tratte u. s. f.), Ort und Zeit der Zahlung, die Summe, den Wechselcurs, d. h. den Unterschied des Geldpreises am Ausstellungs- und Zahlungsorte, desgleichen die Valuta, d. h. das vom Wechselnehmer dafür zu Gewährende (z. B. Verzichte auf ihm zustehende Forderungen oder Baarzahlung), und bei Tratten wol auch die Person des Trassaten. Diese Verabredung wird erfüllt durch die Anfertigung und Dahingabe des W., womit der eigentliche Wechselvertrag zum Abschluß gelangt und wechselmäßige Rechte und Verbindlichkeiten begründet werden. Der W. muß angeben: den Ort und die Zeit der Ausstellung, die Zahlungs- oder Verfallzeit, die Wechselsumme, bei Tratten den Namen des Bezogenen und des Remittenten, bei Eigenwechseln den Namen des Gläubigers (auf jeden getreuen Briefsinhaber, au porteur, gestellte W. sind wol in England, nicht aber in Deutschland zulässig), den abweichend bestimmten Zahlungsort, die Unterschrift des Ausstellers, in einigen Staaten dessen Bekenntniß, daß er wegen der Valuta befriedigt sei oder den Vorbehalt, daß ihm dieselbe gutgeschrieben werde, und in Deutschland die ausdrückliche Bezeichnung als «Wechsel». Trassirte W. enthalten die kurze briefliche Aufforderung, daß der Bezogene die Zahlung an den Remittenten oder «dessen Ordre» (d. h. an sämmtliche Nachmänner, welche den Besitz des W. vom Remittenten mittels Indossaments herleiten können) bewirke; eigene W. sprechen lediglich die Zusage des Schuldners aus, die Wechselschuld an den Gläubiger zu zahlen. Nach franz. Rechte können W. nur dann in Umlauf kommen, wenn sie ausdrücklich «an Ordre» gestellt sind (billet à ordre), wogegen in Deutschland, auch wenn diese Formel fehlen sollte (Rectawechsel), die Uebertragbarkeit vermuthet wird. Doch läßt sich hier die Befugniß zur Weiterbegebung, wenn der Aussteller nur mit dem ersten Wechselnehmer zu thun haben will, durch den ausdrücklichen Beisatz «aber nicht an dessen Ordre» entziehen. W. heißt sonach dasjenige schriftliche Versprechen, durch welches der Aussteller sich nach einem dafür geltenden besondern Rechte (Wechselrecht) verpflichtet, an eine genannte Person eine gewisse Summe Geldes zu einer bestimmten Zeit entweder selbst zu zahlen oder durch einen Dritten zahlen zu lassen, und welches (in Deutschland) das Wort «Wechsel» als Bezeichnung enthält. In Frankreich, den Niederlanden und England ist dagegen W. jeder Schein, der das Valutabekenntniß enthält und an Ordre lautet. Nach der Zahlungszeit sind die W. Tagwechsel, welche die Verfallzeit auf einen bestimmten Tag festsetzen (z. B. «Medio August», «Ultimo September 1868 zahlen Sie» u. s. w.); Datowechsel, wo sich als Wechselfrist eine gewisse Zeit nach dem Tage der Ausstellung angegeben findet (z. B. «Zwei

Monate a dato zahlen Sie»); Sichtwechsel (cambia a vista), die gleich bei der Vorzeigung («bei Sicht», «nach Sicht») oder wenn eine bestimmte Frist nach der Vorzeigung abgelaufen ist (Zeitsichtwechsel), eingelöst werden sollen; Meßwechsel, welche an dem gesetzlich bestimmten Tage einer Messe verfallen. Usowechsel («a uso zahlen Sie»), die nach Ablauf der im Verhältniß zum Ausstellungsort verschieden bestimmten handelsbräuchlichen Frist zahlbar werden, gelten in Deutschland nur, wenn sie aus Ländern eingehen, wo diese Ausstellungsweise gesetzlich freisteht. Den Zahlungsort anlangend, so mußte dieser vordem ein von dem Ausstellungsorte verschiedener sein, denn der W. sollte die Auszahlung des anderwärts Eingezahlten vermitteln, und hinter W., wo die Interessenten den nämlichen Wohnort hatten (Platzwechsel), kamte ein nach kanonischem Rechte verpöntes zinsbares Darlehn verborgen sein. Das franz. Recht hat jene Bestimmung der Zahlung von Ort zu Ort (de lieu en lieu) festgehalten, während das deutsche Recht die Bedenken gegen Platzwechsel fallen läßt. Als Zahlungsort hat regelmäßig der im W. angegebene Wohnort des Bezogenen zu gelten, wenn der Aussteller nicht ausdrücklich einen andern Zahlungsort benannt, für den W. ein eigenes «Domicil» bestimmt hat. Der Anlaß zur Begebung von derartigen domicilirten W. liegt entweder in dem Wunsche des Remittenten, die Zahlung nicht im Hauptetablissement des Bezogenen, sondern bei einer Zweigniederlassung desselben oder während seiner Anwesenheit auf einer bestimmten Messe einzuheben, oder in dem Umstande, daß sich an dem unbedeutenden Wohnorte des Bezogenen keine andere namhafte Handlung befindet, welcher der W. zur Einkassirung anvertraut werden könnte. Es wird dann im letztern Falle im Einvernehmen mit dem Trassaten (Domiciliant) ein Haus an einem benachbarten Handelsplatze (Domiciliat) namhaft gemacht, das jener zur rechtzeitigen Annahme und Einlösung für seine Rechnung vermögen soll. Hiermit ist der Fall nicht zu verwechseln, wo der Aussteller im Auftrag und für Rechnung eines Dritten W. begibt (Commissionstratten). Bei der Creirung werden Tratten entweder nur in einem Exemplare ausgefertigt (Solawechsel, unter welchem Namen man aber auch misbräuchlich die Eigenwechsel begreift) oder in mehrern Duplicaten, die sich blos durch die Benennung Prima-, Secunda- und Tertiawechsel unterscheiden. Gewöhnlich behält man sich bei nur einmal ausgestellten W. die Nachforderung von Duplicaten vor und läßt deshalb jene gleich anfangs als Prima bezeichnen. Secunda- und Tertiawechsel werden vom Aussteller entweder erst nachträglich zum Ersatz für die abhanden gekommmene Prima geliefert, oder gleich von vornherein, besonders wenn der Zahlungsort sehr entfernt und eine Erklärung des Bezogenen, ob er den W. annehme, erst nach längerer Zeit zu erwarten ist. Der Remittent überschickt dann die Prima zur Einholung des Accepts und spätern Einkassirung einem Geschäftsfreunde am Zahlungsorte oder in dessen Nähe und mag dann in Erwartung eines günstigen Verlaufs dieser Angelegenheit die Secunda mittlerweile weiterbegeben. Es hat aber hier die Secunda den mit dem Incassa Beauftragten zu nennen («Prima bei A. B. in X.»), und von letzterm wird die erhobene Wechselzahlung nur an den Inhaber der Secunda verabfolgt.

Der Remittent kann den W. entweder bis zur Verfallzeit im Portefeuille behalten oder ihn, wenn dies nicht untersagt ist, durch Indossament oder Giro (s. d.) auf einen andern übertragen. Er wird damit Indossant oder Girant, während der Nehmer Indossatar oder Girat heißt. Zuweilen erfolgt die Uebertragung nur zu dem Zwecke, damit der Indossatar die Einhebung der Wechselschuld für den Indossanten besorge (Giro zum Incasso, Indossament per Procura), und jener darf dann über den W. nicht zu eigenem Besten verfügen. Weit häufiger ist dagegen die völlige Ueberlassung des W., z. B. an Zahlungsstatt oder so, daß der Indossatar die verschriebene Summe unter Abzug bald höherer, bald geringerer Zinsen (Disconto) für die Zwischenzeit bis zum Verfalltage vorausbezahlt, um nachher die volle Wechselsumme für eigene Rechnung einzuheben. Er darf aber auch muthmaßlich weiter indossiren, und die in dem W. liegende Anweisung auf einen zukünftigen Geldempfang wird dadurch schon vorher zum flüssigen Werthe, welcher die Stelle des baaren Geldes im Verkehre einnimmt und durch seinen Umlauf Geschäfte zum oft mehr als zehn- oder zwanzigfachen Betrage der in ihm angegebenen Summe von Land zu Land vermittelt. Durch sein Giriren hebt der Indossatar nicht alle Beziehungen zu dem W. auf. Er ist zwar nicht wie der Trassant verpflichtet, den Bezogenen von der Ausstellung des W. in Kenntniß zu setzen (Avis) und denselben nöthigenfalls durch Uebersendung von Werthpapieren und Baarmitteln (Deckung) zur Annahme und Ausführung des Zahlungsauftrags zu bestimmen. Wohl aber haftet er gleich dem Trassanten sämmtlichen folgenden Erwerbern des W. (Nachmänner) dafür, daß das Papier zur richtigen Zeit und am richtigen Orte bezahlt werde. Aus

dieſen Bedingungen der Haftpflicht ergibt ſich für den Wechſelinhaber die Verbindlichkeit, den W., wenn er auch vorher keine genügende Annahmeerklärung erlangt hat, am Verfalltage (oder im Auslande innerhalb der nächſten vom dortigen Geſetz verſtatteten Reſpecttage) vorzulegen. Er wird dadurch zum Präſentanten, der Bezogene zum Präſentaten. Wenn hier der Bezogene die Zahlung verweigert und weder die Nothadreſſaten, welche der Ausſteller oder ein Indoſſant auf dem W. namhaft gemacht («im Nothfalle bei N. N.»), noch etwaige, mittels ihrer Namensunterſchrift beigetretene Wechſelbürgen, noch freiwillige Intervenienten durch Gewährung einer Ehrenannahme und Ehrenzahlung für Rechnung eines der Indoſſanten oder des Ausſtellers dem nothleidenden W. aufhelfen, ſo kann der Inhaber gegen die unmittelbaren oder mittelbaren Vormänner eine Regreßklage erheben. (S. Regreß.) Er fordert mit derſelben die Rückgabe der von ihm für den W. gewährten Valuta und Erſatz ſämmtlicher durch die vergeblich verſuchte Einkaſſirung erwachſenen Koſten (Retourrechnung). Zum Beweiſe, daß ihm ſelbſt keine Unregelmäßigkeit und Vernachläſſigung (Präjudiz) zur Laſt falle, wird Proteſt (ſ. d.) erhoben. Die Retourrechnung läßt ſich auch durch einen auf den Vormann nach Sicht gezogenen Rückwechſel (Ritratte, Ricambio) einheben, welchem der uneingelöſt gebliebene W. und der Proteſt beizugeben iſt. Hätte der Bezogene den W. durch Daraufſchreiben des Worts «Angenommen» und Beifügung ſeiner Namensunterſchrift oder auch nur durch dieſe acceptirt, ſo kann ihn auch der Inhaber, wenn er es für zuträglicher hält, daraus mit der Wechſelklage belangen (Progreßklage). Regreßanſprüche verjähren nach der deutſchen Wechſelordnung je nach der Entfernung des Wohnorts der Vormänner binnen 6, 12 oder 18 Monaten, Progreßklagen wider den Acceptanten binnen drei Jahren (Wechſelverjährung). Nach unbenutztem Ablauf dieſer Zeit ſteht dem Inhaber nur eine Klage gegen denjenigen Wechſelintereſſenten zu, welcher infolge der Verſäumniß in den Beſitz materieller Vortheile gekommen iſt, auf welche er nicht ſchon an ſich einen Anſpruch hatte (Bereicherungsklage).

Wechſelbegriffe, ſ. Correlat.

Wechſelfieber oder Kaltes Fieber (febris intermittens) iſt eine in ſumpfigen Gegenden heimiſche Krankheit, welche ſich durch eine Anzahl von Fieberanfällen (Paroxysmen) zu erkennen gibt, die mit vollkommen fieberfreien Zwiſchenzeiten (Apyrexien) regelmäßig abwechſeln. Jeder Fieberanfall fängt mit Fröſteln oder ſtarkem Froſte an, dieſem folgt dann (nach ½ bis 4—6 Stunden) Hitze und dieſer ſchließlich ſtarker Schweiß. Neben dieſen Anfällen iſt beim W. ſtets noch die Milz geſchwollen und in der Regel auch die Magenverdauung geſtört. Nach der Wiederkehr der Anfälle unterſcheidet man ein reguläres und ein irreguläres, ein vor- oder nachſetzendes, das ein-, drei- und viertägige W. Verlarvt wird es genannt, wenn anſtatt der eigentlichen Fieberſymptome andere Krankheitserſcheinungen (beſonders ſog. Nervenſchmerzen) nach regelmäßigen Apyrexien periodiſch wiederkehren. Wird das W. durch Luftveränderung oder Chinin und andere dergleichen Fiebermittel nicht bald vertrieben, dann bildet ſich gewöhnlich bei bleibender Milz- und Leberanſchwellung eine chroniſche Blutentartung aus, welche allgemeine Waſſerſucht nach ſich zieht. Die Heilung geſchieht am beſten ſo, daß gleich nach dem erſten oder zweiten Anfalle eine größere Gabe ſchwefelſaures Chinin genommen wird. Früher ließ man die Kranken gewöhnlich ſiebenmal tüchtig vom Froſte abſchütteln, ehe das Fieber unterdrückt wurde, und veranlaßte dadurch wahrſcheinlich eine bleibende Milzanſchwellung mit großer Neigung zur öftern Wiederkehr des Fiebers. Uebrigens verliert ſich das W., ſobald der Patient die ungeſunde Gegend verläßt, häufig ganz von ſelbſt. In tropiſchen Gegenden entſprechen unſerm kalten Fieber W. von weit bösartigerm Charakter (das Sumpf- oder Malariafieber, das Batavia-, Polka-, Jungle-, Marſch-, Klima-, Tropen- und Küſtenfieber, das perniciöſe W.).

Wechſelrecht iſt der Inbegriff der die Wechſel betreffenden Rechte. Das W. zerfällt gleich andern Theilen des Rechts in ein geſchriebenes und ein nichtgeſchriebenes. Jenes gründet ſich auf ausdrückliche Verordnungen der geſetzgebenden Macht, welche Wechſelordnungen genannt werden. Unter ihnen hat der franz. Code de commerce theils unmittelbar, theils durch ſeine Benutzung bei der Geſetzgebung anderer, ſelbſt überſeeiſcher Staaten die weiteſte Verbreitung erlangt, obgleich er die Ordonnance de commerce von 1673 mit nur wenigen Abänderungen wiederholt und den neuern Anſprüchen nicht mehr genügt. Die Allgemeine Deutſche Wechſelordnung, die 1849 in den meiſten Staaten durch beſondere Einführungsgeſetze verbindende Kraft erhielt, ingleichen durch die Novellen der in Nürnberg das Deutſche Handelsgeſetzbuch berathenden Commiſſion nach deren Empfehlung mittels Bundesbeſchluſſes vom 23. Jan. 1862 in einigen Punkten erläutert wurde, ſoll 1868 für den Norddeutſchen Bund zum Bundesgeſetz erhoben werden, das danach ſeine Gültigkeit nicht blos von der übereinſtimmenden Landesgeſetzgebung

entlehnen würde. Das nichtgeschriebene W. gründet sich auf gewisse, rechtsbeständigerweise eingeführte Gewohnheiten, die man aus den Pareres oder Gutachten der Kaufleute kennen lernt. Von diesen letztern sind jedoch die an einigen Orten unter den Kaufleuten eingeführten Usanzen, wenn sie nicht die Eigenschaft einer gesetzmäßigen Gewohnheit haben, unterschieden. Der Wechselproceß oder das Verfahren in Wechselsachen weicht in den verschiedenen Ländern vielfach ab, und die betreffenden Gegensätze haben sich infolge der 1867 und 1868 für Frankreich, Oesterreich und den Norddeutschen Bund vollzogenen Aufhebung der Schuldhaft, welche sonst für die bezeichnendste Wirkung der Wechselstrenge angesehen ward, nur noch vermehrt. Indessen herrscht doch darin Uebereinstimmung, daß das Wechselverfahren ein höchst summarisches, alle nicht sofort aus dem Gesetz oder klarem Brief und Siegel sich ergebenden Ausflüchte beiseitesetzendes ist, das bei Verurtheilung sofort zur Execution, früher gegen die Person des Schuldners, jetzt meistens nur in dessen bereitestes Vermögen führt. W. nennt man auch dasjenige Recht, welches Wechselbriefe vor andern Schuldverschreibungen voraus haben. Hierunter ist aber ein Vorzugsrecht im Concurse des Schuldners gewöhnlich nicht begriffen. Die Literatur des W. ist seit Einführung der Allgemeinen Deutschen Wechselordnung in Deutschland außerordentlich stark vertreten. Es sind namentlich zu nennen: Thöl, «Das W.» (Gött. 1847); Renaud, «Lehrbuch des W.» (3. Aufl., Gieß. 1868); (Liebe), «Die Allgemeine Deutsche Wechselordnung» (Lpz. 1848); Borchardt, «Die Allgemeine Deutsche Wechselordnung» (Berl. 1854); Hoffmann, «Ausführliche Erläuterung der Allgemeinen Deutschen Wechselordnung» (Gieß. 1859); Kheil, «W. des österr. Kaiserstaats» (3. Aufl., Wien 1867).

Wechselwirkung (mutuum commercium) heißt das Verhältniß zweier gleichzeitig vorhandener Gegenstände oder Theile von Gegenständen, vermöge dessen sie sich gegenseitig durch ihr Thun und Leiden bestimmen. So spricht man von der W. der Glieder eines Organismus untereinander, von der W. des Geistigen und Leiblichen, der Seele und des Körpers. Den Satz: daß kein Ding in der Welt völlig isolirt und abgeschlossen sei, drückte die Metaphysik ehedem dadurch aus, daß sie sagte: «In mundo non datur insula», d. h.: Es steht kein Ding in der Welt von allen übrigen vollkommen isolirt für sich allein da. Die Kant'sche Behauptung, daß alle Dinge in der Welt unserer Erfahrung mit allen in einem gegenseitigen Zusammenhange von W. stehen müssen (z. B. durch die gemeinsamen Medien des Lichts, der Luft, der Gravitation u. s. w.), ist darum ein sich von selbst verstehender Grundsatz unseres Denkens, weil Dinge ohne alle Beziehungen zu den Dingen unserer Erfahrungswelt auch gar nicht mehr zu ihr gehören, sondern, wenn dergleichen vorhanden wären, besondere von der unserigen gänzlich verschiedene Erfahrungswelten für sich allein ausmachen würden.

Wechselwirthschaft, s. Fruchtfolge.

Weckelsdorf oder Wekelsdorf, Ober- und Unter-W., heißen zwei einander benachbarte Marktflecken von je 800 und 900 E. im böhm. Kreise Königgrätz, 1½ M. westnordwestlich von Braunau und ¾ M. südöstlich von Adersbach (s. d.), berühmt durch die erst in neuerer Zeit zugänglich gemachten Felsengebilde, welche an Großartigkeit die längst bekannten Adersbacher Steine bei weitem übertreffen. Man gelangt hier aus der «Vorstadt» durch eine Pforte in die eigentliche «Felsenstadt» mit dem Felsentheater, dem Domplatz, der kuppelförmigen Domkirche, der Todtengasse u. s. w. Die größte Ueberraschung gewährt der Schluß der Wanderung, das «Münster», gewöhnlich die Münzkirche genannt, weil nach der Sage einst Falschmünzer diesen sichern Schlupfwinkel bewohnten. Die spärlichen Lichtstrahlen, welche durch einige Risse und Spalten von oben hereinfallen, lassen kaum den Spitzbogen eines goth. Gewölbes erkennen, und um die Täuschung vollständig zu machen, ertönt aus der Nähe ein Psalm von einer hinter einer Thür aufgestellten Orgel. Etwa ½ M. westlich von Braunau zeigt sich eine ähnliche, theilweise noch großartigere Felsenbildung, nämlich bei dem Dorfe Weckersdorf die Weckersdorfer Felsenstadt, welche von der Abtei Braunau zugänglich gemacht und 1854 mit einem Gasthause versehen ist. Ihre Durchwanderung nimmt zwei Stunden in Anspruch.

Weckherlin (Aug. von), ausgezeichneter deutscher Landwirth, geb. 1794 zu Stuttgart, erhielt seine erste landwirthschaftliche Bildung zu Hofwyl unter der speciellen Leitung des Professors Schübler und unternahm dann größere landwirthschaftliche Reisen. Nach seiner Rückkehr berief ihn 1817 der König von Würtemberg zur Einrichtung und Administration seiner Privatdomänen; auch erhielt er von dem Könige mehrfache Aufträge zu Reisen nach Sachsen, Preußen, Belgien, Holland, Italien, der Schweiz, zuletzt nach Frankreich und England. 1837 folgte er dem Rufe als Director der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim

mit dem Prädicat Geh. Hofdomänenrath. Er wirkte mit anerkanntem Erfolge für diese Anstalt, bis er 1844 als fürstl. hohenzollernscher Wirklicher Geheimrath zum Chef der Domänendirection für die umfassenden Besitzungen des Fürsten zu Sigmaringen ernannt ward. Um die Landwirthschaft erwarb er sich hohe Verdienste durch Einführung und Verbreitung der Verbesserungen an dem hohenheimer Pfluge, durch seinen erfolgreichen Kampf für Hebung der Viehzucht, durch glückliche und klare Auffassung der neuern Wirthschaftssysteme, insbesondere des englischen, sowie durch Einführung der mehrjährigen Kleegrasschläge in die Fruchtwechselwirthschaften. Von W.'s Schriften sind besonders hervorzuheben: «Landwirthschaftliche Beschreibung der Besitzungen des Königs von Würtemberg» (Stuttg. 1825), «Abbildung der Hausthierrassen auf den Privatgütern des Königs von Würtemberg» (Stuttg. 1827—34), «Die Rindviehzucht Würtembergs» (Stuttg. 1839), «Ueber engl. Landwirthschaft» (3. Aufl., Stuttg. 1852), vor allem aber das gediegene Werk «Die landwirthschaftliche Thierproduction» (3 Bde., 4. Aufl., Stuttg. 1865).

Weckherlin (Georg Rud.), deutscher Dichter des 17. Jahrh., war 15. Sept. 1584 in Stuttgart geboren. Er studirte in Tübingen die Rechte, war aber zugleich mit poetischen und literarischen Arbeiten beschäftigt. Später machte er eine große Reise durch die Hauptländer Europas. Nach seiner Rückkehr wurde er Secretär in der herzogl. Kanzlei zu Stuttgart. Zugleich verherrlichte er als Hofdichter das Haus seines Fürsten. Doch an größere Verhältnisse von seinen Reisen her gewöhnt, ging er 1620 nach London und erhielt hier eine Anstellung in der deutschen Kanzlei, welche während des Dreißigjährigen Kriegs errichtet wurde, um die Verbindung mit dem prot. Deutschland leichter zu betreiben. W. scheint in London großes Ansehen genossen zu haben und zu wichtigen Geschäften gebraucht worden zu sein. Der Dreißigjährige Krieg zerstörte seine heimischen Familienverhältnisse und beraubte ihn des väterlichen Erbes; auch ein großer Theil seiner Jugendgedichte ging zu Grunde. Er selbst blieb in London und starb daselbst wahrscheinlich 1651. Seine zahlreichen, fast durchaus lyrischen Gedichte zeichnen sich durch Frische des Ausdrucks, Kraft des Gedankens und Wahrheit des Gefühls aus, wie man es in jenem Jahrhundert kaum findet. Die schönsten derselben sind dem deutschen Vaterlande und dem großen Verfechter des Protestantismus, Gustav Adolf, gewidmet, und diesen Gesinnungen blieb W. auch in der Fremde treu. Außer den Zeitgedichten sind besonders seine Liebes-, Trink- und Kriegslieder von hohem Werthe; einige spätere Gedichte sind von einer großartigen Ironie, andere von der keckſten Laune und muthwilligem Scherz erfüllt. Die Ode, das Sonett, die Ekloge und das Epigramm führte er eigentlich zuerst in die deutsche Literatur ein. Auch trug er viel zu der immer allgemeinern Anwendung des Alexandriners nach franz. Vorbilde bei, während sonst der Einfluß der engl. Dichter bei ihm überwiegt. Dagegen wollte er von den strengern metrischen Gesetzen, wie sie Opitz einführte, nichts wissen. Er zählte die Silben und erlaubte sich manche sprachliche Härten; doch leitete ihn dabei stets ein feines Ohr für poetischen Wohlklang. W. kam durch die regelrechten Dichter der Schlesischen Schule bald in Vergessenheit, welcher ihn erst 1779 Herder entriß. Eine vollständige, jetzt seltene Ausgabe seiner Dichtungen besorgte er selbst von London aus (2 Bde., Amsterd. 1641; 1648). Sein großes Gedicht auf Gustav Adolf's Tod wurde daraus von Rühs (Halle 1806) wiederabgedruckt und auch in des «Knaben Wunderhorn» aufgenommen. Eine Auswahl aus seinen Dichtungen nebst Lebensbeschreibung gibt Müller's «Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.» (Bd. 4). Vgl. Conz, «Nachrichten von dem Leben und den Schriften W.'s» (Ludwigsb. 1803).

Weckherlin (Wilh. Ludwig), deutscher Journalist, geb. 1739 zu Bothnang im Würtembergischen, ging, nachdem er zu Tübingen kurze Zeit die Rechte studirt, als Hofmeister nach Strasburg, dann nach Paris, wo er besonders Voltaire's und Linguet's Schriften studirte und sich aus diesen den spöttelnden Ton aneignete, der seine meisten Schriften charakterisirt. Bald nachher wandte er sich nach Wien und lebte hier von Privatunterricht und Gelegenheitsschriftstellerei. Sein reicher Witz verschaffte ihm anfangs viele Freunde, die ihm aber durch seine ungeregelte Lebensweise und seinen Hang zur Satire wieder entfremdet wurden. Endlich zogen ihm die muthwilligen «Denkwürdigkeiten von Wien» (1777), deren Verfasser zu sein er sich, da sie anonym erschienen waren, thörichterweise rühmte, Haft und Landesverweisung zu. Er lebte nun nacheinander in Regensburg, Augsburg, Nördlingen und zuletzt in Baldringen, einem fürstl. Wallerstein'schen Dorfe bei Nördlingen. Ueberall war er anfangs willkommen; doch machte er durch seine Satiren, die mehr und mehr in Schmähschriften ausarteten, sich den längern Aufenthalt unmöglich. Für die Verweisung aus Augsburg rächte er sich durch «Anselmus Rabiosus' Reise durch Deutschland» (1778), die großes Aufsehen machte. In Nördlingen schrieb er die polit. Zeitschrift «Das Felleisen», welche er mit allgemeinern Tendenzen als

«Chronologen» (12 Bde., 1779—81), «Das graue Ungeheuer» (12 Bde., 1782—87), «Hyperboreische Briefe» (6 Bde., 1788—90) und «Paragraphen» (2 Bde., 1791) fortsetzte. Diese Zeitschriften sind reich an Witz, Satire, Freimüthigkeit und Anzüglichkeiten; doch hatte sich W. zuletzt merklich ausgeschrieben. Wegen einer Schmähschrift gegen die Reichsstadt Nördlingen wurde er von 1788 an auf dem Wallerstein'schen Schlosse Hochhaus vier Jahre in Haft gehalten, diese jedoch mit großer Milde und ohne Störung seiner schriftstellerischen Thätigkeit vollzogen. 1792 begann er in Ansbach unter Hardenberg's Schutz eine polit. Zeitung, die «Ansbachschen Blätter». Der Verdacht eines Einverständnisses mit den Franzosen erregte, als sich franz. Truppen näherten, einen Volksauflauf gegen ihn, und bald darauf erhielt er Hausarrest. Dies ergriff ihn so, daß er erkrankte und 24. Nov. 1792 starb. W., dessen Charakter und Leben vielfach an Schubart (s. d.) erinnert, hat zur Reinigung und Besserung der höchst verrotteten Zustände in dem damaligen Süddeutschland viel beigetragen. Da aber persönliche Beweggründe bei seinen Angriffen oft vorwalteten und sein Charakter nie zur Stetigkeit und Festigkeit gelangte, so war auch seine Wirksamkeit nicht tiefgreifend und der Werth seiner Schriften kein bleibender. Vgl. (K. J. Weber), «W.'s Geist, herausgegeben von W. jun.» (Stuttg. 1823).

Wedekind (Anton Christian), deutscher Geschichtsforscher, geb. 14. Mai 1763 zu Visselhövede im Herzogthum Verden, wurde auf der Michaelisschule zu Lüneburg und dann auf der Domschule zu Verden gebildet und widmete sich seit 1782 zu Helmstedt und Göttingen der Rechtswissenschaft. Hierauf lebte er drei Jahre als Advocat in Hannover und wurde 1790 als Gerichtsschreiber zu Neustadt unterm Hohnstein angestellt, 1793 aber als Amtsschreiber nach Lüneburg versetzt. Die Fremdherrschaft in den J. 1803—13 brachte ihn in sehr peinliche Verhältnisse. Seine Anstellung als Präfecturrath des Depart. Elbemündungen und eine Verwaltung der Unterpräfectur des Bezirks Lüneburg verbesserten seine Lage nicht. Doch wurden die Verhältnisse des Michaelisklosters zu Lüneburg, bei dessen Verwaltung er betheiligt war, günstiger, nachdem Cuvier den Zustand der Stiftung und der mit ihr verbundenen Lehranstalt persönlich kennen gelernt und sich für sie verwendet hatte. Später, nachdem die beiden Vorsteher des Klosters bald nacheinander gestorben, führte W. von 1816—20 die alleinige Verwaltung der Anstalt. Auf seinen Wunsch wurde er 1831 von den Justizgeschäften befreit, dafür aber Oberamtmann des seit 1821 in eine Ritterakademie umgestalteten Michaelisklosters in Lüneburg. Hier starb er 14. März 1845. Seine literarische Thätigkeit wurde fast allein durch die ihm 1797 übertragene Anordnung des reichhaltigen Klosterarchivs geweckt und genährt. Außer seinem Antheil an Wagner's Ausgabe des «Chronicon» des Bischofs Dietmar von Merseburg (Nürnb. 1807) gehören zu seinen ersten Leistungen die «Welthistor. Erinnerungsblätter» (2. Aufl., Lüneb. 1845) und das «Handbuch der Welt- und Völkergeschichte» (Lüneb. 1814; 3. Aufl. 1824), das sich viel Anerkennung erwarb. Nicht minder verdienstlich ist sein reichhaltiges «Chronol. Handbuch der neuern Geschichte» (2 Bde., Lüneb. 1816), welches den Zeitraum von 1740—1816 umfaßt. In seinen «Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters» (10 Hefte oder 3 Bde., Hamb. 1821—37) erwarb er sich auch Verdienste um die Geschichte Hannovers und Norddeutschlands. Von seinen Monographien sind zu erwähnen «Die Eingänge der Messen» (Lüneb. 1815) und «Tabula Waldemari, primi regis Daniae» (Lüneb. 1817). Ein schönes Denkmal setzte er sich durch die Gründung einer Preisstiftung für deutsche Geschichte, welche unter der Verwaltung der histor.-philol. Klasse der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen von zehn zu zehn Jahren drei Preise, jeden von 1000 Thlrn. in Gold, für die besten Bearbeitungen von Gegenständen der deutschen Geschichte vertheilen soll.

Wedekind (Georg Christian Gottlieb, Freiherr von), deutscher Arzt und Schriftsteller, geb. 1761 zu Göttingen, studirte daselbst Medicin und erhielt 1780 die Doctorwürde, worauf er sogleich Vicephysikus in Uslar, 1781 Physikus in Diepholz wurde und 1785 als praktischer Arzt sich zu Mühlheim am Rhein niederließ. 1787 als Leibarzt des Kurfürsten und Professor der Medicin nach Mainz berufen, trat er nach der Eroberung der Stadt durch die Franzosen 1793 als Hospitalarzt in franz. Dienste und blieb als solcher von 1794 an in Strasburg. Durch mehrere polit. Schriften: «Bemerkungen über das Jakobinerwesen», «Frankreichs ökonomischer und polit. Zustand und dessen Constitution vom 3. Jahre der Republik» (franz. und deutsch, Strasb. 1796) und «Vertraute Briefe über die Revolution vom 18. Brumaire» (1800), von denen die zweite ihm die franz. Bürgerkrone einbrachte, die letzte aber anonym erschien, legte er wol Interesse an der Französischen Revolution, zugleich aber auch Sinn für gesetzliche Ordnung an den Tag. 1797 trat er seine Professur in Mainz wieder an, wurde aber 1803 pensionirt und nun Cantonsarzt in Kreuznach, 1805 abermals Militärarzt und Professor der neu-

errichteten Medicinalschule und Medicinalrath in Mainz, dann Oberstabsarzt des Reservecorps unter Lefebvre und endlich 1808 Leibarzt des Großherzogs von Hessen, Geh. Hofrath und in den Freiherrenstand erhoben. Er starb 28. Oct. 1831. Von seinen zahlreichen Schriften, die sich über Medicin, Philosophie, Politik, Maurerei und selbst Theologie verbreiten, sind besonders zu erwähnen: «Allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge» (Lpz. 1791); «Nachricht über das franz. Kriegshospitalwesen» (2 Bde., Lpz. 1797); «Abhandlung von den Kuhpocken» (Bas. 1802); «Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen und Fiebern überhaupt» (Darmst. 1814); «Ueber den Werth der Heilkunde» (Darmst. 1816); «Prüfung des homöopathischen Systems von Hahnemann» (Darmst. 1822); «Ueber den Werth des Adels und über die Ansprüche des Zeitgeistes auf Verbesserung des Adelsinstituts» (2 Bde., 2. Aufl., Darmst. 1818); «Bruchstücke über Religion» (Darmst. 1817); «Der Pythagoräische Orden» (Lpz. 1820); «Bausstücke für Freimaurer» (2 Sammlungen, Gieß. 1820—21).

Wedekind (Georg Wilh., Freiherr von), verdienter Forstmann, der Sohn des vorigen, geb. 28. Juli 1796 zu Strasburg, besuchte 1805—8 das Gymnasium zu Mainz und bis 1811 das zu Darmstadt, ging hierauf 1812 auf die Universität zu Göttingen und 1813 nach Dreißigacker, um sich daselbst als Forstmann auszubilden. In demselben Jahre noch wurde er Assessor bei dem Forstcollegium zu Darmstadt. Bald nachher stellte er sich als freiwilliger Jäger zum Feldzuge gegen Napoleon und machte als Lieutenant des Ingenieurcorps den Feldzug nach Frankreich unter dem Prinzen Emil von Hessen mit. Nach Beendigung des Feldzugs kehrte er nach Darmstadt zurück, wo er seinen Dienst bei dem Oberforstcollegium wieder antrat und Commandant des 2. Bataillons der hess. Landwehr wurde. 1815 setzte er seine Studien in Göttingen fort. Im folgenden Jahre unternahm er eine große forstliche Reise und erhielt den Titel als Forstmeister. Von 1816—20 war er Mitglied des Oberforstcollegiums, und 1821 wurde er Oberforstrath. 1848 zum Geh. Oberforstrath ernannt, ward ihm 1852 auf wiederholtes Ansuchen seine Versetzung in den Ruhestand bewilligt. Als einem Liberalen verweigerte ihm die Staatsregierung bei mehrmaliger Erwählung zur landständischen Wirksamkeit den Urlaub. Nach der Märzrevolution von 1848 ward er in das Vorparlament gewählt. Seine bedeutendsten Schriften sind der «Grundriß zu einem System der Forststatistik» (Lpz. 1818), «Beiträge zur Kenntniß des Forstwesens in Deutschland» (4 Hefte, Lpz. 1819—21), «Versuch einer Forstverfassung im Geiste der Zeit» (Lpz. 1821), «Anleitung zur Forstverwaltung und zum Forstgeschäftsbetriebe» (Darmst. 1831), «Anleitung zur Betriebsregulirung und Holzertragsschätzung der Forsten» (Darmst. 1834), «Umriß der Forstwissenschaft für Staatsbürger und Staatsgelehrte» (Altona 1839), «Encyklopädie der Forstwissenschaft» (Stuttg. 1847), «Neue Jahrbücher der Forstkunde» (erste Folge, Lpz. und Darmst., 1828—50; zweite Folge, Frankf. 1851 fg.). Seit 1847 war er alleiniger Herausgeber der «Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung», die er schon seit 1840 hauptsächlich leitete. Nachdem er 1852 in den Ruhestand getreten, starb er 21. Jan. 1856 zu Darmstadt.

Wedgwood (spr. Wedschwud) heißt eine Gattung engl. Steinguts, welche sich durch Härte, Feinheit, Glanz und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Dieses Steingut geht mit ähnlichen Erzeugnissen aus den Töpfereien der engl. Grafschaft Stafford hervor, die unter der Bezeichnung Potteries (s. d.) zusammengefaßt werden. Den Namen erhielt jenes Steingut von seinem Erfinder Josiah W. (geb. 12. Juli 1730 zu Burslam in Staffordshire), der als Fabrikant dieser und verwandter Töpferwaaren auch das Dorf Etruria anlegte und somit der Begründer des ganzen Potteriebezirks wurde. Josiah W. hatte nur eine beschränkte Erziehung erhalten, wußte sich aber mit dem Erblühen seiner Fabrikanlagen ansehnliche naturwissenschaftliche und technische Kenntnisse anzueignen und erfand unter anderm einen Pyrometer. Er starb als reicher, namentlich durch gemeinnützigen Sinn ausgezeichneter Mann 3. Jan. 1795 zu Etruria.

Weenix (Johann Baptist), ein niederländ. Maler, geb. 1621 zu Amsterdam, der Schüler Abrah. Bloemaert's und Hondekoeter's Schwiegersohn, hielt sich einige Jahre in Italien auf, arbeitete dort viel für große Herren und begab sich dann nach Utrecht, wo er 1660 starb. Seine kleinen Landschaften, Thierstücke und Geschichten sind sehr sauber ausgeführt, aber etwas eintönig, seine Zeichnungen und sechs geätzte Blätter außerordentlich selten. — Einen noch größern Ruf erlangte sein Sohn Johann W., geb. zu Amsterdam 1644, der nur kurze Zeit des Vaters Unterricht genoß. Indem W. die Natur auf eigenem Wege verfolgte, erlangte er zwar nicht wie sein Vater in allen möglichen Darstellungen, doch besonders in der Darstellung des Thierischen eine große Meisterschaft. Er starb zu Amsterdam 1719. Stillleben, Hirsch- und Schweinsjagden, deren er einige für den Kurfürsten von der Pfalz, Johann Wilhelm, malte,

lebendige und todte Thiere hat er mit unerreichbarer Naturwahrheit und mit großem Farbenzauber dargestellt. Schöne Werke W.' besitzen die Galerien in München, Dresden und Amsterdam.

Wegebreit (Wegerich), s. Plantago.

Wegedorn, s. Rhamnus.

Wegmesser oder Hodometer heißt eine Vorrichtung zum mechan. Abmessen von Wegstrecken, welche ein Fuhrwerk oder ein Fußgänger zurücklegt. Für Wagen besteht derselbe aus einer im Innern mit angemessenem Räderwerk, äußerlich mit Zifferblatt und Zeigern versehenen Büchse, welche an einer Speiche eines Wagenrades befestigt wird. Der Mechanismus zählt die Umdrehungen des Rades, und da der Umfang dieses letztern bekannt ist, so läßt sich hiernach leicht die Länge der durchlaufenen Linie berechnen, welche gleich ist dem Radumfange multiplicirt mit der Zahl der vollbrachten Umdrehungen. Für Fußgänger bringt man ein einzelnes eisernes Rad in Anwendung, welches die gehende Person am Stiele hält und vor sich her rollt (Gyrometer). Verwandt sind die Schrittzähler oder Pedometer, welche man am Leibe befestigt, während eine davon abwärts geleitete Schnur unterhalb des Knies an das Bein gehängt ist, sodaß sie bei jedem Schritte angezogen wird, um auf den Rädermechanismus einzuwirken.

Wegscheider (Jul. Aug. Ludw.), namhafter prot. Theolog, ein Hauptvertreter des ältern Rationalismus, geb. 17. Sept. 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen, bildete sich auf den Schulen zu Helmstedt und Braunschweig und studirte in Helmstedt Theologie. Hierauf wurde er Lehrer am dortigen Pädagogium und dann Hauslehrer in Hamburg, wo er das Studium der Theologie und Philosophie, vorzüglich der Kant'schen, fortsetzte und zuerst 1797 als Schriftsteller auftrat. 1805 ging er als theol. Repetent nach Göttingen. Bei seiner Habilitation daselbst schrieb er die geistvolle Abhandlung «De Graecorum mysteriis religioni non obtrudendis» (Gött. 1805), welcher die «Einleitung in das Evangelium des Johannes» (Gött. 1806) folgte. 1806 wurde er Doctor der Theologie in Göttingen und ging dann als ord. Professor der Theologie und Philosophie nach Rinteln. Auch hier war seine Wirksamkeit als theol. und philos. Lehrer sehr erfolgreich. Bei der Aufhebung dieser Universität 1810 wurde er als ord. Professor der Theologie nach Halle versetzt, wo sich der Kreis seines Wirkens beträchtlich erweiterte. Gleichzeitig erschien von ihm «Der erste Brief des Paulus an den Timotheus, neu übersetzt und erklärt, mit Beziehung auf die neuesten Untersuchungen über die Authentie desselben» (Gött. 1810), worin er sich gegen Schleiermacher's Zweifel an der Authentie dieses Briefs mit Gewandtheit aussprach. Seine Vorlesungen betrafen neutestamentliche Exegese, Dogmengeschichte und Dogmatik. Als Handbuch seiner Vorlesungen über die Glaubenslehre ließ er die «Institutiones theologiae christianae dogmaticae» (Halle 1815; 8. Aufl. 1844; deutsch von Weiß, Halle 1831) erscheinen, welche man als die eigentliche Normaldogmatik des Rationalismus betrachten kann. Liebe und Achtung von seiten seiner Amtsgenossen und der studirenden Jugend entschädigten ihn für die durch Hengstenberg (s. d.) gegen ihn und Gesenius (1830) gerichtete, auf Amtsentsetzung abzielende Denunciation und die zahlreichen Schmähungen, die er für seinen theol. Standpunkt erdulden mußte. Er starb zu Halle 27. Jan. 1849.

Wehr ist ein quer durch einen Fluß gelegtes Stauwerk, welches den Zweck hat, den Wasserspiegel zu erhöhen, bald um an dieser Stelle eine Wasserleitung von dem Flusse abzuführen, bald um das Gefälle in der obern Flußstrecke zu vermindern.

Wehrgeld, s. Wergeld.

Wehrwolf, s. Werwolf.

Weib, s. Frauen und Geschlecht.

Weichbild heißt der zu einer Stadt gehörige Gerichtsbezirk, bisweilen auch die Stadt selbst mit ihrem Gebiet, gewöhnlich aber die Stadtflur außerhalb der Ringmauern. Außerdem bezeichnet man damit das Stadtrecht, welches innerhalb des Stadtgebiets entstanden und in Geltung gekommen, und nach welchem alle Streitigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die innerhalb des W. vorfielen, entschieden werden sollten. Das Wort kam seit dem 12. Jahrh. in Gebrauch und wird gewöhnlich vom althochdeutschen wih (= vicus, Stadt) und Bild, d. i. Siegel der Stadt, abgeleitet. Nach Eichhorn ist das Wort daher entstanden, daß man die Grenzen des Stadtgebiets bei den bischöfl. Städten, in welchen sich die Städteverfassung zuerst entwickelte, durch Aufstellung von geweihten Bildern oder Crucifixen zu bezeichnen pflegte.

Weichsel (poln. Wisła, lat. Vistula), einer der wichtigsten Ströme des preuß. Staats und der wichtigste des Königreichs Polen sowie der größte des Ostseegebiets, entsteht östlich von Jablunka in Oesterreichisch-Schlesien, in dem großen, 3400 E. zählenden Dorfe W. aus der Vereinigung der Weißen, Kleinen und Schwarzen W. (Biała, Molinka und Czerna), die an und

nahe dem 4062 F. hohen Großen Barania in den Beskiden, und zwar die letztere in 3450 F. Seehöhe, entspringen. Vom Dorfe W., wo der Fluß einen 180 F. hohen Wasserfall bildet, geht er in einem von felsigen Rändern begrenzten Thale bis zur Stadt Schwarzwasser, wo er das Gebirgsland verläßt, fließt dann über Krakau, hierauf auf der Grenze zwischen Galizien und Polen bis zur Einmündung des San, unterhalb Sandomir. Nahe unterhalb der Sanmündung bei Zawichoſt tritt die W. ganz auf das poln. Gebiet, durchfließt daſſelbe in einem weiten, gegen Weſten geöffneten Bogen, und zwar zuerſt nordwärts, verläßt bei Pulawy das ſüdpoln. Plateau, behält aber noch bis zur Mündung der Pilica ein bis auf $^1/_2$ M. eingeengtes Thal zwiſchen ſteilen, bewaldeten Rändern. Von Pulawy an durchfließt ſie die weite fruchtbare Ebene zwiſchen niedrigen Ufern, 800—1500 Schritt breit, über Warſchau und Modlin, dann nach Einmündung des Bug weſt- und nordweſtwärts, auf der rechten Seite wieder von hohen Steilufern begleitet, über Plock und Dobrzyn. Als ein 2850 F. breiter Fluß tritt ſie ſodann auf das preuß. Gebiet, 2 M. oberhalb Thorn, wo auf dem linken Ufer bewaldete, dünenartige Hügelreihen ſich erheben. Von Fordon an, unterhalb der Mündung der Brahe und des Brombergerkanals, durchbricht ſie, über Kulm, Schwetz und Graudenz gegen Nordnordoſt, zuletzt gegen Norden fließend, den preuß. Landrücken in einem tief eingeſchnittenen, breiten und fruchtbaren Niederungsthal, in dem ſie mehrarmig zwiſchen ſchönbewaldeten Inſeln und Sandwerdern in großer Breite dahinfließt. Bei Mewe unterhalb Marienwerder iſt der Durchbruch vollendet, und es eröffnet ſich die preuß. Weichſelniederung, ein ſehr fruchtbares, aber oft verheerenden Ueberſchwemmungen ausgeſetztes Deltaland. In demſelben theilt ſich die W. bei der Montauer Spitze zunächſt in zwei Arme, von denen der öſtliche, die Nogat genannt, bei Marienburg vorüberfließt und nach einem Laufe von 7,5 M. mit 20 Mündungen in das Friſche Haff ſich ergießt, deren eine (die öſtliche) durch den 0,8 M. langen Kraffohlkanal (1795 angelegt) mit der Elbing verbunden wird. Der weſtl. Arm, die W., theilt ſich, nachdem er Dirſchau berührt hat, an dem ſog. Danziger Haupt, unter dem Dorfe Käſemark, abermals: der öſtl. Arm, die Elbinger W., 3 M. lang, ergießt ſich mit 14 Mündungen ebenfalls in das Friſche Haff, der weſtliche ſchwächere, der Verſandung beſonders unterworfene Arm, die Danziger W., $4^1/_2$ M. lang, fließt an Danzig vorüber und ergießt ſich bei der Feſtung Weichſelmünde in die Oſtſee. Doch iſt dieſe Mündung, die Norderfahrt, nur noch für Kähne fahrbar, da ſich Sandbänke davorgelegt haben. Der eigentliche Hafen und die Einfahrt in die W. für Danzig wird durch einen Kanal, die Weſterfahrt oder Neufahrwaſſer, gebildet, der bereits im 17. Jahrh. durch eine tiefe Sandbank, die Platte, durchgebaggert wurde, durch Schleuſenwerke gegen Verſandung geſichert iſt und jährlich einen bedeutenden Koſtenaufwand erfordert, um die in die See gehenden Molen gegen Verſandung zu ſchützen. Durch den ſeit 1844 neuangelegten Kanal von 120 F. Breite und 18 F. Tiefe wird das 300 Morgen große Danziger Hafenbecken unmittelbar mit der Oſtſee verbunden, ſodaß Seeſchiffe mit voller Ladung bis Danzig fahren und hier noch einen Winterhafen finden können. Während des Eisgangs 1840 bahnte ſich am 2. Febr. der Strom noch eine neue Mündung, die Neufährer W., indem er zwiſchen Neufähr und Bohnſack, 2 M. öſtlich von Danzig, die ſchmale Nehrung durchriß und in nördl. Richtung in die Oſtſee floß. Allein auch dieſer Durchbruch iſt gegenwärtig ſchon ſtark verſandet und für die Schiffahrt untauglich. Die ganze Stromlänge der W. beträgt 144 M., wovon 32,7 auf die Provinz Preußen und 6 auf die öſterr.-preuß. Grenze in Oberſchleſien entfallen. Durch zahlreiche Nebenflüſſe, von denen aber nur der San, der Bug und die Brahe für die Schiffahrt von Wichtigkeit, wird das Flußgebiet auf 3580 Q.-M. erweitert, wovon 730 auf Oeſterreich, 505 auf Preußen (25 in Oberſchleſien, 480 in der Provinz Preußen) kommen. Schiffbar wird die W. ſchon bei Zabrzeg für kleinere, bei Krakau für mittlere, aber für größere Fahrzeuge erſt bei Zawichoſt, nach Aufnahme des San. Im mittlern und untern Laufe wird indeß die Schiffahrt durch große Maſſen von Sand und Lehm, die bald da, bald dort zu Bänken und Inſeln zuſammentreiben, gehindert und gefährdet. Die W. liefert viele und gute Fiſche. Der größte Vortheil aber, den ſie Polen (ſ. d.) gewährt, iſt die bequeme Ausfuhr der Landeserzeugniſſe an Getreide, Holz u. ſ. w., die auf einer großen Anzahl von Schiffen und Flößen jährlich nach Danzig gebracht und von da ausgeführt werden. Die Bauten der preuß. Oſtbahn, welche bei Dirſchau den Strom auf einer großartigen, überaus koſtſpieligen Brücke überſchreitet, haben auf die W. einen ſehr weſentlichen Einfluß gehabt. Durch den Brombergerkanal ſteht ſie mit der Netze und ſo mit der Warthe und Oder in Verbindung. Krakau in Galizien, die Alexandereitadelle bei Warſchau und Modlin in Polen, Thorn, Graudenz, Danzig mit Weichſelmünde in Preußen ſind die feſten Punkte, welche den Strom beherrſchen. Vgl. Kalbus

und Brandſtätter, «Die W. von ihrem Urſprung bis zu ihrer Mündung» (Danz. 1852—53); Brandſtätter, «Die W., hiſtoriſch, topographiſch und maleriſch» (Marienwerder 1853).

Weichſelkirſchen, ſ. Kirſchen.

Weichſelrohr. Die unter dieſem Namen bekannten und ſehr beliebten Tabackspfeifenröhren werden aus den Stocklohden verſchiedener Prunusarten aus der Abtheilung der Kirſchen gewonnen. Die echten oder türk. Weichſelröhren, welche blos beim Rauchen einen angenehmen Geruch von ſich geben, ſtammen von P. Mahaleb, der Steinweichſel, ab. (S. Kirſchen.) Andere, unechte Weichſelröhren werden aus den Stocklohden des Sauerkirſchbaums und der Ahlkirſche (P. Padus) verfertigt.

Weichſelzopf, Wichtel- oder Judenzopf (plica Polonica, trichoma) beſteht in einer Verfilzung der Haupthaare. Früher betrachtete man den W. als eine Krankheit, aber es iſt unzweifelhaft nachgewieſen, daß er nichts weiter iſt als eine Folge der Unſauberkeit. Wenn die Kopfhaare, namentlich die der Frauen, jahrelang nicht gekämmt werden, wie dies bei der Bevölkerung der Weichſelgegend häufig der Fall, ſo bilden ſich natürlich die Haare zuletzt zu einem unentwirrbaren, von Schmuz und Ungeziefer ſtarrenden Filz, unter dem zuletzt auch die Kopfhaut erkrankt. In Polen hält man übrigens den W. für ein gutes Präſervativ und Hülfsmittel gegen allerlei Krankheiten, gegen Behexung u. dgl., und es geſchieht daher nicht ſelten, daß ſich nicht blos Leute aus dem Volke, ſondern auch den höhern Ständen Angehörige einen W. ziehen.

Weichthiere, ſ. Mollusken.

Weide (Salix) heißt eine zur 22. Klaſſe des Linné'ſchen Syſtems und zu der nach ihr benannten Familie der Salicineen gehörende Pflanzengattung, die zahlreiche, als Bäume und Sträucher vorkommende, ſchwer zu unterſcheidende Arten enthält. Die Aeſte ſind meiſt biegſam, die Blätter kurzgeſtielt, ganzrandig oder gezähnt, bei den meiſten Arten lanzettförmig oder länglich, ſelten eiförmig oder rundlich, am Grunde des Stiels mit zwei meiſt abfallenden Nebenblättern verſehen. Beiderlei Blüten ſtehen in Kätzchen, welche ſich bei den einen Arten vor, bei den andern mit dem Laubausbruch entwickeln. Beiderlei Kätzchen haben ganzrandige Schuppen, unter denen bei den männlichen meiſt zwei, ſelten drei, fünf oder viele langgeſtielte Staubgefäße, bei den weiblichen ein einziger, oft geſtielter Stempel mit zwei, bisweilen in zwei Schenkel geſpaltenen Narben neben einer honigabſondernden Drüſe ſtehen. Die männlichen Kätzchen fallen gleich nach der Blütezeit ab, die weiblichen, nachdem die Früchte gebildet und die Samen gereift haben. Die Frucht iſt eine einfächerige, mit zwei Klappen aufſpringende Kapſel, welche viele kleine, mit einem Schopf ſeidenglänzender Haare beſetzte Samen enthält. Die Weidenarten ſind namentlich in der kalten gemäßigten und kalten Zone der nördl. Halbkugel verbreitet und dadurch ausgezeichnet, daß ſie ſehr leicht und ſehr zahlreiche Baſtarde bilden, indem häufig die Narben einer weiblichen W. durch den Blütenſtaub einer andern Weidenart befruchtet werden, den der Wind oder behaarte Inſekten (Bienen, Hummeln u. ſ. w.) herbeibringen. Von dieſer Baſtarderzeugung hat man ſich neuerdings durch zahlreiche Verſuche (durch künſtliche Kreuzung) überzeugt, namentlich im Botaniſchen Garten zu Breslau. Infolge dieſer beſonders durch Wimmer und Wichura angeſtellten Verſuche haben ſich ſehr viele bisher für eigene Arten oder auch für Varietäten gehaltene W. als Baſtarde herausgeſtellt. Die Weidenarten zerfallen in mehrere naturgemäße Gruppen, z. B. Gletſcherweiden, kleine niederliegende Sträucher mit endſtändigen Kätzchen; Purpurweiden, aufrechte Sträucher und Bäume mit purpurrothen Staubbeuteln und verwachſenen Staubfäden; Sahlweiden, Sträucher und Bäume mit geſtieltem, filzigem Fruchtknoten; Baumweiden, Bäume, deren Kätzchenſchuppen ſich vor dem Abfallen der Kätzchen von der Spindel löſen, u. ſ. w. In ökonomiſcher Hinſicht ſind die W. von großem und mannichfachem Nutzen. Zwar geben die Stämme nur wenig werthvolles Nutz- und Brennholz, doch gebraucht man die Kohle der Sahlweide (S. caprea) zum Zeichnen und zur Bereitung des Schießpulvers, die Rinde von dieſer und der weißen W. (S. alba) zum Gerben des dän. Handſchuhleders ſowie zum Färben. Infolge eines eigenthümlichen, darin enthaltenen Alkaloids (Salicin) wird die Rinde der weißen W., der Purpurweide (S. purpurea), der Bruchweide (S. fragilis) und der Lorberweide (S. pentandra) gegen Wechſelfieber angewendet. Die bei den meiſten W., mit Ausnahme der Bruchweide, ſehr zähen und biegſamen Zweige dienen den Böttchern zur Fertigung von Reifen, ferner zum Faſchinenbau, zu mancherlei Flechtwerk, beſonders die der Korbweide (S. viminalis), zum Binden von Hecken, zur Anfertigung von Körben u. ſ. w. Da die W. an Sümpfen und vielen ſolchen Orten vorzüglich gedeihen, wo kein anderer Baum fortkommt, da ſie ferner das Abhauen ihrer Zweige (Köpfen) ſehr gut vertragen und dann ſogar nur um ſo üppiger und raſcher treiben, werden ſie überall ſehr häufig ange-

pflanzt. Außerdem vervielfältigen sie sich leicht durch ihre Zweige und die geringsten Stecklinge ohne Spitzen und bilden in kurzer Zeit dichte Gehege, weshalb man sie zur Befestigung der Ufer und Dämme anwendet. Hierzu eignet sich namentlich die Korbweide und die Mandelweide (S. amygdalina). Die aus dem Oriente stammende Trauerweide (S. Babylonica) wird wegen ihrer schönen hängenden Zweige häufig auf Gräber gepflanzt. Eine Abänderung davon ist die Napoleonsweide (S. annularis) mit schneckenförmig zusammengerollten Blättern.

Weiden, auch Triften, Viehweiden, heißen dauernde Grasländereien, deren Nutzung durch den Auftrieb von Vieh, welches darauf seine Nahrung sucht, erreicht wird. Man unterscheidet, je nach der Lage und Benutzung, Höhenweiden (Alpen, Matten, Sömmerungen, Stoffeln), Niederungsweiden (Marschen, Salzwiesen an den Ufern der Ströme und des Meeres), Bruchweiden (im Niederwald auf Moorboden), Waldweiden, Brachweiden (auf den Brachfeldern), Stoppelweiden (nach dem abgebrachten Getreide), Heideweiden (auf den Heideflächen) und Steppenweiden. Danach kann man wieder abtheilen dauernde und zeitweilige W.; ebenso natürliche und künstliche. Diese künstlichen W. werden besonders angesäet, gewöhnlich mit einem Gemenge von Weißklee (Trifolium repens) und geeigneten Gräsern. Koppelweiden heißen solche, deren Benutzung zweien oder mehrern Berechtigten zusteht. Gemeindeweiden sind im Besitz der Gemeinden, und es hat dann jeder Bürger der Gemeinde das Auftriebsrecht. Weidewirthschaft (Koppelwirthschaft, Dreschwirthschaft) heißt das Feldsystem, bei welchem stets ein Schlag zur Weide niederliegt; es ist üblich in Mecklenburg, Holstein, Friesland, Westengland. Weidegrund wird der besondere Theil einer Weidefläche genannt, welchen gewisse Berechtigte zu betreiben das Recht haben.

Weidenröschen, s. Epilobium.

Weidig (Friedr. Ludwig), ein hess. Pfarrer, bekannt durch sein Schicksal als politisch Verfolgter, geb. 15. Febr. 1791 zu Obergleen im Nassauischen, machte seine Studien zu Gießen und bekleidete seit 1811 das Conrectorat, dann das Rectorat an der Lateinischen Schule zu Butzbach. Er bewies sich schon seit 1813 als deutscher Patriot, verwickelte sich aber in die polit. Bestrebungen der dreißiger Jahre und ward nach dem Frankfurter Attentat, an dem er nicht persönlich theilnahm, polizeilich verhaftet, jedoch schon nach einigen Wochen wieder freigelassen. Nach der gegen seinen Willen erfolgten Versetzung an die Pfarrei Obergleen wurde er im April 1835 von neuem verhaftet. Er war angeklagt der Abfassung und heimlichen Verbreitung revolutionärer Druckschriften sowie der Mitwissenschaft und einer jedenfalls sehr problematisch gebliebenen Mitwirkung am Frankfurter Attentat und einigen damit in Verbindung gestandenen vorbereitenden Unternehmungen. Manche Gerüchte über die während der Untersuchungshaft zu Darmstadt an ihm verübten Mishandlungen hatten sich schon verbreitet, als man 23. Febr. 1837 erfuhr, daß sich W. mit den Scherben einer zerbrochenen Glasflasche den Hals sowie die Adern an Armen und Füßen durchschnitten habe und mehrere Stunden darauf gestorben sei. Nicht sehr lange darauf starb auch seine Gattin am Nervenfieber und gebrochenem Herzen. Selbst W.'s polit. Gegner gaben ihm das Zeugniß eines streng sittlichen Lebens, einer seltenen Kraft der Aufopferung und einer von jedem Flecken der Selbstsucht reinen Liebe für das Wohl, die Freiheit und Macht seines deutschen Vaterlandes: ein Urtheil, das seinem Wesen nach selbst in die officielle «Darlegung der Hauptresultate aus den wegen der revolutionären Complote der neuern Zeit in Deutschland geführten Untersuchungen» übergegangen ist. Bei der in Deutschland herrschenden Censur war es möglich, daß jahrelang über W.'s Behandlung im Kerker nur Bruchstücke zur Oeffentlichkeit gelangten, bis endlich die von seinen Brüdern gegen den Untersuchungsrichter Georgi erhobene Beschuldigung des an W. verübten Kerkermords eine Besprechung der Sache in weiterm Kreise und eine zahlreiche Literatur über den merkwürdigen Criminalfall veranlaßte. Als kaum widersprochenes, auf amtlichen Zeugnissen und mancherlei Enthüllungen beruhendes Resultat drang hiernach wenigstens die Ueberzeugung durch, daß W.'s Untersuchungsrichter zugleich dessen persönlicher Feind und Anfällen von Säuferwahnsinn ausgesetzt gewesen, und daß die wahrscheinliche Veranlassung von W.'s Tode eine im Widerspruch mit einer ausdrücklichen gerichtlichen Weisung an ihm verübte körperliche Mishandlung gewesen sei. Diese Ueberzeugung erhielt dadurch weitere Bestätigung, daß über das Verfahren gegen W. keine weitere amtliche Nachforschung angestellt wurde. Besonders aber ward das Schicksal W.'s häufig als Beispiel angeführt, wie nothwendig es sei, an die Stelle des heimlichen Verfahrens die Oeffentlichkeit treten zu lassen. Außer mehrern kleinern Schriften ist W. Verfasser einer Anzahl sehr inniger Gedichte, gesammelt in «Gedichte Dr. Friedr. Ludwig W.'s. Zum Besten seiner Kinder herausgegeben von einigen Freunden» (Mainz. 1847). Ueber seinen Proceß sind zu vergleichen:

«Der Tod des Pfarrers W.» (Zür. 1843); Nöllner, «Actenmäßige Darlegung des Verfahrens gegen W.» (Darmst. 1844), und insbesondere Schulz und Welcker, «Geheime Inquisition u. s. w. Schlußverhandlung mit vielen neuen Actenstücken über den Proceß W.» (Karlsr. 1845).

Weidwerk, s. Jagd.

Weife, s. Haspel.

Weigel (Karl Christian Leberecht), gelehrter Arzt, geb. 1. Dec. 1769 zu Leipzig, zeigte schon frühzeitig eine besondere Vorliebe für die griech. Sprache und Literatur, die er bei dem häufigen Umgange mit den damals in seiner Vaterstadt lebenden Griechen auch auf die Kenntniß der neugriech. Sprache ausdehnte. Nachdem er seit 1785 in Leipzig und Göttingen die Arzneiwissenschaft studirt, bereiste er Frankreich, Italien und die Schweiz, lebte hierauf einige Jahre in Wien, wo er Vollmann in seinem Bemühen unterstützte, den in Olmütz gefangen gehaltenen Lafayette zu befreien, und kehrte 1796 nach Leipzig zurück. Hier hielt er als Privatdocent mehrere Jahre Vorlesungen, ließ sich aber dann 1799 als praktischer Arzt in Meißen nieder, um zugleich ungestörter die auf den Bibliotheken des Auslandes zur Herausgabe der griech. Aerzte gemachten Sammlungen zu ordnen. Schon 1801 nahm er seinen Aufenthalt zu Dresden, wo er namentlich für Einführung der Kuhpockenimpfung wirkte. Wegen des Vorschubs, den er kranken russ. Offizieren geleistet, wurde er im Sept. 1813 auf Napoleon's Befehl in die Festung Erfurt gebracht, wo er mehrere Monate festgehalten wurde. Er starb 17. Jan. 1845 zu Dresden. Außer mehrern Beiträgen zu medic. Zeitschriften und zum «Supplementband» von Schneider's «Griechisch-deutschem Wörterbuch» gab er den Aretäus, «De pulmonum inflammatione» (Lpz. 1790), «Aelianarum exercitationum specimen» (Lpz. 1791), mit Kühn die «Italienische medic.-chirurg. Bibliothek» (Lpz. 1793 fg.) heraus und übersetzte Strambi's Werk «Ueber den Pellagra» (Lpz. 1796). Auch war er der erste, der ein «Neugriech.-deutsch-ital. Wörterbuch» (Lpz. 1796) und «Deutsch-neugriech. Wörterbuch» (Lpz. 1804) lieferte.

Weigel (Johann August Gottlob), bekannt als Buchhändler und Kunstkenner, jüngerer Bruder des vorigen, geb. zu Leipzig 23. Febr. 1773, besuchte die Nikolaischule und lernte dann von 1789 an in der Gleditsch'schen Buchhandlung. 1793 übernahm er unter der Aufsicht Leich's die Leitung der ehemaligen Müller'schen Buchhandlung. Nach seines Vaters Tode wurde ihm im Jan. 1795 dessen Stelle als Auctionator bei der Universität übertragen. Hierauf errichtete er eine antiquarische Buchhandlung, deren Umfang der von ihm herausgegebene Katalog unter dem Titel «Apparatus literarius» (Lpz. 1807; 2. Aufl. 1821; neueste Aufl. 1834) bekundet. Sodann begründete er eine eigene Verlagshandlung, aus der eine Menge ausgezeichneter, vorzüglich philol. Werke hervorgingen, deren Herausgeber er zum Theil mit seinen eigenen Sammlungen unterstützte. Da bei neuen Ausgaben von Classikern die Herausgeber sich nicht ohne bedeutenden Aufwand die Materialien verschaffen konnten, so legte er selbst Sammlungen von Collationen der Handschriften und ungedruckten Arbeiten der Gelehrten über Schriftsteller an. Was er darin geleistet, zeigen die Ausgaben des Longinus von Weiske, des Euripides von Matthiä, des Plato von Stallbaum, des «Etymologicum Gudianum» von Sturz u. s. w. Zugleich besaß er als eifriger Kunstfreund eine treffliche Sammlung von Originalhandzeichnungen (später im Besitz seines Sohnes Rudolf, welcher eine Auswahl davon 1853 in treuen Facsimiles herauszugeben begann), Gemälden, Kupferstichen, Radirungen und xylographischen Arbeiten (letztere jetzt im Besitz von Theodor Oswald W.). Eine Beschreibung derselben erschien unter dem Titel «Aehrenlese auf dem Felde der Kunst» (3 Abth., Lpz. 1836—45). W. starb 25. Dec. 1846, nachdem er längere Zeit vorher seine Stelle als Universitätsauctionator niedergelegt und 1838 das Geschäft seinem jüngsten Sohne übergeben hatte. — Dieser, Theodor Oswald W., geb. 5. Aug. 1812, führte seitdem das Geschäft in größerer Ausdehnung fort. Von seinen umfangreichen literarisch-artistischen Unternehmungen sind vor allem Förster's «Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei» (12 Bde., Lpz. 1855—68, mit 600 Tafeln) hervorzuheben. W. besitzt eine außerordentlich reiche Sammlung von xylographischen Werken, einzelnen Holzschnitten aus ältester Zeit, von Metall- und frühesten Kupferstichen, Spielkarten u. s. w., besonders auch von sog. geschrotenen Blättern. Auf Grund dieser Sammlungen veröffentlichte er mit Zestermann das Werk: «Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift» (2 Bde., Lpz. 1866, mit 145 Tafeln Facsimiles), in welchen unter anderm auch die Ansprüche der Holländer auf Erfindung der Buchdruckerkunst sowie die Ansprüche der Italiener auf die erste Anwendung des Metallstichs zu Gunsten Deutschlands zurückgewiesen wurden. Aus seiner großen Sammlung von Autographen, besonders der Reformatoren und der Helden des Dreißigjährigen Kriegs, ging sein «Autographen-Prachtalbum» (Lpz. 1848—49)

hervor. — Sein älterer Bruder, Rudolf W., geb. 19. April 1804, geſt. 22. Aug. 1867, errichtete, nachdem er ſich im Geſchäfte ſeines Vaters und auf Reiſen in Deutſchland, Holland und England gebildet, 1831 in Leipzig ein eigenes Kunſtgeſchäft, über deſſen Beſtand er einen wiſſenſchaftlich geordneten «Kunſtlager-Katalog» (Abth. 1—35, Lpz. 1833—67) herausgab. Auch lieferte er die Literatur zu Rumohr's «Holbein» und Supplemente zu Bartſch's «Peintre-graveur» (Bd. 1, Lpz. 1843), desgleichen aus ſeinen Collectaneen Zuſätze zu verſchiedenen in ſeinem Verlag erſchienenen kunſthiſtor. Büchern, wie z. B. zu Choulant's «Geſchichte der anatom. Abbildungen», Becker's «Jobſt Ammann» u. ſ. w. Er ſelbſt gab heraus «Holzſchnitte berühmter Meiſter» (Lpz. 1851—54, mit 74 Facſimiles, Folio).

Weigel (Valentin), Stifter der Weigelianer, einer myſtiſchen Sekte des 17. Jahrh., geb. 1533 zu Großenhain in Sachſen, wurde 1567 Pfarrer zu Zſchopau und ſtarb 10. Juni 1588. Er hatte die Schriften des Theophraſtus Paracelſus und Tauler's geleſen und glaubte darin geheimnißvolle Weisheit gefunden zu haben, die er in ſeine Erbauungsbücher übertrug. Seine Schriften wurden zum Theil erſt lange nach ſeinem Tode von dem Cantor Weichert herausgegeben (1611—21) und erregten großes Aufſehen. Es ſind namentlich zu nennen ſeine «Kirchen- und Hauspoſtille über die Evangelien», «Principal und Haupttractat von der Gelaſſenheit», «Das Büchlein vom Gebet», «Der güldene Gryff, d. i. Anleitung, alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen, vielen Hochgelehrten unbekannt und doch allen Menſchen zu wiſſen nothwendig» (1578). W. ſpricht in dieſen Schriften viel vom innern Lichte, von der Salbung im Menſchen, ohne welche alles Lehren und Unterrichten umſonſt ſei. Daher nennt er auch die Theologie, die auf Univerſitäten vorgetragen wird, eine falſche; die wahre beſtehe in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, nämlich woraus, durch wen und wozu der Menſch geſchaffen und geordnet ſei. Er nennt alle Geſchöpfe Ausflüſſe des göttlichen Weſens. In Anſehung der Lehre von der Dreieinigkeit und von Chriſto hatte er von dem kirchlichen Lehrbegriff ganz abweichende Meinungen; von dem Werth des äußerlichen Gottesdienſtes und von den Geiſtlichen der prot. Kirche urtheilte er ſehr gering. Verſchiedene ſeiner Schriften wurden auf landesherrl. Befehl 1624 zu Chemnitz öffentlich verbrannt, aber ſie hatten ihm bereits eine Menge Anhänger erworben. Weigelianer wurde ſeitdem im Munde der Orthodoxen ein allgemeiner Schimpfname für die verſchiedenſten Myſtiker, auch für ſolche, welche mit W. in keinem Zuſammenhange ſtanden. Die bekannteſten unter ihnen ſind Jeſ. Stiefel, geſt. 1627, und deſſen Neffe Ezech. Meth, geſt. 1640, welche ſich für Incarnationen Chriſti und des Erzengels Michael hielten. Auch Jak. Böhme (ſ. d.) und der fromme Johann Arnd (ſ. d.) wurden zu den Weigelianern gerechnet. Vgl. Opel, «Valentin W. Ein Beitrag zur Literatur- und Culturgeſchichte Deutſchlands» (Lpz. 1864).

Weigl (Joſ.), geſchätzter Operncomponiſt, geb. 28. März 1766 zu Eiſenſtadt in Ungarn, wo ſein Vater erſter Violoncelliſt der fürſtl. Eſterhazy'ſchen Kapelle war, machte ſeine muſikaliſchen Studien hauptſächlich in Wien unter Albrechtsberger und Salieri, der ſich ihn auch als Gehülfen in der Operndirection wählte, und deſſen Nachfolger als Kapellmeiſter der ital. Oper er 1790 wurde. Nachdem er dieſes Amt bis 1825 bekleidet hatte, trat er als zweiter Kapellmeiſter zur k. k. Hofkapelle über und arbeitete fortan nur noch für die Kirche. W. ſtorb 3. Febr. 1846. Von ſeinen vielen ital. und deutſchen Opern iſt beſonders die «Schweizerfamilie» (1809) zu nennen. In dieſer Oper zeigen ſich ſeine Haupteigenſchaften, Klarheit des Ausdrucks, Wärme des Gefühls, Zartheit und Gemüthlichkeit der Empfindung, und dieſelbe hat ſich auch am längſten auf der Bühne erhalten. Seine vielen andern Arbeiten, Inſtrumental- und Kirchenſachen, Lieder und Geſänge u. ſ. w., können meiſt nur das Verdienſt der Routine beanſpruchen.

Weihbiſchof heißt in der kath. Kirche der nächſt dem Biſchofe (oder Erzbiſchofe) höchſte Geiſtliche des biſchöfl. Sprengels, welcher ebenfalls die Weihe als Biſchof (ſ. d.) erhalten hat, aber kein wirkliches Bisthum beſitzt, ſondern den Titel eines ehemaligen, jetzt in der Gewalt der Ungläubigen (in partibus infidelium) befindlichen Biſchofsſitzes führt, und für den Biſchof oder Erzbiſchof ſeines wirklichen Sprengels ſtellvertretend zu fungiren, alſo namentlich diejenigen Rechte auszuüben berechtigt iſt, die, wie die Prieſterweihe, die Firmung u. a., dem Biſchofe vorbehalten ſind. Früher hatten nur die Fürſtbiſchöfe in Deutſchland Weihbiſchöfe, weil ſie ſelbſt zu ſehr mit der Regierung ihrer Länder beſchäftigt waren. Aber auch nach Säculariſation der deutſchen Bisthümer iſt das Amt des W. mit den frühern Obliegenheiten beſtehen geblieben und ſeitdem auch auf diejenigen Bisthümer ausgedehnt worden, die niemals mit einem weltlichen Fürſtenthume verbunden waren.

Weihe (zum geiſtlichen Amte), ſ. Prieſter und Ordination.

Weihnachten (gekürzt aus der altdeutſchen Formel ze wihen nahten, «zu» oder «an den

heiligen Nächten») oder das Christfest, das Gedächtnißfest der Geburt Jesu, ist nicht vor dem 4. Jahrh. als christl. Hauptfest gefeiert worden. Ueber Jahr, Monat und Tag der Geburt Christi gab es weder eine schriftliche Nachricht, noch hatte sich eine mündliche Ueberlieferung gestaltet. Die ersten Christen achteten nämlich den Tag des Todes, als den Beginn der wahren Verklärung zum Leben, viel höher als den Geburtstag und verlegten mithin auch ihre kirchlichen Gedächtnißfeste immer auf die betreffenden Todestage. Die Festsetzung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dec. ging zugleich mit der Feier selbst im 4. Jahrh. von Gallien aus und fand erst allmählich allgemeine Annahme, zunächst in der abendländ., dann auch in der morgenländ. Kirche. Mit dem Weihnachtsfest wurden vom 5. bis zum 8. Jahrh. mehrere theils ältere, theils neu aufkommende Feste in unmittelbare Verbindung gesetzt, sodaß ein Weihnachtscyklus entstand, der sich vor allen andern christl. Festgruppen durch reiche Mannichfaltigkeit des Stoffs auszeichnet und den nach Zweck und Gegenstand sich ordnenden und über das ganze Jahr sich vertheilenden systematischen Ausbau der gesammten kirchlichen Festfeier zum Abschluß förderte. (S. Festtage und Feiertage.) Als Vorbereitung auf die Ankunft (adventus) des Herrn in deren dreifacher Beziehung, im Fleische, im Geiste und zum Gericht, und nach der kirchlichen Symbolik zugleich dem dankbaren Andenken an die den Vätern gewordene Verheißung und Erfüllung geweiht, stellte man im Abendlande eine drei- bis vierwöchentliche Adventszeit (s. Advent) voran und ließ mit ihr zugleich das neue Kirchenjahr beginnen, während die griech. Kirche den Advent schon mit dem 14. Nov. anheben läßt und diesen scharfen Jahresabschluß nicht kennt. Der Christnacht und dem ersten Hauptfeiertage der Geburt Christi, als dem eigentlichen Festkerne, folgte dann als feria secunda der schon lange vor dem 4. Jahrh. gefeierte Gedächtnißtag des heil. Stephanus, der zuerst sein christl. Bekenntniß als Märtyrer mit seinem Blute besiegelt hatte; dann als feria tertia der Gedächtnißtag des Apostels Johannes, als des Lieblingsjüngers Jesu, dessen Evangelium mit der Verkündigung beginnt: «Das Wort ward Fleisch»; ferner 28. Dec. das ebenfalls schon viel früher eingeführte Fest der von Herodes getödteten Unschuldigen Kindlein. Am achten Tage nach der Geburtsfeier trat hinzu das Fest der Beschneidung und Namengebung. Das bürgerliche Neujahr ward von der Kirche erst spät und ungern damit verbunden. Den Beschluß endlich machte am 6. Jan. und den nächstfolgenden Sonntagen das Epiphaniasfest (mit den darauffolgenden Sonntagen), frühzeitig eingeführt und reich an Inhalt, da es die sog. Anbetung der heil. drei Könige, die Reinigung Maria's, die Darstellung Jesu im Tempel, seine Jugendgeschichte, seine Taufe und sein erstes Wunder zu Kana, zugleich aber auch die Bestimmung des Messiasreichs für alle Völker der Erde oder die Berufung der Heiden in sich befaßte. (S. Epiphania.) Nicht zufällig und willkürlich war das Gedächtnißfest der Geburt Christi auf den 25. Dec., den Tag der Wintersonnenwende oder des wiederkehrenden Lichts, gelegt worden. Vielmehr legte sich die symbolische Beziehung gerade dieses Tages auf das der Menschheit in Christus angebrochene geistige Licht um so näher, da fast alle alten Völker die Wintersonnenwende als den Beginn des erneuten Lebens und Wirkens der Naturkräfte und der aus Symbolisirung und Personificirung derselben hervorgegangenen Götter zu feiern pflegten. Namentlich die Celten und die Germanen betrachteten diese Zeit von alters her als eine hochheilige Festzeit. Die Germanen feierten zur Wintersonnenwende ihr großes, der Umkehr des feurigen Sonnenrades (angelsächs. hveol, altnord. hiol, saterländ. jule) geltendes Julfest und glaubten in den vom 25. Dec. bis zum 6. Jan. reichenden Zwölf Nächten (s. d.) ein persönliches Umziehen und Eingreifen ihrer großen Götter, des Wuotan, der Berchta u. s. w., zu verspüren. Viel von dem betreffenden Glauben und Brauche des german. und wol auch des röm. Heidenthums ist in das Christenthum übergegangen und hat sich theilweise bis auf diesen Tag erhalten. Die Kirche aber suchte tiefgewurzelten heidnischen Sinn und Festbrauch dadurch erfolgreich zu bekämpfen und zu verdrängen, daß sie zu der übrigen Ausbildung ihrer tiefgedachten Liturgie auch einen äußerlichen Reiz hinzufügte, durch sinnliche Darstellung dessen, was die geheiligte Ueberlieferung von Christi Geburt und ersten Lebensschicksalen erzählte. So entstanden die sog. Krippel und eine Menge von Weihnachtsliedern und Weihnachtsdramen, die zeit- und strichweise sogar stark ausarteten zu Narrenfesten (s. d.), in gemäßigter Form sich aber in einzelnen kath. Gegenden noch bisjetzt auch im kirchlichen Gebrauche erhalten haben; ferner die mit Lichtern und Gaben geschmückten Christbäume (übrigens auch eine ursprünglich heidnische, im Christenthume nur umgedeutete Sitte) sowie der schon bei den röm. Saturnalien herkömmliche Brauch des gegenseitigen Beschenkens, das Herkommen gewisser eigenthümlicher Festspeisen, als Christstollen, Striezel, Huzel- oder Klözenbrot, Mohnklöße u. dgl. So ward W. ein allgemeines Freudenfest für Jung und Alt, für Hoch und Niedrig in einem Maße, wie es kein anderes

chriſtl. Feſt werden konnte. Vgl. Auguſti, «Denkwürdigkeiten aus der chriſtl. Archäologie» (Bd. 1, Lpz. 1817); Strauß, «Das evang. Kirchenjahr» (Berl. 1850); Weinhold, «Weihnachtsſpiele und Lieder aus Süddeutſchland und Schleſien» (Grätz 1853); Sandys, «Christmas carols» (Lond. 1833); derſelbe, «Christmas-tide» (Lond. 1852); Caſſel, «W., Urſprünge, Bräuche und Aberglaube» (Berl. 1862).

Weihrauch (Thus) heißt das Harz des indiſchen Weihrauchbaums (Boswellia serrata), eines in Oſtindien wachſenden anſehnlichen Baums, mit gefiederten Blättern und traubigen, fünfblätterigen, blaßrothen Blüten. (S. Boswellia.) Das aus ſeiner Rinde ſchwitzende Harz kommt als echter W. theils in blaßgelben Tropfen (auserleſener), theils in unregelmäßigen bräunlichen Stücken in den Handel, hat einen ſcharf aromatiſchen Geruch und wurde ſonſt äußerlich als Arzneimittel, beſonders aber als Räucherwerk gebraucht. Als ſolches kannten ihn ſchon Griechen und Hebräer, die ihn aus Arabien erhielten, daher arabiſcher W. Die röm. und griech. Kirche wenden ihn ſeit Konſtantin's d. Gr. Zeit beim Cultus an. Gemeiner W. wird das aus Ameiſenhaufen geſammelte Fichtenharz genannt, welches durch die Säure der Ameiſen eine chem. Veränderung erlitten hat. Ruſſiſcher W. heißt das aus den Stämmen der Schwarzkiefer (Pinus Laricio) ausſchwitzende Harz, weil ſolches in ruſſ. Kirchen häufig anſtatt des echten W. in Anwendung kommt.

Weihwaſſer wird das geweihte Waſſer genannt, das meiſt in den am Eingange in das Schiff kath. Kirchen befeſtigten Weihkeſſeln oder Weihbecken enthalten iſt, und mit dem die Ein- und Austretenden ſich zu beſprengen pflegen. Religiöſe Reinigungen vor dem Anfange gottesdienſtlicher Handlungen waren und ſind bei den Juden und Heiden gebräuchlich; denn das Gebet erfordert reine Hände. Als Nachbild des ehernen Meeres am Tempel der Juden wurde ſeit dem 4. Jahrh. auch am Eingange jeder chriſtl. Kirche ein Waſſerbecken angebracht, worin die zur Andacht Eintretenden ſich die Hände waſchen. Doch erſt ſeit dem 6. Jahrh. pflegte man das Waſſer dazu beſonders zu weihen und dem Gebrauche deſſelben heiligende, ja wundervolle Kräfte beizumeſſen. Die griech. Kirche hat den Gebrauch des W. mit der katholiſchen gemein.

Weil (Guſtav), Orientaliſt und Hiſtoriker, geb. 24. April 1808 zu Sulzburg im bad. Oberlande, genoß in ſeinem Geburtsorte den erſten Unterricht im Hebräiſchen und Lateiniſchen und kam in ſeinem 12. J. zu ſeinem Großvater, Conſiſtorialrabbiner zu Metz, der eine Heranbildung zum jüd. Theologen dabſichtigte. Da ihm dies nicht zuſagte, bezog er 1828 die Univerſität Heidelberg, wo er ſich hiſtor. und philol., beſonders orient. Studien widmete. Zu ſeiner weitern Ausbildung im Orientaliſchen beſuchte er 1830 Paris, von da aus aber den Orient ſelbſt. Er lebte drei Jahre in Algier, Konſtantinopel und zu Kairo, wo er im Arabiſchen den Unterricht des Scheikh Achmed Attuniſi und des Mohammed Ajjad genoß. Gleichzeitig wirkte er ſelbſt an mehrern öffentlichen Schulen theils als Lehrer, theils als Ueberſetzer. Eine hartnäckige Dysenterie nöthigte ihn jedoch zur Rückkehr nach Europa. Schon nach einigen Monaten wandte er ſich abermals nach Kairo und verbrachte hier noch zwei Jahre. Nach ſeiner Rückkehr 1836 erhielt er eine Anſtellung als Collaborator an der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg, und zugleich habilitirte er ſich daſelbſt als Docent der orient. Sprachen. Obwol Iſraelit, ward er 1838 zum Bibliothekar mit Staatsdienereigenſchaft befördert. Mit Unterſtützung der Regierung unternahm er 1843 und 1845 wiſſenſchaftliche Reiſen nach Paris und Leyden. Unter dem Miniſterium Nebenius erhielt er auch (1845) den Titel eines außerord. Profeſſors. Doch erſt 1861 erfolgte, auf wiederholten Antrag der philoſ. Facultät, W.'s Ernennung zum ord. Profeſſor der orient. Sprachen. Seine literariſche Laufbahn begann er mit der Ueberſetzung von «Samachſchari's goldene Halsbänder» (Stuttg. 1836), welcher zunächſt «Die poetiſche Literatur der Araber» (Stuttg. 1837) und die Uebertragung von «Tauſendundeine Nacht» (4 Bde., Stuttg. 1837—41; 3., vollſtändig umgearbeitete Aufl. 1866) folgten. Seine Hauptwerke ſind «Mohammed der Prophet, ſein Leben und ſeine Lehre» (Stuttg. 1843) und die «Geſchichte der Khalifen» (5 Bde., Manh. und Stuttg. 1846—62), beide aus meiſt handſchriftlichen orient. Quellen geſchöpft, aber vom Standpunkte der abendländ. wiſſenſchaftlichen Kritik bearbeitet. Außer zahlreichen Aufſätzen in den «Heidelberger Jahrbüchern», Sybel's «Hiſtor. Zeitſchrift», dem «Journal asiatique» u. ſ. w. ſind von ſeinen gelehrten Arbeiten noch zu nennen: «Hiſtor.-kritiſche Einleitung in den Koran» (Bielefeld 1844); «Bibliſche Legenden der Muſelmänner» (Frankf. a. M. 1845); die Ueberſetzung von «Das Leben Mohammed's nach Mohammed-Ibn-Iſhak bearbeitet von Abd-el-Malik Ibn-Hiſcham» (2 Bde., Stuttg. 1864); «Geſchichte der islamitiſchen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim» (Stuttg. 1866).

Weiller (Kajetan von), bekannt als trefflicher Pädagog, geb. 2. Aug. 1762 von armen

Aeltern zu München, begann und vollendete daselbst von 1773—83 seine wissenschaftliche Bildung und wurde 1785 in Freisingen zum Priester geweiht. Da er keine Anstellung finden konnte, gab er Privatunterricht in den höhern Wissenschaften, in Mathematik sowie in Philosophie und Theologie bei den Theatinern. 1792 kam er als Lehrer der Mathematik, Geschichte und Religion an die Realschule zu München, anfangs ohne Gehalt, bis er 1799 Professor der praktischen Philosophie und Pädagogik und dann Rector des Lyceums wurde. Im Mai 1802 wurde er als ordentliches Mitglied der philol.-philos. Klasse der Akademie der Wissenschaften aufgenommen, jedoch mit Beibehaltung der Rectoratsgeschäfte. 1809 erhielt er auch noch das Rectorat des Gymnasiums, Progymnasiums und der Primärklassen, sodaß er nun Director aller Lehranstalten in München war. Die von ihm bekleidete Instructorstelle bei dem Prinzen Karl von Baiern brachte ihm 1812 die Erhebung in den Adelstand. Seine vielen Geschäfte hinderten ihn nicht, fortwährend als Schriftsteller sehr thätig zu sein. Er erklärte sich mit Ernst gegen mehrere Misgriffe in der Erziehung und im Unterricht. Insbesondere drang er auf Entwickelung der Vernunft und ein gereinigtes Christenthum. 1823 seiner Studiendirection enthoben, wurde er zum Geheimrath, sodann an Schlichtegroll's Stelle zum Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften ernannt. Er starb zu München 23. Juni 1826. Unter seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: «Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunde» (2 Bde., Münch. 1802—5); «Anleitung zur freien Ansicht der Philosophie» (Münch. 1804); «Ideen zur Geschichte der Entwickelung des religiösen Glaubens» (3 Bde., Münch. 1808—14); «Grundlegung der Psychologie» (Münch. 1817); «Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit» (Münch. 1819); «Kleine Schriften» (3 Bde., Passau 1821—26); «Der Geist des echten Katholicismus als Grundlage für jeden spätern» (Sulzb. 1824); «Charakterschilderungen seelengroßer Männer» (mit der Biographie W.'s von einem seiner Schüler, Münch. 1827).

Weimar, die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, eine der denkwürdigsten Städte Deutschlands, liegt in einem freundlichen Thale an der Ilm und zählt 14714 E. Die Stadt ist jetzt ein offener Ort mit zum Theil unregelmäßigen Straßen und Plätzen; doch zeichnen sich die neuen Anbaue durch Regelmäßigkeit und bessern Stil aus. Das großherzogl. Schloß, nach dem Brande von 1774 zum größten Theil neu erbaut, enthält unter andern Sehenswürdigkeiten das Zimmer des Herzogs Bernhard und im neuen, von der Großherzogin-Großfürstin Maria Paulowna erbauten Flügel die den großen deutschen Dichtern Schiller, Goethe, Wieland, Herder gewidmeten, mit trefflichen Frescogemälden von Neher, Preller, Jäger geschmückten Zimmer. Vor dem Schlosse zieht sich ein reizender Park hin. Andere altfürstl. Gebäude sind das sog. Rothe und das Gelbe Schloß, jetzt miteinander verbunden und zu Amtslocalen verschiedener Behörden eingerichtet, und das ehemalige Französische Schlößchen, erweitert 1803, 1821 und 1849, worin die bedeutende öffentliche Bibliothek und das gemeinschaftliche Archiv der Ernestinischen Lande sich befinden. Der Hauptsaal der Bibliothek ist mit zahlreichen Büsten und Porträts geschmückt, darunter die kolossale Goethebüste von David, die Goethebüste von Trippel, die Schillerbüste von Dannecker. Für die bisher im sog. Witthumspalais aufbewahrte Gemälde-, Handzeichnung- und Kupferstichsammlung ist neuerdings ein eigenes Gebäude, das Museum, im Renaissancestil erbaut worden, in welchem sich in einer besondern Halle Fr. Preller's Wandbilder aus der Odyssee befinden. Das Hoftheater, dessen Personal unter Goethe's und Schiller's Leitung zu den ausgesuchtesten Deutschlands gehörte und auf edlere Bildung wirkte, und welches auch in der neuern und neuesten Zeit eine ehrenvolle Stelle unter den deutschen Bühnen behauptet hat, ward 1825 neu gebaut. Merkwürdig sind insbesondere noch L. Cranach's Wohnhaus (im Besitze des Buchhändlers Hoffmann) am Markte dem Rathhause gegenüber, Goethe's Haus am Frauenplan (jetzt Goetheplatz), Schiller's Wohn- und Sterbehaus an der Esplanade (jetzt Schillerstraße), das von seiten des Stadtraths im Aug. 1847 angekauft worden ist, Wieland's Haus am Theater in der Wielandstraße, Herder's Amtswohnung hinter der Hauptkirche, Herder's Standbild von Schaller auf dem Herderplatz, 1850 errichtet, das Doppelstandbild Goethe's und Schiller's von Rietschel auf dem Theaterplatz und Wieland's Standbild von Gasser auf dem Wielandplatz, 1857 errichtet. Die Stadt hat zwei prot. Kirchen, eine kath. und eine griech. Kapelle. In der prot. Hauptkirche, der sog. Stadtkirche, finden sich schöne fürstl. Grabmonumente, Herder's Grab und mehrere Gemälde Cranach's, besonders das berühmte Altargemälde dieses Meisters, den Erlöser am Kreuz nebst Johannes dem Täufer vorstellend (Luther und Cranach zur Seite, auf den Flügeln Kurfürst Johann Friedrich und seine Familie). Vgl. Meyer, «Ueber die Altargemälde von Cranach in der Stadtkirche zu W.» (Weim. 1813). In der Fürstengruft auf dem neuen Friedhofe ruhen, nebst den Ge-

beinen des Großherzogs Karl Auguſt, Schiller und Goethe. W. hat ein Gymnaſium, ein Seminar, eine Realſchule, eine höhere Töchterſchule (Sophienſtift), zwei Bürgerſchulen, eine von Goethe und Meyer gegründete freie Zeichenſchule und eine vom Großherzog Karl Alexander gegründete Kunſtſchule. Die Stadt iſt der Wohnſitz vieler und zum Theil bedeutender Maler (darunter F. Preller, B. Genelli, K. Hummel, H. Wislicenus, F. Pauwels). ½ St. von der Stadt liegt auf einem Hügel, wohin eine ſchöne Allee führt, das Luſtſchloß Belvedere, mit einem reizenden Park und herrlichen Gewächshäuſern für ſeltene Pflanzen; etwas näher das Dorf Tiefurt mit freundlichen Anlagen und Denkmälern der Prinzen Leopold von Braunſchweig und Konſtantin von Weimar und Denkſteinen Herder's und Mozart's; ferner die Ettersburg, ein 1706 erbautes Jagdſchloß auf dem ſchönbewaldeten Ettersberge; 2 St. von der Stadt Osmannſtedt mit Wieland's Grabe im Garten ſeines frühern Guts. Vgl. Schöll, «W.s Merkwürdigkeiten einſt und jetzt» (Weim. 1857); Stahr, «W. und Jena» (Oldenb. 1852); Springer, «W.s claſſiſche Stätten» (Berl. 1867). Die Stadt kommt ſchon frühzeitig vor und gehörte ſeit dem 10. Jahrh. den Grafen von Orlamünde. Nach dem Ausſterben derſelben 1376 kam ſie an die Landgrafen von Thüringen, bei deren Erlöſchen 1440 an Meißen. In der Theilung zwiſchen Ernſt und Albert fiel ſie mit Thüringen der Erneſtiniſchen Linie zu, bei der ſie fortwährend verblieben iſt.

Wein, Weinſtock. Wein iſt das Gärungsproduct des Safts der Weintrauben, der Früchte der Rebe oder des Weinſtocks (Vitis vinifera L.), einer Pflanze aus der 5. Klaſſe, 1. Ordnung, des Linné'ſchen Syſtems und der Familie der Ampelideen oder Sarmentaceen, von welcher nur noch eine einzige andere Art, die amerik. Catawbarebe (V. labrusca) vorkommt; alle übrigen (V. laciniosa, vulpina, lacinata, apiana u. ſ. w.) ſind blos Spielarten. Die Weinrebe iſt ein Kletterſtrauch mit abwechſelnd-geſtellten, geſtielten, handförmig-gelappten, ſcharfgezackten Blättern und den Blättern gegenüberſtehenden Wickelranken (in Ranken umgewandelten Traubenſtielen) und Blütentrauben, welche aus kleinen Trugdolden zuſammengeſetzt ſind. Die Blüten beſtehen aus einem fünfzähnigen Kelch, fünf an der Spitze zuſammenhängenden und in Form eines Deckels abſtellenden grünlichen Blumenblättern, fünf Staubgefäßen und einem oberſtändigen Fruchtknoten mit ſitzender Narbe. Die Frucht iſt eine kugelige oder längliche Beere mit einem bis vier kreiſelförmigen, hartſchaligen Samenkernen. Die Größe, Form, Farbe und (bei den Blättern) die Behaarung der Blätter und Beeren iſt durch die Cultur im Laufe der Jahrtauſende außerordentlich verſchieden geſtaltet worden, ebenſo der Geſchmack der Beeren. Man kennt danach heutzutage mit Beſtimmtheit über 1400 beſondere Varietäten der Weintraube, deren Klaſſifikation und Beſchreibung eine eigene Wiſſenſchaft, die Ampelographie, bildet. Je nach dem Gebrauch unterſcheidet man: Wein- und Tafeltrauben; nach der Farbe: weiße, rothe, blaue, ſchwarze. Die vorzüglichſten Weintrauben ſind: Orleans, Riesling, Traminer, Elbling, Sylvaner, Heuniſch, Clevner, Ruländer, Ortlieber, Tokayer, Räuſchling, Veltliner, Trollinger, Gutedel, Muskateller, die blaue Eicheltraube, Augſter, Zottelwelſch, Carmenet, Kabarka, Burgunder, Affenthaler, Liverdün, Färber (die einzige in Deutſchland angepflanzte Rebe, welche einen gefärbten Saft hat) u. ſ. w. Geſchätzte Tafeltrauben ſind: Gaisdutte, Malvaſier, Seidentraube, Damascener, Frühburgunder, Ochſenauge, Iſabelle, Calebstraube, Königsgutedel, Muskatgutedel, Vanilletraube u. ſ. w.

Das Vaterland des Weinſtocks iſt unzweifelhaft Aſien, und mit Wahrſcheinlichkeit ſind es die Anlande des Kaukaſus, wo noch heute, gleichwie im kolchiſchen Buſchwald, die Rebe in unglaublicher Ueppigkeit wild wächſt. Die Mythe der Griechen verlegt die Geburt des Weingotts Bacchus oder die Heimat der Rebe auf den indiſchen Berg Nyſa (Hindukuſch). Die Bibel erzählt von dem Ackermann Noah, welcher Weinberge bepflanzte, ſodaß entſchieden die Weincultur bis in die entlegenſten Zeiten zurückreicht. Die Bacchuszüge deuten allegoriſch die Verbreitung des Weinbaues von Oſten nach Weſten. Sie nahmen, der Mythe nach, ihren Weg über Arabien, Aegypten und Lybien nach Hellas, von da ſpäter nach Italien, endlich mit den Phokäern nach Iberien und Gallien. Die Bacchusverehrung galt der Wichtigkeit des Weinbaues und fand ihren Gipfel in den griech. Dionyſien, in den röm. Bacchanalien. Außerdem feierten die Griechen die Lenäen oder Kelterfeſte und die Antheſterien, wenn der junge Wein trinkbar ward. Nebenbei gab es noch beſondere Myſterien des Bacchuscultus. Geſchichtliche Nachrichten nennen die Phönizier als das älteſte Weinbau treibende Volk; ſie brachten die Rebe nach den Inſeln des Archipels, Chios, Mitylene, Tenedos. Die Karthager kannten ſchon 550 v. Chr. die Bereitung der Ausbruchweine. Herodot und Theophraſt erzählen vom Weinbau in Aegypten, wo derſelbe längſt ausgeſtorben; Strabo berichtet über den von Mauruſien (Berberei) und im

arsinoitischen Nomos. Das alte Persien erzeugte den kostbaren Königswein von Chalybon und die edeln Sorten von Baktriana, Ariana, Hyrkania und Margiana. Dagegen ist kaum anzunehmen, daß Indien den Weinbau im Alterthum kannte; auf seinen Zügen gegen Osten ist Bacchus nur der Erfinder des Ackerbaues, der den Gebrauch der Zugthiere lehrt. Zuerst blühte die Weincultur in Europa auf den griech. Inseln. Kreta sah die ersten Dionysien, Naxos die Hochzeit des Bacchus mit der Ariadne. Von ersterm Eilande brachte der Thrazier Eumolpos die Rebe nach Attika, Pelops in den Peloponnes, Kadmos nach Theben, Dionysos nach Chios, Orestheus nach Aeolien. Homer erwähnt vielfach den balsamischen oder herzlabenden Wein; berühmt war der prammische von Ikaros und der maroneische von Zakynthos. In Italien betrieb man zuerst in Campanien den Weinbau, der in Cato dem Aeltern einen Lehrer fand. Jahrhunderte hindurch ward das J. 131 v. Chr. als ein wundervolles Weinjahr gefeiert. Die berühmtesten Weine Altitaliens waren: Salerner, Cäkuber, Massiker, Setiner, Formianer, Puciner, Calener, Surrentiner, Tarentiner, Messalier, sämmtlich in Campanien; Sabiner in Etrurien, Vaticaner aus der Umgegend von Rom, u. s. w. Die frühern röm. Gesetze untersagten den Frauen sowie den Männern vor dem 25. J. den Weingenuß. Cato führte 8 Traubensorten an, Columella und Plinius kannten deren schon gegen 50. Die uralte Sitte, durch Zusatz von Terpentin den Wein haltbar zu machen, pflanzte sich auch in Italien fort; daher bildet den Knauf des Thyrsusstabs ein Tannzapfen. Der Umfang der Weinproduction zur Römerzeit war ungemein groß. Cäsar schenkte der Stadt Rom auf einmal 44000 Fässer Falerner und Chier; Hortensius hatte von der letztern, geschätztesten Weinsorte allein 10000 Fässer im Keller. Nach Gallien kam der Weinbau, weit früher als nach Deutschland, schon 600 v. Chr. durch die Phokäer in Massilia. Cäsar fand in Gallia Narbonensis schon vortreffliche Weingärten; Ausonius rühmt die Weine der Medulli (des heutigen Medoc); die der Allobroger preisen Martial und Columella; Plinius den avernischen (Auvergne), bäternanischen (Frontignan) und helvischen (Viviers) Wein. Kaiser Domitian ließ die Hälfte der gallischen Weinberge zerstören, damit das Getreide nicht vertheuert und Italien geschädigt würde. Probus hob das Verbot wieder auf. Aurelian und die Antonine bepflanzten die Côte-d'Or mit Reben, daher heißt deren bestes Product noch heute Romanée. Daß die Gallier die Erfinder der hölzernen Fässer gewesen, berichtet schon Strabo. Kaiser Karl d. Gr. besaß Weinberge in Burgund, gegenwärtig noch Charlemagne genannt, und verpflanzte von da Reben an den Rhein. Für 30 Fässer Chambertin erhielt 1235 der Abt von Citeaux von Papst Gregor IX. den Cardinalshut. Aus den Kreuzzügen brachten franz. Pilger östl. Weinreben nach Frankreich. Die lothring. «Heunisch»-Traube deutet auf hunnischen Ursprung. Der moussirende Champagner war am Ende des 17. Jahrh. noch nicht bekannt, und seine Erfindung ist in Dunkel gehüllt. Im nichtmoussirenden Champagner dagegen berauschten sich schon 1397 Kaiser Wenzel und sein Gefolge bei einem Besuch König Karl's VI. in Rheims einen vollen Monat lang täglich. Spaniens Weinbau geht gleichfalls zurück in die Zeiten der Phokäer; die Römer bezogen, nach Plinius, vielen hispanischen Wein. Im 16. Jahrh. brachte der deutsche Weinbauer Peter Simon die Rebe vom Rhein nach Malaga, welche jetzt den edelsten span. Wein liefert. Der Ruf der portug. Weine und derjenigen der atlantischen Inseln reicht weit hinauf ins Mittelalter. Madeira ward 1421 von Heinrich dem Seefahrer mit Reben aus Kreta und Cypern bepflanzt; die Canariensecte stammen von solchen, die Kaiser Karl V. vom Rhein sandte. Am Rhein begründeten 280 n. Chr. gallische und hispanische Legionen den deutschen Weinbau; den des Moselgebiets, damals schon beträchtlich, von Ausonius gefeiert, rechnete man zu Gallien. Unter den Karolingern und Hohenstaufen verbreitete sich die Weincultur in Deutschland sehr weit nach Norden. Der Dreißigjährige Krieg beschränkte jedoch wieder das Culturgebiet. Die Anlage der berühmtesten Weinberge des Rheingaus fällt in das 9. und 10. Jahrh. Die Weinbergsordnung des Kurfürsten Christian von Sachsen entstammt dem J. 1588. Den fränk. Weinbau begründeten Herzog Priamus und die heil. Adelheid 745. In den preuß. Marken ward noch im 16. Jahrh. viel Wein gebaut. Oesterreichs Weinbau ist ebenso alt als der rheinische. In Böhmen war die Weincultur schon im 12. Jahrh. eingeführt. Die Tirolerweine von Glanig und Leitach hat Virgil als Lieblingstrank des Kaisers Augustus besungen. Ungarn ward unter Kaiser Probus mit italischen Reben versehen, und im Theißgebiet pflanzte König Bela II. 1241 die ersten Weinstöcke aus Morea. König Ludwig's Feldzug nach Italien brachte der Cultur neuen Aufschwung. Der tokayer Weinbau bestand schon im 15. Jahrh., bekam aber erst im 17. Jahrh. Ruf, als man den Ausbruch bereiten konnte. Den Weinbau am Cap der guten Hoffnung begründeten 1685 emigrirte Hugenotten. Der holländ. Gouverneur

van Ribbek daselbst bezog dann später Reben vom Rhein, aus Griechenland, Spanien, Madeira, sogar aus Schiras in Persien. In Persien reicht die Weincultur bis ins graueste Alterthum zurück. China hatte Weinbau schon 2000 J. vor unserer Zeitrechnung, aber derselbe wurde hier im 5. Jahrh. v. Chr. gänzlich ausgerottet. Amerikas erste Entdecker, die Normannen, fanden im J. 1000 reife Weintrauben im Walde und nannten die unbekannte Küste danach Weinland. Cultivirt wird die Rebe in der Neuen Welt erst seit einem Vierteljahrhundert, vorzugsweise durch die deutschen Ansiedler.

Die geogr. Verbreitung des Weinstocks bildet eine besondere Region, deren südl. Grenze 30°, die nördliche 52° nördl. Br. ist. Der nördlichste Weinbau der Erde wird betrieben bei Bomst in Posen. Der Anbau der Rebe ist ein wichtiger Theil der Landwirthschaftskunst. Derselbe geschieht im Weinberg oder Weingarten (Wingert), dessen Boden und Lage gegen die Sonne vorzugsweise berücksichtigt werden muß. Das Bepflanzen geschieht nach tiefer Bearbeitung (Reuten, Rotten) mittels Stecklingen (Blindreben) oder Grubern (Wurzelreben). Die Erziehungsart wird mittels des Schnitts regulirt; man unterscheidet Kopf- und Schenkelerziehung. Als Kletterpflanze verlangt der Weinstock Stützen. Im Süden dienen dazu Laubbäume, nördlicher Pfähle, Lattenrahmen, Drahtrahmen und Spaliere. Jährlich muß der Weinstock beschnitten werden; erhält er keine Stützen, so wählt man den Bockschnitt. Dieser wichtigen Arbeit folgt das Biegen und Binden der Ruthen, das Geizen oder Ausbrechen der überflüssigen Triebe u. s. w. Dreimal im Jahre wird der Weinberg behackt, gelockert, von Unkraut befreit; zweimal werden die Reben mit Stroh geheftet. Viele Feinde und Krankheiten schädigen den Weinstock, unter letztern am gefährlichsten die Traubenfäule (s. d.), der Schimmelpilz Oidium, welcher in vielen Gegenden, z. B. auf der Insel Madeira, die gesammte Weincultur vernichtet hat. Die Ernte der Trauben, die Weinlese, geschieht von August bis November; vollkommene Reife ist Bedingung guten Products; zur Erzielung des edelsten wartet man die Ueberreife oder Edelfäule ab. Die abgeschnittenen Trauben werden zuerst in Kufen zertreten oder zermalen, dann auf der Kelter ausgepreßt. Der Saft heißt Most und tritt alsbald in Gärung, durch welche er sich allmählich unter geschickter Behandlung klärt bis zum fertigen Product, dem Weine. Diese und die dem Wein nöthige Behandlung bildet das Fach der Kellerwirthschaft. Die Chemie des Weins ist mehrfach erforscht. Der Wein enthält Wasser, Alkohol, Zucker, Extractivstoffe, Eiweiß, freie Säuren, als Weinstein-, Trauben-, Aepfel-, Essigsäure, weinsteinsaures Kali und Kalk, phosphorsauren Kalk und wohlriechende Aetherarten, Oenanthin. Rothe Weine enthalten außerdem noch Farbestoff und Gerbsäure. Der Alkoholgehalt der Weine wechselt von 6—24 Proc. (Portwein), ihr Zuckergehalt von 3,5—25 Proc. Junge Weine enthalten gewöhnlich schwebende Eiweißflocken, sind daher trüb; man klärt oder schönt sie mit Hausenblase und ähnlichen Stoffen. Das Schwefeln der Weinfässer geschieht zur Hemmung der Gärung, also zur größern Haltbarkeit der Weine. Die Weine sind verschiedener Verderbung unterworfen: Langwerden, Kahnen, Sauerwerden, Umschlagen, Farbebrechen u. s. w. Außerdem kennt die Weinkunde oder Oenologie (s. d.) noch eine sehr große Reihe von sog. Weinfehlern.

Die Kunst der Weinverbesserung, ebenso der Weinfälschung ist eine sehr alte, schon den Römern bekannte. Die Verbesserung geschieht durch Zusatz von Zucker, Wasser, Alkohol, durch Gefrierenlassen u. s. w. Auf den Zusätzen beruhen die Methoden des Chaptalisirens, Petiotisirens und Gallisirens (letzteres Zusatz von Wasser und Zucker zum Most, mit dem er vergärt). Auch das Feuern oder Kochen der Weine ist ein, neuerdings durch Pasteur wieder modificirt empfohlenes Aufbesserungsverfahren. Die Weinfälschung setzt indifferente oder schädliche Stoffe zu, oder bereitet Wein ohne Trauben aus Zucker, Früchten, Säuren, Farbestoffen, Wasser, Alkohol. Alle die vielen auftauchenden Recepte zur künstlichen Weinbereitung sind bloßer Schwindel und strafbar, sobald sie ihr Product als echten Wein ausgeben. Früher war die Weinfälschung mittels Bleizucker so allgemein üblich, daß zu ihrer Entdeckung ein besonderer kleiner Apparat zur Schwefelwasserstoffentwickelung, die Hahnemann'sche Weinprobe, im Gebrauch war. Die Untersuchung des Weins auf seine Bestandtheile ist eine schwierige. Zur Messung der Dichtigkeit seines Alkoholgehalts dient das Ebulliosкop, ein thermo-aräometrisches Instrument, von Pohl, zu der seines Zuckergehalts die Mostwage. Je nach dem überwiegenden Gehalt unterscheidet man folgende Kategorien der Weine: 1) Süße Weine (Liqueurweine, Strohweine, Essenzen); 2) saure oder herbe Weine; 3) geistige (alkoholreiche) Weine; 4) gerbstoff- (tannin-) haltige (adstringirende) Weine; 5) Schaum- (moussirende) Weine. Die Wissenschaft der Oenologie hat außerdem noch eine große Reihe von Bezeichnungen für die Detaileigenschaften der einzelnen Weine. Der Einfluß des Weinbaues und steten Weingenusses auf Charakter und

Naturell der Bevölkerung, welcher sie Lebhaftigkeit, Beweglichkeit, frische Auffassungsgabe, Energie, aber auch leichten Sinn, aufbrausendes Wesen und eine gewisse Sittenleichtigkeit mittheilen, ist erwiesen und bekannt genug. Die physiol. Wirkung des Weins besteht in einer Steigerung der Gehirnthätigkeit, insbesondere der Einbildungskraft, verbunden mit einem Gefühl von Wohlbehagen und erhöhter Kraft. Der Jugend ist der Wein weniger zuträglich als dem reifern, vorzüglich aber dem höhern Alter, daher der Wein mit Recht als «Milch der Greise» bezeichnet wird. Im Uebermaß getrunken, bewirkt er Magenverhärtung, Sinnestäuschungen, Gedächtnißschwäche, Trunkenheit, jedoch in minder widerlichem Grade als die andern geistigen Getränke.

Europa ist nicht blos verhältnißmäßig, sondern überhaupt der am meisten Weinbau treibende Erdtheil. Die Productionsmengen der einzelnen Länder stellen sich folgendermaßen heraus: Frankreich 48—50 Mill. Hektoliter jährlich; Oesterreich 42 Mill., Spanien 25 Mill., Italien 16 Mill., Portugal 9 Mill., die Donauländer (Serbien, Bosnien, Moldau, Walachei, Bessarabien) 6 Mill., Griechenland und die Inseln des Archipels 4 Mill., Baiern 1 Mill., die Schweiz 1 Mill., Würtemberg 750000, Preußen mit Nassau u. s. w. 550000, Baden 500000, die Krim 500000 (Brussa in Kleinasien 16000), Hessen 250000, die atlantischen Inseln 85000 (bevor die Traubenkrankheit sie verwüstete), Sachsen 25000 Hektoliter jährlich. Die vorzüglichsten Weine der Welt sind: in Frankreich a) Rothweine ersten Rangs: 1) Bordeauxweine: die vier großen Weine (grands crus) Château-Lafitte, Château-Margaux, Château-Latour und Haut-Brion; 2) Burgunder: Romanée-Conti, Chambertin, Richebourg, Clos-Vougeot, Romanée St.-Vivant, La-Tache, Clos-St.-Georges und Corton; 3) Hermitage: Méal, Grefieux, Beaume, Raucoule, Muret, Guiognières, Les-Bessas, Les-Burges, Les-Lauds. b) Weißweine ersten Rangs: 1) Champagner: Sillery, Ay, Mareuil, Dizy, Hautvilliers, Pierry, Epernay; 2) Burgunder: Montrachet (berühmtester franz. Weißwein); 3) Bordeaux: Château-d'Yquem, Sauterne, Barsac, Preignac, Bommes und Villenave-d'Ornon; 4) die Château-Grillet im Forez und die weiße Hermitage der Dauphiné. c) Liqueur-(Süß-)Weine ersten Rangs: Rivesaltes im Roussillon, die Strohweine des Elsaß, Lunel und Frontignan im Languedoc. Spanien erzeugt als Weine ersten Rangs: rothe: Tinto (Name der gefärbten Weine) de Rota, de Alicante, Olivenza, Valdepeñas, Benicarlo, Manzanares und der Negro-rancio in Andalusien; weiße Weine: Xerez (Sherry, Manzanilla, Amontillado), Malaga, Montilla, Peralta, Banalbufa (Albaflor von Majorca); Liqueurweine: Lagrima (Malaga), Petro-Ximenez, Grenacho, Malvasia, Moscatel u. s. w. Portugal bringt die geistigen Weine des Dourothals unter dem Namen «Port» in den Welthandel, deren braune Farbe man durch Zusatz von Hollunderbeeren erlangt. Auch werden diese Weine stark mit Sprit versetzt. Außerdem sind von bessern Sorten Portugals zu nennen: 1) rothe: Colares, Moncao, Barra-a-Barra; 2) weiße: Celleiros, Lisbon, d'Oeiras, Bucellas, Carcavellos, Arinto, Lamalonga; 3) Liqueurweine: Muskate von Setubal, Faro und Carcavellos. Von den atlantischen Inseln erzeugt Madeira den edelsten Wein in verschiedenen Sorten (Sercial, Boal, Malmsey, Dry-Madeira); die Canarien, insbesondere Teneriffa, liefern den Sect; die Azoren den Vino-passado und Vino-seco auf Pico. Italien baut an Edelweinen: Passerata, Nebbiolo, Barbera, Bonarde in Piemont, darunter besonders geschätzt die Producte von Asti und Casale, ferner den Nasco in Ogliastro (Insel Sardinien), den Veltliner im Val-Tellina, den Vino-santo in Castiglione (Lombardei), den Aleatico von Ponte-a-Mariano und von Florenz, den Verdea von Arcetri, den Vino-santissimo von Montecatino, den Monte-Serrato von der Insel Elba, den Monte-Pulciano, den «König aller Weine», vom Trasimenischen See, und den nicht minder berühmten Montefiascone («Est, Est, Est!») im Kirchenstaate. Sodann sind zu nennen: die Lacrymä-Christi Neapels, die Furia d'Ischia, der Malvasia di Lipari, die sicil. Weine Marsala, Catania, Mascoli, Essenza dell' Etna, Siracusa-Albamille u. s. w. Die Weine ersten Rangs in Griechenland und auf den Inseln des griech. Archipels sind: Malvasier von Napoli di Malvasia in Lakonien, die von Santorino (Vini di Bacco, Santo, Vino di Notte), Cypern, Candia (Vino di Legge), Scio, Tenedos, Cerigo, Zante, Korfu u. s. w. Unter den Weinen der Donauländer sind zu nennen: der serb. Negotin, der rumän. Cotnar und Piatra, der Akermanski in Bessarabien. Die Krim erzeugt vorzügliche Weine in Alupka, Oidanil, Massandra, Sudhak. Am Don werden bei Rasdorsk, Zymlansk, Novo-Tscherkask, ebenso an der südl. Wolga Weine gebaut.

Der deutsche Weinbau erzeugt die vorzüglichsten Edelproducte im Rheingau: Johannisberger, Steinberger, Rauenthaler, Gräfenberger, Rüdesheimer, Aßmannshäuser (roth), Geisenheimer, Hattenheimer u. s. w. Von den Weinen an der Mosel, Saar und Nahe sind hervor-

zuheben: Braueneberg, Pisport, Zeltingen, Oligsberg, Dusemont, Berncastel (Doctorwein), Scharzhofberg, Scharzberg, Bockstein, Kreuznach. An der Ahr zeichnen sich aus die rothen Ahrbleicharte zu Walporzheim, Ahrweiler, Bodendorf, Laach, Altenahr; am Unterrhein die Weine zu Königswinter, Linz, Erpel, Dattenberg, Boppart, Bacharach u. s. w. In Rheinhessen sind zu nennen die Weine von Worms (Liebfrauenmilch), Bingen (Scharlachberger), Oberingelheim (roth), Nierstein (Glöck), Oppenheim (Goldberg), Laubenheim, Guntersblum u. s. w. Die besten Weine der bair. Pfalz wachsen zu Forst, Deidesheim, Ruppertsberg, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein, Kalstadt, Mußbach, Neustadt. Am untern Main treten die Lagen von Hochheim (Domdechanei, Präsenz, Hölle), dann von Kostheim und Wickert hervor. Gute Frankenweine liefern Würzburg (Leisten, Stein, Harfen, Grafen), Karlsburg, Saaleck, Hörstein, Klingenberg u. s. w. Baden erzeugt Main- und Tauberweine, Bergsträßer, Ortenauer (Zeller und Affenthaler, roth), Kaiserstuhler, Breisgauer, Markgräfler und Seeweine; Würtemberg die vorzüglichsten Gewächse im Neckarthal (Untertürkheim, Cannstadt, Besigheim, Weinsberg), Remsthal (Kleinheppach, Schnait), Enzthal (Mühlhausen, Roßwag, Eilfingen), im Jabergäu, an Kocher, Jaxt und Tauber. In Norddeutschland wird Weincultur getrieben bei Gelnhausen und Witzenhausen im ehemaligen Kurhessen, an Saale und Unstrut (Naumburg, Freiburg), Elbe und Elster (Meißen, Pillnitz, Jessen, Jüterbogk), in Schlesien (Grüneberg) und Posen (Bomst).

Nächst Frankreich ist Oesterreich das weinreichste Land. Doch hat sich hier die Production nur in den ungar. Hochgewächsen auf den ersten Rang der Production erhoben. Zu nennen sind zunächst in Böhmen der Melniker und der Czernoseker; in Krain der Stadtburger, Oberfelder (Kindermacher), Wippacher, Kunovea. Das Küstenland gewinnt treffliche rothe Süßweine unter den Namen Prefoseo, Prosecco, Pieolit, und die weißen Ribolla und Cibedin zu Kapodistria, Parenzo, Pirano, Rovigno, Pola, Albona u. s. w. Mähren baut Wein bei Znaym (Frauenberger), Bisenz, Leodagg, Haid, Bächlau u. s. w. Dalmatien liefert vorzügliche Sorten (Moscato di Rosa, Maraschino, Marzamino, Possippo, Almissa, Vino-nero, Peeeno u. s. w.) in Sebenico, Crapano, Lissa, Brazza, Trae, Zara u. s. w. Das weinreiche Steiermark liefert die Producte von Marburg, Kerschbach, Luttenberg, Radkersburg, Radisell, Gonobitz u. s. w.; Tirol und Vorarlberg die von Trient, Brixen, Glaniz, Leitach, Entiklar, Botzen, Meran, Gries u. s. w. (unter den Namen: Isera, Terlaner, Vin-santo, Pasqualino, Marziminer, Goceia d'Oro, Seewein u. s. w.). Niederösterreich hat die Weine von Böslau, Gumpoldskirchen, Nußdorf, Grinzing, Klosterneuburg, Bisamberg, Retz, Mailberg u. s. w. Ungarn führt den Wahlspruch: «Nullum vinum, nisi hungaricum!» mit Recht, wenn auf die Quantität des Erzeugnisses und die hervorragenden Eigenschaften einzelner Sorten gesehen wird. Darunter stehen obenan: Tokayer (vom Weingebirge Hegyallja), Menes-Magyarat (Arad), Ruster (Oedenburg). Diesen drei Hauptweinen folgen in Weißweinen die Lagen Soulau, Badaesony, Neßmely, Bakator, Ermellek, Szeredny, Neograd, Krasso; in Rothweinen Erlau-Bisontai, Szegzard, Villany, Adlersberg-Ofen, Baranya, Pesth (Steinbruch) u. s. w. Von den Weinen des Banats und der Wojwodina sind zu nennen die Producte von Werschetz und die syrmischen Kochweine (Vini Cotti, Wermute). Die Schweiz producirt ihre besten Weine zu Cortaillod, Faverge, Auvernier in Neuenburg; Boffey, Frangy (Allieot), Bonneville (Gringet) in Genf; La-Vaux, Vevay, La-Cote, St.-Prex (Salvaguin), Aigle, Yvorne in Waadtland; Coquembay, Lamarque, Siders, Brieg (Vin glace), Baillis (Höllenwein) in Wallis; Meyenfeld (Completer) in Graubündten; Weinfelden im Thurgau; Thayngen, Unterhallau in Schaffhausen; Nestenbach, Regensberg, Teufen in Zürich; Thun in Bern; Basel (Schweizerblut); Aarau, Lenzburg, Hallwyl in Aargau; Mendrisio, Locarno, Bellinzona, Lugano in Tessin. Afrika liefert in dem Capwein (Constantia) einen der edelsten Liqueurweine. Außerdem erzeugt das Capland rothe Muskatweine (Rota von Stellenbosch) und trockene Weißweine (Cape-Hock). In Asien haben die Anlande des Kaukasus (die Wiege der Rebe) den meisten Weinbau, besonders Georgien und Kachetien. In Persien sind die Weine von Schiras, Teheran, Yezd, Tabriz, Ispahan berühmt. In Syrien baut man in der Umgegend von Smyrna, im Libanon, besonders aber bei Brussa Wein. Amerikas bevorzugte Weinorte sind: Cincinnati, Hermann (Missouri), Angelos (Californien), Paso del Norte, San-Luis de Paz, Zelaya (Mexico), Mendoza (Paraguay), Concepcion (Chile), Tarapaca, Pisco (Eliaswein, Peru). In Australien endlich baut man Wein in Victoria, Beechworth, Albury, Adelaide u. s. w. mit ziemlichem Erfolg.

Schaumweine werden fast allenthalben fabricirt, wo Weinbau stattfindet. Die Champagne erzeugt jährlich 11,616000 Flaschen, davon 3 Mill. zum Verbrauch in Frankreich, den Rest zur Ausfuhr; die Erzeugung Oesterreichs und des Zollvereins beträgt an 5 Mill. Flaschen.

Der in Fässee gelageete Wein zehrt oder schwindet durch Verdunstung, muß daher nachgefüllt werden, wenn er nicht durch die Einwirkung der Luft verdunsten soll. Unter «Verschneiden» der Weine versteht man die Mischung mehrerer ähnlicher Gewächse zu einem homogenen Ganzen. Durch langes Lagern verlieren die Weine von ihrem eigenthümlichen Bouquet, während ihr besonderes Weinaroma sich stärker ausbildet. Je trockener, alkoholreicher und gerbstoffhaltiger bis zu gewissem Grade der Wein ist, desto länger hält er sich. Bekanntlich conserviren sich die Rheinweine Jahehunderte, wobei freilich zu bedenken, daß sie durch das Auffüllen immer verjüngt werden. Je stärker und körperreicher die Weine, um so besser reifen sie auf Flaschen nach. Bilden sie, wie viele Rothweine, in den Flaschen einen Bodensatz, so müssen sie decantirt, d. h. sorgsam in frische Flaschen abgegossen werden. Beurtheilt wird ein Wein nach dem Anblick, dem Geruch, dem Geschmack auf Zunge und Gaumen, endlich nach seiner Gesammtwirkung auf die Sinne oder den Organismus; danach ist ein Wein auch stets nur relativ, nicht absolut gut, nur zu dem Zweck, den er erreichen soll. Der Weinhandel beschäftigt eine große Menge von Menschen und setzt sehr bedeutende Kapitalien in Umlauf. Die hauptsächlichsten Weinhandelsplätze Europas sind: Bordeaux, Marseille, Cette, Paris; London (dessen Docks besonders Portwein, Sherry und Madeira lagern); Oporto, Lissabon; Cadix, Alicante, Malaga, Barcelona; Livorno, Neapel, Marsala; Megara, Napoli di Malvasia, Condura, Santorino; Sta.-Maura, Korfu; Tenedos, Chio, Brussa; Odessa, Berdiansk, Riga; Vevay, Lausanne, Zürich, Schaffhausen; Müllheim, Lahr, Bühl, Manheim, Worms, Mainz, Neustadt, Dürkheim, Koblenz, Köln, Frankfurt a. M., Würzburg, Magdeburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Stettin; Wien, Pesth-Ofen, Oedenburg, Tokay, Werschetz, Weißenburg. Sogenannte Weltweine, welche überall getrunken werden, gibt es blos drei: Champagner, Portwein und Madeira. Diesen zunächst stehen Sherry und Bordeaux. Rheinweine und Ungarweine sagen den wenigsten fremden Nationen zu. Ueber die ältere Weinliteratur vgl. Gatterer, «Literatur des Weinbaues aller Nationen» (Heidelb. 1832). Aus der reichen neuern Literatur über den Wein sind hervorzuheben: Kölges, «Bibliothek der gesammten Weinkunde» (Frankf. 1848); Jullien, «Topographie de tous les vignobles connus» (neue Aufl., Par. 1860); Guyot, «Études des vignobles de France» (Par. 1868); Feanck, «Traité sur les vins du Médoc» (5. Aufl., Bordeaux 1864); Denman, «The vine and its fruits» (Lond. 1863); Th. G. Shaw, «The wine and the cellar» (Lond. 1864); Sheen, «Wines and other fermented liquors» (Lond. 1865); Mulder, «Chemie des Weins» (Lpz. 1856); Heckler, «Weinbaulehre» (Frankf. 1868); Pohl, «Behelfe zum Gallisiren der Weine» (Wien 1863); Balling, «Gärungschemie» (Bd. 3, «Die Bereitung des «Weins», 2. Aufl., Prag 1860); Pasteur, «Le chauffage du vin» (Par. 1867); Hamm, «Das Weinbuch» (Lpz. 1865); derselbe, «Weinkarte von Europa» (Jena und Lpz. 1868); Dornfeld, «Der rationelle Weinbau und die Weinbereitungslehre» (Heilbr. 1864); Frings, «Deutsche Weinzeitung» (Mainz 1864 fg.); Keller, «Anleitung zur Weinveredlung» (3. Aufl., Schaffh. 1864); Neßler, «Der Wein, seine Bestandtheile, Behandlung u. s. w.» (Chemnitz 1865); Mohr, «Der Weinstock und der Wein» (Kobl. 1864).

Weinbrenner (Friedr.), Architekt und Schriftsteller, geb. 1766 zu Karlsruhe, war erst Zimmermann, studirte aber dabei aus eigenem Antriebe Baukunst, Physik und Mathematik. Im 21. J. ging er in die Schweiz, wo er die Aufsicht über verschiedene Baue führte und fast drei Jahre sich aufhielt; dann besuchte er die Bauakademie zu Wien. 1791 begab er sich nach Italien und studirte in Rom fast sechs Jahre lang die Ueberreste alter Baukunst. Auch gab er in Rom Unterricht in der Baukunst und lieferte mehrere architektonische Compositionen und Zeichnungen. Nachdem er 1798 nach Karlsruhe zurückgekehrt, erhielt er sogleich die Anstellung als Bauinspector und bald darauf als Baudirector. Sehr verdient machte er sich hier zunächst durch die Begründung einer Unterrichtsanstalt für Architekten. Hauptsächlich beschäftigte ihn aber die Theorie des Theaterbaues. Er hatte sich überzeugt, daß die Form der alten Theater die zweckmäßigste sei, sowol in optischer als akustischer Hinsicht. Nach diesen Grundsätzen und im halbantiken Stil erbaute er das Theater in Kaelsruhe und das (alte) Schauspielhaus in Leipzig. Auch baute er 1821 das Ständehaus sowie eine prot. und eine kath. Schule zu Karlsruhe. Er war zuletzt Oberbaudirector und starb zu Karlsruhe 1. März 1826. Seine Bauten zeichnen sich aus durch praktischen Sinn in der Anordnung und große Virtuosität in der Construction. Auch die Verhältnisse sind meist gut, die Details dagegen oft schwer und flach. Der malerische Sinn, welcher jetzt in der Baukunst verlangt wird, war zu W.'s Zeit überhaupt nur wenig entwickelt. So ist zwar der Eindruck mancher seiner Bauten kalt und prosaisch, während gleichwol die Strenge seines architektonischen Verfahrens sie in gewissen Beziehungen mustergültig macht.

Von seinen Schriften sind zu nennen: «Ueber Theater in architektonischer Hinsicht» (Tüb. 1809); «Architektonisches Lehrbuch» (3 Bde., Stuttg. 1810—25); «Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude» (Karlsr. 1823); «Ausgeführte und projectirte Gebäude» (3 Hefte, Karlsr. 1823—30). Aus seiner Schule ist eine große Anzahl tüchtiger Architekten hervorgegangen. Vgl. «Denkwürdigkeiten aus W.'s Leben» (herausg. von Schreiber, Heidelb. 1830).

Weinen, s. Thränen.

Weingarten, ein sehr ansehnliches Schloß im Oberamte Ravensburg des würtemb. Donaukreises, zu dem 3090 E. zählenden Marktflecken Altdorf oder Altdorf-Weingarten gehörig, verdankt seinen Ursprung einem 920 vom Grafen Welf Heinrich und seiner Gemahlin Benta gestifteten Frauenkloster des Benedictinerordens. Dies wurde 1047 in ein Mannskloster desselben Ordens verwandelt, und als es 1053 abgebrannt, räumte Welf III. sein Schloß den Mönchen ein. Seit dieser Zeit erhielt die Abtei den Namen W. Kaiser Heinrich III. nahm dieselbe in seines und des Reichs besondern Schutz und Heinrich IV. erhob sie zu einem unmittelbaren Reichsstande. Es besaß diese reich und berühmt gewordene Reichsabtei die drei Herrschaften Brochenzell, Hagenau und Blumeneck sowie zahlreiche in der Landvogtei Altdorf belegene Oerter und Güter nebst der Abtei Hofen. Mit ihrem 6 Q.-M. umfassenden Gebiet kam sie 1803 an den Fürsten von Nassau-Dietz und 1806 unter würtemb. Hoheit. Die 1715—25 im Jesuitenstil erbaute, prächtige Kirche Zum Blute Christi enthält als Reliquie einen Tropfen vom Blute Christi, der die Veranlassung zu dem berühmten «Bluttritt», einer alljährlichen Wallfahrt und einem damit verbundenen Umritt in militärischem Aufzuge, am Freitag nach Himmelfahrt gegeben hat. Jetzt dient das vielfensterige, mit drei Thürmen versehene Schloß als königl. Waisenhaus, mit welchem eine Rettungsanstalt (Erziehungshaus) für verwahrloste Kinder verbunden ist. Das in ein Kloster verwandelte Schloß war der Stammsitz des berühmten welfischen Hauses. Durch Welf VI. kamen die welfischen Besitzungen in dieser Gegend an das Haus Hohenstaufen. Nach dem Untergang desselben wurden sie zum Reiche eingezogen und unter die Verwaltung von Reichsvögten gestellt, 1415 aber von Kaiser Sigismund mit den Freien auf der Leutkircher Heide zu einer besondern Landvogtei Altdorf verbunden und an die Truchsessen von Waldburg verpfändet, die sie 1486 gegen Pfandschilling an Oesterreich abtreten mußten. 1805 kam die Landvogtei von Oesterreich an Würtemberg.

Weingeist, s. Alkohol.

Weinheim, eine Stadt im Kreise Manheim des Großherzogthums Baden, an der Bergstraße, der Main-Neckarbahn und der aus dem Odenwalde kommenden forellenreichen Weschnitz, Hauptort eines Amtsbezirks (1,75 Q.-M., 17905 E.), die ansehnlichste Stadt, der schönste und besuchteste Punkt an der Bergstraße, ist im ganzen gut gebaut, mit Thürmen und Gräben, und hat ein ehemals kurpfälzisches Schloß, ein jetzt als Amthaus dienendes Templer- und Deutschordenshaus, ein gräfl. Lehrbach'sches Palais nebst Park, fünf Kirchen, eine Synagoge, eine Gewerbeschule, eine großherzogl. höhere Bürgerschule und die Bender'sche Privaterziehungsanstalt. Die Stadt zählt 6289 E. (1864), welche Glanzlederfabriken und viele Gerbereien unterhalten, Leinwand, Nußöl, Chocolade, nußbaumene Gewehrschäfte verfertigen, schönes Obst, namentlich viel Walnüsse und auch Mandeln ziehen, guten Wein, darunter den Hubberger, den besten an der Bergstraße, bauen und lebhaften Handel treiben. In der Nähe befinden sich geschmackvolle Villen der Manheimer und Heidelberger und eine Stahlquelle mit Badeanstalt. Im Osten steigt auf einem Bergkegel die von schönen Anlagen umgebene alte Burg Windeck empor. Der Ort W. wird schon 755 genannt, gehörte später dem Kloster Lorsch, ward 1621 von den Spaniern unter Corduba, dann noch wiederholt im Dreißigjährigen Kriege erobert und 1689 von den Franzosen vollständig ausgeplündert. Vorzüglich anziehend sind in der schönen Umgegend das von der Weschnitz durchströmte dirkenauer und das gorxheimer Thal. — W., ein Pfarrdorf in der Provinz Rheinhessen des Großherzogthums Hessen, im Kreise und ½ M. westl. von der Stadt Alzei, hat gegen 1000 E., Porphyrbrüche und die Burgruine Windberg. In der Nähe liegt der Heiligenblutberg, wo ein vortrefflicher Wein wächst.

Weinhold (Karl), verdienter Germanist, geb. 26. Oct. 1823 zu Reichenbach in Schlesien, erhielt seine Schulbildung in seiner Vaterstadt und auf dem Gymnasium zu Schweidnitz und studirte 1842—46 zu Breslau und Berlin erst Theologie, dann Philologie. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich unter Jakobi's und Lachmann's Leitung germanistischen Studien. Nachdem er 1846 zu Halle promovirt, habilitirte er sich daselbst Ostern 1847 für deutsche Sprache und Literatur. Ostern 1849 erhielt er eine außerord. Professur für diese Fächer zu Berlin, aber schon 1850 folgte er einem Rufe des österr. Unterrichtsministers zu einer ord. Professur

nach Krakau. Auf seinen Wunsch wurde er 1851 an die Universität Gratz versetzt. 1854 wählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu Wien zum correspondirenden und 1860 zum ordentlichen Mitgliede. Seit Michaelis 1861 wirkt W. als Professor an der Universität zu Kiel. Seine wissenschaftliche Thätigkeit erstreckt sich auf fast alle Gebiete der german. Sprach- und Alterthumsforschung. Besondere Aufmerksamkeit wandte er jedoch den Culturverhältnissen der alten Deutschen und Skandinavier sowie der deutschen Dialektforschung zu. Treffliche Beiträge zur Culturgeschichte sind die Werke: «Die deutschen Frauen im Mittelalter» (Wien 1851), «Altnordisches Leben» (Berl. 1856) und die «Heidnische Todtenbestattung in Deutschland» (Wien 1859). Von seinen scharfsinnigen mythol. Forschungen legen unter anderm «Die Sagen von Loki» (Lpz. 1848) und «Die Riesen des german. Mythus» (Wien 1858) Zeugniß ab. Epochemachend auf ihrem Gebiete wirkte die kleinere Schrift «Ueber deutsche Dialektforschung» (Wien 1853), welcher die «Beiträge zu einem schles. Wörterbuch» (Wien 1854) folgten. Eine wissenschaftliche Bearbeitung der deutschen Mundarten hat W. mit der «Alemannischen Grammatik» (Berl. 1863) und der «Bair. Grammatik» (Berl. 1867) begonnen. Mit der Abhandlung «Ueber deutsche Rechtschreibung» (Wien 1852) übte er wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung der Streitfrage über die deutsche Orthographie aus. Unter seinen zahlreichen Beiträgen zur Geschichte der ältern und neuern deutschen Literatur sind hervorzuheben: «Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien» (Gratz 1853) und «H. Chr. Boie. Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrh.» (Halle 1868).

Weinlig (Christian Theodor), Componist und theoretischer Musiker, geb. 25. Juli 1780 zu Dresden, wurde im väterlichen Hause durch Privatunterricht vorbereitet und studirte seit 1797 in Leipzig die Rechte. Er prakticirte hierauf als Advocat bis 1804 in Dresden, als die Neigung zur Musik ihn mit solcher Heftigkeit ergriff, daß er die advocatorische Laufbahn aufgab und unter der Leitung seines Onkels Christian Ehregott W., der Cantor an der Kreuzschule zu Dresden war, sich ganz dem Studium der Tonkunst hingab. 1806 ging er nach Italien, wo er unter Mattei in Bologna hauptsächlich Contrapunkt studirte und Mitglied der Philharmonischen Gesellschaft wurde. Nach seiner Rückkehr nach Dresden erhielt er 1814 das Amt des Cantors an der Kreuzkirche, legte jedoch 1817 diese Stelle freiwillig nieder. Er privatisirte nun in Dresden, bis er 1823 Schicht's (s. d.) Nachfolger als Cantor an der Thomaskirche in Leipzig wurde. Er starb daselbst 7. März 1842. Als Componist ist W. durch mehrere Hefte Singübungen, viele geistliche Musiken u. s. w. bekannt geworden. Vorzüglich geschätzt war er als theoretischer Musiker. Nach seinem Tode erschien seine «Theoretisch-praktische Anleitung zur Fuge» (Dresd. 1845), worin er die Resultate seiner Studien niedergelegt, die jedoch den gehegten Erwartungen nicht durchaus entsprachen. — Christian Albert W., bekannt als Technolog, des vorigen Sohn, geb. 9. April 1812 zu Dresden, studirte in Leipzig Naturwissenschaften und Medicin und habilitirte sich, nachdem er die medic. Doctorwürde erlangt, als Privatdocent für Mineralogie, Technologie und verwandte Gebiete. Später auch als Lehrer der Chemie, Physik und Technologie an der Handelslehranstalt angestellt, gab er seinen praktischen medic. Beruf ganz auf, um sich ausschließlich der Anwendung der Naturwissenschaften auf Technik und Ackerbau sowie dem Studium der Nationalökonomie zu widmen. 1845 folgte er einem Rufe als Professor der Nationalökonomie nach Erlangen, ging aber bereits 1846 als Wirkl. Ministerialrath im Ministerium des Innern für Gewerbe-, Handels- und Ackerbauangelegenheiten nach Dresden. Im Febr. 1849 übernahm er in dem unter Held's Vorsitz gebildeten Uebergangsministerium das Portefeuille des Innern, trat aber schon im Mai wieder zurück, um als Geheimrath die Direction der Abtheilung für Handel, Gewerbe und Ackerbau zu übernehmen. Nachdem er 1850 die Allgemeine deutsche Industrieausstellung zu Leipzig geleitet, wirkte er als Commissar der sächs. Regierung bei den Industrieausstellungen zu München (1854), Paris (1855 und 1867) und zu London (1862). Von seinen Schriften sind, außer mehrern Uebersetzungen und den Bearbeitungen von Thomson's «Pflanzenchemie» (Lpz. 1838) und Herschel's «Einleitung in das Studium der Naturwissenschaften» (Lpz. 1836), zu nennen: «Lehrbuch der theoretischen Chemie» (Lpz. 1840—41) und «Grundriß der mechan. Naturlehre» (Lpz. 1843). Von 1835—45 redigirte er das «Pharmaceutische Centralblatt» und (mit Hülße) das «Polytechnische Centralblatt».

Weinpalme, s. Mauritiapalme.

Weinsberg, ummauertes Städtchen im würtemb. Neckarkreise, Hauptort eines Oberamts (4,10 Q.-M. mit 25772 E. im J. 1861) und früher freie Reichsstadt, an der Eisenbahn 0,9 M. nordöstlich von Heilbronn am Neckar in dem fruchtbaren, dichtbevölkerten Weins-

berger Thal gelegen, an dem Fuße des runden, rebenreichen Schloßberges amphitheatraliſch hingebaut, hat eine Lateinſchule, eine Weinbauſchule (ſeit 1867) und zählt 2097 E. (1864), welche vorzüglichen Weinbau, bedeutenden Obſtbau und Kleingewerbe treiben, auch Keuperwerkſteine und Gipsbrüche ausbeuten. Intereſſant iſt die Stadtkirche, eine im 13. Jahrh. im roman. Stil erbaute Säulenbaſilika mit Spitzbogenarcaden. Am Fuße des Schloßbergs liegt die vielbeſuchte Wohnung Juſtinus Kerner's (ſ. d.) mit freundlichen Gartenanlagen und einem Denkmal. Die Burg war der Stammſitz der reichbegüterten Herren von W., mit denen die Stadt, welche vermuthlich im 13. Jahrh. zur freien Reichsſtadt erhoben wurde, als ſolche vielfach im Streite lag, bis ſich das Verhältniß mit dem 1440 erfolgten Uebergang der Stadt an die Pfalz änderte und W. ſeine Reichsfreiheit verlor. Auf der Höhe liegen die maleriſchen Ruinen des Schloſſes Weibertreu, ſo genannt zum Andenken an die durch Bürger's Ballade verherrlichte Sage. Kaiſer Konrad III. ſoll nämlich nach dem in der Nähe der Stadt 1140 über den Grafen Welf gewonnenen Siege, bei welchem nach der Sage auch zum erſten mal das Feldgeſchrei «Hie Waiblingen» und «Hie Welf» erſchollen ſein ſoll, dieſen in W. belagert und, über den hartnäckigen Widerſtand der Belagerten erbittert, bei der endlich erzwungenen Uebergabe die Männer zum Tode verurtheilt und nur den Weibern mit ihren Koſtbarkeiten freien Abzug geſtattet haben, welche Erlaubniß dieſe benutzten, um ihre Männer auf dem Rücken herauszutragen und ſo zu retten. Ein Bildchen vom J. 1659 in der Stadtkirche ſtellt die Begebenheit dar; auch wurde 1823 in W. auf Betrieb Juſtinus Kerner's ein Frauenverein (Weibertreuverein) zur Verſchönerung des Bergs und zur Unterſtützung unbemittelter Frauen geſtiftet, die ſich durch Treue und Aufopferung ausgezeichnet haben. Im Bauernkriege wurden hier 1525 der Graf von Helfenſtein und andere gefangene Edle durch die Spieße der Bauern gejagt und die Stadt deshalb das Jahr darauf eingeäſchert. Vgl. Jäger, «Beſchreibung und Geſchichte der Burg W. (Heilbr. 1828); J. Kerner, «Die Beſtürmung der Stadt W. im J. 1525» (2. Aufl., Heilbr. 1848).

Weinſtein heißt die aus jungen Weinen, je nachdem es rothe oder weiße ſind, ſich ſcheidende feſte rothe oder weiße Maſſe, welche ſich an den Wänden der Fäſſer anſetzt und aus zuſammenhängenden Kryſtallen beſteht. Durch wiederholtes Auflöſen in ſiedendem Waſſer, Durchſeihen, Klären und Verdampfen wird der rohe, als rother oder weißer W. in den Handel kommende W. von den färbenden und andern nicht weſentlichen Stoffen gereinigt und gibt kryſtalliſirt den gereinigten W. oder die Weinkryſtalle. Der gereinigte W. beſteht aus Weinſteinſäure und aus Kali mit Ueberſchuß von Säure und iſt im pulverigen Zuſtande allgemein unter dem Namen Cremor tartari (ſ. d.) bekannt. — Weinſteinſäure, beſſer Weinſäure iſt eine zuerſt von Scheele entdeckte organiſche Säure. Sie findet ſich in der Natur im freien Zuſtande in dem Traubenſafte, den Tamarinden und mehrern andern Früchten. Mit Kali und Kalk verbunden findet ſie ſich im Wein. Sie wird aus dem gereinigten Weinſtein durch Behandeln deſſelben mit Kalk und Schwefelſäure und nachherigem Kryſtalliſiren dargeſtellt. Außer durch manche techniſche Anwendungen (desgleichen zur Bereitung der Brauſepulver) iſt die Weinſäure noch beſonders wichtig in wiſſenſchaftlicher Beziehung in chem., kryſtallographiſcher und optiſcher Hinſicht. Biot beobachtete 1844, daß eine Auflöſung der Weinſäure das polariſirte Licht nach rechts drehe. — Neben der Weinſäure gibt es noch eine, ihr in faſt allen Eigenſchaften gleiche, hauptſächlich nur durch die Kryſtallgeſtalt verſchiedene Säure, die von Keſtner 1824 entdeckte Traubenſäure. Von dieſer wies Paſteur 1849 nach, daß ſie keine Wirkung auf das polariſirte Licht ausübe, und zugleich, daß an den Kryſtallen der Salze der Weinſäure rechts einſeitige Flächen (ſog. hemiëdriſche) ausgebildet ſeien, welche an den traubenſauren Salzen in der Regel fehlten. Aus dieſer Beobachtung kam Paſteur auf die Entdeckung, daß ſich die Traubenſäure zerlegen laſſe in zwei Weinſäuren, die gewöhnliche oder «Rechtsweinſäure», welche das Licht nach rechts polariſirt, und in die «Linksweinſäure», die das Licht nach links polariſirt, und deren Kryſtalle die hemiëdriſchen Flächen auf der linken Seite haben, ſodaß ſich die Kryſtalle dieſer beiden Weinſäuren, um ein Bild zu brauchen, etwa wie ein rechter zu einem linken Handſchuh verhalten. In chem. Beziehung ſind dieſe beiden Weinſäuren völlig gleich.

Weinſtock, ſ. Wein, Weinſtock.

Weintraubencur, ſ. Traubencur.

Weisbach (Julius), ausgezeichneter Mathematiker und Hydrauliker, geb. 10. Aug. 1806 auf der Eiſenhütte Mittelſchmiedeberg bei Annaberg, wo ſein Vater Schichtmeiſter war, kam 1820 auf die damalige Hauptbergſchule, 1822 auf die Bergakademie zu Freiberg, ging dann 1827 nach Göttingen und 1829 nach Wien, wo er die Vorleſungen an der Univerſität und dem Polytechniſchen Inſtitut beſuchte und ſich vorzugsweiſe an Mohs anſchloß. Nachdem er 1830

eine bergmänniſche Reiſe durch den größten Theil der öſterr. Staaten gemacht hatte, beſchäftigte er ſich zu Freiberg beſonders mit dem Studium der höhern Mathematik, bis er Anfang 1833 als Lehrer der angewandten mathem. Wiſſenſchaften an der Bergakademie eintrat. Seitdem wandte W. ſeine Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe der Hydraulik und der praktiſchen Geodäſie zu und begann 1841 ſeine hydrauliſchen Verſuche, die er bis auf die neueſte Zeit fortgeſetzt hat. Die Ergebniſſe derſelben veröffentlichte er zunächſt in den Schriften: «Verſuche über den Ausfluß des Waſſers durch Schieber, Hähne, Klappen und Ventile» (Lpz. 1842) und «Verſuche über die unvollkommene Contraction des Waſſers beim Ausfluß deſſelben aus Röhren und Gefäßen» (Lpz. 1843). Durch die von W. zuerſt aufgeſtellte Idee des Widerſtandscoëfficienten ſind die hydrauliſchen Rechnungen ungemein vereinfacht worden; die Entdeckung und Behandlungsweiſe der unvollkommenen Contraction gehört zu den wichtigſten Fortſchritten der Hydraulik ſeit Joh. und Dan. Bernoulli. W.'s Hauptwerk bildet das «Lehrbuch der Ingenieur- und Maſchinenmechanik» (3 Bde., Braunſchw. 1845—54; 4. Aufl., Bd. 1 und 2, 1862—68). Außerdem ſind noch zu nennen: «Handbuch der Bergmaſchinenmechanik» (2 Bde., Lpz. 1835—36); «Die neue Markſcheidekunſt» (2 Bde., Braunſchw. 1850—59); «Der Ingenieur» (Braunſchw. 1848; 3. Aufl. 1863); «Verſuche über die Leiſtungen eines einfachen Reactionsrades» (Freib. 1851); Experimentalhydraulik» (Freib. 1855). Viele Beiträge lieferte W. auch in das «Polytechniſche Centralblatt», in den «Ingenieur» und «Civilingenieur» und in die «Polytechniſchen Mittheilungen» von Volz und Karmarſch. In letzterer Zeitſchrift (1844) gab er auch Mittheilungen über die von ihm erfundene monodimetriſche und aniſometriſche Projectionsmethode, welche er ſpäter in der «Anleitung zum axonometriſchen Zeichnen» (Freib. 1857) behandelte. Die Hauptergebniſſe ſeiner vielfachen Verſuche in der praktiſchen Mechanik und Hydraulik hat er beſonders im erwähnten «Civilingenieur» niedergelegt. In neueſter Zeit fungirt W. auch als Mitglied der ſächſ. Commiſſion bei der europ. Gradmeſſung und iſt zunächſt mit der Leitung der für die Zwecke der letztern auszuführenden Nivellirungsarbeiten im Königreich Sachſen beſchäftigt.

Weiſe (Chriſtian), Schulmann und Dichter, geb. 30. April 1642 in Zittau, ſtudirte in Leipzig, wurde 1670 Profeſſor der Beredſamkeit, Dichtkunſt und Politik an dem Gymnaſium zu Weißenfels und 1678 Rector des Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt, wo er 21. Oct. 1708 ſtarb. Er war für ſeine Zeit ein trefflicher Lehrer, führte zuerſt die deutſche Sprache in die Gymnaſien ein, auf denen man bis dahin nur Lateiniſch und Griechiſch duldete, und ſchrieb für mehrere Lehrfächer, namentlich für die Dichtkunſt und die Beredſamkeit, Lehrbücher, z. B. «Curieuſe Gedanken von deutſchen Verſen», welche zwar jetzt abgeſchmackt erſcheinen, zu ihrer Zeit aber doch ein Fortſchritt waren und ſeine Methode auf längere Zeit zur herrſchenden in Deutſchland machten. Auch ſeine Dichtungen ſetzte er mit der Schule in Verbindung, indem er mehrere Schauſpiele für die damals noch üblichen, von Schülern veranſtalteten dramatiſchen Aufführungen ſchrieb, die unter dem Titel «Zittauiſches Theatrum» (Lpz. 1683 u. öfter) geſammelt erſchienen. Seine Hauptwerke ſind jedoch ſatiriſche Romane, z. B. «Die drei Hauptverderber» (Lpz. 1671 u. öfter), und Luſtſpiele, z. B. «Bäuriſcher Macchiavell» (Zitt. 1679). In beiden Arten von Werken ſucht er die deutſche Dichtung von dem Lohenſtein'ſchen Schwulſt zur einfachern Naturwahrheit zurückzuführen, wobei er ſich freilich vielfach plump und ungelenk zeigt. Tiefer ſtehen ſeine geiſtlichen und weltlichen lyriſchen Gedichte, z. B. «Buß- und Zeitandachten» (Bautz. 1720), die in dem langweiligen Tone jener Zeit gehalten, aber auch nicht von ihm ſelbſt veröffentlicht worden ſind. Durch den Ruf, den er mit Recht als Pädagog genoß, erwarb er ſich auch auf den Entwickelungsgang der deutſchen Dichtkunſt des 17. Jahrh. einen nicht geringen Einfluß. Vgl. Palm, «Chriſtian W. Eine literarhiſtor. Abhandlung» (Bresl. 1854).

Weisflog (Karl), Verfaſſer komiſcher Erzählungen, geb. 27. Dec. 1770 in Sagan, ſtudirte in Königsberg, wurde 1802 Stadtrichter, 1827 Stadtgerichtsdirector in ſeiner Vaterſtadt und ſtarb, lange kränkelnd, 17. Juli 1828 im Bade Warmbrunn. Er lieferte zu vielen Taſchenbüchern und belletriſtriſchen Zeitſchriften Beiträge, welche zum Theil wieder abgedruckt ſind in ſeinen «Phantaſieſtücken und Hiſtorien» (12 Bde., Dresd. 1824—29; neue Aufl. 1839). Seine Darſtellungen haben faſt ausſchließend die engen Kreiſe des kleinen bürgerlichen Lebens zum Gegenſtande. Doch beſitzt er dabei Gewandtheit in der Erfindung, gutmüthigen, mit einer gewiſſen Wehmuth durchzogenen Humor und eine treue und wahre Darſtellung, ſodaß ſeine Erzählungen zu den beſſern Unterhaltungsſchriften damaliger Zeit gehörten.

Weishaupt (Adam), der Stifter des Ordens der Illuminaten (ſ. d.), geb. 6. Febr. 1748 zu Ingolſtadt, ſtudirte daſelbſt und erhielt, nachdem er 1768 Doctor der Rechte geworden, die

Stelle eines juriſt. Repetenten, 1772 eine außerord. Profeſſur der Rechte und 1775 die Profeſſur des Natur- und kanoniſchen Rechts. Da die Lehrerſtelle des kanoniſchen Rechts vorher immer von Ordensgeiſtlichen bekleidet geweſen, ſo feindeten ihn die Geiſtlichen an, zumal er, ein Zögling der Jeſuiten, nach Aufhebung des Ordens ſich als ihr bitterſter Feind zeigte. Er trat als ein aufgeklärter Mann mit andern Männern dieſer Richtung in Verbindung und ſuchte ſie für ſeinen ſog. Kosmopolitismus empfänglich zu machen. Dabei ging er aber ſo offen und ehrlich zu Werke, daß man ihm deshalb öffentlich nichts anhaben konnte, während die Jeſuiten deſto mehr im geheimen gegen ihn wirkten. Als Rechtsgelehrter erlangte W. viel Ruf, und ſeine Vorleſungen wurden von Studenten aus allen Facultäten beſucht. Er benutzte dieſe Gelegenheit, ſeine neue Lehre auszubreiten, und ſo wurde ſein Hörſaal die Pflanzſchule des Kosmopolitismus, für deſſen Pflege er auch den Illuminatenorden ſtiftete. Nachdem er als ein Opfer mönchiſchen Fanatismus und eigener Unvorſichtigkeit ſeine Lehrſtelle in Ingolſtadt 1785 verloren, ging er nach Gotha, wo er zum Legationsrath und ſpäter zum Hofrath ernannt wurde. Hier ſtarb er 18. Nov. 1830. Als ſeine wichtigſten Schriften ſind zu erwähnen: die «Apologie der Illuminaten» (Frankf. und Lpz. 1786); «Das verbeſſerte Syſtem der Illuminaten» (Frankf. und Lpz. 1787; 3. Aufl., Lpz. 1818); «Pythagoras, oder Betrachtung über die geheime Welt- und Regierungskunſt» (Frankf. 1790); «Materialien zur Beförderung der Welt- und Menſchenkunde» (3 Hefte, Gotha 1810); «Ueber Staatsausgaben» (Landsh. 1820); «Ueber das Beſteuerungsſyſtem» (Landsh. 1820). Sein Sohn, Karl von W., ſtarb 18. Dec. 1853 als bair. General.

Weisheit (griech. sophia, lat. sapientia) iſt das Wiſſen in ſeiner moraliſchen Bedeutung, inſofern es auf Geſinnungen und Handlungen einen veredelnden Einfluß ausübt. Die W. gründet ſich auf feſte Ueberzeugung der geiſtigen oder philoſ.-Wahrheit mit dem Beſtreben, dieſelbe ins Leben einzuführen, die Lebenszuſtände durch Anwendung ihrer Grundſätze zu verbeſſern und zu vervollkommnen. Dieſe Richtung auf das Praktiſche unterſcheidet die W. von der bloßen Wiſſenſchaftlichkeit und Gelehrſamkeit, welche ohne dieſelbe beſtehen kann. Die Allgemeinheit ihrer philoſ. oder reinmenſchlichen Grundſätze hingegen unterſcheidet ſie von der religiöſen Frömmigkeit als dem Streben nach geiſtiger Vervollkommnung und Verbeſſerung des Lebens auf dem Wege eines geoffenbarten Syſtems. Wegen dieſes Strebens nach den Zielen der W., nur mit durch Offenbarung verſtärkten Mitteln, hat ſich die Theologie ehemals ſelbſt als die wahre Gottesweisheit bezeichnet, und ſich die Philoſophie als eine in weltlichen Dingen befangene W. oder Weltweisheit untergeordnet.

Weiß. Mit dem Namen des weißen Lichts bezeichnet man öfters das farbloſe Sonnenlicht, das bekanntlich (ſ. Farbenlehre) aus ſehr verſchiedenfarbigen Strahlen zuſammengeſetzt iſt, oder überhaupt ein Licht, welches in gleichem Verhältniſſe wie jenes zuſammengeſetzt iſt. Ferner nennt man weiß die Farbe eines mehr oder weniger undurchſichtigen Körpers, wenn ſeine nicht polirte Oberfläche alle im Sonnenlichte vorhandenen farbigen Strahlen in gleicher Weiſe, d. h. in gleichem Verhältniſſe nach allen Seiten hin zurückſtrahlt. Das Weißfärben geſchieht entweder, wie hauptſächlich bei Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen u. ſ. w., dadurch, daß man die in dem weiß zu färbenden Stoffe vorhandenen Farbeſtoffe zerſtört, und zwar durch Bleichen, Schwefeln und Behandeln mit Chlor oder verdünntem Königswaſſer, oder man trägt auf die weiß zu färbende Oberfläche eine weiße Körperfarbe (Oel- oder Waſſerfarbe) auf, z. B. Bleiweiß, Zinkweiß, Permanentweiß (ſchwefelſaurer Baryt) u. ſ. w.

Weiß (Chriſtian Sam.), verdienter Mineralog, geb. 26. Febr. 1780 zu Leipzig, erhielt ſeine gelehrte Bildung auf den Schulen und der Univerſität ſeiner Vaterſtadt, übte ſich dann 1801—2 zu Berlin unter Klaproth praktiſch in der Chemie und ſtudirte hierauf noch 1802—3 zu Freiberg, wo er zu Werner's vorzüglichſten Schülern gehörte. 1803 habilitirte er ſich an der Univerſität Leipzig und ward, nachdem er ſeit 1805 Deutſchland, die Schweiz und Frankreich bereiſt, 1808 ord. Profeſſor der Phyſik. 1810 wurde er als Profeſſor der Mineralogie an die neubegründete Univerſität nach Berlin berufen, in welcher Stellung er viele tüchtige Mineralogen gebildet und den mathem. Theil der Mineralogie nach einer ſehr naturgemäßen Methode zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ausgebildet hat. Auch war er der erſte, der in ſeiner Abhandlung «Ueber die natürlichen Abtheilungen der Kryſtalliſationsſyſteme» (1813) eine ſolche Abtheilung als die Baſis alles kryſtallographiſchen Wiſſens aufſtellte. Außer der genannten Arbeit und einer großen Anzahl Abhandlungen in den Schriften der Akademie und der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Berlin hat W. kein größeres ſelbſtändiges Werk veröffentlicht. Er ſtarb 1. Oct. 1856 auf einer Reiſe zu Eger in Böhmen. Die Grundlagen und Eigenthümlichkeiten ſeiner kryſtallographiſchen Methode beſtehen in der Zurückführung aller kryſtallographi-

schen Verhältnisse auf bestimmte Axen der Krystalle, die auf die mathem. Bezeichnung der Krystallflächen sich gründet; ferner in der Auffindung des Gesetzes des Zusammenhangs aller verschiedenen Flächen eines Krystallsystems durch Beobachtung der Zonen desselben und der Combination derselben. Sein Mineralsystem ist ein natürliches, in welchem richtige Bestimmungen der Species oder Gattungen die Hauptsache sind. Wiewol er die Gestalt als Grundprincip bei Feststellung der Species annimmt, schließt er doch die Resultate der chem. Untersuchung nicht davon aus. Vgl. Martius, «Denkrede auf Christian Samuel W.» (Münch. 1857).

Weissagung, (althochdeutsch wizagunga, von dem althochdeutschen Zeitworte wizagon, wizon) heißt im allgemeinen die durch übernatürliche Eingebung bewirkte Verkündigung des Verborgenen, gewöhnlich des Zukünftigen, während Wahrsagung und noch mehr Wahrsagerei die Anwendung geheimer Künste zur Erlangung jener anscheinend übernatürlichen Kunde voraussetzt. Der natürliche Wunsch, das Verborgene und namentlich das Zukünftige zu erfahren, hat W. und Wahrsagung zu allen Zeiten hervorgerufen, gefördert und selbst gegen bessere Einsicht hartnäckig aufrecht erhalten. Unter den orient. Culturvölkern besaßen besonders die Perser, Chaldäer und Aegypter einen seit ältester Zeit gepflegten Hang zur W., und viele wahrsagerische Künste sind von ihnen zu den Europäern verpflanzt worden. Den Hebräern dagegen war durch die mosaische Religion nur die ernste und auf sittliche Ziele gerichtete Gattung der Prophetie (s. Propheten) verstattet, obgleich sich auch Wahrsager mancherlei Art im Lande verhielten. Bei den Griechen stand W., Mantik genannt, in engstem Verbande mit der Religion und dem Staatsleben und wurde deshalb von den Philosophen vergeblich angefochten. Am unmittelbarsten sprach sich nach griech. Glauben die Gottheit aus durch die an bestimmte Stätten geknüpften Orakel (s. d.), welche auch häufig von Staats wegen befragt wurden. Dann gab die Gottheit Auskunft durch den Mund gewisser Menschen, der Manteis, denen die göttliche Gunst verliehen war, und zu denen auch die Sibyllen (s. d.) gehörten. Ferner suchte man orakelhafte Antworten zu gewinnen durch Befragung der Verstorbenen, durch Nekromantie (s. d.), und vermeinte auch aus Träumen den Willen der Götter und die Gestaltung der Zukunft zu entnehmen. Die eigentliche Traumdeuterei scheint erst später aus dem Oriente Eingang bei den Griechen gefunden zu haben, von denen noch des Artemidorus «Traumbuch» vorhanden ist. Minder unmittelbar redeten die Götter durch allerlei bald zufällig sich darbietende, bald absichtlich gesuchte Zeichen, deren Sinn erst durch eine Deutung gefunden werden mußte. Es gehören dahin die Zeichen, welche beim Opfer wahrgenommen wurden, die Himmelserscheinungen, Flug und Stimme der Vögel, Begegnungen auf Gängen und Reisen, vernommene Laute und Wörter u. s. w. Noch viel ausgebreiteter und weit enger mit dem Staatsleben verknüpft war die W. bei den Römern, und zwar die mittelbare (s. Divination), auf der Auslegung gegebener oder gesuchter Zeichen beruhende, während die unmittelbare durch Orakel und schicksalskundige Seher (vates) ihnen fast gänzlich abging. Eine Unzahl zufälliger Erscheinungen, sowol sichtbarer (prodigium, ostentum, monstrum) als hörbarer (omen im engern Sinne), galt ihnen als vorbedeutend, und die Deutung der Himmelserscheinungen, besonders der Blitze sowie diejenige des Flugs und der Stimme der Vögel ward durch die Körperschaft der Augurn (s. d.) in eine Art von wissenschaftlichem System gebracht und übte den größten Einfluß auf Staats- und Privatleben aus. Daneben war zugleich die ursprünglich etruriſche, von den Haruspices (s. d.) gepflegte Kunst der Opferschau vom Staate anerkannt, und nicht minder wurden die Sibyllinischen Bücher sowie die Entscheidung des Loses (sortes) von Staats wegen zu Rathe gezogen. Zuletzt drangen gegen Ende der Republik und in der Kaiserzeit noch allerlei fremde, meist orient. Wahrsager- und Zauberkünste ein, darunter namentlich die Astrologie, und wußten sich bei dem tiefen Verfalle des sittlichen und des religiösen Lebens auch gegen wiederholte Staatsverbote zu behaupten. Bei den Germanen stand die W. seit ältester Zeit in hohem Ansehen und ward in öffentlichen wie in Privatangelegenheiten vielfach geübt, durch Priester, durch die Hausväter und besonders auch durch Frauen. Gern benutzte man dazu die Lose, Stäbchen aus dem harten Holze eines fruchttragenden Baums, vorzugsweise der Buche, geschnitten und mit Runen (s. d.) bezeichnet. Vgl. Homeyer, «Ueber das german. Losen» (Berl. 1854). Ferner weissagte man aus dem Gewieher von Rossen, die auf öffentliche Kosten in heiligen Hainen gehalten wurden, aus Geschrei und Flug der Vögel, aus dem Strudeln fließender Wasser u. dgl. Bei weitem nicht alle Arten der altgermanischen W. vermochte die christl. Kirche des Mittelalters auszurotten. So mußte sie z. B. die Ordalien (s. d.) lange Zeit dulden. Im 15. und 16. Jahrh. kamen allerlei Formen der Wahrsagung, die theils von den Römern, theils von den Arabern herstammten und von den fahrenden Schülern fleißig gefördert wurden, Astrologie, Chiromantie, Geomantie,

Rhabdomantie, Traumdeutung u. dgl., zur Geltung und erzeugten die Literatur der «Praktiken», eine Art von Wahrſagekalendern. Poetiſchen Ausdruck aber fand dieſe Richtung in der Sage von Dr. Fauſt (ſ. d.). Von dem Lichte der religiöſen und wiſſenſchaftlichen Aufklärung wurde auch dieſe Art von Aberglauben allmählich gedämpft, aber bis auf den heutigen Tag noch lange nicht ausgerottet, wie unter anderm die Kartenſchlägerei, die Punktirkunſt, das Bleigießen u. dgl. ſowie die Gaukelei des Somnambulismus, des Tiſchrückens, der Geiſterklopferei beweiſen. Auch von dem uralten Volksglauben in Beziehung auf Vorbedeutung (Angang) hat ſich noch mancherlei im Volke lebendig erhalten.

Weißdorn, ſ. Crataegus.

Weiße (Chriſtian Felix), bekannt als Dichter und Jugendſchriftſteller, wurde 8. Jan. 1726 zu Annaberg im ſächſ. Erzgebirge geboren. Sein Vater war Rector der dortigen Stadtſchule und wurde kurz nach des Sohnes Geburt Director des Gymnaſiums zu Altenburg, wo er frühzeitig ſtarb. W. erhielt hier ſeinen erſten Unterricht und widmete ſich von 1745 an zu Leipzig vorzüglich der Philologie. Mit Leſſing knüpfte er hier eine vertraute Freundſchaft, und beide fingen gemeinſchaftlich an, für das deutſche Theater zu arbeiten. W.'s erſter Verſuch war «Die Matrone zu Epheſus». 1750 kam er als Hofmeiſter zu einem Grafen von Geyersberg, mit welchem er mehrere Jahre in Leipzig verweilte. In dieſer Zeit wurde er auch mit Gellert und Rabener bekannt. Er arbeitete inzwiſchen fleißig für das Theater, gab 1758 ſeine «Scherzhaften Lieder» heraus, die ſehr gefielen, und ging 1759 mit ſeinem Zöglinge nach Paris. Nachdem er 1760 nach Leipzig zurückgekehrt, wandte er ſich wieder dramatiſchen Arbeiten zu. Auch gab er 1760 die «Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte» und 1761 ſeine damals ſehr zeitgemäßen «Amazonenlieder» heraus. 1762 erhielt er die Stelle als Kreisſteuereinnehmer in Leipzig, welche er bis an ſeinen Tod bekleidete. Seine Muße war fortwährend der literariſchen Thätigkeit gewidmet, welche ſich nicht nur in zahlreichen eigenen Produetionen, ſondern faſt noch mehr in dem lebhaften Verkehr mit den meiſten deutſchen Gelehrten zeigte. Von 1763 an arbeitete er für die Koch'ſche Geſellſchaft in Leipzig komiſche Opern, zuerſt in Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen, ſpäter Originalſtücke, z. B. «Die Jagd», «Der Erntekranz» u. ſ. w., und eine Reihe Luſtſpiele, die großen Beifall fanden. Doch gab er ſeit 1774 die theatraliſchen Arbeiten faſt ganz auf. Außer der Herausgabe der «Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften» und der Theilnahme an dem neuen Geſangbuche ſeines Freundes Zollikofer beſchäftigte er ſich vorzugsweiſe mit Schriften für die Jugend, welche Gattung von Schriftwerken er eigentlich begründet hat. Seine «Lieder für Kinder», ſein «A-b-c-Buch» wurden mit verdientem Beifall aufgenommen. Von 1775 an gab er den «Kinderfreund» (24 Bde., 1776—82 u. öfter) heraus, dem ſich der «Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes» (12 Bde., 1783—93) anſchloß. Sein pädagogiſcher Ruf wurde durch dieſe Jugendſchriften ſehr verbreitet, und wie früher an Gellert, wendete man ſich an ihn, um durch ſeine Empfehlung Erzieher der Jugend zu erhalten. Dieſe Verbindungen veranlaßten ſeinen ausgebreiteten Briefwechſel, der erſt durch den 16. Dec. 1804 erfolgten Tod unterbrochen wurde. W. war ein heiterer, edler, wohlwollender Mann, der in jeder Rückſicht die Achtung verdiente, die ihm von allen Seiten zutheil wurde. Noch ſind zu erwähnen ſeine «Luſtſpiele» (3 Bde., Lpz. 1783), «Komiſchen Opern» (3 Bde., Lpz. 1777) und «Lyriſchen Gedichte» (3 Bde., Lpz. 1772). Vgl. ſeine «Selbſtbiographie», herausgegeben von Chr. Ernſt Weiße und Friſch (Lpz. 1806). 1826 feierte man in Annaberg und Leipzig ſeinen 100jährigen Geburtstag, und durch Sammlungen wurde eine Schule für arme Kinder in Annaberg unter dem Namen Weißenſtiftung errichtet.

Weiße (Chriſtian Ernſt), verdienter Rechtslehrer und Hiſtoriker, Sohn des vorigen, geb. zu Leipzig 19. Nov. 1766, begann hier 1781 das Studium der Rechte, ging dann 1786 nach Göttingen und trat 1788 in Leipzig als Privatdocent auf. Mit Unterſtützung der Regierung hielt er ſich ſeit 1790 zwei Jahre lang in Wetzlar, Regensburg und Wien auf, um ſich mit dem praktiſchen Staatsrechte vertraut zu machen. Nach ſeiner Rückkehr nach Leipzig begann er hiſtor. und ſtaatsrechtliche Vorleſungen. Er wurde 1796 außerord. Profeſſor der Rechte, 1800 Oberhofgerichtsaſſeſſor und 1805 ord. Profeſſor des Lehnrechts. Als nach der Auflöſung des Deutſchen Reichs das Staatsrecht ſeine praktiſche Wichtigkeit verlor, widmete er ſich mit Eifer dem deutſchen Privatrecht. Doch beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der rein juriſt. Seite der deutſchen Alterthumskunde, ohne in den ganzen Umfang dieſer Studien einzugehen. Von jenem Standpunkte aus iſt auch ſeine «Einleitung in das gemeine deutſche Privatrecht» (Lpz. 1817; 2. Aufl. 1832) bearbeitet. 1809 wurde W. Beiſitzer der Juriſtenfacultät und 1813 erhielt er die Profeſſur des Criminalrechts. Seitdem fielen vorzüglich Strafrechtsurtheile in den Kreis ſeiner amtlichen

Arbeiten in der Juriſtenfacultät. Er ſtarb 6. Sept. 1832. Beſonders hat ſich W. durch ſeine ſtaatsrechtlichen und hiſtor. Schriften verdient gemacht. Sein «Lehrbuch des ſächſ. Staatsrechts» (2 Bde., Lpz. 1824—27) behielt Werth als Hülfsmittel. Seine «Geſchichte der kurſächſ. Staaten» (4 Bde., Lpz. 1802—6), welcher ſich die «Neueſte Geſchichte des Königreichs Sachſen nach dem Prager Frieden» (3 Bde., Lpz. 1808—12) anſchloß, hat als hiſtor. Entwickelung der Ausbildung der Verfaſſung und der Verwaltungsformen Bedeutung. Das «Muſeum für ſächſ. Geſchichte, Literatur und Staatskunde» (3 Bde., Lpz. 1794—96), fortgeſetzt als «Neues Muſeum u. ſ. w.» (4 Bde., Freib. 1800—4), hat er als Herausgeber deſſelben zu einer ſchätzbaren Fundgrube gemacht.

Weiße (Chriſtian Herm.), deutſcher Philoſoph, Sohn des vorigen, geb. 10. Aug. 1801 zu Leipzig, widmete ſich ſeit 1818 auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt dem Studium der Rechte, mit dem ſich jedoch frühzeitig die Neigung zu philoſ., äſthetiſchen und antiquariſchen Studien verband. Nachdem er ſich 1823 habilitirt, ſuchte er ſich eine genauere Bekanntſchaft mit der neuern Philoſophie, namentlich der Schelling'ſchen und Hegel'ſchen, zu erwerben. Bald wurde er der erklärte Anhänger derſelben, und dieſe Richtung beſtimmte auch den Inhalt ſeiner akademiſchen Vorleſungen. Seiner erſten größern Schrift «Ueber das Studium des Homer und ſeine Bedeutung für unſer Zeitalter» (Lpz. 1826) folgte die «Ueber den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie» (Lpz. 1827), in der ſich ſchon die erſten Spuren einer philoſ. Differenz von Hegel zeigten. Das Bewußtſein dieſer Differenz führte ihn bald weiter, und die erſte Frucht ſeines ſelbſtändigen Nachdenkens war die Schrift «Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der philoſ. Wiſſenſchaft» (Lpz. 1829), worin er ſich zwar noch zu Hegel's Logik bekannte, dagegen aber einen andern Inhalt und eine neue Geſtaltung für die realen Theile der Philoſophie forderte. Gleichzeitig ließ er die Ueberſetzungen von Ariſtoteles' «Phyſik» (Lpz. 1829) und «Von der Seele» (Lpz. 1829) erſcheinen. Beim Antritt einer außerord. Profeſſur ſchrieb er «De Platonis et Aristotelis in constituendis summis philosophiae principiis differentia» (Lpz. 1828). Zunächſt nun erſchien ſein «Syſtem der Aeſthetik als Wiſſenſchaft von der Idee der Schönheit» (2 Bde., Lpz. 1830), in welchem er eine dieſe Disciplin entſchieden bereichernde Entwickelung gab. Seit 1832, wo W. die kleine Schrift «Ueber die Legitimität der gegenwärtigen franz. Dynaſtie» (Lpz. 1832) verfaßte, begann er beſonders journaliſtiſch ſehr thätig zu ſein. Demnächſt erſchienen von ihm «Die Idee Gottes» (Dresd. 1833), «Die philoſ. Geheimlehre über die Unſterblichkeit des menſchlichen Individuums» (Dresd. 1834), ein Thema, welches er außerdem in zwei unter dem Namen Nikodemus herausgegebenen Schriftchen: «Theodicee, in deutſchen Reimen» (Dresd. 1834) und «Büchlein von der Auferſtehung» (Dresd. 1836), behandelte, und die «Grundzüge der Metaphyſik» (Lpz. 1835), in denen er zuerſt von Hegel ſich vollſtändig losſagte, ohne jedoch die ſtrenge Anwendung der dialektiſchen Methode aufzugeben, deren Entdeckung er für Hegel's Hauptverdienſt, für die welthiſtor. That dieſes Denkers erkannte. Hieran ſchloß ſich eine Reihe meiſt das Allgemeine der Philoſophie betreffender Abhandlungen in der ſeit 1837 von J. H. Fichte in Bonn herausgegebenen «Zeitſchrift für Philoſophie und ſpeculative Theologie». In engem Zuſammenhange mit W.'s allgemeiner philoſ. Tendenz ſtehen auch die «Kritik und Erläuterung des Goethe'ſchen Fauſt» (Lpz. 1837) und «Die evang. Geſchichte kritiſch und philoſophiſch bearbeitet» (2 Bde., Lpz. 1838). Die nähere Veranlaſſung zu beiden Schriften gab das eigenthümliche Verhältniß der Hegel'ſchen Schule zu Goethe und zu der Urgeſchichte des Chriſtenthums; auf Veranlaſſung der zuletzt genannten Schrift erhielt er von der theol. Facultät zu Jena die Doctorwürde. Seit 1837 hatte W. der akademiſchen Thätigkeit entſagt und lebte eine Zeit lang in literariſcher Muße auf ſeinem Landgute zu Stötteritz bei Leipzig. Nach einigen Jahren nahm er aber dieſe Thätigkeit wieder auf und wurde 1845 zum ord. Profeſſor der Philoſophie ernannt. Von hier an trat ſein Beſtreben, dem pantheiſtiſchen Idealismus der Nachfolger Kant's und Hegel's das Syſtem eines ethiſchen Theismus entgegenzuſetzen, und zwar im engſten Anſchluß an das von den Schlacken mittelalterlicher Mythologie gereinigte chriſtl. Dogma, immer entſchiedener hervor, zuerſt in der anonymen Schrift «Ueber die Zukunft der evang. Kirche. Reden an die Gebildeten deutſcher Nation» (Lpz. 1849), dann in der «Philoſ. Dogmatik oder Philoſophie des Chriſtenthums» (3 Bde., Lpz. 1855—62), ſeinem Hauptwerke und dem eigentlichen Sammelpunkte aller ſeiner frühern Beſtrebungen, an welches ſich ſeine «Chriſtologie Luther's» (Lpz. 1852) und «Die Evangelienfrage in ihrem gegenwärtigen Stadium» (Leipzig 1856) anſchloſſen. In den Reden über die Zukunft der evang. Kirche faßte er Jeſu Lehre in die drei Grundworte vom himmliſchen Vater, vom Menſchenſohne und vom Himmelreiche zuſammen, mit dem Vorſchlage

einer daraus zu bildenden tolerantern Bekenntnißformel zur festern Neubegründung der evang. Kirche. In der philos. Dogmatik gab er eine in allen Theilen vollständig ausgearbeitete speculative Kirchenlehre, an deren Spitze als Princip die Gottheit im Begriffe der dreieinigen Urpersönlichkeit steht. In dem Bestreben, die philos. Speculation einerseits durch eine Anknüpfung an das Positive und Historische des Christenthums in ihrer Autorität zu heben, und andererseits das christl. Dogma durch das Mittel der Philosophie zu reinigen und aufzuklären, trat W. in die Kette der zwischen Theologie und Philosophie vermittelnden Männer der Neuzeit (wie der spätere Schelling, Franz von Baader, Schleiermacher, Daub u. a.) als eines ihrer bedeutendsten Glieder ein. Mit warmem Interesse und berathender Theilnahme folgte er auch dem Entstehen des deutschen Protestantenvereins, dessen Ausschuß ihn während der Versammlung zu Eisenach Pfingsten 1865, wiewol er nicht Mitglied war, zu seinen Sitzungen zuzog. Er starb 19. Sept. 1866. Aus seinem Nachlasse gaben Sulze «Beiträge zur Kritik der Paulinischen Briefe» (Lpz. 1867) und Seydel «Kleine Schriften zur Aesthetik und ästhetischen Kritik» (Lpz. 1867). Letzterer veröffentlichte auch eine Charakteristik W.'s (Lpz. 1866).

Weiße Frau heißt ein Wesen, das nach der deutschen Volkssage in mehrern Schlössern deutscher Fürsten und Herren, zu Neuhaus in Böhmen, in Berlin, Ansbach, Baireuth, Kleve, Darmstadt, Altenburg u. s. w. sowol bei Nacht als bei Tage erscheint, wenn wichtige Begebenheiten, freudige wie traurige, namentlich aber Todesfälle von Familiengliedern bevorstehen. Sie gilt als Ahnmutter des Geschlechts, zeigt sich stets in schneeweißem Gewande, trägt ein Schlüsselbund an der Seite, und wiegt und wartet auch zuweilen des Nachts die Kinder, wenn die Ammen schlafen. Am frühesten, schon im 16. Jahrh., ist unter dem Namen Bertha von Rosenberg die Ahnfrau und Weiße Frau der Herren von Neuhaus und Rosenberg in Böhmen berühmt geworden, sodaß man selbst in der Weißen Frau anderer Fürstenschlösser diese selbe Bertha zu sehen vermeinte, und solches aus Verschwägerung der andern betreffenden Fürstenhäuser mit dem Hause der Herren von Rosenberg erklärte. Im berliner Schlosse will man sie schon 1628 und noch 1840 und 1850 gesehen haben. Man führt historisch diese Weiße Frau in den Schlössern des preuß. Fürstenhauses bald auf die schuldbeladene Gräfin Agnes (s. d.) von Orlamünde, bald auf jene Bertha von Rosenberg, bald sogar auf die bulgar. Prinzessin Kunigunde, welche erst mit Ottokar II. von Böhmen, dann mit einem Rosenberg vermählt war, zurück, indem man die weitläufigen Verwandtschaften durch Heirathen des Hauses Brandenburg mit jenen Personen geltend machte. Vgl. Julius von Minutoli, «Die Weiße Frau» (Berl. 1850). Die Volksüberlieferung kennt auch noch andere Weiße Frauen, die in Burgen und Bergen gewöhnlich als verwünschte Jungfrauen wohnen und der Erlösung harren. Die in diesen einzelnen Sagen hervortretenden Züge weisen zurück in die german. Mythologie, auf eine Göttin, die auf Geburt und Tod einwirkt und der Ordnung des Hauswesens vorsteht. Noch bestimmter führt die Benennung Weiße Frau und der Name Bertha auf jene unter mehrern Namen erscheinende große Naturgöttin, die als «Berhta», d. h. die Glänzende, Leuchtende, Weiße, besonders in den Zwölf Nächten ihren Umzug hält und ihre Macht offenbart.

Weißer Fluß, s. Leukorrhöe.

Weißes Meer, russ. Bjeloje-More, ein großer Busen des nördl. Eismeers, der zwischen der Halbinsel Kanin und der Halbinsel Kola (s. d.) in das russ. Gouvernement Archangelsk südwärts bis über 64° der Breite eindringt, bei seinem Eingang zwischen Kanin-Noß und Swjatoi-Noß 23 M., im übrigen eine durchschnittliche Breite von 15 M., in südwestl. Richtung aber 85 M. Länge hat und einen Flächenraum von etwa 2000 Q.-M. einnimmt. Es theilt sich südlich in drei beträchtliche Busen, den Kandalaskaja- oder Kandalakscha-, Onega- und Dwinabusen, von welchen der erstere, weit gegen Nordwesten in Lappland einschneidend, nach dem Städtchen Kandalask oder Kandalakscha, die beiden letztern nach den in sie einmündenden Flüssen Onega und Dwina benannt sind. Dazu gesellt sich noch auf der Ostseite die Bai, in welche der Mesen unterhalb der Stadt gleiches Namens mündet. Die Küsten sind im Norden und Westen bergig und felsig, im Osten von Archangelsk an aus sandigen Höhen gebildet und mit Seen bedeckt, welche meist mit dem Meere in Verbindung stehen. Unter den zahlreichen Inseln des Meeres ist die Insel Solowezk oder Solowezki, mit einem befestigten Kloster, die größte. Sie liegt am Eingange zum Onegabusen, ist felsig und kahl und dient vielen Pelzthieren und Strandvögeln zum Aufenthalt. Das Meer, welches den größten Theil des Jahres gefroren und mit Schnee bedeckt ist und daher seinen Namen erhalten hat, kann nur 150—170 Tage im Jahre, in den Monaten Mai bis Ende Sept., in den meisten Jahren nur von Anfang Juni an befahren werden, wodurch der für diese nordische Gegend an sich bedeutende Handels-

verkehr sehr beschränkt wird. Mittels zweier Kanäle, welche die Dwina mit der Wolga und dem Dnjepr verbinden, wird eine unmittelbare Schiffahrt aus dem Schwarzen und Kaspischen nach dem Weißen Meere unterhalten. Die Anwohner desselben sind Lappen, Finnen und Samojeden, die sich mit Fischfang, Robbenschlag, Jagd und Handel beschäftigen. Der Hauptstapelplatz ist die große Handelsstadt Archangelsk (s. d.). Die kleinern Häfen sind Onega, Sumsky-Possad und Kem; auch wird Kola zum archangelskischen Zollbezirk gerechnet. Die Ausfuhr dieser kleinen Häfen besteht in Getreide und ländlichen Handarbeiten, vornehmlich aus Holz. Wichtig ist ferner für diese Häfen deren Verkehr mit den norweg. Handelsplätzen Hammerfest und Tromsöe. Der Handel wird fast nur in russ. Schiffen betrieben und ist frei von gewissen Abgaben. 1865 liefen 537 Schiffe in Ballast, 369 Schiffe (11231 Last) in Ladung ins Weiße Meer ein, während 45 Schiffe in Ballast und 933 Schiffe (67490 Last) in Ladung ausliefen. Den Seeweg nach diesem Meere entdeckte der Engländer Richard Chancellor 1553 bei der zur Auffindung einer nordöstl. Durchfahrt ausgegangenen Polarexpedition unter dem Oberbefehl Hugo Willoughby's. Für wie wichtig die Engländer diese Entdeckung hielten, erhellt daraus, daß sie sofort die genauesten Untersuchungen des Weißen Meeres anstellten, eine englisch-moskowitische Handelsgesellschaft gründeten und dann an der Mündung der Dwina in den Dwinabusen das kleine Fort Archangelsk zur Hauptniederlage ihres Handels nach Rußland ausrüsteten, welche dasselbe auch bis zur Erbauung und Aufnahme Petersburgs blieb.

Weißenburg, zum Unterschied von den andern gleichnamigen Städten auch Kronweißenburg genannt, ehemals (seit 1247) Freie Reichsstadt und Mitglied des Rheinischen Städtebundes, jetzt unter dem Namen Wiffembourg Hauptort eines Arrondissements des franz. Departements Niederrhein (Elsaß), 7,6 M. nördlich von Strasburg an der franz. Eisenbahnlinie Strasburg-W., an welche sich (8,4 M. südlich von Dürkheim) die pfalzbair. Bahn anschließt, liegt in schöner Gegend an dem Grenzfluß Lauter (s. d.) und am Fuße der Vogesen. Die Stadt, ein Kriegsplatz dritter Klasse, hat unbedeutende Festungswerke aus dem 18. Jahrh., ein Communalcollege, zwei ehemalige Comthureien des Johanniter- und des Deutschritterordens, zwei ehemalige Klöster, zwei kath. und eine luth. Kirche, eine Synagoge und ein Theater. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind die kath. Collegiatkirche, das Stadthaus mit einem Glockenthurm und die Unterpräfectur. W. zählt (1864) 5376 E., die Weinbau, Loh- und Weißgerberei, Ziegelbrennerei, Buchdruckerei, Brauerei, Fabrikation von Filzhüten, Zink- und Messingwaaren, Kleidungsstücken, Kämmen, chem. Zündhölzchen, Seife und Lichten sowie Handel mit Korn, Leder, Wein, Essig und Branntwein betreiben. Die Stadt ist sehr alt. Der Frankenkönig Dagobert II. stiftete hier eine bis 1524 fürstl. Abtei, an welcher Otfried (s. d.) Mönch war, und zu welcher die Collegiatkirche gehörte. W. kam im Ryswijker Frieden an Frankreich und war 1719—25 Residenz des Stanislas Lefzczynski. 1744 und 1793 wurde es von den Kaiserlichen eingenommen, aber jedesmal von den Franzosen bald wieder zurückerobert. Vor den Stadtthoren beginnen am Fuße des Berges Scherrhohl oder Montagne du Pigeonnier die 1705 auf Anordnung des Marschall Villars bis nach Lauterburg errichteten Redouten der Lauterburger- oder Weißenburger Linien. (S. Lauter.) — W., auch W. am Sande oder W. im Nordgau genannt, eine Stadt im bair. Kreise Mittelfranken, Hauptort eines Verwaltungsdistricts (8,39 Q.-M. mit 23423 E. im J. 1861), Sitz des Bezirksamts und eines Landgerichts, liegt an der Schwäbischen Rezat und am westl. Fuße des Frankenjura in fruchtbarer Gegend, 3¼ M. nordwestlich von Eichstädt. Die Stadt ist von alten Mauern und Thürmen umgeben, hat die hübsche Pfarrkirche zu St.-Andreas, zwei andere Kirchen, eine Lateinschule, ein Hospital, ein Armenhaus, eine Mineralquelle (Wildbad) mit Badeanstalt, schöne Marmorbrüche und zählt 5305 E. (1864), welche Gold- und Silberdraht, Borten und Tressen, Nähnadeln und Tuch, Seife und Lichte fabriciren, auch zahlreiche Mühlen und berühmte Bierbrauereien unterhalten. Der Ort kommt urkundlich zuerst 1029 vor, wurde zur Zeit des Interregnums im 13. Jahrh. Freie Reichsstadt, kam 1802 an Baiern, 1. Jan. 1804 durch Tausch an das damals preuß. Fürstenthum Ansbach und 1806 mit diesem wieder an Baiern. — Oestlich von der Stadt erhebt sich auf der hohen Westkante des Jura die 1587 vom Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach erbaute Bergfestung Wülzburg (1928 F. über dem Meere und über 600 F. über der Stadt) mit fünf Bastionen, einer Pfarr- und Garnisonskirche und einem großen Schlosse, das jetzt als Kaserne dient.

Weißenfels, Kreisstadt im Regierungsbezirk Merseburg der preuß. Provinz Sachsen, liegt an der Saale und an der Thüringischen Eisenbahn, von der hier eine Zweigbahn nach Zeitz und Gera abgeht. Die Stadt ist Sitz eines Landrathsamts, eines Kreisgerichts und eines Super-

intendenten und zählt 12781 E. (1864). Das auf einem Sandsteinfelsen gelegene umfangreiche Schloß, die neue Augustusburg, erbaut 1664—90, ist jetzt eine Kaserne (Friedrich-Wilhelms-Kaserne). Die Stadt besitzt einen sehr geräumigen Marktplatz, zwei Kirchen, ein Schullehrerseminar und eine Taubstummenanstalt. Von bedeutendern industriellen Etablissements bestehen eine Zuckerfabrik, eine Maschinenfabrik und Eisengießerei. Sonst liefert der städtische Gewerbfleiß viele Schuhmacherwaaren (besonders für die leipziger Messe), Leder, Töpferwaaren, Gold- und Silberwaaren. Der Handel mit Holz und Getreide ist nicht unbedeutend. Auch werfen der Weinbau und die Fischerei einigen Gewinn ab. In der Umgegend gibt es sehr ergiebige Sandsteinbrüche. W. war in frühester Zeit im Besitze der Landgrafen von Thüringen. Nachdem es Markgraf Otto der Reiche nebst andern Herrschaften für seinen Sohn Dietrich angekauft, erhob er es zur Grafschaft. Durch Dietrich kam die Grafschaft an Meißen und bei der Ländertheilung an die Albertinische Linie. Von 1657 an war die Stadt Residenz der Herzoge von Sachsen-Weißenfels, einer Nebenlinie des Kurhauses Sachsen, die August, den zweiten Sohn des Kurfürsten Johann Georg I., zum Stifter hatte und mit Johann Adolf II. 1746 erlosch. Vgl. Sturm, «Chronik der Stadt W.» (Weißenf. 1846). — Der Kreis W. hat ein Areal von 9,52 Q.-M. und zählt 63370 E. (1867). In demselben liegen noch die kleinen Landstädte Schkölen mit 2170, Teuchern mit 2708, Hohenmölsen mit 2305, Osterfeld mit 1632 und Stößen mit 1222 E. sowie das Dorf Droyßig, unweit der Elster, mit 1429 E., Schloß nebst Park und Seminar für Lehrerinnen.

Weißenthurn (Johanna Franul Veronika von), Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin, war zu Koblenz 1773 geboren. Als sich nach dem Tode des Vaters, des Schauspielers Benj. Grünberg, ihre Mutter in zweiter Ehe mit Andr. Teichmann aus Eisenach verband, benutzte dieser das Talent der Kinder und führte die damals beliebtesten Stücke aus Weiße's «Kinderfreund» auf. Bei den deshalb nöthigen Proben konnte Johanna, welche noch die Wirthschaft zu besorgen hatte, selbst die unentbehrlichsten Kenntnisse sich nicht erwerben. Allein gerade diese mannichfache Thätigkeit wurde ihre beste Lehrmeisterin. Sie war 14 J. alt, als sie am Hoftheater zu München ein Engagement annahm; zwei Jahre später folgte sie einer Einladung ihres Stiefbruders nach Baden bei Wien. Sie erhielt hierauf eine Anstellung bei dem Hoftheater zu Wien, wo sie anfangs neben der Adamberger, Sacco und Stephanie einen schwierigen Stand hatte. Doch gelang es ihr endlich, sich den Beifall des Publikums zu erwerben. Vor Napoleon spielte sie 1809 zu Schönbrunn die Phädra. Nachdem sie sich im zweiten Jahre ihres Aufenthalts in Wien mit dem Kassirer des Arnstein'schen Handlungshauses, von W., verheirathet, benutzte sie nun ihre bessere Lage, um das in ihrer Ausbildung Versäumte nachzuholen. Das Talent zur Schriftstellerin entwickelte sich bei ihr erst im 25. J. und zwar auf Veranlassung einer Wette. Nach einem Plane, den man ihr vorlegte, schrieb sie in acht Tagen das Trauerspiel «Die Drusen». Demselben folgten gegen 60 dramatische Arbeiten der verschiedensten Art, welche zwar ohne poetischen Gehalt, aber größtentheils bühnengerecht und anziehend waren und deshalb weite Verbreitung fanden. Sie zog sich 1841 vom Theater zurück und starb 18. Mai 1847 zu Hietzing bei Wien. Ihre «Schauspiele» erschienen in 14 Bänden (Wien 1810—36).

Weißfisch (Leuciscus), eine Gattung Fische aus der Familie der Karpfen, von den echten Karpfen unterschieden durch eine der ziemlich kurzen Rückenflosse an Länge gleichende Afterflosse. Die zahlreichen Arten der W. bewohnen die süßen Gewässer aller Welttheile, besonders des mittlern Europa, werden selten über 1 F. lang und über 1 Pfd. schwer, leben von Wasserwürmern und Wasserpflanzen, sind weißlich gefärbt und oft mit bunten Flossen geziert. Die geschätzteste Art ist die Rothfeder (L. rutilus), mit großen Schuppen und rothen Flossen. Der gemeine W. (L. vulgaris) dient als Köder für Hechte. Die Plötze (L. erythrophthalmus) wird wegen ihres Schlammgeruchs seltener gegessen. Wegen des minder schmackhaften und an Gräten überreichen Fleisches gelten die W. im ganzen für die geringern der Fluß- und Teichfische.

Weißgerberei, s. Gerben.

Weiß-Kunig, d. h. sowol der weiße als auch der weise König, heißt das in Prosa geschriebene Gegenstück des Theuerdank (s. d.), ein Buch von sehr untergeordnetem Werthe, halb Chronik, halb Roman, welches in drei Theilen die Vermählung und Krönung Kaiser Friedrich's III. und ferner die Erziehungs-, Reichs- und Kriegsgeschichte seines Sohnes Maximilian I. (s. d.) bis auf die Beendigung des venet. Kriegs erzählt, im ganzen der Geschichte gemäß, aber mit allegorischer Verhüllung sämmtlicher Eigennamen, wodurch es schon den Zeitgenossen räthselhaft und unverständlich wurde. So heißt Kaiser Friedrich der alte Weißkunig, Maximilian der junge Weißkunig, die Franzosen die blaue Gesellschaft u. s. w. Auch dieses Werk hatte Maximilian

bis zum J. 1512 selbst entworfen, dann aber 1514 durch seinen Geheimschreiber Marx Treizsaurwein von Erentreiz (gest. 6. Sept. 1527) ausführen und vollenden lassen. Ein erweiterter Commentar von Maximilian's eigener Hand ist unausgeführt geblieben; dagegen aber haben andere schon im 16. Jahrh., wie namentlich Reichard Strein, Freiherr zu Schwarzenau (gest. 1600), mancherlei für die Erklärung des Buchs zusammengetragen. Erst 1775 ward das Werk durch Joseph Kurzböck zum Druck befördert (2 Bde., Wien), mit den 237 trefflichen Holzschnitten Hans Burgkmair's, deren Originalholztafeln sich in Gratz erhalten hatten.

Weißpfennig, s. Albus.

Weißrußland wurde in ältester Zeit der ganze mittlere Landstrich Großrußlands genannt, wo die alten Großfürstensitze Rostow, Wladimir, Susdal und Moskau liegen, weshalb auch viele östl. Völkerschaften, namentlich die Tataren, den russ. Monarchen gemeiniglich den Weißen Zaren nannten. Später bezeichnete man mit dem Namen W. denjenigen Theil Rußlands, welcher lange Zeit unter litauischer Herrschaft stand, insbesondere die alten Fürstenthümer Smolensk und Polock nebst Mohilew und Witebsk. Jetzt begreift man unter diesem Namen die russ. Gouvernements Grodno, Kowno, Witebsk, Wilna, Minsk, Mohilew, Volhynien und Podolien.

Weisthum bezeichnete im Mittelalter zunächst die von den Schöffen für Einheimische oder Fremde ertheilte Rechtsnachweisung und Belehrung; dann überhaupt jede urkundliche, von Gemeinden, Genossenschaften oder Schöffencollegien veranlaßte Erklärung über bestehendes Recht, namentlich über das Gewohnheitsrecht, welches für einzelne Orte, namentlich Dorfschaften, gilt. Dergleichen Weisthümer finden sich vom 13. Jahrh. an und enthalten, auch wenn sie erst weit später aufgezeichnet wurden, doch oft sehr alte Rechtssatzungen und Gebräuche, von denen manche sich noch in Uebung befinden. In denselben findet man besonders Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse des Herrn zu den Ortseinwohnern, also über die mannichfachen Gaben und Leistungen der letztern. Oft verbreiteten sie sich aber auch über das Gericht des Herrn und das Verfahren in demselben sowie über Angelegenheiten des reinen Privatrechts. Eine Sammlung von «Weisthümern» veranstaltete Jak. Grimm (3 Bde., Gött. 1840—42).

Weitling (Wilh.), ein deutscher Communist, geb. 1808 zu Magdeburg, ging als Schneidergeselle, mit dürftiger Bildung ausgestattet, auf die Wanderschaft. In Paris trat er in communistische Verbindungen und empfing hier die Lehren, die er später auszubilden und zu verbreiten bemüht war. Er wandte sich von da in die Schweiz, wo er während einiger Jahre theils literarisch, theils zur Gründung und Ausdehnung communistischer Verbindungen unter deutschen Handwerkern sehr thätig war, bis er im Nov. 1843, als gerade der Druck seiner später zu Bern erschienenen Schrift «Das Evangelium des armen Sünders» begonnen hatte, in Zürich verhaftet wurde. Die Untersuchung gegen W. gab Anlaß zu dem von Einseitigkeit und schiefer Auffassung keineswegs freien Berichte «Die Communisten in der Schweiz nach den bei W. vorgefundenen Papieren» (Zür. 1849). Nach Beendigung des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens ward W. 1845 polizeilich über die schweiz. Grenze geschafft. Er siedelte später nach Nordamerika über, wo er für seine Zwecke wieder thätig war, aber kein Aufsehen mehr erregte und, noch ehe er starb, verschollen war. Wie groß auch die doctrinären Verirrungen waren, in die W. mit den andern Genossen der communistischen Schule verfiel, so läßt sich doch nicht leugnen, daß er die ihm überlieferten Lehren mit eigenthümlichem Geiste zu durchdringen und zu beleben wußte. Zu seinen Schriften, die in weiterm Kreise Aufsehen erregten, gehörten außer der schon genannten: «Garantien der Harmonie und Freiheit» (Vivis 1842) und «Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte» (2. Aufl., Bern 1845).

Weitsichtigkeit oder Fernsichtigkeit, Presbyopie, ist derjenige Zustand des Auges, bei welchem der Vereinigungspunkt der im Auge gebrochenen Lichtstrahlen hinter der Netzhaut liegt, während er bei der Kurzsichtigkeit (s. d.) vor dieselbe zu liegen kommt. In beiden Fällen entsteht kein deutliches Bild des in normaler Sehweite erschienenen Gegenstandes auf der Netzhaut, bei der W. aber noch dann, wenn der Gegenstand aus größerer Ferne gesehen wird. Ursachen dieses Zustandes sind meist Aenderungen in den Krümmungsverhältnissen der Oberflächen der brechenden Mittel im Auge (Hornhaut). Eine Heilung dieser dem höhern Alter eigenthümlichen Sehstörung ist nicht möglich. Die daraus entstehende Unbequemlichkeit beim Sehen läßt sich aber durch das Tragen einer Brille mit convexen (nach außen gekrümmten) Gläsern beseitigen.

Weizen (Triticum L.), eine zur Familie der Gräser gehörige Pflanzengattung, welche sich dadurch auszeichnet, daß die aus zwei bis drei Blüten bestehenden Aehrchen einzeln in den Ausschnitten der Spindel sitzen und derselben mit der breiten Seite zugekehrt sind. Jedes Aehrchen

beſitzt zwei lederartige, kahnförmige Kelchſpelzen mit oder ohne Grannen, jede Blüte zwei Körnerſpelzen, von denen die untere meiſt in eine lange, rauhe, gerade Granne ausläuft, ſelten grannenlos iſt (z. B. beim Kolbenweizen). Die Frucht iſt länglich, auf der einen Seite mit einer Längsfurche verſehen, die mehlreichſte von allen unſern Getreidegattungen. Die Weizenarten ſind ſämmtlich uralte Culturpflanzen, weshalb es unmöglich ihr urſprüngliches Vaterland genau anzugeben. Wahrſcheinlich ſtammen ſie aus Mittelaſien. Man unterſcheidet zwei Hauptgruppen von Weizenarten: echte W. mit zäher Aehrenſpindel und aus den zur Reifezeit klaffenden Spelzen herausfallenden Körnern (ausdreſchbare Weizenarten), und Dinkelweizen (ſ. Dinkel) mit zerbrechlicher Spindel und zur Reifezeit feſt zuſammenſchließenden Spelzen (nicht ausdreſchbare Weizenarten). Zur erſten Gruppe gehören folgende Arten: der gemeine W. (T. vulgare Vill.), der am häufigſten angebaut wird, 3—4 F. hoch wächſt und mit vierſeitigen, 3—4 Zoll langen Aehren, deren Aehrchen auf den breiten Seiten der Aehre zweireihig angeordnet erſcheinen, theils mit, theils ohne Grannen in zahlreichen Abänderungen vorkommt; der engliſche W. (T. turgidum L.), mit etwas dickerer Aehre, bei welcher die Aehrchen auf den breiten Seiten dachziegelig übereinanderliegen, an den ſchmalen dagegen zweizeilig angeordnet und die Blüten ſtets mit einer langen, abſtehenden Granne verſehen ſind; der Bartweizen (T. durum L.), mit markigem Halm, walzigen Aehren, breitgekielten, ſtachelſpitzigen Kelchſpelzen, ſehr lang begrannten Blüten und harten, glaſigen Körnern, vorzüglich in Spanien und Italien gebaut; der polniſche W. (T. Polonicum L.), mit 6 F. hohem, markigem Halme, 4—7 Zoll langer, meiſt unbegrannter Aehre und ſehr großen Körnern. Zum Anbau des W. eignen ſich kältere Länder mit langem Winter nicht. Am beſten gedeiht er auf feuchtem, gebundenem Boden, der nicht über 55 Proc. Sand und etwa 15 Proc. Kalk enthält und früher Hackfrüchte und Dung hatte. Brand und Roſt richten in Weizenfeldern oft große Zerſtörungen an. Der W. iſt die vorzüglichſte und nächſt dem Mais ergiebigſte Getreidegattung. Die am meiſten verbreitete und angebaute Art, der gemeine W., welcher als Wintergetreide (T. hibernum L.) und als Sommergetreide (T. aestivum L.) cultivirt wird, war ſchon 2822 v. Chr. den Chineſen als Getreidepflanze bekannt. Von ihm ſind im Laufe der Jahrtauſende zahlloſe Varietäten oder Culturraſſen entſtanden. Sein Anbau iſt gegenwärtig über die ganze Erde verbreitet. Während man in Deutſchland Weizenmehl nur zu feinerm Gebäck verwendet, dient es in England, Frankreich und ganz Südeuropa ausſchließlich zum Brodbacken. Außerdem bereitet man daraus Stärke, Bier (Ale), Branntwein und Eſſig, während das Stroh auch als Viehfutter (als Häckſel) und zur Verfertigung von feinen Geflechten, namentlich Strohhüten (beſonders dasjenige des ſog. italieniſchen Sommerweizens) gebraucht wird.

Welcker (Friedr. Gottlieb), geiſtvoller Alterthumsforſcher, geb. 4. Nov. 1784 zu Grünberg im Großherzogthum Heſſen, erhielt eine ſorgfältige Erziehung im Hauſe ſeines Vaters, eines claſſiſch gebildeten Landpredigers, welcher ihn, ungewöhnlich vorbereitet für eine gelehrte Laufbahn, der Univerſität Gießen übergab, wo er ſeine philol. Studien neben theologiſchen faſt nur als Autodidakt treiben konnte. Schon 1803 als Lehrer am Pädagogium in Gießen angeſtellt, faßte er bald den Entſchluß einer ital. Reiſe, welche 1806 ausgeführt wurde. In Rom führte ein Zufall ihn als Hauslehrer zu Wilhelm von Humboldt, zu welchem er in ein nahes Freundſchaftsverhältniß trat, wovon die von Haym 1859 herausgegebenen Briefe Humboldt's an W. Zeugniß geben. Ein zweijähriger Aufenthalt in Rom im Verkehr mit Zoega, Akerblad, Dodwell, Thorwaldſen u. a. legte den Grund zu den Anſichten, welche W. als Lehrer und Schriftſteller in großem Zuſammenhange ausgeführt hat, die Religion des Alterthums, wie ſie in Cultus und Sage Geſtalt gewonnen hat, in ihrer geſchichtlichen Entwickelung zu erforſchen und von dieſem Standpunkte die daraus hervorgegangene Poeſie und bildende Kunſt auf ihrem Bildungsgange zu verfolgen. Nachdem die Plane und Hoffnungen auf eine zweite Reiſe nach Italien, die bis nach Griechenland ausgedehnt werden ſollte, aufgegeben werden mußten, übernahm W. 1809 die ihm angetragene ord. Profeſſur der Archäologie und Philologie neben ſeiner Lehrerſtelle in Gießen. 1814 nahm er als Freiwilliger an dem Kriege in Frankreich theil und verlebte den folgenden Winter, um die Herausgabe des Zoega'ſchen Nachlaſſes, aus dem «Zoega's Leben» (2 Bde., Gött. 1819) und «Abhandlungen» (Gött. 1817) hervorgingen, vorzubereiten, in Kopenhagen. Nach der Heimkehr legte ſeine ehrenhafte polit. Geſinnung ihm 1816 die Nothwendigkeit auf, ſeinen Abſchied zu nehmen, der eine Berufung nach Göttingen zur Folge hatte. Schon in Gießen hatte die Fragmentſammlung des Alkman (Gieß. 1813), als Probe einer neuen Bearbeitung der griech. Lyriker, wie die Ueberſetzung und Erklärung der «Wolken» und «Fröſche» des Ariſtophanes (2 Bde., Gieß. 1810—11), nebſt der Bearbeitung von Zoega's «Basreliefs

Roms» (2 Bde., Gieß. 1811—12), die Richtung der Studien W.'s bezeichnet, welche in Göttingen die «Zeitschrift für alte Kunst» (Gött. 1817—18) und «Hipponax» (Gött. 1817) weiter verfolgten. 1819 folgte W. einem Rufe an die neugegründete Universität Bonn, wo er während einer langen Reihe von Jahren in Vorlesungen über Alterthümer, Literaturgeschichte, Mythologie, Archäologie und Erklärung alter Schriftsteller durch poetische Anschauung, Geist und Gelehrsamkeit anregend und fördernd unter den ersten gewirkt hat. Als Oberbibliothekar hat er die Bibliothek begründet, auch das vorzügliche akademische Kunstmuseum ist seine Schöpfung, das er durch wissenschaftliche Verzeichnisse (1828, 1841, 1845) belehrend machte. Zweimal hatte er polit. Anfechtungen zu bestehen: gleich nach seiner Ankunft in Bonn eine Beschlagnahme seiner Papiere im Zusammenhang der Untersuchung gegen Arndt, und 1830 eine kurze Amtssuspension, ehrenvolle Zeugnisse seiner stets bewahrten Unabhängigkeit und Freimüthigkeit. 1841 kam der mehrmals gefaßte Plan einer neuen Reise nach Italien wirklich zur Ausführung, welche W. nun auch nach Griechenland und Kleinasien führte, und deren Tagebuch später veröffentlicht ist (2 Bde., Berl. 1865). Darauf folgte 1852 noch ein Winteraufenthalt in Rom. Nachdem W. 16. Oct. 1859 das Jubiläum seiner Professur durch ein schönes, an Beweisen der öffentlichen Anerkennung und dankbarer Pietät reiches Fest gefeiert hatte, zog er sich allmählich von den Pflichten seiner Aemter in eine ruhig beschauliche Muße zurück. Seine ausgedehnte literarische Thätigkeit, welche vorwiegend den höchsten geistigen Interessen der Alterthumskunde zugewandt war, hat durch Gelehrsamkeit und eigenthümliche, tiefeindringende Forschung die wichtigsten Fragen unter neue Gesichtspunkte gestellt und auch, wo sie Widerspruch fand, nachhaltig gefördert. Außer den Ausgaben des Theognis (Frankf. 1826), Philostratus (mit Jacobs, Lpz. 1825), Hesiodus (Theogonie 1865), der «Sylloge epigrammatum» (1828) haben die Schriften «Die Aeschylische Trilogie» (Darmst. 1824) mit «Nachtrag» (Frankf. 1826), «Die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyklus» (3 Bde., Bonn 1839), «Der epische Cyklus oder die Homerischen Dichter» (2 Bde., Bonn 1835—49; neue Aufl. 1865) die griech. Literaturgeschichte zum Gegenstand. Nach einzelnen Untersuchungen «Ueber eine kretische Colonie in Theben» (Bonn 1824), in dem «Briefe an Schwenck» (etymolog.-mythолog. Andeutungen, 1827) gab die lange erwartete «Griech. Götterlehre» (3 Bde., Gött. 1857—62) zum ersten mal eine Geschichte der religiösen Vorstellungen der Griechen. Die methodische Erklärung der alten Kunstwerke aus der Sage und Poesie wie ihr kunsthistor. Verständniß begründen die «Alten Denkmäler» (5 Bde., Gött. 1849—64) in einer reichen Fülle der bedeutendsten Monumente. Die wichtigsten der in Zeitschriften, den «Heidelberger Jahrbüchern», «Göttinger Anzeigen», «Jahrbüchern für Philologie», «Zeitschrift für Alterthumswissenschaft», in den Schriften des von W. mitgegründeten und geleiteten Archäologischen Instituts und besonders in dem von W. seit 1834 mit Näke, seit 1842 mit Ritschl redigirten «Rhein. Museum» erschienenen, größtentheils sehr bedeutenden Aufsätze und Abhandlungen sind gesammelt in den «Kleinen Schriften» (5 Bde., Bonn 1844—67).

Welcker (Karl Theodor), deutscher Publicist, der Bruder des vorigen, geb. 29. März 1790 zu Oberofleiden, einem Dorfe des Ohmthals in Oberhessen, studirte von 1807—11 in Gießen und Heidelberg die Rechte. Von Jugend auf von der feurigsten Vaterlandsliebe beseelt, stiftete er schon in Gießen eine Studentenverbindung, die der spätern Burschenschaft ähnlich war und auch wie diese die deutschen Farben trug. Schon auf der Universität begann er das 1813 veröffentlichte Werk «Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe», das ihm einen ehrenvollen Ruf erwarb. 1813 wurde er Docent und 1814 außerord. Professor in Gießen. Von der allgemeinen Begeisterung ergriffen, trat auch W. als Freiwilliger ein, doch wurde ihm der Urlaub verweigert. Er veröffentlichte jetzt die Schrift «Deutschlands Freiheit, eine Rede an die Fürsten und das Volk», in welcher er außer freier Landesrepräsentation auch ein Nationalparlament forderte. Im Herbst 1814 folgte er einem Rufe als Professor der Rechte nach Kiel und schrieb hier mit Falk, Dahlmann, Twesten u. a. die «Kieler Blätter», die großen Einfluß hatten und besonders die Verfassungsfragen scharf erörterten. Von der dän. Regierung wurde er zum Bevollmächtigten bei der Commission zur Uebernahme des Herzogthums Lauenburg ernannt; auch erhielt er den Auftrag, Vorschläge zur Begründung des Rechtszustandes im Herzogthume zu machen. W. genügte demselben, doch nahm man von seinen Vorschlägen wenig an, wenn ihm auch die Regierung großen Beifall dafür zollte. Später (1816) folgte er einem Rufe an die Universität zu Heidelberg, von wo er 1819 nach Bonn berufen ward. Sein Streben für die Herstellung der verheißenen Verfassungszustände verwickelte ihn in Bonn wenige

Wochen nach seiner Ankunft in die Untersuchung wegen demagogischer Umtriebe, wobei zuletzt das Ministerium erklärte, daß gar keine Criminalunterfuchung gegen ihn geführt worden sei. Im Frühjahr 1823 ging W. als Professor der Rechte nach Freiburg in Baden. Hier schrieb er zunächst die «Actenmäßige Vertheidigung gegen die Verdächtigung der Theilnahme an demagogischen Umtrieben» (Stuttg. 1823). Dann begann er das Werk «Das innere und äußere System der natürlichen und röm.-christl.-german. Rechts-, Staats- und Gesetzgebungslehre» (Stuttg. 1829), von welchem aber nur der erste Band erschienen ist. Im Dec. 1830 übersendete er dem Bundestage seine viel Aufsehen erregende Petition «Die vollkommene und ganze Preßfreiheit u. s. w.» (Freib. 1830). 1831 für das bad. Oberamt Ettenheim zum Abgeordneten in die Kammer gewählt, kämpfte er seitdem mit tüchtigen Genossen für die Aufrechthaltung des constitutionellen Systems. Darauf gründete er mit Rotteck und Dettinger das erste censurfreie Zeitblatt «Der Freisinnige», das ungemeine Verbreitung fand. Mehrere Aufsätze darin waren Veranlassung, daß das Blatt vom Bundestage unterdrückt und W. und Rotteck, jedoch mit Beibehaltung ihres Gehalts, in Ruhestand versetzt wurden. In dem darauffolgenden Processe wegen verdächtiger Verbindungen wurde W. freigesprochen. Hierauf unternahm er mit Rotteck die Herausgabe des «Staatslexikon» (12 Bde., Altona 1834; 2. Aufl. 1846—48; 3. Aufl., Lpz. 1856—66). Im Aug. 1840 wurde er als Professor wieder in sein Amt eingesetzt, jedoch nach einer Reise ins nördl. Deutschland, auf der er vielfach mit öffentlichen Zeichen der Liebe und Verehrung begrüßt worden, im Oct. 1841 abermals suspendirt. Er zog nun nach Heidelberg, wo er den Wissenschaften lebte und stets den regsten Antheil an den Kammerverhandlungen nahm. Aus neuen Processen, die ihm die Schriften «Wichtige Urkunden über den Rechtszustand deutscher Nationen» und «Die geheime Inquisition, die Censur und Cabinetsjustiz im unheilvollen Bunde» zuzogen, ging er siegreich hervor. Im März 1848 nahm W. an dem Siebenerausschusse zu Heidelberg theil, welcher den Zusammentritt des Vorparlaments in Frankfurt vorbereitete, und ward zugleich von seiner Regierung als Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt. Die Stadt Durlach wählte ihn sodann zum Abgeordneten in die Nationalversammlung, wo er zum rechten Centrum gehörte und sich als Vorkämpfer der großdeutschen Partei bewies. Er ward Ausschußmitglied für den Verfassungsentwurf und betheiligte sich in allen wichtigen polit. Fragen. Außerdem ging er im Juli 1848 als Bevollmächtigter des deutschen Bundes nach Ratzeburg, im August im Auftrag der Centralgewalt in diplomatischer Mission nach Schweden und übernahm auch im October mit Oberst Mosle die Sendung nach Oesterreich. Nachdem die Kunde von der Auflösung des Reichstags zu Kremsier und der Verkündigung der neuen österr. Verfassung eingetroffen, brachte W., allen unerwartet, 12. März 1849 den Antrag in die Nationalversammlung, die deutsche Reichsverfassung, wie sie der Ausschuß für die zweite Lesung zusammengestellt, durch einen Gesammtbeschluß anzunehmen und die erbliche Kaiserwürde dem Könige von Preußen zu übertragen. Dieser kräftige Vorschlag, in dem allerdings die Rettung für die Kaiserpartei lag, ward indessen 21. März nach den lebhaftesten Verhandlungen verworfen, und das Reichsministerium trat infolge dessen zurück. (S. Deutschland.) W. schied im Juni 1849 aus der Nationalversammlung, nahm auch als Bevollmächtigter der bad. Regierung bei der Centralgewalt seine Entlassung, wurde aber 1850 wieder in die bad. Kammer gewählt. Da jedoch nach dem völligen Siege der Reaction ihm hier kein angemessener Wirkungskreis blieb, zog er sich vom polit. Schauplatz völlig zurück. Er wirkte nun als Schriftsteller, als Mitglied des Nationalvereins und der Abgeordnetenversammlungen sowie in besondern Volksversammlungen zu Heidelberg, Manheim, Pforzheim, Frankfurt, Köln für seine polit. Ueberzeugung, für eine aufrichtige Vertheidigung der Volksrechte. Bei Ausbruch der Katastrophe von 1866 kämpfte W. auf dem Abgeordnetentage zu Frankfurt, in Köln u. s. w. erst lebhaft gegen den «Bruderkrieg» und für dessen Abwendung durch rechtzeitige energische Bewaffnung gegen jeden Friedensstörer. Nach dem Prager Frieden aber wirkte er für Bildung einer «Deutschen Partei» aus Mitgliedern aller vier Südstaaten, bei deren Zusammentritt in Stuttgart er zum Vorsitzenden erwählt ward.

Welden (Ludw., Freiherr von), österr. Feldzeugmeister, geb. 16. Juni 1780 zu Laupheim in Würtemberg, begann seine militärische Laufbahn 1798 in würtemb. Diensten und nahm an den Feldzügen 1799—1800 gegen Frankreich theil. 1802 trat er in österr. Dienste und wurde hier vor und während des Feldzugs von 1805 als Hauptmann des Generalquartiermeisterstabes bei topogr. Aufnahmen beschäftigt. Als Major wurde er 1809 dem Hauptquartier des Erzherzogs Karl zugetheilt und während der folgenden Friedensjahre mit mancherlei ehrenvollen Aufträgen, auch diplomatischen, betraut. Nachdem er zum Oberstlieutenant avancirt, wohnte er

1813 dem Feldzuge in Italien, 1815 in Südfrankreich bei und wurde dann Oberſt, 1816 Brigadier des Pionniercorps. Hierauf ſtand er eine Zeit lang dem Topographiſchen Bureau vor und dirigirte ſpäter, nachdem er 1821 als Quartiermeiſter des Bubna'ſchen Corps den kurzen Feldzug gegen die piemont. Aufſtändiſchen mitgemacht, die militäriſche Landesbeſchreibung. 1828 wurde W. zum Generalmajor, 1832 zum Bevollmächtigten bei der Militärcommiſſion des Deutſchen Bundes, wo er den Vorſitz führte, 1836 aber zum Feldmarſchallieutenant ernannt. Sodann erhielt er 1838 das Diviſionscommando in Gratz, 1843 das Generalcommando in Tirol. Beim Aufſtande der Lombardei 1848 erwarb er ſich das Verdienſt, durch ſeine geſchickten Operationen von Tirol aus die Verbindung des Feldmarſchalls Radetzky mit den Erblanden zu ſichern. Er ſchloß ſodann Venedig ein, wurde aber durch ſeine Ernennung zum Militär- und Civilgouverneur von Dalmatien von hier abberufen. Nach den Octoberereigniſſen und der Einnahme von Wien vertraute ihm der Kaiſer das Gouvernement der Hauptſtadt, welches er unter den ſchwierigſten Verhältniſſen übernahm und mit einer kurzen Unterbrechung vom April bis Juni deſſelben Jahres, wo er das Commando der ungar. Armee führte, bis zu ſeinem Rücktritt aus dem activen Dienſte im Juni 1851 behielt. Als Feldzeugmeiſter, welcher Grad ihm 1849 verliehen worden war, zog er ſich nach Gratz zurück, lebte hier beſonders ſeiner Vorliebe für Botanik und ſtarb 7. Aug. 1853. Als Militärſchriftſteller hat er ſich bekannt gemacht durch «Epiſoden aus meinem Leben» (Gratz 1853), in denen er Beiträge zur Geſchichte der öſterr. Armee in den J. 1848 und 1849 lieferte und «Der Feldzug der Oeſterreicher in Italien 1813 und 1814» (Gratz 1853). Ein beſonderes Verdienſt hat er ſich noch durch Stiftung eines nach ihm benannten Invalidenfonds erworben.

Welfen, ſ. Guelfen.

Welhaven (Johan Sebaſtian Cammermeier), einer der bedeutendſten norweg. Dichter, geb. 22. Dec. 1807 zu Bergen, wo ſein Vater Prediger war, bezog 1825, auf der Gelehrtenſchule ſeiner Vaterſtadt vorbereitet, die Univerſität Chriſtiania, wo damals Wergeland theils öffentlich, theils in einem Verein von Studenten mit poetiſchen Productionen auftrat. Dieſelben erregten bei W. das höchſte Intereſſe und beſtimmten ihn zur Herausgabe der Schrift «Henrik Wergelands Digtekunſt og Charakter» (Chriſt. 1832). Dieſe Kritik, in welcher er Wergeland's ultranationale Richtung bekämpfte, rief mehrere Gegenſchriften hervor. Um ſeine eigenen Anſichten zu verbreiten, begründete W. mit Schweigaard, Birch Reichenwald u. a. das literariſche Wochenblatt «Vidar» und gab das polemiſche Gedicht «Norges Dämring» (Chriſt. 1834; 2. Aufl. 1835) heraus, welches in den polit. und literariſchen Kreiſen große Bewegung hervorrief. Er ſtellte darin die Anſicht auf, daß das norweg. Volk nur durch Anſchließung an das allgemeine Weltleben und durch Bewahrung des hiſtor. Fadens ſeiner Entwickelung in den Stand geſetzt werden könne, ſeine Eigenthümlichkeit zu verſtehen und in fruchtbringender Weiſe durchzuführen. Trotz der heftigen Bekämpfung durch Wergeland und deſſen Partei gewann W. doch Vertreter für ſeine Tendenzen, von denen einige, nachdem 1835 das Blatt «Vidar» eingegangen, 1836 den «Conſtitutionelle» gründeten, der über ein Jahrzehnt als Organ die neue Richtung vertrat, der ſich bald jüngere Kräfte wie Collett, Munch, Moe, Stang, Motzfeldt, Asbjörnſen u. a., anſchloſſen. Außer vielen Beiträgen zu dieſem Blatt gab W. unter anderm «Anbeutungen zu einer Reviſion unſerer Kirchenpſalmen» (Chriſt. 1840), «Ueber die Oppoſition der norweg. Dichterſchule gegen die Ewald'ſche Poeſie» (Chriſt. 1849), eine Anthologie aus Frimann's «Gedichten» (Chriſt. 1851) und eine biographiſche Schrift über Ludwig Holberg (Chriſt. 1854) heraus. Seine poetiſchen Arbeiten erſchienen in vier Sammlungen (Chriſt. 1839, 1845, 1848 und 1860) ſowie in «Reiſebilleder og Digte» (Chriſt. 1851). Ein größeres Werk über die dän. Literaturgeſchichte hat W. vorbereitet. Seit 1840 bei der Univerſität zu Chriſtiania angeſtellt, erhielt er 1846 eine Profeſſur der Philoſophie daſelbſt. W. gilt als ein Hauptvertreter der Beſtrebungen, die drei ſkandinav. Völker zunächſt in culturhiſtor., weiterhin auch in polit. Beziehung in nähere Verbindung zu bringen.

Welle heißt in dem Maſchinenweſen derjenige cylindriſche Körper, mit welchem ein darauf befeſtigtes Rad ſich dreht, und der an ſeinen beiden Enden Zapfen hat, die ſich in dem Welllager, der ſog. Anwelle, drehen. Man hat auch viereckige und ſechseckige W., und dieſelben können von Holz oder Metall (Eiſen) ſein. Iſt die W. dünn, ſo nennt man ſie gewöhnlich eine Achſe. — Rad an der W. iſt eine einfache Maſchine, deren man ſich zum Heben von Laſten bedient. Sie beſteht aus einer W., an deren einem Ende ſich ein Rad befindet und zwar bei kleinen Maſchinen ein Hornhaspel, bei größern ein Tretrad. Auf die W. windet ſich, ſobald das Rad gedreht wird, ein Tau auf und hebt ſo die angehängte Laſt, z. B. bei Brunnen den Waſſer-

einer, in Bergſchachten den Kübel u. ſ. w. Es verhält ſich hier die Kraft zur Laſt wie der Halbmeſſer der W. zum Halbmeſſer des Rades; je größer alſo letzterer und je kleiner erſterer iſt, deſto geringer braucht die Kraft zur Ueberwindung einer gleichen Laſt zu ſein, aber deſto langſamer erfolgt auch die Hebung der Laſt bei gegebener Umdrehungsgeſchwindigkeit.

Wellen. Die Welle entſteht in tropfbaren Flüſſigkeiten, wie im Waſſer, durch eine abwechſelnde Hebung und Senkung, zum Theil auch durch eine abwechſelnde horizontale Verſchiebung der Waſſertheilchen; in elaſtiſchen Flüſſigkeiten, wie bei den Schallwellen in der Luft, durch eine abwechſelnde Verdichtung und Verdünnung der Flüſſigkeit, oder, wie bei den Lichtwellen im Aether, durch eine ſeitliche Verſchiebung. In allen dieſen Fällen iſt der Vorgang derart, daß der Zuſtand (die Phaſe) der Wellenbewegung, in dem ſich irgendein Theilchen der Flüſſigkeitsmaſſe zu einer gewiſſen Zeit befindet, ſich von da auf den ganzen übrigen Theil der Flüſſigkeit allmählich fortpflanzt, worauf die ſog. Fortbewegung der Welle beruht. Den Abſtand je zweier Theilchen, welche ſich in gleichen Punkten ihrer Bahn befinden und zugleich in gleicher Richtung ſich bewegen, nennt man eine Wellenlänge oder «Welle». An jeder Welle unterſcheidet man einen Wellenberg und ein Wellenthal. Auch bei den Luft- und Lichtwellen braucht man dieſe Ausdrücke, wenn auch nur bildlich. Bei der Fortpflanzung von Wellen, z. B. im Waſſer, bewegt ſich die Waſſermaſſe nicht ſelbſt fort, ſodaß etwa ein Wellenberg in das ihm vorangehende Wellenthal hineinſtürzte, um es auszufüllen u. ſ. w., ſondern die Geſammtheit der Waſſermaſſe (oder der Luft- und Aethermaſſe) bleibt (abgeſehen von der abwechſelnden Hebung und Senkung der einzelnen Theilchen darin) an ihrer Stelle und blos die Form der Welle iſt fortſchreitend. Ueber die Wellenbewegungen des Waſſers verdankt man den Brüdern Ernſt Heinrich und Eduard Wilh. Weber (ſ. d.) in dem Werke «Die Wellenlehre, auf Experimente gegründet» (Lpz. 1825) intereſſante und ſcharfſinnige Unterſuchungen. Bemerkenswerth iſt die Eigenſchaft des Oels, welches, auf die Oberfläche von Waſſer gegoſſen, die Wellenbewegungen beſänftigt.

Wellesley iſt der Name einer unter König Heinrich VIII. aus England in Irland eingewanderten prot. Familie, die eigentlich Cowley heißt. Walter Cowley oder Colley war 1537 Generalfiscal von Irland. Deſſen Sohn, Sir Henry Colley, zeichnete ſich in den Kriegen der Königin Eliſabeth aus. Von ihm ſtammte Richard Colley, Parlamentsmitglied für Trim, welcher 1728 die Güter der Familie Wesley oder W. erbte und deren Namen annahm. Er wurde 1746 zum iriſchen Peer mit dem Titel Baron Mornington erhoben und ſtarb 31. Jan. 1758. — Sein Sohn Garret Colley, geb. 19. Juli 1735, wurde 1760 Viscount W. und Graf Mornington. Er ſtarb 22. Mai 1784 und hinterließ fünf Söhne, die ſich ſämmtlich im öffentlichen Leben auszeichneten, und von denen der dritte der verſtorbene Herzog von Wellington (ſ. d.) war. Der älteſte und begabteſte der Brüder, Richard Colley, ſeit 1797 Peer von England, ſeit 1799 Marquis W. in Irland, berühmt als Generalgouverneur des brit. Oſtindien, wurde 20. Juni 1760 zu Dublin geboren. Er erwarb ſich tüchtige Kenntniſſe zu Eton und Oxford und trat 1784 in die Güter und Titel des Vaters ſowie in den irländ. Geheimrath ein. Bald darauf wurde er auch von der Stadt Windſor in das brit. Unterhaus gewählt. Seine Vertheidigung der Politik des Miniſters Pitt, beſonders ſein Eifer gegen das revolutionäre Frankreich, verſchafften ihm die Gunſt Georg's III., der ihn zum Lord des Schatzes, dann zum Commiſſar für die oſtind. Angelegenheiten, endlich 1797 zum Generalgouverneur von Oſtindien ernannte. W. trat ſein Amt unter den ungünſtigſten Ausſichten an. Die Franzoſen hatten ſich mit Tippo-Saib (ſ. d.), dem Sultan von Myſore, zum Angriff auf die brit. Beſitzungen verbunden, der von Aegypten ausgehen ſollte. W. ſperrte nach ſeiner Ankunft die Meerenge Bab-el-Mandeb und eröffnete den Krieg gegen Tippo-Saib. Durch den Fall von Seringapatam, das Harris mit Sturm eroberte, unterwarf ſich W. ganz Myſore. Er ſetzte ſodann den Kampf gegen die Mahratten fort und eroberte binnen drei Monaten das Land zwiſchen Ganges und Dſchumna, ſodaß Scindia und der Radſcha von Berar Frieden machten. 1801 ſchickte er ein Hülfscorps gegen die Franzoſen nach Aegypten. Schon 1805 legte er jedoch ſeine zwar koſtſpielige, aber glückliche Verwaltung nieder. Nach der Rückkehr nach England erlitt er von ſeiten der Oppoſition die heftigſten Angriffe, während ihn die parlamentariſche Majorität mit Dank und der Hof mit Gunſt überhäuften. Anfang 1809 ſchickte ihn der König als Botſchafter an die Centraljunta nach Spanien, wo er große polit. Umſicht entfaltete. Nach dem Tode des Herzogs von Portland, gegen Ende 1809, übernahm er an Canning's Stelle das Departement des Auswärtigen und erhielt hiermit Gelegenheit, für die ſpan. Sache, die ſein Bruder mit dem Schwerte vertheidigte, mit Hingebung zu wirken. Mit ſeinen Collegen über die ſpan. Angelegenheiten entzweit, verlangte er 1812 an Perceval's Stelle die Leitung des Cabinets und

legte, als ihm dies der Prinzregent abſchlug, ſein Amt nieder. Wiewol W. als Tory galt, ſchlug er doch mit ſtaatsmänniſchem Blick 1812 die Aufhebung der Geſetze gegen die Katholiken vor. Sein Antrag ſcheiterte indeſſen an der Majorität einer Stimme. Desgleichen erklärte er ſich wiederholt gegen die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte. Im Dec. 1821 ernannte ihn die Regierung zum Vicekönig von Irland. W. verband mit Energie große Mäßigung gegen die kath. Irländer und erregte dadurch den Haß der Orangiſten. Im März 1828 legte er ſeine Statthalterſchaft nieder. Das Whigminiſterium Grey ſchickte ihn 1833 abermals als Lord-Lieutenant nach Irland, und hier blieb er bis in den Dec. 1834, bis zum Rücktritt der Whigs vom Staatsruder. Seitdem zog er ſich auf ſeinen Sitz Kingſtonhouſe bei Brompton zurück, wo er 26. Sept. 1842 ſtarb. Noch 1828 vermählte er ſich in zweiter Ehe mit der reichen Amerikanerin Mrs. Patterſon, hinterließ aber keine Kinder. Vgl. Pearce, «Memoirs and correspondence of Rich. Marquis W.» (3 Bde., Lond. 1845). — Sein nächſter Bruder, William W.-Pole, Baron Marydorough in England, erbte die Würde eines Grafen von Mornington. Derſelbe wurde 20. Mai 1763 geboren und nahm 1778 bei der Beerbung eines Couſins den Namen Pole an. Er diente anfangs in der Marine, trat dann ins iriſche und ſpäter ins engl. Unterhaus und folgte 1809 ſeinem Bruder Arthur als Staatsſecretär für Irland. Weil er die Nationalpartei durch unzeitige Strenge erbitterte, mußte er dieſes Amt 1812 niederlegen. 1815 wurde er Münzmeiſter, 1821 Peer von England und 1828 Oberjägermeiſter. Zuletzt war er im kurzen Miniſterium Peel vom Dec. 1834 bis April 1835 Generalpoſtmeiſter. Er ſtarb 22. Febr. 1845. — Sein Sohn William Pole-Tylney-Long-W., Graf von Mornington, geb. 22. Juni 1788, heirathete 1812 Miß Tylney-Long, die reichſte Erbin in England, deren Vermögen er vergeudete, worauf er ſich Schulden halber lange Zeit auf dem Continent aufhalten mußte. Im Mai 1847 zog er abermals die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich, indem er vom Polizeigericht angehalten werden mußte, ſeiner zweiten geſchiedenen Gemahlin die geſetzlichen Alimente zu zahlen. Er ſtarb 1. Juli 1857, und es folgte ihm als fünfter Graf ſein älteſter Sohn William Richard Arthur, der aber ſchon 1863 unverheirathet in Paris ſtarb, und mit deſſen Tode die Baronie von Maryborough erloſch, während die Würden eines Grafen von Mornington und Viscounts von W. an ſeinen Vetter Arthur Richard, gegenwärtigen Herzog von Wellington, übergingen. — Der vierte Bruder, Gerald Valerian W., geb. 7. Dec. 1770, widmete ſich dem geiſtlichen Stande, ward Kanoniker von Durham, Rector von Biſhop-Wearmouth und Kaplan der Königin und ſtarb zu Durham 21. Oct. 1848. Der jüngſte der Brüder endlich, Henry W., wurde 1828 Baron Cowley (ſ. d.).

Wellington (Arthur Wellesley, Herzog von), brit. Feldherr und Staatsmann, der dritte Sohn des Grafen von Mornington (ſ. Wellesley), wurde 1. Mai 1769 zu Dungan-Caſtle geboren. Er erhielt ſeine Erziehung zu Eton, ging dann auf die Kriegsſchule zu Angers in Frankreich und trat 1787 als Fähnrich in ein brit. Infanterieregiment. Später kaufte er die Oberſtlieutenantsſtelle vom 33. Regiment, mit dem er 1794 in Holland und ſeit 1797 im brit. Oſtindien diente. Hier zeichnete ſich W. in den Kämpfen gegen Tippo-Said und gegen die Mahratten aus und erhielt dafür den Grad eines Generalmajors. Nachdem er 1805 nach England zurückgekehrt, trat er 1806 für Newport ins Unterhaus. Im Aug. 1807 ſchloß er ſich der Expedition gegen Kopenhagen an, deſſen Capitulation er verhandelte. Die Regierung belohnte ſeine Dienſte mit dem Range eines Generallieutenants und ſchickte ihn 1808 an der Spitze eines Corps nach Portugal. Hier ſchlug er 18. Aug. die Franzoſen bei Roleza und 21. bei Vimieira, worauf der brit. Oberbefehlshaber Dalrymple den Vertrag von Cintra ſchloß, nach welchem die Franzoſen Portugal räumten. Im April 1809 erhielt W. den Oberbefehl über die verſtärkten brit. ſowie über die einheimiſchen Truppen in Portugal. Er drang hierauf in Spanien ein und ſchlug die vereinigte franz. Macht 26. Juli bei Talavera. Das brit. Parlament belohnte ihn mit einer Jahresrente von 2000 Pfd. St.; der brit. Prinzregent erhob ihn zum Baron Douro von Wellesley und Viscount W. von Talavera; die portug. Regentſchaft verlieh ihm den Titel eines Marquis von Vimieira. Inzwiſchen war W. über den Tajo nach Portugal zurückgekehrt und hatte zur Deckung von Liſſabon die Stellung von Torres-Vedras ſtark befeſtigt. Der franz. Oberbefehlshaber Maſſéna wagte dieſe Linien ohne Verſtärkung nicht anzugreifen und ſah ſich endlich nach ſechsmonatlichem Harren genöthigt, den Rückzug nach Spanien anzutreten. Von den ſchwachen Regentſchaften der Pyrenäiſchen Halbinſel wenig unterſtützt, rückte W. vorſichtig dem Feinde nach und zwang denſelben zum Aufgeben von Almeida, Mai 1811. Im Sept. überſchritt er den Tajo, um die Verproviantirung von Ciudad-Rodrigo zu verhindern. Während Marmont, der neue franz. Oberbefehlshaber, in den Winterquartieren

lag, bereitete W. die Belagerung des Platzes vor und nahm denselben 12. Febr. 1812. Die span. Regentschaft ernannte ihn darauf zum Herzog von Ciudad-Rodrigo und Granden erster Klasse; das brit. Parlament bewilligte ihm aufs neue ein Jahrgeld von 2000 Pfd. St. Hierauf eroberte W. 7. April Badajoz und schlug Marmont 22. Juli bei Salamanca aufs Haupt, worauf er 13. Aug. Madrid in Besitz nahm. Der brit. Prinzregent erhob ihn jetzt zum Marquis von W. und das Parlament gab ihm zum Ankauf von Gütern ein Geschenk von 100000 Pfd. St. Nunmehr wandte sich W. gegen Burgos, fand aber hier einen so hartnäckigen Widerstand, daß er die Belagerung aufheben und 20. Oct. 1812 den Rückzug an die portug. Grenze antreten mußte. Die Verminderung der franz. Streitkräfte auf der Pyrenäischen Halbinsel bewog ihn um so mehr, für den Feldzug von 1813 außerordentliche Anstrengungen zu machen. Auch die span. Truppen wurden unter seinen unmittelbaren Befehl gestellt. Er drängte die franz. Armee, die unter König Joseph und Jourdan eine Stellung hinter dem Duero genommen hatte, auf Burgos zurück und erfocht bei Vittoria 21. Juni 1813 den vollständigsten Sieg. Während ihm der brit. Prinzregent die Würde eines Feldmarschalls verehrte, ernannten ihn die span. Cortes zum Herzog von Vittoria und schenkten ihm die Herrschaft Sotto di Roma. Unterdessen stellte Soult die franz. Armee zu Bayonne her und drang in die Pyrenäen vor, um die Plätze San-Sebastian und Pampelona zu retten. W. schlug die verzweifelten Angriffe dieses ebenbürtigen Gegners vom 24. Juli bis 1. Aug. ab und nahm 8. Sept. San-Sebastian durch Sturm. Am 7. Oct. erzwang er den Uebergang über die Bidassoa und übertrug den Krieg auf den Boden Frankreichs. Er besiegte Soult bei Orthez, 27. Febr. 1814, und folgte dem Feinde kämpfend bis unter die Mauern von Toulouse, das nach einem letzten blutigen Gefecht 10. April in seine Hände fiel. Auf die Nachricht von der Einnahme von Paris durch die Verbündeten bewilligte er endlich dem Gegner einen Waffenstillstand. Nachdem W. den verbündeten Monarchen zu Paris einen Besuch gemacht, reiste er nach Madrid, wo ihm Ferdinand VII. die erhaltenen Würden bestätigte und ihn zum Generalkapitän ernannte. Der brit. Prinzregent verlieh ihm 3. Mai 1814 die Würde eines Herzogs von W. und eines Marquis von Douro. Nach seiner Ankunft zu London, 23. Juni, bewilligte ihm das Parlament 400000 Pfd. St. zum Ankauf von Ländereien und empfing ihn in einer feierlichen Sitzung vom 1. Juli. Darauf nahm er in Paris und Wien an den großen Entscheidungen unmittelbaren Antheil. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba trat W. 6. April 1815 zu Brüssel den Oberbefehl über die brit.-hannov.-braunschweig.-holländ. Truppen an. Am 18. Juni lieferte er die blutige Schlacht bei Waterloo (s. d.), in welcher seine eiserne Beharrlichkeit und das Eintreffen der Preußen zum zweiten mal dem franz. Kaiserreiche das Ende bereiteten. Im Verein mit Blücher marschirte er nun auf Paris, wo er 5. Juli 1815 durch Capitulation einzog. Das brit. Parlament belohnte ihn nochmals mit 200000 Pfd. St.; der König der Niederlande gab ihm den Titel eines Fürsten von Waterloo, und die übrigen Souveräne überhäuften ihn ebenfalls mit Titeln, Orden und Geschenken. Auch erhielt W. das Obercommando über die verbündeten Truppen, die Frankreich besetzt hielten. Auf dem Congresse zu Aachen 1818 befürwortete er selbst die Zurückziehung des Occupationsheeres aus Frankreich und half die Contributionsfrage zu Gunsten der franz. Regierung entscheiden. 1822 ging W. als brit. Bevollmächtigter auf den Congreß nach Verona, und 1827 ward er zum Oberbefehlshaber der brit. Landmacht ernannt. Seine Wirksamkeit als Mitglied des Oberhauses näherte sich den Grundsätzen des starrsten Torysmus. Wenn er auch kein glänzendes Rednertalent geltend machte, übten doch sein persönliches Ansehen und die Klarheit und Bestimmtheit seines Ausdrucks den größten Einfluß. Nach Goderich's Rücktritte übernahm er im Jan. 1828 die Bildung des neuen Ministeriums, in welchem er die Stelle eines ersten Lords des Schatzes versah, und umgab sich mit entschiedenen Tories. Indessen besaß er Scharfblick genug, um 1829 selbst die Initiative in der Emancipation der Katholiken zu ergreifen. Der Eindruck der franz. Julirevolution und die Thronbesteigung Wilhelm's IV. veranlaßten im Nov. 1830 den Sturz seiner Verwaltung und der Tories überhaupt. Mit gewohnter Hartnäckigkeit widersetzte er sich nun der Parlamentsreform und regte dadurch das Volk so auf, daß er öffentlich insultirt wurde. Nach der Entlassung der Whigs im Nov. 1834 ergriff W. mit Peel wieder die Zügel der Verwaltung als Minister des Auswärtigen; doch mußte er schon bei Eröffnung der Sitzung von 1835 zurücktreten. Als Peel im Sept. 1841 abermals ein Ministerium bildete, betheiligte W. sich aufs neue, ohne ein bestimmtes Departement zu übernehmen. Zum Aerger der Hochtories ließ er sich von Peel für die Freihandelspolitik bestimmen. Auch unter dem Whigministerium seit Juni 1846 behielt W. die Oberbefehlshaberstelle nebst den Aemtern des Gouverneurs im Tower, des Lord-Wardeins der fünf Häfen und des Kanzlers der

Univerſität Oxford. Dem Parteitreiben fern, übte er nur noch eine vermittelnde Wirkſamkeit und wurde namentlich von der Königin in ſchwierigen Conjuncturen zu Rathe gezogen. Seine einſtige Unpopularität war vergeſſen, und er erfreute ſich der ungetheilten Liebe und Achtung des Volks, als er 14. Sept. 1852 auf Walmer-Caſtle mit Tode abging. Mit königl. Pomp ward er 18. Nov. in der St.-Paulskirche beigeſetzt. Vgl. die von Gurwood herausgegebenen «Despatches of field-marshal the duke of W.» (12 Bde., Lond. 1836—38) und ſeine «Speeches in parliament» (2 Bde., Lond. 1854) ſowie Bauer's «Leben und Feldzüge des Herzogs von W.» (Quedlinb. 1840). Außerdem beſchrieben ſein Leben die Engländer Elliot, Clarke, Wright, Maxwell, Stoqueler, Macfarlane, Graf de Grey u. a. — Aus ſeiner Ehe mit Miß Catherine Pakenham, Schweſter des Grafen von Longford, hinterließ er zwei Söhne. Der älteſte, Arthur Richard, geb. 3. Febr. 1807, der ihm als zweiter Herzog von W. folgte, war Oberſt in der brit. Armee und Adjutant ſeines Vaters und wurde im Juni 1854 zum Generolmajor, ſpäter zum Generallieutenant befördert. Er lebt in kinderloſer Ehe mit Lady Elizabeth Hay, Tochter des Marquis von Tweeddale. Der zweite Sohn, Lord Charles Wellesley, geb. 16. Jan. 1808, war Oberſt und Parlamentsmitglied und ſtarb 1858.

Wels (Silurus), eine Gattung Fiſche aus der Familie gleiches Namens. Ihr einziger Repräſentant in Europa iſt der gemeine W. (S. Glanis), zugleich der größte unter den europ. Flußfiſchen, indem er 6—9 F. lang und 1—2 Ctr. ſchwer wird. Die Geſtalt des Körpers iſt plump, die ſtumpfe Schnauze mit zwei langen und vier kurzen Bartfäden verſehen. Am ſchlammigen Boden großer Flüſſe verborgen, lauert er auf kleinere Fiſche und kommt nur des Nachts an die Oberfläche. Das Fleiſch der jüngern W. wird gern gegeſſen, iſt jedoch wegen ſeines vielen Fettes ſchwer verdaulich. Man findet den W. in den großen Strömen Deutſchlands, Ungarns und beſonders Südrußlands. In den heißen Gegenden finden ſich zahlreiche andere Arten dieſer und verwandter Gattungen.

Wels, die Hauptſtadt des bisherigen Hausruck- oder Welſer Kreiſes im Erzherzogthum Oeſterreich ob der Enns, jetzt Sitz eines Schwurgerichts, eines Collegialgerichts ſowie einer Bezirkshauptmannſchaft, liegt am linken Ufer der ſchiffbaren Traun, am Ende der 3 M. weit nach Linz reichenden ſog. Welſerheide, und zählt 7400 E. (1868, ohne Militär). Der Ort gilt für die ſchönſte und freundlichſte Landſtadt des Kronlandes und hat viele hübſche Häuſer, auch zwei anſehnliche Plätze: den Stadtplatz mit zwei ſteinernen Brunnen von 1572, und den Vorſtadtplatz. Merkwürdige Bauwerke ſind die Stadtpfarrkirche, zum Theil von hohem Alter, mit werthvollen und guterhaltenen Glasmalereien im Presbyterium; die evang. Chriſtuskirche, 1849—50 aus den Mitteln der Guſtav-Adolf-Stiftung im goth. Stile aufgeführt; die Burg, wahrſcheinlich zuerſt ein röm. Caſtell, ſpäter den mächtigen Grafen von W. und nach deren Ausſterben dem Landesfürſten gehörig; ferner das ſchöne Rathhaus, das Schloß Polheim, die große Cavalerieкaſerne u. ſ. w. Von höhern Unterrichtsanſtalten beſtehen zu W. eine Normalhauptſchule und eine Unterrealſchule. Induſtrie und Handel haben ſeit Eröffnung der Eliſabeth-Weſtbahn, von welcher ſich hier eine Bahn nach Paſſau abzweigt und eine ſolche nach Rottmann zum Anſchluß an die Rudolfsbahn tracirt iſt, einen neuen Aufſchwung genommen. Es beſtehen zu W. zwei Oelfabriken, drei Papiermühlen, eine Kunſtmühle, eine Eiſengießerei, große Schmalzſiedereien, ein Kupferhammer u. ſ. w. Berühmt iſt der welſer Zwieback. Der nicht unbeträchtliche Handel erſtreckt ſich auf Getreide, Holz, Schmalz, Butter, Eier, Geflügel, Pferde, Horn- und Borſtenvieh. Am rechten Ufer der Traun liegt die Vorſtadt Aigen, mit dem ehemals wegen ſeiner Waſſerkunſt ſehr beſuchten Herzogbrunnen. Zur Römerzeit hieß W. Ovilia oder Ovilabis, welches etwa 170 n. Chr. von Marcus Aurelius als Colonie begründet wurde. Um 477 durch die Herulер zerſtört, erhob ſich der Ort unter der Herrſchaft der Baiern bald wieder und erhielt eins der älteſten Stadtrechte in Deutſchland. Nachdem W. längere Zeit den Biſchöfen von Würzburg gehört, kam es unter Leopold dem Glorreichen an die Babenberger.

Welſch, auch Wälſch (althochdeutſch walahisc, mittelhochdeutſch walhesch, welhisch), ein adjectiviſches Derivat von dem althochdeutſchen Subſtantiv walah, walh (mittelhochdeutſch walch; noch jetzt in dem Nationalnamen Wlach, Walach erhalten), welches im allgemeinen einen Fremden, eine andere Sprache Redenden, einen Ausländer bedeutet, früher aber vorzugsweiſe von den celt., ſpäter auch von den roman. (Franzoſen und Italiener) Nachbarn der Deutſchen gebraucht wurde. In neuerer Zeit iſt das Wort W., wenigſtens im gewöhnlichen Sprachgebrauche, nicht mehr als ethnogr. Bezeichnung üblich, doch hat es ſich noch in verſchiedenen Namen ſolcher Gegenſtände, die beſonders aus Italien zu uns gelangt ſind, in ſeiner urſprünglichen Bedeutung erhalten. Dahin gehören, außer einigen geogr. Benennungen, wie Welſchland für Italien,

Welſche Confinien, Welſchtirol u. ſ. w., namentlich mehrere Pflanzennamen, z. B. Welſchkorn, Welſchkohl, Welſchkraut, Welſche Nüſſe oder Walnüſſe u. ſ. w. Bei den alten Angelſachſen bezeichnete Wealh (davon wealisc, engl. welsh) anfänglich alle celt. Urbewohner von Britannien, ſpäter, nach dem Verſchwinden derſelben im eigentlichen England, vorzugsweiſe die Bewohner von Wales, auf welche ſich heutzutage die Bedeutung von Welsh, Welshmen u. ſ. w. beſchränkt hat. — Die Welſche Sprache (engl. Welsh) oder das Kymriſche bildet mit dem Bretoniſchen und dem erloſchenen Cornwalliſiſchen einen der beiden Hauptzweige der celt. Sprachgruppe und wurde am beſten grammatiſch von Rowland (2. Aufl., Lond. 1857), lexikaliſch von Owen (welſch-engliſch, 2 Bde., Lond. 1793; 3. Aufl. 1861), und Evans (engliſch-welſch, 2 Bde., Denbigh 1852—58) bearbeitet. Die Welſche Literatur, eine der älteſten und intereſſanteſten Europas, iſt ziemlich reich an Denkmälern der Poeſie und Proſa. Die älteſten Dichter ſind Aneurin, Taliesin, Llewarch-Hen und Merddin (Merlin), welche zur Zeit der angelſächſ. Herrſchaft lebten. Eine zweite Blütezeit dieſer Poeſie (1080—1194) bilden die Dichter Meilyr (der Barde des um die Poeſie verdienten Fürſten Gruffud-ap-Cynan), Gwalchmai und Daſydd Benfras. Der größte Dichter der folgenden Periode war Daſydd ab Gwilym (geſt. 1356). Seitdem gerieth die welſche Poeſie in Verfall. Außer Jolo Goch, Gwilym ap Jeuan Hen (um 1450), Daſydd ab Edmund, Lewis Glyn Cothi, Jeuan Deulwyn, Sion Tudor ſind als die letzten Dichter von Bedeutung nur noch Huw Morris (geſt. 1709) und vor allem Owen Goronwy (geſt. 1780) zu nennen. Unter den Proſawerken ſind die Chroniken von Tyſilio und Caradawg, das Geſetzbuch des Howel-Da, das moraliſch-allegoriſche Werk «The Sleeping Bard» und die «Mabinogion» oder Märchen hervorzuheben. In neuerer Zeit ſind zahlreiche, für das eigentliche Volk beſtimmte periodiſche Schriften, ſowol in Wales ſelbſt wie auch in Nordamerika, erſchienen. Auch wird die Erforſchung der ältern Culturverhältniſſe des Landes mit Eifer und Erfolg betrieben. Vgl. Stephenſon, «History of the Welsh literature» (Lond. 1847; deutſch von San-Marte, Halle 1864); Watts, «Sketch of Welsh literature» (Lond. 1863); Borrow, «Wild Wales» (3 Bde., Lond. 1863; 2. Aufl. 1866); Walther, «Das alte Wales» (Bonn 1859).

Welſchkohl, ſ. Brassica.

Welſchkorn, ſ. Mais.

Welſer iſt der Name einer berühmten ausgeſtorbenen Patricierfamilie zu Augsburg, welche ſtets angeſehene Stellen im Rathe dieſer Stadt bekleidete. — Bartholomäus W. war ſo wohlhabend, daß er nebſt Fugger (ſ. d.) dem Kaiſer Karl V. zwölf Tonnen Goldes vorſchießen konnte, und wurde zum kaiſerl. Rath ernannt. Mit Genehmigung des Kaiſers rüſtete er 1526 drei Schiffe in Spanien aus, welche unter dem Befehle des Ambroſ. Dalfinger, eines Ulmers, nach Amerika ſegelten und die Provinz Caracas in Beſitz nahmen, die der Kaiſer W. als Pfand überließ. Doch ſchon nach 20 J. gaben die W. die Beſitzung freiwillig auf. In dieſer Zeit ſchickten ſie auch in Verbindung mit nürnberger Kaufleuten ein Schiff nach Oſtindien, um neue Handelsplätze zu ſuchen. — Am berühmteſten wurde des Bartholomäus Nichte, Philippine W., eine Tochter ſeines Bruders Franz, geb. um 1530. Sie hatte durch ihre kluge Mutter eine treffliche Erziehung erhalten und war von außerordentlicher Schönheit. Bei Gelegenheit eines Reichstags zu Augsburg 1547 ſah ſie der Erzherzog Ferdinand (geb. 1529, geſt. 1595), der zweite Sohn des nachmaligen Kaiſers Ferdinand I., und verliebte ſich in ſie. Standhaft widerſetzte ſich die Jungfrau allen Anträgen des feurigen Jünglings, worauf dieſer ſich 1550 heimlich mit ihr vermählte. Ferdinand I. ward, als er die Nachricht davon erhielt, äußerſt erzürnt, und der Sohn durfte lange Zeit hindurch nicht vor ihm erſcheinen. Auch im Auslande machte dieſe Misheirath großes Aufſehen. Das liebende Paar genoß indeß das größte häusliche Glück, und Philippine bezauberte durch ihren Verſtand und ihre Herzensgüte alle, die ſie näher kennen lernten. Erſt nach einem Zeitraume von acht Jahren ließ Ferdinand I. ſich verſöhnen. Philippine ſelbſt überreichte ihm, verkleidet, eine Bittſchrift, und ihr Benehmen dabei ſowie ihre Schönheit entwaffneten den erzürnten Schwiegervater. Er verzieh dem Sohne und erhob Philippine zur Markgräfin von Burgau. Nach ihr erhielten ihre beiden Söhne den Namen Markgrafen von Burgau; dagegen ward denſelben die Nachfolge in dem väterlichen Erblande Tirol verſagt. Philippine ſtarb zu Innsbruck 24. April 1580. Ihr älteſter Sohn, Andreas, Markgraf von Burgau, trat in den geiſtlichen Stand und ſtarb 1600 als Cardinal; ihr zweiter Sohn Karl, der ſich in den Kriegen in Ungarn und Spanien auszeichnete und von ſeinem Bruder Burgau erbte, ſtarb 1618, ohne Erben zu hinterlaſſen. Redwitz hat die Geſchichte der Philippine W. zum Gegenſtande eines Dramas gewählt. — Markus W., Stadtpfleger zu Augsburg, geb.

1558, galt zu seiner Zeit für einen Polyhistor. Er war ein Schüler Ant. Muret's, ein großer Freund und Beförderer der Gelehrten und stand auch mit Galilei in Verbindung. Die Zahl seiner Schriften ist beträchtlich. Wie um die Geschichte überhaupt, so hat er sich insbesondere um die seiner Vaterstadt verdient gemacht. Auch machte er zuerst 1591 die sog. «Tabula Peutingeriana» bekannt. — In der Folge verbreiteten sich Zweige der Familie W. nach Ulm, Regensburg und Nürnberg, wo sie überall ein würdiges Gedächtniß sich gestiftet haben.

Welt (althochdeutsch weralt, mittelhochdeutsch werld) bezeichnet den Inbegriff der sinnlichen Erfahrung, die äußern Dinge in ihrer Totalität. Die philos. Lehre über die W. in diesem Sinne nennt man Kosmologie, die als ein Theil der Metaphysik betrachtet wird. Die Astronomie begreift unter W. das Weltgebäude oder Weltall, die Gesammtheit der Weltkörper und nennt dieselben, in ihrer Ordnung und Verbindung gedacht, das Weltsystem. (S. Weltall.) Weiter bedeutet W. im allgemeinen Sprachgebrauche die Erde und das sie bewohnende Menschengeschlecht; daher Welttheile, Weltkunde, Weltgeschichte, Welteroberer, Weltumsegler u. s. w. Endlich versteht man unter W. das Endliche und Creatürliche und setzt diesem den Begriff des Unendlichen, Ewigen, des Geistes entgegen. Im Religiösen ist hiernach das Weltliche der Gegensatz zum Heiligen und Göttlichen; im individuellen Leben die Richtung auf das Irdische, auf die Außenwelt, im Gegensatz zum innerlichen, geistigen Leben.

Weltachse nennt man eine gerade Linie, die man sich zwischen den beiden scheinbar stillstehenden Himmelspolen, dem Nord- und Südpol, durch das ganze Weltgebäude gezogen denkt, und um welche dieses sich zu bewegen scheint. Sie heißt auch Himmelsachse und ist identisch mit der nach beiden Seiten verlängert gedachten Erdachse.

Weltall, Weltgebäude oder Universum ist der Inbegriff aller Weltkörper, d. h. aller Fixsterne, Planeten, Nebenplaneten, Kometen und Meteore, in ihrer Verbindung und Ordnung als ein Ganzes betrachtet. Als dieses geordnete Ganze bilden die Weltkörper das Weltsystem, unter welcher Bezeichnung man aber auch zugleich die verschiedenen Ansichten über eine solche Verbindung der Weltkörper, namentlich der Körper unsers Sonnensystems begreift. Solcher Weltsysteme werden hauptsächlich drei angenommen, die von Ptolemäus (s. d.), Kopernicus (s. d.) und Tycho de Brahe (s. d.) aufgestellt wurden. Nach Ptolemäus steht die Erde im Mittelpunkte des Weltgebäudes unbeweglich still und um sie bewegen sich die übrigen Weltkörper. Das Unhaltbare dieses Systems suchte Tycho de Brahe zu verbessern. Er nahm aber gleichfalls die Erde als unbeweglich in der Mitte des Weltgebäudes an und ließ Sonne und Mond um sie, die übrigen Planeten aber um die Sonne sich bewegen. Das System, welches von Kopernicus vor dem Tychonischen aufgestellt, von den Pythagoräern schon geahnt wurde, stellt die Sonne in die Mitte und läßt um sie die Planeten, Kometen und die Meteorschwärme sich bewegen, und ist, bestätigt im allgemeinen und einzelnen durch die neuern Entdeckungen in der Astronomie, als das allein richtige anzusehen.

Weltgeistliche oder Weltpriester, auch Leutpriester oder Laienpriester werden diejenigen Geistlichen in der kath. Kirche genannt, welche keinem geistlichen Orden angehören, sondern an Kirchen als Pfarrer und Kaplane oder in Domkapiteln als Domherren, Kapitularen, Vicare u. s. w. angestellt sind. In der lat. Kirchensprache heißen sie Clerici saeculares, im Gegensatze zu den Ordensgeistlichen (Clerici regulares), welche eine Ordensregel beobachten.

Weltgericht, s. Jüngster Tag.

Weltweisheit, s. Weisheit.

Wendehals (Yunx torquilla), ein den Spechten nahestehender Vogel von Lerchengröße, mit lockerm, weichem Gefieder von grauer Grundfarbe, mit gewässerten dunklern Zeichnungen, der gegen Ende Mai kommt, in Baumlöchern brütet, mit Ende des Sommers nach Süden zieht, von Insekten lebt und seinen Namen von den sonderbaren Grimassen hat, mit welchen er den Hals dreht und wendet, sodaß der Schnabel nach hinten steht. Der W. läßt sich leicht zähmen, ist aber still und träge.

Wendekreise oder Tropici nennt man diejenigen beiden dem Aequator parallelen Kreise der Himmelskugel und der Erdkugel, welche von dem Aequator 23° 27′ (des Himmels oder der Erde) nördlich und südlich entfernt sind. Die himmlischen W. haben ihren Namen daher, weil die Sonne, sobald sie einen derselben erreicht hat, gleichsam umwendet oder umkehrt und sich dem Aequator wieder nähert, nachdem sie sich von demselben nördlich oder südlich entfernt hatte. Die irdischen W., von denen man den nördlichen den Wendekreis des Krebses, den südlichen aber den Wendekreis des Steinbocks nennt, weil die Sonne in den Sternbildern gleichen Namens steht, wenn sie wendet, bilden die Grenzen der heißen Zone und gehen

durch alle diejenigen Punkte der Erdoberfläche, in denen die Sonne einmal des Jahres, und zwar zur Zeit ihrer größten südl. oder nördl. Entfernung vom Aequator, im Zenith steht.

Wendeltreppe, s. Treppe.

Wenden nannten die Deutschen sämmtliche slaw. Völker, besonders jene, welche vom 4. bis ins 10. Jahrh. nach dem Abzuge deutscher Völkerschaften im Osten Deutschlands vom Fichtelgebirge, längs der Saale bis an die Elbe, dieser entlang und im östl. Holstein bis in die Gegend von Kiel als äußerster Westgrenze sich festgesetzt hatten und im Osten von den lechisch-poln. Völkern begrenzt wurden. Diese von Schafarik unter dem Namen Polaben, d. h. Elbanwohner, zusammengefaßten Slawen zerfielen in viele kleinere, voneinander unabhängige Völker, die unter folgende Hauptstämme sich vertheilen lassen: die Weleten oder Lutizer zwischen Oder, Ostsee und Elbe; die Obotriten, westlich von den vorigen in Mecklenburg und Holstein, und die Sorben in der Lausitz und Sachsen östlich von der Saale. Von diesen einst mehrere Millionen Seelen zählenden Völkern haben sich heute nur kümmerliche Reste erhalten. Als die Deutschen sich von der folgenschweren Zeit der Völkerwanderung erholten, begann mit Karl d. Gr. eine Rückströmung derselben nach Osten, und die von den Slawen besetzten Lande wurden gleichzeitig mit der Ausbreitung des Christenthums mit Pflug und Schwert erobert und germanisirt. Was jener begonnen, setzten namentlich Heinrich I. und die Ottonen fort, die im Lande der W. feste Burgen und Marken anlegten und deutsche Colonisten herbeizogen. Vor allem aber wirkte Markgraf Gero (s. d.) für die Germanisirung des Ostens, im Norden König Waldemar von Dänemark, im meißner Land Konrad von Wettin, der 1124—37 die W. größtentheils ausrottete. Mit dem Schlusse des 13. Jahrh. war das Schicksal des Volks entschieden und dasselbe bis auf geringe Ueberbleibsel ausgerottet. Von diesen, die man heute speciell als W. bezeichnet, erhielten die hannoverschen W. in der Gegend von Lüchow und Dannenberg ihre Sprache bis in die Mitte des 18. Jahrh., während die 150000 Seelen zählenden W. in der preuß. und sächs. Lausitz, hauptsächlich dadurch, daß sie zeitweilig zu Böhmen gehörten, bis heute ihr Slawenthum in Sprache und Sitte treu bewahrten. Ihr Gebiet erstreckt sich längs der Spree von Bautzen im Süden bis über Peiz im Norden. Der größere Theil derselben, etwa 100000, gehört zu Preußen und findet seinen Centralpunkt in Kottbus, der kleinere, 50000, mit dem Mittelpunkte Bautzen, gehört zu Sachsen. Wie staatlich, so sind die W. auch sprachlich in Ober- und Niederlausitzer, dann religiös in Protestanten und Katholiken (gegen 12000 um Kloster Mariastern herum) geschieden. Das Völkchen besteht nur aus Ackerbauern, die sämmtlich der deutschen Sprache auch mächtig sind und sich namentlich in der preuß. Niederlausitz mehr und mehr germanisiren. Seit dem J. 1840 hat sich auch eine wendische Intelligenz herausgebildet, welche sich die Pflege und Erhaltung des Volksthums und der Sprache angelegen sein läßt und die Verbindung mit den übrigen Slawen unterhält, politisch aber ohne Bedeutung ist. 1847 wurde in Bautzen die Macica serbska, ein literarischer Verein, gestiftet, der 100 Mitglieder zählt und etwa 50 Volksschriften in 20000 Exemplaren verbreitet hat. Die ganze Literatur der W. umfaßt etwa 300 Bände. Das älteste Schriftdenkmal der Sprache ist der Brief des Jakobus vom J. 1548 (herausg. von Lotze, Lpz. 1867); auch erscheinen mehrere Zeitschriften in den wendischen Dialekten. Sprachlich wurde in neuerer Zeit das Niederlausitzische von Hauptmann und Zwahr, das Oberlausitzische von Seiler, Jordan, Schneider, Bose, Schmaler und Pfuhl bearbeitet. Vgl. Giesebrecht, «Wendische Geschichten» (3 Bde., Berl. 1843); «Das hannov. Wendland» (Lüchow 1862); Haupt und Schmaler, «Die Volkslieder der W.» (2 Bde., Grimma 1843—44).

Wendt (Joh. Amadeus), deutscher Philosoph und Schriftsteller, geb. zu Leipzig 29. Sept. 1783, erhielt seine Bildung auf der dortigen Thomasschule, studirte dann auf der Universität seiner Vaterstadt Theologie, fand sich jedoch mehr zur Philosophie, schönen Literatur und Kunst hingezogen. 1804 kam er als Hofmeister in eine adeliche Familie in der Nähe von Großenhain. Im folgenden Jahre kehrte er aber mit seinem Zöglinge nach Leipzig zurück, wo ihm sein Verhältniß zu diesem zur Pflicht machte, die Rechtswissenschaft mit zu hören. Sodann trat er 1808 als akademischer Docent auf und wurde 1810 Professor der Philosophie. 1829 folgte er dem Rufe als Professor der Philosophie nach Göttingen, an Bouterwek's Stelle, und starb daselbst 15. Oct. 1836. W.'s literarische Thätigkeit war eine sehr vielseitige. Er führte die Redaction des «Leipziger Kunstblatt» (1817—18) und des «Taschenbuch zum geselligen Vergnügen» (1821—25), wodurch er mit Tieck, Hoffmann, Schefer, Platen u. a. in nähere Berührung kam. In den letzten Jahren seines Aufenthalts in Leipzig unternahm er die Herausgabe des neuen «Deutschen Musenalmanach», den er in Göttingen noch eine Zeit lang fortsetzte. Auch hatten das «Conversations-Lexikon», das «Morgenblatt», die «Zeitung für die elegante

Welt» u. s. w. an ihm einen tüchtigen Mitarbeiter. Von seinen Schriften gehörten in diesen Kreis: «Rossini's Leben und Arbeiten» (Lpz. 1824) und «Ueber die Hauptperioden der schönen Künste oder die Kunst im Laufe der Weltgeschichte» (Lpz. 1831). Früher hatte W. die «Grundzüge der philos. Rechtslehre» (Lpz. 1811) herausgegeben und Tennemann's «Grundriß der Geschichte der Philosophie» bearbeitet, der 1829 die dritte Auflage erlebte.

Wenersee, der größte See Skandinaviens und nach dem Ladoga und Onega der größte in Europa, im südwestl. Theile Südschwedens gelegen, ist in seiner Hauptrichtung von Nordosten gegen Südwesten etwa 20 M. lang, bis über 10 M. breit und bedeckt einen Flächenraum von 94,7 Q.-M. Der See liegt 134 F. über dem Spiegel der Nordsee, doch variirt seine Wasserhöhe bis über 10 F., jedoch im Laufe eines Jahres selten über 4 F. Da hierdurch Ueberschwemmungen veranlaßt werden, so ist man darauf bedacht, diesem Uebelstande durch Regulirung des Abflusses, der Götaelf, abzuhelfen. Diese etwa 11 M. lange Götaelf, deren Wasserfälle an vier Stellen (darunter bei Trollhätta) durch Kanäle umgangen werden, bildet den einzigen Abfluß des Sees in das Skagerrack, während der See auf der andern Seite durch den Götakanal mit dem Wettersee (s. d.) und der Ostsee verbunden ist. Seine größte Tiefe beträgt gegen 360 F. Eine von Wermland südwärts vorspringende Landzunge, die sich in zahllosen Felseneilanden (Lurö) bis zu der großen Insel Kållandsö gleichsam fortsetzt, theilt das ganze Becken in den kleinern Dalbosee im Südwesten und den größern eigentlichen Wener im Nordosten. Außer Kållandsö umschließt er zwei andere größere Inseln, Thorsö im Südosten und Hammarö im Norden, sowie viele kleine. Er ist reich an Fischen. Unter den Flüssen, die er aufnimmt, ist die aus Norwegen kommende, 45 M. lange Klaraelf die bedeutendste. An dem W. liegen mehrere ansehnliche Städte, wie Karlstad und Christinehamn im Norden, Mariestad im Osten, Lidköping und Wenersborg im Süden und Amål im Westen. Die Uferlandschaften sind beinahe überall fruchtbar und gut angebaut. Unter den ihn umgebenden Bergen sind die Zwillingsberge Halle- und Hunneberg im Süden (454 und 401 F.) und der wegen seiner herrlichen Vegetation und seiner großartigen Fernsicht berühmte Kinnekulle, der schönste Berg Schwedens (856 F. hoch, 722 F. über den See sich erhebend), die merkwürdigsten. Der See ist für die innern Landschaften Schwedens von der allergrößten Wichtigkeit. Die Schiffahrt auf ihm ist lebhaft, und regelmäßig wird er nach allen Richtungen hin von Dampfschiffen durchkreuzt. Noch bedeutender wurde in neuerer Zeit der Verkehr infolge der Eröffnung verschiedener Kanäle und Eisenbahnen.

Wentworth (Thomas), s. Strafford (Graf von).

Wenzel, Heiliger und Märtyrer, Herzog von Böhmen im 10. Jahrh., war der Sohn des Herzogs Wratislaw und dessen Gattin Drahomira, einer noch dem Heidenthum ergebenen Frau. W. wurde von seiner Großmutter väterlicherseits, Ludmila (s. d.), im Christenthum erzogen, zeichnete sich von Jugend auf in gottesfürchtigem Wandel aus, hatte aber stets von seiner Mutter, die Ludmila sogar ermorden ließ, des Glaubens wegen Verfolgung zu erdulden. Nach dem Tode des Vaters mußte W. mit seinem Bruder Boleslaw das Reich theilen. Ein Fürst Radislaw von Baurzim fiel in sein Land ein, und W. sah sich gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Um das Blut der Seinen zu schonen, trug er Radislaw einen Zweikampf an, in den letzterer im Angesichte beider Heere einwilligte. Eine Engelserscheinung an der Seite des Heiligen verhinderte jedoch, der Sage nach, den Zweikampf und bewog Radislaw zum Frieden. Auf dem Reichstage zu Worms wurde W. vom Kaiser Otto I. die böhm. Königskrone angeboten, die er aber demüthig ausschlug, während er sich dafür die Reliquien des heil. Vitus und des heil. Sigismund von Burgund erbat, die er zu Prag beisetzen ließ. Unzufriedene Große, die seinen christl. Eifer haßten, verbanden sich endlich mit Drahomira und Boleslaw, um W. aus dem Wege zu räumen. Derselbe ward von Boleslaw zum Geburtsfest von dessen Sohne auf ein Schloß eingeladen und hier, als er des Nachts in der Kirche betete, auf Anstiften seiner Mutter Drahomira ermordet. Sein durch die Wunder, welche an W.'s Grabe geschahen, bekehrter Bruder ließ die Gebeine des Heiligen in der St.-Veitskirche zu Prag beisetzen, wo sie noch aufbewahrt werden. Kaiser Otto I. überzog des Mords wegen Böhmen mit einem Kriegsheere und erzwang von Boleslaw die Einführung des Christenthums. Der kirchliche Gedächtnißtag W.'s ist der 28. Sept.

Wenzel (Wenceslaus), deutscher König, 1378—1400, ältester Sohn Kaiser Karl's IV., aus dem Hause Luxemburg, geb. 1361, wurde schon als dreijähriges Kind zum König von Böhmen gekrönt und 1376 zum röm. König erwählt. Dann folgte er seinem Vater 1378 auf dem böhm. und deutschen Königsthrone. Sein Regierungsantritt fiel in eine Zeit, wo die bürgerlichen und kirchlichen Elemente Deutschlands in einem Zustande der Gärung und Auflösung

sich befanden. Zwar versuchte W. auf dem Reichstage zu Nürnberg 1383 den für die Ruhe Deutschlands verderblichen Städtebündnissen und Adelsvereinen entgegenzutreten; allein weder dieser Plan noch ein 1384 zu Heidelberg gemachter und 1387 zu Mergentheim wiederholter Versuch einer Gesammteinigung aller Fürsten und Städte war von Erfolg. W. zog es darum vor, von nun an, unbekümmert um die Händel der Fürsten, des Adels und der Städte, seine Zeit in Schwelgerei zu verbringen. Erst der Drang der Umstände konnte ihn bewegen, 1389 einen Fürstentag nach Eger zu berufen und einen Landfrieden (s. d.) auf sechs Jahre festzustellen, der aber nicht von nachhaltiger Wirkung war. Bald darauf vernichtete W. auf Antrag der Reichsstände die auf Fürsten und Adel lastenden Judenschulden und ließ sich für diese Befreiung 15—30 Proc. von den Schuldnern in seine Kammerkasse zahlen, und als in Prag der Pöbel über die Juden, die eine Hostie gehöhnt haben sollten, herfiel und 3000 derselben tödtete, riß er gleichfalls das Vermögen der Ermordeten an sich. Wenn W. sich die Unzufriedenheit der deutschen Nation durch sein sorgloses, unthätiges Regiment zuzog, war er dagegen den Böhmen verhaßt, weil er hier die Deutschen begünstigte und mit schrankenloser Willkür schaltete. Den Priester Johann von Nepomuk (s. d.) folterte er mit eigener Hand und ließ ihn 1393 gebunden von der prager Brücke in die Moldau werfen. Diejenigen vom Adel, welche die verpfändeten Krongüter nicht freiwillig unentgeltlich zurückgaben, wurden vorgeladen und ohne weiteres hingerichtet. Die böhm. Großen verbanden sich darauf mit W.'s Bruder, dem König Sigmund von Ungarn, und seinem Vetter, dem Markgrafen Jobst von Mähren, durch deren Veranstaltung W. auf einer Reise 1393 überfallen und auf dem prager Schloß mehrere Monate in geheimer Haft gehalten wurde, bis auf seines Bruders, des Herzogs Johann von Görlitz, Betrieb die deutschen Fürsten 1394 seine Freilassung bewirkten. Er suchte nun zwar durch Gewaltthaten sich im Besitze seiner Macht wieder festzusetzen; aber neue Empörungen zwangen ihn, unter Vermittelung seines Bruders Sigismund und des Markgrafen Jobst einen Frieden einzugehen, durch welchen seine königl. Autorität auf eine Schattenherrschaft herabgesetzt wurde. Auch in Deutschland sank sein Ansehen immer mehr. Während er in steter Geldnoth sich verleiten ließ, an Johann Galeazzo Visconti 1395 die Würde eines Herzogs von Mailand für 100000 Goldgülden zu verkaufen, erhoben die Ritter- und Städtebündnisse aufs neue ihr Haupt und benutzten die Unthätigkeit W.'s zu Gewaltthätigkeiten, denen ein neues Landfriedensgebot 1398 auf dem Reichstag zu Frankfurt nicht zu steuern vermochte. Als W. sich endlich zur Beseitigung der Kirchenspaltung mit Frankreich vereinigt und in die Absetzung der Gegenpäpste Bonifacius IX. und Benedict XIII. eingewilligt, verfeindete er sich dadurch mit dem Kurfürst-Erzbischof Johann von Mainz. Die vier Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und Pfalz beschlossen darauf in sehr formloser Weise die Absetzung W.'s zu Oberlahnstein 20. Aug. 1400. An seine Stelle wurde der Kurfürst Ruprecht (s. d.) von der Pfalz gewählt, der jedoch nie zu allgemeiner Anerkennung kam. Unterdessen war W. mit den Böhmen in neue Zwistigkeiten gerathen, die Sigismund benutzte, um seinen Bruder gefangen zu nehmen und 19 Monate zu Wien in Haft zu halten. Auch hatte Bonifacius IX. W.'s Absetzung 1403 förmlich ausgesprochen. In Böhmen herrschte W. mit größter Willkür und Laune fort und begünstigte aus Haß gegen die kath. Geistlichkeit die Anhänger von Huß, den er auf alle Weise zu schützen suchte. Als nach Ruprecht's Tode 1410 Sigismund (s. d.) zum röm. König gewählt wurde, trat W. in einem Vergleiche zu dessen Gunsten seine Rechte auf die Kaiserwürde ab, führte jedoch den röm. Königstitel fort. Noch mußte er den durch Huß' Hinrichtung bewirkten Aufstand zu Prag, der den Hussitenkrieg zur Folge hatte, erleben, ehe er 16. Aug. 1419 am Schlagfluß starb. Vgl. Pelzel, «Lebensgeschichte des röm. und böhm. Königs W.» (2 Bde., Prag 1788—90).

Werbung bezeichnet den Ersatz des Heeres durch Beschaffung von Freiwilligen mittels eines Handgeldes. Das Werbesystem steht also dem Cantonsystem (s. Canton) und der Conscription (s. d.) gegenüber. Die W. fand schon in den ältesten Zeiten statt. Im Mittelalter wurde sie nothwendig, als das Volksaufgebot nicht mehr zu Stande kam und die Lehnsleute nicht ausreichten. Die Heere des 16. und 17. Jahrh. waren meist durch W. aufgebracht; im 18. regelte man das Verfahren durch Gesetze. Jeder Staat schickte Werbeoffiziere aus, welche auf gewisse Werbeplätze angewiesen und mit Werbegeldern versehen wurden. Noch unter Friedrich II. bestand ein Drittel des preuß. Heeres aus Ausländern. Jede Compagnie mußte eine Anzahl dieser geworbenen Fremdlinge haben und deren Abgang durch Desertion u. s. w. zum Theil aus eigenen Mitteln decken. Daher kam es, daß oft schlechtes Gesindel, Deserteurs und nicht selten körperlich untaugliche Rekruten eingestellt wurden. Auch fanden oft Misbräuche und selbst Gewaltthätigkeiten statt, um junge unerfahrene Leute zu überreden oder

zu zwingen, Dienſt zu nehmen. Gewöhnlich wurde der Rekrut auf eine beſtimmte Dienſtzeit angenommen, worüber man eine Capitulation mit ihm abſchloß. Die in neuerer Zeit faſt in allen Staaten angenommene allgemeine Wehrpflicht hat das Werbeſyſtem verdrängt, das nur noch in England, Holland, dem Kirchenſtaate oder bei Errichtung von Fremdenlegionen befolgt wird.

Werchoturie, wichtige Kreisbergſtadt im ruſſ. Gouvernement Perm, in einer rauhen Gegend, am öſtl. Abhange des Uralgebirgs, an der Tura, die unfern von hier dem Berge Blagodat entſpringt und ſich in den Tobol ergießt, hat reiche Goldſandlager, die ſeit 1828 mit großem Gewinn ausgebeutet werden, wichtige Eiſenhütten, zwei Klöſter, fünf Kirchen und 3000 E. Die Stadt iſt 400 M. von Petersburg entfernt. Der Kreis W. hat eine große Menge von Schmelzöfen und liefert bedeutende Quantitäten Gold und Kupfer. Beſonders berühmt iſt das Hüttenwerk von Niſhnij-Tagilsk oder Tagil. Von der Stadt W. hat das Werchoturiſche Gebirge, ein Theil des Ural (ſ. d.), den Namen.

Werdau, Fabrikſtadt im Kreisdirectionsbezirk Zwickau des Königreichs Sachſen, liegt an der Pleiße und der Weſtlichen Sächſiſchen Staatsbahn (Leipzig-Hof), von welcher ſich hier der Flügel Zwickau-Chemnitz abzweigt. Die Stadt iſt Sitz eines Gerichtsamts und eines Superintendenten und zählt 10567 E. (gegen 7327 im J. 1858) ohne das benachbarte Dorf Leubnitz (mit 1014 E.). Unter den Bauwerken ſind die Stadtkirche, das königl. Gerichtsgebäude und die beiden Schulhäuſer hervorzuheben. W. bildet mit dem 2 M. nördlich entfernten Crimmitſchau (ſ. d.) einen Mittelpunkt für die ſächſ. Wollinduſtrie (Tuche, Buckſkins, Caſſinets u. ſ. w.). 1864 beſtanden in W. 62 Kamm- und Streichgarnſpinnereien (ſämmtlich mit Dampf betrieben), acht Maſchinenfabriken, drei Eiſengießereien, fünf Mahlmühlen, eine Walkmühle und ſieben Ziegeleien. Außerdem zählte man 180 Tuchmacher und 285 Zeug-, Leinen- und Wollweber. Nicht unbedeutend iſt auch die Schuhmacherei (91 Meiſter). Als Stadt wird W. zuerſt 1304 erwähnt. Anfänglich gehörte ſie den Vögten von Weida, bis ſie um die Mitte des 13. Jahrh. in Beſitz der Vögte von Plauen (Reuß) gelangte. 1398 fiel die Stadt an die Markgrafen von Meißen. Infolge der Theilung kam ſie 1485 an die Erneſtiniſche, 1547 aber an die Albertiniſche Linie des Hauſes Sachſen. Vgl. Stichart, «Chronik der Fabrikſtadt W.» (2. Aufl., Werdau 1865).

Werder, Wärder oder Wörth heißt eigentlich eine Inſel in einem Fluſſe, dann aber auch ein Landſtrich zwiſchen Flüſſen und ſtehenden Gewäſſern. Solche W. in der letztern Bedeutung ſind in Weſtpreußen der Danziger W., eine herrliche Marſchgegend mit 33 Dörfern zwiſchen Weichſel und Mottlau mit vortrefflicher Pferdezucht; der Marienburger W. an der Nogat und der Elbinger W. zwiſchen Nogat und Weichſel. Sie ſind meiſt ganz eben und ſehr fruchtbar an Getreide und Graswuchs. Ebenſolche W. ſind auch die in der Elbe bei Hamburg gelegenen und zum Gebiete der Stadt gehörenden Inſeln und Marſchländer, wie Billwerder, Ochſenwerder u. ſ. w.

Werder (Karl), deutſcher Philoſoph, geb. 13. Dec. 1806 zu Berlin, erhielt ſeine Bildung daſelbſt, widmete ſich philoſ. Studien und habilitirte ſich 1834 an der berliner Univerſität als Privatdocent der Philoſophie. Seit 1838 außerord. Profeſſor, verſchafften ihm die Tiefe, das Feuer und die Lebendigkeit ſeiner Vorträge einen weitgreifenden Wirkungskreis, beſonders unter den Mitgliedern der philoſ. und juriſt. Facultät. W. veröffentlichte indeß wenig durch den Druck; außer der Abhandlung «De Platonis Parmenide» (Berl. 1834) iſt beſonders ſeine «Logik» (Bd. 1, Berl. 1841) zu nennen. In einer 1849 im Friedrich-Wilhelms-Inſtitute gehaltenen und auch ſpäter im Druck erſchienenen Rede beleuchtete er den angeblich negirenden Charakter der Philoſophie und zeigte, worin das Poſitive aller philoſ. Erkenntniß beſtehe. Wiewol er der Schule Hegel's angehört, nimmt er doch in ſeine Logik manche Elemente aus andern Philoſophien auf. Von W.'s lyriſchen Arbeiten iſt, außer einigen Dichtungen in Gruppe's «Muſenalmanach» (Berl. 1850), nur weniges in weitern Kreiſen bekannt geworden. Den erſten Theil ſeiner Tragödie «Columbus», die in ihrer letzten Geſtalt eine Trilogie bildet, hat Friedrich Wilhelm IV. 1847 zu Charlottenburg vor einem ausgewählten Kreiſe von Zuhörern aufführen laſſen; auch iſt das Stück ſpäterhin auf mehrern deutſchen Bühnen, wie zu Dresden, Karlsruhe, Hamburg, zur Aufführung gelangt und 1858 zu Berlin vollſtändig in Druck erſchienen. Seit 1859 hält W. während des Winters an der Univerſität öffentliche Vorleſungen über dramatiſche Kunſt.

Werff, auch Werſt (Adrian van der), ein ausgezeichneter niederländ. Geſchichts-, Genre- und Porträtmaler, wurde zu Kralingerambacht in der Nähe von Rotterdam 21. Jan. 1659 von armen Aeltern geboren. Sein Vater, der des Sohnes Luſt zum Zeichnen bemerkte, ſchickte ihn nach Rotterdam zu dem Porträtmaler Cornelius Picolet in die Lehre; dann beſuchte W. die Schule

des Eglon Hendrik van der Neer, der ihn als Gehülfen mit auf Reisen nahm. In seinem 17. J. fing er an, auf eigene Hand zu arbeiten. Besonders beschäftigte ihn der Kurfürst von der Pfalz, der auf seiner Reise durch Holland W.'s Arbeiten kennen gelernt hatte. W. nahm in Rotterdam seinen Wohnort und heirathete dort 1687 in eine angesehene Familie. Unter anderm bestellte der Kurfürst von der Pfalz bei ihm auch sein Porträt und das Urtheil Salomonis, welches ihm W. persönlich nach Düsseldorf überbringen mußte. Der Kurfürst belohnte ihn fürstlich, gab ihm einen Jahrgehalt von 4000, später 6000 Fl. und erhob ihn mit seiner Familie in den Adelstand. W. starb in großer Wohlhabenheit 12. Nov. 1722. Keinem Maler jener Zeit wurden die Bilder so theuer bezahlt wie ihm. Diese Werthschätzung hatte ihren Grund darin, daß seine Werke, abgesehen vom künstlerischen Gehalt, die zierlichsten Cabinetsstücke sind, bei denen man oft die unrichtige Zeichnung, den unnatürlichen, elfenbeinglatten Fleischton, den Mangel an Adel der Auffassung und die Manier übersah. Uebrigens hat W. im Verhältniß zu seiner minutiösen Ausführung ziemlich viel gemalt. Die Galerien in München und Dresden bewahren seine schönsten Bilder. Zugleich war W. in der Architektur sehr erfahren, und seinen Freunden fertigte er die Entwürfe zu den Façaden ihrer Gebäude; auch die Börse in Rotterdam ist nach seiner Zeichnung ausgeführt. Seine Zeichnungen, die er zum Theil in so ausführlicher Vollendung arbeitete wie seine Gemälde, sind sehr selten. — Sein Bruder, Peter van der W., geb. 1665, gest. zu Rotterdam 1718, war sein Schüler, erreichte ihn aber nicht in seinen Arbeiten.

Werft heißt ein Schiffbauplatz, der an einem Hafen oder Flusse möglichst nahe am Meere angelegt ist. Man unterscheidet Kriegs- und Privatwerfte. Die erstern sind staatliche Etablissements zum Bau und zur Reparatur von Kriegsschiffen und bilden Theile eines Kriegshafens, wo die Schiffe zugleich armirt, ausgerüstet und bemannt werden. Mit den Kriegswerften sind meistens Docks (s. d.) verbunden sowie technische Anstalten, um die gesammte Ausrüstung der Schiffe anzufertigen. In frühern Zeiten wurden die Kriegsschiffe ausschließlich auf Kriegswerften erbaut. In neuerer Zeit lassen die Staaten ihre Schiffe auch auf Privatwerften bauen, da manche derselben mit den großartigsten Mitteln versehen sind und namentlich die großen Schiffe billiger und ebenso gut liefern als die Marine selbst. Eine der berühmtesten Privatwerften Englands sind die Thames-Iron-Works bei London, wo die Panzerfregatte des Norddeutschen Bundes König Wilhelm 23. April 1868 vom Stapel lief. Die norddeutsche Bundesmarine besaß 1868 nur erst eine W. in Danzig. Doch waren noch zwei andere in den Kriegshäfen von Kiel und der Jade in Anlage begriffen und wurden für den Bau der größten Panzerfregatten eingerichtet. Das Handwerkerpersonal der W. gehört zum größten Theil dem Civilstande an, und es werden nur so viel Militärhandwerker auf ihnen beschäftigt und ausgebildet, als für die Besatzungen der Kriegsschiffe erforderlich sind. Diese Personen bilden das Werftcorps, welches in die Werft- und Maschinendivision zerfällt. Ersterer gehören Zimmerleute, Segelmacher, Maler und Büchsenmacher sowie sämmtliche Deckoffiziere (Bootsmann, Zimmermann u. s. w.) an, letztere umfaßt das Maschinenpersonal, das sich in seinen untern Chargen aus Schlossern, Schmieden und andern Feuerarbeitern rekrutirt.

Wergeland (Henrik Arnold), berühmter norweg. Dichter, geb. 17. Juni 1808 in Christiansand, erhielt seine Bildung in der Kathedralschule zu Christiania und wurde 1825 akademischer Bürger, 1829 Candidat der Theologie. Da man es wegen seiner liberalen Gesinnung bedenklich fand, ihm ein geistliches Amt zu übertragen, so ging er 1834 wieder nach Christiania, um Arzneikunde zu studiren, und ward hier 1836 Custos der Universitätsbibliothek. Durch ein Gedicht bei Anwesenheit des Königs Karl Johann in Christiania (1838) erwarb er dessen ganze Gunst. Im Nov. 1840 wurde er norweg. Reichsarchivar zu Christiania; doch starb er bereits 12. Aug. 1845. Seine schriftstellerische Laufbahn begann W. 1827 unter dem Namen Siful Sifadda mit der Farce «Ah!» der er im ganzen 13 «Sifuliniſche Farcen» oder dramatisirte Satiren folgen ließ. 1828 erschien von ihm «Sinclair's Tod», ein Trauerspiel, und 1830 das religiös-philos. Gedicht «Die Schöpfung, der Mensch und der Messias». Hierauf erschienen die Dramen «Opium» und «Die indische Cholera», das Trauerspiel «Die Kindesmörderin», das Singspiel «Die Campbells» und 1840 das Schauspiel «Die Venetianer», seine beiden vollendetsten Stücke, das Vaudeville «Die Seecadetten am Lande» und die längern Dichtungen «Jan van Huysum's Blumenstück» und «Der Spanier». Letztere bekunden nicht nur Kraft und Gefühlstiefe, sondern auch eine seltene Vollendung und Reinheit der Composition. Von seinen frühern Gedichten gibt es zwei Sammlungen oder Ringe, wie er sie nannte. Vor seiner Anstellung in Christiania (1835—37) redigirte er das radicale Blatt «Der Staatsbürger». Das Volk liebte ihn, die jüngere Welt schloß sich an ihn, und auch unter den Männern von reiferm

Urtheil gab es nicht wenige, die sich in der Hauptsache für ihn erklärten. Doch fand er an Welhaven (s. d.) und dessen Schule eine mächtige Gegenpartei, verlor auch seine Popularität, als er vom Könige ein Amt annahm. Wiewol W. eine classische Bildung genossen und mit der deutschen, franz. und engl. Literatur vertraut war, blieb er doch in seinen Geisteserzeugnissen vollkommen originell. Seine Muttersprache handhabte er mit Kühnheit und Gewandtheit. Man kann Ordnung, Symmetrie, gehörige Vertheilung und Benutzung des Stoffs bei ihm vermissen, aber nie Wärme, Naivetät und innere Wahrhaftigkeit. Dies gilt ganz besonders von seinen lyrischen Arbeiten, von denen eine Auswahl 1846 erschien. Durch den Studentenverein zu Christiania wurde von Lassen eine Ausgabe seiner gesammelten Werke veranstaltet (9 Bde., Christiania 1852—57). Auch erschien eine Auswahl derselben (1859) in Einem Bande. In der letzten Zeit seines Lebens wirkte W. besonders für die Emancipation der Juden in Norwegen. Vgl. Lassen, «Henrik W. ag hans Samtid» (Christiania 1867).

Wergeld. Aus der Blutrache (s. d.), die sich, wie bei andern Völkern auf niederer Bildungsstufe, auch im german. Alterthum findet, bildete sich allmählich das Recht der Compositionen, d. h. der Abfindung mit dem Verletzten oder seiner Familie durch Erlegung eines Werths, besonders wegen Tödtung eines nach Verschiedenheit des Standes abgemessenen Sühn- oder Wergeldes (unrichtig Wehrgeld), welches der Todtschläger zu geben und die Freundschaft des ums Leben Gekommenen anzunehmen schuldig war. Wer sich dessen weigerte, trat aus dem Bande und Schutze der Gemeinde und hatte die Gefahren der ungesühnten Feindschaft zu fürchten. Neben dem W. war noch eine Strafe für den Landfriedensbruch an den König zu zahlen, bis endlich das Strafrecht des Staats als das alleinige anerkannt wurde. Doch hat sich das W. wegen unvorsätzlichen Todtschlags als eine an gewisse Verwandte des Erschlagenen zu zahlende Geldsumme unabhängig von der Strafe selbst im Sachsenrecht und aus diesem längere Zeit im sächs. Particularrecht erhalten.

Wermut, s. Absynthium.

Werner (Abr. Gottlab), ausgezeichneter Mineralog und Begründer der Geognosie, geb. 25. Sept. 1750 zu Wehrau in der Oberlausitz, besuchte die Waisenhausschule zu Bunzlau und wurde 1764 bei seinem Vater, der Inspector der gräfl. Salms'schen Eisenhütten war, als Hüttenschreiber angestellt. 1769 bezog er die Bergakademie zu Freiberg und 1771 die Universität zu Leipzig, wo er sich dem Studium der Rechte und später der Naturkunde widmete. 1775 kam er als Inspector und Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde an die Bergakademie zu Freiberg, in welcher Stellung er fortan bis an seinen Tod wirkte. Nach einigen Jahren trennte er die Vorträge über Bergbaukunde von denen der Mineralogie. Auch schied er die Oryktognosie oder Mineralogie von der Geognosie (s. d.), welche letztere von ihm begründete Wissenschaft er 1785 zum ersten mal vortrug. Das Bild der sinnlichen Anschauung der Gegenstände vollständig und genau aufzufassen und in Worten deutlich ausgeprägt wiederzugeben war die Seele seiner Lehrmethode, und Worte, Kennzeichen und Beschreibungen waren nur die Mittel. Auf alle bedingten und höhern wissenschaftlichen Hülfsmittel leistete diese Methode freilich Verzicht. Sein mineralog. System ist daher einer wissenschaftlichen Behandlung gewichen, aber seine Kennzeichenlehre und seine Mineralbeschreibungen bleiben für alle Zeiten classisch. Gleichgroßes Aufsehen machte sein System der Geognosie. Vor ihm kannte man nur die sog. Geologie oder Geogenie, die Theorie oder Bildungsgeschichte der Erde, bestehend in einer Reihe von Hypothesen. W. gründete seine Geognosie auf Beobachtungen und machte sie zur Erfahrungswissenschaft. Die Klarheit und Einfachheit in seiner Darstellung der Gebirgsverhältnisse und die Bündigkeit in seinen Folgerungen erweckten bei seinen Anhängern ein so unbedingtes Vertrauen, daß sie zum Theil keinen Zweifel an dem, was der große Meister darstellte, dulden wollten. Nach W.'s Ansicht ist der Ocean der eigentliche Quell aller Bildung der Erde und noch jetzt der Grund zu jeder neuen Gestaltung im Mineralreiche im Wasser enthalten. Die von unten heraus wirkenden plutonischen Kräfte und die noch fortwährend wirkenden Vulkane wurden daher von W. verkannt und erschienen ihm von geringer Bedeutung. Wenn aber auch eine Menge einzelner geognostischer Lehren W.'s jetzt für irrig erkannt werden, so bleibt der Ruhm des Begründers doch ungeschmälert. Aber nicht allein als Lehrer der Mineralogie und Geognosie, sondern auch als Lehrer der Bergbaukunst, der Eisenhüttenkunde und anderer Zweige der Bergwerkskunde, als Mitglied des Oberbergamts zu Freiberg und vor allem als Freund der Akademisten wirkte er sehr wohlthätig. Außerdem beschäftigten ihn Geschichte, Geographie, Linguistik, Archäologie und Numismatik sehr ernstlich. Als Schriftsteller hat er weniger ge-

leiſtet. Außer der Abhandlung «Ueber die äußern Kennzeichen der Foſſilien» (Lpz. 1764) und einer Reihe von Aufſätzen in verſchiedenen Zeitſchriften, von denen mehrere von großer Wichtigkeit, beſitzt man von ihm: «Kurze Klaſſifikation und Beſchreibung der Gebirgsarten» (Dresd. 1787); «Neue Theorie über die Entſtehung der Gänge» (Freib. 1791); die Ueberſetzung von Cronſtedt's «Verſuch einer Mineralogie» (Bd. 1, Lpz. 1780); das «Verzeichniß des Mineraliencabinets des Berghauptmanns Pabſt von Ohain» (2 Bde., Freib. 1791—92). W. ſtarb zu Dresden 30. Juni 1817. Die Zahl ſeiner Schüler war ſehr groß, und es finden ſich darunter viele berühmt gewordene Namen. Seine reiche Mineralienſammlung ſowie ſeine übrigen Sammlungen und ſein literariſcher Nachlaß ſind an die Akademie gekommen. Seine Lebensbeſchreibung lieferte Friſch (Lpz. 1825). Dieſelbe enthält zugleich die beiden Abhandlungen des Profeſſors Chriſtian Sam. Weiß über W.'s Verdienſte um Oryktognoſie und Geognoſie.

Werner (Friedr. Ludw. Zacharias), deutſcher Dichter, wurde 18. Nov. 1768 zu Königsberg in Preußen geboren, wo ſein Vater Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit war. Nach dem frühen Tode deſſelben ſtand W., der einzige Sohn, ganz unter dem Einfluſſe ſeiner geiſt- und phantaſiereichen Mutter. Er beſuchte ſeit 1784 juriſt. und kameraliſtiſche Vorleſungen in Königsberg, hörte Philoſophie bei Kant und lebte dabei ſehr frei. Von einer vorherrſchenden religiöſen Richtung blickte keine Spur durch, eher von der damaligen Modeaufklärerei. 1793 trat er als Kammerſecretär in den preuß. Staatsdienſt und lebte als ſolcher am längſten in Warſchau. Hier ſchloß er ſich vor allen dem tüchtigen Mnioch und dem jugendlich offenen Hitzig an. Seine maureriſche Stellung weckte in ihm um das J. 1800 die Idee zu ſeinen «Söhnen des Thals». Die Krankheit ſeiner Mutter rief ihn 1801 nach Königsberg, wo er bis zu deren Tode blieb. Dieſelbe ſtarb 24. Febr. 1804, an einem Tage mit Mnioch. So wurde ihm der 24. Febr. ein verhängnißvoller Tag, und er benannte nach ihm ſein berühmteſtes dramatiſches Gedicht. Im Beſitz eines baaren Vermögens von 12000 Thlrn., das ihm durch den Tod ſeiner Mutter zugefallen war, kehrte er 1804 mit ſeiner Gattin nach Warſchau auf ſeinen Poſten zurück, wo er mit Ernſt Theod. Amadeus Hoffmann in nähere Berührung kam, der zu dem daſelbſt vollendeten «Kreuz an der Oſtſee» eine originelle Muſik ſchrieb. Durch die Gunſt des Miniſters von Schrötter, welcher ſich für die Sache der Religion und Maurerei intereſſirte, wurde W. 1805 in Berlin als geheimer expedirender Secretär angeſtellt. Hier verfiel er aufs neue einer wilden Genußſucht; auch entſagte er bald dem Staatsdienſt gänzlich. Damals dichtete er für das berliner Theater «Martin Luther, oder die Weihe der Kraft», in welchem Stück die Geſchichte mit myſtiſcher Phantaſtik verſetzt iſt. Hierauf durchreiſte er Deutſchland und kehrte nach einem dreimonatlichen angenehmen Aufenthalt zu Weimar 1808 nach Berlin zurück. Sodann unternahm er eine Reiſe nach der Schweiz, wo er zu Interlaken die Bekanntſchaft der Frau von Staël machte. Während des Spätherbſtes 1808 war er in Paris, doch ſchon im Dec. wieder in Weimar, wo er durch den Großherzog von Frankfurt die Zuſicherung einer Penſion erhielt. Faſt um dieſelbe Zeit ernannte ihn der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt zum Hofrath. Noch einmal hielt er ſich, zugleich angezogen von A. W. Schlegel, vier Monate in Coppet bei Frau von Staël auf, durch deren Vermittelung er 1809 nach Rom reiſte. Hier trat er insgeheim 19. April 1811 zum kath. Glauben über und ſtudirte nun privatim Theologie. Er hielt ſich 1814 einige Zeit im Seminar zu Aſchaffenburg auf und wurde daſelbſt zum Prieſter geweiht. Zur Zeit des Congreſſes, im Aug. 1814, ging er nach Wien, wo ſeine Predigten viele Zuhörer fanden. Von 1816—17 lebte er in Podolien bei dem Grafen Cholonieweſki, durch deſſen Einfluß er Ehrendomherr von Kaminiec wurde. Auch erſetzte ihm der Großherzog von Sachſen-Weimar ſeine Penſion, die er von dem Fürſten-Primas bezogen hatte. Zum Erſtaunen des Publikums verließ W. in Wien den Redemptoriſtenorden wieder, in welchen er getreten war. Mit bewunderungswürdiger Geiſteskraft aber predigte er bis kurz vor ſeinem Tode, der 18. Jan. 1823 erfolgte. Alle Sonderbarkeiten einer demüthig anmaßenden und im Grunde zerriſſenen Natur offenbart ſein Teſtament, das auch gedruckt wurde. Unter ſeinen dramatiſchen Werken zeichnen ſich beſonders aus «Die Söhne des Thals» durch kühne Anlage, glückliche Charakterzeichnung, Größe des Sinnes und ausgezeichnete Sprache, namentlich im erſten Theile. «Das Kreuz an der Oſtſee», «Die Weihe der Kraft», «Attila, König der Hunnen» und «Wanda, Königin der Sarmaten» verriethen bei vielen einzelnen Schönheiten eine wachſende myſtiſche Tendenz, die ihren Grund gehabt haben mag theils in dem hervortretenden Misverhältniß der ſchaffenden Seelenkräfte, theils in W.'s ausſchweifender Eitelkeit, die mit ſeiner chaotiſchen Geiſtesrichtung zuſammenfloß und ihn häufig zum Abenteuerlichen, Excentriſchen und Abgeſchmackten hinriß. Ein Nachtſtück im eigentlichen Sinne iſt ſein «Vier-

undzwanzigſter Februar», weit hervorragend über die Flut der ſpätern Nachahmungen durch erſchütternde Originalität, tief eindringende Blicke in das menſchliche Herz, kunſtreiche Zuſammendrängung und ſeltene Gewalt der Sprache. Die ſich immer mehr abſondernde Eigenthümlichkeit ſeiner ungeregelten Phantaſie brach vorzüglich in der Tragödie «Kunegunde» hindurch. Sein letztes Trauerſpiel, «Die Mutter der Makkabäer» (Wien 1820), weiſt im einzelnen große Schönheiten auf, verdunkelt dieſe aber durch renommiſtiſche Roheit der Sprache und einen plumpen Humor. Geringen Werth haben ſeine geiſtlichen Lieder. Ungeachtet aller Mängel verdient jedoch W. den Namen eines Dichters. Seine Eigenthümlichkeit liegt in der höhern Geiſtigkeit eines unaufhaltſamen Strebens, in der oft überraſchenden Kraft der Charakterzeichnung, in dem unwiderſtehlichen Reize einzelner Situationen und in dem reichen Quell einer friſchen, ſtarken, mitunter ſehr originellen Darſtellung. Als Kanzelredner zeigte er ſich ſehr ungleich. Neben einer hinreißenden und erfinderiſchen Auslegungskunſt fehlte es ihm nicht an ſpitzfindigen Spielereien, unheiligem Witz und falſcher Demuth. In der Sammlung «W.'s Theater» (6 Bde., Wien 1817—18) fehlen blos die «Makkabäer». W.'s «Nachgelaſſene Predigten» erſchienen zu Wien 1836 und ſeine «Sämmtlichen Werke» in 14 Bänden, mit Lebensbeſchreibung von Schütz (Grimma 1839—41). Vgl. Hitzig, «Lebensabriß W.'s» (Berl. 1823).

Werner (Karl), einer der erſten deutſchen Aquarellmaler der Gegenwart, geb. 4. Oct. 1808 in Weimar, ſtudirte anfangs auf der Akademie zu Leipzig, die damals unter der Leitung von Hans Veit Schnorr ſtand, dann aber, nachdem er 1826—27 auch die leipziger Univerſität beſucht, in München, wo ſeine Leiſtungen bald Aufmerkſamkeit erregten. Landſchaften mit Architekturen, zu welchen letztern Prag und München die Motive gaben, bildeten den Gegenſtand ſeiner Darſtellungen. Als er dann 1831 die ſächſ. Lande auf dergleichen Motive bereiſte, feſſelten ihn die mittelalterlichen Bauten in hohem Grade, und er wußte dieſelben wieder durch eine den Geiſt ihrer Zeit ausdrückende Staffage zu beleben. 1833 ging W. nach Italien, wo er ſich bis 1853 meiſt in Rom aufhielt. Er malte hier in derſelben Richtung in größerm Maßſtabe, Venedig und Sicilien mit in den Kreis ſeiner Darſtellungen ziehend. Hervorzuheben von ſeinen damaligen Werken ſind der Marktplatz zu Pizerno (1838), Venedig in ſeinem Glanze und in ſeinem Verfall (1840), der Dogenpalaſt mit einer Scene aus dem «Kaufmann von Venedig», der Triumphzug des Dogen Contarini. Das letztere Bild hat eine Höhe von 5 F. Wie W. alſo in ſeinen Bildern die Dimenſionen der Oelbilder annimmt, ſo wetteifern ſeine Aquarellen auch mit den Oelbildern an Glanz und Kraft der Farbe. Aus den ſicilian. Bildern ſticht namentlich das Innere des Saales der Ziſa in Palermo mit Staffage aus dem ſarazen. Staatsleben hervor. Der Löwenhof der Alhambra iſt ein Hauptſtück von ſeiner ſpan. Reiſe (1857). Auch Aegypten, Syrien und Paläſtina beſuchte W. (1862) und brachte reiche und charakteriſtiſche Ausbeute heim. Es konnte nicht fehlen, daß er in England, wo die Aquarellmalerei beſonders geſchätzt und geübt wird, die größte Anerkennung erfuhr und bei ſeinen Beſuchen daſelbſt ſtets den ganzen Schatz ausgeführter Arbeiten abſetzte. Seine Darſtellungen der heiligen Stätten von Jeruſalem, Bethlehem u. ſ. w. erſchienen («Jerusalem and the Holy Land», Lond. 1866—67, 30 Blatt mit Text) auch in Farbendruck. In demſelben Jahre trat er eine zweite Reiſe nach dem Orient, insbeſondere nach den Nilländern an. W.'s Darſtellungsweiſe iſt nicht blendend, zeichnet ſich dagegen durch große objective Wahrheit und feine Charakteriſtik aus.

Werner (Reinhold), deutſcher Seemann, geb. 10. Mai 1825 zu Weſerlingen, einem Flecken in der Nähe von Magdeburg, beſuchte die Gymnaſien zu Magdeburg und Helmſtedt, ging aber 1842, ſeiner Neigung für das Seeleben folgend, nach Hamburg, wo er ſeine ſeemänniſche Laufbahn auf einem Handelsſchiff begann. Nachdem er Anfang 1849 von ſeiner ſiebenten Reiſe nach Oſtindien als Oberſteuermann zurückgekehrt, trat er als Auxiliaroffizier in die inzwiſchen neubegründete deutſche Marine, in welcher er bis zu deren Auflöſung im Mai 1852 diente. W. ging hierauf als Lieutenant zur See in preuß. Dienſte über, wurde 1856 zum Kapitänlieutenant befördert und machte als ſolcher in der Eigenſchaft als Commandant des Transportſchiffs Elbe die oſtaſiat. Expedition (1859—62) mit. 1863 erhielt er das Commando der Fregatte Geſion, welche als Artillerieſchulſchiff eingerichtet ward. Bei Ausbruch des däniſch-deutſchen Kriegs wurde die Geſion außer Dienſt geſtellt und W. das Commando der Dampfcorvette Nymphe übertragen, mit welcher er an dem Gefechte bei Jasmund rühmlichen Antheil nahm. Bald darauf avancirte er zum Corvettenkapitän. Während des folgenden Jahres befehligte er wieder das Artillerieſchulſchiff. Bei Ausbruch des deutſchen Kriegs 1866 wurde W. zum Commandanten des Panzerſchiffs Arminius ernannt, mit welchem er nach der Nordſee abging

und in Gemeinschaft mit fünf Kanonenbooten die hannov. Befestigungen an der Elbe, Weser und Ems einnahm. Nach Beendigung des Kriegs erhielt W. eine Sendung nach England und Frankreich, um die dortigen Kriegshäfen zu besuchen. Seit Mai 1867 wirkte er als Oberwerftdirector in Danzig. Literarisch machte sich W. vortheilhaft bekannt besonders durch: «Die preuß. Expedition nach China, Japan und Siam» (2 Bde., Lpz. 1863), die anonyme Schrift «Die preuß. Marine, ihre Betheiligung am deutsch-dän. Kriege, ihre Bedeutung und Zukunft» (Berl. 1864) und das instructive Werk «Die Schule des Seewesens» (Lpz. 1866). Außerdem betheiligte er sich als Mitarbeiter an mehrern Zeitschriften («Unsere Zeit», «Gartenlaube» u. s. w.) und begründete 1864 die zu Hamburg erscheinende «Hansa, Zeitschrift für See- und Rettungswesen». Einen wesentlichen Antheil nahm er ferner an der Begründung der deutschen Gesellschaft zur Rettung von Schiffbrüchigen (1864). 1865 versuchte er auf Veranlassung Petermann's eine deutsche Nordfahrt ins Leben zu rufen; doch scheiterte dieses Unternehmen an dem Brechen der Maschine des bereits dazu gemietheten Dampfschiffs. 1866 half W. die erste deutsche Nordseefischereigesellschaft und 1868 die erste Ostseefischereigesellschaft begründen.

Wernigerode, Kreisstadt im Regierungsbezirk Magdeburg der preuß. Provinz Sachsen, zugleich Hauptort der gleichnamigen, den Grafen zu Stolberg-W. gehörenden standesherrlichen Grafschaft, liegt sehr schön und malerisch an der Holzemme unmittelbar am nördl. Fuße des Harzes und zählt mit den benachbarten Dörfern Nöschenrode und Hasserode 10568 E. (1867). Die Stadt besitzt ein architektonisch beachtenswerthes Rathhaus, mehrere Fabriken und ein altes, in bestem Rufe stehendes Gymnasium. Von den ältern Häusern, welche wiederholte Feuersbrünste übrig gelassen haben, zeichnen sich einige durch Holzschnitzereien aus. Ueber der Stadt erhebt sich das gräfl. Residenzschloß, ein mittelalterlicher, neuerdings mit großer Opulenz umgestalteter Bau, mit sehr schöner Aussicht auf den Harz und über die Ebene. Das Schloß umgibt ein gegen 800 Morgen großer Thiergorten mit zahlreichem Hochwild. Ein in letzterm am Fuße des Schloßbergs liegendes Gebäude (ursprünglich Orangerie) enthält die gräfl. Bibliothek von gegen 69000 Bänden, mit ihren berühmten Bibel- und hymnologischen Sammlungen, von denen (1868) erstere 2339 eigene Werke, letztere 2627 Bände zählt. Vgl. Förstemann, «Die gräfl. Stolberg'sche Bibliothek in W.» (Nordh. 1866). — Die Grafschaft W., welche seit 1826 den preuß. Kreis W. bildet, ist 4,88 Q.-M. groß und zählt 21573 E. Sie war ursprünglich ein freies Reichsland des Grafenhauses von W., welches nach dem Aussterben des letztern (1429) von dem Hause Stolberg (s. d.) ererbt wurde. Dieses theilte sich 1645 in die zwei Hauptlinien Stolberg-W. und Stolberg-Stolberg. Schon 1268 hatten die Grafen, um einen Schutz gegen ihre mächtigen Nachbarn zu gewinnen, ihr Land den Markgrafen von Brandenburg als Lehn aufgetragen. 1381 ging die Lehnsherrlichkeit an das Erzbisthum Magdeburg, durch den Zinnaischen Vergleich von 1449 wieder an Brandenburg über. Die Grafen bewahrten aber die vollständige Landeshoheit, bis sie infolge von allerlei Streitigkeiten durch Receß vom 19. Mai 1714 auf einen Theil der landesherrl. Rechte zu Gunsten der Krone Preußen verzichteten. Seitdem nahm die Grafschaft eine eigenthümliche Zwischenstellung ein, indem sie in manchen Beziehungen als Zubehör des preuß. Staats, in andern als reichsunmittelbare Grafschaft angesehen wurde. 1806 fiel sie an das Königreich Westfalen. Durch die Wiener-Congreß-Acte «comme auparavant» an Preußen überwiesen, wurden die Verhältnisse in der Folge durch Verhandlungen zwischen der Krone und dem Grafenhause geordnet, welche mit dem Recesse vom 13. Aug. 1822 ihren Abschluß fanden. Eine neue Regulirung erfolgte durch den Receß vom 8. Jan. 1862. Demnach bildet die Grafschaft noch immer einen selbständigen, den preuß. Kreisen gleichstehenden Landestheil unter der Verwaltung der von dem regierenden Grafen bestellten «Gräfl. Regierung», welche von dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen als «Königl. Commissarius» beaufsichtigt wird. In Steuer- und Militärsachen sowie in einzelnen andern Angelegenheiten ist die Grafschaft der Regierung in Magdeburg untergeordnet, unter der ein gräfl. Oberbeamter regelmäßig als «Königl. Commissarius für das Landrathsamt» die entsprechenden Geschäfte besorgt. Kirchen- und Schulsachen werden unter Aufsicht des evang. Oberkirchenraths in Berlin und des Cultusministeriums durch ein gräfl. Consistorium verwaltet. Die Gerichtsbarkeit ist seit 1849 an die königl. Gerichte übergegangen, doch führt die in W. bestehende Kreisgerichtsdeputation den Namen eines «Königl. preuß. Gräfl. Stolberg-Wernigerodischen Gerichts», und der Graf hat ein Recht auf Mitwirkung bei der Besetzung desselben. Bei etwaigen Competenzstreitigkeiten in Gesetzgebung und Verwaltung kann der Graf auf Grund der Verträge richterliche Entscheidung fordern. Dadurch ist derselbe viel günstiger gestellt als die 1806 mediatisirten Fürsten und Grafen. Er genießt außerdem

die persönlichen Rechte und Freiheiten jener, zumal er auch die früher reichsunmittelbare Herrschaft Gedern im Großherzogthum Hessen besitzt. Mit einzelnen landesherrl. Rechten gehört ihm auch ein Theil der Grafschaft Hohnstein (der sog. Hohnsteinsche Forst in der Provinz Hannover) sowie seit einiger Zeit ein Theil des Amtes Elbingerode. Im Gebiete der Grafschaft erhebt sich der Brocken (s. d.). Die ausgedehnten Forsten auf dem Harze sowie der Eisenbergbau gibt den Bewohnern des Gebirgsdorfs Schierke und anderer Ortschaften mancherlei Erwerb. In dem sehr schön an der Ilse gelegenen Flecken Ilsenburg, mit 3000 E., befindet sich ein gräfl. Eisenwerk, welches an 500 Arbeiter beschäftigt und mit seinen Kunstgußarbeiten europ. Ruf sich erworben hat. Zu Ilsenburg und Drübeck sind die theilweise restaurirten Reste alter Klöster im roman. Stile, in letzterm Orte auch die Dorfkirche architektonisch merkwürdig. Vgl. Freytag, «Beschreibung der Grafschaft W.» (Nordh. 1865).

Wernike (Christian), auch Wernigk, Warneck oder Wernack genannt, deutscher Epigrammatist, war in Preußen geboren und früher Secretär bei mehrern Gesandtschaften. Nach wiederholten Reisen ging er als dän. Staatsrath und Resident an den franz. Hof, wo er um 1720 starb. Seine Epigramme oder «Ueberschriften» (Amsterd. 1697; vermehrte Ausg. 1701) erhoben sich durch Kraft und Freiheit der Gedanken und des Stils weit über ihr Zeitalter und wurden vielleicht deswegen bald vergessen, bis Bodmer und dann Ramler wieder auf sie aufmerksam machten und eine neue Ausgabe (Lpz. 1780), aber nicht ohne Aenderungen, veranstalteten. W. zog darin gegen franz. Sitten und die Verkehrtheiten der Lohenstein'schen Schule zu Felde. Dies führte zwischen ihm und einigen Anhängern der letztern, namentlich Postel und Hunold, einen Kampf herbei, der in der deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrh. eine Rolle spielte. Eine Sammlung seiner «Gedichte» mit dem gegen Postel gerichteten Heldengedichte «Hans Sachs» erschien zu Hamburg 1704.

Werra, der Hauptquellstrom der Weser (s. d.), in alten Zeiten als deren oberer Lauf betrachtet, entspringt am Südwestabhange des Thüringerwaldes, nordwestlich von dem 2688 F. hohen Bleßberge unweit Steinheide in Sachsen-Meiningen, aus der Nassen W. auf der Südost- und der Trockenen W. auf der Nordwestseite des Großen Saukopfs. Bei Schwarzenbrunn vereinigen sich diese und einige weiter östlich entspringende Bäche in 1847 F. Seehöhe zur eigentlichen W. Diese fließt in derselben westsüdwestl. Richtung weiter nach Eisfeld, tritt dann oberhalb Hilddurghausen (1108 F. über dem Meere) in den Längenspalt, welcher als die Südwestgrenze des Thüringerwaldes angesehen werden kann, wendet sich, diesen von dem Rhöngebirge trennend, nordwestwärts über Themar (1024 F.), Meiningen (976 F.), Wasungen, Breitungen, Barchfeld und Salzungen (811 F.), wo sie sich dem Fuße des Thüringerwaldes am meisten nähert. Dann tritt sie aus dem meiningischen in das weimar-eisenach. Gebiet, berührt Vacha, wendet sich nach der Einmündung der Ulster von Heimboldshausen (713 F.) an mit sehr vielen Krümmungen über Berka, Gerstungen, Kreuzburg gegen Nordosten, in welcher Richtung sie das nordwestl. Ende des Thüringerwaldes abschneidet, bis Mihla (552 F.). Hier kehrt sie wieder, die Höhen des Hainich und Eichsfeldes von dem hess. Hügellande oder dem sog. Werragebirge (s. d.) scheidend, in ihre frühere Nordwestrichtung zurück, berührt auf dem nunmehr preuß. Gebiete Treffurt, Wanfried (505 F.), Eschwege (476 F.), Allendorf (450 F.), Witzenhausen (414 F.) und vereinigt sich bei Münden in 383 F. Seehöhe mit der Fulda, worauf sie den Namen Weser (s. d.) annimmt. Ihr ganzer Lauf beträgt $34\frac{1}{2}$ M. Schiffbar wird sie $7\frac{1}{4}$ M. oberhalb Münden, bei Wanfried, für Fahrzeuge von 400, dann bei Witzenhausen für solche von 700 Ctr. Last. Man gedenkt sie bis Gerstungen oder bis Meiningen schiffbar zu machen, was freilich schon seit 1603 und 1658 beabsichtigt wird. Das weite Thal der W. zwischen dem Thüringerwalde und der Rhön ist fruchtbar. Besonders eng ist es von der letzten Hauptwendung zwischen Kreuzburg und Treffurt sowie unterhalb Eschwege zwischen Allendorf und Witzenhausen. In diesen Gegenden bietet es die reizendsten Landschaften. In dem niedern Theile finden sich vortreffliche Wiesen, und man zieht viel Gartenfrüchte, während die Höhen mit Buchenwäldern bedeckt sind. Der Verkehr wird belebt durch die von Eisfeld an bis unterhalb Salzungen den Fluß begleitende Werrabahn, die bei Lichtenfels beginnt und bei Eisenach endet. Links nimmt die W. den Jüchsenbach, die Herpf, Gaba, Felde, Ulster (aus der Rhön) und Sonter auf, rechts unweit Beßra die Schleuse mit der Biber und Erlau, unweit Meiningen die Hasel mit der Lauter, Lübenbach und Schwarza, die Schmalkalde von Schmalkalden her, endlich bei Hörschel die Hörsel, welche nicht nur die sämmtlichen Zuflüsse der Nordostseite des Thüringerwaldes bis über den Inselsberg hinaus der W. zuführt, wie die Laucha, Emse und Ruhla, sondern auch aus der thüringer Hochfläche die Nesse aus der Gegend von Erfurt. —

Das Departement W. des Königreichs Westfalen umfaßte 90¼ Q.-M. und hatte zur Hauptstadt Marburg. — Die Westfälische oder Lippische W., auch Werre genannt, entsteht östlich vom Teutoburgerwalde im Fürstenthum Lippe bei dem Dorfe Werren unweit Horn, fließt erst südlich nach dem Badeort Meinberg, dann gegen Nordwesten nach Detmold, von da in der Werraebene über Lage, Schöttmar und Salzuflen, in dessen Nähe sie rechts die durch die Salza verstärkte Bega von Lemgo her aufnimmt. Sie tritt dann auf preuß. Gebiet, fließt bei Herford vorüber, wo sie links die Aa aufnimmt, nach Norden bis zur Einmündung der Else und geht ostwärts nach einem Laufe von 13 M. in die Weser bei Rehme. Es bietet ihr Gebiet infolge der Verwirrung der Wasserscheide die interessante Erscheinung einer Bifurcation dar, indem die genannte Else zugleich in Verbindung steht mit der Haase, einem Nebenfluß der Ems, der ihr bei Gesmold einen Arm mit der Hälfte seines Wassers gegen Osten zusendet.

Werragebirge nennen einige Geographen den nördlichsten Theil des hess. Berg- und Hügellandes, welcher den Winkel zwischen dem untern Werra- und Fuldathale erfüllt und in seinen einzelnen Theilen verschiedene Namen führt. Die Werra scheidet dasselbe im Osten von dem Hohen Eichsfeld. Unter vielen andern kleinen, aber geologisch interessanten Basaltbergen erhebt sich aus einer 1500—1900 F. hohen Grundfläche, zwischen Großalmerode, Allendorf, Waldkappel und Lichtenau, ganz plötzlich und isolirt als der größte und höchste Berg des ganzen nördlichen hess. Berglandes der Meißner oder Hohe Meißner, auch Weißner und bei den Anwohnern gewöhnlich Wissener genannt, 2303 F. hoch. Merkwürdig ist der Berg, außer seinen Basaltmassen, seinen Braunkohlen mit bituminösem Holze, auch durch seine vielen Klippen und schroffen Felsen, seine trichterförmigen Vertiefungen (Erdfälle) und verschiedene Höhlen, besonders die Kitz- oder Käutzkammer, eine ungeheure Grotte, welche bis auf eine kleine Höhle ganz von regelmäßig übereinanderliegenden Basaltsäulen ausgefüllt ist, sowie durch seine reichlichen Quellen am Abhange und seine seltenen Pflanzen, weshalb er von Botanikern und Geologen nicht minder häufig wie von andern wegen der prächtigen Aussicht besucht wird. Sein Gipfel ist eine 1800 Morgen große, ½ M. lange, ⅜ M. breite Wiesenfläche mit dem Frau-Hollenteiche zur östl. Seite. Gegen Norden und Osten umgibt den Meißner eine breite Hochfläche, die mit waldigen und felsigen Bergen rasch zur Werra abfällt und von kleinen, engen und wilden Thalgründen durchschnitten ist. Am Nordwestfuße des Bergs liegt die Stadt Groß-Almerode 1040 F. hoch in einem Thalgrunde, westlich davon der Helserwald mit dem 2010 F. hohen Hirschberg, wichtig durch Braunkohlen, Alaunerde und weitberühmten Schmelztiegel- und Pfeifenthon. Den Raum nördlich von Groß-Almerode zwischen der Werra, Fulda, Losse und Gelster nimmt der Kaufungerwald ein, eine breite Bergmasse, die mit der bis zur Vereinigung der Werra und Fulda reichenden Hochfläche ein ununterbrochenes Ganzes bildet und im höchsten Punkte, dem Bielstein, bis 1868 F. aufsteigt.

Werst, eigentlich Werſta, die ruff. Meile von 500 Saschen (Faden) oder 3500 ruff. oder engl. Fuß = 1066,78 franz. Meter. Es gehen 104⅙ W. auf einen Grad des Aequators. Auf 1 deutsche oder geogr. Meile sind daher gegen 7 W. zu rechnen.

Werth. Jedes Gut hat einen W., der darauf beruht, daß es ein menschliches Bedürfniß unmittelbar oder mittelbar zu befriedigen geeignet ist und deshalb von demjenigen, welcher dafür das Bedürfniß hat, zu besitzen gewünscht wird. Auch die höhern geistigen und sittlichen Güter, die geistigen Eigenschaften, die Talente, die erworbenen Kenntnisse haben, abgesehen von ihrer absoluten Geltung, einen solchen W., und zwar sowol für den einzelnen, der sie besitzt, als für das Volk, dem er angehört, ja selbst für die ganze menschliche Gesellschaft, insofern diese Güter wesentlichen Einfluß auf die Güterproduction üben. Nur ist der W. dieser geistigen und sittlichen Güter schon insofern ein anderer als der W. der Sachgüter, indem er sich nicht abschätzen läßt. Aehnlich verhält es sich mit den moralischen und geistigen Eigenschaften eines Volks, seiner Bildung und Aufklärung, seiner Arbeitsamkeit und Erfindungsgabe, seinem Geschmack, seiner Mäßigkeit, Zuverlässigkeit u. s. w., welche die Nationalökonomie sehr in Betracht zu ziehen hat. Abschätzbar ist dagegen der W. der sinnlichen Güter (Sachgüter), die einen relativen W. haben, indem sich angeben läßt, in welchem Verhältnisse der W. eines Guts zu dem eines andern steht. In Hinsicht auf den W. der Sachgüter unterscheidet man den Gebrauchswerth und den Tauschwerth. Der Gebrauchswerth ergibt sich für jeden Gegenstand aus dem Verhältnisse, ob und wie er ein menschliches Bedürfniß unmittelbar zu befriedigen geeignet ist. Der Tauschwerth hängt für jedes Gut davon ab, ob und wie es geeignet ist, gegen andere Güter ausgetauscht zu werden. Nicht alle Güter haben aber Gebrauchswerth für alle Menschen; es gibt vielmehr nur sehr wenige Güter, von welchen dies gesagt werden kann. Manche besitzen Ge-

brauchswerth nur für sehr wenige, sogar nur für einzelne. In diesem Falle ist der Gebrauchswerth ein rein subjectiver und beruht mitunter ausschließlich auf besondern Beziehungen des Gegenstandes zur Person des Besitzers, in welchem Falle man es mit einem pretium affectionis zu thun hat. Ist der Gebrauchswerth für fast alle Menschen vorhanden, so bezeichnet man ihn wol als objectiven Gebrauchswerth ohne Rücksicht darauf, ob die Güter einem dringenden menschlichen Bedürfnisse abhelfen oder nur einem künstlichen und eingebildeten Bedürfnisse dienen. Die Güter ersterer Art haben aber einen höhern Gebrauchswerth als die letztern, und in beiden Klassen gibt es wieder viele Abstufungen. So besitzen z. B. Brot, Salz, Leibwäsche einen höhern Gebrauchswerth als Kaffee, Zucker, feinere Kleider, und letztere wieder einen höhern Gebrauchswerth als Weine, Leckereien, Schmucksachen. Uebrigens ist bei den einzelnen Gütern der Gebrauchswerth in verschiedenen Ländern und in verschiedenen Perioden oft sehr verschieden. Der höhere Gebrauchswerth veranlaßt zwar eine größere Nachfrage. Da aber zugleich das Angebot größer ist, so weicht der Tauschwerth oft, ja sogar in der Regel sehr wesentlich von dem Gebrauchswerthe ab. So ist z. B. der Tauschwerth von Kaffee größer als von Brot, und von Leckerbissen größer als von Kaffee. Wenn man vom innern W. einer Sache spricht, so geht man dabei nicht selten von verschiedenen Gesichtspunkten aus, indem man entweder allein in Betracht zieht, was ihre Herstellung durch Aufwendung von Stoff und Arbeit kostet, den Herstellungs- oder Fabrikationspreis, oder zugleich berücksichtigt, ob die Sache vor andern gleichartigen sich durch Güte, Schönheit, Dauerhaftigkeit u. s. w. auszeichnet. Immer wirkt der innere W. auf den Tauschwerth ein. Uebrigens üben auf den Tauschwerth vorzüglich Einfluß das Angebot und die Nachfrage und gestalten ihn, indem sie dies thun, zum Marktpreis um. Den W. eines Guts ermitteln, heißt ihn abschätzen. Diese Ermittelung kann zwar stets geschehen, ist aber oft mit Schwierigkeiten verbunden und erfordert Sachkenntniß und Erfahrung.

Werth oder Werdt (Joh. von), auch Jan de Weert genannt, General im Dreißigjährigen Kriege, geb. um 1602, war der Sohn eines Bauern und führte den Namen nach seinem im Burgundischen Kreise (dem heutigen Königreich Belgien) belegenen Geburtsorte. Er diente schon 1622 als gemeiner Reiter unter dem span. Feldherrn Spinola, trat aber später in das bair.-ligistische Heer über und avancirte hier zum General. Auch wurde er, wahrscheinlich für seine rühmlichen Waffenthaten in der Schlacht bei Nördlingen (1634), von Kaiser Ferdinand II. mit dem Freiherrntitel belohnt. Nachmals focht er am Rhein, wo er die franz. Besatzung auf dem Ehrenbreitstein 28. Juni 1637 zur Uebergabe zwang, aber bei Rheinfelden 3. März 1638 durch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar besiegt und gefangen wurde. Auf den Wunsch des verbündeten franz. Königs Ludwig XIII. sandte dieser seinen Gefangenen nach Paris, wo man denselben mit großen Ehren empfing. Dann saß W. zu Vincennes in Haft, bis er März 1642 gegen den schwed. Feldherrn Gustav Horn ausgewechselt wurde. Nun trat er wieder als kaiserl., kurbair. und kurköln. Generallieutenant der Cavalerie in Thätigkeit und zeichnete sich namentlich bei Tuttlingen 24. Nov. 1643, bei Jankow 6. März, Herbsthausen 5. Mai und Allerheim (unweit Nördlingen) 3. Aug. 1645 rühmlich aus. Als Kurfürst Maximilian I. von Baiern einseitig den Ulmer Waffenstillstand (März 1647) abschloß, versuchte W. das ganze bair. Heer nach Böhmen zum Kaiser Ferdinand III. hinüberzuführen. Das Vorhaben mislang jedoch, und W. entkam nur mit Sporck und wenigen Begleitern in das kaiserl. Lager, Juli 1647. Der Kurfürst erklärte ihn als Verräther für vogelfrei und setzte einen Preis von 10000 Thlrn. auf seinen Kopf. Aber der Kaiser ernannte ihn zum General der Cavalerie und zum Reichsgrafen und beschenkte ihn mit der Herrschaft Benatek in Böhmen. Dahin zog W. nach dem Friedensschluß sich zurück und starb daselbst kinderlos 16. Sept. 1652. Vgl. Barthold, «Joh. von W. im Zusammenhange mit der Zeitgeschichte» (Berl. 1826).

Wertheim, eine Stadt im Kreise Mosbach des Großherzogthums Baden, Hauptort eines Amtsbezirks (3,88 Q.-M. mit 18459 E.) an der Mündung der Tauber in den Main und am Fuße eines bewaldeten Bergs angenehm gelegen, hat ein Lyceum (1604—1845 Gymnasium), eine Gewerbschule, eine im 14. Jahrh. erbaute, jetzt evang. Kirche mit den Grabmälern der Grafen von W., eine kath. Kirche, ein ehemaliges Kapuzinerkloster und zwei fürstl. Schlösser, Hofburgen genannt, in deren einem der Fürst von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg residirt. Die Stadt selbst ist im gemeinschaftlichen Besitz des fürstl. Hauses sowie der fürstl. Behörden, und über ihr ragen die ansehnlichen, zum Theil guterhaltenen Ruinen des Bergschlosses W. hervor, des Stammhauses der jetzigen Fürsten von Löwenstein (s. d.), das im 14. und 16. Jahrh. von rothem Sandstein erbaut und in den Stürmen des Dreißigjährigen Kriegs verwüstet wurde. W. hat seit 1834 einen Freihafen und zählt 3383 E. (1864), welche Schiffahrt und Flößerei,

Gerberei, Weinbau, Speditionshandel betreiben sowie Mühlenbetrieb und Handel mit Weiz und Holz unterhalten. Der Werthheimer Wein ist ein bekannter Frankenwein, dessen bessere Sorten am Main, auf dem Remberg und Wettenberg wachsen. Der Stadt gegenüber liegt am rechten Ufer des Main der bair. Marktflecken Kreuzwertheim, mit einem Schlosse und 800 E., die Feld-, Obst- und Weinbau treiben und ergiebige Steinbrüche ausbeuten. Zum Amtsbezirk W. gehören das Städtchen Freudenberg am Main, 2 M. westlich von W., mit einem Schlosse, 1640 E., Obstcultur, Schiffahrt und Steinbrüchen, und der Marktflecken Reichholzheim an der Tauber, ½ M. südlich von W., mit 1186 E., und unweit davon das Schloß Brombach oder Bronnbach, ein ehemaliges Cistercienserkloster, das 1802 aufgehoben und zu den Entschädigungen des Fürsten von Löwenstein-W. gezogen wurde, jetzt Musterwirthschaft mit Brennerei, Brauerei und Zucht von Merinoschafen. Seit 1856 lebte daselbst Dom Miguel, Exkönig von Portugal, welcher hier 1866 starb.

Werwolf, minder richtig Wehrwolf und Wärwolf, ist zusammengesetzt aus Wolf und dem veralteten Worte wër (goth. vair, lat. vir), der Mann, was sich außerdem nur noch in Wergeld und Wirth (wër-gelt, wir-t) erhalten hat, und bedeutet einen Menschen, der Wolfsgestalt annehmen kann. Auch in das Französische ist das deutsche Wort frühzeitig übergegangen und hat sich in regelrechtem und historisch nachweisbarem Fortschritte des Lautwechsels allmählich verwandelt aus altdeutschem wervulf in franz. gerulf, garoul, garou, woraus zuletzt mit pleonastischer Zusammensetzung das jetzt übliche loup-garou geworden ist. Schon die Scythen kannten nach Herodot's Zeugnisse den W., und auch die Griechen, namentlich die Arkadier wußten viel vom Lykanthropos zu erzählen, wie nicht minder die Römer vom Versipellis. Im Mittelalter herrschte der Glaube an Werwölfe bei allen slaw., celt., german. und roman. Völkern, und selbst noch gegenwärtig lebt er in verschiedenen Gegenden, besonders in Volhynien und Weißrußland. In Serbien und der Walachei berührt sich dieser Glaube mit der Vorstellung vom Vampyr (s. d.). Nach der ältesten german. Vorstellungsweise, welche den Körper gern als ein Kleid der Seele auffaßte, hing Verwandlung in Wolfsgestalt ab von dem Ueberwerfen eines Wolfshemds oder Wolfsgürtels, was ohne Absicht des Zauberns geschehen konnte, mit der Gestalt zugleich auch Stimme und Wildheit des Wolfs gab und die Rückkehr in menschliche Gestalt gewöhnlich erst nach einer bestimmten Anzahl von Tagen oder Jahren erlaubte. Der spätere, häufig in Hexenprocessen vorkommende Aberglaube ließ die Verwandlung bewirken durch einen aus Menschenhaut geschnittenen und um den Leib gebundenen Riemen; auch konnte die Werwolfsnatur angeboren werden. Der W., welcher besonders in den Zwölften umgeht und von echten Wölfen sich durch abgestumpften Schwanz unterscheidet, gräbt Leichen aus, ist aber auch nach jungem Blute gierig und raubt Kinder und Mädchen. Ursprung und Grundbedeutung dieser uralten mythol. Vorstellung, die von den Germanen in engste Beziehung mit Wodan gesetzt wurde, ist noch nicht hinreichend ermittelt. Nahe verwandt ist ihr auch eine mit gestörter Phantasie zusammenhängende Krankheitsform, die Lykanthropie, welche zuerst von spätern griech. Aerzten erwähnt wird und zuweilen auch mit erblichem oder epidemischem Charakter vorgekommen sein soll. Vgl. Leubuscher, «Ueber die Werwölfe und Thierverwandlungen im Mittelalter» (Berl. 1850); Hertz, «Der W.» (Stuttg. 1862).

Wesel, Stadt und Festung zweiten Ranges mit einer starken Citadelle, im Regierungsbezirk Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, zum Kreise Rees gehörig, liegt am Rheine, in den hier südlich von der Citadelle die schiffbare Lippe mündet, und an der Eisenbahn (Oberhausen-Arnheim) und zählt 18386 E. (1864, mit Einschluß von 5689 Mann Garnison), die zur Hälfte evangelisch, zur Hälfte katholisch sind. Ueber den Rhein, der hier durch eine befestigte Insel getheilt ist, führt eine stehende Pontonbrücke, welche auf dem linken Ufer durch das von Napoleon angelegte, von Preußen vollendete Fort Blücher vertheidigt wird. Nicht weit davon lag das 1811 auf Napoleon's Befehl durch Sprengung geschleifte Städtchen Büderich; das neue Büderich liegt ½ St. westlicher an der Straße nach Geldern. Unter den fünf Kirchen W.s ist die älteste und größte die 1181 eingeweihte, aber in ihrer heutigen Form erst 1521 vollendete Markt- oder Willibrordkirche. Die Metenakirche ist aus einer ältern Antoniuskapelle zwischen 1472—77 hervorgegangen und jetzt evang. Garnisonkirche. Die ehemalige luth. oder kleine Kirche ist in neuerm Stil 1731 erbaut. Den Katholiken gehören die Klosterkirche (das Dominicanerkloster ist jetzt Artilleriekaserne) und Fraterhauskirche. Das Rathhaus, nach dem großen Brande 1396 vollendet, zeichnet sich durch seine architektonisch verzierte Fronte aus und besitzt ein werthvolles Bild des niederrhein. Malers Jan von Calcar. Das Gouvernementshaus, jetzt Wohnung des Commandanten, hat der erste klevische Herzog Adolf 1417 erbaut,

deſſen Gebeine in der Kloſterkirche ruhen. Eine architektoniſche Zierde der Stadt iſt das 1722 vollendete Berliner Thor mit den Statuen des Hercules und der Minerva. Vor demſelben erinnert ein 1835 errichtetes Denkmal an die hier 16. Sept. 1809 erſchoſſenen 11 Offiziere vom Schill'ſchen Corps. Von höhern Unterrichtsanſtalten beſitzt W. ein altes berühmtes Gymnaſium. Lebhafter Verkehr auf dem Rheine und der Lippe, durch Sicherheits- und Freihäfen ſowie durch frequente Dampfſchiffahrt gefördert, Speditions-, Holz- und Fiſchhandel (Lachs und Neunaugen), Schiffahrt, außerdem mehrere Fabriken, Tiſchlerei und Gartenbau ſind die wichtigſten Nahrungszweige. 1865 wurden von W. aus auf dem Rheine im freien Verkehre auf 1106 Dampf- und 374 Segelſchiffen zu Berg 171236 Ctr. Güter verſchifft, während aus dem Inlande und den Vereinsſtaaten rhein- und lippewärts zu W. in 974 Fahrzeugen zu Berg 88893 Ctr. (Holz, Steine), zu Thal, außer Holz, 374259 Ctr. (Metalle, Salz, Steine, Traß, Bretter) ankamen. Auf der Lippe gingen zu Berg 230879 (Kaufmannswaaren, Nutzholz, Backſteine, Bruchſteine), zu Thal 321164 Ctr. Güter. Das Glacis rings um die Feſtung iſt zu Spaziergängen eingerichtet. W.s Geſchichte beginnt 1125 mit der Stiftung des Kloſters Avendorp in der Rheinvorſtadt, das aber 1587 von den Bürgern geſchleift wurde, damit ſich die Spanier darin nicht feſtſetzen konnten. Die Stadt war eine reichsunmittelbare, wurde aber als ein Theil der Herrſchaft Dinslaken betrachtet und kam durch Erbſchaft mit dieſer 1220 an Kleve. Ihre alten Freiheiten beſtätigte und erweiterte Graf Dietrich V. 1241. Sie gehörte auch zur Hanſa. Wichtig iſt die 1568 hier abgehaltene Synode der reformirten niederländ. Kirchen. Seit 1540 lutheriſch, wurde die Bürgerſchaft mit dem Magiſtrat ſeit Anfang des 17. Jahrh. ſtreng reformirt. Die Drangſale im niederländ. Kriege, beſonders zwiſchen 1586 und 1598, dann im kleviſchen Erbfolgekriege, als W. von 1614—29 in der Gewalt der Spanier war, zerſtörten den alten Wohlſtand. Nach der Befreiung vom ſpan. Joche durch die von drei muthigen Bürgern eingeführten Holländer blieb die Stadt brandenburgiſch, verlor aber 1714 ihre alten Privilegien. Auf kurze Zeit kam 1672 und 1760 die unvertheidigte Feſtung in die Hände der Franzoſen. Nachdem ſie 1805 an Napoleon abgetreten worden, wurde ſie großherzogl. bergiſch, 1806 aber franzöſiſch. Im Nov. 1813 ſchloß ein preuß. Corps, vom Landſturme der Umgegend unterſtützt, die Feſtung ein, bis der franz. Gouverneur Bourke ſie infolge des Pariſer Friedens im Mai 1814 Preußen übergab. Vgl. Wolters, «Reformationsgeſchichte der Stadt W.» (Bonn 1868).

Weſen heißt das, was iſt oder exiſtirt, z. B. in den Ausdrücken Naturweſen, lebendige, vernünftige Weſen u. ſ. w. Der Gegenſatz für den Begriff des W. iſt die Erſcheinung. Die Erſcheinung iſt eben darum Erſcheinung, weil ſie nicht das iſt, als was ſie erſcheint. Es entſteht daher das Bedürfniß, zu den Erſcheinungen das W. zu finden und jene auf dieſes zurückzuführen, womöglich aus ihm abzuleiten. Innerhalb der Erſcheinung gibt ſich das W. zu erkennen als das Beharrliche und ſich ſelbſt immer Gleichbleibende im Gegenſatz zu dem Veränderlichen und Zufälligen. Daher ſind die weſentlichen Merkmale eines Begriffs die unveränderlichen, welche man nicht von ihm hinwegnehmen darf, ohne ihn ſelbſt zu zerſtören; die unweſentlichen hingegen die veränderlichen oder vertauſchbaren. Derſelbe Gegenſatz findet ſtatt bei dem, was an Naturdingen ſowie auch an moraliſchen Inſtitutionen, wie Familien, Staaten u. ſ. w., als das nothwendige W. derſelben, ohne welches ſie nicht beſtehen können, von ihren zufälligen, veränderlichen, wechſelnden oder auch beliebigen und vertauſchbaren Erſcheinungsformen unterſchieden wird. Weil das Wechſelnde dem Beharrenden gleichſam wie ein anziehbares und ablegbares Gewand anhängt, ſo pflegt man die Erſcheinung auch das Aeußere, das W. aber das Innere einer Sache zu nennen.

Weſer (lat. Visurgis, altdeutſch Visuracha), einer der Hauptflüſſe Deutſchlands, entſteht aus der 34½ M. langen Werra (ſ. d.), die vom Thüringerwalde herkommt, und aus der 24 M. langen Fulda (ſ. d.), die auf dem nördl. Gehänge der Rhön im bair. Kreiſe Unterfranken entſpringt. Beide vereinigen ſich in 383 F. Seehöhe bei Münden und erhalten nun den Namen W. Dieſelbe fließt zunächſt mit mancherlei Windungen, indem ſie ehemals kurheſſ. und hannov., jetzt preuß., braunſchweig., lipp. und dann wieder preuß. Gebiet mehrfach berührt oder durchſchneidet, gegen Nordweſten, bei Karlshafen links die Diemel aufnehmend, wendet ſich dann über Höxter, Holzminden, Hameln gegen Norden und über Rinteln gegen Nordweſten, durchbricht nach der Aufnahme der Werre (ſ. Werra) in der Porta Westphalica (ſ. d.) bei Preußiſch-Minden (118 F. hoch) die Weſerkette, den nördl. Rand des Weſergebirgs (ſ. d.), welches ſie bis dahin in einem ſchönen Thale durchfloſſen, und geht nun, nach Aufnahme der Aller, gegen Nordweſten über Bremen (15 F. hoch) und Vegeſack. Zuletzt ſcheidet ſie nach ihrem nördl. Laufe Olden-

burg und Preußen (Hannover), dort die Hafenplätze Elsfleth an der Mündung der Hunte und Braake, hier Geeſtemünde und Bremerhaven berührend, und mündet unter Bremerhaven in die Nordſee, im Oſten des Jadebuſens. Geographiſch zerfällt ihr Lauf in den obern und untern, deren Grenzſcheide bei Münden iſt; hinſichtlich der Schiffahrt aber wird als Grenzpunkt der Ober- und Unterweſer Bremen angenommen. Ihr ganzer Lauf beträgt von Münden bis zur Mündung 57 M., auf welcher Strecke ſie vor 1866 an beiden Ufern 35 mal die Landeshoheit wechſelte. Nimmt man die Werra, wie gewöhnlich geſchieht, als den eigentlichen Quellarm an, ſo hat der Weſerſtrom eine Länge von 91½ M. und ein Flußgebiet von 820, nach anderer Angabe von 875 Q.-M. Schiffbare Flüſſe nimmt ſie nur im Tieflande auf, nämlich rechts die Aller mit der Leine, die Leſum oder die mit der Hamme vereinigte Wümme bei Vegeſack, die Ochte und Geeſt bei Bremerhaven und Geeſtemünde, ſämmtlich in der preuß. Provinz Hannover, links die Hunte in Oldenburg. Bis zur Mündung der letztern fließt der Strom ungetheilt, dann aber bildet er mehrere Werder. Die Breite deſſelben beträgt von Münden bis Hameln 300, bei Minden 600, bei Bremen 700 F., bei Elsfleth bereits ¼ und an der Mündung 1½ M. Die W. iſt eine der vorzüglichſten Waſſerſtraßen für Deutſchlands Handel, indem ſie aus der Vereinigung bereits ſchiffbarer Flüſſe entſteht und bis Elsfleth aufwärts für Seeſchiffe fahrbar iſt, für kleinere ſogar bis Vegeſack. Die Mündung iſt mit Sandbänken angefüllt und hat bei Flutwaſſer nur 19 F. Tiefe im Minimum. Das Hauptfahrwaſſer liegt hier auf der ehemals hannov. Seite und iſt bis Bremerhaven 12, zur Flutzeit 22 F. tief, alſo für tiefgehende Schiffe ausreichend. Die Beſchaffenheit des Fahrwaſſers der Oberweſer entſpricht indeſſen der großen Verkehrswichtigkeit des Stroms in keiner Weiſe. Auf dem altpreuß. Gebiet iſt ſie durchſchnittlich 3—6 F. tief und trägt bis Hameln Schiffe von 50 Laſt. Aber die bisherigen Bauten haben ihr noch nicht einmal 24 Zoll durchgängige Waſſertiefe bei mittlerm Stande verſchafft, und im Sommer iſt ſie wegen der Seichtigkeit oft monatelang unfahrbar. Die geringe Breite des Fahrwaſſers, mehrere Stromſchnellen und die Gefahren der Schiffahrt bei hohem Waſſerſtande ſind andere Uebelſtände. Dazu kommt die Menge von engen Brücken (ſtehenden zu Münden, Nienburg und Bremen, Schiffbrücken zu Hameln und Rinteln), Schleuſen und Wehren. Auch die Häfen, namentlich die Ueberwinterungshäfen der Oberweſer, laſſen zu wünſchen übrig. Der Plan, die W. durch die jetzt ſchiffbare Lippe mit dem Rhein zu verbinden, ſteht noch ſeiner Ausführung entgegen. Dagegen iſt der bereits im 18. Jahrh. angelegte Kanal zur Verbindung der Hamme mit der Oſte bei Bremervörde ſeit 1830 wieder ſchiffbar gemacht, und vom Mai 1852 bis Nov. 1853 hat Hannover im Lande Hadeln einen Entwäſſerungs- und Schiffahrtskanal zur Verbindung der W. mit der Elbe hergeſtellt. Die größten Schiffe der W. werden Böcke genannt, ſind 118—124 F. lang, 14½—16 F. breit, 5 F. tief, und ihre Senkung beträgt 44—48 Zoll bei voller Ladung von 48—50 Laſt. Die mittlern Schiffe heißen Aſter, Achter oder Hinterhänge, weil ſie an den Bock gehangen werden, und die noch kleinern nennt man Büllen. Alle drei Arten von Schiffen machen, wenn ſie beladen und miteinander verbunden ſind, eine «volle Maſt» aus. Die Schiffe werden von Bremen bis Hameln durch Leinenzieher, zuweilen 40—70 an der Zahl, von Hameln bis Minden durch Pferde gezogen. Auch mit Dampfſchiffen wird die W. ſeit 1843 befahren; doch iſt der Fluß zu zeiten ſo flach, daß dieſe mit 18—20 Zoll Tiefgang häufig auf Hinderniſſe ſtoßen und ihre Fahrten einſtellen müſſen. Für Reiſende, welche die reizenden Ufer der W. kennen lernen wollen, iſt beſonders das im Sommer regelmäßig von Münden abgehende Dampfboot zu beachten, das bei hinreichendem Waſſer nachmittags in Hameln und abends in Minden eintrifft. Von hier gehen regelmäßig Dampfſchiffe nach Bremen und Bremerhaven ſowie auf der Hunte nach Oldenburg.

Die Weſerſchiffahrt war früher durch die vielen Uferſtaaten, durch das Stapelrecht einzelner Städte, durch die Vorrechte der Weſerſchiffahrtsgilden ſowie durch die vielen Zölle, welche die einzelnen Staaten erhoben, ſchweren Hinderniſſen unterworfen, bis endlich infolge des Wiener Congreſſes die Abgeordneten ſämmtlicher betheiligten Uferſtaaten ſich 1821—23 vereinigten und 1823 eine Schiffahrtsacte unterzeichneten, die Gleichmäßigkeit der Abgaben und Schiffahrtsfreiheit von Münden bis zur Mündung des Stroms ausſprach, auch alle beſondern Berechtigungen aufhob und dafür einen feſten «Weſerzoll» aufſtellte, der jedoch ſpäter noch herabgeſetzt und durch Vertrag vom 26. Jan. 1856 zwiſchen Preußen, Hannover, Kurheſſen und Bremen ganz ſuspendirt wurde. Gleichzeitig erfolgte zwiſchen Preußen und Bremen der Abſchluß eines zunächſt bis zum 31. Dec. 1865 gültigen Vertrags wegen der Beförderung der gegenſeitigen Verkehrsverhältniſſe, infolge deſſen in Bremen ein vereinsländiſches Hauptzollamt für den Schiffahrts- und Eiſenbahnverkehr errichtet ward. Eine Additionalacte vom 3. Sept. 1857, welche

1. Sept. 1858 in Wirkſamkeit trat, brachte ſodann noch mannichfache Verbeſſerungen für die Schiffahrt wie für die Strombauten, infolge deſſen ſich der Weſerverkehr ſehr hob. Hauptgegenſtände deſſelben ſind die Hölzer aus den Eichen- und Buchenwaldungen an den Ufern, die berühmten Höxter Steine und Platten, die Oberkirchener, Blothoer und Portaſteine, aus denen die großen Brücken bei Dirſchau und Marienberg erbaut worden, und die auch das Material zur Befeſtigung des Jadebuſens liefern, die Ausbeuten der reichen Steinkohlenflötze in Schaumburg-Lippe, ausgezeichneter Portacement, die Hüttenproducte Weſtfalens und des Harzes, hannov. und weſtfäl. Leinen, Wolle, Rüböl, fabricirter Taback, Glas, Colonialwaaren u. ſ. w. Durchſchnittlich fahren jährlich von Münden, Karlshafen und Holzminden 200, von Porta und Minden aber 800 beladene Fahrzeuge nach Bremen; die Dampfſchiffe jedoch ſchleppen nur von Bremen bis Minden. Die Wichtigkeit der W. für den großen Verkehr beginnt ſofort mit ihrer Bildung bei Münden. Doch gehen Frachtſchiffe auf der Werra $7\frac{1}{4}$ M. bis Wanfried und auf der Fulda 10 M. weit über Kaſſel bis Hersfeld, mittels der Aller bis Celle, mittels der Aller und Leine bis nach Hannover. Die wichtigſte Handelsſtadt an der W. iſt Bremen (ſ. d.). — Das Departement W. im ehemaligen Königreiche Weſtfalen, 103 Q.-M. groß mit 331000 E., umfaßte Minden, Osnabrück, Ravensberg, den heſſ. Antheil an Schaumburg und das Amt Thedinghauſen und hatte zur Hauptſtadt Osnabrück. 1810 wurde es dem franz. Depart. Ems einverleibt, 1814 aber kehrte alles in die frühere Verfaſſung zurück. Vgl. Geißler, «Die W. Eine Beſchreibung in Wort und Bild» (Brem. 1864); Kohl, «Nordweſtdeutſche Skizzen» (2 Thle., Brem. 1864); Freeſe, «Ueberſicht des bremiſchen Handels im J. 1866» (Brem. 1867).

Weſergebirge, Weſerbergland, Weſerterraſſe iſt der gemeinſchaftliche Name des Gewirres von bald größern, bald kleinern bewaldeten Bergzügen, Plateau- und Hügellandſchaften, welches den ganzen obern Lauf der Weſer (ſ. d.) von Münden bis Minden auf beiden Seiten begleitet, von dem Fluſſe ſelbſt in das oſtfäl. und weſtfäl. Bergland getheilt wird und theils zu den preuß. Provinzen Weſtfalen und Hannover, theils zu Braunſchweig, theils zu den Fürſtenthümern Lippe gehört. Im Oſten durch das Thal der Leine von dem Göttingerwalde und den weſtlichſten Vorhöhen des Harzes getrennt, im Süden mit dem heſſ. Plateau- und Hügelland, im Südweſten mit dem niederrhein. Gebirge verwachſen, erſtreckt es ſich als der äußerſte Gebirgsvorſprung des deutſchen Mittellandes in Nordweſtrichtung weit in die norddeutſche Tiefebene hinein, in welcher es die große weſtfäliſche oder Bucht von Münſter aus dem allgemeinen Gebiet der Niederung abſcheidet. Die einzelnen waldreichen Bergzüge haben, untereinander ziemlich parallel laufend, dieſelbe Richtung nach Nordweſt und erreichen ſelbſt in ihren höchſten Kuppen kaum die abſolute Höhe von 1600 F. Was ihnen aber den Gebirgscharakter verleiht, das iſt der plateauartige Zuſammenhang ihrer Maſſen, dann die wallförmige, oft ſcharf markirte Geſtalt der einzelnen Ketten, endlich ihre bedeutende relative Erhebung über die tiefe Thalfurche der Weſer und das benachbarte Niederungsland, über welches ſie theilweiſe 1000—1200 F. emporſteigen, wodurch ſie dem Auge bedeutender als manches abſolut höhere Gebirge erſcheinen. Ueberdies bieten dieſe Bergzüge eine Menge ſchöner, maleriſcher Punkte dar, und namentlich das Weſerthal gehört zu den ſchönſten Thälern Norddeutſchlands. In der öſtl. Weſerterraſſe ſind die bekannteſten Theile von Süden gegen Norden der Bramwald, das plateauartige Sandſteingebirge des Sollingwalds oder Solling, das wechſelvolle Bergland der Hils-, der Iht- und der Lauenſteinerberge und des Oſterwalds, der Süntel, der Deiſter, die Bückeberge und als weſtl. Fortſetzung, zugleich als nördl. Rand der Weſerterraſſe die öſtliche oder eigentliche Weſerkette, die ihr Weſtende im Jakobsberge oberhalb Minden erreicht. Dieſem gegenüber, auf dem linken Ufer der Weſer, erhebt ſich der Wittekindsberg. Zwiſchen beiden bildet, um in das Tiefland zu gelangen, ihren letzten Durchbruch die berühmte Weſtfäliſche Pforte oder Porta Westphalica (ſ. d.). Die ungleich ausgedehntere weſtl. Weſerterraſſe hat zum Nordrand die mit dem Wittekindsberge beginnende weſtl. Weſerkette, die unter dem Namen der Mindenſchen Bergkette, des Wiehengebirgs, der Lübbenſchen Berge, Kappeler Berge u. ſ. w. in gleicher wallartiger Form weſtwärts zur Quellgegend der Hunte, dann weſtnordweſtwärts bis zu den unabſehbaren Moor- und Heidegegenden an der mittlern Haſe, gegen Norden aber, wie der ganze Zug der Weſerkette, ohne Vorhöhen in das Tiefland abfällt. Sie iſt durch die Thalebene der obern Haſe von dem Teutoburgerwalde (ſ. d.) geſchieden, der die Weſterterraſſe gegen die weſtfäl. Tiefebene oder die große münſterſche Bucht abgrenzt. In dem Hochlande öſtlich von ihm ſind zu erwähnen: das Paderbornſche Plateau und das nördlich angrenzende Hügelland von Lippe und Pyrmont. In dem Bereiche der Weſterterraſſe treten, außer im Bramwalde und andern Theilen ihres öſtl. Abſchnitts, wo ſich Baſaltkegel finden, nirgends kryſtalliniſche

Massengesteine oder krystallinische Schiefer an die Oberfläche hervor. Dagegen sind die Flötzformationen von der Kohlengruppe bis zur Molasse außerordentlich vollständig vertreten, und es findet sich hier eine Mannichfaltigkeit und Abwechselung der Schichtengesteine, wie sie nirgends sonst wo in Deutschland vorkommt. Echte Steinkohlen finden sich bei Ibbenbühren; die Kohlen der Wiesdenformation werden bereits an vielen Orten gewannen. Zu Steinbrüchen geben die Kalk- und Sandsteine aller Formationen Veranlassung. Im Wielden bei Minden, im Hilssandstein bei Salzgitter sowie an andern Orten wird Eisenstein ausgebeutet. Zahlreich sind die Salzwerke und unter diesen Neusalzwerk bei Rehme oberhalb Minden, dessen erbohrte Solquelle das Bad Oeynhausen (s. d.) versorgt. Von andern kräftigen Mineralquellen sind Pyrmont (s. d.), Eilsen (s. Bückeburg), Rehburg (s. d.) und Neundorf (s. d.) zu nennen. Der Boden ist vorherrschend sehr fruchtbar, wenn auch seiner Natur nach abwechselnd. Landwirthschaftliche Gewerbe sind daher im allgemeinen, besonders aber im westlichsten Theile vorwiegend. Doch hat sich zwischen den vielen Hügelketten eine mannichfaltige Industrie eingefunden, unter welcher die Leinwandweberei in der Umgegend von Bielefeld den ältesten Ruf hat. Die Weserketten, in Verbindung mit dem Harz stellen sich der Verkehrsverbindung zwischen dem Rheinland und der nordostdeutschen Niederung hindernd entgegen. Deshalb sind ihre Querdurchbrüche an der Weserpforte und bei Bielefeld schon seit ältester Zeit zu einer Hauptstraße, neuerdings aber auch für eine wichtige Eisenbahnverbindung benutzt warden.

Wesley (Jahn), der Stifter der Methodisten (s. d.), der Sahn eines engl., auch als Schriftsteller bekannten Theologen, wurde 17. Juni 1703 zu Epworth in der engl. Grafschaft Lincoln geboren. Schon in früher Jugend begeisterte er sich an den Schriften des Thomas a Kempis und Taylor's und hatte das Vorgefühl eines besondern geistlichen Berufs. Er studirte dann zu Oxford Theologie und warf sich, nachdem er 1725 als Diakon ordinirt worden, mit großem Eifer auf das Studium der Bibel und ascetischer Schriften. 1729 verband er sich mit seinem Bruder und 15 oxforder Studenten zur Erforschung der biblischen Wahrheiten, zum Fasten, Beten und zu guten Werken. Schon damals gab man diesen zum Separatismus neigenden jungen Leuten wegen ihres frommgeordneten Lebens den Spottnamen der Methodisten, den sie später beibehielten. W. ging 1735 mit seinem Bruder nach Amerika, wo sie besonders den Indianern das Evangelium predigen wollten. Hier entsagte er allen Annehmlichkeiten des Lebens, genoß weder Wein nach Fleisch und schlief auf der bloßen Erde. Zelotismus und Intoleranz sawie seine satirische Zunge erregten ihm jedoch heftige Feinde, sodaß er 1738 nach England zurückging. Er trat jetzt mit den Herrnhutern, die er schon in Amerika kennen gelernt hatte, in Verbindung und stiftete nach dem Muster der Brüdergemeine, welche er 1738 besuchte, in England eine selbständige religiöse Vereinigung, jedoch innerhalb der Staatskirche. 1741 trennte er sich von seinem bisherigen Genossen Whitefield (s. d.), weil derselbe die Methodistenkirche ganz von der Staatskirche und der Regierung unabhängig machen wollte. Zwei Jahre später brach er auch mit den Herrnhutern, indem er sich im Dogma zur strengsten Prädestinationslehre bekannte. Er besuchte jährlich alle Methodistengemeinden, die seiner Partei treu blieben und Wesleyaner genannt wurden, predigte sehr oft und soll überhaupt gegen 50000 Predigten gehalten haben. Wiewol er früher die Ehelosigkeit empfahl, verheirathete er sich doch 1749, lebte aber so unglücklich, daß er sich scheiden ließ. W. starb 2. März 1791. Seine Schriften, die formlos und meist Bearbeitungen älterer Werke, zählen mehr als 100 Bände. Seine Predigten und kleinern ascetischen und geschichtlichen Aufsätze erschienen mehrmals gesammelt (32 Bde., Lond. 1774; zuletzt, 15 Bde., 1857). Vgl. Southey, «Life of W. and the rise and progress of methodism» (Land. 1820; deutsch von Krummacher, 2 Bde., Hamb. 1828); die Biographien von Moore (1824), Watson (1831 und 1859) und Schmidt (Halle 1819). Sein Bruder Charles W., geb. 1708, kehrte schon 1736 nach England zurück, wirkte ebenfalls mit größtem Eifer für die Ausbreitung des Methodismus und starb 29. März 1788.

Wespen (Vespae), eine den Bienen verwandte Familie der Insekten aus der Ordnung der Hautflügler, kenntlich durch den platten, in der Mitte stark eingeschnürten, schwarz- und gelbgefärbten Leib, und wie die Bienen mit einem Stachel versehen. Ihre Nahrung besteht in Früchten, kleinern Insekten und Fleisch. In der Regel leben sie gesellig in Nestern, die sie in Bäumen, Felsspalten, Erdlöchern u. s. w. aus faulem Holz und Blättern erbauen. Dieselben erscheinen wie aus grauem Papier gefertigt, sind mit einer wasserdichten Schicht bedeckt, haben den Eingang stets unten und enthalten in mehrern übereinander angebrachten Stockwerken bis an 16000 Zellen. Die Bewohner zerfallen in Männchen, Weibchen und Geschlechtslose. Letztere, die Arbeiter, belaufen sich bis auf 30000, auf die nur 400 Männchen und wenige Weibchen kommen. Die aus

den Eiern der letztern auskriechenden Larven werden von den Arbeitern in einzelnen Zellen gefüttert. Im Winter erfrieren die ſämmtlichen Inſaſſen bis auf drei aber vier der ſtärkſten Weibchen, welche im Frühjahr nach mehrmonatlicher Erſtarrung jede für ſich ein neues Neſt anfangen. Dergleichen Anſiedelungen findet man dann häufig auf Dachböden und unter Simſen an einem dünnen Stiele aufgehängt. Die bekannteſten Arten ſind: die gemeine Weſpe (Vespa vulgaris) und die Horniſſe (ſ. d.). Die Mauerweſpe (Odynerus) höhlt ſich ihr Neſt in den Mörtelſchichten alter Mauern aus. Nicht zu den eigentlichen W. gehören die Blattweſpen, meiſt frei auf Blättern lebend; die Gallweſpen, durch deren Stich die Galläpfel (ſ. d.) entſtehen; die Halzweſpen, die, im Innern der Bäume lebend, den Waldungen großen Schaden zufügen; die Schlupfweſpen (Ichneumoniden), die ihre Eier in den Körper lebender Inſektenlarven legen, welche von den auskriechenden Weſpenlarven ausgehöhlt und getödtet werden.

Weſſel (Joh.), auch Gansfort genannt, einer der ſog. Vorläufer der Reformation, wurde 1419 zu Gröningen geboren, lehrte nachmals die Philoſophie zu Köln, Löwen, Heidelberg und Paris und ſtarb 4. Oct. 1489 in ſeiner Vaterſtadt. Wegen ſeiner Gelehrſamkeit erhielt er den Beinamen Lux mundi, während ihn ſeine Feinde wegen ſeines Widerſpruchs gegen den Scholaſticismus Magister contradictionum nannten. Luther ſtimmte mit W. namentlich in der Rechtfertigungslehre ganz überein, weshalb er ihn ſehr hoch achtete. Nach dem Tode W.'s wurde ein großer Theil ſeiner Schriften als ketzeriſch verbrannt; ein anderer erſchien unter dem Titel «Farrago rerum theologicarum» und wurde ſehr oft, unter andern auch mit einer Vorrede von Luther (Wittenb. 1522), herausgegeben. Die vollſtändigſte Ausgabe ſeiner Werke beſorgte Joh. Lydius (Amſterd. 1617). Vgl. Ullmann, «Johann W., ein Vorgänger Luther's» (Hamb. 1834); «Reformatoren vor der Reformation» (Bd. 2, 2. Aufl., Gotha 1866); Bähring, «Das Leben Johann W.'s» (Bielef. 1846).

Weſſelényi (Nikolaus, Baron), Führer der ungar. und der ſiebenbürg. Oppoſition, geb. 1794 zu Zſibó, dem ſiebenbürg. Stammgute ſeiner Familie, erhielt im Aelternhauſe eine treffliche Erziehung, aber auch ſchon die nationale und oppoſitionelle Richtung. Nach kurzem Dienſte in der öſterr. Armee, in welcher er die letzten Feldzüge gegen Napoleon mitmachte, kehrte er 1818 in ſeine Heimat zurück und ſtellte ſich dort an die Spitze der Agitation gegen das ohne Mitwirkung des Reichstags erlaſſene Urbarialgeſetz. Er reiſte von Comitat zu Comitat, kaufte überall Grundbeſitz, um Sitz und Stimme in den Congregationen zu erlangen, und verbreitete durch Wort und Schrift die Aufregung gegen die öſterr. Regierung, die ſich endlich 1834 genöthigt ſah, den ſeit Jahrzehnten beſeitigten ſiebenbürg. Reichstag wieder einzuberufen. Inzwiſchen hatte W. mit dem Grafen Stephan Széchényi mehrjährige Reiſen im Auslande gemacht. Als ſie nach Ungarn zurückkamen, traten ſie hier 1825 auf dem Reichstage an die Spitze der neugeweckten liberalen Bewegung. Széchényi, mehr gemäßigt und mehr für die ökonomiſchen Reformen wirkend, wurde bald von der liberalen Partei überflügelt, deren Führung ganz an W. überging. Dieſer ſuchte unter anderm auch auf dem Wege der Preſſe das Volk mit für den Kampf zwiſchen Regierung und Reichstag zu intereſſiren. Da die Regierung in beiden Ländern die Veröffentlichung der Reichstagsverhandlungen hinderte, gab W. in Siebenbürgen eine lithographirte Reichstagszeitung heraus, war auch der eifrigſte Beſchützer der von L. Kaſſuth zuerſt in Presburg, dann in Peſth herausgegebenen lithographirten Zeitung. Er wurde darüber mit Kaſſuth im Sommer 1837 verhaftet, in einen Hochverrathsproceß verwickelt und zu vierjähriger Haft verurtheilt. Die Amneſtie von 1840 verſchaffte auch ihm die Freiheit; aber er hatte im Kerker das Augenlicht eingebüßt und mußte nun auf hervorragende polit. Thätigkeit verzichten. W. lebte ſeitdem zu Zſibó, er blieb jedoch in lebhaftem Verkehr mit der Oppoſition. Infolge der Ereigniſſe von 1848 wandte er ſich wieder nach Peſth, nahm auch ſeinen Sitz an der Magnatentafel ein, ohne jedoch in den Gang der Ereigniſſe einzugreifen. Er ſtarb im Herbſt 1850 zu Peſth. Vgl. Cſengery, «Ungarns Redner und Staatsmänner» (2 Bde., Wien 1851).

Weſſeling (Pet.), verdienter Philolog, geb. 7. Jan. 1692 zu Steinfurt, wurde, nachdem er ſeine Studien zu Leyden und Franeker vollendet, 1717 Conrector zu Middelburg, 1723 Profeſſor der Beredſamkeit zu Franeker und erhielt 1735 die Profeſſur der alten Literatur zu Utrecht, wo er 9. Nov. 1764 ſtarb. Nächſt ſeinen vorzüglichen Bearbeitungen der «Vetera Romanorum itineraria» (Amſterd. 1735), des Diodorus von Sicilien (2 Bde., Amſterd. 1745; neue Ausg. von L. Dindorf, 5 Bde., Lpz. 1828—31) und Herodot (Amſterd. 1763) ſind zu erwähnen: die «Observationes variae» (Amſterd. 1727; wiederholt von Fratſcher, Lpz. 1832); die «Probabilia» (Franeker 1731); die «Diatribe de Judaeorum archaeologia» (Amſterd. 1738); die «Epistola de Aquilae fragmentis» (Amſterd. 1748); die «Dissertatio Herodotea»

(Utr. 1758). Auch beſorgte er verbeſſerte Ausgaben von Simſon's «Chronicon» (Leyd. 1752) und von Petitus' «Leges Atticae» (Leyd. 1741).

Weſſenberg (Ignaz Heinr. Karl, Freiherr von), ein ausgezeichneter deutſcher Kirchenprälat und Patriot, Generalvicar des Bisthums Konſtanz bis 1827, bekannt durch ſein Wirken und die Verfolgungen der röm. Curie, wurde 4. Nov. 1774 zu Dresden geboren, wo ſein Vater öſterr. Geſandter war. Als jüngerer Sohn für die Kirche beſtimmt, erhielt er ſchon als Knabe die Exſpectanz auf Kanonikate von mehrern deutſchen Hochſtiftern. Seine Studien machte er auf der Hochſchule zu Dillingen, wo Sailer großen Einfluß auf ihn gewann, dann zu Würzburg, wo er den Grund zu ſeiner juriſt. Bildung legte, endlich ſeit 1796 zu Wien. Er war Domdechant zu Konſtanz, als ihn Karl Theodor von Dalberg zum Generalvicar dieſes auch einen großen Theil der weſtl. und mittlern Schweiz umfaſſenden Bisthums erhob. In ſeinem bedeutenden Wirkungskreiſe, in den er im Aug. 1801 eintrat, zeigte er ſich bemüht, die Geiſtlichkeit fortzubilden, der deutſchen Sprache in der Liturgie Einfluß zu verſchaffen, den deutſchen Kirchengeſang einzuführen, die Seelſorge fruchtbarer zu machen und im Einverſtändniſſe mit der Regierung des Cantons Luzern ſchon ſeit 1806 die Ueberzahl der Klöſter zu vermindern. Auch gründete er ein Seminar und Prieſterhaus für junge Geiſtliche und eine große Armenanſtalt. Vom päpſtl. Nuntius zu Luzern, dem Haupte der ultramontanen Partei in der Schweiz, ſchon lange verdächtigt, verweigerte ihm aber die röm. Curie die Beſtätigung zu ſeiner 1814 durch Dalberg bewirkten Berufung zur Coadjutorſtelle im Bisthum Konſtanz. Als ihn nach Dalberg's Tode die Capitularen zum Bisthumsverweſer ernannten, verwarf der Papſt durch Breve vom 15. März 1817 auch dieſe Wahl. Zur Rechtfertigung reiſte W. nach Rom, wo er jedoch ſeinen Hauptzweck nicht erreichte. Die Erwiderungen Conſalvi's enthielten nur Vorwürfe und das ſchließliche Anſinnen einer unbedingten Verzichtleiſtung auf ſein Amt. W. behauptete gegen die röm. Curie eine männliche und doch geſetzmäßige Haltung, und der Großherzog von Baden ſchützte ihn in der Ausübung ſeines Amts. Dieſer erklärte zugleich die Sache für eine allgemeine Kirchenangelegenheit deutſcher Nation und brachte die mit officiellen Actenſtücken herausgegebene Denkſchrift «Ueber das neueſte Verfahren der röm. Curie gegen den Bisthumsverweſer von W.» an den Bundestag. Endlich wurde infolge Concordats mit dem Papſte 1827 das Bisthum Konſtanz aufgelöſt, wodurch W. ſeine Stelle verlor. Seitdem lebte er in Baden als Privatmann den Wiſſenſchaften, der Kunſt und den Werken einer ſegensreichen Wohlthätigkeit. Von 1819—33 wirkte er auch in der bad. Erſten Kammer als Vertreter des liberalen Syſtems mit ausgezeichnetem Erfolge. W. ſtarb 9. Aug. 1860 zu Konſtanz. Aus ſeinen zahlreichen Schriften, deren manche anonym erſchienen, ſind insbeſondere hervorzuheben: «Die Elementarbildung des Volks» (Zür. 1814; 2. Aufl. 1835); «Die chriſtl. Bilder» (2 Bde., Konſt. 1826—28; 2. Aufl., St.-Gallen 1845); «Betrachtungen über die wichtigſten Gegenſtände im Bildungsgange der Menſchheit» (Aarau 1836); «Die großen Kirchenverſammlungen des 15. und 16. Jahrh. in Beziehung auf Kirchenverbeſſerung» (4 Bde., Konſt. 1840). Seine «Sämmtlichen Gedichte» erſchienen in ſechs Bänden (Stuttg. 1834—44). Noch im hohen Alter veröffentlichte er das philoſ. Werk «Gott und die Welt, oder das Verhältniß aller Dinge zueinander und zu Gott» (2 Bde., Heidelb. 1857). Vgl. J. Beck, «Freiherr J. Heinrich von W.» (Freib. 1862); Kreuz, «Zur Charakteriſtik W.'s» (St.-Gallen 1863). — Sein Bruder, Johann Philipp Freiherr von W.-Ampringen, geb. 1773, trat, nachdem er in Freiburg und Strasburg ſeine Studien gemacht, 1797 in den öſterr. Staatsdienſt, wo er eine vielfache Verwendung fand und inmitten der anhaltenden Kriegszeiten wichtige diplomatiſche Miſſionen erhielt. 1813 ſollte er den Bund zwiſchen Oeſterreich und England vermitteln, wurde aber, als er nach London gehen wollte, zu Hamburg von der franz. Polizei verhaftet und einige Zeit gefangen gehalten. Er nahm darauf den wichtigſten Antheil am erſten und zweiten Frieden zu Paris und an den Verhandlungen des Wiener Congreſſes. Dann wirkte er als der erſte Geſandte Oeſterreichs am Bundestage und half die Gebietsverhältniſſe ordnen. Dem Metternich'ſchen Syſtem nicht befreundet, trat er jedoch alsbald ins Privatleben zurück, bis er nach der Julirevolution von 1830 zum außerordentlichen Geſandten im Haag ernannt wurde, als welcher er an den Londoner Conferenzen zur Schlichtung der holländ.-belg. Wirren theilnahm. Schon 1831 erfolgte aber ſeine Abberufung, weil er angeblich zu viel Hinneigung zu Belgien bewieſen hatte. Er zog ſich nun nach Freiburg zurück und lebte dort bei ſeiner Familie. Bereits hochbetagt, übernahm er 1848 nach Ficquelmont's Rücktritt im Juni in dem öſterr. «conſtitutionellen» Miniſterium den Vorſitz mit dem Portefeuille des Aeußern. W. war ungeachtet ſeiner guten Abſichten den polit. Stürmen nicht gewachſen. Nach der Octoberrevolution von 1848 folgte er

dem Kaiſer und machte im Nov. dem Miniſterium Schwarzenberg-Stadion Platz. Er kehrte nach Freiburg zurück, wo er 1. Aug. 1858 ſtarb, nachdem er vorher ſeine Gattin und ſeine drei Kinder verloren und ſelbſt im Zimmer einen Beinbruch erlitten hatte.

Weſſobrunn oder **Weſſensbrunn** hieß ein im 8. Jahrh. von Herzog Thaſſilo geſtiftetes Benedictinerkloſter in Oberbaiern, unfern des Lech, zwiſchen Schöngau und Weilheim. Vgl. Leutner, «Historia monasterii Wessofontani» (Augsb. und Freib. 1753). In den jetzt in München befindlichen Handſchriften dieſes Kloſters hat ſich ein für die althochdeutſche Literatur wichtiges Sprachdenkmal des 8. Jahrh. erhalten, das ſog. **Weſſobrunner Gebet**, beginnend mit einer kurzen Schöpfungsgeſchichte in alterthümlich gehaltenen alliterirenden Verſen, an die ſich dann das eigentliche Gebet in proſaiſcher Rede ſchließt. Es iſt ſehr oft gedruckt und commentirt und faſt in alle altdeutſchen Leſebücher aufgenommen worden. In neuerer Zeit verſuchte man dem Ganzen metriſche Form zuzuweiſen; ſo namentlich Müllenhoff («De carmine Wessofontano», Berl. 1861). Doch gelangten die Verſuche nicht zur allgemeinen Geltung. Vgl. Wackernagel, «Das Weſſobrunner Gebet» (Berl. 1827).

Weſt, ſ. **Abend**.

Weſt (Benjamin), ein berühmter Maler, geb. 10. Oct. 1738 zu Springfield in Pennſylvanien, ging 1760 nach Rom und nach einem dreijährigen Aufenthalte in Italien nach England, wo ſeine Bilder alsbald große Anerkennung fanden. W. begründete die königl. Kunſtakademie, die 1768 beſtätigt wurde. Georg III. nahm ſein Talent in Anſpruch zur Verſchönerung des Schloſſes Windſor, und ließ ihm eine jährliche Beſoldung von 1000 Pfd. St. zahlen, die man ihm aber entzog, als des Königs Gemüthskrankheit zum Ausbruch kam. Schon früher hatte ſich W. von der Kunſtakademie, deren Präſident er geweſen, zurückgezogen, und dagegen thätigen Antheil an der Stiftung der 1805 gegründeten Britiſh-Inſtitution genommen. Er machte ſich um die Kunſtentwickelung in England mehr durch dieſe Anſtalt und die Kunſtakademie als durch ſeine eigenen Werke verdient, da es ihm ſelbſt an der Schöpfergabe fehlte, die den großen Künſtler bildet. Er kannte die Regeln, ſeine Compoſition und Gruppirung ſind ſtets wiſſenſchaftlich, ſeine Zeichnung hat das Verdienſt der Richtigkeit, aber ſein Colorit iſt nicht harmoniſch. Sein berühmteſtes Gemälde iſt der General Wolfe, ſein größtes Chriſtus vor Pilatus. Andere Gemälde von ihm ſind der Tod Nelſon's; Chriſtus, die Kranken und Lahmen im Tempel heilend; der Tod auf dem fahlen Pferde u. ſ. w. Weniger Beifall fanden ſein König Lear, den er für die Shakſpearegalerie malte, und ſein Paulus auf der Inſel Melite, wie er die Natter von der Hand ſchüttelt, in der Kapelle zu Greenwich. Im ganzen ſind ſeine Compoſitionen unklar, verwickelt und oft ohne Haltung. Er ſtarb zu London 11. März 1820. Vgl. Galt, «Life and studies of Benj. W.» (Lond. 1820).

Weſt (Thomas oder Karl Auguſt), ſ. **Schreyvogel** (Joſeph).

Weſtauſtralien, eine engl. Colonie, begreift den weſtlichſten Theil Auſtraliens bis zu 129° öſtl. L. und hat ein Areal von 46000 Q.-M., mit (1865) einer Bevölkerung von 20000 Seelen. Die Nordküſte beginnt am Cambridgegolf und beſitzt bis zum Cap Leveque eine Reihe der ſchönſten Häfen mit vorgelagerten zahlloſen Felsinſeln und nackten Klippen. Dann folgt ein flacher, hafenloſer, unwirthlicher Strand, bis am Dampier-Archipel das Ufer ſich mehr erhebt. Die Weſtſeite beginnt mit dem Nord-Weſt-Cap und erſtreckt ſich bis Cap Leeuwin. Ungeachtet einiger größern Buchten, wie der Haifiſchbai, iſt dieſe Küſte doch arm an Häfen und damit die Entwickelung der Colonie gehemmt. Die Südküſte hat dagegen einige gute Ankerplätze im weſtl. Theil, während der Oſten durch die höchſt einförmige Steilküſte des großen Auſtralgolfes gebildet wird. Von dem ungeheuern Flächenraume dieſer Colonie iſt eigentlich nur der ſüdweſtlichſte Theil bekannt und coloniſirt. Hinter den Dünen der Küſte liegt eine wellige, vorherrſchend ſandige und dürre, theils mit Wald und Weide bedeckte, theils von ziemlich fruchtbaren Thälern durchſchnittene Ebene, die landeinwärts mehr und mehr ergiebig wird. Etwa 5—7 M. vom Meere ſteigt plötzlich die Darlingkette (Darling-Range) auf, der 2000 F. hohe bergige Weſtrand eines nach ihr benannten Hochlandes von geringer Erhebung, das, aus mehrern parallelen, im ganzen plateauartigen Bergzügen zuſammengeſetzt und überwiegend aus Granit beſtehend, oſtwärts in ein niedriges, bewaldetes Tafelland, zuletzt wahrſcheinlich allmählich in die innere Tiefebene übergeht, ſüdlich aber mit theils ſteilen und felſigen Ufern, theils ſanft ſich verflachenden Ebenen an die Südküſte tritt. Die höchſten Erhebungen finden ſich in der Nähe der Haifiſchbai. Die von den Flüſſen Gascoyne und Aſhburton bewäſſerten Hochebenen mit fruchtbarem Boden tragen Berggipfel von 4000 F. Zahlreiche kleine Flüſſe ſtrömen von den Bergen den Geſtaden zu. Der bedeutendſte unter ihnen iſt der **Schwanenfluß** (Swan-River),

der unterhalb Perth mündet. W. erfreut ſich eines milden Klimas und eines faſt allenthalben anbaufähigen Bodens, hat Waldungen, liefert auch Sandelholz, Gummi und eine Palmenart, deren Nuß zur Seifefabrikation verwendet wird, und eignet ſich in manchen Theilen ſehr wohl zur Coloniſation. Dieſe begann 1829 direct von England aus, und wurde zuerſt auf das Küſtenland zwiſchen dem Swan-River und König-Georgsſund beſchränkt, hatte aber mit den größten Hinderniſſen zu kämpfen. W. war zwar niemals Deportationscolonie, doch gab die brit. Regierung 1855 den Einwohnern nach, die um Einführung von Deportirten baten, um dadurch den Mangel an Arbeitskräften zu erſetzen, und ſchickte eine beſchränkte Zahl von Deportirten dahin ab. Die Coloniſten bauen mit Erfolg europ. Getreide, auch Flachs, Tabak, gewinnen Oliven und gerühmten Wein, ziehen Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen und Schweine und treiben mit den Landesproducten ſowie mit denen der Fiſcherei einen verhältnißmäßig lebhaften Seehandel. Auch hat man Kohlenlager und ergiebige Blei- und Zinkgruben, 1854 auch Gold entdeckt. Indeſſen iſt W. gegen die übrigen auſtral. Colonien zurückgeblieben. Die Colonie zerfällt gegenwärtig in 26 Counties. Die wichtigſten Städte und andern Ortſchaften ſind: Perth, an der Mündung des Swan-River in das Melvillewater und 2 M. von ſeinem Hafenplatze Freemantle an der Mündung ins Meer gelegen, Sitz des Gouverneurs und der Colonialregierung ſowie eines kath. Biſchofs, nebſt dem etwas oberhalb, an der Einmündung des Helenaſluſſes gelegenen Städtchen Gailford die erſte Niederlaſſung der Engländer; Auſtralind, an der Geographenbai, 1840 gegründet; Auguſta, an der Flindersbai und Mündung des Blackwood; Albany, am König-Georgsſund, mit dem beſten Hafen der ganzen Colonie und lebhaft betriebenem Walfiſchfange.

Westenrieder (Lor. von), ein um Baierns Geſchichte und Landeskunde vielfach verdienter Mann, geb. 1. Aug. 1748 zu München, wo er das Gymnaſium und Lyceum beſuchte, wurde erſt Weltprieſter, dann nach Aufhebung der Jeſuiten 1773 Profeſſor der Poeſie in Landshut und 1774 Profeſſor der Rhetorik zu München, 1776 Büchercenſurrath, 1778 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, 1786 Geiſtlicher Rath und 1800 Domcapitular. Er ſtarb zu München 15. März 1829. Im Auftrage der Regierung verfaßte er eine Reihe nützlicher hiſtor. und geograph. Schulbücher. Von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften ſind zu erwähnen: das heroiſche Drama «Marc Aurel»; «Bair. Beiträge zur ſchönen und nützlichen Literatur» (Münch. 1779—81), aus welchen erweitert das «Leben des guten Jünglings Engelhof» (2 Bde., Münch. 1782) hervorging; ferner «Jahrbuch der Menſchengeſchichte in Baiern» (2 Bde., Münch. 1783), eine Fortſetzung der «Bair. Beiträge»; «Bairiſch-hiſtor. Kalender» (21 Bdchn., 1787 fg., mit Kupfern); «Beiträge zur vaterländiſchen Hiſtorie, Geographie, Statiſtik und Landwirthſchaft» (12 Bde., 1788 fg.); «Akademiſche Reden und Abhandlungen» (Münch. 1779); «Geſchichte der bair. Akademie der Wiſſenſchaften» (2 Bde., Münch. 1779—1800); «Hundert Sonderbarkeiten, oder das neue München im J. 1850» (Münch. 1824) und als Fortſetzung «Das neue München und Baiern im J. 1850» (Münch. 1828). Eine Sammlung ſeiner «Sämmtlichen Werke» wurde nach ſeinem Tode veranſtaltet (10 Bde., Kempt. 1831—38, 4.; 29 Bde., 1831—37, 16.). W. hatte in der erſten Hälfte ſeines Lebens viel gewirkt in Baiern für Geſchichte und Landeskunde wie für Veredlung der tiefgeſunkenen Mutterſprache und des Geſchmacks. In den letzten 25 J. war jedoch ſein Wirken mehr ein hemmendes als ein förderndes. Der Kern ſeines Weſens war Widerſtand, anfangs gegen Unterdrückung und Verfinſterung von innen, ſpäter gegen das Vorwärtsſtreben. 1854 wurde ihm zu München ein Standbild (von Widnmann) geſetzt. Vgl. Gandershofer, «Erinnerungen an Lor. von W.» (Münch. 1830).

Westerås, eine uralte, regelmäßig gebaute Stadt im mittlern Schweden, an der Mündung der Svartå in den Mälarſee, wo ſich ein Hafen befindet, iſt Sitz des Landshauptmanns über das Län und des Biſchofs über das Stift gleiches Namens. Die Stadt hat ein ehemals befeſtigtes Schloß, welches 1434 von den Dalekarliern unter Engelbrecht, 1520 von Chriſtian II. und 1522 von Guſtaf Waſa (der hier mit ſeinen Dalekarliern 29. April 1521 den erſten Sieg über die Dänen erfocht) erobert wurde, und in welchem der unglückliche Erik XIV. 1573—74 gefangen ſaß. Die große Domkirche, eingeweiht 1271, ſpäter erweitert, mit dem Grabmale Erik's XIV., hat den höchſten Thurm (328 F.) in Schweden, der 1693 erbaut wurde. Es beſteht zu W. ein Gymnaſium mit einer ſehr werthvollen Bibliothek von mehr als 12000 Bänden, darunter die von Axel Oxenſtjerna geſchenkte kurmainziſche Bücherſammlung. W. hat ein Rathhaus, ein Lazareth, Schiffswerfte und zählt (1866) 5007 E., die außer den gewöhnlichen Gewerben lebhafte Schiffahrt und Handel mit Eiſen, Meſſing, Vitriol u. ſ. w. treiben. Doch hat der Handel mit Dalarna, deſſen Hauptſtapelort die Stadt früher war, in neueſter Zeit

durch die Erweiterung des Strömholmskanals, durch die Anlage der Eisenbahn Nora-Ervalla und besonders der von Gefle nach Falun bedeutend abgenommen. Unter den hier gehaltenen Reichstagen ist besonders der von 1527 merkwürdig, in welchem Gustaf I. die Macht des Klerus brach und die Einführung der Reformation durchsetzte.

Westermann (Ant.), verdienter Philolog, geb. 18. Juni 1806 zu Leipzig, widmete sich, auf dem Gymnasium zu Freiberg vorbereitet, auf der Universität seiner Vaterstadt 1825—30 den altclassischen Studien. Nachdem er sich 1830 daselbst als Privatdocent habilitirt, erhielt er 1833 eine außerord., 1834 die ord. Professur der Alterthumskunde. Auch wurde ihm 1849 die Mitdirection des Philologischen Seminars übertragen. 1865 legte er jedoch seine Lehrämter nieder. Für das Entstehen und die erste Einrichtung der 1846 gestifteten Gesellschaft der Wissenschaften hat W. thätig mitgewirkt. Seine mündlichen Vorträge zeichneten sich durch große Klarheit und Gediegenheit aus, und dieselben Vorzüge finden sich auch in seinen zahlreichen schriftstellerischen Leistungen. Von seinen kleinern Schriften sind, außer einer längern Reihe akademischer Gelegenheitsschriften, welche er 1849—65 als Programmatarius der Universität veröffentlichte, zu bemerken: «De publicis Atheniensium honoribus ac praemiis» (Lpz. 1830); «Quaestiones Demosthenicae» (Lpz. 1830—37); «De Callisthene Olynthio» (Lpz. 1838—42); «De litis instrumentis, quae exstant in Demosthenis oratione in Midiam» (Lpz. 1844) u. s. w. Nicht minder verdienen auch seine mit reichem kritischen Apparat ausgestatteten Bearbeitungen mehrerer griech. Schriftsteller Beachtung. Zu erwähnen sind die Ausgaben der «Vitae decem oratorum» (Quedlinb. 1833), der «Paradoxographi» (Braunschw. 1839), des Stephanus von Byzanz «De urbibus» (Lpz. 1839), von Plutarch's «Vita Solonis» (Braunschw. 1840), der «Mythographi» (Braunschw. 1843), der «Biographi» (Braunschw. 1845), der sämmtlichen Werke des Philostratus (Par. 1848), der Reden des Lysias (Lpz. 1853), der «Ausgewählten Reden» des Demosthenes (3 Bde., Lpz. und Berl. 1850—68 u. öfter). Eine Lücke in der Literatur füllte W. durch seine «Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom» (2 Bde., Lpz. 1833—35) aus, die ebenso wol von einem sorgfältigen Quellenstudium als von seinem Urtheile zeugt. Außerdem lieferte er eine vielfach vermehrte Ausgabe der Schrift von G. J. Voß: «De historicis Graecis» (Lpz. 1838) und eine deutsche Uebersetzung von ausgewählten Reden des Demosthenes (4 Bde., Stuttg. 1856—68) sowie von Leake's «Demen von Attika» (Braunschw. 1840). Viele Beiträge arbeitete er für die von ihm mit Funkhänel begründeten «Acta societatis Graecae» (2 Bde., Lpz. 1835 fg.), für Jahn's «Jahrbücher der Philologie und Pädagogik», für die «Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft» und die «Berichte» und «Abhandlungen» der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.

Westerwald heißt im weitern Sinne derjenige Theil des ostniederrhein. Gebirgslandes, welcher zwischen dem Rhein im Westen, der Sieg im Norden, der Lahn im Osten und Süden, der Eifel gegenüberliegt, größtentheils zu dem ehemaligen Nassau und den preuß. Regierungsbezirken Koblenz und Arnsberg gehört; im engern Sinne aber nur der nordöstl. und mittlere höchste Theil des Gebirgsabschnitts, der auch der Hohe W. oder die Kalte Eich genannt wird. Im ganzen ist der W. eine Hochfläche, über welche sich nicht hohe Bergrücken und einzelne Kuppen erheben, ein Grauwackenplateau mit Auflagerungen der Braunkohlenformation und sehr zahlreichen basaltischen, trachytischen und phonolithischen Durchsetzungen, die in Gestalt kleiner Kuppen darüber emporragen. Die Kegelform ist deshalb bei den Bergen des W. die herrschende. Die Scheitel der Berge sind meist abgerundet und mit Felsblöcken übersäet, die oft wahre Felsenmeere bilden. Gewöhnlich schließt eine Gruppe solcher Kegelberge ringförmig eine Einsenkung des Plateau ein, die dann meist sumpfig und mit Torfmoor erfüllt oder ein See ist, nach Art des Laacherseees auf der Eifel. Der Hohe W. oder die Kalte Eich, der höchste und rauhste Theil des Gebirgs, zieht vom Ederkopf an den Quellen der Eder, Sieg und Lahn südwestwärts über Burbach bis zu der in die Sieg fließenden Nister bei Hachenburg als eine kahle, öde Basaltfläche von 1500 F. Höhe, über welche viele einzelne Kuppen höher emporragen. Der höchste Gipfel des ganzen Gebirgs ist hart an der Südspitze von Westfalen, der Saalberg oder Solzburgerkopf, 2137 F., nach andern 2604 F. hoch. Von ihm zieht ein relativ wenig erhabener Rücken in fast gleicher absoluter Höhe auf der Wasserscheide zwischen Sieg und Lahn gegen Nordosten als Verbindungsglied mit dem Sauerländischen Gebirge (s. Sauerland), während das Plateau sonst nach allen Seiten abfällt. Die Rauheit und große Feuchtigkeit des Klimas, gesteigert durch die vielen Versumpfungen, ist im W. der Vegetation, besonders der Holzzucht nicht günstig. Das Gebirge erscheint daher verhältnißmäßig sehr kahl, nur die Ab-

hänge der Berge, auch des Hohen W. sind wie die niedrigen Bergflächen gegen den Rhein hin fast überall mit Waldung bedeckt. Der basaltische Boden an sich ist dagegen dem Wachsthum der nicht perennirenden Gewächse günstig. Trotz des langen schneereichen Winters werden ziemlich viel Kartoffeln, Hafer, Gerste, Kohl, Flachs und Heu erbaut, und ausgezeichnet sind die Gebirgsweiden und Wiesen. Der innere Bau liefert zur Benutzung vorzüglich Braunkohlen und Töpferthon, auch Kupfer und Eisen, welches letztere besonders im Siegener Kreise und in mehr als 100 Gruben im Nassauischen ausgebeutet wird. Der Südabhang des Gebirgs ist fast industrielos, der nördliche dagegen auf altpreuß. Gebiete gehört zu den industriellsten Gegenden Deutschlands. In der Nordwestecke, zwischen der Sieg und dem Rhein, erhebt sich das Siebengebirge (s. d.). Die Südwestecke des W., zwischen Lahn und Rhein, bildet die Montabaurer Höhe oder der Wald von Montabaur, der sich bis 1613 F. hoch erhebt und steil zum Rhein abfällt. Der W. gehört jetzt, nachdem 1866 Nassau, Kurhessen und der hess.-darmst. Kreis Hinterland (Biedenkopf) dem preuß. Staate einverleibt worden, ganz Preußen an. Auch sind in dem Regierungsbezirk Wiesbaden (Nassau) zwei neugebildete Kreise nach dem Gebirge benannt. Der Kreis Oberwesterwald umfaßt den höchsten Theil des Gebirgs, die drei Aemter Marienberg, Rennerod und Hachenburg und zählt (1867) auf 8,5 Q.-M. 35726 E. Der Hauptort ist das Pfarrdorf Marienberg, 9 M. nördlich von Wiesbaden, Sitz des Kreis- und eines Amtsgerichts, mit 700 E. Der Kreis Unterwesterwald enthält die drei Aemter Montabaur, Selters und Wallenrod und zählt auf 8,7 Q.-M. 51259 E. Die einzige Stadt desselben, Montabaur, ist Sitz des Kreisgerichts, eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, seit 1840 ein Lehrerseminar, eine Realschule, ein Schloß und zählt 3084 E., die Wollspinnerei, Papierfabrikation und Oelmühlen unterhalten. Auch besteht ein Sauerbrunnen. In der Nähe hat man unlängst ein großes Malachitlager entdeckt. Montabaur gehörte bis 1803 zu Kur-Trier und erhielt seinen jetzigen Namen (Mons Thabor) 1217 vom Erzbischof Dietrich, war aber schon 930 als Humbach bekannt. Im Amte Selters, benannt nach dem Pfarrdorf Selters, das nicht mit dem durch sein Mineralwasser berühmten zu verwechseln ist, liegt $1\frac{1}{4}$ M. südlich vom Montabaurer Walde das Pfarrdorf Ramsbach mit 1700 E., der Mittelpunkt des sog. Kannenbäckerlandes, in welchem aus dem vortrefflichsten Thon Krüge und andere irdene Geschirre in Menge verfertigt werden, die als Koblenzer Waare in den Handel kommen.

Westfalen wurde seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. der westl. Theil des alten, von Karl d. Gr. dem Frankenreiche einverleibten Herzogthums Sachsen (s. d.) genannt. Durch die Wohnsitze der Engern (s. d.) an der Weser von dem Lande der bis zur Elbe wohnenden Ostfalen getrennt, reichte dies W. westwärts bis gegen den Rhein und hatte hier die Franken zu Nachbarn sowie im Norden die Friesen, im Süden, von der Sieg und Eder an, die Hessen. Bei der Auflösung des Herzogthums Sachsen nach der Achtserklärung Heinrich's des Löwen 1180 verlor sich der Name Ostfalen gänzlich, der Name W. erhielt sich, ging jedoch theils auf das neugebildete Herzogthum W., theils auf den spätern Westfälischen Kreis über. Bei der Vollziehung der Reichsacht an Heinrich dem Löwen nahm der Erzbischof von Köln, Philipp von Heinsberg, das Bergland an der obern Ruhr und Lenne, das Süder- oder Sauerland (s. d.), in welchem seine Vorfahren schon in der fränk. Zeit einzelne Güter erworben hatten (Soest, Werl, Medebach, Attendorn u. s. w.), völlig in Besitz, vereinigte dasselbe als Westfälisches Niederstift mit dem Erzbisthum Köln und erhielt gegen Zahlung von 80000 Mark von Friedrich Barbarossa den Titel eines Herzogs von Engern und W. mit allen herzogl. Rechten. Schon in der Mitte des 13. Jahrh., unter Erzbischof Konrad von Hochsteden, wurde die neue Erwerbung nach Nordosten hin durch Brilon, Erwitte und andere früher paderborn'sche Güter vergrößert, mehr noch 1368 in nordwestl. Richtung durch den Kauf der bedeutenden Grafschaft Arnsberg. Zwar verlor Erzbischof Dietrich die wichtige Stadt Soest, die sich 1449 dem Hause Kleve unterwarf, doch durfte sein Nachfolger Ruprecht nach dem die soester Fehde beendenden Hauptvergleich von 1464 dafür die seit längerer Zeit unter märk. Hoheit stehenden und um diese Zeit verfallenen Lehnsherrschaften und Schlösser Fredeburg und Bilstein dem Herzogthum W. einverleiben, welche Verbindung sofort durch eine «Erblandvereinigung» festgestellt wurde. Uebrigens gehörte dies neue Herzogthum W. als Zubehör des Erzstifts Köln nicht zum Westfälischen, sondern zum Kur- oder Niederrheinischen Kreise des Deutschen Reichs. Der Westfälische Kreis begriff das Land zwischen Niedersachsen, den Niederlanden, Thüringen und Hessen sowie ansehnliche Landesbezirke jenseit des Rhein und wurde zum Theil vom Niederrheinischen Kreise durchschnitten. Seiner am Rhein gelegenen Zubehörungen wegen führte er kanzleimäßig auch den Namen des «Niederrheinisch-Westfälischen Kreises». Derselbe umfaßte 1792 die vier Bis-

thümer Münster, Paderborn, Osnabrück und Lüttich, die sieben Abteien Korvei, Stablo-Malmedy, St.-Cornelismünster, Thorn, Werden, Essen und Herford sowie die kurtrierische Herrschaft Vallendar (das ganze geistliche Gebiet zusammen 402 Q.-M.). Dazu kamen an weltlichem Gebiete zunächst von Kurbrandenburg die Herzogthümer Kleve und Geldern, die Fürstenthümer Minden, Mörs und Ostfriesland, die Grafschaften Mark, Ravensberg, Lingen, Tecklenburg und Sayn-Altenkirchen (zusammen 230 Q.-M.); von Kurpfalzbaiern die Herzogthümer Jülich und Berg (121 Q.-M.); von Kurhannover das Fürstenthum Verden, die Grafschaften Hoya, Diepholz, Spiegelberg und Hallermund sowie das Amt Wildeshausen (82 Q.-M.); vom Hause Holstein-Gottorp das Herzogthum Oldenburg mit Delmenhorst (50 Q.-M.); von Nassau-Oranien das Fürstenthum Siegen, die Grafschaft Diez und die gefürsteten Grafschaften Hadamar und Dillenburg (30 Q.-M.); von Hessen-Kassel die halbe Grafschaft Schaumburg an der Weser (Rinteln) und die Aemter Auburg, Uchte und Freudenberg (12 Q.-M.); von Anhalt-Bernburg die Herrschaft Jever und die Grafschaft Holzapfel-Schaumburg an der Lahn (8 Q.-M.); vom Fürstenthum Aremberg die Grafschaft Schleiden (7 Q.-M.); von Braunschweig-Wolfenbüttel das Amt Thedinghausen (1 Q.-M.); vom Fürstenthum Salm-Salm die Herrschaft Anholt (1 Q.-M.); ferner die Grafschaften Wied, Sayn, Schaumburg, Lippe, Bentheim, Steinfurt, Virnenburg, Rietberg, Pyrmont, Reckheim, Blankenheim und Gerolstein, Kerpen und Lommersun sowie die Herrschaften Winnenburg und Beilstein, Wittem und Eyß, Gehmen, Gimborn und Neustadt, Wicherod, Mislendonk und Reichenstein (zusammen 93 Q.-M). Im ganzen bestand der Kreis aus 42 Reichsfürstenthümern, 7 Reichsstiften und 30 Reichsgrafschaften, dazu die 3 Reichsstädte Köln, Aachen und Dortmund (4 Q.-M.) und 5 Reichsritterschaften, zusammen 87 Territorien mit einem Areal von 1043 Q.-M., wovon 258 auf dem linken und 785 auf dem rechten Rheinufer lagen, und einer Bevölkerung von 2,900000 E. Die Kreistage pflegten in der Reichsstadt Köln abgehalten zu werden. Infolge des Luneviller Friedens vom 9. Febr. 1801 verlor der Kreis seine sämmtlichen westrhein. Gebietstheile an Frankreich, umfassend 258 Q.-M., und 1806 wurde mit der Auflösung des Reichs auch die Kreisverfassung aufgehoben. Nach der 1801 erfolgten Säcularisation des Erzstifts Köln wurde durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 das kurkölnische Herzogthum Westfalen, welches damals 68 Q.-M. mit 130000 E. umfaßte, zur Hauptstadt Arnsberg hatte und in die vier Quartiere Brilon, Rüthen, Bilstein und Werl zerfiel, dem Hause Hessen-Darmstadt als Entschädigung für seine westrhein. Besitzungen zugewiesen, von diesem aber auf dem Wiener Congreß durch Vertrag vom 10. Juni 1815 an Preußen abgetreten nebst der Oberhoheit über die Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg (8,74 Q.-M.). Schon 15. Juli sollte das Herzogthum übergeben werden. Mancherlei Umstände veranlaßten indeß einen neuen Vertrag vom 30. Juni 1816, und erst 12. März 1817 wurde die Convention wegen Uebernahme des Herzogthums durch die preuß. Regierung abgeschlossen. Vgl. Seibertz, «Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums W.» (4 Bde., Arnsb. 1839—54); derselbe, «Quellen der westfäl. Geschichte» (2 Bde., Arnsb. 1857—60).

Westfalen, das Königreich, wurde vom Kaiser Napoleon zufolge der Bestimmungen des Tilsiter Friedens zwischen Elbe und Rhein durch Decret vom 18. Aug. 1807 gegründet. Der Friede zu Tilsit hatte Napoleon zum Herrn aller preuß. Staaten bis zur Elbe gemacht; auch war er im Besitz der Länder der Kurfürsten von Hessen und Hannover und des Herzogs von Braunschweig, die er sich durch die Waffen zugeeignet hatte. Noch lag es nicht in seiner Absicht, die Grenzen des Kaiserreichs über den Rhein zu erweitern; es gefiel ihm daher, aus einem Theile dieser Länder einen Filialstaat seines Reichs zu bilden, und so entstand das Königreich W. Dasselbe umfaßte die braunschw.-wolfenbütt. und die kurhess. Länder (mit Ausnahme von Hanau und Katzenellnbogen), die preuß. Provinzen Altmark und Magdeburg diesseit der Elbe und mit einem Rayon von 1 M. im Durchmesser auf dem rechten Elbufer, ferner Halberstadt, Hohnstein, Hildesheim, Goslar, Quedlinburg, Eichsfeld, Mühlhausen, Nordhausen, Paderborn, Minden, Ravensberg und Stolberg-Wernigerode, die hannov. Provinzen Göttingen, Grubenhagen mit Hohnstein und Elbingerode, Osnabrück, den sächs. Antheil an der Grafschaft Mansfeld und die sächs. Aemter Gommern, Querfurt, Barby und Treffurt, das Gebiet von Korvei und die Grafschaft Rietberg. Das Königreich hatte ein Areal von 692 Q.-M. mit damals 1,946343 E. Napoleon gab das Land seinem jüngsten Bruder Hieronymus (s. Bonaparte), der 7. Dec. in seiner neuen Residenz Kassel eintraf und unter dem 15. Nov. 1807 dem Lande eine der französischen nachgebildete Verfassung verlieh. Die Lage des neuen, durch den Krieg be-

reits erschöpften Staats war nicht günstig. Der Kaiser hatte sich zur Belohnung seiner Krieger die Hälfte aller Domänen vorbehalten und die Haltung einer Besatzung von 12500 Mann in Magdeburg ausbedungen, welche W. erhalten mußte. Außerdem sollten noch die bedeutenden Reste der den einzelnen Provinzen aufgelegten Kriegssteuer an Frankreich bezahlt werden. Wiewol alle Hülfsmittel fehlten, gelang es doch, die nöthigen Einrichtungen zu treffen und in kurzer Zeit ein Heer von 16000 Mann aufzustellen. Die neuen franz. Formen in Verwaltung und Rechtspflege, die man ohne weiteres einführte, wurden zwar widerwillig aufgenommen, aber bald als praktisch erkannt. Da außerdem die Abgaben im Vergleich zu den Nachbarstaaten erträglich waren, die neue Verfassung dem Volke doch eine gewisse Garantie und manche Rechte bot, auch der glänzende Hof des Königs, der, neben seiner festen Civilliste vom Lande, als franz. Prinz eine Apanage von 1 Mill. Frs. bezog, namentlich der Hauptstadt viele Vortheile gewährte, so schwand allmählich das Mistrauen und die Regierung gewann eine gewisse Festigkeit. Dennoch flammte, wie in ganz Deutschland, auch in W. hier und da der Zorn über die Fremdherrschaft auf, und es kam schon 1809, während des österr. Kriegs mit Frankreich, zu Unruhen im Innern. Auf der östl. Seite des Staats fielen unter Schill's (s. d.) Anführung feindliche Streifcorps in die Provinzen an der Elbe ein; im Süden brach bei Marburg ein Bauernaufstand (s. Dörnberg) aus; im Magdeburgischen organisirte der hess. Oberst Emmerich den Aufstand; der Herzog von Braunschweig-Oels zog nach der Weser, und kaum konnte die Residenz gerettet werden. Dies veranlaßte harte Maßregeln und ein drückendes Polizeiwesen. Der König sah sich außerdem nach den Verfügungen des Kaisers genöthigt, sein Heer bis auf 30000 Mann zu erhöhen, sodaß die Conscription äußerst lästig und die Ausgaben vermehrt wurden. Die Staatsschuld, welche sich schon 1808 auf 28 Mill. Thlr. belief, betrug 1809, nach dem ersten Reichstage, 112,667750 Thlr., und der Staat bedurfte ein jährliches Einkommen von 37,375000 Frs. Neue Finanzverlegenheiten veranlaßten die Versammlung des zweiten und letzten Reichstags 28. Jan. 1811, der aber so wenig wie der Finanzminister zu helfen im Stande war und zu einer Anleihe von 10 Mill. Frs. sowie zu einer Einkommensteuer sich entschloß. Auch griff man zur Verschleuderung der Domänen und nahm zur Herabsetzung der Staatsschuld seine Zuflucht. Der Kaiser schien das Königreich für diese Anstrengungen entschädigen zu wollen, indem er im März 1810 fast ganz Hannover, mit Ausnahme von Lauenburg, damit vereinigte. Kaum aber hatte der König sich in den Besitz gesetzt, als eine andere Verfügung des Kaisers den größten Theil davon wieder nahm und von den alten Provinzen Osnabrück, Minden und einen Theil der Grafschaft Ravensberg trennte und mit dem Kaiserreich vereinigte, sodaß das Königreich nur wenig gegen früher vergrößert wurde, indem es jetzt auf 825 Q.-M. 2,056973 E. zählte. Die Regierung sah sich genöthigt, auch die Continentalsperre in Ausübung zu bringen, worunter man jedoch in W. weniger litt als im übrigen Deutschland. 1812 führte der König selbst sein Heer nach Polen, doch wurde er von dem Kaiser, der mit ihm unzufrieden war, zurückgeschickt. Die schöne, mehr als 24000 Mann starke Armee fand mit der französischen ihren Untergang jenseit des Niemen. Schnell wurde ein neues Heer organisirt, und 12000 Westfalen begleiteten den Kaiser von neuem nach Sachsen; aber gleich nach den ersten Unfällen, die den Kaiser in Schlesien trafen, gingen zwei Cavallerieregimenter davon zu den Preußen über. Schon vor der Schlacht von Leipzig vertrieb 1. Oct. 1813 Tschernyschew den König Hieronymus aus seiner Residenz und erklärte das Königreich für aufgelöst. Nach seinem Abzuge kehrte der König in Begleitung eines franz. Truppencorps nach Kassel zurück, aber nur, um auf die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig 26. Oct. Residenz und Land auf immer zu verlassen. Er hatte vorher alles, was sich in den Schlössern befand, und selbst einen Theil der Schätze des Museums wegführen lassen. Zwei Tage nach seinem Abzuge trafen die Russen zu Kassel wieder ein, und in der kürzesten Zeit waren fast in dem ganzen Königreiche W., das ohne irgendeine diplomatische Verhandlung sofort verschwand, die frühern Regierungen wieder eingetreten. Vgl. Hassel, «Statist. Darstellung des Königreichs W.» (Braunschw. 1807); derselbe, «Geogr.-statist. Abriß des Königreichs W.» (Weim. 1809).

Westfalen oder Westphalen, Provinz des preuß. Staats, wird begrenzt im Norden von der Provinz Hannover, im Osten von ebenderselben, den Fürstenthümern Schaumburg-Lippe und Lippe-Detmold, vom Herzogthum Braunschweig, von der Provinz Hessen (Kassel) und dem Fürstenthum Waldeck, im Süden vom Regierungsbezirk Wiesbaden (Nassau), im Südwesten von der Rheinprovinz und im Nordwesten von dem Königreich der Niederlande. Die Provinz besteht in ihrer jetzigen Gestalt seit dem Wiener Congreß und Pariser Frieden. Die Gebietstheile, aus welcher sie zusammengesetzt ist, gehörten theils schon vor 1807 zu Preußen, theils

wurden sie 1815 damit verbunden. Zu den erstern gehören die 1609 mit der jülich-klevischen Erbschaft an Brandenburg gekommenen Grafschaften Mark und Ravensberg. 1648 wurde durch den Westfälischen Frieden damit das Hochstift Minden als Fürstenthum verbunden. Durch Kauf kamen hinzu die Grafschaften Tecklenburg und Limburg, durch Erbschaft die Grafschaft Lingen, als Reichsentschädigung 1802 die Bisthümer Münster und Paderborn als Fürstenthümer und das Fürstenthum Korvei. Diesen seit 1807 theils mit dem Königreich Westfalen (s. d.), theils mit dem Großherzogthum Berg vereinigt gewesenen Landestheilen wurden 1815 noch hinzugefügt: das Herzogthum Westfalen (s. d.) mit Arnsberg, Theile von Lippstadt und Olpe, das Fürstenthum Siegen, die Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg und die ehemals freien, dann mediatisirten Reichsstände des vormaligen Westfälischen Kreises: Salm-Ahaus, Bocholt und Horstmar, Rheina-Wolbeck, Rittberg, Rheda, Anholt, Dülmen, Gehren, Bentheim, Steinfurt u. s. w. 1851 ward der bis dahin dem Fürsten von Lippe gehörige Antheil der Stadt Lippstadt von diesem gegen eine Jahresrente abgetreten. Die Provinz hat nach den neuesten Ermittelungen ein Areal von 366,63 Q.-M. und zählte 3. Dec. 1867 eine Bevölkerung von 1,708573 (also 4460 auf 1 Q.-M.) E., gegen 1,666581 im J. 1864 (wobei 14580 Militärangehörige), gegen 1,618065 im J. 1861, gegen 1,504251 im J. 1852, gegen 1,421443 im J. 1843, und gegen 1,066270 im J. 1816, sodaß in einem halben Jahrhundert eine Zunahme von 642303 E. stattgefunden hat. W. zerfällt in die drei Regierungsbezirke Münster (Nordwesten) mit 11 Kreisen (131,57 Q.-M. mit 439181 E., d. i. 3291 weniger als im J. 1864), Minden (Nordosten) mit 10 Kreisen (95,36 Q.-M. mit 476584 E., d. i. 6564 weniger als im J. 1864) und Arnsberg (Süden) mit 14 Kreisen (139,70 Q.-M. mit 792808 E., d. i. 51847 mehr als im J. 1864). Die Bevölkerung ist ganz deutsch, ohne alle fremdartige Vermischung, mit eigener, zum Platt- oder Niederdeutschen gehöriger Mundart. Die Provinz hat 100 Städte, die im J. 1864 mit Einschluß von 13579 Militärangehörigen 431289 E. zählten. Von der Gesammtzahl der Bevölkerung des J. 1864 waren 740932 Evangelische (44½ Proc.), 907450 Römisch-Katholische (54½ Proc.), 7 Griechisch-Katholische, 134 Mennoniten, 1145 Dissidenten, 16911 Juden und 2 Individuen anderer Religion. Der Regierungsbezirk Münster ist fast ausschließlich katholisch, jedoch mit Ausnahme der Städte Steinfurt und Gronau sowie des Kreises Tecklenburg. Der nördl. Theil des Regierungsbezirks Minden ist ebenso vorherrschend evangelisch wie der südliche katholisch. Im Regierungsbezirk Arnsberg wird das Gebiet des ehemaligen Herzogthums W. fast ausschließlich durch Katholiken bewohnt. Der Oberfläche nach ist die Provinz meist Gebirgs-, Berg- und Hügelland; nur der Regierungsbezirk Münster ist vorwaltend Tiefebene. Den östl. und nordöstl. Theil nimmt das Wesergebirge (s. d.) ein. Den südl. Theil der Provinz erfüllt der nördlichste, zwischen der Sieg und Ruhr gelegene Abschnitt des ostniederrhein. Schiefer- und Grauwackengebirgs. Die Thalfurche der Ruhr selbst scheidet davon auf ihrem rechten Ufer den kahlen Rücken der Haar oder des Haarstrangs ab, der im Osten noch 800—1000 F. hoch ist, westwärts in niedrige Hügelzüge übergeht, südwärts steil, nordwärts sanft zur Ebene der Lippe, dem sog. Hellweg abfällt. Das vielfach verzweigte und von tiefen Felsenthälern zerrissene Bergland im Süden der Ruhr heißt das Sauerland (s. d.). Die östl. Masse, die höchste des ganzen Gebirgsabschnitts und von ganz W. ist das Plateau von Winterberg an den Quellen der Ruhr und Lenne, mit dem Culminationspunkte der ganzen Provinz, dem 2594 F. hohen Astenberg. Von ihm zieht südwestwärts das Rothhaar- oder Rothlagergebirge zu dem 2200 F. hohen Ederkopf, an der Quelle der Eder, Sieg und Lahn, und von diesem findet die Verbindung mit dem Westerwalde (s. d.), dem südlichsten Hauptgebirge W.s, statt. Die Gebirgsgegenden haben steinigen Boden, sind jedoch von fruchtbaren Strecken unterbrochen, wie das Weserthal und die reiche Warburger Börde an der Diemel. Zwischen dem Teutoburgerwalde und dem Haarstrang dringt als eine Fortsetzung des niederrhein. und holländ. Flachlandes die Westfälische Tiefebene oder die Münstersche Bucht zwischen das Weser- und das niederrhein. Bergland ein, welche, nur von wenigen vereinzelten Hügelgruppen unterbrochen, selbst an ihrem Ostende bei Paderborn nur 400 F. hoch liegt, und aus welcher die Ems, die Vechte und Lippe hervortreten, deren Wasserscheiden kaum merklich erhöht sind. Nach den Flußgebieten gehören von dem Areal der Provinz 208 Q.-M. zum Rhein, 77¾ zur Ems, 68¾ zur Weser, 12⅓ zur Vechte (die in die Zuyderse geht). Schiffbar sind von der Weser 15,4 M., von der Ems 6,8, von der Ruhr 3,3, von der Lippe 23,7, von der Berkel (Zufluß der Yssel) 1,6 M., sodaß die Gesammtlänge der natürlichen Wasserwege 51,8 M. beträgt. Der einzige Schiffahrtskanal war früher der Münstersche oder Max-Clemenskanal, welcher die Stadt Münster mit der Vechte unweit der hannov.

Grenze verbinden sollte, 1724 — 28 vom Bischof Clemens August bis Clemenshafen angelegt, dann 1767—68 bis Marhafen verlängert, aber nicht vollendet wurde. Die preuß. Regierung ließ ihn 1816 räumen und durch Wiederherstellung der Schleusen für Schiffe von 250 Ctr. Tragkraft fahrbar machen. Da er sich aber als unzureichend und nicht zweckentsprechend erwies, so ist er seit 1842 eingegangen und schon theilweise zugeschüttet.

Das Klima W.s ist im allgemeinen gemäßigt, rauh nur in den Gebirgsgegenden des Sauerlandes und des Westerwaldes; die Witterung veränderlich, feucht durch die vorherrschenden Nordwestwinde, besonders im Regierungsbezirk Münster. Häufig ist auch der Höhenrauch, namentlich im Norden. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist sehr verschieden. Oft gewähren die Landschaften durch Höhe, Steilheit, felsige Beschaffenheit oder Kümmerlichkeit des Bodens wie im nördl. und nordwestl. Theile durch weitausgedehnte Heiden das Bild der Oede und Armuth. Fetter Weizenboden findet sich nur in der Warburger und Soester Börde, auf dem Hellwege zwischen Lippstadt, Soest, Werl, Unna, Lünen und Hamm und im Ravensbergischen, im ganzen nur kleine Strecken, welche bei der großen Ausdehnung des sauerländischen Fels- und Sand- wie des bescheidenen Mittelbodens, welchen größtentheils die Regierungsbezirke Münster und Minden besitzen, für die agronomischen Verhältnisse der Provinz nicht von entschiedenem Einflusse sind. Im Regierungsbezirk Münster wechseln Sand, Moor und Heide mit fruchtbaren Landstrichen ab, und nur auf den lehmigen und mergeligen Höhenzügen sowie an den in ihren natürlichen Rinnen vielfach gehemmten und darum das Land versäuernden kleinen Flüssen findet sich gute Cultur und dichte Bevölkerung. Der Regierungsbezirk Minden besitzt in der engbegrenzten und Ueberflutungen ausgesetzten Weserniederung, im Paderbornschen, im Hügellande zwischen dem Teutoburgerwalde, dem Weser- und Wiehengebirge, wie auch im Kreise Lübbeke trefflichen Boden. Doch bildet die Senne (s. d.) am Fuße des Teutoburgerwaldes einen ausgedehnten Strich unfruchtbaren Sandes mit undurchlassendem Untergrunde von rothem Sandstein. Der Regierungsbezirk Arnsberg ist infolge seiner vorherrschend gebirgigen Beschaffenheit oft von tief eingeschnittenen, schmalen Thälern durchzogen. Der nördl. Theil des Bezirks hat sandigen, mit Mergel gemengten Boden; doch mischen sich an der Lippe Sandstrecken ein, die jede Cultur unmöglich machen. Im ganzen ist aber das Gebiet zwischen Ruhr und Lippe fruchtbar zu nennen. Anders ist es im eigentlichen Herzogthum W. und in der Grafschaft Wittgenstein, woselbst der vorherrschend kalkgründige Thonboden nur Sommerroggen, Hafer und Heidekorn hervorbringt. Mitten durch den Bezirk zieht sich von Brilon über Meschede, Arnsberg, Balve, Iserlohn, Limburg und Altena nach Schwelm ein Kalksteinlager, das sich durch üppigen Pflanzenwuchs kennzeichnet. Sumpfige Niederungen finden sich in verhältnißmäßig geringer Ausdehnung bei Rahden, der Bastau entlang am Wiehengebirge, im Kreise Wiedenbrück, an der mittlern und untern Emscher; doch sind sie theils schon entwässert, theils steht die Melioration bevor. Im ganzen enthält die Oberfläche der Provinz Ackerland 41,6 Proc., Gärten 0,9, Wiesen 7,7, Weiden 17,2, Holzungen 27,9, Wasserstücke 0,1, Oedland 0,1, wegen ihrer Benutzung zu öffentlichen Zwecken (Straßen, Eisenbahnen, Wasserwege u. s. w.) ertraglose Grundstücke 3 Proc., Gebäude, Hofräume und kleine Hausgärten 1,4 Proc. Der Grund und Boden ist ganz überwiegend in Händen der Bauern und kleinen Anbauer, und im ganzen herrscht unter den Landleuten eine größere Wohlhabenheit und bessere Lebensweise als in den östl. und nördl. Provinzen des Staats. Nur aus den nördl. Gegenden wandern viele Bewohner, um etwas zu verdienen, nach den Niederlanden, wo sie Torf stechen und bei der Ernte helfen. Die Westfalen sind im ganzen gutmüthig, derb, gerade, ausdauernd, arbeitsam; ein eigenthümliches Nahrungsmittel ist der Pumpernickel. Die Erzeugnisse der Landwirthschaft sind Getreide aller Art, Buchweizen, viel Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Oel- und Gartengewächse, besonders aber viel Hanf und ausgezeichnet schöner Flachs, sodaß W. unter den deutschen Flachsländern den ersten Rang einnimmt. Doch deckt der Getreidebau nicht ganz den starken Bedarf; auch Obst und Hopfen wird nicht hinreichend gewonnen, Taback weniger als in den andern Provinzen. Der Wiesenbau wird besonders im Süden gepflegt; im Siegenschen hat der Kunstwiesenbau seine Heimat. Holz wird nur in den Gebirgsgegenden, besonders im Sauerland und im Süden überhaupt im bedeutendern Umfange erzeugt; in den nördl. Ebenen rechts der Lippe decken Steinkohlen und Torf den Bedarf. Sehr ansehnlich ist die Rindvieh-, noch bedeutender die Schweine- und in manchen Gegenden die Ziegenzucht; strichweise wird auch starke Bienenzucht getrieben. Der Pferdebestand ist in den Kreisen Dortmund, Hamm und Soest sehr bedeutend; das westfäl. Landgestüte ist zu Warendorf. Der Schafbestand ist im ganzen gering, namentlich die Zahl der veredelten Schafe unbedeutend. Seinen Hauptreichthum hat das Land neben dem Ertrage in der Flachscultur in den

Schätzen des Mineralreichs, namentlich Steinkohlen und Eisen. Im nördl. Theile liegen einige kleinere Steinkohlenablagerungen in jüngern Gebilden. So in der Wealden-(Wälder-)Formation des Teutoburgerwaldes, wo bei Kirch-Dornberg im Kreise Bielefeld ein Abbau stattfindet; ferner im Norden des Wiehengebirgs, wo die Kohle von Levern über Fabbenstädt, Isenstädt und Böhlhorst in zwei bis drei Flötzen bis zur Weser geht und selbst im Osten des Stroms wieder bei Quetzen auftritt. Um vieles wichtiger ist das Steinkohlenlager am Ibbenbührener Steinkohlengebirge. (S. Tecklenburg.) Eins der fünf größten Steinkohlenlager des preuß. Staats liegt an der Ruhr (s. d.) im Arbeigebirge. Die Bodenschätze haben in dieser Region einen dicken Gürtel von Ortschaften aufblühen lassen, wie Dorsten, Bochum, Haltern, Dortmund, Witten, Hamm, Unna, Werl, Soest u. s. w., welche die frühere Wichtigkeit des nördlich anstoßenden Münsterlandes bedeutend in den Hintergrund stellen. Auch ist dies Kohlenrevier von sehr zahlreichen Eisenbahnen durchschnitten, von denen Zweige zu den einzelnen Gruben führen. Braunkohlen werden nur in der Grube Nachtigal bei Höxter gefördert. Für den übrigen Bergbau sind das Siegensche, die Umgegend von Brilon und Olpe sowie die Grafschaft Mark die Hauptdistricte. Nächst der Rheinprovinz liefert W. am meisten Eisenerze, 1864 nicht weniger als 9,963273 Ctr., ebenso nächst Schlesien am meisten Zinkerz, 650640 Ctr., und nächst der Provinz Sachsen am meisten Kupfererz, 984815 Ctr., von allen Provinzen am meisten Vitriolerz, 583923 Ctr., und Kobalterz 2858 Ctr.; ferner 218791 Ctr. Blei-, 1980 Ctr. Antimon-, 3176 Ctr. Quecksilber- und 3 Ctr. Silbererz. Der Gesammtwerth dieser Erze belief sich (1864) auf 2,000979 Thlr. Sehr bedeutend ist auch der Steinbruchsbetrieb in Kalk- und Bausteinen, Gips, Marmor (bei Olpe) und Dachschiefer (bei Olpe und Siegen) sowie der Salinenbetrieb in sieben Salinen (Königsborn, Werl, Sassendorf, Neuwerk und Höppe, Rehme, Salzkotten, Westernkotten). Mineralquellen, die benutzt werden, besitzt die Provinz 25, darunter Driburg, Lippspringe, Brakel, Bünde, Fiestel, Holzhausen, Mollenkotten.

Die Provinz W. hat eine bedeutende industrielle Thätigkeit entwickelt. Obenan stehen die Bearbeitung des Flachses zu Garn und Leinenzeugen und der Eisenhüttenbetrieb; letzterer besonders im Regierungsbezirk Arnsberg, erstere in den beiden andern. Der eigentliche Sitz der westfäl. Leinenindustrie ist schon seit dem 14. Jahrh. zwischen der Lippe und Weser. Im Ravensbergischen, in und um Bielefeld (s. d.), welches schon damals der Handelssitz für Garn und Leinwand war, wird die berühmte feine Leinwand gefertigt. Auch die Woll-, Strumpf- und Bandweberei stehen in hohem Rufe. Ferner gibt es viel Tuch- und Baumwollfabriken. Im Regierungsbezirk Arnsberg ist die Metallwaarenfabrikation, namentlich im Westen, in der Grafschaft Mark und im Siegenschen ausgezeichnet. Bekannt hierfür sind besonders die Orte Iserlohn, Lüdenscheid und Altena. Im Kreise und in der Stadt Hagen (s. d.), von welcher sich $1\frac{1}{2}$ M. gegen Südwesten nach Gevelsberg die sog. Emperstraße oder Enneperstraße hinzieht, ein Thal am Flüßchen Empe oder Ennepe, das ganz mit Wasserwerken, besonders Eisenwerken, besetzt ist, werden unter dem Namen Enneper Waaren bekannte kurze Eisen- und Stahlwaaren, auch Amboße, Maschinen (zu Wetter), Sensen, Sicheln u. s. w. fabricirt. 1864 lieferten die Eisenhütten an Roheisen 3,490878 Ctr. (1866 dagegen 3,526153 Ctr.), Rohstahleisen 419599, Gußwaaren aus Erz 142968 und aus Roheisen 477097, Stab- und gewalztes Eisen 2,667584, Eisenblech 402505, Eisendraht 581233, Stahl 689262 Ctr., zusammen im Werth von 24,548193 Thlr. Dazu kam noch Silber 65 Ctr., Kaufblei 114302, Glätte 12921, grobe Kupferwaaren 6370, Messing 16441 Ctr., im Gesammtwerth von 1,641688 Thlr.; ferner Zinkplatten und Zinkbarren 135343 Ctr., Nickel und Nickelwaaren 275 Ctr., Eisenvitriol 3012 Ctr., im Gesammtwerthe von 854341 Thlr.; endlich Quecksilber 54 und Antimonium 1250 Ctr., im Werthe von 29625 Thlr. Die ganze Metallhüttenproduction hatte 1864 ein Gewicht von 9,103312 Ctr. und an Ort und Stelle der Gewinnung einen Werth von 27,073744 Thlr., d. i. nahezu ein Viertel von dem Productionsertrage im ganzen Staate (102,256306 Thlr.). Auch fabricirt man Leder, Lederwaaren, Glas, Papier, Pulver, Pottasche, Oel, Seife, Holzwaaren, Zucker, Taback, Fayence. Der Handel bringt außer den zahlreichen Fabrikaten auch Holz, westfäl. Schinken, Würste u. s. w. zur Ausfuhr. Die vorzüglichsten Handelsstädte sind Bielefeld, Iserlohn und Dortmund; Stapelplätze für Getreide Beverungen und Minden als Weserhafen und Speditionsort; der Hauptwollmarkt ist Paderborn. Ungemein fördert den Verkehr außer den schiffbaren Flüssen und guten Landstraßen (543,7 M. Ende 1862, wobei 286,8 Staatschausseen) jetzt das für ganz Norddeutschland wichtige Eisenbahnnetz W.s, dessen Knotenpunkt Hamm ist, und das, abgesehen von den nur zum Kohlentransport dienenden, von den Gruben zu den Bahnen führenden Schienenwegen, Ende

1866 eine Gesammtlänge von 106,2 M. hatte. Die Köln-Mindener Bahn durchlängt die ganze Provinz. Die Westfälische Staatsbahn, die 32,2 M. lang ist und 16,982237 Thlr. gekostet hat, besteht aus drei einzelnen Linien: Hamm-Rheine über Münster, 9,8 M. lang (1848 und 1856 eröffnet), Hamm-Warburg über Paderborn und Altenbeken, 17,3 M. lang (seit 1850 und 1853 im Betrieb), dann über die Grenze der Provinz, über Liebenau nach Kassel. Bei Altenbeken schließt sich die 1865 vollständig eröffnete braunschweig. Linie Kreiensen-Altenbeken an. Die Bergisch-Märkische Bahn, deren erste, 3,6 M. lange Strecke Düsseldorf-Elberfeld schon 1. Sept. 1841 eröffnet wurde, und die bei 50,8 M. Länge 37,220352 Thlr. gekostet hat, führt durch die gewerbreichsten Gegenden Deutschlands und steht mit der Köln-Mindener Bahn in Verbindung. In Ausführung begriffen war 1868 die Ruhrthalbahn. Seit 1861 steht vollständig im Betrieb die Ruhr-Siegbahn von Hagen über Altena nach Siegen (14,1 M.). Handelskammern bestehen zu Münster, Minden, Bielefeld, Herford, Arnsberg, Bochum, Hagen, Iserlohn und Lüdenscheid. An höhern Bildungsanstalten besitzt die Provinz die (kath.) theol. und philos. Akademie (bis 1818 Universität) zu Münster, die philos.-theol. Lehranstalt zu Paderborn, die kath. Priesterseminare in beiden Städten, 16 (8 evang. und 8 kath.) Gymnasien (Münster, Burgsteinfurt, Koesfeld, Recklinghausen, Rheine, Warendorf, Minden, Bielefeld, Herford, Gütersloh und Paderborn; zu Arnsberg, Brilon, Dortmund, Hamm und Soest), 6 (1 evang. und 5 kath.) Progymnasien (Dorsten, Breden, Rietberg, Warburg, Höxter und Attendorn), 8 Realschulen erster Ordnung (Münster und Burgsteinfurt, Bielefeld und Minden, Dortmund, Hagen, Lippstadt, Siegen), 5 Provinzialgewerbeschulen (Bielefeld, Bochum, Hagen, Iserlohn, Münster), 1 Provinzialhandelsschule zu Münster, 6 höhere Bürgerschulen, 10 höhere Töchterschulen, 7 (3 evang. und 4 kath.) Seminare (Münster und Paderborn, beide für Lehrerinnen, Hilchenbach, seit 1. Sept. 1867, Langenhorst, Büren, Petershagen und Soest, die vier letztern mit Taubstummenlehranstalten verbunden). Eine Provinzialhebammenanstalt befindet sich zu Paderborn. Eine Schöpfung des verstorbenen Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke (s. d.), welchem die Provinz außerordentlich viel zu verdanken hat, ist die 1847 gegründete von Vincke'sche Provinzial-Blindenanstalt in zwei Abtheilungen, eine evangelische zu Soest und eine katholische zu Paderborn. Ein Landarmen- und Besserungshaus besteht in Benninghausen, eine großartige Provinzial-Irrenheil- und Pflegeanstalt in Marsberg (Stadtberge) mit einer Abtheilung zu Gesecke. Das Oberbergamt von Dortmund umfaßt die Provinz W. (mit Ausnahme des Herzogthums W., der Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg, des Fürstenthums Siegen und der Aemter Burbach und Neukirchen, deren Bergreviere vom rheinländ. Oberbergamt zu Bonn ressortiren), die Kreise Essen, Duisburg und Rees, sowie die nördlich von der düsseldorf-schwelmer Landstraße belegenen Theile der Kreise Düsseldorf und Elberfeld, überdies die hannov. Landdrosteibezirke Osnabrück und Aurich. Der Sitz der Regierung ist zu Münster, ebenda der Sitz des 7. Armeecommandos, wozu außer W. noch der Regierungsbezirk Düsseldorf (14. Division) gehört. Die einzige Festung der Provinz ist Minden. Appellationsgerichte sind zu Münster, Paderborn (für den Regierungsbezirk Minden), Hamm (wozu auch drei Kreise des Regierungsbezirks Düsseldorf gehören) und Arnsberg (wozu Hechingen gehört), mit je 9, 8, 10 und 6 Kreisgerichten. Die kath. Kirche und Geistlichkeit steht unter den Bisthümern zu Münster (mit 17 Dekanaten, wovon 7 im Regierungsbezirk Düsseldorf) und Paderborn (mit 37 Dekanaten, wovon 10 in der Provinz Sachsen). Die evang. Kirche und Geistlichkeit steht unter dem Consistorium zu Münster, wozu 19 Kreissynoden oder Superintendenturen gehören. Die Provinzialstände bestehen aus 12 Fürsten und Herren und je 20 Abgeordneten der Ritterschaft, der Städte und der Landgemeinden. Dieselben versammeln sich zu Münster. Zum Abgeordnetenhause des Landtags wählt (1868) die Provinz 34, zum Reichstag des Norddeutschen Bundes 17 Mitglieder. Vgl. Freiligrath und Schücking, «Das malerische und romantische Westfalen» (Lpz. 1841; Supplement von Seibertz, Arnsb. 1844).

Westfälischer Friede wird der 1648 zu Münster und zu Osnabrück, welche beide Städte zum Westfälischen Kreise gehörten, geschlossene Friede genannt, durch den der Dreißigjährige Krieg (s. d.) geendigt und ein neues polit. System in Europa begründet wurde. Er war die Grundlage aller nachfolgenden Friedensschlüsse bis zur Französischen Revolution und wurde insbesondere in Deutschland als das vornehmste Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung angesehen. Schon gegen Ende des J. 1641 waren zu Hamburg Präliminarien festgesetzt, die besonders den Ort und die Art der Conferenzen betrafen. Die wirklichen Friedensverhandlungen fingen erst 1644 an und wurden zu Osnabrück zwischen den kaiserlichen, reichsständischen und schwed. Gesandten, zu Münster zwischen dem Kaiser, Frankreich und andern fremden Mächten,

jedoch immer in gewisser Verbindung, betrieben. Von Frankreich waren bevollmächtigt der Herzog Henri II. von Dunois und Longueville, d'Avaux und Servien. Schwedischerseits unterhandelten Graf Johann von Oxenstierna, der Sohn des Kanzlers, und Salvius. Die kaiserl. Bevollmächtigten waren der Graf Joh. Ludw. von Nassau, der Graf Joh. Max. von Lamberg und die Rechtsgelehrten Volmar und Crane. Doch in den letzten 18 Monaten war die Seele des ganzen Werks der Graf Max von Trauttmansdorff. Spanien hatte Diego Saavedra und mehrere andere geschickt. Die Generalstaaten waren durch acht Bevollmächtigte vertreten. Die Eidgenossenschaft vertrat der wackere Bürgermeister von Basel, Joh. Jak. Wetstein. Unter den deutschen prot. Gesandten zeichneten sich aus der Bevollmächtigte von Braunschweig-Lüneburg, Jak. Lampadius, und der von Würtemberg, Joh. Konr. Varnbüler. Der Gesandte der Republik Venedig, Aloys Contarino, und der päpstl. Gesandte, Fabio Chigi (nachher Papst Alexander VII.), traten in Münster als Vermittler auf. Rang- und Titelstreitigkeiten verzögerten noch lange die Eröffnung des Congresses. Während der Verhandlungen wurde der Krieg fortgesetzt, bis zuletzt Königsmark 15. Juli 1648 die sog. Kleinseite von Prag eroberte. Dies gab den langen, schwierigen Unterhandlungen den Ausschlag, und es wurde nun der Friede 24. Oct. 1648 zu Münster unterzeichnet, wohin kurz vorher auch die Bevollmächtigten von Osnabrück, welche früher zum Schluß gekommen waren, sich begeben hatten. Durch den Westfälischen Frieden wurde die Staats- und Religionsverfassung Deutschlands auf einen festen Fuß gesetzt und die Landeshoheit der Reichsstände anerkannt. Letztere erhielten das Recht der Bündnisse unter sich und mit fremden Mächten, nur nicht gegen Kaiser und Reich; auch sollten ohne ihre Einwilligung die bisher vom Kaiser so häufig verhängten Achtserklärungen nicht mehr stattfinden. Das Kurhaus Pfalz erhielt die Pfalz am Rhein zurück, und es wurde für dasselbe eine achte Kurwürde errichtet. Der Religionsfriede von 1555 wurde bestätigt. Zugleich nahm man in Betreff der Religionsübung und des Besitzes der kirchlichen Stiftungen das J. 1624 als das sog. Normaljahr an. Den Reformirten wurden gleiche Rechte mit den augsburger Confessionsverwandten bewilligt. Den Landesherren wurde zum Gesetz gemacht, die Confessionen, die nicht die ihrigen wären, wenigstens nicht zu verfolgen oder zu bedrücken. An Frankreich wurde der Elsaß abgetreten und demselben die Hoheit über Metz, Toul und Verdun bestätigt. Schweden erhielt Vorpommern, die säcularisirten Bisthümer Bremen und Verden, Wismar, das Recht der Reichsstandschaft und 5 Mill. Thlr.; Brandenburg die säcularisirten Bisthümer Halberstadt, Minden, Kamin und die Anwartschaft auf Magdeburg; Mecklenburg die säcularisirten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg; das Haus Braunschweig-Lüneburg, abwechselnd mit einem kath. Bischof, die Besetzung des Bisthums Osnabrück und einige Klöster; Hessen-Kassel die Abtei Hirschfeld und 600000 Thlr. Die Republik der vereinigten Niederlande und die Schweiz wurden als unabhängig vom Deutschen Reiche anerkannt. Frankreich und Schweden garantirten den Frieden. Die feierliche Verwahrung des Papstes Innocenz X. gegen diesen Frieden, besonders in Rücksicht auf die Säcularisation der Stifter, blieb ohne praktische Folgen; doch fand die vollständige Ausführung aller Bedingungen des Friedens mancherlei Schwierigkeiten.

Das spätere Schicksal Deutschlands hat gezeigt, daß, soviel auch diplomatische Talente und zum Theil selbst guter Wille bei diesem Friedenswerke thätig waren, dennoch der Nationaleinheit des Deutschen Reichs und damit der Kraft und Würde desselben ungemein geschadet wurde. Indeß war dies größtentheils die Folge der Territorialpolitik, welche Deutschlands Fürsten schon längst unter sich verfeindet und dem Einflusse des Auslandes dahingegeben hatte. Das Reich verlor nicht blos eine Ländermasse von 1900 Q.-M. mit $4\frac{1}{2}$ Mill. Menschen, sondern auch seine westl. Militärgrenze; übrigens blieben Lothringen nach Elsaß hin und der Burgunder Kreis im Westen und Norden schutzlos. Während diese Verluste schon an sich den deutschen Handel mit Italien und den mit der Nordsee, zumal bei der Sperrung der Schelde, sehr erschwerten, so mußte im innern Verkehr Deutschlands die Befestigung der dreihundertfach landesherrl. Vielherrschaft und die Verwickelung so vielseitiger Grenz- und Hoheitsrechte noch weit mehr den Gang der Verwaltung erschweren und die Volksstämme feindselig auseinanderreißen. Ueberdies wurde Deutschland nun Gegenstand und Schauplatz der europ. Staatshändel, seit die Fürsten das Recht der Bündnisse geltend machten; seit Baiern, Brandenburg und andere deutsche Regentenhäuser eine Stellung in dem europ. politischen System annahmen und fremde Mächte, wie Schweden, in das innere Reichsregiment mit eintraten. Mit dem Westfälischen Frieden entstand ganz eigentlich die neuere Cabinetsregierung der deutschen Höfe und die damit verbundene auswärtige Diplomatik. Mit dem allen erlangte die deutsche Nation weder Achtung noch Sicherheit vor dem Auslande, vielmehr wurden die meisten europ. Kriege auf ihrem Grund und Boden,

mit ihrem Blute und auf ihre Koſten ausgefochten. Auch als Schutz des Proteſtantismus kann der Weſtfäliſche Friede nicht angeſehen werden. Die Reformation konnte ſich nicht weiter im Reiche ausbreiten, und die aus den öſterr. Erblanden vertriebenen, ihrer Güter beraubten Proteſtanten erhielten nicht einmal die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, geſchweige Entſchädigung. Uebrigens iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Königin Chriſtine von Schweden durch eine Summe von 600000 Thlrn. ſich bewegen ließ, von ihren Forderungen für jene Unglücklichen abzuſtehen. Vom Geſichtspunkt der allgemeinen europ. Politik betrachtet, machte der Weſtfäliſche Friede dem bisherigen Uebergewicht des Hauſes Habsburg ein Ende. Die deutſche Linie (Oeſterreich) wurde aus dem Herzen des Deutſchen Reichs auf ihre Erbſtaaten zurückgedrängt und die Autorität des Kaiſerthums verwandelte ſich in eine leere Form. Die ſpan. Linie mußte in dem gleichzeitigen Frieden zu Münſter (20. Jan. 1648) definitiv die Unabhängigkeit der Niederländiſchen Republik anerkennen. Zwar ſetzte Spanien den Krieg gegen Frankreich bis zum Pyrenäiſchen Frieden (ſ. d.) und gegen Portugal ſogar bis 1668 fort; aber es erſchöpfte dadurch vollends ſeine Kräfte, ohne neue Vortheile zu gewinnen. Dagegen traten jetzt Frankreich und Schweden in die Reihe der europ. Großmächte ein. Vgl. Woltmann, «Geſchichte des Weſtfäliſchen Friedens» (2 Bde., Lpz. 1808); von Meiern, «Acta pacis Westphalicae publica oder Weſtfäliſche Friedenshandlungen und Geſchichte» (6 Bde., Hann. 1734—36).

Weſtfäliſche Pforte, ſ. Porta Westphalica.

Weſtgothen, ſ. Gothen.

Weſtindien wird der zwiſchen den beiden Continentshälften Amerikas gelegene Archipelagus genannt, der in einem großen, von Südoſt nach Nordweſt gerichteten Bogen das große centroamerik. Binnenmeer nach Oſten zu abſchließt. Dieſer ganze weſtind. Archipel, der ſich, zwiſchen 10° und 26° nördl. Br. und zwiſchen 42° und 67° weſtl. L., von der Mündung des Orinoco bis zu den Halbinſeln Florida und Yucatan zieht, zerfällt in mehrere Gruppen oder Reihen größerer und kleinerer Inſeln, welche faſt durchgehends eine längliche, der Richtung der Reihen, welchen ſie angehören, entſprechende Geſtalt haben. Dieſe Gruppen ſind: die Kleinen Antillen, die ſich von der Mündung des Orinoco in der Richtung von Süden nach Norden bis zu 19° nördl. Br. erſtrecken; die Großen Antillen, oder Portorico, Haïti, Jamaica und Cuba, welche in einer Reihe vom Nordende der Kleinen Antillen in weſtnordweſtl. Richtung nach der Nordoſtſpitze der Halbinſel Yucatan ziehen (ſ. Antillen); die Bahamainſeln oder Lucayen, die ſich mit Einſchluß der Turk- und Caikosinſeln im Norden von Haïti in nordweſtl. Richtung bis zur Oſtküſte von Florida erſtrecken, von der ſie durch den Neuen Bahamakanal getrennt werden. Auch theilt man die Gruppe der Kleinen Antillen in Inſeln über dem Winde und unter dem Winde ſowie in die äußere Reihe oder die Karaibiſchen Inſeln und in die innere Reihe, die ſich längs der Nordküſte Südamerikas hinzieht. Der Flächenraum ſämmtlicher weſtind. Inſeln beträgt etwa 4500 Q.-M., wovon nahezu 4000 auf die Großen Antillen, 264 auf die Kleinen Antillen und 241 auf die Bahamainſeln fallen. Sämmtliche Antillen erheben ſich hoch über die Meeresfläche, ſodaß man ſie als Bruchſtücke eines untergegangenen oder vielleicht eines noch nicht vollſtändig über die Meeresfluten gehobenen Gebirgszugs betrachten kann. Die Bahamainſeln dagegen beſtehen aus niedrigen Korallenfelſen. Die höchſten Berge findet man im weſtl. Theil von Haïti, im öſtl. Theil von Cuba und im nördlichen von Jamaica, doch iſt ſchwerlich einer über 7500 F. hoch. Auf den Kleinen Antillen findet man die ausgedehnteſten Ebenen an der öſtl. Küſte, was auf den Großen Antillen und den Virginiſchen oder Jungferninſeln nicht der Fall iſt. Auf den meiſten Inſeln wird das Hochland von den Niederungen durch ſchroffe Abhänge geſchieden, die beſonders auf Haïti auffallend ſind. Die zahlreichen Buchten der Inſeln bieten ſichere Häfen dar. Die Korallen und Madreporenfelſen, die in dieſem Meere häufig, haben ebenſo viel zur Bildung dieſer Inſelwelt beigetragen als bei den Inſelgruppen im Südmeere. Cuba, die Virginiſchen Inſeln und die Bahamainſeln ſind von ungeheuern Korallenlabyrinthen umgeben, die bis an die Oberfläche des Meeres hinaufreichen und mit Palmen bedeckt ſind. Mehrere Inſeln zeigen Spuren eines vulkaniſchen Urſprungs. Alle weſtind. Inſeln haben ziemlich gleiches Klima. Die heiße und feuchte Jahreszeit, der weſtind. Frühling, beginnt im Mai; Laub und Gras erhalten ein friſcheres Grün, und um die Mitte des Monats fällt der erſte periodiſche Regen, täglich gegen Mittag. Nach 14tägigem Regen tritt trockenes und beſtändiges Wetter ein und der tropiſche Sommer erſcheint in aller Herrlichkeit. Die Hitze wird durch die faſt während des ganzen Jahres wehenden Oſtpaſſatwinde und die bei dem geringen Umfange der meiſten Inſeln kräftig wirkenden Seewinde gemildert. Die Feuchtigkeit dauert oft bei der ſtärkſten Sonnenhitze fort, ſodaß die Inſelbewohner gleichſam in einem Dampfbade leben und

das Klima in den Niederungen am Meere, besonders den Europäern, durch das Gelbe Fieber und andere den Tropengegenden eigenthümliche Krankheiten im höchsten Grade verderblich wird. Eine mildere, reinere und gesündere Luft weht auf den höhern Theilen der Inseln. In der warmen Jahreszeit sind die Nächte außerordentlich schön. Der Mond und die Sterne glänzen mit einer in Europa unbekannten Klarheit. Um die Mitte des Aug. wird die Hitze unerträglich, und die Seewinde hören fast ganz auf. Der herbstliche Regen wird allgemein im Oct. Die Wolken ergießen sich in Strömen, die Flüsse schwellen an und überschwemmen die Niederungen. Vom Aug. bis Oct. werden die Inseln von Stürmen heimgesucht, die oft furchtbare Verheerungen anrichten. Gegen Ende Nov. beginnt heiteres und angenehmes Wetter, nördl. und nordöstl. Winde wehen, und der schönste Winter auf der Erde dauert vom Dec. bis Mai. Ausnahmen von diesen klimatischen Verhältnissen findet man auf den größern Inseln, welche oft durch die von den Bergen wehenden Landwinde erfrischt werden. Eine große Plage W.s sind die furchtbaren Orkane und Erdbeben, durch die ein Theil der Inseln von Zeit zu Zeit heimgesucht wird. Die Ueppigkeit des Pflanzenwuchses, der auf dem amerik. Festlande vorhanden, zeigt sich auch auf den Inseln. Mehrere Bäume liefern treffliches Bauholz, wie die Ceder, Eiche u. s. w. Der Mahagonibaum wächst vorzüglich auf Jamaica, wird aber nach und nach seltener. Der Europäer hat hier die Erzeugnisse des Orients und des Abendlandes zu vereinigen gewußt. Pomeranzen, Citronen, Granaten, Feigen wachsen rings um die Pflanzungen, die meisten europ. Obstarten gedeihen in den Gebirgsgegenden, während die Ebenen die herrlichsten tropischen Gewächse liefern. Die ungeheuern Wiesenflächen (Savannen) im Innern der größern Inseln bedeckt ein sammtartiges Grün. Der Hauptreichthum besteht in den aus der Cultur der tropischen Handelspflanzen gewonnenen Produeten. Die Vanille wächst nur in den Wäldern von Jamaica wild, die Aloë auf Cuba und den Bahamainseln. Indigo, Piment, Cacao, Kokosnuß, Mais, Taback und Baumwolle findet man auf vielen Inseln. Yams und Bataten, beide einheimisch, sind die Hauptnahrung der Neger. Die Brotfrucht wurde von Otaheiti nach Jamaica verpflanzt. Von Getreidearten wird nur der Mais stark gebaut, Weizen dagegen nur wenig; man bedarf daher dessen Zufuhr aus Canada und den Vereinigten Staaten. Die Hauptstapelwaaren W.s sind Zucker und Kaffee. Das auf den westind. Inseln angebaute Zuckerrohr wurde im 16. Jahrh. durch die Spanier von den Canarischen Inseln gebracht und der Kaffeebaum aus Arabien besonders von Niederländern und Franzosen in W. eingeführt. Die Baumwolle ist häufig auf Inseln, die einen trockenen und steinigen Boden haben, doch die Ernte der herrschenden Feuchtigkeit wegen oft unsicher. Vor der Ankunft der Europäer waren nur wenige Arten vierfüßiger Thiere einheimisch, besonders kleinere Arten, wie das Aguti, eine Mittelgattung zwischen Kaninchen und Ratten, das Pekari oder mexican. Schwein, das Armadill, das Opossum und kleinere Affenarten. Häufig sind Eidechsen, Skorpione und Schlangen, aber nur Martinique und Ste.-Lucie haben wahre Vipern und giftige Skorpione. Der gefräßige Kaiman lebt in stillen Gewässern. Die köstlichsten Schildkröten werden bei Jamaica gefangen, wie auch die Riesenschildkröte. Die Vögel zeichnen sich durch das glänzendste Gefieder aus. Der Papagai und der goldglänzende Kolibri beleben die Wälder und zahllose Wasservögel die Gestade. Sämmtliche Hausthiere sind aus Europa eingeführt, von denen namentlich Rindvieh und Pferde auf den größern, grasreichern Inseln gedeihen, wo sie, wie in den Savannen Südamerikas, in großen Heerden in halbwildem Zustande existiren.

Die ersten westind. Inseln, Bahama, Cuba, Haïti und Portorico, wurden seit 1492 durch Columbus (s. d.) entdeckt. Da man in ihnen das von Columbus gesuchte Indien gefunden zu haben meinte, so erhielten sie, als man erkannt, daß man einen ganz neuen Erdtheil gefunden, den Namen W., im Gegensatze zu Ostindien. Antillen wurden die beiden Hauptgruppen der westind. Inseln nach einer eingebildeten Insel Antilia genannt. Man fand zwei verschiedene Menschenstämme, die Karaiben (s. d.) und die Arrowaks, auf Cuba, Haïti, Portorico, den Bahamainseln und Jamaica, jene kriegerisch, diese friedlich, beide mit verschiedenen Sprachen. Die Karaiben mögen die schwächern Stämme vertilgt haben, wie sie selbst den Europäern weichen mußten. Es leben jetzt nur noch geringe Ueberreste von ihnen auf Trinidad und der Küste des amerik. Festlandes, wohin die Spanier sie verpflanzt haben. Die Spanier gründeten die ersten Niederlassungen auf Cuba; die Eingeborenen aber wurden durch Tribut an Gold und Baumwolle hart gedrückt. Seit 1503 begann die völlige Vertheilung der Bodenfläche (repartimientos) unter den Europäern. Durch diese Einrichtung wurden eigentlich wider den Willen der span. Regierung die Eingeborenen zu Sklaven gemacht, und die allmähliche Ausrottung des Urstammes war zu Anfang des 17. Jahrh. vollständig. Es begann nun auf den

westind. Inseln der Anbau von Colonialwaaren, Gewürzen, Farbehölzern und Baumwolle. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. geriethen die Inseln in Verfall; Anbau und Bevölkerung nahmen ab, weil die despotischen Einrichtungen der span. Regierung die Entwickelung der innern Kraft hinderten. Die Statthalter der Inseln waren ganz abhängig von der Regierung. Der Handel wurde immer mehr gefesselt; kein Schiff eines andern europ. Volks durfte landen; die Colonisten konnten nur mit einer einzigen span. Stadt (Sevilla und seit 1720 Cadiz) handeln. Die Ausfuhr der einheimischen Erzeugnisse war in spätern Zeiten auf gewisse Flotten beschränkt. Viele Colonisten wanderten aus, und die Inseln verödeten. Alle kleinern Küstenstädte wurden zerstört, um den Schleichhandel zu hemmen. Bei dem zunehmenden Sinken der span. Macht wurden auch von andern Seemächten feindliche Unternehmungen gemacht. Die größte Gefahr aber brachten den Colonien seit 1630 die Flibustier (s. d.), die endlich einen förmlichen Raubstaat bildeten. Auf manchen Inseln wurde durch sie der Grund zur ersten Ansiedelung gelegt. Als im 17. Jahrh. auch andere europ. Mächte Inseln in W. erwarben, wurde man auf die Wichtigkeit dieses Theils von Amerika für den Welthandel immer aufmerksamer. Seitdem, besonders aber seit der Mitte des 18. Jahrh., erhoben sich die westind. Colonien zu neuer Blüte. Die europ. Seemächte suchten sie sich einander zu entreißen, und mehrmals gaben sie zu Kriegen Veranlassung.

Die Einwohnerzahl W.s beläuft sich nach den Zählungen und Schätzungen aus den J. 1860—66 auf 4,128300 Seelen. Darunter sind höchstens 1⅙ Mill. Weiße, dagegen über 2⅘ Mill. Neger und Mulatten, von denen 1866 noch etwa 440000 Sklaven, sämmtlich in den span. Colonien, waren. Die Negerbevölkerung, die mit der Einführung afrik. Sklaven um 1511 sich zu bilden anfing, erhält sich außer durch die eigene Fortpflanzung noch immer durch die widerrechtliche Einführung schwarzer Sklaven in die span. Colonien. In sämmtlichen brit. Colonien ist die Sklaverei seit 1834 völlig aufgehoben, und sämmtliche ehemalige Sklaven sind seit 1838 gänzlich freigelassen. (S. Sklaverei.) Ebenso ist in Haïti seit der Negerrevolution daselbst, in den dän. Colonien seit 1847, in den französischen seit 1848, neuerdings auch in den schwedischen und niederländischen die Sklaverei aufgehoben. Die Freigelassenen arbeiten für Lohn, ebenso die aus Ostindien und China herbeigeschafften Kulis (s. d.), deren Zahl aber nicht sehr bedeutend ist. Sämmtliche Neger sprechen einen verdorbenen Dialekt (das sog. Kreolisch) der Sprache des Volks, unter dessen Herrschaft sie stehen. Von den europ. Nationen sind am zahlreichsten die Spanier (über 1 Mill.). Dann folgen die Engländer (wenig über 50000), die Franzosen (kaum 50000) und außerdem Holländer, Dänen und Schweden in geringer Zahl. Die Bewohner der Inseln sind Christen, mit Ausnahme der noch nicht bekehrten Neger auf den span. Inseln. Auf den brit., holl. und dän. Inseln haben sich besonders die Glaubensboten der Brüdergemeine und die Methodisten durch Missionen und Negerschulen um die Bildung der Afrikaner verdient gemacht. Die Einwohner europ. Stamms haben größtentheils die Bildung ihres Mutterlandes, wenn auch meist nur in äußerlicher Weise. Die Hauptbeschäftigung besteht in dem Anbau der Colonialproducte und im Handel mit denselben. Handwerke gibt es nur für die nothwendigsten Bedürfnisse; alle Fabrikwaaren und feinern technischen Erzeugnisse werden aus Europa eingeführt. Mit Ausnahme des freien Haïti (s. d.), welches seit 1844 zwei Staaten umfaßt und auf 1318, mit den anliegenden Eilanden 1368 Q.-M. etwa 760000 E. zählt, der Insel Margarita, welche zu Venezuela gehört und nebst einigen Nachbareilanden auf 21 Q.-M. 20000 E. hat, und dem 1868 von den Vereinigten Staaten Nordamerikas den Dänen abgekauften Eilande St.-Thomas (s. d.), das auf 1,1 Q.-M. (1860) 13463 E. zählt, sind alle übrigen Inseln Colonien von sechs europ. Staaten. Das Spanische W., zwar nicht mehr so umfänglich wie in früherer Zeit, hat noch unter allen das größte Areal und die stärkste Bevölkerung. Es umfaßt die beiden Inseln (Generalcapitanien) Cuba (s. d.) und Portorico (s. d.) nebst Pertinenzien, zusammen 2327 Q.-M. mit (1866) 2,042892 E. Hiervon entfallen auf Cuba 1,396530 (darunter 793484 Weiße), auf Portorico 646362 (davon 300406 Weiße). Die Zahl der Farbigen beträgt also im ganzen 948902 Seelen, wovon etwa 440000 Sklaven. Die Staatsausgaben belaufen sich für Cuba auf 38,5, für Portorico auf 4,7 Mill. Thlr., die Einfuhr und Ausfuhr auf ersterm je auf 55 und 49, auf letzterm je 14 und 11,5 Mill. Thlr. Das Britische W. hat auf 709,35 Q.-M. (nach Zählungen von 1861—63) eine Bevölkerung von 953847 E., worunter über 900000 Neger, Mulatten und neueingeführte Kulis. Es besteht, abgesehen von den Bermudasinseln, welche nur von den Engländern zu W. gerechnet werden, aus fünf Gouvernements, zunächst: Jamaica (s. d.), 301 Q.-M. mit 441264 E., und Bahamainseln (s. d.) mit Einschluß der Turk- und Caikosinseln, 241 Q.-M. mit 39659 E. Dann folgen die aus den brit. Kleinen Antillen gebildeten Gouvernements (zusammen 167,22

Q.-M. mit 452924 E.), nämlich: Trinidad (s. d.); Windward-Islands oder Gouvernement Barbadoes, bestehend aus Barbadoes (s. d.) und den unter vier Lieutenant-Governors stehenden Inseln Tabago, Grenada mit den Grenadinos, St.-Vincent, Ste.-Lucie oder Sta.-Lucia, 11,76 Q.-M. mit 28135 E. (Ende 1863); Leeward-Islands oder Gouvernement Antigua mit der Insel Antigua (s. d.) nebst Barbuda (3,53 Q.-M. mit 713 E.) und den unter vier Lieutenant-Governors stehenden Inseln und Eilandgruppen Dominica, Montserrat (2,21 Q.-M. mit 7645 E.), St.-Christoph oder St.-Kitts, Nevis (2,35 Q.-M. mit 9822 E.), Anguilla und Tortola mit den übrigen brit. Virginischen Inseln (s. d.). Unter allen europ. Mächten, welche Ansiedelungen in W. besitzen, hat die engl. Regierung die größte Sorgfalt auf eine liberale Verwaltung und auf ein zweckmäßiges Vertheidigungssystem gewendet. Der Gouverneur der Inseln oder der einzelnen Inselgruppen übt im Namen der Königin die vollziehende Gewalt aus; überall ist ihm ein Regierungsrath aus den Eingeborenen beigesetzt. In den meisten brit. Colonien gibt es eine gesetzgebende Versammlung, die in ein Oberhaus und ein Unterhaus zerfällt, jenes aus mehrern von der Krone ernannten Mitgliedern, dieses aus den gewählten Repräsentanten der Provinzen bestehend. Die richterliche Gewalt wird unabhängig durch besondere Gerichtshöfe ausgeübt. 1865 betrugen die Einnahmen in den brit.-westind. Colonien 663834, die Ausgaben 673834, die Einfuhr 5,151131, die Ausfuhr 5,946926 Pfd. St. Bei der Ausfuhr kommt der Zucker etwa mit 3,600000 Ctr. in Anschlag. Die französischen Colonien begreifen ein Areal von 51,5 Q.-M. mit 277178 E. (1865). Sie bestehen aus den Hauptinseln Martinique (s. d.) und Guadeloupe (s. d.). Die erstere zählte auf nahezu 18 Q.-M. 137673, die letztere mit ihren Dependenzen (Marie-Galante, Les-Saintes, Désirade und dem nördl. größern Theil der im übrigen niederländ. Insel St.-Martin) 33,5 Q.-M. mit 139505 E. Die Einfuhr im französischen W. belief sich 1865 auf 47,606771, die Ausfuhr auf 39,241908 Frs. Die niederländischen Colonien haben einen Flächenraum von 17,3 Q.-M. und 33443 E. (Dec. 1864). Sie bestehen aus Curaçao (s. d.) nebst den Nachbareilanden, aus St.-Eustache (s. d.), Saba (0,3 Q.-M. mit 1809 E.) und dem südl. Theil der kaum 2 Q.-M. großen Insel St.-Martin (0,65 Q.-M. mit 2771 E.), welche 1638 von den Franzosen und Holländern gemeinschaftlich angebaut und 1648 getheilt wurde. Die dänischen Colonien zählen auf 4,5 Q.-M. 24577 E. (1860), größtentheils freie Schwarze. Sie bestehen, nachdem 1868 St.-Thomas an Nordamerika verkauft worden ist, nur aus zwei zu den Virginischen oder Jungferninseln gerechneten Eilanden: 1) St.-Croix, 3,5 Q.-M. mit 22862 E., welches 1640 von den Flibustiern besetzt, 1650 den Engländern von den Spaniern, dann diesen von den Franzosen und 1733 von letztern an Dänemark verkauft wurde. Die Insel ist fruchtbar und gut angebaut, reich an Zucker und hat zur Hauptstadt und zum Gouvernementssitz Christiansstadt mit einem festen Hafen und 5000 E. Außerdem sind vorhanden die kleine Hafenstadt Frederiksstadt, mit 1600 E., und drei Herrnhutermissionen. 2) St.-Jean oder St.-Jan, ein dergiges, verwildertes Eiland von 1 Q.-M. Größe mit 1715 E., zwölf Zuckerplantagen, zwei Herrnhutermissionen und einem Hafen, der wie die Häfen von St.-Thomas 1815 den Europäern als Freihafen geöffnet wurde. Schweden besitzt nur das Inselchen St.-Barthélemy (s. d.), das im Juli 1866 auf 0,75 Q.-M. 2898 E. zählte. Vgl. Montgomery Martin, «The history, geography and statistics of the West-Indies» (5 Bde., Lond. 1834—35); Southey, «History of the West-Indies» (3 Bde., Lond. 1827); Meinicke, «Versuch einer Geschichte der europ. Colonien in W.» (Weim. 1831).

Westlothian, s. Linlithgow.

Westmacott (Sir Richard), einer der berühmtesten engl. Bildhauer, geb. im Juli 1775 zu London, wo sein Vater ebenfalls Bildhauer war, erhielt seine Bildung in Rom und Paris. Nach seiner Rückkehr machte er sich zunächst bekannt durch die in der Westminster-Abtei 1806 aufgestellte Statue Addison's. 1809 wurde er Mitglied der königl. Akademie. In demselben Jahre vollendete er die Monumente für Sir Ralph Abercrombie und für Lord Collingwood in der Paulskirche. Andere Statuen von ihm ebendaselbst sind die für Lord Duncan, Lord Collingwood, Sir Isaak Brook. Nachdem er bei der Bronzestatue des Herzogs von Bedford für Russellsquare persönlich die Formung und den Guß geleitet und dann die Statue Nelson's für Birmingham und die von Fox für Bloomsburysquare ausgeführt hatte, vollendete er 1822 den Koloß des Achilles in Hydepark, eine der größten Statuen, die je gegossen wurden. 1814 arbeitete er das Monument Will. Pitt's für die Westminster-Abtei; ferner für denselben Ort die Statuen von dem Herzog von Montpensier, Addison, Erskine und Warren Hastings. Von seinen andern Werken sind zu erwähnen die schöne Statue eines Bauernmädchens (1819), die zum Monument für Lord Penrhyn und die eines Hindumädchens, welche zu einem Denkmale Alex. Colvin's in Kalkutta ge-

hörte; die Bronzestatuen Georg's III. in Liverpool; die Reiterstatue desselben Königs auf Sion-Hill, gegenüber Windsor; die Statue Canning's, die 1832 unweit des Parlamentshauses errichtet wurde und vielleicht das schönste Werk der Bildhauerkunst ist, das London besitzt; die des Herzogs von York, die 1834 im St.-Jamespark aufgestellt wurde. Auch lieferte W. 1844 das große allegorische Relief für den Fronton der neuen Börse in London. Als Professor der Sculptur an der königl. Akademie wirkte er eine Reihe von Jahren durch lehrreiche Vorträge über seine Kunst. Auch besitzt man von ihm eine Abhandlung über mittelalterliche Plastik in England (Lond. 1846). W. starb 1. Sept. 1856. — Richard W., Sohn des vorigen, geb. um 1802 zu London, ward von seinem Vater unterrichtet und bildete sich in Italien streng nach der Antike. Außer Statuen, wie die Pandora und eine afrik. Sklavin (in Florenz), ein Amor mit dem Pfeile und Venus, die den Ascanius schützt, verfertigte er zahlreiche Büsten, z. B. von Lord John Russell (1843), welche die seines Vaters theilweise noch übertreffen. Als Meister des goth. Stils zeigte er sich durch sein Denkmal des Erzbischofs Howley im Dome zu Canterbury (1850); fernere Arbeiten von ihm sind: Ariel, aus Shakespeare's «Sturm», aus einem hohlen Baumstamm aufsliegend (eine nicht glückliche Arbeit); David mit dem Kopfe Goliath's, in Marmor. Auch W. der Sohn beschäftigt sich wissenschaftlich mit der Kunst und hält an der Akademie, deren Mitglied er ist, Vorlesungen über die Kunst der orient. und classischen Völker. — Ein anderer Bildhauer dieses Namens, James Shewood W., machte sich zuerst durch die trefflichen Statuetten Alfred's d. Gr. und des Richard Löwenherz bekannt. Dann fertigte er eine Marmorstatue von Johannes dem Täufer (1857) und das Modell für die Statue des Grafen von Wincheſter, welche für das Haus der Lords in Bronze gegossen ward. Unter seinen Büsten zeichnet sich die der Königin Victoria aus. In neuerer Zeit wondte er sich nichthistor. Vorwürfen zu und bildete unter andern eine Peri nach Moore's «Lalla Rookh», ein Mädchen an der Quelle, den Sieg, den Lorberkranz vom Haupte nehmend, um einen Sieger zu krönen, u. s. w.

Westmeath, eine Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, hat ein Areal von 33,8 Q.-M. Die Oberfläche bietet einen angenehmen Wechsel von Waldung, schönen Ackerfeldern und Wiesen, von Hügeln und Ebenen, Seespiegeln und Flüssen dar, unter welchen der Shannon, Inny und Brosna die bemerkenswertheſten. Auch durchzieht der Königskanal und die Westbahn das Land. Von der Bodenfläche sind Ackerland 17 Proc., Kleefelder und Wiesen 11, Weide 53, Wald 2, Gewässer 5 Proc. Viehzucht, Leinweberei, Torfgräberei und Handel bilden die Hauptnahrungszweige der Bevölkerung, deren Zahl 1841—51 von 141300 auf 111407 und bis 1861 auf 90856 Seelen heradgesunken ist. Die Grafschaft schickt zwei Abgeordnete in das Parlament. Mullingar, der Hauptort, an dem Königskanal und der Westbahn, im Mittelpunkt des Landes, 11 M. nordwestlich von Dublin gelegen, ist eine Marktstadt und der Sitz eines kath. Bischofs. Der Ort hat 5359 E., die bedeutende Woll- und Pferdemärkte unterhalten. Wichtiger ist Athlone (s. d.). Die Marktstadt Kilbeggan am Brosna zählt 9300 E., die Bierbrauerei, Branntweindrennereien, Schnupftabacks- und Kornmühlen unterhalten und lebhaften Handel treiben.

Westminster-Abtei, die St.-Peters-Collegiatkirche in London, hat ihren Namen von dem Stadttheile, in dem sie liegt. Die Kirche gehörte zu einem noch in seinen Resten vorhandenen Kloster, das von Sebert, König der Westsachsen, zu Anfang des 7. Jahrh. gegründet, von den Dänen zerstört und von König Edgar 958 erneuert wurde. Eduard der Bekenner baute die Kirche kurz vor seinem Tode um. Heinrich III. ließ dieselbe wieder abtragen und gab mit seinen nächsten Nachfolgern der Kirche ihre jetzige Gestalt. Nur die beiden schönen, zum Ganzen nicht recht harmonirenden Thürme und der westl. Eingang wurden noch im 18. Jahrh. von Christopher Wren errichtet. Heinrich VIII. verwandelte bei der kirchlichen Trennung das Kloster in ein Collegiatstift, später in die Kathedrale der Grafschaft Middlesex. Schon dessen Nachfolger, Eduard VI., löste dieses Bisthum auf und stellte das Stift wieder her. Unter der Königin Maria wurde die Anstalt in ein Kloster umgeformt; ihre Nachfolgerin Elisabeth vereinigte das Collegiatstift mit einer Erziehungsanstalt für Knaben. Die Kirche ist in Kreuzform erbaut; an ihre Südseite stoßen die Reste der alten Klostergebäude. Wiewol das schwerfällige Aeußere der Kirche keinen Totaleindruck gestattet, gewährt doch das Innere, namentlich vom westl. Eingange aus, den erhabenen Eindruck eines Meisterwerks der goth. Baukunst. Freilich wird auch der freie Blick im Innern durch Holzverschläge, Gitterwerk und Nebenbauten zum Theil gehindert. Das 100 F. hohe Gewölbe ist von kühnen Pfeilern getragen. Die Kirche ist 375 F. lang, im Kreuze 195, im Schiffe 72 F. breit. In dem schönen Chore werden seit uralten Zeiten die Könige von England gekrönt. Die Kirche umfaßt viele Kapellen, darunter die Eduard's des Bekenners, Heinrich's III. und Heinrich's VII. Die letztere enthält das Grabmal dieses Königs und seiner

Familie, ist in einem reichen, fast überladenen Stile von dem Florentiner Pietro Torregiano erbaut und wurde 1809—23 mit großem Kostenaufwand restaurirt. Die Königin Elisabeth und ihre Nebenbuhlerin, Maria Stuart, sowie andere histor. Personen haben in den verschiedenen Kapellen Monumente. Im südl. Kreuzflügel befinden sich die Grab- und Denkmäler vieler Dichter und Gelehrten, weshalb man diesen Ort den Poetenwinkel (Poet's corner) nennt. Der nördl. Flügel ist die Ruhestätte ausgezeichneter Männer, die sich um den Staat und das öffentliche Wohl verdient gemacht haben. Die meisten der Kunstwerke, womit ein Theil der Grabmäler geziert ist, haben keinen oder nur geringen ästhetischen Werth; doch findet man auch einige schöne Arbeiten von Roubillac, Rysbrach, Nollekens, Chantrey und Flaxman. Die Ehre, in der W. begraben zu werden, hängt übrigens von der Erlegung einer bedeutenden Summe ab. Vgl. Neale, «History and antiquities of the Abbey of Westminster, etc.» (Lond. 1818 u. öfter); Brayley, «History and antiquities of Westminster Abbey» (Lond. 1856); Stanley, «Historical memorials of the Westminster Abbey» (Lond. 1868).

Westmoreland, eine Grafschaft im nordwestlichsten Theile Englands, von Cumberland, Lancashire, York und Durham umgrenzt, hat ein Areal von 35,6 Q.-M., wovon kaum 13 zur Feldwirthschaft tauglich sind. Das tiefe Thal des Eden, welches aus Buntsandstein besteht, nennt die von silurischen Schiefern gebildeten Cumbrischen Berge (Cambrian Mountains) im Westen, welche im Halvellyn 2868 F. erreichen, von der aus Bergkalk bestehenden Penninischen Kette im Osten, die geringere Erhebung hat. Es ist ein rauhes, kaltes Land voll langer Reihen kahler, hoher Felsenberge (Fells oder Moors), die oft bis gegen Sommersanfang tief beschneit sind und langgestreckte Engthäler und Seen (tarns) einschließen. Der Pflug findet hier wenig Raum. Aber was der Cultur des Bodens abgeht, das ersetzen die berühmten Naturschönheiten des Landes, seine steilen, oft senkrecht abstürzenden Bergmassen, die anmuthigen Seen, wie der berühmte Winandermere oder Windermere, der größte Englands (2 M. lang, kaum $^1/_4$ M. breit und bis 226 F. tief), und der Ulleswater, die reichen Weideflächen der schmalen Thäler und die prachtvollen Wälder. Der einzige schiffbare Fluß ist der Kent. Der Ackerbau ist untergeordnet, und Weizen gedeiht nirgends. Desto ausgedehnter wird die Viehzucht betrieben. Die Berggegenden nähren große Schafheerden, die Sumpfgegenden viele Schweine, die den trefflichen Westmorelandschinken liefern. Auch die Gänsezucht ist von Bedeutung. Den mittlern Raum zwischen den hoch- und niedriggelegenen Gegenden nimmt die Rindviehzucht ein. Das Vieh ist von der nicht großen, aber sehr milchreichen schott. Rasse und liefert Butter von vorzüglicher Güte, die hauptsächlich zur Verproviantirung der Schiffe benutzt wird, weil sie sich lange hält. Von Wichtigkeit sind die Schiefer- und andere Steinbrüche. Auch Achate und Halbedelsteine finden sich, und außerdem gewinnt man etwas Blei und Silber. Bei dem Mangel an Steinkohlen kann die Industrie nicht aufkommen. Dieselbe beschränkt sich auf Handarbeit, auf das Spinnen der Wolle, Stricken von Strümpfen und Weben eines eigenthümlichen groben Wollzeugs. Die Grafschaft wird in vier Wards eingetheilt, schickt drei Abgeordnete in das Parlament und zählt 60817 E. (1861). Die Hauptstadt ist Appleby, am Eden und der Eisenbahn, mit 1569 E., einer Lateinschule und einem noch gut erhaltenen Bergschlosse (aus der Zeit Heinrich's VI.). Wichtiger ist Kendal, eigentlich Kirkby-Kendal, Municipalstadt und Parlamentsborough an der von Lancaster nach Carlisle in Schottland führenden Eisenbahn, mit 12026 E., elf Kirchen, einer Lateinschule, einem Handwerkerinstitut, einer naturwissenschaftlichen Gesellschaft (nebst gutem Museum), einem Theater und Gesellschaftssaal. Auf dem Castle-Law-Hügel steht ein altes Schloß und ein Obelisk als Denkmal an die Revolution von 1688. Vlamländer führten in Kendal die Tuchfabrikation ein, welche noch jetzt blüht. Außer dem Tuch liefert die Industrie die «Kendal-Cottons», grobe Wollzeuge zu Neger- und Matrosenkleidern, Linseys oder halbwollene Stoffe, Teppiche, Decken, grobe Leinwand, Seilerwaaren, Holzschuhe, Kämme, Eisen- und Messingwaaren, Leder- und Marmorarbeiten. Die Marktstadt Milnthorpe, an der Eisenbahn und am Kent, auf dem mit der Flut Küstenfahrer aus der Morecambebai bis hierher gelangen, hat 1433 E., Korn- und Papiermühlen und fabricirt grobe Leinwand.

Westmorland (John Fane, Graf von), brit. Diplomat, stammt aus einer alten wallisischen Familie, deren jüngere Linie sich Vane schreibt, und zu der der berühmte republikanische Parteiführer Sir Harry Vane und dessen Nachkommen, die jetzigen Herzoge von Cleveland, gehören. Thomas Fane heirathete 1574 Mary Neville, die Tochter des Lords Abergavenny, mit der er einen Sohn Francis zeugte, der, in Betracht der Abkunft seiner Mutter von den Grafen von W. aus dem Hause Neville (s. d.), 1624 zum Baron Burghersh und Grafen von W. erhoben wurde. — John Fane, zehnter Graf von W., geb. 1. Jan. 1759, war unter Pitt's Minister-

rium Lord-Lieutenant von Irland, dann viele Jahre hindurch (bis 1827) Geheimſiegelbewahrer. Er ſtarb 12. Dec. 1841. — Sein Sohn, John Fane, folgte ihm als elfter Graf von W. Derſelbe hieß bis zum Ableben des Vaters Lord Burghersh und wurde 3. Febr. 1784 geboren. Er trat zeitig in Militärdienſte und kämpfte in den Feldzügen in Portugal und Spanien unter Wellington, deſſen Nichte er 1811 heirathete. In Geſellſchaft Lord Aberdeen's befand er ſich 1814 im Hauptquartier Schwarzenberg's. Zum Oberſten befördert, wurde er noch während des Wiener Congreſſes zum brit. Geſandten in Florenz ernannt, welche Stelle er 15 J. einnahm. Die Muße, die ihm hier in reichlichem Maße zutheil wurde, benutzte er, um ſich künſtleriſchen, namentlich muſikaliſchen Beſchäftigungen hinzugeben. Außer zahlreichen Symphonien, Cantaten und Meſſen componirte er ſogar zwei Opern, «Il Torneo» und «L'Eroe di Lancastro», die freilich den Dilettanten verrathen. In ſeinem Geſandtſchaftshotel ließ er ein Liebhabertheater einrichten, auf welchem er ſelbſt mit ſeiner Gattin auftrat. Auch verſuchte er ſich als Militärſchriftſteller und gab zwei Werke heraus über die «Operations of the allies in Portugal» (Lond. 1818) und die «Operations of the allied armies in 1814» (Lond. 1822), denen er «Erinnerungen aus den erſten Feldzügen des Herzogs von Wellington in Portugal und Spanien» (deutſch von Graf von der Goltz, Berl. 1845) folgen ließ. Nachdem er nach England zurückgekehrt, wurde er Mitglied des Geh. Raths und avancirte 1838 zum Generallieutenant. Im Aug. 1841 trat ſein Freund Aberdeen an die Spitze des auswärtigen Miniſteriums, während zugleich der Herzog von Wellington einen einflußreichen Platz im Cabinet innehatte, und dies hatte zur Folge, daß Lord Burghersh, deſſen diplomatiſche Thätigkeit bis dahin untergeordneter Art geweſen, den wichtigen Geſandtſchaftspoſten am preuß. Hofe erhielt. Kurz darauf erbte er den Titel eines Grafen von W. und die bedeutenden Güter der Familie. In Berlin erwarben ihm ſein menſchenfreundlicher Charakter und ſeine künſtleriſchen Neigungen viele Freunde, und durch die Beliebtheit, deren er ſich in den höchſten Regionen erfreute, half er das innige Verhältniß zwiſchen England und Preußen befeſtigen. Die Ereigniſſe von 1848 gaben ihm endlich Gelegenheit, in die wichtigſten polit. Verhandlungen einzugreifen, indem er in der ſchlesw.-holſtein. Angelegenheit eine Vermittlerrolle übernahm. Die brit. Regierung war mit ihm ſo zufrieden, daß ſie ihn 1851 als Botſchafter nach Wien ſchickte, wo er die Spannung, welche infolge der Palmerſton'ſchen Politik zwiſchen England und Oeſterreich eingetreten war, beſeitigen ſollte. Bei dem großen Avancement im brit. Heere im Juni 1854 erhielt W. den Rang eines wirklichen Generals. Seine letzte Thätigkeit als Diplomat entwickelte er als brit. Bevollmächtigter bei den Conferenzen, welche zuerſt 1853, dann wieder 1855 zur friedlichen Schlichtung der orient. Wirren in Wien zuſammentraten. Im Nov. 1855 legte er aber ſeinen Geſandtſchaftspoſten nieder und lebte dann bis zu ſeinem Tode, der 16. Oct. 1859 erfolgte, auf ſeinen Gütern in England. Ihm folgte als zwölfter Graf ſein dritter Sohn, Francis William Henry Fane, Lord Burghersh, geb. 19. Nov. 1825, Oberſt in der Armee. Derſelbe war Adjutant Lord Raglan's im Krimfeldzuge, und als ſolcher überbrachte er die Depeſche nach England, welche den Sieg der Weſtmächte an der Alma meldete. 1857 vermählte er ſich mit Lady Adelaide Curzon, einer Tochter des Grafen Howe.

Weſtphalen, ſ. Weſtfalen.

Weſtpoint, die einzige Militärakademie der Vereinigten Staaten von Amerika, in Orange-County des Staats Neuyork am rechten Ufer des Hudſon in herrlicher romantiſcher Gegend, 52 engl. M. nördlich von Neuyork gelegen, war während des Befreiungskriegs der Colonien eine Feſtung von großer Bedeutung, da ſie den Engländern die Verbindung zwiſchen Neuyork und Albany ſperrte. Die Militärakademie wurde 1802 gegründet. Der Plan dazu war zuerſt vom General Steuben entworfen und ausgearbeitet worden und ſtützte ſich urſprünglich auf die preuß. Cadettenhäuſer jener Zeit. Die Akademie zählt nicht mehr als 250 Cadetten, die einen vierjährigen Curſus durchzumachen haben und bei ihrem Eintritt nicht jünger als 16 und nicht älter als 21 J. ſein dürfen. Jeder Congreßabgeordnete hat das Recht der Beſetzung einer Stelle; der Präſident dagegen kann zehn Cadetten wählen und ernennen. Die Erziehung iſt unentgeltlich; jeder Cadet erhält ſogar noch 28 Doll. für den Monat. Die Zahl der Lehrer und Profeſſoren beträgt im ganzen 41. Da bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs alle Offiziere der regulären Armee aus W. hervorgegangen ſein mußten, ſo bedeutete in den Augen der Freiwilligen ein ſolcher etwa ſo viel wie in Deutſchland ein Gardeoffizier und wurde in dieſem Sinne während der Seceſſion oft als Vorwurf gebraucht.

Weſtpreußen, die weſtl. kleinere Hälfte der preuß. Provinz Preußen (ſ. d.), von der Oſtſee, Oſtpreußen, Polen, Poſen, Brandenburg (Neumark) und Pommern umgrenzt, umfaßt nach der

für die Grundsteuerregulirung geschehenen Ermittelung 467,55 Q.-M. und zählte Ende 1867 eine Bevölkerung von 1,278581 ortsanwesenden Einwohnern (2708 auf 1 Q.-M.) gegen 1,253118 im J. 1864 (wobei 19746 Militärangehörige), gegen 1,188401 im J. 1861, gegen 1,073471 im J. 1852 und gegen 571091 im J. 1816. Für das J. 1866 berechnete man die Zahl der Einwohner, die als Muttersprache das Deutsche sprechen, auf etwa 852300, die der polnisch Sprechenden auf 400800. Die meisten Polen wohnen im Westen der Weichsel. Ferner zählte man damals, in runder Summe, Evangelische 623000, Katholiken 587000, Mennoniten 11200, Juden 29600. Die Landschaft bildet eine nur hier und da von geringen Anhöhen unterbrochene weite Ebene, welche von der Weichsel, dem Hauptflusse, der Brahe, Drewenz, Sorge, Elbing, Mottlau und einigen kleinern Flüssen sowie vom Drausen-, Geserich-, Radann- und andern Seen, abgesehen vom Frischen Haff, bewässert wird. Von Areal gehören zum Stromgebiet der Weichsel und Elbing gegen 349 Q.-M., von dem der Oder 85, von dem der Küstenflüsse 34 Q.-M. Die Länge der schiffbaren Flüsse beträgt 45,8 M. Der Boden ist in den höher gelegenen Landstrichen entweder sandig oder von Heiden und Morästen bedeckt und daher großentheils minder ergiebig, in den fetten Niederungen aber, die vor zeiten der Weichsel abgewonnen worden, desto fruchtbarer. Getreide, Hülsenfrüchte, Oelgewächse und Flachs werden reichlich gewonnen und zum großen Theil ausgeführt. Auch baut man vieles Obst, und die Waldungen liefern viel Bau- und Brennholz zur Ausfuhr. Die Pferde-, Rindvieh-, Schweine- und Bienenzucht wird stark getrieben, besonders zieht man in der Weichselniederung große schöne Pferde und treffliches Rindvieh. An Mineralproducten ist W. arm und beschränkt auf etwas Sumpferz, Töpferthon, Kalk, Bernstein und hauptsächlich Torf. Ansehnliche Fabriken und Manufacturen gibt es, Danzig (s. d.), Elbing (s. d.) und Thorn (s. d.) ausgenommen, fast gar nicht; dagegen sind die Garnspinnerei und die Leinwandfabrikation im Lande allgemein verbreitet. Der Handel, obgleich durch die Ostsee und Weichsel, den Brombergerkanal und durch die Ostbahn begünstigt, ist nur in den Städten Danzig und Elbing lebhaft. In Bezug auf die Civilverwaltung zerfällt die Landschaft in die beiden Regierungsbezirke Danzig (149,47 Q.-M. mit 513227 E. in sieben landräthlichen Kreisen und der kreiseximirten Stadt Danzig) und Marienwerder (318,08 Q.-M. mit 765554 E. in 13 landräthlichen Kreisen). Städte zählt das Land nur 54 (davon 11 im erstern, 43 im letztern Regierungsbezirk), die 1864 zusammen 311430 E. (wobei 19510 Militärangehörige) hatten. Für die kath. Kirche besteht das Bisthum zu Culm, dessen Bischof seinen Sitz zu Pelplin hat; doch erstreckt sich auch der Sprengel des Bisthums Ermeland über einen kleinern Theil W.s., und der westlichste Theil des ganzen Landes (Dekanat Deutsch-Krone) steht unter dem Erzstift Posen. Für die prot. Kirche bestehen 17 Kirchenkreise oder Superintendenturen. Die Provinzialstände, die im Verein mit den Ständen Ostpreußens abwechselnd zu Königsberg und Danzig sich versammeln, sind zusammengesetzt aus 15 Deputirten der Ritterschaft, 13 Deputirten der Städte und 7 Abgeordneten der Landgemeinden. An wissenschaftlichen Anstalten besitzt W. zehn Gymnasien, sechs evangelische (Danzig, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Thorn und Graudenz) und vier katholische (Neustadt, Culm, Konitz und Deutsch-Krone); ein kath. Progymnasium befindet sich zu Konitz. Außerdem bestehen vier Realschulen erster Ordnung zu Danzig (zwei), Elbing und zu Thorn; vier höhere Bürgerschulen zu Culm, Marienwerder, Stargardt und Jenkau bei Danzig; eine Handelsakademie und eine Navigationsschule zu Danzig; ein bischöfl. Priesterseminar zu Pelplin; ein Cadettenhaus zu Culm; ein Hebammeninstitut zu Danzig; zwei Provinzialgewerbschulen zu Danzig und Graudenz; vier Schullehrerseminare zu Berent, Friedland, Marienburg und Graudenz, wo auch ein Seminar für Lehrerinnen. Endlich sind vorhanden sieben höhere Töchterschulen (Danzig, Elbing, Marienburg, Stargardt, Marienwerder, Graudenz und Thorn). Die Landschaft führte bis 1772 den Namen **Polnisch-Preußen**, weil sie mit Inbegriff von Ermeland zu denjenigen Theilen Preußens gehörte, welche die Krone Polen in dem Thorner Frieden 1466 vom Deutschen Orden abgetreten erhalten und 1525 im Krakauer Frieden, als sie dem Ordensmeister Albrecht von Brandenburg das Herzogthum Preußen, d. i. Ostpreußen, zu Lehn gab, sich vorbehalten hatte. Danzig, Thorn und Elbing waren darin die bedeutendsten Städte. Als 1772 der König Friedrich II. Polnisch-Preußen mit Ausnahme von Danzig und Thorn in Besitz nahm, schlug er Ermeland zu Ostpreußen, vereinigte mit jenem den ganzen Netzedistrict und gab dem Lande, im Gegensatz von Ostpreußen (s. d.), den Namen W. Hierauf kamen 1793 auch Danzig und Thorn in preuß. Besitz. Aber im Frieden zu Tilsit 1807 mußten mehrere Theile dieser Provinz (etwa 253 Q.-M.) an Frankreich abgetreten werden, die Napoleon theils zum Herzogthum Warschau (s. d.) schlug,

theils zur Bildung des Freiſtaats Danzig verwendete. Erſt 1815 gab der Wiener Congreß dieſe Landestheile an Preußen zurück, welches hierauf die ſüdl. Bezirke an der Netze zu der Provinz Poſen ſchlug, aus dem eigentlichen W. aber eine beſondere Provinz bildete, die jedoch 1824 mit Oſtpreußen in eine einzige Provinz, unter dem Namen Preußen, vereinigt wurde.

Weströmiſches Reich oder Occidentaliſches Reich, im Gegenſatz zum Oſtrömiſchen oder Byzantiniſchen Reiche, ſ. Rom und Römiſches Reich.

Weſtvirginien, ſeit dem 31. Dec. 1862 einer der Vereinigten Staaten von Amerika, bildete bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs den weſtl. Theil des Staats Virginien (ſ. d.), trennte ſich aber beim Ausbruche des Kriegs und conſtituirte ſich ſelbſtändig. Der neue Staat grenzt im Norden an Ohio, Pennſylvanien und Maryland, im Oſten an Maryland und Virginien, im Süden an Virginien und im Weſten an Kentucky und den Staat Ohio. Der Fluß Ohio läuft ſeiner ganzen weſtl. Grenze entlang. W. beſteht aus 50 Grafſchaften, enthält 980 Q.-M. und umfaßt die Region weſtlich der Alleghanies, welche ein Plateau von unebener Oberfläche bildet und zum Ohio abfällt. Es iſt ein theils rauhes, theils von den fruchtbarſten Thälern durchſchnittenes Gebirgsland mit 376688 E. Parallel den Alleghanies, welche zugleich die Grenze gegen Virginien bilden, laufen von Nordoſten nach Südweſten mehrere Gebirgszüge, wie die Greenbriar und Cheetmountains, deren Durchſchnittshöhe 2500 F. beträgt. Ihnen entſtrömen der große und kleine Kanawha, der Greenbriar, der Monongahela, der Cheetriver, der Guyandotte, Elk und Gauley, welche ſämmtlich in den Ohio fallen. Im Oſten des Staats entſpringt der Potomac. Der Hauptreichthum des Landes beſteht in Holz, Kohlen, Eiſen, Petroleum und Salz. W. wird in der Quere von der wichtigen Baltimore- und Ohioeiſenbahn durchſchnitten, die bei Wheeling ihren Endpunkt hat und von Grofton nach Parkersburg eine Zweigbahn, die nordweſtl. Virginiſche Eiſenbahn, ſendet. Hauptſtadt iſt Wheeling am Ohio, ein gewerbreicher Ort mit 16713 E. Die übrigen Städte ſind unbedeutend. An der Spitze des Staats ſteht ein vom Volke auf zwei Jahre mit 2000 Doll. Gehalt gewählter Gouverneur. Der Senat beſteht aus 22 Mitgliedern, das Haus aus 57 Abgeordneten, von denen jene auf zwei, dieſe auf ein Jahr gewählt werden. Die Legislatur tritt am dritten Dienstag im Januar jedes Jahres zuſammen. Am 1. Sept. 1865 gab es in W. acht Nationalbanken mit 1,916400 Doll. Kapital. Nach der Conſtitution muß die Geſetzgebung ein ausgedehntes Freiſchulſyſtem einführen und einen bedeutenden Theil der Staatseinkünfte zu dieſem Zwecke reſerviren.

Wetſtein oder Wettſtein iſt der Name einer Gelehrtenfamilie, die urſprünglich aus Kyburg im ſchweiz. Canton Zürich ſtammt. — Johann Rudolf W., geb. zu Baſel 27. Oct. 1594, trat zuerſt in venet. Dienſte, wurde 1620 Mitglied des Raths der Stadt Baſel und 1645 Conſul. Er war Geſandter des Cantons beim Abſchluß des Weſtfäliſchen Friedens, wurde 1653 in den Reichsadelſtand erhoben und ſtarb 12. April 1666. — Johann Rudolf W., des vorigen Sohn, geb. zu Baſel 5. Jan. 1614, geſt. als Profeſſor der Theologie daſelbſt 11. Dec. 1684, war ein Hauptgegner der Einführung der Formula consensus. Uebrigens unterſtützte er Suicer bei der Ausarbeitung des «Thesaurus ecclesiasticus.» — Sein Sohn, Johann Rudolf W., geb. zu Baſel 1. Sept. 1647, geſt. ebenfalls als Profeſſor der Theologie daſelbſt 24. April 1711, machte ſich beſonders als Herausgeber mehrerer Schriften des Oregines verdient. — Johann Heinrich W., geb. zu Baſel 15. März 1649, gründete zu Amſterdam ein Geſchäft als Buchdrucker und Buchhändler, dem er durch Thätigkeit und Sachkenntniß einen großen Umfang zu geben wußte, und das nach ſeinem Tode 4. April 1726 von ſeinen beiden Söhnen fortgeſetzt wurde. Aus ſeiner Officin gingen zahlreiche, durch Gehalt, Correctheit und äußere Schönheit ausgezeichnete Ausgaben alter Claſſiker hervor. — Am berühmteſten iſt Johann Jakob W., geb. zu Baſel 5. März 1693, der Sohn von Joh. Rudolf W. dem Jüngern. Er ſtudirte ebenfalls Theologie, war einige Zeit Feldprediger bei einem ſchweiz. Regiment in holländ. Dienſten und wurde 1717 Diakonus in ſeiner Vaterſtadt, 1730 aber wegen verſchiedener von dem Glauben der reform. Kirche abweichender Lehrſätze ſeines Amts entſetzt. 1733 folgte er dem Rufe als Profeſſor der Kirchengeſchichte nach Amſterdam, wo er 23. März 1754 ſtarb. Sein Hauptwerk iſt die kritiſche Ausgabe des Neuen Teſtaments (2 Bde., Leyd. 1751—52). Seine «Prolegomena» (Amſterd. 1730) wurden ſpäter von Semler mit Anmerkungen (Halle 1764) herausgegeben.

Wette (sponsio) heißt ein Vertrag, wodurch zwei oder mehrere ſich etwas Beſtimmtes gegenſeitig verſprechen, wenn eine ungewiſſe, zwiſchen ihnen ſtreitige Thatſache ſich in einer beſtimmten Weiſe als wahr oder unwahr ergeben ſollte. Nach gemeinem Rechte iſt die W. erlaubt, wenn ihr Gegenſtand nichts Unſittliches (causa inhonesta) enthält. Die Ungewißheit muß für beide

Theile gleich sein; falls der eine schon von dem Verhältniß der Sache Nachricht hat, ist die W. ungültig, er müßte denn diese Wissenschaft offenbart und der andere dennoch seine gegentheilige Behauptung und die W. aufrecht erhalten haben. Das für eine verlorene W. zu Leistende kann nicht eingeklagt, das schon Geleistete aber auch nicht gerichtlich zurückgefordert werden. Die W. darf nicht zum Glücksspiel werden, weil dieses zu den unerlaubten Geschäften gehört. Zu dieser Gattung von W. gehören die W. bei Pferderennen, auf das Steigen und Sinken der Staatspapiere, auf den Erfolg eines unerlaubten Spiels u. dgl.

Wetter, s. Witterung.

Wetterau heißt der ebene, zwischen dem Vogelberge und dem Taunus sich ausbreitende, sehr fruchtbare Landstrich, der zum größten Theil zu Hessen-Darmstadt, zum Theil aber auch zu dem ehemaligen Hessen-Kassel, Hessen-Homburg, Nassau und Frankfurt, also seit 1866 zu Preußen gehört und ungefähr 15 Q.-M. umfaßt. Der Landstrich wird vom Main, der Use, Nidda und Wetter, die ihm den Namen gegeben hat, bewässert und erzeugt in großer Menge Obst und besonders Getreide. Im deutschen Reichstage hieß eins der vier Collegien, in welche die Reichsgrafen und Herren getheilt waren, das Wetteranische Grafencollegium, zu welchem z. B. die Fürsten und Grafen von Solms, Isenburg, Stolberg u. a. gehörten.

Wetterglas, s. Barometer.

Wetterleuchten wird die feurige Lufterscheinung genannt, welche man vorzüglich in der wärmern Jahreszeit des Abends oder bei Nacht nicht blos am bewölkten, sondern auch öfters bei fast ganz klarem Himmel plötzlich als einen hellen, aber bald wieder verschwindenden Lichtschein meistens am Horizonte erblickt. Das W. ist entweder nur das reflectirte Licht der Blitze von fernen Gewittern, die sich unter dem Horizonte befinden, oder es sind elektrische Entladungen, die über dem Horizonte in so großer Ferne oder in so großer Höhe vor sich gehen, daß sie von keinem von uns wahrnehmbaren Geräusche begleitet sind.

Wetterscheide wird in der Sprache des gewöhnlichen Lebens die Dunstkreisstelle genannt, wohin sowol Gewitter als Strichregenwolken zu ziehen oder wo sie sich zu zertheilen pflegen. Wenn man genau darauf Acht gibt, so wird man bemerken, daß der Zug einzelner Wolkenmassen, wenn sie nicht von einem vorherrschenden Winde getrieben werden, immer entweder nach Hügeln und Gebirgen oder auch nach Seen, Wäldern und großen Flüssen hingerichtet ist. Die Theorie der W. liegt noch um so mehr im Dunkeln, als die Erklärung, die man etwa von einigen derselben geben könnte, wenig auf andere Localitäten paßt.

Wettersee oder Wettern, nach dem im Westen von ihm gelegenen Wenersee (s. d.) das größte Binnengewässer Schwedens, von Norden nach Süden gestreckt und an beiden Enden spitz zulaufend, 17—18 M. lang, bis 4 M. breit, 271 F. oder doppelt so hoch als der Wenern über dem Meere gelegen, bedeckt eine Fläche von 33,64 Q.-M. Im Osten und Westen von Bergketten eingeschlossen, hat der See sehr romantische Ufer, aber weit weniger Buchten als der Wener und nur eine bedeutendere Insel, Wisingsö, die 1⅝ M. lang, ⅓ M. breit, sehr schön und fruchtbar ist, im Mittelalter öfters Königssitz war und später der Familie Brahe als Grafschaft gehörte. Der See hat ein dunkelblaues, außerordentlich klares, fast chemisch reines, sehr kaltes Wasser und eine sehr bedeutende Tiefe, an zwei Stellen 347 und 384 F. Besonders merkwürdig ist er durch das plötzliche Fallen und Steigen seines Wassers, indem ersteres zuweilen bei Regenwetter, letzteres bei der größten Dürre eintritt. Ebenso merkwürdig sind seine Strömungen (Strömfall), die sowol auf der Oberfläche als in einer Tiefe von mehr als 200 F. stattfinden, mit und gegen den Wind gehen und oft an einem Tage 20—30mal ihre Richtung verändern, sowie sein oft ganz plötzlich eintretendes Aufwallen und heftiges Wogen und Wirbeln, was die Schiffahrt und wegen der ungleichen Dicke des Eises, die sogar nicht selten ganz zersprengt wird, auch die Winterreisen gefährlich macht. Diese wissenschaftlich noch nicht erklärten Erscheinungen, verbunden mit den seltsamsten Dunstgebilden und Luftspiegelungen, haben natürlich dem Volksgeiste zu mancherlei Sagen und Spukgeschichten Anlaß gegeben. Der See liegt recht eigentlich auf dem südschwed. Bergplateau und nimmt daher nur unbedeutende Zuflüsse auf, unter denen der des Sees Wiken der bedeutendste ist. Er fließt ab durch die Motalaelf, welche die Seen Boren, Norrby, Roxen und Glan bildet und bei Norrköping in die Ostsee fällt. Durch den Göthakanal (s. d.) ist der W. sowol mit der Ostsee als auch mit dem Skagerrack verbunden. An seinen Ufern liegen folgende Städte und Ortschaften: Jönköping im Süden, Grenna, Wadstena, Motala und der Gesundbrunnen Medevi im Osten, Askersund im Norden, Hjo und die noch im Bau begriffene Centralfestung Karlsborg im Westen. Wie am Wener der

Kinnekulle, so ist am Ostufer des W. der 794 F. hohe, an der Seeseite steil abstürzende Omberg wegen seiner herrlichen Aussichten berühmt.

Wettin ist der Name eines seit dem Mittelalter sehr berühmten thüring. und meißnischen Dynastengeschlechts, von welchem sämmtliche jetzt regierende sächs. Häuser abstammen. Grafen von W. nannten sie sich nach Wettin, einem slaw. Orte in dem Saalkreise des Herzogthums Magdeburg, in dessen Nähe das Stammhaus der Grafen noch gegenwärtig in der alten Burg Winkel, jetzt einem Rittergute, vorhanden ist. Die ehemalige Sitte, den Ursprung der meisten angesehenen fürstl. Häuser in Deutschland von Wittekind, dem Heerführer der Sachsen gegen Karl d. Gr. herzuleiten, gab die Veranlassung, daß man jenen auch für den Ahnherrn der Grafen von W., mithin des ganzen sächs. Hauses ausgab. Nach einer andern, ebenfalls auf schwachen Gründen ruhenden Meinung soll der Herzog Burkard von Thüringen, der 909 in einer Schlacht wider die Ungarn blieb, der gemeinschaftliche Stammvater der Grafen von W. gewesen sein. Der erste Graf von W., der mit Bestimmtheit von den Quellenschriftstellern erwähnt wird, ist Dietrich, aus dem Hause Buzizi, ein tapferer Krieger, der keines andern Lehnsmann war und 982 zu Basentello in Calabrien starb. Von seinen beiden Söhnen folgte ihm der älteste, Dedo I., als Graf von W. (gest. 1009); der jüngere, Friedrich, erhielt die Grafschaft Eilenburg, die nach seinem kinderlosen Tode 1017 an des bereits früher verstorbenen Dedo I. Sohn, Dietrich II., Grafen von W., fiel. Von den sechs Söhnen Dietrich's II. erhielt der zweite, Dedo II., um 1031 nach dem kinderlosen Ableben des Markgrafen Odo die Markgrafschaft Lausitz und, als der Markgraf Ekbert I. von Meißen 1068 starb, auch dessen Markgrafschaft. Er starb 1075. Unter seinem Sohne, Heinrich dem Aeltern, Grafen von Eilenburg, und dessen Sohne, Heinrich dem Jüngern, ist die Geschichte der Markgrafschaft Meißen sehr dunkel. Nach des letztern Tode 1127 beerbte ihn Konrad d. Gr. (s. d.), der als einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit 1157 starb. Damals löste sich die Grafschaft vom Gebiete der Dynastie unter einer jüngern Linie als besonderes Territorium wieder ab. Die Reihenfolge dieser Linie begann mit Heinrich I. 1156 bis 30. Aug. 1181; dann folgten Heinrich II. bis 28. Dec. 1187, darauf dessen Bruder Ulrich bis 1206, endlich Heinrich III., welcher 1217 starb. Die Grafschaft W. fiel nun an die Linie Borna und ging 1288 der Wettinischen Dynastie durch Abtretung an das Erzbisthum Magdeburg völlig verloren. Vgl. Hofmeister, «Genealogie des Hauses W.» (Ronneb. 1858).

Wettrennen, mit Pferden angestellt, war ein schon den Griechen bekanntes Spiel und ging von diesen auf die Römer über. Hier arteten jedoch diese Spiele bald in Schaustücke aus, die bei gewöhnlichen Festen zum Dienste der Götter und zur Belustigung des Volks im Circus gegeben wurden. Die christl. Kirche unterdrückte zwar die derartigen Schauspiele, aber sie kamen dafür in einer andern Gestalt bei den Kirchenfesten wieder auf. Süddeutschland, besonders Baiern und Oesterreich, wurde mit diesen Pferderennen bei Kirchenfesten zuerst von Italien aus bekannt. Von Oesterreich aus verbreiteten sie sich nach Ungarn, wo sie schon in sehr früher Zeit, und zwar bei Kirchenfesten und dergleichen Feierlichkeiten vorkommen. In England wurden die Rennen schon von den Römern eingeführt, und es finden sich daselbst noch heute Spuren von Rennbahnen aus den Römerzeiten. Ausgebildet wurden aber die Pferderennen in England erst unter Heinrich II. zwischen 1154—70, indem sie als Volksbelustigung dienten. Von 1558 an zeigten sie sich immer zahlreicher, weil damit das Wetten in Verbindung kam. Damals gab es aber nur Privatrennen und Wetten unter Edelleuten. Erst mit Anfang des 17. Jahrh. wurden öffentliche Rennen und Preise veranlaßt. Gegenwärtig ist das W. fast in allen engl. Grafschaften üblich, gewöhnlich einmal jährlich, im Herbste oder Frühlinge; doch finden auch außerordentliche Rennen statt. Die berühmtesten Rennplätze sind: Ascot, Derby, Doncaster, Epsom, Goodwood, Newmarket. Außer England sind die öffentlichen W. in neuerer Zeit in fast allen Ländern des Festlandes, in Frankreich bereits seit 1806, in Norddeutschland, Baden, Baiern, Würtemberg, Oesterreich, Ungarn, auch als Förderungsmittel der Vollblutzucht in Rußland, meist nach engl. Zuschnitt eingeführt worden. Ueber den Nutzen der W. sind die Meinungen getheilt. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie der gewöhnlichen Landespferdezucht nichts, wol aber der reinen edeln Pferde- oder Vollblutzucht nützen. Denn die Rennen, welche das kräftige, unter besserer Hebelkraft, mit reinern Respirationstheilen geschaffene Vollblutspferd immer muskulöser, freier athmend, schneller, ausdauernder machen, verderben ebenso sicher alle Pferde, welche nicht, Generationen hindurch nach Leistungen gezüchtet, aus dem reinen Blute der so entstandenen bewährten Rennfamilien entsprossen sind, weil die Rennen für sie zum Ueberreiz und zu einer Anstrengung werden, die das Maß ihrer Kräfte übersteigt. Aus diesem Grunde sind auch die

Bauernrennen zu verwerfen. Die vorzüglichsten Rennplätze Deutschlands sind Baden-Baden, Berlin, Hamburg, Stettin, Frankfurt a. M., Leipzig, Cannstadt, München; in Oesterreich Wien, Pesth, Parduditz, Prag und Brünn. Rennvereine, in Verbindung mit Jockey-Clubs, bestehen in allen civilisirten Ländern. Wettrennclubs für Jachten und andere Wasserfahrzeuge sind in England und Nordamerika heimisch. Vgl. Hazzi, «Ueber die Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der bessern Pferdezucht» (Münch. 1826); Kloch, «Ueber Wettrenner und W.» (Bresl. 1835), sowie die Zeitschriften «Der Sporn» (herausg. von André, Berl. 1862 fg.) und «Der Sport. Oesterr. Blätter für Pferde und Jagd» (Wien 1864 fg.); André, «Rennkalender für Deutschland» (Berl. 1866 fg.).

Wetzel (Friedr. Gottlob), deutscher Schriftsteller und Dichter, geb. 1780 in Bautzen, wo sein Vater Tuchmacher war, vollzog seine Studien auf der Schule seiner Vaterstadt und den Universitäten Leipzig und Jena unter kümmerlichen Verhältnissen. Nachdem er Jena, wo Schelling mächtigen Eindruck auf ihn machte, verlassen, lebte er seit 1802 in Sachsen und Thüringen ohne bestimmten Beruf nur seiner Ausbildung. Er schrieb mancherlei und sicherte durch dessen Ertrag seine äußere Lage. 1805 zog er zu seinem Freunde, dem nachmaligen Professor Schubert in München, der sich damals in Dresden aufhielt, und vollendete hier seine gründliche Bildung. Mit reger Theilnahme sah er die Ereignisse von 1806 und 1807 an sich vorübergehen, die er prophetisch ein Jahr vorher in seinem «Magischen Spiegel, drinnen zu schauen die Zukunft Deutschlands u. s. w.» verkündigt hatte. Als Schubert nach Nürnberg gerufen wurde, ging W. nach Bamberg, wo er die Redaction des «Fränkischen Mercur» übernahm, der sich unter seiner Leitung zu einem bedeutenden Blatte erhob. Nur spärlich unterhielt ihn und seine Familie diese Zeitungsredaction. Er starb eines zeitigen Todes 1819. Die Bekehrungsversuche des nachmals als Wunderthäter bekannt gewordenen Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hatte der Sterbende mit prot. Festigkeit abgeschlagen. Seine schriftstellerische Thätigkeit beweist, wie viel er in einer sorgenfreien Lage hätte leisten können. Eine Bibel und ein altes Gesangbuch machten seine ganze Bibliothek aus. Seine mit fast Shakspeare'schem Geiste ausgeführte «Jeanne d'Arc» (Lpz. und Altenb. 1817) ist, was die Anlage und scenische Behandlung betrifft, besonders wegen der viel größern Treue, mit welcher sie der Geschichte folgt, der Schiller'schen «Jungfrau von Orleans» nicht unwürdig. Sein Trauerspiel «Hermannfried, letzter König von Thüringen» gehört zu den originellsten dramatischen Schöpfungen jener Zeit. Auch seine «Schriftproben» (2 Bdchn., Bamb. 1814—18) enthalten originelle und kräftige Gedichte. Hätte man seine humoristischen Schriften, namentlich das «Rhinoceros» (Nürnb. 1810) und seinen «Prolog zum großen Magen» (Altend. und Lpz. 1815), aus dem gemüthlichen Standpunkte aufgefaßt, so würde man sie milder beurtheilt haben. Seine «Kriegslieder» (Altenb. und Lpz. 1815) und seine poetischen Gaben in mehrern Almanachen beurkunden W.'s reine poetische Natur, die sich auch in seinen anonym erschienenen Schriften, z. B. «Der Sieg über die Hypochondrie», «Briefe über das Brown'sche System» u. s. w., nicht ganz verleugnen konnte. Ein Pseudonym, Z. Funck, setzte dem gemüthlichen, geistvollen, nie auf den rechten Schauplatz seiner Thätigkeit gestellten, immer aber seine Umgebungen freundlich gestaltenden Sänger ein Denkmal in der Schrift «Aus dem Leben zweier Dichter, E. T. W. Hoffmann's und F. G. Wetzel's» (Lpz. 1836). Die in dieser Schrift befindliche biographische Skizze gibt über manche interessante Verhältnisse in W.'s Leben Aufschlüsse. Z. Funck gab auch «W.'s gesammelte Gedichte und Nachlaß» (Lpz. 1838) heraus.

Wetzlar, Kreisstadt im Regierungsbezirk Koblenz der preuß. Rheinprovinz, malerisch an der Lahn gelegen, welche hier die Dill aufnimmt, ist Sitz der Kreisbehörden und zählt 5678 E. (1864). Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist der alte, aber unvollendete Dom, der sehr deutlich die Uebergänge der deutschen Baukunst aufweist. Das königl. Gymnasium wurde aus der ehemaligen Jesuitenschule gebildet. Aus den Ruinen der alten Burg Kalsmunt, auf einem die Stadt beherrschenden Berggipfel, erhebt sich ein Thurm, der, wenn er wirklich röm. Ursprungs, dazu bestimmt war, die vom Rhein aus an W. vorüberführende Straße nach Hessen zu decken. Die Hauptgegenstände der städtischen Industrie sind Sämischleder, Handschuhe und Haararbeiten (künstliche Scheitel u. dgl.). Letztere haben sich einen großen Ruf erworben und sind selbst in Paris gesucht. Einen bedeutenden Aufschwung gewann neuerdings auch die Eisenindustrie, die bereits Tausende von Arbeitern beschäftigt. Die Stadt liegt an der Köln-Gießener Eisenbahn, in welche hier die Lahnbahn mündet. W. entstand aus einer königl. Villa und bewahrte, trotz steter Fehden mit den benachbarten Territorialherren, seine Reichsunmittelbarkeit. Die Stadt erhob sich aus sehr gesunkenem Zustande, als 1693 das Reichskammergericht (s. d.) hier seine

Sitzungen eröffnete. 1803 verlor die Stadt ihre Selbständigkeit und kam an den Fürsten Dalberg, der sie zu einer Grafschaft umwandelte. 1806 wurde das Reichskammergericht aufgehoben. Der Wiener Congreß überließ 1815 W. an die Krone Preußen. Das 80000 Acten umfassende Reichskammergerichtsarchiv (s. d.) blieb aber unter Aufsicht und Verwaltung des Deutschen Bundes, bis es in neuerer Zeit an die einzelnen Bundesregierungen vertheilt ward. Gegenwärtig befinden sich in W. nur noch diejenigen Acten, welche sich auf Preußen und die ihm 1815 einverleibten Länder beziehen. Bei W. schlug Erzherzog Karl 15. Juni 1796 ein franz. Corps unter Jourdan. Zum Andenken an diesen Sieg ward auf dem Schlachtfelde 1848 dem Erzherzog ein Monument errichtet. Durch die Erlebnisse Goethe's im Buff'schen Hause (noch jetzt zeigt man im Deutschen Ordenshause das «Lottezimmer») und im nahen Dörfchen Garbenheim (Wahlheim) ward dessen «Werther» hervorgerufen, weshalb hier 28. Aug. 1849 dem großen Dichter ein Denkmal gesetzt wurde. — Der Kreis W., welcher bis 1866 isolirt zwischen Nassau, Hessen-Darmstadt und Kurhessen lag, umfaßt 9,6 Q.-M. und zählt 44872 E. (1867).

Wexford, eine Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, die südöstlichste der Insel, hat ein Areal von 35 Q.-M. (nach andern Angaben 42,38), wovon nur 33 Proc. dem Pflug unterworfen. Im ganzen ist die Ebene vorwaltend, doch im Innern mehrfach unterbrochen von Bergzügen, die mit den Gebirgen von Wicklow und Kilkenny in Verbindung stehen. An der Westgrenze erhebt sich der Mountain-Black-Stairs 2260, und der Mountain-Leinster 2441, an der Nordgrenze der Croghan-Kinshela 1862 F. Auf dem 766 F. hohen Tara-Hill soll das in Ossian's Liedern gefeierte Temora gestanden haben. An der Südwestecke des Landes mündet der Barrow in die Bai des Waterfordhaven, und die Mitte des Landes durchschneidet die Slaney, welche sich ebenfalls in die Bai des Wexfordhaven ergießt. Das Thal der Slaney ist geräumig und fruchtbar; in demselben wird beträchtlicher Ackerbau und starke Viehzucht betrieben. Auch in den Thälern der benachbarten Berge finden die Viehheerden reichliches Futter. Die Küste ist durch tief eingeschnittene Buchten und Baien scharf ausgezackt, besonders im Süden. Hier trotzen nicht Felsmassen, sondern Sandbänke und Dünen dem Andrang der Meereswogen. Die Baronie Forth, welche die halbinselartige Südwestecke des Landes einnimmt, unterscheidet sich von jedem andern Districte Irlands. Sie wurde in alter Zeit von einer Colonie aus dem südl. Wales besiedelt, daher hier die welsche Sprache noch bis in die neuere Zeit gesprochen ward, und zeichnet sich durch Thätigkeit und sorgfältige Bodencultur vortheilhaft aus. Im ganzen wird in W. weit mehr auf Wiesenwachs als auf Ackerbau gesehen, denn die Viehzucht bildet den Haupterwerbszweig. Auch gibt es viel Wild, und die Fischerei beschäftigt viele Hände. Dagegen fehlt jedes Mineral von Belang, und die Industrie beschränkt sich fast nur auf Wollweberei in den Städten. Das Klima ist mild und die Luft sehr gesund, daher die Leute hier ein hohes Lebensalter erreichen. 1841 zählte W. 202033, 1851 aber 180158 und 1861 nur noch 143594 E. Die Bevölkerung thut sich durch größere Bildung und Gesittung hervor, und die Baronie Forth z. B. hat keine Bettler. Die Grafschaft schickt zwei, die Hauptstadt einen Abgeordneten ins Parlament. Die Municipal- und Hauptstadt W., ein alter Borough, südlich an der nach ihr benannten Hafenbai und nicht weit von der Mündung der Slaney, hat mit Ausnahme der breiten Hauptstraße enge Gassen, kleine Gebäude, eine alte, jetzt in eine Kaserne verwandelte normann. Burg, Ueberreste ehemaliger Befestigungen, das Gefängniß und die Gerichtshalle der County, neun Kirchen, ein Zucht-, ein Kranken- und ein Waisenhaus, ein Handwerkerinstitut, eine Industrie- und eine kath. Lateinschule. Die Hafenbai ist geräumig und gegen Stürme gesichert, aber seicht und zum Theil durch eine Sandbank am Eingang schwer zugänglich. Eine Holzbrücke trennt den Außen- von dem Binnenhafen. Die Stadt hat 12015 E., beträchtliche Wollzeugweberei, Rhederei mit mehr als 100 eigenen Schiffen und lebhaften Handel mit Gerste und anderm Getreide, Vieh, Rindfleisch und Butter, besonders nach Dublin und Liverpool, mit welchen Städten sie in regelmäßigem Dampfbootverkehr steht. Auch der Besuch ihrer kräftigen Mineralquelle trägt viel zu ihrem Verkehre bei. 1860 betrug der Gehalt der ein- und ausgelaufenen Schiffe im Küstenhandel 143733, im auswärtigen Verkehr 6450 Tons. Der zweite Ort der Grafschaft ist Roß oder Newroß, Parlamentsborough, Markt- und Hafenstadt, am Barrow, auf dem mit der Flut Schiffe von 800 Tons heran gelangen. Die Stadt ist mit der Vorstadt Rosbercon in Kilkenny durch eine 510 F. lange Holzbrücke verbunden und zählt 6488 E., welche Gerbereien, Brauereien und Brennereien unterhalten sowie Fischerei und Getreidehandel treiben. Der dritte Ort ist die Municipalstadt Enniscorty, an der schiffbaren Slaney, mit 5369 E., Brauereien, Brennereien und bedeutendem Kornhandel, wogegen die frühere Fabrikation von wollenen Waaren eingegangen ist.

Wexiö, eine alte Stadt in der Landschaft Småland des südl. Schweden, Hauptstadt des Län-W. oder Kronobergslän (170,8 Q.-M. mit 164130 E.), durchflossen von einem Bache, unweit des Helgasees, ist Sitz eines Landeshauptmanns und eines Bischofs, hat eine vollständige Gelehrtenschule (Gymnasium) und zählt (1866) 3595 E. Die Stadt litt oft durch Feuersbrünste, zuletzt 1843, wo sie fast ganz in Asche sank, ist aber wieder regelmäßig aufgebaut worden. Eine $2^1/_2$ M. lange Eisenbahn führt nach der Station Alfvestad an der südl. Stammbahn.

Weyde (van der) oder Wyde (niederländ. Maler), s. Roger.

Weymouthskiefer, s. Kiefer.

Wezel (Joh. Karl), Romanschriftsteller und Lustspieldichter, geb. 31. Oct. 1747 zu Sondershausen, lebte nach beendigten akademischen Studien eine Zeit lang als Hauslehrer in der Lausitz und machte dann Reisen nach Berlin, Hamburg, London, Paris und Wien. Hier war er eine Zeit lang Theaterdichter und in besonderer Gunst bei Joseph II.; bald aber ging er wieder nach Leipzig, wo er sich mit Schriftstellerei beschäftigte. Mehrere seiner Arbeiten tragen offenbar das Gepräge der Eile an sich. Doch fehlt auch diesen weder Gewandtheit des Geistes noch lebhafte Phantasie, Witz, Laune und treue Schilderung. Sein «Versuch über die Kenntniß des Menschen» (2 Bde., Lpz. 1784—85) zeigt von Welt- und Menschenkenntniß. Von seinen zahlreichen Romanen sind «Lebensgeschichte Tobias Knaut's des Weisen» (4 Bde., Lpz. 1774—75) und «Hermann und Ulrike» (4 Bde., Lpz. 1780) die werthvollsten. Seine «Lustspiele» (4 Bde., Lpz. 1778—86), in welchen er sich den Franzosen Marivaux zum Vorbilde genommen zu haben schien, gefielen beim Lesen besser als bei der Vorstellung, weil die Dialoge in denselben oft sehr rasch und zu gedrängt waren. Auch bearbeitete er den «Robinson», worüber er in lebhafte Streitigkeiten mit Campe gerieth, und Cook's «Dritte und letzte Reise» nach dem Englischen. Seine Schrift «Ueber Sprache, Wissenschaft und Geschmack der Deutschen» (Lpz. 1781) verwickelte ihn in eine literarische Fehde mit dem damaligen Professor Ernst Platner in Leipzig. Seit 1786 verfiel er in einen Zustand gänzlicher Geisteszerrüttung, in welchem er sich für einen Gott hielt. Ueber seine Bücher hatte er die Inschrift «Opera Dei Wezelii» gesetzt, und allen Besuch ablehnend, ließ er sich Nägel und Bart wachsen. In diesem traurigen Zustande lebte er in seiner Vaterstadt bis zu seinem Tode, der 28. Jan. 1819 erfolgte.

Wheaton (Henry), amerik. Staatsmann und Diplomat, geb. 27. Nov. 1785 zu Providence in Rhode-Island, erhielt eine classische Schulbildung auf dem College seiner Vaterstadt und widmete sich dann dem Studium der Rechte. Die J. 1804 und 1805 brachte er in Frankreich, Holland und England zu, um röm., franz. und engl. Recht, letzteres namentlich in seinen Abweichungen vom amerikanischen, kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wirkte er 1806—13 erst in Rhode-Island, später in Neuyork als Advocat. In der Stadt Neuyork begründete er gegen Ende 1812 das einflußreiche Blatt «The National Advocate». Im Oct. 1814 wurde er Judge-Advocate der Armee. Auch wirkte er als Mitglied eines Seegerichts (bis 1819) zu Neuyork bei der Behandlung und Entscheidung völkerrechtlicher Fragen mit. Inzwischen hatte W. seine «Digest of the law of maritime captures or prizes» (Neuyork 1815) veröffentlicht und als Reporter bei dem Obergerichtshofe zu Washington eine maßgebende Stellung erhalten. Die Entscheidungen dieses höchsten richterlichen Tribunals der Vereinigten Staaten gab er in zwölf Bänden (Washington 1816—17) heraus, wodurch er auf die amerik. Rechtspflege und Rechtswissenschaft einen nachhaltigen Einfluß ausübte. Ebenso veröffentlichte er 1821 eine Uebersicht aller Entscheidungen dieses Gerichts seit 1789. 1823 wurde W. zum Abgeordneten der Generalversammlung des Staats Neuyork gewählt und später (1825) zum Mitglied des Ausschusses der drei, welchen die Abfassung der veränderten Verfassungsurkunde oblag. Die von diesem Ausschusse ausgegangene Urkunde bildet noch gegenwärtig im wesentlichen die Verfassung des Staats Neuyork. 1824 stiftete er zu Neuyork das Athenäum, ein öffentliches literarisches Institut, und 1826 schrieb er sein «Life of William Pinckney». Um dieselbe Zeit nahm er wieder theil an der Abfassung eines privatrechtlichen Gesetzbuchs für den Staat Neuyork. 1827 wurde er mit einer diplomatischen Sendung nach Kopenhagen beauftragt, um Dänemark zur Zahlung einer Entschädigungssumme wegen der Wegnahme amerik. Schiffe durch die Dänen während des letzten Kriegs zwischen Amerika und England zu bewegen, welchen Zweck er nach mehrjährigem Aufenthalte in Kopenhagen erreichte. Seine Mußestunden in dieser Zeit füllte er mit dem Studium der nordischen Sprache, Geschichte und Alterthümer aus, als dessen Frucht seine «History of the Northmen, or Danes and Normans» (Lond. 1831) erschien, ein Werk, das in einer spätern franz. Ausgabe (1844) vielfache Verbesserungen und Erweiterungen erfuhr. Demselben folgten dann «The history of Skandinavia»

(Lond. 1838) und andere Arbeiten zur Kunde der skandinav. Geschichte und des nordischen Rechts. Nach mehrfachen Reisen in Frankreich, England und Deutschland kehrte W. 1833 nach Amerika zurück, wo er einen Ueberblick der «Geschichte und Fortschritte der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft in Europa seit der amerik. Revolution» herausgab. Im folgenden Jahre ging er nach Europa zurück und übernahm hier 1835 den Posten eines außerordentlichen Gesandten am Hofe zu Berlin, um namentlich mit dem Zollvereine Unterhandlungen zu führen. 1837 wurde er zum bevollmächtigten Minister daselbst ernannt. Nachdem W. 1845 von seinem diplomatischen Posten abberufen worden, hielt er sich eine Zeit lang in Paris auf und begab sich dann im Frühjahr 1847 nach Amerika zurück, wo ihm die Professur des Staatsrechts an der Harvard-Universität angeboten wurde. Doch starb er schon 11. März 1848 zu Roxbury in Massachusetts. W.'s Ruf gründet sich auf die «Elements of international law» (in franz. Bearbeitung: «Éléments du droit international», 2 Bde., Lpz. 1848; 4. Aufl. 1864) und «The history of the law of nations» (ebenfalls in franz. Bearbeitung: «Histoire des progrès du droit de gens», Lpz. 1841; 4. Aufl. 1864). Diese beiden Hauptwerke erlangten in den diplomatischen und polit. Kreisen ungemeines Ansehen und wurden fast in alle europ. Sprachen übersetzt. Die «Elements» wurden neuerdings sogar ins Japanesische (1860) und von Martin ins Chinesische (4 Bde., Peking 1865) übertragen. Einen ausführlichen «Commentaire» zu jenen beiden Werken W.'s nebst einer Biographie desselben verfaßte Laurence (Lpz. 1868 fg.).

Whewell (William), berühmter engl. Gelehrter, geb. 24. Mai 1794 zu Lancaster, studirte 1812—16 in Cambridge und wurde 1817 Fellow des Trinity-College, wodurch er in eine sorgenfreie Lage kam. Er widmete sich dem Privatunterricht der Studirenden, besonders in der Mathematik, über welche Disciplin er auch seine ersten Schriften veröffentlichte, die, auf den Resultaten der großen Mathematiker des Continents, namentlich Euler's fußend, eine durchgreifende Reform in dem auf der Universität Cambridge befolgten mathem. Lehrsystem bewirken halfen. Seine Handbücher der Statik und Dynamik wie der «Mechanical Euclid» (deutsch, «Elementarbuch der Mechanik», Braunschw. 1841) brachten vielfachen Nutzen und erlebten mehrere Auflagen. Durch diese Beschäftigungen ward seine Aufmerksamkeit auch auf andere Zweige der Wissenschaft gelenkt, und zwar zunächst auf die Mineralogie, deren Professur er 1828 erhielt. In seinen hierauf bezüglichen Studien schloß er sich vornehmlich an Mohs an, den er in Freiberg und Wien besuchte. Indessen trat er 1833 von seinem Amte zurück, da er sich überzeugt hatte, daß die erfolgreiche Fortsetzung seiner mineralog. Forschungen durch umfassende chem. Arbeiten bedingt sei, denen er sich nicht ausschließlich hingeben wollte. Um diese Zeit wurde er dem größern Publikum durch die an ihn ergangene Aufforderung bekannt, sich bei der Abfassung der sog. Bridgewaterbücher zu betheiligen. W.'s Abhandlung «Astronomy and general physics, considered in reference to natural theology» (Lond. 1834) war die erste von diesen Schriften, welche im Druck erschien. Dieselbe wurde in England mit größtem Beifall aufgenommen und auch unter dem Titel «Die Sternenwelt als Zeugniß für die Herrlichkeit des Schöpfers» (Stuttg. 1837) ins Deutsche übersetzt. W. schritt jetzt zur Veröffentlichung seines großen Werks «History of the inductive sciences» (3 Bde., Lond. 1837; deutsch von Littrow, 3 Bde., Stuttg. 1839—42), denen er die «Philosophy of the inductive sciences» (2 Bde., Lond. 1840) folgen ließ. Beide Schriften bilden ihrem Wesen nach ein Ganzes, indem letztere die Geschichte der wissenschaftlichen Ideen, erstere die der wissenschaftlichen Thatsachen gibt. W. tritt darin zu der engl. Philosophie in eine Opposition, die um so wichtiger, da sie gerade die Hauptpunkte der von Bacon und Locke her ununterbrochen verfolgten Richtung betrifft: die Inductionen und die angeborenen Ideen. Nachdem W. 1838 zum Professor der Moralphilosophie an der Universität erwählt worden, widmete er sich vorzugsweise der Betrachtung ethischer Fragen. So veröffentlichte er 1845 «Elements of morality, including polity» (3. Aufl., 2 Bde., Lond. 1854), ferner «Lectures on systematic morality» (Lond. 1846) und «Lectures on the history of moral philosophy in England» (Lond. 1852) sowie eine Ausgabe von Grotius «De jure belli et pacis» mit engl. Uebersetzung und Anmerkungen (3 Bde., Cambridge 1854). Die Discussionen über Reform des engl. Universitätssystems veranlaßten seine Schrift «On the principles of English university education» (2. Aufl., Lond. 1838; deutsch von Schmuse, Braunschw. 1845), in der er, wie in einer spätern «On a liberal education in general, and with particular reference to the leading studies of the university of Cambridge» (Cambr. 1850), ziemlich conservative Ansichten kundgibt. Ein warmer Verehrer und Kenner der deutschen Literatur, hat W. durch Uebertragung von Goethe's «Hermann und Dorothea» in Hexametern und von Auerbach's «Frau Professorin» seine Landsleute, nach seinem

eigenen Ausdrucke, mit dem schönsten Gedicht und der vollendetsten Prosaerzählung der neuern Zeit bekannt zu machen gesucht. Als Früchte seiner Reisen in Deutschland (1829) hat man von ihm noch «Architectural notes on German churches» (2. Aufl., Lond. 1835), die von brit. Touristen vielfach als Handbuch benutzt wurden. 1841 wurde W. zum Master des Trinity-College ernannt, eine angesehene Stellung, in der er einen großen Einfluß auf die Zustände der Universität behauptete. In demselben Jahre wählte ihn auch die British Association for the advancement of science zu ihrem Präsidenten. Die Angriffe, welche besonders von seiten John Stuart Mill's und der diesem anhängenden Schule gegen seine wissenschaftliche Haltung ausgingen, erwiderte er mit einer nicht selten in Derbheit übergehenden Energie des Selbstbewußtseins. 1855 erfolgte seine Wahl zum Vicekanzler der Universität Cambridge. Infolge dessen legte er seine Professur der Moralphilosophie nieder. Er starb 5. Mai 1866.

Whig, s. Tory und Whig.

Whiskey, Whisky (aus dem celt. Worte usquebah oder usquebaugh, d. i. Lebenswasser) nennt man in Irland und im schott. Hochlande einen aus Gerste bereiteten Branntwein, der jetzt auch in den andern Theilen Großbritanniens stark consumirt wird. In Nordamerika destillirt man den W. hauptsächlich aus Mais, seltener aus Weizen oder Roggen. Eine Art desselben in Schottland heißt Bergthau (mountain dew).

Whist ist der Name eines beliebten, aus England nach Deutschland verpflanzten Kartenspiels, welches seinen Namen daher haben soll, weil es große Aufmerksamkeit und deshalb Stille erfordert. Es nehmen daran gewöhnlich vier Personen theil, von denen jede 13 Blätter der franz. Karte von 52 Blättern erhält. Jeder Spieler hat sein Gegenüber als Partner (aide, moitié) wider die zur Seite Sitzenden zu unterstützen, und der Gewinn und Verlust ist für beide gemeinschaftlich. Wenn nur drei Personen sich betheiligen, so wird die für den vierten Mann (Strohmann) bestimmte Karte offen aufgelegt und von jedem Mitspieler der Reihe nach für die Dauer eines Rubber (Gang) als aide benutzt. Auch W. unter zweien (en deux) ist möglich. In diesem Falle können aber geschickte Spieler, weil die Karten der zwei fehlenden Partner eingesehen werden, sofort die Blätter der verborgen gehaltenen Karte des Gegners bestimmen und nur dessen Berechnungsfehler als günstigen Zufall verwerthen. Bei W. unter fünf oder sechs treten bei jedem Rubber eine oder zwei Personen abwechselnd aus. Während die Nachhand die Karten Blatt für Blatt nach links vertheilt, mischt ihr Partner ein zweites Spiel Karten, aus welchem die Vorhand gewöhnlich durch Aufschlagen des untern Blattes nach dem Abheben oder durch Ziehen die Trumpffarbe (à tout) bestimmt. Das höchste Blatt in jeder Farbe ist das As, hierauf folgen König, Dame, Bube, Zehn, Neun, Acht, Sieben, Sechs, Fünf, Vier, Drei, Zwei; doch wird auch das höchste Blatt jeder andern Farbe noch durch den niedrigsten à tout übernommen. Das Ausspielen gebührt zunächst der Vorhand, weiterhin aber demjenigen Theilnehmer, welcher soeben den Stich gemacht. Farbe muß bekannt werden, und nur in deren Ermangelung ist es erlaubt, eine Karte von anderer Farbe zuzugeben oder mit à tout zu stechen. Jede Partei sucht von den 13 möglichen Stichen die Mehrzahl zu bekommen und rechnet sich die Stiche oder Trics an, welche sie nach der Erlangung von bereits 6 Stichen macht. Zur Bezeichnung des Gewinns dienen 4 Geldstücke oder Marken. Bei einem Tric legt man dieselben über, bei zwei Trics zu 2 und 2 nebeneinander; bei drei Trics kommen 3 Marken in eine horizontale Linie, bei vier aber sämmtliche Marken ins Quadrat zu liegen. Von fünf Trics an gilt jede Marke in der obern Reihe 3, jede darunter befindliche 1 oder, wenn sie einzeln liegt, 5. Neuerdings berechnet man jedoch der Beschleunigung wegen den Tric mit 2 (Doppeltric). Außer den Trics zählen noch die Honneurs, d. h. die Figuren (zuweilen einschließlich der Zehn), welche die Partei vom As an ohne Unterbrechung besaß. Doch können Honneurs nicht angelegt werden, wenn die Partei noch keinen Tric hat; auch beenden sie das Spiel nicht. Wer auf diese Art zuerst 10 Points gewonnen, hat den Rubber beendet und schreibt sich 1, 2, 3 oder 4 (simple, double, triple, quadruple) gut, je nachdem die Gegner 5, 3 oder 4, 1 oder 2 oder gar nichts markirt haben. Die Partei, welche in einem Spiele gar keinen oder nur einen Stich erhält, wird groß oder klein Shlam (Schlemm), und die Gewinner bekommen dafür 6—8 oder 3—4 Points. Um die Rechnung zu steigern, sind noch nach Verabredung 3 oder 4 As in einer Hand, 5 Bilder, über 5 à touts ebenfalls in einer Hand u. s. f. mit 1 oder mehrern Marken außer der Reihe zu honoriren (fishes, Schäfchen). Bei W. mit Cayenne bestimmt der Kartengeber oder auf deshalb ergangene Aufforderung sein Partner die Trumpffarbe, nachdem er seine Karte eingesehen, und Gewinn oder Verlust werden verdoppelt, wenn er die von der Vorhand aufgeschlagene à tout-Farbe als Trumpf wählt. Nach jedem Rubber wechseln die

Spielenden ihre Partner, und das Spiel ist überhaupt beendet, wenn auf diese Weise drei Rubber gemacht wurden. Zu den Feinheiten des W. gehören: die Benutzung der eigenen Stärke in à tout⁹ und stichfrei gewordenen Nebenfarben, die Erkundung und Benutzung der Kräfte des Partners und die Schwächung der Gegner. Die Verwerthung aller zu diesem Zweck erdachten kleinen Mittel bildet den Reiz des Spiels. Vgl. «Manuel complet de whist» (Par. 1841); Cockelberge-Dutzele, «Das rationelle W.» (Wien 1843); Alvensleben, «Encyklopädie der Spiele» (Lpz. 1855).

Whiston (William), berühmter engl. Gelehrter und Theolog, geb. 9. Dec. 1667 zu Northon, erwarb sich als Lehrer der Mathematik zu Cambridge solchen Ruhm, daß Newton ihn zu seinem Nachfolger in der Professur der Mathematik empfahl. W. trat indessen in den geistlichen Stand und bekleidete mehrere Pfarrämter, zog sich aber durch seine Zweifel an der Lehre der Dreieinigkeit Verfolgungen zu, welche 1710 seine Entfernung vom Lehramt zur Folge hatten. Vom geistlichen Gerichtshofe wurden seine Schriften verdammt, aber sonst keine Schritte gegen ihn gethan. Hierauf ging er nach London, wo er mit Beifall Vorlesungen über Astronomie hielt. Gegen Ende seines Lebens trat er zu den Baptisten über und lehrte die Nähe des Tausendjährigen Reichs. Er starb 22. Aug. 1752 zu London, nachdem er sich noch durch Erfindung einer Maschine bekannt gemacht hatte, welche die vor Anker liegenden Schiffe gegen Stürme und Wellen schützt. Seine Schriften sind überaus zahlreich. Die wichtigsten waren zu ihrer Zeit «Theory of the earth» (1696), «Primitive christianity revived» (5 Bde., Lond. 1712) und seine «Memoirs» (3 Bde., Lond. 1749—50), eine nicht uninteressante Autobiographie.

Whitby, Parlamentsborough, Markt- und Hafenstadt im North-Riding der engl. Grafschaft York, an der Eisenbahn, zwischen zwei Hügeln an der Mündung der Esk in die Nordsee gelegen, zeigt überall in ihren schmalen, steilen Gassen Merkmale hohen Alterthums, namentlich in der einst prächtigen, um 650 von König Oswald von Northumberland gegründeten, bald nach Wilhelm dem Eroberer ausgebauten Abtei (St.-Hilda), zu deren auf den Höhen des East-Cliff liegenden Ruinen eine Treppe von 200 Stufen hinaufführt. Auf dem West-Cliff, 100 F. über dem Meere, liegt die Neustadt mit vielen Prachtbauten; die Hauptkirche steht auf einem Fels 350 F. über der See. Der Ort gewann durch die vor etwa zwei Jahrhunderten daselbst entdeckten Alaunlager große Bedeutung. 1787 versank eine ganze Straße, die auf Alaunschiefer und Sand ruhte. Der starke Handel mit den Erträgen der Alaunschieferbrüche wurde durch Grönlandsfischerei und Steinkohlenausfuhr vermehrt und durch den vom Esk gebildeten Hafen mit guten Docks und Quais gefördert. Gegenwärtig finden die von den Einwohnern angefertigten Zierathen von Jet sowie die in den Schichten der umliegenden Felsen vorkommenden Versteinerungen starken Absatz. Eine Merkwürdigkeit sind die sog. Robin-Hoodssäulen unweit der Abtei. Die Stadt zählt (1861) 8142 E., hat ein Rathhaus, ein Hospital für Seeleute im «Bath-House», in welchem Bäder, Bibliothek und Museum der literarischen Gesellschaft sich befinden, und ein Handwerkerinstitut. 1860 gehörten zum Hafen 457 Schiffe von 73496 Tons.

White (Charles), engl. Schriftsteller, geb. 16. Jan. 1793 auf seinem Familiensitze in Shropshire, wurde in Eton erzogen, trat sehr jung in das Garderegiment Coldstream und machte von 1809 an die Feldzüge in Spanien und Portugal mit. Nach der Erstürmung von Ciudad-Rodrigo rückte er zum Hauptmann auf und wurde beim Sturme von Badajoz dem Generalstabe des Herzogs von Wellington aggregirt. Nachdem er Ende 1812 nach England zurückgekehrt, diente er als Adjutant des Generals Williams, später des Herzogs von Cambridge, den er nach Hannover begleitete, und während der Belagerung Hamburgs befand er sich im russ. Hauptquartier. Nachdem er zum Obersten befördert, seit 1827 aber zur Disposition gestellt worden, widmete er sich literarischen Beschäftigungen. Sein Roman «Almacks revisited» (deutsch: «Herbert Milton», 3 Bde., Aachen 1828) war der Vorläufer der Pelham-Romane. Bald folgten «The King's page» (deutsch: «Arthur Beverley», 3 Bde., Aachen 1830) und «The married unmarried» (deutsch: «Die heimliche Ehe», 3 Bde., Aachen 1837). Seine Theilnahme an der belg. Revolution, wo er im Auftrage der brit. Regierung zur Thronerhebung des Prinzen Leopold mitwirkte, hat er in dem Werke «The Belgic revolution in 1830» (2 Bde., Lond. 1835) dargelegt. Der Roman «The Cashmere shawl» (1840) enthält interessante Schilderungen aus Indien, wo sein Vater eine Zeit lang Gouverneur in Madras war. Das Resultat einer Reise nach der Türkei waren die «Three years in Constantinople» (3 Bde., 2. Aufl., Lond. 1846; deutsch, 2 Bde., Berl. 1844—45). Außerdem hat W. zahlreiche Beiträge zu engl. literarischen und politischen Journalen geliefert, z. B. sehr vollständige tabellarische Nachrichten über die Organisation der preuß. und russ. Armee im «Naval and military journal» für 1853. Er lebt theils in England, theils auf dem Continent, namentlich in Berlin.

White (Henry Kirke), engl. Dichter, geb. zu Nottingham 21. Aug. 1785, half zuerſt ſeinem Vater, einem Fleiſcher, bei ſeinem Geſchäft und wurde dann Lehrling bei einem Strumpfwirker, vermochte aber endlich ſeinen Vater, ihn bei einem Advocaten in die Lehre zu geben. In dieſer Lage lernte er auf eigene Hand Lateiniſch, Griechiſch, Italieniſch, Spaniſch und Portugieſiſch. Er war Mitarbeiter am «Monthly Mirror» und gab 1803 die erſte Sammlung ſeiner Gedichte heraus, die zwar in der «Monthly Review» ungünſtig beurtheilt wurde, aber die Aufmerkſamkeit und das Wohlwollen Southey's und anderer auf ihn zog, die ihm die Mittel verſchafften, in Cambridge zu ſtudiren. Hier zeichnete er ſich durch ſolchen Fleiß und ſolche Talente aus, daß er allgemeine Aufmerkſamkeit erregte; doch ſtarb er ſchon 19. Oct. 1806. Seinen dichteriſchen Nachlaß nebſt ſeinem Leben gab Southey heraus. Derſelbe wurde mit Beifall aufgenommen und hat viele Auflagen erlebt. Reichthum der Phantaſie und Klarheit der Gedanken zeichnen W.'s Gedichte aus, welche indeſſen der Tiefe ermangeln.

Whiteboys, ſ. Irland.

Whitefield (George), ein Mitſtifter und Haupt der Sekte der Methodiſten (ſ. d.), wurde 1714 zu Gloucester geboren und lebte in früherer Jugend wenig erbaulich. Er hatte ſchon gelehrten Unterricht empfangen, als ihn ſeine Mutter, die Witwe war und eine Schenke hielt, wieder ins Haus nahm und als Kellner gebrauchte. Im Alter von 18 J. erhielt er jedoch eine Freiſtelle auf der Univerſität zu Oxford, ſtudirte nun Theologie und wandte ſich dem religiöſen Vereine der Gebrüder Wesley (ſ. d.) zu, aus dem der Methodismus hervorging. Nachdem er 1736 die Ordination nach dem Ritus der engl. Hochkirche empfangen, beſtieg er die Kanzel in ſeiner Vaterſtadt. Der Eindruck, den er hervorbrachte, war ſo groß, daß fünf Perſonen wahnſinnig wurden. Seitdem predigte er zwei Jahre mit größtem Erfolg an verſchiedenen Orten Englands. Wesley rief ihn 1738 nach Amerika; doch kehrte er ſchon 1739 zurück und erhielt eine Predigerſtelle zu Oxford. Indeſſen wählte er beſonders die Kirchen Londons zum Schauplatz ſeiner geiſtlichen Thätigkeit, und in der Gegend von Briſtol befaßte er ſich mit der Bekehrung der verwilderten Bevölkerung der Kohlenminen. Schon 1740 wurden ihm jedoch die Staatskirchen verboten, weil er bedeutend von dem hochkirchlichen Dogma abwich. Er verſammelte nun ſeine Anhänger im Freien. Noch 1740 ging er auf kurze Zeit nach Nordamerika, wo er bei Savannah in Georgien ein großes Waiſenhaus nach dem Muſter des halleſchen ſtiftete. Nach ſeiner Rückkehr zerfiel er über die Stellung der Methodiſtenkirche zum Staat und über die Prädeſtinationslehre, die er verwarf, mit Wesley. Er baute ſich nun in Moorsfields zu London, neben der Kirche Wesley's, ein eigenes Gotteshaus, das er Tabernaculum nannte, und wußte einen Theil der zahlreichen Methodiſtengemeinden für ſich zu gewinnen. Auch eröffnete ihm die ſchott. Staatskirche ihre Kanzeln, von denen herab er unter dem größten Zulauf predigte. Auf der Rückreiſe aus Schottland, wo er ſich großes Verdienſt um die Einrichtung von Schulen und Waiſenhäuſern erwarb, heirathete er 1742 zu Abergavenny eine vornehme Witwe. Seit 1744 reiſte er häufig auf kurze Zeit nach Nordamerika, in deſſen Colonien ſich die Methodiſten ſeiner Partei, die Whitefieldianer, immer mehr ausbreiteten. Er ſtarb 30. Sept. 1770 zu Newbury bei Boſton in Maſſachuſetts. Ungeachtet ſeines ergreifenden Rednertalents und ſeines frommen Eifers ſcheint W. wenig wiſſenſchaftliche Bildung beſeſſen zu haben. Er führte die Anwendung der Stichomantie (das Befragen der Bibel durch zufälliges Aufſchlagen bei wichtigen Unternehmungen) ein und bediente ſich ſogar dieſes Mittels zur Entſcheidung dogmatiſcher Fragen. Seine Predigten, Briefe und Controverſchriften erſchienen 1771 in ſechs Bänden. Vgl. «Life of W.» (Edinb. 1826; deutſch von Tholuck, Lpz. 1834).

Whitehaven, Parlamentsborough und Hafenſtadt in der engl. Grafſchaft Cumberland, 8¼ M. im Südweſten von Carliſle an der Eiſenbahn und an einer Bucht der Iriſchen See, iſt regelmäßig gebaut und zählt (1861) 14064 E. Die Stadt hat eine Markthalle, ein Zucht- und ein Krankenhaus, ein Theater, eine Bibliothek, eine Seeſchule, ein Handwerkerinſtitut, Schiffswerfte, und die Bevölkerung unterhält Bierbrauereien, Segeltuch-, Thon- und Baumwollwaarenfabriken. Auch bereitet man Seeſalz und verführt Steinkohlen aus den in der Nähe befindlichen, dem Grafen Lonsdale gehörigen Gruben meiſt nach Irland und Schottland. Außerdem ſind beträchtlich der Heringsfang und der Handel nach der engl. Weſtküſte und nach Weſtindien. Es hat dies Veranlaſſung gegeben zur Bildung eines künſtlichen, durch Forts gedeckten Hafens mittels zweier langer Molen ſowie zum Bau von ſechs Docks. 1860 gehörten zum Hafen 189 Seeſchiffe von 28217 Tons. 3 St. im Nordoſten, am Derwent und an der Eiſenbahn, liegt die Markt- und Hafenſtadt Workington mit 6467 E., einem durch Wellenbrecher geſchützten Hafen, Kornhalle, Lateinſchule, Handwerkerinſtitut, Theater, Schiffswerften, Segel-

tuch- und Strohhutfabriken, Eisengießerei, Brauerei, Chemikalienfabrikation, Nagelschmieden und Kornmühlen. Auch wird Fischerei, besonders auf Lachse, und ansehnlicher Handel in Kohlen und Eisen betrieben. Das Kohlenfeld von W. und Workington oder das Cumberland-Coalfield, eins der bedeutendsten in England, beginnt auf der Westseite der Cumberlandsberge bei Egremont, geht über W., Cockermouth und Workington bis Maryport, von da gegen Hesket-Newmarket, dann südostwärts, mit einzelnen Unterbrechungen bis in die Nähe von Shap und Orton.

Whitelocke (Sir Bulstrode), ein engl. Staatsmann zur Zeit Cromwell's, war der Sohn eines angesehenen Rechtsgelehrten und wurde 6. Aug. 1605 zu London geboren. Er erwarb sich eine tüchtige wissenschaftliche Bildung und widmete sich zu London mit großem Erfolg dem Berufe als Sachwalter. Als die Zerwürfnisse Karl's I. mit der Nation ausbrachen, gewann er die öffentliche Meinung, indem er Hampden in dessen Processe wegen Verweigerung des willkürlich aufgelegten Schiffsgeldes vertheidigte. Man wählte ihn 1640 in das Lange Parlament. W. war zwar Mitglied der Commission, durch welche der Graf von Strafford das Schaffot bestieg, benahm sich aber sonst mit großer Mäßigung und bezeugte lebhaftes Verlangen, die Wirren durch Uebereinkunft mit Karl I. zu lösen. Nachdem der Krieg mit dem Könige ausgebrochen, nahm er Dienste in den Parlamentstruppen und wurde Gouverneur vom Schloß Windsor. 1644 bestimmte ihn das Parlament zu einem der Commissare, die mit dem Könige zu Oxford in Friedensunterhandlungen treten sollten. Er benahm sich hierbei mit weniger Klugheit als Ergebenheit für Karl I. und hatte später Mühe, sich deshalb einer Anklage vor dem Parlament zu entziehen. Wiewol W. von Cromwell mit vieler Rücksicht behandelt wurde, trat er dessen Ehrgeiz mehr als einmal entgegen. Das Parlament wählte ihn in den Gerichtshof, welcher den König verurtheilen sollte; allein W. fand Gelegenheit, sich aufs Land zurückzuziehen. Nach Karl's I. Hinrichtung kehrte er zurück und billigte alle Maßregeln, welche die republikanische Partei genommen. Cromwell suchte ihn aber zu entfernen, indem er ihm eine Botschaft an den Hof der Königin Christine von Schweden übertrug. Hier wurde er sehr gut aufgenommen und zum Ritter des Amaranthenordens erhoben, was ihn berechtigte, in England die Ritterwürde in Anspruch zu nehmen. Nach seiner Rückkehr wollte ihn Cromwell zum Viscount machen und in die neue Pairie aufnehmen; aber W. schlug dies weislich aus. Als Cromwell gestorben, schien er dessen Sohnes Regierung zu unterstützen; doch trat er auch mit Monk und mit Karl II. in geheime Verbindung. Nach der Restauration erhielt er von Karl II. den Rath, sich auf seine Güter zurückzuziehen. Er starb in dieser Art von Verbannung 28. Jan. 1676. W.'s vorzüglichste Schriften sind: «Memorials of the English affairs from the beginning of the reign of Charles I. to the Restoration» (Lond. 1682 u. öfter) und «Journal of the Swedish embassy in 1653 and 1654 from the Common wealth of England» (2 Bde., Lond. 1772).

Whitstable, ein Dorf und kleiner Hafen in der engl. Grafschaft Kent, am Themsebusen und der Mündung des Swale, 1,3 M. nordnordwestlich von Canterbury, von wo eine zur Förderung von Steinkohlen und Güterwaggons bestimmte Eisenbahn herführt, zählt 4183 E. und hat ein Vitriolwerk, Seilerbahnen, Schiffswerfte und ein Seebad. Außerdem treibt der Ort bedeutenden Kohlenhandel, und die daselbst gefangenen «Native-Austern» werden weithin, auch nach Deutschland, versendet.

Whittier (John Greenleaf), amerik. Dichter und Schriftsteller, geb. im Dec. 1807 in Haverhill in Massachusetts, der Sohn eines armen Farmers, wuchs auf dem Lande auf, bis er im 20. J. nach Boston gehen und daselbst studiren konnte. Als Quäker war er ein entschiedener Gegner der Sklaverei und verlieh dieser seiner Gesinnung Ausdruck sowol als Redacteur und Mitarbeiter verschiedener Zeitungen als auch in einigen seiner schönsten Gedichte, welche er 1850 unter dem Titel «Voices of Freedom» sammelte. Diese Gedichte zeichnen sich durch Frische, Kraft und Gefühl aus und haben den Dichter im ganzen Norden populär gemacht. Seit 1840 lebt W. in Amesbury in Massachusetts ganz seinen Studien. 1851 veröffentlichte er «Songs of labor and other poems», 1859 «Home ballads and poems» und während des Bürgerkriegs einige zündende Kriegs- und Vaterlandslieder.

Whitworth (Joseph), ausgezeichneter engl. Mechaniker und Kanonenconstructeur, geb. zu Anfang dieses Jahrhunderts in Lancashire, etablirte sich als Fabrikant in Manchester und wurde dem großen Publikum zuerst bekannt als Erfinder verbesserter Hobelmaschinen und anderer Handwerksgeräthe, die er in der internationalen Ausstellung von 1851 ausstellte. Als nach dem Krimkriege die Aufmerksamkeit der engl. Regierung sich auf die Verbesserung der militärischen Bewaffnung richtete und das Kriegsministerium Preise für die Erfindung neuer Kanonen ausschrieb, trat W. als Mitbewerber in erster Reihe neben Armstrong (s. d.) auf und baute die

nach ihm benannte Kanone, welche außerordentliche Wurfkraft mit großer Sicherheit des Treffens vereinigte. Armstrong's Kanone trug freilich anfangs den Preis davon. Allein die ausgezeichneten Eigenschaften der Whitworth'schen Waffe fanden allgemeine Anerkennung und sicherten ihm schließlich einen noch größern Triumph, da nach längern Versuchen mit der Armstrongkanone die Mängel derselben erkannt, 1863 die vorher gegebene Entscheidung rückgängig gemacht und der Kanone W.'s der Vorzug gegeben wurde. Neuerdings (Mai 1868) wurde W.'s Name mit Ruhm genannt infolge seiner großartigen Stiftung zur Beförderung technolog. Bildung in England. Die materielle Grundlage dieser Stiftung bildet eine Donation von 100000 Pfd. St., deren Verwaltung W. dem Departement des Staatsraths für Kunst und Wissenschaft anvertraut hat. Die Zinsen dieser Summe sollen in 30 Stipendien von je 100 Pfd. St. jährlich an ebenso viele Studenten vertheilt werden, welche als Sieger aus den unter dem Vorsitz des genannten Departements alle drei Jahre abzuhaltenden Prüfungen hervorgehen und bereit sind, die Hauptbedingung, die Anwendung ihrer Stipendien zur Fortsetzung ihrer technolog. Studien, zu erfüllen.

Wiarda (Tilemann Dothias), ein um Friesland und die fries. Geschichte sehr verdienter Mann, geb. 18. Oct. 1746 zu Emden, aus einem alten fries. Geschlecht, besuchte die lat. Schule zu Aurich, studirte zu Duisburg und Halle die Rechte und wurde dann Auscultator bei der ostfries. Regierung, damals dem obersten Justizcollegium der Provinz, und 1770 Justizcommissar beim Stadt- und Landgericht zu Aurich. Als 1781 die Rechtspflege wesentliche Veränderungen erfuhr, ward er Assistenzrath bei der Regierung, und noch in demselben Jahre trat er in seines verstorbenen Vaters Stelle als Secretär der ostfries. Landschaft ein. Sodann wurde er 1808 Landsyndikus und, als unter der holländ. Regierung die ständische Verfassung dieser Provinz ganz aufgehoben wurde, Assessor beim holländ. Landdrostenamt und bei Einführung der Präfectur unter franz. Herrschaft 1811 Präfecturrath. Als nach Besetzung Ostfrieslands durch Preußen 1814 die Präfectur wieder abgeschafft wurde, erhielt W. Wartegeld, bis er 1818, bei Wiedereinführung der Landstände, seine Stelle als Landsyndikus zurückerhielt, die er bis zu seinem Tode, 7. März 1826, mit Eifer verwaltete. Vermögend und unabhängig, dabei von einer auserlesenen Bibliothek und einer sehr reichen Sammlung ostfries. Münzen unterstützt, verwendete W. seine Mußestunden mit Vorliebe auf das Studium vaterländischer Sprache, Sitten, Gesetze und Gebräuche, und man verdankt demselben eine Anzahl für die Geschichte Frieslands wichtiger Schriften. Unter diesen sind, außer den vielen interessanten Aufsätzen in Zeitschriften, erwähnenswerth: «Ostfries. Geschichte» (9 Bde., Aurich 1791—98; Bd. 10, Leer 1817); «Von den Landtagen der Friesen bei Upstalsboom» (Brem. 1777; 2. Aufl., Leer 1818); «Altfries. Wörterbuch» (Aurich 1786); «Asegabuch, ein altfries. Gesetzbuch der Rüstringer» (Berl. 1805); «Geschichte und Auslegung des Salischen Gesetzes und der Malbergischen Glossen» (Brem. 1808); «Willküren der Brockmänner, eines freien fries. Volks» (Berl. 1820).

Wiasma oder Wjäsma, eine Kreisstadt im russ. Gouvernement Smolensk, am Wiasma und Bebra, weitläufig gebaut, mit 12580 E. (1863), 22 Kirchen, 1 Kloster, 2 Kreis- und 2 Pfarrschulen, vielen Fabriken und bedeutendem Handel. Berühmt sind die Pfefferkuchenbäckereien des Orts. W. ist geschichtlich durch den hier 1634 zwischen Rußland und Polen geschlossenen Frieden sowie durch den Sieg, den die Russen unter Miloradowitsch über die Franzosen unter Ney, Davoust, Eugen und Poniatowski 3. Nov. (22. Oct.) 1812 erfochten.

Wiatka oder Wjätka, ein zum Zarenthum Kasan gehöriges, 2605 Q.-M. großes Gouvernement des europ. Rußland mit 2,220000 E. (1864). Der Boden ist meist bergig, indem mehrere Nebenzweige des mittlern oder erzreichen Uralgebirgs sich bis in das Gouvernement erstrecken, morastig und thonartig, außer an den Ufern der Kama, wo er sich schwarzerdig und sehr fruchtbar zeigt. Die großen Moräste sind mit Wald bedeckt, und die Forsten, welche drei Viertel des Gouvernements bedecken und größtentheils im Besitz der Krone sind, liefern einen ansehnlichen Ertrag. Der Ackerbau bietet vornehmlich an der Kama reichen Gewinn. Auch wird die schon durch Peter d. Gr. begünstigte Vieh- und namentlich Schafzucht in diesem Gouvernement sehr thätig betrieben. Fischfang und Bienenzucht sind ergiebig. Das sehr reichlich vorhandene Kupfer und Eisen, welches in vielen Hütteuwerken verarbeitet wird, bringt großen Gewinn. Unter den Fabriken zeichnen sich besonders die Juften-, Seifen- und Leinwandfabriken aus. Hauptausfuhrartikel sind Getreide, Talg, Honig und Wachs, die meist nach Archangel gehen. Außer den Russen, welche die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, gibt es auch viele finn. und tatar. Einwohner, namentlich Wotjäken, Tschuwaschen und Tscheremissen. Die Hauptstadt W., früher Chlänow genannt, liegt an der Wiatka und Clänowiza, ist Sitz eines Civilgouverneurs und eines Bischofs, hat 14700 E., 23 Kirchen, darunter eine schöne Kathedrale mit einem Altar

von massivem Silber, ein Gymnasium und ein Seminar sowie mehrere ansehnliche Fabriken. Die hiesigen Silber- und Kupferschmieden sind berühmt. Die Hauptfabrikstädte des Gouvernements sind indessen: Sfarapul an der Kama, mit 7800 E.; Slobodskoi, mit 6700 sehr gewerbthätigen Einwohnern, die einen beträchtlichen Handel mit Getreide, Leinsomen, Talg, Leinwand und Pelzwerk nach Archangel, Tobolsk, Irbit, Nishnij-Nowgorod und Moskau und fünf zum Theil sehr besuchte Jahrmärkte unterhalten. Auch hat Slobodskoi viele Kupfer- und Eisenschmiede. Die Fabrikstadt Isch, Ischewsk oder Ischewski-Zawod, am Flusse Isch gelegen, hat 9000 E. und eine große und schön gebaute Gewehrfabrik, die 1807 von der Krone gegründet wurde, 2—3000 Arbeiter beschäftigt und jährlich 50—75000 Flinten liefern kann, außerdem auch eine Eisen- und Messingfabrik.

Wichern (Joh. Hinrich), bekannt durch sein Wirken für die Angelegenheiten der Innern Mission, geb. 21. April 1808 zu Hamburg, wo sein Vater als Notar und beeidigter Uebersetzer lebte, besuchte das Johanneum und akademische Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann bis Ostern 1830 zu Göttingen und Berlin theol. Studien. Nachdem er zu Hamburg seine Prüfung bestanden, wendete er sich der praktischen Wirksamkeit zu, besuchte die Armuth und das Elend in den Höfen und Gängen der Stadt und übernahm die Leitung einer Sonntagsfreischule für arme Kinder, in welcher er bald 4—500 Zöglinge, von 40 freiwilligen Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet, um sich vereinigte. Die in dieser Zeit an ihn ergangenen Einladungen zur Uebernahme eines geistlichen Amts außerhalb Hamburg lehnte W. ab, weil ihn schon bald nach Beginn jener Thätigkeit der Gedanke zu einer solchen Anstalt, wie er sie Michaelis 1833 im Rauhen Hause (s. d.) eröffnete, beschäftigt hatte. Etwa seit 1840 war W. auch vielfach für Arbeiten verwandter Art außerhalb des Rauhen Hauses in Anspruch genommen, indem die Begründung ähnlicher Rettungshäuser auf Veranlassung und nach der Einrichtung seiner Mutteranstalt in Deutschland, in größtem Maßstabe aber in Frankreich (Mettray bei Tours) begann, dem später England, Holland und andere Länder folgten. Bereits hatte W. das Ganze der Wirksamkeit für Arme, Elende, Gefallene und dem religiösen und sittlichen Leben Entfremdete unter dem Namen der Innern Mission zusammengefaßt, als namentlich durch seine Mitwirkung auf dem ersten Kirchentage zu Wittenberg im Sept. 1848 der Centralausschuß für Innere Mission (s. d.) zu Stande kam, wodurch er, als Mitglied dieses Ausschusses, für seine Thätigkeit ein viel weiteres Feld gewann. Von 1848—50 hatte W. im Auftrage der preuß. Regierung Vorschläge zur Regulirung der Angelegenheiten der 10000 oberschles. Typhuswaisen zu machen, die von Regierung und Kammern angenommen wurden. Auf Reisen durch alle Theile Deutschlands wirkte er durch Wort und That bei Begründung von Anstalten und Gesellschaften aller Art zur Erziehung, Kranken-, Armen- und Gefangenenpflege. Von einer Reise nach England 1851 zurückgekehrt, beauftragte ihn die preuß. Regierung, in allen Provinzen der Monarchie die Zuchtanstalten und Gefängnisse zu besuchen und daran Vorschläge für Verbesserungen zu knüpfen. Um dieselbe Zeit erhielt W. von der Universität Halle die theol. Doctorwürde. 1858 wurde er von der preuß. Regierung unter Ernennung zum Oberconsistorialrathe und vortragendem Rathe im Cultusministerium mit der Aufsicht über sämmtliche Straf- und Besserungsanstalten des preuß. Staats betraut. Durch diese anhaltende praktische Wirksamkeit an größerer literarischer Thätigkeit behindert, veröffentlichte er nur weniges, darunter die Schrift «Die Innere Mission der deutsch-evang. Kirche» (Hamb. 1849), in der er seine Grundansichten über die freie christl. Liebesthätigkeit und deren Verhältniß zu den kirchlichen und socialen Fragen der Gegenwart auseinandersetzte. Seit 1844 gibt W. die «Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses» heraus, in denen auch ein Theil der Vorträge enthalten ist, die er auf den verschiedenen Kirchentagen gehalten hat.

Wichmann (Karl Friedr.), deutscher Bildhauer, geb. 1775 zu Potsdam, beschäftigte sich schon früh in der Werkstatt seines Vaters, welcher decorativ-architektonische Arbeiten fertigte, und bildete sich dann unter den Bildhauern Boye und Unger weiter, bis er in Schadow's Atelier kam, an dessen Arbeiten er sich mit großem Eifer betheiligte. So ist unter anderm die Statue des Herzogs Leopold von Dessau auf dem Wilhelmsplatze in Berlin größtentheils seine Arbeit. 1819 reiste er nach Italien und studirte dort in Gemeinschaft seines Bruders bis 1821, wo beide nach Berlin zurückkehrten und eine Werkstatt gründeten. Seine Hauptthätigkeit war fortan auf Porträtbüsten und Statuen gerichtet, die er mit sorgfältiger Vollendung in Marmor ausführte. Die Marmorstatue der Kaiserin Alexandra von Rußland für Petersburg ist eins seiner Hauptwerke. Außerdem porträtirte er die übrigen Mitglieder der kaiserl. Familie. An diese Arbeiten schloß sich eine große Reihe Büsten gelehrter und staatsmännischer Größen, mit Aehnlichkeit und

Sorgfalt durchgeführt. W. ſtarb 9. April 1836 zu Berlin. Er war Mitglied der Akademien zu Berlin und Petersburg und unterrichtete an der erſtern als Profeſſor. — Sein jüngerer Bruder, Ludwig Wilhelm W., begann ſeine Laufbahn unter denſelben Verhältniſſen und begab ſich dann nach Paris und Rom, wo er die Brüder Schadow fand und die Bekanntſchaft Thorwaldſen's machte. Damals fertigte er ein ſich die Haare ſchmückendes Mädchen, welches Werk nach Petersburg kam. Nach Berlin zurückgekehrt, war auch er vorzugsweiſe im Gebiete der Porträtdarſtellung thätig. Seine Bildniſſe athmen Leben und ſind von meiſterhafter Feinheit der Durchbildung. Zu ſeinen berühmteſten Werken gehören die Büſten Schleiermacher's, Theodor Körner's, des Großen Kurfürſten, welche letztere für die Walhalla beſtellt wurde, Hegel's, der Sängerin Henriette Sontag, des Königs von Preußen und der Fürſtin von Liegnitz, der Radziwill's, Fichte's, Gans', von Buch's, Felix Mendelſohn's, Spohr's, Kaulbach's u. ſ. w. Außerdem fertigte er auch andere Darſtellungen. So ſind von ihm mehrere Figuren im Innern des Opernhauſes zu Berlin, einige weibliche Geſtalten, welche als Akroterien auf dem Muſeum ſtehen, Amor und Pſyche im Marmorpalais in Potsdam, ein Chriſtus in der Nikolaikirche ebendaſelbſt, der heil. Michael an der Werderſchen Kirche in Berlin, die Basreliefs für die Giebelfelder des Nikolaus-Bürgerhoſpitals und der Thierarzneiſchule, eine der Marmorgruppen auf der Schloßbrücke, endlich zwei Statuen Winckelmann's, eine in Erz für Stendal, eine in Marmor für die Vorhalle des berliner Muſeums. W. war Profeſſor an der Akademie der Künſte zu Berlin und Mitglied des Senats ſowie Lehrer an der Gewerbeakademie. Er ſtarb 29. Juni 1859.

Wick, Hauptſtadt der ſchott. Grafſchaft Caithneß, am linken Ufer der Mündung des Wick in die Nordſee gelegen, zählt mit dem 1808 angelegten Hafenort Pulteneytown 7475 E., meiſt ſkandinav. Urſprungs. W. iſt der bedeutendſte Heringshafen der Erde, der nicht weniger als 1000 Fiſcherboote beſitzt und den ſechsten Theil der ſchott. Heringsproduction liefert. In der Nähe befinden ſich celt. Alterthümer, ſog. Pictenhäuſer, und ein ſonderbarer, fenſterloſer, den Schiffern als Landmarke dienender Thurm, «der alte Mann von W.»

Wicke (Vicia L.) heißt eine zur Familie der Schmetterlingsblütler gehörende Pflanzengattung mit zweibrüderigen Staubgefäßen, kenntlich an dem plattgedrückten, unterhalb der Narbe unterſeits gebarteten aber am Gipfel ringsherum behaarten Griffel. Die Frucht iſt eine längliche, zuſammengedrückte, an der Spitze ſchief abgeſtutzte und in einen Schnabel ausgezogene, ſitzende oder geſtielte, mehrſamige Hülſe. Die Blätter ſind paarig-gefiedert, meiſt mit Ranken verſehen, die Stengel kantig, niemals geflügelt. Die Kotyledonen des Samens bleiben beim Keimen unter dem Boden. Die ſehr zahlreichen, beſonders über die wärmere gemäßigte Zone der nördl. Halbkugel verbreiteten Arten zerfallen nach der Stellung der Blüten in ſolche, bei denen die Blüten einzeln, paarweiſe oder zu wenigen gebüſchelt in den Winkeln der obern Blätter ſitzen, und in ſolche mit mehr- bis vielblütigen, geſtielten, achſelſtändigen Trauben. Zu erſtern gehören unter andern die auf Wieſen häufig vorkommende Zaunwicke (V. sepium L.) mit Büſcheln ſchmuzig-lillafarbener oder bläulicher Blüten, ein perennirendes vorzügliches Futterkraut; die bekannte, einjährige Futterwicke (V. sativa), mit kletterndem, flaumhaarigem Stengel, paarig gefiederten, in eine Wickelranke endenden Blättern und violettrothen Blüten, die zu zwei in den Blattwinkeln ſtehen, eine Culturpflanze von unbekannter Herkunft, welche auch verwildert unter der Saat vorkommt, und die Bohnenwicke, auch Saubohne (ſ. Bohne), für die man jetzt häufig auch die Purpurwicke (V. porphyrea) baut, die ſich durch 8—10blütige purpurrothe Trauben auszeichnet. Zu den traubenblütigen Arten gehört auch die Vogelwicke (V. Cracca), welche ſich durch lange blaue Blütentrauben auszeichnet. Die kleine ſog. Vogelwicke, die ſich häufig im Getreide findet, gehört jedoch zur Gattung Erwe.

Wicklow, eine Grafſchaft der iriſchen Provinz Leinſter, von der Iriſchen See im Oſten, Dublin im Norden, Kildare und Carlow im Weſten, Wexford im Süden begrenzt, hat ein Areal von 36,7 Q.-M. und zählte 1841 noch 126143 E., 1851 aber 21,53 Proc. weniger, nämlich 98979, und 1861 abermals 13 Proc. weniger, d. i. 86093, wovon 81 Proc. Katholiken. Das Land iſt ſehr gebirgig und durch ſeine Naturſchönheiten berühmt. Das Bergland von W., $6\frac{1}{2}$ M. lang und über $2\frac{1}{2}$ M. breit, beſteht theils aus Berggruppen, theils aus vereinzelten, durch Thäler oder Ebenen getrennten Bergen und Bergzügen, die im centralen Theile aus Granit beſtehen. Die höchſten Gipfel ſind im Norden der Kippure, 2345 F., im Süden der Lugnaquilla, 2851 F., an der Nordoſtecke der Große und Kleine Zuckerhut (Sugar Loaf), erſterer 1880 F. hoch. An der Grenze von Wexford liegen die kupferreichen Hügel von Cronebane mit dem 1862 F. hohen Croghan, der im vorigen Jahrhundert große Stücke gediegenen Goldes lieferte und auch Eiſen, Zinn, Zink, Molybdän, Wismut und Braunſtein ent-

hält, aber in zu geringer Menge. W. wird wegen ſeiner zahlreichen romantiſchen Partien viel bereiſt. Beſonders berühmt ſind das Felſenthal Dargle-Glen mit dem Waſſerfall des Dargle, Devils-Glen, mit einem prachtvollen Waſſerfall, Downs-Glen mit dem herrlichen Landſitze Bellevue, das Thal der Sieben Kirchen mit den Ruinen der verödeten Stadt Glendilough, eines berühmten Biſchofsſitzes, von welchem der in Dublin reſidirende Biſchof noch jetzt den Namen hat. Die wichtigſten Flüſſe ſind die Slaney und der Avoca. Zahlreiche Bäche durchſtrömen das Land in allen Richtungen. Das Klima iſt feucht, im ganzen geſund. Von der Bodenfläche ſind 12 Proc. Ackerland, 12 Kleefelder und Wieſen, 4½ Wald. Der Ackerbau liefert die gewöhnlichen Producte, im Oſten auch Weizen. Bedeutender iſt die Rinder- und Schafzucht, die Dublin mit Schlachtvieh, wie die ergiebige Fiſcherei mit Auſtern, Hummern u. ſ. w. verſorgt. Von Mineralien und Erden werden Bauſteine, Schiefer, Kalk und Mergel benutzt. Von hohem Werthe ſind auch die Torflager. Die Grafſchaft ſchickt zwei Abgeordnete in das Parlament. Die Hauptſtadt W., an der Mündung des Vartrey, mit 3395 E., hat einen kleinen Hafen, Ziegelbrauerei und Ausfuhr von Kupfer- und Bleierzen. Auf dem ſenkrecht aus dem Meere emporſteigenden Felſen Black-Caſtle finden ſich die Spuren eines alten Schloſſes. Bedeutender iſt die Marktſtadt Arklow, an der Mündung des Avoca, einſt Reſidenz der Könige von Irland, mit 4670 E., Fiſcherei und etwas Seehandel. Der Ort iſt bekannt durch die Niederlage, welche hier 1798 ein brit. Detachement den 30000 Mann ſtarken iriſchen Inſurgenten beibrachte.

Wicliffe (John), richtiger Wycliffe, gewöhnlich Wiclef genannt, ein engl. Kirchenreformator des 14. Jahrh., geb. 1324 im Dorfe Wicliffe in der Grafſchaft York, widmete ſich in Oxford mit Eifer der Theologie, ſtudirte beſonders die Bibel und die Kirchenväter und trat ſpäter als Lehrer auf. Seine freien Aeußerungen über den Klerus und die Mönche verſchafften ihm zahlreiche Zuhörer. 1365 ſollte er Vorſteher eines neuen, vom Erzbiſchof von Canterbury geſtifteten Collegiums werden, dem ſich jedoch die Mönche widerſetzten. W. appellirte an den Papſt, erhielt aber eine ungünſtige Antwort. Urban V. haßte den kühnen Theologen, weil derſelbe das Verfahren König Eduard's III., der dem päpſtl. Stuhle den Lehnstribut verweigerte, durch Wort und Schrift vertheidigte. Um ſo höher ſtieg W. in der Gunſt des Hofs, zumal bei dem einflußreichen Herzog von Lancaſter. Der König ſchickte ihn 1374 mit einer Geſandtſchaft zum päpſtl. Nuntius nach Brügge, wo man ſich vergebens über die Streitigkeiten zu verſtändigen ſuchte. Nach der Rückkehr gab ihm der Hof die Pfarre zu Lutterworth in Leiceſter und eine Präbende an der Collegiatkirche zu Weſtbury. W. erklärte ſich nun offen gegen die päpſtl. Oberherrſchaft, gegen die Reichthümer und Schwelgereien der Geiſtlichen, gegen die Kloſtergelübde und faulen Bettelmönche, gegen die Gerichtsbarkeit und den polit. Einfluß des Klerus, gegen den Cölibat und eine Menge anderer Einrichtungen. Auch lehrte er, daß die Chriſtenlehre im Laufe der Zeit verfälſcht worden, und daß man ſie aus der Bibel wieder rein herſtellen müſſe. Er verwarf demnach die kath. Lehre von der Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahle und eine Reihe kirchlicher Misbräuche. Beſonders bedeutſam aber war ſeine Lehre von der unſichtbaren Kirche, welche er ſtreng von der äußern Prieſterkirche ſchied. Zu derſelben gehören nach ſeiner Anſicht nur die von Ewigkeit her Prädeſtinirten, daher er die prieſterliche Schlüſſelgewalt und die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte verwarf, den gottloſen Prieſtern jede Gewalt über die Gläubigen abſprach und die Wirkſamkeit ihrer Sakramente für nichtig erklärte. Die Verbreitung dieſer Lehren auf der Univerſität zu Oxford und allmählich auch im Volke ſetzte die ganze engl. Geiſtlichkeit in Bewegung. Der Papſt Gregor XI. erließ im Mai 1377 an die Biſchöfe von Canterbury und London eine Bulle, nach welcher W. verhaftet und über 18 Punkte ſeiner ketzeriſchen Lehren befragt werden ſollte. Man wagte zwar nicht, ſich an ihm zu vergreifen, lud ihn aber vor eine Commiſſion, vor welcher er in Begleitung des Herzogs von Lancaſter und des Lords Percy erſchien und mit Muth und Gelehrſamkeit ſeine Lehre vertheidigte. Das Verhör endete mit Skandal, indem der Herzog von Lancaſter für ſeinen Clienten die Erlaubniß des Niederſitzens in Anſpruch nahm, wobei der anweſende und aufgehetzte Pöbel die Partei des Biſchofs ergriff. Ein zweites Verhör, das man 1378, nach König Eduard's Tode, mit ihm anſtellte, blieb ebenfalls ohne Folgen. W. fuhr unter dem Schutze des Herzogs von Lancaſter fort, zu lehren und zu predigen. Als 1381 der von Wat-Tyler (ſ. d.) geleitete Bauernaufruhr ausbrach, wußte die ebenfalls hartbedrohte Geiſtlichkeit den jungen König Richard II. einzunehmen und W.'s Lehren als die Urſache des Aufſtandes darzuſtellen. Zwar hatte ein Prieſter, John Ball, der ſich zu W.'s Anhängern zählte, durch fanatiſche Freiheitspredigten das Volk aufgeregt, aber W. ſelbſt war an der Empörung der unmenſchlich gedrückten Bauern ebenſo wenig ſchuld wie ſpäter Luther in Deutſchland. Dennoch wurde 1382 auf einer zu London abgehaltenen Ver-

ſammlung die Lehre W.'s verdammt, und die Biſchöfe zogen fortan deſſen Anhänger zur Rechenſchaft, zwangen ſie zum Widerruf oder warfen ſie ins Gefängniß. Indeſſen hatte man nicht den Muth, die Hand an W. zu legen; nur wurde er mit Erlaubniß des Königs von Oxford auf ſeine Pfarre zu Lutterworth verwieſen. Er ſtarb daſelbſt, während er die Meſſe abhielt, wahrſcheinlich am Schlage, 29. Dec. 1387. Die zahlreichen Schriften W.'s befinden ſich meiſt ungedruckt zu Oxford, Cambridge und im Britiſchen Muſeum. Unter den gedruckten machte der «Trialogus» (1525; Frankf. 1723), ein Geſpräch zwiſchen der Wahrheit und einem argliſtigen Theologen, großes Aufſehen. Von der Bibelüberſetzung, die W. nach dem Texte der Vulgata in engl. Sprache 1383 vollendete, iſt das Alte Teſtament noch ungedruckt. Crowley gab 1555 den Prolog zur Ueberſetzung heraus. Eine Ausgabe des Neuen Teſtaments (Lond. 1731) veranſtaltete Lewis, eine andere Baber (Lond. 1810). Ein Verzeichniß ſämmtlicher Schriften W.'s hat Stirley (Oxford 1865) geliefert, der auch die Herausgabe einer Auswahl derſelben beabſichtigt. Mit W.'s Tode war ſeine Wirkſamkeit keineswegs erloſchen. Die Zahl ſeiner Anhänger wuchs, namentlich unter den höhern Ständen. Indeſſen zeigte ſich die Maſſe für eine Kirchenreformation nicht reif, und es gelang dem Klerus mit Hülfe des weltlichen Arms, die Wicliffiten, die man als Lollharden (ſ. d.) brandmarkte, allmählich durch Feuer und Schwert auszurotten. Nur in einzelnen Familien erhielten ſich die Anſichten W.'s bis zur Zeit der Reformation. Einige Ausländer brachten die Lehre nach Deutſchland und nach Böhmen, wo Huß (ſ. d.) daran für ſeine Reformbeſtrebungen erweckt wurde. Vgl. Lewis, «The history of the life and sufferings of John W.» (Lond. 1720); Vaughan, «Life and opinions of John W.» (Lond. 1828; 2. Aufl., 2 Bde., 1831); Lebas, «Life of W.» (Lond. 1832; 2. Aufl. 1846); Huber, «England in the days of W.» (Thetford 1849); Lechler, «W. und die Lollharden», in der Zeitſchrift für «Hiſtor. Theologie» (1853 und 1854); Jäger, «John W. und ſeine Bedeutung für die Reformation» (Halle 1854); Böhringer, «John W.» in dem Werke «Die Kirche Chriſti und ihre Zeugen» (Bd. 2, Abth. 4, Zür. 1856).

Widdin, das alte möſiſche Bononia, die feſte Hauptſtadt eines gleichnamigen türk. Ejalets in Bulgarien, am rechten Ufer der Donau, Sitz eines Generalgouverneurs und griech. Biſchofs, mit 25000 E., darunter ein großer Theil Bulgaren und Walachen, und einer wichtigen Citadelle, die durch Moräſte von der Landſeite und eine befeſtigte Inſel in der Donau verſtärkt wird. Die Griechen unterhalten in W. eine berühmte Schule. Bei gutem Waſſerſtande können Schiffe aus dem Schwarzen Meere bis zur Stadt gelangen. W. iſt als Handelsort wichtig und blühend, weil es den erſten Ablagerungsplatz des öſterr.-deutſchen Donauhandels im Verkehr mit dem Schwarzen Meere bildet. Der Haupthandel beſteht in der Ausfuhr von Rohproducten, woran auch der unterhalb W. gelegene Ort Lompalanka bedeutenden Antheil nimmt. Der lebhafte Handel und die damit verbundene Gewerbthätigkeit haben die Bevölkerung wohlhabend gemacht. Die Stadt W. wurde in neuerer Zeit durch die Unternehmungen Paßwan-Oglu's gegen die Pforte (1797—1807) und ſeit 1853 durch die Kämpfe zwiſchen den Türken und Ruſſen ſehr bekannt. Am 28. Oct. 1853 begann Omer-Paſcha die Feindſeligkeiten damit, daß er hier die Donau überſchritt, die gegenüberliegende Hafen- und Handelsſtadt Kalafat in der Walachei beſetzte und dieſelbe nach und nach in ein uneinnehmbares Bollwerk umſchuf, wodurch die Ruſſen auf ihrem rechten Flügel bedroht und ihr befürchtetes Vordringen nach Serbien vereitelt wurde.

Widerſpruch iſt zwiſchen Begriffen oder Gedankenbeſtimmungen vorhanden, wenn ſich dieſelben ihrem Sinne nach aufheben. Der logiſche W. (contradictio und repugnantia logica) bezeichnet das Verhältniß zweier Denkbeſtimmungen, die ſich wie reine Bejahung und Verneinung deſſelben Gedankens verhalten, worauf ſich das logiſche Geſetz des W.s (principium contradictionis) gründet: «Denke nicht Widerſprechendes», oder weil das Widerſprechende ſich ſelbſt aufhebt: «Widerſprechendes iſt undenkbar». Der W. iſt ein offenbarer, wenn zwei unverträgliche Merkmale unmittelbar zu einem Begriffe verbunden werden, wie in dem Begriffe eines hölzernen Eiſens oder eines gleichſeitigen rechtwinkligen Dreiecks. Dieſe Art des W. heißt contradictio in adjecto. Der W. iſt ein verdeckter oder latenter, wenn es erſt einer nähern Zergliederung der ausgeſprochenen Begriffe bedarf, um ihn zu bemerken, wie dieſes bei den Begriffen des unendlich Großen, unendlich Kleinen, der continuirlichen Bewegung und andern dergleichen der Fall iſt, welche deshalb die Aufmerkſamkeit der Logiker vorzüglich beſchäftigt haben. Die Folge davon iſt geweſen, daß man es als eine allgemeine Eigenſchaft aller Erfahrungsbegriffe erkannt hat, Widerſprüche zu enthalten. Die Hegel'ſche Dialektik der Begriffe und die Herbart'ſche Methode der Beziehungen ſind als verſchiedene Wege zur Auflöſung

dieſer Widerſprüche betreten worden. Denn jeder W. fordert ſeine Aufhebung und treibt das Nachdenken über ſich hinaus zu tiefern und umfaſſendern Begriffen, in denen ſich die bisherigea Widerſprüche löſen und erklären. Ein noch nicht entdeckter W. im Denkea wird als Unklarheit empfunden. Die Begriffe klären ſich dadurch auf, daß man die in ihnen verborgenen Widerſprüche entdeckt. Denn hierdurch wird der Weg zur Findung der Wahrheit betreten.

Widerſtand heißt in der Mechanik alles, was einer Bewegung hindernd entgegenwirkt, z. B. der Widerſtand der Luft und des Waſſers gegen die darin ſich bewegenden Körper, der W. der Reibung ſtarrer Körper, welche aufeinander gleiten, der W., welchen die Steifigkeit der Seile bei der Fortleitung über Rollen der Bewegung entgegenſetzt, der W. eines feſten Punktes gegen einen darauf angebrachten Zug oder Druck u. ſ. w.

Widnmann (Maximilian), namhafter deutſcher Bildhauer, geb. 16. Oct. 1812 zu Eichſtädt, bildete ſich ſeit Oct. 1828 auf der Akademie zu München beſonders unter Eberhard's und Schwanthaler's Leitung und arbeitete dann im Atelier des letztern. Nachdem er ſeit März 1836 zu ſeiner weitern Ausbildung einige Jahre in Rom verbracht, kehrte er im Juli 1839 nach München zurück, wo er ſeitdem ſeinen bleibenden Wohnſitz nahm und auch ſeit März 1859 als Profeſſor an der Akademie wirkt. Seinen Ruf begründete W. durch ſeinen Schild des Herakles (1842), die in Gips ausgeführte lebensgroße Gruppe Apollo und Coronis und einige Reliefs aus der griech. Mythe und Geſchichte. Die Reihe ſeiner ſtatuariſchen Bildwerke begann mit dem 10 F. hohen Standbilde des Fürſtbiſchofs Echter von Mespelbrunn (1845) für Würzburg und der Statue des Orlando di Laſſo für München (1848), beide im Auftrage des Königs Ludwig I. ausgeführt und in Erz gegoſſen. Dieſen Werken folgten ſeitdem das eherne Standbild des Geſchichtſchreibers Lorenz von Weſtenrieder (1853 zu München errichtet), die Marmorbildſäulen Rauch's (1855) und Canova's (1856), beide in Niſchen der Glyptothek aufgeſtellt; ferner das Denkmal, welches die Stadt München dem Könige Ludwig errichtete, beſtehend in einer 15 F. hohen Reiterſtatue in Erzguß (1857—60); das eherne Standbild Chriſtoph von Schmid's für Dünkelsbühl (1858), die Marmorſtatuen Michel Angelo's und Giovanni's da Bologna (1861), ebenfalls in der münchener Glyptothek; die ehernen Statuen Schiller's zu München (1861), Iffland's (1862) zu Manheim, des Fürſtbiſchofs Franz Ludwig von Erthal in Bamberg (1863), des Freiherrn von Dalberg in Manheim (1864), des Architekten von Gärtner zu München (1866) und des Biſchofs Sailer in Regensburg (1867), endlich die für München beſtimmte 10 F. hohe Statue des Malers Peter von Cornelius. Von andern Werken der plaſtiſchen Kunſt ſind noch aus W.'s Atelier hervorgegangen: eine lebensgroße Gipsgruppe, darſtellend einen Jäger, der ſeine Familie gegen einen Panther beſchützt (1850), der in Holz ausgeführte Auferſtehungsaltar für die Frauenkirche zu München (1863), eine liegende Statue der verſtorbenen Großherzogin Mathilde von Heſſen (1863—64) in Marmor, die 15 F. hohe Victoria für das Maximilianeum in München (1863—65), die in Kalkſtein ausgeführte Thalia für das Actientheater zu München (1865), mehrere Büſten, Statuetten u. ſ. w.

Widukind oder Wittekind, einer der ausgezeichnetſten deutſchen Quellenſchriftſteller, war in Sachſen geboren und Mönch zu Korvei in Weſtfalen. Er lebte um die Mitte des 10. Jahrh., und ſeinen Tod kann man nicht lange vor 1004 anſetzen. Man beſitzt von ihm Annalen unter dem Titel «Res gestae Saxonicae»; auch ſchrieb er «Gesta Ottonis», die aber nicht mehr vorhanden zu ſein ſcheinen. Beide Schriften würden für ein und daſſelbe Werk zu halten ſein, da die zweite nur einen Theil der erſtern bilden konnte, wenn dem nicht des Verfaſſers eigene Worte in der Vorrede zu dem erſten Werke und das Zeugniß des gleichzeitigen Hiſtorikers Sigebert von Gemblours entgegenſtänden. Die Annalen enthalten in drei Büchern, nach vorausgeſchickten Bemerkungen über die Herkunft der Sachſen, die Geſchichte König Heinrich's I. und Kaiſer Otto's I. Daß das Werk noch bei Lebzeiten Otto's I. (um 967) geſchrieben ſei, geht aus der Vorrede hervor; wie es ſcheint, iſt es wiederholt überarbeitet. Benutzt haben daſſelbe beſonders Dietmar und der Chronographus Saxo. Am beſten herausgegeben wurde es von Pertz in den «Scriptores rerum Germanicarum» (Bd. 3), überſetzt von Schottin (Berl. 1852). Vgl. Käpke, «W. von Korvei, ein Beitrag zur Kritik der Geſchichtſchreiber des 10. Jahrh.» (Berl. 1867).

Wiebeking (Karl Friedrich von), ausgezeichneter Civilingenieur und Bauaeiſter, geb. 25. Juli 1762 zu Wollin in Pommern, arbeitete frühzeitig topogr. Karten aus und beſchäftigte ſich zugleich mit Waſſerbaukunde. 1788 wurde er als Waſſerbaumeiſter im Herzogthum Berg in kurpfalzbair. Dienſten angeſtellt; 1790 aber trat er als Steuerrath und Oberrhein-Bauinſpectar in heſſen-darmſtädt. Dienſte. Er war jetzt vorzüglich beſchäftigt, die Materialien zu einem großen Werke über die Waſſerbaukunſt zu ſammeln, und unternahm deshalb größere Reiſen,

namentlich auch nach Holland. Bei Gelegenheit des Rastadter Congresses verfaßte er eine Denkschrift über die Rheingrenze, worin er nachwies, daß bei Stromgrenzen der Thalweg eines Stroms die eigentliche Grenze bilde. 1800 machte er eine Reise nach Frankreich. Hierauf trat er 1802 als Hofrath und Referent im Bauwesen bei den höchsten Stellen in österr. Dienste und machte sich hauptsächlich durch Chausseeanlagen verdient. Hindernisse, die seine Thätigkeit fand, bewogen ihn aber, 1805 als Geheimrath, Finanzreferendar und Generaldirector des Wasser-, Brücken- und Straßenbauwesens wieder in bair. Dienste zu treten. Hier leitete er eine große Anzahl Bauten, die ihre Trefflichkeit bewährt haben, bis er 1818 dem Staatsdienste entsagte, um sich ganz wissenschaftlichen Studien zu widmen. Er starb in München 28. Mai 1842. Aus der großen Zahl seiner classischen, zum Theil sehr kostbaren Werke sind zu erwähnen: die «Theoretisch-praktische Wasserbaukunst» (5 Bde., Manh. 1798—1805; neue Aufl., 4 Bde. mit 153 Kupfern, 1811—17); «Beiträge zur Wasserbrücken- und Straßenbaukunde» (Manh. 1809); «Beiträge zur Brückenbaukunde» (Tüb. 1809; 2. Aufl. 1812); «Theoretisch-praktische bürgerliche Baukunde» (4 Bde. mit 109 Kupfern, Münch. 1821—26); «Kurzgefaßte Erläuterungen und Grundsätze der Civilarchitektur» (Münch. 1824); «Architecture civile théorétique et pratique» (7 Bde., Münch. 1822—30, mit 260 Kupfertafeln); «Von der Natur oder den Eigenschaften der Flüsse» (Stuttg. 1834).

Wied, eine ehemals reichsunmittelbare Grafschaft im Westfälischen Kreise, gehörte schon im 11. Jahrh. dem alten Dynastengeschlecht Wied (s. d.), das nach ihr den Namen führt und dieselbe noch gegenwärtig besitzt. Die Grafschaft theilte sich seit der Mitte des 15. Jahrh., wo durch Verheirathung die Herrschaft Runkel mit W. vereinigt wurde, in die obere Grafschaft W.-Runkel und die untere Grafschaft W.-Neuwied. Jene umfaßt ein Areal von 4 Q.-M. an der Lahn im ehemaligen Herzogthume Nassau, diese von 11 Q.-M. mit der Stadt Neuwied (s. d.). Für den Verlust an Besitzungen auf dem linken Rheinufer im Luneviller Frieden wurde der Besitzer der Grafschaft W.-Runkel im Reichsdeputationshauptschluß 1803 mit bis dahin kurkölnischem Landbesitz entschädigt. Beide Grafschaften hatten Sitz und Stimme in dem westfäl. Grafencollegium und W.-Runkel noch außerdem Antheil an der wetterauischen Curiatstimme im Reichsfürstenrathe. Sämmtliche Lande verloren durch die Begründung des Rheinbundes, dem sie nicht beitraten, 1806 ihre Reichsunmittelbarkeit und wurden theils unter herzogl. nassauische, theils unter großherzogl. bergische Landeshoheit gestellt. Durch die Wiener-Congreß-Acte kamen sie als Standesherrschaften unter preuß. und nassauische Landeshoheit. 1824 erlosch die Linie W.-Runkel. Gegenwärtig ist W. eine Standesherrschaft im preuß. Staate.

Wied, ein altes Dynastengeschlecht, das seinen Namen nach der Grafschaft Wied (s. d.) führt, kommt urkundlich zuerst 1093 vor. Es erlosch im Mannsstamm mit dem Grafen Lothar 1243, und die Grafschaft fiel an Bruno, Grafen zu Isenburg, der mit der Erbtochter vermählt war und den Namen W. annahm. Als auch dieses Geschlecht mit dem Grafen Johann 1462 wieder im Mannsstamm erlosch, kam die Grafschaft an Dietrich von Runkel aus dem Hause Leiningen-Westerburg, den Gemahl der Erbtochter des letzten Grafen, der nun der Stifter des gegenwärtigen Hauses W. wurde. Nach dem Tode des Grafen Friedrich 1698 theilte sich das Haus durch dessen Söhne in zwei Linien, W.-Runkel und W.-Neuwied. Jene besaß die obere Grafschaft W. an der Lahn und wurde 1791 mit dem Grafen Christian Ludwig in den Fürstenstand erhoben; diese erhielt die untere Grafschaft W. und schon 1784 unter dem Grafen Joh. Christian Alexander die Reichsfürstenwürde. Die Linie W.-Runkel erlosch, als schnell nacheinander der Fürst Karl Ludwig Friedrich Alexander 9. März 1824 und sein Bruder, der Fürst Friedrich Ludwig (geb. 19. Jan. 1770), der erst in holländ., dann in österr. Diensten in höhern militärischen Würden den ganzen franz. Krieg mitgemacht hatte, 24. April 1824 kinderlos verstarben, worauf die jüngere Linie unter dem Namen W. sämmtliche Lande vereinigte. In der Linie W.-Neuwied war auf den Stifter derselben 1791 dessen Sohn Friedr. Karl gefolgt, der das Fürstenthum Neuwied 1802 an seinen Sohn Joh. August Karl abtrat. Diesem folgte bei seinem Tode (24. April 1836) sein Sohn, Fürst Hermann zu W., geb. 22. Mai 1814. Derselbe diente mit Auszeichnung in der preuß. Armee und avancirte bis zum Generallieutenant und Chef eines Landwehrregiments. 1842 vermählte er sich mit der Prinzessin Maria von Nassau. Er starb 5. März 1864. Der Fürst, ein Mann von hoher Bildung, hatte sich besonders philos. Studien gewidmet, wie seine anonym erschienenen Schriften: «Das unbewußte Geistesleben und die göttliche Offenbarung» (2 Bde., Lpz. 1859), «Ein Ergebniß aus der Kritik der Kant'schen Freiheitslehre» (Lpz. 1861) und «Replik und Duplik

aus dem alten Streite über die Willensfreiheit» (Lpz. 1863) bekunden. Ihm folgte sein einziger Sohn, Fürst Wilhelm zu W., geb. 22. Aug. 1845. — Ein Oheim des Fürsten Hermann war der als Reisender und Naturforscher bekannte Prinz Maximilian von W., geb. 23. Sept. 1782 zu Neuwied. Er stand früher in preuß. Diensten, aus denen er als Generalmajor seine Entlassung nahm. Schon frühzeitig beschäftigte er sich viel mit naturwissenschaftlichen, geogr. und histor. Forschungen. 1815 faßte er den Plan zu einer Forschungsreise nach den innern Provinzen Brasiliens, die er in Begleitung der Naturforscher Freireiß und Sellow 1815—17 ausführte. Als Früchte derselben erschienen nach seiner Rückkehr die reich ausgestatteten Werke: «Reise nach Brasilien in den J. 1815—17» (2 Bde., Frankf. 1819—20, mit Atlas in Fol.), die besonders schätzbare Materialien zur Ethnographie bietet; «Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens» (15 Hefte, Weim. 1823—31) und «Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens» (4 Bde., Weim. 1824—33). In den J. 1832—34 führte er eine zweite Forschungsreise nach den nordamerik. Freistaaten bis zum obern Missouri aus, über die er in der ebenfalls an ethnogr. Ergebnissen reichen «Reise durch Nordamerika» (2 Bde., Koblenz 1838—43, mit Atlas von 81 Kupfern) berichtete. Außerdem schrieb er verschiedene Abhandlungen über naturhistor. Gegenstände für die Leopoldinisch-Karolinische Akademie, deren thätiges Mitglied er bis zu seinem Ende blieb. Er starb 3. Febr. 1867 zu Neuwied, wo sich auch seine reichen naturhistor. Sammlungen befinden.

Wiedehopf (Upupa Epops), ein zu den Dünnschnäblern gehörender Zugvogel, der im Sommer alle Theile Europas, vorzüglich Frankreich und Südrußland, besucht. Deutschland verläßt er schon im Aug. wieder, um in Nordafrika und Vorderasien zu überwintern. Er mißt einen Fuß in der Länge, hat gelbes Gefieder und schwarze, weißgebänderte Flügel und Schwanz. Eine aufrichtbare, an der Spitze schwarze Federkrone, die er beim Fressen und Schreien in rasche Bewegung setzt, zeichnet ihn vor andern deutschen Vögeln aus. Sumpfige Ebenen, am liebsten Viehweiden, mit einzelnen Bäumen besetzt, sucht er vorzugsweise zum Aufenthalt. Seine Nahrung sind Insektenlarven, die er mit dem langen, dünnen, etwas gebogenen Schnabel aus dem Schlamme oder den Excrementen großer Säugethiere hervorzieht. Infolge dieser Nährweise und weil die Beschaffenheit seines in Baumlöchern angelegten Nestes die Entfernung des Unraths nicht gestattet, haben besonders die Jungen einen sehr widrigen Geruch, der sich jedoch während der Wanderung verliert und keineswegs dem Fleische anhaftet. Daß er sein Nest aus Koth erbaue, sich selbst davon nähre, hat ihm der Volksglaube, wie vieles andere, angedichtet. Obgleich von Natur scheu, läßt der W. sich leicht zähmen, empfiehlt sich jedoch wegen seiner großen Unreinlichkeit nicht zum Zimmervogel.

Wiederbringung aller Dinge, s. Apokatastase.

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, s. Restitution.

Wiedergeburt, s. Palingenesie.

Wiederkäuer, eine Ordnung der Säugethiere, deren hauptsächlichste Eigenthümlichkeit es ist, daß das Futter, aus Pflanzentheilen bestehend, nach einiger Zeit wieder in den Mund heraufgewürgt und von neuem gekaut wird. Es wird dies ermöglicht durch eine besondere Einrichtung des Magens, der einen aus vier Abtheilungen bestehenden Sack bildet. Die erste Abtheilung, der Pansen, dient nur zur vorläufigen Aufnahme der grobgekauten Nahrungsmittel. Findet das Thier später Muße zum sorgfältigen Durchkauen derselben, so werden sie in größern Bissen in den Mund zurückbefördert und gleiten zuletzt, in einen dünnen Brei verwandelt, indem sich die nach dem Pansen führende Oeffnung der Speiseröhre schließt, in die untern Abtheilungen, den zelligen Netzmagen (Haube), den faltigen Blättermagen (Buch, Löser) und den Labmagen hinab, wo die eigentliche Verdauung erfolgt. Der Darmkanal mißt das 12—24fache der Körperlänge bei den W. Den Kiefern fehlen die obern Vorderzähne, die durch einen knorpeligen Wulst ersetzt werden; der untern Vorderzähne sind meist acht an Zahl; die Eckzähne fehlen häufig. Die Backzähne haben auf der Oberfläche mehrere vorstehende Schmelzfalten und können, um besser zum Zerreiben zu dienen, in Kreisen aufeinander herumgeschoben werden. Die Füße der W. sind zum schnellen Laufe sehr passend eingerichtet. Die beiden mittlern Zehen sind in aneinander schließende Hufe eingehüllt (gespaltene Klauen), deshalb auch Zweihufer, während die verkümmerten äußern (Afterklauen) den Boden nicht berühren. Viele W. sind mit Hörnern oder Geweihen bewehrt. Obgleich von friedfertigem, gutmüthigem, häufig etwas phlegmatischem Charakter, wissen die größern von ihnen trefflich Gebrauch von ihren Waffen zu machen und scheuen den Kampf mit den gefährlichsten Raubthieren nicht. Die schwächern entgehen durch ihre Schnellfüßigkeit der Gefahr. Dem Menschen gewähren die W. durch ihr Fleisch, Milch, Haare, Fell,

Hörner, Klauen, selbſt durch ihren Miſt unberechenbaren Nutzen. Ihre Zucht pflegt die Uebergangsſtufe von der Wildheit zum Culturleben zu bezeichnen. Die W. zerfallen hauptſächlich in folgende Gruppen: Kamele und Lamas, Giraffen, Moſchusthiere, Hirſche und Hohlhörner.

Wiedertäufer oder Anabaptiſten wurden in der Reformationszeit diejenigen genannt, welche die Kindertaufe als ungültig verwarfen, und daher jeden, der zu ihnen übertrat, nach ihrer Meinung zum erſten mal nach kirchlicher Anſicht noch einmal tauften. Doch iſt die ſog. Wiedertaufe nicht das einzige Kennzeichen der Partei. Weit charakteriſtiſcher für ſie iſt ihre ſchwärmeriſche Zukunftshoffnung und ihr oft gewaltthätiges Streben, die Aufrichtung des Gottesreiches auf Erden durch eine Umgeſtaltung aller polit. und ſocialen Verhältniſſe vorzubereiten. Sie rühmten ſich nach der Weiſe der Myſtiker unmittelbarer göttlicher Offenbarungen oder des ſog. «innern Lichts», welches an die Stelle der äußern Autorität nicht blos der Kirche, ſondern auch der Bibel treten ſollte, obwol ſie auf der andern Seite wieder eine engherzige Gebundenheit an den Bibelbuchſtaben und ein bis zur Caricatur geſteigertes Bemühen zeigen, alle Lebensordnungen ſtreng nach bibliſchen Vorbildern zu geſtalten. Von den deutſchen und ſchweiz. Reformatoren wurden die W. als unechte Brüder zurückgewieſen, von der weltlichen Obrigkeit, der proteſtantiſchen wie der katholiſchen, grauſam verfolgt. Dennoch ſtellen ſie in ihrem Dringen auf Verinnerlichung des Glaubens und auf conſequente Beſeitigung des kirchlichen Autoritätsprincips gleichſam nur den linken Flügel in der reformatoriſchen Bewegung dar und haben durch tiefſinnige Speculationen und freimüthige Kritik mehr als eines von den Reformatoren unangetaſtet gelaſſenen Dogmas vielfach der ſpätern Entwickelung des Proteſtantismus vorgearbeitet. Auch ſind bei weitem nicht alle dieſe W. ſtaatsgefährliche Fanatiker geweſen, ſondern es gab unter ihnen auch ſtille, friedliche, andächtige Leute, welche, ohne auf Umſturzplane zu ſinnen, in tiefſter Zurückgezogenheit ihres Glaubens lebten. Geſchichtliche Bedeutung aber hat die Wiedertäuferei erſt durch ihre Verbindung mit polit. Tendenzen, insbeſondere mit den Bauernunruhen in Deutſchland erhalten. Als die erſten Vertreter dieſes revolutionären Anabaptismus traten bald nach dem Beginne der Reformation die «Zwickauer Propheten» in Sachſen hervor, an deren Spitze Thomas Münzer (ſ. d.), Mart. Cellarius, Mark. Stübner und die Tuchfärber Nikol. Storch and Mark. Thomä, Pfeiffer u. a. ſtanden. Münzer ging über Nürnberg nach Waldshut an der Grenze der Schweiz, wo er ſchon Anhänger in Konrad Grebel, Simon Stumpf, Balthaſar Hubmeier, Ludwig Hetzer u. a. gefunden hatte. Bald wurde hier das Dorf Zollikon ein Hauptſitz der Wiedertäuferei. Mit ungleich gefährlichern Planen als in der Schweiz trugen ſich aber die W. im mittlern Deutſchland. Dieſe Leute rühmten ſich neuer göttlicher Offenbarungen, träumten von der Stiftung des himmliſchen Reichs auf Erden, forderten die Fürſten auf, zu ihnen überzutreten, wenn ſie das Schwert nicht verlieren wollten, unterſtützten das Umſichgreifen des Bauernkriegs (ſ. d.) und verkündigten die Gütergemeinſchaft und die Gleichheit aller Chriſten. Raſch verbreitete ſich ihr Anhang am Rheine, nach Weſtfalen, Holſtein und in den Niederlanden, ungeachtet der härteſten Verfolgungen. In Sachſen, Franken und Thüringen wurde ihr Treiben durch die Schlacht bei Frankenhauſen unterdrückt. Dennoch erhielten ſich zerſtreut Anhänger dieſer Schwärmerei, und durch Reiſen ihrer Wortführer bildeten ſich ſelbſt wieder neue Sammelplätze für ſie. Beſonders bemerklich machte ſich Melchior Hoffmann, ein Kürſchner aus Schwaben, der die Schwärmerei 1527 in Kiel, 1528 in Emden predigte, hier den Bäcker Joh. Matthieſen aus Harlem als Biſchof einſetzte und ſich dann nach Strasburg begab. Matthieſen ſandte darauf Apoſtel für die neue Lehre aus. Zwei von ihnen kamen nach Münſter, wo ſie an dem bisherigen prot. Geiſtlichen Rothmann und an den Bürgern Knipperdolling (ſ. d.) und Krechting fanatiſche Mitarbeiter fanden, denen ſich noch der Schneider Bockold aus Leyden und Gerrit Kippenbroek von Amſterdam, genannt Gerrit der Buchbinder, endlich Matthieſen ſelbſt geſellten. Bald machten ſie ſich mit ihrem Anhange, die Münſterſche Rotte genannt, zu Herren der Stadt. Matthieſen trat als Prophet auf, und als er bei einem Ausfalle gegen den Biſchof von Münſter, der die Stadt belagerte, das Leben verlor, nahmen Bockold und Knipperdolling ſeine Stelle ein. Jetzt wurden die Kirchen zerſtört, zwölf Richter, wie in Iſrael, über die Stämme beſtellt, und Bockold ließ ſich 1534 unter dem Namen Johann von Leyden (ſ. d.) zum Könige des neuen Zion krönen. Von nun an erreichte der wiedertäuferiſche Unſinn in Münſter ein alle Grenzen überſteigendes Maß. Die Stadt ſelbſt wurde der Schauplatz der wildeſten Ausſchweifungen, bis endlich durch mehre prot. Fürſten im Vereine mit dem Biſchofe die Stadt eingenommen und durch die Hinrichtung der fanatiſchen Anführer dem neuen Reiche 24. Juni 1535 ein Ende gemacht wurde. Indeß war damit die Vernichtung aller von den Schwärmern bisher gelehrten Grundſätze noch nicht erreicht. Viele verfolgte W. waren ſchon

früher nach Emden geflohen; an ihrer Spitze stand Melchior Hoffmann, der 1540 im Gefängnisse zu Strasburg starb. Sie waren von dort in die Niederlande gedrungen, hatten seit 1533 besonders in Amsterdam Anhang gefunden und sich weiter zu verbreiten gewußt. Bockold hatte auch Apostel ausgesandt, von denen aber mehrere den wilden Fanatismus ihres Meisters aufgegeben, namentlich die Lehre von der Gemeinschaft der Güter und Frauen verlassen hatten und nur neben andern mystisch-theosophischen Träumereien vor allem die Stiftung eines neuen Reichs reiner Christen verkündigten. Die Hauptquelle ihrer Lehren war die Apokalypse. Die gedankenreichsten dieser Theosophen waren Hoffmann und David Joris. Letzterer, ein Glasmaler und sog. Kammerspieler aus Delft (geb. 1501, gest. 1556), suchte die verschiedenen Parteien zu vereinigen und gewann manche, die sein 1542 zu Deventer erschienenes «Wunderbuch» studirten und in ihm gewissermaßen einen neuen Messias erkannten. Verfolgt, entzog er sich 1544 seiner Partei, lebte unanstößig unter dem Namen Johann von Brügge in Basel und starb hier in der Gemeinschaft der reformirten Kirche. Erst 1559 kam seine Irrlehre an den Tag, weshalb der Rath von Basel die Gebeine des Joris ausgraben und unter dem Galgen verbrennen ließ. Aus den W. der Reformationszeit gingen später die Mennoniten oder Taufgesinnten (s. d.) hervor; dagegen stehen die Baptisten (s. d.) mit ihnen in keinem äußern Zusammenhange. Vgl. Erbkam, «Geschichte der prot. Sekten im Zeitalter der Reformation» (Hamb. und Gotha 1848). Ueber das Reich der Wiedertäufer in Münster vgl. besonders Hase, «Neue Propheten» (2. Aufl., Lpz. 1860).

Wieland, der Schmied (angelsächs. Veland, altnord. Völundr), war nach der altgerman. Sage, die ihren Hauptzügen nach bereits in der ältern Edda vorliegt, am ausführlichsten aber in der Vilkinasaga erzählt wird, ein Sohn des Meerriesen Wate, ein Enkel des Königs Wilkinus und der Meerfrau Wâc-hilt. Sein Vater hatte ihn zuerst bei dem berühmten Schmiede Mimi in die Lehre gethan, dann aber über das Meer hingetragen zu den kunstreichsten Zwergen, denen er bald nicht nur alle ihre Kunst ablernte, sondern sie auch noch bei weitem übertraf. Darauf wohnte er eine Zeit lang in Ulfdalir (dem Wolfsthale, welches, wie die Hinzuziehung und Vergleichung anderer Sagen ergibt, dem griech. Labyrinth entspricht) mit seinen beiden Brüdern, mit Eigil, dem besten Schützen, an den die älteste Gestalt der Tellsage sich knüpft, und mit Slagfidr, den die Sage nicht weiter charakterisirt hat. Die Brüder trafen hier drei Schwanjungfrauen (s. d.) und lebten mit diesen zusammen, bis solche nach sieben Jahren davonflogen, um als Walkyrien den Schlachten nachzuziehen. Darauf kam W. zu König Nidung, der ihn durch Zerschneidung der Fußsehnen lähmen und gefangen setzen ließ, wofür sich W. dadurch rächte, daß er des Königs beide Söhne tödtete und seiner Tochter Beadohild Gewalt anthat, die danach den Wittich, einen gewaltigen Kämpfer der deutschen Heldensage, gebar. Dann entflog W. in einem Federkleide, welches er selbst verfertigt, und welches sein Bruder Eigil zuerst versucht hatte, dabei aber auf die Erde herabgestürzt war. Unter Benutzung der verschiedenen alten Ueberlieferungen und mit geschickter Ergänzung der Lücken hat Simrock die Sage von W. im Zusammenhange poetisch dargestellt in seinem Gedichte «W. der Schmied» (Bonn 1835, und im 4. Thl. seines «Heldenbuch», Stuttg. 1843). Bei allen german. Völkern war die Sage verbreitet und sehr beliebt; doch sind die noch im 13. Jahrh. vorhandenen deutschen Gedichte, auf welche die Vilkinasaga sich beruft, spurlos verloren gegangen. Selbst über Deutschlands Grenzen hinaus erzählen altfranz. Gedichte und Ueberlieferungen von dem Schmiede Galans. Vgl. Depping und Michel, «Veland le forgeron» (Par. 1833). Allein nicht blos germanisch war die Sage, sondern es ist ein weit über das german. Alterthum hinaufreichender, den indogerman. Völkern gemeinsamer Mythus, der mit den ältesten Mythen von den Zwergen in engem Zusammenhange steht. Außer der german. Ueberlieferung findet sich der Mythus am deutlichsten wieder bei den Griechen, in den verschiedenen Sagen von Dädalus, Hephästus, Erichthonius u. a. Vgl. Jak. Grimm, «Deutsche Mythologie» (3. Aufl., Gött. 1854); Kuhn in seiner Abhandlung «Die Sprachvergleichung und die Urgeschichte der german. Völker» in der «Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung» (Bd. 4, Berl. 1854).

Wieland (Christoph Martin), einer der bedeutendsten deutschen Dichter, geb. zu Oberholzheim, im Gebiete der schwäb. Reichsstadt Biberach, 5. Sept. 1733, erhielt von seinem Vater, der damals Pfarrer daselbst, später in Biberach war, eine sorgfältige Erziehung und den ersten Grund seiner wissenschaftlichen Bildung. Die Schule der Vaterstadt förderte ihn daneben in der lat., griech. und hebr. Sprache, und die ungewöhnliche Entwickelung des höchst empfänglichen Knaben erregte schon früh die Aufmerksamkeit. Im 12. J. versuchte er bereits sein poetisches Talent, bald in lat., bald in deutschen Versen. Im 14. J. kam er auf die Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg. Schon hier traten seine spätern schriftstellerischen Eigenthümlichkeiten, Empfäng-

lichkeit für die verſchiedenſten geiſtigen Eindrücke, eine eigenthümliche Vereinigung dichteriſcher und philoſ. Thätigkeit und Anmuth der Darſtellung hervor. Außer den alten Claſſikern, von denen er beſonders Xenophon liebte, beſchäftigte er ſich mit engl. und franz. Literatur. Als 16jähriger Jüngling verließ er Kloſterbergen, brachte nun anderthalb Jahre bei einem Verwandten in Erfurt zu, der ihn zur Univerſität vorbereitete, und kehrte 1750 in ſeine Vaterſtadt zurück. In dieſen Aufenthalt fällt ſeine Liebe zu Fräulein Sophie von Gutermann, der nachherigen, auch als Schriftſtellerin bekannt gewordenen Frau von La-Roche. Auf einem Spaziergange mit ihr kam ihm die Idee zu ſeinem Lehrgedicht «Die Natur der Dinge». Im Herbſte 1750 begab ſich W. auf die Univerſität zu Tübingen, um die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren; doch beſchäftigte er ſich mehr mit den humaniſtiſchen Wiſſenſchaften und der neuern ſchönen Literatur des In- und Auslandes, und dichtete außer dem erwähnten Lehrgedicht, welches 1752 zu Halle anonym erſchien, «Zwölf moraliſche Briefe», «Anti-Ovid», «Lobgeſang auf den Frühling», «Erzählungen». In dieſer Zeit wirkte beſonders Klopſtock's Vorbild auf ihn ein. Auf eine Einladung Bodmer's, dem er ſchon früher fünf Geſänge eines nie vollendeten und gedruckten Heldengedichts «Hermann» zugeſchickt hatte, gab er den Plan auf, ſich in Göttingen zu habilitiren, und ging nach Zürich. W. ſchrieb hier zunächſt eine Abhandlung von den Schönheiten des Bodmer'ſchen Gedichts «Noah». Wie Bodmer ſelbſt vielerlei auf einmal und mit Flüchtigkeit zu treiben pflegte, ſo folgte auch W. dieſem Beiſpiele, wie die Menge und Beſchaffenheit ſeiner damals verfaßten Schriften darthut, z. B. «Briefe von Verſtorbenen an hinterlaſſene Freunde» (1753), «Der geprüfte Abraham», epiſches Gedicht in drei Geſängen, wozu Bodmer als Triebfeder und Muſter mitgewirkt hatte, «Hymnen», «Empfindungen eines Chriſten», u. ſ. w. Allmählich machte er ſich aber von Bodmer's Einfluß los, und ſeine Denk- und Dichtungsart ward eine ganz andere. Der lebhafte Antheil, welchen er an den Thaten Friedrich's d. Gr. nahm, veranlaßte ihn, das Ideal eines Helden in einem größern Gedichte auszuführen, wozu er Cyrus wählte. Die erſten fünf Geſänge dieſes Gedichts erſchienen 1759; allein der Beifall war mit Recht nur mäßig, und ſo blieb es unvollendet. Ziemlich zu derſelben Zeit bearbeitete er die ſchöne Epiſode aus der «Cyropädie» des Xenophon, «Araspes und Panthea», in dialogiſirter Proſa. Bodmer's Haus hatte er ſchon 1754 verlaſſen. Er unterrichtete nun die Söhne zweier zürcher Familien vier Jahre lang, worauf er auf kurze Zeit nach Bern zum Landvogt Sinner als Hauslehrer ging. In Bern ſchrieb er ſein zweites Trauerſpiel, «Clementina von Porretta» nach Richardſon's «Grandiſon». Er lernte hier auch Rouſſeau's Freundin, Julie Bondeli, kennen, mit der er in freundlichen Verhältniſſen lebte, bis endlich das J. 1760 ihn in ſeine Vaterſtadt als Kanzleidirector zurückverſetzte.

Von größerm Einfluß für W. war es, daß 1762 der ehemalige kurmainziſche Staatsminiſter Graf von Stadion ſich auf ſein Schloß in dem Biberach nahe gelegenen Marktflecken Warthauſen zurückzog. Bei ihm lebte ſein Schützling, der kurmainziſche Hofrath La-Roche und deſſen Gattin, Wieland's erſte Geliebte. Warthauſen wurde für W. eine Stätte geiſtiger Erhebung, gemüthlicher Aufbähung und feinen weltmänniſchen Verkehrs. Hier lernte er zuerſt den Ton der vornehmen Welt und eine Geiſtesbildung näher kennen, die hauptſächlich aus der franz. und engl. Literatur gewonnen war; hier fand er auch eine in beiden Literaturen reiche Bibliothek. Unter dieſen Einflüſſen ſchrieb W. in Biberach den Roman «Die Abenteuer des Don Sylvio de Roſalva oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei» (1764), wobei ihm der «Don Quixote» zum Muſter diente; ferner die beſonders in ihrer urſprünglichen Form ſehr anſtößigen «Komiſchen Erzählungen» (1766); «Die Geſchichte des Agathon» (1766 und 1767), einen Roman, worin er zu zeigen ſuchte, wie weit es ein Sterblicher durch die Kräfte der Natur in der Weisheit und Tugend bringen könne, und wie viel Antheil die Außenwelt an der Bildung unſers Weſens habe; das heroiſch-komiſche unvollendete Gedicht «Idris» (1768), in welchem er die Liebe des Herzens ſowol der platoniſchen als der ſinnlichen Liebe gegenüberſtellte; endlich das durch Anmuth, Leichtigkeit und Harmonie der Darſtellung ausgezeichnete Lehrgedicht «Muſarion oder die Philoſophie der Grazien» (1768). In Biberach verfaßte er auch ſeine Ueberſetzung von 22 Stücken Shakſpeare's («Shakſpeare's theatraliſche Werke», 8 Bde., Zür. 1762—66), eine bei allen Mängeln für ihre Zeit höchſt verdienſtliche und einflußreiche Arbeit. 1769 folgte W., der ſich inzwiſchen 1765 mit einer Augsburgerin vermählt hatte, einem Ruf als Profeſſor der Philoſophie an die Univerſität zu Erfurt, wo er bis 1772 blieb. In dieſer Zeit erſchienen von ihm die «Dialogen des Diogenes von Sinope» (1770), die durch Rouſſeau's Schriften hervorgerufenen «Beiträge zur geheimen Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens, aus den Archiven der Natur» (1770), «Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheſchian» (1772), worin er das Gemälde

eines idealen Staats zu entwerfen ſuchte, das Lehrgedicht «Die Grazien» (1770), die widerliche poetiſche Erzählung «Combabus» (1770) und das komiſche Gedicht in 18 Geſängen «Der neue Amadis» (1771). 1772 berief ihn die Herzogin Anna Amalia als Erzieher ihrer beiden Söhne mit dem Charakter eines herzogl. Hofrathes nach Weimar. Bald nach ſeiner Ueberſiedelung ſchrieb er das Singſpiel «Alceſte» und gründete den «Deutſchen Mercur», eine Monatsſchrift, die er bis 1795 redigirte, und worin nun alle ſeine neuen Dichtungen und eine große Anzahl proſaiſcher Aufſätze, die nur mit Auswahl in ſeine Werke aufgenommen ſind, erſchienen, namentlich der komiſche Roman «Die Geſchichte der Abderiten» (1774) und die Gedichte «Der verklagte Amor» (1774), «Sixt und Clärchen» (1775), «Das Wintermärchen» und «Gandalin oder Liebe um Liebe» (1776), «Geron der Adeliche» und «Das Sommermärchen» (1777) u. a., vor allen aber ſein beſtes und berühmteſtes Werk «Oberon» (1780; Ausg. letzter Hand 1796; mit Einleitung und Anmerkungen herausg. von R. Köhler, Lpz. 1868). 1782 und 1786 erſchienen W.'s vortreffliche Ueberſetzungen und Erläuterungen der Epiſteln und Satiren des Horaz, 1788—89 die der ſämmtlichen Werke des Lucian. Letzterer Arbeit verdankten die «Neuen Göttergeſpräche» und die «Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus» (1791), wozu der «Agathodämon» (1799) ein Seitenſtück bildet, ihre Entſtehung. Seit 1793 arbeitete W. mit großem Fleiße an der Reviſion ſeiner ſämmtlichen Werke, von denen 1794—1802 eine Geſammtausgabe in 36 Bänden mit 6 Supplementbänden in Großquart und Groß- und Kleinoctav bei Göſchen in Leipzig erſchien. In den neunziger Jahren überſetzte W. mehrere Komödien des Ariſtophanes, welche theils im «Deutſchen Mercur», theils in dem 1796 von ihm begründeten «Attiſchen Muſeum» erſchienen. Letztere Zeitſchrift (1796—1804, «Neues attiſches Muſeum» von W., Hottinger und Jacobs, 1805—9) ſollte beſonders Ueberſetzungen der Meiſterwerke der attiſchen Poeſie, Philoſophie und Beredſamkeit liefern und wurde von W. mit einer Ueberſetzung des «Panegyrikus» des Iſokrates eröffnet. 1797 erwarb ſich W. das Gut Osmannſtedt bei Weimar, wo er bis 1803 im Kreiſe einer zahlreichen Familie (ſeine Gattin hatte ihm in 20 Jahren 14 Kinder geboren) lebte. Hier ſchrieb W. ſeinen letzten größern Roman, «Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen» (1800—1). 1803 verkaufte er ſeinen Landſitz und zog wieder nach Weimar. In ſeinen letzten Lebensjahren beſchäftigte ihn vorzugsweiſe die Ueberſetzung und Erläuterung der Briefe Cicero's, die er jedoch nicht vollenden konnte (5 Bde., 1808—12). Er ſtarb 20. Jan. 1813. Seine Ueberreſte ruhen in dem Garten ſeines ehemaligen Gutes Osmannſtedt neben ſeiner 12 J. vor ihm geſtorbenen, von ihm zärtlich geliebten Gattin und einer Enkelin ſeiner Freundin La-Roche, Sophie Brentano. Die Loge Amalia zu Weimar, deren Mitglied W. noch in hohem Alter geworden war, veranſtaltete am 18. Febr. eine Gedächtnißfeier, wobei Goethe die vortreffliche, W.'s Verdienſte freudig anerkennende Rede hielt. W.'s erzenes Standbild von Gaſſer iſt zu Weimar 4. Sept. 1857 enthüllt worden, unmittelbar vor der Enthüllung der Rietſchel'ſchen Doppelſtatue Goethe's und Schiller's. W. war weder ein reformatoriſcher Geiſt wie Klopſtock und Leſſing, noch reicht er an Goethe's und Schiller's Dichtergröße. Dennoch hat er ſich um die deutſche Literatur große Verdienſte erworben, welche nicht immer hinreichend anerkannt worden ſind. Er war es, der die deutſche Literatur zuerſt den Höfen und dem Adel näher brachte. Er gab der deutſchen Dichtkunſt, ols ſie ſich zu tiefern, nationalem Gehalte erhob, die ihr noch fehlende Anmuth und den Wohllaut des Worts und des Verſes, in welcher Beziehung namentlich Goethe viel von ihm gelernt hat. Außerdem hat er durch ſeine Ueberſetzungen und Nachahmungen viele nachhaltige Richtungen zuerſt angeregt. Ganz neu ging von ihm aus dichteriſche Behandlung des mittelalterlichen Ritterthums, und ſo verdankt ihm eigentlich die romantiſche Dichterſchule ihr Entſtehen, obgleich ſie ihn nicht nach Verdienſt anerkannte. Aber auch aus England, Frankreich, Spanien und Italien hat er dichteriſche Stoffe eingeführt, die nicht ohne Nachwirkung blieben. Ueberall wußte W. mit ſeinem Takt das allgemein Menſchliche herauszufinden, ſodoß er nirgends als blinder Nachahmer des Auslandes daſteht. Endlich hat auch ſeine Kritik, bei aller Seichtigkeit, viel zur Verbreitung allgemeiner Bildung beigetragen. Eine neue Ausgabe von W.'s ſämmtlichen Werken beſorgte Gruber (50 Bde., 1818—28; 36 Bde., 1839—40; 36 Bde., Stuttg. 1851—56). Vgl. außer Gruber's Biographie W.'s (4 Bde., Lpz. 1827) «W.'s ausgewählte Briefe» (4 Bde., Zür. 1815), «Auswahl denkwürdiger Briefe» (2 Bde., Wien 1815) und «Briefe an Sophie La-Roche» (Berl. 1820); Löbell, «Chriſtoph Martin W.» (Braunſchw. 1858).

Wieliczka, eine Bergſtadt und Hauptort des gleichnamigen Bezirks im öſterr. Königreich Galizien, 2 M. ſüdöſtlich von Krakau und $3\frac{1}{2}$ weſtlich von Bochnia, mit dieſen beiden Städten durch die Eiſenbahn verbunden, Sitz eines Bezirksamts und eines Bezirksgerichts ſowie einer

Salinenverwaltung, liegt in einer flachhügeligen, anmuthigen, fruchtbaren Gegend, theils in der Ebene, theils in mehrern Terrassen an einem Bergabhange, der die Stadt im Süden fast in einem Halbkreise umgibt. Der Ort hat zum Theil nur hölzerne Häuser und (1857) 4536 E., einen geräumigen Marktplatz, in dessen Mitte das Schloß liegt, ein Franziskanerkloster, eine Haupt- und eine Mädchenschule, ein großes Salzfolbad mit Schwefel- und Malzbädern. W. ist seines Salzbergwerks wegen berühmt, des reichsten der österr. Monarchie, welches um 1233 von dem Hirten Wieliczy entdeckt sein soll, sich gerade unter der Stadt befindet und gleichsam eine zweite, unterirdische Stadt bildet, die mit ihren Straßen, freien Plätzen u. s. w. einen weit größern Raum einnimmt als das W. der Oberwelt. Die größte Ausdehnung des Salzstocks von Westen nach Osten, wo er mit jenem von Bochnia zusammenhängt, beträgt 9500, von Norden nach Süden 3600 und die größte Tiefe 1220 F. Elf Tagschachte führen in die Grube, davon zwei in der Stadt selbst, nämlich der Franzifzek mit einer Wendeltreppe von 470 Stufen, unter August III. 1744 erbaut, und der Danielowicz, der, nur 198 F. tief, gewöhnlich von Reisenden an sichern Tauwerken befahren wird. Die Grube wird in vier Stockwerken bebaut. Sandiger Thonmergel, Anhydrit und Sandstein wechseln mit Salzschichten. Ein wahres Labyrinth von Gängen, oft in bedeutender Höhe durch Brücken verbunden, breitet sich in den Stockwerken aus. In den neuen Kammern läßt man Salzpfeiler stehen, in den alten wird die Decke durch Zimmerwerk gestützt, welches sich trefflich erhält, da die Grube außerordentlich trocken ist, obwol sie 16 Teiche enthält, deren mehrere mit Nachen befahren werden können. Die ausgebrochenen Kammern werden theils mit Kothsalz und taubem Gestein zugeschüttet, theils zu Magazinen benutzt, unter denen gegen 70 von bedeutender Größe sind. Mehrere davon sind architektonisch verziert, mit Kronleuchtern, Statuen u. s. w. versehen, alles ist aus Salz gehauen, und das Ganze gibt, zumal bei festlicher Beleuchtung, einen feenhaften Anblick. Man hat berechnet, daß eine Wanderung durch alle die sich windenden und kreuzenden unzähligen Gänge des Bergwerks ein weiterer Marsch sein würde als von Krakau nach Wien und wieder zurück. Das Salzwerk beschäftigt ungefähr 1500 Arbeiter, die aber nicht in der Grube wohnen, und etwa 100 Pferde, die zum Theil jahrelang fortwährend unter der Erde wohlerhalten bleiben und deren Ställe gleichfalls in das Salz gebrochen sind. Man bricht, haut und sprengt, letzteres jedoch selten, das Salz, dessen Kubikklafter gegen 280 Ctr. liefert. In den Handel kommt dasselbe als viereckige Formalstücke von $1\frac{1}{2}$ Ctr. (Krystallsalz); als faßähnliche Walzen oder Balwanensi von 5—10 Ctrn., hauptsächlich für Rußland bestimmt; als Minutiensalz, welches in Fässer von $2\frac{1}{2}$—5 Ctrn. gepackt wird, und als Koth- oder Blottnikſalz, welches stark mit Lehm vermischt ist und nur für das Vieh taugt. Der Ertrag beläuft sich jährlich im Durchschnitt auf mehr als 1 Mill. Ctr. Die Salzwerke gehörten ehemals zu Polen; Kasimir d. Gr. ordnete den ersten regelmäßigen Betrieb derselben an. Später zog August II. sächs. Bergleute hierher, welche eine bessere Bebauung einführten; doch brachten die Salzwerke dem poln. Schatze stets nur geringen Gewinn. 1772 kamen sie an Oesterreich. Durch den 1809 zu Wien geschlossenen Frieden wurden sie in ihrem ganzen Umfange dem Kaiser von Oesterreich und dem Herzogthum Warschau gemeinschaftlich überlassen. Nach dem Pariser Frieden von 1814 gelangten im Wiener Congreß die Salzwerke wieder ganz an Oesterreich.

Wien (lat. Vindobona, Vienna), die Reichshaupt- und Residenzstadt des österr. Kaiserthums, ist der Sitz des Kaisers, des Reichsraths, der sämmtlichen Ländern der Monarchie gemeinsamen Ministerien, ferner der Ministerien, des Obersten Gerichtshofs und des evang. Oberkirchenraths der im Reichsrathe vertretenen Länder, des ungar. Ministeriums am allerhöchsten Hoflager, der Statthalterei und der übrigen Landesstellen von Niederösterreich und vieler andern Behörden und Aemter, eines Fürst-Erzbischofs und seines Consistoriums. Die Stadt liegt in einer Ebene, umgeben von sanft sich abdachenden Hügeln, am südlichsten Arme der Donau (dem sog. Donaukanal), in den innerhalb der Linien die Wien, der Ottakringer- und der Alserbach (beide mit festen Gewölben überdeckt) münden, hat mit Inbegriff der Vorstädte einen Umfang von $3\frac{1}{2}$ M. und zählt etwa 10000 Häuser, 59 Kirchen (54 katholische, 4 evangelische und 1 griechisch-orientalische), viele Kapellen und 26 Klöster. Ihre Bevölkerung beträgt nach der Zählung vom 30. Nov. 1864 578525 Seelen (worunter 28284 vom Militär). Rechnet man jedoch die Volksmenge der um W. liegenden und zum wiener Polizeibezirke gehörigen Ortschaften hinzu, die alle städtisches Aussehen haben, so steigt die Gesammtzahl der Bevölkerung auf 750000 Menschen. W. besteht aus der innern oder alten Stadt und vielen Vorstädten, welche die alte Stadt in weitem Kreise so umgeben, daß sie fast den Mittelpunkt bildet. Nach außen ist das Gebiet der Stadtgemeinde W. durch die sog. Linien markirt, einen 12 F. hohen Wall mit Gra-

den und Thoren. Bis zum J. 1858 war auch die innere Stadt von Wällen, die eine Höhe von 40—60 F. erreichten, und von Gräben umgeben und durch diese sowie durch Glacis und Alleen von den Vorstädten getrennt. Seitdem sind, infolge der großartigen Stadterweiterung, Wälle, Gräben und Glacis geschleift und abgetragen worden und an deren Stelle neue Stadttheile mit herrlichen Bauten und schönen Gartenanlagen getreten. So besteht auch die frühere strenge Unterscheidung zwischen der innern Stadt und den einzelnen Vorstädten nicht mehr, sondern W. zerfällt, nach der gegenwärtigen Gemeindeverfassung, in neun Bezirke, nämlich: 1) Innere Stadt, 2) Leopoldstadt, 3) Landstraße, 4) Wieden, 5) Margarethen, 6) Mariahilf, 7) Neubau, 8) Josephstadt, 9) Alsergrund. Mit Ausnahme der Leopoldstadt, die auf einer durch die Donau gebildeten Insel liegt, befinden sich alle andern Bezirke am rechten Ufer des Donaukanals, über welchen sieben Brücken, darunter fünf Kettenbrücken, führen. Das jenseitige Ufer der großen Donau ist mit der Insel der Leopoldstadt durch hölzerne Jochbrücken sowie mittels der Eisenbahnbrücken verbunden. Ueber den Wienfluß führen 13 Brücken und Stege, unter denen sich die schöne, mit Statuen gezierte Elisabethbrücke, die Schwarzenberg- und die Radetzkybrücke besonders auszeichnen. Außer einer Anzahl von artesischen und vielen Hausbrunnen versorgen mehrere, mitunter großartige Wasserleitungen die Stadt mit Trinkwasser. Zur Beförderung der Reinlichkeit bestehen überall unterirdische gemauerte Kanäle, welche unmittelbar in die Donau münden und allen Unrath dahin abführen. Das Klima ist in W. sehr unbeständig. Eine Hauptplage ist der öftere rasche Temperaturwechsel und der fortwährende Staub, wodurch häufige Lungenkrankheiten entstehen.

W. hat mehrere sehr schöne Stadttheile, besitzt herrliche öffentliche Plätze und ist reich an geschichtlich merkwürdigen und durch Pracht sich auszeichnenden Gebäuden sowie an geschmackvoll und solid gebauten Privathäusern. Es nimmt in allen diesen Beziehungen sowie in Hinsicht auf Leben und Verkehr einen der ersten Plätze unter den europ. Großstädten ein. Die Straßen, in den alten Stadttheilen häufig eng und ungerade, in den neuen breit und regelmäßig, sind durchaus vorzüglich gepflastert, werden sorgfältig rein gehalten und zur Nachtzeit mit Gas beleuchtet. Die lebhaftesten, elegantesten und durch prunkvolle Auslagen in stehende Kunst- und Industrieausstellungen umgewandelten Stadttheile sind die neue breite Ringstraße, mit Alleen besetzt, ähnlich den berliner Linden, obschon großartiger als diese; der Kohlmarkt und der Graben; auch der Stephansplatz, die Kärntner-, Rothenthurm-, Prater-, Mariahilfer Straße, Wiedener Hauptstraße u. s. w. sind sehr belebt. Unter den Plätzen zeichnen sich aus: der Hof (71 Klafter lang, 30—52 Klafter breit), mit einer Marienſäule aus Metall gegossen von Balthasar Herold (1667) und zwei schönen Brunnen mit Statuen von Fischer; der äußere Burgplatz, der größte unter allen Plätzen W.s, mit den ehernen Reiterbildern des Erzherzogs Karl (errichtet 1860) und des Prinzen Eugen von Savoyen (errichtet 1865) von Fernkorn; der innere Burg-, jetzt Franzensplatz mit dem nach Marchesi's Modell zu Mailand in Erz gegossenen Denkmal Franz' I. (errichtet 1846); der von Prachtbauten umgebene Josephsplatz mit der ehernen Reiterstatue Joseph's II. von Zauner (seit 1807); der Hohe Markt mit einem von Karl VI. 1732 errichteten Marmordenkmal, die Vermählung Maria's mit Joseph darstellend; der Neue Markt (Mehlmarkt) mit einem durch Metallstatuen von Rafael Donner verzierten großen Springbrunnen; der Stephansplatz rings um die Domkirche (in seiner Nähe der Stockmeisen, ein an einem Hause befindlicher Baumstamm, der Sage nach das letzte Ueberbleibsel des Wiener Waldes am Platze der jetzigen Stadt, nach alter Sitte von wandernden Schlossergesellen mit eingeschlagenen Nägeln bedeckt); die Freiung mit einem schönen Brunnen, geschmückt durch Schwanthaler's Darstellung der vier Hauptflüsse der Monarchie; der Schwarzenbergplatz, der seinen Namen nach der ehernen (1868 enthüllten) Reiterstatue des berühmten Feldmarschalls führt. Ungemein zahlreich sind die öffentlichen Gebäude und Paläste des hohen Adels und reicher Familien. An der Spitze der Paläste steht dem Umfange nach die den erwähnten Franzensplatz umschließende kaiserl. «Burg», die Residenz des Kaisers, am Südende der Stadt, ein an der äußern Fronte 204 Klafter langes Gebäude von unregelmäßiger Bauart und zu verschiedenen Zeiten, daher auch in sehr abweichendem Stile aufgeführt. Die Burg besteht aus vier Haupttheilen: dem Schweizerhofe, vom Herzog Leopold VII. erbaut; dem Leopoldinischen Tracte, vom Kaiser Leopold I. 1670 vollendet, südlich vom vorigen; dem Amalienhofe gegen Westen, unter Rudolf II. erbaut; der sog. Reichskanzlei, unter Kaiser Karl VI. von Fischer von Erlach erbaut, wo sich gegenwärtig die Appartements des Kaisers und der Kaiserin befinden. An die Burg stoßen die Gebäude der Hofbibliothek, des zoologischen, mineralogischen, dann des Münz- und Antikencabinets, das Burgtheater und die Winterreitschule, die schönste in Europa, deren

Fronte gegen den Michaelerplatz hinausgeht, und in der 46 steinerne Säulen eine ringsherum laufende Doppelgalerie tragen. Besondere Beachtung verdienen ferner in der innern Stadt: der Palast des Erzherzogs Albrecht, in der Nähe der kaiserl. Burg, mit seinen Kunstschätzen; die Paläste der Erzherzoge Ludwig Victor und Wilhelm und des Herzogs Philipp Alexander von Würtemberg auf der Ringstraße, des Prinzen August von Sachsen-Koburg-Gotha auf der Seilerstätte; das Majoratshaus des Fürsten Liechtenstein in der Bankgasse, mit ungeheuerm Aufwande prunkhaft eingerichtet; das prachtvolle neue Opernhaus auf der Ringstraße, von van der Nüll und Siccardsburg erbaut; das Landhaus; die Paläste der Ministerien des Aeußern, des Kriegs, des Innern und der Finanzen (letzterer von Fischer von Erlach für den Prinzen Eugen von Savoyen erbaut); die Gebäude der Statthalterei und der Nationalbank; die neue Börse; das bürgerliche Zeughaus mit seiner interessanten Waffensammlung; das Magistratsgebäude mit dem schönen Sitzungssaale des Gemeinderaths; das Postgebäude; die Gebäude der Akademie der Wissenschaften, der Handelsakademie, des akademischen Gymnasiums und der Gartenbaugesellschaft; das Künstlerhaus; der Cursalon im Stadtparke; die Franz-Josephs-Kaserne mit dem Franz-Josephs-Thore; die Paläste des Erzbischofs, der Fürsten Montenuovo (mit einer schönen Statue des heil. Georg, von Fernkorn), Lobkowitz und Esterházy, der Grafen Pallavicini, Harrach, Wickenburg u. s. w. Unter den zahlreichen palastähnlichen Gebäuden, die als Zinshäuser benutzt werden, sind besonders jene auf der Ringstraße, wie der Heinrichshof, Werthheim's Haus u. s. w., und andere in den neuesten Stadttheilen hervorzuheben. Ferner sind zu erwähnen: der Bazar, das «Bürgerspital» mit 11 Höfen, mehr als 200 Wohnungen und Verkaufsläden und einem jährlichen Zinsertrag von mehr als 100000 Fl., der Schotten- und Melkerhof, der Trattner-, Bellegarde-, Mozart- und Domherrenhof, der Galvanihof u. a. Auch in den Vorstädten finden sich große schöne Gebäude und prachtvolle Paläste. So das kaiserl. Lustschloß Belvedere im Bezirke Landstraße, einst Sommerpalast des Prinzen Eugen von Savoyen, jetzt Aufstellungsort der kaiserl. Gemäldegalerie und der Ambraser Sammlung; der Palast des Fürsten Schwarzenberg, des Fürsten Metternich, die Sommerpaläste des Fürsten Liechtenstein auf der Landstraße (gegenwärtig der Sitz der Geologischen Reichsanstalt) und in der Roßau mit ausgezeichneter Gemäldegalerie; das Starhembergische Freihaus, ein Zinshaus mit sechs Höfen und etwa 300 Wohnungen; die kaiserl. Hofstallungen, in neuester Zeit aufs großartigste erweitert und umgebaut; das Gebäude des Generalcommandos (früher Palast der ungar. adelichen Leibgarde); die Paläste der Fürsten Dietrichstein und Auersperg; die Zoll- und Mauthgebäude im Bezirk Landstraße; das Invalidenhaus; das k. k. Polytechnische Institut; das Theresianum; die evang. Realschule; das militärisch-geogr. Institut; das Landesgerichtsgebäude am Alsergrund; das allgemeine Krankenhaus; die medic.-chirurgische Josephsakademie; das neue Irrenhaus; das Carltheater in der Leopoldstadt; die großen Kasernen; die Bahnhöfe; das kolossale Arsenal vor der Belvederelinie u. s. w.

Unter den Kirchen der innern Stadt, die in acht kath. Pfarreien eingetheilt ist, neben welchen noch eine Pfarre der unirten Griechen besteht, sind die merkwürdigsten: die Metropolitankirche zu St.-Stephan, eins der schönsten Denkmäler altdeutscher Baukunst, 1144 eingeweiht, 1359 zum jetzigen Umfange begonnen und mit Ausnahme des noch unausgebauten zweiten großen Thurms im 15. Jahrh. vollendet. Von den fünf Eingängen ist das Riesenthor an der mit zwei Thürmen geschmückten Stirnseite der Kirche mit seinen Rundbogen und schönen Sculpturen besonders bemerkenswerth. Das Innere des Doms, 342 F. lang, 222 F. breit und 86 F. hoch, enthält 38 marmorne, durchgehends im Geschmacke des 17. und 18. Jahrh. ausgeführte Altäre; 18 freistehende Pfeiler, auf denen die schönen Gewölbe ruhen; 31 hohe reichverzierte Fenster, zum Theil mit alter und neuer Glasmalerei; eine Kanzel von der zierlichsten Steinmetzarbeit, durch Anton Pilgram um 1512 gefertigt; den marmornen Taufstein vom J. 1481; die herrlichen Chorstühle im Mittelschiffe, eine Arbeit Wilhelm Rollinger's, 1484; zahlreiche Grabmäler, unter denen das Marmordenkmal Kaiser Friedrich's III. im Passionschore (von Niklas Lerch begonnen und vom Meister Michel Dichter 1513 vollendet), das Grabmal Herzog Rudolf's IV., das schöne Denkmal des Prinzen Eugen von Savoyen in der Kreuz- oder Tirnakapelle sich auszeichnen. Das riesige Dach der Kirche ist mit farbigen glasirten Ziegeln gedeckt. Der unterirdische Theil dieser Kirche besteht aus 30 mächtigen Gewölben, welche ungeheuere Katakomben bilden, und aus der alten Fürstengruft, wohin jedoch jetzt nur die Eingeweide der verstorbenen Mitglieder des kaiserl. Hauses in kupfernen Gefäßen übertragen werden. Der berühmte Thurm, der stärkste in Europa, von Meister Hans Brachadicz 1433 vollendet, 1860—64 in seinem obern Theile neu erbaut, hat 436 F. Höhe, eine 402 Ctr.

ſchwere Glocke (1711 aus eroberten türk. Kanonen gegoſſen) mit einem 13 Ctr. ſchweren Schwengel und bildet eine mit Kühnheit aufſteigende Pyramide, die allenthalben reich mit Zierathen im Spitzbogenſtil geſchmückt erſcheint (vgl. Tſchiſchka, «Der St.-Stephansdom», Wien 1832; Perger, «Der Dom zu St.-Stephan», Trieſt 1854). Die Auguſtiner- oder Hofpfarrkirche, 1339 im ſchönſten Spitzbogenſtil vollendet, enthält Canova's berühmtes Monument der Erzherzogin Chriſtina, Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen, und in der anſtoßenden Todtenkapelle die Denkmäler Kaiſer Leopold's II., des Feldmarſchalls Daun u. a. und bewahrt in der Loretokapelle die Herzen der verſtorbenen Perſonen des Kaiſerhauſes in ſilbernen Urnen. Die in der jetzigen Geſtalt um 1412 vollendete und 1820 paſſend reſtaurirte Kirche zu Maria-Stiegen mit ſchönen Schnitzaltären in altdeutſchem Stil und neuern Glasmalereien von Mohn hat einen beſonders ſchönen, 180 F. hohen Thurm, der ſich oberhalb der Uhr in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geſchlungene Kuppel von ungemeiner Leichtigkeit zuſammenſchließt und in einen großen Blumenkelch mit dem Kreuze endigt. Ferner ſind zu erwähnen die nach der Ordensregel ſchmuckloſe Kapuzinerkirche mit der unterirdiſchen kaiſerl. Gruft, ſeit Kaiſer Matthias (geſt. 1619) die letzte Ruheſtätte der Glieder des kaiſerl. Hauſes, durch wiederholte Zubauten unter Maria Thereſia, Franz und Ferdinand vergrößert, mit den prachtvollen Särgen Leopold's I., Karl's VI., der Kaiſerin Maria Thereſia und ihres Gemahls, Franz' I. u. ſ. w.; die Kirche zu Maria-Schnee am Minoritenplatze, im 14. Jahrh. vollendet, in welcher ſich ſeit 1846 das Moſaikbild Raffaeli's, eine Copie des Abendmahls von Leonardo da Vinci in der Größe des Originals, befindet; die Michaelerkirche mit einem ſchlanken Thurme, Baureſten im roman. Stil und zahlreichen Grabdenkmälern, und die einfache kleine Ruprechtskirche, die älteſte W.s, deren frühere Bau der Sage nach bis zum J. 740 hinaufreicht. Im Bau befand ſich 1868 die Heilandskirche («Votivkirche»), eine der hervorragendſten Kirchenbauten im goth. Stile, nach dem Plane Ferſtl's. Die Kirchen in den Vorſtädten ſind in neuerm Stil gebaut; unter ihnen iſt die Pfarrkirche zu St.-Karl von Borromeo in der Vorſtadt Wieden die ſchönſte. Dieſelbe wurde infolge eines Gelübdes Kaiſer Karl's VI. wegen Abwendung der Peſt 1716 nach dem Plane Fiſcher's von Erlach durch Martinelli nach dem Muſter der Peterskirche in Rom aufgeführt. Außerdem verdienen Aufmerkſamkeit die Kirche der Saleſianerinnen mit ihrer mächtigen Kuppel; die berühmte Wallfahrtskirche Mariahilf; die St.-Johanneskirche in der Leopoldſtadt mit ſchönen Fresken; die Altlerchenfelder Kirche, 1853 im ital.-mittelalterlichen Stile aufgeführt; die 1863 vollendete goth. Lazariſtenkirche vor der Mariahilfer Linie; die 1866 vollendete Eliſabethkirche vor der Belvedere-Linie u. ſ. w. Für die orient. Griechen beſteht eine Kirche in der innern Stadt (reich vergoldet und mit Marmorwänden verſehen); für die Proteſtanten beſtehen zwei luth. Kirchen, eine reformirte und eine evang. Garniſonkirche. Die Juden haben 17 Tempel und Bethäuſer, darunter eine ſchöne, im mauriſchen Stil gehaltene Synagoge in der Leopoldſtadt.

W. hat zahlreiche Unterrichtsanſtalten. Unter denſelben ſteht obenan die 1365 von Herzog Rudolf IV. gegründete Univerſität mit vier Facultäten. Die Univerſität zählt (im Winterſemeſter 1867) 211 Profeſſoren, Privatdocenten, Lehrer, Adjuncten und Aſſiſtenten und 3575 Studirende. Außer einer bedeutenden Bibliothek beſitzt ſie treffliche wiſſenſchaftliche und Lehrmittelſammlungen ſowie mannichfache Hülfsinſtitute, namentlich eine mit koſtbaren Inſtrumenten verſehene Sternwarte, ein philol.-hiſtor. Seminar, ein Inſtitut für öſterr. Geſchichtsforſchung, einen Botaniſchen Garten, ein naturhiſtor. Muſeum, ein phyſik. Cabinet, eine Centralanſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, ein phyſik. Inſtitut, ein pathol.-anatom. Muſeum, ein Muſeum für menſchliche und vergleichende Anatomie, ein phyſiol. Inſtitut, viele Kliniken u. ſ. w. Eine andere Hochſchule iſt das Polytechniſche Inſtitut, 1815 gegründet und 1865 neu organiſirt, mit fünf Abtheilungen: einer allgemeinen Abtheilung und den Fachſchulen für Straßen- und Waſſerbau, für Hochbau, für Maſchinenbau und für techniſche Chemie, ebenfalls mit höchſt werthvollen und reichhaltigen Sammlungen, 1865/66 mit 53 Profeſſoren, Docenten, Lehrern u. ſ. w. und 994 Studirenden und Zuhörern. Ferner beſtehen in W.: eine höhere Bildungsanſtalt für kath. Weltprieſter, eine evang.-theol. Facultät, ein Thierarznei-Inſtitut, eine Handelsakademie, eine Akademie der bildenden Künſte (gegründet 1707, reorganiſirt als Kunſtſchule und Kunſtinſtitut 1865), eine Kriegsſchule, eine medic.-chirurgiſche Akademie für angehende Militärärzte (Joſephs-Akademie), mit einer weltberühmten anatom.-pathol. Wachspräparaten-Sammlung, eine Central-Cavalerieſchule, eine orient. Akademie zur Heranbildung für den diplomatiſchen Dienſt im Oriente, ein Muſikconſervatorium, 4 Ober- und 2 Realgymnaſien, 6 Oberrealſchulen, 13 Unterrealſchulen, 6 Gewerbeſchulen, 107 Haupt- und Elementarſchulen

u. s. w. Sehr groß ist auch die Anzahl der Erziehungsanstalten. Die vorzüglichsten davon sind: das erzbischöfl. Seminar und das Klerikalseminar für die griech. Katholiken, das Pázmány'sche Collegium für Kleriker aus den ungar. Diöcesen, das Civil-Mädchenpensionat, das Offizierstöchter-Institut, die Erziehungsanstalt der Salesianerinnen, die theresianische Akademie (1749 und 1751 für junge Edelleute gestiftet, seit 1849 auch unadelichen Zöglingen eröffnet), das gräflich Löwenburg'sche Convict für Knaben und Jünglinge, das erzbischöfl. Diöcesan-Knabenseminarium, das große k. k. Waisenhaus u. s. w. Außerdem bestehen reiche Sammlungen aller Art, welche dem Publikum unentgeltlich geöffnet sind. Die vorzüglichsten Bibliotheken sind: die kaiserl. Hofbibliothek in einem mit Fresken von Daniel Gran geschmückten, 240 F. langen und 45 F. breiten Saale mit ovaler Kuppel und mehrern Nebensälen, am Josephsplatze, bestehend aus 400000 Bänden, gegen 20000 Handschriften und 10000 Incunabeln, 300000 Kupferstichen und Holzschnitten und vielen literarischen Seltenheiten (vgl. Mosel, «Geschichte der Hofbibliothek», Wien 1835; Bartsch, «Die Kupferstichsammlung der Hofbibliothek», Wien 1854); die Universitätsbibliothek mit 200000 Bänden; die kaiserliche Kriegsbibliothek mit einer Sammlung topogr. Karten und Pläne; die Bibliotheken des Polytechnischen Instituts und der orient. Akademie, letztere mit einem Schatze orient. Manuscripte; die Privatbibliothek Franz' I., jetzt k. k. Fideicommißbibliothek, 60000 Bände nebst vielen Kupferstichen und Landkarten; die des Erzherzogs Albrecht, 50000 Bände nebst der berühmten Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen; die des Fürsten von Liechtenstein von 50000 Bänden, der Fürsten Esterházy, Schwarzenberg und Metternich u. a. Von Klosterbibliotheken sind zu bemerken: die der Serviten, der Benedictiner zu den Schotten, der Dominicaner, Piaristen und Franciscaner. Auch viele Private besitzen größere Büchersammlungen. Unter den Kunstsammlungen steht obenan die kaiserl. Gemäldegalerie im obern Belvedere (an 2000 Gemälde), die Werke aus allen Schulen und besonders ausgezeichnete Stücke von Tizian, Rubens, van Dyck, Dürer u. a. besitzt (vgl. Krafft, «Verzeichniß der k. k. Gemäldegalerie im Belvedere zu W., Wien 1845). Ferner sind zu erwähnen die Gemäldesammlung der Akademie der bildenden Künste, die fürstl. Liechtenstein'sche, mit herrlichen Bildern von Rubens, die Galerien Schönborn, Czernin, Harrach u. s. w.; vgl. Perger, «Die Kunstschätze W.s» (in Stahlstich, Triest 1854 fg.). Vor allem sehenswerth ist die kaiserl. Schatzkammer in der Burg, mit der Krone und dem Kaiserornate Karl's d. Gr., den kaiserl. Reichsinsignien, dem überaus kostbaren Familienschmuck, unschätzbaren Kleinoden, wie dem 133½ Karat schweren florent. Diamanten, dem größten bekannten Smaragd und unzähligen Kostbarkeiten aller Art. Von hoher wissenschaftlicher Bedeutung ist das k. k. Münz- und Antikencabinet mit mehr als 140000 Münzen und Medaillen, dem bisher unübertroffenen Schatz antiker Cameen und Intaglios (darunter der berühmte Onyx: die Apotheose des Augustus), herrlichen antiken Gold-, Silber- und Bronzedenkmalen, einer großen Vasensammlung u. s. w. Einen großen Schatz von Sehenswürdigkeiten enthält auch die vom Erzherzog Ferdinand von Tirol (gest. 1595) gegründete und nach ihrem frühern Aufstellungsorte benannte Ambraser Sammlung mit vielen historisch beglaubigten Rüstungen berühmter Männer des 16. Jahrh., werthvollen Porträts und Kunstwerken des Mittelalters und neuerer Zeit; mit ihr steht das Cabinet ägypt. Alterthümer in Verbindung. Die kaiserl. Naturaliensammlungen zerfallen in drei große Cabinete: das zoologische, botanische und mineralogische, und wetteifern mit den berühmtesten Sammlungen dieser Art in Europa. Unter den botan. Gärten zeichnen sich aus die der Universität, des Josephinums und der Gartenbaugesellschaft. Sehr zahlreich sind endlich auch die gelehrten und gemeinnützigen Vereine und Institute. Vor allem ist hier zu erwähnen die kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 1846 gegründet. Dieselbe zerfällt in die mathem.-naturwissenschaftliche und die histor.-philos. Klasse, mit einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, zwei Secretären, und besteht aus 60 inländischen wirklichen und 120 correspondirenden Mitgliedern, 24 Ehrenmitgliedern (8 für das Inland, 16 für das Ausland), zu gleichen Theilen für beide Klassen. Eine Uebersicht ihrer Leistungen gibt der seit 1851 jährlich erscheinende akademische «Almanach». Außerdem besteht zu W. eine reichdotirte Geologische Reichsanstalt zur Durchforschung des ganzen Kaiserstaats, eine Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, das militärisch-geogr. Institut, durch seine ausgezeichneten Leistungen im Fache der Kartographie aufs rühmlichste bekannt; eine statist. Centralcommission und eine Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; ferner die niederösterr. Landwirthschaftsgesellschaft, die Gartenbaugesellschaft, der Reichsforstverein, der niederösterr. Gewerbverein, die Gesellschaft der Aerzte, die zoolog.-botan., die geogr. und die jurist. Gesellschaft, der Verein für niederösterr. Landeskunde, ein Alpenverein, ein Alterthums-,

ein Ingenieur- und Architektenverein, ein Verein zur Beförderung der bildenden Künste seit 1830 (älterer Kunstverein), der 1850 gegründete österr. Kunstverein, die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaats, mehrere Vereine zur Hebung der Kirchenmusik, der Männergesangverein, ein Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung, ein kaufmännischer, juridisch-polit. und medic. Leseverein, ein Casinoverein der Adelichen u. a. Zahlreich und ausgezeichnet sind die Anstalten für Arme, Kranke, für Waisen und Invaliden. Zu erwähnen sind hier nur das k. k. allgemeine Krankenhaus im Alsergrund, von ungeheuerm Umfange, mit 11 Höfen, über 100 Krankensälen und etwa 3000 Betten; das k. k. Krankenhaus auf der Wieden und die k. k. Krankenanstalt Rudolfstiftung auf der Landstraße; die niederösterr. Landes-Irrenheil- und Pflegeanstalt; das Krankenhaus im Kloster der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt mit 200 Krankenbetten, das der Elisabethinernonnen auf der Landstraße, der Barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf und in der Leopoldstadt, das Israeliteuspital; die Findelanstalt, die niederösterr. Landes-Gebäranstalt; das k. k. Waisenhaus, die beiden Communal-Waisenhäuser, das k. k. Taubstummen- und das k. k. Blindeninstitut, das Invalidenhaus; das Bürgerversorgungshaus und die beiden städtischen Versorgungshäuser; viele Säuglings- und Kleinkinderbewahranstalten u. s. w. Die Zahl der Wohlthätigkeits- und Humanitätsvereine verschiedener Art ist eine überaus große.

Wie überhaupt in der Monarchie, so hat auch in W. der Gewerbfleiß seit den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht und bei den Gewerbeausstellungen im In- wie Auslande die Beweise dafür geliefert. W. ist der Mittelpunkt des österr. Handels. Zur Beförderung des Verkehrs dienen die kaiserl. Börse, die Nationalbank, die Anglo-österreichische Bank, die Oesterreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe, die Niederösterreichische Escomptebank und die Sparkasse. Auch wird der Verkehr durch die in steter Zunahme begriffene Dampfschiffahrt auf der Donau, die Eisenbahnen, welche W. mit allen wichtigen Orten Mitteleuropas verbinden, durch zahlreiche, in W. zusammenlaufende Straßenzüge wesentlich unterstützt. Unter den typogr. Anstalten ist die k. k. Hof- und Staatsdruckerei den ersten Anstalten dieser Art in Europa beizuzählen. W. ist der Hauptsitz der Manufacturen und Fabriken der Monarchie, die alles liefern, was nothwendiger Bedarf, Luxus und Bequemlichkeit fordern. Im Verein mit den zum Polizeirayon W. gehörigen umliegenden Ortschaften Rudolfsheim, Fünf- und Sechshaus fabricirt W. alle Arten von Baumwollwaaren, Seidenzeugen, Shawls, Gold- und Silberarbeiten, Schlosser-, Galanterie- und Tischlerwaaren u. s. w. und in besonderer Trefflichkeit feuerfeste Kassen und Schränke, Handschuhe, Wagen und Fortepianos. Ausgezeichnet ist auch die Bierbrauerei.

Die Verwaltung der Stadtgemeinde befindet sich in den Händen des autonomen Gemeinderaths, dem als vollziehendes Organ der Magistrat zur Seite steht, und welcher sich unter unmittelbarer Aufsicht der Statthalterei und der niederösterr. Landesvertretung befindet. Das städtische Budget für 1868 stellte die Einnahmen zu 6,864523, die Ausgaben zu 5,896768 Fl. auf. Für die öffentliche Ordnung und Sicherheit sorgen in dem auf die benachbarten Ortschaften ausgedehnten Polizeirayon von W. eine k. k. Polizeidirection und 14 ihr unterstehende Polizeicommissariate, und, neben einer Civilpolizeiwache, eine Abtheilung des k. k. Militärpolizeiwachcorps von 1512 Mann. Für den Verkehr innerhalb und außerhalb der Stadt ist durch eine sehr große Zahl eleganter Fiacres und einspänniger Fuhrwerke, Gesellschafts- und Stellwagen u. s. w. sowie durch die neuangelegten Pferdeeisenbahnen genügend vorgesorgt. Badeanstalten besitzt die Stadt sehr viele, darunter die berühmtesten das Dianabad in der Leopoldstadt, das Saphienbad auf der Landstraße, das Esterházybad in Mariahilf, jedes mit einer Schwimmschule. Begräbnißplätze hat W. sieben. W. ist bekannt durch den Frohsinn und die Lebenslust seiner Bewohner, wozu die Stadt und besonders die herrlichen Umgebungen in hohem Grade einladen. Zahlreiche Restaurationen, Gast- und Wirthshäuser und ebenso zahlreiche Kaffeehäuser dienen zur Befriedigung leiblicher Bedürfnisse, und das Hotelwesen in Bezug auf Fremdenverkehr hat einen hohen Aufschwung genommen. Im Fasching werden Bälle in Unzahl veranstaltet. Besonders renommirt sind die Maskenbälle. Es bestehen in W. sechs Theater, zwei davon in der innern Stadt: das k. k. Hofburgtheater, die vorzüglichste Bühne Deutschlands, ausschließend für Tragödie, Drama und höheres Lustspiel bestimmt, und das k. k. Hofoperntheater (Kärntnerthortheater) für die Oper und das Ballet. In den Vorstädten sind vorhanden das Theater an der Wien, das Carltheater in der Leopoldstadt (von seinem Erbauer Carl so genannt), das Theater in der Josephstadt mit dem dazugehörigen Sommertheater in Hernals und das Orpheum (früher Harmonietheater) auf dem Alsergrund. Außerdem ist den Theatern Fürst's Singspielhalle im

Prater beizuzählen, in welcher volksthümliche Scenen im wiener Dialekte aufgeführt werden. Am belebtesten ist W. im Frühjahr, ehe der Adel auf seine Güter geht, und dann bildet der Prater den Glanzpunkt des geselligen Lebens. Derselbe befindet sich auf der Insel, welche der bei W. vorüberfließende Donauarm bildet, und ist ein $1\frac{1}{2}$ St. langer Lustwald, der am Ende der sog. Jägerzeil (Praterstraße) beginnt und am Zusammenfluß des Donauarms mit dem Hauptstrom unter dem Lusthaus endigt. Eine herrliche Allee von vier Reihen Roßkastanien durchschneidet denselben, zu beiden Seiten von großen Wiesen umgeben, und bildet den Corso der Wiener, der besonders am Ostermontag und 1. Mai durch den Wetteifer des reichen Adels im Glanze der Equipagen und Livreen ein seltenes Schauspiel bietet. Links von der Hauptallee ist der sog. Wurstlprater mit etwa 100 Gasthäusern, Ringelspielen, Schaukel- und Schaubuden aller Art, an Sonn- und Feiertagen von den untern Volksklassen zahlreich besucht. Während der Sommermonate werden öfters auf einem geräumigen, dafür bestimmten Platze Feuerwerke mit vieler Vollendung gegeben. Links vom Prater führen schattige Alleen nach dem Augarten, einer einfachen, aber großartigen Parkanlage, 1775 von Joseph II. dem Publikum eröffnet. Außerdem gehören zu den öffentlichen Promenaden der neuangelegte Stadtpark mit dem schönen Cursalon und die andern in der jüngsten Zeit entstandenen Parkanlagen, namentlich vor dem Polytechnischen Institute mit dem ehernen Standbilde Ressel's, des Erfinders der Dampfschraube, und am Franz-Josephs-Quai, der ehemalige Schönborn'sche und der ehemalige Esterházy'sche Park, beide jetzt Eigenthum der Commune, der Volksgarten bei der kaiserl. Burg mit einem Kaffeehause und dem Theseustempel, in dem Canova's kolossale Marmorgruppe Theseus und der Centaur aufgestellt ist. Nächst dem Volksgarten liegt das freundliche Paradiesgärtchen, und dem Volksgarten gegenüber erstreckt sich der Kaisergarten, der aber dem Publikum verschlossen ist. Dagegen sind die Gärten der Fürsten Liechtenstein und Schwarzenberg, der Botanische Garten der Universität und der Garten des Belvedere dem allgemeinen Besuche geöffnet. Zahlreich sind die Vergnügungsorte rings um W., die seit Einführung der Gesellschaftswagen und Eisenbahnen immer allgemeiner besucht werden. Hierher gehört vor allen das kaiserl. Lustschloß Schönbrunn (s. d.), der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Hofs, in der heutigen Gestalt eine Schöpfung Maria Theresia's, mit dem berühmten Park, dem Botanischen Garten, einer großen Menagerie u. s. w. Nächst Schönbrunn liegen Hietzing mit eleganten Gastwirthschaften, und Hetzendorf mit einem kleinen kaiserl. Lustschlosse. Sehr besucht ist auch Laxenburg (s. d.), gleichfalls ein kaiserl. Lustschloß mit einem schönen Park und der Franzensburg, einer Nachbildung einer Burg des 15. Jahrh., mit einer Fülle mittelalterlicher Gegenstände ausgestattet. Reizende Waldpartien enthält der W. naheliegende Kahlenberg (s. d.), an dessen nördl. Abhang das uralte Stift Klosterneuburg liegt, mit einer reichen Bibliothek und sehenswerthen Alterthümern in der Schatzkammer, worunter das unter dem Namen des Verduner Altars bekannte Niello-Antipendium aus dem 12. Jahrh. besondere Beachtung verdient. 3 St. südwestlich von W. liegt das romantische Thal der Brühl und 4 St. entfernt die Stadt Baden (s. d.) in reizender Gegend mit schönen Anlagen. Ueberdies bietet der Wienerwald mit seinen Höhen und Thälern unerschöpfliche Naturgenüsse. Die reizenden Ortschaften am Fuße der Gebirge sind dem Sommeraufenthalt der wohlhabenden Wiener gewidmet und befinden sich im raschen Emporblühen.

W. ist eine der ältesten Städte Deutschlands und ging aus dem Standlager hervor, das die Römer zur Beherrschung der Donau und Abwehr feindlicher Einfälle hier an der nördl. Grenze ihres Reichs aufschlugen. Zahlreiche Römerdenkmale sprechen dafür. Die Geschichte W.s hat ihre Hauptbedeutung nach den Beziehungen der Stadt als strategisch wichtiger Punkt, als Vormauer gegen die Osmanen, als Handels- und Residenzstadt. Mit dem 5. Jahrh. endete die Römerherrschaft, und die Stadt wurde die Beute wilder Scharen während der großen Völkerwanderung, bis das ganze Land in die Gewalt Karl's d. Gr. fiel, der die Ostmark begründete. Die Markgrafen wohnten zu Melk und später auf dem Kahlenberge. Markgraf Leopold der Heilige, aus dem Hause Babenberg (gest. 1136), erscheint als der Wiederhersteller W.s, welches sein Sohn Heinrich II. Jasomirgott noch mehr emporhob, indem er 1160 seine Residenz in W. aufschlug und 1158 das Schottenkloster stiftete. Unter Herzog Leopold VII. erhielt W. ein neues Stadtrecht, wodurch Handel, Erwerb und Ordnung der innern Angelegenheiten der Stadt sich merklich hoben. Alte, zum Theil sagenhafte Nachrichten verkünden das Glück jener Tage. Besonders blühte W. empor unter der kurzen Regierung Herzog Rudolf's IV. (gest. 1365), welcher die Universität gründete, den Umbau der St.-Stephanskirche in ihrem gegenwärtigen Umfange begann und die wichtigsten städtischen Einrichtungen ins Leben rief. Noch mehr gewann die Stadt, als sie bald nach Maximilian's Tode unter Ferdinand und seinen Nachfolgern

die beständige Residenz der deutschen Kaiser wurde. In den Türkenkriegen wurde W. zum ersten mal 1529 von Sultan Soliman mit 120000 Mann belagert, aber von 16000 Mann Soldaten und 5000 Bürgern unter den Befehlen des Grafen Nikolaus von Salm vom 27. Sept. bis 15. Oct. tapfer vertheidigt. Das zweite mal, 1683, vertheidigten sich 13000 Mann Soldaten und 7000 Bürger unter Rüdiger von Starhemberg gegen 200000 Türken unter dem Großvezier Kara-Mustapha zwei Monate lang, bis der König von Polen, Johann Sobiesli, der Herzog von Lothringen und die Reichsarmee W. entsetzten. Nicht minder vergeblich belagerten es 1619 die gegen Ferdinand II. aufgestandenen Protestanten unter dem Grafen Thurn. In den J. 1381, 1541 und 1564 wüthete hier die Pest, und 1679 starben daran mehr als 122000 Menschen. 1480 wurde W. zum Bisthum, 1723 zum Erzbisthum erhoben. Im Kriege mit den Franzosen wurde es von diesen zweimal, 13. Nov. 1805 und 12. Mai 1809 besetzt. 1815 ward hier der Wiener Congreß (s. d.) und 1819 ein Ministereongreß gehalten. Nach den blutigen Scenen im Oct. 1848 wurde W. 31. Oct. unter lebhafter Gegenwehr der Empörer von der kaiserl. Armee mit bewaffneter Hand eingenommen. (S. Oesterreich.) Vgl. Hormayr, «W., seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten» (9 Bde., Wien 1823—25); Pezzl, «Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt W.» (8. Aufl. von Tschischka, Wien 1841); Schlager, «Wienerskizzen aus dem Mittelalter» (5 Bde., Wien 1835—46); Tschischka, «Geschichte der Stadt W.» (Stuttg. 1846—47); Schneidawind, «Geschichte der Belagerungen W.s durch die Türken» (Hamb. 1846); Bermann, «Geschichte der Wiener-Stadt und Vorstädte» (Wien 1866); Aschbach, «Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens» (Wien 1865); Waagen, «Die vornehmsten Kunstdenkmäler in W.» (2 Bde., Wien 1866—67); Schmidl, «W. und seine nächsten Umgebungen» (7. Aufl., Wien 1858); «Grieben, «W. und Umgebungen» (6. Aufl., Berl. 1865); Weidmann, «Illustrirter Freundenführer in W.» (11. Aufl., Wien 1866); derselbe, «Umgebungen W.s» (3. Aufl., Wien 1863); Bucher und Weiß, «Wien» (2 Thle., Wien 1868); «Neuester Freundenführer in W. und seinen Umgebungen» (5. Aufl., Wien 1868).

Wiener Congreß. Der Schlußartikel des Ersten Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 enthielt die Bestimmung, daß alle bei dem Kriege gegen Napoleon I. betheiligt gewesenen Mächte Abgesandte nach Wien schicken sollten, um dort auf einem Congresse den Friedensvertrag vollends auszuführen. Auch die Sieger untereinander waren bereits durch Verträge gebunden. Dem Kronprinzen (Karl XIV. Johann) von Schweden war Norwegen als Entschädigung für das verlorene Finland zugesichert. Die Verträge von Kalisch und Reichenbach sprachen die Herstellung Preußens in dem Umfange von 1806 aus. Der Vertrag von Teplitz that ein Gleiches rücksichtlich Oesterreichs und bestimmte die Auflösung des Rheinbundes (s. d.) sowie die Wiedereinsetzung des Welfenhauses in Hannover und Braunschweig. Oesterreich und Großbritannien hatten dem König Joachim Murat den Besitz von Neapel garantirt. Desgleichen waren Verträge mit den span. Cortes und mit Portugal, mit Baiern (zu Ried), Würtemberg und den meisten Rheinbundstaaten geschlossen. Der Anfang des Wiener Congresses wurde bis zum 1. Oct. 1814 verschoben. Außer den Monarchen von Rußland, Preußen, Dänemark, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Kassel und einer Menge anderer fürstl. Personen erschienen daselbst alle namhaften Diplomaten der Zeit (Metternich, Nesselrode, Castlereagh, Münster, Hardenberg, Talleyrand u. s. w.). Die kleinsten deutschen Fürsten und freien Städte, und wer überhaupt in Europa etwas zu gewinnen oder zu verlieren hatte, fand sich selbst ein oder war durch Abgeordnete vertreten. Auch Stein war anwesend, zum Nachtheil Deutschlands allerdings ohne die rechte einflußreiche Stellung. Kaiser Franz I. von Oesterreich gewährte eine verschwenderische Gastfreundschaft, und der wiener Hof soll im ganzen über 30 Mill. Fl. auf die Congreßfeste verwendet haben. In dem fortwährenden Taumel von Vergnügungen, der das diplomatische Ränkespiel kaum verdeckte, gingen die Geschäfte nur langsam vorwärts, und erst die Rückkehr Napoleon's von Elba beschleunigte den Abschluß der Congreßarbeiten.

Die Bevollmächtigten der vier alliirten Großmächte, Oesterreich, Großbritannien, Preußen, Rußland, begannen mit dem Beschlusse, daß zwei Ausschüsse, der eine für die deutschen, der andere für die europ. Angelegenheiten, für Ländervertheilung und Grenzbestimmung niedergesetzt werden sollten. Der letztere sollte nur aus den Bevollmächtigten der vier Mächte bestehen. Allein Talleyrand wußte dies geschickt zu vereiteln und es dahin zu bringen, daß auch Frankreich, Spanien, Portugal und Schweden als Mitunterzeichner und Theilnehmer des Ersten Pariser Friedens zugelassen wurden. Am 8. Oct. erließ der so constituirte Ausschuß die Erklärung, daß er alle Fragen insoweit ordnen würde, bis dieselben zur Verhandlung mit den einzelnen

Betheiligten reif wären. Die kleinern Mächte, welche auf Plenarsitzungen und eine Art europ. Parlament gerechnet hatten, sahen sich dadurch ganz in den Hintergrund gedrängt. Die Hauptfragen, die den Knotenpunkt aller Verhandlungen ausmachten, waren um die Schicksale Sachsens und Polens. Der Kaiser Alexander I. von Rußland forderte das Herzogthum Warschau, um daraus ein Königreich Polen unter russ. Protectorat zu gründen, und durfte dabei bestimmt auf die Unterstützung Preußens zählen, indem König Friedrich Wilhelm III. ebenfalls seine Hauptforderung, die Einverleibung des ganzen Königreichs Sachsen in die preuß. Monarchie, nur mit Rußlands Hülfe durchsetzen konnte. Bereits hatte Preußen 8. Nov., auch mit Zustimmung Großbritanniens und Oesterreichs, förmlich die Verwaltung von Sachsen übernommen. Die Sache schien sonach abgemacht, als sich auf dem Congresse der Widerstand dagegen regte. Talleyrand, dessen Einfluß inmitten der Entzweiung wuchs, verstand es sehr gut, den gegen Sachsen gerichteten Schlag als dem allgemein wieder anerkannten Princip der Legitimität widerstreitend darzustellen. Castlereagh, der anfangs hauptsächlich nur den russ. Vergrößerungsplanen entgegentrat, wurde allmählich gleichfalls gegen Preußen verstimmt. Auch Oesterreich, das aus Familienrücksichten die Vernichtung Sachsens nicht wünschte, außerdem die Abrundung Preußens und dessen Grenznachbarschaft an den böhm. Pässen hintertreiben wollte, gab endlich offen zu verstehen, daß es höchstens in eine Theilung des sächs. Gebiets willigen würde. Die Hartnäckigkeit, womit eine Partei der andern entgegentrat, schien Europa mit einem neuen Kriege zu bedrohen. Sämmtliche Großmächte, auch Frankreich, rüsteten und nahmen lärmende Truppenbewegungen vor. Indessen erklärte Kaiser Alexander, daß er, um einen Krieg zu verhindern, in eine Theilung des Herzogthums Warschau willigen würde. Die vier alliirten Mächte schritten nach dieser Eröffnung am Ende Dec. 1814 zur Errichtung des sog. Ausschusses für Polen und Sachsen, in den auch Talleyrand eintreten durfte. Die Forderung Alexander's war früher auch auf die Städte Thorn und Krakau gegangen. Jetzt bewilligte er, daß Thorn und Krakau, zur Deckung der preuß. und österr. Grenze, freie und neutrale Städte werden sollten. Ueberdies sollte Preußen das gegenwärtige Großherzogthum Posen erhalten, und an Oesterreich wollte er das im Wiener Frieden von 1809 an Rußland abgetretene Stück von Ostgalizien zurückgeben. Dagegen behielt Alexander sich vor, aus dem Ueberrest des Herzogthums Warschau ein poln. Königreich mit nationalen und liberalen Institutionen zu bilden, womit man allerseits einverstanden war. Ungeachtet die poln. Angelegenheit auf diese Weise glücklich fortschritt, drohte doch die sächs. Frage den Congreß gänzlich zu sprengen. Hardenberg erklärte, daß es im Interesse Europas liege, ein starkes, durch Sachsen abgerundetes Preußen zu schaffen; daß der König Friedrich August I. sein Land völkerrechtlich verwirkt habe; daß die sächs. Bevölkerung selbst wünschen müsse, nicht getheilt zu werden, sondern im ganzen an Preußen zu fallen. Der sächs. König sollte dafür eine Gebietsentschädigung in Westfalen oder auf dem linken Rheinufer erhalten. Auf die Drohung Hardenberg's, Preußen werde seine Rechte zu vertheidigen wissen, einigten sich sogar Oesterreich, Großbritannien und Frankreich 3. Jan. 1815 zu einem geheimen Defensivtractat; Baiern, Hannover, die Niederlande, sogar noch kleinere Staaten, wie Hessen-Darmstadt, wurden zum Beitritt eingeladen. Indeß keine Großmacht hatte den ernstlichen Willen zum Kriege. So gelang Metternich, allmählich den preuß. Widerstand zu ermüden und für den Plan einer Theilung Sachsens zu gewinnen. Hardenberg forderte zuletzt gar etwa den dritten Theil der sächs. Bevölkerung, wollte aber wenigstens eine große Stadt, und zwar Leipzig, eingeschlossen wissen. Erst als Rußland sich erbot, Thorn an Preußen zu überlassen, stand Hardenberg von der Forderung auf Leipzig (Febr. 1815) ab. Der vollständige Abschluß der poln.-sächs. Frage durch förmliche Verträge erfolgte erst später im Drange der Umstände, nach Napoleon's Rückkehr von Elba. Nach einem Beschlusse des Ausschusses reisten Metternich, Talleyrand und der Herzog von Wellington nach Presburg zum sächs. König Friedrich August I., vermochten jedoch die Unterzeichnung des Theilungsvertrags, in dem Preußen das jetzige Herzogthum Sachsen und den größten Theil der Lausitz erhielt, erst 18. Mai 1815 zu Wien zu Stande zu bringen. Am 8. April 1815 schlossen Oesterreich, Preußen und Rußland einen Vertrag, wodurch Krakau zu einem unabhängigen und neutralen, unter dem Schutze der drei Mächte stehenden Freistaate erklärt wurde. Dann folgte 3. Mai 1815 die Unterzeichnung von drei Verträgen zwischen den drei Mächten, welche die getroffene Theilung des Herzogthums Warschau sowie die Grenzen und Verfassungsform der Republik Krakau genauer bestimmten.

Nach der Einigung über Polen und Sachsen nahmen die Congreßverhandlungen einen raschern Verlauf. Als weitere Entschädigung und für die Abtretung Ostfrieslands, Hildesheims

u. s. w. an Hannover, Ansbachs und Baireuths an Baiern, Lauenburgs an Dänemark, erhielt Preußen die gegenwärtige Rheinprovinz, Westfalen und Schwedisch-Pommern. Die Schöpfung des Königreichs der Niederlande, die Großbritannien eifrig betrieb und wofür es sich mit niederländ. Colonien bezahlt machte, wurde den deutschen Mächten als eine Vormauer gegen Frankreich eingeredet. Gleichzeitig erhielt die niederländ. Dynastie als Entschädigung für ihre abgetretenen nassauischen Erblande das Großherzogthum Luxemburg. Dänemark, das inzwischen Norwegen an Schweden abgetreten hatte, mußte den dafür gebotenen Ersatz, Schwedisch-Pommern, an Preußen überlassen und sich mit dem Herzogthum Lauenburg und einer Geldentschädigung begnügen. Die Schweiz ward mit geringen Veränderungen in ihrer alten Gebietsausdehnung wiederhergestellt, und das an die Krone Preußen zurückgefallene Fürstenthum Neuenburg trat als Canton der Eidgenossenschaft bei. Doch blieb die Stadt Mühlhausen (im Elsaß) bei Frankreich und das Veltlin u. s. w. bei der Lombardei, wogegen Oesterreich definitiv auf die im Wiener Frieden von 1809 abgetretene enclavirte Herrschaft Rhäzuns (in Graubündten) verzichtete. Außerdem vermittelte der Congreß mit Erfolg zwischen den streitenden Parteien und sanctionirte den neuen schweiz. Bundesvertrag. Die Bitten der polit. Flüchtlinge aus Spanien und Portugal um Schutz gegen die Verfolgungen ihrer Regierungen wurden als Privathändel abgewiesen. Dagegen setzte man zur Entscheidung des Streits über das Eigenthumsrecht an dem mediatisirten Herzogthum Bouillon (s. d.) eine besondere Commission ein. Einen Gegensatz zu der Seelenmäkelei, in die der Congreß bei jeder Gelegenheit verfiel, bildete der freilich nicht ohne Eigennutz von Großbritannien gestellte Antrag auf Abschaffung des Negerhandels. Die Landmächte nahmen diesen humanen Vorschlag sehr beifällig auf. Allein Frankreich suchte bestimmten Zusagen auszuweichen, und Spanien und Portugal protestirten und betrachteten die Sache als einen Anschlag gegen die Wohlfahrt ihrer Colonien. Endlich einigte man sich 8. Febr. 1815 zu der Erklärung, daß die allgemeine Abschaffung des Negerhandels höchst wünschenswerth sei, jedoch der Zeitpunkt dem Ermessen der einzelnen Staaten überlassen bleiben müsse. (S. Sklaverei.) Auch die Anträge auf nachdrückliche Maßregeln gegen die norbafrik. Barbaresken blieben ohne praktischen Erfolg.

Die Gastfreiheit des wiener Hofs und die Geschicklichkeit Metternich's trugen nicht wenig dazu bei, daß die Entschädigung des Hauses Habsburg-Lothringen höchst glänzend und ohne großen Widerstand vor sich ging. Seit Mai 1814 hatte Oesterreich nach Uebereinkunft mit den Verbündeten das nachmalige Lombardisch-Venetianische Königreich in Besitz genommen. Bald nachher gestand man ihm auch das ganze Litorale des Adriatischen Meeres bis mit Einschluß von Ragusa zu, und Baiern mußte Tirol mit Vorarlberg, Salzburg sowie das Inn- und Hausruckviertel wieder herausgeben. Nicht minder reichlich wurden die habsburgischen Nebenlinien in Italien bedacht und dadurch die österr. Vorherrschaft auf der Halbinsel fest begründet. Das Großherzogthum Toscana nahm der Erzherzog Ferdinand III. wieder in Besitz. Derselbe erhielt vom Congreß außerdem Piombino, die vormals neapolitan. Küstenorte (Stato degli presidii) und später Elba zugesprochen. Der Erzherzog Franz IV., als Enkel und Erbe des 1796 von den Franzosen vertriebenen Herzogs Hercules Rinaldo III. von Este, bekam das Herzogthum Modena mit den Dependenzen und außerdem die vormals kaiserl. Lehen in der Lunigiana. Endlich wurde Parma an die Gemahlin Napoleon's, Erzherzogin Marie Luise, mit dem Recht, es an ihren Sohn zu vererben, gewiesen. Vergebens hatte der span. Gesandte Labrador versucht, gegen Oesterreich die Ansprüche des Infanten Karl II. auf das Königreich Etrurien und auf sein Erbland Parma geltend zu machen. Er konnte nicht mehr erlangen, als daß die Großmächte dem Infanten das Herzogthum Lucca nebst einer jährlichen Rente von 500000 Frs. zutheilten. Darüber erbittert, verweigerte Spanien seinen Beitritt zur Schlußacte des Congresses. Erst später ward die Erbfolge des Sohnes der Marie Luise cassirt und durch einen Vertrag zwischen Oesterreich, Frankreich und Spanien 1817 festgesetzt, daß der Infant Karl II. nach dem Tode der Erzherzogin in Parma succediren sollte. Um eine stärkere Mittelmacht zwischen Frankreich und Italien zu schaffen, hatten die Verbündeten schon im Pariser Frieden die Vergrößerung des Königreichs Sardinien stipulirt. Der Congreß sicherte zuvörderst die männliche Erbfolge für alle Provinzen des Königreichs zu Gunsten der Nebenlinie Savoyen-Carignan und sprach dann die Vereinigung der ehemaligen Republik Genua mit Sardinien aus. Die Versuche Talleyrand's, kraft des Legitimitätsprincips Murat aus Neapel zu verdrängen und die Bourbons in beiden Sicilien wiederherzustellen, wollten anfangs nicht gelingen. Erst Murat's unüberlegtes Losbrechen nach Napoleon's Rückkehr erleichterte die Durchführung des Plans, und nachdem dieser von den Oesterreichern aus dem Lande gejagt war,

nahm der legitime König Ferdinand I. sofort Neapel wieder in Besitz, das ihm nun auch vom Congreß bestätigt wurde. Der Gesandte des Papstes Pius VII., Cardinal Consalvi, verlangte die gänzliche Wiedereinsetzung in alle Güter, Rechte und Provinzen, welche der päpstl. Stuhl vor der Französischen Revolution besessen hatte. Indessen eignete Oesterreich sich den am linken Pouser belegenen Theil der Legation Ferrara sowie das Besatzungsrecht in Ferrara und Commachia, aus militärischen Rücksichten, zu. Die Herausgabe der franz. Grafschaften Venaissin und Avignon mußte Ludwig XVIII. schon aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung Frankreichs verweigern. Ebenso wenig war die geforderte Wiederherstellung alles dessen, was die kath. Kirche seit 1803 in Deutschland verloren hatte, zu erlangen. Auch der Johanniterorden begehrte die Rückgabe Maltas und derjenigen Güter, die im Laufe der Zeit in den verschiedenen Ländern von seinem Besitz eingezogen waren; jedoch es wurde demselben keinerlei Entschädigung zutheil.

Am Abend des 5. März 1815, als der Congreß einem Hoffeste beiwohnte, traf die Kunde ein, Napoleon habe Elba verlassen; am 8. brachte ein Kurier aus Sardinien die Nachricht, er sei an den Küsten der Provence gelandet. Trotz der allgemeinen Bestürzung und Rathlosigkeit faßte man den Beschluß, die Congreßverhandlungen fortzusetzen, und Talleyrand bat alles auf, um die alliirten Mächte zu einer abermaligen Schilderhebung im Interesse der Bourbons zu vermögen. Am 13. März 1815 erklärte auf Metternich's Antrag der Ausschuß der acht Mächte, daß der Vertrag vom 11. April 1814 gebrochen sei; daß Napoleon durch abermalige Störung der Ruhe Europas den Schutz der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung verwirkt und sich der öffentlichen Rache überliefert habe. Vergebens richtete Napoleon Schreiben an sämmtliche Monarchen, worin er diese Beschuldigungen zu entkräften suchte und den Pariser Frieden anerkannte. Auch sein Versuch, die Allianz der Großmächte zu sprengen, indem er den geheimen Tractat vom 3. Jan. 1815 dem russ. Kaiser Alexander mittheilen ließ, blieb erfolglos. Am 25. März schlossen Oesterreich, England, Preußen und Rußland einen Alliauztractat, der dem Vertrage von Chaumont (s. d.) neue Geltung verschaffte, und dem auf Einladung auch die Bourbons und alle übrigen Mächte beitraten. Nur Schweden hielt sich zurück, und Spanien erklärte, den Krieg gegen Napoleon auf eigene Hand führen zu wollen, weil ihm der Congreß den Rang einer Großmacht verweigert hatte. Während nun eine besondere Commission die Vorbereitungen zum Kampfe traf, beeilte sich die Diplomatie, die Verhandlungen zu beendigen.

Im Drange der Umstände kamen jetzt sogar die deutschen Angelegenheiten zu einem kaum erhofften Abschlusse. Außer den bereits beseitigten Schöpfungen Napoleon's (Königreich Westfalen, Großherzogthümer Berg, Würzburg und Frankfurt) wurden die Fürstenhäuser Isenburg und Leyen mediatisirt. Dagegen ward die Landgrafschaft Hessen-Homburg wiederhergestellt und den Städten Frankfurt, Lübeck, Bremen und Hamburg ihre Selbständigkeit zurückgegeben. Hannover erhielt die Königswürde, beide Mecklenburg, Sachsen-Weimar und Oldenburg den großherzogl. Titel zugestanden. Zur Abfertigung der Entschädigungsansprüche und Ausgleichungen zwischen den deutschen Staaten errichtete man eine Territorialcommission zu Frankfurt a. M., bestehend aus den Bevollmächtigten Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, welche durch den Receß vom 10. Juli 1819 die Gebietsverhältnisse Deutschlands vollends entschied. Ueber die deutsche Verfassungsfrage verhandelte bereits seit Oct. 1814 der sog. deutsche Ausschuß, der aus den fünf größern deutschen Staaten bestand. Mitglieder desselben waren für Oesterreich Metternich und Wessenberg, für Preußen Hardenberg und Humboldt, für Baiern Wrede, für Würtemberg Winzingerode, für Hannover Münster und Baron Hardenberg. Am 16. Oct. legten Oesterreich, Preußen und Hannover den Entwurf einer Bundesacte vor, wonach Deutschland in Kreise mit Kreisobersten getheilt werden sollte. Die Bundesglieder, welche keine außerdeutschen Besitzungen hatten, sollten auf das Recht des Kriegs und der Allianzen mit auswärtigen Mächten verzichten. Alle Streitigkeiten zwischen Bundesgliedern sollten durch richterliche Entscheidung beigelegt werden. Auch sollte in jedem Bundesstaate eine landständische Verfassung bestehen, und den Unterthanen sollten gewisse bürgerliche Rechte gesichert werden. Aber Baiern und Würtemberg nahmen diese Vorschläge sehr ungünstig auf und wollten in keine Beschränkung ihrer Souveränetätsrechte willigen. Der Streit wurde so ernst, daß auf Stein's Veranlassung der russ. Kaiser Alexander seine Dazwischenkunft zu Gunsten Oesterreichs, Preußens und Hannovers anbot. Die kleinern deutschen Staaten drängten eifrig darauf hin, zur Berathung mitzugelassen zu werden, und übergaben 16. Nov. 1814 eine Note, worin sie ein gemeinsames Oberhaupt für Deutschland verlangten und sich bereit erklärten, die nöthigen Einschränkungen ihrer Souveränetät sich gefallen zu lassen. Auch Stein wirkte

eifrig in diesem Sinne und wußte den russ. Kaiser dafür zu interessiren; aber bei dem unausgleichbaren Dualismus zwischen Oesterreich und Preußen und bei dem Widerstreben der Mittelstaaten war eine Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums unmöglich. Nunmehr geriethen die Verhandlungen ganz in Stockung und wurden erst im Febr. 1815 wieder aufgenommen. Preußen überreichte einen neuen Entwurf, der eine Bundesversammlung in zwei Räthen, Bundesgericht, Kreisverfassung, Landstände und Volksrechte aufstellte; aber derselbe gelangte nicht zur Berathung. Günstigere Aufnahme fand ein österr. Gegenentwurf, Mai 1815, welcher einen Bundestag in der nachherigen Weise vorschlug, das Bundesgericht in der Schwebe ließ, die Volksrechte enger faßte. Auf dieser Grundlage ward unter dem Drange der Umstände in einer allgemeinen Versammlung der deutschen Staaten rasch abgeschlossen und die Bundesverfassung 8. Juni 1815 unterzeichnet, deren Unvollkommenheit die Urheber ausdrücklich betonten, jedoch damit entschuldigten, daß es wünschenswerther sei, einen unvollkommenen Bund als gar keinen herzustellen. An diese letzten Verhandlungen schlossen sich die Arbeiten über die Stromschiffahrt, besonders auf dem Rheine (s. d.), und über die deutsche Militärverfassung.

Da eine allgemeine Plenarsitzung nicht in der Absicht der Großmächte lag, bereitete der Ausschuß der acht Mächte die sog. Schlußacte oder Generalacte vom 9. Juni 1815 vor, welche die Resultate des Congresses zusammenfaßte. Diese Acte, die eine vollständige und gegenseitige Gewährleistung aller aufgestellten Rechte und Verpflichtungen sein sollte, wurde von den Bevollmächtigten der acht Mächte, mit Ausnahme Spaniens, unterschrieben. Außerdem protestirte auch der Papst gegen die Schlußacte, weil seine Forderungen nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllt waren. An den Wiener Congreß reihte sich der Sieg der Verbündeten bei Waterloo und der zweite Pariser Friede vom 20. Nov. 1815, der die Schlußacte schon insofern veränderte, als Frankreich zur Sicherheit Europas neuen Einschränkungen unterlag. Durch gleichzeitige Verträge wurde die immerwährende Neutralität und Unverletzlichkeit der Schweiz sanctionirt und die Jonischen Inseln unter das Protectorat Großbritanniens gestellt. Damit kam endlich die polit. und territoriale Neugestaltung Europas, welche durch die sog. Heilige Allianz (s. d.) besiegelt wurde, zum Abschluß. Die Schwierigkeiten eines solchen Werkes müssen bei der Beurtheilung wohl erwogen werden; doch ist der Vorwurf begründet, daß der Congreß fast nur auf die dynastischen Interessen und fast gar nicht auf die Interessen und Wünsche der Völker Rücksicht nahm. Die Stellung Deutschlands auf dem Congresse, sowol gegenüber den fremden Mächten als in seinen eigenen innern Angelegenheiten, machte nach den vorausgegangenen Kämpfen und Opfern in der That einen niederschlagenden Eindruck. Vgl. Klüber, «Acten des Wiener Congresses» (9 Bde., Frankf. 1815—35) und «Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses» (Frankf. 1816); Flassan, «Histoire du congrès de Vienne» (3 Bde., Par. 1829; deutsch von Hermann, 2 Bde., Lpz. 1830); de Lagarde, «Fêtes et souvenirs du congrès de Vienne» (2 Bde., Par. 1843; deutsch von Eichler, 3 Bde., Lpz. 1845); Pertz, «Leben Stein's» (Bd. 4) und Varnhagen von Ense's «Denkwürdigkeiten».

Wiener Friedensschlüsse. In dem Wiener Frieden vom 18. November 1738, dem die gleichfalls in Wien 3. Oct. 1735 abgeschlossenen Präliminarien vorausgegangen waren, trat Kaiser Karl VI. das Königreich beider Sicilien an den span. Infanten Don Carlos (Karl III.) ab und erhielt zur Entschädigung die Herzogthümer Parma und Piacenza. Das durch Aussterben des Hauses Medici erledigte Großherzogthum Toscana ward dem Herzog Franz Stephan von Lothringen (nachmals Kaiser Franz I.) zugetheilt. Dagegen fiel dessen Erbland Lothringen an den entthronten König Stanislaus I. Leszczynski von Polen und nach dessen Tode (1766) an Frankreich. Endlich ward das Königreich Sardinien durch die mailändischen Distriete Novara und Tortona vergrößert. — Der Wiener Friede vom 14. October 1809 wurde in dem benachbarten Lustschloß Schönbrunn abgeschlossen, wo der siegreiche Napoleon I. sein Hauptquartier genommen hatte. Kaiser Franz I. von Oesterreich mußte darin abtreten: 1) Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel und den westl. Theil des Hausruckviertels, was Napoleon dem Königreich Baiern zutheilte; 2) einige zu Böhmen gehörige kleine Enclaven in der sächs. Oberlausitz an das Königreich Sachsen; 3) den Villacher Kreis von Kärnten, Krain, das Küstenland (Triest, Görz und Istrien) sowie das zu Ungarn und Kroatien gehörige Gebiet am rechten (südl.) Ufer der Save, was Napoleon später zu dem neugebildeten franz. Gouvernement der Illyrischen Provinzen schlug; 4) die enclavirte Herrschaft Rhäzuns in Graubündten; 5) Westgalizien nebst Krakau und den Zamosker Kreis von Ostgalizien sowie die Hälfte des Salzbergwerks Wieliczka an das Herzogthum Warschau; 6) ein Gebiet mit 400000 Seelen von Ostgalizien, das 1810 auf den Tarnopoler und Czortkower Kreis fixirt wurde, an

das Kaiserthum Rußland. Oesterreich verlor somit über 2000 Q.-M. mit 3 Mill. E., und ward ganz vom Adriatischen Meere abgeschnitten. Die von Napoleon 24. April 1809 verfügte Aufhebung des Deutschen Ordens in den Rheinbundstaaten wurde bestätigt, und der Deutschmeister Erzherzog Anton mußte seinen Ansprüchen auf Mergentheim entsagen, das an Würtemberg kam. Außerdem anerkannte Oesterreich die in Spanien, Portugal und Italien vorgefallenen Besitzveränderungen, trat dem Continentalsystem (s. d.) bei und zahlte 85 Mill. Frs. Kriegscontribution. — Der Wiener Friede von 1864 beendigte den zwischen Oesterreich und Preußen einerseits, Dänemark andererseits geführten Krieg in Schleswig-Holstein, und zwar wurden die Präliminarien 1. Aug., der Definitivtractat 30. Oct. abgeschlossen. Darin trat der dän. König Christian IX. alle seine Rechte auf die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg an den österr. Kaiser Franz Joseph I. und den preuß. König Wilhelm I. ab und versprach, deren weitere Dispositionen über diese Lande anzuerkennen. Außer einer zweckmäßigen Grenzregulirung wurde stipulirt, daß die Herzogthümer von der dän. Gesammtschuld 29 Mill. dän. Thaler = 21¾ Mill. Vereinsthaler) und überdies die Rückerstattung der Kriegskosten an die verbündeten Großmächte übernehmen sollten. — In dem Wiener Frieden vom 3. October 1866 bestätigte Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich die schon 4. Juli ausgesprochene Abtretung Venetiens, wogegen das Königreich Italien sich verpflichtete, die auf dieser Provinz haftenden Schulden zu übernehmen und außerdem 35 Mill. Fl. an die österr. Staatskasse zu bezahlen. Zugleich ward die lombard. Eiserne Krone (s. d.) an Victor Emanuel II. ausgeliefert.

Wiener-Neustadt, eine Stadt und der Hauptort des gleichnamigen Bezirks im vormaligen Kreise Unter-Wienerwald des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, 6½ M. südlich von Wien, liegt am Rohr- und Fischabach und an der von Wien nach Triest führenden Eisenbahn, welche hier einen Flügel nach Oedenburg entsendet, sowie an einem besonders für den Transport von Holz und Kohlen bestimmten Kanal, der die Stadt ebenfalls mit Wien verbindet. Die Stadt ist Sitz eines Kreisgerichts, eines Bezirksamts, eines Bezirksgerichts und anderer Behörden und zählt (nach dem Census vom 31. Oct. 1857, ohne Militär) 14544 E. Dieselbe wird von Mauern und Thoren umgeben und hat viele merkwürdige Gebäude, darunter die alte herzogl., später kaiserl. Burg, in welcher sich gegenwärtig die von der Kaiserin Maria Theresia gestiftete berühmte Militärakademie befindet. Außerdem sind zu erwähnen die alte Pfarrkirche vom J. 1230, das Neukloster (eine Cistereienserabtei aus dem 15. Jahrh., mit einer Bibliothek von mehr als 20000 Bänden) und das Rathhaus. Es bestehen hier ein Obergymnasium, eine Oberrealschule, eine Gewerbe-, eine Handels- und eine Hauptschule, mehrere Humanitätsanstalten und verschiedene Vereine. Die Einwohner betreiben eine lebhafte Industrie, namentlich in Maschinen, Baumwolle, Seide, Zucker, Papier und Thonwaaren, und einen regen Handel. In der österr. Geschichte nimmt die Stadt einen hervorragenden Platz ein. Von Herzog Leopold VI. 1192 gegründet, war sie der Lieblingsaufenthaltsort mehrerer Herrscher und der Geburtsort der Kaiser Friedrich IV. und Maximilian I. Letzterer liegt in der dasigen Burgkirche begraben. Wegen ihrer Anhänglichkeit an die Dynastie führt sie den Beinamen «die allezeit Getreue».

Wienbarg (Ludolf), deutscher Schriftsteller, geb. 25. Dec. 1802 zu Altona, studirte in Kiel und in Bonn und las dann an ersterm Orte ein Semester lang über Aesthetik und deutsche Literatur. Hierauf ging er nach Frankfurt a. M. und verband sich mit Gutzkow zur Herausgabe der «Deutschen Revue», die aber unterdrückt wurde. Da die Proscribirung des Jungen Deutschland (s. d.) auch ihn traf, so lebte er eine Zeit lang am Rhein und ging dann nach Hamburg, wo er längere Zeit den kritischen Theil der «Börsenhalle», dann nacheinander die Mitredaction der «Hamburger neuen Zeitung», des «Altonaer Mercur» und der «Literarisch-kritischen Blätter» (bis 1847) besorgte. Von einer bereits beschlossenen Auswanderung nach Amerika hielt ihn der Ausbruch des schlesw.-holstein. Kriegs zurück, an dem er sich 1848 als Stabsadjutant im Freicorps, 1849 als freiwilliger Jäger betheiligte. Seitdem lebte er wieder zu Hamburg und Altona. W. vereinigt als Schriftsteller ein gründliches Wissen mit den eleganten Formen des Journalisten, und die Mischung dieser Eigenschaften verleiht seinen Schriften ein erhöhtes Interesse. Außerdem bewies er als Schriftsteller stets moralische Würde und Streben nach ethischer Schönheit. Hauptsächlich lieferte er Reisebeschreibungen und Kritiken. Als Reiseschriftsteller ist ihm eine Verbindung von Genrebildlichkeit, polit. Skizzirung und histor.-statist. Auffassung eigen. Namentlich tritt diese Eigenthümlichkeit hervor in dem schätzbaren Buche «Holland in den J. 1831 und 1832» (2 Bde., Hamb. 1833) und im «Tagebuch von Helgoland» (Hamb. 1838). Als Kritiker machte er sich zuerst durch seine dem Jungen Deutschland gewidmeten «Aesthetischen Feldzüge» (Hamb. 1834) bekannt. An diese schloß sich eine Samm-

lung Recenſionen unter dem Titel «Zur neueſten Literatur» (Manh. 1835; 2. Aufl., Hamb. 1838), in welcher er unter anderm eine treffliche Auseinanderſetzung der Bedeutung gibt, welche Goethe nicht nur für die Vergangenheit und Gegenwart, ſondern auch für die Zukunft der deutſchen Literatur hat. Seine «Geſchichtlichen Vorträge über altdeutſche Sprache und Literatur» (Hamb. 1838) ſtehen für die ältere Zeit hinter dem gegenwärtigen Standpunkte der altdeutſchen Philologie zurück. Von ſeinen «Vermiſchten Schriften» iſt nur ein Band erſchienen (Altona 1840). In dem «Geheimniß des Worts» (Kiel 1852) machte er den Verſuch, in die urſprüngliche ſchöpferiſche Gemeinſamkeit von Wort und Mythe einzudringen. Durch die Ereigniſſe der Zeit wurden hervorgerufen: «Der dän. Fehdehandſchuh. Aufgenommen von W.» (Hamb. 1846), «Darſtellungen aus den ſchlesw.-holſtein. Feldzügen» (Bd. 1 und 2, Kiel 1850—51) und «Geſchichte Schleswigs» (2 Thle., Hamb. 1861—62). Seit der Befreiung der Elbherzogthümer von der dän. Herrſchaft gehört W. zu den thätigſten Mitarbeitern der in deutſch-nationaler Richtung wirkenden «Altonaer Nachrichten».

Wier (Johann), auch Weier genannt, bekannt als muthiger Bekämpfer der Hexenverfolgungen, geb. 1515 zu Grave in Norddrabant, bereiſte frühzeitig Deutſchland und Frankreich und ſtudirte in Orléans Medicin, wo er auch zum Doctor promovirt wurde. Dann machte er wieder größere Reiſen und ließ ſich endlich als praktiſcher Arzt in Arnheim nieder. 1550 trat er als Leibarzt in die Dienſte Wilhelm's IV., Herzogs von Jülich, Kleve und Berg, eines der freiſinnigſten Fürſten ſeiner Zeit. Das Hexenunweſen hatte damals ſeinen höchſten Gipfel erreicht; beinahe in allen Ländern Europas loderten täglich die Holzſtöße, um unglückliche Frauen zu verbrennen. W. war der erſte, der ſeine Stimme gegen dieſen Greuel erhob. Den Bettelmönchen und Prieſtern gegenüber that er mit ergreifender Beredſamkeit und gründlicher Wiſſenſchaftlichkeit dar, daß alle Anklagen wegen Hexerei falſch, die Bekenntniſſe nur durch die Folter erzwungen oder durch Wahnſinn hervorgerufen und die meiſten Schlachtopfer ganz unſchuldig gerichtet ſeien. Seine Schrift «De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis» (Baſ. 1563), wovon bei ſeinem Leben ſechs Auflagen erſchienen, begleitete er mit einer Zuſchrift an den Kaiſer wie an alle Fürſten, in welcher er dieſelben von der Verderblichkeit des Wahns, von der Gottloſigkeit des «Hexenhammer», von der Thorheit des Gerichts und der Unſchuld der Opfer zu überzeugen ſuchte. Da alle ſeine Schriften lateiniſch abgefaßt waren und die Geiſtlichen aller Confeſſionen gegen ſich hatten, machten ſie während ſeines Lebens keinen großen Eindruck in Deutſchland und hatten zunächſt keine andere Folge, als daß man in den drei Herzogthümern in dem Verfahren gegen die Hexen ſich vorſichtiger zeigte. Der Hauptgegner W.'s war der Franzoſe Jean Bodin (ſ. d.), der, in Bezug auf Staat und Kirche ein Freidenker, in mehrern Schriften das Unweſen vertheidigte und W. ſehr heftig anfocht. W. ſtarb 28. Febr. 1588 zu Tecklenburg, wo er bei dem Grafen von Bentheim in Dienſten ſtand. Erſt nach ſeinem Tode fanden die Wahrheiten, welche er in ſeinen Werken niedergelegt, weitere Verbreitung. Spee (ſ. d.) und Thomaſius (ſ. d.) ſetzten den von W. begonnenen Kampf mit Erfolg fort. Sicherlich wäre W. keines natürlichen Todes geſtorben, wenn er ſeinen Gönner, den Herzog, überlebt hätte; allein dieſer freiſinnige, der Reformation günſtige Fürſt ſchützte ihn gegen alle Angriffe der ergrimmten Mönche. Ein Wiederabdruck ſeiner «Opera omnia» erſchien zu Amſterdam 1660.

Wiertz (Anton Joſeph), belg. Hiſtorienmaler, geb. 22. Febr. 1806 zu Dinant (an der Maas) von unbemittelten Aeltern, beſuchte die Volksſchule und wurde wegen ſeiner ungewöhnlichen Anlagen 1820 als Stipendiat in die damals von van Bree geleitete Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Nach zwölfjährigem Studium gewann er 1832 den ſog Prix de Rome nebſt fünfjährigem Reiſeſtipendium. Der Kampf um den Leichnam des Patroklos, ſein erſtes in Rom verfertigtes Werk, bewog die dortigen Meiſter, namentlich Thorwaldſen, zu der Erklärung, daß ſeit Rubens kein gewaltigeres Bild geſchaffen worden. Dieſer Erfolg wurde auch auf den Ausſtellungen von Antwerpen (1837) und Brüſſel (1839) beſtätigt. Die pariſer Kunſtwelt blieb dagegen gleichgültig, und W. erkannte, daß es zwiſchen ihm, als Nacheiferer Rubens', und der franz. romantiſchen Richtung nie zur Vermittelung kommen würde. Die nächſten ſeiner Werke, meiſt koloſſale Bilder, waren: die Empörung der Engel, der Tod des heil. Dionys, ein Triptychon (Chriſtus im Grabe, Eva und Satan), ein neuer umgearbeiteter Patroklos, die Flucht nach Aegypten und ſein Meiſterſtück, der Triumph Chriſti (1848). Der wachſende Ruhm des kühnen Künſtlers verſchaffte ihm endlich, mittels Staatsſubſidien, ein den Dimenſionen ſeiner Bilder angemeſſenes Atelier (das «Muſée Wiertz»). Nachdem er die Jahre 1848—53 auf Erfindung und Vervollkommnung ſeines «matte Malerei auf Leinwand» benannten techniſchen Verfahrens verwendet, begann eine neue Periode ſeines Schaffens. Er verließ die Mythologie,

die Religion, die Heroengeſchichte und ſchöpfte nunmehr ſeine Stoffe theils in den dunkelſten Erſcheinungen der Zeit, theils in den edelſten, erhabenſten Regungen und Träumen des modernen Gedankens. So entſtanden die zahlreichen Bilder bald heitern, zarten, launigen und witzigen, bald dramatiſchen, ernſten, ironiſchen Charakters, welche die Beſucher des Muſée Wiertz, wenn nicht immer nach allen Seiten befriedigen, doch mit Bewunderung und Achtung erfüllen vor dem ganz und gar originellen und ſtets auf menſchliche oder nationale Vervollkommnung gerichteten Streben des Künſtlers. Namentlich ſind aus dieſer Periode hervorzuheben: die letzte Kanone, der lebendig Begrabene, die Dinge der Gegenwart vor den Menſchen der Zukunft, Napoleon in der Hölle, die Errungenſchaften der Wiſſenſchaften, die belg. Dame, Wiederſehen im Himmel, Chriſtus und der Kampf der Parteien. Größere Bilder derſelben Zeit ſind Polyphem und der Leuchtthurm von Golgatha, die beide von merklichem Fortſchritt im Colorit und in der Vertheilung von Licht und Schatten zeugen. Mitten unter Plänen und Träumen, ſein Talent für die große pathetiſch wirkende Malerei noch kräftiger auszubilden, ſtarb der geniale, durch Geiſt, Phantaſie und Charakter gleich ausgezeichnete Künſtler 18. Juni 1865. Die Ausführung ſeines Willens, wonach aus dem Nachlaſſe an Gemälden ein beſonderes Staatsmuſeum gebildet werden ſollte, wurde 1867 von der belg. Regierung mit den Erben vereinbart und von den belg. Kammern beſtätigt. W. leiſtete zugleich als Bildhauer Tüchtiges. Wie ſeine Malercompoſitionen trugen auch ſeine ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen das Gepräge von Geiſtesſchärfe und Gemüthstiefe. Außer vielen zerſtreuten kunſtkritiſchen Aufſätzen und zwei Abhandlungen über die «Peinture mate» verfaßte er zwei gekrönte Preisſchriften, ein Lob des Rubens (1840) und «Caractères constitutifs de la peinture flamande» (Brüſſ. 1863). W. ragt hoch hervor unter den Künſtlern der neuvläm. Schule ſowol durch den Schwung ſeiner Phantaſie und die humaniſtiſche, ſociale Richtung ſeines Strebens, als durch meiſterhafte, wenn auch in hohem Grade naturaliſtiſche Behandlung ſowie durchdachte Einkleidung ſeiner Stoffe und den echt vläm. Stempel ſeiner Technik. In ſeiner Begeiſterung für die Kunſt, die er nicht zur Sklavin der Forderungen des Publikums oder ſeiner eigenen Lebensbedürfniſſe herabdrücken wollte, hatte er es ſich zum Grundſatz gemacht, niemals ein Bild zum Kauf auszubieten und ſeinen Lebensunterhalt einzig und allein in der Porträtmalerei zu ſuchen. Vgl. Labarre, «Antoine W.» (Brüſſ. 1866).

Wiesbaden, Hauptſtadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preuß. Provinz Heſſen und Franken (Heſſen-Naſſau), bis 1866 Haupt- und Reſidenzſtadt des Herzogthums Naſſau, liegt 1 St. vom Rhein (2 St. von Mainz und 7 St. von Frankfurt a. M.) im reizenden Thalkeſſel der Salza (Salzbach) inmitten von Rebenhügeln und Obſtgärten. Die Stadt iſt Sitz der Regierung, eines Appellationsgerichts und anderer Behörden und zählt 30048 E. (1867 einſchließlich der Garniſon), darunter 8869 Katholiken und 693 Iſraeliten. Der offene und freundliche Ort iſt zum größten Theil regelmäßig angelegt und hat viele ſchöne Gebäude. Der Kranzplatz (mit einer ſchönen Hygieagruppe), der Theaterplatz, die Wilhelmsſtraße, die Friedrichsſtraße machen den ſtattlichſten Eindruck. Um die Stadt zieht ſich ein Kranz zierlicher Landhäuſer und ſchöner Gärten. Alle beachtenswerthe Bauwerke ſtammen erſt aus neueſter Zeit. Dahin gehören: das 1840 erbaute, jetzt königl. Schloß, bis 1866 Reſidenz des Herzogs von Naſſau; das im Geſchmack der Alhambra 1842 aufgeführte Palais der verſtorbenen Herzogin Pauline; das 1842 vollendete Regierungsgebäude (früher Sitz der Miniſterien) im florent. Palaſtſtile; die prächtige evang. Kirche, 1853 von Boos im goth. Stile aufgeführt, jedenfalls das hervorragendſte Gebäude der Stadt; die kath. Kirche, 1844—49 von Hoffmann in roman. Stile erbaut, mit drei mächtigen Schiffen und ſchönen Altarblättern (von Steinle und Rethel); die 1855 vollendete ruſſ.-griech. Kapelle (ebenfalls von Hoffmann), auf halber Höhe des Neroberg, mit fünf vergoldeten Kuppeln (bis 183 F. hoch) und überreichem Schmuck und dem Grabdenkmale der Herzogin Eliſabeth Michaelowna (von Hopfgarten) u. ſ. w. Von Sammlungen für Wiſſenſchaft und Kunſt befinden ſich zu W. ein Muſeum der Alterthümer mit werthvollen röm. und german. Funden (unter andern einer Sammlung röm. Glasgefäße), ein anſehnliches naturhiſtor. Muſeum, die Gemäldegalerie des Kunſtvereins und die ehemalige naſſauiſche Landesbibliothek (70000 Bände). Eines ſtarken Beſuchs erfreuen ſich das chem. Laboratorium von Freſenius (ſ. d.) und das Landwirthſchaftliche Inſtitut auf Hof Geisberg. Außerdem beſtehen zu W. an höhern Unterrichtsanſtalten ein Gymnaſium, eine Realſchule erſter Klaſſe und eine höhere Bürgerſchule. Ihren Wohlſtand verdanken die Bewohner den berühmten Heilquellen des Orts, die einen ungemein ſtarken Fremdenverkehr herbeiführen. 1867 nahmen 52000 Fremde in W. längern oder kürzern Aufenthalt. Die Mineralquellen (an Zahl 23) haben ſämmtlich eine Temperatur von 30—35° R., gehören (mit Ausnahme des Faulbrunnens) zu den alkali-

schen Kochsalzwassern und werden sowol zum Baden als zum Trinken, vorzüglich bei Gicht, Rheumatismen, Skropheln, chronischen Hautausschlägen, Nervenleiden, Frauenkrankheiten, Erkrankungen der Brustorgane benutzt. Die Hauptquelle ist der Kochbrunnen (55° R.), der jede Minute 17 Kubikfuß Wasser liefert. Es gibt in der Stadt 29 Badehäuser mit über 800 Badecabineten; viele sind gleichzeitig zu Dampf- und Douchebädern eingerichtet. Außerdem befinden sich zu W. zwei Kaltwasserheilanstalten (Dietenmühle und Nerothal), die vielbesuchte Augenheilanstalt des Professors Pagenstecher und eine gymnastische Heilanstalt. Der Cursaal ist ein stattlicher Bau mit Tanz-, Speise- und Spielsälen; an dem Platze vor demselben ziehen sich lange Säulenhallen (Bazar) hin. An den Cursaal schließen sich ausgedehnte Parkanlagen an. Die Umgegend bietet vielfältige Gelegenheit zu anmuthigen Partien. Etwa 1½ St. nördlich der Stadt, an der alten Landstraße nach Limburg, liegt auf der Höhe, weithin sichtbar, das dem Herzoge von Nassau 1866 verbliebene Jagdschloß Platte, das wegen der weiten Aussicht über die Rhein- und Mainebene, bis zum Westerwalde, Spessart, Odenwalde und Donnersberg, viel besucht wird. W. ist übrigens eine der ältesten Städteanlagen Deutschlands; es wird schon von Tacitus und Plinius (Aquae Mattiacae) erwähnt, und die zahlreich aufgefundenen Alterthümer bekunden, daß die Römer nicht nur schon die Bäder benutzten, sondern auch die strategisch wichtige Lage des Orts erkannt hatten. 1838 wurde ein altröm. Castell blosgelegt, 1866 und 1867 Reste von Bädern sowie eines Sironatempels aufgefunden. Unter den Karolingern bestand hier eine Pfalz (Wisibad), und unter Otto I. wurde der Ort zur Stadt erhoben. Vgl. Heyl, «W. und seine Umgebung» (Wiesb. 1868); Müller, «Medic. Topographie der Stadt W.» (Wiesb. 1846); Rossel, «W. und seine Umgebungen» (2. Aufl., Wiesb. 1864). — Der seit 1866 neugebildete preuß. Regierungsbezirk W. umfaßt, mit Ausschluß einiger dem Regierungsbezirk Kassel zugewiesener Ortschaften, das ehemalige Herzogthum Nassau, außerdem die Grafschaft Homburg (ohne Meisenheim), den großherzogl. hess. Kreis Biedenkopf und den größten Theil des Gebiets der ehemaligen Freien Stadt Frankfurt. Das Areal wird auf 99,6 Q.-M., die Bevölkerung (1867) auf 606769 E. angegeben. Die größte Stadt des Regierungsbezirks ist Frankfurt, mit 78009 E. Derselbe zerfällt in 28 Amtsbezirke und 12 Kreise. Letztere sind: Dillkreis oder Dillenburg, Oberwesterwald oder Marienberg, Unterwesterwald oder Montabaur, Oberlahn oder Weilburg, Unterlahn oder Diez, Rheingau oder Rüdesheim, Stadtkreis W., Landkreis W. (Mainkreis), Untertaunus oder Langenschwalbach, Obertaunus oder Homburg, Stadtkreis Frankfurt (auch das ehemalige Landgebiet nebst der Gemeinde Niederursel begreifend) und Hinterlandkreis oder Biedenkopf. Als 13. Kreis soll demnächst der Kreis Wetzlar, bisher zum Regierungsbezirk Koblenz gehörig, zu W. gezogen werden.

Wiesel (Mustela vulgaris), ein kleines, ohne den 2 Zoll langen Schwanz nur 6 Zoll messendes Raubthier aus der gleichnamigen Familie, macht mit dem Hermelin, Frettchen, Iltis, Marder und Zobel eine Gattung aus. Das W. ist in ganz Europa bekannt als eifriger Vertilger von Mäusen, Ratten und Maulwürfen, denen es vermöge seines schmächtigen, kurzbeinigen Körpers in ihre Höhlen zu folgen vermag; aber auch als unermüdlicher Verfolger von Hasen, Kaninchen, Tauben und Hühnern, weshalb ihm eifrig, bei seiner List und Schnelligkeit jedoch oft vergeblich, nachgestellt wird. Dem Menschen sucht es ins Gesicht zu springen. Am Tage in dunkeln Winkeln versteckt, geht es des Nachts auf Raub aus und kann selbst an senkrechten, etwas rauhen Wänden hinanklettern. Sein zimmtbraunes, am Bauche weißes Fell ist von geringem Werth.

Wieselburg, ein Comitat im jenseitigen Donaukreise des Königreichs Ungarn, umfaßt 35³/₁₀ Q.-M. mit 75121 (1857) deutschen und magyarischen, aber auch mit Kroaten gemischten Einwohnern vorherrschend kath. Religion. Das Land ist, außer in der Nordwestgrenze, völlig eben, längs der Rabnitz sumpfig. Die Hauptproducte sind Weizen, Wein, Vieh, Fische und Salpeter. Das Comitat zerfällt in drei Bezirke und hat zum Hauptorte den Marktflecken Ungarisch-Altenburg (s. Altenburg) mit 3048 E. und einer höhern landwirthschaftlichen Lehranstalt. Der Marktflecken W., an der Kleinen oder Wieselburger Donau, welche mit dem Hauptarme des Stroms die Insel der Kleinen Schütt (s. Schütt) umfließt, zählt 4893 E., hat eine Zucker- und eine Stärkefabrik, große Viehzucht, besonders an Pferden und Schafen, und sehr starken Getreidehandel. Der Ort, früher Hauptort des Comitats, kommt im Mittelalter unter dem Namen Meßburg oder Mösburg vor. Der Marktflecken Neusiedel am See, am nördl. Ufer des nach ihm benannten Sees, welcher vor kurzem ganz ausgetrocknet ist, aber im Sommer 1868 wieder zum Vorscheine kam, hat 2228 E., guten Acker- und Weinbau und starke Getreidemärkte. Hier enden die sog. Alten Schanzen, welche nordwärts über Parndorf bis an die Leitha unterhalb Rohrau reichen, ein riesenmäßiges Werk neuerer Zeit.

Wieſelgren (Pehr), ſchwed. Geſchichtſchreiber und Kanzelredner, geb. 1. Oct. 1800 im Kirchſpiel Wieslanda bei Wexiö, machte ſeine Studien zu Lund, wo er 1823 promovirte, 1824 Docent der Literaturgeſchichte und Adjunct für die Aeſthetik, 1830 auch Bibliothekar an der Univerſitätsbibliothek wurde. Obgleich ſeine Vorleſungen ſehr beſucht waren, entſagte er doch der akademiſchen Wirkſamkeit und ging 1834 als Paſtor und Propſt nach Weſterſtad in Schonen, von wo er 1847 in gleicher Eigenſchaft nach Helſingborg verſetzt wurde. 1857 wurde er Dompropſt in Gothenburg. W.'s Hauptwerk iſt «Sveriges sköna Litteratur» (3 Bde., Lund 1833—35; 2. Aufl., 5 Bde., Upſ. 1845—49). Von ausgedreitetem und ſorgſamem Quellenſtudium zeugen ſeine höchſt werthvollen hiſtor. Arbeiten, unter denen «Ny Smålands Beskrifning inskränkt till Wexiö Stift» (3 Bde., Wexiö 1845—47) und «Syd-Skandinavernas Förstfödslarätt» (Upſ. 1846) ſowie ſeine Ausgabe von «De la Gardiska Archivet» (20 Bde., Lund 1831—43; «Bihang», Lund 1844). Außerdem hat er ſich um das «Biographiskt Lexikon öfver namnkunnige Svenska män» (23 Bde., Upſ. 1835—59; Supplement, Bd. 1—5, Örebro 1857—67) als thätiger Mitarbeiter, ſeit Palmblad's Tode als alleiniger Bearbeiter ſehr verdient gemacht. Ungemein populär iſt W.'s Name in Schweden durch ſeine Beſtrebungen für die Mäßigkeitsvereine geworden. Er hat nicht nur durch mehrfache Schriften (z. B. «Historik öfver Svenska Bränvins-lagstiftningen», Lund 1840) in dieſer Richtung mit Erfolg gewirkt, ſondern auch durch ſeine Predigten in allen Provinzen Schwedens, die er zu dieſem Zwecke mehrere Sommer hintereinander durchwanderte. In Zuſammenhang hiermit ſteht ſein Wirken für die Angelegenheit der Innern Miſſion.

Wieſen. Unter einer Wieſe verſteht man eine bleibende Futterfläche, deren Hauptbeſtand Gräſer und Futterkräuter bilden. Man unterſcheidet künſtliche und natürliche W. Die künſtlichen W., die Hauptſtütze der Weidewirthſchaft oder Koppelwirthſchaft (ſ. d.), ſind mit Futter angeſäete Aecker, welche eine Zeit lang zur Weide oder zur Mahd liegen bleiben, dann umgebrochen werden und wieder in den Turnus eintreten. Die eigentlichen oder natürlichen W. dagegen ſind zur fortdauernden Erzeugung von gras- und kleeartigen Futterpflanzen, mit entſchiedenem Vorwalten der erſtern, beſtimmt, und ihr Ertrag wird gewöhnlich zur Gewinnung von Heu, dem getrockneten erſten Schnitt des Graſes im Frühjahr, und Grummet (Oehmd), dem Herbſtheu, benutzt. Man theilt die W. ſehr verſchieden ein. Der Landmann nennt ſie nach der Qualität des Ertrags ſüße und ſauere; nach der Mähbarkeit einſchürige, zwei- und mehrſchürige W. Nach der Lage unterſcheidet man Höhe-, Berg- und Waldwieſen, aber Niederungs-, Thal-, Marſch-, Salz-, Fluß- und Bachwieſen; nach dem Feuchtigkeitsgehalt des Bodens trockene, naſſe, quellige, Moor-, Sumpfwieſen. Nach der Dauer ihrer Benutzung gibt es beſtändige oder Wechſel- und Koppelwieſen, und endlich hat man noch die ökanamiſche Klaſſifikation, die Eintheilung derſelben nach der Menge des Futters. Zwei Hauptklaſſen der natürlichen W. laſſen ſich aber im ganzen und überall annehmen: 1) Naturwieſen, welche an Stellen gelegen, die keine andere vortheilhafte Benutzung zulaſſen, ſich von ſelbſt beſamt haben und ohne menſchliche Zuthat ihren Ertrag bringen, und 2) Kunſtwieſen, welche durch beſtimmte Anlage und regelmäßige Bewäſſerung zu geſteigerter Production gebracht werden. Die Naturwieſen können als zufällige Futterquelle von Werth ſein; ſie bedürfen keiner beſondern Pflege und verurſachen geringe Koſten. Mit ihrer Unterhaltung, mit der Anlage, Verbeſſerung, Bewäſſerung der W. überhaupt beſchäftigt ſich der Wieſenbau, welcher ſich nach jenen beiden Klaſſen wiederum in natürlichen und in Kunſtwieſenbau ſcheidet. Ein ganz neues Syſtem des Wieſenbaues hat ſeit 1860 Peterſen zu Wittkiel in Holſtein aufgeſtellt, das weſentlich auf der Führung der Wäſſerungsgräben unterhalb der Oberfläche mit Benutzung des Drainwaſſers beruht. Die hauptſächlichſten Wieſenpflanzen ſind a) Gräſer: Lolche, Fuchsſchwanz, Riſpengräſer, Schwingel, Knaulgras, Lieſchgras, Haferarten, Honiggräſer, Fioringras, Trespenarten, Kammgras und Ruchgras; b) Kräuter: die Kleearten, Luzerne, Schotenklee, Spitzwegerich, Wicken, Platterbſen, Löwenzahn, Pimpinelle, Becherblume, Wieſenknopf, Kümmel, Bocksbart und Schafgarbe. Als Unkräuter der W. ſind zu betrachten: Salbei, Kälberkropf, Kukuksblume, Fingerkraut, Ranunkeln, Ampfer, Huflattich, Wucherblume, Klapperkraut, Flachsheide, Hauhechel, Kuhblume, Läuſekraut, Schafthen, Schilfe, Binſen, Simſen, Wollgräſer, Riedgräſer, Seggen u. ſ. w. Giftpflanzen der W. ſind: Herbſtzeitloſe, Schierling, Bilſenkraut, Stechapfel, Wolfsmilch, Taumellolch, Hahnenfuß u. ſ. w. Neugebildet wird eine Wieſe entweder durch bloße Ruhe und Ueberlaſſen der Natur, oder durch Anſaat, oder durch Auflegen einer anderswo abgehobenen Grasnarbe. Die Unterhaltungsarbeiten auf einer Wieſe ſind: Reinigen und Inſtandhalten der Wäſſerungsgräben, Vertheilen oder Abführen der Erde und des Schlamms, Ebnen der Ameiſen-

haufen, der Maulwurfshügel u. s. w., am besten mit dem Wiesenhobel, einem schneidigen Schlitten mit einer Dornegge; Ausstechen des Unkrauts und der Giftpflanzen; Ablesen der Steine; Eggen und Walzen; endlich Düngen mit Jauche, Compost u. dgl., während das noch oft beliebte Ueberfahren mit strohigem Stalldünger zu verwerfen ist. Verjüngen der W. nennt man das tiefe Aufreißen einer alten Wiese mittels des Wiesenmessers (Scarificator) und darauffolgendes Ueberfahren von Erde, wodurch die alten Grasstöcke zu erneutem Ausschlagen und frischem Triebe gebracht werden. Eine gute Wiese ist die bequemste und sicherste Futterquelle des Ackerbaues. Doch ist nicht zu leugnen, daß, wo die Lage es erlaubt, der Boden stets als Acker weit besser ausgenutzt zu werden vermag wie als Wiese, und daß die künstlichen, mit Klee, Raygras, Luzerne, Esparsette u. s. w. bestandenen Futterflächen fast immer einen höhern Ertrag abwerfen als die W. Das Ideal eines vollkommenen Landwirthschaftsbetriebs verweist daher die W. in solche Lagen, wo z. B. wegen Ueberschwemmungen u. s. w. der Ackerbau unmöglich oder unsicher wird. Vgl. Fries, «Lehrbuch des Wiesenbaues» (2. Aufl. von Dünkelberg, Braunschw. 1862); Vincent, «Der Wiesenbau» (Berl. 1858).

Wiesenknopf, s. Sanguisorba.

Wiesenkresse, s. Cardamine.

Wigalois, oder, nach seinem Helmschmucke, der Ritter mit dem Rade, heißt der Held eines mittelhochdeutschen epischen Gedichts, welches um 1209 ein fränk. Ritter, Wirnt von Gravenberg (heute Gräfenberg, ein Städtchen zwischen Nürnberg und Baireuth), verfaßt hat, über dessen Lebensumstände man nichts weiter weiß, als daß er 1204 bei dem Tode des ersten Herzogs von Meran, Berthold's IV., zugegen war und vielleicht den Kreuzzug von 1228 mitgemacht hat, ohne von demselben wieder heimzukehren. Wirnt verfaßte seine Dichtung, eine Erstlings-, aber keine Jugendarbeit, nach der mündlichen Erzählung eines Knappen, etwas freier mit dem Stoffe schaltend, als seine Zeitgenossen zu thun pflegten, und zu Reflexionen geneigt, unter stärkerm Einflusse der Hartmann'schen, schwächerm der Wolfram'schen Dichtung. Sein Werk fand großen Beifall und im 15. und 16. Jahrh. wiederholte Ueberarbeitung. Die 1472 entstandene prosaische Umarbeitung eines Ungenannten ward 1493 zuerst gedruckt und erhielt sich als Volksbuch, ging auch als solches in die skandinav., ja sogar in die jüd.-deutsche Literatur über. Dagegen weist ein engl. Gedicht «Ly beaus disconus» («Der schöne Unbekannte», gedruckt in Ritson's «Metrical romances», Bd. 2) auf eine franz. Erzählung als seine Quelle zurück, und höchst wahrscheinlich mag auch sowol dem franz. Volksbuche («Histoire de Giglan», Lyon 1530 u. öfter) als der Erzählung von Wirnt's Knappen ein altfranz. Gedicht zu Grunde gelegen haben, obschon von einem solchen bis jetzt noch keine Spur aufgefunden worden ist. Ueberhaupt hat die Geschichte von W. (Guy Galois, d. i. Vitus Gallensis) wol kaum einen wesentlichen Bestandtheil des Artussagenkreises gebildet, zu dem sie ihrem Inhalte nach freilich gehört, da sich in den bekannten franz. und deutschen Artusromanen des 13. Jahrh. sowie in den verschiedenen Verzeichnissen der Ritter von der Tafelrunde keine erhebliche Hinweisung auf dieselbe findet. Herausgegeben ward Wirnt's W. von Benecke (Berl. 1819) und Pfeiffer (Lpz. 1847).

Wigan, Parlamentsborough, Municipal- und Fabrikstadt in der engl. Grafschaft Lancaster, nordwestlich von Manchester, am Flusse Douglas, an dem Leeds-Liverpoolkanal und an der von Liverpool über Lancaster nach Carlisle und Glasgow führenden Eisenbahn gelegen, zählt mit der neuen Vorstadt Scholes (1861) 37658 E. Der Ort hat eine Lateinschule, ein Handwerkerinstitut, eine Bibliothek und ein Museum. Die Industrie der Stadt umfaßt gegen 20 Baumwollfabriken mit 10000 Arbeitern, Eisen- und Messinggießereien, Fabriken für Chemikalien, für Schneidewerkzeuge, Papier- und Kornmühlen sowie Töpfereien und eine Fabrik von Schnupftobacksdosen und Nippes aus der in der Nähe brechenden feinsten Kännelkohle Englands, welche spiegelblanke Politur annimmt. Unweit der Stadt befindet sich eine Schwefelquelle.

Wigand (Paul), deutscher Geschichtsforscher, geb. 10. Aug. 1786 zu Kassel, wo sein Vater 1805 als Professor an der Cadettenschule und Geh. Hofarchivar starb. W. studirte zu Marburg die Rechte und mit besonderer Vorliebe Geschichte. Nach vollendeten Studien übernahm er die Herausgabe der polit. Zeitung zu Kassel, deren Privilegium von seinem Vater auf ihn übertragen war, die er aber unter der Herrschaft der Franzosen 1807 an einen andern überließ. Er arbeitete hierauf als Procurator bei den Gerichten zu Kassel und nahm in dem neuen Königreiche Westfalen die Stelle als Friedensrichter zu Höxter ein. Damals veröffentlichte er den «Versuch einer systematischen Darstellung der Amtsgeschäfte und des Wirkungskreises der Friedensrichter» (Marb. 1810) und «Handbuch für Friedensrichter» (Gött. 1813). Als Höxter an Preußen kam, wurde er in diesem Orte Assessor bei dem Land- und Stadtgericht. Alle seine

Mußestunden dem Studium der Geschichte widmend, war er einer der ersten, welche die preuß. Regierung auf die seit Jahren verwahrlosten Urkundenschätze aufmerksam machten. Als Beleg für die Wichtigkeit dieser Quellen überreichte er der Regierung den ersten Band seiner «Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Korvei» (Höxter 1819). 1820 ließ ihn der Staatskanzler Hardenberg nach Pyrmont und 1821 nach Berlin kommen, um seine Kräfte und Kenntnisse bei der demnächst vorzunehmenden Sichtung, Ordnung und Aufstellung der Urkundenschätze Preußens in Anspruch zu nehmen. Hierauf wurde ihm das Archiv zu Korvei nebst einem Theile der Archive von Paderborn überwiesen, die er ordnete und mit vollständigen Repertorien versah. Sein Streben war dahin gerichtet, die Quellenschätze Westfalens für die vaterländische Geschichte nützlich zu machen und das Interesse für histor. Forschungen zu beleben. Zu diesem Zwecke nahm er 1824 vorzüglich thätig theil an der Stiftung des Alterthumsvereins für Westfalen und gründete als Organ desselben das «Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens» (7 Bde., Hamm 1826—27; Lemgo 1828—38). Zugleich benutzte W. sein Quellenstudium auch zu andern rechtshistor. Werken, wie «Das Femgericht Westfalens» (Hamm 1825), «Die Dienste» (Hamm 1828), «Der korveische Güterbesitz» (Lemgo 1831). In seinem Werke «Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens» (Lemgo 1828) wurde eine Tagesfrage historisch-kritisch beleuchtet. 1828 übernahm er im Verein mit Strombeck die Bearbeitung und Herausgabe der vaterländischen Provinzialrechte und erhielt bald darauf vom Justizministerium den Auftrag, die Provinzialgesetzbücher für den Obergerichtsbezirk von Paderborn zu entwerfen. Als Frucht dieser Arbeiten erschienen «Die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Korvei» (3 Bde., Lpz. 1832) und «Die Provinzialrechte des Fürstenthums Minden, der Grafschaften Ravensberg und Rietberg, der Herrschaft Rheda und des Amts Reckenberg» (2 Bde., Lpz. 1834). Unterdessen 1833 als Stadtgerichtsdirector nach Wetzlar versetzt, erhielt er den Auftrag zur Bearbeitung eines Theils der Particularrechte der Rheinprovinz. An der Controverse über die Echtheit des «Chronicon Corbeiense» betheiligte er sich mit der Schrift «Die korveischen Geschichtsquellen» (Lpz. 1841) und wies auch in einer kritischen Ausgabe der «Traditiones Corbeienses» (Lpz. 1843) deren Verfälschung nach. 1839 wurde W. Mitglied der von der Deutschen Bundesversammlung bestellten Commission für Ordnung und Verwaltung des ehemaligen Reichskammergerichtsarchivs, in welcher Stellung er eine große Thätigkeit entwickelte. Als zuletzt die Bundesversammlung die ganze große Schriftsammlung nach einzeln angefertigten Registern unter die verschiedenen deutschen Regierungen vertheilen ließ, machte er durch eine «Denkschrift» auf die Geschichte, den Inhalt und die Bedeutung dieses Archivs aufmerksam. Später gab er auch «Denkwürdigkeiten» (Lpz. 1854) heraus, die sehr wichtige Beiträge für deutsche Staats- und Rechtsgeschichte enthalten. 1848 trat W. in den Ruhestand und wendete seitdem seine Muße ausschließlich histor. Studien zu. Unter anderm veröffentlichte er noch «Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer aus westfäl. Quellen» (Lpz. 1858). W. starb im Jan. 1866 zu Wetzlar.

Wight (spr. Ueit), bei den Römern Vectis, eine zur engl. Grafschaft Hampshire gehörige Insel im Kanal, südwestlich von Portsmouth gelegen, durch die durchschnittlich nur 0,8 M. breiten Meeresarme Solent im Nordwesten und Spithead im Nordosten von der engl. Küste getrennt, ist rautenförmig gestaltet, bis 4,8 M. lang, bis 2,8 M. breit, hat ein Areal von 7,28 Q.-M. und zählte 1861 eine Bevölkerung von 47277 Seelen (gegen 42277 im J. 1851). Kreidehügel (Downs) durchziehen die Insel in der Mitte, vom Bulver-Cliff im Osten bis zu den zerklüfteten Felsmassen der «Nadeln» (the Needles) an der Westspitze, die aber in ihrem höchsten Punkte, dem Motteston-Down, nur 647 F. erreichen. Außerhalb der centralen Kette erhebt sich im Süden der 770 F. hohe Catharine's-Hill. Die ganze Südwest- und Südostküste ist steil, felsig und gibt mit ihren oft wunderbar gestalteten Klippen in Verbindung mit den an mehrern Punkten angelegten Batterien und Festungswerken Sicherheit gegen jeden Angriff. Der bedeutendste Fluß, der Medham- oder Medina-River, fließt von Süden nach Norden, mündet mit einem fast 1 M. langen Aestuar und theilt die Insel in zwei gleiche Hälften (East- und West-Riding). Außerdem dringt die See auch noch mit einigen andern Armen in die Nordwest- und Nordostküste ein. W. ist reich an Naturschönheiten, berühmt wegen der gesunden und milden Luft und wird wegen der Frische der Vegetation, der großen Fruchtbarkeit an Gartenfrüchten, Hopfen und Getreide der Garten Englands und die Kornkammer für die westl. Grafschaften genannt. Beträchtliche Schäfereien liefern eine gute Wolle, welche roh nach England gebracht wird. Auch gibt es viele Hasen und Kaninchen sowie Ueberfluß an Seevögeln, Fischen, Hummern und andern Schalthieren. Außerdem gewinnt man Pfeifenthon, Marmor, Quadern u. s. w.

W. zählt vier Städte und eine Menge kleinerer wohlgebauter, reinlicher Ortschaften, Villen und Landsitze. Newport, Parlamentsborough, Municipal- und Hauptstadt der Insel, liegt fast in deren Mitte, am Medinafluſſe, auf welchem mit der Flut Seeschiffe bis zu den Kais gelangen. Der Ort zählt 7934 E., hat ein Stadthaus mit Markthalle, ein literarisches Institut mit Bibliothek, ein Handwerkerinstitut, eine Lateinschule, eine Industriehalle mit Garten, Cracknells- oder Zwiebackbäckereien sowie besuchte Getreide- und Wollmärkte. Nur $^2/_5$ M. südwestlich liegt Carisbrooke, die frühere Hauptstadt, jetzt ein Dorf mit 7530 E., Kasernen, einem Arbeitshause und den Ruinen des Schlosses (Carisbrooke-Castle), in welchem Karl I. 1647 gefangen saß. Die Marktstadt Cowes oder West-Cowes, westlich an der Mündung des Medina am Abhange eines Hügels gelegen, mit engen, schmuzigen Straßen, einem sichern Hafen, hat ein altes Schloß, ein Clubhaus der königl. Jachtgesellschaft, mehrere Anstalten für Badegäste und 5482 E. 1860 besaß die Stadt 203 Seeschiffe von 9105 Tons, der Gehalt der ein- und ausgelaufenen Schiffe betrug 8886 Tons im auswärtigen und 55126 im Küstenhandel. Ihr gegenüber, am rechten Ufer des Medina, liegt als Vorstadt East-Cowes und nahe südlich davon das Schloß Osborne-House, der Sommeraufenthalt der Königin Victoria. Die Luft ist hier äußerst gesund und die Lage gewährt eine entzückende Rundsicht. Häufig werden bei Cowes Schiffswettfahrten veranstaltet. Südöstlich von Osborne liegt Ryde, eine neue Marktstadt und ein beliebtes Seebad, von Gärten umgeben, mit 9260 E., einer Markthalle, einem Theater, einem Krankenhaus, einem literarischen Institut, einer philos. Gesellschaft und dem Gesellschaftshause des Victoria-Jachtclubs. Die Stadt Brading, $1^1/_2$ M. östlich von Newport, an einer seichten Bai, hat 3709 E. Das Dorf Yarmouth, fast 2 M. westlich von Newport, besitzt eine sichere Rhede und zählt 726 E. Dabei befindet sich das Fort Victoria, welches mit dem gegenüber auf der engl. Küste gelegenen Fort Hurst-Castle den Eingang zum Solent vertheidigt. Der Hauptort an der Südostküste in der Gegend des Undercliff ist Ventnor, ein erst in neuerer Zeit entstandenes Seebad mit 3208 E., mit weißen, an den zugänglichen Punkten der steilen Felswände angebauten Häusern und allen Annehmlichkeiten für Badegäste. Andere Seebäder sind Shanklin und Bonchurch an der Südostküste sowie Freshwater-Gate südlich von Yarmouth.

Wigton, Wightown oder West-Galloway, die westlichste Grafschaft Südschottlands, im Norden vom Ayr, im Osten von Kirkcudbright (s. d.), im Süden und Westen vom Meere begrenzt, durch welches dieselbe von dem nur 5 M. entfernten Irland getrennt und mittels der Ryan-, Luce- und Wigtonbai halbinselartig zerspalten wird, hat ein Areal von 24 Q.-M., von denen 37 Proc. zur Feldwirthschaft benutzt sind. Die Oberfläche ist hügelig, aber ohne beträchtliche Höhen. Die westl. Halbinsel, Rhynns oder Rynns of Galloway genannt, endet im Süden mit dem Mull of Galloway, im Norden mit dem Cap Corsewall. Kleine Seen und Flüsse, wie der Cree, Bladenoch und Luce, geben Bewässerung. Der Boden besteht wenigstens zum dritten Theil aus Mooren, er ist an den Küsten und da fruchtbar, wo man die erst 1730 entdeckten ungeheuern Mergellager zu seiner Verbesserung benutzt hat. Das Klima ist mild. Man baut Hafer und Gerste, auch etwas Weizen, in größerer Ausdehnung aber Kartoffeln und Turnips. Die Viehzucht ist indeß wichtiger als der Ackerbau. Das Gallowayrind ist hornlos (Polled breed) und gehört zu den besten Rassen Schottlands; Schafe werden in mehrern Varietäten gezogen und geben zum Theil eine feine Wolle. Man bricht Schiefer und Marmor; auch gibt es Kupfer, Blei und Kohlen. Indeß ist der Bergbau, wie auch die übrige Industrie, ohne Bedeutung. 1861 zählte die Grafschaft, welche einen Abgeordneten ins Parlament schickt, 42095 E. (gegen 43389 im J. 1851). Die Hauptstadt W. oder Wightown, ein hübscher Parlamentsborough und Hafenort an der Mündung des Bladenoch in die Wigtonbai und an der Eisenbahn, zählt 2101 E. und hat ein Stadthaus, ein Gefängniß, eine Lateinschule und eine Bibliothek. Es bestehen Farinamühlen und eine berühmte Brennerei in dem kaum $^1/_4$ M. entfernten Dorfe Bladenoch. 1860 gehörten zum Hafen 51 Schiffe von 2717 Tons. Gegen Westen 5,4 M. entfernt liegt an der Eisenbahn und am obern Ende der Bucht Loch-Ryan die Stadt Stranraer mit 3980 E., Gerbereien, Handstuhlwebereien, Herings- und Austernfang und einem guten Hafen, zu welchem (1860) 34 Schiffe von 1419 Tons gehören. Der Flecken Newton-Stewart, $2^1/_5$ M. im Nordnordwesten von W., am Cree und an der Eisenbahn, hat eine Lateinschule, einen Bildungsverein und 2535 E., welche viel Speck räuchern. Das Fischerdorf Port-Patrick, 1,3 M. südwestlich von Stranraer, an der Eisenbahn, mit 1206 E., hat einen guten Hafen und ein Seebad und ist als Ueberfahrtsort nach Irland wichtig. — W. heißt auch eine Marktstadt in der engl. Grafschaft Cumberland, am Wiga und an der Eisenbahn, 2,4 M. im Westsüdwesten von Carlisle, mit einer Lateinschule, einer Akademie für Quäker und

einer Bibliothek. Der Ort zählt 4011 E., welche Baumwoll- und Leinwandfabriken, Gerbereien, Nagelschmieden, Brauereien und Malzdarren unterhalten.

Wilberforce (Will.), ein besonders durch seine Bemühungen für Abschaffung der Negersklaverei berühmter Engländer, geb. 24. Aug. 1759 zu Hull, erlangte durch den Tod seines Oheims und Großvaters ein sehr bedeutendes Vermögen und studirte zu Cambridge, wo er eine enge Freundschaft mit Pitt schloß. 1780 trat er für seine Vaterstadt ins Unterhaus und machte nun die Abschaffung der Sklaverei zum Ziele seiner parlamentarischen Wirksamkeit. In der Session von 1789 trug er, von Fox, Pitt, Smith u. a. unterstützt, auf Unterdrückung des brit. Negerhandels an, erlangte aber nur eine Verordnung für die menschlichere Behandlung der Negersklaven auf der Ueberfahrt. Als die Französische Revolution ausbrach, erklärte er sich gegen den Krieg und sah in den Principien der großen Umwälzung einen Fortschritt der Menschheit. 1790 brachte W. die Sklavenfrage abermals vor das Haus, setzte aber erst 1792 den Beschluß durch, nach welchem der Sklavenhandel 1795 aufhören sollte. Der Krieg und die gefährdete Lage der Colonien ließen indessen die Maßregel diesmal nicht zur Ausführung kommen. Nachdem Napoleon in Frankreich die Regierungsgewalt erlangt, unterstützte W. die engl. Minister in der Kriegspolitik. Als 1806 der Minister Fox die Sklavenangelegenheit zur Sache der Regierung machte, hatte W. endlich die Freude, daß in der Sitzung vom 23. Febr. 1807 die Unterdrückung des brit. Sklavenhandels, vom 8. Jan. 1808 an, ausgesprochen wurde. Nach diesem Siege suchte er die brit. Regierung zum Einschreiten gegen den Menschenhandel anderer Nationen zu bewegen. Auf seine Veranlassung brachte Castlereagh die Abschaffung der Sklaverei auf dem Congresse zu Wien zur Sprache. Desgleichen richtete W. eigenhändige Schreiben an Talleyrand, den König von Preußen und den Kaiser Alexander. Nach Abschluß der Verträge, in welchen sich Frankreich, Spanien und Portugal zur Abstellung des Negerhandels verpflichteten, erhob er im Parlament oft seine Stimme gegen die Uebertretungen, die sich die Regierungen wie die Privaten zu schulden kommen ließen. 1816 that er den ersten Schritt zur Abschaffung der Sklaverei selbst, indem er die Verminderung der Neger im brit. Westindien vorschlug. In derselben Sitzung half er Follstone und Tierney gegen die Einkommensteuer (Income-tax) kämpfen und hielt 18. März eine berühmte Rede, die einen beispiellosen Beifallssturm erregte und unmittelbar die Abschaffung der Steuer herbeiführte. Als die Regierung seit 1823 die völlige Emancipation der Neger Schritt für Schritt vorbereitete, entfaltete W. den größten Eifer, um das Werk durchführen zu helfen. Mit seinem Freunde Buxton (s. d.) unterwarf er die Frage im Unterhause der allseitigsten Betrachtung und sammelte das unermeßliche Material, aus welchem die Gegner widerlegt werden konnten. Doch sollte es W. nicht vergönnt sein, das Resultat seiner Bestrebungen zu erleben. Am Tage, nachdem der Regierungsantrag für die allgemeine Befreiung der schwarzen Bevölkerung in den brit. Colonien die zweite Lesung erhalten, starb W. 29. Juli 1833. Er war ein religiöser Charakter und veröffentlichte das Buch «Practical view of the prevailing religious system of professed Christians in the higher and middle classes of this country, contrasted with real Christianity» (Lond. 1797 u. öfter), welches namentlich in den höhern Kreisen großen Eindruck machte. Die Bibelgesellschaft, die Missionen und alle Anstalten, die dem Christenthum dienen konnten, hatten an ihm einen eifrigen Beförderer. Sein Leben, nebst Auszügen aus seinem Tagebuche und seiner Correspondenz, wurde von seinen Söhnen Robert, Isaak und Samuel in fünf Bänden herausgegeben. — Von den Söhnen W.'s widmeten sich vier dem geistlichen Stande und nahmen einflußreiche Stellungen in der engl. Staatskirche ein. Der älteste, William, trat bald nach Ausbruch des puseyitischen Schisma zum Katholicismus über. Ihm folgte Henry, Vicar von Farleigh, der sich nachher durch seine Proselytenmacherei bemerkbar machte und 1851 zum Secretär des kath. Schutzvereins in Irland erwählt wurde. Robert W., Archidiakonus von York, geb. 1801, galt lange Zeit für eine der Hauptstützen des Puseyismus und gab in seinen Werken «The five empires» und «History of Erastianism» Ansichten zu erkennen, die mit den Grundsätzen des Protestantismus im Widerspruch standen. Nachdem er noch in einer Schrift «On the holy eucharist» die Lehre von der Transsubstantiation offen vertheidigt und deshalb von dem Erzbischof von Canterbury zur Rechenschaft gezogen worden, legte er sein geistliches Amt nieder und ließ sich Oct. 1854 in die kath. Kirche aufnehmen. Samuel W., geb. 1805, studirte zu Oxford, wo er 1829 promovirte, wurde dann Pfarrer zu Brighstone, Archidiakonus von Surrey und 1845 Bischof von Oxford. Als theol. Schriftsteller zeichnete er sich durch Fruchtbarkeit aus. Unter seinen Werken sind «Agathos», «Eucharistica», «Note-book of a country clergyman», «Sermons of miscellaneous subjects», «Times of seces-

sion», «Times of revival» (1863) und «Life of William W.» (Lond. 1868) zu nennen. Obgleich katholisirender Bestrebungen verdächtig, hat er es doch vermieden, sich durch zu offenes Hervortreten zu compromittiren, und konnte daher seine Stellung in der Anglikanischen Kirche beibehalten. Im Hause der Lords, in dem geistlichen Parlamente der Diöcese von Canterbury, sowie in öffentlichen, für religiöse Zwecke veranstalteten Meetings erwarb er sich den Ruf eines gewandten, schlagfertigen Redners, und die hochkirchliche Partei erkennt in ihm eine der Hauptsäulen ihrer Politik. Seit Nov. 1847 ist er auch Großalmosenier der Königin.

Wild, s. Jagd.

Wild (Franz), Opernsänger, geb. zu Hollabrunn in Niederösterreich 31. Dec. 1791, wurde früh Chorknabe in Klosterneuburg und später Sängerknabe an der Hofkapelle zu Wien. Nachdem er 1809 den Uebergang zum weltlichen Gesange durch seine Anstellung bei der Esterhazy'schen Privatkapelle zu Eisenstadt gefunden, ging er 1811 zum Theater an der Wien und wurde schon 1813 als erster Tenorist beim Hofoperntheater in Wien angestellt. Er gastirte 1816 in Berlin und kam 1817 als Kammersänger nach Darmstadt. Sein Ruf stieg in jener Zeit so, daß Oesterreich, als W. dem Rufe zur Rückkehr ins Vaterland nicht folgte, seine Auslieferung verlangte, die jedoch Hessen-Darmstadt verweigerte. Als die Blütezeit der darmstädter Oper vorüber, ging W. 1826 nach Paris und sang an der ital. Oper mit glänzendem Erfolge; dann nahm er ein Engagement in Kassel an. Infolge der kasseler Theaterzustände kehrte er indessen 1830 nach Wien zurück, wo seine Aufnahme in wahren Fanatismus ausartete. Obschon diese Zeit den Höhepunkt seines künstlerischen Wirkens bildete, blieb er doch bis 1847 beim Kärntnerthortheater in Wien angestellt und gab auch Gastspiele in München, Dresden, Berlin und Petersburg. Nachdem er 1847 das Kärntnerthortheater verlassen, zog er sich 1848 ins Privatleben zurück. Er lebte seitdem von den Einkünften seiner Besitzungen zu Oberdöbling bei Wien, wo er auch 9. Aug. 1856 starb. Wenn ein mächtiger Stimmfonds und die Fertigkeit, denselben aufs kunstgerechteste zu verwenden, alle Erfordernisse eines dramatischen Sängers sind, so war W. der größte Tenorist, welchen Deutschland gehabt hat. An Umfang, Wohlklang und Kraft der Stimme übertraf er alle. Sein Ton hatte eine außerordentliche Fülle und Gewalt; er erschütterte durch seine Stärke und beruhigte durch seine Sicherheit und Klarheit. Auch verstand W. zu singen wie wenige, nicht nur streng nach den Regeln der Schule und mit äußerst geschickter Handhabung seiner großen Mittel, sondern auch mit Gefühl und Empfindung, ja oft mit hinreißender Leidenschaft; besonders war sein Vortrag des Recitativs von seltener Vollkommenheit. Aber wie hinreißend er auch Partien, wie Othello, Licinius und Severus sang, blieb er doch ein minder vorzüglicher Darsteller.

Wilda (Wilh. Eduard), verdienter Lehrer des deutschen Rechts, geb. 17. Aug. 1800 zu Altona, sollte anfangs Kaufmann werden, faßte aber 1816 den Entschluß, sich den gelehrten Studien zuzuwenden. Er besuchte das Johanneum zu Hamburg, bezog 1821 die Universität zu Göttingen und hörte hier Hugo's und Meister's, insbesondere aber Eichhorn's Vorträge über deutsche Rechtsgeschichte, in denen seine Studien ihre Richtung empfingen. Hierauf studirte er noch zwei Jahre lang in Heidelberg unter Thibaut, Mittermaier und Schlosser, erhielt daselbst die juristi. Doctorwürde und ging dann nach Kiel und Kopenhagen, um sich mit dem nord. Rechte bekannt zu machen. Nachdem er seit 1826 Deutschland, die Schweiz und Frankreich bereist, begann er in Hamburg als Advocat zu prakticiren. Seine Neigung zur akademischen Laufbahn bestimmte ihn jedoch, sich 1831 in Halle zu habilitiren. Schon nach wenigen Monaten wurde er zum außerord. Professor ernannt. 1842 folgte er dem Rufe zu einer ord. Professur nach Breslau, die er 1854 mit einer solchen zu Kiel vertauschte. Er starb daselbst 9. Aug. 1856. W. nimmt unter den Germanisten einen hohen Rang ein. Wie kaum ein anderer wußte er, unterstützt durch tüchtige Kenntniß der nordischen Sprachen, die german. Rechtsinstitute in ihrer Tiefe zu erfassen und den Zusammenhang und die Einheit ihrer Quellen zu vermitteln. Dieses glänzende Talent bewährte er schon in seiner ersten Schrift «Das Gildenwesen im Mittelalter» (Halle 1831; 2. Aufl., Berl. 1838), welche die Phasen der Entwickelung dieses ganz aus german. Anschauungen hervorgegangenen Instituts von seiner Begründung zum Zwecke genossenschaftlicher Bewahrung der Rechte der Freien bis zu seinem Uebergange in den Begriff der Handwerkszünfte zuerst entwickelte. Dieser schloß sich an das nicht minder verdienstliche «Strafrecht der Germanen» (Halle 1842), welches den zweiten Theil einer lange vorbereiteten, aber nicht erschienenen «Geschichte des deutschen Rechts» bilden sollte. Nächstdem erwarb sich W. ein Verdienst durch die seit 1839 von ihm mit Reyscher herausgegebene «Zeitschrift für deutsches Recht». Unter den von ihm gelieferten Beiträgen zu derselben sind besonders die Untersuchungen über das

Pfändungsrecht, über Spiel und Wette, über Gewissensfreiheit hervorzuheben. Auch Weiske's «Rechtslexikon» enthält mehrere schätzbare Arbeiten von ihm.

Wildbad, ein Städtchen im Oberamte Neuenbürg des württemb. Schwarzwaldkreises, von der bad. Eisenbahnstation Pforzheim $3\frac{1}{2}$ Postmeilen entfernt und in $2\frac{3}{4}$ St. erreichbar, in einem engen, wildromantischen, von der Enz durchströmten Thale, hat 2832 E. (1864), eine Papierfabrik, Bleichen, Holzhandel sowie Holzflößerei und wird wegen seiner alkalischen Mineralquellen, die einen Wärmegrad von + 27—29° R. haben, im Sommer von nahezu 4000 Badegästen besucht, welche hier bei Hüftweh, Podagra, verschiedenen Hautkrankheiten, Rheumatismen und Leberverhärtungen Heilung suchen. Die Quellen sind seit früher Zeit in Gebrauch, und die Anstalten haben neuerdings viel zweckmäßige Umgestaltungen sowie Vermehrung durch Prachtbauten erfahren. Von den vielen romantischen Partien, welche die Umgegend bietet, ist besonders der Wilde See zu nennen, dessen Wasser ohne sichtbaren Ab- und Zufluß immer dasselbe Niveau zeigt. Der Ort wird zum ersten mal 1367 genannt, als Graf Eberhard der Greiner daselbst von den Schleglern überfallen wurde. Mit diesem Grafen beginnt eine lange Reihe hoher Personen nicht nur aus dem württemb., sondern auch von auswärtigen Fürstenhäusern, die das Bad besuchten. Eine europ. Berühmtheit hat es aber erst in neuerer Zeit erlangt. Vgl. außer den ältern Schriften von Kerner, Fricker u. a.: «Neueste Beschreibung der Schwarzwaldbäder W., Teinach u. s. w.» (4. Aufl., Stuttg. 1866).

Wilddiebstahl heißt die Beeinträchtigung fremder Jagdgerechtigkeit durch Einfangen und Erlegen von frei herumlaufenden wilden Thieren. Da nach gemeinem Rechte nur solches Wild, das in engern Räumen gehalten wird, den Gegenstand eines wirklichen, dem Eigenthümer jederzeit zugänglichen Besitzes und damit das Object eines Diebstahls abgeben kann, so läßt sich ein W. nur insofern annehmen, als die ausschließende Jagdgerechtigkeit auf eigenem und fremdem Boden von particulären Gesetzen zu den nutzbaren Rechten gezählt, hiernach aber jeder Eingriff in dieselbe als Vermögensminderung angesehen ward. Die fürstl. Jagdwuth ließ vordem den W. in Deutschland und anderwärts sogar mit Strafen an Leib und Leben bedrohen (s. Jagdrecht), was die Praxis (abgesehen von dem Falle der Concurrenz mit andern schweren Verbrechen, wie Drohung und offene Gewalt gegen Forstaufseher oder Todtschlag) allmählich durch Freiheitsstrafen ersetzte, die jedoch, besonders gegen gewerbmäßige Wilderer, immer noch unverhältnißmäßig streng waren. Nach den neuern Gesetzgebungen infolge der Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden wird die unbefugte Erlegung und Einfangung von jagdbaren Thieren meistens nur als Vergehen mit Geldbuße oder kurzem Gefängniß geahndet.

Wilde Jagd, Wüthende Jagd, Wildes Heer, Nachtgejaid, Nachtjäger, Helljäger u. s. w. nennt das Volk in Deutschland ein angeblich nächtliches Tosen in der Luft, wie von einem mit Jagdrufen und Hundegebell über Wälder, Felder und Ortschaften dahindraufenden Geisterheere. Die Sagen vom Wilden Jäger sind ebenso zahlreich als weitverbreitet, ebenso mannichfaltig im einzelnen als übereinstimmend in den Grundzügen und berühren sich vielfach bald mit uralter Götter-, bald mit Heldensage. Deutlich liegt die eine Hauptwurzel derselben zutage in dem noch heute in Niederdeutschland üblichen Ausdrucke de Wode tüt oder Wode jaget, d. i. Wodan, der einherzieht an der Spitze seiner Schlachtjungfrauen, der Walkyrien (s. d.), und der Einherjar oder aller auf dem Schlachtfelde gefallenen Helden, vielleicht auch begleitet von seinen Wölfen, die nach dem Mythus nebst seinen Raben als streitlustige, tapfere Thiere dem Kampfe folgten und sich auf die Leichen der Gefallenen stürzten. Etwas verdunkelter schon ist die in der Priegnitz vorkommende Benennung frau Gode, welche sich aus dem nicht mehr verstandenen frô Gode, d. h. Herr Wodan, entwickelt hat. Durch das Christenthum wurden zwar die heidnischen Götter zu Gespenstern und Teufeln herabgedrückt, lassen aber doch noch überall die göttlichen Züge deutlich erkennen. Wie der Himmelsgott Wodan, der Herr aller Luft- und Wettererscheinungen und folglich auch der Stürme, zu Rosse gedacht wurde und bekleidet mit einem breiten Hute und einem dunkeln Mantel, so erscheint auch der Wilde Jäger in Hut und Mantel zu Pferde, jetzt aber am Kreuzwege stürzend und jenseits sich wieder auftaffend, begleitet von Geistern von Trunkenbolden, Selbstmördern und Gewaltthätern, die oft ohne Kopf oder in grauser Verstümmelung einherziehen. Nur selten noch zeigt er sich dem begegnenden Wanderer mildthätig. Gewöhnlich bringt er Schaden oder Verderben, zumal dem Vorwitzigen, der ihn anruft oder in die Jagdschreie einstimmt; nur wer in der Mitte der Landstraße verharrt, oder ausweichend auf ein Saatfeld tritt, oder sich schweigend zu Boden wirft, entgeht der Gefahr. Besonders feindselig erweist der Wilde Jäger sich auch gegen die in Wäldern wohnenden Wilden oder Moosweibchen, die er jagt und, wenn er sie erreicht, grausam

zerbeißt. Das Erscheinen des Wilden Jägers ist zwar nicht an eine bestimmte Zeit geknüpft, doch zeigt er sich am häufigsten in den Zwölften. Außer auf Wodan leiten einige Spuren in den Sagen auch auf Fro (Freir). Eine andere Auffassung des Wüthenden Heeres zeigt sich besonders in der thüring. und mansfeldischen Sage. Hier fuhr es, auch die ungetauft verstorbenen Kinder in sich begreifend, im Geleite der Frau Holla alljährlich auf Fastnachtsdonnerstag vorüber, und das versammelte Volk wartete seiner Kunst, als solle ein mächtiger König einziehen. Vor dem Geisterhausen aber trat ein alter Mann einher mit weißem Stabe, der Getreue Eckhardt (s. Tanhäuser), der die Leute aus dem Wege weichen hieß, damit sie nicht Schaden nähmen. Auch dieses Heer der Holla oder Berchtha liebt die Zwölften. Eine dritte Art der Wilden Jagd, welche mehr einem Kriegszuge oder Kampfe gleicht, ist in den Sagen weniger entwickelt und verbreitet. Im allgemeinen geht der Mythus vom Wüthenden Heere über alle german. Länder und findet sich auch in Frankreich und selbst in Spanien. In Niederdeutschland hat er ältere und reinere Züge bewahrt als in Oberdeutschland. Vgl. Jak. Grimm, «Deutsche Mythologie» (3. Aufl., 2 Bde., Gött. 1854).

Wildermuth (Ottilie), namhafte deutsche Schriftstellerin, geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenburg am Neckar als älteste Tochter des damaligen Criminalraths Rouschütz, brachte ihre Jugend in Marbach am Neckar, dem Geburtsorte Schiller's, zu, wo sie wenig mehr als den Volksschulunterricht genoß und zunächst nur für den häuslichen Frauenberuf erzogen wurde. Mit einem erregbaren, namentlich für Poesie empfänglichen Gemüth begabt, machte sie schon frühzeitig dichterische Versuche, welche jedoch nicht über die nächsten Kreise hinaus bekannt wurden. 1843 vermählte sie sich mit Dr. Wildermuth, Professor der Mathematik und franz. Sprache zu Tübingen. Ihre ersten novellistischen Arbeiten veröffentlichte sie seit 1847 anonym im «Morgenblatt», und die beifällige Aufnahme derselben führte sie in die schriftstellerische Laufbahn. Ihren Ruf begründete sie mit den «Bildern und Schriften aus dem schwäb. Leben» (2 Bde., Stuttg. 1852; 5. Aufl. 1865), denen «Bilder aus dem Frauenleben» (2 Bde., Stuttg. 1855; 5. Aufl. 1865) folgten. Später schlossen sich daran an Novellen und Erzählungen: «Auguste, ein Lebensbild» (3. Aufl., Stuttg. 1860); «Im Tageslicht, Bilder aus der Wirklichkeit» (Stuttg. 1861); «Lebensräthsel, gelöste und ungelöste» (Stuttg. 1863); «Perlen aus dem Sande. Erzählungen» (Stuttg. 1867) u. s. w. In den meisten ihrer kleinen Erzählungen entwirft sie höchst gemüthvolle und ansprechende Gemälde eines bescheidenen häuslichen Glücks, welche besonders in den Kreisen jüngerer Frauen und Mädchen eine günstige Aufnahme gefunden haben. Auch als Schriftstellerin für Kinder hat sie Vorzügliches geleistet. Dahin gehören «Kindergruß» (2. Aufl., Stuttg. 1865), «Von Berg zu Thal» (3. Aufl., Stuttg. 1867), «Aus Schloß und Hütte», «Jugendgabe», «Aus der Kinderwelt» u. s. w.

Wild-, Rhein- und Raugrafen waren die Feudaltitel mehrerer der ältesten westdeutschen Dynastengeschlechter, die eine große Zahl zerstreuter Burgen und Güter von der Rheinpfalz ab über den Hundsrück, an der Nahe, dem Simmern, Kyr bis nach Winstingen, Püttlingen, Saim am Wasgau und tief in Lothringen hinein besaßen. Erst im Laufe des Mittelalters vererbten diese verschiedenen Titel zugleich mit den Burgen und Gütern auf Einen Stamm. Die Rheingrafen im Rheingau kommen sicher schon zu Anfange des 12. Jahrh. vor, und bald darauf wird ein Wildgraf Emich II. von Schmidburg am Hundsrück erwähnt, dessen ältester Sohn Konrad den Titel Witdgraf führte, während der jüngere, Emich, mit dem Titel Raugraf (s. d.) die Güter bei Altsimmern und Stromberg erhielt. Frühzeitig entstanden durch Verheirathungen neue Linien. Die Rheingrafen hielten sich zu dem Erzstift Mainz, wo sie bald, wie auch zu Worms und Strasburg, zu hohen Ehrenstellen befördert wurden; die Wildgrafen dagegen lagen in Streitigkeiten mit Lothringen, Trier und Köln und büßten dabei manche Besitzung ein. Zu Anfange des 15. Jahrh. gab es drei Aeste der Wild-, Rhein- und Raugrafen zu Tronecken, zu Dhaun und zu Kyrburg. Auch war die halbe obere Grafschaft Salm im Wasgaugebirge, mit den Schlössern Salm und Laugenstein, durch die Vermählung der Erbtochter des gräfl. Hauses Salm mit dem Wild-, Rhein- und Raugrafen Johann V. 1475 dem alten Erbe nebst andern Lehen in Metz und in Lothringen zugefallen. Johann's VI. Söhne, Philipp und Johann VII., theilten 1514 das väterliche und mütterliche Erbe, und es erhielt Philipp die Grafschaft Dhaun, Rheingrafenstein im jetzigen Rheinhessen und Salm mit den Lehen von Metz und Lothringen, Johann VII. aber Kyrburg nebst den Herrschaften in Deutsch-Lothringen. Die seit 1485 erworbene Herrschaft Winstingen (Fénestrange) und der Heimfall des Astes von Tronecken, der 1533 erfolgte, blieben gemeinschaftlich. Der Wild- und Rheingraf Philipp starb 1521 und hinterließ zwei unmündige Söhne, Philipp Franz, geb. 1518, und Johann

Philipp, geb. 1520. Der Kurfürst Ludwig von der Pfalz wurde nach des Vaters Bestimmung ihr Vormund. Philipp Franz studirte, wie es scheint, zu Heidelberg, und früh fand zum Theil durch ihn die neue Lehre Eingang in seiner Herrschaft; Johann Philipp ging 1538, ungeachtet seiner Hinneigung zu Luther's Lehre, an den franz. Hof, wo er sich, unbekümmert um seine Aechtung durch den deutschen Kaiser und um den Verlust seiner Güter, 1543 unter den Fahnen Frankreichs an die Spitze deutscher Söldner stellte. Philipp Franz starb 1561 und sein Bruder Johann Philipp 1566. Des letztern Neffe, Johann Philipp, starb bald darauf in der Schlacht von Moncontour, und sein Ansehen und seinen Einfluß erbte sein Bruder, der Rheingraf Friedrich, geb. 1547, welcher der Stifter der Linie Salm (s. d.) war, wieder zur kath. Kirche übertrat und durch den deutschen Kaiser die fürstl. Würde erhielt. Wild- und Rheingrafen zu Kyrburg fochten im Dreißigjährigen Kriege im Dienste Gustav Adolf's und der Krone Schweden. Rheingraf Otto Ludwig gab nach der Schlacht bei Nördlingen die Festen und Städte des Elsaß an Frankreich und starb bald nachher 1634. Sein Bruder Johann Philipp fiel 1638 in dem ersten Treffen bei Rheinfelden. Rheingraf Otto, schwed. Statthalter, starb zu Strasburg 1637. Gegenwärtig führt den Titel Wild- und Rheingrafen nur noch die Grumbach'sche Linie des Hauses Salm, die, nachdem sie für die verlorenen Güter jenseit des Rhein 1803 mit dem münsterschen Amte Horstmar entschädigt worden war, 1817 unter dem Titel Salm-Horstmar vom Könige von Preußen in den Fürstenstand erhoben wurde, aber neben dem fürstlichen den alten Titel fortführt.

Wildschwein, s. Schweine.

Wildungen ist der Name zweier nahe beieinander gelegenen Städtchen im Ederkreise des Fürstenthums Waldeck, an der Wilde. Niederwildungen ist besonders bekannt durch seine trefflichen Mineralquellen. Die Helenenquelle enthält Natron, Kalkerde, Magnesia, Kochsalz und viel Kieselsäure. Der Stadtbrunnen ist eine schwache Kalkquelle, und der Georg-Victorbrunnen eine mittelstarke Eisenquelle mit Kohlensäure und Kalkerde. Besonders wirksam zeigen sich die Quellen in Krankheiten der Absonderungsorgane, bei Gries- und Steinanlage, Verschleimung des Unterleibes u. s. w. Von dem Mineralwasser werden jährlich bedeutende Quantitäten ausgeführt. Das Bad war bereits im 16. und 17. Jahrh. sehr besucht, gerieth aber seitdem mehr und mehr in Vergessenheit. Erst in neuerer Zeit, besonders seit Hufeland das Wasser empfohlen, hob sich der Besuch wieder, und man traf Anstalten, um das Bad wieder zu Ansehen zu bringen. Die Natur der Umgebung bietet viele Schönheiten. Die Stadt selbst zählt 2000 E. Es besteht hier eine Zuckerfabrik. In der Kirche befindet sich ein dem Grafen Josias von Waldeck von der Republik Venedig errichtetes Denkmal. Vgl. die Schriften von Dreves und Wiggers, Fischer, Kunsler, Stöcker (Erlang. 1866) und Rörig (2. Aufl., Lpz. 1868). Das 10 Minuten gegen Norden entfernte Städtchen Altwildungen hat 500 E. und ein fürstl. Bergschloß Friedrichsstein, das bereits 1247 genannt wird.

Wilhelm von Holland, deutscher König 1247—56, geb. 1227, folgte 1234 seinem Vater, dem Grafen Florentius IV., in der Grafschaft Holland. Nach dem Ableben des Gegenkönigs Heinrich Raspe (s. d.) fiel Papst Innocenz IV. auf den kaum 20jährigen Grafen W., um ihn dem Kaiser Friedrich II. und dessen Sohne Konrad IV. gegenüberzustellen. Wirklich wurde W. 3. Oct. 1247 von der päpstl. Partei gewählt und, nachdem er die Krönungsstadt Aachen nach langer Belagerung eingenommen, daselbst 1. Nov. 1248 gekrönt. Da indeß die Mehrzahl der Stände sich zu Friedrich II. hielten, so mußte W., ohne etwas gegen diesen ausrichten zu können, wieder nach Holland zurückkehren. Erst nachdem Friedrich II. 1250 gestorben und Konrad IV. genöthigt war, 1251 über die Alpen zu ziehen, um seine ital. Erblande zu retten, gewann W. durch Gnadenbezeigungen und Belehnungen in Deutschland einigen Anhang. Als Konrad IV. 1254 in Italien starb, erkannten fast alle deutschen Fürsten W. als König an, der aber schon 28. Jan. 1256 im Kampfe gegen die Friesen umkam. Nun folgte das sog. große Interregnum (s. d.). Vgl. Meermann Freiherr von Dalem, «Geschichte des Grafen W. von Holland, röm. Königs» (2 Bde., Lpz. 1787—88).

Wilhelm I. (Friedr. Ludwig), König von Preußen und Herzog von Lauenburg, geb. 22. März 1797, der zweite Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise, genoß mit seinem ältesten Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., eine sorgfältige Erziehung, trat früh in den Militärdienst und wohnte den Feldzügen von 1813 und 1814 bei. Am 11. Juni 1829 vermählte er sich mit der Prinzessin Augusta (Marie Luise Katharina), geb. 30. Sept. 1811, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar. Seit der Thronbesteigung seines

Bruders (1840) führte W. als präsumtiver Thronfolger den Titel «Prinz von Preußen». Er wurde zu hohen militärischen und polit. Würden, zum Statthalter von Pommern, General der Infanterie u. s. w. erhoben, auch in den ersten Vereinigten Landtag berufen und nahm an den öffentlichen Angelegenheiten lebhaften Antheil. Seine ausgesprochene Vorliebe für das Militärwesen war die Hauptursache, weshalb er vielfach mit Unrecht als die Hauptstütze der absolutistischen Tendenzen betrachtet wurde, und dieses Vorurtheil gab sich auch während der Märztage 1848 in einer heftigen, unnachsichtig künstlich geschürten Aufregung gegen den Prinzen kund. Der Prinz reiste infolge dessen nach England. Doch war das Ministerium Camphausen für seine Rückberufung bemüht, und bereits im Juni kehrte er nach Berlin zurück. Zum Abgeordneten erwählt, trat er in die preuß. Nationalversammlung ein, ohne an den Verhandlungen weitern Antheil zu nehmen. Im Sommer 1849 erhielt W. den Oberbefehl über die zur Bewältigung der südwestdeutschen Revolution bestimmte Truppenmacht. Auf der Reise dahin ward sein Leben zu Nieder-Ingelheim 12. Juni durch einen Mordversuch bedroht. In wenigen Wochen unterwarf er die aufständische Pfalz und Baden und hinterließ durch sein gerades und biederes Benehmen überall einen günstigen Eindruck. Im Oct. 1849 zum Militärgouverneur am Rhein und in Westfalen ernannt, nahm er seinen regelmäßigen Wohnsitz in Koblenz, ward jedoch bei allen wichtigen Angelegenheiten, die in den nächsten Jahren die preuß. Politik beschäftigten, zu Rathe gezogen. Außerdem erhielt er 1854 die neucreirte Würde eines Generaloberſten der Infanterie (mit Feldmarschallsrang) und das Amt eines Gouverneurs der Bundesfestung Mainz. Auch fungirte er als Großmeister sämmtlicher preuß. Freimaurerlogen. Die frühere Misstimmung gegen den Prinzen schlug allmählich in eine unbestrittene Popularität um, zumal seit sich bei mehrern Angelegenheiten kundgab, wie sehr sein militärisch einfaches Wesen allen Parteiextremen abhold und nur auf die Förderung der Macht und Wohlfahrt Preußens gerichtet war. In der That auch gerieth die bisherige feudale und klerikale Reaction in Preußen sofort in Stockung, als W. 23. Oct. 1857 von seinem erkrankten Bruder die Stellvertretung in den Regierungsgeschäften, zunächst mit engbegrenzter Vollmacht und auf je drei Monate, erhielt. Die zunehmende Krankheit des Königs Friedrich Wilhelm IV. machte es nothwendig, daß W. 9. Oct. 1858 verfassungsmäßig die förmliche Regentschaft übernahm. Nach dessen Tode bestieg er 2. Jan. 1861 den erledigten Thron und ließ sich mit seiner Gemahlin Augusta zu Königsberg 18. Oct. 1861 feierlich krönen. (S. Preußen.) Während der ersten Jahre seiner Regierung (der sog. neuen Aera) 1858—62 umgab sich W. mit einem altliberalen Ministerium unter dem Vorsitze des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und Rudolf's von Auerswald. Dasselbe suchte in die Bahnen des Parlamentarismus einzulenken, verlor aber seit der Organisation der sog. Fortschrittspartei und vollends seit den Neuwahlen von 1861 die polit. Führung im preuß. Abgeordnetenhause. Auch die auswärtige Politik des Ministeriums, das namentlich die deutsche Aufgabe Preußens betonte, ließ die Energie vermissen. Während des ital. Kriegs von 1859 zeigte sich W. nicht abgeneigt, mit seiner ganzen Macht für die Aufrechterhaltung des österr. Besitzstandes einzutreten. Da er zugleich die Oberleitung der deutschen Bundesarmee für die Krone Preußen forderte, so schloß Oesterreich lieber rasch den unvortheilhaften Frieden von Villafranca ab. Die Hoffnungen des Nationalvereins, daß Preußen nunmehr die deutsche Verfassungsfrage ernstlich in die Hand nehmen werde, blieben unerfüllt; ebenso wenig hatte die preuß. Einmischung in die schlesw.-holstein. und kurhess. Frage positiven Erfolg. Ein Meuchelmörder, Oskar Becker (s. d.), welcher zu Baden-Baden 14. Juli 1861 auf W. schoß, ohne denselben jedoch ernstlich zu verletzen, gab sogar als Motiv an: er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der König der Aufgabe nicht gewachsen sei, die Einigung Deutschlands herbeizuführen. Unterdeß war W., unter Mitwirkung des Kriegsministers von Roon (s. d.), hauptsächlich mit der Durchführung einer Reorganisation des preuß. Heerwesens beschäftigt, welche er selbst als «sein eigenstes Werk» bezeichnet hat. Der Widerspruch, den diese Maßregel im Abgeordnetenhause erfuhr, und der Streit um das Budgetrecht veranlaßte den sog. preußischen Verfassungsconflict und zunächst den Rücktritt des altliberalen Ministeriums im März 1862. Nun berief W., der schon bei Gelegenheit seiner Krönung das «Königthum von Gottes Gnaden» gegenüber den Theorien der Fortschrittspartei scharf betont hatte, ein neues Cabinet aus der conservativen Partei, worin zunächst Prinz Adolf von Hohenlohe-Ingelfingen, dann Sept. 1862 Karl Otto von Bismarck-Schönhausen (s. d.) den Vorsitz übernahm. Seitdem verschärfte sich der Verfassungsconflict von Jahr zu Jahr, und die Popularität des Königs schwand dahin, wenn auch die conservative Partei durch Loyalitätsadressen und Deputationen ihre Zustimmung zu dem neuen System kundgab. Nach außen hin begann jetzt die preuß. Politik eine größere

Energie zu entfalten. Zunächst wurde der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Kassel durch die drohende Haltung Preußens zur endlichen Nachgiebigkeit in der kurhess. Verfassungsfrage bewogen. Als auf Einladung des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich im Aug. 1863 der deutsche Fürstentag in Frankfurt a. M. stattfand, weigerte sich W., trotz wiederholter Einladungen, daran theilzunehmen, weil in den österr. Vorschlägen die Machtstellung Preußens nicht gebührend berücksichtigt war. Der schlesw.-holstein. Krieg von 1864 brachte den preuß. Waffen neuen Ruhm, und nach Erstürmung der Düppeler Schanzen erschien W. 21. April auf dem Kampfplatze, um seinen Truppen persönlich Dank zu sagen. Im Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864 trat der dän. König Christian IX. die drei Elbherzogthümer an König W. und Kaiser Franz Joseph zu gemeinsamem Besitz ab. Durch den Gasteiner Vertrag vom 14. Aug. 1865 überließ jedoch Oesterreich gegen eine Abfindungssumme das Herzogthum Lauenburg ganz an die Krone Preußen, worauf W. 15. Sept. daselbst Besitz ergreifen ließ und 26. Sept. in Ratzeburg persönlich die Erbhuldigung der lauenburg. Ritter- und Landschaft entgegennahm. Die Schwierigkeiten der innern Politik waren durch diese erfolgreiche Action nach außen zwar in den Hintergrund gedrängt, aber in keiner Weise ausgeglichen worden. Die Opposition ging sogar in ihrer Leidenschaftlichkeit mehrfach so weit, daß sie das preuß. Staatsinteresse aus den Augen setzte, um dem Ministerium eine Niederlage zu bereiten. Andererseits versuchte die Regierung vergebens, durch außergewöhnliche Maßnahmen einen Umschwung der öffentlichen Meinung anzubahnen. Erst der Preußisch-Deutsche Krieg (s. d.) von 1866 übte im Innern eine versöhnende Wirkung. Als W. 18. Juni sein Volk zu den Waffen rief, erwachte der preuß. Geist überall mächtig, und die ersten Siegesnachrichten wurden mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen. Am 2. Juli traf der König zu Gitschin auf dem böhm. Kriegsschauplatze ein und übernahm den Oberbefehl; tags darauf wurde die Entscheidungsschlacht bei Königgrätz (s. d.) geschlagen. Am 18. Juli verlegte W. sein Hauptquartier nach Nikolsburg, und daselbst erfolgte 26. Juli der Abschluß der Präliminarien mit Oesterreich, welche im Frieden zu Prag 23. Aug. ihre definitive Bestätigung erhielten. Auch Oesterreichs Bundesgenossen bewilligte W. den nachgesuchten Frieden, und zwar mußten die süddeutschen Staaten gleichzeitig ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen eingehen, während alle deutschen Staaten nördlich vom Main, außer Luxemburg und Limburg, dem unter Preußens Führung neuzubegründenden Norddeutschen Bunde (s. d.) beitraten. Außerdem wurden Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Kassel, Nassau, Frankfurt a. M., Hessen-Homburg nebst verschiedenen hess.-darmstädt. und bair. Gebietstheilen (20. Sept. und 24. Dec.) der preuß. Monarchie einverleibt. Bereits 4. Aug. war W. nach Berlin zurückgekehrt, wo er mit größtem Enthusiasmus empfangen wurde; beim Siegeseinzuge der Truppen daselbst 20. und 21. Sept. erreichte Begeisterung und Jubel den höchsten Grad. Durch das mit dem Landtage vereinigte Indemnitätsgesetz für die fünfjährige budgetlose Verwaltung des Ministeriums Bismarck und durch den Erlaß einer Amnestie für alle polit. und Preßvergehen wurde die Aussöhnung zwischen König und Volk vollends besiegelt. Am 24. Febr. 1867 eröffnete W. den ersten (constituirenden) Reichstag des Norddeutschen Bundes, und durch die mit diesem vereinbarte Bundesverfassung, welche 1. Juli in Kraft trat, wurde der Krone Preußen das Bundespräsidium und das Bundesfeldherrnamt übertragen. Am 8. Juli 1867 folgte der Abschluß eines Vertrags zwischen dem Norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten, wodurch der Deutsche Zollverein (s. d.) eine constitutionelle Ordnung und eine gemeinsame Volksvertretung erhielt. So hatte Preußen und Deutschland unter König W. eine neue Organisation gewonnen, welche zwar die langgehegten nationalen Wünsche noch nicht ganz befriedigte, aber doch der deutschen Nation eine würdige und geachtete Stellung im Rathe der Völker sicherte. Aus der Ehe W.'s mit der Königin Augusta entsprangen eine Tochter, Luise (Marie Elisabeth), geb. 3. Dec. 1838, vermählt 20. Sept. 1856 mit dem Großherzog Friedrich I. von Baden, und ein Sohn, der Kronprinz Friedrich Wilhelm (Nikolaus Karl), geb. 18. Oct. 1831. Derselbe bildete sich nach beendigter Erziehung auf der Universität Bonn und auf größern Reisen weiter aus. 1864 wohnte er dem schlesw.-holstein. Kriege bei, und 1866 befehligte er mit großem Erfolge die Zweite Armee. Er ist General der Infanterie, Statthalter von Pommern u. s. w. Am 25. Jan. 1858 vermählte er sich mit der ältesten Tochter der brit. Königin Victoria, der Princeß-Royal von Großbritannien und Irland, Victoria (Adelheid Marie Luise), geb. 21. Nov. 1840, aus welcher Ehe eine zahlreiche Nachkommenschaft hervorging.

Wilhelm der Eroberer, König von England 1066—87 und Herzog der Normandie seit 1035, geb. 1027, war der natürliche Sohn des Herzogs Robert II. (s. d.) des Teufels von der

Normandie und einer schönen Kürschnerstochter, Herlotte oder Herleva, aus Foloise. W. wurde 1033, als Robert seine Pilgerfahrt antrat, von den zu Fécamp versammelten Ständen als Nachfolger anerkannt. Auf die Nachricht von des Vaters Tode 1035 wollten ihm Verwandte und Vasallen das Herzogthum entreißen; er fand jedoch an seinem Lehnsherrn und Vormund, Heinrich I. von Frankreich, eine kräftige Stütze. 1051 besuchte W. seinen Verwandten, Eduard den Bekenner, König von England, welcher ihm in Ermangelung eigener Nachkommenschaft die engl. Krone versprochen haben soll. 1053 vermählte W. sich mit der Tochter des Grafen Balduin V. von Flandern, Mathilde (gest. 1083), die ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft gebar. Durch große Geistesgaben und außerordentliche Körperkraft ausgezeichnet, tapfer bis zur Tollkühnheit, machte W. sich im weiten Umkreise bald angesehen und gefürchtet. Er bändigte seine Vasallen, erwarb die Grafschaft Maine und führte wiederholt glückliche Fehden gegen die benachbarten Fürsten, selbst gegen den franz. König. Als nach dem Tode Eduard's 5. Jan. 1066 Graf Harald sich der engl. Krone bemächtigte, beschloß W. seine Ansprüche mit den Waffen geltend zu machen. Papst Alexander II. billigte den Plan und übersandte W. eine geweihte Kreuzfahne und Reliquien. Nachdem im Hafen St.-Valéry an der Sommemündung etwa 700 Schiffe mit 60000 Kriegern gesammelt waren, ging W. unter Segel und landete 29. Sept. bei Hastings (s. d.). Hier kam es bereits 14. Oct. zur Entscheidungsschlacht, wo Harold fiel und die Angelsachsen eine vollständige Niederlage erlitten. Nur einzelne Burgen und Städte leisteten noch Widerstand; doch binnen kurzer Zeit unterwarfen sich alle. Bereits 25. Dec. 1066 wurde W. als König in London (Westminster) gesalbt und gekrönt. Seine Gemahlin Mathilde ließ zum Andenken der Eroberung die berühmte Tapisserie de Bayeux (s. d.) verfertigen. W.'s erstes Verhalten war streng, aber keineswegs barbarisch. Zwar wählte er seine Beamten aus den Normannen und wies seinen Kriegern die Ländereien der erschlagenen engl. Großen sowie einen Theil der Krongüter an; allein kein Engländer scheint damals aus seinem Besitz getrieben worden zu sein. Das Osterfest 1067 beging W. mit großer Pracht zu Fécamp in der Normandie, wohin ihn viele engl. Große als Geiseln begleiten mußten. Kaum hatte er sich entfernt, als sich die Bevölkerung des nördl. und westl. England erhob. Der König kehrte im Dec. 1067 zurück und dämpfte den Aufstand. Aber 1068 brach ein weit gefährlicherer Aufruhr in Northumberland aus. Gleichzeitig erhob der König Svend Estridson von Dänemark, als Neffe Knut's d. Gr. (s. d.), ebenfalls Ansprüche auf den engl. Thron und schickte seinen Bruder Osborne (Asbjörn) ab, der mit einer großen Flotte an der Humbermündung landete und eine furchtbare Verwüstung begann. W. schloß im Herbste 1069 einen Vertrag mit Osborne, in welchem er den Dänen die ganze Küste unter der Bedingung preisgab, daß sie nach Verlauf des Winters abzögen. Hierdurch gelang es ihm, seine ganzen Kräfte auf die Unterdrückung der Engländer zu verwenden. Zwar unternahm auch König Malcolm III. von Schottland nach dem Abzuge der Dänen einen Einfall; derselbe mußte aber bald wieder zurückkehren. Um die Northumbrier zu strafen, verwandelte W. das ganze Land zwischen dem Humber und Tees in eine Einöde. Außerdem begann er die Ausrottung der angelsächs. Adelsfamilien über das ganze Land und die Einführung der normann. Feudalverfassung. Mit so gewaltigen Veränderungen verband W. auch die Einführung der normann.-franz. Sprache im öffentlichen Leben. Wiewol es nicht möglich war, das Angelsächsische aus dem Geschäftsverkehr des Volks sowie aus den Kirchen und den niedern Gerichten auszurotten, fühlten doch die Eingeborenen die arge Verletzung ihrer Nationalität und versuchten wiederholt, aber vergebens, das fremde Joch abzuschütteln. In der Normandie versuchte W.'s ältester Sohn Robert, auf Anstiften des Königs Philipp I. von Frankreich, die Herrschaft an sich zu reißen. Der Krieg zwischen Vater und Sohn dauerte mehrere Jahre, bis endlich die Königin 1080 eine Aussöhnung zu Stande brachte. Auch mit dem schott. König Malcolm III. und den unabhängigen Fürsten von Wales hatte W. noch wiederholt zu kämpfen. In den J. 1085—86 ließ W. ein ausführliches Kataster über sein ganzes Königreich abfassen, das sog. Domesday-book, das noch vorhanden ist und die wichtigste Geschichtsquelle für jene Epoche bildet. Wie sehr auch diese und andere Einrichtungen von W.'s Genie und Herrschergröße zeugen, so erscheint doch sein Verfahren in andern Dingen höchst barbarisch. Um der Jagdlust zu fröhnen, ließ er in der Gegend von Winchester einen der blühendsten Striche des Landes im Umfange von mehr als 30 M. in Wald verwandeln, und 1083 gab er einen furchtbar strengen Forstcodex, in welchem die Jagdfrevel mit Todesstrafe, Augenausstechen und Entmannung belegt waren. Endlich fand W. seinen Tod auf einem Feldzuge gegen Philipp I. von Frankreich. Er brach im Aug. 1087 gegen Paris auf und verwüstete unterwegs alles mit Feuer und Schwert. Als er aber in den brennenden Trümmern von Montes-sur-

Seine, das er erobert, herumritt, that sein Pferd einen Sprung, der ihm eine starke Verletzung am Unterleibe zuzog. Man brachte ihn nach Rouen zurück, wo er 7. Sept. 1087 starb. Seiner Anordnung gemäß folgte ihm in der Normandie der älteste Sohn, Robert, welcher aber sein Land an seine Brüder verpfändete, um den ersten Kreuzzug mitzumachen; als er später das Herzogthum wieder zu gewinnen suchte, wurde er 1106 gefangen und starb 1134 nach 28jähriger Haft. In England succedirte W.'s zweiter Sohn, Wilhelm II., der Rothhaarige (Rufus), 1087—1100, und nach dessen Tode W.'s dritter Sohn, Heinrich I., 1100—35. Eine Tochter W.'s, Adele, ward mit dem Grafen Stephan von Blois vermählt. Der dritte Sohn aus dieser Ehe, Stephan, wurde König von England, 1135—54. Nach Stephan's Tode kam die engl. Krone an das Haus Plantagenet (s. d.). Vgl. Thierry's geistreiche, aber die Sache der Angelsachsen nicht immer unparteiisch vertheidigende «Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands» (7. Aufl., 4 Bde., Par. 1842); Freeman, «History of the Norman conquest of England» (Bd. 1, Lond. 1867).

Wilhelm III., aus dem Hause Nassau, Prinz von Oranien 1650—1702, durch die Revolution von 1688 König von England, Schottland und Irland, seit 1672 Generalkapitän und Großadmiral der niederländ. Republik sowie Statthalter der Provinzen Holland und Seeland, war der Sohn Wilhelm's II. von Oranien, der in den Niederlanden 1647—50 dieselben Würden bekleidete, und der Henriette Maria Stuart, Tochter König Karl's I. von England, sowie ein Urenkel des Begründers der niederländ. Unabhängigkeit, Wilhelm's I. (s. d.) von Oranien. Er wurde am 4. (14.) Nov. 1650 acht Tage nach dem Tode seines Vaters geboren. Alles vereinigte sich zum Verderben des körperlich schwachen Knaben; Cromwell verfolgte ihn als Stuart, Ludwig XIV. nahm ihm mehrmals sein kleines Fürstenthum Oranien, und schon 1661 starb ihm die Mutter. Sein Vater hatte das Generalkapitanat und die Statthalterschaft in der Familie erblich zu machen gesucht. Allein die republikanisch-ständische Partei, an deren Spitze der Großpensionar Witt (s. d.), setzte 1667 den Beschluß durch, daß kein künftiger Generalkapitän zugleich Statthalter sein könne, wodurch der Prinz die Aussicht auf die eine oder andere Würde verlor. Indessen überwachten die Generalstaaten doch seine Erziehung und übertrugen dieselbe seiner Großmutter, Emilie von Solms, einer strengen und politisch gebildeten Frau. Bereits im jugendlichen Alter offenbarte W. einen festen, ernsten, unterrichteten Charakter. Während der Unruhen, die 1672 die Invasion Ludwig's XIV. (s. d.) begleiteten, wählten ihn Holland und Seeland zum Statthalter und die Generalstaaten zum Generalkapitän und Großadmiral der niederländ. Republik. W. schwor, die Niederlande zu retten oder in der letzten Schanze zu stehen, und weckte durch sein erstes Auftreten schon das allgemeine Zutrauen. Er ermüdete die franz. Generale, die größten Krieger ihrer Zeit, durch geschickte Bewegungen; die Geringfügigkeit seiner Streitmittel und die wankelmüthige Politik der Verbündeten hinderten ihn jedoch von einem Feldzuge zum andern, große Schläge zu versuchen. 1676 wurde er 11. April bei Mont-Cassel geschlagen und mußte mit Verlusten die Belagerungen von Mastricht, St.-Omer und Charleroi aufheben. Da Ludwig XIV. auf dem Congresse zu Nimwegen ungeheure Forderungen erhob, suchte W. England an seine Person und das niederländ. Interesse zu ketten. Im Herbst 1677 reiste er nach London und vermählte sich hier mit seiner Cousine Maria, der ältesten Tochter des nachmaligen Königs Jakob II. Im Frieden zu Nimwegen (s. d.) 1678 behielt die niederländ. Republik ihr Gebiet unverkürzt und verpflichtete sich dagegen zur Neutralität. Doch W. überwachte seitdem rastlos die ehrgeizige und raublustige Politik Ludwig's XIV. Erbittert über die sog. Réunions (s. d.), vermittelte er den Defensivtractat im Haag 1683 und das Bündniß zu Augsburg 1686, welche weitern franz. Uebergriffen eine Schranke setzen sollten. Gleichzeitig behielt er die Verhältnisse Großbritanniens sorgsam im Auge. Seit der Thronbesteigung seines Schwiegervaters, Jakob's II. (s. d.), war W., als Gemahl der präsumtiven Thronerbin, dem kirchlichen und polit. Despotismus desselben wiederholt entgegengetreten. Als Jakob offen die Einführung des Katholicismus betrieb, schützte er die verfolgten Protestanten und warnte den engl. Hof vor Gewaltstreichen. Nach der Geburt des Prinzen von Wales (Jakob III.), den die Protestanten für ein untergeschobenes Kind hielten, vereinigten sich Whigs und Tories, Bischöfliche und Presbyterianer und baten W. um seine bewaffnete Einmischung. Im Sommer 1688, als die Spaltung zwischen König und Volk in England aufs Höchste gestiegen, nahm W., von engl. Großen und den Generalstaaten unterstützt, bedeutende Rüstungen vor, bei welchen ihm die europ. Weltlage zum Vorwand diente. Sodann ließ er in England ein Manifest verbreiten, worin er die Rechtsverletzungen Jakob's aufzählte, den Prinzen von Wales für untergeschoben erklärte und als Gemahl der Thronerbin seine Ankunft in England zur Herstellung der kirchlichen und polit. Freiheit ver-

kündigte. Bald darauf landete er 5. Nov. 1688 mit 50 Kriegsschiffen und 14000 Mann zu Torbay, marschirte sogleich auf Exeter und fand, nachdem die erste Furcht überwunden, von Hohen und Niedern den größten Zulauf. Auch die ihm entgegengeschickten Truppencorps, der Prinz Georg von Dänemark und dessen Gemahlin Anna, die zweite Tochter Jakob's II., erklärten sich für ihn. Während W. langsam auf die Hauptstadt vorrückte, erleichterte ihm Jakob den Sieg, indem derselbe auf Andringen seiner kath. Räthe nach Frankreich entfloh. Unter dem Jubel des Volks und ohne Schwertstreich nahm W. endlich 18. Dec. 1688 von London Besitz, wo ihm die in Eile versammelten Peers die provisorische Regentschaft übertrugen. In dieser Stellung berief W., da er vom Rechte der Eroberung keinen Gebrauch machen wollte, das Parlament unter dem Namen einer Convention, das 22. Jan. 1689 zusammentrat und den engl. Thron als durch die Flucht Jakob's II. erledigt erklärte. Auf die Erklärung W.'s, daß er sich mit der Rolle eines Regenten und Gemahls der Königin nicht begnügen, sondern lieber nach den Niederlanden zurückkehren werde, übertrug 13. Febr. 1689 das Parlament ihm und seiner Gemahlin die brit. Krone mit der Bestimmung, daß er allein die Geschäfte besorgen, und daß nach beider kinderlosem Tode die Prinzessin Anna den Thron erben sollte. Zugleich legte ihm das Parlament die berühmte Declaration of Right (s. d.) vor, in welcher die alten Nationalfreiheiten in zeitgemäßer Form zusammengefaßt waren. W. unterzeichnete ohne Zögern diesen neuen Grundvertrag, der als die Basis des brit. Staatsrechts betrachtet wird. Auch die schott. Nationalconvention sprach ihm 11. April 1689, am Tage, wo er zu Westminster gekrönt wurde, den Thron zu. Leicht erlangte W. die Beistimmung der beiden Häuser zur Theilnahme an dem seit 1688 wieder ausgebrochenen Kriege gegen Frankreich, worauf er der großen Wiener Allianz 1689 beitrat. Nun aber landete Jakob II. mit franz. Hülfe auf Irland (s. d.) und unterwarf sich die ganze Insel. W. brachte mit der Bezwingung Irlands mehrere Jahre zu und vermochte erst seit 1691 seine Kräfte ungetheilt dem europ. Continentalkriege zu widmen. Im Febr. 1691 ging er mit einem Heere nach den Niederlanden, war aber als Feldherr weder in diesem noch in den folgenden Feldzügen glücklich. Während die brit. Flotte zur See siegte, wurde er 3. Aug. 1692 bei Steenkerken geschlagen. Nachdem eine Expedition Jakob's II. auf die engl. Küste gescheitert, vereinigte sich derselbe mit dem franz. Hofe zu einem Anschlage auf W.'s Leben, der jedoch ebenfalls mislang. Im Juli 1693 eroberte W. die franz. Linien zwischen Schelde und Leye, erlitt aber 29. Juli die Niederlage bei Neerwinden. Die brit. Flotte verwüstete 1694 die franz. Küsten; auch eroberte W. 1695 Namur. Ludwig XIV. rüstete für 1696 zu einer neuen Landung auf England, und zugleich sollte ein abermaliger Mordversuch auf W. die Allianz der Mächte sprengen. Wiewol beide Anschläge gänzlich scheiterten, steigerten sie doch den Haß W.'s gegen seinen Feind, sodaß eine Versöhnung unmöglich schien. Doch mußte sich W. bei seiner schwierigen Stellung zur brit. Nation und den großen Verlusten des brit. Handels zum Frieden entschließen. Derselbe wurde 20. Sept. 1697 zu Ryswijk (s. d.) unterzeichnet und war insofern für W. ein großer Erfolg, als Ludwig XIV. die neue Regierung Englands anerkannte und die Macht Frankreichs schwere Wunden empfangen hatte.

Das frostige und verschlossene Wesen W.'s, sein zurückgezogenes Leben in Hamptoncourt und Kensington, sein geringer Eifer für die Hochkirche, seine Parteilichkeit für die Whigs, seine Härte gegen die Jakobiten (s. d.) und die Clane im schott. Hochlande machten ihn in Großbritannien bald unpopulär, während er in den Niederlanden fortwährend sich der größten und allgemeinsten Anhänglichkeit erfreute und namentlich bei seiner ersten Rückkehr nach dem Haag 1691 gleichsam im Triumphe eingeholt ward. Seine Gemahlin, die Königin Maria II., mit der W. in einer sehr glücklichen Ehe lebte, war beim brit. und niederländ. Volke gleich beliebt, doch sie starb kinderlos schon 28. Dec. 1694 im Alter von 33 J. an den Kinderblattern. Damit fiel W. nun die Krone allein zu, die er auch entschlossen war zu behaupten, wenngleich er wiederholt drohte, sie niederzulegen und nach Holland zurückzukehren. Nach dem Frieden zu Ryswijk setzte das Parlament 1697 gegen seinen Willen das Heer in Friedenszeiten auf 10000 Mann herab und zwang ihn auch, seine holländ. Garde zu entlassen. Es traf dies mit dem Augenblicke zusammen, wo Ludwig XIV. die Erbschaft der span. Monarchie für die Bourbons erstrebte. (S. Spanischer Erbfolgekrieg.) Im Interesse des europ. Friedens befürwortete W. eine Theilung und schloß mit Ludwig XIV. die beiden Partagetractate von 1698 und 1700. Als dann aber nach Karl's II. von Spanien Tode das Testament zum Vorschein kam, das den Enkel Ludwig's XIV. zum Erben einsetzte, war er der rührigste Dränger zum Kriege. Er vermochte das Parlament zur Absendung eines Corps nach den Niederlanden, und nachdem er in derselben Sitzung 1701 die berühmte prot. Successionsacte (s. Stuart) durchgesetzt, schloß er 7. Sept.

im Haag die Tripleallianz zwiſchen Oeſterreich und den Seemächten. Dennoch würde er kaum das Parlament zum Kriege haben fortreißen können, hätte nicht Ludwig XIV. die engl. Nation verletzt, indem derſelbe nach Jakob's II. Tode deſſen Sohn als König Jakob III. (ſ. d.) anerkannte. Das neue Parlament, das im Jan. 1702 zuſammentrat, erklärte dieſes Verfahren als Friedensbruch und bewilligte W. ſogleich ein Heer von 45000 Mann. W. ſollte indeſſen den Kampf ſeiner Nachfolgerin auf dem brit. Throne, der Königin Anna (ſ. d.), überlaſſen. Schon lange ſehr kränklich, brach er auf einem Ritt nach Hamptoncourt das rechte Schlüſſelbein, was ein heftiges Wundfieber und den 8. (19.) März 1702 ſeinen Tod zur Folge hatte. Großbritannien hatte ihm die Feſtſtellung ſeiner kirchlichen und polit. Freiheit, überhaupt die Begründung ſeines modernen Staatslebens zu verdanken, und ganz Europa verehrte ihn als den unermüdlichen Vorkämpfer gegen die Tyrannei Ludwig's XIV. Seine zahlreichen Beſitzungen in Deutſchland und den Niederlanden verurſachten den langen Oraniſchen Erbfolgeſtreit. (S. Oranien.) Vgl. Trevor, «Life and times of William III.» (2 Bde., Lond. 1835—36); Vernon, «Court and times of William III.» (3 Bde., Lond. 1841).

Wilhelm IV. (Heinrich), König von Großbritannien, Irland und Hannover, 1830—37, dritter Sohn Georg's III. (ſ. d.), wurde 21. Aug. 1765 geboren und verrieth zeitig eine kräftige Conſtitution und eine einfache Biederkeit und Derbheit des Charakters, weshalb man ihn 1778 als Cadet in die brit. Marine einſtellte. Der Prinz wohnte 1780 dem Gefecht gegen den ſpan. Admiral Langara, dann der Eroberung des franz. Schiffs Proteus, 1781 der gefahrvollen Verproviantirung von Gibraltar bei und beſuchte dann die weſtind. Gewäſſer. Nach der geſetzmäßigen Prüfung kam er 1785 als Lieutenant auf die Fregatte Hebe, und 1786 übernahm er auf der Station der Inſeln unter dem Winde das Commando der Fregatte Pegaſus. Bei der Rückkehr nach England erhielt W. 1788 den Titel eines Herzogs von Clarence und St.-Andrews ſowie eines Grafen von Munſter in Irland. Als 1789 ein Krieg mit Spanien drohte, wurde er Befehlshaber eines Schiffs von 74 Kanonen und 3. Dec. Contreadmiral. Wiewol er von Stufe zu Stufe ſtieg, durfte er ſich doch ſeitdem nicht mehr an kriegeriſchen Unternehmungen betheiligen. Gegen das J. 1790 trat W. in ein Verhältniß mit der liebenswürdigen Schauſpielerin Dora Jordans, die ihm im Laufe von 20 J. zehn Kinder gebar. Von der königl. Familie gedrängt und in der Hoffnung, ſeine geringe Apanage durch eine legitime Ehe vermehrt zu ſehen, verließ er 1811 die brave Mutter ſeiner Kinder. Dora Jordans kehrte gebrochenen Herzens auf die Bühne zurück, mußte aber 1815, infolge einer geleiſteten Bürgſchaft bedrängt, nach Frankreich fliehen, wo ſie einige Monate ſpäter in Dürftigkeit zu St.-Cloud ſtarb. Am 11. Juli 1818 heirathete W. die Tochter des Herzogs Georg von Sachſen-Meiningen, Adelheid (geb. 13. Aug. 1792, geſt. 2. Dec. 1849), und dieſe gebar ihm 1821 eine Tochter, die aber ſchon nach drei Monaten ſtarb. Wiewol das Parlament ſeine Einkünfte um 5000 Pfd. St. vermehrte, reichten dieſelben doch nicht für einen Hofhalt in England hin. Erſt nach dem Tode ſeines Bruders, des Herzogs von York (ſ. d.), erhielt er 1827 als nunmehr nächſtberechtigter Thronerbe eine Erhöhung ſeiner Apanage auf 40000 Pfd. St.; auch wurde er durch Canning's Einfluß zum Großadmiral des Reichs ernannt. In dieſer Eigenſchaft gab er dem Admiral Codrington (ſ. d.) eine geheime Inſtruction, die 20. Oct. 1827 die Schlacht von Navarin herbeiführte. Das Toryminiſterium Wellington verhehlte ſeine Mißſtimmung über dies Ereigniß nicht, und es kam deshalb zu einer Spannung mit dem Großadmiral, ſodaß dieſer im Aug. 1828 ſeine Entlaſſung nahm. Nach dem Tode ſeines Bruders Georg IV. (ſ. d.) 26. Juni 1830 beſtieg W. den Thron. Man erwartete nun die ſofortige Verabſchiedung Wellington's; aber die gewaltige Aufregung im Lande wegen der Parlamentsreform, welche durch die Nachrichten von der franz. Julirevolution noch geſteigert wurde, bewog den König zur vorläufigen Beibehaltung der Tories. Als W. indeſſen bei Eröffnung des Parlaments im Nov. 1830 die Abneigung der Nation gegen die Tories erfuhr, berief er ohne Zögern die Whigs unter Grey ans Staatsruder. Die neue Verwaltung ſetzte nach langen Kämpfen im Juni 1832 die Parlamentsreform durch, welche den Weg der Staatsverbeſſerungen in Großbritannien eröffnete. Die Beſorgniß, eine liberale Behandlung der irländ. Fragen möchte den Proteſtantismus gefährden, bewog den König im Nov. 1834 zur plötzlichen Entlaſſung der Whigs. Er übertrug den Tories unter Peel und Wellington abermals die Regierung, mußte jedoch ſchon im April 1835 die Whigs unter Melbourne zurückrufen. Die Durchführung des engl. Städtegeſetzes, die heftigen Kämpfe um die iriſche Kirchen-, Zehnten- und Städtebill, die Verwickelungen in Canada machten auch dieſe letzten Jahre W.'s zu einer bewegten Epoche. Die auswärtige Politik concentrirte ſich während ſeiner Regierung in den Angelegenheiten der Pyrenäiſchen Halbinſel. Zu dieſem Zwecke fand eine innigere Verbindung

mit Frankreich und der Abschluß der Quadrupleallianz vom 22. April 1834 statt. (S. Großbritannien.) Das Königreich Hannover (s. d.) erhielt unter W. ein neues zeitgemäßes Staatsgrundgesetz vom 26. Sept. 1833. W. starb an der Brustwassersucht in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1837. Ihm voraus stieg seine älteste und liebste Tochter, die Lady Deliste Dudley, ins Grab. Für die übrigen mit Dora Jordans erzeugten Kinder hatte er nach seiner Thronbesteigung bestens gesorgt. Der älteste Sohn, Georg Fitzclarence, geb. 1794, gest. 1842, erhielt 1831 den Titel eines Grafen von Munster. Der zweite Sohn, Lord Frederick Fitzclarence, geb. 1799, starb als Oberbefehlshaber in Bombay 30. Oct. 1854. Den Thron von Großbritannien bestieg nach W.'s Tode seine Nichte Victoria (s. d.). Auf dem Throne von Hannover folgte ihm sein Bruder Ernst August (s. d.).

Wilhelm I., der Jüngere oder der Schweigsame, Prinz von Oranien, Graf von Nassau (s. d.) aus der Ottonischen Linie, der Begründer der niederländ. Unabhängigkeit, war der älteste Sohn des Grafen Wilhelm des Aeltern (gest. 1559) von Nassau und dessen zweiter Gemahlin Juliane von Stolberg und wurde 16. April 1533 auf dem Schlosse Dillenburg in Nassau geboren. Er kam zeitig als Page an den Hof Kaiser Karl's V., wo er im kath. Glauben erzogen ward, und erbte 1544 von seinem kinderlosen Vetter, Renatus von Nassau, das Fürstenthum Oranien (s. d.). Durch seine Fähigkeit und Bescheidenheit gewann er die Gunst des Kaisers, der ihm oft bedeutende Aufträge anvertraute. Schon im Alter von 22 J. erhielt er den Oberbefehl in den Niederlanden und der Statthalterschaft der Provinzen Holland, Seeland und Utrecht. Karl V. empfahl ihn auch seinem Sohn und Nachfolger, König Philipp II. Die eifersüchtigen Spanier wußten jedoch W.'s Treue bei Philipp zu verdächtigen, sodaß derselbe ihm die niederländ. Ober- oder Generalstatthalterwürde nicht verlieh. Als darauf die Generalstatthalterin Margaretha von Parma (s. d.) unter Mitwirkung des Cardinals Granvella (s. d.) zur Einführung der span. Inquisition in den Niederlanden und andern harten und gesetzwidrigen Handlungen schritt, wandten sich 1563 W. und die Grafen Egmond (s. d.) und Hoorn (s. d.) an den König, um die Abberufung Granvella's zu erbitten. Philipp rief zwar den verhaßten Minister 1564 zurück; doch das System der religiösen und polit. Unterdrückung ward unverändert fortgesetzt. Jetzt wollte W. seine Gouvernements niederlegen; aber die Generalstatthalterin ließ dies nicht zu. Als 1566 die Geusen (s. d.) mit ihren Vorstellungen von Margaretha zurückgewiesen wurden, veranstaltete W. mit Egmond, Hoorn und andern angesehenen Männern zu Dendermonde eine Zusammenkunft, wo die Mittel zur Abwehr der Unterdrückung berathen wurden. Egmond rieth zur Nachgiebigkeit und blieb in den Niederlanden, während W. 1567 seine Aemter niederlegte und sich mit seiner Familie nach Dillenburg zurückzog. Gleich darauf rückte der Herzog von Alba (s. d.) mit span. und ital. Truppen in die Niederlande ein und begann seine Schreckensherrschaft damit, daß er Egmond, Hoorn u. s. w. einziehen und 1568 in Brüssel hinrichten ließ. Die Ausgewanderten, darunter W. und dessen Bruder Ludwig von Nassau, wurden vor den sog. Blutrath geladen und, als sie nicht erschienen, geächtet. Auch nahm Alba den 13jährigen Sohn W.'s, den Grafen Philipp Wilhelm von Büren, der in Löwen studirte, gefangen und schickte denselben nach Spanien, wo er katholisch erzogen und 28 J. lang als Geisel festgehalten wurde. Nunmehr bekannte W. sich öffentlich zum Protestantismus und bereitete sich, von mehrern prot. Fürsten Deutschlands unterstützt, zum Kampfe vor. Seine Brüder Ludwig und Adolf schlugen die span. Truppen in Gröningen, wo Adolf fiel; doch kurz nachher wurde Ludwig von Alba nach Ostfriesland zurückgedrängt und vollständig geschlagen. Dann drang W. in Brabant ein und gewann mehrere Erfolge. Aber er vermochte weder Alba zu einer Entscheidungsschlacht noch das niederländ. Volk zum allgemeinen Aufstande zu bewegen und mußte nach kurzer Zeit wegen Geldmangel seine Truppen entlassen. Mit 1200 Reitern, die ihm blieben, schloß er sich sodann 1569 dem Herzog Wolfgang von Zweibrücken an, der nach Frankreich den Hugenotten zur Hülfe zog. W. zeichnete sich hier mehrfach aus und kehrte nach dem unglücklichen Ende dieses Feldzugs nach Nassau zurück. Auf des franz. Admirals Coligny Anrathen gab W. seit 1570 Kaperbriefe gegen die Spanier aus, und schon 1572 bemächtigten sich diese sog. Wassergeusen der Hafenstadt Briel. Inzwischen hatte W. ein neues Heer gesammelt, um zunächst seinen in Mons von Alba belagerten Bruder Ludwig zu entsetzen. Allein die franz. Hülfstruppen, die Coligny schickte, wurden geschlagen, und W. selbst konnte Alba nicht zur Feldschlacht bringen. So mußte er sich bald abermals nach dem Rhein zurückwenden und seine Truppen entlassen. Um dieselbe Zeit übertrugen ihm die zu Dordrecht (Juli 1572) versammelten Stände von Holland die Statthalterschaft mit außerordentlichen Vollmachten, die er jedoch im Namen des Königs Philipp II. ausüben sollte; ein unter ständischer Mitwirkung zu Delft niedergesetzter

Staatsrath ſtand ihm zur Seite. Allmählich folgten mehrere andere Provinzen dieſem Beiſpiel, und W. wurde allgemein als Oberbefehlshaber zu Lande und zu Waſſer (Generalkapitän und Generaladmiral) der Aufſtändiſchen anerkannt. Während Alba Mons, Harlem (ſ. d.) und andere Plätze überwältigte, eroberte W. Gertruidenberg und Middelburg. Alba's Nachfolger, Requeſens, ſchlug 14. April 1574 die Brüder W.'s, Ludwig und Heinrich von Naſſau, auf der Mookerheide bei Nimwegen, wo beide fielen. Dagegen entſetzte W. 3. Oct. 1574 die hartbedrängte Stadt Leyden. Als nach Requeſens' Tode die Zuchtloſigkeit der ſpan. Soldateska, die Antwerpen furchtbar verheerten und plünderten, den höchſten Grad erreichte, gelang es W., die ſog. Pacification von Gent (ſ. d.) 8. Nov. 1576 zu Stande zu bringen, worin faſt alle niederländ. Provinzen, Katholiken und Proteſtanten, ſich zur Vertreibung des fremden Kriegsvolks und zu gegenſeitiger Toleranz vereinigten. Der neue königl. Generalſtatthalter, Johann von Oeſterreich (ſ. d.), wurde, nachdem er dieſen Vertrag beſtätigt, von den niederländ. Ständen anerkannt; nur W. und die Provinzen Holland und Seeland verweigerten ihre Unterwerfung, bis allen Beſchwerden abgeholfen ſei. Schon im Herbſt 1577 kündigten die Stände dem Generalſtatthalter wegen ſeiner zweideutigen Haltung wieder den Gehorſam auf; dagegen ward W. zur Hülfe nach Brüſſel gerufen und zum Ruwaert (Statthalter) von Brabant erwählt. Die von einer eiferſüchtigen ariſtokratiſch-kath. Partei veranlaßte Berufung des Erzherzogs (nachmaligen Kaiſers) Matthias (ſ. d.) zum Generalſtatthalter und des Herzogs Franz von Alençon und Anjou zum Beſchützer der niederländ. Freiheit mußte W. ſich gefallen laſſen. Doch behielt er fortwährend die Oberleitung des Aufſtandes und gewann auch die Unterſtützung der Königin Eliſabeth von England. Aber in den ſüdlichen kath. Provinzen konnte W. nicht auf die Dauer feſten Fuß faſſen, und es gelang bald dem neuen königl. Generalſtatthalter Aleſſandro Farneſe (ſ. d.), dieſelben mit der ſpan. Herrſchaft auszuſöhnen. Dagegen kam, auf Betreiben W.'s und ſeines Bruders Johann von Naſſau, zwiſchen den Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Gröningen die Utrechter Union vom 23. Jan. 1579 zum Abſchluß, der bald auch Friesland, Overyſſel u. ſ. w. beitraten, und durch welche der Grund zu der Niederländiſchen Republik der ſieben verbündeten Provinzen gelegt wurde. Nachdem die mit Spanien gepflogenen Friedensverhandlungen zu Köln geſcheitert waren, erklärte Philipp II. 15. März 1580 W. für geächtet und vogelfrei und ſetzte einen Preis von 25000 Goldſtücken auf ſeinen Kopf. Darauf antwortete W. mit einer ſehr heftigen Rechtfertigungsſchrift und bewog die Stände der verbündeten Provinzen nach einigem Zögern dahin, daß ſie 26. Juli 1581 dem König Philipp förmlich den Gehorſam aufkündigten und ihn der Herrſchaft entſetzten. Schon vorher (1580) hatte Erzherzog Matthias die Niederlande verlaſſen, und der Herzog Franz von Alençon und Anjou, dem die verbündeten Provinzen in der Hoffnung auf franz. Hülfe jetzt die Landesherrſchaft antrugen, konnte bis an ſeinen Tod (1584) niemals zu wirklichem Anſehen und Einfluß gelangen. Auch die Verhandlungen zwiſchen W. und den Ständen von Holland und Seeland, welche ihn zum Grafen und Landesherrn dieſer Provinzen annehmen wollten, kamen nicht zum Abſchluß. Nachdem ein erſter Mordverſuch 18. März 1582 mislungen, wurde W. 10. Juli 1584 im Schloſſe zu Delft durch Balthaſar Gerard meuchleriſch erſchoſſen. Sein Tod erleichterte die Fortſchritte des Aleſſandro Farneſe, der mit der Eroberung Antwerpens 1585 die Wiederunterwerfung der ſüdl. Provinzen (Spaniſche Niederlande oder Belgien) vollendete. W. beſaß eine wohlgebildete Geſtalt; er wußte die Menſchen zu gewinnen und das Feuer ſeiner Rede überwältigte die Gemüther. Ein durchdringender Verſtand, ein unerſchütterlicher Charakter und eine unvergleichliche Schweigſamkeit machten ihn zu einem großen Staatsmann. Im Privatleben zeigte er ſich liebenswürdig, prächtig und äußerſt freigebig. W. war viermal verheirathet: 1) mit Anna von Egmond (geſt. 1558), Tochter des Grafen Maximilian von Büren, von der er eine Tochter und einen Sohn, den Grafen Philipp Wilhelm von Büren (geb. 1554, geſt. 1618), hatte; 2) mit der Tochter des Kurfürſten Moritz von Sachſen, Anna (geſchieden 1575, geſt. 1577), aus welcher Ehe mehrere Töchter hervorgingen, und der Prinz Moritz (ſ. d.) von Oranien, der 1584—1625 als Feldherr und Statthalter des Vaters Rolle in den Niederlanden fortführte; 3) mit der Tochter des Herzogs Ludwig II. von Montpenſier, Charlotte von Bourbon (geſt. 1582), die ihm ſechs Töchter gebar; 4) mit der Tochter des franz. Admirals Coligny, Luiſe (geſt. 1620), aus welcher Ehe 1584 Prinz Friedrich Heinrich von Oranien entſprang, der nach dem kinderloſen Tode ſeiner beiden ältern Brüder das Geſchlecht fortpflanzte und auf Moritz als Statthalter 1625—47 folgte. Friedrich Heinrich's älteſte Tochter, Luiſe Henriette, heirathete den Großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm (ſ. d.) von Brandenburg, und ſein Sohn Prinz Wilhelm II. von Oranien (geb. 1626, geſt. 1650) ſuccedirte 1647 dem Vater

als Statthalter in den Niederlanden. Mit deſſen Sohn Prinz Wilhelm III. (ſ. d.) von Oranien, der ſeit 1688 auch die brit. Krone trug, erloſch der Mannsſtamm W.'s I. des Jüngern. Vgl. Kloſe, «W. I. von Oranien, der Begründer der niederländ. Freiheit» (herausg. von Wuttke, Lpz. 1864); Gachard, «Correspondance de Guillaume le Taciturne» (Bd. 1—5, Brüſſ. 1847—65) und «Correspondance de Philippe II. sur les affaires des Pays-Bas» (Bd. 1—3, Brüſſ. 1848—59); Groen van Prinſterer, «Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau» (Bd. 1—15, Leyd. 1835—64).

Wilhelm I. (Friedrich), der erſte König der Niederlande, 1815—40, Großherzog von Luxemburg und Prinz von Oranien-Naſſau, geb. im Haag 24. Aug. 1772, war der älteſte Sohn des letzten Erbſtatthalters der niederländ. Republik, Wilhelm V. (S. Naſſau, Ottoniſche Linie.) Seine Bildung verdankte der Prinz ſeiner Mutter, Friederike Sophie Wilhelmine, des Prinzen Auguſt Wilhelm von Preußen Tochter. Zum Lehrer hatte er den Holländer Tollius, zum Führer den General von Stamford, einen guten Taktiker und Staatsmann. 1788 ging er nach Deutſchland, wo er eine Zeit lang am Hofe ſeines Oheims, des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, verweilte, mit deſſen Tochter, Prinzeſſin Friederike Luiſe Wilhelmine (geb. 18. Nov. 1774, geſt. 12. Oct. 1837) er ſich 1. Oct. 1791 verheirathete. Er machte ſich nebſt ſeinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, um die Verbeſſerung der niederländ. Landmacht verdient, und als der franz. Nationaleonvent 1. Febr. 1793 dem Erbſtatthalter den Krieg erklärte, erhielt W. den Oberbefehl über die niederländ. Truppen. Am 13. Sept. wurde er in ſeiner Stellung zwiſchen Menin und Werwick von den Franzoſen mit ſolcher Uebermacht angegriffen, daß er nebſt ſeinem Bruder Friedrich, der hier den rechten Flügel befehligte und verwundet wurde, ſich hinter die Schelde zurückziehen mußte. Nach der Schlacht bei Fleurus 26. Juni 1794 wichen die verbündeten Oeſterreicher vor Pichegru und Jourdan bis hinter die Maas, und dem Prinzen W. blieb mit ſeinem geſchwächten Heere nichts übrig, als in Verbindung mit dem Heere des Herzogs von York die niederländ. Grenzen zu decken. Allein die Feſtungen fielen ſehr ſchnell, und die Kälte ermöglichte dem Feinde den Uebergang über die Waal, ſodaß Pichegru ſchon 17. Jan. 1795 in Utrecht einrückte. Der Erbſtatthalter, Wilhelm V., ſah ſich jetzt außer Stand, die von ihren Bundesgenoſſen verlaſſene Republik zu retten, und ſchiffte ſich 18. Jan. mit ſeiner Familie und einigen Getreuen zu Scheveningen nach England ein, wo ihm Hamptoncourt als Wohnſitz eingeräumt wurde. Die Prinzen W. und Friedrich kehrten indeß bald auf das feſte Land zurück, um eine Schar ausgewanderter Niederländer auf Englands Koſten zu bewaffnen, die ſich aber nach dem Baſeler Frieden wieder zerſtreute. Prinz Friedrich trat dann in öſterr. Dienſte und ſtarb zu Padua 6. Jan. 1799. Prinz W. aber begab ſich mit ſeiner Familie nach Berlin, wo er von dem diplomatiſchen Einfluſſe des befreundeten preuß. Hofs eine günſtige Wendung ſeines Schickſals erwartete. Nachdem ſein Vater die durch den Reichsdeputationshauptſchluß ihm zugefallene Entſchädigung in Deutſchland: das Fürſtenthum Fulda nebſt Korvei, Dortmund, Weingarten und andern Orten, 29. Aug. 1802 an ihn abgetreten, wohnte er meiſt in Fulda. Nach ſeines Vaters Tode, 9. April 1806, übernahm er auch die Regierung der Naſſauiſchen Stammländer (Naſſau-Dietz). Im Kriege von 1806 führte W. den Oberbefehl über eine Abtheilung des rechten Flügels des preuß. Heeres zwiſchen Magdeburg und Erfurt. Nach der Schlacht bei Jena mußte er Möllendorf nach Erfurt folgen und gerieth durch die Capitulation, die dieſer hier abſchloß, in Kriegsgefangenſchaft; doch durfte er ſich bei ſeiner Gemahlin in Preußen aufhalten. Napoleon erklärte ihn (ſowie den Kurfürſten von Heſſen und den Herzog von Braunſchweig) ſeiner Länder verluſtig, und Fulda mußte dem franz. Kaiſer huldigen. Korvei, Dortmund und die Grafſchaft Spiegelberg aber wurden dem Königreich Weſtfalen und Großherzogthum Berg, Weingarten dem Königreich Würtemberg einverleibt, während die Stammlande größtentheils den Stammvettern von Naſſau zufielen. Im Kriege von 1809 trat W. mit ſeinem ſteten Gefährten Heinr. Fagel als Freiwilliger in das Heer des Erzherzogs Karl, in welchem er an der Schlacht bei Wagram theilnahm. Darauf lebte er abermals zurückgezogen in Berlin. Als nach der Schlacht bei Leipzig einflußreiche Männer in den Niederlanden an der Wiederherſtellung des Hauſes Oranien arbeiteten, ging W. nach England, um wegen Unterſtützung der Niederländer zu unterhandeln. Auf die Kunde, daß bei Annäherung der Verbündeten der Volksaufſtand auf verſchiedenen Punkten der Niederlande ausgebrochen, landete er 29. Nov. 1813 bei Scheveningen und ſah ſich ſofort vom Volke wie von dem proviſoriſchen Gouvernement als Landesherr begrüßt, während er erklärte, daß eine Staatsverfaſſung die Freiheiten des Volks verbürgen ſolle. Noch waren 23 feſte Plätze in den Händen der Franzoſen; allein bald befreiten die Bundesheere das Land. Seine deutſchen Erbländer hatte W.

schoa vor Ende 1813 wieder in Besitz genommen. Darauf sprach der Wiener Congreß die Vereinigung Belgiens und Lüttichs mit den Niederlanden zu einem Königreiche aus, und 16. März 1815 wurde W. im Haag unter dem Namen Wilhelm I. zum König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg ausgerufen. Seine deutschen Stammländer mußte er dagegen an Preußen und Nassau abtreten. Abwechselnd residirte nun W. in Brüssel und im Haag, bis sich Südniederland durch die Revolution von 1830 losriß und 20. Dec. 1830 als unabhängiges Königreich Belgien (s. d.) von der Londoner Conferenz der Großmächte anerkannt wurde. König W. widersetzte sich hartnäckig, sah sich aber doch endlich 1839 genöthigt, die Bestimmungen der Conferenz anzuerkennen. (S. Niederlande.) Die ungeheuere Schuldenlast, in die W. sein Land durch Halsstarrigkeit gestürzt, und seine geringe Geneigtheit für zweckmäßige Reformen steigerten 1839 und 1840 die Misstimmung in den Generalstaaten wie im Volke bedenklich. Das Mistrauen ward noch vermehrt durch die Hinneigung des Königs zu der kath. Gräfin Henriette d'Oultremont, die er zu heirathen beabsichtigte. Unter solchen Umständen fand er es gerathen, die Krone 7. Oct. 1840 in die Hände seines ältesten Sohnes, Wilhelm's II. (s. d.), niederzulegen. Er nahm den Titel eines Grafen von Nassau an, und begab sich mit seinem ungeheuern Privatvermögen nach Berlin, wo er sich 17. Febr. 1841 mit der Gräfin d'Oultremont vermählte und 12. Dec. 1843 starb. Von seinen Kindern leben noch: 1) Friedrich, Prinz der Niederlande, geb. 28. Febr. 1797, vermählt 1825 mit Prinzessin Luise, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, deren älteste Tochter Luise (geb. 1828) den König Karl XV. von Schweden und Norwegen heirathete; 2) Prinzessin Mariane, geb. 9. Mai 1810, die sich 1830 mit dem Prinzen Albrecht von Preußen vermählte, aber 1849 wieder geschieden ward.

Wilhelm II. (Friedr. Georg Ludwig), König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, 1840—49, der älteste Sohn und Nachfolger König Wilhelm's I. (s. d.), geb. 6. Dec. 1792, wurde unter der Aufsicht seines Vaters in der Militärakademie zu Berlin erzogen und vollendete seine Studien auf der Universität zu Oxford. Schon früh für den Militärdienst bestimmt, machte er seine ersten Feldzüge in der engl. Armee und trat dann 1811 als Oberstlieutenant in span. Dienste. Durch Muth und Thätigkeit erwarb er sich hier die Achtung des Herzogs von Wellington. Später ward er Adjutant des Königs von Großbritannien. Als Kronprinz der Niederlande befehligte er 1815 das niederländ. Heer. Er zeigte Muth und militärische Einsicht, namentlich in dem Treffen bei Quatre-Bras und in der Schlacht bei Waterloo, wo er durch einen Schuß in die Schulter verwundet wurde. Nachdem der Plan einer Vermählung mit der Prinzessin Charlotte, Tochter des brit. Prinz-Regenten (Georg IV.), sich zerschlagen, vermählte er sich in Petersburg 21. Febr. 1816 mit der Schwester des Kaisers Alexander, Großfürstin Anna Pawlowna (geb. 18. Jan. 1795, gest. 1. März 1865). Als 1830 die Revolution in Belgien (s. d.) ausbrach, begab sich Prinz W. sofort nach Antwerpen und 1. Sept. nach Brüssel, wo seine Erscheinung in der That einen günstigen Eindruck machte. Allein der Prinz kam endlich so ins Gedränge, daß er, seine Vollmacht überschreitend, 16. Oct. die Freiheit Belgiens anerkannte. Der König cassirte des Prinzen Vollmacht, der hierauf nach England ging. Im folgenden Jahre übernahm er wieder den Oberbefehl über die niederländ. Truppen, die er in dem 13tägigen Kriege gegen Belgien, Aug. 1832, siegreich anführte, bis er vor der bewaffneten Intervention Frankreichs sich zurückziehen mußte. Später führte er das Commando über die niederländ. Observationsarmee an der belg. Grenze. Nach seines Vaters Abdankung 7. Oct. 1840 übernahm W. die Regierung, die durch die wachsenden Finanzverlegenheiten des Landes und die Nothwendigkeit innerer Reformen keine leichte Aufgabe war. (S. Niederlande.) Der König suchte der Finanznoth durch durchgreifende Mittel zu begegnen, aber er zögerte, die immer lauter geforderten polit. Reformen zu gewähren. Die europ. Bewegung von 1848 brach jedoch auch seinen Widerstand. Statt spärlicher Concessionen bewilligte er die vollständige Umgestaltung der Verfassung, des Finanz- und Steuerwesens, erlebte aber die Vollendung dieser großen Reorganisationen nicht mehr. Er starb 17. März 1849. Von seinen Kindern überlebten ihn: König Wilhelm III. (s. d.); Prinz Heinrich, geb. 13. Juni 1820, seit 1850 Statthalter von Luxemburg, vermählt 1853 mit Prinzessin Amalia, Tochter des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar; Prinzessin Sophie, geb. 8. April 1824, vermählt 1842 mit dem regierenden Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar.

Wilhelm III. (Alexander Paul Friedrich Ludwig), König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, geb. 19. Febr. 1817, der älteste Sohn und Nachfolger König Wilhelm's II. (s. d.), trat 17. März 1849 die Regierung in dem schwierigen Augenblick an, wo infolge der Verfassungsänderung auch eine Umgestaltung der ganzen ökonomischen und polit. Administration

des Landes nothwendig geworden war. Er ſuchte der aufgeregten Stimmung mit perſönlichen Zugeſtändniſſen, namentlich Verminderung der Civilliſte, entgegenzukommen. Es gelang ihm dies aber erſt, als er im Herbſt 1849 ein Miniſterium aus der liberalen Oppoſition berief, in welchem Thorbecke (ſ. d.) das Porteſeuille des Innern übernahm. Seitdem wurde die völlige Reform des innern Staatslebens, die Förderung der materiellen Wohlfahrt und die Entwickelung des parlamentariſchen Weſens in einem Umfang durchgeführt, die W.'s Regierung zu einem der denkwürdigſten Abſchnitte der niederländ. Geſchichte macht. Auch als infolge der antipäpſtl. Agitation dieſes Cabinet 1853 zum Rücktritt genöthigt war, wurde in den weſentlichen Fragen die betretene Bahn der conſtitutionellen Reformen nicht verlaſſen. Nach verſchiedenen Coalitionsminiſterien kam Thorbecke 1862—66 abermals an das Staatsruder; aber die beabſichtigte Neugeſtaltung der niederländ. Colonialverwaltung vermochte er nicht zu Stande zu bringen. (S. Niederlande.) Die Auflöſung des Deutſchen Bundes 1866 benutzte König W., um das Großherzogthum Luxemburg (ſ. d.) und das Herzogthum Limburg (ſ. d.) ganz aus der bisherigen Verbindung mit Deutſchland loszulöſen. Limburg ward dem Königreiche der Niederlande wieder vollends einverleibt. Die Unterhandlungen, die W. mit Napoleon III. über einen Verkauf Luxemburgs anknüpfte, drohten einen Krieg zwiſchen Frankreich und Preußen herbeizuführen. Doch wurde dieſer Gefahr vorgebeugt durch den Tractat vom 11. Mai 1867, welcher das Großherzogthum für neutral unter bleibender Souveränetät des Hauſes Oranien-Naſſau erklärte. (S. Preußen.) König W. iſt ſeit 18. Juni 1839 mit Sophie (geb. 17. Juni 1818), Tochter des Königs Wilhelm von Würtemberg, vermählt, welche ihm zwei Söhne geboren hat: Kronprinz Wilhelm (Nikolaus Alexander Friedrich Karl Heinrich), Prinz von Oranien, geb. 4. Sept. 1840, und Prinz Alexander, geb. 25. Aug. 1851.

Wilhelm I., König von Würtemberg, 1816—64, wurde 27. Sept. 1781 zu Lüben in Schleſien geboren, wo ſein Vater, der nachmalige König Friedrich I. (ſ. d.) von Würtemberg, damals als preuß. Generalmajor in Garniſon lag; ſeine Mutter war die Prinzeſſin Auguſte Karoline Friederike Luiſe von Braunſchweig-Wolfenbüttel. Die Verhältniſſe ſeiner Familie führten den jungen Prinzen aus Schleſien nach Rußland, in die Schweiz, nach Deutſchland an den Rhein, endlich 1790 nach Würtemberg zum bleibenden Aufenthalte, ſoweit die Störungen der Revolutionskriege dies geſtatteten. Der gebieteriſche Sinn des Vaters, der im Hauſe ſo despotiſch wie ſpäter im Lande waltete, trübte mannichfach dieſe Jahre der Erziehung und legte den Grund zu ſpätern Misverhältniſſen zwiſchen Vater und Sohn. 1800 trat W. auf einige Zeit als Freiwilliger in das öſterr. Armeecorps unter dem Erzherzog Johann und zeichnete ſich in der Schlacht von Hohenlinden aus. Im Dec. 1797 war ſein Vater zur Regierung des Herzogthums Würtemberg gekommen, während der Prinz W., bereits zum Jüngling herangewachſen, noch in unbedingter Abhängigkeit erhalten wurde. Unter dieſen Umſtänden hielt es W. für das beſte, vom Hofe ſich zu entfernen, und unternahm 1803 eine Reiſe nach Frankreich und Italien. Erſt 1806, nachdem ſein Vater die Königswürde angenommen, kehrte W. in das Vaterland zurück, wo er nun als Kronprinz bis 1812 zurückgezogen lebte. Auch ſeine Vermählung 1808 mit der Prinzeſſin Karoline Auguſte von Baiern, von der er ſich 1814 ſcheiden ließ, und die nachher mit dem Kaiſer Franz von Oeſterreich ſich vermählte, änderte in ſeiner Lebensweiſe wenig. In jener Zeit laſtete die Regierung des Königs Friedrich in mancher Hinſicht ſchwer auf Würtemberg. In dieſer Noth ſetzte das Land ſeine Hoffnung auf den Kronprinzen, obgleich ſich dieſer von Einmiſchungen in die Staatsgeſchäfte fern hielt. Als 1812 Napoleon den Krieg gegen Rußland begann, mußte der Kronprinz, dem Wunſche ſeines Vaters gemäß, ſich an die Spitze des würtemb. Contingents ſtellen. Nach dem Einrücken ins ruſſ. Gebiet blieb er aber, gefährlich erkrankt, in Wilna zurück, von wo er nach ſeiner Geneſung ins Vaterland zurückkehrte. Als nach der Schlacht bei Leipzig endlich auch ſein Vater den Alliirten beigetreten, übernahm der Kronprinz das Commando des 7. Armeecorps, beſtehend aus dem würtemb. Contingent und mehrern öſterr. und ruſſ. Regimentern. In dem Feldzuge von 1814 zeichnete er ſich bei mehrern Gelegenheiten durch perſönlichen Muth aus. Auch im Feldzuge von 1815 führte er ein Commando. In Paris lernte er die Großfürſtin von Rußland, Katharina Pawlowna, Witwe des Prinzen Peter von Holſtein-Oldenburg, kennen, mit der er ſich 1816 vermählte, die aber 1819 ſtarb, nachdem ſie ihm zwei Töchter geboren, Marie, geb. 1816, 1840 mit dem würtemb. Generalmajor Alfred Grafen von Neipperg vermählt, Witwe ſeit 1865, und Sophie, geb. 1818, ſeit 1839 die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Oranien, jetzt regierenden Königs Wilhelm III. der Niederlande. Nach dem unerwartet ſchnellen Tode ſeines Vaters 30. Oct. 1816, dem er auf dem Throne folgte, trat W. die Regierung mit

der Erklärung an, daß er des Volkes Wohl gewiſſenhaft fördern werde. Die verworrenen Zuſtände des Landes wurden geregelt, Sparſamkeit und Ordnung zurückgeführt und die definitive Feſtſtellung der Verfaſſung nach langen und mühevollen Verhandlungen geregelt. (S. Würtemberg.) Bis in ſein hohes Alter genoß W. einer feſten Geſundheit und des vollen Gebrauchs ſeiner Körper- und Geiſteskräfte und widmete ſich den Regierungsgeſchäften mit Ernſt und Ausdauer. Heller Verſtand, nüchterne Beſonnenheit und Ordnungsliebe befähigten ihn in hohem Grade zur Führung eines geordneten Staatshaushalts in friedlichen Zeiten. Das Volk wußte auch die Verdienſte ſeiner Regierung und ſeine landesväterliche Sorge für das allgemeine Wohl zu ſchätzen, aber populär war er eigentlich nie, da ſeiner Natur die Gemüthlichkeit und die Gabe des harmloſen Verkehrs abging. In der Politik bewies er ſich mit Intereſſe ſelbſtthätig, wollte jedoch auch in dieſer Eigenſchaft anerkannt ſein und hielt polit. Gegner leicht für perſönliche Feinde. Es fehlte ihm nicht an tiefern Einſichten, aber an Begeiſterung für die nationalen Beſtrebungen, wie ihm überhaupt das Ideale fern lag. Der König vermählte ſich 15. April 1820 zum dritten mal mit Pauline, der Tochter ſeines verſtorbenen Oheims, des Herzogs Ludwig von Würtemberg, geb. 4. Sept. 1800, aus welcher Ehe die Prinzeſſin Katharina, geb. 24. Aug. 1821, vermählt ſeit 1845 mit dem Neffen des Königs, dem Prinzen Friedrich von Würtemberg, ferner ſein Nachfolger, der König Karl (ſ. d.) und die Prinzeſſin Auguſte, geb. 4. Oct. 1826, vermählt ſeit 17. Juni 1851 mit dem Prinzen Hermann von Sachſen-Weimar, hervorgingen. In ſeinem letzten Jahre zeigten ſich zunehmende Beſchwerden des Alters, die ſich mit Anfang des Sommers 1864 ſteigerten. W. ſtarb 24. Juni 1864 auf dem Schloſſe Roſenſtein und wurde ſeiner Anordnung gemäß ſtill auf dem Rotheuberge an der Seite ſeiner Gemahlin Katharina beſtattet. Vgl. «König W. von Würtemberg», in D. F. Strauß' «Kleinen Schriften» (Neue Folge, Berl. 1866).

Wilhelm IV., Landgraf von Heſſen-Kaſſel, 1567—92, der Sohn Philipp's des Großmüthigen (ſ. d.), beſonders bekannt als großer Aſtronom ſeiner Zeit, war 1532 geboren und wurde in ſeinem 14. J. nach Strasburg gebracht, da die Kriegsunruhen in der Heimat ſeiner Ausbildung nicht förderlich ſchienen. Allein ſchon im folgenden Jahre (1547) gerieth ſein Vater in kaiſerl. Gefangenſchaft, und Heſſen wäre ganz verlaſſen geweſen, wenn der 15jährige Jüngling nicht eilig zurückgekehrt und ſein Retter geworden wäre. Erſt nach fünf Jahren wurde Philipp (1552) der Haft entlaſſen, worauf W. zu ſeinen Studien zurückkehrte. Anfangs beſchäftigte er ſich vorzüglich mit der Verfertigung künſtlicher Planetarien. Als er die geringe Uebereinſtimmung der damaligen Sternkataloge bemerkte, beſchloß er ſelbſtthätig mitzuwirken, um dieſem Mangel abzuhelfen, und errichtete 1561 einen Thurm auf einem der Thore in Kaſſel, den er mit einem beweglichen Dache und mit Inſtrumenten verſah, mit denen er den Himmel beobachtete. Als jedoch ſein Vater 1567 ſtarb und er die Regierung übernehmen mußte, war er ſtark genug, ſeinen Lieblingsarbeiten größtentheils zu entſagen. Dafür wählte er ſich in Rothmann und Juſtus Byrgius zwei wackere Gehülfen, welche die von ihm begonnene Arbeit unter ſeiner Aufſicht fortſetzten. Auch um die Anwendung der Mathematik auf das praktiſche Leben machte er ſich verdient. Auf dem Reichstage zu Worms arbeitete er gegen die allen Verkehr in Deutſchland ſtörenden Münzverfälſchungen und legte ſorgfältig verfertigte Tabellen vor, durch welche der wahre Werth aller in jener Zeit gangbaren Münzen beſtimmt wurde. Wegen der Annehmbarkeit des Gregorianiſchen Kalenders 1582 befragt, erklärte er ſich gegen denſelben, jedoch nicht etwa weil er die Vorzüge deſſelben verkannte, ſondern weil er, wie er in ſeinem Schreiben an den Kurfürſten von Sachſen ſagt, Eingriffe in das Anſehen des Deutſchen Reichs und die Ausbreitung einer fremden Gerichtsbarkeit in demſelben beſorgte. Dieſe Antwort war die Urſache, daß der neue Kalender von den ſämmtlichen prot. Fürſten Deutſchlands nicht angenommen wurde. Landgraf W. ſtarb 25. Aug. 1592. Einen Theil ſeiner Beobachtungen hat Snellius unter dem Titel «Coeli et siderum observationes» (Leyd. 1618) herausgegeben; doch bei weitem die meiſten finden ſich ungedruckt in der Bibliothek zu Kaſſel.

Wilhelm I., der erſte Kurfürſt von Heſſen, 1803—21, vorher als Landgraf Wilhelm IX. genannt, wurde zu Kaſſel 3. Jan. 1743 geboren. Als ſein Vater, Friedrich II., der zur kath. Kirche übergegangen war, 1760 zur Regierung gelangte, traten die Maßregeln in Wirkſamkeit, welche man getroffen, um dem Lande und der Regentenfamilie die ungeſtörte Beibehaltung des reform. Religionsbekenntniſſes zu ſichern. Friedrich's Gemahlin, Marie, Tochter Georg's II. von England, überkam als Vormünderin ihrer Söhne die Regierung der Grafſchaft Hanau (ſ. d.) und leitete ohne jede Theilnahme des Vaters der Kinder Erziehung. Durch treffliche Lehrer vorgebildet, beſuchte W. die Univerſität Göttingen. Während des Siebenjährigen Kriegs lebte

er am Hofe seines Oheims, des Königs Friedrich V. von Dänemark, und heirathete 1. Sept. 1764 dessen zweite Tochter, Wilhelmine Karoline (geb. 10. Juli 1747, gest. 14. Jan. 1820). Gleichzeitig hatte er die Regierung der Grafschaft Hanau übernommen und trug nun viel zur Minderung der Noth bei, die der Krieg über das Land gebracht. Weniger landesväterliche Gesinnung bewies er durch den Subsidientractat mit England 1776, infolge dessen er seine Soldaten zur Bekämpfung der im Aufstande begriffenen nordamerik. Colonien für Geld verkaufte. 1778 nahm er als preuß. Generalmajor an dem Bairischen Erbfolgekriege theil. Als er 1785 seinem Vater als Landgraf in der Regierung von Hessen-Kassel gefolgt war, verlegte er seine Residenz nach Kassel. Er verwaltete seine Regierungsgeschäfte mit Eifer, Selbständigkeit und Gerechtigkeitsliebe, drückte aber das Land auch vielfach durch Härte, Geiz und seine leidenschaftliche Vorliebe für das Soldatenwesen. Der erste ernsthafte Gebrauch, welchen er von seinem Heere machte, war, daß er einen Theil der Grafschaft Schaumburg als hess. Lehn nach dem Tode des regierenden Grafen Philipp Ernst von Schaumburg-Lippe 1787 besetzte, weil er dessen unmündigen Sohn, Georg Wilhelm, wegen einer nicht ebenbürtigen Großmutter nicht für lehnsfähig anerkennen wollte. Doch die Reichsgerichte, der Kaiser, Preußen und England nahmen sich des jungen Grafen an; der Landgraf mußte das Ländchen räumen und Schaden und Kosten ersetzen. Neue Anregungen zu Kriegsrüstungen fand er beim Ausbruch der Französischen Revolution. Durch ein Lager bei Bergen von 8000 Mann deckte er 1790 die Kaiserkrönung Leopold's II. gegen einen möglichen Ueberfall französischerseits. Hierauf schloß er sich mit einer gleichen Heereszahl dem Feldzuge der Preußen gegen Frankreich an, eroberte 22. Dec. 1792 Frankfurt a. M. wieder und ließ 1793 seine Truppen, 12000 Mann stark und im engl. Solde, in Flandern gegen die Franzosen kämpfen. 1795 trat er dem franz.-preuß. Frieden zu Basel bei und mußte dabei seine jenseit des Rhein gelegenen Landestheile im franz. Besitze lassen (3/4 Q.-M. mit 2500 E.). Im Reichsdeputationshauptschlusse von 1803 erhielt er die Kurwürde, die er 1. Mai 1803 förmlich annahm, und ward für den Verlust am linken Rheinufer durch mehrere ehemals kurmainzische Aemter und die Reichsstadt Gelnhausen (5 Q.-M. mit 14000 E.) entschädigt. W. führte als Kurfürst seine Regierungsweise in der frühern Art fort. Beim Ausbruch des preuß.-franz. Kriegs von 1806 erlangte er von Kaiser Napoleon I. die Anerkennung seiner Neutralität; aber durch seine fortwährenden Kriegsrüstungen zog er das Ungewitter auf sich, welches nach der Schlacht von Jena über ihn ausbrach. Als die Franzosen unter Mortier heranrückten, entfloh W. mit seiner Familie und seinen Schätzen in die neutralen Staaten des Königs von Dänemark, nach Schleswig. Nachdem der Friede zu Tilsit ihn seines Throns verlustig erklärt und seine Länder mit dem neuerrichteten Königreiche Westfalen (s. d.) vereinigt hatte, wendete er sich im Juli 1808 nach Prag. Von hier aus erließ er beim Ausbruch des österr.-franz. Kriegs von 1809 einen Aufruf an die Hessen und sammelte bei Eger ein kleines Heer, das er jedoch sehr bald wieder entlassen mußte. Erst nach der Schlacht bei Leipzig gewann sein Schicksal eine günstigere Wendung. Die Siege der Verbündeten befreiten schnell die kurhess. Länder. Schon 21. Nov. 1813 zog W. an der Seite seiner Gemahlin wieder in Kassel ein und übernahm die Regierung von neuem. Er stellte den Verbündeten sofort 20000 und 1815 wieder 12000 Mann gegen Napoleon ins Feld, die sich viel Kriegsruhm erwarben. Auf dem Wiener Congresse soll er vergeblich den Plan geltend gemacht haben, als König der Katten anerkannt zu werden, weshalb er den veralteten kurfürstl. Titel, mit dem Prädicate Königliche Hoheit, beibehielt. Für manche Abtretungen und Aufopferungen bekam er reichliche Entschädigung, nach deren Besitznahme er auch den Titel eines Großherzogs von Fulda, 8. Febr. 1816, annahm. Die Zeit der Verbannung und das höhere Lebensalter hatten jedoch die Strenge seines Charakters gemehrt und seine übertriebenen Ansichten von fürstl. Machtvollkommenheit gesteigert, die ihn nun fortdauernd in Widerspruch zu den Forderungen der neuern Zeit brachten. Er meinte alle Ereignisse der J. 1806—13 verlöschen zu können, wenn er im Civil und Militär alles wieder auf den alten Fuß stellte, setzte demgemäß die Beamten, die während der Zeit der westfäl. Zwischenregierung avancirt waren, wieder auf die frühern niedrigern Posten zurück, stellte die abgeschafften Fronen wieder her, führte bei der Armee Puder, Zöpfe und Stockschläge wieder ein, vertrieb die in Aemtern vorgefundenen deutschen Ausländer, redneirte die Staatsobligationen auf ein Drittel Werth und nahm den Domänenkäufern die erkauften Güter ohne Entschädigung. Als noch vor dem ersten Pariser Frieden den kurhess. Truppen die Rückkehr in die Heimat verstattet wurde, unter der Bedingung, daß sie auf dem Kriegsfuße blieben, und der Kurfürst dies aus übergroßer Sparsamkeit vernachlässigte, rückten alliirte Executionstruppen in sein Land, die nur erst durch Preußens Vermittelung wieder ent-

fernt wurden. In einen gleich übeln Conflict gerieth er in Bezug auf seine bei der Rückkehr ausdrücklich übernommene Verpflichtung, dem Lande eine ständische Verfassung zu ertheilen. Zwar rief W. die altheſſ. Stände zweimal, 1815 und 1816, zusammen und ordnete ihnen Deputirte der Bauern zu. Da aber die Versammlungen sich seiner Willkür nicht fügen, namentlich nicht von der Forderung einer Sonderung des Staatsvermögens von dem überreichen Privatschatze des Kurfürsten abgehen wollten, unterblieb die Herstellung der Verfassung. (S. Hessen-Kassel.) Eine sehr abgemessene Lebensweise hatte seinem Körper eine Festigkeit verliehen, die der gewöhnlichen Hinfälligkeit eines hohen Alters Trotz zu bieten schien. Ein Schlagfluß endete jedoch plötzlich sein Leben 27. Febr. 1821.

Wilhelm II., Kurfürst von Hessen, 1821—47, geb. 28. Juli 1777, war der Sohn und Nachfolger des Kurfürsten Wilhelm I. (s. d.). Er wurde, nach dem Plane seines Vaters, streng und für den Krieg erzogen, studirte in Marburg und Leipzig und vermählte sich 13. Febr. 1797 mit der Prinzessin Auguste (geb. 1. Mai 1780, gest. 19. Febr. 1841), Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Als die Franzosen 1806 das Land besetzten, folgte er seinem Vater nach Schleswig und nach Prag; dann ging er 1809 nach Berlin. 1813 focht er im preuß. Heere in der Schlacht bei Leipzig und übernahm im März 1814 den Oberbefehl über das ganze Truppencorps, das die Festungen Metz, Thionville, Luxemburg und Saarlouis einzuschließen bestimmt war. Als er nach dem Tode seines Vaters zur Regierung kam, erregte er durch zeitgemäße Reformen in der Verwaltung manche Hoffnungen. Die Erwartung jedoch, die Wirksamkeit der Landstände, welche seit 1816 nicht mehr zusammenberufen worden waren, hergestellt zu sehen, blieb unerfüllt, und noch weniger lag es in der Absicht W.'s, eine neue, den Zeitbedürfnissen angemessene Verfassung zu gewähren. Dazu kamen Spaltungen in der fürstl. Familie selbst. Als der Kurfürst seine Geliebte, Emilie Ortlöpp aus Berlin, 1821 zur Gräfin von Reichenbach (später zur Gräfin von Lessonitz) erhob, zog sich die Kurfürstin, die die Liebe und Achtung des Volks in hohem Grade genoß, vom Hofe zurück, und viele vom Adel folgten ihrem Beispiele. Auch der Kurprinz Friedrich Wilhelm söhnte sich erst 1830 mit seinem erkrankten Vater in Karlsbad aus. Die franz. Julirevolution gab den Anstoß, daß auch in Kassel die langgehegte Misstimmung sich in einer Volksbewegung im Sept. 1830 Luft machte. Darauf bewilligte W. 15. Sept. das Gesuch um Versammlung der Landstände, und schon 5. Jan. 1831 kam eine neue Constitution zu Stande. (S. Hessen-Kassel.) Infolge der Rückkehr der Gräfin Lessonitz 11. Jan. brachen neue Unruhen aus, und die Gräfin ward zur Abreise genöthigt. Darauf, im April, verlegte der Kurfürst seine Residenz nach Hanau und übertrug, nachdem die Stände vergebens ihn gebeten hatten, nach Kassel zurückzukehren, auf die Zeit seiner Abwesenheit vom Sitze der Regierung 30. Sept. 1831 die Regentschaft dem Kurprinzen. Seitdem lebte W. abwechselnd in und bei Hanau (zu Philippsthal), in Baden und besonders zu Frankfurt a. M., getrennt von seiner Gemahlin, nach deren Tode er sich 8. Juli 1841 mit der Gräfin Lessonitz und, als diese 12. Febr. 1843 starb, bald darauf (28. Aug.) mit Karoline Baronin von Bergen, geborener von Berlepsch, morganatisch vermählte. Er starb 20. Nov. 1847 zu Frankfurt, und sein Sohn, der bisherige Kurprinz-Mitregent, folgte ihm als Kurfürst Friedrich Wilhelm I. (s. d.).

Wilhelm (Aug. Ludw. Max Friedr.), Herzog von Braunschweig seit 1830, geb. 25. April 1806, ist der zweite Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm (s. d.) und der Prinzessin Maria Elisabeth Wilhelmine von Baden. Nach der Schlacht bei Auerstädt, in welcher sein Großvater Karl Wilhelm Ferdinand (s. d.) tödlich verwundet wurde, floh die Mutter mit ihren beiden Söhnen Karl und Wilhelm 18. Oct. 1806 von Braunschweig über Stralsund nach Schweden, dann über Dänemark und Hamburg nach Karlsruhe, endlich nach Bruchsal, wohin auch ihr Gemahl im Aug. 1807 kam, und wo sie den 20. April 1808 im Kindbette starb. Die Prinzen kamen nun unter die Obhut ihrer Großmutter, der verwitweten Markgräfin Amalia Friederike von Baden. Als aber der Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Oesterreich vorauszusehen war, ließ der Vater im März 1809 durch den Obersten von Nordenfels beide Prinzen zu sich nach Oels holen, später aber nach Kolberg in Pommern und von hier gegen Ende Aug. 1809 über Schweden nach England führen, wo sie der Aufsicht ihrer Großmutter, der verwitweten Herzogin Auguste von Braunschweig, Schwester Georg's III., übergeben wurden. Nachdem der Vater im Dec. 1813 von London nach Braunschweig zurückgekehrt, folgten ihm 1814 auch die Prinzen. Jetzt erst konnte an eine regelmäßige Erziehung gedacht werden. Nachdem Herzog Friedrich Wilhelm bei Quatrebras 16. Juni 1815 gefallen, wurde der Prinz-Regent von Großbritannien (seit 1820 König Georg IV.) ihr Vormund. 1820 begaben sich die Prinzen von Braunschweig

nach Lausanne. Der Herzog Karl (s. d.) ging dann 1822 nach Wien, der Prinz W. ober, unter Leitung des Obersten von Dörnberg, nach Göttingen und 1823 nach Berlin, wo er Militärdienste nahm und zum Major aufstieg. Durch Vergleich vom 13. Jan. 1824 trat ihm sein Bruder Karl das Fürstenthum Oels in Schlesien ab. Auf die Nachricht von dem Aufstande in Braunschweig 7. Sept. 1830 und von der Vertreibung des Herzogs Karl traf Prinz W. aus Berlin 10. Sept. in Braunschweig ein und übernahm 28. Sept., auf Ansuchen der Stände, provisorisch die Regierung, worin er durch Beschluß der Bundesversammlung vom 2. Dec. 1830 bis auf weiteres bestätigt wurde. Eine Familienacte des Gesammthauses Braunschweig vom Febr. 1831 erklärte den Herzog Karl für absolut regierungsunfähig und die Regierung für erledigt, welche hierauf Herzog W. 20. April 1831 definitiv kraft eigenen Rechts, im Einverständniß mit den Agnaten, antrat. Er nahm 25. April die Landeshuldigung an, worauf er aus dem preuß. Dienst (im Mai) ausschied, und eröffnete 30. Sept. 1831 die Ständeversammlung, in welcher die neue Verfassung berathen und angenommen wurde. Am 14. März 1833 vollzog er die von sämmtlichen Agnaten beschlossene Obercuratel über den vertriebenen Herzog wegen dessen Verschwendung. Auf die gespannten und gewaltsamen Verhältnisse unter Herzog Karl folgte nun eine Periode ruhiger und ungestörter constitutioneller Entwickelung, die dem materiellen und polit. Fortschritt des Landes gleich förderlich war. Auch die polit. Stürme des J. 1848 nahmen in wenig deutschen Ländern einen ruhigern Verlauf als in Braunschweig, zumal W. nicht nur den billigen Reformwünschen bereitwillig nachgab, sondern auch nach dem Ablauf der bewegten Zeiten die Personen und Grundsätze des besonnenen Fortschritts walten ließ. In den Fragen der deutschen Einigung und der Sache Schleswig-Holsteins stand der Herzog immer in der Reihe der patriotischen und opferbereiten Fürsten. (S. Braunschweig.) Infolge des Preußisch-Deutschen Kriegs von 1866 erklärte W. 4. Aug. seinen Austritt aus dem Deutschen Bunde und trat 18. Aug. dem Norddeutschen Bunde bei, während er sein Bedauern über die Entthronung des verwandten Königshauses von Hannover nicht verhehlte. Ungeachtet der vielfach im Lande laut gewordenen Bitten ist W. unvermählt geblieben, sodaß das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel mit ihm erlöschen wird.

Wilhelm (Friedr. Wilh. Karl), Prinz von Preußen, der dritte Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. und Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., wurde zu Berlin 3. Juli 1783 geboren. Seine Erziehung war von dem Generalmajor von Schack und von Gouffroy geleitet; in den Kriegswissenschaften unterrichteten ihn die Generale Tempelhoff und Scharnhorst. Seit 1799 diente er in der Garde. Er vermählte sich 12. Jan. 1804 mit Maria Anna, Tochter des Landgrafen Friedrich Ludwig von Hessen-Homburg (geb. 13. Oct. 1785, gest. 14. April 1846), aus welcher Ehe zehn Kinder hervorgingen. Im Kriege von 1806 commandirte Prinz W. als Oberstlieutenant eine Cavaleriebrigade. In der Schlacht bei Auerstädt zeichnete er sich durch einen kühnen Angriff auf die franz. Infanterie aus. Später befand er sich in dem Hauptquartiere des Generals von L'Estocq. Seit dem März 1807 commandirte er das 2. Dragonerregiment. Um eine Ermäßigung der dem Lande auferlegten Kriegslasten von Napoleon zu erlangen, reiste er im Dec. 1807 nach Paris, doch vermochte er nur eine geringe Verminderung der geforderten Kriegssteuer von 154½ Mill. Frs. bis 140 Mill. zu bewirken, wofür den Franzosen die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin einstweilen überlassen werden mußten. Am Ende des J. 1808 begleitete er den König und die Königin nach Petersburg, von wo sie 10. Febr. 1809 in Königsberg wieder eintrafen. In Berlin beschäftigten ihn sodann die Wiederherstellung und die neue Belebung des Staatswesens. In dem Befreiungskriege von 1813 befand sich W. in Blücher's Hauptquartier. In der Schlacht bei Lützen befehligte er die Reservecavalerie auf dem linken Flügel der Armee und warf mit seinen Kürassieren ein feindliches Quarré. Auch an den folgenden Thaten des schles. Heeres nahm er ruhmvollen Antheil. Bei der Schlacht von Leipzig vermittelte er die Mitwirkung des Nordheeres in der Zusammenkunft Blücher's mit dem Kronprinzen von Schweden zu Breitenfeld. Später führte er die 8. Brigade im 1. Armeecorps, welches General York befehligte, über den Rhein und kämpfte tapfer auf dem Boden Frankreichs. Nach dem Pariser Frieden begleitete der Prinz den König nach London und wohnte dann den Verhandlungen des Wiener Congresses bei. Im Kriege von 1815 befehligte er in der Schlacht bei Waterloo die Reservecavalerie des 4. Armeecorps. Er nahm an der nächtlichen Verfolgung des Feindes theil und rückte hierauf an der Spitze der Avantgarde nach Paris vor. Seit dem zweiten Pariser Frieden lebte er theils in Paris, theils auf seinem Schlosse Fischbach bei Schmiedeberg in Schlesien. Hier befand er sich, als die Julirevolution von 1830 ausbrach. Wegen der bedrohten Lage der Rheinprovinzen ernannte ihn

der König zum Generalgouverneur der Rheinprovinzen und Westfalens, worauf er Ende 1830 in Köln seinen Wohnsitz nahm. Nach seiner Rückkehr von Köln, im Dec. 1831, lebte er abwechselnd in Berlin und Fischbach. Im März 1834 wurde er zum General der Cavalerie und zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz, welche Stelle er schon 1824—29 bekleidet hatte, ernannt. Doch hielt er sich nach dem Tode seiner Gemahlin meist zu Fischbach auf. Er starb 28. Sept. 1851. Von seinen Kindern überlebten ihn die Söhne Adelbert (s. d.) und Waldemar (s. d.) und die Töchter Elisabeth, geb. 1815, seit 1836 vermählt mit dem Prinzen Karl Wilhelm Ludwig von Hessen und bei Rhein, und Maria, geb. 1825, die Witwe des Königs Maximilian II. von Baiern.

Wilhelm (Ludwig Aug.), Markgraf von Baden, früher Graf von Hochberg, war der zweite Sohn des Großherzogs Karl Friedrich (s. d.) aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Hochberg (s. d.), und Bruder des Großherzogs Leopold (s. d.) von Baden. Geboren zu Karlsruhe 8. April 1792, trat er sehr jung in bad. Militärdienste und war im Kriege gegen Oesterreich, 1809, Adjutant in dem Generalstabe Masséna's. In dem Feldzuge gegen Rußland 1812 befehligte Graf W. als Generalmajor die bad. Brigade, welche dem 9. Armeecorps unter Marschall Victor zugetheilt war. Doch der größte Theil der Brigade mußte vorläufig in Danzig bleiben, und erst später wurde sie zur Besetzung von Witebsk und andern Orten verwendet. Beim Rückzuge des 9. Armeecorps hatte die bad. Brigade die Arrièregarde zu unterstützen. Sehr glücklich manövrirte W. trotz seiner Jugend an der Bereszina. Von allen Seiten gedrängt und täglich im Gefecht, zeichneten sich die bad. Truppen noch immer durch gute Haltung und Tapferkeit aus; doch kamen davon nächst einer Anzahl Offiziere kaum 50—60 Unteroffiziere und Soldaten nach Wilna. Nach der Rückkehr ins Vaterland wurde W. 1813 zum Generallieutenant erhoben und führte dann die zweite Hälfte des bad. Contingents nach Sachsen, wo er das Commando des bad. Armeecorps übernahm. In der Schlacht bei Leipzig capitulirte er 19. Oct. mit den Verbündeten, lehnte jedoch den Antrag ab, sich mit ihnen zu vereinigen. 1814 leitete er die Blokaden von Strasburg, Landau, Pfalzburg, Bitsch, Lichtenberg und Lützelstein; zugleich führte er den Oberbefehl im Unterelsaß. Hierauf begab er sich 1815 auf den Congreß nach Wien, um die Angelegenheiten des Hauses Baden zu vertreten. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba führte er das Obercommando bei den Blokaden von Schlettstadt und Neu-Breisach und wirkte darauf mit bei der Belagerung von Hüningen, wo er unter Erzherzog Johann eine österr., mit Würtembergern und Hessen-Darmstädtern combinirte Division befehligte. 1817 ward W., zugleich mit seinen Brüdern Leopold und Maximilian, zum Markgrafen von Baden und successionsberechtigten Prinzen erklärt. In Angelegenheiten des bad. Hauses ging er 1818 zweimal nach Petersburg, wo er sich die Gunst des Kaisers Alexander in hohem Grade erwarb. Im wissenschaftlichen Interesse unternahm er 1820 eine Reise nach Frankreich. Nach der Thronbesteigung seines Bruders Leopold vermählte sich W. 16. Oct. 1830 mit der Tochter des Herzogs Ludwig von Würtemberg, Prinzessin Elisabeth (geb. 27. Febr. 1802, gest. 5. Dec. 1864). Unter der Regierung des Großherzogs Leopold nahm Markgraf W. fortwährend eine bedeutende und einflußreiche Stellung ein. Er ward Commandeur des bad. Armeecorps und nahm als Präsident der Ersten Kammer einen thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten. Erst die Stürme von 1848 bewogen ihn, die Führung der Truppen niederzulegen und sich auf seine Stellung als Präsident der Kammer zu beschränken. Anhaltende Kränklichkeit nöthigte ihn indessen, auch dieser Wirksamkeit zu entsagen. Außer seiner polit. Thätigkeit übte er als Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins in Baden einen günstigen Einfluß auf die Förderung der materiellen Interessen des Großherzogthums. Markgraf W. starb 11. Oct. 1859 und hinterließ drei Töchter, von denen die älteste, Sophie, mit dem Prinzen und (muthmaßlichen Regierungsnachfolger) Woldemar zur Lippe, die jüngste, Leopoldine, mit dem (regierenden) Fürsten Hermann von Hohenlohe-Langenburg vermählt ist. Vgl. «Denkwürdigkeiten des Generals der Infanterie Markgrafen W. von Baden aus den Feldzügen von 1809—15» (herausg. von Röder von Diersburg, Karlsr. 1864).

Wilhelmsbad, ein bis 1866 kurhess., seitdem preuß. Gesundbrunnen und Vergnügungsort an der Eisenbahn zwischen Hanau (¼ M.) und Frankfurt (1¾ M.), erhielt den Namen vom nachmaligen Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, der bei den 1769 zufällig entdeckten Quellen (drei schwachen Eisenquellen) noch als Erbprinz 1779 schöne Gebäude aufführen und einen Park anlegen ließ, sowie alles that, um den Badegästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Besucht wird W. besonders von Frankfurt und Hanau aus, doch mehr wegen seiner Anlagen und zum

Vergnügen als wegen der Mineralquellen. Das Schloß ist neuerdings restaurirt worden. In den Wirren von 1850 (s. Hessen-Kassel) war W. vom 17. Sept. bis 28. Dec. Regierungssitz.

Wilhelmshöhe, ein in der Nähe von Kassel gelegenes, durch seine reizenden Parkanlagen und großartigen Wasserkünste berühmtes Lustschloß, welches bis 1866 den Kurfürsten von Hessen als gewöhnliche Sommerresidenz diente. Die Anlagen verdanken seit 1701 ihre Entstehung hauptsächlich dem Landgrafen Karl. Eine Lindenallee führt zwischen Häusern und Gärten von Kassel bis an den Fuß des Hügels, wo die Anlagen beginnen. Diese erheben sich allmählich bis zum Gipfel des Habichtswaldes und gewähren entzückende Aussichten in das Thal, welches sich über die Ufer der Fulda hin bis zum Söhregebirg erstreckt, und in dessen Mitte die Residenz liegt. Das Schloß Wilhelmshöhe wurde unter dem Landgrafen, nachherigem Kurfürsten Wilhelm I. seit 1787 im ältern Stil erbaut und bestand ursprünglich aus einem Hauptgebäude und zwei durch bedeckte Galerien mit demselben zusammenhängenden Flügelpavillons, bis Kurfürst Wilhelm II. statt jener Galerien die drei Haupttheile durch im gleichen Stile erbaute massive Gebäude verbinden ließ, sodaß seitdem das Ganze einen zusammenhängenden Bogen von 750 F. Länge, meist 60—70 F. Höhe und mit der Kuppel auf dem Hauptgebäude über 100 F. Höhe bildet. Unter dem südwestl. Flügel des Schlosses öffnet sich ein tiefes Thal, durch welches über Felsen schäumend ein Bach stürzt, der sich aus einem mit Blumen und gebüschreichen Inseln geschmückten See ergießt. Ueber dem See erblickt man das chines. Dorf Mulang mit einer Pagode. Weiter westlich liegt am Berge die Löwenburg, eine künstliche Ruine, die, vom Kurfürst Wilhelm I. 1793 erbaut, dessen Begräbnißort ist. Oben auf der Höhe liegt das Riesenschloß, wegen seiner achteckigen Form Oktogon genannt, unter welchem die Wasserbehälter für die Cascaden sich befinden. Dasselbe bildet, von Kassel aus gesehen, den Schluß der durch die schnurgerade Allee und die Fronte des Schlosses gebildeten Perspective. Es besteht aus drei übereinandergethürmten Bogengewölben und hat 284 F. im Durchmesser. Auf der Platform, nach der Seite der Cascaden hin, ragt, aus großen Quaderstücken errichtet, die beinahe 100 F. hohe Pyramide hervor, auf welcher eine 31 F. hohe Nachbildung des Farnese'schen Hercules (in Hessen der große Christoph genannt), aus Kupfer getrieben, steht. Die kupferne Keule des Hercules kann 8—10 Personen in sich aufnehmen; eine Fensteröffnung in derselben gewährt die unbeschränkteste Aussicht bis zum Inselsberge bei Gotha und bis zum Brocken hin. Von dem Riesenschlosse ziehen sich die Cascaden in einer Länge von 600 und in einer Breite von 40 F. den Berg hinab. Unter den übrigen Wasserwerken sind noch zu erwähnen: der Steinhöfersche Wasserfall, ein romantischer Waldwassersturz; der Wasserfall an der Teufelsbrücke; der Aquäduct, die Ruine einer altröm. Wasserleitung darstellend, von deren zerstörtem Ende das Wasser 100 F. tief in den Abgrund stürzt, um von da in ein großes, durch einen herrlichen Rasenplatz von der westl. Fronte des Schlosses getrenntes Bassin sich zu ergießen, aus welchem 190 F. hoch und am Ursprunge fast 1 F. dick die große Fontaine emporsteigt; endlich der neue Wasserfall, der, in anderm Charakter angelegt, den Steinhöferschen an Größe noch übertrifft. Während des Sommers sind sämmtliche Wasserkünste Sonntags und Mittwochs nachmittags im Gange.

Wilibald Alexis, s. Häring (Wilhelm).

Wilken (Friedr.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 23. Mai 1777 zu Ratzeburg im Lauenburgischen, besuchte die dortige Domschule und studirte seit 1795 zu Göttingen anfangs Theologie, bald aber classische und orient. Philologie und Geschichte. 1798 erhielt seine kritische Arbeit «De bellorum cruciatorum ex Abulfeda historia» den von der philos. Facultät zu Göttingen ausgesetzten Preis, und 1800 wurde er Repetent der theol. Facultät zu Göttingen. Dann nahm er 1803 die Stelle eines Instructors des jungen Fürsten Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe an und begleitete diesen auf die Universität nach Leipzig, später auf einer Reise durch Deutschland. Hierauf wurde er 1805 Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg und 1807 Director der Universitätsbibliothek. Die 1815 stattfindende Zurückforderung der von den Franzosen nach Paris entführten Schätze der Wissenschaft und Kunst erweckte in ihm den Gedanken, die im Dreißigjährigen Kriege von den Baiern geplünderte und dem damaligen Papste geschenkte Palatinische Bibliothek ebenfalls für die Universität Heidelberg zurückzufordern. So viele Schwierigkeiten auch diese Reclamation eines Schatzes fand, dessen Eigenthumsrecht der röm. Stuhl durch fast 200jährigen Besitz für geheiligt erachtete, gelang es W. dennoch, einen Theil der Bibliothek (zusammen 891 Handschriften) wieder zu erlangen. 1817 folgte er dem Rufe als Oberbibliothekar und Professor an die Universität zu Berlin, wo er 1819 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, dann königl. Historiograph, Professor der Geschichte an der Kriegsschule, Rath im Oberceusurcollegium und endlich 1830 Geh. Regierungs-

rath wurde. Zur Herstellung seiner Gesundheit hielt er sich seit 1824 in Dresden, Prag und Wien auf. Dann unternahm er 1826 eine wissenschaftliche Reise nach Italien, 1829 im Auftrag des Ministeriums nach Frankreich und England, 1838 nach Wiesbaden und München. Bald nach der Rückkehr stellte sich eine Geisteskrankheit infolge der Gicht aufs neue ein, die in völlige Geistesstörung überging. Er starb 24. Dec. 1840. W. hatte sich vorzüglich durch das Studium der Schriften Silvestre de Sacy's gebildet und diesem großen Muster nachgestrebt. Unter seinen Schriften, welche meist die pers. Sprache, für die er 1805 die erste Grammatik und Chrestomathie herausgab, und die Geschichte des Orients zum Gegenstande haben, ist die «Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländ. und abendländ. Berichten» (7 Bde., Lpz. 1807—32) sein Hauptwerk. Dasselbe hat das große Verdienst, sich zum ersten mal auf die orient. Quellen mit zu stützen, leidet aber rücksichtlich der histor. Kritik an einer zu geringen Sonderung der Sage von der geschichtlichen Thatsache. Außerdem schrieb er: «Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten heidelberger Büchersammlung» (Heidelb. 1817) und «Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin» (Berl. 1828).

Wilkes (Charles), amerik. Seemann und Entdecker, geb. 1801 in der Stadt Neuyork, trat 1801 in die Marine der Vereinigten Staaten, diente zuerst im Geschwader des Mittelmeeres, dann in dem des Stillen Oceans und wurde 1826 zum Lieutenant befördert. Als wissenschaftlich durchgebildeter Offizier ward er 1838 an die Spitze einer großen Expedition gestellt, welche, aus fünf Schiffen bestehend, vor allem die Südsee und die antarktischen Gegenden erforschen sollte. W. lief 18. Aug. 1838 von Norfolk aus, ging ums Cap Hoorn nach Australien und entdeckte, in südl. Richtung von Sidney steuernd, zu Anfang 1840 den antarktischen Continent, welche Entdeckung später von Engländern und Franzosen bestätigt wurde. Von hier besuchte er die Inseln des Stillen Oceans, namentlich die Fidschi- und Hawai-Gruppen, fuhr dann nach dem Nordwesten des amerik. Continents, erforschte Theile von Californien und Oregon und kehrte über Manilla, Borneo und das Cap der guten Hoffnung nach Neuyork zurück, wo er 10. Juni 1842 ankam. Im darauffolgenden Monat wurde W. zum Schiffscommandanten befördert. Seine Reise wurde auf Kosten der Vereinigten Staaten unter dem Titel «Narrative of the United-States exploring expedition, during the years 1838—42» (16 Bde.) herausgegeben. W. veröffentlichte speciell seine Beobachtungen über Oregon und Californien unter dem Titel «Western America» (Philad. 1849). 1856 gab er eine Theorie der Winde heraus. 1861 zog er die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf sich, als er im Commando des Dampfers San-Jacinto 8. Nov. 1861 die auf ihrer Reise nach Europa begriffenen beiden Rebellenagenten Slidell und Mason gewaltsam vom engl. Postdampfer Trent nahm und nach Boston brachte. Das Volk jubelte ihm zu, der Congreß dankte ihm für die That, aber der Präsident mißbilligte sie und gab, um einem Kriege mit England vorzubeugen, die beiden Rebellen frei. Im Sommer 1862 zum Range eines Commodore befördert, ging er nach einer vorübergehenden Thätigkeit am James-River, wo er City-Point zerstörte, zum Schutze des amerik. Handels wieder nach Westindien. Seit Beendigung des Kriegs (1865) ist W. Viceadmiral zur Disposition.

Wilkes (John), engl. Publicist, geb. 17. Oct. 1727 zu London als Sohn eines reichen Branntweinbrenners, studirte auf der Universität zu Leyden und trat 1754 für Aylesbury ins Unterhaus, wo er, ohne große Rednergaben zu entwickeln, die Regierung unterstützte. Seine Lebensart und die Kosten seiner Wahl hatten sein Vermögen so zerrüttet, daß ihm ein Gönner, Lord Temple, die Oberstlieutenantsstelle in der Miliz der Grafschaft Buckingham verschaffen mußte. Nach der Thronbesteigung Georg's III. bat W. die Regierung um ein auswärtiges Amt, fand aber am Minister Bute einen Gegner. Nachdem Lord Temple aus der Verwaltung getreten, rächte sich W., wol nicht ohne Temple's Einfluß, indem er seit dem März 1762 mehrere Flugschriften veröffentlichte, welche die Person und die Verwaltung Bute's dem bittersten Spotte preisgaben und 1763 dessen Rücktritt mit herbeiführten. Zugleich gab W. seit dem Juni 1762 die Zeitschrift «North Briton» heraus, in der er überhaupt die Politik des Hofs geißelte. In der berühmten Nr. 45, vom 23. April 1763, trat er bei Beurtheilung der Thronrede sogar dem Könige zu nahe. Der Staatssecretär Halifax fertigte einen in früherer Zeit nicht ungewöhnlichen, aber gegen die Habeas-Corpus-Acte verstoßenden Haftbefehl aus, der auf keine bestimmte Person, sondern auf die Urheber des Blattes im allgemeinen gerichtet war. W. wurde auf Grund dessen verhaftet und vor zwei Staatssecretäre gestellt, denen er wegen Ungesetzlichkeit des Verfahrens keine Auskunft gab. Man warf ihn in den Tower, stellte ihn aber, da sich die Volksstimme erhob, vor das gewöhnliche Gericht, das ihn in Betracht ungesetzmäßiger

Verhaftung der Anklage entlastete. W. stellte, von Temple mit Mitteln versehen, eine Entschädigungsklage gegen die Staatssecretäre und deren Beamten an, die er auch gewann. Dieser Ausgang war für ganz England sehr wichtig, denn fortan gelangte die Habeas-Corpus-Acte, das Palladium der persönlichen Freiheit, zur vollen Geltung, und die Haftsbefehle ohne Namen blieben für immer beseitigt. W. schaffte sich nun in seinem Hause eine Presse an, druckte unter anderm den «North Briton» wieder ab und sah sich deshalb abermals verfolgt. Er hielt es gerathen, sich nach Frankreich zu wenden, wo er jedoch wegen einer Duellangelegenheit ins Gefängniß gerieth. Nachdem er seine Freiheit erhalten, ging er nach England zurück, um hier seinen Parlamentssitz zu behaupten. Ein Duell, das er mit dem Parlamentsmitglied Martin, der seine Zeitschrift hart getadelt, bestand, und die Nachricht, daß der «North Briton» zur Verbrennung durch Henkershand verurtheilt worden, bewogen ihn indeß, sich wiederum nach Frankreich zu begeben. Das Unterhaus stieß ihn nicht nur aus, sondern die Regierung ließ ihn auch ein zweites mal wegen einer cynischen Schmähschrift verurtheilen, die er zwar nicht verfaßt, aber gedruckt hatte. Erst 1768, nach der Veränderung des Ministeriums, kam W. nach England zurück. Das Volk, das ihn als Opfer des ministeriellen Despotismus betrachtete, empfing ihn mit Jubel, und die Wähler von Middlesex schickten ihn als ihren Repräsentanten ins Parlament. W. stellte sich freiwillig vor Gericht und erwirkte zwar die Aufhebung der Contumazsentenzen, wurde aber nach einer erneuerten Procedur als Libellist zur Strafe von 1000 Pfd. St. und 22 Monaten Gefängniß verurtheilt. Während er im Gefängniß saß, wiederholte der Bezirk von Middlesex seine Wahl ins Parlament dreimal; das Unterhaus jedoch erkannte dieselbe nicht an. Um dem Skandal ein Ende zu machen, stellte endlich die Regierung 1769 den Oberst Luttrell als Gegencandidaten auf. Wiewol letzterer nur 296, W. hingegen 1249 Stimmen davontrug, erklärte das Unterhaus die Wahl Luttrell's für die gültige und räumte demselben den Parlamentssitz ein. W. aber wurde nachträglich vor die Schranken des Hauses geführt und mußte hier kraft des letzten Proceßes die Erneuerung seiner Ausstoßung vernehmen. Das Verfahren des Unterhauses, das in mehrern Punkten die Verfassung verletzte, setzte die Hauptstadt und das ganze Land in Bewegung. Hätte sich W. im Gefängnisse nicht ruhig verhalten, sondern dem Volke die Hand geboten, so würde er sich an der Spitze eines furchtbaren Aufstandes gesehen haben. Als er 1770 die Freiheit erhielt, wählte ihn sogleich die City von London zum Alderman. In dieser Stellung fand er auch bald Gelegenheit, seine Gewalt fühlen zu lassen, indem er die Verhaftung der Schriftsteller als ungesetzlich verweigerte, die das Unterhaus wegen Veröffentlichung der Debatten verfolgte. Da W. in der That dem Gesetze nach Parlamentsmitglied war, wagte auch das Unterhaus jetzt nicht, ihn als ungehorsamen Beamten vor das gewöhnliche Gericht zu stellen, sondern lud ihn vor seine Schranken. W. nahm die Gelegenheit wahr und erschien, erzwang aber, ehe er sich verantwortete, seine ausdrückliche Anerkennung als Parlamentsmitglied. Diese Nachgiebigkeit erniedrigte das Unterhaus in den Augen der Nation und brachte in die Angelegenheit die höchste Verwirrung; die freisinnigsten Männer, z. B. Fox, hatten, dies voraussehend, gegen W.' Anerkennung gestimmt. 1772 wurde W. zu einem der Sheriffs, 1774 sogar zum Lord-Mayor von London erwählt. Er erwarb sich in diesen Aemtern so allgemeine Achtung, daß die Regierung bei den Parlamentswahlen von 1774 seiner Candidatur nicht mehr entgegenzutreten wagte. Als 1778 Rockingham Minister wurde, trug W. auf die Austilgung der Anerkennung Luttrell's aus dem Journale des Hauses an, was er auch mit großer Majorität erlangte. Dieser letzte Sieg des Mannes machte ungeheueres Aufsehen und wurde als eine Herstellung des Gesetzes und als warnendes Beispiel für verfolgungssüchtige Minister betrachtet. Um W.' Alter zu sichern, verlieh ihm 1779 die Stadt London das Amt eines Kämmerers. Er verwaltete dasselbe bis an seinen Tod, der 6. Dec. 1797 erfolgte. W. wurde von einigen für den Verfasser der Briefe des Junius (s. d.) gehalten. Almon gab die «Correspondence of W.» (5 Bde., Lond. 1805) heraus.

Wilkie (David), brit. Maler, wurde 18. Nov. 1785 zu Cults in der schott. Grafschaft Fife geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Früh verrieth sich seine Neigung zur Kunst, weshalb seine Aeltern ihn nach Edinburgh brachten, wo er seine Studien in der Akademie mit Eifer betrieb. Er zeigte solches Talent in der Darstellung von Scenen aus dem wirklichen Leben, daß er, durch seine Freunde ermuntert, sich endlich diesem Kunstzweige ausschließend widmete. Nach seiner Ankunft in London 1805 wendete er sich zwar der Porträtmalerei zu, allein bald entschied sein erstes zur Ausstellung der Akademie geliefertes Bild, die Dorfpolitiker, über die Richtung, die er seitdem verfolgte. Er wurde 1809 Ehrenmitglied, 1811 wirkliches Mitglied der Akademie und nach Sir Henry Raeburn's Tode von dem König zum schott. Hofmaler ernannt. Zur Wiederherstel-

lung seiner Gesundheit reiste er 1825 auf das Festland. Er lebte einige Jahr in Italien und ging dann nach Spanien, wo er eine Reihe Bilder malte, welche Scenen aus dem Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel in den J. 1808—14 darstellen und sich jetzt in der königl. Sammlung in London befinden. Nach Sir Thomas Lawrence's Tode wurde W. noch unter Georg IV. 1830 erster Hofmaler und von Wilhelm IV. in dieser Stelle bestätigt. 1840 ging er nach dem Orient, um dort Ansichten zu zeichnen; bei der Rückreise starb er 1. Juni 1841 im Angesicht von Gibraltar auf dem Schiffe. Seine ausgezeichnetsten Gemälde außer dem erwähnten sind das Dorffest, das Blindekuhspiel, der Zinstag, der blinde Geiger, die Eröffnung des Testaments und die Pensionärs in Chelsea, welche in der Zeitung die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo lesen. Seine Genrebilder gehören fast durchgängig der Sphäre des gemüthlichen Humors an. In der Färbung ist W. kräftig und sorgfältig, in der Zeichnung dagegen nicht immer correct.

Willamov (Johann Gottlieb), deutscher Dichter, geb. 15. Jan. 1736 zu Mornungen in Preußen, studirte in Königsberg und wurde 1758 Professor in Thorn. 1763 ließ er die erste Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel «Dithyramben» erscheinen, in denen man wol ein eifriges Studium des Pindar anerkennen mußte, die aber keinen Anklang fanden und bald vergessen wurden. Dagegen gefielen die ersten zwei Bücher seiner «Dialogischen Fabeln» (1765) durch Natürlichkeit, Anmuth, Wahrheit und eine eigenthümliche Form. Bald aber gestalteten sich seine Verhältnisse so unerfreulich, daß er als Dichter ganz verstummte. 1767 ging er als Director der deutschen Schule nach Petersburg, wo er 1771 seine Uebersetzung der «Batrachomyomachie» herausgab. Doch Mangel an ökonomischen Einsichten brachte ihn hier in die unangenehmste Lage. Er stürzte das Institut in Schulden, sodaß er 1776 seine Entlassung nehmen mußte. Zwar ward er als Lehrer an einem Mädcheninstitute angestellt, allein mit so geringem Gehalt, daß er sich durch das Anfertigen von Gelegenheitsgedichten und dergleichen erhalten mußte. Er starb 21. Mai 1777. Seine «Poetischen Schriften» (doch nicht vollständig) erschienen 1779 zu Leipzig.

Wille ist das Vermögen, sich Zwecke zu setzen und für die Erreichung derselben thätig zu sein. Er steht im genauen Zusammenhange mit dem Ueberlegen, dem Abwägen von Gründen und Gegengründen, welche, insofern das wirkliche Wollen durch sie bestimmt wird, Motive des W. heißen. In dieser Möglichkeit, durch Gründe bestimmt zu werden, welche voraussetzt, daß der W. nicht von einerlei Motiv oder von bloßer Naturnothwendigkeit, z. B. der rohen Gewalt der Leidenschaften, den von dem Körper ausgehenden organischen Reizen u. s. w., abhängt, liegt die Freiheit des W. Auf dieser Freiheit beruht die Möglichkeit, den W. zu bilden, und auf dieser das Geschäft der Erziehung sowie auch die Möglichkeit, daß das Menschengeschlecht im ganzen zum Bessern fortschreite. Gesetze für den W. sind die sittlichen Ideen als Urtheile, welche den Werth des W. bestimmen. Sie gehören der reinen, von der Erfahrung unabhängigen Vernunft an und begründen, wenn sie zu Triebfedern des Handelns gemacht werden, durch Uebung und Gewohnheit die höhern oder edlern Triebe im Menschen. Von dieser Art sind die Triebe der Bildung, der Ehre, des Wohlwollens, mit einem Worte die moralischen Triebe, welche den aus der thierischen Selbsterhaltung des Individuums und der Gattung entspringenden animalischen Trieben als ein Triebwesen der Vernunft hinzutreten mit der Bestimmung, das animalische Triebwesen als ein dienendes und untergeordnetes Mittel für die Zwecke der Vernunft mitarbeiten zu lassen. Ob dieses geschehe, oder ob die Vernunft sich zu einem dienenden Mittel niederer Zwecke herabsetze, hängt vom Entschlusse des Willens ab, welcher, sobald er sein eigenes Gesetz vollzieht, ein autonomischer oder sittlicher, sobald er sich fremden Antrieben unterwirft, ein heteronomischer oder unsittlicher W. genannt wird. Im uneigentlichen Sinne versteht man im gemeinen Sprachgebrauch unter W. auch häufig die verschiedenen Aeußerungen des bloßen animalischen Triebes, vom Wunsch nach der Gegenwart eines Gegenstandes an durch die von seiner Gegenwart genährte Begierde hinauf bis zur Action des Triebes als der Vollziehung der Begierde. Nur allein in diesem uneigentlichen Sinne darf man den Thieren einen W. zuschreiben, ähnlich den von bloßen äußerlichen Eindrücken blind regierten Menschen, von denen man sagt, daß sie nicht wissen, was sie wollen. Im eigentlichen Sinne des Worts aber hat nur allein der einen W., welcher weiß, was er will, oder welcher sich das, was er erstrebt, als bewußten Zweck vorsetzt.

Wille (Joh. Georg), vorzüglicher Kupferstecher, wurde 5. Nov. 1715 auf der Obermühle unweit Königsberg bei Gießen geboren. Er lernte erst als Müller, dann als Büchsenmacher, hierauf als Schuhmacher, jedesmal aber ohne Erfolg. Endlich lernte er 1736 in Strasburg Georg F. Schmidt kennen, mit dem er nach Paris ging, wo sich beide der Kupferstechkunst befleißigten,

und wo W. bis zu seinem Tode sich aufhielt. Die Gleichheit ihrer Glücksumstände und ihres Kunstgenies verband sie als wahre Freunde. Namentlich war es der berühmte Porträtmaler Rigaud, der W. aufmunterte, größere Blätter zu stechen, und ihm Arbeiten verschaffte, die ihn bald in Ruf brachten. Zu seinen Meisterstücken gehören die Stiche der Porträts Massé's, des Marquis de Marigny und des Grafen Florentin. Auch histor. Bilder und vorzüglich die Genrebilder der holländ. Maler, z. B. Terburg's, Dow's, Mieris', Netscher's, Schalken's, Metzu's sowie Dietrich's gab W. auf eine ausgezeichnete Weise wieder. Alle seine Arbeiten zeichnen sich durch Schönheit des Grabstichels, Reinheit der Zeichnung, durch die Wirkungen des Helldunkels und durch das Colorit aus. Er hatte sich ein bedeutendes Vermögen durch seine Kunst erworben, verlor aber alles während der Revolution und würde vielleicht ein Opfer derselben geworden sein, wenn nicht sein Sohn, Peter-Alexander W., geb. 1746, der Maler war, General bei der pariser Nationalgarde gewesen. Napoleon ernannte W. zum Ritter der Ehrenlegion, und das Institut nahm ihn zum Mitgliede auf. Er starb 5. April 1808. Unter seinen Schülern sind die vorzüglichsten Berwic, J. G. von Müller, Schmutzer, Dunker, Guttenberg und Ingauf. Seine Blätter sind in schönen Abdrücken selten und Abdrücke vor der Schrift zum Theil von größter Seltenheit. Vgl. Le Blanc, «Le graveur en taille douce» (Abth. 1, Lpz. 1847); Dupleſſis, «Mémoires et journal de W.» (2 Bde., Par. 1857).

Willems (Jean François), vläm. Philolog, Geschichtsforscher und Dichter, geb. 11. März 1793 zu Bouchout, einem Dorfe der Provinz Antwerpen, wird mit Recht als derjenige betrachtet, welcher der sog. vlämischen Bewegung den kräftigsten Impuls gab. Frühzeitig durch seine Mitwirkung an den religiösen scenischen Darstellungen der Rederykkammer zu Lierre für literarische Interessen geweckt, kam er 1809 zu einem Notar in Antwerpen in die Lehre. In dieser Stellung dichtete er 1811 ein Preisgedicht zur Verherrlichung der Schlacht bei Friedland und des Tilsiter Friedens, welches gekrönt wurde. Dieser Arbeit folgten viele andere Erzeugnisse lyrischer und dramatischer Art, die sich vorzüglich durch leichten Versbau auszeichneten. Mit seinem patriotischen Gedicht «An die Belgier» (1818) begrüßte er das Wiedererwachen einer belg. Nationalität unter dem Schutze des holländ. Scepters. Das Gedicht fand einen stürmischen Beifall in den nördl. Provinzen und die Regierung belohnte ihn mit einer Steuereinnehmerstelle in Antwerpen, die Belgier selbst aber empfingen es kalt und sahen in W. nur ein williges Instrument der misliebigen Regierung. Im Kampfe mit solchen Vorurtheilen gab er von 1819—24 die mit vieler Kritik ausgearbeitete «Dissertation sur la langue flamande» heraus, die ihm das königl. Institut zu Amsterdam eröffnete. Inzwischen war er Archivar zu Antwerpen geworden, und in dieser Stellung setzte er seine histor. Studien fort und schuf manche verdienstliche Arbeit auf diesem Gebiete. Der Eifer, womit er die immer lauter werdende Opposition gegen die holländ. Regierung bekämpft hatte, bewirkte, daß er nach der belg. Revolution von 1830 von der neuen Regierung nur mit einem bescheidenen Finanzposten in der kleinen flandr. Stadt Eecloo bedacht wurde. Hier in seinem Stillleben verfolgte er unausgesetzt seine vläm. Studien, copirte unedirte Fragmente aus der altnationalen Literatur und übersetzte in neuere Sprache den «Reineke Vos», dessen Urtext er ebenfalls (Gent 1836; 2. Aufl. 1850) veröffentlichte, und dem er seinen vläm. Ursprung wieder vindicirte. 1834 wurde W. Mitglied der belg. Geschichtscommission und 1835 in ein höheres Amt nach Gent befördert. Für die Geschichtscommission veröffentlichte er mit philol. und histor. Gelehrsamkeit die Chroniken von van Heeln und von de Klerk's «Gesten der Hertogen van Brabant». Insbesondere legte er in seiner Vierteljahrsschrift «Belgisch Museum» einen Schatz national-histor. und linguistischer Kenntnisse nieder. Außerdem war er die Seele aller jener nationalen Bestrebungen, die man unter dem Namen der Vlämischen Bewegung begreift. Er starb 24. Juni 1846. W. war eine frische, belebende Individualität und ein Charakter voll hoher Sittlichkeit und edler Vaterlandsliebe.

Williams (Helena Maria), engl. Schriftstellerin, geb. 1762, trat bereits im 18. J. als Dichterin auf und zeichnete sich namentlich im Fache der Erzählung aus durch «Elwin and Eltrude» (1782) und «Peru» (1784). Der Ertrag einer Sammlung ihrer Gedichte (2 Bdchn., 1786) setzte sie in den Stand, 1788 Frankreich zu besuchen, wo sie sich seitdem fast immer aufhielt. In der Revolution wurde sie wegen ihrer Vertheidigung der Girondisten in den «Letters written in France» (1790 und 1792) eingekerkert, nach Robespierre's Sturze aber wieder in Freiheit gesetzt. Ebenso feindeten sie die Royalisten an wegen der Zusätze, mit welchen sie die Herausgabe der Correspondenz Ludwig's XVI. begleitete (3 Bde., 1793). Aus einer eifrigen Republikanerin wurde sie eine eifrige Lobrednerin Napoleon's, dessen Unwillen sie jedoch durch eine Ode, in der sie die Macht ihres Vaterlandes erhoben hatte, auf sich zog. Sie lebte fort-

während in Paris und ſtarb daſelbſt 14. Dec. 1827. Unter ihren Schriften ſind noch zu bemerken: «Poem on the bill for regulating the slave-trade» (1788); «Julia» (2 Bde. 1790), ein Roman; «Letters on the political state of France» (4 Bde. 1796); «Letters on the moral state and public opinion in the French republic» (2 Bde. 1800).

Williſen (Wilh. von), preuß. General, geb. 1790 zu Staßfurth im Magdeburgiſchen, trat ſchon im 15. J. in preuß. Militärdienſt, machte als Junker den Feldzug von 1806 mit, wurde aber bei der Reduction der Armee nach dem Tilſiter Frieden inactiv. Er ſtudirte nun einige Zeit in Halle. Als er ſich 1809 der weſtfäl. Conſcription zu entziehen ſuchte, wurde er verhaftet. Doch gelang es ihm, nach Oeſterreich zu entkommen, wo er in einem Freicorps Dienſte nahm und in Tirol und Italien mitkämpfte. 1811 erhielt er wieder eine Anſtellung im preuß. Heere und wohnte den Feldzügen von 1813 und 1814 als Generalſtabsoffizier in der ſchleſ. Armee, dem Feldzuge von 1815 als Hauptmann, ebenfalls im Blücher'ſchen Hauptquartier, bei. Später dem großen Generalſtabe zugetheilt, gab er auf der Allgemeinen Kriegsſchule Unterricht in der Kriegsgeſchichte, welchem er eine ſtreng ſyſtematiſch gehaltene Theorie des Kriegs zu Grunde legte. Arbeiten über den ruſſ.-poln. Krieg von 1831, die er im «Militärwochenblatt» veröffentlichte, zogen ihm auf kurze Zeit die königl. Ungnade zu. 1840 wurde er, inzwiſchen zum Oberſt befördert, Chef des Generalſtabs beim 5. Armeecorps in Poſen und 1843 Generalmajor und Brigadecommandeur in Breslau. Im März 1848 ernannte ihn der König zum Bevollmächtigten in Poſen, um die beabſichtigte Reorganiſation des Großherzogthums durchzuführen. Es gelang ihm zwar, durch Convention die poln. Bewaffnung aufzulöſen, ſeine polit. Anſichten brachten ihn aber bald in widrige Conflicte, ſodaß er zurückberufen wurde. Die Stimmung des Offiziercorps war gegen ihn, und dieſer weichend ging er mit Urlaub nach Paris und Italien, wo er als Augenzeuge dem Ende des Feldzugs gegen Sardinien und der Einnahme von Malghera beiwohnte. Als er ſich 1849 im Avancement übergangen ſah, nahm er ſeinen Abſchied. Die Statthalterſchaft in Schleswig-Holſtein trat hierauf nach der Abberufung des preuß. Generals von Bonin mit ihm in Unterhandlung wegen Uebernahme des Obercommandos der ſchlesw.-holſtein. Armee. W. nahm dieſe Stellung an, aber ſeine Operationen gegen die Dänen endigten mit der Niederlage von Idſtedt und dem fehlgeſchlagenen Angriffe auf Friedrichſtadt. (S. Schleswig-Holſtein.) Er gerieth hierüber mit der Statthalterſchaft in Zerwürfniß, legte das Commando nieder und zog ſich ganz in den Privatſtand zurück. W. ſchrieb: «Theorie des großen Kriegs» (3 Bde., Berl. 1840—50; 2. Aufl. 1868; Bd. 4: «Die Feldzüge von 1859 und 1866», Lpz. 1868); «Acten und Bemerkungen über meine Sendung nach dem Großherzogthum Poſen im Frühjahr 1848» (Kiel 1850).

Willkomm (Ernſt Adolf), deutſcher Romanſchriftſteller, geb. 10. Febr. 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, Sohn des durch mehrere paſtoraltheol. und aſcetiſche Schriften literariſch bekannten Pfarrers Karl Gottlob W. (geſt. 1849), beſuchte das Gymnaſium zu Zittau und ſtudirte ſeit Oſtern 1831 zu Leipzig anfänglich Jurisprudenz, dann aber Philoſophie und Aeſthetik. Schon als Gymnaſiaſt hatte er ſich vielfach in poetiſchen Arbeiten verſucht. Als Student verfaßte er das Trauerſpiel «Bernhard, Herzog von Weimar» (1832), welchem bald darauf die Trilogie «Erich XIV.» und «Das Buch der Küſſe» folgten. Er behielt ſeinen Aufenthalt in Leipzig, wo er ſich an verſchiedenen belletriſtiſchen und polit. Blättern betheiligte und 1837—39 in Verbindung mit Alexander Fiſcher die «Jahrbücher für Drama, Dramaturgie und Theater» herausgab. Um dieſelbe Zeit veröffentlichte er die «Civiliſationsnovellen» und «Die Europamüden». Dieſen folgten, außer verſchiedenen Novellenſammlungen, die Romane «Lord Byron», «Der Traumdeuter», «Eiſen, Gold und Geiſt», «Wallenſtein», «Weiße Sklaven», «Die Nachtmahlsbrüder in Rom», «Der Brautkuß» u. ſ. w. Eine Reiſe nach Italien (1845—46) bot ihm den Stoff zu ſeinen «Ital. Nächten» (2 Bde., Lpz. 1847). Nachdem ihn der ſchlesw.-holſtein. Krieg 1849 auf einige Zeit nach dem Kriegsſchauplatze geführt, redigirte er bis 1852 eine polit. Zeitung zu Lübeck, ſiedelte aber im Herbſt dieſes Jahres nach Hamburg über. Hier war er als Mitredacteur des «Hamburger Correſpondenten», dann (1853—56) als Redacteur der «Jahreszeiten» thätig, bis er aus ökonomiſchen Gründen mit ſeiner ebenfalls literariſch bekannten Gattin Marie W., geb. Roſenbahl aus Flensburg (vermählt 1850), ein Penſionat für junge Mädchen begründete. Unter den zahlreichen belletriſtiſchen Arbeiten, welche er während ſeines Aufenthalts in Hamburg veröffentlichte, ſind hervorzuheben: die beiden Romane «Die Familie Ammer» (3 Bde., Frankf. 1855) und «Rheder und Matroſe» (3 Bde., Frankf. 1857), in denen er das Fabrik- und Handelsweſen in ſeinem weiten Weltverkehr und ſeinen überſeeiſchen Perſpectiven nicht ohne ſpannende Verwickelungen darſtellt;

ferner «Dichter und Apostel» (2 Bde., Frankf. 1859), «Männer der That» (4 Bde., Lpz. 1861), «Verirrte Seelen» (3 Bde., Lpz. 1860), «Die Töchter des Vatican» (3 Bde., Lpz. 1860), «Frau von Gampenstein» (3 Bde., Lpz. 1865), «Gesellen des Satan» (Bd. 1—6, Jena 1866—67) u. s. w. Auch hat man von W. einige Reiseschriften, wie «Von Berlin nach Hamburg» (Lpz. 1855), «Handbuch für Reisende nach dem Riesengebirge» (Lpz. 1853) u. s. w.

Willkomm (Heinr. Moritz), deutscher Botaniker, der Bruder des vorigen, geb. 29. Juni 1821 zu Herwigsdorf, erhielt seine Gymnasialbildung ebenfalls zu Zittau und widmete sich seit Ostern 1841 medic. und naturwissenschaftlichen Studien zu Leipzig. Auf Vorschlag des Professor Kunze daselbst unternahm er schon 1844 eine Reise zur botan. Erforschung Spaniens, von welcher er im Mai 1846 zurückkehrte. W. studirte hierauf noch bis Ende 1849 zu Leipzig Naturwissenschaften, namentlich physische Geographie, Geognosie und Meteorologie. Nach seiner Promotion (März 1850) ging er abermals nach Spanien, mußte aber wegen Mangel an ausreichenden Mitteln nach neun Monaten wieder zurückkehren. Er habilitirte sich hierauf im März 1852 zu Leipzig als Privatdocent in der philos. Facultät. Im Frühjahr 1855 erhielt er eine außerord. Professur und die Aufsicht über die Herbarien der Universität, doch erfolgte noch in demselben Jahre seine Berufung zum Professor der organischen Naturgeschichte an die Akademie für Forst- und Landwirthe nach Tharand. In dieser Stellung wirkte er ununterbrochen, bis er im Frühjahr 1868 als ord. Professor der Botanik und Director des Botanischen Gartens nach Dorpat ging. Literarisch hat sich W. durch eine Reihe trefflicher botan. und auch geogr. Arbeiten bekannt gemacht. Als Früchte seiner Reisen auf der Pyrenäischen Halbinsel erschienen «Zwei Jahre in Spanien und Portugal» (3 Bde., Lpz. 1847) und «Wanderungen durch die nordöstl. und centralen Provinzen Spaniens» (2 Bde., Lpz. 1852) sowie die wissenschaftlichen geogr. Arbeiten «Die Halbinsel der Pyrenäen» (Lpz. 1855), die Beschreibung von Spanien und Portugal (Lpz. 1862) für die von Wappäus geleitete Neubearbeitung von Stein's und Hörschelmann's «Handbuch der Geographie und Statistik» und die Monographie: «Die Strand- und Steppengebiete der Iberischen Halbinsel» (Lpz. 1852). Diesen geogr. Arbeiten reihen sich an: «Sertum florae hispanicae» (Lpz. 1852), «Icones plantarum novarum et rariorum Europae austro-occidentalis, praecipue Hispanicae» (2 Bde., Lpz. 1852—64, mit 166 Tafeln) und vor allem «Prodromus Florae Hispanicae» (mit Lange, Bd. 1 und 2, Stuttg. 1861—67). Schon vorher hatte sich W. durch «Recherches sur l'organographie et la classification des Globulariées» (Lpz. 1850) als einen wissenschaftlich geschulten Botaniker bekundet. Später veröffentlichte er eine «Anleitung zum Studium der wissenschaftlichen Botanik» (2 Bde., Lpz. 1854). Während seines Aufenthalts in Tharand beschäftigten ihn auch die Flora Deutschlands und die Forstnaturgeschichte. Als Ergebnisse dieser Studien erschienen unter anderm «Führer ins Reich der deutschen Pflanzen» (Lpz. 1863), «Deutschlands Laubhölzer im Winter» (Dresd. 1859), «Die Nonnen der Kiefernspinner und der Kiefernblattwespe» (Dresd. 1859), «Die mikroskopischen Feinde des Waldes» (Heft 1 und 2, Dresd. 1866—67). Eine sehr lehrreiche populäre Schrift veröffentlichte er unter dem Titel: «Die Wunder des Mikroskops oder die Welt im kleinsten Raume» (Lpz. 1856; 2. Aufl. 1860).

Willkür nennt man im allgemeinen dasjenige, was auf einer menschlichen Wahl beruht, eine Bestimmung oder Entscheidung, welche nicht durch das allgemeine Gesetz angegeben ist. Gewillkürtes Recht bezeichnet daher dasjenige Recht, welches durch vertragsmäßige Abreden zwischen Privatpersonen oder durch die autonome Festsetzung von seiten einzelner Corporationen und Gemeinden entsteht. Wo nicht verbietende Gesetze oder ein allgemeines Interesse des Staats ein anderes gebieten, ist es den Bürgern erlaubt, durch Verträge etwas vom Gesetz Abweichendes zu verabreden, daher das Rechtssprichwort: «W. bricht Stadtrecht; Stadtrecht bricht Landrecht; Landrecht bricht gemeines Recht». Sowol in bürgerlichen Rechtssachen als im Strafrechte muß der Richter häufig seine Entscheidung den besondern Umständen, örtlichen Verhältnissen und persönlichen Eigenschaften anpassen. Namentlich können Strafen nicht bis in die Verschiedenheit des einzelnen Falls durch das Gesetz im voraus bemessen werden, sondern es ist dem pflichtmäßigen Ermessen (arbitrium) des Richters ein Spielraum zu lassen. Die Gesetze sprechen oft keine bestimmte Strafe aus, sondern verweisen den Richter auf Analogie und allgemeine Grundsätze. Man nennt dies richterliche W. oder arbiträre Strafe, Ausdrücke, die nicht ganz passend erscheinen wollen. Außerdem wird W. als das Wollen nach Belieben dem Gesetz entgegengesetzt und bedeutet dann dasjenige, was vom Gesetze abweicht oder doch durch dasselbe nicht gerechtfertigt ist. (S. auch Wille.)

Wilmanstrand oder Willmanstrand, eine kleine Stadt im Kreise Viborg des russ. Groß-

fürſtenthums Finland, 29,8 M. im Nordweſten von Petersburg, am Lapweſi gelegen, einem Buſen des großen Saimaſees, aus dem hier der 7½ M. lange, 1857 dem Verkehr eröffnete Saimakanal nach Viborg führt. Die meiſt aus Holzhäuſern beſtehende Stadt iſt auf der Landſeite mit einem Wall und Graben und auf der Seeſeite mit Paliſſaden umgeben und zählt 1360 E. (1860), die ſich mit Fiſchfang, Holzſchaitzerei und Einſammeln von Beeren ernähren. Bei W. war es, wo 3. Sept. 1741 die Schweden unter Wrangel eine nicht unbedeutende Niederlage von den Ruſſen erlitten, deren Centrum unter dem Oberbefehl Lacy's ſtand. Dieſe Niederlage, verbunden mit mehrern ungünſtigen Kriegsereigniſſen im nächſtfolgenden Jahre, führte Anfang 1743 die Lostrennung des ſog. Gouvernements Viborg von Finland und deſſen Einverleibung in das ruſſ. Reich herbei.

Wilmſen (Friedr. Phil.), deutſcher Pädagog und Jugendſchriftſteller, wurde 23. Febr. 1770 zu Magdeburg geboren, wo ſein Vater, Friedr. Ernſt W., Prediger war. Nach der Verſetzung deſſelben an die Parochialkirche zu Berlin 1777 beſuchte W. das Gymnaſium zum Grauen Kloſter, ſpäter das Joachimsthaler Gymnaſium und ſeit 1787 die Univerſität zu Frankfurt a. d. O. und zu Halle. Er kehrte hierauf nach Berlin zurück und wurde Hauslehrer, einige Zeit nachher aber Lehrer der Privatanſtalt des Profeſſors Hartung. W. beſaß große Gewandtheit im Unterrichten und beſchäftigte ſich eifrig mit der Erziehungswiſſenſchaft. Er ſuchte das alte geiſtloſe Weſen im Elementar- und Volksſchulweſen auszurotten und hielt ſich zu der ſog. philanthropiſchen Schule. Im April 1798 erhielt er in Berlin die Stelle ſeines verſtorbenen Vaters und unterzog ſich nun als Prediger und Schulvorſteher ſeinem Berufe mit ſeltener Gewiſſenhaftigkeit. Mit beſonderer Liebe wirkte er als Religionslehrer an der 1811 zum Andenken der Königin Luiſe gegründeten Anſtalt für Töchter höherer Stände. Später erhielt er die Oberaufſicht über das Kommeſſer'ſche Waiſenhaus. Ferner nahm er Antheil an den Arbeiten der ſtädtiſchen Schulcommiſſion und Armendirection, an der berliner Predigerſynode, in welcher die Angelegenheiten der Kirche unter Schleiermacher's Vorſitz berathen wurden, ſowie an der Commiſſion zur Ausarbeitung eines neuen Geſangbuchs für Berlin. Schmerzlich war für ihn der Streit über Annahme der neuen Agende, an welchem er inſofern theilnahm, als er zu den 13 berliner Predigern gehörte, die dagegen ſich erklärten. Noch größern Kummer machte es ihm, daß gegen die Einführung des neuen berliner Geſangbuchs die pietiſtiſche Partei ſich erhob. Er ſtarb 4. Mai 1831. Die größte Verbreitung fand ſein «Deutſcher Kinderfreund» (zuerſt Berl. 1802), der über 200 Auflagen erlebte. Von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften ſind zu erwähnen: «Der Bibelfreund» (Berl. 1814); «Das Leben Jeſu» (Berl. 1816); «Die Erde und ihre Bewohner» (3 Bde., Berl. 1812—15); «Der Menſch im Kriege» (Berl. 1815); «Herſilia's Lebensmorgen» (Berl. 1816; 2. Aufl. 1821); «Eugenia» (Berl. 1819; 2. Aufl. 1824). Vgl. «W.'s Selbſtbekenntniſſe» (Berl. 1829); Heſekiel, «Erinnerung an W.» (Berl. 1833).

Wilna (ruſſ. Wilno), ein Gouvernement in Weſtrußland, hatte, ehe 1842 aus ſeinen nördl. Kreiſen und einigen andern Gebietstheilen das neue Gouvernement Kowno (ſ. d.) gebildet und überhaupt andere Abgrenzungen vorgenommen wurden, ein Areal von 1162 Q.-M. und zählte 1,315800 E., darunter 100260 Städter. In ſeiner damaligen Geſtalt umfaßte es den größten Theil des frühern und urſprünglichen Großfürſtenthums Litauen und im Norden die ganze ehemalige Landſchaft Sawogitien oder Schmudien. In dieſem Umfange bildet das wilnaer Gebiet ein großes, zum Theil mit Moräſten und dichtem Wald bedecktes, nur ſelten von Hügeln unterbrochenes Flachland, welches blos in einzelnen Punkten eine Höhe von 5—800 F. über der Meeresfläche erreicht und nach der Oſtſee zu ſich völlig abflacht. Das Klima iſt ziemlich gemäßigt und dem Ackerbau ſehr zuträglich, der hier auch in bedeutender Blüte ſteht. Man gewinnt reichlich das doppelte Quantum der eigenen Conſumtion und führt daneben auch viel Hanf, Flachs, Gemüſe und Obſtfrüchte aus, desgleichen viel Bau- und Brennholz, Pech, Theer, Pottaſche, Honig, Wachs, Wild. Das Fabrikweſen iſt noch unentwickelt (1864 nur 46 Fabriken mit 944 Arbeitern) und der Handel beſchränkt ſich faſt nur auf die Naturproducte. Die Einwohner ſind Litauer, Polen, Juden, Deutſche, Ruſſen, Tataren und Zigeuner in bunteſtem Gemiſch. Die Gutsbeſitzer ſind meiſt polniſcher, die Bauern meiſt litauiſcher Abkunft. Das jetzige Gouvernement W. beſteht aus dem ſüdl. Theile des beſchriebenen Landes, dem Haupttheile des eigentlichen Litauen, und hat ein Areal von 767,70 Q.-M. mit 952618 E. (1867), wovon 8 Proc. Juden. Das Gouvernement zerfällt in ſieben Kreiſe und bildet mit Kowno, Grodno und Minsk ein militäriſches Generalgouvernement, deſſen Chef zugleich oberſter Chef von Witebsk und Mohilew iſt. Die Hauptſtadt W., die 1833 nur 35637, 1867 aber 78902 E. (darunter faſt ein Drittel Juden) zählte, iſt der Sitz des Generalgouverneurs des nordweſtl. Rußland,

eines griech.-kath. Metropoliten und eines röm.-kath. Bischofs. Die im 13. Jahrh. gegründete Stadt liegt an der schiffbaren Wilia, zum Theil auf Hügeln, zum Theil am Stromufer, in einer malerischen Lage, deren Reiz durch die große Zahl der Klöster und Kirchen erhöht wird. In der Nähe liegt der Kreuzberg (468 F.), und auf dem Schloßberge erheben sich die prächtigen Ruinen des alten herzogl. Schlosses der Jagellonen. Hervorragende Gebäude sind in der Stadt das Rathhaus, der Gouvernementspalast und das Gebäude der ehemaligen Universität mit Sternwarte. Es bestehen sechs jüd. Synagogen, eine Moschee, elf griech. Kirchen, ein reform. und ein luth. Gotteshaus und 22 kath. Kirchen, unter denen sich die griech. Kathedrale, die kath. Kathedrale des heil. Stanislaw mit der Marmorkapelle und dem 30 Ctr. schweren silbernen Sarge des 1480 gestorbenen heil. Kasimir, die St.-Johanniskirche durch ungeheuere Größe, die St.-Peterskirche durch Pracht auszeichnet. Die 1570 gegründete und 1803 erneuerte Universität wurde 1832 aufgehoben und ihre große Bibliothek nach Petersburg gebracht. Die an ihre Stelle getretene chirurgisch-medic. Akademie, welcher der Botanische Garten zur Benutzung überlassen blieb, wurde später (1842) ebenfalls aufgehoben und dafür Kiew mit einer medic. Facultät versehen. Uebrigens besitzt W. immer noch sehr zahlreiche Unterrichtsanstalten, darunter ein röm.-kath. geistliches Seminar, ein griech.-kath. Priesterseminar, zwei Gymnasien, eine 1847 von der Regierung eröffnete Rabbinerschule, ein adeliches Institut nebst Pension, über 20 Kreis- und städtische Schulen, die sog. Pensionen mit eingerechnet. Auch hat die Stadt ein Museum mit öffentlicher Bibliothek, ein Theater, ein Taubstummeninstitut, ein Findelhaus, eine Kinderbewahranstalt und sieben Wohlthätigkeitsanstalten. Die Industrie ist weniger bedeutend als der Handel, der besonders auf Barken (Wittinen) betrieben sowie durch eine Messe und Märkte gehoben wird. Eine noch größere Bedeutung hat der Verkehr erlangt, indem die Stadt zum Knotenpunkt der Petersburg-Warschauer Eisenbahn ersehen ist, an die sich bei der Station Landwarowo die über Kowno und Wirballen an die preuß. Grenze bei Eydtkuhnen führende Zweigbahn anschließt.

Wilson (Alex.), ein ausgezeichneter Ornitholog und Dichter, geb. 6. Juli 1766 zu Paisley in Schottland, lernte und wanderte zuerst als Weber, doch suchte er nebenbei sich geistig auszubilden; auch gab er schon damals Beweise seiner dichterischen Anlagen. 1789 verließ er den Webstuhl und ergriff das Gewerbe eines wandernden Krämers. Während er seine Leinwand verkaufte, sammelte er aber zugleich Unterzeichnungen auf seine Gedichte. Doch mislang dieses Unternehmen, sodaß er wieder zu dem Webstuhle zurückkehrte. Darauf ließ er 1791 das Gedicht «The laurel disputed» und 1792 «Watty and Meg» erscheinen, welches letztere zu den besten Producten der schott. Muse gehört. Eine Schmähschrift, die er gegen einen Einwohner von Paisley schrieb, zog ihm Gefängnißstrafe zu, und da er auch als Mitglied der Gesellschaft der Volksfreunde verdächtig wurde, so entschloß er sich 1794 nach Amerika zu gehen, wo er anfangs wieder sein Gewerbe trieb, später aber als Schulmeister in verschiedenen Orten Pennsylvaniens angestellt war. Der Naturforscher Bartram und der Kupferstecher Lawson, die er in Philadelphia kennen lernte, weckten durch Unterricht sein Talent für Naturforschung. Nachdem er mehrere Wanderungen gemacht, ließ er seine treffliche «American ornithology» (Bd. 1—7, Philadelphia 1808—13) erscheinen, die nach seinem Tode, der 23. Aug. 1813 zu Philadelphia erfolgte, aus seinen Sammlungen von Ord, der auf mehrern Wanderungen sein Begleiter gewesen war, fortgesetzt (Bd. 8 u. 9, 1814) und von Lucian Bonaparte durch vier Supplementbände (1825—33) ergänzt wurde. Vgl. Paton, «W. the ornithologist» (Lond. 1863).

Wilson (Horace Hayman), einer der ausgezeichnetsten Kenner des Sanskrit und der indischen Literatur, geb. 1786 zu London, studirte ursprünglich Medicin und Chemie und trat 1808 in die Dienste der Ostindischen Compagnie. In Kalkutta, wo er eine Anstellung bei der Münze erhalten, fand er Muße, sich dem Studium der indischen Sprachen zu widmen. Als erstes Erzeugniß veröffentlichte er Kalidasa's Gedicht «Megha-dûta» (Kalk. 1813) mit freier engl. Uebersetzung in gereimten Jamben. Dieser kleinern Arbeit folgte das «Sanskrit Dictionary» (Kalk. 1819; 2. Aufl., Kalk. und Lond. 1832; neue Bearbeitung von Goldstücker, Lond. und Berl. 1856 fg.), ein Werk, durch welches W. seinen Ruf begründete und ein erfolgreiches Studium der altindischen Literatur erst möglich machte. 1820 ging er im Auftrag der Ostindischen Compagnie nach Benares, um die von alters her dort bestehende Universität neu zu beleben. Eine Frucht seines dortigen Aufenthalts war das «Hindu Theatre» (3 Bde., Kalk. 1826—27; 2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1835), in welchem er die Uebersetzung von 6 vollständigen Dramen sowie die Analyse von 23 andern und eine treffliche Einleitung über das dramaturgische System der Indier, ihre Bühne u. s. w. mittheilte. Als Secretär der Asiatischen Gesellschaft in Kalkutta bereicherte er deren Gesellschaftsschriften mit einer Menge tüchtiger Arbeiten, unter denen

die Abhandlungen über die Geſchichte von Kaſchmir und über die verſchiedenen Religionsſekten der Indier beſonders hervorzuheben. Im März 1832 wurde er als Profeſſor des Sanskrit an die Univerſität zu Oxford berufen und nach Wilkins' Tode auch Bibliothekar am East-India-House. Seit ſeiner Rückkehr nach Europa veröffentlichte W. mehrere ſehr bedeutende Werke, wie die Ueberſetzung des «Vishnu-Purâna» (Lond. 1840), die «Sanskrit Grammar» (2. Aufl., Lond. 1847), die Ausgabe und Ueberſetzung des «Sankhya-Kârika» (Lond. 1838) und der Novellenſammlung «Daça-kumâra-carita» (Lond. 1845). Seine für die Geſchichte des Orients wichtigen Forſchungen über das indobaktriſche Reich legte er in «Ariana antiqua» (Lond. 1842) nieder. In der «History of British India from 1805 to 1835» (2 Bde., Lond. 1846) lieferte er eine treffliche Fortſetzung zu Mill's «History of British India». Eine Ueberſetzung des Rigveda (Bd. 1—4, Lond. 1850—66) hat W. im Druck nicht vollenden können. Er ſtarb 8. Mai 1860. W. nimmt auch einen bedeutenden Rang in der Geſchichte der Civiliſation des Orients ein. Hauptſächlich durch ihn wurde die Theilnahme der Indier für ihre eigene Literatur und Sprache von neuem erregt. Als Secretär des Education-Committee gelang es ihm, wenigſtens theilweiſe, den Beſtrebungen einer Partei entgegenzutreten, welche die Unterdrückung der einheimiſchen Literatur, Sprache und Civiliſation Indiens und die Angliſirung des Landes bezweckte. Außerdem muß noch erwähnt werden, daß auch engl. Poeſie, Gelehrſamkeit und Sprache beſonders durch ihn bei den Hindu in günſtige Aufnahme kamen. Als Beweiſe dieſer eigenthümlichen Thätigkeit ſind zu nennen die Ueberſetzung von Todd's Wörterbuch ins Bengaliſche (2 Bde., Kalk. 1843) und die Herausgabe des «Shair» («Der Sänger») von Kaſiprasad Ghoſch (Kalk. 1830), eines epiſchen Gedichts, von einem Brahmanen in engl. Verſen verfaßt. Als Ergebniß langjährigen Fleißes veröffentlichte er «A glossary of judicial and revenue termes» (Lond. 1855). Seine Handſchriftenſammlung hat er auf der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford niedergelegt. Nach W.'s Tode erſchien ein Theil ſeiner Werke nebſt vielen ſeiner kleinern Arbeiten geſammelt («Works», Bd. 1—5, Lond. 1864—67). 1-10 1861-1877

Wilſon (John), gewöhnlich Profeſſor W. oder nach ſeinem Pſeudonym Chriſtopher North genannt, ein als Menſch, Lehrer, Schriftſteller und Dichter merkwürdiger Schotte, wurde 1788 zu Paisley geboren. Von begüterten Aeltern ſtammend, konnte er ſich ſeinen Neigungen überlaſſen, wie ſie eine ungewöhnliche Körperkraft, eine ſchöne Geſtalt, unerſchöpfliche Lebensluſt und ein reger Geiſt mit ſich brachten. Während er auf den Univerſitäten zu Glasgow und Oxford ſtudirte, zeichnete er ſich durch Fleiß und Talente vor ſeinen Genoſſen ebenſo vortheilhaft aus, als er ſie im Zechen, Fechten und Fauſtkampf übertraf. Dabei war er beliebt bei jedermann, auch bei den ſittenſtrengen Profeſſoren. Nach Beendigung ſeiner Studien kaufte er ein ſchönes Gut in Cumberland, verheirathete ſich, baute ein Haus nach ſeinem Geſchmack und errichtete einen Segelclub auf dem See. Er dichtete, verkehrte mit Wordsworth und ſchweifte in der Umgegend umher. Der Verluſt eines Theils ſeines Vermögens und eigene Verſchwendung zwangen ihn aber, ſich nach einer Erwerbsquelle umzuſehen. Er bewarb ſich 1818 um die Profeſſur der Moralphiloſophie in Edinburgh, erhielt ſie und wurde einer der ausgezeichnetſten akademiſchen Lehrer. Zugleich trat er in Verbindung mit «Blackwood's Magazine», für welches er eine Reihe trefflicher äſthetiſcher, literariſcher, philoſ. und polit. Artikel und Erzählungen lieferte. Die werthvollſten von dieſen Aufſätzen ſind unter dem Titel «The recreations of Christopher North» (3 Bde., Edinb. 1842) erſchienen. Seine Gedichte «The isle of palms» (1812) und «The city of the plague» (1816) haben es einzig mit den zartern Gemüthsregungen zu thun und ſind daher etwas eintönig, enthalten aber herrliche Schilderungen. Als Romanſchriftſteller trat er 1822 auf, zuerſt mit einer Sammlung Erzählungen aus dem ſchott. Volksleben: «Lights and shadows of Scottish life», einem trefflichen und überaus beliebten Buche. Es folgten 1823 «The trials of Margaret Lindsay» und 1824 «The foresters», welches letztere Werk weniger Beifall fand als die frühern. Als Herausgeber von «Blackwood's Magazine» ſpielte er auch eine nicht unwichtige polit. Rolle, indem er die Sache der Tories mit Geiſt und Scharfſinn, aber auch mit großer Einſeitigkeit verfocht. Doch wußte er andererſeits durch Witz und Jovialität, die er namentlich in ſeinen «Noctes Ambrosianae» ausſprach, auch die Gegner zu verſöhnen. Wegen Kränklichkeit trat er 1852 von ſeinem Lehrſtuhl zurück und ſtarb 3. April 1854 in Edinburgh.

Wilſon (Sir Rob. Thom.), ein durch ſeinen Lebensgang und ſeine Schriften berühmter brit. General, der Sohn des Landſchaftsmalers Benj. W., wurde 17. Aug. 1777 zu London geboren. Wiewol ſein Vater ſchon 1782 ſtarb, erhielt er doch eine treffliche Erziehung und beſtimmte ſich für den Militärdienſt. 1793 begab er ſich zur brit. Armee in den Niederlanden und erhielt hier

eine Lieutenantsstelle in einem Dragonerregimente. Schon 1794 zeichnete er sich mehrfach aus, namentlich rettete er 24. April 1794 den Kaiser Franz vor Gefangennehmung. Seit 1795 diente er in Irland, und 1799 schloß er sich der zweiten Expedition nach Holland an. Hierauf trat er als Major in das vom Baron Hompesch errichtete Regiment und ging mit demselben nach Aegypten. Er focht tapfer gegen die Franzosen, besorgte auch die Correspondenz zwischen Abercromby und dem türk. Befehlshaber und verschaffte sich hierdurch tiefe Einsicht in die Ereignisse. Nach England zurückgekehrt, veröffentlichte er den «Historical account of the British expedition to Egypt» (2 Bde., Lond. 1802 u. öfter), welche Schrift viel Aufsehen machte, weil er darin erzählte, daß Bonaparte die pestkranken Franzosen zu Jaffa habe vergiften lassen. Schon 1804 erhob er in einer andern Schrift über den Zustand des brit. Heeres seine Stimme gegen die Prügelstrafe, was ihm viele Gegner zuzog. Nachdem er sich im Jan. 1806 bei der Wiedereroberung des Caps der guten Hoffnung betheiligt, begleitete er den General Hutchinson auf einer diplomatisch-militärischen Sendung an den Kaiser von Rußland. Er blieb während des Kriegs mit Frankreich beim russ. Heere und wurde nach dem Frieden von Tilsit in Petersburg vom Kaiser sehr ausgezeichnet. Als jedoch Rußland an England den Krieg erklärte, eilte W. nach London, um vor Ankunft der Erklärung die Beschlagnahme der russ. Schiffe zu bewirken. 1809 organisirte er die sog. Lusitanische Legion in Portugal, die er mit Erfolg führte. Als Napoleon Rußland mit Krieg bedrohte, begann er wieder für letzteres zu wirken. Er schrieb «Account of the campaigns in Poland in 1806 and 1807, with remarks on the character and composition of the Russian army» (Lond. 1811). Im Feldzuge von 1812 befand er sich im russ. Hauptquartier und leistete als Rathgeber gute Dienste. Im Dec. 1815 trug er, mit Hutchinson und Bruce, zur heimlichen Fortschaffung des zum Tode verurtheilten Lavalette (s. d.) aus Paris bei. Mit Erlaubniß des Herzogs von Wellington stellte ihn die franz. Regierung vor die Assisen, nach deren Ausspruch er zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt wurde. Als er hierauf in London erschien, erließ der Prinzregent eine Proclamation an das brit. Heer, welche W.'s That besonders darum als eine unwürdige erklärte, weil er sich dabei verkleidet hatte. Diese kleinliche Behandlung und andere Erbärmlichkeiten steigerten W.'s Unmuth. Er benutzte seine Wissenschaft als Theilnehmer an den Ereignissen und veröffentlichte, meist anonym, eine Menge Schriften, die auf die Politik der Mächte im Kampfe mit Napoleon nicht das günstigste Licht warfen. Großes Aufsehen machte besonders «A sketch of the military and political power of Russia» (Lond. 1817). 1818 ging W. nach Südamerika, um unter Bolivar's Fahne zu kämpfen. Er überwarf sich jedoch mit diesem, kehrte zurück und trat für Southwark ins Unterhaus, wo er die Regierung wenig schonte. Seine Parteinahme für die Königin hatte 1820 seine Ausstoßung aus dem Heere zur Folge. Als 1823 die franz. Armee zur Unterdrückung der Constitution in Spanien einrückte, trat er in die Dienste der Cortes, wurde aber bei Coruña schwer verwundet und flüchtete nach Gibraltar. 1826 trat er für Southwark abermals ins Parlament, wurde aber als Gegner der Reformbill 1831 nicht wieder gewählt. Nach Wilhelm's IV. Thronbesteigung wurde er im Heere wieder angestellt und ihm zugleich das Generallieutenants-Patent ertheilt. 1835 ward er Inhaber des 15. Husarenregiments, im Nov. 1841 wirklicher General und 1842 Gouverneur von Gibraltar, auf welchem Posten er sieben Jahre verblieb. Bald nach seiner Rückkehr starb er zu London 9. Mai 1849. Vgl. die Biographie W.'s von Randolph (Lond. 1862).

Wiltshire, verkürzt Wilts, eine der südl. Grafschaften Englands, die 1861 auf 63,6 Q.-M. 249311 E. (gegen 254221 im J. 1821) zählte. Die langen Reihen niedriger Kreideberge oder Downs, welche für Südengland charakteristisch sind, gehen hier in ein weites, welliges Tafelland über, das, obgleich sein höchster Punkt, der Inkpen-Beacon, nur 912 F. über das Meer aufsteigt, dennoch ein ziemlich rauhes Klima hat, und dessen nackte Flächen nichts weiter als Schafweiden darbieten. Der Kennet-Avonkanal durchzieht die Mitte des Landes, die Thalebene von Pewsey, in westl. Richtung und theilt es in Nord- und Südwilts. Auf dem nördl. Abhange haben die Quellgegenden des Avon treffliche Wiesen, die Gelände des Themsethals meist Unterholz und gute Weide, wo der gerühmte Nordwiltshirekäse bereitet wird. Ueberdies gibt es in diesem nördl. Theile die ausgedehntesten Striche reichen Culturlandes; nur die Marlborough-Downs sind unwirthbar. Südwilts enthält den beträchtlichsten Theil des Downlandes und die einförmige, kahle Ebene von Salisbury mit dem räthselhaften Steinmonument der Stonehenge (s. d.), doch auch ergiebige Culturstriche und Kunstwiesen in größter Ausdehnung und Vollkommenheit. Die bedeutendsten Flüsse sind der Avon von Salisbury, der gegen Süden in den Kanal (La Manche) fließt, der Lower-Avon und die Themse mit dem Kennet, der durch den Kennetkanal mit dem

Lower-Avon verbunden ist. Von der Bodenfläche sind 41 Proc. Ackerland, 49 Weide und 7 Gehölze. Der Feldbau ist in W. weit fortgeschritten. Von größerer Ausdehnung ist die Schafzucht und Wollproduction, die Rindviehzucht, verbunden mit Milchwirthschaft, und die Schweinezucht. Ueberdies ist W. ein ansehnlicher Fabrikdistrict, obschon ohne Concentrationspunkt. Eine Menge lebhafter kleiner Städte fabriciren auf eigene Hand seine Tuche, Teppiche und andere Wollzeuge, auch Messerschmiede- und Quincailleriewaaren, Seide-, Leinwand- und Baumwollstoffe. Der Bergbau beschränkt sich auf Eisen (21875 Tons Roheisen im J. 1860). Die Ausfuhr der Erzeugnisse dieser Industrie sowie der Landwirthschaft, namentlich auch des Schlachtviehs, nach London, Bath u. s. w. begünstigen schiffbare Flüsse, mehrere Kanäle und Eisenbahnen. Die Grafschaftsbezirke schicken 4 Abgeordnete ins Parlament, 18 andere die Städte und Boroughs. Die Hauptstadt und einzige City ist Salisbury (s. d.). Wilton, ein in der Nachbarschaft, am Zusammenfluß des Wily und Nadder gelegener Parlamentsborough mit 1930 E. (im Distrikt 8657), nach welchem die Grafschaft benannt ist, war ehedem Hauptort der engl. Teppichwirkerei und bemühte sich in neuester Zeit, seinen in dieser Beziehung verlorenen Ruf wieder zu gewinnen. Zugleich fertigt man hier Kasimir und Modezeuge. Nahe dabei liegt Wiltonhouse, der wegen seiner reichen Gemäldegalerie, Antiken- und Statuensammlung berühmte Landsitz des Grafen von Pembroke. Die Hauptsitze der Fabrikation seiner Tuche, Kasimirs und Modezeuge sind: Bradford (s. d.); Trowbridge mit 9626 E.; Devizes, ein alter Ort am Kennet-Avonkanal mit 6638 E., einem verfallenen Schlosse, einer gelehrten Freischule, einem literarischen Institut, einem schönen Stadthause, sechs Kirchen und einem Irrenhause; Malmesbury am Untern Avon, mit der Kirche der um 675 gestifteten Abtei, dem sog. Abtshause, und 2400 E. (im Distrikt 6886); ferner Warminster am Wily mit 3675 E., die auch lebhaften Handel mit Urerzeugnissen treiben; Chippenham am Untern Avon mit 1603 E. (im Distrikt 7075), einer 1850 eröffneten Kaufhalle für den bedeutenden Käsehandel, zwei Eisengießereien, Gerbereien, Kornmärkten, Malzdarren und Ziegelbrennereien; Cricklade, an der hier schiffbar werdenden Themse und der Einmündung des Northwilts- in den Themse-Severnkanal, mit 1820 E. (im Parlamentsbezirk 36893) und nicht unbedeutendem Handel. Marlborough, Municipalstadt und Borough am Kennet, mit 3684 E., einer Lateinschule, einem 1845 gestifteten College mit 400 Schülern, von welchen zwei Drittel Söhne von Geistlichen sein müssen, und mit bedeutendem Käse-, Korn-, Malz- und Steinkohlenhandel, ist geschichtlich denkwürdig, weil daselbst 1267 das Parlament Beschlüsse erließ, welche unter dem Namen Statutum de Marlborough zum Theil noch jetzt gelten. An dem Orte haftet auch der Titel des berühmten Herzogs von Marlborough.

Wimpern oder Cilien werden, abgesehen von den Augenwimpern (s. Auge), die im thierischen und menschlichen Körper vorkommenden sehr feinen, mikroskopischen, durchsichtigen, haarförmigen und beweglichen Fäden genannt. Dieselben wurden bisjetzt blos an der Oberfläche von Organen beobachtet, welche mit Flüssigkeiten in Berührung stehen, und es können W. oder Cilien auch, wie es scheint, ihre Thätigkeit nur in Flüssigkeiten entfalten, in denen sie Ströme von bestimmter Richtung erzeugen. Die Bewegung der W. ist eine sehr rasche und kräftige und geht stets nach derselben Richtung, bisweilen selbst in einer der Schwere entgegengesetzten Richtung. Die Cilien stehen gewöhnlich reihenweise und meistens, bei Wirbelthieren aber stets, auf cylindrischen Zellen, die aneinandergereiht das sog. Flimmerepithel darstellen. Bei einer großen Anzahl schwingender Cilien sieht man nur ein Flimmern, oder die Bewegung derselben erscheint wie das Wogen eines Getreidefeldes im Sturme. Das Phänomen der Wimpernbewegung ist ein in der Thierwelt sehr verbreitetes, hat aber eine sehr verschiedene Ausbreitung in den verschiedenen Klassen; doch ist fast keine einzige Thierklasse des Antheils der Wimperbewegung ganz beraubt. Man hat diese Bewegung bisjetzt noch nicht bei Insekten, bei Fischen nur in sehr beschränktem Umfange auffinden können. Am meisten scheint sie in der Klasse der Radiaten und Mollusken (besonders bei Infusorien, Polypen, Spongien, Actinien, Medusen, Seesternen und Seeigeln) vorzukommen. Weniger allgemein ist sie bei den Reptilien, Vögeln und Säugethieren, wo sie vorzugsweise auf der Nasen- und Respirationsschleimhaut sowie in den weiblichen Genitalien beobachtet wird. Doch zeigt sie sich hier auch in den Digestions- und Harnwerkzeugen. Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß die Cilien die Gebilde sind, mittels welcher die niedern Thiere, namentlich die Infusorien, der Ortsbewegung fähig werden, ihre Nahrung ergreifen und vielleicht Ströme in dem Wasser erregen, wodurch dasselbe einen gleichen Einfluß auf den Körper äußern mag, welchen es bei höhern Lebensformen durch die Respirationsorgane vermittelt. Eine andere Bedeutung hat aber die Wimperbewegung bei den Wirbelthieren; hier bewegt sie feste

Körper und abgesonderte Flüssigkeiten auf der freien Oberfläche der secernirenden Gebilde. Wahrscheinlich hat sie einen wesentlichen Antheil an dem Uebergange des Eies durch die Tuba in den Uterus. Die Wimperbewegung ist ferner auch die Ursache der Bewegung der Embryonen im Ei bei mehrern Thieren (Gasteropoden), ja sogar der freien Eier bei mehrern niedern Thieren (Radiarien und Korallenthieren). Ueber die Natur der Wimperbewegung läßt sich bisjetzt noch nichts Genaues bestimmen, und man muß sich begnügen, dieselbe einstweilen als ein Fundamentalphänomen des Lebens anzusehen. Beim Menschen finden sich W. an folgenden Stellen: in der Nasenhöhle, in den Nebenhöhlen der Nase, den Thränenwegen, in der Ohrtrompete, den Luftwegen, den weiblichen Geschlechtstheilen und an einzelnen Stellen des Nervensystems.

Wimpfen oder W. am Berg, ein Städtchen am Neckar von 2086 E. (1864), Hauptort eines von Würtemberg enclavirten großherzogl. hess. Kreises (0,51 Q.-M. mit 2889 E.), war bis 1802 eine Freie Reichsstadt und kam 1803 durch Tausch an Hessen-Darmstadt. Die sehr alte Saline bei W. ist eingegangen. Das durch Bohrversuche seit 1818 entstandene Solzwerk Ludwigshall ist Privateigenthum; mit diesem sind Solbäder verbunden. Die Stadt hat eine große Hauptkirche von 1499, mit schönen Schnitzwerken. Die Bevölkerung betreibt Weinbau, Leinweberei und Bleicherei. Geschichtlich ist W. merkwürdig durch Tilly's Sieg 6. Mai 1822 über den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, wobei, um den Rückzug zu decken, 400 pforzheimer Bürger unter Führung ihres Bürgermeisters Deimling sich dem Heldentode weihten. Vgl. Heid, «Geschichte der Stadt W.» (Heilbr. 1846). Gleichfalls am Neckar, der in dieser Gegend den Kocher und die Jaxt aufnimmt, liegt das Dorf W. im Thal mit 450 E. und zwei Kirchen, darunter eine berühmte, 1262—78 erbaute Stiftskirche, welche in reichen, eleganten Formen das Gepräge frühgoth. Zeit trägt und, wie mehrere andere schwäb. Kirchen, neben dem Chor zwei Thürme hat. Auch hält das Dorf jährlich einen berühmten Tuchmarkt.

Wimpffen, ein altes schwäb. Geschlecht, welches zur reichsunmittelbaren Ritterschaft im Canton Ortenau gehörte, dem Graichgau entsproß und einst auch die beiden gleichbenannten Ortschaften daselbst besaß. Die Stammreihe beginnt mit Sigismund Hermann von W., der reich begütert in Schwaben und kaiserl. Feldoberst war und 1373 vom Kaiser auf dem Reichstage zu Speier eigenhändig den Ritterschlag empfing. Dessen Sohn Karl August, geb. 1353, kaiserl. Feldhauptmann, verpflanzte die Familie nach Nürnberg, wo sie Jahrhunderte unter den Patriciergeschlechtern blühte. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. gelangten die W. nach dem Elsaß, von wo aus zwei Brüder, Johann Friedrich (geb. 1581) und Johann Dietrich (geb. 1583), die Stifter der noch jetzt blühenden beiden Hauptlinien wurden. Haupt der ersten Linie, des Johann-Friedrichs-Stammes, ist jetzt der Freiherr Friedrich Ferdinand Franz von W., geb. 31. März 1805, welcher ein höheres Forstamt in Dänemark bekleidet. Die zweite Linie, der Johann-Dietrichs-Stamm, zerfiel später durch vier Söhne Johann Georg's (geb. 1689, gest. 1767): Stanislaus, Franz Ludwig, Georg und Felix, in vier Aeste, welche die Namen der Stifter tragen. Der Freiherrenstand, zuerst 1658 verliehen, wurde diesen vier Brüdern durch Kaiser Joseph II. 1781 bestätigt. Außerdem aber ward ein Sohn von Franz Ludwig, Franz Karl Eduard von W., württemb. Generalmajor, geb. 2. Jan. 1776, gest. 1842, vom Kaiser Franz II. 1797 in den Grafenstand erhoben. — Des letztern Sohn und gegenwärtiges Haupt des gräfl. Zweigs ist Graf Franz von W., kaiserl. österr. Feldzeugmeister, geb. 2. April 1797 zu Prag. Er trat im Oct. 1813 als Unterlieutenant in das kaiserl. Heer und wohnte den Feldzügen von 1813—14 in der Hauptarmee der Verbündeten bei, dem von 1815 aber bei der Frimont'schen Armee in Italien. 1821 wurde er zum k. k. Wirklichen Kämmerer ernannt, avancirte 1822 zum Hauptmann, 1828 zum Major, 1830 zum Oberstlieutenant, 1833 zum Obersten und Regimentscommandanten des Infanterieregiments Großherzog von Baden. 1838 wurde er Generalmajor und Brigadier in Triest und 1846 erhielt er als Feldmarschallieutenant eine Division des 2. Armeecorps in Italien. Im Feldzuge von 1848 zeichnete er sich besonders bei Vicenza und Custozza aus, wofür er den Maria-Theresienorden erhielt. In dem folgenden kurzen Feldzuge befehligte er eine detachirte Division, welche den Poübergang bei Casale festhielt. Nach dem mit Sardinien abgeschlossenen Waffenstillstande wurde er mit dem Oberbefehl über die zur Intervention im Kirchenstaate bestimmten Truppen betraut. Er rückte vor Bologna und zwang die Stadt durch ein Bombardement zur Capitulation, ebenso Ancona. Darauf übernahm er die Leitung des Gouvernements der Legationen. Im Oct. 1849 wurde er bei der neuen Eintheilung der Armee zum Civil- und Militärgouverneur von Triest und Statthalter des Küstenlandes, auch zum Feldzeugmeister ernannt. Als provisorischer Obercommandant der Marine war seine Thätigkeit sehr erfolgreich. Seit

Sept. 1854 befehligte er eine Zeit lang die Erste Armee. — Die freiherrlichen Linien und Aeste des Geschlechts sind gegenwärtig in Oesterreich, Preußen, Würtemberg, Frankreich und Dänemark verbreitet, bekennen sich zur kath., reform. und luth. Kirche und zählen viele Glieder, die sich im öffentlichen Leben und hoher Stellung ausgezeichnet haben. Ein Zweig, der sich nach Spanien verpflanzte, erlosch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Besonders bekannt machten sich der General Franz Ludwig Freiherr von W.-Berneburg, geb. 1732 zu Zweibrücken. Derselbe trat zeitig in das franz. Heer und wohnte den Feldzügen im Oesterreichischen Erbfolge- und Siebenjährigen Kriege bei. Dann ging er 1760 als General in die Dienste des Herzogs Karl von Würtemberg, an dessen Hofe er, mit besonderer Gunst beehrt, eine bedeutende Rolle spielte. Nach dem Vergleiche von 1770, als der Herzog seine für die Staatskräfte überstarke Armee reducirte, vertauschte W. den würtemb. Dienst, nach einigen misglückten Versuchen bei andern Regierungen, wieder mit dem französischen, wo er als Divisionsgeneral und Präses des militärischen Revisionsgerichtshofs 24. Dec. 1800 zu Mainz starb. Er schrieb «Réforme de l'économie de l'armée française» (Par. 1787, ein Project) und «Mémoires sur ma vie» (Par. 1788). — Felix Freiherr von W.-Berneburg, ebenfalls franz. General, geb. 1745 in Zweibrücken, machte sich zuerst im franz. Dienst als Führer eines Freicorps in Corsica gegen Paoli (1769) bemerklich und commandirte 1782 das Regiment Bouillon bei der Belagerung von Gibraltar. Nach dem Frieden von Versailles nahm er seinen Abschied, lebte in der Normandie und wurde hier 1789 zum Deputirten in die Versammlung der Reichsstände gewählt. Bei dem ersten Conflict über die Abstimmung gehörte er zu dem kleinen Theile des Adels, der sich gleich dem Dritten Stande anschloß. Er verfaßte die Protestation gegen die getrennte Abstimmung, votirte auch in der Nacht des 4. Aug. für die Abschaffung der Vorrechte, hielt sich jedoch stets zu der gemäßigten Partei. Beim Ausbruche des Kriegs von 1792 wurde er als General wieder in der Armee angestellt und vertheidigte Thionville gegen die Preußen. Das ihm angebotene Kriegsministerium schlug er aus und übernahm das Commando der Küstenarmee in Cherbourg. Hier trat er nach dem Sturze der Girondepartei gegen den Convent auf, verhaftete dessen Deputirte in Caen und rief die nördl. Departements zu den Waffen. Er hatte jedoch wenig Erfolg; von England schwach unterstützt, wurde er bei Vernon geschlagen und mußte fliehen. Eine Zeit lang hielt er sich verborgen, bis es ihm gelang, nach England zu entkommen. Erst 1799, nach der Katastrophe des 18. Brumaire, kehrte er wieder zurück und erhielt vom Ersten Consul eine Anstellung als Divisionsgeneral. Später war er Director der kaiserl. Gestüte und starb 1814.

Winchester, Municipalstadt, Parlamentsborough und als Bischofssitz City, der Hauptort der engl. Grafschaft Hampshire, reizend an der Ostseite einer zum schiffbaren Itchen oder Itching abgestuften Anhöhe, 2,6 M. nördlich von dessen Mündung bei Southampton und 13,4 M. südwestlich von London, an der ebendahin führenden Eisenbahn gelegen, in alter Zeit Hauptstadt von Wessex, dann seit Egbert's Krönung daselbst (827) von ganz England, ist eine der ältesten und ehrwürdigsten Städte des Königreichs, sank aber von der frühern Höhe tief herab. Aus dem celtbrit. Caer Gwent (Weiße Stadt) und dem röm. Venta Belgarum entstanden, in der angelsächs. Periode Witanceaster genannt, seit 846 zum Bischofssitz erhoben, nahm die Stadt den Rang einer Metropole ein und zählte noch später viele Klöster, 90 Kirchen und Kapellen, während jetzt nur 9 Kirchen und 1 Benedictinernonnenabtei mit 1 kath. Schule (Hidehouse) bestehen. Wegen seiner Märkte und als Stapelplatz des Wollhandels war es ungemein besucht und breitete seine Gewerbe in allen Richtungen aus. Als nach der normann. Eroberung London sich zur königl. Residenz erhob, begann der Verfall von W. Das Wegziehen des Wollhandels, die Aufhebung der Klöster unter Heinrich VIII. und die Drangsale des Bürgerkriegs vollendeten den Verfall. Was W. noch ist und gilt, dankt es seiner Kathedrale, dem College und den Assisen, die hier gehalten werden. 1861 zählte die Stadt 14774 E. Sie ist regelmäßig angelegt, meist hübsch und massiv gebaut, gut gepflastert. An der Kathedrale haben Jahrhunderte gebaut. Begonnen 980 und zu kleinem Theile noch im Urbau Ethelwold's vorhanden, wurde sie im 11. Jahrh. vergrößert, 1393 im Langhaus umgebaut und zu Anfang des 16. Jahrh. mit gleichzeitigen Zusätzen und Verschönerungen vom Bischof Fox (gest. 1528) vollendet. Sie ist 545 F. lang, 87 F. breit und 76 F. hoch, unscheinbar im Aeußern, mit nur einem niedrigen Mittelthurme versehen, doch im Innern eine der größten und am besten erhaltenen goth. Kirchen Englands. Alte Glasmalerei und die schönsten in Holz geschnittenen Grotesken schmücken das Chor. Hier ruht die Asche vieler angelsächs. Könige und Königinnen, Kanut's, Wilhelm's des Rothen, der heil. Swithin, mehrerer Bischöfe und berühmter Persönlichkeiten. Das von Bi-

ſchof Wykeham 1387 geſtiftete College hat den drei andern hohen Colleges (Eton, Weſtminſter und Harrow) zum Muſter gedient, iſt ihnen ebenbürtig und nimmt ein ſtattliches Gebäude ein. Von den alten Mauern und Befeſtigungen iſt nur noch ein Thor, von dem 1138 als Biſchofspalaſt erbauten, 1646 von Cromwell zerſtörten Wolveſey-Caſtle nur noch eine Ruine übrig. Von der alten Burg W.'s ſteht nur noch die Kapelle, in welcher die Aſſiſen gehalten werden, und in der ſich die ſog. Tafelrunde Arthur's befindet. Der von Karl II. begonnene, aber unvollendet gebliebene Palaſt dient als Kaſerne, und Johns-Houſe, einſt Beſitz der Tempelherren, iſt jetzt ein Geſellſchaftshaus. Das ſchöne, 1711 erbaute Rathhaus (Guildhall) enthält mehrere Antiquitäten. Der Obelisk nahe dem weſtl. Thor erinnert an die verheerende Seuche von 1666. Das vor der Stadt in einem ſchönen Thale gelegene Hospital St.-Croß, mit ſchöner Kirche, iſt 1132 gegründet. Außer demſelben beſitzt die Stadt noch ein Grafſchaftshospital, welches für das beſte in England gilt, mehrere Verſorgungsanſtalten, ein Grafſchaftsgefängniß und Correctionshaus, eine große Markthalle, eine Kornbörſe, ein kleines Theater, ein Muſeum u. ſ. w. — W. im nordamerik. Staate Oſtvirginien, Hauptſtadt der Grafſchaft Frederick und des fruchtbaren Thales der Shenandoah (ſ. d.), liegt 31,7 M. im Nordnordweſten von Richmond, 15,4 M. weſtlich von Waſhington und iſt durch einen 7 M. langen Schienenweg mit der Baltimore-Ohiobahn bei Harpers-Ferry (ſ. d.) verbunden. Die regelmäßig angelegte und gutgebaute Stadt hat eine treffliche Waſſerleitung, zwölf Kirchen und Kapellen, eine Akademie, zwei Banken und zählt 4393 E. (1860), welche viele Fabriken unterhalten und bedeutenden Handel treiben. Am 12. März 1862 wurde die Stadt von den Unioniſten unter General Banks occupirt, am Tage nach dem blutigen Gefecht gegen die Conföderirten, welche unter Jackſon, Smith und Longſtreet hier 23. März durch General Shields eine Niederlage erlitten. Am 25. Mai 1862 fand hier während des Rückzugs des Generals Banks ebenfalls ein heftiger Kampf gegen die Conföderirten unter Jackſon ſtatt.

Winckell (George Franz Dietr. aus dem), Schriftſteller im Fache des Forſt- und Jagdweſens, geb. 2. Febr. 1762 auf dem Rittergute Priorau im Kurkreiſe Sachſens, beſuchte das Pädogogium zu Halle, die Landesſchule zu Grimma und ſtudirte dann in Leipzig die Rechtswiſſenſchaft. Die Folgen eines Sturzes vom Pferde gaben die Veranlaſſung, daß er für die Forſtwiſſenſchaften ſich entſchied, die er nun mit dem größten Eifer ſtudirte. Ungeachtet ſeiner guten Kenntniſſe blieb er mit ſeinen Geſuchen um Anſtellung im ſächſ. Jagdweſen unberückſichtigt, weil ſein Stammbaum, den er vorlegen mußte, nicht rein war. Als er 1794 ſein Familiengut an die Erbprinzeſſin von Anhalt-Deſſau verkaufte, that er dies mit der Bedingung, daß er als Kammerjunker des Fürſten von Anhalt-Deſſau und ſpäter im Forſtfache angeſtellt würde. Doch auch hier mußte er Zurückſetzung erfahren, und 1802 legte er ſeine Hofſtelle nieder und nahm ſeinen Wohnſitz in Obernitzſchka bei Wurzen, bis er ſich 1807 nach dem nahen Machern wendete. Durch Moritz von Thümmel deſſen Schwiegerſohn, dem Freiherrn von Thüngen in Franken, empfohlen, erhielt er 1812 die Verwaltung von deſſen Familienforſt. In dieſer Stellung blieb er bis 1832, worauf er ſich in Schierau bei Deſſau niederließ. Hier ſtarb er 31. Mai 1839. Sein Hauptwerk, das große Verbreitung gefunden, iſt das «Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber» (4. Aufl., bearbeitet von J. J. von Tſchudi, 2 Bde., Lpz. 1865).

Winckelmann (Johann Joachim), Begründer der wiſſenſchaftlichen Archäologie und der Geſchichte der alten Kunſt, einer der erſten claſſiſchen Proſaiker Deutſchlands der Zeit und dem Range nach, geb. 9. Dec. 1717 zu Stendal in der Altmark, war der Sohn eines armen, aus Schleſien ſtammenden Schuſters. Mit früherwachter Lernbegier machte er unter den denkbar entmuthigendſten Verhältniſſen, als Currende- und Chorſchüler, mit Hülfe milder Gaben und ſchmaler Stipendien, durch Stundengeben, ſpäter als Amanuenſis ſeines erblindeten Rectors, die dürftigen Schulen ſeines Vaterlands durch. Er beſuchte 1737 das Kölniſche Gymnaſium zu Berlin, dann die Schule zu Salzwedel, überall vergeblich griech. Sprache und Griechen ſuchend, chaotiſche Kenntniſſe aufhäufend, kämpfend mit äußerer Noth, mangelnden Hülfsmitteln, beſchränkten Lehrern. 1738 bezog er die Univerſität Halle und ſtudirte aus Pietätsrückſichten Theologie. Der Berührung mit dem noch blühenden Wolfianismus und mit dem zerfallenden Pietismus folgte bleibende Abkehr von Theologie und Speculation, während ihn die Verbindung mit dem Kanzler von Ludewig in das damals blühende Studium der deutſchen Reichsgeſchichte hineinbrachte, das er 15 J. lang eifrig betrieb. Dagegen war er in ſeinem geliebteſten und glücklichſten, weil congenialen Studium, den «ioniſchen und attiſchen Charitinnen», damals und ſpäter durchaus Autodidakt. Noch einmal verſuchte er es, nach einem kurzen Intermezzo als Lehrer in einer adelichen Familie, in Jena mit Medicin und Mathematik; aber Armuth nöthigte ihn, eine Stelle als Erzieher des

in der Folge schwärmerisch geliebten Freundes Lambrecht (in Nadmersleben bei Magdeburg) anzunehmen. Nachdem er dann (seit 1743) als Conrector zu Seehausen in der Altmark fünf Jahre lang Dürftigkeit, Anfeindung geistlicher Obern, Elementarunterricht und die Oede provinzieller Barbarei heroisch ertragen, Erfahrungen, deren lebhaftes Gedächtniß ihm später das Aufgeben des Vaterlandes und die Acclimatisirung in Welschland sehr erleichterten, riß er sich aus diesen Zuständen heraus, indem er, nach einer neuen Sphäre verlangend, dem Grafen Heinrich von Bünau auf Nöthnitz bei Dresden seine Dienste als Bibliotheksbeamter und Hülfsarbeiter bei dessen umfangreicher Deutscher Kaiser- und Reichsgeschichte antrug, an der er (sowie an dem Katalog) fünf Jahre lang besonders für die Zeit der Ottonen geholfen hat. Wenn auch zunächst in neuer Abhängigkeit, lebte er doch nun in der Nähe einer künstlerisch und geistig regsamen Hauptstadt. Die dresdener Galerie erweckte seinen Sinn für bildende Kunst, und er begann die Kunde der Denkmäler der Kunst als seinen Lebensberuf zu ahnen. Der Umgang mit Lippert, Hagedorn und besonders mit dem Maler Oeser machte rasch den etwas späten Schüler zum Meister. Sein alter Wunsch einer Reise nach Rom (bereits das Ziel seiner Jugendabenteuer) lebte unwiderstehlich wieder auf; die «fremde Colonie» der Künste (so nennt er Dresden) erweckte das Verlangen nach der Heimat und Metropole der Kunst und des Alterthums. Er bedachte sich nicht, Unterhandlungen anzuknüpfen mit dem päpstl. Nuntius Archinto behufs einer Anstellung an der Bibliothek des Cardinals Passionei, deren unumgängliche Bedingung der Uebertritt zur röm. Kirche war. Diesen letzten Schritt that er jedoch erst nach fünfjährigem Schwanken und Kampf und nach dem Scheitern aller andern Hoffnungen, «mit schwerem Herzen», wie einen verzweifelten Act geistigen Selbsterhaltungstriebs, gestellt, wie er sich sah, zwischen die Ahnung der herrlichsten Bestimmung in Rom und zwischen die Gewißheit des leiblichen und geistigen Verkommens in seinen bisherigen Verhältnissen. W. galt übrigens bei seinen Bekannten für einen Freigeist; er selbst behandelte seine Religionsveränderung als einen bloßen Handel; Gewohnheiten prot. Frömmigkeit bewahrte er auch in Rom. Die Frucht eines nun folgenden unabhängigen Jahres in Dresden (1754—55) war seine erste Schrift: «Gedanken über die Nachahmung der griech. Werke in Malerei und Bildhauerkunst» (Dresd. und Lpz. 1755), der er im «Sendschreiben» einen Angriff und in der «Erläuterung» eine Apologie unter der Maske einer dritten Person nachsandte. Beide Schriften sind ungleich schwächer als der erste Essay, der fast alle seine spätern Ideen im Keime und seinen herrlichen Stil schon fast ganz entwickelt enthielt. Diese Schrift war der Beginn seiner Celebrität, und sie verschaffte ihm durch die Fürsprache des königl. Beichtvaters Pater Rauch eine Pension von 200 Thlrn. zur Reise nach Rom.

Zuerst lebte W. in Rom (seit Nov. 1755) in freier Stellung, in freundschaftlicher Nachbarschaft mit Rafael Mengs, der ihm das künstlerische Verständniß der Denkmäler erschloß, in ruhiger Vertiefung in die Alterthümer. Dann wohnte er als Bibliothekar des Cardinals Archinto in der Cancellerie und gewann das Vertrauen des gelehrten und liberalen Cardinals Passionei, des Besitzers der reichsten Privatbibliothek Roms. Am entscheidendsten und gewinnreichsten aber für seine Unternehmungen war nach jener Tode sein Verhältniß zu dem großen Cardinal Alexander Albani, dem ersten Kenner und Sammler seiner Zeit, der damals mit der Aufstellung seiner stets wachsenden Sammlung in der unvergleichlichen Villa vor Porta Salara im vollen Zuge war. W. lebte in dessen Palast und Villa als Bibliothekar und Freund, als Herr seiner Zeit, im vollen Gefühl des Glücks dieser Stellung. Doch kam er nie in glänzende Verhältnisse und verschmähte nicht die Führung vornehmer Fremden als Cicerone, welche Aufgabe mit der Präfectur der Alterthümer, die er 1763, ebenso wie ein griech. Scrittorat an der vaticanischen Bibliothek erhielt, verbunden zu sein pflegte. In die erste Zeit seines röm. Lebens fiel seine briefliche Bekanntschaft mit dem Gemmensammler Philipp von Stosch in Florenz, dessen Cabinet er dann auf Einladung des Neffen und Erben Muzel während eines neunmonatlichen Aufenthalts in Florenz katalogisirte («Description des pierres gravées du feu baron de Stosch», Flor. 1760). Trotz der unvermeidlichen Unvollkommenheit dieser schnell beschlossenen und ausgeführten Arbeit, bemächtigte er sich doch so rasch des Stoffs, daß man ihn den ersten Dactyliologen zur Seite stellte. Für ihn hatte die Vertiefung in dieser reichen kleinen Welt den Gewinn, ihn in die archäol. Hermeneutik einzuführen. Außer Florenz besuchte W. nur noch Neapel, wohin ihn wiederholt (zuerst 1758 mit dem jungen Grafen Brühl, dann 1762 mit dem Maler Füßli und Volkmann, 1765 und zuletzt 1767) die Ausgrabungen von Herculanum und Pompeji zogen. Die Frucht dieser Reisen waren mehrere Berichte: «Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen» (Dresd. 1762; Par. 1783), «Nachricht von den neuesten herculanischen Ent-

deckungen» (Dresd. 1764) und «Briefe an Bianconi», für den Kurprinzen von Sachsen und dessen Gemahlin bestimmt und erst nach W.'s Tode in der «Antologia Romana» 1779 herausgegeben. Die Flüchtigkeit dieser Berichte lag in der Flüchtigkeit, mit der das Museum von Portici besehen werden konnte, da die Veröffentlichung und Erklärung der ausgegrabenen Schätze ausschließlich dem königl. Prachtwerke, der «Antichità d'Ercolano» vorbehalten bleiben sollte. Gleichwol waren diese von den Neapolitanern mit Aerger und Verachtung aufgenommenen Sendschreiben das erste, was die seit Jahren aufs äußerste gespannte Neugier der gesammten gebildeten Welt nach Auskunft über diese eifersüchtig gehüteten Alterthümer einigermaßen befriedigte. Diese Berichte übten auf die Reinigung des Geschmacks in den decorativen Künsten von den Manieren des Barockstils großen Einfluß und gaben mehr als die langsam vorschreitende «Pitture d'Ercolano» eine Gesammtvorstellung jener damals noch von vielen skeptisch behandelten neuerstandenen Welt. Hieran schlossen sich die mehr miscellenhaften «Anmerkungen über die Baukunst der Alten» (Dresd. 1762), mit einem Bericht über die eben bekannt werdenden Tempel von Pästum. Mehrere Entwürfe zu Schriften, deren Titel in den Briefen aus den ersten röm. Jahren sich häufig genannt finden, wurden die Elemente, aus denen sein Hauptwerk, die «Geschichte der Kunst des Alterthums», erwuchs, deren Name zuerst 29. Jan. 1757 auftaucht, und die 1764 in Dresden gedruckt wurde (ins Französische übersetzt von Jansen und Huber; ins Italienische von Amoretti und von Fea, mit werthvollen Anmerkungen, 3 Bde. 1783—84). W.'s Vorarbeiten zu einer zweiten Ausgabe, der er bereits 1767 «Anmerkungen über die Geschichte der Kunst» vorangeschickt hatte, kamen nach Wien und wurden bei der dort erschienenen Ausgabe benutzt. Dieses Werk ist nicht blos Geschichte, sondern auch System der griech. Kunst oder Theorie des Kunstschönen, ästhetisch wie technisch, vor allem Charakteristik des Stils der griech. Plastik nach seinen wesentlichen Bestandtheilen, und nach den Typen und ihren Klassen, wie sie innerhalb der Sphäre des Idealschönen zulässig sind. Höchste Aufgabe der Kunst ist nach W. die Schönheit, der das Individuellwahre, das Charakteristische, Action und Affect schlechthin untergeordnet werden muß. Die Schönheit ist ihm Idealität, d. i. Darstellung eines allgemeinen, durch Wahl aus der Natur und Begeisterung gewonnenen Typus; sie beruht auf den normalen Proportionen, wie solche Polyklet's Kanon aufstellte; auf einer «edeln Einfalt und stillen Größe» in der Action, auf jenen Linien des Contours endlich, in welchen kein einzelner Theil (Muskeln, Sehnen, Adern) den sanft verschmolzenen Zug der großen Umrißcurve (das «Unbezeichnete») unterbricht. In dem histor. Theil hat W. durch Combination der Notizen der Alten, einer kritischen Auswahl röm. Denkmäler und ahnender Intuitionen da, wo ihn (wie bei der Zeit des Phidias) die Monumente im Stiche ließen, mit genialer Kunst ein Gebäude aufgeführt, dem trotz des reichen Denkmälerzuwachses der folgenden hundert Jahre und trotz der geschärften archäol. und philol. Methoden noch kein vergleichbares Werk an die Seite gesetzt worden ist. W. schuf die Kunstgeschichte, indem er die Perioden der Kunst nach den Grundzügen der einem innern Gesetze gemäß aufeinanderfolgenden Reihe von Stilformen charakterisirte, und die mannichfaltigen Ursachen der Kunstblüte unter den Griechen mit histor. Sinn erschöpfend analysirte. Dabei wirkte er zur Erweckung des Geschmacks und der Liebe zur Antike in weiten Kreisen hauptsächlich durch jene mit platonischem Schwunge geschriebenen Schilderungen der Meisterwerke (des Torso, des belvederischen Apoll, des Laokoon u. a.), in welchen auch der Blick für den individuellen Charakter einer Kunstschöpfung und für den Zusammenhang der Darstellungsformen mit dem geistigen Gehalt zur Geltung kommt, den seine Theorie vermissen läßt. Sehr willkommen waren stets seine kleinen Aufsätze für die «Bibliothek der schönen Wissenschaften»: «Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst», «Von der Grazie» und die R. von Berg gewidmete «Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen» (Dresd. 1763). Die Frucht langjährigen Sammelfleißes, obwol am kühlsten aufgenommen, war der «Versuch einer Allegorie» (Dresd. 1766; aus W.'s Handexemplar mit dessen zahlreichen eigenhändigen Zusätzen neu herausg. von A. Dressel, 1866), mehr ein gelehrtes Repertorium bildlicher Darstellungen von Gedanken, ohne begriffliche Scheidung der Arten solcher Darstellung und deren verschiedenen Werths für die Kunst. Auf das Gebiet der reinen Archäologie trat W. über mit dem großen, auf eigene Kosten unternommenen Kupferwerk «Monumenti antichi inediti» (2 Bde., Rom 1767—68; 2. Ausg. 1821), denen er im «Trattato preliminare» ein Resume der Kunstgeschichte vorausschickte. Es sind theils falsch oder noch gar nicht erklärte Denkmäler, zumal Basreliefe, theils Werke, die in der Kunstgeschichte einen bedeutenden Platz einnehmen. W. gab der Auslegung eine neue Richtung, oder vielmehr er schuf die archäol. Hermeneutik, indem er die bei den ital. Antiquaren herrschende Erklärung aus der röm. Geschichte beseitigte und im Homer

die Hauptquelle der Stoffe nachwies. Die Anerkennung, die W. in Rom fand, seine enge Verbindung mit einigen der ersten röm. Antiquare und Philologen, wie Contucci, Baldani, Giacomelli, die Gewißheit, das Feld congenialer Studien allein in Rom zu finden, seine Eingenommenheit für ital. Wesen hatte ihm die Italienisirung sehr erleichtert, und er konnte sich einen «römisch gewordenen Preußen» nennen. Ein Ruf nach Berlin zerschlug sich; aber Einladungen der Freunde, Verehrer und deutscher Fürsten, die er in Rom geführt, steigerten den Gedanken eines Besuchs in Deutschland allmählich zum lebhaftesten Wunsche. Die Aussicht, das Land seiner Dunkelheit und seiner Kämpfe unter so ganz verwandelten Verhältnissen wiederzusehen, war auch mit im Spiel. Er reiste im April 1768 von Rom ab, in Begleitung des Bildhauers Cavaceppi. Aber beim Eintritt in die tiroler Berge überfiel ihn jene Traurigkeit und Unruhe, die bei im Süden heimisch gewordenen Nordländern nicht selten ist, bei W. aber mit Symptomen einer Gemüthskrankheit auftrat, welche den Gedanken an einen geheimnißvollen Grund nahegelegt hat. Er war nur mit Mühe dahin zu bringen, seinen ital. Reisegefährten bis Münden zu begleiten. Dann reisten sie zusammen nach Wien, wo W. auch der Kaiserin vorgestellt wurde, die ihn beschenkte. Da alle Ueberredungskünste scheiterten, so reiste Cavaceppi allein weiter, während W. nach Triest fuhr, wo er in Erwartung des Schiffs nach Venedig verweilte und im Gasthof die Bekanntschaft eines kürzlich aus dem Gefängniß entlassenen Böswichts Arcangeli machte, der sein Vertrauen gewann und in der Absicht, die von Maria Theresia ihm verehrten Goldmünzen zu rauben, ihn in seinem Zimmer überfiel. Nachdem der Verbrecher ihn vergebens von hinten zu erdrosseln versucht, brachte er ihm im Ringen fünf zum Theil tödliche Stiche bei, an denen er bald darauf 8. Juni 1768 verschied, nachdem er den Cardinal Albani zum Universalerben eingesetzt. Vgl. Rosetti, «W.'s letzte Lebenswoche» (Dresd. 1818); «Il sepolcro di W. in Trieste» (Vened. 1823).

W.'s Einwirkung ging weit über die Grenzen seiner Nation und seines besondern Fachs hinaus. Er wurde der Lehrer der Kunst für Europa, und er hat auf die Betrachtung des Alterthums als Ganzen ebenso belebend eingewirkt, wie er in unser Culturleben, besonders in die Poesie, neue Elemente brachte. W. hat zuerst die Decke weggenommen, die bisher bei Betrachtung der alten Sculpturwerke vor unsern Augen hing. Für die Verbreitung des Geschmacks an der Einfalt, Wahrheit und Größe hellenischer Kunst und für die Verbannung des Geschmacks an den falschen Manieren des Barockstils waren seine Schriften einer der stärksten Hebel. Er eröffnete jene Behandlungsweise des Alterthums, die an die Stelle antiquarischer und exegetischer Compilationen und Miscellen eine durch Congenialität und umfassende Erudition zu gewinnende Gesammtansicht des antiken Lebens und der antiken Sinnesart als Ausgangs- und Zielpunkt der Philologie setzt. W.'s sehr origineller Stil hat die Kraft und Kernhaftigkeit der Alten; anschaulich, von sinnlicher Fülle, zuweilen poetisch angehaucht, ist er ein Gegenstück zu Lessing's dialektisch-dialogischer Lebendigkeit. In seinem Charakter als Mensch fand Goethe ein antikes Naturell. Es ist in ihm wie in seinen Schriften eine Verbindung von Einfalt und Weltklugheit, von Redlichkeit bis zur Derbheit und geschmeidiger Feinheit; ein schwärmerisch-platonischer Zug (in seinen Freundschaftsverhältnissen) bei besonnener Klarheit, die Zähigkeit und Beharrlichkeit eines durch nichts zu knickenden nordischen Naturells bei der Beweglichkeit und Schnelligkeit des Empfindens und der sinnlichen Glut, die ihn dem Südländer naherückt; ein lebhaftes Gefühl seiner Person bis zur Empfindlichkeit neben Aufopferungsfähigkeit, Dankbarkeit und Hingebung an die großen idealen Interessen. Als Mensch hat er sich enthüllt in seinen Briefen. Die frühern theilweisen Veröffentlichungen seiner Correspondenz wurden vereinigt in dem Nachtrag zu der dresdener Ausgabe der Werke (Bd. 9—11); doch ist viel mehr damals vorhanden gewesen und seitdem zum Vorschein gekommen. Eine Gesammtausgabe seiner Werke wurde von Fernow 1808 begonnen und von Heinrich Meyer und Schultz vollendet (8 Bde., Dresd. 1808—20; neue Ausg., Dresd. 1828 fg.), die viele philol. und archäol. Bemerkungen hinzufügten. Eine Charakteristik W.'s und seines Verdienstes gab zuerst Heyne in der «Lobschrift auf W.» (Kass. 1778). Den ganzen Kreis seiner Schicksale, seiner Persönlichkeit, seiner Beziehungen zu Kunst und Alterthum, Wissenschaft und Zeitgenossen beleuchten Goethe's meisterhafte Skizzen in dem mit H. Meyer und andern zusammen gearbeiteten Werk: «W. und sein Jahrhundert» (Tüb. 1805). Eine Biographie W.'s wurde begonnen von K. Justi: «W., sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen» (Bd. 1, Lpz. 1866). Der Geburtstag W.'s wird seit längerer Zeit von dem Archäologischen Institut in Rom durch eine feierliche Adunanz jährlich begangen, und auf Veranlassung Forchhammer's und Otto Jahn's sind auf den Universitäten Bonn, Berlin, Greifswald, Göttingen, Kiel Winckelmannsfeste gestiftet worden.

Wind. W. heißen alle mehr oder weniger gewaltsamen Bewegungen der atmosphärischen Luft, die nach ihrer verschiedenen Stärke, nach der Gegend, aus welcher sie wehen, und nach den besondern Umständen, unter denen sie auftreten, verschiedene Namen erhalten. Diese Bewegungen entstehen infolge einer Störung des Gleichgewichts der den Erdball allenthalben umgebenden Luftatmosphäre durch die Wärme und gründen sich demnach auf das Streben der Atmosphäre, das Gleichgewicht wiederherzustellen. Wird nämlich an einem Orte über der Erde die Atmosphäre stärker erwärmt als an einem andern danebenliegenden, so wird sie specifisch leichter, steigt in die Höhe und fließt oben seitwärts ab; die benachbarte kältere und daher schwerere Luft dringt dagegen unten ein und erzeugt eine aus der kältern nach der wärmern Gegend gerichtete Strömung. Dieselbe Erscheinung muß auch, nur mit umgekehrter Richtung der Bewegung, eintreten, wenn ein Theil der Atmosphäre stärker als der andere abgekühlt wird. Je nachdem nun die Ursachen zur Aufhebung des Gleichgewichts in der Atmosphäre beständig vorhanden sind oder periodisch oder regelmäßig eintreten, sind es auch die davon abhängenden W. Zu den **beständigen** W. gehört der zwischen den Wendekreisen herrschende Ostwind (**Passatwind**, s. d.), der den Seefahrern so bekannt ist, daß man, um von Europa nach Amerika zu segeln, erst bis zur Region desselben hinaufschifft, und dann, sich ihm überlassend, den Ocean in gerader Linie durchschneidet. Die Ursache dieses W. ist in der vereinigten Wirkung der Sonnenwärme und der Umdrehung der Erde, welche in der Richtung von Westen nach Osten vor sich geht, zu suchen. Die stärkere Erwärmung der Luft zwischen den Wendekreisen bewirkt ein beständiges Zuströmen kälterer Luft aus den Polargegenden, also von Punkten, welche bei der Umdrehung der Erdkugel eine geringere Umdrehungsgeschwindigkeit besitzen, als die Aequinoctialgegenden. Bei der Ankunft in den Aequinoctialgegenden bringt die von den Polen kommende Luft diese geringere Geschwindigkeit mit, sodaß ein mit der rotirenden Erdkugel gegen Osten fortgeführtes Schiff sich an diese weniger geschwinde Luft stößt oder, weil die erstere Bewegung vom Schiffer nicht empfunden wird, auf der nördl. Halbkugel einen Nordost- oder auch wol Ost-, auf der südl. Halbkugel einen Südost- oder Ostwind erfährt. Diese Passatwinde erstrecken sich auf beiden Seiten des Aequators bis ungefähr 30°. Die unter dem Aequator aufgestiegene wärmere Luft fließt nun oben nach den Polen zurück, und da sie eine größere Umdrehungsgeschwindigkeit besitzt als die Orte in den höhern Breiten, zu denen sie gelangt, so eilt sie der Bewegung der Erde voraus und erzeugt also auf der nördl. Halbkugel einen Südwest- und auf der südlichen einen Nordwestwind. Den beständigen W. zunächst stehen die **periodischen Winde**, z. B. die **Mousson** (s. d.), welche in den ostind. Gewässern, namentlich auf der Nordseite des Aequators, von der afrik. Küste bis zur Ostseite des Meerbusens von Bengalen und im Chinesischen Meere die eine Hälfte des Jahres in einer und die andere in der entgegengesetzten Richtung wehen. Ihre Entstehung ist bedingt durch die ungleiche Erwärmung der diese Meere einschließenden Länder, welche, da der Aequator sie fast mitten durchschneidet, zu derselben Zeit entgegengesetzte Jahreszeiten haben. Zu den periodischen W., die aber nicht in Zeiträumen von einem Halbjahre, sondern mit Eintritt der verschiedenen Tageszeiten wechseln, gehören gewissermaßen auch die **Land-** und **Seewinde**, die **Brisen**, die an Küsten, besonders innerhalb der Wendekreise und selbst auch in der Nähe großer Binnenseen, wie die des Genfersees, auftreten, und die von den Seefahrern **schwache** W. genannt werden. Sie wehen am Tage vom Wasser nach dem Lande, des Nachts vom Lande zur See hin, und erklären sich daraus, daß das Land sich bei Tage stärker erhitzt, des Nachts dagegen auch wieder stärker abkühlt als das Meer. **Unbeständige** oder **veränderliche** W. endlich nennt man diejenigen, welche keinen bestimmten Perioden und keiner solchen Gleichförmigkeit wie die beschriebenen unterworfen sind. Es ist dies diejenige Gattung von W., die man vorzüglich in unsern Gegenden kennt, die aber übrigens auch in ihren mittlern Verhältnissen, selbst auf dem Continent, wie neuere Untersuchungen bewiesen haben, eine gewisse Regelmäßigkeit haben, deren Charakter indeß durch die vielen als Hindernisse auftretenden Umstände und Localverhältnisse, z. B. Gebirge, oft verwischt wird. So wehen in Deutschland die südlichen W. am häufigsten in den Herbst- und Wintermonaten, die nördlichen in den Frühlings- und Sommermonaten, die westlichen im Sommer, die östlichen im April und in den Wintermonaten. Die Drehung des W. ist in den meisten Fällen (wofür Dove die Erklärung gegeben) die von Osten durch Süden nach Westen und Norden, wovon jedoch auch Ausnahmen stattfinden.

Was die Beschaffenheit der W., ob sie feucht, trocken, kalt oder warm sind, anbetrifft, so hängt diese davon ab, von wo die Luftmassen, welche sich im W. ergießen, ihren Ursprung herleiten. Am merkwürdigsten sind in dieser Hinsicht die **heißen** W., welche in den großen vegetationsarmen Ebenen und Wüsten der größern Continente in heißen Gegenden wehen, und die

zum Theil feinen heißen Sand mit sich führen. Es gehört hierher der Samum (s. d.) in Arabien und Persien, der Chamsin in Aegypten, der Harmattan (s. d.) in der Wüste Sahara, der Solano in Spanien, der Sirocco (s. d.) in Italien und der Föhn (s. d.) in der Schweiz. Diesen entgegengesetzt gibt es aber auch W., die sich durch besonders schneidende Kälte auszeichnen und, da sie vorzugsweise im Frühjahre wehen, die Ursache der um diese Zeit so häufigen rheumatisch-katarrhalischen Krankheiten werden. Bekannt in Hinsicht ihrer Heftigkeit und Kälte sind besonders der Bora (s. d.) in Dalmatien, der Mistral (s. d.) am untern Rhône und der Gallego in Spanien. Ganz aus demselben Grunde, weil die aus entfernten Gegenden zu uns kommenden W. einen Theil der Eigenschaften, welche das Klima jener Gegenden hat, annehmen, erklärt es sich auch, daß die über das Meer kommenden Südwestwinde feucht sind und uns in der Regel nasses Wetter bringen, die Nordostwinde dagegen trocken erscheinen und schönes Wetter im Gefolge haben. Nach der Geschwindigkeit der W. unterscheidet man zwischen W., Sturm und Orkan, ohne daß jedoch streng abgrenzende Bestimmungen über diese Begriffe feststehen. Im allgemeinen wird ein W., der eine Geschwindigkeit von 40—50 F. in der Secunde hat, Sturm (s. d.), ein W. von wenigstens 80 F. Schnelligkeit in der Secunde Orkan (s. d.) genannt. Dabei gilt hier die Erfahrung, daß, je höher man in der Atmosphäre aufsteigt, desto heftiger der W. wird. Die Seefahrer beziehen die Benennung Sturm ausschließlich auf diejenigen in der angegebenen Schnelligkeit wehenden W., welche in den gemäßigten Zonen, außerhalb der Grenzen der Passatwinde, vorfallen. Sie wehen zuweilen mehrere Tage lang nach einer und derselben Richtung, meist aus Westen. Die heftigsten W., die Orkane, pflegen die furchtbarsten Verwüstungen anzurichten. Sie folgen durchaus nicht einer Richtung, sondern umkreisen den ganzen Horizont und springen plötzlich von einem Striche gerade auf den entgegengesetzten über. Ihr Schauplatz ist besonders in den heißen Erdstrichen, wo die hohe Temperatur ihre Erzeugung begünstigt, namentlich in Westindien, auf der Ostküste von Madagaskar, den Inseln Mauritius und Bourbon und ostwärts von hier bis an die Grenzen des Südostpassats, ferner an den indischen Küsten, im Meerbusen von Bengalen und im Chinesischen Meere, wo sie den Namen Teifun führen. Zu den mit ungewöhnlicher Schnelligkeit sich bewegenden W. gehören ferner die Wirbelwinde, welche durch das Zusammentreffen zweier Luftströme unter einem Winkel entstehen, neben ihrer Achsendrehung noch eine fortschreitende Bewegung zeigen und häufig furchtbare mechan. Wirkungen äußern. Die heftigsten W. dieser Art sind die, welche Wind-, auch Sandhosen, oder auf dem Meere Wasserhosen (s. d.) genannt werden. Da es oft von Wichtigkeit ist, die Stärke oder Geschwindigkeit des W. genau zu erfahren, so hat man, um den Grad dieser Eigenschaften zu messen, Windmesser oder Anemometer eingerichtet. (S. Anemologie.) Das gewöhnliche Instrument zur Bestimmung der Richtung des W. ist die Wind- oder Wetterfahne, während die sog. Windrose (s. d.) vielmehr zur Veranschaulichung der Himmelsrichtung dient. Wenngleich die W. in ihrer Steigerung zur größten Heftigkeit als Stürme und Orkane oft die größten Verheerungen anrichten, bringen sie doch auch sehr wohlthätige Wirkungen hervor. Abgesehen davon, daß ohne sie nothwendig das Luftmeer infolge trägen Stillstandes bald in einen stinkenden Pfuhl verwandelt werden müßte, wird durch sie ebenso die Kälte der nordischen wie die Hitze tropischer Gegenden so gemildert, daß dieselben für Menschen und Thiere bewohnbar werden. Indem sie ferner die von wässerigen Dünsten geschwängerten Wolken von den Gegenden der Meere in das Innere der Continente treiben, wo diese dann in Gestalt von Regen oder Nebel niederschlagen, dienen sie zugleich zur Erzeugung von Quellen und Flüssen, wie zu der für das Wachsthum der Vegetabilien so nothwendigen Befruchtung der Erde. Auch für die Befruchtung der Pflanzen sind sie von Wichtigkeit, indem sie den Blütenstaub von den männlichen Pflanzen zu den weiblichen tragen. Endlich haben sie auch durch die schon in früher Zeit versuchte Anwendung derselben bei Maschinen als Arbeitserleichterungsmittel den Menschen vielfach wichtigen Nutzen gewährt, in welcher Hinsicht nur an die Windmühlen und die Fortbewegung der Schiffe durch windfangende Segel erinnert werden darf. Vgl. Dove, «Meteorolog. Untersuchungen» (Berl. 1837); derselbe, «Das Gesetz der Stürme» (3. Aufl., Berl. 1866).

Windau, eine nicht unbedeutende See- und Handelsstadt im russ. Gouvernement Kurland, an der Mündung der schiffbaren Windau in die Ostsee, 14 M. nördlich von Libau, hat einen Hafen und eine Rhede, die einen lebhaften Handel vermitteln. In den J. 1865 und 1867 liefen je 474 und 355 Schiffe von je 48580 und 31404 Commerzlasten ein, und der Import betrug je 105536 und 129298, der Export je 1,076107 und 666879 Thlr. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Heringen, Salz, Steinkohlen, Soda, Cement, Dachpfannen, Fayence-, Glas-, Gußeisen- und andern Manufacturwaaren; die Ausfuhr in Balken, Bretern, Planken,

Eisenbahnschwellen und andern Holzartikeln (1865 für 780551 Thlr.), in Roggen, Gerste, Erbsen, Schlag-, Rüb- und Säeleinsaat sowie in Matten (1865 für 209551 Thlr.). Die Stadt zählt 3071 E. (1863), zeichnet sich durch hübsche Bauart und gesundes Klima aus und besitzt eine schöne luth. Kirche, ein kath. Bethaus, eine griech.-russ. Kapelle in dem noch wohlerhaltenen Schlosse, eine Synagoge, drei Schulen und ein Armenhaus.

Windbruch, Windfall, entsteht in den Wäldern durch Wirbelwinde, Windhosen, Gewitterstürme und Orkane, welche die Bäume entwurzeln oder zerbrechen, und dann meist über ihrer Basis, seltener innerhalb der Krone (Wipfelbruch). Ein Abbrechen der Wipfel kommt meist nur in exponirten Gebirgslagen vor; sehr häufig dagegen wird ein solches durch naßgefallenen und auf den Zweigen lastenden Schnee (Schneebruch) oder Eisanhang (Eisbruch) herbeigeführt. Die Windbrüche werden nachtheilig, indem durch das Zerbrechen viel werthvolles Nutzholz verloren geht, bei bedeutendem Windfall der Preis des Holzes gedrückt und im ganzen eine hindernde Einwirkung auf die planmäßige Bewirthschaftung der Forsten ausgeübt wird. Dazu kommt, daß infolge namentlich größerer Windbrüche stets eine starke Vermehrung der Borkenkäfer und anderer schädlicher Insekten, welche in lagernden Stämmen ihre Brutplätze anzulegen pflegen, in Aussicht steht, woraus dem Walde noch größerer Schaden erwachsen kann als durch den Sturm. Holzarten mit flach laufenden Wurzeln, z. B. die Fichte, sind dem Windfall, tiefwurzelnde, z. B. die Kiefer, dem W. am meisten ausgesetzt. In den Gebirgsforsten ist der Sturmschaden am häufigsten, und hier wird es auch eine der wichtigsten Aufgaben der Forstwirthschaft, demselben möglichst zu begegnen. Durch richtige Anlegung der Hauungen, durch gehörige Gruppirung der Bestände nach ihrem Alter und durch Bildung eines Waldmantels, indem man tiefbeästete und festbewurzelte Randbäume an den Bestandesgrenzen überhält, erlangt man einige Sicherheit. Die Sturmrichtung in Deutschland ist in der Hauptsache aus West und Nordwest, und dieser entgegen müssen also die Hauungen geführt werden, damit der Sturm nicht auf die Hauungsfronten wirken kann.

Windbüchse heißt ein Gewehr, bei dem zusammengepreßte atmosphärische Luft als Triebkraft benutzt wird. Der Lauf ist entweder glatt oder gezogen, etwa 3 F. lang und hat in der Regel nur ein kleines Kaliber. Zu dem Laufe gehört ein abzuschraubendes Mittelstück, an welchem sich das Schloß befindet. Dasselbe wird mit dem Kolben in Verbindung gesetzt, der die zusammengepreßte Luft enthält. Der Kolben, stark von Schmiedeeisen gemacht, ist vorn mit einem kegelförmigen Ventil geschlossen, welches, beim Abdrücken des Hahnes zurückgestoßen, ein momentanes Ausströmen der Luft gestattet, sodaß man bei gefülltem Kolben mehrere Schüsse thun kann, deren Kraft aber mit der Verminderung der eingepreßten Luft abnimmt. Zuweilen wird auch eine kupferne Kugel als Luftbehälter benutzt und unten an das Mittelstück geschraubt. Um den Kolben zu laden, wird er mit einer eisernen, mit einem Ventil versehenen Röhre verbunden, in der sich ein genau schließender Stempel befindet. Das untere Ende desselben hat zwei Querarme, die man auf die Erde setzt, mit den Füßen festhält und nun durch Auf- und Abbewegen des Kolbens die Luft einpumpt. Obgleich manche Vorrichtungen erfunden sind, um zu erkennen, ob die Verdichtung der Luft noch durch die Festigkeit des Kolbens gehalten werden kann, so zeigen die vielen vorgekommenen Unglücksfälle doch die stets vorhandene Gefahr beim Laden des Kolbens. Das Springen desselben kommt selbst zuweilen beim Schießen vor. Deshalb und weil die Wirkung der W. schon bei den ersten kräftigsten Schüssen der des Feuergewehrs nachsteht, ist sie als Kriegswaffe im Felde nicht brauchbar. Nur ein österr. Jägerbataillon ist vorübergehend damit bewaffnet worden. Dagegen waren sonst W. in den Armirungsetat österr. Festungen aufgenommen. Die W. ist angeblich 1430 von Guter in Nürnberg erfunden; doch wird auch Hans Lobsinger, der 1566 in Nürnberg lebte, als Erfinder genannt.

Winde, s. Wagenwinde.

Winde, s. Convolvulus.

Winden, s. Slowenen.

Windham (William), brit. Staatsmann und Redner, stammte aus einer Familie in Norfolk und wurde 1750 zu London geboren. Er studirte zu Oxford, bildete sich dann durch Reisen und trat 1782 ins Parlament. Den Grundsätzen der Whigs ergeben und dem Kriege gegen die Colonien abgeneigt, verstärkte er anfangs die Reihen der berühmten Opposition. In der Sitzung von 1784 unterstützte er Burke's Antrag auf Untersuchung des Zustandes der Nation. 1789 verwarf er in der Regentschaftsfrage die ministerielle Politik, und 1791 sprach er für den Frieden mit Rußland und verlangte die Unterdrückung des Sklavenhandels. Die Ereignisse der Französischen Revolution bewogen ihn jedoch, plötzlich seine polit. Stellung mit vielen an-

dern bisherigen Parteigenoſſen zu ändern. Schon gegen Ende 1792 wollte er nichts mehr von einer Parlamentsreform wiſſen, und in den Sitzungen von 1793 und 1794 erſchöpfte er die ganze Fülle ſeines Rednertalents, um Pitt's Kriegspolitik, die Unterdrückung der demokratiſchen Aeußerungen in England ſowie die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zu unterſtützen. Seinen alten Freunden Fox und Sheridan begegnete er in dieſen gewaltigen Kämpfen auf das härteſte. Im Juli 1794 rief ihn dafür Pitt in den Geh. Rath und übertrug ihm die Verwaltung des Kriegsdepartements. Noch eifriger als Pitt ſelbſt betrieb W. jetzt die Erweckung des Kriegs auf franz. Boden und brachte 1795 die unglückliche Expedition der franz. Emigranten auf Quiberon (ſ. d.) zu Stande. Nach Abſchluß der zweiten Coalition vom J. 1799 arbeitete er an einer neuen Inſurrection der Vendée, ſah aber ſeine Plane durch die Niederlage der Verbündeten bei Zürich, den übeln Ausgang der Expedition nach Holland und die Rückkehr Bonaparte's aus Aegypten zertrümmert. Als W. den Wunſch nach Frieden im Parlament nicht mehr bemeiſtern konnte, legte er mit Pitt und den übrigen Collegen im Febr. 1801 die Verwaltung nieder. Man bedrohte beſonders ihn mit Unterſuchung wegen der vielen Härten und Rechtswidrigkeiten, die er ſich im Drange der Umſtände hatte zu Schulden kommen laſſen. Allein er wußte durch ſiegreiche Beredſamkeit eine Indemnitätsbill zu erringen. Beim Abſchluſſe der Friedenspräliminarien im Oct. 1802 überſchüttete er das Miniſterium Addington mit Vorwürfen und bezeichnete den Frieden als eine Unterwerfung Englands unter die Uebermacht Frankreichs. Als nach dem Sturze Addington's, der namentlich ſein Werk war, Pitt 1804 abermals das Staatsruder ergriff, wurde W. von der Verwaltung ausgeſchloſſen. Er behielt deshalb ſeine oppoſitionelle Stellung und verweigerte Pitt nach deſſen Tode das Zeugniß eines großen Staatsmanns. Dagegen übernahm er nun im Miniſterium Fox und Grenville wieder das Departement des Kriegs und ſetzte eine große Reform im brit. Kriegsweſen durch. Nach Fox' Tode zog er ſich aus dem Miniſterium zurück und bekämpfte ſeitdem im Unterhauſe die Maßregeln der Regierung. Schon 1809 mußte indeſſen W. die öffentliche Thätigkeit wegen Krankheit aufgeben. Er ſtarb 4. Juni 1810. W. beſaß viel Muth, Gewandtheit und Uneigennützigkeit; doch hielt er den Druck und die Entwürdigung der niedern Volksklaſſen für eine polit. Nothwendigkeit. Seine Parlamentsreden gab Auyot (3 Bde., Lond. 1812) heraus.

Windharfe, ſ. Aolsharfe.

Windiſchgrätz, ein uraltes deutſches Dynaſtengeſchlecht, das den zweiten Sohn des Herzogs Ulrich von Kärnten, Weriand, zum Stammvater hat, der gegen Ende des 11. Jahrh. Stadt und Landſchaft W. als freie Herrſchaft beſaß, wonach er ſich nannte. Frühzeitig theilte ſich das Haus in die Ruprecht'ſche und die wieder erloſchene Sigismund'ſche Linie. Die ältere Linie kaufte 1468 das Schloß Waldſtein und wurde 1551 unter dem Namen von Waldſtein und im Thal in den Freiherrenſtand und 1557 unter ihrem frühern Namen W. zur gräfl. Würde erhoben. Gemeinſchaftlich beſaßen beide Linien ſeit 1565 die Erblandſtallmeiſter-Würde in Steiermark und die Magnatenwürde in Ungarn. Nach Ankauf der reichsunmittelbaren Herrſchaften Egloffs und Siggen in Schwaben wurde das Haus unter dem Namen W. 24. Mai 1804 in den Reichsfürſtenſtand nach dem Rechte der Erſtgeburt erhoben, 1806 aber mediatiſirt und ſein Fürſtenthum durch die Rheinbundsacte unter würtemb. Landeshoheit geſtellt. Der Kaiſer Franz I. dehnte 1822 den Fürſtenſtand auf alle Glieder des Hauſes aus, welches noch mehrere Herrſchaften in Böhmen, Niederöſterreich und Steiermark beſitzt. — Alfred Candidus Ferdinand Fürſt zu W., öſterr. Feldmarſchall, geb. 11. Mai 1787 zu Brüſſel, trat 1804 als Oberlieutenant in das Ulanenregiment Schwarzenberg, in welchem er als Secondrittmeiſter den Feldzug von 1805 mitmachte. Bis 1813 zum Oberſtlieutenant avancirt, zeichnete er ſich beſonders bei Leipzig aus und wurde noch in demſelben Jahre zum Oberſten und Commandanten des Regiments Großfürſt Konſtantin-Küraſſiere ernannt. Im Feldzuge von 1814 führte er das Regiment mit großer Auszeichnung, namentlich im Treffen bei Troyes, wo er durch ſieben Attaken den Rückzug der Infanterie deckte, und bei La Fère-Champenoiſe. 1826 wurde er zum Generalmajor und Brigadier, 1833 zum Feldmarſchallieutenant und Diviſionär ernannt, nachdem ihm 1832 ſchon das Dragonerregiment Vincent verliehen war. 1848 übernahm er nach den Märzereigniſſen das Commando in Wien, kehrte aber bald auf ſeinen Wunſch nach Prag auf ſeinen Poſten zurück. Hier unterdrückte er mit großer Energie den 11. Juni ausgebrochenen Aufſtand, wobei ſeine Gemahlin, geborene Fürſtin Schwarzenberg, zufällig in ihrem Zimmer erſchoſſen wurde. Während des Octoberaufſtandes in Wien ward W. zum Feldmarſchall und Oberbefehlshaber aller außer Italien ſtehenden Truppen ernannt. Er begann ſeine Operation von Prag aus gegen Wien, nahm 24. Oct. 1848 ſein Haupt-

quartier in Hetzendorf und ſchlug 30. Oct. die der Stadt Wien zu Hülfe kommenden Ungarn bei Schwechat. Am folgenden Tage, gegen Abend, nachdem die Stadt den ganzen Tag über beſchoſſen worden, rückte er mit ſtarker Macht durch das Burgthor in Wien ein. An der Spitze von 150000 Mann begann er Mitte Dec. die Operationen gegen Ungarn, beſetzte Pressburg, Raab und Anfang Jan. 1849 Buda-Peſth. Eine ungar. Deputation, die 4. Jan. in ſeinem Hauptquartier erſchien, um den Frieden zu verhandeln, wies er zurück, indem er bedingungsloſe Unterwerfung forderte. Nachdem er 27. Febr. mit Schlik die Ungarn bei Kapolna geſchlagen, faßte er den Plan, die ungar. Scharen an der Theiß einzuſchließen. Er ward jedoch 6. April bei Gödöllö geſchlagen und ſah ſich unter einer Reihe von Unfällen zum Rückzug gezwungen. Am 12. April 1849 ward W. ſeines Commandos enthoben und an den Hof nach Olmütz berufen, während Welden den Oberbefehl übernahm. W. lebte nun auf Urlaub viele Jahre auf ſeinen Gütern in Böhmen. 1859, während des Kriegs in Italien, betrat er von neuem den polit. Schauplatz, indem er eine Sendung nach Berlin übernahm. In demſelben Jahre erfolgte ſeine Ernennung zum Gouverneur der Bundesfeſtung Mainz. Nach Verleihung des Februarpatents wurde er als erbliches Mitglied in das Herrenhaus des Reichsraths berufen. Fürſt W. beſaß einen feſten Charakter, dabei natürliche Gutmüthigkeit, war aber ein ſtarrer Ariſtokrat und ohne Begabung als Politiker wie als Militär. Mit ſchrankenloſer Gewalt bekleidet, verhing er 1848 über Wien einen Terrorismus, der ſich weder militäriſch noch politiſch und moraliſch rechtfertigen ließ. Seine gänzliche Unfähigkeit verſchuldete ſodann in Ungarn einen ſolchen Lauf der Dinge, der für das Land wie für das Reich die übelſten Folgen hatte. W. ſtarb 21. März 1862. Das in ſeinem Auftrage bearbeitete Werk «Der Winterfeldzug 1848—49 in Ungarn» (Wien 1851) iſt eine Quelle über dieſen Theil des ungar. Kriegs.

Windiſchmann (Karl Joſ. Hieron.), deutſcher Philoſoph, geb. 24. Aug. 1775 zu Mainz, erhielt ſeine Bildung auf dem Gymnaſium und ſeit 1792 auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt. Der Einfall der Franzoſen vertrieb ihn nach Würzburg, wo er das Studium der Philoſophie mit dem der Medicin vertauſchte. Nachdem er 1796 in Mainz promovirt, ging er nach Wien. Nach ſeiner Rückkehr nach Mainz 1797 beſchäftigte er ſich, da die Wirkſamkeit der Univerſität durch den Krieg geſtört war, in der Zurückgezogenheit mit Philoſophie und Geſchichte. 1801 folgte er dem Rufe als Hofmedicus des Kurfürſten von Mainz nach Aſchaffenburg, wo er auch an der zum Theil hierher verlegten mainzer Univerſität Vorleſungen über Naturgeſchichte, Philoſophie und Geſchichte hielt. Zwei Jahre ſpäter wurde er ord. Profeſſor der Philoſophie und Univerſalgeſchichte und 1811 Bibliothekar. 1818 erhielt er an der neugegründeten Univerſität zu Bonn die kath. Profeſſur der Philoſophie, doch gehörte er auch der medic. Facultät an. Seine wiſſenſchaftliche Richtung war faſt ausſchließend durch die urſprüngliche Form der Schelling'ſchen Naturphiloſophie bedingt, die mit ſeiner Neigung zu einer myſtiſchen Naturanſchauung, zur Theoſophie und ſeinem aufrichtigen Katholicismus zu trübem Gemiſch zuſammenfloß. Unter ſeinen frühern Schriften ſind zu erwähnen: die «Darſtellung des Begriffs der Phyſik» (in Schelling's «Neuer Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik», 1802); die «Ideen zur Phyſik» (Bd. 1, Würzb. 1805); die Schrift «Ueber die Selbſtvernichtung der Zeit» (Heidelb. 1807). Ueber ſein Verhältniß zur Hegel'ſchen Philoſophie ſuchte er ſich in der Schrift «Kritiſche Betrachtungen über die Schickſale der Philoſophie in der neuern Zeit u. ſ. w.» (Frankf. 1825) auszuſprechen. Das Gebiet, auf welchem er für ſeine Träume die reichſte Nahrung fand, war der Orient, und hieraus ging auch ſein ausführlichſtes Werk hervor: «Die Philoſophie im Fortgange der Weltgeſchichte» (Bd. 1 in 4 Abth., unter dem Titel: «Die Grundlage der Philoſophie im Morgenlande», Bonn 1827—34). Als Arzt hatte W. Vorliebe für alle ſympathetiſchen und miraculöſen Heilungen und den thieriſchen Magnetismus. Seine Schrift «Ueber etwas, was der Heilkunſt noththut» (Lpz. 1824) war beſtimmt, für die wunderbaren Heilungen, durch welche der Fürſt von Hohenlohe damals Aufſehen machte, eine ſpeculative Begründung zu erwirken. Er ſtarb zu Bonn 23. April 1839 während des vollen Parteikampfs gegen die Anſichten der Hermeſianer. Einer ſeiner Söhne, Friedrich W., geb. 13. Dec. 1811, widmete ſich theol. und orient. Studien und erhielt 1836 die prieſterlichen Weihen. Im April 1838 übernahm er eine außerord. Profeſſur des Kirchenrechts und der neuteſtamentlichen Exegeſe zu München und im Jan. 1839 ein Kanonikat am Collegiatſtift St.-Cajetan. Im Juli 1839 wurde er zum Domkapitular am Metropolitankapitel München-Freiſing, im Aug. 1843 zum Pönitentiar und 1846 zum Generalvicar des Erzbiſchofs ernannt. In letzterer Stellung wirkte er bis zu ſeinem Tode, der 24. Aug. 1861 zu München erfolgte. W.'s wiſſenſchaftlicher Ruf gründet ſich weniger auf ſeine theol. Leiſtungen, als vielmehr auf ſeine Arbeiten über die Welt

des Orients, insbeſondere des indiſchen und perſ. Alterthums. Seine erſte bedeutendere Leiſtung auf dieſem Gebiete war die Schrift «Sancara, seu de theologumenis Vedanticorum» (Bonn 1833). Später folgten unter andern «Die Grundlage des Armeniſchen im ariſchen Sprachſtamme» (Münch. 1843), «Ueber den Somacultus der Arier» (Münch. 1846), «Urſagen der ariſchen Völker» (Münch. 1852), «Die perſ. Anahita oder Anaitis» (Münch. 1856), «Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeſchichte des Orients» (Lpz. 1857) u. ſ. w. Seine Arbeiten zur Kunde des perſ. Alterthums erſchienen nach ſeinem Tode geſammelt in den «Zoroaſtriſchen Studien» (Berl. 1863). Seit Aug. 1842 war W. ordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu München.

Windkeſſel iſt eine Vorrichtung, um in den zum Waſſerpumpen dienenden Druckwerken (ſ. Druckwerk) die Ungleichheiten des Waſſerſtrahls auszugleichen, eine Art Regulator. Jede Pumpe kann, wenn ſie keine rotirende iſt, nur ſtoßweiſe wirken, und ſelbſt wenn zwei Pumpen auf ein und daſſelbe Steigrohr drückten, würde der Waſſerſtrahl kein continuirlicher ſein. Um einen ſolchen zu erlangen, hat man den W. angelegt, in welchen zunächſt die Druckröhren der Pumpwerke ihr gefördertes Waſſer ergießen. Dieſer W. iſt ein großes Gefäß, meiſt cylindriſch mit einer Kuppel, von ſtarkem Eiſen- oder Kupferblech und mit einem Sicherheitsventil verſehen; aus dieſem W. tritt dann das Waſſer in das eigentliche Steigrohr. Beim Anfang des Pumpens iſt natürlich der Keſſel voll Luft, dieſe wird aber durch das eintretende Waſſer comprimirt und ſtrebt ſich wieder auszudehnen. Dadurch wird auf das eingetretene Waſſer ein continuirlicher Druck geübt, welcher daſſelbe gleichmäßig in das Steigrohr treibt, wennſchon die Stöße der Pumpen es mit kleinen Unterbrechungen zuliefern.

Windkolik, ſ. Kolik und Blähungen.

Windmeſſer, ſ. Anemologie.

Windmühlen, ſ. Mühlen.

Windpocken, ſ. Varicellen.

Windroſe oder Schiffsroſe nennt man die bei allen Schiffskompaſſen angebrachte, den Horizont vorſtellende Scheibe, welche durch 32 vom Mittelpunkte nach dem Umkreiſe gezogene, gleichweit voneinander abſtehende Radien die Lage der Himmels- oder Weltgegenden anſchaulich macht. Die W. bildet einen Stern mit 32 Strahlen und hat eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Roſe, von der ſie den Namen führt. Sie iſt auf der Magnetnadel befeſtigt, und gewöhnlich wird diejenige Spitze des Sterns, welche Nord angeben ſoll, durch einen Pfeil oder eine Lilie unterſchieden und jede der übrigen Linien durch den hinzugeſchriebenen Namen der betreffenden Himmelsgegend bezeichnet. Die vier Gegenden Nord, Süd, Oſt und Weſt, welche die Scheibe in Quadranten theilen, heißen Hauptgegenden, alle andern Nebengegenden. Jede der vier Hauptgegenden wird in zwei gleiche Theile getheilt und die Benennung derſelben aus den Namen der beiden Hauptgegenden, zwiſchen welche ſie fallen, zuſammengeſetzt, doch ſo, daß Nord und Süd allezeit vorangehen. So erhält man vier erſte Nebengegenden: Nord-Weſt, Nord-Oſt, Süd-Weſt und Süd-Oſt. Dieſe acht Gegenden werden nun wieder halbirt, und es entſtehen dann acht neue ſog. zweite Nebengegenden: Süd-Süd-Weſt, Weſt-Süd-Weſt, Weſt-Nord-Weſt, Nord-Nord-Weſt, Nord-Nord-Oſt, Oſt-Nord-Oſt, Oſt-Süd-Oſt und Süd-Süd-Oſt. Die Zwiſchenräume dieſer 16 Weltgegenden werden endlich nochmals getheilt, wodurch 16 andere ſog. dritte Nebengegenden entſtehen, die ſo bezeichnet werden, daß jedesmal der Name der nächſten Hauptgegend oder erſten Nebengegend ausgeſprochen und, je nachdem die auszuſprechende Gegend rechts oder links von dieſer liegt, der Name der nächſten Hauptgegend mit dem Wörtchen «gen» oder «in» beigefügt wird. So erhält man Nord in Oſt oder Nord gen Oſt, Nordoſt in Nord, Oſt in Nord, Oſt in Süd, Südoſt in Oſt, Südoſt in Süd u. ſ. w. Von Süden nach Weſten hin folgen daher aufeinander: Süd, Süd gen Weſt, Süd-Süd-Weſt, Südweſt gen Süd, Südweſt, Südweſt gen Weſt, Weſt-Süd-Weſt, Weſt gen Süd, Weſten. Am äußerſten Rande der Scheibe iſt gewöhnlich noch die Eintheilung in 360 Grade verzeichnet, deren alſo $11\frac{1}{4}$ auf jede der 32 Abtheilungen kommen.

Windſor, ein Marktflecken in der engl. Grafſchaft Berks mit 9596 E., $4\frac{1}{2}$ M. von London, am ſüdl. Ufer der Themſe, über welche eine eiſerne Brücke zu dem am andern Ufer liegenden Dorfe Eton führt, iſt wegen ſeines, auf einer Anhöhe liegenden königl. Schloſſes berühmt und hat auch ein ſchönes Rathhaus. Wilhelm der Eroberer erbaute das Schloß kurze Zeit nachdem er ſich zum Herrn von England gemacht hatte. Später wählte es Heinrich I. zu ſeinem Aufenthalte; Eduard III., der hier geboren wurde, baute es nach einem neuen Plane. Auch Karl II. that viel für die Verſchönerung des Schloſſes, ſodaß es ſeitdem der Lieblingsaufenthalt

der Könige von England und deren gewöhnliche Sommerresidenz wurde, insbesondere Georg's III., dem hier eine kolossale Bildsäule errichtet ist. Große Summen verwendete auch Georg IV. auf die Restauration und prächtige innere Ausschmückung des Schlosses. Dasselbe hat ein ehrwürdiges, alterthümliches Ansehen, zwei Höfe, welche durch den sog. runden Thurm, die Wohnung des Commandanten, voneinander getrennt sind. Im obern Hofe befindet sich die metallene Bildsäule Wilhelm's des Eroberers. An der Nordseite des obern Hofs liegen die Staats- und Audienzzimmer, an der Ostseite die Zimmer der Königin und gegen Süden die der vornehmsten Kronbedienten. Der untere Hof ist wegen der St.-Georgenkapelle merkwürdig, in der die Hosenbandritter aufgenommen und die Kapitel gehalten werden. Die Säle und Zimmer des Schlosses sind aufs prächtigste decorirt und meist mit werthvollen Gemälden geschmückt. Der merkwürdigste unter den Sälen ist der 200 F. lange St.-Georgssaal, der Banketsaal bei feierlichen Gelegenheiten, verziert mit den Bildnissen der brit. Monarchen von Jakob I. bis Georg IV. Solange Mitglieder der königl. Familie im Schlosse anwesend sind, weht von dem Thurme die große engl. Flagge. Das Ganze wird von einem schönen Park umgeben. Der schönste Punkt von Windsor-Castle ist die große, in ihrer Art einzige Terrasse, die sich längs der östl. und eines Theils der nördl. Seite des Schlosses erstreckt, 1870 F. lang und von verhältnißmäßiger Breite. Die Aussicht auf die Themse, welche sich durch eine der reichsten Landschaften hinschlängelt, auf die mannichfaltigen Landhäuser, Dörfer und Flecken, die ihre Ufer beleben, auf den parkähnlichen Wald von W. und die in der Nähe liegenden Gärten ist reizend. Außerdem befinden sich in dem Park sowie in der Nähe des Schlosses noch mehrere moderne Gebäude, die theils für den Hof selbst, theils für den Hofstaat und Haushalt bestimmt sind; so Frogmore-Lodge, früher die Residenz der Herzogin von Kent, Mutter der Königin Victoria, gegenwärtig die Wohnung der Prinzessin Helena und ihres Gemahls, Christian von Schleswig-Holstein. Nach dem Tode des Prinzen Albert wurde in der Nähe von Frogmore ein prächtiges Mausoleum errichtet, in welchem die vorher in einer Gruft der St.-Georgenkapelle bestatteten Ueberreste des Prinzen beigesetzt wurden, und das auch von der königl. Witwe zu ihrer eigenen Ruhestätte auserwählt ist. Vgl. Menzies, «History of W.» (Lond. 1864).

Winer (Georg Benedict), namhafter prot. Theolog, geb. zu Leipzig 13. April 1789, studirte, auf der Nikolaischule vorgebildet, auf der dortigen Universität, an der er sich 1817 habilitirte. Schon 1818 wurde er außerord. Professor und 1819 von den theol. Facultäten zu Halle und Rostock zum Doctor der Theologie ernannt. 1823 erfolgte seine Berufung als ord. Professor der Theologie nach Erlangen. Die ihm später nach Gabler's Tode angetragene Professur zu Jena schlug er aus, dagegen kehrte er 1832 als ord. Professor der Theologie nach Leipzig zurück, wo er bis an seinen Tod wirkte. Er starb 12. Mai 1858. Seinen Ruf als Gelehrter begründete er besonders durch seine exegetischen und grammatischen Arbeiten, welche zuerst die Grundsätze der neuern Philologie auf die biblische Sprachwissenschaft anwendeten. Anfangs richtete er seine wissenschaftlichen Studien auf die alttestamentlichen Grundsprachen, wovon seine «Grammatik des biblischen und targumischen Chaldäismus» (Lpz. 1824; 2. Aufl. 1842) nebst dem «Chaldäischen Lesebuch» (Lpz. 1825) und seine Bearbeitung von Simon's «Lexicon manuale Hebraicum» (Lpz. 1828) zeugen; später auf die kritisch und exegetisch noch wenig bearbeiteten orient. Bibelübersetzungen. Doch wendete er sich sehr bald der neutestamentlichen Sprache zu, deren Gesetze er zuerst genauer ergründete. Seine Hauptschrift ist seine berühmte «Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms» (Lpz. 1822; 7. Aufl., besorgt von Lünemann, 1867), an welche seine lateinisch geschriebene Auslegung des Galaterbriefs (Lpz. 1821; 4. Aufl. 1859) und zahlreiche akademische Programme sich anreihten. Neben seinen exegetischen und grammatischen Schriften ist besonders das «Biblische Realwörterbuch» (2 Bde., Lpz. 1820; 3. Aufl. 1845—47) zu nennen, welches als gelehrte Fundgrube für den ganzen Bereich der zum Verständnisse der biblischen Schriften erforderlichen geschichtlichen, geogr., naturwissenschaftlichen und archäol. Kenntnisse noch heute ein unentbehrliches Hilfsmittel ist. Die theol. Richtung W.'s war ein gemäßigter Rationalismus, der sich aber namentlich in seinen spätern Lebensjahren möglichst an die ältere prot. Kirchenlehre anschloß. Als Dogmatiker ragte er wenig hervor. Auch seine «Comparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christl. Kirchenparteien» (Lpz. 1824; 3. Aufl., besorgt von Preuß, Berl. 1866) zeichnet sich mehr durch Faßlichkeit und Uebersichtlichkeit der Darstellung als durch tieferes Eindringen in den Gedankengehalt aus. Ein zu seiner Zeit sehr brauchbares Buch war dagegen sein «Handbuch der theol. Literatur» (Lpz. 1825; 3. Aufl. 1837—40). Als Docent hat W. bis an das Ende seiner akademischen Wirksamkeit große Erfolge errungen durch die Klarheit, Präcision und gedrungene

Kürze der Darstellung. Seine Vorlesungen erstreckten sich über das gesammte Gebiet der exegetischen und einen großen Theil der systematischen Theologie und zeichneten sich namentlich aus durch die geschickte Art, mit welcher er auch ein sehr umfangreiches Material zu beherrschen und für die große Masse der Zuhörer zugänglich zu machen verstand.

Winfried, s. Bonifacius.

Wingolf ist nach dem Bericht der Edda der Name des auf dem Idafelde erbauten Saales der Göttinnen. Doch findet sich der Name auch für den Aufenthalt der bei Odin versammelten Helden und sogar für den Saal der Seligen nach dem großen Weltbrande. Diese verschiedene Anwendung erklärt sich aus der Bedeutung des Wortes, denn vingolf heißt Gemach der Freunde, Gesellschaftssaal. In neuerer Zeit (1850 zu Halle) nahm eine Studentenverbindung mit specifisch christl. Tendenz den Namen Wingolfiten (zunächst nach Klopstock's Ode «Wingolf») an.

Winkel ist die Neigung zweier Linien gegeneinander und bezeichnet daher das Gegentheil von Parallel (s. d.). Um den W. zweier Linien oder Richtungen zu bestimmen, muß man die gegebenen Richtungen bis zu dem Punkte verfolgen, wo sie sich schneiden. Dieser Punkt heißt dann der Scheitel; die beiden Linien heißen die Schenkel des W. Sind die beiden Linien, welche die Schenkel bilden, gerade, so entsteht ein geradliniger oder ebener W.; liegen beide Schenkel in einer und derselben geraden Linie, aber auf verschiedenen Seiten des Scheitels, so heißt der W. ein gerader oder gestreckter. Die Hälfte eines gestreckten W. heißt ein rechter W.; ein W., der kleiner als ein rechter ist, heißt ein spitzer, ein W., der größer ist, ein stumpfer W.; jeder W., der kleiner als ein gestreckter ist, heißt ein concaver oder hohler, jeder W., der größer ist, ein convexer oder erhabener. Jeder W. wird von einem Bogen gemessen, der von seinem Scheitel aus mit einem beliebigen Halbmesser zwischen seinen Schenkeln beschrieben wird. Daher wird die Größe der W. wie die der Bogen durch Grade ausgedrückt. Der gestreckte W. hat 180, der rechte 90 Grad. Der W. zweier in einem Punkte zusammenstoßenden krummen Linien ist einerlei mit dem W. ihrer durch den gemeinschaftlichen Punkt gezogenen Tangenten. Auch der W. einer Ebene mit einer geraden Linie sowie der W. zweier zusammenstoßenden Ebenen läßt sich auf einen geradlinigen W. zurückführen. Nicht so der körperliche W., welcher entsteht, wenn mehrere Ebenen in einem Punkte zusammenstoßen. Als Maß desselben kann man das zwischen jenen Ebenen enthaltene Stück einer Kugelfläche betrachten, welche aus der Spitze des W. mit irgendeinem Halbmesser beschrieben worden ist. In der Kriegsbaukunst hat man eingehende W., deren Schenkel gegen das Feld, und ausgehende, deren Schenkel sich gegen die Festung öffnen.

Winkelried (Arnold Struth von), ein Schweizer aus dem Canton Unterwalden, der 9. Juli 1386 durch seine todesmuthige Aufopferung den Sieg der Schweizer über Herzog Leopold von Oesterreich bei Sempach (s. d.) entschied. Am 3. Sept. 1865 wurde ihm zu Stanz ein Denkmal (von Schlöth) errichtet. Vgl. über W.'s That die Schriften von Liebenau (Aarau 1862) und Rauchenstein (Aarau 1861).

Winkelschriftstellerei fällt demjenigen zur Last, welcher, ohne die Anwaltsbefugnisse zu besitzen, für andere Schriften anfertigt, die zur Einreichung bei einer Behörde bestimmt sind und zu ihrer Abfassung Rechtskenntnisse erfordern. Es ist wegen dieser Anmaßung öffentlicher Eigenschaften, wenn nicht Betrug und andere Vergehen concurriren, nach Particularrechten auf Geldbuße oder kurze Freiheitsstrafe zu erkennen.

Winkler (Karl Gottfr. Theodor), als Pseudonym Theodor Hell, geb. 9. Febr. 1775 zu Waldenburg im Schönburgischen, kam früh mit seinem Vater, einem vielseitig gebildeten Geistlichen, nach Dresden, wo häuslicher Unterricht ihn zur Universität vorbereitete. In Wittenberg studirte er die Rechte und Geschichte, nebenbei mit dichterischen Versuchen beschäftigt. Er wurde 1796 beim Stadtgerichte zu Dresden angestellt, ging 1801 an Langbein's Stelle zum Geheimen Archiv über und rückte 1805 zum wirklichen Geh. Archivregistrator auf. Bald darauf zum Geh. Secretär befördert, reiste er 1812 nach Italien und Frankreich. Nach seiner Rückkehr vom Könige der hinterlassenen Regierungscommission als Secretär beigeordnet, wurde er beim Eintritt des Generalgouvernements zu demselben zugezogen, mit der Redaction des Generalgouvernementsblatts beauftragt, russ. Hofrath, dann zur Organisation des Theaters berufen und zu dessen Intendanten ernannt. So fand seine frühe Hinneigung zur Bühne Gelegenheit, sich praktisch zu bewähren, und sein monatlich erscheinendes «Bühnentagebuch» zeugte von seiner umsichtigen Thätigkeit in diesem Berufe. Von Michaelis 1814 an stand W. der Verwaltung der Hofbühne zu Dresden und dann auch in Leipzig vor. Bei der Rückkehr des Königs wurde er zum Theatersecretär und später zum Kassirer bei der Besoldungskasse der Staatsdiener, auch 1816 zum Secretär bei der königl. Akademie der Künste ernannt und ihm 1824 der Titel eines

Hofraths verliehen. 1825 wurde er überdies noch mit der Regie der ital. Oper beauftragt und 1841 Vicedirector des königl. Hoftheaters und der musikalischen Kapelle. W. starb 24. Sept. 1856. Die Zahl seiner belletristischen Schriften, die sich durch Anmuth, weniger durch Originalität auszeichnen, ist sehr groß. Seine «Lyratöne» (2 Bde., Dresd. 1821) und die «Neuen Lyratöne» (2 Bde., Braunschw. 1830) beweisen eine große Gewandtheit in Sprache und Versbau. Auch seine sehr zahlreichen Uebertragungen zeichnen sich durch diese Eigenschaften aus. Von metrischen Uebersetzungen sind zu nennen die der «Lusiade» des Camoens, gemeinschaftlich mit F. A. Kuhn (Dresd. 1807) nnd Byron's «Mazeppa» (1820). Als Dichter empfahl sich W. beim Publikum durch seine Taschenbücher «Penelope» (seit 1811), «Komus» (3 Jahrgänge) und die «Agrionien» sowie auch durch die Beiträge zu vielen andern Taschenbüchern und besonders durch die «Abendzeitung», die er von 1817—43 herausgab. Mit dem «Strudelköpfchen» (1805) und mit «Bianca von Toredo» (1806) trat er in die Reihe der dramatischen Schriftsteller. Seitdem lieferte er zahlreiche Uebersetzungen und Bearbeitungen vorzüglich franz. Dramen für die Bühne. Seine ungemeine Bühnenkenntniß bekundete er unter anderm durch das «Dramatische Vergißmeinnicht» (seit 1823). Auch gab er die hinterlassenen Schriften seines Freundes K. M. von Weber (3 Bde., Dresd. 1827) mit einem biographischen Vorwort heraus.

Winland (Weinland), s. Vinland.

Winter, die rauheste und kälteste Jahreszeit, fängt auf der nördl. Halbkugel der Erde im astron. Sinne mit dem kürzesten Tage (21. oder 22. Dec.) an und endet mit der Frühlingsnachtgleiche (um den 21. März). Auf der südl. Halbkugel fällt der W. in die Zeit des Sommers auf der nördl. Halbkugel. Auf der letztern währt er nur etwas über 89, auf der südl. Halbkugel hingegen über 93 Tage, weil der nördliche W. in die Sonnennähe, der südliche aber in die Sonnenferne fällt, wo die Erde sich langsamer bewegt und also länger verweilt. In der Meteorologie bezeichnet man die drei Monate December, Januar und Februar als W. In der heißen Zone und eine ziemliche Strecke über die Wendekreise hinaus findet kein W. nach unserm Begriffe statt. Hier gibt es nur eine oder zwei Regenzeiten, die aber nicht kalt sind. In ganz Nord- und Südafrika, mit Ausnahme der Gebirgsgegenden, ja selbst in Neapel, Sicilien, dem südl. Spanien und Portugal kennt man wenigstens für gewöhnlich auch weder Eis noch Winterkälte. Im Januar pflegen daselbst bereits die Mandelbäume zu blühen, und die Gartengewächse gedeihen in dieser Zeit noch besser als im Sommer. Weiter hinauf und schon im Kirchenstaate friert es öfters, noch mehr in Oberitalien. Diesseit der Alpen, wo der W. immer mehr steigt, wird er schon ziemlich anhaltend und streng. In Rußland, Sibirien nnd jenseit des Polarkreises erreicht er einen Grad von Kälte, der unsere Vorstellungen davon übersteigt. Dasselbe Fortschreiten findet nach dem Südpol zu statt. Während der W. in einigen Gegenden oft streng, zeigt er sich in andern mild, und mehrfach ist es vorgekommen, daß gleichzeitig Europa einen strengen, Amerika einen milden W. hatte. Die W. der J. 1709, 1732, 1740, 1776, 1785, 1789, 1821, 1830, 1838, 1841, 1847, 1865 waren für den größten Theil Europas strenge, wenn man unter strengen W. solche versteht, in welchen die mittlere Temperatur täglich im Durchschnitt mehrere Grade tiefer ist, als sie sein soll. — Winterpunkt wird derjenige Punkt der Ekliptik genannt, in welchem die Sonne bei ihrem scheinbaren jährlichen Umlaufe den weitesten Abstand südwärts vom Aequator erreicht hat. Dies geschieht zwischen dem 21. nnd 23. Dec., und die Sonne steht alsdann am Anfange des Zeichens des Steinbocks.

Winter (Georg Ludwig), bad. Staatsmann, Sohn eines Pfarrers, geb. 18. Jan. 1778 zu Prechthal in der Altmarkgrafschaft Baden, besuchte das Lyceum zu Karlsruhe und studirte dann in Göttingen die Rechte. Er wurde schon 1803 Geh. Secretär im bad. Ministerium des Innern, 1805 Assessor im evang. Kirchenrathscollegium und 1807 Mitglied des Oberkirchenraths und Regierungsrath. Nachdem er kurze Zeit Stadtdirector in Heidelberg gewesen, wurde er 1815 Ministerialrath im Ministerium des Innern und 1818 Geh. Referendar. Obgleich die Aristokratie sowie Großherzog Ludwig ihm nicht wohlgesinnt waren, ließ man ihn doch seiner gediegenen Kenntnisse wegen 1822 zum Staatsrath und Mitglied des Staatsministeriums und 1824 zum Director des Ministeriums des Innern aufrücken. Mit dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold, dessen Vertrauen er sich erworben, eröffnete sich für W. eine neue Periode. Er sollte das Ministerium des Innern und zu diesem Zwecke den Adelstitel erhalten. Da er aber diese Erhebung ablehnte, übertrug man ihm 1830 vorläufig unter dem Namen eines Chefs des Ministeriums die ganze Function des Ministers des Innern, bis man 1833 endlich sich entschloß, ihm auch den Namen eines solchen beizulegen. An dem parlamentarischen Leben Badens nahm W. seit 1819, wo er in seinem Bericht über das Adelsedict den aristokratischen

Prätenſionen entgegentrat, den bedeutſamſten Antheil. Namentlich wurde ſeit 1830 ſeine Wirkſamkeit dankbar anerkannt. Obwol durch die Zeitumſtände vielfach bedrängt, gelang es ihm doch, die Verwaltung in dem freiſinnigen Gange zu erhalten, dem ſie in den innern Organiſationen auch nach dem Rückſchlag von 1832 treu blieb. Eine Reihe wichtiger Reformen, namentlich die Umgeſtaltung des Gemeindeweſens, waren hauptſächlich ſein Werk. Obwol mit der liberalen Oppoſition bisweilen in Conflict, ward er doch von dieſer reſpectirt, und im Lande genoß er eine ſeltene Popularität. Nur die ariſtokratiſchen und ultramontanen Parteien verbargen kaum ihre Abneigung gegen ihn. Stets die Forderungen der Zeit würdigend, ergriff W. mit Begeiſterung die Idee, eine Eiſenbahn durch das Großherzogthum auf Staatskoſten auszuführen, für welchen Zweck man im Febr. 1838 die Kammern berief, von denen ein Geſetz hierüber beſchloſſen wurde. Unmittelbar nach dieſem Landtage ſtarb W. 27. März 1838. Er war ein eifriger Freund des Volks, ein beſonnener Beförderer polit. Entwickelung und vernünftiger Reformen zur Beförderung bürgerlicher Freiheit. Als Schriftſteller machte ſich W. bekannt durch die im bad. Intereſſe verfaßte Schrift «Ueber die Anſprüche der Krone Baierns im Landestheile des Großherzogthums Baden» (Manh. 1827). Im Frühjahr 1855 wurde W. vor dem Ettinger Thore in Karlsruhe ein Standbild (von Reich) errichtet. Vgl. Weick, «Reliquien von Ludwig W.» (Freib. 1843).

Winter (Peter von), deutſcher Tonſetzer, geb. zu Manheim 1755, erhielt frühzeitig Violinunterricht und wurde ſchon im Alter von 11 J. in der kurfürſtl. Hofkapelle zu Manheim angeſtellt. Wer ſein Lehrer in der Compoſition geweſen, iſt unbekannt. Abt Vogler, der gewöhnlich als ſolcher angegeben wird, war es nicht. 1776 nahm er die Stelle eines Orcheſterdirectors bei der Marchand'ſchen Schauſpielergeſellſchaft an, welche der Kurfürſt von der Pfalz in ſeine Dienſte genommen hatte, und 1778 folgte er dem Hofe nach München, der nunmehrigen pfalzbair. Reſidenz. Hier componirte er die Muſik zu mehrern Melodramen und die Opern «Helena und Paris» und «Bellerophon», von denen namentlich die erſtere gefiel. 1783 reiſte W. nach Wien, wo er einige ſeiner Ballete auf die Bühne brachte und die ihn muſikaliſch fördernde Bekanntſchaft Salieri's machte. 1788 wurde er in München an Vogler's Stelle Kapellmeiſter. 1791 machte er eine Reiſe nach Italien, und hier brachte er in Neapel und Venedig verſchiedene Opern zur Aufführung, darunter «Catone in Utica», «Antigona», «Il sacrifizio di Creta». Während eines zweiten Aufenthalts in Wien in den J. 1794—96 lieferte W. die Opern «Das Labyrinth», «Die Pyramiden von Babylon» (mit Gallus gemeinſchaftlich componirt) und vor allen «Das unterbrochene Opferfeſt». Letzteres Werk trug am meiſten zur Verbreitung ſeines Ruhms bei und gewann eine langdauernde Popularität. In München componirte er ſodann die Oper «Maria von Montalban». Nach deren Aufführung wandte er ſich nach London, wo er 1803—5 die Opern «Calypso», «Zaïra», «Proserpina» nebſt einigen Balleten auf die Bühne brachte. Hierauf wandte er ſich nach Paris, und ließ hier mit Erfolg die Oper «Tamerlan» aufführen. 1807 war er wieder in der franz. Hauptſtadt, wo diesmal ſeine Oper «Castor et Pollux» zur Aufführung gelangte. 1816 unternahm er mit der von ihm gebildeten Sängerin Sigl (nachher Sigl-Vespermann) eine längere Reiſe nach Italien, wo die Opern «Maometto», «I due Valdomiri» und «Etelinda» entſtanden und auch aufgeführt wurden. Vorher ſchon, 1814, hatte er ſein 50jähriges Dienſtjubiläum gefeiert, bei welcher Gelegenheit ſeine Ernennung zum Ritter des Civilverdienſtordens der bair. Krone (mit perſönlichem Adel) erfolgte. W. ſtarb 17. Oct. 1825. Fließende Erfindung und Darſtellung ſind die Hauptvorzüge ſeiner Werke. In ſeinen Opern, Cantaten, vielen Kirchenſachen, Liedern, Geſängen verbindet ſich damit noch eine meiſterliche Behandlung der Singſtimmen, wie er denn einer der vorzüglichſten deutſchen Geſanglehrer war. Er gab auch eine große Geſangſchule heraus (4 Abth., Mainz 1824), die mit Recht eines bedeutenden Rufs genießt.

Winterfeldt (Hans Karl von), preuß. General, Friedrich's d. Gr. Freund und Liebling, geb. 4. April 1709 zu Banſelow in Vorpommern, trat im 16. J. bei dem Küraſſierregiment von Winterfeldt ein, von welchem er bald zur Garde-du-Corps verſetzt wurde. Friedrich d. Gr., der ihm ſchon als Kronprinz ſein Vertrauen geſchenkt, erhob ihn nach ſeiner Thronbeſteigung vom Lieutenant ſogleich zum Major und Flügeladjutanten und ſendete ihn beim Beginn des Schleſiſchen Kriegs 1740 nach Petersburg, wo er die Abſicht des wiener Hofs, von der ruſſ. Kaiſerin Hülfstruppen zu erlangen, hintertreiben ſollte. Der Zweck wurde erreicht, und W. trat nach ſeiner Rückkehr an die Spitze eines Grenadierbataillons, mit welchem er ſich bei der Uebertumpelung von Glogau, 8. März 1741, beſonders aber in der Schlacht bei Mollwitz, 10. April, wo er auch verwundet wurde, auszeichnete. Kurze Zeit hernach wurde er zum Oberſten befor-

dert. Im zweiten Schlesischen Kriege kämpfte er ebenfalls ruhmvoll, wofür ihn der König zum Generalmajor ernannte. Vorzüglichen Antheil hatte er am Siege von Hohenfriedberg 4. Juni sowie an dem glücklichen Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf 23. Nov. genommen. Während des folgenden elfjährigen Friedens war er als Generaladjutant immer in der Nähe des Königs und wurde von diesem zu wichtigen Geschäften gebraucht. Einen neuen Krieg voraussehend, strebte er durch Einziehung sicherer Nachrichten über die Militäreinrichtungen der Nachbarstaaten und durch Studium des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes sich darauf besonders vorzubereiten. Als die aus dem dresdener Cabinet erhaltenen Papiere keinen Zweifel über die Absicht der Gegner übrigließen, drang er in den König, der ihm drohenden Gefahr durch einen raschen Angriff zuvorzukommen, eine Ansicht, die auch, obgleich sie ihm den Vorwurf großer Leidenschaftlichkeit und Ehrsucht zuzog, wirklich die Oberhand gewann. Kurz vor dem Ausbruche des Kriegs wurde er Generallieutenant. Als Friedrich die sächs. Armee in ihrem Lager bei Pirna einschloß, wurde W. abgesendet, um den König August von seiner Verbindung mit Oesterreich abzuziehen. Doch erreichte er seinen Zweck nicht und brachte hierauf mit Rutowski die Capitulation von Pirna zu Stande. In der Schlacht bei Prag erhielt er eine Verwundung am Halse. Nach der Schlacht bei Kolin wurde er der Armee des Prinzen August Wilhelm zugetheilt. Als dieser für die Ausführung seines Rückzugs aus Böhmen mit allen unter ihm stehenden Generalen die volle Ungnade des Königs fühlen mußte, war es W. allein, den Friedrich freundlich behandelte, weshalb der Prinz ihn für einen Anspasser und Anschwärzer ansah. Als Friedrich im Herbste 1757 gegen die Reichsarmee und die Franzosen marschirte, ließ er sein Hauptheer zur Deckung Schlesiens unter dem Herzoge von Bevern zurück, bei welchem W. das Corps, das bei Moys unweit Görlitz stand, commandirte. Seine Stellung wurde 7. Sept. von überlegener Macht angegriffen, und zwei Grenadierbataillone, welche den Holzberg besetzt hatten, mußten diesen nach tapferer Gegenwehr verlassen. W., der den Herzog vergebens um Unterstützung bat, eilte an der Spitze einer Brigade nach dem bedrohten Punkte, erhielt aber eine Schußwunde in die Brust, an welcher er den folgenden Morgen, 8. Sept. 1757, starb. Friedrich, der ihm stets unbedingtes Vertrauen geschenkt hatte, betrachtete seinen Tod als einen der größten Verluste. Seine Bildsäule steht auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. Vgl. Varnhagen von Ense, «Leben des Generals W.» (Berl. 1836).

Wintergarten nennt man einen größern, nach Art eines Kalthauses (Orangeriehauses) mit Glas überdeckten und mit Glaswänden versehenen, heizbaren Raum, worin schönblumige Pflanzen des Orangerie- und temperirten Hauses, welche im Winter oder im ersten Frühjahre blühen, in Boskets und Gruppen aufgestellt sind, während man dazwischen Sandwege anlegt, auch wol Wasserbassins mit Fontaine sowie Ruhebänke und Lauben anbringt. Zu den passendsten und beliebtesten Gewächsen für Wintergärten gehören die Coniferen (namentlich aus den Gattungen Araucaria, Abies, Cryptomeria, Cupressus, Juniperus), echten Akazien (Acacia), Mimosen, Azaleen, Rhododendronarten, Camellien, Myrtaceen, Ericaceen und andere immergrüne Sträucher und Bäume der warmen gemäßigten und subtropischen Zone, von krautartigen Pflanzen namentlich die Hyazinthen, Crocusarten, Tulpen und andere Zwiebelgewächse, die zeitig blühen oder sich treiben lassen. Auch Ampelgewächse bringt man gern in Wintergärten an. Der erste W. wurde in Paris angelegt. Gegenwärtig gibt es keine größere Stadt, welche nicht einen solchen Garten besäße. Meist sind es Handelsgärtner oder Vereine von solchen, die auf Speculation diese und ähnliche kostspielige Etablissements gründen und unterhalten. Zur Verbreitung allgemeiner botan. und gärtnerischer Kenntnisse, namentlich zur Bildung des Geschmacks in Bezug auf Gruppirung von Zierpflanzen u. s. w. tragen die Wintergärten viel bei, jedenfalls viel mehr, als selbst die größten Gewächshäuser.

Winterhalter (Franz Xaver), einer der ersten Porträtmaler der Gegenwart, wurde 1803 in St.-Blasien in Baden geboren und erhielt seine erste künstlerische Ausbildung in München, besonders unter Stieler's Leitung. Daneben war er gezwungen, sich durch lithographische Arbeiten den Unterhalt zu verschaffen. 1832 ließ er sich in Karlsruhe nieder und malte dort die höchst gelungenen Porträts des Großherzogs Leopold und anderer Mitglieder des bad. Regentenhauses. Er wurde dafür zum Hofmaler ernannt und konnte nun seine Studien in Paris fortsetzen. Bald fand er auch in der franz. Hauptstadt Anerkennung, und 1835 besuchte er Italien. Seine dortige Ausbeute bestand in Aquarellen, nach denen er nach der Rückkehr in Paris Oelbilder ausführte. Es waren Figurenbilder, Gattungsporträts, wie man sagen kann, Genrebilder, bei denen die Handlung der Darstellung schöner Menschen aus dem Volke oder den höhern Kreisen der Gesellschaft den Vorwand leiht. Berühmt geworden sind von seinen Bildern

dieser Art: das Dolce far niente (1836), darstellend eine neapolit. Fischerfamilie unter der Weinlaube, graziöse Gestalten, rein in der Zeichnung, kraftvoll in der Farbe; das Decamerone (1837), eine Gesellschaft junger Männer und Frauen, welche einer Erzählung von Boccaccio zuhören; Neapolitanerin am Brunnen, unter einer Weinlaube dem Gesange eines Mannes horchend; Mädchen von Ariccia mit dem Tamburin, bei voller Mittagssonne dasitzend. Von 1838 an wurden diese Bilder des Meisters seltner, und die Porträtmalerei begann vorzuherrschen. W. wurde bald der eigentliche Fürstenmaler der Zeit. Ludwig Philipp und dessen ganze Verwandtschaft begann die große Reihe fürstl. Personen, welche W. im Bilde wiedergegeben hat. Es folgten der König und die Königin von Belgien und der dortige Hof. Nach London berufen, malte er die Königin Victoria und den Prinzen Albert, den Prinzen von Wales in Matrosenkleidung, ein Bild, das im Stiche sehr bekannt geworden, und jenes große Familienbild, das die Mitglieder der königl. Familie auf der Terrasse von Windsorschloß sitzend darstellt und gleichfalls sehr verbreitet ist. 1853 malte er das berühmte Gegenstück zum Decameron, Florida, die Tochter des Statthalters von Tarifa, die nach dem Romancero vom letzten Gothenkönig Rodrigo belauscht wird, als sie mit neun Gespielinnen im Tajo gebadet hatte und nun mit diesen, halbangekleidet, in einen Wettstreit über Schönheit der Haare eintritt. Natürlich beschäftigte ihn auch der inzwischen kaiserlich gewordene Hof von Frankreich. Hervorzuheben ist hier ein großes Gruppenbild (1855), welches die Kaiserin Eugenie mit nicht ihrer Ehrendamen darstellt, lebensgroß, ruhend auf dem Rasengrund des Parks von St.-Cloud. Die Zusammenstellung ist, trotz der begreiflichen Schwierigkeiten, zwanglos, die Köpfe, die Stoffe der sommerlichen Kleider, die Landschaft, alles von gleich feiner und eleganter Behandlung. Auch am preuß., am würtemb. (mit Einschluß der holländ. Verwandtschaft, so oft sie in Stuttgart anwesend war), am österr. (mit Einschluß des spätern mexic. Kaiserpaares), am russ., am span. Hofe porträtirte W. die Fürstlichkeiten, sodaß er mit Recht der Hofmaler Europas vom Manzanares bis zur Newa genannt werden kann. Ueberall gelten seine Porträts gleichsam für die officiellen und werden den nothwendigen Copien und den Nachbildungen der vervielfältigenden Künste zu Grunde gelegt. W. weiß den Gesichtsbildungen die vortheilhafteste Seite, den besten Ausdruck abzugewinnen. Er vergegenwärtigt sich leicht die charakteristische Haltung, den kleidsamsten Anzug, wählt die schönste Beleuchtung und den passendsten Hintergrund. Seine Farbe hat großen lebendigen Reiz, seine Pinselführung ist breit und sicher. Frauen und Kinder, das Elegante, Liebliche, Freundliche, Heitere, Ruhige gelingen ihm besser als das Ernste, Männliche, Entschiedene. Ein großes Geschick hat er darin, bei oft sorgfältig gearbeiteten Köpfen Kleider und Nebenwerk mit allmählich abnehmender Durcharbeitung zu geben.

Winterschlaf. Während Vögel der Kälte und dem Nahrungsmangel des Winters vermöge leichter Ortsveränderung durch periodische Auswanderung in wärmere Gegenden entgehen, verfallen viele andere Thiere höherer oder niederer Klassen in einen mehrmonatlichen W. (Lethargie), der durch eine eigenthümliche Disposition ihres Körpers herbeigeführt und meist in irgendeinem Versteck abgehalten wird. In diesen Schlaf verfallen Weichthiere (Schnecken), Insekten (Bienen, Wespen, die Schmetterlinge meist als Puppen), ferner die meisten Reptilien (Schlangen, Eidechsen, Kröten, Frösche) und verschiedene Säugethiere (z. B. Fledermäuse, Igel, Hamster, Murmelthiere, Siebenschläfer). Letztere bringen diesen Zustand meist in Erdhöhlen oder hohlen Bäumen zu und kugeln sich dabei zum Schutze gegen die Kälte zusammen, wodurch Eingeweide, Luftröhre und Lungen zusammengedrückt werden. Die Athmung wird infolge dessen beinahe unterbrochen, die Wärme bedeutend herabgestimmt, der Kreislauf des Blutes geschieht sehr langsam, die Verdauung ist fast ganz gehemmt. Man kann verschiedene Grade des W. unterscheiden; die einen Schläfer erwachen nie und sind wie scheintodt (Murmelthier, Siebenschläfer), bis der Frühling sie weckt; die andern schlafen nur mehr und fester als sonst (Bär, Dachs). Hiernach ist auch das Bedürfniß nach Nahrung, die Empfindlichkeit u. s. w. bemessen. Sehr genaue Untersuchungen über den W. der Murmelthiere hat Valentin angestellt. Einen Gegensatz dazu bildet der Sommerschlaf, den während der dürren Jahreszeit Krokodile und Schlangen der heißen Himmelsstriche, unter einer Schlammdecke verborgen, halten.

Winterthur, eine der schönsten und reichsten Städte der Schweiz, im Canton Zürich, 4 M. im Nordosten der Cantonhauptstadt in freundlicher Ebene an der Eulach und der Eisenbahn gelegen, ist von Weinbergen und Promenaden umgeben und zählte 1868 gegen 8000 E. (6523 im J. 1860). Bemerkenswerthe Gebäude sind die geräumige Hauptkirche mit neuem Geläute und schöner Orgel, das neue Stadthaus, nach Semper's Plane erbaut, das große neue Primärschulgebäude, das Postgebäude und die neue kath. Kirche. Von höhern Unterrichtsanstalten besitzt

W. ein Gymnasium, eine Realschule und höhere Töchterschule. In dem erwähnten Primärschulgebäude befinden sich auch die Bürgerbibliothek, eine Gemälde-, Münzen- und Alterthümersammlung und reiche naturhistor. Sammlungen. Handel und Industrie des Orts sind von Bedeutung. In unmittelbarer Nähe von W. bestehen große Baumwollspinnereien, Eisengießereien und mechan. Werkstätten. 1 St. entfernt liegt Kyburg (s. d.). Bei W. fiel 919 eine wichtige Schlacht zwischen Herzog Burkhard von Schwaben und König Rudolf II. von Kleinburgund vor, in welcher der erstere siegte.

Winther (Rasmus Willads Christian Ferdinand), dän. Dichter, wurde 29. Juli 1796 zu Fensmark in Seeland geboren, wo sein Vater Geistlicher war. Nach dem frühzeitigen Tode desselben vermählte sich seine Mutter mit dem als Theologen und Philologen verdienten Bischof Rasmus Möller, von welchem W. seine Erziehung erhielt. Seit 1815 widmete er sich dem Studium der Theologie zu Kopenhagen. In den J. 1830—31 unternahm er eine Reise nach Italien, während welcher er sich mit der Sprache und Literatur des Landes beschäftigte. 1841 ging er nach Neustrelitz, wohin ihn König Christian VIII. gesendet hatte, um die Verlobte seines Sohnes, des nachherigen Königs Friedrich VII., die Prinzessin Karoline Charlotte Marianne, im Dänischen zu unterrichten. Nach der Rückkehr privatisirte W. zu Kopenhagen, seit 1851 im Genuß eines Jahrgehalts von 1000 dän. Rthlrn., den ihm der Reichstag bewilligte. W. ist unstreitig einer der bedeutendsten lyrischen Dichter der Gegenwart unter den Dänen. Die erste Sammlung seiner Dichtungen erschien 1828 und nahm in den folgenden Auflagen den Titel «Digte, gamle og nye» (5. Aufl. 1854) an. Daran schließen sich «Nogle Digte» (Kopenh. 1835; 2. Aufl. 1852), «Sange og Sagn» (1840), «Digtninger» (1843), «Lyriske Digte» (1849), «Nye Digte» (1851), «Nye Digtninger» (1853). Bruchstück geblieben ist das größere Gedicht «Judith» (1837). Als Novellist hat W. in den «Haandtegninger» (1840; 2. Aufl. 1845), «Fire Noveller» (1844) und «Tre Fortällinger» (2. Aufl. 1851) ebenfalls Beachtenswerthes geleistet. Für die Jugend bestimmt sind «Fem og tyve Fabler» (1845) und «En Morskabsbog» (1850). In neuerer Zeit veröffentlichte er noch die umfassendere Dichtung «Hjortens Flugt» (Kopenh. 1855). Außer Uebersetzungen, z. B. vom «Reineke Vos» (1849) und von Hey's «Fabeln» (2. Aufl. 1848), veröffentlichte er auch ein «Udvalg af Kjämpeviserne» (1839) und «100 Romanzer af danske Digtere» (3. Aufl. 1851). Außerdem redigirte er einige Zeit das «Danske Kunstblad». Eine Sammlung seiner Poesien hat W. unter dem Titel «Samlede Digtninger» (9 Bde., Kopenh. 1860) selbst besorgt.

Winzingerode (Georg Ernst Levin, Reichsgraf von), ehemaliger würtemb. Staatsminister, geb. 27. Nov. 1752, stammte aus einer der ältesten deutschen Adelsfamilien, die schon frühzeitig im Eichsfelde seßhaft war. W. hatte sich dem Militärdienste gewidmet und war als Offizier in hess. Dienste getreten. Die Verhältnisse enthoben ihn aber bald diesem Lebenskreise und er förderte nun seine geistige Bildung durch Reisen und Studium der Geschichte und Politik. 1794 wurde er in der Stellung eines kurkölnischen Kämmerers in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben. Herzog Friedrich, der nachherige König Friedrich I. von Würtemberg, veranlaßte ihn sodann in seine Dienste zu treten. W. wurde 1801 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Art, mit der er den innern und äußern Stürmen begegnete, sowie der Adel und die Kraft seines Geistes und Charakters fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Tode des Königs Friedrich 1816 ließ sich W. von seinen Staatsämtern entheben; doch übernahm er 1820 wieder den Gesandschaftsposten an den Höfen zu Berlin, Dresden, Hannover und Kassel. Seit 1825 lebte er zurückgezogen und starb zu Stuttgart 24. Oct. 1834. — Sein Sohn, Heinrich Levin, Graf von W., geb. 16. Oct. 1778, war zuerst Gesandter in Karlsruhe, München, Paris, Petersburg und Wien sowie im Hauptquartiere der Verbündeten während der Feldzüge von 1814 und 1815. Er erhielt dann den Posten eines Staatsministers und wohnte als solcher 1820 nebst dem Freiherrn Hardenberg den Conferenzen zu Wien bei, wo er sich als Vertheidiger liberaler Grundsätze auszeichnete. Später entsagte er allen öffentlichen Geschäften und zog sich auf sein Gut Bodenstein im Regierungsbezirk Erfurt zurück. Er starb 15. Sept. 1856. Der Graf war in erster Ehe mit Lady Jane Diana King vermählt, aus welcher Ehe der Sohn Graf Julius, geb. 19. Sept. 1806, entsprang. Aus einer zweiten Ehe mit einer Freiin von Hagen wurde der Sohn Graf Wilko von W. 12. Juli 1833 geboren. Letzterer veröffentlichte eine Biographie seines Vaters (Gotha 1866).

Winzingerode (Ferd., Freiherr von), der Familie der vorigen angehörend, bekannt als russ. General, wurde zu Bodenstein 15. Febr. 1770 geboren und trat aus Drang nach Waffenthaten 1790 aus hess. Diensten in die österr. Armee in den Niederlanden, zwei Jahre später wieder in hess.

Dienste und kämpfte am Rhein mit. Dann folgte er nochmals der Fahne Oesterreichs und diente unter dieser bis zum Frieden von Campo-Formio. 1797 wurde er Major in russ. Diensten. Den Feldzug von 1799 machte er mit Bewilligung Rußlands wieder in Oesterreich mit und zeichnete sich in der Schlacht von Stockach aus. Seit 1802 Generaladjutant des russ. Kaisers, ging er als Gesandter 1805 nach Berlin, um den König zur Allianz gegen Napoleon zu bewegen, und dann nach Wien, wo er die Coalition zwischen Oesterreich und Preußen abschloß. Er zeichnete sich in dem Gefechte bei Dürrenstein aus und war in der Schlacht bei Austerlitz, wo er nur mit Mühe der Gefangenschaft entkam, in Alexander's Umgebung. 1809 focht er wieder mit den Oesterreichern bei Aspern, wo ihm eine Kartätschenkugel den Fuß zerschmetterte. Noch auf dem Schlachtfelde wurde er zum Feldmarschallieutenant befördert. Im russ.-franz. Kriege von 1812 ward er beim Verfolgen des Feindes in der Nähe von Moskau gefangen. Napoleon befahl, ihn sofort zu erschießen, doch wurde dieser Befehl aus Rücksicht für die franz. Generale in russ. Gefangenschaft zurückgenommen und W. nach Wilna gebracht. Durch den General Tschernyschew aus der Gefangenschaft befreit, ging er nun einer Reihe Siege entgegen, welche ihn den berühmtesten Feldherren seiner Zeit an die Seite setzen. Besonders waren es die Schlachten bei Lützen, Dennewitz und Leipzig, der Sturm auf Soissons und die Expedition gegen Napoleon bei St.-Dizier, welche dem hochherzigen und biedern Manne großen Kriegsruhm eintrugen. Er starb 17. Juni 1818 zu Wiesbaden.

Wiprecht der Aeltere, Graf von Groitzsch, aus dem Hause der Grafen Arneburg, geb. um 1050, vertauschte seine Stammgüter in der Altmark mit des Grafen Udo von Stade Gütern in der Gegend von Pegau und Groitzsch im jetzigen Königreich Sachsen. Er war ein ehrgeiziger Geist, kämpfte für Kaiser Heinrich IV. und stand bei den Streitigkeiten mit dem Markgrafen von Meißen Ekbert dem Herzoge von Böhmen Wratislaw bei, der ihm 1086 seine Tochter Judith und die nachherige Lausitz gab. Durch den Kaiser, den er auf dem Zuge nach Italien begleitete, erhielt er Leisnig, Lauterstein und Dornburg. Auch wußte er auf eigene Faust seine Besitzungen zu mehren. Er ging nach Rom, um sich vom päpstl. Banne zu lösen, dann zum St.-Jakob nach Compostella in Spanien und erhielt hier die Weisung, statt der von ihm zerstörten Jakobskirche in Zeitz ein anderes Stift herzurichten. So entstand 1096 das Kloster zu Pegau. Durch seine zweite Gemahlin Kunigunde, die Witwe Kuno's von Beichlingen, erhielt er die Vogtei über das Kloster Oldisleben; auch baute er das Kloster Reinersdorf an der Unstrut. Damals betheiligte er sich am Aufstande Heinrich's V. gegen dessen Vater und wirkte auf des letztern Thronentsagung hin. Als er indeß wegen Betheiligung bei den böhm. Erbfolgestreitigkeiten mit Kaiser Heinrich V. in Streit gerathen, mußte er 1110, um die Freiheit seines Sohnes, W.'s des Jüngern, zu erkaufen, Leisnig, Morungen und die Lausitz an den Kaiser zurückgeben, der sie für den Grafen Hoyer von Mansfeld bestimmt hatte. Der Sohn schloß sich aber Heinrich V. an und belagerte den Vater in Pegau, der dann 1113 in der weimar. Erbfolgefehde von Hoyer gefangen und von einem Fürstengerichte in Würzburg zum Tode verurtheilt wurde. Damals kamen Groitzsch und die andern Besitzungen an den Kaiser; doch wurde der ältere W. fortwährend in Verwahrung gehalten. Jetzt erhoben sich des alten W. Söhne, W. der Jüngere und Heinrich, gemeinsam gegen den Kaiser, erschlugen 1115 in der Schlacht beim Welfesholze im Mansfeldischen den alten Hoyer, eroberten Groitzsch und fochten so glücklich, daß der Kaiser sich genöthigt sah, den alten W. gegen mehrere von dessen Söhnen gefangen genommene Edle auszulösen. Der Kaiser wendete ihm sogar seine Gunst wieder zu, gab ihm seine Güter zurück und überdies noch die Burggrafschaft Magdeburg und die von der Ostmark getrennte Niederlausitz, vielleicht auch den von ihm früher besessenen Theil der Oberlausitz. W. behauptete sich in diesen Besitzungen; doch in der Mark Meißen (1123) mußte er Konrad von Wettin weichen. Schwer verletzt durch Feuer in seinem Schlafgemach, ließ er sich bewegen, die Mönchskutte anzulegen, in der er 22. Mai 1124 starb. Sein ältester Sohn war ihm im Tode vorausgegangen, und es folgte ihm daher der jüngere Sohn, Heinrich, mit dem 1136 sein Haus erlosch. Vgl. Schöttgen, «Historie des Grafen W. zu Groitzsch» (Regensb. 1749); Flathe, «W. von Groitzsch», in Weber's «Archiv für sächs. Geschichte» (Bd. 3).

Wirballen (poln. Wierzbolow), ein Städtchen im Gouvernement Suwalki (Augustowo) des Königreichs Polen, unweit östlich von Eydtkuhnen (s. d.), ist bemerkenswerth als die der preuß. Grenze nächste Station der 120,20 M. langen russ. Eisenbahn Petersburg-Eydtkuhnen, zunächst der 20,85 M. langen Bahnstrecke Landwarowo-(Wilna-)Wirballen. Der Ort zählt etwa 1800 E.

Wirbelsäule oder **Rückgrat** (spina dorsi) nennt man die beim Menschen senkrecht ge-

lagerte, nach vorn und ebenso ein wenig zur Seite S-förmig gebogene Knochensäule, welche die Grundlage des Rumpfs bildet, den Kopf trägt, dem Becken zum Ansatze dient und aus den 24 Wirbeln (vertebrae), dem Kreuzbeine und Steißbeine besteht. Die Wirbel sind durch Zwischenlagen von Bandmasse und Bändern sehr innig untereinander verbunden, sodaß jeder einzelne von ihnen sehr wenig, die ganze Säule aber ziemlich bedeutende, wenn auch nicht an allen Stellen gleiche Beweglichkeit besitzt. Man nennt die sieben obersten Wirbel, deren erster unmittelbar mit dem Hinterhauptbeine des Schädels verbunden ist, Halswirbel, die zwölf folgenden, an deren Seite sich die Rippen (s. d.) anschließen, Brustwirbel, und die fünf untersten, deren letzter auf dem Kreuzbeine ruht, Lendenwirbel. Erstere sind die kleinsten, letztere die größten. An Gestalt sind sie außer dem ersten und zweiten Halswirbel (atlas und epistropheus), welche eine die Beweglichkeit des Kopfs vermittelnde Form haben, untereinander dem Wesen nach gleich; namentlich sind sie alle durchbohrt und bilden so den Kanal, welcher das Rückenmark (s. d.) enthält. Die W. ist in ihrer knorpeligen Grundlage im Embryo früher als andere Knochen vorhanden, verknöchert jedoch später als viele andere. Angeborene Bildungsfehler, zu viel oder zu wenig Wirbel, Spaltung des Rückenmarkskanals, Verkrümmungen u. s. w., sind nicht selten, letztere werden oft auch später erworben. Dieselben Krankheiten, welche andere Knochen befallen, können auch bei der W. vorkommen und sind hier wegen der Nähe des Rückenmarks mit mehr Gefahr verbunden. Welche Wichtigkeit die W. in der Oekonomie des thierischen Körpers besitzt, zeigt die wohlbegründete Eintheilung des gesammten Thierreichs in zwei große Klassen, die Wirbel- und die wirbellosen Thiere. Während letztere der Wirbel gänzlich entbehren und von ersteren in der ganzen Körperorganisation bedeutend abweichen, hält in diesen die W., obgleich an Anzahl und Gestaltung der Wirbel selbst mannichfaltig verschieden, ihre allgemeine Bestimmung, einen wesentlichen Theil des Knochensystems, somit ein Hauptorgan der Gestaltung und Bewegung des ganzen Körpers und einen festen Schutz für das Rückenmark abzugeben, durchgängig fest. — Wirbelsäulenverkrümmungen sind äußerst selten angeboren, in der Regel nach der Geburt erst erworben und am häufigsten dadurch, daß man Kinder, ehe ihre W. die genügende Festigkeit besitzt, lange Zeit aufrecht sitzen läßt oder ihnen eine gekrümmte Haltung (beim Schreiben u. s. w.) zuläßt. Man unterscheidet eine Verkrümmung nach der Seite (Scoliose), eine nach vorn (Lordose, Senkrücken) und eine nach hinten (Kyphose, Höcker, Buckel). Eine jede dieser Verkrümmungen ruft nach und nach im benachbarten höher oder tiefer gelegenen Theile des Rückgrats, um das Gleichgewicht in der W. wieder herzustellen, eine Verkrümmung nach der entgegengesetzten Seite hervor, und diese heißt die compensirende. So erzeugt z. B. eine Seitenverkrümmung der Brustwirbel nach rechts eine Scoliose der Lendenwirbel nach links u. s. w. Die Scoliose, die häufigste und meistens nach rechts im Brusttheile der W. (mit linkseitiger compensirender Scoliose des Lendentheils und Beckens) entstehende Verkrümmung wird veranlaßt durch active Muskelretraction, einseitige Lähmung der Einathmungs- und Rückenmuskeln (besonders nach Brustfellentzündung) sowie durch einseitige (rhachitische oder coxalgische) Misgestaltung des Beckens. Bei jeder beträchtlichen Seitenkrümmung findet auch eine Drehung der Wirbel um ihre Achse statt, und zwar nach der Seite hin, nach der die Krümmung stattfindet: die Wirbelkörper sehen nach der Convexität, die Dornfortsätze nach der Concavität der Krümmung. Kyphose ist als bogenförmige Krümmung der Rückenwirbel Folge hohen Alters und von Knochenerweichung und wird auch als wirkliche Krümmung durch Krankheit der Wirbel und Wirbelkörper (Entzündung durch Knochenfraß) erzeugt. Lordose kommt gewöhnlich an den Lendenwirbeln und hier fast stets als eine consecutive vor. Sie compensirt als solche entweder eine Kyphose oder die durch Rhachitis, angeborenes Hinken, Coxalgie herbeigeführten Abweichungen des Beckens. Die Lordose stammt bisweilen von Caries der Wirbel. Die Heilung aller dieser Verkrümmungen ist äußerst schwierig und läßt sich eher noch durch die gymnastische Curmethode als durch Apparate erzielen. (S. Orthopädie.)

Wirbelthiere (Vertebrata) heißt der höchste Kreis der Thiere, welcher die Klassen der Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugethiere umfaßt. Für den Bau aller dieser Thiere besteht ein gemeinsamer Grundplan, der sich durch die symmetrische Anlage der Organe zu beiden Seiten einer senkrechten Ebene, durch die gemeinsamen Phasen der Entwickelung aus dem Keime und durch den Bau des Körpers und besonders das Verhältniß der Bewegungsorgane ausspricht, indem die festen Hebel, die der Bewegung dienen, ein inneres Skelet bilden, während die bewegenden Kräfte, die Muskeln, auf der Außenfläche des Skelets angebracht und durch eine meist weiche und nachgiebige Haut umhüllt sind. Als Grundlage des bald nur knorpeligen, meist aber knöchernen innern Skelets stellt sich die aus einzelnen Abtheilungen, Wirbeln, zusammen-

gesetzte Wirbelsäule (s. d.) dar, welche sich nach vorn zu dem Kopfe (Schädel und Gesicht) erweitert, nach hinten meist zum Schwanze verlängert. Die Wirbel besitzen ein Mittelstück, den Körper, und von diesem ausgehende Bogenstücke, die meist zu Ringen zusammenwachsen und durch ihre Nebeneinanderlagerung zwei röhrenartige Räume bilden, den hintern oder obern zum Schutze des centralen Nervensystems, Rückenmark und Gehirn, den vordern oder untern zum Schutze der Eingeweide. Im höchsten Falle finden sich zwei gegliederte Extremitätenpaare, ein vorderes und ein hinteres; eines derselben oder beide können aber auch fehlen. Charakteristisch ist ferner die Existenz eines centralen Nervensystems: Gehirn und Rückenmark, von welchem die Körpernerven ausstrahlen, und dreier am Kopfe angebrachter Sinnesorgane: Ohr, Auge, Nase, die indessen mehr oder minder verkümmert sein oder auch ganz fehlen können. Die Verdauungsorgane haben stets vordere und hintere Oeffnung. Ein Herz als centraler Bewegungsapparat des in Gefäßen cirkulirenden Blutes fehlt nur einem einzigen W. Die Athemorgane sind stets vorhanden, aber bald Kiemen, bald Lungen. Die Geschlechter sind getrennt. Der Embryo bildet sich, von der Rückenfläche aus gegen den Dotter des Eies fortschreitend, und liegt stets auf der Bauchfläche. Die einen legen Eier, die andern gebären lebendige Junge. Bei den einen finden auffällige Metamorphosen und Larvenzustände erst während des selbständigen Lebens statt, bei den meisten nicht. Ueber die Klassifikation der W. sind viele verschiedene Ansichten laut geworden. Nach der embryonalen Entwickelung kann man sie zuerst in zwei große Gruppen spalten, die niedern und die höhern. Bei den erstern bilden sich niemals besondere Hüllen (Schafhaut und Harnhaut), und das Thier athmet wirklich durch Kiemen, entweder während seines ganzen Lebens oder während eines Theils desselben. Hierher gehören die Fische und die Lurche oder Amphibien. Bei den andern athmet das selbständige Thier nie durch Kiemen, und es bilden sich besondere Hüllen um den Embryo. Hierher gehören die Reptilien (Schildkröten, Eidechsen, Schlangen), die, wie alle Thiere der ersten Reihe, kaltes Blut haben, und die warmblütigen Thiere, Vögel und Säugethiere.

Wirklich und Wirklichkeit gehören zu den Begriffen, welche jedem unmittelbar klar zu sein scheinen und es dennoch nicht sind. Denn einerseits ist das Wirkliche für die gewöhnliche Auffassung zunächst das Daseiende und in Raum oder Zeit sachlich Vorhandene, im Gegensatze zu dem blos Gedachten oder Eingebildeten, andererseits schreibt man doch im gewöhnlichen Sprachgebrauche auch den Gedanken, innern Bildern, Ideen, ja selbst den Träumen Wirklichkeit zu als wirklichen Hervorbringungen der Acte des Denkens, Vorstellens, Träumens u. s. w. Um solchen Widersprüchen des unwissenschaftlichen Denkens zu entgehen, unterscheidet die Philosophie Wirklichkeiten oder Realitäten höhern und niedern Ranges. Die Wirklichkeit der Substanzen oder Dinge ist z. B. eine höhere oder vollständigere, als die ihrer Eigenschaften, aus dem Grunde, weil die Eigenschaften unselbständige, die Substanzen hingegen relativ selbständige Realitäten sind. Aus demselben Grunde hat der Wille eine vollständigere Realität als die einzelnen Acte oder Entschlüsse, welche aus ihm hervorgehen und von ihm abhängen. Den geringsten Grad von Wirklichkeit hat der Irrthum, die Täuschung oder der leere Schein, doch ist auch dieser noch immer als subjective Thatsache wirklich vorhanden, obschon auf die unselbständigste Art. Denn er verschwindet, sobald er bemerkt wird. Weil nun alle Wirklichkeit unvollständig ist nach den Graden ihrer Abhängigkeit, aber vollständig nach den Graden ihrer Unabhängigkeit oder Selbständigkeit, so fällt der Begriff eines vollkommen wirklichen Wesens mit dem eines vollkommen unabhängigen oder unbedingten Wesens zusammen. Ein solches aber wird in der Erfahrung nirgends angetroffen, und daher bezeichnet als ein Ideal der Vernunft, welches gegen die Welt der Erfahrung die Doppelstellung hat, einerseits ihr gegenüber ein nicht aus ihr entlehnter Gedanke des Menschengeistes zu sein, andererseits eben als ein solcher eine vollständigere und darum höhere Wirklichkeit, nämlich das aller Erfahrung vorauszusetzende absolute Vernunftwesen selbst, zu seinem Inhalte zu haben.

Wirth (Joh. Georg Aug.), polit. Schriftsteller, geb. 20. Nov. 1799 zu Hof an der Saale in Baiern, zeigte schon früh im bair. Staatsdienste jene Unbeugsamkeit des Charakters, die ihn später in die Reihen der polit. Opposition trieb. Er ging 1831 von Baireuth nach München, um daselbst während des Landtags seine Zeitschrift «Der Kosmopolit» fortzusetzen, die er aufgab, als ihm Cotta die Herausgabe der Zeitschrift «Das Inland» übertrug. Damals bekannte er sich zu den Grundsätzen der constitutionellen Monarchie mit Preßfreiheit und empfahl die Einführung von Schwurgerichten, Gewerbefreiheit, einer Nationalbank und andere die Volksentwickelung begünstigende Institutionen. Indessen sah er sich unausgesetzt mit der Censur im Conflict, und

dies wie manche Angriffe steigerten seinen oppositionellen Eifer und führten ihn dem Republikanismus zu. Seit 1832 gab er zu Homburg in Rheinbaiern die wegen ihrer kühnen Sprache viel Aufsehen erregende «Deutsche Tribüne» an der Stelle des «Inland» heraus, die jedoch schon im März 1832 vom Bundestage verboten wurde. In einem «Aufruf an die Vaterlandsfreunde in Deutschland» erklärte sich nun W. für das Princip der Volkssouveränetät, als der Grundlage der polit. Umgestaltung Deutschlands. Bei dem Feste in Hambach (s. d.) hielt er eine Rede über Deutschlands Nationaleinheit und forderte zu einer Verbindung auf, die unter dem Schirm der Gesetze den Kampf für Reform beginnen sollte. Am Schlusse der Rede überreichten ihm einige Frankfurter ein Schwert als Ehrengeschenk. W. wurde indessen mit Siebenpfeiffer und andern Theilnehmern an dem Feste im Juni 1832 verhaftet und nach Zweibrücken gebracht. Während seiner Haft schrieb er eine Flugschrift «Die polit. Reform Deutschlands» (Strasb. 1832). Endlich wurde er im Aug. 1833 von dem Schwurgerichte zu Landau von der Anklage wegen Aufreizung zum Umsturz der deutschen Verfassung zwar freigesprochen, aber vom Zuchtpolizeigericht wegen Beleidigung inländischer und ausländischer Behörden im Nov. 1833 zu zweijähriger Haft verurtheilt. Bei seiner Abführung durch Gensdarmen in das Gefängniß zu Kaiserslautern machten Bewaffnete den vergeblichen Versuch seiner Befreiung. Noch überstandener Strafe ward W. im Dec. 1835 nach Passau gebracht, um dort noch eine Contumazstrafe zu erleiden. Er durfte sodann unter polizeilicher Aufsicht in Hof leben, von wo er 30. Dec. 1836 nach Frankreich flüchtete. Später wandte er sich nach Thurgau in der Schweiz, und hier redigirte er einige Zeit «Die deutsche Volkshalle». In seiner Kerkermuße mochte er den misglückten Versuch, das Kepler-Newton'sche Weltsystem durch eine eigene Theorie zu verdrängen. Außer den angeführten Schriften veröffentlichte er noch: Fragmente zur Culturgeschichte» (2 Bde., Kaisersl. 1835), «Die politisch-reformatorische Richtung der Deutschen im 16. und 19. Jahr.» (Bellevue 1841) und die «Deutsche Geschichte» (4 Bde., Stuttg. 1843—45; 2. Aufl., fortgesetzt von Zimmermann, 1846—53). 1847 erhielt W. die Erlaubniß zur Rückkehr nach Baiern, ließ sich aber in Karlsruhe nieder, wo er das «Deutsche Nationolblott» in constitutionell-monarchischer Richtung begann. Er ward 1848 in den reuß. Fürstenthümern in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, starb aber schon 26. Juli 1848. Sein Sohn, Max W., hat sich als volkswirthschaftlicher und histor. Schriftsteller einen geachteten Namen erworben.

Wirth (Joh. Ulrich), deutscher Philosoph, geb. 17. April 1810 zu Dizingen im Oberamt Leonberg in Würtemberg, genoß seine erste Erziehung auf der lat. Schule in Weinsberg und auf dem Seminarium zu Schönthal und studirte von 1828—33 als Zögling des evang. Stifts zu Tübingen Philosophie und Theologie in einem für Wissenschaft jugendlich begeisterten Freundeskreise, welchem unter andern Reiff und ähnliche strebende Geister angehörten. Nach seiner Rückkehr nach Weinsberg erhielt er eine Anstellung als Gehülfe des dortigen Dekans. Die magnetischen Curen des Justinus Kerner (s. d.) gaben ihm Veranlassung, gegen einige unlautere und phantastische Elemente im Somnambulismus aufzutreten, woraus seine Schrift «Theorie des Somnambulismus» (Lpz. und Stuttg. 1836) hervorging. Inzwischen war W. in Kleingartach, zufolge des dort geltenden Wahlrechts der Gemeinde, zum Stadtpfarrer gewählt worden. Hier nun trat er mit seinem «System der speculativen Ethik» (2 Bde., Heilbr. 1841—42) hervor, welches als die erste Leistung in einer Kette von neuern Bearbeitungen dieser Wissenschaft anzusehen ist. Seit 1842, wo W. auf die erste geistliche Stelle zu Winnenden befördert wurde, erschienen von ihm: eine Schrift über «Die speculative Idee Gottes» (Stuttg. und Tüb. 1845); ferner eine Reihe von Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, insbesondere eine «Ueber die Affinität als Princip der Bildung und Bewegung der Himmelskörper» in den Noack'schen Jahrbüchern; «Philos. Studien» (2. Aufl., Stuttg. 1854). Seit 1852 gab W. zusammen mit J. H. Fichte und H. Ulrici die erneuerte Fichte'sche «Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik» heraus. W.'s philos. Methode ist aus der Hegel'schen hervorgegangen, unterscheidet sich aber von ihr in wesentlichen Punkten. In der Ethik verwirft er zwar mit Hegel den Dualismus von Moral und Recht, wie er bei Kant und Fichte aufgetreten war, widersetzt sich aber auch ebenso sehr der Aufhebung der Moral im Begriffe des Staats. Vielmehr vollendet sich ihm die sittliche Idee in drei Sphären: nämlich der subjectiven Sittlichkeit im Einzelleben, in der Freundschaft und Ehe; der objectiven Sittlichkeit im Staate; der absoluten Form der Sittlichkeit als wissenschaftlich, religiös und schönsittliches Leben. Uebrigens hält er an der dialektischen Methode fest, läßt ihr aber eine inductive Methode der Beobachtung selbständig gegenübertreten, als realphilos. Erkenntniß oder Philosophie der Natur. Im Gebiete der Religion, Kunst und Sittlichkeit unterscheidet er sich dadurch von Hegel, daß ihm nicht der theore-

tische Standpunkt des Wissens, sondern der praktische der Ethik als das Princip gilt, woran alle Lebensformen als an ihrem letzten Zweck gemessen werden müssen. Wegen dieser durchaus praktischen und einem idealistischen Quietismus entgegenarbeitenden Tendenz nennt er seine Philosophie, deren spätere Darstellungen die Fichte'sche Zeitschrift enthält, einen Ideal-Realismus.

Wirthschaftssystem heißt in der Landwirthschaft die durch den bestimmten Zweck oder die gebotenen Verhältnisse bedingte Anordnung der systematischen Bestellung des Bodens zum Zweck der Pflanzenproduction. Man unterscheidet System der Körnerwirthschaft, des Fruchtwechsels, der Weidewirthschaft u. s. w. Wo der Reinertrag auf die in der Wirthschaft selbst erfolgende secundäre Verarbeitung der Producte gegründet ist, herrscht ein industrielles W. Das W. ist nicht zu verwechseln mit der Fruchtfolge (s. d.) oder der Feldereintheilung.

Wisby, die einzige Stadt auf der schwed. Insel Gottland (s. d.), an der Westküste, war im Mittelalter ein sehr wichtiger, zur Hansa gehöriger Handelsplatz und sein Seerecht aus dem 12. Jahrh. in dem ganzen Norden eingeführt. 1361 sank jedoch die Stadt, die damals 12000 waffenfähige Bürger, 18 Kirchen u. s. w. hatte, plötzlich von ihrer Höhe herab, indem der dän. König Waldemar III. Atterdag dieselbe eroberte und grausam ausplünderte, nachdem er in einer Feldschlacht die Bürger größtentheils niedergehauen hatte. Die reiche Beute kam jedoch dem Könige nicht zu Nutzen, da das Schiff, welches damit beladen war, zu Grunde ging. Die Stadt erlangte zwar seitdem ihre frühere Blüte niemals mehr, ist aber gegenwärtig wieder ein nicht unbedeutender Handelsplatz, der 6043 E. (1866) zählt. W. ist Sitz des Landshauptmanns und des Bischofs von Gottland und hat eine vollständige Gelehrtenschule (Gymnasium). Es ist größtentheils im deutsch-mittelalterlichen Stile erbaut und weist zahlreiche und merkwürdige Ruinen auf. Darunter gehören besonders die alten Stadtmauern mit ihren Thürmen und sieben Kirchen, prächtige Bauwerke, die dem 11. und 12. Jahrh. angehören. Nur die 1190—1225 erbaute Marienkirche wird jetzt noch als Stadtkirche benutzt. Von den Ruinen werden die der Heiligengeistkirche (vollendet 1046) und der Katharinenkirche bewundert. Die Bausteine der andern Kirchen und Klöster sowie des ehemaligen festen Schlosses sind meist in die Kalköfen gewandert und in Kalk verwandelt worden, womit Gottland einen bedeutenden Handel treibt.

Wischni-Wolotschok oder Wyschnij-Wolotschok, Kreisstadt im russ. Gouvernement Twer, an der Zna und an dem die Zna mit der nahen Twerza verbindenden, ½ M. langen, 1704—12 angelegten Kanale sowie an der Eisenbahn, welche Petersburg (48¼ M. in Nordwesten) und Moskau (39 M. in Südosten) verbindet, in einer durchaus flachen Gegend gelegen, ist regelmäßig gebaut, hat ein schönes Kaufhaus, einen alten Zarenpalast, eine große Kathedrale, mehrere andere Kirchen und zählt 14000 (1864) sehr gewerbthätige und wohlhabende Einwohner. Den Haupterwerb zieht die Stadt aus der durchgehenden Wasserfahrt, indem hier der Knotenpunkt des nach der Stadt benannten Wischni-Wolotschokischen Kanalsystems sich befindet, welches eine durch 106 kleinere und größere Flüsse, 78 Seen und verschiedene Kanäle und Wasserleitungen vermittelte Communication zwischen der Wolga und Newa oder dem Kaspischen Meere und der Ostsee herstellt. Der ganze Wasserweg von Petersburg bis Astrachan beträgt über 500 M., von Petersburg bis Rybinsk 188 M. Doch hat sich seit Vollendung der Eisenbahn der Hauptstapel für Getreide von Rybinsk nach Nischnij-Nowgorod verlegt. Bei der Stadt befindet sich in einem Gehölze ein wunderthätiger, mit einem Heiligenbilde geschmückter Brunnen nebst einer Kapelle, deren Priester die vielen Gaben, welche in den Brunnen nach alter Sitte geworfen werden, von Zeit zu Zeit herausnimmt.

Wischnu (Vischnu), s. Indische Religion.

Wisconsin, einer der jüngsten und rasch aufblühenden Staaten der nordamerik. Union, im Westen und Südwesten durch den Ste.-Croix und Mississippi von Minesota und Iowa geschieden, im Süden an Illinois, im Osten an den Michigansee, im Nordosten und Norden an den Staat Michigan und den Obersee grenzend, hat ein Areal von 2545 Q.-M. Dies weite Gebiet, früher blos von Indianerstämmen bewohnt und zu Michigan gerechnet, wurde 1836 von diesem getrennt und als eigenes Territorium organisirt, 9. Febr. 1847 aber als Staat in die Union aufgenommen. Der Spiegel des Michigansees, der hier die tief einschneidende Greenbai bildet, liegt etwa 563 F. über dem Meere. Die Oberfläche des Staats ist überall wellenförmig, nicht hügelig, viel weniger gebirgig. Eine merkwürdige Vertiefung durchzieht das Land in südwestl. Richtung von der Greenbai nach dem Mississippi und bildet das Bett des Fox-River, des Winnebagosees und des untern Wisconsinflusses. W. ist mit Quellen, Bächen, Flüssen und Seen überfäet. In den hier bereits schiffbaren Mississippi ergießen sich der Ste.-Croix, Chippeway, Sappah oder Black-River und der 87 M. lange Wisconsin, die sämmtlich schiffbar sind.

Der Rock-River gehört nur theilweise dem Staat an. Mit dem Wisconsin ist der Neenah- oder Fox-River jetzt durch einen Kanal verbunden, welcher eine fahrbare Wasserverbindung von 78 M. Länge zwischen dem Michigansee und dem Mississippi herstellt. Das Klima des zwischen $42^1/_2°$ und $47^1/_{12}°$ nördl. Br. gelegenen Staats ist anerkannt eins der gesündesten der westl. Staaten. Die Sommer sind nach Temperatur und Dauer geeignet, alle Naturproducte dieser Breitengrade zur Reife zu bringen; aber sie sind nicht drückend heiß. Die Winter sind kalt, rauh und streng; die Herbste sprichwörtlich herrlich. Für den Ackerbau bietet W. ein überaus günstiges Terrain. Jede Art der Landwirthschaft, welche dieser Zone angemessen, kann mit dem günstigsten Erfolg betrieben werden. Schon 1850, wo erst 1,045500 Acres (77 Q.-M.) oder $^1/_{33}$ der Bodenfläche bebaut waren, wurden 4,286134 Bushel Weizen, 1860 aber deren 15,812625 gewonnen. Der Werth der Mehlproduction belief sich 1850 auf 3,536293, 1860 auf 8,161183 Dollars. W. ist jetzt nach Illinois der größte Getreidestaat und Milwaukie, die Hauptstadt, der größte Markt für diesen Artikel in den Vereinigten Staaten. An Säge- und Bauholz wurden 1860 fttr 4,836142 Dollars gewonnen. Ungeheure Weideplätze und Prairien gewähren zudem der Viehzucht großen Vorschub. Von bedeutender Ausdehnung sind auch die Waldungen, die viel Bauholz und Ahornzucker liefern. An Wildpret aller Art wie an Fischen ist Ueberfluß. Groß zeigt sich auch der Reichthum an Metallen. Von dem 136 Q.-M. großen Obern Mississippi-Bleidistrict, der sich auch über Illinois und Iowa erstreckt, gehören über 105 Q.-M. zu W., das 1841—52 jährlich im Durchschnitt $41^3/_4$ Mill. Pfd. Blei lieferte. 1863 kamen jedoch nur noch 848625 Pfd. Blei nach Milwaukie zur Verschiffung. Die Kupferminen, die zu der Region des Oberſees gehören, genießen ebenfalls eines bewährten Rufs. Die Eisenlager sind bisher noch nicht in bedeutender Ausdehnung eröffnet. Ueberdies besitzt das Land für Fabrikanlagen einen Ueberfluß an Wasserkräften. Außer den stark producirenden Mehl- und Sägemühlen zählte man 1860 schon 3120 Fabriken und größere Manufacturen mit einem Gesammtkapital von 16,580000 Dollars, welche jährlich für 28,500000 Dollars Werths producirten. Für den Handel, der viel Getreide, Fleisch und Kupfer ausführt, hat W. die vortheilhafteste Lage eines Binnenlandes. Es steht durch die Seen Superior, Michigan, Huron, Erie, Ontario und so durch den St.-Lorenzstrom, durch die sich an dieselben anschließenden Kanäle und Eisenbahnen in directester und lebhaftester Verbindung mit dem Osten. Regelmäßige Dampfbootlinien durchkreuzen, vermischt mit zahllosen Segelschiffen, den Michigan. Im Innern wird die Communication durch Stein- und Plankenchausseen (plank roads) vermittelt, und Ansiedelungen, Städte, Kanäle, Hafenbauten sowie Eisenbahnen schreiten rasch vorwärts. Von Eisenbahnen waren 1850 nur 20 engl. M., 1860 dagegen 922 M. mit einem Aufwande von 33,555006 Dollars gebaut. Ueberhaupt ist das Land, vor wenig Jahren noch eine Wildniß, durch das Zuströmen strebsamer Einwanderer in kurzer Zeit zu einer wunderbaren Entwickelung gelangt. Die Zahl der Einwohner belief sich 1830 auf 3245, 1840 auf 30947, 1850 auf 305191 und 1860 auf 775881 Seelen, darunter an 200000 Deutsche. Dieselben wohnen am dichtesten im südl. Theile an und jenseit der bezeichneten Bodensenkung und großen Wasserstraße. Fttr den öffentlichen Unterricht und die Erziehung hat die Regierung des Staats viel Sorge getragen. Der Schulfond bestand 1860 in 2,339644 und der Universitätsfond aus 288645 Dollars. Diese Fonds werden beschafft durch die Ueberweisung von $^1/_{18}$ Theil des Erlöses aus dem Verkauf der öffentlichen Ländereien. Es besteht in Madison die Universität des Staats, die reiche Mittel, aber geringe Lehrkräfte hat. Die Unterrichtsanstalten des Staats entsprechen im ganzen dem gewöhnlichen Bedürfniß. Die Staatsverfassung gewährt das Stimmrecht allen 21 J. alten Bürgern der Union, allen Fremden, welche ihre Absicht, Bürger werden zu wollen, erklärt haben, und allen civilisirten Indianern und indian. Mischlingen. Das Haus der 100 Repräsentanten wird auf ein, der Senat von 33 Mitgliedern auf zwei Jahre mit jährlichem Austritt einer Hälfte, der Gouverneur, der 1250 Dollars Gehalt hat, ebenfalls auf zwei Jahre erwählt. Repräsentanten zum Congreß schickt der Staat sechs. Die Finanzen befinden sich in gutem Zustande. Die Einnahmen für das J. 1860 beliefen sich auf 1,409619, die Ausgaben auf 352700, der Gesammtwerth des steuerpflichtigen Grund- und persönlichen Eigenthums auf 273,671668 Dollars. 1860 gab es 110 Banken mit einem Kapital von 6,782000 Dollars. Der Staat wird in 58 Counties oder Bezirke getheilt. Die bedeutendste Stadt ist Milwaukee (s. d.); Sitz der Regierung aber ist Madison, auf einer Halbinsel zwischen zwei Seen in herrlicher Gegend, halbwegs zwischen dem Michigansee und dem Mississippi gelegen, mit 6611 E. und der Wisconsin-Universität. Eines frischen Gedeihens erfreuen sich am Michigansee die Handelsstädte Racine mit 7822, Sheboygan mit 5000 E. und Ma-

nitoowoc, der größte Stapelplatz für Bauholz, mit 3055 E. Auch Greenbai an der Mündung des Fox in die Greenbai hat lebhaften Handel, ein Fort und 4000 E. Südweſtlich von Madiſon liegt die Stadt Mineralpoint, in der Nähe vieler Blei- und Kupferminen, mit 7000 E. und Bleiſchmelzhütten; nördlich davon, am Wisconſin, Helena mit dem berühmten Wisconſin-Schrotthurm, in dem täglich 5000 Pfd. Schrot gegoſſen werden. Am Rock-River liegt Janesville mit 7708 E., die volkreichſte der innern Städte und Sitz der Staatsanſtalt für Blindenerziehung. Am Miſſiſſippi iſt die bedeutendſte Stadt Prairie du Chien, 1 M. oberhalb der Mündung des Wisconſin, mit 4000 E.

Wiſelius (Sam. Iperuszoon), holländ. Dichter, geb. 1769 zu Amſterdam, beſuchte das Athenäum ſeiner Vaterſtadt, ſtudirte die Rechte zu Leyden und Göttingen und ließ ſich 1792 als Sachwalter in Amſterdam nieder; doch ſehr bald entſagte er dieſem Berufe und fing an, Handelsgeſchäfte zu treiben. Als infolge der Franzöſiſchen Revolution der entſcheidende Augenblick für die Föderativregierung der Vereinigten Provinzen nahte, wurde auch W. für die Grundſätze der Freiheit gewonnen. Seine polit. Geſinnungen wie ſeine Geſchäftsgewandtheit brachten ihn in bedeutendes Anſehen. Er wurde Mitglied der Provinzialregierung von Holland, zog ſich aber bald in den Ausſchuß für die Angelegenheiten der Colonien zurück, der ſpäter der Aſiatiſche Rath hieß, eine Behörde, die an die Stelle der Oſtindiſchen Compagnie trat. Als ſich 1802 die alten Orangiſten und die gemäßigten oder ariſtokratiſchen Patrioten näherten, verlor W. ſeine Stelle unter dem Vorwande, daß er jene Behörde umgeſchaffen habe. Er nahm nun wieder ſein Handelsgeſchäft auf, beſchäftigte ſich aber zugleich mit den Wiſſenſchaften und der Dichtkunſt. Nach der Thronbeſteigung des Königs Ludwig (Bonaparte) zog er ſich auf das Land zurück, wo er auch nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich blieb. W. nahm ſodann eifrigen Antheil an der Wiederherſtellung ſeines Vaterlandes und wurde 1814 Vorſtand der Polizei zu Amſterdam. Er ſtarb in Amſterdam 15. Mai 1845. Während ſeiner langen Zurückgezogenheit hatte er ſich mit Eifer der Literatur gewidmet, beſonders der Poeſie. Seine Oden, Epiſteln, didaktiſchen Gedichte und Trauerſpiele zeichnen ſich durch geläuterten Geſchmack und große Sprachgewandtheit aus. Die Griechen und Römer ſchwebten ihm ſtets als Muſter vor. In ſeiner Tragödie «Polydorus» (1814) brachte er, ohne blos Ueberſetzer zu ſein, den Geiſt des Euripides auf die holländ. Bühne. Dieſelbe claſſiſche Strenge herrſcht in ſeinen übrigen Schauſpielen, z. B. im «Jon». Seine Trauerſpiele und eine Auswahl ſeiner übrigen Gedichte erſchienen unter dem Titel «Mengelen tonneelpoezij» (5 Bde., Amſterd. 1818—22); daran ſchloſſen ſich als ſechster Band die «Nieuwe gedichten» (1833). Außerdem gab er heraus «Verdeediging van het gedrag van Prins Willem II. tegen Amsterdam in 1651» und «Tafereel van de staatkundige verlichting der Nederlanderen».

Wiſeman (Nicolas), Cardinal, Erzbiſchof von Weſtminſter und erſter Primas der röm.-kath. Kirche in England ſeit der Reformation, wurde von irländ. Aeltern zu Sevilla 2. Aug. 1802 geboren. Noch ſehr jung brachte man ihn nach England, wo er ſeine Erziehung im kath. St.-Cuthbertscollege zu Uſhaw bei Durham erhielt. Er vollendete ſeine Studien auf dem Engliſchen Collegium in Rom, ließ ſich daſelbſt zum Prieſter weihen und war eine Zeit lang Profeſſor an einem dortigen Seminar. Als Rector von Uſhaw kehrte er 1835 nach England zurück und erwarb ſich durch öffentliche Vorträge über wiſſenſchaftliche Gegenſtände den Ruf eines aufgeklärten Geiſtlichen. Indeß reiſte er bald wieder nach Rom, wo er den Papſt Gregor XVI. bewog, die Zahl der apoſtoliſchen Vicare in England zu vermehren. W. ſelbſt ward Coadjutor des Biſchofs Walſh, Vicars der londoner Diöceſe und Präſident des St.-Mary's-College in Oscott, in welcher Eigenſchaft er große Thätigkeit entwickelte und den Entwurf zur Reſtauration einer kath. Hierarchie in England ausarbeitete, den er 1847 Pius IX. perſönlich vorlegte. Die Unruhen, die bald darauf in Italien ausbrachen, verzögerten die Verwirklichung dieſes Plans; doch ward W. zum Provicar und nach dem Tode Walſh's zum apoſtoliſchen Vicar in London erhoben. Nachdem ſich die polit. Verhältniſſe günſtiger geſtaltet, reiſte W. im Aug. 1850 abermals nach Rom, wo er in einem 30. Sept. abgehaltenen Conſiſtorium zum Cardinal von St.-Pudentia ſowie zum Erzbiſchof von Weſtminſter und Primas der kath. Kirche in England ernannt wurde. Die Kunde von dieſem Schritte, den man als einen directen Angriff Roms auf die prot. Kirche betrachtete, rief in England eine außerordentliche Agitation hervor, und es wurde durch eine Parlamentsacte unter ſchweren Strafen verboten, die von einem fremden Potentaten verliehenen biſchöfl. Titel zu führen. Dieſes Geſetz blieb zwar ohne nachhaltige Wirkung, aber das Verfahren der röm. Curie hatte die öffentliche Meinung auf das Umſichgreifen des Katholicismus aufmerkſam gemacht, und man kann daher behaupten, daß die

von W. im Intereſſe ſeiner Kirche angerathene Maßregel eher das Gegentheil des von ihm beabſichtigten Erfolgs zu Wege gebracht hat. Uebrigens benahm ſich W. ſelbſt mit vieler Klugheit und hielt ſich im Hintergrunde, bis der erſte Sturm vorüber war. Indeſſen verwickelte ihn die Sorgfalt für die finanziellen Intereſſen ſeiner Kirche in ärgerliche Händel, denen er im Herbſte 1853 durch eine neue Reiſe nach Rom auswich. Er predigte hier unter großem Zulauf in engl. und ital. Sprache und ließ es ſich namentlich angelegen ſein, die in Italien reiſenden Briten in die kath. Kirche zurückzuführen. Im Frühjahr 1854 kehrte er nach England zurück, wo er, wie früher, an mehrern Orten Vorleſungen hielt, die vom Publikum mit Beifall aufgenommen wurden. Zwei ſolche in Liverpool und Mancheſter gehaltene Reden erſchienen unter dem Titel «On the connection between the arts of design and the arts of production» (Lond. 1854). Bald darauf hielt er auf Einladung des Comité für die pädagogiſche Ausſtellung in London Vorträge über die Erziehung und die Lektüre der untern Klaſſen, die jedoch weniger Anklang fanden, weil man in ſeiner Hinweiſung auf die Maßregeln der franz. Regierung zur Unterdrückung irreligiöſer und unſittlicher Schriften den Verſuch zu einer Büchercenſur erblickte. Außerdem hat man von ihm «Twelve lectures on the connection between science and revealed religion» (2 Bde., 3. Aufl., Lond. 1849), «Essays on various subjects» (3 Bde., Lond. 1853), «Sermons, lectures and speeches delivered during a tour in Ireland» (1858), «Recollections of the four last Popes» (Lond. 1858) und den Roman «Fabiola» (Lond. 1855 u. öfter), letztere beiden wol die am weiteſten verbreiteten und populärſten ſeiner Werke. Die Achtung vor ſeinen perſönlichen Eigenſchaften verwiſchte mit der Zeit das feindſelige Mistrauen, welches ihm anfangs, bei ſeiner Erhebung zum Kirchenhaupte, entgegengetreten war, und die öffentliche Theilnahme war allgemein, als er nach längerm Leiden 15. Febr. 1865 ſtarb.

Wislicenus (Guſtav Adolf), bekannt als freiſinniger prot. Geiſtlicher und Theolog, geb. 20. Nov. 1803 zu Battaune bei Eilenburg, wo ſein Vater Pfarrer war, erhielt nach deſſen frühzeitigem Tode ſeine Erziehung durch mütterliche Oheime zu Torgau und Merſeburg, ſpäter ſeine Gymnaſialbildung zu Halle, wo er ſeit 1821 auch Theologie ſtudirte. Als eifriges Mitglied der Burſchenſchaft ſah er ſich in die demagogiſchen Unterſuchungen verwickelt und wurde, nachdem er das J. 1824 zu Berlin und Köpenik in Unterſuchungshaft zugebracht, zu 12 J. Feſtungsarreſt verurtheilt. Anfang 1829 begnadigt, ſetzte W. ſeine Studien zu Berlin fort. 1834 erhielt er das Pfarramt zu Kleineichſtedt und Grockſtedt bei Querfurt, 1841 das an der Neumarktskirche in Halle. Er ſchloß ſich jetzt den Proteſtantiſchen Freunden an und hielt in einer Verſammlung derſelben in Köthen 29. Mai 1844 einen Vortrag, worin er erklärte, daß thatſächlich nicht mehr die Bibel, ſondern allein der denkende Geiſt die uns beherrſchende Autorität ſei und ſein könne. Dieſer Vortrag veranlaßte den Profeſſor Guericke in Halle, den Standpunkt des Redners als einen unchriſtlichen zu bezeichnen und die Kirchenbehörde wiederholt zum Einſchreiten gegen ihn aufzufordern. Zugleich kündigte ihm eine Anzahl orthodoxer Geiſtlicher die chriſtl. und amtsbrüderliche Gemeinſchaft auf. Das Conſiſtorium der Provinz Sachſen forderte ihm nun ſowol das Concept ſeiner Rede in Köthen als auch das ſeiner drei an den letzten Feſttagen gehaltenen Predigten ab. W. hatte aber in Köthen und an den angegebenen Feſttagen nur freie Vorträge gehalten und konnte daher über dieſe Vorträge nur berichten; zugleich aber gab er in der kleinen Schrift «Ob Schrift, ob Geiſt?» (Aufl. 1—4, Lpz. 1845) eine vollſtändige Darlegung ſeiner Grundſätze. Die kirchliche Behörde berief ihn darauf zu einem Colloquium, welches 5. Mai 1845 ſtattfinden ſollte. W. wies dieſe Aufforderung ab, mußte ſich aber dennoch 8. Mai dem Colloquium zu Magdeburg unterwerfen, das 14. Mai in Wittenberg wiederholt wurde. Die dazu abgeordneten kirchlichen Beamten waren die Conſiſtorialräthe Tweſten, Snethlage, Heubner und Müller. Am Schluſſe der Colloquien wurde W. veranlaßt, einen Urlaub zu nehmen, den man dann verlängerte, und unterm 12. Juli eröffnete man ihm, daß er wegen Abweichung von der Baſis und Ordnung der evang. Kirche in eine Disciplinarunterſuchung gezogen werden ſolle. Dieſe Unterſuchung brachte ihm Suſpendirung und 1846 Amtsentſetzung. Seinen Proceß ſtellte er in der Schrift «Die Amtsentſetzung des Pfarrers W. in Halle» (Lpz. 1846) dar. Von jetzt an war er als Prediger der Freien Gemeinde (ſ. Freie Gemeinden) in Halle thätig, verwickelte ſich aber durch eine neue Schrift «Die Bibel im Lichte der Bildung unſerer Zeit» (Lpz. 1853) in einen neuen Proceß. Einen ungünſtigen Ausgang deſſelben vorausſehend, hatte er Preußen bereits verlaſſen, als er im Sept. 1853 zu einer Gefängnißſtrafe von zwei Jahren verurtheilt wurde. W. ging nun im Nov. deſſelben Jahres mit ſeiner Familie nach Amerika und hielt hier zuerſt Vorträge zu Boſton.

Im Mai 1854 siedelte er nach Neuyork über und begründete im benachbarten Haboken eine Schul- und Erziehungsanstalt. Doch von den amerik. Verhältnissen abgestaßen, kehrte er im Mai 1856 nach Europa zurück, ging über Frankreich nach der Schweiz und ließ sich in Zürich nieder, wo er abermals eine Erziehungsanstalt begründete und unter andern das Werk «Die Bibel für denkende Leser» (2 Bde., Lpz. 1863—64) ausarbeitete. Nachdem er die Erziehungsanstalt wieder aufgegeben, nahm er seinen Wohnsitz zu Flunbern bei Zürich, wo er sich seitdem schriftstellerischen Arbeiten hingab. — Sein ältester Sohn, Johannes W., geb. 24. Juni 1835 zu Kleineichstedt, folgte bald nach Beginn seiner Universitätsstudien 1853 dem Vater nach Nordamerika. 1856 kehrte er mit diesem nach Europa zurück und setzte nun seine naturwissenschaftlichen Studien erst zu Zürich, dann zu Halle fort, worauf er sich für das chem. Fach an der Universität Zürich habilitirte. 1861 wurde er zum Professor an der Cantonschule, 1864 zum außerord. Professor an der Universität und Director des Universitätslaboratoriums, 1867 zum ord. Professor mit Enthebung seiner Stellung an der Cantonschule ernannt. Außer verschiedenen Abhandlungen für chem. Fachzeitschriften veröffentlichte er «Theorie der gemischten Typen» (Berl. 1859). — Hugo W., der zweite Sohn von Gustav Adolf W., geb. 29. Dec. 1836 zu Kleineichstedt, unterrichtete in Amerika an der väterlichen Lehranstalt in Hoboken, widmete sich aber seit 1856 zu Zürich erst mathem. und naturwissenschaftlichen, dann aus besonderer Neigung altdeutschen Studien und habilitirte sich 1862 an der Universität und dem Polytechnikum für letzteres Fach. Daneben verfah er Lehrämter für deutsche Sprache und für Geschichte an der Cantonschule zu Zürich und am Seminar zu Küßnacht. Auf einer Erholungsreise nach dem Linththal verunglückte er 8. Aug. 1866 am Tödi. Von seinen Schriften sind zu nennen: «Die Symbolik von Sonne und Tag in der german. Mythologie» (Zür. 1862) und die von seinem Vater veröffentlichten Abhandlungen: «Loki, das Nibelungenlied, das Dionysostheater in Athen» (Zür. 1867). — Friedrich Adolf W., ein Verwandter der vorigen, geb. um 1810 zu Königssee in Thüringen, nahm als Student der Medicin zu Würzburg 1833 theil an dem sog. Frankfurter Attentat und flüchtete nach der Schweiz, wo er sich noch in demselben Jahre die medic. Doctorwürde erwarb. 1834 wegen Theilnahme am Savoyerzug ausgewiesen, wandte er sich nach Nordamerika, wo er sich später als praktischer Arzt in St.-Louis in Missouri niederließ. Durch seine «Denkschrift über eine Reise nach Nordmexico» (Braunschw. 1850) hat er sich auch in Europa vortheilhaft bekannt gemacht.

Wismar, die zweite See- und Handelsstadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, liegt an einem kleinen Meerbusen, der einen der besten Häfen der Ostsee bildet, und zählt 13789 E. (12. Nov. 1866). Die geräumige und freundliche Stadt hat einen großen, von hübschen Gebäuden umgebenen Marktplatz und sechs zum großen Theil sehr alterthümliche Kirchen, darunter die goth. Marienkirche (von 1339), die 296 F. lang, 192 F. breit ist und einen Thurm von 288 F. Höhe besitzt; ferner die Nikolaikirche, die Heiligegeistkirche u. s. w. Andere Bauwerke von Bedeutung sind der im ital. Palaststile aufgeführte Fürstenhof (ehemals Residenz der mecklenb. Herzoge, jetzt Sitz der Behörden), das neue Rathhaus, die Stadtschule u. s. w. Das Schulwesen ist gut geordnet. Von höhern Unterrichtsanstalten bestehen ein Gymnasium mit Realschule (in der erwähnten Stadtschule), eine Navigations- und eine Gewerbeschule. Auch besitzt die Stadt ein Schauspielhaus. Die hauptsächlichsten Erwerbsquellen der Einwohner bilden, außer den gewöhnlichen städtischen Gewerben, Fischerei und Ackerbau, besonders aber Handel und Schiffahrt. Die städtische Rhederei beschäftigt (Anfang 1868) 57 eigene Seeschiffe (darunter 2 Dampfer) mit 6529 Last. 1866 liefen 307 Schiffe ein und 316 aus. Die dän., engl., schwed. und preuß. Flagge waren am meisten vertreten. Die Ausfuhr befaßt sich vorzugsweise mit den Landesproducten, namentlich mit Getreide (jährlich 8—10000 Last, à 100 Scheffel), Butter und Vieh. Der Einfuhrhandel (am lebhaftesten mit England und Schweden) hat vorzugsweise Steinkohlen, Bauholz, Kalk, Eisen, Steingut, Soda zum Gegenstande. Auch ist W. Hauptstapelort für den mecklenb. Wollexport. Mit dem deutschen Eisenbahnnetz ist es durch eine Zweigbahn der mecklenb. Eisenbahn in Verbindung gesetzt. Die Zahl der Fabriken hat neuerdings sehr zugenommen. Hauptgegenstände der Production sind Eisenguß, Maschinen, Cichorien, Cigarren, Asphalt u. s. w. Etwa $^1/_2$ St. von W. liegt reizend auf einem hohen Ufer der Ostsee das 1867 neueingerichtete Seebad Wendorff. W. war die vormalige Hauptstadt des Stammlandes Mecklenburg und gleich Rostock eine reiche Hansestadt mit vielen Privilegien und Freiheiten. Im Westfälischen Frieden wurde es zugleich mit der Herrschaft W., welche außer der Stadt auch die 2,49 Q.-M. großen Domanialämter Neuklaster und Poel (letzteres auf der vor dem Wismarischen Meerbusen liegenden gleichnamigen Insel) umfaßt, an die Krone Schweden abgetreten,

wofür Mecklenburg als Entschädigung die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg als weltliche Fürstenthümer und unmittelbare Reichslehen erhielt. 1803 ward Stadt und Herrschaft W. für 1,250000 Thlr. (Hamb.) Banco von Schweden wieder an Mecklenburg-Schwerin überlassen. Die Stadt war von den Schweden stark befestigt und galt für eine der vorzüglichsten Festungen Deutschlands, hatte daher vielfache Belagerungen auszuhalten. Zur Zeit der Schwedenherrschaft hatte hier das Oberappellationstribunal für sämmtliche schwed. Besitzungen in Deutschland seinen Sitz. In den Verband der mecklenb. Landstände ist W. ungeachtet vielfältiger Verhandlungen nicht wieder eingetreten. Vgl. Burmeister, «Beschreibung von W.» (Wism. 1857).

Wismuth, auch Bismuth, ein Metall von röthlichweißer Farbe und blätteriger Textur, ist fast so hart wie Kupfer, aber weder zäh noch geschmeidig, sondern spröde, sodaß es leicht gepulvert werden kann. Es schmilzt fast ebenso leicht als Zinn, nämlich bei 265° C., und verflüchtigt sich in der Glühhitze. An der Luft oxydirt es leicht; das Oxyd ist gelb. Das W. ist in der Natur nicht sehr häufig verbreitet. Es kommt am häufigsten in gediegenem Zustande, besonders im sächs. Erzgebirge und in Böhmen vor, seltener als Wismuthglanz mit Schwefel, als Wismuthblei und Wismuthkupfer mit Blei oder Kupfer und Schwefel und als Wismuthocher mit Sauerstoff verbunden. Man gewinnt es einfach durch Ausschmelzen oder Seigern des gediegenen W. In der neuern Zeit gewinnt man auch das W. in großer Menge als Nebenproduct in den sog. Blaufarbenwerken, in denen man Nickel und Kobaltblau darstellt. Das W. wird zu einigen leichtflüssigen Metallegirungen, zu Spanisch-Weiß (Wismuthweiß, basisch salpetersaurem Wismuthoxyd), welches man besonders als Schminke gebraucht, und auch als Heilmittel verwendet. Bei ungleicher Erwärmung wird es, in Berührung mit manchen andern Metallen, besonders mit Antimon, stark thermoelektrisch und daher zu thermoelektrischen Apparaten angewendet. Als Oxyd benutzt man es mit Borsäure und Kieselsäure geschmolzen zuweilen bei der Herstellung optischer Gläser. Die Legirungen des W. zeichnen sich durch leichte Schmelzbarkeit aus; so schmilzt eine Legirung von zwei Theilen W., einem Theil Blei und einem Theil Zinn schon bei 75°. Eine solche Legirung benutzt man zum Abklatschen (Clichiren) von Holzschnitten, Stereotypen u. s. w.

Wispel oder Winspel, ein im nördl. Deutschland übliches größeres Getreidemaß: in Preußen = 24 Scheffel, im größern Handel aber gewöhnlich = 25 und bei Hafer = 26 Scheffel; in Hamburg meist = 10 Scheffel oder 20 Faß (= 20 preuß. Scheffel), bei Gerste und Hafer aber = 50 Faß; in Sachsen = 24 Scheffel; in Braunschweig = 40 Himten; in Boitzenburg (Mecklenburg) = 8 Sack oder 48 Himten. An räumlichem Inhalt ist der W. in den genannten Staaten und Orten sehr abweichend, z. B. in Sachsen mehr als doppelt so groß als in Preußen.

Wissen heißt das Verstehen einer Wahrheit, welche sich entweder auf Sinnesanschauung und Erfahrung gründet (histor. oder empirisches W.), oder auf mathem. Zusammenhänge von Größe, Gestalt und Zahl (mathematisches W.), oder auf die Begriffe des Verstandes und ihre Abhängigkeit voneinander (philosophisches W.); meist aber besteht es in dem Ergebniß aller dieser Erkenntnisse zusammen. Im strengsten Sinne nennt man W. die durch den Zwang einer logischen Demonstration gesicherte Ueberzeugung, wie z. B. die Ueberzeugung von der Richtigkeit eines geometr. Satzes, und alles W. in diesem Sinne beruht auf Nothwendigkeit, d. h. auf Einsicht in die Unmöglichkeit des Gegentheils, folglich immer auf Gründen, zu deren Anerkennung ein jeder mit Verstand und gesunden Sinnen Begabte sich innerlich genöthigt findet. Im weitern Sinn gehört zum W. aber auch alles blos mit dem Gedächtniß Aufgefaßte, wie der angeeignete Wörterschatz bei Erlernung einer fremden Sprache, oder die auswendig gelernten, obwol unverstandenen Formeln einer wissenschaftlichen oder religiösen Terminologie. Vom W. unterscheidet man den Glauben (s. d.) als eine Ueberzeugung, welche auf subjectiven Gründen beruht, nämlich entweder auf innern Erfahrungen, z. B. religiöser Art, welche sich nicht durch Experiment oder fremdes Zeugniß beglaubigen lassen, oder auf gewissen ebenso wenig mittheilbaren Denkzusammenhängen, wonach wir z. B. in eine Person, mit welcher wir umgehen, ein unbedingtes Vertrauen setzen und hiernach handeln, obgleich wir nicht im Stande sind, unsere leitenden Urtheile hierbei in strenge Beweisform zu bringen.

Wissenschaft heißt zunächst das Wissen selbst als Zustand des Wissenden, sodann der Inbegriff dessen, was man weiß. Im engern Sinne heißt W. der vollständige Inbegriff gleichartiger, nach durchgreifenden Hauptgedanken geordneter Erkenntnisse. Diese an sich bilden den Stoff, die Materie einer bestimmten W. Das bloße gedächtnißmäßige Wissen dieses Stoffs ist Gelehrsamkeit (s. d.) im untergeordneten Sinne des Worts. Ein bloßes Aggregat rein empirischer Erkenntnisse ist daher noch nicht W., bekommt aber durch die doppelte Rücksicht auf Voll-

ſtändigkeit und Ordnung ſchon einen wiſſenſchaftlichen Charakter, wie z. B. in der Heraldik und Genealogie, der Botanik, Mineralogie u. ſ. w. So ſuchen ſich namentlich die letztern zu Klaſſenſyſtemen auszubilden. Der durchgreifende Hauptgedanke, das Princip des Syſtems genannt, iſt dabei der Eintheilungsgrund für die Arten der Thiere, der Pflanzen u. ſ. w. Aus ſolcher Grundloge einer bloßen Syſtematik wächſt dann erſt die W. im ſtrengen Sinne als eine Erklärung und Zurückführung der Erfahrungsſtoffe auf ihre tiefern Gründe und Zuſammenhänge hervor. So gelangt man in allen W. bis zu gewiſſen letzten Principien und Grundſätzen, aus denen erklärt wird, die ſich aber nicht weiter erklären laſſen. Die Unterſuchungen und Discuſſionen, welche ſich auf dieſe beziehen, bilden die Aufgabe der Speculation (ſ. d.). Jede W. muß daher nicht nur Principien haben, ſondern ſich auch aus ihnen entwickeln, und zwar nicht nach ſubjectiver Willkür, ſondern mit innerer Nothwendigkeit. Die ſtrengſten Forderungen machen in dieſer Hinſicht die Philoſophie und die Mathematik. Der Verſuch, das geſammte menſchliche Wiſſen überhaupt nach allen ſeinen verſchiedenen Richtungen und Gegenſtänden als ein geordnetes Syſtem darzuſtellen, führt zu dem Begriff einer ſyſtematiſchen Encyklopädie (ſ. d.). Vgl. Helfferich, «Der Organismus der W. und die Philoſophie der Geſchichte» (Lpz. 1856).

Wiſzniewſki (Michael), poln. Schriftſteller, geb. 1794 in Firlejow in Galizien, erhielt den niedern Schulunterricht in Lemberg, den höhern in dem Lyceum zu Krzemieniec in Volhynien und ſtudirte dann auf der Univerſität in Edinburgh. In den J. 1818—22 lebte er bald in Italien, bald in Paris, bald in Edinburgh. Von 1823—24 war er Profeſſor der Philologie in Krzemieniec. Um ſeine Geſundheit zu ſtärken, ging er 1825 wiederum nach Italien und dem ſüdl. Frankreich. Seit 1830 lehrte er allgemeine Geſchichte und Geſchichte der allgemeinen Literatur, dann auch Geſchichte der poln. Literatur auf der Univerſität Krakau. Später wandte er ſich ganz nach Italien und errichtete in Genua ein Bankierhaus. Seine Werke haben einen bleibenden Werth in der poln. Literatur, nicht nur wegen der ſchönen Sprache, in der ſie geſchrieben, ſondern auch wegen ihres reichen Inhalts. Sein Hauptwerk iſt die «Geſchichte der poln. Literatur» oder vielmehr der geſammten Aufklärung Polens («Historya literatury polskiéj», 10 Bde., Krak. 1840—57), das freilich unvollendet blieb, denn es reicht nur bis in die erſte Hälfte des 17. Jahrh. Seinen Studien in Edinburgh hat man zu verdanken «Bakona metoda tłumaczenia natury» (Krak. 1834), welche Arbeit das Verdienſt beſitzt, das Studium der Philoſophie in Polen beſonders angeregt zu haben. Ein anderes in das Gebiet der Philoſophie einſchlagendes Werk iſt «Charaktery rozumów ludzkich» (Krak. 1837). Auch gab er heraus die ſehr werthvollen, meiſtens von Czacki bearbeiteten «Pomniki do historyi i literatury polskiéj» (4 Bde., Krak. 1835).

Wit (Ferd. Johannes), genannt von Dörring, bekannt durch ſeine Erlebniſſe als polit. Compromittirter, geb. 1800 zu Altona, beſuchte das Johanneum zu Hamburg und ſtudirte bereits ſeit 1817 zu Kiel und Jena, wo er mit Karl Follen zuſammenwohnte. Er ſchloß ſich der Burſchenſchaft an, ſah ſich aber infolge deſſen 1819 gezwungen, nach England zu flüchten, wo er dem «Morning Chronicle» zahlreiche und heftige Artikel über deutſche Zuſtände lieferte. Durch ſeinen mütterlichen Oheim, den Baron Eckſtein, nach Paris gerufen, fand er im Hauſe des damaligen Großſiegelbewahrers, Grafen de Serre, Gelegenheit, im Verkehr mit den bedeutendſten Staatsmännern Frankreichs ſeine Anſichten zu mäßigen und zu berichtigen. Polit. Intriguen, in die er verflochten wurde, hatten 1821 ſeine Verhaftung in Piemont zur Folge, und da von mehrern Seiten ſeiner Thätigkeit eine größere Bedeutung beigelegt wurde, als ihr wol gebührte, ſo ward W. fünf Jahre lang abwechſelnd in Italien, Preußen, Oeſterreich, Baiern und Dänemark gefangen gehalten. Nachdem er die Freiheit wieder erlangt, vermählte er ſich 1828 mit einer vermögenden Dame von Stande und kaufte ſich in Oberſchleſien an, wo er ſeitdem lebte. Hier zeigte er ſich als eifriger Freund und Förderer der Mäßigkeitsbeſtrebungen. Vielſeitig beſchuldigt, ein Mitglied der ultramontanen Partei zu ſein, hatte er 1848 von der Demokratie mannichfache Anfeindungen und Angriffe zu erdulden. Er ſtarb 22. Oct. 1863 zu Meran. W. hat ſelbſt ſeine Erlebniſſe erzählt in den Schriften: «Lucubrationen eines Staatsgefangenen» (Braunſchw. 1827), «Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit» (4 Bde., Braunſchw. 1827—30) und «Mein Jugendleben und meine Reiſe» (Lpz. 1832).

Witebsk, das nördlichſte Gouvernement in Weſt- oder Weißrußland, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, welches ein Areal von 820,67 Q.-M. mit 776739 E. (1864) umfaßt, kam mit dem Gouvernement Mohilew 1772 von Polen an Rußland und führte von 1796—1802 mit Mohilew vereint den Namen des Gouvernements Weißrußland. Der Boden des Landes iſt völlige Ebene, theils aus Thonerde, theils aus Sandſchollen beſtehend, und an vielen Stellen

mit herrlichen Waldungen bedeckt. Zahlreiche Landseen, Flüsse, darunter die Düna, und Moräste bewässern das Land, und die guten Weideplätze haben eine bedeutende Viehzucht hervorgerufen. Ackerbau und Forstcultur bilden indeß die Hauptnahrungsquellen der Einwohner. Dieselben sind der Religion nach theils katholisch, theils griechisch (früher unirt) und gehören, mit Ausnahme von 18000 Juden, dem poln., lett., großruss., weißruss. oder rußniak. Volksstamme an. Daneben trifft man vereinzelt auch Deutsche und wenige Tataren und Zigeuner. Der städtische und der Landadel besteht fast nur aus Polen. Der durch die Düna und den Bereszinakanal begünstigte Handel mit Getreide, Hanf, Lein, Hanfsamen, Masten, Bauholz, Häuten, Talg, Wachs, Honig, Wolle u. s. w. ist fast ganz im Betrieb der Hauptstadt W. Diese liegt, von Morästen umgeben, auf beiden Seiten der Düna, ist mit alten Festungswerken versehen und zählt gegen 27868 E., darunter sehr viele Juden. Die Stadt hat 15 Kirchen, 10 Klöster, 1 Gymnasium, Gerbereien, Tuch- und andere Fabriken und 1 Kaufhof. Berühmt ist der Meth von W., der häufig ins Innere Rußlands ausgeführt wird; auch das hier von Juden gearbeitete Tuch hat einen weiten Vertrieb. Eine Eisenbahn führt nach Dünaburg. Die älteste Stadt des Gouvernements und überhaupt von ganz Weißrußland ist Polock (s. d.). Andere durch Handel und Verkehr ausgezeichnete Städte sind Welisch oder Wjelisch mit 8300 E., Dünaburg (s. d.) und Newel mit 6100 E. Ueberall werden vielbesuchte Jahrmärkte abgehalten.

Witt (Jan de), niederländ. Staatsmann, geb. 1625 in Dordrecht, war der Sohn des dortigen Bürgermeisters Jak. de W., der als Gegner des Prinzen Wilhelm II. von Oranien geraume Zeit gefangen saß. Der Sohn erbte vom Vater den Haß gegen das Haus Oranien. Nach sorgfältiger Ausbildung seiner Talente trat er in die Dienste seiner Vaterstadt. Er war einer der Deputirten, welche die Stände der Provinz Holland 1652 nach Seeland schickten, um diese Landschaft, welche die Würde eines Generalkapitäns auf den zweijährigen Prinzen Wilhelm III. (s. d.) von Oranien übertragen wollte, von solchen Planen abzubringen, und seine Beredsamkeit erwarb ihm hier das allgemeine Vertrauen. Seitdem galt W. als Führer der republikanisch-ständischen Partei, die dem Hause Oranien alle Macht zu entziehen und die Statthalterschaft gänzlich aufzuheben strebte. Durch den Friedensschluß mit Großbritannien 1654, der die geheime Bedingung enthielt, daß das Haus Oranien von allen Staatsämtern ausgeschlossen sein sollte, gewann diese Partei vollends die Oberhand. Nunmehr übte W. als Großpensionar (Landsyndikus) der Provinz Holland viele Jahre lang den wichtigsten Einfluß im Staatsrath und wirkte dahin, daß die Niederländische Republik sich möglichst von den Händeln des Continents fern hielt. Dagegen ward der Kampf mit Portugal um den Besitz der Colonien in Brasilien und Ostindien fortgesetzt und ein Seekrieg gegen Großbritannien 1664—67 rühmlich bestanden. Eine niederländ. Flotte wirkte zusammen mit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1658, um den eroberungslustigen Schwedenkönig Karl X. Gustav aus Dänemark zu vertreiben. Die Tripleallianz von 1668 zwischen der Republik, Großbritannien und Schweden nöthigte den franz. König Ludwig XIV., den sog. Devolutionskrieg zu beendigen und auf die vollständige Eroberung der span. Niederlande zu verzichten. Inzwischen war Prinz Wilhelm III. aufgewachsen und suchte nun mit Hülfe der oranischen Partei das Ansehen seines Hauses wiederherzustellen. Dagegen setzte W. es durch, daß die Provinz Holland im Dec. 1667 die Statthalterschaft auf immer abschaffte und die Würde eines Generalkapitäns mit dem Amt eines Provinzialstatthalters überhaupt für unvereinbar erklärte. Auch die Provinzen Utrecht, Geldern und Overyssel nahmen dies sog. «beständige Edict» an. Als aber Ludwig XIV. 1672 die niederländ. Republik mit einem Angriff bedrohte, kam es zu einem vollständigen polit. Umschwung. Die oranische Partei machte W. die schärfsten Vorwürfe über seine Politik und über die langjährige Vernachlässigung der Landmacht; fanatische oder erkaufte Meuchelmörder bedrohten sein Leben. Man berief jetzt den Prinzen Wilhelm III. zum Generalkapitän der Republik wie auch zum Statthalter von Holland, während W. von seinem Amte als Großpensionar zurücktreten mußte. Gleichzeitig wurde gegen seinen Bruder, den Bürgermeister von Dordrecht, Cornelius de W., geb. 25. Juni 1623, die Anklage erhoben, daß er dem Prinzen Wilhelm III. nach dem Leben getrachtet habe, und obwol derselbe sogar unter der Folter seine Unschuld betheuerte, verurtheilte der Gerichtshof ihn zur Verbannung. Als W. 20. Aug. 1672 seinen Bruder aus dem Gefängniß im Haag abholen wollte, kam es daselbst zu einem Auflauf. Der aufgereizte Pöbel erbrach das Gefängniß, ermordete beide Brüder und mishandelte sogar die Leichen, ohne daß die Obrigkeit energisch einschritt. Auch ward niemals eine weitere Untersuchung wegen dieser Vorgänge angestellt. Unter den Schriften W.'s sind seine «Mémoires» (Regensb. 1709) und seine Briefe (6 Bde., Amsterd. 1725) hervorzuheben. Vgl. «Histoire de la vie et de la mort

des deux illustres frères Corneille et Jan de W.» (2 Bde., Utrecht 1709); Simons, «Jan de W.» (2 Bde., Amsterd. 1832—36).

Witte (Karl), deutscher Rechtslehrer und ausgezeichneter Kenner der ital. Literatur, wurde 1. Juli 1860 zu Lochau bei Halle geboren, wo sein Vater (gest. 1. Aug. 1845) damals Pfarrer war. Die Fortschritte, die der junge W. in seiner Kindheit namentlich in Sprachen machte, erregten in jener Zeit Aufsehen, was den Vater späterhin veranlaßte, die «Erziehungs- und Bildungsgeschichte» des Sohnes (2 Bde., Lpz. 1819) herauszugeben. Im Jan. 1810 bestand der Knabe auf der Thomasschule zu Leipzig das Abiturientenexamen, worauf er als Student der dortigen Universität immatriculirt ward. Wohlwollende Bewohner Leipzigs brachten die Mittel auf, ihn dort studiren zu lassen. Auf Anordnung des Königs Hieronymus von Westfalen, zu dessen Königreich auch Halle gehörte, bezog indeß der Knabe unter Führung seines Vaters die Universität Göttingen, wo er vier Jahre lang mit Eifer den zur philos. Facultät gerechneten Studien oblag. Im Jan. 1813 erschien seine lat. Abhandlung über die Konchoide des Nikomedes, eine Curve des vierten Grades, auf Grund deren er sich 10. April 1814 zu Gießen die philos. Doctorwürde erwarb. Von 1814—16 studirte er in Heidelberg, besonders unter Thibaut's Leitung, Jurisprudenz. Im Winter 1816—17 bewarb er sich auf Verlangen seines Vaters an der Universität Berlin um das Recht, Vorlesungen zu halten, fand aber dabei wegen seiner Jugend lebhaften Widerspruch von Professoren und Studenten. Dieser unerfreulichen Stellung entriß ihn der Befehl des Königs, sich noch einige Jahre auf Reisen, zu denen die Mittel verwilligt wurden, mehrseitig fortzubilden. W. widmete sich während seines mehr als zweijährigen Aufenthalts in Italien zum Theil den juristischen Forschungen in den Bibliotheken, vorzugsweise aber dem Studium der Kunstgeschichte und ital. Literatur. Nach seiner Heimkehr las er seit 1821 in Breslau Rechtswissenschaft, wurde 1829 ord. Professor und 1834 als solcher nach Halle versetzt. Seine juristischen Schriften betrafen früher vorzugsweise die Quellen des röm. Rechts, später wandte er sich mit Vorliebe dem byzant. Rechte zu, von dem er mehrere Stücke zuerst herausgab. Noch später schrieb er mehreres über preuß. Recht, z. B. «Das preuß. Intestaterbrecht, aus dem gemeinen deutschen Erbrechte entwickelt» (Lpz. 1838). Seine Mußestunden wandte er fortwährend dem Studium der ital. Literatur, vor allem Dante's zu. Außer einer Bearbeitung des «Decamerone» von Boccaccio gab er mit Kannegießer eine Uebersetzung und Erklärung von Dante's «Lyrischen Gedichten» (2 Bde, 2. Aufl., Lpz. 1842—43) heraus. 1862 folgte eine kritische Ausgabe des Originaltextes der «Divina Commedia», eine Frucht langjähriger Forschungen, und 1865 eine metrische Uebersetzung mit Commentar. Auch die Anregung zu der im Sept. desselben Jahres unter dem Protectorat des Königs Johann von Sachsen gegründeten deutschen Dantegesellschaft ging von ihm aus. Mit Herausgabe der kleinern ital. Schriften des Dichters ist W. im Auftrage dieser Gesellschaft beschäftigt. Diese Arbeiten sowol wie auch mehrere andere italienisch geschriebene Abhandlungen haben jenseit der Alpen vielen Beifall gefunden und W.'s Ernennung zum Mitgliede der Ernsca veranlaßt.

Wittekind oder **Widukind**, der berühmteste Heerführer der Sachsen in deren Kriegen gegen Karl d. Gr., war ein westfäl. Häuptling und tritt neben dem ostfäl. Häuptling Albio oder Albion zuerst in dem Zuge auf, den die Sachsen 774 gegen die Feste Eresburg an der Diemel und in den fränk. Hessengau unternahmen. Als die meisten sächs. Edelinge sich auf dem Reichstage zu Paderborn 777 dem Kaiser Karl unterwarfen, floh W. zu dem jütischen Könige Siegfried, dessen Schwester Geva ihm vermählt gewesen sein soll. 778 kehrte er zurück und fiel, während Karl in Spanien war, verheerend in das fränk. Rheinland. Karl's Rückkehr nöthigte ihn zu neuer Flucht; aber 782 überfiel er am Süntelberg auf dem rechten Weserufer ein fränk. Heer, dessen Vernichtung Karl durch die Hinrichtung von 4500 Sachsen zu Verden an der Aller furchtbar rächte. Den Krieg, zu welchem hierauf alle sächs. Stämme sich erhoben, leitete W. wieder mit Albio. Doch wurden die Sachsen in zwei großen Feldschlachten bei Detmold und an der Hase überwunden, und ganz Sachsen südlich von der Elbe mußte sich unterwerfen. Auch W. und Albio, die nach Nordalbingien zurückgewichen waren, schlossen einen Vergleich, worauf sie 785 in Karl's Hoflager zu Attigny in der Champagne erschienen und die Taufe annahmen. Sie werden seitdem nicht mehr in der Geschichte erwähnt. Nach der Sage aber, die noch in Westfalen unter dem Volke lebt, erhob Karl den W. zum Herzog der Sachsen und gab ihm Engern (s. d.) zu eigen. W. habe dann, heißt es, mild und gerecht auf seinem Schlosse in der Nähe von Lübbecke geherrscht, bis er 807 auf einem Feldzug gegen Herzog Gerold von Schwaben den Tod gefunden. Seine Gebeine ruhen in der Pfarrkirche zu Enger in der Grafschaft Ravensberg, wo Karl IV. 1377 sein Denkmal erneuern ließ, und wohin sie aus der Johanniskirche zu

Herford, in die sie verlegt worden waren, 1822 wieder zurückgebracht wurden. Den Namen Wittekindsberg trägt der eine höhere von den beiden Bergen, die an der Weser bei Minden die Westfälische Pforte bilden.

Wittekind (deutscher Quellenschriftsteller), s. Widukind.

Wittelsbach, das Stammhaus der ehemaligen Herzoge von Baiern und von der Pfalz und des gegenwärtigen bair. Königsgeschlechts, lag im jetzigen Oberdaiern bei Aichach. Es wurde 1209 von Grund aus zerstört, und seine Stätte bezeichnet gegenwärtig eine Kirche und ein 50 F. hoher Obelisk. (S. Scheyern.)

Witten, Stadt im Regierungsbezirke Arnsberg der preuß. Provinz Westfalen, $^3/_4$ M. von der Kreisstadt Bochum, unweit der hier schiffbar werdenden Ruhr und an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn gelegen, hat sich in neuerer Zeit infolge des schwunghaften Bergbau- und Industriebetriebs immer mehr erweitert und zählte 1864 bereits 10542 E. (gegen 3444 im J. 1843). Die Stadt hat eine evang. und eine kath. Kirche sowie seit 13. April 1860 eine höhere Bürgerschule mit einer zu Ostern 1868 eröffneten Secundaklasse. Die wichtigsten Industrieetablissements sind die Steinhauser Hütte für Stabeisen und Blech, drei bedeutende Puddel- und Walzwerke, mehrere Eisengießereien und Maschinenfabriken, eine Feingießerei, eine Sägen-, eine Feilen- und eine Dampfkesselfabrik, eine Messing- und Glockengießerei, eine große Glashütte für Tafelglas, eine Gasanstalt, eine Dampfmühle, die vortreffliches Dauermehl liefert, und mehrere Ziegeleien für Chamottesteine. Auch werden hier bedeutende Getreidemärkte gehalten. Von den Kohlenzechen sind bemerkenswerth Franziska-Tiefbau (297000 Tonnen), Leipzig, Frischauf, Timmerbeil und Bergmann. Der Bahnhof liegt $^1/_{16}$ M. westlich; von diesem aus wurden 1864 gegen 4,233000 Ctr. Kohlen versandt. Nördlich von demselben liegt Krengeldang mit einer Glashütte und Ziegelei. Die Gemeinde Langendreer, $^3/_4$ M. von W., mit 3217 E., ein wichtiger Knotenpunkt des Eisenbahnverkehrs, versendete 1864 5,101000 Ctr. Kohlen. Die dabeiliegenden Zechen sind Urbanus, Vollmond und Colonia.

Wittenberg, Stadt und Festung, durch Luther's und Melanchthon's Wirken von welthistor. Bedeutung, liegt im Regierungsbezirk Merseburg der preuß. Provinz Sachsen, an der Elbe, über welche eine 500 Ellen lange steinerne Brücke führt, und der Leipzig-Berliner Eisenbahn und zählt 13083 E. (1864, einschließlich 3057 M. Garnison). Die Stadt hat zwei Kirchen, zwei Vorstädte, Friedrichsstadt und Kleinwittenberg, die erst seit 1817 entstanden sind, ein Predigerseminar, ein Gymnasium, ein Hebammen-Lehrinstitut, ein Kreisgericht und ein festes Schloß, das früher eine Zeit lang als kurfürstl. Residenz diente, bei dem Bombardement von 1760 aber fast gänzlich zerstört wurde und in einem der noch erhaltenen zwei Thürme das 1803 getheilte sächs. Gesammtarchiv enthielt. W. ist eine Festung dritten Ranges, die aber theils wegen ihrer Lage an der Elbe, theils als Deckung Berlins Wichtigkeit hat. Die Bevölkerung treibt Woll-, Lein- und Strumpfweberei, Lederbereitung, Branntweinbrennerei, vor allem Tuchfabrikation und Bierbrauerei. Besonders merkwürdig ist das berühmte große Gemälde von Lukas Cranach in der Stadtkirche. Dasselbe stellt das Abendmahl dar, wie Christus dem Judas den Bissen reicht, und enthält rechts die Taufe, von Melanchthon, links die Beichte, von Pomeranus verrichtet, unter diesem dreifachen Hauptbilde aber den Gekreuzigten und Luther predigend. Ferner sind zu erwähnen: das Rathhaus mit Cranach's bildlicher Darstellung der Zehn Gebote und andern histor. Merkwürdigkeiten, besonders aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs; das frühere Augustinerkloster, worin jetzt das 31. Oct. 1817 von Friedrich Wilhelm III. gegründete Predigerseminar ist, einst von Luther bewohnt, dessen Stube man noch in ihrem alten Zustande zeigt; das frühere Wohnhaus Melanchthon's, durch eine Tafel bezeichnet; das auf dem Markte vor dem Rathhause bei der dritten Jubelfeier der Reformation gegründete und 1822 auf einem 1200 Ctr. schweren Granitblocke aufgestellte bronzene Denkmal Luther's von Schadow; das westlich von letzterm 31. Oct. 1865 enthüllte eherne Standbild Melanchthon's (von Drake); vor allem aber die von Friedrich dem Weisen 1490—99 erbaute Schloß- und Universitätskirche, an deren Thüren Luther 31. Oct. 1517 seine berühmten 95 Sätze anschlug. In dieser Kirche liegen Luther, Melanchthon, Friedrich der Weise und Johann der Beständige begraben. Dieselbe wurde 1760 bei der Beschießung der Stadt ein Raub der Flammen, wobei auch drei Gemälde von Albr. Dürer verbrannten, welche die sächs. Fürsten hatten malen lassen. Nachmals wieder aufgebaut, erlitt sie neue Beschädigungen während der Belagerungen von 1813, wurde aber auf königl. Kosten 1817 wiederhergestellt. Die ehemaligen hölzernen Thüren ließ König Friedrich Wilhelm IV. 1858 durch eherne ersetzen, auf welchen sich der lat. Wortlaut von Luther's Sätzen befindet. Vgl. Schadow, «W.s Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei, mit histor. und

artistischen Erläuterungen», Wittenb. 1825; Stier, «Die Schloßkirche zu W.», Wittenb. 1860). Die 1502 von Friedrich dem Weisen gestiftete Universität, welche ansehnliche Grundstücke, darunter 8 Dörfer, und außerdem 354694 Thlr. an Kapitalien, darunter 79 Stipendien, besaß, wurde 1815 von der preuß. Regierung mit der Universität Halle unter dem Namen Friedrichs-Universität von Halle-Wittenberg vereinigt. Vor dem Elsterthore bezeichnet die sog. Luthereiche die Stelle, auf welcher Luther 20. Dec. 1520 die päpstl. Bulle verbrannte. W. war seit Albrecht I., dessen Linie auch den Namen Sachsen-W. erhielt, bis zum Tode Albrecht's III. (1422) Residenz der Herzoge und Kurfürsten von Sachsen und blieb dann wenigstens die Hauptstadt des ehemaligen Kurkreises. 1547 wurde die Stadt nach der Schlacht bei Mühlberg vom Kaiser Karl V. eingenommen, doch schonte der Sieger das Eigenthum, den Gottesdienst und die Gräber der Reformatoren. Im Siebenjährigen Kriege wurde W. vom 10. bis 14. Oct. 1760 durch die Reichsarmee bombardirt und der preuß. Commandant zur Uebergabe genöthigt. Dabei gingen das Schloß, die Vorstädte und 120 Häuser in Flammen auf. Die Stadt hörte damals auf, eine Festung zu sein. Da sie aber noch mit einem Wall und nassem Graben umgeben war, wurde sie auf Napoleon's Befehl 1813 unter dem Marschall Victor beim Vorrücken der Russen wieder als förmliche Festung hergestellt. Die Garnison bestand zu jener Zeit aus poln., holländ. und franz. Truppen. Vom 26. März bis 20. April durch das Corps des Generallieutenants von Kleist blokirt, während des Waffenstillstandes verstärkt, verpalissadirt und mit einem bedeckten Wege versehen, wurde sie nach der Schlacht bei Dennewitz vom Bülow'schen Corps eingeschlossen und Ende Sept. hart angegriffen. Gegen Ende Oct. rückte die Brigade des Generalmajors von Dobschitz vor W.; die eigentliche Belagerung begann aber erst nach der Eroberung von Torgau 28. Dec., worauf die Erstürmung in der Nacht vom 12. bis 13. Jan. 1814 erfolgte. Dabei wurden 285 Häuser in der Stadt und den Vorstädten völlig zerstört. Der General Tauenzien, der diese Belagerung sowie die von Torgau geleitet hatte, erhielt den Ehrennamen Tauenzien von Wittenberg. Vgl. Meyner, «Geschichte der Stadt W.» (Dess. 1845); Bernhardt, «W. vor 50 Jahren» (Wittenb. 1864). — Im jetzigen Kreise W., der auf 15,46 Q.-M. 51817 (1867) E. zählt, liegen noch die kleinen Städte Zahna mit 2393 E., Pretzsch, an der Elbe, mit 1695 E. und der Mädchenabtheitung des Potsdamer großen Militärwaisenhauses; Schmiedeberg mit 2667 E. und Kemberg mit 3157 E. Das Dorf Wartenberg (s. d.), am linken Ufer der Elbe, ist bekannt durch den Uebergang des Generals York über die Elbe.

Wittenberge, eine Stadt im Kreise Westprignitz des Regierungsbezirks Potsdam in der preuß. Provinz Brandenburg, unweit des Einflusses der Stepenitz in die Elbe, 16,8 M. von Berlin, 14,3 M. von Magdeburg und 21,2 M. von Hamburg gelegen, zählt 6403 E. (1864), welche lebhafte Schiffahrt, Transitohandel, Schoddy-, Maschinen- und Oelfabrikation sowie Fischerei treiben. Der Ort ist Sitz des Elbhauptzollamts. 1867 passirten W. stromabwärts 4086 Elbfahrzeuge (darunter 267 Dampfer und 587 Schleppschiffe) nebst 143 Flößen. Dieselben brachten an Gütern aus Preußen 5,494462, aus Sachsen 663933, aus Anhalt 307781 und aus Böhmen 310585 Ctr. Die meisten Güter (6,247333 Ctr.) waren nach Hamburg bestimmt. Die hier 26. Oct. 1851 eröffnete Eisenbahn-Elbbrücke, welche die Magdeburg-Wittenberger Bahn auf dem linken mit der Berlin-Hamburger auf dem rechten Stromufer in Verbindung setzt und vom preuß. Regierungsbaurath von Unruh (s. d.) erbaut ist, gehört zu den großartigsten Bauwerken ihrer Art. Sie hat einen Brückenkopf, 35 Pfeiler und 3985 rhein F. Totallänge, mit den Dämmen aber 5065 F. Die Anlagekosten betrugen gegen 1,600000 Thlr.

Witterung ist der Zustand der Atmosphäre (s. d.), wie er an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit ohne weitere künstliche Hülfsmittel von unsern Sinnen wahrgenommen wird. Diese temporäre und locale Beschaffenheit des Luftkreises bezeichnet man im gewöhnlichen Leben nach ihren Hauptmerkmalen, als Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, Klarheit, Trübheit, Bewegtheit, Ruhe u. s. w., und spricht demnach von einer warmen, kalten, feuchten, trockenen, heitern, trüben, stürmischen u. s. w. Witterung. Wird die vorherrschende Beschaffenheit der Atmosphäre weniger durch einzelne, rasch wechselnde Vorgänge unterbrochen, so nennt man die W. beständig, im Gegentheil veränderlich. Schätzt man die Zustände der Atmosphäre nach ihrem Einfluß auf Entwickelung, Wachsthum, Gesundheit und Wohlbefinden der Pflanzen, Thiere und Menschen sowie nach ihrer Hinderung und Förderung menschlicher Thätigkeit und Bestrebungen, so charakterisirt man dieselbe als fruchtbare oder als gute und schlechte W. Mehr drastisch sich vollziehende Processe der Atmosphäre, wie Gewitter, Regen, Hagel, Schneefall, Sturm, u. s. w., pflegt man als Wetter zu bezeichnen, wiewol der Sprachgebrauch hierbei nicht immer consequent verfährt. Die Bedingungen, auf welchen die W. beruht, sind verschieden,

complicirt und theils mehr allgemeiner, theils mehr localer Natur. Zunächst ist es das Klima (s. d.) im engern Sinne, d. h. die Vertheilung der Wärme über die Erdfläche, welches die W. in ihren periodischen Hauptphasen (Jahreszeiten) bedingt. Die Wärmevertheilung wird aber bewirkt zuvörderst durch den Stand der Erde zur Sonne, welcher veranlaßt, daß nahe dem Aequator die heiße Jahreszeit mit der Regenzeit, in den mittlern Breitegraden die vier Jahreszeiten, an den Polen ein langer, strenger Winter mit einem kurzen Sommer wechselt. Bedeutende Modificationen erleidet indessen diese Wärmevertheilung durch die verticale Ausdehnung und Formation der Erdfläche, ihre Hebung (Gebirge, Hochebenen) und Senkung (Niederungen, Thäler), sodaß auch von dieser Formation das Klima und die atmosphärischen Processe, also die Gestaltung der W. wesentlich abhängig ist. Den beiden Hauptfactoren schließen sich als Witterungsbedingungen an: die geol. Beschaffenheit des Erdbodens, die hydrographischen Verhältnisse (Meere, Binnenseen, Flußsysteme), die Vegetation, namentlich die Wälder, die Bodencultur und die Ansiedelungen der Menschen. Endlich aber müssen noch eine Reihe von jenen Hauptmomenten freilich abhängende Proeesse und Erscheinungen der Atmosphäre, wie die nach gewissen Regeln wehenden Winde, die Elektricität u. s. w., als Factoren der Witterungsverhältnisse in Betracht kommen. Alle diese und wol noch andere unbekannte Momente, die ineinander eingreifen, sich gegenseitig bedingen oder aufheben, bilden zusammen den Complex dessen, aus dem W. und Wetter auf den einzelnen Strichen und Punkten des Erdkörpers hervorgehen. Ob der Mond einen Einfluß auf die W. ausübt, ist nicht erwiesen. Einen Einfluß, der von Planeten- und Kometencoustellationen abhängig ist, anzunehmen, gehört in das Gebiet des Aberglaubens.

Die Beobachtung und Erforschung der W., um daraus praktische Vortheile zu ziehen, ist so alt wie der Mensch selbst, aber in keiner seiner Bestrebungen auf Naturerkenntniß ist zugleich der Mensch so wenig sicher fortgeschritten als gerade in dieser. Erst der strengen Naturforschung der Neuzeit ist es gelungen, durch weitgreifende Beobachtung, Erfindung von Instrumenten (z. B. des Barometers) und gewaltige Entdeckungen im Gebiete der Physik überhaupt (Wärme, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus u. s. w.) in die Natur und die Gesetze der atmosphärischen Veränderungen tiefer einzudringen, obgleich man, wie dies nicht anders sein kann, nie dahin gelangen wird, die Complicität dieser Erscheinungen in jedem einzelnen Falle bis ins einzelne nachzuweisen und somit den nothwendigen Verlauf der Witterungsverhältnisse auch nur für die allernächste Zukunft festzustellen. Die Männer, welche die Grundlagen zur Wissenschaft der atmosphärischen Erscheinungen und Veränderungen, der Meteorologie (s. d.), festzustellen begannen, waren vornehmlich Alex. von Humboldt (s. d.) und L. von Buch (s. d.), denen in neuester Zeit besonders die ebenfalls deutschen Physiker Kämtz und Dove (s. d.) folgten. Namentlich waren es auch diese Männer, welche die systematische Witterungsbeobachtung auf verschiedenen Punkten der Erde zugleich vorschlugen, veranlaßten und zum Theil einrichteten. Trotz der Unsicherheit und Beschränktheit unserer Einsicht in die Proeesse der W. hat man von jeher eine Unzahl von Zeichen und Regeln aufgestellt, aus welchen man das Wetter für nähere oder fernere Zukunft erkennen will. Diese Wetterzeichen sind theils solche, die sich allerdings auf erkannte Naturgesetze stützen, theils aber auch solche, welche nichts als die Behauptung einer unsichern Erfahrung für sich haben. Zu den auf physik. Erkenntniß beruhenden Anzeichen und Regeln gehören die Anzeichen aus den Winden, aus dem Luftdrucke (wahrzunehmen durch das Barometer), aus der Farbe und Durchsichtigkeit der Luft, aus der verschiedenen Lichtbeschaffenheit der Himmelskörper, aus der Beschaffenheit der Wolken, der Trockenheit und Feuchtigkeit der Atmosphäre (am sichersten wahrzunehmen durch das Psychrometer), aus der Luftelektricität u. s. w. In neuester Zeit sind in England, Holland, Frankreich, Italien, Preußen, Oesterreich u. s. w. Einrichtungen getroffen, die W. der in der Nähe des Meeres gelegenen Orte täglich zu einer bestimmten Zeit durch den Telegraphen an eine Centralstation zu befördern. Durch die Vergleichung dieser meteorolog. Verhältnisse ist es oft möglich, mit großer Wahrscheinlichkeit für kurze Zeit, höchstens aber für einen Tag voraus, die W. einzelner Orte anzugeben, und sobald man z. B. für einen Küstenstrich einen Sturm vermuthet, werden den in die Nähe dieser Küste kommenden Schiffen Warnungssignale gegeben. Sehr unsicher sind als Witterungs- und Wetterzeichen die Bewegungen mancher Pflanzen vor atmosphärischen Veränderungen sowie die Aeußerungen und das Benehmen mancher Thiere vor heranziehendem Wetter. Wiewol uralt, doch meist gänzlich unbegründet sind die Witterungsregeln, welche aus der Wetterbeschaffenheit einer bestimmten Zeit, Tag, Stunde genommen werden (die sog. Bauernregeln). Sorgfältige Beobachtungen haben nachgewiesen, wie diese Regeln zum größten Theil auf Täuschung und willkürlicher Annahme beruhen. Man hat sogar früher förmliche Witterungscyklen festsetzen wollen, die sich, wie z. B.

der hundertjährige Kalender, durch thatsächliche Wahrnehmungen ebenfalls als nichtig herausgestellt haben. Wechselnde Perioden von Miswachs und Erntesegen, die man in der Geschichte der Völker und Jahrhunderte verfolgen kann, lassen nur auf mehr oder weniger anhaltende Witterungsverhältnisse (sog. nasse, trockene, heiße u. s. w. Zeiten schließen, während das Auftreten von Witterungsepochen nach bestimmten Regeln und Cyklen keineswegs nachgewiesen werden kann. Für die Theorie der atmosphärischen Erscheinungen und Processe vgl. Müller, «Lehrbuch der Physik und Meteorologie» (3 Bde., 6. Aufl., Braunschw. 1863—65); Kämtz, «Lehrbuch der Meteorologie» (3 Bde., Halle 1831—36); derselbe, «Vorlesungen über Meteorologie» (Halle 1840); Günther, «Die Atmosphäre und ihre Erscheinungen» (Frankf. 1835); Dove, «Meteorolog. Untersuchungen» (Berl. 1837); desselben interessantes Schriftchen «Die Witterungsverhältnisse von Berlin» (Berl. 1842); Schmid, «Lehrbuch der Meteorologie» (Lpz. 1860); derselbe, «Grundriß der Meteorologie» (Lpz. 1862).

Wittgenstein (Ludwig Adolf Peter, Fürst von Sayn-W.-Ludwigsburg), russ. Feldmarschall, geb. 6. Jan. 1769, trat sehr jung in russ. Kriegsdienste und stieg bis 1806 zum Generalmajor und Chef eines Husarenregiments. Er wohnte dem Feldzuge von 1807 bei und zeichnete sich als Führer der Avantgarde des Tolstoi'schen Corps bei Ostrolenka 30. April aus. Im Kriege von 1812 befehligte er als Generallieutenant das zur Deckung von Petersburg an der Düna aufgestellte Corps und kämpfte hier gegen die detachirten Corps der großen franz. Armee unter Oudinot und Saint-Cyr, besonders bei Polozk, später auch gegen das von Victor. (S. Russisch-Deutscher-Krieg.) Beim Rückzug der Franzosen wurde er nach der Beresina (s. d.) beordert, um hier, mit Tschitschagow vereinigt, dem Feinde den Weg zu verlegen, was er aber versäumte. Nachdem 1813 Preußen sich mit Rußland gegen Napoleon verbündet, vereinigte sich W. mit dem preuß. Corps von York und hielt seinen Einzug in Berlin. Von hier wurde er nach Kutusow's Tode zur Hauptarmee der Verbündeten berufen, um den Oberbefehl zu übernehmen, welcher Stellung er sich aber nicht gewachsen zeigte. Der Nichterfolg bei Groß-Görschen war besonders der obern Leitung zuzuschreiben. Nach der Schlacht bei Bautzen wurde W. des Commandos enthoben und befehligte nach dem Waffenstillstande die der böhm. Armee zugetheilten russ. Truppen. Auch im Feldzuge von 1814 commandirte er bei dieser Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg ein Corps. Bei Bar-sur-Aube 27. Febr. verwundet, mußte er aber infolge davon Mitte März das Heer verlassen. Während der folgenden Friedenszeit avancirte W. zum Feldmarschall. Beim Ausbruch des Kriegs mit der Pforte 1828 erhielt er den Oberbefehl über die russ. Armee am Pruth. Er überschritt denselben und besetzte die Donaufürstenthümer, nahm später auch Varna, zersplitterte indeß seine Streitkräfte durch Belagerungen und wurde beim Angriff auf das feste Lager des Großveziers bei Schumla abgeschlagen. Endlich mußte er über die Donau zurückgehen. Für den Feldzug von 1829 erhielt dann an W.'s Stelle Graf Diebitsch (s. d.) den Oberbefehl. W. trat in den Reichsrath, wurde 1834 vom König von Preußen in den Fürstenstand erhoben und starb 11. Juni 1843 auf einer Reise in Lemberg.

Witthum (dotalitium, franz. douaire) heißt der Theil der Güter des Mannes, welchen nach seinem Tode seine Witwe (s. d.) zu fordern hat. Bei den german. Nationen war es gewöhnlich, der Frau sogleich bei der Verheirathung einen Theil der Güter des Mannes zum lebenslänglichen Genuß, auch wol zum Eigenthum auszusetzen. Es wurde dies in mehrern Ländern gesetzlich ein Drittheil oder ein Viertheil der Güter. Das Lehnwesen änderte aber die Sache. Der Mann durfte über Lehngüter nicht mehr so verfügen; auf der andern Seite brachten nun auch die Frauen dem Manne häufig baares Vermögen zu. Daraus entstand zunächst das eigentliche dotalitium, eine Art der Zurückgabe des von der Frau dem Manne zugebrachten Vermögens, indem ihr statt des Kapitals doppelte und ebenso von dem gewöhnlichen Gegenvermächtnisse gleichfalls doppelte, also eigentlich vierfache Zinsen auf Lebenszeit als Leibgedinge bezahlt werden, wobei sie das Kapital selbst nicht zurückbekommt. Sie hat aber meist die Wahl, entweder das Kapital oder die vierfachen Zinsen zu nehmen. Das Leibgedinge verliert sie auch nicht, wenn sie sich wieder verheirathet (ihren Witwenstuhl verrückt); in manchen Ländern ist es aber bei Lehngütern auf ein gewisses Verhältniß zum Werthe des Lehns eingeschränkt. Ferner entstand daraus das eigentliche W. (vidualitium), der standesmäßige Unterhalt, welcher der Witwe aus den Gütern des Mannes und bei fürstl. Witwen von dem Lande gewährt wird. Dieses geht verloren, sobald die Witwe sich wieder verheirathet. Es gehören dazu Wohnung (Witwensitz), baares Geld und Naturalien; auch wird zuweilen der Genuß eines Guts oder Grundstücks dazu angewiesen. Nach neuern Rechten kann meistens ein W.

neben oder anstatt des gesetzlichen Erbtheils aus dem ehemännlichen Nachlasse nur auf Grund besondern Vertrags oder eines Letzten Willens gefordert werden.

Wittig (August), vorzüglicher deutscher Bildhauer, geb. 22. März 1826 zu Meißen, begann das Studium seiner Kunst 1843 zu Dresden unter Rietschel's Leitung und mochte sich in den J. 1846—48 durch ein Relief, Raub des Hylas, eine Bronzegruppe, Siegfried und Chriemhilde, welche der Kunstverein ankaufte und verloste, sowie auch zwei größere Kinderfriese, Landwirthschaft und Gartencultur, vortheilhaft bekannt. In den Stand gesetzt, nach Italien zu gehen, trat er im Frühjahre 1849 die Reise an und weilte sechs Monate in München, dann einige Monate in Florenz. 1850 kam er nach Rom, wo er bis 1863 lebte. Das Talent W.'s ist auf das Großartige und Erhabene gerichtet. Von seinen Werken sind hauptsächlich hervorzuheben: die weibliche Figur einer Charitas, der sich drei Kinder anschmiegen (1851), ausgezeichnet durch gesunde, volle Formen in natürlichem Affect, voll kräftigen, sinnlichen Behagens; die überlebensgroße Statue eines Jägers (1852), welche nach London kam; Hagar und Ismael, Kolossalgruppe (1853), jene mächtig, michelangelesk, dieser ein wundervoller Knabenkörper, in jedem Muskel verschmachtend; Ganymed und Hebe, zwei Medaillons; eine Pieta (1858), Kolossalgruppe, gewaltig in Form, edel im Ausdruck; eine Gradlegung Christi und eine Lorelei (1860), zwei vorzügliche Reliefbildwerke. Verschiedene dieser Arbeiten sind mehrmals von ihm in Marmor wiederholt worden. 1864 folgte W. einem Rufe nach Düsseldorf und übernahm daselbst als Professor die Gründung einer Bildhauerschule. Zur Gedächtnißfeier für Cornelius arbeitete er dessen dreimal lebensgroße Büste. — Hermann W., ebenfalls ein trefflicher Bildner, geb. 26. Mai 1819 in Berlin, studirte an der dortigen Akademie besonders unter Friedrich Tieck und von 1846—48 in Rom. Seine Schöpfungen gehören dem Kreise des Anmuthigen und Idyllischen an und entfalten in den Darstellungen von Fischerinnen, Bacchantinnen, Winzerinnen, Schnitterinnen und Jägerinnen, theils als Einzelfiguren, theils als Gruppen, Grazie, Originalität und Erfindungsgabe. So gehören auch eine Marmorstatuette der Rebekka, eine Flora, eine Gruppe von Jakob und Rahel zu seinen ansprechendsten Werken, die meist halbe Lebensgröße nicht übersteigen oder sich noch darunter halten. Auch Idealköpfe (Jahreszeiten, Victoria) von anmuthender Schönheit hat er gebildet. Von Porträtbüsten ist besonders die in kolossalem Maße ausgeführte von Ludwig Tieck zu nennen. Mit einem Christuskopfe für die Kapelle von Schloß Rheineck siegte er über viele Bewerber. Im Fronton zum rigaer Stadttheater legte er sein Talent für figürliche Ornamentik (1862) dar, desgleichen in einigen Arbeiten für das leipziger neue Stadttheater.

Wittstock, Stadt im Regierungsbezirk Potsdam der preuß. Provinz Brandenburg, Sitz des Kreisgerichts für die Ostpriegnitz, liegt an der Dosse und zählt 7230 E. (1867). Die Stadt besitzt zwei Kirchen, darunter die schöne Marienkirche, ein merkwürdiges Rathhaus, ein Landarmenhaus (für 500 Personen) mit Strohflechterei und ein Gymnasium (bis 1867 städtische Realschule). Die Gewerbthätigkeit ihrer Bewohner erstreckt sich vorzugsweise auf Tuch-, Leder- und Tabackfabrikation. Hier erfochten 24. Sept. 1636 die Schweden unter Banér einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher unter Hatzfeld und die Sachsen unter Kurfürst Johann Georg I. Die Verbündeten, welche Banér ein ganzes Jahr in Schach gehalten, verloren in der Schlacht und auf dem Rückzuge 5000 an Todten, 6000 an Verwundeten und 8000 an Gefangenen, 151 Fahnen, 42 Kanonen, 180 Munitions- und 1000 Packwagen, während die Schweden 2000 Todte und 5000 Verwundete hatten.

Witwe (lat. vidua) nennt man eine Frau, die ihren Mann durch den Tod verloren hat. Sie behält in der Regel den Aufenthalt an dem Orte, wo ihr Mann lebte, doch kann sie ihren Wohnsitz willkürlich verändern. Ihr verbleibt der Name, Rang und Gerichtsstand ihres verstorbenen Mannes, bis sie sich wieder verheirathet; eine außereheliche Schwangerschaft ändert hierin nichts. Die binnen der nächsten zehn Monate nach des Mannes Tode von der W. geborenen Kinder gelten für eheliche, es müßte denn die Unmöglichkeit nachgewiesen werden, daß ihr verstorbener Mann sie erzeugt haben könnte. Die W. hat ein Jahr lang um den verlorenen Mann zu trauern; bei Uebertretungen wird über sie eine willkürliche Strafe verhangen, die neugeschlossene Ehe aber wird nicht ungültig. Nach röm. Recht hat die W. im allgemeinen kein Erbrecht, außer auf das Ganze, wenn der verstorbene Gatte keine Verwandten innerhalb des zehnten Grades hat, und auf den vierten oder den Kindestheil unter der entgegengesetzten Voraussetzung. Die W. erhält zwar ihr Erbtheil, doch hat sie davon nur den Nießbrauch, das Eigenthum daran gehört ihren Kindern. Von dem Todtschläger ihres Mannes kann die arme W. Entschädigung fordern. Die Particulargesetzgebungen haben an der röm. Erbfolge viel

geändert. Nach gemeinem sächs. Recht hat die W. den vierten Theil der männlichen Verlassenheit, nach dem sächs. bürgerlichen Gesetzbuch aber, bei dem Zusammentreffen mit nur entferntern Seitenverwandten vom Oheim abwärts muthmaßlich schon das gesammte Erbe in Anspruch zu nehmen. Nach franz. Recht beerben sich Ehegatten gegenwärtig nur in Ermangelung von anerkannten Kindern, Aeltern, Geschwistern und deren Nachkommen. Nach engl. Recht gebührt der W. auf Lebenszeit ein Drittheil aller erblichen Besitzungen ihres verstorbenen Mannes als Witthum. Nach deutschem Rechte haben die adelichen W. noch besondere Begünstigungen, namentlich Witthum (s. d.) und Leibgedinge.

Witwenkassen sind Anstalten zur Versorgung und Unterstützung von Witwen. Es gibt ihrer eine große Anzahl, welche sich zum Theil wesentlich voneinander unterscheiden. Namentlich zerfallen sie in solche, die ganz und vollständig auf der Grundlage der Versicherung stehen, und in solche, bei denen dies gar nicht oder doch nur zum Theil der Fall ist. Zu letzterer Art gehören diejenigen Kassen, welche durch Schenkungen, Vermächtnisse oder in anderer Weise ein größeres oder geringeres Kapitalvermögen besitzen, deren Zinsen alljährlich gleichmäßig unter die vorhandenen berechtigten Witwen vertheilt werden. Doch pflegt niemals eine Witwe mehr als eine gewisse Summe jährlich zu erhalten, und die Ueberreste der Zinsen werden dem Kapital zugeschlagen. Häufig besteht bei diesen Kassen die Einrichtung, daß die Ehemänner der Frauen, welche als Witwen berechtigt werden, ein Einkaufsgeld und einen jährlichen Beitrag an die Kasse zahlen müssen. In diesem Falle wird bei der Vertheilung der Zinsen mitunter nicht jede Witwe gleichmäßig, sondern mit Rücksicht auf die Höhe des vom verstorbenen Ehemann gezahlten Betrags bedacht. Ferner gehören zu dieser letztern Art der W. die Witwenpensionskassen des Staats und der Corporationen für Beamte, Geistliche, Lehrer, Militärs u. s. w. Auch hier müssen zwar in der Regel jährliche Beiträge von dem Ehemanne, dessen Frau Anspruch auf Witwenpension erhält, nach Maßgabe der Höhe des Gehalts und der künftigen Witwenpension gezahlt werden, aber der Staat und die Corporationen pflegen bedeutende Summen zuzuschießen. Auf die W., die reine Versicherungsanstalten sind, findet im allgemeinen das Anwendung, was vom Versicherungswesen (s. d.) gilt. Der Ehemann, welcher seiner Witwe eine Pension sichern will, thut dies, indem er mit einer W. oder Witwen-Pensionsversicherungsanstalt auf Grund des Statuts und der Tarife derselben einen Vertrag abschließt, in dem die Anstalt der Witwe seinerzeit eine bestimmte jährliche Pension bis an ihren Tod, seltener nur bis zur Mündigkeit der hinterlassenen Kinder zu zahlen verspricht. Der Ehemann verpflichtet sich dagegen, entweder sofort eine einmalige Zahlung zu leisten, ein bestimmtes Kapital der Anstalt zu überweisen (d. h. er schließt eine Versicherung auf Kapitalfuß ab), oder aber alljährlich bis zu seinem Tode, bezüglich, wenn seine Ehefrau vor ihm sterben sollte, bis zum Tode derselben einen gewissen jährlichen Beitrag zu gewähren (d. h. er schließt die Versicherung auf Contributionsfuß ab). Sowol die Höhe des Kapitals als des jährlichen Beitrags bestimmt sich nach der Höhe der zu zahlenden Pension und nach dem Alter des Versicherten und seiner Ehefrau, und wird auf Grund von Mortalitätstabellen durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung ermittelt. Beide Zahlungen müssen, wenn die W. sicher bestehen soll, derart festgestellt werden, daß bei dem Tode des Mannes, nach Abzug der Verwaltungskosten und eines billigen Unternehmergewinns, wahrscheinlich eine so hohe Summe vorhanden, daß die Zahlung der Pension der Witwe bis zu ihrem wahrscheinlichen Tode gesichert ist. Daraus folgt: je höher die Pension, je jünger die Ehefrau, je älter der Ehemann, desto höher müssen das Kapital und die Beiträge bemessen werden; je kleiner die Pension, je älter die Ehefrau, je jünger der Ehemann, desto niedriger berechnen sich Kapital und Beiträge. Stirbt die Frau vor dem Manne oder wird sie von ihm geschieden und als schuldiger Theil erklärt, so sind die gezahlten Beiträge der Kasse verfallen. W. sind in der Regel Speculationsunternehmungen, welche sich an Lebensversicherungsanstalten anschließen. Dieselben können aber auch auf Gegenseitigkeit beruhen, gewähren indeß in diesem Falle selten volle Sicherheit dafür, daß sie ihre Verpflichtungen immer werden erfüllen können.

Witz ist das Talent, zwischen zwei scheinbar völlig fremden und weit voneinander entlegenen Vorstellungen unvermuthete Aehnlichkeiten zu entdecken. Das Unvermuthete des Zusammentreffens bildet das Frappante oder Pikante des W. Doch muß dabei der Punkt der Aehnlichkeit (die Spitze oder Pointe) leicht und ungesucht ins Auge springen, sonst ist der W. stumpf und verfehlt seine Wirkung der angenehmen Ueberraschung. Die gemeinste Art des W. ist der **Wortwitz**, welcher sich an der Aehnlichkeit der Wortklänge von verschiedener Bedeutung ergötzt (z. B. «die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft» u. dgl.). Höher steht

der bildliche W., welcher nicht Worte, ſondern Dinge, Handlungen und Zuſtände höchſt verſchiedener Art aneinanderknüpft. Dieſen nennt Jean Paul ſelbſt witzig den gewiſſenloſen Prieſter, welcher jedes ihm begegnende Paar copulire. Ruge nennt ihn einen Wechſel auf Sicht, weil er nur dadurch wirkt, daß er auf der Stelle acceptirt wird. Denn wird der W. nicht auf der Stelle verſtanden, ſo iſt ihm damit ſchon die Spitze abgebrochen. Die dichteriſchen Kunſtformen, bei denen der W. als eine unentbehrliche Darſtellungsform ſeine ſtärkſten Wirkungen hervorbringt, ſind das Komiſche (ſ. d.), die Satire (ſ. d.) und der Humor (ſ. d.). Wenn der W. geſucht erſcheint, wie dies häufig bei ſolchen Schriftſtellern vorkommt, welche auf witzige Bemerkungen Jagd machen, ſo heißt er Schulwitz; ſpringt er dagegen ungeſucht und naiv hervor, ſo nennt man ihn Mutterwitz. Im frühern, jetzt veralteten Sprachgebrauche hatte das Wort W. oder Witze eine weitere Bedeutung. Man gebrauchte es überhaupt für Geiſt (esprit) im Sinne einer raſchen und beweglichen Auffaſſungs- und Beurtheilungsgabe.

Witzleben (Job Wilh. Karl Ernſt von), preuß. General und Kriegsminiſter, wurde 20. Juli 1783 zu Halberſtadt geboren, wo ſein Vater als Hauptmann im Infanterieregiment des Herzogs von Braunſchweig ſtand. In ſeinem 11. J. kam W. in das Pageninſtitut nach Potsdam und wurde bald darauf königl. Leibpage. 1799 trat er als Fähnrich bei der Leibgarde ein, und 1802 wurde er Offizier. Als ſolcher rückte er 1806 mit den Garden ins Feld, begleitete am Tage der Schlacht bei Jena die Bagage des Königs nach Erfurt und ſah ſich daſelbſt in die Capitulation des Feldmarſchalls von Möllendorf eingeſchloſſen. Während ſeiner Kriegsgefangenſchaft hielt er ſich theils in Halberſtadt, theils in Berlin auf, wo er fleißig ſtudirte, bis im Aug. 1807 ſeine Auswechſelung erfolgte, worauf er ſich in das Hauptquartier Blücher's nach Pommern begab. Hier erhielt er eine Sendung an Marſchall Soult, und bald darauf wurde er mit Depeſchen an den König nach Memel geſchickt, der ihn zum Premierlieutenant ernannte und ihm eine Compagnie in der Garde verlieh. Eine gediegene Abhandlung über den leichten Dienſt gewann W. die Gunſt des Generals Scharnhorſt, ſodaß er im Dec. 1808 als Stabskapitän zu dem neuerrichteten Gardejägerbataillon kam. Anfang 1812 in dieſer Truppe zum Major befördert, betheiligte er ſich 1813 an der Schlacht von Großgörſchen, befehligte dann die Arrièregarde im Défilé von Groitzſch und wurde vor der Schlacht bei Bautzen mit einem kleinen Corps nach Kamenz auf Kundſchaft entſendet. Während des Waffenſtillſtandes ſtieg er zum Commandeur eines Gardebataillons, während des Feldzugs in Frankreich, wo er ſich namentlich bei Paris auszeichnete, zum Oberſtlieutenant. Im Frühjahr 1815 ward er dem Generalſtabe der niederländ. Armee unter Blücher beigegeben, dann als Oberſt und Chef des Generalſtabs zum norddeutſchen Bundescorps verſetzt. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland wurde W. zum wirklichen Inſpecteur der Jäger und Schützen und kurze Zeit darauf zum Chef des Generalſtabs beim Generalcommando in Oſtpreußen unter Bülow ernannt, blieb aber doch in Berlin, um die Organiſation der Jäger und Schützen zu vollenden. 1817 erhielt er die Stelle als Director des dritten Departements des Kriegsminiſteriums, rückte 1818 zum Generalmajor und Generaladjutanten des Königs auf und wurde endlich 1821 zum Generallieutenant ſowie, als 1833 der Kriegsminiſter von Hake abtrat, zum wirklichen Staats- und Kriegsminiſter erhoben. Seine zerrüttete Geſundheit zwang ihn jedoch 1835 die Entbindung von ſeinen Geſchäften nachzuſuchen. Er ſtarb 9. Juli 1837. W. war ein Mann von ſtrenger Rechtlichkeit, Geſchäftseifer und gründlichen Kenntniſſen. Seiner Thätigkeit verdankt die preuß. Regierung beſonders die Errichtung der Unteroffizierſchule, der Cadettenhäuſer in Schleſien und am Rhein, vor allem aber die innigere Verſchmelzung des Linienmilitärs mit der Landwehr. Auch über den Kreis der Militärangelegenheiten hinaus gewährte ihm das Vertrauen des Königs Einfluß auf polit. und kirchliche Angelegenheiten, wie man ihm denn namentlich großen Antheil an der Abfaſſung der preuß. Kirchenagende zuſchreibt. Vgl. Minutoli, «Der Graf von Haugwitz und Job von W.» (Berl. 1844).

Witzleben (Karl Aug. Friedr. von), als Novelliſt A. von Tromlitz genannt, nach Tromlitz in Thüringen, dem Gute ſeines Vaters, wurde daſelbſt 27. März 1773 geboren. Neun Jahre alt, kam er in das Pageninſtitut zu Weimar. In ſeinem 13. J. trat er in preuß. Kriegsdienſte und nahm als Offizier an den Feldzügen am Rhein 1792—95 theil. Schon damals verſuchte er ſich als Schriftſteller. 1806 befand er ſich als Oberſtlieutenant im Hauptquartiere des Herzogs von Braunſchweig und nach der Schlacht bei Jena bei dem Fürſten von Hohenlohe. Bei Prenzlau gefangen, ging er infolge der Reduction des preuß. Heeres in großherzogl. bergiſche Dienſte über, wo er als Hauptmann der Infanterie, bald darauf aber als Escadronchef bei einem Lancierregiment Anſtellung erhielt. 1811 ging er an der Spitze eines von ihm zu Münſter gebildeten Lancierregiments nach Spanien; doch war er 1812 wieder in Deutſchland

Nachdem Preußen an Frankreich den Krieg erklärt, nahm er aus bergischen Diensten seinen Abschied und übernahm 1813 als russ. Oberst das Commando der hanseatischen Legion. Nach dem Frieden lebte er auf dem Lande bei Halle, bis er 1821 zur vorlängst abgebrochenen schriftstellerischen Thätigkeit zurückkehrte, der er, erst zu Berlin, dann seit 1826 in Dresden, bis zu seinem Tode 9. Juli 1839, treu blieb. Seine im «Gesellschafter», «Freimüthigen», in der «Abendzeitung» und in Taschenbüchern, namentlich in dem von ihm herausgegebenen «Vielliebchen» mitgetheilten Novellen und Erzählungen erschienen als «Sämmtliche Schriften» in drei Sammlungen (zusammen 99 Bde., Dresd. 1829—40). Man hat ihm, besonders in den spätern Arbeiten, verbrauchte Motive und den Umstand zum Vorwurf gemacht, daß er sich in der Wahl seiner histor. Stoffe allzu sehr auf den Kreis des Dreißigjährigen Kriegs beschränkte und dennoch sich nirgends zu einer höhern histor. Auffassung erheben konnte. Gleichwol hatte er sich durch unermüdetes Schaffen und eine im ganzen frische Darstellung ein zahlreiches Publikum erworben.

Wladimir, ein 861 Q.-M. großes und $1\frac{1}{5}$ Mill. E. (1864) zählendes Gouvernement des europ. Rußland, welches zu Großrußland gehört, liegt ganz im Flußgebiet der Wolga und wird von einem Hauptnebenflusse derselben, der Oka, die hier die Kljäsma aufnimmt, durchströmt. Das Gouvernement, welches den größten Theil des alten Großfürstenthums gleiches Namens umfaßt, ist ein ebenes, nur von wellenförmigen Hügeln durchzogenes, meist fruchtbares und für Landbau und Viehzucht trefflich geeignetes Terrain, indem der Boden größtentheils aus Thon, zum Theil auch aus Moraſtgrund und Sandflächen besteht. Von der ganzen Oberfläche ist die Hälfte Culturland, die kleine Hälfte Wald. Getreide-, Flachs-, Hanfbau, Gemüse- und Obstzucht bilden neben der Viehzucht die Haupterwerbsquellen der Bewohner. Auch die Jagd liefert reiche Ausbeute. Das Mineralreich gewährt Marmor, Thon, Mühl- und Bausteine und Eisen. Ueberdies ist W. nach Moskau das industriereichste Gouvernement Rußlands. Das Fabrikwesen ist auf einer bedeutenden Stufe der Vollkommenheit, und es gibt hier die blühendsten Baumwollmanufacturen des ganzen Reichs, die fünf Neuntel der ganzen russ. Baumwollproduction liefern. Daneben sind die Leinwandindustrie, die Perlmutter-, Krystallglas-, Fayence-, Vitriolöl- und Stahl- und Eisenwaarenfabrikation im Schwunge. Man zählt an 400 Fabriken. Die Hauptstadt W., im Lande Susdal, um 1120 von Wladimir II. Monomachus, Großfürsten von Kiew, erbaut, eine Zeit hindurch (1157—1328) die Residenz der russ. Großfürsten, mit einem uralten Kreml, dessen Mauern aber fast ganz zerfallen sind, hat eine treffliche Lage auf Hügeln des Kljäsma und ist von Kirsch- und Gemüsegärten umgeben. Unter den Gebäuden verrathen nur die Marienkirche und die Dmitriew'sche Kathedrale den ehemaligen Glanz dieser alten Hauptstadt Rußlands, welche in der Tatarenzeit zweimal (1238 und 1410) fast gänzlich verwüstet wurde. Die Stadt zählt 13000 E. und hat 28 Kirchen, 1 stark besuchtes Priesterseminar, 1 Gymnasium und mehrere andere Schulanstalten, 20 größere Fabrikanlagen und ist jetzt durch eine Eisenbahn mit Moskau und mit Nishnij-Nowgorod verbunden. Die zweite Stadt ist Murom, mit 5200 E., an der Oka, in hügeliger Lage, mit mehr als 20 Kirchen und Klöstern und vielen Fabriken, besonders in Seife und Leder. In der Nähe dieser Stadt sind die bekannten, dichtverwachsenen Muromischen Wälder, welche lange Zeit durch Räuberbanden berüchtigt waren. Bemerkenswerthe Städte sind außerdem: Susdal (s. d.), welches bis 1157 Residenz der Großfürsten war; Schuja, ein sehr blühender Fabrikort an der Tesa, mit 8000 E. und starken Baumwollmanufacturen, Lederfabriken u. s. w., welche jährlich für 3 Mill. S.-Rubel Waaren liefern; Pereslawl-Saljefky, an der Mündung des Trubesch in den See Kleschnino oder Pleschtschejéwo, 1152 erbaut, mit 35 Kirchen, 7000 E., Leinwand-, Tuch- und Seidenfabriken und nicht unbedeutendem Handel; Alexandrow an der Seraja, mit 5200 E., Baumwollmanufacturen, Flinten- und Eisenwaarenfabriken, einst Asyl Iwan's IV.; Jurjew-Polsky, an der Kolokscha, mit 4500 E., ebenfalls mit Baumwoll- und andern Fabriken; Wjasniki an der Eisenbahn, mit 4500 E., Leinweberei und bedeutendem Kornhandel; Melenki, an der Unsha, mit 4800 E., vielen Fabriken, benachbarten großen Eisenhütten, Eisengießereien, Glashütten, Krystallfabriken; Gorochowez, an der Kljäsma, ein Stapelplatz mit 2600 E., Leder- und besonders wichtiger Zwirnfabrikation. Wie bedeutend die Industrie des flachen Landes ist, beweisen die zahlreichen Fabrikdörfer: Pistiaki, das mit seiner Umgebung über 15000 E. zählt und durch die Lieferung einer ungeheuern Menge von gestrickten wollenen Strümpfen und Handschuhen berühmt ist; Iwanowo, mit 5432 E., ein dem Grafen Scheremetjew gehöriges Dorf, das russ. Manchester genannt. Hier und in den dazugehörigen Sloboden befinden sich 130 Kattun- und Zitzfabriken, die weit über 40000 Individuen beschäftigen und jährlich 1 Mill. Stück Zitz und Halstücher im Werthe von 8 Mill. S.-Rubel liefern. Außerdem sind in diesem

Dorfe und Umgegend Eisen- und Kupfergießereien, Fabriken für Maschinen, Chemikalien u. s. w. im Gange, sodaß im ganzen mehr als 50000 Menschen Beschäftigung finden. Der Ort Cholui oder Choluiskaja-Sloboda, mit 1900 E., ist nur von Malern bewohnt, die jährlich 4—500000 Heiligenbilder für Dorfkirchen und Bauernstuben versenden.

Wladimir der Große, Großfürst von Rußland, wurde 981, nach dem Tode seiner beiden Brüder, Herr des ganzen russ. Staats und vergrößerte denselben durch Besiegung verschiedener benachbarter Völker, sodaß unter ihm bereits das russ. Reich vom Dnjepr bis zum Ladogasee und bis an die Ufer der Düna reichte. Da W. auch im Innern des Reichs manche gute Einrichtungen traf, so gebührt ihm mit Recht der Beiname des Großen, den ihm sein Volk bei seinem Tode gab. Den Beinamen des Heiligen erwarb er sich dadurch, daß er bei Gelegenheit seiner Vermählung mit der griech. Prinzessin Anna Romanowna 988 sich taufen ließ und mit seinem ganzen Hofstaate und einem großen Theile seines Volks zur christl. Religion überging, während er bis dahin Heide gewesen war. Er ließ sich die Ausbreitung des Christenthums von ganzem Herzen angelegen sein, gründete Kirchen, z. B. in Susdal, und Klöster, legte Schulen an und berief aus Konstantinopel eine Menge Priester, die den christl. Cultus unter seinem Volke verbreiteten. Er wurde damit der Begründer der griech.-kath. Kirche in Rußland. Einen Misgriff beging er dadurch, daß er bei seinem Tode, 1015, sein Reich unter seine zwölf Söhne theilte, die gemeinsam unter der Oberherrschaft des ältesten, den er zum Großfürsten ernannte, regieren sollten. Es lag darin der Grund, daß kurz nach seinem Tode eine Reihe Familienkriege begann, die eine Auflösung des Reichs in viele vereinzelte Fürstenthümer und endlich beim Hereinbrechen der tatar. Horden den gänzlichen Verfall des Staats zur Folge hatten. Die Stadt Wladimir und das frühere Großfürstenthum gleiches Namens haben zu Ehren W.'s ihre Benennung erhalten. Desgleichen stiftete die Kaiserin Katharina II. 1782 zu W.'s Andenken den Wladimirorden in vier Klassen.

Wladislaw oder Ladislaw ist der Name von drei poln. Herzogen und vier poln. Königen. — **W. I. Hermann** regierte 1081—1102. Er unternahm mehrere glückliche Züge gegen die Pommern, unterdrückte einen Aufstand seines natürlichen Sohnes Zbigniew und theilte darauf zwischen diesem und seinem ehelichen Sohne Boleslaw das Reich, indem er sich nur die Hauptstädte vorbehielt. Später lehnten sich beide Söhne gegen den Vater auf und nöthigten ihn, seinen Vertrauten, den Palatin Sieciech, unter dessen selbstsüchtigen Bestrebungen das Land zu leiden hatte, zu entlassen. W. starb 1102 zu Plock und ruht unter einem prächtigen Denkmale im dortigen Dome. — **W. II.**, des vorigen Enkel, erhielt bei der Theilung Polens durch Boleslaw III. 1139 Krakau und Schlesien und das Seniorat über seine Brüder. Als er aber seine Brüder ihrer Länder berauben wollte, wurde er von diesen bei Posen überwunden und mußte mit seiner Gemahlin Agnes, einer Halbschwester Kaiser Konrad's III., nach Deutschland fliehen. Vergeblich suchte ihn Friedrich I. nach einem siegreichen Zuge in das Innere Polens wieder einzusetzen, und W. starb in Deutschland 1162. Erst seine Söhne erhielten Schlesien wieder und gründeten dort die piastischen Herzogthümer Breslau, Ratibor und Glogau. — **W. III.**, Sohn Mieczyslaw's III., Herzog von Großpolen, war durch eine Fehde mit der Kirche genöthigt, die eine Zeit lang behauptete Oberhoheit unter den poln. Fürsten 1207 wieder aufzugeben, und starb, von einem Neffen, W. Odoniez, auch aus Großpolen vertrieben, 1231. — **W. I. Lokjetek** (eigentlich W. IV.) sah sich als Herzog von Krakau zu vielfachen Kämpfen mit den andern poln. und schles. Fürsten sowie mit den Böhmen genöthigt und wurde infolge dessen mehrmals aus seinen Besitzungen vertrieben. Eine Zeit lang unstet umherirrend, gelang es ihm jedoch durch seine Kraft und Beharrlichkeit, die gewaltigsten Hindernisse zu besiegen und Polen, das 200 J. lang durch Theilungen zerrissen gewesen, wieder zu vereinigen. 1319 ließ er sich zu Krakau als König von Polen krönen. Mit Weisheit wußte er die Verschmelzung der bisher getrennten Theile des Reichs und das Aufblühen des Handels und der Rechtspflege herbeizuführen. Durch Verheirathung seines Sohnes an eine Tochter des litauischen Großfürsten Gedimin bereitete er die Vereinigung Polens mit Litauen vor. Er starb nach glorreicher Regierung 1333 zu Krakau. — **W. II. Jagello**, s. Jagello. — **W. III.**, der Sohn und Nachfolger Jagello's, wurde, 10 J. alt, 1434 gekrönt und 1439 nach dem Tode Albrecht's auch von den Ungarn als W. I. zum Könige gewählt. Im Kriege mit den Türken erlangte er durch Hunyad (s. d.) einen vortheilhaften zehnjährigen Waffenstillstand, aber auf den Antrieb des Papstes Eugenius IV., welcher ihn von dem durch einen Eid bekräftigten Tractate entband, erneuerte er den Kampf und fiel ins türk. Gebiet. Die durch den Treubruch aufs äußerste gereizten Türken siegten in der Schlacht bei Varna 10. Nov. 1444, in der W. mit dem größten Theile der Ritterschaft das

Leben verlor. — **W. IV.**, Sohn Sigismund's III. (ſ. d.), regierte 1632—48. Noch als Kronprinz erwählten ihn die Ruſſen zum Zaren; doch durch die Unentſchloſſenheit ſeines Vaters wurde er dieſer Krone verluſtig. Ein geiſtreicher, ſtaatskluger Fürſt, bemühte er ſich, die Mängel der poln. Verfaſſung zu heben, ohne durchdringen zu können. Vergeblich ſuchte er den Bedrückungen der Diſſidenten Einhalt zu thun; vergeblich veranſtaltete er das Religionsgeſpräch zu Thorn; vergeblich nahm er ſich der aller Rechte beraubten Koſacken an. Der Adel widerſtrebte in allem. Zwar gelang es ihm, mit den Ruſſen und Schweden ziemlich vortheilhafte Verträge abzuſchließen, und die Türken wurden durch Koniecpolski von Kamieniec zurückgetrieben. Allein der Staat ſchwebte dennoch infolge des Koſackenaufſtandes unter Chmielnicki, der an den Goldenen Gewäſſern und bei Korſun die poln. Heere aufgerieben hatte, in äußerſter Gefahr, als W. 20. Mai 1648 in Mereez ſtarb und ſein Bruder Johann II. Kaſimir den Thron beſtieg.

Wlaſta, der Sage nach Freundin der böhm. Herzogin Libuſſa (ſ. d.), welche nach dem Tode dieſer Fürſtin das Joch der männlichen Herrſchaft ſich nicht gefallen laſſen wollte, mit ihren Freundinnen nach Art der Amazonen zu den Waffen griff und einen Vernichtungskrieg gegen das ganze männliche Geſchlecht anfing, und dem Wyſchehrad gegenüber eine feſte Burg mit hohen Thürmen unter dem Namen Djewin oder Mädchenburg errichtete, ſodaß ſie endlich von dem Herzoge Przemyſl mit Gewalt beſiegt und ihre Burg zerſtört werden mußte. Dieſe Sage iſt wahrſcheinlich ohne alle hiſtor. Begründung, ein reines Werk der Volksphantaſie, da die älteſten einheimiſchen und auswärtigen Chroniſten auch nicht die geringſte Erwähnung des Mädchenkriegs thun. Der Romandichter Hajek iſt die Quelle für alle ſpätern Bearbeitungen dieſer Sage, unter welchen die «Wlaſta» von K. E. Ebert die erſte Stelle einnimmt.

Woche, ein Zeitabſchnitt von ſieben Tagen, iſt ihrem Urſprunge nach höchſt wahrſcheinlich nur ein natürlicher Theil einer ebenſo natürlichen größern Einheit, des ſog. ſynodiſchen oder durch den Mondumlauf gebildeten Monats, deſſen Viertel die ſiebentägige W. nur um drei Achtel Tage übertrifft. Deshalb findet ſie ſich auch als einheimiſche Zeiteintheilung bei den entlegenſten Völkern, wie z. B. bei den Chineſen und den alten Peruanern. Den ſemit. Völkern und den Aegyptern war ſie ſchon ſehr früh bekannt, aber nur bei den Iſraeliten ward die von ſchoba (d. i. ſieben) schebua genannte W. auch mit der Kosmogonie, der Geſetzgebung und der Religion in Verbindung gebracht, ſofern jeder ſiebente Tag als Sabbat, d. h. als allgemeiner Ruhetag gefeiert und der Eintritt des Pfingſtfeſtes oder des jüd. Erntedankfeſtes nach einem Wochencyklus beſtimmt wurde, wovon dies Feſt auch den Namen Wochenfeſt erhielt. Im gemeinen Leben ſcheint man jedoch die Zeitbeſtimmungen häufiger nach Tagen als nach W. gezählt und erſt nach dem Exile die Wochenrechnung gewöhnlicher angewendet zu haben. Auch finden ſich keine Namen für die einzelnen Wochentage. Noch im Neuen Teſtamente ſowie bei den ältern Kirchenvätern wird gewöhnlich gezählt «am erſten, zweiten u. ſ. w. des Sabbats» für Sonntag, Montag u. ſ. w., und auch die griech. Benennung ἑβδομάς ſelbſt findet ſich im Neuen Teſtamente nicht. Gleichwol gab es wahrſcheinlich ſchon vor Chriſti Geburt Namen der Wochentage, deren Erfindung Dio Caſſius den Aegyptern zuſchreibt. Aber dieſe Namen hatten zunächſt nur aſtrol. Bedeutung und waren ſo entſtanden, daß man die erſte Stunde des Sonnabends unter der Herrſchaft des äußerſten Planeten, des Saturnus, ſtehend dachte und, ſo durch die 24 Tagesſtunden und die damals angenommenen ſieben Planeten fortzählend, für die erſte Stunde des folgenden Tags die Sonne, für die erſte des dritten den Mond u. ſ. w. erhielt. Dieſe aſtrologiſche ſiebentägige W. kam zugleich mit ihren Tagesnamen ungefähr gegen Anfang der chriſtl. Zeitrechnung zu den Griechen (welche ihren Monat in drei Dekaden theilten), desgleichen zu den Römern und ward bei dieſen, wie aus vielfachen Zeugniſſen alter Schriftſteller hervorgeht, bald ſehr beliebt, obſchon die alte achttägige Woche der Römer (nundinae, weil der auch für die Staatsgeſchäfte wichtige Markttag nono quoque die, an jedem neunten Tage, wiederkehrte) erſt durch Konſtantin officiell aufgehoben wurde. Begründet war die ſo allgemeine Verbreitung der ſiebentägigen W. wol zunächſt in der damals herrſchenden Vorliebe für Sterndeuterei. Weſentlich gefördert aber wurde ſie durch die mit andern orient. Cultus im Abendlande aufgenommenen jüd. Religionsvorſtellungen, die beſonders dem Sabbate eine ausgedehnte, durch mancherlei Aberglauben verſtärkte Geltung verſchafften. Es geſchah daher auch, daß der Name Sabbat in alle roman. Sprachen, ja ſelbſt in die deutſche verpflanzt wurde (ital. sabbato, ſpan. sabado, franz. samedi [sabbati dies], althochdeutſch sambaztac, oberdeutſch Samstag). So gingen nun auch die bisher für jede Siebenzahl geltenden griech. und röm. Wörter, das griech. ἑβδομάς und das lat. septimana, als beſondere Benennungen auf die ſiebentägige W. über. Letzteres findet ſich in dieſer Bedeutung zuerſt im Codex Theodosianus und drang

in alle roman. Sprachen (ital. settimana, semmana, span. und portug. semana, franz. semaine), ja sogar bis ins Irische (sechtmaine). Die Christen aber, welche die siebentägige W. von den Juden überkommen hatten und sie gleich diesen mit dem Sonntage begannen, konnten sich der bereits befestigten heidnischen Namen nicht mehr entschlagen. Eine eigenthümlich christl. Weise, die Wochentage vom Sonntage ab als feria secunda (Montag) bis zur septima (Sonnabend) zu zählen, ist wenig über den kirchlichen Gebrauch hinaus gediehen. Nur neben den Namen des Sonntags (dies solis) stellten die Christen mit Erfolg eine neue an den Auferstehungstag Christi erinnernde Benennung: κυριακή oder (dies) dominicus oder dominica, Tag des Herrn, welche in den roman. Sprachen zur alleinherrschenden wurde (ital. domenica, span. und portug. domingo, franz. dimanche), während das althochdeutsche fróntac (von fró, dominicus) nur einmal vereinzelt in einer St.-Gallischen Uebersetzung erscheint. Für die übrigen Tage vom Montage bis zum Freitage blieben die astrol. Namen in allen roman. Sprachen üblich. Die Germanen, welche schon nach des Tacitus Berichte gottesdienstliche, gerichtliche und polit. Versammlungen und wichtigere Unternehmungen nach dem Wechsel (althochdeutsch wih-sal, woh-sal) des Mondes bestimmten, konnten sehr wohl von selbst auf eine siebentägige W. (althochdeutsch wehha, wecha, angelsächs. vuce, altnordisch vika, schwed. vecka, dän. uge, goth. vielleicht vikô) gerathen sein; aber bei ihren Benennungen der Wochentage scheint, und schon vor Einführung des Christenthums, röm. Einfluß, vielleicht über Gallien her, gewaltet zu haben. Für Sonntag und Montag wurden die astrol. Namen beibehalten, für die übrigen Tage aber die Namen derjenigen german. Gottheiten gewählt, deren Wesen den entsprechenden röm. Göttern am nächsten verwandt erschien. Solches geschah in allen german. Sprachen, soweit man diese verfolgen kann. Dem röm. Mars entsprach der deutsche Ziu oder Eru, nordisch Tyr. Daher ward dem dritten Wochentage der Name Ziestag, Tiestag, Diestag, Dienstag, bair. Eritag oder Erchtag. Dem Mercur verglich sich Wodan: daher der westfäl. und niederrhein. Godenstag, Gunstag, Genesdag, zu dem die niederländ., engl. und skandinav. Benennungen sich fügen, während in Oberdeutschland sich schon frühzeitig ein abstractes diu mittawecha, Mittwoch, einstellte. Dies Jovis ward überall zum Tage des Donar, nordisch Thor, ebenso dies Veneris zum Tage der Frîa, nordisch Frigg, der Gemahlin Wodan's, doch auch in den Namen der Freyja hinüberschwankend. Wiederum beim letzten Wochentage gehen die german. Sprachen auseinander. Den dies Saturni bewahrte das Niederländische, das Angelsächsische und das Englische und der ältere westfäl. Dialekt, während sich im Norden ein laugardagr (dän. löverdag, schwed. lördag), d. i. Badetag, und in Oberdeutschland ein Samstag oder Sonnabend (wahrscheinlich feria ante dominicam) einstellte. Slawen, Litauer, Finnen kennen die Planetentagnamen nicht, sondern zählen die Tage gleich den Griechen. Die Vertauschung der siebentägigen W. mit einer gleichfalls blos zählenden Dekade im franz. republikanischen Kalender hatte nur Bestand vom 5. Oct. 1793 bis zum 31. Dec. 1805. Die in der Bibel vorkommenden Jahreswochen sind Jahrsiebente, die nur der hebr. prophetischen Poesie angehören, und eben solche Jahrsiebente ohne praktisch-chronol. Geltung sind die annorum hebdomadae einiger röm. Schriftsteller. Vgl. Ideler, «Handbuch der Chronologie» (2 Bde., Berl. 1825—26); Grimm, «Deutsche Mythologie» (2 Bde., 3. Aufl., Gött. 1854).

Wochenbett bezeichnet die unmittelbar auf die Entbindung folgende Zeit, in welcher die Rückbildung der Gebärmutter und die Ausgleichung der Folgen der Geburt vor sich geht. Gleich nach der Geburt schrumpft der Uterus etwa zur Größe eines Kinderkopfs zusammen, und in den folgenden sechs bis sieben Wochen erlangt er, bei ungestörtem Fortgang der Rückbildung, wieder die ursprüngliche Größe. Ebenso erlangen die übrigen bei der Schwangerschaft und der Geburt betheiligten Organe die Beschaffenheit wieder, welche sie außerhalb der Schwangerschaft haben. Diese Rückbildung erfolgt unter Abfluß schleimiger, wol auch etwas blutiger Flüssigkeit (Wochenfluß). Nur bei ruhiger Lage und bei Abhaltung aller andern Schädlichkeiten ist Gewähr dafür, daß die Geburtstheile wieder zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückkehren, und es ist daher nothwendig, daß diese Vorsichtsmaßregeln eingehalten werden. Zwar ist auch unter erschwerenden Verhältnissen eine Rückkehr zur Norm möglich, wie dies die tägliche Erfahrung an Frauen der niedern Stände zeigt, die oft unmittelbar nach der Entbindung wieder an die Arbeit gehen, aber oft treten dabei auch Störungen ein, die einen dauernden Nachtheil hinterlassen. Wochenbettfieber heißt so viel als Kindbettfieber (s. d.).

Wodan ist der niederdeutsche, Wuotan der hochdeutsche Name desjenigen Gottes, den die Skandinavier Odin (s. d.) nannten. Dieser Gott wurde nachweislich bei vielen deutschen Stämmen als oberste und wahrscheinlich bei allen als eine besonders hohe und mächtige Gottheit ver-

ehrt. Derselbe hat auch unter allen german. Göttergestalten die vollendetste Ausbildung erfahren, sodaß er, zufolge des allen polytheistischen Religionen innewohnenden monotheistischen Triebes, gleichsam zum Mittelpunkte des ganzen Kreises wurde und alle die Eigenschaften vereinigt in sich trug, welche in den übrigen Göttern mehr vereinzelt zur Erscheinung kamen. Darüber ist freilich seine ursprüngliche sinnliche, physische Bedeutung einigermaßen in den Hintergrund getreten. Von vorchristl. deutschen Sprachdenkmälern, die ihn ausdrücklich erwähnen, hat sich zwar nur ein einziges erhalten, das eine der beiden kleinen, vielleicht schon im 8. Jahrh. entstandenen, aber erst im 10. Jahrh. niedergeschriebenen sog. Merseburger Gedichte. Allein zahlreiche andere Andeutungen sowie die noch lebende Volksüberlieferung lassen mit Sicherheit entnehmen, daß in Deutschland im wesentlichen dieselben Vorstellungen und Mythen von ihm geherrscht haben als im skandinav. Norden. Auch in Deutschland dachte man sich den W. einäugig, mit breitkrämpigem Hute und weitem, dunkelfarbigem Mantel, wodurch Sonne, Wolken und Himmelsgewölbe symbolisirt wurden. Er war der Herr aller Luft- und Wettererscheinungen. Als solcher zeigt er sich noch in der Eigenschaft als Führer der Wilden Jagd (s. d.) oder des Wuotan's (wüthenden) Heeres. Sein Walten erkannte man auch, wenn die Sonne wieder höher stieg, wenn der Frühling über den Winter siegte und der Erntesegen eintrat. Darauf gründet es sich, wenn noch heute in manchen Dörfern zur Zeit der Zwölften oder im Anfange des Mai verkleidete Bursche einen Schimmelreiter darstellen, oder wenn von den Mähern Getreidebüschel für W.'s Pferd aufgespart werden. Doch nicht nur Verleiher des Erntesegens war er, sondern überhaupt der Geber alles Guten, alles Wünschenswerthen, der «Wunsch» selbst, wie die ältere Sprache das nannte, und nicht blos leibliche Gaben verlieh er, sondern auch geistige, die Begeisterung des Dichters wie des Kriegers, die Erfindung der Runen (s. d.) und damit die Grundlage aller Kenntniß ging von ihm aus. Wie er aber alles durchdrang, so wußte er auch alles, was die mythol. Vorstellungsweise dadurch ausdrückt, daß zwei Raben Huginn (Gedanke) und Muninn (Gedächtniß) ihm alles ins Ohr sagten, was sie sahen und hörten, und daß er selbst von seinem Stuhle Hlidskialf aus die ganze Welt überschaute. Solche Eigenschaften erhoben ihn zum Staatsgotte, sodaß alle polit. Einrichtungen und öffentlichen Handlungen, Gerichte, Friedensschlüsse, Eide u. dgl. unter seinem Schutze standen, und daß Könige ihr Geschlecht und folglich auch ihre Macht von ihm herleiteten. Nach röm.-gallischer Vorstellung verglich sich W. am nächsten dem Mercurius; darum ist auch der dies Mercurii (Mittwoch) als Wodanstag übersetzt worden. Die Sagen von den in Bergen schlafenden Königen oder Kaisern (Karl d. Gr., Otto der Rothe, Friedrich der Rothbart) gehen auf W. zurück.

Wogulen, ein ugrisches Volk, meistentheils an der östl. Seite des nördl. Ural, in den russ. Gouvernements Perm und Tobolsk seßhaft. Das Volk selbst nennt sich und seine Nachbarn, die Ostjaken, Mán-si, d. h. Mán-Volk, von einem Flusse Mán, der mythol. Wichtigkeit hat als Schauplatz der wogul. Sündflut. Die W. waren einst weiter im Westen und Süden verbreitet und kamen 1499 unter die russ. Herrschaft. Obgleich man seit Herberstein gemuthmaßt hatte, daß die Ungarn (Ugern) von den ugrischen Völkern herstammen, wurden die W. doch erst durch den ungar. Reisenden Anton Reguly (1843—45) durchforscht, dem der finn. Gelehrte Aug. Ahlquist nachfolgte (1855). Die Sprache der W. ist sammt der ostjakischen mit der ungarischen verwandt; die gesammten Ugern bilden aber das östl. Glied der finn. Völker. Die Mythologie und Gesänge der W. sind bemerkenswerth. Gegenwärtig treiben die W. Jagd und Fischfang. Wo sie sich zum Christenthum bekehren, da schwindet ihre Nationalität, und schon ist das Volk kaum noch 10000 Köpfe stark. Ueber ihre Geschichte und Sprache geben namentlich Fischer's «Sibir. Geschichte» (Petersb. 1768) und Lehrberg's «Untersuchungen zur Erläuterung der ältesten Geschichte Rußlands» (Petersb. 1806) Nachrichten. Das Hauptwerk ist jedoch «A' vogul föld és nép» («Land und Volk der W.», Pesth 1864), das P. Hunfalvy aus Reguly's Nachlaß bearbeitete und herausgab. Dieses Werk enthält die wogulischen Sagen und Lieder in der Originalsprache und in ungar. Uebersetzung. Eine Grammatik und ein reiches Wörterbuch der Wogulensprache stehen in Aussicht.

Wohlau oder Wolau, ehemals ein unmittelbares Fürstenthum Niederschlesiens, das jetzt auf die beiden zum breslauer Regierungsbezirk gehörigen Kreise W. und Steinau vertheilt ist, die zusammen etwa 22¼ Q.-M. mit 75000 E. (1864) zählen. Das Fürstenthum wurde von Polen und den Fürstenthümern Oels, Breslau, Liegnitz und Glogau begrenzt und bildete unter Konrad VIII., gest. 1492, zum ersten mal ein selbständiges Herzogthum, welches dieser mit Oels wieder vereinigte. 1586 erhielt es Johann Georg, zweiter Sohn des Herzogs Georg II. von Brieg, der es, da er ohne Nachkommen starb, an seinen Bruder, Joachim Friedrich von

Brieg, vererbte. Dessen Enkel Christian, der es 1639 zugetheilt erhielt, vereinigte es mit den von seinen Brüdern ererbten Herzogthümern Brieg und Liegnitz. Die Hauptstadt W., an der Jüsche, von Teichen umgeben, ist jetzt Kreis- und Garnisonsstadt sowie Sitz eines Hauptsteueramts. Der Ort hat eine evang. Pfarrkirche und eine schöne kath. Kirche und zählt 2323 E., welche Leinweberei, Färberei, Ziegelbrennerei, Bierbrauerei und Landbau treiben. Es besteht hier ein Landbau- und Gartenbauverein. In der Nähe des Orts findet sich guter Mergel.

Wöhler (Friedrich), ausgezeichneter deutscher Chemiker, geb. 31. Juli 1800 zu Eschersheim bei Frankfurt a. M., erhielt seinen ersten Unterricht im älterlichen Hause zu Rödelheim, wo sein Vater sich als Landwirth niedergelassen hatte, und besuchte seit 1812 das Gymnasium zu Frankfurt. 1819 bezog er die Universität Marburg, um sich medic. Studien zu widmen, die er 1820—23 zu Heidelberg fortsetzte und beendete. Schon vorher hatte sich W. lebhaft für die Naturwissenschaften interessirt, und auch auf der Universität machte die Beschäftigung mit denselben, besonders aber mit Chemie und Mineralogie, einen wesentlichen Theil seiner Studien aus; bereits als Student zu Heidelberg, wo er sich besonders an L. Gmelin anschloß, veröffentlichte er einige chem. Abhandlungen. Nachdem er im Sept. 1823 als Doctor der Medicin promovirt hatte, gab er, auf den Rath von Gmelin, die medic. Laufbahn vorläufig auf und ging nach Stockholm zu Berzelius, in dessen Privatlaboratorium zu arbeiten ihm gestattet war. Hier blieb er fast ein Jahr, währenddessen er auch Berzelius auf einer größern geognostisch-mineralog. Reise begleitete. Hauptsächlich durch diesen, der ihm ein väterlicher Freund geworden war, bestimmt, widmete er sich nun ausschließlich der Chemie. Nach seiner Rückkehr erhielt er, empfohlen durch L. von Buch, im März 1825 eine Anstellung als Lehrer der Chemie und Mineralogie an der neugegründeten Gewerbschule in Berlin. Obgleich bereits 1827 zum Professor an derselben ernannt, nahm er, Familienverhältnisse wegen, schon 1831 seinen Abschied und zog nach Kassel. Hier wurde er bald darauf beauftragt, sich an der Einrichtung der hier neu zu errichtenden höhern Gewerbschule zu betheiligen, an der er später die Lehrerstelle für Chemie und technische Chemie erhielt. Nach Stromeyer's Tode folgte er im März 1836 einem Rufe als ord. Professor der Medicin, Director des chem. Instituts und Generalinspector der hannov. Apotheken nach Göttingen, wo er seitdem mit günstigstem Erfolge wirkte. Seine zahlreichen Untersuchungen und Entdeckungen hat er meist in Zeitschriften, wie in den Liebig'schen «Annalen der Chemie und Pharmacie», deren Mitherausgeber er 1838 wurde, in Gilbert's, dann Poggendorff's «Annalen der Physik und Chemie» und den «Abhandlungen» der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlicht. Die weiteste Verbreitung im In- und Auslande fand sein «Grundriß der Chemie». Der erste Theil desselben umfaßt den «Grundriß der unorganischen Chemie» (Berl. 1831; 14. Aufl., Lpz. 1868), der zweite den «Grundriß der organischen Chemie» (Berl. 1840; 7. Aufl. 1868). Außerdem sind noch zu nennen: «Die Schwefelwasserquellen zu Neundorf» (Kass. 1836) und «Die Mineralanalyse in Beispielen» (Gött. 1861). Auch machte er sich durch die deutsche Bearbeitung von Berzelius' «Lehrbuch der Chemie» (4 Bde., Dresd. 1825; 10 Bde., Dresd. und Lpz. 1835—41; 5 Bde., ebend. 1843—48) sowie von dessen «Jahresbericht über die Fortschritte der physischen Wissenschaften» verdient.

Wohlfahrtsausschuß (Comité de salut public) hieß in der Französischen Revolution die Regierungsbehörde des Nationalconvents (s. d.). Nachdem zunächst 25. März 1793 ein «Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Vertheidigung», aus 25 Mitgliedern, constituirt wor, trat schon 6. April eine veränderte Organisation ein, indem der W., aus 9 Mitgliedern bestehend, getrennt wurde von dem sog. «Sicherheitsausschuß» (comité de sûreté générale), welcher letztere die hohe Staatspolizei ausübte. Der W. dagegen sollte alle Schritte der executiven Gewalt leiten und überwachen, und in dringenden Fällen konnte er auch die Verfügungen der Minister suspendiren und selbständig die nöthigen Maßregeln ergreifen. Dieser Ausschuß war dem Convent verantwortlich und mußte anfangs wöchentlich Rechenschaft ablegen. Seine Vollmacht war auf einen Monat beschränkt und wurde dann erneuert, wie auch allmonatlich die Neuwahl der Mitglieder stattfand. Nachdem der Convent 10. Oct. die neue Verfassung suspendirt und eine revolutionäre Regierung bis zum Frieden decretirt hatte, erhielt der W. 3. Dec. 1793 eine erweiterte Competenz. Derselbe fungirte seitdem vollständig als oberste Aufsichts- und Regierungsbehörde, ernannte die Generale und Beamten, schickte Conventsdeputirte als Commissare mit unbeschränkter Vollmacht in die Departements u. s. w. Die Zahl der Mitglieder, welche zeitweilig auf 12 erhöht war, ward dann wieder auf 9 und endlich auf 10 festgesetzt. Gleich unter den ersten Mitgliedern hatte sich Danton befunden, der aber aus Unlust an den überhäuften Geschäften sich schon nach einigen Monaten wieder zurückzog. Dafür trat

27. Juli 1793 Robespierre (s. d.) ein und behauptete bis zum Juli 1794 im W. fortwährend seinen Platz sowie den maßgebenden Einfluß. Neben ihm waren ständige Mitglieder Couthon und Saint-Just, welche drei Männer man als das Triumvirat zu bezeichnen pflegte. Auch saß fortwährend im W. Carnot, der sich jedoch ausschließlich auf die Leitung des Militärwesens beschränkte. Andere hervorragende Mitglieder waren Barère, Billaud-Varennes, Cambon, Collot d'Herbois u. s. w. Man bezeichnet diese Periode als die Zeit des Terrorismus oder der Schreckensherrschaft, während der auch das Revolutionstribunal (s. d.) ununterbrochen seine blutige Arbeit fortsetzte. Am Ende kam es innerhalb des W. zum Zwiespalt, indem die übrigen Mitglieder sich gegen das sog. Triumvirat erhoben und, mit Hülfe der Majorität des Nationalconvents, dasselbe 27. Juli 1794 (9. Thermidor) stürzten. An die Stelle der gestürzten Triumvirn traten Tallien und andere in den W. ein. Auch ward bestimmt, daß bei der monatlichen Erneuerung desselben die vier austretenden Mitglieder nicht wieder wählbar sein sollten. Bei dem reißenden Fortgange der Reaction gegen das frühere Regiment nahm jedoch der Convent schon Ende Aug. 1794 statt der höchsten Centralisation eine ebenso große Zersplitterung der Regierungsgewalt vor. Die Verwaltungszweige wurden an 15 verschiedene Sonderausschüsse vertheilt, und der W. behielt nur die Leitung der militärischen und diplomatischen Geschäfte. Der W. versank seitdem in Bedeutungslosigkeit und hinterließ dem Directorium (s. d.), das im Oct. 1795 eintrat, die Geschäfte im tiefsten Verfall. (S. Frankreich.) Nächst Carnot's und besonders Barère's Memoiren vgl. Senart, «Mémoires inédits, ou révélations puisées dans les cartons des comités de salut public et de sûreté générale» (2. Aufl., Par. 1824).

Wohlfahrtspolizei, s. Polizei.

Wohlgemuth (Michel), der Hauptvertreter der mittlern nürnberger Malerschule und Lehrer Albr. Dürer's, wurde zu Nürnberg 1434 geboren und starb daselbst 1519. Zu seiner Zeit galt er für den besten Maler Nürnbergs und hatte aus der Nähe und Ferne so viele Bestellungen, meist von Altären und Votivbildern, daß er seine Kunst mit vielen Gesellen fabrikmäßig betreiben konnte, wie er sich überhaupt über einen routinirten Handwerker nie erhoben hat. Nürnberg und Umgegend, wie Schwabach, Hersbruck und andere Orte, weisen noch zahlreiche, meist sehr umfängliche Arbeiten von W. auf. So besitzt z. B. die Moritzkapelle vier Altarflügel mit der Darstellung der heil. Katharina, Rosalie, Georg und Johannes dem Täufer, mit Rückbildern, die ehemals den Hauptaltar der Augustinerkirche zierten, und die zu dem Besten gehören, was der Meister hinterlassen hat. Auch die Marienkirche in Zwickau hat sieben Gemälde von ihm aufzuweisen, die 1831 restaurirt wurden. Sehr ausgezeichnet ist sein großes Votivbild mit dem heil. Hieronymus in der Galerie des Belvedere zu Wien, voll milder Naivetät in den Köpfen und mit vortrefflichen Porträtfiguren der Schenkgeber. Sonst zeigt sich W. als Repräsentanten der harten, strengen, scharfgeschnittenen Manier der ältern nürnberger Künstler, welche die Umrisse nachdrücklich gegenüber der Farbe hervorhoben. In manchen untergeordneten Bildern W.'s kommt noch, zumal bei bewegten Scenen, eine starre Ungeschicklichkeit und in den Physiognomien der Widersacher eine unangenehme Scurrilität zum Vorschein; doch fehlt nirgends ein kräftiger, treuer Charakterkopf. Uebrigens war W. lange Zeit einer der wenigen Namen, mit welchen man alle möglichen Bilder der verschiedensten Schulen zu bezeichnen gewohnt war. Er lieferte nebst Pleidenwurf auch die Zeichnungen für die Schedel'sche «Weltchronik», voll barocker Charakteristik, in derbem Holzschnitt ausgeführt. Sein Schüler Albr. Dürer malte ihn in seinem 83. J.

Wohlthätigkeit und **Wohlthätigkeitsanstalten.** Wenn auch alle Religionen in irgendeiner Hinsicht dazu anregen, andern Menschen und namentlich den Stammes- und Religionsgenossen, welche sich in Noth befinden, wohlzuthun, ihnen hülfreich beizustehen, so ist dies doch in der christl. Religion am entschiedensten vorgeschrieben. Bei den christl. Völkern ist deshalb auch vorzugsweise von Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten die Rede, und es gibt bei ihnen sogar gesetzliche Bestimmungen, welche in gewissen Fällen zur Wohlthätigkeit, die doch in der Regel eine freie Handlung, verpflichten. Man unterscheidet die Privatwohlthätigkeit und die öffentliche Wohlthätigkeit. Die erstere kann sich in vielfacher Weise äußern. Zunächst geschieht dies durch Verabreichung von Almosen, mag dasselbe nun in Darreichung von Geld oder Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. s. w. an Arme, Arbeitsunfähige und Kranke bestehen. Das Almosen wurde in früherer Zeit so hochgehalten, daß man es sogar in einzelnen Gegenden das «heilige» nannte. Später erkannte man indeß, wie schädlich nicht selten das Almosen wirkt, und man strebte deshalb nicht nur auf die Verminderung des Almosengebens hin, sondern erließ auch gegen das Ansuchen um Almosen durch Betteln strenge Verbote. Allenfalls gestattete man noch Sammlungen bei großen Unglücksfällen, Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen u. s. w. Wichtiger und

beſſer ſind die andern Maßregeln, welche den Zweck haben, der vorhandenen Noth planmäßig durch beſtimmte Einrichtungen und Anſtalten zu ſteuern oder ihr vorzubeugen. Hierher gehören zunächſt die ſog. Verſorgungsanſtalten, welche für Arbeitsunfähige und alte Leute beſtimmt ſind (die eigentlichen Hospitäler, Siechenanſtalten u. ſ. w.), dann ſolche, welche einem vorübergehenden Nothſtande abhelfen ſollen (Einrichtungen und Anſtalten für Kranke, Verunglückte, Wöchnerinnen u. ſ. w.), ferner ſolche Anſtalten, die ſich der Kinder annehmen, ſei es, um ihre körperliche, ſittliche und geiſtige Ausbildung zu fördern, ſei es, um ſie, während die Aeltern erwerben, zu bewachen (Frei-, Sonntags- und Nachhülfeſchulen, Einrichtungen zur Gewährung von Lehrmitteln, Krippen, Kleinkinderbewahranſtalten, Kindergärten, Anſtalten für verwahrloſte Kinder, Rettungshäuſer u. ſ. w.). Beſonders wichtig ſind diejenigen Einrichtungen, welche den Zweck haben, entweder dem Arbeiter die Beſchaffung der Lebensbedürfniſſe zu erleichtern oder ſeinen Erwerb zu heben. Hier ſind zu nennen die Sparkaſſen und Sparvereine, die Vermittelung des billigen Einkaufs der Lebensbedürfniſſe, Häuſerbaugeſellſchaften, Arbeitsnachweiſungsanſtalten, Vorſchuß- und Darlehnskaſſen, Einrichtungen für gewerbliche Fortbildung u. ſ. w. Die Zahl der verſchiedenen Arten von Wohlthätigkeitsanſtalten iſt ſo groß, daß ſich dieſelbe kaum angeben läßt. Viele dieſer Anſtalten ſind durch Geſchenke und Vermächtniſſe einzelner Perſonen gegründet und gefördert, die meiſten indeß durch Vereinigungen und Aſſociationen von Privaten ins Leben gerufen worden; hier und da verdanken ſie auch ihren Urſprung kirchlichen Inſtituten und Vereinen. Bei vielen Aſſociationen der Arbeiter, welche weſentlich auf dem Princip der Selbſthülfe beruhen, wirkt die Privatwohlthätigkeit wenigſtens inſofern mit, als dieſe geiſtige Kräfte für Verwaltung zur Verfügung ſtellt. Die öffentliche Wohlthätigkeit liegt in der Regel den Gemeinden ob. Wo dieſe nicht ausreichen, müſſen der Staat oder die größern Glieder deſſelben, die Kreiſe, Bezirke, Provinzen oder auch gewiſſe Corporationen, mithelfen. Die öffentliche Wohlthätigkeit beruht auf dem Geſetz, welches die Verpflichtung der Gemeinden u. ſ. w. zur Hülfe ausſpricht. Dieſelbe iſt deshalb, ſtrenggenommen, keine Wohlthätigkeit mehr; wie man ja auch die Aeltern nicht wohlthätig nennt, weil ſie ihr Kind nähren, kleiden, erziehen. Auch hilft ſie nur da aus, wo die Privatwohlthätigkeit, welche ſie zu fördern ſucht, nicht genügt, und gewährt ferner nur das Nothwendigſte. Ein umfaſſenderes Werk über die Wohlthätigkeit vom Standpunkte unſerer Zeit iſt nicht vorhanden. Die Schrift Degérando's, «De la bienfaisance publique», die einſt mit Recht Aufſehen machte und noch jetzt manches Brauchbare enthält, iſt im ganzen veraltet.

Wohlverleih, ſ. Arnica.

Wojwōda (poln. wojewoda), ein altes ſlaw. Wort (gebildet aus woi, d. h. Krieger, Kämpfer, wovon wojna, Krieg, wojsko, Heer, und von wodit, d. h. führen) heißt wörtlich Heerführer, namentlich Anführer im Kriege und war in dieſer Bedeutung bei den meiſten ſlaw. Völkern von jeher im Gebrauch. Später wurde dieſer Name der Titel des herrſchenden wählbaren Fürſten, bevor ſich erbliche Monarchien bildeten. So hießen ehemals die Fürſten der Walachei und Moldau Wojwoden, die dann von den griech. Kaiſern, mit denen ſie ſeit 1439 in einiger Verbindung ſtanden, den Titel Despoten erhielten, den ſie nachher mit dem Titel Hospodar vertauſchten. Ebenſo hießen Wojwoden die wechſelnden und wählbaren Oberſten der Regierung in Polen vor dem Antritt der Piaſtendynaſtie, deren es zwölf gab. Später bezeichnete der Name Amt und Würde. So nannte man im ehemaligen Königreiche Polen Wojwoden die Statthalter in den Landſchaften oder Wojwodſchaften, in welche das Reich eingetheilt war. Sie hatten anfangs keine civile, ſondern nur eine militäriſche Amtsſtellung; doch wurden beide ſpäter in Einer Perſon vereinigt, ſodaß man W. mit Palatinus überſetzte und gleichſtellte. Dieſelben verwalteten alſo die Regierungsgeſchäfte, Juſtiz und Polizei und bildeten die erſte Klaſſe der weltlichen Reichsſtände, hatten Sitz im Senate und wurden daher auch Senatoren genannt. Wenn in Kriegszeiten ein Aufgebot des Adels ſtattfand, ſo führte jeder Wojwode den Adel ſeiner Wojwodſchaft ins Feld. Der Name Wojwodſchaft wurde bis in die neuere Zeit auch im ruſſ. Polen beibehalten; jetzt ſind dafür Gouvernements eingeführt. In der Türkei führen den Titel Wojwoden die Pächter der Abgaben.

Wolchonſkiwald, ſ. Waldaigebirge.

Wolchow heißt ein bedeutender Strom im europ. Rußland, der ſich in den Ladogaſee ergießt und als der Hauptabfluß des Ilmenſees (ſ. d.) zu betrachten iſt. Als ſeine eigentlichen Quellflüſſe ſind die Lowat, Poliſta und Scholena, welche von der ſüdl. Seite her in den Ilmen fallen, zu betrachten, wodurch der W. ein nicht unbeträchtliches Flußgebiet von 1200—1500 Q.-M. gewinnt. Der Lauf deſſelben iſt an einigen Stellen ſehr reißend. Er fließt in einem tiefen Thale und tritt daher ſelbſt beim Hochwaſſer im Frühlinge nicht leicht über ſeine Ufer. An der Stelle,

wo der W. den Ilmensee verläßt, liegt das prächtige Kloster des heil. Jurij oder das Jurjew'sche Mönchskloster, in einer angenehmen Gegend, 2 M. von Groß-Nowgorad entfernt. Der Strom durchfließt hierauf diese Stadt, durchschneidet bei Nikolskol die Eisenbahn, welche die beiden Hauptstädte Rußlands verbindet, und fällt bei Neu-Ladoga in den Ladogasee. Der W. bildet seinem ganzen Laufe nach einen Theil des großen Wischni-Wolotschokischen Wasserwegs (s. Wischni-Wolotschok), mittels dessen die Ostsee und das Kaspische Meer in Verbindung gesetzt sind.

Wolcot (John), ein engl. Dichter, als satirischer Dichter Peter Pindar genannt, geb. 1738 zu Dodbroke in Devonshire, widmete sich der Chirurgie und Apothekerkunst und folgte, nachdem er sich in den Krankenhäusern von London weiter ausgebildet, 1768 dem Gouverneur Sir Will. Trelawney als dessen Leibarzt nach Jamaica. Da ihm hier sein Amt viel Muße übrigließ, trat er in den geistlichen Stand und erhielt auch von seinem Gönner ein Pfarramt auf der Insel. Nach dem Tode desselben kehrte er nach England zurück, wo er sich zu Truro in Cornwall als Arzt niederließ. Hier versuchte er sich zuerst in der Satire. 1778 begab er sich nach London und wurde hier bald ein ebenso fruchtbarer als gefürchteter Satiriſt, wodurch er sich ein reichliches Einkommen erwarb. Zuerst richtete er seine Angriffe gegen die königl. Akademiker, dann gegen den König und Königin, namentlich in der «Lousiad» (1786), welche dadurch veranlaßt war, daß der König, als er einst bei Tafel eine Laus auf der Schüssel entdeckte, Befehl gegeben hatte, allen Küchenbedienten die Haare abzuschneiden. Von 1778—1808 schrieb er über 60 dichterische Flugschriften, und so groß war die Furcht vor seiner Satire, daß das Ministerium versucht haben soll, ihn durch Bestechung zum Schweigen zu bringen. 1795 erhielt er von seinen Buchhändlern eine Leibrente von 250 Pfd. St. jährlich für das Verlagsrecht seiner Schriften, die 1796 in Quart und 1812 in fünf Octavbänden erschienen. W. erblindete im Alter und starb 14. Jan. 1819 zu Somers-Town. Seine meisten Schriften sind jetzt vergessen.

Wolf (Canis Lupus), ein Raubthier aus der Familie der Hunde, gehört mit dem Haushunde zu einer und derselben Gattung und unterscheidet sich von diesem hauptsächlich durch größere Magerkeit, Stärke des Halses und der Beine, spitzere Schnauze und herabhängenden Schwanz. An Größe übertrifft er einen großen Fleischerhund, ist von graugelber Farbe, hat an den Vorderbeinen schwarze Streifen, auch sind die Spitzen der Ohren schwarz. Ehedem über ganz Europa verbreitet, ist der W. in den cultivirtern Ländern seit Jahrhunderten ausgerottet, findet sich jedoch noch in den Pyrenäen und Ardennen, zahlreicher in den Karpaten in Ungarn und der ganzen europ. Türkei, besonders aber in den unermeßlichen Waldungen Rußlands und Polens, wo er im Winter zu großen Scharen vereint einsame Gehöfte überfällt und überhaupt Menschen, Schafe und andere Hausthiere tödtet. Aus Rußland und Polen kommen auch die einzelnen versprengten Wölfe, welche zuweilen in den deutschen Grenzländern auftreten. Trotz großer Stärke und Blutgier ist der einzelne W. selten muthig; er geht meist bei Nacht auf Raub aus und meidet vorsichtig alles, was ihm gefahrdrohend erscheint. Daher sind Fallen, zumal bei seiner großen Fruchtbarkeit, wenig geeignet, ihn zu beschränken. Die besten Mittel zu seiner Ausrottung sind Lichtung der Wälder und häufige Treibjagden. Der Pelz ist grob, aber lang und wärmend, daher mehr zu Oberkleidern, Mänteln, Decken u. s. w. geeignet. Eine schwarze Spielart kennt man in den Pyrenäen und im Orient. Eine andere, weiß, grau, schwarz und gefleckt vorkommend und dem nordischen Schäferhunde ähnlich, gibt es in Nordamerika.

Wolf (Christian, Freiherr von), berühmter Philosoph und Mathematiker, wurde 24. Jan. 1679 zu Breslau geboren. Sein Vater, ein nicht sehr bemittelter, aber gebildeter Handwerker, wendete alles an, um seinem Sohne, der frühzeitig vortreffliche Anlagen zeigte, eine gute Erziehung zu geben. W. erhielt den ersten Unterricht auf dem Gymnasium zu Breslau und ging 1699 nach Jena, um Theologie zu studiren. Doch waren Mathematik und Philosophie seine Lieblingswissenschaften, mit denen er sich fast ausschließend beschäftigte. Vorzüglich studirte er Carteſius' und Tschirnhausen's Schriften, zu dessen «Medicina mentis» er Erläuterungen schrieb, wodurch er mit Leibniz in Verbindung kam. 1703 habilitirte er sich in Leipzig durch die Disputation «De philosophia practica universali, methodo mathematica conscripta», die eine sehr günstige Meinung für ihn erweckte, und hielt nun sehr besuchte mathem. und philos. Vorlesungen. Durch verschiedene Werke, die er über einzelne Theile der Mathematik herausgab, wurde sein Name auch im Auslande rühmlich bekannt. Als der Einfall Karl's XII. in Sachsen 1706 ihn von Leipzig vertrieb, erhielt er auf Leibniz' Empfehlung 1707 den Ruf als Professor der Mathematik und Naturlehre an die Universität zu Halle. Hier erwarb er sich durch seine systematische Lehrmethode sowie durch mehrere mathem. Schriften großen Ruhm. Die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe und Lehrsätze in seinen mathem. Vorträgen war bis dahin ganz unge-

wöhnlich gewesen. Daher kam es auch, daß seine Philosophie, die er nach dieser Methode bearbeitet herausgab, allgemeinen Beifall fand und sich schnell durch Deutschland verbreitete. Auch begann man diese Methode auf andere Wissenschaften, nicht selten mit Uebertreibung und Pedanterie, zu übertragen. W. wurde jedoch von seinen Collegen in Halle, besonders von denjenigen Theologen, welche den damals sich entwickelnden Pietismus begünstigten, namentlich von dem bigoten Joach. Lange, heftig angegriffen, für einen Religionsverächter und Irrlehrer erklärt und bei der Regierung förmlich angeklagt. Die Veranlassung dazu gab namentlich seine Rede «De philosophia Sinensium morali». Außerdem bediente man sich gegen ihn der gehässigsten Insinuationen, die man aus seiner Lehre von der Freiheit herzahm. Durch eine Cabinetsordre Friedrich Wilhelm's I. vom 15. Nov. 1723 wurde W. seiner Stelle entsetzt und ihm unter Androhung des Strangs befohlen, Halle in 24 Stunden und in 2 Tagen die preuß. Staaten zu verlassen. Er that dies 23. Nov. und fand in Kassel gnädigste Aufnahme und bei der Universität zu Marburg eine Anstellung. Der Streit über sein philos. System wurde nun allgemeiner, und fast ganz Deutschland nahm Partei für oder wider ihn. Aus dem Auslande erhielt er viele Ehrenbezeigungen und vortheilhafte Anträge, welche er aber ablehnte. Der Proceß wider seine Philosophie war unterdessen durch eine in Berlin eigens dazu niedergesetzte Commission zu seiner völligen Genugthuung entschieden worden, und 1740, als Friedrich II., der ihn sehr schätzte, den Thron bestiegen hatte, ging W. als Geheimrath, Vicekanzler der Universität und Professor des Natur- und Völkerrechts nach Halle zurück. 1743 wurde er, an Ludwig's Stelle, Kanzler und 1745 vom Kurfürsten von Baiern, während des Reichsvicariats, in den Reichsfreiherrenstand erhoben. W. starb 9. April 1754. Bei seinem Tode sah er seine Philosophie durch ganz Deutschland und einen großen Theil Europas verbreitet; doch hatte er seinen Ruhm als akademischer Lehrer überlebt. Daß er um die Philosophie großes Verdienst gehabt, läßt sich gewiß nicht leugnen. Wenn er dieselbe auch nicht mit großen und glänzenden Erfindungen bereicherte, so lenkte er doch die Aufmerksamkeit vornehmlich auf die systematische Methode. Seine streng mathem. Methode brachte Ordnung, Licht und Gründlichkeit in das Ganze der Wissenschaft, deckte aber auch, je mehr sie angewendet wurde, ihre eigenen Schwächen um so sichtbarer auf. Daß diese Methode in der Folge von schwachen Köpfen gemisbraucht wurde, kann aber W. nicht als Schuld angerechnet werden. W. machte sich vorzüglich Leibniz' Hypothesen und Grundsätze zu eigen, bildete sie weiter aus und popularisirte sie, brach aber dadurch zugleich den eigentlich metaphysischen Grundbegriffen derselben, namentlich der Leibniz'schen Monadologie, die Spitze ab. Der Kriticismus Kant's stürzte endlich den Wolf'schen Dogmatismus gänzlich. Durch die Menge seiner zum Theil in deutscher Sprache geschriebenen Schriften und durch die große Zahl seiner Zuhörer hatte W. einen sehr ausgebreiteten und bei dem damals sich regenden Pietismus und Mysticismus zugleich sehr wohlthätigen Einfluß auf sein Zeitalter. Auch um die deutsche Sprache erwarb er sich wesentliche Verdienste. Er entwickelte eigentlich zuerst ihren Reichthum für philos. Begriffe und schrieb rein und verständlich in derselben. Die Menge und der Umfang seiner Schriften ist in der That erstaunlich, selbst selbst wenn man blos auf die mechanische Mühe des Aufzeichnens sieht. Er behandelte sämmtliche mathem. und philos. Wissenschaften in einer doppelten Reihe von Werken, einmal ausführlich in lat. Sprache, sodann kürzer in deutschen Lehrbüchern, von welchen die meisten mehrere Auflagen erlebt haben. Dazu kommt noch eine große Anzahl Abhandlungen über einzelne Gegenstände der Physik, Mathematik und Philosophie. Seine systematischen Werke über sämmtliche Haupttheile der Philosophie betragen allein 22 Bände in Quart. Vgl. «Christian W.'s eigene Lebensbeschreibung», herausgegeben von Wuttke (Lpz. 1841); Ludovici, «Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschriften wegen der W.'schen Philosophie u. s. w.» (2 Bde., Lpz. 1737); derselbe, «Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der W.'schen Philosophie» (3 Bde., Lpz. 1737); (Hartmann), «Anleitung zur Historie der Leibniz-Wolf'schen Philosophie» (Lpz. 1737).

Wolf (Ferdinand), einer der gründlichsten Kenner der roman., besonders der span. Sprache und Literatur, geb. zu Wien 8. Dec. 1796, begann seine Studien an dem Gymnasium der wiener Universität und vollendete die philos. und juridisch-polit. Studien an dem Gymnasium und der Universität zu Gratz, wohin er 1809 mit seinen Aeltern übergesiedelt war und bis 1819 blieb. In diesem Jahre kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück, um nach dem Wunsche seiner Aeltern sich zur Advocatur vorzubereiten. Seine Neigung zog ihn aber zu literarischen Beschäftigungen und vorzüglich zum Studium der Literaturgeschichte. Er suchte daher eine Anstellung an der kaiserl. Hofbibliothek und ward noch 1819 zum Scriptor, später zum Custos derselben ernannt. Bei Begründung der Akademie der Wissenschaften zu Wien trat er als Mit-

glied und Secretär in dieselbe ein. W. starb 18. Febr. 1866. Seine selbständigen Werke sind: «Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer Nationalheldengedichte» (Wien 1833); «Die Sage vom Bruder Rausch», zusammen mit seinem Freunde Endlicher herausgegeben (Wien 1835); «Floresta de rimas modernas castellanas» (2 Bde., Par. 1837); «Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche» (Heidelb. 1841); «Rosa de romances» (Lpz. 1816); mit Konr. Hofmann «Primavera y flor de romances etc.» (2 Bde., Berl. 1856); «Studien zur Geschichte der span. und portug. Nationalliteratur» (Berl. 1859); «Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature brésilienne» (Berl. 1863). Außerdem lieferte er mehrere größere Aufsätze in die wiener «Jahrbücher der Literatur», wovon einige auch in Separatabdrücken erschienen, wie «Beiträge zur Geschichte der castil. Nationalliteratur» (Wien 1832), «Ueber altfranz. Romanzen und Hofpoesie» (Wien 1834), «Ueber die Romanzenpoesie der Spanier» (Wien 1847). Mehreres von ihm enthalten die «Schriften» der kaiserl. Akademie, z. B. eine Ausgabe eines Auto sacramental vom Todtentanze, «Proben portug. und catalon. Volksromanzen», «Ueber die niederländ. Volksbücher von der Sibille und von Hüon von Bordeaux». Im Verein mit Ebert gründete er 1858 das «Jahrbuch für roman. und engl. Literatur» und veröffentlichte auch in diesem viele Aufsätze. Auch zur deutschen Uebersetzung von Ticknor's «Geschichte der span. Literatur» (2 Bde., Lpz. 1852; «Supplement», herausg. von seinem Sohne Adolf Wolf, Lpz. 1867) lieferte er Berichtigungen und größere Zusätze.

Wolf (Friedr. August), genialer Alterthumsforscher und Kritiker, geb. 15. Febr. 1759 zu Haynrode unweit Nordhausen, wurde von seinem Vater, der daselbst Cantor und Organist war, mit großer Strenge erzogen und später dem Gymnasium zu Nordhausen übergeben. Hier entwickelte sich in ihm, besonders unter der Leitung des Rectors Hake, ein rastloser Eifer für das Studium der alten Sprachen und die vorherrschende Neigung zur Autodidaktie sowie die Gewohnheit, immer nur einen Gegenstand mit größter Anstrengung und Ausdauer zu betreiben. Bis zu seinem Abgange zur Universität hatte er die bedeutendsten Schriftsteller der Alten wie der Franzosen, Italiener, Spanier und Engländer gelesen und außerdem auch in der Musik theoretisch und praktisch sich ausgebildet. Auf der Universität zu Göttingen, die er 1777 mit dem Vorsatze bezog, ausschließend Philologie zu studiren, hörte er die Vorlesungen nur unregelmäßig, da er das Selbststudium schon zu sehr gewohnt war. Uebrigens lebte er zurückgezogen, von wenigen gesucht und gekannt und nur mit einigen vertraut. Doch ertheilte er mehrern Studirenden Unterricht im Griechischen und namentlich im Englischen, wofür er auch Shakspeare's «Macbeth» mit erklärenden Noten (Gött. 1778) bearbeitete. Von Heyne (s. d.), der ihn früher von der Theilnahme an einem Collegium über Pindar ausgeschlossen, hielt er sich ganz fern. Um sich jedoch dem einflußreichen Manne zu empfehlen, legte er ihm kurz vor seinem Abgange 1779 in einem Aufsatze seine abweichenden Ansichten über die Homerischen Gesänge vor, welche Heyne indeß kalt zurückwies. Hierauf ging er noch in demselben Jahre als außerord. Lehrer an das Pädagogium nach Ilfeld und begründete von hier aus zuerst seinen Ruf durch Herausgabe des Platonischen «Symposium» mit Anmerkungen und Einleitung in deutscher Sprache. Nachdem er 1782 zum Rector der Stadtschule zu Osterode am Harz ernannt worden, erhielt er 1783 einen Ruf als Director des Gymnasiums nach Gera und zugleich den Antrag als Professor der Philosophie und Pädagogik in Halle. Auf Semler's Rath entschied er sich für die Professur, die ihm einen größern Wirkungskreis darbot. In Halle hatte W. anfangs mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen, da er durch seinen höhern Lehrton die Studirenden eher von sich abwendete als anzog. Doch bald erkannte er das rechte Verhältniß, und groß war nun der Zudrang wißbegieriger Zuhörer. Als akademischer Lehrer verfolgte er den Grundsatz, daß das classische Alterthum vorzüglich als Vorbild eines auf den edelsten und größten Ideen beruhenden öffentlichen und Privatlebens betrachtet und von dieser Seite als Bildungsmittel auf Hochschulen benutzt werden müsse. Zur Hauptaufgabe seines Amts machte er es sich, den vaterländischen Schulen tüchtige Lehrer und Vorsteher zuzuführen und das Schulwesen wo möglich für immer von der wissenschaftelnden Praktik der Pädagogen zu befreien. Schriftstellerische Thätigkeit und Berühmtheit betrachtete er mehr als Nebensache, und beispiellos war seine Wirksamkeit als Lehrer während der 23 J., die er zu Halle verlebte. Doch verewigte er in dieser Zeit seinen Namen durch eine Bearbeitung der Demosthenischen «Oratio adversus Leptinem», die großes Aufsehen erregte, und mehr noch durch die «Prolegomena in Homerum», in denen er seine Gedanken von der ursprünglichen Gestalt der Homerischen Gedichte, ihren mannichfachen Schicksalen und der Art und Weise ihrer Wiederherstellung niederlegte. Dieses letztere Werk, worin er mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn den Satz begründet, daß die «Odyssee» und «Ilias» in ihrer

gegenwärtigen Gestalt nicht das Werk Homer's, sondern mehrerer Homerischer Rhapsoden sind, machte durch ganz Europa Aufsehen und hatte die wichtigsten antiquarischen und kritischen Untersuchungen zur Folge. Widerlich war ihm hierbei die Aeußerung mehrerer Gelehrten, auch Heyne's, daß ihnen längst gleiche Gedanken vor der Seele geschwebt. Dies veranlaßte die gestrichen «Briefe an Heyne, eine Beilage zu den neuesten Untersuchungen über Homer» (Berl. 1797), von denen die drei ersten als Muster gelehrter Polemik und feiner Ironie betrachtet werden können. Einige Jahre darauf suchte er die schon früher von Markland angefochtene Echtheit von vier Reden des Cicero «Post reditum in senatu», «Ad Quirites post reditum», «Pro domo sua ad pontifices», «De haruspicum responsis» sowie die der Rede «Pro Marcello» durch schlagende Gründe darzuthun. Nachdem er 1796 einen Ruf nach Leyden, 1798 nach Kopenhagen und 1805 nach München abgelehnt, wurde seine Stelle bedeutend verbessert und er selbst erhielt den Titel als Geheimrath. Nach Aufhebung der Universität zu Halle ward er für den Augenblick in drückende Noth versetzt. Doch fand er bald eine entsprechende Stellung als Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, wo er an der neuen Einrichtung der Universität mit Rath und That Antheil nahm. Da aber sein Hauptwunsch, von allen Geschäften, die seine Zeit und Kraft zum Lehren schmälern würden, möglichst befreit zu bleiben, nicht völlige Berücksichtigung fand, blieb er nur kurze Zeit im eigentlichen Staatsdienst als Director der wissenschaftlichen Deputation und Mitglied der Section für den öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern. Er sagte sich von den Arbeiten eines ord. Professors los und behielt sich endlich auch als Ehrenmitglied der Akademie nur noch das Recht vor, freie Vorlesungen an der Universität halten zu dürfen. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternahm W. im April 1824 eine Reise nach dem südl. Frankreich, wo er 8. Aug. 1824 zu Marseille starb. Seine zahlreichen Schüler haben die von ihm gestiftete Schule des freien Forschens und Selbststudiums zum größten Theil auf eine würdige Weise fortgesetzt. Unter seinen überaus zahlreichen Schriften sind noch zu erwähnen die Ausgabe des «Symposium» von Plato (Lpz. 1782; neue Aufl. von Stallbaum, Lpz. 1828); der «Theogonia» des Hesiod (Halle 1783); der «Oratio adversus Leptinem» (Halle 1790; neue Ausg. von Bremi, Zür. 1831); von einzelnen Schriften Lucian's, unter dem Titel «Luciani libelli quidam» (Halle 1791); der «Historiae» des Herodian (Halle 1792), mit einer kritischen Vorrede und trefflichen Einleitung; der «Quaestiones Tusculanae» des Cicero (Lpz. 1792; 3. Aufl. 1825); von Cicero's «Orationes quatuor, quae vulgo feruntur, post reditum in senatu, ad Quirites post reditum, pro domo sua, de haruspicum responsis» (Berl. 1801) sowie der Rede «Pro Marcello» (Berl. 1802); ferner des Sueton (4 Bde., Lpz. 1802), mit den Anmerkungen von Ernesti und Casaubonus; Plato's «Dialogorum delectus» (Berl. 1812 u. 1820), welcher den «Euthyphron», die «Apologie des Sokrates» und den «Kriton» in einer neuen Textrecension und mit einer classischen lat. Uebersetzung enthält sowie die Erklärungen «Zu Plato's Phädon» (Berl. 1811). Auch besorgte er eine vielfach bereicherte Ausgabe der Schrift von Reiz: De prosodiae Graecae accentus inclinatione» (Lpz. 1791). Als trefflichen Uebersetzer und feinen Kenner des antiken Lebens bewährte er sich in der Bearbeitung von Aristophanes' «Acharner», griechisch und deutsch, mit einigen Scholien (Berl. 1811), und «Wolken», griechisch und deutsch (Berl. 1812), ebenso von «Horaz' erster Satire» (Berl. 1813). Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich aber auch auf weitere Kreise des classischen Alterthums. Dahin gehören besonders seine «Geschichte der röm. Literatur», als Leitfaden zu Vorlesungen (Halle 1787); das mit Buttmann herausgegebene «Museum der Alterthumswissenschaften» (2 Bde. in 6 Heften, Berl. 1807—10); das «Museum antiquitatis studiorum» (Bd. 1, Berl. 1808—11); die «Literarischen Analekten» (4 Bde., Berl. 1817—20); die «Vermischten Aufsätze in lat. und deutscher Sprache» (Halle 1802). Nach seinem Tode erschienen, meist aus Collegienheften zum Theil mangelhaft entnommen, seine «Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Homer's Ilias» von Usteri (3 Bdchn., Lpz. 1831); seine Anmerkungen zu Cicero's «Quaestiones Tusculanae» in der besondern Ausgabe derselben von Orelli (Zür. 1829) und zu Hesiod's «Scutum Herculis» in der Ausgabe von Ranke (Quedlinb. 1840); ferner die «Encyklopädie der Philologie» von Stockmann, d. i. Bergk (Lpz. 1830; neue Aufl. 1845); «Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft» von Gürtler (5 Bde., Lpz. 1831—35); «Darstellung der Alterthumswissenschaft» von Hoffmann (Lpz. 1833) und «Consilia scholastica» von Föhlisch (2 Hefte, Wertheim 1829—30). Aus seinem Nachlaß gab sein Schwiegersohn Körte (s. d.) die «Ideen über Erziehung, Schule und Universität» (Quedlinb. 1835) heraus. Vgl. Hanhart, «Erinnerungen an Friedr. August W.» (Bas. 1825); Körte, «Leben und Studien Friedr. August W.'s, des Philologen» (2 Bde., Essen 1833);

Gottholdt, «Friedr. August W., die Philologen und die Gymnasien» (Königsb. 1843); O. Schulz, «Erinnerungen an Friedr. August W.» (Berl. 1836), und vor allem: Arnoldt, «W. in seinem Verhältnisse zum Schulwesen und zur Pädagogik» (2 Bde., Braunschw. 1861—62).

Wolfe (James), engl. General, berühmt durch seinen Sieg bei Quebec, war der Sohn eines ebenfalls ausgezeichneten Militärs und wurde 2. Jan. 1726 zu Westerham in Kent geboren. Von Jugend auf für die militärische Laufbahn bestimmt, genoß er eine entsprechende Erziehung. In dem Oesterreichischen Erbfolgekriege erwarb er sich in den Niederlanden den Grad eines Brigadegenerals und zeichnete sich besonders 1747 in dem Treffen bei Lafeld aus. 1758 wurde er zum Generalmajor befördert und mit der Flotte des Admirals Boscawen zur Uebernahme eines Commandos nach den nordamerik. Colonien gesendet. Er trug hier im Juli 1758 wesentlich zur Eroberung der franz. Festung Louisburg und der Besitznahme von Cap-Breton bei. Während im Feldzuge von 1759 die engl. Hauptmacht unter Amherst die franz. Forts an den nördl. Seen eroberte, bereitete sich W. zu dem Angriffe auf die canad. Hauptstadt vor. Er ging im Juni mit einer starken Flotte und 8000 Mann den Lorenzstrom hinauf und griff Quebec wiederholt und mit großem Verlust von der Ostseite an. Die Vertheidigungsanstalten des Marquis Montcalm, der hier die ganze franz. Streitmacht zusammengezogen, und die Naturhindernisse ließen den Erfolg mehr als zweifelhaft erscheinen. W. veränderte deshalb seinen Plan, schiffte sich wieder ein und landete unter den größten Schwierigkeiten 13. Sept. 1759 unvermuthet auf der Westseite von Quebec, auf der Ebene von Abraham. Montcalm sah sich durch diesen kühnen Streich genöthigt, aus seiner vortheilhaften Stellung herbeizueilen und das Schicksal der Stadt auf der Stelle durch eine Schlacht zu entscheiden. Der Sieg wendete sich den Engländern zu; allein W. wurde von drei Kugeln durchbohrt aus dem Treffen getragen. Schon schien er todt, als der Ruf: «Sie fliehen!», an sein Ohr drang. «Wer flieht?» fragte W., wie vom Tode erwachend. Als er vernahm, daß es die Franzosen wären, verschied er mit den Worten: «Dann sterbe ich ruhig». Nicht minder groß endigte einige Stunden später auch Montcalm, sein tapferer Gegner. Die Schlacht war höchst folgenreich; einige Tage später fiel Quebec und bald ganz Canada in die Hände der Engländer. W.'s Ueberreste wurden nach England gebracht und in der Westminsteradtei beigesetzt. Sehr verbreitet ist der W.'s Tod darstellende Kupferstich von Woollet, nach einem Bilde des amerik. Malers West. Vgl. die Biographie W.'s von Wright (Lond. 1864).

Wolfenbüttel, Kreisstadt im Herzogthum Braunschweig, früher Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, bis 1754 Residenz der Herzoge von Braunschweig, in einer niedrigen Gegend zu beiden Seiten der Oker, etwa 3 St. südlich von Braunschweig gelegen und schon seit 1. Dec. 1838 mit letzterer Stadt durch Eisenbahn verbunden, ist Sitz des in drei Senate zerfallenden Obergerichts (dessen erster Senat zugleich das Oberappellationsgericht für Schaumburg-Lippe bildet), des Consistoriums, des Landeshauptarchivs sowie der Kreisdirection und zählt 9867 E. (1867 mit Einschluß der beiden Vorstädte Auguststadt und Gotteslager). Unter den drei Kirchen zeichnet sich die Hauptkirche mit einem alten und einem neuern fürstl. Erbbegräbniß aus. Von höhern Unterrichtsanstalten besitzt W. ein Gymnasium, ein Prediger- und ein Landschullehrerseminar und eine Realschule. Die Bewohner beschäftigen sich mit Gewerben aller Art, besonders aber mit Gemüsebau. Von größern technischen Etablissements bestehen eine Garnspinnerei (Filial der Ravensberger), eine Eisengießerei und eine Kupferschmiede. Die frühern Festungswerke sind abgetragen und in freundliche Spaziergänge verwandelt. In dem alten fürstl. Residenzschlosse befindet sich jetzt theils das Amtsgericht, theils dient es (seit 1835) als Theater. Dem Schlosse gegenüber liegt das schöne vom Herzog August Wilhelm 1723 in Form des Pantheons zu Rom aufgeführte Gebäude, in dessen Erdgeschoß sich die herzogl. Reitbahn, in dem obern Theile aber die berühmte Wolfenbüttler Bibliothek befindet, deren Bibliothekar Lessing (s. d.), der Herausgeber der «Wolfenbüttler Fragmente» (s. Reimarus), war, dem hier ein in dem massiven Treppenhause aufgestelltes Marmordenkmal errichtet ist. Die Bibliothek besitzt über 10000 Handschriften, eine große Anzahl Incunabeln und gegen 270000 Bände, darunter gegen 14000 Bibeln. Vgl. Ebert, «Zur Handschriftenkunde» (2 Bde., Lpz. 1827). Die Stadt steht mit dem nahen Braunschweig in engem Verkehr. Nicht weit davon liegt das 1000 gestiftete Fräuleinstift Steterburg. Im Dreißigjährigen Kriege siegten bei W. 19. Juni 1641 die Schweden unter Wrangel und Königsmark über die Kaiserlichen unter dem Erzherzog Leopold. — Unter der Bezeichnung Fürstenthum W. faßte man früher im weitern Sinne die Besitzungen der ältern Linie des Hauses Braunschweig oder Braunschweig-W. im Niedersächsischen Kreise, im engern Sinne aber nur den wolfenbüttel-schöningen-

ſchen Weſerbezirk (62 Q.-M.) zuſammen. Der jetzige Kreis W. umfaßt auf einem Areal von 13,86 Q.-M. die Aemter W., Salder, Schöppenſtädt und Harzburg und zählt 58173 E. (1864). Vgl. Bege, «Geſchichte der Stadt W.» (Lüneb. 1832).

Wolff (Albert), ausgezeichneter Bildhauer der Gegenwart, geb. 14. Nov. 1814 in Neuſtrelitz in Mecklenburg, wo ſein Vater, früher ſelbſt Bildhauer, als Architekt des Großherzogs Georg fungirte. Letzterer vermittelte den Eintritt W.'s in die Werkſtatt Rauch's 1831, wo damals die Victorien für die Walhalla, das Max-Joſephs-Denkmal, die Dürerſtatue gearbeitet wurden. Auch die Sculpturen für die oberſte Terraſſe von Sansſouci waren damals in Arbeit, und W. wurde zu ihrer Ausführung in Marmor 1844 nach Carrara geſandt. Er blieb beinahe zwei Jahre in Italien. Nach ſeiner Rückkehr half er Rauch am Friedrichsmonument und theilte namentlich die mehrjährigen gründlichen Studien über die Anatomie des Pferdes. Als ſelbſtändiger Künſtler führte er ſich durch eine Portraitſtatue der Gräfin Raczynſka, als Hygiea, für einen Brunnen der Stadt Poſen, ein, ſowie durch ein Crucifix mit Johannes und Maria in Marmor für die von der Prinzeſſin Albrecht erbaute Kirche in Kamenz. Nachdem er hierauf das Nationalkriegerdenkmal im Invalidenpark zu Berlin mit Reliefs geſchmückt, lieferte er eine der bekannten Gruppen für die Schloßbrücke in Berlin, welche den Auszug in den Kampf verſinnlicht (1853). Dieſelbe gehört zu den vortrefflichſten der acht Gruppen. Nach einer Idee und Skizze der ruſſ. Großfürſtin Katharina fertigte W. eine Candelabergruppe der Nacht, welche die Sterne (Kerzen) heraufführt (in Zink gegoſſen), für die neue Schloßkirche in Neuſtrelitz aber die Koloſſalſtatuen der vier Evangeliſten, welche in gebranntem Thon hergeſtellt wurden. Für dieſe Ausführungsart, und zwar für die berühmte March'ſche Fabrik in Charlottenburg, lieferte W. überhaupt eine Menge von Modellen, welche zum Theil als allegoriſche Statuetten und kleine Idealgeſtalten eine weite Verbreitung erhielten, zum Theil auch eine monumentale Verwendung fanden. Dahin gehören die Kanzelfiguren für die Lukaskirche in Berlin, die allegoriſchen Geſtalten der Facultäten u. ſ. w. für den Neubau der Univerſität Königsberg, die Statue Galilei's u. ſ. w. für das von Stüler erbaute Univerſitätsgebäude in Peſth, die koloſſale Statue Friedrich Wilhelm's IV. für das Königsthor in Königsberg. Zweimal ſiegte W. in Concurrenzen zu einem koloſſalen Reiterſtandbilde in Erz. Das erſte galt dem Könige Ernſt Auguſt, das 1861 zu Hannover aufgerichtet wurde. Das zweite gehört dem Könige Friedrich Wilhelm III., welches ihn 1868 noch beſchäftigte und in Berlin im Luſtgarten aufgerichtet werden ſoll. Außerdem lieferte er die ideale Gruppe eines Löwenbezwingers, koloſſal und in Erz, auf der Treppenwange des Muſeums in Berlin, als Gegenſtück zur bekannten Amazonengruppe von Kiß. An Pedeſterſtatuen von W.'s Hand ſind zu nennen die des verſtorbenen Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz für Neuſtrelitz und die des Großherzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin für Ludwigsluſt. Nach dem Tode Rauch's vollendete W. auch deſſen bekannte Moſesgruppe in Marmor. Unter den Büſten, welche er fertigte, ſind die der mecklenb. Fürſten, des Generals Boyen, Dieſterweg's und des Kunſtfreundes Farenheid hervorzuheben. Für letztern reſtaurirte er auch den ſchönen Kopf der Siegesgöttin vom Pantheon und bewies darin das klare Gefühl für die Reinheit und Idealität der antiken Formen, welches überhaupt in ſeinen Arbeiten zu Tage tritt. W. iſt ſeit 1866 Profeſſor an der Akademie der Künſte zu Berlin.

Wolff (Emil), deutſcher Bildhauer, geb. 2. März 1802 zu Berlin, trat im Alter von 15 J. zu ſeiner künſtleriſchen Ausbildung in die Werkſtatt ſeines Oheims, des alten Gottfried Schadow. Als deſſen Sohn Rudolf in Rom 1822 geſtorben war, wurde W., der ſich durch das Relief David und Saul ſchon vortheilhaft bekannt gemacht, damit betraut, ein unvollendetes Werk ſeines Vetters fertig zu machen. Zugleich trat er in deſſen Stelle als königl. Penſionär. W. ging nun nach Rom und blieb fortan daſelbſt, nur daß er 1828 und 1829 Griechenland und von Zeit zu Zeit ſeine Vaterſtadt beſuchte. Seine Werkſtatt wurde eine der größten und meiſtbeſchäftigten in Rom. Nach der Vollendung von Rudolf Schadow's Achill und Penthesilea begann W. die große Reihe eigener Schöpfungen. Seine Darſtellungsgebiete ſind die griech. Mythe und das ideale Genre, und zwar mehr nach der Seite des Anmuthigen und Schönen als des Erhabenen und Starken. Religiöſe Stoffe behandelte er ſelten. Mit Reliefs beginnend, unter denen das Urtheil des Midas und eine Charitas hervorzuheben, ging er in der Darſtellung des Kriegers, der ſich die Beinſchienen anlegt, zur runden Plaſtik über. Dies Werk gelangte, wie manche andere von ihm, nach England. In Deutſchland dagegen blieb die nächſte, ſehr beliebt gewordene und wiederholte Arbeit, die jugendlich-ſchöne Geſtalt eines Fiſchers (1833). Aus der Fülle der Werke, die nun in ununterbrochener Folge entſtanden, ſind beſonders zu nennen: Telephus von der Hirſchkuh geſäugt, nach einem pompejaniſchen Wandgemälde; Hebe und Gany-

med (1834) und Thetis, die dem Achill die Waffen bringt (1835), zwei der berühmtesten Werke des Künstlers; Amor mit Keule und Löwenhaut des Hercules (1836). Natürlich gehören die Gestalten der Diana und ihrer Begleiterinnen sowie die Figur der Psyche zu den Gegenständen seines Meißels. Die Psyche stellte er dar, unschlüssig ob sie die verhängnißvolle Büchse öffnen solle. Dieses Werk kam, wie viele andere, nach Rußland. Große Anerkennung fand seine Amazonengruppe, in der die eine der Kriegerinnen die andere, tödlich verwundete stützt (1837). Prometheus, mit dem Feuer im Rohre, wurde (1844) für den König von Preußen in Marmor gearbeitet. Es folgte dann eine der acht Schloßbrückengruppen für Berlin, und zwar die erste, welche Nike, den Knaben auf die Helden der Geschichte hinweisend, darstellt. Die Tochter des Nereus schuf er für den Herzog von Leuchtenberg. Aus der Genresphäre schlossen sich hierauf an die Spinnerin, die Tamburinschlägerin u. a. Bei der wiederauftauchenden Frage der Polychromie in der Plastik machte W. einen Versuch mit einer Figur, die fast ganz mit einem Bronzegewand bekleidet ist (1853). Eine ernstliche Folge ist dieser Weise auch von ihm nicht gegeben worden. Vielmehr hielt seine Meisterschaft im Nackten ihn bei den unbekleideten Gestalten fest, durch welche er auch dauernden Beifall gewonnen hat. Seine Werkstatt ist mit Gehülfen gefüllt, die für die Besteller aus allen Ländern bald diese, bald jene Arbeit, oft zum zehnten mal und öfter wiederholen müssen. Für Kaiser Nikolaus ging ein Achill am Grabe des Patroklus (1854) aus seiner Hand hervor. Eine röm. Jungfrau, die ihren Ohrenschmuck für den Punischen Krieg hergibt (1857), arbeitete er für die Galerie Wagener in Berlin. Diesen Leistungen folgten Jephtha und seine Tochter, eine Marmorgruppe (1858), Psyche nach Amor's Flucht, Penelope, den Freiern das Gewand zeigend, Circe (1864), Judith u. s. w. Zu seinen gelungensten Büsten gehören die von Thorwaldsen, Niebuhr, Bunsen und diejenigen des engl. Königinhauses. W. ist Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und Professor.

Wolff (Oskar Ludwig Bernh.), deutscher Improvisator und Schriftsteller, geb. 26. Juli 1799 zu Altona, erhielt den ersten Unterricht in der Schule seiner Vaterstadt, dann in einer Erziehungsanstalt zu Wandsbeck und besuchte zuletzt das Gymnasium zu Altona. Er widmete sich hierauf zu Berlin und Kiel dem Studium der Medicin, entsagte aber nach zwei Jahren diesem Berufe, um sich vorzugsweise den schönen Wissenschaften zuzuwenden. Nach Beendigung seiner Studienzeit ertheilte er an mehrern Erziehungsinstituten zu Hamburg Unterricht. Der ungemeine Beifall, den er hier bei seinem ersten Auftreten als Improvisator fand, führte ihn zu Reisen, auf denen er sein Talent producirte. So kam er auch nach Weimar, wo Goethe lebhaftes Interesse an ihm nahm. W. erhielt hier 1826 eine Professur der neuern Sprachen am Gymnasium, die er 1830 mit einer außerord. Professur zu Jena vertauschte. Seit 1838 ord. Honorarprofessor in der philos. Facultät, starb er daselbst 16. Sept. 1851. W. hat sich durch eine ungemein große Anzahl belletristischer Schriften, Uebersetzungen, Anthologien und anderer Bücher compilatorischer Natur bekannt gemacht. Seine Romane, Novellen und Erzählungen vereinigte er in den «Schriften» (14 Bde., Jena 1841—43). Die meiste Verbreitung von seinen anthologischen Arbeiten fanden der «Poetische Hausschatz des deutschen Volks» (24. Aufl., Lpz. 1867), der «Hausschatz der Volkspoesie» (4. Aufl., Lpz. 1853) und «Hausschatz deutscher Prosa» (7. Aufl., Lpz. 1853). Daran schlossen sich ein «Handbuch deutscher Beredsamkeit» (2 Bde., Lpz. 1846), der «Classische Hausschatz der griech. und röm. Poesie» (2 Bde., Grimma 1850—51), der «Hausschatz der engl. Poesie» (3. Aufl. von Manitius, Lpz. 1852), «La France poétique» (Lpz. 1843) u. s. w. Außerdem sind noch die «Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur» (6 Bde., Lpz. 1834—40) und die «Allgemeine Geschichte des Romans» (Lpz. 1851) zu nennen. Von mehrern satirischen Schriften, die er unter dem Pseudonym Plinius der Jüngste veröffentlichte, sind die «Naturgeschichte des deutschen Studenten» (2. Aufl., Lpz. 1843), «Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens» (illustrirt von Grandville, 2. Aufl., Lpz. 1846), «Die Reise ins Blaue» (illustrirt von Johannot, Lpz. 1846) und «Eine andere Welt» (illustrirt von Grandville, Lpz. 1847) hervorzuheben.

Wolff (Pius Alex.), berühmter deutscher Schauspieler, geb. 3. Mai 1784 zu Augsburg, war ursprünglich für den Gelehrtenstand bestimmt. Mit lebhafter Phantasie, tiefem Gefühl, sinnendem Ernste, feiner Beobachtungsgabe, einem umfangreichen Sprachorgan und überdies mit edler Gestalt ausgerüstet, ging er 1804 nach Weimar zum Theater, wo er in jener Zeit als ein Mann von Geist und Talent vielfache Gelegenheit fand, sich zum wahren Künstler auszubilden. W. strebte, indem er sich besonders der Tragödie zuwendete und jugendliche Helden oder ernste, tiefe und erhabene Charaktere darstellte, nach schöner und belebter Gestaltung des idealen Men-

ſchen. Als Hamlet, Poſa, Max Piccolomini, Weißlingen, Oreſt und ſpäter als Taſſo erwarb er ſich bald einen bedeutenden Ruf. Später zeichnete er ſich auch im Komiſchen aus, wozu ihn ſeine reiche, leicht bewegliche Phantaſie und ſein feiner Beobachtungsgeiſt befähigten. Auch trat er als dramatiſcher Dichter auf. Er ſchrieb das Luſtſpiel «Cäſario», welches mit Beifall aufgenommen wurde; die Dramen «Pflicht um Pflicht» und «Treue ſiegt in Liebesnetzen» (Berl. 1828); die ſpäter von Weber in Muſik geſetzte «Preciosa»; das Singſpiel «Adele von Bondoy»; die Luſtſpiele «Der Mann von funfzig Jahren» (1830) und «Der Kammerdiener» (1832). Seit 1816 war W. Mitglied des königl. Theaters in Berlin. Er ſtarb auf der Rückreiſe aus dem Bade Ems zu Weimar 28. Aug. 1828. Im Verein mit Levezow gab er das «Dramaturgiſche Wochenblatt» heraus, in welchem ſich manche gediegene Aufſätze von ihm finden. — Seine Gattin, Amalie, geb. Malcolmi, verwittwete Becker, eine nicht minder ausgezeichnete dramatiſche Künſtlerin, geb. 17. Dec. 1780 zu Leipzig, betrat 1791 zu Weimar die Bühne. Erſt mit dem Schauſpieler Becker und nach deſſen Tode mit W. verheirathet, wurde ſie zugleich mit letzterm am königl. Theater zu Berlin angeſtellt. Mit einer hohen, wohlgebildeten Geſtalt vereinigte ſie eine ausdrucksvolle Geſichtsbildung und eine edle, würdevolle Haltung. Ihr biegſames, obwol dem Umfange der Töne nach beſchränktes Organ erleichterte ihr die Kunſt zu ſprechen, die ſie in hohem Grade beſaß. So eignete ſich ihr Weſen beſonders für das Trauerſpiel, in welchem ſie die erſten Heldinnen mit Erfolg darſtellte. Höchſt anmuthsvoll waren ihre Darſtellungen rein naiver und idealer weiblicher Geſtalten, z. B. als Iphigenia in Goethe's Drama, Stella, Maria Stuart, Fürſtin in der «Braut von Meſſina», Klärchen in «Egmont», Adelheid in «Götz von Berlichingen», Leonore Sanvitale in «Taſſo» und Eboli in «Don Carlos». In ſpäterer Zeit übernahm ſie Rollen wie Sappho, Eliſabeth in «Maria Stuart», ſowie auch in Schau- und Luſtſpielen Rollen wie Frau Feldern in «Hermann und Dorothea», Frau Stürmer im «Oheim», und führte dieſe mit größter Meiſterſchaft aus. Nachdem ſie 1841 ihr 50jähriges Künſtlerjubiläum an der berliner Hofbühne gefeiert, wurde ſie 1844 auf ihren Wunſch in den Ruheſtand verſetzt. Sie trat noch einigemal 1845 auf und ſtarb 18. Aug. 1851.

Wolff (Wilhelm), vorzüglicher Thierbildner, daher zum Unterſchiede gleichnamiger Künſtler der «Thierwolff» genannt, geb. 6. April 1816 in Fehrbellin, wurde zum Maſchinenbauer beſtimmt und im 14. J. als Lehrling in die königl. Eiſengießerei in Berlin eingeſtellt. Der früh erwachte bildneriſche Trieb führte ihn ſchon nach 2 J., in denen er auch die Akademie beſucht hatte, ins Gewerbeinſtitut, in das er aber nur mit großer Mühe Eintritt erlangte. Er that ſich bald ſo hervor, daß er auf Beuth's Veranlaſſung als Penſionär des Inſtituts nach Paris in die berühmte Soyer'ſche Gießerei geſandt wurde. Bald aber löſte ſein vorwiegend künſtleriſches Treiben, welches die techniſchen Studien zurückdrängte, dieſes Verhältniß, und er ſchlug ſich auf eigene Hand noch ein Jahr durch, um dann nach München in die Stiglmayr'ſche Gießerei zu gehen. Nach anderthalb Jahren wandte er ſich wieder nach Berlin und gründete hier eine eigene Gießerei, in der er beſonders die Silbergießerei betrieb. Nachdem er die Anſtalt zur Blüte gebracht, überließ er dieſe ſeinem Bruder und gab ſich ſelbſt ganz dem künſtleriſchen Schaffen hin, das ihn bald zu einem der erſten Thierbildner erhob. Doch löſte er auch mit Erfolg Aufgaben auf dem Gebiete der Menſchenbildnerei. So fertigte er (1852) die Koloſſalbüſte von Herder für Mohrungen, die Statue von Kurfürſt Joachim II. Hector für Köpenik (1853), die Bronzeſtatue der Kurfürſtin Luiſe Henriette für Oranienburg (1858), Koloſſalbüſten von Sebaſtian Bach, Franz Kugler, nebſt vielen Porträtmedaillons und Porträtſtatuetten. In der Darſtellung des Thierlebens zeigt ſich W. als gründlicher Kenner der Organiſation der Thierwelt und ihres Charakters. Seine Geſtalten oder Gruppen, von koloſſaler Größe bis herab zur kleinen Ausführung für den Silberguß, ſind voll Naturwahrheit und Leben, alles ſchlicht, treu und wohlmotivirt. Die Darſtellungen umfaſſen die wilden Thiere, wie Löwen, Panther, Büffel, Bären u. ſ. w., ſowie die Jagd- und Hausthiere und die Vögel. Aus der großen Anzahl ſeiner derartigen Werke ſind namentlich hervorzuheben: ein Büffel im Kampfe mit Wolfshunden (1846); ein Löwe, durch eine Schlange aufgeſchreckt, dann im Kampfe mit ihr (1848); ein Courshund, lebensgroß, vorzüglich in der Poſitivität ſeiner Exiſtenz (1850); die Staaroperation, komiſche Gruppe von Thieren, in Bronze für König Friedrich Wilhelm IV., mit epigrammatiſcher Inſchrift von Heyſe (1852); der Löwenritt nach Freiligrath; Reiherbeize (Relief); eine Reihergruppe für einen Brunnen im ſchweriner Schloß (1855); zwei koloſſale ſchreitende Löwen für das Schloß in Muskau (1858); eine mit Panthern ſpielende Bacchantin, ein Drittel Lebensgröße, voll Reiz und Friſche; eine Sauhetze, lebensgroß für den Zinkguß (1862); eine Springbrunnengruppe, Nymphe mit einem Schwan (1864); lebensgroße Gazellen (1866) u. ſ. w.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, der Gründer und Vollender der Reformation in Anhalt, geb. 1492, war der Sohn des Fürsten Woldemar mit Margaretha, Gräfin zu Schwarzburg. Der Prinz zeigte sich von Natur fröhlich und muthig und hatte in Körperstärke, ritterlicher Haltung und Gewandtheit kaum seinesgleichen. Nach dem Tode seines Vaters kam er, 16 J. alt, zur Regierung und hielt sein Hoflager zu Köthen. Luther's Jünger und inniger Freund wurde er 1521, als dieser zu Worms sein Bekenntniß ablegte. Als es die Evangelischen hart anging, sagte W.: er wolle lieber andern die Stiefel abwischen, Land und Leute verlassen und mit einem Stecken davongehen, als dem Evangelio untreu werden! 1530 unterzeichnete er auf dem Reichstage zu Augsburg das evang. Glaubensbekenntniß. Als Kaiser Karl V. und Ferdinand auf Antrieb der päpstl. Gesandten die Evangelischen durch Drohungen zu bewegen suchten, die Predigt des Evangeliums einzustellen und an den Gebräuchen des Papstthums theilzunehmen, da waren es W. und Markgraf Georg von Brandenburg, welche zu dem Kaiser hineintraten und mit festem Muthe erklärten: sie würden sich gegen des Kaisers Majestät in aller Unterthänigkeit verhalten, wenn er sie bei ihrem Glauben und Bekenntnisse ließe; aber ehe sie Gott und sein Evangelium verleugneten, möge er ihnen lieber die Köpfe abschlagen lassen! W. war Mitstifter des Schmalkaldischen Bundes, und Luther nannte ihn, da er viele Reisen machte, den Legaten Gottes. Bei dem Ausbruche des Kriegs nach Luther's Tode zog W. selbst mit in den Kampf. Karl V. erklärte ihn 12. Jan. 1547 in die Acht und schenkte das Land einem span. Günstlinge, Namens Ladrone. W. erhielt die Nachricht davon auf seinem Schlosse zu Bernburg, setzte sich zu Pferde und Luther's Lied «Eine feste Burg ist unser Gott» singend, ritt er zur Stadt hinaus. Er suchte einen Aufenthalt im Harzgebirge, und erst 1552 gelangte er wieder zu dem ungestörten Besitz seines Landes. Im hohen Alter übertrug er die Regierung seinen Vettern. Er starb 23. März 1566 und wurde in der Bartholomäuskirche zu Zerbst begraben.

Wolfram, auch Scheelium oder Tungstène, ist ein einfacher metallischer Körper, der als Wolframsäure am Eisen- und Manganoxydul gebunden in dem Mineral W., an Kalk gebunden im Scheelspat oder Tungstein und an Bleioxyd gebunden im Scheelbleispat vorkommt. Das W. bildet eine eisenähnliche graue Metallmasse, die sehr spröde, hart, äußerst strengflüssig und von krystallinischem Bruche ist. Das specifische Gewicht des W. ist 17,5. Mit Sauerstoff bildet es das Wolframoxyd und die Wolframsäure. Letztere ist versuchsweise in der Zeugdruckerei anstatt des Indigo angewendet worden. Auch benutzt man das wolframsaure Natron, um Gewebe durch Tränkung mit demselben schwer verbrennlich zu machen. Die Säure selbst und das blaue wolframsaure Wolframoxyd kommen als Farbestoffe, die Natronverbindungen des W. als Bronzen in den Handel.

Wolfram von Eschenbach, der berühmteste unter den mittelhochdeutschen höfischen Dichtern, lebte gegen Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrh. Ueber sein Leben geben nur seine eigenen Werke dürftige Aufschlüsse. Er nennt sich selbst einen Baiern, und man hat als seine Heimat zu betrachten das mittelfränkische, bei Ansbach gelegene Schloß und Städtchen Eschenbach, wo er auch begraben lag und im Anfang des 17. Jahrh. noch sein Grabmal zu sehen war. Seinem eigenen Zeugnisse zufolge war er aus einem zwar armen aber ritterlichen Geschlecht, und er legte viel Gewicht darauf, daß er davon, nicht von seiner Kunst Frauengunst zu gewinnen hoffte. Einen Grafen von Wertheim nennt er im «Parzival» seinen Herrn, und weiter findet man ihn am Hofe des kunstliebenden Landgrafen Hermann von Thüringen, wie es scheint, in ziemlich unabhängiger Stellung. Dort wird er auch mit Walther von der Vogelweide (s. d.) zusammengetroffen sein, dessen er zweimal gedenkt, im «Parzival» und im «Willehalm», dessen Stoff ihm der Landgraf selbst vermittelte. Sein Aufenthalt an dem Hofe zu Eisenach und sein Verhältniß zum Landgrafen gab ihm auch seine Stelle in dem sagenhaften Wartburgkrieg (s. d.). Seiner polit. Haltung nach war er, einer Aeußerung in seinem letztgenannten Gedichte zufolge, ein Anhänger Kaiser Otto's IV. Aus mehrern Stellen seiner Werke hat man mit Recht geschlossen, daß W. in glücklicher, nicht kinderloser Ehe gelebt habe. Wenn er gestorben, ist unbekannt. Doch überlebte er seinen Gönner, den Landgrafen Hermann, nach dessen Tode (1216) er erst den «Willehalm» dichtete. Außer sieben Liedern, meist Tag- und Wächterlieder, eine Gattung, deren Erfindung ihm ohne hinreichende Beweise zugeschrieben wurde, hat man von ihm drei epische Dichtungen. Die erste ist der «Aeltere Titurel», so genannt zum Unterschiede von einem spätern Gedichte, dem «Jüngern Titurel» (s. Titurel), ein unvollendetes Jugendwerk, das die Liebe Schionatulander's und Sigunens behandelt, in Bezug auf Darstellung wol das Frischeste und Feinste, was man von dem Dichter besitzt. Weit überragt wird aber dasselbe an Ideengehalt durch den «Parzival», sein zweites großes und berühmtes, zwischen 1205

und 1215 vollendetes Gedicht. Der Stoff dieſes Gedichts verbindet die Sage vom Heiligen Gral (ſ. d.) mit dem ſüdfranz. Sagenſtoffe von den alten Fürſten in Anjou und dem Sagenkreiſe von König Artus und ſeiner Tafelrunde. Daſſelbe umfaßt ſo das geſammte ritterliche Leben nach ſeiner geiſtlichen und weltlichen Richtung, ſodaß das Gedicht ein treues Spiegelbild ſeiner im Ritterthum gipfelnden Zeit nach ihrer äußerlichen Seite in Sitten, Gebräuchen, wie nach ihrem innerſten Ideengehalt, den ſie beherrſchenden Anſchauungen und Glauben bietet. Dies alles iſt kunſtvoll auf den Helden Parzival als den Mittelpunkt des Ganzen bezogen. Wenn auch bei ſo umfaſſender Anlage nicht alles gleich künſtleriſch bewältigt erſcheint und rund zu einem geſchloſſenen Ganzen ſich fügen will, ſo iſt dies um ſo eher zu verzeihen, als der Dichter, der nicht leſen und ſchreiben konnte, den umfänglichen Plan im Gedächtniſſe bewahren und ausbauen mußte. Der Idee nach iſt dies Gedicht das tiefſte und großartigſte, das aus der geſammten Kunſtdichtung des 13. Jahrh. vorhanden. Daſſelbe hat nicht nur bei den Zeitgenoſſen, ſondern durch das weitere Mittelalter hindurch Bewunderung und Nachahmung erweckt und gehört zu den erſten Büchern, deſſen ſich die Buchdruckerkunſt (erſter Druck 1477; dann erſt wieder Berlin 1784 in Müller's Sammlung) bemächtigte. Aber auch der Widerſpruch blieb nicht aus. Gottfried von Strasburg, W.'s Zeitgenoſſe, erhebt gegen ihn die Anklage der Trockenheit, der Seltſamkeit und vor allem der Dunkelheit der Darſtellung. W. ſelbſt hat wohl gefühlt, daß ſein Gegner, wenigſtens von ſeinem Standpunkte aus, nicht ſo ganz unrecht hat. Seine Darſtellung hat in der That etwas Schweres. Die Verſe gehören nicht zu den glatteſten, und der Dichter neigt zum Geſuchten namentlich in Anſpielungen und im Humor. Seine Dunkelheit empfindet man heute noch mehr als ſein großer Zeitgenoſſe. Nicht vergeſſen darf man bei Gottfried's von Strasburg Urtheil freilich die Grundverſchiedenheit der geiſtigen Richtungen dieſer beiden Männer. Wie alle höfiſchen Dichter des deutſchen Mittelalters hat auch W. nach franz. Vorlage gearbeitet. Schon vor Ablauf des 12. Jahrh. war bereits in Nordfrankreich die Gralſage und die Geſchichte von Parzival poetiſch bearbeitet worden. W. nennt zwei Dichter als ſeine Gewährsmänner, einen Kiot den «Provenzalen» (wahrſcheinlich den Trouvère Guiot von Provins), deſſen Gedicht bisjetzt aber nicht wieder gefunden worden, und den bekannten Chreſtien von Troies, deſſen Behandlung der Geſchichte, wie ſie noch in ſeinen erhaltenen, aber nicht vollſtändig edirten «Contes del Gral» vorliegt, W. ſelbſt tadelt. Gleichwol hat man in letzterer Zeit verſucht, Chreſtien als W.'s Quelle und den Kiot mit ſeinem verlorenen Gedicht als eine Erfindung des deutſchen Dichters hinzuſtellen. Ueber den Grad der Selbſtändigkeit W.'s ſeiner Quelle gegenüber kann man bei dieſem Stand der Dinge nicht gut urtheilen. Für W. ſpricht ſchon, daß er aus der Maſſe des dargebotenen Stoffes nur ſo viel herausnahm, als er für zwei Gedichte, für den «Titurel» (Schionatulander) und den «Parzival» brauchte, und auch in der Darſtellung zeigt ſich allenthalben beſtimmt genug W.'s eigenthümliches Gepräge. Das dritte Gedicht W.'s, «Willehalm», hat zum Vorwurf die Thaten des heil. Wilhelm von Orange, eines Zeitgenoſſen Karl's d. Gr., zu deſſen Sagenkreis er gehört. Dieſes Gedicht iſt, wie der «Titurel», nur Bruchſtück geblieben, und zwei ſpätere Dichter haben daher das Fehlende zu ergänzen verſucht, indem der eine, Ulrich von Türheim, gegen 1250 die Fortſetzung des ſog. dritten Theils, der andere, Ulrich von dem Türlin, zwiſchen 1252 und 1278 den übergangenen erſten Theil (herausg. von Caſparſon 1781) hinzufügte. Eine vollſtändige, meiſterhafte Ausgabe der Werke W.'s lieferte Lachmann (2. Ausg., Berl. 1854), der auch den ſchwierigen Eingang des «Parzival» in den «Abhandlungen der berliner Akademie» (1835) erklärte. Eine neuhochdeutſche Ueberſetzung mit ſchätzenswerthen Beilagen lieferte San-Marte (Magdeb. 1836; 2. Aufl., Lpz. 1858) und mit genauerm Verſtändniß, aber zu engem Anſchluß an das Original Simrock (Stuttg. und Tüb. 1842). Ein Reimregiſter zu den Werken W.'s gab San-Marte (Quedlinb. und Lpz. 1867). Vgl. Schmeller, «Ueber W.'s von Eſchenbach Heimat, Grab und Wappen» (in den «Abhandlungen» der münchener Akademie, 1837); San-Marte, «Parzival-Studien» (3 Bde., Halle 1861—62); verſchiedene Aufſätze von Bartſch, Pfeiffer, Rochat, Zingerle in Pfeiffer's «Germania» (Wien 1856 fg.).

Wolfsbohne, ſ. Lupine.

Wolfsgruben, eigentlich Erdgruben, in denen man Wölfe zu fangen pflegt, dienen im Kriegsweſen als Hindernißmittel gegen das Andringen des Feindes, beſonders ſeiner Cavalerie. Man bildet gewöhnlich ſchachbretförmig drei Reihen derſelben, macht ſie rund oder viereckig, oben etwa 5 F. weit, unten enger und verſieht den Grund mit einem ſpitzen Pfahle, um das Hineinſpringen gefahrvoll zu machen. Die ausgehobene Erde wird auf den Zwiſchenräumen aufgeſchüttet oder beſſer vertheilt, damit ſie dem Feinde, wenn er ſich naht, keine Deckung gewährt,

und die Gruben selbst durch Gewehr- und Geschützfeuer bestrichen werden können. Man legt die W. vor Feldschanzen oder Stellungen an, wo keine Verhaue angebracht werden können.

Wolfsmilch (Euphorbia) heißt die zur 21. Klasse des Linné'schen Systems gehörende Hauptgattung der großen, nach ihr benannten Pflanzenfamilie der Euphorbiaceen (s. d.), die mit wenigen Ausnahmen einen Saft enthalten, der äußerlich als Reizmittel, innerlich als heftiges Gift wirkt. Sie zerfallen in solche, welche dünne Stengel und zerstreut angeordnete, flache oder schmale, unzertheilte, meist ganzrandige Blätter besitzen, und in fleischige, cactusähnliche, blattlose, oft stachelige Holzgewächse. Letztere sind dem westl. Afrika und den Canarischen Inseln eigenthümlich. Unter den in Deutschland wildwachsenden Arten sind die folgenden bemerkenswerth: die gemeine W. (E. Esula), mit vielspaltigem Blütenschirm, fast herzförmigen Hüllchen und gleichförmigen Blättern, wächst in Deutschland und dem übrigen Europa an unbebauten Orten wild und enthält einen Milchsaft, den man sonst zum Wegbeizen der Warzen und Blasenziehen benutzte. Die Cypressenwolfsmilch (E. Cyparissias) ist sehr gewöhnlich auf dürren Rändern und trockenen Feldern, hat lanzettförmige Stengelblätter, blüht, wie die vorige, roth und gelb gemischt vom Mai bis in den Juli und besitzt eine gelblichweiße Wurzel, die ein sehr heftiges Purgirmittel abgibt. Die Raupe des Wolfsmilchschwärmers nährt sich von dieser Pflanze. Die kreuzblätterige W. (E. Lathyris), auch Springkraut genannt, im südl. Deutschland heimisch, hat elastisch aufspringende Kapseln, deren Samen, ebenfalls als heftiges Purgirmittel bekannt, Springkörner heißen. Die harzbringende W. (E. antiquorum) oder die Apothekerenphorbie ist eine 3—4 F. hohe Pflanze Afrikas, stachelig und blätterlos, deren Milchsaft das gegen Knochenfäule u. s. w. gebräuchliche Euphorbiengummi liefert. Dieses in rundlich-dreieckigen, unregelmäßigen, Blütenstände oder Früchte einschließenden, mit Löchern versehenen Stücken in den Handel kommende Gummi (Euphorbium) ist gelblich bis röthlich, bestäubt, geruchlos und von brennendscharfem Geschmack. Der Staub erregt heftiges, andauerndes Niesen; beim Erwärmen gibt die Masse einen häßlichen Geruch von sich. Ein Theil des Euphorbiengummis kommt auch von E. canariensis L. Unter den vielen andern einheimischen Arten gibt es auch einige, die, wie die E. Characias, wegen ihrer zierlichen Blüten in Gärten gezogen werden.

Wolfsrachen (palatum fissum) besteht in einer einfachen (einseitigen) oder doppelten (beiderseitigen) Spaltung des harten Gaumens, die mit Hasenscharte zugleich vorkommt. Der W. ist, wie die Hasenscharte (s. d.), eine sog. Hemmungsbildung, d. h. die in einer Periode der Entwickelung ursprünglich getrennten Gaumenknochen sind nicht zur Verwachsung gelangt. Solchen Kindern ist das Schlucken, wegen der direeten Verbindung der Nasenhöhle mit der Mundhöhle, das Schlingen unmöglich oder doch sehr erschwert, und ihre Stimme besitzt einen eigenthümlichen Klang. Der W. ist blos durch Operation zu heilen, wobei man entweder Schleimhaut oder noch besser Knochenhaut in die offene Spalte einzuheilen versucht.

Wolga, bei den Alten Rha oder Daros und Rhos, hunnisch Bar, finnisch noch jetzt Rau, bei den Turktataren Atel, Etel, Idel, bei den Slawen Bolga oder W. nach den alten Bolgaren benannt, der Hauptstrom Rußlands und hinsichtlich seines langen Laufs, der nach Stuckenberg 507 M. mißt, der bedeutendste Strom Europas, entspringt etwa 45 M. vom Finnischen Meerbusen und in der Nähe der Düna im Gouvernement Twer, auf einer Sumpfebene des Wolokonskwaldes bei dem Dorfe Wolgino- oder Wolcho-Werchowija aus einem eingefaßten, einst bewallfahrteten Brunnen, den die Anwohner Jordan nennen. Die W. vereinigt sich nach einem Laufe von 14½ M. mit der Selisharowka, dem Abflusse des Seligersees (s. d.), und setzt weiterhin ihren obern Lauf in südöstl. Richtung über Rshew bis Subzow fort, wo sie das wellenförmige Tiefland erreicht, welches sie bis Sarepta nicht wieder verläßt. Auf dieser weiten Strecke fließt sie erst ostwärts über Twer, Rybinsk, Jaroslaw, Kostroma und Nishnij-Nowgorod an der Mündung der Oka, und zwar bis dahin in ruhigem Laufe, dann mit stärkerm Gefälle hinab in die tiefe Thalsenkung von Kasan. Hierauf wendet sie sich plötzlich südwärts und geht, durch die mächtige Kama verstärkt, über Simbirsk, Samara nach Saratow, und zwar auch hier noch, wie schon von der Okamündung an, mit hoher, oft bergähnlicher Thalwand auf dem rechten Ufer oder der Bergseite, dagegen mit weiten, bis an die Vorhöhen des Uralgebirgs reichenden Niederungen auf dem linken Ufer oder der Wiesenseite. Zwischen Saratow und Kamyschin, auf einer Strecke von 28½ M., durchbricht sie die hügelige Gegend der südwestl. oder uralisch-karpatischen Landhöhe, die sich im Obtschei-Syrt an den Ural anschließt, auf dem rechten Ufer Wolgahöhe genannt wird und dem Strom steile, zerrissene und relativ höher als die bisherigen Gelände aufsteigende Ufer gibt. Von Kamyschin an fehlen dem Strome alle Nebenflüsse. Derselbe berührt hier östlich den Steppenboden, der ihn bis zur Mündung begleitet, nur

daß sein rechtes Ufer bis Zarizyn und Sarepta, während auf dem linken sich flache Wiesengründe ausbreiten, immer noch steil, sein Thalrand bei Sarepta noch 400 F. hoch bleibt. Bei Sarepta wendet sich die W. plötzlich gegen Südosten, wälzt zwischen durchweg flachen und niedrigen Ufern langsam ihre ungeheuere Wassermasse in vielen Armen, deren erste bedeutende Spaltung nördlich von Zaryzin beginnt, und deren nördlichster Achtuba heißt, ein Labyrinth von Sand- und Sumpfinseln, Schilf- und Wiesengründen bildend, durch den horizontalen Boden der salzigen Steppe und ergießt sich jetzt 10 M. unterhalb Astrachan in einem 15 M. breiten Delta mittels mehr als 60 Neben- und 8 Hauptmündungen, die meist versandet sind, und deren bedeutendste 1 M. breit ist, in das Kaspische Meer. Sehr merkwürdig ist das überaus geringe Gefälle dieses europ. Riesenstroms, das im ganzen nur 876 F., oder nach einer neuern Angabe, die für die Quelle nur 516 F. absolute Höhe ansetzt, nicht mehr als 594 F. beträgt. Durch mehr als 100 Nebenflüsse fallen mehr als 24 Gouvernements in das Bereich des 30154 (nach andern 24840) Q.-M. umfassenden Stromgebiets des kolossalen Flusses. Unter den Nebenflüssen, die fast sämmtlich, wie die W. selbst, schon bald nach ihrem Ursprung schiffbar werden, sind die bedeutendsten rechts die Oka, die Hauptrinne des blühenden moskowitischen Tieflandes, 182 M. lang, durch die Ugra, Upa, Moskwa, Mokscha und Kljäsma verstärkt, und links die Kama oder Kleine W., die Hauptader der westuralischen Gewässer, 244 M. lang, mit den großen Zuflüssen Wiatka, Tschussowaja und Bjelaja und mit einer Wassermasse, die bei der Mündung diejenige des Hauptstroms selbst übertrifft.

Im Winter belegt sich der ganze Strom mit Eis, aber bei der Verschiedenheit der Klimate, welche er zwischen 57° und 46° nördl. Br. durchfließt, ist der Eintritt und die Dauer der Eiszeit verschieden. Der Eisgang ist jedes Jahr ohne Ausnahme stark, zu zeiten und stellenweise sehr verheerend. Während des hohen Wasserstandes infolge der Schneeschmelze tritt der Strom aus und erweitert sich dann außerordentlich, auf der Wiesenseite selbst bis zu 20 Werst. Unter solchen Umständen ist auch das Strombett beständigen Veränderungen unterworfen. Eigentliche Stromschnellen (russ. Porogi) hat die W. nicht, aber eine große Menge von Sandbänken and seichten Stellen. Auch sind Flußarme, die einst die Hauptwasser bildeten, jetzt entweder verschlämmt oder ausgetrocknet und werden nur im Frühling mit Wasser erfüllt. Solche Arme heißen Woloschki (Kleine Wolgen), während man Saloni und Sawodi theils kurze Nebenarme des Hauptstroms, theils kleine Buchten oder Uferseen nennt, die mit ihm durch kurze, meist enge Mündungen zusammenhängen und als Sicherheits- und Ladungsplätze von großer Wichtigkeit sind. Dem Russen gilt die W. als ein heiliger, segenbringender Fluß, und er nennt sie daher fast nur Mütterchen W. Der Reichthum des Stroms an Fischen, der Korn- und Holzreichthum seiner Uferlandschaften wie derjenigen vieler seiner zahlreichen Neben- und Zuflüsse, der Umstand, daß er selbst, und auch theilweise seine Zuflüsse, die industriellen Gegenden des Reichs durchströmt, daß seine östl. Seitengewässer zugleich die Communication mit den uralischen Bergwerksdistricten herstellen, daß in der Nachbarschaft der untersten Stromstrecke die ergiebigsten Salzseen, an der Kama reiche Salinen liegen, endlich seine ausgedehnte Schiffbarkeit verleihen ihm die höchste Bedeutung für den Verkehr des innern Rußland, die durch großartige Kanalsysteme noch gesteigert wird. Schiffbar ist die W. von der Mündung der Selisharowka bis zum Kaspischen Meer, also auf einer Strecke von etwa 440 M. Indeß erst 44 M. weiter unterhalb, von Twer an, trägt sie größere Lastschiffe und wird Verkehrsweg des ganzen Kaiserreichs. Großartig gestaltet sich die Schiffahrt sodann 48½ M. unterhalb Twer, bei Rybinsk (s. d.), dem Theilungspunkte der drei großen, nach Petersburg führenden Kanalsysteme und einem der besten Winterhäfen, deren die W. überhaupt wenige und noch weniger gute hat, obgleich an ihr 126 Stapelplätze gezählt werden. Bei Rybinsk beginnt auch die Dampfschiffahrt. Man zählt auf dem ganzen Strome etwa 20500 Segelschiffe und 4000 Dampfer. Obgleich aber die W. mit Recht die Lebensader der ganzen innern Handelsbewegung Rußlands genannt wird, trägt sie doch in den kolossalen Dimensionen ihres Wassersystems die Zeichen der asiat. Nachbarschaft. Sie wird im untern Laufe ein Steppenfluß, der wegen Versandung der Mündungsarme nur mit Mühe seinen Einfluß in einen asiat. Binnensee erreicht, welcher, meist von bedürfnißlosen und productionsarmen Barbaren umwohnt, für den Verkehr nach außen ohne Bedeutung bleibt. Um so wichtiger erscheinen die großartigen Kanäle, wodurch die W. und ihr Stromgebiet mit dem Ocean in Verbindung gesetzt und der auswärtige Handel Rußlands außerordentlich belebt wird. Unter ihnen zeichnen sich die drei Kanalsysteme von Wischni-Wolotschok (s. d.), Tichwin und des Marienkanals besonders aus, welche die Verbindung mit Petersburg bewirken, während der nördl. Katharinenkanal und der Kanal des Herzogs von Würtemberg die W. auch

mit der Dwina in Verbindung setzen, sodaß von allen Anländen des Hauptstroms eine ununterbrochene Schiffahrt bis zur Ostsee, dem Weißen Meere und dem Kaspischen See unterhalten werden kann. Der schon unter Peter d. Gr. projectirte sog. Japisankanal aber, der die W. mit dem Don und so mit dem Schwarzen Meere in Verbindung setzen sollte, ist nicht zur Ausführung gekommen, dagegen neuerdings durch eine Pferdeeisenbahn von Zarizyn nach Kalatsch ersetzt. Auch ist, um den Schiffsweg zwischen Moskau und Petersburg um etwa 144 M. zu verkürzen und den Landtransport entbehrlich zu machen, der Bau des W.-Moskaukanals, der die obere W. mit der Moskwa mittels der Sestra und Istra vereinigen und einen Wasserweg von 31 M. herstellen soll, bereits 1825 begonnen, aber noch nicht ganz vollendet. Von großer Wichtigkeit ist die Wolgafischerei. Ohne Zweifel kommt der W. hinsichts der Fülle der Fische und deren vorzüglicher Güte kein Strom Europas gleich, und übertroffen wird sie hierin von keinem der Erde. Die Fischereien im Strome selbst und vor seinen Mündungen sind die Quelle außerordentlicher Reichthümer und setzen bedeutende Kapitalien in Bewegung. Doch nur von Simbirsk an beginnen sie eine staatswirthschaftliche Wichtigkeit zu erlangen. Es fangen hier die beständigen Fischereien oder Wataga an, die sich am zahlreichsten unterhalb Astrachan, an den Mündungen und nächstdem an der Achtuba finden. Die meisten sind ein Regal und werden verpachtet, was dem Staatsschatz jährlich bis zu 700000 Rubel Banco einträgt. Von den mannichfaltigen Fischen, die sich im Kaspischen Meere finden, drängt sich im Frühjahr eine so außerordentliche Menge in die Flußmündungen und weiter hinauf, daß der Fischfang in dieser Zeit über 10000 kleine Fahrzeuge beschäftigt. Die häufigsten Fische sind: Störe, Hausen, Welse, Sterlete, Safanen oder Seekarpfen, Sewrjugen, Weißlachs. Außerdem sind fast alle Arten gewöhnliche Flußfische vorhanden, unter denen Quappen bis zu 40 Pfd. schwer.

Wolgast, eine Hafen- und Handelsstadt im Regierungsbezirk Stralsund der preuß. Provinz Pommern, zum Kreise Greifswald gehörig, liegt an der Peene, welche 1 M. davon in die Ostsee mündet und den Hafen der Stadt bildet, aber wegen einiger Untiefen nur kleinere Schiffe trägt. Neuerdings wurde W. durch eine Zweigbahn (Züssow-Wolgast) mit der Vorpommerschen Eisenbahn verbunden. Die Stadt besitzt zwei Kirchen, die Reste eines alten Schlosses, eine Navigationsschule und zählt 6874 E. (3. Dec. 1867). Die städtische Industrie erstreckt sich auf Lichter-, Seifen-, Tabacksfabrikation. Die hauptsächlichsten Erwerbsquellen der Bewohner bilden jedoch der Schiffbau (auf zwei Werften), Rhederei und Handel. Anfang 1868 besaß W. 53 Seeschiffe mit 6968 Last (darunter 1 Dampfer), 29 Fluß- und Küstenschiffe, mit 500, und 4 Kähne mit 80 Last. 1867 liefen im Hafen der Stadt 123 Schiffe mit 12190 Last ein und 118 Schiffe mit 11680 Last aus. Größere Fahrzeuge werden auf dem Ruden gelichtet und geladen, einem kleinen Eilande und einer Lootsenstation vor der Mündung der Peene, bekannt durch die Landung Gustav Adolf's 1630. W. ist eine sehr alte Stadt, war schon im 12. Jahrh. stark befestigt, sonst Sitz der Herzoge von Pommern-W., wurde 1628 von Wallenstein, 1630 von den Schweden, 1637 von den Kaiserlichen, 1638 von den Schweden und 1675 von dem Großen Kurfürsten von Brandenburg erobert, 1713 von den Russen geplündert und eingeäschert, 1715 jedoch von den Schweden wieder erobert.

Wolke (Christian Heinr.), Pädagog und Sprachreiniger, geb. 21. Aug. 1741 zu Jever, bereitete sich erst seit seinem 20. J. auf der Schule seiner Vaterstadt für die höhern Studien vor, denen er sich dann zu Göttingen und Leipzig sechs Jahre hingab. Er entwarf 1770 den Plan zu einer Erziehungsanstalt nach einem naturgemäßen Stufengange, wodurch er mit Basedow (s. d.) in Altona in engere Verbindung trat. Als dieser einige Jahre später zu Dessau das Philanthropin gründete, wurde W. einer der thätigsten Mitarbeiter an demselben. Nach Auflösung desselben ging er nach Petersburg und widmete sich auch hier mit Eifer dem Unterrichtswesen, zog sich aber 1801 in den Privatstand zurück und lebte in Leipzig, Dresden, zuletzt in Berlin, wo er 8. Jan. 1825 starb. Seine zahlreichen, meist sehr verdienstlichen Schriften sind theils rein pädagog. Inhalts, theils beschäftigen sie sich mit deutscher Orthographie und Sprachreinigung, die er aber offenbar übertrieb. Hervorzuheben sind jetzt nur noch: «Erste Kenntnisse für Kinder von der Stabenkenntniß an bis zur Weltkunde» (Lpz. 1783); «Beschreibung der hundert von Chodowiecki zum Elementarwerke gezeichneten Kupfertafeln» (2 Bde., Lpz. 1781—87; auch franz., 1782, und lat., 1784); «Anweisung, wie Kinder und Stumme zum Verstehen und Sprechen oder zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind» (Lpz. 1804); «Erziehlehre, oder Anleitung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung» (Lpz. 1805); «Mittheilungen der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe» (Lpz. 1805); «Anleit zur deutschen Gesammtsprache oder zur baldigen Erkennung und Berichtigung einiger (zuwenigst

20 tausend) Sprachsäler in der hochdeutschen Mundart u. s. w.» (Dresd. 1812; 2. Aufl., mit verändertem Titel, 1816), sein Hauptwerk. Durch seine Sammlung «Düdege or saſſiſche Sinngedichte, Grabschriften, Leder, singbare Vertelsels un wunderbare Eventure u. s. w.» (Lpz. 1804; 2. Aufl. 1816) wollte er auf das Wohlklingende der niedersächs. Sprache aufmerksam machen. Vgl. Hasselbach, «Lebensgeschichte W.'s» (Aach. 1826).

Wolken. Bei einer gegebenen Temperatur kann in einem Raume (mag er luftleer oder lufthaltig sein) nur eine bestimmte Menge Wasserdampf in gasförmiger Form vorhanden sein; man nennt den Raum, wenn diese größtmögliche Menge von Dämpfen in demselben vorhanden ist, mit Dampf gesättigt. Wird die Temperatur erniedrigt, so kann nicht mehr die ganze Menge der Dämpfe gelöst bleiben, sondern ein Theil schlägt sich nieder, während der übrigbleibende den Raum wieder bis zur Sättigung erfüllt. Der sich verdichtende Theil nimmt je nach der vorhandenen Temperatur den flüssigen oder (wenn die Temperatur unter 0° ist) den festen Zustand (Eis und Schnee) an. Wenn ein Raum nicht völlig mit Dämpfen gesättigt ist, so kann man die Temperatur um eine bestimmte Anzahl Grade erniedrigen, ohne daß sich Dämpfe niederschlagen; erst wenn die Temperatur tiefer sinkt als diejenige, bei welcher die vorhandenen Dämpfe sich auf dem Sättigungszustande befinden, beginnt der Niederschlag. Erfolgt nun ein solcher Niederschlag in den in der Atmosphäre vorhandenen Dämpfen, so verliert die Luft ihre Durchsichtigkeit, und wir bezeichnen diesen Niederschlag, wenn er gleich an der Oberfläche der Erde geschieht, als Nebel, tritt er dagegen in größerer Höhe ein, als W. Während ein Reisender auf einem hohen Berge sich für von Nebel umgeben hält, bezeichnen die Bewohner der Erde diesen Niederschlag, welcher den Gipfel des Bergs umgibt, als Wolke. Der Engländer Howard hat versucht, die W. nach ihren Formen zu unterscheiden. Der Cirrus oder Federwolke besteht gewöhnlich nur aus zarten Fasern, die sich bisweilen zu einem Gebilde, Wind- oder Wetterbäume genannt, von dem Ansehen eines Pferdeschweifs vereinigen. Diese W. schweben in sehr bedeutender Höhe und sind, wie sich durch die in ihnen entstehenden Höfe und Nebensonnen nachweisen läßt, aus Schnee und Eistheilchen gebildet. Ihre Entstehung verdanken sie wol meist dem Zusammentreffen kalter und feuchter warmer Luftströme in den höhern Regionen; daher sie auch häufig eine Aenderung der Witterung zur Folge haben. Der Cumulus oder Haufenwolke zeigt im allgemeinen eine halbkugelige Gestalt auf horizontaler Grundfläche. Die Haufenwolken bilden sich besonders an heitern Sommertagen und gleichen, wenn sie in großer Menge vorhanden sind, einem Gebirge. Sie schweben niedriger als die vorigen und verdanken ihre Entstehung dem aufsteigenden Luftstrome, indem die von diesem nach oben geführten Dämpfe in größerer Höhe durch Abkühlung niedergeschlagen werden. Ihre Zahl und Größe wächst an schönen Sommertagen nahe bis zur Zeit der größten Tageswärme. Dann nehmen sie ab und verschwinden zur Zeit des Sonnenuntergangs, weil durch das Schwächerwerden des aufsteigenden Luftstroms die W. sinken, in wärmere Regionen kommen und hier zu durchsichtigen Dämpfen wieder aufgelöst werden. Der Stratus oder Schichtwolke ist eine oben und unten horizontal begrenzte Nebelschicht, wie sie z. B. an heitern Tagen nach dem Untergange der Sonne über Gewässern sich zeigt. Außerdem unterschied Howard noch den Cirrocumulus, die sog. Schäfchen, welche rundliche zarte, in Reihen geordnete Flocken bilden. Der Cirrostratus oder federige Schichtwolke wird durch flache W. gebildet, die dichter sind als die Federwolken; nach dem Horizonte zu erscheinen sie als zusammenhängende Schicht, während man im Zenith ihre Zusammensetzung aus vielen W. erkennt. Der Cumulostratus oder gethürmte Haufenwolke entsteht, wenn die Haufenwolken, z. B. vor dem Gewitter, sich vermehren und ein dunkleres Ansehen erhalten. Stratocumulus oder haufenartige Schichtwolke nennt Kämtz eine dem Cumulus verwandte Wolkenart, die sich aber dadurch von diesem unterscheidet, daß sie im Sommer gegen Untergang der Sonne entsteht, am Abend zunimmt, die Nacht hindurch den Himmel bedeckt hält und am Morgen nach Aufgang der Sonne verschwindet; im Winter hält sie den Himmel oft wochenlang bedeckt. Nimbus oder Regenwolke ist an einem gleichförmig grauen Ansehen und einem faserigen Rande kenntlich. Das Schweben der W. hat in der großen Kleinheit der verdichteten Wassertheilchen und dem Widerstande, welchen die Luft dem Fallen derselben entgegensetzt, sowie in dem aufsteigenden Luftstrome seinen Grund, der die wegen des Widerstandes nur langsam sinkenden Wassertheilchen mit sich nach oben führt. In vielen Fällen ist das Stillstehen einer Wolke nur scheinbar, indem auf der einen Seite der Wolke die durch den Wind herbeigeführten Dämpfe sich niederschlagen, während die auf der andern Seite derselben befindlichen niedergeschlagenen sich durch Eintreten in trockene oder warme Luft wieder auflösen. Eine solche Wolke wird also immer aus neuen Theilen gebildet.

Wollaſton (Will.), engl. Moralphiloſoph, geb. 1659, war früher Lehrer in Birmingham und lebte ſpäter in London als Privatmann, wo ihn namentlich die Königin Charlotte ſehr begünſtigte. Sein Hauptwerk «Religion of nature delineated» (Lond. 1724 u. öfter; franz., Haag 1726) fand großen Beifall. Einen Gegner fand er an John Clarke in deſſen Buche «Examination of the notion of moral good and evil advanced in a late book intitled: The religion of nature delineated». W. ſtarb 1724. Vgl. Drechler, «Ueber W.'s Philoſophie» (2. Aufl., Erlang. 1802).

Wollaſton (Will. Hyde), engl. Chemiker und Phyſiker, geb. 6. Aug. 1766 zu Eaſt-Dereham in Norfolk, ſtudirte in Cambridge und ließ ſich dann als Arzt zu Bury St.-Edmund's nieder, wo es ihm jedoch mit der Praxis wenig glückte. Hierauf ging er nach London, gab hier ſchon 1800 die Medicin auf und widmete ſich mit großem Erfolge der Chemie und Phyſik. Durch ſeine für Künſte und Gewerbe wichtigen Erfindungen, vor allem durch die in den «Philosophical transactions» beſchriebene Entdeckung, Platin hämmerbar zu machen, erwarb er ſich bald ein ſehr anſehnliches Vermögen. Er ſtarb 22. Dec. 1828. Seine Arbeiten mit Platin führten ihn auf die Entdeckung zweier neuen Metalle im Platinerz, des Palladium und Rhodium. Er gab auch eine Vervollkommnung des Mikroſkops an und machte ſich mehrfach um die Lehre des Galvanismus durch Conſtruction der ſog. Wollaſton'ſchen Doppelplatte, des galvaniſchen Fingerhutapparats u. ſ. w. verdient. Seine Unterſuchungen hat er in einzelnen Abhandlungen theils in den «Philosophical transactions» (ſeit 1797), theils in Thomſon's «Annals of philosophy» mitgetheilt, und die chemiſch-phyſikaliſchen ſind ziemlich vollſtändig in Gilbert's «Annalen» und Poggendorff's Fortſetzung derſelben enthalten. Das von ihm erfundene und in den Philosophical transactions» (1809) beſchriebene Reflexions-Goniometer macht es dem Kryſtallographen und Geognoſten möglich, Kryſtallgeſtalten mittels der Zurückſtrahlung mit früher unerreichter Genauigkeit zu meſſen.

Wolle. Obgleich man die flockenartige, gekräuſelte Haarbekleidung mehrerer Säugethiere ſowie den Flaum verſchiedener Pflanzen ebenfalls W. nennt, ſo wird doch darunter vorzugsweiſe die Schafwolle verſtanden. Die zuſammenhängende Wollbedeckung eines Schafs, welche bei der Schur dem Thiere abgenommen wird, heißt Vlies. Als Eigenſchaften des Wollhaars kommen in Betracht: a) der Durchmeſſer oder die Feinheit; b) Gleichmäßigkeit des Durchmeſſers in der ganzen Haarlänge; c) Geſchmeidigkeit oder Fähigkeit, alle Richtungen leicht anzunehmen; d) Dehnbarkeit; e) Feſtigkeit; f) Form der Kräuſelung, wobei am wünſchenswertheſten niedrige und ſchmale, daher verhältnißmäßig kleine Bogen; g) Höhe und Länge. Zur Fabrikation feiner Tuche ſoll das Wollhaar nicht zu lang ſein, wobei das Verhältniß der Höhe zur Länge der Kräuſelung von Bedeutung iſt. Dieſes hängt von der Form der Bogen ab, iſt demnach anders bei flachen als bei hohen, ſchmalen. Am beſten verhält ſich die Höhe zur Länge wie $1 : 1\frac{1}{2}—1\frac{3}{4}$. Gute Eigenſchaften der W. in den zuſammenſtehenden Flocken oder Stapeln ſind: a) Gleichartigkeit, wenn die Wollhaare in allen Eigenſchaften vollkommen übereinſtimmen; b) ſtumpfer, geſchloſſener, klarer (blumenkohlartiger) Stapel; c) Sanftheit; d) Elaſticität. Bedingungen eines guten Vlieſes ſind: a) Ausgeglichenheit; b) Dichtigkeit, wenn eine ſehr große Anzahl Wollhaare auf demſelben Raume ſteht; c) Wollreichthum. Schlechte Eigenſchaften der W. ſind dagegen Hungerfeinheit, Mäßigkeit, Zweiwüchſigkeit, trockene Spitzen, Stichelhaare, Zwirnen, ſchlechter Stapel, Hundehaare, Verworrenheit, Trockenheit, pechartiger Fettſchweiß, Futterwolle und gelbe W.

In techniſcher Hinſicht wird die W. unterſchieden in Kammwolle und in Streichwolle oder Krämpelwolle. (S. Wollenmanufactur.) Die Feinheit des Haars gilt als das Wichtigſte bei der W., ſei es zum Kämmen oder zum Krämpeln, und es wird demnach diejenige am theuerſten bezahlt, welche unter gleichen Umſtänden die feinſte iſt. Uebrigens findet eine außerordentliche Verſchiedenheit in der W. ſtatt. Es ſind nicht nur ganze Heerden darin ſehr voneinander abweichend, ſondern in dieſen ſelbſt kommen höchſt ſelten alle einzelnen Thiere vollkommen miteinander überein, und ſelbſt auf dem beſten einzelnen Thiere iſt die W. nicht an allen Theilen des Körpers von gleicher Güte und Feinheit. Das Streben des Schafzüchters muß daher darauf hinausgehen, daß die Abweichungen in der W. auf dem einzelnen Thiere nicht grell hervortreten, ſondern daß ſelbſt auf den unedeln Theilen ſeines Körpers eine ſchöne, nicht ſehr verſchiedene W. wächſt. Die Kunſt des Züchters hat hierin ungemein viel geleiſtet. Ein Thier, das auf ſeinem ganzen Körper eine feine, tadelfreie, ziemlich gleiche W. trägt, heißt ausgeglichen, und unter einer ausgeglichenen Heerde verſteht man eine ſolche, in welcher die W. der einzelnen Thiere, ſei ſie nun grob oder fein, möglichſt übereinkommt. Wegen der ſo merklichen

Verſchiedenheiten in der W. wird es nöthig, ſie vor der Fabrikation zu ſortiren, d. h. die gleichartige zuſammenzubringen, weil aus ungleichartiger W. kein gutes Fabrikat erzeugt werden kann. Dieſes Sortiren wird auf ſehr verſchiedene Weiſe vorgenommen.

Die W. heißt Raufwolle oder Gerberwolle, wenn ſie in Weißgerbereien und Soſſianfabriken mittels Kalks von den Schaffellen abgenommen wird; Schlachtwolle von geſchlachteten Schafen; Sterblingswolle von geſtorbenen Schafen. Die beiden letztern Wollſorten ſind die ſchlechteſten. Die beſte und gewöhnliche W. iſt die Schurwolle, von der man wieder einſchurige (die häufigſte) und zweiſchurige unterſcheidet. Jene kommt von Schafen, die des Jahres nur einmal, dieſe von denen, welche zweimal geſchoren werden. Die beſte Feinwolle liefert Deutſchland, und zwar Schleſien, Sachſen (in England heißt alle feine W. Saxon wool), Mähren, Böhmen, dann Ungarn, Frankreich, Südrußland. In der Kammwollzucht ſtehen Mecklenburg, England, dann Frankreich obenan. Die feine Tuchwolle heißt auch Electoral, von den ehemals kurfürſtl. ſächſ. Heerden; ihr gegenüber ſteht die längere, nervigere, reichere der Negretti, des andern Schlags der Merino. Man theilt die W. in eine Menge von Kloſſen: Superelecta, Electa, Prima, Secunda, Tertia, Quarta, Quinta und Sexta, Stücke und Locken. Außerhalb Europa ſind einige Theile von Amerika und ganz beſonders Auſtralien von Bedeutung für die Wollproduction.

Im Wollhandel iſt England der Mittelpunkt des Weltverkehrs; was auf dem engl. Wollmarkte vorgeht, wirkt weit hinaus bis in die entlegenſten Länder Europas und der übrigen Erdtheile. Bei der außerordentlichen Ausdehnung der brit. Wollinduſtrie und bei dem eigenthümlichen Verhältniſſe, daß der engl. Landwirth das Schaf vorzugsweiſe für den Schlöchter erzieht, iſt Großbritannien zu einer höchſt bedeutenden Wolleinfuhr genöthigt und nimmt hiermit alle Theile der Welt in Anſpruch. Die engl. Hauptwollmärkte ſind für feine W. Leeds und Huddersfield, für Mittelwolle Bradford, für leichte Rochdale. Zur Förderung des deutſchen Wollhandels dienen in verſchiedenen Städten die Wollmärkte, unter welchen Breslau und Berlin als tonangebend voranſtehen. Außerdem ſind zu nennen: Stettin, Poſen, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Kirchheim unter Teck, Nürnberg, Weimar, Gotha, Göppingen, Stuttgart u. ſ. w. Von der Bedeutung und dem Einfluſſe der wichtigern unter dieſen Märkten gibt die durchſchnittliche Menge der dahin zum Verkauf gebrachten W. einen Begriff, welche z. B. für Breslau 60—100000, Berlin 100—120000, Stettin 20000, Poſen 20000, Kirchheim unter Teck 12000 Ctr. beträgt. Vgl. Schmidt, «Die Schafzucht und Wollkunde» (Stuttg. 1852); Jeppe, «Terminologie der Schafzucht und Wollkunde» (Roſt. 1847); Janke, «Die Wollproduction unſerer Erde» (Bresl. 1864); Nathuſius, «Geſtalt und Dimenſionen des Wollhoors der Schafe» (2. Aufl., Halle 1864).

Wollenmanufactur begreift im weiteſten Sinne des Worts die geſammte Verarbeitung der Wolle zu Geſpinſten und Geweben. Wie aber die Wolle bezüglich ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit in zwei große Abtheilungen zerfällt, welche nach der charakteriſtiſch verſchiedenen techniſchen Anwendung und Behandlung durch die Namen Krämpel- oder Streichwolle und Kammwolle bezeichnet werden, ſo theilt ſich die Wollverarbeitung in die beiden Hauptzweige, von denen der eine mit Darſtellung der ſtreichwollenen, der andere der kammwollenen Wooren ſich beſchäftigt. Den letztern Zweig der Wollverarbeitung pflegt man wol unter dem Ausdrucke «Wollmanufactur» zu verſtehen, wenn man dieſes Wort in ſeiner engern Bedeutung nimmt. Repräſentant der Streichwollmanufactur iſt die Tuchfabrikation (ſ. Tuch), bei der ſämmtliche Mittel und Arbeitsmethoden der Streichwollverarbeitung zur Anwendung kommen, namentlich das Walken, Rauhen und Scheren, welche bei den meiſten andern ſtreichwollenen oder (wie ſie auch genannt werden) tuchartigen Wollſtoffen nicht ſo weit getrieben oder nicht ſo oft wiederholt werden. Die W. im engern Sinn, die Fabrikation der Kammwollwooren, benutzt als Material nur längere, meiſt auch gröbere und weniger gekräuſelte Wollgottungen und erzeugt daraus Geſpinſte von glattem Faden, aus dieſen aber ſchließlich Gewebe, die keiner Walke unterworfen werden, daher keine filzartige Decke auf ihrer Oberfläche zeigen, im Gegentheil den Faden ebenſo offenliegend darbieten wie leinene und baumwollene Stoffe. Die Kammwolle wird, nachdem ſie durch Waſchen von Schweiß gereinigt iſt, zuweilen eingeölt, hierauf mittels Handkämmen oder auf Kämmaſchinen gekämmt, ferner mittels Maſchinen eigenthümlicher und künſtlicher Art verſponnen. Die Handwollſpinnerei geſchieht nur noch in den Strafanſtalten. Das Verweben der Garne erfolgt auf Stühlen, welche nicht weſentlich von jenen zu andern Stoffen verſchieden ſind. (S. Weben und Weberei.) Manche Schafwollgewebe ſind, ſo wie ſie vom Stuhle kommen, fertig und werden nur zuſammengelegt und gepreßt; andere

erfordern eine Appretur, welche nach Umständen das Absengen der oberflächlich hervorragenden Härchen, das Auswaschen unter Waschhämmern, das Scheren auf Schermaschinen, das Steifen mittels Leimwassers, das Mangen, Kalandern, Glätten oder Glänzen und das warme Pressen begreift. Die gebräuchlichsten kammwollenen Fabrikate (von denen manche oftmals mit Baumwollgarn gemischt auftreten) sind folgende, und zwar glatte: Kamelot, Orleans, Perkan (Maar), Bombasin, Kripan, Stramin, Beuteltuch, Krepp, Wollmusselin, Chaly; geköperte: Köpermusselin, Merina und Tibet, Serge, Kalmang, Oelpreßtuch, Lasting; gemusterte: Damast, Buckskin und andere Kleiderstoffe, Shawls, Plaids, Tartans, Kabyles; sammtartige: Wollenplüsch, wozu der als Möbelstoff bekannte Utrechter Sammt, der Velpel und die sammtartigen Tuchstoffe Biber, Astrakan, Krimmer, Castorin gehören. Als besondere Klassen schließen sich die Teppiche an. Ein beträchtlicher Theil der aus Kammwolle erzeugten Gespinste ist nicht zur Weberei, sondern zum Stricken und für die Strumpfwirkerei bestimmt, sog. Strumpfgarne, wozu man meist die Walle durch Behandlung auf Kratzmaschinen vorbereitet, ohne sie zu kämmen, während jedoch das Spinnen auf den eigenthümlichen Kammwollspinnmaschinen geschieht (Halbkammgarne). Unter Kammgarn versteht man übrigens neuerdings nicht blos Gespinste aus Schafwalle, sondern auch aus Mohair und Alpaka, aber aus Gemischen von Walle und Baumwolle, Wolle und Seide. Letztere Garne führen den Namen Phantasiegarne. Ein noch junger Zweig der W. ist die Fabrikation der sog. Kunstwalle (Shoddy und Mungo), nämlich die Verarbeitung alter wollener Stoffe und Lumpen zu Gespinstfäden und Geweben, was durch ein sehr sinnreiches System complicirter Maschinen geschieht. Der Sitz dieser Industrie ist Nordamerika, von wo sie sich in England, jetzt auch in Deutschland eingebürgert hat. Die Kammwollindustrie blüht besonders in England, Frankreich und Deutschland. Charakteristisch für England ist die Verarbeitung der langen, festen und glänzenden, aber gröbern Wollen, von welchen es einen so großen Reichthum besitzt. Den eigentlichen Sitz der engl. Kammwollspinnerei und Kammwollweberei bildet die Grafschaft York und darin besonders wieder die Städte Bradford und Halifax.

Wollgras (Eriophorum L.) heißt eine zur 3. Klasse, 1. Ordnung, des Linné'schen Systems und zur Familie der Cyperngräser gehörende Gräsergattung, die sich dadurch auszeichnet, daß die um den Fruchtknoten der einzelnen Blüten stehenden Borstenhaare nach der Blütezeit sich bedeutend verlängern und infolge dessen die Aehrchen mit langen, seidenglänzenden Haaren bedeckt erscheinen, sodaß sie wie Wollflocken aussehen. Die Wollgräser haben nämlich die Blüten in meist hängende Aehrchen gestellt, welche bald trugdoldig angeordnet erscheinen (bei den in ebenen Gegenden gemeinsten Arten: E. angustifolium und E. latifolium Ehrh.), bald einzeln an der Spitze des stets einfachen, runden, mit scheidigen Blättern oder blos Blattheilen besetzten Halmes stehen (so z. B. bei dem in Gebirgsgegenden häufigen E. vaginitum L. und dem auf hohen Gebirgen seltener vorkommenden E. alpinum). Alle Wollgräser wachsen auf feuchtem, torfhaltigem Boden, daher am häufigsten auf moorigen Wiesen und Torfmooren. Ihre Wollhaare hat man vergeblich zu Fäden zu versponnen versucht.

Wollin, eine Ostseeinsel im Regierungsbezirk Stettin der preuß. Provinz Pommern, bildet mit der Insel Usedom (s. d.), von der sie im Westen durch die Swine wie im Osten vom Festlande durch die Divenow getrennt ist, den Kreis Usedom-Wollin und zählt auf $4\frac{1}{2}$ Q.-M. etwa 13000 E. Die Insel bildet eine mehr zusammenhängende Masse als Usedom und ist überhaupt unter den preuß. Inseln die am wenigsten vom Meere zerrissene. Die Lebbinischen Höhen abgerechnet, in denen auch hier die Kreide aus der Diluvialbildung hervortritt, ist die Insel flach, größtentheils sandig und unergiebig. Dieselbe birgt ein ansehnliches Schwefelkieslager und hat zahlreiche Seen, ansehnliche Waldungen sowie gute Viehweiden. Die Küste ist mit Dünen und Flugsandhügeln besetzt, die ihre Gestalt oft verändern, wenn es der Kunst nicht gelingt, sie durch Anpflanzungen zu befestigen. Viehzucht und Heringsfischerei sind die Hauptnahrungszweige der Landbewohner; Vogelfang und Bernsteinsammeln sowie bei Lebbin Kalkbrennerei, Kreideschlemmerei und bei Warnow Schwefelkiesgewinnung beschäftigen ebenfalls viele Hände. Auch werden sehr viele und große Aale gefangen (Pritteraale), die man geräuchert weit versendet. An der Südostecke der Insel liegt, durch Brücken, welche über die dreiarmige Divenow führen, mit dem Festlande verbunden, die einzige Stadt W., mit 5201 E. (1864), die Schiffahrt (1866 mit 9 Küstenfahrern von 188 Last und 1 Flußdampfer von 48 Last), Schiffbau, Fischfang und Holzhandel treiben, auch Vieh- und Pferdemärkte unterhalten. Die Stadt war seit 1125 Sitz eines Bisthums, das 1170 nach dem gegenüberliegenden Kammin verlegt wurde, und nimmt die Stelle des alten Julin, Handelsplatzes der Slawen, ein, dessen

Verkehr sich bis an das Kaspische Meer erstreckt haben soll, und der 1183 von den Dänen zerstört wurde. Nach Schafarik sind Julin, Jumne, Jomsburg und Vineta (s. d.), d. h. Wendenstadt, nur verschiedene Namen desselben Orts. Die Stadt W. wurde 1630 von den Schweden, 27. Aug. 1659 von den Brandenburgern eingenommen, 5. Oct. 1675 von letztern und 16. Sept. 1759 von erstern erstürmt. An der Nordküste ist in neuester Zeit das Fischerdorf Misdroy als Seebad in Aufnahme gekommen. Gegen Westen, in der Nähe der Swine, liegt das Dorf Pritter mit 1100 E. und berühmtem Aalfang.

Wollkräuter, s. Verbascum.

Wollmesser oder Eriometer heißt ein Instrument, welches bestimmt ist, die Feinheit, d. h. den Durchmesser der einzelnen Haare der Schafwolle zu messen. Es sind, seitdem man die Wollkunde wissenschaftlich behandelt, mehrere Instrumente dieser Art erfunden worden, darunter das von dem berühmten engl. Mechaniker Dollond. Es wird bei diesem W. das einzelne Wollhaar unter einem Vergrößerungsglase mit dem Mikrometer (s. d.) gemessen. Ein anderer W., von Köhler und Hoffmann in Leipzig erfunden, ist unter dem Namen Köhler's W. bekannt. Derselbe mißt 100 Haare auf einmal im zusammengedrückten Zustande mittels eines Fühlhebels. Der neueste W., von dem Uhrmacher Grawert in Wriezen, hat einen beliebig zu verengernden Spalt, dessen Weite mittels eines Mikrometerapparats gemessen wird, nachdem man ihn so adjustirt, daß die Dicke des Wollhaars gerade darin Platz findet. Die W. sind unvollkommene Instrumente, die nur beschränkten Nutzen gewähren und das Augenmaß bei Prüfung der Wolle nicht entbehrlich machen, sondern nur controliren können.

Wöllner (Joh. Christoph von), ein namentlich durch sein berufenes Religionsedict bekannter preuß. Minister unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II., der Sohn eines Predigers, geb. 19. Mai 1732 zu Döberitz bei Spandau, studirte zu Halle Theologie und wurde dann Hofmeister bei dem Generalmajor von Itzenplitz auf Groß-Behnitz bei Nauen, der ihn auch im Nov. 1754 zum Pfarrer von Groß- und Klein-Behnitz berief. Nach sechsjähriger Thätigkeit legte jedoch W. aus Gesundheitsrücksichten sein geistliches Amt nieder. 1762 pachtete er mit seinem frühern Zögling, Friedr. von Itzenplitz, die Rittergüter Behnitz und erwarb sich bald als thätiger Landwirth und vorurtheilsfreier ökonomischer Schriftsteller einen geachteten Namen. Seine Schrift «Die Aufhebung der Gemeinheiten in Brandenburg» (Berl. 1766) fand bei dem Könige die vollste Anerkennung. Nachdem sich W. 1768 mit der Schwester Friedrich's von Itzenplitz vermählt hatte, lebte er in den J. 1770—86 als Kammerrath bei der Domänenkammer des Prinzen Heinrich theils in Berlin, theils in Rheinsberg. 1782 wurde W. durch geheime Ordensverbindungen mit dem Prinzen von Preußen bekannt, dem er 1784—86 Vorträge über die Regierungskunst hielt. Als letzterer 1786 den Thron bestieg, wurde W. in den Adelstand erhoben, zum Geh. Oberfinanzrath und Chef des Hofbauamts und 3. Juli 1788 zum Geh. Staatsminister ernannt. Bei dem großen Einflusse, den er auf die Person des Königs ausübte, wußte er sich namentlich der Leitung der geistlichen Angelegenheiten zu bemächtigen. Als Minister suchte er, den bisher im preuß. Staate befolgten Grundsätzen entgegen, der Aufklärung durch Zwangsmaßregeln Einhalt zu thun und für dieses Verfahren selbst den Monarchen zu gewinnen. Die Folge davon war, daß endlich das Religionsedict vom 9. Juli 1788 erschien, welches jede Abweichung vom Kirchendogma mit bürgerlichen Strafen belegte. Am 19. Dec. desselben Jahres folgte das Censuredict, und 14. Mai 1791 stiftete er die «Geistliche (Immediat-)Examinationscommission». Nach dem Tode Friedrich Wilhelm's II. erhielt W. seine Entlassung und lebte nun auf seinem Gute Großkietz bei Beeskow in Brandenburg, wo er 10. Sept. 1800 starb. Außer mehrern Schriften über Landwirthschaft hat er auch Predigten drucken lassen und im geheimen verschiedene rosenkreuzerische Reden, da er diesem Orden angehörte. Vgl. Preuß in der «Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde» (Bd. 2 u. 3, Berl. 1865 fg.).

Wollust ist das Gefühl der sinnlichen Lust und im engsten Sinne der Geschlechtslust. Der Hang zur W. ist insofern vernunftwidrig, als er die niedrige Seite im Menschen zur herrschenden erhebt, den Geist von höhern Bestrebungen und Interessen abzieht, durch Ausschweifungen die Frische der Gesundheit aufs Spiel setzt, die Schärfe der geistigen Kräfte abstumpft, auch dabei ein stetiger Anreiz ist, die Familienverhältnisse zu verwirren und einen Theil der weiblichen Menschheit durch Verführung und Verderbung in Unglück und Elend zu stürzen. Sie ist deswegen als der größte Feind der häuslichen, bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft überhaupt zu betrachten, durch dessen zerstörenden Einfluß ein großer Theil des socialen Glücks, welches sich außerdem entwickeln könnte, fortwährend im Keime erstickt wird.

Wologda, nach Archangelsk das größte Gouvernement des europ. Rußland, 7201 Q.-M.

umfassend, wird von der Petschora, dem Mesen und namentlich von der Dwina durchströmt, deren beide Quellströme, die Suchona und der Jug, nebst mehrern andern Nebenflüssen derselben (wie der mächtigen Wytschegda) diesem Gouvernement ebenfalls angehören. In seinem Südwesttheile besitzt das Land auch einen beträchtlichen See, den Kubinskoje-Ozero, welcher 8½ M. lang, bis 2 M. breit und 7½ Q.-M. groß ist. Das Gouvernement ist im ganzen eben; nur der sog. steinerne Gürtel, Pojäs Kamennoi, der die Flußscheide zwischen der Petschora und Dwina und weiterhin zwischen der Petschora und dem Mesen bildet, macht die einzige Unterbrechung. Im Norden und Osten dehnen sich gewaltige Moräste und Sandheiden aus. Culturland ist fast nur im Süden und Westen vorhanden, wo aber auch die Kälte den Ernten großen Schaden zufügt, sodaß der Ackerbau nicht für die Consumtion hinreichendes Getreide erzeugt. Fast das ganze Land ist mit Wald bedeckt. Viehzucht, Jagd, Fischerei, Schiffahrt auf den Flüssen und Kanälen und Waldwirthschaft bilden die Hauptbeschäftigungen der Einwohner. Fabriken gibt es wenige; doch sind die Wologdaischen Lichter bekannt. Außer den Russen leben hier einige Samojeden in den Urwäldern an der Petschora und die Syrjänen sinn. Stammes. Das Gouvernement zählt (1864) 975000 E. Die Hauptstadt W., an der in die Suchona fließenden W., ist weitläufig gebaut, mit in umfangreichen Gehöften und Gärten liegenden Blockhäusern und nur am Hauptplatz von einer Anzahl steinerner Gebäude in modernem Stile besetzt. Die Stadt ist öde und zählt (1864) nur 19000 E., aber 56 Kirchen mit vielen Thürmen und Kuppeln. Es befinden sich hier ein Militär- und Civilgouvernement, eine Garnison, ein Stadthospital, ein Seminar für 600 Geistliche, ein Gymnasium und mehrere andere Lehranstalten, eine Bank, gegen 40 Fabriken, besonders Lichtziehereien und Seifensiedereien, dann in Krystall, Glas, Leder, Bleiweiß, Leinwand, Drell und Segeltuch. Der Handel ist lebhaft. Ehedem nur ein unwaldeter Handelsplatz, gehörte W. seit dem 13. Jahrh. der Republik Nowgorod und war im Mittelalter ein Hauptdepot des Handels mit Inneraſien. Im 16. Jahrh. bildeten sich hier Handelsverbindungen mit England, und es wohnten viele Engländer in W. Solange Rußland noch keinen Hafen an der Ostsee hatte, ging sein europ. Handel über Archangelsk und das Weiße Meer, und in W. war der Hauptstapelplatz desselben. Der Zar Iwan II. hatte eine Vorliebe für W. und wollte hier seine Haupt- und Residenzstadt gründen. Vor der Eroberung Sibiriens war W. der gewöhnliche Verdammungsort. Jetzt verweist man solche dahin, die man unter sichere Obhut stellen, aber nicht von allen Genüssen des modernen Lebens abschneiden will. Bemerkenswerthe Orte des Gouvernements sind noch: Ustjug-Weliki oder Weliki-Ustjug, eine ebenfalls sehr alte, gewerbsame Stadt an der Straße von Archangel nach Sibirien und am Zusammenfluß des Jug und der Suchona, mit ausgebreitetem Handel in Holz, Getreide, Matten, Schmalz u. s. w., einer Stadtbank, mehrern Fabriken, 39 Kirchen und 7900 E., darunter viele Schlosser und Silberarbeiter, welche vorzüglich silberne Kettchen, sog. Gaitane, von ungewöhnlicher Feinheit verfertigen; Totma, eine Stadt an der Suchona, mit zwei Salinen, 3500 E. und bedeutendem Handel.

Wolsey (Thomas), Cardinal, Erzbischof von York und Kanzler des Königs Heinrich VIII. von England, geb. 1471 zu Ipswich, war der Sohn eines Schlächters. Er studirte zu Oxford mit großem Erfolge Theologie und kam später als Hofmeister in das Haus des Marquis Dorset, der ihm eine Pfarre verschaffte. Durch den Bischof und Staatssecretär Fox als ein tauglicher Kopf empfohlen, erhielt er bei Hofe die Stelle eines Kaplans. König Heinrich VII. schickte ihn 1506 in einer diplomatischen Mission zum Kaiser Maximilian I. nach Brügge und belohnte seine Gewandtheit mit dem Amte eines Almoseniers und einer Pfründe. Auch Heinrich VIII. (s. d.) schenkte W., der sich durch Gelehrsamkeit, Geschmack, gefällige Manieren und Willfährigkeit zu empfehlen wußte, seine ganze Gunst. 1510 ward er in den Staatsrath berufen, wo er durch Thätigkeit und Einsicht alle andern Mitglieder verdunkelte. 1514 erhielt er das Bisthum Lincoln, das er nach kurzer Zeit abgab, um das Erzbisthum York zu übernehmen. Später wurden ihm noch mehrere Bisthümer und große Pfründen dazu gegeben. Bereits war sein Einfluß beim Könige so groß, daß Papst Leo X. 1515 ihn durch Verleihung des Cardinalshutes zu gewinnen suchte. Von dem Talent und dem Stolz des Emporkömmlings gedrückt, legte der Erzbischof von Canterbury die Kanzlerstelle nieder, welche W. sogleich übernahm. Diese Erhebung veranlaßte den Rücktritt der übrigen Kronräthe, und die ganze Regierungsgewalt befand sich somit in W.'s Händen, der nun mit absoluter Machtvollkommenheit schaltete. Acht Jahre lang ward das Parlament gar nicht berufen, und da das Unterhaus dann, April 1523, nicht nach seinem Wunsche Geld bewilligen wollte, so ließ W., so lange er am Staatsruder blieb, keine neue Parlamentssitzung zu. Dafür griff er zu Erpressungen, Zwangsanleihen und andern

Finanzkünsten, die viel Unwillen erzeugten. Zugleich besaß W. das Geschick, den auf seine Macht eifersüchtigen König zu überreden, als ob er nur dessen Ansichten und Befehle blindlings vollzöge. Mit W.'s Gewalt stieg aber auch sein Stolz, seine Anmaßung und Prachtliebe. Seine Einkünfte machte er fast denen der Krone gleich; sein Aufwand überstieg den der meisten Könige seiner Zeit. Die fremden Mächte bewarben sich wetteifernd um seine Freundschaft. Vom Papst erhielt W. 1518 die Würde eines Legaten mit ausgedehnten Vollmachten nebst einem Jahrgehalt von 7500 Dukaten. Kaiser Karl V. und der König Franz I. von Frankreich gaben ihm nicht minder große Summen und noch größere Versprechungen. Sogar Aussichten auf die päpstl. Krone wurden ihm eröffnet. Zufolge davon ward die auswärtige Politik ganz nach persönlichen Rücksichten W.'s und seines Königs geleitet, und in den langwierigen Kriegen zwischen dem Kaiser und Frankreich trat England abwechselnd auf die eine und die andere Seite, ohne daß wirkliche Staatsinteressen dabei in Frage kamen und noch weniger bleibende Vortheile gewonnen wurden. Nach dem Frieden zu Cambray (1529) befand sich W. auf dem Gipfel der Macht, aber auch am Rande des Verderbens. Er war der Absicht Heinrich's VIII., sich von Katharina von Aragonien zu scheiden, nicht entgegen gewesen. Als er jedoch erfuhr, daß der König sich mit Anna Boleyn (s. d.) vermählen wollte, widerrieth er die Ehescheidung, aus Furcht, die Verwandten Anna's möchten seine Stellung bei Hofe beeinträchtigen. Dennoch betrieb er auf des Königs Befehl die Sache einige Zeit mit Eifer, erkaltete aber, da er bemerkte, daß der Papst selbst aus Rücksicht auf Kaiser Karl V. die Scheidung zu hintertreiben suchte. Heinrich VIII. hielt die Verzögerung des Scheidungsprocesses einzig für eine Intrigue W.'s und beschloß, nicht ohne Zuthun der Anna Boleyn und ihres Anhangs, sich des übermächtigen Ministers zu entledigen. Am 18. Oct. 1529 mußte W. plötzlich das Reichssiegel abgeben, seinen prächtigen Palast zu London, das spätere Whitehall, verlassen und sich auf das Landhaus Asher bei Hamptoncourt zurückziehen. Zwar versicherte ihn der König seines Schutzes und ließ ihm den Besitz der Bisthümer York und Winchester. Aber das Parlament, das sich im Nov. 1529 wieder versammeln durfte, setzte 44 zum Theil ganz lächerliche Klagepunkte gegen W. auf, und die Sternkammer verurtheilte ihn zum Verlust seiner Güter und zu ewigem Gefängniß. Heinrich VIII. begnadigte ihn 12. Febr. 1530 und verwies ihn in sein Erzbisthum York, wo er zu Canwood seine Residenz nahm. Jedoch bald wurde der König wieder andern Sinnes, und im Nov. 1530 erschien der Graf von Northumberland mit dem Befehl, W. als des Hochverraths schuldig zu verhaften und nach London zu bringen. Auf dieser Reise erkrankte W. an der Ruhr und kehrte unterwegs in die Abtei Leicester ein, wo er 28. Nov. 1530 starb. W. liebte die Wissenschaften und gründete aus eigenen Mitteln mehrere Unterrichtsanstalten, namentlich 1525 das Christ-Church-College in Oxford. Der Reformation gegenüber verhielt er sich ziemlich gemäßigt; doch zieh man ihn der Mitwirkung bei der 1521 veröffentlichten Streitschrift Heinrich's VIII. gegen Luther. Vgl. außer der fast gleichzeitigen Biographie W.'s von Cavendish (s. d.) besonders Galt, «Account of the life and administration of cardinal W.» (Lond. 1812 u. öfter); Howard, «The cardinal W. and his time» (Lond. 1824); Martin, «Life of Cardinal W.» (Oxf. 1862).

Wolsk, Wolshsk oder Wolgsk, eine der bedeutendern Städte an der Wolga, im russ. Gouvernement Saratow, am rechten Stromufer und zwischen den beiden Flüßchen Malykowka gelegen, von steilen Bergen eingeschlossen, entstand 1780 aus dem Pfarrdorfe Malykowka. Der Ort hat einen bedeutenden Flußhafen, einen steinernen Kaufhof, fünf Kirchen, eine Kreis-, eine Pfarr- und eine Gartenbauschule, Gerbereien und mehrere Fabriken und zählt 24346 E. (1859), die ansehnlichen Handel treiben. W. ist Hauptort eines Kreises, dessen auf dem linken Wolgaufer gelegener Theil seit 1850 dem Gouvernement Samara gehört und die deutsch-schweiz. Colonien Schaffhausen, Basel, Glarus und Solothurn enthält.

Woltmann (Karl Ludwig von), deutscher Geschichtschreiber, geb. zu Oldenburg 9. Febr. 1770, studirte in Göttingen seit 1788 neben der Rechtskunde erst alte und neue Sprachen, dann ausschließend Geschichte. Nachdem er sich 1792 einige Zeit in Oldenburg aufgehalten hatte, ging er wieder nach Göttingen, um sich zu habilitiren. Aber der akademische Ritus und seine Mittellosigkeit setzten ihm große Hindernisse entgegen, und erst Bürger, der seinen an Schiller für die «Thalia» eingesendeten, aber von diesem zurückgewiesenen «Otto III.» trefflich fand, öffnete ihm ein Feld für seine Thätigkeit als histor. Schriftsteller. W. schrieb 1794 eine «Geschichte der Deutschen in der sächs. Periode», die unvollendet blieb. Von Spittler begünstigt, begann er endlich in Göttingen histor. Vorlesungen zu halten, die zahlreich besucht wurden, und seine Recensionen in den «Göttinger Anzeigen» verschafften ihm einen Ruf als außerord. Professor der Philosophie nach Jena. Bald aber gab er diese Stelle wieder auf und ging 1799 nach

Berlin. Hier begann er die Zeitschrift «Geschichte und Politik» (Berl. 1800—5). Im folgenden Jahre wurde er Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg, 1804 Geschäftsträger des Kurerzkanzlers und 1806, nachdem er in den Adelstand erhoben worden, Geschäftsträger für die Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg. Als kurz darauf, infolge der Schlacht bei Jena, seine diplomatische Wirksamkeit fast aufhörte, widmete er sich, von seiner Gattin häufig unterstützt, wieder literarischen Arbeiten. Nach der Schlacht bei Lützen 1813 floh er, um der Rache Napoleon's auszuweichen, schon sehr krank, nach Prag, wo er 19. Juni 1817 starb. W. war ein Mann von Genialität, aber ohne Charakterfestigkeit. Nachdem er lange der Lobredner Napoleon's gewesen, bot er dem Minister Stein seine Dienste an, in der Hoffnung, zu einem wichtigen Posten zu gelangen. Als Schriftsteller nahm er an dem Parteiwesen in der Literatur, wie unter anderm seine Schmähschrift «Johannes von Müller» (Berl. 1810) beweist, mehrfach theil. Von seinen Schriften, die an mangelhafter Ausführung leiden, sind zu erwähnen: die unvollendete «Geschichte Großbritanniens» (Bd. 1, Berl. 1799), sein bestes Werk; «Geschichte des Westfälischen Friedens» (2 Bde., Berl. 1808), eine treffliche Fortsetzung von Schiller's «Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs»; «Geschichte der Reformation» (3 Bde., Altona 1800 fg.), die einen größern Ruf verdient hätte, als sie erlangte; «Geschichte Frankreichs» (2 Bde., Berl. 1797 fg.); «Geschichte Böhmens» (2 Bde., Prag 1815); «Kleine histor. Schriften» (2 Bde., Jena 1797). Seine Uebersetzung des Tacitus (6 Bde., Berl. 1811—17) trägt viele Spuren der Flüchtigkeit. Eine Ausgabe seiner «Sämmtlichen Werke» veranstaltete seine Witwe (12 Bde., Berl. 1818—21). «Die Memoiren des Freiherrn von S—a» (3 Bde., Prag 1815), die er anonym herausgab, verrathen in vieler Hinsicht seine schlechtverhüllte Eigenliebe. — Seine Gattin, Karoline von W., geb. 6. März 1782, Tochter des preuß. Geheimraths und Arztes Stosch, 1799—1804 mit dem Kriegsrath Karl Milchler, dann seit 1805 mit W. verheirathet, eine sehr geistreiche Frau, nahm vielfachen Antheil an seinen Arbeiten und begleitete ihn 1813 nach Prag, wo sie auch nach seinem Tode blieb. Später wendete sie sich nach Berlin, wo sie 18. Nov. 1847 starb. Unter ihren Schriften sind hervorzuheben: «Volkssagen der Böhmen» (2 Bde., Prag 1815) und «Neue Volkssagen» (Halberst. 1820); die Jugendschrift «Spiegel der großen Welt» (Prag 1814); «Marie und Walpurgis» (2 Bde., Lpz. 1817); «Die Bildhauer» (2 Bde., Berl. 1829); «Das Erbe» (Gera 1831); «Der Ultra und der Liberale, und die weiße Frau» (Hamb. 1832); «Menschen und Gegenden» (2 Bde., Berl. 1835). Hieran schlossen sich mehrere werthvolle, auf geistige und sittliche Bildung ihres Geschlechts abzielende Schriften, wie «Histor. Darstellungen» (Halberst. 1820) und «Ueber Beruf, Verhältniß, Tugend und Bildung der Frauen» (Prag 1820). Form und Haltung aller ihrer Arbeiten zeigen sich etwas manierirt und gesucht geistreich. Ihres Gatten und ihre eigenen Erzählungen und Gedichte erschienen unter dem Titel «Schriften» (5 Bde., Berl. 1806—7).

Wolverhampton, Municipalstadt und Parlamentsborough, der volk- und gewerbreichste Ort der engl. Grafschaft Stafford und, wie Birmingham und Sheffield, mit ihrer Umgebung ein Hauptsitz der engl. Eisenfabrikation, liegt 3,5 M. südlich von Stafford, an der Eisenbahn, auf einem Hügel, unter welchem ein Arm des Grand-Trunkkanals sich nach der Severn und nach Bristol zieht, inmitten von Kanälen, Steinkohlengruben und Eisenhütten. Der sehr alte Ort hat enge Straßen, ist aber gut gebaut. Von den Kirchen zeichnet sich die Collegiatkirche zu St.-Peter wegen ihrer Kanzel, ihrer Orgel, ihrer Grabdenkmäler, ihres Taufbeckens und Glockenspiels aus. 1861 zählte W. 60860 E. (in dem städtischen Parlamentswahlbezirke 147670). Es besteht ein Stadthaus, eine Börse, eine Markthalle und eine Lateinschule. Die Hauptartikel der Industrie sind Eisenwaaren der verschiedensten Art (Feuerlocher, Schrauben, Gewehre, Schlosser- und Messerschmiedewaaren), verzinnte Waaren und Messingwaaren, Papiermaché, Chemikalien, Seilerwaaren, Leder und Ziegel. Auch wird bedeutender Handel mit den aus der überaus industriellen Umgegend eingeführten kurzen Waaren getrieben.

Wolzogen, ein adeliches Geschlecht, welches ursprünglich aus Oberösterreich stammt, sich dann aber nach Niederösterreich und Ungarn verbreitete. Schon um 1500 blühte es in zwei Linien, von denen die jüngere 1607 in den Freiherrenstand erhoben, beide aber 1628 wegen ihres prot. Bekenntnisses aus Oesterreich verbannt wurden. Die ältere oder Missingdorfer Linie verbreitete sich nach Schlesien, Polen, Oldenburg, Frankreich, Schweden, Holland und der Rheinpfalz, erlosch aber um 1700. Ihr gehörten an der als Socinianer berühmte Johann Ludwig von W., geb. 1600, gest. 1661, und Ludwig von W., geb. 1635, gest. 1690, der als Professor der Kirchengeschichte zu Utrecht zu den Arminianern zählte und von Leibniz in dessen

«Theodicee» der erste Rationalist genannt wurde. Die jüngere, freiherrliche oder Neuhauser Linie wandte sich nach Franken, wo sie an den Höfen von Kulmbach, Baireuth, Meiningen, Weißenfels und Altenburg hohe Aemter bekleidete. Unter andern wirkte Hans Christoph von W., geb. 1666, gest. 1734, als Premierminister des Herzogs zu Sachsen-Weißenfels sowie der Herzoge Bernhard I. und Ernst Ludwig I. zu Sachsen-Meiningen. Auch war er kaiserl. Reichshofrath und wurde 1702 mit allen seinen Nachkommen in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Durch Erwerbung der Rittergüter Mühlfeld und Bauerbach wurden um jene Zeit die Freiherren von W. Mitglieder der fränk. Reichsritterschaft Cantons Rhön und Werra. Die Söhne Hans Christoph's gründeten 1734 zwei Linien, von denen die ältere oder Mühlfelder zu Anfang des 19. Jahrh. erlosch, während die jüngere oder Bauerbacher noch fortblüht. Der letztern gehörten die Brüder Wilh. von W. und Justus Ludwig von W. (s. d.) an. Vgl. A. von Wolzogen, «Geschichte des reichsfreiherrl. Wolzogen'schen Geschlechts» (2 Bde., Lpz. 1859).

Wolzogen (Karoline von), geborene von Lengefeld, deutsche Dichterin, wurde 3. Febr. 1763 in Rudolstadt geboren und genoß eine treffliche Erziehung, welche ihr bedeutendes Talent allseitig ausbildete. Eine bestimmte Richtung erhielt ihr geistiges Leben, als Schiller seit dem Herbste 1787 ein regelmäßiger Gast in dem Hause ihrer Mutter wurde und sich bald darauf mit ihrer jüngern Schwester Charlotte verlobte. Karoline wurde, kaum 16 J. alt, an den rudolstädt. Geheimrath von Beulwitz verheirathet, jedoch diese nicht glückliche Ehe bald wieder durch Scheidung gelöst. Im Sept. 1794 schritt sie zu einer zweiten Ehe mit dem nachmaligen weimar. Oberhofmeister Wilhelm Freiherrn von Wolzogen (geb. 1762, gest. 1809), welche ihr bis zu dem Tode des Gatten reiches Glück gewährte. Gesteigert wurde dasselbe besonders durch das Zusammenleben mit Schiller und dessen Familie. Als Dichterin trat sie, nach einigen kleinen Versuchen («Briefe aus der Schweiz» in der «Pomona» 1784, «Der leukadische Fels», ein Drama, abgedruckt in Schiller's «Neuer Thalia» von 1792), zuerst ohne Nennung ihres Namens mit dem Roman «Agnes von Lilien» (2 Bde., Berl. 1798) auf. Die allgemeine Bewunderung, die dieser Roman mit Recht erregte, veranlaßte anfangs selbst bei gediegenen Kennern die Vermuthung, daß Goethe der Verfasser sei. Anmuthige Darstellung, tiefe poetische Wahrheit, Zartheit des Gefühls und sittliche Tüchtigkeit lassen diesen Roman noch gegenwärtig zu den besten derartigen Werken zählen. Außer kleinern «Erzählungen» (2 Bde., Stuttg. 1826—27) verfaßte sie erst nach langem Zwischenraume wieder ein größeres Werk «Cordelio» (2 Bde., Lpz 1840), an welchem man allerdings einzelne Schwächen, mehr aber noch die Reife des vorgerückten Alters leicht wahrnimmt; namentlich ist der vaterländische Hintergrund des ganzen Gemäldes anzuerkennen. Von weit größerer Bedeutsamkeit ist ihre dritte größere Arbeit, «Schiller's Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner» (2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1830; 2. Aufl. 1845). Durchweg auf eigene Anschauung gestützt, hat sie hier ein Bild Schiller's gezeichnet, welches sich durch Treue, Reichhaltigkeit und liebevolle Wärme der Darstellung auszeichnet, sodaß es für die nähere Kenntniß desselben immer eine Hauptquelle bleiben wird. Ihre spätern Lebensjahre brachte sie in seltener geistiger Frische, welche ihr einen ununterbrochenen geistigen Verkehr mit geistig bedeutenden Männern gestattete, in Jena zu. Bei regem Sinn für das Leben der Welt und der Literatur hörte sie selbst nie auf, thätig zu sein, wovon ihr «Literarischer Nachlaß» (2 Bde., Lpz. 1848—49) interessante Beweise enthält. Sie starb in Jena 14. Jan. 1847. Mit ihr ging die Generation, welche an der Glanzperiode Weimars bewußten und thätigen Antheil genommen, namentlich der Kreis, in welchem Schiller die Jahre seiner dichterischen Vollendung durchlebte, gänzlich zu Grabe.

Wolzogen (Justus Ludwig, Freiherr von), preuß. General der Infanterie, der Schwager von Karoline von W., geb. 4. Febr. 1773 zu Meiningen, wurde auf der Karlsschule in Stuttgart erzogen und trat 1792 als Lieutenant in die württemb. Gardelegion. 1794 ging er in preuß. Dienste und kam nach dem Frieden von Basel nach Breslau in Garnison, wo er an dem glänzenden geselligen Leben theilnahm, dabei aber auch ernste Studien trieb und bereits einige militärische Abhandlungen veröffentlichte, welche ihm die Aufnahme in die durch Scharnhorst in Berlin gestiftete militärische Gesellschaft verschafften. 1802 wurde er Erzieher des Prinzen Eugen von Würtemberg, der bisher in Petersburg erzogen und schon als Kind zum Generalmajor ernannt worden war. Bei seinen geringen Aussichten im preuß. Dienst verließ er diesen 1805 auf die Anerbietungen des Kurfürsten von Würtemberg, der ihn als Hauptmann und Flügeladjutant anstellte und noch in demselben Jahre zum Major beförderte. Als das württemb. Contingent sich Napoleon's Heere anschließen mußte, verfah W. dabei die Stelle eines Quartier-

meister-Lieutenants. Um im Feldzuge von 1806 nicht gegen Preußen zu fechten, suchte und erhielt er die Zusage einer Wiederanstellung in der preuß. Armee. Der Kurfürst wußte darum und ernannte ihn trotzdem zum Oberstlieutenant und Commandeur der Garde zu Fuß; doch bereiteten ihm seine Feinde bald so widrige Verhältnisse, daß er 1807 ohne alle Pension seinen Abschied nahm. Da die Friedensunterhandlungen zu Tilsit schon im Gange, verzichtete er für jetzt auf die ihm verheißene Anstellung in Preußen und begab sich nach Petersburg, wo er durch Bekanntschaft mit dem General von Phull eine Stelle als Major im Generalquartiermeisterstabe erhielt. Durch militärische Denkschriften machte er sich dem Kaiser bemerklich, der ihn 1810 zu seinem Flügeladjutanten ernannte, jedoch mit Belassung in seinem Verhältnisse zum General von Phull, unter welchem er fortarbeitete. 1811 übertrug ihm der Kaiser bei dem drohenden Zerwürfniß mit Napoleon die Recognoscirung des westl. Kriegstheaters, die er mit Bezug auf den Phull'schen Feldzugsplan zur Zufriedenheit ausführte. Im Feldzuge von 1812 war er dem Generalstabe des Generals Barclay de Tolly beigegeben, kehrte aber Ende Sept., als dieser die Armee verließ, zur Person des Kaisers zurück, bei welchem er während des Feldzugs von 1813 blieb. Auf dem Schlachtfelde von Leipzig wurde er wegen seines Raths, die Reserven näher heran zu ziehen, außer der Tour zum Generalmajor befördert. Als der Herzog Karl August von Sachsen-Weimar das Commando des neugebildeten dritten deutschen Armeecorps übernahm, wurde ihm W. als Chef des Generalstabes beigegeben. Er machte nicht allein unter diesem den Feldzug von 1814 mit, sondern begleitete ihn auch mit Erlaubniß des Kaisers zum Congresse nach Wien, um seine Geschäfte zu leiten. Hier fand er Gelegenheit, seinen Wiedereintritt in die preuß. Armee zu vermitteln, welcher nach erhaltenem Abschiede aus der russischen 1815 als Generalmajor erfolgte. Während des J. 1816 ertheilte er dann in Berlin dem Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm und Friedrich Unterricht in der Kriegskunst und wurde später mit mancherlei Missionen betraut, z. B. Abschließung der Etappenconventionen mit den die beiden Theile der Monarchie trennenden Staaten. 1818 ernannte ihn der König zum Bevollmächtigten bei der Militärcommission des deutschen Bundes, in welcher Stellung er, seit 1820 Generallieutenant, blieb, bis er 1836 als General der Infanterie in den Ruhestand versetzt wurde. Er starb 4. Juli 1845 zu Berlin. Die aus seinem Nachlaß veröffentlichten «Memoiren» (Lpz. 1851) bieten interessante Aufschlüsse über die Zeitgeschichte.

Wolzogen (Karl August Alfred, Freiherr von), deutscher Dichter und Schriftsteller, geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., der älteste Sohn von Justus Ludwig von W., erhielt seine Gymnasialbildung zu Halle und Roßleben und widmete sich seit 1841 zu Berlin und Heidelberg jurist. Studien. 1844 begann er die Beamtenlaufbahn in Preußen als Auscultator bei dem Stadtgericht zu Erfurt. Später ging er zur Verwaltung über und arbeitete als Regierungsreferendar zu Potsdam. Nachdem er als Landwehrofficier die verschiedenen Mobilisirungen des Heeres während der Jahre der polit. Unruhen mit durchgemacht, bestand er 1851 das große Staatsexamen und unternahm dann 1852—53 eine Reise durch Italien, die Schweiz, Frankreich, Spanien, Belgien, England, Schottland und Holland. Nach der Rückkehr arbeitete er als Regierungsassessor im Ministerium des Innern, bis er Ende 1854 an die Regierung nach Breslau versetzt wurde, wo er 1863 zum Regierungsrath aufrückte. Seit 1868 wirkt er als Hoftheaterintendant zu Schwerin. W. war in erster Ehe seit 1847 mit einer Tochter des berühmten Baumeisters Schinkel, und in zweiter mit Miß Harriet Anne (gest. 2. Dec. 1862) aus dem Hause Houssemayne de Boulay vermählt. Schon frühzeitig hatte er sich literarisch-artistischen Arbeiten zugewandt. Bereits 1849 und 1850 gab er die «Gedichte» von Aug. Thieme und 1851 die «Memoiren» seines Vaters heraus. Später folgten «Fr. von Schiller's Beziehungen zu Aeltern, Geschwistern und der Familie von W.» (Stuttg. 1859) und «Aus Schinkel's Nachlaß» (4 Bde., Berl. 1862—64). Von W.'s eigenen Schriften sind hervorzuheben: «Preußens Staatsverwaltung mit Rücksicht auf seine Verfassung» (Berl. 1854); «Reise nach Spanien» (Lpz. 1857); «Geschichte des reichsfreiherrl. von W.'schen Geschlechts» (2 Bde., Lpz. 1859); «Ueber Theater und Musik» (Bresl. 1860); «Ueber die scenische Darstellung von Mozart's Don Giovanni» (Bresl. 1860); «Wilhelmine Schröder-Devrient» (Lpz. 1863); «Schinkel als Architekt, Maler und Kunstphilosoph» (Berl. 1864); «Rafael Santi» (Lpz. 1865); «Peter von Cornelius» (Berl. 1867) u. s. w. Auch veröffentlichte er das Lustspiel «Nur kein Ridicul» (Berl. 1864) und verfaßte gemeinschaftlich mit L. A. von Winterfeld die Dramen «Blanche», «Sophia Dorothea» und «Fürstin Orsini» (Lpz. 1866).

Wombat (Phascolomys) heißt eine in Neusüdwales und Vandiemensland einheimische Beutel-

thiergattung von plumpem Körperbau und schweinsähnlichem Ansehen, die sich durch ihre Bezahnung auszeichnet, welche der der Nager ähnelt. Die verschiedenen Arten leben in Erdhöhlen, nähren sich von Pflanzen und lassen sich leicht halten, sodaß man sie häufig in zoolog. Gärten sieht.

Wood (Sir Charles), Viscount Halifax, engl. Staatsmann, geb. 20. Dec. 1800 in Barnsley in Yorkshire als Sohn des Baronet Sir Francis W., trat 1826, nachdem er seinen Schul- und Universitätscursus in Eton und Cambridge vollendet, als Abgeordneter für Great-Grimsby ins Parlament. Später vertrat er Wareham, dann Ripon und Halifax. Seine officielle Laufbahn begann er 1832 als Secretär der Schatzkammer in dem Ministerium des Grafen Grey. Nach dessen Sturze bekleidete er 1835—39 das Amt des Secretärs des Marineministeriums in dem Cabinet Lord Melbourne's, und 1846—52 das des Schatzkanzlers in dem Ministerium Lord John Russell's. In dem ersten Ministerium Lord Palmerston's 1855—58 wurde ihm der Posten des Marineministers übertragen. Am bekanntesten jedoch machte ihn seine Verwaltung des Indischen Amts unter Graf Aberdeen, 1852—55, und in dem zweiten Ministerium Lord Palmerston's, 1859—66. Er bewies in diesen Aemtern eine unermüdliche Arbeitskraft und das Talent für die Bewältigung der zu einer wirksamen Verwaltung unerlaßlichen Detailkenntnisse. Dagegen fehlte es ihm an staatsmännischer Weite des Blicks. Auch gehörte das ganze Gewicht seiner officiellen Stellung dazu, um die Aufmerksamkeit des Unterhauses zu fesseln, das er durch die Trockenheit seines Vortrags und den beinahe vollständigen Mangel an rednerischer Begabung langweilte. Als nach Lord Palmerston's Tode Graf Russell die Bildung eines neuen Ministeriums übernahm, fühlte man, daß die Verwaltung Indiens einer frischern Kraft bedürfe und veranlaßte W. zur Niederlegung seines Amts. Bei dieser Gelegenheit wurde er mit dem Titel eines Viscount Halifax zum Peer erhoben. Seine Thätigkeit als Minister für Indien schilderte West in der Schrift «Sir Charles W.'s administration of Indian affairs» (Lond. 1867).

Woodstock, ein Städtchen und Parlamentsborough in der engl. Grafschaft und 1¾ M. im Norden der Stadt Oxford, an der Eisenbahn und am Evenlode reizend gelegen und gut gebaut, zählt 1200 E. (im Parlamentsbezirke 7827) und besitzt eine Stadthalle und eine Lateinschule. Früher hatte der Ort Ruf durch seine polirten Stahlarbeiten; jetzt liefert er wohlfeile Lederhandschuhe, die in England allgemein beliebten Woodstock-Gloves, und andere Lederarbeiten. In der Nähe von W. liegt Blenheim-House oder das Schloß Blenheim nebst Park, welches die Königin Anna und das Parlament dem Herzog von Marlborough und dessen Erben zum Geschenk machten zur Anerkennung seines Siegs bei Blenheim. Das Schloß ist ein durch seine Größe imposantes Gebäude, aber sein schwerfälliges Aeußere macht keinen angenehmen Eindruck. Im Innern enthält es unter anderm eine Gemäldesammlung mit Meisterwerken von Rubens, van Dyck und Tizian, der Statue der Königin Anna und der Büste Alexander's d. Gr. aus Herculanum, ein Zimmer mit Gobelinstapeten, die Schlachten des Herzogs darstellend, die Kapelle mit dessen Grabmal von Rysbrock. Vorzüglich sehenswerth ist der Park mit einem schönen korinth. Eingang, einer Brücke über einen See von 101 F. Spannung, einem Wasserfall, dem Standbilde Marlborough's auf einer 130 F. hohen Säule u. s. w. Auf einer Wiese, die jetzt zu dem Parke gehört, stand einst das Landhaus, in welchem die spätere Königin Elisabeth erzogen oder vielmehr gefangen gehalten wurde. Außerdem lebte hier in strengster Einsamkeit die schöne Rosamunde Clifford, die Geliebte Heinrich's II. Auch ist W. der Ort, wo Karl II. auf seiner Flucht nach der Schlacht bei Worcester (1651) sein von Walter Scott in dem Roman «Woodstock» beschriebenes Abenteuer bestand.

Woollett (Will.), engl. Kupferstecher, war zu Maidstone 27. Aug. 1735 geboren. Er führte in seinen Arbeiten mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und Freiheit die Nadel, und wußte dadurch Bäumen, Felsen und Pflanzen eine Mannichfaltigkeit und charakteristische Wahrheit zu geben, wie man sie vor ihm selten gesehen hatte. Die Vorgründe radirte er mit ungewöhnlich breiten Strichen, die er dann mit dem Grabstichel überschnitt und durch Ausfüllung der Zwischenräume aneinanderbrachte. Punkte an den rechten Stellen angebracht, gaben diesen Vorgründen noch mehr Kräftigkeit. Sein Wasser und seine Luft sind von der reinsten und saubersten Grabstichelarbeit. Die größte unter seinen vielen Arbeiten ist Jakob und Laban, nach Claude Lorrain; die gesuchtesten sind sein Tod des Generals Wolfe (jetzt in hohem Preise) und die Schlacht am Boyne nach West. Unter den übrigen sind Niobe, Phaëthon, Celadon und Amelio nach Rich. Witson und die röm. Ruinen nach Claude Lorrain zu erwähnen. Bei spätern Arbeiten ließ er sich von seinen Schülern Browne, Pouncy, Ellis, Emes, Smith und J. Vivares unterstützen. Er starb zu London 13. Mai 1785 und wurde in der Westminsterabtei begraben. Seine Werke zählen vollständig 174 Blätter.

Woolſton (Thom.), engl. Theolog, geb. 1669 zu Northampton, ſtudirte zu Cambridge Philoſophie und Theologie. Das Studium des Origenes gab ihm frühzeitig eine entſchiedene Hinneigung zu einer allegoriſchen Erklärung der bibliſchen Schriften. Schon 1705 behauptete er in einer Schrift, daß die Handlungen des Geſetzgebers Moſes keine Wirklichkeit, ſondern nur vorbildliche Darſtellungen Chriſti ſeien. 1720 verließ er das Sidney-College zu Cambridge und ging nach London, wo er mit Angriffen gegen die Geiſtlichkeit hervortrat, welche ihm den Verluſt ſeiner Pfründe zuzogen. In ſeinen folgenden Schriften, namentlich in den «Six discourses on the miracles of our Saviour» (Lond. 1727—29) und in der «Defence of the discourses» (2 Bde., Lond. 1729—30), erklärte er, daß die Wunder Chriſti nie wirklich vollbracht worden wären, ſondern myſtiſch gedeutet werden müßten. Dies brachte Geiſtlichkeit und Regierung gegen ihn auf, und die letztere ließ ihm den Proceß machen. W. wurde zu Gefängniß- und Geldſtrafe verurtheilt. Nachdem die erſtere abgelaufen, fehlten ihm die Mittel, um die andere zu bezahlen. Er blieb daher im Gefängniß bis an ſeinen Tod 1733.

Woolwich, früher eine ſelbſtändige Stadt von 25000 E. in der engl. Grafſchaft Kent, jetzt zu den ſüdöſtl. Vorſtädten Londons gerechnet, und zwar zum Bezirk des Parlamentsboroughs Greenwich, wozu auch Deptford gehört, liegt am ſüdl. Ufer der Themſe und an der Eiſenbahn und iſt wichtig als Flottenſtation und Mittelpunkt der geſammten engl. Artillerie. Dieſelbe hat hier ihren Hauptſtandort mit allen möglichen Anſtalten zum Artilleriedienſt und einem ungeheuern Artilleriezeughaus, das die umfangreichſten Anſtalten und Werkſtätten zu Kanonengießerei, Stückbohrerei und anderer Waffenfabrikation und ein großes Laboratorium für Feuerwerker, Magazine, Waffen- und Munitionsvorräthe für Land- und Seemacht beſitzt, wie ſie ſonſt nirgends aufgehäuft ſind. 1849 lagen z. B. 24000 Kanonen und über 4 Mill. Kugeln im Arſenal und 1859—62 lieferte die Geſchützgießerei 2466 Armſtrongkanonen. Außerdem befinden ſich in W. auch bedeutende königl. Werfte, die älteſten Englands, auf denen große Kriegsſchiffe, auch Dampfboote gebaut werden, eine 1200 F. lange Taudreherei, Ankerſchmieden und andere Marineanſtalten. Die Zahl der Beamten und Arbeiter, die in dieſen Kriegsanſtalten beſchäftigt ſind, beläuft ſich in Friedenszeiten auf 3—4000. Auch hat W. große und prächtige Artillerie-, Soppeur- und Marinekaſernen, ein Artilleriehoſpital, eine königl. Militärakademie für Artillerie und Geniewesen in einem ſchönen Gebäude (Royal military academy) mit 50 Profeſſoren, 13 Offizieren, 333 Unteroffizieren und Cadetten. In einem eigenen Gebäude, dem Royal military repository, befindet ſich eine Sammlung von allerlei ſehenswerthen Merkwürdigkeiten, Feſtungsmodellen u. ſ. w. Auf der Themſe liegen Convict-Ships oder Hulks, d. i. abgetakelte Kriegsſchiffe mit Strafgefangenen.

Worceſter, eine der weſtl. Grafſchaften Englands, hat ein Areal von 34,7 Q.-M. und bildet mit dem ſüdlich angrenzenden Glouceſter den ſchönſten Theil des durch ſeine natürliche Fruchtbarkeit und landſchaftlichen Reize ausgezeichneten Thals der Severn, welche hier den Avon, Teme, Stour und andere Nebenflüſſe aufnimmt und durch verſchiedene Kanäle mit dem großen Kanalnetze des übrigen England in Verbindung geſetzt iſt. Die bedeutendſten Erhebungen des Landes ſind die Malvernhügel, an der Südweſtgrenze, im Hereford-Beacon 1356 F. hoch, die Bredonhügel, ſüdwärts von Perſhore am Avon, 844 F., und die Hügel an der Nordgrenze zwiſchen Hales-Owen und Bromsgrove. Das Klima iſt heiter und angenehm; der Boden in den Flußthälern ungemein ergiebig. Es gedeihen nicht nur alle Getreidearten, Hülſenfrüchte, Gemüſe ſowie Hopfen und Safran, ſondern auch vortreffliche Obſtſorten, namentlich Aepfel und Birnen, aus denen eine große Menge Cider und Perry bereitet wird. Die Abhänge der Berge bieten reichliche Weide für die großen Rinder- und Schafheerden; nur die Höhen ſelbſt, beſonders im Oſten, haben ſteinigen, nutzloſen Boden. Steinkohlen finden ſich im Norden. Die reichſten Salinen Englands liegen bei Droitwich; auch baut man auf Eiſen. Die Landwirthſchaft iſt der Haupterwerbszweig der Bevölkerung; doch iſt auch die Induſtrie in Metall- und Lederwaaren, Wolle, Glas, Porzellan u. ſ. w. ſowie der Handel nicht unbeträchtlich. Von der Oberfläche ſind 40 Proc. Ackerland, 48 Grasland und Weide, 6 Gehölz, 1 unbenutztes Gemeindeland und 5 Proc. Gärten und Häuſer. Die Grafſchaft ſchickt vier Abgeordnete ins Parlament, acht andere die Städte. W. zählte 1861 eine Bevölkerung von 307397 Seelen (gegen 276926 im J. 1851). Der Hauptort W., Municipalſtadt, Parlamentsborough und als Biſchofsſitz City, 24 M. nordweſtlich von London, an der Eiſenbahn und am öſtl. Ufer des Severn freundlich gelegen, iſt im Ganzen geräumig, gut und nett gebaut, zum Theil noch mit alten Ringmauern umgeben. Die Stadt hat eine ſchöne fünfbogige Brücke und eine ſchon 680 von König Ethelred von Mercia gegründete, aber erſt im 13. und 14. Jahrh. vollendete goth. Kathedrale mit merk-

würdigen unterirdischen Gewölben, den Gräbern des Königs Johann und des Prinzen Arthur (Bruders von Heinrich VIII.), einem Thurme für acht Glocken, deren schwerste 6600 Pfd. wiegt, und andern Sehenswürdigkeiten. Ferner sind vorhanden 21 andere Kirchen und Kapellen, ein zum Dom gehöriges mächtiges Klostergebäude, dessen großer Kapitelsaal eine an werthvollen Handschriften reiche Bibliothek enthält, ein Rathhaus mit seltenen Gemälden, ein neues grafschaftliches Zellengefängniß, eine Getreide- und eine Hopfenbörse, eine Markt- und eine Lederhalle, ein Kranken- und ein Versorgungshaus. An Bildungsanstalten bestehen eine Latein- und eine Industrieschule, eine naturforschende Gesellschaft mit Museum, ein Advocatenverein mit Bibliothek, ein Theater und eine Musikhalle. W. gilt als eine der angenehmsten Städte Englands, wird oft Klein-London genannt und ist im Winter von einer großen Zahl reicher Gutsbesitzer, Lords und Baronets aus Wales, den südl. und westl. Grafschaften besucht. Die Stadt zählte 1861 31227 E. Ihre früher großartige Tuch- und Teppichmanufactur ist eingegangen, an deren Stelle aber blühende Fabrikation von Lederhandschuhen und Porzellan, Seidenspinnerei, Gerberei, Eisengießerei, Seilerei, starke Porterbrauerei und Branntweinbrennerei getreten. Der durch die schiffbare Severn und Kanalverbindungen geförderte Handel erstreckt sich auch auf Getreide und Hopfen. Historisch denkwürdig ist die Stadt besonders durch den hier 3. Sept. 1651 von Cromwell gegen Karl II. erfochtenen Sieg geworden. Außer der Hauptstadt sind bemerkenswerth Dudley (s. d.), Kidderminster (s. d.); ferner Stourbridge, am Stour und einem Kanale, eine schöne Marktstadt mit 8166 E., sieben Kirchen, einer Lateinschule, wichtigen Glashütten, Fabriken von feuerfesten Schmelztiegeln und von Eisenwaaren sowie Handel mit diesen Fabrikaten; Droitwich, an dem Salwarpe, dem Worcesterkanal und der Eisenbahn, Municipalstadt und Parlamentsborough, mit 3124 E. und einer großen Saline, die jährlich 197000 Tons Salz liefert; Evesham, Municipalstadt und Borough, im Mittelpunkte des reizenden Eveshamthals, rings von Gärten umgeben, mit 4680 E., die neben Hopfen- und Gartenbau Handschuhe fabriciren und Oel- und Kornmühlen unterhalten. Der Ort hat ein literarisches Institut, eine Lateinschule und drei Kirchen. In der Nähe der Stadt liegt das Schlachtfeld, auf dem 4. Aug. 1265 Simon von Montfort, Graf von Leicester, im Kampfe gegen Prinz Eduard erlag, wodurch Heinrich III. seine Freiheit wieder erlangte. Außerdem ist zu erwähnen die Stadt Malvern oder Great-Malvern mit 4484 E., einer starkbesuchten Heilquelle, der Ruine einer um 1083 gestifteten Abtei und bemerkenswerthen Denkmälern und Holzschnitzwerken in der goth. Kirche.

Wordsworth (William), ausgezeichneter engl. Dichter, geb. 7. April 1770 zu Cockermouth in Cumberland, erhielt seine Erziehung auf der Schule zu Hawkeshead in Lancashire und studirte seit 1787 zu Cambridge. Seine Aeltern hatten ihn für die Kirche bestimmt, aber die Poesie zog ihn von dieser Laufbahn ab. Er trat 1793 mit einer Epistel in Versen «The evening walk» auf und veröffentlichte bald nachher seine «Descriptive sketches», in welchen er einen Ausflug durch Frankreich, die Schweiz und Italien schilderte, und durch die er mit Coleridge bekannt wurde. Beide Dichter trafen im Sommer 1796 zum ersten mal zusammen, und gleiche Neigungen und Ansichten führten eine vertrauliche Freundschaft zwischen ihnen herbei. 1798 machten sie, von W.'s Schwester begleitet, eine Reise nach Deutschland, die auf ihre ästhetische Bildung nicht ohne Einfluß blieb. Nach ihrer Rückkehr heirathete W. und ließ sich 1803 zu Grasmere in Westmoreland, später aber auf seinem Landgute zu Rydal-Mount nieder, wo ihn das durch die Verwendung Lord Lonsdale's erlangte geschäftslose und einträgliche Amt eines Stempelausgebers in den Stand setzte, völlig seinen literarischen Beschäftigungen zu leben. 1798 gab W. eine Sammlung «Lyrical ballads» heraus, denen er 1807 noch zwei Bände folgen ließ. Diese Poesien fanden anfangs eine ungünstige Aufnahme, indem der Dichter eine neue Art der Dichtung begründen wollte. W. meinte nämlich, die einfachsten und niedersten Gegenstände seien Vorwürfe für die Poesie, und die Sprache müsse die Sprache des gewöhnlichen und ländlichen Lebens sein. Diese Theorie sowol als ihre Anwendung in dem ersten Bande der Gedichte machten ihn zum Gegenstande allgemeinen Spottes, der die Schönheiten, durch welche sich viele seiner Poesien auszeichneten, völlig vergessen ließ. Erst allmählich begann man anzuerkennen, daß er eine Macht der Beschreibung und eine Fülle von Gedanken besitze, wie fast kein gleichzeitiger Dichter, sodaß er endlich Bewunderer und Vertheidiger fand. Indessen hielt W. auch an seiner Theorie nicht streng fest und war vielmehr Dichter trotz dieser. 1814 erschien «The excursion», ein philos. und sein bestes Gedicht. 1815 folgten «The white doe of Rylstone», «Peter Bell» und «The waggoner»; 1820 «The river Duddon», ein Sonettenkranz, «Vaudracour and Julia» und «Ecclesiastical sketches»; 1822 «Memorials of a tour on the Continent» und «Description of the lakes in the North of England»; 1835

«Yarrow revisited». Seine gesammelten Werke, die er in sonderbarer Weise ordnete, gab er in sechs Bänden heraus, denen 1842 noch ein siebenter folgte, die Gedichte aus seiner frühesten und letzten Zeit enthaltend. Eine neue Ausgabe erschien 1845; die vollständigste nach seinem Tode («Poetical works of W.», 6 Bde., Lond. 1852). 1842 legte W. sein Amt zu Gunsten seines Sohnes nieder und erhielt von der Regierung eine Pension von 300 Pfd. St. und die Ernennung zum gekrönten Dichter an Southey's Stelle. Er starb zu Rydal 23. April 1850. W. übte günstigen Einfluß auf die engl. Dichtung, die sich seit ihm wieder dem Studium des Menschen und der Natur zuwandte und in Hinsicht auf die Sprache einfacher und natürlicher wurde. Er hat eine große Anzahl Freunde und Schüler gefunden, welche man unter dem Namen der Lake school begreift, weil die Häupter derselben, W. und Coleridge, an den Seen von Cumberland und Westmoreland wohnten und diese zu Gegenständen ihrer Schilderungen machten. Vgl. Christian Wordsworth, «Memoirs of William W.» (2 Bde., Lond. 1852).

Wörlitz, Stadt im Herzogthum Anhalt, $2\frac{1}{2}$ St. östlich von Dessau gelegen, zählt 2052 E., darunter 65 Juden, welche hier eine Synagoge besitzen. Berühmt ist der Ort durch den großen und schönen Garten, welcher aus fünf Abtheilungen besteht, von Herzog Leopold Friedrich Franz von Dessau (1758—1817) angelegt wurde und viele Sehenswürdigkeiten einschließt. Die hauptsächlichsten derselben sind: das Schloß, mit vielen Antiken und Büsten; das Gothische Haus, früher von Herzog Franz bewohnt, mit Waffensammlung, schönen Glasmalereien, mannichfaltigen Seltenheiten von Möbeln, Geräthen, sowie zahlreichen Gemälden aus der altdeutschen und altniederländischen Schule; ferner der Flora-Tempel, mit einer antiken Statue; das Pantheon mit verschiedenen Antiken und Büsten; das Monument, welches die Bildnisse der Fürsten von Anhalt bewahrt und auf seiner Spitze eine antike Granitsäule trägt; endlich der sog. Stein, die Nachbildung eines Kraters. Der Park breitet sich um einen See aus, von welchem aus Kanäle, die für Gondeln fahrbar sind, nach allen Theilen führen. Vgl. Gerlach, «Choix d'antiques conservées aux châteaux et au Panthéon de W.» (in photogr. Nachbildungen, Dessau 1863).

Worms, eine $1\frac{3}{4}$ Q.-M. große, im Osten von Dagö liegende, zum russ. Gouvernement Estland gehörige, im Innern flache und ziemlich waldlose Insel, hat viele steile Ufervorsprünge, welche von heftigen Meeresströmen umgeben sind. Die Insel ist deshalb oft Monate hindurch von allem Verkehr mit den Nachbarinseln Oesel, Dagö, Runö u. s. w. und dem estnischen Festlande abgeschnitten, und ihre Bewohner, die schwed. Ursprungs, haben sich aus diesem Grunde vor aller Vermischung mit fremden Elementen bewahrt. Der Fremde, auf diesem Eiland eine seltene Erscheinung, wird durch den eigenthümlichen altschwed. Dialekt, den Baustil und die Sitten und Bräuche dieses kleinen, dürftigen, aber glücklichen Inselvölkchens überrascht.

Worms, ehemals eine Freie Reichsstadt und Sitz eines gleichnamigen Bisthums, in der Provinz Rheinhessen des Großherzogthums Hessen, liegt am linken Ufer des Rhein, durch Eisenbahn mit Mainz und Ludwigshafen (Mannheim) in Verbindung stehend, in einer höchst fruchtbaren Gegend (dem von den Minnesängern vielfach gepriesenen Wonnegau) und hat 13300 E. (1867), darunter etwa 8000 Protestanten, 4000 Katholiken und 1000 Juden. Die Stadt ist Sitz eines Kreisamts und Garnisonplatz eines Infanterieregiments. Von den früher sehr zahlreich vorhandenen kirchlichen Gebäuden sind noch acht Kirchen erhalten, deren drei von den Protestanten und drei von den Katholiken zum Gottesdienst benutzt werden. Unter den letztern ist besonders ausgezeichnet der schöne, in byzant. Stil erbaute Dom (470 F. lang und 110 F. breit), ein ehrwürdiges Gebäude, mit vier Thürmen, bereits im 8. Jahrh. begonnen, aber erst im 12. Jahrh. vollendet. In der Umgebung der goth. Liebfrauenkirche vor der Stadt wächst die berühmte Liebfrauenmilch, ein durch Lieblichkeit und Feuer ausgezeichneter Wein. Die Stadt besitzt ein reichdotirtes Bürgerhospital. Die Einwohner treiben Weinbau, Schiffahrt, Handel und Gewerbe. Unter letztern sind ausgezeichnet die Glanzlederfabriken (mit 1200 Arbeitern); auch hat W. Cigarren-, Kunstwoll- und Cichorienfabriken. Von den Weinen, die W. erzeugt, sind noch der Katterlöcher und Luginsland geschätzt. $\frac{1}{2}$ St. von W. beim Dorfe Pfiffligheim steht der merkwürdige sog. Lutherbaum, eine uralte Rüster, 116 F. hoch und 12 F. dick. W. ist der Schauplatz der Nibelungensage (ein District jenseit des Rhein heißt der Rosengarten) und außerdem eine der ältesten und in der frühern Geschichte berühmtesten Städte Deutschlands. Zahlreiche Spuren zeigen, daß die Römer hier eine Niederlassung und ein Castell hatten. Durch Attila wurde sie zerstört und erst durch Chlodwig wieder aufgebaut. Später war sie häufig der Aufenthaltsort Karl's d. Gr. und seiner Nachfolger. Ersterer hielt hier die Volksversammlung, welche den Krieg gegen die Sachsen beschloß. Später hatten in W. eigene Grafen und nachher die Herzoge von Franken ihren Sitz. Die Stadt kam bei der Theilung des Fränkischen Reichs

an Ludwig den Deutſchen und gehörte ſeitdem ununterbrochen zu Deutſchland. Die Kaiſer Heinrich IV. und Heinrich V. hielten hier mehrere Reichstage, und der hier 1122 zwiſchen dem letztern und dem Papſte abgeſchloſſene Vertrag endete den Inveſtiturſtreit. Heinrich V. erhob W. zur Freien Reichsſtadt; ſie hatte den Kurfürſten von der Pfalz zum Schutzherrn und auf der rhein. Städtebank die vierte Stelle. Kaiſer Maximilian I. brachte auf dem Reichstage in W. 1495 den Ewigen Landfrieden (ſ. d.) zu Stande. Hier mußte Luther 17. und 18. April 1521 vor Kaiſer Karl V. und dem Reichstage erſcheinen, und da er nicht widerrief, ſo wurde er geächtet. Es fanden daſelbſt 1540 und 1547 Religionsgeſpräche ſtatt; auch hielt hier Karl V. 1547 noch einen Reichstag und ebenſo 1578 Rudolf II. Gegen Ende des Mittelalters hatte die Stadt eine große Bedeutung als Glied des rhein. Städtebundes in den Fehden zwiſchen den benachbarten Fürſten erlangt. Ihr Gewerbfleiß, ihr Handelsverkehr und ihre große Bevölkerung, die ſich zur Zeit der Hohenſtaufen auf 60000 und noch am Ende des Dreißigjährigen Kriegs auf 30000 Seelen belief, verſchafften ihr Reichthum und Anſehen. Allein in den letzten zwei Jahrhunderten ſank ihre Blüte durch mancherlei Urſachen, beſonders aber durch die Kriege zwiſchen Deutſchland und Frankreich. 1689 wurde W., wie Speier, auf Louvois' Befehl von den Franzoſen faſt ganz verwüſtet; doch entgingen die meiſten Kirchen, darunter der herrliche Dom, der Zerſtörung. Seitdem iſt die Stadt zwar wieder gut aufgebaut worden, doch gibt es noch viele jetzt in Gärten verwandelte ehemalige Brandſtellen. 1743 wurde hier 17. Sept. zwiſchen Großbritannien, Ungarn und Sardinien der ſog. Wormſer Traetat, ein Offenſivbündniß, abgeſchloſſen. In den erſten Jahren des franz. Revolutionskriegs hatte W. ungemein zu leiden, indem es abwechſelnd von beiden Parteien beſetzt wurde. Das biſchöfl. Schloß wurde in dieſen Zeiten ein Raub der Flammen. Das ehemalige Bisthum W., gegründet von Brunehildis, hatte in der letzten Zeit ein Areal von 8 Q.-M. mit etwa 20000 E. und 85000 Fl. Einkünften. Es wurde jederzeit von dem Erzbiſchofe zu Mainz verwaltet, der deshalb Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte und auf dem oberrhein. Kreistage das Directorium führte. Im Luneviller Frieden von 1801 kam der am linken Rheinufer gelegene Theil des Bisthums an Frankreich, den Reſt (2 Q.-M.) auf dem rechten Rheinufer aber erhielt 1803 Heſſen-Darmſtadt. Im Pariſer Frieden von 1814 wurde W. nebſt dem biſchöfl. Gebiete an Deutſchland zurückgegeben und durch den Congreß zu Wien 1815 an Heſſen-Darmſtadt überlaſſen. 1856 bildete ſich zu W. unter dem Vorſitz von Pfarrer Keim und Gymnaſiallehrer Eich ein Verein zur Errichtung eines Lutherdenkmals. Durch die Thätigkeit des Ausſchuſſes dieſes Vereins, insbeſondere ſeiner beiden Präſidenten, hatte dieſes Unternehmen einen ſo günſtigen Erfolg, daß das anfänglich beabſichtigte Standbild Luther's nach Rietſchel's genialem Entwurfe ſich zu einem Reformationsdenkmal erweiterte. Nach dem 2. Febr. 1861 erfolgten Tode des Meiſters dieſer großartigen Kunſtſchöpfung wurden die Arbeiten von ſeinen Schülern Donndorf und Kietz zu Ende gebracht und das ganze Denkmal 25. Juni 1868 feierlich enthüllt. Daſſelbe hat eine Grundfläche von 1600 Quadratfuß und umfaßt außer der Koloſſalſtatue Luther's, welche ſich auf dem 18 F. hohen, mit Basreliefs, Porträtmedaillons, Wappen und Inſchriften reichverzierten Hauptpoſtamente erhebt, noch elf weitere, theils ſtehende, theils ſitzende Figuren, nämlich: Friedrich, Kurfürſt von Sachſen, Philipp, Landgraf von Heſſen, Joh. Reuchlin, Phil. Melanchthon; Petrus Waldus, Wieliffe, Huß, Savonarola; die proteſtirende Speier, die trauernde Magdeburg und Augsburg mit der Friedenspalme. Vgl. Zorn, «Wormſer Chronik» (herausg. von Arnold, Stuttg. 1857); Pauli, «Geſchichte der Stadt W.» (Worms 1825); Lange, «Geſchichte und Beſchreibung der Stadt W.» (Worms 1837); Brückner, «Geſchichte des Reichstags zu W.» (Heidelb. 1860); Wolf, «Zur Geſchichte der Juden in W.» (Worms 1862); Wiegand, «Zur Geſchichte der wormſer Erzbiſchöfe und Biſchöfe» (Worms 1855).

Worms (in der Lombardei), ſ. Bormio.

Wormſer Joch, ſ. Stilfſer Joch.

Woróneſch, das ſüdlichſte Gouvernement Großrußlands, umfaßt 1211 Q.-M. und begreift einen Theil des alten ruſſ. Fürſtenthums Rjäſan in ſich. Das Gouvernement, das ſeine Verfaſſung unter der Kaiſerin Katharina II. 1779 erhielt, hat einen ebenen, ſchwarzerdigen, ſehr fruchtbaren Boden und ein ſehr gemäßigtes Klima. Die Flüſſe Don, Woroneſch, Donez u. ſ. w. frieren erſt im Dec. zu und gehen Anfang März wieder auf. An Waldung iſt das Land reich, ſodaß Bau- und Brennholz bedeutende Ausfuhrartikel bilden. Die Fruchtbarkeit des Landes begünſtigt Ackerbau, Gartencultur, Tabacksbau. Auch ſind herrliche Weideplätze, bereits innerhalb der Steppenzone, vorhanden, und die Viehzucht ſteht hier auf einer hohen Stufe. An dem Fluſſe Bitjug, der in den Don fällt, hat ſich die bedeutendſte und beſte Pferdezucht

Rußlands ausgebildet. Hier liegen nicht nur die bedeutenden Gestüte der Grafen Rostoptschin, Orlow u. s. w., sondern fast jeder Gutsbesitzer hat ein solches in kleinerm Maßstabe, und auch die Bauern treiben ausgezeichnete Pferdezucht. Die Bitjugpferde (Bituki genannt) unterscheiden sich von allen nordruss. durch Kraft, Ausdauer und Lust zum Ziehen. Auch mehrere Militärstutereien befinden sich in diesem Gouvernement. Die wichtigsten Ausfuhrartikel außer Holz sind Getreide, Obst, Wolle, Pferde und Ochsen. Die Industrie dagegen steht nicht sehr hoch. Die Einwohner, deren Zahl sich 1864 auf 1,938000 Seelen belief, sind Groß- und Kleinrussen und einige deutsche Colonisten; auch Zigeuner und Tataren finden sich. Die Hauptstadt W., Sitz eines Erzbischofs und Civilgouverneurs, liegt unweit des Einflusses des W. in den Don, auf und an einer mit Gärten bepflanzten Anhöhe und zählt 41000 E. Die Stadt hat einen ziemlichen Umfang, 22 Kirchen, mehrere sehr geschmackvolle Gebäude, ein Priesterseminar, ein Gymnasium, ein Cadetteninstitut für 400 Zöglinge, ein Invalidenhaus für Seeleute, eine große Vitriolfabrik und sehr bedeutende Tuchfabrikation. Es wird hier ein bedeutender Handel mit Korn und Talg, besonders durch die Schiffahrt auf dem Don unterhalten, und jährlich finden zwei große Vieh-, Woll- und Krammärkte statt. Peter d. Gr. legte 1697 zu W. ein großes Schiffswerft an. Die Stadt liegt an der großen Heerstraße nach dem Kaukasus. Außer ihr sind bemerkenswerth: die Kreisstädte Sadonsk, mit 6900 E., am Don, nach dem dabeiliegenden großen und reichen Sadonskischen Kloster benannt; Korotojak, am Don, mit 7900 E., und Ostrogoshsk, an der Sossna, mit 5900 E. und bedeutendem Handel.

Woronzow ist der Name einer berühmten russ. gräflichen und fürstlichen Familie, deren Stammbaum aber nur bis in die Mitte des 17. Jahrh. hinaufreicht, indem das alte Bojarengeschlecht dieses Namens, welches sich im 15. und 16. Jahrh. in Rußland auszeichnete, nicht mit dieser Familie in Verbindung gebracht werden kann, da es bereits um 1576 erlosch. — Der erste Ahn der gräflich W.'schen Familie war Gawrilo W., der bei der Belagerung von Tschigirin in Kleinrußland 1678 seinen Tod fand. — Unter seinen Enkeln that sich besonders Michael W., geb. 1710, der Günstling der Kaiserin Elisabeth, hervor, welche ihn mit ihrer Cousine, der Gräfin Anna Skawronski, einer Bruderstochter der Kaiserin Katharina I., vermählte, ihn 1744 zum Vicekanzler erhob, ihm die Leitung des Ministeriums des Auswärtigen übertrug und ihn durch Kaiser Karl VII. 1744 in den Reichsgrafenstand erheben ließ. Er ist besonders als Diplomat bekannt geworden durch den Allianzvertrag, den er zwischen Rußland und Schweden zu Petersburg 25. Juni 1745 bewerkstelligte, sowie durch den Vertrag, den er mit Oesterreich zur Vertheidigung der Erbfolge Maria Theresia's abschloß. 1747 kam ebenfalls durch seine Vermittelung ein Subsidienvertrag mit Großbritannien zu Stande, nach welchem ein russ. Corps von 37000 Mann im Solde der Seemächte bis an den Rhein marschirte. In den letzten Jahren der Regierung der Kaiserin Elisabeth stand W. an der Spitze der schwed. Partei, deren Seele der Großfürst Peter war. Er stürzte den Kanzler Bestuschew und wurde an dessen Stelle zum Reichskanzler ernannt, verlor aber unter Katharina II. seinen Einfluß und starb 1767 in Moskau. — Die Nichte des vorigen, Elisabeth Romanowna W., war die Geliebte Peter's III., noch ehe er den Thron bestieg. Nach seinem Tode wurde sie in die Nähe von Moskau verwiesen und dann an den Senator Poljanski verheirathet. — Ihre Schwester, Katharina Romanowna W., war die Fürstin Daschkow (s. d.), die Vertraute Katharina's II., die mit dem Grafen Panin den Plan zu deren Erhebung auf den Thron entwarf und ausführen half. Zum Erben ihres bedeutenden Vermögens setzte sie den Sohn ihres Vetters Ilarion W. ein, der den Namen W.-Daschkow annahm. Eine dritte Schwester war die durch Schönheit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Gräfin Buturlin. — Der Bruder der vorigen, Graf Alexander W., früher Gesandter an mehrern europ. Höfen und zugleich Präsident des Handelscollegiums unter der Kaiserin Katharina II., wurde vom Kaiser Alexander 1802 zum Reichskanzler ernannt und erhielt darauf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. 1804 nahm er seine Entlassung und zog sich nach Moskau zurück, wo er 1805 starb. — Sein jüngerer Bruder, Ssemen W., geb. 1744, war als russ. Gesandter in London, als die Französische Revolution ausbrach, und schloß 25. März 1793 mit Lord Grenville den Doppelvertrag, der die Handelsverhältnisse zwischen Rußland und England, auf dem Fuße des für England sehr vortheilhaften Handelsvertrags von 1766, auf sechs Jahre erneuerte und sich auf die Mitwirkung beider Mächte bezog, um der Ausbreitung der Französischen Revolution entgegenzuwirken. Unter Alexander I. hatte er theil an den Verhandlungen, welche die dritte Coalition durch den petersburger Tractat (genannt Traité de concert) vom 11. April 1805 herbeiführten. Nachdem er den Posten eines russ. Botschafters in London 20 J. lang bekleidet, lebte er daselbst als Privat-

mann und ſtarb 21. Juni 1832. — Sein Sohn, Michael W., ruſſ. General der Infanterie und Generaladjutant des Kaiſers, geb. 17. Mai 1782 zu Petersburg, wurde bei ſeinem Vater in England erzogen, trat hierauf in die ruſſ. Armee, focht im Kaukaſus unter Zizianow und in der Türkei unter Kutuſow und zeichnete ſich vorzüglich in den Feldzügen von 1812—14 gegen Frankreich aus. Von 1815—18 befehligte er das ruſſ. Contingent bei dem Beſatzungsheere in Frankreich und begab ſich dann nach Aachen, wo der Congreß verſammelt war. In der Folge wurde er Generalgouverneur von Neurußland und Beſſarabien, deren Culturentwickelung er mächtig förderte. Seine Haupttehrenſtellen verdankt er der Regierung des Kaiſers Nikolaus, der er auch ſeine wichtigſten Dienſte erwies. Im Juni 1826 leitete er neben Ribeaupierre die Verhandlungen zu Akſerman, und 1828 commandirte er nach Menſchikow's Verwundung das Belagerungsheer von Varna. Die Erinnerung an das Kriegsglück, welches W.'s Schritte in frühern Kämpfen begleitet hatte, veranlaßte den Kaiſer, ihn im Dec. 1844 zum Statthalter von Kaukaſien zu ernennen. Er nahm 18. Juli 1845 die Hauptfeſte Schamyl's, das Städtchen Dargo, mit Sturm, wofür ihm die ruſſ. Fürſtenwürde verliehen wurde, eroberte 1847 Salti und 1848 Gorgebil, während er zugleich durch eine verſöhnliche Politik die Bergvölker für Rußland zu gewinnen ſuchte. Trotzdem gelang es ihm nicht, den Widerſtand Schamyl's zu brechen, und durch den Ausbruch des Kriegs mit der Türkei 1853 ſah er die Schwierigkeiten ſeiner Lage noch vermehrt. Obſchon ſelbſt durch Krankheit an Tiflis gefeſſelt, ſchlug er durch ſeine Unterfeldherren die Türken von Achaltſiche zurück und brachte denſelben bei Baſch-Kadyklar eine Niederlage bei. Indeſſen wurde er im März 1854 genöthigt, zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit einen ſechsmonatlichen Urlaub zu nehmen, den er zu einer Reiſe nach Karlsbad und Schlangenbad benutzte. Im Oct. kehrte er zurück und erhielt 31. deſſelben Monats die erbetene Entlaſſung als Statthalter im Kaukaſus und Generalgouverneur von Neurußland. Bei der Krönung des Kaiſers Alexander II. 1856 wurde er zum Feldmarſchall ernannt. Er begab ſich darauf nach Odeſſa, wo er den Ehrenpoſten eines Gouverneurs übernahm, ſtarb aber wenige Wochen nach ſeiner Ankunft daſelbſt 18. Nov. 1856. — Sein einziger Sohn aus der Ehe mit einer Gräfin Branicka, Fürſt Sſemen Michailawitſch W., trat 1847 als Gardeſtabshauptmann in die Armee, nahm hervorragenden Antheil an den kaukaſ. Kämpfen, wurde 1849 Hauptmann, gleich darauf Oberſt und Commandeur des den Namen ſeines Vaters tragenden Jägerregiments und 1852 Generalmajor. 1853 war er, angeblich in diplomatiſchen Aufträgen, längere Zeit hindurch in England und erhielt im Aug. 1854 den Befehl einer Reſervebrigade des Gardecorps. — Der Oberceremonienmeiſter Graf Iwan W.-Daſchkow, geb. 1791, war 1824—28 ruſſ. Geſandter in München und dann bis 1832 in Turin. Hierauf nach Petersburg berufen und zum Mitglied des Reichsraths ernannt, vertrat er wiederholt den Grafen Neſſelrode als Miniſter des Auswärtigen. Geachtet als ein Mann von hoher Bildung und freigebiger Beförderer der Künſte, ſtarb er 9. Juli 1854 in Peterhof an der Cholera.

Worſaae (Jens Jacob Asmuſſen), verdienter dän. Alterthumsforſcher, geb. 14. März 1821 zu Beile in Jütland, wo ſein Vater Juſtizrath und königl. Amtsverwalter war, beſuchte 1834—36 das Gymnaſium zu Horſens, 1836—38 die damals berühmte Schule für Bürgertugend in Kopenhagen und widmete ſich hierauf erſt theol., dann juriſt. Studien, die jedoch bald von dem Intereſſe für vaterländiſche Geſchichte und Alterthümer überwogen wurden; wie er denn auch von 1838—43 als Aſſiſtent beim königl. Muſeum für nordiſche Alterthümer fungirte. Nach verſchiedenen Reiſen und Unterſuchungen in Dänemark, Schweden und Norwegen ging er 1845 nach Deutſchland, über deſſen Sammlungen für vaterländiſche Alterthümer er in «Die nationale Alterthumskunde in Deutſchland» (Kopenh. 1846) Bemerkungen veröffentlichte. Die J. 1846—47 verbrachte er in England, Schottland und Irland, beſonders um die Spuren der alten dän. und norweg. Herrſchaft zu verfolgen. Zu ähnlichem Zwecke bereiſte er ſpäter 1851—52 die Normandie und die Bretagne, das mittlere Frankreich und England. 1854 ging er durch Deutſchland und die Lombardei nach Neapel und Rom, von wo er über Piemont, Savoyen und Frankreich zurückkehrte. Inzwiſchen war W. 1847 zum Inſpector (1861 zum Director) ſämmtlicher Denkmale des Alterthums im dän. Staate ernannt worden. Im Oct. 1854 erhielt er die Profeſſur der vaterländiſchen Alterthumskunde an der Univerſität zu Kopenhagen, die er bis 1865 bekleidete. Seitdem wirkt er als Director des Muſeums für nordiſche Alterthümer, des ethnogr. Muſeum ſowie der chronol. Sammlung auf dem Schloſſe Roſenburg. W. hat eine Reihe gelehrter Arbeiten über die Alterthümer und ältere Geſchichte des europ. Nordens veröffentlicht, die ihm zwar einen europ. Ruf erworben haben, in denen er aber vielfach, beſonders auf Koſten der Deutſchen, einſeitig die ſkandinav. Intereſſen vertritt. Dahin

gehören vor allem: «Danmarks Oldtid» (Kopenh. 1843; deutsch, Kopenh. 1844; engl. von Thoms, Lond. 1849); «Vikingske Mindesmärker fra Hedenold» (Kopenh. 1846; deutsch unter dem Titel «Zur Alterthumskunde des Norden», Lpz. 1846); «Minder om de Danske og Nordmändene i England, Skotland og Irland» (Kopenh. 1852; engl., Lond. 1852; deutsch, Lpz. 1852); «Afbildninger fra det kongelige Museum for Nordiske Oldsager» (Kopenh. 1854; neue Bearbeitung unter dem Titel: «Nordiske Oldsager i det kgl. Museum i Kjöbenhavn», Kopenh. 1859); «Den Danske Erobring af England og Normandiet» (Kopenh. 1863); «Om Slesvigs eller Sönderjyllands Oldtidsminder» (Kopenh. 1865). Von seinen kleinern Schriften haben besonderes Interesse: «Danevirke» (Kopenh. 1848; deutsch, Kopenh. 1848); «Jyllands Danskhed» (Kopenh. 1850), das von Schorn als «Protest eines Altländers gegen Jak. Grimm's neues deutsches Volksrecht» (Kopenh. 1840) ins Deutsche übersetzt ward; «Om en forhistorisk sprogblandet Befolkning i Danmark» (Kopenh. 1849); «Om Danmarks tidligste Bebyggelse» (Kopenh. 1861); «Den jydske Halvö og dens Fortidsminder» (Kopenh. 1864) u. s. w. Zahlreiche Beiträge von ihm enthalten die histor. und antiquarischen Zeitschriften Skandinaviens.

Wort heißt derjenige einzelne Sprachlaut oder derjenige Verein von Sprachlauten, welcher Ausdruck einer Vorstellung oder eines Begriffs ist. Jedes W. bildet eine lautliche Einheit, die aus so viel Theilen oder Silben besteht, als Absätze in den Bewegungen der Sprachorgane zum Aussprechen des ganzen W. erforderlich sind, und jede Silbe wiederum kann so viel einzelne Laute unter sich befassen, als eine absatzlose Bewegung der Sprachorgane zu bewältigen vermag. Jedes W. aber ist zugleich auch Ausdruck einer begrifflichen Einheit, die ihrerseits wieder eine einfache oder eine zusammengesetzte sein kann. Ebenso zahlreich und mannichfaltig als die Vorstellungen werden mithin auch die W. sein müssen. Nun sind aber die ursprünglich durchaus sinnlichen Vorstellungen ihrem Inhalte nach doppelter Art, entweder materielle (stoffliche), d. h. Vorstellungen von den Dingen und deren Eigenschaften, oder formelle, d. h. Vorstellungen von den Verhältnissen und Beziehungen, in welchen jene Dinge und Eigenschaften gedacht werden können. Demnach sondern sich die Wörter ursprünglich in Stoff- und Formwörter. Zu jenen gehören z. B. Baum, grün, blühen, zu diesen z. B. weil, nach, und. Einige Sprachen, die sog. isolirenden, sind bei dieser einfachsten Gliederung stehen geblieben, andere sind mehr oder minder darüber hinausgegangen, am weitesten die indogermanischen. Die indogermanischen Völker haben es am lebendigsten gefühlt und erkannt, daß das Formelement nur an einem Stoffelemente Bedeutung haben kann, und daß wiederum das Stoffelement zur festen Begrenzung seines Wesens des Formelements bedarf, und diese Wahrnehmung haben sie auch in ihren Sprachen zum Ausdrucke gebracht durch die Flexion (s. d.), d. h. durch Vor- und Nachsilben, durch Ab- und Umlaute (s. d.), welche nach bestimmten Gesetzen an und in den Stoffwörtern selbst und auch in gewissen Formwörtern so zur Erscheinung kommen, daß sie mit diesen organische Ganze bilden und zur Bezeichnung bestimmter Klassen von Verhältnissen und Beziehungen dienen, während alle übrigen Verhältnisse und Beziehungen durch besondere Formwörter ausgedrückt werden. In gleicher Weise haben diese Völker die Verwandtschaften, welche sowol unter stofflichen als unter formellen Vorstellungen zahlreich stattfinden, auch durch Lautmittel ähnlicher Art in den Ableitungen (s. d.) zur Anschauung gebracht. Vorstellungen werden zur höhern Einheit zusammengefaßt im Gedanken, und dem entsprechend werden W. zur höhern Einheit zusammengefaßt im Satze. Wie im Gedanken die gegenseitigen Verhältnisse der Vorstellungen, so entwickeln sich im Satze die gegenseitigen Verhältnisse der W.; folglich entstehen erst in und mit dem Satze die Wortarten oder die Redetheile (s. d.) und die Flexionen, oder alle jene verschiedenen Lautgebilde, welche den verschiedenen Arten von Vorstellungen und den mancherlei Beziehungen derselben zum Ausdrucke dienen: Substantivo, Adjectiva, Verba, Adverbia, Präpositionen, Genus, Numerus, Casus, Tempus, Modus u. s. w. Die gemeinschaftliche Grundform, aus welcher verwandte Wörter erwachsen sind, heißt Wurzel, derjenige Theil des W. aber, an und vor welchen die Flexionssilben treten, während er selbst in den meisten Fällen unverändert bleibt, heißt Stamm. Die Bildung der Wurzeln ist im Jugendalter der verschiedenen Völker in einem weit über unsere älteste Kunde hinausliegenden Zeitraume erfolgt und schon seit langen Jahrhunderten gänzlich geschlossen, sodaß neue Wurzeln zu bilden jetzt nicht mehr möglich ist; wol aber können noch immer neue Wörter gebildet werden aus bereits vorhandenen, und zwar entweder durch Ableitung oder durch Zusammensetzung; doch besitzen die verschiedenen Sprachen das Vermögen der Wortbildung in sehr verschiedenem Grade. Der Plural von W. lautete im Gothischen vaúrda, im Alt- und Mittelhochdeutschen wie der Singular W.; im 16. Jahrh. zeigt sich die neuhochdeutsche Doppelform Wörter und Worte, aber erst seit der ersten Hälfte des 18. Jahrh.

hat ſich auch ein jedoch nicht ſtreng feſtgehaltener Unterſchied in der Bedeutung beider Formen eingeſtellt, ſofern man unter Wörtern die Worte in ihrer Vereinzelung als Theile der Sprache, unter Worten dagegen dieſelben in ihrem Zuſammenhange als Theile der Rede verſteht. Dem entſprechend hat man auch ſeit 1719, nach dem Vorgange Kramer's, den Ausdruck Wörterbuch (ſ. d.) allgemein angenommen, während die Schriftſteller des 17. Jahrh. noch Wortbuch ſagten. Sprichwort bildet ſeine Mehrzahl nie anders als Sprichwörter. Vgl. Weinholtz, «Zur Erklärung des Urſprungs und der Bedeutung des W.» (Lpz. 1854).

Wörterbuch im weitern Sinne heißt jedes Buch, welches ein nach einer beſtimmten Folge geordnetes Verzeichniß von Wörtern einer oder mehrerer Sprachen enthält; im engern und eigentlichen Sinne aber verſteht man darunter ein alphabetiſch geordnetes Verzeichniß der Wörter einer oder mehrerer Sprachen, welches den geſammten betreffenden Wortſchatz zu erſchöpfen ſtrebt. Um letztere Abſicht augenfälliger zu bezeichnen, hat man für den Titel ſolcher Werke auch wol den Ausdruck Theſaurus, Sprachſchatz, gewählt, oder ein Adjectiv beigefügt, wie z. B. «Lexicon totius Latinitatis». Vom W. unterſcheiden ſich als Unter- und Abarten, welche beſondere Zwecke verfolgen, das Lexikon oder Dictionarium, das Gloſſarium, das Vocabular, das Idiotikon, das Onomaſticon. Weiter ſondern ſich nach ihren eigenthümlichen Zwecken ab: das etymologiſche W., welches vorzugsweiſe die Abſtammung und Verwandtſchaft der Wörter verfolgt; das Synonymenwörterbuch, welches die Unterſchiede der Bedeutungen aufweiſt und erklärt; das Specialwörterbuch, welches den Sprachſchatz eines einzelnen Schriftſtellers darlegt, und endlich die verſchiedenen Realwörterbücher, welche nur durch ihre alphabetiſche Anordnung unter dieſen Begriff fallen, ſofern ſie nicht auf Sammlung und Erklärung des Sprachlichen, ſondern des Sachlichen hinſtreben. Griechen und Römer hatten keine Vorſtellung von einem wirklichen W., von einem ſolchen, welches alle Wörter ihrer eigenen, geſchweige einer barbariſchen Sprache enthalten hätte. Auch bedurften ſie deſſen nicht, weder für praktiſche noch für wiſſenſchaftliche Zwecke; ja es war ihnen ſogar gänzlich unmöglich; denn wer hätte ein ſo gewaltiges und umfangreiches Werk abfaſſen, wer abſchreiben, wer kaufen, wer leſen können? Deshalb beſchränkten ſie ſich auf dasjenige, was der Zuſtand ihrer Sprachwiſſenſchaft und ihrer Stiliſtik forderte und geſtattete: auf Lexica, Glossaria, Etymologica, Synonymica, Onomastica und auf Special- und Realwörterbücher, die aber ſämmtlich keineswegs auf erſchöpfende Vollſtändigkeit ausgingen. Der erſte, welcher ein umfaſſenderes, über Homer, die Dramatiker, Lyriker, Redner, Geſchichtſchreiber und Aerzte ſich verbreitendes, alte und noch gebräuchliche Wörter in alphabetiſcher Ordnung enthaltendes Lexikon abfaßte, war Diogenianus aus Heraklea gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. Das Mittelalter ließ einen beträchtlichen Theil der von den Griechen und Römern geförderten lexikaliſchen Arbeiten untergehen und begnügte ſich durchſchnittlich mit magern Auszügen aus verſchiedenen jener ältern Werke. Größere Sammlungen, die nicht lediglich auf den Leiſtungen der Vorgänger beruhten, ſondern auch ſelbſtändig Gefundenes hinzufügten, entſtanden für das Griechiſche einige wenige zu Konſtantinopel, wie im 10. oder 11. Jahrh. das Lexikon des Suidas und das ſog. Etymologicum magnum. Für das Lateiniſche wurden die «Originum seu etymologiarum libri XX», ein encyklopäd. Realwörterbuch des Iſidorus Hispalenſis, Biſchofs von Sevilla im 7. Jahrh., Hauptwerk, zu welchem ſpäter noch die Gloſſare des Papias um 1050, des Uguccio von Piſa um 1200 und das «Catholicon» des Dominicaners Joannes de Janua um 1280 traten. Ein wirkliches W. ward erſt möglich durch die Buchdruckerkunſt, welche ebenſo wol die Leiſtungsfähigkeit als auch das Bedürfniß in ungeahnter Weiſe ſteigerte und in gleichem Maße die Wirkung des Gedankens beſchleunigte. Deshalb regen ſich kurz nach ihrer Erfindung auch ſchon die erſten und ſofort zahlreichen Verſuche auf dieſem neuen Wege. Für das Griechiſche legte nach den Vorarbeiten von Budäus, Camerarius u. a. eine breite und feſte Grundlage Henricus Stephanus durch ſeinen «Thesaurus linguae Graecae» (1572), auf welchem dann die Hemſterhuſiſche Schule weiter baute bis herab zu den neueſten Leiſtungen von Schneider, Paſſow, Seiler, Jakobitz, Roſt, Pape u. a. Die lat. Wörterbücher heben an mit Perotti's «Cornu copiae» (1498) und dem «Thesaurus» des Robert Stephanus (1534) und wurden weiter gefördert durch die umfaſſenden Arbeiten von Joh. Matth. Gesner, Forcellini, Scheller, Freund, Georges, Mühlmann u. a.

Die erſten Anfänge der deutſchen Lexikographie reichen hinauf bis ins 7. Jahrh. Außer den Interlinear- und Randgloſſen entſtanden im althochdeutſchen Zeitraume zahlreiche, bald ſachlich, bald alphabetiſch geordnete, ſowol kleinere als umfänglichere Verzeichniſſe deutſcher Wörter mit nebengeſetzter lat. Bedeutung, die, mannichfach unter ſich verwandt, durch fortgeſetztes Abſchreiben bis tief in den mittelhochdeutſchen Zeitraum hinein immer mehr miteinander

verschmolzen und durch neue Zusätze erweitert wurden. Im 15. Jahrh. tauchen dann neben jenen ältern noch eine ziemliche Anzahl neuer Vocabularien auf, die auch bald unter verschiedenen Titeln in den Druck übergehen und wiederholt aufgelegt werden, als der «Vocabularius ex quo», «V. breviloquus», «V. rerum», «V. praedicantium», «V. gemma gemmarum» und «V. incipiens Teutonicum ante Latinum». Alle diese für die erste Entwickelungsstufe der neuhochdeutschen Sprache wichtigen Vocabularien sind ziemlich selten geworden und noch so wenig untersucht, daß wir von ihnen kaum etwas mehr als einige nackte Verfassernamen kennen, wie Wenzeslaus Brack und Johannes Melber de Geroltshofen. Verdienten Ruf erwarb sich Gherard van der Schueren's «Teutonista of Duytschlender» (Köln 1477; herausg. von Cligneti, Leyd. 1804), eine reiche, einsichtige und noch jetzt nutzbare, aus der niederrhein.-klevischen Mundart geschöpfte Auswahl, welche durch ihr Beispiel die alphabetische Ordnung für alle folgenden zur Regel machte. Ihm folgte des aus der Schweiz stammenden strasburger Arztes Petrus Dasypodius (Hase oder Häslein) «Dictionarium Latino-Germanicum et Germanico-Latinum» (Strasb. 1535 u. öfter), zwar noch wenig über den Charakter eines Schulbuchs hinausgehend, aber ebenfalls frisch aus der elsass. Mundart gezogen und alphabetisch geordnet. Nach des Robert Stephanus «Dictionarium Latino-Gallicum» hatte der Züricher Joannes Frisius ein «Dictionarium Latino-Germanicum» ausgearbeitet (Zür. 1541), welches dann Josua Maaler (Pictorius), ein züricher Geistlicher, auf Gesner's Rath in ein deutsch-lateinisches W. mit alphabetischer Folge umgoß und mit einem so reichen, aus der lebendigen Schweizersprache gehobenen Schatze von Wörtern und Redensarten ausstattete, daß es als das erste wirkliche deutsche W. gelten darf («Die teutsch Sprach», Zür. 1561). Ueberaus fleißig und lehrreich, nur zu überladen, ist des augsburger Arztes Georg Henisch in einem Foliobande bis zum Buchstaben G gediehenes W. («Deutsche Sprach und Weißheit», Augsb. 1616). Ebenfalls reich und recht verdienstlich, bei aller Mangelhaftigkeit in Anordnung, Etymologie, Worterklärungen und Beispielen, ist das Werk Kaspar von Stieler's («Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder deutscher Sprachschatz. Von dem Spaten», Nürnb. 1691). Das erste dem Forscher noch ganz unentbehrliche gelehrte deutsche W. schrieb der ebenso gründliche als besonnene Frisch («Deutsch-lateinisches W.», Berl. 1741), nicht mehr aus der Mundart einer besondern Gegend, sondern aus reichen und oft weit entlegenen Quellen. Ausgezeichnet durch Wortvorrath, umsichtige Entwickelung der Bedeutungen und wohlgewählte Belegstellen ist das W. Adelung's (4 Bde., Lpz. 1774—80; 2. Aufl., von geringerm wissenschaftlichem Werthe, 5 Bde., Lpz. und Berl. 1793—1817), nur leider beschränkt auf diejenige Redeweise, welche der Verfasser «verfeinertes obersächs. Hochdeutsch» nannte. Viel tiefer steht das durch Ueberladung und übertriebenen Purismus hart beeinträchtigte deutsche W. Campe's (5 Bde., Braunschw. 1807—11). Dagegen läßt alle Vorgänger weit hinter sich zurück das «Deutsche W.» von Jakob und Wilhelm Grimm (Lpz. 1854 fg.), dessen Belege in reicher Fülle aus den bedeutendern Schriftstellern des gesammten neuhochdeutschen Zeitraums geschöpft und dessen Erläuterungen mit der umfassendsten und eindringendsten Sprachkenntniß abgehandelt sind. Eigenthümlichen Werth besitzt Sanders' «W. der deutschen Sprache» (2 Bde., Lpz. 1859—67). Alles, was die goth. Sprachdenkmäler darbieten, haben erschöpfend verzeichnet und erläutert von der Gabelentz und Löbe («Glossarium der goth. Sprache», Lpz. 1843) und Schulze («Goth. Glossarium», Magdeb. 1848); den althochdeutschen Zeitraum umspannt Graff's «Althochdeutscher Sprachschatz» (7 Bde., Berl. 1834—46), den mittelhochdeutschen das reiche, auf Grund des Benecke'schen Nachlasses von Wilh. Müller bearbeitete «Mittelhochdeutsche W.» (Bd. 1—3, Lpz. 1854—67), und unter den zahlreichen mundartlichen Wörterbüchern ist das «Bairische W.» von Schmeller (4 Bde., Stuttg. und Tüb. 1827—37) unerreicht geblieben. Sonach besitzen die Deutschen Wörterbücher, die sich fast über den ganzen Bereich ihrer Sprache, durch alle Zeiträume, Schriftgattungen und Mundarten derselben ausbreiten, wie sie kein anderes Volk aufweisen kann. Namentlich stehen die beiden berühmtesten Wörterbücher der ital. und franz. Sprache, das «Vocabolario degli academici della Crusca» und das «Dictionnaire de l'Académie française» sehr weit hinter den deutschen Leistungen zurück, denn jenes ist eigentlich nur ein Idiotikon der florentin. Mundart, dieses nicht ein W. im oben angegebenen Sinne, sondern ganz seinem Namen entsprechend nur ein Dictionnaire oder Lexikon der feinern Umgangssprache des siècle de Louis XIV. Ein umfassendes französisches W. von wissenschaftlichem Werthe hat Littré (Par. 1864 fg.) begonnen. Neuerdings haben auch die Niederländer in dem großen «Woordenboek der Nederlandsche taal» (Leyd. 1865 fg.) von de Vries und te Winkel ein W. erhalten, welches sich dem der Gebrüder Grimm an die Seite stellen läßt. Die neue Sprachwissenschaft,

für welche alle Sprachen und alle Wörter eine innere Berechtigung haben, fordert nothwendig wirkliche Wörterbücher, ſolche, die Vollſtändigkeit in jeder Beziehung erſtreben, und es iſt von den Deutſchen auch bereits für fremde Sprachen in dieſem Sinne Treffliches geleiſtet worden, wie z. B. durch den hebr. Theſaurus von Geſenius, durch Freytag's arabiſches W., durch Vullers für das Perſiſche, durch Zenker für das Türkiſche, Dillmann für das Aethiopiſche u. ſ. w. Ja ſogar die wiſſenſchaftliche Grundlage für alle künftige roman. Lexikographie iſt von deutſcher Hand meiſterlich gelegt worden durch das «Etymologiſche W. der roman. Sprachen» von Diez (2 Bde., 2. Aufl., Bonn 1860—62). Vgl. Vater, «Literatur der Grammatiken, Lexika und Wörterſammlungen aller Sprachen der Erde» (2. Aufl., gänzlich umgearbeitet von Jülg, Berl. 1847).

Wortſpiel nennt man in der Rede die Nebeneinanderſtellung von Wörtern, die bei Aehnlichkeit der Lautverhältniſſe verſchiedene, oft ganz entgegengeſetzte Bedeutung haben, ſodaß dieſe Verbindung eine witzige Pointe enthält. Ein Beiſpiel davon gibt die Rede des Kapuziners in «Wallenſtein's Lager» von Schiller: «Die Bisthümer ſind geworden Wüſtthümer, die Abteien Raubteien, die geſegneten deutſchen Länder Elender». Solche witzige Wortverknüpfungen, die ſich oft ganz ungezwungen, namentlich aber in der franz. Sprache darbieten, ſind um ſo ſchlagender, je weniger es dabei einer Abänderung der Worte oder eines Zuſetzens von Präpoſitionen, Adverbien u. dgl. bedarf. Doch muß man ſich vor zu häufigem oder affectirtem Gebrauch und vor Gehaltloſigkeit des W. hüten, weil es ſonſt gänzlich ſeine humoriſtiſche Wirkſamkeit verliert und dann abgeſchmackt wird. Es gibt übrigens ſehr viele Arten und Schattirungen des W., und im weitern Sinne gehört auch der Calembourg (ſ. d.) hierher.

Woskreſensk, eine Stadt des Kreiſes Swenigorod im ruſſ. Gouvernement und 7 M. weſtnordweſtlich von der Stadt Moskau, liegt am linken Ufer der Iſtra und zählt (1860) 3093 E. Der Ort war urſprünglich ein Dorf, welches der Patriarch Nikon wegen ſeiner ſchönen Lage für das Woskreſenskiſche Kloſter kaufte, das er hier 1656 nach dem Plane des Heiligen Grabes zu Jeruſalem erbauen ließ. Deshalb und wegen einiger Aehnlichkeit der Umgebung der Stadt mit der Gegend von Jeruſalem heißt W. auch Neujeruſalem. Bei dem Kloſter W., welches, von Mauern umgeben, zwei Kathedralen und zwei andere Kirchen einſchließt, war es, wo Peter d. Gr. 20. Juni 1698 durch ſeinen General Gordon die Strelitzen beſiegte.

Wotjäken, eine der ruſſ.-finn. Völkerſchaften, die ſich ſelbſt Udmurt nennen, leben in den Gouvernements Kaſan und Wiatka, zumal in dem letztern, wo ſie ſich zu beiden Seiten des Wiatkafluſſes angeſiedelt haben und beſonders Ackerbau und Bienenzucht, weniger aber Viehzucht treiben. Weil ſie wenig mit andern Völkern vermiſcht leben, iſt ihre Sprache, die zu der finn. Gruppe zählt, auch reiner geblieben. Sie ſind zum Theil zum Chriſtenthum, und zwar zur griech.-ruſſ. Religion übergetreten, doch findet man noch viele Heiden unter ihnen. Auch haben ſelbſt die getauften W. viele heidniſche Gebräuche, wie die Opfer u. ſ. w., beibehalten. Ebenſo gilt noch bei ihnen die alte Eintheilung nach Stämmen, wonach alsdann ihre Dörfer benannt werden. Früher ſtanden ſie, wie die meiſten finn. Völkerſchaften in jenen Gegenden, unter tatar. Herrſchaft und führten ein nomadiſirendes Leben. Ihre feſte Niederlaſſung fällt in die Zeit, als ſie unter ruſſ. Botmäßigkeit kamen. Ihre Anzahl beläuft ſich auf etwa 187000 Köpfe, von denen im Kaſanſchen 5400, in dem Gouvernement Orenburg 1600 und in Wiatka 180000 leben. — Nicht zu verwechſeln mit den W. ſind die Woten im ruſſ. Gouvernement Petersburg, eine zur baltiſchen Gruppe der finn. Sprachen gehörige, nur noch in ſehr geringen Reſten vorhandene Völkerſchaft, welche ſich ſelbſt Watjalaiſet nennt und den Uebergang von den eigentlichen Finnen zu den Eſten bildet.

Wotton (Henry), engl. Diplomat und Gelehrter unter Jakob I., geb. 9. April 1568 zu Boughton-Hall in Kent, erwarb ſich auf der Schule zu Winchester und der Univerſität zu Oxford tüchtige Kenntniſſe im Recht, in der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften und beſuchte dann neun Jahre die gelehrten Anſtalten Frankreichs, Deutſchlands und Italiens. Nach ſeiner Rückkehr trat er als Secretär in die Dienſte des Grafen von Eſſex. Während des Hochverrathsproceſſes dieſes Günſtlings der Königin Eliſabeth hielt er es gerathen, ſich zu entfernen. Er ging nach Florenz und ſchrieb hier die erſt nach ſeinem Tode veröffentlichte Schrift «The state of Christendom». Dem Könige Jakob VI. von Schottland gab er Nachricht von einem Mordanſchlag gegen denſelben, wofür er, als Jakob den engl. Thron beſtiegen, die Ritterwürde erhielt. 1604 ſchickte ihn der König als engl. Geſandten nach Venedig. W. entledigte ſich ſeines Auftrags mit Geſchick und erhielt nun Sendungen nach Italien, Deutſchland und Holland. Als er einſt durch Augsburg reiſte, ſchrieb er in das Gedenkbuch eines Freundes die Worte: «Ein Geſandter iſt ein rechtſchaffener Mann; er wird ins Ausland geſchickt, um für das Wohl ſeines Landes zu

lügen.» Einige Jahre ſpäter fiel dieſe Schrift dem Scioppius, einem der heftigſten Feinde Jakob's, in die Hände, der nicht ermangelte, die Sentenz als den Grundſatz des Königs zu bezeichnen. Jakob erfuhr dies und glaubte in der That, W. habe ihn durch dieſe Worte charakteriſiren wollen. Wiewol W. den Scherz aufzuklären ſuchte, entzog ihm doch der argwöhniſche Monarch ſeine Gunſt. 1623 wurde W. zum Vorſteher der Schule zu Eton ernannt. Er widmete ſich fortan ausſchließend den Wiſſenſchaften und der Leitung der Anſtalt, die unter ihm emporblühte. Auf Karl's I. Wunſch begann er eine Geſchichte Englands zu ſchreiben, die jedoch nicht weit gedieh. W. ſtarb zu Eton im Dec. 1639. Außer Gelehrſamkeit beſaß er viel Witz und Phantaſie. Seine Schriften ſind vergeſſen. Eine Sammlung ſeiner Poeſien, Briefe und Charakterbilder erſchien unter dem Titel «Reliquiae Wottonianae» (Lond. 1651; mit Biographie 1685).

Wouwerman (Philipp), berühmter Pferde- und Schlachtenmaler der niederländ. Schule, geb. 1620 zu Harlem, lernte zuerſt bei ſeinem Vater, Paul W., dann bei ſeinem Landsmann, Joh. Wynants. Er arbeitete, da er eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, viel und gut, erhielt aber wenig für ſeine Arbeit; deſto mehr bereicherten ſich die Kunſthändler durch Verkauf ſeiner Werke ins Ausland. W. malte Landſchaften, Jagdzüge, Pferdemärkte, Reiterſcharmützel, Fiſchereien u. ſ. w. und pflegte in ſeinen Gemälden gern Pferde anzubringen, unter welchen ſich zuweilen ein weißes auszeichnet. Der Krieg, der damals in den Niederlanden geführt wurde, ſcheint zu einigen ſeiner Gemälde die Ideen gegeben zu haben. Alle dieſe Darſtellungen ſind mit einer Freiheit, Leichtigkeit und Naturtreue ausgeführt, welche kaum je übertroffen worden. In W.'s vornehmen Jagdgeſellſchaften iſt Anſtand und Sitte auf das feinſte bezeichnet; die Schlachten ſind voll gewaltiger Bewegung und Leidenſchaft; die Räuber- und Fuhrmannsſcenen hat er der Natur abgelauſcht. Vor allem aber iſt der Mittelpunkt ſeiner Bilder, das Pferd, in allen Momenten ſeines Daſeins mit ſeither kaum erreichter Schönheit und Wahrheit dargeſtellt. Das Ganze verbindet meiſt ein duftiger landſchaftlicher Hintergrund, der in W. zugleich einen der größten Landſchaftsmaler erblicken läßt. Die Harmonie des Tons endlich, welche alle dieſe Bilder bezeichnet, iſt faſt ſprichwörtlich geworden. Viele ſeiner Gemälde ſind von guten Meiſtern in Kupfer geſtochen worden, ſo von J. Moyreau in den «Oeuvres de Phil. W. d'après ses meilleurs tableaux» (Par. 1737). Die königl. Galerie zu Dresden beſitzt einen Schatz meiſt vorzüglicher Gemälde von ihm. In dem franz. Muſeum befindet ſich ebenfalls eine große Anzahl; auch enthalten einige derſelben die Galerien zu München, Wien und Pommersfelden. Das königl. Muſeum im Haag hat von ihm eine Schlacht, das umfangreichſte Bild dieſes Meiſters. W. ſtarb 19. Mai 1668. Nach ſeinem Tode ſtiegen ſeine Arbeiten zu einem ſehr hohen Preiſe, indem der Kurfürſt von Baiern, Maximilian Maria, Gouverneur der Niederlande, ſie eifrig aufſuchen und kaufen ließ. Seine Zeichnungen ſind außerordentlich ſelten, weil er ſie vor ſeinem Tode verbrannte, um ſeinen Kindern die Luſt zur Malerei zu benehmen. Auch ſoll W. einige Blätter in Kupfer geätzt haben, die aber äußerſt ſelten ſind. Das vollſtändigſte Verzeichniß ſeiner Gemälde befindet ſich in Smith's «Catalogue raisonné» (Bd. 1, Lond. 1829). Vgl. Kämmerer, «Ueber die Compoſition in Philipp W.'s Gemälden u. ſ. w.» (Lpz. 1789). Zu den Nachahmern W.'s gehören auch deſſen Brüder, Peter und Johann W.

Wrack (ein niederdeutſches Wort, vom angelſächſ. vrecan, brechen) heißt in der Schifferſprache der Körper eines geſcheiterten oder ſonſt untauglich gewordenen Schiffs, überhaupt alles, was das Meer von verunglückten Schiffen an das Ufer treibt. Das Recht der Küſtenbewohner, ſich deſſen, was das Meer ans Land wirft, zu bemächtigen, heißt Strandrecht (ſ. d.).

Wrangel (Karl Guſtav, Graf von), ſchwed. Feldmarſchall, geb. 13. Dec. 1613 auf dem Gute Skokloſter, aus einer alten, berühmten Familie, Sohn des 1644 als Generalgouverneur von Livland geſtorbenen Reichsraths und Feldmarſchalls Hermann W., trat zeitig in Kriegsdienſte und wohnte den Feldzügen Guſtav Adolf's in Deutſchland bei. Nach des Königs Tode diente er unter Bernhard von Sachſen-Weimar und Banér. Als der letztere 1641 ſtarb, gehörte W. als Generalmajor zu denen, welche das ſchwed. Heer unter ſehr mislichen Umſtänden bis zur Ankunft des neuen Oberbefehlshabers Torſtenſon befehligten. Unter dieſem machte er 1642 den Feldzug in Schleſien und Sachſen und 1643 den Zug nach Holſtein mit. Hier erhielt er nach dem Tode des Admirals Flemming den Oberbefehl über die ſchwed. Flotte, mit welcher er die dän. Flotte 13. Oct. bei der Inſel Femern ſchlug. Nachher befehligte er ein kleines Corps in Holſtein und Schleswig, bis der Friede zu Brömſebro 23. Aug. 1645 dieſen Krieg endigte. Sodann ging W., nachdem er zuvor in den Grafenſtand erhoben worden, wieder nach Deutſchland, wo ihm, als Torſtenſon 1646 zurücktrat, der Oberbefehl übertragen wurde. Bald nachher vereinigte er ſich mit der franz. Armee unter Turenne, und beide zwangen nun den Kurfürſten

von Baiern, den Waffenſtillſtand zu Ulm 14. März 1647 einzugehen. Einige Zeit darauf wendete er ſich nach Franken und von da nach Böhmen, wo er Eger eroberte. Als die ſchwed. und franz. Armee ſich wieder getrennt, trat der Kurfürſt von Baiern von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande zurück. Beide Heere vereinigten ſich nun von neuem und ſchlugen 17. Mai 1648 bei Zusmarshauſen unweit Augsburg die vereinte kaiſerl. und bair. Armee. W. beſetzte jetzt Baiern und behandelte das Land ſehr hart, bis endlich der Weſtfäliſche Friede dem Krieg ein Ende machte. W. ging nun nach Schweden zurück und verlebte einige Jahre in Frieden. Als Karl Guſtav den ſchwed. Thron beſtiegen, begleitete er dieſen 1655 auf dem Zuge nach Polen und wohnte der dreitägigen Schlacht bei Warſchau (18. bis 20. Juli 1656) bei. In dem darauffolgenden Kriege Schwedens mit Dänemark belagerte er die Feſtung Kronburg, die ſich ihm 6. Sept. 1658 ergab. Hierauf wurde ihm der Oberbefehl über die ſchwed. Flotte übertragen, die Kopenhagen angreifen ſollte; allein die Dänen hatten Zeit gehabt, die Hauptſtadt in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, und eine holländ. Flotte kam zum Entſatz an. Ungeachtet W. über die holländ. Seemacht 29. Oct. 1658 einen Vortheil erhielt, mußte er doch den Angriff auf Kopenhagen aufgeben. Dagegen vereitelte er 1659 die von den Dänen auf der eroberten Inſel Fünen verſuchte Landung. Als Ludwig XIV. 1674 einen Krieg gegen das Deutſche Reich begann, trat Schweden auf die Seite Frankreichs und griff im Nov. unerwartet die Staaten des Kurfürſten von Brandenburg an, der auf dieſen Angriff nicht vorbereitet war und mit ſeiner ganzen Macht gegen die Franzoſen am Rhein ſtand. W. befehligte das 16000 Mann ſtarke ſchwed. Heer, welches in das Brandenburgiſche einfiel; doch erkrankte er ſehr bald. So konnte der unvermuthet zum Schutz ſeiner Staaten zurückgekehrte Kurfürſt Friedrich Wilhelm durch die Siege bei Rathenow und Fehrbellin die Schweden vollſtändig zur Räumung des Landes zwingen. W. legte hierauf ſeine Stelle nieder und ſtarb im Juli 1676 auf der Inſel Rügen.

Wrangel (Friedr. Heinr. Ernſt, Graf von), preuß. Generalfeldmarſchall, geb. 13. April 1784 zu Stettin, trat 1796 in ein Dragonerregiment und wurde ſchon 1798 zum Lieutenant befördert. In dieſem Regimente, das erſt 1806 nach der Schlacht von Jena mobil gemacht wurde, nahm er an dem Feldzuge von 1807 theil und zeichnete ſich bei Heilsberg aus, wofür er den Orden pour le mérite erhielt. Nach dem Frieden von Tilſit wurden aus jenem Regimente zwei neue gebildet, und W. blieb bei dem einen, nun das oſtpreuß. Küraſſierregiment, in welchem er 1811 Rittmeiſter und Escadronchef wurde. Im Kriege von 1813 zeichnete ſich W. beſonders bei Hainau, Liebertwolkwitz und Leipzig aus und wurde dafür zum Major befördert. 1814 wohnte er anfangs der Einſchließung von Luxemburg, dann aber den Gefechten im Febr. bei, wo er auf dem Rückzuge nach Etoges, auch ſpäter bei Laon und Sezanne ſein Regiment vortrefflich führte, ſodaß er im April 1814 zum Oberſtlieutenant und Commandeur des 2. weſtpreuß. Dragonerregiments ernannt wurde. Am Feldzuge von 1815 nahm daſſelbe nicht theil. W. avancirte noch 1815 zum Oberſten, 1821 zum Commandeur der 10. Cavaleriebrigade, wurde 1823 Generalmajor und 1834 Commandeur der 13. Diviſion in Münſter. Hier dämpfte er 1837 energiſch die Unruhen, welche die Wirren mit dem Erzbiſchofe von Köln erzeugt hatten. 1838 wurde er zum Generallieutenant und 1839 zum commandirenden General des 1. Armeecorps in Königsberg ernannt. Misverhältniſſe bewirkten, daß er 1842 das Generalcommando des 2. Armeecorps in Stettin erhielt. Im Herbſt 1842 leitete er die Uebungen des zuſammengezogenen Cavaleriecorps von 56 Escadrons und 32 Geſchützen bei Berlin, das dem Kaiſer von Rußland vorgeführt wurde. 1845 ernannte ihn der König nach der Revue ſeines Corps zum Chef des 3. Küraſſierregiments. Im deutſch-dän. Kriege von 1848 erhielt W. im April das Obercommando der preuß. und Bundestruppen in Schleswig-Holſtein. Er ſiegte 23. April bei Schleswig und drang in Jütland ein. Aber ſchon 8. Sept. legte er den Oberbefehl nieder, um den in den Marken zu übernehmen. Am 9. Nov. rückte er mit den bei Berlin verſammelten Truppen in die Hauptſtadt ein, verhängte den Belagerungszuſtand und ſtellte die Autorität der Regierung wieder her. Zum General der Cavalerie befördert, wurde ihm 1849 zum Obercommando in den Marken noch ſpeciell das Generalcommando des 3. Armeecorps übertragen. 1856, bei ſeinem 60jährigen Dienſtjubiläum, ernannte ihn der König zum Generalfeldmarſchall. Als 1864 der Krieg gegen Dänemark begann, erhielt W. den Oberbefehl des verbündeten Heeres, deſſen Operationen er bis nach Erſtürmung der Düppeler Schanzen leitete. Dann legte er wegen ſeines hohen Alters denſelben nieder, wohnte aber noch, ohne ein Commando zu führen, dem Kriege 1866 in Böhmen bei.

Wrangell (Ferdinand, Baron von), ruſſ. Vicеadmiral, einer der berühmteſten Seefahrer der neuern Zeit, ſtammt aus einer altadelichen Familie Eſtlands, wo er um 1795 geboren wurde.

Seine erste Erziehung erhielt er im Seecadettencorps in Petersburg, machte dann als Midshipman einige Uebungsfahrten mit und wurde 1817 durch Kruſenſtern's Vermittelung der Seemannſchaft der Kriegsſloop Kamtſchatka beigeordnet, welche unter den Befehlen des Kapitäns Golowmin eine Reiſe um die Welt antrat, um einerſeits die ruſſ.-amerik. Colonien zu revidiren, andererſeits im Beringsmeere hydrogr. Arbeiten anzuſtellen. An dieſen nahm der junge W. den thätigſten Antheil, und dem Eifer, mit dem er die Reſultate nach ſeiner Rückkehr im Sept. 1819 den Gelehrten Rußlands mittheilte, verdankt er es, daß ihm bereits im folgenden Jahre jene Expedition aufgetragen wurde, die den Hauptruhm ſeines Lebens bildet. Die Entdeckungsreiſen der Ruſſen in den nördl. Meeren hatten noch manches Problem ungelöſt gelaſſen, und namentlich war die Lage des Caps Schelagin noch unermittelt. Die genaue Ortsbeſtimmung jenes Vorgebirgs wurde nun W., damals noch Flottenlieutenant, übertragen, während er gleichzeitig die Küſte oſtwärts vom Cap Schelagin bis zur Beringsſtraße, die Gruppe der Bäreninſeln, die Mündungen der Kolyma und die dort nach Weſten ſich hinziehende Küſte aufnehmen und durch Fahrten auf dem Eiſe des Polarmeers das vorausgeſetzte große Land im Norden des Eismeers unterſuchen ſollte. Am 2. Nov. 1820 langte W. aus Petersburg in Niſchne-Kolymsk an, drang zu Anfang des folgenden Jahres auf Hundeſchlitten nach dem Cap Schelagin vor, unterſuchte die Bäreninſeln und fuhr im Sommer den Fluß Kolyma aufwärts in das Land der mittelkolymſchen Jakuten, während der Midſhipman Matjuſchkin und der Doctor Kyber eine Reiſe zum Großen und Kleinen Anjuj ausführten und der Steuermann Kosmin die Seeküſte aufnahm. Am 10. März 1822 erneuerte W. mit Matjuſchkin und Kosmin die Fahrt auf dem Eiſe des Meeres und gelangte nach einer 46tägigen Reiſe bis zu 72° 2′ nördl. Br., ohne irgendwo eine Spur vom Lande anzutreffen. Die Sommermonate dieſes Jahres brachte er mit der Aufnahme der Seeküſte an der Mündung des Kolyma und der Erforſchung des Landes der Tſchuktſchen zu, worauf er im Febr. 1823 eine neue Expedition über das Eis gerade nach Norden antrat. Nachdem er bis zu einer offenen Stelle des Meeres gekommen, konnte er nicht weiter vordringen und kehrte von dieſer Stelle aus, unter 70° 51′ nördl. Br. und 175° 27′ öſtl. L., zurück. Am 1. Nov. 1823 mußte W. endlich Niſchne-Kolymsk verlaſſen; er traf 15. Aug. 1824 wieder in Petersburg ein. Seine auf dieſer Reiſe angeſtellten «Phyſik. Beobachtungen» wurden von Parrot (Berl. 1827) herausgegeben, denen die ausführliche Reiſebeſchreibung in ruſſ. Sprache erſt viel ſpäter folgte («Puteschestwie po sjewernym beregam Sibiri i po Ledowitomu Morju», 2 Bde., Petersb. 1841), nachdem bereits eine von Engelhardt nach den handſchriftlichen Journalen des Verfaſſers bearbeitete deutſche Ausgabe («Reiſe längs der Nordküſte von Sibirien und auf dem Eismeere in den J. 1820—24», 2 Bde., Berl. 1839) erſchienen war. Inzwiſchen unternahm W. als Kapitänlieutenant und Befehlshaber der Kriegsſloop Krotkoi 1825 eine abermalige Reiſe um die Welt, von der er 1827 nach Kronſtadt zurückkehrte, und wurde alsdann zum Gouverneur der ruſſ. Colonien an der Nordweſtküſte von Amerika ernannt, wohin er 1829 in Begleitung ſeiner Gattin über Sibirien und Kamtſchatka abging. Auf ſeinem neuen Poſten, den er fünf Jahre verwaltete, ſtiftete er viel Gutes, z. B. durch Beförderung des Kartoffelbaues, und ſammelte auch höchſt ſchätzbare geogr. und ethnogr. Notizen, die zum Theil in den «Nachrichten über die ruſſ. Beſitzungen an der Nordweſtküſte Amerikas» (Petersb. 1839) enthalten ſind. Seine Rückreiſe, die er über den Iſthmus von Panama und die Vereinigten Staaten bewerkſtelligte, beſchrieb er in «Otschork puti is Sitchi w' S.-Peterburg» (Petersb. 1836). Zum Contreadmiral erhoben, ſtand er hierauf längere Zeit an der Spitze des Departements der Marinewaldungen im ruſſ. Seeminiſterium und ward 1847 Viceadmiral. Nachdem er ſich 1849 aus dem Staatsdienſt zurückgezogen, übernahm er das Amt eines Directors der ruſſ.-amerik. Handelscompagnie. Das von W. geſuchte Land wurde 1867 vom engl. Kapitän Th. Long entdeckt und erhielt den Namen Wrangelsland.

Wrede (Karl Phil., Fürſt), bair. Feldmarſchall, geb. 29. April 1767 zu Heidelberg, ſtudirte daſelbſt die Rechte und zugleich Forſtwiſſenſchaft. Er trat dann in den Juſtizdienſt und war in den Kriegen Oeſterreichs mit Frankreich ſeit 1793 pfälz. Landescommiſſar bei den öſterr. Heeren, in welcher Stellung er ſich die erſte praktiſche Kriegserfahrung erwarb. Einer Oberforſtmeiſterſtelle, die er gekauft, entſagte er, als er 1799 den Auftrag erhielt, für den Erzherzog Karl ein kurpfalzbair. Corps zu bilden, das er zuerſt 14. Oct. bei Friedrichsfeld am Neckar auf den Kampfplatz führte. Zum Oberſt befördert, nahm er nun an den Feldzügen von 1799 und 1800 theil. Als Generalmajor kämpfte er dann in der Schlacht bei Hohenlinden. Nach dem Frieden arbeitete er mit an der neuen Geſtaltung des bair. Heeres. Er wurde 1804 General-

lieutenant und erhielt 1805 an des verwundeten Generals Deroy Stelle den Oberbefehl über das im Felde ſtehende bair. Heer. Von dieſer Zeit an begann ſeine glänzende militäriſche Laufbahn. 1807 befehligte er in Polen und 1809 die 2. Diviſion des bair. Heeres, mit welcher er an den Siegen bei Abensberg und Landshut einen nicht geringen Antheil hatte. Er verfolgte den Feind über die Iſar, rettete in dem Treffen bei Neumarkt das von Hiller ſchon geſchlagene Heer Beſſières', eroberte Salzburg, brach in Tirol ein, das ſich befreit hatte, und beſetzte nach wenigen Tagen Innsbruck. Als man Tirols Unterwerfung für vollendet hielt, zog er über Salzburg und Linz dem Kriegsſchauplatze zu, wo er noch bei Wagram kämpfte. Nach dem Waffenſtillſtande von Znaym kam er nach Salzburg zurück. Der neue Aufſtand in Tirol führte ihn noch einmal dahin, um das Land unterwerfen zu helfen. Nach dem Frieden ernannte ihn Napoleon zum franz. Reichsgrafen und dotirte ihn im Innviertel mit Mondſee, Engelhardszell u. ſ. w. Zum General der Cavalerie ernannt, führte er mit Deroy 1812 die Baiern nach Rußland. Er focht in der Schlacht bei Polock, übernahm, als beim Vordringen Wittgenſtein's Deroy fiel, den Oberbefehl über das 6. Corps und führte 6. Dec. den Reſt deſſelben über die zugefrorene Wilia. Nachdem er 1813 mit dem neugebildeten bair. Heere an dem Inn lange den Oeſterreichern gegenüber geſtanden, ſchloß er 8. Oct., von ſeiner Regierung ermächtigt, den Vertrag von Ried, zufolge deſſen ſich Baiern den Verbündeten anſchloß. Er übernahm hierauf den Oberbefehl über ein vereinigtes bair.-öſterr. Heer und führte daſſelbe raſch an den Main. W. hatte Würzburg erobert und Frankfurt beſetzen laſſen, als Napoleon mit ſeinem Heere auf dem Rückzuge aus Sachſen bei Hanau (ſ. d.) ankam. Hier wurde W. 30. und 31. Oct. geſchlagen und ſelbſt ſchwer verwundet. Nach ſeiner Wiederherſtellung eilte er nach Frankreich, wo er das 5. deutſche Armeecorps befehligte, nahm theil an der Schlacht bei Brienne 1. Febr. 1814 und eroberte hier 23 Kanonen. Er ſchlug Marmont bei Rosny, drängte Oudinot bei Donnemarie zurück, deckte 18. Febr. den Rückzug des großen Heeres von Troyes, entſchied dann den Sieg bei Bar-ſur-Aube und trug zu dem bei Arcis-ſur-Aube 21. März viel bei. Schon ſeit 7. März 1814 Feldmarſchall, wurde er 9. Juni in den Fürſtenſtand erhoben. Später erhielt er, beſonders als Belohnung für den 3. Juni 1814 zu Paris mit dem Fürſten Metternich abgeſchloſſenen, für Baiern ſo günſtigen Ländertauſchvertrag mit Oeſterreich, 24. Mai 1814 das im Nordgau liegende Ellingen als ein erbliches Fürſtenthum unter bair. Hoheit. Auch auf dem Congreſſe in Wien wirkte er als Diplomat für das bair. Intereſſe. Bei dem Wiederausbruche des Kriegs 1815 führte er das bair. Heer nach Frankreich. Der Krieg war aber ſchon bei Waterloo entſchieden. W. nahm dann 1819 als Reichsrath an den Verhandlungen des erſten Landtags in Baiern theil und wurde ſpäter mit mehrern wichtigen Sendungen beauftragt, 1. Oct. 1822 aber als Generaliſſimus an die Spitze des bair. Heeres geſtellt. Infolge der Unruhen in Rheinbaiern 1832 als Hofcommiſſar dahin entſendet, wußte er durch umſichtiges Benehmen die Aufregung zu beſänftigen. Er ſtarb 12. Dec. 1838 zu Ellingen. — Unter ſeinen Söhnen erwarb ſich Prinz Eugen Franz von W. (geb. 4. März 1806) als Regierungspräſident in der Pfalz viele Verdienſte. Derſelbe wurde vom Miniſterium Abel als Präſident zum Appellationsgericht in Oberfranken verſetzt, in welcher Stellung er 1. Mai 1845 ſtarb. Der älteſte Sohn des Marſchalls, Karl Theodor, Fürſt von W., geb. 8. Jan. 1797, bair. Staatsrath und Oberſtlieutenant, machte ſich durch die Oppoſition bekannt, die er 1846 in der Kammer der Reichsräthe gegen das Miniſterium Abel unterhielt. Durch Vertrag vom 20. Sept. 1858 trat er an ſeinen Sohn Karl Friedrich, Fürſt von W., geb. 7. Febr. 1828, die Thronlehnsherrſchaft Ellingen und die damit verbundene erbliche Reichsrathswürde ab.

Wren (Sir Chriſtopher), engl. Baumeiſter, geb. 20. Oct. 1632 zu Eaſt-Knoyle in Wiltſhire, wo ſein Vater Pfarrer war, entfaltete ſchon auf der Schule zu Weſtminſter große Anlagen. In Oxford zeichnete er ſich namentlich durch große Fortſchritte in den mathem. Wiſſenſchaften aus. Er wurde 1652 Lehrer der Aſtronomie in Gresham-College in London, vertauſchte aber dieſe Stelle 1661 mit dem Lehrſtuhl der Aſtronomie in Oxford und that ſich ſeitdem durch Arbeiten in allen Theilen der Mathematik und Naturwiſſenſchaften hervor. Als Mitglied der königl. Geſellſchaft nahm er an den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen derſelben den thätigſten Antheil. Die Vollendung des Baues der Peterskirche unter Bernini's Aufſicht war zu jener Zeit Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und ſcheint W. in das Gebiet der Architektur geführt zu haben. Der Tod ſeines Vorgängers Inigo Jones bahnte ihm den Weg. Sein erſtes Werk war das prächtige Sheldontheater in Oxford 1663. Nicht lange nachher erbaute er das Pembrokecollegium in Cambridge. Doch wurde er ungeachtet dieſer Thätigkeit den Wiſſenſchaften nicht untreu. 1665 reiſte er nach Frankreich, wo die unter Ludwig XIV. errichteten Bauwerke, be-

sonders das Louvre, für ihn eine lehrreiche Schule wurden. Der große Brand in London 1666 öffnete seinem Talente ein neues Feld. Sein Plan zu einer neuen Stadt fand vor allen andern Entwürfen Beifall; doch kam er nicht zur Ausführung. Nach seinen Entwürfen wurde die Paulskirche 1676—1710 aufgeführt. Ueberhaupt zählt man über 60 Kirchen und öffentliche Gebäude, die nach W.'s Plan und unter seiner Aufsicht von 1668 an, wo er Oberaufseher aller königl. Bauten war, vollendet wurden. Das neuere London verdankt ihm wesentlich seine jetzige Physiognomie. Freilich ist es kein vorzüglicher Stil, welcher seine Werke kenntlich macht; denn seine berühmte Einfachheit besteht hauptsächlich in der kahlen Leblosigkeit der Formen und in einem ziemlich dürftigen Detail. Seinen Kirchen fehlt die höhere Würde des kirchlichen Charakters, seinen Palästen die Originalität, allen seinen Bauten aber die malerische Wirkung, welche einer gewissen Formenfülle bedarf. Doch war W. als Techniker bedeutend. Durch Hofränke wurde er 1718 verdrängt. Seitdem lebte er abgeschieden und den Wissenschaften ergeben in seinem Hause zu Hamptoncourt und kam nur zuweilen nach London, um über die Ausbesserung der Westminsterabtei die Aufsicht zu führen. Er starb 25. Febr. 1723 und wurde in der Paulskirche begraben. Seine nachgelassenen Werke und Zeichnungen wurden von seinem Sohne herausgegeben. Man verdankt ihm auch mehrere Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften. Vgl. Elmes, «Memoirs of the life and works of W.» (Lond. 1823).

Wright (Thomas), ein thätiger und kenntnißreicher Beförderer des Studiums der altengl. Sprache und Literatur, geb. 1810 in Wales, widmete sich den Wissenschaften und wurde Professor am Trinity-College in Cambridge. In dieser Stellung entwickelte er viele Jahre hindurch eine erfolgreiche Thätigkeit, um die Schätze der altengl. Literatur ans Licht zu ziehen, den Geschmack an derselben zu verbreiten und zugleich eine festere Grundlage für die Grammatik dieser Sprache zu schaffen. Seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse auf dem Gebiete der german. und roman. Sprachen, namentlich aber fleißiges Studium der Werke von Jak. Grimm unterstützten ihn hierbei wesentlich. Unter seinen selbständigen Schriften sind ganz besonders hervorzuheben die «Essays on the literature, superstitions and history of England in the middle ages» (2 Bde., Lond. 1846) und die «Biographia Britannica literaria» (2 Bde., 1842—46), welche die angelsächs. und die anglo-normann. Periode umfassen; ferner die «Narratives of magic and sorcery» (2 Bde., Lond. 1851), «The Celt, the Roman and the Saxon» (Lond. 1852), «Wanderings of an antiquary» (Lond. 1854; 2. Aufl. 1861), «Essays on archaeological subjects» (2 Bde., Lond. 1861). Außerdem veranstaltete er eine große Anzahl sorgfältiger Ausgaben von Denkmälern der angelsächs., altengl., mittellat. und anglo-normänn. Literatur, darunter namentlich: «Political songs of England from the reign of John to that of Edward II.» (Lond. 1839); «Political ballads» (Lond. 1841); «Early mysteries and other latin poems of the 12th and 13th centuries» (Lond. 1844); «The Chester plays» (Bd. 1: «Specimens of lyric poetry composed in the reign of Edward I.», Lond. 1841); «The latin poems commonly attributed to W. Mapes» (Lond. 1847); «Treatises on science written during the middle ages» (Lond. 1841); «Political poems and songs relating to English History» (2 Bde., Lond. 1859—61). Auf Kosten der Percy-Society gab er die «Canterbury tales» von Chaucer nach einer Originalhandschrift mit kritischen und sprachlichen Anmerkungen (3 Bde., Lond. 1847—51) heraus. Geschätzt ist auch sein «Dictionary of obsolete and provincial English» (2 Bde., Lond. 1856). Unter seinen spätern Arbeiten verdienen «England under the house of Hannover, illustrated by the satires, caricatures and burlesques of the day» (2 Bde., Lond. 1848), «Domestic manners in England during the middle ages» (Lond. 1861) und «History of the grotesque and caricature in literature» (Lond. 1865) als interessante Beiträge zur Sittengeschichte Englands erwähnt zu werden. In Anerkennung seiner Verdienste wurde W. schon 1842 zum correspondirenden Mitgliede der franz. Académie des inscriptions et belles lettres ernannt.

Wucher (usuraria pravitas). Die Erzeugung der Güter erfolgt durch Arbeit und Kapital. Wer Kapital nicht besitzt, muß es sich leihen und für die Darleihung einen Theil der gewonnenen Güter dem Darleiher des Kapitals überlassen. Wollte man die Ueberlassung eines Gewinntheils an den Kapitalisten verweigern, so würde natürlich die Darleihung nicht erfolgen, also die Production überhaupt nicht stattfinden können. Hierauf beruht die Miethe für Darleihung von Arbeitsgeräthschaften, für Zugvieh u. s. w. sowie auch der Kapitalzins (usurae), dessen Maß (Zinsfuß) im allgemeinen nach dem Gewinne bestimmt wird, den man nach den jedesmaligen Zeitverhältnissen durch den eigenen Gebrauch des Geldes erhalten kann, wobei jedoch

Nachfrage und Angebot mit einwirken. Das Verhältniß der Zinsen hat indeß im Rechte sehr verschiedene Auffassung erfahren. Das ältere deutsche Recht, so sehr es dem römischen in der Würdigung der Arbeit voraus war, übersah gleichwol den Werth des Kapitals und wies deshalb dem Darlehn eine sehr untergeordnete Stelle an, die im Mittelalter nach dadurch verkümmert ward, daß das kanonische Recht misverstandener Bibelstellen wegen alles Zinsnehmen für Sünde erklärte. Mit dem Aufstellen eines salchen gesetzlichen Zinsverbots wurde der Begriff des W. gleichbedeutend mit Zinsnehmen überhaupt. Die natürliche Folge war, daß die Geldverleiher sich durch versteckte Zinsen, Renten, Kauf von Gütern mit Vorbehalt des Rückkaufs u. s. w. zu helfen suchten. Doch wurde auch damals, wo es nicht anders anging, den Juden und an vielen Orten den sog. Lombarden das Zinsnehmen gestattet. Als sich mit dem Umschwunge der socialen Verhältnisse seit dem Ende des Mittelalters das Kapital zum Werkzeug fremder Arbeit erhob und Darlehne im größern Maße als bisher für productive Zwecke in Gebrauch kamen, fielen zwar die unbedingten Zinsverbote von selbst weg, allein Reichs- und Creditgesetze, statt blos einen normalen Zinsfuß aufzustellen, erhoben diesen gesetzlichen Zinsfuß zum Zwangszinsfuß dergestalt, daß sie jedes Nehmen und Ausbedingen höherer Zinsen (im allgemeinen über 5 Proc. jährlich) als W. straften. In manchen Staaten wurde der W. nur mit Geldstrafen belegt, in andern dagegen auch mit Ehrverlust und mit Gefängnißstrafen, und namentlich geschah dies bei sog. gewerbsmäßigem W. Solange das Kapital nicht sehr begehrt war, ließ sich dies wohl durchführen. Später aber erwies sich die Durchführung solcher Maßregeln immer schwieriger, zuletzt fast unmöglich. Die Regierungen selbst sahen sich genöthigt, Schulden zu höherm Zinsfuß zu machen, und mußten, als dadurch und durch den Zwangszinsfuß der Handel schwer gefährdet ward, bei kaufmännischen Geschäften einen höhern Zinsfuß gestatten aber den Zwangszinsfuß ganz fortfallen lassen. Das letztere ist z. B. durch das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch geschehen. In neuerer Zeit sind die Strafgesetze gegen den W. in nicht wenigen Ländern schon ganz aufgehoben worden, und in den übrigen werden sie ebenfalls fallen müssen. Die sog. Wuchergesetze hatten den Zweck, den Aermern, namentlich auch den kleinern Gewerbtreibenden durch Verhütung hoher Zinsen zu nützen. Sie schadeten denselben aber viel mehr, indem sie es ihnen unmöglich machten, von redlichen Kapitalisten Kapital zu erhalten, und sie zwangen, sich an Personen zu wenden, welche das Gesetz heimlich übertraten, für die drohende Strafe aber sich im voraus entschädigen ließen. Salche Darleiher bedungen zwar nur die gesetzlichen Zinsen, machten aber Abzüge vom Kapital, gaben statt dem baaren Gelde Waaren, erlaubten sich Betrügereien aller Art und umgingen so stets das Gesetz, dessen Strafen sie nicht leicht ereilten. Außerdem trieben die Wuchergesetze zum Nachtheil der Kapitalbedürftigen große Massen von Kapital ins Ausland, wenn dort ein hoher Zins zu erlangen war, oder veranlaßten Anlegung der Kapitalien in schwindelhaften Geschäften. Daß das Verbot, höhere Zinsen als gewisse, durch den Staat normirte zu nehmen, gegen die nationalökonomischen Grundsätze verstößt, bedarf keines Beweises. Wenn aber von der Aufhebung des Verbots, wo es noch besteht, die Steigerung des Zinsfußes befürchtet wird, so beruht dies auf falschen Voraussetzungen und widerspricht den in allen andern Ländern gemachten Erfahrungen. Nur bei nicht ganz sichern Darlehen stellen sich höhere Zinsen heraus. Hier sind sie jedoch nicht nur gerechtfertigt, weil neben dem Zinse eine Versicherungsprämie gezahlt werden muß, sondern sie legen auch dem Darlehnsnehmer immer noch geringere Opfer auf, als die Aufwendungen sind, welche er beim Bestehen der Wuchergesetze zu bringen genöthigt ist. Vgl. Neumann, «Geschichte des W. in Deutschland» (Halle 1865).

Wucherblume, s. Chrysanthemum.

Wühlmaus (Hypudaeus), eine Gattung Nagethiere, die sich von den Mäusen (s. d.) besonders durch stumpfe Schnauze, kaum merkliche Ohren und kurzen Schwanz unterscheidet. Hierher gehören: die Wasserratte (H. amphibius), die in selbstgegrabenen Röhren am Ufer der Gewässer wohnt und außer Pflanzen auch Fische, kleine Vögel und Mäuse frißt; die Wurzelmaus (H. oeconomus), 3—4 Zoll groß, welche sich in ganz Sibirien findet und durch ihre eingesammelten Wurzelvorräthe nützt, die von den Eingeborenen ausgegraben und verzehrt werden; die Alpenratte (H. alpinus) in der Nähe der Schneeregion in den Alpen; die Feldmaus (H. arvalis), an Farbe und Größe der Hausmaus ähnlich und trotz ihrer Kleinheit an manchen Orten eine Landplage, indem man kein Mittel kennt, durch welches ihre Scharen, die Feldfrüchten und Baumsaaten unermeßlichen Schaden zufügen, mit Sicherheit zu vertilgen sind. Nur nasse Jahre setzen ihrer Vermehrung Schranken, die in trockenen Sommern sogar Theuerung herbeiführen kann.

Wullenweber (Jürgen), hanseatischer Staatsmann und Bürgermeister von Lübeck 1533—35, war gebürtig aus Hamburg, wo einer seiner Brüder, Joachim W., zeitweilig als Oberalter und Rathsherr fungirte. Geb. um 1492—93, hatte Jürgen W. sich als Kaufmann in Lübeck niedergelassen und verheirathet; doch blieb die Ehe kinderlos. Während der Parteikämpfe und Unruhen, welche die Durchführung der Kirchenreformation in Lübeck begleiteten, gewann er als eifriger Anhänger Luther's durch Talent und Rednergabe einen hervorragenden Einfluß auf die Stadtgemeinde. Er wurde im April 1530 in den Ausschuß der 64 «verordneten» Bürger und Jan. 1531 zu einem der vier Wortführer dieses Ausschusses gewählt. Im Juli 1532 ging er mit der lübeckischen Gesandtschaft nach Kopenhagen, wo die Beilegung der Streitigkeiten zwischen der Hansa, Dänemark und den Niederlanden durch einen Friedensvertrag erfolgte. Im Febr. 1533 wurde W. in den Rath und kurz darauf zu einem der vier Bürgermeister von Lübeck gewählt. In dieser Stellung sah er es als seine Aufgabe an, die alte Handelspolitik der Hansa (s. d.) in ihrer ganzen Strenge wieder geltend zu machen, die Niederländer wieder von der Ostseeschiffahrt ganz auszuschließen und den polit. Einfluß Lübecks in den drei skandinav. Reichen auf sichern Grundlagen zu befestigen. Zu dem Zweck trat er in Verbindung mit der prot.-demokratischen Partei in Dänemark (s. d.), welche den entthronten König Christian II. wieder auf den erledigten Thron setzen wollte und unter Führung des Grafen Christoph von Oldenburg die sog. Grafenfehde begann. Auch dem Könige Gustav I. von Schweden, der sich den Niederländern zuneigte, dachte W. einen Gegenkönig (Herzog Albrecht von Mecklenburg) gegenüberzustellen. Im voraus bedang er sich von den Verbündeten die Abtretung gewisser dän., schwed. und norweg. Städte und Inseln aus, die im Besitz Lübecks als commerzielle und militärische Stützpunkte für die hanseatische Seeherrschaft dienen sollten. Ueberdies dachte W. an eine Gebietsvergrößerung in Holstein und an eine Säcularisirung des Bisthums Lübeck zu Gunsten seiner Stadt. Jedoch die Machtmittel Lübecks reichten zur Durchführung so weitgehender Pläne nicht aus. Von allen Hansestädten ließen nur Rostock, Wismar und Stralsund sich zu einer wirksamen Unterstützung bereit finden. Die Unterhandlungen mit König Heinrich VIII. von England und Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, denen W. gleichfalls die nordischen Kronen antrug, blieben ohne Resultat. Der Graf Christoph von Oldenburg und die lübeckischen Feldhauptleute, darunter W.'s Freund, Marius Meyer (gleichfalls aus Hamburg gebürtig), waren dem neuerwählten Könige Christian III. von Dänemark und dessen Feldherrn Johann von Rantzau nicht gewachsen. So verlief der Krieg in Holstein und Dänemark unglücklich für Lübeck, und die Folge war, daß W.'s Popularität immer mehr dahinschwand. Die Gegenpartei erhob ihr Haupt, und namentlich auf Betreiben des seit 1531 emigrirten Bürgermeisters Nikolaus Brömse erließ das Reichskammergericht zu Speier 7. Juli 1535 ein Executorialmandat, das bei Strafe der Reichsacht die sofortige Abstellung aller Neuerungen in Lübeck forderte. Der gleichzeitig in Lübeck versammelte Hansetag rieth dringend zur Nachgiebigkeit, und die Stadtgemeinde erklärte sich zum Gehorsam bereit, indem sie nur die Aufrechterhaltung der luth. Kirchenreformation ausbedang. Dagegen wurde die Stadtverfassung in alter Weise wiederhergestellt und Nikolaus Brömse zurückberufen. Die während der Bewegung eingesetzten Bürgerausschüsse und Rathsherren mußten zurücktreten. Auch W. dankte ab und erhielt dafür die Amtmannschaft von Bergedorf auf sechs Jahre zugesagt (Aug. 1535). Doch trat er dieses Amt nicht an, sondern fuhr auch noch als Privatmann fort, sich in die nordischen Händel einzumischen. In der letzten Zeit suchte er sogar Verbindungen mit dem sog. burgundischen Hofe zu Brüssel (der kaiserl. Statthalterschaft der Niederlande) anzuknüpfen, welcher den Schwiegersohn des gefangenen Christian's II., den Pfalzgraf Friedrich, auf den dän. Thron zu erheben wünschte. Doch die Niederländer wollten sich mit dem alten Gegner auf nichts einlassen. Auch mit dem engl. Könige Heinrich VIII. stand W. fortwährend in Verbindung. Andererseits waren die Feinde in und außer Lübeck auf das Verderben des gefürchteten Agitators bedacht. Im Nov. 1535 reiste W. nach dem Lande Hadeln, um über die Anwerbung eines dort versammelten Haufens von Landsknechten zu verhandeln. Er wurde aber unterwegs zu Rothenburg an der Wümme auf Befehl des Erzbischofs Christoph von Bremen und Verden verhaftet. Obwol König Heinrich VIII. sich kräftig für ihn verwandte, überlieferte der Erzbischof den Gefangenen an seinen Bruder, Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig, und dieser ließ ihn später von Rothenburg nach dem braunschweig. Schlosse Steinbrück abführen. Nun begann ein weitläufiger Proceß gegen W., woran sich bald auch der dän. König Christian III. und der lübecker Rath als Ankläger und durch Einsendung von Fragstücken betheiligten. Sowol seine frühere polit. Thätigkeit wie auch seine letzten Pläne kamen zur Untersuchung, und durch die Folter erzwang man von ihm mancherlei

ſchwerbelaſtende Geſtändniſſe. Namentlich mußte W. bekennen, daß er beabſichtigt habe, ſich verrätheriſcher Weiſe der Stadt Lübeck zu bemächtigen und dort die Wiedertäuferei einzuführen, wie eben damals durch Johann von Leyden (ſ. d.) in Münſter geſchehen war. Darauf hin wurde W. auf dem öffentlichen Landgericht bei Wolfenbüttel 24. Sept. 1537 zum Tode verurtheilt und unmittelbar nachher enthauptet, ſein Leichnam aber geviertheilt. Noch auf der Richtſtätte betheuerte W., daß er kein Dieb, kein Verräther und kein Wiedertäufer geweſen. Schon vorher, im Juni 1537, war W.'s Freund, Marius Meyer, von den Dänen gefangen und hingerichtet worden. Auch Joachim W. zu Hamburg ward in den Sturz ſeines Bruders verwickelt. Derſelbe mußte im Nov. 1536 aus dem Rathe austreten und ſtarb 1558 als Verbannter zu Malmöe. Vgl. Handelmann, «Die letzten Zeiten hanſiſcher Uebermacht im ſkandinav. Norden» (Kiel 1853); Paludan-Müller, «Grevens Feide» (2 Bde., Kopenh. 1853—54); Waitz, «Lübeck unter Jürgen W. und die europ. Politik» (3 Bde., Berl. 1855—56). Das Schickſal W.'s iſt wiederholt novelliſtiſch und von Gutzkow in einem Trauerſpiel behandelt worden.

Wüllerstorf-Urbair (Bernhard, Freiherr von), ausgezeichneter öſterr. Seemann, geb. zu Trieſt 29. Jan. 1816, erhielt ſeine Erziehung zu Padua und kam mit ſeinem 13. J. in die Pionnierſchule zu Tulln (bei Wien), trat aber ſchon 1833 als Seecadet in die öſterr. Marine über. Nachdem er einige Jahre auf dem Adriatiſchen und Mittelländiſchen Meere gedient, ward er 1837 nach Wien geſandt, um ſich unter Littrow in der Aſtronomie weiter auszubilden. Bereits 1839 erfolgte ſeine Ernennung zum Schiffsfähnrich und, kaum 23. J. alt, zum Director der Marineſternwarte und Profeſſor der Aſtronomie und Nautik an der Marineakademie in Venedig. Bei Ausbruch der Revolution von 1848 ging er nach Trieſt, wo er ſich zur Verfügung des damaligen Commandirenden, Grafen Gyulai, ſtellte, und mit der Reorganiſation des techniſchen Materials der Marine und dem Seebezirkscommando zu Trieſt betraut wurde. Zugleich erfolgte ſeine Beförderung zum Schiffslieutenant, ſpäter zum Geſchwaderadjutanten unter den Befehlen des damaligen Commodore Baron Rudrieffsky. Nach Beendigung des Kriegs von 1848 übernahm W. die Reorganiſation ſowie die Direction der Marineakademie. 1849 zum Corvettenkapitän ernannt, erhielt er unter Viceadmiral Baron Dahlerup das Militärreferat der Marine. Er befand ſich auf der Flotte bei der Belagerung Anconas und der Einnahme Venedigs und betheiligte ſich lebhaft bei der Organiſation der öſterr. Marine. 1850 übernahm er das Commando der Brigg Montecuculi, mit der er in der Levante kreuzte. Im folgenden Jahre ward er zum Präſidialreferenten der Marineobercommandos ernannt. Als ſolcher entwarf er die erſten Vorſchriften der Marine in deutſcher Sprache, überſetzte unter Mitwirkung Littrow's die Marinetaktik und führte die deutſche Sprache in der Marine ein. 1852 avancirte er zum Fregattenkapitän, 1866 zum Linienſchiffskapitän. Nachdem er 1857 zum Commodore ernannt worden, übernahm er die Leitung der Novaraexpedition, mit welcher er im Aug. 1859 nach Trieſt zurückkehrte. Dieſe Weltumſegelung im Intereſſe der Wiſſenſchaft und des großen Verkehrs verſchaffte W. einen europ. Ruf. Er war mit der Bearbeitung des auf der Reiſe gewonnenen reichen nautiſch-phyſik. Materials beſchäftigt, als er 1860 den Befehl über eine Flottenabtheilung erhielt, welche während der Revolution auf Sicilien die dortigen öſterr. Unterthanen und Handelsintereſſen zu ſchützen hatte. Noch im Spätjahre 1860 erfolgte W.'s Ernennung zum Feſtungscommandanten und Hafenadmiral von Pola, und zu Anfang 1861 die zum Contreadmiral. Einige Zeit darauf ward er nach Wien berufen, um den Marineobercommandanten im Reichsrathe zu vertreten. 1862 bereiſte er im Auftrage der Regierung Frankreich, die Schweiz, Belgien, Holland und Deutſchland, um die Eiſeninduſtrie des Continents, beſonders mit Rückſicht auf den Eiſenbau von Schiffen, kennen zu lernen. 1863 ging er als Hafenadmiral wieder nach Venedig. 1864 ward er mit dem Befehle über ſämmtliche ausgerüſtete Schiffe betraut und mit einem Geſchwader nach der Nordſee beordert. Unterſtützt von einem Jägerbataillon der Armee, entriß er mit ſeinen Kanonenbooten den Dänen die Weſtſeeinſeln. Nach dem Kriege in Disponibilität geſtellt, trat er im Herbſt 1865 als Handelsminiſter in das Cabinet, ſchied jedoch im Frühjahr 1867 freiwillig aus demſelben. Seine Verdienſte wurden durch das Großkreuz des Leopoldordens und ſeine Ernennung zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauſes anerkannt. W. lebte ſeitdem in Disponibilität zu Gratz in Steiermark. Als Miniſter wirkte er durchaus im Intereſſe des Freihandels. Zahlreiche Beiträge nautiſchen, phyſik., aſtron., handelspolit. und militäriſchen Inhalts hat er theils in Fachzeitſchriften, theils in den periodiſchen Publicationen verſchiedener Akademien und gelehrter Vereine, deren Mitglied er iſt, veröffentlicht. Hervorzuheben ſind: «Ueber das Verhalten und die Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde» (Wien 1860), «Ueber die Wichtigkeit des Adriatiſchen Meeres für Oeſter-

reich» (Wien 1861), «Bemerkungen über die phyſik. Verhältniſſe des Adriatiſchen Meeres» (Wien 1863) u. ſ. w. In polit. Beziehung zeigte ſich W. durchaus freiſinnig und deutſch geſinnt. Im Herrenhauſe ſtimmte er ausnahmslos mit der deutſchen Linken.

Wunde (vulnus) bezeichnet eine in der Regel auf der Oberfläche des Körpers ſich darſtellende und durch mechan. Gewaltthätigkeit plötzlich hervorgebrachte Trennung der organiſchen Gebilde. Die große Menge derartiger Verletzungen wird nach verſchiedenen Geſichtspunkten eingetheilt. Hauptabtheilungen bilden, nach den einwirkenden Inſtrumenten und der Art ihrer Einwirkung, die Schnitt-, Stich-, Hieb-, Biß- und Schußwunden (ſ. d.) und zerfallen dabei in gequetſchte und nichtgequetſchte W. (S. Quetſchung.) Ferner ſind ſie nach der Theilnahme entweder der unmittelbar verletzten Theile allein oder des ganzen Organismus einfache und complicirte W. Letztere finden ſich z. B. da, wo ein allgemeines Uebel ſchon vorhanden, ein fremder Körper in der W. bleibt, ein Gift in den Blutſtrom übergeführt wird u. ſ. w. So wichtig dieſe Unterſchiede auch für die Praxis ſind, können ſie doch oft von der Theorie nicht vollkommen ſcharf geſchieden werden. Mit Uebergehung anderer Eintheilungen, die für die Praxis größern oder geringern Werth haben, ſind beſonders noch die nach der Form, nach dem Umfang und der Tiefe der Verletzungen und nach den verletzten Körpertheilen zu erwähnen ſowie die für die Geſetzgebung und Rechtspflege wichtige nach der Bedeutung für die Geſundheit und das Leben, wobei beſonders die Tödlichkeit der W. in Frage kommt. (S. Letalität.) Außer der charakteriſirenden Eigenſchaft der Trennung bietet faſt jede W. noch Ergießung von Flüſſigkeiten (vorzugsweiſe Blut), Schmerz und Entzündung in ſehr verſchiedenen Graden dar, Merkmale, welche zur Gefährlichkeit derſelben durchaus nicht immer in geradem Verhältniſſe ſtehen. Ueberhaupt wird die Bedeutung einer W. in vielen Fällen durch andere Umſtände, Alter, Körperbeſchaffenheit, geiſtige Stimmung, Klima, Lebensart u. ſ. w., beſtimmt. Mit der Entzündung im nächſten Zuſammenhange ſteht das Wundfieber (febris traumatica), welches, wie bei jeder ſtarken Entzündung, ſo auch, wenn die eine W. begleitende bedeutend iſt, erſcheint und gewöhnlich wenn die W. zu eitern beginnt, am erſten, zweiten oder dritten Tage nach geſchehener Verletzung, als Ausdruck der Mitleidenſchaft des ganzen Organismus eintritt. Nach der Art der Verwundung richtet ſich auch das Wundfieber in ſeiner Dauer, ſeinem Verlaufe, ſeiner Stärke u. ſ. w. Als eine nur unter gewiſſen, aber nicht leicht vorherzuſehenden Umſtänden ſich zu manchen W. geſellende Erſcheinung iſt auch der Wundſtarrkrampf (ſ. Starrkrampf) zu erwähnen. Zur Heilung einer W. hat die Natur zwei Mittel: entweder Vereinigung durch unmittelbares Zuſammenwachſen der Wundränder oder Ausfüllung der entſtandenen Oeffnung durch neuerzeugte organiſche Subſtanz mittels der Eiterung und Vernarbung. Dieſe von der Natur eingeleiteten Proceſſe zu befördern durch Hinwegräumung der Hinderniſſe, welche fremde, in der W. verbliebene Körper, allgemeine Leiden u. ſ. w. abgeben, ſie aufzuhalten, wenn z. B. eine tiefeindringende W. auf der Oberfläche ſchnell ſich ſchließen, die tiefere Verletzung aber durch Eiteranſammlung ſchaden würde, kurz ſie ſo zu regeln, daß ſie ohne ſchädliche Folgen in kürzeſter Zeit ihren Zweck erfüllen, iſt Sache der Chirurgie.

Wunder (miraculum) nennt man im gemeinen Sinne des Worts die Ereigniſſe, welche denen, die ſie ſahen, Verwunderung abnöthigten, weil ſie ihnen nach den bekannten Geſetzen der Natur und des gewöhnlichen Weltlaufs unerklärlich erſchienen. In kirchlich-dogmatiſcher Bedeutung hingegen wird unter W. ein Ereigniß verſtanden, welches allen Naturgeſetzen zuwiderläuft, oder womit Gott durch unmittelbare Fügung die Ordnung des Weltalls gefliſſentlich durchbrochen hat. Die Erzählung von W., die ſich früher zugetragen haben ſollen, wird uns um ſo dunkler bleiben, je weniger wir befriedigend auszumitteln vermögen, mit welchen Augen die unmittelbaren Zeugen und erſten Erzähler ſolche Ereigniſſe angeſehen haben. Unwiſſenden Menſchen erſcheint vieles wunderbar, was ein mit genauer Kenntniß der Natur bereicherter Geiſt ganz in der Ordnung und nur in dem Sinne wundervoll findet, wie es dem genauern Beobachter die Entſtehung des geringſten Grashalms iſt. Der Kirchenvater Auguſtinus ſagt: «Gott thut in den W. nichts wider die Natur; ungewöhnliche Dinge erſcheinen für uns widernatürlich, aber nicht für Gott, der die Natur gemacht hat.» Für die Wiſſenſchaft hat der Begriff des W. keine Bedeutung; wo das W. beginnt, hört die Wiſſenſchaft auf, und umgekehrt. — In der äſthetiſchen Sprache nennt man das Wunderbare das Phantaſtiſche (ſ. d.). Es beſteht darin, daß der Dichter oder Künſtler ſich erlaubt, im Zuſammenhange der geſchilderten Begebenheiten zur Erreichung gewiſſer äſthetiſcher Eindrücke von den Geſetzen des in der Natur Möglichen und Wahrſcheinlichen abzuweichen. Weil ein ſolches Verfahren beſonders in der Märchenpoeſie aller Völker vorherrſcht, ſo bezeichnet man das Phantaſtiſche auch häufig als das Märchenhafte. Eine be-

ſonders große Neigung zu dieſer Art der Poeſie und Kunſt bemerkt man einerſeits überall bei den orient. Völkern, andererſeits im Occident bei den Romantikern ſowol des Mittelalters als auch in den romantiſchen Schulen der Neuzeit.

Wunderbaum, ſ. Ricinus.

Wunderlich (Karl Auguſt), ausgezeichneter deutſcher Arzt und Lehrer der Medicin, geb. 4. Aug. 1815 zu Sulz am Neckar, widmete ſich, zu Stuttgart vorgebildet, ſeit 1833 auf der Univerſität Tübingen medic. Studien und beſuchte nach erlangter Doctorwürde 1837—38 auch andere deutſche Univerſitäten ſowie Belgien und Frankreich. Nachdem er 1838—39 als Aſſiſtenzarzt am Katharinenhospital in Stuttgart gewirkt, habilitirte er ſich 1840 als Privatdocent in Tübingen, wo er 1841 zum Aſſiſtenten der innern Klinik ernannt wurde, mit dem Auftrag, für den erkrankten Director zu functioniren. Seit 1843 verwaltete er dieſes Inſtitut unter gleichzeitiger Ernennung zum außerord. Profeſſor mit Sitz in der Facultät als proviſoriſcher Director, bis ihm 1846 die Direction definitiv übertragen und er zum ord. Profeſſor befördert wurde. 1850 folgte er einem Rufe nach Leipzig als ord. Profeſſor der Klinik, wo er 1851 auch den Charakter als Geh. Medicinalrath erhielt. W.'s Hauptwerk iſt das «Handbuch der Pathologie und Therapie» (3 Bde. in mehrern Abtheilungen, Stuttg. 1846—54; 2. Aufl. 1853 fg.), welchem ſpäter ein «Grundriß der ſpeciellen Pathologie und Therapie» (Stuttg. 1858) folgte. Von ſeinen übrigen wiſſenſchaftlichen Arbeiten ſind noch beſonders hervorzuheben «Ueber die franz. und deutſche Medicin» (Stuttg. 1841), «Verſuch einer patholog. Phyſiologie des Bluts» (Stuttg. 1844), die geiſtvolle «Geſchichte der Medicin» (Stuttg. 1859) und die «Eigenwärme in Krankheiten» (Lpz. 1868). Auch begründete W. mit Roſer 1841 das «Archiv für phyſiol. Heilkunde», das erſte Organ dieſer neuen Richtung in der Medicin, zu deren namhafteſten Vertretern in Deutſchland er zählt.

Wünſchelruthe, ein zauberhafter heilbringender Stab, war in Deutſchland von alters her bekannt. Schon eine althochdeutſche Gloſſe bietet den Ausdruck «wunsciligerta» (caduceus) und trifft damit vollkommen den eigentlichen Sinn des Worts, welcher ſich aus ſeiner grammatiſchen Form nicht unmittelbar ableiten läßt. Denn dieſe Form führt nur auf eine Gerte oder Ruthe, durch deren Beſitz man alles gewünſchten irdiſchen Heils theilhaftig wird; aber die Gabe dieſes Heils ging nach der Vorſtellung unſerer Vorfahren von Wodan (ſ. d.) aus, der deshalb ſelbſt den Namen «Wunſch» führte. Wodan wiederum, der Geber des Reichthums, vergleicht ſich vorzugsweiſe dem Mercur oder dem Hermes, dem Geber des Reichthums der röm. und griech. Mythologie, welchem der Caduceus als heil- und reichthumbringender Stab zukam. Im ſpätern Mittelalter wurde die W. zum Gegenſtande eines bis in die neuere Zeit fortdauernden und häufig durch Betrüger ausgebeuteten Aberglaubens. Man brach ſie unter gewiſſen Bedingungen und Formeln von dem gezwieſelten (gabeligen) Aſte eines Haſelſtrauchs oder Kreuzdorns, oder machte ſie auch aus Metalldraht und unterſchied mehrere Arten: Feuerruthe, Springruthe, Schlagruthe u. ſ. w. Bei dem Gebrauche kam es darauf an, ſie unter Herſagung der nöthigen Formeln richtig in der Hand zu halten; dann zeigte ſie durch ihre Bewegung, ob und wo die gewünſchten Gegenſtände verborgen ſeien. Man glaubte mittels der W. verborgene Schätze, Erzadern, Waſſerquellen, ja ſelbſt Mörder und Diebe zu entdecken. Vgl. Grimm, «Deutſche Mythologie» (2 Bde., 3. Aufl., Gött. 1854).

Wunſiedel, Stadt im bair. Kreiſe Oberfranken, an der Rößlau, im Fichtelgebirge, 4 St. vom Ochſenkopf gelegen, iſt Sitz eines Landgerichts und Bezirksamts und zählt 3520 E. (1864). Der freundliche Ort beſitzt drei Kirchen, eine Präparandenſchule, eine Lateinſchule und eine Gewerbſchule ſowie ein reiches, 1486 geſtiftetes Hospital. Es beſtehen zu W. Wollmaſchinenſpinnereien, Tuch-, Strumpf- und Nägelfabriken. Auch beutet man Steinbrüche aus und braut gutes Bier. Ein beträchtlicher Handel wird mit Arzneikräutern getrieben. Seit dem Brande von 1834 iſt die Stadt neu und regelmäßig aufgebaut. Sie iſt der Geburtsort Sand's, der Kotzebue ermordete, und Jean Paul's, dem hier 1845 ein Monument (von Schwanthaler) errichtet worden iſt. Die Umgebungen ſind reich an Naturſchönheiten. So liegt $^3/_4$ St. von der Stadt das Felſenlabyrinth der Luiſenburg und $^1/_4$ M. ſüdöſtlich das Alexandersbad (ſ. d.).

Wupperthal, das gewerbreichſte und bevölkertſte Thal von ganz Deutſchland, in der preuß. Rheinprovinz, ſeinem kleinern obern Theile nach zu den Regierungsbezirken Arnsberg und Köln, ſeinem Haupttheile nach aber zum Regierungsbezirk Düſſeldorf gehörig, durchſchneidet in Hufeiſenform das oſtniederrhein. Bergland und hat ſeinen Namen von dem Fluſſe Wupper. Die Wupper, im obern Laufe Wipper genannt, entſteht bei dem Dorfe Kierspe unweit Meinertshagen an dem Ebbegebirge im Sauerland, nur 6 M. vom Rhein, in den ſie bei Rheindorf zwi-

schen Köln und Düsseldorf mündet, macht aber auf ihrem erst gegen Westen nach Wipperfürth, dann gegen Norden über Hückeswagen nach Beienburg, von da westwärts nach Barmen und Elberfeld, von Sonnborn an südwärts zwischen hohen Bergen, südwärts an Solingen vorbei nach Dorp nach Burg, dann abermals nach Westen bis Ruppelrath, zuletzt gegen Südwesten über Opladen gerichteten Laufe so viele kleinere Krümmungen, daß derselbe im ganzen 14 M. beträgt. Das Thal ist eng und tief, am breitesten, etwa ¾ St. breit, zwischen Barmen und Elberfeld. Bei Imbach, oberhalb Opladen, tritt die Wupper in die Ebene, aber schon von Burg an ist sie für kleine Fahrzeuge schiffbar. Bei ihrem starken Gefälle und dem reichen Wasserzufluß von 37 Nebenbächen treibt sie auf einer Strecke von 7 M. Länge gegen 400 Mühlen, Schleif- und Hammerwerke. Außerdem dient sie, namentlich in der Gegend von Barmen und Elberfeld, den verschiedensten technischen Zwecken, z. B. dem Betrieb der großartigsten Bleichen, Färbereien u. s. w., sodaß ihre Wasserkraft wie selten die eines Flusses in Anspruch genommen wird. Aber eben wegen ihres reißenden Laufes und ihrer großen Wasserfülle ist sie auch häufigen Ueberschwemmungen unterworfen. Unter W. im engern Sinne versteht man die 2 St. lange Strecke von Barmen (s. d.) bis Elberfeld (s. d.), den zwei vorzüglichsten Städten des ganzen Thals, die fast nur einen Ort ausmachen, indem sich hier 2 St. weit Haus an Haus, Fabrik an Fabrik reiht. Diese Thalstrecke ist es insbesondere, welche wegen des Hangs ihrer Bevölkerung zum Mysticismus bekannt geworden ist. Das Flußgebiet der Wupper beträgt etwa 20 Q.-M. Es gehört vier landräthlichen und zwei Stadtkreisen an, nämlich Wipperfürth (5,66 Q.-M. mit 28098 E. im J. 1864), Lennep (5,50 Q.-M. mit 77029 E.), Barmen (0,52 Q.-M. mit 59544 E.), Elberfeld (0,52 Q.-M. mit 62008 E.), Mettmann (4,53 Q.-M. mit 52086 E.) und Solingen (5,33 Q.-M. mit 85299 E.), die auf 21,95 Q.-M. im J. 1864 nicht weniger als 364064 E., also 17042 auf 1 Q.-M. zählten, wogegen 1816 auf demselben Areal nur 182828 E., also wenig über die Hälfte lebten. In der Bevölkerung des J. 1864 zählte man in runden Zahlen 252000 Evangelische, 110700 Katholiken und 1130 Juden. Auf die 26 Städte der genannten 6 Kreise kamen 275645, auf das platte Land nur 88419 E. Die beiden Städte Barmen und Elberfeld hatten allein eine Bevölkerung von 121552 Seelen, während die Zählung vom 3. Dec. 1867 bereits 129597 ergab, nämlich für Barmen 64865, für Elberfeld 64732. Der erwähnte Ort Wupperfeld bildet jetzt einen Theil von Barmen. Die zum Regierungsbezirk Köln gehörige Kreisstadt Wipperfürth hat 2054 E., ein Progymnasium mit Realfächern, Streichgarnmaschinenspinnerei, Tuch- und Maschinenfabriken und ein Stahlhammerwerk. Im Regierungsbezirk Düsseldorf liegen unter andern theils an der Wupper selbst, theils in deren Nachbarschaft die Städte: Lennep, am Lennebächlein, Hauptort eines Kreises, mit 7253 E., einer höhern Bürgerschule, einem Friedens- und Gewerbegericht, einer Handelskammer, ansehnlichen Tuch-, Kasimir- und andern Zeugfabriken, Streichgarnmaschinenspinnerei, Färberei, Puddlingswerk, Pulverfabrik und Wollhandel; Remscheid (s. d.) mit 18428 E.; Ronsdorf mit 8010 E., vielen Band-, besonders Seidenbandfabriken und Bandwaarenhandlungen, zahlreichen Colonial-, Eisen-, Stahl- und Messingwaarenhandlungen, mehrern Hammerwerken, Papier- und Siamoisefabriken; Radevormwald mit 8879 E., großen Eisen-, Stahl- und Messingwaarenhandlungen, Raffinirstahlhammer, Hammerwerken, Strumpfwirkerei, Wollfabrikation und Bierbrauerei; Burg mit 1779 E., Bettdecken- und Papierfabrikation, Eisengießerei und Walzwerk; Hückeswagen mit 2678 E., vielen Tuchfabriken, Streichgarnmaschinenspinnerei, ausgezeichneter Woll- und Halbwollwaarenfabrikation, Färberei und Oelmühlen; Lüttringshausen mit 8920 E., Eisen-, Stahl- und Messingwaarenfabriken und Handlungen, Streichgarnmaschinenspinnerei, Puddlingswerk und Raffinirstahlhämmern. Ferner liegt im Kreise Mettmann die Stadt Kronenberg mit 7874 E., vielen Eisen- und Stahlwaarenfabriken sowie Handlungen (Remscheider Artikel). Im Kreise von Solingen (s. d.) liegen die sämmtlich erst 1856 zu Städten erhobenen Ortschaften Höhefcheid mit 9013 E., Eisengießereien, Hammerwerken, vielen Schmieden und Schleifmühlen; Merscheid mit 7241 E., vielen Eisen- und Stahlwaarenfabriken und Handlungen (Scheren, Messer, Bügeleisen, Regen- und Sonnenschirmgarnituren u. s. w.), Dampfschleiferei und Hammerwerk; Gräfrath mit 5322 E., Eisen- und Stahlwaarenfabriken (Messer, Bruchbandfedern), Eisengießereien und Bereitung von Lackfirnis; Dorp mit 9201 E., vielen Eisen- und Stahlwaarenfabriken und Handlungen (Messer, Scheren, Schwerter, Bügeleisen), Eisengießereien, Schleifereien und großartiger Papierfabrik; Burscheid mit 5447 E. und einem Gewerbegericht, Maschinen- und Baumwollzeugfabrikation, Wollspinnerei, Strumpfwirkerei und Färberei; Leichlingen mit 4635 E., Papierfabrikation, Türkischrothfärberei, Bleichen und Oelmühlen;

Opladen mit 2064 E., Streich- und Kammgarn- sowie Zwirnspinnerei; östlich davon Neukirchen mit 1952 E., die Odstbau treiben. Vgl. «Das Ruhrthal nebst dem angrenzenden Wupper- und Enneperthal, Iserlohn und Elberfeld» (Berl. 1853).

Würde ist der ästhetische Ausdruck eines durch Macht, Ehre, Ansehen, Reichthum oder moralischen Werth gehobenen Selbstgefühls. Das Würdevolle ist in dem Maße das Imposante oder Bewunderung Einflößende, als die Eigenschaften, auf welche sich sein Ausdruck gründet, auch von andern geschätzt und bewundert werden. Weil der Ausdruck der Bewunderung ein Staunen, ein Stillstehen und aufmerksames Verweilen des Gedankenlaufs ist, so ist das Würdevolle dem Feierlichen verwandt, welches sich in der Zeit durch langsame Bewegung und lange Dauer, im Raum durch Größe der Dimensionen und steife Symmetrie der Gestalten zu erkennen gibt. Wo die W. nicht natürlicher Ausdruck ist, sondern als Maske einer in sich zusammengenommenen und ernsten Seelenstimmung vorgenommen wird, da artet sie aus in Gravität, Gespreiztheit und hohle Wichtigthuerei. Die echte, aus moralischem Ernst hervorgehende W. ist als eine Naturgeberde immer gepaart mit einer gewissen Anmuth (s. d.) als dem Ausdrucke des wohlwollenden Humanismus. Umgekehrt darf auch der Anmuth nicht eine gewisse W. fehlen, weil sie ohne diese den Gefahren der Vertraulichkeit und Geringschätzung von Seiten der Taktlosen ausgesetzt ist. Daher ist die W. in der Anmuth wie die Ruhe in der Bewegung, die Haltung in der Hingebung, das Achtunggebietende im Liebenswürdigen, die Repulsion in der Attraction, die Selbständigkeit in der Nachgiebigkeit. Wo eins dieser beiden Attribute mangelt, leidet die Schönheit Abbruch. Unter Würden (im Plural) werden Ehrenstellen verstanden, unter Menschenwürde die gegenseitige Achtung, welche Menschen von Menschen überhaupt und als solche zu fordern berechtigt sind, sowie auch eine diese gegenseitige Achtung nicht erschwerende Lebensführung.

Würfel, s. Kubus.

Würger (Lanius), eine zur Ordnung der Singvögel und zur Gruppe der Zahnschnäbler gehörige Gattung kleiner Vögel, die sich von Insekten, die größern von Mäusen und kleinen Vögeln nähren und an Wildheit und Grausamkeit andere Raubvögel übertreffen. Der Oberschnabel ist an der Spitze hakig übergebogen und mit einem scharfen Zahne versehen, die Schnabelwurzel mit Bartborsten besetzt, die Krallen sind scharf und gekrümmt. Der bekannteste unter den hierhergehörigen Vögeln Deutschlands ist der große W. (Lanius excubitor), auch Neuntödter. Er mißt in der Länge 10 Zoll, hat hellgraues Gefieder, schwarze Flügel und Schwanz und zeichnet sich, wie seine drei kleinern in Deutschland heimischen Artgenossen, durch die Gewohnheit aus, getödtete Insekten u. dgl., bevor er sie verzehrt, auf Dornen oder scharfe Aeste zu spießen, oder zwischen Gabeläste oder Steine einzuklemmen.

Wurm (Joh. Friedr.), deutscher Astronom, geb. 19. Jan. 1760 zu Nürtingen, erhielt seine Vorbildung in den Klosterschulen Denkendorf und Maulbronn und studirte in dem Seminar zu Tübingen 1778—83 Theologie. Er wurde 1788 Lehrer in seiner Vaterstadt und, nachdem er eine Pfarrstelle bekleidet, 1800 Professor an dem theol. Seminar zu Blaubeuren, von wo er 1807 dem Rufe zu einer Professur am obern Gymnasium zu Stuttgart folgte. Seit 1824 altershalber in Ruhestand versetzt, starb er zu Stuttgart 23. April 1833. W. verdiente als Gelehrter und als Lehrer sowie als Mensch die Hochachtung seiner Zeitgenossen in hohem Grade. Gründliche Kenntniß des classischen Alterthums war bei ihm mit der tiefsten Einsicht in die Mathematik gepaart. Nach ihm ist die W.'sche Reihe benannt. Ein ehrendes Andenken sichern ihm in der Geschichte der Astronomie einestheils die anhaltende Beschäftigung mit den veränderlichen Sternen, indem er aus Beobachtungen, die ein halbes Jahrhundert auseinanderlagen, sehr genaue Resultate über Periode und Epoche des Lichtwechsels ziehen konnte, anderntheils der rastlose Eifer in Berechnung der Länge von Orten in beiden Hemisphären aus Finsternissen und Sternbedeckungen. Von seinen Schriften sind zu nennen: die «Geschichte des neuen Planeten Uranus» (Gotha 1791); «Praktische Anleitung zur Parallaxenrechnung» (Tüb. 1804); «Observationes ad aliquot Xenophontis Cyropaediae locos» (Stuttg. 1807) und das treffliche Werk «De ponderum, numorum, mensurarum ac de anni ordinandi rationibus apud Romanos et Graecos» (Stuttg. 1821). Auch lieferte er zahlreiche Aufsätze in Bode's «Astronomisches Jahrbuch», Zach's «Monatliche Correspondenz», Lindenau's und Bohnenberger's «Zeitschrift für Astronomie» und Schumacher's «Astronomische Nachrichten». Außerdem gab er 1831 und 1832 zwei kleine Schriften über Beugel's apokalyptische Zeitrechnung heraus. — Christian Friedrich W., der Sohn des vorigen, bekannt als Geschichtschreiber und Publicist, geb. 1803 zu Blaubeuren, studirte Theologie und hielt sich dann 1825—27 in England auf. Von da kam er nach Hamburg, wo er den «Gleaner» (1828—30), dann (1830—34) die

«Kritiſchen Blätter der Börſenhalle» beſorgte und 1833 zum Profeſſor am Akademiſchen Gymnaſium ernannt ward. Er ſtarb 1. Febr. 1859 in der Waſſerheilanſtalt zu Reinbeck. Unter ſeinen zahlreichen hiſtor., handelspolit. und völkerrechtlichen Arbeiten ſind beſonders hervorzuheben: «Kritiſche Verſuche über die öffentlichen Rechtsverhältniſſe in Deutſchland ſeit 1832» (Lpz. 1835); «Der Sundzoll» (Hamb. 1838); mit Müller: «Die Aufgabe der Hanſeſtädte» (Hamb. 1847); «Die Diplomatie, das Parlament und der deutſche Bundesſtaat» (Braunſchw. 1849); «A letter to Viscount Palmerston, concerning the question of Schleswig-Holstein» (Lond. 1850; deutſch, Hamb. 1850), eine Flugſchrift, die Bunſen beigelegt wurde; «Vier Briefe über die freie Donauſchiffahrt» (Lpz. 1855); «Fünf Briefe über die Freiheit der Flußſchiffahrt und über die Donauacte vom 7. Nov. 1857» (Lpz. 1858); «Diplomatiſche Geſchichte der orient. Frage» (Lpz. 1858). Im frankfurter Parlament 1848 vertrat er einen Wahlbezirk ſeines Heimatlandes Würtemberg. W. hatte in den ſtädtiſchen Archiven wie in der Cottau'ſchen Sammlung des Britiſchen Muſeums (1850) und dem niederländ. Reichsarchiv (1852) reiches Material für hanſeatiſche Geſchichte geſammelt, aber nur einiges davon in Zeitſchriften und Gelegenheitsſchriften veröffentlicht.

Würmer (Vermes) nannte Linné ſeine ſechste und unterſte Thierklaſſe, welche alles umfaßte, was in den andern nicht untergebracht werden konnte. Jetzt beſchränkt man den Namen auf die Gliederwürmer (Annelida), die Rundwürmer (Nematelmia) und Plattwürmer (Platyelmia).

Wurmfarrn, ſ. Aspidium.

Wurmkrankheit oder **Wurmſucht** (helminthiasis oder verminatio) nennt man die Erzeugung von Würmern im Innern des lebenden Körpers und insbeſondere im Darmkanal. Gewöhnlich bezeichnet man mit Wurmſucht nur den letztern Begriff, da faſt nur die im Darmkanal lebenden Würmer bei Lebzeiten des Menſchen erkennbar und der ärztlichen Behandlung zugänglich ſind. Von dieſer Klaſſe hat man bisjetzt drei Hauptarten aufgefunden, den Peitſchenwurm oder Haarkopf (Trichocephalus dispar), die Askaride (ſ. d.) mit ihren Unterarten (dem Madenwurme oder Pfriemenſchwanze und dem Spulwurm) und den Bandwurm (ſ. d.). Theils dieſelben, theils andere Gattungen dieſer Würmer beobachtet man auch bei den größern Thieren, von denen jeder Klaſſe auch beſondere Eingeweidewürmer (ſ. d.) eigenthümlich ſind. Die reifen Würmer gelangen nicht als ſolche in den Darm, ſondern in unentwickelter Form, z. B. als Ei. Das Vorhandenſein von Würmern im Darmkanale des Menſchen kann man aus mancherlei Zeichen, die beſonders das Nervenſyſtem und die Verdauung betreffen, vermuthen, ſicher erkennen jedoch nur aus dem Abgange von Würmern mit dem Kothe, in welchem man dann abgeriſſene Stücke des Bandwurms, einzelne Spulwürmer oder große Mengen von Madenwürmern findet. Für die Behandlung iſt die Entfernung der Würmer das Weſentliche, und es dienen dazu die ſog. **Wurmmittel** (remedia anthelminthica). Von dieſen ſind beſonders zu nennen: Wurm- oder Zittwerſamen (Semina Cinae oder Santonici), Rainfarrnſamen (Semina Tanaceti), die Farrnkrautwurzel (Radix filicis maris) u. ſ. w. Nicht gering iſt die Anzahl der Würmer, welche zuweilen im Zellgewebe unter der Haut, im Herzen, im Gehirn, in den Eierſtöcken, der Leber, den Nieren, der Harnblaſe, in manchen Drüſen und andern Organen gefunden werden, die aber beim Leben nicht zu erkennen, auch bisjetzt der ärztlichen Kunſt unerreichbar geblieben ſind.

Wurmſer (Dagobert Sigmund, Graf von), öſterr. Generalfeldmarſchall, ſtammte aus dem Elſaß und wurde 1724 geboren. Er trat früh in öſterr. Kriegsdienſte, machte den Siebenjährigen Krieg mit und kam als Generalfeldwachtmeiſter aus demſelben zurück. 1773 wurde er Chef eines Huſarenregiments und einige Jahre ſpäter Feldmarſchallieutenant. Im Bairiſchen Erbfolgekriege gelang ihm ein Ueberfall auf Habelſchwerdt, wobei er viele Gefangene machte. Nach dem Frieden wurde er zum commandirenden General in Galizien und 1787 zum General der Cavalerie ernannt. In der Franzöſiſchen Revolution verlor ſeine Familie ihre Beſitzungen im Elſaß. Beim Ausbruche des Kriegs gegen Frankreich erhielt er ein Armeecorps im Breisgau. Er überſchritt mit demſelben 31. März 1793 zwiſchen Mannheim und Speier den Rhein und vereinigte ſich bei Speier mit dem Condé'ſchen Corps. Am 13. Oct. eraberte er in Verbindung mit dem Herzog von Braunſchweig die Weißenburger Linien. Durch nachfolgende minder glückliche Gefechte ſah er ſich im Dec. genöthigt, über den Rhein zurückzugehen. Im Jan. 1794 wurde er von ſeinem Corps abgerufen, bei welchem der Prinz von Waldeck einſtweilen in ſeine Stelle trat. 1795 kämpfte er unter Clerfayt, als die Franzoſen 23. und 29. Oct. bei Mannheim geſchlagen, und das verſchanzte Lager bei dieſer Feſtung ſowie 22. Nov. dieſe ſelbſt erabert wurde. Darauf trat 12. Dec. der Waffenſtillſtand ein. Infolge der Fortſchritte Bonaparte's in Italien wurde W. mit 15000 M. Verſtärkung dorthin geſchickt, und an Beaulieu's Stelle

erhielt er auch den Oberbefehl der bis Tirol zurückgewichenen österr. Armee. Nachdem er 1. Juli 1796 im Hauptquartiere zu Trient eingetroffen, rückte er alsbald zum Entsatz von Mantua vor, das von Bonaparte belagert wurde. Dieser hob zwar die Belagerung Mantuas auf, benutzte aber W.'s Fehler, der seine Armee in zwei durch den Gardasee getrennte Colonnen getheilt hatte, und fiel mit ganzer Macht zuerst auf den von Brescia heranrückenden Quosdanowich, den er nach Tirol zurücktrieb, dann schlug er W. selbst bei Castiglione 5. Aug., sodaß sich dieser ebenfalls nach Tirol zurückziehen mußte. Bei einem zweiten Entsatzversuche, durch das Brentathal, kam Bonaparte, der in Tirol eingedrungen war, von hier W. in den Rücken, schlug ihn bei Roveredo 4. Sept. und bei Bassano 8. Sept., sodaß W., der 13. Sept. vor Mantua angekommen, von den Franzosen gedrängt, in die Festung sich werfen mußte, welche nun aufs neue blokirt wurde. Zwar machte er verschiedene glückliche Ausfälle, aber die Niederlage Alvinczy's bei Arcole 15. Nov. und bei Rivoli 14. Jan. 1797 sowie das unglückliche Gefecht bei der Favorite unweit Mantua 16. Jan. verschlimmerte die Lage dieser Festung, von deren Schicksal das Schicksal Italiens abhing. Die Unmöglichkeit eines Entsatzes, Mangel an Lebensmitteln und besonders an Arzneien bei eingerissenen Seuchen nöthigten endlich W. 2. Febr., Mantua zu übergeben. Für W. war die Capitulation sehr ehrenvoll; der franz. Obergeneral Bonaparte bewilligte ihm persönlich mit einer Ehrenescorte von 500 Mann Infanterie, 200 Reitern und 6 Geschützen freien Abzug. W. begab sich nach Wien und wurde zum commandirenden General in Ungarn bestimmt, starb aber, noch ehe er diesen Posten antreten konnte, 22. Aug. 1797 in Wien.

Wurst heißt eine Speise aus gehacktem Fleisch, mit verschiedenen Zusätzen, gefüllt in einen Thierdarm, Blase oder Magen, und gekocht oder geräuchert. Als Material der Wurstfülle dienen vorzugsweise Fleisch, Leber, Blut, Fett, Schwarten und andere Bestandtheile vom Schwein; außerdem wird verwendet Rind-, Schaf-, Ziegen-, Pferde-, Esel- und Gänsefleisch. Man unterscheidet Rothwürste und Weißwürste. Die Rothwürste werden entweder vorzugsweise mit einem Zusatze von Blut bereitet (Blutwurst, Plunze, Schiebling, Saunudel, Saumagen, Schwarzwurst, Röselwurst, Rothwurst, Commißwurst) und gekocht, oder man fertigt sie aus gehacktem rohem Fleisch (Cervelat, Mettwurst, Salami, Mortatelli, Knackwurst, Schlackwurst, Fleischwurst, Rauchenden u. s. w.) und räuchert sie dann stärker oder schwächer. Die Weißwürste werden hergestellt aus Innerbestandtheilen des Schweins, Leber, Lunge, Hirn u. s. w. und gesotten, seltener geräuchert. Zu ihnen gehören Leberwurst, Hirnwurst, Gelbwurst (die Schole oder der Darm mit Safran gelb gefärbt, vorzugsweise in Frankfurt a. M. und Umgegend), Bratwurst, Brägen, Kochwurst (Wiener und Frankfurter Würste), Preßwurst, Schwartenmagen, Knoblauchswurst u. s. w. Sowol Rothwürste als Weißwürste werden übrigens gekocht und geräuchert. Auch verschiedene andere Zusätze sind zu Wurstfüllen im Gebrauch, und es gibt daher Brot-, Reis-, Grütz-, Semmel-, Milch-, Nidel- (Rahm-), Mandel-, Rosinen-, Quitten-, Kartoffelwurst u. a. m. Die Juden pflegen treffliche Gänsewürste zu bereiten, indem sie die abgestreifte Halshaut der Gans mit gehacktem und gewürztem Gänsefleisch füllen. Fleisch von Pferden, Eseln und Maulthieren bildet den Hauptbestandtheil renommirter südlicher (auch deutscher) Wurstarten. Die W. ist ein durch Zusammensetzung, Verkleinerung der Theile, leichte Aufbewahrung und handliche Form ebenso beliebtes als wichtiges Nahrungsmittel und der Handel damit sehr bedeutend. Es gibt für die verschiedenen Wurstarten bestimmte Emporien, wo die Fabrikation zu besonderer Vollkommenheit gediehen ist. In Deutschland: Braunschweig, Göttingen und Gotha für Cervelat (auch Schotten in der Wetterau, mit dem Verdacht des Pferdefleischzusatzes); Frankfurt a. M., Offenbach, Mainz für halbgeräucherte Kochwürste (Frankfurter Würste); Koburg und Nürnberg für Röstwürste; Wien für ungeräucherte Kochwürste (Wiener Würstel). In Frankreich sind durch ihre W. berühmt: vorzugsweise Lyon (Saucissons de Lyon), dann Bayonne und Strasburg; in Italien Bologna (Mortadelli di Bologna), Verona (Salami, mit Eselsfleischzusatz und Knoblauch) u. s. w. In Spanien bilden die Garbanzowürstchen ein durch das ganze Land verbreitetes Nationalgericht. Wurstdärme, entweder getrocknet oder gesalzen, sind gleichfalls ein wichtiger Handelsartikel. Man hat, ohne rechten Erfolg, versucht sie zu ersetzen durch Leinwand (Beutelwürste), Pergamentpapier u. dgl. Wurstmaschinen dienen zur Zerkleinerung des als Wurstfülle zu verwendenden Fleisches und Specks (Fleischhackmaschine) oder, in Spritzenconstruction, zum Anfüllen der Därme.

Wurstgift. Man hat nach dem Genusse von schlecht oder gar nicht geräucherten Würsten eine eigenthümliche Krankheit auftreten sehen, als deren Ursache man ein in den Würsten entstandenes Gift ansah, dessen Nachweis indeß nicht gelungen ist. Die Erscheinungen der Krankheit stimmen

jedoch so genau mit der Trichinenkrankheit überein, daß in den meisten Fällen die Vergiftung mit W. sicher nichts anderes war als Erkrankung an Trichinen (s. d.), doch ist nicht ausgeschlossen, daß auch andere Gesundheitsstörungen durch den Genuß blos verdorbener Würste verursacht werden können. Das häufige Vorkommen der Vergiftung durch Wurst in Schwaben erklärt sich aus der Sitte, die Würste groß zu machen, sodaß sie beim Kochen nicht bis in das Innere gar werden und auch nicht vollständig durchräuchern.

Wurstwagen heißt ursprünglich ein der Länge nach rund gepolstertes Jagdfuhrwerk für höchstens zwei Personen zum Rittlingssitzen, das man auch in einigen Armeen bei Artillerie zum schnellen Fortschaffen der Bedienungsmannschaften der Geschütze eingeführt hat. Unter dem in Federn oder Riemen hängenden Sitze dieser Artilleriefuhrwerke befindet sich noch ein Munitionsbehälter. Unstreitig ist diese Einrichtung wohlfeiler als die Unterhaltung der reitenden Artillerie und gewährt mehr Einfachheit der Organisation; dagegen ist die Möglichkeit des Zerbrechens eines Fuhrwerks, auch wol die Gefahr der Entzündung der Munition überhaupt oder durch feindliche Schüsse als Nachtheil zu betrachten.

Würtemberg, das Königreich, officiell seit 1802 Württemberg, früher Wirtemberg genannt, gehört zum südwestl. Deutschland, grenzt im Nordosten, Osten und Südosten an Baiern, gegen Nordwesten, Westen und Südwesten an Baden, gegen Süden theils an dieses, theils an die preuß. Fürstenthümer Hohenzollern und den Bodensee, der es von der Schweiz trennt, und besitzt außerhalb dieser einfachen und wohlabgerundeten Umgrenzung einige kleine Enclaven im Badenschen und Hohenzollernschen, wie es andererseits die hohenzollernschen Fürstenthümer und drei großherzogl. hess. Enclaven umschließt. Das Königreich hat ein Areal von 354,28 Q.-M. und zählte 1867 in 9844 Wohnplätzen (darunter 136 Städte) 1,778709 E. Seinen Oberflächenverhältnissen nach gehört W. zum westl. Theil des süddeutschen Hochlandes. Sein Relief bestimmen der Schwarzwald, der Schwäbische Jura und aus Baiern herüberstreichende Züge der Algäuer Alpen. Im allgemeinen ist das südliche W. weit höher als das nördliche. Dort erhebt sich das Plateau von Oberschwaben, zwischen dem Bodensee und der Donau, 1800—2000 F., als einer der höchsten Landstriche Deutschlands mit regellosen Hügelgruppen und Hügelketten, mit dem 3456 F. hohen Schwarzen Grat und dem 3204 F. hohen Hochkopf auf der Adelegg. Von dem aus Baden herübertretenden Schwarzwalde (s. d.) gehört nur ein Theil der Nordhälfte zu W.; die 3620 F. hohe Hornisgrinde, der höchste Punkt des ganzen Königreichs, und südlicher die Bergmasse des merkwürdigen Kniebispasses mit dem 2960 F. hohen Roßbühl, beide auf der Grenze gelegen, sind seine höchsten Theile und das schöne obere Murgthal sein bedeutendstes Gebirgsthal in W. Der Schwäbische Jura oder Schwäbische Alb (s. Alp) genannt, zieht in nordöstl. Richtung von der bad. zur bair. Grenze, und seine nach Südosten gekehrte Hochfläche heißt im engern Sinne die Rauhe Alb. Zwischen dem Schwarzwald und der Alb breitet sich im Neckargebiet das Terrassenland von Unterschwaben aus mit reizendem Wechsel von fruchtbaren Hügellandschaften, Thälern und Ebenen. Im ganzen ist in W. das Hügelland vorherrschend; es nimmt 46 Proc. des Gesammtareals ein, während auf das Berg- und Gebirgsland nur 29, auf das Flachland nur 25 Proc. kommen. Zu letzterm gehören besonders das Neckarthal und die Landschaften am mittlern und untern Laufe des Kocher, der Jaxt und Tauber. In orographischer Hinsicht zeichnet sich unter den genannten Gebirgen der Nordwestabfall der Alb durch große Zerrissenheit der Bergformen aus, indem einzelne Kegel von der Masse des Bergwalls mehr oder minder weit vorgeschoben sind, deren Gipfel manche Ruinen von Burgen namhafter Geschlechter krönen. Solche isolirt stehende Punkte sind z. B. die Achalm bei Reutlingen, 2158 F., der Hohen-Neuffen bei Neuffen, 2298 F., die Teck am Lauterthal, 2396 F., der Hohenstaufen, 2100 F., der Rechberg, 2162 F., der Stuiffen, 2328 F., und der Nipf bei Bopfingen, 2057 F. hoch. Seinen geognost. Verhältnissen nach gehört W. vorherrschend den tertiären Gebilden, besonders der Muschelkalk- und Jurakalk-, der Keuper- und Liasformation und der Molasse an; fast nur am Schwarzwald treten Granit und Gneis, zum Theil von Buntsandstein überlagert, auf. Die Tertiärgebilde haben einen großen Reichthum an schönen Versteinerungen und eine bedeutende Menge von Höhlen, deren an 30 den Juradolomit der Alb durchziehen und die schönsten Tropfsteingebilde enthalten. Die Gegend von Boll gehört zu den berühmtesten Fundstätten großer vorweltlicher Reptilien. Die Gewässer gehören theils dem Stromgebiet des Rhein, theils dem der Donau an. Der wichtigste Fluß ist der Neckar (s. d.), der an 40 M., den größten Theil seines Laufs, auf württemb. Gebiete zurücklegt und auf demselben links die Enz mit der Nagold, rechts die Fils, Rems, Murr, Kocher und Jaxt aufnimmt. Die Donau durchströmt das Land mit einer kurzen Unterbrechung auf einer Strecke von 14 M.,

von Tuttlingen bis Ulm, wo ſie ſchiffbar wird und links die Blau, rechts als Grenzfluß die Iller aufnimmt. Außerdem ſtrömen die Salzbach, Pfinz, Murg und Kinzig durch Baden, die Tauber mittels des Main, die Rothbach, Schuſſen und Argen mittels des Bodenſees dem Rhein zu. Die vorzüglichſten Seen ſind der Bodenſee, von welchem $1^1/_4$ Q.-M. zu W. gehört, und bei Buchau der Federſee, der $^3/_4$ St. lang und $^3/_8$ St. breit, 18 F. tief iſt, von ſumpfigen, faſt unzugänglichen Ufern umgeben wird, 811 Morgen einnimmt und mittels der Kanzach in die Donau abfließt. Mineralquellen zählt man 32; die berühmteſten ſind die von Wildbad (ſ. d.) und Cannſtadt (ſ. d.). Das Klima iſt im ganzen geſund; ſehr mild beſonders in den Thälern des untern Neckar, am untern Kocher, an der Tauber und der untern Enz; rauh, zum Theil ſehr kalt auf den Gebirgen, auf den Hochflächen der Alb und dem Plateau von Oberſchwaben, wo einige Orte, wie Isny und Leutkirch, über 2000 F. hoch liegen. Die ſtarke Bewaldung des Landes bringt eine beträchtliche Feuchtigkeit mit ſich, welche durch den vorherrſchenden Südweſtwind noch geſteigert wird. Der raſche Witterungswechſel erzeugt häufig Hagelſchlag, der jährlich im Durchſchnitt die Ernten von 30324 Morgen im Werthe von 635000 Fl. zerſtört.

Der Boden iſt, die waſſerloſen Gegenden der Alb, einige Theile Oberſchwabens und der übrigen Gebirge abgerechnet, ſehr fruchtbar und gut angebaut, beſonders in Unter- und Mittelſchwaben, ſodaß W., wie zu den ſchönſten, ſo auch zu den geſegnetſten Theilen Deutſchlands gerechnet wird. Von der geſammten Bodenfläche, 6,188252 würtemb. Morgen (1 = 1,234 preuß. Morgen), kommen nur 4,64 Proc. auf Unland, 95,36 Proc. auf Culturland, und zwar auf Aecker 42,48, auf Gärten 1,96, Weinberge 1,34, Wieſen 14,25, Waldungen 31,02, Weiden 4,31 Proc. Die ergiebigſten Landestheile ſind die Filder bei Stuttgart, das Ries bei Neresheim, das Strohgäu bei Herrenberg und einige Bezirke Oberſchwabens. Man baut Getreide aller Art und über den Bedarf, beſonders viel Dinkel oder Spelt (1865: 4,238000 würtemb. Scheffel), viel Haſer und Gerſte, letztere jetzt mehr (1,311200 Scheffel) als früher wegen der Brauereien, auch Mais, aber nur wenig Buchweizen und Hirſe; außerdem viel Kartoffeln und Kopfkohl, gute Hülſenfrüchte in Menge, Raps, Hanf (2,777300 Pfd.), Flachs (2,356639 Pfd.), Taback, Hopfen, Mohn, Cichorie, Karden, Zuckerrüben, viel Futterkräuter. Von den Brotfrüchten wird ein namhafter Theil nach der Schweiz und nach Oeſterreich ausgeführt. Der Getreideumſatz belief ſich 1865 in den 72 Schrannen des Landes auf 2,297872 Ctr., der Erlös auf 9,619458 Fl. Die bedeutendſten Fruchtmärkte ſind Ulm, Biberach, Heilbronn, Ravensburg, Riedlingen, Reutlingen und Waldſee. Ein ſehr wichtiger Nahrungszweig iſt auch der Weinbau. Das Land theilt ſich in acht Weinbaubezirke: die obere und die untere Neckargegend, das Rems-, Enz-, Kocher-, Jaxt- und Tauberthal, das Zabergäu und die Bodenſeegegend (Schuſſenthal u. ſ. w.). In den J. von 1827—63 war der durchſchnittliche Naturalertrag im ganzen 140000 würtemb. Eimer und deſſen Geldwerth 3,750000 Fl. Letzterer belief ſich im beſten Jahrgang (1834) auf 9,684920, im ſchlechteſten (1851) auf nur 617442 Fl. Obſt wird in ſehr großer Menge, vorzüglich in Unterſchwaben erzeugt, wo ſich ganze Obſtwälder finden; namentlich zeichnet ſich die Gegend von Eßlingen aus, die in guten Jahren ſchon über 30000 Eimer Obſtwein erzielt hat. Getrocknetes Obſt wird in nicht geringer Menge ausgeführt. Der Gartenbau nimmt mehr und mehr zu. Beſonders wichtig iſt der Gemüſebau im Neckarthale zwiſchen Eßlingen und Cannſtadt. Berühmt in ganz Schwaben iſt der Weißkohl auf den Fildern, der Spargel und Blumenkohl von Ulm. Von großer Bedeutung und gut beſtellt iſt in W. die Forſtwirthſchaft. Die Waldfläche betrug 1861 nicht weniger als 1,880400 würtemb. Morgen, d. i. 30,38 Proc. des Staatsgebiets. Davon iſt die größere Hälfte Laubholz, die kleinere Nadelholz; jenes iſt im Unterlande und auf den Nordabhängen der Alb, dieſes im Schwarzwalde, in Oberſchwaben und im Welzheimer Walde zwiſchen dem Rems- und Murrthale vorherrſchend. Einen bedeutenden Zuſchuß an Brennmaterial liefern die etwa 30000 Morgen großen Torfmoore. Sehr wichtig iſt die Holzausfuhr. Vom Schwarzwald allein wird jährlich, beſonders durch die Holländercompagnie zu Calw und durch die Landescompagnie, für mehr als 400000 Fl. Holz verführt. Neben dem Ackerbau und der Forſtcultur ſteht die Viehzucht in großer Blüte. Der Stand des Rindviehs belief ſich 1861 auf 957000 Stück. Der Jahresertrag an Milch wird auf 24 Mill. Fl. geſchätzt. Die Stallfütterung iſt überwiegend. Die Ausfuhr an Rindvieh, beſonders nach Frankreich und der Schweiz, iſt ſo bedeutend, daß ſie unter den Exporten W.s den erſten Rang einnimmt. Die größten Viehmärkte hat Oberſchwaben. Auch zieht man recht gute Pferde (95038 Stück im Werthe von 5,369234 Fl.), vorzüglich in Oberſchwaben und der ſüdl. Alb. Zu ihrer Veredlung haben in neuerer Zeit beſonders die königl. Privatgeſtüte zu Weil, Scharnhauſen, Klein-Hohenheim ſowie das Landes-

gestüt mit den vier Gestüthöfen zu Marbach, Offenhausen, Güterstein und St.-Johann und dem allgemeinen Landesbeschälerstall zu Stuttgart gewirkt. Die Schafzucht ist merkbar vorwärts geschritten. Die Anzahl der Schafe wird auf 683000 angegeben, der Wollertrag auf 15000 Ctr. à 100 Fl. durchschnittlich berechnet. Der Wollumsatz auf dem Markte zu Kirchheim ist sehr bedeutend und nimmt unter allen deutschen Wollmärkten die vierte Stelle ein. Die Schweinezucht ist durch Einführung engl. Zuchtthiere veredelt worden; der gegenwärtige Bestand wird auf etwa 216900 angegeben. Die Bienenzucht hat im ganzen zugenommen; die Zahl der Bienenstöcke stieg 1834—61 von 63324 auf 104500. Nicht unbeträchtlich ist auch die Fischerei, namentlich auf dem Bodensee. Die Sorge für die Land- und Forstwirthschaft ist althergebracht in W. Durch König Wilhelm wurde sie sowol an und für sich als in der öffentlichen Meinung bedeutend gehoben. Hierzu trugen besonders die königl. Musterwirthschaften bei, für den Ackerbau zu Monrepos, für den Weinbau zu Untertürkheim, für Rindviehzucht zu Monrepos und Manzell, für Pferdezucht die obenerwähnten Anstalten. Einen weitern Antrieb gab das allgemeine landwirthschaftliche Fest zu Cannstadt, das seit 1818 alljährlich im Sept. abgehalten wird. Die wissenschaftlichen Institute zur Beförderung der Landwirthschaft u. s. w. sind die Thierarzneischule zu Stuttgart, das 1808 gegründete und 1847 zur Akademie erhobene landwirthschaftliche Institut zu Hohenheim (s. d.), die dortige und die Ackerbauschulen zu Ellwangen, Ochsenhausen und Kirchberg bei Sulz und die Waldbauschule zu Ellwangen. 1867 wurde zu Weinsberg eine Weinbauschule gegründet, welche dasselbe in ihrer Art leisten soll, wie die Ackerbauschulen. Der zu häufige Güterverkauf und Güterzerstückelung sind gesetzlich erschwert. Unter den Producten des Bergbaues sind nur Salz und Eisenerz von Erheblichkeit. Die fünf Staatssalinen, worunter Friedrichshall und Wilhelmsglück die bedeutendsten, lieferten 1866 einen Ertrag von 895000 Ctrn. Ein großer Theil desselben wird in die Schweiz ausgeführt. Eisenerz findet sich, außer in der Gegend von Neuenbürg und Freudenstadt im Schwarzwalde, vorzüglich in den zonenartig am steilen Nordabfall der Alb hervortretenden Schichten von Eisensandstein und Eisenrogenstein, die an vielen Orten des Kocher-, Brenz- und Filsthals, namentlich aber in der Gegend von Aalen und Wasseralfingen zu bedeutendem Bergbau und Hüttenbetrieb Veranlassung geben, wozu sich noch die Bohnerze gesellen, die in etwa 20 Gruben bergmännisch gewonnen werden. Der Staat besitzt sechs Eisenhüttenwerke, zu Königsbronn, Unterkochen, Wasseralfingen, Abtsgmünd, Friedrichsthal mit Christophsthal, Schnaitenried. Töpferthon wird bei Heidenheim und Schramberg gewonnen; Kalkstein, Gips, Kalkschiefer, der die vortrefflichen Kolbinger Platten liefert, Mühl- und Quadersteine, auch Marmor in vielen Sorten sind reichlich vorhanden, Stein- und Braunkohlen nur wenig.

W. gehört nicht zu den Fabrikländern, doch bildet auch die Verarbeitung der inländischen wie der eingeführten Roherzeugnisse einen wichtigen Zweig der Nationalthätigkeit. Was zunächst die Metallindustrie betrifft, so zählen die genannten Staatseisenhüttenwerke zusammen 7 Hoch- und 14 Umschmelzungsöfen, 9 Puddlingsöfen mit Walzwerken und 32 Frischfeuer. Das Erzeugniß an Roh-, Guß- und Stabeisen ward für 1861 auf 371000 Ctr. im Werthe von $2\frac{1}{2}$ Mill. Fl. berechnet. Kupferhämmer gibt es 7, Glockengießereien 2, Blechwaarenfabriken 13, Sensenfabriken 2, Maschinenfabriken 52, worunter die zu Eßlingen mit 1000 Arbeitern; ferner 1 königl. Gewehrfabrik zu Oberndorf, 2 Metalltypen-, 12 Messing- und Bronzefabriken und 34 Gold- und Silberwaarenfabriken. Die große Wassermenge und das starke Gefälle der Flüsse und Bäche gewähren dem Lande zahlreiche Wasserkräfte, sodaß W. 4951 Wasserwerke besitzt. Was die Manufacturindustrie anlangt, so erlitt die Linneniudustrie in W. wegen zunehmender Verbreitung der Baumwollspinnerei eine bedeutende Abnahme; doch nahm dieselbe seit der verminderten Baumwollproduction wieder einen neuen Aufschwung. In etwa 50 Orten wird die Spinnerei und Weberei vorzugsweise betrieben, am stärksten auf der Alb und in Oberschwaben, namentlich in Urach, Laichingen, Blaubeuren, Göppingen, Donzdorf u. s. w. Damaste werden besonders in Münsingen gefertigt. Die mechan. Flachsspinnerei in Urach beschäftigt 4448 Spindeln und 260 Personen; außerdem bestehen noch 2 in Freudenstadt und Ravensburg mit 800 und 600 Spindeln. Baumwollspinnereien gibt es 20 mit 236862 Spindeln, die 2400 Arbeiter beschäftigen. Die bedeutendsten Fabriken sind in Göppingen, Ravensburg, Heidenheim, Eßlingen und Reutlingen. Weißstickerei beschäftigt etwa 1500 Personen. Die Seidenmanufactur beschäftigt 9 Webereien mit 282 Stühlen und 7 Zwirnereien. Die Wollindustrie ist im Steigen begriffen. Die Streichgarnspinnerei wird in 71 Fabriken mit 51000 Spindeln, die Kammgarnspinnerei in 3 Fabriken mit 14000 Spindeln betrieben; die Weberei in 74 mit 558 Stühlen. Eßlingen, Göppingen, Heidenheim, Reutlingen, Metzingen sind die Haupt-

orte für diese Industrie. Ein hervorragender Industriezweig ist auch die Fertigung von Papier, worin sich W. seit langer Zeit auszeichnet, und wovon es auch ein großes Quantum ausführt. Das jährliche Gesammtproduct der würtemb. Papierfabrikation wird auf 133000 Ctr. angegeben, im Werthe von ungefähr 2,800000 Fl. Leder wird hauptsächlich in Reutlingen, Backnang, Calw, Tuttlingen viel bereitet, und es sind etwa 2500 Personen damit beschäftigt. Für musikalische Instrumente bestehen 46 Etablissements, wovon die Hälfte allein auf Stuttgart kommt. Der Orgelbau wird in 14 Anstalten betrieben, worunter die größte die in Ludwigsburg ist. Holz- und Beinschnitzerei wird an mehrern Orten betrieben, ein Hauptplatz dafür ist Geislingen. Runkelrübenzuckerfabriken bestehen 5, welche jährlich 1 Mill. Ctr. Rüben verarbeiten und 80—90000 Ctr. Zucker produciren, die jedoch den Bedarf des Landes bei weitem nicht decken. Bier wird jährlich etwa 600000 Eimer gebraut, dazu aber noch 12000 Eimer eingeführt. Die Fabrikation von Schaumwein liefert jährlich gegen 200000 Flaschen.

Der Handel ist seit W.s Anschluß an den Deutschen Zollverein (1834) in steter Zunahme begriffen. Besonders ist der Speditions- und Transitohandel sehr bedeutend. Ausgeführt werden vorzüglich Vieh, Wolle und andere Vieherzeugnisse, Getreide und Nutzholz, dann Salz, Obst, Hopfen, Tuch und andere Wollwaaren, Leinwand, Leder und Lederarbeiten, Papier, Schwarzwälder Uhren, Sensen, Sicheln, Blechwaaren, Gold- und Silberarbeiten und chem. Producte. Eingeführt werden Tabacksblätter, Hanf und Flachs, Häute und Felle, Eisen und andere Metalle, Steinkohlen, Baumwolle, Metallwaaren, Seidenzeuge, Porzellan, Steingut, Fayence, Colonial-, Spezerei- und Galanteriewaaren. Der Reinertrag der Zolleinnahme beläuft sich im Durchschnitt jährlich auf 2,120000 Fl. Die Haupthandelsplätze sind Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Friedrichshafen. Wie sehr sich der Handel seit 30 J. gehoben, beweist der Umstand, daß 1835 noch 4 Bankiers zureichten, während jetzt über 50 Firmen zu Vermittelung von Geld und Wechselgeschäften im Lande bestehen. Besondere Erwähnung verdient der Buchhandel W.s und die damit in Verbindung stehende Industrie. 1829 hatte W. 39 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen, 1867 aber 113. Stuttgart, welches in dieser Beziehung nach Leipzig und Berlin die erste Stelle einnimmt, zählte 1867 72 Firmen, Tübingen 7; Buchdruckereien gab es 106 mit 1013 Arbeitern. Der Gesammtverkehr in Büchern, den man 1840 zu 1½ Mill. Fl. anschlug, wird jetzt auf 3½ Mill. Fl. geschätzt. Die Versendungen beliefen sich 1865 auf 13800 Ctr. Die Verkehrsmittel des Landes sind in den letzten Jahrzehnten bedeutend erweitert und vervollkommnet worden. W. hat neben 3300 Poststunden Kunststraßen ein fast ausschließlich vom Staat hergestelltes Eisenbahnnetz, welches, noch in der Entwickelung begriffen, doch bereits 90,4 M. Eisenbahn enthält. Dazu kommt noch die Schifffahrt auf dem Neckar und dem Bodensee, bei welcher letztern der Staat mit 5 Dampfschiffen und 6 Schleppschiffen betheiligt ist, sowie zahlreiche Telegraphenlinien von 269,2 M. Länge mit 160 Stationen. Die Post war früher an das Haus Thurn und Taxis verpachtet, wurde 1851 abgelöst und gewann durch den Beitritt zum Deutsch-Oesterreichischen Postverein in demselben Jahre durchgreifende Verbesserungen. Weitere Erleichterungen brachte der 23. Nov. 1867 abgeschlossene Postvertrag mit dem Norddeutschen Bunde. Zum Behuf der Förderung des Handels und Gewerbslebens wurde 1848 eine Centralstelle errichtet, welche die Aufgabe hat, alle die Angelegenheiten, bei welchen der Staat eingreift, zu begutachten und die erforderlichen Maßregeln zur Ausführung zu bringen. An diese Centralstelle schließen sich die vier Handels- und Gewerbekammern in Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen und Ulm an, welche, von den Angehörigen des Handels- und Gewerbestandes gewählt, sich nach Bedarf versammeln, um in wichtigen Fragen ihre Stimme abzugeben und die Wünsche des Standes gegenüber der Regierung zu vermitteln. Stockender Gewerbsbetrieb und ungünstige Weinjahre veranlaßten in den letzten Jahrzehnten viele Würtemberger zur Auswanderung, die sich hauptsächlich nach Amerika richtete. 1842—52 wanderten 54285 Personen aus; im folgenden Jahrzehnt 66709. Im J. 1864 betrug jedoch die Zahl der Auswanderer nur 21144. Es ist zu bemerken, daß weitaus nicht alle Auswanderungen amtlich erhoben werden können, da viele nur auf unbestimmte Zeit in fremde Länder gehen, oder ihre Auswanderung nicht amtlich anzeigen.

Für geistige Cultur des Landes ist durch eine große Zahl von Volksschulen, Realschulen, Lateinschulen und Gymnasien gesorgt. Jedes Kind ist vom 6. bis zum 14. J. zum Besuch einer Schule verpflichtet, und es kann daher nicht leicht ein normal begabter Würtemberger heranwachsen, ohne wenigstens Lesen und Schreiben und die Grundwahrheiten der Religion gelernt zu haben. In jeder Gemeinde von über 30 Familien muß eine Volksschule bestehen. Die Zahl der Lehrer an denselben wird auf 1500, die der Schüler auf 300000 angegeben. Lateinschulen

zählt man 68, niedere Realschulen 61. Für den höhern Unterricht bestehen 7 Gymnasien, 8 Oberrealschulen, 4 niedere Seminarien für evang. Theologen, 2 niedere Convicte für katholische, die Universität Tübingen (s. d.) mit dem evang. Seminar und dem Wilhelmsstift für Katholiken. Dazu kommt noch die Polytechnische Schule in Stuttgart, die zu den besten Anstalten dieser Art in Deutschland zählt, und die land- und forstwirthschaftliche Akademie in Hohenheim. Außerdem sind noch zu erwähnen zwei evang. und ein kath. Schullehrerseminar, zwei Staatswaisenhäuser in Stuttgart und Weingarten, zwei Staatsirrenanstalten in Winnenthal und Zwiefalten und eine große, vom Staat unterstützte Privatirrenanstalt in Göppingen. Eine große Anzahl armer und verwahrloster Kinder ist in 24 Privatanstalten untergebracht. Für Taubstumme und Blinde sind in Gmünd und Stuttgart besondere Asyle errichtet. Die vorherrschende Kirche ist die evangelische. Nach der Zählung vom 1. December 1861 befanden sich unter 1,748328 E. Evangelische 1,200363, Katholiken 533694 (fast zur Hälfte im Donaukreise), andere Christen 2661, Israeliten 11610. Die Angelegenheiten der evang. Kirche werden unter der obersten Leitung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom Consistorium und einer Synode besorgt, die aus den sechs Generalsuperintendenten oder Prälaten (zu Heilbronn, Hall, Ludwigsburg, Tübingen, Ulm, Reutlingen) und aus den Mitgliedern des Consistoriums zusammengesetzt ist. Durch königl. Verordnung vom 28. Dec. 1867 ist auch noch eine alle vier Jahre vom Landesherrn zu berufende Landessynode geschaffen worden, welche aus 50 von den Diöcesensynoden gewählten geistlichen und weltlichen Abgeordneten, 1 Mitglied der evangelisch-theol. Facultät zu Tübingen und 6 vom König erwählten geistlichen und weltlichen Abgeordneten zusammengesetzt ist und die Aufgabe hat, zur kirchlichen Gesetzgebung in der Art mitzuwirken, daß ohne ihre Zustimmung kein neues Gesetz erlassen, kein altes verändert oder aufgehoben werden darf. Unter den Prälaten stehen die 49 Dekane oder Superintendenten, die ihren Sitz meist in den Oberamtsstädten haben, und denen die Gemeindegeistlichen, 997 in 896 Ortschaften, untergeben sind. Die Reformirten haben eine Kirche in Stuttgart, die Brüdergemeine (in Kornthal) besitzt zwei Pfarreien. Die Aufsicht über die kath. Kirche, die zum Erzbisthum Freiburg gehört, führt der Landesbischof und das Domkapitel zu Rottenburg, dem der kath. Kirchenrath als Staatsbehörde gegenübersteht, und welchen 914 Geistliche in 29 Dekanaten oder Landeskapiteln mit 655 Pfarreien untergeordnet sind. Der israelit. Cultus hat 49 Kirchengemeinden und 12 Rabbinatsbezirke. Zum Ressort des evang. Consistoriums und des kath. Kirchenraths gehört auch das Volksschulwesen. Die Leitung des höhern Schulwesens besorgt eine Abtheilung des Cultusministeriums. Die Universität, die Polytechnische Schule und die Akademie in Hohenheim stehen unmittelbar unter dem Ministerium. Im ganzen findet sich in W. viel religiöses und kirchliches Leben, reger Eifer für Bibelverbreitung, Missionswesen, Armenkinder-Rettungsanstalten u. s. w. Zu Stuttgart besteht ein Missionsverein (Zweigverein der baseler Missionsgesellschaft) und eine Bibelgesellschaft.

W. ist eine constitutionelle Erbmonarchie. Der gegenwärtige König Karl (s. d.) regiert seit dem 24. Juni 1864. Der eventuell nächste Thronerbe ist seines 16. April 1852 verstorbenen Oheims, des Prinzen Paul, älterer Sohn Prinz Friedrich, geb. 21. Febr. 1808, vermählt 20. Nov. 1845 mit Prinzessin Katharina (geb. 24. April 1821), des regierenden Königs Schwester; beider Sohn, Prinz Wilhelm, ist 25. Febr. 1848 geboren. Das Hauptgrundgesetz des Staats ist die Verfassung vom 25. Sept. 1819, die jedoch einer Revision entgegensieht. Nach derselben ist der König das Haupt des Staats; er vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt und übt sie unter den durch die Verfassung festgesetzten Bestimmungen aus. Das Recht der Thronfolge gebührt nach dem Hausgesetz vom 8. Juni 1828 zunächst dem Mannsstamme nach dem Erstgeburtsrechte; nach dem Erlöschen desselben geht die Krone auf die weibliche Linie über. Der König bezieht eine auf seine Regierungszeit bestimmte Civilliste von 897556 Fl., dazu die Nutznießung des Hofkammerguts mit 240000 Fl.; die Mitglieder der königl. Familie beziehen Apanagen, die in dem Etat für 1867—70 auf 301525 Fl. projectirt waren. Die alle drei Jahre berufenen Landstände sind befugt, die Rechte des Landes geltend zu machen, bei der Gesetzgebung mitzuwirken, die Steuern zu bewilligen, das Budget zu prüfen und Anklagen wegen verfassungswidriger Handlungen zu erheben. Sie bestehen aus zwei Kammern, der Kammer der Standesherren und der der Abgeordneten. Die Erste Kammer, deren Präsidenten der König ohne Vorschlag aus ihrer Mitte wählt, zählt zu ihren Mitgliedern die Prinzen des königl. Hauses, die Häupter der fürstl. und gräfl. Familien und die Vertreter der Standesherrschaften, welche früher eine Reichstagstimme besaßen, sowie die vom König erblich oder auf Lebenszeit ernannten

Mitglieder. Die Zweite Kammer ist zusammengesetzt aus 13 Mitgliedern des ritterschaftlichen Adels, die dieser aus seiner Mitte wählt, aus den 6 prot. Generalsuperintendenten, aus dem kath. Landesbischof und 2 andern höhern kath. Geistlichen, aus dem Kanzler der Landesuniversität, aus je 1 gewählten Abgeordneten der Städte Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn, Reutlingen, endlich aus je 1 Abgeordneten der 64 Oberamtsbezirke, zusammen aus 94 Mitgliedern. Die Abgeordneten der Städte und Oberamtsbezirke wurden bis 1868 von Wahlmännern gewählt, wozu jede Gemeinde den siebenten Theil ihrer sämmtlichen Bürger zu stellen hatte. Zwei Drittheile der Wahlmänner bestanden aus denjenigen Bürgern, welche die höchste ordentliche Steuer zu entrichten hatten; das letzte Drittheil mußte von den übrigen Steuerpflichtigen gewählt werden. Da nun aber Kapital- und Besoldungssteuer nicht zur ordentlichen Steuer gerechnet wurde, so waren damit die Beamten und Kapitalisten von der activen Wahl ausgeschlossen. Erst neuestens wurde durch das Wahlgesetz vom 26. März 1868 für die Städte und Oberamtsbezirke allgemeines directes Stimmrecht eingeführt. Den Präsidenten der Zweiten Kammer wählt der König aus drei ihm vorgeschlagenen Candidaten der Versammlung. Zum gerichtlichen Schutze der Verfassung besteht ein Staatsgerichtshof, der aus einem Präsidenten und zwölf Richtern zusammengesetzt ist, von denen den Präsidenten und sechs Richter der König, die andere Hälfte die Ständeversammlung außerhalb ihrer Mitte wählt. Dem König zur Seite zur Ausfertigung der von ihm unmittelbar ausgehenden Entschließungen steht das Geheime Cabinet für Civil- und die Geheime Kriegskanzlei für Militärangelegenheiten.

Die oberste Staatsbehörde ist der Geheime Rath, ihrer Hauptbestimmung nach eine blos berathende Behörde, unter einem eigenen Präsidenten, aus den Departementsministern und aus dazu ernannten Geheimräthen, Wirklichen Staatsräthen und außerordentlichen Mitgliedern gebildet. Das Staatssecretariat ist seit 1851 aufgehoben. Die Staatsverwaltung war seit der Organisation vom 18. Nov. 1817 unter fünf Departementsministerien vertheilt, nämlich das der Justiz, das der auswärtigen Angelegenheiten und der Familienangelegenheiten des königl. Hauses, das des Kriegs, das der Finanzen und das des Innern und des Kirchen- und Schulwesens; seit 1848 ist jedoch das Departement des Kirchen- und Schulwesens als sechstes selbständiges Ministerium von dem des Innern getrennt. Zum Ressort des Justizministeriums gehört das Obertribunal zu Stuttgart, die oberste Gerichtsstelle des ganzen Königreichs; unter diesem stehen die 8 Kreisgerichtshöfe, die 8 Schwurgerichtshöfe, das Stadtgericht von Stuttgart und die 63 Oberamtsgerichte; das Strafanstaltscollegium ist dagegen unmittelbar dem Justizminister untergeordnet. Unter dem Departement des Ministeriums des Innern stehen die 4 Kreisregierungen, welche die Mittelstufen zwischen dem Ministerium und den 64 Oberämtern sowie die nächsten Aufsichtsbehörden für die in ihren Kreisen befindlichen Staatsanstalten bilden; ferner eine Abtheilung für Straßen- und Wasserbau, das Medicinalcollegium und die Centralstelle für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft. Dem Departement des Kirchen- und Schulwesens sind untergeordnet das evang. Consistorium und der kath. Kirchenrath. Der Finanzminister hat die Oberleitung der Oberfinanzkammer mit drei Abtheilungen, der Oberrechnungskammer, des Steuercollegiums und des statist.-topogr. Bureau. Die Gemeindeverwaltung ist wesentlich durch das Verwaltungsedict vom 1. März 1822 festgestellt. Die polit. Gemeinden oder Schultheißenämter zerfallen, je nachdem sie über 5000, über 1000 und unter 1000 E. zählen, in drei Klassen. Die Verwaltung der Gemeinde wird, unter Aufsicht und Leitung des Oberamts, durch den Gemeindevorsteher oder Schultheiß (in Städten Stadtschultheiß genannt) und den Gemeinderath, dem ein Bürgerausschuß zur Seite steht, geführt. In politisch-administrativer Beziehung ist W. in vier Kreise, den Neckarkreis (60,43 Q.-M. mit 512107 E.), Schwarzwaldkreis (86,71 Q.-M. mit 435045 E.), Donaukreis (113,76 Q.-M. mit 420310 E.) und Jaxtkreis (93,39 Q.-M. mit 380866 E.) getheilt, deren jeder als Provinzialstelle ein Regierungscollegium und zwei Gerichtshöfe hat. Die vier Kreise zerfallen zusammen, mit Einschluß der Stadtdirection Stuttgart (s. d.), der Haupt- und Residenzstadt des Königreichs, in 64 Oberämter, die den Kreisregierungen untergeordnet sind, und zu deren Wirkungskreise alle Gegenstände gehören, die weder den Gerichts- noch den Finanzbehörden zugetheilt sind. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat außer den Beziehungen zu den auswärtigen Staaten noch das Staats- und Hausarchiv sowie die Leitung des Eisenbahn- und Telegraphenwesens und der Post unter sich. Die Finanzen W.s standen bis in die vierziger Jahre sehr günstig, und die Einnahmen gewährten einen Ueberschuß von 1½ Mill. Fl. Seit 1847 hat sich aber dies infolge der steigenden Staatsbedürfnisse zum Nachtheil verändert. Das im Finanzetat von 1867 aufgestellte Budget stellt die Gesammt-

einnahmen auf 21,381000 Fl., die Ausgaben auf 22,700000 Fl. Die directen Steuern belaufen sich auf 5,485000, die indirecten auf 5,996000 Fl.; dazu kommt noch der Ertrag des Kammerguts mit 9,900000 Fl. Die Staatsschulden, welche 1844 noch auf 20 Mill. standen, sind hauptsächlich infolge der Eisenbahnbauten auf 113,841920 Fl. gestiegen. Das unverzinsliche Staatspapiergeld beträgt 3 Mill. Das Militärwesen ist durch das neue Kriegsdienstgesetz folgendermaßen geordnet: Jeder Würtemberger ist zum Kriegsdienst verpflichtet und hat in seinem 21. J. die auf 12 J. festgesetzte Dienstzeit anzutreten, wovon 3 J. für die Linie, 4 J. für die Reserve und 5 J. für die Landwehr bestimmt ist. Es werden jedoch für den wirklichen Dienst in der Linie nur 5800 durch das Los ausgehoben, und es ist deren Präsenzzeit auf 2 J. festgesetzt. Solchen, die eine höhere wissenschaftliche Bildung durch erstandene Prüfungen nachweisen, ist es gestattet, ihre Dienstzeit in einem Jahre abzumachen. Die Heeresstärke für den Krieg ist auf 27000 Mann Linie, 6000 Reserve, 10000 Landwehr, und der Friedensstand auf 14300 veranschlagt. W. hat drei Ritterorden: den Orden der würtemb. Krone, aus dem Civilverdienstorden und dem Orden des goldenen Adlers gebildet 23. Sept. 1818; den Friedrichsorden, zu Ehren des Königs Friedrich gestiftet 1. Jan. 1830; den Militärverdienstorden, gestiftet 6. Nov. 1806, bestätigt und modificirt 23. Sept. 1818. Vgl. «Das Königreich W. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat» (herausg. von dem königl. Statistisch-Topographischen Bureau», Stuttg. 1863); «Beschreibung der Oberämter des Königreichs W.» (Bd. 1—49, Stuttg. 1824—67 fg.); «Würtemb. Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie und Statistik» (seit 1822); das «Hof- und Staatshandbuch des Königreichs W.»; die «Karte des Königreichs W.» (herausg. vom Statistisch-Topographischen Bureau, 55 Blatt, Stuttg. 1821—51).

Geschichte. W. war in der Zeit, als die Römer das Land zuerst kennen lernten, von suevischen Stämmen bewohnt, die dem röm. Andrange wichen und das Land, gleichwie die übrigen Reiche am Oberrhein, der röm. Herrschaft und Colonisation überließen. Die Städte, Straßen und Befestigungen, welche die Römer anlegten, konnten gleichwol nicht hindern, daß auch dies Gebiet der kriegerischen Einwanderung der Alemannen erlag. Diese verloren dann (496) durch die Schlacht bei Zülpich ihre Selbständigkeit an die Franken, und ihr Gebiet fiel theils an das rheinfränkische, theils bildete es einen Theil des schwäb. Herzogthums, das sich bis gegen Ende des 13. Jahrh. behauptete. Um diese Zeit begann die Grafschaft W. sich auszubilden. Der erste Herr von W. kommt im J. 1092 in einer Urkunde des schaffhauser Archivs vor und heißt Konrad. Die stetige Reihe der Grafen von W. aber beginnt mit einem Grafen Ulrich, welcher 1241—63 als Besitzer eines ansehnlichen Gebiets im Neckar- und Remsthal erscheint und als Gründer oder Erneuerer des Stifts Beutelspach genannt wird, wo auch sein gewöhnlicher Sitz gewesen zu sein scheint. Er benutzte die günstige Gelegenheit des Zerfalls der staufischen Herrschaft, um seinen anererbten Besitz durch Kauf von Gütern und Aneignung von nutzbaren Rechten zu erweitern, und seine Nachfolger folgten seinem Beispiel. Unter diesen macht sich zunächst ein Graf Eberhard der Erlauchte bemerklich, welcher von 1279—1325 regierte, mit drei Kaisern (Rudolf I., Albrecht I. und Heinrich VII.) durch seine Unbotmäßigkeit in Fehde gerieth und mehrmals nahe daran war, seine Herrschaft zu verlieren. Unter König Heinrich wurde er durch Besetzung seines Landes zur Flucht genöthigt; aber im Thronstreit zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich von Oesterreich, auf dessen Seite er sich stellte, gelangte er wieder zu seiner frühern Macht und erweiterte sogar sein Gebiet. Unter ihm wurde Stuttgart die Hauptstadt der Grafschaft. Sein Enkel Eberhard IV. (1344—92) erwarb sich durch seine Fehdelust den Beinamen des Greiners, d. h. Zänkers. Er vergrößerte sein Gebiet auf Kosten der benachbarten Reichsstände und war namentlich ein gefürchteter Feind der Reichsstädte, über die er in dem Fürsten- und Städtekriege, welcher gegen Ende des 14. Jahrh. Süddeutschland verheerte, 25. Aug. 1388 bei Döffingen einen glänzenden Sieg erfocht, der den Kampf zu Gunsten der fürstl. Macht entscheiden half. Ein späterer Graf Eberhard VI. erwarb durch Heirath mit der Erbtochter des Grafen Stephan von Montfaucon, Henriette, die Grafschaft Mömpelgard, welche 400 J. lang Eigenthum des Hauses W. blieb, und durch Abtretung an Frankreich noch das Mittel zu einer ansehnlichen Erwerbung deutschen Gebiets wurde. Eine gefährliche Theilung des Landes, welche 1442 zwischen zwei fürstl. Brüdern stattfand, wurde 40 J. später glücklich überwunden durch den unter Mitwirkung der ständischen Vertreter des Landes geschlossenen Vertrag von Münsingen, der (1482) die Untheilbarkeit des damals bereits 120 Q.-M. umfassenden Landes sowie die Senioratserbfolge festsetzte. Der Graf Eberhard (s. d.) im Bart, durch diesen Vertrag alleiniger Besitzer des Landes, hatte in seinem Halbtheil

1477 die Univerſität Tübingen geſtiftet und war einer der beſten Fürſten des würtemb. Hauſes. Derſelbe ſtand auch unter ſeinen damaligen Standesgenaſſen in Deutſchland in großem Anſehen und wurde 1495 auf dem Reichstag zu Worms von Kaiſer Maximilian zum Herzog erhoben, womit zugleich ſein Land unveräußerliches Mannslehn wurde. Als Eberhard im Bart ſchon nach einem Jahre kinderlos ſtarb, folgte ihm ſein Vetter gleichen Namens, der Jüngere genannt, wurde aber 1498 von ſeinen Ständen mit Zuſtimmung des Kaiſers wegen leichtſinnigen Lebens und Regierungsunfähigkeit abgeſetzt. Unter Vormundſchaft eines ſtändiſchen Regiments ſetzte man deſſen minderjährigen Neffen Ulrich ein, welcher nach 5 J., als 17jährig, vom Kaiſer für mündig erklärt wurde. Dieſer Ulrich (ſ. d.) iſt wegen ſeiner eigenthümlichen Geſchicke einer der bekannteſten würtemb. Herzoge, und Geſchichtſchreibung und Sage haben ſich viel mit ihm befaßt. Ein glücklicher Krieg gegen die Pfalz (1504) verſchaffte ihm Ruhm und anſehnliche Beſitzungen, während ſeine Verbindung mit Sabine von Baiern ihm äußeres Anſehen erwarb. Aber Leichtſinn, Verſchwendung und ſchlechte Finanzmittel machten ſeine Regierung bald verhaßt. Bei Einführung des Neugeldes und der Verringerung von Maß und Gewicht brach 1514 im Remsthale durch die Geſellſchaft des armen Konrad ein Aufruhr aus, der nur dadurch unterdrückt ward, daß der Herzog die Treue des Bürgerſtandes durch Conceſſionen ſicherſtellte. Im Tübinger Vertrage (8. Juli 1514) erhielt dieſer Stand gegen Uebernahme der herzogl. Schulden eine Reihe von Rechten, welche die Grundlage der würtemb. Verfaſſung wurden. Durch Ermordung des Hans von Hutten (Mai 1515), der nicht dulden wollte, daß Ulrich ein Liebesverhältniß mit ſeiner Gemahlin unterhielt, und durch Mishandlung der Herzogin brachte jedoch Ulrich den ſüddeutſchen Adel und ſeine dair. Verwandten gegen ſich auf. Während der Kaiſer dieſe Händel ſchlichtete, ſteigerte ſich das deſpotiſche Verfahren des Herzogs, und der gewaltthätige Ueberfall von Reutlingen (1519) bewog endlich den Schwäbiſchen Bund, die vom Kaiſer und den Herzogen von Baiern längſt betriebene Execution zu vollziehen und den Herzog aus dem Lande zu vertreiben. Der Bund verkaufte das Land an Oeſterreich (1520). Es folgten nun für W. Zeiten harten militäriſchen Drucks und ſtrenger Unterdrückung aller religiös-reformatoriſchen Regungen, ſodaß ſich das Land nach dem Herzog zurückſehnte. Nachdem verſchiedene Verſuche, das Land wieder zu gewinnen, mislungen, erlangte es Ulrich im Bunde mit Philipp (ſ. d.) von Heſſen und den prot. Fürſten zurück. Durch das Treffen bei Lauffen 13. Mai 1534 wurden die Oeſterreicher verdrängt, und die Wiedereinſetzung Ulrich's ward dann in dem Vertrage von Kadan vom 29. Juni 1534, worin er die öſterr. Afterlehnſchaft anerkannte, beſtätigt. Nun wurde die Reformation, namentlich durch Schnepf, der nach des Zwinglianers Blaurer Entfernung die Leitung allein behielt, durchgeführt, die tübinger Hochſchule reformirt, für das Schulweſen aus den reichen Mitteln der eingezogenen Kirchengüter geſorgt. Nach einmal erfuhr Ulrich eine Zeit der Bedrängniß. Nach dem unglücklichen Ausgange des Schmalkaldiſchen Bundes, deſſen Mitglied er war, konnte er ſich nur durch demüthige Unterwerfung behaupten, mußte das Interim (ſ. d.) annehmen und ward von den Anſprüchen Ferdinand's, des Bruders des Kaiſers, bedroht. Inzwiſchen aber ſtarb er 6. Nov. 1550. Ihm folgte ſein Sohn Chriſtoph (1550—68), der den Würtembergern als Ideal eines Regenten gilt. Er wußte durch Klugheit und Feſtigkeit dem Drängen Oeſterreichs und der kath. Reaction zu begegnen und benutzte die Jahre des Friedens zur Aufrichtung einer polit. und kirchlichen Ordnung, die zum Theil bis in die neuere Zeit fortbeſtand. Unter ihm wurde die Reformation vollends durchgeführt, aus den Stiftungen der kath. Kirche ein prot. Kirchengut gegründet, die von ſeinem Vater errichtete Pflanzſchule der Kirchen- und Schuldiener, das ſog. Stift in Tübingen, erweitert und verbeſſert, in den aufgehobenen Klöſtern Gelehrtenſchulen angelegt, ein allgemeines Landrecht eingeführt, die landſtändiſche Verfaſſung weiter ausgebildet. Auch das Inſtitut der bleibenden Ausſchüſſe, der Kern der ſtändiſchen Macht, ſtammt aus ſeiner Zeit. Unter ſeinem Sohne Ludwig (1568—93), der in der Theologie ſehr bewandert, aber dem Trunke ergeben war, ſetzte ſich die von Chriſtoph begonnene Entwickelung fort. Aber deſſen Nachfolger und Vetter Friedrich, ein Mann von allgemeiner Bildung, die er ſich auf Reiſen erworben hatte, ſuchte ſtatt des ſtändiſch-conſtitutionellen ein abſolutiſtiſches Regierungsſyſtem zu begründen und im Verein mit ſeinem ſchlauen Kanzler Enzlin die Macht der Landſtände zu brechen. Er erzwang durch Einſchüchterung einer gewaltthätig neu zuſammengeſetzten Ständeverſammlung eine abſchwächende Erläuterung des Tübinger Vertrags; aber kaum hatte er ſeinen Sieg errungen, ſo ſtarb er 29. Jan. 1608. Sein milder geſinnter Sohn und Nachfolger Johann Friedrich (1608—16) hob die Neuerungen wieder auf und ließ ſogar dem Rathgeber ſeines Vaters, Kanzler Enzlin, den Hochverrathsproceß machen und ihn (22. Oct.

1613) enthaupten. Die Bedrängniſſe des Dreißigjährigen Kriegs hatte W. in hohem Grade durchzumachen. Nach der Schlacht bei Nördlingen wurde das Land von öſterr.-ſpan. Truppen beſetzt und an Baiern und einige hohe öſterr. Beamte verſchenkt. Der damalige Herzog Eberhard III. (1629—74) mußte fliehen. Vier Jahre nachher erfolgte eine theilweiſe Reſtitution, im Weſtfäliſchen Frieden eine vollſtändige. 1688—92 litt W. wieder viel Kriegsungemach. Ende 1688 überzogen die Franzoſen das Land, ohne erheblichen Widerſtand zu finden; nur in Schorndorf mußten ſie einer Weiberverſchwörung weichen. 1692 machten die Franzoſen einen neuen Einfall und verheerten mehrere Ortſchaften, wie die Stadt Calw, mit ſchonungsloſer Grauſamkeit. Unter Herzog Eberhard Ludwig (1693—1733), der ſich an dem Spaniſchen Erbfolgekriege betheiligte, erfuhr das Land auch das Unglück einer Maitreſſenregierung. Unter Karl Alexander (1733—37), der früher in öſterr. Dienſten Feldmarſchall, aber auch katholiſch geworden war, wurde W. durch einen übermüthigen jüd. Finanzminiſter, Süß-Oppenheimer (ſ. d.), ausgeſogen und bedrückt. Zuletzt glaubte ſich das Volk noch mit gewaltſamer Katholiſirung bedroht, wurde aber von dieſer Furcht durch den plötzlichen Tod des Herzogs befreit. Die folgende, faſt 50jährige Regierung Karl Eugen's (ſ. d.), 1744—93, war eine Leidens-, doch auch eine Glanzperiode für W. Der Herzog, ein begabter, aber genußſüchtiger Fürſt, verſchwendete durch Hoffeſte, Ballete, Opern, Jagden und Luxusbauten die Einkünfte des Landes, untergrub durch eine unbändige Sinnlichkeit den Frieden der Familien und die Sittlichkeit und griff, um ſich die Mittel zu ſeinem Treiben zu verſchaffen, gewaltſam in die verfaſſungsmäßigen Rechte des Landes ein. Der ſtändiſche Ausſchuß leiſtete ihm zwar Widerſtand, ſorgte aber mehr für Erhaltung ſeiner Privilegien und eigenen Vortheile, als für die Intereſſen des Landes. Ein mehr als 20jähriger Kampf, in welchem nicht nur der Kaiſer, ſondern auch Preußen, England und Frankreich zum Schutz der würtemb. Verfaſſung angerufen wurden, endigte 1777 mit dem ſog. Erbvergleich, durch welchen die Landſchaft formell recht, der Herzog aber auch das Geld bekam, das er brauchte. Ein Opfer des ſtändiſchen Conflicts mit dem Herzoge war der würdige Landſchaftsconſulent und Staatsrechtslehrer J. J. Moſer (ſ. d.). In den letzten 25 J. ſeiner Regierung bemühte ſich einigermaßen Herzog Karl, der mit zunehmendem Alter milder und maßvoller geworden, die dem Lande geſchlagenen Wunden zu heilen, was bei dem dauernden Friedensſtand beſſer gelang, als man hoffen konnte. Der Herzog legte ſich jetzt auf Erziehung und Pflege der Wiſſenſchaft. Die Lieblingsſchöpfung ſeiner ſpätern Jahre war die Karlsakademie in Stuttgart, die, aus einer Militärſchule hervorgegangen, als eine den Univerſitäten ebenbürtige Anſtalt von 1781—94 blühte und eine Reihe von ſpäter berühmten Gelehrten, Geſchäftsmännern und Künſtlern unter ihren Schülern zählte. Karl ſtarb 24. Oct. 1793 und hinterließ, obgleich er eine Menge natürlicher Kinder hatte, doch keine legitimen. Es folgten ihm daher ſeine zwei jüngern Brüder Ludwig Eugen und Friedrich Eugen, die beide nur wenige Jahre regierten. Kaum hatte letzterer die Regierung angetreten, ſo drangen die Franzoſen ſiegreich in W. ein. Der Herzog ſchloß mit General Moreau 17. Juli 1796 einen Waffenſtillſtand, infolge deſſen die würtemb. Truppen ſich von der Reichsarmee trennten, und 7. Aug. 1796 wurde Mömpelgard an Frankreich abgetreten. Seit Moreau's Abzug hatte aber das Land von den Oeſterreichern, die jetzt einzogen, ebenſo große Beläſtigung zu erdulden als von den Franzoſen. Nach Friedrich Eugen's Tod, 23. Dec. 1797, beſtieg deſſen älteſter Sohn Friedrich den Thron, ein begabter, aber gewaltthätiger Herr. Derſelbe gerieth bald mit den Ständen, welche mit der franz. Republik nicht Krieg, ſondern Frieden haben wollten, in Zwieſpalt, in dem er zwar nicht für die Integrität Deutſchlands, wie er ſich den Anſchein gab, einſtehen, aber durch den Bund mit Oeſterreich Vergrößerung ſeines Landes, die Kurwürde und Befreiung von ſeinen Ständen haben wollte. Er erlangte dieſes jedoch nicht durch Oeſterreich, ſondern durch die Franzoſen, mit denen er 20. März 1802 einen Separatfrieden abſchloß, infolge deſſen er für das abgetretene Mömpelgard 1803 eine anſehnliche Entſchädigung durch die Probſteien Ellwangen, Rottenmünſter, Zwiefalten, die Reichsſtädte Reutlingen, Eßlingen, Rottweil, Gmünd, Heilbronn u. a. und die Kurwürde erhielt. Als 1805 ein neuer Krieg zwiſchen Frankreich und Oeſterreich drohte, ſuchte Friedrich eine neutrale Stellung zu gewinnen, der aber Napoleon durch ſein plötzliches Erſcheinen in Ludwigsburg ein ſchnelles Ende machte. Am 5. Oct. erfolgte der Abſchluß eines Allianzvertrags, in welchem Napoleon dem Kurfürſten die Integrität ſeines Landes, volle Souveränetät und Antheil an den auf Oeſterreichs Koſten zu machenden Eroberungen verſprach. Nach der Niederlage Oeſterreichs wurde Friedrich dies alles und dazu noch die Königswürde durch den 12. Dec. 1805 zu Brünn abgeſchloſſenen Staatsvertrag zutheil. Der Zuwachs, beſtehend in vorderöſterr. und ritterſchaftlichem Gebiete, fügte der bisherigen eine Be-

völkerung von 180000 Seelen hinzu und die rhein. Bundesacte noch weitere 89874 Seelen, worunter die Einwohner der hohenloheschen Fürstenthümer. Die Souveränetät erlitt freilich durch den im Juli 1806 erfolgten Eintritt in den Rheinbund und die damit begründete Oberherrlichkeit Napoleon's bedeutende Einschränkungen, für die sich aber König Friedrich I. (s. d.) durch den Vollgenuß einer absoluten Herrschaft im Innern schadlos hielt. Die alte würtemb. Verfassung wurde durch Rescript vom 30. Dec. 1805 als nicht mehr zeitgemäß aufgehoben. Im Staatshaushalt wurde allerdings mancher Misbrauch beseitigt, manche veraltete Einrichtung abgeschafft und zweckmäßige Reformen eingeführt, aber daneben waltete eine Willkürherrschaft, die keinerlei Bürgschaft eines Rechtszustandes gewährte und das damals lebende Geschlecht hinderte, sich des gewonnenen Fortschritts zu freuen. Der Wiener Friede vom 14. Mai 1809 und der darauf erfolgte Vertrag von Compiègne brachte wieder eine Vergrößerung von 110000 Seelen, darunter die (seit 1805 bair.) frühere Reichsstadt Ulm und das deutschmeisterliche Gebiet von Mergentheim. Zum russ. Feldzug mußte W. ein Heer von 18000 Mann stellen, von welchen nur einige Hunderte zurückkehrten. Von dem nationalen Aufschwunge der Befreiungskriege wußte König Friedrich seine Unterthanen gänzlich fern zu halten. Dagegen wurde ein neues, ansehnliches Heer ausgerüstet, um unter Napoleon's Fahnen gegen Preußen und Oesterreicher zu kämpfen, und auch dieses fand größtentheils in dem unrühmlichen Kampfe seinen Untergang. Erst die Schlacht bei Leipzig machte der unnatürlichen Verbindung mit Frankreich ein Ende. Am 2. Nov. 1813 sagte sich König Friedrich durch den Vertrag zu Fulda von Napoleon los und trat zu den Verbündeten über, nachdem ihm Oesterreich den ungeschmälerten Besitz seines alten und neuerworbenen Gebiets und die Erhaltung seiner Souveränetät verbürgt hatte. Auf dem Wiener Congresse wahrte der König diese Souveränetät eifersüchtig gegen jede Zumuthung, zu Gunsten einer Deutschland einigenden Bundesverfassung oder einer Anerkennung der Volksrechte ein Opfer zu bringen. Doch bot er nach seiner Rückkehr von Wien durch ein Manifest vom 15. Jan. 1815 seinem Volke eine ständische Repräsentation an, um den etwaigen Anforderungen des Bundestags zuvorzukommen und sich einen Rückhalt zum Widerstande gegen die Großmächte zu verschaffen. Die würtemb. Stände aber, vom tiefsten Mistrauen gegen ihren Gewaltherrscher erfüllt, wiesen das angebotene Geschenk zurück und forderten die Wiederherstellung der alten Verfassung; ja sie beharrten selbst dann auf ihrer Weigerung, als Friedrich seine Angebote steigerte und wirklich freisinnige Zugeständnisse machte. Während der Verhandlungen starb der König 30. Nov. 1816. Sein Sohn und Nachfolger, König Wilhelm (s. d.), nahm die Verhandlungen wieder auf und bot 1817 einen dritten, noch freisinnigern Verfassungsentwurf an, aber auch dieser wurde mit 67 gegen 42 Stimmen abgelehnt, weil die Majorität der Stände allzu eigensinnig an den Bestimmungen der alten Verfassung über ständische Steuerverwaltung und einem bleibenden, mit großen Befugnissen ausgerüsteten ständischen Ausschuß festhielt, welche der König und seine Rathgeber nicht zugestehen zu können glaubten. Als König Wilhelm 1819 aufs neue eine Verfassung anbot, in welcher manche liberale Bestimmungen des Entwurfs von 1817 fehlten oder abgeschwächt waren, beeilten sich endlich die Vertreter des würtemb. Volks, durch die bereits einreißende Reaction eingeschüchtert, auf die in Aussicht gestellte Vereinbarung einzugehen. Nach kurzen, allzu beschleunigten Verhandlungen kam die Verfassung zum Abschluß und wurde 25. Sept. 1819 unterzeichnet. Man legte besonders großen Werth darauf, daß die Verfassung zwischen König und Volksvertretung vereinbart, nicht einseitig geschenkt und das constitutionelle Princip für W. gerettet sei. Ueber manche Mängel sah man hinweg. Namentlich merkte man nicht, wie verkehrt das Wahlgesetz bestellt war, welches das Hauptgewicht der Entscheidung auf die ländliche Bevölkerung legte und den gebildeten Mittelstand fast ausschloß. Das erste Jahrzehnt des neuen constitutionellen Lebens in W. verfloß ziemlich ruhig. Man beschäftigte sich unter Leitung der ministeriellen Abgeordneten mit Ordnung des Staatshaushalts und Annahme von Verwaltungsgesetzen, was ein Regierungscollegium ebenso gut hätte leisten können. Erst die Ereignisse des J. 1830 gaben Anstoß zu regerm Leben. Die Presse nahm einen Aufschwung, und es wurde von einem Verein jüngerer Männer ein Oppositionsblatt, der «Hochwächter» gegründet. Die Eröffnung der 1831 gewählten Ständeversammlung, in welcher die Opposition durch tüchtige Kräfte vertreten war, wußte die Regierung bis ins Frühjahr 1833 hinauszuziehen, wo die polit. Aufregung sich bereits gelegt hatte. Als dennoch die liberale Opposition die Oberhand zu gewinnen schien, wurde die Versammlung nach zwei Monaten aufgelöst. Die Veranlassung dazu bot ein Antrag gegen die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832, den der Abgeordnete P. Pfizer, der Verfasser des «Briefwechsels zweier Deutschen», eingebracht hatte. Für die neue Kammer wurden zwar die bedeutendsten Vertreter der Opposition, Uhland,

Pfizer, Schott, Römer, wieder gewählt, aber die Zahl der entſchieden geſinnten Mitglieder war doch auf 18—20 herabgeſunken und ihre Anträge blieben ohne Erfolg. Sie nutzten ſich im kleinen Kriege gegen die Regierung ab, während der liberalen Partei im ganzen das rechte Verſtändniß für die nationale Aufgabe ſo ſehr abhanden gekommen war, daß ſie den Beitritt zum Zollverein nur als ein Zugeſtändniß an Preußen und als Beeinträchtigung der conſtitutionellen Selbſtändigkeit der ſüddeutſchen Staaten anſah. Als die Zollvereinsfrage im Sommer 1833 in der Kammer zur Verhandlung kam, ſtimmte ein großer Theil der liberalen Oppoſition dagegen. Bei den Wahlen für die mit dem J. 1839 neu beginnende Landtagsperiode zogen ſich die Vertreter der Oppoſition großentheils zurück, und es kam eine faſt ganz aus Staats- und Gemeindedienern beſtehende Kammer zuſammen, welche der Regierung keinerlei Schwierigkeiten bereitete. Das 25jährige Jubiläum der Regierung König Wilhelm's wurde 25. Sept. 1841 mit einem Jubel gefeiert, welcher den König in dem Glauben beſtärken mußte, daß er ein wahrhaft beliebter Regent ſei, und daß die Oppoſition nur aus dem Uebelwollen einzelner hervorgehe. Infolge materiellen Nothſtandes zeigten ſich 1847 Spuren einer bedenklichen Misſtimmung, die ſich im Mai zu unruhigen Auftritten ſteigerte und allerhand Reformwünſche zur Sprache brachte. Die Februarrevolution 1848 gab auch in W. den Anſtoß zu einer weitgehenden Bewegung und einer Reihe von Reformforderungen, welche die Regierung, unſchlüſſig und rathlos, zunächſt durch Gewährung der Preßfreiheit und durch Verheißungen zu beſchwichtigen ſuchte. In den ſtandesherrlichen Gebieten regte ſich eine ungeſtüme Bauernbewegung, die zunächſt den Feudallaſten galt. Die Betheiligten, welche früher die unter günſtigen Bedingungen angebotene Ablöſung beharrlich zurückgewieſen hatten, erklärten ſich bereit, die nöthigen Opfer zu bringen. Das bisherige bureaukratiſche Miniſterium Schlayer, das ſeit 1833 mit kräftiger Hand die Zügel geführt hatte, erſchien jetzt unhaltbar, und der König entſchloß ſich 9. März, die Führer der Oppoſition, Pfizer, Römer, Duvernoy und Goppelt, in das Miniſterium zu berufen, das alsbald in einem ausführlichen Programm eine Reihe von radicalen Reformen und vor allem Mitwirkung zu dem Ziele einer deutſchen Geſammtverfaſſung mit Nationalrepräſentation verſprach. Mit dem eiligſt einberufenen Landtage wurden die dringlichſten neuen Geſetze über Ablöſung der Grundlaſten und Volksbewaffnung verabſchiedet und 27. März die Kammer aufgelöſt, um dem Lande Gelegenheit zu geben, ſeine Geſinnung in neuen Wahlen auszuſprechen. Zuerſt aber wurden die Wahlen für die nach Frankfurt berufene Deutſche Nationalverſammlung unter allgemeiner und eifriger Betheiligung vollzogen. W. ſandte ins Parlament 28 Abgeordnete, die theils auf dem linken Centrum, theils auf der äußerſten Linken ihre Stellung nahmen. Die bedeutendſten darunter waren Uhland, Pfizer, Römer, Mathy, Rob. Mohl, Fallati, Wurm, Rümelin. Die neue würtemb. Abgeordnetenverſammlung, die 21. Sept. zuſammentrat, war zum Theil aus ſehr demokratiſch geſinnten Mitgliedern zuſammengeſetzt, die weit über den Standpunkt des Miniſteriums hinausgingen. Dennoch kamen viele Geſetze in dieſer Periode zu Stande, betreffend Ablöſungen, Ausdehnung des Amts- und Gemeindeverbandes auf Privilegirte, eine unverhältnißmäßig hohe Beſteuerung der Beſoldungen, Penſionen und Apanagen, welcher der König durch Nachlaß an der Civilliſte ſich accommodirte, Abſchaffung der Prügel- und Todesſtrafe. Auch wurde ein neues Wahlgeſetz zur Einberufung einer Verſammlung behufs der Verfaſſungsreviſion verabſchiedet und 1. Juli 1849 erlaſſen.

Die Autorität der deutſchen Centralgewalt und der Nationalverſammlung erkannte die würtemb. Regierung rückhaltlos an, und ſie war eine der erſten, welche die in Frankfurt beſchloſſenen Grundrechte als Geſetz verkündete. Als es ſich aber um Anerkennung der Reichsverfaſſung vom 28. März 1849 handelte, entſtand ein ernſter Conflict, da der König der Wahl des Königs von Preußen zum deutſchen Kaiſer ſeine entſchiedene Weigerung entgegenſetzte und beſtimmt erklärte, daß er ſich dem Hauſe Hohenzollern nicht unterwerfen werde. Doch bewog ihn endlich die Entſchiedenheit des Miniſteriums und die ſteigende Aufregung des Volks, die einen Aufſtand befürchten ließ, nachzugeben und 24. April 1849 die Anerkennung der Reichsverfaſſung auszuſprechen, aber freilich mit der Erklärung, daß er es gezwungen thue. Die Weigerung des Königs von Preußen, die Kaiſerwahl anzunehmen, entband den König von W. ſeines Worts, und als nun die Agitation für die Reichsverfaſſung in republikaniſche Beſtrebungen umſchlug und der Rumpf des deutſchen Parlaments von Frankfurt nach Stuttgart überſiedelte, um dort eine Unterſtützung des bad. Aufſtandes zu verlangen, trat die würtemb. Regierung energiſch entgegen und löſte die Trümmer der Nationalverſammlung 18. Juni mit Waffengewalt auf. Im Oct. deſſelben Jahres ſah ſich auch das Märzminiſterium genöthigt, der hereinbrechenden Reaction zu weichen. Es wurde ein neues Miniſterium aus vormärzlichen Staatsmännern ge-

bildet, und Schlayer sollte nun das würtemb. Staatswesen wieder ins alte Gleis bringen. Dies gelang jedoch nicht. Als die nach dem Gesetz vom 1. Juli mit allgemeinem Stimmrecht gewählte Landesversammlung 1. Dec. zusammentrat, gerieth diese gleich im Beginn der Verhandlungen mit dem neuen Ministerium in Conflict und wurde, da sich die Unmöglichkeit einer Verständigung alsbald herausstellte, schon 22. Dec. 1849 aufgelöst. Allein die neuen Wahlen ergaben noch ein entschiedeneres Uebergewicht der demokratischen Partei. In einem Punkte jedoch wußte sich die Regierung im Einverständniß mit der Demokratie, in der Opposition gegen die Versuche Preußens, einen deutschen Bundesstaat unter seiner Führung zu bilden. Im Vertrauen auf diese Sympathie mit den Demokraten eröffnete der König die neue Landesversammlung 15. März 1850 mit einer Thronrede voll der leidenschaftlichsten Ausfälle gegen das preuß. Unionsproject, das er einen künstlichen Sonderbundsversuch, auf den polit. Selbstmord der Gesammtheit berechnet, nannte, was die Folge hatte, daß Preußen die diplomatischen Beziehungen mit W. abbrach. Die neue Kammer war aber mit den Versuchen, welche W. mit Baiern zu einer neuen Föderativverfassung Deutschlands eingeleitet hatte, ebenfalls nicht einverstanden und beschloß gegen den Minister des Auswärtigen, der den Beitritt zu dem sog. Vierkönigsbündniß unterzeichnet hatte, eine Anklage vor dem Staatsgerichtshofe. Auch in der Verfassungsrevision erzielte man keine Verständigung, und es erfolgte die Auflösung der zweiten constituirenden Versammlung. Während Minister Schlayer abtrat, bildete sein Nachfolger Freiherr von Linden ein neues Ministerium von noch viel entschiedenerm reactionären Charakter. Im Oct. 1850 hatte der König in Bregenz eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich und stellte sich und die Streitkräfte W.s für einen Kampf gegen Preußen zur Verfügung. Die kurz zuvor zusammengetretene dritte constituirende Landesvertretung, um Verwilligung eines Credits zu den in Bregenz verabredeten Kriegsrüstungen angegangen, verweigerte die geforderte Summe und wurde dafür (6. Nov.) aufgelöst. Die Verfassungsrevision war hiermit beseitigt, und man erklärte die Verfassung von 1819 in vollem Umfang für gültig. Die nach dem alten Wahlgesetze neu gewählte Versammlung bestand größtentheils aus Staats- und Gemeindebeamten und ging bereitwillig auf die reactionären Wünsche der Regierung ein; nur die angesonnene Entschädigung des Adels für die durch Ablösung der Grundlasten erlittenen Verluste wies sie ab. Doch erlebte im folgenden Jahrzehnt der würtemb. Constitutionalismus noch einmal einen glänzenden Erfolg in der Beseitigung des 1857 mit dem päpstl. Stuhle abgeschlossenen Concordats. Die Regierung hatte lange gezögert, dasselbe den Ständen vorzulegen, mußte es aber doch endlich im März 1861 thun. Nach viertägigen lebhaften Debatten, denen auch eine starke Agitation außerhalb der Kammer zur Seite ging, erfolgte 16. März 1857 die Abweisung des Concordats mit 63 gegen 23 Stimmen, und die Regierung sah sich nach dem Vorgange Badens genöthigt, den Vertrag wieder aufzukündigen und die Rechte der kath. Kirche auf dem Wege der Gesetzgebung zu ordnen. Nach dem Concordatskampfe trat wieder ein Friedenszustand zwischen Kammer und Regierung ein. In der deutschen Frage nahm die Regierung consequent eine oppositionelle Stellung gegen die Idee preuß. Führung ein und betheiligte sich im Nov. 1859 an den Würzburger Conferenzen und noch später an den verschiedenen Versuchen, eine deutsche Bundesreform zu Stande zu bringen, in welcher Oesterreichs Einfluß und die Selbständigkeit der Mittelstaaten gewahrt bliebe. Da der 1859 gegründete Nationalverein nur wenig Verbreitung in W. fand, so hatte die Regierung in dieser Beziehung keinen schwierigen Stand und wurde überdies in ihrem Particularismus von der Democratie vielfältig unterstützt. Auf dem im August 1863 von Oesterreich berufenen Fürstencongresse in Frankfurt vertrat der Kronprinz seinen betagten Vater und erklärte sich mit den österr. Vorlagen einverstanden. In der schlesw.-holstein. Frage theilte zwar König Wilhelm keineswegs die für Schleswig-Holstein und die Erbfolge des Prinzen von Augustenburg herrschende Begeisterung, aber er gab zu, daß sein Minister des Auswärtigen (von Hügel) erklärte, W. achte sich nicht mehr durch das Londoner Protokoll gebunden und sei geneigt, das Erbrecht des Herzogs von Augustenburg anzuerkennen. Die Kammer bot mehrmals die Mittel zur Mobilmachung der würtemb. Truppen an, um für das Erbrecht des Augustenburgers einzutreten, und bewilligte auch wirklich im Febr. 1864 einen Credit von $1^1/_2$ Mill. zu eventuellen Kriegsrüstungen. Noch während die schlesw.-holstein. Sache in der Schwebe war, starb König Wilhelm 24. Juni 1864 im Alter von nahezu 83 J., nach einer fast 48jährigen Regierung, und es folgte ihm sein Sohn Karl (s. d.) auf dem Thron. Ende Sept. desselben Jahres erhielt das bisherige Ministerium in der Mehrzahl seiner Mitglieder seine Entlassung, und die Seele des neuen Ministeriums wurde Freiherr von Varnbüler (s. d.), ein vieljähriger ritterschaftlicher Abgeordneter, der nun das Departement des Auswärtigen und das

vom Finanzministerium abgetrennte Verkehrswesen übernahm. Das Ministerium des Innern, welches bisher Herr von Linden geführt, erhielt Staatsrath von Geßler, das der Finanzen Römer, der bisherige Director in demselben. Einige Wochen später verlangte auch der Justizminister von Wächter-Spittler seine Entlassung und wurde provisorisch durch den Geheimrathspräsidenten von Neurath ersetzt. Der Kriegsminister von Miller, ein bereits hochbejahrter Mann, blieb zunächst noch, nahm aber nach einem Jahre ebenfalls seine Entlassung. Nur der Chef des Culteldepartements, von Golther, behielt sein Amt und wurde Präsident des Geh. Raths. Eine Aenderung des Systems brachte dieser Ministerwechsel nicht. Die erste wichtige Maßregel der neuen Verwaltung war der 12. Oct. 1864 erfolgte Beitritt zu dem von Preußen im Namen des Zollvereins mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrage, welchen Geßler, von Neurath und von Varnbüler bisher aufs eifrigste bekämpft hatten. Die beiden letztern galten für entschieden österreichisch gesinnt, und Varnbüler war eins der Häupter des sog. Reformvereins. Diese Gesinnung trat aber in dem Wirken des neuen Ministeriums zunächst nicht hervor, in der äußern Politik schon deshalb nicht, weil die Allianz, welche die schlesw.-holstein. Sache zwischen Preußen und Oesterreich geknüpft hatte, noch bestand. In Betreff der innern Angelegenheiten machte sich eine Verordnung vom 24. Dec. 1864 bemerklich, durch welche einige frühere, auf Bundesbeschluß beruhende Verordnungen über die Presse und das Vereinswesen aufgehoben wurden. Es war dies die einzige Concession an die in der Antwortsadresse auf die Thronrede von der Zweiten Kammer ausgesprochenen Wünsche des Landes. Von großem Einfluß auf die Popularität des neuen Ministeriums war auch ein unter dem 13. Aug. 1865 erlassenes Gesetz, welches für die Finanzperiode 1864—67 eine großartige Erweiterung des würtemb. Eisenbahnnetzes in Aussicht stellte. Dies verschaffte durch die erregten Hoffnungen und Befürchtungen dem neuen Verkehrsminister die Majorität in der Kammer. Als im Frühjahr 1866 der Ausbruch des Kriegs zwischen Preußen und Oesterreich drohte, wurde die Volksvertretung zusammenberufen, und die Thronrede, mit welcher der König die Versammlung eröffnete, erklärte als Aufgabe der Regierung die Vertheidigung des Bundesrechts und der Selbständigkeit W.s. Aber in der That ging die Regierung weiter. Dieselbe trat geradezu auf die Seite Oesterreichs und trug dadurch wesentlich dazu bei, daß sich die süddeutschen Staaten am Kriege betheiligten und dieser zum Bundeskriege wurde. Denn Baden hatte große Neigung, neutral zu bleiben, Baiern war schwankend; beide aber wurden durch den Eifer W.s mit fortgerissen. Das Ministerium forderte einen Credit von nahezu 8 Mill. Fl., der auch mit 82 gegen 8 Stimmen bewilligt wurde. Die antipreuß. Stimmung der Kammer war allerdings der Ausdruck der damals herrschenden öffentlichen Meinung in W., aber es hätte sich wol keine so große Majorität herausgestellt, wenn nicht manche Mitglieder, welche die preußenfeindliche Gesinnung nicht theilten, durch den Terrorismus, der jede Neutralität für Verrath erklärte, bestimmt worden wären, für die Kriegsrüstung zu stimmen. Damals fiel das Wort «Vae Victis», indem der Minister von Varnbüler dem Abgeordneten Römer, welcher sich entschieden auf die Seite Preußens gestellt und die Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß die Absicht Oesterreichs und der Mittelstaaten auf eine Verkleinerung und bleibende Schwächung Preußens gerichtet sei, erwiderte: „Wir denken gewiß nicht daran, Preußen zu verkleinern, allein, wenn die Würfel des Kriegs geworfen sind, und wenn in diesem Falle das Kriegsglück gegen Preußen sein sollte, dann wird auch Professor Römer nicht im Stande sein, das «Vae Victis» von seinem Lieblingsstaate abzuwenden." Auch noch ein anderes Wort Varnbüler's bei diesen Verhandlungen war für seine Auffassung des Conflicts bezeichnend. Als einige Abgeordnete eine bindende Zusage für das strenge Festhalten der Regierung am formellen Bundesrecht verlangten, erwiderte er: diese Erklärung zu geben, sei im Augenblick unmöglich, da der Gang der Ereignisse Verhältnisse herbeiführen könnte, welche das Erkennen des formellen Bundesrechts unmöglich machten. Dagegen sei allerdings das materielle Bundesrecht der Standpunkt der würtemb. Regierung. Zugleich brachte das officielle Organ der Regierung, der «Staatsanzeiger», im Wetteifer mit dem Oppositionsblatt der Demokratie, dem «Beobachter», noch vor dem Ausbruche des Kriegs die feindseligsten, gehässigsten Artikel gegen Preußen. In der Bundestagssitzung vom 14. Juni stimmte der würtemb. Gesandte für den österr. Antrag auf Mobilmachung der Bundesarmee gegen Preußen, und schon 16. Juni marschirte das 3. und 8. würtemb. Infanterieregiment nach Frankfurt a. M., um diese Stadt gegen einen Ueberfall der Preußen schützen zu helfen. Bald darauf stieß fast das ganze würtemb. Bundescontingent zu dem 8. Armeecorps, welches in der Nähe von Frankfurt stand. Nur ein Bataillon wurde im Auftrage des Bundestags zur Besetzung der hohenzollerschen Lande verwendet, aber ohne den erwarteten Erfolg, da die dortige Bevölkerung in den Würtembergern

nur feindliche Eindringlinge sah, und die preuß. Beamten der Aufforderung des Civilcommissars, sich der Autorität der würtemb. Regierung zu unterwerfen, einmüthigen Widerstand entgegensetzten. Bald nach dem Siege der Preußen bei Königgrätz traten in Stuttgart 12. und 20. Juli öffentliche Kundgebungen gegen die befürchtete franz. Einmischung und für Verständigung mit Preußen hervor. Es wurde eine Adresse entworfen, welche die Regierung aufforderte, Maßnahmen zur Verhinderung unnützen Blutvergießens zu treffen, mit Preußen Frieden zu schließen und zur Berufung eines allgemeinen deutschen Parlaments und Anbahnung einer einigenden Verfassung Deutschlands die Hand zu bieten. Die Adresse fand Anklang und erhielt nicht nur in Stuttgart, sondern auch in andern Theilen des Landes mehrere tausend Unterschriften. Man hoffte, auch die Landesabgeordneten, welche sich 27. Juli privatim zu einer Besprechung in Stuttgart versammelten, würden sich der Bitte um Frieden und Verständigung mit Preußen anschließen; aber die Consequenz ihrer Abstimmung vom 8. Juni und der Rath des Ministers von Varnbüler bestimmte die Majorität der Versammlung, von einer öffentlichen Kundgebung abzustehen und die dahingehenden Anträge Hölder's und Römer's abzulehnen. Von wesentlichem Einfluß war hierbei die Mittheilung einer telegraphischen Depesche des franz. Cabinets, in welcher die süddeutschen Staaten zur Fortsetzung des Kampfes aufgefordert wurden. Das franz. Gelbbuch (Nr. 43, 44, 45) legte später dar, daß die süddeutschen Staaten, außer Baden, die Intervention Frankreichs angerufen hatten, und daß sie deshalb die Friedensanerbietungen, welche, wie der bair. Minister von der Pfordten in der bair. Kammer gestand, Preußen sogleich nach der Schlacht bei Königgrätz gemacht hatte, abwiesen. Das Blutvergießen, welches jene Friedensadresse verhindert wissen wollte, fand statt in den Kämpfen des 8. Bundesarmeecorps an der Tauber gegen die preuß. Mainarmee. Die Würtemberger namentlich hatten 24. Juli in dem Treffen bei Tauberbischofsheim 690 Mann verloren. Die Hoffnung auf franz. Hülfe, welche die würtemb. Regierung abhielt, sogleich nach der Schlacht bei Königgrätz Friedensunterhandlungen mit Preußen anzuknüpfen, wurde indessen getäuscht, und Minister von Varnbüler reiste 27. Juli nach Nikolsburg in Böhmen, um von dem Grafen Bismarck Waffenstillstand zu erlangen. Er erreichte zunächst nichts und wurde an den Befehlshaber der preuß. Mainarmee, General von Manteuffel, gewiesen, mit welchem 2. Aug. zu Eisingen bei Würzburg ein Waffenstillstand zu Stande kam, infolge dessen der nördl. Theil W.s mit preuß. Truppen besetzt wurde und die Würtemberger das hohenzollernsche Gebiet schleunigst räumen mußten. Gleichzeitig begannen die Friedensunterhandlungen zu Berlin, welche, von Varnbüler geführt, 13. Aug. zum Abschluß kamen. W. trat dem zwischen Preußen und Oesterreich abgeschlossenen Prager Frieden bei und mußte sich verpflichten, 8 Mill. Fl. Kriegskostenentschädigung zu bezahlen. Zugleich aber schloß es einen Schutz- und Allianzvertrag mit Preußen, durch welchen für den Kriegsfall das würtemb. Heer zur Verfügung gestellt und dem König von Preußen der Oberbefehl übertragen, andererseits aber von seiten Preußens die Integrität des würtemb. Gebiets garantirt ward. Dieses Bündniß war von W. angeboten und bildete, wie Varnbüler 30. Oct. 1867 in der würtemb. Kammer erklärte, einen untrennbaren Theil des Friedensvertrags. Vorerst aber mußte es, nach einem Artikel des Vertrags, noch geheim gehalten werden, und die Regierung ließ bei den Verhandlungen, die im Oct. 1866 in der Ständeversammlung über Bestätigung des Friedensvertrags stattfanden, nicht einmal ihre getreuesten Anhänger von dem Bestehen eines solchen Bündnisses etwas merken. So kam es, daß nicht nur die demokratischen Abgeordneten, sondern auch die ministeriellen gegen einen nähern Anschluß an Preußen sprachen und stimmten. Es würde die spätere Genehmigung des Schutz- und Trutzbündnisses wesentlich erleichtert haben, wenn jetzt schon ein Ausspruch der Kammer in dieser Richtung zu Stande gekommen wäre. Statt dessen aber wurde mit 61 gegen 25 Stimmen eine Adresse beschlossen, welche der neuen Gestaltung abgeneigt lautete, einen Bund der vier süddeutschen Staaten empfahl und bezüglich des Verhaltens dem Auslande gegenüber blos die Hoffnung aussprach, «daß jeder Angriff auf deutsches Gebiet die Nation zu einmüthiger Abwehr bereit finden werde». Dagegen deutete die Antwort des Königs auf die ständische Adresse die wahre Sachlage an, indem diese betonte, daß W. bei der Stellung, die es in Deutschland nehmen wolle, der Entwickelung der neuen Gestaltung zu folgen habe. Außerhalb der Kammer hatte sich schon im August eine nationale Partei gebildet, welche, im Gegensatz zu den particularistischen und auf Hülfe des Auslandes rechnenden Elementen, die Aufhebung der Mainlinie und den Eintritt der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund als Ziel ihrer Bestrebungen bezeichnete. Obgleich die öffentliche Meinung seit den Tagen von Königgrätz einen bedeutenden Umschwung genommen hatte, konnte diese Partei doch nur langsam Boden gewinnen. Die Luxemburger Frage und die

mit ihr zuſammenhängende Veröffentlichung des Schutz- und Trutzbündniſſes beſſerte im Frühjahr 1867 die Stimmung nur vorübergehend und zeigte aufs deutlichſte die tiefe Zerklüftung der Parteien und den Mangel eines nationalen Sinnes bei einem großen Theile der Bevölkerung. Doch hatten dieſe Vorgänge die Wirkung, daß von Neurath, der ein grundſätzlicher Gegner des Allianzvertrags war und trotz deſſelben für den Fall des Kriegs Neutralität für W. verlangte, aus dem activen Staatsdienſt ausſchied und im Juſtizminiſterium durch den Obertribunalrath von Mittnacht, den bisherigen Führer der Regierungspartei in der Kammer, erſetzt wurde. Auch trat der bisherige Kriegsminiſter, der General Oskar von Hardegg aus dem Miniſterium aus, und an ſeiner Stelle übernahm der Oberſt von Wagner, früher Mitglied der Bundesmilitärcommiſſion, die Leitung des Kriegsweſens. Dieſer ſetzte alsbald die Einführung des Zündnadelgewehrs und die Einübung des Militärs nach preuß. Reglement durch. Ein Zeichen günſtigerer Stimmung für die nationale Sache war es auch, daß 24. April die ſog. liberale Partei, welche aus Anhängern der Regierung beſtand und deren Inſpirationen zu folgen pflegte, ein Programm aufſtellte, das, wenn auch nicht vollſtändigen Eintritt der ſüddeutſchen Staaten in den Norddeutſchen Bund, doch Theilnahme derſelben an den Einrichtungen des Bundes, beſonders am Bundesrath und Reichstag forderte. Ein weiterer Schritt zur Einigung geſchah durch den Beitritt W. zum erneuerten Zoll- und Handelsbunde, welcher auf den Miniſterconferenzen zu Berlin 3. und 4. Juni erfolgte, und die ſüddeutſchen Staaten ſchloſſen nun 8. Juli einen Vertrag mit dem Norddeutſchen Bunde, nach welchem ſie an dem mit dem Reichstage verbundenen Zollparlament theilnehmen und daſſelbe nach dem für den Reichstag geltenden Wahlgeſetz durch Abgeordnete beſchicken ſollten.

So ließen ſich die Dinge eine Zeit lang für den Fortſchritt in nationaler Einigung günſtig an. Allein ſeit der Zuſammenkunft Kaiſer Napoleon's III. mit dem öſterr. Herrſcher im Aug. 1867 in Salzburg trat ſofort ein bedeutender Umſchlag ein. Der franz. Kaiſer kam 18. Aug. auch nach Stuttgart und wurde dort auf dem Bahnhofe mit Vivats empfangen. Miniſter von Varnbüler war ihm mit einigen höhern Beamten bis an die Grenze des Landes entgegengereiſt. Von dieſer Zeit an wurden in der ultramontanen und demokratiſchen Preſſe die mit Preußen abgeſchloſſenen Verträge angegriffen und die Verwerfung derſelben durch die Stände offen angerathen und vorausgeſagt, ohne daß die Regierungsorgane Einſprache dagegen erhoben hätten. Als gegen Ende Oct. der Landtag zuſammentrat, um über die Annahme derſelben zu verhandeln, vernahm man die leidenſchaftlichſten Reden gegen die Verträge und gegen Preußen. Die öffentliche Meinung ſprach ſich aber in zahlreichen Adreſſen für die Verträge, insbeſondere für den Zollvereinsvertrag aus, welcher von dem Norddeutſchen Bunde für unzertrennlich von dem Allianzvertrage erklärt worden war. Die Miniſter von Varnbüler und Mittnacht traten mit Energie für die Verträge ein und ſtützten ſich diesmal auf die thätige Mitwirkung der deutſchen Partei, und ſo kam es, daß die Verträge, obwol nach den heftigſten Debatten vom 29. bis 31. Oct., ſchließlich doch von der Majorität angenommen wurden, das Schutz- und Trutzbündniß mit 58 gegen 32 Stimmen, der Zollvertrag mit 73 gegen 16 Stimmen, freilich erſt nachdem auch der lange ſich ſträubende bair. Reichsrath nachgegeben hatte. Die damalige Haltung der beiden Miniſter, die entſchiedene Erklärung Varnbüler's für den nationalen Gedanken, ſeine unumwundene Verurtheilung einer particulariſtiſchen Politik, ſein Bekenntniß, daß Preußen der einzige Staat ſei, an den ſich W. anſchließen könne, ließen erwarten, daß die Regierung auf dem Wege zum Norddeutſchen Bunde ſich befinde und der Allianzvertrag nur der erſte Schritt dazu ſei. Aber bald kam die Enttäuſchung. Als 10. Dec. 1867 bei Gelegenheit der Vorlage des Entwurfs einer neuen, ſeit Jahren vorbereiteten Gerichtsorganiſation die zur deutſchen Partei gehörigen Abgeordneten den Antrag ſtellten, vorerſt auf die Berathung dieſes Entwurfs nicht einzugehen, ſondern lieber die in Ausſicht ſtehende Civilproceßordnung des Norddeutſchen Bundes abzuwarten, damit eine gemeinſame deutſche Gerichtsordnung zu Stande komme, wurde dieſer Antrag von dem Juſtizminiſter von Mittnacht aufs heftigſte bekämpft. Derſelbe appellirte an den Particularpatriotismus, indem er erklärte: «Wir würden auf dieſe Weiſe ja unſer juridiſches Heil aus Norddeutſchland zu beziehen haben. Es ſeien ja hauptſächlich die Abgeordneten der deutſchen Partei, welche dieſen Aufſchub befürworten, und es ſollten daher diejenigen, welche einer andern polit. Anſicht huldigen, ſich hüten, die Freunde der juriſt. Reform mit ihren Hoffnungen und Beſtrebungen hinüberzudrängen zu einem Mittelpunkt, der nicht in W. liege.» Als am folgenden Tage (11. Dec.) der Abgeordnete Hölder bei Gelegenheit der Exigenz für den Geſandtſchaftspoſten in Florenz geäußert hatte, W. ſollte dieſe und andere auswärtige Vertretungen den Geſandten des Norddeutſchen Bundes überlaſſen, erklärte der Miniſter von Varnbüler, es ſei

die entschiedene Absicht der würtemb. Regierung, nicht über die Grenzen des Schutz- und Trutzbündnisses und des Zollvereinsvertrags hinauszugehen. Auch rechnete er vor, daß der Eintritt W.s in den Norddeutschen Bund den jährlichen Staatsaufwand um $3\frac{1}{2}$ Mill. Fl. und den Rekrutenbedarf um 2000 Mann steigern würde. Im weitern Verlauf seiner Rede rief der Minister Varnbüler dem Abgeordneten Mohl, dem heftigsten Gegner Preußens und des Allianz- und Zollvertrags, zu, derselbe werde sich überzeugen, daß der Standpunkt der Regierung dem seinigen nicht so ferne stehe, als er wol vermuthe. An diese Auslassungen der Minister in der Kammer reihte sich eine fortgesetzte Polemik der officiösen Blätter gegen jede Weiterentwickelung der Verträge und der Zuständigkeit des Zollparlaments, desgleichen ein heftiger Angriff gegen die bad. Minister, welche ein im Sinne der weitern Ausdehnung des Zollparlaments gehaltenes Wahlprogramm mitunterzeichnet hatten. Außerdem vernahm man die Mahnung, doch ja keinen Großpreußen, sondern nur Großdeutsche zu wählen. Auch bei der Berathung des von dem Kriegsminister eingebrachten Entwurfs eines neuen Kriegsdienstgesetzes, welches das würtemb. Kriegswesen nach preuß. Vorbild umgestalten sollte, zeigte sich, daß der Eifer der Regierung für den Geist des Allianzvertrags sehr erkaltet war. Der Entwurf wurde fast nur von den Abgeordneten der deutschen Partei und vom Kriegsminister eifrig vertheidigt, dagegen von den andern Ministern nur schwach unterstützt. Die übrigen Anhänger der Regierung betheiligten sich fast gar nicht an der Debatte. Nachdem mehrere erhebliche Abschwächungen beschlossen worden, erfolgte in der Zweiten Kammer 30. Jan. 1868 die Annahme des Gesetzes mit 50 gegen 40 Stimmen. In der Ersten Kammer, die den ursprünglichen Entwurf des Kriegsministers theilweise wiederherstellte, ging das Gesetz mit 26 gegen 4 Stimmen durch. Weit größere Majorität erhielt die neue Gerichtsverfassung, die für die Lebensfähigkeit und Selbständigkeit des würtemb. Staats einen thatsächlichen Beweis geben sollte. Die neue Civilproceßordnung wurde 7. Jan. mit 79 gegen 2 Stimmen in der Zweiten Kammer beschlossen und 3. April als Gesetz verkündet. Aus den weitern Berathungen dieses Landtags ging auch das Wahlgesetz für das Zollparlament hervor, und 24. März vollzog W. als der letzte aller Zollvereinsstaaten die Wahlen für das erste Zollparlament. Die Art der Wahlagitation war charakteristisch für den Standpunkt der Regierung wie für die Stimmung des Volks. Die erstere setzte alle ihr zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung, damit kein Candidat der deutschen Partei gewählt wurde, und verbündete sich zu diesem Zwecke mit der Volkspartei und den Ultramontanen. Nach den leidenschaftlichsten Wahlkämpfen ergab sich als Resultat, daß kein einziges Mitglied der deutschen Partei durchgedrungen war. Die 17 würtemb. Abgeordneten zum Zollparlament waren theils Anhänger der Regierung, darunter die zwei activen Minister Varnbüler und Mittnacht und der als Gegner der Verträge ausgetretene Herr von Neurath, theils Mitglieder der Volkspartei, die gegen die Verträge gesprochen und gestimmt hatten. Sie vereinigten sich in Berlin mit bair. und bad. Ultramontanen und Particularisten zu einem süddeutschen Club und stimmten gegen jede Competenzerweiterung des Zollparlaments. Die 8. und 9. Juli 1868 durch allgemeines Stimmrecht vollzogenen Wahlen zur würtemb. Abgeordnetenkammer riefen wieder eine starke Agitation hervor; doch war der Wahlkampf im Durchschnitt nicht so heftig wie bei den Zollparlamentswahlen. Das Ergebniß war: ungefähr 30 Mitglieder der Volkspartei, 12 Mitglieder der deutschen Partei, worunter die Führer Römer, Hölder, Ed. Pfeifer, 8 unbedingte Anhänger der Regierung, im übrigen Großdeutsche, Ultramontane und Unentschiedene. Vgl. Stälin, «Würtemb. Geschichte» (Bd. 1—3, von der Urzeit bis 1496, Stuttg. und Tüb. 1841—56); Sattler, «Geschichte des Herzogthums W. unter den Grafen» (2. Aufl., 4 Bde., Tüb. 1773—77); derselbe, «Geschichte des Herzogthums W. unter den Herzogen» (13 Bde., Tüb. 1769—83); Pfaff, «Geschichte des Fürstenhauses und Landes W.» (3 Bde., Stuttg. 1839); Spittler, «Geschichte W.s unter den Grafen und Herzogen» (Gött. 1783); derselbe, «Vermischte Schriften über würtemb. Geschichte, Statistik und öffentliches Recht» (herausg. von Wächter, 2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1837); Pfister, «Geschichte der Verfassung des würtemb. Hauses und Landes» (bearbeitet von Jäger, Heilbr. 1838); Fricker, «Die Verfassungsurkunde für das Königreich W. mit dem officiellen Auslegungsmaterial herausgegeben» (Tüb. 1865); von Mohl, «Das Staatsrecht des Königreichs W.» (2. Aufl., 2 Bde., Tüb. 1840).

Würtemberg (Eugen, Herzog von), s. Eugen.

Würtemberg (Paul, Herzog von), s. Paul.

Würtemberg (Christian Friedr. Alexander, Graf von), als lyrischer Dichter bekannt, der Sohn des Herzogs Wilhelm von Würtemberg und der Burggräfin von Tunderfeldt, wurde 5. Nov. 1801 in Kopenhagen, wo sein Vater Gouverneur war, geboren. Er trat früh in

würtemb. Militärdienste, hatte zuletzt den Rang eines Obersten und lebte seit 1832 mit der Gräfin Helena Festetics-Tolna in glücklicher, durch vier Kinder gesegneter Ehe abwechselnd in Stuttgart und Wien. Schon lange leidend, starb er 7. Juli 1844 im Wildbad. Als lyrischer Dichter trat er zuerst im «Morgenblatt» unter dem Namen Sandor von S. auf; unter seinem eigenen Namen gab er dann Beiträge zu Chamisso's und Schwab's «Deutschem Musenalmanach». Gesammelt und mit neuen vermehrt erschienen seine lyrischen Productionen unter dem Titel «Gedichte» (Stuttg. 1837) und in einer noch reichern Sammlung als «Gesammelte Gedichte» (Stuttg. 1841). Im allgemeinen erkennt man darin die Einwirkung der schwäb. Dichterschule und im speciellen die Wahl- und Geistesverwandtschaft mit Lenau, dessen genauer Freund er war. Eigenthümlich ist vielen seiner Dichtungen ein Gefühl der Schwermuth und das Ringen, eine Kraft zu offenbaren, die ein durch Gemüthsleiden und Krankheit gebrochener Körper nicht zur vollen Entfaltung kommen ließ. Ueberall zeigen sie tiefes Gefühl, eine kräftige, geistig gesunde Natur, einen deutschen, bürgerliebenden und zugleich ritterlichen Sinn, und dies alles verschönt von einer reichen Phantasie. Außerdem sind seine Poesien gewandt im Versbau und reich an Gedanken und Bildern. Das Beste in der genannten Sammlung sind die «Lieder eines Soldaten im Frieden» und die dichterischen Gemälde aus Ungarn. Origineller bewegte sich der Dichter in den «Liedern des Sturms». Wegen seiner freimüthigen Richtung waren seine Gedichte in Oesterreich verboten, während er selbst in den wiener Salons gern gesehen wurde. Wohler fühlte er sich stets im Kreise seiner schwäb. Sangesgenossen, denen er nahe befreundet war.

Wurzbach (Constant), Edler von Tannenberg, bekannt als Bibliograph und Dichter, geb. 11. April 1818 zu Laibach in Illyrien, der Sohn eines Rechtsgelehrten, besuchte das Gymnasium und Lyceum seiner Vaterstadt und widmete sich nach dem Wunsche seines Vaters auf der Universität zu Gratz der Rechtswissenschaft. Nachdem er seine Studien fast vollendet, trat er 1836 aus Neigung für den Militärstand in das 30. Infanterieregiment, das damals in Krakau als Occupationstruppe lag, und diente in demselben von unten auf, bis er nach einigen Jahren das Lieutenantspatent erhielt. Bald darauf nach Lemberg versetzt, besuchte er hier die Vorlesungen der Universität und wurde im Juli 1843 als Offizier feierlich zum Doctor der Philosophie promovirt. 1844 vertauschte W. seine Offizierscharge mit einem Posten an der lemberger Universitätsbibliothek. Gründliche Kenntniß der poln. Sprache und Literatur eröffneten ihm den Zutritt zu den Familien des höhern poln. Adels. Als Graf Stadion 1847 als Gouverneur nach Galizien kam, ward W. die Besprechung der öffentlichen Anstalten und des Nationaltheaters in der deutschen amtlichen Zeitung übertragen. 1848 erhielt er eine Stellung an der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, und noch in demselben Jahre ward er vom Grafen Stadion zum Archivar im Ministerium des Innern berufen. Sein Chef gab ihm den Auftrag, eine administrative Bibliothek für das Ministerium zu errichten. Die Organisirung derselben kam unter dem Minister von Bach zu Stande, und seit 1849 steht W. an der Spitze dieses Instituts. Später wurde er zum Regierungsrath befördert. W. hat als Dichter wie als Gelehrter Beachtenswerthes geleistet. Als Dichter ward er unter dem Namen W. Constant bekannt. Schon seine ersten poetischen Versuche, die er 1832—36 in einigen Blättern seiner Heimat, dann 1837 im «Musenalmanach» veröffentlichte, wurden günstig beurtheilt. In den folgenden Jahren fanden mehrere Novellen und Gedichte, letztere meist Uebersetzungen aus slaw. Sprachen, in der «Allgemeinen Modenzeitung», im «Kometen», der «Europa» u. s. w. Aufnahme, bis er in seiner «Mosaik» (Krakau 1841) eine Sammlung lyrischer Gedichte, Balladen und Romanzen zusammenstellte. Aufmerksamkeit erweckten besonders seine «Parallelen» (3. Aufl., Lpz. 1852), die zuerst 1849 anonym während der großen Bewegung im Kaiserstaate erschienen. Diesen folgte 1850 das Gedicht «Von einer verschollenen Königsstadt» (2. Aufl., Hamb. 1857), ein Romanzenkranz, und 1851 die Canzone «Napoleon», welche seiner spätern erzählenden Dichtung «Der Page des Kaisers» (Düsseld. 1854) zur Einleitung dient. Sammlungen erzählender Poesien sind die «Cameen» (Düsseld. 1856) und die «Gemmen» (Hamb. 1855), in denen sich besonders «Der Preis einer Arznei», der «Schwank von Oliver», das «Fastnachtmärchen» und die «Brautschau des Gyges» auszeichnen. W. ist aus der Schule des Anastasius Grün hervorgegangen und hat namentlich in der poetischen Erzählung zum Theil Treffliches geleistet. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zunächst seine «Sprichwörter der Polen» (Lemb. 1847; 2. Aufl., Wien 1852) und die «Volkslieder der Polen und Ruthenen» (Lemb. 1846) hervorzuheben. Schon früher als Offizier hatte er «Elemente der Geometrie» (Lemb. 1843) veröffentlicht. Reich an histor. und kunstgeschichtlichem Material ist W.'s Monographie über «Die Kirchen der Stadt Krakau» (Wien 1853). Ein ganz eigenthümliches Verdienst aber hat

ſich W. durch zwei Arbeiten erworben: durch die «Bibliogr.-ſtatiſt. Ueberſicht der Literatur des öſterr. Kaiſerſtaats» und das «Biographiſche Lexikon des öſterr. Kaiſerthums». Von erſterm Werke ſind drei Jahresberichte (1854, 1855 und 1856) in Druck erſchienen und im In- und Auslande als eine dankenswerthe Arbeit anerkannt worden. Unter dem Miniſterium Goluchowski wurde jedoch die weitere Veröffentlichung derſelben eingeſtellt. Das «Biographiſche Lexikon» (Bd. 1—18, Wien 1857—68) iſt ein in ſeiner Art einziges Werk, welches Tauſende von mehr oder minder ausführlichen, aus den beſten Quellen und Hülfsmitteln geſchöpften Biographien ſowie einen ungemein reichen Schatz von bibliogr. Angaben und Ausführungen bietet. Von W.'s übrigen Schriften aus neuerer Zeit ſind noch hervorzuheben: das «Schillerbuch» (Wien 1859), ebenfalls eine ungemein fleißige bibliogr. Arbeit, die bei Gelegenheit der Feier des 100jährigen Geburtsfeſtes Schiller's erſchien; «Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort» (Wien 1864) und «Hiſtor. Wörter, Sprichwörter und Redensarten» (2. Aufl., Hamb. 1866).

Würzburg, ein ehemals reichsfreies Bisthum, wurde 741 (nach andern Angaben 742 oder 746) geſtiftet und von den fränk. Königen mit Beſitzungen begabt, welche die deutſchen Kaiſer und Könige in der Folge vermehrten. Der erſte Biſchof war der von Bonifaz beſtallte und geweihte Burkhardt. Zum Schutzpatron hatte es den heil. Kilian, der hier ſchon 688 das Evangelium geprediget haben ſoll. Durch gute Wirthſchaft und Sparſamkeit war es den Biſchöfen möglich, zahlreiche Beſitzungen der benachbarten fränk. Grafen und Herren an ſich zu bringen, aus welchen allmählich das umfangreiche Fürſtbisthum W. ſich bildete, an deſſen Spitze der Fürſtbiſchof als Herzog von Franken ſtand. Die erſte wirkliche Verleihung des Herzogstitels und der Herzogsgewalt, d. i. der richterlichen Gewalt, findet ſich 1120. Eine neue Beſtätigung der herzogl. Würde erhielt der Biſchof Herold 1168 durch Friedrich I.; in der kaiſerl. Urkunde iſt aber abſichtlich das Wort Franken und fränkiſch vermieden und nur von einem «wirzburgiſchen» Herzoge die Rede. Doch benutzte der Biſchof dieſe Beſtätigung, um ihr einen mächtigen Schein zu geben. Es wurden Erbämter am biſchöfl. Hofe geſchaffen und anſehnliche adeliche Geſchlechter damit bekleidet; auch die erſte Spur einer landſtändiſchen Thätigkeit in Franken datirt von dieſem Zeitpunkte her. In geiſtlichen Angelegenheiten ſtanden die Biſchöfe unter dem Erzbiſchofe von Mainz, ſelbſt nachdem ihnen Benedict XIV. 1751 das erzbiſchöfl. Pallium und das Kreuz ertheilt hatte. Der Flächeninhalt des Hochſtifts belief ſich auf 87 Q.-M. mit 250000 E., und die jährlichen Einkünfte wurden zu 500000 Fl. angegeben. Während des Dreißigjährigen Kriegs gab der Kanzler Oxenſtierna 1633 dem Herzoge Bernhard von Sachſen-Weimar die Bisthümer W. und Bamberg als Herzogthum Franken in Lehn, das aber 1634 wieder aufgelöſt und an den Biſchof zurückgegeben wurde. Infolge des Friedens zu Luneville wurde das Bisthum W. gleich den übrigen unmittelbaren geiſtlichen Beſitzungen in Deutſchland ſäculariſirt und durch den Reichsdeputationshauptſchluß von 1803 an das Kurfürſtenthum Baiern zur Entſchädigung für ſeine verlorenen Rheinprovinzen als ein weltliches Erbfürſtenthum überlaſſen, mit Ausnahme einiger Aemter, die an andere Fürſten fielen. Der letzte Fürſtbiſchof, Georg Karl (von Fechenbach), erhielt eine Penſion und ſtarb zu Bamberg 9. April 1808. Im Frieden zu Presburg trat Baiern gegen anderweite Entſchädigung das Fürſtenthum W. 1805 an den ehemaligen Großherzog Ferdinand III. (ſ. d.) von Toscana ab, der das 1803 zur Entſchädigung überlaſſene Kurfürſtenthum Salzburg an Oeſterreich überließ, wogegen nun W. ſtatt Salzburg zum Kurfürſtenthum W. erhoben wurde. Am 30. Sept. 1806 trat der Kurfürſt Ferdinand dem Rheinbunde bei und nahm nun den Titel Großherzog von W. an. Durch Beſchluß des Wiener Congreſſes erhielt der Großherzog ſeinen Erbſtaat Toscana, W. aber fiel an Baiern zurück. Gegenwärtig bildet das Fürſtenthum einen Theil des Unterfränkiſch-Aſchaffenburgiſchen Kreiſes; kleinere Theile deſſelben fielen aber an Baden und Würtemberg, während das Fürſtenthum Aſchaffenburg, die Aemter Brückenau, Hammelburg, Weyhers, Alzenau, Amorbach, Klein-Heubach und Miltenberg, Marktſteft und die ehemalige Freie Reichsſtadt Schweinfurt den ganzen Unterfränkiſch-Aſchaffenburgiſchen Kreis ausmachen. Der Flächeninhalt, der zum abgetretenen Großherzogthum W. gehörte, betrug 107 Q.-M. mit ungefähr 260000 E., von denen die meiſten der kath. Kirche angehören. Das Land iſt eben, allein hohe und waldige Gebirge umgeben daſſelbe: nach Norden die Rhön, nach Weſten der Speſſart, welcher die Grenze des Fürſtenthums gegen Mainz zu bildete, gegen Oſten und Süden, an der frühern Grenze des Hohenloheſchen über das Caſtelliſche und Schwarzenbergiſche, der Steigerwald. Die getreidereichen Gegenden des Grabfeldes, des Schweinfurter und Ochſenfurter Gaus, die futterreichen Thäler der Fränkiſchen Saale, der Werra, der Streu und der Tauber liegen innerhalb des ehemaligen Fürſtbisthums, welches vom Main durchſchlängelt wird. Die edelſten Sorten des

Frankenweins (s. d.) gedeihen an den Ufern dieses Stroms, namentlich der Stein und Leisten bei Würzburg und der Kallmuth bei Homburg. An Mineralien ist das Ländchen nicht reich, wol aber an Mineralquellen, zu denen das berühmte Kissingen (s. d.) und der Nachdarbrunnen Bocklet gehört. Vgl. Schöpf, «Historisch-statist. Beschreibung des Hochstifts W.» (Hildburgh. 1802); Clarmann, «Geschichte des Stifts W.» (Nürnb. 1803).

Würzburg, Hauptstadt des ehemaligen Fürstenthums Würzburg, jetzt des bair. Regierungsbezirks Unterfranken, liegt in einem schönen Thale an beiden Ufern des Main, über welchen eine 603 F. lange steinerne, mit Statuen von Heiligen geschmückte Brücke von acht Bogen führt. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 33414 (3. Dec. 1867, ohne Militär), darunter 27720 Katholiken, 4604 Protestanten, 1063 Juden u. s. w. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus das große und schöne, 1720—44 neuerdaute bischöfl. Schloß oder die Residenz, eins der schönsten Fürstenschlösser, mit einem herrlichen Garten, und das 1576 gestiftete große, reiche und trefflich eingerichtete Juliushospital, in dessen Nähe 1850 ein neues Anatomiegebäude in dem neueingerichteten Botanischen Garten aufgeführt ward. Unter den vielen Kirchen sind bemerkenswerth die reichverzierte Domkirche, die seit 1042 von Grund aus wieder aufgebaut wurde, mit der Schönborn'schen Kapelle und vielen Denkmalen von Bischöfen; die Marienkapelle, eins der schönsten Denkmale altdeutscher Kunst, mit 14 Statuen von Tilmann Riemenschneider aus dem 15. Jahrh.; die Kirche von Stifthaug, 1670—91 neu erbaut, mit majestätischer Kuppel; die Neumünsterkirche mit den Gebeinen des heil. Kilian. Ansehnliche Gebäude sind auch das Rathhaus, die Regierung, die Universität mit der Sternwarte, das Schullehrerseminar, das Theater, das Harmoniegebäude, der alte und neue Bahnhof, die Schrannenhalle, die Maxschule und das chem. Laboratorium. Die Straßen zunächst dem Schloßplatze sind breit und regelmäßig, die meisten andern schmal und krumm; die belebteste ist die Domstraße. Vor dem Juliushospitale steht eine Statue des Fürstbischofs Julius (von Wiedemann); ein Denkmal Walther's von der Vogelweide befindet sich in einer Nische der Neumünsterkirche.

Die Universität zu W. wurde 1403 vom Bischof Johann von Egloffstein gegründet, überlebte aber ihren Stifter nicht. Erst 1582 erfolgte die Gründung einer neuen Hochschule durch den Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn, der die reiche Dotation derselben sowie des gleichfalls von ihm gestifteten Hospitals aus den Gütern und Einkünften der im Bauernkriege und brandenb. Kriege verwüsteten und verlassenen Klöster nahm. Schon in der Absicht des gemeinsamen Stifters hatte es gelegen, das Hospital zum Zwecke des medic. Studiums mit der Universität in Verbindung zu setzen, und diese Verbindung sowie die Wirksamkeit tüchtiger Lehrer, welche zugleich Hospitalärzte waren, erhielten zu allen Zeiten die medic. Facultät in hohem Rufe, der zur fortwährenden Blüte der Universität hauptsächlich beitrng. Die theol. und philos. Studien waren bis zur Aufhebung des Jesuitenordens ausschließend in dessen Händen. Einen besondern Aufschwung nahm die Universität unter dem vorletzten Fürstbischof, Franz Ludwig von Erthal (gest. 1795), der im Geiste der fortschreitenden Zeit regierte und helldenkende und gelehrte Männer als Professoren berief. Auch als W. an das Kurhaus Pfalzbaiern kam, wurde die Universität in ihrer Blüte nicht gestört, vielmehr sorgfältig gepflegt. Die Abtretung des Fürstenthums W. an den vormaligen Großherzog von Toscana, Ferdinand, dagegen hatte den ungünstigsten Einfluß auf den Zustand der Universität. Erst als W. 1814 wieder mit Baiern vereinigt wurde, erfreute sich die Universität wieder eines neuen Lebens. Der Sitz der medic. Facultät, der viele Gelehrte von europ. Rufe (wie Textor, Schönlein, Marcus, Rienecker, Schmidt, Scherer, Scanzoni, Bamberger, Linhart, Tröltsch, Kölliker, Virchow u. s. w.) angehören, ist gewissermaßen das Juliushospital, welches, nächst den Krankenzimmern, die Hörsäle zum theoretischen Unterricht, das anatom. Theater und Präparateneabinet, den botan. Garten und das chem. Laboratorium umfaßt. In unmittelbarer Nähe schließen sich an das Entbindungshaus und das Krankenhaus für Epileptische. Die anatom. Anstalt erhielt eine neue zweckmäßige Organisation und die zootom. Anstalt ein besonderes Local. In der juristl. Facultät wurde für die Studirenden aus dem Rheinkreise 1821 eine Professur des franz. Rechts errichtet. Auch besteht eine staatswirthschaftliche Facultät. Die Bibliothek enthält über 100000 Bände, und ihr Fonds, der jährlich 3000 Fl. abwirft, ist von dem vormaligen Großherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, gestiftet. Das Naturaliencabinet wurde von dem ehemaligen Minoriten, Professor Blank (gest. 1827) gesammelt und durch spätere Ankäufe ansehnlich vermehrt. In dem musikalischen Institute kann jedermann im Gesange oder auf einem beliebigen Instrumente unentgeltlich Unterricht erhalten, und es werden von demselben wöchentlich zweimal große Tonstücke aufgeführt. Unter den wissenschaftlichen Vereinen sind die Medicinisch-Physika-

lische Gesellschaft und der Historische Verein besonders nennenswerth. Nächst der Universität besitzt W. ein Gymnasium, eine Lateinische Schule, ein Realgymnasium, eine Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule, ein kath. geistliches und ein Schullehrerseminar, eine Thierarzneischule, eine Hebammenschule, eine Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe und eine Frauengesellschaft zur Unterstützung und Beförderung weiblicher Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit; ferner, abgesehen von dem Juliushospital, eine Taubstummen- und eine Blindenanstalt, das Bürgerhospital und andere wohlthätige Anstalten. Auch bestehen ein adeliches Damenstift und mehrere Klöster. Die Fabriken liefern Wollzeug und Tuch, Leder, Taback, Eisenbahnwagen und Schaumweine. Sehr bedeutend ist der durch die Mainschiffahrt wie durch die nach allen Seiten hin (Bamberg, Nürnberg, Ansbach, Heidelberg und Frankfurt) auslaufenden Eisenbahnen geförderte Handel, besonders mit Wein und Frucht. Außerhalb der Stadt, auf dem linken Ufer des Main, liegt auf einem 400 F. hohen Berge die Feste Marienberg, bis 1720 der Sitz der Bischöfe. An einem Abhange dieses Bergs, die Leiste genannt, wächst der Leistenwein und auf den der Festung gegenüberliegenden Steinbergen der Steinwein. (S. Frankenweine.) In dem benachbarten ehemaligen Cistereienserkloster Zell befindet sich die Buchdruckermaschinenfabrik von König und Bauer. Bei W. erlitt 3. Sept. 1796 der franz. General Jourdan eine Niederlage durch Erzherzog Karl, nachdem ihn derselbe schon 24. Aug. bei Amberg geschlagen hatte. Am 27. Juli 1866 endete, nachdem die Feste Marienberg beschossen worden, mit der Besetzung W.s der Feldzug der preuß. Mainarmee. 1867 wurde mit der Demolirung der Festungswerke der Stadt begonnen. Vgl. Heffner und Reuß, «W. und seine Umgebungen» (Würzb. 1852); Scharold, «Beiträge zur ältern und neuern Chronik von W.» (2 Bde., Bamb. 1818—19).

Wurzel nennt man in der botan. Wissenschaft denjenigen Theil einer Pflanze, welcher in entgegengesetzter Richtung wie der Stengel oder Stamm wächst, in seinen Enden keine Knospen, sondern derbwandige Hüllen (Wurzelhauben, s. Pflanzen) trägt und daher auch keine Blätter zu entwickeln vermag. Durch die angegebenen Merkmale unterscheiden sich die W. von den unterirdischen Achsen oder Rhizomen (Wurzelstöcken), welche gewöhnlich mit den W. verwechselt und zusammengeworfen werden (z. B. die sog. Queckenwurzel, welche ein mit Adventivwurzeln besetztes Rhizom ist). In der Regel wachsen die W. in der Richtung nach unten, d. h. in den Boden hinein, dem Mittelpunkte der Erde zu, doch gibt es vielfache Abweichungen von diesem Gesetze. Man unterscheidet in der Wissenschaft Haupt-, Neben- und Adventivwurzeln. Die Hauptwurzel ist stets die unmittelbare Verlängerung der Radicula des Keimes. Dieselbe erscheint meist verästelt, selten einfach und wird, wenn sie sich durch Stärke und Länge auszeichnet, Pfahlwurzel genannt. Nebenwurzeln heißen die bei monokotylen Pflanzen schon im Keim vorgebildeten, neben der Radicula befindlichen, aus der Achse des Keimes entspringenden W., aus denen sich die für jene Gewächse charakteristische Faserwurzel entwickelt, eine büschelförmige Vereinigung ziemlich gleichstarker Wurzelstränge. Wo eine Faserwurzel gebildet werden soll, verkümmert die Radicula oder die aus ihr bereits hervorgegangene Hauptwurzel. Haupt- und Nebenwurzeln dienen stets nur zur Aufsaugung der flüssigen Bodennahrung, sind also entschiedene Ernährungsorgane. Die Adventivwurzeln dagegen können verschiedenen Zwecken dienen. Darunter versteht man W. (Nebenwurzeln), welche aus dem Stamm oder Stengel (ober- oder unterirdischem) entspringen. Die an unterirdischen Achsen entwickelten Adventivwurzeln dienen ebenfalls blos als Ernährungsorgane; solche Adventivwurzeln aber, welche aus oberirdischen Achsen hervorwachsen und daher mit der Luft und dem Licht in Berührung kommen, treten bald als Ernährungsorgane auf (z. B. die eigenthümlich gebauten, fleischigen, meist unverzweigten sog. Luftwurzeln vieler tropischer Orchideen und Aroideen), bald als Haft- und Stützorgane. So treibt z. B. der Epheu aus seinen Ranken weiße Adventivwurzeln, mittels deren er sich an Baumstämmen, Felsen, Mauern anklammert, und in den Tropengegenden gibt es sowol dikotyle Bäume (z. B. Arten von Ficus) als monokotyle (verschiedene Palmen), deren Stämme auf einem förmlichen Gerüst von starken verholzten Adventivwurzeln ruhen, welche aus dem oberirdischen Stamme entsprungen und nach unten wachsend in die Erde eingedrungen sind. Ja, bei gewissen Ficusarten ruht die breite Ästkrone auf einer Menge säulenförmiger Nebenstämme, welche nichts anderes sind als aus den Aesten entsprungene und nach unten bis in den Boden hineingewachsene Adventivwurzeln. Auf der Fähigkeit des Stammes oder Stengels, Adventivwurzeln treiben zu können, beruht die Möglichkeit, durch abgeschnittene Zweige, Reiser, Aeste (Stecklinge, Setzreiser, Setzstangen) gewisse Pflanzen zu vermehren, denn alle diese abgeschnittenen und in den Boden oder zunächst in Wasser gesetzten Zweige u. s. w. müssen W. entwickeln, sollen sie zu einer selbständigen Pflanze werden. Die Adventivwurzeln spielen folglich

in der Gärtnerei und ſelbſt in der Land- und Forſtwirthſchaft (z. B. bei Anlegung von Weidengehegen an Flußufern) eine wichtige Rolle. Zu bemerken iſt noch, daß man oberflächlich verlaufende, wol gar über die Erde hervortretende W., namentlich von Bäumen (z. B. der Fichte), Thauwurzeln zu nennen pflegt, und daß die W. der Laubbäume, wenn ſie vollkommen verholzt ſind, die Fähigkeit erhalten (wenigſtens die oberflächlich verlaufenden), gleich dem Stamme Knospen (Adventivknospen) und folglich beblätterte, über den Boden hervortretende Achſen (Wurzellohden, Wurzelſproſſen, Wurzelbrut) zu entwickeln.

Wurzel wird in der Mathematik jede Größe genannt, inſofern ſie mehrmals mit ſich ſelbſt multiplicirt eine Potenz (ſ. d.) oder Dignität hervorbringt. So iſt 2 die W. von 4, 8, 16 u. ſ. w., weil $2 \cdot 2 = 4$; $2 \cdot 2 \cdot 2 = 8$; $2 \cdot 2 \cdot 2 \cdot 2 = 16$. Im erſtern Falle ſagt man: 2 iſt die Quadrat- oder zweite W. von 4; im andern Falle: 2 iſt die Kubik- oder dritte W. von 8; und im dritten Falle: 2 iſt die Biquadrat- oder vierte W. von 16. Aus einer gegebenen Zahl eine beſtimmte W. ausziehen, heißt daher diejenige Zahl finden, die mehrmals mit ſich multiplicirt oder auf eine beſtimmte Potenz erhoben (z. B. bei der vierten W. auf die vierte Potenz) die gegebene Zahl oder Größe hervorbringt. Die meiſten W. aus Zahlen ſind irrational. In der Algebra verſteht man unter den W. einer Gleichung die Werthe der darin vorkommenden unbekannten Größe.

Wurzelfüßer (Rhizopoda) heißen meiſt mikroſkopiſche Thiere, welche dem Kreiſe der Urthiere angehören, und deren Körper aus einer ſchleimigen, mit Körnchen erfüllten Subſtanz beſteht, die ſowol zur Ortsbewegung als zur Ernährung aus- und einziehbare Fortſätze bildet. Dieſe Fortſätze können beim Mangel einer beſondern Haut miteinander verſchmelzen, und in ihnen findet eine lebhafte Körnchenſtrömung ſtatt. Selten nur ſind die W. nackt und dann einem Klümpchen Schleim vergleichbar. Meiſt haben ſie ein inneres, ſtrahlenförmig angeordnetes Kieſelgerüſt oder noch häufiger eine äußere, oft ſehr niedlich gebildete Kalkſchale. Zuweilen ſind ſie einfach, meiſt aber zuſammengeſetzt. Die meiſten leben im Meere. Für die Erdgeſchichte haben ſie eine beſondere Bedeutung, da ſie für ſich allein, durch maſſenhafte Anhäufung, ganze Gebirge und Gebirgsſchichten bilden. So ſind die Nummulitenkalke durch große, ausgeſtorbene W. (Nummuliten), die Kreideſchichten durch mikroſkopiſche, zuſammengeſetzte W. (ſog. Polythalamien) gebildet, und noch heute finden ſich in vielen Meeren mächtige Abſätze, die nur von ſolchen Weſen gebildet worden.

Wurzen, Stadt im Kreisdirectionsbezirk Leipzig des Königreichs Sachſen, $3^1/_2$ M. öſtlich von Leipzig an der Mulde und der Leipzig-Dresdner Eiſenbahn gelegen, iſt Sitz eines Gerichtsamts und einer Superintendentur und zählt 7252 E. (1867). Das vorzüglichſte Gebäude der Stadt iſt die Domkirche, mit zwei Thürmen, die 1114 eingeweiht, nach wiederholten Bränden erweitert und 1817—18 gänzlich renovirt wurde. Die St.-Wenceslai- oder Stadtkirche iſt ſpätern Urſprungs. Eine ſteinerne Brücke führt erſt ſeit 1830 über die Mulde, neben welcher 1837 die Eiſenbahnbrücke angelegt wurde. Von Unterrichtsanſtalten beſtehen drei Bürgerſchulen und ſeit 1840 eine Sonntagsſchule. Die Bewohner entwickeln viel Gewerbthätigkeit. Von den größern gewerblichen Etabliſſements ſind zu nennen: bedeutende Mahl-, Graupen- und Oelmühlen, eine Papierfabrik, eine Tapetenfabrik, eine Fabrik zur Bereitung von Wollſtaub für die Tapetenfabrikation, Fabriken für Taback und Filz, eine ſtädtiſche Gasfabrik, eine Maſchinenbauanſtalt, ein Dampfſägewerk u. ſ. w. W. wurde von den Sorbenwenden gegründet und kommt ſchon frühzeitig als Stadt vor. Gleichzeitig mit der Erbauung der Domkirche errichtete hier 1114 der meißniſche Biſchof Herwig ein Collegiatſtift, welches mit der Reformation proteſtantiſch wurde. Von den in W. reſidirenden meißner Biſchöfen erbaute Johann von Sahlhauſen zu Ende des 15. Jahrh. das noch beſtehende Schloß, gegenwärtig Sitz des Gerichtsamts. Nach Einführung der Reformation im Domkapitel reſignirte 1581 der Biſchof Johann von Haugwitz, und es kam das Stift Meißen nebſt W. an das Kurhaus Sachſen. Aber auch nach dieſer Zeit, bis zur Landestheilung 1815, behielt W. eine beſondere «Stiftsregierung» und ein «Stiftsconſiſtorium». Die Verhältniſſe des noch gegenwärtig beſtehenden Collegiatſtifts ſind neuerdings durch Uebereinkommen mit der Staatsregierung, ähnlich wie beim meißner Hochſtift, dahin reformirt worden, daß nach dem Abſterben der vorhandenen Stelleninhaber der Landesherr die Stellen an Männer, welche ſich um Kirche, Staat oder Wiſſenſchaft verdient gemacht haben, vergibt. W. war 1542 Schauplatz des ſog. Fladenkriegs. Im Dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt durch die Schweden in der Charwoche 1637 großentheils niedergebrannt, 1643 unter Torſtenſon ausgeplündert und im folgenden Jahre ſo hart mitgenommen, daß die meiſten Einwohner auswanderten.

Wüste nennt man einen großen, gewöhnlich ebenen Landstrich, welcher infolge großer Armuth oder völligen Mangels an Wasser alles Pflanzenwuchses entbehrt und daher unbewohnbar ist. Mit der Steppe (s. d.) theilt die W. den Charakter ermüdender Einförmigkeit, unterscheidet sich aber von dieser wesentlich darin, daß sie, dem Menschen und den mächtigen Einflüssen der Vegetation völlig unbezwingbar und in ihrer ursprünglichen Roheit verharrend, nichts als nackte und todte Einöden darbietet. Der Wüstenboden besteht entweder aus starren, steinigen Massen, oder er ist mit kiesartigem, nicht selten mit leichtbeweglichem Flugsande bedeckt, aber auch aus Salzbänken, kochsalz- und kalireichem Sande zusammengesetzt. Danach unterscheidet man Stein- oder Felsenwüsten, Sandwüsten und Salzwüsten. Die Sandwüsten sind die vorherrschenden. Dieselben gleichen an Einförmigkeit und Unabsehbarkeit den weiten Spiegelflächen des Meeres. Die Völker Afrikas und Asiens nennen sie daher auch Sandmeer, wie das Kamel, ohne welches keine Durchwanderung großer Wüstenstrecken möglich wäre, von den orient. Dichtern den Namen des Landschiffs oder Schiffs der W. (Sefynet-el-badyet) erhalten hat. Doch ist die Eintönigkeit nur im großen und ganzen Charakter der W. Es finden sich in ihr auch manche Unterschiede in Form und Bekleidung der Oberfläche, die freilich dem Auge der Fremden oft kaum bemerkbar sind, während der Araber, der Sohn der W. (Beduin), in seiner reichen Sprache eine Menge Benennungen für dieselben hat. Es kommen in der Sand- und in der Steinwüste Unterbrechungen, Klippen, Hügelketten, ja selbst in der nordafrikanischen W., die man bislang als eine völlige Tiefebene angesehen hat, sogar förmliche Gebirge vor, ferner wasserlose Schluchten und Spalten, Flußthäler oder Wadi (s. d.) und Seebecken, deren Wasser in der heißen Jahreszeit meist wieder versiegen, wie die Flüsse, die hier und da aus den umliegenden Randgebirgen herabströmen, sich im Sande verlieren und verdunsten. Auch gibt es, abgesehen von den Flachthälern, einzelne infolge perennirender Quellen oder unterirdisch verrinnender Wadigewässer und angesammelter Dammerde entstandene fruchtbare, oft mit überraschend üppiger Vegetation geschmückte Landstriche, Oasen (s. d.) genannt, die einzig möglichen Wohnsitze für Menschen. Wie die Steppe, ist auch die W. auf bestimmte Zonen beschränkt. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Alte Welt, und in ihr wieder der heiße Erdstrich, die ausgedehntesten Wüstengebiete besitzt, daß die Ebenen in Afrika, soweit sie bekannt, durch W., in Asien und im Innern des continentalen Australien durch W. und Steppen zugleich, in Amerika vorherrschend durch Steppen charakterisirt sind, während Europa eigentliche Steppen nur im südl. Rußland hat. Durch die Alte Welt zieht, abgesehen von dem Binnenlande des südl. Hochafrika, mit einzelnen wenigen Unterbrechungen ein ungeheuerer Wüstengürtel von dem Atlantischen Ocean bis an den äußersten Ostrand Centralasiens in einem gegen 2000 M. langen, südwärts gewölbten Bogen. Dieser Gürtel beginnt mit der nordafrikanischen W. Saharâ (s. d.), welche, die größte von allen, über ein Fünftel von Afrika einnimmt, im Westen auch wol Sahel, im Osten Libysche W. genannt wird, dort vorherrschend Sand-, hier Steinwüste ist. Gegen Osten finden sich drei Einsenkungen des Bodens, die in dieser Richtung an Größe und Wasserfülle zunehmen, die Depression der Oasenreihe im Westen von Aegypten und Nubien, das Nilthal und das Bassin des Rothen Meeres, drei Querfurchen, welche, diesen Wüstenstrich unterbrechend, drei von der Natur vorgezeichnete Communicationswege zwischen dem Süden und Norden bilden und das ägypt.-nubische Wüstengebiet als unmittelbare Fortsetzung der Saharâ begrenzen. Jenseit des Isthmus von Suez und des Rothen Meeres beginnt die Wüste des Peträischen Arabien mit der felsigen und klippigen Halbinsel des Sinai, daran schließt sich der Wüstenring, welcher im Innern der großen Halbinsel Arabien das fruchtbare Nedschd umgibt, und weiter nordwärts von diesem, in dem zwischen dem Hochland von Palästina, Syrien und dem Euphrat gelegenen Tieflande, die Syrisch-Arabische W. Jenseit des Schat-el-Arab, jenseit des Persischen Meerbusens und der westiranischen Bergterrassen setzen den Wüstengürtel die W. des iranischen Plateau fort, die als ungeheuere Sandmeere (Bejabau) ganz Persien von der Nähe des Kaspischen bis zum Indischen Meere hin durchschneiden, die salz- und kalireichen W. von Irak-Adschemi, von Kerman, Sekstan oder Sedschestan und von Mekran in Beludschistan (die gedrosische W. der Alten). Diese iranischen W. trennt der Indus von der Indischen W., auch W. Sind und W. von Radschastan genannt, die 120 M. lang, 80 M. breit ist, oft 20—100 F. hohe Flugsandhügel, aber auch viele angebaute Oasen enthält und darum minder beschwerlich zu durchreisen ist. Aber auch im Norden von Persien breiten sich neben Steppen und einzelnen Culturstrichen weite Wüstengebiete aus, die Sandwüsten von Turan, vom Kaspischen Meere ostwärts bis zum Alpenlande von Turkestan, und jenseit des letztern erstreckt sich im centralen Hochasien von Turfan ostwärts durch die ganze

Mongolei die ungeheuere, theils ſandige, theils ſteinige Plateauwüſte Kobi oder Scha-mo, welche den äußerſten Oſtflügel des großen Wüſtengürtels der Alten Welt bildet, deſſen Geſammtareal an 250000 Q.-M. betragen mag. Das Innere des Continents von Auſtralien hat neben Steppen waſſerloſe W. von unbekannter Ausdehnung und von einer ſo abſchreckenden Oede und Unwirthlichkeit aufzuweiſen wie wenige Theile der Erde. In Amerika herrſcht allerdings die Steppe vor, aber keineswegs fehlt es dieſem Erdtheil an wirklichen W. Die Strandwüſte von Atacama zieht ſich längs des Stillen Ocean durch die ganze bolivian. Provinz Litoral und ſetzt ſich nordwärts bis Arica in Peru, ſüdwärts bis Copiapo in Chile fort, als ein merkwürdiger, nur ſchmaler, aber 130 M. langer Wüſtenſtrich zwiſchen dem Ocean und den höchſten Maſſen der Cordilleren gelegen. Die größten W. der Neuen Welt aber enthält Nordamerika in dem Baſſin des Großen Salzſees im Lande Utah (ſ. d.), in der Llano-Eſtacado zwiſchen Neumexico und Texas und in der W. Bolſon im mexic. Staate Chihuahua.

Das Durchziehen aller ſolcher W. iſt nur durch Karavanen zu ermöglichen und ſtets ein großes Wagniß, theils wegen der verheerenden Staub- und Sandſäulen, welche, den Waſſerhoſen des Ocean gleich, der Wind aufwirbelt und vor ſich hertreibt, theils wegen der alles auszehrenden Winde ſelbſt (ſ. Samum) und der unglaublich verdünnten Atmoſphäre, welche die dürren Flächen bedeckt und bei Europäern nicht ſelten Schlagflüſſe herbeiführt, theils wegen des Mangels an Schatten, an Schutz gegen die ſengende Gluthitze des Sonnenſtrahls am Tage und gegen die oft empfindliche Kälte der Nächte, theils wegen der Gefahr der Abirrung von dem Karavanenwege, die durch Verſchüttung ſeiner Spuren oder durch das ſinnberückende Trugbild der Luftſpiegelung oder Fata-Morgana veranlaßt werden kann, theils wegen der Seltenheit der Quellen und Oaſen. Zwar ſind hier und da Brunnen angelegt; verſiegen dieſe aber oder werden ſie vom Sande verſchüttet, ſo ſind Menſchen und Thiere rettungslos verloren. Uebrigens ſind dieſe Brunnen oft, wie z. B. in der Libyſchen Wüſte, 6—12 Tagereiſen voneinander entfernt, und um ſie vor dem Flugſande zu ſchützen, werden ſie, da es an Steinen fehlt, mit Knochen von Kamelen eingefaßt und mit Kamelhäuten bedeckt. Zwar wird auch in Schläuchen ſtets Waſſer mitgenommen, aber die große Hitze trocknet daſſelbe bald aus oder macht es durch Fäulniß ungenießbar. Von Thieren kommen nur Antilopen, von Pflanzen Diſteln, Mimoſen und dürres Strauchwerk in der W. fort. Nicht einmal Vögel, den ſchnellfüßigen Strauß ausgenommen, wagen ſich in die W. hinein, weil ſie dort ohne Nahrung umkommen müſſen. Ihr Erſcheinen gilt den Karavanen als Zeichen naher Quellen oder Oaſen, wie dem Schiffer auf dem Ocean als Zeichen nahen Landes. Die Völker, welche die W. umwohnen oder ihre Oaſen in Beſitz genommen, ſind wie die Küſten- und Inſelbewohner Handelsleute oder Räuber, je nach der Stufe ihrer geiſtigen Ausbildung. Die See fördert den Uebergang zur Cultur, die W. wirkt hemmend auf dieſelbe. Meiſterhafte Schilderungen der Steppen und W. finden ſich in Alex. von Humboldt's «Anſichten der Natur» (3. Ausg., 2 Thle., Stuttg. und Tüb. 1849).

Wüſtenfeld (Heinrich Ferdinand), verdienter deutſcher Orientaliſt, geb. 31. Juli 1808 zu Hannoveriſch-Münden, erhielt daſelbſt ſeine Gymnaſialbildung und beſuchte dann ein Jahr hindurch das Lyceum zu Hannover, wo er im Hauſe Groteſend's viel Belehrung und Anregung fand. Oſtern 1827 bezog er die Univerſität Göttingen, um Theologie zu ſtudiren, wandte ſich aber bald ausſchließlich den orient. Studien zu, die er auf der Univerſität zu Berlin fortſetzte. Nach ſeiner Rückkehr nach Göttingen erwarb er ſich im Febr. 1831 die philoſ. Doctorwürde und trat Oſtern 1832 als Privatdocent auf. 1836 ernannte ihn die philoſ. Facultät zu ihrem Aſſeſſor, und im Sommer 1838 erhielt er eine Anſtellung an der Univerſitätsbibliothek. 1842 erfolgte ſeine Ernennung zum außerord., 1856 zum ord. Profeſſor. W. hat ſich beſonders um die Förderung der arab. Studien im Abendlande die größten Verdienſte erworben. Vor allem ſtellte er ſich die Herausgabe arab. Texte zur Aufgabe und machte eine große Anzahl hiſtor., geogr. und literarhiſtor. Werke aus der reichen arab. Literatur durch den Druck zugänglich. Die Reihe dieſer Textausgaben beginnt mit Nawawi's «Liber concinnitatis nominum» (Gött. 1832), Abu-Abdallah Dahabi's «Liber classium virorum qui Korani et traditionum cognitione excelluerunt» (Gött. 1833—34), dem «Specimen el-Lobabi» (Gött. 1835) und von Abulfeda's «Tabulae quaedam geographicae» (Gött. 1835). Dieſen folgten die umfangreichen biographiſchen Werke von Ibn-Challikan («Vitae illustrium virorum», Abth. 1—13, nebſt Zuſätzen, Gött. 1835—50) und Nawawi («Biographical dictionary of illustrious men», 4 Bde., Gött. 1842—47); ferner von hiſtor. und geogr. Werken Makrizi's «Geſchichte der Kopten» (Gött. 1845), Jakut's «Moschtarik» (d. i. Lexikon geogr. Homonyme, Gött. 1846),

von Cazwini's «Kosmographie» (2 Bde., Gött. 1848—49), von Ibn-Coteiba's «Handbuch der Geschichte» (Gött. 1850), von Mohammed ben-Habib's Schrift «Ueber die Gleichheit und Verschiedenheit der arab. Stämmenamen» (Gött. 1850), von Ibn-Doreid's «Genealog.-etymolog. Handbuch» (2 Bde., Gött. 1853—54). Diesen schlossen sich neuerdings noch an die Ausgaben der «Chroniken der Stadt Mekka» (4 Bde., Lpz. 1857—61), von Ibn-Hischam's «Leben Mohammed's» (4 Thle., Gött. 1857—60), endlich die Ausgabe von Jakut's berühmtem «Geogr. Wörterbuch» (4 Bde., Lpz. 1866 fg.). Von W.'s eigenen Schriften, welche aus den Quellen geschöpfte Beiträge zur Geschichte, Geographie und Literaturgeschichte des Orients gewähren, sind hervorzuheben: «Die Akademien der Araber und ihre Lehrer» (Gött. 1837); «Geschichte der arab. Aerzte und Naturforscher» (Gött. 1840); «Genealog. Tabellen der arab. Stämme und Familien» (Gött. 1852; Register, 1853); die verdienstlichen «Vergleichungstabellen der mohammed. und christl. Zeitrechnung» (Lpz. 1854). Außerdem lieferte er zahlreiche Beiträge zu Lüdde's «Zeitschrift für vergleichende Erdkunde», den «Göttinger Studien», den «Abhandlungen» der göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, den «Göttinger gelehrten Anzeigen», der «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», zu Benfey's «Orient und Occident» u. s. w.

Wuth, s. Manie und Hundswuth.

Wuttke (Heinrich), namhafter deutscher Geschichtschreiber, geb. 12. Febr. 1818 zu Brieg in Schlesien, wo sein Vater Bürgermeister war, erhielt seine gelehrte Vorbildung auf dem Magdalenengymnasium zu Breslau. Schon hier eifrig histor. Studien zugewandt, setzte er diese seit 1835 auf der dortigen Universität mit vielem Erfolge fort. Bereits 1838 trat er mit einer kritischen Arbeit über das «Tagebuch Valentin Gierth's» vor die Oeffentlichkeit, welche einen literarischen Streit anregte, der zu W.'s Gunsten verlief. Um dieselbe Zeit promovirte er mit einer werthvollen Dissertation über Thucydides. Nachdem er das J. 1839 in Berlin zugebracht, ging er 1840 nach Leipzig, wo er sich Ostern 1841 habilitirte und durch seine lebhaften und geistvollen Vorträge über Geschichte und histor. Hülfswissenschaften bald einen wachsenden Zuhörerkreis um sich versammelte. Nebenbei betheiligte er sich lebhaft an den polit. Bewegungen und Bestrebungen jener Zeit. Unter anderm trat er den damals sich entwickelnden panslawistischen Ideen mit der Schrift «Polen und Deutsche» (1. u. 2. Aufl., Lpz. 1847) entgegen, die ihm Anfeindungen von seiten der preuß. und österr. Regierungen zuzogen. Als 1846 der «Offene Brief» des Königs von Dänemark erschien, verfaßte er die erste Adresse an die Schleswig-Holsteiner. Als Früchte seiner vielseitigen literarischen Thätigkeit veröffentlichte er von größern Arbeiten die «Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens» (2 Bde., Lpz. 1842—43) und «Die schles. Stände, ihr Wesen, ihr Wirken und ihr Werth in alter und neuer Zeit» (Lpz. 1847). Auch begann er ein «Jahrbuch der deutschen Universitäten» (2 Bde., Lpz. 1842). Infolge der Märzbewegung von 1848 wurde er in das Vorparlament nach Frankfurt entsandt; auch wirkte er für Begründung des sächs. Vaterlandsvereins. Zugleich erhielt er im Frühjahr 1848 eine ord. Professur an der Universität. Nach Blum's Tode trat W. als erwählter Stellvertreter in die Deutsche Nationalversammlung ein. Er wurde hier Mitbegründer und eins der thätigsten Mitglieder der großdeutschen Partei. Nach seiner Rückkehr nach Leipzig setzte er neben fortwährender Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten seine akademische und wissenschaftliche Laufbahn mit Eifer und Erfolg fort. Von der großen Anzahl größerer und kleinerer Schriften, die er seitdem veröffentlichte, sind zu nennen: «Erdkunde und Karten des Mittelalters» (Lpz. 1854); die Ausgabe der «Kosmographie des Istriers Aithicus im lat. Auszuge des Hieronymus» (Lpz. 1854) sowie eine Denkschrift über die Echtheit derselben (Lpz. 1854); ferner «Die Völkerschlacht bei Leipzig» (Berl. 1863 u. öfter); «Städtebuch des Landes Posen» (Lpz. 1864; Nachtrag 1866); «Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung» (Hamb. 1866); «Denkschrift über das geistige Eigenthum» (Lpz. 1866); «Ueber die Gewißheit der Geschichte» (Lpz. 1865) u. s. w. Auch gab er Huschberg's «Die Kriegsjahre 1756, 1757 und 1758» (Lpz. 1856) sowie Klose's «Wilhelm von Oranien» (Lpz. 1864) heraus. Seit längerer Zeit ist er mit einer Geschichte der Musik beschäftigt. In der Tagespolitik vertritt W. mit Ausdauer und Entschiedenheit den großdeutschen Standpunkt.

Wuttke (Karl Friedr. Adolf), namhafter deutscher Theolog, geb. 10. Nov. 1819 zu Breslau, widmete sich auf der Universität daselbst theol. und philos. Studien und hielt seit 1848 als Privatdocent Vorlesungen über Philosophie. Nachdem er seit 1853 zugleich als Hülfsgeistlicher zu Breslau gewirkt, folgte er 1854 einem Rufe als außerord. Professor der Theologie nach Berlin. 1861 siedelte er als ord. Professor für systematische Theologie nach Halle über. Seine literarische Thätigkeit begann W. mit den «Fragen an die allgemeine christl. Kirche» (Bresl.

1845), mit denen er der verneinenden Richtung der Ronge'schen Bewegung entgegentrat. 1849—50 redigirte er ein Jahr lang eine conservativ-constitutionelle Zeitung in Königsberg. Sein literarischer Ruf gründet sich jedoch auf seine beiden Hauptwerke, die «Geschichte des Heidenthums in Bezug auf Religion, Wissen, Kunst, Sittlichkeit und Staatsleben» (Bd. 1 u. 2, Bresl. 1851—53), in welcher er bisher die wilden Völker, die Mongolen, Mexicaner, Peruaner, Chinesen, Japaner und Indier behandelte, und das «Handbuch der christl. Sittenlehre» (2 Bde., Berl. 1860—61; 2. Aufl. 1864—65). Als Ergebnisse seiner religionsgeschichtlichen Studien sind noch hervorzuheben die «Abhandlung über die Kosmogonie der heidnischen Völker vor der Zeit Jesu» (Haag 1850), die von der haager Gesellschaft für Vertheidigung der christl. Religion gekrönt und veröffentlicht wurde, und die Schrift «Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart» (Hamb. 1860). Als Abgeordneter für den preuß. Landtag von 1866—67 war W. Mitglied der conservativen Fraction.

Wyck (Thomas), Maler und Radirer, geb. 1616 zu Harlem, gest. 1686 (nach andern 1682) zu London, zeichnete sich durch genreartige Darstellungen aus dem Leben des Markts und der öffentlichen Lustbarkeiten aus. Quacksalber, Seiltänzer, Gaukler, von einer gaffenden Menge umstanden, wußte er mit Humor zu schildern. Auch Laboratorien, Städteansichten, darunter eine Darstellung Londons vor dem großen Brande von 1660 und des brennenden London, Standbilder mit mannichfaltiger Staffage findet man von ihm. Zu letztern hat er größtentheils in Italien, wo er sich einige Jahre aufhielt, seine Studien gemacht. Später begab er sich nach London, wo er sich niederließ und eines großen Ansehens genoß. Es gibt auch eine Anzahl ziemlich seltener Radirungen von ihm, die sehr geistreich und leicht behandelt sind. Man kennt bisjetzt 25 Blätter.

Wyk (Hafenplatz und Seebad), s. Föhr.

Wynants (Joh.), ein berühmter holländ. Landschaftsmaler, wurde zu Harlem 1600 geboren. Ueber sein Leben fehlt es ganz an Nachrichten, aber aus seinen Werken läßt sich sein Fleiß und seine große Kunstgeschicklichkeit erkennen. In seinen schön gewählten Landschaften, oft aus Harlems Gegend, mit malerischen Sandhügeln, findet man gewöhnlich die Vorgründe mit Kräutern, mit alten Weidenstämmen, mit Feldblumen u. s. w. aufs reichste geschmückt. Den Werth seiner Gemälde heben sehr oft die Staffagen seiner großen Zeitgenossen, Ph. Wouwerman's, Adr. van der Velde's, die seine Schüler waren, B. Gaal's u. a. W. starb 1677. Sind schon seine Gemälde selten, so sind es noch weit mehr seine Zeichnungen, und wenige Sammlungen haben deren aufzuweisen.

Wyoming, ein schön gelegenes Thal am Susquehannah in Luzerne-County in Pennsylvanien, ist bekannt geworden durch seine von einem engl. Parteigänger, Oberst Butler, 5. Juli 1778 bewirkte Zerstörung, bei welcher an 200 Menschen von den Indianern massakrirt wurden. Campbell's Gedicht «Gertrud of Wyoming» schildert dieses traurige Ereigniß in etwas übertriebenen Farben. — W. ist ferner der Name eines Territoriums, welches die Bewohner des südl. Idaho und nördl. Utah auf der östl. Seite der Felsengebirge 1867 zu organisiren wünschten, wozu sie aber zur Zeit nicht die Einwilligung des Congresses erlangen konnten, indem nur das Repräsentantenhaus dafür stimmte, während der Senat dagegen war.

Wysocki (Piotr), einer der Hauptbeförderer des poln. Aufstandes von 1830, geb. 1799 zu Warschau, trat 1817 in die königl. Garde und 1824 in die Fähnrichsschule zu Warschau. Als Unterlieutenant stiftete er 1828 eine geheime Verbindung zur Wiederherstellung Polens, die eine sehr große Ausdehnung erhielt, und der sich nach und nach Offiziere fast aller Corps der warschauer Garnison anschlossen. Am 29. Nov. 1830 entflammte er die Fähnriche zum Ergreifen der Waffen. Er war beim Ausbruch der Revolution der Held der Nacht. Bald trat er jedoch in den Hintergrund zurück. Nachdem er als Hauptmann und Flügeladjutant des Fürsten Radziwill bei Wawre und Grochow gefochten, nahm er an Dwernicki's Zuge nach Volhynien theil und trat mit dessen Corps nach Galizien über. Es gelang ihm, nach Warschau zurückzukehren. Zum Obersten des 10. Regiments erhoben, wurde er bei der Erstürmung der Redoute von Wola 6. Sept. 1831 schwer verwundet von den Russen gefangen genommen und von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Begnadigt und in die sibir. Bergwerke abgeführt, starb er 1837.

Wyttenbach (Dan.), ein sehr einflußreicher holländ. Humanist der neuern Zeit, wurde 7. Aug. 1746 zu Bern geboren, wo sein Vater, Daniel W., der, durch dogmatische und moralische Lehrbücher bekannt, 1779 als Professor zu Marburg starb, damals als Prediger angestellt war. Nachdem sich der Sohn zu Marburg, Göttingen und Leyden, wo er besonders an Ruhnken einen Führer fand, mit Erfolg den philol. Studien gewidmet, erhielt er 1771 die Professur der

griech. Sprache und ſpäter die der Philoſophie am Athenäum zu Amſterdam und 1799 die der Beredſamkeit zu Leyden. Seit 1816 trat er in das Privatleben zurück und ſtarb 17. Jan. 1820 zu Oesgeeſt. Seine Schriften zeichnen ſich durch große Beleſenheit, gründliche Kenntniſſe, geſunde und geſchmackvolle Kritik und Erklärung, beſonders aber durch leichte, wenn auch bisweilen etwas breite Darſtellung aus. Ruf erwarb er ſich ſchon durch ſeine «Epistola critica» (Gött. 1769), die viele gute Verbeſſerungen der Werke des Julianus, Eunapius und Ariſtänetus enthält und von Schäfer in der Ausgabe der «Oratio in Constantini laudem» des Julianus (Lpz. 1802) wiederholt wurde. Hierauf folgten die Schrift des Plutarch «De sera numinis vindicta» (Leyd. 1772), die «Eclogae seu selecta principum historicorum capita» (Leyd. 1793; 4. Aufl. 1807), der «Phaedon» von Plato (Leyd. 1810; neue Ausg., Lpz. 1825) und die «Moralia» des Plutarch (5 Bde., Oxf. 1795—1800), wozu nach beſonders die «Animadversiones» (3 Bde., Oxf. 1810—21) kamen. Aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren erſchien ein «Index Graecitatis» (2 Bde., Oxf. 1830). Ebenſo trug W. durch die «Praecepta philosophiae logicae» (Amſterd. 1782; neueſte Ausg. von Maaß, Halle 1821) viel mit zur Erweckung eines höhern philoſ. Strebens in Holland bei, ſowie er überhaupt durch ſeine «Bibliotheca critica» (12 Thle. in 3 Bdn., Amſterd. 1777—1808) und die «Philomathia sive miscellanea doctrina» (3 Thle., Amſterd. 1809—17) die Alterthumswiſſenſchaft in umfaſſender Weiſe durch Bekanntſchaft mit der ausländiſchen Literatur zu heben und zu fördern ſuchte. Durch ſeine meiſterhafte «Vita Ruhnkenii» (Leyd. 1800; herausg. von Frotſcher, Freib. 1846) ſetzte er ſeinem ehemaligen Lehrer ein herrliches Denkmal. Seine vermiſchten Abhandlungen erſchienen als «Opuscula varii argumenti» (2 Bde., Leyd. 1821; neue Ausg. von Friedemann, Braunſchw. 1825), ſeine Briefe unter dem Titel «Epistolarum selectarum fasciculi tres» von Mahne (Gent 1830). Außerdem wurden viele Anmerkungen W.'s zu griech. und röm. Schriftſtellern von ſpätern Gelehrten bekannt gemacht. Vgl. Mahne, «Vita Wyttenbachii» (2. Aufl., Gent 1823). — Seine Gattin Johanna, geb. Gallien aus Hanau, mit der er ſich erſt in ſeinem 72. J. 1817 verband, eine ſehr geiſtreiche Frau, lebte nach dem Tode ihres Gatten in Paris, erhielt 1827 von der Univerſität in Marburg die philoſ. Doctorwürde und ſtarb 1830 auf einem Landgute bei Leyden. Sie hat mehrere anziehende Werke verfaßt, namentlich «Théagène» (Par. 1815; deutſch, Lpz. 1816), «Das Gaſtmahl des Leontis» (deutſch, Ulm 1821) und «Alexis», ein Roman (Par. 1823).

X.

X als Schriftzeichen nimmt im griech. Alphabet die 14., im lat. die 21. und im deutſchen, ſobald j als ein beſonderer Buchſtabe betrachtet wird, die 24. Stelle ein. Es findet ſich noch nicht im ſemit. (phöniz.) Uralphabet, aus welchem das Griechiſche entlehnt iſt, ſondern wurde dieſem erſt ſpäter, nach einigen Berichten nebſt Θ, Φ und Χ durch Palamedes zur Zeit des Trojaniſchen Kriegs, nach andern, wenigſtens bei den Attikern, mit Einführung des ſamiſchen Alphabets unter dem Archan Euklides, etwa 403 v. Chr., beigefügt, indem man demſelben die urſprüngliche Stelle des aus dem phäniz. Samech entſtandenen Sigma einräumte. Von den griech. Grammatikern wird das Ξ, curſiv ξ, ſtets als ein Doppelconſonant betrachtet, für welchen die Athener vorher κσ oder χσ ſchrieben, wie es denn etymologiſch aus jeder Verbindung eines Gutturals mit folgender Sibilans entſtanden ſein kann. Jedoch tritt es im Griechiſchen häufig auch als Umgeſtaltung eines urſprünglichen κ oder alternirend mit σσ, ττ auf. Aus dem griech. Alphabet gelangte das Schriftzeichen nach Italien zu den Römern, wo es außer in griech. Fremdwörtern nur im Inlaut und Auslaut vorkommt und ebenfalls als Doppelconſonant für die Lautverbindungen cs, gs gilt, und ging mit dem lat. Alphabet einerſeits zu den deutſchen Völkern, andererſeits in die roman. Alphabete über. Die Italiener ſchreiben es jedoch nur in Fremdwörtern und verwandeln es ſonſt in ss (z. B. Alessandria) oder s (z. B. esaudire). Häufiger gebrauchen es die Franzoſen (ſowie die Engländer in den franz. Lehnwörtern), laſſen jedoch in der Ausſprache meiſt nur die Sibilans hören, im Gegenſatz zu den Spaniern, wo es ſtets als Kehllaut gleich dem auch in der Schrift ſehr oft dafür geſetzten j ausgeſprochen wird, außer vor a, wo es wie ss, und vor Conſonanten, wo es wie s lautet. Dabei iſt zu bemerken,

daß x in mexic. (aztekiſchen) Namen urſprünglich einen Ziſchlaut (sch) vertritt. In den german. Sprachen bedient man ſich zwar des Schriftzeichens nicht blos in fremden, ſondern auch in einheimiſchen Worten für die Lautverbindungen ks und chs, allein es hat ſich nicht recht heimiſch machen können, ſodaß die Orthographie (z. B. Achſe, Axe) meiſt ſchwankend bleibt. Bekannt iſt in der Mathematik der Gebrauch des x zur Bezeichnung einer unbekannten, noch zu findenden Größe.

Xalapa, ſ. Jalapa.

Xalisco oder Jalisco, einer der weſtl. Küſtenſtaaten Mexicos, auf einer Strecke von 89 M. durch den Stillen Ocean begrenzt, entſpricht der ehemaligen Intendanz Guadalaxara, welcher Name auch für den Staat noch üblich iſt, und bildete einſt mit Zacatecas das ſog. Königreich Neugalicien (Nueva Galicia). Der Staat zählt auf 2000 Q.-M. etwa 804000 E. Der größte Theil deſſelben liegt auf dem Weſtabhange der Cordillera von Anahuac und beſteht theils aus Hochebenen, theils aus Gebirgszügen. Die höher gelegenen Plateaux ſind baumlos, überhaupt arm an Vegetation, öde; die niedrigern da, wo kein Waſſermangel iſt, fruchtbar und reich; die Küſte mit Waldungen bedeckt, die ſehr gutes Bauholz liefern. Die Gebirge, welche entweder in zuſammenhängenden Zügen die Hochebenen durchſetzen und ſcheiden, oder als einzelne Gruppen aus ihnen emporſteigen, erheben ſich 2—3000 F. über ihre Baſis. Der einzige bedeutende, aber nicht ſchiffbare Fluß iſt der Rio de Tolotlan oder Rio-Grande de Santiago. Der See Chapála iſt der größte von ganz Mexico, indem er 57 Q.-M. bedeckt. Die Küſtenſtriche des Staats ſind heiß und ungeſund, das Innere hat dagegen gemäßigtes und geſundes Klima; doch ſind an den Gehängen der Cordilleren Regengüſſe, Gewitter und Erdbeben häufig. Die Bevölkerung iſt großentheils im Thale des Santiago und gegen die Oſtgrenze hin zuſammengedrängt; in andern Gegenden, beſonders im Norden und Nordoſten, nur in einzelnen Dörfchen, weit auseinandergelegenen Meiereien und Weilern zerſtreut. Auch die Küſte iſt ſehr dünn und faſt nur von Mulatten und Negern bevölkert. Die indian. Urbewohner X.s, ehemals kriegeriſch und einem blutigen Cultus ergeben, gehören zu den Stämmen der Cazcanes, Guachichiles und Guamanes. Sie ſind alle anſäſſige, dem kath. Ritus zugethane Ackerbauer. Der Staat bildet die Diöceſe des Biſchofs von Guadalaxara. Das Kirchen- und beſonders das Schulweſen iſt hier weniger gut beſtellt als in manchen andern Theilen Mexicos. Die Producte ſind die gewöhnlichen der Hochebenen und Terras-Calientes von Mexico überhaupt. Landwirthſchaft und, doch weniger, Bergbau, beſonders auf Silber, ſind die Hauptnahrungsquellen der Bewohner. Getreide wird über den Bedarf gewonnen, Hausthiere aller Art werden, zum Theil in ungeheuerer Menge, gezogen. Die Induſtrie war vor der großen Revolution ſehr bedeutend, gerieth aber ſeitdem in Verfall. Nur die Fabrikation von Rebozos und Tapalos iſt noch anſehnlich; auch Hüte, ſchöne Leder- und Töpferwaaren ſind noch bedeutende Manufacturgegenſtände und werden in faſt alle Staaten der Republik verführt. In die Nachbarſtaaten gehen außerdem Getreide, Mehl, Vieh, andere Victualien und Baumwolle. Dagegen iſt der auswärtige Handel unbedeutend. Die meiſten europ. Waaren kommen über Land, von San-Luis Potoſi oder Mexico, ſelbſt durch die nordweſtl. Staaten. Der Haupthafen iſt San-Blas an der Mündung des Santiago, wird aber verhältnißmäßig wenig beſucht, weil er ſehr ungeſund. Die Hauptſtadt iſt Guadalaxara (ſ. d.). Nach ihr iſt die bedeutendſte und volkreichſte Stadt Tepic, von blühenden Gärten umgeben, in einer heißen, aber doch geſunden Bergebene, 2500 F. über dem Meere gelegen. Gegenwärtig iſt die Stadt einer der wichtigſten Handelsplätze des weſtl. Mexico und zählt 9000 E. San-Juan de los Lagos, 20 M. öſtlich von Guadalaxara, in einem Hochthale 6000 F. über dem Meere gelegen, iſt wegen der großen Meſſe berühmt, auf welcher 100—150000 Menſchen zuſammenſtrömen.

Xanten, Stadt im Kreiſe Mörs des rheinpreuß. Regierungsbezirks Düſſeldorf, $1\frac{1}{2}$ M. weſtlich von Weſel, einſt unmittelbar am Rheine, jetzt $\frac{1}{4}$ M. von deſſen linkem Ufer entfernt gelegen, iſt der Sitz eines Dekanats des Bisthums Münſter ſowie eines Friedensgerichts, hat eine evang. Kirche und einen berühmten kath. Dom, einen großen Marktplatz, ein Kloſter, ein kath. Progymnaſium (eine der älteſten Schulen, 1822 und 1842 reorganiſirt) und zählt (1864) 3553 E., die Bierbrauerei, Streichgarnmaſchinenſpinnerei, Baumwoll- und Leinweberei, Strumpfwirkerei, Färberei und Zeugdruck treiben. Die größte Zierde der Stadt und des ganzen niederrhein. Landes nördlich von Köln iſt die fünfſchiffige Collegiatkirche oder der St.-Victorsdom, urſprünglich gegründet von der Kaiſerin Helena, Mutter Konſtantin's d. Gr., zu Ehren des heil. Victor, des letzten Cohortenführers der Thebäiſchen Legion, der hier 302 unter Kaiſer Maximinian nebſt 330 Glaubensgenoſſen hingerichtet wurde. In ihrer jetzigen Geſtalt wurde die Kirche erſt 1263—1525 erbaut und ſeit 1861 in trefflicher Weiſe reſtaurirt, ein Meiſter-

werk deutſcher Gothik, reich an Gemälden, Grabdenkmälern und prachtvollem Schmuckwerk. Außerdem iſt X. merkwürdig wegen der röm. Alterthümer, die in der Umgebung gefunden werden. Es ſoll hier Ulpia-Caſtra oder Triceſimae (Standquartier der 30. Legion) und in der Nähe Vetera-Caſtra geſtanden haben, wo im Kriege der Bataver unter Claudius Civilis gegen die Römer 69 und 70 n. Chr. mehrere Schlachten geſchlagen wurden. Auch glaubt man die Spuren der von Germanicus bei Vetera geſchlagenen Rheinbrücke und auf dem nahen Martinsberge (früher Vorſtenberg) die Spuren vom Prätorium des Quinctilius Varus, desgleichen in der Nähe die Reſte von Colonia-Trajana entdeckt zu haben, einem Orte, der in mittelalterlichen Chroniken Troja-Francorum oder (wegen des Märtyrertodes des heil. Victor) Troja-Sancta genannt wird. Am 21. Febr. 1858 wurde eine röm. Bronzeſtatue aufgefunden, und in dem nahe ſüdlich gelegenen Dorfe Birten, wo Otto d. Gr. 939 die Lothringer ſchlug, hat man ein röm. Amphitheater ausgegraben nebſt einer Sphinx, welche jetzt in dem Garten des Gaſtwirths Ingenlath zu X. ſteht. Im Nibelungenliede kommt X. als Burg und Geburtsſtätte des Drachentödters Siegfried vor. Was man aber als Trümmer derſelben ausgibt, ſind unzweifelhaft die Ruinen eines frühern Benedictinerkloſters, das urkundlich 1116 geſtiftet, 1250 mit Ciſtercienſern beſetzt und 1586 von den Spaniern zerſtört wurde. Am 12. Nov. 1614 wurde zu X. ein vorläufiger Theilungsvertrag in der jülich-kleviſchen Erbfolgeangelegenheit zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg geſchloſſen. Auf dem Kirchhofe ſteht eine hohe Spitzſäule als Monument des Kanonikus de Pauw, Vorleſers Friedrich's d. Gr.

Xanthippe, die Gattin des Sokrates (ſ. d.), wird von gleichzeitigen und ſpätern Schriftſtellern als das Muſterbild eines zänkiſchen und launenhaften Eheweibes dargeſtellt, deren Name zur Bezeichnung eines böſen Weibes ſprichwörtlich geworden iſt. Zahlreiche Anekdoten ſind vorhanden von den harten Proben, auf welche ſie die Geduld ihres Gatten ſtellte, der ihre Launen mit der Ruhe eines Weiſen ertrug. Eine halb ſcherzhaft, halb ernſt gehaltene «Ehrenrettung der X.» hat neuerdings Zeller verſucht («Vorträge und Abhandlungen», Lpz. 1865).

Xanthippos, ein Athener, Sohn des Ariphron, Vater des Perikles, befehligte die atheniſche Flotte in der entſcheidenden Schlacht bei Mykale (ſ. d.) gegen die Perſer 479 v. Chr. — Außerdem führt den Namen X. ein Spartaner, Hauptmann einer griech. Söldnerſchar, mit welcher derſelbe im erſten Puniſchen Kriege (ſ. d.) in die Dienſte der Karthager trat und es bald durch ſein Organiſationstalent und ſeine Feldherrnkunſt dahin brachte, daß ihm das Commando über die ganze karthagiſche Landmacht anvertraut wurde. Er rechtfertigte dieſes Vertrauen durch einen glänzenden Sieg, welchen er 255 v. Chr. bei Tunes (dem jetzigen Tunis) über ein von Regulus (ſ. d.) geführtes röm. Heer gewann. Bald nach dieſem Siege ſah er ſich aber durch Parteiintriguen in Karthago veranlaßt, aus dem karthagiſchen Dienſte auszutreten. Ueber ſeine ſpätern Schickſale iſt nichts Sicheres bekannt. Die Nachricht, daß er von den Karthagern ermordet worden, iſt eine Erfindung röm. Schriftſteller, welche die Karthager vielfach in möglichſt ungünſtigem Lichte darzuſtellen liebten.

Xanthos, die größte und berühmteſte Stadt der Landſchaft Lycien (ſ. d.) an der weſtl. Südküſte Kleinaſiens, lag am gleichnamigen Fluſſe (jetzt Etſchen-tſchai), 1¾ M. von deſſen Mündung, bei dem türk. Orte Kunik. Die Stadt wurde zweimal im Kriege zerſtört, zuerſt 546 v. Chr. durch die Perſer, welche unter des Cyrus Feldherrn Harpagus die Lycier in der Ebene des Xanthus beſiegten, dann im röm. Bürgerkrieg 43 v. Chr. durch Brutus. Beidemal fielen die Einwohner, nachdem ſie auf das heldenmüthigſte ſich vertheidigt und den Reſt ihrer Habe ſelbſt den Flammen übergeben hatten, größtentheils durch ihr eigenes Schwert. Nach der letzten Kataſtrophe wurde die Stadt nicht wiederhergeſtellt; durch Erdbeben ging ſie endlich ganz zu Grunde. Noch jetzt aber ſind ſehr ausgedehnte und bedeutende Ruinen von ihr erhalten, die beſonders durch den Engländer Fellows durchforſcht worden. Derſelbe hat eine Anzahl Sculpturwerke daraus nach London gebracht, wo ſie unter dem Namen der Xanthian Marbles im Britiſchen Muſeum aufgeſtellt ſind. Als die bedeutendſten darunter gelten zwei mit reichem Sculpturſchmuck verſehene Denkmäler von der Akropolis (Burg) der Stadt: das ſog. Harpyienmonument, ein Grabmal der ältern Periode, deſſen Reliefs einen mit dem der ältern attiſchen Kunſt ganz übereinſtimmenden Stil, aber eigenthümliche, ungriechiſche religiöſe Anſchauungen zeigen, und das ſog. Nereidenmonument, ein Grabmal in Form eines ioniſchen Tempels auf hohem Unterbau mit Sculpturwerken (Statuen und Reliefs), deren Stil dem der jüngern attiſchen Bildnerſchule entſpricht. Vgl. Fellows, «Ein Ausflug nach Kleinaſien und Entdeckungen in Lycien» (deutſch von Zenker, Lpz. 1853).

Xaver (Franciscus), der Heilige, der Apoſtel der Inder, geb. 1506 auf dem Schloſſe

Xeviero in Navarra, am Fuße der Pyrenäen, ſtudirte zu Paris, wo er mit Loyola (ſ. d.) den Plan zur Stiftung des Jeſuitenordens entwarf. Nachdem er einige Zeit in Braſilien als Miſſionar gewirkt hatte, unternahm er 1541, mit Vollmachten des Papſtes verſehen, eine Miſſionsreiſe nach dem portug. Oſtindien, bekehrte und taufte in Goa, Cochin, Travancor, Ceylon, Malakka und ſelbſt in Japan viele Eingeborene und ſtarb auf dem Wege nach Goa 1552. X. iſt in Goa begraben und wurde 1619 kanoniſirt. Benedict XIV. erklärte ihn 1747 zum Protector von Indien. Seine Briefe findet man in Dan. Bartolus' «Historia gestorum per Jesuitas in Asia» (5 Bde., Rom 1665). Vgl. Turſellinus, «De vita Fr. Xaverii» (Antw. 1598).

Xaver (Franz Aug.), Adminiſtrator des Kurfürſtenthums Sachſen, Prinz von Sachſen und königl. Prinz von Polen und Lithauen, geb. 25. Aug. 1730, war der zweite Sohn des Kurfürſten von Sachſen und Königs von Polen, Auguſt III. (ſ. d.), und erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung. Beim Ausbruche des Siebenjährigen Kriegs wurde er mit ſeinem Bruder Karl, dem nachmaligen Herzog von Kurland, im ſächſ. Lager bei Pirna von den Preußen eingeſchloſſen, hierauf ging er nach Polen und nach Böhmen. 1758 begab er ſich als Graf von der Lauſitz nach Frankreich und ſammelte, zum franz. Generallieutenant ernannt, ein Corps Sachſen, das er mit den Franzoſen vereint gegen Preußen und deſſen Verbündete führte. Nach ſeines Bruders, des Kurfürſten Friedrich Chriſtian, Tode, 17. Dec. 1763, übernahm X., als nächſter Agnat, die Vormundſchaft für deſſen Sohn und Nachfolger. Seine Vorliebe für Militär und Krieg blieb nicht ohne Einfluß auf den Charakter ſeiner Landesverwaltung. Als Adminiſtrator von Sachſen war er bemüht, den Wohlſtand des erſchöpften Landes und die Armee wiederherzuſtellen. Er verzichtete 1765 im Namen des minderjährigen Kurfürſten auf alle Anſprüche in Polen, wo Rußland und Preußen die Wahl des Grafen Stanislaw Poniatowſki zum König unterſtützten. Bei der Regierung des Kurfürſtenthums zog er die Witwe des Kurfürſten Friedrich Chriſtian, die Tochter Kaiſer Karl's VII., zu Rathe und überließ ihr die Leitung der Finanzangelegenheiten ſowie die Erziehung ihrer Kinder. Unter ihm wurde die Unterſuchung der Unterſchleiſe aus Brühl's Verwaltung fortgeſetzt. Er ſchaffte auch unnütze Stellen ab, ſicherte die Zahlung der Zinſen und die allmähliche Tilgung der Kammer- und der Steuerſchulden, errichtete zur Belebung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels 1763 die Landesökonomie-, Manufactur- und Commerziendeputation und ſtiftete 1765 die Bergakademie zu Freiberg. Insbeſondere wurde ſeit 1765 unter ihm die Schafzucht in Sachſen durch ſpan. Schafe veredelt. Da die neue Bildung der Armee große Summen forderte, ſo gerieth er 1764 mit den Ständen in arge Differenzen ſowie auch mit den Miniſtern Einſiedel und Fritzſch. Im allgemeinen aber bezeichneten die Reformen ſeiner fünfjährigen Adminiſtration ein beſſeres ſtaatswirthſchaftliches Syſtem. Am 15. Sept. 1768 legte er die Vormundſchaft und Adminiſtration nieder. Er lebte nun bis 1792 in Paris, dann in Rom, ſeit 1796 auf der ihm vom Kurfürſten Friedrich Auguſt geſchenkten Herrſchaft Zabeltitz und ſtarb zu Dresden 20. Juni 1806. Seit 1767 war er in morganatiſcher Ehe mit Klara Maria Roſa, Gräfin Spinucci verbunden, die den Titel Gräfin von der Lauſitz führte und 22. Nov. 1792 ſtarb.

Xenien (griech. Xenia), eigentlich diejenigen Geſchenke, welche die Alten einem eingeladenen oder zufällig einſprechenden Gaſte zu geben pflegen, gebrauchte ſchon der röm. Dichter Martialis (ſ. d.) als Ueberſchrift für das 13. Buch ſeiner Epigramme, weil daſſelbe größtentheils von ſolchen Gegenſtänden handelt, die gewöhnlich als Gaſtgaben vertheilt wurden. Einen beſondern Ruf aber erlangten in neuerer Zeit die unter dem Titel «Xenien» von Schiller zuerſt im «Muſenalmanach» für 1797 bekannt gemachten, aus mehr als 400 Diſtichen beſtehenden kürzern Sinngedichte, welche auf den damaligen Zuſtand der Gelehrſamkeit in Deutſchland ſich beziehen und namentlich das literariſche Unweſen und die ſchlechten Schriftſteller jener Zeit mit bitterm, oft ſchneidendem Spotte geiſeln, oft aber auch ſeine und treffende Bemerkungen über Welt- und Menſchenleben überhaupt darbieten. Die gleich nach ihrem Erſcheinen ziemlich allgemein verbreitete Meinung, daß Schiller ſelbſt und Goethe die Verfaſſer ſeien, iſt ſpäter durch den Briefwechſel beider Männer beſtätigt worden. Die verletzte Eitelkeit rief natürlich ein ganzes Heer von Gegnern hervor, über welche, ſowie über die Entſtehung der X. überhaupt, Goethe's und Schiller's Antheil an denſelben, ihre Wirkung u. ſ. w. alles geſammelt iſt von Boas in «Schiller und Goethe im Xenienkampf» (2 Bde., Stuttg. 1851) und Saupe in «Die Schiller-Goethe'ſchen X.» (Lpz. 1852). Unter dem Titel «Zahme X.» fügte Goethe den neuern Ausgaben ſeiner Gedichte eine große Anzahl leicht hingeworfener, aber meiſt ſchlagender epigrammatiſcher Dichtungen hinzu.

Xenokrates, ein berühmter griech. Philoſoph, geb. zu Chalcedon 397 v. Chr., war ein Schüler des Plato, zugleich mit Ariſtoteles, unterſchied ſich aber von dieſem lebhaften und talent-

vollen Mitschüler dadurch, daß er nur langsam und mit Mühe den Unterricht seines Lehrers faßte. Plato schätzte ihn sehr hoch wegen seines Fleißes und seines beharrlichen Charakters, nur rügte er den Mangel feinerer Sitten und erinnerte daher X. oft, auch den Grazien zu opfern. Mit Plato reiste X. auch nach Sicilien. Nach dessen Tode begab er sich mit Aristoteles nach Kleinasien, doch kehrte er bald zurück und wurde nach Speusipp's Tode der zweite Nachfolger des Plato in der Akademie, welcher er 25 J. lang, bis an seinen Tod (314 v. Chr.), vorstand. In seinen Lehren neigte er sich sehr zum Pythagoräismus hin, indem er die Ideen und Zahlen identificirte, alle Wesen aus dem Einen und dem unbestimmten Vielen hervorgehen ließ, und hierauf eine mythische Theologie gründete, in welcher die Götternamen als Symbole der Urzahlen galten. Die Glückseligkeit setzte er in den Besitz der Tugend. Die Seele nannte er eine sich selbst bewegende Zahl. Er stand wegen seiner Rechtlichkeit so in Ansehen, daß, als er einst vor Gericht ein Zeugniß ablegen sollte, die Richter den dabei gewöhnlichen Eid von ihm nicht verlangt, sondern sein bloßes Wort als hinlänglich angenommen haben sollen. Die Athenienser schickten ihn mit Aufträgen an den König Philipp von Macedonien. Auch gegen die Großen behauptete er seinen Charakter als praktischer Philosoph, und von einem ansehnlichen Geschenk, das Alexander ihm sendete, nahm er nur einen Theil, weil er nicht mehr brauche. Als einen Beweis, wie gut er seine Leidenschaften zu beherrschen wußte, erzählt man, daß die Buhlerin Phryne vergebens ihre Künste und alle Reize ihrer Schönheit aufgeboten, ihn zu besiegen, und aus Verdruß über ihre fehlgeschlagene Absicht ihn eine Statue genannt habe. Von seinen philos. Schriften ist keine auf uns gekommen. — Zu unterscheiden ist von dem vorigen X. der Arzt, welcher zu den Zeiten des Tiberius oder Nero lebte, und von dessen Schriften ein Werk über die Benutzung der Wasserthiere als Nahrungsmittel übrig ist, das einen vollständigen Begriff von den Kenntnissen gibt, welche man damals über die Naturgeschichte der Fische und Schalthiere hatte.

Xenophänes, der Stifter der Eleatischen Schule, geb. um 569 v. Chr., war ein jüngerer Zeitgenosse des Pythagoras und Anaximander und soll ein Alter von mehr als 92 J. erreicht haben. Nachdem er aus seiner Vaterstadt Kolophon in Jonien vertrieben worden war, ging er nach Sicilien und dann nach Großgriechenland. Hier ließ er sich um 536 v. Chr. zu Elea nieder. Er bestritt in seinen «Sillen» die mythischen Fabeln von den Göttern, wie Homer und Hesiod sie dargestellt hatten, und war einem die Welt vergötternden Pantheismus zugethan. Seine Hauptsätze sind: Das All ist Eins, ewig, unveränderlich, unerzeugt. Diesen Begriff des All setzte er dem der Gottheit gleich und suchte zu zeigen, daß es das mächtigste und vollkommenste Wesen, ein einiges, sich selbst überallhin gleiches, daher kugelgestaltiges sei, welches durch und durch sehe, höre und denke, und ohne Mühe und Anstrengung alle Dinge regiere. Er haßte den Polytheismus Homer's, weil er der Einheit Gottes, die Theogonie des Hesiod, weil sie seiner Unwandelbarkeit widerstritt. Außer seinen Lehrgedichten soll er auch epische Gedichte verfaßt und darin die Gründung seines Wohnorts Elea oder Velia besungen haben. Seine physik. Ansichten standen mit seiner Gotteslehre in keinem Zusammenhange. Denn in Beziehung auf die Natur soll er behauptet haben, daß alles aus der Erde entstanden sei. Er nahm eine periodische Veränderung der Oberfläche unserer Erde durch Wasser an und hielt den Mond für einen bewohnten Weltkörper. Er leugnete die Möglichkeit, künftige Dinge vorhersagen zu können, und behauptete, daß weit mehr Gutes als Böses in der Welt anzutreffen sei. Im allgemeinen klagte er jedoch über die Ungewißheit des menschlichen Wissens. Von seinen Gedichten finden sich nur noch Bruchstücke bei Athenäus, Plutarch u. a. Die Bruchstücke seines Lehrgedichts «Ueber die Natur» haben Brandis in den «Commentationes Eleaticae» (Abth. 1, Altona 1813) und Karsten in den «Philosophorum Graecorum veterum reliquiae» (Bd. 1, Brüss. 1830) gesammelt.

Xenŏphon, der Sohn des Gryllos aus Athen, bekannt als Verfasser zahlreicher histor. und philos. Schriften, geb. um 445 v. Chr., schloß sich frühzeitig an Sokrates (s. d.) an, dessen treuer und dankbarer Schüler er sein ganzes Leben lang blieb, ohne jedoch jemals, wie sein Mitschüler Plato und andere Sokratiker, zu einer selbständigen philos. Entwickelung und Anschauung zu gelangen. In der Schlacht bei Delion (424 v. Chr.) wurde er von Sokrates, als er auf der Flucht vom Pferde stürzte, gerettet. Längere Zeit vernimmt man dann nichts von ihm bis zum J. 401, wo er durch seinen Gastfreund Proxenos aus Böotien, der sich in Sardes beim jüngern Cyrus aufhielt, bewogen wurde, dorthin zu gehen und den Cyrus auf dessen angeblich gegen die Pisider, in Wahrheit gegen seinen Bruder, den Perserkönig Artaxerxes Mnemon gerichteten Heerzuge zu begleiten. Nach der unglücklichen Schlacht bei Kunaxa und dem Tode des Cyrus wurde er von den etwa 10000 Mann starken griech. Hilfstruppen, deren Offiziere größtentheils durch Verrath ins pers. Lager gelockt und getödtet worden waren, zum Anführer

gewählt. Unter den größten Mühseligkeiten und Gefahren führte er diese Truppen aus dem innern Asien mitten durch feindliche Völkerschaften und schwer zugängliche, zum Theil unwirthliche Landschaften nach Byzanz zurück, wo er mit ihnen in die Dienste des thrakischen Fürsten Seuthes trat. Da dieser aber das Heer um einen Theil des Soldes betrog, führte X., der bei den Soldaten selbst in ungerechten Verdacht gekommen war, aber ihr Zutrauen bald durch eine offene und männliche Anrede wiedergewonnen hatte, die Söldnerschaar wieder nach Pergamos und übergab sie dem spart. Feldherrn Thibron, da die Spartaner sie zur Fortführung des Kriegs gegen die pers. Satrapen Pharnabazos und Tissaphernes in Sold genommen hatten. (Vgl. Koch, «Der Zug der Zehntausend nach X.'s Anabasis», Lpz. 1850, und Hertzberg, «Der Feldzug der 10000 Griechen nach X.'s Anabasis dargestellt», Halle 1861). X. selbst begab sich wahrscheinlich zunächst nach Athen, wo er einige Jahre mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt lebte, begleitete dann im Frühjahr 396 den spart. König Agesilaos auf dessen Zuge nach Asien, kehrte mit ihm nach Griechenland zurück und nahm unter seinem Commando an der Schlacht bei Koronäa (394) gegen seine eigenen Landsleute theil, wofür er auf Antrag des Endulos aus Athen verbannt wurde. Er ließ sich darauf in Skillus bei Olympia in der Landschaft Elis nieder und siedelte von da später nach Korinth über, wo er auch nach Aufhebung des gegen ihn erlassenen Verbannungsdecrets aus Athen bis zu seinem, im höchsten Alter (um 354 v. Chr.) erfolgten Tode seinen Wohnsitz behielt. Er war eine einfache, etwas beschränkte, durchaus auf das Praktische gerichtete Natur, weder durch Tiefe des Geistes noch durch Großartigkeit der Gedanken ausgezeichnet, ein tüchtiger Condottiere, der sich durch den Verkehr mit Sokrates eine allgemeine, aber mehr äußerliche als gründliche philos. Bildung angeeignet hatte. Seine zahlreichen Schriften, an welchen schon die Alten besonders die Einfachheit, Klarheit und Anmuth der Darstellung rühmten, Vorzüge, die ihm den Beinamen der «attischen Biene» eingebracht haben, zerfallen in historische, philosophische und praktische. Unter den historischen ist die bedeutendste die «Anabasis», die Erzählung des von ihm selbst geleiteten Rückzuges der 10000 Griechen, welche er, um glaubwürdiger und unparteiischer zu erscheinen, unter einem fremden Namen (dem des Themistogenes) herausgab, wie er auch von sich immer in der dritten Person spricht. Ferner gehören dahin: die «Hellenika», deren zwei erste Bücher das Geschichtswerk des Thucydides bis zum Ende des Peloponnesischen Kriegs fortsetzen, während Buch 3—7 die griech. Geschichte vom Ende dieses Kriegs bis zur Schlacht bei Mantinea (362) vom spart. Parteistandpunkt aus erzählen; die «Kyrupädeia» (Cyropädie, d. i. Erziehung des ältern Cyrus), ein moralisch-polit. Roman, worin das Ideal eines nach Sokratischen Grundsätzen gebildeten Monarchen dargestellt wird, und die kleinern, von den neuern Forschern meist dem X. abgesprochenen Schriften «Agesilaos» (Lobschrift auf diesen König), «Vom Staate der Lacedämonier» und «Vom Staate der Athener» (letztere sicher nicht von X., sondern früher, um den Beginn des Peloponnesischen Krieges verfaßt). Philos. Inhalts sind die «Apomnemoneumata» («Memorabilia Socratis»), denkwürdige Gespräche und Aussprüche des Sokrates, die X. größtentheils selbst aus seinem Munde vernommen hat, ein treuer Abdruck der Sokratischen Anschauungs- und Ausdrucksweise, wie sie im täglichen Leben den nicht mit tieferm philos. Geiste Begabten erschienen. Eine Art Anhang dazu ist die jedenfalls nicht von X. herrührende «Apologie des Sokrates». Hieran schließt sich: das «Symposion» (Gastmahl), welches uns den Sokrates in heiterer und fröhlicher Geselligkeit vorführt; der «Oikonomikos», ein Gespräch zwischen Sokrates und Kritobulos über die beste Art der Verwaltung des Hauswesens und des Vermögens, und der «Hieron», ein Gespräch zwischen dem Fürsten Hieron von Syrakus und dem Dichter Simonides über die Vorzüge des Fürsten- und des Privatlebens und die Kunst des Herrschens. Rein praktischer Natur endlich sind die kleinen Abhandlungen über die athen. Finanzen und die Mittel zu ihrer Hebung, über die Reitkunst, über die Obliegenheiten eines Anführers der athen. Reiterei und über die Jagd. Die besten Gesammtausgaben dieser Werke sind die von Schneider (neue Ausgabe, zum Theil von Bornemann und Sauppe bearbeitet, 6 Bde., Lpz. 1825—49); die von Bornemann, Kühner und Breitenbach (4 Bde., Gotha und Erfurt 1828—54); die von L. Dindorf (Par. 1839). Von letzterm hat man auch die besten kritischen Specialausgaben der einzelnen Werke. Eine Ausgabe des griech. Textes mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen erschien (Lpz. 1856—63) in vier Bänden. Unter den deutschen Uebersetzungen ohne griech. Text ist die von Verschiedenen (Walz, Campe, Hertlein, Fincke u. a.) bearbeitete (Stuttg. 1854 fg.) hervorzuheben. Abhandlungen über sein Leben schrieben Krüger (Halle 1822) und Ranke (Berl. 1851).

Xenophon von Ephesus, ein griech. Erotiker aus unbestimmter Zeit (von einigen in das 2., von andern in das 4. oder 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung gesetzt) ist der Verfasser eines

Romans «Ephesiaca» in fünf Büchern, worin die Liebesabenteuer der Anthia und des Habrokomas in einer ziemlich leichten und einfachen Sprache erzählt werden. Herausgegeben wurde die Schrift von Locella (Wien 1796), Peerlkamp (Harlem 1818), Passow (Lpz. 1833) und in Hercher's «Erotici scriptores Graeci» (Bd. 1, Lpz. 1858), ins Deutsche übersetzt von Bürger (Lpz. 1775) und Krabinger (Münch. 1820 und 1831). Vgl. Nicolai, «Ueber Entstehung und Wesen des griech. Romans» (Berl. 1867).

Xeres de la Frontera oder Jerez de la Frontera, von den Ausländern gewöhnlich Xeres geschrieben, eine Stadt in der span. Provinz Cadiz, auf einer Höhe, ½ M. vom rechten Ufer des Guadalete, anmuthig in einer weiten, hügeligen, schön bebauten, größtentheils mit Weingärten bedeckten Gegend an der andalus. Heerstraße und der Eisenbahn nach Sevilla gelegen, ist eine große blühende Ciudad mit 52000 E. Die Stadt hat mit ihren breiten, gutgepflasterten Straßen, modernen und zum Theil palastähnlichen Häusern, regelmäßigen Plätzen, schönen Promenaden, eleganten Kaufläden, Cafés und Hotels ein sehr neues Ansehen, stammt aber aus dem grauesten Alterthume, wo sie angeblich celtiberisch Aesta, als röm. Colonie Asta Regia hieß, wie noch jetzt eine benachbarte Höhe Mesa de Asta genannt wird, auch noch Ruinen und Reste einer röm. Straße sich finden. Geschichtlich berühmt ist sie durch die siebentägige Schlacht vom 17. bis 25. Juli 711, in welcher die Araber unter Tarik über die Westgothen unter Roderich siegten, und welche jenen ganz Spanien in die Hände lieferte. Die Stadt war zur Zeit der Mauren, denen sie 1265 durch Alfons X. von Castilien entrissen wurde, unter dem arab. Namen Scherisch bereits bedeutend und blieb es auch später, wie ihre vielen Kirchen und Klostergebäude beweisen. Sie hat mehrere hohe Unterrichtsanstalten, darunter seit 1845 ein Instituto oder Gymnasium, viele Elementarschulen, ein Theater, eine hölzerne Plaza de Toros (zu Stiergefechten) von sehr zierlicher Bauart, große königl. Gestüte. Nur 1 Legua entfernt liegt am Guadalete die wegen ihrer herrlichen Lage, schönen Architektur und geschmackvoll geschmückten Kirche sehenswerthe, aber jetzt verödete Karthause. Berühmt ist X. besonders wegen seines Weinbaues und Weinhandels. Der Xereswein, einer der geschätztesten Weine Spaniens, wird hauptsächlich nach England (etwa 60 Proc.), wo man ihn Sherry nennt, und nach Amerika versandt. Man gewinnt ihn in zwei Sorten, als Moscatello und als Pedro Ximenes oder Paraxete, welcher letztere der beste ist. Der gesammte Weinexport der Stadt X. selbst belief sich 1856 auf beinahe 2 Mill. Arroben im Werth von 193 Mill. Realen. Der Verschiffungsort desselben ist die Hafenstadt Puerto de Santa-Maria (s. d.) an dem Hauptmündungsarm des Guadalete, welche mit X. durch eine Eisenbahn verbunden ist.

Xerxes, pers. Königsname, im Altpersischen Khsayârsâ. Der einzige weltbekannte König dieses Namens war der Sohn König Darius' I., Sohn des Hystaspes und der Atossa, Tochter des Cyrus. Geboren nach der Thronbesteigung des Darius (521), also gegen 519 v. Chr., wurde X., durch seiner Mutter Intriguen, den drei ältern Söhnen des Darius mit einer Tochter des Gobryas vorgezogen. X. bestieg nach des Darius Tode 486 den Thron und unterwarf zuerst Aegypten, das sich empört hatte, durch einen einzigen Feldzug. Hierauf rief er seine Großen zusammen, um mit ihnen die schon zweimal von seinem Vater versuchte Eroberung Griechenlands zu berathen. Nach dreijähriger Vorbereitung sammelte X. das größte Heer, welches die Geschichte kennt, Troß und Weiber eingeschlossen, mehr als 1½ Mill. aus allen Theilen seines unermeßlichen Reiches, wovon das Landheer sich bei Kritalla in Kappodocien vereinigte. Die Flotte von 1200 phönic. und kleinasiat. Schiffen erwartete ihn in Doriscus in Thrazien. Verschiedene Hindernisse, die des Darius Expedition erschwert hatten, wurden beseitigt, selbst die Erdzunge zwischen dem Berge Athos und dem macedon. Festlande soll durchstochen worden sein. Um das Landheer nach Europa überzusetzen, ließ er anfangs zwei Brücken bei Sestos über den Hellespont schlagen, und als diese bei einem Sturme zerstört wurden, soll er, nach Herodot's Erzählung, befohlen haben, die Baumeister zu enthaupten, und dem widerspenstigen Meere 300 Geiselhiebe zu geben und ein Paar Fußeisen in dasselbe zu versenken. Nachdem X. selbst von Sardes her nach Abydos gekommen war, ließ er nach einer großen Heerschau auf zwei neuverfertigten Brücken die Heeresmasse nach Europa hinübersetzen; dieser Zug soll sieben Tage gedauert haben. Das Heer zog durch Thrazien, Macedonien und Thessalien, bis es am Engpasse Thermopylä (s. d.) den ersten heldenmüthigen Widerstand der 300 Spartaner des Leonidas fand (480). X. forcirte den Engpaß, zog durch Hellas direct nach Attika und verbrannte Athen. Die pers. Flotte lieferte unterdessen den griech. Schiffen bei dem Vorgebirge Artemisium im Norden von Euböa ein unentschiedenes Treffen. Sodann sandten die Perser 200 Schiffe um Euböa herum in den Euripus, um den griechischen in den Rücken zu fallen. Ein zweites un-

entſchiedenes Seetreffen bei Artemiſia hatte den Rückzug der Griechen in den Attiſchen Meerbuſen zur Folge, wo ſie ſich bei Salamis (ſ. d.) ſammelten. Hier zwang Themiſtokles (ſ. d.) die Griechen 23. Sept. 480 v. Chr. durch Liſt zu einer Seeſchlacht, die mit der Niederlage und dem Rückzuge der Perſer endete. X. zog ſich nach Kleinaſien zurück und brachte den Winter in Sardes zu, während er in Griechenland ſein Landheer unter Mardonius zurückgelaſſen. Im Sept. 479 aber wurde dieſes Heer durch Ariſtides und Pauſanias bei Platää faſt vernichtet, auch an demſelben Tage die perſ. Flotte durch die Griechen unter Xanthippus und Leotychidas bei Mykale in Kleinaſien zerſtört. X. ſelbſt floh eilig nach Suſa', nachdem er noch in Babylon die größten Tempel zerſtört hatte. 14 J. ſpäter, 465, wurde X., nachdem ſeine frühere Thatkraft durch Entmuthigung in träge Wolluſt umgewandelt, mit ſeinem Sohne Darius von Artabanus ermordet. Ihm folgte ſein zweiter Sohn Artaxerxes I. X. ließ Perſepolis und Suſa ausbauen und ſonſt viele Bauwerke vollenden. In der Bibel kommt er unter dem Namen Ahasverus vor, und die Geſchichte von Eſther ſchließt ſich aufs genaueſte den ſonſt bekannten Thatſachen an. — **X. II.**, Sohn Artaxerxes' I., regierte zwei Monate (425) und wurde von ſeinem Halbbruder Secundianus ermordet.

Ximenes (Auguſtin Louis, Marquis de), ein franz. Dichter, ſtammte aus einer urſprünglich ſpan. Familie und wurde zu Paris 1726 geboren. Er widmete ſich dem Militärſtande und kämpfte in der Schlacht bei Fontenoi, vertauſchte aber dann die Waffen mit der Feder. X. ließ ſich in Paris nieder und wurde bald in den meiſten literariſchen Kreiſen heimiſch. Beſonders war er mit Voltaire eng verbunden, der ihn ſo ſchätzte, daß er häufig Verſe von X. in ſeine Werke mit aufnahm. X. ſchrieb einige Trauerſpiele, von denen «Don Carlos» beſondern Anklang fand, ein Gedicht «César au sénat» und ein Lobgedicht auf Ludwig XIV. Zwei «Discours» von ihm, der eine zum Lobe Voltaire's, der andere über den Einfluß Boileau's auf ſein Jahrhundert, werden ſehr geſchätzt. Auch ſchrieb er «Lettres sur la Nouvelle Héloise de Jean Jacq. Rousseau». Seine geſammelten Werke erſchienen 1772, an die ſich ein Nachtrag unter dem Titel «Codicille d'un vieillard» (1792) anſchloß. X. war zwar ein Anhänger der Revolution, aber ohne an den Vorgängen leidenſchaftlichen Antheil zu nehmen. Zuletzt ſchrieb er einen «Discours au roi». Er ſtarb zu Paris 4. Juni 1815.

Ximenes (Francesco), berühmter ſpan. Staatsmann und Cardinal, wurde 1436 zu Torrelaguna in Altcaſtilien geboren, wo ſein Vater Advocat war. Er ſtudirte zu Salamanca, reiſte hierauf nach Rom und brachte eine päpſtl. Bulle mit, welche ihm die erſte offene Pfründe in Spanien zuſicherte. Der Erzbiſchof von Toledo weigerte ſich, ihm eine ſolche zu geben, und da X. ſich heftig äußerte, ließ ihn der Erzbiſchof ſogar ins Gefängniß werfen. X. erhielt indeſſen bald die Freiheit und eine geiſtliche Pfründe im Kirchſprengel Siguença, deſſen Biſchof, Cardinal Gonzalez Mendoza, ihn zu ſeinem Großvicar ernannte. Nachher trat er in den Franciscanerorden und wurde Beichtvater der Königin Iſabella von Caſtilien. 1495 zum Erzbiſchof von Toledo ernannt, bewies er ſich ſehr thätig und ſuchte viele kirchliche Misbräuche abzuſchaffen. 1499 gründete er die Univerſität zu Alcala de Henares, auch veranlaßte er die berühmte Complutenſiſche Polyglotte. Schon früher hatte er eine Ausgabe des Neuen Teſtaments in der Urſprache veranſtaltet. Als Philipp von Oeſterreich, der Sohn Kaiſer Maximilian's I. und Gemahl Johanna's, der einzigen Tochter Ferdinand's des Katholiſchen von Aragonien und der Iſabella von Caſtilien, das Königreich Caſtilien erhielt, ſuchte X. die Zwiſtigkeiten zwiſchen Philipp und dem Gemahl der verſtorbenen Königin, Ferdinand dem Katholiſchen, auf ſeine Weiſe zu beſeitigen. Auch hatte er großen Einfluß, als nach Philipp's frühem Tode (1506) Ferdinand Regent von Caſtilien für ſeinen minderjährigen Enkel, den nachmaligen Kaiſer Karl V., wurde. X. erhielt vom Papſte den Cardinalshut, wurde zum Großinquiſitor von Spanien ernannt und bekam nun einen großen Antheil an den Staatsgeſchäften. Da er aber Ferdinand's mistrauiſche Denkart kannte, verließ er den Hof und ging in ſein Erzbisthum zurück. Vorzüglich beſchäftigten ihn die Bekehrung der Mauren und der Gedanke, dieſen einige Provinzen zu entreißen. In dieſer Abſicht entwarf er den Plan, nach Afrika überzuſetzen und die Feſtung Oran wegzunehmen, die in den Händen der Mauren war. Ferdinand genehmigte den Plan, und X. wendete nun die Einkünfte ſeines Erzbisthums, des reichſten in Europa (es brachte jährlich 100000 Dukaten ein), zu dieſem Zuge an. Eine Meuterei, welche unter den Truppen entſtand, dämpfte er durch Strenge. Im Mai 1509 landete er an der Küſte von Afrika. In erzbiſchöfl. Kleidung, über welcher er einen Harniſch trug, von Prieſtern und Mönchen, wie bei einer geiſtlichen Proceſſion, umgeben, führte er ſelbſt das gelandete Heer an. In der Nähe von Oran kam es zur Schlacht, in welcher die Mauren beſiegt wurden. Die Feſtung wurde erobert und die Beſatzung niedergemacht. X.

ließ Oran neu befestigen, verwandelte die Moscheen in Kirchen und kehrte nach Spanien zurück, wo ihn Ferdinand feierlich empfing. Als dieser 1516 starb und sein Enkel Karl noch minderjährig war, wurde X. Regent von Spanien und bewirkte während dieser nur zwei Jahre dauernden Regentschaft außerordentlich viel. Er brachte Ordnung in die Finanzen, bezahlte die Kronschulden und erwarb der Krone die veräußerten Domänen wieder. Die span. Großen, die ihn wegen seiner stolzen und harten Behandlung haßten, demüthigte er. Er stellte das Ansehen der Gesetze wieder her und setzte die span. Kriegsmacht auf einen ansehnlichen Fuß. Alle seine Entwürfe und Ideen waren großartig. X. besaß viel Klugheit und Standhaftigkeit, war langsam in seinen Entschließungen, aber schnell in der Ausführung. Das span. Cabinet hatte ihm noch lange nachher das Ansehen zu danken, in welchem es in Europa stand. Zwar hat man diesem in der That großen Manne Stolz, Härte und selbst Grausamkeit vorgeworfen, aber die Umstände machten ein solches Betragen bisweilen nothwendig. Bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte er sich auch als Menschenfreund, und selbst sein Religionseifer verleitete ihn nicht zu Grausamkeiten. X. starb 8. Nov. 1517, von Karl V. mit schändlichem Undank belohnt. Vgl. Fléchier, «Histoire du Cardinal X.» (2 Bde., Amsterd. 1700; deutsch von Fritz, Bd. 1, Würzb. 1828); «Historie von dem Staatsministerium des Cardinals X.» (Hamb. 1791); Hefele, «Leben des Cardinals X.» (Tüb. 1847); Havemann, «Francesco X.» (Gött. 1848).

Xylander (Wilh.), verdienter Gelehrter des 16. Jahrh., geb. 20. Dec. 1532 zu Augsburg, lehrte, nachdem er seine Studien zu Tübingen vollendet hatte, einige Zeit zu Basel und erhielt 1558 die Professur der griech. Sprache zu Heidelberg, wo er 10. Febr. 1576 starb. Außer mehrern auch in kritischer Hinsicht wichtigen lat. Uebersetzungen, namentlich des Dio Cassius (Bas. 1558), der «Vitae» des Plutarch (Bas. 1561) sowie der «Moralia» desselben (Bas. 1570), des Strabo (Bas. 1571) und der mathem. Schriften des Diophantus (Bas. 1575), die er zuerst bekannt machte, hat er auch berichtigte Ausgaben der philos. Schriften des Marcus Antoninus (Zür. 1559), des Stephanus von Byzanz (Bas. 1568), des Antoninus Liberalis, Phlegon Trallianus und Antigonus Karystius (Bas. 1568) und der «Moralia» des Plutarch (Bas. 1574) besorgt und mit lat. Uebersetzung und kritischen Bemerkungen versehen.

Xylographie, s. Holzschneidekunst.

Xystos hieß bei den Griechen ein bedeckter Säulengang in den Gymnasien, wo vorzugsweise die Leibesübungen zur Zeit des Winters vorgenommen wurden, den man jedoch auch zum bloßen Lustwandeln benutzte. In einigen Städten, wie namentlich in Elis, führte der ganze Uebungsplatz der Athleten den Namen X. Die Römer dagegen bezeichneten mit Xystus eine unbedeckte Terrasse vor den Säulengängen ihrer Landhäuser, auf der man zur Erholung sich erging oder unterhielt. Auch pflegte man hier über wissenschaftliche Gegenstände zu disputiren, wie dies auf dem Xystus geschah, den Cicero bei seinem Tusculanum anlegen ließ. Im Mittelalter gebrauchte man diesen Ausdruck von den langen bedeckten Gängen in den Häusern, besonders von den Kreuzgewölben der Klöster.

Y.

Y, im griech. Alphabet der 20., im röm. der 22., im deutschen der 25. Buchstabe, war als Schriftzeichen bei den Griechen ursprünglich identisch mit dem Digamma, welches aus dem phöniz. Vaw, Vau hervorgegangen war (deshalb auch Βαῦ genannt) und wiederum einerseits dem lat. F, andererseits V, U zur Grundlage diente. Offenbar lehnt sich der lat. Buchstabe v, u seiner Form nach an das griech. υ, welches mit der ihm im Griechischen eigenthümlichen Aussprache unter der Gestalt des y unter Augustus auch in das röm. Alphabet Aufnahme fand und seine Stelle nebst dem ebenfalls fremden z zu Ende desselben nach dem x angewiesen erhielt. Um den Buchstaben von dem ursprünglichen Zeichen des Digamma zu unterscheiden, nannte man ihn Υ ψιλόν, d. i. kurzes υ. Wir sprechen ihn, wo er einzeln steht, wie ü aus und betrachten die Vocalverbindungen αυ, ευ als Diphthonge, indem wir der sog. Erasmischen Aussprache folgen. Reuchlin folgte den Neugriechen, welche αυ und ευ nicht wie unser au und eu, sondern wie av und ev aussprechen. Im Lateinischen findet sich der Laut, wie bemerkt, nur in griech. Fremdworten. Von den neuern Völkern, die ihre Alphabete dem lateinischen entlehnt haben, besitzen es die Italiener gar nicht, indem sie stets dafür ein i eintreten lassen; häufiger

verwenden es (lautlich jedoch dem i ganz gleich) die Spanier und Franzoſen, welche letztere es mit Rückſicht auf ſeinen fremden Urſprung i grec (d. i. griechiſches i) nennen. Im Gothiſchen findet es ſich nur in griech. Eigennamen, im Angelſächſiſchen und Altnordiſchen aber zur Bezeichnung des ü-Lautes ſowol als kurzer wie als langer Vocal. Das volle Heimatsrecht hat es auf dieſem Wege auch im Schwediſchen, Däniſchen und Engliſchen erhalten. Im Holländiſchen wird es ſtets wie ei geſprochen, wie denn auch die neuere Orthographie für y ein ii (ij) ſchreibt. Im Hochdeutſchen wird y bereits in den älteſten Handſchriften für deutſches i ſowie auch in Fremdwörtern für i und y gebraucht. Später verliert es ſich aus deutſchen Wörtern, bis es im 12. Jahrh. für i und iu wieder erſcheint. Während es im 13. Jahrh. ſich faſt nur in den Laatverbindungen ey und oy findet, greift es ſeit Anfang des 14. Jahrh. um ſich und dringt auch in die Diphthonge ai und ei ſowie in ie ein. Dieſer Gebrauch bleibt auch im 15. und 16. Jahrh. herrſchend; y wird ſogar für j geſchrieben. Im 17. Jahrh. nimmt der übermäßige Gebrauch ab; es ſchwindet ganz im Anlaute und erhält ſich am längſten in den Diphthongen ay und ey. Gegenwärtig wird man ſelten ay, höchſtens im Namen Bayern, wo dieſe Schreibung officiell iſt, finden, und nur wenige halten es in einzelnen Worten, wie z. B. im Infinitiv des Hülfszeitworts «ſein» (im Gegenſatz zu dem Pronomen «ſein»), feſt. Doch hat man in neuerer Zeit mit Recht darauf gedrungen, daß das y als unnützes und ungehöriges Zeichen ganz aus der Schrift verſchwinde und nur in wirklichen Fremdwörtern (mit dem ihm eigenthümlichen griech. Laute ü) beibehalten werde. Noch iſt zu erwähnen, daß man y den Pythagoräiſchen Buchſtaben nannte, weil ſich Pythagoras ſeiner bedient hatte, um die Scheidung des Lebenswegs entweder zum Guten oder zum Böſen daran zu verſinnlichen.

Y (holländ. Het Jj) oder das Ya (ausgeſprochen Ei oder Eia) iſt ein Meeresarm, der aus der ſüdweſtl. Spitze der Zuiderſee weſtwärts in der niederländ. Provinz Nordholland $3\frac{1}{2}$ M. weit eingreift und der Nordſee ſo nahe tritt, daß der nördl. Theil der Provinz mit dem ſüdlichen nur durch eine ſchmale, zwiſchen Velzen und Beverwyk $\frac{3}{4}$ M. breite Landzunge (Holland op zyn smalst) zuſammenhängt, deren Durchſtechung im Intereſſe der amſterdamer Schiffahrt ſeit Jahren projectirt wird. Dieſe Durchſtechung erſcheint nicht nur mit großen Schwierigkeiten verknüpft, ſondern dürfte auch auf die Dauer der Verſandung wegen nicht aufrecht zu erhalten ſein. Mit dem Y ſtand früher das ſüdwärts gelegene, jetzt trockengelegte Harlemer Meer in Verbindung. Aus dem Y führt Amſterdam gegenüber der große Nordholländiſche Kanal, welcher Seeſchiffe trägt und zur Vermeidung der durch Untiefen und Sandbänke gefährlichen Schiffahrt auf der Zuiderſee beſtimmt iſt, über Alkmaar nach Nieuwe-Diep zum Helder. Am Eingang zum Y liegt in der Zuiderſee die Sandbank Pampus, welche große Schiffe mit ſchwerer Ladung hindert, bis Amſterdam zu gelangen. Seit 1690 wurden die Schiffe vor der Bank theilweiſe entladen und durch Hebefahrzeuge (eine Erfindung von Meeuwis Bakker) in die Höhe gehoben und über der Pampus wieder in tiefes Waſſer gebracht. Die Schwierigkeiten ſind zum Theil gehoben durch den Nordholländiſchen Kanal. (S. Amſterdam.)

Yack oder Grunzochſe (Bos grunniens), eine auf den Gebirgen Tibets und den Hochflächen Mittelaſiens heimiſche Büffelart mit langem, ſeidenartigem Haare, worunter ſich die Füße beinahe verſtecken, und runden, rückwärts gebogenen Hörnern. Die Y. leben heerdenweiſe, theils wild, theils halbgezähmt, ſind von kleiner Statur, geben jedoch treffliche Milch. Das alljährlich abgeſchnittene Haar wird zu Zeugen verwebt, die langen weißen Schweifhaare dienen zur Verfertigung ſehr dauerhafter Stricke, zu Fliegenwedeln, türk. Roßſchweifen u. dgl. Man findet die Y. häufig in Thiergärten; Hausthiere, wie in der Tatarei, ſind ſie noch nicht geworden.

Yamswurzel, ſ. Dioscorea.

Yang-tſe-kiang oder Blauer Fluß heißt bei den europ. Geographen der größte Strom von China und ganz Aſien, während im Lande ſelbſt dieſer Name nur ſeiner unterſten Strecke zukommt, der ganze Strom dort gewöhnlich ſchlechthin Kiang, d. h. Fluß, oder Ta-kiang, d. h. Großer Fluß, übrigens faſt in jeder Provinz noch mit beſondern Namen benannt wird. Er entſpringt unter dem Namen Muru-Uſſu (chineſ. Muhluſu) etwa unter 35° nördl. Br. und 107° öſtl. L. auf dem Hochlande Hinteraſiens, durchfurcht gleich dem Hoang-ho mit zahlreichen Windungen und Waſſerfällen das wilde Steppen- und Alpenland von Tangut (Khulhu-Noor) und Oſttibet, und tritt in die chineſ. Alpenprovinz Yünnan. Hier beginnt er zwiſchen 27 und 26° nördl. Br., nach einem obern Laufe von etwa 240 M., mit dem Durchbruche des gletſcherreichen Sine-Ling innerhalb eines gegen Oſten gerichteten, aber mehrfach gewundenen, 55 M. langen, furchtbaren Querſpalts, der auf der Grenze von Yünnan und Sſetſchuan von der Stadt Li-kiang bis unterhalb Hoei-li-tſcheu-fu reicht, ſeinen Mittellauf, auf welchem er noch 160 M. nordoſtwärts

durch ganz Sſetſchuan und oſtwärts durch Hupe fließt, bis er oberhalb der Stadt King-tſchen-fu die große chineſ. Tiefebene erreicht. In dieſer berührt er in ſeinem noch 175 M. langen Unterlaufe die drei großen Städte Han-jan, Han-kéu und Wu-tſchang-fu, von denen letztere der wichtigſte Platz für den Theeexport iſt. Weiter abwärts am Strom liegen Ngan-king-fu, zuletzt das berühmte Nanking und die Feſte Tſchinkiang. Nachdem er dieſe berührt, ergießt der Strom ſeine ungeheuere Waſſermaſſe im Norden von Schanghai und Wuſung mit zwei Armen meilenbreit in das Oſtchineſiſche Meer oder Tong-Hai. Der Rieſenſtrom hat bei einem im allgemeinen von Weſten gegen Oſten gerichteten Laufe eine directe Länge (Abſtand der Quelle von der Mündung) von 392 M., mit den zahlreichen Windungen aber iſt er 650, mit den kleinern Krümmungen wol 720 M. lang. Sein Gebiet iſt neuerdings auf 54175 Q.-M. berechnet worden. Sehr verſchieden von dem reißenden, unbeſtändigen und häufig mit ſeinem ſchlammigen Waſſer weithin übertretenden Hoangho, ſtrömt der Y. in der Tiefebene ruhig, ohne Stromhemmungen, zwiſchen höhern, vor Ueberſchwemmungen ſichernden Ufern dahin. Nachdem der Strom ſeinen großen Durchdruch vollendet hat, 335—365 M. oberhalb der Mündung, wird er ſchiffbar und bleibt es ohne alle Hemmung oder Unterbrechung bei großer Breite und ſehr bedeutender Tiefe bis zum Meere. Wegen ſeines faſt centralen Laufs und der großen Zahl der geſegnetſten Provinzen, welche er durchſtrömt, iſt er der Gürtel Chinas genannt worden, und vermöge ſeiner ausgedehnten ſchiffbaren Stromdahn, der günſtigen Anordnung ſeiner zahlreichen Nebenflüſſe und ſeiner Verbindung mit dem Kaiſerkanal bildet er das wichtigſte Bewäſſerungs- und Binnenſchiffahrtsſyſtem Chinas und eins der großartigſten der Erde. Engl. und ruſſ. Kriegsſchiffe konnten ihn 175 M. weit hinauf befahren. Auf ſeiner letzten Durchdruchsſtrecke nimmt er von Norden her den mächtigen Yalung-kiang auf. Der wichtigſte Nebenfluß des natern Y. iſt der Han-kiang, an deſſen Mündung Han-kéu liegt.

Yankee iſt der Name, den man in Amerika ſelbſt den Neuengländern oder den Bewohnern der ſechs Staaten Maine, Neu-Hampſhire, Vermont, Maſſachuſetts, Connecticut und Rhode-Island, in Europa aber den Nordamerikanern im allgemeinen gibt, um im Spott oder Scherz ihre guten und übeln Eigenſchaften zugleich zu bezeichnen. Der echte Y. beſitzt als das Erbtheil ſeiner Väter, die im Laufe kaum eines Jahrhunderts die Urwälder Nordamerikas einer blühenden Cultur unterwarfen, in der That einen eigenthümlichen Charakter. Er iſt ſcharfſinnig, muthig, nüchtern, thätig und liebt die Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit als die Grundbedingung des Lebens. Hingegen kennt er nicht oder verachtet er den Idealismus, die Romantik, die Sentimentalität und die abſtracten Doctrinen des alten Europa. Ein naturwüchſiger Humor läßt ihn das Unvermeidliche ertragen und verleiht ihm Kraft, gegen das Unglück anzukämpfen. Die Lage des andern kümmert ihn wenig, denn wie bei ihm jeder die Freiheit hat, ſein Glück zu ſchaffen, ſo hat jeder auch die Pflicht, ſich ſelbſt zu helfen oder für ſich zu dulden. Dieſe höchſt praktiſche Richtung macht indeſſen den Y. im Verkehr mit andern ſehr leicht zum kalten Egoiſten. Im Handel und Wandel hält er Liſt und Betrug nur für zweckmäßigen Gebrauch ſeiner Kenntniſſe und Fähigkeiten und Zutrauen für Beſchränktheit. Auch im polit. Leben kann er dieſen Zug nicht verleugnen. Er führt ohne Umſtände und Gewiſſensſcrupel das aus, was ihm nützlich dünkt, und weiß, wenn ihm die Verhältniſſe entgegenſtehen, mit kalter Schlauheit und Berechnung zu warten. Das Wort Y. ſtammt aus dem Munde der Indianer und iſt aus «English», d. i. Engländer, verdorben. — **Yankee-Doodle**, das Nationallied der Amerikaner, ſoll während des Feldzugs gegen die Franzoſen in Canada 1755 von dem engl. Arzte Shuckburgh componirt ſein, der ſich den Scherz gemacht hatte, das Lied den Offizieren der nordamerik. Miliz als die Melodie eines berühmten Militärmarſches zu empfehlen, welcher von allen europ. Heeren geſpielt werde und bei jeder wohldisciplinirten Armee eingeführt werden müſſe. Einer andern Verſion zufolge rührt die Melodie von einem Militärmarſche her, den die im engl. Solde ſtehenden heſſ. Truppen während des amerik. Revolutionskriegs ſpielten. Als im Gefecht bei Bennington die Heſſen von Waſhington überrumpelt wurden, geriethen auch viele Muſikanten in amerik. Gefangenſchaft, die bei den Siegern in Dienſte traten und dieſe Melodie in Aufnahme brachten. So viel iſt ſicher, daß die Melodie zu Ende des Kriegs ſchon allgemein bekannt war, und als Lord Cornwallis und ſein Corps, von den Amerikanern eingeſchloſſen, ſich dieſen 1781 in Yorktown ergeben mußten, marſchirten die Engländer unter den Tönen des Yankee-Doodle durch die Reihen ihrer Feinde, um die Waffen niederzulegen. Die Melodie iſt ebenſo trivial wie die Worte des Liedes geiſtlos, und es iſt ein Zeichen von zunehmendem Geſchmack, daß es in der neuern Zeit von «Hail Columbia», dem John-Brown's-Lied und andern während des Bürgerkriegs entſtandenen Weiſen ziemlich in den Hintergrund gedrängt wurde.

Yard heißt das englische, auch in den Vereinigten Staaten von Amerika übliche Ellenmaß von 3 engl. F. = 0,91438 franz. Meter = 1,3710 preuß. = 1,1785 wiener = 1,6184 leipz. = 1,5954 hamb. = 1,5891 brem. = 1,6021 braunschw. = 1,0977 bair. = 1,4887 würtemb. = 1,5240 bad., darmst. und schweiz. Elle. Das Yard of land (Yard Landes, Hufe) ist ein engl. Feldmaß von 30 Acres oder 145200 Quadrat-Längenyards = 121,40 franz. Aren = 47,55 preuß. Morgen = 21,09 wiener Joch.

Yarkand, s. Turfan.

Yarmouth, eigentlich Great-Yarmouth (Groß-Y.), Parlamentsborough, Municipal- und Seestadt in der engl. Grafschaft Norfolk, liegt 5 M. östlich von Norwich, 29 M. im Nordnordosten von London, am Endpunkte der Eastern-Countiesbahn, auf einer Landzunge am linken Ufer des Yare, nur $1\frac{1}{2}$ engl. M. oberhalb seiner Mündung (mouth) in die hier durch Untiefen und Sandbänke sehr gefährliche Nordsee, und ist mit der gegenüber in der Grafschaft Suffolk gelegenen Vorstadt Little-Yarmouth (Klein-Y.) oder Southtown (Südstadt) durch eine Kettenbrücke verbunden, deren Zerreißen 1845 vielen Menschen den Tod gab. Der Fluß bildet den sehr geräumigen Hafen, der durch zwei in die See auslaufende Dämme von je 450 und 700 F. Länge gegen Versandung geschützt und für Schiffe von 200 Tons zugänglich sowie durch Batterien vertheidigt ist. Die Quais, mit die größten und schönsten Englands, sind über 1 engl. M. lang und meist 450 F. breit, mit Baumalleen bepflanzt und am Südende durch eine 140 F. hohe, im dorischen Stil ausgeführte Nelsonsäule geschmückt. Die Stadt ist von alten Wällen und Mauern umgeben, Resten der von Eduard I. angelegten, 6720 F. langen, mit 10 Pforten und 16 Thürmen versehenen Festungsmauer, außer welcher noch ein starkes Castell Schutz gewährte. Y., innerhalb der jetzigen Mauern, besteht aus vier Parallelstraßen, welche durch mehr als 150 enge, oft nur 5—8 F. breite Gäßchen miteinander verbunden sind. Die Stadt hat mehrere durch Alter und Architektonik ausgezeichnete Gebäude. Erwähnenswerth sind die unter Wilhelm II. erbaute große Nicholaskirche, 224 F. lang, 105 F. breit, mit einer berühmten Orgel und an der Westseite mit vier achteckigen Thürmen; ferner das Rathhaus (Guildhall), das Stadthaus (Townhall), das große Zollhaus, das in großartigem Stil ausgeführte Irrenhaus für Offiziere, das Fischerhospital, das Zuchthaus, die Kaserne, mehrere Markthallen, die Kornbörse, das Theater, das neue Museum, der Concertsaal. Auch besitzt Y. eine Bibliothek, eine Lateinschule, mehrere Versorgungshäuser und seit neuerer Zeit ein wohleingerichtetes Seebad, das stark besucht wird. Die Stadt zählt jetzt über 40000 E. (34860 im J. 1861, 24086 im J. 1846 und 14485 im J. 1801). Viele derselben sind mit dem Fange und dem Einsalzen von Heringen und Makrelen (jährlich 85000 Barrels) beschäftigt, für welchen Erwerbszweig Y. der Hauptsitz in England ist. Außerdem bestehen Schiffswerfte, Segeltuchfabriken, Seilerbahnen, Eisengießereien, Salz- und Seifensiedereien, Brauereien und Gerbereien, auch Seide-, Woll- und Baumwollmanufakturen. Y. ist der Seehafen für Norwich (s. d.). Der Handel bringt bedeutende Quantitäten Gerste, Malz und Fische zur Ausfuhr. Die Stadt steht im Verkehr mit den Mittelmeerhäfen, und nächst London und Hull hat sie den bedeutendsten Handel mit den Häfen Nordeuropas. 1860 besaß sie 682 Schiffe (darunter 8 Dampfer) von 38837 Tons.

Yatagan oder Handschar ist eine kurze, von den Orientalen im Gürtel getragene Waffe, länger als der Dolch, wenig gekrümmt, mit scharfgeschliffener innerer Seite, welche mehr zum Schneiden als zum Hauen gebraucht wird. Der Griff ist gewöhnlich von Metall, aber auch von Elfenbein oder Walroßzähnen, bei den ärmern Kriegern von Holz und hat meist einen Bügel. Die Scheide ist mit Leder oder Sammt überzogen, oft auch von ciselirtem Metall und, wie der Griff, soviel es die Verhältnisse gestatten, mit Edelsteinen verziert. Die Franzosen haben bei ihren afrik. Jägern den Y. statt des Hirschfängers eingeführt und pflanzen ihn auch zum Nahgefecht auf die Büchse.

Yeoman hieß in alten Zeiten in England jeder Gemeinfreie oder das Mitglied derjenigen Gesellschaftsordnung, die zwischen dem Ritterstande und dem gänzlich Besitzlosen, Dienstgehörigen und Leibeigenen die Mitte hielt. Den alten Gesetzen zufolge muß der Y. ein väterliches Erbtheil von ungefähr 130 Pfd. St. haben und darf in Herrenkleidern erscheinen, nur nicht im Hause eines Lords. Der Esquire oder Schildknappe gehört noch zu dem höher berechtigten Ritterstande. Nach Aufhebung der Hörigkeitsverhältnisse, die in England zeitiger als in andern Ländern verschwanden, fiel eigentlich auch der polit. Stand der Y. weg, weil nun jeder im Volke, abgesehen von den Privilegien des Adels, der persönlichen Freiheit und Gleichheit genoß. Gegenwärtig begreift man unter dem Namen Y. die Pächter und kleinern Grundbesitzer, über-

haupt jene loyale und zuverläſſige Volksklaſſe, die an der Spitze des niedern Bürgerthums ſteht. Zur Zeit der Franzöſiſchen Revolution errichtete man zum Schutze der engl. Küſten neben der Grafſchaftsmiliz noch eine beſondere Yeomanry-Cavalerie, in welche als Freiwillige die wohlhabendern Pächter, aber auch viele Edelleute traten. Dieſe Freiwilligenmiliz beſteht noch und iſt den nämlichen Geſetzen wie die Miliz überhaupt unterworfen. — Y. heißen auch zu London die alterthümlich mit Spießen und Hellebarden bewaffneten Soldaten einer königl. Leibgarde, welcher die Bewachung des Tower obliegt. Das Volk nennt dieſe Trabanten aus Heinrich's VII. Zeit ſpottweiſe des Königs Ochſenfreſſer.

Yokuhama, ſ. Jokuhama.

Yonne (Icauna im Alterthum), ein linker Nebenfluß der Seine im Innern Frankreichs, entſteht im Depart. Nièvre aus dem Teiche Belle-Pêche am Fuße des Mont-Beuvron in der Bergterraſſe von Morvan, fließt in nordnordweſtl. Richtung durch drei Departements über die Städte Château-Chinon, Clamecy, Auxerre, Joigny, Villeneuve, Sens, Pont-ſur-Yonne und mündet nach einem Laufe von 36¾ M. bei Montereau. Sie iſt von der Quelle an flößbar und von Auxerre bis zur Mündung, 16⅐ M. weit, ſchiffbar. Durch den Kanal von Nivernais ſteht ſie mit der Loire, durch den Kanal von Burgund mit der Saône in Verbindung. — Das nach ihr benannte Departement Y., aus dem nordweſtl. Burgund (Auxerrois), der ſüdweſtl. Champagne (Senonais) und der ſüdöſtl. Isle-de-France (Gâtinais) zuſammengeſetzt und von den Depart. Seine-Marne, Aube, Côte-d'Or, Nièvre und Loiret umgrenzt, zählte 1866 auf 134,90 Q.-M. 372589 E. Faſt ganz zum Becken der Seine gehörig, bildet das Land eine im N. flache, im S. von Hügelzügen durchſchnittene Ebene, deren höchſte Spitze ſich im SW. auf der Waſſerſcheide gegen die Loire, als Ausläufer der Morvanberge, erheben. Der Hauptfluß nimmt hier rechts die Cure, den Armançon und die Vannes, links die Vrin auf; der Loing mit der Ouanne bewäſſert den Weſten, der auch viele Sümpfe enthält; der Burgunderkanal durchzieht den Oſten. Hügelgruppen und tiefeingeſchnittene Flußthäler bilden nicht ſelten reizende Gegenden, namentlich bei Tonnerre und Avallon. Der Boden iſt zum Theil ſteinig, vorherrſchend aber thonig und gut bewäſſert, auch ſehr fruchtbar und im ganzen ziemlich gut bebaut, mit reichlichem Ertrag an Getreide, Gemüſe, Hanf, Safran (im Gâtinais). Das Hauptproduct aber bilden die rothen und weißen Weine, die unter dem Namen Unterburgunder bekannt ſind. Der durchſchnittliche Jahresertrag des Weinlandes (68,5 Q.-M.) wird jetzt auf 894653 Hektoliter Roth- und 133025 Hektoliter Weißwein, der Erzeugnißwerth auf 13,368351 Frs. berechnet. Gute Weiden begünſtigen die Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht. Die Waldungen nehmen ein Fünftel der Bodenfläche ein und liefern viel Bau- und Brennholz und Kohlen nach Paris. Das Mineralreich bietet treffliche Bauſteine in Menge, außerdem etwas Steinkohlen und viel Eiſen, das in zahlreichen Hohöfen, Walzwerken und Blechhämmern verarbeitet wird. Außerdem gibt es Glashütten, Ziegelbrennereien, Runkelrübenzuckerfabriken, Gerbereien, Webereien, Leimſiedereien. Der Handel mit Getreide, Holz, Kohlen und beſonders mit Wein iſt ſehr bedeutend und wird durch die Waſſerwege, gute Landſtraßen und die von Paris nach Dijon führende Eiſenbahn gefördert. Das Departement zerfällt in die fünf Arrondiſſements Auxerre, Avallon, Joigny, Sens und Tonnerre, zuſammen mit 483 Gemeinden in 37 Cantonen. Die Hauptſtadt iſt Auxerre (ſ. d.); nächſt ihr iſt Sens (ſ. d.) bemerkenswerth.

York, Yorkſhire, die größte Grafſchaft Englands mit dem Titel eines Herzogthums, grenzt an die Nordſee im O., an Durham im N., Weſtmoreland und Lancaſter im W., Cheſhire, Derby, Nottingham und Lincoln im S. und zählte 1861 auf 281,42 Q.-M. 2,033610 E. (gegen 1,797095 im J. 1851, gegen 851283 im J. 1801). Die Grafſchaft repräſentirt in ihrer Oberflächenform, ihrem Boden, ihren Naturerzeugniſſen und ihrer Induſtrie das geſammte England im kleinen. Das Gebiet ihrer Hauptſtadt York (ſ. d.) bildet einen eigenen Bezirk, der wieder in drei Diſtricte oder Ridings zerfällt. Außerdem theilt ſich das Land in Wapentakes und Liberties. Es ſchickt 36 Mitglieder ins Parlament, von denen 30 von den Städten und Boroughs gewählt werden. Bei der großen Ausdehnung der Grafſchaft iſt das Relief der Oberfläche und die Bodenbeſchaffenheit ſehr mannichfaltig. Die Küſte von der Teesmündung bis zu dem 235 F. hohen Cap Flamborough iſt vorherrſchend ſteil und klippig, im Stoupe-Brow, ſüdlich von der Robin-Hoodbai, bis 838 F. hoch; weiter ſüdwärts bis zum Spurnhead an der Mündung des Humber dagegen flach. Zwiſchen der Nordſee und dem untern Aeſtuar des Humber liegt der halbinſelförmige Diſtrict Holderneß, theilweiſe Marſchland und einer der fruchtbarſten Ackerbaubezirke Englands, mit den üppigſten Weiden zugleich, berühmt durch die eigenthümliche Raſſe von Rindern und Schafen. Der öſtl. und der weſtl. Theil bilden Hügellandſchaften, getrennt

durch die fruchtbare Thalebene von Y. (Plain of Y.), 13 geogr. M. lang und durchschnittlich 3½ M. breit, im N. von welleuförmigen Erhebungen unterbrochen, im S. der Stadt York aber vollkommen flach, mit Marschland am untern Ouse und mit Torfmooren. Die östl. Hügelregion begreift die York-Moors oder Oestlichen Moorlands, auch Egton-Moors genannt, und die Yorkshire-Wolds oder kurzweg die Wolds, erstere im North-, letztere im East-Riding. Die Westlichen Moorlands, auch Yorkshire-Hills genannt, gehören als nördl. Fortsetzung des Peakgebirgs von Derbyshire zur Penninischen Kette (Pennin Chain) und bilden ein breites, rauhes und im ganzen kahles Hochland, tief durchfurcht von mehrern Eisenbahnen und Kanälen (dem Manchester-Huddersfield-, dem Manchester-Halifax-, dem Liverpool-Leedskanal), mit schroffen Kämmen, wildromantischen Thälern, hohen Spitzen (Peaks oder Fells), theils schieferigen, theils sumpfigen Hochflächen. Die Höhen sind reichlich von Eichen- und Tannenwäldern, jetzt auch von Buchen und selbst von Deodorafichten (aus dem Himalaja) beschattet, die der Landschaft einen ernsten Charakter verleihen. Die höchsten Gipfel liegen im Cravendezirk, dem nordwestl. Theile des West-Riding. Hier erheben sich auf der Grenze von North- und West-Riding der Whernside 2236 F., der Cam-Fell 2106 F., der Great-Whernside 2167 F.; südlicher der massige Ingleborough 2226 F., wegen seiner umfassenden Aussicht über beide Meere im Osten und Westen berühmt, und der Pennigant 2129 F. Es gehören diese Westlichen Moorlands zur Steinkohlenbildung. Auf ihrer Ostseite, an welcher die Quellflüsse und die Hauptzuflüsse des Ouse ihren Ursprung haben, senken sich abwärts zur centralen Ebene von Y. zahlreiche Felsenthäler, unter denen das Airethal eine der schönsten und anmuthigsten Auen Englands enthält. Auch ist das westl. Bergland im allgemeinen nicht so steril wie die Oestlichen Moorlands. Den Hauptreichthum bildet hier das große Steinkohlenfeld von Yorkshire, welches sich von jenseit Leeds 13 M. weit in einer Breite von 3¼—4¾ M. südwärts bis Nottingham am Trent fortzieht und auf einer bearbeitbaren Fläche von nahezu 50 Q.-M. Kohlen jeder Gattung enthält. Außerdem zeigen sich mehrere isolirte Kohlenfelder, Swilleys genannt, im nördl. Theile der Grafschaft, in Sandsteinmulden oder Aushöhlungen gelegen. Ueberdies ist Yorkshire eins der eisenreichsten Gebiete Englands und besitzt auch Bleiminen, Kupferadern, an der Ostküste ferner Alaunwerke, besonders bei Whitby, und an verschiedenen Orten Kalk- und Quadersteinbrüche sowie Fundorte trefflicher Mühl- und Schleifsteine. 1860 lieferte der Bergbau Steinkohlen 9,284000 Tons, Roheisen 346765, Eisenpyrite 10500, Blei 7099 Tons, Silber 3387 Unzen, Thon 10500 Tons. Das Hauptgewässer ist der Humber mit dem Ouse, dem Hauptflusse der Grafschaft, welcher mittels der Meeresflut aufwärts bis gegen Y. (über 17 M. von der Nordsee) für Seeschiffe von 120 Tons fahrbar ist. Der Ouse nimmt links die Foß und den Derwent, rechts die Ure, Nidd, den Wharfe, die Aire mit dem Calder, die bis Leeds für Seeschiffe von 170 Tons und bis Skipton hinauf für Kähne schiffbar ist, den Don oder Dun und den Trent auf. An der Nordgrenze ist die Tees von Wichtigkeit, von den Küstenflüssen der Esk bemerkenswerth. Zum Gebiet der Irischen See gehört der Ribble. Die Grafschaft Y. gehört zu den Districten Englands, in welchen Landwirthschaft und Manufactur gemischt auftreten. Der Ackerbau wird in Holderneß und der Thalebene von Y. am besten betrieben. Obst gedeiht wegen der kühlen Sommer nirgends. Die ausgedehnten Hutungen begünstigen die Viehzucht außerordentlich. Große Heerden Pferde werden in den meisten Gegenden, Rinder in verschiedenen Rassen gezogen. Die Käsebereitung wird stark betrieben und ihr Erzeugniß gerühmt. Die Schafe gehören verschiedenen Rassen an; der Wollertrag ist bedeutend, aber nicht von feinster Qualität. Schweine werden über den Bedarf gezogen und Schinken von ausgezeichneter Güte geliefert. Von Wichtigkeit ist auch die Seefischerei. West-Riding, von der Natur in jeder Beziehung am günstigsten bedacht, ist einer der ersten Manufacturdistricte Englands. Im reichlichen Besitze von Wolle und Flachs, von Kohlen, Eisen u. s. w. sowie von Wasserkräften, hat die Industrie daselbst in den schiffbaren Flüssen des Humberbassins, in den Kanälen und Eisenbahnen zugleich die Mittel, ihre Producte dem westl. und östl. Meere zuzuführen. Leeds, Bradford, Huddersfield, Halifax und Wakefield sind die Hauptsitze der Woll-, Dewsbury insbesondere der Shoddymanufactur. In Leeds wird überdies mehr Flachs gesponnen als irgendwo in England. Die Stahlwaaren von Sheffield und den benachbarten Orten wetteifern mit denen von Birmingham. Zu Rotherham bestehen altberühmte Eisenwerke. Das Low-Moor-Iron-Company-Work bei Leeds und Bradford liefert eine große Menge von Kanonen, Kugeln, Ketten und Ankern. Die Baumwollspinnerei hat sich in verschiedenen Gegenden etablirt. Außerdem werden grobe Leinwand, Seilerwaaren, Zwirn, Baumwollzeuge, Teppiche,

Leder, Papier, Glas u. ſ. w. in verſchiedenen Orten gefertigt. 1861 gab es in der Grafſchaft 1833 Fabriken mit 3,355384 Spindeln, 55491 mechan. Stühlen und 169871 Arbeitern. Hull und ſeine junge Rivalin Gaole haben bedeutenden auswärtigen Handel, auch Whitby, Middlesborough und Scarboraugh anſehnlichen Handelsverkehr.

York, das alte Eboracum der Römer, die Hauptſtadt der gleichnamigen Grafſchaft Englands, dem Range nach die zweite City des Königreichs, Sitz ſeines zweiten Erzbiſchofs und nächſt London die einzige, deren erſte Magiſtratsperſon (Mayor) laut eines 1389 ihr verliehenen Rechts den Titel Lard führt, bildet mit ihrem Weichbild einen beſondern Bezirk (City and Ainsty of York) von 0,19 Q.-M. mit (1861) 40433 E. (im Parlamentsborough 45385 E.). Die Stadt liegt in der nach ihr benannten Ebene an der Mündung der Foß in den ſchiffbaren Ouſe, über welchen eine Brücke mit fünf Bogen führt, und an der großen Nordbahn, 41,4 M. im Nordnordweſten von London. Sie iſt ein ſchöner, ſtiller Ort, reich an Ruinen, Alterthümern und Kirchen aus vergangenen Zeiten, hat zwar enge, aber reinliche, im ganzen hübſche Straßen, guterhaltene Häuſer, überall hervortretenden Wohlſtand, an dem Induſtrie und Handel wenig Antheil haben. Mauern, deren Fundamente aus den Tagen der Römer, deren Hauptbefeſtigungen aus der Regierung Eduard's I. ſtammen, und welche 1831 in dem alten Bauſtil erneuert worden, umgürten die Stadt in Form eines unregelmäßigen Vierecks, werden aber von vier alten Thoren und von einlaufenden Schienenwegen unterbrochen. Unter den Gebäuden iſt vor allen der 1070 geſtiftete Yorkminſter oder die Kathedrale St.-Peter zu erwähnen, Englands größte und ſchönſte Kirche, ein großartiges Meiſterwerk goth. Baukunſt des 13. und 14. Jahrh., 524½ engl. F. lang, 222 F. in den Kreuzflügeln, 109 im Schiff breit, 99 hoch, mit drei Thürmen, von denen der über dem Kreuze 213 F. hoch iſt. Die überaus glänzende Weſtfaçade wurde 1402 vollendet. Durch den Fanatismus des Matroſen Martin, des engl. Heroſtratus, 2. Febr. 1829 und durch die Unvorſichtigkeit eines Arbeiters 21. Mai 1840 in Brand geſteckt, hatte ſie viel gelitten, doch iſt ſie ſeitdem völlig wiederhergeſtellt. Ihre Orgel mit 4200 Pfeifen und mit einem Orgelkorbe, der als ein Meiſterſtück der Steinmetzkunſt bewundert wird, gehört zu den größten in Europa. Das Hauptfenſter an der Hochaltarſeite, das größte, welches man kennt, iſt 75 F. hoch, 32 breit und enthält 117 bibliſche Gemälde in glühenden Farben. Mit der Kathedrale durch einen Gang verbunden iſt das Kapitelhaus, ein zweites Steinmeiſterwerk, ein regelmäßiges Achteck von 63 F. Durchmeſſer und 68 F. Höhe, im Innern mit zierlichen Säulen, leichtgeſchwungenen Bogen, einer von einem einzigen Pfeiler geſtützten Decke und herrlichen Glasmalereien. Von den 41 Kirchen, 17 Kapellen, 10 Klöſtern und 17 Hoſpizen, welche die Stadt unter Heinrich VIII. hatte, ſind nach 23 Kirchen vorhanden. Allein es wurden mehrere neue gebaut, und die Stadt hat jetzt 24 anglikaniſche Kirchen und 15 gottesdienſtliche Gebäude der Diſſidenten. Die 1088 geſtiftete Benedictinerabtei St.-Mary liegt vor der Stadt in Ruinen. Das ſog. Schloß beſteht aus einzelnen von Richard III. und in verſchiedenen andern Epochen aufgeführten Gebäuden, die urſprünglich Feſtung waren, und bildet jetzt zu zwei Theilen das 1836 mit einem Aufwande von mehr als 200000 Pfd. St. vollendete Grafſchaftsgefängniß, eins der größten und beſten Englands, in deſſen Bereich die Ruinen eines von Wilhelm I. auf röm. Fundament erbauten weiten und feſten Bollwerks, des Cliffordthurms, liegen. Den dritten Theil des Schloſſes nimmt die 150 F. lange, 45 F. breite, mit einem Porticus ioniſcher Säulen geſchmückte Grafſchaftshalle für die Aſſiſen ein. An dem Ouſe liegen nebeneinander das Stadthaus (Mansionhouse), die Amtswohnung des Lord-Mayors, im modernen Stil erbaut, und das ſtädtiſche Rathhaus (Guildhall), das 1446 erbaut worden iſt. Y. iſt der Sitz einer theol. Facultät der Unitarier, hat mehrere Lateinſchulen, ein Lehrerſeminar, eine Zeichen-, eine Näh- und eine Spinnſchule, ein Inſtitut für populäre Wiſſenſchaft und Literatur, einen Ackerbauverein, eine philoſ. Geſellſchaft mit Muſeum und Botaniſchem Garten, ein archäol. Inſtitut, ein Mancheſtercollege, eine Bibliothek, ein Theater, eine Muſikhalle für 2000 Zuhörer, den vielgeprieſenen ſtädtiſchen Verſammlungsſaal nach dem Plane des Grafen Burlington, zahlreiche milde Anſtalten, darunter das außerhalb der Stadt gelegene Irrenhaus der Quäker, Retreat (Zufluchtsſtätte) genannt, ein Augenhoſpital, eine Blindenſchule und zahlreiche Verſorgungshäuſer. Im Mittelalter war die Induſtrie bedeutender als jetzt. Dieſelbe liefert jetzt Leinwand, Handſchuhe, Maſchinen, Meſſing-, Glas- und Conditoreiwaaren, Eiſenbahnwagen, Kutſchen, Orgeln u. ſ. w. In der Nähe der Stadt liegen das Dorf Biſhop-Thorpe mit dem erzbiſchöfl. Palaſt, die höhere kath. Schulanſtalt Ampleforth-College, das Schloß Howard mit vielen Kunſtſchätzen und die Ebene von Knaves-muir, wo berühmte Wettrennen gehalten werden. An Größe, Reichthum und Pracht den in der Nähe neuentſtandenen Fabrik-

und Handelsstädten jetzt nachstehend, hat die würdige City in der frühern Zeit zwei Glanzperioden aufzuweisen. Eboracum war die röm. Capitale von Britannia, Sitz der Regierung, zeitweilige Residenz der Kaiser Hadrian, Septimius Severus, Konstantius Chlorus, Grabstätte der beiden letztern, nach einigen Geburtsort Konstantin's d. Gr., der hier zum Kaiser ausgerufen wurde. (Vgl. Wellbeloved, «Eburacum or York under the Romans», 1842). Dann wurde die Stadt Hauptstadt des angelsächs. Königreichs Northumbria unter dem Namen Eoforwic. Mit dem Einfall der Dänen, welche Y. 867 eroberten und kurz darauf vor seinen Mauern die Angelsachsen unter Osbert und Ella schlugen, mußte es den Ruhm, Englands erste Stadt zu sein, nach langem Widerstreben, und obschon noch Jahrhunderte später häufig engl.-normann. Könige ihren Aufenthalt daselbst nahmen, an London abtreten. Im J. 622 oder 652 predigte hier Paulinus zuerst das Christenthum und wurde erster Erzbischof von Y. Bis zum Ende des 15. Jahrh. hatte der Erzbischof die Obergerichtsbarkeit über die schott. Kirche. Jetzt gehören zu seiner Erzdiöcese die sechs Bisthümer Durham, Carlisle, Chester, Manchester, Ripon, Sodor-Man. Das Obergericht zu Y. (the council established in the North) wurde von Heinrich VIII., die Gerichtsbank aber von Karl II. eingesetzt. 1644 belagerten die Parlamentstruppen und Schotten Y., und ein königl. Entsatzheer unter dem Pfalzgrafen Rupert wurde 2. Juli auf dem benachbarten Marston-Moor vom Lord Fairfax und Grafen Manchester geschlagen und die Stadt erobert.

York, ein Herzogstitel, den die Könige von England gewöhnlich an Glieder ihres Hauses, und zwar an den zweiten Sohn verleihen. Eduard III. gab den Titel an seinen vierten Sohn, Edmund, welcher der Gründer des Hauses Y. oder der Weißen Rose wurde. Sein älterer Bruder, Johann, stiftete dagegen das Haus von Lancaster oder die Rothe Rose. Beide Häuser führten als Zweige der königl. Plantagenet (s. d.) gegeneinander einen langen, furchtbaren Kampf, den Krieg der beiden Rosen, um die engl. Königskrone, bis endlich das Haus Tudor in der Person Heinrich's VII. den Thron usurpirte. — Heinrich VIII. und Karl I. führten bis zum Tode ihrer ältern Brüder den herzogl. Titel von Y., ebenso Jakob II. bis zu seiner Thronbesteigung. Auch Jakob's II. Sohn, der Prätendent Jakob III., verlieh in der Verbannung seinem zweiten Sohne, Henry Benedict, den Herzogstitel von Y. In der Geschichte ist derselbe bekannt unter dem Namen des Cardinals von Y. Mit ihm starben 1807 die königl. Stuarts (s. d.) aus. — Georg I., aus dem Hause Hannover, erhob 1716 seinen Bruder Ernst August, Fürstbischof von Osnabrück, zum Herzog von Y. Derselbe starb 1728, worauf Eduard August, zweiter Sohn des Prinzen Friedrich von Wales und Bruder Georg's III., 1760 diesen Titel erhielt, aber 1767 gleichfalls kinderlos mit Tode abging. — Der letzte Herzog von Y. war Frederick, zweiter Sohn Georg's III. Derselbe wurde 16. Aug. 1763 geboren und erhielt 1764 das abwechselnd von einem kath. und einem prot. Bischof regierte Fürstbisthum Osnabrück (s. d.). Er besaß dasselbe bis zur Säcularisation 1802, wo es an Hannover abgetreten wurde. Nachdem der Prinz 1780 ein Oberstpatent erhalten, ging er auf den Continent, um besonders den preuß. Militärdienst zu erlernen. Während der Abwesenheit wurde er 1784 zum Herzog von Y. und Albany in Großbritannien und zum Grafen von Ulster in Irland ernannt. Als er 1787 nach England zurückkehrte, nahm er seinen Sitz im Oberhause ein und zeigte sich im folgenden Jahre bei Verhandlung der Regentschaftsfrage seinem Bruder, dem nachherigen Georg IV., sehr ergeben. Ein Duell, das er 1789 mit dem Oberst Lennox, dem spätern Herzog von Richmond, bestand, machte großes Aufsehen. 1791 ging Y. abermals auf den Continent, um im Fall eines Kriegs mit Rußland im preuß. Heere zu dienen. Zu Berlin heirathete er 29. Dec. die Prinzessin Friederike, älteste Tochter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen. Als 1793 der Krieg mit Frankreich ausbrach, gab ihm Georg III., der diesen Sohn besonders auszeichnete, den Befehl über ein brit. Corps, das im Verein mit den Verbündeten die Niederlande vertheidigen sollte. Nach der Einnahme von Valenciennes schickte ihn der Oberfeldherr, Prinz von Sachsen-Koburg, zur Belagerung von Dünkirchen ab. Er erlitt jedoch 8. Sept. 1793 durch Houchard bei Honscoote eine Niederlage und mußte sich 1794 hinter die Maas zurückziehen und endlich in Cuxhaven einschiffen. Dennoch machte ihn der König 1795 zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber des brit. Heeres, vertraute ihm auch 1799 das Commando über die Expedition nach Holland an, der sich ein russ. Hülfscorps unter Essen beigesellte. Nachdem er auch diesmal von Brune 19. Sept. bei Bergen und 6. Oct. unweit Alkmaar geschlagen worden, schloß er 18. Oct. die Capitulation von Alkmaar. Einige Jahre später verursachte dem Prinzen die Vereinigung mit seiner Maitresse, einer Mrs. Clarke, die dem Oberst Wardle Mittheilungen über die Heerverwaltung gemacht hatte, einen außerordentlichen Skandal. Wardle

denuncirte 27. Jan. 1809 vor dem Unterhause, dessen Mitglied er war, daß arge Veruntreuungen in der Kriegsverwaltung vorkämen. Das Unterhaus bestellte eine Commission zur Untersuchung und ließ die Clarke wiederholt als Zeuge gegen den Herzog erscheinen, deren freche Antworten den Prinzen in der öffentlichen Meinung ungemein herabsetzten. Wiewol das Haus mit einer Majorität von 82 Stimmen ein Nichtschuldig aussprach, legte doch der Herzog die Oberbefehlshaberstelle 20. März 1809 nieder. Im Mai 1811 jedoch wurde er von seinem Bruder, dem damaligen Prinz-Regenten, in die Würde eines Oberbefehlshabers der Landmacht abermals eingesetzt. Er hatte eine Menge zweckmäßiger Anordnungen in dem Haushalte der Armee getroffen und erhielt dafür 1814 im Parlament eine öffentliche Danksagung. In der Sitzung von 1825 erklärte er sich im Oberhause heftig gegen die Katholikenemancipation, was um so mehr die öffentliche Meinung berührte, als er seit dem Tode der Prinzessin Charlotte, der Tochter Georg's IV., die nächsten Ansprüche auf die Thronfolge hatte. Indessen überlebte er den König nicht; er starb schon 5. Jan. 1827. Von seiner Gemahlin, die 6. Aug. 1820 mit Tode abging, hinterließ er keine Kinder. Y. besaß eine Apanage von 18000 und außerdem eine Jahresrente von 24000 Pfd. St. als Entschädigung für das Bisthum Osnabrück. Dessenungeachtet hinterließ er bedeutende Schulden, die unbezahlt blieben.

York von Wartenburg (Hans Dav. Ludw., Graf), preuß. Feldmarschall, geb. 26. Sept. 1759 zu Potsdam, war der natürliche, später legitimirte Sohn eines Lieutenant von Y., dessen Familie im Lande Bütow in Hinterpommern ansässig war. Er trat 1772 in die Armee, wurde aber 1780 wegen Insubordination cassirt und ging nach abgebüßter Festungshaft 1781 in holländ. Dienste. Hier wohnte er 1783—84 den Feldzügen in Indien bei. Als er von dort zurückgekehrt, fand er in Holland die Wirren vor, welche die Partei der Patrioten angeregt. Letztere Partei bot ihm eine Oberstlieutenantsstelle, die er jedoch ausschlug. Er nahm seinen Abschied und kehrte nach Preußen zurück, wo es ihm erst nach dem Tode Friedrich's II. gelang, wieder angestellt zu werden, und zwar als Kapitän bei einem der neuformirten Füsilierbataillone. Seit 1792 Major, zeichnete er sich im poln. Feldzuge von 1794 bei Szekoczyn aus, und 1799 wurde er zum Commandeur des Fußjägerregiments ernannt. Als solcher erwarb er sich große Verdienste um die Einführung der Schützentaktik im Sinne der neuern Kriegführung. 1800 avancirte er zum Oberstlieutenant, 1803 zum Obersten. 1806 befehligte er erst die Avant-, später die Arrièregarde des Herzogs von Weimar, dessen Elbübergang er nach den unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstädt durch das musterhaft geleitete Gefecht von Altenzaun deckte. Auf dem weitern Rückzuge, nachdem der Herzog das Commando niedergelegt, führte er die Nachhut des Blücher'schen Corps. Er wurde in Lübeck verwundet und gefangen und 1807 so spät ausgewechselt, daß er erst nach der Schlacht von Friedland wieder zur Armee kam. In Königsberg erfolgte dann seine Beförderung zum Generalmajor. Die ihm zugedachte Stellung als Erzieher des Kronprinzen lehnte er jedoch ab. Bei der neuen Organisation des Heeres erhielt Y. die westpreuß. Brigade, 1810 die Generalinspection über sämmtliche leichte Truppen, deren Ausbildung für den Felddienst er mit Erfolg leitete, und 1811 mit ausgedehnten Vollmachten das Generalgouvernement der Provinz Preußen. Im Feldzuge von 1812 dem preuß. Hülfscorps unter Grawert, das zum 10. Corps (Macdonald) der franz. Armee gehörte, als Generallieutenant und zweiter Befehlshaber zugetheilt, übernahm er nach Grawert's Abgange den Oberbefehl über die königl. Truppen. Als der Rückzug der Großen Armee auch den des 10. Corps von Riga nothwendig machte, kam Y. in eine gefährliche Lage. Außer Verbindung mit den franz. Colonnen, auf sich selbst gewiesen, von den russ. Heerführern zum Abfall von der franz. Sache gedrängt, im Zwiespalt mit seiner Soldatenpflicht und der Ueberzeugung, daß für Preußen der entscheidende Augenblick gekommen, ohne bestimmte Weisungen von Berlin, aber von dem Bewußtsein erfüllt, daß ihm persönlich die Entscheidung über das Schicksal seines Vaterlandes, ja Europas in die Hand gelegt sei, entschloß er sich zu der Convention vom 30. Dec. 1812 (durch Clausewitz und Diebitsch russischerseits vermittelt), kraft welcher das preuß. Corps neutrale Quartiere bezog und die weitere Entscheidung dem Könige anheimstellte. Zwar mußte der König, durch die Verhältnisse und Napoleon noch beengt, diesen Schritt öffentlich misbilligen; bald aber ließ er Y. volle Gerechtigkeit widerfahren, der in der That dem großen Befreiungswerke kühn die erste Bahn gebrochen. Als Gouverneur von Preußen war er bei der ersten Errichtung der Landwehr durch die Stände, überhaupt bei der neuen militärischen Organisation thätig, führte dann sein Corps auf königl. Befehl, der ihm auch die in Pommern mobil gemachten Truppen unterstellte, nach der Mark, wo er beim Ausbruch der Feindseligkeiten zuerst 5. April bei Möckern und Dannigkow siegreich gegen den aus Magdeburg vorgerückten

Vicekönig von Italien kämpfte. Am weitern Feldzuge nahm das Y.'sche Armeecorps unter seinem Führer ruhmvollen Antheil. (S. Russisch-deutscher Krieg.) Es bestand 19. Mai selbständig das Gefecht bei Weissig. Bei Bautzen hatte es den linken Flügel und deckte am 21. den nöthig gewordenen Rückzug. Bei der Formation der Armee während des Waffenstillstandes wurde das Y.'sche (1.) Corps dem schles. Heere unter Blücher zugetheilt. Es trug 26. Aug. das meiste zum Siege an der Katzbach bei, erzwang, wiederum selbständig, 3. Oct. den Elbübergang gegen das 4. franz. Corps (Bertrand) bei Wartenburg (s. d.), errang sich 16. Oct. bei Möckern (s. Leipzig) die Ehre des Tags und drängte die bei Leipzig geschlagenen Franzosen in der Verfolgung am 20. über die Unstrut. Zum General der Infanterie ernannt, bekundete Y. im Feldzuge von 1814 sein Feldherrntalent van neuem bei Mantmirail 11. Febr., wo er Sacken, der sich unvorsichtig in ein Gefecht eingelassen, vor völligem Untergange rettete, besonders aber bei Laon 4. März durch den Angriff bei Einbruch der Dunkelheit, den er, durch Blücher autorisirt, mit Kleist unternahm und damit den vollständigsten Sieg gewann. Die Schlacht von Paris 30. März war seine letzte. Am 3. Juni wurde er vom Könige unter Beilegung des Namens Y. van Wartenburg in den Grafenstand erhoben. Er begleitete die Monarchen nach London und erhielt dann den Oberbefehl über alle Truppen und Festungen in Schlesien, wohin er im Juli, nach ergreifendem Abschiede von seinem Carps, abreiste. Eine reiche Dotation (Klein-Oels in Schlesien) lohnte seine Verdienste. Bei Napoleon's Rückkehr van Elba 1815 erhielt er das Commando über das 5. Carps, das sich als Reserve an der Elbe sammeln sollte. Y. sah darin eine Zurücksetzung und bat um seinen Abschied, welchen ihm der König aber erst nach dem Frieden und mehrmals wiederholtem Gesuch bewilligte. Der Feldzug van 1815 entriß ihm noch seinen ältesten Sahn, welcher bei Versailles tödlich verwundet fiel. Seitdem lebte er zurückgezogen in Schlesien. Am 5. Mai 1821 ernannte ihn der König noch zum Feldmarschall, welche Rangerhöhung er bei seiner Verabschiedung abgelehnt hatte. Er starb in den Morgenstunden des 4. Oct. 1830 zu Klein-Oels. Ein Standbild (van Rauch) ward ihm 21. Mai 1855 zu Berlin gesetzt. Vgl. Seydlitz, «Tagebuch des preuß. Armeecorps im Feldzuge 1812» (Berl. 1823), und vorzüglich Drayßen, «Das Leben des Feldmarschalls Grafen Y. von Wartenburg» (2. Aufl., 3 Bde., Berl. 1851; ohne Beilagen, 2 Bde., 1854).

Yoruba, in der Haussasprache und auf ältern europ. Karten Yarribah genannt, war bis zum Beginn des zweiten Viertels des 19. Jahrh. ein ansehnliches Königreich in Afrika, welches sich zwischen Dahomey und Benin ausbreitete, im Nordosten und Osten bis zum Niger reichte und im Süden sich fast bis zu den Küsten des Golfs von Guinea erstreckte, seit jener Zeit aber große Gebiete im Norden und Osten an die vordringenden Fulbe (Fellatah) des Reichs Gando verloren und sich überhaupt in mehrere Einzelherrschaften zersplittert hat. Den eigentlichen Kern der Bevölkerung bildet das tüchtige Negervolk der Y. (zu Sierra-Leone Aku, in ihrer eigenen Sprache aber Eyo genannt), welches auf etwa 3 Mill. Köpfe geschätzt wird und vorzugsweise das gebirgige Innere bewohnt. Die Y. sind in neuerer Zeit theilweise zum Islam übergegangen, doch hat unter ihnen auch das Christenthum Eingang gefunden. Die Yorubasprache, welche in mehrern Dialekten gesprochen wird und mit dem benachbarten Nufe (Nupe) auf der Ostseite des Niger verwandt ist, haben besonders die Missionare Crowther (ein Neger) und Bowen bearbeitet. Der hauptsächlichste Handelsartikel des Landes ist das Palmöl, welches nebst den übrigen Landesproducten vorzugsweise über die engl. Seeplätze Lagos und Badagry zur Ausfuhr gelangt. Merkwürdig ist, daß das Land Y. die größten städtischen Gemeinden enthält, die sich überhaupt in Afrika finden. Als Hauptstadt gilt Abbeokuta (s. d.) im Lande der Egba, nach den Berichten Delany's mit 110000 E. In der eigentlichen Landschaft der Y. liegen der wichtige, jetzt der Oberherrschaft Gandos unterworfene Handelsplatz Illorin mit 120000 E. und Ibaddan mit 150000 E. Andere volkreiche Orte sind: Ijaye mit 78000, Oya oder Katanga (die Hauptstadt des frühern Königreichs Y.) mit 75000, Ogbomoso mit 70000, Iwo mit 75000 E. Vgl. außer den Reiseberichten von Bowen (1857), May (1858) und Burton («Abeokuta and the Camaroons Mountains», 2 Bde., Lond. 1863) besonders Delany, «Official report of the Niger volley exploring party» (Neuyork 1861).

Young (Edward), engl. Dichter, geb. 1681 zu Upham in Hampshire, wo sein Vater Rector war, erhielt seine Erziehung in der Westminsterschule und widmete sich später zu Oxford dem Studium der Rechte. Er trat 1712 ins öffentliche Leben ein als Hofmann und Dichter. Mit dem Herzog von Wharton ging er 1717 nach Irland und blieb dessen Anhänger, bis der Herzog starb. Da er in seiner Laufbahn wenig Hoffnung auf Beförderung sah, trat er, bereits über 40 J. alt, in den geistlichen Stand, schrieb ein Lobgedicht auf den König und wurde dafür

Kaplan Georg's II. 1730 erhielt er die Pfarrei zu Welwyn in Hertfordshire, wo er bis zu seinem Tode vergebens auf Beförderung hoffte. Er verheirathete sich hier, verlor aber seine Frau und seine beiden Stieftinder bald nacheinander, und dies veranlaßte ihn, seine berühmten «Night-thoughts» (Lond. 1741 u. öfter) zu schreiben, ein Gedicht, auf welches sein Ruf hauptsächlich sich gründet. Das Werk hat keinen Zusammenhang, und jedes der neun Bücher, aus denen es besteht, ist unabhängig von den andern. Die Sprache ist gesucht; Witz auf der einen Seite, Schwulst auf der andern, berühren oft unangenehm. Dazu kommt noch der Gegensatz zwischen den Schriften und dem Leben Y.'s, der zweifeln läßt, ob der Dichter auch fühlte, wie er schrieb. Doch ist nicht zu leugnen, daß die «Night-thoughts» viele treffliche Stellen enthalten, in denen wahres Gefühl und Ungekünsteltheit des Ausdrucks herrschen. Außerdem schrieb Y. noch einige unbedeutende Trauerspiele und eine Satire: «Universal passion, the love of fame». Er starb 12. April 1765. In Deutschland fand Y. durch Ebert's Uebersetzung der «Nachtgedanken» (5 Bde., Braunschw. 1769—71; 2. Aufl. 1790—95) Eingang und lange Zeit hindurch zahlreiche Verehrer. Neuere Uebersetzungen besorgten Benzel-Sternau (Frankf. 1825), Schmidt (Dresd. 1825) und Elise von Hohenhausen (Kassel 1844).

Young (Thom.), engl. Gelehrter, geb. 13. Juni 1773 zu Milverton in Somersetshire, erhielt seine Bildung zu Bristol, seit 1782 zu Compton, wo er außer den classischen Sprachen besonders Mathematik trieb und bereits Botanik und Optik zu studiren begann. Eine hebr. Bibel gab ihm Veranlassung, sich den orient. Sprachen zu widmen. Seit 1791 trat er als Schriftsteller auf, indem er für Zeitschriften Gegenstände der Philologie und Naturwissenschaften bearbeitete. Dann studirte er Medicin zu London und seit 1794 zu Edinburgh, wurde Mitglied der Royal-Society infolge seiner Abhandlungen über das Sehen und die Krystalllinse des Auges und ging dann 1795 nach Göttingen, wo er promovirte und sich mit deutscher Sprache und Literatur bekannt machte. Hierauf lebte er als Fellow in Cambridge, ließ sich jedoch bald als Arzt in London nieder, übernahm auch die Professur der Naturwissenschaften an der Royal-Institution, die er jedoch 1804 wieder aufgab, um sich ganz der Arzneikunde zu widmen. Zahlreiche naturwissenschaftliche und mathem. Schriften erschienen von ihm, unter denen die vorzüglichsten: «A syllabus of a course of a natural and experimental philosophy» (Lond. 1802), worin er zuerst eine Erklärung der wichtigsten Phänomene des Sehens gab und das Gesetz von der Interferenz des Lichts aufstellte; ferner «A course of lectures on natural philosophy and the mechanical arts» (2 Bde., Lond. 1807), sein Hauptwerk, und «Elementary illustration of the celestial mechanics of Laplace» (Lond. 1821). Von 1819—29 gab er außerdem den «Nautical almanac» heraus. Zugleich wendete er in dieser Zeit seine Aufmerksamkeit wieder der Sprache und namentlich der ägyptischen zu. Einige Papyrusrollen, die er 1814 erhielt, und die Rosettesche Inschrift veranlaßten ihn, 1815 seine «Remarks on Egyptian papyri and on the inscription of Rosetta» herauszugeben. Y.'s wichtigste Schriften nach dieser Seite sind «Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature» (Lond. 1823) und «Egyptian dictionary» (Lond. 1829). Von einer Reise nach Genf nach London zurückgekehrt, starb er 10. Mai 1829. Eine Sammlung seiner «Miscellaneous works» (4 Bde., Lond. 1855) erschien erst längere Zeit nach seinem Tode. Vgl. «Memoirs of the life of Thom. Y.» (Lond. 1831).

Ypern (franz. Ypres), früher befestigte Stadt in der belg. Provinz Westflandern, an der kanalisirten Yperlee, in fruchtbarer Gegend gelegen, war einst der Sitz der ausgebreitetsten Tuchfabrikation, zählt aber nur noch 16800 E., die großentheils mit der Verfertigung von Spitzen und Baumwollwaaren sowie mit Bleichen sich beschäftigen. Ein Ueberbleibsel aus der Blütezeit der Stadt sind die stattlichen, 1342 begonnenen, neuerdings mit den Standbildern von 31 flandr. Grafen geschmückten Tuchhallen, die jetzt als Rathhaus dienen. In der goth. Domkirche des heil. Martin liegt Cornelis Jansen, der Gründer der nach ihm benannten Kirchensekte, begraben.

Ypsilantis oder **Hypsilantis** (nach neugriech. Aussprache Ipsilandi) ist der Name einer durch mehrere Generationen ausgezeichneten Fanariotenfamilie, welcher seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts der Titel Fürst zugestanden worden ist. Von dem Ursprunge der Y. weiß man nur, daß sie von Trapezunt nach Konstantinopel übergesiedelt sind; ihre Behauptung, mit dem Kaiserhause der Komnenen zusammenzuhängen, ist willkürlich und werthlos. Weder das byzant. Reich noch auch die Pforte kannte je einen griech. Geschlechtsadel, und der Fürstentitel der Y. selbst beruht auf freier Uebersetzung des türk. Beg, welcher Titel ihnen als Hospodaren der Donaufürstenthümer beigelegt wurde. In dieser wie so vielen schicksalsverwandten Familien macht sich der Gegensatz von Wohldienerei, um sich die Gunst der Zwingherren zu erwerben, und

treulosem Undank gegen dieselben bemerkbar. Dieser Gegensatz findet in dem ungemessenen Ehrgeize der Fanarioten seine Erklärung, eine gewisse Entschuldigung aber in der jede gesunde Moral erstickenden türk. Despotie. — Alexander Y. (der Aeltere), Sohn des Athanasius, eines Mannes, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu einigem Ansehen in der griech. Gemeinde Stambuls gelangt war, wurde Pfortendolmetscher und dann zweimal Hospodar der Walachei, welche Stellung er auch einnahm, als 1792 die beiden nordischen Kaiserhöfe die Pforte mit Krieg überzogen. Y. leistete weder Widerstand, noch zog er sich auf das süddanubische Gebiet zurück, sondern er ließ sich von Bukarest gefangen nach Brünn abführen, von wo er nach dem Frieden von Jassy in die Türkei zurückkehrte. — Sein Sohn Konstantin Y., thatendurstiger als der Vater, bemühte sich gleichzeitig, einen Aufstand der Griechen zu Wege zu bringen. Allein er wurde verrathen und sah sich genöthigt, in Wien eine Zuflucht zu suchen, bis ihm sein Vater Verzeihung und die Erlaubniß zur Rückkehr nach Konstantinopel erwirkte. Daselbst wandte nunmehr der junge Mann alle seine Energie auf den türk. Staatsdienst, in welchem er rasch aufstieg. Er wurde Pfortendolmetscher, dann (1799) Hospodar der Moldau und bald darauf der Walachei. Nach wenig Jahren aber ließ er sich auf Intriguen mit Rußland gegen die Pforte ein, welche 1805 ihm seinen hohen Posten, seinem in Konstantinopel weilenden 80jährigen Vater aber das Leben kosteten. Konstantin Y. ging nach Rußland, kehrte aber von da 1806 an der Spitze von 20000 Mann russ. Truppen nach Bukarest zurück, und nahm an den Unternehmungen des petersburger Cabinets gegen die Pforte warmen Antheil, indem er unter anderm den serb. Aufstand förderte und abermals sich bemühte, die Griechen unter die Waffen zu rufen. Der Tilsiter Friede 1807 gab seinen ehrgeizigen Entwürfen eine unglückliche Wendung. Er zog sich nach Kiew zurück und starb dort halb vergessen 1816 mit Hinterlassung von fünf Söhnen, von denen die beiden ältesten, Alexander und Dimitri, sich in der Geschichte ihres Vaterlandes einen Namen gemacht haben. — Alexander Y. (der Jüngere), geb. 1783, folgte seinem Vater 1805 nach Petersburg und trat 1809 als Offizier in die kaiserl. Garde zu Pferde. Im russ.-franz. Kriege von 1812 ward er infolge eines gegen die Franzosen in Polock mit Kühnheit ausgeführten Ueberfalls Major bei den grodnoer Husaren und machte als solcher den Feldzug in Deutschland mit, in welchem er bei Dresden 27. Aug. 1813 durch einen Kartätschenschuß die rechte Hand verlor. Später stieg er zum Oberst und Adjutant des Kaisers Alexander auf, und 1817 erhielt er den Grad als Generalmajor und das Commando einer Husarenbrigade. Zu jener Zeit hatten die Plane der Hetärie (s. d.) zur Befreiung Griechenlands bereits eine bestimmtere Ausbildung und Erweiterung gewonnen, und nachdem Kapodistrias die von seiten der Hetärie auf ihn gefallene Wahl eines Anführers der Griechen abgelehnt, nahm Y. das Anerbieten der Hetäristen, an ihre Spitze zu treten, nach einigem Schwanken, wahrscheinlich infolge eines Winks vom russ. Hofe, an. Der Tod des Hospodars der Walachei, Alexander Sutzos, im Febr. 1821, brachte in den Donaufürstenthümern den Aufstand der Griechen zum Ausbruch. Dagegen vernichtete die Schlacht bei Dragaschan 19. Juni 1821 jede Hoffnung der Hetäristen, und Y. mußte an seine persönliche Sicherheit denken, die er in Oesterreich suchte und fand. Er ward darauf theils in Munkacz in Ungarn, theils vom Aug. 1823 an in Theresienstadt in Böhmen gefangen gehalten, und als er im Herbst 1827 durch Vermittelung des Kaisers Nikolaus die Freiheit erhielt, war seine Gesundheit bereits so angegriffen, daß er 31. Jan. 1828 in Wien starb. — Dimitrios Y., des vorigen Bruder, geb. 25. Dec. 1793, that sich in russ. Kriegsdiensten, vorzüglich im Feldzuge von 1814 hervor. Mit seinem Bruder in die Plane der Hetärie eingeweiht, übernahm er im Frühjahre 1821 die Sendung, im Namen seines Bruders in Griechenland sich selbst an die Spitze des Aufstandes zu stellen, der bereits im April in Morea ausgebrochen war, und landete im Juni auf Hydra. Die von ihm der dortigen Regierung vorgeschlagene Constitution, welche ihm den Oberbefehl über die bewaffnete Macht verschaffen sollte, ward verworfen. Ueberhaupt trat er von Anfang an zu sehr mit egoistischen Ansprüchen auf, wobei er auf die Unterstützung Rußlands sich bezog, und verfeindete sich frühzeitig mit den Primaten und mit der Partei des Maurokordatos, sodaß er nahe daran war, Griechenland zu verlassen. Er ließ sich jedoch zur fernern Theilnahme am Kampfe bestimmen und übernahm das Commando des Belagerungscorps vor Tripolizza, welche Stadt die Griechen im Oct. mit Sturm nahmen. Bei einem Versuche, Napoli di Romania ebenfalls zu nehmen, den er im Dec. machte, ward er mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Dieser Unfall und die Machinationen der Gegenpartei unter Maurokordatos schwächten seinen polit. Einfluß. Als er durch die auf der Nationalversammlung in Epidauros im Jan. 1822 eingetretene Organisation, wobei er zwar zum Präsidenten des Gesetzgebenden Körpers ernannt

worden war, ſich gänzlich ſeines Einfluſſes beraubt ſah, fand er ſich veranlaßt, der Militärpartei unter Kolokotronis näher zu treten. Nachdem er gegen Ende Jan. Akrokorinth in ſeine Gewalt bekommen, ging er im März mit einem kleinen Hülfscorps über den Iſthmus, um Odyſſeus zu verſtärken, der damals in den Thermopylen ſtand. Allein auch hier erlangte er in ſeinen Unternehmungen auf Euböa und Theſſalien keine beſondern Erfolge und wendete ſich daher nach dem Peloponnes zurück. Als im Juli Dram-Ali mit einer bedeutenden Heeresmacht in die Halbinſel eingedrungen war und die Regierung vor ihm ſich zurückgezogen hatte, beſetzte Y. die Citadelle von Argos, hielt hier mit ſeltener Kühnheit den Feind auf und gab dadurch den griech. Heerführern Gelegenheit, die gänzliche Vernichtung des türk. Heeres in den Engpäſſen zwiſchen Argos und Korinth, die im Auguſt ſtattfand und an welcher Y. Antheil nahm, herbeizuführen. Gleichwol mislang ſein Verſuch, der Militärpartei die Oberhand zu verſchaffen, auch auf der zweiten Nationalverſammlung in Aſtros im Frühjahr 1823, weshalb er nunmehr von den öffentlichen Geſchäften nach Tripolizza ſich zurückzog. Seitdem trat er nur noch in entſcheidenden Momenten hervor. So namentlich im Juni 1825, als er bei den Mühlen von Lerna dem Siegeslaufe des Ibrahim-Paſcha mit Kühnheit und Erfolg entgegentrat, und im Sommer 1826, als die engl. Partei die Unterwerfung Griechenlands unter das Protectorat Großbritanniens beabſichtigte. Erſt nach der Ankunft des Präſidenten Kapodiſtrias im Jan. 1828 kehrte Y. wieder dauernd auf den Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten zurück. Er übernahm den Oberbefehl über die Truppen in Oſtgriechenland, wurde jedoch hierbei von der Regierung zu wenig unterſtützt, und die ungeſchickte Weiſe, wie Auguſtin Kapodiſtrias als Generalinſpector der Truppen in die Militärangelegenheiten eingriff, verſtimmte ihn ſo, daß er 1. Jan. 1830 ſeine Entlaſſung einreichte. Auch nach der Ermordung des Präſidenten im Oct. 1831 blieb er ruhiger Beobachter der Ereigniſſe. Nur als nach der Flucht des Auguſtin Kapodiſtrias im April 1832 eine Ausgleichung der Parteizerwürfniſſe durch die Wahl einer aus ſieben Mitgliedern beſtehenden Regierungscommiſſion verſucht ward, trat Y. auf Kolettis' Betrieb in dieſelbe ein. Er ſtarb 16. Aug. 1832 zu Nauplia.

Yriarte (Ignacio), der berühmteſte ſpan. Landſchaftsmaler, geb. 1620 in der Provinz Guipuzcoa, erlernte die Malerei bei dem ältern Herrera zu Sevilla. Da er aber kein Talent für Figurenzeichnung hatte, widmete er ſich der Landſchaft, und zwar mit ſo viel Glück, daß Murillo zu ſagen pflegte, Y. male die Landſchaften ſo ſchön, daß man an eine Inſpiration glauben müſſe. Die ſpan. und ausländiſchen Sammlungen ſind reich an Werken von ihm. Y. iſt ein Maler von Phantaſie; ſeine Compoſitionen ſind von großen und gewaltigen Formen; ſeine Beleuchtung hat etwas Magiſches; ſeine Behandlung iſt mehr genial als ſorgfältig. Seine Landſchaften ohne Figuren, diejenigen ausgenommen, welche Murillo ſtaffirt hat, ſtehen viel höher im Werthe als die mit Figuren. Er ſtarb zu Sevilla 1685.

Yſop (Hyssopus officinalis L.) heißt ein zur Familie der Lippenblütler gehörender Halbſtrauch des ſüdl. Europa, welcher theils als Zierpflanze, theils als Gewürzkraut häufig in Deutſchland in Gärten cultivirt wird und ſich verwildert auch hin und wieder auf Schutt alter Burgen findet. Er bildet vielſtengelige, fußhohe oder höhere Büſche, deren Stengel mit zahlreichen lineallanzettförmigen, ſpitzen, drüſig-punktirten, ſehr aromatiſchen Blättern beſetzt ſind und in aus einſeitswendigen Scheinquirlen zuſammengeſetzte Trauben dunkelblauer (ſelten weißer) Blumen auslaufen. Die Blüten beſitzen einen röhrigen Kelch mit fünfzähnigem Saum und eine Blumenkrone mit ausgerandeter, wenig gewölbter Oberlippe und dreilappiger Unterlippe, aus welchen die zwei mächtigen Staubfäden hervorragen. Der Y. iſt reich an ätheriſchem Oel, weshalb er aromatiſch riecht und ſchmeckt. Sein unter dem Namen Herba Hyssopi officinelles Kraut wird zu ähnlichen Zwecken wie der Thymian, Feldkümmel und andere aromatiſche Labiaten angewendet. Der Y. erträgt den deutſchen Winter gut, gedeiht ohne beſondere Pflege auf einem kräftigen Gartenboden und läßt ſich durch Zertheilung der Stöcke im Spätſommer leicht vermehren. Die Samen behalten ihre Keimkraft gegen zwei Jahre.

Yſſel oder **Yſſel** heißen verſchiedene Gewäſſer im Königreich der Niederlande. Die Neue oder Nieuw-Yſſel, ein kanaliſirter Arm des Rhein in der Provinz Geldern, der von Druſus gegrabenen Fossa Drusiana entſprechend, führt aus dem Rhein nahe oberhalb Arnheim 3½ M. nordoſtwärts nach Doesburg, wo er ſich mit der Alten oder Oude-Yſſel vereinigt, welche, deutſch ſchlechthin Yſſel genannt, aus der preuß. Provinz Weſtfalen kommt, daſelbſt über Yſſelburg und Anholt fließt, dann nach Geldern übertritt und wenig ſchiffbar iſt. Das vereinigte Waſſer, im Mittelalter Sala oder Yſala genannt, wendet ſich in dem urſprünglichen Bett des untern Laufs der Alten Y. unter dem Namen Overyſſel oder Yſſelſtrom

nordwärts über Zütphen und Deventer, bildet von da an die Grenze zwiſchen Geldern und der Provinz Oberyſſel und geht nach einem Laufe von 12 M. weſtlich von Zwolle, bei Kampen, mit mehrern Armen und einem ſich ſtets erweiternden Delta in die Zuiderſee, nachdem ſie rechts aus Weſtfalen die Berkel (holländ. Borkel) und die Schip-Bach oder Schip-Beek aufgenommen hat. Die Y. bildet einen der fünf Hauptmündungsarme des Rhein, iſt 19½ M. lang, bei Zütphen über 300, bei Kampen über 700 F. breit und wird von kleinen Seeſchiffen und von Dampfbooten befahren. — Die Nederyſſel, auch Kleine oder Holländiſche Y. genannt, iſt ein ſchiffbarer Arm des Leck, welcher von dieſem bei Vianen ſich abzweigt, weſtwärts durch die Provinz Utrecht über Yſſelſtein (Stadt von 3375 E., mit guten Schulen, Reifbindereien und einem berühmten Schloſſe) und Montfoort, dann durch die Provinz Südholland über Oudewater nach Gouda fließt, zuletzt ſüdwärts in die Maas, oberhalb Rotterdam und gegenüber der Inſel Yſſelmonde, mündet, von Gouda an gegen Norden durch den Goudakanal mit dem Alten Rhein, oberhalb Gouda gegen Südoſten durch das Vliet mit dem Leck bei Schoonhoven verbunden iſt. — Von der erſtgenannten Y. hat die niederländ. Provinz Oberyſſel ihren Namen, welcher zur Zeit der franz. Herrſchaft das Depart. Yſſelmündungen entſprach. Dieſe Provinz zählt (1. Jan. 1867) auf 61,54 Q.-M. 253163 E. und iſt eine weite Ebene, die nur in der Mitte von geringen Hügeln unterbrochen wird, vorwaltend, beſonders im öſtl. Theile, aus Moor- und Heideland beſteht, im Weſten aber, gegen die Y. hin, fruchtbaren, getreidereichen Marſchboden enthält. Vieh- und Bienenzucht, Torfſtich und zum Theil Ackerbau ſind die Hauptbeſchäftigungen der Bewohner. Fabrikthätigkeit hat ſich vorzüglich in der Baumwollſpinnerei und Weberei der Landſchaft Twenthe (mit den Orten Enſchede, Almelo, Goor, Oldenzaal, Delden u. ſ. w.) ſchwunghaft entwickelt. Bedeutend ſind die Stein- und Ziegelbrennereien an der Y., die jährlich gegen 100 Mill. Steine liefern. Sehr wichtig ſind auch die Mattenfabrikation und die Beſenbindereien. Die Provinz zerfällt in die drei Gerichtsbezirke Zwolle, Deventer und Almelo. Die Hauptſtadt iſt Zwolle (ſ. d.). Außerdem ſind bemerkenswerth die Städte Deventer (ſ. d.), Almelo (ſ. d.) und Kampen (ſ. d.).

Yſtad, eine Stapelſtadt an der Südküſte Schwedens, in dem zur alten Provinz Schonen gehörigen Malmö-Län, iſt unregelmäßig gebaut, hat einen neuen und einen kleinen alten Hafen, einen ſchönen Marktplatz, zwei Kirchen, ein Rathhaus und Kaſernen und zählt (1866) 6203 E. Die Stadt unterhält Fabriken in Taback, Cichorien, Zucker, Seife, Tuch, Leder und Wagen, treibt Fiſcherei, Handel (beſonders mit Getreide) und Schiffahrt. Durch regelmäßige Dampfſchiffahrt ſteht ſie in Verbindung mit Stockholm, Göteborg, Kopenhagen, Bornholm, Lübeck und Stralſund. Mit dem Innern des Landes iſt ſie verbunden durch die 1866 eröffnete, etwa 5 M. lange Zweigbahn der ſüdl. Stammbahn (Yſtad-Eslöf). Y. wird zuerſt um 1240 erwähnt, hatte ehemals ein feſtes Schloß, erhielt 1267 die Franciscanerkirche, ward 1368 von König Albrecht von Schweden gegen die Dänen erobert, 1569 von den Schweden gebrandſchatzt und 1676 und 1677 von den Dänen eingenommen.

Yttrium heißt ein einfacher metalliſcher Körper. Der Schwede Gadolin entdeckte 1794 in einem Mineral, nach ihm Gadolinit genannt, eine eigenthümliche Erde, die Yttererde, aus welcher das Y. in Geſtalt metallglänzender Schuppen abgeſchieden wurde. Später ergab ſich, daß das Y. nicht ein einziges Metall, ſondern ein Gemenge mehrerer Metalle ſei, nämlich des eigentlichen Y., deſſen Eigenſchaften noch nicht gehörig ergründet ſind, des Terbiums und des Erbiums.

Yucatàn, eine Halbinſel, die in Geſtalt eines länglichen Rechtecks auf der Nordſeite von Mittelamerika vorſpringt, wird im W. von der Campechebai des Mexicaniſchen Golfs, im N. auf einer Strecke von 64 M. von letzterm, im O. von der Hondurasbai des Antillenmeeres, welches durch den zwiſchen dem Cap Catoche und der Inſel Cuba nur 30 M. breiten Kanal von Y. mit dem Golf zuſammenhängt, begrenzt, hat ein Areal von etwa 4000 Q.-M. und umfaßt, außer dem brit. Holzdiſtrict Honduras (ſ. d.) oder Balize im SO., einem Theile des zu Guatemala gehörigen Departements Verapaz im S. und Theilen der mexic. Staaten Chiapas und Tabasco im SW., die politiſch gleichfalls zu Mexico gerechnete Republik Y. Dieſe nimmt etwa zwei Drittel der Halbinſel ein, indem ſie ein Areal von 1450—1950 Q.-M. umfaßt. Gegen Britiſch-Honduras macht der Rio-Hondo, gegen Tabasco zum Theil der Rio-Uſumacinta die Grenze. Die Oberfläche iſt im allgemeinen eben und flach; nur im Innern kommt Hügelland von 3—400 F. Höhe vor. Die Küſten ſind niedrig, rings von Sandbänken umgeben, im Weſten, abgeſehen von der Laguna de Terminos, und im Norden wenig eingeſchnitten, im Oſten dagegen zerriſſen, zu mehrern Baien eingebuchtet. Unter den Küſteninſeln iſt Cozumel

im Osten die größte. Im Innern herrscht Wassermangel. Es gibt hier keinen Fluß, keine Süßwasserquellen, nur einen einzigen See, den Chichancanab im District Tecax, der mehrere Meilen lang ist, aber bitterſalziges Wasser enthält. Küſtenflüſſe ſind in ziemlicher Menge vorhanden, aber alle unbedeutend. Die größten ſind der Rio-Hondo oder Rio-Grande an der Südoſtgrenze und im Weſten der Champotón. Sowol wegen ſeiner Lage zwiſchen 17° 48′ und 21° 35′ nördl. Br. als auch wegen ſeiner geringen Erhebung und ſeines waſſerarmen, ſteinigen, großentheils aus Kalk und Korallen beſtehenden Bodens iſt Y.s Klima außerordentlich heiß, gilt aber dennoch wegen ſeiner Trockenheit im allgemeinen für ein geſundes. Nur an der Küſte kommt das Gelbe Fieber vor, und während der Regenzeit treten Wechſelfieber und biliöſe Fieber häufig und gefährlich auf. Zwiſchen Anfang Oct. bis Ende Febr. ſtürzen Tropenregen in Strömen herab, werden aber von dem Sand- und Felſenboden begierig aufgenommen. In der darauffolgenden Trockenheit glänzt der heiterſte Himmel, die Hitze wird durch die Seewinde und die dichten Wälder einigermaßen gemildert, verwandelt aber das Land oft meilenweit in eine völlig verdorrte Wüſtenei. Außer Mais und in den feuchtern Gegenden Reis gedeihen keine europ. Cerealien, auch nur wenige europ. Gemüſe, dagegen alle Tropenfrüchte, von Handelsgewächſen namentlich Taback, Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo und Henequén, d. i. eine Agavenart, deren Faſern zur Verfertigung von Seilerwaaren, Säcken und Matten benutzt werden, und unter dem Namen Pita- oder Siſalhanf in den Handel kommen. Bei der nur ſehr beſchränkten Cultur des Bodens iſt jedoch der Gewinn von Colonialproducten im ganzen nur gering. Den größten Reichthum des Landes bilden die ausgedehnten Waldungen. Dieſe liefern alle Arten Hölzer für Kunſttiſchlerei, Zimmermannsarbeit und Schiffbau, faſt alle Farbehölzer des europ. Handels, namentlich Campecheholz. Außerdem finden ſich hier der Copaiva- und Tolubaum, welche bekannte Balſamarten geben, der Guajac- und Ambrabaum, Tamarinden, Saſſafras u. ſ. w. Aus Mangel an Wieſen und Weiden iſt der Beſtand an Hausthieren gering; nur das Schwein iſt in Ueberfluß vorhanden. Stachelloſe Bienen liefern köſtlichen Honig und Wachs in Fülle. Metalle finden ſich nirgends im Staate Y. An der Küſte ſchlemmt man Salz und ſammelt viel graue Ambra. Die Küſtenfiſcherei iſt höchſt ergiebig. Die Zahl der Bewohner (Yucatecos) wurde vor dem J. 1833, in welchem die Cholera furchtbare Verheerungen anrichtete, auf 530000, 1845 nur auf 504635 angegeben und ſoll ſich jetzt auf 580000 belaufen. Fünf Sechstel derſelben ſind reine Indianer, die übrigen Weiße, Neger und beſonders Miſchlinge. Die Indianer, die großentheils in den ſüdl. Wäldern unabhängig leben und noch Heiden ſind, gehören dem großen Volke der Maya an. Nur in den Umgebungen der Städte verſtehen ſie die ſpan. Sprache. Von dem frühern Kunſt- und Hausfleiß, den die ſpan. Conquiſtadoren hier vorfanden, hat ſich wenig auf die jetzigen Bewohner vererbt. Ueberhaupt beſchränkt ſich der Kunſtfleiß der Yucatecos hauptſächlich auf Gewebe von Baumwolle, Wolle und Pita, auf Fertigung irdener Gefäße, Flechtwerk aus Palmblättern und Agavefaſern und auf Salzſchlämmerei. Der Handel iſt ungeachtet der günſtigen Lage des Landes und des Reichthums an Handelsproducten ebenfalls nur unbedeutend. Aus den vier beſondern Häfen Campeche, Siſal, Carmen und Bacalar werden vorzüglich ausgeführt Siſalhanf, Säcke, Stricke, Hangematten aus demſelben Hanf, Palmhüte, Blauholz, Blauholzextract, Kopal, Mais, Reis, Bohnen, Ochſen- und Hirſchhäute, getrocknetes Fleiſch, Fiſche (Pampanos), Salz, Honig und Wachs, auch Kokosnüſſe, Citronen und andere Südfrüchte, geprägtes Silber, einige Goldarbeiten aus Campeche. In der letzten Zeit iſt die Ausfuhr von Farbeholz immer bedeutender geworden. Die Hauptſtadt des Landes iſt Merida.

Großes Intereſſe haben in neuerer Zeit Y.s zahlreiche Ruinen alter Bauwerke und Städte erweckt, welche die Maya-Indianer Klapakh (alte Mauern) nennen. Am berühmteſten ſind die ſüdweſtlich von Merida, unweit der Hacienda Uxmal gelegenen. Außer dieſen werden noch viele andere Hauptgruppen von Ruinen genannt, wie die von Chichen oder Tſchitſchen-Itza, Tulúm, Zayi, Chunjuju, Labná, Kabah, Becanchen und Iturbide, welche ſämmtlich in Bauart und Verzierungen Gleichartigkeit zeigen. Es ſind dies echte Denkmäler toltekiſcher Baukunſt, Werke der alten Macequales, von einem Alter von etwa 800 J., aus der Zeit, wo eine bedeutende Coloniſirung Y.s durch die aus dem mexic. Hochlande Anahuac ausgewanderten Tolteken ſtattfand. Ihr Verfall trat erſt nach der Ankunft der Spanier ein. Einſt ſtand Y. unter einem Monarchen, der zu Mayapan reſidirte, und dem alle andern Kaziken und Herren des Landes unterthänig und zinsbar waren. Mit der Zeit lehnten ſich dieſe gegen ihn auf und zerſtörten Mayapan im 15. Jahrh. Jeder Kazike gründete ſich nun ein eigenes Reich, welches einer gegen den andern durch unaufhörliche Kämpfe zu behaupten ſuchen mußte. Solcher Reiche ſollen

bei der Ankunft der Spanier sieben gewesen sein. Die Spanier betraten zuerst 1506 unter Diaz de Solis und Pinzon des Landes Küsten. Um 1527 begann Francisco de Montejo die Eroberung, und um 1540 wurde als erste größere Niederlassung Campeche gegründet, 1541 unterwarf sich der letzte Nachkomme der Herrscher von Mayapan, Namens Tutul-Xiu, worauf seine Hauptstadt Mani zerfiel. Auf der Stelle und aus den Trümmern von Tihoo entstand 1542 Merida. Die Indianer, durch die Spanier, besonders durch deren Geistlichkeit unter knechtische Botmäßigkeit gebracht, sanken sowol da, wo sie sich unterwarfen und äußerlich das Christenthum annahmen, als auch in dem Innern des Landes allmählich in ihre jetzige Armuth und Uncultur, während ihre Vorfahren eine verhältnißmäßig hohe Stufe der Civilisation erreicht hatten. Unter der span. Herrschaft bildete Y. die Intendanz Merida des Königreichs Neuspanien oder Mexico. Nach Befreiung des Landes von den Spaniern trat es unter seinem jetzigen Namen dem mexic. Staatenbunde als selbständiges Glied bei. Doch lag Y. mit der mexic. Bundesregierung in beständigem Streit. Die durch Santa-Anna bedrohte Selbständigkeit des Staats vermehrte die Unzufriedenheit und hatte 1841 dessen Unabhängigkeitserklärung zur Folge. Y. nahm als selbständige Republik eine nach den liberalsten Principien entworfene Constitution an. Doch wurde die Selbständigkeit Y.s von der mexic. Regierung nie anerkannt, und so herrschte zwischen beiden ein dauernder Kriegszustand, der zu keinem Resultate führte. Nur Zugeständnisse gewisser Vorrechte bewogen den abtrünnigen Freistaat zum Rücktritt. In dem Kriege Mexicos mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab die Regierung von Washington den Befehl, Y. als neutrales Land zu behandeln, nahm diesen aber zurück, als dessen Bevölkerung mit Mexico wieder gemeinschaftliche Sache machte. Seit 1850 brach ein großes Unglück über den Staat herein. Die Indianer empörten sich gegen die Weißen, und es begann ein blutiger Kampf, der Jahre hindurch anhielt und noch in neuester Zeit immer wieder aufloderte, weil die Regierungen Mexicos nicht die Kraft besaßen, den Frieden des Landes zu befestigen. Vgl. Cogolludo, «La historia de Y.» (Madr. 1687; 2 Bde., Campeche und Merida 1842—45); Sotomayor, «Historia de la conquista de la provincia de Itza» u. s. w. (Madr. 1701); Waldeck, «Voyage pittoresque et archéologique dans les provinces d'Y.» (Par. 1838); Nebel, «Voyage pittoresque et archéologique dans le Mexico» (Par. 1840); Norman, «Rambles in Y.» (2. Aufl., Neuyork 1844); Stephens, «Incidents of travel in Central-America, Chiapas and Y.» (2 Bde., Neuyork 1841; neu herausg. von Catherwood, Lond. 1854; deutsch, Lpz. 1854); derselbe, «Incidents of travel in Y.» (2 Bde., Lond. 1843; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1854); Heller, «Reisen in Mexico 1845—48» (Lpz. 1853); Scherzer, «Aus dem Natur- und Völkerleben im tropischen Amerika» (Lpz. 1864).

Yucca, Name einer zur 6. Klasse, 1. Ordnung, und zur Familie der Liliaceen gehörenden Gattung baumartiger Gewächse von palmenähnlichem Wuchse, mit schlankem, einfachem Stamme, der an seiner Spitze eine Krone großer, einfacher, langer, schmaler Blätter trägt, zwischen denen eine mächtige Blütenraupe hervorbricht. Die großen, glockigen, hängenden Blüten bestehen aus einem sechsblätterigen Perigon von weißer, gelblicher oder röthlicher Farbe. Die Frucht ist eine längliche, sechskantige, dreifächerige, vielsamige Kapsel. Unter den im tropischen Amerika einheimischen Arten ist Y. gloriosa, die sog. Prachtaloë unserer Gärten, die bekannteste. Diese bei uns in Kübeln gezogene Pflanze, welche im Orangeriehause überwintert werden muß, entwickelt einen holzigen, armsstarken Stamm von mehrern Fuß Höhe. Ihre Blätter, welche bis 2 F. Länge erreichen, sind lanzettförmig, starr, dick, dornspitzig, graugrün mit blassem Rande, die Blumen weiß, eine pyramidale, langgestielte, aus der Blätterkrone weit hervorragende Rispe bildend. Die Prachtpflanze verlangt eine schwere, fruchtbare Erde zu ihrem Gedeihen. Sie stammt aus Carolina und Texas. In Südeuropa hält sie im Freien aus.

Yverdon (Iverdun) oder Ifferten, das röm. Ebrodunum, eine wohlgebaute, gewerbfleißige Stadt, Hauptort eines Bezirks im schweiz. Canton Waadt, am Ausflusse der Orbe in den südl. Theil des Neuenburger Sees und an der Eisenbahn, 5½ M. nördlich von Lausanne, zählte (1860) 4986 E., die mehrere Fabriken unterhalten. Das 1135 durch Herzog Konrad von Zähringen erbaute und 1260 von Peter von Savoyen vergrößerte Schloß, später Sitz der bernerischen Landvogte, wurde 1805 von der Regierung dem berühmten Pädagogen Pestalozzi (s. d.) zu seiner Erziehungsanstalt überlassen. Außerdem bestehen hier eine Realschule, ein gutes Gymnasium und eine Bibliothek, die auch die in der Umgegend gefundenen röm. Alterthümer bewahrt. Schon im 18. Jahrh. erlangte die Stadt einigen literarischen Ruf durch den gelehrten ital. Buchhändler de Felice, der hier die große franz. «Encyclopédie» herausgab. In der Nähe der Stadt befindet sich eine Mineralquelle mit Badeanstalt.

Yvetot, Hauptſtadt eines Arrondiſſements im franz. Depart. Niederſeine (Normandie), 4,8 M. im Nordweſten von Rouen, an der Eiſenbahn, iſt der Sitz eines Tribunals erſter Inſtanz und zählt (1861) 8921 E., welche Feldbau, Baumwoll- und Leinweberei ſowie Handel mit Korn und Vieh treiben. Der Ort bildete mit einem kleinen Landgebiet lange Zeit ein ſouveränes Fürſtenthum, im Munde des Volks das Königreich von Y. genannt. Der Sage nach hatte der fränk. König Chlotar 537 ſeinen Lehnsmann Walter von Y. in der Kirche zu Soiſſons ermordet und, um den Zorn des Papſtes, der ihn mit dem Bann bedrohte, zu ſühnen, das Lehn von fränk. Oberherrſchaft befreit und zum Erbkönigreich erhoben. Als letzter König von Y. wird Camille d'Albon genannt. 1681 ſprach das Parlament dem Ländchen die Souveränetät ab, erklärte es aber für ein freies Gut, deſſen Herren ſich Princes d'Yvetot ſchrieben und deſſen Bewohner von Auflagen befreit waren, ein Zuſtand, der bis zur Revolution dauerte. Bekannt iſt es beſonders durch Béranger's anmuthiges Lied «Le roi d'Yvetot».

Z.

Z, im griech. Alphabet der ſechste, im lat., deutſchen und allen abendländ. Alphabeten der letzte Buchſtabe, wurde von den Griechen als Schriftzeichen aus dem phöniz. Alphabet herübergenommen, in welchem, wie im Hebräiſchen, Syriſchen und Arabiſchen, der entſprechende Buchſtabe Saïn an der ſechsten Stelle ſteht. In ſeiner älteſten Form zeigte das griech. z viele Aehnlichkeit mit dem phöniz. und hebr. Schriftzeichen des Saïn, welches, wie auch die Bedeutung dieſes Worts beſagt, die rohe Zeichnung eines Schwerts darſtellte. Im Griechiſchen jedoch erhielt das z theilweiſe einen andern Lautwerth, indem es hier nicht einen weichen s-Laut (wie noch heutigentags im Arabiſchen, Perſiſchen und Türkiſchen, wo es Engländer und Franzoſen durch ihr z umſchreiben), ſondern nach den Angaben der Grammatiker den Laut eines ds oder zd vertrat und auch metriſch ſtets für einen Doppelconſonanten galt. Doch mögen hier dialektiſche Verſchiedenheiten gewaltet haben; ſicherlich war es in vielen Fällen wie im Neugriechiſchen ein ſäuſelnder Laut, viel weicher und angenehmer als unſer z, welches die ſpätern Griechen durch τζ zu umſchreiben pflegen. Von den Griechen gelangte der Buchſtabe erſt ſpät zu den Römern, wo er jedoch nur in Fremdwörtern gebraucht und dem Alphabet mit dem y als letzter Buchſtabe angefügt wurde. Eine bedeutendere Rolle ſpielt er in den roman. Sprachen, wo er meiſt für einen s-Laut gilt, und in den german. Sprachen. Im Gothiſchen, wo er die ſiebente Stelle im Alphabet einnimmt, findet er ſich im Anlaut nur in Fremdwörtern, im Inlaut und Auslaut klang er wie s, mit dem er auch alternirt. Im Hochdeutſchen iſt z die Aſpirata der Zungenlaute und theilt ſich hier in einen harten und einen weichen Laut, welche gegenwärtig in der Schrift durch z und sz unterſchieden werden. Vermöge der Lautverſchiebungsgeſetze entſpricht das hochdeutſche z (sz) faſt immer einem gothiſchen und ſomit auch ſkandinaviſchen, angelſächſiſchen und niederdeutſchen t, z. B. hochdeutſch Zaun, niederdeutſch und angelſächſiſch tûn (engliſch town); hochdeutſch gross, niederdeutſch grot u. ſ. w. Die Verdoppelung des (harten) z wurde in früherer Zeit zuweilen durch zz, gegenwärtig durch tz bezeichnet. Letzteres erſcheint für dieſen Zweck ſchon im 9. Jahrh., wurde aber ſpäter vielfach unnöthig, im 15. Jahrh. ſelbſt im Anlaute gebraucht. Für das einfache harte z ſchrieb man früher öfter c oder zc, um es von dem weichern z zu unterſcheiden, das entweder durch daſſelbe Zeichen wie das harte, oder durch ein geſchwänztes z (was in neuerer Zeit Grimm in ſeinen grammatiſchen Schriften wieder eingeführt hat), oder durch zz ausgedrückt wurde, bis ſich dafür, jedoch unter mancherlei orthographiſchen Schwankungen und Misbräuchen, das sz feſtſetzte. (Vgl. den Artikel über den Buchſtaben S.)

Zaar, ſ. Zar.

Zaardam, ſ. Saardam.

Zabern heißen drei Städte auf der weſtl. Seite des Oberrhein, zwei deutſche und eine franzöſiſche, die beiden erſten in dem bair. Kreiſe Pfalz, nämlich Bergzabern (ſ. d.) am Erl- oder Erlenbach, und Rheinzabern (bei den Römern Tabernae), 3 M. öſtlicher, an demſelben Bach, mit 1200 E. und röm. Alterthümern, bekannt durch die dort und bei dem ¾ M. ſüdlicher gelegenen Städtchen Jockgrimm 3. Mai, 29. Juni und 20. Aug. 1793 von den Oeſterreichern den Franzoſen gelieferten Gefechte. — Im Gegenſatz zu dieſen beiden Ortſchaften heißt Elſaß-

Zabern oder franz. Saverne (bei den Römern Tabernae oder Tres Tabernae) die einst ebenfalls deutsche Stadt Z. im Depart. Niederrhein. Dieselbe ist Hauptort eines Arrondissements und liegt an der in den Rhein fließenden Zorn sowie an der Paris-Strasburger Eisenbahn und Heerstraße und am Marne-Rheinkanal. Sie hat ein Schloß, ein Tribunal erster Instanz, eine Ackerbaukammer, ein Communal-Collége und zählt 5331 E. (1861), die Topfwaaren, Leder, Bonneteriewaaren und Kleider fabriciren, auch Schneidemühlen, Gerbereien, Färbereien unterhalten und starke Holzflößerei treiben. Die Stadt war einst Hauptort des Wasgaus, gehörte im 10. Jahrh. den Bischöfen von Metz und dann denen von Strasburg. Einige röm. Alterthümer befinden sich im Collége. Die noch im 16. Jahrh. vorhandene Ringmauer mit 52 Thürmen und 365 Zinnen ist längst verschwunden; sie hatte den Ort im Dreißigjährigen Kriege und später nicht vor wiederholten Eroberungen geschützt. 1696 wurden die Festungswerke geschleift. Das stattliche Schloß, 1666 aus rothen Sandsteinquadern vom Bischof Egon von Fürstenberg als Sommerresidenz erbaut, brannte 1779 ab, wurde aber von dem durch die Halsbandgeschichte bekannten Cardinalbischof Louis von Rohan wieder erbaut und zeitweise bewohnt. 1817 und 1818 diente es den österr. Occupationstruppen als Kaserne, und auch in neuerer Zeit benutzten es die Franzosen in dieser Weise und als Gefängniß. 1852 wurde das Schloß von Ludwig Napoleon zum Stiftsgebäude für Witwen und Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion bestimmt. Ueber der Stadt erhebt sich der Thurm der alten Feste Greifenstein, nahe der Sanct-Veitsgrotte, mit Kapelle und Einsiedelei, zu welcher viel gewallfahrtet wird. Gegenüber liegt die ansehnliche, mit den wundersamen Sandstein- und Conglomeratfelsen fast verwachsene Ruine des alten Schlosses Hah-Barr, weiterhin die beiden Burgen Geroldseck. Ueberhaupt ist die Umgebung der Stadt reich an malerischen Punkten. Ein schneckenförmig angelegter Weg, Zaberner Steige genannt und $1\frac{3}{4}$ M. lang, führt in vielen Krümmungen und mit 17 verdeckten Brücken auf den Kamm der Vogesen, von wo sich der Elsaß wie ein Garten, der strasburger Münster wie eine Säule präsentirt. Oben auf der Grenzscheide gegen das Depart. Meurthe steht ein Obelisk. Der Paß von Z., der die Ober- und Untervogesen scheidet, ist nur 1325 F. hoch. Eisenbahn und Kanal, der Fluß Zorn und die Landstraße laufen in dem reizenden Thale nebeneinander hin. Brücken, hohe Dämme, Viaducte und sechs Stollen wechseln auf der nur 45 Minuten dauernden Fahrt von Z. nach Saarburg.

Zabier, s. Sabier.

Zacatecas, einer der centralen Staaten von Mexico, der ehemals eine wegen ihrer reichen Silberminen berühmte span. Intendanz und mit Xalisco (s. d.) zusammen das Königreich Neu-Galicien bildete, grenzt jetzt, nachdem aus Gebietstheilen desselben der Staat Aguas-Calientes (s. d.) gebildet worden, im S. an diesen, im O. an San-Luis-Potosi, im N. an Nuevo-Leon und Durango, im W. an Xalisco. Der Staat hat nur noch ein Areal von etwa 1084 Q.-M. (nach andern 1115) und enthält eine Bevölkerung von etwa 305000 Seelen. Unter der Kaiserregierung Maximilian's wurde das Land mit Veränderung der Umgrenzungen und Heranziehung benachbarter Gebiete in die beiden Depart. Z. und Fresnilla getheilt, von denen ersteres 1864 zu 569 Q.-M. mit 192823 E., letzteres zu 733 Q.-M. mit nur 82860 E. angegeben ward, was für beide ein Gesammtareal von 1302 Q.-M. mit nur 285683 E. ergibt. Das Gebiet des durchgängig öden und menschenarmen Staats gehört fast ausschließlich dem Hochlande an, welches im größern nördl. Theile überwiegend als Hochebene, im südlichen in Gestalt von Bergketten auftritt. Am einförmigsten ist das über 6500 F. hohe Plateau, welches die Mitte des Staats einnimmt. Der Boden ist im allgemeinen sehr dürr. Der nordöstliche Landstrich ist eine weite Ebene, mit einzelnen Bodenschwellungen und einigen Berggruppen, nur mit Mimosen, Zwergpalmen, Cactus, Mesquite und andern Dorngesträuchen bewachsen, von großen Viehherden, besonders von Schafen und Ziegen durchschwärmt, ohne Bodencultur, außer einigen zerstreuten Maisfeldern in der Nähe der Haciendas, ohne Wasser, außer den zum Tränken des Viehs oft mit großen Kosten angelegten Teichen und tiefen Brunnen. Nur wenn die Regenzeit sich günstig zeigt, bedeckt sich hier der Boden alsbald mit üppigem Graswuchs, gedeihen in den angebauten Gegenden Feld- und Gartengewächse; aber der Regen bleibt zuweilen ganz aus, und heftige Nordwinde mehren die Dürre. Alle fünf Jahre rechnet man ein Mißjahr. Noch öder als diese Ebenen mit nomadisirender Bevölkerung sind die metallreichen, von tiefen Schluchten durchsetzten Gebirge. Die Gewässer treten nur als unbedeutende Bäche auf. Im Norden der Hauptstadt befinden sich neun kleine Seen, deren Wasser salzsaure und kohlensaure Soda in Ueberfluß enthält und eine wichtige Salzproduction gewährt. Der großen Höhe wegen, die kaum irgendwo weniger als 6000 F. beträgt, hat der Staat, obgleich er noch innerhalb der Tropen

liegt, im allgemeinen eher ein kaltes als ein warmes Klima. Die Gesammtproduction an Ackerbauerzeugnissen ist, nachdem der fruchtbare District Aguas-Calientes vom Staate getrennt worden, bei der Sterilität des Bodens und der dünnen Bevölkerung so gering, daß bedeutende Getreidezufuhren aus dem Nachbarstaate nothwendig werden. Sehr unerheblich sind auch die Manufacturen, und der Staat ist zugleich in dieser Beziehung von seinen Nachbarn abhängig. Mehr Bedeutung hat der Handel, indem alle von Mexico nach Durango und andern nördl. Staaten gehenden Waaren Z. passiren, sodaß sich in dessen Hauptstadt eine Art Emporium gebildet hat. Der einzige Reichthum des Staats besteht in seinen Metallschätzen, namentlich in den Silberminen, durch welche Z. seit alten Zeiten die bedeutendste Bergbauprovinz Neuspaniens gewesen, und welche voraussichtlich auch noch für lange Zeit dem Lande den Charakter eines eigentlichen Bergwerksstaats bewahren wird. Die ersten Silberminen wurden hier schon von den Conquistadoren 1548 entdeckt und für Rechnung des Ferdinand Cortez sofort in Betrieb gesetzt. Die drei berühmten Grubenreviere von Z., Fresnillo und Sombrerete haben seit der Mitte des 16. Jahrh. eine ganz erstaunliche Masse von Silber geliefert, von 1610 (bis wohin die Nachrichten zurückreichen) bis 1810 wenigstens 670 Mill. Pesos. Obgleich auch in Z. der Bergbau durch die Revolution sehr gelitten, bearbeitet man doch noch jetzt die Gruben daselbst mit mehr oder weniger günstigem Erfolge, sodaß dieser Staat nach Guanaxuato die größte Silberproduction hat. Von 1811—25 wurden in der Münze der Hauptstadt 3,569126 Mark zu einem Werthe von 30,659548 Pesos ausgeprägt, von 1825—33 aber 4,189102 Mark zu einem Werthe von 35,673248 Pesos. Weit größer ist die ganze Silberausbeute, da außerdem viel Silber in Barren ausgeführt und in Silbergeschirr verarbeitet worden ist. Nach den Angaben Orozco y Berra's vom J. 1865 waren 172 Minen in Betrieb (in Guanaxuato 217, in ganz Mexico 775) und es belief sich die Münzproduction 1837—57 auf 167,980493 Piaster in Silber und 107949 in Kupfer, zusammen auf 168,088442, also im Jahresdurchschnitt auf 8,004211,5 Piaster; von 1857—63 aber auf 27,180856, also im Jahresdurchschnitt auf 3,882979,4 Piaster. Die Bewohner sind meist nur in einige wenige größere Ortschaften zusammengedrängt. Große Strecken im Norden und Nordosten sind fast ganz unbevölkert, die Indianerbevölkerung zum großen Theil verdrängt. In kirchlicher Beziehung steht Z. unter dem Bischof von Xalisco. Die Geistlichkeit übt noch große Macht aus. Für das Schul- und Erziehungswesen ist seit 1834 verhältnißmäßig viel geschehen. Die Hauptstadt Z., nach Guanaxuato die berühmteste Bergwerksstadt Mexicos, 7746 F. über dem Meere, in einer Schlucht an der Seite des 8600 F. hohen Berges La Bufa gelegen, schon 1588 zur Ciudad erhoben, zählt nur etwa noch 16000 E., d. i. kaum die Hälfte der Bevölkerung vom J. 1802. Die Stadt hat einen von hübschen Häusern umgebenen Marktplatz, sonst enge, schmutzige Straßen, viele Kirchen und Klöster, eine prächtige Hauptparochialkirche mit einem 474 Mark schweren massiv silbernen Taufstein und sehr reichem Silbergeräthe (1728 über 3000 Mark schwer), einen Regierungspalast, ein Zollhaus, eine Münze, einen Bazar, eine Getreidehalle, eine Cigarrenfabrik, eine über 170 J. alte gelehrte Bildungsanstalt, ein Theater. Es besteht ein starker Transitohandel. 2 Leguas nördlich von der Stadt liegt der bedeutende Bergwerksort Veta-Grande, und 1/4 Legua von ihr die Grube von Cerro de Bote, welche 1846—57 nicht weniger als 383835 Mark Silber im Werthe von 3,238409 Pesos geliefert, also durchschnittlich im J. 269867 Pesos. Der Bergwerksflecken Fresnillo, 8 M. nordnordöstlich von Z., 7015 F. über dem Meere, auf einer weiten Hochebene am Fuße des isolirten Cerro de Proano gelegen, hat 12000 E., mehrere Kirchen, einen hübschen Bazar, eine praktische Bergschule und in der Nähe eins der größten und besten Amalgamirwerke Mexicos. In der Nähe der Bergstadt Sombrerete, 14 M. nordwestlich von Fresnillo, am Fuße des Berges Sombrerillo (Hütchen), liegen die ehemals berühmten Silbergruben von Veta-Negra und El-Pavellon, in welcher erstern sich der reichste Erzgang gezeigt hat, der je auf beiden Hemisphären gefunden worden ist. Gegenwärtig hat der Ertrag dieser Minen sehr nachgelassen.

Zach (Franz, Freiherr von), Mathematiker und Astronom, wurde zu Presburg 4. Juni 1754 geboren. Nachdem er in österr. Kriegsdiensten gestanden und sich einige Zeit in London aufgehalten, ward er, mit dem Charakter eines Oberstlieutenants, Oberhofmeister der zu Eisenberg wohnenden verwitweten Herzogin von Sachsen-Gotha, die er 1804 und 1805 auf einer Reise durch Frankreich begleitete. Auch führte er mit rühmlichem Eifer die Direction der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha von 1787—1806. Später lebte er meist im Auslande und im Gefolge der Herzogin zu Paris und in Italien. Auch hier war er für die Astronomie thätig, unter anderm bei Anlegung einer Sternwarte in Neapel und dann bei Erbauung einer andern

in der Nähe von Lucca. Unvorsichtige Aeußerungen über Politik scheinen die Veranlassung gegeben zu haben, daß die sard. Regierung ihm und der Herzogin binnen 24 Stunden Genua zu verlassen befahl, sodaß nur durch preuß. Vermittelung der Aufenthalt beider verlängert wurde. Als kurze Zeit nachher die Herzogin starb, kehrte Z., körperlich sehr leidend, nach Paris zurück, wo er 2. Sept. 1832 an der Cholera starb. Im weitern Kreise sind seine «Geogr. Ephemeriden» und die Fortsetzung derselben: «Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde» (28 Bde., Gotha 1800—13), bekannt, die er in Italien unter dem Titel «Correspondance astronomique» erscheinen ließ. Von seinen übrigen astron. Arbeiten sind zu erwähnen: «L'attraction des montagnes et ses effets sur les fils à plomb» (2 Bde., Avignon 1814); «Tabulae motuum solis novae et correctae» (Gotha 1792); «Supplementa ad tabulas motuum solis etc.» (Gotha 1804); «Astron. Tafeln der mittlern geraden Aufsteigungen der Sonne» (Gotha 1804); «Tabulae speciales aberrationis et nutationis etc.» (2 Bde., Gotha 1806); «Nouvelles tables d'aberration et de nutation pour 1404 étoiles» (Marf. 1812); «Supplément aux tables d'aberration, etc.» (Marf. 1813). Seine Schriften vereinigen Gründlichkeit mit Faßlichkeit und Klarheit der Darstellung und des Vortrags. — Sein Bruder, Freiherr Anton von Z., geb. zu Pesth 14. Juni 1747, trat in österr. Kriegsdienste und wohnte als Oberlieutenant im Piomiercorps dem Feldzuge 1778—79 gegen Preußen bei. Sodann wurde er Professor der Mathematik an der Militärakademie zu Wienerisch-Neustadt. 1789 war er als Tranchéemajor bei dem Belagerungscorps von Belgrad thätig. Zur Belohnung für seine Dienste zum Major ernannt, trat er hierauf seine Professur wieder an, die er bis 1792 versah, wo er an dem Kriege gegen Frankreich theilnahm. Er wurde 1794 Oberstlieutenant, 1795 Oberst und 1796 Generalmajor und Generalquartiermeister der Armee in Italien. Ruhm erwarb er sich in dem ital. Feldzuge von 1799, den er ganz leitete. Im Feldzuge von 1800 gerieth er jedoch bei Marengo in franz. Gefangenschaft. 1801 wurde Z. in den Freiherrenstand erhoben, Feldmarschallieutenant und Generalquartiermeister der Armee von Italien, 1806 Gouverneur von Triest. 1809 commandirte er eine Division des 9. Armeecorps, und nach dem Frieden zu Wien wurde er erst Vicecommandant, dann wirklicher Commandant der Festung Olmütz. Nachdem er 1825 außer Activität getreten, starb er als Generalfeldzeugmeister zu Gratz 22. Nov. 1826.

Zacharia, in der luth. Bibelübersetzung Sacharja, einer der sog. zwölf kleinen Propheten, Zeitgenosse des Haggai und des Darius Hystaspis, lebte in Chaldäa und war der Sohn des Berechja und Enkel des Iddo, nach andern Stellen aber ein Sohn des Iddo, worin indeß noch kein Widerspruch liegt, weil im hebr. Texte das Wort «Sohn» oft mit dem Worte «Enkel» verwechselt wird. Er befand sich mit in der Babylonischen Gefangenschaft und kehrte aus derselben mit Serubabel zurück. Die Notiz Matth. 23, 35, daß er zwischen dem Tempel und Altare getödtet worden sei, beruht auf einer Verwechselung mit dem Tode des Zacharia, des Sohnes von Jojada (2 Chron. 24, 20 f.). Nach der Tradition ist er am Fuße des Oelbergs begraben worden. Von dem alttestamentlichen Buche, welches seinen Namen führt, stammen nur die ersten acht Kapitel, welche sich auf die Wiederherstellung des Reichs Juda und des Tempels beziehen, von Z. selbst. Der Rest Kap. 9—14 ist weit ältern Ursprungs. Kap. 9—11 rührt wahrscheinlich von einem Zeitgenossen des Ahas, Kap. 12—14 von einem Zeitgenossen des Jeremia her. — Das Neue Testament erwähnt einen Priester Zacharias aus dem Geschlechte Abia, Gatte der Elisabeth und Vater von Johannes dem Täufer.

Zachariä (Heinrich Albert), namhafter deutscher Rechtslehrer, geb. 20. Nov. 1806 zu Herdsleben im Herzogthum Gotha, erhielt seine Gymnasialbildung zu Gotha und studirte seit 1825 die Rechte zu Göttingen, wo er sich auch im März 1829 die juristische Doctorwürde erwarb. Seiner Neigung für das akademische Lehrfach folgend, habilitirte er sich 1830 an der göttinger Universität. Seine Vorträge hatten anfänglich das röm. Recht und dessen Geschichte zum Gegenstande. Bald wandte er sich jedoch dem Criminalrecht und daneben der Bearbeitung des braunschw. Landesrechts zu. Seinem «Grundriß zu Vorlesungen über das braunschw. Privatrecht» (Gött. 1832) ließ er eine Reihe criminalistischer Arbeiten folgen, wie «Die rückwirkende Kraft neuer Strafgesetze» (Gött. 1834), die «Lehre vom Versuche der Verbrechen» (2 Bde., Gött. 1836—39) und die «Grundlinien des gemeinen deutschen Criminalprocesses» (Gött. 1837). Später schlossen sich noch an «Die Gebrechen und die Reform des deutschen Strafverfahrens» (Gött. 1846), in welcher Schrift er sich zu Gunsten der Reform des Strafprocesses auf der Grundlage des accusatorischen Princips und des Princips der Mündlichkeit

ausſprach, und das «Handbuch des deutſchen Strafproceſſes» (2 Bde., Gött. 1861—68), die erſte und bisjetzt einzige umfaſſende wiſſenſchaftliche Bearbeitung des heutigen deutſchen (gemeinrechtlichen und reformirten) Strafverfahrens. Seit 1838 war er Mitherausgeber des «Archivs für das Criminalrecht», zu welchem er, wie zu andern Fachzeitſchriften, viele Beiträge geliefert hat. Inzwiſchen war Z. ſchon 1835 zum außerord. und 1842 zum ord. Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft in Göttingen ernannt worden. Seit 1837 hatte er auch das Kirchenrecht, ſeit 1838 das Staatsrecht, wozu ſpäter noch die Rechtsencyklopädie und das europ. Völkerrecht kamen, in den Kreis ſeiner Vorleſungen aufgenommen. Als Frucht dieſer Studien erſchien als ein zweites Hauptwerk das «Deutſche Staats- und Bundesrecht» (3 Bde., Gött. 1841—45; 3. Aufl., 2 Bde., 1865—66), zu welchem «Die deutſchen Verfaſſungsgeſetze der Gegenwart» (Gött. 1855; 1. und 2. Fortſetzung, 1858—63) als Quellenſammlung hinzutraten. Zahlreiche Abhandlungen und Rechtsdeductionen über Gegenſtände des öffentlichen und deutſchen Privatfürſtenrechts, über das Recht der deutſchen Standesherren u. ſ. w. ſind (beſonders ſeit 1848) theils in Zeitſchriften und Sammelwerken, theils in beſondern Schriften veröffentlicht worden. Von den publiciſtiſchen Arbeiten Z.'s, welche zugleich polit. Tagesfragen behandelten, ſind hervorzuheben: «Zur Schleswig-Holſteiniſchen Frage» (Gött. 1847); «Die ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft, der Sonderbund und die Bundesreviſion» (Gött. 1848); «Die Rechtswidrigkeit der verſuchten Reactivirung der 1848 aufgehobenen Deutſchen Bundesverſammlung» (Gött. 1850); «Votum über die neueſten Vorlagen der königl. hannov. Regierung, die Abänderung der Verfaſſung von 1848 betreffend» (Gött. 1853); «Die Reform der deutſchen Bundesverfaſſung auf der Baſis des Beſtehenden u. ſ. w.» (anonym, Erlang. 1859); «Das rechtliche Verhältniß des fürſtl. Kammerguts u. ſ. w.» (Gött. 1861); «Das Eigenthumsrecht am deutſchen Kammergut» (Gött. 1864); «Das Succeſſionsrecht im Geſammthauſe Braunſchweig-Lüneburg und der ausſchließliche Anſpruch Hannovers auf das Herzogthum Braunſchweig» (Lpz. 1862); «Staatsrechtliches Votum über die ſchlesw.-holſtein. Succeſſionsfrage und das Recht des Auguſtenburgiſchen Hauſes» (Gött. 1863); «Die ſog. Rechtsbaſis der deutſchen Großmächte in den Herzogthümern Schleswig, Holſtein und Lauenburg» (Gött. 1866); «Ueber Art. 84 der preuß. Verfaſſungsurkunde. Sendſchreiben an die Herren Duncker und Humblot» (Lpz. 1866). An den politiſchen, insbeſondere die Reform der Verfaſſung Deutſchlands betreffenden Ereigniſſen hat Z. vielfachen Antheil gehabt. Als Abgeordneter Göttingens war er 1848 Mitglied des Vorparlaments und des Funfzigerausſchuſſes. Aus dieſem trat er im April 1848 als Bevollmächtigter der Krone Hannover in das ſog. Vertrauenscollegium des Bundestags und wirkte weſentlich mit zum erſten Entwurf einer deutſchen Reichsverfaſſung. Hierauf war er Mitglied der deutſchen Nationalverſammlung und mehrerer Ausſchüſſe derſelben ſowie der ſog. Kaiſerdeputation im April 1849 und der Gothaer Verſammlung im Juni 1849. Infolge ſeiner auf Herſtellung eines deutſchen Bundesſtaats mit einheitlicher Spitze gerichteten Beſtrebungen zerfiel er mit der hannov. Regierung, doch erfolgte 1861 gelegentlich der braunſchw. Succeſſionsfrage wiederum eine Annäherung. 1863 wurde Z. zwar Mitglied des Staatsraths, vertrat aber bis 1866 niemals die innere oder äußere hannov. Politik. Während des Fürſtencongreſſes im Aug. 1863 war er als Bevollmächtigter deutſcher Standesherren in Frankfurt. Im Febr. 1867 in den erſten norddeutſchen Reichstag gewählt, betheiligte er ſich an der Berathung der Verfaſſung des Norddeutſchen Bundes. Ende 1867 ward er von der Univerſität Göttingen als lebenslängliches Mitglied des preuß. Herrenhauſes präſentirt. Er erhielt die königl. Beſtätigung und nahm im Febr. 1868 theil an den Verhandlungen über die Redefreiheit der Kammermitglieder, die ſog. Dotationen und den hannov. Provinzialfonds.

Zachariä (Juſt Friedr. Wilh.), deutſcher Dichter, geb. 1. Mai 1726 zu Frankenhauſen im Fürſtenthum Schwarzburg, ſtudirte von 1743 an in Leipzig die Rechte, beſchäftigte ſich aber faſt ausſchließend mit ſchöner Literatur und Dichtkunſt. Sein erſtes größeres Werk, das Gottſched, zu deſſen Schule er ſich anfangs hielt, in ſeinen «Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes» bekannt machte (1744), war «Der Renommiſt» (neue Ausg., Berl. 1840), ein komiſches Heldengedicht, der erſte, wiewol unvollkommene Verſuch dieſer Art in Deutſchland, wobei er Pope zum Vorbilde hatte. Doch bald trennte ſich Z., wie andere, von Gottſched und trat in Verbindung mit jenen jungen Männern, die damals in Leipzig einen beſſern Geſchmack in Deutſchland vorbereiteten. Der Beifall, mit welchem der «Renommiſt» aufgenommen worden war, ermunterte ihn, in dieſer Gattung fortzufahren, und ſo entſtanden nach und nach ſeine andern komiſchen Heldengedichte «Phaeton», «Das Schnupftuch» und «Murner in der Hölle». Nachdem er ſich ein Jahr in Göttingen aufgehalten, wurde er 1748 Lehrer am Carolinum zu

Braunschweig und 1761 Professor der schönen Wissenschaften; auch führte er mehrere Jahre die Aufsicht über die Buchhandlung und Buchdruckerei des Waisenhauses daselbst. Er starb 30. Jan. 1777. Das meiste Talent hatte Z. für das komische Heldengedicht; minder glücklich war er in der beschreibenden Poesie. Seine besten Gedichte dieser Art sind die «Tageszeiten» und «Die vier Stufen des weiblichen Alters». Auch hat man von ihm musikalische Gedichte, die er zum Theil selbst in Musik setzte, und leichte, gefällige Lieder. Seine Sprache war rein, obwol nicht immer correct. Seine Uebersetzung von Milton's «Paradise lost» in Hexametern ist matt, untreu und unharmonisch. Nicht ohne Verdienst dagegen sind seine «Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis' Manier» (Braunschw. 1771). Er hatte den glücklichen Gedanken, das Andenken deutscher Dichter zu erneuern, und gab die nach seinem Tode von Eschenburg fortgesetzte Sammlung «Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten» (2 Bde., 1766—71) heraus. Die erste vollständige Sammlung seiner poetischen Schriften erschien in neun Bänden (Braunschw. 1763—65), eine zweite verbesserte Auflage in zwei Bänden (Braunschw. 1772). Nach seinem Tode erschien noch ein Band «Hinterlassener Schriften» (Braunschw. 1781), herausgegeben von Eschenburg und begleitet von Z.'s Lebensbeschreibung.

Zachariä von Lingenthal (Karl Salomo), ausgezeichneter Rechtsschriftsteller, geboren 14. Sept. 1769 zu Meißen, wo sein Vater als Sachwalter lebte, erhielt seine Vorbildung auf der Fürstenschule daselbst und besuchte seit 1787 die Universität zu Leipzig, wo er anfangs fast nur philol. und philos. Vorlesungen hörte und erst später dem Studium der Rechtswissenschaften sich widmete. Er verließ Leipzig zu Ostern 1792, und von Chr. Felix Weiße empfohlen, begleitete er als Führer den Grafen zur Lippe auf die Universität zu Wittenberg, wo er abermals zwei Jahre studirte. Nachdem der Graf in Kriegsdienste getreten, führte Z. 1794 den längst gefaßten Entschluß aus, als Privatdocent aufzutreten, und wurde 1797 außerord. und 1802 ord. Professor der Rechte in Wittenberg. Schon damals war er ein thätiger Schriftsteller, vorzüglich aber erwarb er sich durch seine Schrift «Die Einheit des Staats und der Kirche» (Lpz. 1797), der ein «Nachtrag über die evang. Brüdergemeine» (Lpz. 1798) folgte und sein «Handbuch des kursächs. Lehnrechts» (Lpz. 1796; 2. Aufl. von Chr. Ernst Weiße und F. A. von Langenn, Lpz. 1823) einen geachteten Namen. 1807 ging er als Professor nach Heidelberg, weil die vielen Actenstudien, die in Wittenberg zu seinen Amtspflichten gehörten, seinen Arbeiten hinderlich waren. Weder ein Ruf nach Göttingen noch ein späterer nach Leipzig konnten ihn bewegen, Heidelberg zu verlassen. Seine Vorlesungen umfaßten das philos. Recht nach seinem ganzen Umfange, das deutsche Staatsrecht, das kath. und prot. Kirchenrecht und das Lehnrecht. Unter den Schriften, die er während seines Aufenthalts in Heidelberg herausgab, sind besonders auszuzeichnen das «Handbuch des franz. Civilrechts» (4. Aufl., 4 Bde., Heidelb. 1837), «Vierzig Bücher vom Staate» (5 Bde., Stuttg. 1820—32; 2. Aufl. 1839—42) und der wenig bekannt gewordene, aber schätzbare «Entwurf eines Strafgesetzbuchs» (Heidelb. 1826). Außerdem hat er mehrere treffliche Beiträge zu der von ihm und Mittermaier herausgegebenen «Kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes» und zu den «Heidelberger Jahrbüchern» geliefert. Eine Zeit lang wurde er auch in Heidelberg aus dem stillen wissenschaftlichen Leben in das öffentliche versetzt, zuerst als Abgeordneter in der Ersten und später in der Zweiten Kammer des Großherzogthums Baden. 1842 wurde er für sich und seine männlichen Descendenten nach dem Rechte der Erstgeburt unter Verleihung des Namens von Lingenthal in den Adelstand erhoben. Er starb 27. März 1843. Sein «Biographischer und juristischer Nachlaß» wurde von seinem einzigen Sohne K. E. Zachariä herausgegeben (Stuttg. 1843).

Zachariä von Lingenthal (Karl Eduard), deutscher Rechtslehrer, Sohn des vorigen, geb. 21. Dec. 1812 zu Heidelberg, erhielt seine Gymnasialbildung zu Weimar, in seiner Geburtsstadt und zu Meißen und widmete sich dann auf den Universitäten zu Leipzig, Heidelberg und Berlin rechtswissenschaftlichen Studien. 1835 habilitirte er sich als Privatdocent zu Heidelberg, wo er 1842 eine außerord. Professur erhielt. Inzwischen hatte er in den J. 1837 und 1838 eine Reise in den Orient unternommen. Seit 1845 lebt er zurückgezogen auf seinem Rittergute Großkuehlen bei Ortrand. Das Hauptgebiet für Z.'s wissenschaftliche Forschungen bildet das röm. Recht und dessen Geschichte, insbesondere aber dessen Fortentwickelung im byzant. Reiche. Seine Hauptwerke sind die «Delineatio historiae juris Graeco-Romani» (Heidelb. 1839), die «Geschichte des griech.-röm. Privatrechts» (3 Hefte, Lpz. 1856—64) und das «Jus Graeco-Romanum» (Bd. 1—5, Lpz. 1856—68), eine Sammlung der Quellen des

byzant. Rechts. 1850 war Z. Mitglied des erfurter Parlaments sowie 1852—53 und wieder seit 1866 Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses.

Zacharias, Papst von 741—752, wußte die Autorität des röm. Stuhls nicht nur zu befestigen, sondern auch zu erhöhen. Der König der Longobarden, Luitprand, mußte ihm die Eroberungen im Exarchate wieder zurückgeben und bei einer Zusammenkunft das Pferd führen. Pipin der Kleine erhielt durch ihn die Erhebung zum Könige, und durch Bonifacius (s. d.) wurde die Macht dieses Papstes besonders im Fränkischen Reiche erweitert. Das wichtige Kloster Fulda wurde von Z. eximirt. Von ihm hat man eine «Vita Latino-Graeca St. Benedicti» (Bened. 1723). Er wurde kanonisirt; ihm ist der 15. März geweiht.

Zachtleeven, s. Sachtleeven (Hermann).

Zahl heißt eine Menge von Einheiten einer und derselben Art. Das dadurch Gezählte heißt eine benannte oder concrete Z., z. B. 5 Pfund, 7 Thaler; die bloße Menge der Einheiten, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Gezählten, heißt eine unbenannte oder abstracte Z. Man unterscheidet außerdem ganze und gebrochene Z. Eine ganze Z. entsteht durch Vervielfachung oder Wiederholung der Einheit; eine gebrochene Z. oder ein Bruch (s. d.) durch Theilung der Einheit in eine Anzahl gleicher Theile oder Vervielfachung eines dieser Theile. Die allgemeinste Eintheilung der ganzen Z. ist die in Primzahlen (s. d.) und zusammengesetzte Z. Die zusammengesetzten sind die, welche sich durch irgendeine andere Z. ohne Rest dividiren lassen; Primzahlen sind die, bei denen dieses nicht angeht. Eine andere Eintheilung der ganzen Z. ist die in gerade und ungerade, von denen die erstern durch 2 theilbar sind, die letztern nicht. Die Anordnung der Z. zu übersichtlichen Reihen, wodurch auch größere Z. zur Faßlichkeit und deutlichen Vorstellbarkeit gelangen, ist das Zahlensystem (s. d.). Mit den Eigenschaften und Verhältnissen der Z. beschäftigt sich die Zahlenlehre oder Arithmetik (s. d.).

Zahlensystem heißt eine Einordnung aller Zahlen in bestimmte und gemessene Reihen zum Zweck einer Orientirung in den Verhältnissen größerer Summen, welche ohne dieses Hülfsmittel in der unbestimmten Vorstellung der Menge oder des Unzählbaren verfließen würden. Das Mittel, diesem vorzubeugen, ist die Festsetzung einer gewissen Grundzahl, z. B. der 10, nach welcher man die Zählung immer aufs neue beginnen läßt, sodaß nun die Zahlenreihe in lauter Glieder von 10 Einheiten zerfällt. Nennt man dann 10 dieser Glieder zusammengenommen ein Hundert, 10 der Hunderte ein Tausend, so kann man auf diesem Wege fortfahren, soweit man will, ohne jemals auf eine Grenze zu stoßen. Die Annahme der 10 als Grundzahl, auf welcher das bei allen gebildeten Völkern der Erde eingeführte dekadische oder Decimalsystem beruht, ist eine willkürliche und bietet den Uebelstand, daß die Grundzahl 10 zwar wol durch 2 und 5, aber nicht durch 3 und 4 theilbar ist. Man hat daher vor zeiten statt ihrer die durch 2, 3 und 4 theilbare 12 vorgeschlagen, aber ohne Erfolg. Das einfachste Z. würde das der Grundzahl 2 sein. Die Formel, nach welcher beim Schreiben der Einer, Zehner u. s. w. die Ziffern (s. d.) nebeneinander gesetzt werden, ist folgende: Jede größere Zahl wird angesehen als $N = a + bx + cx^2 + dx^3 + ex^4 + \ldots$, wobei x die Grundzahl, aber a, b, c, d, e die Ziffern, von der Rechten zur Linken gelesen, bedeuten. In unserm dekadischen System stellt z. B. 53478 die Zahl $8 + 7 \cdot 10 + 4 \cdot 10^2 + 3 \cdot 10^3 + 5 \cdot 10^4$ dar; wäre aber 9 die Grundzahl, so würde dasselbe Symbol 53478 die ganz verschiedene Zahl $8 + 7 \cdot 9 + 4 \cdot 9^2 + 3 \cdot 9^3 + 5 \cdot 9^4$, also nach dem dekadischen System 35387, darstellen. Auch Bruchtheile lassen sich auf dieselbe Weise ausdrücken, wenn man in die Reihe der Potenzen der Grundzahl auch solche aufnimmt, deren Exponenten negativ sind, und die Coëfficienten dieser Potenzen, durch ein Komma getrennt, auf diejenigen der nullten Potenz folgen läßt. Hiernach ist z. B. im dekadischen Z. $3,45678 = 3 + 4 \cdot 10^{-1} + 5 \cdot 10^{-2} + 6 \cdot 10^{-3} + 7 \cdot 10^{-4} + 8 \cdot 10^{-5} = + \frac{4}{10} + \frac{5}{10^2} + \frac{6}{10^3} + \frac{7}{10^4} + \frac{8}{10^5}$. (S. Decimalsystem.)

Zahlwörter oder Numeralia heißen in der Sprachlehre diejenigen Adjectiva und Adverbia, welche zur Bestimmung der Anzahl oder Menge der Gegenstände oder auch der Ausdehnung einer stetigen Größe dienen. Da sie nun theils eine genau bestimmte, theils eine unbestimmte Zahl oder Menge anzeigen, so lassen sie sich in bestimmte und unbestimmte oder allgemeine eintheilen. Zu den bestimmten gehören die Haupt- oder Grundzahlen (Cardinalia), die recht eigentlich beim Zählen gebraucht werden, wie «ein», «zwei», «drei», «hundert» u. s. w.; sodann die Ordnungszahlen (Ordinalia), wie «der erste, zweite, dritte, hundertste» u. s. w. Zu den unbestimmten rechnet man diejenigen, welche einen Zahl- oder Maßbegriff, d. i. eine unbestimmte Anzahl von Einheiten oder die Ausdehnung und den Umfang einer stetigen Größe überhaupt

ausdrücken, wie «alle», «viele», «einige» und «viel», «etwas», «wenig». Von dieſen Z. werden aber ſowol durch Ableitung als auch durch Zuſammenſetzung noch mehrere Nebenarten gebildet, die mit dem urſprünglichen Zahlbegriff gewiſſe Nebenbeſtimmungen verbinden. Dahin gehören die Theilungszahlen (Numeralia partitiva), wie «Drittel», «Viertel»; dann die Zahladverbien (Adverbia numeralia), die theils eine Ordnung, wie «erſtens», «zweitens», theils eine Wiederholung, wie «einmal», «zweimal», in ſich einſchließen; ferner die Verdoppelungszahlen (Numeralia multiplicativa), wie «zweifach», «dreifach»; endlich die Gattungs- oder Artzahlen (Numeralia specialia), wie «einerlei», «zweierlei», «vielerlei». Ihrer Bildung nach ſind ſämmtliche Z. entweder Stammwörter, wie «ein», «zwei», oder abgeleitete, wie «zweite», «vierzig», oder endlich zuſammengeſetzte, wie «dreizehn», «einmal». In manchen Sprachen finden ſich für gewiſſe Verhältniſſe noch beſondere Formen, wie in der lat. Sprache die ſog. Numeralia distributiva, welche die an verſchiedenen Oertern oder auf verſchiedene Gegenſtände gleich vertheilte Zahl angeben, z. B. singuli, bini, d. i. jedesmal oder immer ein, zwei, und die Numeralia proportionalia, welche das Verhältniß ausdrücken, wie viel mal mehr etwas iſt als ein anderes, wie duplus, triplus.

Zahn. Die Zähne (dentes) des Menſchen, 32 an der Zahl, gehören zu den Knochen, obgleich ſie ſich von den übrigen Knochen durch ihren Bau etwas unterſcheiden. Sie ſind zu einer Hälfte in die Zahnzellen (alveoli) des Oberkiefers, zur andern in die des Unterkiefers eingeſenkt und werden theils durch dieſe enganſchließenden Knochen und die noch dazwiſchen liegende doppelte Schicht Knochenhaut, theils durch das Zahnfleiſch (gingiva), ein ſchwammiges, gefäßreiches, aber nervenarmes Zellgewebe, welches, mit zarter Schleimhaut bedeckt, auf den Kieferrändern aufſitzt und die Zähne einfaßt, in ihrer Stellung feſtgehalten. Jeder Z. beſteht aus der Krone, die aus dem Zahnfleiſche hervorragt und mit dem Zahnſchmelze («substantia dentis vitrea), einer porzellanartigen, harten, glatten, in verſchiedener Dicke aufgetragenen und halbdurchſichtigen Maſſe, bedeckt iſt, dem Halſe, welcher noch außerhalb der Zahnzelle vom Zahnfleiſche umgeben wird und etwas dünner als die Krone iſt, und der Wurzel, welche ſpitzendend in der Zahnzelle ſitzt und einfach oder mehrfach ſein kann. Den beiden letztern Theilen fehlt der Zahnſchmelz, und ſie beſtehen nur aus Zahn- und Knochenſubſtanz. Nach ihrer Geſtalt theilt man die Zähne ein in Schneidezähne (dentes incisivi), mit platter, meißelförmiger Krone und einfacher Wurzel, von denen in jedem Kiefer zwei Paar vorn in der Mitte ſtehend gefunden werden, Spitzzähne (angulares oder canini), mit längerer, dickerer und pyramidaliſch ausgehender Krone und einfacher Wurzel, welche, im ganzen vier an der Zahl, die vorigen einfaſſen, und Backzähne (molares), mit niedrigerer, aber oben breiter und zackiger Krone und zwei bis vier Wurzeln, welche die fünf hinterſten Stellen jeder Seite des Ober- und Unterkiefers einnehmen. In jedem Z. befindet ſich eine Höhle, welche ſich bis in die Krone erſtreckt und mittels eines in der Spitze der Wurzel ausmündenden Kanals einen Nerven, eine Arterie und eine Vene aufnimmt, die in ihren Verſchlingungen den Zahnkeim oder Zahnkern (nucleus oder matrix dentis) bilden, durch welchen die Höhle ausgefüllt und der Z. ernährt wird. Die Zähne ſind Kauwerkzeuge, außerdem aber tragen ſie weſentlich zur Formation des Geſichts bei, indem ſie den Backen und Lippen ihre Rundung geben, welche durch ihren Verluſt gleichfalls verloren geht. Höchſt eigenthümliche Erſcheinungen bietet die Entwickelung der Zähne dar. Die erſten Spuren der Zähne finden ſich im dritten Monat des Embryolebens als kleine mit Flüſſigkeit erfüllte Säckchen in den nur aus einer Rinne auf den Kieferrändern beſtehenden Zahnzellen. Die Umgebungen des aus der Flüſſigkeit ſich entwickelnden Zahnkeims beginnen im fünften Monat die Verknöcherung, welche, von der Krone ausgehend, im ſiebenten Monat nach der Geburt bei dem Hervorbrechen der erſten Zähne mit der Bildung der Wurzel endigt. Dieſe erſten Zähne nennt man Milchzähne (infantiles oder temporarii oder decidui). Ihrer ſind, da die 12 hinterſten fehlen, nur 20, und ſie kommen ſo hervor, daß die Schneidezähne beginnen und die Backzähne endigen und der erſte Zahnausbruch mit Ende des 2. Lebensjahres geſchloſſen iſt. Im 7. oder 8. Lebensjahre beginnen dieſe Zähne nach und nach auszufallen und werden durch andere nachwachſende und in ihrer Structur bedeutend feſtere erſetzt. Während dieſer Periode, welche im 13. oder 14. Lebensjahre endigt, brechen auch von den drei hinterſten Backzähnen jeder Reihe und Seite die zwei vorderſten hervor, ſodaß der Menſch zu Ende derſelben 28 Zähne beſitzt, welche ſich erſt zwiſchen dem 20. und 30. Lebensjahre durch Hervorbruch der vier äußerſten Backzähne, Weisheitszähne genannt, zu ihrer Normalzahl vervollſtändigen. Nach und nach nutzen ſich die Zähne ab, ſodaß die Krone oft auch ohne Zahnkrankheiten im höhern Alter bis über die Hälfte verloren gegangen iſt, während ſich die Zahnzellen mit Knochenmaſſe füllen,

welche die Wurzeln herausdrängt und so das Ausfallen der Zähne veranlaßt. Unvollständige Anzahl, Ueberzahl oder ein dritter Wechsel der Zähne werden zuweilen beobachtet.

Von den einzelnen Entwickelungsstufen der Zähne ist besonders die erste, das Hervortreten der Zähne beim Säuglinge, das Zahnen (dentitio), oft von Beschwerden begleitet, die aber an sich niemals lebensgefährlich werden. Bei dem Zahnwechsel kommen häufige Abnormitäten in Hinsicht auf die Stellung der neu hervortretenden Zähne zum Vorschein, deren Heilung als das einzelne Organ betreffend der Zahnarzneikunst zu überweisen ist; dasselbe findet statt beim Hervorbrechen der Weisheitszähne, welches noch außerdem oft von mehr oder weniger bedeutenden Schmerzen begleitet ist. Als Zahnkrankheiten würden eigentlich nur diejenigen Abnormitäten anzusprechen sein, welche die Zähne selbst betreffen, gewöhnlich jedoch rechnet man alle diejenigen dazu, welche die mit den Zähnen zusammenhängenden Theile, die die Wurzeln derselben umgebende Haut, die Zahnzellen, das Zahnfleisch u. s. w. befallen. Letztere bestehen in Entzündungen mit ihren Ausgängen und Folgen, Atrophie, Verwundungen u. s. w., erstere sind die gewöhnlichen Knochenkrankheiten, besonders aber der Knochenfraß, welcher bei den Zähnen nach Maßgabe ihrer Verschiedenheit von den übrigen Knochen auch eigenthümlich auftritt. Er beginnt entweder von der Zahnhöhle aus nach Entzündung derselben, oder von außen, meist nachdem durch mechan. oder chem. Schädlichkeiten der Zahnschmelz zerstört worden ist. Die meisten dieser Krankheiten sind mit mehr oder weniger empfindlichem Zahnschmerz (odontalgia) verbunden, welcher seinen Sitz in den Nerven der Zähne oder den Umgebungen derselben hat und je nach der Menge der unmittelbar oder durch Sympathie ergriffenen Nerven eine größere oder geringere Ausbreitung annimmt. Als prophylaktische Mittel gegen alle Zahnkrankheiten gelten vor allem Reinlichkeit, ferner Vorsicht in Hinsicht auf die Temperatur der an die Zähne gebrachten Dinge, da sowol Kälte als Wärme in ihren höhern Graden wie auch schneller Wechsel derselben auf den Zahnschmelz gleich verderblich einwirken; Vermeidung mechan. Gewalt, welche Sprünge und somit Abblättern des Zahnschmelzes verursacht, und chem. Schädlichkeiten, zu denen namentlich Säuren zu rechnen sind. Die Heilmittel gegen Zahnkrankheiten ergeben sich aus den einzelnen Symptomen und den daraus abzuleitenden Ursachen. Man sucht den Schmerz zu beseitigen durch ableitende Mittel (Senf, Blasenpflaster, Blutegel, Wärme), durch Tödten der Nerven u. s. w. Am sichersten geschieht dies freilich durch Entfernen des kranken Z. Den Verlust der Zähne sucht man durch Einsetzen theils einzelner, aus verschiedenen Stoffen verfertigter Zähne, theils ganzer Gebisse, welche auf mannichfaltige Art befestigt werden, zu ersetzen, und man ist in neuerer Zeit darin zu einer ziemlich hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt.

Diejenigen Organe mancher wirbelloser Thiere, welche von den Naturforschern Zähne genannt werden, verdienen diesen Namen ihrer Stellung, Verrichtung und Gestalt, keineswegs aber ihrer Structur nach. Sie sind stets integrirende Theile der Kiefer, und diese bestehen theils aus gezähnten sägeförmigen Hautfalten, welche zum Fassen und Festhalten, vielleicht sogar zum Zermalmen der Nahrungsmittel dieser Thierklassen dienen, theils aus hornartigen Platten ähnlicher Gestaltung, an denen man zuweilen, z. B. bei manchen Insekten, die verschiedenen Zahnformationen wie beim Menschen wahrnimmt. In voller Deutlichkeit treten die Zähne bei den Fischen hervor, wo sie die mannichfaltigsten Modificationen in Gestalt und Zahl zeigen, indem man außer den Kiefern auch die Gaumenbeine, die Zungenwurzelknochen und andere Theile bei manchen Fischen mit Zähnen besetzt findet, welche entweder nur im Zahnfleische befestigt, oder in Zahnzellen eingesenkt, oder aus einem Stück mit den ihnen verbundenen Knochen gebildet sind. Wie bei einigen Gattungen dieser Hauptklasse, so fehlen auch bei einigen Amphibien die Zähne gänzlich; übrigens haben sie bei letztern weniger Verschiedenheit in Gestalt und Anzahl und nähern sich darin schon mehr den menschlichen, während ihre Befestigungsart der der vorigen noch sehr ähnlich ist. Besonderes Interesse verdienen die Giftzähne der Schlangen und der Vipern. Vollkommen zahnlos ist die Klasse der Vögel, und nur bei einigen ist der Rand des Schnabels mit zahnartigen Vorsprüngen versehen. Die Eintheilung der Säugethiere ist zum Theil auf die Gestaltung der Zähne basirt, indem besonders die Verschiedenheit der Ernährung eine mannichfaltige Form dieser Organe erforderte. Ganz eigenthümliche Arten von Zähnen findet man bei dem Elefanten und dem Walroß. Bei einigen Gattungen gänzlich fehlend, stehen sie, wo sie vorhanden sind, nur in den Kiefern, sind fast überall wie beim Menschen in Zahnzellen befestigt und entwickeln sich gewöhnlich in zwei Perioden. Die ununterbrochene Reihe der Zähne gehört ausschließend dem Menschen an. Bei den Säugethieren sind die Zähne übrigens nach Art der Nahrung verschieden, und man kann schon aus dem Gebiß allein erkennen, welcher Klasse (Pflanzenfresser, Fleischfresser, Nager) das Thier angehört.

Zahn (Johann Karl Wilh.), namhafter deutſcher Architekt und Maler, geb. 21. Aug. 1800 zu Rodenberg in der Grafſchaft Schaumburg, Sohn eines Decorationsmalers und ſpätern Gaſtwirths im Bade zu Neundorf, zeigte ſchon frühzeitig Talent zum Zeichnen und Malen und übte ſich auch, während er die Gymnaſien zu Bückeburg und Rinteln beſuchte, fleißig in dieſer Kunſt. Da er ſich dem Bauſache widmen wollte, trat er anfänglich bei dem Baumeiſter Schüler zu Rinteln in Penſion, wandte ſich aber ſchon im Frühjahr 1817 auf Veranlaſſung des Oberbaudirectors Jouſſow nach Kaſſel, wo er bis zum Frühjahr 1823 die kurfürſtl. Akademie beſuchte und beſonders den Unterricht Range's, Rahl's, Bromeis' und auch Jouſſow's genoß. Inzwiſchen hatte Z. ſchon 1818 die Erfindung des lithographiſchen Farbendrucks gemacht, deſſen Vervollkommnung ihn ſeitdem fortwährend beſchäftigte. Der Staatsminiſter Fürſt Wittgenſtein, den er in Neundorf kennen gelernt, ſuchte ihn behufs der praktiſchen Verwerthung dieſer Erfindung nach Berlin zu ziehen. Allein Z. zog es vor, zu ſeiner weitern künſtleriſchen Ausbildung erſt auf ein Jahr (1823—24) nach Paris, dann im Oct. 1824 nach Italien zu gehen. In Italien lebte er theils in Rom, theils in Neapel und unter den Ruinen von Pompeji, theils auf Reiſen, beſonders in Sicilien. Ueberall machte er hier Studien, beſonders über antike Kunſt, vor allem über die Malerei der Alten, welche ſchon von Anfang ſeiner künſtleriſchen Laufbahn an ſein beſonderes Intereſſe in Anſpruch genommen hatte. Als erſte Frucht ſeines ital. Aufenthalts erſchienen die «Neuentdeckten Wandgemälde von Pompeji» (Stuttg. 1828). Nach ſeiner Rückkehr (1827) nahm Z. an der Ausſchmückung mehrerer kurfürſtl. heſſ. Schlöſſer theil und wandte ſich dann nach Berlin, wo er ſein erſtes Hauptwerk, «Die ſchönſten Ornamente und merkwürdigſten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä» (100 Tafeln in 10 Heften, Berl. 1828—30), herausgab, mit welchem er zugleich von ſeiner Erfindung des Farbendrucks ein glänzendes Zeugniß ablegte. Das Werk fand allerorten, unter anderm auch bei Goethe und bei dem preuß. Königshauſe, die günſtigſte Aufnahme und veranlaßte im Juni 1829 Z.'s Ernennung zum Profeſſor an der Akademie der Künſte. 1830 beſuchte er wieder Italien und brachte die nächſten zehn Jahre faſt ausſchließend in Neapel, Pompeji, Calabrien und Sicilien zu, fortwährend mit Zeichnen, Ausgrabungen und zahlreichen Ankäufen von Gemälden, Terracotten, Bronzen, Münzen und andern Alterthümern beſchäftigt. Auf Empfehlung des Fürſten Metternich wurde ihm geſtattet, die wichtigſten Bronzen, Silbervaſen u. ſ. w. des Museo borbonico abzuformen; ähnliche Vergünſtigung wurde ihm auch in Privatſammlungen zutheil, wie z. B. in der des Fürſten Biscari zu Catania. Bei ſeinen Ausgrabungen in Cumä, Teglana (1838), Torre dell' Annunziata und in Calabrien war er ſtets vom Glück begünſtigt. In der Zwiſchenzeit fertigte er Pläne von Landhäuſern im pompejaniſchen Stil für reiche Engländer, Amerikaner und Ruſſen. 1840 nach Berlin zurückgekehrt, veröffentlichte er die gewonnenen ornamentiſtiſchen Schätze zunächſt in einer zweiten Folge ſeines Prachtwerks über Pompeji (100 Tafeln in 10 Heften, Berl. 1841—45), welcher ſich alsbald «Auserleſene Verzierungen aus dem Geſammtgebiet der bildenden Kunſt» (5 Hefte, 25 Tafeln, Berl. 1842—44) ſowie neuerdings noch eine dritte Folge des erſtern (ebenfalls 100 Tafeln in 10 Heften, Berl. 1859—63) anſchloſſen. Seine Wirkſamkeit bereicherte die Kenntniß der altgriech. Kunſt und die gegenwärtige Architektur mit einer Menge von neuen Reſultaten und iſt ohne Zweifel als epochemachend in der Entwickelung der heutigen Baukunſt zu betrachten. Uebrigens zeigte ſich Z. in ſeinem Streben keineswegs einſeitig. Er umfaßte auch die mittelalterliche Ornamentik, und ſelbſt für die Kenntniß der ital. Renaiſſance leiſtete er in ſeinen «Ornamenten aller claſſiſchen Kunſtepochen» (20 Hefte mit 100 ſaebigen Tafeln, nebſt Text, Berl. 1832—39; 3. Aufl. 1861) Treffliches. Zu einem größern Prachtwerke: «Die antiken Villen in Campanien», hat er ſchon ſeit langer Zeit die Materialien geſammelt.

Zahnſchmerz, ſ. Zahn.

Zähringen, ein Dorf mit 882 kath. E., unweit Freiburg, im ehemaligen öſterr. Breisgau, im jetzigen Kreiſe Freiburg des Großherzogthums Baden, iſt wegen des zerſtörten Schloſſes gleiches Namens geſchichtlich denkwürdig, von welchem die alten Herzoge von Z., die Ahnheeren des Hauſes Baden, ſich nannten. Von ihnen ſoll das Geſchlecht der Habsburger ein jüngerer Zweig ſein. Guntram der Reiche, Graf vom Sund- und Breisgau, der Sohn des 917 enthaupteten berühmten Erchanger, Herzogs in Schwaben und Grafen vom Klettgau, wird nämlich als Stammvater des zähringer Hauſes angenommen. Von ſeinem älteſten Sohne Gebhard ſollen die Zähringer, von ſeinem jüngern, Lanzelin, die Habsburger abſtammen. Nach dem Tode des Herzogs Berthold I. 1077 zerfiel das Haus in zwei Linien, die herzogl. oder zähring. Linie, die mit Berthold V., dem Gründer von Bern, 1218 im Mannsſtamme erloſch, und die markgräfl. oder bad. Linie, von welcher das Haus Baden abſtammt. Vgl. Leichtlin,

«Die Zähringer» (Freiburg i. Br. 1831); Schöpflin, «Historia Zaringo-Badensis» (6 Bde., Karlsr. 1765); Mone, «Urgeschichte des bad. Landes» (2 Bde., Karlsr. 1845). Der Großherzog Karl von Baden stiftete 26. Dec. 1812 den Hausorden vom Zähringer Löwen.

Zainer (Günther und Johann), aus Reutlingen, zwei berühmte Buchdrucker in der Erstlingszeit der Typographie, wahrscheinlich Brüder und in der Fust'- und Schöffer'schen Officin zu Mainz gebildet. Sie schreiben sich auch Zayner, Zeiner, Tzainer und Czeyner. — Der ältere von ihnen, Günther Z., war der früheste Buchdrucker Augsburgs, wo als sein erster Druck «Bonaventure meditationes vite domini nostri Jesu Christi» (1468) erschien. Sein vorzüglichstes Werk «Joannis de Balbis de Janua summa quae vocatur Catholicon« (1469) ist von größerer Eleganz als der Druck derselben Schrift von Gutenberg, auch fast ebenso selten als diese. Nach dem Vorgange der Italiener führte er in Deutschland, wo man bisher alle Bücher mit der sog. gothischen oder Mönchs- oder Missaltype gedruckt hatte, die röm. Type (sog. Antiqua) ein und druckte mit derselben zuerst die Werke des Isidorus Hispalensis (1472). Auch des Thomas a Kempis Werk erschien bei ihm zuerst um 1471. Sein «Guldin spiel» (1472) enthält die älteste Nachricht von dem Ursprunge der Spielkarten, zufolge welcher sie im J. 1300 nach Deutschland gekommen sein sollen. — Johann Z. machte sich nicht minder um die Typographie des 15. Jahrh. verdient. Er druckte von 1473 an, wahrscheinlich bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrh., in Ulm, dessen zweiter Buchdrucker er war, nachdem kurz vor ihm Ludwig Hohenwang daselbst zuerst mit der Ausübung jener Kunst oder doch wenigstens als Briefdrucker und Formschneider aufgetreten war. Sein erstes Werk war «Alberti Magni opus de misterio misse» (1477) und zeichnet sich wie alle seine Werke durch Eleganz aus. Sein «Boccaccio de claris mulieribus» (1473) ist insofern das früheste typographische Prachtwerk, als er diese Schrift auf der ersten Seite mit geschnittenen Randleisten umzog und durchweg mit xylographischen Initialen versah, durch welches Beispiel ohne Zweifel die Illuminatoren und Rubricatoren, welche die Anfangsbuchstaben in den Druckwerken malten, nach und nach verdrängt wurden. Einer seiner vorzüglichsten Gönner scheint der ulmer Stadtarzt Heinr. Steinhövel gewesen zu sein, dessen deutsche Werke («Nüczlich Regiment», «Regimen in diesen schweren läuften der Pestilenz« und «Tütsche Cronika von Anfang der Welt auf Kaiser Friederich») er 1473 druckte. Trotz der vielen und bedeutenden typographischen Unternehmungen, namentlich auch in deutscher Sprache, scheint er indeß nicht glücklich gewesen zu sein; insbesondere scheint ihn seit dem 1483 erfolgten Tode des erwähnten Gönners, wodurch ihm manche Unterstützung entgehen mochte, das Unglück verfolgt zu haben. So wurde er 1493 nebst Hans Dinkmuth, der wol sein Geschäftsgenosse war, vermuthlich schuldenhalber aus Ulm verwiesen, und wenn er auch bald dahin wieder zurückkehrte und dort von neuem druckte, so führen ihn doch die Urkunden dieser Stadt immer in Schuldverhältnissen und Processen auf, die offenbar auf große finanzielle Zerrüttung hindeuten. Er starb um 1525. Vgl. Haßler, «Buchdruckergeschichte Ulms» (Ulm 1840).

Zaire, s. Congo.

Zakynthos, s. Zante.

Zaleski (Bohdan), poln. Dichter, geb. 1802 zu Bohatyrka in der Ukraine, verlebte seine erste Jugend in der Ukraine und hielt sich später in Warschau auf. Nach der Revolution von 1831 theilte er das Exil seiner Landsleute in Frankreich, von wo er wiederholte Reisen nach Deutschland, England, namentlich nach Italien unternahm. Schon früh vertiefte er sich in die ukrainische Volkspoesie und schilderte in seinen Gedichten, die sich durch außerordentlichen Wohllaut, Natürlichkeit und glänzende Bilder auszeichnen, vornehmlich das Leben der ukrainischen Kosacken. Seine den Romanzen ähnlichen «Dumki» und «Rusalki» sind bereits zu Volksliedern geworden. Seine «Poezye» erschienen in zwei Bänden (Pos. 1841 u. öfter). Außer diesen sind besonders zu erwähnen: «Poezye religijne», «Ritterliche Rhapsoden», «Ein Spaziergang außerhalb Roms», «Sonette über dem Grabe Laura's» u. a., die in Paris theils besonders, theils gesammelt seit 1840 erschienen. Die bedeutendsten und größten unter seinen Schöpfungen sind: «Duch od stepu» («Der Geist von den Steppen»), ein Vorspiel zur neuern Poesie, seinem Freunde Mickiewicz gewidmet, und die «Przenajswiętsza Rodzina» («Die heilige Familie»), eine der zartesten Schilderungen des Zusammenlebens derselben. Z. gehört zu den poln. Dichtern in der Emigration, die sich durch den Messianismus Mickiewicz' und Towiański's nicht haben verleiten lassen. Er ist Meister in der Sprache und in der Form, worin ihn niemand übertroffen hat, und welche Vorzüge seinen Dichtungen einen besondern Reiz verleihen.

Zaleukos, der Gesetzgeber der epizephyrischen Lokrer in Unteritalien, gilt als der Urheber der ältesten schriftlich aufgezeichneten Gesetze bei den Griechen. Die beglaubigtere Tradition

setzt ihn um 660 v. Chr., während andere ihn zum Schüler aber auch zum Sklaven des Pythagoras machen, also um etwa 100 J. später ansetzen. Ueber seine Lebensumstände ist gar nichts Näheres bekannt; ja es ist sogar, wenn auch gewiß mit Unrecht, seine Existenz als histor. Person in Zweifel gezogen worden. Auch über den Inhalt seiner Gesetzgebung haben wir keine nähere Kunde. Erzählt wird, daß er, um seine Mitbürger von Abänderung derselben abzuschrecken, verordnet habe, daß jeder, der den Vorschlag zur Aenderung eines Gesetzes machen wollte, mit einem Strick um den Hals erscheinen mußte, um im Falle der Verwerfung seines Vorschlags seine leichtfertige Neuerungsfucht mit dem Leben zu büßen; ferner daß er als Strafe für Ehebruch den Verlust beider Augen festgesetzt habe.

Zaluski, ein poln. Geschlecht, das in der Staats- und Literaturgeschichte seines Vaterlandes eine ausgezeichnete Stelle behauptet. — Andrzej Chryfostom Z., geb. um 1650, gest. 1711, ein vorzüglicher Redner, war Bischof von Ermeland und Großkanzler von Polen unter August II. Seine nicht für den Druck geschriebenen «Epistolae historico-familiares» (2 Bde., Braunsberg 1709—61) enthalten schätzbare Beiträge zur Regierungsgeschichte Johann's II. Sobieski. — Józef Andrzej Z., der Neffe des vorigen, Begründer einer der größten Bibliotheken Europas, geb. 1701, war der Sohn eines Wojwoden von Rawa. Auf Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien gebildet und besonders in der vaterländischen Geschichte mit großen Kenntnissen ausgerüstet, trat er nach der Rückkehr ins Vaterland in den geistlichen Stand und wurde Kanoniker von Plock und Großreferendar des Reichs. Nach dem Tode August's II. trat er auf die Seite des Stanislaw Lefzczynski, der ihn mit der Anzeige von seiner Thronbesteigung an Clemens XII. nach Rom sendete, wo Z. drei Jahre blieb. Da indessen Stanislaw Polen wieder hatte verlassen müssen, so begab sich Z. nach Lothringen an dessen Hof, wo er reiche Pfründen erhielt. Sehnsucht nach dem Vaterlande vermochte ihn jedoch bald, August III. um Amnestie zu bitten, und er kehrte nun nach Polen zurück und wurde zum Bischof von Kiew ernannt. Durch Verbindungen mit dem Auslande und aus den Klosterbibliotheken Polens brachte Z. mit Aufopferung seines Vermögens eine Bibliothek von 230000 Bänden zusammen, die er 1748 in einem eigenen Gebäude zu Warschau zum öffentlichen Gebrauche aufstellen ließ. Da er auf dem Reichstage von 1766 gegen die von den Russen beschützten Dissidenten heftig auftrat, so wurde er auf Veranlassung des russ. Gesandten Repnin nach Kaluga verwiesen und hier bis 1773 festgehalten. Er starb 9. Jan. 1774. Seine Bibliothek schenkte er durch Testament dem poln. Volke. Dieselbe war in Warschau aufgestellt, bis sie 1795, von den Russen als Staatseigenthum Polens in Beschlag genommen, nach Petersburg geschafft und der kaiserl. Bibliothek einverleibt wurde. Z. hat die größten Verdienste um die Wiedererweckung der poln. Literatur. Er war ein eifriger Freund und Beförderer der Bestrebungen Konarski's, welchen er auch bei der Herausgabe der großen Sammlung «Volumina legum» unterstützte. Z.'s Schriften bekunden außerordentliche Gelehrsamkeit, doch zugleich Mangel an Geschmack. In Kaluga schrieb er aus dem Gedächtnisse ein wichtiges bibliogr. Werk in Versen: «Biblioteka historików» (herausg. von Muczkowski, Krak. 1832); außerdem hat man mehrere andere bibliogr. Werke von ihm, die zum Theil noch nicht abgedruckt sind, auch ein «Specimen historiae Poloniae criticae» (Danz. 1733). — Andrzej Stanislaw Z., des vorigen älterer Bruder, begleitete diesen auf Reisen, erhielt in Rom die Doctorwürde und widmete sich nach seiner Rückkehr ins Vaterland dem geistlichen Stande. August II. machte ihn zum Bischof von Plock, dann 1735 zum Großkanzler des Reichs, welches Amt Z. 10 J. lang verwaltete. Später wurde er Bischof von Krakau und Kanzler der Akademie. Er war mit Eifer thätig für Belebung des kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens in Polen. Seine bedeutende Bibliothek vereinigte er mit der seines Bruders, dessen große Zwecke er, wo er nur konnte, förderte. Er starb 16. Dec. 1758.

Zama (Zama regia), eine Stadt in Numidien nahe der Grenze des karthagischen Gebiets, fünf Tagereisen westlich von Karthago, ist berühmt durch die Schlacht, welche in ihrer Umgegend in der Nähe von Naraggara (jetzt Kaf) 19. Oct. 202 v. Chr. zwischen Publius Cornelius Scipio und Hannibal, nach einer erfolglosen Unterredung zwischen beiden Feldherren, geliefert, und durch welche der zweite Punische Krieg entschieden wurde. In dem Reitergefecht, das die Schlacht eröffnete, wurden die Karthager bald zerstreut, und der Andrang ihrer 80 Elefanten hatte nur geringen Erfolg. Das karthagische Fußvolk dagegen leistete, auch nachdem das erste Glied geworfen worden, hartnäckigen Widerstand, bis es durch die von der Verfolgung zurückkehrende röm. und numid. Reiterei von allen Seiten umringt und endlich das karthagische Heer fast ganz vernichtet wurde. Hannibal entkam mit wenigen Leuten nach Hadrumetum und von da nach Karthago.

Zambeſi oder Sambeſi, der größte Strom Oſtafrikas, hat ſeine Quellen etwa unter 10° ſüdl. Br. auf den innern Hochflächen ſüdlich vom Tanganjikaſee. Die waſſerreichen Hochebenen, aus denen ſich der Z. oder, wie er im obern Laufe auch genannt wird, Kabompo entwickelt, ſind zuerſt 1831 von Monteiro und Gamitto und 1867 von Livingſtone auf ſeiner dritten Reiſe beſucht worden. Der nach Weſtſüdweſten gerichtete Oberlauf wurde noch von keinem Europäer geſehen; erſt vom Eintritte des Liba an kennt man das Stromthal, und zwar durch die Erforſchung Livingſtone's. Nach der Vereinigung mit dem Liba, der von Nordweſten kommt, fließt der Z. in ſüdl. Richtung durch eine 8—20 M. breite, grasreiche, jährlich überſchwemmte Ebene im Lande der Barotſe. Unter 17° 30' ſüdl. Br. verengt ſich das Flußthal, und es folgen Waſſerfälle und Stromſchnellen, bis er, unterhalb des Nambwe-Katarakts ſich öſtlich wendend, in die 40 M. lange und 10—12 M. breite Ebene von Seſchele eintritt. Hier nimmt er von der rechten Seite her den mächtigen, 150 M. langen Zabeſa auf. 6 M. unterhalb Seſchele beginnen die Stromſchnellen von neuem, und noch 6 M. weiter ſtürzt ſich der 3000 F. breite Strom 300 F. tief in einen das Thal rechtwinkelig kreuzenden, kaum 70 F. breiten Schlund, aus welchem er in der Tiefe ſeitwärts weiter fließt, um in wiederholten Stromſchnellen das bewaldete Bergland zu durcheilen. Dieſer gewaltigſte Waſſerfall Afrikas, einer der ſeltſamſten auf der ganzen Erde, heißt Moſiwatunja, d. h. toſender Rauch (Livingſtone taufte ihn: Victoriafälle). Vom Eintritt des Quai wendet ſich der bis dahin öſtlich ziehende Strom bis zur Einmündung des Kafue nordöſtlich, von da bis zu den Kebrabaſa-Katarakten öſtlich, und von hier aus ſüdöſtlich zum Meere. Unterhalb der genannten Stromſchnellen liegt die fernſte portug. Niederlaſſung Tete. Noch einmal durch die Lupata- (d. h. Durchbruch-) Hügel eingeengt, tritt er ins Küſtenland ein, empfängt von der linken Seite den Schire, den Abfluß des gleichfalls von Livingſtone erforſchten großen Nyaſſaſees, und bildet nun ein 90 Q.-M. großes Delta, das im Norden von dem Mündungsarme des Kilimane, im Süden vom Weſt-Luabo umſchloſſen wird. Der Z. zeigt den Charakter aller afrik. Ströme. Er iſt ein Kataraktenſtrom und kann trotz ſeiner Länge von 420 M. nur im Unterlaufe und in einzelnen Theilen des obern Gebiets befahren werden.

Zambos, ſ. Farbige.

Zamojſki, ein altes poln. Geſchlecht, das aus der Vereinigung der alten Adelsfamilien Szarguß und Z. hervorgegangen iſt und ſeit dem 16. Jahrh. eine Reihe von Mitgliedern aufzuweiſen hat, die ſich in den höchſten Stellen des Staats und der Kirche auszeichneten und ſich auch um die Cultur der Wiſſenſchaften und Künſte große Verdienſte erwarben. Das Geſchlecht hat großen Güterbeſitz und iſt gegenwärtig in Polen, Rußland, Galizien, Oeſterreich, Ungarn und Poſen ausgebreitet. Daſſelbe bekennt ſich zur kath. Kirche und hat ſtets eifrig für das Intereſſe des röm. Stuhls gewirkt. Ein Zweig des Geſchlechts wurde durch Kaiſer Leopold II. 24. Nov. 1791 in den öſterr. Grafenſtand erhoben. Zu den wichtigſten Perſönlichkeiten des Geſchlechts zählen: Jan Z., einer der größten poln. Staatsmänner und Feldherren. Geb. 1. April 1541 im Palatinat Culm, ſtudirte er zu Paris und Padua und ſchloß ſich früh an die größten Männer ſeiner Zeit an. 1565 kehrte er ins Vaterland zurück, wo er, ſehr bald von Sigismund Auguſt in den Staatsdienſt gezogen, zwei Staroſteien erhielt. Schon auf den Reichstagen nach dem Tode Sigismund Auguſt's lenkte Z. aller Augen auf ſich, und namentlich verſtand er es, durch ſein vielſeitiges Talent die Gemüther zu leiten. Auf des Adels Freiheiten bedacht, that er den ſpäter in ſeiner Ausartung für Polen ſo unheilvollen Vorſchlag, daß jeder Adeliche, der zur Vertheidigung des Vaterlandes perſönlich ſich ſtellte, auch perſönlich zur Wahl des Königs erſcheinen dürfte, nur mit Ausnahme derjenigen, die ſelbſt als Candidaten des Throns aufträten. Des ſpätern franz. Königs Heinrich III. Erwählung auf den poln. Thron erfolgte zum Theil durch Z.'s Einfluß, der im Namen des Volks den Wahlvertrag aufſetzte. Mit mehrern andern nach Frankreich geſendet, trug er ebenfalls nicht wenig bei, Heinrich zur Annahme des Throns zu bewegen. Noch größern Einfluß hatte er bei der bald nöthigen neuen Königswahl, und ihm vorzüglich verdankte Stephan Bathori (ſ. d.) die Krone. Bald waren dieſe beiden ausgezeichneten Männer durch gegenſeitige Achtung wie durch das eifrigſte Beſtreben, die Mängel in der Staatseinrichtung Polens zu heben, innig verbunden. Z. wurde Großkanzler des Reichs, 1580 Großkronfeldherr und kämpfte mit dem Könige ſiegreich gegen Rußland. Gegen die Türken ſicherte er die Grenzen durch ein Heer, das er auf eigene Koſten ausgerüſtet hatte. 1583 vermählte ihn der König mit ſeiner Nichte Griſeldis; doch zog ſich Z. dadurch den Haß vieler aus dem Adel zu. Heftig entbrannte dieſer Haß, als Z. einen Edelmann, Zborowſki, der, wegen eines Mordes zum Tode verurtheilt und verbannt, gegen den König eine Verſchwörung eingegangen war, 1587 enthaupten ließ, um dem Geſetze dem Uebermuthe des Adels gegenüber Anſehen zu verſchaffen.

Bei der Königswahl nach Stephan Bathori's Tode gewann Z. eine volle Uebermacht. Nicht schwer wäre es ihm vielleicht gewesen, sich selbst zum Könige zu erheben, doch zog er es vor, durch seinen Einfluß für Sigismund III. den Thron zu gewinnen. Aber Sigismund konnte die Kraft eines solchen Geistes nicht neben sich dulden. Die weisen Rathschläge Z.'s galten nichts mehr, und bald sah er sich den Höflingen nachgestellt. Erhaben über diese Undankbarkeit des Königs, suchte er dennoch unausgesetzt dem Vaterlande zu nützen. Er sicherte bei der Unthätigkeit Sigismund's die Grenzen des Reichs fast allein gegen die Einfälle der Türken, Tataren und Kosacken und besoldete das Heer aus eigenen Mitteln. Gegen Michael, Wojwoden der Moldau, focht er so siegreich, daß ihm auf dem Reichstage von 1601 die Stände einen Dank votirten. Ebenso glücklich kämpfte er 1602 in Livland gegen die Schweden, bis er aus Mangel an Sold für das Heer den Oberbefehl niederlegte. Er gewährte auch den Wissenschaften einen mächtigen Schutz, und viele Gelehrte lebten an seinem Hofe. In Zamosc (s. d.), das er gründete, stiftete er eine Akademie der Wissenschaften, die lange Zeit hindurch blühte. Auch schrieb er mehrere Werke, unter andern «De senatu Romano» (Veneb. 1563) und «Testamentum Joannis Zamori» (Mainz 1606). Sehr interessante Briefe von ihm stehen in Lünig's «Literae procerum Europae». Er starb 3. Juni 1605 zu Zamosc. Vgl. Zurkowski, «Leben des Großkanzlers Z.» (herausg. von Batowski, Lemberg 1860). — Andrzej, Graf Z., ein glorreicher Vertheidiger der Unabhängigkeit Polens, geb. 1716 zu Zdiezun im Palatinat Plock, eignete sich eine hohe wissenschaftliche Bildung an und trat dann in sächs. Kriegsdienste. 1754 kehrte er als sächs. Generalmajor nach Polen zurück, wo er bald Senator, General-en-Chef und 1764 Krongroßkanzler wurde. Als auf Befehl des russ. Generals Repnin mehrere Senatoren nach Kaluga verwiesen wurden und Z. einsah, daß er dem Vaterlande nicht mehr mit Nutzen dienen könne, legte er 1767 seine Stelle nieder. Doch unterzog er sich 1776 dem Auftrage des Reichstags, eine Gesetzsammlung zu ordnen, worin er die Rechte des dritten Standes feststellte («Zbiór praw sądowych», 3 Bde., Warsch. 1778; deutsch von Nikisch, Warsch. 1780). Diese treffliche Sammlung erhielt den Beifall des Königs. Doch der Reichstag von 1780 verwarf sie, und erst in der Constitution vom 3. Mai 1791 sah Z. seine Grundsätze anerkannt. Schon vorher hatte er auf seinen Gütern die Leibeigenschaft abgeschafft, wie er sich auch überhaupt durch Humanität auszeichnete. Nachdem er kurz vorher für sich und seine Familie in den österr. Grafenstand erhoben worden, starb er 10. Febr. 1792. Sein Sohn Graf Stanislaw Z., geb. 13. Jan. 1775 zu Warschau, ebenfalls ein durch Bildung und Humanität ausgezeichneter Charakter und in die Stürme der Zeit vielfach verwickelt, lebte seit 1836 zu Wien, wo er auch 2. April 1856 starb. — Graf Andrzej Z., bekannt als Patriot, einer der sieben Söhne des Grafen Stanislaw, geb. 2. April 1800, erhielt seine Ausbildung 1812—14 zu Paris, sodann zu Genf und in Edinburgh. Nach seiner Rückkehr in das Königreich Polen übergab ihm sein Vater die Verwaltung ansehnlicher Güter, in welcher Stellung er sich zu einem tüchtigen Landwirth ausbildete. 1823 trat er in den poln. Civildienst im Ministerium des Innern und wurde Director der Abtheilung für Ackerbau und Handel. Während der Revolution war er 1831 kurze Zeit Minister des Innern und unterzog sich dann einer diplomatischen Mission nach Wien, um bei Metternich für eine Intervention zu Gunsten der Polen zu wirken. Nach dem Falle Warschaus blieb Z. in Polen, indem er sich die patriotische Aufgabe stellte, durch die Entwickelung der materiellen Zustände seines Volks dessen moralische Hebung vorzubereiten. Er begann auf seinen Gütern die Befreiung der Bauern, stiftete Schulen, begründete die Dampfschiffahrt auf der Weichsel, stellte sich an die Spitze einer Hypothekenbank u. s. w. und brachte für diese Zwecke große persönliche Opfer. 1842 stiftete er die «Jahrbücher der Landwirthschaft», welche wieder zur Gründung der Landwirthschaftlichen Gesellschaft führte, die sich rasch über ganz Polen verbreitete und ihre jährlichen Versammlungen zu Warschau hielt. Den Russen und russisch Gesinnten erschien diese nationale Vereinigung sehr gefährlich, und dieselbe wurde 1862, kurz vor Ausbruch der Unruhen in Warschau, aufgelöst, und zwar durch den Einfluß des Grafen Wielopolski, des polit. Gegners und Rivalen Z.'s. Als Wielopolski, nunmehr der allmächtige Minister des Statthalters Großfürsten Konstantin, im Aug. 1862 auch die Präsidentschaft des warschauer Municipalraths übernahm, gab Z. als Mitglied dieser Behörde seine Entlassung. Er wurde hierauf zur Rechtfertigung seines Verhaltens nach Petersburg zum Kaiser geschickt, der ihn ins Ausland verwies. Z. wandte sich nach Frankreich.

Zamolxis oder Zalmoxis war wahrscheinlich der einheimische Name einer von den Geten (s. d.) verehrten Gottheit, nach der bei den Griechen am Hellespont herrschenden Tradition aber eine menschliche Persönlichkeit, ein Gete, der sich als Sklave und Schüler des Pythagoras,

darauf durch Reisen in Aegypten eine tiefe und geheimnißvolle Weisheit erworben und dann als Gesetzgeber und Religionsstifter unter seinem Volke aufgetreten sein soll. Namentlich wurde der bei den Geten herrschende Unsterblichkeitsglaube auf ihn zurückgeführt.

Zamōra, Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz (194,3 Q.-M. mit 256336 E.), rechts am Duero, über den eine stattliche Brücke führt, sehr malerisch auf steilem Felsen gelegen und von hohen verfallenen, aber durch einige Batterien vertheidigten Mauern umringt, zählt 12416 E. (25. Dec. 1860) und ist ein Waffenplatz sowie Sitz der Provinzialregierung und eines Bischofs. Die Stadt hat ein altes Schloß, eine goth. Kathedrale mit dem Grabe des heil. Ildefonso, 22 Pfarrkirchen, 16 Klostergebäude und 3 Spitäler, ein bischöfl. Seminar und seit 1845 ein königl. Instituto oder Gymnasium. In der Nähe befindet sich die Antimonhütte zu Losario. Merkwürdig ist die Umgegend von Z. durch die zwei Niederlagen, welche die Araber daselbst 812 und 904 erlitten, die letztere unter Alkaman, dem Feldherrn des Khalifen von Cordova, durch König Alfons III. von Leon, der hier 910 starb. Im 11. Jahrh. wurde die Stadt durch den maurischen Feldherrn Almanzor zerstört. Später unter Ferdinand II. und Alfons VIII. wieder aufgebaut, diente sie den Königen von Leon und Castilien oft als Residenz und als Versammlungsort der Cortes.

Zamōra (Antonio de), einer der letzten dramatischen Dichter Spaniens im alten Nationalgeschmack, lebte zu Anfang des 18. Jahrh. und war Kammerherr im Dienste Philipp's V. Ein erster Theil seiner Komödien erschien 1722 zu Madrid. Er bestrebte sich vorzüglich, Calderon nachzuahmen, von dem er sich freilich mehr die äußern Vorzüge zu eigen machte. Obwol es ihm an natürlicher Leichtigkeit des Stils, an lebendiger Auffassung der Sitten und Charaktere nicht fehlte, so hatte er doch schon zu wenig Fülle der Begeisterung und Tiefe des Gemüths, um mit seinem Vorbilde wetteifern zu können. Sein bestes Stück ist «Mazariegos y Monsalves», das im Gegenstande, der Feindschaft zweier vornehmen Familien zu Zamora, Aehnlichkeit mit «Romeo und Julie» hat. Berühmt ist auch sein Intriguenstück «El hechizado por fuerza», doch streift dasselbe trotz der Lustigkeit und des fast possenhaften Tons schon an die Grenze des Prosaischen. Auch die Geschichte der Jungfrau von Orléans hat er dramatisch bearbeitet sowie von neuem und mit vielem Geschmack den «Don Juan» nach Tirso de Molina's «Convidado de piedra». Diese feine Bearbeitung ist das nächste Vorbild der berühmten Oper geworden.

Zamosc (russ. Samosc), Kreisstadt und Festung in Polen, in dem Gouvernement Lublin, 33 M. südöstlich von Warschau, am Wieprz, wurde von Jan Zamojski (s. d.) nach dessen Siege über den Erzherzog Maximilian von Oesterreich 1588 gegründet. Die Mehrzahl der Häuser wurde im ital. Stile erbaut. Auch errichtete Zamojski daselbst eine lange Zeit berühmte hohe Schule mit einer bedeutenden Bibliothek, die aber, gleich sämmtlichen wissenschaftlichen Anstalten, durch die Russen aufgehoben wurde. Die Stadt hat (1860) 4083 E. und ein schönes großes Schloß sowie andere ansehnliche Gebäude, darunter das Rathhaus, vier Kirchen, zwei Klöster, ein Theater und ein Zeughaus. Kosacken und Schweden belagerten die Stadt vergebens. Nach Auflösung des poln. Reichs fiel sie an Oesterreich; 1809 eroberten sie die Polen wieder und 1813 die Russen. 1820 erkaufte die poln. Regierung die Stadt nebst Umgebung von dem Grafen Stanislaw Kostka Zamojski, der dafür über fünfzig andere Staatsgüter erhielt. Die weitläufigen Vorstädte wurden niedergerissen und die Stadt noch mehr befestigt. Im J. 1830 bis in den Febr. 1831 wurde Z. von dem russ. General Geismar vergeblich belagert, mußte aber beim Heranrücken bedeutender Truppenmassen im Oct. capituliren.

Zampieri (Domenico), s. Domenichino.

Zander (Fisch), s. Sander.

Zanetti (Antonio Maria, Graf), ein geachteter Kunstschriftsteller und Sammler in Venedig, geb. um 1680, erneuerte die Erfindung des Hugo da Carpi, Holzschnitte und Kupferstiche von mehrern Platten abzudrucken. Er war ein eifriger und unermüdlicher Förderer der Kunst, sammelte ein kostbares Kunstcabinet und starb 1767. Z. hatte theil an den unter Bottari's Beihülfe erschienenen «Lettere sulla pittura, scultura ed architettura» (7 Bde., Rom 1754), deren Werth für die Kunstgeschichte bekannt ist. Seine Sammlungen von Gemmen und Cameen wurden in Kupfer gestochen (herausg. mit Anmerkungen von Gorius, Veneb. 1750) und seine Handzeichnungen u. s. w. zum Theil in Holz geschnitten (2 Bde., Veneb. 1743). — Sein Neffe, Girolamo Francesco Z., geb. zu Venedig 1713, gest. 1782 als Professor der Rechte zu Padua, beschäftigte sich eifrigst mit dem Studium der Alterthümer und gab unter anderm das «Ragionamento dell' origine della moneta veneziana» (Veneb. 1750), «Dell' origine di alcune arti principali appresso i Veneziani libri due» (Veneb. 1758) und das «Choricon

Venetum» (Veneb. 1765) heraus. — Der Bruder des letztern, Antonio Maria Z., geb. zu Venedig 1716, machte ſich als Bibliothekar zu San-Marco in Venedig ſowie durch ſeine Schriften, z. B. «Varie pitture a fresco di principali maestri veneziani» (Veneb. 1760) und ſein zuerſt anonym erſchienenes Hauptwerk «Della pittura veneziana» (Veneb. 1771; neue Aufl. 1794) rühmlichſt bekannt. Er ſtarb 1778.

Zangenwerk, ſ. Tenaille.

Zanguebar, Zanzibar oder Sanſibar, eine Landſchaft an der Oſtküſte Afrikas, im N. vom Dſchubfluſſe, im S. vom Rovumafluſſe begrenzt, erſtreckt ſich als ein ſchmaler Küſtenſtrich vom Aequator bis zum Cap Delgado unter 11° ſüdl. Br. Die Küſte, arabiſch auch Sawahil genannt, bildet eine ſchmale, flache, meiſt moraſtige, aber auch ſandige Alluvialebene, hinter der ſich nach dem Innern zu mehrere Bergketten terraſſenförmig zu der Scheitelfläche des innern Hochafrika erheben, die der Küſte parallel laufen. Koralleninſeln und Klippen begleiten die Küſtenlinie und erſchweren den Schiffen die Annäherung. Eine Reihe von Küſtenflüſſen ergießen ſich ins Meer. Das Klima des Tieflandes der Küſte iſt ganz das des tropiſchen Afrika, außerordentlich heiß und höchſt ungeſund, während das Klima des höhern Innern, je nach Verhältniß der Bodenhöhe, kühler und geſünder iſt. 1859 ſtarben auf Z. 20000 Menſchen an der Cholera. Die Jahreszeiten zerfallen in die trockene und die naſſe und ſtehen unter dem Einfluſſe der periodiſchen Winde oder Monſuns, von denen der über den Indiſchen Ocean kommende Nordoſtmonſun die Regenzeit herbeiführt, während der über die dürren Hochebenen des innern Afrika ſtreichende Südweſtmonſun die trockene Jahreszeit verurſacht. Die Regenzeit fällt vom März bis Mai und vom Sept. bis Oct. Der Boden der Küſtenebene iſt, wo er nicht ſandig, höchſt fruchtbar und mit dichten Tropenwäldern beſetzt und liefert die gewöhnlichen afrik. Producte, unter anderm Weihrauch, Myrrhen, Ambra und Ebenholz. Die Inſeln beſitzen ebenfalls einen ſehr fruchtbaren Boden, der Gewürznäglein, Pfeffer und Zimmt liefert. Elefanten gibt es in Menge, auch Gold wird im Innern gefunden. Elfenbein und Goldſtaub waren daher ſtets zwei wichtige Handelsartikel. Ein anderer ſehr wichtiger Artikel iſt der Kopal (vom Kopalbaum), der meiſtens aus dem Sande der Küſte ausgegraben wird. Die Bevölkerung beſteht aus Negern, die unter eigenen Häuptlingen und unter arab. Fürſten ſtehen, welche, die einen wie die andern, noch immer bedeutenden Handel mit Negerſklaven treiben, ſodaß die Inſel Z. und die Mündung des Lindyfluſſes die größten Sklavenmärkte in Oſtafrika ſind, von welchen bisher alljährlich 50000 dieſer Unglücklichen auf arab. Schiffen nach Aegypten, Arabien, Perſien geführt wurden. Die Araber und deren Abkömmlinge nebſt den Miſchlingen derſelben mit Eingeborenen wohnen vorzüglich in den Seeſtädten und Handelsſtationen der Küſte. Von den einheimiſchen Völkern iſt das bedeutendſte das der Suaheli, welches, etwa 3—400000 Köpfe ſtark, den ganzen Küſtenſaum bis 2—3 St. landeinwärts beſitzt, und von dem die ganze Küſte jetzt auch wol Suaheliland genannt wird. Außerdem finden ſich in den Städten zahlreiche indiſche Kaufleute, Banjanen. Am meiſten hatte der Imam von Maskat (ſ. d.) ſeine Herrſchaft ausgebreitet. Nach ſeinem Tode (1858) folgte ihm in den afrik. Beſitzungen ſein dritter Sohn, Said-Medſchid, als Sultan von Z. Am lebhafteſten iſt der Verkehr der Einwohner mit Arabien und Indien. Zu den bedeutendſten Ortſchaften des Landes gehört Mombaça oder Mombas, auf einer Inſel unter 4° ſüdl. Br., mit dem beſten Hafen der ganzen Küſte und 8000 E.; ferner Quiloa oder Kilwa, mit einem ſchönen Hafen. Dagegen iſt die einſt anſehnliche, reiche und wohlgebaute Stadt Melinda jetzt ganz verfallen, und ihre Trümmer ſind von der üppigen Vegetation ſo überwuchert und verhüllt, daß man ſie kaum bemerkt. Die größte und wichtigſte der Inſeln iſt Z., 9 M. lang und 3 M. breit, mit fruchtbarem Boden und einem vortrefflichen Hafen, der den Haupthandelsplatz von Oſtafrika bildet. Die Inſel hat etwa 150000 E., die aus Arabern, freien Negern und Negerſklaven beſtehen, von denen die letztern zwei Drittel der ganzen Bevölkerung ausmachen. Sie iſt gut angebaut und enthält eine einzige Stadt, die ebenfalls Z. heißt, mit 60000 E., einem Palaſte des Sultans inmitten von Zimmt-, Orangen- und Mangobäumen, einer Hafenbucht und bedeutendem Handel. Die Stadt Z. iſt Sitz eines franz. und eines engl. Conſulats und mehrerer franz., amerik. und deutſcher Handelshäuſer. Die Ausfuhr von Elfenbein, Kopal, Gewürznelken, Kaurimuſcheln und Seſam belief ſich 1859 auf 5 Mill. Thlr., die Einfuhr von Baumwollzeug, Perlen, Meſſingdraht, Flinten, Pulver und Getreide auf 6¼ Mill. Thlr.

Zannoni (Giov. Batiſta), ausgezeichneter Alterthumsforſcher, geb. zu Florenz 29. März 1774, war Lanzi's Schüler und ſeit 1811 deſſen Nachfolger als Antiquar der Galerie der Uffizien, ſeit 1817 Secretär der Akademie der Crusca und ſtarb 13. Aug. 1832. Als Archäolog

trat er in Lanzi's Fußstapfen, indem er dessen Studien über die Etrusker und ihre Sprache sich anschloß; seine Schriften «Degli Etruschi» (Flor. 1810) und «Illustrazione di due urne etrusche» (Flor. 1826) sind Früchte dieser Forschungen. Arbeiten von sehr bedeutendem Umfang hat er nicht geliefert, aber seine Beiträge zur Monumentenkunde, Epigraphik und Numismatik, unter verschiedenen Titeln erschienen (zuletzt «Dei denarii consolari e di famiglie romane», Flor. 1830), sind wegen ihrer Gelehrsamkeit und Zuverlässigkeit geschätzt. Als Secretär der Crusca schrieb er die Geschichte dieser Akademie (Flor. 1818) und eine Reihe von Lobreden, darunter die auf Lanzi (Flor. 1824) und E. Q. Visconti. Seine Ausgabe des «Tesoretto» und «Favoletto» von Brunetto Latini, Dante's Lehrer (Flor. 1824), ist die erste genaue und nach Handschriften berichtigte. In dem großen Werke «La Reale Galleria di Firenze» (13 Bde., Flor. 1810 fg.), welches er in Gemeinschaft mit A. Ramirez di Montalvo und andern herausgab, ist der archäol. Theil fast ganz von ihm. Außerdem lieferte er manche scherzhafte Poesien. Auch war er Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften.

Zanotti (Francesco Maria), ein durch Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Italiener, geb. zu Bologna 6. Jan. 1692, wurde 1718 Professor der Philosophie und Bibliothekar, 1723 Secretär und 1766 Präsident der Universität daselbst. Er dichtete ital. und lat. Verse («Poesie volgari e latine», Flor. 1734) und schrieb fünf Abhandlungen, in denen er Regeln für die einzelnen Dichtungsgattungen aufstellt («Dell' arte poetica», Bologna 1768; Neap. 1787). Seine drei Reden über die schönen Künste (Bologna 1750), die dialogische Abhandlung «Della forza de' corpi che chiamano viva» (Bologna 1752) und andere Schriften zeichnen sich durch Gedankenreichthum und Schönheit des Stils aus. In den Commentarien der Akademie lieferte er eine Geschichte dieser Anstalt und eine Analyse aller derselben vorgelegten physik.-mathem. Arbeiten. Ueberdies enthalten die Schriften der Akademie von ihm mehrere gehaltvolle Aufsätze über geometrische, analytische, physikalische und musikalische Gegenstände. Er starb 24. Dec. 1777. — Nicht zu verwechseln ist er mit dem Maler Giampietro Cavazzoni Z., der, 3. Oct. 1674 zu Paris geboren und zu Bologna erzogen, viele zur Kunstgeschichte Bolognas gehörige Schriften, so über Pellegrino Tibaldi, Niccolò dell' Abate, Lod. Caracci u. a. verfaßte. Als Secretär der Clementinischen Malerakademie in Bologna schrieb er die «Storia dell' academia Clementina» (2 Bde., Bologna 1739). Er starb zu Bologna 28. Sept. 1765. — Eustachio Z., Sohn des vorigen, geb. 27. Nov. 1709 zu Bologna, gest. als Professor der Astronomie daselbst 15. Mai 1782, machte sich um das Studium der Mathematik verdient sowie durch seine Beobachtungen über die Kometen und über die Gestalt der Erde, ingleichen durch optische und hydrometr. Versuche.

Zante, von den Alten Zakynthos, noch jetzt von den Griechen gewöhnlich Zakytho genannt, ist eine der bedeutendsten unter den sieben Jonischen Inseln (s. d.). Im Alterthum bildete diese von ionisch-achäischer Bevölkerung bewohnte Insel einen selbständigen Freistaat, war eine Zeit lang Mitglied des atheniischen Seebundes, kam später unter die Herrschaft der Macedonier, dann der Römer und theilte im Mittelalter und der Neuzeit die Schicksale der übrigen Jonischen Inseln, mit denen sie 1864 dem Königreiche Griechenland einverleibt wurde. Die Insel bildet seitdem eine Eparchie, ist 7½ Q.-M. groß und hat 44760 E. (1865), die, mit Ausnahme von 2000 Juden, Griechen sind. Der östlichere Theil besteht aus einer sehr fruchtbaren, wie ein großer Garten erscheinenden Ebene (der Z. seinen Beinamen «fior di Levante» verdankt), die im Südosten durch den Berg Skopò abgeschlossen wird. Der westlichere Theil wird meist von Hügeln eingenommen. Die Insel hat keinen eigentlichen Fluß, nur einen Bach, und leidet Mangel an gutem Trinkwasser. Ueberall findet man Spuren unterirdischen Feuers, daher sie öfters von Erdbeben heimgesucht wird. Merkwürdig sind die schon von Herodot erwähnten Quellen von Erdpech, welche sich bei Chieri, 2 M. von der Hauptstadt, an drei bis vier Stellen eines Morastes in der Gestalt kleiner Teiche befinden. Die Ufer und der Grund sind nämlich stark mit Steinöl belegt, welches die Frühlingsgewässer auf die Oberfläche bringen und absetzen. Man sammelt jährlich gegen 100 Tonnen und gebraucht es zum Kalfatern der Schiffe. Trotz der Fruchtbarkeit des Bodens liefert die Insel nur auf ein Drittheil des Jahres ausreichendes Getreide für die Bewohner, da zwei Drittheile der Insel mit Reben bepflanzt sind. Jährlich werden 4000 Tonnen Wein gewonnen, 7—8 Mill. Pfd. Korinthen, die größtentheils nach England gehen, etwa 55000 Tonnen Olivenöl und eine bedeutende Menge Orangen und Citronen geerntet. Ferner treiben die Bewohner Baumwollspinnerei, Weberei, Liqueurbrennerei und Handel. — Die Hauptstadt Z., mit etwa 20000 E., der Sitz eines griech. und eines röm.-kath. Bischofs, liegt an der Stelle der alten Stadt Zakynthos, am Fuße eines Bergs, auf welchem das von den Venetianern erbaute Fort mit ausgedehnten Festungswerken sich befindet; sie hat einen sichern

Hafen mit Leuchtthurm, ein Quarantänehaus, ziemlich viele Kirchen, darunter die kath. Kathedrale und die griech. Kirche des heil. Dionys, des Schutzheiligen der Insel, mit dessen Leichnam und vielen schönen Gemälden; ferner mehrere Kapellen und Klöster, ein Lyceum, ein Lombard, Arsenal u. s. w. Ein schönes Denkmal ist die Statue des frühern Lord-Obercommissars Maitland.

Zanzibar, s. Zanguebar.

Zäpfchen (uvula) wird in der Anatomie die kleine, walzenförmige Verlängerung des Gaumensegels genannt, welche man hinten in der Mitte der Mundhöhte über der Zungenwurzel herabhängen sieht. Dasselbe besteht aus zwei Schleimhautplatten, zwischen denen sich Muskelfasern zum Verkürzen und Krümmen des Z. befinden, und betheiligt sich mit am Verschluß des Gaumens. Die Schleimhaut entzündet sich nicht selten und dadurch wird das Z. dicker und länger, erschwert dann das Schlucken und kann, indem es bis auf die Zunge herabreicht, Reiz zum Brechen erzeugen. Man pflegt dann zu sagen: das Z. ist gefallen. Bei chronischem Katarrh der Schleimhaut erlangt das Z. dauernd eine größere Länge, sodaß man sich öfter genöthigt sieht, die Spitze desselben abzuschneiden.

Zapfenstreich heißt das mit der Trommel oder dem Horn gegebene Abendsignal, nach welchem sich alle Soldaten in ihren Kasernen oder Quartieren und im Lager bei ihren Hütten (Zelten) einfinden müssen. Man leitet das Wort davon ab, daß früher zur bestimmten Zeit ein Strich mit Kreide über den Zapfen der Fässer gemacht wurde, um den weitern Verkauf von Bier und Branntwein zu untersagen. Bei Feierlichkeiten wird der Z. nicht blos von den Spielleuten der Wachen, sondern von denen ganzer Regimenter, mit Zuziehung des Musikcorps, ausgeführt und heißt dann Großer Z. Bei der Cavalerie nennt man dieses Signal die Retraite (s. d.).

Zapolya hieß eine mächtige ungar. Familie. — Stephan Z., Wojwode von Siebenbürgen, einer der Feldherren des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, wurde nach der Eroberung von Oesterreich, die zumeist durch ihn erfolgte, Statthalter daselbst. Nach des Königs Matthias Tode 1490 setzte er die Wahl Wladislaw's VII., aus dem Hause der Jagellonen, durch, den er auch gegen dessen Bruder, den Prinzen Albert, unterstützte. Er hatte ein Heer gegen die Türken gesammelt, als er im Jan. 1499 starb. — Sein Sohn, Johann Z., wurde König von Ungarn. Doch behielt sein Gegner Ferdinand von Oesterreich die Oberhand und Z. mußte sich mit Siebenbürgen und einigen obermagar. Comitaten begnügen. Der Kampf aber dauerte fort und erneuerte sich unter seinem Sohn und Nachfolger in Siebenbürgen, Johann Sigismund. — Stephan Z.'s Tochter, Barbara Z., war die Gemahlin des poln. Königs Sigismund I. und starb 1515.

Zappi (Giov. Batista Felice), ital. Dichter, wurde zu Imola 1667 geboren. Nachdem er zu Bologna schon im 13. J. Doctor der Rechte geworden, begab er sich nach Rom, wo er als Rechtsgelehrter und auch als Dichter glänzte. Er war einer der Stifter der Akademie der Arcadier, in welcher er den Namen Tirsi Leucasio führte. Ein phantastisch-graziöser Charakter zeichnet alle seine Poesien aus, besonders die Canzonen und Madrigale; nur zuweilen dürfte ihn der Vorwurf des Gesuchten und Gekünstelten treffen. Seine Talente hatten ihm auch die Gunst Clemens' XI. erworben. Er starb 1719. — Seine Gattin, Faustina Z., die Tochter des berühmten Malers Carlo Maratti, war durch Schönheit und ebenfalls durch Dichtertalent ausgezeichnet. Sie hatte in der Arcadia den Namen Aglaura Cidonia. Mehrere ihrer kleinern Gedichte wurden von Herder übersetzt. Beider Gedichte erschienen zu Venedig (2 Bde., 1748 u. öfter).

Zar, fälschlich Zaar oder Czar geschrieben, ist ein Titel der Beherrscher Rußlands. Das Wort ist aus der alten slawon. Sprache entlehnt und bedeutet so viel als König oder Kaiser, lat. Caesar, welchem Worte es jedenfalls seinen Ursprung verdankt. Schon seit dem 12. Jahrh. legen die russ. Annalisten dem Großfürsten Wladimir Monomach (gest. 1125) und einigen seiner Nachfolger den Zarentitel bei. Im allgemeinen hießen jedoch die Beherrscher der verschiedenen russ. Provinzen bis zum 16. Jahrh. Großfürsten (Weliki Knjäs), und so gab es Großfürsten von Wladimir, Kiew, Moskwa u. s. w. Der Großfürst Wassilij Iwanowitsch nahm zuerst 1505 den Titel Samoderschez an, welches ebenso viel als das griech. Wort Autokrator bedeutet und im Deutschen durch Selbstherrscher ausgedrückt wird. Wassilij's Sohn, Iwan II. Wassiljewitsch der Grausame oder Furchtbare, ließ sich endlich 16. Jan. 1547 feierlich zum Z. krönen. Von dieser Zeit an nannten sich die russ. Monarchen Z. von Moskwa, nach der Eroberung von Kleinrußland und Smolensk (1654) aber Z. von Groß-, Weiß- und Kleinrußland (aller Reußen). Obgleich dieses Wort im Altrussischen stets für Kaiser gebraucht wird und zur Bezeichnung der räm.-deutschen sowol als der konstantinopolitanischen Kaiser dient (woher auch Zargrad, Kaiserstadt, Konstantinopel), hielt doch Peter I. 1721 für gut, sich noch außerdem den Kaisertitel beizulegen, für welchen man in Rußland, da es an einem andern Ausdruck fehlte, das lat. Wort Imperator gebrauchte,

während man die Kaiserin durch Imperatriza (Imperatrix) bezeichnete. Anfangs weigerten sich verschiedene europ. Mächte, den russ. Kaisertitel zu sanctioniren; von Polen, Spanien und der Türkei ward er erst unter Katharina II. anerkannt. Die Gemahlin des Z. wurde ehemals Zariza, die Söhne und Töchter Zarewitsch und Zarewna, d. i. Sohn und Tochter des Z., genannt; aber mit dem Tode des unglücklichen Alexei, des Sohnes Peter's I., hörte dieser Titel auf, und die kaiserl. Prinzen wurden nun alle Großfürsten genannt. Kaiser Paul I. führte 1799 den Titel Cesarewitsch (nicht Zarewitsch) für seinen zweiten Sohn, den Großfürsten Konstantin, ein, nach dessen Tode ihn Kaiser Nikolas seinem Thronfolger, dem jetzigen Kaiser Alexander II. verlieh. Ebenso ertheilte Nikolas seiner Schwiegertochter, der Gemahlin des Thronfolgers, bei ihrer Vermählung den Titel Cesarewna. Auch die ehemaligen Fürsten der dem russ. Scepter nun unterworfenen Länder Grusien (Georgien) und Imeretien nannten sich Z. Im russ. Volke heißt der Kaiser noch immer Z., öfter aber Gossudar (Hospodar, d. i. Herr); das ausländische Imperator ist dem Volke stets unbekannt geblieben.

Zara (slaw. Zadar, lat. Jadera), die befestigte Hauptstadt des österr. Kronlandes Dalmatien, liegt auf einer langen, schmalen, flachen Erdzunge am Kanal von Z., der durch die beiden langen, mit der Küste parallel streichenden Inseln Uglian und Pasman vom Adriatischen Meere abgeschieden wird. Die Befestigungen der Stadt bestehen in neun Bastionen und zwei Plattformen; vor den Bastionen auf der östl. Seite liegt ein gut defilirtes Hornwerk. Von der Landseite her gelangt man durch die Porta-Terraferma zur Stadt; auf der Nordseite führt die Porta-Marina zum Hafenstrand. Das erstere Thor ist ein architektonisch interessantes Werk des Baumeisters Sammicheli aus Verona. Das Marinethor stammt aus der Römerzeit. Außer den genannten besitzt Z. noch drei andere Thore. Der Hafen an der Nordostseite der Stadt kann Kriegsschiffe mittlern Ranges aufnehmen und wird von den Festungswerken vollkommen beherrscht. Die Stadt ist im ganzen gut gebaut und hat regelmäßige, gutgepflasterte Hauptstraßen. Unter den öffentlichen Plätzen sind hervorzuheben: der in den Abendstunden sehr belebte Herrenplatz (Piazza dei Signori), mit der schönen Hauptwache und der Loggia publica (in welcher die öffentliche Bibliothek aufgestellt ist), und der Grünzeugplatz, der als Marktplatz dient. Unter den Kirchen zeichnet sich vor allem der Dom aus (der heil. Anastasia, der Schutzheiligen der Erzdiöcese Z., geweiht), der im 13. Jahrh. im lombard. Stil erbaut wurde und zu den merkwürdigsten Bauwerken des Mittelalters in Dalmatien zählt. In der Kirche San-Simeone ruhen die Gebeine des heil. Simeon, des sehr verehrten Schutzpatrons der Stadt, in einem kostbaren Sarge. Erwähnenswerth sind noch die Kirchen San-Grisogona, die des Nonnenklosters Sta.-Maria und die Franciskanerkirche. Z. ist Sitz der höchsten Verwaltungs-, Justiz- und Militärbehörden für das Kronland sowie eines Erzbischofs, des Metropoliten des Landes. 1857 zählte die Stadt 8000 E., mit ihrem Bezirke aber 18256 E., welche sich zum größten Theile der ital. Sprache bedienen. Von Bildungsanstalten bestehen daselbst eine mit dem erzbischöfl. Centralseminar vereinigte theol. Lehranstalt, ein Obergymnasium, eine Unterrealschule, eine Normalhauptschule. Unter den beiden Buchdruckereien und Buchhandlungen der Stadt ist die der Brüder Battara die älteste und bedeutendste. Dem geselligen Verkehr dienen zwei Theater, ein Casino und der vom Feldmarschallieutenant von Welden 1829—30 angelegte Volksgarten, an den Sommerabenden der Sammelplatz der Elite der Einwohnerschaft. Der wichtigste Industriezweig der Stadt ist die Rosoglio-fabrikation (drei Etablissements); die Fabrik Francesco Drioli liefert den weltberühmten Maraschino (s. d.), welcher einen beträchtlichen Ausfuhrartikel bildet. Großhandel besitzt Z. nicht. 1861 liefen im Hafen 1660 Schiffe von 68911 Tonnen ein, welche eine Einfuhr von 2182000 Fl. und eine Ausfuhr von 676600 Fl. vermittelten. Der Verkehr beschränkt sich nur auf den Bedarf des Platzes sowie der benachbarten Städtchen und Dörfer. Z. hat keine Brunnen und muß das Trinkwasser aus Cisternen entnehmen, unter denen die unter dem Namen der Cinque Pozzi (Fünf Brunnen) bekannte für ein Meisterstück der hydraulischen Baukunst (1574 wahrscheinlich nach dem Plane des erwähnten Sammicheli ausgeführt) gilt. Seit Mai 1838 werden die Cisternen durch eine, 1 St. lange Wasserleitung versorgt. 3 M. südlich von Z. liegt der Marktflecken Zaravecchia, an einer Meeresbucht, mit Hafen und 4879 E. (einschließlich des Gemeindebezirks). Z. war früher Hauptort einer gleichnamigen Grafschaft und wurde 1202 von den Venetianern mit Hülfe der franz. Kreuzfahrer erobert, später jedoch diesen wieder entrissen. 1409 kauften die Venetianer die Grafschaft für 100000 Goldgulden vom König Ladislaw von Neapel zurück und behielten dieselbe nun ununterbrochen im Besitz, bis sie 1797 mit Venedig an Oesterreich kam. 1809 trat Oesterreich die Stadt zur Einverleibung in die illyr. Provinzen an Frankreich ab und erhielt dieselbe erst 1813 wieder zurück.

Zaragoza, s. Saragossa.

Zarate, s. Gil y Zarate (Don Antonio).

Zarate (Francisco Lopez de), span. Dichter, geb. um 1580 zu Logroño, diente in seiner Jugend als Militär und machte viele Reisen. Später trat er in die Dienste des Ministers Marques de Siete Iglestas, durch dessen Verwendung und die Gunst des Premierministers, des Herzogs von Lerma, er eine Secretärstelle im Ministerium des Auswärtigen erhielt. Obwol er sich auf diesem Posten auszeichnete, scheint er doch in den Sturz seiner Gönner mit hineingezogen worden zu sein. Er verlebte die letzten Jahre in Zurückgezogenheit und Armuth und starb 5. März 1658. Schon sehr früh trat er als Dichter auf mit einer Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel «Silvas» (Alcala 1619; vermehrte Aufl. 1651), worin, besonders in den Eklogen, auch sein Hauptverdienst besteht. Seine Tragödie «Hercules furente y Oeta» ist in Anlage und Ausführung verfehlt und hat nur einige schöne lyrische Stellen und Vorzüge des Stils. Nicht viel glücklicher war er als Epiker mit dem Gedichte «Invencion de la cruz» (Madr. 1648), worin er die Kreuzerfindung durch Konstantin d. Gr. besang, aber, wie in allen gemachten Epopöen, nicht durch einzelne schöne Stellen für den Mangel an Objectivität und Ueberfluß an Langweiligkeit entschädigen kann. — Nicht zu verwechseln mit ihm ist sein Zeitgenosse, der dramatische Dichter Fernando de Z. Dieser schrieb mehrere Komödien, worunter einige, wie «La presumida y la hermosa», «Mudarse por mejorarse» und «El maestro de Alejandro», Ruf erhielten. Doch zeugen die meisten seiner Stücke mehr von Verstand und Geschicklichkeit in Verarbeitung eines gegebenen Stoffs als von eigentlich dramatischem Genie und von Phantasie. Auch unter den mystisch-ascetischen Dichtern hat sich dieser Z. einen Namen erworben, wiewol seine Gedichte derart mehr durch ihre Orthodoxie dem Doctor der Theologie als durch ihre poetischen Vorzüge dem Dichter Ehre machen.

Zarizyn oder Zarizyno, ein Lustschloß der Beherrscher Rußlands, mit schönem Park, an einem See, $1\frac{1}{2}$ M. südlich von Moskau, der alten Hauptstadt des Reichs, mit welcher es durch eine Kunststraße verbunden ist, wurde vom Fürsten Potemkin für die Kaiserin Katharina II. sehr großartig angelegt. Der eigentliche Bau des Schlosses blieb jedoch unvollendet, da die Kaiserin in diesen, im goth.-düstern Stil erbauten Schloßmauern mit ihrer aus dunkeln Eisenplatten bestehenden Bedachung und ihren acht thurmartigen Vorsprüngen an den Ecken die Gestalt eines von Candelabern umstellten ungeheuern Staatssarges zu erkennen vermeinte und annahm, Potemkin, der übermüthige und launenhafte Günstling, habe ihrer dadurch spotten wollen. So steht das Schloß noch gegenwärtig als eine wohlerhaltene Ruine der Neuzeit da und dient, statt Gliedern der kaiserl. Familie, nur Schwärmen von Krähen, Dohlen und Fledermäusen zum Aufenthalt. Auch meidet die kaiserl. Familie seit langen Jahren diese in der That wilde und düstere Gegend, wo schroffe Ufergehänge, tiefe Moorseen und dichte Waldung miteinander abwechseln und im Umfange von mehrern Werften alles Leben erstorben zu sein scheint. Soviel auch Tempel, Grotten, Einsiedeleien und künstliche Bauwerke aller Art vorhanden, sind diese doch alle unbewohnt. Freundlicher und in grellem Contrast zu dem Ruinenschloß stellt sich das am andern Ufer des großen Sees gelegene sog. kleine Schloß Z. dar, ein neueres, von Blumenpartien umgebenes kaiserl. Etablissement, welches gewöhnlich dem Commandanten von Moskau zum Sommeraufenthalt dient und in seinen Sälen das gelungenste Bildniß Katharina's II. aufbewahrt. Auch das an dem untern See oder dem See von Chachlowka auf buschiger Uferhöhe terrassenförmig erbaute Dörfchen Z. nimmt sich vom entgegengesetzten Ufer sehr malerisch aus.

Zarizyn, eine wichtige Kreis- und Handelsstadt im russ. Gouvernement Saratow, hat eine reizende Lage auf den Uservorsprüngen der Wolga, die sich unweit südlich, bei Sarepta, gegen Südosten wendet, und hier den Bach Zariza aufnimmt. Die Stadt ist von üppigen Obstgärten, Gurken-, Melonen- und Arbusenfeldern umgeben, hat einen bedeutenden Flußhafen, eine Kreis- und eine Kirgisenschule, eine Wohlthätigkeitsanstalt und Sauerbrunnen, die 1775 entdeckt wurden und in neuerer Zeit stark besucht sind. Z. wurde schon 1554 vom Zar Iwan II. gegründet, hatte aber 1849 erst 4756, im J. 1859 dagegen 6890 E., darunter viele Kosacken, Tataren und Kirgisen. Die Bevölkerung treibt Viehzucht, Fischerei, Fabrikindustrie, städtische Gewerbe und Handel. Der Ort verspricht einen bedeutenden Aufschwung zu nehmen, seitdem 1861 die 10,49 M. lange Wolga-Don- oder Zarizyn-Kalatschbahn (1859 von der Privatcompagnie der Don-Dampfschiffahrt begonnen) eröffnet wurde. Die Bahn führt von hier westwärts nach dem Kosackendorf Kalatsch am Don und stellt die Verbindung des Kaspischen und Asowschen Meeres her. Ihr Waarenverkehr, der in steigender Progression zunimmt, betrug

vom 1. Jan. bis 1. Juni 1862 erſt 625165, dagegen 1863 ſchon 851293 und 1864 bereits 2,252993 Pud (à 40 ruſſ. Pfd.). Einſt war Z. die Hauptfeſte der 1717 errichteten Zarizynſchen Linie, welche von hier zum Don und der Ilawlaamündung führte, aus einem ſtarken Wall und Graben mit vier kleinen Feſtungen und 25 Vorpoſten beſtand und zur Beſatzung Dudowskiſche Wolgakoſacken (Zweig der Donſchen) hatte. Im Zarizynſchen Kreiſe liegt außer Sarepta (ſ. d.) der Flecken Dudowka (Dubowskij Possad), 7 M. nördlich von der Kreisſtadt, an der Mündung des Baches Dudowka, bislang einer der wichtigſten Stapelplätze an der untern Wolga, mit einem der geräumigſten Fluß- und Winterhäfen, zwei Kirchen, einer Pfarrſchule, mehrern Fabriken und (1861) 13893 E. (gegen 8579 im J. 1849), darunter viele Raſkolniken.

Zarlino (Giuſeppe), altital. Tonmeiſter, vornehmlich Theoretiker, geb. zu Chioggia bei Venedig im Anfange des J. 1519, wurde Geiſtlicher, ſtudirte aber die Muſik bei Hadriaa Willaert und folgte 1565 ſeinem Mitſchüler Cyprian de Rora als Kapellmeiſter an der Markuskirche. Dieſe Stelle bekleidete er bis zu ſeinem 14. Febr. 1590 erfolgten Tode. Von Z.'s Compoſitionen iſt nur ein einziges vollſtändiges Werk auf die Gegenwart gekommen, die «Modulationes sex vocum, per Phil. Usbertum editae» (Vened. 1566). Einzelne Stücke von ihm befinden ſich in Sammelwerken aus der Mitte des 16. Jahrh. Wenn auch aus dieſem Wenigen große Meiſterhaftigkeit der Factur zu erkennen iſt, reicht es doch nicht hin, um ſich von Z. als Tonſetzer ein vollſtändiges Bild zu ſchaffen, und es bleibt unentſchieden, ob die Lobſprüche, mit denen ihn ſeine Zeitgenoſſen überſchütteten, gerechtfertigt ſind. Als Theoretiker dagegen offenbart ſich ſeine Bedeutſamkeit, namentlich für ſeine Zeit, beſonders in ſeinem Hauptwerke «Istitutioni harmoniche etc.» (Vened. 1558; 3. Aufl. 1573). Von minderm Werthe iſt ein zweites Werk, «Dimostrazioni harmoniche» (Vened. 1571; 2. Aufl. 1573), welches ſich vorwiegend mit den griech. Tongeſchlechtern beſchäftigt und viel Pedantiſches enthält, auch viele Gegner fand (z. B. Vincenzo Galilei). Eine Ergänzungsſchrift zu dieſen Werken und zugleich auch eine Antikritik wider die Gegner ſind die «Sopplimenti musicali» (Vened. 1588). Geſammelt erſchienen dieſe Werke mit einigen nichtmuſikaliſchen Schriften Z.'s (4 Bde., 1589) zu Venedig.

Zarncke (Friedrich), ausgezeichneter Germaniſt, geb. 7. Juli 1825 zu Zahrenſtorf bei Brüel in Mecklenburg-Schwerin, wo ſein Vater Prediger war, beſuchte 1841—44 das Gymnaſium zu Roſtock und widmete ſich dann auf den Univerſitäten zu Roſtock, Leipzig und Berlin philol., insbeſondere germaniſtiſchen Studien. Nachdem er 1847 zu Roſtock praamovirt, wandte er ſich abermals nach Berlin und von da 1848 nach Baumgartenbrück bei Potsdam, wo er die Meuſebach'ſche Bibliothek ordnete und deren Verkauf an die königl. Bibliothek zu Berlin vermittelte. Oſtern 1850 ging er nach Leipzig und begründete daſelbſt ein geachtetes kritiſches Organ, das noch beſtehende «Literariſche Centralblatt für Deutſchland». Im Sommer 1852 habilitirte ſich Z. an der leipziger Univerſität mit einer Abhandlung über den «Deutſchen Cato», der bald darauf in erweiterter Geſtalt in Druck erſchien (Lpz. 1852). Dieſem folgte die Ausgabe des «Narrenſchiffs» (Lpz. 1854) von Seb. Brandt, welche für die Literatur des 15. und 16. Jahrh. als muſtergültig aufgeſtellt werden kann. An dem damals ſich erhebenden Streite über das Nibelungenlied betheiligte er ſich durch die Schrift «Zur Nibelungenfrage» (Lpz. 1854), durch eine Ausgabe der Dichtung (Lpz. 1856; 3. Aufl. 1868) und durch die «Beiträge zur Erläuterung und Geſchichte des Nibelungenlieds» (Lpz. 1857). 1858 erfolgte Z.'s Ernennung zum ord. Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur an der Univerſität Leipzig. Infolge einer ernſten Erkrankung brachte er das Jahr 1859—60 in Italien zu. Seitdem erſchienen von ihm in den «Sitzungsberichten» der Sächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften «Beiträge zur mittelalterlichen Spruchpoeſie» (1863) nebſt «Weitern Beiträgen» (1865); ferner «Ueber die Praefatio ad librum antiquum etc.» (1865), den altſächſ. Heliand betreffend; «Ueber die Trojanerſage der Franken». Bei Gelegenheit der hundertjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem Goethe in Leipzig immatriculirt worden war, ſchrieb er «Ueber den fünffüßigen Jambus mit beſonderer Rückſicht auf ſeine Behandlung durch Leſſing, Schiller und Goethe» (Lpz. 1865). Neben der deutſchen Literatur und Sprache beſchäftigt ſich Z. mit quellenmäßigen Studien über die Geſchichte der deutſchen Univerſitäten, über welche er auch von Zeit zu Zeit öffentliche Vorleſungen hält. Von ſelbſtändigen Schriften gehören hierher: «Die urkundlichen Quellen zur Geſchichte der Univerſität Leipzig» (Lpz. 1857); «Die deutſchen Univerſitäten im Mittelalter» (Lpz. 1857); «Acta Rectorum universitatis studii Lipsiensis» (Lpz. 1860); «Die Statutenbücher der Univerſität Leipzig» (Lpz. 1861).

Zarskoje-Selo, d. i. Zarendorf, kaiſerl. ruſſ. Luſtſchloß und Hauptſommerreſidenz, 3 M. ſüdlich von Petersburg, unweit der Duderhoffſchen Berge, einer ausgedehnten Hügelreihe, ver-

dankt sein Entstehen einer ursprünglich sehr kleinen Anlage, welche Peter d. Gr. für sich und seine Gemahlin hier begründete, und zu welcher später ein Lustpark, der Thiergarten genannt, hinzukam. Seit 1716 erhielt die Colonie ihren jetzigen Namen und eine stattliche Kirche. Katharina I. ließ in Abwesenheit ihres Gemahls, um ihn zu überraschen, ein steinernes Gebäude errichten, welches in der Folge abgetragen wurde. An dessen Stelle erbaute Elisabeth 1744 das gegenwärtige prächtige Schloß, welches Katharina II. mit großen Kosten ausschmücken ließ und zu ihrem Lieblingsaufenthalt wählte. Das Hauptgebäude ohne Seitenflügel ist 734 F. lang und hat 79 Fenster in der Fronte. Die Zierathen, mit denen das Aeußere des Schlosses überladen, ließ Katharina vergolden; jetzt sind sie mit gelber Farbe überstrichen, da die Vergoldung durch die Strenge des Klimas und den Brand von 1820 sehr gelitten hatte. Das Innere ist überreich ausgestattet. Der Ballsaal ist 132 F. lang und 47 F. breit. Ein kleiner Salon ist an den Wänden ganz mit Bernstein bekleidet, den Friedrich Wilhelm I. der Kaiserin Anna geschenkt hatte. Die Wände anderer Gemächer sind ausgelegt mit Achat, Jaspis, Perlmutter und andern kostbaren Steinen und Stoffen. Berühmt ist die prachtvolle, durch den Architekten Cameron erbaute, von der Gartenseite an das Schloß stoßende Marmorgalerie in zwei Etagen, von zwei Seiten durch große Glasfenster geschützt, 254 F. lang und 25 F. breit. Um die obere Etage läuft eine Colonnade aus Marmor, unter welcher Büsten aufgestellt sind. Reizend ist von hier der Blick auf den Garten und dessen See. Ein neuer, von Alexander I. in einfacherm Stil erbauter Palast dient der kaiserl. Familie zum Sommeraufenthalt. Unter den Gemälden, welche dieser birgt, zeichnen sich besonders aus die meisterhaften ital. und sicilian. Ansichten von Phil. Hackert, die derselbe in der Villa Albana schuf; desgleichen mehrere sehr sauber ausgeführte Sepiazeichnungen russ. und finn. Gegenden von Kügelgen. Der auf einem Sumpfterrain angelegte Park ist durch Kunstfleiß einer der schönsten bei Petersburg geworden. Er ist überreich an Abwechselungen aller Art. Dunkle Eichenwälder wechseln mit reizenden Wiesenflächen, lichten Birkenanlagen, breiten Gräben, Seen und Monumenten der verschiedensten Art. Man findet hier eine altfränk. Hermitage, einen türk. Kiosk, ein chines. Dörfchen, eine Pagode, Tempelruinen, Brücken, kolossale Treibhäuser, eine großartige schweiz. Meierei, Marienthal genannt, mit Kühen holländ., engl., schweiz. und ukrain. Rasse, Merinos und Lamas; ferner eine goth. Schloßburg mit der herrlichen Christusstatue aus Marmor von Dannecker; eine berühmte Najade mit zerbrochenem Wasserkrug, woraus Quellwasser strömt; verschiedene Monumente, welche Katharina II. ihren Lieblingen gesetzt hat, wie die Denksäulen Orlow-Tschesmenskij's, Rumjanzow's, Grigorij Orlow's u. s. w. Vorzüglich bemerkenswerth ist außerdem der herrliche, von Alexander I. an der Straße nach Pawlowsk errichtete gußeiserne Triumphbogen mit der russ. und franz. Aufschrift: «Meinen theuern Waffenbrüdern». Das Städtchen Z., welches auch den Namen Sofia trägt, hat sich durch die Eisenbahn (die erste russische), die seit 1838 die Stadt mit der Residenz und dem kaiserl. Lustschloß Pawlowsk (s. d.) verbindet, sowie durch Ueberführung mehrerer Kreisbehörden außerordentlich vergrößert, sodaß die Zahl der Einwohner 1849 bereits 5290, im J. 1863 dagegen 10637 betrug. Das früher hier bestehende, 1811 gegründete und lange Zeit berühmte Lyceum, ein eigenthümlich eingerichtetes, die Mitte zwischen Gymnasium und Universität haltendes Institut, welches durch Zöglinge wie Puschkin, Jermolow u. s. w. gewissermaßen eine militärische Bedeutung erlangt hatte, ist schon vor mehrern Jahrzehnten eingegangen. Auch das Alexandrowsk-Cadettencorps besteht nicht mehr, wol aber eine Offizierschießschule und ein Arsenal, welches verschiedene Kriegsreliquien von Franz I., Heinrich IV., Ritter Bayard, Napolean, den türk. Sultanen u. s. w. verwahrt. In der Nähe von Z. liegen die kaiserl. Lustschlösser Tschesme, Pawlowsk, Krasnoje-Selo und Gatschina, mit welchem letztern Ort es ebenfalls durch eine Eisenbahn verbunden wird.

Zauberei, s. Magie.

Zauberlaterne, s. Laterna-magica.

Zaum heißt derjenige Theil des Reitzeugs oder Geschirrs, welcher zur Führung der Pferde dient. Er besteht aus dem Hauptgestell, der Trense oder Stange (Kandare) und den Zügeln. Zäumung ist die Art der Auflegung besonders der für das Maul bestimmten Theile. Dieselbe soll das Pferd veranlassen, willig zu gehorchen, es jedoch dazu nur im Fall der Widersetzlichkeit zwingen; daher muß sie dem Pferde passend und bequem sein und doch die nöthige Wirkung haben. Das Hauptgestell besteht aus dem Kopf- und den Backenstücken, dem Stirn-, Nasen- und Kehlriemen. Letztere fallen zuweilen bei neuern Zäumungen weg. Die Trense ist die leichteste und einfachste Zäumung. Das Mundstück (Gebiß) derselben hat zwei Theile, welche durch ein

Gelenk verbunden sind und an ihren Enden Ringe zum Einschnallen der Zügel haben. Sie dient vorzüglich zum Anreiten (Dressur) roher und zur Arbeit verrittener Pferde, wird aber auch allgemein gebraucht, z. B. von den Kosacken. Die Kandare, vollkommener und schärfer, besteht aus dem Mundstück, den Bäumen (Armen, Scheren) und der Kinnkette. Mundstücke gibt es von sehr verschiedener Construction, im allgemeinen aber nur zwei Hauptarten: geschlossene und offene (ohne und mit Zungenfreiheit). Die Bäume sind zusammengesetzt aus dem Obertheil (Stuhl), an welchem Löcher (Augen) zum Einschnallen der Backenstücke und Einlegen der Kinnkette mittels Haken und Langglied befindlich, und dem Unterbaum mit den Zügelringen, in einem Loche oder in einem Wirbel angebracht. Sie wirken als Hebel für das Mundstück, dessen Druck unter dem Gegendruck der Kinnkette das Pferd bewegt nachzugeben. Mit der Kandare verbunden ist eine dahinter in ihre eigenen Backenstücke geschnallte und mit ebensolchen Zügeln versehene Unterlegtrense, deren Anzüge, wo es nöthig, die der Kandare unterstützen sollen. Die Zäumung muß nach dem Maule, der Bauart und dem Temperament des Pferdes ausgewählt und genau aufgepaßt werden. Von ihr hängt es ab, ob dasselbe gehorsam und angenehm geht und geschont wird; sie ist also sehr wichtig. Sprungzügel, eingeschnallt in den Nasenriemen oder Martingales, gespalten in die beiden Zügel der Unterlegtrense, werden Pferden angelegt, welche die Nase strecken oder sich bäumen. Zur Bearbeitung roher und widerspenstiger Pferde, die im Maule sehr empfindlich sind, dient auch der Kappzaum, welcher, ohne Mundstück, durch äußern Druck einer ledernen oder eisernen Verstärkung des Nasenriemens wirkt. Derselbe wird durch eine in Ringe geschnallte Leine (Longe) geführt, deren Ruck das Pferd nöthigenfalls strafen kann.

Zaungerichte, s. Pfahlbürger.

Zaunkönig (Troglodytes), eine Gattung kleiner munterer Vögel aus der Familie der Sänger, von unansehnlicher Farbe, mit dünnem, vorn stark zusammengedrücktem, bei ausländischen Arten schwach gebogenem Schnabel, mittelhohen, dünnen Füßen, runden Flügeln und kurzem, aufrechtem Schwanze. Europa besitzt nur eine Art, den gemeinen Z. (T. parvulus), nächst dem Goldhähnchen der kleinste europ. Vogel; er mißt nur etwas über 4 Zoll. Sein Gefieder ist oben rothbraun mit gewässerten dunklern Querstreifen, unten weißlich. In Deutschland weilt er als Stand- oder Strichvogel das ganze Jahr hindurch, nistet in dem verwachsenen Gesträuch dichter Laubwälder, zwischen welchem er schnell dahinschlüpft, auch in Hecken und Dächern einsamer Häuser. Er lebt von Insekten, deren Eiern und Puppen, im Herbst von Fliederbeeren. Sein Nest ist rundlich, von Moos und feinen Würzelchen auf einer Unterlage von dürren Blättern künstlich erbaut und hat den Eingang an der Seite. Selbst im Winter läßt der Z. seinen leisen, aber angenehmen Gesang hören, wenn die Sonne scheint. In der Gefangenschaft hält sich dies gegen die Unbilden der Witterung nicht sehr empfindliche Thierchen nur kurze Zeit.

Zaunrebe, s. Ampelopsis.

Zaunrübe, s. Bryonia.

Zawisza, der Schwarze, ein durch seine Tapferkeit berühmter poln. Ritter, lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Er diente im Heere des deutschen Kaisers Sigismund und wurde von demselben sehr geschätzt. Auf die Nachricht von dem Zuge Jagello's gegen die Kreuzritter eilte er nach Polen und kämpfte in der Schlacht bei Tannenberg. Jagello benutzte ihn zu wichtigen Sendungen an das Concil zu Kostnitz und die Könige von England und Frankreich. Später trat Z. wieder in des Kaisers Dienste. Er fiel im Türkenkriege 1420.

Zea, im Volksmunde gewöhnlich Tzia, bei den Alten Keos (s. d.) genannt, eine der Cykladischen Inseln Griechenlands, zur Eparchie Syra gehörig, hat eine ovale Gestalt und ein Areal von 3 Q.-M., ist bergig, doch im höchsten Punkte, dem heil. Eliasberg, nur 568 franz. Meter hoch, und gehört zu den fruchtbarern Inseln des Archipelagus. Die Insel erzeugt Weizen, starken Rothwein, Mandeln, Südfrüchte, Baumwolle, Seide und besonders viel Volanidia, d. i. Galläpfel oder Knoppern. Den jährlichen Ertrag an Feldfrüchten schätzt man auf 45—46000 Kilo. Die Südfrüchte, besonders die Citronen, sind vorzüglich und werden größtentheils nach Athen, Euböa und der Türkei ausgeführt. Die Baumwolle wird zu groben Stoffen verarbeitet; die Seide findet ihren Absatz nach Athen und Syra, der Wein größerntheils nach den Küsten des Festlandes. Den Hauptartikel der Ausfuhr nach Europa und Kleinasien bilden die Knoppern, deren jährlich bis 7500 Ctr. gesammelt und versendet werden. Die Bleierze, welche sich in einigen verfallenen Gruben finden, haben 80 Proc. Metallgehalt und sind silberhaltig. In neuester Zeit wurde der Wiederanbau der Erzgruben beschlossen. Die Einwohner, etwa 8000, sind fast alle Landbauer. Die Hauptstadt Z. oder Tzia, mit 4300 E., auf der Stelle der

alten Stadt Julis, bei der man einen aus dem Fels gehauenen kolossalen Löwen von 20 F. Länge und 5 F. Höhe sieht, liegt ½ St. vom Hafen, theils auf der Spitze, theils am Abhang eines 800 F. hohen schroffen Granitfelsens. Der Ort ist auf der einen Seite durch 49, auf der entgegengesetzten durch 60 Terrassen zugänglich, hat steile und enge Straßen und soll gegen 1000 Häuser zählen, von denen der bessere Theil auf der ehemaligen Akropolis liegt.

Zea (Don Francisco Antonio), bekannt durch sein Wirken während der Befreiungskriege im span. Amerika, geb. 1770 zu Medellin im damals span. Neugranada und erzogen zu Santa-Fé de Bogota, erweckte durch seinen Geist und seine Talente das Mistrauen der span. Regierung und der Geistlichkeit und wurde deshalb nebst mehrern auf gleiche Weise verdächtigen Männern 1797 gefangen nach Spanien gebracht. Hier saß er einige Jahre in einem Fort von Cadiz. Nachdem er 1799 freigelassen worden, sandte man ihn nach Frankreich, wo er bis 1802 blieb. 1806 wurde er als Professor der Botanik und Oberaufseher bei dem königl. Botanischen Garten in Madrid angestellt. Sodann war er 1808 Mitglied der Junta von Bayonne, unter Joseph Napoleon eine Zeit lang Minister des Innern und dann bis zu dessen Vertreibung Gouverneur von Malaga. Hierauf begab er sich nach London und kehrte von da in sein Vaterland nach Amerika zurück, wo er sich der Sache der Freiheit thätig annahm. 1818 stand er als Präsident des Regierungsraths und der Finanzen an der Spitze der Verwaltung zu St.-Thomas (ehemals Angostura); auch war er Generalintendant der Armeen der Republik. Bei Einsetzung des Congresses der Republik Venezuela im Febr. 1819 wurde er zum Vicepräsidenten ernannt, legte aber im August 1819 diese Stelle nieder. 1820 ging er nach Europa, wo er, nachdem er vergeblich mit den span. Cortes über einen Frieden unterhandelt und die europ. Cabinete zur Anerkennung der unter dem Namen der Republik Columbia vereinigten Republiken von Venezuela und Neugranada eingeladen hatte, in London ein Anlehen von 2 Mill. Pfd. St. für Columbia abschloß. Z. starb bald darauf zu Bath im Nov. 1822.

Zea-Bermudez (Don Francisco), span. Diplomat, geb. 1772 zu Malaga, kam früh als Secretär des span. Generalconsuls Colombi nach Petersburg, wo er viele Verbindungen anknüpfte. Als er 1809 nach Madrid zurückgekehrt, trat er in die Dienste der Cortes, die ihn nach Petersburg schickten, um den Kaiser Alexander für die zu Cadiz versammelten Cortes und die Constitution derselben zu gewinnen. In Petersburg blieb er bis 1820 Geschäftsträger, dann ging er als Gesandter Ferdinand's VII. nach Konstantinopel, von welchem Posten er 1823 abberufen wurde. Da der russ. Hof seine abermalige Ernennung zum Gesandten in Petersburg ablehnte, so wurde er Gesandter am engl. Hofe, aber schon im Juli 1824, nach dem Sturze des ersten span. Ministers, Grafen d'Ofalia, zu dessen Nachfolger ernannt. Er traf im Sept. 1834 in Madrid ein, wo er unter sehr schwierigen Verhältnissen die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Die große Aufgabe war, das System der Mäßigung gegen die überspannten Forderungen der apostolischen Faction zu behaupten. Gleich anfangs aber arbeitete eine mächtige Partei, zu welcher auch der Justizminister Calomarde und alle Karlisten gehörten, an seiner Beseitigung; doch klug wußte er sich eine Zeit lang zu behaupten. Allein die fortwährenden Hemmungen, welche er von seiten der Absolutisten erfuhr, bewogen ihn endlich, das Gesuch um seine Entlassung dem König zu überreichen. Der König nahm es aber nicht an und Z. stieg noch mehr in dem Vertrauen des Monarchen, vorzüglich infolge der Unterdrückung des Aufstandes der Karlisten im Aug. 1825. Um die Stimmen der einsichtsvollsten Männer im Klerus und Adel zu hören, wurde auf Z.' Vorschlag eine Berathungsjunta errichtet. Zugleich verfuhr man mit Strenge gegen die überspannten Anhänger des Absolutismus. Doch die Hinrichtung des Karlistenchefs Bessières und seiner Mitschuldigen im Aug. 1825, welche mit mächtigen Personen in Verbindung standen, erregte gegen den Minister die heftigste Erbitterung. Obgleich nun auch der tapfere Empecinado und sieben Offiziere wegen Freimaurerei auf Befehl des Königs oder Calomarde's 9. Sept. 1825 hingerichtet wurden, so nahm dennoch der Haß der Hofpartei gegen Z., der kurz zuvor zum Präsidenten des Ministerraths ernannt worden war, so zu, daß der König endlich 25. Oct. 1825 seine Entlassung unterzeichnete. Hierauf erhielt er 1826 den Gesandtschaftsposten in Dresden, welchen er 1828 mit dem in London vertauschte. Hier blieb er bis 1833, wo er während der Regentschaft der Königin Christine die Leitung der Geschäfte übernahm, die er nach Ferdinand's VII. Genesung und später erfolgtem Tode behielt, bis die Nothwendigkeit entschiedener Maßregeln die Königin nöthigte, ihn im Jan. 1834 zu entlassen. Seitdem lebte er meist in Paris, behielt aber als ein Haupt der moderirten Partei und vertrauter Rathgeber der Königin Christine immer noch Einfluß auf die span. Angelegenheiten und wurde 1845 zum Senator ernannt. Z. starb zu Paris 5. Juli 1850.

Zebaoth, in der luth. Bibelübersetzung misverständlich als Beinamen Gottes gebraucht («Der Herr Z.»), ist ein hebr. Plural, welcher «die Heerscharen» bezeichnet. Der Name «Herr der Heerscharen» soll Gott als König des Himmels, umgeben von seinem himmlischen Hofstaate, beschreiben. Nach der ursprünglichen Naturanschauung ist unter diesem Himmelsheer das Heer der Sterne gemeint, welche das Alterthum als belebte Wesen vorstellte. Später verstand man unter den himmlischen Heerscharen die Engel.

Zebra. Südafrika besitzt eine Gruppe dem Esel verwandter Pferdearten, die sich durch schwarzbraune Streifen auf dem lichtern Grunde des Fells auszeichnen. Sie leben heerdenweise, sind scheu und wegen ihrer Tücke und Widerspenstigkeit nicht zu zähmen. Zu dieser Gruppe gehört das Z. (Equus Zebra), ein schöngezeichnetes Thier, schwarz auf weißem Grunde gestreift. Durch minder vollständige Ausbildung der Streifen bleiben beim Dauw (E. Burchellii) oder dem Burchells-Z. die Beine weiß. Auch gehört in diese Gruppe das Quagga (s. d.). Die Größe dieser Thiere kommt der eines kleinen Pferdes gleich.

Zebu, s. Ochs.

Zecchine (Zecchino) heißt eine ursprünglich venet., seit dem Ende des 13. Jahrh. geprägte Goldmünze, welche ihren Namen von dem Münzgebäude, Zecca, erhielt. Die Münze selbst ist von Dukatengröße, $^1/_4$ Loth schwer und stellt den heil. Markus dar, wie er dem Dogen die Kreuzesfahne überreicht. Auf dem Revers befindet sich ein Heiliger in einem Oval von Sternen umgeben und die Umschrift: «Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste ducatus.» Von der gleichen Umschrift der ähnlichen sicil. Goldmünze rührt der Name Dukaten (s. d.) her. In der ältern Zeit waren die Z. von ganz feinem Golde (thatsächlich 23 Karat 10—11 Grän fein) und galten 22 Lire; später wurden sie von Oesterreich 23 Karat 10 Grän fein und im Gewicht von 814 wiener Richtpfennigtheilen ausgeprägt, sodaß 67,0884 Stück auf die köln. Mark rauh, 67,5575 Stück auf die köln. Mark fein gingen. Die Z. enthielten nie eine Jahrzahl. Oesterreich prägte sie als Handelsmünze noch bis 1822, seitdem aber nicht mehr und setzte sie auf $13^3/_5$ österr. Lire sowie auf 4 Fl. $31^1/_2$ Kr. im 20-Guldenfuße. Der Name des letzten Dogen von Venedig, Ludovico Manin, wurde in der Umschrift beibehalten. Die Z. sind auch in halben und Viertel- sowie in mehrfachen Stücken vorhanden und in großer Zahl, besonders für den levantischen Handel ausgeprägt worden. — Den Namen Z. gab man in Deutschland auch verschiedenen ältern türk. und ägypt. Goldmünzen, welche schon seit längerer Zeit nicht mehr geprägt werden und fast sämmtlich aus dem Umlaufe verschwunden sind. Nach dem Muster der Z. Venedigs prägten mehrere ital. Staaten diese Münze, die durch den Handel mit der Levante eine allgemeine Verbreitung erhielt.

Zeche heißt im Bergwesen das einer Gewerkschaft (s. d.) verliehene Feld nebst den dazugehörigen Grubengebäuden, welches aus 32 Theilen (Zechentheilen) oder 128 Kuxen besteht. Bisweilen wird auch die Gewerkschaft selbst Z. genannt.

Zechstein ist ursprünglich der Name für einen dichten, grauen, bituminösen Kalkstein, welcher in Thüringen den Kupferschiefer bedeckt und durch welchen deshalb die Schächte der mansfeldischen Kupferschiefergruben (Zechen) niedergebracht werden müssen. Nach diesem Gestein hat man dann eine ganze Formation Zechsteinformation benannt, welche im nordwestl. Deutschland zwischen dem Rothliegenden und dunten Sandstein liegt. Diese Formation ist in ihrer besondern Entwickelung nur auf diesen Theil von Deutschland beschränkt. Ihre obere Abtheilung besteht aus Stinkstein, Dolomit (oft von Höhlen durchzogen, wie bei Liebenstein), Gips (ebenfalls mit Höhlen, sog. Gipsschlotten), Thon und Steinsalz, welches letztere z. B. zu den Salinen bei Artern und Frankenhausen Veranlassung gegeben hat. Die untere Abtheilung besteht aus sehr bituminösem Stinkstein (dem eigentlichen Z.), der nach unten in schwarzen bituminösen Mergelschiefer übergeht, dessen unterste Schicht oft der sog. Kupferschiefer bildet, d. i. ein kupfererzhaltiger, schwarzer, bituminöser Mergelschiefer, der wieder gewöhnlich auf einer oft auch noch kupfererzhaltigen grauen Sandsteinschicht, dem sog. Grau- oder Weißliegenden, ruht. Es sind verhältnißmäßig nur wenige Arten von Versteinerungen, welche in dieser Formation auftreten, unter diesen aber sind einige ungemein häufig und charakteristisch, so namentlich ein Fisch aus der Ordnung der Glanzschupper: Palaeoniscus Freieslebenii, und eine zweischalige Muschel aus der Familie der Brachiopoden: Productus aculeatus. Im Dolomit sind gewisse Zoophyten sehr häufig und bilden am Rand des Thüringerwaldes kleine Korallenriffe. Zu Werner's Zeit nannte man die Zechsteinformation «alten Flötzkalk», gegenwärtig rechnet man sie zu den Ablagerungen der Dyasperiode, welcher auch die russ. Permformation angehört, deren obere Abtheilung mit dem Z. gleichzeitig entstanden ist.

Zecke, ſ. Holzbock.

Zedekia, Sohn des Joſua, wurde 600 v. Chr. von Nebukadnezar, dem Könige von Babylon, als König von Juda eingeſetzt, 588 aber von dieſem in die ſog. Babyloniſche Gefangenſchaft geführt. — Z. hieß auch der Gegner des Propheten Jeremias, ein falſcher Prophet.

Zedler (Joh. Heinr.), ein Buchhändler, geb. 1706 zu Breslau, etablirte ſich zunächſt in Freiberg und ſiedelte dann nach Leipzig über. Er wurde zum preuß. Commerzienrath ernannt und ſtarb in Leipzig um 1760. Am bekannteſten iſt er durch das auf ſeine Veranſtaltung erſchienene «Große vollſtändige Univerſal-Lexikon aller Wiſſenſchaften und Künſte» (64 Bde., Lpz. 1731—50; Supplemente, 4 Bde., 1751—54), welches in Bezug auf manche Gegenſtände noch immer ſchätzenswerthe Materialien bietet.

Zedlitz (Joſeph Chriſtian, Freiherr von), namhafter deutſcher Dichter, geb. 28. Febr. 1790 zu Johannisberg in Oeſterreichiſch-Schleſien, beſuchte das Gymnaſium zu Breslau, trat aber 1806 in ein öſterr. Huſarenregiment und nahm als Ordonnanzoffizier des Fürſten von Hohenzollern an dem Feldzuge von 1809 ehrenvollen Antheil. Familienverhältniſſe veranlaßten ihn jedoch, den Abſchied zu nehmen, und er widmete ſich nun ſeinen literariſchen Neigungen. Längſt hatte er ſich den Ruf eines Dichters erworben, als er 1837 eine Anſtellung im Miniſterium des Aeußern erhielt. Z. ſtand hier in naher Beziehung zum Fürſten Metternich, der ſich ſeiner gewandten und glänzenden Feder mit Vorliebe vorzüglich in der Preſſe bediente. Z. ſoll hauptſächlich der Verfaſſer jener ausgezeichneten Artikel geweſen ſein, welche der augsburger «Allgemeinen Zeitung» eine Reihe von Jahren hindurch aus Metternich's Cabinet zufloſſen. Seit 1850 vertrat er neben ſeiner Stellung im Miniſterium auch noch Sachſen-Weimar und Naſſau als Miniſterreſident ſowie Braunſchweig als Geſchäftsträger am öſterr. Hofe. Z. ſtarb 16. März 1862 zu Wien. Sein erſtes größeres Werk waren die 1827 erſchienenen «Todtenkränze», canzonenartige Gedichte, in denen er in ſchwungreicher Sprache das Andenken großer Todten feiert. In ſeiner ſpätern Sammlung «Lyriſche Gedichte» (1832; 4. Aufl., Stuttg. 1855) hat beſonders ſeine Ballade «Die nächtliche Heerſchau» große Popularität erlangt. Auch von ſeinen «Dramatiſchen Werken» (4 Bde., Stuttg. 1830—36; neue Aufl. 1860) erregten einige Stücke mehr als gewöhnliches Intereſſe. Beſonders gilt dies von dem Trauerſpiel «Der Stern von Sevilla», das einem ſpan. Original nachgebildet iſt, und dem Schauſpiel «Kerker und Krone», in welchem er Taſſo's letzte Lebenstage behandelt. Weniger Beachtung fanden ſeine epiſchen Poeſien, wie das «Waldfräulein» (4. Aufl., Stuttg. 1856) und «Altnordiſche Bilder» (2 Bde., Stuttg. 1850; neue Aufl. 1859). Viel Erfolg hatte 1848 ſein «Soldatenbüchlein», das eine Reihe Lieder enthielt, durch welche er damals auf das Selbſtgefühl des öſterr. Heeres zu wirken ſuchte. Außerdem iſt von Z.' Werken noch eine Ueberſetzung von Lord Byron's «Childe Harold» (1836) zu erwähnen, die zu den vorzüglichſten ihrer Gattung gehört. In allen ſeinen Poeſien zeigt Z. ein reichbegabtes und feingebildetes Talent. Seine Empfindung iſt edel und ſchwungvoll, ſeine Sprache von ſeltenem Wohllaut, ſeine Formen bekunden tiefe Einſicht in das Weſen des Rhythmus, aber es fehlt ihm an Energie der Leidenſchaft ſowie auch an entſchiedener Ueberzeugung und Geſinnung. Das Schwankende in ſeiner polit. Stellung ſpiegelt ſich auch in ſeinen poetiſchen Schöpfungen wider.

Zeeland oder Seeland, die weſtlichſte Provinz des Königreichs der Niederlande, wird im N. durch den Maasarm Krammer und Greveling von Südholland geſchieden, im W. von der Nordſee, im O. und S. von Norddrabant und Belgien begrenzt, hat ohne die Oſter- und Weſterſchelde und den Grevelingfluß, die zuſammen 11½ Q.-M. einnehmen, ein Areal von 30,20 Q.-M. (nach andern 32,24) mit 177832 E. (1867) und zerfällt in die drei Gerichtsbezirke Middelburg, Goes und Zierickſee. Die ganze Provinz beſteht zum größten Theil aus den Inſeln, die durch die Ausflüſſe der Schelde gebildet werden. Nach der Nordſee zu ſind dieſelben theilweiſe durch Dünen und an den übrigen Küſten durch koſtbare Dämme geſchützt. Sämmtliche Inſeln ſind ſehr niedrig, zum Theil unter dem Meeresniveau, haben einen feuchten, größtentheils aus Marſchland beſtehenden Boden, ſind deshalb höchſt fruchtbar, beſonders an Weizen, Hülſenfrüchten, Gemüſe, Flachs und Färberröthe, aber auch infolge ihrer ſumpfigen Natur ſehr ungeſund; vom Juli bis Oct. herrſchen regelmäßig bösartige Wechſelfieber. Von Fabrikzweigen ſind nur zwei von Bedeutung, die Krapp- und Garancée- und die Calicotsfabriken; Auſtern- und Muſchelfiſcherei, bedeutender Getreidehandel bilden weitere Betriebsmittel der Provinz. Der transatlantiſche Verkehr, früher ſehr bedeutend, iſt durch die Verſandung der Häfen ſeit dem letzten Jahrhundert ſehr zurückgegangen. Die einzelnen Inſeln ſind Walcheren (ſ. d.), mit der Hauptſtadt Middelburg (ſ. d.) und der Feſtung Vlieſſingen (ſ. d.), Zuyd-Beveland oder Land van ter Goes,

Wolfaartsdyk, Noord-Beveland, Schouwen, Duiveland, ter Tholen und St.-Philippsland. Außerdem gehört noch dazu ein Theil von Flandern, das sog. Staatenflandern. Letzteres hatte seit dem Anfang der Republik der Vereinigten Niederlande zu Z. gehört, jedoch nicht als stimmhabende Provinz, sondern, wie Nordbrabant, als abhängig; seit der Restauration des Königreichs der Niederlande genießt es jedoch gleiche Rechte mit den übrigen Provinzen. Außer den genannten Städten sind bemerkenswerth: Sluis (s. d.); Goes auf Süd-Beveland, der Hauptgetreidemarkt der Provinz, mit 5969 E. (1. Jan. 1865), einem neuen Hafen, einer Getreidebörse, einem großen Marktplatz, einem stattlichen Rathhause, der schönen, auch durch ein Glockenspiel ausgezeichneten Maria-Magdalenenkirche, einer Latein-, einer Zeichen- und einer Gesangschule und dem vormaligen Schlosse und jetzigen Wirthshaus Oostende, Aufenthalt der bekannten Gräfin Jacoba von Baiern; Neuzen oder Terneuzen, Festung an der Westerschelde, mit 3424 E., einem geräumigen Hafen, drei Kirchen, bombenfestem Arsenal und Kaserne, zwei Pulvermagazinen, einem Laboratorium und einem Hospital; Zierikzee, auf der Insel Schouwen, mit der Oosterschelde durch zwei Häfen verbunden, die älteste Stadt Z.s, früher bedeutende Handels- und Hansestadt, die noch in der Mitte des 18. Jahrh. 100 Seeschiffe besaß, ehemals auch Festung, jetzt Sitz eines Bezirksgerichts, mit 7782 E., einem Gymnasium, einer Zeichenschule nebst Sammlung von Gebäude- und Schiffsmodellen, Handel mit Ackerbauproducten, Baumwollindustrie, Krapp- und Garancéfabriken, Fischerei und etwas Schiffahrt.

Zehen nennt man die den Fingern der Hand (s. d.) entsprechenden Endglieder der Füße. Beim Menschen sind deren fünf, von denen jede von drei, nur die an der innern Seite des Fußes gelegene große Zehe (hallux) von zwei, unter sich und mit den Mittelfußknochen durch bewegliche Gelenke verbundenen Knochen gebildet wird. Die Knochen sind bedeutend kürzer als die der Finger. Die sie bewegenden Muskeln setzen sich theils an den übrigen Knochen des Fußes, theils an den Unterschenkelknochen an, und die sie überziehende Haut ist dicker und weniger nervenreich als die der Finger, am äußersten Gliede aber ebenfalls mit einem Nagel (s. d.) bedeckt. Beim Stehen, Gehen, Laufen und Springen leisten die Z. wesentliche Dienste, indem sie beim Stehen die Fläche, auf welcher der Körper ruht, breiter und dadurch das Stehen sicherer machen, beim Gehen aber zur Erhebung des Fußes und somit des ganzen Körpers beitragen. Beharrliche, meist durch Nothwendigkeit gebotene Uebung kann auch den Z. eine Geschicklichkeit geben, die denen der Finger nahekommt, während sie bei den meisten Menschen durch unzweckmäßige Fußbekleidung in der Ausübung ihrer Verrichtungen gehemmt werden, verkümmern oder regelwidrige Stellungen annehmen. Da die große Zehe keine so große Beweglichkeit wie der Daumen besitzt, namentlich sich nicht den übrigen Z. so gegenüberstellen kann wie der Daumen den Fingern der Hand, so können die Füße niemals die Hände vollständig ersetzen. Mechan. Verletzungen der Z. verursachen öfter als die anderer Theile schwere Erkrankungen, weshalb bei der Entfernung der sich oft an ihnen bildenden Hühneraugen mit Vorsicht zu verfahren ist. Außerdem sind die Z. dem Erfrieren sehr ausgesetzt sowie auch der Pott'sche Fußbrand und der Brand der Greise bei ihnen beginnt und die Gicht (s. d.) oft in der großen Zehe ihre Gegenwart zuerst ankündigt. Während bei den Affen, welche allein Nägel auf den Fingern und Z. besitzen, die Füße in Geschicklichkeit den Händen gleichkommen, findet bei den meisten vierfüßigen Thieren das Gegentheil statt, und die Vorderfüße haben keine Finger, sondern auch Z. Diese sind in verschiedener Anzahl vorhanden und bei den Einhufern, z. B. dem Pferde, dem Elefanten u. s. w., von einem einzigen aus Hornsubstanz bestehenden Hufe, welcher die Nägel ersetzt, bei andern, z. B. den Wiederkäuern, von zwei und so bei verschiedenen Klassen von drei, vier oder fünf Hufen oder Klauen umgeben. Bei andern, z. B. den Fleischfressern und Nagern, liegen sie frei und haben statt der Nägel Krallen, welche beim Gehen eingezogen sind, beim Ergreifen eines Gegenstandes aber durch einen Muskelapparat vorgestreckt werden. Viele Säugethiere gehen nur auf den Z.; ihre Anwendung ist überhaupt nach Maßgabe ihrer Lebensart eine sehr verschiedene. Bei den fischartigen Säugethieren sind sie in den Flossen verwachsen. Die Vögel besitzen drei Z. nach vorn und eine nach hinten gerichtet und meist in Krallen ausgehend, welche sehr geschickt sind; nur die straußartigen besitzen deren zwei. Die Amphibien haben nicht durchgängig Z., und diese sind, wie auch bei einigen Gattungen der Säugethiere und Vögel, durch Schwimmhaut untereinander verbunden. Die niedriger stehenden Thiere besitzen keine Z.

Zehn ist zufolge dem dekadischen Zahlensystem (dem System der 10 Finger) die Zahl der Vollendung und des Abschlusses, weil nach diesem System die 11, 12 u. s. w. nicht neue Zahlen, sondern nur eine Wiederholung der 1, 2 u. s. w. vorstellen. Eine Consequenz dieser Anschauung in der Gegenwart ist das Streben nach Einführung dekadischer Maße, besonders darum, weil

im dekadischen System Decimalbrüche das Rechnen sehr vereinfachen. Bei den Pythagoräern theilte die Dekas oder Zehnzahl einerseits den Charakter der Pentas oder Fünf (s. d.) als deren Verdoppelung, andererseits den der Tetras oder Vier (s. d.) als deren Zergliederung, weil aus der Addition von 1 + 2 + 3 + 4 die 10 als Summe entspringt. Drittens sah man in ihr zugleich das Bild einer sich expandirenden Entwickelung oder Entfaltung aller Zahlenverhältnisse überhaupt. In dieser Weise ist sie aufgefaßt in der aus dem Neupythagoräismus hervorgewachsenen jüd. Kabbala, wo sie das Schema der Schöpfung darstellt. Denn dies erfolgt durch zehn Emanationen oder Ausstrahlungen aus dem Urgeiste (dem Ensoph), welche die zehn Sephiroth (d. h. die zehn Urzahlen) genannt werden. Diese Lehre von den zehn Urzahlen ist später von den Philosophen der Reformationszeit, Johann Reuchlin und Agrippa von Nettesheim, erneuert worden, denen auch Jordanus Brunus und Jakob Böhme hierin gefolgt sind.

Zehn Gebote oder Dekalog heißen die Bestimmungen des hebr. Moralgesetzes 2 Mos. 20, 2—17, vgl. 5 Mos. 5, 6—18, welche zu den ältesten Bestandtheilen der hebr. Bundesgesetzgebung gehören und ihrem Kerne nach wahrscheinlich auf Moses selbst zurückgehen. Schon die Juden in der prophetischen Zeit sahen in diesen Geboten den vornehmsten Theil des Gesetzes, welchen sie nach der Ueberlieferung, daß Moses das Gesetz aus Jahveh's (Jehovah's) Händen auf zwei steinernen Tafeln erhalten habe, in die Gebote der ersten und der zweiten Tafel theilten. Die Zehn Gebote liegen auch in dem relativ ältern Texte 2 Mos. 20 schon in einer überarbeiteten Gestalt vor, wie denn namentlich das Gebot, sich kein Bildniß von Gott zu machen, mit den Cultusformen der ältesten Zeit nicht vereinbart werden kann, sondern erst aus der Reaction des geistigern Gottesbegriffs der Propheten seit David gegen die ältere Verehrung Jahveh's im Stierbilde hervorgegangen ist. Auch die Eintheilung der Gebote in eine Zehnzahl, welche bei andern Gesetzesbestimmungen wiederkehrt, gehört erst der nachmosaischen Zeit an. Als der rein sittlich-religiöse Kern des Gesetzes blieben die Zehn Gebote auch im Christenthume aufrecht erhalten und galten nach wie vor als unmittelbare göttliche Offenbarung. Schon in der alten Kirche war es Sitte, dieselben neben den Hauptartikeln des Glaubens den Katechumenen (s. d.) zur gedächtnißmäßigen Einprägung zu überliefern. Nach dem Vorgange der Rabbinen und des alexandrinischen Juden Philo (s. d.) beschäftigte sich auch die christl. Theologie frühzeitig mit der gelehrten Auslegung des Dekalogs, in welche man allerhand allegorische Deutungen hineinzog. Die Reformation betrachtete die Zehn Gebote neben dem Vaterunser und dem apostolischen Glaubensbekenntniß als ein Hauptbestandtheil der christl. Kinderlehre. Luther versah sie in seinen Katechismen mit Erklärungen. Die Zehnzahl der Gebote wird nach der reform. Ueberlieferung auf andere Weise als bei den Lutheranern bestimmt. Die Reformirten zählen nämlich die Worte: «du sollst dir kein Bildniß noch irgendein Gleichniß machen u. s. w.», als das zweite Gebot, und fassen dafür das neunte und zehnte Gebot nach luth. Zählung: «Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses» und «Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibs noch seines Knechts u. s. w.» in eins zusammen, was nach Form und Inhalt vor der Luther'schen Anordnung allerdings den Vorzug verdient.

Zehnt (Zehent, Zehend) oder Decem (decimae) ist eine Abgabe von irgendeinem Gewinn oder Erwerb, welche ihrem Namen nach aus dem zehnten, factisch aber auch wol aus einem kleinern Theile des Gewonnenen besteht. Diese Abgabe entstand in alter und neuer Zeit aus den mannichfaltigsten Veranlassungen und hat auch die verschiedensten Wandlungen gehabt. Schon im röm. Recht gab es Verhältnisse, in denen die Abgabe des zehnten Theils der Früchte die Stelle des Erbpachts oder eines Theils des Kaufgeldes vertrat, und diese Verträge und Abgaben dauern auch nach Einwanderung der Germanen in die röm. Provinzen und bis zur neuesten Zeit fort. Auch später noch wurden Z. vielfältig vertragsmäßig von den Berechtigten erworben. Ein Theil der Z., und zwar der bei weitem größere, ist aber ursprünglich sicher eine Steuer gewesen. Auf Grund der Gesetze Mosis, welche die Zehntabgabe zu Gunsten der Priester und des Cultus vorschrieben, suchte die christl. Geistlichkeit diese Abgabe ebenfalls einzuführen, und wenn man auch anfänglich den Z. nur durch moralischen Einfluß auf die einzelnen zu erzielen suchte, so forderte ihn doch schon 585 das Concil von Macon als wirkliches Recht der Kirche. Als solches bestätigten ihn spätere Concilienbeschlüsse und Capitularien der fränk. Könige, ohne ihn jedoch für alle Theile des Fränkischen Reichs und für alle Arten des Erwerbs und Einkommens durchzusetzen. Aehnlich verfuhr man in andern Ländern, namentlich in England, Schottland und Irland. In späterer Zeit kamen viele weltliche Z. in die Hände der Geistlichkeit und der geistlichen Stiftungen, indem diese zehntbare Güter an sich brachten, Grundstücke um Z. in Cultur gaben oder die Zehntpflicht gegen Kapital erkauften. Es gelangten aber auch

kirchliche Z., trotz der in den kirchlichen Gesetzen enthaltenen Abtretungsverbote, an Laien, sei es, daß man sie den kirchlichen Stiftungen gewaltsam entzogen, sei es, daß sie in Lehn gegeben wurden. So läßt sich denn nur selten noch mit Sicherheit der Ursprung der einzelnen Zehntrechte ermitteln. Doch kann man annehmen, daß, wo die Zehntpflicht über ganze große Bezirke geht, dieselbe auch aus einer ursprünglich kirchlichen Steuer entsprungen ist. Daß die Abschaffung der Z. wünschenswerth, ja nothwendig, ist allgemein anerkannt. Dieselben bieten für Berechtigte und Verpflichtete nicht mehr die Vortheile, welche sie in frühern Jahrhunderten hatten, führen aber erhebliche Nachtheile mit sich. So z. B. verhindern sie die Melioration der verpflichteten Grundstücke, da der Gewinn der darauf verwendeten Arbeiten und Kapitalien nicht vollständig den Besitzern derselben, sondern zum Theil den Berechtigten zugute kommt. Ebenso ist es nicht zweifelhaft, daß der Staat nicht nur die Schaffung neuer Zehntverhältnisse verbieten, sondern auch die bestehenden Z. aufheben kann. Wenn es sich aber um die Frage handelt, ob die Aufhebung ohne oder gegen Entschädigung erfolgen soll, so wird die Entscheidung fast immer für die Entschädigung ausfallen müssen, weil die ursprünglich kirchliche Steuer nach und nach ihren Charakter ganz eingebüßt hat und ein Eigenthum geworden ist, welches der gegenwärtig Berechtigte häufig im Wege des Kaufs erworben haben wird. Bei der Normirung der Entschädigung wird aber zugleich darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß der Verpflichtete nicht, wie es oft geschehen, überlastet, sondern eher erleichtert wird, weshalb, wenn es nicht anders angeht, der Staat unterstützend eintreten muß. In der Regel ist die Entschädigung in Geld festzusetzen, nur wenn die verpflichteten Grundstücke umfangreich sind, ist auch Landentschädigung zulässig. Der Z. hat verschiedene Namen. Am häufigsten ist er Reallast von Feldern und Weinbergen, wird nur von Getreide und Wein gegeben und heißt *großer Z.* Außerdem kommt hier und da der Z. von Gemüsegärten als *kleiner Z.*, von jungem Vieh als *Blut-* oder *Fleischzehnt*, von Eiern u. s. w. vor. Forste sind selten dem Z. unterworfen, sehr häufig dagegen der Bergbau. Der Z. von neuangebauten Feldern heißt *Neubruchzehnt*. Die neuern Berggesetze regeln in anderer Weise als durch Auflegung von Z. die Verpflichtungen der Bergwerksbesitzer gegen die Territorialherren (den Staat) und den Grundbesitzer. In der Regel muß der Zehntherr den Z. einsammeln. Nur wenn bestimmte, immer gleichbleibende Abgaben verglichen sind, muß sie der Pflichtige bringen (*Sackzehnt*). In vielen Staaten sind die Z. fast schon ganz verschwunden oder bestehen doch nur noch zu Gunsten geistlicher Institute fort.

Zeichenkunst, von den Griechen *Skiagraphia* genannt, heißt die Kunst, sichtbare Formen und Verhältnisse zueinander durch Licht und Schatten auf Flächen darzustellen. Der altgriech. Sage nach wurden Zeichnung und Plastik zugleich erfunden, und als die erste Zeichnerin wird die Tochter des Dibutades genannt, welche den Schatten des Profils ihres scheidenden Geliebten an der Wand umschrieb, den der Vater dann ausschnitt und in Thon modellirte. Die Zeichnung bestimmt die Formen durch Linearumrisse und Schatten, die Nähe und Ferne der darzustellenden Gegenstände durch Hülfe der Perspective (s. d.). Ardices und Telephanes, wahrscheinlich erdichtete Namen, sollen es gewesen sein, die durch Schraffirung (s. d.) die Rundung der Körper auszudrücken suchten. Philokles und Kleanthes erfanden die Monochromen (s. d.) oder einfarbigen Gemälde, bei welchen die Farben mit Weiß gemischt wurden, ungefähr wie bei der Manier, die man jetzt Camaieu (s. d.) nennt. Dieses bildete den Uebergang vom Zeichnen in das eigentliche Malen, welches sich durch das volle Bedecken des Hintergrundes von der Zeichnung unterscheidet. Die Griechen waren sehr streng und genau bei dem Unterricht im Zeichnen; Pamphilus, der Lehrer des Apelles, verlangte, daß seine Schüler zehn Jahre bei ihm lernten. Die Linearzeichnung wurde zur höchsten Vollkommenheit gebracht, und bekannt ist der Wettstreit des Apelles und Protogenes in solchen mit ungemeiner Zartheit und Leichtigkeit hingeworfenen Linien. In der neuern Zeit lassen sich die Arten zu zeichnen in drei Hauptgattungen eintheilen: 1) mit der Feder, 2) mit Kreide und 3) mit Tusche. Man zeichnet theils auf farbiges, theils auf weißes Papier; bei dem erstern werden die Lichter mit weißer Kreide aufgesetzt, bei letzterm aber ausgespart. Die *Federzeichnungen* sind von zweierlei Art: entweder wird an der Schattenseite die Zeichnung mit Schraffirungen verstärkt oder nur der Umriß mit der Feder angegeben und dann der Schatten sanft getuscht. Letztere Art ist besonders bei architektonischen Zeichnungen und histor. Skizzen gebräuchlich. Die *Kreidezeichnungen* sind die geeignetsten für die Anfänger in der Kunst, weil sich hier Fehler verwischen und verdecken lassen. Man bedient sich dazu sowol der schwarzen als der rothen Kreide und höht, wenn der Grund farbig ist, mit weißer Kreide die Lichter auf. Behandelt man die Kreide so, daß man sie mit dem Wischer verreibt, so bekommt eine solche Zeichnung ein äußerst weiches und gefälliges An-

ſehen, obgleich weniger ſtrenge Beſtimmtheit. Dieſe Manier, die gewiſchte Zeichnung, eignet ſich beſonders, um breite Maſſen von Schatten und Helldunkel anzugeben und einen harmoniſchen Lichteffect hervorzubringen. Auch gibt es Kreidezeichnungen, wo die Hauptfarben der dargeſtellten Gegenſtände ganz leicht mit bunten Stiften angedeutet werden; dieſe eignen ſich beſonders zu Porträts. In dieſe Gattung Zeichnungen gehören ferner die mit Blei- und Silberſtift auf Papier und Pergament, die ſich zur zarten Ausführung kleiner Gegenſtände eignen; man nennt dies Crayonzeichnungen, die man bisweilen ganz zart mit einer trockenen Farbe untermiſcht. Das Tuſchen geſchieht mittels des Pinſels auf weißes Papier und mit ausgeſparten Lichtern, entweder mit chineſ. Tuſche oder mit Sepia und Bieſter, gemiſcht mit Indigo und Karmin. Dieſe Art zu zeichnen geſtattet die höchſte Vollendung und iſt in allen Gattungen der darzuſtellenden Gegenſtände anwendbar.

Die Zeichnungen laſſen ſich in fünf Klaſſen eintheilen: erſte Entwürfe, ausgeführte Zeichnungen, Studien, Acte und Cartons. Erſte Entwürfe, Skizzen oder Croquis nennt man die Einfälle, die der Künſtler aufs Papier bringt, um ein beabſichtigtes Werk danach auszuführen; ihr Zweck iſt blos, den erſten, noch rohen Gedanken feſtzuhalten. Ausgeführte Zeichnungen ſind ſorgſam vollendet und mit Andeutungen aller Einzelheiten ausgearbeitet. Unter Studien verſteht man einzelne Theile von Gegenſtänden, die entweder nach dem Leben oder nach Rundwerk gemacht ſind, z. B. Köpfe, Hände, Füße, Arme, zuweilen auch ganze Figuren. Hierher gehören ebenfalls die Zeichnungen nach Skeletten und Muskeln; ferner von Gewändern, Thieren, Bäumen, Pflanzen, Blumen und Landſchaften. Acte nennt man die Figuren, welche in den Malerakademien nach dem lebenden Modell gezeichnet werden. Das Modell wird bei Lampenerleuchtung, die den Schatten mehr als das Tageslicht zeigt, in allerlei Stellungen gebracht, wobei künſtliche Lagen der Glieder, Verkürzungen und ſchwere Wendungen vorkommen. Um Faltenwurf und Bekleidung zu ſtudiren, werden dabei die Gewänder auf den Gliedermann gelegt und danach gezeichnet. Cartons (ſ. d.) ſind Zeichnungen auf grauem Papier, in der Größe des danach auszuführenden Gemäldes. Um den Umriß eines Gemäldes auf eine andere Leinwand zu übertragen, wenn es recht treu copirt werden ſoll, oder überhaupt um einen Entwurf zu wiederholen, bedient man ſich verſchiedener Hülfsmittel. Soll die Wiederholung verkleinert oder vergrößert werden, ſo pflegt man Fäden in angemeſſenen Quadraten über beide Tafeln zu ziehen, wo es dann ſehr leicht iſt, in jedes Quadrat das zu zeichnen, was im Original darin ſteht. Soll es ganz in derſelben Größe ſein, ſo zeichnet man oft den Umriß durch einen aufgeſpannten ſchwarzen Flor, von welchem man ihn hernach abdrückt; dies gibt zwar keine beſtimmte Form, aber es deutet genau die Plätze an, wo jede Partie hinkommen muß. Will man aber die ſcharfbeſtimmte Form nachzeichnen, ſo muß dies mittels einer Pauſe oder Durchzeichnung geſchehen. Nächſtdem ſind noch die Situations- oder Planzeichnungen zu erwähnen, die indeß gleich den Architektur-, Perſpectiv- und andern Zeichnungen weniger zur Kunſt gehören, ſondern techniſchen Zwecken dienen. (S. Situationszeichnen.)

Beſonders geſchätzt ſind die Handzeichnungen (ſ. d.) großer Meiſter, da ſich in ihnen das erſte Feuer der Auffaſſung am deutlichſten und genialſten ausſpricht. Es wird daher, weil hier alles auf die flüchtige Leichtigkeit ankommt, womit die Idee ausgeſprochen iſt, weit ſchwerer, eine täuſchend ähnliche Copie von einer Handzeichnung zu machen als von einem ausgeführten Gemälde. Die großen Malerſchulen unterſcheiden ſich ebenſo ſehr in der Zeichnung als in der Malerei, und ein geübtes Auge wird die Meiſter ebenſo leicht in ihren Zeichnungen unterſcheiden können wie in ihren Gemälden. In Italien wurde die Römiſche Schule durch Rafael's reinen Sinn für ſchöne und charaktervolle Formen und durch ſein Studium der Antike die echte Lehrerin und Bewahrerin ſchöner Zeichnung. Die Florentiniſche Schule wollte die Römiſche gerade hierin übertreffen und verlor durch Uebertreibung, was ſie an Gelehrſamkeit und ſtreng anatom. Studium wohl vorausgehabt hätte. In der Lombardiſchen Schule ſchimmert zartempfundene Zeichnung durch den zauberiſchen Farbenſchmelz, doch iſt ſie mehr der Natur und dem Gefühl abgelauſcht, als nach ſtreng wiſſenſchaftlichen Regeln gebildet. Bei der Venetianiſchen Schule verſchwimmt die Zeichnung oft in der Fülle der Farbenglut, und wenn ſie bei einigen Meiſtern kühn und kräftig hervortritt, ſo ſind es mehr Formen ohne tiefern Sinn, ohne Adel und Würde, nur imponirend durch ihre kecke Wahrheit und üppige Fülle. Die Venetianer ſind die ital. Niederländer, denn an dieſen und ihrer Schule bemerkt man gleiche Vorzüge, nur daß ſie noch weniger edel erſcheinen. Die Franzöſiſche Schule war zu Pouſſin's Zeiten ſehr correct in der Zeichnung; ſpäter wurde der Stil äußerſt manierirt. Erſt David führte richtige und reine Zeichnung und ſtrenges Studium der Antike wieder ein, und durch dieſe beiden Eigenſchaften unterſcheidet

ſich ſeine Schule, die ſog. Claſſiſche, von der ſpätern Romantiſchen und von der gegenwärtigen Eklektiſchen, deren Zeichnung weniger edel und abſichtlich graziös, aber individueller und charaktervoller iſt. Die neuern deutſchen Meiſter haben einen verſchiedenen Stil, aus eigenem Gemüth und eigenem Studium der Natur und der großen Meiſter entſproſſen. Die Zeichnung in der Malerei beſtimmt ſtets den Geiſt eines Kunſtwerks, während die Farbengebung mehr den Körper und Ausdruck deſſelben bildet und die letzte Ausführung die Seele hineinhaucht. Vgl. Elſter, «Die höhere Zeichenkunſt, theoretiſch-praktiſch, hiſtoriſch und äſthetiſch entwickelt u. ſ. w.» (mit Holzſchnitten und colorirten Blättern, Lpz. 1853).

Zeichnende Künſte nennt man alle Künſte, bei welchen Zeichnungen von ſichtbaren Formen die Grundlage abgeben, alſo auch Malerei, Bildhauerkunſt und Architektur; ferner Kupferſtechkunſt, Stahlſtechkunſt, Formenſchneidekunſt, Lithographie, Xylographie.

Zeidelgüter nannte man ſonſt die in den Reichsforſten bei Nürnberg gelegenen Güter der Zeidler, d. h. der Perſonen, welche in den gedachten Waldungen die Aufſicht über die Bienenzucht und das Recht des Zeidelns, d. h. des Bienenhaltens und Honigſchneidens, hatten, dafür jährlich eine gewiſſe Abgabe zahlten und unter einem beſondern Gerichte (Zeidelgericht) ſtanden.

Zeiſig heißt eine Gruppe aus der artenreichen Gattung Finke (Fringilla), mit vorn ſehr zuſammengedrücktem ſpitzigem Schnabel. Außer dem Diſtelzeiſig oder Stieglitz (ſ. d.) iſt beſonders nennenswerth der Erlenzeiſig (F. Spinus) oder Z. ſchlechtweg, ein kleiner, harmloſer, geſelliger Strichvogel Mitteleuropas, oben olivengrün, unten gelb gefärbt, mit ſchwarzem Scheitel, Flügeln und Schwanze. Er hält ſich meiſt in Nadelhölzern auf, von deren Samen er lebt, und wird wegen ſeines Geſangs und ſeiner Geſchicklichkeit im Erlernen mancher Kunſtſtückchen häufig als Zimmervogel gehalten.

Zeit bezeichnet die allgemeine Form des Nacheinander, unter welcher wir anſchauen, erfahren, wahrnehmen und denken. Die Beſtimmung ihres Begriffs gehört zu den ſchwierigſten Aufgaben der Metaphyſik. Die älteſten Philoſophen verwechſelten ſie häufig mit dem Weltall. Plato hielt ſie für ein Erzeugniß aus dem Seienden (den Ideen) mit dem Nichtſeienden (der Materie). Ariſtoteles faßte ſie auf als das Maß der Bewegung im Weltall. Erſt Kant gelang es, ihren Begriff von den anklebenden unweſentlichen Merkmalen zu reinigen und ihn nebſt dem des Raums (ſ. d.) unter der Benennung von Anſchauungen a priori ſeine Stelle im Syſtem der Erkenntniſſe auf genauere Art anzuweiſen. Die Z. wird durch den ſtetigen Uebergang von drei relativen Beſtandtheilen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gebildet. Ihr Geſammtbegriff heißt Ewigkeit (ſ. Ewig), unter welcher entweder eine fließende Gegenwart als eine unabreißliche Kette von Zeitpunkten, oder eine ſog. ſtehende Gegenwart (praesentia stans) als vollendetes Daſein ohne alle Verflußpunkte verſtanden wird. Zur Meſſung der Z. dienen vorzüglich die gleichförmigen Bewegungen der Himmelskörper in ihrer Verbindung mit der Erde. Weil aber das Licht, wodurch die Himmelskörper erſcheinen, ſelbſt Z. zur Ausbreitung gebraucht, ſo wird in Beziehung auf ihre Bewegungen zwiſchen ſcheinbarer oder gemeiner und wirklicher oder aſtronomiſcher Z. unterſchieden. In Beziehung auf die Umdrehung der Erde tritt der Unterſchied zwiſchen Sonnenzeit (ſ. d.) und Sternzeit (ſ. d.) ein.

Zeiten (grammatiſch), ſ. Tempus.

Zeitgeiſt (genius saeculi) bezeichnet die Summe herrſchender Ideen, die nach Inhalt oder Form einer Zeit eigenthümlich angehören, ihr Charakteriſtiſches und ſie von andern Unterſcheidendes bilden. Es hat damit ungefähr dieſelbe Bewandtniß wie mit der öffentlichen Meinung, nur daß der Z. weiter greift und auch in den Regungen des Gemüths, nicht blos im Gebiete der Meinungen waltet. Seine Macht iſt gewiß, aber das Berufen auf dieſelbe ſehr trügeriſch. Denn ſeine Macht iſt eine unſichtbare, factiſche, der ſich keiner ganz zu entziehen vermag, die aber ſelbſt in beſtändiger Veränderung iſt, indem ſie durch die Einflüſſe der bedeutendern geiſtigen Kräfte, welche in der Gegenwart thätig ſind, unaufhörlich modificirt wird. Wo die geiſtige Kraft ſo groß iſt, dem Z. in irgendeiner Beziehung eine neue Richtung zu geben, da ſpricht man von Genie, während das Talent ſich begnügt, in den vom Z. bereits vorgeſchriebenen Bahnen ſich mit Meiſterſchaft zu bewegen. Uebrigens wird das Wort Z. auch manchmal gemisbraucht, um gewiſſen ſubjectiven Richtungen einzelner Perſonen oder Parteien unter dem Titel, daß dies die Richtung des Z. ſei, ein ungebührliches Gewicht zu geben. Schwierig iſt es, weil alle dem Einfluſſe des Z. unbewußt unterliegen, denſelben aus der Gegenwart ſelbſt heraus zu erkennen, und ſo wie das Charakteriſtiſche eines Volks immer beſſer und ſicherer von einem andern als vom eigenen Volke aus, ſo wird auch das Charakteriſtiſche einer Zeit immer beſſer und ſicherer von einer ſpätern Zeit als von der Gegenwart aufgefaßt und beurtheilt werden können.

Zeitkauf oder Lieferungsgeschäft (marché à terme) ist ein Kauf, der nicht für den sofortigen Bezug durch Dahingabe von Waaren gegen Baarzahlung, sondern zunächst in der Weise geschlossen wird, daß der Verkäufer bestimmte Quantitäten gewisser Sachen zu einem vereinbarten spätern Zeitpunkte zu liefern und der Käufer dafür den schon jetzt verabredeten Preis zu gewähren verspricht. Mittels reeller Lieferungskäufe können Consumenten durch Z. einen voraussichtlich größern Bedarf bei zeiten decken, z. B. Bauunternehmer die fortgehende Zufuhr von Materialien. Man hat aber auch die Geschäftsform des Z. weitgehenden Speculationen dienstbar gemacht, und zwar hinsichtlich solcher Artikel, wo das Verhältniß der Nachfrage und damit die Preisnotirung erheblichen Schwankungen unterliegt, wie bei Producten, Rüböl, Spiritus, Staatsschuldscheinen, Actien und andern an der Fondsbörse zum Angebot gelangenden Effecten. Wer so etwa ein Steigen (Hausse) der Getreidepreise voraussieht, kann entweder durch Ankauf, z. B. von 100 Wispel Roggen zu 55 Thlrn., seine Böden füllen, oder er kann dieses Quantum, den Wispel ebenfalls zu 55 Thlrn., bei einem Getreidehändler, welcher das Herabgehen der Preise (Baisse) vermuthet, in der Art kaufen, daß das Getreide erst nach drei Monaten geliefert und gegen Bezahlung abgenommen werden solle. Wenn sich dann in der Zwischenzeit der Preis des Wispels auf 60 Thlr. gehoben hat, so gewinnt der Käufer, da er das betreffende Quantum, statt wie auf dem Markte mit 6000, bei dem Verkäufer nur mit 5500 Thlrn. bezahlt, während umgekehrt der Verkäufer einen Nutzen von 500 Thlrn. erhält, wenn der Preis mittlerweile auf 50 Thlr. per Wispel gefallen wäre. Da aber Waarenvorräthe für den Handel nur insofern von Belang sind, als vermöge des Unterschieds zwischen Ein- und Verkaufspreisen ein Nutzen zu erlangen steht, so wird sich in dem gewählten Falle das Geschäft nicht allein durch wirkliche Lieferung und Abnahme, sondern nach dem Belieben der Contrahenten auch in der Weise abwickeln lassen, daß der Verkäufer dem Käufer nur die Differenz zwischen dem Bedungenen und dem Marktpreise herauszahlt. Diese Ausgleichungsart legt nun überhaupt den Gedanken nahe, bei solchen Abschlüssen gleich von vornherein lediglich die Differenz ins Auge zu fassen, und es hat sich daran ein verführerisches Treiben entwickelt, welches die Lieferung von gar nicht verfügbaren Beträgen zu übernehmen gestattet und durch das bloße Mittel einer kurzen Verabredung große Gewinne in Aussicht stellt. Beliebte Objecte des Lieferungsgeschäfts sind namentlich öffentliche Creditpapiere, deren Preis (Curs) mit den Zeitereignissen und sonstigen Gründen für den Meinungswechsel über den Nennwerth steigen oder unter denselben herabgehen kann. Baissespeculanten (die Contremine) treten dabei als Verkäufer auf, indem sie erwarten, daß der Tagescurs der versprochenen Papiere zur Lieferungszeit hinter dem festgesetzten Verkaufspreise zurückstehen werde, während die Haussespeculation ein Steigen der Curse in Aussicht nimmt und darauf rechnet, daß die Verkäufer unter dem Tagespreise abgeben oder die sich herausstellende Differenz erlegen müssen. Die Agiotage (s. d.) und das Börsenspiel entwickelt hier zugleich ein raffinirtes Durcheinander von Vorbehalten, Nebengeschäften und Finten, um gute Gelegenheiten vollständig auszunutzen, die Berechnung des soliden Bedarfs irrezuleiten, ungünstige Conjuncturen zu überdauern oder selbst in günstige zu verwandeln und eintretende Verluste weniger fühlbar zu machen. Es gehören hierher: 1) das In-die-Kost-nehmen, wo der Verkäufer, welcher gewisse Creditpapiere zu einem spätern Termine liefern soll, Effecten dieser Art bei einem Vertrauten für eine bestimmte Provision und indem er sich zur Wiedergabe einer gleichen Anzahl von Stücken der nämlichen Gattung verpflichtet auf kürzere Frist leiht, durch ihren Verkauf ein Herabgehen des Curses bewirkt, hierdurch die Abrechnung am Lieferungstage zu seinem Vortheil gestaltet und bei billigem Rückkauf zum Zweck der Wiedererstattung möglicherweise noch einen weitern Vortheil erlangt. Hiermit verwandt ist 2) das Deportgeschäft, welches bei Zeitkäufen, wo es sich um wirkliche Abnahme der Papiere handelt, dem in seinen Erwartungen getäuschten Verkäufer die Möglichkeit einer Ausgleichung des erlittenen Schadens eröffnet. Wenn dieser nämlich voraussetzt, daß der Käufer die unter dem Börsenpreis zu erwerbenden Effecten nicht dauernd werde festhalten können, so leiht er die benöthigenden Papiere in der Weise, daß er dieselben bei einem Vertrauensmann ankauft und ihm Stücke derselben Art nach gewöhnlich einem Monat zu einem etwas niedrigern Curs wieder zu liefern verspricht. Er erfüllt dann zunächst die gegen den Dritten übernommene Verbindlichkeit durch Dahingabe der käuflich entliehenen Effecten und kann nachher, wenn jener durch nothgedrungene Wiederverkäufe die Curse drückt, die zur Befriedigung des Deportirenden erforderlichen Stücke zu billigerm Preise an der Börse erlangen. Umgekehrt schaffen sich Haussespeculanten die zur Abnahme und zum längern Festhalten von Effecten erforderlichen Geldmittel durch den 3) Report. Sie verkaufen hier gegen Baar andere Werthe an einen Geldmann (Reporteur), der dabei ihnen, den Reportirten, Papiere der-

ſelben Gattung nach einem Monat zu einem etwas höhern Preiſe abzulaſſen verſpricht. Steigen mittlerweile die Curſe noch über dieſen bedungenen Preis, ſo hat der Reporteur Verluſt, da er, wenn die Reportirten von ihrem Wiederkaufsrechte Gebrauch machen, unter dem Tagespreiſe abgeben muß, während er im Fall eines Sinkens der Curſe durch das Wiederabgeben zu höherm Preiſe für das in ein Lieferungsgeſchäft eingekleidete Darlehn bedeutende Zinſen bezieht. Die Gefahr großer Verluſte kann bei Zeitkäufen durch deren Verbindung mit dem Prämiengeſchäft vermindert werden, indem man ſich den Rücktritt von der Lieferung oder die Verweigerung der Annahme gegen Erlegung eines von vornherein feſtgeſetzten Reugeldes (Prämie) vorbehält. Andererſeits läßt ſich auf dieſem Wege die Möglichkeit des Gewinns noch vervielfältigen, wenn bedungen iſt, daß der Prämienzahler die Lieferungszeit innerhalb einer geſetzlichen Friſt nach ſeinem Belieben beſtimmen (Wandelgeſchäft) oder ein größeres als das urſprünglich beſtellte Quantum fordern oder liefern (Nach- oder Nochgeſchäft), ingleichen zwiſchen Selbſtliefern oder Liefernlaſſen wählen könne (Stellgeſchäft).

Da das Börſenſpiel und das Differenzgeſchäft zu ausſchweifenden Speculationen verlockt, den Verkehr und den öffentlichen Credit durch Hervorrufung von willkürlichen Preisſchwankungen benachtheiligt und durch das Beiſpiel müheloſer, mit nicht immer ſaubern Mitteln erlangter Gewinne die Demoraliſation in weitere Kreiſe verpflanzt, ſo fehlt es nicht an Vorſchlägen und Verſuchen, dem ganzen Treiben durch die Gerechtigkeitspflege ein Ende zu machen. Allerdings wird mit directen Verboten nicht viel dagegen auszurichten ſein, da dieſelben, um der Möglichkeit einer Verſchleierung zu begegnen, in den Verkehr tief eingreifen und dadurch auch den reellen Handel beeinträchtigen müßten. Selbſt das Allgemeine deutſche Handelsgeſetzbuch hat deshalb mit der Beſtimmung, daß das Lieferungsgeſchäft nach den Regeln über den Kauf zu beurtheilen ſei, ſich der Aufſtellung von einheitlichen Grundſätzen über derartige Verträge begeben, und es ergibt ſich daraus für die gemeinrechtliche Praxis nur das Erſchwerungsmittel, daß bei Klagen aus Differenzgeſchäften die wirkliche Leiſtung der verkauften Quantitäten oder volle Zahlung des Preiſes angeboten und dafür die geſammte Gegenleiſtung gefordert werden muß. Bei entſprechenden Verurtheilungen kann ſich dann freilich ein Credit genießender Kläger, um den vollen Betrag in Anſpruch zu nehmen, die erforderlichen Gegenwerthe durch einſtweiliges Leihen um eine geringe Proviſion verſchaffen, und wenn hierauf die Sache durch das Anbieten und Annehmen der Differenz beigelegt wird, ſo iſt dies ein Vergleich, dem niemand etwas anhaben kann. Im Königreich Sachſen behält jedoch das Landesgeſetz dem Beklagten auch den Beweis vor, daß die Abſicht der Contrahenten von Anfang an nur auf die Differenz gerichtet geweſen ſei, und beurtheilt den Handel, wenn dieſer ſchwierige Beweis erbracht ſein ſollte, als Spiel und Wette, welche kein Klagerecht auf den Gewinn verleihen, wennſchon der Gewinnende nicht zur Wiederherausgabe des bereits Empfangenen angehalten werden kann.

Zeitloſe, ſ. Colchicum.

Zeitmaß, ſ. Metrum, Quantität und Tempo.

Zeitrechnung, ſ. Aera.

Zeitungen und Zeitſchriften. Das Wort Zeitung, die hochdeutſche Form für das niederdeutſche Theiding oder Theidung und das engl. Tiding, iſt eine Ableitung von dem Worte Zeit (im Niederdeutſchen tid oder teid, im Angelſächſiſchen tid und im Engliſchen tide) und bezeichnet urſprünglich Begebenheit oder Ereigniß. Die Bedeutung, welche das Wort gegen Ende des 16. Jahrh. erhielt, iſt erſt eine übertragene und zunächſt entlehnt von dem Titel «Zeitungen», «Neue Zeitungen» (d. i. neue Begebenheiten), welchen meiſt die über merkwürdige Begebenheiten veröffentlichten Flugblätter führten. Im modernen Sprachgebrauch unterſcheidet man Zeitungen von Zeitſchriften, und verſteht dann im Beſondern unter Zeitungen (engl. Newspapers, franz. Gazettes) entweder im engern Sinne ſolche periodiſche Blätter, die ſich blos mit Veröffentlichung polit. Nachrichten beſchäftigen, oder in einem weitern Sinne alle diejenigen periodiſch erſcheinenden Preßorgane, welche die möglichſt ſchnelle Bekanntmachung nicht blos von Ereigniſſen und Begebenheiten im öffentlichen Leben der Völker, ſondern auch von neuen Erſcheinungen, Entdeckungen und Erfindungen im Gebiet der Wiſſenſchaft, Literatur und Kunſt wie des Handels und der Induſtrie bezwecken. In dieſem weitern Sinne gibt es alſo, neben den eigentlichen polit. Zeitungen, auch Handelszeitungen, Gewerbszeitungen, Literaturzeitungen, Kunſtzeitungen u. ſ. w. Unter Zeitſchriften oder Journale (franz. und engl. Journal, ital. Giornale) faßt man dagegen alle ſolche periodiſche Publikationen zuſammen, welche mit ihrem Inhalte den Zweck einerſeits der wiſſenſchaftlichen Discuſſion, andererſeits der Belehrung oder Unterhaltung im Auge haben. Je nachdem dieſe Organe das größere Publikum durch Mannich-

soltigkeit des Inhalts zu interessiren suchen, oder für einzelne Zweige des Wissens bestimmt sind, oder sich mit der Beurtheilung der literarischen und artistischen Erscheinungen befassen, spricht man von allgemeinen, von wissenschaftlichen und von kritischen Zeitschriften. Die Gesammtheit der periodischen Literatur eines Volks nach ihren beiden Hauptrichtungen, der politischen wie der literarischen, begreift man unter dem Namen Journalismus, dessen Geschichte als ein wichtiger Theil der Darstellung des Entwickelungsgangs der gesammten geistigen Cultur einer Nation zu betrachten ist.

Als die ersten Keime des Zeitungswesens betrachtet man gewöhnlich die Acta diurna der alten Römer. (S. Acta.) Doch fallen diese periodischen Veröffentlichungen wie auch die einiger neuern orient. Völker, der Chinesen, Japaner und Perser, nicht unter den literarhistor. Begriff des Journalismus, dessen Wesen darin beruht, daß er seinen Inhalt einer allgemein zugänglichen Oeffentlichkeit übergibt, die wiederum einerseits das Bedürfniß der Völker und Individuen, andererseits die nöthigen Mittel zur Ausführung voraussetzt. Da jenes subjective Bedürfniß erst im Gefolge der großen Kirchenreformation und des eröffneten Weltverkehrs, die objective Ausführbarkeit aber durch die Buchdruckerkunst und einen geregelten Postverkehr eintrat, so liegt es in der Natur der Sache, daß der Journalismus erst im 16. Jahrh. mit jenen Bedingungen ins Leben treten konnte. Zunächst wandte sich die journalistische Thätigkeit dem augenfälligsten Stoffe, bedeutenden Ereignissen des Staaten- und Völkerlebens zu, jedoch so, daß sie eben nur das äußerliche Material der Oeffentlichkeit überlieferte. Zu dergleichen Veröffentlichungen gehören die sog. «Relationen», wie sie während des 16. und 17. Jahrh. in Deutschland und auch anderwärts erschienen. Dieselben waren die Vorgänger der sich allmählich herausbildenden periodischen Blätter, mit welchen dann wiederum die durch andere Bedürfnisse gleichzeitig hervorgerufenen Intelligenz- und Anzeigeblätter zusammenflossen. Der literarische Journalismus zeigte seine ersten Anfänge in Frankreich und verpflanzte sich von hier aus bald nach Deutschland und den übrigen Ländern. Im Anfange nur der Ausdruck der kastenmäßig abgeschlossenen Gelehrsamkeit des 17. Jahrh., ward das Zeitschriftenwesen nicht nur bald einer der mächtigsten Hebel der neuern Civilisation überhaupt, sondern es gewann auch im besondern in seiner weitern Entwickelung einen wesentlichen Einfluß auf die literarische Cultur, gab der modernen Literatur eine eigenthümliche Gestalt und führte das Wissen aus der Schule in das Leben hinüber.

Die ersten Spuren von Zeitungen finden sich in Italien nach der Mitte des 16. Jahrh., und zwar in Venedig. Die Regierung der Republik, damals im Kriege mit den Türken, machte von Zeit zu Zeit geschriebene Nachrichten (notizie scritte) über die wichtigsten Kriegsereignisse bekannt, welche an einigen öffentlichen Orten gegen ein Lesegeld von einer Scheidemünze, gazeta genannt, den Neugierigen zugänglich waren. Von dieser Münze erhielten die Neuigkeitsblätter in Italien wie später in Frankreich (gazette), Spanien und England ihren Namen. Eine ansehnliche Sammlung solcher Blätter findet sich in der Magliabecchi'schen Bibliothek zu Florenz. Die argwöhnische Regierung Venedigs aber war der Verbreitung polit. Mittheilungen so abhold, daß sie noch lange nach der Einführung der Buchdruckerkunst nur geschriebene Zeitungen duldete. Als endlich gedruckte Neuigkeitsblätter erscheinen durften, verbreiteten sich dieselben von Venedig aus schnell durch ganz Europa. Die Veröffentlichung von Zeitungen in mehrern Städten Italiens erweckte inzwischen den Argwohn des röm. Stuhls. Papst Gregor XIII., 1572—85, erließ sogar eine Bulle gegen die Zeitungsschreiber, welche damals Menanti hießen, und die er durch ein Wortspiel als drohende (Minantes) bezeichnete. Eine Journalistik im eigentlichen Sinne konnte jedoch, trotz der frühzeitigen Anfänge, gerade in Italien erst in neuerer Zeit zur Entwickelung gelangen. Noch gegenwärtig tragen daselbst die meisten Zeitungen und Zeitschriften einen provinziellen, ja selbst municipalen Charakter; nur äußerst wenige haben sich bisher zu allgemeiner nationaler Bedeutung aufzuschwingen vermocht. In der Zeit des Absolutismus und der geistlichen und weltlichen Censur konnte von einer polit. Presse kaum die Rede sein. Am meisten Beachtung fanden noch die privilegirten Zeitungen von Mailand, Venedig, Turin, Genua, Bologna, Lucca, Florenz, Rom, Neapel, Palermo. Selbstverständlich ließen sich diese amtlichen Organe zu keiner polit. Discussion herbei. Um so größeres Aufsehen erregte die Uebertreibung absolutistischer Doctrinen, die sich nach der Bewältigung der Bewegung von 1831 in der modeneser «Voce della verità» aussprach. Die auf Gründung einer liberalen Presse gerichteten Versuche der Patrioten, welche damals größtentheils exaltirten Anschauungen zuneigten, pflegten rasch zu scheitern. So ging der in Genua veröffentlichte «Indicatore genovese», in welchem Mazzini seine ersten Arbeiten mittheilte, bald nach seiner Entstehung (1828) ein; das gleiche Schicksal traf 1830 den von Guerrazzi 1829 ins Leben gerufenen «Indicatore

livornese». Die Unmöglichkeit, durch öffentliche Blätter die Sache der Freiheit zu verfechten, rief naturgemäß eine geheime Presse hervor, und zwar wurden deren wichtigste Organe im Auslande geschrieben und gedruckt und dann in Italien eingeschmuggelt. Es verdient darunter besonders genannt zu werden die von Mazzini 1832 ins Leben gerufene «Giovine Italia», eine Revue, welche die Grundsätze der gleichnamigen geheimen Gesellschaft vertheidigte und deren Zwecke verfolgte. Sie erschien, jedoch nicht regelmäßig, bis 1834 in Marseille; unter ihren Mitarbeitern sind außer Mazzini zu nennen: Sismondi, Pietro Giannone, Demofilo (Gioberti). Der «Giovine Italia» folgten viele andere im Auslande veröffentlichte nationale und radicale Revuen, wie der «Italiano» (Par. 1836), der «Apostolato popolare» (Lond. 1840) u. s. w. Die Mazzini'sche Presse erlahmte um 1845, um die Zeit, als die polit. Bestrebungen Italiens andere Bahnen einzuschlagen begannen, und bald auch Gelegenheit fanden, sich im Lande selbst öffentlich kundzugeben.

Bei weitem wichtiger als die polit. Blätter sind in der Periode von 1815—48 die wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften; hier entfaltete sich die Wirksamkeit einer Reihe ausgezeichneter Männer, welche, da die unmittelbare polit. Thätigkeit unmöglich war, an der moralischen und geistigen Erziehung der Nation arbeiteten. Es unterliegt sogar keinem Zweifel, daß in der genannten Periode das literarische Leben Italiens reicher und glänzender blühte als späterhin, eben weil von 1846 an die Politik alle Kräfte fast ausschließlich in Anspruch nahm. In den ersten Jahren nach der Restauration bildete Mailand den Mittelpunkt des literarischen Lebens; hier platzten zuerst die Gegensätze der Classicisten und Romantiker aufeinander. Das Organ der Classicisten war die seit 1816 von Acerbi geleitete «Biblioteca italiana». Größere Berühmtheit erwarb sich das Organ der Romantiker, der «Conciliatore», redigirt von Silvio Pellico; außer dem Hauptmitarbeiter Berchet (unter dem Pseudonym «Crisostomo») schrieben für dasselbe Pellegrino Rossi, Hermes Visconti, Romagnosi, Sismondi u. a. Um dieselbe Zeit, 1820, kamen in Mailand noch einige andere nennenswerthe Zeitschriften heraus, wie die «Ape italiana», ein anderes Organ der Romantiker, der «Ricoglitore» u. s. w. Allein durch die Ereignisse dieses und des folgenden Jahres erlitt das rege literarische Leben einen Stoß, wovon es sich sobald nicht wieder erholte. Der «Conciliatore» mußte bereits 1820 aufhören. Statt Mailand trat nun Florenz an die Spitze der literarischen Thätigkeit. Hier erschien seit 1821 unter Leitung von Vieusseux (s. d.) die «Antologia», die beste aller je in Italien erschienenen Zeitschriften. An ihr arbeiteten Männer sehr verschiedener philos. und literarischer Richtung. Obgleich die «Antologia» in polit. Hinsicht einen gemäßigten Charakter trug, wurde sie doch, als nach der Bewältigung der romagnolischen Revolution auch in Toscana die Reaction mächtiger wurde, Anfang 1833 auf Antrag des russ. und des österr. Gesandten unterdrückt. In den zwanziger Jahren begann ferner in Florenz die Veröffentlichung der noch heute erscheinenden «Atti dell' Accademia dei Georgofili» (1823) und des damit verwandten «Giornale agrario toscano», letzteres zumal unter Mitwirkung von Ridolfi und Lambruschini. Beide machten sich um die Verbreitung volkswirthschaftlicher Kenntnisse verdient. Ebenfalls in Florenz wurde späterhin (1842), und zwar ebenfalls unter der Direction von Vieusseux, das höchst wichtige «Archivio storico italiano» gegründet, eine Zeitschrift, welche sich die Veröffentlichung ungedruckter, auf die Geschichte Italiens bezüglicher Schriften und Urkunden zur Aufgabe stellte und diesen Zweck bis heute trefflich erfüllt hat. Von andern toscan. Zeitschriften ist noch zu nennen Lambruschini's «Guida dell' educatore», wichtig wegen ihres antiklerikalen Geistes, ferner der 1844 von Matteucci und Pirca in Pisa gegründete «Nuovo Cimento» (für mathem. und physik. Wissenschaften). Auch in den übrigen ital. Ländern erschienen bereits in den zwanziger Jahren zahlreiche wissenschaftliche, religiöse und literarische Revuen, vor allem die periodischen Rechenschaftsberichte der vielen und mannichfaltigen Akademien. Als älteste aller ital. Zeitschriften verdient das römische «Giornale arcadico» hervorgehoben zu werden. Nach 1830 entstanden in den verschiedenen Städten Italiens eine große Anzahl neuer Revuen, vorzugsweise literarischen Charakters, gingen aber meistentheils infolge der Schwierigkeit des Verkehrs und der geringen Theilnahme des Publikums bald wieder ein; andern, welche sich länger hielten, wurden die polit. Stürme verderblich. So erschien in Mailand, wo der «Ricoglitore» in der «Rivista europea» eine Nachfolgerin gefunden hatte und die «Annali di statistica» unter Saechi's Leitung eine hervorragende Bedeutung gewannen, seit 1839 der «Politecnico», welcher, unter der Leitung Cattaneo's, das gesammte Gebiet der Wissenschaft, Kunst und Literatur zu umfassen strebte. In Neapel begannen sich zahlreiche tüchtige junge Kräfte zu regen. Neben den unregelmäßig erscheinenden «Atti dell' Accademia delle scienze» kamen daselbst heraus der sehr

bemerkenswerthe «Progresso», welcher, 1832 gegründet, schon vor der Revolution wieder aufhörte, und das «Museo di scienze e letteratura», welches seit 1843 unter der Leitung Gatti's deutsch-philos. Ideen zu verbreiten suchte. Die um Förderung der Landeskunde verdienten «Annali civili» verloren 1848 als Organ der Regierung ihre bisherige Bedeutung. In Piemont war damals das literarische Leben minder rührig als im übrigen Ober- und Mittelitalien. Brofferio gab zwar in den vierziger Jahren allerlei Zeitungen und Zeitschriften heraus, wie die «Galleria contemporanea», den «Messagiere torinese», die jedoch nur den alten Streit wider den Classicismus erneuerten. Die 1846 von Predari begonnene, aber schon 1848 wieder eingegangene «Antologia italiana», an welcher Männer wie Balbo, die beiden Azeglio, Farini, Pinelli, Cavour, Gioberti Mitarbeiter waren, bezeichnete den Anbruch einer neuen Zeit.

Infolge des Regierungsantritts Pius' IX. und der sich daranknüpfenden, durch ganz Italien gehenden Reformbewegung war die Preßgesetzgebung in den meisten Staaten bereits eine mildere geworden; die Stürme von 1848 rissen vollends jede Schranke nieder. Zahllose polit. Blätter schossen empor; doch die natürliche Wirkung dieses plötzlichen Uebergangs vom vollständigsten Drucke zu vollständiger Freiheit war, daß die meisten Zeitungen, der ruhigen Discussion ungewohnt, Ausschreitungen aller Art begingen. In Rom konnten 1846 mit Bewilligung des neuen Papstes die ersten eigentlichen Journale erscheinen: «La Bilancia» und «Il Contemporaneo». Zumal der letztere kann überhaupt als die erste polit. Zeitung Italiens gelten, indem er nicht nur Nachrichten gab, sondern einen Einfluß auf die Regierung üben wollte, deren Handlungen er wenigstens in der ersten Zeit mit Mäßigung kritisirte. Später wurde diese Zeitung unter Sterbini ein Organ der Radicalen. Das Organ der gemäßigten Partei in Rom hieß im Frühjahr 1848 «L'Epoca», dann nach Errichtung der röm. Republik «Speranza dell' epoca». Das Parteiblatt der revolutionären Regierung während der letzten Zeit ihres Bestehens wurde die «Italia del popolo». In Bologna vertrat 1848 der «Felsineo», redigirt von Minghetti und andern, die Anschauungen der Gemäßigten, während der «Italiano» den radicalen Bestrebungen diente. Infolge der röm. Reformen gelang es bald auch den Liberalen Toscanas, eine bedeutsame Milderung der Preßgesetzgebung durchzusetzen, sodaß bereits 1847 an die Stelle der geheimen Winkelblätter zahlreiche öffentliche Zeitungen traten. Die wichtigste derselben war die von Ricasoli gegründete, von Salvagnoli und Lambruschini in gemäßigtem Sinne geschriebene «Patria». Der geflüchtete Sicilianer Lafarina gründete die lebhafter gefärbte unitarische «Alba». Das Organ der Radicalen war der «Popolano». Im Frühling 1848 erschien der «Conciliatore», der, 1849 von den einrückenden Oesterreichern unterdrückt, als «Statuto» aufs neue seine Veröffentlichung aufnahm und fortsetzte bis zur Unterdrückung der toscan. Verfassung. Mit ihm protestirte der «Costituzionale» bis zuletzt gegen die einbrechende Reaction. Alle diese Blätter kamen in Florenz heraus. Von den toscan. Provinzialblättern sind zu nennen die pisaner «Italia» (1847—48, geschrieben von Montanelli, Centofanti, Giorgini u. s. w.) und zumal der «Corriere livornese», das wilde Parteiblatt der Radicalen, für welches besonders Guerrazzi schrieb. In Sicilien brachte die Revolution vom 12. Jan. 1848 die Preßfreiheit mit sich. Von den Blättern, welche aufkamen, verdienen erwähnt zu werden: der als Organ der revolutionären Regierung dienende «Cittadino», der von Crispi redigirte «Apostolato», die der Regierung feindliche «Vipera», zumal aber das über die ganze Insel verbreitete Blatt der monarchisch-autonomistischen Partei: «L'Indipendenza e la Lega», welches unter der Leitung Ferrara's ein mit den andern Staaten verbündetes, aber unabhängiges Königreich Sicilien befürwortete. Nach dem Falle Messinas im Sept. 1848 traten andere Zeitungen an die Stelle der genannten, darunter die Lafarina'sche «Democrazia» und die das histor. Recht Siciliens vertheidigende «Luce». Die Restauration im Mai 1849 brachte selbstverständlich dem sicilian. Journalismus ein gewaltsames Ende. In Neapel zog Anfang 1848 nach schrankenlosem Drucke eine ebenso schrankenlose Preßfreiheit ein. Unter der Flut der so plötzlich ins Leben gerufenen Blätter ist vor allem zu nennen der von Troia, Baldacchini, Bonghi, Caracciolo und Gatti gegründete «Tempo», welcher als Organ der gemäßigten Partei die Mitwirkung der neapolit. Kräfte im Unabhängigkeitskriege, ferner für die erste legislative Versammlung eine im Einverständniß mit dem König zu übende constituirende Gewalt begehrte und das meiste für die Berufung des Ministeriums Troia wirkte. Nach dem Staatsstreiche vom 15. Mai 1848 wurde das ins Eigenthum der Regierung übergegangene Blatt reactionär und erschien noch so lange, als eben die Regierung eines Organs zu bedürfen glaubte. Außer diesem Blatte ist von den neapolit. Zeitungen jener Periode nur noch der radicale, von Spaventa geleitete «Nazionale» zu

erwähnen; neben diesem erschienen mehrere republikanische Blätter. In dem Maße, als die Regierung sich stärker fühlte, siechte die Presse dahin. Auch die Lombardei und Venedig sahen nach ihrer Befreiung im Frühjahr 1848 eine Menge von theils gemäßigt liberalen, theils radicalen und republikanischen Blättern erstehen. Das Organ der provisorischen Regierung in Mailand und überhaupt der gemäßigten Lombarden hieß «Il 22. Marzo; es war gegründet und eine Zeit lang redigirt von Tenca, hörte aber natürlich mit der Rückkehr der Oesterreicher auf. Ein anderes, ziemlich verbreitetes und verhältnißmäßig moderirtes, obwol nicht mit der provisorischen Regierung übereinstimmendes Blatt war die von Grissini und Allieri geleitete «Voce del popolo». In Mailand war es, wo im Mai 1848 das erste öffentliche republikanische Blatt erschien, die Mazzini'sche «Italia del popolo», anfänglich von G. Revere redigirt. Durch ihren Fanatismus, ihre Verleumdungen und falschen Nachrichten trug diese Zeitung wesentlich zum Scheitern der nationalen Politik Karl Albert's bei. Mit dem Einzuge der Oesterreicher in Mailand unmöglich geworden, tauchte die Zeitung im März 1849 aufs neue in Rom wieder auf.

Wie überhaupt auf die Geschicke Italiens, so auch zumal auf die Entwickelung des ital. Journalismus übte den folgenreichsten Einfluß der polit. Umschwung, der im März 1848 in Piemont eintrat. Die wenigen bisher dort erschienenen Zeitungen hatten politisch gar keine Bedeutung gehabt; kaum daß Brofferio in seinen zahlreichen, mehr literarischen Blättern manchmal eine versteckte polit. Anspielung anbrachte. Die neue Freiheit rief aber sofort in Turin eine Reihe wichtiger, einflußreicher Blätter ins Leben. An erster Stelle ist zu nennen das conservativliberale «Risorgimento», in welches Balbo, Boncompagni und namentlich Cavour schrieben. Diese Zeitung bekämpfte mit Energie die Ausschreitungen der Radicalen und vertheidigte die Führerrolle Piemonts im nationalen Unabhängigkeitskampfe; sie wurde darum des Municipalismus geziehen, allein mit Unrecht. Eine minder conservative, doch gemäßigt liberale Färbung trug die zuerst von Durando, dann von Montezemolo, später von Bianchi-Giovini geleitete «Opinione». Die von Valerio gegründete «Concordia» vertrat die parlamentarische Linke und hatte in der ersten Zeit der erregten Leidenschaften eine ziemlich starke Verbreitung, die aber nicht von Dauer war. Gleichzeitig mit diesen größern Parteiorganen erschien die von dem Buchdrucker Arnaldi gegründete und von dem Schriftsetzer Govean redigirte «Gazzetta del popolo», deren Hauptmitarbeiter Bottero (jetzt Redacteur) und Borella waren. Als eine echt volksthümliche Zeitung gelangte sie zu großer Bedeutung und Verbreitung; sie wurde zeitweise in 20000 Exemplaren abgesetzt. Die klerikale Partei gründete 1848 die «Armonia» unter der Redaction des Marchese Birago. Alle diese Blätter erschienen in Turin. Auch die Provinz erzeugte zahlreiche, meist unwichtige und kurzlebige Blätter; einige Bedeutung hatte nur der Anfang 1848 zu Casale von Pinelli herausgegebene, gemäßigt liberale «Carroccio». In Genua erschien Anfang 1848 neben dem bereits seit lange bestehenden «Corriere mercantile» die föderalistische «Lega italiana», in welcher namentlich Mamiani seine Ideen niederlegte. Wenn bereits 1848 die piemontes. Presse an Gehalt und Einfluß die Presse der übrigen Halbinsel übertraf, so gelangte sie vollends zu ausschließlicher Wichtigkeit, als 1849 die allgemeine Reaction eintrat. Nur im Königreich Sardinien blieb mit der Verfassung die freie Presse, wenn auch unter Anfechtungen und Beschränkungen, bestehen. Die Geschichte der polit. Presse Italiens während der zehn Jahre von 1849—59 fällt daher fast völlig mit der Geschichte der piemontes. Presse zusammen, die um so mehr der Ausdruck der nationalen und liberalen Bestrebungen von ganz Italien war, als sie sich größtentheils in den Händen der aus allen Theilen der Halbinsel in Piemont zusammenströmenden Emigration befand. Der größte Theil der während dieser Periode im Königreich Sardinien, zumal in Turin, veröffentlichten Zeitungen, fristete jedoch nur ein sehr kurzes Dasein. Von den bedeutendern liberalen Blättern aus dem Jahre 1848 erhielten sich nur die «Gazzetta del popolo» und die «Opinione». Letztere vertrat besonders die gemäßigt liberalen Anschauungen der lombard. Aristokratie. Als die Redaction auf G. Dina überging, gründete der bisherige Redacteur, Bianchi-Giovini, die «Unione», welche sich durch ihre Polemik gegen den Klerus bemerklich machte. Die demokratische Richtung unter der lombardischen Emigration fand ein Organ in dem aus der Asche der «Concordia» erstandenen «Progresso», für welchen Correnti, Crispi u. s. w. schrieben, später (1854) in dem «Diritto». Ein anderes Oppositionsblatt, die «Libertà» Brofferio's, bekämpfte eine Zeit lang mit großer Heftigkeit die Cavour'sche Politik, welche wiederum einen eifrigen Fürsprecher hatte an dem «Parlamento», das 1855 sich in «Piemonte» umtaufte und von Farini geleitet wurde. Das von Rattazzi geführte Centrum, die sog. dritte Partei, gründete 1854 die «Croce di Savoia», welche von den Sicilianern Amari und Ferrara gut geschrieben wurde, aber nicht lange dauerte.

Derselben Fraction diente auch ein Provinzialblatt, der von Gatti redigirte «Cittadino d'Asti». Während diese Blätter zwar mehr oder minder liberal, doch alle auf dem Boden der Verfassung standen, erachtete die Mazzini'sche Partei, welche sich von 1849—51 begnügt hatte, in Lausanne eine Revue unter dem alten Lieblingstitel «L'Italia del popolo» herauszugeben, 1851 den Augenblick für günstig, unter dem Schutze der piemont. Gesetze durch ein in Italien erscheinendes Tageblatt ihre republikanische Agitation zu fördern. Sie gab in Genua eine republikanische Zeitung heraus: «Italia e popolo», welche 1857 aus Mangel an Lesern einging. 1857 und 1858 folgte dann wieder, auch in Genua, eine «Italia del popolo», und 1858 erschien, anfänglich in Lugano, dann in Genua eine dieser Partei angehörige Revue «Pensiero e azione». Das Organ der andern anticonstitutionellen Partei, die klerikale «Armonia», verlor seine Bedeutung, als bei dem Tode des Redacteurs Birago der bisherige Hauptmitarbeiter, Don Margotto, ein eigenes Blatt gründete, die «Unità cattolica», welche bis heute das klerikale Hauptblatt Italiens geblieben ist. Außerhalb Sardiniens gab es in dieser Reactionsperiode fast nur eine officielle Presse, welche jedoch immerhin, wenigstens was Vollständigkeit und Richtigkeit der Nachrichten anging, gegen die Zeit vor 1848 einigen Fortschritt aufwies. Die auf Gründung unabhängiger Blätter gerichteten Bemühungen pflegten zu scheitern. Eine Ausnahme bildete jedoch die mailänder politisch-literarische Wochenschrift «Il Crepuscolo», 1850 von Tenca gegründet und von demselben bis zu ihrem Aufhören im Dec. 1859 redigirt. Obwol außerhalb Lombardo-Venetiens und Piemonts verboten und durch die Verfolgungen der österr. Polizei heimgesucht, setzte sie doch zeitweise 3000 Exemplare ab. 1857 wurde ihr, weil sie die Anwesenheit des Kaisers in Mailand ignorirt hatte, die Behandlung polit. Materien untersagt und sie dadurch ihrer vorzüglichsten Anziehungskraft beraubt.

Das Vorwiegen des polit. Interesses erklärt es hinreichend, weshalb nach 1848 die Zeitschriften Geringeres leisteten als vorher. Es entstanden wol einige neue, um die in den Revolutionsstürmen zu Grunde gegangenen zu ersetzen, doch nur wenige wußten zu Ansehen und Verbreitung zu gelangen. Erwähnung verdient zumeist die turiner «Rivista contemporanea», welche, 1853 gegründet, später eine Zeit lang von Lasarina redigirt, sich bis heute einen ehrenvollen Platz in der ital. Publicistik erhalten hat. Zum Zwecke der Verbreitung rationalistischer Anschauungen gab Ausonio Franchi seit 1855 seine philos. Revue «Religione» heraus. In Toscana schien der «Genio», der sich später «Spettatore» nannte, unter Bianchi's Leitung zu schönen Hoffnungen zu berechtigen. In Neapel hatte die Revolution die Kräfte, welche dort früher wirksam gewesen, theils zerstreut, theils brachgelegt. Außer der klerikalen «Scienza e fede» erschien dort keine Zeitung von Bedeutung. Die klerikale Publicistik nahm überhaupt einen großen Aufschwung, vor allem seit der 1850 durch die Jesuiten erfolgten Gründung der röm. «Civiltà cattolica», welche auch heute noch die verbreitetste aller ital. Revuen sein dürfte.

Die Veränderungen von 1859 und 1860, welche die piemont. Preßfreiheit zum Gemeingut der Halbinsel machten, riefen, wie es in der Natur der Sache lag, in allen Theilen Italiens wieder eine Fülle von Tageblättern hervor. Aber mit dieser äußerlichen Vermehrung hielt das innere Gedeihen der polit. Presse nicht gleichen Schritt. Die meisten ital. Publicisten bringen für ihren Beruf nicht die erforderlichen geistigen und sittlichen Eigenschaften mit. In der Mehrzahl der ital. Zeitungen vermißt man positives Wissen und scharfes, logisches Denken, zumal aber sittlichen Ernst und polit. Ehrlichkeit. Das Stichwort, die hohle Phrase herrscht vor, und eine niedrige persönliche Polemik ersetzt nur zu oft die unbefangene sachliche Erörterung. Es hängt dies damit zusammen, daß, abgesehen von zahlreichen kleinern Blättern, welche von dem Skandal leben, auch die größern Zeitungen fast ohne Ausnahme im Dienste einer der vielen parlamentarischen Coterien stehen, welche ihrerseits mehr durch persönliche als durch principielle Gegensätze geschieden sind. Die turiner Presse, welche einen wesentlichen Antheil an der Vorbereitung der Revolution gehabt, war auch am besten im Stande, dieselbe zu begleiten und, soweit es der Presse zukommt, zu leiten. Die «Opinione», welche 1859 zum Zwecke der Popularisirung der großen Presse den Preis der Nummer auf 5 Centimes herabsetzte, verkaufte in jenem Jahre bis zu 15000 Exemplaren täglich. Sie ist bis heute eins der verbreitetsten Blätter geblieben; nüchtern und schmucklos geschrieben, pflegt sie die innern Fragen mehr mit gesundem Verstande als Weite des Blicks zu behandeln. Dabei steht sie der Regierung nahe, soweit dieselbe gemäßigte Farbe trägt, und öfters konnte man sie als officiös betrachten. Das «Diritto», welches sich das Organ der ital. Demokratie nennt, ist ebenfalls ziemlich verbreitet. Lange Zeit hindurch das Hauptorgan der Opposition, vertritt es gegenwärtig das linke Centrum und zeichnet sich vor

den Blättern der vorgerückten Demokratie durch anständige Haltung und ernsthafte Discussion aus. Diese beiden Blätter, ebenso wie die hauptsächlich zur Einwirkung auf das Ausland gegründete, zeitweise officiöse «Italie» (in franz. Sprache), sind 1865 aus Anlaß der Verlegung des Regierungssitzes nach Florenz übergesiedelt. Ein anderes Blatt ist aus demselben Anlaß völlig eingegangen, die «Stampa», welche, 1862 zu Turin von den gemäßigt Liberalen der annectirten Provinzen zur Abwehr des überwiegenden piemont. Einflusses gegründet, unter Boughi's Leitung eine von den parlamentarischen Fractionen unabhängige Haltung zu bewahren suchte. Von bedeutendern Blättern sind nach 1865 in Turin nur die «Gazzetta del popolo» und die «Unità cattolica» geblieben, jene als Organ des über die Verlegung der Hauptstadt erbitterten und daher mit der radicalen Opposition verbündeten Piemontesismus. In Genua sind die gemäßigten Anschauungen nach wie vor durch die «Gazzetta di Genova» und besonders durch den wackern «Corriere mercantile» vertreten. Die republikanische Partei hatte sonst dort ihren Sitz aufgeschlagen, allein das Hauptorgan Mazzini's, die zugleich überaus heftige und mystisch unklare «Unità italiana», hat sich genöthigt gesehen, von Genua, wo sie 1860 gegründet worden, nach Mailand überzusiedeln. Doch führt sie auch da eine kümmerliche Existenz. In Mailand blüht dagegen der große und theuere Journalismus. Hier ward nach dem Sturz der österr. Herrschaft von der reichen lombard. Aristokratie die «Perseveranza» gegründet, früher von Allievi geleitet, später unter dem gelehrten, scharfen Bonghi jedenfalls das beste, vollständigste, interessanteste Blatt Italiens, das sich den ersten Zeitungen des Auslandes an die Seite stellen darf. Das frühere Organ der österr. Regierung, die «Gazzetta di Milano», gehört heute zu den Stimmführern der radicalen Opposition. Die meiste Verbreitung genießt von allen mailänder Blättern der «Pungolo», von unklarer Haltung, populär geschrieben, Ausdruck der nicht zufriedenen, doch auch nicht revolutionären lombard. Mittelklassen. In Venedig hat der Wechsel des Regiments zwar die früher officielle «Gazzetta di Venezia» in ein liberales und nationales Blatt verwandelt, aber sonst keine bemerkenswerthe journalistische Erscheinung ans Licht gefördert. Florenz ist durch die Erhebung zur Hauptstadt und durch die erwähnte Uebersiedelung der bedeutendsten turiner Blätter seit 1865 der Mittelpunkt des ital. Journalismus geworden. Hier erscheinen neben dem officiellen Blatte, der «Gazzetta ufficiale del regno d'Italia», zahlreiche Zeitungen, welche alle Parteirichtungen vertreten, mit Ausnahme des exaltirten Republikanismus. Besonders genannt zu werden verdienen die «Nazione», 1859 gegründet von Bianchi, Pasini, Galeotti u. a., Hauptorgan der gemäßigt liberalen Partei Toscanas, und die «Riforma», welche 1867, als das «Diritto» das linke Centrum zu vertreten begann, von der zwar auf dem Boden der Verfassung stehenden, dabei aber der radicalsten Demokratie angehörenden Linken (Crispi, De Boni u. s. w.) ins Leben gerufen wurde. Die in Bologna seit der Annexion erscheinenden Blätter, die beiden gemäßigten «Corriere dell' Emilia» und «Gazzetta delle Romagne», ferner der demagogische «Amico del popolo» (seit 1866), andere mittelital. Provinzialblätter, wie der parmensische «Patriota» und der zu Ancona erscheinende «Corriere delle Marche», haben geringe Tragweite. In Neapel hat sich kein ansehnliches, ernsthaftes Blatt zu halten vermocht. Dort schieden sich nach dem Kriege von 1859 zwei Strömungen in der liberalen öffentlichen Meinung und in der Tagespresse. Jene Liberalen, welche zwar constitutionellen Gesinnungen anhingen, dabei aber die Erhaltung der neapolit. Selbständigkeit wünschten, besaßen das Hauptorgan, die «Italia», in welche De Cesare, Cappone u. s. w. schrieben. Das Blatt der nationalen Partei war der von Longhi gegründete «Nazionale», welcher nach Kräften die Politik Cavour's unterstützte, daher nach dem Einzuge Garibaldi's dessen Regiment bekämpfte und die Piemontesen herbeirief. Das Blatt hörte auf, nachdem durch Abschaffung der Statthalterschaft jede Spur der neapolit. Autonomie verschwunden war. Zu den zahllosen, seitdem in Neapel entstandenen Blättern gehören: der «Pungolo», seinem Namensbruder in Mailand verwandt, Organ einer unklaren Opposition; die «Patria», welche anfangs auch die unbestimmte oppositionelle Färbung misvergnügter und ehrgeiziger Leute trug, heute aber eher die Rechte vertritt; ferner die von der äußersten Linken gegründete «Roma» und das republikanische «Popolo d'Italia». Einige von den Particularisten gegründete Zeitungen, wie «Napoli», «Mezzogiorno», hatten keine Dauer. In der neapolit. Provinz bestehen einige kleine, aber gute, von der Regierung unterstützte Blätter. Der sicil. Journalismus ist dem neapolitanischen ähnlich durch Mangel an Ernst und Bedeutung. Der 1860 von Crispi gegründete «Precursore», das Blatt der demokratischen Opposition, hat größere Verbreitung auf der Insel als der gemäßigt liberale, regierungsfreundliche «Corriere siciliano». Das populärste Blatt von Palermo, ja von ganz Sicilien ist der gemäßigt oppositionelle «Amico del popolo»; die parti-

cularistische «Forbice» wird vorzugsweise in Palermo gelesen. Die Presse von Messina ist im ganzen minder oppositionell als die von Palermo. Doß bei den im Kirchenstaate obwaltenden Verhältnissen dort an eine unabhängige polit. Presse nicht zu denken ist, versteht sich von selbst. Das officielle Blatt der Curie ist das «Giornale di Roma»; officiösen Eingebungen dienen die Spalten des «Osservatore romano». Noch ist der zahlreichen satirischen und humoristischen Blätter zu gedenken, welche die Ereignisse und Persönlichkeiten des Tages zum Gegenstand ihres Spottes in Schrift und Zeichnung machen. In diesem Genre haben bereits 1848 der «Arlecchino» in Neapel, die «Vespa» in Florenz Gutes geleistet. Gegenwärtig besitzt Italien neben vielen trivialen Blättern dieser Art den trefflichen «Pasquino» in Turin, welcher, was künstlerischen Werth der Zeichnungen und feinen, den blaßen Wortwitz verschmähenden Humor betrifft, den besten europ. Witzblättern zur Seite gesetzt werden kann.

Die Ursachen der theilweise wenig erfreulichen Beschaffenheit des ital. Journalismus liegen in den allgemeinen geistigen und materiellen Zuständen des Landes. Zwar ist das Bedürfniß des Zeitungslesens, verglichen mit dem schwachen Interesse für andere Lektüre, stark genug; aber die geringe Verbreitung höherer Bildung bewirkt, daß an die Zeitungen keine großen Ansprüche gestellt werden. Aehnliche Gründe wie in Deutschland haben bis heute in Italien die Zersplitterung, den localen und provinziellen Charakter der periodischen Presse aufrecht erhalten. Nur wenige Blätter dringen jenseit des Bereichs der Provinz, in welcher sie erscheinen. Die verhältnißmäßig am meisten über ganz Italien verbreiteten Blätter sind: die «Unità cattolica», die «Opinione», das «Diritto», die «Riforma», die «Perseveranza». Dabei entgeht den ital. Zeitungen eine anderwärts sehr wichtige finanzielle Hülfsquelle, indem die zurückgebliebene ökonomische Entwickelung des Landes und die eigenthümliche Volkssitte das Annoncenwesen in sehr bescheidenen Grenzen halten. Dafür bringt aber freilich in Italien eine polit. Partei gern ein Opfer für ihr Preßorgan. Die Stärke der täglichen Auflage der meistgelesenen übersteigt nur ausnahmsweise die Zahl von 10000 Exemplaren («Unità cattolica» und zeitweise die «Gazzetta del popolo» von Turin und die beiden «Pungolo» von Mailand und Neapel, welche aber nicht so sehr auf ein festes Abonnement als auf den Verkauf in den Straßen angewiesen sind). Die Auflage der «Opinione» wird auf 7—8000 Exemplare angegeben; «Riforma», «Diritto», «Perseveranza», «Nazione» setzen zwischen 3—4000 ab.

Aus der Zahl der neuen polit.-ökonomischen, religiösen, wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften, welche in den jüngsten Jahren auftauchten, sind hervorzuheben: die florent. «Nuova Antologia» (seit 1866), welche die besten Schriftsteller zu Mitarbeitern zählt und in den wenigen Jahren ihres Bestehens sich zum Hauptorgan des literarischen Lebens erhoben hat; ferner die rationalistische «Rivista bolognese», Organ der Universität (seit 1867); die gemäßigt klerikale, neopolit. Zeitschrift «Carità», von Tasti, Capecelatro u. a. herausgegeben, u. s. w. Daneben bestehen mehrere der besten ältern Zeitschriften fort, wie das «Archivio storico», der «Politecnico», die «Rivista Contemporanea». Im ganzen geben aber auch die Zeitschriften davon Zeugniß, daß das literarische und wissenschaftliche Leben Italiens seit der polit. Auferstehung des Landes verhältnißmäßig erst einen geringen Aufschwung genommen hat. Durch die ital. Post waren 1867 zu beziehen im ganzen 467 Zeitungen und Zeitschriften, und zwar erschienen: in Piemont, Sardinien und Genua 114, in der Lombardei 99, in Venetien 30, in Parma und Modena 12, in den ehemals zum Kirchenstaat gehörigen Provinzen 40, in Toscana 76, im Neapolitanischen 67 und in Sicilien 29. Vgl. Cirani, «Die nationale Presse in Italien von 1828—60» (deutsch von Ludmilla Assing, Lpz. 1863).

In Spanien beschränkten sich anfänglich die polit. Blätter ebenfalls nur auf einzelne von Zeit zu Zeit erscheinende Nachrichten (relaciones) von besonders wichtigen Ereignissen, die in dem poetischen Lande nicht selten die Form von Romanzen annahmen, welche von den Blinden an den Straßenecken ausgerufen (romances de ciegos) wurden. 1626 begann das regelmäßige Erscheinen einer Hofzeitung, der «Gaceta de Madrid», und schon zu Ende der Regierung Karl's III. zählte man mehrere Zeitschriften, welche nicht blos der Politik, sondern auch der Verbreitung nützlicher Kenntnisse, wissenschaftlicher Ansichten, moralisirender und kritischer Aufsätze gewidmet waren, wie z. B. Feyjoo's «Teatro critico universal», dessen «Cartas eruditas», ferner Clavija y Fajardo's «Pensador», das «Diario de los literatos de España» (1737—47), das «Semanario erodito» (34 Bde., Madr. 1778—91), «El memorial de los literatos» (1780—93), «El Mercurio» (1792—1808). Nach größere Bedeutung erhielt die Journalistik während und nach dem Unabhängigkeitskriege seit 1808, und in den folgenden polit. Revolutionen wurde sie natürlich zur geistigen Angriffs- und Vertheidigungswaffe. Unter den

Journalen der liberalen Partei jener Zeit zeichnen sich neben dem hochwichtigen «Diario de las Cortes» besonders das «Semanario patriotico» (Cadiz 1808—11) und die «Aurora mallorquina» (Palma 1812—13) aus, an denen Männer wie Quintana, Antillan, Blanco White, Tapia, Gallardo mitarbeiteten. Unter den Organen der Royalisten ist der mit vielem volksthümlichen Witz und Energie redigirte «Procurador del Rey» zu nennen. Nach der Restauration von 1814 führten die zur Auswanderung Gezwungenen ihre Sache in zum Theil auch im Auslande erscheinenden span. Zeitschriften, wie dem zu London 1815 herauskommenden «Español constitucional», fort. Zwar bediente sich die Partei der Absolutisten ebenfalls des Journalismus, doch ist unter den Blättern dieser Farbe, etwa außer dem durch seine Leidenschaftlichkeit berüchtigten «Atalaya de la Mancha», kaum eins nennenswerth. Durch die infolge der Revolution von 1820—23 wieder zur Herrschaft gelangte liberale Partei und die von dieser proclamirte Preßfreiheit erhielt natürlich die periodische Presse bei breiterer, sicherer Basis auch einen ungemein wachsenden Einfluß. Unter den 64 Blättern polit. Tendenz, die man 1822 zählte, gehörte der «Censor», der gelegentlich als Organ des Napoleon'schen Liberalismus mit Hinneigung zu den franz. Doctrinaires auftrat, zu den tüchtigsten Zeitschriften; andererseits floß in dem kecken «Zurriago» und den «Cartas del pobrecito holgazan» Miñano's eine reiche Quelle volksthümlichen Humors. Von neuem jedoch mußte der Liberalismus und mit ihm auch großentheils der Journalismus vor der Contrerevolution von 1823 ins Ausland flüchten, wo die periodische Presse der Spanier jener Zeit namentlich zu Paris und London ihre Stätte hatte. So erschienen zu London die auch wissenschaftlich bedeutenden «Ocios de Españoles refugiados» (1823—26), die «Miscelanea hispano-americana» (1824—28) und der «Correo literario y politico» sowie zu Paris die «Miscelanea escogida americana» (1826). Im Heimatslande ward 1824 die polit. Presse bis auf wenige Blätter unterdrückt. Außer der Hofzeitung, der «Gaceta de Madrid», sind etwa nur zu nennen der «Correo mercantil» zu Cadiz, der «Mercurio», die unter Miñana's Leitung erschienene «Gaceta de Bayona» (1825) und zu St.-Sebastian die «Estafeta» (im Sinne des reformirenden Absolutismus), mit der später die «Gaceta de Bayona» vereinigt wurde. Auch kamen bereits einige rein literarische und wissenschaftliche Fachzeitungen heraus, wie die «Cartas literarias», drei medic. Zeitungen u. s. w.

Noch mehr aber entwickelte sich in Spanien selbst der Journalismus seit Aenderung des Regierungssystems 1833, und seit nach dem Tode Ferdinand's VII. statt der Beschränkung wenigstens zeitweise Begünstigung der periodischen Presse, besonders der schönwissenschaftlichen, eintrat. So entstand, nachdem 1834 die Presse frei geworden war, eine große Anzahl von Zeitschriften (man zählte zu Anfang des Jahres allein in Madrid 18 polit. Blätter), und Anfang 1836 bestanden außer den 49 Amtsblättern (Boletines officiales) für die einzelnen Provinzen des Landes gegen 30 andere theils polit., theils gemischten Inhalts und gegen 16 Journale, die der Wissenschaft und Kunst gewidmet waren. Unter den in der Provinz erscheinenden Journalen jener Zeit verdient vor allen die «Revista española» genannt zu werden, die 1831 als ein mehr polit. Blatt begann, seit 1837 sich unter dem Titel «Revista europea» ausschließlich mit Literatur beschäftigte, seit 1838 als «Revista de Madrid» neben literarischen auch polit. Aufsätze umfaßte und als Organ der Maderadas diente. Einer Nuance dieser Partei gehörte auch der polit.-literarische «Correo nacional» unter der Redaction Barrego's an, der zugleich einem andern Journal ähnlicher Tendenz, dem «Español», vorstand. Des Dichters Salas y Quiroga «No me olvides» war zunächst zwar nur der Unterhaltung bestimmt, erörterte jedoch auch polit. Fragen im Sinne des Juste-Milieu. Neben diesen sind nach der an statist. Daten reiche «Corresponsal» sowie das officielle Organ der jeweiligen Regierung, die auch viele literarische Artikel enthaltende «Gaceta de Madrid» und das «Eco del comercio» zu nennen. Unter den illustrirten Wochenschriften zeichnete sich vor allen der «Artista» (1835—36) aus, an dessen Stelle 1836 das gutredigirte und für die Literaturgeschichte wichtige «Semanario pintoresco» trat. Außerdem erschienen sechs bis sieben Blätter, die meist nur der Mode und dem Theaterwesen gewidmet waren, wie «Entreacto», Esperanza», «Mariposa», «Panorama», der «Anacoreta» des berühmten Lithographen Villamil u. s. w. Rein literarisch waren Carnero's «Cartas españolas» und Gallardo's «Criticon». Ganz speciellen Fächern gehörten an die von Evaristo San-Miguel redigirte «Revista militar», das «Boletin de jurisprudencia y legislacion», das «Boletin de medicina, chirurgia y farmacia» u. s. w. Aber auch die Provinzen fingen schon damals an, mit dieser journalistischen Thätigkeit der Residenz zu rivalisiren, und es verdienen unter den Provinzialblättern jener Zeit genannt zu werden: «Eco de Aragon», die in

Saragossa erschienene «Aurora», der «Tiempo» zu Cadiz, «Guadalhorze» zu Malaga, die «Alhambra» zu Granada u. s. w.

Als ein dem span. Nationalcharakter eigenthümlicher Zug, der nun auch in der Entwickelung des Journalismus hervortrat, verdient bemerkt zu werden, daß die Regierungs- und Oppositionspartei, wenn sie auf das Volk wirken wollten, sich satirischer, mit den schärfsten Waffen des Spotts kämpfender Blätter bedienten. So gründeten die Moderados die Journale «El Jovobado», «El Mundo», »El Duente», «El Nosotros», «El Gnindilla» und die «Postdata»; die Exaltados aber übertrafen diese noch an Zügellosigkeit, die vorzüglich nach dem Pronunciamento vom Sept. 1840 aufs höchste stieg. Viele dieser Blätter gingen bald wieder ein, aber im ganzen nahm seit 1840 der span. Journalismus einen raschen Aufschwung. So zählte man 1841 allein in der Residenz 42 Blätter, darunter 4 amtliche Blätter, 2 militärische, 2 religiöse, 2 pädagogische, ebenso viele juridische und medicinische, 13 literarisch-belletristische, 1 bibliographisches (das «Boletin bibliografico», später «Bibliografia española»), 4 satirische, darunter der «Fray Gerundio» des geistreichen Modesto Lafuente, und der «Gobierno representativo del bello sexo», eine Art Frauenemancipations-Journal. Die höchste Subscribentenzahl (14000) erreichte eins der religiösen Blätter («El Catolico»). In gleichem Verhältnisse nahmen die Provinzialblätter zu, worin namentlich Barcelona mit der Hauptstadt wetteiferte. Von den 48 Blättern, die 1844 zu Madrid erschienen, wurden 19 (darunter »Eco», »Clamor publico» und «Novelero» den Exaltados gehörig) täglich ausgegeben. Den stärksten Absatz (7000) hatte der moderadistische «Heraldo». Noch 1843, als sich die Nation gegen Espartero erhob, hatten die polit. Zeitungen in Madrid allein 65000 Abonnenten, und die literarischen waren dem Erlöschen nahe; 1844 hingegen, als Spanien wieder zur Ruhe gekommen war, setzten die polit. Blätter der Hauptstadt nicht mehr als 22000 Exemplare ab, während die wissenschaftlichen und literarischen einen täglich steigenden Absatz gewannen. 1848 erschienen zu Madrid 54, zu Barcelona 35, Anfang 1850 zu Madrid 65 periodische Blätter. Nach manchen Wandlungen, die seit dem Sturze von Narvaez die span. Presse gleich den polit. Verhältnissen des Landes erfuhr, machte dieselbe seit der Revolution vom Juli 1854 aufs neue ihren Einfluß geltend. Die fast unumschränkte Preßfreiheit, welche fortan in Spanien herrschte, rief eine ungewöhnliche Menge von Zeitungen ins Dasein. Bereits zu Ende des J. 1854 erschienen in Madrid allein 30 polit. Blätter. 1863 gab die officielle Statistik für ganz Spanien 279 Zeitungen und Zeitschriften an, unter denen 93 Fachstudien gewidmet waren. Infolge der Reaction vom Juni 1866 schmolz jedoch die Zahl der polit. Blätter wiederum sehr zusammen. Die restrictiven Maßregeln, welchen die span. Presse seitdem unterlag, ließen die radicalen Blätter, wie »La Sobrania nacional», «La Discusion», «La Democracia», «El Pueblo», vollständig verstummen. Die einflußreichern liberalen Blätter, wie «Novedades», »La Nacion», »La Iberia», wurden sofort nach den Ereignissen des Sommers 1866 unterdrückt und ihre Druckereien über ein Jahr verschlossen gehalten; seit 1868 erschienen sie zwar wieder, durften aber nicht wagen, die polit. Angelegenheiten des Landes zu besprechen. Organe der liberalen Union sind «El Diario español», »La Politica» u. s. w. Die Interessen der Absolutisten vertreten «Esperanza», «El Pensamiento español», «La Lealtad», «La Regeneracion», während »El Español» und »La España» dem Ministerium dienen. «La Epoca», ursprünglich das Organ der Moderados, sucht den Schein völliger Neutralität zu wahren, redet aber dabei von Zeit zu Zeit auch der Politik Napoleon's III. das Wort. Die beiden humoristischen Blätter »Gil Blas» und «El Cascabel» scherzen ebenfalls hin und wieder, wenn auch sehr behutsam, über die polit. Tagesbegebenheiten. Unter den sehr unbedeutenden polit. Blättern, welche in den Provinzen erscheinen, zeichnet sich «El Diario de Barcelona» vortheilhaft aus. Unter den allgemeinen literarischen Zeitschriften ist die »Revista de Madrid» hervorzuheben. Von den Fachzeitschriften sind mehrere medicinische, das «Boletin de legislacion», die Journale für Bergwesen, Artillerie und für Ingenieure sehr geschätzt. Die verbreitetsten belletristischen Blätter sind «El Museo de las familias», «La América», »La Revista de España», sowie von illustrirten Zeitungen «El Museo universal», »Globo ilustrado», »El Figlo ilustrado». Den mercantilen und industriellen Interessen dienen «La Gaceta de los caminos de Hierro», «La Gaceta economista» u. a. m.

Die Geschicke des Zeitungswesens in Portugal gleichen denen der span. Journalistik. Bis 1820 ganz nichtig, nahm es bis 1823 einen kurzen Aufschwung, um während der Reactionsperiode wieder in die frühere Bedeutungslosigkeit zurückzusinken. Zu größerer Bedeutung entwickelte sich die polit. Presse erst seit der Thronbesteigung der Maria da Gloria 1834, blieb aber

dabei ohne innern Gehalt und diente blos den Parteileidenſchaften. Erſt allmählich in demſelben Verhältniß, als ſich in Portugal das conſtitutionelle Syſtem geltend zu machen wußte, wuchs auch das Anſehen und der Einfluß der polit. Preſſe, ſodaß gegenwärtig in dieſer Beziehung Portugal ſeinen Nachbarſtaat Spanien hinter ſich zurückgelaſſen hat. Von den mehr als 200 Blättern, die 1868 in Portugal erſchienen, verfolgte bei weitem der größte Theil liberale Tendenzen. Die Intereſſen der Reaction werden nur durch «O Catholico», die der Miguelißten durch «A Nação» (ſeit 1847) vertreten. Das officielle Organ, «Diario do Governo» (ſeit 1825), erhielt 1861 den Titel «Diario de Lisbon»; ſeit derſelben Zeit erſcheint das «Diario das Cortes» (ſeit 1821) unter dem Namen «Diario da Camara dos deputados». Zu den bedeutendſten liberalen Zeitungen gehören «Revolução de Septembri», «Opinião», «Patriota», «Portugues»; ferner «Progresso», «O Futuro» und «O Leirense». Letztere drei Blätter ſowie die «Revista peninsular» (in portug. und ſpan. Sprache) erſtreben zugleich die Vereinigung der Throne von Spanien und Portugal. Unter den liberalen Blättern, die früher zu Porto erſchienen, zeichneten ſich beſonders «Nacional» und «Ecco popular» aus; in neueſter Zeit iſt das «Joenal do Porto» das bedeutendſte. Die literariſch-wiſſenſchaftliche Journaliſtik iſt ebenfalls erſt in neuerer Zeit zu einiger Bedeutung gelangt. In den dreißiger Jahren war das «Jornal de Coimbra» die einzige allgemeine wiſſenſchaftliche Zeitſchrift. Größere Bedeutung erlangte «O Panorama» (1836—44), von Herculano herausgegeben. Später folgten die «Revista nniversal Lisbonense» (1841—57), das «Instituto» (ſeit 1853 zu Coimbra), das «Archivo pittoresco» (ſeit 1858 zu Liſſabon) und eine Reihe fachwiſſenſchaftlicher Zeitſchriften. Wegen ſeiner Theaterkritiken geſchätzt iſt «El Monitor dos Teatros». Die angeſehenſten illuſtrirten Zeitungen ſind «Universo pittoresco», «Illustração» und «Portugal illustrado». Seit 1868 erſcheint zu Liſſabon «A Voz femenina», eine von Frauen herausgegebene Zeitſchrift. In Oporto ſind die «Gazetta litteraria», vor allem aber die bereits 1833 begonnene Wochenſchrift «O Porto illustrado» berühmt. In Coimbra wird «A Chrysalida» von den Studenten herausgegeben.

Obwol die Zeitungspreſſe in keinem andern Staate Europas eine ſo große Bedeutung erlangt hat wie in England, iſt ſie hier doch ſpäter entſtanden als in Italien und Deutſchland. Es iſt möglich, daß gegen Ende des 16. Jahrh. einzelne Flugſchriften in Zeitungsform entweder auf Veranſtaltung der Regierung oder auch von Privatperſonen veröffentlicht wurden; indeſſen hat ſich der im Britiſchen Muſeum befindliche, angeblich aus dem J. 1588 herrührende «English Mercurie» als untergeſchoben erwieſen. Zu Anfang der Regierung Jakob's I. kamen die ſog. News-letters auf, d. i. handſchriftliche Ueberſichten der neueſten Erſcheinungen auf dem Gebiete der Politik, des Handels und auch wol der Literatur, durch welche ſich namentlich ein gewiſſer Nathaniel Butter auszeichnete, deſſen Originalmanuſcripte von ſeinen Schreibern copirt und wöchentlich mit der Poſt an die Abonnenten auf dem Lande verſendet wurden. Dieſer war es auch, unter deſſen Leitung ſeit dem 23. Mai 1622 die erſte regelmäßige gedruckte Wochenzeitung unter dem Titel «The certain newes of this present week» erſchien, der bald «The weekly courant» und mehrere andere folgten. Die Bürgerkriege förderten das Zeitungsweſen, indem die verſchiedenen Parteien die Preſſe benutzten, um ihre Meinungen zu verbreiten. So entſtand eine zahlloſe Menge Blätter, zum Theil unter ſeltſamen Titeln, wie «The Scots dove», «The parliament kite», «The secret owl», «Mercurius acheronticus, or news from hell», «Mercurius Democritus», «Mercurius mastix» u. ſ. w. Sie hatten meiſtens nur ein ephemeres Daſein, zumal da das Lange Parlament es bald für nöthig fand, ſie einer Cenſur zu unterwerfen, die unter Karl II. eine drakoniſche Strenge entwickelte. Trotzdem gewann die periodiſche Preſſe zuſehends an Kraft und Ausdehnung. 1662 wurde der «Kingdom's Intelligencer» gegründet, der den mitgetheilten Nachrichten größere Mannichfaltigkeit und Selbſtändigkeit zu geben ſuchte, und deſſen Erfolg den Cenſor L'Eſtrange 1663 zur Herausgabe des «Intelligencer» veranlaßte, welcher ſich 1665 in eine zu Oxford erſcheinende Hofzeitung verwandelte, die noch jetzt unter dem Titel «London Gazette» fortdauert. Auch an Oppoſitionszeitungen gegen den Hof fehlte es nicht, unter welchen «The weekly packet of advice from Rome» (1678—83) ſich auszeichnete; für die Regierung nahmen unter andern der «Observator» (1680) und «Heraclitus ridens» (1681—82) Partei. Ueberhaupt kamen zwiſchen 1661 und 1688 im ganzen über 70 Zeitungen heraus, von welchen einige ſchon nach den erſten Nummern aufhörten. Während der nächſten vier Jahre nach der Revolution von 1688 entſtanden nicht weniger als 26 neue Blätter, darunter der von Wellwood redigirte «Mercurius reformatus». Die meiſten Zeitungen erſchienen und erſcheinen noch in London; die erſte Provinzialzeitung kam 1639 zu Newcaſtle heraus. In Schottland ward die erſte Zeitung «Mercurius politicus», eine Repro-

duction des gleichnamigen von Marchmont Needham, einem Freunde Milton's, redigirten londoner Blattes, 1653 im Hauptquartier Cromwell's zu Leith gedruckt.

Bis zur Regierung der Königin Anna waren die Zeitungen fast ausschließlich nur einmal oder, wie der «Orange Intelligencer», zweimal die Woche erschienen. 1709, als die Siege Marlborough's das Bedürfniß nach einer raschern Verbreitung der Neuigkeiten erweckten, entstand das erste Tageblatt «Daily Courant», dem bald andere folgten. Nicht allein durch ihr öfteres Erscheinen suchten jetzt die Journale ihre Vorgänger zu übertreffen, sie nahmen auch eine höhere polit. Stellung ein und begannen einen mächtigern Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben. Die Preßfreiheit bestand rechtlich, unterlag aber factisch manchen willkürlichen Beschränkungen von seiten des Parlaments sowol als der Regierung. Ein harter Schlag für das aufblühende Zeitungswesen war die 1712 eingeführte Stempeltaxe, die das Eingehen vieler Blätter zur Folge hatte. Dieselbe wurde zwar unter Georg I. auf kurze Zeit aufgehoben, 1725 aber von neuem eingeführt und allmählich von ½ Penny auf 4 Pence gesteigert, bis man sich 1836 durch das Ueberhandnehmen der ungestempelten Blätter genöthigt sah, sie auf 1 Penny herabzusetzen. 1855 brachte man auch diesen Rest der der Bildung auferlegten Steuer der Opposition des Zeitgeistes zum Opfer. Die Veröffentlichung der Parlamentsverhandlungen war lange unter harten Strafen verboten; seit 1715 erschien indeß eine kurze Skizze der wichtigsten Debatten in «Boyer's Register». Umfassendere, obschon noch immer ziemlich magere Berichte gaben später das «London Magazine» und das «Gentleman's Magazine», bei dem Johnson, Guthrie und Hawkesworth als Berichterstatter (Reporter) angestellt waren. Erst unter Georg III., wo die Presse durch den von Wilkes geleiteten «North Briton» und die 1767—71 im «Public Advertiser» eingerückten Juniusbriefe einen neuen mächtigen Aufschwung erhielt, wagte ein unternehmender Verleger, Namens Almon, in seiner Zeitung «London evening post» vollständige Parlamentsberichte zu veröffentlichen. Sein Erfolg ermuthigte andere Blätter zur Nachahmung. Die Herausgeber, die das Parlament verhaften ließ, wurden auf richterlichen Befehl wieder in Freiheit gesetzt, und der Kampf endete damit, daß den Zeitungen thatsächlich das Recht blieb, die Parlamentsverhandlungen zu drucken, obwol ihnen die förmliche Erlaubniß bis auf den heutigen Tag nicht gewährt ward. Mit der Entwickelung des polit. Lebens nahm auch die Verbreitung der Zeitungen so rasch zu, daß sich ihre Circulation 1753—92 von 7,411757 auf 15,005760 Nummern jährlich steigerte. Das großartigste und einflußreichste aller Organe der engl. Presse, die «Times» (s. d.), erschien zuerst im Jan. 1788 als Fortsetzung des «Daily universal register». Um diese Zeit gründete Peter Stuart auch das erste tägliche Abendblatt, den «Star».

Die ersten literarischen Zeitschriften in England waren die von den Essayisten Addison, Steele, Tickell, Budgell, Hughes u. a. geschriebenen und herausgegebenen Journale «Tatler» (1709), «Spectator» (1711) und «Guardian» (1713), die eine ungemeine Verbreitung und Berühmtheit erlangten und unzählige Nachahmungen durch das ganze 18. Jahrh. («Rambler», «Aventurer», «Idler», «World», «Connoisseur», «Lounger», «Mirror» u. s. w.) hervorriefen. An diese schlossen sich zunächst die Unterhaltungsschriften, von denen das noch jetzt, obschon in etwas verwandelter Gestalt, sorterscheinende «Gentleman's Magazine» (seit 1731) die älteste ist. Später als die belletristischen Journale entstanden die kritischen. Die 1765 von Smollet gegründete «Critical Review» und die «Monthly Review» standen lange als Hauptwortführer der literarischen Kritik da, die in England jedoch während des 18. Jahrh. auf ziemlich niedriger Stufe sich befand. 1802 wurde von Sidney Smith, Jeffrey und Brougham die erste kritische Vierteljahrsschrift «Edinburgh Review» gegründet, die einen höhern wissenschaftlichen Standpunkt einnahm und neue Bewegung in die engl. Literatur brachte. Polit. Tendenzen fehlten auch hier nicht. Die «Edinburgh Review» verfocht die Grundsätze der Whigs, und seit 1809 stellte sich ihr von seiten der Tories die von Gifford, später von Lockhart (gest. 1854) geleitete «Quarterly Review» entgegen, die unter ihren Mitarbeitern Walter Scott, Southey, Coleridge und Heber zählte. Beide Journale lieferten und liefern noch treffliche Aufsätze, welche häufig tiefer in den Gegenstand eindringen als das beurtheilte Werk selbst. 1824 wurde unter Bentham's Mitwirkung die «Westminster Review» gegründet, welche die radicalen Principien in der Politik und der Staatswirthschaft vertreten sollte und, seit 1835 mit der «London Review» verschmolzen, sich in den Händen J. S. Mill's zum besten kritischen Journal ihrer Zeit erhob. Unter der Leitung Hickson's gerieth sie seit 1840 in Verfall, wozu die Entstehung mehrerer neuer literarischer Vierteljahrsschriften, als der «North British Review» (1844), der «New quarterly Review» (1852), der «Retrospective Review» u. a., beitrug, bis sie durch die Ver-

einigung mit der der Besprechung der ausländischen, namentlich der deutschen Literatur gewidmeten (seit 1862 aber eingegangenen) «Foreign Quarterly Review» ein vermehrtes Interesse erhielt. Die Gesammtzahl der engl. Vierteljahrsschriften belief sich Anfang 1868 auf 80. Doch ist die Mehrzahl derselben der Vertretung bestimmter Interessen, wissenschaftlicher und literarischer Gesellschaften, religiöser Sekten u. dgl. m. gewidmet, und noch immer kommt on weitverbreitetem Einfluß keine engl. Vierteljahrsschrift dem alten Triumvirat der «Edinburgh», «Quarterly» und «Westminster Review» gleich. Die größte Circulation (5000 Exemplare) hat die «Quarterly Review», die der «Edinburgh Review» beläuft sich auf 4000, die der «Westminster Review» auf 2000.

Seit der Französischen Revolution vermehrten sich die Zeitungen in Großbritannien und Irland in erstaunlicher Weise. In England selbst erschienen 1787 nur 58 Zeitungen, von welchen manche noch kaum den Namen verdienten, 1821 bereits 166, 1831 war ihre Zahl bis auf 300 angewachsen. Nach einer 1850 auf Befehl des Unterhauses veröffentlichten offiziellen Uebersicht betrug die Zahl der periodischen Schriften Großbritanniens, mit Ausschluß der Magazines, Reviews und Pennyblätter, im ganzen 623, wovon 133 in London, 250 in andern Theilen Englands, 17 in Wales, 113 in Schottland und 110 in Irland erschienen. Dem im J. 1866 für die pariser internationale Ausstellung von 1867 abgefaßten officiellen «Catalogue of the illustrations of printing» zufolge war die Gesammtzahl derselben Klasse von Publicationen auf 1297 angewachsen, wovon 994 auf England kommen, 43 auf Wales, 134 auf Schottland und 126 auf Irland. Die täglichen Zeitungen, die indeß Sonntags nicht herauskommen, beschränken sich vorzugsweise auf die Hauptstadt. Auch sie sind in stetiger Zunahme begriffen. Denn während London 1724 erst 3 Tageblätter besaß, war die Zahl derselben 1792 auf 13 angewachsen; 1854 erschienen 16 und gegenwärtig (1868) 22 Morgen- und Abendzeitungen. Das älteste der londoner Tageblätter war das «Morning Chronicle», welches 1769—89 von dem berühmten Buchdrucker Woodfall verlegt wurde und dann in die Hände Perry's überging, der sich um die Umgestaltung der engl. Presse große Verdienste erwarb. Nachdem es lange als Hauptorgan der Whigs gegolten, wurde es 1848 von den Peeliten angekauft, seit welcher Veränderung es trotz einer sorgfältigen Redaction und des Siegs seiner Partei 1853 einen großen Theil seines Publikums verlor. Sein Absatz, der sich im J. 1838 auf gegen 3 Mill. Exemplare belief, war 1854 auf den vierten Theil herabgesunken und sank tiefer und tiefer, bis das verfallende Blatt, von seinen frühern Gönnern verlassen, sich endlich zu einem subsidirten Organ der franz. Regierung erniedrigte und nach dem Bekanntwerden dieser demüthigenden Thatsache (1859) völlig vom Schauplatz der engl. Journalistik verschwand. Unter den noch bestehenden londoner Tageblättern ist das älteste die «Morning Post» (gegründet 1772), die ihre Glanzperiode während der ersten Jahrzehnte unsers Jahrhunderts hatte, als sie Männer wie Mackintosh, Coleridge und Lamb zu ihren Mitarbeitern zählte. In der Folge ergab sie sich dem Ultratoryismus und ward der Liebling der Aristokratie und der eleganten Welt. Einen Theil des Raums, den andere Blätter der Politik vorbehalten, öffnet sie den Neuigkeiten der fashionabeln Cirkel, dem Treiben bei Hofe und in den vornehmen Familien und den Bewegungen der Diplomatie. Trotz ihrer toryistischen und protectionistischen Grundsätze vertheidigte sie jedoch in neuerer Zeit das auswärtige System Palmerston's mit großem Eifer und galt lange für das Privatorgan dieses Staatsmanns, wie sie denn auch das erste engl. Blatt war, das sich zu Gunsten des Staatsstreichs vom 2. Dec. aussprach. Sie wird meistens nur in den höhern Kreisen gelesen, und die Zahl ihrer Abnehmer bleibt sich daher ziemlich gleich. Dagegen hat ein anderes Toryblatt, der «Herald» (gegründet 1780), entschieden an Terrain verloren, da es durch nichts weiter bemerkenswerth war und ist, als durch die todte Schwere, die es dem Fortschritt der Zeit entgegenstellt. Der «Morning Advertiser», der seine Entstehung (1793) einer Gesellschaft Speise- und Gastwirthe (licensed victuallers) verdankte, hat, seitdem er sich zum Organ der vorgerücktern liberalen Partei erklärte (1850), einen bedeutenden Aufschwung erfahren, findet jedoch die Hauptzahl seiner Abonnenten und theilweise auch die Inspiration seiner Politik noch immer unter den Gast- und Speisewirthen, die auf ihn, als ihr anerkanntes Organ, ebenso eifersüchtig als stolz sind. Die «Daily News» wurden 1845 unter Mitwirkung der Anti-Cornlaw-League von Dickens und Dilke gegründet, die damit eine Speculation bezweckten, indem das neue Blatt weit billiger als die ältern Zeitungen, jede Nummer zu 3 Pence, verkauft wurde. Das Blatt machte unerhörtes Glück, und schon im zweiten Jahre seiner Gründung war seine Existenz gesichert, sodaß Dickens mit einem ansehnlichen Gewinn von der Redaction zurücktreten konnte. Auf ihre Popularität bauend, hielten die «Daily News» den Zeitpunkt für

geeignet, ſich nun auch in Hinſicht des Preiſes den übrigen großen Blättern gleichzuſtellen und erhöhten denſelben auf 5 Pence. Seit dieſem Tage nahm jedoch ihr Debit ab, und in den J. 1848—56 war die Zahl ihrer Abonnenten von nahezu 10000 auf weniger als 5000 gefallen. Uebrigens nahmen die «Daily News» gleich von Anfang ihres Entſtehens eine ausgezeichnete Stellung ein durch den offenen, ehrlichen Liberalismus ihrer Politik, und dieſen Charakter haben ſie bis auf den heutigen Tag bewahrt, ſodaß in Bezug auf grundſätzliche Conſequenz der Haltung keine der großen engl. Zeitungen ihnen verglichen werden kann. Den mächtigſten Einfluß unter den altetablirten londoner Tageblättern hat indeß ohne Frage die «Times» (ſ. d.) errungen. Seit etwa drei Jahrzehnten repräſentirt kein anderes Blatt ſo vollkommen die Durchſchnittsanſichten und Gefühle der gebildeten großen Maſſe des engl. Volks; keins beſitzt, trotz unzähliger Misgriffe, noch jetzt eine größere Autorität; keins wird allgemeiner geleſen. Ihren höchſten Glanzpunkt erreichte die «Times» in den J. 1854—55. Sie wurde damals in einer Auflage von 52—53000 Exemplaren gedruckt, anderthalbmal zahlreicher als die der übrigen fünf londoner Morgenblätter zuſammengenommen, die im ganzen nicht mehr als 21000 Abnehmer fanden. Seitdem iſt, aus ſogleich zu erwähnenden Urſachen, ein verhältnißmäßiger Stillſtand in der Entwickelung des großen Blattes eingetreten, obſchon ſein Einfluß, wie ſchon bemerkt, noch immer überwiegend geblieben iſt. Außer den genannten erſchienen bis 1855 in London noch als Morgenblätter der ſchon ſeit 1760 beſtehende «Public Ledger» und die «Commercial Daily List»; als Abendblätter der «Globe», der «Express» ſowie «Lloyd's List» und die «Shipping Gazette», welche letztern vorzugsweiſe für die Handelswelt beſtimmt ſind. Eine dreimal wöchentlich von der Expedition der «Times» herausgegebene Abendzeitung, «Evening Mail», ſowie ein anderes dreimal wöchentlich erſcheinendes Abendblatt, «St.-James Chronicle», hatten ein verhältnißmäßig kleines Publikum und ſind neuerdings eingegangen. Die amtliche «London Gazette» wird nur zweimal in der Woche ausgegeben, ebenſo die Handelsblätter «Prince's Price Current» und «Course of exchange». Dreimal wöchentlich erſcheint die Kirchenzeitung «The Record». Unter den Provinzialzeitungen, die gewöhnlich nur ein- oder zweimal wöchentlich erſcheinen, ſind die älteſten der «Stamford Mercury» (ſeit 1695), das «Ipswich Journal» (ſeit 1737), der «Chester Courant» (ſeit 1733), die «Birmingham Gazette» (ſeit 1741), das «Bath Journal» (ſeit 1742) und der «Derby Mercury» (ſeit 1742); den größten Abſatz haben der «Guardian» und der «Examiner» in Mancheſter und das «Liverpool Journal». Sie zeichnen ſich hauptſächlich durch Mannichfaltigkeit und Intereſſe der Localnotizen aus; die Politik nimmt in denſelben nur die zweite Stelle ein. Die älteſten noch vorhandenen ſchott. Zeitungen ſind die «Edinburgh Gazette» (ſeit 1699) und der «Edinburgh Evening Courant» (ſeit 1705), die geleſenſten der «Scotsman», «Witness» und «Glasgow Courier»; die älteſten iriſchen «The Belfast Newsletter» (ſeit 1737) und die «Limerick Chronicle» (ſeit 1766). An polit. Einfluß iſt die Preſſe Irlands der ſchott. und engl. Provinzialpreſſe überlegen. Einen eigenthümlichen Charakter haben die Organe der ultramontanen Partei, von welchen «Tablet» und «Freeman's Journal» am meiſten geleſen werden.

Eine wichtige Umwälzung brachte in der engl. Journaliſtik das J. 1855 hervor, während deſſen, wie oben erwähnt, der letzte Reſt der den Zeitungen auferlegten Stempeltaxe beſeitigt und ſomit dem journaliſtiſchen Unternehmungsgeiſte ein neues, weites Feld eröffnet wurde. Die nächſte Folge des Ereigniſſes war die Herabſetzung des Preiſes der beſtehenden großen Tageblätter von 5 Pence auf 4 Pence. Ein zweites und noch bedeutungsvolleres Reſultat war die Gründung großer Pennyzeitungen, die ſehr bald ihren altetablirten Genoſſinnen eine entſchiedene Concurrenz machten und eine nochmalige Herabſetzung des Preiſes der ältern Tageblätter von 4 auf 3 Pence beſchleunigten. Das Verdienſt, auf dieſem Wege Bahn gebrochen zu haben, gebührt dem «Daily Telegraph», der im Juni 1855 zu erſcheinen begann und ſchon zwei Jahre ſpäter im Stande war, ſeine urſprünglichen vier Seiten auf acht Seiten größtes Format zu erweitern. Seitdem ſtellte er auch in den Hauptſtädten der europ. Großſtaaten Correſpondenten an und vermehrte durch Reichthum des Inhalts und umfaſſende Betheiligung an einheimiſcher und fremder Politik die Zahl ſeiner Abonnenten von Tag zu Tage. Die Tendenz des «Daily Telegraph» war von Anfang an eine entſchieden liberale, und iſt es der Hauptſache nach geblieben. Sein Publikum hat er vorzugsweiſe in den mittlern Schichten der Mittelklaſſen und unter den arbeitenden Klaſſen. Wie weit ſein Einfluß gegenwärtig reicht, ergibt die Thatſache, daß er im Jahre 1867 täglich die erſtaunliche Durchſchnittszahl von 223000 Exemplaren abſetzte. Dem Beiſpiel des «Daily Telegraph» folgte 1856 der unter den Auſpicien der Mancheſterpartei gegründete «Morning Star», deſſen Publikum der Natur der Sache nach von vornherein

beschränkter sein mußte, der aber trotzdem ebenfalls einen ansehnlichen Leserkreis fand und etwas später als «Evening Star» auch in die Reihe der Abendzeitungen eintrat. Mit Ausnahme der «Daily News» ist wol kein engl. Tageblatt freier von specifisch engl. Vorurtheilen als der «Star», und die furchtlose Entschiedenheit, womit dies Blatt bei vielen Veranlassungen dem selbstgefälligen Nationalstolz John Bull's kritisch entgegentritt, das Bemühen, in ähnlichem Sinne läuternd und aufklärend zu wirken wie der berühmte Politiker, als dessen Organ der «Star» noch immer betrachtet wird (John Bright), verdient alles Lob. Der tägliche Verkauf des «Star» beläuft sich auf 60—80000 Exemplare. 1857 gesellte sich ihm und dem «Daily Telegraph» als dritte große Pennyzeitung der hochtoryistische «Standard» zu. Dieses Blatt hatte schon seit 1827 bestanden, war aber gleich dem gesinnungsverwandten «Herald» seit längerer Zeit in Verfall gerathen und versuchte die Herabsetzung seines Preises als letztes Auskunftsmittel zur Hebung seiner schmachtenden Existenz. Der Versuch gelang, und bald erschien auch eine Abendausgabe des Blattes, der «Evening Standard». Morgen- und Abendausgabe des «Standard» zusammengenommen mögen gegenwärtig 80—100000 Exemplare täglich betragen. Alles in allem wurde so seit 1855 eine ungeheuere Masse polit. Bewegung in das engl. Volk hineingeworfen, und was man auch gegen die Pennypresse einwenden mag, im ganzen kann wol kaum geleugnet werden, daß sie ebenso wie die billige Literatur des Buchhandels bildend gewirkt hat. Feindlich war sie freilich den Interessen der altbestehenden theuern Blätter, deren Wachsthum unzweifelhaft einen bedenklichen Stoß erlitten hat. Selbst die «Times» hat nicht viel mehr vermocht, als sich im Statusquo zu erhalten, denn die Zahl ihrer Abnehmer, die von 1850—54 um beinahe 12000 zunahm, ist während der spätern 14 J. um höchstens 2000 gestiegen. Im Juni 1868 ist auch die «Daily News» in die Reihe der Pennyblätter eingetreten. Unter den neugegründeten Abendzeitungen hat besonders die «Pall Mall Gazette» seit 1856 eine weite Verbreitung gefunden.

Die Herausgabe der engl. Journale ist mit ungeheuern Kosten verknüpft. Eine große londoner Morgenzeitung besoldet zuvörderst einen Hauptredacteur mit fürstl. Gehalt, der die Eigenthümer repräsentirt, eine allgemeine Oberaufsicht und genaue Controle über alle Abtheilungen des Etablissements ausübt und in zweifelhaften Fällen entscheidet, namentlich aber die Leitartikel liefert oder vielmehr, da er selbst zu beschäftigt ist, den Verfassern die Themata und die Behandlungsweise angibt, ihre Aufsätze nöthigenfalls retouchirt und sie mit der polit. Färbung des Blattes in Einklang bringt. Dann folgt ein Unterredacteur, der das eigentliche Redactionsgeschäft führt, die Beiträge ordnet, die aus den Provinzialblättern zu machenden Auszüge bezeichnet, und dem ein zweiter zur Seite steht; ein Redacteur für die auswärtigen Nachrichten, zuweilen auch einer für die literarischen und industriellen Berichte; ein Verfasser der Börsenartikel, der sein Bureau in der City hat und jeden Abend seine Arbeit an das Journal einsendet. An diese schließen sich die zahlreichen Reporters oder Berichterstatter (s. d.), Männer von gelehrter Bildung, oft junge Rechtsgelehrte. Zu ihnen gehören die für die beiden Parlamentshäuser bestimmten 12—16 Stenographen, die Referenten über die Gerichtsverhandlungen und die regelmäßigen Berichterstatter, welche in den Hauptörtern der Provinzen sowol als in den Hafenstädten angestellt sind. Hierzu kommt noch eine Menge «Penny-a-liners», Leute, welche, ohne festen Gehalt zu beziehen, dem Journal die Localneuigkeiten, Unglücksfälle, Feuersbrünste, Mordthaten u. s. w. mittheilen, auch eine Uebersicht der Sitzungen der untergeordneten Gerichtshöfe, namentlich des Polizeigerichts, liefern. Eins der wichtigsten Fächer ist das der auswärtigen Correspondenz, in welchem neuerdings wesentliche Veränderungen stattgefunden haben. Vor der Februarrevolution waren Paris, Madrid, Lissabon, letztere beide mehr aus alter Gewohnheit von Napoleon's Zeit her, die Hauptsitze der auswärtigen Berichterstatter. Gegenwärtig ist ein londoner Blatt gezwungen, Agenten in ganz Europa, Nordamerika, Ostindien, selbst in Australien zu halten, die außer den regelmäßigen Berichten über jedes einigermaßen bedeutende Ereigniß oder Gerücht telegraphische Depeschen einschicken müssen. Die militärischen Berichterstatter bilden eine eigene Klasse, die besonders seit dem Beginn der neuen kriegerischen Epoche ungemeine Bedeutung gewonnen hat. Besonders haben die militärischen Correspondenten der «Times», W. H. Russell, Lieutenant Hozier u. a., sich durch vortreffliche Leistungen ausgezeichnet.

Um den massenhaften Stoff zu bewältigen, der sich so von allen Seiten zusammenhäuft, mußte auch das Format der engl. Zeitungen sich bis ins Riesenhafte vergrößern. Die «Times» besitzt einen Umfang von 6 Quadratellen, und der Inhalt einer einzigen Nummer derselben würde einen Octavband von gegen 40 Bogen ausfüllen. So hat sich der Aufwand, den die Herausgabe der großen londoner Blätter nach sich zieht, in einer Weise gesteigert, die mit dem Ertrage außer Verhältniß steht. Die glücklichste Zeit für sie waren in ökonomischer Beziehung die Jahre

zwischen 1815 und 1825. Obschon der damalige Absatz im Vergleich mit dem gegenwärtigen als gering zu bezeichnen ist, da die gelesensten Blätter es höchstens auf 8000 Exemplare, die minder gesuchten kaum auf 3000 brachten, so war ihre Einnahme doch größer als jetzt. Der «Herald» trug seinem Eigenthümer 30000 Thlr. ein, die «Times» 30000, der «Courier» 70000. Im J. 1820 zog Perry aus dem «Chronicle» 80000 Thlr. Reingewinn, zu welcher Höhe keine Zeitung der Gegenwart, mit Ausnahme der «Times», es gebracht hat. Die ergiebigste Quelle des Gewinns sind die Anzeigen, die einen großen Theil des Raums einnehmen, und ohne welche die Blätter überhaupt nicht bestehen könnten. Gewöhnlich sind die beiden ersten und die beiden letzten Seiten den Annoncen gewidmet; doch bei der «Times» und dem «Daily Telegraph» wächst ihre Zahl öfters zu so großen Massen an, daß außerdem besondere, vier bis sechs Seiten füllende Supplemente nothwendig werden.

Von noch weit mannichfaltigerm Charakter als die Tageblätter sind die in kürzern und längern Zwischenräumen erscheinenden periodischen Schriften. Die Gesammtzahl derselben (Jahrs-, Vierteljahrs-, Monats- und Wochenschriften) beläuft sich nach dem oben erwähnten officiellen «Catalogue of the illustrations of printing» von 1867 auf mehr als 800. Darunter befinden sich 62 commerzielle, 240 religiöse, 20 militärische, 32 juristische, 34 medicinische, 35 politisch-literarische, 15 artistische, 69 wissenschaftliche und philosophische, 73 pädagogische, 28 philanthropische, 12 technologische und 20 den engl. Volksspielen (Wettrennen, Cricket, Ruderfahren u. s. w.) gewidmete Zeitschriften. Unter den Wochenblättern verdienen zunächst die politischen oder politisch-literarischen Erwähnung, von welchen die torystische «Press» und «Imrial Review», der liberale «Examiner», der radicale «Spectator» und die seit 1855 erscheinende «Saturday Review», welche letztere sich durch ihr literarisches Talent, Reichhaltigkeit des Inhalts und ihren unabhängigen, obgleich nicht selten cynischen Ton auszeichnet, die bedeutendsten sein möchten. Diese Blätter kosten zwischen 3 und 6 Pence und sind zum Theil noch umfangreicher als die «Times». Die stärkste Circulation haben indeß drei von den polit. Wochenblättern, die sich schon vor 1855 entschlossen, ihren Preis von 5 auf 3 Pence herabzusetzen und seitdem zu Pennyblättern geworden sind: die «News of the world», «Lloyd's Newspaper» (seit 1852 von Douglas Jerrold und nach dessen Tode 1857 von dessen Sohne Blanchard herausgegeben) und die 1847 gegründeten «Weekly Times». Der wöchentliche Absatz dieser Zeitungen wird gegenwärtig im ganzen auf 500000 Nummern veranschlagt, wovon beinahe 250000 auf «Lloyd's Newspaper» kommen. Einen stetig wachsenden Absatz hat auch die «Illustrated London News» (125000 Exemplare wöchentlich), während das berühmte Witzblatt «Punch» infolge der seit 1863 begonnenen Publication einer Anzahl satirischer Pennyblätter, besonders des «Fun» und der «Judy», eine weniger rasche Zunahme gehabt hat als in frühern Jahren. Zu den geachtetern literarischen Organen gehören: die vom Buchhändler Colburn 1817 gegründete «Literary Gazette»; das seit 1827 von Buckingham und Sterling, seit 1830 von Dilke und gegenwärtig von Hegworth Dixon geleitete, vielseitige und gediegene «Athenaeum»; der «Builder» (für Architekten); das «Publisher's Circular» (für Buchhändler, alle 14 Tage); die 1850 von Dickens gegründeten, Unterhaltung mit Belehrung verbindenden «Household Words», die seit 1859 unter dem Titel «All the year round» erscheinen, und die nach dem Muster des letztgenannten Journals angelegten Blätter «Good Words», «Once a week», «Leisure hour» u. s. w. Das «Court Journal», das Blatt der vornehmen Welt, hält die Mitte zwischen einer Moden- und einer Literaturzeitung. Den Handels-, Schiffahrts- und gewerblichen Interessen sind das «Journal of commerce», das «Journal of industry», der «Money market Examiner», der «Nautical Standard», «die Pawnbroker's Gazette», das «Mining Journal», der «Economist» u. s. w., dem Eisenbahnwesen «Herapath's Railway Journal», der «Railway Record» u. a. gewidmet. Für jurist. Interessen erscheinen, außer den amtlichen Berichten über die Gerichtssitzungen, «The Jurist», «The Law Times», «The Justice of peace» und «The legal Observer». Die Angelegenheiten des Heeres und der Marine besprechen die «Army and Navy Gazette», die «United Service Gazette», die «Naval and military Gazette», die «British Army Dispatch». Von den medic. Wochenblättern sind die «Lancet» und «Medical Times», von den theologischen der «Guardian», die «Christian Times», der «Watchman» und der «Nonconformist» die gelesensten. Sehr verbreitet sind ferner die Garten- und Landbaujournale «Gardener's Chronicle and agricultural Gazette», «Gardener's Gazette» und das «Gardener's and Farmer's Journal». Hierzu kommt noch eine Menge stempelfreier Penny- und Halbpennyblätter, deren Anzahl schwer zu bestimmen ist, da sie ebenso schnell verschwinden als sie auftauchen, die aber gewiß sich auf weit über hundert belaufen. Sie bestehen aus gemein-

nützigen Familienblättern, wie das «London Journal», mit einer auf 250000 Exemplare geschätzten Auflage, das illustrirte Kunstblatt «Art News», der «Family Herald», «The British Workman», «The working man's friend»; aus Zeitschriften religiösen und kirchlichen Inhalts, die theils die Interessen der Staatskirche, theils die der Dissenters, theils die des Katholicismus vertreten; aus den Publicationen der Mäßigkeitsgesellschaften, wie die «Temperance Gazette», der «Abstinence Standard» und die «Teetotal Times»; aus Kinderzeitschriften und Unterrichtsblättern, landwirthschaftlichen Journalen, Theaterzeitungen und Unterhaltungsblättern ohne eigentliche Tendenz; aus Zeitungen für Auswanderer und socialistischen und chartistischen Organen; aus frivolen Blättern, die meistens von den Winkelbuchhändlern in Holywellstreet herausgegeben werden und in beständigem Conflict mit der Polizei leben.

Für die Literatur der Monatsschriften bezeichnet das J. 1859 in ähnlicher Weise einen bedeutungsvollen Abschnitt wie für die polit. Tageblätter das J. 1855. Der hergebrachte Preis der Monatsschriften hatte bis dahin $^1/_2$ Krone betragen, und ihre Circulation war deshalb eine ziemlich beschränkte geblieben. Thackeray war es, der 1858 den Plan zur Begründung einer Schillingsmonatsschrift faßte, die im Jan. 1859 unter dem Titel «Cornhill Magazine» bei Smith, Elder und Comp. erschien. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen. Von der ersten Nummer wurden mehr als 90000 Exemplare verkauft, und das Bestehen der neuen Zeitschrift, an der nicht nur manche der ersten Schriftsteller und Dichter theilnahmen, sondern die von angesehenen Künstlern illustrirt wurde und durch Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhalts den altetablirten Monatsschriften mindestens ebenbürtig zur Seite trat, war sofort glänzend gesichert. Nachdem so die erste Bahn gebrochen worden, folgte rasch eine dem Muster des «Cornhill Magazine» nachgebildete Monatsschrift der andern. G. A. Sala begründete das «Temple Bar Magazine», Mrs. Hall das «The Dames Magazine», Miß Braddon «Belgravia», Authony Trollope «St. Paul's», Edmund Yates «Tinsley's». Charles Reade stiftete sogar mit Erfolg ein weniger umfangreiches Sixpence-Magazin, die «Argory», welches Beispiel der engl.-amerikan. «Broadway» (gegründet 1867) nicht ohne Glück nachahmte. Die alten Monatsschriften «Blackwood's Magazine», «Frazer's Magazine», «Dublin Review» behielten ihre frühern Preise bei und erfreuen sich noch immer einer ansehnlichen Verbreitung. Allein zu leugnen ist es nicht, daß ihre Zunahme durch die Entwickelung jenes neuen Zweigs der billigen Literatur einen ähnlichen Stoß erlitten hat wie die «Times» und andere theuere Tageblätter durch das Aufkommen der Pennyzeitungen. Eine Stellung für sich nahm die 1865 von G. H. Lewes begründete «Fortnightly Review» ein, die nach dem Muster der «Revue des deux Mondes» alle 14 Tage erschien, Anfang 1868 aber ebenfalls in eine Monatsschrift verwandelt wurde. Die zahlreichen gelehrten Gesellschaften lassen ihre Verhandlungen meist vierteljährlich erscheinen. Am bekanntesten sind unter diesen Vereinsjournalen die «Philosophical Transactions» der Royal Society, die «Memoiren der Astronomischen Gesellschaft», die Journale der Royal Society of litterature, der Geographischen Gesellschaft, der Asiatischen Gesellschaft, der Ackerbaugesellschaft, der Royal Society in Edinburgh, des Institute of British architects, der Statistischen Gesellschaft, der Geologischen Gesellschaft, der Horticultural society, der zoologischen, entomologischen, mikroskopischen und Linnéischen Gesellschaften, die «Professional papers of the royal engineers» und die «Medico-chirurgical transactions». (S. Englische Literatur.) Vgl. Knight Hunt, «The fourth estate, or contributions to the history of newspapers and of the liberty of the press» (2 Bde., Lond. 1850).

In Frankreich wird der Ursprung des Journalismus auf den «Mercure français» (26 Bde., Par. 1605—45) zurückgeführt, eine Nachahmung des «English Mercury», welche aber keine eigentliche Zeitung, sondern nur eine histor. Compilation genannt werden kann. Das erste wirkliche Wochenblatt wurde von Théophraste Renaudot begründet, einem Arzte, welcher einestheils durch das von ihm errichtete Allgemeine Adressenbureau, anderntheils durch die ausgebreitete Correspondenz des ihm befreundeten Genealogen Hozier die günstigsten Gelegenheiten hatte, sich in Besitz von Neuigkeiten zu setzen. Anfangs theilte er dieselben seinen Patienten am Krankenbette mit, bis ihn der Beifall, den diese Art von Unterhaltung allmählich auch bei den Gesunden fand, auf den Gedanken brachte, seine Neuigkeiten drucken zu lassen. Die erste Nummer seiner «Gazette», wie er das Blatt benannte, erschien 1. April 1631. Der große Anklang, den das neue Unternehmen fand, bewog Renaudot, bereits bei der sechsten Nummer ein königl. Privilegium zu nehmen. Er führte das Blatt unter mancherlei Anfechtungen und oft bedrängt durch die strenge Censur Ludwig's XIV., welche auch mehrfache «Gazettes à la main», d. i. handschriftlich verbreitete Zeitungen, hervorrief, bis zu seinem Tode (25. Oct. 1653) fort,

worauf es ſein Sohn, Iſaac Renaudot, und nach deſſen Abſterben (1679) Euſebius Renaudot (geſt. 1729) in die Hände nahm. Neben der «Gazette» Renaudot's, die ſeit 1762 wöchentlich zweimal erſchien, um dieſe Zeit auch mit der Aufnahme von Annoncen, 1765 mit der Mittheilung von Börſennachrichten begann und ſeit 1792, wo auch die erſten Theateranzeigen ſich finden, täglich in größerm Format und mit dem Titel «Gazette nationale de France» herauskam, entſtand die «Gazette burlesque», eine Zeitung in Verſen, welche der Dichter Jean Loret (geſt. 1665) wöchentlich, erſt handſchriftlich, ſeit 4. Mai 1650 gedruckt in Umlauf ſetzte (ſpäter geſammelt als «Muse historique», 3 Bde., Par. 1656—65), und die für die chronique scandaleuse des damaligen Paris von hohem Intereſſe iſt. Zu dieſen beiden Blättern trat als drittes der «Mercure galant», ein politiſch-literariſches Blatt, das 1672 begonnen wurde, dann nach einer Unterbrechung ſeit 1679 wieder regelmäßig erſchien, 1717 den Titel «Mercure de France» annahm, während der Revolution eine gewiſſe Bedeutung erhielt und bis 1815 dauerte. Das erſte tägliche Blatt Frankreichs war das «Journal de Paris», welches Anfang 1777 begann und ſich bis 1827 erhielt. Dieſe drei Blätter bildeten ungefähr die ſämmtliche Bilanz der franz. Preſſe vor der Revolution. Von nun an aber gewannen die Zeitungen einen weiten Spielraum und dienten den Parteien als Mittel gegenſeitiger Bekämpfung.

Kaum waren die Reichsſtände zuſammengetreten, als zahlreiche Journale auftauchten, welche die Verhandlungen jener Verſammlung einregiſtrirten oder beſprachen. Schon 2. Mai 1789 begann der ältere Mirabeau ſeinen «Courrier de Provence» mit den «Lettres à ses commettants» und gab hierdurch gleichſam die Loſung zu einem publiciſtiſchen Wettlauf. Eine jede Partei, die republikaniſche, die jakobiniſche, die königliche, ſchuf ſich ihre Organe. Nach dem «Courrier de Provence» erſchien binnen wenigen Tagen das «Bulletin des séances des États Généraux», von Maret, nachherigem Herzog von Baſſano; die «Evangélistes du jour», von Dulaure; der «Patriote français», von Briſſot; die «Révolutions de Paris», von Prudhomme, Lonſtalot und Tournon; die «Chronique de Paris», von Condorcet, Rabout-Saint-Etienne, Ducos u. ſ. w.; das «Journal des débats et décrets», von Barère und Louvet; der «Publiciste parisien», von Marat dem «Volksfreunde» (ami du peuple), welche Benennung von der ſechsten Nummer an der Haupttitel dieſes berüchtigten, den Mord predigenden Blattes wurde; die «Actes des Apôtres», ein witziges Allerlei in Verſen und Proſa; die «Annales patriotiques et littéraires», von Corra und Mercier, dem Verfaſſer des «Tableau de Paris»; die «Révolutions de France et de Brabant», von Camille Desmoulins; die «Gazette nationale» oder der «Moniteur universel», deſſen erſte Nummer 24. Nov. 1789 erſchien; der «Orateur du peuple», von Fréron. Ueberhaupt ſah das erſte Jahr der Franzöſiſchen Revolution bereits 150 Blätter aufſchießen. Das zweite Jahr war faſt ebenſo fruchtbar; 140 neue Blätter traten auf und ſtritten ſich um das Feld mit den noch übriggebliebenen vom vorigen Jahre. 1791 zählte man noch 85 neue Blätter, 1792 aber nur noch 60 und 1793 ungefähr 50, 1794: 40, 1795: 35 und 1796 ebenſo viele. 1797 zeigte ſich eine Art friſcher Zunahme: die Zahl der im Verlauf jenes Jahres hervortretenden neuen periodiſchen Publicationen ſtieg auf etwa 85, betrug aber 1798 nur noch 17. 1799 entſtanden deren 26, und 1800 blos 7. Unter den Journalen, die von 1790—1800 ans Licht traten, verdienen folgende beſonders genannt zu werden: «La bouche de fer», von Abbé Fouchet; «L'ami du roi», von Royou und Montjoie, «La Chronique universelle», von Condorcet und Thomas Payne; «Le Bulletin des amis de la vérité», von den Girondiſten herausgegeben; «La Tribune des patriotes», von Camille Desmoulins und Fréron; «Le Défenseur de la constitution», von Robespierre; «Le Journal de la montagne», das Organ des Jakobinerclubs, von Lavaux, Thomas, Rouſſeau u. a.; «Le vieux Cordelier», von Camille Desmoulins; «La Tribune du peuple», von Babeuf; «Le Conservateur», von Garat, Dunou und Chénier; «La décade philosophique, littéraire et politique», von Say, Amaury Duval, Guinguené, Andrieux, u. ſ. w. Die Conſularverordnung vom 17. Jan. 1800 geſtattete das weitere Erſcheinen nur 13 polit. Blättern, von welchen die meiſten bald allen Einfluß und Beſtand verloren, während der «Moniteur universel» (ſ. d.) und das «Journal des Débats» von L. F. Bertin (ſ. d.) an Wichtigkeit gewannen. Unter dem erſten Kaiſerreich durften die Tagesblätter höchſtens nur einen ſchwachen Widerhall deſſen geben, was im officiellen «Moniteur», eigentlich der einzigen wirklichen Zeitung, in deren Spalten häufig Aufſätze von des Kaiſers Feder ſelbſt oder wenigſtens von ihm dictirt Aufnahme fanden, zur Veröffentlichung gelangt war. Die mit der Beſprechung polit. Fragen verknüpfte Gefahr und der ſichtliche Mangel an erlaubtem Stoff zwangen die Herausgeber der literariſchen und namentlich belletriſtiſchen Seite beſondere Berückſichtigung zuzuwenden.

So entſtand das Feuilleton, welches für die Dürftigkeit der publiciſtiſchen Discuſſion durch Mannichfaltigkeit des Inhalts entſchädigen mußte. Den Anfang damit machte 1800 das «Journal des débats», das ſeinen Titel in «Journal de l'Empire» veränderte.

Die Reſtauration der Bourbons brachte der gefeſſelten Journaliſtik erſt 1819 mit der Aufhebung der Cenſur eine vorübergehende Erleichterung. Doch ſchon 30. März 1820 wurde der nun etwas breiter fließende Strom der Tagespreſſe durch neue ſtrenge Geſetze eingeengt, ſodaß dieſelbe unter den Bourbons eigentlich nicht viel größere Freiheit genoß als zur Zeit Napoleon's I. Sie hatte aber die Sympathien des größten Theils der Nation auf ihrer Seite und konnte deshalb ſchon mehr der Staatsgewalt Trotz bieten und ein kräftiges Wort mitreden. Das Oppoſiren verſchaffte damals Popularität, Ruhm, Abonnenten und Dividenden. Es gab nur zwei Parteien: Royaliſten und Liberale. Die erſtern hatten an der «Gazette de France», an der «Quotidienne», am «Drapeau blanc», am «Étoile» ihre eifrigen Wortführer. Der «Moniteur» blieb das officielle Blatt der Reſtauration wie aller nachfolgenden Regierungen. Das einflußreichſte der liberalen Zeitungsblätter war der «Constitutionnel», der in den erſten Tagen der Reſtauration (1. Mai 1815) von Etienne, Jay u. ſ. w. gegründet wurde und die verfaſſungsmäßigen Staatsanhänger, die Jeſuitenfeinde, Bonapartiſten und noch viele andere um ſeine Fahne verſammelte. Als wichtige Organe des Liberalismus beſtanden ferner das «Journal des débats» und der «Courrier français», welche ſpäter durch den «Temps» und den 1829 von Thiers, Mignet und Armand Carrel geſtifteten «National» einen neuen Zuwachs erhielten. Ueberhaupt vermehrten ſich, aller Hinderniſſe ungeachtet, die Journale fortwährend, und 1829 belief ſich die Zahl der allein in Paris herauskommenden periodiſchen Schriften aller Art auf mehr als 300. Das Martignac'ſche Miniſterium hatte den polit. Zeitungen eine freie Bewegung geſtattet, welche Polignac durch die Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 von neuem zu beſchränken verſuchte. Dieſe Eingriffe trieben aber zu offenem Aufruhr hin. Die Julirevolution erzeugte nun abermals eine Flut von Zeitſchriften, die indeß bald wieder verrann. Die Charte hatte zwar Freiheit der Preſſe wie der Rede garantirt, allein die lebhafte Oppoſition, in die ſich namentlich die republikaniſchen und legitimiſtiſchen Blätter ſtellten, rief bald Maßregeln hervor, durch welche mit Umgehung der Cenſur dem Andringen der Preſſe ein Damm entgegengeſetzt werden konnte. Außer der Stempeltaxe und der bereits 1831 eingeführten Caution von 24000 Frs. für alle mehr als zweimal wöchentlich erſcheinenden Blätter wirkten dahin beſonders die Septembergeſetze von 1834, welche jedoch keineswegs das Fortbeſtehen antidynaſtiſcher und antimonarchiſcher Oppoſitionsblätter hinderten. Das «Journal des Débats» und der «Constitutionnel», ſpäter auch die «Presse», ſchrieben für die Sache der Philippiſten, das ſog. Juſte-Milieu. Von den verſchiedenen Nuancen der Legitimiſten ward die mit radicalen und revolutionären Elementen verſetzte durch die «Gazette de France», die retrograde und abſolutiſtiſche durch die «Quotidienne» und «France» vertreten. Der «Courrier français» und der «Temps», ſpäter auch das «Siècle», waren die vornehmſten Journale der dynaſtiſchen Oppoſition, des freiſinnigen Tiers-Parti. Den Republikanern oder, wie man damals zu ſagen pflegte, den Radicalen gehörten «National» und «Monde», ſpäter auch die «Réforme». Socialiſtiſche Grundſätze predigte die «Démocratie pacifique», wogegen das «Journal du commerce» bonapartiſtiſche Tendenzen verfolgte. Unter den kleinern polit. Blättern, die ſich in der Sphäre der beißenden Satire und Oppoſition bewegten, ragten der «Corsaire» und der «Charivari» weit aus der Menge der übrigen hervor. Bisher war die Publicität der Zeitungen ſehr beſchränkt geweſen, und ein honettes Journal konnte mit einer beſcheidenen Kundſchaft von 4—5000 Subſcribenten recht gut beſtehen. Nur der «Constitutionnel» hatte einige Tage nach der Julirevolution die unerhörte Zahl von 23000 Abonnenten erreicht. Die Zeitungen waren damals noch ein Luxusgegenſtand und wandten ſich nur an zwei Klaſſen der Geſellſchaft: an den legitimiſtiſchen Adel und den herrſchenden Bürgerſtand. Alle Organe, die ſich zu Vertretern der reinen Demokratie machten und über jene beiden ſocialen Schichten hinabdringen wollten, ſcheiterten vielfach infolge des Mangels an Abonnements. So erglänzten und erloſchen faſt ſogleich die Meteore des Radicalismus: die «Tribune», von Marraſt; der «Bon Sens», von Louis Blanc; der «Réformateur», von Raspail, und das «Journal du Temple», von Godefroy Cavaignac. 80 Frs., damals der Preis eines pariſer Tageblatts, konnte die niedere Volksklaſſe von ihrem jährlichen Lohne nicht hingeben, um ſich ein eigenes Organ zu begründen; ſie befand ſich außerhalb der Journaliſtik.

Eine Umwälzung im franz. Journalweſen bewirkte daher Emile de Girardin, indem er 1836 bei Begründung der «Presse» den Preis auf 40 Frs. ermäßigte und ſomit der Schöpfer

der ſog. Vierzigfrankenpreſſe wurde. Geſchah dies zunächſt auch nur in der Abſicht, den Oppoſitionsblättern durch ein billigeres miniſterielles Blatt entgegenzuwirken, ſo hatte es doch zugleich zur Folge, daß jene ebenfalls ihre Preiſe herabſetzten und ſomit auch Gelegenheit fanden, ihre demokratiſchen Doctrinen in die niedern Kreiſe zu tragen. Gleichzeitig jedoch begann ein anderer Umſtand ſeine Wirkung zu äußern. Während die Achtzigfrankenpreſſe ihre Kraft aus polit. Ideen ſchöpfte, ſich ſtreng in einer beſtimmten Richtung hielt und ſich auf ein gewiſſes Syſtem von Meinungen ſtützte, gründeten die billigen Blätter ihre Exiſtenz auf die Neugierde des großen Leſepublikums und ordneten das polit. Intereſſe der einträglichen Nutzung und Ausbeutung des Unternehmens unter. Das Feuilleton wurde die Hauptſache, die Preſſe der Gegenſtand blinder Speculation. Zahlreiche Blätter tauchten auf, mußten aber bald wieder verſchwinden. Die rieſenmäßige «Époque», ein «encyklopädiſches» Blatt, 1845 von Granier de Caſſagnac begonnen, konnte ſich trotz ſeines Kapitals von 2 Mill. Frs. und ſeiner 12000 Abonnenten nur kurze Zeit erhalten. Die «Preſſe» ſelbſt erhielt durch die Reichhaltigkeit des Feuilletons eine ungemeine Verbreitung, und aus demſelben Grunde ſtieg die Zahl der Abonnenten des «Siècle» auf eine nie dageweſene Höhe. Es lag daher im Intereſſe der Journaladminiſtrationen, die beliebteſten Schriftſteller an ſich zu ziehen und dieſe durch Verträge feſt zu binden. Die Honorare, die den Autoren gezahlt wurden, erreichten oft eine enorme Höhe. So zahlte Véron an Eugène Sue für den «Ewigen Juden» 100000 Frs., brachte aber durch deſſen Mittheilung den «Conſtitutionnel», den er heruntergekommen übernommen hatte, wieder ſo in die Höhe, daß er 20—25000 Exemplare abſetzte und dem Unternehmer einen namhaften Gewinn eintrug. Binnen 10 Jahren (1836—46) ſtieg die Abonnentenzahl der pariſer Zeitungen von 70000 auf 200000. Das neugeſchaffene Romanfeuilleton bewirkte hauptſächlich dieſe Steigerung und beſchleunigte vielleicht um 30 Jahre die Begebenheiten, die im Febr. 1848 plötzlich hereinbrachen.

Die Februarrevolution gab der Preſſe vollkommene Freiheit und hatte zur Folge, daß 1848 allein 450 neue Journale erſchienen, zu welchen im folgenden Jahre noch 200 hinzukamen. Titel und Inhalt erinnerten vielfach an die ſchlimmſten Zeiten der großen Franzöſiſchen Revolution. Die namhafteſten Blätter darunter waren: «L'Ami du peuple», von Raspail; «Le Peuple constituant», von Lamennais; «Le Représentant du peuple», von Proudhon, das einflußreichſte ſocialiſtiſche Blatt, das wegen ſeiner Conflicte mit der Juſtiz mehrmals Gewand und Namen wechſelte; «La Montagne», von George Sand; «Le Petit-fils du père Duchêne», ein ſehr verbreitetes Volksblatt; «La Commune de Paris», von Sobrier, u. ſ. w. Die erſten Hemmungen erfuhr der überflutende Strom der Zeitungsliteratur durch die Wiedereinführung einer, wenn auch erniedrigten Caution (9. Aug. 1848) und durch das Geſetz, welches die Verfaſſer der Zeitungsartikel zur Unterzeichnung ihres Namens verpflichtete (16. Juli 1850). Nach dem Staatsſtreiche wurde die Preßfreiheit völlig aufgehoben durch das Decret vom 17. Febr. 1852, welches für die Herausgabe einer neuen, von polit. und ſtaatswirthſchaftlichen Fragen handelnden Zeitung das Einholen vorgängiger Genehmigung der Regierung zur unerläßlichen Bedingung machte. Noch im Laufe jenes Jahres verlor die pariſer Preſſe an 50000 Abonnenten, und es erreichten 120 polit. Blätter, mehr als ein Drittheil aller beſtehenden, ihr Ende. Die literariſchen oder richtiger nichtpolit. Journale der ſog. kleinen Preſſe wurden des Nachſuchens einer ſolchen Genehmigung überhoben. Auch mehrte ſich ihre Zahl anſehnlich und würde gewaltig gewachſen ſein, wenn dieſes Zeitungsweſen, das lediglich auf Skandal ſpeculirt und durch ärgerliche oder klägliche Geſchichten aus der Läſterchronik des Tages die Neugierde des Publikums zu reizen ſucht, nicht einer ungewöhnlich ſtarken Sterblichkeit unterworfen wäre. Am 1. Jan. 1867 belief ſich die Geſammtzahl der in Frankreich erſcheinenden periodiſchen Blätter auf 1771. Unter dieſen befanden ſich 336 polit. Zeitungen (62 in Paris und 272 in den Departements); von den 1435 nichtpolitiſchen kamen allein 710 in Paris heraus. Das neue Preßgeſetz vom 11. Mai 1868 rief ſeitdem verſchiedene neue Blätter größern und kleinern Umfangs ins Daſein. Wenn auch jenes Geſetz gegen das Decret vom 17. Febr. 1852, d. h. gegen das willkürliche Schalten mit amtlichen Verwarnungen, Suspendirungen und Unterdrückungen, einen Fortſchritt begründet, ſo iſt es doch kein liberales Geſetz im wahren Sinne des Worts: es enthält über das Recht der freien Beſprechung ſo zweifelhafte Beſtimmungen und ahndet das geringſte Vergehen mit ſo ſchweren Beſtrafungen, daß die Bewegung der franz. Journaliſtik in der nächſten Zukunft ſchwerlich bedeutender ſein dürfte als bisher. Die Preiſe haben ſich nicht verändert: ſie betragen 15 Cent. oder 3 Sous für die einzelne Nummer, 54 und 64 Frs. für ein Jahresabonnement in Paris und in der Provinz. Officielle

Blätter ſind der «Moniteur universel» oder der «Große Moniteur» und das Beiblatt deſſelben, der «Kleine Moniteur», der, weil er abends die vom Großen Moniteur morgens mitgetheilten Nachrichten und Documente ganz oder auszugsweiſe wieder abdruckt, wie dieſer keine Stempel- und Poſttaxe entrichtet, ſeinen Preis daher ſo niedrig (15 Frs.) anſetzen konnte, daß er es bis auf 200000 Abonnenten gebracht hat. Außerdem beſitzt die Regierung folgende ganz oder halb officiöſe Journale: «Le Constitutionnel», «Le Pays», «La Patrie», «L'Étendard» und «L'Époque», die zwei letzten von jungem Datum. Dieſe Blätter ſtehen ſämmtlich in engerm oder weiterm Zuſammenhange mit dem Hofe oder den Miniſterien; die Sprache iſt in allen gut kaiſerlich, hat jedoch in einigen einen Anflug von Freiſinnigkeit. Die einzelnen raiſonnirenden oder berichtigenden Artikel ſind zwar nicht officiell, ſondern gehören den dafür allein verantwortlichen Verfaſſern, enthalten aber ſehr bedeutende, keineswegs zufällige Winke und ganz im Geiſte der Regierung abgefaßte Aeußerungen. Die «France», das «aufrichtig dynaſtiſche und katholiſche» Senatorenblatt, und die nunmehr dem bekannten Financier Mirès gehörige «Presse», ſtreng imperialiſtiſch geſinnt und ſtark ultramontan gefärbt, bilden den Uebergang zu den Journalen der kath. Partei, deren zwei Fractionen in der Preſſe tüchtig vertreten ſind. Die legitimiſtiſche Laienfraction, die unverſöhnliche Gegnerin der herrſchenden Dynaſtie und Staatsordnung, hat ihre Wortführer an der «Gazette de France» und «Union»; dagegen ſind «Univers», «Monde» und das «Journal des villes et campagnes» die Organe der Klerikerfraction, die ſich recht gern mit dem Kaiſerreich verſtändigen würde, unter der Bedingung, daß es die an die Spitze ſeiner Verfaſſung geſchriebenen Principien von 1789 ausſtriche und dem Klerus das öffentliche Unterrichtsweſen, die Wahlen und das übrige in die Hände lieferte. Das «Journal des Débats» ſchwankt zwar heutzutage in ſeiner polit. Richtung und zeigt ſich oft mehr als günſtig für die Napoleoniſche Dynaſtie, gilt aber im allgemeinen immer noch, ebenſo wie das junge «Journal de Paris», für ein orleaniſtiſches Blatt, und hat auch ſeine meiſten Abnehmer in der höhern Bürgerklaſſe, die eben nicht für das Kaiſerreich ſchwärmt. Die Sache der liberalen und radicalen Demokratie vertheidigen das «Siècle», das populärſte und verbreitetſte Blatt der heutigen franz. Journaliſtik (es hat 45000 Abonnenten), die «Opinion nationale», das «Avenir national» und der «Temps». Auch gehört hierher noch der «Charivari», das längſtbekannte Witzblatt, das ſeine frühere Geſinnung unverändert beibehalten hat, aber natürlich nicht mehr ſo radical hervorkehrt als ehedem. Die 1865 von E. de Girardin gegründete «Liberté» iſt der Ausdruck der individuellen Anſichten dieſes Publiciſten. Das Lieblingsblatt aller blaſirten Leute iſt der «Figaro», der aus einer kleinen Zeitung eine große geworden iſt, welche reichen Gewinn abwirft. Die in den Departements erſcheinenden polit. Journale kommen gegen die pariſer in geringen Betracht. Die nichtpolit. Blätter, die im einzelnen für 5 Cent. oder 1 Sou verkauft werden und im vierteljährlichen Abonnement 5 Frs. koſten, bilden einen ab- und zuflatternden Schwarm. Obenan ſteht das «Petit Journal», ſeit 1863; es zählt 250—300000 Abnehmer. Unter den vielen illuſtrirten Zeitſchriften ſind das «Magazin pittoresque», die «Illustration» und die «Vie parisienne» die angeſehenſten.

Die älteſte der in Frankreich erſchienenen gelehrten Zeitſchriften iſt das 1665 gegründete «Journal des savants». Daſſelbe wurde nach Verlauf eines Vierteljahrs auf Anſinnen des Papſtes ſuspendirt und durfte erſt im folgenden Jahre wiedererſcheinen, wo es der Redaction des Abbé Gallois unter Vorbehalt einer ſtrengen Cenſur anheimfiel. Doch gewann es erſt ſeit 1675 unter Leitung des Abbé de Laroque eine größere Regelmäßigkeit. Bis zum Juli 1792 wurde es erſt alle 14 Tage, ſpäter in monatlichen Heften veröffentlicht. Die ganze Sammlung bis zu dieſem Zeitpunkte umfaßt, die «Tables» (Par. 1753) inbegriffen, 116 Quartbände, denen ſich erſt 1797 eine Folge von 72 Heften anſchloß. Nach längerer Unterbrechung begann es unter Betheiligung namhafter Gelehrter, wie Silveſtre de Sacy, Langlès, Raynouard, Raoul-Rochette, Dacier, Cuvier u. a., im Sept. 1816 wieder und behauptet noch jetzt unter den wiſſenſchaftlichen Journalen eine achtungswerthe Stelle. Unter den ältern gelehrten Zeitſchriften ſind noch zu erwähnen das «Journal littéraire» (1713—22 und 1729—36); «Année littéraire» (1754—76); «Journal encyclopédique» (1758—91); «Journal général de la littérature française», ſeit 1798, und das «Journal général de la littérature étrangère». Der «Mercure de France» gehört ſeines literariſchen Theils wegen ebenfalls hierher. Derſelbe ging 1813 ein, erſchien dann als «Minerve française» ſeit 1818 wieder und wurde, da die ſtrengere Cenſur eine neue Aenderung nöthig machte, 1820 zur «Minerve du 19me siècle» umgetauft. Die ganze Sammlung umfaßt gegen 1900 Bände. Die «Mémoires de Trévoux», welche von 1701—80 erſchienen, ſtanden unter der Leitung einer Geſellſchaft von Jeſuiten.

Durch besondern Gehalt zeichnete sich aus das von Millin geleitete «Magazin encyclopédique», seit 1795, welches 1816 und 1817 unter dem Titel «Annales encyclopédiques» erschien und 1819 als «Revue encyclopédique» bis 1835 fortgesetzt wurde. Die «Revue de bibliographie analytique» von E. Miller und A. Aubenas, welche mit dem J. 1845 aufhörte, war nach dem Muster deutscher Literaturzeitungen angelegt und enthielt nur kritische Aufsätze. Unter den gelehrten Journalen, welche während der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts in Ansehen standen, sind zu nennen das «Bulletin universel» von Féruſſac, Coste's «Tablettes universelles», seit 1823, und der ehemalige «Globe», der von 1824 bis zu der Zeit, wo er den Saint-Simonisten in die Hände gerieth, dem Durchbruche der neuern literarischen Ideen trefflichen Vorschub leistete. Mehr auf belletristische Unterhaltung berechnet war die «Revue de Paris», die 1829 gegründet und 1845 mit dem noch jetzt erscheinenden «Artiste» vereinigt wurde. Ebenfalls 1829 begann die heute noch fortbestehende «Revue des deux Mondes», die gediegenste und angesehenste Zeitschrift Frankreichs, die auch auf die öffentliche Meinung in ganz Europa von Einfluß ist. 1841 sagten sich mehrere namhafte Mitarbeiter, unter andern George Sand, von dieser Zeitschrift los, um ein eigenes, mehr radicales Organ, die «Revue indépendante» zu gründen, die sich keines langen Bestandes erfreute. Die «Revue contemporaine» (seit 1852), die 1865 aus der «Revue germanique» umgestaltete «Revue moderne» und die «Revue nationale et étrangère» machten in neuester Zeit der «Revue des deux Mondes» Concurrenz, thaten ihr aber keinen sonderlichen Abbruch; sie hat gegenwärtig 12000 Abonnenten. Seit 1866 erscheint die «Revue critique», eine streng wissenschaftliche Zeitschrift. Neben den Tageblättern, Wochen- und Monatsschriften mit mehr oder weniger allgemeiner Tendenz gibt es eine große Anzahl periodischer Veröffentlichungen, welche einzelnen wissenschaftlichen Fächern, den bildenden Künsten, den Luxusindustrien oder andern Specialitäten gewidmet sind. Unter diesen treten besonders hervor die «Gazette des tribunaux» und das «Droit», zwei Journale für Jurisprudenz und Gerichtsverhandlungen, und das 1859 gegründete Kunstblatt «La Gazette des beaux-arts», mit der dazugehörigen «Chronique des arts et de la curiosité», die auch im Auslande Achtung genießen. Dasselbe gilt von verschiedenen «Bulletins», «Annales» und «Mémoires» der gelehrten Gesellschaften, die theils in Paris, theils in den Provinzialhauptstädten ihre Thätigkeit entwickeln. Man zählt 25 religiöse Blätter, ebenso viel Journale des öffentlichen Unterrichts, doppelt so viel land- und gartenwirthschaftliche Zeitschriften. Nicht minder ansehnlich ist die Zahl der Theaterzeitungen und Börsenblätter. Goldschmiede und Juweliere, Schneider und Putzmacherinnen, Friseure, Tischler, Tapezierer, überhaupt alle Repräsentanten der Modegewerbe haben ihre eigenen Zeitschriften, die zusammen nach Hunderten zählen. Vgl. Deschiens, «Bibliographie des journaux publiés pendant la révolution» (Par. 1829); E. Texier, «Histoire des journaux» (Par. 1851); E. Hatin, «Histoire du journal en France» (2. Aufl., Par. 1853); derselbe, «Histoire politique et littéraire de la presse en France» (4 Bde., Par. 1854—61); derselbe, «Bibliographie historique et critique de la presse périodique française» (Par. 1866).

In den südniederländ. Provinzen, aus denen das Königreich Belgien besteht, erschien bereits 1605 zu Antwerpen, wie es scheint, in unbestimmten Zwischenräumen eine illustrirte Kriegszeitung unter dem Titel «Niewe tijdinghe», als deren Nachfolgerin die erst 1827 untergegangene «Gazette van Antwerpen» angesehen wird. In der Periode der span. und österr. Herrschaft besaß jede bedeutendere Stadtgemeinde ihre privilegirte Zeitung, jedoch in aller polit. Unterthänigkeit abgefaßt sowie ohne polit. oder gar sociale Tendenz. Zu erwähnen sind unter denselben der 1649 auftauchende «Courrier véritable des Pays-Bas», der mit der einzigen Unterbrechung von 1746—49 sich bis 1791 erhielt, das «Journal de Liège», das sich noch gegenwärtig einer reichen Abonnentenzahl erfreut, und die ebenfalls noch bestehende, 1667 gegründete «Gazette van Gend». Unter der franz. Herrschaft hatten die belg. Städte jede Selbständigkeit verloren, und ihre Zeitungen verschwanden unter der Unzahl der franz., vorschriftsmäßig eingerichteten Departementsblätter. Von histor. Werth sind aus dieser Zeit «Le Compilateur» (1798—1810), «Le vrai Brabançon» mit kath.-österr. Färbung (1790—92); das «Journal de la Société des amis de la liberté et de l'égalité» (1792—93) nebst dem «Républicain du Nord», in streng franz.-republikanischem Sinne redigirt. Als referirendes Tageblatt erhielt sich das «Oracle» (1800—27). Wenn auch unter der niederländ. Regierung den Journalen keine großen Hindernisse in den Weg gelegt wurden, so waren doch die Bestimmungen des Preßgesetzes scharf genug, um die Preßprocesse in einem außerordentlichen Maße zu mehren. Außer der officiellen

«Gazette des Pays-Bas» und dem noch bestehenden farblosen «Journal de la Belgique» sind hervorzuheben der «Nain jaune réfugié», ein Caricaturblatt gegen die bourbon. Familie, dessen Redacteure 1818 des Landes verwiesen wurden; der «Libéral», der 1816 aus der Vereinigung des «Mercure surveillant» und des «Nain jaune» entstand, aus dem sich aber wiederum 1821 der durch seine erbitterte Opposition berühmt gewordene «Courrier des Pays-Bas» herausbildete. Neben letzterm Blatte, an welchem sich die bedeutendsten Förderer der belg. Revolution mehr oder weniger betheiligten, galten als die bedeutendsten Oppositionsblätter vom ultramontanen Standpunkte der 1820 begründete «Courrier de la Meuse», der 1840 nach Brüssel übersiedelte und zum jetzigen «Journal de Bruxelles» umgestaltet wurde; der geistvoll von Devaux, Lebeau und Rogier redigirte «Matthieu Laensberg», welcher, 1824 begründet, seit 1828 «Politique», seit 1841 «Tribune» hieß, aber 1849 unter letzterer Benennung sich zum Organ des Republikanismus an der Stelle des ultraliberalen «Libéral liégeois» (1845—49) umwandelte; der «Catholique des Pays-Bas», das nachmalige «Journal des Flandres» zu Gent; das kath. «Journal d'Anvers», das seit 1811 besteht, und das «Journal de l'opposition», das 1827—30 zu Mastricht erschien. Ministerielle Blätter waren in Brüssel der aus der Revolution von 1830 bekannte «National» zu Brüssel, das «Journal de Gand» (seit 1831 «Messager de Gand»), bis auf die neueste Zeit den orangistischen Tendenzen treu, und seit 1829 der «Courrier universel» zu Lüttich, der jedoch schon vor der Revolution wieder einging.

Bei der völligen Aufhebung eines jeden Journalzwangs im neubegründeten Königreich Belgien ist einerseits die große Vermehrung der Tagesblätter, andererseits die Leidenschaftlichkeit und Licenz, welche in den meisten derselben herrscht, nicht zu verwundern. Die verbreitetsten Zeitungen tragen franz. Gepräge, werden zum Theil von Franzosen geleitet und schöpfen bis auf drei oder vier, die mit England und Deutschland in directer Verbindung stehen, ihren Hauptstoff aus franz. Quellen. Die Unterdrückung des Nachdrucks 1854 hat dem Feuilleton einen herben Schlag versetzt. Während 1830 die Zahl der periodischen Blätter aller Art etwa 34 betrug, belief sich Anfang 1848 ihre Zahl bereits auf 202, zusammen mit 61408 Abonnenten. Davon erschienen nur 18 täglich; 137 waren in franz., 52 in vläm. Sprache verfaßt; 122 beschäftigten sich mit Politik, 37 mit Wissenschaft, Literatur, Kunst und Mode, 33 blos mit Anzeigen. Seit der 25. Mai 1848 beschlossenen Abschaffung des Stempels, noch mehr seit Erniedrigung des Postsatzes hat sich jene Zahl noch bedeutend gesteigert. Unter den Blättern, die der liberalen Richtung huldigen, ist unstreitig das bedeutendste die «Indépendance belge», gegenwärtig die verbreitetste der belg. Zeitungen. Sie wurde 1831 als «Indépendant» begründet und diente, trotz ihrer damaligen kräftigen Opposition, doch auch mit als officielles Organ, wurde dann 1832 von den Besitzern des gemäßigtern «Mémorial belge» angekauft und von Faure, einem Franzosen, redigirt, der das Blatt 1843 in «Indépendance» umtaufte, bald darauf aber die Redaction an Perrot, ebenfalls einen Franzosen, überließ. Nach Perrot übernahm, im Namen einer Gesellschaft und unter Mitwirkung namhafter belg. Persönlichkeiten, der Franzose Verardi die Leitung. Die Farbe des nach außen gemäßigten und namentlich in Frankreich vielgelesenen Blattes hält sich in der innern Politik auf Seiten der äußersten Linken. Die Abonnentenzahl soll sich nicht über 15000 erstrecken. Nach dem Untergange des «Observateur» (1835—60) sind unter den Organen des Liberalismus zu erwähnen: das vom Deputirten Hymans redigirte officiöse Blatt «Écho du parlement» (gegründet 1857); die brüsseler «Étoile belge» (mit anfänglich orleanistischer Richtung, später entschiedener Gegner des Bonapartismus und der preuß. Politik), das verbreitetste Blatt (1868 in 31000 Exemplaren); der «Précurseur» zu Antwerpen (seit 1835), der namentlich die Handelsinteressen berücksichtigt; das «Journal de Liége» und die «Meuse» in Lüttich, das «Journal de Gand» und «Journal de Verviers». Als Organe der parlamentarischen Rechten (d. i. der sog. Katholiken) bestehen, nach Eingehen der «Émancipation» (in Brüssel 21. Oct. 1830 begründet), das «Journal de Bruxelles», in directer Verbindung mit dem Episkopat, die «Gazette de Liége», das «Journal d'Anvers», der «Bien public» in Gent (das ultramontanste Blatt), die «Patrie» in Brügge und der «Ami de l'ordre» zu Namur. Demokratischen Tendenzen huldigen die «Liberté» und der «Peuple belge» zu Brüssel, die «Tribune» zu Lüttich und die «Réforme» zu Verviers; das vläm. Blatt «Broedermin» zu Gent ging 1847 ein. Der Satire widmet sich mit vielem Geiste der von V. Joly redigirte «Sancho» und eine Unzahl von kleinen Caricaturblättern, welche ebenso schnell entstehen als vergehen. Der berühmte, 1831 gegründete «Mephistopheles» ging 1858 wieder unter. Ein auch als liberales Organ bedeutendes, vielgelesenes Wochenblatt ist seit 1858 die brüsseler «Office de publicité». Als Staatsanzeiger besteht seit 1831 der «Moniteur belge».

In Bezug auf Zeitschriften, welche der eigentlichen Literatur gewidmet sind, zehrt Belgien natürlich am meisten von dem, was der pariser Büchermarkt bietet. Vor der Abschaffung des Nachdrucks (1854) konnte sich kaum eine inländische Zeitschrift erhalten. Aber selbst jetzt noch hat der sonst weit vorgeschrittene Staat in diesem Punkte nicht die Höhe erreicht, auf der er stand, als Rousseau und dessen Nachfolger in Lüttich und später in Bouillon (1756—93) dem berühmten «Journal encyclopédique» vorstanden und der Abbé de Coster zu Lüttich 1772 den bis 1818 fortgeführten «Esprit des journaux», der Jesuit Feller zu Luxemburg, dann seit 1788 zu Lüttich, später zu Maestricht das «Journal historique et littéraire» herausgaben. Die «Revue belge» (1835—43), an welcher alle literarischen Notabilitäten des Landes theilnahmen, brachte es trotz öffentlicher Subsidien kaum auf 600 Abnehmer. Van Hulst hatte mit der «Revue de Liège» (seit 1844—46) Mühe, das Ende des dritten Jahrgangs zu erreichen. Aehnliches Schicksal erfuhren der brüsseler «Trésor national» (1842—43) und die elegante «Revue de Belgique» (1846—51). Selbst die von Adel und Geistlichkeit begünstigte, lange Zeit hindurch von Dechamps und de Decker (1837—47) geleitete «Revue de Bruxelles» ging nach 1848 wieder ein; ebenso 1847 die gediegene «Revue nationale», unter Devaux' Leitung die Vorkämpferin des polit. Liberalismus. Eines bessern Fortgangs erfreut sich wegen seines mehr histor.-archäol. Charakters der «Messager des sciences historiques» (seit 1833 zu Gent) sowie die von den Professoren der Universität Löwen redigirte «Revue catholique», welcher 1842 eine Fehde mit dem von Kersten zu Lüttich (seit 1834) trefflich geleiteten, streng orthodoxen «Journal historique et littéraire» das Entstehen gab. In entgegengesetzter Richtung wirkt seit 1854 zu Brüssel die von Van Bemmel mit vielem Erfolg redigirte «Revue trimestrielle». Die vläm. Interessen wurden früher am würdigsten durch das «Belgisch Museum» (1837—45) unter Willems, seitdem aber, nach dem Aufhören von Wolf's «Broederhand» (1846), durch den antwerpener «Taalverbond» vertreten, seit 1862 aber durch die brüsseler «Nederduitsch Tijdschrift». Außer den Schriften der zahlreichen gelehrten Körperschaften verdienen als vortreffliche Specialblätter noch besondere Erwähnung die «Annales des travaux publics» (seit 1843) und das von Joband 1842 gegründete «Bulletin de l'industrie». Sehr geschätzt ist als Kunstblatt seit 1858 das «Journal des beaux-arts» (redigirt von Siret). Der Erbauung dienen für Katholiken die «Précis historiques, littéraires et scientifiques» (seit 1852), für Protestanten der «Chrétien belge» (streng orthodox) und «L'Union» (beide seit 1850). Sonst verdienen noch Erwähnung: Van Houtte's «Flore des serres» (in Gent), «Illustration horticole» (in Gent, redigirt von Lemaire), «Annales de pomologie» (seit 1856), für die Armee das «Journal de l'armée», für Medicin die «Archives médicales belges» (seit 1847), das «Journal de médecine» (seit 1842) und die «Annales de médecine vétérinaire»; für Staatswirthschaft und Jurisprudenz «Belgique judiciaire», «Moniteur de notariat» und «L'Économiste belge» (von Molinari); für Bücherkunde das seit Baron Reiffenberg's Tode von Dr. Scheler fortgesetzte «Bulletin du bibliophile belge» (seit 1845) und der officielle Bücheranzeiger «Journal de l'imprimerie et de la librairie» (seit 1854); für Philologie und Unterrichtswesen «Revue de l'instruction publique en Belgique» (früher in Brügge, seit 1868 in Gent). Amtlichen Ausweisen zufolge bestanden Ende 1860 104 franz. und 76 vläm. Zeitungen (von erstern 31, von letztern 3 täglich erscheinend), 39 franz. und 12 vläm. der Literatur und den Wissenschaften gewidmete Zeitschriften, 11 franz. und 2 vläm. artistische Blätter.

Die Zeitungen in Holland gehörten vom Anfange an zu den bessern, weil die Presse unter der Republik einer größern Freiheit genoß als irgendwo. Die Zeitungen erschienen anfangs alle in niederländ. Sprache und hießen fast alle «Courant», unter Hinzufügung des Namens der Stadt, wo das Blatt herauskam; die älteste erschien in Amsterdam seit 13. März 1623. Sie enthielten keine polit. Artikel, sondern nur Intelligenz- und Handelsnachrichten. Erst später erschienen, namentlich in Leyden und im Haag, holländ. Zeitungen in franz. Sprache. Die gelesensten holländ. Blätter sind: das «Algemeene Handelsblad» in Amsterdam, der «Haarlemsche Courant», der «Nieuwe Rotterdamsche», das «Dagblad van Zuid-Holland en 's Gravenhage», der «Arnhemsche Courant»; der Staatsanzeiger heißt «Staats-Courant». Früher galt die «Gazette de Leyde» für das beste holländ. Journal. Die wissenschaftliche Thätigkeit, welche seit alter Zeit in Holland einheimisch war, brachte daselbst zeitig zahlreiche und bedeutende Zeitschriften hervor. Doch sind darunter die zu unterscheiden, welche in franz. Sprache geschrieben und von Franzosen, die meist polit. und noch mehr religiöser Meinungen wegen sich nach dem duldsamen Holland geflüchtet hatten, herausgegeben wurden und eigentlich einen Zweig der franz. Literatur bilden, sowie sie auch gewissermaßen die damalige liberale franz. Presse, liberal natür-

lich im Sinne der damaligen Zeit, repräsentiren. Dahin gehören unter andern Bayle's 1684 gegründete «Nouvelles de la république des lettres», Basnage's «Histoire des ouvrages des savants» (1687—1709), Leclerc's «Bibliothèque universelle» (1686—93) u. s. w. Von weniger universeller Bedeutung waren die Zeitschriften in holländ. Sprache. Voran steht zeitlich der 1692 begonnene «Boekzaal van Europe», der später mehrmals seinen Titel änderte und nach jetzt unter dem Namen «Boekzaal der geleerde wereld» als Zeitschrift für die prot. Kirchen ein kümmerliches Dasein fristet. Lange Zeit galt der «Algemeene konst- en letterbode», gegründet 1788, für die beste holländ. literarische und kritische Zeitschrift. Seit 1860 ward sie verschmolzen mit dem 1855 errichteten «Nederlandschen Spectator», einem humoristischen und zugleich literarischen Wochenblatte. Unbestritten die erste Stelle unter den vielen periodischen Schriften nimmt die 1837 gegründete Monatsschrift «De Gids» (Führer) ein, in welcher literarische, polit. und sociale Gegenstände behandelt werden. Neben dem «Gids» verdient Erwähnung «De Tydspiegel», welcher ein literarisch-kritisches Journal ist und zugleich die liberalen Principien in der prot. Theologie vertritt. Die gediegenste kath. Zeitschrift ist die zweimonatliche «Dietsche Warande», welche aber hauptsächlich dem niederländ. Alterthum ihre Aufmerksamkeit schenkt. Unter der verhältnißmäßig sehr großen Anzahl der Fachzeitschriften sind hervorzuheben: der «Ekonomist» (1852), die «Nieuwe Bydragen» für Rechtsgelehrtheit und Gesetzgebung, die Zeitschrift für «Staathuishoudkunde en Statistiek» (1842), die «Themis»; für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde die «Bydragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde», van Nyhoff; für Kirchengeschichte das «Kerkhistorisch Archief», van Moll (früher van Kist und Nayaerds); für Naturwissenschaft die «Tydschrift voor entomologie», die «Naturkundig Tydschrift voor Nederlandsch Indië»; eine populär-naturhistor. Monatsschrift ist das «Album der Natuur» (1851). Unter den Zeitschriften, welche die Besprechung colonialer Angelegenheiten sich zur Aufgabe gestellt haben, verdient hervorgehoben zu werden die «Tydschrift voor Nederlandsch Indië» (1848). Die zahlreichen gelehrten Gesellschaften lassen ihre Verhandlungen mehr oder weniger regelmäßig in ihren eigenen Journalen erscheinen. Die ehemaligen lateinisch geschriebenen literarisch-kritischen und philol.-kritischen Zeitschriften, wie Wyttenbach's «Bibliotheca critica» und die «Bibliotheca nova» von Bake, Geel u. a., ferner die «Symbolae literariae» (1840 fg.), die «Miscellanea Philologica» (Amsterd. 1850 fg.), die «Mnemosyne» (1852 fg.), sind neuerdings sämmtlich eingegangen. Ende 1867 kamen in den Niederlanden über 200 Monats- und Wochenschriften heraus.

In Schweden erschien als erste regelmäßige Zeitung die «Ordinarie Post-Tidning» (1643—80), welcher der «Svensk Merkurius» (1675—83), die «Relationes curiosae» (1682—1701) in lat. Sprache, der «Svensk Postillon» und einige andere im 17. Jahrh. folgten. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrh. vergrößerte sich nicht nur die Zahl der Zeitungen, sondern es wurden bereits einzelne Fächer und Richtungen durch dieselben vertreten. Die erste schwed. Zeitung in franz. Sprache war die «Gazette française de Stockholme» (seit 1742), der 1772 der «Mercure de Suède» folgte. Obgleich «Stockholms Posten», die 1778 von Kellgren und Lenngren begründet worden war, sich neben ihrem belletristischen Inhalte auch an Besprechung und Beurtheilung polit. Neuigkeiten des Auslandes wagte, so blieb doch die Tagespresse ohne allen sichtbaren Einfluß, bis der Kampf zwischen Classikern und Romantikern die geistige Bewegung auch auf das polit. Gebiet hinüberführte. Besonders wichtig wurden für die innern Angelegenheiten des Staats der 1820 von Johansson gegründete «Argus» und neben diesem seit 1829 die «Riksdagstidning», welche Hjerta, der erste namhafte Vertreter der schwed. Presse, unternahm und bald zum ausschließlichen Organ der Oppasition erhob. Nach Beendigung des Reichstags von 1828—30, wo die schwed. Presse einen vorherrschend polit. Charakter annahm, begann Crusenstolpe im royalistischen Sinne das «Fäderneslandet», das aber bald aufhörte, während Hjerta seit Dec. 1830 das radicale «Aftonbladet» herausgab. Letzteres war bis in neuere Zeit die einflußreichste Zeitung Schwedens, die in ihrer Blütezeit 5000 Abnehmer zählte, seit dem Regierungsantritt des Königs Oskar aber aufgehört hat, Oppositionsblatt zu sein, wie überhaupt seitdem die Opposition verstummt ist. Ebenfalls sehr verbreitet ist «Dagligt Allehanda», das seit 1767 erschien, oft die Farbe wechselte und jetzt unter der Benennung «Nya Dagligt Allehanda» besonders das conservative Handelsinteresse vertritt. Die officielle Zeitung ist «Post- och Inrikes Tidningar», welche eine kurze Zeit unter dem Titel «Sveriges Statstidning» erschien. Ministerielle Blätter waren vor 1848 die «Svenska Minerva» (seit 1830) und «Svenska Biet», die seit 1839 an der Spitze der conservativen Blätter stand, aber mit Karl XIV. Johann einging. Unterhaltungsblätter sind: «Illustrerad

Tidning« und «Folkets Nisse». Unter den Provinzialblättern, deren fast in jeder Stadt erscheinen, sind «Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning», «Göteborgs Posten» und «Östgöta Korrespondenten« (letzteres Blatt, redigirt von dem Novellisten Ridderstad, in Linköping erscheinend) beachtenswerth. Während 1801 nur 25, 1821 etwa 48, 1829 62 Zeitungen und Zeitschriften in Schweden erschienen, kamen deren 1831 bereits 80, 1841 schon 112, 1850 113 heraus. 1867 zählte man 179 Blätter, die in 64 Städten erschienen, von denen 30 mehr als ein periodisches Organ hatten. Den ersten Platz nimmt Stockholm mit 21 Zeitungen und 26 Zeitschriften ein, demnächst kommt Göteborg mit 3 Zeitungen und 2 Zeitschriften. Nur 7 Zeitungen erscheinen täglich, nämlich «Post- och Inrikes Tidningar», «Aftonbladet», «Nya Dagligt Allehanda», «Dagbladet» und «Dagens Nyheter» sowie die beiden erwähnten Göteborger Blätter. Die überwiegend größte Mehrzahl der Zeitungen sind Wochenblätter. Die Zahl der eigentlichen polit. Blätter beträgt im ganzen 96, wovon 9 in Stockholm erscheinen. Die literarische Journalistik entstand in Schweden erst in dem 19. Jahrh. Die neuen Ideen, welche sich von Upsala aus, wo 1807 der Aurorabund zusammengetreten war, verbreiteten, suchte die Regierung Gustav's IV. durch die von Wallmark geleitete «Allmänna Journalen for Litteratur och Theatern» zu bekämpfen. Als jedoch 1809 die Presse zur Freiheit gelangt, wurden, um der Herrschaft des franz. Geschmacks entgegenzuwirken, von seiten der sog. Phosphoristen 1809 der «Polyphem» in Stockholm, von Askelöf, und der «Phosphorus» (1810—14) in Upsala, von Atterbom gestiftet, von seiten der Gothen aber die «Iduna» begründet. Als Fortsetzung des «Phosphorus» erschien die Svensk Literatur-Tidning» (1814—24), an der Geijer und Hammerskjöld thätigen Antheil nahmen; Palmblad gab 1818—31 zu Upsala die «Svea» und «Frey» heraus. Ueberhaupt erschienen 1867 an Unterhaltungsblättern und wissenschaftlichen Zeitschriften, welche zum Theil sehr gut geleitet sind, 19, davon in Stockholm 13; religiöse 13, davon 7 in Stockholm; ökonomische 15, davon 6 in Stockholm; populäre und pädagogische 16, davon 7 in Stockholm.

In Dänemark beginnt die Literatur der Zeitungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. mit «Europäische wöchentliche Zeitung» (seit 1663 in deutscher Sprache), welcher alsbald der «Danske Mercurius» (seit 1666) und «Extraordinaires maanedlige Relationes» (seit 1672) folgten. Doch blieb die polit. Presse bis 1830 ohne Charakter und ohne Einfluß. Bis dahin hatten das Zeitungsprivileginm in Kopenhagen nur drei Blätter: die «Berlingske Tidende», gegenwärtig die älteste der in Dänemark erscheinenden Zeitungen (seit 1749) und ein halbministerielles Organ; der «Dagen» und die «Kjöbenhavns Adresse. Comptoirs Efterretninger» (seit 1759). Außer wenigen officiellen Artikeln brachten dieselben nur Auszüge aus ausländischen Zeitungen. Eine höhere Thätigkeit zeigte die Presse seit 1830, mehr noch aber seit Errichtung der Provinzialstände 1834, als ein regeres polit. Interesse im Volke erwachte. Erst um 1835 erhielt die Opposition ein eigenes Organ im «Fädrelandet«, einem anfangs belletristischen, dann sich mehr und mehr der Politik widmenden Blatte, das später Organ der dän. Fortschrittspartei und des Skandinaoismus wurde, unter seine Redacteure Männer wie David, Lehmann, Monrad und Plong zählte und 1848 seine Glanzperiode hatte. Ein Organ von Bedeutung war die 1827 begründete, früher ebenfalls oppositionelle, später aber conservative «Kjöbenhavnsposten». In den niedern Schichten war früher die um 1845 begründete «Flyveposten» sehr verbreitet; gegenwärtig gilt dies von «Folkets Avis« (seit 1860) und «Dagstelegrafen» (seit 1864), während das «Dagbladet» (seit 1851) mehr von den Gebildeten gelesen wird. Die dänisch gesinnten Schleswiger gründeten 1838 die «Dannevirke» (in Hadersleben). Die Interessen der Bauernpartei (Bondevoenner) vertreten besonders «Almuevennen» (seit 1842) und «Morgenposten» (seit 1844). Unter den Prooinzialblättern, die jedoch größtentheils nur Auszüge aus den kopenhagener Zeitungen bringen, sind hervorzuheben: die «Jydske Efterretninger» (seit 1762), die neuerdings den Titel «Aalborg Stiftstidende» angenommen haben, «Fyens Stiftstidende« (1772 als «Odense Adresse. Comptoirs Efterretninger« begründet) und «Fyens Avis» (seit 1780 zu Odense als «Fyens Stifts Journal» begonnen). Im Verhältniß zur Größe und Volksmenge besitzt Dänemark eine sehr große Anzahl von Tage- und Wochenblättern. Die literarische Journalistik beginnt in Dänemark mit der «Nova literaria maris Baltici», die in der Anlage mit den «Acta eruditorum» wetteiferten, während sich Langebek und Harbou in der von Möller fortgesetzten «Dänischen Bibliothek« (1738—59) eine andere Aufgabe setzten. Es folgten die «Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste im dän. Reiche» (1744—57; «Fortsetzung», 1758—65), die sich im «Dänischen Journal» (1767—69) fortsetzten. Daneben hatte bereits 1720 Joachim Wieland seine «Nye Tidender om laerde sager» begonnen, die als «Dansk Literaturtidende» bis 1836 reichten. Die «Maanedskrift for Literatur» begann

1829, die «Tidsskrift for Literatur og Kritik» 1839 und «For Literatur og Kritik» 1843. Eine einflußreiche Stellung in der Geschichte der dän. Literatur behauptete Sneedorff's «Den patriotiske Tilskuer» (1761—63). Ebenfalls von Bedeutung waren: «Minerva» (1785 fg.), nebst «Den danske Tilskuer» (1791 fg.) von Nahbek geleitet; ferner «Athene» (seit 1813), «Kjöbenhavns flyvende Post» (1827 fg.), herausgegeben von P. L. Heiberg, «Dansk Ugeskrift» (1832 fg.) und «Dansk Tidsskrift» (1847 fg.), von J. F. Schouw, und «Nord og Syd» (1848 fg.), von A. Goldschmidt redigirt. Barfod's «Brage og Idun» (1839) verfolgte skandinav. Tendenzen. Schätzbare Materialien für Geschichte und nordische Alterthumskunde bieten die «Annaler (seit 1866 «Aardöger») for nordisk Oldkyndighed og Historie» (seit 1836) nebst der «Antiquarisk Tidsskrift» (seit 1843) und den «Mémoires de la société des antiquaires du Nord» (seit 1836); ferner das «Danske Magazin» (1745) mit Fortsetzung, die «Historisk Tidsskrift» (1840 fg.) mit Fortsetzung, die «Kirkehistoriske Samlinger» (1849 fg.), «Aarsberetninger fra det kongel. Geheimearchiv» (seit 1852), «Aarsberetninger og Meddelelser fra det store kongel. Bibliothek» (seit 1865) und «Dansk Samlinger for Historie, Topographi, Personal- og Literaturhistorie» (seit 1866). Die 1854—64 erschienene «Nordisk Universitets-Tidsskrift» wurde von den Universitäten zu Kopenhagen, Lund, Christiania und Upsala herausgegeben. Ostern 1868 erschienen in Dänemark 201 Zeitungen und Zeitschriften, davon allein 95 in Kopenhagen. In isländischer Sprache zählt man 6 Blätter polit. und gemischten Inhalts, welche theils in Kopenhagen, theils auf Island herauskommen.

Unter den Zeitungen Norwegens wurde die älteste, die «Christiania Intelligentssedler», 1763 begründet. Hierzu kamen 1765 zu Bergen die «Adressecontoirs Efterretninger» und 1767 zu Drontheim «Trondhjems borgerlige Realskoles privilegirte Adressecontoirs Efterretninger». 1844 erschienen außer diesen überhaupt nur noch drei andere Blätter. Die ganze periodische Literatur aber war ohne alle polit. Bedeutung bis zum Anfang der dreißiger Jahre, als die Fehde zwischen Wergeland und Welhaven sowie der Kampf zwischen zwei Parteien, der der Beamten und der Intelligenz mit der der Bauern und deren Interessen begann. Organ der erstern war seit 1836 «Den Constitutionelle», der 1. April 1847 mit der seit 1815 bestehenden «Norske Rigstidende» vereinigt ward. Ihm ging «Widar» (1833—35) voraus, ein mehr literarisches Blatt, das Schweigaard, Birch-Reichenwald und Welhaven den volksthümlichen Bestrebungen Wergeland's gegenüber begründet hatten. Das Organ der Volkspartei war das 1819 begonnene «Morgenblad». Letzteres und das «Aftenbladet» (beide in Christiania), außerdem etwa noch «Christianiaposten» (seit 1847), sind gegenwärtig die wichtigsten polit. Blätter Norwegens. Unter den Wochenblättern gemischten Inhalts ist «Almuevennen» das verbreitetste; sonst sind noch «Norsk Folkeblad», redigirt von Björnstjerne Björnson, «Menigmands Ven» von A. Berg und «Skillingsmagasinet» hervorzuheben. Ein kritisch-humoristisch-satirisches Blatt ist «Vikingen». Unter den nichtpolit. Zeitschriften Norwegens nahm die von Lange 1847—63 trefflich redigirte literarisch-kritische «Norsk Tidsskrift for Videnskab og Literatur» eine vorzügliche Stelle ein. Zu Christiania erscheinen übrigens inhaltsreiche Fachzeitschriften für Medicin, Naturwissenschaften, Theologie u. s. w. Ueberhaupt erschienen 1868 in Norwegen 100 periodische Schriften, davon 38 in Christiania, je 4 in Bergen, Drontheim und Stavanger, 2 in Drammen. 1 Blatt erscheint wöchentlich siebenmal, 6 sechsmal, 2 fünfmal, 4 dreimal, 36 zweimal, 24 einmal, die übrigen in längern Zwischenräumen. 64 Blätter waren politischen, 11 gemischten, 10 religiösen Inhalts.

Wie anderwärts, so bestanden auch in Deutschland die ersten Vorläufer und Anfänge der Zeitungsliteratur in einzelnen fliegenden Blättern und Druckschriften von geringem Umfange, welche meist den Titel «Newe Zeitung» führten, häufig in briefticher Form abgefaßt und mol auch mit Holzschnitten verziert, selten aber mit Angabe des Druckorts und der Jahreszahl versehen waren. Entstanden mögen derartige Berichte um die Mitte des 15. Jahrh. sein; als wirklich vorhanden lassen sich dieselben für Deutschland aus den J. 1457—60 erweisen, wenn auch das älteste bisjetzt bekannte Exemplar (auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig) die Jahreszahl 1494 trägt. Außer den großen Weltbegebenheiten (die Entdeckung Amerikas, die Eroberungszüge der Türken, die franz.-österr. Kriege in Oberitalien u. s. w.) behandelten diese «Relationen», wie sie sich auch nannten, locale Angelegenheiten, wie Hinrichtungen, Wasserfluten, Erdbeben, Hexengeschichten, Kindermorde durch die Juden, Wunderzeichen u. s. w. Periodische Mittheilungen dieser Art lieferten einestheils die Almanache und Kalender, die seit Ausgang des 15. Jahrh. fast regelmäßig jedes Jahr erschienen, anderntheils auch die sog. «Postreuter» (der älteste bekannte datirt von 1590), welche meist in Knittelversen die Begebenheiten des letz-

vergangenen Jahres zusammenfaßten. Um dieselbe Zeit entstanden auch die ersten eigentlich periodischen Berichte dieser Art, indem Konrad Lauterbach (geb. 1534, gest. 1597 zu Frankfurt) mit dem frankfurter Buchhändler Paul Brachfeld (pseudonym Jacobus Franeus) 1590 die «Relationes semestrales» begann, die nach seinem Tode Sebast. Brönner, seit 1599 Theodor Mäurer fortsetzten und halbjährlich, zuerst lateinisch und deutsch, von Messe zu Messe erscheinen ließen. Einige schon vorher begonnene Sammelwerke sind nicht als eigentliche Zeitungen zu betrachten, sondern fallen mehr in das Gebiet der Zeitgeschichte. Dahin gehören Michael Eytzinger's «Relationum historicarum pentaplus» (von 1576—97, Köln 1597; dann fortgesetzt von 1588—93, Köln 1589—93, und von 1593—99, Köln 1594—99); ferner Michael van Isselt's (Jansonius Doceumensis Frisius) «Mercurius Gallobelgicus» von 1588—1600 (Bd. 1—5, Frankf. 1604), der von Gotthard Arthus aus Danzig (bis Bd. 15, Frankf. 1609—28), dann von Landorp, Beatus und Abelin (bis Bd. 19), weiter von Schleder (Bd. 20—28, Frankf. 1635—53) und einem Anonymus (Bd. 29—31) bis 1654 zu Frankfurt fortgesetzt wurde und seinerzeit ungemein verbreitet war; die für den Geschichtschreiber wichtigen «Memorie recondite» Vittorio Siri's (1601—40) sowie dessen «Mercurio» (1635—55), die Martin Mayer oder Meurer in dem «Diarium Europaeum» (45 Bde., Frankf. 1659—83) sowie Abelin im «Theatrum Europaeum» von 1617—1718 (21 Bde., Frankf. 1635—1738) nachahmte.

Während die Zeitungen in den genannten Schriftengattungen ihre nächsten gedruckten Vorläufer hatten, waren für andere Zwecke und infolge anderer Bedürfnisse bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. handschriftliche Zeitungsberichte verbreitet. Dergleichen ließen die Fugger, deren Handelsverkehr sich über die damalige ganze Welt verbreitete, von Zeit zu Zeit in Augsburg zusammenstellen. Eine Sammlung von 28 Bänden solcher Zeitungen, welche die J. 1568—1604 umfassen, kam 1656 mit der Fugger'schen Familienbibliothek nach Wien. An Auswahl und Mannichfaltigkeit des Stoffs (sie erstrecken sich auch auf literarische Erscheinungen), in Anordnung und Anlage sowie an Ausführlichkeit der Berichte unterscheiden sie sich nur wenig von unsern gegenwärtigen Zeitungen. (Vgl. Sickel, «Zeitungen des 16. Jahrh.» im «Weimar. Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst», Bd. 1, Hannov. 1854.) Aehnlicher Art war der «Aviso, Relation oder Zeitung, was sich begeben oder zugetragen hat in Deutsch- und Welschland, Spanien und Frankreich, in Ost- und Westindien u. s. w.», der seit 1612 als Neuigkeitsblatt, wenn auch nicht in regelmäßigen Zwischenräumen, so doch wenigstens in numerirten Blättern erschien. Die erste wirkliche Zeitung oder begann der Buchhändler Egenolph Emmel zu Frankfurt, welcher auf eigene Kosten seit 1615 wöchentlich eine numerirte Zeitung erscheinen ließ, durch deren Nachahmung von seiten des damaligen Reichspostverwalters Johann von der Birghden 1616 die erst 1866 erloschene «Frankfurter Oberpostamtszeitung» begründet ward. Nächst Frankfurt scheint Fulda die erste Zeitung erhalten zu haben; gewiß ist dieses für 1619 von Hildesheim und für 1630 von Herford. Seitdem erschienen nach und nach an verschiedenen Orten unter den Titeln «Relation», «Ristretto», «Correspondent», «Courier», «Chronik» und «Realzeitung» öffentliche Zeitungsblätter, die gewöhnlich mit einem landesherrl. Privilegium versehen waren und von den Regierungen einer Censur unterworfen wurden. So hatten bereits im 17. Jahrh. Nürnberg, Köln, Augsburg, Regensburg, Hanau, Hamburg, Bremen, Gotha, Altenburg, Koburg, Erfurt, Wittenberg, Eisenberg, Leipzig (seit 1660), Berlin, Halle, Magdeburg, Stettin, Königsberg, Kleve, Wesel und einige andere Städte ihre Zeitungen. Zu den ältesten deutschen Zeitungen gehört der «Hamburgische Correspondent», der 1714 aus dem 1712 begonnenen Neuigkeitsblatte «Holsteinische Zeitungscorrespondance» entstand und die Grundlage der 1731 angefangenen «Staats- und gelehrten Zeitung des unparteiischen Correspondenten» war, welche aber damals nicht «Hamburgischer», sondern «Holsteinischer Correspondent» genannt wurde. Vgl. von Witzleben, «Geschichte der Leipziger Zeitung» (Lpz. 1860). Immer aber blieb in Deutschland bis zu Anfang der Französischen Revolution der Zeitungsverkehr unbedeutend. Der «Hamburgische Correspondent» war fast die einzige Zeitung, welche ihre Nachrichten aus entfernten Ländern durch eigene Correspondenten einzog. Neben ihr erschien in Hamburg noch eine «Neue Zeitung», welche jedoch, ungeachtet sie zuweilen tüchtige Herausgeber, wie z. B. Erich hatte, die Mitbewerbung mit dem «Correspondenten» nicht aushalten konnte und aufhören mußte. Die beiden, noch gegenwärtig bestehenden, berliner Zeitungen, die Voß'sche und die Spener'sche, zeichneten sich damals durch literarische Nachrichten, aber dabei durch polit. Nichtigkeit aus. Aus diesen und einigen andern Blättern wurden viele andere deutsche Zeitungen zusammengestellt. Der Absatz des «Hamburgischen Correspondenten»

stieg seit der Französischen Revolution fortwährend, da das Blatt besonders zu jener Zeit trefflich geleitet wurde und namentlich in Bezug auf die Nachrichten aus England große Sorgfalt beobachtete. Nach der Vereinigung Hamburgs mit Frankreich mußte das Blatt seit dem Dec. 1811 neben dem deutschen Text auch einen französischen als «Journal du département des bouches d'Elbe» liefern, erhielt aber hierdurch einen Stoß, von welchem es sich auch nach Hamburgs Befreiung nicht wieder erholen konnte. Raisonnirende Blätter im Charakter der engl. und franz. Zeitungen gab es bis in die neuern Zeiten in Deutschland nicht, man müßte denn die neuwieder «Gespräche im Reiche der Todten» und Schubart's «Deutsche Chronik» (seit 1774) dazu zählen wollen. Endlich entstand 1798 eine neue Zeitung, die bald alle andern deutschen Blätter überflügelte, die «Allgemeine Zeitung». Der Buchhändler Cotta, damals in Tübingen, vereinigte sich dazu mit Schiller und, als dieser sich von der Ausführung des Plans lossagte, mit Posselt, der aber wenig für das Unternehmen that, bis Huber die Herausgabe übernahm. Die Zeitung hieß anfangs «Neueste Weltkunde», und als ein Verbot sie unter diesem Titel traf, wurde sie «Allgemeine Zeitung» genannt. Nach Verlauf des ersten Jahres kam sie von Tübingen nach Stuttgart, 1803 wegen Censurschwierigkeiten nach dem damals bair. Ulm und, als dieses unter würtemb. Herrschaft gelangte, nach Augsburg, wo sie seitdem geblieben ist. Nach Huber's Tode 1804 übernahm Stegmann die Herausgabe, dem früher Lebret und später Gust. Kolb zur Seite standen. Nach Stegmann's Tode (1837) führte zuerst Kolb mit Altenhöfer, dann mit diesem und Mebold, seit Mebold's Tode (1854) mit Altenhöfer allein die Redaction. Als Kolb 1865 starb, blieb Altenhöfer allein an der Spitze des Blattes. Die «Allgemeine Zeitung» zeichnete sich von jeher durch ihren reichen Inhalt, namentlich seit den dreißiger Jahren durch eine Fülle von Correspondenzen aus allen Ländern der Erde aus und ist auch bisher von allen deutschen Blättern am weitesten im Auslande verbreitet gewesen. Als consequente Vertreterin bestimmter polit. Parteien hat sich die «Allgemeine Zeitung» eigentlich niemals geltend gemacht. Dagegen berücksichtigte sie seit Metternich's Zeiten anhaltend die Tendenzen der österr. Regierungspolitik, und auch andere deutsche und ausländische Regierungen bedienten sich nicht selten des Blattes, um ihren Interessen und Absichten im Publikum Eingang zu verschaffen. Einen eigenthümlichen Werth beanspruchen die «Beilagen» des Blattes, die häufig geistvolle Literaturartikel, Reiseberichte, Charakteristiken, Nekrologe u. s. w. mittheilen.

Während der franz. Herrschaft konnte sich das deutsche Zeitungswesen nirgends selbständig gestalten, und die meisten Blätter gaben nur einen Widerhall der franz. Zeitungen. Der «Westfälische Moniteur» in Kassel wurde von Murhard gut geleitet und von einigen ausgezeichneten Mitarbeitern, z. B. Villers, mit anziehenden Beiträgen ausgestattet. Nach dem Sturze der Fremdherrschaft 1813 entstanden alsbald mehrere polit. Blätter. Auf die Einladung des russ. Generals von Wittgenstein schrieb Kotzebue sein «Russ.-deutsches Volksblatt» in Berlin, wo auch Niebuhr eine andere Zeitung; «Der preuß. Correspondent», begann; doch beide bestanden nicht lange. Später unternahm der Buchhändler Brockhaus in Altenburg ein polit. Blatt unter dem Titel «Deutsche Blätter», das die nächsten Zeitinteressen besprach und in der ersten Zeit mit außerordentlichem Beifall gelesen wurde. Einen bedeutenden Einfluß hatte anfangs auch der «Rheinische Mercur» von Görres, von welchem das erste Stück 23. Jan. 1814 und das letzte 19. Jan. 1816 erschien, da ein preuß. Cabinetsbefehl das Blatt verboten hatte. In Hamburg erschien 1813 nach der Vertreibung der Franzosen «Der deutsche Beobachter», den Cotta einige Zeit fortsetzte, bis später Röding und Benzenberg das Blatt übernahmen, das 1819 aufhörte. In Oesterreich, wo bis dahin neben der officiellen «Wiener Zeitung» kein polit. Blatt von Bedeutung erschienen war, entstand der «Oesterreichische Beobachter», dessen Herausgeber, Pilat aus Hannover, in Wien zur röm. Kirche übergegangen und als Privatsecretär des Fürsten Metternich angestellt war. Diese Zeitung, die bald als halboffizielles Blatt betrachtet wurde, erregte in Deutschland große Aufmerksamkeit, da sie von 1809—12 einige Lichtstrahlen auf Spanien und die polit. Stellung der europ. Mächte fallen ließ. Die zunehmende Wirksamkeit des Zeitungswesens hatte nach dem Frieden von 1815 ohne Zweifel Einfluß auf die Gründung der «Preußischen Staatszeitung», die anfänglich von dem Staatsrath Stägemann und seit 1821 von Heun (H. Clauren) herausgegeben wurde, bis sie 1824 eine andere Einrichtung erhielt. 1843 nahm sie den Titel «Allgemeine Preußische Zeitung» an, den sie später in «Preußischer Staatsanzeiger» verwandelte. Zu den im Geiste ihrer Zeit geleiteten Blättern gehörten das weimar. «Oppositionsblatt», von Bertuch und dessen Schwiegersohn Froriep gegründet; der «Fränkische Mercur», von Wetzel in Bamberg mit glücklichem Erfolg geleitet; die «Rheinischen Blätter», anfangs von Weitzel herausgegeben; die «Neckarzeitung», von Friedr. Seybold ge-

ſtiftet, und die «Speierer Zeitung», von Butenſchön redigirt. Das «Oppoſitionsblatt», deſſen erſter Herausgeber der geiſtreiche Ludw. Wieland, der älteſte Sohn des Dichters, war, nahm beſonders einen kräftigen Aufſchwung, bis die über das Feſt auf der Wartburg in dem Blatte gegebenen Nachrichten die weimar. Regierung in ſo große Unannehmlichkeiten brachten, daß es auf einige Tage unterbrochen und der ſeitherige Herausgeber entfernt wurde. Obſchon das Blatt ſeinen Titel veränderte und einen gemäßigtern Ton annahm, mußte es doch im Nov. 1820 aufhören. Das Schickſal, das dieſe und andere deutſche Zeitungen traf, war eine Folge der Beſchlüſſe des Bundestags vom 20. Sept. 1819, welcher die Organe der polit. Preſſe auf fünf Jahre und durch eine ſpätere Verlängerung auf unbeſtimmte Zeit unter die ſtrengſte Aufſicht der Regierungen ſtellte, ſelbſt in den Staaten, wo, wie in Weimar und Würtemberg, die Cenſur durch die Landesverfaſſung förmlich aufgehoben war.

Die Ereigniſſe des J. 1830 hatten einen wichtigen Einfluß auf das Zeitungsweſen in Deutſchland. Während die amtlichen und halbamtlichen Blätter vorſichtig den Richtungen folgten, welche die Regierungspolitik ihnen vorſchrieb, entſtanden ſchnell, beſonders in Süddeutſchland, Zeitungen, die den freien Sinn, der ſich vor 1819 geregt, weit überboten. Dahin gehörten «Rheinbaiern» und der «Weſtbote» von Siebenpfeiffer, «Der Hachwächter» von Lahdauer, «Die deutſche Tribüne» von Wirth, das kräftige «Bairiſche Volksblatt» von Eiſenmann in Würzburg, das «Heſſiſche Volksblatt» von E. E. Hoffmann, «Der Wächter am Rhein» und endlich «Der Freiſinnige» von Rotteck und Welcker. Neben ihnen traten andere gemäßigter auf, wie z. B. die «Deutſche Nationalzeitung», welche von Vieweg in Braunſchweig gegründet und von Hermes geleitet wurde. Die Gegner der Bewegungspartei erhoben aber bald, beſonders ſeit 1831, auch ihre Stimmen, unter welchen ſich das von Jarcke herausgegebene «Berliner politiſche Wochenblatt» durch ſeine Dialektik auszeichnete. Die «Manheimer Zeitung» und die alte «Frankfurter Oberpoſtamtszeitung» fingen wieder an mit neuem Muthe zu ſprechen. Im Nov. 1831 wurde durch einen Bundestagsbeſchluß eine ſtrenge Aufſicht über die Zeitungen, Zeit- und Flugſchriften den Regierungen empfahlen und zugleich die nach dem Preßgeſetze vom 20. Sept. 1819 beſtehende Bundestagscommiſſion ergänzt, welche ihr Gutachten über Schriften geben ſollte, die unter der Hauptbeſtimmung jenes Geſetzes begriffen waren und, wenn dieſelben «der Würde des Bundes, der Sicherheit der einzelnen Bundesſtaaten oder der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutſchland zuwiderliefen», von dem Bundestage unterdrückt werden ſollten. Dies traf bald darauf die in Strasburg erſcheinende Zeitſchrift «Das conſtitutionelle Deutſchland». Einige Regierungen ſuchten durch Zeitungen die Volksſtimmung zu leiten, und zu dieſem Zwecke benutzte die bairiſche die in München von Cotta gegründete Zeitſchrift «Das Inland» als ein halboffizielles Blatt, die würtembergiſche die «Stuttgarter Zeitung» und ſpäter den «Schwäbiſchen Mercur». Die bair. Regierung gründete auch eine von Dr. Lindner herausgegebene «Staatszeitung», die aber nach kurzer Dauer erloſch. Unter dem Schutze der Regierung entſtand ſpäter die «Hannoveriſche Zeitung», die anfangs Pertz beſorgte, die aber infolge der Ereigniſſe von 1837 ihren erſten Redacteur und damit alle Bedeutung verlor. In Sachſen, wo ſeit alter Zeit neben der «Leipziger Zeitung», einem Monopol des Fiscus, kein Blatt Nachrichten über auswärtige Politik aufnehmen durfte, ohne ſich mit jener über eine Entſchädigungsſumme zu vergleichen, entſtand 1831 «Das Vaterland», ein raiſonnirendes Blatt, das anfangs nur ſächſ. Intereſſen, ſeit 1833 alle deutſchen Verhältniſſe beſprach, 1834 aber wieder einging. Die meiſten der freiſinnigen Blätter wurden ſeit 1832 unterdrückt und die Verfügung des Bundestags überall zur Ausführung gebracht, daß kein Herausgeber einer unterdrückten Zeitſchrift binnen einer Zeit von fünf Jahren im ganzen Gebiete des Deutſchen Bundes ein anderes periodiſches Blatt leiten durfte. Die Folgen dieſer Beſchränkungen zeigten ſich bald. In Würtemberg wurde ſeit 1832 eine beſondere Vergünſtigung der Regierung zur Bedingung der Herausgabe einer polit. Zeitung gemacht und dort wie in andern Ländern dem Unternehmer einer Zeitung eine Caution abgefordert. Andere Staaten, z. B. Sachſen, machten die Erſcheinung aller Zeitſchriften, mit Ausnahme der rein wiſſenſchaftlichen, gleichfalls von Conceſſionen abhängig. Nach einem Bundesbeſchluſſe vom 5. Juli 1833 ſollten auch die im Auslande erſcheinenden Zeitſchriften in den Bundesſtaaten ohne vorgängige Erlaubniß der Regierungen nicht ausgegeben werden. Trotz dieſer Beſchränkungen hob ſich indeß das deutſche Zeitungsweſen mit dem zunehmenden Sinne für öffentliches Leben und unter einigen ſeit 1840 eingetretenen Cenſurerleichterungen. Während ältere Zeitungen, wie der «Nürnberger Correſpondent», die «Frankfurter Oberpoſtamtszeitung» und das «Frankfurter Journal», ſich durch reichhaltigen Stoff in der Gunſt des Publikums zu erhalten wußten, entſtand daneben eine Menge von Blättern, die

den Liberalismus in allen Abſtufungen vertraten. Der äußerſten Richtung gehören an: die «Mannheimer Abendzeitung» unter Struve, die «Rheiniſche Zeitung», in Köln 1841 gegründet, aber bald unterdrückt; die «Sächſiſchen Vaterlandsblätter», die 1841 begannen und 1845 unterdrückt wurden. Einen weit umfaſſendern Standpunkt nahm dagegen die im Oct. 1837 von der Buchhandlung Brockhaus gegründete «Leipziger Allgemeine Zeitung» ein, die einem beſonnenern Liberalismus und dem Freihandelsſyſtem huldigte und beſonders in Norddeutſchland zu Anſehen und Verbreitung gelangte. Infolge eines Verbots in Preußen mußte das Blatt 1843 ſeinen Titel in «Deutſche Allgemeine Zeitung» verändern. Zu den bedeutendern liberalen Blättern der Zeit vor dem März 1848 gehörten ferner die «Bremer Zeitung» und die «Weſerzeitung», desgleichen die «Kölniſche Zeitung». Socialiſtiſchen Intereſſen huldigte die «Trierer Zeitung». Ein Hauptorgan des ultramontanen Katholicismus war die zu Koblenz erſcheinende «Rhein- und Moſelzeitung». Nicht ohne Einfluß blieb die ſeit Juli 1847 in Heidelberg unter Gervinus' Redaction begonnene «Deutſche Zeitung» als Vertreterin des wiſſenſchaftlich begründeten Conſtitutionalismus. Als eigenthümliche Erſcheinung iſt noch die hildburghauſer «Dorfzeitung» zu nennen, die durch ihre gedrängte, witzige, auf das unmittelbar Praktiſche gehende Darſtellung einen nicht geringen Einfluß in weiten Kreiſen übte.

Eine große Umwandlung in der deutſchen Journaliſtik, ſowol in der politiſchen wie faſt noch mehr in der literariſchen, trat mit der polit. Bewegung des J. 1848 ein. Die im März allenthalben plötzlich freigewordene Preſſe brachte theils eine Unzahl rein polit. Tendenzblätter hervor, theils wurden aus bloßer Speculation eine Menge polit. und unterhaltender Blätter begonnen. Der größte Theil derſelben ging jedoch entweder aus Mangel an den erforderlichen geiſtigen und materiellen Kräften zu Grunde oder mußte den ſeit 1849 in den verſchiedenen deutſchen Staaten aufs neue publicirten Preßgeſetzen ſowie andern Maßregeln der Regierungen unterliegen. Mehr aber noch als dieſe äußern Umſtände wirkten für den Untergang einer ſolchen unberufenen Journaliſtik der ſich immer mehr verengernde Leſerkreis und der Ueberdruß an hohlen und wüſten Phraſen. Dennoch läßt ſich nicht leugnen, daß der polit. Zeitungsſtil ſeit 1848 an charakteriſtiſcher Beſtimmtheit und Schärfe gewonnen und ſich ſelbſt eine gewiſſe Terminologie für die Behandlung polit. Fragen gebildet hat. Reichen auch die Leitartikel der deutſchen Zeitungen noch nicht an die engliſchen, ſo iſt doch auch in dieſer Beziehung bereits von den beſſern Blättern manches Tüchtige geleiſtet worden. Von bedeutendern polit. Blättern, die vor 1848 beſtanden, konnten ſich nur wenige, ſobald ſie Privatunternehmungen waren, bis auf die Gegenwart erhalten; dagegen iſt eine bedeutende Anzahl anderer an die Stelle derſelben getreten. 1849 erſchienen 1551 deutſche Zeitungen, Intelligenz- und Volksblätter, abgerechnet die ſtreng wiſſenſchaftlichen und literariſchen Zeitſchriften. Davon kamen auf Anhalt 10, Baden 55, Baiern 127, Braunſchweig 9, Bremen 18, Frankfurt 17, Hamburg 24, Hannover 32, Heſſen-Darmſtadt 34, Heſſen-Homburg 4, Heſſen-Kaſſel 22, Hohenzollern 4, Holſtein 17, Lippe 4, Lübeck 4, Luxemburg 4, Mecklenburg 22, Naſſau 13, Oldenburg 8, Oeſterreich 74, Preußen 632, Reuß 11, Rußland 14, Sachſen 183, ſächſ. Herzogthümer 44, Schaumburg-Lippe 2, Schleswig 5, Schwarzburg 12, Schweiz 77, Waldeck 2, Würtemberg 67. Obgleich hiervon viele noch im Laufe des J. 1850 ihr Ende erreichten, ſo iſt doch die Geſammtzahl ſeitdem noch geſtiegen, ſodaß für Anfang 1855 die Zahl ſämmtlicher in Deutſchland, den ruſſ. Oſtſeeprovinzen und der Schweiz erſcheinenden deutſchen Blätter auf 1600 angeſchlagen werden konnte, wozu noch etwa 860 wiſſenſchaftliche und literariſche Zeitſchriften kamen. Nach dem von dem berliner Zeitungscomptoir herausgegebenen (jedoch bei weitem nicht vollſtändigen) Preiscourant für 1868 betrug die Geſammtzahl der deutſchen Zeitungen und Zeitſchriften zu Anfang dieſes Jahres 2566, darunter 761 polit. Blätter, während ſich für das J. 1867 dieſe Ziffern auf 2297 und 687 ſtellten. Die Ereigniſſe des J. 1866 haben auf den Umfang der Preſſe keinen weſentlichen Einfluß geübt, wenn auch mit den veränderten polit. Conſtellationen manche Blätter eingehen mußten, andere wieder ins Leben traten. Was die Phyſiognomie und den Charakter der neueſten deutſchen polit. Journaliſtik betrifft, ſo ſpiegelt ſich in derſelben auch die neue polit. Gruppirung Deutſchlands wider, inſofern man gegenwärtig eine norddeutſche, ſüddeutſche und deutſch-öſterr. Preſſe unterſcheiden muß.

Schon vor der Kataſtrophe von 1848 nahm die preuß. Preſſe in Norddeutſchland unbeſtritten den erſten Rang ein. Mit der Bewegung von 1848 hatte dieſelbe ein völlig neues Leben erhalten. Die bereits 1847 von G. Julius begründete «Zeitungshalle» (erloſchen im Nov. 1848) erhob ſich während der eigentlichen Bewegung zu einem einflußreichen Organ. Ueberhaupt ſchoſſen in Berlin, dem Mittelpunkte des polit. und geiſtigen Lebens, eine Unzahl von

Blättern aller Farben auf, nicht minder in den politisch belebtern und erregtern Provinzen. Unter den mehr oder minder radicalen Blättern war der «Krakehter» (18. Mai 1848 bis Jan. 1849), redigirt von Bettziech-Beta, eins der einflußreichsten und aufregendsten. Nächst Berlin waren es namentlich in Schlesien Breslau, in Rheinpreußen Köln, im Herzogthum Sachsen Erfurt und Halle und in Ostpreußen Königsberg, wo die radicale Presse in vollster Blüte stand. Doch wurde dieselbe bereits durch die Preßgesetze von 1849 auf die Dauer unmöglich gemacht, weil unter anderm die geforderten Cautionen nur das Gedeihen einzelner größerer Blätter gestatteten. Auch das preuß. Preßgesetz vom 12. Mai 1851, welches neben der Erlegung von Cautionen wieder die Einholung der Concession für das Erscheinen einer Zeitung und die Entziehung des Postdebits für misliebige Blätter vorschrieb, übte seine Wirkung auf die Zeitungspresse, wie auch der bald darauf eingeführte Zeitungsstempel. Trotz dieser Hemmnisse entfaltete sich dennoch im Laufe der folgenden Jahre namentlich die berliner Presse zu ungemeiner Blüte. Vor 1848 erschienen in Berlin nur drei große polit. Blätter: die bereits erwähnte «Preußische Staatszeitung», die «Vossische Zeitung» und die «Haude und Spener'sche Zeitung», die erstere 1722, die letztere 30. Juni 1740 begründet. Beide Zeitungen gehören noch immer zu den gelesensten Berlins; Anfang 1868 versteuerte jene gegen 14000, diese über 5100 Exemplare. Dem J. 1848 verdanken ihren Ursprung: die «Nationalzeitung» (seit März 1848, jetzt mit 7000 Exemplaren), das Blatt der liberalen Bourgeoisie; die «Neue Preußische Zeitung», gewöhnlich «Kreuzzeitung» genannt, 1. Juli 1848 von Wagener als Organ der feudalen Partei begründet und vorzüglich geleitet (mit über 8000 Abonnenten); ferner die «Volkszeitung», im März 1849 als «Urwählerzeitung» von Aaron Bernstein begründet, seit 1853 in Verlag von A. Duncker erscheinend, ein demokratisches Blatt, welches 1864 mit 42000 Abonnenten die verbreitetste Zeitung Deutschlands war, seitdem aber bedeutend verloren hat (21000 Abonnenten). In den folgenden Jahren kam noch hinzu: die «Börsenzeitung», die zwar zunächst den Interessen des Handels dient, aber zugleich auch als polit. Blatt der Fortschrittspartei gelten kann; der «Publicist», der schon vor 1848 als Gerichtszeitung begründet ward, sich aber seitdem zu einer polit. Zeitung umgestaltet hat (2600 Abonnenten); die «Berliner Reform» (1300), die 1865 begründete «Staatsbürgerzeitung» (15500), beide dem Fortschritt huldigend; die 1862 begonnene «Norddeutsche Allgemeine Zeitung», die Politik Bismarck's vertretend (4700); die «Post» (5000); die «Zukunft», das Organ der Partei Jacoby's (2100); die «Berliner illustrirte Morgenzeitung»; die «Bank- und Handelszeitung»; die «Tribüne» (8300) und die «Gerichtszeitung» (14800 Abonnenten); außerdem noch mehrere täglich erscheinende Blätter. Die ministerielle «Provinzial-Correspondenz» ist nicht zur Verbreitung an das Volk bestimmt, sondern zur Mittheilung an Zeitungen, namentlich auch an die amtlichen Kreisblätter. Schon vorher bestanden als Privatunternehmungen die feudale «Zeidler'sche Correspondenz» und die «Stern'sche Correspondenz». Ende 1867 erschienen in Berlin im ganzen 165 Zeitungen und Zeitschriften. Unter den größern polit. Zeitungen, welche in den ältern Provinzen Preußens erscheinen, sind als die bedeutendsten, über die Provinzialgrenzen hinaus verbreiteten hervorzuheben: die «Stettiner Zeitung», die «Neue Stettiner Zeitung» und die in den Handelsplätzen der deutschen Ostseeländer sehr angesehene «Ostsee-Zeitung», sämmtlich zu Stettin erscheinend; ferner in der Provinz Preußen die «Danziger Zeitung» und zu Königsberg die «Königsberger Zeitung» und die «Ostpreußische Zeitung»; ferner in Posen die «Posener Zeitung» und die «Ostdeutsche Zeitung»; in Schlesien die «Breslauer Zeitung» und die «Schlesische Zeitung» sowie die «Niederschlesische Zeitung» zu Görlitz; in der Provinz Sachsen die «Magdeburgische Zeitung», die «Hallesche Zeitung» und die «Thüringer Zeitung» (zu Erfurt); in Westfalen der specifisch kath. «Westfälische Merkur» zu Münster und die «Westfälische Zeitung» zu Dortmund; in der Rheinprovinz die großartige «Kölnische Zeitung» (mit 18000 Abonnenten), die im ganzen übrigen Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus verbreitet ist; ferner die «Kölnischen Blätter» und das «Echo der Gegenwart» zu Aachen, zwei Hauptorgane der Ultramontanen, die zu den verbreitetsten Blättern im westl. Deutschland zählen; die «Elberfelder Zeitung», die «Aachener Zeitung», die «Trierische Zeitung», die vielgelesene «Rheinische Zeitung» (zu Düsseldorf), die «Krefelder Zeitung», die «Koblenzer Zeitung». In Hannover waren vor 1866 die «Hannoversche Zeitung» und die «Norddeutsche Zeitung» die wichtigsten polit. Blätter; daneben bestand die «Nordsee-Zeitung» als Organ des Ministeriums. 1868 schrieb die letztere nebst dem «Hannoverschen Kurier» zu Gunsten Preußens, während die «Hannoversche Volkszeitung» die Interessen des Welfenhauses vertrat. Im ehemaligen Kurhessen sind außer der «Kasseler Zeitung» die von Wippermann geleitete «Hessische Morgenzeitung» und die «Ha-

naner Zeitung» zu nennen. In Frankfurt a. M. besteht seit dem Erlöschen der «Ober-Postamtszeitung» das noch immer sehr angesehene «Frankfurter Journal». Unter den polit. Blättern im ehemaligen Herzogthum Nassau verdient nur die «Mittelrheinische Zeitung» zu Wiesbaden Erwähnung. In Schleswig-Holstein war besonders das «Kieler Correspondenzblatt», seit 1827 von Theod. Olshausen redigirt, als Organ der demokratischen Richtung von Wichtigkeit. Während des Aufstandes wirkte es in patriotischem Interesse, wie auch die «Neuen Kieler Blätter» unter Redaction von Lorentzen und das «Schleswig-holsteinische Wochenblatt», herausgegeben von Falck. Von vorübergehender Bedeutung waren eine Anzahl mehr oder minder radicaler Blätter, welche die Märzrevolution besonders zu Altona hervorgerufen hatte. Seit der Besiegung des Aufstandes war die sehr beengte Presse in Holstein nur durch den «Altonaer Mercur» und die «Altonaer Zeitung», die sehr verbreiteten «Itzehoer Nachrichten» und das «Correspondenz- und Wochenblatt» zu Kiel, in Schleswig nur durch die «Flensburger Zeitung» vertreten. Infolge des Kriegs von 1864 erfuhr die polit. Presse eine große Wandlung. Während die «Schleswig-holsteinische Zeitung» unter Redaction May's die Interessen des Herzogs von Augustenburg verfocht, trat die «Norddeutsche Zeitung» zu Flensburg (unter Römer's Leitung) für die Forderung Preußens ein. Denselben Zwecken dienten die «Schleswiger Nachrichten» (herausg. von Johannsen). Von den 1868 in der Provinz Schleswig-Holstein bestehenden größern Zeitungen sind außer dem erwähnten itzehoer Blatte zu nennen: die deutsch-nationalen «Altonaer Nachrichten», die «Kieler Zeitung» und die «Norddeutsche Zeitung» zu Flensburg.

Unter den kleinern Staaten des Norddeutschen Bundes hat das Königreich Sachsen die umfangreichste Presse. 1848 erschienen 243, 1852 184, 1855 202, 1867 aber 291 Zeitungen und Zeitschriften, davon allein 127 in Leipzig. Vor 1848 war die «Leipziger Zeitung» wie noch gegenwärtig das amtliche Blatt. Daneben wirkte als unabhängiges Blatt im Sinne des Constitutionalismus und einer deutsch-nationalen Politik die «Deutsche Allgemeine Zeitung», die dieser Richtung fortwährend treu geblieben ist. Die Bewegung von 1848 rief im ganzen Lande eine Unzahl von Blättern und Blättchen ins Leben. Die von Diezmann begründete, von Oettinger fortgeführte «Neue Leipziger Zeitung» hörte schon 1850 wieder auf, in welchem Jahre überhaupt die neuen Preßbestimmungen der demokratischen Presse ein Ende machten. Außer den beiden genannten leipziger Blättern sind nur noch das «Dresdner Journal», als Regierungsblatt 1853 begründet, und die «Constitutionelle Zeitung» (unter Leitung Siegel's) zu Dresden als die einzigen größern Zeitungen des Landes zu nennen. In den sächs. Herzogthümern und den übrigen thüring. Kleinstaaten hat die Presse keine weitergreifende Bedeutung. Seit der «Allgemeine Anzeiger der Deutschen» zu Gotha 1851 eingegangen, ist es nur die hildburghauser «Dorfzeitung», die sich einer weitern Verbreitung erfreut. Innerhalb der sächs. Herzogthümer sind die «Koburger Zeitung», die «Gothaische Zeitung», die Zeitung «Deutschland» und die «Weimarische Zeitung» die gelesensten Blätter. Das J. 1848 hatte in den sächs. Herzogthümern, in den schwarzburg., reuß. und anhalt. Ländern, sowie in den übrigen kleinern deutschen Staaten eine ziemliche Anzahl meist demokratischer Blätter hervorgerufen, welche jedoch seit 1850 fast ohne Ausnahme den Regierungsmoßregeln und den Umständen erliegen mußten. Eigentliche Zeitungen sind in Reuß die «Geraische Zeitung», in Anhalt die «Kötheusche Zeitung» und die «Dessauer Zeitung». In Braunschweig war die im Vieweg'schen Verlag erscheinende «Deutsche Reichszeitung» einige Zeit von Bedeutung. Eine hervorragende Stellung in der Geschichte des deutschen Journalismus nimmt Hamburg ein. Zu den größern polit. Zeitungen zählen hier der erwähnte «Hamburger Correspondent», die «Hamburger Nachrichten» (seit 1792) und die «Börsenhalle»; kleinere, aber sehr gelesene Blätter sind der «Freischütz» und die «Reform». In Bremen gehört die «Weserzeitung» zu den besten deutschen polit. Zeitungen. In Lübeck sind die «Eisenbahn» und die «Neue Lübecker Zeitung» zu nennen. In Mecklenburg ist die «Rostocker Zeitung» (seit 1710), sehr verbreitet; nächst ihr hat die 1848 entstandene «Mecklenburger Zeitung» zu Schwerin die meisten Abonnenten. In Oldenburg ist die «Oldenburger Zeitung» das verbreitetste Blatt.

An der Spitze der in Süddeutschland erscheinenden polit. Zeitungen steht noch immer die augsburger «Allgemeine Zeitung». In Baiern, wo vor der Märzrevolution die polit. Presse sehr daniederlag, wurde dieselbe nebst der «Neuen Münchener Zeitung» von der Regierung als Organ benutzt. Vor 1866 bestanden im ganzen Königreich außer diesen beiden nur etwa noch fünf oder sechs größere Zeitungen: der «Nürnberger Correspondent», der «Fränkische Kurier» zu Nürnberg, die «Neue Würzburger Zeitung», die «Neue Speiersche Zeitung» und die «Bairische Zeitung». An die Stelle der letztern trat im Herbst 1867 die von Fröbel geleitete

«Süddeutsche Presse», welche die Politik des Ministeriums Hohenlohe vertritt. Der münchener «Volksbote» ist das Organ der Klerikalen. Die stärkste Auflage unter allen bair. Blättern haben die «Neuesten Nachrichten« (20000 Abonnenten), das münchener Stadtblatt. In der Rheinpfalz wurde neuerdings zu Speier die «Pfälzer Zeitung» begründet, welche ultramontane Interessen vertritt. In Würtemberg ist noch immer, wie schon vor 1848, der «Schwäbische Mercur» das gelesenste Blatt (9000 Abonnenten). Sonst sind noch zu nennen: der antipreußische «Beobachter» (redigirt von K. Mayer), die «Würtembergische Landeszeitung» (süddeutsch), der 1868 von O. Wächter begründete «Landbote» (nationalliberal) sowie unter den Provinzialblättern die ziemlich verbreitete «Neckarzeitung» zu Heilbronn. In Baden waren vor 1848 außer der «Karlsruher Zeitung» die Regierungsinteressen auch durch das «Manheimer Abendblatt» und den 1847 zu Konstanz gegründeten «Tagesherold» vertreten; conservativ war die «Freiburger Zeitung», reactionär die zu Freiburg erscheinende «Süddeutsche Zeitung». Von den Blättern der Opposition huldigte seit Anfang 1847 das «Manheimer Journal» dem Justemilieu, während die «Oberrheinische Zeitung» zu Freiburg einem strictern Liberalismus das Wort sprach. Darüber hinaus gingen die «Manheimer Abendzeitung«, die 1849 den Titel «Badischer Mercur» annahm, und die von Fickler redigirten, im Juli 1849 erloschenen konstanzer «Seeblätter». Nicht geringen Einfluß auf die Märzrevolution und ihre Folgen in Baden hat die liberale Presse geübt, darunter besonders Struve's «Deutscher Zuschauer» (seit Jan. 1847) und Mathy's «Rundschau». Während der Revolution wurde von der radicalen Partei fast die ganze Presse beherrscht. Die obenerwähnte «Deutsche Zeitung» siedelte im Oct. 1848 nach Frankfurt über, wo sie 1849 erlosch. Gegenwärtig sind die gelesensten bad. Zeitungen die «Karlsruher Zeitung» (Regierungsblatt) und die «Badische Landeszeitung» zu Karlsruhe, der «Badische Beobachter» (das Hauptorgan der klerikalen Partei) zu Karlsruhe, die «Breisgauer Zeitung» zu Freiburg und die «Neue badische Landeszeitung» (demokratisch und deutsch) zu Manheim. Im Großherzogthum Hessen, wo schon vor 1848 besonders in Rheinhessen die Presse sich lebendiger zeigte, hatte die demokratische Partei in der «Mainzer Zeitung» ein entschiedenes Organ, welchem das ultramontane «Mainzer Journal», auf kurze Zeit auch die constitutionelle «Rheinische Zeitung» gegenüberstand. Den gemäßigt Freisinnigen gehörte an die «Freie Hessische Zeitung» sowie zu Gießen «Der jüngste Tag», der sich als «Hessischer Zuschauer» bis 1850 erhielt. Die Hauptblätter des Landes sind gegenwärtig die officielle «Darmstädter Zeitung», die «Mainzer Zeitung», welche entschieden zu Gunsten Preußens eintritt, die ebenfalls nationale Tendenzen verfolgende «Hessische Landeszeitung» zu Darmstadt, das «Mainzer Journal« (Organ der Ultramontanen).

Im gesammten Kaiserstaat Oesterreich zählte man Anfang 1846, nach Abzug von 18 Anzeigeblättern u. dgl., 155 Zeitungen und Zeitschriften, worunter 41 polit. Blätter, die ihren Stoff meist aus der officiellen «Wiener Zeitung» und dem «Oesterreichischen Beobachter» schöpften. Die Preßfreiheit, welche 15. März 1848 mit der Constitution bewilligt wurde, hatte die Journalisten in der That überrascht, und die literarischen Zustände Oesterreichs zeigten sich in einer merkwürdigen Naivetät. Unter der großen Anzahl von Blättern, die im Laufe der ersten Wochen in den deutschen Ländern der Monarchie gegründet wurden, sind etwa nur die «Constitution«, der auf dem Lande vielverbreitete «Freimüthige«, die «Constitutionelle Donauzeitung», die von Schwarzer bis zu seinem Eintritt in das Ministerium geleitete «Allgemeine österreichische Zeitung», der «Volksfreund» Joseph Rank's, die «Volkstribüne» Messenhauser's, das Caricaturblatt «Wiener Charivari», der «Radicale» Becher's, an dem Jellinek lebhaften Antheil hatte, und Engländer's socialistische «Reform» zu nennen. Seit der Besiegung des wiener Aufstandes im Oct. 1848 hörte die freie Bewegung der Presse auf. Dennoch nahm die deutsch-österr. Zeitungspresse, die ihren Mittelpunkt zu Wien hat, im Laufe der nächsten beiden Jahrzehnte einen bedeutenden Aufschwung. Außer der officiellen «Wiener Zeitung», welcher 1862—65 die inhaltreiche «Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur» beigegeben war, sind die wichtigsten größern Zeitungen: die «Ostdeutsche Post», 1848 von Kurauda begründet, 1866 erloschen; die «Presse», eine der gelesensten österr. Zeitungen (17000 Abonnenten); der «Wanderer», eine Fortsetzung des ehemaligen «Oesterreichischen Beobachter» und der an dessen Stelle getretenen «Allgemeinen österreichischen Zeitung»; die «Debatte»; die «Wiener Abendpost», ein officiöses Blatt; die «Reform», 1862 von Schuselka begründet; der von Warrens geleitete «Wiener Lloyd», der im Spätjahr 1854 ein Verbot erfuhr, worauf 1855 die «Oesterreichische Zeitung» (1866 erloschen) an seine Stelle trat; ferner das «Vaterland», das Organ der Adelspartei; der «Oesterreichische Volksfreund», welcher die ultramontanen Interessen aufs

schroffste vertritt. Eine der bestgeleiteten österr. Zeitungen und gegenwärtig wol die gelesenste ist die «Neue freie Presse», welche (1868) etwa 21000 Abonnenten zählt. Einen großen Einfluß auf die bürgerlichen Schichten der Bevölkerung Wiens üben verschiedene sehr billige, zum Theil sehr gutredigirte Blätter, wie die «Morgenpost» mit etwa 20000, das «Fremdenblatt», ebenfalls mit 20000, und die Hügel'sche «Vorstadtzeitung» mit 16000 Abonnenten (Anfang 1868). Die deutsche Provinzialpresse in den cisleithanischen Ländern ist im ganzen unbedeutend. Die besten und einflußreichsten Blätter besitzt noch Prag, wo die «Bohemia», redigirt von Klutschak, und der «Tagesbote aus Böhmen», unter Leitung von Kuh, gegen das Czechenthum anlämpfen. Die «Reichenberger Zeitung» ist als Organ der nordböhm. Industriellen nicht ohne Bedeutung. In Steiermark ist die «Grazer Tagespost» sehr verbreitet und von Einfluß. Sonst sind von größern deutschen Blättern noch der «Mährische Correspondent» in Brünn, die «Triester Zeitung» und zu Innsbruck die «Tiroler Stimmen» und die «Tiroler Schützenzeitung» hervorzuheben.

Die frühern deutschen Zeitschriften nahmen sich zum Theil die ältern engl. Wochenschriften zu Mustern, wie die «Bremer Beiträge» von Ebert, J. A. Cramer u. a., seit 1741, in denen Klopstock zuerst auftrat. Bedeutender wirkte der «Deutsche Mercur», 1773 von Wieland gegründet und später von diesem in Verbindung mit Bertuch, Reinhold und bis 1810 mit Böttiger herausgegeben; das «Deutsche Museum», 1776 von Dohm und Boie gegründet und von dem letztern als «Neues deutsches Museum» bis 1791 fortgesetzt; Archenholz' «Länder- und Völkerkunde», von 1782—91, dann unter dem Titel «Minerva», später von Bran bis in die funfziger Jahre fortgesetzt, aber immer mehr auf Politik beschränkt; die «Berliner Monatsschrift», 1783 von Biester und Gedike begonnen und lange eine einflußreiche Stimme; die «Thalia», 1784 von Schiller begründet, der bald nach dem Aufhören derselben in Verbindung mit Goethe und andern die «Horen», 1795—97, herausgab. Das «Athenäum» suchte den ästhetischen Ansichten der Brüder Schlegel und ihrer Freunde Eingang zu verschaffen und athmete einen frischen, lebendigen Geist. Die frühern Monatsschriften wurden nach und nach fast ganz von den unterhaltenden Tageblättern verdrängt. Dieselben begannen mit der 1801 von Spazier in Leipzig gegründeten «Zeitung für die elegante Welt», welche später von Methusalem Müller, 1833—34 von H. Laube, dann kurze Zeit von A. von Binzer, 1835—42 von Kühne redigirt wurde und nach mancherlei Wechsel 1857 erlosch. Diesem Blatte, das bei seiner Entstehung zur Schule der Brüder Schlegel sich hinneigte, setzte Kotzebue mit G. Merkel den «Freimüthigen» entgegen, der später von A. Kuhn, darauf, mit dem «Berliner Conversationsblatt» vereinigt, von W. Alexis herausgegeben wurde, bis 1836 die vereinigten Blätter sich wieder trennten und dann beide zu erscheinen aufhörten. Die dresdener «Abendzeitung» entstand 1817, nachdem ein früheres gleichnamiges Blatt nur von 1806—7 fortgedauert hatte, und wurde zuerst von F. Kind und Winkler (Theodor Hell), später von letzterm allein, seit 1844 von R. Schmieder herausgegeben, mit einem literarisch-kritischen Beiblatte, einem sachreichen «Artistischen Notizenblatt» von Böttiger, von 1826—28 mit einem örtlichen Blatte «Einheimisches», 1829 mit einem botan. Blatte «Flora» verbunden, die aber meist schon früher eingingen und seit 1836 blos durch ein «Literaturblatt» ersetzt wurden. Das Blatt erschien später unter Gleich's Redaction zu Leipzig, bis es 1858 einging. Der «Gesellschafter», seit 1816 vom Professor Gubitz in Berlin herausgegeben, gehörte eine Zeit lang zu den verbreitetsten Unterhaltungsblättern. Die von Bäuerle 1808 gestiftete «Allgemeine Theaterzeitung» zu Wien war von 1820—47 das verbreitetste belletristische Blatt der österr. Monarchie. Die seit 1816 von Schickh geleitete «Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode», ebenfalls zu Wien, erhielt sich bis in die neuere Zeit. Das von Müllner 1826 begonnene «Mitternachtsblatt» wurde nach dessen Tode von Niedmann unter dem Titel «Mitternachtszeitung» fortgesetzt. Die von Kind und Kraukling 1826 in Dresden gegründete «Morgenzeitung», mit Beiträgen von Tieck, hörte 1828 wieder auf, wie der ebendaselbst seit 1819 erscheinende, zuletzt von Philippi redigirte «Mercur» 1831. Der von André seit 1809 geleitete reichhaltige «Hesperus» erlosch 1831. Die von Lewald 1835 gegründete «Europa», die erst in Stuttgart, dann in Karlsruhe erschien, kaufte und redigirte seit 1845 Gustav Kühne zu Leipzig. Dauernder als die genannten Blätter war das 1807 von Cotta gegründete «Morgenblatt», welches nacheinander Huber, Haug, Rückert, Therese Huber und Hauff leiteten. Später wurde es mit einem seit 1820 von Schorn, nach dessen Tode von Kugler und Ernst Förster geleiteten «Kunstblatt» und einem «Literaturblatt», das bis 1826 Müllner, seitdem (bis 1848) W. Menzel redigirte, verbunden. Der in den dreißiger Jahren von Duller anfangs in Verbindung mit Gutzkow zu Frankfurt a. M. herausgegebene «Phönix» mußte bald wieder aufhören und ebenso der von Mundt geleitete «Literarische Zodiacus».

Neben diesen rein belletristischen Blättern, welche Gedichte, Novellen und Romane, meist auch kritische Aufsätze und Correspondenzen über schöne Literatur, Kunst, Musik u. dgl. brachten, tauchten bereits seit Anfang der dreißiger Jahre auch andere, zum Theil ernstere Richtungen in der deutschen Journalistik auf. Nicht blos Unterhaltung, sondern zugleich auch Belehrung bezweckten das 1831 von Cotta begründete, bis 1854 von Widemann, seitdem von Peschel geleitete «Ausland» und das von Veit in Berlin ins Leben gerufene «Magazin für die Literatur des Auslandes» (seit 1832) unter Leitung Joseph Lehmann's. Beide Blätter haben sich bis auf jüngste Zeit einen ausgedehnten Leserkreis erhalten. Eine mehr publicistische Richtung schlug 1842 Kuranda mit den «Grenzboten» ein, welche Mitte 1848 an Julian Schmidt und Gustav Freytag übergingen und unter deren Leitung zu Gunsten der preuß. Hegemonie in Deutschland wirkten. Die Gattung der populären Zeitschriften war schon durch den 1791 von Becker in Gotha gestifteten «Reichsanzeiger» (nach der Auflösung des Deutschen Reichs als «Allgemeiner Anzeiger der Deutschen» fortgesetzt und 1830 mit der 1800 begonnenen «Nationalzeitung der Deutschen» vereinigt) begründet worden. Einen ausgeprägtern Charakter erhielt jedoch diese Gattung erst seit 1833, als der Buchhändler Bossange in Leipzig nach engl. Vorbilde das später an die Firma F. A. Brockhaus übergegangene «Pfennig-Magazin» begründete, das bis 1855 erschien. Dasselbe eröffnete in Deutschland zugleich die Reihe der sog. illustrirten Zeitschriften und wurde das Vorbild für eine große Anzahl ähnlicher periodischer Unternehmungen. Das wichtigste und umfangreichste der vorzugsweise der Illustration (durch Holzschnitt) gewidmeten Blätter ist noch immer die 1844 von J. J. Weber zu Leipzig begründete «Illustrirte Zeitung», welche erst in der von Hackländer und Zoller zu Stuttgart 1857 begonnenen Zeitschrift «Ueber Land und Meer» einen Rivalen erhalten hat. Nach Art der engl. und franz. Reviews begann man auch umfassendere Abhandlungen über die verschiedensten Fragen des Staats, der Kirche, der Wissenschaft und des Lebens in vierteljährigen Heften zu vereinigen. Das namhafteste Journal dieser Art ist noch immer die «Deutsche Vierteljahrschrift», die seit 1837 bei Cotta in Stuttgart erscheint. Ausschließend polit. Stoffe behandelte vom liberalen Standpunkte aus Biedermann's «Unsere Gegenwart und Zukunft» (Lpz. 1846—47); eine ähnliche Richtung verfolgten auch Weil's gediegene «Constitutionelle Jahrbücher».

Deutschland erwarb sich in der Kritik das höchste Verdienst, da es bei dem Fleiße, der vielseitigen Bildung und dem unbefangenen, von Nationalvorurtheilen freien Charakter seiner Gelehrten zu Unternehmungen dieser Art vorzüglich geeignet war. Ein eigenthümlicher Zug der kritischen Zeitschriften der Deutschen ist neben einer vorwaltenden Hinneigung zu dem Tone der Schule vorzüglich das Umfassen der ganzen Literatur, ohne Vorliebe für einzelne Zweige der Wissenschaften oder für die Literatur einzelner Länder. Die Schweizer Bodmer und Breitinger, beide durch das Studium der engl. Literatur genährt, legten zuerst in ihren seit 1721 herausgegebenen «Discoursen der Maler» einen neuen Maßstab an die bisherigen Leistungen der Deutschen. Sie suchten die Poesie zu größerer Würde zu erheben, und weniger die Form als den Stoff beachtend, wurden sie in ihren Untersuchungen bei aller Gründlichkeit vielfach einseitig. Andern Ansichten huldigte ihr Gegner Gottsched, welcher, dem franz. Geschmacke sich zuneigend, die deutsche Literatur durch einen gewissen Conversationston dem Allverständlichen zuzuführen strebte; aber indem er dieses Ziel durch Sorgfalt für Sprachreinheit und leichten Versbau zu erreichen suchte, vernachlässigte er über der Form den Stoff und verkannte nicht selten den Geist und die Bedürfnisse des Volks. Den Reibungen zwischen den beiden Parteien verdankte die deutsche Literatur ein frisches Leben und die deutsche Kritik ihre Begründung, während durch Haller's kräftige Gedichte und Klopstock's «Messias» (1748) eine neue Anregung gegeben wurde. Die ältern kritischen Zeitschriften, welche auf die «Acta eruditorum» (s. d.) folgten, waren mehr auf die Beurtheilung wissenschaftlicher Werke gerichtet. Besondere Erwähnung verdienen zunächst die von Christian Thomasius herausgegebenen «Monatsgespräche» (1688—90) wegen ihrer Freimüthigkeit und wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache bei gelehrten Gegenständen, wodurch sie das Interesse der nichtgelehrten, aber gebildeten Klasse zu erregen suchten. Einen ähnlichen Zweck hatten Tenzel's «Monatliche Unterredungen» (1689—98), welche die «Curieuse Bibliothek» fortsetzte. Die in Leipzig herausgegebenen «Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen», unter verschiedenen Titeln von 1715—97 fortgesetzt, waren besonders in der Zeit bis 1740 dadurch merkwürdig, daß sie Auszüge aus allen deutschen und ausländischen Zeitschriften gaben. Bald nach der Stiftung der Universität zu Göttingen entstand 1739 eine gelehrte Zeitung, die seit 1753 den Titel «Anzeigen von gelehrten Sachen», später «Gelehrte

Anzeigen» erhielt und in ihrer langen Laufbahn durch die berühmtesten Lehrer der Hochschule ausgestattet wurde. Vgl. Oppermann, «Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit für Philosophie, schöne Literatur, Politik und Geschichte» (Smtlg. 1844).

Mit Lessing begann eigentlich die deutsche Kritik. Ohne Vorliebe für irgendeine Nation und alle richtig würdigend, durch keine Convenienz befangen, frei von Menschenfurcht, mit redlicher und tiefer Forschung und Unparteilichkeit nur das Wahre suchend, vereinigte derselbe vielseitige Gelehrsamkeit, Schärfe des Urtheils, Feinheit des Geschmacks und Bündigkeit in der Darlegung der gewonnenen Ergebnisse in einem solchen Grade, daß er ein Muster für die Kritik wurde, indem er zugleich durch eigene Erzeugnisse den Eindruck verstärkte, den er als Kritiker machte. Mit und neben ihm wirkte der Buchhändler Nicolai in Berlin durch Gründung mehrerer kritischer Zeitschriften. Weder durch Genialität noch durch tiefe Kenntnisse ausgezeichnet, besaß er doch einen gesunden Verstand und unerschrockene Freimüthigkeit. Zunächst stiftete er 1757 die «Bibliothek der schönen Wissenschaften», welche er aber bald seinem Freunde Chr. Felix Weiße überließ, um mit Lessing, Mendelssohn u. a. die «Briefe, die neueste Literatur betreffend» (1759—65) zu unternehmen, die einen entscheidenden Einfluß auf die Bildung Deutschlands übten. Dieselben unterschieden sich von der 1760 von ihm begonnenen «Allgemeinen deutschen Bibliothek», die ein weiteres Literaturgebiet umfaßte, durch eigene Erörterungen und weitere Ausführung der Gegenstände. Beide Zeitschriften aber verstärkten ihren Einfluß durch ihren rücksichtslos freimüthigen Ton. Die «Allgemeine deutsche Bibliothek», die von 1793—1806 unter dem Titel «Neue Allgemeine deutsche Bibliothek» fortgesetzt wurde, bestritt verjährte Vorurtheile, brachte eine Menge neuer Ansichten in Umlauf, und nur am Ende ihrer Laufbahn wurde sie einseitig und dadurch mehr hemmend als fördernd für die Fortschritte der Literatur. Nach denselben Grundsätzen wurde die «Bibliothek der schönen Wissenschaften» in Leipzig fortgesetzt, welche sich durch ruhigen Ton, Klarheit und Anmuth der Darstellung und durch Empfänglichkeit für das als tüchtig bewährte Neue auszeichnete. Gegen die «Allgemeine deutsche Bibliothek» trat Klotz in Halle in die Schranken und gab 1768 eine eigene Zeitschrift heraus, die aber ungeachtet der classischen Bildung ihres Urhebers keinen Einfluß gewinnen konnte. Eine besondere Eigenthümlichkeit zeigten die «Kritischen Wälder», die Herder 1769 herausgab. An Originalität über Nicolai's Partei stehend, hatte er nur das mit ihr gemein, daß er sich durch keine Convenienz beschränken ließ; aber seinen hellen Verstand überwältigte zuweilen seine feurige Phantasie, seiner Kritik fehlte es an Klarheit und scharfer Begriffsbestimmung. Wieland brachte in seinem «Deutschen Mercur» den durch die seitherigen kritischen Bemühungen bekämpften franz. Geschmack wieder zurück; doch war er zu vielseitig und zu gründlich gebildet und mit der ältern und neuern Literatur der europ. Nationen zu vertraut, als daß er ihn unbedingt wieder hätte einführen wollen. Seinem Einfluß ist es wenigstens zum Theil zu verdanken, daß die deutsche Kritik einen vielseitigern Charakter und den Ton des feinern Anstandes annahm.

Eine neue Epoche für die deutsche Kritik begann mit der 1785 von Bertuch gestifteten und von Schütz und Hufeland in Jena herausgegebenen «Allgemeinen Literaturzeitung», welche die ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands unter ihre Mitarbeiter zählte. Dieselbe kam an Freimüthigkeit und unbefangener Prüfung der «Allgemeinen deutschen Bibliothek» gleich, übertraf diese aber durch einen geläuterten Geschmack. Besonders sicherte sie sich den Vorrang bei der Bewegung, welche Kant's Philosophie in der Geistesthätigkeit der Deutschen hervorrief, und durch Beachtung der ausländischen Literatur. Als die «Allgemeine Literaturzeitung» durch Schütz' und seines Mitarbeiters Erich Berufung nach Halle verpflanzt wurde, entstand die «Jenaische allgemeine Literaturzeitung», von Eichstädt herausgegeben, die mit vieler Lebendigkeit und Wärme die wichtigsten literarischen Erscheinungen zu würdigen begann und durch die Verbindung mit den unter Goethe's Einfluß wirkenden weimarischen Kunstfreunden bald ein neues Element in sich aufnahm. Beide Literaturzeitungen hatten sich in neuerer Zeit unter veränderten Redactionen, die letztere als «Neue Jenaische Literaturzeitung» (Lpz. 1842—48) aus dem Verfall, in den sie im Laufe der Zeit gerathen waren, wieder zu erheben gesucht, gingen aber 1848 ein. Die «Erlanger Literaturzeitung», die aus einer 1746 gestifteten «Gelehrten Zeitung» hervorging, von Meusel, Mehmel und Langsdorf redigirt (1799—1810), zeigte keinen eigenthümlichen Charakter. Die «Leipziger Literaturzeitung» behauptete sich von 1800—34 neben den ältern und jüngern Mitbewerberinnen. Weniger umfassend als die genannten Zeitschriften, aber streng und scharf prüfend, mehr urtheilend als referirend, traten 1808 die noch bestehenden «Heidelberger Jahrbücher» auf. Unter günstigen Umständen begann 1813, von Sartori herausgegeben, die «Wiener Literaturzeitung», welche

bis 1816 mit einer nicht immer sichern und festen Haltung fortdauerte. An ihre Stelle traten, von der österr. Regierung unterstützt, 1818 die «Jahrbücher der Literatur», welche durch ihr conservatives Streben wie durch viele gediegene Mittheilungen an ihr Vorbild, das «Quarterly Review», erinnerten, aber dem J. 1848 erlagen. Lebendigkeit und Freimüthigkeit mit Tiefe und Mannichfaltigkeit verbindend, wetteiferte mit jenen Literaturblättern die 1819 von F. A. Brockhaus zu Leipzig gegründete Zeitschrift «Hermes», die, zuletzt von K. E. Schmid geleitet, bis zu ihrem Schlusse 1831 treffliche kritische Erörterungen lieferte. Seit 1827 erschienen, von Cotta gegründet, in Berlin die «Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik», welche, ohne auf vollständige Umfassung der literarischen Erscheinungen auszugehen, sehr ausführliche Beurtheilungen lieferten, die ein vorsitzender Verein vor der Aufnahme prüfte. Entschieden der Hegel'schen Schule in ihrer wissenschaftlichen Reinheit angehörig, erfuhr dieses Organ allmählich die Ungunst der Zeit, bis es 1846 erlosch. Auch von der Hegel'schen Philosophie ausgehend, aber aus derselben eigenthümliche Consequenzen ziehend, erschienen seit 1838 Ruge's und Echtermeyer's «Hallische», später «Deutsche Jahrbücher», eins der bedeutendsten Journale der neuern Zeit, das aber alsbald einem polit. und religiösen Radicalismus verfiel und deshalb im Anfange des J. 1843 unterdrückt wurde. Als Fortsetzung derselben konnten gewissermaßen die seit 1843 von Schwegler in Tübingen herausgegebenen «Jahrbücher der Gegenwart» betrachtet werden. Diesen gegenüber stellte sich auf streng conservativem Standpunkte der 1845—48 von Huber in Berlin herausgegebene «Janus». Beck's «Repertorium der Literatur», nach dessen Tode fortgesetzt von Pölitz, sollte sich ursprünglich auf kurze Inhaltsanzeigen der neuesten Schriften beschränken. Nachdem dasselbe aufgehört hatte, begann 1834 Gersdorf's «Repertorium der gesammten deutschen Literatur», seit 1843 unter dem Titel «Leipziger Repertorium für deutsche und ausländische Literatur», das sich hauptsächlich durch seine zahlreichen literarischen Notizen auszeichnete. Einen ähnlichen Zweck hatte ursprünglich die 1834 von Büchner in Berlin gegründete, dann von Brandes bis 1849 fortgeführte «Literarische Zeitung», die jedoch mehr und mehr zu einem einseitigen Parteiblatt ausartete.

Die polit. Stürme der J. 1848 und 1849 waren gerade den kritischen Journalen Deutschlands am nachtheiligsten. Außer dem Gersdorf'schen «Repertorium» (das bis 1860 erschien) erhielten sich nur die «Göttinger gelehrten Anzeigen», die «Gelehrten Anzeigen» der münchener Akademie und die «Heidelberger Jahrbücher»; die übrigen hatten meist mit Ende 1848 ihren Abschluß erreicht. Die neubegründete «Allgemeine Monatsschrift für Literatur», die von Roß und Schwetschke 1850 begonnen, dann seit Juli 1851 von Droysen, Harms, Kerstен, Nitzsch u. a. unter dem Titel «Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur» fortgeführt wurde, vermochte sich nicht länger als bis Ende 1854 zu erhalten, obgleich sie die gediegensten und gründlichsten Mitarbeiter zählte. Bessern Fortgang hatte das «Literarische Centralblatt», seit 1850, das unter Zarncke's Redaction die neuesten Erscheinungen der deutschen Literatur möglichst schnell zur Anzeige und Beurtheilung bringt. Durch die ursprünglich nur auf wissenschaftliche Zwecke gerichteten Zeitschriften war auch unter dem größern Publikum ein Interesse an literarischer Kritik geweckt worden, das zuerst Kotzebue seit 1818 durch sein «Literarisches Wochenblatt», oberflächlich und einseitig urtheilend, zu befriedigen suchte. Nach seinem Tode nahm Müllner thätigen Antheil an diesem Blatte, bis es 1820 F. A. Brockhaus durch Ankauf erwarb, der es «Literarisches Conversationsblatt» nannte und die ursprüngliche Idee in veredelterer Gestalt ausführte. 1823 übernahm Heinrich Brockhaus die Redaction des Blattes, das 1826 seinen Titel in «Blätter für literarische Unterhaltung» umgestaltete, und führte dieselbe fort, bis sie Anfang 1854 an H. Marggraff überging. Seit 1865 übernahm R. Gottschall die Herausgabe des Blattes. Dasselbe hat seinen Zweck, die Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, mit Ausnahme der streng fachwissenschaftlichen Werke, frei von den Fesseln der Schule für die gebildeten Kreise zu besprechen, beharrlich verfolgt und sich dadurch eine nicht unbedeutende Stellung in der Geschichte des deutschen Journalismus gesichert. Nach ist des «Literaturblattes» von Wolfgang Menzel zu gedenken, in welchem derselbe 1825—48 seine kritischen Ansichten vertrat und seine literarischen Kämpfe durchführte. Seit Erneuerung des Blattes (1852) dient es den Interessen der kirchlichen Partei, bekundet aber zugleich auch einen entschiedenen deutschen Patriotismus. Die seit 1854 in Wien erscheinende «Allgemeine Literaturzeitung» verfolgt ausschließlich kath. Tendenzen. Seit dem Erlöschen der meisten eigentlichen Literaturzeitungen hat sich die Kritik wissenschaftlicher Arbeiten in die Fachzeitschriften geflüchtet. Die wissenschaftliche Journalistik der Deutschen zeigt sich, sowol was die Menge der Zeitschriften als Gediegenheit des Inhalts betrifft, der der übrigen Nationen bei weitem überlegen.

Während die meisten der zahlreichen, vorzugsweise der Unterhaltung und ästhetischen Kritik gewidmeten Blätter infolge der Bewegungen der J. 1848 und 1849 vom Schauplatze abtreten mußten, entfalteten sich seitdem jene mehr auf Belehrung berechneten Gattungen von periodischen Schriften zu ungewöhnlicher Blüte. Außer dem «Morgenblatt», welches in letzterer Zeit auch viele werthvolle Beiträge culturgeschichtlichen Inhalts brachte, aber Ende 1864, nach dem Tode Hauff's, erlosch, und der «Europa», welche sich unter Redaction Gustav Kühne's (1845—59) in Achtung erhielt, und noch gegenwärtig, wenn auch mit etwas veränderter Tendenz, besteht, haben sich von den belletristischen Blättern nur die hamburger «Jahreszeiten», die «Leipziger Modenzeitung», die hamburger «Lesefrüchte», die «Novellenzeitung» und einige andere erhalten. Neue Unternehmungen dieser Art mußten entweder bald wieder eingehen oder erlangten nur eine mehr locale Verbreitung. Die 1864 von Janke in Berlin gegründete «Romanzeitung» ist nur eine Bibliothek von Romanen, die in periodischen (wöchentlichen) Lieferungen erscheint. Mit Beifall sind jedoch die seit 1855 zu Stuttgart von Hackländer und Höfer herausgegebenen «Hausblätter» (halbmonatlich) aufgenommen worden. Eine Nachahmung der modernen engl. Magazines ist der von Payne in Leipzig 1868 begonnene «Salon» (unter Redaction Rodenberg's und Dohm's). Mehrere belletristische Blätter wenden ihre Aufmerksamkeit den Angelegenheiten der Mode zu. Die Reihe der eigentlichen illustrirten Damenzeitungen eröffnet aber der «Bazar» (seit 1855 zu Berlin), welcher zu den verbreitetsten deutschen Zeitschriften (in einer Auflage von etwa 180000) gehört. Unter den zahlreichen Concurrenzen, die in letzterer Zeit auftauchten, hat nur die etwas ältere «Victoria» (seit 1850) an Boden gewonnen. Unter den Blättern, welche sich der Popularisirung der Wissenschaft ausschließlich zugewandt haben, steht die von Ule und Müller (1852) begründete und trefflich geleitete «Natur» oben an. Neben ihr sind zu nennen Roßmäßler's «Heimat» (1859—68), der «Globus» (seit 1861) und die «Gäa» (seit 1865 zu Köln). In demselben Maße wie die Belletristik an Boden verloren, hat sich die Zahl der Blätter vermehrt, welche neben der Unterhaltung zugleich Belehrung und auf diese Weise Hebung der Volksbildung bezwecken. Hierher gehört zunächst die Kategorie der sog. «Sonntagsblätter», für welche das 1853—66 von Pletzer geleitete «Bremer Sonntagsblatt» tonangebend wurde. Ansehen erwarben sich auch das Frankfurter und das Weimarsche, neuerdings das von Gihr geleitete «Süddeutsche Sonntagsblatt» (Stuttg. 1868 fg.). Einen bedeutenden Aufschwung nahm die Literatur der Volksblätter durch die Erfolge der von Keil 1852 in Leipzig begründeten «Gartenlaube», welche bei einer Auflage von 280000 Exemplaren (Herbst 1868) die verbreitetste deutsche Zeitschrift ist. Fast gleichzeitig entstand das ebenfalls sehr verbreitete «Illustrirte Familienjournal» (bei Payne in Leipzig). Unter den zahllosen Nachahmungen sind hervorzuheben: «Daheim» (geleitet von König in Leipzig), Wachenhusen's «Hausfreund», der hamburger «Omnibus», die stuttgarter «Illustrirte Welt» u. s. w. Einem gebildetern Publikum suchen Westermann's «Illustrirte Monatshefte» zu genügen, und dieselbe Aufgabe hatten die von Gutzkow begründeten, zuletzt von Frenzel redigirten «Unterhaltungen am häuslichen Herd» (Lpz. 1852—66). Einen mehr ernsten Charakter entwickelte das «Deutsche Museum», herausgegeben von Prutz (Lpz. 1851—67). Aehnliche Tendenzen verfolgen Gelzer's «Prot. Monatsblätter für innere Zeitgeschichte» (Gotha 1852 fg.), die von Haym redigirten «Preuß. Jahrbücher» (seit 1858 zu Berlin), die «Berliner Revue» (seit 1855), eine social-polit. Wochenschrift; ferner die «Oesterr. Revue» (seit 1862 zu Wien), besonders den polit. und wirthschaftlichen Interessen Oesterreichs gewidmet; die «Internationale Revue» (seit 1866 ebenfalls zu Wien); endlich «Unsere Zeit», anfänglich (Bd. 1—8, Lpz. 1856—64) ein periodisches Werk zur Ergänzung des Brockhaus'schen «Conversations-Lexikon», seit Anfang 1865 aber, unter Leitung R. Gottschall's, zu einer «Deutschen Revue der Gegenwart» umgestaltet. Eine eigenthümliche Stellung nehmen die «Historisch-politischen Blätter» ein, welche 1837 zu München von Görres gegründet, seit dessen Tode von Jör und Binder geleitet wurden und die Interessen des ultramontanen Katholicismus in geistvoller und energischer Weise vertreten. Unter den Zeitschriften, welche neben allgemeinen auch provinzielle Interessen im Auge haben, sind hervorzuheben: die von Oelsner geleiteten «Schlesischen Provinzialblätter» (seit 1862), die «Altpreußische Monatsschrift» (seit 1865), aus den ehemaligen «Preußischen Provinzialblättern» hervorgegangen, die von Berkholz in Riga herausgegebene «Baltische Monatsschrift» (seit 1860). Zu einer eigenthümlichen Blüte ist in den letzten Jahrzehnten auch die Literatur der illustrirten humoristisch-satirischen Blätter gediehen. Unter denselben nehmen gegenwärtig die 1845 von Braun und Schneider in München herausgegebenen «Fliegenden Blätter» und der berliner «Kladderadatsch» (seit Mai 1848), jedes in seiner Art, den ersten Rang ein. Am verbreitetsten

sind neben diesen die hamburger «Wespen» (seit 1862) und der «Münchener Punsch» (seit 1848). Eine ungewöhnliche Verbreitung hatte sich Stolle's «Dorfbarbier» erworben, der 1844—66 in oft barocker, mitunter etwas hausbackener Weise, aber stets mit dem ehrlichen Streben für gesunde Aufklärung die Ereignisse der Zeit begleitete. Vgl. Prutz, «Geschichte des deutschen Journalismus» (Bd. 1, Hannov. 1845); Lorck, «Katalog der deutschen Zeitungen und Zeitschriften» (Lpz. 1849, 1851, 1853); die «Deutschen Zeitungskataloge» von Wuttig und von Hübner.

Die Schweiz hat im Verhältniß zu den übrigen Ländern Europas die massenhafteste periodische Literatur. In Bezug auf die ernstere und wissenschaftliche Journalistik aufs innigste mit Deutschland verknüpft, zählte man Anfang 1851 in der gesammten Eidgenossenschaft nicht weniger als 204 Blätter politischen, belletristischen, religiösen, technischen u. s. w. Inhalts, von denen 152 in deutscher, 46 in franz., 5 in ital. und 1 in roman. Sprache (in Graubündten) erschienen. Die meisten (40) zählte der Canton Bern; dann folgten Zürich (23), Basel (16), St.-Gallen (15), Waadt (14), Graubündten (11), Aargau (11), Schaffhausen (10), Genf (9), Neuschâtel (9), Solothurn (8), Luzern (7) u. s. w. Am 1. Jan. 1855 rechnete man 243 Zeitungen und Zeitschriften, die an 70 Verlagsorten herauskamen. Das postamtliche Verzeichniß von 1867 führt, eingerechnet die Anzeigeblätter, 375 Zeitungen und Zeitschriften auf, darunter 246 in deutscher, 116 in franz. und 13 in ital. und roman. Sprache. In der politisch vielgetheilten Schweiz liegt es in der Natur der Sache, daß die Zeitungen nur in kleinerm Kreise eine zahlreichere Verbreitung finden, und daß sie sich hauptsächlich auf die Besprechung der eidgenössischen und cantonalen Angelegenheiten beschränken. Dies ist nicht ohne Einfluß auf den darin herrschenden Ton, der mitunter die Schranken einer würdevollen Popularität überschreitet. Doch hat in der letztern Zeit auch die periodische Presse der Schweiz an Haltung und Würde gewonnen. Besonders gilt dies von den Blättern der größern Cantone, wie Bern, Zürich, Basel, Aargau, Genf u. s. w. Zu nennen sind zu Bern «Der Bund», zu Zürich die «Neue Züricher Zeitung», zu Genf das «Journal de Genève» (die ehemalige Fazy'sche «Revue de Genève» hat sich in eine «Suisse radicale» verwandelt), zu Lausanne die «Gazette de Lausanne». Auch diese Blätter sehen sich genöthigt, in schweiz. Angelegenheiten wenigstens eine bestimmte Parteistellung einzunehmen, doch sind gerade sie bemüht, in ihrem dem Auslande gewidmeten Theile eine allgemeinere und objectivere Haltung durchzuführen. Das bedeutendste literarische Blatt der deutschen Schweiz sind die in Bern erscheinenden «Alpenrosen». In der franz. Schweiz ist besonders die «Bibliothèque universelle» zu nennen, gegründet 1796 in Genf und seit 1866, nachdem sie unter der trefflichen Redaction des Dr. Ed. Fick und G. Revilliod's einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte, nach Lausanne verlegt. Das verbreitetste und nationalste Witzblatt ist der in Solothurn erscheinende «Postheiri».

Das russische Zeitungswesen verdankt seine Entstehung Peter d. Gr., der zuerst in Moskau und dann in Petersburg Blätter erscheinen ließ, um sein Volk von dem Fortgange des Kriegs gegen Schweden in Kenntniß zu setzen. Die älteste russ. Zeitung, an deren Redaction sich Peter d. Gr. persönlich betheiligte, erschien 1703 zu Moskau (sorgfältiger Wiederabdruck, Petersb. 1855). Diese «Moskauer Zeitung» (Moskowskija Wjédomosti») ging bald wieder ein und wurde erst 1756 von neuem gegründet. Von der andern, frühzeitig zu Petersburg gegründeten Zeitung, der «Peterburgskija Wjédomosti», sind von 1714 an regelmäßige Jahrgänge vorhanden. 1755 wurde die erste literarische Zeitschrift, «Jeschemjesiatschnyja Sotschinenija», von dem Akademiker Müller herausgegeben, der 1759 «Trudoljubiwaja Ptschelà» («Die arbeitsame Biene») von Sumarokow folgte. Große Verdienste erwarb sich Nowikow um die russ. Journalistik durch seine Zeitschriften «Der Maler» (1770), «Die Morgenröthe» (1778) und «Die Abenddämmerung» (1782), namentlich aber Karamsin durch das «Moskauer Journal» (1791—92) und den «Europäischen Boten» (seit 1802), der später von Shukowskji und Katschenowskji herausgegeben wurde und auch polit. Zeitfragen in den Kreis der Besprechung zog. Eine neue Epoche begann mit Polewoi's «Moskauer Telegraph» (1825—34), der durch die Bekämpfung des Pseudoclassicismus einen vollständigen Umschwung in der russ. Literatur hervorbrachte und ihr eine Richtung gab, die sie unter mancherlei Wandlungen bis heute verfolgt hat. Eine polit. Presse im eigentlichen Sinne hat in Rußland noch nicht zur Ausbildung gelangen können, da die Regierung keine Veröffentlichungen erlaubt, die sie nicht für nützlich oder wenigstens für unschuldig erachtet, und somit die eindringende Opposition wegfällt. Nur bei ernsten polit. Conjuncturen, wie zur Zeit der franz. Invasion von 1812, des poln. Aufstandes von 1830 und der orient. Krise von 1853, wo sich die Regierung gedrungen fühlt, die Gemüther zu beruhigen oder sie zur Begeisterung anzufachen, wurde den

journalistischen Federn ein größerer Spielraum gestattet. Die bedeutendsten Zeitungen jener Zeit waren, außer den bereits erwähnten «Petersburger Nachrichten», die «Nordische Biene» («Sjéwernaja Ptschelà»), welche sich 1825—64 unter der Redaction von N. Gretsch und Th. Bulgarin besonders durch ihre Feuilletonartikel bedeutendes Ansehen und einen weiten Kreis von Lesern erwarb; der «Russische Invalide», 1813 gegründet, anfangs ein kleines, fast nur militärisches Wochenblatt, das sich in neuerer Zeit zu einer großen polit. Zeitung umgestaltete und nur in den das Militärwesen betreffenden Artikeln Organ der Regierung ist; die «Nordische Post», 1804 begründet, das officielle Organ des Ministeriums des Innern, seit 1862 täglich erscheinend. Mit der Thronbesteigung Alexander's II. gewann das Zeitschriftenwesen in Rußland ein kräftigeres Leben, indem die Besprechung socialer und wirthschaftlicher Fragen, wie besonders die Aufhebung der Leibeigenschaft, die angestrebten Reformen in der Staats- und Gemeindeverwaltung, bis zu gewissen Grenzen gestattet wurde. Durch das Gesetz vom 6. April 1865 wurde für die Organe der Tagespresse in den beiden Hauptstädten sowie für Werke von mehr als 20 Bogen Umfang Censurfreiheit eingeführt. Den größten Einfluß übte der moskauer Journalist Katkow (s. d.) aus, welcher seit 1863 als Redacteur der «Moskauer Nachrichten» mit Fanatismus für das Nationalrussenthum sowie die Unterdrückung der Polen und Deutschen kämpfte. Zum Hauptorgane der Opposition gestaltete sich die 1856 von Alex. Herzen (s. d.) zu London begründete «Glocke» («Kolokol»), welche trotz der Verbote in Rußland große Verbreitung fand. Auf Hebung der Volksbildung insbesondere des Mittelstandes berechnet ist der «Sohn des Vaterlandes», seit 1856 von Kartschewsky geleitet. Die conservative Partei besitzt im «Wjest» zu Petersburg ihr Organ. Andere bedeutendere Blätter sind, außer den bereits angeführten, noch die seit 1826 bestehende deutsche «Petersburger Zeitung», der Akademie der Wissenschaften gehörig, die in neuerer Zeit die von der Slawophilenpartei hart bedrohten Interessen der in Rußland lebenden Deutschen energisch vertritt; das «Journal de St.-Pétersbourg», das eigentliche Hoforgan, welches alle für das Ausland berechneten Artikel enthält; die «Moskwa» zu Moskau, welche seit 1867 täglich erscheint und das Heil Rußlands in der Zurückführung der Zustände vor Peter d. Gr. zu finden glaubt; die «Stimme» («Golos») zu Petersburg, redigirt von A. Krajewski u. s. w. Unter den Provinzialblättern sind hervorzuheben: der «Odessaer Bote» (in deutscher und franz. Ausgabe), der «Telegraph» zu Kiew, der «Wilenski Wjestnik» zu Wilna, der «Kawkas» (Kaukasus») zu Tiflis, die deutsche «Dörptsche Zeitung» und die «Rigaische Zeitung». Die letztere Zeitung ist das wichtigste Blatt der Ostseeprovinzen und wird auch in den deutschen Niederlassungen im Innern des Reichs viel gelesen. Den Interessen des Handelsstandes gewidmet ist die «Börsenzeitung», zugleich auch officielles Organ des Postministeriums. Officielle Gouvernementszeitungen erschienen 1868 im europ. Rußland überhaupt 55. Das angesehenste satirische Blatt ist der «Funke» («Iskra») zu Petersburg.

Der literarische Journalismus steht in Rußland auf einer ungleich höhern Stufe als der politische. Von jeher waren die talentvollsten russ. Schriftsteller an den verschiedenen belletristischen und wissenschaftlichen Zeitschriften betheiligt, von denen die wichtigsten als Organe scharf abgegrenzter literarischer Fractionen dienen. Die Leidenschaften und Parteien, die auf polit. Gebiete schweigen müssen, machen sich hier einigermaßen Luft, und die literarischen Kämpfe werden mit ebenso viel Eifer als Erbitterung ausgefochten. Den größten Leserkreis unter allen diesen Zeitschriften erwarben sich in neuerer Zeit die «Vaterländischen Denkwürdigkeiten» («Otétschestwennyja Sapiski»), die, ursprünglich von Swinjin gegründet, 1839 von Krajewsky erneuert wurden und anhaltend eine so freisinnige Tendenz verfolgten, wie sie die damals verhältnißmäßig noch ziemlich erträglichen Censurverhältnisse möglich machten. Mit dem J. 1848 trat auch in dieser Beziehung eine verschärfte Strenge ein, welche auf das Blatt einen ungünstigen Einfluß ausübte, zumal da ihm zwei seiner geistreichsten Mitarbeiter, Dostojewsky und Herzen, sowie durch den Tod der geniale Kritiker Bjelinsky verloren gingen. Indessen zählt die Zeitschrift noch viele der namhaftesten russ. Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern. Verwandten Geistes, obwol minder gehaltreich, ist der von Puschkin begründete «Zeitgenosse» («Sowremennik»). Die 1834 auf Veranstaltung des unternehmenden Buchhändlers Smirdin ins Leben getretene und früher von Senkowsky geleitete «Lesebibliothek» genoß anfänglich eines großen Rufs. Das bedeutendste Journal Moskaus aus neuerer Zeit war der 1841 von Pogodin begründete «Moskwitjanin». Dieses Blatt huldigte panslawistischen Ideen, mußte aber 1856 eingehen. Andere literarische Blätter sind der «Russische Bote» und das «Russische Archiv» zu Moskau, die «Vaterländischen Annalen» zu Petersburg u. s. w. Die meisten russ. Zeitschriften erscheinen nur einmal monatlich, dann aber in Heften oder viel-

mehr Bänden von 30—40 enggedruckten Bogen, und enthalten außer kritiſchen und literariſchen Artikeln vollſtändige Werke (Romane, Reiſebeſchreibungen, hiſtor. Schriften, Originale ſowol als Ueberſetzungen), wobei es allerdings an literariſchem Ballaſt nicht fehlt. Unter den ſtreng wiſſenſchaftlichen Blättern nehmen die «Mémoires» und das «Bulletin» der kaiſerl. Akademie in Petersburg nebſt den von derſelben in ruſſ. Sprache veröffentlichten «Sapiski» und «Iswjestija» die erſte Stelle ein. Der Naturwiſſenſchaft dienen das «Bulletin» und der «Wjestnik» der moskauer Naturforſchenden Geſellſchaft, der Erdkunde die «Memoiren» und der «Anzeiger» der Geographiſchen Geſellſchaft in Petersburg (mit deren Zweigen in Irkutsk, Tiflis, Orenburg und Wilna), die «Chreſtomathie der Alterthümer» und der «Naturforſcher» zu Petersburg, das «Bulletin» des Naturforſchervereins zu Moskau, die «Wiſſenſchaftlichen Memoiren» der Univerſität zu Kaſan u. ſ. w. Ferner haben eine wiſſenſchaftliche Bedeutung die Journale des Juſtizminiſteriums, des Miniſteriums des Innern, das Journal für das Bergweſen, das für Pferdezucht und Jagd, das «Ingenieur-Journal», das «Militär-Magazin», das «Marine-Magazin» u. ſ. w. Für Landwirthſchaft, Handel und Induſtrie beſtehen unter andern verſchiedene Blätter zu Petersburg, Moskau, Odeſſa. Das wiſſenſchaftliche Organ der Deutſchen in den Oſtſeeprovinzen iſt ſeit 1860 die «Baltiſche Monatsſchrift». Im ganzen ruſſ. Reiche erſchienen 1830 nur 73 Zeitungen und Zeitſchriften; 1854 war dieſe Zahl auf 161, 1865 auf 328 (davon 143 in Petersburg, 31 in Moskau, 13 in Kiew, je 11 in Riga und Dorpat) geſtiegen.

Die Preſſe Polens gliedert ſich geographiſch in folgende vier Zweige: die ruſſiſch-polniſche mit ihrem Hauptſitze in Warſchau, die preußiſch-polniſche mit ihrem Mittelpunkte zu Poſen, die öſterreichiſch-polniſche zu Lemberg, Krakau und Wien, endlich die der poln. Emigration zu Zürich, London und Neuyork. In allen Provinzen des alten poln. Königreichs erſchienen um 1830 gegen 40 periodiſche Blätter; 1840 war deren Zahl auf etwa 15 geſunken, 1846 aber infolge des wiederum ausgebrochenen Aufſtandes wieder auf 20 geſtiegen. Seitdem hatte ſich die Zahl der poln. Blätter trotz der ſcharfen Cenſur der Regierungsbehörden auf etwa 70 vermehrt. Obſchon der Aufſtand von 1863 abermals eine Verminderung verurſachte, beſtanden 1868 doch immer noch 59 poln. Zeitungen und Zeitſchriften. Davon entfallen 17 Blätter auf die Politik (4 zu Warſchau, 3 zu Lemberg, 2 zu Poſen, je 1 zu Krakau, Kulm, Teſchen, Lodz, Thorn, Zürich, London, Neuyork). Unter den polit. Blättern aus der Zeit vor 1831 waren nur die «Nowa Polska» und der «Dziennik gwardji narodowej», beide, wie faſt alle andern polit. Blätter jener Periode, zu Warſchau, von Bedeutung. Während und nach der Revolution von 1830—31 wurden alle Blätter, die ſich der Regierung nicht günſtig zeigten, unterdrückt. Während der folgenden Zeit bis zum J. 1846 waren der «Kwartalnik naukowy» zu Krakau, «Wizerunki» und «Atheneum» zu Wilna, die «Biblioteka Warszawska» zu Warſchau und «Czasopismo Ossolińskich» zu Lemberg die geachtetſten Repräſentanten der poln. periodiſchen Preſſe. Die in die verſchiedenſten Parteien zerſpaltene Emigration gründete während jener Zeit an 50 meiſt nicht ſehr lange lebende Blätter, welche zum größten Theil in Paris erſchienen. Nur die «Kronika emigracyjna» (Organ Czartoryſki's), «Przegląd rzeczy polskich» (Organ der Centraliſationspartei) und «Wiadomosci polskie» (das Blatt des Adels) konnten ſich länger behaupten. Alle dieſe Blätter überlebte jedoch der «Demokrata», der noch jetzt unter dem Titel «Glos wolny» zu London erſcheint. Den eigentlichen Glanzpunkt der polit. Preſſe der Polen bildete der Zeitraum von 1846 bis zum poln. Aufſtande von 1863. Zu Krakau erſchien die gutredigirte «Jutrzenka», welche ſpäter dem «Czas» den Platz räumte. Auch die poſener poln. Preſſe, mit dem trefflich geleiteten «Dziennik poznański», vertrat die polit. Intereſſen in würdiger Weiſe. In mancher Beziehung galt dieſes auch von den damaligen lemberger Blättern. Durch den Aufſtand von 1863 erhielt die poln. Preſſe einen harten Schlag. Im ruſſ. Polen, wo die polit. Preſſe dem Drucke einer ſtrengen Cenſur faſt gänzlich erlag, wandte ſie ſich mehr den innern wirthſchaftlichen Fragen zu. In Galizien dagegen nahm neuerdings die polit. Preſſe einen ungewöhnlichen Aufſchwung. An der Spitze der lemberger Blätter ſteht die «Gazeta narodowa», die im Sinne der föderativen Partei in Oeſterreich wirkt. In Krakau iſt noch immer der «Czas» das geleſenſte und einflußreichſte Blatt, während in Poſen der «Dziennik poznański» gegen das Deutſchthum ankämpft. In der Emigration ſind der erwähnte «Glos wolny» zu London und das «Echo polskie» zu Neuyork demokratiſch, die «Niepodległość» in Zürich centraliſtiſch-liberal. Unter den warſchauer Zeitſchriften verdient nur der «Dziennik warszawski», ein Organ der Regierung, Erwähnung. Unter den literariſchen poln. Zeitſchriften waren in neuerer Zeit der «Dziennik literacki» zu Lemberg, die «Biblioteka warszawska» zu Warſchau und «Przegląd polski» zu Krakau die

angeſehenſten. Der Unterhaltung gewidmet ſind «Tygodnik illustrowany» (eine gut ausgeſtattete illuſtrirte Zeitung), «Kłosy» (ebenfalls illuſtrirt) und «Opiekun domowy», alle drei zu Warſchau, und «Strzecha» zu Lemberg. Zu Lodz in Ruſſiſch-Polen beſteht in deutſcher Sprache die «Lodzer Zeitung». In litauiſcher Sprache erſcheint ſchon ſeit längerer Zeit das wöchentliche Volksblatt «Kaleiwis» zu Königsberg.

Die Blätter, welche vor 1848 in Böhmen in czech. Sprache erſchienen, gingen mit der Revolution von 1848 meiſt zu Grunde, wurden aber durch eine größere Anzahl neuer erſetzt. 1840 kamen in Prag 9 böhm. Blätter heraus; 1851 beſtanden im ganzen 22, von denen 11 in Böhmen, 15 in Mähren, 4 in Ungarn (Slowakei) und 2 in Wien erſchienen. Vor 1846 genoß die «Prazske Nowiny» unter Klucak's Redaction eines beſondern Anſehens; gegenwärtig iſt dieſelbe Regierungsblatt. Nach dem März 1848 repräſentirte «Narodni Novini», redigirt von Hawlicek, das äußerſte Maß der nationalen Beſtrebungen in Böhmen, ward jedoch im Aug. 1849 verboten. Seitdem iſt die Zahl der eigentlich polit. Blätter ſehr zuſammengeſchmolzen; 1855 zählte man nur 3 polit. Zeitungen bei 7 andern Blättern. Mit dem Wiedererwachen der Nationalitätsbeſtrebungen in Oeſterreich mehrte ſich auch raſch die periodiſche Preſſe der Czechen. 1864 erſchienen bereits 7 polit. Zeitungen und 17 andere Blätter (darunter 4 für die Slowaken) in czech. Sprache. Das einflußreichſte polit. Blatt ſind «Narodni Listy» (ſeit 1868 «Novini listy»), das Organ der entſchiedenſten Partei; denſelben Intereſſen dienten auch «Pokrok» und «Swoboda», ſämmtlich in Prag erſcheinend. In Brünn erſcheinen «Morawsky Novini» und «Morawska Orlice». Unter den wiſſenſchaftlichen böhm. Zeitſchriften ſind «Ziwa» für Naturwiſſenſchaften, «Samatky archeologiske» und beſonders «Časopis ceskeho Museum» hervorzuheben. Die Ruthenen in Galizien haben neuerdings in dem zu Lemberg erſcheinenden «Slowo» ein Organ für ihre nationalen Beſtrebungen erhalten. Für die Wenden in der Ober- und Niederlauſitz erſcheinen zwar einige Blätter zu Bautzen und Kottbus, doch ſind dieſelben ohne Bedeutung.

Unter den Südſlawen haben die Serben die bedeutendſte periodiſche Literatur. Im Fürſtenthum ſelbſt ſind Belgrad, in Ungarn Neuſatz und Peſth die Mittelpunkte der ſerb. Journaliſtik. Als Gründer einer ſerb.-polit. Tagespreſſe im eigentlichen Sinne iſt Miloſch Popowić zu betrachten, der 1841 die Redaction der officiellen Landeszeitung «Serbske Novine» übernahm, die er bis 1861 führte. Die Thronbeſteigung des Fürſten Michael machte ihm die Begründung eines ſelbſtändigen Organs möglich, des ſeitdem täglich erſcheinenden «Vidov Dan» (d. i. St.-Veitstag), des einflußreichſten und gediegenſten polit. Blattes der Serben. Andere polit. Blätter ſind noch «Svetovid», geleitet von Andrić, und «Serbija», geleitet von Kaljeaić und beſonders die volkswirthſchaftlichen Intereſſen des Landes beſprechend. Hierzu kommt der «Vojin» (d. i. Krieger), eine Monatsſchrift, und ſeit 1868 «Pastir» (der Hirt), von Nik. Popawić zur Hebung des Geiſtlichen- und Lehrerſtandes beſtimmt. Das wichtigſte belletriſtiſch-literariſche Blatt iſt «Wila», geleitet von Novakaaić. Satiriſch-belletriſtiſchen Inhalts iſt die «Ruža» (Roſe). Der «Glasnik» (ſeit 1847), das Organ der Serbiſchen Gelehrten Geſellſchaft, enthält viele gediegene Aufſätze. Ueberhaupt zählte man im Fürſtenthum Serbien Ende 1867 14 politiſche, 5 belletriſtiſche, 2 ökonomiſche, 3 pädagagiſche, 2 kirchliche und 1 militäriſches Blatt. Unter den in Oeſterreich erſcheinenden ſerb. Blättern ſind der polit. «Srbobran» in Neuſatz und die literariſchen Blätter «Danica» und «Napredak» ebendaſelbſt ſowie das peſther Witzblatt «Zmaj» hervorzuheben. Für die Kroaten und Slowenen bilden Agram, Laibach und Zara die Mittelpunkte des politiſchen wie literariſchen Lebens. Wichtig als Organ des Illyricismus wurden Gaj's «Horvatzke Novine», die ſeit 1835 zu Agram mit dem Beiblatt «Danica» erſchienen und 1836 den Titel «Ilirska Narodne novine» annahmen. 1867 erſchienen in Agram die beiden polit. Tagesblätter «Narodne Novine» und «Pozor» ſowie der literariſch-belletriſtiſche «Napredak». Die Slowenen hatten 1867 nur nichtpolit. Blätter, wie die «Novice» und «Zdogna Danica» zu Laibach, den «Slovenski Glasnik» (Ende 1867 erloſchen) zu Klagenfurt. In Zara erſchien der «Glasnik Dalmatinsky».

Die erſte ardeutliche Zeitung in Ungarn begann 1721 in lat. Sprache. Die erſte in magyar. Sprache geſchriebene Zeitung begründete 1781 Matthias Räth in Presburg, welche bald mehrere Nachfolgerinnen erhielt. Dahin gehörten die der Politik, Literatur und Unterhaltung gewidmeten Blätter «Mindenes Gyüjtemény», «Orpheus», «Kassai Mazeum», «Urania» u. ſ. w., während andere, wie «Nyelvmivelö Társaság munkái» und das «Erdélyi Muzeum» eine mehr literariſche Tendenz verfolgten. Die erſte Stelle unter den allgemeinen wiſſenſchaftlichen Monatsſchriften nahm jedoch «Tudományos Gyüjtemény» ein, zuerſt von Fejer, dann von Harváth und endlich von Vörösmarty redigirt. Die rein polit. Journaliſtik beſchränkte ſich

vor dem J. 1830 faſt allein auf die von Kuleſar redigirten «Hazai és külföldi tudositások», welche in den «Hasznos mulatságok» ein Beiblatt befaßen; auch fanden unter den Gebildeten die lat. «Ephemerides Posonienses» nach manche Leſer. Aufmerkſamkeit erregten namentlich bei dem jüngern Geſchlecht die geiſtreichen Aufſätze des Patrioten Stephan Széchenyi im reformatoriſchen «Jelenkor», dem der «Társalkodó» als wiſſenſchaftliches und unterhaltendes Feuilleton beigegeben war. Seine eigentliche Bedeutung erhielt jedoch der magyar. Journalismus, welcher in Ungarn überhaupt zu einer weit einflußreichern und tiefer eingreifenden Rolle in der Geſchichte der polit. wie literariſchen Entwickelung der Nation berufen war als in irgendeinem andern europ. Lande, erſt, als Ludwig Koſſuth im «Pesti hirlap», der 1841—44 von ihm ſelbſt, dann von Szalay und Eſengery redigirt ward, das Intereſſe am neuerwachten literariſchen Leben in alle Schichten zu tragen wußte. Dieſem gegenüber wirkten, außer der deutſchen «Peſther Zeitung», der 1840—43 von Aurel Deſſewffy, 1843—48 von deſſen Bruder Emil Deſſewffy redigirte «Budapesti hiradó» als Organ der conſervativen Partei, und die «Nemzeti Ujság», die bis zur Märzrevolution 1848 im Intereſſe des Adels erſchien. Daneben entſtanden mehrere literariſche und ſchöngeiſtige Wochenſchriften, wie «Életképek», «Szépirodalmi», «Divatlap», «Honderü», «Szemle», namentlich aber das «Athenaeum» von Bajza, Toldy, Vörösmarty redigirt, u. ſ. w., die einen weitern Leſerkreis fanden, während mehrere frühere periodiſche Schriften, wie «Tudományos Tár», nur geringere Verbreitung erlangen konnten. Einen neuen Aufſchwung nahm die ungar. Journaliſtik nach den Märztagen von 1848. Außer dem «Pesti hirlap» erſchien ſeit 1. Juli unter Bajza's Redaction «Kossuth Hirlapja», das Organ Kaſſuth's, das an 4000 Abonnenten zählte. Hierzu kamen die ſchon erwähnte «Nemzeti Ujság», die jedoch volksthümliche Färbung angenommen hatte, der «Közlöny», als Organ des ungar. Miniſteriums, der von Karl Vida redigirte «Figyelmezö» und an 20 andere rein polit. oder polit.-literariſche Blätter, welche mit Beſiegung der ungar. Revolution ihr Ende erreichten. Anfang 1855 zählte man bereits wieder 15 Blätter in magyar. Sprache. Unter letzterer Zahl befanden ſich jedoch nur zwei polit. Blätter, der «Budapesti hirlap», 1849 von Szilágyi gegründet, die officielle Zeitung, und «Budapesti napló», ebenfalls 1849 von Cſáſzár begründet, dann von Török redigirt, ein mehr patriotiſches Tageblatt. Die einzige ſtreng wiſſenſchaftliche Zeitſchrift Ungarns war das «Uj magyar muzeum», redigirt von Toldy. Deſto reicher hatte ſich die belletriſtiſche Journaliſtik entwickelt, unter deren Repräſentanten die Wochenſchriften «Délibáb», «Hölgyfutár», «Divatcsarnok», «Szépirodalmi lapok» als die vorzüglichſten zu nennen ſind. Infolge des Umſchwungs der polit. Verhältniſſe Ungarns 1861 hat die periodiſche Preſſe ungemein gewonnen. Obgleich die Politik die Oberhand erhielt, vermochte doch auch die wiſſenſchaftliche Journaliſtik nicht nur ihre Stellung zu behaupten, ſondern ſogar zu verſtärken. Das von Eſengery redigirte «Budapesti Szemle» (ſeit 1857) vermittelt nach Art der franz. Revuen zwiſchen der Wiſſenſchaft und dem größern Publikum. Rein wiſſenſchaftliche Organe ſind «Magyar Nyelvészet» (d. i. «Ungariſche Sprachwiſſenſchaft»), herausgegeben von Paul Hunfalvy ſeit 1856, «Orvosi lap» (d. i. «Mediciniſches Blatt), redigirt von Markuſavsky, u. ſ. w. Die einflußreichſten polit. Blätter waren im Herbſt 1868 in ungar. Sprache: «Pesti napló», «Századnnk», «Hazánk», «Hon», «Magyar Ujság», «Hirnök», als Organe der Reichstagsmajorität, Klapka's, der gemäßigten Linken, der Linken, der äußerſten Linken und des Klerus. In deutſcher Sprache erſchienen der «Peſter Lloyd» (ſeit 1854) und «Ungariſcher Lloyd» (ſeit 1868), beide im Geiſte der Ausgleichspolitik wirkend. Neuerdings kam hierzu nach die «Ungariſche Monatsſchrift» (ſeit April 1868), redigirt vom Grafen Olivier Bethlen, welche für die Bildung eines großen Donaureichs mit den Romänen und Serben eintritt. Ueberhaupt erſchienen 1868 im Gebiete der ungar. Länder 205 Zeitungen und Zeitſchriften, worunter 53 polit. Inhalts. Davon bedienten ſich 111 der ungar., 53 der deutſchen, 29 der ſlaw. (3 ſlowakiſche, 2 czechiſche, 10 ſerbiſche, 1 illyriſche, 1 ruſſiſche, 12 kroatiſche), 6 der rumän. und 4 der ital. Sprache.

Die Journaliſtik der Rumänen (Walachen) iſt zwar von geringerer innerer Bedeutung, hat jedoch auf die Entwickelung der nationalen Beſtrebungen und einheimiſchen Cultur einen ſtets zunehmenden Einfluß ausgeübt. Die erſten erfolgreichen Verſuche zur Gründung eines Blattes in heimiſcher Sprache wurden erſt gegen Ende des dritten Jahrzehnts unſers Jahrhundert gemacht, wo der um die literariſche Cultur ſeines Volks hochverdiente Heliade Radulescu den «Currier romanescu» (1828—48), dann den «Currier de ambo sexe» (1843—48) zu Bukareſt begründete, zwei ihrerzeit höchſt einflußreiche Zeitſchriften, welche als die Zeichen der beginnenden Umgeſtaltung der Donaufürſtenthümer nach dem Vorbild weſtl. Civiliſation zu betrachten

sind. Werthvoll durch Mittheilung geschichtlicher Documente ist das von Laurianu und Balcescu 1845 begonnene «Magasinul istoricu pentru Dacia». In neuester Zeit war unter den bukarester Blättern besonders der «Romanul» (seit 1857), das täglich erscheinende Organ der extremen liberalen Partei (Rosetti, Bratianu, Golescu), von Bedeutung. In der Moldau begann die literarische Bewegung etwas später. 1840 erschien die «Dacia literara» von Cozalnitschanu, Alexandri und Negruzzi, 1841 die «Archiva Romanescu» von Cozalnitschanu. Aus späterer Zeit ist die zu Jassy erscheinende Revue «Convorbiri literare» hervorzuheben. Unter den rumän. Blättern, die in Oesterreich erscheinen, war früher die «Gazette de Transilvania» sowie namentlich auch deren literarisches Beiblatt «Foia», 1837 von Baritz gegründet und längere Zeit geleitet, von großer Bedeutung, die sich jedoch später verlor. Neuerdings hat der gelehrte Kanonikus Cipariu in Blasendorf ein philol. «Archiv» begonnen. Ueberhaupt erschienen 1868 innerhalb der österr. Staaten 14 rumän. Zeitschriften, darunter 5 politische, während in den rumän. Fürstenthümern 33 Blätter, darunter aber nur 7 literarische und fachwissenschaftliche, herauskamen.

Die periodische Presse der Griechen beginnt mit der wissenschaftlichen Zeitschrift «Ἀγγὰς Ἑρμῆς», die 1811 zu Wien von Anthimos Gazis gegründet und bis 1821 fortgeführt wurde. Nur kurze Zeit erschien ebenfalls zu Wien 1811 der «Φιλολογικὸς Τηλεγράφος». Diesen folgten zu Wien 1819—21 «Καλλιόπη» und 1819—21 zu Paris die «Μέλισσα». Im eigentlichen Griechenland datirt natürlich die Journalistik erst aus den Zeiten des Befreiungskriegs, durch welchen die ersten polit. Zeitungen hervorgerufen wurden. Doch gleich von Anfang an zeigte die griech. Zeitungspresse sich weit mehr als eine Dienerin der Parteien und Volksleidenschaften, denn als eine tüchtige Leiterin derselben. Das erste polit. Blatt in Griechenland war die «Ἑλληνικὴ Σάλπιγξ», welcher 1824 die «Ἑλληνικὰ Χρονικά» und der «Ἑλληνικὸς Τηλεγράφος» in Missolonghi, in Hydra der «Φίλος τοῦ νόμου», in Athen die «Ἐφημερίδες Ἀθηναϊκαί» und in Nauplion 1825 die «Γενικὴ ἐφημερὶς τῆς Ἑλλάδος», das amtliche Blatt unter Kapodistrias, folgten. Letzterm gegenüber stand als Oppositionsblatt der zu Hydra von Polyzoides redigirte «Ἀπόλλων», welcher seit 1832 als «Ἀθηνᾶ» in Nauplion erschien. Ebenso kam 1827 in Hydra die «Abeille grecque» und 1830 der «Courrier d'Orient, journal politique, commercial et littéraire» in Patras heraus. Wegen der 1833 zu leistenden Caution gingen um diese Zeit alle Blätter ein. Doch schon 1834 begannen wieder einige Zeitungen, darunter als Regierungsblatt in griech. und franz. Ausgabe der «Σωτὴρ» oder «Sauveur», dem sogleich die noch jetzt erscheinende «Ἀθηνᾶ» als Oppositionsblatt der nationalen Partei gegenübertrat. 1844 zählte man in Griechenland bereits 20 periodische Blätter, von denen sich 7 mit Politik beschäftigten. Unter letztern befanden sich die «Ἐλπίς», welche englischen, der «Αἰών», welcher russischen, der «Observateur grec» (auch griechisch), seit 1843, welcher franz. Interessen huldigte, sowie als Organ der Regierung der «Ἑλληνικὸς Ταχυδρόμος» (auch franz. als «Courrier grec») und die «Ἐφημερὶς τῆς κυβερνήσεως». Die candiot. Interessen vertrat, zugleich neben wissenschaftlichen Zwecken, besonders «Ραδάμανθυς»; die «Σφὴξ» war eine Nachahmung von Karr's «Guêpes». Hierzu trat im Oct. 1844 der franz. «Moniteur grec». Viele andere Blätter erstanden, gingen aber nach kürzerer oder längerer Dauer wieder ein. Ueberhaupt erschienen 1851 in Griechenland 51 periodische Blätter. Die russ.-türk. Wirren wirkten belebend auf die griech. Presse. Unter andern wurden durch dieselben im März 1852 der polit.-literarische «Miroir grec» in franz. Sprache, im Oct. 1853 das «Πανελλήνιον» und im Sept. 1853 der alle 14 Tage erscheinende «Spectateur de l'Orient», im nationalen Interesse von Renieris zu Athen redigirt, hervorgerufen. Anfang 1855 entstanden zu Athen die «Ἀνατολὴ» und «Ἑβδομάς». Obgleich Athen Hauptsitz der griech. Presse ist, so erscheinen doch auch zu Nauplia und Patras, zu Syra, ferner auf den Jonischen Inseln, wo 1853 zu Korfu der «Φοῖνιξ» begann, mehrere Blätter, sowie schon früher, z. B. die «Μέλισσα», neuerdings der «Τηλεγράφος τοῦ Βοσπόρου», zu Konstantinopel und zu Smyrna (früher die «Περιστερᾶ», in neuerer Zeit die «Ἀμαλθέα» und die «Ἑρμῆς» u. s. w.). Ende 1866 erschienen im Königreich Griechenland 77 periodische Blätter, davon 73 in griech., 1 in griech. und franz. und 3 in franz. Sprache. 34 hatten zu Athen ihre Heimat, auf den Peloponnes kamen 18, auf das übrige Festland 4 und auf die Inseln 23 (auf die Jonischen Inseln allein 14). Von diesen 77 Blättern standen jedoch 29 (davon 10 auf den Jonischen Inseln) im ersten Jahre ihres Bestehens. Die angesehensten polit. Zeitungen waren 1868 die «Ἀθηνᾶ», die «Ἐλπίς», «Εὐνομία», «Παλιγγενεσία», «Πανδώρα» und «Φῶς». Zu Pera (Konstantinopel) erscheint «Βυζάντις», zu Triest die «Κλείω» und «Ἡμέρα». Das erste wissenschaftlich-literarische Blatt im eigentlichen Griechenland war die «Αἰγιναία», seit

1831 zu Aegina von Muſtoxidis und Kokkonis herausgegeben. Hierzu kam 1834 zu Korfu die «Ἀνθολογία Ἰωνική», in griech., ital. und engl. Sprache, und 1835 zu Athen der «Ἕφορος στρατιωτικός», welchem ſich außer mehrern fachwiſſenſchaftlichen Zeitſchriften 1837 die «Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική», herausgegeben von Pittakis und Rhangabis, ſowie 1840 der reichhaltige «Εὐρωπαϊκὸς Ἑρανιστής», von Antoniadis geleitet, anſchloſſen. Wiſſenſchaftlichen Charakter tragen der 1848 von Argyriadis begründete «Φιλολογικὸς Συνέκδημος» und die 1851 begonnene «Νέα Πανδώρα». Unter den juriſt. Zeitſchriften iſt die «Θέμις» (ſeit 1846), unter den medicinischen die «Ἰατρικὴ Μέλισσα» (ſeit 1854) und der «Ἀσκληπιός» (ſeit 1853) zu nennen. 1857 trat noch die «Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν» hinzu. Ende 1866 erſchienen überhaupt 13 Journale, wovon 11 auf Athen und je 1 auf die Inſeln Syras und Zante kamen.

In der Türkei war die erſte Zeitung ein Blatt in franz. Sprache, welches Verninhac, außerordentlicher Geſandter der franz. Republik bei Selim III., 1795 zu Pera drucken ließ. Um 1811 erſchienen daſelbſt die Bulletins der Großen Armee. Der eigentliche Begründer des Journalismus in der Türkei wurde Alex. Blacque, der 1825 zu Smyrna den franz. «Spectateur de l'Orient» begann, welcher unter dem neuen Titel «Courrier de Smyrne» 1825—28 großen Einfluß während des griech. Aufſtands übte. Derſelbe Blacque begründete hierauf 1831 zu Konſtantinopel den «Moniteur ottoman», das offizielle Journal der Pforte, das ſeit 14. Mai 1832 auch als «Taquîmi vaqâi» in türk. Reproduction erſchien und nach ſeines Begründers Tode (1836) von Franceschi (geſt. 1841) redigirt wurde. Unterdeſſen entſtand zu Smyrna aus dem «Courrier de Smyrne» das «Journal de Smyrne», wozu neben 1838 das «Echo de l'Orient» von Bargigli und der «Impartial de Smyrne» von Edwards begründet wurden. Während das letztgenannte Blatt bis auf die neueſte Zeit herab zu Smyrna fortbeſtand, ſiedelten die beiden andern nach Konſtantinopel über, wo ſie ſeit 1846 vereinigt als «Journal de Constantinople, l'Echo de l'Orient» erſcheinen. Außerdem beſtehen zu Konſtantinopel in türk. Sprache die «Djeridei havadis», ſeit 1843 (von Churchill begründet), ebenſo wie die franz. Blätter «Journal de Constantinople» und «La Turquie» (ſeit 1865) halbamtlich; ferner der engl. «Levant Herald», die «Djeridei askerie», das militäriſche Amtsblatt, die bulgar. «Viestnik» und «Turchia» (ſeit 1865), der franz. «Courrier d'Orient», das perſ. «Turkestan» und andere Blätter in türk., arab., armen., griech., hebr.-ſpan. Sprache. Nächſt Konſtantinopel hat Smyrna die meiſten Zeitungen (1854 fünf, 1864 ſieben), darunter der erwähnte «Impartial» in franz., die übrigen in armen., griech. und hebr.-ſpan. Sprache. In Beirut erſcheint das arab. Wochenblatt «Hadiqat al-Achbar». In Alexandrien iſt «Vaqai missirie» das amtliche Wochenblatt in türk. Sprache; neben demſelben erſchienen in den letzten Jahren die franz. Zeitung «Égypte» und das ital. Handelsblatt «Il Commercio». Wiſſenſchaftliche Zeitſchriften ſind in neuerer Zeit mehrfach verſucht worden, doch mit wenigen Ausnahmen ohne Erfolg. Die Akademie zu Konſtantinopel gibt ſeit 1863 eine türk. Monatsſchrift «Medjmuaï-Funun» heraus. Eine «Gazetto médicale» erſcheint monatlich in franz. Sprache. Neuerdings hat in der Türkei auch die Bildung einer unabhängigen Preſſe begonnen. Nachdem der von Ali-Effendi 1867 unternommene «Muchbir» in Konſtantinopel unterdrückt worden, erſchien derſelbe ſeit 31. Aug. deſſelben Jahres zu London. 1864 erſchienen im geſammten türk. Reiche 35 periodiſche Blätter, wovon 24 auf Konſtantinopel kamen. 11 waren in türk., 2 in arab., 7 in armen., 6 in griech., 5 in franz., 2 in hebr.-ſpan., 1 in engl. und 1 in bulgar. Sprache geſchrieben.

Die Vorliebe für Zeitungen hat ſich auf alle engl. Colonien übertragen. Beſonders entwickelt hat ſich die Preſſe in Oſtindien. In ihrer Einrichtung ganz ähnlich den Zeitungen des Mutterlandes, kamen 1846 in Kalkutta bereits 6 tägliche Zeitungen heraus; 3 erſchienen wöchentlich dreimal, 8 wöchentlich einmal, ſämmtlich in engl. Sprache. Dazu kamen in Bombay 10 halbwöchentliche Zeitungen. Die älteſte Zeitung iſt die «Calcutta Gazette», die bereits 1784 begann; neben ihr ſind der «Friend of India» (ſeit 1835), «Calcutta Asiatic Observer», «Bengal Recorder», «Calcutta Englishman» u. ſ. w. zu nennen. Zu Bombay erſcheinen die Tageblätter «Times of India», «Bombay Gazette» und «Mercantile News»; ferner verſchiedene Wochenblätter, wie «Government Gazette», «Native Opinion», «Guardian» u. ſ. w., zu Madras die «Madras Times», «Madras Athenaeum», «Standard and Carnatic Telegraph» u. ſ. w. Als die wichtigſten der binnenländiſchen Blätter in engl. Sprache dürften die «Delhi Gazette», die «Murshedabad News» zu Behrampore, «Indian public opinion» zu Lahore (ſeit 1866), der «Curachee Advertiser» in Sindh zu nennen ſein. Dazu kommen die «Colombo Times» auf Ceylon, der «Singapore Chronicle» und «Singapore free press» zu Singapore, der «Malacca Observer» zu Malakka, der «Maulmain Chronicle» u. ſ. w.

In raſchem Zunehmen begriffen ſind die in den einheimiſchen indiſchen Sprachen erſcheinenden Blätter, welche theils in wirklichen polit. Zeitungen nach dem Vorbilde der europäiſchen beſtehen, theils von Europäern, gebildeten Eingeborenen und Miſſionären mit vorherrſchend belehrender, zum Theil auch blos religiöſer Tendenz herausgegeben werden. 1850 erſchienen allein 26 Blätter in Hinduſtaniſprache, darunter 7 zu Agra, 8 zu Delhi, 5 zu Benares, 2 zu Meerut, je 1 zu Lahore, Bareilly, Simla und Indore. Im geſammten eigentlichen Hindoſtan konnte man 1854 bereits an 55—60 Blätter in indiſchen Sprachen rechnen, und dieſe Zahl hat ſich während der Epoche der Reformthätigkeit, welche der großen Rebellion von 1857 folgte, noch vermehrt. 1867 erſchienen im Bereich des ganzen brit. Indien bereits 120—130 periodiſche Blätter in einheimiſchen Sprachen. Die älteſten einheimiſchen Blätter ſind die in bengal. Sprache, in welcher bereits 1818 der «Sumatschar Durpun» vom Miſſionsinſtitut zu Serompore herausgegeben ward. Das erſte von einem Eingebornen redigirte und begründete Blatt war der «Sumatschar Tschandrika», der ſeit 1822 lange Zeit hindurch unter Redaction Bhabunitſchara-Banerdſchi's erſchien. Sanſt gibt es Zeitungen polit. und andern Inhalts im Guzeroti, Mahratti, Sindhi, in den ſüdl. Theilen Vorderindiens auch in tamuliſcher, canareſiſcher, in der Teluguſprache (zu Madras) ſowie in ſinghaleſiſcher Sprache (zu Colombo auf Ceylon). Einen beſondern Aufſchwung hat aber im letzten Jahrzehnt die Preſſe im eigentlichen Hindoſtan, namentlich den ſog. Nordweſtlichen Provinzen, genommen. Zeitungen aller Art in hinduſtan. Sprache erſcheinen nicht nur in Agra, Delhi und Allahabad, ſondern auch zu Lahore, Lukuow (darunter der inhaltreiche «Awadh Akhbar»), Cawnpur, Bareilly, Schahjehanpur, Bulondſchehr, Rurki, Mirat und andern Provinzialſtädten, ferner zu Schikarpur und Karratſchi (Currachee) in Sind, zu Bombay und Madras. Hierzu ſind in jüngſter Zeit auch wiſſenſchaftliche Journale in Hinduſtani gekommen, wie das «Agra Law Journal» (auch engliſch), der zu Lahore erſcheinende «Pandschabi», eine medic. Zeitſchrift. Von beſonderm Werth iſt der 1866 begründete «Pandit» zu Benares, eine der Sanskritliteratur gewidmete gelehrte Monatsſchrift in Sanskrit und engl. Sprache. Weit älter iſt die angloind. literariſche Journaliſtik, die ſich nach Art der engliſchen in Indien entwickelt hat. Neben einer ziemlichen Anzahl allgemeiner Revuen und Magazine beſtehen auch mehrere fachwiſſenſchaftliche Zeitſchriften; jedoch ſind die meiſten derſelben mehr der Beſprechung der arient. Verhältniſſe zu Gunſten der Europäer gewidmet. Das älteſte Journal dieſer Art iſt das «Calcutta monthly Register», das im Nov. 1790 begründet ward. Sonſt gehören dahin «Calcutta Review» (ſeit 1844), das «Madras Journal of literature and science», das «Punjab educational magazine», ſeit 1866 zu Lahore, das ernſtere «Journal of the Asiatic society of Bengal» (ſeit 1843), das «Journal of the Bombay branch of the Asiatic society» (ſeit 1841), das «Journal of the Geographical society of Bombay» u. ſ. w. Auch in Europa geſchätzt ſind einige andere Fachzeitſchriften, wie die «Indian annals of medical science» und «Journal of the agricultural and horticultural society of India» (ſeit 1852) zu Kalkutta, das «Madras monthly journal of medical science» (ſeit 1862) u. ſ. w. Zu Colombo auf Ceylon erſcheint das «Journal of the Ceylon branch of the Royal Asiatic society». Zu Singapore kam ſeit 1847 die Monatsſchrift «Journal of the Indian Archipelago» heraus. Zu Tungoo im Lande der Karen begann der gelehrte Miſſionar Maſon 1865 «The Tungoo Karen press». Im niederländiſchen Indien erſchienen im Herbſt 1866 nicht weniger als 21 Blätter, meiſt polit. Inhalts, in niederländ. ſowie 3 in malaiiſcher und 1 in javan. Sprache (zu Surakarta). Die beiden älteſten Zeitungen ſind der «Javaasche Courant», das Regierungsorgan, ſeit 1810 zu Batavia, und der «Samarangsche Courant», ſeit 1846, zu Samarang. Hierzu kamen 1861 zu Surabaya der «Surabaya Courant» und 1857 zu Paſarouan der «Pasarouansche Courant». Die übrigen Blätter erſchienen in den drei erſtgenannten Städten ſowie je eins zu Padang auf Sumatra und zu Makaſſar auf Celebes. Von den zu Batavia erſcheinenden wiſſenſchaftlichen Journalen ſind beſonders die medic. Zeitſchrift und die «Tijdschrift voor de taal-, land- en volkenkunde» hervorzuheben. In den europ. Niederlaſſungen in China und Japan hat ſich während der letzten beiden Jahrzehnte eine polit., theilweiſe auch wiſſenſchaftliche Preſſe entwickelt. Das älteſte polit. Blatt in Oſtaſien iſt das «Canton Register», das ſeit 1828 vom ältern Morriſon redigirt wurde. Dazu kamen in den J. 1840—50 die Zeitungen «The Hongkong Register», «The Friend of China» und «China Mail» zu Hongkong ſowie der «North China Herald» zu Schanghai. Als erſte Zeitſchriften in China können gelten der «Indo-Chinese Gleaner» (Malakka 1817—22) und das «Chinese Repository», 1832—46 zu Kanton von amerik. Miſſionaren herausgegeben. Neuerdings erſchienen zu Hongkong ſeit 1867 die «Notes and queries

of China and Japan» und zu Schanghai ſeit 1858 das «Journal of the North China branch of the Royal Asiatic society». Das wichtigſte europ. Blatt in Japan iſt wol der «Japan Herald» zu Jokuhama. Von den in den europ. Colonien Afrikas erſcheinenden Blättern haben nur wenige ein allgemeineres Intereſſe. Im Caplande erſchienen 1867 nicht weniger als 24 verſchiedene Blätter in engl. und niederländ. Sprache, darunter in der Capſtadt ſelbſt «The Cape Argus», «De Zuid Africaan», «Het Volksblad» u. a. m. In Algerien zählte man Ende 1867 15 polit. Blätter. Davon erſchienen «Le Moniteur d'Algérie» und das «Journal des colons», beide täglich, der franz. und arab. «Mobacher» (ſeit 1848) und der «Akhbar» (ſeit 1841) zu Algier. Unter den übrigen Blättern ſind noch zu nennen die «Seybouse» in Oran, der «Zéramma» in Philippeville und das «Écho d'Oran» zu Oran.

In Auſtralien hat die Zeitungsliteratur einen ungemein raſchen Aufſchwung genommen; doch haben die Blätter meiſt nur eine ſehr ephemere Exiſtenz. In den auſtral. Colonien erſchienen 1845 bereits über 30 Zeitungen, die meiſten indeſſen nur wöchentlich einmal. Davon kamen auf Sidney 8 mit einer Tageszeitung, auf Melbourne 3 halbwöchentliche, auf Geelong 1 wöchentliche, auf Südauſtralien (Adelaide) 4, darunter eine halbwöchentliche, auf den Schwanenfluß 2, auf Vandiemensland 13 Wochenzeitungen. Das wichtigſte Blatt in Neuſüdwales iſt der «Sidney Herald». Perth in Weſtauſtralien erhielt 1839, Südauſtralien 1838 mit der «South Australian Gazette» ſeine erſte Zeitung. 1867 war in erſterer Colonie die «Perth Gazette» das Hauptblatt, während in letzterer der «Southern Australian», «South Australian government Gazette» und «South Australian Register», ſämmtlich zu Adelaide, ſowie der «Star» zu Ballarat ſehr geleſene Blätter waren. In der Stadt Adelaide allein erſchienen 1851 in 12 Druckereien nicht weniger als 13 Zeitungen, wovon 11 in engl. und 2, die «Deutſche Zeitung» und die «Südauſtraliſche Zeitung», in deutſcher Sprache. Doch verminderte ſich dieſe Zahl nach Entdeckung der Goldminen raſch auf 6 und unter den eingegangenen befanden ſich auch die genannten deutſchen Blätter. Seitdem ſind jedoch nicht blos in Südauſtralien, ſondern auch in der (ſeit 1851) neuerrichteten und raſch aufgeblühten Colonie Victoria eine große Menge neuer Blätter, darunter auch mehrere deutſche, entſtanden. Unter den in Melbourne erſcheinenden Zeitungen ſind der «Melbourne Argus» und «Melbourne Herald», daneben die «Geelong daily News» hervorzuheben. Auch haben in Melbourne bereits Journale ernſtern literariſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalts Boden gewonnen, wie das «Australian medical Journal» (ſeit 1862) und das «Australian monthly Magazine» (ſeit 1867). In der neuen Colonie Queensland iſt die «Brisbane free Press» in deren Hauptſtadt Brisbane hervorzuheben. Auf Vandiemensland zählte man 1835 bereits 10 Blätter zu Hobarttown und 2 zu Launceſton; unter denſelben beſtanden das Regierungsblatt, die «Hobarttown Gazette», ſowie die «Colonial Times» ſeit 1817. Von den literariſchen und wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften ſind die «Papers and proceedings of the Royal society of Van-Diemen's-Land» (1849 fg.) von Werth. In Neuſeeland wurden gleich nach Anlegung der Colonien 1839 zwei Zeitungen, die «New Zealand Gazette» und der «New Zealand Advertiser», begründet, die ſich bis 1851 bereits auf ſechs vermehrt hatten. Gegenwärtig hat faſt jeder kleine Ort ſein Blatt. Die bedeutendſten Blätter in Auckland waren 1868 die erwähnte «New Zealand Gazette» und das «Southern Cross»; in Wellington erſchienen die beiden Tagesblätter «Independent» und «Advertiser». Unter den verſchiedenen deutſchen Blättern, welche in den letzten Jahren in den auſtral. Colonien erſchienen, dürften die «Germania» und die «Deutſche Zeitung» in Melbourne, die «Deutſche Zeitung» in Sidney und die «Deutſche Zeitung» in Adelaide die angeſehenſten ſein. Auch die Inſelwelt Polyneſiens hat in neuerer Zeit ihre periodiſche Preſſe erhalten. Am früheſten entwickelte ſie ſich auf den Sandwich- und Hawaii-Inſeln, wo 1867 im ganzen ſechs Blätter, drei engliſche mit etwa 2200 und drei in der Hawaiiſprache mit etwa 7800 Exemplaren erſchienen. Auf Tahiti wurde 1844 als amtliches Blatt «L'Océanie française», ſpäter der «Messager de Tahiti», neuerdings zu Nouméa auf Neucaledonien der «Moniteur de la Nouvelle Calédonie» begründet.

Die erſte Zeitung in dem Gebiete der jetzigen Vereinigten Staaten wurde 25. Sept. 1690 in Boſton veröffentlicht. Doch unterdrückten die Colonialbehörden das Blatt ſofort als ungeſetzlich und der guten Ordnung zuwider, und es wurde keine zweite Nummer gedruckt. Das einzige noch vorhandene Exemplar der erſten Nummer findet ſich in der London-State-Paper-Office. Daſſelbe beſteht aus einem kleinen Quartblatt von vier Seiten, deren letzte unbedruckt iſt. Drucker war Richard Pierce und Verleger Benjamin Harris. In demſelben Jahre befahl Gouverneur Fletcher in Neuyork den Nachdruck eines Exemplars der «London Gazette», welche

einen Sieg über die Franzosen meldete. Am 24. April 1704 erschien die erste Nummer einer neuen bostoner Zeitung unter dem Titel «The Boston News Letter», vom Postmeister Campbell begründet. Sie war nur 12 Zoll hoch und 8 Zoll breit, bestand aus einem einzigen Quartblatt und wurde von Green und dessen Nachfolger bis zur Räumung Bostons durch die Engländer fortgeführt. Campbell's Nachfolger im Postamt gab vom 21. Dec. 1719 an die «Boston Gazette» heraus, welche erst von J. Franklin, dann von Koreland gedruckt wurde. Als letzterer den Druck des Blattes verlor, begann er auf eigene Kosten das «Journal of New England», das nach 15 J. mit der «Gazette» vereinigt wurde und nun bis 1752 als «Boston Gazette and weekly Journal» erschien. Mittlerweile hatte J. Franklin 17. Aug. 1721 die dritte bostoner Zeitung, den «New England Courant», angefangen, der bis 1727 bestand und seine besten Beiträge von des Herausgebers Bruder, Benj. Franklin, erhielt. Um 1731 begann Jer. Gridley den «Weekly Rehearsal», der nach einem Jahre an Fleet überging, welcher das Blatt als «Boston Evening Post» 13 J. hindurch erscheinen ließ. Außerdem gab es zu Boston außer Koreland's «Weekly Advertiser» (1752—54) noch zwei andere Zeitungen: den «Weekly Postboy» (1734—54) und den «Independent Advertiser» (1748—50). In sämmtlichen engl. Colonien Nordamerikas erschienen 1750 nur 20 Blätter. In Philadelphia kamen der «American weekly Mercury» (seit 22. Dec. 1719), von W. Bradford, die 1729 von Franklin erkaufte und 30 J. lang redigirte «Pennsylvanian Gazette» sowie zwei andere Blätter, darunter ein deutsches, heraus. Zu Neuyork bestanden vier Blätter, darunter die «New York Gazette» seit 16. Oct. 1725; zu Williamsburg die «Virginia Gazette» seit 1736 sowie zwei andere seit 1731 und 1734; die «Gazette» von Annapolis hatte 1728, die von Rhode-Island 1732 begonnen. Die ersten dieser Zeitungen bestanden blos in einem halben Bogen, bald in Folio, bald in Quart; erst seit 1718 gab die «News Letter» alle 14 Tage einen ganzen Bogen; die Zahl der Abnehmer erreichte kaum 300. Doch bald wuchsen die Blätter an Zahl wie an Umfang; 1775 bestanden bereits 34 Zeitungen. Gleich nach der Revolution verwandelten sich in Neuyork und Philadelphia die Wochenblätter in Tagesblätter. Während man 1800 in den Vereinigten Staaten 150 Zeitungen zählte, bestanden deren 1810 bereits 359, welche Zahl bis 1828 mit Einschluß der Zeitschriften auf 851, 1834 bis auf 1250 Zeitungen und 140 Zeitschriften (davon in Boston allein 43 Zeitungen und 47 andere periodische Schriften) angewachsen war. Nach dem Census von 1860 wurden 3242 politische, 277 religiöse, 298 literarische Zeitungen und Zeitschriften sowie 234 vermischten Inhalts gezählt. In Neuyork allein erschienen 1867 nicht weniger als 184 Zeitungen und Zeitschriften, darunter täglich 10 englische, 4 deutsche und 2 französische. Am lebendigsten regt sich die Presse im Norden; in den südl. Staaten ist ihre Thätigkeit geringer. Von den 4051 Blättern, die 1860 herauskamen, erschienen 387 täglich, 79 zweimal wöchentlich, 86 dreimal wöchentlich, 3173 wöchentlich; die übrigen aber halbmonatlich, monatlich, vierteljährlich und jährlich. Dieselben druckten jährlich zusammen 927,951548 Exemplare, wovon die täglichen 1,478435.

Die Presse der Vereinigten Staaten ist die umfangreichste, wichtigste und einflußreichste von allen civilisirten Ländern. Nirgends in der ganzen Welt sind die Zeitungen so allgegenwärtig und so allmächtig bei allem, was geschieht. Die großen neuyorker Blätter haben ihre Correspondenten über den ganzen Erdboden zerstreut und ihre Berichterstatter auf allen Kriegsschauplätzen, in Indien, China und Japan. Kleine Städte von wenigen tausend Einwohnern haben ihre täglichen Zeitungen, Städte von 10—20000 E. deren mehrere. Kaum ist im fernsten Westen eine Niederlassung begründet, so wird in ihr auch schon eine Zeitung veröffentlicht. Die Erhaltung einer so ungeheuern Anzahl von Blättern wird in Amerika möglich, außer durch das polit. Interesse, namentlich durch die Wohlfeilheit der Zeitungen (eine tägliche Zeitung erster Klasse kostet nur 4 Cents per Tag, andere nur 3 und 2 Cents Papier), durch die Masse der Ankündigungen und Befreiung von jeglicher Abgabe. Eine oder mehrere tägliche Zeitungen sind das Bedürfniß jedes Haushalts; sogar die Kutscher und Fuhrleute halten sich ihr Blatt und werfen es weg, sobald sie es gelesen haben. Daher der im Gegensatz zu Europa kolossale Absatz der einzelnen Blätter. An Gediegenheit des Inhalts und an Mannichfaltigkeit des Stoffs übertrifft die amerik. Presse die europäische seit etwa einem Jahrzehnt bedeutend. Der jährliche Etat eines größern neuyorker Tageblatts beläuft sich auf annähernd 1 Mill. Dollars. Telegraphische Depeschen, die mehrere tausend Dollars kosten, sind gar nichts Seltenes; die Kabeldepeschen von Europa allein kosten einer neuyorker Zeitung 5000 Dollars das Jahr. Ein Institut, wie die 1855 in Neuyork gegründete, seitdem aber über alle Staaten ausgedehnte «Associated Press», welche mit einem Kostenaufwande von mehr als 300000 Dollars die

allgemeinen Neuigkeiten an den verschiedenen Hauptpunkten sammelt und an die ihr beigetretenen Zeitungen über das ganze Land telegraphirt, findet in der übrigen civilisirten Welt nicht seinesgleichen. Zu den geachtetsten und verbreitetsten Blättern gehören in Neuyork die von Horace Greeley seit 1841 herausgegebene «Tribune», deren Tageblatt 1. Jan. 1861 53000 Abonnenten, und deren Wochenblatt (eine Zusammenstellung des Inhalts der täglichen Ausgaben) 205000 Abonnenten zählte; ferner der von G. Bennett 1835 begründete «Herald», welcher 1. Jan. 1861 eine tägliche Auflage von 85000 Exemplaren hatte; die von Raymond 1851 etablirte «Times» mit 25000 Abonnenten; die «Evening Post», ein entschiedenes Freihandelsblatt, seit 1801 erscheinend und seit 1826 von dem Dichter W. C. Bryant redigirt; der «Commercial Advertiser», die älteste neuyorker Zeitung, seit 1797. Die neuyorker Zeitungen sind über das ganze Land verbreitet. Die «Tribune» hat in Californien allein eine Circulation von 2500 Exemplaren. In Philadelphia sind zu nennen die «Gazette», die «Press» und der «Ledger», in Baltimore der «Sun» und «Clipper», in Washington der «National Intelligencer», das Regierungsorgan, und der «Globe», der die Verhandlungen des Congresses stenographisch bringt, in Richmond der «Enquirer» und «Whig», in Charleston der «Mercury», in Neworleans das «True Delta» und die «Picayune», in Louisville das «Journal», in St.-Louis der «Democrat» und «Republican», in Chicago die «Tribune» und «Times», in Milwaukee der «Sentinel», in Cincinnati der «Commercial», in Boston die «Post» und der «Traveller» und in San-Francisco die «Alta California» und «Herald». Als Beispiele des starken Absatzes, dessen sich namentlich die Wochen- und Monatsschriften zu erfreuen haben, sind zu erwähnen der «New York Ledger» (belletristisches Wochenblatt) mit 400000 Exemplaren, «Harper's Weekly» mit mehr als 200000, das «Atlantic Monthly», das tüchtige wissenschaftliche «Bostonier Monthly» mit mehr als 300000 Exemplaren. Wie alle polit. und kirchlichen Parteien ihre Vertreter in der Presse haben, so auch alle Nationalitäten, die in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten zusammenfließen. Die große Mehrzahl der Blätter erscheint natürlich in engl. Sprache. Die nächst größere Zahl erreichen die deutschen Zeitungen, die Ende 1867 nicht weniger als 235 Zeitschriften und Zeitungen zählten, von welchen 51 täglich erschienen. Das älteste deutsche Blatt erschien 1729 in Germantown bei Philadelphia; das älteste noch bestehende ist der «Deutsche Adler» zu Reading in Pennsylvanien, eine übrigens unbedeutende Landzeitung. Am verbreitetsten sind die «Neuyorker Staatszeitung» mit etwas mehr als 40000 Abonnenten und einem reinen Jahreseinkommen von 75000 Dollars, ein übrigens sehr mittelmäßig redigirtes Blatt, der «Philadelphia Demokrat», die «Illinois Staatszeitung», zur Zeit von Raster die bestredigirte deutsche Zeitung in den Vereinigten Staaten, die «Westliche Post» in St.-Louis, der «Cincinnatier Volksfreund» und der «Baltimorer Wecker». Die Mehrzahl der deutschen Zeitungen gehört der republikanischen Partei an, höchstens der achte Theil derselben steht auf seiten der Demokraten. Sonst erscheinen noch Blätter in welscher, franz., ital., böhm., holländ. und selbst chines. Sprache (in San-Francisco). Auch die Mormonen, ja sogar die Spiritisten, die Preisfechter u. s. w. haben ihre Organe.

Von einer periodischen Literatur, die mehr als polit. Tageblatt ist, finden sich vor der Revolution nur geringe Anfänge. Das 2. März 1743 begonnene «Boston weekly Magazine» erreichte blos die vierte Nummer; ebenfalls nur kurzen Bestand hatten «The christian history» (1743—45), «The American Magazine» (1743—45), von Gridley herausgegeben, «The New England Magazine» (1758), das «American Magazine» (1774), das «New American Magazine» (Woodbridge 1758—59), das «American Magazine» (zu Philadelphia 1741), Franklin's «General Magazine», Aitken's «Pennsylvanian Magazine» (1775) u. s. w. Im ganzen hatten vor der Revolution zwölf Monatsblätter bestanden; günstiger gestalteten sich die Verhältnisse für solche Unternehmungen nach derselben. Auf längere Zeit erhielten sich «American Museum» und «Columbian Magazine» (1787—92) zu Philadelphia, das «New York Magazine» (1790—97), das «Massachusetts Magazine» (1789—95), Denny's «Portfolio» (1801 fg.). Als eigentlicher Begründer der nordamerik. Zeitschriftenliteratur ist jedoch Phineas Adams zu betrachten, der im Nov. 1803 zu Boston die «Monthly Anthology» begann, die als «Massachusetts Magazine» und «Boston Review» bis 1811 bestand, und welcher das vierteljährliche «General Repertory» zu Cambridge (1812—13) folgte. In Neuyork gaben Paulding und Washington Irving 1807 das humoristische Journal «Salmagundi» heraus. Im Mai 1815 stiftete Tudor (gest. 1829 als Gesandter zu Rio-de-Janeiro) die «North American Review», die von Sparks, dann von Bowen, Everett und andern berühmten Schriftstellern redigirt wurde und unter der Redaction von Holmes und Norton noch gegen-

wärtig zu den geachtetsten Journalen Amerikas gehört. Die «American quarterly Review» begann 1827 zu Philadelphia; um dieselbe Zeit entstanden die «Western Review» zu Cincinnati (1827—33), die «Southern Review» zu Charleston (1828—33), die «United States Review» zu Philadelphia u. s. w. Andere geachtete Journale sind oder waren: «New York monthly Review» von Bryant, seit 1825 herausgegeben; «American monthly Magazine», redigirt 1828—31 von Willis; die «New World», in Neuyork seit 1840 herausgegeben von Park Benjamin; die «United States literary Gazette»; das «Home Journal»; die «Nation», seit 1865 von E. L. Godkin; die «Round Table»; das «Army and Navy Journal»; «The western literary Journal»; «The southern literary Messenger» u. s. w. Sogar in San-Francisco ist 1854 eine wissenschaftlich-literarische Zeitschrift, der «Pioneer», gegründet worden. Auch in Europa viel gelesen sind die «Literary World» (seit 1847) und «Putnam's Monthly» (seit 1853) sowie das «Atlantic Monthly» (seit 1857). Für Fachwissenschaften bestehen zahlreiche, zum Theil sehr gut geleitete Journale. So sind z. B. zu nennen die auch bei deutschen Gelehrten in Achtung stehende «Bibliotheca sacra» (1843 zu Neuyork von Robinson begründet) und «The American biblical Repository», ebenfalls von Robinson 1831 begonnen; ferner das «American Journal of medical sciences» und die «Medical News and Library» zu Philadelphia; das «Boston medical and surgical Journal»; das gehaltreiche «American Journal of science and arts», zu Newhaven von Silliman herausgegeben; das «Journal of the American Oriental society»; die «Transactions of the American philosophical society»; das «Historical Msgazine» (seit 1856) von H. D. Dawson u. s. w. Hierzu kommen die periodischen Publicationen der zahlreichen gelehrten Gesellschaften, der histor. Vereine u. s. w. Vgl. Poole, «General index to periodical literature» (Neuyork 1853).

In den gegenwärtigen engl. Colonien in Amerika ist die älteste Zeitung die 1731 von Samuel Keimer in Barbados gegründete «Barbadoes Gazette». 31 J. später, 1762, erschien der «Barbadoes Mercury», der bis 1845 fortgesetzt ward. Gegenwärtig erscheint zu Bridgetown auf Barbados der «West Indian». Auf den übrigen westind. Inseln wurden die ersten Zeitungen begründet 1742 zu Grenada, 1748 in Antigua und St.-Kitts, 1745 in Dominica und 1784 auf St.-Vincent und den Bermudas. Zu Port-au-Prince erscheint als officielles Blatt der Republik Haiti der «Moniteur haïtien». Die Presse in Canada ist reich entwickelt. Während der franz. Herrschaft erschien kein polit. Blatt. 1765 jedoch wurden die «Quebec Gazette» (noch jetzt bestehend) und 1775 die «Montreal Gazette» gegründet. Verbreitete Blätter sind gegenwärtig die «Canadian Gazette» zu Montreal, der «Globe» zu Toronto u. s. w. Zu Quebec, Toronto, Preston, Hamilton und anderwärts erscheinen auch deutsche Zeitungen. Geschätzt ist die Monatsschrift «Canada naturalist and geologist» (zu Montreal). In Neuschottland ward 1751 die «Halifax Gazette» und zu St.-Johns in Neubraunschweig 1782 die erste Zeitung begründet.

Ziemliche Ausbildung hat die periodische Presse im spanischen Amerika und Brasilien erlangt, wenn sie auch durchaus im Dienste der Parteien steht. Die Zahl der in Mexico erscheinenden Zeitungen ist beträchtlich, doch sind nur die «Gaceta de Mexico» und die «Gazeta de Veracruz» von größerm Interesse. Viele werthvolle Aufsätze enthält die 1849 begründete Zeitschrift «Museo mejicano». Der lebhafte Verkehr über die Landenge von Panama hat hier in engl. Sprache 1850 den «Panama Star» und 1851 den «Panama Herald» hervorgerufen. In Centralamerika dürfte die officielle «Gazeta de Nicaragua» das bedeutendste Blatt sein; dasselbe gilt von den südamerik. Zeitungen zu Caracas, Bogota, Guayaquil, Lima, Valparaiso, Santiago und Buenos-Ayres. Journale literarischen und wissenschaftlichen Inhalts sind zwar in allen diesen Hauptstädten des span. Amerika begründet worden, doch haben sich nur wenige auf die Dauer einiger Jahre erhalten können. Auch in Europa näher bekannt sind die «Annales de la universidad de Chile» (seit 1843 zu Santiago), neben welchen 1857 eine «Revista de ciencias y letras» begonnen ward. Werthvoll sind auch der «Correo del Domingo», der seit 1864, und die «Revista de Buenos Ayres», die seit 1863 zu Buenos-Ayres erscheint. In Caracas hatte das «Museo Venezolano» (1865) nur kurze Dauer. Zu Bogota hat Uricoechea 1860 die Herausgabe von «Contribuciones de Colombia a las ciencias y a las artes» begonnen. In Mexica erscheint seit 1852 das inhaltreiche «Boletin de la Sociedad Mexicana de geografia y estatistica». Unter den in Havana erscheinenden Zeitschriften sind das «Archivo de la Habana» (1857—58) sowie die satirischen Blätter «Rigoletto» (1863 fg.) und «Don Junipero» (1862—64) hervorzuheben. In Brasilien besitzen zwar alle größern Provinzialstädte ihre eigenen Blätter, oft deren mehr als eins; doch hat die polit. Presse ihren

Mittelpunkt in Rio-de-Janeiro. 1846 erschienen in ganz Brasilien 80 Zeitungen und Zeitschriften, darunter 17 wissenschaftliche und literarische. Ende 1867 erschienen allein in der Hauptstadt des Reichs 22—24 polit. Blätter. Das bedeutendste unter denselben ist das «Journal do commercio»; nächstdem sind als große Zeitungen noch der «Correio mercantil», das «Diario do Rio de Janeiro» und das «Diario official» zu nennen. Interessant für das Ausland ist das franz. Wochenblatt «Le Brésil» (seit 1863). Viel gelesen ist die «Semana illustrada» der Gebrüder Fleiuß, zweier deutscher Künstler. Die größern deutschen Colonien des Landes haben auch ihre deutschen Zeitungen. Unter den frühern literarischen Monatsschriften haben für den Entwickelungsgang der brasilian. Literatur «Nitheroy» (1836), «Minerva Brasiliense» (1843), «Iris» (1847), «Guanabara» (1849) Bedeutung. Unter den gegenwärtig erscheinenden sind die «Revista brazileira» (seit 1857) und die «Revista popular» (seit 1860) hervorzuheben. Von den verschiedenen wissenschaftlichen Journalen hat für das Ausland die «Revista trimensal» (seit 1857) des Historisch-Geographischen Instituts besonderes Interesse.

Zeitwort, s. Verbum.

Zeitz, Kreisstadt im Regierungsbezirk Merseburg der preuß. Provinz Sachsen, liegt in einer angenehmen fruchtbaren Gegend am rechten Ufer der Weißen Elster, über welche eine steinerne Brücke führt, und auf und an einem hohen Bergabhange. Die Stadt ist sehr alt und hat als ehemalige Residenz und als Sitz verschiedener Behörden zum Theil gute Gebäude, vier Kirchen, ein Gymnasium (Stiftsschule), das eine ansehnliche Bibliothek von 12000 Bänden und vielen Handschriften besitzt, ein Waisenhaus mit einer Armen- und Industrieschule, ein evang. Collegiatstift und das Schloß Moritzburg, das jetzt zu einem Corrections-, Landarmen- und Krankenhaus dient. Merkwürdig ist das Denkmal, das König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen seinem ehemaligen Lehrer, dem Consistorialrath Delbrück, hat setzen lassen. Z. zählt (1867) 15500 E., die sich mit Tuch- und Baumwollwaaren- und Lederfabrikation sowie mit Garten- und Felddau beschäftigen. Einen ansehnlichen Erwerbszweig bilden auch die in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Braunkohlenwerke, die mit Mineralöl- und Paraffinfabriken verbunden sind. Durch die Weißenfels-Geraer Bahn (Zweig der Thüringer Bahn) ist Z. mit dem deutschen Eisenbahnnetz in Verbindung gesetzt. Eine directe Linie (über Pegau) nach Leipzig war 1868 projectirt. — Das ehemalige Bisthum Z. wurde 968 von Otto I. errichtet, um die Bekehrung der Wenden zum Christenthume zu befördern. Bei den häufigen Einfällen der Wenden und Polen aber hielten es der Bischof und seine Geistlichen gerathener, ihren Sitz 1029 nach dem zugleich mehr Annehmlichkeiten darbietenden Naumburg (s. d.) zu verlegen, und das Stift erhielt nun die Benennung Naumburg-Z. Als der letzte kath. Bischof, der durch seine Gelehrsamkeit und Klugheit berühmte Julius Pflug, 1564 starb, wählte das Domkapitel den Prinzen Alexander aus dem Kurhause Sachsen zum Administrator und nach dessen Tode dessen Vater, den Kurfürsten. Von jetzt an blieb das Stift bei dem kursächs. Hause, dem es auch im Westfälischen Frieden zugesichert wurde, bis Kurfürst Johann Georg I. dasselbe in seinem Testamente von 1652 nebst verschiedenen andern Aemtern seinem jüngsten Sohne Moritz vermachte, der auf diese Weise der Stifter der sächsen-zeitzischen Nebenlinie wurde, die jedoch bereits 1718 wieder erlosch. Der letzte regierende Herzog, Moritz Wilhelm, hatte nämlich theils wegen Schulden, theils wegen Streitigkeiten mit dem Kurfürsten die Reichsunmittelbarkeit verloren, und als er 1715 insgeheim und 1717 zu Leipzig auf der Pleißenburg öffentlich zur kath. Kirche übergetreten war, erklärte das Domkapitel das Stift für erledigt und wollte zur Wahl eines neuen Administrators schreiten. Aber August II. von Sachsen nahm das Stift, unter dem Vorwande, dasselbe gegen die Gewaltthätigkeiten des Herzogs zu schützen, mit gewaffneter Hand in Besitz und brachte durch einen 1726 geschlossenen Vergleich dasselbe wieder an das Kurhaus zurück, sodaß seitdem der Kurfürst das weltliche Regiment des Stifts, die geistliche Regierung aber sein geheimes Consilium führte. Diese Verfassung wurde bis 1815 beibehalten, wo das ganze Stift Naumburg-Z., mit Ausnahme eines Bezirks von 1 Q.-M., an Preußen kam. — Der Kreis Z. zählt auf 4,52 Q.-M. 40336 E. (1867).

Zell heißen sehr viele Ortschaften in Deutschland, von denen etwa nachstehende die wichtigsten. — Z., eine Kreisstadt im südwestl. Theile des rheinpreuß. Regierungsbezirks Koblenz, 6½ M. von der Stadt Koblenz, liegt am rechten Ufer der Mosel und am Einflusse des Zellerbachs. Der Ort, schon im 12. Jahrh. genannt, hat noch einen Wartthurm sowie Reste alter Burg- und Festungsmauern, eine kath. Pfarrkirche und zählt 2326 E. (1864), die Flachs-, Obst- und Weinbau treiben. Unweit der Stadt liegen auf einer steilen, die herrlichste Aussicht

bietenden Höhe an der Mosel die Ruinen der Marienburg, welche, ursprünglich ein festes Schloß, 1157 in ein Augustinernonnenkloster und nach dessen Aufhebung (1515) durch Richard von Greiffenclau wieder in eine Burg verwandelt wurde. Der Kreis Z. zählt (1864) auf 6,75 Q.-M. 28844 E. und enthält noch die alte Stadt Trarbach (s. d.) und die durch ihren Weinbau bekannten Flecken Traben (1200 E.) und Enkirch (2200 E.). — Z. oder Z. am See, Marktflecken und Hauptort eines Bezirksamts im österr. Herzogtham Salzburg, westlich vom Zellersee im Pinzgau, liegt in überaus malerischer Gegend, deren Hintergrund die Gletscher des Großglockner und der Tauern bilden. Der Ort zählt 850 E., die viele Branntweinbrennereien unterhalten, und hat ein Steuer- und kaiserl. Forstamt, eine altgoth. Pfarrkirche, ein Bruder- und ein Leprosenhaus, auch ein kaltes Mineralbad. Weil die Einwohner des Orts bei dem Bauernaufstande 1626 dem Erzbischof von Salzburg treu blieben, erhielten sie von diesem die Erlaubniß einer jährlichen Wallfahrt nach Salzburg. Es soll dies Veranlassung gegeben haben zu dem bekannten Volksliede «Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn». In der Nähe, am rechten Ufer der Salzach, liegt das Dörfchen Kaprun mit einer uralten Feste. Reizend ist die Fahrt auf der Dammstraße von hier nach dem Dorfe Fischbach (am nördl. Ufer des Zellersees), dessen Schloß einen der berühmtesten Standpunkte der deutschen Alpen bildet. — Z. oder Z. am Ziller, Dorf im Innsbrucker Kreise Tirols und Hauptort eines Bezirksamts sowie der belebteste Ort des obern und mittlern Zillerthals (s. d.) und des zillerthaler Volkslebens, westlich von der 6773 F. hohen Gerloswand gelegen, hat 850 E., ein Steuer- und Forstamt, ein Schloß, das 1853 neuerrichtete Franz-Josephs-Hospital, ein Pfründenhaus, eine Industrieschule, starke Viehzucht und ein kleines Goldbergwerk am Fuße des 1/8 M. entfernten Heinzenbergs. — Z., Oberzell oder Z. an der Ips, Marktflecken im Amtsbezirk Waidhofen des Oberwienerwald-Kreises in Unterösterreich, am rechten Ufer der Ips (Ybbs), hat etwa 1000 E., ein Schloß, ein Streck- und Großpfannenwerk sowie lebhaften Gewerbsbetrieb in zahlreichen Eisenwerkstätten, die berühmte Stahlwaaren, unter andern auch Fischangeln fertigen. Eine Brücke führt hinüber nach der Stadt Waidhofen an der Ips, dem Hauptsitz der niederösterr. Eisenwaarenfabrikation, mit einem Bezirks- und Steueramte, 3424 E., einer Unterrealschule, mehrern Wohlthätigkeitsanstalten und Vereinen, zahlreichen Fabriken und Werkstätten. — In Steiermark liegt Mariazell (s. d.), wonach die Zeller oder Mariazeller Alpen benannt sind. — Z., ein kleiner Marktflecken im Verwaltungsbezirk Münchberg des bair. Kreises Oberfranken, an der Soole unweit ihres Ursprungs, 1 M. vom Fichtelgebirge, bemerkenswerth wegen des hier 1796 von A. von Humboldt entdeckten Magnetbergs, wo die Magnetnadel schon in einer Entfernung von 22 F. aus ihrer Lage gerissen wird. Die zu Tage anstehenden Felsen sind Serpentin und Hornblendeschiefer. Manche Stücke verhalten sich ganz polarisirend, andere dagegen ganz unwirksam. — Z. oder Oberzell, Pfarrdorf im bair. Kreise Unterfranken links am Main, 1/2 M. unterhalb Würzburg gelegen, hat 1335 E., die Obstbau, Viehzucht und Pattaschesiederei treiben. Dabei liegt das ehemalige Nonnenkloster Unterzell und etwas weiter die vormalige, 1128 gegründete Prämonstratenserabtei Oberzell mit schönen Gärten, einer Oekonomie und den großartigen Etablissements von König (s. d.) und Bauer zur Fertigung von Schnellpressen u. s. w. — Z. oder Liebenzell, Städtchen im Oberamtsbezirk Calw des würtemb. Schwarzwaldkreises, früher selbst Sitz eines Oberamts, in dem engen, romantischen Thale der Nagold, 1 M. nördlich von Calw gelegen, hat 1000 E., mechan. Wollspinnereien, einen Kupferhammer, eine Wetzsteinfabrik, eine Papier- und eine Sägemühle, Flachsmärkte und zwei besuchte Badeanstalten (Zellerbad), mit drei erdig-salinischen Thermen von 18—20° R., die schon zu Anfang des 15. Jahrh. genannt werden. Der Ort kommt schon 1129 als Cella vor und wird 1191 als Stadt bezeichnet. Ursprünglich gehörte Z. den Grafen von Calw und hatte einen kräftigen Ortsadel, der auf der benachbarten Burg saß, deren stattliche Ruinen eine Zierde der ganzen Gegend sind. Graf Ludwig von Liebenzell verkaufte diesen Stammsitz 1272 an den Deutschen Orden, letzterer alsbald an den Markgrafen Rudolf von Baden. Von Baden kam der Ort 1603 an Würtemberg. — Z. oder Z. am Harmersbach, Städtchen im Amtsbezirk Gengenbach des bad. Kreises Offenburg, war ehemals (bis 1802) Freie Reichsstadt mit 3000 Unterthanen. Der Ort hat 1345 E. (1864), eine Wallfahrtskapelle «Maria zur Kette», eine bedeutende Fayence- und Porzellanfabrik von Lenz und in der Nähe einen Gesundbrunnen, das «Kleebad». Das 2 St. lange Thal Harmersbach, mit den großen wohlhabenden Pfarrdörfern Ober- und Unter-Harmersbach (je 2500 und 1800 E.), hat mehrere Eisenwerke und Granatschleifereien sowie zahlreiche Mahl- und Sägemühlen. — Z. oder Z. im Wiesenthal, ein ungemein betriebsames Städtchen im Amtsbezirk Schönau des bad. Kreises Lörrach, an der Wiesen und am Fuß des Zeller

Blauen, 4½ M. südlich von Freiburg, hat 1913 E. (1864), worunter viele hausirende Bürstenbinder, eine Seiden- und zwei Baumwollspinnereien, Webereien, mechan. Werkstätte, Bleichen und eine Chemikalienfabrik, zum Theil für baseler Rechnung. — Z., ein Städtchen im Bezirk Winterthur des schweiz. Cantons Zürich, unweit der Töß gelegen, hat 2028 E. (1860), Baumwollspinnerei, eine ansehnliche Spindelfabrik und Tuffsteinbrüche.

Zell (Karl), verdienter Humanist und Schulmann, geb. 8. April 1793 zu Manheim, erhielt in den Lehranstalten seiner Vaterstadt eine tüchtige Vorbildung und bezog 1810 die Universität zu Heidelberg, wo er sich besonders unter Creuzer's Leitung dem Studium der Philologie widmete. Nachdem er dasselbe seit 1813 zu Göttingen und Breslau mit Eifer fortgesetzt, erhielt er 1814 bei seiner Rückkehr eine Professur an dem Lyceum zu Rastadt, zu dessen Aufschwung er durch sein Lehrtalent nicht wenig beitrug. Inzwischen erwarb er sich auch als Schriftsteller einen Namen, und es wurde ihm 1821 eine ord. Professur an der Universität zu Freiburg übertragen, wo er namentlich durch Gründung eines philol. Seminars, das 1830 nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten ins Leben trat, viel für Förderung der Alterthumswissenschaften wirkte. Auf dem stürmischen Landtage von 1831, auf den er als Abgeordneter zur Ersten Kammer von der Universität gewählt wurde, wußte er die höhern geistigen Interessen wiederholt zur Sprache zu bringen und trat hier überhaupt vermittelnd und versöhnend auf. Als Mitglied der 1834 zu Karlsruhe versammelten außerordentlichen Commission zur Prüfung eines neuen Lehrplans für die Gelehrtenschulen führte er durch seine Kenntnisse und Erfahrungen die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat. Im Jahre darauf wurde er zum Ministerialrath und Mitglied des Oberstudienraths zu Karlsruhe befördert. 1847 gab er indeß diese Stellung auf, und es erfolgte seine Ernennung zum Geh. Hofrath und ord. Professor an der Universität Heidelberg. Während der J. 1848—53 war er Mitglied der bad. Zweiten Kammer. In dieser Eigenschaft schloß er sich auf dem Landtage von 1851 der von Hirscher ausgegangenen Motion zur Begründung einer größern Selbständigkeit der Kirche mit Eifer an. 1852 wurde er zum Präsidenten der allgemeinen Versammlung der kath. Vereine Deutschlands zu Münster und 1853 zu Wien gewählt. Seit 1855 lebte Z. im Ruhestande zu Heidelberg. An dem Kirchen- und Schulstreit, welcher sich neuerdings in Baden entspann, betheiligte sich Z. durch verschiedene Flugschriften, in denen er sich auf die Seite der kirchlich gesinnten Katholiken stellte. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind hervorzuheben: die Ausgabe von Aristoteles' «Ethica Nicomachea», mit Commentar (2 Bde., Heidelb. 1820), eine von ihm unternommene Sammlung lat. Classiker (17 Bde., Stuttg. 1827—31), worin unter anderm von ihm die Ausgaben von Cicero's «De republica» und vom Horatius besorgt wurden; die deutsche Uebersetzung von Aristoteles' «Organon» (5 Bdchn., Stuttg. 1836—40); mehrere lateinisch geschriebene Universitätsprogramme, die in den «Opuscula academica» (Freiburg 1857) gesammelt erschienen. Seine Hauptwerke aber sind das «Handbuch der röm. Epigraphik» (3 Bde., Heidelb. 1850—57) und seine «Ferienschriften» (3 Bde., Freib. 1826—33; neue Folge, Heidelb. 1857), eine Reihe trefflicher Abhandlungen, die das antike Leben in seinen verschiedensten Beziehungen vorführen und von Goethe eine classische Bereicherung der neuern Literatur genannt wurden. Außerdem ist von Z.'s Schriften noch «Lioba und die frommen angelsächs. Frauen» (Freib. 1860) zu nennen.

Zell (Ulrich), der älteste Buchdrucker Kölns, aus Hanau gebürtig, war ein Kleriker der mainzer Diöcese und jedenfalls unmittelbar in der Gutenberg-Fust'schen Officin zu Mainz gebildet. Er kam, vermuthlich gleich nach der Eroberung von Mainz im Oct. 1462, als flüchtiger Fremdling nach Köln, wo er durch seine neue Kunst bald viele Gönner erhielt, das Bürgerrecht erwarb und sich mit einer Katharina von Spangenberg verheirathete. Als die ältesten datirten Drucke dieses geschickten Meisters sind «Chrysostomus super psalmo quinquagesimo» (1466) und «Augustinus de vita christiana» (1467) anzusehen. Außer andern größern und kostspieligen Werken brachte ihm namentlich auch seine ohne Angabe des Orts und Jahres (wahrscheintlich 1470) erschienene «Biblia latina» in zwei Bänden Ruhm und Ehre. Um 1500 verschwindet sein Name; doch lebte er noch 1507 im Besitz ansehnlichen Grundeigenthums. Die Zahl der von ihm herrührenden Druckwerke beläuft sich auf 115, von denen aber nur sechs seinen Namen tragen.

Zelle. Wenn man einen feinen Schnitt aus irgendeinem Theile einer Pflanze mit dem Mikroskop betrachtet, so sieht man ein vielfächeriges Gewebe, welches große Aehnlichkeit mit einer Honigwabe besitzt. Man nannte daher die einzelnen, die Fächer bildenden Bestandtheile «Zellen» (cellulae). An der lebenden Z. unterschied man dann eine Wand (membrana), einen zähflüssigen Inhalt (protoplasma) und in diesem einen oder mehrere feste Klümpchen, den Kern

(nucleus). Es ergab ſich ferner, daß ſich aus den Z. alle andern Gewebsbeſtandtheile der Pflanze herausbildeten. (S. Pflanzen.) Nachdem dieſe anatom. Verhältniſſe bei den Pflanzen feſtgeſtellt waren, verſuchte man ſie auch auf den thieriſchen Körper zu übertragen, ſtieß aber dabei auf unerwartete Schwierigkeiten. Man fand nur wenige Gewebsbeſtandtheile (wie die Knorpelzellen, die Epithelien), auf welche die Definition der Pflanzenzelle paßte, dagegen eine große Zahl anderer, welche offenbar die Bedeutung der Z. beſaßen, ohne doch ſämmtliche Merkmale derſelben aufzuweiſen. Die farbloſen Blutkörperchen z. B. beſitzen zwar ein kernhaltiges Protoplasma, aber keine Membran wie die Pflanzenzellen; die rothen Blutkörperchen beſtehen blos aus homogenen Klümpchen, entſprächen alſo kernloſem Protoplasma. Später erkannte man, daß auch bei den Pflanzenzellen die ſtarre Membran nicht weſentlich der Z. angehöre, und ſo konnte denn eine größere Uebereinſtimmung zwiſchen der thieriſchen und pflanzlichen Z. feſtgeſtellt werden. Ebenſo wenig wie für die Form konnte man für die Bedeutung der thieriſchen Z. eine völlige Uebereinſtimmung mit der pflanzlichen Z. nachweiſen, inſofern es wenigſtens nicht gelungen iſt, alle fertigen Gewebe auf Producte der Z. zurückzuführen. Der Begriff der thieriſchen Z. iſt daher ein mit der Entwickelung der Wiſſenſchaft wandelbarer und willkürlicher geblieben, und hat ſich dem entſprechend auch fortwährend verändert.

Zeller (Eduard), namhafter deutſcher Philoſoph und Theolog, geb. 22. Jan. 1814 im würtemb. Dorfe Kleinbottwar, erhielt, früh zur Theologie beſtimmt, ſeine wiſſenſchaftliche Bildung erſt in den würtemb. Seminarien, dann auf der Univerſität zu Tübingen, auf der die philoſ. Vorleſungen von Strauß, die theologiſchen von Baur die meiſte Bedeutung für ihn hatten. Nach Beendigung ſeiner Studien führte ihn im Herbſt 1836 eine wiſſenſchaftliche Reiſe durch Norddeutſchland auf ein Semeſter nach Berlin, wo außer Marheineke, Vatke und Neander auch Gans ſein Lehrer war. In die Heimat zurückgekehrt, kam er, nachdem er einige anderweitige Anſtellungen bekleidet, 1839 als Repetent nach Tübingen, wo er ſofort mit Vorleſungen begann und ſich im Herbſt 1840 als Privatdocent der Theologie habilitirte. Zwei Jahre darauf begründete er in Verbindung mit mehrern andern Gelehrten die «Theol. Jahrbücher», welche bis zu ihrem Erlöſchen (1857) der neuen kritiſchen (ſog. Tübinger) Theologenſchule als wiſſenſchaftliches Organ dienten. So zahlreich auch der Kreis der Zuhörer war, den Z. durch ſeine theol. und philoſ. Vorleſungen nun ſich verſammelte, wurde ihm doch um ſeiner freien wiſſenſchaftlichen Richtung willen eine Anſtellung von ſeiten der Regierung beharrlich verweigert. Deshalb fand er ſich bereit, einem Anfang 1847 an ihn ergangenen Rufe als Profeſſor der Theologie nach Bern zu folgen. Seine Berufung erregte dort großes Aufſehen und wurde von der zahlreichen conſervativen Partei zu einer Agitation wegen angeblicher Religionsgefahr benutzt, welche den Canton in eine außerordentliche Aufregung verſetzte, eine Menge Broſchüren und Journalartikel hervorrief und die radicale Regierung zu ſprengen beſtimmt war. Nachdem ſich jedoch der Große Rath mit großer Mehrheit für Aufrechterhaltung der Berufung erklärt hatte und Z. ſelbſt in ſein Amt eingetreten war, legte ſich die Aufregung allmählich. Weil Z. jedoch die Muſſamkeit an einer deutſchen Univerſität vorzog, nahm er 1849 das Anerbieten einer theol. Profeſſur in Marburg an. Doch ward er hier auf Veranlaſſung ſeiner Gegner gleich beim Eintritt in die philoſ. Facultät verſetzt. Im Herbſt 1862 folgte er einem Rufe als Profeſſor der Philoſophie nach Heidelberg. Außer zahlreichen Abhandlungen in ſeinen «Jahrbüchern» und andern Zeitſchriften ſind von Z.'s Schriften hervorzuheben: «Platoniſche Studien» (Tüb. 1839); «Die Philoſophie der Griechen» (3 Bde., Tüb. 1844—52; 2. umgearbeitete Aufl., Tüb. und Lpz. 1856—68); «Geſchichte der chriſtl. Kirche» (Stuttg. 1847); «Das theol. Syſtem Zwingli's» (Tüb. 1853); «Die Apoſtelgeſchichte nach ihrem Inhalt und Urſprung» (Stuttg. 1854); eine Ueberſetzung und Erläuterung von Plato's «Gaſtmahl» (Marb. 1847); «De Hermodoro Ephesio et Hermodoro Platonico» (Marb. 1859); «Vorträge und Abhandlung» (Lpz. 1865).

Zellgewebe, Bindegewebe (tela cellulosa). Die eigentlichen Gewebe des thieriſchen Körpers, wie die Muskelbündel, Nerven, Drüſenbeſtandtheile u. ſ. w., liegen meiſt nicht einfach aneinander, ſondern werden durch eine aus feinen Fäden beſtehende Subſtanz zuſammengehalten, das Bindegewebe. In dieſem Falle bildet das Bindegewebe, welches jene Gewebsbeſtandtheile umſtrickt, kein ſelbſtändiges Gewebe, ſondern iſt nur Hülfsorgan. In der Umgebung größerer Gewebsmaſſen, z. B. der Drüſen, ganzer Muskel und Muskelmaſſen, tritt es jedoch zu feſten Häuten zuſammen, welche jene ſcheiden- oder kapſelförmig einhüllen; ebenſo bildet es die Grundlage der hautartigen Ueberzüge der Leibeshöhlen und der eigentlichen Haut an der Körperoberfläche. Zwiſchen größern Gewebsmaſſen (z. B. der Haut und den darunterliegenden Muskeln) bildet es eine lockere, zellige Maſſe, die Z. heißt. Das Z. gehört zu den einfachſten Geweben

des Körpers. Es erscheint unter dem Mikroskop in der Form feiner, langer, welliger, oft untereinander verfilzter Fäserchen und ist dasjenige Gewebe, welches bei Neubildungen stets mit auftritt. Während die complicirter gebauten Gewebe nach ihrem Verlust nur in seltenen Fällen wieder ersetzt werden, entsteht Bindegewebe überall da, wo solche Verluste stattgefunden haben; es ist die Narbensubstanz. Ebenso ist es auch bei krankhaften Neubildungen betheiligt. Seine chem. Natur ist dadurch charakterisirt, daß es beim Kochen Leim gibt.

Zeloten (griech., Eiferer) hießen bei den Juden diejenigen, welche für die Ehre Gottes und des Tempels sowie für das Gesetz eiferten und gegen alle Nichtjuden einen wüthenden Haß kundgaben. Ihr wilder Eifer veranlaßte zum Theil den Aufstand gegen die Römer 66 n. Chr. und das Blutbad, welches diese bei der Einnahme von Jerusalem anrichteten. Jetzt belegt man mit diesem Namen diejenigen, welche ohne Ueberlegung und mit rauher Strenge gegen Andersdenkende, namentlich in Religionssachen, eifern.

Zelt heißt ein leichtes Obdach von Leinwand oder andern beweglichen Stoffen, über Stangen gezogen, durch Schnüre und Pflöcke gehalten, das im Freien aufgeschlagen wird und sowol zur militärischen Lagerung als auch zu andern Zwecken, als Jagd-, Lust-, Speise-, Gartenzelt u. s. w., dient. Schon in ältester Zeit waren Z. in Kriegslagern üblich; sie bestanden einfach aus Fellen, die über Querhölzer, auf vier gekreuzten Stangen ruhend, gehängt waren. Später wurden sie künstlicher eingerichtet, oft durch innere Wände in mehrere Räume getheilt und für vornehme Krieger mit großem Luxus und vielen Bequemlichkeiten ausgestattet. Die Z. der orient. Fürsten und Heerführer zeichneten sich besonders durch verschwenderische Pracht aus. Zeltlager erhielten sich bis zum Schlusse des 18. Jahrh.; ihre Fortschaffung vermehrte den Heerestroß ungemein. Sie kamen deshalb auch im Revolutionskriege bei den Franzosen außer Gebrauch und wurden allmählich auch von den übrigen europ. Armeen abgeschafft. Doch sind in den neuern Kriegen der Franzosen (in Afrika) wieder kleinere, zerlegbare, von der Mannschaft selbst zu tragende Z. (tentes d'abri) wieder eingeführt worden.

Zelter (Karl Friedr.), Gesangscompouist, geb. zu Berlin 11. Dec. 1758, der Sohn eines Maurers, besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium und fing im 17. J. an, seines Vaters Profession zu erlernen. Doch schon im folgenden Jahre erwachte in ihm eine besondere Neigung zur Musik, die bisher geschlummert, obschon er Unterricht im Klavier- und Orgelspiel erhalten hatte. Er widmete nun seine Mußestunden dem Klavier- und Violinspiel, und da es ihm an Musikalien fehlte, suchte er sich Partituren zum Abschreiben zu verschaffen. Sein Musikeifer that indeß seinem Handwerke Eintrag, sodaß ihm endlich der Vater die Beschäftigung mit der Musik gänzlich untersagte. Z. gehorchte und trieb sein Handwerk fleißiger, kehrte aber doch immer von neuem zur Musik zurück. Nachdem er 1783 sein Meisterstück gefertigt, wurde er als Maurermeister aufgenommen, und erst seit dieser Zeit konnte er bei Fasch im reinen Satz und im doppelten Contrapunkt Unterricht nehmen. Er war seit Begründung der Fasch'schen Singakademie eins der thätigsten Mitglieder und wurde bald der tüchtigste Gehülfe seines Lehrers in der Leitung dieses Instituts, das er nach Fasch's Tode 1800 mit Erfolg fortführte. Auch würdigte er seines Lehrers Verdienste in einer eigenen Schrift (Berl. 1804). 1809 ernannte ihn der König von Preußen zum Professor der Tonkunst bei der berliner Akademie der Künste und Wissenschaften. Bald nachher stiftete er für fröhliche Unterhaltung durch Liedergesang die erste berliner Liedertafel, für die er die originellsten humoristischen Lieder componirte. Er starb 15. Mai 1832. Seine Compositionen zeigen durchgängig den gründlichen Gang seiner Bildung; besonders ausgezeichnet sind seine Liedercompositionen und Motetten. Jene sind theils Lieder beim Klavier, theils vierstimmige Gesellschaftslieder, diese männliche Singchöre voll fröhlicher Kraft und heiterer Laune. Z. zeigte in seinen Liedern ein besonderes Talent für das Naive, volksmäßig Kräftige, Charakteristische und Humoristische. Für letzteres wendete er oft den Motettenstil und überhaupt die Formen des strengern Stils parodirend an. Von seinen Motetten sind nur wenige ins größere Publikum gekommen. Unter seine Schüler gehörte auch Mendelssohn-Bartholdy. Sein tüchtiger, kräftiger Charakter, der ihn zum Freunde Goethe's machte, ging zuweilen in Schroffheit über. Nach seinem Tode erschien sein «Briefwechsel mit Goethe» (6 Bde., Berl. 1833—34), der zur Charakteristik Z.'s nicht weniger als zu der Goethe's beiträgt, und zwar um so mehr, da hier ein Mann, der schon im Leben gerade und offen war, sich ganz unumwunden ausspricht.

Zemplin, ein Comitat im diesseitigen Theißkreise Ungarns, zählt (1857) auf 112½ Q.-M. 241631 E. (ohne Militär). Im S. bildet großentheils die Theiß, im SW. der Hernad die Grenze; die andern Flüsse sind der Bodrog, die Laboreza, Ondova und Topla. Der obere Theil

des Comitats iſt gebirgig, der mittlere ein langes, breites Thal, der untere eine geräumige Ebene. Berühmt iſt das Tokayer Weingebirge oder die Hegyallja (ſ. d.). Producte ſind Getreide, Flachs, Hanf, Taback, Melonen, Obſt, vorzüglicher Wein, Hornvieh, Schafe, Schweine, Honig. Im Gebirge fehlt es nicht an Wildpret; auch finden ſich daſelbſt noch Bären und Wölfe. Die Theiß und andere Flüſſe liefern Fiſche in Menge. Die Bewohner ſind Magyaren, Ruthenen und Slowaken. Das Comitat iſt nach dem Schloſſe Z. oder Zemplèn in dem gleichnamigen, am Bodrog gelegenen kleinen Marktflecken benannt und zerfällt in ſechs Bezirke. Der Hauptort iſt Ujhely oder Sator-Allya-Ujhely, ein Marktflecken am Bodrog und in der Hegyallja, mit 6500 E., einem Piariſtencollegium und Gymnaſium, einem Denkmal der 1809 bei Raab gefallenen adelichen Inſurgenten, einem Granitſteinbruch, Ackerbau und trefflichem Weinbau. Außer dem berühmten Tokay (ſ. d.) ſind noch bemerkenswerthe Marktflecken Nagy-Sáros-Potok, rechts am Bodrog, mit einem ſehr beſuchten reform. Collegium, das eine Bibliothek von 25000 Bänden und eine Mineralienſammlung beſitzt, und 3782 E., die Tuch verfertigen und Wein bauen; Tarczal, an der weſtl. Abdachung der Hegyallja, mit 2460 E., ergiebigem Feld- und Obſtbau, beſonders aber berühmt durch den hier gewonnenen edelſten Tokayerwein und den für den Hof hier bereiteten Ausbruch; Tállya, mit 4002 E., gutem Weinbau und Jahrmärkten, unter denen der im Herbſte abgehaltene wegen der außerordentlichen Menge der zum Verkauf gebrachten Weinfäſſer bekannt iſt.

Zend nannte man bisher gewöhnlich die Sprache, in welcher die heiligen Bücher der alten Perſer, das Zendaveſta (ſ. d.), geſchrieben ſind. Dieſe Sprache hatte ihre Heimat in den nordöſtl. Theilen Perſiens, insbeſondere in der Landſchaft Baktrien, weshalb ſie von neuern Sprachforſchern (Spiegel und andern) richtiger mit dem Namen der altbaktriſchen Sprache bezeichnet wird. Das Z. bildet das älteſte bekannte Glied des iraniſchen Zweiges des indogermon. Sprachſtamms und ſteht noch in einem verhältnißmäßig ſehr nahen Verwandtſchaftsverhältniß zu dem älteſten Sanskrit, wie dieſes in den Veden vorliegt. Unter den übrigen iraniſchen Sprachen ſteht dem Z. das Altperſiſche am nächſten, ſoweit man dieſes aus den Keilinſchriften der Achämeniden kennt. Geſchrieben wird das Z. mit einer eigenen Schrift, welche ſemitiſchen (altaramäiſchen) Urſprungs iſt. Erſt in neuerer Zeit iſt es, nach dem Vorgange des Dänen Rask und des Franzoſen Burnouf, vorzugsweiſe den Bemühungen deutſcher Gelehrter, wie Bopp's, Olshauſen's, Laſſen's, Windiſchmann's, Brockhaus', Benfey's, vor allem aber den Forſchungen Spiegel's («Grammatik», Lpz. 1866), Haug's und Juſti's («Handbuch der Zendſprache», Lpz. 1864) gelungen, mittels Vergleichung einestheils mit dem Altindiſchen, anderntheils auch mit den neuern perſ. Dialekten in das grammatiſche und lexikaliſche Verſtändniß der Sprache einzudringen und die Uebertragung und Erklärung der Zendtexte zu ermöglichen. Einige Stücke dieſer Texte ſind in einer ältern, etwas abweichenden Mundart abgefaßt.

Zendaveſta, d. h. der heilige Text (Aveſta) mit der Auslegung (Zend), iſt der jetzige Collectivname der heiligen Bücher, in welchen die Lehren des Zoroaſter'ſchen Glaubens enthalten ſind. (S. Zoroaſter.) Nachdem ſchon früher engl. und franz. Reiſende und namentlich Th. Hyde in ſeinem gelehrten Werke «Historia religionis veterum Persarum» (Oxford 1700) über die Religion der Gebern und ihre heiligen Bücher einige Nachrichten gegeben, war es Anquetil-Duperron (ſ. d.), der während ſeines Aufenthalts in Indien die heilige Sprache, in welcher jene Bücher geſchrieben ſind, erlernte, den Z. in der Urſprache 1762 nach Europa brachte und 1771 eine franz. Ueberſetzung deſſelben herausgab. Kleuker ließ hierauf eine deutſche Ueberſetzung (3 Bde., Riga 1776—78) erſcheinen. Engl. und deutſche Gelehrte erhoben aber Zweifel gegen die Echtheit und das Alterthum dieſer Schriften, woraus vielfache Streitigkeiten entſtanden, über die Kleuker in dem «Anhang zum Zendaveſta u. ſ. w.» (2 Bde., Riga 1781—83) ausführlich berichtete. Als Endreſultat dieſer Streitigkeiten darf man annehmen, daß uns im Z. wirklich Ueberreſte einer uralten Cultur Baktriens und der andern nordöſtl. Gegenden Perſiens erhalten ſind, die wol, aus verſchiedenen Zeiten ſtammend, in Ausdrucksweiſe, Sprache und Inhalt mannichfach voneinander abweichen, aber doch weſentlich in den Grundlehren übereinſtimmen. Eine genauere Beſtimmung des relativen Alters der Fragmente kann erſt die Zukunft ſicher lehren. Da der Z. bei der Schwierigkeit der altperſ. Schrift wol nur in wenigen geſchriebenen Exemplaren zur Zeit der Blüte des alten Perſiſchen Reichs exiſtirte, auch bei dem immer tiefer eindringenden Einfluß griech. Sprache und Sitte unter den Seleuciden und Parthern die Gefahr nahe lag, daß die Geſammtheit der heiligen Literatur dem Untergange entgegengehen müſſe, wurden unter den Saſſaniden die noch ſchriftlich oder im Gedächtniß der Prieſter fortlebenden Fragmente der alten Zendliteratur geſammelt, in 21 Abtheilungen (nosk)

zusammengestellt und mit einem dem Semitischen entlehnten Alphabete niedergeschrieben. Allein auch diese 21 Nosk sind uns nicht vollständig erhalten, sondern nur einzelne Fragmente aus denselben, die von den Parsen (s. d.), die vor der zerstörenden Macht des Mohammedanismus nach Indien flüchteten, gerettet wurden. Diese sind: 1) Yaçna, eine Sammlung von Gebeten und Hymnen an die Gottheiten des Zoroaster'schen Glaubens; 2) Vispered, Anrufungen und Litaneien; 3) Yescht, ebenfalls Hymnen, oft von bedeutendem Umfange; 4) Vendidad, das Gesetzbuch. Vollständige Ausgaben des Originals haben Westergaard (Kopenh. 1852 fg.) und Spiegel (Bd. 1 und 2, Lpz. 1853—58; deutsche Uebersetzung, 3 Bde., 1852—63; Commentar, Bd. 1, 1865) begonnen. Werden die Bücher Yaçna, Vispered und Vendidad zu liturgischen Zwecken in einem Bande zusammengeschrieben, so nennt man diese Sammlung Vendidadsâde. Letztere ist ebenfalls mehrfach herausgegeben worden, von Burnouf (Par. 1829), von einem Parsenpriester (Bombay 1835) und danach von Brockhaus (Lpz. 1850, mit Index und Glossar). Die Begründer des wissenschaftlichen Studiums der Zendsprache und ihrer Denkmäler sind Burnouf durch den «Commentaire sur le Yaçna» (Par. 1833) und Bopp durch die «Vergleichende Grammatik», an die sich in würdiger Weise anschließen Spiegel (s. d.), Windischmann (s. d.), Haug (s. d.), Justi u. a. Ihr Beispiel hat unter den Parsen selbst ein regeres Studium ihrer heiligen Sprache angeregt und unter anderm eine Ausgabe, Uebersetzung und Commentar in Guzeratisprache der Bücher Yaçna, Vispered und Vendidad, welche Asfandiarji (5 Bde., Bombay 1842—44) gab, hervorgerufen. Im weitern Sinne rechnet man auch einige Werke, in dem ältern pers. Dialekt des Pehlewi verfaßt, zu dem Z., unter denen namentlich das encyklopäd. Werk «Bundehesch» von großem Werthe ist. Dieses Werk ist zum ersten mal herausgegeben, transcribirt, übersetzt und mit Glossar versehen worden von Justi (Lpz. 1868). Andere Werke aus derselben Literaturperiode, z. B. «Minokhired» und das sehr umfangreiche «Din-kerd» sind noch nicht publicirt worden.

Zengg, Senj oder Segnia, eine freie Stadt (Militärcommunität) im kroat.-slawon. Militärgrenzgebiete, liegt am Morlakenkanal des Adriatischen Meeres und am Fuße des Velebichgebirgs. Der Ort ist Sitz eines kath. Bischofs, hat 2953 E., eine ziemlich große und zierliche Kathedrale, zwei andere Kirchen, drei Kapellen, ein Priesterseminar, ein Obergymnasium, eine Hauptschule, große Salz- und Getreidemagazine, zwei Messen, einen kleinen Freihafen und einigen Handel mit Getreide, Honig, Wachs, Wein, Salz, Tabak, Holz, Fischen und Schlachtvieh.

Zenith (arab.) oder Scheitelpunkt heißt derjenige Punkt am Himmel, welcher gerade über dem Haupte, dem Scheitel des Beobachters steht und als der höchste Punkt des Himmels betrachtet wird. Jeder Ort der Erdfläche hat sein eigenes Z. Es gibt verschiedene Methoden, das Z. zu finden. So geschieht dies z. B. mit Hülfe des Bleiloths, dessen aufwärts verlängerte Richtung, wenn es frei aufgehangen ist, die Fläche des Himmels im Z. trifft. — Zenithdistanz eines Gestirns heißt derjenige Bogen eines größten Kreises, welcher zwischen dem Z. und jenem Gestirn enthalten ist. Sie macht mit der Höhe des Gestirns zusammen 90° aus. — Der dem Z. diametral entgegengesetzte Punkt der Himmelsfläche heißt Nadir (s. d.).

Zeno, der Eleatiker, aus Elea, einer Colonie in Großgriechenland, gebürtig, gegen 490 v. Chr., war ein Zögling der von Xenophanes gestifteten Eleatischen Schule (s. d.). Von seinen Schriften ist nichts auf uns gekommen; nur von einigen Schriftstellern, besonders von Aristoteles, sind Bruchstücke seiner Lehrsätze aufbewahrt worden. Z. stützte die Lehre von der Möglichkeit nur einer einzigen Substanz durch indirecte Beweise, in denen er zu zeigen bemüht war, daß die Annahme vieler und wechselnder Substanzen, welche untereinander in Bewegung begriffen seien, auf Widersprüche führe. Um dieser von einem großen Scharfsinn zeugenden Beweise willen nannte Aristoteles ihn den Urheber der Dialektik. Man kennt noch vier seiner Beweisgründe gegen die Wirklichkeit der Bewegung. Der berühmteste unter diesen ist der sog. Achilles (s. d.). Uebrigens wird er als ein edler Mann voll Kraft und Vaterlandsliebe geschildert. Als sein Versuch, das von dem Tyrannen Nearchos unterdrückte Elea zu befreien, mislang, stand er alle Martern ruhig aus und biß sich endlich selbst die Zunge ab, um nicht die Sache und die Theilnehmer an derselben zu verrathen. Der Sage nach wurde er zuletzt in einem Mörser zerstampft.

Zeno, der Stifter des Stoicismus, war aus Citium auf der Insel Cypern gebürtig, ein Zeitgenosse Epikur's und lebte ungefähr von 340—260 v. Chr. Sein Vater, Mnaseas, ein reicher Kaufmann, hatte von seinen Handelsreisen nach Athen die neuesten Schriften der dasigen Philosophen mitgebracht, durch welche die Wißbegierde des jungen Z. geweckt und genährt wurde. Aus Begierde, sich weiter auszubilden, oder, wie einige erzählen, durch den Verlust seines Vermögens bewogen, widmete er sich zu Athen der Philosophie und hörte zuerst den Cyniker Krates,

dann aber auch den Megariker Stilpo und die Akademiker Xenokrates und Polemo. Hierauf begründete er um 308 eine eigene Philosophenschule mit der Absicht, die cynische Moral der Sokratiker Antisthenes und Diogenes, deren Anhänger er geworden war, sowol durch eine wissenschaftlichere Ausbildung als eine Verbindung derselben mit Heraklitischer Physik und modificirter Aristotelischer Logik zu veredeln und zu bereichern, jedoch ohne Veränderung ihrer Grundsätze. Auch hatte er bei Stiftung seiner Schule den praktischen Endzweck im Auge, in dieser den Söhnen unbemittelter Volksklassen eine willkommene Gelegenheit zu bieten, sich durch Bildung höher zu heben. Von dem Orte, wo er lehrte, der Stoa, bekam diese Schule in der Folge den Namen der Stoischen. (S. Stoicismus.) Z. lehrte fast ein halbes Jahrhundert lang unermüdet bis an seinen Tod. Seine Schriften sind verloren gegangen. Seine unmittelbaren Schüler waren Persäus, Aristo aus Chios, Herillus von Karthago und besonders Kleanthes, sein Nachfolger im Lehramt, welchem er darum den Lehrstuhl übertrug, weil er sich, obgleich von geringerm wissenschaftlichen Talent, als der festeste und stärkste Charakter bewährt und zum anschaulichen Musterbilde stoischer Selbstüberwindung und Ausdauer ausgeprägt hatte, ebenso wie Z. selbst dieses zu thun überall bestrebt gewesen war. Denn er sah als den Zweck seiner Philosophie, mehr noch als die Wissenschaft, die Veredlung des Lebens und die Vereinfachung der Sitten an. Sein Ansehen, in welchem er bei dem Könige Antigonus von Macedonien stand, brachte den Athenienſern wesentliche Vortheile. Auch bewiesen ihm diese ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie ihm nach seinem Tode ein Denkmal setzen ließen mit der Inschrift: «Sein Leben war seinen Lehren vollkommen gleich.» Im hohen Alter soll er sein Leben durch Selbstmord geendet und dadurch das Beispiel gegeben haben, dem mehrere Stoiker folgten.

Zeno (Apostolo), ital. Dichter und Literator, geb. 11. Dec. 1668 zu Venedig, machte sich zunächst durch seine Poesien berühmt. Der Erfolg seiner Melodramen war ebenso glänzend als verdient. Von mehrern Seiten wurde ihm die Stelle eines Theaterdichters angetragen, er aber zog es vor, in Venedig zu bleiben und unternahm 1710 unter dem Titel «Giornale de' letterati d'Italia» eine Zeitschrift, die noch jetzt ihren Werth behauptet. 1715 ging er auf Einladung Kaiser Karl's VI. als Hofdichter nach Wien, wo die persönliche Auszeichnung des Kaisers ihm bald einen angenehmen Aufenthalt bereitete. Der Beifall, den er hier erntete, stieg mit jedem neuen Drama; überdies wurde er auch zum Historiographen ernannt. Diese Aemter verwaltete Z. bis 1729, wo er aus Rücksicht auf sein Alter sie niederlegte und unter Beibehaltung seines Gehalts nach Venedig zurückkehrte. In Venedig lebte er in literarischer Muße, im Besitz einer kostbaren Bücher- und Münzsammlung, und starb daselbst 11. Nov. 1750. Als Dichter hat er sich um die musikalische Poesie verdient gemacht. Namentlich hat er der ital. Oper durch seine Melodramen, zu welchen er große und glänzende Gegenstände wählte, eine regelmäßigere Gestalt gegeben, ein Verdienst, das selbst Metastasio anerkannte. Seine dramatischen Werke, 60 an der Zahl, erschienen zuerst in 10 Bänden (Venet. 1744), dann in 12 (Tur. 1795). Vorzüglicher und von bleibenderm Werthe aber ist, was er als Bibliograph und Historiker leistete. Zu erwähnen sind auf diesem Gebiete insbesondere seine Anmerkungen zu Fontanini's «Biblioteca della eloquenza italiana»; seine «Istorici delle cose veneziane» (10 Bde., Venet. 1718—22); die «Dissertazioni istorico-critiche e litterarie agli istorici italiani» (2 Bde., Venet. 1752—53), sein Hauptwerk, ursprünglich aus kritischen Journalaufsätzen entstanden, noch jetzt von großem Werthe; seine Lebensbeschreibungen des Sabellico, Guarini, Davila und der drei Manucci (Aldi); die Beiträge, womit er die Arbeiten Muratori's und anderer förderte; endlich seine «Epistole» (6 Bde., 2. Aufl. 1785).

Zenobia, Königin von Palmyra, eine der merkwürdigsten Frauen der Weltgeschichte, hieß eigentlich Septimia Bath-Zebina (d. i. Septimia, Tochter des Zebina, eines mesopotamischen Häuptlings), gräcisirte aber diesen ihren syrischen Namen in Z., nachdem sie den Odenathus, den Beherrscher von Palmyra, geheirathet. Letzterer hatte sich seit 260 eine fast unabhängige Herrschaft über Syrien angemaßt und das Reich gegen die Perser geschützt, die ohne ihn ganz Asien den Römern entrissen hätten. Seit 263 war er stark genug gewesen, sich vom Kaiser Gallienus als Mitcäsar anerkennen zu lassen, hatte die Perser bis nach Ktesiphon zurückgeworfen und an Gallienus die gefangenen Satrapen gesandt, weshalb letzterer einen Triumph abhielt. Odenathus, den Trebellius Pollio unter den 30 Tyrannen aufführt, starb 267 und anstatt seiner Söhne Herodes, Herennianus und Timolaus (die letztern von der Z.) bestieg Z. selbst den Thron, indem sie den Titel Königin des Oriems annahm und sich unabhängig erklärte. Noch in demselben Jahre schlug sie den Feldherrn des Gallienus, den Heroclianus, und breitete während der letzten Regierungsjahre des Gallienus und der Regierung des Claudius ihre Herrschaft bis nach Aegypten

und über einen Theil Kleinasiens aus. Erst als Kaiser Aurelianus die Alemannen und Markomannen gezüchtigt, konnte er 271 gegen die palmyrenische Herrscherin ziehen. Ihre Heere wurden bei Antiochia und unter ihr selbst bei Emesa geschlagen. In Palmyra belagert und durch Hungersnoth getrieben, entfloh sie, wurde aber auf der Flucht aufgegriffen. Die Palmyrener ergaben sich und die Vertrauten der Z., unter diesen der berühmte griech. Rhetor Longinus (s. d.), erlitten den Tod. Die Stadt Palmyra wurde anfänglich verschont, als aber Aurelianus auf dem Rückwege nach Rom die Nachricht von der Ermordung der röm. Besatzung erhielt, kehrte er um und zerstörte die Stadt. Z. verherrlichte 274, mit dem Gallier Tetricus, den Triumphzug des Kaisers, beladen mit Juwelen und in goldenen Fesseln. Seitdem lebte sie auf Landgittern in Tibur. Ihre Töchter wurden mit angesehenen Römern verheirathet; ihr Sohn Vaballath erhielt ein kleines Fürstenthum in Armenien. Z. wird als keusch, geistvoll, griechisch gebildet geschildert, ihre Tapferkeit war bewunderungswürdig, ihre Schönheit soll ganz außergewöhnlich gewesen sein. Sie hatte etwas Adlernase, braunes Haar, sehr große, schwarze Augen und blendend weiße Zähne. Ihr zu Ehren führte Tibur den Namen Z. Calderon hat ihre Geschichte zum Stoffe eines Dramas benutzt. — Eine andere Z. war Gattin des Rhadamistus, Königs von Iberien, der sie, um sie vor den Feinden zu retten, erdolchte und in den Araxes warf. Sie wurde dennoch gerettet (53 n. Chr.). Diese Z. ist die Heldin eines der besten Werke Crébillon's.

Zenodotus, ein berühmter alexandrin. Grammatiker des 3. Jahrh. v. Chr., aus Ephesus gebürtig, war unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus (284—246 v. Chr.) Vorsteher der von diesem gestifteten Bibliothek zu Alexandria und zugleich der erste, der nach den in jener Bibliothek vorhandenen ältern Abschriften der Homerischen Gedichte eine neue Recension besorgte, die freilich bald durch die seines bedeutendern Nachfolgers Aristarchos (s. d.) in Schatten gestellt wurde. Vgl. Pluygers, «De Zenodoti carminum Homericorum editione» (Leyd. 1842); Düntzer, «De Zenodoti studiis Homericis» (Gött. 1848).

Zeolith oder Braunstein heißt eine Gruppe Mineralien von weißer, ins Gelbe, Rothe und Braune oder Graue übergehender Farbe. Dieselben sind meist von geringer Härte und Schwere, thermoelektrisch, bilden mit Säuren Gallerte und schmelzen vor dem Löthrohre schäumend zu einem blasigen weißen oder farblosen Email. Sie bestehen aus Kiesel-, Thon- und Kalkerde, Wasser, zum Theil noch aus Natron oder Kali und finden sich am schönsten in den Blasenräumen der Basalte und Phonolithe, besonders im nördl. Böhmen, auf Island und den Faröer. Statt der Varietäten Blätter-, Strahl-, Nadelzeolith nimmt man jetzt eigene Species an: Stilbit, Desmin, Mesotyp u. s. w.

Zephanja, in der Septuaginta Sophonias genannt, ein Sohn des Chusi, Enkel des Gedalja und Ururenkel des Hiskia, ist einer der sog. 12 kleinen Propheten, der unter dem Könige Josia um 612 v. Chr. auftrat. Seine kleine, nur drei Kapitel umfassende Schrift enthält zwei Strafreden, die gegen den Götzendienst, falsche Priester und Propheten, wie gegen ungerechte Obrigkeiten gerichtet sind, den Untergang der Feinde Israels, besonders der Assyrer, Philistäer und Moabiter verkündigen und auch die Hoffnung auf bessere Zeiten aussprechen. Die Sprache ist im ganzen rein und fließend, die Darstellung jedoch ohne höhern Schwung.

Zephyr, ein kühler und angenehmer Wind, für Griechenland der Südwestwind, der im Sommer schwüles Wetter, im Frühling warme, den Pflanzen günstige Tage herbeiführt. Nach der Mythologie der Griechen und Römer gehörte Z. unter die geringen Gottheiten; er war ein Sohn des Äolos, oder des Asträos, und der Eos. Mit der Harpyie Podarge erzeugte er die schnellen Rosse des Achilles, Xanthos und Balios, und mit einer andern den Arion. Verschmäht von Hyakinthos, war er Ursache seines Todes, indem er des Apollo Wurfscheibe nach dessen Kopfe fliegen ließ. Auch gibt man ihm eine der Horen zur Gemahlin. Bei den Römern hieß er Favonius, und unter seinem Schutze standen die Blumen und Erdfrüchte. Am Denkmale des Andronikos Kyrrhestes zu Athen ist er eigentlich nackt dargestellt, nur mit einem Mantel bekleidet, in dessen Busche Blumen liegen. Bei deutschen Dichtern kommen nicht nur häufig Z., sondern auch Zephyretten vor.

Zerbst, Kreisstadt im Herzogthum Anhalt, früher Hauptstadt des Fürstenthums Anhalt-Zerbst, $2^3/_4$ M. im Nordwesten von Dessau, an der Nuthe in einer fruchtbaren Ebene gelegen, ist Sitz eines Kreisgerichts, einer Kreisdirection, einer Superintendentur und zählt 11441 E. (3. Dec. 1867), darunter etwa 90 Katholiken und 70 Juden. Das schöne, dicht bei der Stadt gelegene Schloß (1681—1750 erbaut) diente bis 1793 den Fürsten zu Anhalt-Zerbst als Residenz. Außer vier prot. Kirchen besitzt die Stadt eine kath. Kapelle und eine Synagoge. Unter den erstern ist die Nikolaikirche (restaurirt 1827) ein schönes Denkmal der goth. Baukunst des

15. Jahrh. Die Bartholomäikirche, mit roman. Portal und beſonderm Glockenthurm, wurde 1215 eingeweiht und 1866 reſtaurirt. In dem aus dem 12. Jahrh. ſtammenden, 1480 mit ſchönen Backſteingiebeln verzierten und 1610 erweiterten Rathhaus befindet ſich eine Pergamentbibel von 1541 mit Malereien von Lukas Cranach. Auf dem anſehnlichen Marktplatz mit alten Giebelhäuſern ſtehen eine Rolandſäule ſeit dem 14. Jahrh. und die ſog. Butterjungfer, ein meſſingenes Standbild auf einer Holzſäule. Anſtatt der frühern Wälle führen jetzt Promenaden um die ganze Stadt. Von Unterrichtsanſtalten beſitzt Z. ein 1582 begründetes Gymnaſium (Francisceum) mit Pädagogium für 66 Penſionäre (in dem um 1250 erbauten goth. Barfüßerkloſter); ſeit 1806 eine höhere Töchterſchule, eine obere und untere Bürgerſchule, eine Gewerbſchule. Das ehemalige Frauenkloſter iſt jetzt Zuchthaus für ganz Anhalt. Die Stadt hat Fabriken für Gold- und Silberwaaren, Seide, Wachs, Stearin, Seife, Steingut, Chemikalien, Wagen, ferner eine Eiſengießerei und viele Bierbrauereien. Letztere liefern ein altberühmtes Product (Zerbſter Bitterbier), das vielfach verſandt wird. Nicht unbedeutend iſt der Gemüſebau. Jährlich werden vier Pferdemärkte gehalten. Seit 1863 iſt die Stadt durch eine Zweigbahn (Zerbſt-Roßlau) mit der Berlin-Anhalter Bahn verbunden. Z. iſt ein ſehr alter Ort, der 949 dem Sprengel des brandenburger Bisthums zugewieſen wurde, ſeit 1197 Eigenthum und Reſidenz der edeln Herren von Z. aus Alsleben (ſeit 1253 unter markgräfl. brandenb. Oberlehnsherrlichkeit) war. 1264 kam die Stadt in Beſitz der Herren von Barby, 1307 an das Haus Anhalt. Nach dem Tode des letzten Fürſten von Anhalt-Zerbſt, Friedrich Auguſt (geſt. 3. März 1793), wurden die zerbſtiſchen Lande 28. Dec. 1797 an die drei andern Linien vertheilt, bei welcher Gelegenheit die Stadt Z. an Anhalt-Deſſau kam. Der Kreis Z. zählt 35199 E. (1867) und begreift die Städte Lindau, an der Nuthe, mit 850 E., und Roßlau, mit 3091 E., an der Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn und der Elbe, mit herzogl. Schloß und verſchiedenen Fabriken.

Zerknirſchung (contritio) wird die aufrichtige und lebhafte Reue des Menſchen über ſeine Sünden genannt, weil er ſich durch das Bewußtſein derſelben gleichſam zermalmt und in ſeinem Innern vernichtet fühlt. Sie entſteht durch die Schrecken des Gewiſſens, welche die Erkenntniß der Sünde bewirkt, nach prot. Anſicht ohne eigenes Verdienſt des Reuigen zufolge einer göttlichen Einwirkung, nach katholiſcher als Handlung des freien Willens, die ein Verdienſt haben und zur Rechtfertigung des Sünders vor Gott mitwirken kann. Sie und der Glaube ſind nach der prot. Kirchenlehre die weſentlichen Theile der Buße (ſ. d.).

Zerſetzung, chemiſche Trennung oder Scheidung heißt das chem. Verfahren, wodurch die zu einem gleichartigen Ganzen verbundenen ungleichartigen Beſtandtheile eines Körpers getrennt werden. Die Mittel, durch welche eine chemiſche Z. hervorgebracht wird, ſind theils die bloße Berührung eines zuſammengeſetzten Stoffes mit andern in chem. Verwandtſchaften auftretenden Stoffen, theils die Abänderung der chem. Verwandtſchaft zweier verbundenen Stoffe durch Temperaturänderung, Lichtwirkung, elektriſche Ströme u. ſ. w.

Zertheilende Mittel ſind diejenigen, welche widernatürliche Anhäufungen von Blut (innerhalb und außerhalb der Gefäße) oder Krankheitsproducte (Exſudate, Eiter) zu heben vermögen. Inſofern können ebenſo wol die entzündungswidrigen (antiphlogiſtiſchen) wie die Auffaugung und Eiterung befördernden Mittel zertheilende genannt werden. Gewöhnlich verſteht man aber diejenigen äußerlich anzuwendenden Mittel darunter, welche Entzündungsproducte zur Reſorption bringen ſollen, wie feuchtwarme Umſchläge, graue Queckſilberſalbe, Jod, Pflaſter u. ſ. w.

Zeſen (Philipp von) oder, wie er ſich ſelbſt ſchrieb, Filip Zeſe (lat. Caesius), auch Zeſen von Fürſtenau, ſoll eigentlich den Familiennamen Blau gehabt haben und wurde 8. Oct. 1619 zu Priorau, einem damals kurſächſ. Dorfe unweit Deſſau, geboren. Er ſtudirte zu Halle, Wittenberg, wo er Magiſter wurde, und zu Leipzig und beſchäftigte ſich vorzüglich mit Philologie, Dichtkunſt und deutſcher Sprache. Obgleich ohne öffentliches Amt, ſtand er doch in großem Anſehen, wurde kaiſerl. Pfalzgraf, als Poet gekrönt, in der Folge geadelt und zum Rath ernannt. Nach vielen Reiſen in Deutſchland und Holland ließ er ſich zu Hamburg nieder, wo er 13. Nov. 1689 ſtarb. Sein Hauptbeſtreben war auf die Vervollkommnung und Reinigung der Mutterſprache gerichtet. Zu dieſem Zwecke hatte er ſchon 1643 zu Hamburg die Deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft oder den Roſenorden geſtiftet, in welchem er den Namen des Färtigen (Fertigen) führte. In der Fruchtbringenden Geſellſchaft hieß er der Wohlſetzende. Weder Talent noch Kenntniſſe ſind ihm abzuſprechen; aber ſein übertriebener Eifer, alles Fremdartige aus der deutſchen Sprache zu verdrängen und ſtatt deſſen eine Menge unnöthiger Neuerungen ohne Geſchmack und Kritik in dieſelbe einzuführen, hat ihm Tadel und Spott zugezogen. So ging er in der conſequenten Durchführung des orthogr. Grundſatzes, daß man ſchreiben müſſe,

wie man spreche, zu weit. Ebenso wenig war er in der Einführung neugebildeter deutscher Wörter an die Stelle der verworfenen Fremdformen glücklich, und überall trieb ihn sein schwärmerischer Eifer über die Grenzen des Zeitgemäßen und Erlaubten hinaus. So gab er z. B. den griech. und röm. Gottheiten deutsche Namen und nannte die Minerva Klugin, die Venus Lustin und den Vulcan Glutfang. Einige von ihm eingeführte deutsche Wörter sind indeß geblieben, und trotz jener Uebertreibungen hat er unstreitig manches Gute für die Sprache gewirkt. Die Zahl der von ihm herausgegebenen poetischen, kritischen, satirischen und moralischen Werke beträgt über 70; mehr als 40 hat er unvollendet hinterlassen. Eins der bessern seiner Gedichte, das zugleich einen Theil seiner Lebensgeschichte erzählt, ist «Priorau, oder das Lob des Vaterlandes» (Amsterd. 1680). Außerdem hat er einige gute Lieder gedichtet. Eine Auswahl seiner Poesien gibt Müller's «Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.» (Bd. 1, Lpz. 1837). Die Einführung der breiten und prunkvollen Heldenromane in der Weise der Scudéry ist ihm keineswegs als Verdienst anzurechnen. Dagegen war sein «Hochdeutscher Helicon» (zuerst 1640), eine Anleitung zur Poesie und Metrik, für jene Zeit nicht ohne Werth. Von seinen sprachwissenschaftlichen Werken sind die merkwürdigsten die «Hochdeutsche Sprachübung» (Hamb. 1643) und der «Rosenmond, d. i. in 31 Gesprächen eröffnete Wunderschacht zum unerschätzlichen Steine der Weisen».

Zetergeschrei oder Gerüfft hieß im Mittelalter das Geschrei, welches man erhob, sobald ein Uebelthäter auf frischer (handhafter) That betreten ward, um dadurch seine Mitverfolgung durch die Gemeinde (Nacheile) zu veranlassen und mittels der so gewonnenen Zeugen und Beweisstücke das Verbrechen greifbar vor Gericht zu bringen. Wer den Ruf erhoben, hatte damit ein höchst summarisches Verfahren eingeleitet und durfte, wenn der Verfolgte noch an demselben Tage erlangt wurde (wenn die That nicht übernächtig geworden war), von der Anklage nicht zurücktreten. Nach dem Uebergreifen des Inquisitionsprocesses erhielt sich die Erinnerung an den alten Gebrauch noch in dem Weherufen von seiten der Beisitzer des hochnothpeinlichen Gerichts (s. Halsgericht), wenn der Stab über zum Tode Verurtheilte gebrochen ward.

Zettelbanken, s. Banken.

Zetterstedt (Joh. Wilh.), schwed. Naturforscher, wurde 20. Mai 1785 auf einem Landgute in der Landschaft Östergotland geboren, wo sein Vater Landmesser war. Schon früh entwickelte sich in ihm eine große Neigung für das Studium der Naturwissenschaften und besonders der Botanik, das er auf dem Gymnasium in Linköping mit Eifer fortsetzte. 1805 bezog er die Universität zu Lund, 1808 wurde er Doctor der Philosophie, 1810 Docent der Botanik und 1812 Adjunct in der Naturgeschichte. Bisher war die Botanik sein Lieblingsstudium gewesen. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihm und dem Entomologen Fallén bewirkte aber, daß er sich als Zoolog vorzugsweise dem Studium der Insekten zuwendete. 1811 und 1817 machte er eine Reise nach Öland und 1819 und 1841 nach der Insel Gotland. 1821 trat er mit Fries eine Reise zu Schwedens und Norwegens nördlichsten Landmarken an, die sich bis nahe ans Nordcap erstreckte, und deren Resultate er später veröffentlichte. Eine andere Reise unternahm er im Auftrage der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in Stockholm 1832 zu entomolog. Zwecken durch Schwedens mittlere Lappmarken, über die ebenfalls ein Bericht durch den Druck veröffentlicht wurde. Auf derselben begleitete ihn der Entomolog Dahlbom, mit dem er auch im Mai 1840 eine Reise in den südl. Theil Lapplands (Jemtland) machte. Erst gegen Ende 1839 wurde er Professor der Botanik und Oekonomie zu Lund, wo er 1846—47 das Rectorat bekleidete. Zu seinen bedeutendsten Schriften gehören: «De plantis cibariis Romanorum» (Lund 1808); «Dissertatio de foecundatione plantarum» (3 Bde., Lund 1810—12); «Orthoptera Sueciae» (Lund 1821); «Fauna insectorum Lapponica» (Bd. 1, Hamm 1828); «Monographia scatophagarum Scandinaviae» (Par. 1835); «Insecta Lapponica» (Heft 1—6, Lpz. 1838—40); «Diptera Scandinaviae» (Bd. 1—14, Lund 1842—60), für welches Werk ihn die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm mit der großen Linné'schen Medaille belohnte. Seit 1853 lebt Z. im Ruhestande.

Zeugdruckerei nennt man den Industriezweig, welcher sich damit beschäftigt, Zeuge nach dem Weben mit farbigen Mustern zu versehen. Man unterscheidet Leinendruckerei, von geringem Umfange, Baumwolldruckerei, der bedeutendste und häufig allein unter dem Namen Z. verstandene Zweig, Wolldruckerei, für ganz- und halbwollene Musseline von großer Bedeutung, sonst nur für Tischdecken u. dgl., und Seidendruckerei, besonders in Frankreich. Die Z. ist theils echte, theils unechte, sog. Applications- oder Tafeldruckerei. Die echte Druckerei steht in nothwendiger Verbindung mit der Färberei, auf deren Principien sie sich gründet. (S. Fär-

berei.) Indem man nämlich nicht das ganze Zeug beizt, sondern die Beize mit einer Form aufdruckt und dann das Zeug ausfärbt, oder indem man mit der Form Stoffe (Reservages) aufdruckt, welche die Annahme des Farbestoffs oder der Beize verhindern, und dann ausfärbt, oder endlich, indem man das Zeug färbt und dann mit Substanzen (Aetzbeizen) bedruckt, welche die Farbe wieder zerstören, erzeugt man zunächst echtfarbige Muster auf weißem Grunde oder weiße Muster auf echtfarbigem Grunde. Die weißen Stellen können dann auch noch mit echten Farben versehen oder unecht bedruckt werden. Bei mehrfarbigen echten Mustern ist es nicht leicht, die Disposition so zu treffen, daß jede nachfolgende Operation den Erfolg der vorhergehenden nicht stört. Zwischen jeder Operation muß der Stoff gut getrocknet und dadurch Beize oder Farbe gehörig fixirt sein. Dadurch entsteht ein Zeitverlust und die Einrichtung der Trockenapparate ist daher sehr wichtig für den Zeugdruck. Trockenhäuser, in denen die Zeuge der ganzen Länge nach aufgehängt, und welche im Winter durch Oefen oder Dampf geheizt werden, genügen allein nicht, und man hat daher theils geschlossene, geheizte Räume (hotflues), durch welche die Zeuge, vielfach über Walzen hin- und hergeschlungen, rasch hindurchgeführt werden, oder man führt die Zeuge über mit Dampf geheizte hohle Walzen. So gelingt es, die Zeuge in wenigen Minuten zu trocknen; aber nicht alle Farben vertragen eine solche Behandlung. Einfacher ist der unechte oder Tafeldruck. Hier werden die Farben, ohne Rücksicht auf wirkliche chem. Verbindung mit der Faser, ohne vorherige Beizung, nur mit Gummi oder ähnlichen Mitteln angemessen verdickt, damit sie nicht fließen, auf das Zeug aufgedruckt und nun durch Trocknen, nach Befinden auch durch Behandlung mit Wasserdampf (Dampffarben) fixirt. In der Mannichfaltigkeit der Farben ist man dabei natürlich ganz unbeschränkt. In mechan. Beziehung unterscheidet man Handdruck oder Modelldruck und Maschinendruck. Beim Handdruck bedient man sich erhaben geschnittener Holzmodelle (Blockformen), an denen wol auch einzelne Theile von Messing eingesetzt werden. Das Zeug wird auf einer Unterlage von Wolltuch auf dem Drucktisch ausgebreitet und nun die Farbe, welche man durch Aufsetzen auf eine Fläche (das Chassis), die durch den Streichknaben mittels Bürsten immer mit Farbe bedeckt gehalten wird, auf die Form überträgt, durch successives Aufsetzen der Form mit der Hand und einem Schlag auf die Rückseite (Abschlagen) auf den Stoff übertragen. Stifte an der Form sichern dabei das richtige An- und Ineinanderpassen (Rapportiren) der Theile des Musters. Der Handdruck, von geschickten Arbeitern ausgeführt, erlaubt immer noch manches, was durch Maschinen weniger gut gelingt, und ist daher noch nicht für alle Arten des Drucks durch die mehrleistenden Maschinen verdrängt. Der Maschinendruck ist theils Plattendruck, mit vertieft gravirten Platten (jetzt nur wenig mehr in Gebrauch), theils Walzendruck, mit gravirten Walzen, theils Perrotinendruck, mit erhabenen Blockformen. Beim Walzendruck wird das Muster auf den Umfang kupferner oder messingener Walzen gravirt, wobei man sich für kleine wiederkehrende Theile des Musters mechan. Hilfsmittel, des Molettir- und Guillochirstuhls, bedient. Diese Walzen empfangen ihre Farbe durch Farbewalzen, welche ähnlich wie die Schwärzapparate der Buchdruck-Schnellpressen angeordnet sind, werden durch Streichapparate von überflüssiger Farbe befreit und übertragen dann die im gravirten Muster hängen gebliebene Farbe continuirlich auf das über Walzen sich bewegende Zeug. Man hat jetzt Walzendruckmaschinen für zwei bis fünf Farben, welche durch ebenso viele Walzen während einmaligen Durchgangs des Zeugs aufgedruckt werden. Die Perrotine, nach dem Erfinder Perrot in Rouen genannt, ahmt die Wirkung des Handdrucks nach, indem die erhabenen Blockformen ganz in ähnlicher Weise wie dort mit Farbe versehen und auf den Stoff, der schrittweise sich fortbewegt und der Reihe nach auf diese Art alle Farben empfängt, welche das Muster erheischt, übertragen werden. Jede dieser Druckarten hat ihr besonderes Feld, und es kommen Muster vor, an denen eine Farbe mit der Walze, eine andere mit der Hand gedruckt wird, ja zu deren Vollendung man alle drei Arten des Drucks nacheinander anwendet. In der richtigen Wahl des für die Erzeugung jeder Art von Muster geeigneten Mittels liegt ein großer Theil der Geschicklichkeit des Dirigenten einer Druckerei. Eine Z. bedarf zu ihrem Gedeihen erstens tüchtiger mechan. Hilfsmittel, in welchem Felde jetzt stete Fortschritte gemacht werden, und eines guten Mechanikers; zweitens eines tüchtigen Coloristen, d. h. eines die Farbenchemie vollkommen verstehenden Chemikers; drittens endlich guter, geschmackvoll erfundener und tüchtig ausgeführter Muster, wozu man künstlerisch gebildete Zeichner und tüchtige Graveurs und Formenschneider haben muß. In Großbritannien zeichnen sich die schott. Druckereien vor allen andern aus. In Frankreich hat Rouen für unechten, Mülhausen für echten Druck das meiste geleistet, und in dieser Branche der Industrie, wo geschmackvolle Erfindung die Hauptsache ist, wird Frankreich noch

für lange Zeit der Tonangeber bleiben. In Deutschland blüht der Zeugdruck besonders in Sachsen, in Berlin, Elberfeld, Barmen, Augsburg u. s. w. Der deutsche Druck hat sich, was die Mittel der Ausführung betrifft, keines Vergleichs zu schämen. In den Mustern hängt er, wie auch England, immer noch von Frankreich ab, und unsere besten Muster sind häufig Copien oder doch Nachahmungen französischer. Nur durch Verfolgung des Wegs echt künstlerischer, besonders auf Auffassung und Benutzung aller in der Natur gegebenen Motive für Muster basirter Ausbildung von Musterzeichnern in Musterzeichenschulen, die man an Orten anlegen muß, nicht wo die Druckereien sind, sondern wo großstädtisches Leben, reiche Kunstschätze u. s. w. der Phantasie stets Nahrung und Vorbilder geben, kann es gelingen, uns in dieser Beziehung zu emancipiren. Vgl. Persoz, «Traité théorétique et pratique de l'impression des tissus» (4 Bde., Par. 1846). Die deutsche Literatur dieses Fachs ist sehr zahlreich; doch kommt kein Werk an Originalität, Gründlichkeit und Umfang dem genannten französischen gleich.

Zeuge (testis) nennt man eine Person, welche einen Vorgang, dem sie selbst beigewohnt, zur Ausschließung erhobener Zweifel nachgehends bestätigt (Beweiszeuge), oder deren Gegenwart bei bestimmten Rechtsacten, wie z. B. Testamenten, notariellen Feststellungen, vorher erbeten wird, um dadurch der Wichtigkeit, die man der Sache beilegt, einen Ausdruck zu geben (Solennitätszeuge). Da die zur Rechtspflege erforderliche Gewißheit ohne Z. vielfach nicht erlangt werden könnte, so ist im allgemeinen jeder zur eidlichen Aussage über seine Wahrnehmungen sowol in Civil- als in Criminalsachen gehalten, außer wenn er dadurch anerkannte Pflichten gegen sich selbst oder andere verletzen müßte. Daher läßt sich ablehnen das Zeugniß zu eigenem Nachtheile oder gegen nahe Angehörige, desgleichen das Zeugniß über das, was einem Geistlichen im Beichtstuhle oder Anwälten und Vertheidigern innerhalb dieses Verhältnisses anvertraut ist. Bezügliche Weigerungen führen möglicherweise einen Incidentstreit herbei, in welchem der Z. rechtliches Gehör und Erkenntniß auch in höherer Instanz verlangen kann. Zeugenaussagen sind nur zur Bewahrheitung solcher Thatsachen geeignet, die sich äußerlich wahrnehmen lassen, und zu deren Beurtheilung keine besondere Sachkenntniß erforderlich ist, sondern schon die gemeine Erfahrung hinreicht. Um einen Beweis zu liefern, muß der Z. die nöthige sinnliche und geistige Auffassungsfähigkeit besitzen und die Vermuthung, daß er der Wahrheit die Ehre geben wolle, für sich haben. Wahnsinnige, Unmündige, Meineidige, Ehrlose sind überall, Taube als Ohren-, Blinde als Augenzeugen ausgeschlossen (unfähig, testes inhabiles). An dem Ausgange des Processes materiell Betheiligte, Aeltern oder Abkömmlinge des Beweisführers, Todfeinde seines Gegners und durch Bewilligung von Vortheilen zu einer günstigen Aussage angestellte Personen werden wenigstens in der betreffenden Sache nicht als Z. zugelassen. Die Beweiskraft der Zeugnisse richtet sich danach, ob die als fähig angesehenen Personen «classische» Z. oder «verdächtig» sind, d. h. ob ihre Unbefangenheit und Unparteilichkeit zweifellos ist oder nicht. So wird das Gewicht der Aussage z. B. durch Verwandtschaft oder Verschwägerung, nahe Freundschaft mit dem Beweisführer, Abhängigkeit von demselben, besonders infolge eines Dienstverhältnisses, Verfeindung mit dem Gegner u. s. w. mehr oder minder beeinträchtigt. Zwei classische, die zweifelhafte Thatsache bestätigende Z. liefern nach gemeinem Rechte einen vollen Beweis, vorausgesetzt, daß ihr Zeugniß durch keinen Gegenbeweis aufgehoben oder entkräftet wird. In Eid und Pflicht stehende Personen können amtliche Wahrnehmungen schon durch ihr alleiniges Zeugniß in Gewißheit setzen, und in geringfügigen Sachen hat die beschworene Aussage auch blos einer unverdächtigen Privatperson dieselbe Wirkung. Unzulängliche Zeugnisse haben nur in Verbindung mit andern bestätigenden Beweisgründen das gleiche Gewicht.

Zeughaus bezeichnet ein Gebäude, in welchem Waffen aller Art, Trophäen u. s. w. aufbewahrt werden, namentlich Geschütze in den untern, Handfeuerwaffen und Seitengewehre in den obern Räumen, aber kein Pulver und keine Munition, für welche die Magazine bestimmt sind. Wenn mit dem Z. auch Werkstätten in Verbindung stehen, so erhält das Ganze den Namen Arsenal (s. d.). Das Verwaltungspersonal jener Vorräthe besteht aus Zeugoffizieren, auch Zeugmeister genannt, Zeugschreibern, Zeugwärtern und Zeugdienern.

Zeugma (griech.), eigentlich Verbindung, heißt eine grammatische Figur, nach welcher ein einziges Prädicat, besonders ein Verbum, auf mehrere Subjecte in der Construction bezogen wird, welches strenggenommen nur zu einem derselben paßt. Der vermißte Begriff muß jedoch immer von der Art sein, daß er durch das eine Prädicat hinlänglich angedeutet wird und leicht ergänzt werden kann, wie z. B. in dem Satze: «Einige behaupten, er sei durch Schiffbruch, andere, er sei durch seine eigenen Sklaven getödtet worden», wo im ersten Gliede ein entsprechendes Verbum, wie «umkommen», leicht hinzugedacht wird. Ebenso wenig auffällig ist ein anderes

Beispiel aus der Bibelübersetzung Luther's: «Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren (nämlich hören) auf ihr Schreien».

Zeugung. Allen organischen Körpern (Pflanzen und Thieren) ist eine gewisse Dauer ihres Daseins gegeben; allen sind bestimmte Grenzen der Lebensdauer gesetzt, engere oder weitere, die sie nicht überschreiten können; die Vergänglichkeit ist ein gemeinsames Schicksal aller. Bald drängt sich das Leben derselben in den Zeitraum weniger Stunden und Tage zusammen, bald dehnt es sich über eine Reihe von Jahrzehnten, selbst über Jahrhunderte aus. Aber stets erfüllt sich das endliche Schicksal (das Sterben, der Tod) mit gleicher Gewißheit. Bestehen nun auch organische Körper selbst nur eine kurze Zeit, so besitzen die meisten doch die Fähigkeit, ihrem eigenen Organismus ähnliche Organismen zu erzeugen (sich fortzupflanzen) und dadurch fortwährend die Erde mit ihresgleichen zu bevölkern. Wir sehen nämlich, daß in den einzelnen Geschöpfen gewisse körperliche Bestandtheile sich absondern und unter günstigen äußern Umständen allmählich zu Geschöpfen derselben Art sich entwickeln. Diese Fortpflanzungsfähigkeit der Organismen ist aber an eine bestimmte Zeit ihres Daseins geknüpft (d. i. die Zeit der Reife) und sehr ungleich über die einzelnen Arten vertheilt. Es gibt Geschöpfe, die in wenigen Tagen und Wochen eine ungeheuere Nachkommenschaft hervorbringen, und andere, die zur Erzeugung eines einzigen Sprößlings eines Zeitraums von mehrern Monaten und Jahren bedürfen. Während der Elefant in drei bis vier Jahren nur ein einziges Junges gebiert, hat man die Nachkommenschaft eines trächtigen Kaninchens in derselben Zeit auf mehr als eine Million berechnet. Die Nachkommen einer Blattlaus betragen nach einigen Wochen schon mehrere tausend Millionen und die einer Vorticelle sogar nach vier Tagen 140 Billionen. Soweit unsere Beobachtung reicht, ist die Neubildung der einzelnen Geschöpfe stets an die Existenz schon bestehender Lebensformen geknüpft. Ob eine Urzeugung (generatio aequivoca), d. i. Entstehung von Organismen niederer Art aus formlosem, organischem Stoffe stattfinden könne, ist eine auch heute noch ungelöste Frage, die in neuerer Zeit besonders in Frankreich lebhaft verhandelt wurde, indem Joly und Pouchet dieselbe bejahten, Pasteur dagegen verneinte. Beide Parteien suchten ihre Behauptungen durch Experimente und Beobachtungen mit dem Mikroskope zu belegen. Es hängt diese Frage innig mit derjenigen über den ersten Ursprung der organischen Wesen auf unserm Erdballe zusammen, der jetzt von manchen in den Körpern gesucht wird, welche den Weltenraum erfüllen, und unter welchen, nach dieser Meinung, sich auch organische Keime befinden müssen.

Mag man auch zugeben, daß die Luft mit organischen Keimen erfüllt ist (Keimkörnern von Pilzen, Infusorien u. s. w.), die auf günstigem Boden und unter günstigen Umständen sich entwickeln, so muß doch die Lösung der Frage, ob auch solche Organismen ohne vorgängige Einsaat aus organischem, formlosem Stoffe sich entwickeln können, der Zukunft überlassen bleiben. Die Aelteruzeugung, d. h. die Fortpflanzung organischer Wesen, die hier allein in Betracht kommt, geschieht stets durch Theile des ursprünglichen Organismus, die sich in besonderer Weise ausbilden, und beruht zuletzt auf der Vermehrung der letzten Elemente, welche den Organismus zusammensetzen, nämlich der Zellen (s. d.). Die Unterschiede, welche in der Z. selbst auftreten, sind wesentlich bedingt durch das Verhältniß der zur Bildung neuer Individuen bestimmten Zellen zum Organismus, je nachdem sie sich als solche ablösen, oder nach geschehener Fortbildung noch mit demselben zusammenhängen. Letztern Vorgang kann man mit dem allgemeinen Namen der Knospen- oder Sprossenbildung bezeichnen. Die Fähigkeit, sich zu neuen Individuen umzubilden, wohnt bald allen Zellen und Zellengruppen des Organismus bei, bald ist sie nur auf bestimmte Regionen oder Organe beschränkt. Bei einzelligen Pflanzen und Thieren geschieht die Vermehrung in derselben Weise wie bei den organischen Zellen überhaupt. Bei mehrzelligen Organismen vermehren sich gewisse Zellen in bestimmter Richtung, dehnen sich aus, wachsen, bilden eine Hervorragung bald nach innen, bald nach außen, die nach und nach die Gestalt des Organismus annimmt. Bei den meisten Pflanzen bleibt die so gebildete Knospe mit dem Organismus vereinigt oder trennt sich nur durch zufällige Umstände. Da aber die Knospe schon ein Individuum ist, so kann die Pflanze auf diese Weise vermehrt werden, indem die Knospe in günstige Verhältnisse gebracht wird, wo sie sich weiter zu entwickeln vermag. Das Pfropfen und Oculiren sowie das Bilden von Ablegern ist nichts anderes als die Uebertragung losgelöster Knospen auf einen Boden, der die Entwickelung der Knospe zum Individuum gestattet. Bei den Thieren können die Knospen bald innerlich, bald äußerlich sein, innerlich z. B. bei den sog. Ammen der Eingeweidewürmer, äußerlich bei Polypen, Moosthieren u. s. w. Gewöhnlich lösen sich die thierischen Knospen zu einer bestimmten Zeit der Entwickelung los und werden dann freie, selbständige Thiere (Medusen, Hydra). Sobald sie aber mit dem erzeugenden Organismus in

Verband bleiben, so bilden die Vereinigungen solcher, oft verschiedenartig, oft gleichartig gebildeter Knospen einen zusammengesetzten Thierstock. So sind bei den Korallenstöcken die Knospen meist gleichartig, bei den Schwimmpolypen aber verschiedenartig, indem Bewegungs-, Verdauungs- und Geschlechtsknospen sich in verschiedener Weise ausbilden. Die als Zellen losgelösten Fortpflanzungstheile nennt man bei den Pflanzen Keimkörner, Keimzellen, Sporen, bei den Thieren Eier. Es werden dieselben stets in eigenen Organen (Sporangien, Ovarien, Eierstöcke) gebildet. Hinsichtlich ihrer Entwickelung aber können wieder zwei verschiedene Verhältnisse platzgreifen, indem sie entweder selbständig sich zu Organismen weiter entwickeln, z. B. bei den Blattläusen, verschiedenen Pilzen (s. Parthenogenesis), oder indem es zu ihrer Fortentwickelung der Befruchtung bedarf, welche durch einen besondern Zeugungsstoff (Samen, Blütenstaub, Pollen) geschieht.

Die geschlechtliche Fortpflanzung, Z. durch Befruchtung, diese mehr complicirte Entstehungsweise von Organismen, ist die verbreitetste, kommt beim Menschen und höhern Thieren vor, tritt aber auch bei vielen solchen thierischen und pflanzlichen Organismen auf, die sich durch Theilung und Sprossenbildung vermehren können. (S. Ammenzeugung und Generationswechsel.) Sie kommt dadurch zu Stande, daß durch die wechselseitige Einwirkung (Befruchtung) zweier Zeugungsmittel (Geschlechtsproducte), eines männlichen (Samens) und eines weiblichen (Eies), der Keim (befruchtetes Ei) die Fähigkeit erhält, sich zum neuen Individuum zu entwickeln. Samen und Ei werden immer in besondern Organen (Geschlechtsorganen) gebildet, doch können beide Organe zugleich in einem Individuum (Hermaphroditen, Zwitter, Monöcisten) sich vorfinden (vorzugsweise bei den Pflanzen) oder auf zwei Individuen (Mann und Weib, Diöcisten) vertheilt sein (besonders bei den Thieren). Im erstern Falle kann sonach die geschlechtliche Z. so gut wie die Knospenbildung und Theilung von einem einzigen Individuum geschehen. Die hermaphroditischen Thiere befruchten sich entweder gegenseitig oder sie befruchten sich selbst. Das erstere kann zu gleicher Zeit oder nacheinander geschehen, beim letztern findet entweder nur Zutritt des Samens zu den Eiern im Innern des Thiers statt, oder es kommt eine sichtbare Selbstbegattung zu Stande (bei Bandwürmern). Dagegen kann die Befruchtung des Eies durch den Samen bei getrennten Geschlechtern entweder innerhalb des weiblichen Organismus durch Vermischung der Geschlechter (Begattung) zu Stande kommen, oder auch, indem außerhalb des Organismus der Samen mit den isolirten Eiern in Verbindung gebracht wird (wie bei der künstlichen Befruchtung der Fischeier). Es müssen, mit Ausnahme einzelner Fälle, stets Samen und Eier in materielle Verbindung miteinander gebracht werden, wenn ersterer die letztern entwickelungsfähig machen soll. Welche Veränderungen aber durch die Einwirkung des Samens auf das Ei im letztern zu Stande kommen, wissen wir nicht. Die geschlechtliche Z. pflanzt weit weniger sicher als die Z. durch Theilung und Knospen die Eigenschaften des Individuums fort; nur die Gattung und Species wird durch die geschlechtliche Z. sicher fortgepflanzt. Daher auch die Fortpflanzung durch Setzlinge und Pfropfreiser stets vorzuziehen ist, wo man alle Eigenschaften des Mutterstammes in dem neuen Individuum wieder erhalten will.

Bei den Pflanzen sind die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane bald in denselben Blüten vereinigt, bald in verschiedenen Blüten auf demselben Stamme (Monöcisten); bald finden sich die verschiedenen Geschlechter auf verschiedenen Stämmen (Diöcisten); das erstere ist der häufigere, das letztere der seltenere Fall. Bei den Thieren zeigen Insekten, Spinnen, Krustenthiere und alle Wirbelthiere nur selten Spuren von natürlicher Zwitterbildung (Hermaphroditismus), während bei den übrigen Thieren nicht selten bald hermaphroditische Ordnungen, bald Ordnungen mit getrennten Geschlechtern, ja in einer und derselben Ordnung Familien der einen und andern Art nebeneinander vorkommen. Die Individuen bei getrennten Geschlechtern sind entweder Männchen oder Weibchen oder Geschlechtslose durch Verkümmerung der weiblichen Organe (wie die Arbeitsbienen). Das männliche Zeugungsmittel ist der Samen, welcher erst zur Zeit der Geschlechtsreife (bei einigen Thieren nur in der Brunftzeit) und dann befruchtend wirkt, wenn sich in ihm die sog. Samenthierchen mit ihrer großen Beweglichkeit entwickeln. Diese mikroskopischen Spermatozoen sind Zellen mit Fäden und werden deshalb richtiger Samenzellen oder Samenfäden und Samenkörperchen (bei den Pflanzen Pollenfäden) genannt. Sie sind bei verschiedenen Geschöpfen von verschiedener Größe und Form. Im allgemeinen lassen sich folgende Hauptformen unterscheiden: Spermatozoiden mit länglichem Körper und langem Schwanzfaden (bei dem Menschen und den meisten Säugethieren); mit birnförmigem Körper und Schwanzfaden (bei vielen Säugethieren); mit walzenförmigem Körper und Schwanzfaden (bei mehrern Vögeln, Amphibien und Fischen); mit schraubenförmig gedrehtem Körper und Schwanzfaden (bei Singvögeln und Haifischen); mit haarförmigem Körper (bei vielen Mollusken, In-

fekten und Würmern). Das weibliche Zeugungsmittel, im Eierſtocke gebildet, iſt das Ei, und dieſes zeigt vor ſeiner Befruchtung bei allen Thieren denſelben Bau. Es ſtellt nämlich ein rundliches Bläschen von ſehr verſchiedener Größe bei verſchiedenen Thieren dar, deſſen Hülle Dotterhaut genannt wird, und deſſen Höhle mit einer größern oder geringern Menge einer körnerhaltigen Flüſſigkeit (Dotter, Dotterkugel) angefüllt iſt. Im Dotter, deſſen Körnchen Zellen mit feinkörnigem Inhalte und Fettröpfchen ſind, befindet ſich ein helles, rundes, durchſichtiges Bläschen (das Keimbläschen) mit einem oder mehrern Flecken (Keimflecken). Die Eier der Wirbelthiere, wie ſie vom Eierſtock abgehen, beſtehen nur aus dem Dotter und der Dotterhaut nebſt den darin enthaltenen Theilen; beſitzen ſie noch Eiweiß und Schale, dann kommen dieſe erſt ſpäter, nach dem Abgange vom Eierſtocke, im Eileiter hinzu. Das Ablöſen der reifen Eier vom Eierſtock erfolgt auch ohne Befruchtung, ſelbſt bei den Säugethieren und Menſchen (zur Zeit der Brunft und Menſtruation). Wie nun der Samen das Ei befruchtet, iſt zur Zeit noch nicht aufgehellt, und man weiß noch nicht, was aus den Spermatozoen, dem Keimbläschen und Keimflecke wird. Früher nahm man an, daß die Samenfäden das reife Ei nur zu berühren brauchten (Contacttheorie); jetzt weiß man, daß dieſe durch eine oder mehrere Oeffnungen (micropyle) in das Ei eindringen und darin untergehen.

Die Fähigkeit der geſchlechtlichen Vermehrung beginnt, ſobald die Geſchlechtsorgane ihre formelle Ausbildung erreicht haben, d. i. die Pubertät. Beim Menſchen fällt dieſelbe durchſchnittlich zwiſchen das 14. und 18. Lebensjahr; natürlich haben Klima, Lebensweiſe und manche andere Umſtände Einfluß darauf. Uebrigens darf man nicht glauben, daß der Eintritt der Geſchlechtsreife nun auch ſogleich den Culminationspunkt der geſchlechtlichen Leiſtungen bezeichne; erſt nach und nach entwickelt ſich das Fortpflanzungsgeſchäft. Das Erlöſchen der Zeugungsfähigkeit findet beim menſchlichen Weibe in der Regel zwiſchen dem 45. und 50. J., beim Manne um das 60. J. ſtatt. Zur Zeit der Geſchlechtsreife geſchieht ſelbſtändig und ohne weitere Einwirkung von außen die Reifung und Löſung der Zeugungsproducte. Bei der Frau findet die Löſung der Eier zur Zeit der Menſtruation, bei Thieren zur Brunftzeit ſtatt. Die Entwickelung der befruchteten Eier findet theils außerhalb des mütterlichen Organismus (eierlegende Thiere), bald innerhalb deſſelben ſtatt (lebendiggebärende Thiere), und zwar entwickelt ſich das Junge entweder, indem es, wie bei den Säugethieren, in organiſche Verbindung mit dem mütterlichen Organismus tritt und von demſelben Stoff zugeführt erhält, oder indem das Ei als ſolches geſchloſſen bleibt und das Junge ſich auf Koſten des darin enthaltenen Nahrungsſtoffs entwickelt (Ovoparen und Viviparen).

Zeulenroda, die zweite Stadt des Fürſtenthums Reuß älterer Linie (Reuß-Greiz), in einer bergigen, waldigen Gegend, auf einem hohen Plateau gelegen, iſt Sitz einer landesherrl. Juſtizbehörde und einer Telegraphenſtation und zählt 6500 E. Nach vielen großen Bränden (1566, 1636, 1706, 1790 und beſonders 1819) iſt die Stadt jetzt ſchön und in allen Theilen regelmäßig gebaut. Sie beſitzt ein ſchönes Rathhaus (am geräumigen Marktplatze), zwei Kirchen (zur Heiligen Dreieinigkeit und zum Heiligen Kreuze), eine erſte und eine zweite Bürgerſchule ſowie mehrere Wohlthätigkeitsſtiftungen. Einen faſt europ. Ruf hat ſich Z. durch ſeine Induſtrie erworben. Hauptgegenſtände der Fabrikthätigkeit ſind wollene und baumwollene Strumpfwaaren, außerdem verſchiedene wollene und baumwollene Zeuge, Seifen und Metallwaaren. Außerdem ſind die Färberei und namentlich auch der Viehhandel von Bedeutung. Die Herſtellung der durch ihre Feinheit ausgezeichneten Strumpfwaaren von Z. beſchäftigt Tauſende von Arbeitern (auch in den Umgebungen der Stadt), und die Erzeugniſſe werden nach allen Theilen der Welt verſendet. Auch die Leinwandmärkte der Stadt ſind renommirt. In der Nähe werden gute Baumaterialien (Pahrener Kalk und Kalkſteine) ſowie Mineralfarben gefunden. Das früher rege betriebene Alaunwerk iſt jedoch neuerdings eingegangen. Z. gehörte noch 1399 als Dorf zur Pflege Reichenfels. 1438 erhielt daſſelbe von Heinrich dem Mittlern von Gera Stadt- und Marktgerechtigkeit nebſt Stadt- und Rathsſiegel ſowie eine beſchränkte Gerichtsbarkeit. Seit 1500 gehörte der Ort der Linie Reuß-Plauen zu Greiz.

Zeune (Aug.), verdient um Blindenerziehung wie um Geographie und deutſche Sprache, geb. 12. Mai 1778 zu Wittenberg, erhielt durch ſeine Aeltern eine treffliche Erziehung, ſtudirte auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt und trat daſelbſt 1802 als Docent über Erdkunde auf. Sein Antrittsprogramm «De historia geographiae» verſchaffte ihm einen Ruf nach Berlin, wo er 1803—5 Lehrer am Grauen Kloſter war. Viel Aufſehen machte ſeine Schrift «Ueber Baſaltpolarität» (Berl. 1809). Durch Blumenbach wurde er damals an die Afrikaniſche Geſellſchaft in London zu einer Sendung in das Innere Afrikas empfohlen, doch mußte er einem

andern Bewerber weichen. In Berlin fand sein wissenschaftlicher Eifer reiche Nahrung in dem Umgange mit Alex. von Humboldt, Johannes von Müller und Fichte. Durch seine «Gea, Verfuch einer wissenschaftlichen Erdbeschreibung» (Berl. 1808; 3. Aufl. 1830), mit welcher er der Geographie zuerst einen mehr stabilen und natürlichen Gehalt gab, wurde er ein würdiger Vorgänger Karl Ritter's. 1810 erfolgte seine Ernennung zum außerord. Professor der Geographie an der berliner Universität. Im Winter von 1812—13 hielt er daselbst seine vielbesprochenen, patriotisch anfeuernden Vorträge über das Nibelungenlied. Mit Jahn suchte er die deutschen Tugenden in den Herzen der Jünglinge zu erwecken, und in diese Periode fallen auch mehrere seiner die Sprachkunde, die Politik und das Volksthum betreffenden Schriften. Seine segensreichste Wirksamkeit aber beruhte in der von ihm 13. Oct. 1806 mit einem einzigen Zöglinge eröffneten Blindenanstalt. Kaum gegründet, drohte diese Anstalt beim Einbruch der franz. Heere wieder unterzugehen, indem alle Unterstützung von seiten des Königs ausblieb. Doch Z. rettete das Institut, indem er vertrauensvoll den Rest seines Vermögens der Anstalt opferte. Sein Vertrauen wurde durch das frische Aufblühen der Anstalt unter seiner und seiner Gattin Pflege reich belohnt. In den J. 1820 und 1824 machte Z. Amtsreisen durch Holland, Frankreich, England und die Schweiz, um die dortigen Taubstummen- und Blindenanstalten kennen zu lernen. 1814 stiftete er die Gesellschaft für deutsche Sprache und 1828 die Gesellschaft für Erdkunde. Z. starb 14. Nov. 1853. Noch sind von seinen Schriften zu erwähnen: «Belisar, über den Unterricht der Blinden» (Berl. 1831; 2. Aufl. 1836); seine Uebersetzung des «Nibelungenliedes» (Berl. 1814) sowie eine Ausgabe dieses Gedichts im Originale (Berl. 1815); die Schrift «Ueber die Schädelbildung zur festern Begründung der Menschenrassen» (Berl. 1846) u. s. w. Auch hat Z. sehr zweckmäßige Reliefgloben erfunden. — Z.'s Vater, Johann Karl Z., geb. 29. Oct. 1736 zu Stolzenhayn bei Naumburg, seit 1776 ord. Professor der griech. Sprache zu Wittenberg, wo er 8. Nov. 1788 starb, hat sich als Philolog Verdienste erworben.

Zeus, s. Jupiter.

Zeuß (Joh. Kaspar), ausgezeichneter Geschichts- und Sprachforscher, geb. zu Vogtendorf im bair. Oberfranken 22. Juli 1806, der Sohn eines Baumeisters, besuchte nach Beendigung seiner Gymnasialstudien zu Bamberg 1825 noch die philol. Vorlesungen des dortigen Lyceums und ging dann, um sich für das höhere Lehramt vorzubereiten, 1826 nach München. Hier fühlte er sich vorzüglich von den Leistungen der neuen geschichtlichen und vergleichenden Sprachforschung angezogen, und er benutzte die Schätze, welche die reiche Staatsbibliothek, und die Muße, die ihm ein mehrjähriger Aufenthalt im gräfl. Montgelas'schen Hause gewährte, zu geschichtlich-sprachlichen Untersuchungen über die europ. Urvölker, mit Ausschluß der classischen. Die Ergebnisse dieser Studien legte er in seinem ersten bedeutenden Werke, «Die Deutschen und die Nachbarstämme» (Münch. 1837) nieder, welchem die gründliche Untersuchung über «Die Herkunft der Baiern von den Markomannen» (Münch. 1839) folgte. 1839 als Professor der Geschichte an das Lyceum zu Speier versetzt, veröffentlichte er hier die «Traditiones possessionesque Wizenburgenses» (Speier 1842), die Wichtigkeit dieser bisher unbenutzten histor. Denkmäler richtig erkennend. Diesem Werke ließ er eine auf sorgfältigster Quellenforschung beruhende Arbeit über «Die Freie Reichsstadt Speier vor ihrer Zerstörung» (Speier 1843) folgen. Obschon 1847 als Professor der Geschichte nach München berufen, zog er doch eine Professur am Lyceum zu Bamberg vor, die er noch in demselben Jahre antrat. Hier bearbeitete er die «Grammatica Celtica» (2 Bde., Lpz. 1853), eine sprachwissenschaftliche Arbeit, welche sich den Leistungen J. Grimm's und Dietz' würdig zur Seite stellt, und zu der er die Materialien seit längerer Zeit großentheils aus noch ungedruckten Handschriften zu Karlsruhe, St.-Gallen, Würzburg, Mailand, Turin, Paris, London, Oxford u. s. w. gesammelt hatte. Dieselbe fand besonders auch in England (Dublin) die verdiente Beachtung und wurde hier der Ausgangspunkt für eine neue Epoche in der celt. Sprach- und Alterthumsforschung. Z. selbst starb, in Ruhestand versetzt, 10. Nov. 1856 zu Vorstendorf bei Kronach in Oberfranken.

Zeuxis aus Herakleia (wahrscheinlich der bithynischen Stadt dieses Namens), einer der berühmtesten Maler des griech. Alterthums, neben Parrhasios (s. d.) der bedeutendste Vertreter der ionischen, d. h. kleinasiat. Malerschule, kam als junger Mann um 400 v. Chr. nach Athen, wo er zu dem Maler Apollodoros in ein näheres Verhältniß trat und unter andern zwei berühmte Bilder, einen mit Rosen bekränzten Eros und eine Centaurenfamilie, ausführte. Von Athen ging er nach Kleinasien und nahm seinen Wohnsitz in Ephesus, wurde aber nach verschiedenen Gegenden zur Ausführung künstlerischer Aufträge berufen. So kam er auch nach

Krotan in Unteritalien, wo er mehrere Bilder, unter denen besonders das der Helena berühmt war, für den Tempel der Hera auf dem Vorgebirge Lakinion malte, und an den Hof des Königs Archelaos von Macedonien, dessen Palast er für ein bedeutendes Honorar mit Gemälden schmückte. In seinen spätern Jahren soll er selbst eine so hohe Meinung von sich und seiner Kunst gehabt haben, daß er seine Gemälde als unbezahlbar nur noch verschenkte. Sein Ruhm beruht hauptsächlich auf der meisterhaften Behandlung der Farben und der Lichteffecte. Ueber die täuschende Naturwahrheit seiner Gemälde werden verschiedene Anekdoten erzählt. Weniger bedeutend war er in Hinsicht der Composition und der tiefern Auffassung der Grundcharaktere der von ihm dargestellten Persönlichkeiten; daher Aristoteles seinen Gemälden das Ethos abspricht. In Hinsicht der Zeichnung liebte er es, seinen Figuren, auch den Frauengestalten, kräftige und volle Formen zu geben. Vgl. Brunn, «Geschichte der griech. Künstler» (Bd. 2, Stuttg. 1859); Helbig in den «Jahrbüchern für Philologie» (Bd. 95, Lpz. 1867).

Zeyst, Zeist, eins der schönsten Dörfer der Niederlande, in der Provinz und 1⅛ M. östlich von der Stadt Utrecht, an der Eisenbahn, liegt in einer reizenden und vortrefflich angebauten Gegend, umgeben von vielen Gärten, schönen Waldungen, hochstämmigen Alleen und sehr zahlreichen Landhäusern. Auch steht in der Nähe der Obelisk, welcher zum Andenken an die 23. Jan. 1579 geschlossene Utrechter Union der sieben vereinigten Provinzen errichtet wurde. Z. gehörte früher den Grafen von Nassau, wurde aber in der Mitte des 18. Jahrh. an einen Kaufmann in Amsterdam verkauft, der es der Brüdergemeinde zur Anlegung einer Colonie überließ. Ende 1864 zählte der Ort 5235 E. Die Herrnhuter, etwa drittehalb hundert, haben hier eine rege Industrie entwickelt. Sie unterhalten namentlich eine renommirte Porzellanofenfabrik und zwei Metallgießereien, fertigen Talglichte von vorzüglicher Güte, Seifenkugeln, Schuhe, Handschuhe, Drechsler- und Kunsttischlerwaaren. Außer ihrer Kirche sind noch eine reformirte mit schöner Orgel, eine röm.-katholische und eine Separatistenkirche vorhanden. Auch besteht ein Bruder-, Schwester- und Witwenhaus sowie eine Kostschule für Knaben und Mädchen.

Zibethkatze (Viverrina) nennt man eine Familie der Raubthiere, die zurückziehbare Krallen, hinter dem Fleischzahne im Oberkiefer zwei, im Unterkiefer einen Höckerzahn und in der Aftergegend Drüsen haben, welche eine starkriechende Feuchtigkeit absondern. Die asiatische Zibethkatze (Viverra Zibetha) ist grau, schwarzbraun gefleckt, mit weißer, schwarzgestreifter Kehle und fast ohne Mähne. Sie lebt auf den hinterind. Inseln und nährt sich von kleinen Vögeln und Säugethieren. Die afrikanische Zibethkatze (V. Civetta) unterscheidet sich von ihr durch eine über den ganzen Rücken laufende buschige Mähne und findet sich in Mittelafrika, besonders in Abyssinien. Der Zibeth, die Absonderung jener Afterdrüsen, war ehemals statt des Moschus und Ambra in Gebrauch, weshalb man beide Arten Zibethkatzen häufig in Käfigen hielt, um ihn zu bestimmten Zeiten herauszunehmen. Die Genette (V. Genetta) kommt in ganz Afrika, in Spanien und Südfrankreich vor, wird nur 1½ F. lang, hat an den Seiten Reihen von schwarzen Flecken und wird zur Vertilgung der Ratten und Mäuse gezähmt.

Zichy von Vásonykeö (spr. Sitschi), eine der ältesten und berühmtesten ungar. Familien, die nach den gewöhnlichen Angaben aus der Tatarei stammt, seit 1210 vielfach in der Landesgeschichte genannt wird und 1625 in den Grafenstand erhaben wurde. Im 18. Jahrh. theilte sich das Haus durch die Brüder Johann II. und Stephan II., beide Söhne Johann's I., in zwei Linien, die zu Palota und die zu Karlburg. Die Linie Palota schied sich durch die drei Söhne des Stifters, Sigismund, Johann (III.) und Nikolaus (gest. 1826), in drei Zweige: 1) den Zweig zu Adony und Szent-Miklós, gegenwärtig repräsentirt durch den Enkel des Stifters, den Grafen Sigismund von Z., geb. 6. Jan. 1800; 2) den Zweig zu Nagy-Lang, dessen Haupt der Graf Georg von Z., geb. 10. Aug. 1805, ist; 3) den Zweig zu Palota, dessen Mannsstamm im Grafen Nikolaus von Z., geb. 4. April 1800, blüht. Die Linie Karlburg hat den Grafen Stephan von Z., geb. 1715, gest. 1760, zum Ahnherrn, der drei Söhne hinterließ: 1) Graf Franz von Z., geb. 1751, gest. 1812, der Großvater des gegenwärtigen Haupts dieses Familienzweigs, des Grafen Ladislaus von Z., geb. 11. Aug. 1799. Einer der Oheime desselben, Graf Eugen von Z., geb. 25. Sept. 1809, war Administrator des Weißenburger Comitats, ging während der ungar. Insurrection mit dem Erzherzog Palatin nach Stuhlweißenburg und blieb nach dessen Abzuge in dieser Stadt. Des Einverständnisses mit den anrückenden österr. Truppen und des Versuchs zur Vertheilung kaiserl. Proclamationen bezichtigt, nahmen ihn die Insurgenten gefangen. Er wurde 30. Sept. 1848 auf der Insel Csepel vor ein Standgericht gestellt, dem Görgei präsidirte, verurtheilt und hingerichtet. 2) Graf Karl von Z., ein ausgezeichneter österr. Staatsmann, geb. 4. März 1753 zu Presburg, wurde 1786 Obergespan

im Comitat Raab, Präsident der ungar. Hofkammer und 1788 Judex curiae, in welcher Stellung er sich große Verdienste um die Beruhigung Ungarns erwarb. 1802 erhielt er das Präsidium der allgemeinen Hofkammer und damit zugleich die Leitung der Finanzen. Hierauf wurde er 1808 Staats- und Conferenzminister und 1809 Kriegsminister. Während der Kriegsjahre von 1813 und 1814 war er mit der Leitung der innern Staatsangelegenheiten beauftragt. Auf den ungar. Landtagen galt er als eins der ausgezeichnetsten Mitglieder. Er starb zu Wien 28. Sept. 1826. Sein ältester Sohn, Graf Franz von Z.-Ferraris, geb. 25. Juni 1777, starb 6. Oct. 1839 als österr. Feldmarschallieutenant. Dessen jüngerer Bruder, Graf Karl von Z., geb. 20. Juni 1778, war ungar. Schatzmeister, Präsident der ungar. Hofkammer und Obergespan des Wieselburger Comitats und starb 15. Dec. 1834, mit Hinterlassung von 14 Söhnen und Töchtern. Ein dritter Bruder, Graf Ferdinand von Z., geb. 13. Mai 1783, Feldmarschallieutenant und Festungscommandant von Venedig, capitulirte nebst dem Grafen Palffy 22. März 1848 mit den Insurgenten und legte die Civil- und Militärregierung der Stadt in die Hände derselben. Deshalb vor Gericht gestellt, ward er im Juni 1849 zur Cassation, zum Verlust aller Orden und zu 10jähriger Festungsstrafe verurtheilt, aber im Jan. 1851 vom Kaiser begnadigt. 3) Graf Stephan, geb. 14. Juli 1757, starb 30. Juni 1841. Sein Sohn, Graf Stephan von Z., geb. 13. April 1780, war eine Zeit lang österr. Botschafter in Petersburg und starb 8. Juni 1853 zu Wien.

Ziebland (Georg Friedr.), vorzüglicher deutscher Baumeister, geb. 7. Febr. 1800 zu Regensburg, erhielt in München durch Joh. Maria Quaglio eine tüchtige Vorbildung und begann 1812 unter Fischer's Leitung seine Studien auf der dortigen Akademie, die er erst 1824 verließ, als die Direction der Bauschule bereits an Gärtner übergegangen war. Um diese Zeit lieferte er mehrere Programmarbeiten, auf welche hin König Ludwig ihn zu einer Reise nach Italien unterstützte. Er sollte dort besonders die Basiliken studiren, indem er schon damals mit Entwerfung des Planes zu einer solchen in München vom König beauftragt wurde. Z. hielt sich 1827—29 in Italien auf. Neben seinem Hauptzwecke war besonders die Decoration von Pompeji sein Augenmerk, nach deren Vorbilde er den Entwurf zu dem Wandschmucke für die dem Könige Ludwig gehörende Villa Malta in Rom zu fertigen hatte, welcher dann unter Mart. Wagner's Leitung ausgeführt wurde. Nach seiner Rückkehr im Herbste 1829 wurde er der Bausection des Ministeriums zugetheilt und zugleich Mitglied des Baukunstausschusses in München. Nachdem er 1831 das Local der Steuerkatastercommission in würdigem Rundbogenstil und hierauf das in altdeutschem Stil gehaltene Denkmal zu Aibling erbaut hatte, übertrug man ihm den Plan zu dem ehernen Baldachin in der Fürstengruft der Theatinerkirche zu St.-Cajetan in München, welcher die beiden Särge mit den Ueberresten des Königs Maximilian I. und der Königin Karoline umschließt. Die Ausführung dieses Werks kam unter seiner Leitung im reichsten Rundbogenstil 1842—43 in der königl. Erzgießerei zu Stande. Inzwischen war 12. Oct. 1835 der Grundstein zu der dem heil. Bonifacius geweihten Basilika gelegt worden, welche Z. 1848 vollendete. Das Gebäude besteht mit Ausnahme der Säulen aus Ziegeln und imponirt in seinem einfachen Aeußern blos durch die großen Dimensionen und die edeln Verhältnisse. Im Innern dagegen entwickelt sich die ganze Pracht, deren dieser Stil fähig ist. Die fünf Schiffe sind durch vier Reihen von je 16 Marmorsäulen getrennt; alle Details sind consequent und schön durchgeführt; die Oberwände des Mittelschiffs und die Chornische prangen mit den Fresken von Heinr. Heß; die Balken und Sparren der von innen sichtbaren Bedachung sind farbig geziert und vergoldet. Unmittelbar an die Chornische schließt sich das ganz einfache Bonifaciuskloster an, und an dieses, gegen die Glyptothek hin, das große, seit 1845 vollendete Kunstausstellungsgebäude, ebenfalls von Z., mit seinem achtsäuligen korinth. Porticus und prächtigen Giebelfelde. Disposition, Beleuchtung von oben und Construction sind an diesem Gebäude nicht minder bemerkenswerth als seine Schönheit. Nach dem Tode Ohlmüller's (s. d.) erhielt Z. den Auftrag zur Vollendung des Baues der Mariahilfkirche in der Vorstadt Au sowie die artistische Beaufsichtigung und Bewahrung der Burg Hohenschwangau, welche durch die unter seiner Leitung geführten Neubauten beträchtlich erweitert wurde.

Ziegel nennt man künstlich gebrannte Steine aus Lehm oder Thon, die schon bei den Bauten der frühesten Culturvölker des Alterthums in Anwendung kamen. Nach Plinius vervollkommneten namentlich die Griechen die Kunst der Ziegelbrennerei. Dieselben hatten dreierlei Arten Ziegel, von denen die erste 6, die zweite 12 und die größte 15 Zoll lang war. Auch die Römer brachten es im Ziegelbrennen weit, wie dies die Trajanssäule beweist. Im Mittelalter bediente

man ſich häufig glaſirter Z. oder Klinker und wendete dieſe in verſchiedenen Farben zur Verzierung an. Man bildete damit auch Inſchriften, wie an der Marienkirche zu Elbing, in dem Schloſſe zu Graudenz und mehrern Gebäuden des 14. Jahrh. in England. Unter den neuen Völkern brachten es die Engländer am weiteſten in der Kunſt des Ziegelbrennens. Ihre Ziegelhäuſer widerſtehen der meiſt feuchten Witterung ihres Landes außerordentlich lange. Der beſte Stoff zur Bereitung der Z. beſteht in einer Miſchung von Thon und Sand, die man Lehm- oder Ziegelerde zu nennen pflegt. Die Ziegelbereitung iſt ein beſonderes Gewerbe, das viele Menſchen (Ziegelſtreicher) beſchäftigt, wird aber in der Neuzeit auch vermittels Ziegelmaſchinen betrieben, wovon es eine große Zahl von Conſtructionen gibt. Beim Brennen der geſtrichenen oder gepreßten Z. iſt es ein Haupterforderniß, daß dieſelben vorher hinlänglich ausgetrocknet ſind. Iſt dieſes nicht der Fall, ſo bringt das inwendige Waſſer, das durch die Hitze ſich in Dämpfe verwandelt, die Z. zum Zerplatzen. Das Trocknen geſchieht in den Ziegelſcheunen, das Brennen in den Ziegelöfen, Bremöfen, von welchen ebenfalls ſehr viele abweichende Bauarten üblich ſind. Als die vorzüglichſten gelten die ringförmigen Patentziegelöfen von Hofmann und Licht. Die Z. haben von ihrer Form und ihrem Zwecke verſchiedene Namen. Die ägypt. Luftſteine werden nur an der Luft getrocknet, wie dies noch gegenwärtig mit den Luftſteinen (Lehmſteinen, Patzen) anderwärts geſchieht. Brunnen- oder Keſſelziegel ſind bogenförmig gearbeitet und dienen zum Rundbau; Fatz- oder Mauerziegel, zum Aufführen aller Arten Mauern, haben eine parallelepipediſche Geſtalt; Pflaſterziegel, theils vier-, theils ſechseckig, dienen zum Auspflaſtern der Fußböden; Keilziegel, von Geſtalt eines abgeſtutzten Keils, werden zu Gewölben gebraucht; Biberſchwänze ſind unten rund, oben aber durchlöchert zum Aufnageln; Kapp- oder Kaffziegel ſind ſehr breite Biberſchwänze mit einer Oeffnung in der Mitte; Hohl- oder Forſtziegel ſind concave Dachziegel zum Decken der Forſte. Ochſenmäuler nennt man Dachziegel von einer runden, gedrückten Geſtalt. Paßziegel, Pfannenziegel oder Schlußziegel ſind wie ein ∼ gebogen und ſehr gut zum Dachdecken, fallen aber freilich ſehr ins Gewicht. Sehr haltbar ſind glaſirte Z., die mit Kalk, Gips oder Flußſpat überſchmolzen werden. Die Klinker (ſ. d.) werden bei ſehr ſtarkem Feuer gebrannt und ſind ſehr hart und dauerhaft. Daſſelbe gilt von den Mundſteinen oder ſolchen Z., die zufällig am Mundloche des Ofens geſtanden und einen ſehr ſtarken Feuergrad ausgehalten haben. Feuerfeſte oder Chamottez iegel beſtehen aus einem eiſen- und kalkfreien Thon, den man mit zerſtoßenen Porzellanſcherben oder hartgebranntem und gepochtem Thon derſelben Art zerſetzt; ſie halten die höchſten Hitzegrade aus, ohne zu ſchmelzen oder zu berſten. Gläſerne Z., die aus $^3/_4$ Zoll dickem Glas beſtehen, werden in Ziegeldächer eingeſetzt, um Licht durchzulaſſen. Merkwürdig ſind noch die von Ehrenberg in Berlin aus Infuſorien hergeſtellten Z., die halb ſo leicht als andere Z. ſind. Poröſe Z. ſtellt man dar durch Vermiſchen des Thons mit Sägeſpänen oder Kohlengries, welche in der Ofenglut zerſtört werden. Eine engl. Erfindung, neuerdings für Innenwände überall beliebt, ſind die perforirten, durchtöcherten oder Hohlbauziegel, welche auf Maſchinen angefertigt werden. Vgl. Heuſinger von Waldegg, «Die Kalk-, Ziegel- und Röhrenbrennerei» (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1867).

Ziegen (Capra), eine Gattung hohlhörniger Wiederkäuer mit ſeitlich zuſammengedrückten, ſichelförmig nach hinten gebogenen Hörnern, das Männchen meiſt mit einem Barte am Kinn verſehen. Die Z. leben truppweiſe in Gebirgsgegenden, ſind ſcheu und im Klettern und Springen gleich ausgezeichnet durch Geſchick wie durch Kühnheit. Hierher gehören nächſt den Steinböcken (ſ. d.) die Bezoarziege (C. Aegagrus), Paſeng oder wilde Ziege. Dieſe iſt röthlichgrau gefärbt, hat auf dem Rücken einen ſchwarzen Streif, bewohnt die Scheidegebirge Vorder- und Mittelaſiens und gleicht beſonders in den querwulſtigen Hörnern ziemlich dem Steinbock. Die gemeine Ziege (C. Hircus) erſcheint ſeit den älteſten Zeiten als Hausthier der Gebirgsnomaden und kommt gegenwärtig in vielen durch Größe, Geſtalt der Hörner und Beſchaffenheit des Haars unterſchiedenen Abarten vor. Langes, ſeidenartiges Haar haben die Angoraziege (ſ. d.) oder Kämelziege, in Syrien heimiſch und durch ſeitwärts gezogene, gedrehte Hörner ausgezeichnet, beſonders aber die tibetaniſche Ziege und die vielleicht mit ihr identiſche Kaſchmirziege. Letztere werden auf den Bergen des Himalaja als Hausthiere gehalten, gedeihen beſſer in den kältern Regionen und geben das feinſte Wollhaar, die einzelne Ziege jährlich nur wenige Unzen. Aus demſelben werden die berühmten Kaſchmirſhawls gewebt, deren hoher Preis eine Folge der Seltenheit des Stoffs, der Kunſtfertigkeit der Weber, des ſchwierigen Transports und mannichfacher Zollbelaſtungen während deſſelben iſt. Verſuche, die Kaſchmirziege bei uns zu ziehen, ſind bisjetzt wenig geglückt, doch hat man durch Kreuzung mit der Angoraziege eine treffliche und ergiebige Mittetraſſe erzielt. Unter den grobhaarigen Z. iſt die in Aegypten und

Syrien heimische Mamberziege, deren Hörner sich nach hinten ringeln, durch ihren häßlichen Kopf merkwürdig, an dem die Ohren lang herabhängen, die Nase in der Mitte gebrochen und die Schnauze abgestutzt ist. Auch von unserer Hausziege kennt man mehrere Spielarten, z. B. die ungehörnte spanische, die walesische, deren Hörner erst in einer gewissen Höhe nach den Seiten gedreht sind, u. s. w. Im großen geschieht die Zucht der Ziege am vortheilhaftesten in gebirgigen Gegenden. Die Paarung findet dann im Herbst statt, damit die Jungen im Frühling geboren werden, wo die Weide offen wird. Die Stallfütterung geschieht mit trockenem Laube, Heu, Stroh und Wurzelwerk. Saufen bedürfen die Z. wenig, desto mehr Salz und stets trockene Streu. Den hauptsächlichsten Nutzen gewähren sie durch ihre Milch, deren Genuß als der Gesundheit zuträglich empfohlen wird; auch bereitet man aus derselben Käse. Die Haare können nur zur Verfertigung grober Zeuge (Teppiche), zu Pinseln, Bürsten, Hüten, Polstern gebraucht werden. Aus Ziegenleder macht man Beinkleider und besonders Handschuhe.

Ziegenbalg (Bartholomäus), ein verdienstvoller Missionar, geb. zu Pulsnitz in der Lausitz 14. Juni 1683, besuchte das Gymnasium zu Görlitz und widmete sich dann in Halle dem Studium der Theologie. 1705 folgte er dem Rufe des Königs Friedrich IV. von Dänemark, der eine Mission in Indien gründen wollte. Z. kam 1706 in der Niederlassung zu Trankebar an, wo er aber gegen den Widerstand der dän. Colonialbeamten heftig anzukämpfen hatte, die ihn sogar auf kurze Zeit einsperrten und ihm nicht erlaubten, seine angefangene Uebersetzung des Neuen Testaments in die tamulische Sprache zu vollenden. Erst strenge Befehle aus dem Mutterlande gewährten ihm die nöthige Sicherheit. Er kehrte 1714 nach Europa zurück und ging nach England, von wo er unter dem Schutze der Ostindischen Gesellschaft 1716 nach Madras reiste. Später ging er wieder nach Trankebar, um seine Berufsarbeiten fortzusetzen, wo er aber 23. Febr. 1719 starb. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen die «Grammatica Damulica» (Halle 1716), die «Explicatio doctrinae christianae Damulice» (1719), die «Bibkia Damulica» (1723) und die «Ausführlichen Missionsberichte» (Halle 1710 fg.), die bis 1770 unter seinem Namen fortgesetzt wurden. Neuerdings gab der Missionar Germann in Ostindien aus Z.'s Nachlaß die «Genealogie der malabarischen Götter» (Erlang. 1868; das erste in Madras hergestellte deutsche Buch) heraus. Vgl. Germann, «Z. und Plütschau. Die Gründungsjahre der trankebarschen Mission» (Erlang. 1868).

Ziegenbart heißen verschiedene eßbare Fleischpilze aus der Abtheilung der Hutpilze (Hymenomyceten), insbesondere die Clavaria Botrytis P., ein in Laub- und Nadelwäldern an der Erde zwischen Moos und Gras im Frühling und Herbst wachsender Pilz mit dickem, hellem, oft liegendem Strunke, welcher sich in kurze, ungleiche, runzelige Aeste theilt, die in abgestutzte, kammartig gezähnte Zweigchen von röthlichbrauner oder purpurröthlicher Farbe endigen. Dieser Pilz wird auch die röthliche Bärentatze genannt und ist sehr wohlschmeckend. Sehr häufig findet sich in Wäldern auch der gelbe Z. (C. flava P.), dessen weißlicher Strunk in eine Menge unregelmäßig verzweigter hellgelber Aeste zertheilt erscheint. Auch der Strunkschwamm (Sparassis crispa Fr.), welcher eine auf dickem, fleischigem Strunke sitzende Krone übereinanderliegender, sich dachziegelförmig deckender, unregelmäßig geformter, fleischiger, krauser Platten bildet, wird bisweilen Z. genannt oder mit den erwähnten Arten der Gattung Clavaria verwechselt.

Ziegenhain, alte Stadt und Hauptort eines Kreises (10,65 Q.-M. mit 34183 E. (1864), im Kreisgerichtsbezirk Marburg des preuß. Regierungsbezirks Kassel (Kurhessen), an der Schwalm, 7 M. südsüdwestlich von Kassel und unweit östlich von Treisa an der Main-Weserbahn, ist der Sitz eines Landraths- und Justizamts und besteht aus zwei getrennten Theilen, aus der ein Viereck bildenden, noch mit hohen, starken Wällen und Wassergräben umschlossenen sog. Festung auf einer Flußinsel, und der Vorstadt Weichhaus. Der Ort hat 1552 E. (1864), welche Landwirthschaft treiben und viele Mühlwerke unterhalten, eine evang. Pfarrkirche und ein alterthümliches Schloß, in welchem früher das hess. Hausarchiv und zugleich Staatsgefangene untergebracht waren, das aber jetzt als Zwangsarbeitsanstalt für männliche Sträflinge dient. Z. war früher der Sitz mächtiger Grafen, deren erster, Friedrich, dritter Sohn des Landgrafen Ludwig IV., die Grafschaft Z. 1173 erhielt. Der letzte Besitzer, Graf Johann der Starke von Z., starb 1450. Wegen der Erbschaft entstand ein langer Streit zwischen den Grafen von Hohenlohe und den Landgrafen von Hessen, den erst Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms 1495 zu Gunsten Hessens entschied. Landgraf Philipp der Großmüthige baute die Festung, welche sich durch ihre Stärke auszeichnete, sodaß man sagte «fest wie Z.». Dieselbe wurde von Philipp's treuem Hans von Lüder gegen die Kaiserlichen behauptet, doch mußte der Landgraf 1547 die Geschütze ausliefern. Im Dreißigjährigen Krieg diente sie der Landgräfin

Amalie Elisabeth als Zufluchtsort, im Siebenjährigen Kriege aber den Franzosen seit 1757 als Stützpunkt. Dieselbe wurde seit 23. Aug. 1759 bis 2. Nov. 1762 viermal belagert und erobert und 1807 geschleift. — Das Dorf Z. bei Jena im Großherzogthum Sachsen-Weimar erlangte durch die jenaer Studenten wegen seines Biers, hauptsächlich aber wegen der Ziegenhainer, knotiger Stöcke aus Corneliuskirschbaum, einen verbreiteten Ruf. Unmittelbar darüber erhebt sich der Fuchsthurm, eine jetzt restaurirte Burg aus dem Mittelalter, mit weiter Aussicht.

Ziegenmelker, Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus), ein nächtlicher Vogel von eulenartigem Aussehen, Gefieder und Schrei, der aber bei näherer Betrachtung durch das weite Maul, den platten, schwachen Schnabel, die Füße und Flügel als schwalbenartiger Insektenfänger sich erweist. Der Vogel kommt Ende April und bleibt bis Ende Sept., duckt sich tags über an dunkeln Orten, schnappt die Nacht hindurch Insekten im Fluge weg, die er in ungeheuern Quantitäten vertilgt, und legt sein Ei ohne Nest in eine Vertiefung am Boden, häufig in Ställen, wo er ein- und ausgehen kann. Daß der Vogel Ziegen und Kühe melke und dadurch die Milch versiegen mache, daß er Schlafenden die Sehkraft durch Ueberfliegen der Augen raube, ist selbstverständlich Fabel.

Zieger ist eine käseartige Substanz, welche nach der Käsebereitung noch in den Molken zurückbleibt und nur durch eine Hitze von 60° R. bis zur Siedehitze daraus abgesondert werden kann, wenn man zugleich noch eine Säure, z. B. Essigsäure, hinzusetzt. Als Nahrungsmittel ist der Z. leichter zu verdauen als der Käse. Es fehlt ihm aber der angenehme, dem Käse eigenthümliche Geschmack. In der Schweiz wird nach der Bereitung des Käse jedesmal auch Z. bereitet.

Ziegler und Klipphausen (Heinr. Anselm von), deutscher Dichter, war 6. Jan. 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz geboren. Nachdem er sich auf der Universität mit der Jurisprudenz und den schönen Wissenschaften beschäftigt hatte, verwaltete er seine Güter. Er wurde Stiftsrath zu Wurzen und starb in Liebertwollwitz bei Leipzig 8. Sept. 1697. Sein Hauptwerk ist die «Asiatische Banise, oder blutiges, doch muthiges Pegu» (Lpz. 1688 u. öfter bis 1766), doch ist nur der erste Theil derselben von Z., der zweite von J. G. Hamann aus Schlesien. Dieser Roman, der alle Mängel seiner Zeit theilt, namentlich im allerschwülstigsten Stile geschrieben ist, in der Erfindung dagegen etwas mehr Verdienste hat, fand seiner Zeit einen ganz außerordentlichen Beifall, wurde vielfach nachgeahmt und hat auf die geistige und Geschmacksbildung mehrerer Generationen den größten Einfluß geübt. Weniger bedeutend sind seine andern theils geschichtlichen, theils poetischen Schriften.

Zierpflanzen heißen alle diejenigen Pflanzen, welche man, ohne Rücksicht auf ökonomischen Nutzen unterhält, um seine Umgebung damit zu schmücken. Auf höhern Culturstufen bildet die Zucht derartiger Pflanzen den Gegenstand eines Zweigs der Gartencultur, der Ziergärtnerei. In der Folge wird gewöhnlich, statt der Schönheit, die Seltenheit, Kostspieligkeit und Verkünstelung Selbstzweck und Werthmesser. Die Mode ist in der Wahl der Z. immer sehr vorherrschend gewesen. So wurde zwischen dem zweiten und dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts die etwa 12 J. früher bekannt gewordene, fast vergötterte Hortensie durch die wunderlichen, unansehnlich blühenden Mesembrianthemen, diese durch Eriken und Pelargonien verdrängt, die nach 20jährigem Miscredit wieder in Aufnahme kamen. So gingen die anfangs sehr armseligen Georginen der bereits verfallenden Cacteenzucht voraus. Dazwischen lagen Perioden, wo man nur auf Varietätenerzeugung von Calceolarien, Chrysanthemum, Lupinus und Phlox bedacht war. Welche Rolle die Camellien, Azaleen und Rhododendron spielten, und wie sie sich ausnahmsweise behaupten, ist ebenso bekannt, wie daß jetzt geringgeschätzte Tulpen vor 150 J. mit Gold aufgewogen wurden. Gegenwärtig wenden die Blumisten ihre Zuneigung den Pensées, Cinerarien und Verbenen zu, während Reiche die kostspielige Zucht der Orchideen und Palmen betreiben. Von allen diesen Schwankungen werden jedoch diejenigen Z., die sich den Beifall und die Pflege des Volks erworben haben, minder berührt, und Hyacinthen, Crocus und Narcissen, die zu einer Zeit blühen, wo die Natur im Freien noch wenig oder nichts Erfreuliches bietet, werden auch in höhern Kreisen mit vollem Rechte sich behaupten. Heutzutage ist die Gelegenheit, wahrhaft schöne Zierpflanzen um billigen Preis zu erlangen, viel mehr einem jeden geboten als ehemals, wenngleich Modepflanzen sich wie immer in hohem Preise halten. Besonders prächtige Gartenpflanzen haben abgebildet Otto und Link («Abbildungen auserlesener Gewächse des Botanischen Gartens zu Berlin», Berl. 1820 fg.), Nees von Esenbeck und Sinning («Sammlung schönblühender Gewächse», Düsseld. 1830), Reichenbach in seiner «Iconographia botanica exotica» (Lpz. 1827—30, mit 250 Kupfern) und der «Flora exotica» (5 Bde., Lpz. 1827 fg., mit 360 colorirten Tafeln), neuerdings Van Houtte in der mit prächtigen Kupfern ausgestatteten

«Flore des serres». Eine gute Anleitung zur Zucht der Z. findet sich in Jäger's «Illustrirtem Gartenbuch» (Lpz. und Berl. 1864).

Ziethen (Hans Joachim von), nächst Seydlitz der vorzüglichste Reitergeneral Friedrich's d. Gr., geb. 18. Mai 1699 auf dem väterlichen Gute Wustrau in der Grafschaft Ruppin, begann seine militärische Laufbahn schon im 14. J. beim Infanterieregiment Schwendy, nahm aber einige Jahre nachher seine Entlassung und zog sich auf sein väterliches Gut zurück. Erst 1726 trat er beim Dragonerregiment von Wuthenow als Premierlieutenant wieder in Dienst, wurde aber mit einem unwürdigen Komeroden in Händel verwickelt und infolge dessen mit Festungsarrest und später sogar mit Cassation bestraft. Auf Verwendung einiger Generale fand jedoch 1730 seine Einstellung bei der Leibhusarencompagnie wieder statt, die der König in Berlin errichten ließ, und aus welcher Z.'s nachmals so berühmt gewordenes Regiment entstand. 1731 zum Rittmeister befördert, machte er 1735 unter dem Befehl des österr. Generals Baronay den Feldzug gegen Frankreich mit und wurde auf dessen Empfehlung 1736 zum Major ernannt. Im Laufe des ersten Schlesischen Kriegs erhob ihn Friedrich II. zum Oberstlieutenant und, als Z. in der Affaire bei Rothschloß sich besonders auszeichnete, zum Obersten und Commandeur des nunmehr formirten Husarenregiments. Im Feldzuge von 1742 drang Z. mit der Vorhut eines von Olmütz aus abgesendeten Corps bis Stockerau unfern Wien vor. Im zweiten Schlesischen Kriege wurde er zum Generalmajor befördert und führte 1745 mit seinem Regiment den berühmten Marsch durch die ganze feindliche Aufstellung in Oberschlesien aus, um dem Markgrafen Karl, welcher dort stand, den Befehl des Königs zur Vereinigung mit ihm bei Frankenstein zu überbringen. Dabei kam ihm zu statten, daß sein Regiment kürzlich neue, den österreichischen ähnliche blaue Pelze erhalten hatte. Als die Oesterreicher endlich Verdacht schöpften, schlug sich Z. ohne großen Verlust vollends durch und erreichte glücklich Jägerndorf, wo der Markgraf lagerte. Ruhmvoll nahm er hierauf an der Schlacht bei Hohenfriedberg 4. Juni Theil und gewann den Sieg bei Katholisch-Hennersdorf (23. Nov.), wo er verwundet wurde. In der Zeit zwischen dem zweiten und dritten Schlesischen Kriege trat den Helden viel Ungemach. Er verlor seine Gattin und seinen Sohn, und außerdem gelang es seinen Neidern und Feinden, ihm die Ungnade des Königs zuzuziehen, die sich vielfach und höchst unangenehm äußerte und erst 1755 durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Monarchen beseitigt wurde. Seinen Heldenruhm bewährte er hauptsächlich im Siebenjährigen Kriege. Er wohnte siegreich dem Gefecht bei Reichenberg sowie der Schlacht bei Prag bei, befehligte in der Schlacht bei Kollin die Cavalerie auf dem linken Flügel und warf dreimal die österr. Cavalerie, sodaß er das Schlachtfeld bis zum Abende behauptete, als schon der Rückzug angetreten war. Bei Leuthen brach er durch das Zurückwerfen des Nadasdy'schen Corps die Bahn zum Siege und verfolgte noch der Schlacht den Feind. Bei Liegnitz hielt er das österr. Hauptheer während der Schlacht vom Kampfe zurück, und in der Schlacht bei Torgau brachte er endlich dadurch, daß er die Siptitzer Höhen stürmend eroberte, den Sieg auf die Seite der Preußen. Ruhmgekrönt und als General der Cavalerie kehrte Z. nach Beendigung des Kriegs in die Heimat zurück und verheirathete sich nochmals im 65. J. Den Sohn, der ihm geboren wurde, hob Friedrich II. aus der Taufe und ernannte ihn in der Wiege zum Cornet. Ueberhaupt überschüttete der König von nun an seinen Feldherrn mit fortwährenden Beweisen seiner Gnade und Zuneigung, wovon einzelne Züge durch den Grabstichel verewigt sind. Strenge Pflichterfüllung in seinem Dienste, wahrhafte Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gegen Bedürftige ehrten Z. als Mensch. Seine Feldherrngaben wurden allgemein anerkannt. Er war der populärste von Friedrich's Feldherren. Noch als 79jähriger Greis wollte er durchaus an dem Bairischen Erbfolgekriege theilnehmen, allein der König lehnte dies in Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit ab. Von seinem Monarchen geehrt, von allen, die ihm näher standen, geliebt, vom Volke mit enthusiastischer Bewunderung verehrt, durchlebte er ein heiteres Greisenalter, bis 26. Jan. 1786 zu Berlin ein schneller Tod sein ruhmvolles Leben endete. Prinz Heinrich ließ ihm 1790 zu Rheinsberg ein Denkmal setzen, Friedrich Wilhelm II. 1794 eine von Schadow gearbeitete Bildsäule am Wilhelmsplatze in Berlin errichten. Der kleine Platz vor derselben heißt jetzt Ziethenplatz. Sein Leben hat Luise Joh. Leop. von Blumenhagen (Berl. 1800) herausgegeben. Eine Biographie lieferte Hahn (4. Aufl., Berl. 1867). — Sein einziger Sohn, **Friedrich Emil von Z.**, geb. 1765, Rittmeister, später Landrath, wurde 1840 in den Grafenstand erhoben und starb unvermählt 29. Juni 1854. Er war der einzige, dem Friedrich d. Gr. ein Offizierspatent schon als Kind verlieh. — **Hans Ernst Karl, Graf von Z.**, geb. 5. März 1770, aus dem Hause Dechtow, diente 1806 bei dem Regimente Königin-Dragoner und zeichnete sich dann in dem Kriege von 1813—15 als Generalmajor und

Brigadecommandeur im 2. Armeecorps unter Kleist aus. 1815 wurde er Generallieutenant und Commandirender des 1. Armeecorps und hatte an den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance entschiedenen Antheil. Nach dem zweiten Pariser Frieden blieb er als Befehlshaber des preuß. Besatzungsheeres in Frankreich, wo er sein Hauptquartier in Sedan hatte und sich das Zutrauen der Franzosen durch die strenge Mannszucht seiner Truppen erwarb. Nach seiner Zurückkunft in den Grafenstand erhoben, wurde er commandirender General in Schlesien, nahm aber 1835 seinen Abschied, den er als Generalfeldmarschall erhielt, und lebte seitdem zu Wermbrunn, wo er 3. Mai 1848 starb. Sein Sohn, Graf Leopold Karl von Z., geb. 23. März 1802, Geh. Regierungsrath, ist das gegenwärtige Haupt der Familie.

Ziffern sind die schriftlichen Charaktere oder Zeichen der Zahlen, deren jedes eigentliche Zahlensystem (s. d.) nur so viel braucht, als die Grundzahl des Systems Einheiten hat. Die Zahlzeichen der meisten alten Völker und die Methoden, mit denselben alle oder möglichst viele Zahlen zu schreiben, waren höchst unbequem; meist bedienten sie sich dazu der Buchstaben ihrer Alphabete. Wilh. von Humboldt in seiner Abhandlung «Ueber die bei verschiedenen Völkern üblichen Systeme von Zahlzeichen und über den Ursprung des Stellenwerths in den indischen Zahlen» theilt die bekannt gewordenen Methoden, die Zahlen mit einer geringen Anzahl einfacher Z. zu schreiben, mit Ausschluß der heutigen Zahlensysteme, in vier Klassen: 1) Bloße Nebeneinanderstellung, wie bei den Tuskern, Römern, Griechen, Aegyptern und Mexicanern. Die Römer hatten sieben einfache Zeichen, I für 1, V für 5, X für 10, L für 50, C für 100, D oder IↃ für 500, M oder CIↃ für 1000. Gleiche nebeneinanderstehende Zeichen bedeuten eine Vervielfachung derjenigen Zahl, welcher das einfache Zeichen entspricht, z. B. XXX (30), CC (200). Stehen zwei ungleiche Zeichen nebeneinander, so ist die kleinere Zahl abzuziehen, wenn sie links steht, dagegen zu addiren, wenn sie rechts steht, z. B. IV (4), IX (9), XC (90); VI (6), XI (11), CX (110). Hiervon weichen jedoch folgende Bezeichnungen ab: IↃↃ = 5000, CCIↃↃ = 10000, IↃↃↃ = 50000, CCCIↃↃↃ = 100000, CCCCIↃↃↃ = 1,000000. Die Griechen hatten 27 einfache Zeichen, nämlich außer ihren 24 Buchstaden noch drei besondere Zeichen, für alle Einer, Zehner und Hunderte; die übrigen Zahlen bildeten sie durch Nebeneinanderstellung jener. 2) Vervielfachung und Verminderung des Werths durch darüber und darunter gesetzte Z. Als Beispiel dienen die griech. Zahlen von 1000 an. Die Z. für die Einer bezeichnen nämlich Tausende, sobald ein Strich darunter steht, z. B. $\underset{\alpha}{\text{E}} = 5000$; $\underset{\beta}{\iota} = 10$; M bezeichnet eine Myriade oder 10000, M 20000, und so gibt immer die über M stehende Zahl die Anzahl der Myriaden an. 3) Vervielfachung des Werths durch Coëfficienten. 4) Vervielfältigung und Verminderung durch Abtheilung von Zahlschichten, deren Werth sich in geometr. Progression vermindert. Unsere jetzige Bezeichnungsart der Zahlen, wiewol mit etwas andern Zahlzeichen, haben die Inder schon in uralter Zeit gehabt. Von diesen haben sie die Araber erhalten und nach der gewöhnlichen Annahme nach Spanien gebracht, wo der gelehrte Gerbert, nachmals Papst Sylvester II., sie wahrscheinlich schon im 10. Jahrh. von ihnen lernte. Die dekadischen oder sog. arabischen Z. sind nur allmählich in Gebrauch gekommen. Dieselben finden sich zuerst in astron. Tafeln um das J. 1100, waren aber am Ende des 11. Jahrh. selbst unter den Kaufleuten noch nicht sehr verbreitet. In öffentlichen Inschriften kommen sie erst vom 14. Jahrh. an, in Urkunden sehr selten vor dem 15. Jahrh. vor.

Zigeuner sind ein Indien entstammendes Wandervolk, das in Asien, Afrika und Europa, vielleicht noch gar über diese Welttheile hinaus zerstreut lebt oder vielmehr, selten ansässig, truppenweise umherzieht. Seit dem ersten sichern Auftreten dieses Volks in Westeuropa (1417, noch während des Kostnitzer Concils) ward hier durch sein fremdartiges Aussehen und die ihm eigenthümliche Sprache, durch die sonderbare Ungebundenheit seiner Lebensweise und Sitten, das Räthselhafte seiner Herkunft, endlich durch die aufdringlich-dreiste und unheimliche Art, wodurch es sich überall vorzüglich den Aberglauben und die Unwissenheit des Volks zinsbar zu machen verstand, alle Welt von ihm vielleicht in eben dem Maße angezogen, als auf der andern Seite mit Furcht erfüllt und zurückgestoßen. Kein Wunder, wenn auf so seltsame Landstreicher von früh an wenigstens in den Westländern Europas die Aufmerksamkeit nicht blos polizeilich vorsorglicher Behörden gerichtet war. Auch Gelehrte, voran Chronisten, beschäftigte die Frage namentlich nach dem Ursprunge jener Abenteurer nicht wenig, doch gelang es der Wissenschaft erst spät, an die Stelle der oft abenteuerlichen Vermuthungen die Wahrheit zu setzen. Zuletzt boten und bieten die Z. sowol durch das aller Convention Widerstrebende und Geheimnißvolle ihrer ganzen Erscheinung, als im besondern durch die prophetischen und magischen Bethörungs-

künſte, womit ſie im Leben die Phantaſie und die Gemüther, keineswegs immer allein der ungebildeten Menge, aufregen und gefangen nehmen, auch der Dichtung einen ergiebigen romantiſchen Stoff, den dieſe, zuweilen wol ſchon über das Maß des Wünſchenswerthen, auszubeuten ſich wirklich herbeiließ. Als Beiſpiele ſind zu nennen die Novelle des Cervantes «La Gitanilla» und die aus ihr gefloſſene «Preciosa» unſerer Bühne; der «Gil Blas»; Walter Scott's meiſterhafte Schilderung der Z. beſonders im «Aſtrologen»; Puſchkin's «Zigeuner»; Levaillant's «Les Romas. Histoire vraie des vrais Bohémiens» (Par. 1857) u. ſ. w.

Die mannichfaltigen Namen, worunter man nicht ſelten Mühe hat, nur Abtheilungen deſſelben einen Zigeunervolks wiederzuerkennen, ſind ihnen theils von andern Völkern gegeben, theils eigene, welche ſie ſelbſt von ſich gebrauchen, und oft je nach den Gegenden ſehr verſchieden. Bald aber hat z. B. ihre dunklere ſchwarze Färbung, bald ihre Beſchäftigung, wie z. B. Wahrſagen, Schmiedehandwerk und Keſſelflickerei, Muſik u. ſ. w., andere mal ihre wirkliche und noch öfter die vermeintliche Heimat den Benennungsgrund für ſie hergeliehen. Namen, bei ihnen ſelbſt von ſich in Gebrauch, ſind z. B. Kale oder Mellele, d. i. Schwarze, auch Mellelitschehl, ſchwarzes Volk; dann Sinde oder Sinte (aller Wahrſcheinlichkeit nach ſanskr. Saindhavas oder Anwohner des Indus); ferner auch mit allgemeinerer Bezeichnung nennen ſie ſich einfach «Menſchen», «Leute», nämlich Manusch und Rom, weiblich Romni (d. i. Mann, Frau), und davon, als Adjectiv, románo, zigeuneriſch; als zuſammengeſetzt damit: Romanitschave, buchſtäblich Menſchenkinder, ſammt Romnimanusch und Romanitschel oder Romnitschehl, Zigeuner-, d. i. Menſchenvolk. In der Schweiz, im Schwarzwalde, in den Niederlanden hat man ſich begnügt, ſie ſchlechtweg «Heiden», allerdings ſo ziemlich die einzigen in Europa, zu heißen. In Norddeutſchland ſowie bei Schweden und Dänen macht man ſich rückſichtlich ihrer, wie der hier für ſie übliche Name «Tatern» beweiſt, der Vermengung mit den Tataren, d. h. Mongolen, und anderwärts mit Mohammedanern (Sarazenen) ſchuldig. Weil Gelehrſamkeit und Volksglaube (hauptſächlich auf Grund von Bibelſtellen, wie Ezech. Kap. 29 und 30) dies Volk aus Aegypten herleiteten, hat ſich «Aegypter» für ſie als Name in vielen Sprachen feſtgeſetzt und diſſetzt, oft in ſehr verkrüppelter Geſtalt, erhalten. So neugriech. Γύφτοι, engl. Gypsies, ſchott. Jip, ſpan. Gitano u. ſ. w. Auch beruht der auf ſie bezogene Ausdruck «Pharaoniten» auf der gleichen Vorausſetzung. Für Böhmen, Bohémiens, galten ſie den Franzoſen, ſei es nun, daß nach Frankreich von ihnen die erſte Nachricht aus Böhmen kam, oder daß man ſie mit den in der Folge umherlaufenden Böhmiſchen Brüdern in eine Klaſſe ſetzte. Ein anderer, weitverbreiteter, aber ſeinem Urſprunge nach nicht mit völliger Sicherheit ermittelter Name lautet in mannichfaltiger Form: Zigeuner, türk. Tschinganeh, walach. Çiganu, ungar. Cigán, litauiſch Cigónas, ital. Zingaro nebſt Zingano, ſpan. Zincalo u. ſ. w. Man knüpft ihn an einen Volksſtamm am Ausfluſſe des Indus mit angeblich ähnlich lautendem Namen.

Wieder andere Namen führen ſie in Aſien dieſſeit des Indus, wie z. B. Nauar (Singular Nury) und Kurbad in Syrien; Karatſchi; Kauli (aus Kabul?), ſowie, was geſchichtlich eine beſondere Bedeutung hat, Luri oder Luli und Zuth in Perſien. Nach einer in Firduſi's «Schahnameh» wiederkehrenden Erzählung von Hamza-Iſpahani (im 10. Jahrh.) ſoll Behramgur (um 420 n. Chr.) durch eine an Schankal, König von Kanodſche, ergangene Bitte gegen 12000 Muſiker aus Indien nach Perſien zur Ergötzung ſeines Volks berufen haben, und dieſe heißen bei Firduſi Luri, bei Hamza aber Zuth, was mit dem Namen der Dſchats in Indien identiſch ſcheint. Sind nun unter den beiden letzten Namen, wie man anzunehmen Grund hat, wirklich Z. verborgen, dann ſetzte die Sage deren ſchon vor 1400 J. dieſſeit des Indus voraus, und die an ſich ziemlich willkürliche Anſicht, als ſei die Auswanderung der Z. aus Indien und demnächſtige Zerſtreuung durch die verheerenden Kriegszüge 1398 dorthin veranlaßt, bewährt ſich überdem nicht an dem Umſtande, daß Bataillard ihr Vorkommen ſchon vor gedachter Zeit im Oſten von Europa durch verſchiedene Data glaublich macht, wenngleich der Termin ihres Erſcheinens 1417 für den Weſten noch unerſchüttert ſteht. Seit zuerſt Grellmann mit gründlichem Nachdruck die Herkunft unſerer Z. aus Indien geltend machte, haben unter andern Beweiſen vorzüglich die durchſchlagenden, welche der Sprache entnommen worden, letzteres Land als ihre allein wahre und urſprüngliche Heimat unabweislich herausgeſtellt. Ihre Sprache nämlich, die nicht mit dem Rothwälſch (ſ. d.) verwechſelt werden darf, behauptet, wie im ganzen verkommen und mit bunten Ablagerungen der von ihnen durchzogenen Länder durchmiſcht ſie auch ſei, dennoch einen in Wortſchatz und (mit Ausnahme des Gitano, welches faſt völlig ſpan. Flexion angenommen hat) in grammatiſchem Bau einander entſprechenden und gleichartigen Charakter. Alle dieſe mundartlichen Formen aber weiſen einmüthig nach dem Norden von Oſt-

indien hin, wo ſich unter den Töchterſprachen des Sanskrit ſehr analage Idiome finden, ohne daß bisher ein ſolches nachgewieſen wäre, an welches ſich das der Z. ſpeciell anreihte. Ungeachtet aber dieſes Mangels, und trotzdem, daß namentlich in Betreff von Zeit und Gründen der Auswanderung aus ihrem Heimatlande noch nicht genügend gelöſte Probleme zurückbleiben, kann an ihrem indiſchen Urſprunge fortan kein Zweifel mehr aufkommen.

Der Weg, welchen die Z. von Aſien (etwa zum Theil über Aegypten) nach Europa nahmen, und die Zeit ihres Ueberganges ſind unbekannt. Am liebſten und am zahlreichſten halten ſie ſich noch jetzt in den untern Donauländern auf, und der Nationaltypus der Z. hat ſich wol nirgends reiner erhalten als in Ungarn, wo aber auch ſchon die alles gleichmachende Civiliſation über dieſen romantiſchen Stamm hinzufahren beginnt. Von da erfolgte in gleichfalls ungekannter Weiſe die weitere Ausbreitung nach Deutſchland und dem übrigen Weſteuropa vom Anfange des 15. Jahrh. an, bis 1438 vielleicht nur durch Eine, in ſich getheilte Horde. Erwähnt werden ſie zuerſt in Deutſchland 1417 an Nord- und Oſtſee, 1418 in Meißen, Leipzig, Heſſen; auch (mit übertriebener Angabe von 14000 Köpfen) in der Schweiz; 1422 in Bologna auf einem Zuge nach Rom; ſchon 1419 in der Provence, allein erſt 1427 in Paris. Noch ſpäter erſcheinen ſie in Spanien, und in England wird ihrer nicht vor Heinrich VIII. gedacht. Ihre erſten Züge ſtanden unter ſog. Herzogen und Grafen «von Kleinägypten», wie die Zeitgenoſſen ſie zuweilen tituliren. Durch liſtige, auf die religiöſe Leichtgläubigkeit jener Zeit wohlberechnete Vorſpiegelung wußten ſie das Volk nicht nur mitleidig, ſondern zu dem Glauben zu ſtimmen, als begehe man durch Nichtgeben an ihnen ein leicht zu eigenem Unheil ausſchlagendes Unrecht. Sie behaupteten chriſtl. Pilger zu ſein, denen, bald für dieſes, bald für jenes Vergehen, eine ſiebenjährige Wallfahrt als Buße auferlegt ſein ſollte, ohne je während genannter Zeit in einem Bette ſchlafen zu dürfen. Ueberdem ſetzten ſie ſich durch theils wirklichen, theils vielleicht nur vorgegebenen Beſitz von Freibriefen in Anſehen, die ſie von fürſtl. Perſonen, wie z. B. vom Kaiſer Sigismund, ſogar vom Papſte haben wollten und vorwieſen. Die ſtatiſt. Angaben über ihre Kopfzahl ſchwanken für unſern Welttheil ungefähr zwiſchen $^1/_4$—$^1/_2$ Mill. Die Frequenz iſt je nach den Ländern außerordentlich verſchieden. Deutſchland und Frankreich zählen ihrer nur eine geringe Menge, etwa im Vergleich zu den 40000 in Spanien. Für England und Schottland ſchlägt man ſie, vermuthlich zu hoch, auf 18000 an. In der öſterr. Monarchie beläuft ſich ihre Zahl nach ziemlich ſichern Ermittelungen auf 97000, wovon bei weitem der größte Theil auf Ungarn und Siebenbürgen fällt. Hingegen Moldau und Walachei beſitzen von ihnen ebenſo viel Seelen als die Türkei, und zwar hier wie dort 200000.

Die Z. haben ein arient. Aeußere, ſind von mittlerer Größe, dabei ſchlank und gewandt und zeichnen ſich durch ſchwarzbraune oder olivenähnliche Hautfarbe, blendendweiße Zähne, kohlſchwarze Haare und blitzende Augen aus. Während einige, namentlich in älterer Zeit, ſie nicht häßlich genug und wahrhaft abſchreckend zu ſchildern wiſſen, werden ſie von andern ihrer Wohlgeſtalt und des Ebenmaßes ihrer Glieder wegen geprieſen, und unter dem jüngern weiblichen Geſchlechte insbeſondere gibt es große Schönheiten. Hunger und alle Unbill des Wetters erträgt der Z. durch frühe Gewöhnung leicht und bringt es doch dabei in Geſundheit oft zu einem ſehr hohen Alter. Der freie Himmel, höchſtens ein Baum, eine Höhle oder ſchnell aufgeworfene Erdhütte, meiſt jedoch in der Nähe von Dörfern, bilden das gewöhnliche Obdach ſeiner zahlreichen Familie, und die geringen Habſeligkeiten, wie Kochgeſchirr und einiges kümmerliche Handwerkszeug, doch dazu häufig ein ſilberner Becher, werden durch ein ſchlechtes Pferd, durch einen Eſel oder auf dem eigenen Rücken mitgeführt. Ausdauernde und geregelte Beſchäftigung ſind dem Z. ein Greuel; Nichtsthun ſein wahres Element. Darum lebt er lieber von fremder Arbeit als von eigener, legt ſich auf allerhand Betrug und Täuſchereien, wie z. B. im Roßhandel, Heilung von Vieh, das er zum Theil vorher ſelbſt ſcheinkrank machte, u. dgl.; auch auf Diebſtahl, jedoch zumeiſt nur den kleinen, weil minder gefahrbringend. Indeß treibt er vielfach auch leichte Gewerbe, wenngleich dieſe ihm und den Seinigen oft nur den Vorwand hergeben zu ungeſtümem Betteln oder ſonſtigen Erpreſſungen. Einige ſind Gaſtwirthe, Viehärzte, Schmiede, Keſſel- und Pfannenflicker; andere fertigen verſchiedenes Geräthe von Holz, z. B. Löffel, Mulden, Tröge, Siebe u. ſ. w.; wieder andere ziehen als Affen- und Bärenführer oder als Gaukler umher. In Siebenbürgen, im Banat, in der Moldau und Walachei betreiben Aurari oder Rudari geheißene Z. das nicht eben für ſie glänzende Geſchäft der Goldwäſche. Auch laſſen ſie ſich zu Henker- und Scharfrichterdienſten und zur Abdeckerei verwenden. Zur Muſik zeigen ſie die ungewöhnlichſte Anlage und ſpielen oft nur einmal Gehörtes mit großer Präciſion nach. Vgl. Liſzt, «Ueber die Z. und ihre Muſik in Ungarn» (deutſch von Cornelius,

Pesth 1861). Ungarn und die Donaufürstenthümer zählen (die letztern aus der ansässigen Klasse, welche Vatrassi heißt) unter den Z. mehrere ausgezeichnete Virtuosen, besonders für Nationalmelodien und für Tanzmusik, welche auf den Bällen sehr gesucht ist und selbst in Berlin und London Anerkennung gefunden hat. Einen Maler, Z. von Geburt, Solario, Il Zingaro mit Zunamen, kennt die Kunstgeschichte gleichfalls. Die Weiber sind in jüngern Jahren, vorzüglich in Spanien, Tänzerinnen und in Hingabe an Männer für Geld nicht allzu schwierig. Sobald sie etwas älter werden, greifen sie durchgehends zum Wahrsagen aus der Hand, auf welche ein schönes Stück Geld gelegt wurde; ein Gewerbe, das ihnen durch die ganze Welt eigen und eine Hauptquelle ihres Erwerbs ist. Auch treiben sie gern Kuppelei. Mit dem Essen sind die Z. nicht allzu wählerisch. Von Fleisch ist ihnen jede Art willkommen, Hunde, Katzen, Eichhörnchen, Igel, selbst das von gefallenem (wie sie sagen «von Gott geschlachtetem») Vieh. Branntwein ziehen sie allen übrigen Getränken vor, aber noch leidenschaftlicher lieben sie den Tabak. Trotz der meist bettelhaften Kleidung und gröbsten Unreinlichkeit trifft man bei den Z. beiderlei Geschlechts Putzsucht an. Ihr Mangel an religiösem Sinn spricht sich am bezeichnendsten in dem Worte der Orientalen aus: es gebe 72 Religionen und eine halbe, und letztere sei die der Z. Wiederholung von Taufen an verschiedenen Orten, um Pathengeld zu bekommen, ist nichts Ungewöhnliches bei ihnen. Ehen zwischen den jungen Leuten, oft schon im 14. oder 15. J., werden ohne große Rücksicht auf Blutsverwandtschaft und fast nur durch gegenseitiges Uebereinkommen bei wenig oder gar keinem Ceremoniel geschlossen. Kein Z. heirathet eine andere als eine Zigeunerin. Die Frau muß mehr den faulen Mann ernähren als umgekehrt. An Erziehung ist unter diesem rohen Volke nicht zu denken. Eine übertriebene Liebe zu ihren Kindern läßt es nie zu einer Bestrafung derselben kommen, und die Alten begnügen sich, sie zu allem dem Guten und Schlechten anzuleiten, was sie selbst wissen und können.

Fähigkeiten sind dem Z. durchaus nicht abzusprechen, wie gering auch vielleicht seine Kenntnisse. Mit Leichtigkeit lernt er die Sprachen derer, mit welchen er in häufige Berührung kommt, sodaß er oft neben seiner Volkssprache noch zwei, drei andere geläufig spricht. Man weiß von Liedern bei ihm, z. B. in Ungarn in seiner und in den Donaufürstenthümern in walach. Sprache, nur daß sie noch niemand genauern Hindlicks würdigte. Bei seinen Unternehmungen bewies er stets große Schlauheit. Seinem Charakter und moralischen Verhalten dagegen hat man nie viel Rühmliches nachgesagt. Gleichwol thäte man gewiß auch hier Unrecht, zu allgemein zu urtheilen und zu verurtheilen. So z. B. gilt der Z. fast überall als scheu und feig. Dennoch hat man Beispiele in Ungarn und Serbien, daß Z. sich massenweise tapfer und brav als Soldaten schlugen. Als Spion und zu ähnlichen militärischen Zwecken ist er ohnehin vortrefflich zu gebrauchen. Sein nahezu unbezähmbarer Drang, sich nicht an die Scholle fesseln zu lassen, verbunden mit Unlust zur Arbeit, gibt den letzten und fast allein ausreichenden Erklärungsgrund für seine Handlungsweise. Dem Zwange in jeglicher Form sucht er sich möglichst zu entziehen, obschon er in der Moldau und Walachei der Sklaverei verfiel. Uebrigens erkannten die Z., solange man von ihnen im westl. Europa weiß, über sich Obere an unter vielerlei vornehmen Titeln, wie z. B. Wojwoden in Ungarn und noch heute sog. Könige in England. Die Polizei von Stadt und Land hatte von Anfang Mühe, sich der Z. als Landplage zu erwehren. Ward das Uebel zu mächtig, so mußte die Regierung den untern Behörden durch eine, oft an Härte alles hinter sich lassende Gesetzgebung zu Hülfe kommen. Seit Spanien hauptsächlich auf Anlaß religiöser Eiferer mit Austreibung der Z. den Anfang machte, folgten im 16. Jahrh. England, Frankreich, Italien, die Niederlande und Deutschland mit Landesverweisungsdecreten nach, unter Androhung der schwersten Strafen im Fall der Wiederkehr. Das Mittel half wenig und nur vorübergehend, auch bei strengster Ausführung, sodaß viele dem Wilde gleich getödtet wurden, und trotz häufiger Erneuerung oder Schärfung der Verbote. Das Unkraut wuchs immer wieder. Aber auch mit den bestgemeinten Versuchen, sie an feste Wohnsitze und an geregelten Lebenserwerb zu gewöhnen, ging es größtentheils nicht besser; sie scheiterten, zum Theil freilich verkehrt angefangen, zwar nicht immer durchaus, aber gewöhnlich. Der Z. ist, wenn nicht unverbesserlich, doch schwer mit der Civilisation in Einklang zu bringen. In Ländern, wo das allgemeine Maß der Bildung in den niedern Volksschichten sich noch nicht allzu hoch über das seinige erhebt, da fühlt er sich am wohlsten, und da wird oder erscheint er auch der bürgerlichen Ordnung minder unbequem. Maria Theresia faßte zuerst den menschenfreundlichen Gedanken, sie zu Menschen (im Sinne der Civilisation) und Bürgern umzuschaffen. Sie sollten nicht einmal mehr ihren verrufenen Namen behalten, sondern «Neubauern» (Uj-Magyar) heißen. Da indeß die erste Verordnung 1768 ohne Erfolg blieb, griff man 1773 zu der Gewaltmaßregel,

daß man den Aeltern ihre Kinder nahm, um ihnen eine christl. Erziehung zu geben. Aber auch hierdurch wurde der an sich löbliche Zweck nicht erreicht. Was Joseph II. durch weitere Verordnungen seit 1782 etwa erreicht haben mochte, davon blieb nach seinem Tode wol kaum viel übrig. Auch Preußen hatte mit seiner Erziehungsanstalt zu Friedrichslohra unweit Nordhausen kein sonderliches Glück, sie ging 1837 ein. Wie weit andere Länder mit ihren Versuchen kommen, steht noch abzuwarten. In England bildete sich 1827 eine Gesellschaft mit der Absicht, die Z. zu bessern und seßhaft zu machen, und man gründete ein Erziehungshaus für Zigeunerkinder in Farnham. In Rußland waren 1847 über 12000 Individuen in Kronlandgemeinden untergebracht, damit die Reform aber noch nicht zu Ende. Vgl. Grellmann, «Histor. Versuche über die Z.» (2. Aufl., Gött. 1787); von Heister, «Ethnographie und geschichtliche Notizen über die Z.» (Königsb. 1842); Borrow, «The Zincali, or an account of the Gipsies in Spain» (3. Aufl., 2 Bde., Lond. 1843). Das Hauptwerk ist das von Pott: «Die Z. in Europa und Asien» (2 Bde., Halle 1844—45). Seitdem erschienen Bataillard, «De l'apparition et de la dispersion des Bohémiens en Europe» (Par. 1844; «Nouvelles recherches», 1849); Sundt, «Beretning om Fante eller Landstrygerfolket i Norge» (Christiania 1850); Böhtlingk, «Die Sprache der Z. in Rußland» (Petersb. 1852); Jimenez, «Vocabolario del dialecto jitano» (Madr. 1854); Liebich, «Die Z. in ihrem Wesen und in ihrer Sprache» (Lpz. 1863); Ascoli, «Zigeunerisches» (Halle 1865).

Zillerthal, eins der Hauptthäler in Tirol, früher zu Salzburg gehörig, ist ungefähr 15 St. lang und wird von dem Inzufluſſe Ziller durchströmt. Gegen S. und SW. ist es von hohen Gletschern begrenzt, welche zur Kette der Norischen Alpen gehören, die hier Tauern heißen, gegen N. aber, wo es in das Innthal mündet, ziemlich fruchtbar. Der Flächeninhalt beträgt 18 Q.-M. Unter den acht Nebenthälern ist das Duxerthal durch die 1200 F. hohe Wand seines Gletschers und das Zemthal durch den mineralogisch berühmten Greiner, beide aber durch mehrere große Wasserfälle bemerkenswerth. Die Zillerthaler, etwa 15—16000 Köpfe, sind selbst in Tirol ihrer schönen kräftigen Gestalten wegen gerühmt. Der Hauptreichthum des Z. ist Viehzucht. Jährlich werden gegen 5000 Stück Vieh ausgeführt; das Thal vermag aber deshalb doch nicht die zahlreiche Bevölkerung zu ernähren. Gegen 700 Männer verdingen sich den Sommer über auswärts als Knechte, und eine doppelt große Zahl geht hausiren, theils mit Kräutern und selbsterzeugten Essenzen, theils mit Teppichen aus Innsbruck und mit Handschuhen, die jedoch nicht von ihnen selbst gefertigt werden. Der Hauptort ist Fügen im untern Z., mit 900 E., welche Nadeln, Schrauben und Pulver fabricirenr; der lebhafteste Ort aber Zell (s. d.) im mittlern und obern Z., zugleich der Mittelpunkt des zillerthaler Volkslebens. Vgl. von Ruthner, «Skizzen aus der zillerthaler Gebirgsgruppe» (Wien 1865). In neuerer Zeit erregten die Zillerthaler ein allgemeineres Aufsehen dadurch, daß ein Theil derselben sich von der kath. Kirche lossagte und auswanderte. Die Zillerthaler hatten nämlich schon seit längerer Zeit die Bibel und einzelne prot. Bücher kennen gelernt und mit der prot. Kirche sich befreundet, doch nahmen sie fortwährend am kath. Gottesdienste theil. Erst als die kath. Geistlichen seit 1826 eine strengere Ohrenbeichte forderten, wurden mehrere Zillerthaler auf den Gedanken gebracht, zur prot. Kirche überzutreten. Bald war es nicht mehr die Ohrenbeichte allein, die sie verweigerten, auch gegen die Verehrung der Heiligen, den Ablaß, die Seelenmessen, das Fegfeuer u. s. w. erklärten sie sich. So kam es dahin, daß seit 1830 ein Theil der Zillerthaler sich ganz von der kath. Kirche lossagte, deren Zahl 1832 auf 240 gestiegen war. Kaiser Franz, dem sie bei seiner Anwesenheit in Innsbruck 1832 ihre Bitten wegen der Religion vortrugen, versprach ihnen Duldung. Doch nach langem Harren wurden sie unterm 2. April 1834 dahin beschieden, daß sie entweder wieder katholisch werden, oder nach Siebenbürgen, wo es akath. Gemeinden gebe, auswandern müßten. Da die Zillerthaler sich dazu nicht verstehen wollten, faßten sie den Entschluß, wie einst die evang. Salzburger, in Preußen eine Freistätte zu suchen. An der Spitze des Vereins standen Heim und Fleidl, die 1837 nach Berlin gesendet wurden, dem König die Bitte um Aufnahme vorzutragen. Der König willfahrte ihnen, und nachdem der Hofprediger Strauß in Berlin die nöthigen Verhandlungen mit der österr. Regierung geführt, konnten die Zillerthaler, denen die österr. Regierung den Verkauf ihres Eigenthums gestattete, im Aug. 1837 bereits die Auswanderung nach Preußen antreten. Es waren in allem 399 Männer, Frauen und Kinder, die 2. Oct. zu Schmiedeberg in Schlesien anlangten, wohin man sie einstweilen sendete, weil in Erdmannsdorf, das zu ihrer Aufnahme bestimmt war, die nöthigen Einrichtungen noch nicht vollendet waren. Hier hielt der Hofprediger Strauß unter Zuziehung der dasigen Geistlichkeit eine Hauptprüfung mit ihnen, die

sehr befriedigend ausfiel. Der König bewilligte zu ihrer Einrichtung 22500 Thlr. und 1839 12500 Thlr. für Zwecke der Kirche und Schule. Das neue Schulhaus wurde 1838 und die neue schöne Kirche 1840 eingeweiht. Die für sie eingerichtete Colonie erhielt den Namen Zillerthal und besteht aus Hoch-, Mittel- und Niederzillerthal, nach der terrassenförmigen Anlage so genannt. Vgl. «Geschichte der zillerthaler Protestanten» (Nürnb. 1838); (Reinwald), «Die Evangelischgesinnten im Z.» (4. Aufl., Berl. 1838).

Zimmermann (Albert), hervorragender Landschaftsmaler, wurde 1809 zu Zittau geboren und vom Vater für die Musik bestimmt, deren Studien er theoretisch und praktisch in Dresden beginnen mußte. Nur heimlich, und die Natur zur Lehrerin nehmend, durfte er sich im Zeichnen und Malen üben. Erst allmählich gab der Vater seine Wünsche auf, und 1832 konnte Z. München und das bair. Hochland zum Schauplatz seiner angestrengten Studien in der Landschaftsmalerei wählen. Schon in den anfänglich in kleiner Ausdehnung dargestellten Motiven dieser Gegend kündigte sich ein dichterisches Erfassen des Gegenstandes an, das ihn später zu einem der besten Pfleger der histar. Landschaft gemacht hat. Bald wuchsen die Dimensionen, und Z. erlangte eine seltene technische Fertigkeit und eine umfassende Kenntniß und Beherrschung aller dem Landschafter zu Gebote stehenden Mittel. Lufttöne, Wolkenbildungen, Farbenspiel, Baumformation, Gewittersturm, Mondnacht, Alpenglühen, kurz alles, womit die Landschaftsmalerei sich lyrisch ausspricht, brachte er zur Vollkommenheit in seine Gewalt. Gebirge und Gebirgsseen sind ihm die liebsten Schauplätze. Durch eine charakteristische Staffage, wie Centaurenkämpfe, die von der Kreuzigung zurückkehrenden Marien (gewitterschwüler Spätabend auf öder, weiter Landschaft liegend), die Findung Mose u. s. w., unterstützt er bisweilen die Intentionen seiner großartig und erhaben concipirten und mit Kühnheit und Virtuosität durchgeführten Gemälde. Eine große Gebirgslandschaft, die in Brüssel die goldene Medaille erhielt, besitzt das Städel'sche Institut in Frankfurt. Eine andere Gebirgsansicht im Sturm mit der Staffage der fliehenden Herde und des getödteten Hirten, eine seltene Leistung der Landschaftsmalerei, erreicht die Ausdehnung von $7\frac{1}{2}$ zu $10\frac{1}{2}$ F. Z. ist nach Rottmann einer der besten Vertreter der componirten Landschaft. 1837 nahm er einen Ruf als Professor seiner Kunst an die Akademie in Mailand an. Z. ist auch Lehrer von drei jüngern Brüdern, von denen die beiden ältern, wie er selbst, anfänglich Musiker waren. — Max Z. (geb. 1811), errichtete eine lithographische Anstalt in Dresden und ging erst im 29. J. zum Bruder in die Lehre. Derselbe eignete sich eine große Vollkommenheit in der Perspective an, und sein Gebiet ist der Wald. Er zeigt sich fast unübertrefflich in seinen Eichenlandschaften, und seine Waldbilder haben den poetischen Grundzug, welcher Ruysdael's Schöpfungen, denen er mit großem Glück nachstrebt, so anziehend macht. — August Robert Z. (geb. 1818, gest. 6. Juni 1864 zu München), war fast 30 J. alt, als er zur Malerei überging. Er malte Landschaften, Architektur, Thiere. — Richard Z. (geb. 1820) war anfangs Schüler von L. Richter, bis er zum Bruder ging. Er bewegt sich in dem Gebiete der Erntescenen, Marinen, Strand- und Feldansichten mit ruhenden oder arbeitenden Menschen. Reine und ruhige Stimmungen gelingen ihm vorzüglich und sind nie ohne dichterische Empfindung vorgetragen.

Zimmermann (Clemens von), ausgezeichneter Maler, geb. 8. Nov. 1789 zu Düsseldorf, wo er neben seiner wissenschaftlichen Bildung auf dem Lyceum auch den ersten Unterricht in der Kunst auf der Akademie erhielt, folgte 1806 der übersiedelten Gemäldegalerie nach München und ward daselbst 1809 in die neu ins Leben getretene Akademie als Schüler aufgenommen. Die Lösung der von dieser gestellten Preisaufgabe, das Opfer Noah's, gab ihm zuerst Gelegenheit, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. 1815 zum Professor der Historienmalerei an der Filialkunstschule zu Augsburg ernannt, trat er diese Stellung an, nachdem er 1816 von einer mit königl. Unterstützung unternommenen Reise nach Italien zurückgekehrt war. Er porträtirte viel und mit Erfolg, malte dabei aber auch mehrere größere und kleinere Oelbilder, besonders aus der heiligen Geschichte, die mit Beifall aufgenommen wurden. Seit 1825 ord. Professor an der münchener Akademie, wirkte er eifrig zur Bildung junger Talente und nahm an allen Schöpfungen, welche durch König Ludwig ins Leben gerufen wurden, thätigen Antheil. So malte er unter den Arcaden das Frescobild von der Belehnung Otto's von Wittelsbach mit Baiern, war der Gehülfe von Cornelius in der Glyptothek und führte nach dessen Entwürfen die Fresken im Carridor der Pinakothek aus. Von seinen übrigen Arbeiten sind besonders die nach eigener Erfindung theils in Fresco, theils enkaustisch ausgeführten Malereien im Speisesaal des Königsbaues (Darstellungen aus den Liedern Anakreon's) sowie mehrere Oelbilder (Cimabue, Giotto findend, und andere) in öffentlichen und Privatsammlungen zu nennen. Eine

koloſſale Himmelfahrt Mariä (1853) iſt in eine Kirche zu Claire-Village in Auſtralien gekommen. Zu ſeinen letztern größern Oelgemälden gehören: die Bekehrung Saul's und die Eroberung Jeruſalems durch die Kreuzfahrer. 1846 ward er vom König Ludwig zum Director der königl. Centralgemäldegalerie ernannt, von welcher Stelle er 1865 in den Ruheſtand trat.

Zimmermann (Eberhard Aug. Wilh. von), Geograph, Naturhiſtoriker und Philoſoph, geb. 17. Aug. 1743 zu Uelzen in Hannover, ſtudirte zu Göttingen, ſpäter zu Leyden und ſchrieb bereits an erſterm Orte über die Analyſe der Curven und eine meteorolog. Beobachtungsreiſe auf den Harz. In Leyden faßte er zuerſt den Gedanken, welcher die Hauptidee aller ſeiner gelehrten und ſchriftſtelleriſchen Bemühungen wurde, die thieriſche Schöpfung klimatiſch zu begrenzen und auf die Wanderungen und Verzweigungen der Thierraſſen, vom Menſchen ſelbſt ausgehend, ſein unverwandtes Augenmerk zu richten. Er wurde 1766 zum Profeſſor der Phyſik an dem Carolinum zu Braunſchweig und ſpäter zum Hofrath ernannt. Zunächſt ſchrieb er die «Geogr. Geſchichte des Menſchen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere» (2 Bde., Lpz. 1778—83) und «Ueber die Compreſſibilität und Elaſticität des Waſſers» (Lpz. 1779). Sein eigenes Vermögen und die Unterſtützung des Herzogs von Braunſchweig ſetzten ihn in den Stand, mehrere Reiſen nach England, Italien und Frankreich zu unternehmen, welche für das Studium ſeiner Wiſſenſchaft ihm großen Vortheil gewährten. Auch beſuchte er Rußland und Schweden. Nach England machte er drei Reiſen, und hier gab er ſein «Political survey of the present state of Europe» (1788) heraus. Die Ergebniſſe ſeiner Reiſe nach Italien legte er in den «Allgemeinen Blicken auf Italien» (Gotha 1797) nieder. In Paris, wo er ſich beim Ausbruch der Revolution befand, entwarf er den Plan zu den «Geogr. Annalen», wovon drei Jahrgänge erſchienen. Die Ereigniſſe zu Paris ließen ihn die polit. Folgen für ganz Europa ahnen, aber auch das Elend, welches ſie über Frankreich ſelbſt bringen würden. Später veröffentlichte er «Frankreich und die Freiſtaaten von Nordamerika» (Berl. 1795) und die «Allgemeine Ueberſicht Frankreichs von Franz I. bis auf Ludwig XVI. und der Freiſtaaten von Nordamerika» (2 Bde., Berl. 1800), jenes mehr geographiſch und ethnographiſch, dieſe politiſch-hiſtoriſch. Durch den Kaiſer Leopold wurde er in den Adelſtand erhoben, von Braunſchweig 1801 zum Geh. Etatsrath ernannt und ſeiner Geſchäfte am Carolinum entbunden. Sein bedeutendſtes Werk iſt das «Geogr. Taſchenbuch oder Taſchenbuch der Reiſen» in zwölf Jahrgängen (Lpz. 1802—13), welches einen großen Theil der bekannten Erde in einem gefälligen und lehrreichen Vortrage behandelte, und das er auch unter dem Titel «Die Erde und ihre Bewohner nach den neueſten Entdeckungen» (5 Bde., Lpz. 1810—13) in einem Auszuge herausgab. An den polit. Ereigniſſen nahm er fortwährend den lebhafteſten Antheil. Seinen Haß gegen die franz. Herrſchaft, welche ſeit 1806 auf Deutſchland laſtete, ſprach er in ſeinen Schriften mit einer Freimüthigkeit aus, die ihn oft in Gefahr brachte. Er ſtarb 4. Juni 1815.

Zimmermann (Ernſt), verdienter Theolog, geb. 18. Sept. 1786 zu Darmſtadt, wo ſein Vater, Johann Georg Z., als Director des Gymnaſiums 1829 ſtarb, beſuchte dieſe Anſtalt ſeit 1795 und ſtudirte hierauf bis 1804 Philologie und Theologie in Gießen, nachdem er den Plan, Buchhändler zu werden, aufgegeben hatte. Schon 1805 wurde er als Mitprediger und Lehrer zu Auerbach an der Bergſtraße angeſtellt, und hier begann er ſeine Ausgabe des Euripides (4 Bde., Frankf. 1808—15). 1809 kam er als Diakonus nach Großgerau unweit Darmſtadt. Er ſuchte nun ſeine homiletiſchen Anlagen mehr auszubilden und trat auch bald, durch Reinhard's Beifall ermuntert, mit einigen homiletiſchen Arbeiten hervor. Eine Gaſtpredigt, die er auf Verlangen der Großherzogin von Heſſen in der Hofkirche zu Darmſtadt hielt, erwarb ihm 1814 die Stelle als Hofdiakonus und 1816 die Hofpredigerſtelle, die ihm, einige wenige Predigten abgerechnet, gar keine Amtsgeſchäfte auferlegte. Indeſſen konnte er ſeine Muße nicht ſogleich auf literariſche Arbeiten verwenden, da er von 1815—24 die Erziehung des nachmaligen Herzogs Ludwig von Anhalt-Köthen, der ſich damals in Darmſtadt aufhielt, zu leiten hatte, auch dem Erbgroßherzog Ludwig und deſſen Bruder Karl Unterricht ertheilte und als Lehrer der Geſchichte an der neuen Militärakademie in Darmſtadt fungirte. Allmählich aber drängten ſich die literariſchen Unternehmungen, welche ihn im letzten Jahrzehnt ſeines Lebens beſchäftigten, in den Vordergrund. 1822 begann er die «Allgemeine Kirchenzeitung» und 1824 die «Allgemeine Schulzeitung», zu denen dann das «Theol. Literaturblatt» und das «Pädagogiſch-philol. Literaturblatt» kamen. Als Prediger entwickelte er ſchon früh bedeutende Gaben. Seine Predigten, die theils einzeln (die erſten, welche im Drucke erſchienen, waren «Patriotiſche Predigten zur Zeit der Wiederbefreiung Deutſchlands», Darmſt. 1814), theils geſammelt (8 Bde., Darmſt. 1815—31) erſchienen, waren trefflich entworfen, geiſtvoll und

kräftig ansprechend. Mit Z. hatte eine bessere Periode des kirchlichen Lebens in Darmstadt begonnen. Er starb 24. Juni 1832, eben als er die ihm zugedachte Prälatenwürde antreten wollte. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: das «Homiletische Handbuch für denkende Prediger» (4 Bde., Frankf. 1812—22); die «Monatsschrift für Predigerwissenschaften» (6 Bde., Darmst. 1821—24); die Ausgabe des Eusebius (Frankf. 1822); das mit einigen Freunden (Lommler, Lucius u. a.) herausgegebene Werk «Geist aus Luther's Schriften» (6 Bde., Darmst. 1828—30); die von ihm veranstaltete Predigtsammlung für die Gemeinde Mühlhausen in Baden und die Briefe über die Kirchenvereinigung in Baden (1822). Sein jüngster Bruder, Karl Z., hat ihn biographisch (Darmst. 1833) geschildert.

Zimmermann (Karl), verdienter prot. Theolog und Kanzelredner, geb. 23. Aug. 1803 zu Darmstadt, der jüngste Bruder des vorigen, wurde, nachdem er seine ursprünglich vorzugsweise philol. Studien vollendet, 1824 Mitvorsteher einer Privatlehranstalt in Darmstadt, 1827 Lehrer an der Realschule und 1829 zugleich Hülfsprediger an der Stadtkirche. 1832 erhielt er sodann das Diakonat an der Hofkirche und 1833 zugleich die Stelle als Lehrer der Geschichte an der Militärschule. Seit 1835 zweiter Hofprediger, stieg er 1842 zum ersten Hofprediger auf, womit er zugleich die Verpflichtung übernahm, den Prinzen Alexander und die Prinzessin Marie zu unterrichten. Sein Aufruf am Reformationsfest 1841 zur Unterstützung hülfsbedürftiger prot. Gemeinden veranlaßte die Gründung des nachmaligen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung (s. d.). Im Nov. 1847 wurde Z. zum Prälaten und Obereonsistorialrath ernannt. Von seinen Predigtsammlungen sind hervorzuheben: «Die Bergpredigt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi in religiösen Vorträgen behandelt» (2 Bde., Neustadt 1836—37); «Das Leben Jesu in Predigten» (6 Bde., Darmst. 1837—39); «Die Gleichnisse und Bilder der Heiligen Schrift in Predigten» (7 Bde., Darmst. 1840—51); «Festpredigten, Casualpredigten und Casualreden» (2 Bde., Sondershausen 1851); «Predigten und Reden» (2 Bde., Darmst. 1854—65); «Reformationspredigten» (Kass. 1858); «Beiträge zur vergleichenden Homiletik» (Darmst. 1866); «Die christl. Toleranz» (Darmst. 1868) u. s. w. Außerdem gibt er die von seinem Bruder Ernst Z. begründete «Schulzeitung» heraus; neuerdings mit Fricke in Leipzig die «Allgemeine Kirchenzeitung». Auch begründete er 1834 die homiletische Zeitschrift «Die Sonntagsfeier». Seit 1841 redigirt Z. das «Theol. Literaturblatt» und seit 1843 mit Großmann den «Boten des Gustav-Adolf-Vereins». Auch besorgte er eine Prachtausgabe der «Reformatorischen Schriften» Luther's, gab eine Sammlung der Briefe Luther's an Frauen heraus und verfaßte eine «Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins» (7. Aufl., Darmst. 1867). Letzterer Schrift schließen sich an: «Bauten des Gustav-Adolf-Vereins» (Bd. 1, Darmst. 1860) und «Tabea oder die Frauenvereine der Gustav-Adolf-Stiftung» (Darmst. 1864).

Zimmermann (Franz Jos.), Philosoph, geb. 21. März 1795 zu Wendlingen bei Freiburg i. Br., der Sohn eines Landmanns, trieb bis in sein 20. J. den Feldbau. In seinen Freistunden von den Ortspfarrern in den höhern Wissenschaften unterrichtet, brachte er es so weit, daß er 1814 in Freiburg die akademischen Studien beginnen konnte. Er widmete sich der Theologie, fühlte aber bald mehr von der Philosophie sich angezogen. Der nachmals nach Heidelberg versetzte Professor Erhardt führte ihn in den Kreis des philos. Forschens ein. Z. erhielt im Mai 1820 die philos. Doctorwürde und ging sodann nach Hofwyl, wo ihn Fellenberg als Lehrer anstellte. Nachdem er hier drei Jahre verweilt, habilitirte er sich Ostern 1823 als Privatdocent der Philosophie an der Universität zu Freiburg und wurde 1828 außerord. Professor. Sein Charakter war bieder, offen für jede Wahrheit wie für das Recht, sein Verstand klar, tief und scharf, seine Lehrgabe ausgezeichnet. Alle von ihm erschienenen Schriften tragen das Gepräge einer verständigen und klaren Auffassung des Stoffs, einer eigenthümlichen Behandlung desselben und eines entschiedenen philos. Talents. In seiner «Untersuchung über Raum und Zeit» (Freiburg 1824) suchte er darzuthun, daß Raum und Zeit nicht blos nach Kant's Ansicht Formen der subjectiven Anschauung, sondern auch außerhalb des Subjects, also objectiv seien. Seine Metaphysik erschien unter dem Titel «Lehre über Einheit, Vielheit und Einzelnheit» (Freiburg 1826). Seine «Denklehre» (Freiburg 1832) gehört zu den besten Lehrbüchern der Logik. 1832 übernahm er die Redaction des Volksblattes «Der echte Schwarzwälder», worin er ausgezeichnete Aufsätze in Hebel's Manier lieferte. Er starb 23. Sept. 1833.

Zimmermann (Joh. Georg, Ritter von), philos. Schriftsteller, geb. zu Brugg im Canton Bern 8. Dec. 1728, studirte in Göttingen die Arzneiwissenschaft und promovirte daselbst. Nachdem er einige Zeit Stadtphysikus zu Brugg gewesen, kam er 1768 als großbrit. Leibarzt mit dem Titel eines Hofraths nach Hannover. Sein Aufenthalt in Brugg, wo er in der Abge-

schiedenheit seine bedeutendsten Schriften verfaßte, hatte den Keim zur Hypochondrie in ihm entwickelt, welche ihn sein ganzes Leben hindurch nicht wieder verließ. Als praktischer Arzt erwarb er einen großen und verdienten Ruf; besonders wußte er mit seltenem Scharfblick die Natur der Krankheiten zu erkennen. Als Schriftsteller genoß er eines noch ausgebreitetern Ruhms, und seine Schriften vereinigten Scharfsinn und hellen Ueberblick mit einer anziehenden, zuweilen jedoch gesuchten Beredsamkeit. Seine Werke «Ueber die Einsamkeit» (Zür. 1755; gänzlich umgearbeitet, 4 Bde., Lpz. 1784—85) und «Vom Nationalstolze» (Zür. 1758; neue Aufl. 1789) sind in dieser Hinsicht sowie von seiten der tiefen und originellen Gedanken ausgezeichnet und wurden fast in alle lebenden Sprachen übersetzt. Nicht mindern Ruhm erwarb ihm seine Schrift «Von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft» (2 Bde., Zür. 1764; neue Aufl. 1787). Katharina II. berief ihn an ihren Hof; doch lehnte er diesen Ruf ab. Auch Friedrich d. Gr. berief ihn in seiner letzten Krankheit. Dies veranlaßte Z. zu Schriften über diesen Monarchen (z. B. «Ueber Friedrich d. Gr. und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode», Lpz. 1788; «Fragmente über Friedrich d. Gr.», 3 Bde., Lpz. 1790, u. s. w.), die nicht zu des Verfassers Ruhm beitrugen. Am heftigsten trat damals Bahrdt gegen ihn auf, worauf das Pasquill «Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn» erschien, welches Z. rächen sollte, seine Ruhe aber aufs schmerzlichste störte. Dies und fortwährende Kränklichkeit, in Verbindung mit einer leidenschaftlichen Empfindlichkeit, trübten seine Ansicht von der Welt und dem Leben nach und nach so sehr, daß er sich durch seine letzten Schriften fast um den Ruhm brachte, in welchem er früher mit Recht gestanden hatte. Er starb 7. Oct. 1795. Vgl. Wichmann, «Z.'s Krankengeschichte» (Hannov. 1786) und «Z.'s Briefe an einige seiner Freunde in der Schweiz» (Aarau 1830).

Zimmt oder Kaneel (Canell) heißt ein feines, auch in der Medicin angewandtes Gewürz, welches von dem vorzugsweise und am besten auf der Insel Ceylon, aber auch im tropischen Amerika angebauten Zimmtbaum gewonnen wird. (S. Cinnamomum.) Der Bast der letztern nebst der innern Rindenschicht der drei- bis fünfjährigen Aeste und Stämmchen gibt, getrocknet und in fußlange, papierdünne Röhren gewickelt, deren mehrere ineinandergesenkt sind, den feinen oder ceylanischen Z., der seinen eigenthümlichen, gewürzhaft-aromatischen Geruch und Geschmack dem ätherischen Zimmtöl verdankt, das aus Abfällen der Rinde zu medic. Zwecken destillirt wird. In den Handel kommt er meist in centnerschweren Ballen. Zimmtlorber heißt die wilde Varietät derselben Art. Der Cassienzimmt (C. Cassia Nees), von der vorigen Art besonders durch elliptisch-spitzliche, in der Jugend graufilzige Blätter unterschieden, wächst in China und Cochinchina und liefert den indischen oder chinesischen oder gemeinen Z., auch Zimmtcassie genannt, welcher in dickern ($^1/_4$—1 Linie dicken) zusammengerollten Rindenstücken in den Handel kommt und einen viel schärfern Geschmack und weniger feinen Geruch besitzt. Die sog. Zimmtblüten sind die kleinen, unreifen, noch von der Blütenhülle umgebenen Früchte des Cassienzimmts; sie kommen in Geschmack und Wirkungen mit dem Z. überein, sind jedoch etwas schärfer. Der wenig gebräuchliche weiße Z. (weißer Kaneel) ist die abgeschälte Rinde der Canella alba Mourr., eines auf den Antillen heimischen Baumes oder Strauchs aus der dikotylen, nach dieser Gattung benannten kleinen Familie der Canellaceen. (S. Canella.) Der weiße Z. kommt in Röhren oder rinnenförmigen Stücken von 1—2 Linien Dicke in den Handel, welche auf der Außenseite blaßröthlich, auf der innern weiß sind und einen zimmtähnlichen Geruch sowie einen bitterlichen, scharfaromatischen Geschmack besitzen. Das erwähnte Zimmtöl (Oleum Cinnamomi) hat eine goldgelbe Farbe, einen lieblichen, reinen, zimmtartigen Geruch und einen zuerst süßlichen, dann brennenden und scharfen Geschmack. Durch Aufnehmen von Sauerstoff aus der Luft bildet sich im Zimmtöl Zimmtsäure, ein flüchtiges Oel mit zwei verschiedenen Harzen. Aus den Blättern von C. Ceylanicum wird das Zimmtblätteröl, aus den Zimmtblüten das Zimmtblütenöl, aus dem gemeinen Z. das Zimmtcassienöl bereitet, drei dem echten Zimmtöl nahe verwandte Oele.

Zingarelli (Nicolo Antonio), ital. Componist, geb. zu Neapel 4. April 1752, verlor frühzeitig seinen Vater, der Gesanglehrer war, und kam auf das Conservatorium di Loreto, wo er zuerst Violinspielen lernte und dann von Fenaroli in der Harmonielehre und im Contrapunkt unterwiesen wurde. Nach seinem Austritt aus der Anstalt hatte er beim Abbate Speranza noch einigen Compositionsunterricht. Hierauf lebte er mehrere Jahre als Musiklehrer bei einer Herrschaft zu Torre dell' Annunziata und gelangte dann in das Haus der Herzogin von Castelpagano in Neapel. Durch die Protection dieser Dame wurde es ihm auch möglich, 1781 seine erste Oper, «Montezuma», im San-Carlo-Theater zur Aufführung zu bringen, die aber keinen Erfolg hatte. Mehr Glück machten in Mailand seine nächsten Opern «Alzinda» und

«Telemacco» (beide 1785). Er setzte nun seine Thätigkeit als Componist fort und lieferte im ganzen etwa 40 Opern, darunter «Romeo e Giulietta» (1796), die für die beste gehalten wird, und eine für die pariser Große Oper, «Antigone» (1789), die aber mißfiel. 1792 wurde er Kapellmeister am Dome zu Mailand, vertauschte aber diese Stelle 1794 mit der an der Santa-Casa zu Loreto. Von hier wurde er 1804 als Guglielmi's Nachfolger an St.-Peter in Rom berufen. Auf seine Weigerung, zur Feier der Geburt des Königs von Rom ein Tedeum singen zu lassen, wurde er von Napoleon nach Paris gerufen. Groß war sein Erstaunen, als er nicht nur keine Strafe, sondern vom Kaiser, der seine Musik liebte, sogar noch Geschenke und den Auftrag erhielt, für die Kapelle eine Messe zu setzen. Inzwischen hatte man aber seine Stelle bei St.-Peter in Rom an Fioravanti vergeben. Er wandte sich deshalb nach Neapel, wo er gegen Ende 1812 anlangte und noch einiger Zeit Director der Musikschule San-Sebastiano, 1816 aber an Paesiello's Stelle Kapellmeister an der Kathedrale wurde. In diesen Aemtern verblieb er bis zu seinem 5. Mai 1837 erfolgten Tode. Als Componist hatte Z. einen größern Ruf, als er verdiente. Seine Werke zeigen große Routine, entbehren aber einer reichen Erfindung und der Mannichfaltigkeit in den Formen. Die vielbewunderte Arie in seinem «Romeo»: «Ombra adorata», soll nicht von ihm selbst, sondern von dem berühmten Sänger Crescentini sein. Ueberhaupt hat er wol den bedeutenden Sängern seiner Zeit, wie Marchesi, Boddini, Pigononi, der Grossini, Morichelli, Cotoloni u. s. w. seine dramatischen Erfolge zu verdanken. Seine Fruchtbarkeit auf dem Gebiete der Kirchenmusik war noch viel größer als in der Oper. Er verfertigte eine Unzahl von Kirchensachen aller Art, die aber ohne Verdienst sind.

Zingg (Adrian), Kupferstecher, geb. zu St.-Gallen 24. April 1734, bildete sich unter Wille zu Paris zum Kupferstecher und nahm jene reinliche Zeichnung an, die alle seine Werke so gefällig macht. 1766 wurde er Lehrer an der Kunstakademie zu Dresden, und eine Menge Landschaften in allen Größen beweist, wie sehr er in den Charakter der Gegenden, wo er nun lebte, eingedrungen. Vorzüglich gefielen seine Ansichten mit radirten Umrissen, die, aufs sauberste mit Sepia schattirt und angefärbt, durch die Bestimmtheit der Formen und eine glückliche Anordnung der Vorgründe sich auszeichnen. Ein sehr fleißiger Mann, trieb er mit seinen Landschaften ein sehr einträgliches Geschäft. Da bei ihm alles klar und mit dem hellsten Sonnenschein beleuchtet daliegt, so werden seine Blätter in den Schulen noch immer mit dem besten Erfolge gebraucht, obgleich von einer tiefern Bedeutung der Landschaft bei ihm keine Ahnung ist. Eine vollständige Sammlung seiner Werke erschien in Leipzig 1804—6. Sein «Zeichenbuch» in drei Heften ist in Originalabdrücken jetzt ziemlich selten. Mit seinem Landsmann und Freunde Ant. Graff lebte er eng verbunden. Z. starb 26. Mai 1816.

Zink, Spiauter oder Spelter heißt ein technisch äußerst wichtiges Metall von bläulichweißer Farbe und blätterig-krystallinischem Bruch, das, an der Luft anlaufend und sich mit einer weißlichgrauen Oxydschicht bedeckend, ein specifisches Gewicht = 7 hat und bei 411° C. schmelzbar, in der Kälte und Hitze spröde, nur bei 120—150° dehnbar und dann auch des Walzens zu Blech und des Ziehens zu Draht fähig, in großer Hitze flüchtig und vollständig destillirbar ist. In Säuren löst sich das Z. leicht auf unter Zersetzung des mit der Säure verbundenen Wassers und Entwickelung von Wasserstoffgas, daher seine Anwendung in den Platinfeuerzeugen und zur Bereitung des Wasserstoffgases mittels verdünnter Schwefelsäure. Beim Erhitzen an der Luft verbrennt es zu einem weißen, in leichten Flocken umherfliegenden Oxyd (Zinkblumen, weißes Nichts, Lana philosophica), welches theils in der Medicin, besonders zu Augensalben, theils zu Emailfarben und in der Porzellanmalerei, theils statt des Bleiweißes unter dem Namen Zinkweiß als Anstrichfarbe u. s. w. benutzt wird. Die Verbindung des Zinkoxyds mit Schwefelsäure, der Zinkvitriol, welcher auch natürlich vorkommt und durch Rösten des natürlichen Schwefelzinks (Zinkblende) und Auslaugen der gerösteten Masse dargestellt werden kann, wird nur wenig in der Medicin, Zeugdruckerei u. s. w. angewendet; im reinen Zustande bildet dieses Salz farblose Krystalle. Das Chlorzink oder salzsaure Zinkoxyd, das man durch Auflösen von Z. in Salzsäure erhält, wird zum Conserviren des Holzes, beim Löthen und Verzinnen u. s. w. angewendet. Das Z. kommt in der Natur nicht gediegen, sondern hauptsächlich als Galmei (kohlensaures und kieselsaures Zinkoxyd) oder als Blende (Schwefelzink) vor. Besonders aus ersterm wird es (namentlich in Schlesien und in Belgien) gewonnen, indem man das Erz in Destillirapparaten mit Kohle erhitzt, wobei das Z. in die kalt gehaltenen Vorlagen überdestillirt. Neuerdings hat man angefangen, auch die Blende im großen auf Darstellung von Z. zu benutzen. Das Z. kommt theils in Blöcken, theils in gewalzten Blechen, selten in Drähten

in den Handel. Man braucht Zinkblech zum Dachdecken, zu Dachrinnen, Wasserbehältern und einer Menge kleinerer Klempnerarbeiten; viel Z. wird verwendet zum Guß von Statuetten, architektonischen Verzierungen u. s. w.; Zinkdraht zu Metallgeflechten, zum Anbinden von Bäumen u. s. w. Wegen seiner elektropositiven Eigenschaft ist Z. das gewöhnlichste positive Element aller galvanischen Batterien, wobei es allmählich aufgelöst und in Zinkvitriol verwandelt wird. Auf seiner elektropositiven Beschaffenheit beruht auch die Eigenschaft des Z., andere weniger positive Metalle, mit denen es in Berührung steht, vor dem Angegriffenwerden durch Säure u. s. w. zu schützen. Das sog. Galvanisiren der Metalle ist eine Anwendung dieses Satzes, der aber nur richtig, solange es sich um völlige Eintauchung des zu schützenden Metalls in die angreifende Flüssigkeit handelt. So werden allerdings Schiffsbeschläge von Eisen durch Befestigung mit Zinknägeln und Verbindung mit kleinen Zinkplatten conservirt. Dagegen kann die Anwendung von Zinknägeln auf Dachbedeckungen von Eisen nicht denselben Effect haben. Das sog. Galvanisiren eiserner Bleche, Drähte und Geräthe, wie es jetzt überall ausgeführt wird, ist weiter nichts als ein dünnes Verzinken, und hilft auch nur, solange der Zinküberzug ganz ist. Jedenfalls ist aber durch die Einführung des Z. zum Ueberziehen eiserner Gegenstände statt des Verzinnens ein wichtiger technischer Fortschritt geschehen. Die Ausführung des Verzinkens ist jedoch wegen des höhern Schmelzpunktes des Z. schwieriger als das Verzinnen. Sehr wichtig endlich ist das Z. durch seine Anwendung zu Legirungen mit andern Metallen. Am wichtigsten sind die Legirungen mit Kupfer, deren Farbe und andere Eigenschaften von dem Verhältnisse beider Metalle abhängen. Man unterscheidet vorzüglich Messing (s. d.) oder Gelbguß und Tombak (s. d.) oder Rothguß. Kupfer, Z. und Zinn geben Bronze (s. d.), Kupfer, Z. und Nickel Argentan (s. d.) oder Neusilber.

Zinke (ital. cornetto, franz. cornet à bouquin) hieß ein früher gebräuchliches, aus Horn oder Holz verfertigtes, zuweilen mit Leder überzogenes, mit sieben Löchern versehenes Blasinstrument, ohne Stürze, mit einem Mundstück, der Trompete ähnlich, und nicht ganz 2 F. lang. Es wurde besonders gebraucht, um bei Chören die Partien zu dirigiren und den Discant der Posaunen zu verstärken. Der Umfang des gewöhnlichen Z. reichte vom kleinen a bis zum dreimal gestrichenen c. Der gekrümmte Z. hatte beinahe die Figur eines großen lateinischen S. Die Stadtpfeifer hießen davon sonst Stadtzinkenisten. Bei den Orgeln heißen Z. die Pfeifen, welche den Ton dieses Blasinstruments nachahmen und zum Schnarrwerke gehören.

Zinkeisen (Johann Wilh.), namhafter deutscher Geschichtschreiber, geb. 11. April 1803 zu Altenburg als der Sohn eines höhern Beamten, widmete sich auf der Universität zu Jena erst der Theologie, dann ausschließlich histor. Studien. Nach seiner 1826 erfolgten Promotion lebte er einige Jahre in Göttingen, seit 1829 in Dresden. Von hier aus unternahm er eine größere Reise und ging sodann nach München, wo er den ersten Band einer «Geschichte Griechenlands» (Lpz. 1832) veröffentlichte. 1833 reiste er nach Paris, um sich daselbst Quellenstudien für die ihm von F. Perthes übertragene «Geschichte des Osmanischen Reichs in Europa» (als Bestandtheil der Sammlung von Heeren und Ukert) zu widmen. Er fand hier Gelegenheit, die polit. Verhältnisse der Zeit näher kennen zu lernen, und dies war von entscheidendem Einfluß auf seine spätere Laufbahn. Nachdem er 1834 einen Ruf als Professor der Geschichte in Athen abgelehnt, ging er 1840 nach Berlin, wo er die Oberredaction der «Preuß. Staatszeitung» übernahm. Als 1848 dieses Organ in den «Preuß. Staatsanzeiger» verwandelt wurde, führte er auch die Leitung dieses Blatts, bis er 1851 gänzlich aus dem preuß. Staatsdienst schied. Seitdem nahm er seine histor. Arbeiten wieder auf, namentlich die Fortsetzung der «Geschichte des Osmanischen Reichs in Europa», von welcher seit 1840—63 sieben Bände (Gotha) erschienen sind. Der siebente Band dieses Werks, das den unermeßlichen Stoff zum ersten mal nach allen Seiten hin kritisch behandelt, umfaßt die Geschichte der Türkei seit dem Frieden mit Frankreich 1802 bis zum Frieden mit Rußland zu Bukarest 1812. Außerdem veröffentlichte Z. eine Reihe verdienstvoller kleinerer Arbeiten, wie «Geschichte der griech. Revolution» (2 Bde., Lpz. 1840), «Der Jakobinerclub. Ein Beitrag zur Geschichte der Parteien und der polit. Sitten im Revolutionszeitalter» (2 Bde., Berl. 1852), «Drei Denkschriften über die orient. Frage» (Gotha 1854). Ferner sind in dem «Histar. Taschenbuch» von ihm mehrere werthvolle Abhandlungen erschienen. Z. starb 5. Jan. 1863 zu Berlin.

Zinkgref (Jul. Wilh.), auch Zincgref und Zinckgref, deutscher Dichter, wurde 3. Juni 1591 zu Heidelberg geboren und studirte daselbst die Rechte unter der Leitung seines gelehrten Vaters. Nach dem Tode desselben machte er seit 1611 eine fünfjährige Reise durch die Schweiz, Frankreich, England und die Niederlande. Während des Dreißigjährigen Kriegs bekleidete er

verschiedene Aemter in Heidelberg, Kreuznach und Alzei; doch hatte er auch das Ungemach des Kriegs mehrfach zu empfinden. Er starb schon 1. Nov. 1635 zu St.-Goar an der Pest. Als lyrischer Dichter neigte er sich der kräftigen, volksmäßigen Weise G. R. Weckherlin's (s. d.) zu, doch hatte auch Opitz schon Einfluß auf ihn. Am höchsten steht sein «Soldatenlob» (Frankf. 1632), eine Nachahmung des Tyrtäus. Sein Hauptwerk sind die «Deutschen Apophthegmata, das ist der Deutschen kluge Sprüche» (2 Bde., Strasb. 1626—31 u. öfter), eine Sammlung vom höchsten Werthe für deutsche Sitten- und Volksgeschichte; eine umfassende Auswahl aus denselben besorgte Guttenstein (Manh. 1835). Eine Auswahl seiner Dichtungen befindet sich in W. Müller's «Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.» (Bd. 7).

Zinkographie heißt die Anwendung des Zinks statt der Kupfer-, Stahl- und Steinplatten zum Stich. Da das Zink nicht allein jede Manier gestattet, welche auf Stein und andern Metallen geübt wird, sondern noch viele gute Eigenthümlichkeiten für künstlerische Behandlung hat, so ist die Z. nicht blos als stellvertretendes Verfahren, sondern als eine selbständige Vervielfältigungsart zu betrachten. Der Erfinder derselben war H. W. Eberhard, der 1804 und 1805 die ersten Versuche in Magdeburg zeigte. 1815 gelangen ihm die chem. Feder- und Kreidezeichnung, worauf er 1822 in der deutschen Ausgabe der «Alterthümer von Athen» von Stuart und Revett und in mehrern andern Werken das Zink anwendete. Eine sehr ausgedehnte Anwendung wird von Zinkplatten gemacht, um auf Papier mit chem. Tinte ausgeführte Schriften oder Zeichnungen auf das Zink, behufs weiterer Vervielfältigung mittels des letztern, überzudrucken. Vgl. Eberhard, «Ueber Z.» (Nürnb. 1831).

Zinn, ein seit uralter Zeit bekanntes, fast silberweißes, sehr weiches, hämmer- und streckbares, beim Biegen knirschendes, bei 239° C. schmelzendes, erst in sehr hohen Hitzegraden flüchtiges, an der Luft langsam anlaufendes Metall von 7,3 speecifischem Gewicht, kommt in der Natur nie rein, sondern stets in der Form des krystallisirten Oxyds (Zinnstein oder Zinngraupen) vor, welches sich, meist in deutlichen Zwillingskrystallen (Zwittern) in granitischen Gesteinen stockförmig (daher Zwitterstock) eingelagert, im sächs.-böhm. Erzgebirge, in Cornwallis und in Ostindien (Malakka und Banka) vorfindet und an diesen Orten durch Röstung und Verschmelzung der Erze mit Kohle in Schachtöfen gewonnen wird. Zuweilen muß das Zinnerz, wo es sich in dem durch Zersetzung zinnführender Gesteine erhaltenen Sande vorfindet, durch Waschen in sog. Seifenwerken erst vom Sande getrennt werden. Das reinste Z. ist das Banka- und Malakkazinn; das englische Z. ist meist eisenhaltig, das sächsische wismuthaltig. Da das Z. von den schwächern Säuren nur wenig angegriffen wird, so ist es besonders für Hausgeräthe wichtig und eignet sich dazu ganz besonders durch die Leichtigkeit, mit der es sich in jede Form gießen läßt, und durch seine silberähnliche Farbe. Bis in die neuere Zeit waren aus Z. gegossene Teller, Schüsseln, Krüge u. s. w. das gewöhnlichste Hausgeräth. Doch ist mit der steigenden Billigkeit und Eleganz der irdenen Geschirre der Gebrauch des Z. zu diesem Zwecke immer seltener geworden, und die Zinngießerei beschränkt sich jetzt auf wenige Gegenstände. Dagegen wird das Z. noch häufig benutzt, um die innere Fläche kupferner und eiserner Geräthe, welche mit Flüssigkeiten in Berührung kommen, durch Verzinnen (s. d.) zu schützen. Auch für andere Zwecke, wo es an der Luft nicht rasten soll u. s. w., verzinnt man das Eisenblech, welches dann Weißblech heißt. Das Verzinnen des Eisenblechs, in neuester Zeit durch das Verzinken zum Theil ersetzt, geschieht in besondern Weißblechhütten durch Eintauchen des durch Säure gereinigten Blechs in geschmolzenes Z. Verzinnte Blechgefäße werden meist aus Weißblechtafeln gefertigt. Man benutzt ferner das Z. in Gestalt ganz dünner, gewalzter und mit Hämmern fein ausgeschlagener Bleche, sog. Zinnfolie oder Stanniol, theils zu Verzierungen aller Art, auch in gefärbtem Zustande, theils unter gleichzeitiger Anwendung von Quecksilber zum Belegen der Spiegel. Zinnfoliehämmer befinden sich besonders in der Umgebung von Nürnberg und Erlangen. Mit Blei in verschiedenen Verhältnissen legirt, gibt das Z. leichtflüssige Legirungen, welche als Schnellloth zum Löthen der Weißblechwaaren, des Messings u. s. w. angewendet werden. Mit Kupfer und Zink zusammen gibt das Z. Bronze (s. d.). In sehr dünnen Blättchen führt eine Legirung des Zinks mit dem Z. den Namen Schlagsilber oder unechtes Silber. Z., mit Antimon versetzt, bildet das Britanniametall (s. d.). Bemerkenswerth ist die krystallinische Structur, welche das Z. selbst in dünnen Ueberzügen beim Erkalten annimmt, und welche beim Anbeizen der Oberfläche in eigenthümlichen Figuren sichtbar wird, welche den sog. Metallmoor bilden, der seit 1814 nach Allard's Entdeckung zur Verzierung von Weißblechwaaren benutzt wird. Eine Auflösung von Z. in Salzsäure bildet das sog. Zinnsalz,

als Beize in der Färberei vielfach benutzt. Eine Auflöſung von Z. in Königswaſſer führt den Namen Phyſik, die man ebenfalls häufig in der Färberei anwendet. Eine Verbindung dieſer Löſung mit Salmiak wird unter dem Namen Pinkſalz in der Kattundruckerei als Beize benutzt. Verſetzt man eine Löſung des Zinnſalzes mit Goldauflöſung, ſo entſteht ein rother Niederſchlag, der für Glas- und Porzellanmalerei nicht unwichtige Caſſius'ſche Goldpurpur. Auch in der Chemie wird das Zinnſalz als Reductionsmittel benutzt. Mit Sauerſtoff gibt das Z. zwei Oxyde, von denen das höhere, Zinnoxyd oder Zinnaſche, als Polirmittel und zur Darſtellung von Email, in der Glasmalerei, als Glaſur u. ſ. w. Anwendung findet. Die künſtlich dargeſtellte Verbindung des Z. mit Schwefel hat eigenthümlichen Goldglanz und iſt als Muſivgold bekannt. Sie wird zum Bronziren von Gipsfiguren, Papier, Holz u. ſ. w., zur Verfertigung unechten Goldpapiers u. ſ. w. benutzt.

Zinna, ein Städtchen im Regierungsbezirk Potsdam der preuß. Provinz Brandenburg, an der Nuthe, $^5/_8$ M. im Nordnordoſten der Kreisſtadt Jüterbogk gelegen, hat ein Domänenrentamt, eine Oberförſterei und 1789 E. (1864), die Lein- und Wollweberei treiben. Friedrich d. Gr. gründete 1764—77 den Ort als Webercolonie in der Nähe des einſt ſehr reichen Kloſters Z., welches 1170 von Markgraf Otto I. und dem magdeburgiſchen Erzbiſchof Wichmann geſtiftet, 1547 ſäculariſirt und 1680 an Brandenburg gekommen war. Die Baulichkeiten des Kloſters dienten bei Anlage der Stadt als Baumaterial. Nur die Kirche deſſelben iſt noch vorhanden und dient jetzt als Pfarrkirche. Dieſelbe iſt ein einfacher roman. Bau, aber mit ſtattlicher Choranlage. In dem Kloſter wurde 8. Dec. 1413 zwiſchen Friedrich I. und Magdeburg ein Schutzbündniß und im Nov. 1449 ein Hauptvergleich zwiſchen Friedrich II. und Magdeburg geſchloſſen, welcher die Lehnshoheit des Erzbisthums über brandenb. Beſitzungen beſeitigte. Auch kam daſelbſt 1667 die Vereinigung zwiſchen Kurſachſen und Kurbrandenburg wegen eines gemeinſchaftlichen Münzfußes zu Stande, der nach dem Kloſter der Zinnaiſche Münzfuß hieß, aber nur für kurze Zeit Geltung hatte. Nach dieſem Münzfuße wurde die Mark fein Silber zu $10^1/_2$ Thlr. oder $15^3/_4$ Fl. ausgemünzt, und galt 1 Thlr. brandenburgiſch ſo viel wie 1 Fl. 45 Kr. ſächſiſch.

Zinne heißt im allgemeinen ein flaches Dach oder die Einfaſſung deſſelben. Zinnen nennt man dann auch im engern Sinne den oberſten Theil einer Vertheidigungsmauer, die, mit Schießſcharten durchbrochen oder auf Kragſteinen ruhend, einige Fuß hervorragt und durch die Oeffnungen zwiſchen den Kragſteinen Gelegenheit gibt, den untern Theil der Mauer zu beſchießen.

Zinnia L., Pflanzengattung aus der Familie der Compoſiten, Abtheilung der Corymbiferen oder Radiaten, deren in Amerika einheimiſche Arten, ſämmtlich einjährige Kräuter, ſich durch ſchöngefärbte Blüten auszeichnen und daher theilweiſe zu beliebten Zierpflanzen geworden ſind. Die Zinnien haben gegenſtändige Blätter und Zweige, welche am Ende ein einziges Blütenkörbchen mit aus rundlichen, ſchwarzgeſäumten Schuppen beſtehender Korbhülle, großen, oft gefärbten Spreublättchen, gelben Scheiben- und ſchöngefärbten Strahlblüten tragen. Die am häufigſten cultivirte Art iſt Z. elegans Jacqu. aus Mexico, eine ſtattliche Pflanze, mit ſitzenden, ſtengelumfaſſenden, herzeiförmigen, rauhen Blättern und großen Blütenkörbchen, deren verkehrteiförmige Strahlblüten bald ſcharlach-, bald purpurroth, bald violett oder weiß gefärbt ſind.

Zinnober, die bekannte rothe Farbe, findet ſich ſchon fertig gebildet im Mineralreiche in rothen derben Maſſen oder in durchſichtigen rothen Kryſtallen und kommt als Bergzinnober fein gemahlen in den Handel. Bei den Alten war dieſer in der Natur vorgefundene Z. ſchon zu des Plinius Zeiten unter dem Namen Minium bekannt. Eine große Menge Z. bereitet man aber künſtlich, indem man die Beſtandtheile deſſelben, Queckſilber und Schwefel, miteinander verbindet. Man erhält den Z. entweder, indem man Queckſilber und Schwefel innig mengt und das entſtandene ſchwarze Pulver in eiſernen Gefäßen bei mäßigem Feuer bis zum Schmelzen und darauf in irdenen Gefäßen ſtärker erhitzt; die ſublimirte Maſſe gibt nach dem Zerreiben den «präparirten» Z. Oder man bereitet den Z. auf naſſem Wege, indem man eine Löſung von Schwefelkalium (Schwefelleber) auf das ſchwarze Pulver, das man durch Miſchen von Queckſilber mit Schwefel erhält, einwirken läßt, wodurch es ſehr bald in Z. übergeht. Man verwendet den Z. als Malerfarbe, zur Bereitung von rother Druckfarbe, Siegellack u. dgl. Der Z. iſt nicht ſelten mit billigern Subſtanzen von ähnlicher Farbe (Ziegelmehl, Mennige u. ſ. w.) verfälſcht.

Zins (vom lat. census) iſt ein ſehr umfaſſender Name für Abgaben in Geld und Naturalien mancherlei Art. Man unterſcheidet: 1) Z. von Geldkapitalien oder usurae (ſ. Zinſen); 2) Z. von einer gemietheten oder gepachteten Sache, Mieth- und Pachtzins (ſ. Zinſen und Miethvertrag); 3) Grundzinſe oder Abgaben an einen Zinsherrn. Die Zinſen ſind aus ſehr verſchie-

denen Verhältniſſen entſtanden und deshalb auch verſchiedener Art; ein großer Theil derſelben iſt aber bereits in neuerer Zeit mit und ohne Entſchädigung aufgehoben worden. Ein Theil wurde namentlich im Mittelalter und ſpäter durch ein unablöslich gegebenes baares Darlehn erkauft oder vom Eigenthümer eines Grundſtücks beim Verkauf deſſelben mit vollem Eigenthumsrecht an einen andern als ein Theil des Kaufgeldes erworben (census constitutivi und reservati). Dergleichen Grundſtücke (bona censitica oder ſchlechte Zinsgüter) befinden ſich in vollem Beſitz des Zinsmannes, der dieſelben frei vererben und veräußern kann. Der Zinsherr darf nur ſeinen Z. fordern, hat aber nicht das Recht, das Grundſtück, im Fall der Z. nicht gezahlt wird, an ſich zu ziehen. In andern Fällen hat ſich der Grundherr bei Ueberlaſſung des Grundſtücks das Eigenthumsrecht vorbehalten, und es beſitzt der Zinsmann nur das Nutzungsrecht gegen eine beſtimmte jährliche Abgabe, ſodaß er nichts Eigenes als das Colonatsrecht und ſein in dem Gute ſteckendes bewegliches Vermögen, beides aber auch noch mit bedeutenden Einſchränkungen, beſitzt. Er kann deshalb auch das Colonatsrecht nicht verkaufen, und ſelbſt unter den Kindern des Colonen hat der Grundherr die Wahl. Was der Meier auf dem Gute erwirbt, muß er zur Beſſerung deſſelben anwenden, darf auch den aus dem Gute weggehenden Kindern nur eine beſtimmte Summe geben. Erlegt er die Abgaben nicht, oder geräth er in Vermögensverfall, ſo muß er das Gut aufgeben. (S. Abmeierung.) Es bedarf keines Beweiſes, daß ein derartiges Verhältniß für den Meier ein ganz unhaltbares und unvortheilhaftes iſt und im Staatsintereſſe aufgehoben werden muß, was auch bereits in den meiſten Ländern geſchehen oder wenigſtens angebahnt worden iſt. Natürlich muß der Zinsherr bei der Aufhebung dieſes Verhältniſſes eine angemeſſene Entſchädigung erhalten. Auch die erſte Art der Grundzinſen ſollte ablösbar ſein. Zwiſchen den bezeichneten beiden Arten der Z. gibt es noch verſchiedene andere mit mancherlei Namen und ſehr verſchieden feſtgeſetzten Rechten beider Theile, bei welchen Grundherr und Colon aber zu gleicher Zeit ein wahres Eigenthum am Grundſtück haben. Auch dieſe Verhältniſſe ſind im öffentlichen Intereſſe gegen Entſchädigung zu beſeitigen. Verſchieden von dieſen auf Eigenthumsverhältniſſen beruhenden Grundzinſen ſind noch diejenigen Abgaben, welche ſich auf die Gerichtsherrlichkeit gründen und eine Art Schutzgeld darſtellen. Dieſe können ohne Entſchädigung durch Geſetz beſeitigt werden. Doch iſt dies nicht leicht durchführbar, weil nicht immer der Charakter und der Urſprung des Grundzinſes feſtzuſtellen iſt. Da der Zinsherr faſt ſtets mächtiger war als der Zinsmann, ſo wußte er es bei den großen Mängeln der Rechtspflege der frühern Jahrhunderte im Laufe der Zeit nicht ſelten dahin zu bringen, daß nicht nur «ſchlechte» Zinsgüter in Erbzins- und Meiergüter verwandelt, und freie Zinsleute fronpflichtig gemacht und bis zur Leibeigenſchaft herabgedrückt wurden, ſondern auch, daß er da, wo er nur Gerichtsherr war, ſchließlich als Grundherr angeſehen ward, und ſich das Schutzgeld in einen förmlichen Grundzins umgeſtaltete. Welche Entſchädigung für die Aufhebung der Grundzinſe geſetzlich feſtzuſtellen, hängt deshalb auch in allen Fällen von einer genauen Erwägung der obwaltenden Verhältniſſe ab, mit Rückſicht auf welche auch die Frage zu entſcheiden iſt, ob die Entſchädigung in Geld oder in Grund und Boden geleiſtet werden ſoll.

Zinſen nennt man in der heutigen Nationalökonomie die Entſchädigung für die Nutzung des Kapitals, und zwar ſowol des ſtehenden (Miethzins, Pachtzins) als des umlaufenden, zumal Geldkapitals (Intereſſen, Z. im engern Sinne). Was den Miethzins betrifft, ſo enthält dieſer zuerſt die Entſchädigung dafür, daß der Eigenthümer des ſtehenden Kapitals auf den Nutzen deſſelben für ſo lange, als er das Kapital entbehrt, verzichtet, ſodann aber auch eine Entſchädigung für die Abnutzung des Kapitals und eine Art Prämie mit Rückſicht darauf, daß mit der Ausleihung des Kapitals eine gewiſſe Gefahr verbunden iſt. Aehnlich verhält es ſich mit den Z. des Geldkapitals, den Intereſſen; doch fällt hier die Abnutzung weniger, die Gefahr des Verluſtes mehr ins Gewicht. Den Maßſtab, nach welchem die Z. eines Geldkapitals berechnet werden, nennt man den Zinsfuß, der gewöhnlich für ein Jahr angegeben und in einem Procentſatz des Kapitals ausgedrückt wird. Die Höhe des Zinsfußes beſtimmt ſich größtentheils durch Angebot und Nachfrage. Am höchſten iſt er in armen Ländern, weil dort mehr Kapital gebraucht wird als vorhanden, ferner in Ländern, welche im raſchen Emporblühen begriffen ſind, weil hier dieſelbe Urſache vorhanden iſt. Am niedrigſten ſteht der Zinsfuß dagegen in reichen Ländern, welche nur noch wenig Gelegenheit haben, ihr fortwährend wachſendes Kapitalvermögen behufs Erweiterung des Ackerbaues und der Induſtrie anzulegen. Einen weſentlichen Einfluß auf den Zinsfuß übt auch die Rechtspflege des Landes. Herrſcht große Rechtsunſicherheit, oder iſt auch nur die Rechtspflege langſam und koſtſpielig, ſo erhöht ſich der Zinsfuß, weil die Gefahr, das Kapital ganz oder theilweiſe, oder wenigſtens die Z. zu verlieren, größer iſt als in Ländern mit

prompter Rechtspflege. Natürlich ist der Zinsfuß auch verschieden bei Darlehnen an Personen von verschiedener Sicherheit und bei verschiedenem Unterpfand, niedriger, wenn volle Sicherheit gewährt wird, höher, wenn die Sicherheit gering ist. Auch die längere oder kürzere Zeit, auf welche das Darlehn verlangt und gegeben ward, hat oft Einfluß. Im Mittelalter bezeichnete man das Zinsnehmen überhaupt als Wucher, und die kirchlichen Gesetze verboten es den Christen. Doch konnten diese Gesetze nicht durchgeführt werden, und man begnügte sich deshalb später damit, einen sog. gesetzlichen Zinsfuß aufzustellen und die Ueberschreitung des gesetzlich erlaubten Maximum der Z. als Wucher zu charakterisiren und zu bestrafen. (S. Wucher.) Die neuern Gesetzgebungen vieler Länder haben indeß die Wuchergesetze bereits beseitigt, weil sie nationalökonomisch nicht gerechtfertigt und außerdem schädlich sind. Viele Millionen Kapital, welche im Lande dringend erforderlich, sind in manchen Staaten durch die Wuchergesetze über die Landesgrenze hinausgetrieben worden.

Zinzendorf (Nikol. Ludw., Graf von), der Stifter der Brüdergemeine (s. d.), geb. 26. Mai 1700 zu Dresden, wurde nach dem frühen Tode seines Vaters, der kursächs. Conferenzminister war, in der Lausitz in dem Hause seiner frommen und gelehrten Großmutter, einer Frau von Gersdorf, erzogen. Seine Jugend fiel in die Zeit der Pietisten (s. d.). Dies und der Umstand, daß sowol die Z.'sche als die Gersdorf'sche Familie mit Spener (s. d.), dem Pathen des jungen Ludwig, befreundet war, trug nebst den Andachtsübungen, die täglich im Hause gehalten wurden, viel bei, in dem lebhaften Knaben eine innige Frömmigkeit zu begründen, die in der kindlichen Liebe zu Christo gipfelte. Diese Stimmung wurde bei ihm noch erhöht, als er 1710 in das Pädagogium zu Halle unter Francke's besondere Aufsicht kam. Schon in Halle stiftete er einen mystischen Orden «vom Senfkorn». Auch als er nachmals 1716 die Universität zu Wittenberg besuchte, blieb er bei seiner frühern Denkart. Beim Jubiläum der Reformation 1717 schloß er sich ein und betrauerte den Verfall der Kirche durch Fasten und Weinen. Er verließ 1719 Wittenberg und machte eine Reise nach Holland, Frankreich und der Schweiz, die er unter dem Titel «Attici Wallfahrt durch die Welt» beschrieb. Nach der Rückkehr wurde er 1721 als Hofrath bei der Landesregierung in Dresden angestellt, legte aber diese Stelle 1727 nieder, nachdem er schon während seiner Anstellung sich viel mit Theologie beschäftigt und häufige Andachtsübungen gehalten hatte. Er war seit 1722 mit einer Gräfin Reuß von Ebersdorf vermählt und hatte in demselben Jahre einigen der Religion wegen ausgewanderten Mährischen Brüdern erlaubt, sich auf seinem Gute Berthelsdorf in der Oberlausitz anzusiedeln. Die neue Colonie erhielt den Namen Herrnhut (s. d.). Z. faßte nun den Vorsatz, durch Umformung der alten böhm. Brüderkirche eine besondere kirchliche Gemeinde für lebendiges praktisches Christenthum zu stiften, fand jedoch dabei nicht nur viele Gegner, sondern wurde auch durch die Anlegung der Colonie selbst in große Verdrießlichkeiten verwickelt. Doch ließ er sich durch nichts von seinem Vorhaben abwendig machen. 1734 ging er unter angenommenem Namen nach Stralsund, ließ sich dort als Candidat der Theologie examiniren und dann in Tübingen in den geistlichen Stand aufnehmen. Er unternahm Reisen in die verschiedensten Länder, um das Arbeitsfeld seiner Gemeinde, von welcher bereits Missionen ausgingen, zu erweitern; aber nicht überall fand er günstige Aufnahme. Aus seinem Vaterlande wurde er 1736 durch ein landesherrl. Rescript wegen seiner «Neuerungen, Conventikel, gefährlichen Principien, durch welche die obrigkeitliche Autorität hintangesetzt und der öffentliche Gottesdienst verachtet werde», verwiesen. Doch fand 1747 die Zurücknahme dieses Rescripts statt. Z. hatte sich inzwischen in Berlin zum Bischof der Mährischen Kirche einweihen lassen, wo er auch eine Zeit lang Privatandachten in seiner Wohnung hielt, die sehr besucht wurden. 1739 schrieb er eine Art Katechismus: «Das gute Wort des Herrn». Dann machte er eine Reise nach den Inseln St.-Thomas und Ste.-Croix, wo bereits von der Brüdergemeine Missionen errichtet waren, um diese vollständiger einzurichten. In gleicher Absicht reiste er 1741 nach Nordamerika, wohin ihn seine 16jährige Tochter begleitete. Hier suchte er auch unter den Indianern das Reich Jesu Christi auszubreiten. Auf seinen Reisen war er nächst den öffentlichen Vorträgen, die er hielt, fast unablässig mit Correspondenzen und Bücherschreiben beschäftigt. Er schrieb über 100 Bücher. Man findet in denselben nicht selten herrliche Stellen, doch verleitete ihn seine ungezügelte Phantasie besonders in der Zeit von 1743—50 zu manchen geschmacklosen und anstößigen Ausdrücken und Bildern. Namentlich sind manche seiner Lieder, die noch unverändert im alten Gesangbuche der Brüdergemeine stehen, voll spielender, zweideutiger Ausdrücke. In spätern Jahren fühlte er selbst das Nachtheilige dieser Verirrungen, und bot alle Kraft seines Geistes auf, auch seine Gemeinde von dieser Richtung frei zu machen. Als er 1743 nach Europa zurückgekehrt, unternahm er eine Reise nach

Livland, wo sich bereits Glieder seiner Gemeinde befanden; der weitere Eingang in Rußland wurde ihm jedoch auf kaiserl. Befehl untersagt. Dann ging er nach Holland und England. In letzterm Lande hielt er sich länger als vier Jahre auf und hatte die Befriedigung, neue Missionen in andern Welttheilen, z. B. in Ostindien zu Trankebar u. s. w., entstehen zu sehen. Nach so vielen Wanderungen vermählte er sich zum zweiten mal mit Anna Nitschmann, die 1725 mit ihren Aeltern aus Mähren gekommen und viele Jahre Aelteste der ledigen Schwestern zu Herrnhut gewesen war. Er starb 9. Mai 1760 zu Herrnhut. Vgl. Spangenberg, «Leben des Grafen von Z.» (8 Thle., Barby 1772—75); J. G. Müller's Schilderung Z.'s in den «Bekenntnissen merkwürdiger Männer» (Bd. 3); Varnhagen von Ense, «Leben des Grafen von Z.» in seinen «Denkmalen» (Bd. 5, Berl. 1830); Verbeck, «Leben und Charakter des Grafen von Z.» (Gnadau 1845); von Schrautersbach, «Der Graf von Z. und die Brüdergemeine seiner Zeit» (Gnadau 1857); Völbing, «Der Graf von Z., dargestellt aus seinen Gedichten» (Gnadau 1850). Seine «Geistlichen Gedichte» sammelte und sichtete Knapp (Stuttg. 1845).

Zion, Berg Zion ist der Name des Hügels, auf welchem der südwestl. Theil Jerusalems, die Davidsstadt oder Oberstadt mit der Burg David's lag. Jetzt gehört nur die nördl. Hälfte desselben zur Stadt, sodaß die Stadtmauer quer über den Hügel läuft. (S. Jerusalem.) Auf der West- und noch mehr auf der Südseite fällt er schroff in das Thal Hinnom ab bis zu einer Tiefe von 300 F. Bei den Propheten und Dichtern des Alten Testaments steht Z. gewöhnlich in weiterer Bedeutung für ganz Jerusalem (auch Tochter Z., nach einer poetischen Prosopopöie), besonders in Beziehung auf den Tempel, daher auch Gottes heiliger Berg.

Zippe oder Singdrossel (Turdus musicus), eine Art der Drosseln (s. d.), die in Deutschland als Zug-, in Südeuropa als Standvogel auftritt. Sie ist auf dem Rücken olivengrün gefärbt, am Bauche gelblichweiß mit schwarzbraunen Flecken. Zur Nahrung dienen ihr Würmer und Insekten. Wegen ihres trefflichen Gesanges wird sie trotz ihres ungeselligen Charakters nicht selten in Käfigen gehalten. An Wohlgeschmack kommt ihr Fleisch dem des Krammetsvogels gleich.

Zips, ein Comitat im diesseitigen Theißkreise des Königreichs Ungarn, mit den 16 Kronstädten, die einen selbständigen District bilden, ein Areal von 66 Q.-M. umfassend, ist sehr gebirgig und rauh, aber gut bewässert durch den Poprád, Hernád, Dunajetz u. s. w. Das Comitat erzeugt Getreide, doch nicht in ausreichender Menge, Flachs, Hopfen und in den südl. Thälern auch Obst, hat auch viel Hornvieh, Schafe und jagdbare Thiere, darunter selbst Wölfe und Bären. Das Mineralreich bietet Kupfer, Eisen und andere Metalle. Die Zahl der Bevölkerung belief sich 31. Oct. 1857 auf 134762 Seelen (ohne Militär), wozu noch 25143 in den erwähnten Kronstädten kommen. Die Einwohner sind slowakischer, deutscher und ruthenischer Abstammung, kath. und luth. Religion und wegen ihres Fleißes und ihrer Betriebsamkeit sehr bekannt und beliebt. Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht, Bergbau, Verfertigung von Leinwand, Leder- und Töpferwaaren sowie ein nicht unbedeutender Handel. Das Comitat zerfällt in vier Bezirke und hat seinen Namen von dem jetzt verfallenen, auf einem hohen Berge gelegenen Zipser Schloß (ungar. Szepes-Vár). Hauptort des Comitats ist die königl. Freistadt Leutschau (s. d.), mit 5729 E. Erwähnenswerth sind außerdem die Städte Kesmark (s. d.) oder Käsmark, Schmöllnitz, mit 3015 E. und reichem Bergbau auf Kupfer, Silber, Eisen und Antimon; Göllnitz, am gleichnamigen Flusse, mit 4937 E., wichtigen Kupfer- und Eisenbergwerken, die das beste Eisen der Z. liefern, Drahtzieherei und Messerschmieden; das Heilbad Schmeks (Tatra-Füred), 2 St. nördlich vom Dorfe Mühlenbach, ein sehr besuchter Sauerbrunnen und Kaltwasser-Curanstalt. Die Sechzehn Zipser Kronstädte bilden einen besondern, von der Comitatsverwaltung unabhängigen District, der von einem Districtsgrafen administrirt wird. Diese Städte sind folgende: Igló oder Neudorf, am Hernád, mit 4052 E., einem Gymnasium und einer Realschule, Eisen-, Kupfer- und Antimonbergwerken, Steingut- und Vitriolfabrik, Leinweberei, Mühlen und Steinbrüchen; Wallendorf, mit 2565 E., Eisenbergbau und Kupferhammer; Kirchdrauf, mit 3425 E. und dem Zipser Domkapitel (kleiner Ort von 150 E., Sitz eines röm.-kath. Bisthums) sowie dem Zipser Schloß in der Nähe; Deutschendorf (Poprád), mit 1000 E.; Felka, mit 1300 E.; Michelsdorf, mit 600 E.; Georgenberg, mit 900 E.; Matzdorf (Mathevéz), mit 1000 E.; Leibitz, mit 2447 E.; Wiszdorf, mit 700 E.; Duránd (Durlsdorf), mit 700 E.; Menhárd (Menhardsdorf), mit 900 E.; Béla, mit 2167 E. und einem Schwefelbad; Alt-Lublau, mit 2000 E., die mit Wein und Meth starken Handel nach Schlesien treiben, auch das Wasser des ½ M. entfernten lublauer Sauerbrunnens weithin versenden; Kniesen mit 1300 E.; Pudlein mit 1600 E., einem Schlosse und Piaristencollegium. Die Z. kam wahrscheinlich schon im 12. Jahrh. von Polen an Ungarn.

Kaiser Sigismund verpfändete die Zipser Grafschaft 1412 für 37000 Schock Prager Groschen wieder an Polen, das nun im Besitze derselben verblieb, bis bei der ersten Theilung Polens die Grafschaft an Oesterreich fiel.

Zirbeldrüse (glandula pinealis oder conarium), ein ziemlich in der Mitte des Gehirns liegender erbsengroßer, rundlicher Körper von fester Gehirnsubstanz, welcher in seinem Innern zuweilen eine Höhle und in seinem Zellgewebe sandige Körnchen von derselben Zusammensetzung wie die der Knochenasche enthält. Beim weiblichen Geschlecht ist die Z. größer als beim männlichen, und von einigen Philosophen, z. B. von Descartes, wurde sie für den Sitz der Seele angesehen. Eine Drüse ist die Z. nicht, sondern sie führt diesen Namen nur wegen ihrer drüsenförmigen Gestalt. Man findet dieses Organ, dessen Function noch ganz unbekannt, auch bei den Säugethieren, Vögeln und Amphibien, während es bei den Fischen noch nicht vollständig nachgewiesen ist. Die sandigen Concremente (Hirnsand) werden nur bei dem Menschen beobachtet.

Zirbelnuß oder Zürbelnuß, s. Kiefer.

Zirkel heißt ein zur Beschreibung eines Kreises, außerdem zur Ausmessung gerader Linien u. s. w. dienendes Werkzeug. Besondere Arten von Z. sind: 1) Charnierzirkel, bei denen beide Schenkel durch ein Gewinde oder Charnier zusammenhängen, wie bei den gewöhnlichen, in den Reißzeugen oder geometr. Bestecken befindlichen Z. Dahin gehören auch die Bogenzirkel, bei denen mit dem einen Schenkel ein Kreisbogen verbunden ist, der durch ein Loch des andern Schenkels geht und an demselben festgeschraubt werden kann; die Haarzirkel, bei welchen der eine Schenkel mittels einer kleinen Schraube um eine sehr geringe Weite vor- oder zurückgerückt werden kann, ohne daß man deshalb das Kopfgewinde des Z. in Bewegung zu setzen braucht; endlich die Doppelzirkel mit festem oder beweglichem Gewinde. Bei denen der erstern Art ist in der Regel das eine Schenkelpaar doppelt so groß als das andere, folglich auch der Abstand der Schenkelspitzen bei jenem doppelt so groß als bei diesem, sodaß ein solcher Z. zum Halbiren oder Verdoppeln von gegebenen Maßen gebraucht werden kann. 2) Federzirkel, bei denen beide Schenkel (von denen der eine mit einer Schraube verbunden ist, die durch ein Loch des andern geht) durch eine bogenförmige stählerne Feder zusammenhängen. 3) Stangenzirkel, bei denen beide Schenkel durch eine (metallene oder hölzerne) Stange verbunden sind und sich auf derselben verschieben, mittels Schrauben aber feststellen lassen. 4) Dick-, Greif- oder Tasterzirkel, welche dazu dienen, die Dicke von Cylindern und andern Körpern zu messen, und deren Schenkel stark auswärts gekrümmt sind. 5) Die Hohlzirkel, welche dazu dienen, den Durchmesser von Höhlungen zu messen, und gewöhnlich aus Schenkeln bestehen, deren Enden rechtwinkelig auswärts gebogen sind. 6) Mikrometerzirkel, welche ein genommenes Maß vergrößert darstellen und von sehr verschiedener Einrichtung sein können. Nur uneigentlich wird zu den Z. gerechnet 7) der Proportionalzirkel, aus zwei gleichen Linealen bestehend, die wie die Schenkel eines Z. miteinander verbunden und um einen Punkt beweglich sind; aus diesem sind auf beiden Linealen gerade Linien gezogen, welche nach verschiedenen Verhältnissen eingetheilt sind und als Maßstäbe dienen. Der Gebrauch desselben beruht auf der Lehre von der Aehnlichkeit der Dreiecke.

Zirknitzersee, s. Czirknitzersee.

Zirkonium ist ein seltenes Metall, das mit Sauerstoff verbunden als Zirkonerde vorkommt. Diese findet sich mit Kieselsäure verbunden in dem Mineral Zirkon, dessen durchsichtige Varietäten als Hyazinth (s. d.) zu den Edelsteinen gehören. Das Z. erscheint als ein schwarzes, beim Zusammendrücken unter dem Polirstahle graphitartig aussehendes Pulver, das sich an der Luft weit unter der Glühhitze entzündet und zu Zirkonerde verbrennt. Letztere verbindet sich mit den Säuren zu den Zirkonerdesalzen.

Ziska (Johann), der Feldherr der Hussiten, stammte aus einem adelichen böhm. Geschlechte und wurde um 1360 auf einem seinen Aeltern gehörenden Meierhofe zu Troczinow im Budweiser Kreise, der Sage nach im Freien unter einer Eiche, geboren. Als Knabe verlor er das rechte Auge, hieß aber nicht deshalb, wie man fälschlich behauptet hat, Z., welches vielmehr sein Geschlechtsname war und erst nach ihm die Bedeutung des Einäugigen erhielt. Er kam als Page nach Prag an den Hof des Kaisers Wenzel und wurde daselbst später Kämmerer. Als Freiwilliger zog Z. dem Deutschen Orden gegen die Polen und Litauer zu Hülfe und nahm theil an dem Treffen bei Tannenberg 1410. Dann kämpfte er in den Kriegen der Ungarn wider die Türken und mit den Engländern gegen die Franzosen bei Azincourt 1415. Das Misvergnügen eines großen Theils der böhm. Nation über das Schicksal des Huß (s. d.) und Hieronymus (s. d.) ergriff auch ihn, und bald galt er neben Nikolaus von Hussinecz als das

Haupt der Hussiten (s. d.). Als in Prag 30. Juli 1419 den Priester der eine Procession abhaltenden Hussiten ein Steinwurf traf, stürmten diese das Rathhaus und warfen 13 Rathsherren unter die Spieße des Volks. Wenzel überlebte diesen Frevel nur wenige Tage (gest. 16. Aug. 1419). Sein Bruder und Nachfolger, Kaiser Sigismund, hatte weder Muth noch Waffenmacht, sogleich die Regierung in Böhmen zu übernehmen. Dadurch gewann Z. Zeit, seine Streitkräfte zu organisiren. Er ließ auf dem Berge Tabar eine feste Stadt bauen, wovon die strengere Partei der Hussiten den Namen Tabariten erhielt. Auch schreibt man ihm den vortheilhaften Gebrauch der Wagenburg zu, durch welche er, bei gänzlichem Mangel an Reiterei, sein Fußvolk gegen feindliche Angriffe sicherte. In kurzer Zeit hatte er seinen schlecht bewaffneten und ungezügelten Haufen zu einem Heer gebildet, dessen fanatischer Tapferkeit man nicht widerstehen zu können glaubte, und das sich nicht minder durch seine unglaublich schnellen Märsche auszeichnete. Einige glückliche Gefechte verschafften ihm bessere Waffen und Pferde zu einer Reiterei. Nun begann der sog. Hussitenkrieg, der Böhmen von einem Ende zum andern verwüstete. Um Prag gegen den Kaiser Sigismund, der mit einem großen deutschen Kreuzheer anrückte, zu vertheidigen, verschanzte Z. sich auf dem Berge Witkow. Mit 4000 Mann schlug er hier 14. Juli 1420 die wiederholten Stürme von 30000 Mann zurück, und jener Ort heißt deshalb noch jetzt der Ziskaberg. Am 2. Nov. 1420 eroberte Z. die Bergfeste Wyschehrad bei Prag, und es fielen damit die vier ersten Kanonen, die seit der Erfindung des Schießpulvers nach Böhmen gekommen, in seine Gewalt. Nach dem Tode des Nikolaus von Hussinecz 1421 erkannten alle Hussiten Z. als ihr Oberhaupt an. Bei der Belagerung des Schlosses Raby verlor er durch einen Pfeilschuß auch sein zweites Auge. Jetzt ließ er sich bei den Gefechten auf einem Karren fahren, sodaß er von seinen Leuten gesehen werden konnte, und nach der Beschreibung, die man ihm von der Gegend machte, ordnete er die Stellung des Heeres an. Ein beträchtliches Heer, das Kaiser Sigismund aufs neue wider ihn schickte, schlug er bei Deutschbrod 18. Jan. 1422 und drang in demselben Jahre selbst in Mähren und Oesterreich ein. Als die Prager seinem Willen nicht gehorchten, demüthigte sie der blinde Heeresfürst durch mehrere Niederlagen und zwang die Stadt 1424, sich zu unterwerfen. Sigismund bot ihm endlich die Statthalterschaft von Böhmen an, wenn er sich für ihn erklären wolle. Als Z. Przibislaw im Czoslauer Kreise belagerte, überfiel ihn eine pestartige Krankheit, an welcher er 12. Oct. 1424 starb. Die über diesen Verlust rasenden Tabariten erstürmten und verbrannten die Stadt und hieben alles nieder. Z. hatte 13 Schlachten gewonnen und in mehr als 100 Gefechten gesiegt; nur ein einziges mal, bei Kremsier in Mähren, mußte er weichen. Von seinem finstern Charakter und seiner Grausamkeit weiß die spätere Geschichte und Sage nicht Schreckliches genug zu berichten. Er wurde in der Kirche zu Czaslau begraben und sein Lieblingsgewehr, ein eiserner Streitkolben, über seinem Grabmal aufgehangen. Das Grabmal selbst ward 1623 auf kaiserl. Befehl abgebrochen und Z.'s Gebeine fortgeschafft. Vgl. Millauer, «Diplomatisch-histor. Aufsätze über Johann Z.» (Prag 1824).

Zither (zunächst aus lat. cithara) heißt ein schon im frühesten Alterthum bekanntes und weitverbreitetes Saiteninstrument, welches mit der ebenfalls gebräuchlichen und verwandten Lyra (s. d.) nicht verwechselt werden darf. Bei den Griechen bestand nämlich die Z. (Kithara) aus einem Griffbret; sie war wahrscheinlich mit fünf Saiten bezogen und wurde mit dem Plektron (s. d.) gespielt oder geschlagen. Die gewöhnliche Stellung derselben war, wie sie die alten Denkmäler zeigen, beim Spiele so, daß der Steg gegen das Gesicht aufrecht gekehrt stand, der untere Theil aber, wo sich die beiden gebogenen Enden oder Hörner vereinigten, auf dem Elnbogen des linken Arms ruhte. Daher konnte man die Kithara nur sitzend, oder indem man sie auf etwas aufstützte, spielen. Diejenigen, welche sie spielten, nannte man Kitharisten, und die zugleich dazu sangen, Kitharöden. Die Erfindung und den ersten Gebrauch derselben schreibt die Sage dem Amphion zu, während andere ihren Ursprung von den Hebräern ableiten, wobei vielleicht eine Vertauschung mit der Harfe stattfindet. Die neuere, zum Theil noch jetzt in Tirol und bei den deutschen Bergleuten gebräuchliche Z. ist ein von Holz flach gebautes Instrument mit flacher Resonanzdecke und Schalloch, einer ungefähr 2 Zoll hohen Zarge, langem Hals mit Griffbret und flachem Boden. Aus der Z. der Alten sind das Hackebret und die Guitarre hervorgegangen.

Zitrone, s. Citrane.

Zitronenmelisse, s. Melisse.

Zittau, ehedim die dritte unter den Sechsstädten der Oberlausitz, jetzt die volkreichste Stadt des Regierungsbezirks Bautzen im Königreich Sachsen, liegt unweit der böhm. und der schles. Grenze, am linken Ufer der Mandau, die unweit der Stadt in die Neisse fällt, und zählt

16065 E. (1867, gegen 13063 im J. 1861), die bis auf einige hundert Katholiken der prot. Kirche angehören. Die Stadt, welche infolge eines Bombardements durch die Oesterreicher 23. Juli 1757 fast ganz abbrannte, wurde besonders in jüngster Zeit geschmackvoll aufgebaut, und gewährt durch ihre Thürme, Fabriken, freundlichen Gebäude und herrliche Umgebung einen angenehmen Anblick. Schöne Promenaden, reich an Baum- und Blumenpflanzungen, umgeben die Stadt, und zahlreiche Gärten, deren Besitzer einen starken Handel mit Gartengewächsen und Gemüsen treiben, füllen die Vorstädte. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus das 1844 aufgeführte Rathhaus, das schönste in Sachsen; die 1837 erneuerte Hauptkirche zu St.-Johannes, mit trefflicher Orgel; die Kirche zu St.-Peter und Paul (1757—1837 Hauptkirche) mit ihrem schlanken Thurme (früher zu einem Franciscanerkloster gehörig); die Kreuzkirche; das neue Hospital St.-Jakob mit einer Hauskapelle; ferner der Bahnhof, die neue Bürgerschule, die Wasserleitung, das Gebäude der ehemaligen Gewerbeschule, das Zollgebäude. Z. hat sieben Kirchen, von denen jedoch eine unbenutzt steht, nachdem sich 1846 die seit 1623 bestehende böhm. Exulantengemeinde aufgelöst hat. An Unterrichtsanstalten sind vorhanden ein Gymnasium (seit 1586), mit welchem 1855 eine aus der 1834 gegründeten Gewerbeschule hervorgegangene Realschule verbunden wurde, eine allgemeine Bürgerschule (seit 1811), eine mit der Freischule verbundene Arbeits- und Industrieschule, eine renommirte Baugewerkenschule mit über 100 Schülern (seit 1840), eine kath. Schule (seit 1854). Die Stadt besitzt eine ziemlich starke Bibliothek mit einigen Alterthümern. Handel und Industrie bilden die vorzüglichsten Nahrungsquellen der Einwohner. Als hauptsächlichste Handelsartikel sind zu nennen: leinene und baumwollene Hosenzeuge, Leinwand, Damast, Orleans, Kleiderstoffe und Posamentierwaaren, welche sämmtlich in den Fabriken der Stadt und von den Webern der umliegenden Dörfer gefertigt werden. Von Bedeutung ist der Transithandel mit Garnen und Colonialwaaren nach dem angrenzenden Böhmen. In den Vorstädten und den nächsten Umgebungen der Stadt bestehen Bleichen, Mühlen aller Art, Eisengießereien, Maschinenbauanstalten, Ziegeleien und Töpfereien. Die mächtigen Braunkohlenlager bei der Stadt beschäftigen gegen 1000 Menschen. Zu der Stadtgemeinde gehören, außer bedeutenden, bis an die Grenze Böhmens sich ausdehnenden Waldungen, nicht weniger als 37 Dörfer mit über 60000 E., die meist von Weberei leben, darunter Ebersbach mit 3754, Seifhennersdorf mit 6135, Großschönau mit 4933, Eybau mit 5658 E. Z. ist Sitz eines Bezirksgerichts mit Staatsanwaltschaft, Handelsgericht und Gerichtsamt über die Stadt; ferner eines Gerichtsamts über die umliegenden Dorfschaften, einer Handels- und Gewerbekammer, eines österr. Hauptzollamts, einer preuß. Zollinspection u. s. w. Durch seine Lage an der Norddeutschland mit Böhmen (Reichenberg) und Oesterreich verbindenden Löbau-Zittauer Eisenbahn (von welcher eine im Jan. 1868 bis Großschönau eröffnete Zweigbahn abgeht) bildete Z. während des preuß.-deutschen Kriegs von 1866 den Ausgangspunkt für die Operationen der Preußen und war während dieser Zeit der Mittelpunkt des Verkehrs mit den Armeen. Von seinen Umgebungen im Lausitzer Gebirge sind zu nennen: der durch seine Gestalt und Ruinen merkwürdige Oybin; die halb zu Sachsen und halb zu Böhmen gehörende 2450 F. hohe Lausche, welche eine weite Aussicht nach Sachsen, Böhmen und Schlesien bis zu den höchsten Gipfeln des Riesen- und Erzgebirgs gewährt; der 2300 F. hohe Hochwald; Jahnsdorf mit seinen Mühlsteinbrüchen und den Nonnenfelsen; Hirschfelde mit der großen Müller'schen Flachsspinnerei; das Cistercienserkloster Marienthal am Ende des romantischen Neissethals. Vgl. Peschek, «Handbuch der Geschichte von Z.» (2 Bde., Zittau 1834—37).

Zitterfische oder elektrische Fische heißen mehrere Fische, welche das Vermögen besitzen, Körpern, die sie unmittelbar oder mittels leitender Materie berühren, elektrische Schläge mitzutheilen. Sie bedienen sich dieser Fähigkeit ganz nach Belieben, zu ihrer Vertheidigung, auch um sich ihrer Beute leichter zu bemächtigen. Die Erzeugung der Elektricität geschieht durch besondere, in ihrem anatom. Bau sehr verschieden angelegte Organe. Schon den Alten bekannt war die elektrische Eigenschaft des im Mittelmeere vorkommenden, fast kreisrunden Zitterrochens (Torpedo), der bis 2 F. lang und 20 Pfd. schwer wird, in schlammigen Untiefen lebt und nur von den Aermsten gegessen wird. Schmackhafter ist der im Nil heimische Zitterwels (Malapterurus), der ebenfalls 2 F. lang wird und am Maule sechs Bartfäden hat. Berühmter als alle diese ist aber der amerik. Zitteraal (Gymnotus electricus), der zuerst 1671 durch Richer in Cayenne beobachtet und von Adrian van Berkel beschrieben wurde. Die genauesten Untersuchungen über ihn verdankt man Alex. von Humboldt. Sie werden 4—5 F. lang, 3 Zoll dick, haben einen zusammengedrückten Körper, kleinen Kopf, keine Rückenflosse, während die Afterflosse bis zur Schwanzspitze reicht, und sind olivengrün oder braun gefärbt. Sie finden

ſich nur in den langſamen Strömen und Lachen des äquatorialen Amerika, wo ſie wegen des Vertreibens der andern Fiſche, der Gefahr, die ſie Menſchen und Maulthieren bereiten, für eine Landplage gelten. Die elektriſchen Organe, eins auf jeder Seite, nehmen bei ihnen einen großen Theil des Körpers ein. Man fängt ſie, nachdem man ſie an Maulthieren zuvor ihre Kraft hat verſchwenden laſſen, mit Harpunen. In neueſter Zeit wurden Zitteraale und Zitterwelſe lebend nach Europa gebracht und die elektriſchen Erſcheinungen beſonders genau von Faraday und Dubois-Reymond unterſucht.

Zittern (tremor) nennt man eine unwillkürliche, geringe und in ſehr kurzer Zeit ſich oft wiederholende Bewegung des ganzen Körpers oder einzelner Theile deſſelben, welche ſtets ein Zeichen abnormer Nerven- oder Muskelthätigkeit in den betroffenen Theilen iſt. Das Z. tritt ſelbſtändig auf, iſt aber auch Vorläufer, Begleiter und Folgeerſcheinung vieler Krankheiten. Daſſelbe iſt oft von prognoſtiſcher Wichtigkeit, ohne eine ſolche in diagnoſtiſcher Hinſicht zu beſitzen, außer wo es ſelbſtändig ohne andere Krankheitsſymptome erſcheint. Am häufigſten findet es ſich bei Säufern.

Zitterpappel, ſ. Populus.

Zittwerſamen oder Wurmſamen (Semina Cinae s. Santonici, Flores Cinae) heißen die noch nicht vollſtändig entwickelten Blütenköpfchen und Blütenſtiele mehrerer orient. Beifußarten (ſ. Artemisia), die kleine aromatiſch-kampherartig riechende und höchſt widerlich ſchmeckende Kügelchen darſtellen und gepulvert, mit Honig oder Sirup gemiſcht, ein vorzügliches Mittel zum Abtreiben der Spulwürmer und der kleinen fadenförmigen, bei Kindern ſo häufig im Maſtdarm vorkommenden Pfriemenwürmchen (Oxyurus vulgaris) abgeben. Die wirkſamen Beſtandtheile ſind vorzüglich eine eigenthümliche Säure, die Santonſäure oder Santonin, welche in farb- und geruchloſen, ſechsſeitigen Prismen kryſtalliſirt und durch Sonnenlicht gelb gefärbt wird, ein ätheriſches Oel und ein Bitterſtoff. Die Santonſäure wird zur Bereitung der in der Hauptſache aus Zucker beſtehenden Wurmplätzchen oder Santoninpaſtillen verwendet, welche jedoch nicht ſo wirkſam ſind wie der rohe Z. Letzterer wird auch überzuckert gereicht oder unter Chocolade gemiſcht (Wurmchocolade). Im Handel unterſcheidet man verſchiedene Sorten von Z. Am meiſten ſchätzt man den levantiſchen oder aleppiſchen Z., bei dem die Blüten ſchon deutlich zu erkennen ſind; er kommt vom Vahl'ſchen Beifuß (Artemisia Vahliana). Stärker iſt jedoch der barbariſche Z., die noch ganz unentwickelten Blütenknospen des geknäuelten Beifußes (A. ramosa). Eine dritte Sorte, der ruſſiſche oder indiſche Z., kommt aus der Tatarei und dem ſüdöſtl. Rußland und ſtammt von verſchiedenen Beifußarten (A. pauciflora, A. monogyna, A. Lercheana). Zu Verfälſchungen des Z. dienen beſonders die Blüten inländiſcher Beifußarten und die Blüten und Früchte des Rainfarrns (Tanacetum vulgare).

Zizyphus, eine zur 5. Klaſſe, 1. Ordnung, des Linné'ſchen Syſtems und zur Familie der Rhamneen gehörende Gattung von Sträuchern und Bäumen der tropiſchen und ſubtropiſchen Zone, welche ſich durch ſaftige, bei manchen Arten eßbare Steinfrüchte mit knochenhartem, zwei- bis dreifächerigem Steinkern auszeichnen und ſich von den Rhamnusarten namentlich durch nichtgefurchte Samen unterſcheiden. Hierher gehört der Judendorn (Z. vulgaris Lamk.), deſſen Früchte unter den Namen franzöſiſche oder italieniſche Bruſtbeeren, Jujuben und welſche Hagebutten (Baccae Jujubae s. Zizyphi) ehedem als einhüllendes und reizmilderndes Mittel angewendet wurden. Sie haben ein gelblichweißes Fleiſch von ſchleimigem und ſehr ſüßem Geſchmack und werden im Orient, wo, wie auch in Südeuropa und Nordafrika, der Judendorn wild wächſt, allgemein gegeſſen. Der Judendorn iſt ein ſperrig veräſtelter Strauch mit hin- und hergebogenen ſtacheligen Zweigen, zweizeilig angeordneten, faſt ſitzenden, eilänglichen, dreinervigen, feingeſägten Blättern und kleinen gelben, in den Blattwinkeln gehäuft ſtehenden Blüten. Eine andere, in Südſpanien, Sicilien und Nordafrika wachſende Art, Z. Lotus Lamk., durch längere Stacheln und größere Früchte vom gemeinen Judendorn verſchieden, iſt eine Zeit lang für den echten Lotusbaum der homeriſchen Lotophagen gehalten worden.

Znaim oder Znaym, Stadt im ſüdl. Theile der öſterr. Markgrafſchaft Mähren, Hauptort des gleichnamigen Bezirks (9,19 Q.-M. mit 48000 E.), liegt in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend auf einem Berge am linken Ufer der Thaya, hat vier Vorſtädte und zählte 1868 etwa 10000 E. (8676 im J. 1857), die meiſt Deutſche ſind. Die Stadt beſitzt drei ſchöne Plätze. Unter ihren Bauwerken ſind hervorzuheben: die von Kaiſer Karl IV. 1348 erbaute goth. Pfarrkirche des heil. Nikolaus, das 1222 gegründete Dominicanerkloſter, das Rathhaus mit 35 Klafter hohem Thurme, das Amtsgebäude, die ehemalige herzogl. Burg (jetzt Militärhoſpital); ferner der Heidentempel, der für das älteſte Baudenkmal Mährens (aus dem

10. Jahrh.) gilt, u. ſ. w. Von Unterrichtsanſtalten beſtehen zu Z. ein Gymnaſium, zwei Hauptſchulen für Knaben, eine Hauptſchule und eine Fortbildungsſchule für Mädchen, eine Lehranſtalt für Handels- und Gewerbslehrlinge. In dem impoſanten Gebäude des ehemaligen Prämonſtratenſerſtifts Kloſterbrück, in der Nähe der Stadt, befindet ſich die Genie-Akademie, welche neuerdings von Wien dahin verlegt wurde. Z. gehört zu den bedeutendſten Fruchthandelsplätzen Mährens. Die Aufuhr zu den Wochenmärkten wurde in letzterer Zeit auf ½ Mill. Metzen jährlich geſchätzt. Außer dem Fruchthandel bilden die Gerberei, Geſchirrfabrikation, Eſſigfabrikation u. ſ. w. nicht unbedeutende Erwerbsquellen für die Bewohner. Z. war ehemals eine der vornehmſten Zupanburgen des Landes und Sitz eines Herzogthums, welches unter der Oberhoheit Böhmens ſtand. 1145 wurde der Burgflecken Z. im Kampfe des Herzogs Konrad II. von Z. gegen Wladiſlaw von Böhmen zerſtört. König Ottokar I. von Böhmen berief deutſche Anſiedler nach Z., gründete durch Urkunde vom J. 1226 die Stadt Z. und ſtellte dieſelbe in die Reihe der königl., mit beſondern Privilegien begabten Städte. 1645 war Z. von den Schweden, 1772 von den Preußen unter Friedrich II. beſetzt. In neuerer Zeit wurde die Stadt durch das Gefecht zwiſchen dem Nachtrab des Erzherzogs Karl und den Franzoſen unter Marmont 11. Juli 1809 hiſtoriſch ſowie durch den hier tags darauf zwiſchen Oeſterreichern und Franzoſen abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand von Z., dem 14. Oct. der Friede zu Wien folgte. Im Kriege von 1866 war die Stadt vom 13. Juli bis 3. Sept. von den Preußen beſetzt. Mit kaiſerl. Sanction vom 20. Jan. 1867 erhielt Z. ein eigenes Gemeindeſtatut und einen ſelbſtändigen Magiſtrat.

Zobel (Mustela Zibellina), ruſſ. Sobol, heißt eine in den einſamſten Gegenden Sibiriens und des polaren Amerika heimiſche, jetzt ſehr ſelten gewordene Art der Gattung Wieſel (ſ. d.). Der Z. wird 1½ F. lang, 1 F. hoch, ſein Schwanz mißt 15 Zoll. Er iſt liſtig, gewandt, hört ſcharf und iſt ſchwer zu überliſten. Nur des Nachts geht er auf Raub aus. Bei ſtürmiſchem Wetter verbirgt er ſich in ſeiner Höhle, in deren Nähe er ſeinen Vorrath aufbewahrt. Im Sommer frißt er verſchiedene Waldfrüchte, im Winter Mäuſe, Ratten, ſelbſt Haſen, Waldhühner und Fiſche. Sein Pelz iſt meiſt dunkelbraun, hat lange, ſeidenglänzende Grannenhaare, die ſich nach jeder Richtung ſtreichen laſſen, ohne ſtruppig zu werden, und ungemein dichtes, weiches Grundhaar. Die Winterfelle ſind beſſer als die Sommerfelle und die des öſtl. Sibirien beſſer als die des weſtlichen. Die Jagd wird daher beſonders an der Lena durch 10—12 Mann ſtarke Jägergeſellſchaften betrieben, dauert vom Nov. bis Jan. und geſchieht, um Durchlöcherung des Fells zu vermeiden, mittels Fallen oder Armbrüſten. Der Zobelfang iſt Regal der Krone, die ſich von manchen Völkern und Ortſchaften den Tribut in Zobelpelzen zahlen läßt. Der Preis beträgt in Rußland für das Stück mittlerer Qualität 8—10 Rubel, für die beſten, ganz ſchwarzen, oft mit weißem Grannenhaar (Silberzobel), 60 und mehr Rubel. Da zu einem vollſtändigen Pelze 80 Stück gehören, ſo kann ein ſolcher leicht ſehr theuer zu ſtehen kommen. Fälſchungen ſind ſehr häufig.

Zobten oder Zobtengebirge, im weitern Sinne, nennt man die im Regierungsbezirk Breslau der preuß. Provinz Schleſien liegende nördl. Abtheilung des Eulengebirgs, die als ein kleines Gebirge für ſich rechts von der Peila zwiſchen der Weiſtritz und der Lohe ſich erhebt und gegen das linke Ufer der Oder verflacht. Das Zobtengebirge ſteht mit dem Rieſengebirge (ſ. d.) in Verbindung, und ſeine höchſten Punkte ſind der Geiersberg mit der kahlen Geierskoppe, der Költſchenerberg mit dem Tafelſtein, auf welchem ehemals eine Burg ſtand, der Ruheberg, der Bruchberg und der Z., von welchem der ganze Höhenzug den Namen führt. Der eigentliche Z., ein Berg 2 M. von Schweidnitz und 5 M. von Breslau, welcher ſeinen Namen von dem ſlaw. Gora sobotka, d. h. Feuerberg, hat, iſt höher als die übrigen Berge des ganzen Höhenzugs (2226 F.), faſt durchgängig dicht bewaldet und auf drei Seiten von einer großen Ebene umgeben. Er hat eine faſt kegelförmige Geſtalt, läuft in zwei Spitzen aus, gewährt eine ſchöne Ausſicht auf die ganze Bergkette der Sudeten und über einen großen Theil Schleſiens, weshalb er der Wächter Schleſiens genannt wird, und iſt eine Wetterſcheide und zugleich ein Wetterprophet für die Bewohner des untern Landes, die, wenn er mit Gewölk bedeckt iſt, Regen, wenn er lichtblau und hell erſcheint, heiteres Wetter erwarten. Nach Büſching's Vermuthung ſoll in älteſter Zeit auf dem Berge die alte Asciburg oder Aſenburg (Asgard) geſtanden haben, womit des Ptolemäus mons Asciburgius übereinſtimme; jedoch iſt mit letzterm Namen wol der ganze Sudetenzug bezeichnet. Im 11. Jahrh. ſtand auf der höchſten Spitze des Zobtenbergs eine Burg, die 1108 zu einem Kloſter der Auguſtiner eingerichtet und, als dieſe des rauhen Klimas wegen wegzogen, wieder zu einem Raubſchloſſe umgewandelt, 1471 aber durch die Breslauer

und Schweidnitzer zerstört wurde. Die 1702 vom breslauer Augustinerabt Johann Sibert erbaute Marienkapelle, in welcher jährlich zum Feste der Heimsuchung Mariä unter Zusammenfluß einer großen Volksmenge und Abhaltung einer Art Jahrmarkt kath. Gottesdienst gehalten wurde, ist 1834 durch den Blitz größtentheils zerstört worden. Ein besonderes Interesse geben dem Berge noch die solennen Commerse, welche die breslauer Studenten jährlich hier abhalten. In geognostischer Hinsicht bildet die Grundlage des Z. sowie des ganzen diesen Namen führenden Gebirgsstrichs feinkörniger Granit und hier und da Gneis, auf welchen beiden Steinarten Serpentin abwechselnd mit Urgrünstein lagert. Den Granit des Bergs hat man erst in neuerer Zeit angefangen häufiger zu brechen. Der bequemste Weg auf den Z. führt von dem Städtchen Z., das 2080 E. (1864) zählt, aus und zieht sich zwischen dem Mittel- und Stollberge hinauf, bei mehrern sog. Stationen oder Bildern aus dem Leben Jesu vorbei, bis man zu der großen steinernen Bildsäule einer Jungfrau ohne Kopf, die einen Fisch im Schose hält, und zu dem sog. Pumpersteckchen, einer Stelle, wo es hohl klingt, wenn man klopft, und somit auf die Höhe des Bergs gelangt. In den Volkssagen der Umgegend spielt der Zobtenberg eine Hauptrolle. Der Ort Z. erhielt 1399 von König Wenzel von Böhmen Stadtrecht. Am 21. Mai 1642 erfocht Torstenson einen Sieg über die Kaiserlichen. Auch fand hier 31. Aug. 1760 ein Gefecht zwischen den Preußen und Oesterreichern statt. 1813 bildete sich in dem Städtchen das Lützow'sche Corps. Vgl. Sadebeck, «Der Zobtenberg und seine Umgebung» (Bonn 1856).

Zodiakallicht oder Thierkreislicht nennt man einen weißlichen Lichtstreifen am Himmel, den man besonders im Frühling und Herbst um die Zeit der Nachtgleichen (im März und Sept.) kurz nach Untergang oder vor Aufgang der Sonne, und zwar im Frühling abends im Westen, im Herbste früh im Osten, wahrnimmt. Das Licht dieses Streifens hat mit dem Schimmer der Milchstraße einige Aehnlichkeit, ist aber weit blässer. Die Form desselben gleicht bei uns einer schief (unter einem Winkel von 64°) auf dem Horizonte stehenden Pyramide, deren verbreitete Basis ungefähr den Ort einnimmt, wo die Sonne untergegangen, und deren Achse nach der untergegangenen Sonne selbst hingerichtet ist. Während der Streifen bei uns schief nach Süden gewendet, steht er unter dem Aequator fast senkrecht auf dem Horizonte; auf der südl. Halbkugel neigt er sich entgegengesetzt nach Norden. Die erste bekannte Beobachtung desselben scheint um 1660 in England gemacht zu sein; aber erst Domenico Cassini, der es im Frühling 1683 beobachtete, ergründete alle Umstände und machte die Astronomen darauf aufmerksam. In der heißen Zone ist die Erscheinung ungleich auffallender und prachtvoller als in höhern Breiten und das ganze Jahr sichtbar. Die Ursache derselben ist noch gegenwärtig sehr räthselhaft. Da der lichte Streifen nahe mit der Ebene des Sonnenäquators zusammenfällt, so sucht Mairan (in seinem Werke über das Nordlicht, Par. 1731) darzuthun, daß das Z. nichts anderes sei als die Sonnenatmosphäre, welche durch die rasche Umdrehung der Sonne so stark abgeplattet, daß sie nur wie ein Streifen erscheine. Aber schon Laplace zeigte (in der «Mécanique céleste»), wie unhaltbar Mairan's Hypothese sei, da die Sonnenatmosphäre nicht abgeplatteter als im Verhältniß von 2 zu 3 und also nicht ausgedehnter als bis $^9/_{20}$ der Mercursweite sein könne, während das Verhältniß der beiden Achsen des Z. wenigstens wie 1 zu 5 ist und letzteres sich erwiesenermaßen bis über die Erdbahn hinaus erstreckt. Nach andern Hypothesen besteht dieses Licht in dem durch die Nähe der Sonne verdichteten Aether, oder in Kometenmaterie, die bei dem Durchgange dieser Himmelskörper durch das Perihel abgesetzt wurde. Sehr wahrscheinlich ist die Ursache dieses Lichts ein sehr abgeplatteter Ring von dunstartiger Materie, welche zwischen der Venus- und Marsbahn frei im Weltraum schwebt, eine Meinung, für welche sich auch Alex. von Humboldt entschieden hat. Jones, ein Amerikaner, der das Z. in Japan viel beobachtet hat, hielt es für einen Ring um die Erde.

Zodiakus, s. Thierkreis.

Zoëga (Georg), bedeutender Alterthumsforscher, geb. 20. Dec. 1755 zu Dahler in der jütländ. Grafschaft Schackenborg, wo sein Vater Prediger war. Seine Familie stammte aus der Gegend von Verona. Auf dem Gymnasium in Altona vorgebildet, studirte er seit 1773 in Göttingen. 1776 machte er eine Reise durch die Schweiz nach Italien und hielt sich den Winter hindurch in Leipzig auf. Sodann kehrte er 1777 nach Kopenhagen zurück, übernahm eine Hauslehrerstelle und reiste 1779 mit seinem Zöglinge nach Göttingen und darauf wieder nach Italien. In Kopenhagen fand er nach seiner Rückkehr an dem Geheimrath Guldberg einen Gönner, der ihm ein Reisestipendium verschaffte, sodaß er 1782 eine dritte Reise nach Italien antreten konnte. Auf dem Rückwege erfuhr er zu Paris die in Kopenhagen eingetretene Ministerialveränderung, und er kehrte deshalb wieder nach Rom zurück, wo er 1783 katholisch wurde

und ſich nun ganz der Alterthumswiſſenſchaft hingab. Für kunſtliebende Fremde, die Rom beſuchten, war er ein trefflicher Führer, auch für junge Künſtler aus ſeinem Vaterlande; namentlich hatte ihm Thorwaldſen viel zu danken. Der Cardinal Borgia, ein eifriger Sammler ägypt. Alterthümer, wurde für Z. die nächſte Veranlaſſung, ſich mit dieſen zu beſchäftigen. Er ließ die «Numi Aegyptii imperatorii» (Rom 1787) erſcheinen, und der Beifall, den dieſes wichtige Werk erhielt, lenkte auf Z. auch des Papſtes Pius VI. Aufmerkſamkeit, der ihm die Aufgabe ſtellte, die Obelisken zu erläutern. Z. unterzog ſich dem Auftrage und ſein Werk, «De origine et usu obeliscorum» (Rom 1797) erwarb ihm den Ruhm eines der ſcharfſinnigſten und gründlichſten Gelehrten. Auch erläuterte er die koptiſchen Handſchriften im Muſeo Borgiano Veliterna; doch fand ſich erſt 1810 Gelegenheit, dieſe Frucht namenloſer Anſtrengungen zu veröffentlichen. Nach iſt ſeiner «Li bassirilievi antichi di Roma, incisi da Tom. Piroli» (2 Bde., Rom 1808; deutſch von Welcker, 2 Bde., Gieß. 1811—12) zu gedenken. In ſpätern Jahren bedauerte Z., daß er nicht dem griech. Alterthum ſeine Hauptkraft zugewendet, indem er ſich ſo an der Ausführung ſeines Plans gehindert ſah, die ganze griech. Alterthumskunde zu ſichten und neu zu begründen. Ueberdies hatte Z. ſtets mit der Ungunſt der äußern Verhältniſſe zu kämpfen, und er erlebte nicht einmal, wie Winckelmann und Visconti, die Freude, ein beabſichtigtes Hauptwerk ausführen zu können. Seit 1798 war er däu. Generalconſul im Kirchenſtaate; auch war er Profeſſor zu Kiel, doch hat er dieſe Stelle nie angetreten. Er ſtarb zu Rom 10. Febr. 1809. Vgl. Welcker, «Z.'s Leben, Sammlung ſeiner Briefe und Beurtheilung ſeiner Werke» (2 Bde., Gött. 1819), der auch Z.'s Abhandlungen (Gött. 1817) herausgab.

Zofingen (lat. Tobinium oder Zophingia), eine alte Stadt im ſchweiz. Canton Aargau, liegt in einer fruchtbaren, von der Wigger durchfloſſenen Ebene, am Fuße kleiner, mit anmuthigen Waldungen beſtandener Berge, und zählt 3702 E. (1861). Bemerkenswerthe Gebäude ſind die große Pfarrkirche, das Rathhaus und das neue Schützenhaus (mit zwei ſtattlichen Linden, von denen die eine zu einem kleinen Tanzſaal, die andere zu einem Speiſeſaal zugeſchnitten). Die Stadtbibliothek, mit einem intereſſanten Malerbuch und einer Münzſammlung, iſt reich an ältern Werken ſowie an eigenhändigen Briefen von ſchweiz. Reformatoren. In der Umgegend findet man viele Spuren röm. Anſiedelungen, am Römerbade zwei guterhaltene Moſaikböden. Z. iſt durch ſeine Lage an der ſchweiz. Centralbahn in die große Touriſteuroute und in einen lebhaften Handelsverkehr hineingezogen worden. Zugleich hat die Seiden- und Baumwollinduſtrie der Stadt und ihrer Umgebung einen neuen Aufſchwung genommen. In Z. befindet ſich übrigens das Hauptbureau der ſchweiz. Telegraphen. Im Mittelalter war Z. eine Zeit lang Reichsſtadt, dann öſterreichiſch, und öſters hielten daſelbſt die öſterr. Herzoge ihren Hof.

Zoïlus aus Amphipolis in Thrazien, ein griech. Rhetor im 3. Jahrh. v. Chr., iſt durch ſeine bittere und hämiſche Kritik beſonders der Homeriſchen Gedichte, die freilich weder bei ſeinen Zeitgenoſſen noch bei der Nachwelt Beifall gefunden, berüchtigt geworden, und hat dafür den Beinamen «Homeromaſtix», d. i. Geiſel des Homer, erhalten. Von ſeinen Schriften iſt nichts auf uns gekommen. Wie im Alterthume, ſo bezeichnet man wol noch jetzt mit dem Namen Z. einen gemeinen Zänker und heimtückiſchen Tadler.

Zolkjewski (Stanislaw), ein ausgezeichneter Feldherr der Polen, wurde 1547 aus edlem Geſchlecht zu Turynka bei Zolkiew in Galizien geboren. Nachdem er in den Schulen zu Lemberg ſeine Bildung erhalten, diente er dann unter ſeinem Verwandten Jan Zamojski im Heere und erwarb ſich durch edle Denkungsart, Milde und Tapferkeit allgemeine Achtung. Später wurde er Caſtellan von Lemberg und Wojwode von Kiew. 1596 zog er als Unterfeldherr gegen die unter Nalâwayka revoltirenden Koſacken, überwand dieſe und führte ſie durch ſeine Mäßigung zum Gehorſam zurück. Dann kämpfte er mit Glück gegen die Schweden in Livland. Nach Zamojski's Tode hätte ihm der Krangroßfeldherrnſtab gebührt. Doch erhielt er dieſen nicht, und die Neider ſeines Glücks bezeichneten ihn bei dem ſchwachen Sigismund III. als Theilnehmer des Zebrzydowski'ſchen Aufſtandes. Z. beſchämte ſeine Feinde, indem er offen zur Vertheidigung des Königs auftrat. Später befehligte er auf dem Zuge gegen Moskau. Seiner Umſicht und Tapferkeit gelang es, Moskau zu erobern, den Zaren Schuiſkai gefangen zu nehmen und mit den Bojaren den Vertrag, nach welchem der Sohn Sigismund's, Wladiſlaw, zum Zaren erhaben werden ſollte, zu ſchließen. Sigismund's Unentſchloſſenheit vereitelte aber alle dieſe Vortheile. In ſeinem 70. J. erhielt Z. endlich die oberſte Feldherrnſtelle und wurde zur Abwehr der Totaren und Türken an die Grenze geſendet, wo er nach tapfern Kämpfen ſich genöthigt ſah, 1617 bei Buſza einen Vertrag zu ſchließen, durch welchen in zweideutigen Ausdrücken die Moldau und Walachei an die Türken abgetreten wurden. Nun triumphirten Z.'s Feinde, und man

klagte ihn sogar des Einverständnisses mit dem Feinde an. Als er daher 1620 wieder nach der Walachei aufbrach und ihm über den Dnjestr zu dringen befohlen wurde, zog er es vor, mit der Uebermacht der Türken wohl bekannt, sich lieber dem Tod zu weihen als neuen Schmähungen sich auszusetzen. Acht Tage lang hielt er sich bei Cecora am Dnjestr gegen ein dreimal zahlreicheres türk. und tatar. Heer. Am 8. Oct. 1620 fiel jedoch der 73jährige Greis mit dem größten Theile des Heeres. Seine von ihm hinterlassene Beschreibung des Zugs der Polen zur Unterstützung des falschen Demetrius erschien 1833 zu Lemberg im Druck.

Zoll, s. Fuß (Längenmaß).

Zoll (niederdeutsch und engl. toll, angeblich vom griech. télos) oder Mauth (muta, mutaticum) heißt die auf die Einfuhr und Ausfuhr gelegte Abgabe, dann die Stätte, wo dieselbe erhoben wird. Der Z. unterscheidet sich von dem Geleit (s. d.) dadurch, daß er von den Waaren, nicht von den Transportmitteln entrichtet wird. Schon bei den Griechen und Römern bestanden Zollstätten, die gewöhnlich verpachtet waren. Im Mittelalter bildete sich das Recht, Zölle anzulegen und die Abgabensätze zu bestimmen, zu einem Hoheitsrechte, einem Regal, aus, das in Deutschland dem Kaiser zustand, der es an einzelne Reichsstände verleihen konnte. Schon in der Goldenen Bulle wurden alle unbilligen und unnöthigen Zölle verboten, und König Wenzel versprach 1379, ohne ausdrückliche Einwilligung der Kurfürsten keine neuen Zölle im Deutschen Reiche verleihen zu wollen. Später war diese Bestimmung eine stehende Clausel in den Wahlcapitulationen. Mit der Ausbildung der neuern Handels- und Finanzpolitik wurden allmählich die verworrenen, blos auf roher Fiscalität beruhenden Zollverhältnisse des Mittelalters beseitigt, und es traten namentlich folgende wichtige Umgestaltungen ein. Man schied von den Zöllen diejenigen Abgaben aus, welche von inländischen Erzeugnissen vor dem Verbrauch erhoben wurden (Accise). Man hob die Binnenzölle auf und verlegte die Zollstätten an die Landesgrenzen, sodaß die Grenzzölle nur fremde Waaren bei der Ein- und Durchfuhr betrafen, einheimische Waaren bei der Ausfuhr (Eingangs- oder Consumozölle, Durchgangs- oder Transitzölle, Ausgangszölle). Zugleich besetzte man die Grenzen mit einer militärisch organisirten Zollschutzwache, um die Erhaltung der Zölle zu sichern und dem Schleichhandel zu begegnen. Diese Einrichtungen, die gegenwärtig die meisten europ. Staaten haben, gewähren den Vortheil der freien Verkehrsbewegung im Innern, auf welcher überhaupt die naturgemäße Entwickelung des Volkswohlstandes beruht. Das Mercantilsystem (s. d.) benutzte das Zollwesen zur Herstellung einer günstigen Handelsbilanz, und es traten somit zu den finanziellen Zwecken auch nationalökonomische. Die Einfuhr fremder Waaren wurde entweder ganz verboten (Prohibitivsystem) oder doch durch hohe Zölle beschränkt. So entstand das sog. Schutzzollsystem (s. d.), das mehr und mehr an seiner Härte verlor, je mehr sich die Staaten genöthigt sahen, im Finanzinteresse die Einfuhr zu begünstigen und darum die Zölle herabzusetzen. Gegenüber dem Schutzzollsystem hat sich in der neuern Zeit, bisher freilich mehr in der Theorie als in der Praxis, das System der Handelsfreiheit oder des Freihandels (s. d.) Geltung verschafft, das die Zölle nur als nothwendige Einnahmequellen für den Staat zulässig findet, dagegen dieselben als Mittel zum Schutze und zur Hebung der einheimischen Industrie gänzlich verwirft.

Bei dem heutigen Zollwesen kommen im ganzen folgende Einrichtungen in Betracht: 1) Der Zolltarif oder die Zusammenstellung der Ein- und Ausfuhrgegenstände mit Angabe der zu erhebenden Zollsätze, die entweder nach dem Preise der Waaren (ad valorem) in Procenten, oder nach dem Gewicht (Gewichtszölle) bestimmt werden. Für die Durchgangszölle, die durch die neuesten Handelsverträge fast überall abgeschafft worden, bestehen einfachere Bestimmungen. Eigenthümlicher Art sind die Differentialzölle (s. d.). 2) Das Zollgesetz oder die Zollordnung enthält die für die sichere Erhebung der Zölle aufgestellten Vorschriften und Einrichtungen. So dürfen zollbare Güter nur auf den bestimmten Straßen (Zollstraßen) befördert werden, an denen sich bei den Grenzübergangspunkten die Zollstätten (Haupt- oder Nebenzollämter) befinden. Hier haben die den Transport der Waaren Besorgenden das Verzeichniß der Waaren (Declaration) an die Zollbeamten abzugeben, welche den Zollbetrag nach dem Tarif berechnen und erheben. Theils um für manche Fälle die Zollentrichtung zu erleichtern, theils weil nicht alle eingeführten Güter die Bestimmungen haben, im Lande selbst verbraucht zu werden, sondern zum Wiederverkauf ins Ausland (Zwischenhandel) bestimmt sind, bestehen auch im Innern des Landes an größern Verkehrs- und Handelsplätzen Zollstätten und Magazine (Lagerhäuser, Packhöfe), wo die Waaren unverzollt niedergelegt werden können. Diese nach einem Lagerhause im Innern declarirten Güter werden an der Grenze nur plombirt und mit einem Begleitschein versehen, und erst dann verzollt, wenn man sie dem Lagerhause entnimmt, oder gar nicht verzollt,

wenn sie ins Ausland gehen. Die gleiche Einrichtung findet mit den zu Wasser ongelongten Gütern in den Freihäfen statt. Eine andere Zollerleichterung für Handel und Industrie ist der Zollcredit, den die Behörde gegen Sicherheitsleistung den Kaufleuten und Fabrikanten auf längere oder kürzere Zeit gewährt. Dahin gehören auch die sog. Meßcontirungen (z. B. in Leipzig), wonach die Zolldeträge der für die Meßzeit bezogenen Güter den Kaufleuten vorläufig zur Last geschrieben, bei deren Wiederausfuhr ins Ausland aber wieder abgeschrieben werden. Der Rest wird dann nach einer bestimmten Frist erhoben. 3) Der Zollschutz wird noch bestimmten Vorschriften von einem militärisch organisirten Grenzwächtercorps (Douaniers, Grenzaufseher) geübt und ist gegen den Schleichhandel (s. d.) gerichtet. Man begnügt sich hierbei nicht blos mit Beaufsichtigung der Grenzlinie, sondern errichtet von der Grenze einwärts einen sog. Grenz- oder Controldezirk (in der Regel 2—4 St. breit), innerhalb dessen der Waarenverkehr besondern Vorschriften unterliegt. Das Zollstrafgesetz umfaßt die auf Umgehung des Zolls und der dabei gesetzlichen Vorschriften angedrohten Strafen sowie das Verfahren bei dergleichen Anzeigen.

Zollgewicht heißt das im gesammten deutschen Zollverein zunächst für die Zwecke der Zollerhebung angenommene gleichförmige Gewicht. Als Einheit desselben gilt das Zollpfund, welches dem halben Kilogramm oder 500 Grammen des metrischen Maßsystems entspricht. 100 solcher Pfunde bilden den Zollcentner (gleich 50 Kilogrammen); das Zollpfund selbst wird in 30 Zolloth getheilt. 1851 wurde das Z. zugleich auch das Postgewicht im deutschen Postverein (nur daß in Baiern und Sachsen die Eintheilung des Pfundes in 32 Loth verblieb), ferner das Gewicht der Eisenbahnen im Zollverein (für die Frachten) und (seit Febr. 1852) auch österreichisches Z. Infolge des wiener Münzvertrags vom 24. Jan. 1857 erhob man das Zollpfund in den Zollvereinsstaaten sowie im Kaiserthum Oesterreich auch zum Münzpfund (anstatt der bis dahin üblichen Mark). Außerdem nahmen seit 1. Juli 1858 Preußen, Sachsen, Würtemberg, Hannover, Braunschweig, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Lippe-Schaumburg, Hamburg und Bremen das Z. auch als Landesgewicht an, nachdem es schon vorher in Rheinbaiern, Baden und Hessen-Darmstadt als solches gegolten hatte. Die neue Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. Aug. 1868 läßt zwar das Zollpfund in seiner bisherigen Größe bestehen, nimmt aber als Einheit für das neue Gewichtssystem das metrische Kilogramm (gleich 2 Zollpfund) an, welches fortan in 1000 Gramme getheilt wird. 10 Gramme heißen ein Dekagramm oder Neuloth, während das halde Kilogramm ein Pfund und 50 Kilogramme ein Centner genannt werden.

Zollikofer (Georg Joachim), einer der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner des 18. Jahrh., geb. zu St.-Gallen in der Schweiz 5. Aug. 1730, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, die Gymnasien zu Frankfurt a. M. und zu Bremen und zuletzt die Universität zu Utrecht. Nach seiner Rückkunft von der Universität wurde er 1754 Prediger zu Murten in der Schweiz und 1758 Prediger bei der reform. Gemeinde zu Leipzig. Dieser Stellung blieb er treu bis an seinen Tod, der 25. Jan. 1788 erfolgte. Die höhere Bildung dieser Gemeinde und der Umgang mit ausgezeichneten Gelehrten blieben nicht ohne Einfluß auf ihn als Kanzelredner, und so wirkte er 30 J. für die Gemeinde als Lehrer und für junge Theologen als musterhafter Kanzelredner ungemein viel. Sein Vortrag war, wie seine äußere Erscheinung, ruhig und würdevoll, tief eindringend, lichtvoll und faßlich. Als Hauptzweck seiner Vorträge galt ihm, den Vorurtheilen und herrschenden Uebeln der Zeit entgegenzuarbeiten und richtigere moralische Begriffe zu befördern. Dabei besaß er die seltene Gabe, ganz specielle Verhältnisse des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens auf der Kanzel mit Würde zu behandeln. Als denkender Geistlicher ging er freimüthig von mehrern Sätzen des ältern Systems ab. Von seinen Predigten sind etwa 250 im Druck erschienen. Er selbst gab 1769—88 vier Sammlungen «Predigten» (6 Bde.) heraus, die mehrmals aufgelegt wurden. Nach seinem Tode erschienen die von ihm «Hinterlassenen Predigten» (9 Bde.). Gleichzeitig erschienen beide Sammlungen zusammen unter dem Titel «Z.'s sämmtliche Predigten» (15 Bde., Lpz. 1789—1804). Ein großes Verdienst erwarb sich Z. auch durch die Herausgabe des «Neuen Gesangbuch» (Lpz. 1766 u. öfter), wobei ihn besonders sein Freund Christ. Friedr. Weiße (s. d.) unterstützte. Geschätzt waren ebenfalls seine «Andachtsübungen und Gebete». Vgl. Garve, «Ueber den Charakter Z.'s» (Lpz. 1788).

Zöllner (Karl Friedrich), verdienter deutscher Männergesang-Componist, geb. 17. März 1800 in dem weimar. Dorfe Mittelhausen, wo sein Vater Cantor war, besuchte erst die Schule zu Eisleben und kam sodann in seinem 14. J. auf die Thomasschule zu Leipzig. Hier entwickelte sich sein musikalisches Talent besonders unter Schicht's Leitung. Doch hatte er nicht die Absicht, die Musik zum Lebensberuf zu wählen, sondern bezog die Universität, um sich dem

Studium der Theologie zu widmen. Noch als Student erhielt er indessen 1820 eine Anstellung als Gesanglehrer an der leipziger Rathsfreischule. Auf Schicht's Anrathen entsagte er endlich 1822 der Theologie und wandte sich ganz der Tonkunst zu. In der Folge erhielt er an verschiedenen leipziger Schulen Singlehrerstellen, zuletzt an der Thomasschule. Er starb zu Leipzig 25. Sept. 1860. Seine Männerquartette («Müllerlieder», «Zigeuner» u. s. w.) werden gern gesungen und haben seinen Namen sehr populär gemacht. Außerdem besitzt man von ihm noch verschiedene Hefte einstimmiger Lieder, einige Motetten und anderes für gemischten Chor. Durch Gründung und Leitung von Gesangvereinen machte sich Z. um Leipzigs Gesangsleben sehr verdient. Nach seinem Tode bildete sich aus verschiedenen Gesangsvereinen ein sog. Zöllnerbund, auf dessen Betrieb ihm auch im Rosenthale bei Leipzig im Frühjahr 1868 ein Denkmal errichtet wurde.

Zollverein (Deutscher). Die Verfassung des Deutschen Bundes von 1815 blieb nicht nur hinter den polit. Erwartungen der Nation weit zurück, sondern sie war auch nicht geeignet, die vernachlässigten wirthschaftlichen Interessen des Volks zu einer gedeihlichen Entwickelung zu bringen. Ueberall sahen sich Production und Verkehr gehindert durch polit. Grenzen; überall bestanden die verschiedensten Steuersysteme; überall lähmten Zollschranken Handel und Wandel. Da beschloß Preußen, seine Zolladgaben an die Grenzen seines Staatsgebiets zu verlegen und den Handel innerhalb desselben möglichst frei zu machen. Preußen fand hierbei den heftigsten Widerstand bei den andern deutschen Regierungen, namentlich aber beim Bundestage selbst, besonders weil es einzelne, innerhalb seines Gebiets belegene kleine Staaten zwingen mußte, seinem Zoll- und Handelssysteme beizutreten. Zugleich erklärte Preußen, daß es auch die andern Staaten in seine Zollgrenzen aufzunehmen bereit wäre, wenn sie sich mit ihm vertragsmäßig darüber einigen würden. Allein dies wollten die Gegner ebenso wenig. Vielmehr versuchte man, Preußen Gleiches mit Gleichem zu vergelten und schloß innerhalb Deutschland verschiedene gegen Preußen gerichtete Handelsbündnisse ab. So entstand z. B. 1827 eine Vereinigung zwischen Baiern und Würtemberg, 1828 eine solche zwischen diesen Staaten und Hohenzollern, 1828 der Mitteldeutsche Handelsverein (Sachsen, Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, Bremen, Frankfurt a. M. u. s. w.), 1834 der sog. Steuerverein, bestehend aus Hannover, Braunschweig und Schaumburg-Lippe, welchem sich 1836 auch Oldenburg anschloß. Diese Vereinigungen beherrschten jedoch viel zu geringe Gebiete, als daß sie hätten lebensfähig sein können, und sie verschwanden wieder, indem sich die zu ihnen gehörigen Staaten nach und nach dem preuß. Zollsystem anschlossen. Zuvörderst trat 1831 Kurhessen aus dem Mitteldeutschen Handelsverein zu Preußen über, und 1833 folgten Baiern und Würtemberg, kurz darauf Sachsen und die thüring. Staaten. Es entstand sonach 1834 unter den genannten Staaten der erste Deutsche Z. Diesem traten allmählich ferner bei: 1835 Hessen-Homburg, Baden und Nassau, 1836 Frankfurt, 1842 Luxemburg, 1851 und 1852 Hannover und Oldenburg. Während der Vertragsperiode von 1854—65 gehörten dem Z. schon sämmtliche deutsche Länder mit Ausschluß von Oesterreich, den beiden Mecklenburg und den Hansestädten an. Gleichwol waren alle diese Bündnisse mehr oder weniger von den Verhältnissen aufgedrungen. Man mußte sich einigen, um die Freiheit des Verkehrs im Innern zu wahren. Dagegen war man sehr verschiedener Ansicht darüber, welche Zwecke verfolgt werden sollten, insbesondere, ob an den Zollvereinsgrenzen Schutzzölle oder Finanzzölle zu erheben wären. Süddeutschland verlangte Schutzzölle, d. h. Zölle von einer Höhe, daß die inländische Industrie gegen ausländische Concurrenz geschützt würde; Norddeutschland dagegen wollte Finanzzölle, d. h. solche, welche den Handel mit dem Auslande zwar besteuerten, aber nur um durch den Zollvertrag, neben den innern Steuern, einen Theil der Staatsbedürfnisse aufzudringen. Diese Meinungsverschiedenheit über Zweck und Absicht des Z. gab von jeher zu vielen unerquicklichen Verhandlungen zwischen den Vereinsmitgliedern Anlaß. Dazu kam noch, daß Oesterreich alles versuchte, durch seinen Einfluß in Süddeutschland entweder in den Z. mit aufgenommen zu werden oder denselben zu sprengen. Eine Einigung der verschiedenen Ansichten und Interessen konnte um so weniger eintreten, als jeder Staat im Z. kraft seines vertragsmäßigen Rechts mit einer vollen Stimme zählte, der größte und volkreichste Staat Preußen also nicht mehr Einfluß üben konnte als der kleinste. Dieses Verhältniß widersprach durchaus der Natur der Dinge, und auch der letzte der nunmehr der Geschichte anheimgefallenen Zollvereinsverträge, der Vertrag vom 16. Mai 1865, welcher vom 1. Jan. 1866 bis zum Schluß des J. 1877 laufen sollte, war deshalb, neben großen Vorzügen, immer noch mit erheblichen Mängeln behaftet.

Die Ereignisse von 1866 beseitigten neben andern Verträgen auch den Zollvereinsvertrag vom 16. Mai 1865. Anfangs schien es, als ob sich nunmehr Süddeutschland von Norddeutschland in handelspolitischer Beziehung lossagen würde. Indessen kam der auf ganz neuen Grundlagen beruhende Zollvereinsvertrag vom 8. Juli 1867 zwischen dem Norddeutschen Bunde einerseits und Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen andererseits zu Stande, dessen Wirksamkeit mit dem 1. Jan. 1868 begann, und der von da ab 12 J. laufen soll. Auf Grund dieses neuen Vertrags besteht der deutsche Z. aus folgenden Gebietstheilen: 1) Norddeutscher Bund, mit einstweiligem Ausschluß der Hansestädte Hamburg und Bremen: Königreich Preußen (24,061210 E.); Herzogthum Lauenburg (50002 E.); Königreich Sachsen (2,420795 E.); Großherzogthum Hessen, nordwärts des Main (257273 E.); Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin (560578 E.); Großherzogthum Sachsen-Weimar (282856 E.); Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz (98698 E.); Großherzogthum Oldenburg (316960 E.); Herzogthum Braunschweig (304039 E.); Herzogthum Sachsen-Meiningen (180193 E.); Herzogthum Sachsen-Altenburg (141650 E.); Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha (168290 E.); Herzogthum Anhalt (196858 E.); Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt (75132 E.); Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen (67452 E.); Fürstenthum Waldeck und Pyrmont (57050 E.); Fürstenthum Reuß älterer Linie (44172 E.); Fürstenthum Reuß jüngerer Linie (87974 E.); Fürstenthum Schaumburg-Lippe (31168 E.); Fürstenthum Lippe-Detmold (112599 E.); Hansestadt Lübeck (48439 E.); 2) Königreich Baiern (4,824421 E.); 3) Königreich Würtemberg (1,778479 E.); 4) Großherzogthum Baden (1,438872 E.); 5) Großherzogthum Hessen, südwärts des Main (564971 E.); 6) Großherzogthum Luxemburg (199958 E.). Die Zollabrechnungsbevölkerung sämmtlicher Gebiete des Norddeutschen Bundes beträgt nach der Zählung vom 3. Dec. 1867: 29,974779, die Bevölkerung der übrigen Zollvereinsstaaten zusammen 8,806701, mithin die Gesammtbevölkerung des neuen Zollvereins nach jener Zählung 38,370089 Köpfe. Wie schon angedeutet, ist in dieser Zahl die Bevölkerung der Stadt- und Landgebiete von Hamburg und Bremen noch nicht mit inbegriffen. Rechnet man diese für Hamburg mit 302599, für Bremen mit 108792 Köpfen hinzu, so wird nach voraussichtlicher Einbeziehung von Hamburg und Bremen der Z. eine Gesammtbevölkerung von 38,781480 Köpfen zählen. Der Z., der von nun an ein abgerundetes Gebiet bildet, grenzt gegen Norden an die Ostsee und an Dänemark, gegen Westen an die Nordsee, an Holland, Belgien und Frankreich, gegen Süden an Frankreich, die Schweiz und an Oesterreich, gegen Osten an Oesterreich und Rußland. Die Einnahmen des Z. betrugen an Eingangszoll 1865: 23,923365 Thlr.; 1866: 21,296059 Thlr.; 1867: 24,161109 Thlr.; an Ausgangszoll 1865: 67720 Thlr; 1866: 45596 Thlr.; 1867: 25764 Thlr.

Der neue Z. verfolgt den Zweck, den innern Handel frei, den auswärtigen für den Nationalwohlstand möglichst ergiebig zu machen. In Betreff des innern Handels ist es daher seine Aufgabe, alle Verkehrshindernisse, also namentlich alle Zollschranken zu beseitigen. Dies ist aber nur möglich, wenn im Innern eine gleiche Besteuerung der Handelsgegenstände stattfindet, und in dieser Beziehung ist man auch alsbald vorgegangen. Außer der gleichmäßigen Besteuerung des Runkelrübenzuckers, welche bereits früher zu Stande gebracht worden, sprach man in dem neuen Zollvertrage übereinstimmende Besteuerung des Salzes aus, die auch bald zur Durchführung gelangte, sowie die gleichmäßige Besteuerung des im Z. gewonnenen Tabacks, die jedoch erst vom J. 1869 ab eintreten soll. Uebergangsabgaben bestanden daher 1868 noch vom Tabak (bis zu dessen übereinstimmender Besteuerung), von Bier und Branntwein, von geschrotenem Malze. Diese Abgaben dürfen beim Uebergange der genannten Gegenstände aus einzelnen Gebietstheilen des Z. in andere (die Gebietstheile, Steuervereine, sind für jeden Gegenstand besonders abgegrenzt) zur Ausgleichung der noch in verschiedenem Maße bestehenden Steuern erhoben werden. Ferner wurde für Beseitigung der Hindernisse gesorgt, welche die Communen durch Auflagen und damit in Verbindung stehende Belästigungen dem Handelsverkehr bereiten können, indem sich die Zollvereinsmitglieder verbindlich machten, derartige Einwirkungen fern zu halten. Endlich traf man Sicherungsmaßregeln gegen Beeinträchtigung des Handels durch örtliche Consumtionssteuern von seiten des Staats und durch persönliche Besteuerung der Handelsreisenden. Bezüglich des auswärtigen Handels stellte sich der neue Z. hauptsächlich zur Aufgabe die möglichste Befreiung dieses Handels von Hemmungen und die Unterhaltung freundlicher Verhältnisse zu den fremden Staaten. Der Durchgangszoll (von durch das Vereinsgebiet gehenden Gegenständen) war bereits früher aufgehoben worden. Die Aufhebung des allein noch für Lumpen und andere Abfälle zur Papierfabrikation bestehenden Ausgangszolls wurde angestrebt.

Mit Eingangszöllen sollen fortan möglichst wenige Gegenstände belegt werden, und zwar sollen diese nur den Charakter von Finanzzöllen, keineswegs von Schutzzöllen tragen. Die große Menge der eingehenden Gegenstände soll dagegen Steuerfreiheit genießen, sodaß für sie Belästigungen nnd Beschränkungen in Wegfall kommen. Selbst für die besteuerten Gegenstände will man die Belästigungen nicht über das Maß des unumgänglich Nöthigen fortdauern lassen. An Verträgen mit auswärtigen Staaten fand der neue Z. aus früherer Zeit vor: die Verträge mit Frankreich über Handel, Schiffahrt, Eisenbahnverkehr, Nachdruck nnd Nachbildung (1862); die Handels-, Schiffahrts- und Cartelverträge mit den Niederlanden (1851) sowie den Vertrog mit denselben wegen Anschlusses von Luxemburg (1865 erneuert); die Verträge mit Belgien über Handel, Schiffahrt, Nachdruck und Nachbildung (1863 und 1865); die Verträge über dieselben Gegenstände mit Großbritannien (1864 und 1865); einen Handelsvertrag mit Italien (1865), einen Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Portugal (1844), desgleichen mit der Türkei (1862), mit Griechenland (1839), mit Mexico (1855), mit Chile (1862), mit Paragnay (1860), mit Urugnay (1856), mit der Argentinischen Conföderation (1857), mit China (1861), mit Japan (1861), mit Siam (1862), mit Persien (1857). Da der 1865 von seiten des Z. mit Oesterreich abgeschlossene Handelsvertrag nebst Zollcartell durch den Krieg von 1866 hinfällig geworden, so brachte man im März 1868 einen neuen, sehr ausführlichen Handels- und Zollvertrag mit Oesterreich zn Stande. Außerdem schloß der Norddeutsche Bund seit dem Bestehen des neuen Z. bis Mitte 1868 für sich und namens des Z. folgende Verträge ab: einen Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Spanien (März 1868); einen solchen mit dem Kirchenstaate (Mai 1868); einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit der Republik Liberia (Oct. 1867); einen Schiffahrtsvertrag mit Italien (Oct. 1867). Diese Verträge bezweckten, dem Handel der Angehörigen des Z. mehr oder weniger günstige Bedingungen im Auslande zu erwirken, in Betreff der Schiffohrt, der Zulassung ihres Handels, der Eingangszölle, der Abfertigung, der Anstellung und Anrufung von Handelsconsuln, u. s. w.

Die Orgone des Z. sind nach dem neuen Vertrage der Zollbundesrath nnd das Zollparlament. Der Zollbundesrath besteht aus einem Collegium von Abgesandten (Beamten) der einzelnen Zollvereinsregierungen, in welchem Preußen den Vorsitz führt und auch die meisten Stimmen hat. Preußen zählt für sich 17 Stimmen, Boiern 6, Sachsen 4, Wirtemberg 4, Baden 3, Hessen 3, Mecklenburg-Schwerin 2, Braunschweig 2, alle übrigen Mitglieder jedes 1 Stimme, zusammen also 58 Stimmen. Jeder Vereinsstaot konn so viel Bevollmächtigte zum Bundesrath ernennen als er Stimmen hot; doch dürfen die zuständigen Stimmen bei der Abstimmung nur einheitlich abgegeben werden. Nicht vertretene oder nicht instruirte Stimmen werden nicht gezählt. Das Präsidium des Zollbundesraths beruft denselben in der Regel alljährlich einmal, und muß ihn zusammenberufen, wenn dies von einem Drittel sämmtlicher Stimmen verlangt wird. Vorbehaltlich der Genehmigung des Zollbundesraths und des Zollparlaments schließt das Präsidium auch Verträge mit auswärtigen Staaten ab. Dem Zollbundesrathe steht die Initiative in der Gesetzgebung und die Ueberwachung der Ausführung gegen die einzelnen Vereinsstaaten, auch die Abrechnung zwischen denselben zu. Das einzelne Mitglied des Zollbundesraths kann im Zollparlament erscheinen und muß daselbst mit der Ansicht seiner Regierung gehört werden, darf aber nicht gleichzeitig Mitglied des Zollparlaments sein. Das Zollparlament, die Versammlung der Volksabgeordneten des Z., nimmt an der Zollgesetzgebung seinen verfassungsmäßigen Antheil. Dasselbe ist zusammengesetzt aus den Reichstagsmitgliedern des Norddeutschen Bundes und aus Abgeordneten der süddeutschen Stoaten, welche durch allgemeine und directe Wohl mit geheimer Abstimmung nach Maßgade des Gesetzes gewählt werden. Das Zollparlament hat die Gesetzesvorschläge des Zollbundesraths zu berathen, kann selbst Gesetze vorschlagen, auch dem Zollbundesrathe Petitionen zur Erwägung überweisen. Seine Verhandlungen sind öffentlich; Redefreiheit ist gewährleistet. Die Berufung des Zollparlaments geschieht durch die Krone Preußen und muß erfolgen, wenn dies durch ein Drittel der Stimmen des Zollbundesraths gefordert wird. Stimmenmehrheit entscheidet bei den Berathungen; jedoch müssen dabei mehr als die Hälfte der Mitglieder anwesend sein. Auflösungen und Vertagungen des Zollparlaments dürfen nur nach bestimmten Normen erfolgen.

Mit diesen Einrichtungen hat der neue Z. einen organischen Charakter erhalten, der für die Entfaltung der wirthschoftlichen Interessen Deutschlands von größter Bedeutung ist. Die einzelnen Staaten stehen nicht mehr als gleichberechtigte einander gegenüber, sondern ein jeder nimmt durch die Stimmenzählung im Zollbundesrathe einen seinen Macht- und Wirthschaftsverhältnissen ent-

ſprechenden Rang ein. Das frühere Verhältniß, wonach der kleinſte Staat durch ſein liberum veto jeden Fortſchritt zum Beſſern verhindern konnte, fand ſonach ſein Ende. Ueber die wirthſchaftlichen Intereſſen des deutſchen Volks wird nicht mehr, wie früher, blos durch die Regierungen und deren Bevollmächtigte, ſondern in Gemeinſchaft mit einem aus dem Volke hervorgegangenen parlamentariſchen Körper beſchloſſen. Das erſte, nach der neuen Ordnung einberufene Zollparlament tagte zu Berlin vom 27. April bis 23. Mai 1868 und machte bereits eine nicht unerſprießliche Thätigkeit geltend, trotz mancher Misverhältniſſe, die theils in der Neuheit der Sache, theils in der allgemeinen polit. Lage Deutſchlands beruhten. Der Parteihaß und der Particularismus ſprachen ſich namentlich, wie ſchon in den Wahlen, ſo auch in den Reden ſüddeutſcher Abgeordneter aus und beeinträchtigten noch die fruchtbare Behandlung der volkswirthſchaftlichen Aufgaben. Aber es fehlte auch nicht an unbefangenern Aeußerungen und tiefern Einſichten, ſodaß allmählich eine verſöhnlichere und leidenſchaftsloſere Stimmung eintrat, die nicht ungünſtig auf den Gang der Verhandlungen wirkte. Der Zolltarif wurde in vielen Poſitionen vereinfacht, eine freiere Richtung in Behandlung des Verkehrs angebahnt. Zu einer wirklichen Reform der Geſetzgebung (Zollgeſetz, Zollordnung, Zollſtrafrecht) gelangte man freilich nicht, aber es fehlte nicht an Andeutungen, daß dieſe Reform bevorſtehe. Nur eine wenige Punkte der Zollgeſetzgebung berührende Novelle gelangte zur Publication. Der Z. in ſeiner neuen Geſtalt repräſentirt mehr als je die nationalökonomiſche Einheit des deutſchen Volks. Derſelbe iſt aber zugleich das einzige äußere Band, welches die politiſch getrennten Stämme von Nord und Süd gegenwärtig noch miteinander verbindet. Hoffentlich gewährt er darum auch die natürliche Handhabe, um das geſpaltene Deutſchland in friedlicher Weiſe zu einer neuen und innigern ſtaatsrechtlichen Vereinigung zurückzuführen. Vgl. Houth-Weber, «Der Z. ſeit ſeiner Erweiterung durch den Steuerverein» (Hannov. 1861); Robolsky, «Der deutſche Z.» (Berl. 1862); Ditmar, «Der deutſche Z.» (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1868); Frauer, «Die Reform des Z.» (Braunſchw. 1862); Emminghaus, «Entwickelung, Kriſis und Zukunft des deutſchen Z.» (Lpz. 1863); «Annalen des Norddeutſchen Bundes und des deutſchen Z.» (herausg. von Hirth, Berl. 1868 fg.); Dieterici, «Statiſt. Ueberſicht der wichtigſten Gegenſtände des Verkehrs und Verbrauchs im preuß. Staate und im Z.» (Berl. 1838; Fortſetzung 1—5, 1842—57); Bienengräber, «Statiſtik des Verkehrs und Verbrauchs im Z.» (Berl. 1868); Viebahn, «Statiſtik des zollvereinten und nördl. Deutſchland» (2 Bde., Berl. 1860—62).

Zombor oder Sombor, königl. Freiſtadt und Hauptort des ungar. Comitats Bács (ſ. d.), auf einer weiten Ebene, unweit des die Theiß mit der Donau verbindenden Franzenskanals gelegen, zählt (1857, ohne Militär) 22436 E., die ſtarken Getreide- und Viehhandel treiben. Die Stadt iſt wegen Mangel an Material nicht gepflaſtert, beſitzt aber mehrere anſehnliche Gebäude, wie das große ſchöne Comitatshaus, die kath. Pfarrkirche der heil. Dreifaltigkeit, die beiden griech. Kirchen, das ſchöne Stadthaus, die Kaſerne u. ſ. w. Auch befinden ſich daſelbſt eine öffentliche Bibliothek, eine Realſchule und eine griech.-orient. Lehrerbildungsanſtalt.

Zonäras (Johannes), einer der bekannteſten byzant. Schriftſteller, lebte gegen das Ende des 12. Jahrh. und bekleidete in ſeiner Vaterſtadt Konſtantinopel am Hofe des Alexius und Johannes Komnenus mehrere wichtige Aemter, beſonders auch das eines kaiſerl. Geheimſchreibers. Er zog ſich aber ſpäter infolge häuslichen Ungemachs in den Mönchsſtand auf den Berg Athos zurück, wo er im hohen Greiſenalter ſtarb. In dieſer Abgeſchiedenheit verfaßte er eine allgemeine Geſchichte in 18 Büchern, gewöhnlich «Chronicon» oder «Annales» genannt, welche die Ereigniſſe von der früheſten bis auf ſeine Zeit darſtellt und in den Partien des Alterthums Auszüge aus den frühern Hiſtorikern, beſonders aus Dio Caſſius enthält. Eine Fortſetzung lieferte Nicetas Acominatus. Die beſten Ausgaben lieferten Hieron. Wolf (3 Bde., Baſ. 1557), Dufresne (2 Bde., Par. 1686—87), Pinder (2 Bde., Bonn 1841—44) und L. Dindorf (Bd. I, Lpz. 1868). Außer andern kirchenhiſtor. Schriften wird ihm mit großer Wahrſcheinlichkeit auch ein griech. Lexikon zugeſchrieben, herausgegeben von Tittmann (2 Bde., Lpz. 1808).

Zone heißt in der Stereometrie jeder Theil der Kugeloberfläche, welcher zwiſchen zwei parallelen Kreiſen der Kugel eingeſchloſſen iſt oder durch einen ſolchen abgeſchnitten wird; allgemeiner jedes von zwei parallelen Kreiſen eingeſchloſſene Stück der Oberfläche eines durch Umdrehung einer krummen Linie entſtandenen Körpers. — Zonen, Erdgürtel oder Erdſtriche heißen diejenigen Streifen der Erdoberfläche, welche zwiſchen zwei dem Aequator parallelen Kreiſen eingeſchloſſen ſind. Man unterſcheidet vorzüglich dreierlei Z.: die heiße Z., die kalten und die gemäßigten Z. Die heiße Z. iſt der zwiſchen den beiden Wendekreiſen eingeſchloſſene Theil der Erdoberfläche; alle Orte dieſer Z. haben die Sonne zweimal des Jahres im Zenith

Zieht man in einer Entfernung von 23° 27′ von den beiden Polen zwei dem Aequator parallele Kreiſe, welche Polarkreiſe genannt werden, ſo ſchließt jeder derſelben einen Theil der Oberfläche der Erde ein, in deren Mitte der Pol iſt. Man nennt ſie die beiden kalten Z. Der übrige Theil der Erdoberfläche beſteht aus zwei Z., die zwiſchen einem Wendekreiſe und dem ihm nächſten Polarkreiſe eingeſchloſſen ſind und die man die beiden gemäßigten Z. nennt. Von der ganzen Erdoberfläche kommt die größere Hälfte (etwa $^{13}/_{25}$) auf die gemäßigten, $^{10}/_{25}$ auf die heiße und nur wenig über $^{2}/_{25}$ auf die kalten Z. — Zonenbeobachtungen heißen in der Aſtronomie Beobachtungen von Geſtirnen, welche in Zonen, d. h. in Theilen der Himmelskugel, die von Parallelkreiſen eingeſchloſſen ſind, vorgenommen werden.

Zoochemie, ſ. Thierchemie.

Zoolithen heißen die verſteinerten Reſte vorweltlicher Thiere. Dieſelben beſtehen, ſoweit ſie von Wirbelthieren herrühren, aus Knochen (Maſtozoolithen von Säugethieren, den ſeltenen Ornitholithen von Vögeln, Herpetolithen von Reptilien und Ichthyolithen von Fiſchen), wol auch aus Abdrücken ganzer Skelete, z. B. gewiſſer Saurier oder Eidechſen und zumal der Fiſche in der Sudapenninenformation, dem Jura und Kupferſchiefer. Von den Wirbelloſen gibt es eine unüberſehbare Menge in Form mehr oder minder verſteinerter Schalen von Mollusken, z. B. Schnecken und Muſcheln, von den faſt ganz erloſchenen Crinoiden (Seelilien) und den noch jetzt, wenn auch weniger häufigen Seeigeln oder Echiniten und Seeſternen oder Aſteriden. Bei weitem weniger zahlreich ſind die Reſte der Gelenkthiere, unter welchen die den Krabben verwandten Trilobiten vorwalten, während eigentliche Inſekten in geringer Menge und nur in den neueſten Schichten als Abdrücke oder in Bernſtein eingeſchloſſen vorkommen.

Zoologie oder Thierkunde heißt die Wiſſenſchaft, deren Aufgabe eine möglichſt vollſtändige und allſeitige Kenntniß der Thiere in allen ihren Beziehungen bildet. Grundlagen derſelben ſind: die Unterſuchung des individuellen Baues im Aeußern wie im Innern (vergleichende Anatomie, hier ſpeciell Zootomie); die Verfolgung der Entwickelung des Organismus vom Keime bis zur vollendeten Ausbildung (Embryologie, Entwickelungsgeſchichte); die Erforſchung der Lebenserſcheinungen (Phyſiologie); die Beobachtung der Lebensweiſe, die man ehemals in Form von abgeriſſenen, anekdotiſchen Mittheilungen in der vorzugsweiſe ſog. Naturgeſchichte beſchrieb; die Feſtſtellung der den Gruppen ſowol als den einzelnen Arten eigenthümlichen Kennzeichen (Charakteriſtik); endlich die Einreihung der in dieſen Beziehungen erkannten Thiere in das Fachwerk der Syſtematik (Klaſſifikation). Zu einer vollſtändigen Kenntniß der Thiere genügt dies jedoch noch nicht. Eine ſolche würde vor allem begreifen: die Angabe der geogr. Verbreitung, die hiſtor. Ausbildung der Typen während der verſchiedenen Perioden der Erdgeſchichte (Verſteinerungskunde, Paläontologie), die Verwendung derſelben durch den Menſchen im Dienſte der Land- und Forſtwirthſchaft, des Handels und Gewerbes, des Nutzens und Vergnügens, endlich alle die Beziehungen, die zwiſchen der Thierwelt im ganzen wie in ihren Theilen und den andern Gebieten der Natur ſtattfinden. Die Z. als Wiſſenſchaft beginnt erſt mit Ariſtoteles, der im ganzen Alterthum faſt iſolirt ſteht. Die nüchternen praktiſchen Römer richteten ihr Augenmerk mehr auf die ökonomiſche Bedeutung der Natur; doch verdankt man Plinius (ſ. d.) dem Aeltern die bekannte großartige und für Alterthumskunde unentbehrliche Compilation. Im Mittelalter geſchah in Bezug auf die zoolog. Forſchung durchaus nichts. Erſt die Fortſchritte, welche die Europäer im Anfange der Neuzeit in Aſien wie in der Neuen Welt machten, reizten zu naturwiſſenſchaftlichen Studien, und es traten nun die zahlreichen, auch zoolog. Naturforſcher des 16. und 17. Jahrh. hervor, an ihrer Spitze Belonius, Rondelet und Konr. Geßner, ferner der Sachſe Georg Maregraf, Begleiter des Moritz von Naſſau in Braſilien, und der Spanier Hernandez in Mexico. Den durch dieſe und andere maſſenhaft aufgehäuften Stoff ſuchte das 18. Jahrh. zu ſichten und zu ordnen. Während Buffon durch glänzende, aber oberflächliche Darſtellung der Z. viele Freunde gewann, unternahm der vergebens von ihm bekämpfte Linné 1735, obwol vorzüglich botan. Studien zugewandt, das ſchwere Werk einer Neugeſtaltung der zoolog. Syſtematik, welches er mehr, als man gewöhnlich glaubt, auf die damals freilich noch in ihrer Kindheit liegende Anatomie begründete. Die von ihm vorgeahnte, aber nicht erlebte Durcharbeitung der niedern Thierklaſſen führte, geſtützt auf treffliche Vorarbeiter, Cuvier im Anfange des 19. Jahrh. weiter fort. Auf dem von ihm gelegten Grunde haben ſeitdem Franzoſen, Engländer und Deutſche mit gleicher Tüchtigkeit berichtigend und ergänzend fortgearbeitet. Da aber bei der Fülle und Mannichfaltigkeit der Thierwelt, wie ſie uns jetzt bekannt, die Bearbeitung des Geſammtgebiets der Z. die Kräfte eines einzelnen überſteigt, gibt es auch kein alle bekannten Thierarten beſchreibendes oder auch nur aufzählendes Werk. Neben der Benutzung zoolog.

Sammlungen und Zoologischer Gärten, in denen fremde Thiere lebend unterhalten werden, gewähren etwa folgende Werke auf dem Gebiete der Thierkunde allgemeinere Kenntnisse: Tschel und Ruthe (ehemals Wiegmann), «Handbuch der Z.» (5. Aufl., Berl. 1859); Cuvier, «Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation» (deutsch von Voigt, 6 Bde., Lpz. 1831—43); K. Vogt, «Zoolog. Briefe» (Frankf. 1854); Bronn, «Die Klassen und Ordnungen des Thierreichs» (fortgesetzt von Keferstein, Lpz. 1859 fg.); Brehm, «Illustrirtes Thierleben» (6 Bde., Hildburgh. 1863—66; Volksausgabe, 1867 fg.). Die gesammte neuere zoolog. Literatur verzeichnen Carus und Engelmann: «Bibliotheca zoologica» (2 Bde., Lpz. 1861—62).

Zoophyten (Zoophyta) oder Pflanzenthiere hatte Cuvier eine Reihe von Thieren genannt, die er als den letzten oder vierten Kreis (embranchement) der Thiere betrachtete, und denen er allgemein eine strahlenförmige Anordnung der Organe zuschrieb, weshalb sie auch Strahlthiere (Radiata) genannt wurden. Er begriff darunter die Stachelhäuter (s. d.) oder Echinodermen, die Eingeweidewürmer (s. d.), die Akalephen (s. d.), Polypen (s. d.), Rädertiere (s. d.) und Infusorien (s. d.). Die neuesten Forschungen haben diesen Kreis aufgelöst und gezeigt, daß in demselben Thiere zusammengefaßt sind, welche keine nähern Beziehungen zueinander haben, sodaß also das Wort keine Bedeutung mehr besitzt und nur noch zuweilen zur Bezeichnung der Korallenpolypen gebraucht wird.

Zootomie ist der griech. Name für die Anatomie oder Zergliederungskunst in Bezug auf die Thiere. Sie gilt als eine Hülfswissenschaft der Zoologie (s. d.).

Zopf (niederdeutsch top), ein Wort, welches durch die german., roman. und celt. Sprachen geht, bedeutet, gleich seinen Verwandten zapf-e und zipf-el, eigentlich das spitzzulaufende Ende eines Dinges. Daher heißt noch heute im Forstwesen der Baumgipfel, besonders des Nadelholzes, Z. (und Top die Spitze des Mastes). Vorzugsweise aber ist das Wort auf das Haupthaar angewendet worden und bedeutet dann lange, strangartig zusammengeflochtene oder umwundene Haupthaare, während der Schopf das freie oder gebüschelte Haupthaar bezeichnet. Nach dem Glauben des Mittelalters verwickelte eine Art von Wichteln oder elbischen Geistern, der Nachtalb oder Nachtmar, durch Kauen oder Knotenknüpfen das menschliche Haupthaar in verfilzte Zöpfe, und erzeugte so eine Krankheit, den Wichtelzopf, heute Weichselzopf (s. d.) genannt. Das lange Haar in Zöpfe zusammenzufassen, ist ein so natürlicher Gedanke, daß diese Tracht besonders von den Frauen in den verschiedensten Zeiten und Gegenden angenommen wurde. Die Frauen des deutschen Mittelalters trugen die Zöpfe gern über die Schultern nach vorn gelegt und durchflochten sie auch wol mit Goldfäden, Perlenschnuren und Borten. Von der Werthschätzung dieser Zöpfe zeugt ihre Verwendung als Rechtssymbol. Namentlich in Baiern und Schwaben mußten die Frauen bei Ableistung gewisser Eide die Hand auf die Brust legen und damit zugleich den Z. berühren, woher auch der Ausdruck entsprang: «schwören mit Hand und Mund, mit Z. und Brust». Die durch das ganze 18. Jahrh. herrschende Sitte, daß auch die Männer einen (natürlichen oder künstlichen) Z. trugen, ging 1713 von dem preuß. Könige Friedrich Wilhelm I. aus, der mit allerlei anderm theuern Prunke auch die Perrüke verwarf und zu einfacher militärischer Uniform sein eigenes Haar ganz schlicht in einem hinten herabhängenden, mit schwarzem Bande bewundenen Z. trug. In dieser Gestalt, welche damals das größte Aufsehen erregte, ward sein Bild auch auf den seit 1718 geprägten Dukaten dargestellt, die davon den Namen Schwanzdukaten erhielten. Natürlich führte der König den Z. auch zugleich bei seinem Heere ein, und diese Sitte ging nicht nur auf alle übrigen europ. Heere über, sondern es ward der Z. auch überhaupt bei den Männern zur herrschenden Tracht. Erst seit der Französischen Revolution verschwand der Z. allenthalben wieder. Am längsten, bis in den Anfang der zwanziger Jahre, erhielt sich derselbe beim hess. Militär.

Zöpfl (Heinrich Matheus), ausgezeichneter deutscher Rechtshistoriker, geb. 6. April 1807 zu Bamberg, erhielt seine akademische Vorbildung auf dem Gymnasium und Lyceum seiner Vaterstadt und widmete sich dann seit 1824 auf der Universität zu Würzburg der Rechtswissenschaft. Nachdem er sich bereits 1827 die jurist. Doctorwürde erworben, habilitirte er sich 1828 zu Heidelberg als Privatdocent und ward hier 1839 zum außerord., 1842 zum ord. Professor des Staatsrechts ernannt. 1845 erhielt er den Charakter als Hofrath. Während der Bewegungen von 1849 verwaltete Z. das Prorectorat der Universität mit Umsicht und Festigkeit. Anfang 1850 wurde er von derselben zum Abgeordneten für die bad. Erste Kammer gewählt und von dieser in das erfurter Staatenhaus entsandt. Z.'s Hauptwerke sind die «Grundsätze des allgemeinen und deutschen Staatsrechts» (Heidelb. 1839; 5. Aufl. 1863) und die «Deutsche Rechtsgeschichte» 3. Aufl., Heidelb. 1858). Hierzu kommen: «Das alte bamberger Recht»

(Heidelb. 1839), ein wichtiger Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte des 14. Jahrh., und «Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karl's V.» (Heidelb. 1842), sowie neuerdings die «Alterthümer des deutschen Reichs und Rechts» (3 Bde., Heidelb. und Lpz. 1860—61). Außerdem hat Z. noch mehrere publicistische Gelegenheitsschriften veröffentlicht. Von seinen zahlreichen Rechtsgutachten über staatsrechtliche, insbesondere privatfürstenrechtliche Fragen sind mehr als dreißig, zum Theil nur als Manuscript, gedruckt worden. Für die Successionsrechte des Herzogs Friedrich von Sonderburg-Augustenburg trat Z. in einer Reihe von Schriften auf: «Ueber Misheirathen in den regierenden deutschen Fürstenhäusern überhaupt und in dem oldenb. Gesammthause insbesondere» (Stuttg. 1853); «Rechtsgutachten über die Competenz der Bundesversammlung bezüglich der Successionsstreitigkeiten in deutschen Fürstenhäusern» (Lpz. 1864); «Beiträge zur Kritik des Rechtsgutachtens des Kronsyndikats bezüglich der Herzogthümer Holstein, Schleswig und Lauenburg» (Heidelb. 1866). In einer «Denkschrift» (Heidelb. 1864) sprach er sich für das Successionsrecht des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen in das Herzogthum Lauenburg aus. Einiges Aufsehen erregte die Schrift: «Die neuesten Angriffe auf die staatsrechtliche Stellung der deutschen Standesherren» (1. und 2. Aufl., Karlsr. 1867).

Zoppot, Dorf im Regierungsbezirk und $1^3/_4$ M. nordnordwestlich von der Stadt Danzig in Westpreußen, mit 1200 E., Papiermühle, Ziegelei und Bernsteinfischerei, ist als beliebter Vergnügungsort der Danziger und Seebad bemerkenswerth, welches jährlich von etwa 1000 Gästen besucht wird. Auch das $^1/_2$ M. südöstlich gelegene Dorf Bröfen hat ein Seebad.

Zorge, Dorf am Harz im braunschw. Kreise Blankenburg, mit 1397 E., genannt nach dem gleichnamigen Harzflusse, ist besonders seiner Eisenwerke (Hohöfen, Hütten, Hämmer) und Maschinenfabrik wegen berühmt.

Zorn heißt der Abscheu als Affect in seiner energischen Wirkung, welche nach außen geht und in gewaltsame Handlungen ausbricht. Im Z. wird das arterielle Gefäßsystem aufgeregt; der Puls ist im Paroxysmus des Z. groß, voll und hart, das Gesicht roth und aufgetrieben, die Stirn runzelt sich, die Augen treten hervor, der Körper geräth in Bewegung. Dabei ist die Absonderung der Galle besonders reichlich. In den höchsten Graden aber und bei nervösen Individuen springen diese Aufregungen bald in den entgegengesetzten Zustand von Unterdrückung über. In der Regel geschieht dies erst, wenn die Leidenschaft ausgetobt hat, worauf noch längere Zeit einige Abspannung zurückbleibt. Es liegt in der Natur des Z., daß derselbe der Gesundheit oft nachtheilig werden muß. Die gewöhnlichsten Krankheiten, die er erregt, sind hitzige, namentlich Gallenfieber, Entzündungen der Leber, des Herzens, Gehirns u. s. w., galliges Erbrechen und Cholera, ja selbst Manien können entstehen. Solche Zufälle treten unmittelbar nach dem Z. ein; andere folgen nach längerer Dauer und öfterer Wiederkehr, z. B. Krämpfe, Lähmungen, Gelbsucht, Wassersucht, Auszehrung und nervöse Fieber. Die Milch vom Z. ergriffener Mütter und Ammen veranlaßt Convulsionen des Säuglings; es ist sogar vorgekommen, daß sie gleich starkem Gift augenblicklich den Tod des Säuglings herbeiführte. Die Geneigtheit zum Z. ist bei den einzelnen Menschen nach ihrem verschiedenen Temperament sehr verschieden. Der heitere Sanguiniker pflegt geneigt zu sein zum Auffahren mit fliegender Hitze, welche rasch erregt wird und rasch vergeht. Man bezeichnet dies bei gelinden Graden als Aufbrausen, bei höhern Graden als Jähzorn. Beim finstern Melancholiker nimmt der Z. mehr die im Innern brütenden Gestalten an, in denen er auftritt, wenn er seine raschen Ausbrüche zurückhält, und als Aerger, Verdruß und Kränkung nach innen schlägt. Beim kalten Phegmatiker ist der Z. in der Regel nur schwach, kann aber, wenn einmal erregt, wegen der Langsamkeit der Gemüthsart desto länger als still verhaltener Groll mit heimlicher Tücke nachgetragen werden. Am gefährlichsten gestalten sich die Wirkungen des Z. beim feurigen Choleriker. Denn hier entwickelt er sich zu den gewaltsamsten Ausbrüchen und geht am leichtesten in die besinnungraubenden Grade der blinden Wuth, Tobsucht und Raserei über. Die Jähzornigkeit ist gewöhnlich die Folge von Mangel an Erziehung und Selbstbeherrschung von Jugend auf, und daher entstandener innerer Zügellosigkeit. Es gibt aber auch einen edeln Z., welcher aus der moralischen Indignation über das Böse seinen Ursprung nimmt. Dieser Z. ist dem moralischen Zartgefühl und der echten Scham verwandt und hat zur Frucht die Abwehr des Unrechts in der Welt und die Beschützung der Schwachen. Diesen Z. gering schätzen oder tadeln zu wollen, wäre ebenso verkehrt als die Duldung und Nachsicht gegen die aus Egoismus und Rücksichtslosigkeit gegen die Rechte anderer entspringenden Formen.

Zorndorf, ein Dorf bei Küstrin in der preuß. Provinz Brandenburg, ist berühmt durch die Schlacht vom 25. Aug. 1758, welche die blutigste des Siebenjährigen Kriegs (s. d.) war.

Die Ruſſen rückten im Aug. 1758 unter General Fermor gegen die Neumark vor und begannen 15. Aug. die Belagerung von Küſtrin. Durch ein 24ſtündiges Bombardement wurde die Stadt in Aſche gelegt; die Feſtung aber widerſtand. Auf die Nachricht von dem durch Mord und Verwüſtung bezeichneten Vorrücken der Ruſſen brach der König aus Schleſien mit ungefähr 15000 Mann in Eilmärſchen nach der Neumark auf und vereinigte ſich bei Küſtrin mit Dohna's jenſeit der Oder ſtehenden Truppen, ſodaß er ſich nunmehr an der Spitze von 30000 Mann ſah. Die Erbitterung der Preußen, als ſie bei ihrer Annäherung durch das verödete Land zogen, ſteigerte ſich zum heftigſten Rachedurſt, und Friedrich II. ſelbſt, über das Unglück der ſo unmenſchlich behandelten Einwohner tief empört, befahl, den Ruſſen keinen Pardon zu geben, und ließ ſogar die Brücken, die ihnen zur Flucht dienen konnten, abbrechen. Auf die Nachricht von der Annäherung des Königs hob Fermor die Belagerung von Küſtrin auf und nahm zwiſchen den Dörfern Quartſchen und Zicher eine Stellung, in der er die Schlacht erwartete. Der König ging am 25. Aug. morgens $3\frac{1}{2}$ Uhr über die Mietzel und durch den vorliegenden Wald und ſtellte ſich längs der Anhöhen vor dem Dorfe Z. gleichfalls in Schlachtordnung. Die Ruſſen hatten die in ihren Türkenkriegen gebräuchliche Stellung, ein ungeheueres Viereck mit ein- und ausgehenden Winkeln, die Cavalerie und Reſerve in der Mitte deſſelben, angenommen, und waren vom Rücken und der rechten Flanke her durch den moraſtigen Quartſchener Grund gedeckt, während der linke Flügel ſich an das Dorf Zicher lehnte. Der König ließ die Avantgarde nebſt zwei Batterien zuerſt vorrücken. Dieſer folgte etwa 300 Schritt zurück der linke Flügel, welchem die ſämmtliche Cavalerie zugetheilt war; der rechte Flügel wurde zurückgehalten. Um 8 Uhr morgens begann die Schlacht mit einer heftigen Kanonade. Die preuß. Artillerie that im Quarré ſo heftige Wirkung, daß Fermor die Reiterei und das Gepäck aus dem Quarré herauszog. Jetzt ging der General Manteuffel mit der Avantgarde zum Angriff. Der linke Flügel des erſten Treffens, von Kampfluſt verleitet, folgte zu raſch, gerieth mit der Avantgarde in gleiche Linie und gab dem Feinde ſeine linke Flanke blos. Da brach die ruſſ. Reiterei aus der Mitte des ſich öffnenden Quarré's hervor, warf ſich auf acht preuß. Bataillone und trieb ſie bis Z. zurück. Zugleich ging auch die Infanterie des rechten feindlichen Flügels vor, um die gewonnenen Erfolge zu vermehren. Da ſtürzte ſich Seydlitz mit der noch hinter Z. ſtehenden Cavalerie auf die ruſſiſche und warf ſie auf die vorrückende Linie ihres Fußvolks zurück, ſodaß dieſes, zugleich im Rücken von einigen Huſarenregimentern angegriffen, nach einem kurzen, aber blutigen Kampfe völlig geſprengt und auseinandergejagt wurde. Als hierauf um 1 Uhr mittags die Reiterei, des Niedermetzelns müde, ſich gegen Z. zurückzog, um ſich neu zu formiren, ließ der König den bisher zurückgehaltenen rechten Flügel gegen den noch unberührten linken ruſſiſchen ins Treffen rücken. Es befanden ſich bei demſelben die bewährteſten Kerntruppen, die trotz des entſetzlichſten Kartätſchenfeuers muthig vordrangen. Als aber die indeß wieder geſammelte ruſſ. Cavalerie ſich ihnen entgegenwarf und 13 preuß. Infanterieregimenter, bei dieſem überraſchenden Angriff von paniſchem Schreck ergriffen in Unordnung zurückwichen, ſchienen ſie verloren. Da flog Seydlitz zum zweiten mal mit ſeinen Reitern herbei, warf ſich in die entſtandene Lücke und trieb den Feind bis weit über das Schlachtfeld in den Moraſt bei Quartſchen. Zugleich ſtürzten ſich jene Veteranenregimenter Prinz von Preußen, Aſſeburg u. ſ. w., die trotz der ihnen drohenden Gefahr keinen Schritt zurückgewichen waren, auf das ruſſ. Fußvolk und drängten es der von der Verfolgung zurückkehrenden Seydlitz'ſchen Reiterei entgegen. Nunmehr entſtand ein wildes Handgemenge, wo Freund und Feind ohne Ordnung mit Säbel, Bajonnet und Flintenkolben untereinander gemiſcht ſich ſchlug, bis eine Seitenbewegung der Preußen, die den Ruſſen die Gefahr einer völligen Umzingelung drohte, den Rückzug derſelben in verwirrte Flucht verwandelte. Die abgebrochenen Brücken hinderten eine noch größere Auflöſung ihres Heeres. Beide Theile blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde ſtehen. Am folgenden Tage ſtanden die Ruſſen wieder im Viereck kampfbereit, auch begann die Kanonade von neuem, allein der Mangel an Munition bei der Infanterie und die große Abmattung der Cavalerie hinderten die Erneuerung der Schlacht. Die Ruſſen zogen ſich ſchon um 11 Uhr morgens gegen die in ihrem Rücken liegende Drewitzer Heide, wo ſie während der folgenden Nacht ihre Retirade nach Landsberg bewerkſtelligten. Der König verfolgte ſie noch eine Zeit lang und ließ dann zu ihrer Beobachtung den General Dohna zurück. Der Verluſt auf beiden Seiten war bedeutend. Die Ruſſen hatten in der 12ſtündigen Schlacht 939 Offiziere und 19000 Todte und Verwundete nebſt 103 Geſchützen, 27 Fahnen und einem Theil der Kriegskaſſe, die Preußen 11300 Mann und 26 Kanonen nebſt einigen Fahnen verloren. Freimüthig geſtand Friedrich, daß nicht er, ſondern Seydlitz den Sieg errungen habe.

Zoroaſter, in den heiligen Büchern, die ſeinen Namen führen, Zarathuſtra, ein Wort von unſicherer Bedeutung, bei den jetzigen Perſern Zerduſcht genannt, der Reformator der Volksreligion im nordöſtl. Iran und, zufolge ihrer fortſchreitenden Entwickelung, auch im ſüdl. Perſien, iſt hinſichtlich ſeiner Geſchichte in ein Dunkel gehüllt, das ſelbſt die ſtrengſte Kritik bisjetzt nicht zu lichten vermocht hat. Die älteſten Quellen faſſen Z. nicht als ein göttliches Weſen, ſondern als einen hochbegabten Menſchen auf. Er war an den ſüdöſtlichen Abhängen des Kaukaſus geboren, doch wurde Baktrien der eigentliche Mittelpunkt ſeiner reformatoriſchen Thätigkeit, worin ihn der König Viſtâſpa kräftigſt unterſtützte. Die ſpätere Zeit hat das Leben des Z. mit einer Fülle von wunderbaren Legenden ausgeſchmückt. Schon zur Zeit des Plato war das Auftreten des Z. in eine mythenhafte Form gerückt, und während noch neuere Forſcher, wie Bunſen und andere, ihn um das J. 2500 vor Chr. leben laſſen, kann die nüchterne Kritik nichts weiter beſtimmen, als daß er vor Cyrus, alſo vor dem 5. Jahrh. v. Chr., gelebt haben muß. Vgl. Spiegel, «Das Leben Z.'s» (Mituch. 1867). Die ihm beigelegte Religionsveränderung darf nicht als eine durchgängige Neuerung angeſehen werden; vielmehr ging er ſehr beſtimmt von einem vorgefundenen volksmäßigen Grunde aus und baute darauf zweckmäßig weiter. Z. war es wol vorzüglich, der dem ſinnlichen Naturcultus der alten Iranier eine tiefere ſittliche Grundlage gab. Denn bei ihm iſt das Licht der Sonne nicht blos eine heilbringende, wohlthätig wirkende, die Finſterniß verſcheuchende Macht, die durch das Feuer in ſichtbarer Gegenwart repräſentirt wird, ſondern er entwickelte den Gegenſatz von Licht und Finſterniß zu dem Begriffe der guten, heilbringenden und der böſen, unheilvollen Gewalten und ſomit ferner zum Begriff des ſittlich Guten und des Böſen. Durch bildliche Verſinnlichung, Symboliſirung und Perſonification dieſes Gegenſatzes entſtand die mythолog. Vorſtellung eines doppelten Grundweſens, eines guten und böſen, deren Kämpfe den ganzen Lebensproceß der Natur und Menſchheit darſtellen. Es iſt nicht ausgemacht, ob anfangs blos die Magier (ſ. d.) dieſe verbeſſerte Glaubensordnung annahmen, oder ob dieſelbe ſogleich im allgemeinen unter den Medern Wurzel faßte und ſpäter von dieſen auf die Perſer, ihre ſiegreichen Beherrſcher, überging. Kurz nach der Zeit des Sokrates war ſie ſchon tief in Perſien eingedrungen und blühte bis zum Sturze des Perſiſchen Reichs unter Alexander d. Gr., von wo an griech. Cultur in Perſien anfing herrſchend zu werden. Unter der ſpätern Dynaſtie der Saſſaniden, von 229—636 n. Chr., wurde die Lehre des Z. künſtlich wieder zur Staatsreligion erhoben, bis der ſiegreiche Mohammedanismus die alte Lehre gänzlich ſtürzte. (S. Parſen.) Nur einzelne Trümmer ihrer Anhänger erhielten ſich in der ſüdöſtl. Gegend des Perſiſchen Reichs, namentlich in Yezd. Andere wanderten nach der Halbinſel Guzerate in Indien, wo ſie dem Glauben ihrer Vorfahren treu geblieben ſind. Die weſentlichen Glaubensbeſtimmungen des Z. ſind nach dem Zendaveſta die folgenden: Von Anfang der Welt an herrſchen gleichmäßig nebeneinander Ormuzd (ſ. d.), der Herrſcher des Lichts und des Guten, und Ahriman (ſ. d.), der Herrſcher der Finſterniß und des Böſen. Allem Guten und Reinen, was Ormuzd ſchuf, ſtellte Ahriman eine Schöpfung der Finſterniß entgegen, wie die ſchädlichen Früchte der Natur, die giftigen Pflanzen, die reißenden Thiere. Die höhern Schöpfungen des Ormuzd erſcheinen perſonificirt als Lichtgeiſter, die in beſtimmter Rangordnung unter Ormuzd, ihrem Herrn und Fürſten, ſtehen. Die höchſten Lichtgeiſter ſind die ſieben Amſchaspands, ihnen folgen die 28 Izeds und dann die Ferwers, die reinen Urbilder aller geſchaffenen Weſen, die zum Lichtreiche gehören. Mit dieſen reinen Geiſtern thront Ormuzd über dem Berge Albordſch im Himmel Gorotman. Ebenſo iſt der Geiſterſtaat des Ahriman geordnet. Neben ihm herrſchen ſieben mächtige Dews oder Dämonen, nebſt unzähligen niedern Dews, von denen jeder der beſtimmte Widerſacher einer Lichtſchöpfung des Ormuzd iſt. Ihr Aufenthalt iſt tief unter der Erde in der Hölle Duzakh. Zwiſchen dieſen beiden feindlichen Geiſterwelten dauern die Kämpfe mit wechſelndem Glücke, bis zuletzt der Engel Soſioſch den Ahriman mit ſeinen dämoniſchen Scharen vernichtet und das Reich des Guten ungeſtört bis in die fernſte Ewigkeit fortdauert. Der Tod des Leibes ſetzt dem Daſein des Menſchen kein Ziel. Lebte der Menſch tugendhaft, ſo geht er über die Brücke Tſchinewad zu Ormuzd's Himmel ein und kehrt in ſeinen Ferwer, ſein ideales Urbild, zurück. Die Seele des ſchlechten Menſchen aber wird von den Dews in die Hölle geſtoßen zur Erduldung ewiger Qualen. Der einzige Gegenſtand des Cultus iſt das Feuer, als ſichtbare Macht des Lichts und ſomit wieder des Reinen und Guten. Ihm wurden Tempel und Altäre errichtet. Eine beſondere Prieſterkaſte, die Magier, hat die äußere Beſorgung des Gottesdienſtes zu leiten. Der Kern der Ethik des Z. liegt in den Worten: rein denken, rein ſprechen, rein handeln. Erſt in ſpäterer Zeit, als ſich die metaphyſiſche Speculation der Z.'ſchen Lehre bemächtigte und den

unvermittelten Dualismus unter eine höhere Einheit zu bringen strebte, wurde die Lehre von der Obergöttlichkeit der Zeit, Zervane Akerene, zum Dogma ausgebildet. Zwischen den Lehren des Z. und denen der ältesten indischen Religionsurkunden der Vedas findet große Uebereinstimmung statt. Auf der andern Seite hat die Z.'sche Lehre wesentlichen Einfluß gehabt auf die Gestaltung der spätern jüd. Theologie und somit indirect selbst auf das Christenthum. Vgl. Spiegel in dessen «Erân» (Berl. 1863) und Kohut, «Ueber die jüd. Angelologie und Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus» (Lpz. 1866). Da der Zendavesta (s. d.), auf dem die Darstellung der Z.'schen Lehre beruht, bisjetzt nur theilweise genügend erforscht ward, so ist noch vieles in der Auffassung schwankend und unsicher. Die beste Darstellung der ganzen Lehre, nach den neuesten Forschungen begründet, geben M. Duncker in seiner «Geschichte des Alterthums» (3. Aufl., Bd. 2, Lpz. 1867) und Tiele, «De Godsdienst van Zarathustra» (Horlem 1865).

Zorrilla y Moral (Don José), der beliebteste span. Dichter der Gegenwart, geb. 21. Febr. 1818 zu Valladolid, siedelte 1827 mit seiner Familie nach Madrid über. Frühzeitig entwickelten sich seine poetischen Anlagen und besonders seine Vorliebe für das Theater. Nachdem er einige Zeit im Auslande gelebt, kehrte er nach Spanien zurück, konnte sich aber mit seinem Vater nicht einigen, da dieser von ihm verlangte, daß er sich der juristl. Laufbahn widmen möchte. Z. mußte sich nach des Vaters Willen nach Toledo begeben, wo er aber, statt der Jurisprudenz abzuliegen, die Alterthümer der Stadt besuchte und Verse machte. Nach seiner Rückkehr ins väterliche Haus, nunmehr zu Lerma, fand er daher eine schlechte Aufnahme, worüber er sich mit der Lektüre von Châteaubriand's Schriften und dem Studium der Bibel zu trösten suchte. Im folgenden Jahre mußte er nach Valladolid gehen, um die vom Vater ihm bestimmte Laufbahn zu verfolgen. Doch auch hier widmete er sich fast ausschließend poetischen Studien und trat auch in der Zeitschrift «El Artista» als Dichter auf. Um sich dem Zwange im väterlichen Hause zu entziehen, entfloh er endlich mit einigen Realen in der Tasche nach Madrid. Es war 15. Febr. 1837 bei dem Begräbniß des unglücklichen Dichters Larra (s. d.), daß Z. durch ein Trauergedicht, welches er on dessen Grabe vortrug, die Aufmerksamkeit der Residenz auf sich zog. Schon wenige Monate danach gab er den ersten Band seiner Poesien heraus, und von da an war Z.'s literarischer Ruhm begründet. Seine ersten Arbeiten sind noch mehr oder minder Nachahmungen der neuromantischen franz. Schule oder der altspanischen, besonders Calderon's. In den spätern aber, vorzüglich in den «Cantos del trovador», einer Sammlung von lyrisch-epischen Gedichten, Volkssagen und Legenden, wußte er das Altnationale mit dem Modernen glücklich zu verbinden. Außer der bedeutenden Anzahl lyrischer und epischer Gedichte, die er erscheinen ließ, bereicherte er fast jährlich auch die Bühne mit einigen Stücken. Namentlich ist seine Komödie «El zapatero y el rey», im alten Nationalstil, ein Lieblingsstück geworden. Seine Bearbeitung des «Don Juan Tenorio» wurde von de Wilde auch ins Deutsche übertragen (Lpz. 1850). Im Dramatischen ist Z. jedoch weniger ausgezeichnet, indem er zu viel auf melodramenartigen Effect ausgeht. Unter seinen lyrisch-epischen Gedichten finden sich Meisterstücke in Sprache und Stil, wie z. B. die «Introduccion de los cantos del trovador». Z. verließ später sein Vaterland und brachte einige Jahre in Frankreich zu. Von da ging er nach Amerika, wo er noch lebt. Eins seiner letzten Gedichte ist «La cruz y la media luna», das großen Erfolg hatte. Von seinen sehr zahlreichen Werken veranstaltete Ildefonso de Ovejas eine Auswahl in zwei Bänden mit einer biographisch-literarischen Würdigung des Dichters (3. Aufl., Par. 1864).

Zosimus, ein späterer griech. Geschichtschreiber, der in der Mitte des 5. Jahrh. n. Chr. zu Konstantinopel unter Theodosius II. als Staatsbeamter lebte, schrieb eine Geschichte des röm. Kaiserreichs in sechs Büchern, welche die Zeiten von Augustus bis 410 n. Chr. umfaßt und durch Reinheit und Klarheit der Sprache, durch Schärfe des Urtheils sowie durch strenge Unparteilichkeit, besonders in Rücksicht auf die Christen, sich auszeichnet. Die besten Ausgaben besorgten Cellarius (Zeitz 1679; 3. Aufl., Jena 1729), Reitemeier (Lpz. 1784) und Bekker (Bonn 1837). Eine deutsche Uebersetzung lieferten Seybold und Heyler (2 Bde., Frankf. 1804—5).

Zostera, s. Seegras.

Zrinyi oder **Zrini** (Niklas, Graf von), Feldherr Kaiser Ferdinand's I., Ban von Kroatien, Dalmatien und Slawonien, Tavernicus in Ungarn, wurde 1508 geboren und stammte aus dem alten slaw. Geschlechte der Grafen von Brebir. Den Namen hatte seine Familie 1347 von dem Schlosse Zrin angenommen. Schon als 21jähriger Jüngling verdiente sich Z. bei der Belagerung Wiens die Gunst Kaiser Karl's V., der ihn mit einem Streitroß und einer goldenen Kette beschenkte. In der Folge zeichnete er sich in den Feldzügen gegen Johann von Zapolya aus, der das Königreich Ungarn dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich streitig machen wollte,

und gegen den Sultan Soliman, Zapalya's Bundesgenossen. Z. führte fast immer die Vor- oder Nachhut. Besonders vervollkommnete er den Dienst der leichten Reiterei. Seine Heldengestalt, seine Lebhaftigkeit, sein Gerechtigkeitssinn unterwarfen ihm die Gemüther seiner Scharen selbst bei den schwierigsten Unternehmen. Daher kam es auch, daß 1542 seine Ankunft in dem lange schwankenden Treffen bei Pesth den Ausschlag des Siegs gab. Mit Erfolg vertheidigte er als Ban 12 J. lang Kroatien wider die Osmanen, die er 1562 bei Szigeth schlug. Ungarn hingegen war großentheils schon türk. Paschalik und der Ueberrest zum Tribut genöthigt. Da wallte Soliman 1566 von Belgrad aus auch nach Szigeth (s. d.) erobern. Eine Niederlage, die der türk. Vortrab bei Sziklas durch Z.'s Scharen erlitt, reizte des Sultans Zorn zum raschen Angriff. Der berühmte Großvezier Mehemed-Sokolowich, ein kroat. Renegat, zog mit 65000 Mann dem Großherrn voraus. Nur unter den größten Anstrengungen konnte über die angeschwollene Drau eine Brücke geschlagen werden, und das Heer ging vom 1. bis 5. Aug. über den Strom. Z. versammelte seine Krieger, 2500 an der Zahl. Nach seinem Vorgange schworen alle, für ihren Glauben, für den Kaiser und das Vaterland zu sterben. Die Lage Szigeths zwischen zwei Flüssen, in morastiger Umgebung, die Eintheilung der Stadt in die alte und neue und der Besitz einiger Castelle mit doppelten Gräben und Bollwerken unterstützte die kaum 3000 Mann starke Garnison. Die Türken warfen an drei Stellen Batterien auf und beschossen Tag und Nacht die alte Stadt, die einfache Ringmauern hatte. Die Belagerten aber wehrten sich durch tapfere Ausfälle, schlugen mehrere Stürme ab und bestanden rühmlich ein heftiges Gefecht. Als die alte Stadt nicht mehr zu halten war, verbrannten sie dieselbe und zogen sich in die neue Stadt zurück, die einen tiefen und wasserreichen, aber nicht breiten Graben hatte. Die Türken warfen jedoch Erdwälle auf, von denen aus sie mit dem Geschütz die ganze Stadt beherrschen konnten. Z. suchte namentlich die Ausfüllung des Grabens zu hindern; allein die zahlreichen Feinde ersetzten bei Nacht, was ihnen am Tage zerstört worden war. So gab Z. auch die neue Stadt den Flammen preis und warf sich in das Schloß. Das Feuer der Belagerer dauerte ununterbrochen fort, zugleich setzten sie der Festung durch Minen zu. Als der Janitscharen-Aga Ali-Bassa das Wasser abgraben wollte, um desto eher zu den Basteien zu kommen, machten die Belagerten mit 400 Mann einen sehr glücklichen Ausfall. Vom 26. Aug. bis 1. Sept. geschahen täglich sieben und mehr Stürme auf das Schloß, die alle abgeschlagen wurden. Standhaft wies Z. die Anerbietungen des Feindes von sich. Selbst die Drohung des Großveziers, daß der Sultan seinen vorgeblich in türk. Gefangenschaft gerathenen Sohn ermorden lassen würde, wenn er die Festung nicht übergäbe, konnte seinen Entschluß nicht erschüttern. Vor Zorn und Verdruß außer sich, starb 4. Sept. 1566 Soliman, der zuletzt 1000 Goldgülden auf Z.'s Kopf gesetzt hatte. Der Großvezier verbarg seinen Tod den Truppen, und 5. Sept. gelang es den Türken, das äußere Schloß in Brand zu stecken. Z. flüchtete mit den Seinigen in die innere Burg. In dieser war aber weder Mund- noch Kriegsvorrath und der längere Besitz derselben ganz abhängig von dem äußern Schlosse. Da unternahmen die Türken 7. Sept. einen allgemeinen Sturm. Schon brannte die Burg, als Z. seine bis auf 600 zusammengeschmolzenen Streiter um sich versammelte und sich mit diesen unter die Feinde stürzte. Bald traf ihn der erste, dann ein zweiter Schuß; er fiel und kämpfte bis zum Tode. Alle die Seinigen kamen um, zum Theil zurückgedrängt in das brennende Schloß. Hier flogen plötzlich die Pulverkammern in die Luft, und eine große Zahl Türken wurde zerschmettert. Diese Belagerung hatte dem Sultan über 20000 Mann gekostet und ihm selbst das Leben. Der Janitscharen-Aga ließ Z.'s Kopf auf einer Stange vor des Sultans Zelt aufstellen; dann wurde das furchtbare Haupt, aus Achtung gegen Z.'s Heldentod, dem kaiserl. Feldherrn, Grafen von Salm, nach Raab geschickt. Von der zerstörten Feste sind nur noch die mit Reben bepflanzten Wälle zu sehen. Die Katastrophe wurde mehrfach, unter andern von Theodor Körner, dramatisch bearbeitet. Vgl. Salomon, «Az elsö Zrinyiek» («Die ersten Zrinyi's», Pesth 1865). — Niklas Z., des vorigen gleichnamiger Urenkel, geb. 1616, zeichnete sich als Krieger wie als Staatsmann aus und wurde 1647 zum Banus von Kroatien ernannt. Vorzüglich glücklich kämpfte er gegen die Türken, konnte sich aber mit dem Oberfeldherrn Montecuculi nicht gut vertragen. Er verlor sein Leben 1664 auf der Jagd. Z. war auch ein glücklicher Dichter und veröffentlichte seine Werke unter dem Titel «Adriai tengerneh Sirenája» («Die Sirene des Adriatischen Meeres» (Wien 1651). Darunter befindet sich auch das Epos «Szigeti vesredelem» («Der Sturz Szigeths»), in welchem er die Heldenthat seines Ahnen in 15 Gesängen feiert. Es ist dies ein in der Anlage und Campasition ausgezeichnetes Werk, überdies das älteste ungar. Epos. — Peter Z., des vorigen Bruder, verwickelte sich als Banus von Kroatien in die sog. Wesselénische Verschwörung, weshalb er 1671

mit Nádasdy und Frangepán enthauptet wurde. Mit ſeinem Sohne Balthaſar erloſch das berühmte Geſchlecht 1703. Seine Tochter Helena vermählte ſich mit Franz I. Rákóczi und wurde Mutter des nachher berühmten Franz II. Rákóczi (ſ. d.). Als Witwe heirathete ſie den gleichfalls berühmten Graf Emerich Tökölÿ. Sie folgte dieſem in die Verbannung und ſtarb in Nikomedien.

Zſchokke (Joh. Heinr. Daniel), einer der vorzüglichſten deutſchen Schriftſteller der neuern Zeit, geb. 22. März 1771 zu Magdeburg, erhielt ſeine Bildung auf der dortigen Kloſterſchule und dem Gymnaſium der Altſtadt. Von hier entfernte er ſich jedoch 1788, trieb ſich eine Zeit lang mit wandernden Schauſpielern als Schauſpieldichter umher und bezog ſodann, mit den Seinigen ausgeſöhnt, die Univerſität zu Frankfurt a. d. O., wo er ohne feſten Plan Philoſophie, Theologie, Geſchichte und ſchöne Wiſſenſchaften, auch Kameralwiſſenſchaften ſtudirte. 1792 trat er in Frankfurt als Privatdocent auf. Schon damals ließ er einige dramatiſche Verſuche erſcheinen, unter denen ſein «Abällino, der große Bandit» (Berl. 1793) und «Julius von Saſſen» (Zür. 1796) mehr Glück als Verdienſt hatten. Auch ſchrieb er gegen das preuß. Religionsedict, und als er 1795 mit einem Geſuche um eine ord. Profeſſur einkam, wurde ihm daſſelbe abgeſchlagen. Hierauf machte er eine Reiſe durch Deutſchland, die Schweiz und Frankreich und ließ ſich in Graubündten nieder, wo er die Leitung einer Erziehungsanſtalt in Reichenau übernahm, die ſich durch ihn und den Altbürgermeiſter Tſcharner ſchnell und kräftig hob. Räthe und Gemeinden der drei Bünde dankten ihm durch Ertheilung des Bürgerrechts, und Z. erwiderte dieſe Auszeichnung ſpäter durch die Herausgabe der «Geſchichte des Freiſtaats der drei Bünde in Rhätien» (Zür. 1798; 2. Aufl. 1817). Seine glücklichen Verhältniſſe ſtörte das J. 1798. Es fragte ſich, ob die Bündner für ſich allein ſtehen oder mit den Schweizern zuſammenhalten ſollten. Die Vernunft empfahl das letztere, die Leidenſchaft verlangte aber das erſtere und drang auch damit durch, trotz des entſchloſſenen Widerſtandes, den Z. und Tſcharner geleiſtet hatten. Die Ueberſpannung machte ſich bald darauf Luft in Ausbrüchen des Verfolgungsgeiſtes, und die Erziehungsanſtalt wurde das Opfer. Z. und Tſcharner gingen als Deputirte nach Aarau, dem damaligen polit. Mittelpunkte der Schweiz. Tſcharner zog ſich indeß bald zurück und erſchwerte dadurch die Laſt auf Z.'s Schultern, der als Deputirter ohnedies ſchon ſeit dem Einzuge der Oeſterreicher in Bündten allein auf ſich und ſeine Kraft geſtellt war. Nachdem er kurze Zeit als Chef für das Departement des Schulweſens thätig geweſen, wurde er in der Eigenſchaft eines bevollmächtigten Regierungscommiſſars von dem helvet. Vollziehungsdirectorium nach Unterwalden geſchickt, wo zu den Verwüſtungen des Kriegs auch noch die Parteiwuth ſich geſellte. Z. wirkte hier unabläſſig als Wohlthäter und Friedensſtifter. Aufſchlüſſe über dieſe merkwürdige Zeit ſollten ſeine «Hiſtor. Denkwürdigkeiten der ſchweiz. Staatsumwälzung» geben. Die ihm ertheilte Vollmacht für Unterwalden wurde ſpäter auch über die Cantone Uri, Schwyz und Zug ausgedehnt, und ſeine herzergreifende Aufforderung zur Abhülfe des Elends in jenen Gegenden bleibt ein ſchönes Denkmal volksmäßiger Beredſamkeit. Unter den ſchriftſtelleriſchen Producten jener Zeit erregte ſeine «Geſchichte vom Kampfe und Untergange der ſchweiz. Berg- und Waldcantone» (Zür. 1801) eine vorzügliche Aufmerkſamkeit. 1800 ernannte ihn die Centralregierung in Bern zum Regierungscommiſſar. Hierauf organiſirte er, zufolge der ihm gewordenen Beſtimmung, die ital. Schweiz (Canton Lugano und Bellinzona) mit gutem Erfolge. Nach ſeiner Rückkehr nach Bern erhob Z. offene Klage bei dem franz. Geſandten Reinhard und dem General Dumas wegen der Willkürlichkeiten, die damals auf Maſſéna's Befehl verübt wurden; doch ſeine Vorſtellungen blieben im ganzen erfolglos. Die helvet. Regierung ernannte ihn hierauf zum Regierungsſtatthalter des Cantons Baſel, wo die Bewegungen wegen des Bodenzinſes und Zehnten einen aufrühreriſchen Charakter angenommen hatten. Bei einer Zuſammenrottung des bewaffneten Landvolks ſtürzte er mitten unter die Haufen, die ſich alsbald ſeiner beſchwichtigenden Rede fügten. Als die Centralregierung in Bern, mit dem Landamman Aloys von Reding an der Spitze, ſich bereitete, den abgeſchafften Föderalismus wiederherzuſtellen, legte Z. ſeine Stelle nieder, damit es nicht ſcheinen möchte, als heiße er durch ſeine Mitwirkung die Wiederherſtellung eines Syſtems gut, gegen das er ſich erklärt hatte. Er lebte nun in ſtrenger Zurückgezogenheit auf dem Schloſſe Biberſtein im Aargau, bis Bonaparte der Schweiz einen Zuſtand der Vermittelung gewährte, der unter den damaligen Umſtänden als Glück gelten konnte. Z. wurde nun durch die Regierung des Cantons Aargau 1804 Mitglied des Oberforſt- und Bergamts und erhielt das aargauiſche Staatsbürgerrecht. Zugleich wirkte er durch ſeinen vielgeleſenen «Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten» ſeit 1804 ungemein wohlthätig. Die von ihm 1807—13 ununterbrochen herausgegebenen «Miscellen für die neueſte Weltkunde» zeichneten ſich aus durch Reichthum des Inhalts, glückliche Wahl, angenehme Darſtellung, gewiſſen-

haften Freimuth und ein größtentheils treffendes Urtheil. Denselben gingen von 1811 an die «Erheiterungen», eine Monatsschrift, zur Seite. Z.'s Uebersiedelung von Biberstein nach Aarau 1808 führte zu der Errichtung einer Freimaurerloge und der Gesellschaft für vaterländische Cultur. In den J. 1813 und 1814 beschwor er durch Mäßigung das Feuer der Zwietracht, soviel er vermochte, während er von der andern Seite die Rechte seines Cantons Aargau mit glänzender Ueberlegenheit vertheidigte. Infolge einer unbilligen Zumuthung, die ihm als Herausgeber des «Schweizerboten» gemacht worden war, legte er 1829 seine Stellen als aargauischer Forst- und Kircheninspector nieder. Er blieb jedoch Mitglied des Großen Raths sowie der Schuldirection, auch Vorstand der Gewerbschulendirection, und 1830 wählte ihn der Kleine Rath wieder in den evang. Kirchenrath. Seine Befähigung für das Forstfach bewies Z. durch seinen «Gebirgsförster» (2 Bde., Aarau 1804) und «Die Alpenwälder» (Stuttg. 1804). Zu seinen bedeutendern literarischen Arbeiten gehört die «Geschichte des bair. Volks und seiner Fürsten» (4 Bde., Aarau 1813—18; 3. Aufl., 8 Bde., 1826), zu welcher Johannes von Müller ihn aufgemuntert hatte. Lichtvolle Anordnung, natürliche, dem Gegenstande angemessene Sprache, durchdrungen von Wärme und Stärke, erheben dieses Geschichtswerk weit über die Flut der gewöhnlichen Erscheinungen. Seine «Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit» (Aarau 1817—23) traten an die Stelle der «Miscellen für die neueste Weltkunde». Sein vielleicht bestes Werk ist «Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk» (Zür. 1822 u. öfter). Seine «Bilder aus der Schweiz» (5 Bde., Aarau 1824—25), enthaltend «Der Flüchtling», «Der Freihof in Aarau» und «Addrich im Moos», sind treue Gemälde von Zeit und Ort. Den größten Beifall aber erwarben sich die Erzählungen «Der Creole», «Alamontade», «Jonathan Frock», «Clementine», «Oswald, oder das Goldmacherdorf» und «Meister Jordan» (Aarau 1845). Z. selbst veranstaltete eine Sammlung seiner «Ausgewählten histor. Schriften» (16 Bde., Aarau 1830) und verschiedene Sammlungen seiner «Ausgewählten Novellen und Dichtungen» (10. Aufl., 10 Bde., Aarau 1865 fg.). Eine Fortsetzung derselben, zum Theil betrachtenden Inhalts, war die «Aehrenlese» (4 Bde., Aarau 1844—47). Eine Ausgabe «Gesammelter Volksschriften», enthaltend «Das Goldmacherdorf», «Meister Jordan», «Spruch und Schwank» und «Die Branntweinpest», ließ er 1846 erscheinen. Die Sammlung seiner «Sämmtlichen Schriften» (Aarau 1825; 2. Aufl., 1856 fg.) umfaßt 40 Bände. Das verbreitetste und wirksamste aller seiner Werke aber, als dessen Verfasser er sich erst spät bekannte, sind seine «Stunden der Andacht» (neueste Aufl., 8 Bde., Frankf. 1858), der vollkommenste Ausdruck des modernen Rationalismus. Eine Art Selbstbiographie gab Z. in der «Selbstschau» (5. Aufl., 2 Bde., Aarau 1853). Auch betheiligte er sich an den neuern Bestrebungen für das Volksschriftenwesen lebhaft. Als Schriftsteller gehört er zu denen, die nicht sowol eine neue Bahn brechen als das Vorgefundene zweckmäßig verbreiten. Was seinen Schriften an theoretischer Tiefe abgeht, ersetzen sie durch praktischen Werth, und statt der kühnern Züge des Genies bieten sie eine feste Gesundheit des Geistes dar. Z. starb 27. Juni 1848. Vgl. Münch, «Heinrich Z., geschildert nach seinen vorzüglichen Lebensmomenten und seinen Schriften» (Haag 1831).

Zuaven, eigentlich Zuauas, heißen ursprünglich Kabylenstämme im Dschurdschuragebirge in der algier. Provinz Konstantine, die besonders im Rufe kriegerischer Tapferkeit standen und seit langen Zeiten den Fürsten der Berberei Kriegsdienste leisteten. Nach der Besitznahme von Algier durch die Franzosen 1830 ordnete General Clauzel die Errichtung zweier Bataillone aus Eingeborenen an, welche den Namen Z. erhielten. Franz. Offiziere und Unteroffiziere wurden ihnen zugetheilt, um sie zu instruiren und zu befehligen. Da es gefährlich war, dieselben unter den keineswegs zuverlässigen Eingeborenen isolirt zu lassen, wurden den Compagnien der Z. auch einige Europäer, meist Pariser, anfangs auch einige Fremde, die sich freiwillig dazu meldeten, als Gemeine überwiesen. Als die Zahl dieser letztern wuchs, schied man sie wieder aus und errichtete aus ihnen die Fremdenlegion. Das Zuavenregiment hatte 1833 nur noch 2 Compagnien Eingeborener, und auch in diesen mußten je 12 franz. Soldaten sein. Als Abd-el-Kader 1839 den Krieg begann, desertirten viele der eingeborenen Z. zu diesem. Man trennte daher beide Elemente ganz, und die Z. wurden seitdem nur aus Franzosen rekrutirt, während man neben ihnen Bataillone aus Eingeborenen unter dem Namen Tirailleurs algériens (gewöhnlich Turcos) errichtete. Um die Organisation der Z. hat sich besonders Lamoricière verdient gemacht, der auch als Oberst das Regiment befehligte, nach ihm Cavaignac, später Canrobert. Das Regiment wurde 1831 um ein drittes Bataillon verstärkt. 1852 trennte Napoleon III. diese Bataillone und errichtete aus jedem ein Regiment; auch die Kaisergarde erhielt bei ihrer Wiederherstellung ein Regiment Z. Die Uniform der Truppen ist orientalisch; sie tragen dunkel-

blaue Jacken, arabiſche rothe Hoſen und grüne Turbans (die Garden weiße). In der Krim und in Italien 1859, auch in Mexico haben ſie treffliche Dienſte geleiſtet. Ihre Verwegenheit iſt ſprichwörtlich geworden; doch ſind ſie ſchwer in guter Disciplin zu halten.

Zuccăro (Federigo), ein ital. Maler, geb. um die Mitte des 16. Jahrh., geſt. 1609 zu Ancona, folgte der manieriſtiſchen Richtung der nachraſaeliſchen Schule, welche ihn trotz eines nicht unbedeutenden Talents, das oft aus ſeinen Bildniſſen hervorleuchtet, zu äußerſter Verflachung und Trivialität brachte. Unter ſeinen Werken iſt die Darſtellung des Jüngſten Gerichts in der Kuppel des Doms zu Florenz, 300 Figuren von zum Theil 50 F. Größe, ein Hauptbeiſpiel dieſes flüchtigen, geleckten, in Manier verſunkenen Stils. In Rom trug ihm Papſt Gregor XIII. die Vollendung der Malereien in der Pauliniſchen Kapelle, die Michel Angelo geſchaffen hatte, auf. Z. gerieth indeß in Ungnade, weil er auf ſeine Neider ein Spottbild, welches dieſelben mit Eſelsohren darſtellte, öffentlich bekannt gemacht hatte. Er ging deshalb auf mehrere Jahre nach Flandern, Holland und England, wo er beſonders viele Porträts, darunter das mehrmals wiederholte der Königin Eliſabeth und der Maria Stuart, malte. 1582 wurde er nach Venedig berufen, wo er den Dogenpalaſt mit Gemälden verzierte. Hierauf vollendete er im Auftrage des verſöhnten Papſtes in Rom die Malereien in der Kapelle ſowie im Palazzo Caprarola Darſtellungen aus der Geſchichte des Hauſes Farneſe. Z. gründete auch die Akademie von San-Luca und war mit Aufdeckung antiker Ueberreſte beſchäftigt. 1588 wurde er durch Philipp II. nach Spanien berufen, um das Escurial auszumalen, gefiel aber dort mit ſeinen Werken nicht und kehrte nach Italien zurück, wo er, überall umherreiſend, eine Menge großer Bilder malte, die bei großer Bravour und oft beſtechendem Scheine doch hohl und nüchtern ſind. — Taddeo Z., Bruder des vorigen, ebenfalls Maler, geb. 1529, geſt. 1566 zu Rom, kam als Jüngling nach Rom, wo er ſich unter großen Bedrängniſſen der Kunſt widmete und an Raſael's Vorbild anſchloß. Allein er theilte die manierirte Weiſe ſeiner Schulgenoſſen, obwol er vielleicht minder ausſchweifend darin war als ſein Bruder. Mit dieſem führte er die Gemälde im Palazzo Caprarola aus, deren Vollendung er jedoch nicht erlebte. Außerdem findet man in vielen Städten Italiens große Freſcomalereien von ihm, dagegen wenig Tafelgemälde.

Zuchthaus, ſ. Gefängnißweſen.

Züchtigung (körperliche). Die geheime oder öffentliche Zutheilung von Schlägen mit dem Stock oder der Ruthe (Stockſchilling, virgindemia), in ausgezeichneten Fällen durch den Henker (Staupbeſen, fustigatio), war vordem nach den deutſchen Strafgeſetzen allgemein zuläſſig, iſt aber als Strafart verwerflich, da ſie je nach der Körperbeſchaffenheit des Verurtheilten verſchieden wirkt, möglicherweiſe die ſchwerſten, über die Abſicht des Urtheils weit hinausgehenden Nachtheile für die Geſundheit nach ſich zieht und durch die hervorgerufene Verbitterung mit dem Beſſerungszwecke der Strafe in Widerſpruch tritt. (S. Prügelſtrafe.) Obgleich noch bis vor kurzem gerade diejenigen Geſellſchaftsklaſſen, welche das Erdulden von Schlägen als unauslöſchlichen Schimpf betrachten, in der körperlichen Z. ein unentbehrliches Correctiv für gewiſſe Perſonenkategorien erblicken wollten, ſo iſt dieſelbe doch neuerdings in den meiſten Staaten als Strafe aufgehoben und nur noch als Disciplinarmittel gegen jugendliche Uebelthäter oder als Zwangs- und Bezähmungsmaßregel gegen Strafgefangene beibehalten. Bei der Jugenderziehung ſteht die körperliche Z. den Aeltern, Vormündern, Lehrern und Lehrherren als Disciplinarmittel zu, wiewol unter Beſchränkung auf ein vorſichtiges Maß und ſo, daß wegen Misbrauchs des Züchtigungsrechts ſelbſt ſtrafgerichtliche Verfolgung eintreten kann.

Zuchtpolizeigericht heißt in Frankreich und in den Ländern, welche die franz. Criminalgerichtsverfaſſung nachgebildet haben, dasjenige, ſtets aus mehrern Richtern collegialiſch zuſammengeſetzte Gericht, welches in allen Fällen der ſog. Zuchtpolizei (police correctionnelle), d. h. wegen aller délits (Vergehen von mittlerer Schwere im beſondern Sinne des franz. Rechts), zu erkennen hat. Es bezieht ſich dieſe Bezeichnung auf die Art, wie die franz. Strafgeſetzgebung alle unerlaubten Handlungen in drei Klaſſen nach der Abſtufung ihrer Schwere in crimes, délits und contraventions unterſcheidet. Die der mittelſten Stufe, welche mit ſog. peines correctionnelles (correctionellen Strafen) bedroht ſind, gehören vor das Z., während die ſchweren Verbrechen der erſten Klaſſe vor den Aſſiſen, die leichtern Uebertretungen der dritten Klaſſe vor den einfachen Polizeigerichten (tribunaux de simple police) abgeurtheilt werden. Mit dem, was man ſonſt Polizei nennt, haben die Z. nichts gemein.

Zucken nennt man eine ſchnell vorübergehende unwillkürliche und krampfhafte Zuſammenziehung der Muskeln, die von ſehr verſchiedener Heftigkeit und bald allgemein über den ganzen Körper verbreitet, bald nur örtlich, auf ein einzelnes Glied oder einen einzigen Muskel beſchränkt

sein kann. Die Ursache des Z. kann in den Nerven, die zu den zuckenden Muskeln treten, oder im Gehirn und Rückenmarke ihren Sitz haben und ist deshalb in sehr vielen Fällen mit Sicherheit gar nicht zu erkennen. Häufige und schnell aufeinanderfolgende Zuckungen bilden die Convulsionen, die klonischen oder Zuckkrämpfe. (S. Krampf.)

Zucker nennt man eine Anzahl verschiedenartiger Stoffe, welche nur darin übereinstimmen, daß sie süß schmecken, in chem. Hinsicht nicht auf Lackmus reagiren und Verbindungen von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff sind. Alle Zuckerarten sind auflöslich in Wasser und die meisten in Krystallen bekannt. Nach ihrem Verhalten gegen Bierhefe theilt man sie ein in eigentliche oder gärungsfähige Z. und in nichtgärungsfähige. Zu der erstern Gruppe gehört der Rohrzucker sowie die ihm ähnlichen Zuckerarten Trehalose, Mycose, Melezitose und Melitose; ferner Traubenzucker, Fruchtzucker und Milchzucker. Zu den nichtgärungsfähigen Z. sind zu rechnen der Mannit (s. Manna), das Eucalyn, Sorbin, der Quercitrinzucker, Inosit, Quercit, Pinit und noch einige andere. Sämmtliche Z. finden sich in Vegetabilien. Der Rohrzucker war schon den Alten bekannt, wurde aber vorzugsweise nur als Arzneimittel benutzt. Erst nach der Entdeckung Amerikas wurde er durch Anpflanzung des Zuckerrohrs allgemeiner verbreitet. Das Zuckerrohr (s. d.) ist 7—10 F. lang und hat daumbreit voneinander entfernte Knoten. Es ist inwendig mit einem weißlichen Mark angefüllt, aus dem ein süßer, durststillender Saft gepreßt wird, woraus man den Z. kocht. Das reife Rohr wird abgeschnitten, von Blättern befreit und zwischen eisernen Walzen ausgepreßt. Der Saft wird mit wenig Kalk zur Entfernung des Albumins auf 60° erhitzt, abgeschäumt, etwas eingedampft und dann durch Leinen filtrirt. Hierauf dampft man den Saft zu Sirup ein, den man in flachen Gefäßen mit durchlöchertem, aber mit Zapfen verschlossenem Boden unter Umrühren erkalten und krystallisiren läßt. Nach dem Erstarren öffnet man die Löcher, damit der Sirup abtropft, den man wieder eindampft und ebenso behandelt, so lange er noch Krystalle liefert. Der letzte nicht mehr krystallisirende Sirup wird in der Regel zur Rumfabrikation benutzt. Den noch gelb gefärbten körnigen Z. schickt man als Rohzucker oder Moscovade zur Raffination nach Europa. Die Raffination geschieht durch Auflösen des Rohzuckers in wenig Wasser, Kochen der Lösung mit Ochsenblut und Knochenkohle, Filtration, Verdunsten des Filtrats in luftverdünnten Räumen bis auf 42° Baumé und Ausfließenlassen in mit Wasserdampf bis 80° angewärmten Pfannen, bis der Sirup anfängt, Krystalle auszuscheiden. Die Masse wird dann in kegelförmige, an der Spitze offene, aber mit einem Stöpsel verschlossene Formen von Thon oder Kupferblech gebracht, in welchen man sie vollständig erstarren läßt. Man entfernt nun den Stöpsel der Form und läßt den noch vorhandenen Sirup abtropfen, während man die breite Fläche des Kegels entweder mit einer Lage feuchten Thons bedeckt, welcher das Wasser langsam an den Z. abgibt, oder mit einer gesättigten, reinen Zuckerlösung übergießt, wodurch die braune Mutterlauge verdrängt wird. Ist der Z. vollkommen weiß geworden, so wird er in stark geheizten Trockenstuben getrocknet. Der abfließende Sirup wird noch einmal auf krystallisirten Z., und die letzte Mutterlauge auf Weingeist verarbeitet. Große Zuckerkrystalle, Candiszucker, gewinnt man durch langsames Verdunsten des concentrirten Zuckersaftes, ohne Umrühren. Von den 20—21 Proc. Rohrzucker des Zuckerrohrs werden nur 6—6½ Proc. als weißer Z. (Hutzucker) gewonnen. Der Rohrzucker ist übrigens sehr verbreitet im Pflanzenreich. Außer im Zuckerrohr findet er sich noch in den Runkelrüben (s. Runkelrübenzucker-Fabrikation), im Ahornsafte (s. Ahorn), im Sorghum saccharatum, in den Palmen, im Johannisbrot, in Ananas, Erdbeeren, Aprikosen, Aepfeln, Orangen u. s. w. Der Z. krystallisirt in durchsichtigen, monoklinischen Prismen, die das Licht doppelt brechen und beim Zerbrechen im Dunkeln leuchten. Er schmilzt bei 160° zu einer dicken, durchsichtigen Flüssigkeit, die zu einer amorphen, allmählich wieder krystallinisch werdenden Masse (Gerstenzucker) erstarrt. Die Trehalose genannte Zuckerart wurde 1858 von Berthelot in einer Trehala genannten, wahrscheinlich aus Syrien stammenden Substanz, welche im Orient in ziemlicher Verbreitung als Nahrungsmittel verwendet wird, die Mycose zu derselben Zeit von Mitscherlich im Mutterkorn entdeckt. Beide gleichen sich vollständig, nur daß die Trehalose das polarisirte Licht weiter nach rechts ablenkt als die Mycose. Die Melezitose, von Berthelot zuerst 1859 untersucht, findet sich in einer, kleine weißliche Kugeln bildenden Ausschwitzung des Lärchenbaums (Pinus Larix), dem sog. Manna von Briançon. Die Melitose, schon 1843 von Johnston bemerkt, 1856 von Berthelot untersucht, findet sich in der austral. Manna (Eucalyptus Manna). Von diesen, dem Rohrzucker ähnlichen Zuckerarten in chem. Hinsicht mannichfach verschieden sind der Traubenzucker und Fruchtzucker. Der Traubenzucker findet sich im Honig, wo er schon 1792 von Lowitz als verschieden vom Rohrzucker er-

kannt wurde, im Traubenmoſt, in vielen Früchten (Feigen, Pflaumen) und in dem diabetiſchen Harne. Auch künſtlich wurde er dargeſtellt durch Kochen der Stärke (Stärkezucker, von Kirchhoff 1811) und der Pflanzenfaſer oder Celluloſe (Braconnot 1819) mit verdünnter Schwefelſäure. Später fand man, daß dieſer Z. auch ſchon bei bloßer Behandlung der Stärke mit Diaſtaſe (ſ. d.) entſteht. Da die Diaſtaſe im Malzauszuge ſich findet, ſo wird der ſo gewonnene Traubenzucker auch Malzzucker genannt. Auch durch Behandlung mancher animaliſcher Stoffe, wie der Flügeldecken der Inſekten (Chitin) mit verdünnter Schwefelſäure, kann man Traubenzucker darſtellen. Der Traubenzucker kryſtalliſirt aus einer Löſung langſam in blumenkohlartigen, warzigen Kryſtallen. Der noch wenig unterſuchte Fruchtzucker findet ſich auch im Honig, in ſauren Fruchtſäften und entſteht aus dem Rohrzucker (zugleich mit Traubenzucker) bei der Behandlung mit verdünnten Säuren oder mit Hefe. Nach dem Trocknen bei 100° iſt der Fruchtzucker eine glaſige, gummiähnliche, zerfließende Maſſe, die ſich leicht in gewöhnlichem Weingeiſt und Aether löſt. Zu den gärungsfähigen Zuckerarten gehört auch noch der Milchzucker (ſ. d.). Von geringerer Wichtigkeit ſind die ſchon aufgezählten nichtgärungsfähigen Zuckerarten, der Mannit u. ſ. w. Ueber die Erkennung und quantitative Beſtimmung der wichtigſten Zuckerarten in Löſungen ſ. Saccharimetrie.

Zuckerpalme, ſ. Arenga.

Zuckerrohr (Saccharum L.) heißt eine Pflanzengattung aus der Familie der Süßgräſer (Gramineen), deren in den warmen Zonen wachſende Arten hohe, ſchilfartige Rohrgewächſe mit langen, breiten Blättern und großen, dichten, ſeidenglänzend behaarten Blütenriſpen ſind. Die zweiblütigen Aehrchen ſind nämlich mit Büſcheln ſeidenglänzender Haare umgeben. Die wichtigſte Art iſt das gemeine Z. (S. officinarum L.), welches aus dem mittlern Aſien ſtammen ſoll und durch die Kreuzzüge ins ſüdl. Europa und im 15. und 16. Jahrh. in alle europ. Colonien der Tropenzone verpflanzt worden iſt. In Europa reicht die im kleinen betriebene Cultur des Z. nicht über Sicilien und Andaluſien hinaus, in China bis zu 30°, in Nordamerika bis zu 32° nördl. Br., auf der ſüdl. Halbkugel bis zu 22° ſüdl. Br. Aus dem ausdauernden, weit umherkriechenden Wurzelſtocke ſchießen mehrere vielknotige, verſchieden gefärbte Halme 8—12 F. hoch auf, die 1—2 Zoll dick und zu zwei Drittheilen ihrer Länge mit einem lockern, ſüßen, ſaftigen Marke erfüllt ſind. Die 4—5 F. langen bandförmigen Blätter haben einen ſtarken weißlichen Mittelnerv. Die Blüten ſtehen in gewaltigen, ellenlangen, pyramidalen Riſpen. Nach einigen Jahren wird die Wurzel ausgehoben, zertheilt und wieder gepflanzt, ſonſt geſchieht die Vermehrung durch Stecklinge. Das violette Z. (S. violaceum Juss.) wird in Weſtindien beſonders häufig angebaut. Größtentheils mit Blattſcheiden bedeckt iſt der Stengel des in China gebauten chineſiſchen Z. (S. Chinense Roxb.). Von allen dieſen Arten gibt es wieder mehrere durch Cultur erzeugte Spielarten.

Zuckerruhr, ſ. Diabetes.

Zuckerwurzel, ſ. Sium.

Zufall (casus) heißt jedes Geſchehen, welches auch anders ausgefallen ſein könnte, bei welchem alſo kein Grund vorhanden iſt, warum es vielmehr ſo als anders ausgefallen iſt. Gleichwol ſchließen der Begriff des Z. und des urſachlichen Zuſammenhangs der Ereigniſſe keineswegs ſich gegenſeitig aus. Sonſt könnte der Begriff des Z. auf keine objective, ſondern nur auf eine ſubjective Bedeutung Anſpruch machen, d. h. wenn wir ein Ereigniß zufällig nennten, ſo bedeutete das nur, daß der Zuſammenhang der Urſachen uns in Beziehung auf daſſelbe unbekannt ſei. Aber der Z. hat nicht nur eine ſubjective, ſondern auch eine objective, obzwar relative Bedeutung. Eine ſolche findet dann ſtatt, wenn ein Geſchehen Beſtimmungen unterliegt, die nicht in der Reihe der Cauſalität liegen, von welcher es ſelbſt abhängt, wie z. B. wenn zwei Körper, von denen jeder ſeinem eigenen Bewegungsgeſetze folgt, ſich begegnen und wir dieſe Begegnung eine zufällige nennen. Dieſelbe relative Bedeutung findet ſtatt beim freien Handeln, wo vermöge der Ueberlegung den blinden Trieben Einhalt geſchieht nach einem ihnen fremden Geſetze der ſelbſtbewußten Vernunft, deſſen Normen und Regeln von denen, wonach die Triebe in ihrer Blindheit agiren, unabhängig ſind. In einer ähnlichen Bedeutung wird das Zufällige dem Weſentlichen entgegengeſetzt als dasjenige, was nicht in den innern Geſetzen und der eigenen Natur eines Weſens enthalten iſt, ſondern aus fremden Urſachen und der Natur fremder Weſen in daſſelbe einfließt. Endlich wird das Zufällige auch häufig dem Abſichtlichen entgegengeſetzt, als dasjenige bei unſern Handlungen und ihren Folgen, was nicht in unſerm Vorſatze und Willen lag, ſondern in gewiſſen äußern Umſtänden und Zuſammenhängen, über welche wir nicht verfügen konnten. Abſichtliche Handlungen können daher, indem ihre Wirkungen in ein Syſtem

von Urſachen gerathen, die nicht in der Gewalt des Wollenden liegen, Folgen haben, die wir als weder vorhergeſehen noch gewollt zufällige nennen. — In juriſt. Bedeutung nennt man Z. ebenfalls ein Ereigniß, das nicht in dem Willen und der Abſicht des Handelnden liegt. Die Entſcheidung darüber iſt wichtig, wo die rechtlichen Folgen eines Ereigniſſes (Nutzen oder Schaden) und die Zurechnung (ſ. d.) in Frage kommen.

Zug, einer der innern Cantone der Schweiz, hat auf 4,26 Q.-M. 19608 deutſchredende E., wovon 18990 Katholiken, 770 Proteſtanten ſind. Die erſtern gehören in kirchlicher Beziehung zum Bisthum Baſel-Solothurn. Der nordweſtl. Theil des Ländchens iſt eben, hat Getreidebau und eine ſehr reiche Obſteultur. Der ſüdöſtl. Theil beſteht aus Gebirgsland, und die Bewohner beſchäftigen ſich hier vorzugsweiſe mit Alpenwirthſchaft. Die Verfaſſung des Cantons, die früher in der Mitte zwiſchen abſoluter und repräſentativer Demokratie ſtand, iſt ſeit dem 17. Jan. 1848 repräſentativ-demokratiſch. Die geſetzgebende Gewalt hat ein Großer Rath von 67 Mitgliedern, wovon 5 vom Großen Rathe ſelbſt, alle übrigen unmittelbar vom Volke gewählt werden. Die Vollziehung beſorgt ein Regierungsrath von 11 Mitgliedern, darunter ein Landammann und Statthalter. Das Obergericht beſteht aus 9 Mitgliedern und 8 Erſatzmännern. Der Hauptort Z., mit 3900 E., liegt in einer reizenden Gegend am Zugerſee. Der See wird mit einem Dampfſchiffe befahren, iſt $2^2/_3$ St. lang und $^3/_4$ St. breit und hat einen Flächenraum von $^5/_8$ Q.-M.; ſeine größte Tiefe beträgt 1200 F. Am Aegeriſee iſt der berühmte Morgarten (ſ. d.), wo die Schweizer 1315 den erſten Sieg zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit und 1798 einen über die Franzoſen erfochten. Vgl. Städlin, «Topographie des Cantons Z.» (3 Bde., Luzern 1819—21).

Zügel, ſ. Zaum.

Zuglinie, ſ. Tractorie.

Zugvögel heißen alle diejenigen Vögel, welche alljährlich zum Winteraufenthalt wärmere Gegenden aufſuchen als die, welche ſie im Sommer bewohnten. Meiſt iſt das kältere Land das Niſt- und Brütland, alſo die eigentliche Heimat, die nur wegen Kälte und Nahrungsloſigkeit periodiſch verlaſſen wird. Der Abzug geſchieht gemeiniglich infolge eines unerklärlichen Naturtriebes (der ſich ſelbſt bei gefangenen Individuen zeigt) vor Eintritt des wirklichen Mangels in größern Geſellſchaften. Auf der Wanderung wird häufig eine beſtimmte Ordnung des Flugs beobachtet: ſo bilden Störche und Kraniche einen Keil, Regenpfeifer und Kiebitze eine ſchiefe Linie. Mitunter werden Raſttage gehalten. Schwächere Vögel erwarten, ehe ſie größere Waſſerſtrecken überſchreiten, häufig günſtigen Wind; ſo die Wachteln zum Kreuzen des Mittelmeers. Nächtliche Züge geſchehen oft mit großem Geräuſch, z. B. bei Wildgänſen und Kranichen, und haben dadurch zu mancherlei Märchen Anlaß gegeben. Das Ziel, auf welches die Richtung des Zugs ohne Abweichung hingeht, iſt bald näher, bald weiter entfernt. Die meiſten deutſchen Z. gehen nur bis nach Italien oder Nordafrika, während die Bewohner noch höherer Breiten, z. B. die isländ. Schneeammern, bei uns überwintern. Die Rückkehr geſchieht zu einer beſtimmten Zeit, wenn ſie auch durch windige Witterung einige Wochen hingehalten wird, iſt jedoch nicht immer ein ſicheres Zeichen des andrechenden Frühlings. Merkwürdig iſt dabei die Art und Weiſe, wie manche Vögel nach Monaten nicht nur die Gegend ihres urſprünglichen Wohnorts, ſondern auch das alte Neſt mit Sicherheit auffinden.

Zuiderſee oder Zuyderſee (d. i. Südſee), ein Meerbuſen der Nordſee, 57 Q.-M. groß, von den niederländ. Provinzen Nordholland, Utrecht, Gelderland, Overyſſel und Friesland umgeben und im Nordweſten, wo er mit der Nordſee in Verbindung ſteht, durch die Inſeln Texel und Vlieland begrenzt, war früher ein geſchloſſener See, bei den Römern Flevo, ſpäter Middelſee genannt, deſſen nordweſtl. Ufer zu Anfang des 13. Jahrh. von den Wellen verſchlungen wurde, wie man aus der Lage der Inſeln Texel und Vlieland und der Sandbänke ſchließt, welche an ſeinem Eingange die Schiffahrt ſehr unſicher machen. Seinen jetzigen Umfang erreichte das Gewäſſer im J. 1287, wobei an 80000 Menſchen umkamen. Unter den ſich in den Z. ergießenden Flüſſen iſt die Yſſel (ſ. d.) der größte. Die vielen Untiefen machen bei Stürmen die Fahrt auf demſelben ſehr gefährlich. Große Schiffe können ſeewärts nur durch das Schulpegat beim Helder und den Vlieſtrom hineingelangen. Der Eingang hat nur 10 F., der Meerbuſen ſelbſt 3—24 F. Tiefe. Die Gefahren der Schiffahrt umgeht der Nordholländiſche Kanal. (S. Amſterdam.) Die Fiſcherei im Z. war in frühern Zeiten bedeutender, als ſie jetzt iſt. Ein ſüdweſtl. Seitenarm iſt das Y (ſ. d.), das früher mit dem jetzt trocken gelegten Harlemer Meer (ſ. d.) in Verbindung ſtand.

Zullabai oder Adulisbai, von den Engländern auch Ansley- oder Annesleyboi genannt, liegt am südwestl. Gestade des Rothen Meeres etwa zwischen 15° und 15° 30′ nördl. Br. und wird durch die von der abyssin. Küste vorspringende Halbinsel Buri gebildet. Die Ufer sind im allgemeinen flach, doch ist das östliche etwas höher als das westliche. Im Nordwesten erhebt sich etwa 1 M. von der See das wasserlose Geddamgebirge zu einer Höhe von 3264 F. Aus der südwestl., weidereichen Küstenebene und dem schwarzen, mit Mangrovegebüschen umsäumten Sumpfboden ragen einzelne Hügel auf. Hier mündet auch der einzige aus dem abyssin. Gebirge kommende Küstenfluß, der Hadbas, welcher aber nur in der Regenzeit Wasser hat. In der Nähe der Mündung befinden sich, 1/4 M. vom Flusse, 3/4 M. von der See, die formlosen Ruinen von Adule (s. d.) oder Adulis, während gegenüber, südlich vom Flusse das heutige Zulla liegt, ein elendes Hüttendorf. Die Küste ist heiß und ungesund, Quellen sind selten. Aus den Strandteichen gewinnen die Eingebornen Salz, für das sie Butter, Honig und Durra eintauschen. Nördlich von der Bai liegt in der Nähe der Halbinsel Buri die seit 1859 von den Franzosen besetzte hügelige Insel Dessi oder Dessei (d. h. Insel), mit einem kleinen Hafen. Im engl.-abyssin. Kriege 1867—68 diente Zulla, als der Schlüssel des Landes, den engl. Truppen als Ausschiffungsplatz.

Züllichau, Kreis- und Garnisonstadt im Regierungsbezirk Frankfurt der preuß. Provinz Brandenburg, an der Märkisch-Posener Eisenbahn, in einer niedrigen, fruchtbaren Ebene, an der Faulen Obra, 1 St. von der Oder und 1 1/2 M. von der schles. Grenze gelegen, hat 7145 E. (1864), drei Kirchen, ein königl. Schloß und ein mit einem Gymnasium und seit 1766 mit einem Pädagogium verbundenes Waisenhaus, welches von dem Nadlermeister Steinbart 1719 gestiftet wurde. Die Hauptnahrungszweige der Stadt sind Obst-, Wein-, Hopfenbau und Tuchfabrikation, die aber sowie der Handel gegen früher bedeutend an Wichtigkeit verloren hat, außerdem Gerberei und Holzdrechslerei. Auch werden daselbst Vieh- und Pferdemärkte gehalten. Die Stadt gehörte sonst zu dem Herzogthum Krossen, das 1538 an Brandenburg kam und der Neumark einverleibt wurde. Im Siebenjährigen Kriege kam es bei Z. 23. Juli 1759 zu einem Treffen zwischen den Russen und Preußen, nach den nahen Dörfern auch das Treffen bei Kay oder Palzig genannt, in welchem die Russen unter Soltikow über die Preußen unter dem General Wedel den Sieg davontrugen. Im Kreise Z., der auf 16,79 Q.-M. 48741 E. (1867) zählt, liegen noch die beiden Städte Schwiebus (s. d.) und Trebschen oder Friedrichshuld, mit 289 E. (1864), die kleinste Stadt im ganzen Königreich Preußen.

Zülpich, ein Städtchen mit 1629 E. (1864) im preuß. Regierungsbezirk Köln, 5/4 M. von der Kreisstadt Euskirchen, an der Eisenbahn (Düren-Mechernich), zwischen dem Rothen Bach und der Naffel, in fruchtbarer und schöner Gegend gelegen, hat die hübsche Pfarrkirche St.-Peter, ein altes Schloß und vier sehenswerthe Stadtthore. Der Ort ist das röm. Tolbiacum im Lande der Ubier und war häufig Aufenthalt der meroving. Frankenkönige. Hier brach Chlodwig 496 die Macht der Alemannen, die nun meist unter fränk. Herrschaft kamen. Im J. 612 kam es hier wieder zur Schlacht, in welcher Theoderich von Burgund seinen Bruder Theodebert II. von Austrasien besiegte. Auch ließ zu Z. Theodebert I. den um 530 besiegten Thüringerkönig Irminfrid (Hermanfried) treulos von der Stadtmauer stürzen.

Zumala-Carréguy (Don Tómas), der ausgezeichnetste Feldherr des span. Prätendenten Don Carlos, geb. 1789 in Ormaistéguy in Guipuzcoa aus einer angesehenen Familie, studirte zur Zeit der franz. Invasion zu Pampelona die Rechte, verließ aber die Universität, um sich den Vaterlandsvertheidigern anzureihen. 1813 diente er als Kapitän unter Mina; 1822 soll er zu der Glaubensarmee unter Quesada übergegangen sein. Nach der Wiederherstellung der unumschränkten Monarchie 1823 wurde er Oberstlieutenant, nachher Oberst eines Linienregiments in Estremadura und Gouverneur von Ferrol. Er galt bei dem Offiziercorps Ferdinand's VII. für einen guten Verwaltungschef; militärische Talente traute man ihm nicht zu. Bei seiner royalistischen Gesinnung machten ihm die Anhänger des Infanten Don Carlos den Antrag, denselben noch bei Lebzeiten Ferdinand's VII. zum König zu erklären. Z. weigerte sich, erklärte aber ebenso bestimmt, daß er nach Ferdinand's Tode niemand als Karl V. auf dem Throne anerkennen werde. Die Sache wurde ruchbar und Z. vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen. Als man 1832 die Armee von den des Karlismus verdächtigen Offizieren reinigte, erhielt auch Z. seine Entlassung. Nach Ferdinand's VII. Tode, im Sept. 1833, als die Basken für ihre Vorrechte und für Don Carlos die Waffen ergriffen, folgte auch Z. dem Rufe und organisirte ein Corps royalistischer Freiwilliger. Man wählte ihn zum Anführer in den baskischen Provinzen und in Navarra. Obschon fast ohne alle Hülfsmittel, wußte er alsbald ein Heer zusammenzubringen

und diesem Waffen zu erkämpfen. Die besten Generale der Königin Christine wurden von ihm in dem anhaltenden Gebirgskriege abgenutzt. Z. besiegte 1. Aug. 1834 Rodil im Thale von Amescoas, zerstreute 7. Sept. das christinische Corps bei Viana, errang über Valdez im Frühjahre 1835 wieder im Thale von Amescoas nach viertägigen Kämpfen einen entscheidenden Sieg und besiegte dann auch Iriarte bei Guernica. Im Vertrauen auf Z.'s Feldherrntalent hatte sich Don Carlos entschlossen, England zu verlassen, und war 10. Juli 1834 bei seiner Armee eingetroffen. Z.'s Hauptplan ging dahin, die franz. Grenze in seinem Rücken zu behaupten und feste Plätze im Innern und Häfen zu erobern. So kämpfte er, an Irun und Fuentarabia gelehnt, im Besitz der Mitte des Landes zwischen Pampelona, Vittoria und Bilbao, größtentheils siegreich, bis er vor Bilbao 15. Juni eine Schußwunde erhielt, an welcher er 25. Juni 1835 starb.

Zumpt (Karl Gottlob), verdienter Philolog, geb. 20. März 1792 zu Berlin, widmete sich, auf den dortigen Gymnasien vorgebildet, seit 1809 zu Heidelberg, vorzüglich unter Creuzer, den philol. Studien, ging jedoch 1810 nach Berlin zurück, wo seine entschiedene Neigung zu tiefern Sprachforschungen in den Vorträgen Wolf's, Heindorf's und Böckh's auf der damals neuerrichteten Universität Befriedigung fand. Schon 1812 erhielt er eine ordentliche Lehrerstelle an dem Werderschen Gymnasium und entwickelte hier sehr bald eine ausgezeichnete, eigenthümliche Wirksamkeit. Diese Stelle vertauschte er 1821 mit einer Professur an dem Joachimsthalschen Gymnasium, nahm aber 1826 freiwillig seine Entlassung, worauf er eine Professur der Geschichte an der Kriegsschule und 1827 eine außerord., 1838 eine ord. Professur der röm. Literatur an der Universität erhielt. 1835 besuchte er Italien und Griechenland. Z. hat sich um Hebung und Verbesserung des lat. Sprachunterrichts große Verdienste erworben, besonders durch seine «Lat. Grammatik» (Berl. 1818; 13. Aufl. 1866), aus welcher auch für Anfänger und die untern Gymnasialklassen ein «Auszug» (Berl. 1824; 9. Aufl. 1865) veranstaltet wurde. Damit in Verbindung stehen die «Aufgaben zum Uebersetzen in das Lateinische» (Berl. 1824; 5. Aufl. 1844). Auf das Verdienst kritischer Schärfe, verbunden mit Gründlichkeit der Erklärung, machen seine Ausgaben lat. Schriftsteller Anspruch, besonders die der «Institutiones oratoriae» des Quinctilianus, wovon er zuerst den fünften Band der Spalding'schen Ausgabe (Lpz. 1829), dann eine eigene kritische Textrecension (Lpz. 1831) lieferte; ferner die des Curtius (Berl. 1826), von dem er am Ende seines Lebens noch eine größere Ausgabe mit Angabe seiner reichen kritischen Hilfsmittel (Braunschw. 1849) und gleichzeitig eine Schulausgabe verfaßte; sodann die mit einem vorzüglichen Commentar ausgestattete Bearbeitung von Cicero's «Orationes in Verrem» (2 Bde., Berl. 1831), von denen schon vorher eine Textausgabe (Berl. 1830) erschienen war; endlich der mit Zusätzen bereicherte Abdruck der Heusinger'schen Ausgaben von Cicero's «De officiis», und zwar der größern sowol (Braunschw. 1838) als der kleinern (Braunschw. 1849). Außerdem verdankt man ihm noch eine Reihe Untersuchungen, die vorzugsweise das röm. Alterthum in antiquarischer, histor. und statist. Hinsicht zum Gegenstande haben, namentlich die «Annales veterum regnorum et populorum, inprimis Romanorum» (Berl. 1819; 3. Aufl. 1862); das «Decretum municipale Tergestinum» (Berl. 1837); «Ueber Ursprung, Form und Bedeutung des Centumviralgerichts in Rom» (Berl. 1838); «Ueber den röm. Ritterstand» (Berl. 1839); «Ueber den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum» (Berl. 1841); «Ueber den Bestand der philos. Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen» (Berl. 1843); «Ueber die bauliche Einrichtung des röm. Wohnhauses» (2. Aufl., Berl. 1851); «Die Religion der Römer» (Berl. 1845). Andere kleinere Schriften ähnlichen Inhalts von ihm finden sich in den «Abhandlungen» der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der er seit 1835 als Mitglied angehörte. Seine Thätigkeit an der Universität war hauptsächlich darauf gerichtet, die histor. Forschung mit Kritik und Sprachkunde zu vereinen, und er schuf sich darin eine ausgedehnte Wirksamkeit. Z. starb zu Karlsbad 25. Juni 1849. Eine Biographie verfaßte sein Neffe A. W. Zumpt (Berl. 1851).

Zumpt (Aug. Wilhelm), namhafter Alterthumsforscher, der Neffe des vorigen, geb. 4. Dec. 1815 zu Königsberg, besuchte das Gymnasium zu Frankfurt a. O. und widmete sich seit Ostern 1833 auf der Universität zu Berlin dem Studium der classischen Philologie. Anfang 1837 erhielt er eine Anstellung am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, von welchem er jedoch zu Michaelis desselben Jahres an das Friedrichs-Werdersche überging. Ostern 1851 vertauschte er diese Stellung mit einer Professur am Friedrich-Wilhelmsgymnasium. Die Reihe seiner wissenschaftlichen Arbeiten begann Z. mit einer Ausgabe des letzten classischen Dichters der Römer, Rutilius Namatianus (Berl. 1840), über dessen Leben und Gedicht er schon vorher

(Berl. 1836) eine längere Abhandlung veröffentlicht hatte. Auch war er eifriger Mitarbeiter an den «Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik» und lieferte eine geschätzte Uebersetzung von Cicero's «Ueber die Pflichten» und «Ueber die Gesetze» (Lpz. 1841). Bald indessen wandte er sich zu den röm. Alterthümern. Seine Abhandlungen «De honorum gradibus sub imperatoribus Hadriano et Antonino Pio» (1843) und «Ueber die Entstehung und histor. Entwickelung des Colonats« (1845) fanden vielfachen Beifall und veranlaßten ihn, sich der damals in Deutschland noch sehr unbekannten lat. Epigraphik zu widmen. Eine Zeit lang mit der Sammlung von Materialien für ein «Corpus Inscriptionum latinarum» beschäftigt, bemühte er sich dann, die Schätze der lat. Inschriften für die Erkenntniß des röm. Staats und Lebens auszubeuten. Daraus entstanden, außer kleineren Aufsätzen, sein Commentar zum «Monumentum Ancyranum» (Berl. 1845), die Untersuchungen «De C. Caesaris coloniis» (Berl. 1840), «De Lavinio et Laurentibus Lavinatibus» (Berl. 1845), «De Augustalibus et Seviris Augustalibus» (Berl. 1846), «De fastorum Campanorum fragmento defensio» (Berl. 1853), «De fastorum Campanorum fragmento ad C. B. de Rossium epistola critica» (Berl. 1854). Ferner gehört hierher sein größeres Werk «Commentationes epigraphicae ad antiquitates Romanas pertinentes», wovon der erste Band (Berl. 1850) das röm. Municipalwesen, der zweite (Berl. 1854) die röm. Provinzen behandelt. Der letztere Band hat dadurch, daß er unter anderm über das Geburtsjahr Christi überraschende Aufschlüsse gibt, auch in theol. Kreisen viel Interesse erregt. Eine Verbindung der lat. Epigraphik mit den röm. Antiquitäten verfolgen gleichfalls Z.'s «Studia Romana» (Berl. 1859). Auf die Kritik und Erklärung von Schriftstellern beziehen sich seine Abhandlungen «De Ciceronis et M. Bruti epistolis mutuis» (Berl. 1845), «De Livianorum librorum inscriptione» (Berl. 1859) und die beiden wegen ihres ausführlichen Commentars geschätzten Ausgaben von Cicero's «Oratio pro L. Murena» (Berl. 1859) und «Orationes tres de lege agraria» (Berl. 1861). Neuerdings veröffentlichte Z. «Das Criminalrecht der röm. Republik», von dem die beiden ersten Theile (Berl. 1865) die Beamten- und Volksgerichte, die beiden andern (Berl. 1868) den Ursprung und die Entwickelung der Schwurgerichte behandeln.

Zumsteeg (Joh. Rud.), deutscher Liedercomponist, geb. 10. Jan. 1760 zu Sachsenflur im Odenwald, wurde auf Bitten seines Vaters, eines würtemb. Kammerlakais, in die militärische Pflanzschule auf der Solitude bei Stuttgart aufgenommen. Er sollte Bildhauer werden; als aber sein Talent zur Musik sich entschieden aussprach, erhielt er nun den Unterricht der besten Meister. Schon während seiner akademischen Laufbahn componirte er mehrere Singspiele, Cantaten und Gesänge zu Schiller's «Räubern», dessen Jugendgefährte und vertrauter Freund er war. Nachdem er als Violoncellist bei der herzogl. Kapelle angestellt worden, componirte er Klopstock's «Frühlingsfeier», eine Messe und mehrere Balladen und Lieder, wodurch er sich den Beifall des Hofs und des Publikums in dem Grade erwarb, daß er 1792 zum herzogl. Concertmeister und Director der Oper ernannt wurde. Doch schon 27. Jan. 1802 endete ein Schlagfluß sein thätiges Leben. Er war der erste deutsche Componist, der Balladen mit Begleitung des Pianoforte componirte und darin eine Zeit lang den entschiedensten Erfolg hatte. Seine Compositionen «Des Pfarrers Tochter von Taubenheim», «Ritter Karl von Eichenhorst», «Die Büßende», «Lenore», «Ritter Toggenburg» und mehrere andere werden stets ihren Werth behalten. Auch seine Lieder und Romanzen gehören zu den ausgezeichnetsten und gefälligsten Liedercompositionen der Deutschen; besonders ist sein «Kolma» ein treffliches Product. Unter seinen Opern sind die «Geisterinsel», «Elbondokani» und «Das Pfauenfest» die gelungensten. Auch hat er einige Kirchencantaten componirt. Seine Melodien sind leichtfaßlich und vornehmlich im Sentimentalen treffend. Dagegen fehlt es ihm an Mannichfaltigkeit und tieferer Originalität, besonders zu kräftigern Schilderungen. Seine Begleitung erscheint jetzt etwas leer und einförmig, seine Bässe gewöhnlich. Auch in Hinsicht der Modulation beschäftigt er die Einbildungskraft nicht genug. — Seine hinterlassene Tochter, Emilie Z., geb. zu Stuttgart 9. Dec. 1796, machte sich ebenfalls durch Klavier- und Liedercompositionen bekannt und starb, als Musiklehrerin hochgeachtet, zu Stuttgart 1. Aug. 1857.

Zündhölzchen, auch Reib- oder Streichzündhölzchen, sind das gegenwärtig vollkommenste und billigste Feuerzeug, welches alle andern Feuerzeuge (s. d.) so gut wie verdrängt hat. Die ersten, noch unvollkommenen Z. waren die Schwefelhölzer der sog. chemischen Feuerzeuge. Diese Hölzchen wurden an ihren mit Schwefel überzogenen Enden mit einem Tropfen eines Salzes aus chlorsaurem Kali, Schwefelblüte, Kolophonium und Zinnober (als Farbe) versehen. Um sie zu entzünden, tupfte man rasch in ein Fläschchen mit Asbest, der mit concentrirter

Schwefelsäure befeuchtet war. Das chlorsaure Kali in Berührung mit der Säure entflammte sich sofort und entzündete den Schwefel und durch diesen das Hölzchen. Diese Feuerzeige zeigten sich jedoch noch nicht hinreichend einfach, sicher und transportabel, um in der Praxis dauernd Eingang zu finden. Der erste Versuch, dieselben durch Reibzündhölzchen zu ersetzen, waren die sehr uneigentlich sog. «elektrischen» oder auch «Congreve'schen Feuerzeuge», nämlich Schwefelhölzer, am geschwefelten Ende mit einer Mischung von chlorsaurem Kali und Schwefelspießglanz überzogen. Man zog diese Hölzchen beim Anzünden rasch durch Sandpapier. Etwa um dieselbe Zeit (1832), vielleicht etwas früher, kamen die Phosphorstreichfeuerzeuge auf. Der Urheber dieser Erfindung ist nicht zuverlässig bekannt; in Schwaben schreibt man sie dem im Irrenhause zu Ludwigsburg 1857 verstorbenen J. F. Kammerer zu, in England einem Apotheker J. Walker zu Stockton. Die ersten bedeutenden Fabrikanten der Phosphorzündhölzer waren Romer (der Erfinder des Zündholzhobels) und Preschel in Wien. Seitdem hat die Fabrikation dieser Z. ungeheuer an Ausdehnung gewonnen. Schon um das Jahr 1865 wurden in Oesterreich 50 Mill. Stück Streichzündhölzer bei einer Verwendung von 325 Ctrn. Phosphor verfertigt. Die Fabrik von Deig und Comp. im Harz verbraucht jährlich 4—500 Klafter Holz zu 7—8 Mill. Salonzündhölzern, während sie außerdem noch 1—1½ Mill. Zündkerzen liefert. Die Erzeugung der Z. beginnt mit dem Schneiden der Hölzer, darauf folgt das Schwefeln oder Tränken mit Wachs und Stearin, zuletzt das Anbringen der Zündmasse und das Trocknen. Das Schneiden wird nicht mehr mit der Hand und dem Messer, sondern mittels Hobelmaschinen ausgeführt, die Hölzchen in vierkantiger oder runder Form liefern. Infolge fortgeschrittener Arbeitstheilung bildet gegenwärtig das Schneiden der Hölzchen meist einen abgesonderten Fabrikationszweig, der in holzreichen Gegenden mit billigen Arbeitslöhnen betrieben wird. Namentlich liefern in Deutschland der Böhmerwald und Thüringen große Massen solcher Hölzchen, die listenweise in den Handel kommen. Da das Abbrennen der Phosphorzündmasse so rasch vor sich geht, daß selbst ein dünner Holzspan nicht Zeit findet, sich zu entzünden, bedarf man eines leichter entzündlichen Vermittlers. Man überzieht deshalb am zweckmäßigsten das Ende der Hölzchen mit Schwefel oder, zur Vermeidung des stechenden Geruchs, bei den Salonhölzchen mit Wachs oder besser mit Stearin. Auch nimmt man oft geradezu dünne Wachskerzchen, die wie die gewöhnlichen Wachsstöcke gezogen und mit Maschinen zerschnitten werden. Hierauf folgt das Auftragen der Zündmasse auf das geschwefelte oder stearingetränkte Ende. Die besten, der Praxis zu Grunde liegenden Recepte zur Bereitung der Zündmasse werden natürlich von den Fabrikanten geheim gehalten. Doch besteht die Zündmasse wesentlich aus Phosphor, Bleisuperoxyd und Leim oder Gummi-arabicum als Bindemittel. Um die Zündmasse vor Feuchtigkeit zu schützen, überzieht man sie mit einem weingeistigen Firnis von Kolophonium. Wohlriechende Zünder werden mit Benzoëtinctur getränkt. Die leichte Entzündlichkeit und Giftigkeit der Phosphorhölzchen sowie die in den Fabriken auftretende Kinnbackennekrose (s. Phosphor) der Arbeiter führte (1856) auf die Idee, den Phosphor aus der Masse des Zünders in die rauhe Fläche, auf welcher das Hölzchen durch Reiben entzündet wird, zu verlegen, und man nannte diese Feuerzeuge sehr verfehlt Antiphosphorfeuerzeuge. Dieselben zeigten aber so viel Unbequemlichkeiten und Nachtheile, daß sie keinen Eingang gefunden haben.

Zündhütchen sind kleine, von dünnem Kupfer angefertigte Kapseln, welche im allgemeinen die Gestalt eines an einem Ende offenen Cylinders haben und innerlich auf dem Boden eine sehr geringe Menge Knallquecksilber enthalten. Sie dienen als Zündung bei den Percussionsgewehren, werden hier auf einen gehärteten Stahlkegel (Piston) gesteckt und explodiren durch den Schlag des Hahns, wobei der aus dem Knallquecksilber entwickelte Feuerstrahl durch eine Bohrung des Pistons ins Innere des Laufs zur Pulverladung gelangt. Die Fabrikation der Z. darf wegen der Leichtentzündlichkeit ihrer Füllung nur unter großen Vorsichtsmaßregeln betrieben werden.

Zündnadelgewehr nennt man eine Handfeuerwaffe, bei welcher die Entzündung des Pulvers durch eine im Rohre mittels einer Spiralfeder vorschnellende und die an der Patrone angebrachte Zündpille durchstechende Nadel bewirkt wird. Schon 1825 machte der Engländer Cooker einen ähnlichen Vorschlag. Doch war es Dreyse (s. d.) in Sömmerda, der 1827 das erste Z. erfand. Nachdem dasselbe durch unermüdliche Verbesserungen zu einer vorzüglichen Kriegswaffe gediehen, wurde es 1848 in der preuß. Armee eingeführt und bewährte sich im dän. Kriege 1864, besonders aber im deutschen Kriege von 1866 durch glänzende Erfolge. Das preußische Z. ist ein Hinterladungsgewehr, bei welchem das Schloß durch die im Rohr befindliche Spiralfeder zum Vorschnellen der Zündnadel in die Pulverkammer ersetzt ist. Es hat eine sog. Einheitspatrone, d. h. eine solche, welche Ladung, Zündung und Geschoß (Langblei) vereinigt. Als Hinterlader

ist damit ein Schnellfeuer von 6—9 Schüssen in der Minute möglich. In Frankreich wurde 1866 das dem preußischen Z. nachgebildete Chassepotgewehr angenommen, dessen Mechanismus etwas complicirter, die Patrone weniger dauerhaft, das Rohr auch mehr der Verschleimung ausgesetzt ist. Dagegen hat es ein kleineres Kaliber, eine rasantere Flugbahn und ein etwas schnelleres Feuer. Die Zündnadel ist hier durch einen Stift ersetzt, der ebenso durch eine Spiralfeder vorgeschnellt wird.

Zündung heißt in der Artillerie ein feuerfangendes Material, durch welches die Ladung im Geschütz oder Geschoß oder irgendein Gegenstand in Brand gesetzt wird. Z. der Geschützladungen sind: Friktionsschlagröhren, von Messingblech mit fest eingeschlagenem Kornpulver und einem in der Zündmasse befestigten Reiber, Blechstreifen mit Oese, welcher, herausgerissen, dieselbe entzündet; Stoppinen, Papierhülsen mit eingezogener Zündschnur, nur im Festungskriege angewendet; Zündlichte, Papierhülsen mit einem Satz, der im Wind und Regen nicht verlöscht, zur Entzündung der Geschützladung, wenn eine andere Z. nicht vorhanden, und Lunten von Hanfwerch, mit einer Lösung von Bleizucker in Wasser getränkt, mit welchen die Zündlichter angezündet werden. Als Z. der Hohlgeschoßladungen dienen die Zünder, hölzerne Röhren oder Hülsen von Pappe, die mit einem Zündsatz vollgeschlagen sind, und zwar Zeitzünder mit genau berechneter Brennzeit, oder Percussionszünder, die beim Aufschlagen zünden; sodann Satzröhrchen zur Entzündung des Satzes der Brandbomben, Leuchtkugeln u. s. w. Andere Arten von Z. sind Anfeuerung, eine breiartige Mischung von Mehlpulver und Spiritus; Zündschnur, von baumwollenem Garn, mit Anfeuerung getränkt und mit Mehlpulver bestreut; Leitfeuer, aus Zündschnur, mit mehrern darüber gezogenen, angereihten Papierhülsen; Zündpapier, auf beiden Seiten mit Anfeuerung bestrichen. Diese Arten dienen sämmtlich zur sichern Fortpflanzung des Feuers, wo eine unmittelbare Z. nicht möglich oder gefährlich ist.

Zünfte und Innungen. Schon bei den Römern kam es unter den freien Handwerkern, also namentlich in späterer Zeit, wo der Handwerksbetrieb unter den freien Bürgern häufiger wurde, nicht selten vor, daß sich gewisse Klassen von Handwerkern zu Collegien (collegia) vereinigten. Soviel man aber darüber weiß, hatten diese Collegien nur den Charakter polit. und religiöser Genossenschaften, ohne sich auf den Gewerbsbetrieb und dessen Erlernung zu erstrecken. Auch die unter den röm. Kaisern bestehenden Genossenschaften der Arbeiter in den Arsenalen und Zeughäusern waren nicht Zünfte im eigentlichen Sinne, sondern förmlich erbliche Kasten mit gewissen Vorrechten und Verpflichtungen. Die eigentlichen Zünfte sind ein germanisches, dem Mittelalter angehöriges Institut, zusammenhängend mit der Bildung eines Bürgerstandes und der Entwickelung des Städtewesens überhaupt. Schon früh beförderte man auf alle Weise die Ansiedelung freier Handwerker in den unter besonderm Schutze befestigter Plätze, Bischofssitze und Klöster sich bildenden Städten, und schon Heinrich I. gewährte diesen städtischen Handwerkern durch das Verbot jedes Handwerksbetriebs auf dem Lande ein Vorrecht, welches seitdem fortbestand. Lange Zeit galten der Betrieb der Handwerke und die Vereinigung der Handwerker in Handwerksgenossenschaften oder Innungen (Gilden, Gaffeln u. s. w.) für ein natürliches Alleinrecht der Städte. Die Nothwendigkeit, sich gegen Uebergriffe der in den Städten herrschenden Familien zu sichern, gab sodann eine wichtige Veranlassung zur Ausbildung der Handwerksgenossenschaften zu eigentlichen Zünften oder Corporationen, welche zugleich eine politische, und zwar demokratische Richtung hatten. Trotz des Widerstandes der Patricier, selbst der Kaiser, errangen diese Corporationen, die untereinander in Verbindung traten und durch die ab- und zuwandernden Gesellen in steter Verbindung blieben, eine immer größere polit. Bedeutung, sodaß man sich genöthigt sah, sie förmlich anzuerkennen, die Satzungen der einzelnen Zünfte zu bestätigen und denselben mehr oder minder großen Einfluß auf die städtische Verwaltung durch Wahl von Magistratsgliedern oder Deputirten u. s. w. einzuräumen. So trugen die Zünfte nicht wenig zur Erstarkung der Städte im Gegensatz zum Adel bei, und verwandelten zum Theil die Städte in wirkliche Zunftbürgerstaaten. Selbst die Städtebewohner, welche gar kein Handwerk oder gewöhnliches Gewerbe trieben (Künstler, Gelehrte, unvermögende Adeliche, Notare u. s. w.), mußten, um im Gemeinwesen eine polit. Stellung zu erlangen, sich irgendeiner Zunft anschließen. Natürlich beherrschten das Zunftwesen und der Zunftgeist in solcher Ausbildung alle gesellschaftlichen und polit. Verhältnisse, und auch das Recht und die Pflicht, im Interesse der Zunftbürgerschaft die Waffen zu führen, gehörten den Zunftgenossen an. Zur Aufrechterhaltung ihrer polit. Bedeutung übten die Zünfte zugleich nach innen eine strenge Sittenpolizei. Die alten Zunftartikel enthalten viele die Erhaltung von Zucht und Ehrbarkeit unter den Innungsgliedern bezweckende, zum Theil allerdings (wie die Ausschließung aller unehelich Geborenen) nur den

damaligen Ansichten von Ehre entsprechende Bestimmungen, welche mit Ernst gehandhabt wurden. Auch das fühlte man, daß Tüchtigkeit im eigenen Gewerbe wesentliches Erforderniß der Erhaltung des Ansehens sei, und so enthielten die Zunftartikel Festsetzungen über die regelmäßige Bildung der Handwerker als Lehrlinge, über das Wandern der Gesellen, über die Erfordernisse des Meisterwerdens und die Befugnisse und Verpflichtungen jeder dieser drei Stufen. Man muß es ganz begreiflich finden, daß Corporationen von solcher Macht dieselbe auch insofern im eigenen Interesse auszubeuten strebten, als sie sich einen gesicherten Nahrungsstand durch Ausschließung jedes Fremden zu sichern suchten. Es entstanden so nicht allein, mit Zustimmung des Staats, die Verbietungsrechte gegen alle Pfuscher und sog. Bönhasen, gegen jeden Handwerksbetrieb auf dem Lande, sondern auch die Abschließung der einzelnen Städte durch Verbot der Einführung fremder Arbeiten, die Beschränkung der Innungen auf eine geschlossene Zahl von Meistern oder wenigstens die äußerste Erschwerung jeder Vermehrung der Meisterzahl durch lästige Bedingungen beim Meisterwerden, endlich der Zunftzwang im engsten Sinne, nämlich eine solche Abgrenzung der Gebiete einzelner Handwerke durch die Zunftartikel, daß auch Meister ganz verwandter Handwerke gehindert wurden, mit ihren Fabrikaten das so abgegrenzte Gebiet zu überschreiten. Hierbei konnte es nicht fehlen, daß oft eine Uebertreibung bis zum Misbrauch, ja selbst zum Lächerlichen eintrat, und daß man überhaupt mit dem Wachsen der Bevölkerung und der Bedürfnisse den Druck der Zunftschranken fühlte. Indessen waren es nicht die Hemmungen des Verkehrs und die Vertheuerung der Handwerksproducte durch solche Monopole, welche die ersten Reactionen gegen die Zünfte hervorriefen, denn noch immer hielt man den Satz, daß ohne solche Sicherheit die Städte nicht bestehen könnten, für unumstößlich. Der erste Widerstand, den das Zunftwesen erfuhr, war vielmehr gegen dessen polit. Macht gerichtet. So hob schon Kaiser Friedrich II. 1240, im Widerspruch mit frühern kaiserl. Privilegien, die Genossenschaften und Brüderschaften der Handwerker auf, aber diese Verordnung blieb ebenso wirkungslos wie die ähnlichen in der Goldenen Bulle (1356). Erst mit der Befestigung und Ausdehnung der landesherrl. Macht und dem Untergange der städtischen Autonomie sank auch in Deutschland wie anderwärts die polit. Bedeutung des Zunftwesens. Zu Anfang des 18. Jahrh. richtete sich in Deutschland die Reichsgesetzgebung sowie auch häufig die landesherrliche gegen die «Misbräuche» der bereits in ihrem tiefern Wesen verfallenen Zünfte. So geschah dies durch die Reichsgesetze von 1731, 1764 und die Edicte Joseph's II. von 1771. Dagegen blieben überall die gewerblichen Vorrechte des Zunftzwangs, die Vorschriften über Lehrzeit, Gesellenzeit, Wandern und Meisterwerden, wenigstens in den Zunftartikeln, bestehen, wenngleich die veränderte Gestalt des technischen Betriebs, die Entstehung ganz neuer Arten von Gewerben, welche demnach unzünftig blieben, die Ausbildung des Fabrikprincips und die Berührung der Handwerker mit Handel und Fabriken in der Praxis mannichfache Milderungen der alten Strenge, zum Theil im eigenen Interesse und mit eigener Zustimmung der Handwerker, erzeugten.

In Frankreich, wo seit dem 16. Jahrh. der Staat auch die Zunftrechte verkaufte und sich überhaupt die Verhältnisse der Handwerker am kläglichsten gestaltet hatten, fiel das Zunftwesen zuerst und gründlich, und zwar durch die Revolution von 1789. An seine Stelle trat die volle Gewerbefreiheit, und Gleiches geschah später auch in den Ländern (z. B. Belgien, Holland, Italien), die von der Französischen Revolution berührt wurden. In den deutschen Staaten verlief der Proceß gegen die Zünfte langsamer und in gleichem Schritte mit Entfaltung der wirthschaftlichen Interessen. In Preußen wurde 1810 die Gewerbefreiheit ohne Zwang eingeführt, nur, wie in Frankreich, durch eine Patentsteuer beschränkt. Doch suchte man in Preußen, aus polit. Gründen, durch die Gewerbegesetze von 1845 und 1849 das Innungswesen in milder Form wieder herzustellen. In Oesterreich erfolgte die Einführung der Gewerbefreiheit 1860, in dem Königreich Sachsen 1862, in den thüring. Staaten 1863. Seit 1861 begann man auch in den übrigen deutschen Staaten, in Baden, Oldenburg, Würtemberg (1862), Hamburg, Bremen, Frankfurt u. s. w., sich der Gewerbefreiheit zuzuwenden. In Baiern erfolgte die Einführung der wirklichen Gewerbefreiheit erst durch Gesetz vom 30. Jan. 1868. Als die Ereignisse von 1866 eintraten, waren es in Deutschland nur noch Kurhessen, Hannover und die beiden Mecklenburg, wo es sich um die Frage: ob Zunftzwang oder freie Arbeit, handelte. Das Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 8. Juli 1868 (das sog. Nothgewerbegesetz) löste die Frage für sämmtliche Bundesstaaten mit Einem Schlage, indem hiermit die Zünfte und kaufmännischen Corporationen einfach das Recht verloren, andere vom Betriebe eines Gewerbes auszuschließen, und der Befähigungsnachweis für den Gewerbsbetrieb (mit wenigen durch die Sache gerechtfertigten Ausnahmen) als nicht mehr erforderlich erklärt wurde. In England wird die Gewerbefreiheit

als ein Ausfluß des gemeinen Rechts betrachtet, und es steht jedem Gewerbtreibenden frei, sich in eine der in den Städten noch bestehenden Zünfte (denen nur Wahlrechte zustehen) aufnehmen zu lassen oder nicht. Auch auf sämmtliche engl. Colonien ist die Freiheit der Gewerbe übertragen worden. In Italien ist die Arbeit vollkommen frei. Schweden hat Gewerbefreiheit seit 1846, Dänemark seit 1862.

Zunft und Innung waren ein nothwendiges und eigenthümliches Glied des mittelalterlichen Lebens, das in den roman.-german. Ländern Europas zur Ausbildung des Städtewesens und der bürgerlichen Gesellschaft sowie zur Begründung und Entwickelung unserer Industrie hauptsächlich beigetragen hat. Wie alle Organisationen einer bestimmten histor. Epoche, hatte aber auch das Zunftwesen seine Zeit, und es ging seinem Verfalle und seiner Umwandlung entgegen in dem Maße, wie das ganze mittelalterliche Leben versank. Zuerst verloren die Zünfte, gegenüber der neuen Staatsidee, ihre polit. Macht im Städtewesen, und was davon als leere Form noch bestehen blieb, unterdrückte schließlich der Polizeistaat als störende Misbräuche. Sodann richtete sich das wachsende wirthschaftliche Leben der neuen Zeit gegen die Gebundenheit des mittelalterlichen Zunftwesens, und man begann allenthalben den Zunftzwang zu durchbrechen und zu beseitigen, insoweit er dem großen Verkehr und der großen Production unerträglich wurde. Die neueste Zeit endlich mit ihren unermeßlichen Bedürfnissen, ihrer riesenhaften Production, ihrem Verkehrsleben, ihren Begriffen von bürgerlicher und individueller Freiheit versetzte dem zunftmäßigen Handwerkerthum den letzten Schlag, indem sie Freizügigkeit und Gewerbefreiheit als die ersten Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft proclamirte. Die mittelalterlichen Industriecorporationen, wo sie bisher noch ein kümmerliches Dasein gefristet, sind damit zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Wollte man ihnen durch neue Privilegien aufhelfen, so müßte man überhaupt den Staat und die Gesellschaft des Mittelalters zurückführen, und das wird niemand wünschen, wie schmerzlich auch einzelne den Verlust ihrer ehemaligen Zwangsrechte empfinden mögen. An die Stelle der alten Handwerkercorporationen kann nur die freie Genossenschaft treten, welche das Interesse, die Ehre und das Wohl ihrer Mitglieder wahrzunehmen vermag, ohne doch dabei die wirthschaftliche Freiheit anderer zu stören. (S. Association, Freizügigkeit, Gewerbe und Gewerbefreiheit, Handwerk.) Vgl. über die Geschichte des Zunftwesens im Mittelalter: Hüllmann, «Ueber das Städtewesen im Mittelalter» (4 Bde., Bonn 1825—29); Wilda, «Ueber das Gildenwesen im Mittelalter» (Preisschrift, Halle 1831); Barthold, «Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums» (4 Bde., Lpz. 1850—52); Joh. Scherr, «Deutsche Cultur- und Sittengeschichte» (3. Aufl., Lpz. 1866); Mundt, «Geschichte der deutschen Stände nach ihrer gesellschaftlichen Entwickelung» (Berl. 1854); Giesebrecht, «Geschichte der deutschen Kaiserzeit» (Bd. 1—3, Braunschw. 1855—65). Von den zahlreichen Schriften, die das Zunftwesen beleuchten und sich für dessen Reformirung erklären, sind zu nennen: Rau, «Ueber das Zunftwesen und die Folgen seiner Aufhebung» (2. Aufl., Lpz. 1816); Langendorf, «Wie kann in Deutschland die Zunftverfassung am zweckmäßigsten modificirt werden u. s. w.» (Gieß. 1817); Mayer, «Entwickelung der Ansichten des Zunftwesens» (Preisschrift, Augsb. 1816); Merbach, «Theorie des Zunftzwangs» (Lpz. 1808); Schultz, «Ueber die Bedeutung der Gewerbe im Staate u. s. w.» (Hamm 1821). Gegen das Zunftwesen erklären sich: Bernouilli, «Ueber den nachtheiligen Einfluß der Zunftverfassung auf die Industrie» (Bas. 1822); Rentzsch, «Gewerbefreiheit und Freizügigkeit» (2. Aufl., Dresd. 1862); Becher, «Die Organisation der Gewerbe» (Wien 1851); Döll, «Die gewerbliche Association» (Berl. 1856).

Zunge (lingua, glossa) ist der flache, vorn spitze, hinten breite Muskel, welcher frei beweglich auf dem Boden der Mundhöhle liegt. Die Z. wird von drei Muskelpaaren geleitet, welche an benachbarten Knochen befestigt sind. Das eine Paar entspringt von der Innenseite des Kinns (genioglossus), erstreckt sich ein Stück nach hinten und schlägt sich nach hinten und vorn; dasselbe bewirkt das Hervorstrecken der Z. Das andere Paar entspringt vom Zungenbein (hyoglossus) und vermag die Z. nach hinten zu ziehen. Das dritte Paar, welches seitlich von der Mundhöhle seinen Ursprung nimmt (vom processus styloideus: styloglossus) hebt die Z. in die Höhe. Außerdem enthält die Z. noch eigene, nicht an Knochen sitzende Muskeln, welche sich vielfach mit den genannten durchkreuzen und die Gestalt der Zunge verändern, sie wölben, rinnenförmig ausbuchten, zuspitzen u. s. w. Die Muskelmasse steckt in einem von Schleimhaut gebildeten Ueberzug, welcher unten durch ein schmales Bändchen, das Zungenbändchen (frenulum) an dem Boden der Mundhöhle befestigt ist und ihre Beweglichkeit bis zu einem gewissen Grade beschränkt. Zeigt sich das Zungenbändchen zu lang, so ist es nöthig, um der Z. die erforderliche

Beweglichkeit zu ertheilen, dasselbe einzuschneiden (Lösen der Z.). Das hintere Ende der Z. heißt die Zungenwurzel (radix linguae), das vordere Ende die Spitze (apex), die nach oben gekehrte Fläche der Rücken (dorsum). Auf dem Zungenrücken hat die Schleimhaut der Z. zahlreiche, theils kurze kegelförmige, theils längere zugespitzte oder fadenförmige Wärzchen neben gleichfalls zahlreichen Schleimdrüsen. Die Zungenspitze ist das feinste Tastorgan des Körpers. Zugleich mit dem Gaumen ermittelt sie die Geschmacksempfindungen; doch nehmen nur die Seitenränder der Z. solche wahr. Vermöge ihrer großen Beweglichkeit befördert sie die Speisen beim Kauen unter die Zähne, hilft den Bissen formen und ihn in den Schlund befördern. Je nach ihrer Gestaltung ertheilt sie der Mundhöhle eine sehr wechselnde Form und vermittelt auf diese Weise die Lautbildung. Eine gesunde Z. besitzt einen rein blaßrothen Rücken. Wird aber der Schleimhautüberzug in seiner normalen Beschaffenheit verändert, so erscheint die Zungenoberfläche weißlich, wie man sich ausdrückt, belegt. Dies kommt zu Stande durch örtliche Reize (z. B. Tabackrauch, scharfe Speisen) oder ist Theilerscheinung gewisser, namentlich den Darmkanal betreffender Krankheiten. Einen scheinbaren Zungenbeleg kann eingetrockneter Schleim bilden. Von andern Krankheiten der Z. sind zu nennen Krebs, Entzündung, Vergrößerung, Lähmung und Verwundung. Das Zungenbein ist ein hufeisenförmiger Knochen, welcher isolirt im Winkel der Kehle liegt und vorzüglich durch zahlreiche Muskeln in seiner Lage erhalten wird. Wie bemerkt, nimmt an ihm ein Zungenmuskel seinen Ursprung; auch ist an demselben der Kehlkopf aufgehängt.

Zunz (Leopold), einer der ausgezeichnetsten israelitischen Gelehrten der Gegenwart, geb. 10. Aug. 1794 in Detmold, kam als Kind mit seinen Aeltern nach Hamburg, und nach dem Tode seines Vaters, bei welchem er den ersten Unterricht genoß, 1803 nach Wolfenbüttel in die Samson'sche Freischule. An letzterer wirkte er seit 1810 als Elementarlehrer, während er das Gymnasium besuchte. Von 1815—19 studirte er in Berlin Philologie, besonders angezogen von F. Aug. Wolf's, De Wette's und Böckh's Vorlesungen, wirkte dann 1820—22 als Prediger an der berliner deutschen Synagoge, 1824—32 als Mitredacteur an der Spener'schen Zeitung und gleichzeitig 1825—29 als Director der neugegründeten jüd. Gemeindeschule. Er ging 1835 als Prediger nach Prag, kehrte aber bald wieder nach Berlin zurück und erhielt hier die Leitung des 1839 errichteten Lehrerseminars, eine Stellung, die mit dem Seminar selbst im März 1850 aufhörte. Auch war er 1845 Mitglied der vom Cultusminister ernannten Commission, die über Gemeinde- und Schulverhältnisse der Israeliten in Preußen ein Gutachten ausarbeitete. Z. muß als Begründer der wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung der jüd. oder sog. rabbinischen Literatur betrachtet werden. Bahnbrechend wirkte bereits die kleine Schrift: «Etwas über die rabbinische Literatur» (Berl. 1818), sowie auf dem Gebiet der jüd. Lebensbeschreibungen sein «Raschi» in der «Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums» (1822—23). Seine Hauptwerke sind: «Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden» (Berl. 1832), «Die synagogale Poesie des Mittelalters» (Berl. 1855), welchen Untersuchungen sich als zweiter Theil «Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes geschichtlich entwickelt» (Berl. 1859) anschloß, und die «Literaturgeschichte der synagogalen Poesie» (Berl. 1865). Schätzbare Beiträge zur Geschichte des Judenthums und der jüd. Literatur enthält das Sammelwerk «Zur Geschichte und Literatur» (Bd. 1, Berl. 1845). Unter seinen kleinern Schriften bietet die über «Die Namen der Juden» (Berl. 1836) ein allgemeines Interesse. Seit 1845 bezieht Z. von der israelit. Gemeinde Berlins ein kleines Jahrgehalt als Anerkennung der Verdienste, die er sich durch seine wissenschaftlichen Leistungen um das Judenthum erwarben.

Zurbaran (Francisco), span. Maler, geb. 1598, gest. 1662 zu Madrid, einer der ausgezeichnetsten Meister der Schule von Sevilla, zeigte schon als Knabe eine glühende Leidenschaft zur Kunst, sodaß seine Aeltern ihn dem Juan de las Roelas in die Lehre gaben. Er studirte mit großem Eifer, bildete sich aber bald eine eigenthümliche Darstellungsweise, die vorzüglich auf einem energischen Erfassen der Natur beruht. Man findet bei ihm genaue Detailausführung, treue Naturnachahmung, verbunden mit einem tiefen, kräftigen Colorit und starker Schattenbehandlung, sodaß er den Beinamen des span. Caravaggio erhielt. Unter seinen Gemälden zu Sevilla ist das des heil. Thomas von Aquina durch feierliche Haltung und vorzügliches Helldunkel, worin er alle andern span. Meister übertraf, hervorragend. Eine große Anzahl von Bildern, in welchen am häufigsten mönchische Askese und Devotion mit ergreifender Wahrheit und Tiefe geschildert sind, finden sich von seiner Hand im Louvre zu Paris. Seine Madonnen und weiblichen Heiligen kommen dagegen meist über den Ausdruck feuriger span. Sinnlichkeit nicht hinaus und lassen namentlich den Charakter idealer Verklärung vermissen. In der Pinakothek

zu München ist ein sehr ergreifendes Bild Z.'s: Maria und Johannes, vom Grabe Christi heimkehrend. Andere Werke von ihm findet man in Berlin, Dresden, Wien und in engl. Galerien.

Zurechnung (imputatio) heißt das Urtheil über die Verbindung einer äußern Erscheinung mit ihrem Urheber, oder der Ausspruch, daß irgendeine Person als Ursache einer That betrachtet werden müsse. Dieses Urtheil hat einen zweifachen Inhalt: nämlich die blos factische Z. (imputatio facti), daß jemand der Thäter sei, z. B. den Tod eines andern bewirkt habe, Z. zur That; und die rechtliche Z. (imputatio juris), daß der Thäter auch für seine Handlung verantwortlich sei, Z. zur Schuld. Wenn es sich ergibt, daß ein Wahnsinniger einen umgebracht hat, daß ein Soldat auf Befehl seines Vorgesetzten einen erschossen hat, so muß beiden der Erfolg als ihre That zugeschrieben werden; aber eine Schuld kann ihnen nicht beigemessen werden. Sowol die Z. zur That als zur Schuld haben gewisse Abstufungen. Die Z. zur That ist vollständig, wenn die Handlung als die für sich allein hinreichende Ursache des eingetretenen Erfolgs betrachtet werden muß, z. B. der Tod durch eine hinlängliche Dosis Gift, durch eine für sich allein tödliche, wenngleich zuweilen heilbare Verletzung. Dieselbe ist dagegen unvollständig, wenn die Handlung für sich allein den Erfolg nicht haben konnte oder gehabt haben würde, sondern eine andere Ursache, z. B. eine Erkältung oder schlechte ärztliche Behandlung des Verwundeten, eine zweite Verletzung u. dgl., hinzutrat. Bei der vollkommenen Z. zur That unterscheidet sich noch die geradezu nothwendige Wirkung einer Handlung, z. B. die Tödtung durch völlige Erdrosselung eines Menschen, von der, welche zwar einer Mitwirkung anderer Ursachen nicht bedarf, aber doch zuweilen noch hätte abgewendet werden können. Diese Unterscheidung ist für die Z. zur Schuld von Wichtigkeit. Denn der Unterschied, welcher sich bei dem objectiven Causalzusammenhange machen läßt, tritt auch subjectiv ein zwischen dem Urheber der That, dessen Handlungen, seien es eigene oder durch andere in seinem Auftrage verrichtete (auctor und coauctor), den Erfolg vollständig bewirkt haben, und zwischen dem Gehülfen, der nur mitwirkend und ohne sich zum Ganzen mit verabredet zu haben (socius principalis und minus principalis, je nachdem er einen größern oder geringern Antheil am Erfolge, an der That selbst oder nur den Nebenhandlungen nahm), und dem Begünstiger, welcher nur zu den mitwirkenden Ursachen etwas beitrug und dem Thäter nach der That noch behülflich war. Die Z. zur Schuld geht vor allem davon aus, daß die That, d. h. die Handlung mit ihrem Erfolg, aus dem Willen eines Menschen hervorgegangen sein muß. Sie fällt also ganz hinweg, wo dieser Wille nicht zu einem menschlich-vernünftigen entwickelt oder gänzlich unterdrückt ist, bei Kindern, Wahnsinnigen und andern, die sich ihres Thuns gar nicht bewußt sind. Sie umfaßt aber nicht blos den Fall des Vorsatzes, sondern auch den der unterlassenen schuldigen Aufmerksamkeit, das sorglose Begehen solcher Handlungen, welche leicht andern gefährlich werden können. Diese Fahrlässigkeit (culpa) begründet in der Regel eine Verbindlichkeit zum Schadenersatze, aber auch bürgerliche Strafen, vorzüglich wenn die Handlung schon an sich gesetzwidrig war. Die Z. im eigentlichen Sinne trifft den vorsätzlichen Urheber oder den Vorsatz, welcher aber wieder die Abstufungen des bestimmten und festen Vorsatzes bei kaltem Blute (animus praemeditatus); des bestimmten, aber in der ersten Anreizung zum Handeln gefaßten und ausgeführten Vorsatzes; des unbestimmten, eines eigentlichen Zwecks sich gar nicht bewußten Vorsatzes, wenn z. B. der Zornige nur blind auf seinen Gegner zuschlägt (dolus indeterminatus), und eines gleichfalls unbestimmten, aber schon zunächst auf etwas Gesetzwidriges gerichteten Vorsatzes hat (nach Feuerbach culpa dolo determinata und der dolus indirectus der Aeltern). Die volle Z. zur Schuld trifft meist nur den bestimmten und festen Vorsatz, den muthwilligen, durch keine fremde Schuld gereizten gefliſſenen, mit festem Vorsatze und gefährlichen, d. h. mit Bewußtsein des Unrechts handelnden Thäter.

Zürich, einer der größten Cantone der schweiz. Eidgenossenschaft, nach der Rangordnung von 1815 der erste und früher einer der drei Vororte, am Nordrande der Schweiz gelegen, hat ein Areal von 31,01 Q.-M. und zählte (1860) 266265 E. (8586 auf die Quadratmeile). Die Bevölkerung spricht deutsch und bekennt sich zur reform. Kirche, bis auf anderthalb kath. Grenzorte (darunter Rheinau mit dem 1862 aufgehobenen, seitdem zum Theil als Cantonhospital dienenden Benedictinerkloster) und die beiden kath. Gemeinden in Zürich und Winterthur. Der Boden des Landes erhebt sich von den Ufern des Rhein, dessen Gebiet der Canton durchaus angehört, allmählich in südöstl. Richtung und ist von Bergzügen durchzogen, die mit den Flußläufen und unter sich selbst ziemlich parallel (von Südosten nach Nordwesten) streichen. Von Südwesten nach Nordosten folgen sich nacheinander die Flußgebiete der Reuß als Grenzfluß gegen Aargau, der unterhalb Z. in die Limmat mündenden Sihl, des Zürichersees mit der Limmat, der Glatt mit dem Pfäffiker- und Greifensee, der Töß, der Thur und des Rhein, der dem Canton

großentheils nur als Grenzfluß gegen Schaffhausen und Baden angehört. Sämmtliche Gebirge sind, mit Ausnahme des zum Jura gehörigen Lägern bei Baden, Ausläufer der Alpen. Der ganze Canton gehört zum schweiz. Mittelland. Der Boden zeigt sich in der Production nicht eben sehr günstig, und es wird trotz des sorgfältigen und fleißigen Anbaues der Bedarf nicht gedeckt. Während die Gelände am Zürchersee gartenartig erscheinen, ist besonders der südöstlichste Theil des Cantons von ziemlich rauher Beschaffenheit. Democh hat neben dem Obstbau auch der Weinbau ziemliche Ausdehnung; einige Lagen, wie bei Winterthur, Regensberg, am rechten Ufer des Zürchersees u. a., geben ein vortreffliches Erträgniß. Vielfach ist im Canton mit der kleinen Landwirthschaft die Industrie verbunden. Ueberhaupt zählt der Canton Z. zu den gewerbthätigsten Theilen der Schweiz. Die züricher Seidenindustrie reicht bis ins Mittelalter hinauf. Noch bedeutender ist die Baumwollindustrie; mehr als die Hälfte der schweiz. Spinnereien kommt auf den Canton Z. Bedeutende Maschinenwerkstätten bestehen zu Zürich (Escher, Weiß u. Comp.) und Winterthur. Ein Netz vortrefflicher Straßen, das noch immer vervollständigt wird, überzieht den Canton. Die Städte Zürich und Winterthur, schon längst ansehnliche Handelsplätze, sind neuerdings auch Eisenbahnknotenpunkte geworden. Auf sehr hoher Stufe steht das Schulwesen. Das Budget von 1864, bei einer Gesammteinnahme von fast $3^1/_2$ Mill. Frs., enthielt nicht weniger als 820500 Frs. Ausgaben für Erziehungszwecke. Die Finanzen sind wohlgeordnet und befinden sich in blühendem Zustande; das Staatsvermögen beträgt etwa 43 Mill. Frs. — Die jetzige Hauptstadt Zürich (s. d.) war seit dem Aussterben der Zähringer (1218) im Besitz reichsstädtischer Freiheit. 1351 schloß dieselbe nach Einführung einer Zunftverfassung mit den vier Waldstädten den Ewigen Bund und erwarb im Verlauf der nächsten Jahrhunderte, zumeist durch Kauf (wie z. B. 1452 die große Grafschaft Kyburg von Oesterreich) den größern Theil des jetzigen Cantongebiets. Bis 1798 war die Hauptstadt die Beherrscherin des Cantons, und auch während der Restaurationszeit blieb auf Grund der Verfassung von 1814 ihr Einfluß auf das Cantonalgebiet sehr bedeutend. Erst die polit. Bewegung, welche die franz. Julirevolution von 1830 auch in der Schweiz hervorrief, brachte dem Canton Z. die neue Verfassung vom 20. März 1831, die ihn fortan in die Reihe der repräsentativ-demokratischen Cantone stellte. Diese Verfassung erlitt 1838, 1840, 1851, 1865 mancherlei Modificationen, die aber ihren Grundcharakter nicht veränderten. Hiernach steht einem Großen Rathe die Gesetzgebung und die Oberaufsicht über die Verwaltung zu. Seine Mitglieder werden auf vier Jahre gewählt, theils durch die Kreisversammlungen, theils durch den Großen Rath selbst. Die oberste Verwaltungsbehörde ist der Regierungsrath, der aus neun, vom Großen Rathe auf vier Jahre gewählten Mitgliedern besteht. Dem Regierungsrathe sind die Directionen der verschiedenen Verwaltungszweige untergeordnet, sowie ein Kirchenrath und ein Erziehungsrath. Der Canton zerfällt in elf Verwaltungsbezirke, in deren jedem ein Bezirksrath besteht, welchem ein Statthalter als Stellvertreter der Regierung präsidirt. Jede polit. Gemeinde hat eine Gemeindeversammlung, die auf die Dauer von vier Jahren den Gemeinderath erwählt. Die Vollziehung der Gesetze und die Handhabung der Polizei ist einem Gemeindeammann übertragen. Alle Wahlen geschehen ohne Census. Für die Rechtspflege bestehen ein Obergericht, elf Bezirksgerichte (mit Schwurgericht für politische und Criminalverbrechen) und in den Gemeinden Friedensgerichte. Die Verfassungsreform von 1830, eingeleitet durch die große Volksversammlung zu Uster (20. Nov. 1830), wurde weniger wegen materieller Beschwerden durchgesetzt als wegen Mangelhaftigkeit der polit. Repräsentation. Nachdem der Umschwung eingetreten, wirkten eine Menge ausgezeichneter Männer (Melchior Hirzel, Ulrich, F. L. Keller, Bluntschli, J. Th. Scherr, E. Sulzer, L. Snell, Füßli, Muralt u. s. w.) zusammen, um den Neubau des züricher Staatslebens zu begründen und weiter zu entwickeln. Der demokratische Sinn der Massen stieß sich jedoch an den Reformen von oben herab, und die Häupter der zurückgedrängten Reactionspartei wußten dies mit Erfolg zu benutzen. Schon bei den Wahlen von 1838 wurde ein Theil der bisherigen Führer übergangen. Als die Regierung 1839 D. F. Strauß (s. d.), den Verfasser des «Lebens Jesu», zu einer Professur an der züricher Hochschule berief, drang ein fanatisch erregter und bewaffneter Haufe von 5000 Bauern unter Führung des Pfarrers Bernhard Hirzel von Pfäffikon in die Stadt Z. ein, und es kam mit den Truppen zu blutigem Zusammenstoß. Die Regierung, unsicher und schwach, nahm in dem Wirrwarr die Flucht, und die Häupter des Aufstandes setzten eine provisorische Regierung ein. Bald darauf fand die Neuwahl des Großen Raths statt, womit die conservativ-reactionäre Partei völlig zur Herrschaft gelangte. Es trat nun eine heftige Reaction namentlich auf dem kirchlichen Gebiete ein. Nur allmählich gelangte der Liberalismus wieder zu Einfluß, und zwar zunächst durch die eidgenössische Streitfrage über die

aargauiſche Kloſterangelegenheit. Die Erneuerungswahlen von 1842 fielen ſodann für die Liberalen nicht ganz ungünſtig aus, aber erſt 1845 erlangten dieſelben wieder vollſtändig die Oberhand. J. Furrer, ein gemäßigter Fortſchrittsmann und tüchtiger Charakter, wurde Bürgermeiſter, A. Eſcher dritter Geſandter Z.s an der Tagſatzung. Der Parteigeiſt verlor ſeitdem mehr und mehr ſeine Schärfe, und es gab ſich in dem polit. Leben des Cantons im ganzen ein maßvoller und verſöhnlicher Liberalismus kund. In dieſem Sinne wirkten auch die züricher Staatsmänner, als 1848 die eidgenöſſiſche Bundesreform ins Werk geſetzt wurde. In jüngſter Zeit trat indeß im Volke wieder das Verlangen hervor, der Cantonalverfaſſung eine noch breitere demokratiſche Grundlage zu geben. Auf Grund einer 26. Jan. 1868 vorgenommenen Volksabſtimmung erfolgte im Mai deſſelben Jahres die Einſetzung eines Verfaſſungsausſchuſſes, der ſeine Thätigkeit in jener Richtung begann. Vgl. Meyer von Knonau, «Der Canton Z.» (2 Bde., St.-Gallen 1844—46); Bluntſchli, «Züricheriſche Staats- und Rechtsgeſchichte» (2 Bde., Zür. 1838—39); Bluntſchli und Hottinger, «Geſchichte der Republik Z.» (3 Bde., Zür. 1847—57).

Zürich, die Hauptſtadt des gleichnamigen ſchweiz. Cantons, liegt zu beiden Seiten der Limmat, bei deren Ausfluß aus dem Züricherſee, in ungemein anmuthiger, wohlangebauter Gegend. Die eigentliche Stadt zählte 1860 nur 19758 E., darunter 2460 Katholiken. Rechnet man aber die unmittelbar mit ihr in Verbindung und ſtetem Wechſelverkehr ſtehenden, ringsum liegenden vorſtadtartigen Landgemeinden hinzu, ſo ergibt ſich eine Geſammtbevölkerung von über 40000 Seelen. Die Abtragung (1833) des im 17. Jahrh. außerhalb der mittelalterlichen Befeſtigungen angelegten Schanzengürtels hat Anſtoß zu einer lebhaften baulichen Thätigkeit gegeben. Die Straßen der ältern Theile der Stadt ſind meiſt eng und finſter, treppauf- und treppabführend; der meiſte Verkehr beſteht an der Münſterbrücke und der untern Brücke. Von den ältern öffentlichen Gebäuden ſind zu nennen: die Großmünſterkirche, in ihren Hauptbeſtandtheilen aus dem 11. Jahrh., dabei der roman. Kreuzgang mit reicher Ornamentation; die architektoniſch nicht ſehr bedeutende goth. Kirche der frühern Frauenmünſterabtei; das Rathhaus in einem ſchweren Spätrenaiſſanceſtil, u. ſ. w. Unter den neuern Bauwerken zeichnen ſich aus die großartigen, auf einem Hügel gelegenen und die Stadt überragenden Baulichkeiten des Eidgenöſſiſchen Polytechnicum; der 1868 ſeiner Vollendung nahegeführte neue Bahnhof; die in deſſen Nähe liegenden Militärbauten; das neuerrichtete Zeughaus (ſüdlich von der Stadt auf einer Anhöhe am rechten Seeufer); ferner die Tonhalle (1867 aus dem frühern Kornhauſe umgeſtaltet) mit einem Concertſaale von den größten Dimenſionen (für 3000 Zuhörer); die Fleiſchverkaufshalle und das neue Schlachthaus, beide an der Limmat. Ueber den Fluß führen die von Negrelli erbaute ſchöne vierbogige Münſterbrücke (mit hübſcher Ausſicht auf See und Alpen) und eine zweite ſteinerne Brücke beim Bahnhofe (ſeit 1866). Z. iſt nicht nur die blühendſte und gewerbfleißigſte Stadt der Eidgenoſſenſchaft, ſondern zugleich auch der Mittelpunkt des geiſtigen Lebens für die geſammte deutſche Schweiz. Schon früher waren die Bildungsanſtalten der Stadt muſterhaft, und von jeher beſtand hier ein reges wiſſenſchaftliches Leben, wie die Namen Zwingli, Bullinger, Konrad Geßner, Hottinger, Bodmer und Breitinger, Lavater, Peſtalozzi, Hirzel, Orelli u. ſ. w. beweiſen. An der Spitze der Unterrichtsanſtalten ſtehen die Univerſität (geſtiftet 29. April 1833) und das 1855 eröffnete Polytechnicum, die beide mit ausgezeichneten Lehrkräften verſehen ſind. Außerdem ſind noch verſchiedene andere höhere Schulen (Cantonsſchule u. ſ. w.), öffentliche wie private, vorhanden. An wiſſenſchaftlichen Sammlungen und Hülfsmitteln iſt ebenfalls kein Mangel. Die ſehr anſehnliche Stadtbibliothek (90000 Bde.), welche in der ſpätgoth. Waſſerkirche aufgeſtellt iſt, hat mancherlei handſchriftliche Schätze aufzuweiſen. Unter den Vereinen für wiſſenſchaftliche und gemeinnützige Zwecke entwickelt beſonders die von F. Keller, dem Entdecker der Pfahlbauten, 1832 geſtiftete Antiquariſche Geſellſchaft eine umfaſſende Thätigkeit. Dieſelbe beſitzt ein archäol. Muſeum mit einer beſonders reichen Sammlung von Pfahlbaufunden. Die Künſtlergeſellſchaft hat eine Sammlung von Kunſtgegenſtänden begonnen. Unter den Wohlthätigkeitsanſtalten ſind, außer dem Cantonhospital, beſonders das ſtädtiſche Waiſenhaus und die Blinden- und Taubſtummenanſtalt hervorzuheben. Z. iſt der Mittelpunkt der ſchweiz. Seideninduſtrie. Daneben beſtehen bedeutende Fabriken für Baumwollwaaren, Maſchinen, Papier u. ſ. w. Eine wichtige Erwerbsquelle für die Bewohner iſt auch der von Jahr zu Jahr wachſende Fremdenverkehr geworden. Die Terraſſe vor dem Polytechnicum, die Hohe Promenade, die Katz, die Bauſchanze und der Platz bei den Badehäuſern an der Promenade am See werden wegen ihrer reizenden Ausſichten von allen Reiſenden beſucht. Die nähern wie die fernern Umgebungen bieten eine Menge Zielpunkte für lohnende Spaziergänge und Ausflüge dar. In der Stadt ſelbſt noch liegt der Lindenhof, der Platz des altröm

Castells und der mittelalterlichen Pfalz. Einer der bekanntesten Aussichtspunkte, etwas über 1 St. westlich von der Stadt, ist der Uetliberg (die nördlichste Kuppe der Albiskette), der sich 464 Meter über den Spiegel des Zürichersees (873 über den des Meeres) erhebt. Vgl. Berlepsch, «Z. und seine Umgebungen» (Zür. 1867).

Zürichersee oder Zürchersee, einer der größern Seen der Schweiz, umfaßt ein Areal von 1,6 Q.-M., ist aber bei verhältnißmäßig sehr geringer Breite (höchstens 42 Minuten) sehr lang gestreckt, sodaß er, von einzelnen Punkten aus gesehen, den Anschein eines großen Stroms gewinnt. Bei einer Längenausdehnung von $8\frac{1}{2}$ St. biegt der See aus einer anfänglich ostwestl. Richtung allmählich zu einer südnördlichen um, weshalb die Fahrt auf demselben viel Abwechselung bietet. Durch die Landzunge von Hurden und die gegenüberliegende Landspitze, welche die Burg und das Städtchen Rapperschwyl trägt, wird der See in zwei ungleiche Hälften geschieden, den Obersee (etwa der vierte Theil des ganzen) von der Linthmündung bis Rapperschwyl, dessen Ufer (das nördliche zu St.-Gallen, das südliche zu Schwyz gehörig) schon einen alpinischen Charakter zeigen, und den eigentlichen Zürichersee, von Rapperschwyl bis zur Stadt Zürich und der Ausmündung der Limmat, dessen Gestade, bis auf zwei kleine, zu St.-Gallen und Schwyz gehörige Strecken, von züricher Gebiete umgeben sind. Die größte Tiefe (438 F.) erreicht der See ungefähr in der Mitte des untern Theils, zwischen Thalwyl und Herriberg. Der Z. und seine Gestade gehören zwar nicht zu den großartigen, wol aber zu den anmuthigsten Gegenden der Schweiz. Bei hellem Wetter zeigen sich nach Süden zu über den mit Häusern besäeten Ufern und den darüber ansteigenden grünen Vorbergen die Schneegipfel von Glarus und Uri, wie namentlich der Töbi und Glärnisch. Der Seespiegel ist von 13 Dampfbooten und zahlreichen Segelschiffen, an seinem untern Ende bei Zürich an Sommerabenden auch von kleinern Ruderfahrzeugen belebt. Außer der Stadt Zürich liegen noch 13 größere Ortschaften an den Gestaden des Sees, von denen zwei je 5—6000, die übrigen über je 2000 E. zählen. Landschaftlich und historisch gleich bemerkenswerth sind die beiden Inseln Ufenau und Lützelau bei Rapperschwyl und zum Canton Schwyz gehörig. Ufenau gehört dem Kloster Einsiedeln und besitzt zwei interessante alte kirchliche Bauten. Die Insel war der letzte Aufenthalt Ulrich von Hutten's, der hier starb. Vgl. Keller, «Ufenau und Lützelau im Z.» (Zür. 1843).

Zurita (Geronimo), span. Geschichtschreiber, geb. 1512 zu Saragossa, erhielt in Alcala eine gründliche Bildung. Während er in öffentlichen Aemtern sich auszeichnete, durchforschte er zugleich die alten span. Chroniken sowie die ihm zugänglichen Archive und sichtete kritisch die gewonnene Ausbeute. 1543 wurde er in den Angelegenheiten des Magistrats zu Madrid zu Karl V. nach Deutschland geschickt. Als 1547 die aragon. Stände beschlossen, einen Geschichtschreiber des Landes anzustellen, fiel auf ihn die Wahl. Er durchforschte seitdem nicht nur das ihm geöffnete Reichsarchiv zu Simancas, sondern bereiste auch Aragonien und selbst Italien und Sicilien, um die auf die Geschichte Aragoniens sich beziehenden Denkmale zu untersuchen. Nach langen Vorbereitungen erschienen seine trefflichen «Anales de la corona de Aragon» (6 Bde., Sarag. 1562—79), die von den ältesten Zeiten bis auf Ferdinand gehen. Z. starb 1580. Bei entschiedenem Talent eines pragmatischen Geschichtschreibers, hemmten ihn doch die Umstände und die Rücksicht auf den tyrannischen Philipp II. — Sein Sohn, Geronimo Z. de Oliban, besorgte von den ersten Bänden der «Anales» 1585 eine neue Ausgabe. Das ganze Werk erschien 1610 zu Saragossa in sechs und 1669 in sieben Foliobänden. Ein Auszug von Z. selbst, unter dem Titel «Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum ab initiis regni ad annum 1410» (Sarag. 1578), ist wiederabgedruckt in Schott's «Hispania illustrata» (Bd. 3).

Zurlo (Giuseppe, Graf), ital. Staatsmann, geb. 1759 zu Neapel, genoß eine treffliche wissenschaftliche Bildung und widmete sich dem Staatsdienst auf Anrathen seines Freundes Filangieri. Als die Regierung bemüht war, Männer von anerkannten Verdiensten an die Spitze der durch das Erdbeben von 1783 verheerten Provinzen zu stellen, wurde Z. dem Vicar des Königs als Rathgeber zugeordnet. Die großen Talente und tüchtigen Eigenschaften, die er hier entwickelte, gründeten seinen Ruf. Er erhielt nun nacheinander wichtige Richterstellen und wurde 1798 zum Finanzminister berufen. Aus Rücksicht für seinen Vorgänger lehnte er diese Ernennung ab, ohne doch seinen Rath zur Verbesserung des Finanzzustandes dem Vaterlande zu entziehen. Als bald darauf der Hof nach Sicilien flüchten mußte, ließ ihn König Ferdinand zur Verwaltung der Finanzen zurück; aber seine Thätigkeit war nur von sehr kurzer Dauer. Das Volk, das die Schuld seiner Vorgänger ihm aufbürdete, bemächtigte sich seiner Person, verwüstete sein Haus, und nur mit Mühe rettete er das Leben. Als nach einigen Monaten (1799) König Ferdinand nach Neapel zurückkehrte, wurde Z. wieder Finanzminister. Das Land war mit

Papiergeld überschwemmt, der Credit vernichtet und die Bedürfnisse ebenso groß als dringend; doch er stellte in kurzer Zeit die Finanzen wieder her, indem er dem Papiergeld hypothekarische Sicherheit gab. Sein Ministerium endigte 1803, wo er durch den Minister Acton gestürzt und gefangen gehalten wurde, bis seine Freisprechung erfolgte. Seitdem lebte er, von den öffentlichen Geschäften entfernt, in Neapel, bis ihn König Murat 1809 zum Justizminister ernannte. In der kurzen Zeit, wo er diese Stellung bekleidete, richtete er das ganze Justizwesen wieder ein und entwarf außerdem eine Proceßordnung und ein Strafgesetzbuch. Hierauf übertrug ihm Murat das Ministerium des Innern und des Cultus, welches ganz von neuem geschaffen werden mußte. Z. traf die zweckmäßigsten Maßregeln für die Staatswirthschaft, für Künste und Manufacturen, für den öffentlichen Unterricht wie für die schönen Künste. Seine rühmliche Thätigkeit endigte mit der Auflösung der franz. Regierung in Neapel. Er lebte nun in Venedig, dann in Rom, bis er 1818 die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland erhielt. Nach der Revolution im Juli 1820 übertrug ihm König Ferdinand wieder das Ministerium des Innern, welches er aber nach einigen Monaten wieder verlor. Hierauf lebte er als Privatmann in Neapel, wo er 10. Nov. 1828 starb.

Zurzach, ein Marktflecken am Rhein und Hauptort eines der Bezirke des Cantons Aargau in der Schweiz, liegt 6 St. im Nordosten der Stadt Aarau und zählt 819 theils kath., theils reform. Einwohner. In der kath. Kirche, womit ein bedeutendes Collegiatstift verbunden ist, bewahrt man die Reliquien der heil. Verena, die ehemals viele Wallfahrer herbeizogen. Die Römer hatten in der Nähe eine Niederlassung unter dem Namen Forum Tiberii, und in der ganzen Umgegend werden noch silberne und kupferne Münzen aus den drei ersten Jahrhunderten n. Chr. gefunden. Zwei früher sehr starkbesuchte Messen, die größten in der Schweiz, gaben sonst diesem Orte, der wenig Industrie hat, einigen Verdienst. In neuerer Zeit haben diese Messen sehr abgenommen.

Zusammensetzung oder **Compositiom** im grammatischen Sinne besteht darin, daß zwei oder mehrere Wortstämme so verbunden werden, daß sie unter einen Accent fallen und nur der letzte von ihnen flectirt (declinirt oder conjugirt) wird. Die Z. drückt immer nur Einen Begriff aus. Die zusammengesetzten Verba sind immer von zusammengesetzten Nomina erst abgeleitet, sodaß zur Erkennung des Wesens der Z. die Betrachtung der Nomina genügt. Der Bedeutung nach zerfallen die nominalen Z. in folgende Hauptklassen: 1) Besitzcomposita, bei denen das erste Wort eine nähere Bestimmung des zweiten bildet, während beide zusammen einen Begriff ausdrücken, der einem dritten Gegenstande als Eigenschaft zukommt, z. B. heißblütig, d. i. heißes Blut habend; man kann alle diese Composita umschreiben durch «habend», «besitzend», mit dem betreffenden Object. 2) Attributive Composita, wobei das erste Glied der Z. eine nähere Bestimmung des zweiten (ein Attribut) gibt, beide zusammen aber einen selbständigen Begriff bilden. Die nähere Bestimmung kann in verschiedener Weise geschehen, z. B. Grünstein, d. i. grüner Stein; haarscharf, d. i. scharf wie ein Haar u. s. w. 3) Abhängigkeitscomposita, bei denen das eine Glied der Z. zu dem andern in einem Abhängigkeitsverhältniß steht, welches bei der Umschreibung durch irgendeinen Casus ausgedrückt werden kann, z. B. durch den Genitiv in Baumblüte, d. i. Blüte des Baumes; durch den Accusativ in Goldschläger, d. i. Gold schlagend, u. s. w. 4) Copulative Composita, wo die beiden Glieder durch «und» verbunden zu denken sind. Im Deutschen sind diese Art der Composita sehr selten, z. B. Schleswig-Holstein, d. i. Schleswig und Holstein; bei Adjectiven zuweilen in dichterischer Sprache, z. B. freifroh, d. i. frei und froh. Von der Z. ist zu unterscheiden die Zusammenrückung oder uneigentliche Z., bei der selbständig flectirte Worte unter einen Accent verbunden werden und so das Ansehen von Composita erhalten; z. B. Blumenduft, wo «Blumen» der wirkliche Genitiv ist. Die Regeln der Z. für die german. Sprachen behandelt ausführlich J. Grimm im zweiten Theil der «Deutschen Grammatik».

Zütphen, eine gutgebaute, früher als Festung wichtige Stadt, Hauptort eines Gerichtsbezirks in der niederländ. Provinz Geldern, am Einflusse der Berkel in die Yssel, über welche eine prächtige Eisenbahnbrücke führt, besteht aus der Alt- und Neustadt, wozu noch eine weitläufige Vorstadt kommt, und zählt 15138 E. (1. Jan. 1867), deren Hauptnahrungszweig Schiffahrtsverkehr und Handel, namentlich Producten- und Holzhandel bildet. 1861 wurden 1008 Schiffe von 47860 Tonnen ausgeladen und 324 Schiffe von 17191 Tonnen eingeladen, unter erstern 61, unter letztern 123 mit Schiffbau-, Zimmer-, Stab- und Bremholz. Abgesehen von verschiedenen Säge-, Oel- und Cementmühlen und einer großen Papierfabrik ist das Fabrikwesen unbedeutend. Unter den öffentlichen Plätzen der Stadt zeichnen sich der Gravenhof, früher der Alte Hof der Grafen von Z., und der große Gemüsemarkt aus. Von den Kirchen ist besonders

zu nennen die im Anfange des 12. Jahrh. erbaute St.-Walpurgiskirche (reformirt) mit alten Grabdenkmalen der Grafen und dem neuern Prachtmonument der Familie van Heeckern, einer ausgezeichneten Orgel und einer kleinen Bibliothek. Andere anſehnliche Gebäude ſind das Gymnaſium und das Stadtweinhaus mit gutem Glockenſpiel und ſchönem Thurm, der zwei Umgänge hat. Z. kommt ſchon im 10. Jahrh. als Stadt vor und war damals Sitz eigener Grafen, die 1107 ausſtarben, worauf es an Geldern fiel. Die Stadt gehörte zur Hanſa, in kirchlicher Beziehung zu Münſter, wurde aber 1560 den Biſchöfen von Deventer übergeben. 1572 wurde ſie von Alba erobert, der ihre ſämmtlichen Bürger hinrichten ließ, bald darauf von den Geuſen, jedoch 1583 wieder von den Spaniern eingenommen. Nachdem die Stadt 1584 und 1586 vergeblich von den Truppen des Statthalters belagert worden, gewann ſie Moritz von Oranien 1591 durch Kriegsliſt, worauf ſie den Generalſtaaten verblieb. 1672 wurde ſie von den Franzoſen erobert, die ihre Befeſtigungen ſchleiften. Die Werke wurden nachmals wiederhergeſtellt und beſtehen jetzt aus neun Baſtionen. 1795 fiel Z. ohne Widerſtand in die Hände der Franzoſen, und auch 1813 wurde es bei der geringen Beſatzung von 300 Mann von den Preußen unter Oppen 24. Nov. eingenommen. Nördlich von Z. $1\frac{1}{2}$ M. entfernt liegt die Ackerbaucolonie Niederländiſch Mettray, 1851 zur Erziehung hülfsbedürftiger und verwahrloſter Knaben evang. Confeſſion nach Art des Rauhen Hauſes zu Horn bei Hamburg gegründet.

Zuyderſee, ſ. Zuiderſee.

Zuylen van Nyevelt (Hugo, Baron von)', niederländ. Staatsmann, geb. 1. Juli 1781 zu Rotterdam, ſtudirte in Utrecht und widmete ſich frühzeitig der diplomatiſchen Laufbahn. Er war zuerſt 1805 Privatſecretär Gerard Brantſen's, des niederländ. Geſandten in Paris, von wo aus er 1807 zum Legationsſecretär und 1810 zum Geſchäftsträger am ſpan. Hofe befördert wurde. Die Einverleibung Hollands ins franz. Kaiſerreich unterbrach eine Zeit lang ſeine diplomatiſche Laufbahn. 1811 wurde er Maire-Adjoint in ſeiner Geburtsſtadt Rotterdam, welche Stelle er ein Jahr lang bekleidete. Nachdem er ſich bei der Befreiung vom franz. Joche beſonders thätig gezeigt, erhielt er 11. Jan. 1814 eine Sendung als Generalcommiſſar bei den Generalen der Alliirten in Belgien und folgte in dieſer Eigenſchaft dem Hauptquartier des preuß. Generals von Bülow. Die Verdächtigung, daß er daſelbſt eine Partei zu bilden bemüht ſei, die ſich von den Mächten zu Gunſten Wilhelm's I. mehr unabhängig zu machen ſuche, veranlaßte, auf die Klage Englands, ſeine Rückberufung. Dafür wurde er im Juli 1814 zum außerordentlichen Geſandten in Stockholm ernannt und zwei Jahre darauf in gleicher Eigenſchaft nach Madrid geſandt. Hier ſchloß er den Tractat von Alcala und that ſich beſonders durch die Regelung der holländ. Handelsverhältniſſe hervor. Die Ereigniſſe des J. 1822 veranlaßten ſeine Abreiſe. Nachdem er ſich 1823 verheirathet, erhielt er 1825 den Geſandtſchaftspoſten in Konſtantinopel. Als die Geſandten Frankreichs, Englands und Rußlands nach der Schlacht bei Navarin Konſtantinopel verlaſſen hatten, nahm er die zurückgebliebenen Unterthanen jener Mächte in ſeinen Schutz und vermittelte die Wiederherſtellung der Verbindungen mit der Pforte. Nachdem er im Dec. 1829 in den Haag zurückgekehrt, gab ihm der Abfall Belgiens 1830 Gelegenheit zur Entwickelung einer ausgezeichneten Thätigkeit. Z. und Verſtolk van Soelen waren die leitenden Organe der niederländ. Politik bis zum Abſchluſſe des Definitivvertrags mit Belgien. Mit Falk war er längere Zeit niederländ. Geſandter bei der Londoner Conferenz, und die trefflichen Noten und Staatsſchriften an die Conferenz rührten bis zum Febr. 1833 größtentheils von ihm her. Die Schärfe in einer dieſer Noten veranlaßte 1833 ſeine Zurückberufung, für welche ihn der König mit der Ernennung zum Staatsminiſter entſchädigte. Seine wiederholte interimiſtiſche Uebernahme des Portefeuille des Auswärtigen und ſeine Wirkſamkeit bei dem Abſchluß der Uebereinkunft wegen der Rechte der naſſauiſchen Agnaten ſowie ſeine Sendung nach Brüſſel und Paris, um die Thronbeſteigung Wilhelm's II. anzukündigen, ließen vermuthen, daß er der Nachfolger des 1841 abgetretenen Miniſters Verſtolk werden würde. Allein er bekleidete dieſen Poſten eine Zeit lang nur ſtellvertretend und wurde (März 1842) Cultusminiſter für die prot. Confeſſionen, aus welcher Stellung ihn die Ereigniſſe von 1848 verdrängten. Ins Privatleben zurückgekehrt, ſtarb er den 19. März 1853.

Zwang nennt man die Ueberwindung des Willens anderer oder die Beſtimmung zu einem Thun oder Laſſen gegen den Willen des handelnden Subjects. Der Z. iſt ein phyſiſcher, wenn äußere körperliche Mittel dazu gebraucht werden; ein moraliſcher oder pſychiſcher, wenn er durch einen Druck aufs Gemüth ausgeübt wird. Z. beeinträchtigt die Freiheit des Willens und macht daher alle Verpflichtungen, welche durch ihn jemand abgenöthigt werden, inſoweit ungültig, als er ungerecht war. Die Verantwortung wegen unerlaubter Handlungen hebt indeſſen

der Z. nicht immer auf, da genau genommen niemand zum Handeln gezwungen werden kann. Aber er kann entschuldigen, wenn die Drohung so gefährlich und ernstlich war, daß sie den Bedrohten wol der Freiheit des Handelns berauben konnte. Dies wird natürlich nach der Persönlichkeit und den Umständen verschieden beurtheilt werden müssen, anders bei einer Frau oder einem jungen Menschen, anders bei einem reifen und im vollen Besitz seiner Kräfte stehenden Manne. Z. ist nur erlaubt zur Vertheidigung des Rechts, als eine Folge, aber nicht als ein Merkmal des Rechtsbegriffs; denn die Rechtspflicht bleibt immer dieselbe, wenn auch der Z. gegen den Verpflichteten unmöglich ist. Im Staate geht das Recht zu zwingen, nämlich soweit es nicht im Rechte der Erziehung begriffen ist, auf den Staat über; die öffentliche Gewalt ist wesentlich eine zwingende, und zwar dem Rechte nach eine unwiderstehlich zwingende. Selbst der Z. zur Vertheidigung kann im Staate nur zur unmittelbaren Abwehr eines Angriffs, als Nothwehr, Hausrecht und Behauptung im Besitz, gestattet werden, zur Wiedererlangung ist die Selbsthülfe unerlaubt. Daß aber der Mensch nicht nur im Stande ist, andere Personen, sondern auch sich selbst zu etwas zu zwingen, das er nicht gern und von selbst thut, beruht auf dem ihn vor den Thieren auszeichnenden vernünftigen Bewußtsein, welches die in sich vorgefundene Animalität als einen zweiten Willen von sich selbst als dem ersten Willen unterscheidet und sich so in die Lage versetzt, von dem ersten aus auf den zweiten einen moralischen Druck auszuüben. Die freie Selbstbewegung der menschlichen Person beruht auf dieser Selbstunterscheidung in zwei verschiedene Willen oder Personen, worin sie selbst sowol die zwingende als auch die gezwungene Person darstellt. Je mehr sie die Kraft erwirbt, sich selbst zu zwingen, desto höher steigt sie in der Freiheit als der Bestimmungsfähigkeit durch sich selbst.

Zwanzigguldenfuß (Conventionsfuß), s. Münzfuß.

Zwanzigkreuzer oder Zwanziger ist der Name einer Silbermünze von 20 Kreuzern des ehemaligen 20-Guldenfußes, welche in neuerer Zeit (bis 1857) nur noch in Oesterreich geprägt, früher aber auch in den meisten derjenigen süddeutschen Staaten, die den 24-Guldenfuß als Landeswährung hatten, ausgemünzt wurde. In letzterm Falle galt der Zwanziger jedoch 24 Kreuzer (obgleich er auch hier die Inschrift 20 trug). Die ältern österreichischen Z. waren $9\frac{1}{2}$ Loth fein, und es wogen 35 derselben 1 köln. Mark. Seit 1852 wurde aber in Oesterreich diese Münze zu $\frac{9}{10}$ oder 14 Loth $7\frac{1}{5}$ Grän fein ausgemünzt; demgemäß wogen 54 solche neue Z. (bisweilen auch «kleine Z.» genannt, weil sie kleiner und leichter waren als die frühern) 1 köln. Mark. 60 Stück Z., sowol nach der ältern als der neuern Ausmünzung, enthielten eine feine Mark Silber und der Werth des Stücks war daher 7 Silbergroschen preuß. Courant (im 14-Thalerfuße) oder $24\frac{1}{2}$ Kreuzer süddeutsche Währung (im $24\frac{1}{2}$-Guldenfuße). Man nennt die Z. auch wol Kopfstücke, weil sie nach dem 20-Guldenfuße die ersten Münzen waren, welche mit dem Brustbilde des Landesherrn geprägt wurden. Es wurden auch halbe Z., sog. Zehnkreuzer oder halbe Kopfstücke, geprägt.

Zweck (finis) ist der Begriff von einem Objecte, sofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieses Objects enthält. Als Bestimmungsgrund, der auf die Wirkung eines bestimmten Handelns geht, heißt der Z. die Absicht. Man unterscheidet demnach die wirkende Ursache (causa efficiens) von der Zweck- oder Endursache (causa finalis). Letztere ist der Z. selbst, indem er den Bestimmungsgrund der wirkenden Ursache bildet. Er heißt Endzweck, wenn er der höchste Z. ist, welchen ein Object hat, und welchem als Hauptzweck dann verschiedene Nebenzwecke (fines secundarii) untergeordnet sein können. Ein Ding hat einen äußern Z., wenn es Mittel ist für die Erreichung eines von ihm verschiedenen Z. Auf dieser äußern oder relativen Zweckmäßigkeit beruht das, was wir Nutzen und Brauchbarkeit nennen. Die innere oder absolute Zweckmäßigkeit ist aber die Uebereinstimmung eines Dinges mit dem in seinem eigenen Begriffe liegenden Z. Eine solche findet z. B. statt bei einem klugen und geschickten Handeln, wo der Z. die innere verursachende Triebfeder aller Bewegungen ist, durch welche die Handlung zu Stande kommt; oder beim Nahrungsproceß der Organismen, wo der Z. der Selbsterhaltung des Organismus sich selbst durch Aneignung der ähnlichen und Ausscheidung der unähnlichen Bestandtheile aus den Nahrungsmitteln vollzieht. Diese innere Zweckmäßigkeit, welche unter verschiedenen Gestalten und Modificationen theils im bewußten, theils im unbewußten Leben vorkommt, wird auch die immanente oder organische genannt. (S. Organ.) Weil bei ihr die Mittel als Ursachen zur Hervorbringung des Z. wirken, der Z. aber sich die Mittel selbst herbeischafft und erwirbt, so bekommt dadurch der Z. die Stellung, eine erste Ursache zu sein, welche sich als letzte Wirkung ihrer selbst hervorbringt.

Zwei als symbolische Zahl (Dyas) ist Bild des Zwiespalts, der Zwietracht und des

Zwistes, wie die Sprache in diesen Wörtern schon selbst andeutet. Der Dyas gehört der Widerspruch, die Feindschaft, die Verneinung und der Streit. Bei den Pythagoräern war sie aber zugleich auch das Symbol der Materie im Sinne eines dem Urgeiste (der Eins) entgegengesetzten Princips, welches sie im Gegensatze zum Einen auch als das Viele oder als das bezeichneten, was in unendliche Unterschiede zerfällt. Auch Plato setzte die Materie als das in eine unendliche Vielheit von Bestandtheilen oder Atomen zertheilbare Wesen dem Geiste als der in sich selbst zusammengehaltenen, auf sich selbst bezogenen und nicht in Theile zertrennbaren Einheit entgegen. Weil bei dieser pythagoräischen Vorstellungsweise der Geist oder die Monas für das mächtige, starke, thätige, zeugende oder männliche Princip angesehen wurde, so erschien im Gegensatze hierzu die Materie oder Dyas als das ohnmächtige, schwache, leidende, empfangende oder weibliche Wesen.

Zweibrücken (franz. Deux-Ponts), in der jetzigen bair. Pfalz, war früher eine reichsunmittelbare Grafschaft. Nach dem Aussterben der Grafen von Z. fiel die Grafschaft 1394 an die Pfalz (s. d.). In der Folge wurde sie bei der Theilung der kurpfälz. Lande nach dem Tode des Kaisers und Kurfürsten Ruprecht III. 1410 unter dessen vier Söhnen zum selbständigen Herzogthum erhoben. Ruprecht's dritter Sohn, Stephan, stiftete die Linie Pfalz-Zweibrücken. Durch den aus dieser Linie entsprossenen Pfalzgrafen Karl Gustav, der 1654, als die Königin Christine von Schweden die Krone niederlegte, auf den schwed. Thron berufen wurde, kam das Herzogthum Z. an Schweden. Nach König Karl's XII. Tode 1718 fiel es an dessen nächsten Verwandten, den Pfalzgrafen Gustav Samuel Leopold aus der Klenburger Linie, und nach unbeerbtem Absterben desselben an die Linie Birkenfeld, aus der das jetzt regierende königl. Haus in Baiern herstammt. Während des franz. Revolutionskriegs wurde das Fürstenthum Z. von den Franzosen besetzt und im Luneviller Frieden mit dem übrigen linken Rheinufer an Frankreich abgetreten. Nachher bildete es einen Theil des Departements des Donnersbergs. Durch den Frieden zu Paris von 1814 kam es an Deutschland zurück und zum größten Theil an Baiern, während der übrige Theil an Oldenburg, Sachsen-Kobnrg und Hessen-Homburg fiel. — Die Stadt Z., im sog. Westrich am Erbach in angenehmer Gegend gelegen und von fruchtbaren Anhöhen umgeben, gut und regelmäßig gebaut, besteht aus der Altstadt, der Neustadt und der schönen Untern Vorstadt und zählt 9155 E., darunter über 2000 Katholiken. Sie ist der Sitz eines Appellationsgerichts, eines Bezirks-Landgerichts und verschiedener anderer Behörden, hat ein Bezirksgefängniß, eine 4400 Bände starke Bibliothek, ein Gymnasium und eine Gewerbschule. Das große herzogl. Residenzschloß, sonst eins der prachtvollsten Fürstenschlösser Deutschlands, wurde von den Franzosen zerstört und 1868 in einen Justizpalast umgewandelt. Zu den ausgezeichneten öffentlichen Gebäuden gehören die Alexanderskirche mit der fürstl. Gruft und die Karlskirche, die der König Karl XI. von Schweden bauen ließ. Die Bewohner betreiben hauptsächlich Tuch- und Seidenplüschfabrikation, Fabrikation von Cichorien, Maschinen, Drahtstiften, Ketten, Gerberei u. s. w. In dem sog. Kleinen Schlosse befindet sich jetzt das heute noch wichtige Landgestüt, das der König Maximilian Joseph von Baiern wieder einrichten ließ. Literarisch ist die Stadt merkwürdig durch die seit 1779 von einer Gesellschaft Gelehrter in der herzogl. Druckerei herausgegebene Reihe correcter und eleganter griech., röm. und franz. Classiker. ½ St. von der Stadt liegt die Ruine des Schlößchens, das der vertriebene Polenkönig Stanislaus Leszczynski im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erbaute und eine Zeit lang mit seiner Familie bewohnte. Vgl. Lehmann, «Vollständige Geschichte des Herzogthums Z.» (Münch. 1867).

Zweideutigkeit, s. Amphibolie.

Zweifel ist der Gemüthszustand, in welchem entgegenstehende Gründe ein entschiedenes Fürwahrhalten unmöglich machen. Das Gegentheil desselben ist die Gewißheit und Ueberzeugung, d. h. die feste Entscheidung über etwas. Der Z. ist zwar ein nothwendiger Durchgangspunkt für den, der ernstlich nach Wahrheit strebt; ein absoluter Z. aber an jeder möglichen Erkenntniß und Gewißheit (s. Skepsis und Skepticismus) hebt strenggenommen sich selbst auf; denn er schließt zugleich den Z. an sich selbst ein. Je größer und wichtiger entweder an sich oder in Beziehung auf das Individuum die Interessen sind, die sich an die Entscheidung über eine Thatsache, eine Ansicht, eine Ueberzeugung knüpfen, desto drückender und quälender kann der Z. werden. Das gänzliche Versinken in Z. über eine Sache ist die Verzweiflung an derselben. Zu unterscheiden ist übrigens das Zweifelhafte im subjectiven und im objectiven Sinne. Es gibt unzweifelhafte Wahrheiten, an denen Menschen dennoch zweifeln, weil sie die-

ſelben nicht verſtehen; es gibt aber auch manches Zweifelhafte, welches im Fürwahrhalten der Menſchen feſtſteht bei Mangel an hinreichenden objectiven Gründen. Treten bei dieſem Mangel gültige ſubjective Gründe ergänzend in die Stelle, ſo heißt das Fürwahrhalten ein Glauben, widrigenfalls ein bloßes Meinen.

Zweiflügler, ſ. Dipteren.

Zweihänder (Bimana) heißt die erſte Ordnung der Säugethiere. Ihre Kennzeichen ſind: Hände an den Vorder-, Füße an den Hintergliedmaßen, gleiche Länge der Zähne und aufrechter Gang. Die Ordnung hat nur eine Gattung, den Menſchen.

Zweihufer oder **Spalthufer** heißen die Wiederkäuer (ſ. d.) wegen der Bildung ihrer Füße, an denen nur die zwei mittelſten Zehen ausgebildet erſcheinen, während zwei Außenzehen, zu Afterzehen verkümmert, den Boden gar nicht berühren.

Zweikampf, ſ. Duell.

Zweiſchattige, ſ. Aſcii.

Zweiſtimmig heißt der muſikaliſche Satz, bei welchem die Harmonie eines Tonſtücks weſentlich aus zwei Stimmen beſteht. Dies iſt der Fall bei dem einfachen Duett für zwei Inſtrumente oder Singſtimmen, aber auch in vollſtändigen Muſikſtücken, aus welchen zwei Partien ſich concertirend hervorheben. Der zweiſtimmige Satz hat ſeine beſondern Schwierigkeiten, wenn er rein und wohlklingend ſein ſoll, und kann nur von demjenigen bearbeitet werden, der ſchon den vollſtimmigen Satz verſteht, weil bei jenem immer die weſentlichſten Intervalle anzuwenden ſind, da der Componiſt nicht alle Töne des Accords gebrauchen kann.

Zweites Geſicht, auch Deuteroſkopie genannt, bedeutet ein Hervortreten von ahnungsvollen Traumbildern (Viſionen) mitten im wachenden Zuſtande. Dieſe Erſcheinung wurde namentlich durch das, was Sam. Johnſon in ſeiner «Reiſe nach den weſtl. Inſeln bei Schottland» darüber geſammelt hatte, bekannt. Derſelbe ſagt: das andere Geſicht (second sight) ſei ein Eindruck, der entweder durch die Seele aufs Auge, oder durchs Auge auf die Seele gemacht werde und vermöge deſſen entfernte oder zukünftige Dinge erkannt und geſehen würden, als ob ſie gegenwärtig wären. G. C. Horſt in ſeiner «Deuteroſkopie» (Frankf. 1830) und Walter Scott in ſeinen «Letters on demonology and witchcraft» haben eine Menge von Fällen ſolcher Viſionen zuſammengeſtellt, und in Carus' «Vorleſungen über Pſychologie» (Lpz. 1851) findet man die Theorie dieſer Erſcheinungen ausführlicher erläutert. Die Thatſachen dieſer Art ſind an ſo verſchiedenen Orten, zu ſo verſchiedenen Zeiten und zum Theil von ſo unparteiiſchen und wiſſenſchaftlich gebildeten Beobachtern aufgeſammelt worden, daß es unmöglich erſcheint, ſie nicht in einer gewiſſen Beſchränkung als wahr anzuerkennen. Ohne die Annahme eines größern innern Zuſammenhangs der Menſchengeiſter untereinander, als durch die äußern leiblichen Sinne gegeben iſt, laſſen ſich freilich dergleichen Thatſachen nicht als möglich denken. Wir bedürfen aber ebenſo wenig erſt dieſer dunkeln und ſchwer zu beglaubigenden Thatſachen, um daran einzuſehen, daß der Urgeiſt nur Einer iſt und nicht Viele, alle Menſchengeiſter daher als Theilhaber an ihm untereinander in einer innigſten inwendigen Verbindung ſtehen müſſen, welche ſich im geſunden Zuſtande nur allein auf das ebenfalls erſtaunenswerthe Verſtehen ihrer durch die äußern Sinne gegebenen Zeichen beſchränkt, ohne in den pathol. und krankhaften Weg innerer unmittelbarer Wahrnehmung durcheinander umzuſchlagen. Dennoch ſtreitet mit der Möglichkeit dieſes krankhaften und ungewöhnlichen Wegs kein haltbarer Grundſatz vernünftigen Denkens, ſondern allein der Fanatismus eines zwar wohlmeinenden, aber in ſeinen philoſ. Grundſätzen nicht taktfeſten, und darum ſein richtiges Ziel überſchießenden Aufklärungstriebes. Was die andere Seite jenes Phänomens betrifft, nämlich die Vorausſehung des Zukünftigen an ſeinen zwar ſchon vorhandenen, aber der geſunden Sinnwahrnehmung verborgenen Kennzeichen, ſo darf man dabei an die häufig vorkommenden Vorahnungen des eigenen bevorſtehenden Todes erinnern; nicht minder an die dem geſunden Zuſtande vollkommen fremden Empfindungen in kranken Gliedmaßen, durch welche in Zukunft bevorſtehende Witterungswechſel, Gewitter, Hagelſchläge u. dgl. mit großer Sicherheit ſich vorausverkündigen laſſen. Nicht minder auch bietet das ahnungsvolle, dunkle und doch in ſeinen traumhaften Zuſtänden ſo ſicher gehende Inſtinctleben der Thierwelt manche Vergleichungspunkte in Bezug auf die ſichern Vorempfindungen ſowol der bevorſtehenden Witterung als auch der bevorſtehenden Entwickelungen und Veränderungen in dem Organismus des eigenen Leibes. Wie dann, wenn viele Menſchen eine Kette bilden, alle zugleich die elektriſche Wirkung zuckend empfinden, welche durch die Kette geht, ſo empfindet auch der kranke Menſch, deſſen Subjectivität mehr, dem Unbewußten hingegeben, im dunkeln Traumzuſtande ruht, tauſend Regungen, phyſiſche und pſychiſche, mit großer Deutlichkeit, von welchen

er nichts mehr weiß, sobald er zum gesunden Selbstbewußtsein zurückkehrt. Dies die Ursache, warum Menschen mit von Haus aus vorwaltendem unbewußten Seelenleben, Menschen in trüben, nebeligen Klimaten, der Einsamkeit hingegeben, und namentlich Menschen, in welchen durch irgendeine chronische Krankheitsstimmung das Centrum ihres Nervenlebens gleichsam umdüstert oder verschoben ist, leicht periodisch in Zufälle verfallen, wo, auch ohne eigentlichen Schlaf, ihr klares Selbstbewußtsein aufgehoben, dagegen ihre unmittelbare Fühlung nach gewissen, uns sonst verschlossenen Seiten hin merkwürdig erweitert ist, dergestalt, daß ihnen plötzlich, sie wissen nicht woher und warum, Bilder von entfernten erträumten Dingen vor die Seele kommen, deren Bedeutung ihnen dann gewöhnlich erst viel später klar wird. Zustände dieser Art sind es, von welchen man als «Verzückungen», «Visionen» und «Zweites Gesicht» in jenen Schriften viele Fälle aufgezeichnet findet. Es kann zu solchen Zuständen eine erbliche Anlage geben; gewöhnlicher hängen sie indeß mehr von vorübergehenden Verhältnissen ab.

Zwerchfell (diaphragma, Quersell) nennt man die scheibenförmige, quer durch die Leibeshöhle gespannte Muskelplatte, welche das Innere des Rumpfs in die Brust- und Unterleibshöhle scheidet. Nach oben convex, nach unten concav, ist das Z. mit seinem Rande vorn an das untere Ende des Brustbeins befestigt, von wo aus dieser Rand nach beiden Seiten an den Knorpeln der sechs untersten Rippen verläuft und hinten sich mit sechs Muskelbündeln, den sog. Schenkeln (crura diaphragmatis), an die Lendenwirbel ansetzt, sodaß der hinterste Befestigungspunkt bedeutend tiefer liegt als der vorderste. Das Z. ist ein kreisförmig angeordneter Muskel, dessen eigentliche Muskelmasse in der Peripherie und dessen Sehne im Centrum liegt. In dieser centralen Sehnenplatte (speculum Helmontii) befindet sich eine für die aus dem Unterleibe zum Herzen emporsteigende untere Hohlvene bestimmte Oeffnung. Weiter nach links wird das Z. von der Speiseröhre durchbohrt, während ganz hinten zwischen den Schenkeln längs der Wirbelsäule die Aorta, der große Lymph-Brustgang und die den obern und untern Theil des Gangliensystems verbindenden Nervenfäden in die Unterleibshöhle und zwei Venen aus dieser in die Brusthöhle treten. Das Z. unterstützt als Boden der Brusthöhle das Herz und die Lungen, welche theilweise auf ihm ruhen, und dient als Dach der Unterleibshöhle, an welchem die Leber, der Magen und die Milz aufgehangen sind. Bei seiner Zusammenziehung plattet es sich ab, die Brusthöhle wird weiter und infolge davon die Unterleibshöhle enger. Das Z. dient der Athmung (ist Athemmuskel) und befördert durch Druck auf die Baucheingeweide die Entleerung derselben. Krampfhafte Bewegungen desselben sind der Schlucken. Zwerchfellbrüche oder Hernien kommen zu Stande, wenn durch eine Erweiterung der natürlichen Oeffnung in demselben oder durch eine neuentstandene die Baucheingeweide in die Brusthöhle treten. Manche Thiere besitzen kein Z., z. B. die Frösche.

Zwerg heißt ein Mensch von sehr kleinem Wuchse. Zwergvölker oder Pygmäen (s. d.), von denen die Alten fabelten, gibt es in Wirklichkeit ebenso wenig als Riesenvölker; aber vereinzelte Fälle eines unter drei, ja sogar unter zwei Fuß zurückbleibenden Wuchses kommen als Ausnahmen und Naturspiele zuweilen vor. Mit der Kleinheit pflegt sich dann bisweilen noch Mißbildung, dicke Köpfe, kleine Beine u. dgl., zu verbinden, sowie auch die geistige Ausbildung in der Regel gering bleibt, während gewisse moralische Fehler stärker hervortreten; auch erreichen Z. selten ein hohes Alter. Dem deutschen Mittelalter galten Z. wie Krüppel weder für lehns- noch für erbfähig, mußten aber von ihren nächsten Verwandten, die statt ihrer erbten, ernährt und verpflegt werden. Später, in den Zeiten der Hofnarren, wurden Z. zur Ergötzung an den Höfen gehalten. — Eine wichtige Rolle spielen die Z. in der Mythologie, namentlich in der deutschen. Schon die älteste indische Mythologie kannte ihnen entsprechende Wesen unter verschiedenen Namen, als Maruts, Ribhus u. s. w., und gewährt zugleich einen tiefern Einblick in ihre ursprüngliche Bedeutung. Der Name der indischen Maruts leitet sich ab von der Wurzel mar (lat. mori), sterben, und bezeichnet mithin die Geister der Verstorbenen, die Pitaras (lat. patres), Väter, Stammväter, denen die röm. Manen (s. d.) sich vergleichen. Ebenso werden in der deutschen Volkssage die Z. häufig üllerken, ülleken, ölken, aulken, alkens, ôlkers, d. i. die Alten, die Aeltern, genannt. Die indischen Ribhus aber, deren Benennung dem deutschen Alb oder Elfen (s. d.) entspricht, sind nach der Grundbedeutung ihres Namens die Leuchtenden und Nährenden. Wie durchgehends in den indogerman. Sprachen der Geist als ein Hauch aufgefaßt ist, so erscheinen in der indischen Mythologie die Geister der Vorväter, die Maruts, zumal als Windgötter, welche den Indra, den Gott des blauen Himmels, unterstützen in seinem Kampfe gegen die finstern Wolken. Auch in der german. Mythologie sind, außer andern

dahin gehörenden Benennungen, gerade die Namen der vier Hauptwinde, Oſt, Weſt, Nord und Süd, Zwergnamen. Die jüngere Edda erzählt, daß die Götter unter die vier Ecken des aus der Hirnſchale des Rieſen Ymir gebildeten Himmels vier Z. ſetzten: Austri, Vestri, Nordhri, Sudhri. In der deutſchen Mythalagie werden zwar Elbe und Z. unterſchieden, allein wegen der urſprünglichen Verwandtſchaft ihres Weſens iſt dieſe Unterſcheidung ebenſo wenig eine durchgreifende und feſte als jene der Rudras, Maruts, Ribhus u. ſ. w. in der indiſchen Mythologie. Im allgemeinen gelten die Elbe als Licht- und Luftgeiſter (in der Edda Lichtelbe genannt), welche gewöhnlich hell und ſchön, die Z. dagegen als Erdgeiſter (in der Edda auch Schwarzelbe oder Dunkelelbe genannt), welche meiſt ſchwarz und häßlich gedacht werden. Doch gibt es auch Mittelſtufen in der Farbe, und die Z. ſind weder ſämmtlich häßlich, noch durchaus an den Erdboden gebannt. Die Bedeutung dieſer Weſen hat ſich in der german. Mythalagie entſchiedener dahin ausgebildet, daß ſie die in der Stille wirkenden elementaren Kräfte vorſtellen, während die Rieſen Verkörperungen der gewaltigen und tobenden Naturkräfte ſind. Nach der Kosmogonie der Edda werden deshalb die Z. aus Blut und Gebein des Meerrieſen geſchaffen, oder entſtehen wie Maden in Ymir's Fleiſche, während die Schöpfung des Menſchen erſt ſpäter erfolgt. Sonach war alſo die aus dem Leibe des Urrieſen hervorgegangene Welt ungeordnet, die Erde unfruchtbar und für Menſchen noch unbewohnbar, bevor die ſtillwirkenden Naturkräfte ihre Thätigkeit begannen und den Göttern ihren Beiſtand zur Bändigung und Ordnung der Welt liehen. Dieſe phyſiſche, elementare Thätigkeit der Z. wird vom Mythus aufgefaßt als ein Schmieden. Die Z. ſchmieden den Göttern dasjenige Geräth, deſſen dieſe zu ihrer weltordnenden und erhaltenden Thätigkeit bedürfen: dem Odin den ſiegverleihenden Speer Gungnir, dem Donnergotte Thor, zu dem ſie überhaupt in engerer Beziehung ſtehen, den Hammer Miölnir (der Donnerkeil), dem Freir das Luft- und Wolkenſchiff Skidhbladhnir, welches ſich wie ein Tuch zuſammenfalten läßt, der Erdgöttin Sif, die ihr Haupthaar verloren hat, neues goldenes Haar (Gras, Blätter und Blumen des Lenzes). In friedlicher Geſchäftigkeit führen die «Wichter» oder «Wichtel» (vom althochdeutſchen wihan, machen, ſchaffen, wiht, Geſchöpf, Ding), die «guten Holden», das «ſtille Volk», ein glückliches, durch Spiel und Tanz erheitertes Leben, ausgerüſtet mit der überlegenen Erfahrung, Weisheit und Kunſtfertigkeit der Vorväter, mit geheimer Kunde von den verborgenen Kräften der Steine und Pflanzen und den Menſchen freundlich geſinnt, denen ſie bei ſchwierigem Werke gern mit Rath und That zur Hand gehen, auch Werkzeug und Geräth um billigen Lohn leihen und mancherlei andere Handreichung in den Geſchäften des täglichen Lebens gewähren. Sie ſtehen unter eigenen Königen und wohnen im Innern der Erde, in Höhlen und Klüften, wo ſie prächtige, mit metalliſchen Schätzen und Kunſtwerken ausgeſtattete Gemächer anlegen, wunderſame Waffen ſchmieden u. dgl. Auch in Feld und Wald, im Gedeihen der Heerden und Gewächſe iſt ihr Walten bemerkbar, und das Echa heißt dvergmál, Zwergenſprache. Die ſtille und geheime Thätigkeit iſt der innere Grund, weshalb ſie klein und unſichtbar gedacht werden; der Mythus aber knüpft natürlich die Unſichtbarkeit wiederum an ein äußerliches Geräth, an die Tarnkappe, einen unſichtbar machenden Mantel oder Hut. Wer einem Z. die Tarnkappe abgewinnt, erwirbt damit die Herrſchaft über denſelben und durch Anlegung der Tarnkappe Unſichtbarkeit und erhöhte Stärke, wie Siegfried in der deutſchen Heldenſage. Haben aber die Z. Macht zu nützen, ſo beſitzen ſie auch die Macht zu ſchaden, und die alten Mythen wie die Volksſagen wiſſen mancherlei zu erzählen, wie ſie durch Berührung, Anhauchen oder Blick Krankheiten, ja ſelbſt Tod bringen können, Wechſelbälge ſtatt der Kinder einlegen u. dgl. Doch ſind ſie im allgemeinen weder diebiſch noch bösartig, ſondern wohlthätig in ihrem Verkehr mit den Menſchen, deren Hülfe auch ſie zuweilen in Anſpruch nehmen. Während die Volksſage von den Rieſen nur magere, einförmige Geſchichten erzählt, hat ſie ſich mit Vorliebe den Z. zugewendet, dadurch aber dieſen das Dämoniſche ſehr abgeſtreift, ſie menſchlich ausgebildet und vielfach mit verwandten Weſen, mit Kobalden, Hausgeiſtern, Waſſernixen u. dgl. vermengt. Doch leuchten noch überall die mythiſchen Züge durch und ergänzen die Dürftigkeit der geſchriebenen Quellen. Vgl. Grimm, «Deutſche Mythologie» (3. Aufl., 2 Thle., Gött. 1854); Kuhn, «Die Sprachvergleichung und die Urgeſchichte der indogerman. Völker» in der Zeitſchrift für vergleichende Sprachforſchung» (Bd. 4, Berl. 1854).

Zwergobſtbäume, ſ. Obſtbaumzucht.

Zwergpalme, ſ. Chamaerops.

Zwetſchen, ſ. Pflaumen.

Zwickau, Hauptſtadt des gleichnamigen Kreisdirectionsbezirks des Königreichs Sachſen, am linken Ufer der weſtlichen oder Zwickauer Mulde in einem anmuthigen Thale gelegen, von

alterthümlichem Ansehen, das jedoch immer mehr verschwindet, ist der Sitz einer Kreisdirection, eines Appellationsgerichts, einer Amtshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, Gerichtsamts, einer Superintendentur und anderer Behörden. Unter den fünf Kirchen zeichnet sich die im spätern goth. Stil (1453—1536) erbaute Marienkirche aus, von deren 314 F. hohem Thurme (mit der größten Glocke Sachsens) man eine weite Aussicht genießt. In dem 1840 zweckmäßig restaurirten Innern sind unter mehrern Gemälden eine Segnung der Kinder vom jüngern Cranach sowie der Altaraufsatz von Michael Wohlgemuth (1479), ein altes Holzschnitzwerk, bemerkenswerth. Die ebenfalls goth. Katharinenkirche besitzt ein Altargemälde vom ältern Cranach. Sonst sind außer dem 1838 errichteten Regierungsgebäude das Rathhaus, das aus dem J. 1522 herrührende Gewandhaus mit Theater, das Kreiskrankenhaus, der Bahnhof sowie das Gebäude des Bezirksgerichts zu nennen. Das Gymnasium besitzt eine Bibliothek von 20000 Bänden. Außerdem bestehen in Z. eine Bürger- und Realschule, eine katholische, eine Handels-, eine Sonntags- und eine Nähschule. Seit 1853 wird die Stadt mit Gas erleuchtet. Das Schloß Osterstein, von 1587—90 neu erbaut, ist seit 1770 in eine Landesarbeitsanstalt (Arbeitshaus) umgewandelt worden, in der sich Ende 1867 998 männliche Detinirte befanden. Vor dem Dreißigjährigen Kriege zählte Z. 10000 E., nach demselben nur noch 4000. Ueber letztere Zahl erhob sich die Stadt bis zu Anfang des 19. Jahrh. nicht; 1832 zählte man erst 6127. Doch infolge des Anschlusses Sachsens an den Zollverein, der Errichtung einer Kreisregierung, vor allem aber infolge des Aufblühens des Kohlenbaues war seitdem die Bevölkerung in raschem Zunehmen begriffen, sodaß die Stadt 1846 bereits 10859, Ende 1855 aber 16052, Ende 1867 (mit Garnison der Strafanstalt) 24509 E. zählte, die von dem Betriebe der gewöhnlichen städtischen Gewerbe und Landwirthschaft leben. Früher standen Tuchmacherei und Brauerei in hoher Blüte. Außer einigen chem. Fabriken bestehen auch solche für Porzellan, Papier und Glas. Die Hauptquelle des Reichthums der Stadt sowie der benachbarten Dörfer Planitz, Nieder-Cainsdorf und Schedewitz auf dem linken, Bockwa und Oberhohndorf auf dem rechten Ufer der Mulde bilden die reichen Lager guter Steinkohlen, deren Benutzung zwar schon 1348 gedacht, deren Abbau aber erst seit 1823 lebhafter betrieben wird. 1854 betrug die Ausbeute 6,031755 dresdener Scheffel; die 200 Coaksöfen lieferten 380956 Scheffel Coaks. 1865 hatte sich das Ausbringen der Kohlenwerke auf 32,197269 Ctr. gesteigert. Angestellt waren 288 Beamte und 6370 Arbeiter. Eine im Herbst 1854 vollendete Eisenbahn setzt die Gruben in unmittelbare Verbindung mit der Zwickau-Werdauer Zweigbahn sowie überhaupt mit der Sächsisch-Bairischen Staatseisenbahn. In Nieder-Cainsdorf befindet sich die Königin-Marienhütte, das größte sächs. Eisenwerk. Bei Planitz, einem Dorfe mit 6109 E., ist ein schon seit Jahrhunderten bekannter unterirdischer Kohlenbrand, dessen Hitze zur Treibgärtnerei benutzt wird, bemerkenswerth. Zu Schedewitz, mit 3825 E., besteht eine großartige Kammgarnspinnerei. Z. wird zuerst 1118 erwähnt, erhielt 1212 Stadtrechte und blieb bis zum 17. Jahrh. eine der wichtigsten Handels- und Gewerbstädte Sachsens. Die Reichsunmittelbarkeit, welche die Stadt 1290 erhalten hatte, verlor sie 1348 wieder nach wiederholter Verpfändung, um in den völligen Erbbesitz der meißnischen Markgrafen überzugehen. Die Reformation siegte zu Z. schon 1521; Thomas Münzer übte als Prediger einen kurzen, aber tiefeingreifenden Einfluß. Vgl. Herzog, «Chronik der Kreisstadt Z.» (2 Bde., Zwick. 1839—45); derselbe, «Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbaues» (Dresd. 1852). — Der Kreisdirectionsdezirk Z. umfaßt den ehemaligen Vogtländischen Kreis und die größere westl. Hälfte des Erzgebirgischen Kreises, hat ein Areal von 84,23 Q.-M. und zählt 908347 E. (3. Dec. 1867). Derselbe zerfällt in die vier Amtshauptmannschaften Chemnitz mit 7, Z. mit 10, Annaberg mit 11 und Plauen mit 13 Gerichtsämtern nebst dem Gebiet der Schönburgischen Receßherrschaften (mit 6 Gerichtsämtern) und umfaßt die industriereichsten Gebiete des Königreichs Sachsen.

Zwiebel heißt in der botan. Wissenschaft eine Knospe, die auf einem zur bloßen Scheibe verkürzten, nach unten Wurzelfasern treibenden Stamme (Zwiebelstocke oder Zwiebelkuchen) steht. Umgeben ist dieser Stamm von fleischigen Blättern, die bald als sich concentrisch umschließende dicke Schalhäute, bald als fleischige Schuppen auftreten, und deren äußerste Schicht, während von innen junge Blätter nachwachsen, zu einer braunen, lederigen, faserigen oder netzförmigen Decke vertrocknet. Zwiebelknollen nennt man solche Z., die mit dem Zwiebelstocke eine einzige, feste, fleischige, von wenig Häuten umgebene Masse ausmachen. Der in den fleischigen Blättern der Z. angehäufte Nahrungsstoff dient zur Ernährung der über die Erde hervortretenden Pflanze, bis diese ihren Bildungssaft selbst bereiten kann, weshalb inzwischen die äußern Zwiebelblätter durch Erschöpfung austrocknen. Dieser Nahrungsstoff erhält aber auch den Z.,

wenn sie, vor dem völligen Vertrocknen geschützt, außerhalb des Bodens aufbewahrt werden, ihre Lebenskraft viele Jahre lang. Neben der Vermehrung durch Samen pflanzen sich Zwiebelgewächse auch durch Knospen fort, die der einjährige oder ausdauernde Zwiebelstock neben der Hauptzwiebel treibt. Ebenso erzeugen sich in den Winkeln der Zwiebelblätter kleine Brutzwiebeln, die sich erst nach hinlänglichem Wachsthum von der Mutterzwiebel trennen und häufig durch fadenförmige Stiele eine Zeit lang mit ihr verbunden bleiben. Aehnliche Gebilde (Zwiebelknospen) finden sich auch in den Blattwinkeln der Oberstöcke von Pflanzen, die nicht zu den Zwiebelgewächsen gehören, z. B. des zwiebelknospigen Steinbrechs. Dieselben ersetzen mitunter die Befruchtungsorgane der Blüten, wie beim Alpenrispengrase, und erscheinen an der Stelle der Samen bei der asiat. Hakenlilie und selbst bei Kryptogamen, z. B. manchen Bärlappen und Farrn. Die echten Zwiebelgewächse sind monokotyle Pflanzen; die meisten finden sich in der Familie der Liliaceen. Im gemeinen Leben nennt man Z. schlechtweg die des seit den ältesten Zeiten allgemein als Küchengewürz angebauten Zwiebel-Porrey oder der gemeinen Garten- oder Gemüsezwiebel (Allium Cepa L.), die einen 2—3 F. hohen aufgeblasenen Schaft, grundständige, hohlwalzige Blätter und eine vielblütige Straußdolde weißgrünlicher Blüten trägt. Sie kommt in mannichfachen, in Größe, Gestalt und Farbe verschiedenen Abänderungen vor (runde, fast weiße ägyptische; plattrunde, weiße und rothe spanische; blaßrothe und gelbe ovale strasburger; holländische, braunschweigische, bamberger, erfurter, seeländer, kleine weiße florentiner Z.), wird als Gewürz wie als eigenes Zugemüse gegessen und gibt unter anderm in den äußern Schalen das Pigment zum Gelbfärben der Eier. Die Cultur der Z. ist über die ganze Erde verbreitet und wird in Europa namentlich in den südlichern Ländern in großem Maßstabe betrieben. Die spanischen Z. gelten für die besten. Die Z. erfordern zu ihrem Gedeihen einen guten, fetten, jedoch nicht frisch gedüngten Boden und eine sonnige, warme Lage. Man vermehrt sie theils durch Samen, theils durch Brutzwiebeln (Satzzwiebeln). Dieser, der Sommerzwiebel, wird als Winterzwiebel der röhrige Lauch (s. d.) entgegengesetzt.

Zwillich (auch Drillich oder Drell) ist die gemeinschaftliche Benennung der geköperten oder einfach und klein gemusterten Leinenstoffe, welche aber in ganz gleicher Beschaffenheit auch halb oder ganz aus Baumwolle dargestellt werden. Seiner verschiedenen Bestimmung nach ist der Z. gröber oder feiner, ungebleicht oder gebleicht oder bunt gestreift u. s. w. Man unterscheidet Sackzwillich, Bett-, Handtuch-, Tisch-, Beinkleiderzwillich.

Zwillinge (Gemelli oder Didymi) nennt man zwei zu gleicher Zeit in derselben Mutter reifende Früchte. Ob diese in einem und demselben Geschlechtsacte oder in zwei kurz aufeinanderfolgenden erzeugt werden, ist noch nicht ausgemittelt. Gewöhnlich besitzt jede Zwillingsfrucht ihre eigenen Eihäute, selten sind beide in ein gemeinschaftliches Ei eingeschlossen. Da Z. wegen des beschränkten Raums in der Gebärmutter und wegen der geringern Ernährung nicht gut zur gewöhnlichen Größe des Fötus gelangen können, so erfolgt die Geburt, bei welcher die eine Frucht der andern meist um einige Stunden, zuweilen um einige Tage und in seltenern Fällen durch Abortus um einige Monate vorangeht, gewöhnlich leicht. In manchen Fällen nur, nicht oder in den meisten, sind Z. einander zum Verwechseln ähnlich und bleiben so bis in ihre reifern Jahre. Die Sterblichkeit der Z. ist bedeutender als die anderer Kinder. Zwillingsschwangerschaften, welche am häufigsten in den gemäßigten Zonen vorkommen, lassen sich wol aus gewissen Anzeichen vermuthen, haben aber keine andern bestimmten Merkmale als das Wahrnehmen der Herztöne beider Kinder an verschiedenen Stellen des schwangern Leibes. Während von Zwillingsgeburten eine auf ungefähr 80 Geburten gerechnet werden kann, stellt sich das Verhältniß der andern mehrfachen Geburten so, daß eine Drillingsgeburt auf 6—7000, eine Vierlingsgeburt auf 20—50000 und eine Fünflingsgeburt auf mehrere Millionen anderer Geburten kommt. (S. Schwangerschaft.)

Zwingli (Huldreich oder Ulrich), einer der bedeutendsten unter den Reformatoren, wurde zu Wildhaus in der schweiz. Grafschaft Toggenburg 1. Jan. 1484 geboren und war der dritte unter den acht Söhnen des dortigen Amtmanns. Seine Studien machte er in Bern, dann auf der Universität zu Wien, wo er sich der Philosophie, und in Basel, wo er sich unter Wyttenbach der Theologie widmete. Er wurde 1506 Pfarrer in Glarus und studirte anfangs mit großem Eifer die lat. Classiker und die Kirchenväter, später aber, als er 1513 Griechisch zu lernen begonnen hatte, das Neue Testament. Die Briefe des Paulus schrieb er in der Grundsprache ab und lernte sie auswendig, was ihm nachher bei seinen Disputationen gute Dienste that. Den Feldzügen der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardei wohnte er 1512, 1513 und 1515 als Feldprieſter bei, für welchen Dienst er bis 1517 vom Papste eine Pension

von 50 Fl. jährlich bezog. 1516 berief ihn der freier denkende Administrator Geroldseck als Prediger in das durch Wallfahrten berühmte Kloster Maria-Einsiedeln. Hier fing Z. an, wider manche in der Kirche eingerissene Misbräuche zu predigen; auch forderte er die Bischöfe zu Sitten und Konstanz auf, zur Verbesserung der Kirche nach Anleitung des göttlichen Worts thätig zu wirken. Doch war er damals noch so wenig verdächtig, daß ihm der päpstliche Legat Antonio Pulci 1518 das Diplom als Akoluthenkaplan des Heiligen Stuhls gab. Bald darauf wurde er nach Zürich berufen, wo er sein Amt als Pfarrer am großen Münster 1. Jan. 1519 mit einer Predigt antrat, in der er sich für das reine Evangelium und gegen den Perikopenzwang erklärte. In diesem Amte, zu dem er 1521 noch eine Stelle als Chorherr erhielt, legte er den Grund zu seinem nachmaligen Reformationswerk. Er fand dazu dieselbe Veranlassung wie Luther. 1518 war nämlich Bernardin Samson, ein Franciscaner aus Mailand, in die Schweiz gekommen, in der Absicht, für den päpstl. Hof Ablaß zu verkaufen. Z., der bei Samson's erstem Erscheinen noch in Einsiedeln war, widersetzte sich diesem sowol hier als in Zürich mit der ganzen Gewalt seiner Kanzelberedsamkeit und erlangte so viel, daß Samson in Zürich nicht in die Stadt gelassen wurde. Von nun an ging Z., obschon von den Mönchen und von manchen Chorherren seines Stifts angefeindet, weiter. Die Obrigkeit in Zürich unterstützte seine Verbesserungen dergestalt, daß sie schon 1520 einen Befehl durch ihr Gebiet ergehen ließ, vermöge dessen das Wort Gottes ohne menschliche Zusätze gelehrt werden sollte. 1522 wurde in Zürich die Reformation auch in äußerlichen Sachen vorgenommen. Gleichzeitig schrieb Z. sein erstes Buch gegen die Fasten der röm. Kirche; auch fing er an mit der hebr. Sprache sich zu beschäftigen. Die von Hadrian VI. ihm gemachten Anerbietungen zu hohen geistlichen Ehrenstellen machten ihn nicht wankend. Im Jan. 1523 lud der Stand Zürich alle Theologen, die Z. eines Bessern überführen könnten, zu einer Unterredung nach Zürich ein, und es wohnten derselben gegen 600 geistliche und weltliche Personen bei. Z. hatte seine Glaubensartikel, welche der Gegenstand der Unterredung sein sollten, an der Zahl 67, aufgesetzt und vertheidigte sie gegen die Einwendungen des berühmten Joh. Faber, nachmaligen Bischofs zu Wien, so glücklich, daß der Rath zu Zürich Z.'s Lehrart als richtig anerkannte und denselben nebst seinen Gehülfen bei derselben bestätigte. Die zweite Disputation, im Oct. 1523, bei welcher Z. vor mehr als 900 Personen gegen den Bilderdienst und die Messe sprach, hatte die Entfernung aller Werke der bildenden Kunst aus den Kirchen der Stadt Zürich und ihres Gebiets sowie 1524 die Abschaffung der Messe zur Folge. Noch in demselben Jahre trat Z. in den Ehestand mit der schon 43jährigen Anna Reinhard, der Witwe des Junkers Meyer von Knonow. Im folgenden Jahre gab er sein Glaubensbekenntniß «Von der wahren und falschen Religion» heraus. Er hatte somit in wenig Jahren das Reformationswerk in seinem Vaterlande auf einen ziemlich festen Fuß gebracht. Mit Eifer wirkte er nun für dasselbe fort, während die Obrigkeit zu Zürich, die ihn fortwährend sehr thätig unterstützte, die Bettelmönche abschaffte, die Ehesachen vor die weltlichen Gerichte zog und eine bessere Verwaltung der Kirchengüter anordnete. Z. war mit Luther und den andern deutschen Reformatoren in der religiösen Grundanschauung einig, gerieth aber über die Abendmahlslehre mit ihm in Streit, indem er die von Luther behauptete leibliche Gegenwart Christi als eine unbiblische und in sich selbst unmögliche Vorstellung verwarf. Um diesen die polit. Einigkeit der Evangelischen bedrohenden Zwiespalt zu heben, wurde vom Landgrafen zu Hessen, Philipp dem Großmüthigen, 1. Oct. 1529 eine Zusammenkunft zwischen den sächs. und schweiz. Reformatoren zu Marburg veranstaltet, die drei Tage währte. Indeß einigten sich Luther und Z. daselbst doch nur insoweit, daß man sich gegenseitig mit christl. Liebe begegnen wolle. Als 1531 der offene Krieg zwischen Zürich auf der einen und den kath. Cantonen Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug auf der andern Seite ausbrach, mußte Z. auf Befehl des züricher Raths mit dem Banner des Cantons, dessen Führer jederzeit ein Geistlicher war, zu Felde ziehen. Am 11. Oct. kam es zum Angriff. Da aber die Gegner den Zürichern mehr als doppelt überlegen und auch besser angeführt waren, so wurden die letztern geschlagen, und Z. war unter denen, die für das Vaterland fielen. Einen Auszug aus seinen «Sämmtlichen Werken» (Zür. 1545; 4 Bde., Zür. 1581) besorgten Usteri und Vögelin (2 Bde., 1819—21); seinen gesammten schriftlichen Nachlaß gaben Schuler und Schultheß heraus (Zür. 1828). Vgl. Rotermund, «Z.'s Leben» (Brem. 1818); Hottinger, «Huldr. Z. und seine Zeit» (Zür. 1842); Christoffel, «Huldreich Z.'s Leben und ausgewählte Schriften» (Elberf. 1857, in den «Vätern der reform. Kirche», Bd. 1); Zeller, «Das theol. System Z.'s» (Tüb. 1853); Sigwart, «Ulrich Z.; der Charakter seiner Theologie» (Stuttg. und Hamb. 1855); Spörri, «Zwingli-Studien» (Lpz. 1866); Tischler, «Huldrich Z., de kerkhervormer» (2 Bde., Utrecht 1857—58).

Zwirn heißt allgemein jeder Faden, welcher durch das Zusammendrehen (Zwirnen) zweier oder mehrerer Garnfäden gebildet ist. Dem Material nach unterscheidet man Leinen-, Baumwoll-, Wollenzwirn; nach der Anzahl darin vereinigter Garnfäden heißt er zwei-, drei-, vier-, sechsdrähtiger Zwirn u. s. w. Die Gebrauchszwecke werden durch die Namen Nähzwirn, Strick-, Stick-, Litzenzwirn u. s. w. ausgedrückt. Auch die Weberei bedient sich in einzelnen Fällen gezwirnter Garne, namentlich zur Kette gewisser Zeuge. Ein gezwirnter Faden überhaupt bietet Vorzüge in Ansehung der Glätte und Gleichförmigkeit, Rundung und Festigkeit dar, wenn er mit einem gleichdicken einfachen Garnfaden verglichen wird. Zur Zwirnfabrikation bedient man sich eigener Zwirnmaschinen, auf welchen viele Fäden gleichzeitig gezwirnt werden. Vorzüglich geschätzt sind die engl. Hanf-, Leinen- und Baumwollzwirne. Leinenzwirne feiner Art in mancherlei Farben liefert auch Belgien von ausgezeichneter Schönheit. In Deutschland eifert man diesen beiden Vorbildern mit Erfolg nach.

Zwirner (Ernst Friedrich), ausgezeichneter deutscher Architekt, besonders bekannt als Baumeister am Dom zu Köln, war 28. Febr. 1802 zu Jakobswalde in Schlesien geboren, wo sein Vater einem dem Fürsten von Hohenlohe gehörigen Hüttenwerke vorstand. Nachdem er seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Brieg erhalten, besuchte er die Bauschule zu Breslau, bis er 1821 nach Berlin ging, um auf der dortigen Bauakademie seine architektonischen Studien zu vollenden. Bald als ein tüchtiges Talent erkannt, zog ihn Schinkel als Hülfsarbeiter heran, unter dessen Leitung er auch seit 1828 bei der Oberbaudeputation beschäftigt war. Unter anderm übertrug man ihm 1829 die Aufsicht über den Wiederaufbau des Rathhauses zu Kolberg, der nach Schinkel's Plänen in goth. Stil ausgeführt wurde. Hierauf trat Z. wieder in seine frühere Stellung in Berlin zurück, in der er Gelegenheit fand, in den verschiedensten Zweigen der Baukunst thätig zu wirken und unter Schinkel's Anleitung viele größere Bauprojecte zu bearbeiten. Als im Mai 1833 der Bauinspector Ahlert gestorben war, welcher seit 1824 den Restaurationsbau am Dom zu Köln geleitet hatte, richtete sich die Aufmerksamkeit der obersten Baubehörde auf Z., als einen der wenigen Architekten, welche damals tiefere Kenntniß des goth. Baustils besaßen. Am 14. Aug. 1833 übernahm Z. als königl. Bauinspector die Leitung der Dombauarbeiten, für welche von nun an eine neue Epoche begann. Neben gewissenhafter Durchführung der Restauration war alsbald sein Bestreben auch auf einen Aus- und Fortbau des gewaltigen Werks gerichtet. Er hatte sich mit solcher Hingebung in den ursprünglichen Bauplan hineingearbeitet, daß er 1841, nachdem die Restauration vollendet, der Chor der Kirche wiederhergestellt und auch vieles für die Ausschmückung geschehen war, dem König Friedrich Wilhelm IV. einen Plan zum Weiterbau und zur Vollendung des Ganzen im Geiste des alten Entwurfs vorlegte und zugleich mit richtigen Kostenanschlägen begleitete. Der König genehmigte das Project und bewilligte einen jährlichen Zuschuß von 50000 Thlrn., legte auch 4. Sept. 1842 den Grundstein zum Südportal. Mit Hülfe vorzüglicher Gehülfen und Werkleute, die sich Z. mit Sorgfalt herangebildet, machte der Bau rasche Fortschritte. Allein es war dem Meister nicht vergönnt, das große Werk ganz zu vollenden, indem er schon 22. Sept. 1861 starb. Z. hat das Süd- und Nordportal und die betreffenden Kreuzflügel fast ganz neu erbaut, das Hauptschiff mit Ausnahme der Wölbungen des Mittelganges und eines Theils der Strebesysteme vollendet, den nördl. Hauptthurm zu einer ansehnlichen Höhe gefördert, das Dach mit dem schlanken Dachreiter aufgesetzt. Obgleich der Dombau Z.'s Thätigkeit fast gänzlich in Anspruch nahm, fand er doch noch Muße zur Ausführung und Begutachtung vieler anderer, zum Theil sehr bedeutender Bauunternehmungen. Vor allen ist die Apollinariskirche zu Remagen, eins der schönsten und vollendetsten neuern Bauwerke im goth. Stil, zu nennen. Von seinem Plane zur Schloßkapelle in Schwerin kam nur der Chor zur Ausführung. Mehrere nach seinen Entwürfen gebaute kleinere Kirchen zeichnen sich durch zierliche Verhältnisse aus. Zu den namhaftesten seiner Werke zählen noch das Schloß des Fürsten von Fürstenberg in Herdringen; der Wiederaufbau des Schlosses Argenfels am Rhein; der Bau des Schlosses Moyland bei Kleve; die beiden Kirchen zu Elberfeld und Mühlheim am Rhein. Sein letztes Werk war die Synagoge zu Köln.

Zwischenfelder, s. Metopen.

Zwischenhandel. Der auswärtige Handel ist entweder Ausfuhr- und Einfuhrhandel, der inländische Producte ins Ausland und ausländische zur Consumtion ins Inland bringt, oder er ist Z., der den Waarenverkehr zwischen verschiedenen Handelsgruppen vermittelt, also unmittelbar weder der inländischen Production Absatz, noch dem einheimischen Verbrauch Zufuhr verschafft. Der Z. (engl. carrying trade) vermehrt das Einkommen eines Volks in geringerem Grade als der Ausfuhr- und Einfuhrhandel, da der Gewinn dabei nur dem Kaufmanne und

den beim Transport beschäftigten Inländern zufällt. Auch bedingt er große Kapitalien, weil er nur bei bedeutendem Umsatze gewinnreich wird und dieser verhältnißmäßig langsam von statten geht. Polit. und commerzielle Krisen in den fremden Ländern gefährden ihn mehr als jeden andern Handel, und Aenderungen in den Handelswegen können ihn ganz unmöglich machen. Ein den wirklichen Z. betreibender Platz hat in der Regel auch seinen großen Eigenhandel, indem nur so alle Conjuncturen benutzt und sich beide Handelszweige gegenseitig unterstützen können. Ist der Z. von dem eigenen Geschäft losgelöst, so sinkt er meist auf die Stufe der Spedition, d. h. der bloßen Waarenbeförderung nach Auftrag herab. Früher besaß der Z. eine weit größere Bedeutung als gegenwärtig, da nur einige Nationen directen Ausfuhr- und Einfuhrhandel trieben. Die Verbesserung und Vermehrung der Verkehrsmittel und die größere Selbständigkeit aller civilisirten Völker in Handel und Industrie haben dieses Verhältniß geändert und sonach den Z. geschmälert.

Zwischenherrscher ist nicht zu verwechseln mit Zwischenreich oder Interregnum (s. d.). Wenn in einem monarchischen Staate die legitime Regierungsfolge durch eine äußere oder innere Gewalt (Eroberung oder Revolution) unterbrochen, später jedoch wiederhergestellt wird, so nennt man denjenigen, welcher in dieser Zwischenzeit die Regierungsgewalt besaß und ausübte, im Verhältniß zu der legitimen Dynastie, deren Reihefolge er unterbrach, einen Z. Solche Z. waren Napoleon I. und die von ihm in Spanien, Neapel, Westfalen und anderwärts eingesetzten Fürsten. Inwiefern eine solche Zwischenherrschaft als eine berechtigte, legitime anzusehen sei, und welche Rechtsfolgen ihre Acte für die Staatsangehörigen des betreffenden Landes sowie für den Staat selbst in seinen Verhältnissen zu andern Staaten haben, ist eine in der Wissenschaft wie in der Praxis vielbestrittene Frage. Hat der alte Herrscher für sich und die Seinen auf sein Herrscherrecht förmlich verzichtet, so steht natürlich dieser Dynastie, gegenüber der neuerrichteten Ordnung der Dinge, keinerlei Einspruch oder Anspruch mehr zu. Anders ist es, wo dieser Verzicht fehlt. Hier fragt es sich, ob die Unterthanen berechtigt und verpflichtet sind, die neue Herrschaft anzuerkennen und ihr zu gehorchen, solange der alte Herrscher oder dessen rechtmäßige Erben leben und ihre Rechte auf die ihnen entrissene Gewalt fortwährend, wenn auch nur etwa in der Form von Protestationen, behaupten. Folgende Grundsätze sind für solche Fälle die zumeist gültig anerkannten: Wenn der alte Herrscher nichts thut, beziehentlich nichts thun kann, um sein Recht thatsächlich wiederherzustellen, so tritt für den einzelnen Unterthan zuletzt ein Zustand des Nothrechts ein, kraft dessen er nicht nur berechtigt, sondern selbst verpflichtet ist, der neuen Ordnung der Dinge sich zu fügen, damit nur überhaupt ein fester Rechtszustand zurückkehre. Wenn die Unterthanen die von dem Z. ausgeschriebenen Steuern bezahlen, so wird man sie deshalb auch nach Wiederbeseitigung des letztern nicht verantwortlich machen können. Wenn dagegen jemand ein freiwilliges Contractsverhältniß mit einem solchen eingeht (z. B. einen Kauf von Staatsgütern oder die Betheiligung an einer freiwilligen Staatsanleihe), so kann allerdings zweifelhaft sein, inwiefern die wiedereingesetzte legitime Herrschaft verpflichtet sei, solche von dem Z. eingegangene Verbindlichkeiten anzuerkennen. In vielen Fällen werden theils Rechtsgründe (z. B. wenn das abgeschlossene Geschäft dem Lande Nutzen bringt), theils Billigkeitsgründe diese Anerkennung empfehlen. Nicht zu verweigern ist dieselbe, wo ein Z. die völkerrechtliche Anerkennung der europ. Staatenfamilie oder wenigstens der europ. Großmächte erlangt hat. Denn nach dem bestehenden europ. Völkerrecht ist man berechtigt anzunehmen, daß dadurch nicht blos der neue Zustand der Dinge eine auch für das innere Staatsrecht wegen seiner nothwendigen Wechselwirkung mit dem äußern nicht wohl abzuweisende Sanction erlangt habe, sondern, was hier fast noch entscheidender, der vertriebene Herrscher verliert damit die letzte Aussicht auf Wiedergewinnung seines Throns, und der vorher nur precäre Zustand der Zwischenherrschaft wird zu einem befestigten. Von einer Zwischenherrschaft im obigen Sinne und von Zweifeln an der Rechtsgiltigkeit der neueingesetzten Regierung kann selbstverständlich da nicht die Rede sein, wo diese Einsetzung und die Entsetzung der frühern Regierung durch eine dazu berechtigte Gewalt geschah, dergleichen etwa in England, nach den dort geltenden Staatsrechtsprincipien, in gewissen Fällen (z. B. beim Katholischwerden des Herrschers oder Thronfolgers) das Parlament sein würde. Auch wo dies nicht der Fall ist, wo aber doch die neue, wennschon durch Gewalt, Usurpation oder Empörung an die Stelle der alten gesetzte Herrschaft von der verfassungsmäßigen Vertretung des Landes anerkannt wird, da erhält der neue Rechtszustand ebenfalls eine solche Weihe innerer Berechtigung und eine solche Bürgschaft äußern Bestandes, daß für den einzelnen Staatsangehörigen dann gleichermaßen die Bedenken wegen Anerkennung desselben sich erledigen. Unter dem alten feudalständischen Systeme pflegte man auf solche Weise durch Zustimmung der

ständischen Corporationen eine neueinzuführende Herrschaftsordnung legitimiren zu lassen, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß der durch die verfassungsmäßige Landesvertretung gesetzlich ausgesprochene Volkswille mindestens die gleiche Kraft besitzen müsse.

Zwischenreich, s. Interregnum.

Zwischenspiel oder Interludium heißt ein kürzerer Satz, mit welchem der Organist die einzelnen Zeilen der Charalgesänge ausfüllt. Oft sind dieselben in dem Choralbuche vorgeschrieben, häufiger werden sie jedoch dem Organisten selbst zu erfinden überlassen. Anleitungen, sie zweckmäßig einzurichten, finden sich in den Schriften über Orgelspiel von Türk, Vierling, Becker, Schneider, Ritter u. a.

Zwitter, s. Hermaphroditismus.

Zwölf gilt neben der Zehn als der Hauptzahl unseres dekadischen Systems ebenfalls für eine eigentliche Vollzahl oder runde Zahl, ohne Zweifel darum, weil sie sich leicht in drei und vier Theile zerlegen läßt, was bei der Zehn nicht der Fall ist. Geräthe und Kleidungsstücke zählt man nach ganzen, halben oder Viertelduzenden (Duzend von «duodecim» als Corruption dieses lat. Ausdrucks). Auch wird bei einer Tafel von zwölf Personen der dreizehnte gern als überzählig vermieden. Die Zwölfzahl wurde vam ganzen Alterthum ähnlich der Sechs (s. d.) aufgefaßt als das Schema einer eingetheilten Kreisperipherie, wie bei den 12 Zeichen des Thierkreises, den 12 Monaten des Jahreskreislaufs, den 12 Stundenzahlen an den Zifferblättern der Sonnenuhren und den 12 Halbtönen der in ihren Anfang zurücklaufenden musikalischen Octave. Weiter wurde das Schema übertragen auf die 12 Götter sowol des griech. Olymps als auch des indischen Indrahimmels; ferner auf die zweimal 12 Buchstaben des alten ionischen Alphabets, und van hier wieder auf die nach ihnen eingetheilten zweimal 12 Gesänge der Ilias und Odyssee.

Zwölffingerdarm (duodenum) heißt das oberste hufeisenförmige Stück des Darmkanals, und zwar des Dünndarms, welches mit dem Magen im Zusammenhange steht, etwa 12 Finger breit lang und insofern für die Verdauung van Wichtigkeit ist, als sich in dasselbe Galle und Bauchspeichel zum Speisebreie ergießen.

Zwölfnächte aber die Zwölften, auch Rauhnächte, Lostage (s. d.), heißt in Deutschland die durch mancherlei abergläubische Vorstellungen und Bräuche ausgezeichnete Zeit von Weihnachten bis Dreikönigstag, oder vom 25. Dec. bis zum 6. Jan. Auf den Mitwinter, auf die winterliche Sonnenwende fiel unsern heidnischen Varfahren, deren Götter hauptsächlich Personificationen van Naturkräften waren, eins der drei großen Opfer und Gerichte, welche nach den Jahreszeiten sich so vertheilten, daß die beiden andern auf Lenz und Hochsammer trafen. Deshalb herrschte in diesen Tagen Gerichtsfriede, alles ergab sich der Festfreude, und die Götter wachten über die Heilighaltung ihrer geweihten Zeit. Nach jetzt erzählt das Landvolk in manchen Gegenden, bald noch gläubig, bald scherzend, daß in dieser Zeit alle aber doch manche Arbeit ruhen, kein Rad sich drehen, kein Mist ausgetragen und besonders nicht gespannen werden solle. Götter strafen den ihre Macht verachtenden Uebertreter, besanders Mägde, die ihren Rocken nicht abgesponnen haben. Auch das Haus muß sauber sein, und seine Ruhe und Ordnung darf nicht gestört werden. Als Symbal des nach der Wende wieder aufsteigenden Sonnenrades leuchten in Schweden und theilweise in Norwegen noch die Julfeuer, wird in England der Julblock im Kamine verbrannt, werden in Norddeutschland angezündete Räder von Abhängen hinabgerollt, in Süddeutschland Räder und Scheiben getrieben. Hauptsächlich galt das Fest in Deutschland dem Wodan (s. d.), dem in Luft und Wetter waltenden Gatte, der mit der steigenden Sonne neues Leben der Natur herbeiführt und so der Förderer aller Güter und Gaben wird. Er braust in den Zwölften dahin mit seinem wilden Heere (s. d.), und auch zahlreiche Reste mimischer Darstellung von seinem Kampfe mit dem Winter haben sich erhalten. Spärlicher sind die Spuren van einem Culte des Freir. Dagegen tritt um so deutlicher hervar die Gestalt der Gemahlin Wodan's, der segenspendenden Erdgöttin Fricke, Halle, Gode, Herke oder Perchta, welche gleichfalls mit dem Wilden Heere zieht, aber auch die Häuser und zumal die Spinnstuben durchmustert, da Flachs, Spinnen und Weben unter ihrer besondern Obhut stehen. Sie erscheint aber in der nach lebendigen Volksüberlieferung in dappelter Gestalt, bald mild und freundlich, bald rauh und grauslich. Ein Ueberrest der heidnischen Festfeier ist das über die ganzen deutschen Alpen verbreitete Perchtenlaufen oder Perchtenspringen, ein lärmender Umzug vermummter Burschen. Vermummung, zumal auch in Thierlarven, muß um Neujahr im heidnischen Brauch sehr beliebt gewesen sein, da Concilien, Beichtbücher und Prediger so häufig und ernstlich dagegen geeifert haben. In denselben Kreis gehört der um Weihnachten umwandernde Knecht Ruprecht (d. i. Hrnodperaht, der Ruhmglänzende), aber die an seine Stelle getretenen

kirchlichen Heiligen Joseph, Nikolaus u. a., mit Maria, welche die Stelle der Berchta vertritt. Andere Reste der heidnischen Festfeier, Erinnerungen an die Opfermähler, sind die bestimmten Speisen und Gerichte, als Knödel, Mehlbrei, gelbe Rüben, Heringssalat, Karpfen, Mohnklöße u. dgl., welche sich je nach den verschiedenen Landschaften verschieden für Weihnachten, Sylvester und Dreikönigstag mit dem daranhaftenden Glauben fortpflanzen, daß ihr Genuß Heil, ihre Vernachlässigung irgendwelchen Unsegen bringe. Auch wird hier und da noch der Gottheit ihr zugehöriges Theil des Opfers gespendet, z. B. der Berchta Brot und Nudeln auf den Küchentisch gestellt, oder der Tisch die Christnacht über für die Engel gedeckt gelassen. Ja sogar besondere Formen des Gebäcks erben sich noch fort, wie einst im heidnischen Alterthume Bilder von den Göttern und den ihnen heiligen Thieren aus Teig in den Tempeln gebacken wurden. So heiliger Zeit muß aber auch heilige Kraft inwohnen. Daher der Glaube, daß die Thiere in der Christnacht miteinander oder mit Geistern reden, und mancherlei an die Zwölften geknüpfter Aberglaube und abergläubischer Brauch in Beziehung auf die Förderung des Gedeihens und der Fruchtbarkeit von Thieren und Pflanzen. So auch wird aus Wetterbeobachtungen in den Zwölften die Witterung des kommenden Jahres geschlossen, und Träume in dieser Zeit gelten für besonders vorbedeutend. Endlich thun auch in diesen Nächten die Schätze sich auf und sind für den Kundigen, doch freilich nicht ohne Gefahren, zu gewinnen; ja sogar die Gabe der Unsichtbarkeit läßt sich in den Zwölften erlangen. Im prot. Norddeutschland hat sich von allen diesen heidnischen Erinnerungen mehr und Bestimmteres erhalten als in Süddeutschland, weil dort die Bekehrung später und gewaltsamer erfolgte und dann die Reformation über der Sorge für die Befestigung und Reinerhaltung ihres evang. Lehrbegriffs jene großentheils harmlosen Reste eines längst überwundenen Heidenthums mit gleichgültigern Blicken überfah, bis endlich in neuerer Zeit theils Polizei, theils der Fortschritt der Aufklärung und nüchternen Verständigkeit selbst auch ihnen beschleunigten Untergang bereiten. Vgl. Jak. Grimm, «Deutsche Mythologie» (3. Aufl., 2 Bde., Gött. 1854); Weinhold, «Weihnachtsspiele und -Lieder» (Gratz 1853).

Zwölftafelgesetz (Lex duodecim tabularum). Die Willkür, mit der in den ersten Zeiten der röm. Republik die Consuln in der Ausübung ihres Amts gegen die Plebejer verfuhren, veranlaßte 463 v. Chr. den Tribun Cajus Terentillus Arsa zu dem Gesetzvorschlag, es sollten fünf Männer zur Abfassung von Gesetzen, durch welche die Grenzen der consularischen Amtsgewalt bestimmt würden, gewählt werden. Der Vorschlag ging wegen des Widerstandes der Patricier nicht durch. Die folgenden Tribunen nahmen ihn aber wieder auf und erweiterten ihn dahin, daß durch zehn Männer Gesetze zur Feststellung der rechtlichen Verhältnisse überhaupt abgefaßt werden sollten. Erst 454 ging der Senat darauf ein, und es sollen hierauf drei Patricier, Postumius Albus, Manlius Vulso und Sulpicius Camerinus, nach Großgriechenland oder den griech. Colonien in Unteritalien gegangen sein, um sich über die dortigen Gesetze zu unterrichten. Nach ihrer Rückkehr 451, und nachdem den Plebejern die von den leges sacratae zugesicherten Freiheiten nochmals verbürgt worden waren, trat nach dem Vorschlage des Senats an die Stelle der bisherigen Magistrate ein Collegium von zehn Männern, die mit der höchsten Gewalt ohne Provocation den Auftrag erhielten, die Gesetze zu entwerfen. (S. Decemviri.) Bei dieser Arbeit, die wenigstens zum Theil in der Consolidation des frühern Herkommens und einzelner früherer Gesetze bestanden zu haben scheint, soll den Decemvirn ein vertriebener Ephesier, Hermodorus, behülflich gewesen sein. Noch in demselben Jahre wurden die Gesetze, auf zehn Tafeln aufgezeichnet, von dem Volke in Centuriatscomitien bestätigt. Das Vorgeben, es seien noch Ergänzungen hinzuzufügen, führte die Verlängerung des Decemvirats herbei; an der Spitze der neuen Decemvirn stand der wiedergewählte Appius Claudius (s. d.). Diese Männer misbrauchten aber ihre Gewalt in einseitigem Standesgeiste, und auch die zwei Tafeln, die sie zu den alten hinzufügten, enthielten volksfeindliche Bestimmungen, wie namentlich das Verbot der Ehen zwischen Patriciern und Plebejern. Nach dem Sturze der Decemvirn 449 wurden die Gesetze zusammen auf zwölf Tafeln eingegraben und unter den Consuln Lucius Valerius und Marcus Horatius öffentlich ausgestellt. Als die Römer nach der Niederlage durch die Gallier 386 v. Chr. ihre Stadt wieder aus der Asche erhoben, erneuerten sie auch die zwölf Tafeln, wol nicht ohne Abänderungen des Inhalts und mit Berücksichtigung der veränderten Sprache, und seitdem prangte das eherne Gesetz jahrhundertelang unter dem monumentalen Zubehör des Forums. Es verbreitete sich in alterthümlicher Gedrungenheit sowol über das öffentliche und sacrale als über das private Recht, und ward fortdauernd, ungeachtet des Widerspruchs mit neuern Einrichtungen und Gesetzen, als Grundlage der röm. Rechtsverfassung angesehen, auch von bedeutenden Rechtsgelehrten, wie Antistius Labeo, Valerius Messala und Servius Sulpicius

Rufus, ausgelegt, ja selbst bei dem Elementarunterricht berücksichtigt. Noch im 3. Jahrh. n. Chr. befand sich das Original in Rom, und obgleich dasselbe weiterhin, vielleicht während der Stürme der Völkerwanderung, untergegangen war, so besaß doch das Zeitalter Justinian's noch den vollständigen Text in dem Commentare des Gajus. Um die Sammlung der geringen Bruchstücke, die in vereinzelten Anführungen besonders bei Festus und Gellius auf unsere Zeit gekommen sind, haben sich namentlich Gothofredus und in neuerer Zeit Dirksen verdient gemacht.

Zwölften, s. Zwölfnächte.

Zwolle, Hauptstadt der niederländ. Provinz Overyssel, an dem in die Zuiderse fließenden Zwarte-Water (Schwarzen Wasser), unweit der Yssel und Vecht, mit ersterer durch den 1820 eröffneten, 2460 Meter langen Kanal Willemsvaart in Verbindung gesetzt, früher als Festung mit elf Bastionen und drei starken Forts wichtig, ist regelmäßig und gut gebaut und zählt mit den drei Vorstädten 20438 E. (1. Jan. 1867). Die Stadt hat breite, überaus reinliche Straßen, schöne Glacis und öffentliche Plätze, darunter der Große und der damit zusammenhängende Kornmarkt. Hauptgebäude sind die reform. St.-Michaelskirche, ein großer, ausgezeichneter Bau mit einer berühmten Orgel von 4276 Pfeifen, das Regierungsgebäude mit dem Provinzialarchiv, das Justiz- und das Haftgebäude, die Stadtwage und das innere Sassenthor. Die Stadt besitzt eine Lateinschule, eine Seefahrtsschule, eine Industrie- oder Zeichenschule, eine Bibliothek mit seltenen Werken über Geographie und Geschichte von Overyssel, seit 1846 ein Naturaliencabinet (gestiftet vom Verein für Entwickelung der Provinzialwohlfahrt); ferner ein Theater, ein Badehaus, drei Krankenhäuser und verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten. Es bestehen zwei Eisengießereien, einige Baumwollwebereien und Färbereien, Repschlägereien, Getreidemühlen, bedeutende Korn-, Vieh- und Fischmärkte, ansehnliche Rhederei und Schiffbau. Beträchtlich ist der Binnen- und Außenhandel sowie der Dampfschiffahrtsverkehr mit Amsterdam, den Yssel- und Rheinstädten. Der $^3/_4$ M. im Norden der Stadt gelegene, jetzt mit Anlagen und Spaziergängen gezierte Agnetenberg, benannt nach einem ehemaligen Augustinerkloster, in welchem Thomas a Kempis sein Leben beschloß, ist seit alter Zeit noch der Begräbnißplatz der reichern Bewohner von Z. Man bringt die Leichen hierher, weil die nächste Umgebung der Stadt so wasserreich ist, daß kein Grab lange bestehen kann. Bei der Stadt liegt der Ort Zwollerkerspel mit 5167 E., darunter viele Torfschiffer, und mit 8 Steinösen, deren 300 Arbeiter jährlich 11 Mill. gebrannte Steine liefern. Z. war schon frühzeitig eine bedeutende Handelsstadt und wurde durch Wilbrand von Oldenburg als Bischof von Utrecht 1223 befestigt. Später wurde es Mitglied der Hansa und, wenigstens der Behauptung nach, Freie Reichsstadt. Nach der Vertreibung der Katholiken 1580 schloß sich die Stadt den Generalstaaten an. 1672 übergab sie sich dem Bischof von Münster, Bernh. von Galen, durch Capitulation. Die Festungswerke, 1674 geschleift aber bald wiederhergestellt, sind in neuerer Zeit eingegangen. Unter der franz. Herrschaft war Z. die Hauptstadt des Depart. Ysselmündungen.

Nachtrag.

Nekrologiſche Notizen zur Elften Auflage des Converſations-Lexikon.

(Die hinter jedem Namen befindlichen Ziffern beziehen ſich auf Band und Seite.)

Abegg (Jul. Friedr. Heinr.), I, 44, deutſcher Criminaliſt, ſtarb in Berlin 29. Mai 1868.

Abeken (Bernh. Rud.), I, 45, Director des Gymnaſiums zu Osnabrück, ſtarb 24. Febr. 1866 in Osnabrück, nachdem er ſchon einige Zeit vorher ſein Amt niedergelegt hatte.

Abendroth (Aug.), I, 54, ſtarb in Hamburg in der Nacht vom 20. zum 21. März 1867.

Aberdeen (G. J. J., fünfter Graf), I, 60, Sohn des berühmten Staatsmanns, ſtarb 22. März 1864 auf Haddo-Haus in Aberdeenſhire (Schottland).

Adam (Victor), I, 182, franz. Lithograph und Maler, ſtarb im Jan. 1867 zu Viroflay bei Verſailles.

Adamberger (Antonie), I, 183, deutſche Schauſpielerin, die Braut Theodar Körner's, ſeit 1817 mit Joſ. Arneth vermählt, ſtarb 25. Dec. 1867 in Wien.

Adelung (Joh. Valentin), I, 230, Literorhiſtoriker und Sprachforſcher, ſtarb 18. Juni 1864 zu Gießen.

Ahn (Joh. Franz), I, 357, bekannt durch ſeine Lehrbücher der neuern Sprachen, legte, durch Kränklichkeit bewogen, im Herbſt 1863 ſein Amt als Lehrer an der Realſchule zu Neuß nieder und ſtarb daſelbſt 21. Aug. 1865.

Aiblinger (Joh. Kasp.), I, 363, Componiſt, ſtarb 6. Mai 1867 in München.

Aldeis (Joh. Friedr. Herm.), I, 419, Profeſſor der Medicin an der Univerſität Bonn, ſtarb in der Nacht vom 11. zum 12. Mai 1867.

Albrecht (Erzherzog), I, 432. Seine Gemahlin, Hildegard, ſtarb 2. April 1864 zu Wien; ſeine jüngſte Tochter, Mathilde, infolge erhaltener Brandwunden 6. Juni 1867 zu Schloß Hetzendorf bei Wien.

Aldridge (Ira), I, 457, Schauſpieler, ſtarb 7. Aug. 1867 zu Lodz in Polen.

Aliſon (Sir Archibald), I, 515, engl. Geſchichtſchreiber und Rechtsgelehrter, ſtarb 23. Mai 1867 auf ſeinem Landgute Poſſilhouſe bei Glasgow.

Almquiſt (Karl Jonas Ludwig), I, 549, ſchwed. Schriftſteller, lebte, nachdem er aus Nordamerika zurückgekehrt, ſeit Anfang 1866 unter dem Namen Profeſſor C. Weſtermann in Bremen. Er ſtarb daſelbſt 26. Oct. 1866.

Altieri (Ludovico), I, 591, Cardinal, ſtarb 11. Aug. 1867 zu Albano an der Cholera.

Ampère (J. J. Ant.), I, 659, Praf. der neuern Literatur am Collège de France zu Paris, ſtarb 27. März 1864 zu Pau.

Anckarſwärd (Karl Henrik, Graf), I, 703, Mitglied des ſchwed. Reichstags, ſtarb 25. Jan. 1865.

Anſchütz (Heinr.), I, 798, deutſcher Schauſpieler, ſtarb 25. Dec. 1865 in Wien. Vgl. «Heinr. Anſchütz. Erinnerungen aus deſſen Leben und Wirken. Nach eigenhändigen Aufzeichnungen und mündlichen Mittheilungen» (Wien 1866).

Anſchütz (Emilie), I, 798, Witwe des vorigen, ſtarb in Wien in der Nacht zum 16. Juni 1866.

Anſchütz (Alexander), I, 799, Sohn der vorigen, bekannt als Sänger und Geſanglehrer, ſtarb im Febr. 1868 zu Wien.

Apel (Guido Theod.), I, 858, deutſcher Dichter, ſtarb zu Leipzig in der Nacht vom 25. zum 26. Nov. 1867.

Arelin (Karl Maria, Freiherr von), II, 52, Geſchichtſchreiber, ſtarb 29. April 1868 in Berlin, wohin er ſich als Abgeordneter zum Zollparlament begeben hatte.

Arnim (Adolf Heinr., Graf von), II, 148, preuß. Staatsminiſter a. D., ſtarb 8. Jan. 1868 auf Schloß Boytzenburg in der Ukermark.

Arnim (Friedr. Ludw., Graf von), II, 145, preuß. Wirkl. Geheimrath, ſtarb 27. April 1866 in Berlin.

Arnbeelen (Karl Aug.), II, 343, Profeſſor der Theologie zu Baſel, ſtarb 2. Mai 1864.

Arnespeeg (Vincenz Karl Joſ., Fürſt von), II, 354, öſterr. Reichsrath, ſtarb zu Hietzing bei Wien 7. Juli 1867.

Auerswald (Rud. von), II, 357, preuß. Staatsminister a. D., starb 15. Jan. 1866.

Austin (Sarah), II, 435, engl. Schriftstellerin, starb im Aug. 1867.

Avé-Lallemant (Eduard), II, 472, Botaniker, starb 17. Mai 1867 in Lübeck.

Avellaneda (Doña G. G. de), II, 472, span. Dichterin, starb im Juni 1864.

Aytoun (Will. E.), II, 486, schott. Dichter, starb 4. Aug. 1865.

Azeglio (Massimo Taparelli, Marchese d'), II, 488, ital. Staatsmann, starb 15. Jan. 1866 zu Turin. Nach seinem Tode erschienen seine Memoiren («I miei ricordi», 2 Bde., Flor. 1867) sowie seine «Correspondence politique» (herausg. von Rendu, Paris 1867).

Babo (Lambert Jos. Leop., Freiherr von), II, 504, deutscher Landwirth und Oenolog, geb. 26. Oct. 1790 zu Weinheim, starb daselbst 20. Juni 1862.

Bacciocchi (Felix, Graf), II, 514, erster Kammerherr Napoleon's III. und Ober-Hoftheaterintendant, starb in Paris 23. Sept. 1866.

Baggesen (Frederik Ludw. Aug. Haller-), II, 559, dän. Generallieutenant a. D., Sohn des Dichters Jens B., starb 18. April 1865 in Kopenhagen.

Baily (Edward Hodges), II, 593, engl. Bildhauer, starb 22. Mai 1867 zu London.

Balling (Karl Joseph Napoleon), II, 624, Chemiker, starb in Prag 16. März 1868.

Barante (Amable Guillaume Prosper Brugière, Baron), II, 695, franz. Staatsmann und Geschichtschreiber, starb auf seinem Schlosse im Depart. Puy-de-Dôme 23. Nov. 1866.

Baring (Sir Francis Thornhill), II, 716, 1849—52 erster Lord der Admiralität, 1865 als Lord Northbrooke zum Peer erhoben, starb in London 8. Sept. 1866.

Barth (Heinr.), II, 744, der Afrikareisende, starb 25. Nov. 1865 in Berlin.

Barthélemy (Auguste Marseille), II, 746, franz. Dichter, starb 23. Aug. 1867 zu Marseille.

Bathurst (Henry George, vierter Graf), II, 787, 1812—34 Mitglied des Unterhauses für Cirencester, starb auf seinem Landsitze Oakley-Grove in Gloucestershire 25. Mai 1866. Die Peerswürde erbte sein Bruder Will. Lennox.

Baudissin (Wolf Friedr. Karl, Graf von), II, 800, starb auf Knoop 26. März 1866.

Baudissin (Otto Friedr. Magnus, Graf von), II, 801, ehemaliger schleswig-holstein. General, starb zu Teplitz 25. Juni 1865.

Baumgartner (Andreas, Freiherr von), II, 822, Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien, starb zu Hietzing 28. Juli 1865.

Bazancourt (César, Baron), II, 843, franz. Schriftsteller, starb 26. Jan. 1865 in Paris.

Beaumont (Gustave Auguste de la Bonninière de), II, 853, franz. Schriftsteller, starb 2. April 1866 in Tours.

Bebutow (David, Fürst), II, 857, russ. Generallieutenant und Commandant von Warschau, starb daselbst 23. März 1867.

Becker (Friedr. Gottlieb), II, 867, der Herausgeber des «Allgemeinen Anzeiger» und des «Reichsanzeiger der Deutschen», langjähriges Mitglied des gothaischen Landtags, starb zu Gotha 28. Juli 1865.

Becker (Oskar), II, 866, bekannt durch sein Attentat auf den König Wilhelm I. von Preußen, starb zu Alexandrien 16. Juli 1868.

Beckmann (Fritz), II, 871, ausgezeichneter deutscher Komiker, starb in Wien 7. Sept. 1866.

Beitzke (Heinr. Ludw.), II, 908, der Geschichtschreiber der Befreiungskriege, starb in Berlin 10. Mai 1867.

Bell (Robert), III, 3, engl. Schriftsteller, starb im April 1867 in London.

Bentheim-Steinfurt (Alexius, Fürst von), III, 50, starb zu Steinfurt 5. Nov. 1866.

Bernhard (Karl), eigentlich St.-Aubin, III, 117, dän. Novellist, starb 24. Nov. 1865 in Kopenhagen.

Bianchi (Friedrich, Freiherr von), III, 195, österr. Feldmarschallieutenant, starb in Ems 28. Sept. 1865.

Birch-Pfeiffer (Charlotte), III, 269, dramatische Dichterin, starb 25. Aug. 1868 in Berlin. Am 29. Aug. desselben Jahres verschied daselbst auch ihr Gatte, der als histor. Schriftsteller bekannte Dr. Christian Birch.

Bissen (Herm. Wilh.), III, 295, dän. Bildhauer, starb 10. März 1868 zu Kopenhagen.

Blaue (Ludwig Gottfried), III, 309, Professor der roman. Sprachen und emeritirter Domprediger zu Halle, bekannt als Dante-Forscher, starb 18. April 1866 in Halle.

Blücher von Wahlstadt (Gustav, Graf), III, 354, preuß. Kammerherr, ein Enkel des Generalfeldmarschalls, starb in Baden-Baden 3. Jan. 1866.

Bluhme (Christian Albrecht), III, 355, dän. Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen bis 3. Nov. 1865, starb zu Kopenhagen 16. Dec. 1866.

Böckh (Aug.), III, 385, einer der ausgezeichnetsten Alterthumsforscher der neuern Zeit, starb zu Berlin 3. Aug. 1867.

Bonaparte (Charlotte), III, 467, Tochter Lucian B.'s, Witwe des Fürsten Mario Gabrielli, starb in Paris 8. Mai 1865.

Bonin (Eduard von), III, 477, preuß. General, bekannt durch seine Wirksamkeit im ersten schleswig-holstein. Kriege, starb zu Koblenz 13. März 1865.

Bopp (Franz), III, 487, der Begründer der vergleichenden Sprachkunde, starb zu Berlin 23. Oct. 1867.

Börjesson (Joh.), III, 499, schwed. Trauerspieldichter, starb zu Upsala 5. Mai 1866.

Boucher de Crèvecœur de Perthes (Jacques), III, 545, bekannt durch seine Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit, starb in Amiens 9. Aug. 1868.

Boyneburg-Lengsfeld (Moritz, Freiherr von), III, 581, österr. General der Cavalerie, starb 20. Sept. 1868 zu Wien.

Boyneburg-Lengsfeld (Karl Wilh., Graf von), III, 582, großherzogl.-hess. Hofmarschall, starb 24. März 1865 in Darmstadt.

Brandt (Heinrich von), III, 609, preuß. General und Militärschriftsteller, starb in Berlin 23. Jan. 1868.

Brandis (Christian Aug.), III, 608, Professor der Philosophie zu Bonn, starb daselbst 24. Juli 1867.

Braun (Alexander Karl Hermann), III, 636, Vorstand des sächs. Märzministeriums, starb in Plauen 23. März 1868.

Bremer (Fredrika), III, 672, schwed. Romanschriftstellerin, starb auf ihrem Landgute Årsta bei Stockholm 31. Dec. 1865. Aus dem Nachlasse derselben wurden «Lebenserinnerungen, Briefe und nachgelassene Schriften» von ihrer Schwester Charlotte Quiding, geb. Bremer, zugleich in schwed., engl. und deutscher Sprache (3 Thle., Lpz. 1868) herausgegeben.

Brewster (Sir David), III, 695, engl. Physiker, starb 10. Febr. 1868 in Edinburgh.

Brooke (Sir James), III, 741, der frühere Radscha von Sarawak an der Nordküste von Borneo, starb auf seinem Landsitz zu Barraton in Devonshire 11. Juni 1868.

Brougham and Vaux (Henry Brougham, Baron), III, 745, brit. Staatsmann, starb 9. Mai 1868 zu Cannes.

Brüggemann (Joh. Heinr. Theod.), III, 769, preuß. Geh. Oberregierungsrath, starb in Berlin 7. März 1866.

Brühl (Friedr. Wilh. Karl, Graf von), III, 772, preuß. Generallieutenant a. D., starb 19. Juli 1867.

Brunet (Jacques Charles), III, 780, franz. Bibliograph, starb 14. Nov. 1867 in Paris.

Buchanan (James), III, 805, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, 1857—61, starb 1. Juni 1868 in Wheatland.

Buchez (Philippe Joseph Benjamin), III, 814, franz. Arzt und Schriftsteller, starb im Aug. 1865 zu Rhodez.

Buol-Schauenstein (Karl Ferd., Graf von), III, 866, österr. Staatsmann, starb in Wien 28. Oct. 1865.

Buren (Martin van), III, 874, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika 1837—41, starb im Oct. 1866.

Bucow (Julie, Frau Pfannenschmidt), III, 901, deutsche Schriftstellerin, starb zu Bromberg 19. Febr. 1868.

Cass (Lewis), III, 197, ameril. Staatsmann, Staatssecretär unter Buchanan, starb 17. Juni 1866 zu Detroit im Staate Michigan.

Cattermole (George), IV, 227, engl. Maler, starb im Juli 1868 in Clachon bei London.

Cavedoni (Don Celestino), IV, 238, ital. Alterthumsforscher und Numismatiker, starb zu Modena 26. Nov. 1865.

Champollion-Figeac (Jean Jacques), IV, 317, franz. Geschichts- und Alterthumsforscher, starb 9. Mai 1867 zu Fontainebleau.

Chézy (Wilhelm von), IV, 384, deutscher Schriftsteller, starb 13. März 1865 in Wien.

Chotek (Heinr., Graf von), IV, 463, starb 24. Dec. 1864 zu Prag.

Civiale (Jean), IV, 531, franz. Arzt, der Erfinder der Lithotritie, starb im Juni 1867 in Paris.

Cobden (Richard), IV, 573, Mitglied des engl. Unterhauses, der berühmte Vertreter des Freihandelsprincips, starb 2. April 1865 in London.

Colchester (Charles Abbot, Lord), IV, 593, engl. Peer und Viceadmiral, starb 18. Oct. 1867 zu London.

Condé (Louis Philippe d'Orléans, Prinz von), IV, 676, ältester Sohn des Herzogs von Aumale, starb zu Sidney in Australien 24. Mai 1866.

Coquerel (Athanase Laurent Charles), IV, 734, franz. prot. Theolog, starb zu Paris 10. Jan. 1868.

Cormenin (Louis Marie de la Haye, Vicomte de), IV, 745, franz. Publicist und Jurist, starb zu Paris 6. Mai 1868.

Cornelius (Peter von), IV, 749, deutscher Maler, starb in Berlin 6. März 1867.

Corsini (Don Andrea, Fürst), IV, 763, 1849—56 toscan. Minister des Auswärtigen, starb in Florenz im März 1868.

Cousin (Victor), IV, 791, franz. Philosoph und Schriftsteller, starb zu Cannes 14. Jan. 1867.

Cunard (Sir Samuel), IV, 860, der Begründer der nach ihm benannten transatlantischen Dampfschiffahrtsverbindung, starb 28. April 1865.

Czartoryski (Witold, Fürst), IV, 894, Sohn des Fürsten Adam C., starb 14. Nov. 1865 zu Algier.

Czuczor (Gregor), IV, 899, ungar. Dichter und Sprachgelehrter, starb 9. Sept. 1866 in Pesth.

Dalrymple (Sir Adolphus John), IV, 919, brit. Generallieutenant und Adjutant der Königin, starb zu London im März 1866.

Damerow (Heinr.), IV, 926, verdienter deutſcher Irrenarzt, ſtarb im Sept. 1866 in Halle.

Dondolo (Gualomo Antonio), V, 5, Director des venet. Generalarchivs, ſtarb im März 1867 in Venedig.

Daniels (Alex. Joſ. Alays Reinhordt van), V, 22, Profeſſor der Rechte zo Berlin, ſtarb daſelbſt 4. März 1868.

Decken (Karl Klous, Freiherr van der), V, 80, Afrikareiſender, wurde 2. Oct. 1865 zu Berbero am Dſchuba ermordet.

Degenfeld-Schonburg (Chriſtoph, Graf von), V, 90, das Haupt der gräfl. Linie des Hauſes D., ſtarb auf Hahen-Eybach 3. Nov. 1866.

Demme (Herm.), V, 122, bis 1864 Profeſſor der Mebicin zu Bern, ſtarb daſelbſt 18. Jan. 1867.

Deſſewffy (Emil, Graf), V, 152, Präſident der ungariſchen Akademie der Wiſſenſchaften, ſtarb zu Peſth 10. Jan. 1866.

Deſſoir (Thereſe), V, 153, deutſche Schauſpielerin, ſtarb in der Nacht vom 7. zum 8. April 1866 in Monheim.

Didron (Adalphe Napaléon), V, 349, franz. Archäalog, ſtarb zu Paris 13. Nov. 1867.

Dieſterweg (Friedr. Adalf Wilh.), V, 358, hochaerdient als Schulmann, ſtarb in Berlin 7. Juli 1866. Vgl. Langenberg, «Adolf Dieſterweg. Sein Leben und ſeine Schriften» (3 Thle., Frankf. a. M. 1867—68).

Dolgorukij (Woſilij, Fürſt), V, 432, 1849—56 ruſſ. Kriegsminiſter, dann bis Sommer 1866 Chef der Gensdarmerie und Polizeiminiſter, ſtarb 18. Jon. 1868 in Petersburg.

Dreyſe (Joh. Nikol. van), V, 513, der Erfinder des Zündnodelgewehrs, ſtarb zu Sömmerda 9. Dec. 1867.

Dübner (Friedr.), V, 543, Philolag und Kritiker, ſtarb 13. Oct. 1867 zu Paris.

Duchâtel (Charles Marie Tannegui, Graf), V, 547, franz. Staatsmann, ſtarb in Paris 6. Nov. 1867.

Ducpétiaux (Eduard), V, 549, belg. Publiciſt, ſtorb im Juli 1868 in Brüſſel.

Dupin (André Marie Jean Jacques), genannt D. der Aeltere, V, 580, franz. Staatsmann und Rechtsgelehrter, ſtorb zu Poris 10. Nov. 1865.

Eaſtlake (Sir Charles Lack), V, 610, engliſcher Maler, ſtorb 23. Dec. 1865 in Piſa.

Egreſſy (Gabriel), V, 654, ungor. Schauſpieler, ſtarb in Peſth 30. Juli 1866.

Encke (Joh. Franz), V, 781, deutſcher Aſtronom, ſtarb in Spondau 26. Aug. 1865.

Ernſt (Heinrich Wilhelm), V, 926, ausgezeichneter Violinſpieler, ſtarb 10. Oct. 1865 io Riga.

Eſterházy von Galántha (Paul Anton, Fürſt), VI, 25, ſtarb zu Regensburg 21. Mai 1866.

Fahlcrantz (Chriſtion Erik), VI, 117, ſchweb. Dichter, ſtarb zu Weſteräs im Auguſt 1866.

Faraday (Michael), VI, 138, engl. Chemiker und Phyſiker, ſtarb 24. Aug. 1867 in Hamptan-Caurt.

Farini (Luigi Carlo), VI, 145, itol. Staatsmonn unb Schriftſteller, ſtarb zu Quarto bei Genuo 1. Aug. 1866.

Feldbauſch (Felix Sebaſtian), VI, 177, deutſcher Schulmann, ſtorb in Karlsruhe 1. Febr. 1868.

Filangieri (Carlo), Fürſt von Satriana und Herzog van Toormino, VI, 264, neapolit. Generol und Staatsmonn, ſtorb 14. Oct. 1867 zu Partico.

Forchhammer (Johann Georg), VI, 356, Mineralog und Chemiker, ſtarb in Kopenhagen in der Nacht vom 13. zum 14. Dec. 1865.

Fonld (Achille), VI, 376, franz. Staatsmonn, ſtorb 5. Oct. 1867 zu Tarbes.

Friedländer (Ludwig), VI, 603, Philolag und Alterthumsforſcher, ſtarb im Sept. 1868 zu Königsberg.

Fugger van Kirchberg und Weißenharn (Raimund, Graf), VI, 677, Standesherr und erblicher Reichsrath der Krone Baiern, ſtarb in Augsburg 5. April 1867.

Fürſtenberg (Friebrich, Landgraf zu), VI, 688, öſterr. Generol der Cavalerie, ſtarb zu Wien 22. Mai 1866.

Gaſſer (Hans), VI, 779, Bildhouer, geb. 2. Oct. 1817, ſtarb 24. April 1868 in Peſth.

Gavarni (eigentlich Sulpice Paul Chevalier), VI, 792, franz. Zeichner, ſtorb 23. Nov. 1866 auf einer Villo La Réunian zu Auteuil.

Genaſt (Franz Eduard), VI, 862, deutſcher Schauſpieler, ſtarb zu Wiesboben 3. Aug. 1866.

Gerhard (Eduard), VI, 916, Archäalog, ſtarb 12. Mai 1867 in Berlin.

Gibſon (John), VII, 61, engl. Bildhouer, ſtarb 27. Jon. 1866 in Rom.

Gortſchalow (Peter, Fürſt), VII, 175, ruſſ. General der Infanterie, ehemoliger Generalgouverneur van Weſtſibirien, ſtarb in Maskau 18. März 1868.

Göſchen (Wilhelm Heinrich), VII, 179, Chef des Houſes Frühling und Göſchen in London, ſtarb in Gent 29. Juli 1866.

Gozlan (Léon), VII, 215, franz. Romanſchriftſteller und Theaterdichter, ſtorb in Paris 14. Sept. 1866.

Gräfe (Heinrich), VII, 228, deutſcher Pädagog, ſtarb in Bremen 21. Juli 1868.

Günther (Friedrich), VII, 516, Fürſt van Schworzburg-Rudolſtodt, ſtarb zu Rudolſtadt 28. Juni 1867.

Gyulay (Franz, Graf), VII, 543, öſterr. Feldzeugmeiſter, ſtarb 22. Sept. 1868 zu Wien.

Haase (Heinrich Gottlob Friedrich Christian), VII, 547, deutscher Philolog, starb in Breslau 16. Aug. 1867.

Hauptmann (Moritz), VII, 704, Componist und Musiktheoretiker, starb in Leipzig 3. Jan. 1868.

Häusser (Ludwig), VII, 708, deutscher Geschichtschreiber, starb 17. März 1867 zu Heidelberg.

Haxthausen (Franz Ludwig Maria August, Freiherr von), VII, 721, bekannt durch seine Studien über deutsche und russ. Agrarverhältnisse und sein Werk «Transkaukasia», starb in der Nacht zum 1. Jan. 1867 in Hannover.

Heidler (Karl Joseph, Edler von Heilborn), VII, 754, Brunnenarzt zu Marienbad, starb zu Prag 13. Mai 1866.

Hessen-Philippsthal (Karl, Landgraf von), VII, 889, starb in Philippsthal 12. Febr. 1868.

Hirzel-Lampe (Kaspar), VII, 948, Mitinhaber der Firma C. Hirzel und. Comp. zu Leipzig, starb in Zürich 31. Mai 1866.

Hittorff (Jacques Ignace), VIII, 4, franz. Architekt, starb in Paris 25. März 1867.

Hoeven (Jan van der), VIII, 16, niederländ. Naturforscher, starb zu Leyden 10. März 1868.

Horst (Ulrich, Freiherr von der), VIII, 100, preuß. Generalmajor a. D., 1850 commandirender General der schleswig-holstein. Armee, starb 9. Mai 1867 in Charlottenburg.

Jacobson (Heinrich Friedrich), VIII, 406, deutscher Rechtslehrer, starb 19. März 1868 zu Königsberg.

Ingres (Jean Auguste Dominique), VIII, 262, franz. Maler, starb in der Nacht vom 13. zum 14. Jan. 1867 zu Paris.

Isenburg-Birstein (Wolfgang Ernst III., Fürst von), VIII, 332, starb zu Birstein 30. Oct. 1866.

Kalergis (Demetrius), VIII, 590, griech. General und Parteimann, starb in Athen 24. April 1867.

Kalliwoda (Joh. Wenzel), VIII, 597, Componist, starb in Karlsruhe 3. Dec. 1866.

Kean (Charles John), VIII, 746, engl. Schauspieler, starb 23. Jan. 1868 in Liverpool.

Khevenhüller-Metsch (Franz von Sales, Graf von), VIII, 780, österr. Feldzeugmeister, starb 15. Nov. 1867 in Prag.

Klemm (Friedr. Gustav), VIII, 855, deutscher Culturhistoriker, starb in der Nacht vom 25. zum 26. Aug. 1867 in Dresden.

Kohlrausch (Heinr. Friedr. Theodor), VIII, 910, deutscher Schulmann, starb zu Hannover in der Nacht vom 29. zum 30. Jan. 1867.

Lange (Ludwig), IX, 234, deutscher Architekt, starb 31. März 1868 in München.

Larochejacquelein (Auguste Georges Duvergier, Marquis de), IX, 259, früher einer der Führer der franz. Legitimisten, seit 1852 Senator, starb 7. Jan. 1867 in Paris.

Lennep (Jakob van), IX, 380, niederländ. Schriftsteller und Dichter, starb in Oosterbeek bei Arnheim 26. August 1868.

Leutze (Emanuel), IX, 425, Historienmaler, starb 18. Juli 1868 in Washington.

Löwe (Sophie), IX, 583, dramatische Sängerin, seit 1848 Gemahlin des österr. Feldmarschall-lieutenants Fürsten Friedrich von Liechtenstein, starb 28. Nov. 1866 in Pesth.

Ludwig I. (Karl Aug.), IX, 631, König von Baiern, 1825—48, starb zu Nizza 29. Febr. 1868.

Luynes (Honoré Théodoric Paul Joseph d'Albert, Herzog von), IX, 674, Archäolog und Kunstfreund, starb 17. Dec. 1867 zu Rom.

Marochetti (Carlo, Baron), IX, 883, franz. Bildhauer, starb in Paris 28. Dec. 1867.

Mathy (Karl), IX, 936, bad. Staatsmann, starb 4. Febr. 1868 in Karlsruhe.

Matteucci (Carlo), IX, 938, ital. Physiker, starb in Livorno 25. Juni 1868.

Maximilian (Ferdinand Joseph), X, 16, Erzherzog von Oesterreich und seit 1864 Kaiser von Mexico, wurde 19. Juni 1867 zu Queretaro erschossen. Bald nach seinem Tode erschien aus seinem Nachlasse das Werk «Aus meinem Leben. Reiseskizzen, Aphorismen, Gedichte» (7 Bde., Lpz. 1867; 2. Aufl., Bd. 1—4, 1867). Unter den zahlreichen Schriften über den Ausgang des mexic. Kaiserreichs ist hervorzuheben: Basch, «Erinnerungen aus Mexico» (2 Bde., Lpz. 1868).

Merz (Georg), X, 558, Mitinhaber und früherer Director des Fraunhofer'schen optischen Instituts in München, starb daselbst 22. Jan. 1867.

Miaulis (Athanasios), X, 188, unter König Otto griech. Ministerpräsident, starb Anfang Juni 1867 zu Paris.

Michael III. Obrenowitsch, X, 220, Fürst von Serbien, wurde 10. Juni 1868 im Park von Topschider bei Belgrad ermordet.

Milman (Henry Hart), X, 218, Dechant von St.-Paulus, engl. Dichter und Geschichtschreiber, starb 24. Sept. auf seinem Landhause zu Sunning-Hill bei Ascot.

Mittermaier (Karl Joseph Anton), X, 276, deutscher Rechtslehrer, starb 29. Aug. 1867 in Heidelberg.

Möbius (Aug. Ferdinand), X, 282, Physiker, Astronom und Mathematiker, starb 26. Sept. 1868 zu Leipzig.

Mosen (Julius), X, 416, deutscher Dichter, starb 10. Oct. 1867 in Oldenburg.

Narvaez (Ramon Maria), X, 593, Herzog von Valencia, span. Marschall, Ministerpräsident und Kriegsminister, starb in Madrid 23. April 1868.

Nitzsch (Karl Immanuel), X, 823, deutſcher Theolog, ſtarb 21. Aug. 1868 in Berlin.
Northumberland (George Percy, Herzog von), X, 888, ſtarb zu Alnwick-Caſtle in Northumberland 21. Aug. 1867.

O'Donnell (Dan Leopolda), XI, 18, Graf von Lucena und Herzog von Tetuan, ſtarb zu Biarritz 5. Nov. 1867.
Oertel (Philipp Friedrich Wilhelm), XI, 145, deutſcher Volksſchriftſteller, bekannt unter dem Pſeudonym W. O. v. Horn, ſtarb 14. Oct. 1867 zu Wiesbaden.
Otto I. (Friedrich Ludwig), XI, 272, König von Griechenland, ſtarb 26. Juli 1867 zu Bamberg.

Pabſt (Heinrich Wilhelm), XI, 294, deutſcher Landwirth, ſtarb 10. Juli 1868 zu Hütteldorf bei Wien.
Pacini (Giovanni), XI, 297, ital. Operncomponiſt, ſtarb auf ſeinem Landgute bei Peccia 6. Dec. 1867.
Perthes (Clemens Theodor), XI, 547, Profeſſor der Rechte zu Bonn, ſtarb daſelbſt 25. Nov. 1867.
Pfeiffer (Franz), XI, 608, Germaniſt, ſtarb zu Wien in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1868.
Pfizer (Paul Achatius), XI, 616, polit. Charakter und Publiciſt, ſtarb in Tübingen 30. Juli 1867.
Philaret, XI, 647, Metropolit von Moskau, eigentlich Waſſilji Droſdow, ſtarb in Moskau 1. Dec. 1867.
Pöppig (Eduard), XI, 867, Reiſender und Naturforſcher, ſtarb in Wahren bei Leipzig 4. Sept. 1868.
Pouillet (Claude Servais Mathias), XI, 929, franz. Phyſiker, ſtarb 15. Juni 1868 zu Paris.
Preuß (Johann David Erdmann), XII, 25, deutſcher Geſchichtſchreiber, ſtarb 24. Febr. 1868 zu Berlin.

Rayer (Pierre Français Olive), XII, 311, franz. Arzt, ſtarb in Paris 9. Sept. 1867.
Rapoport (Salomo Jehuda), XII, 278, iſrael. Gelehrter, ſtarb 16. Oct. 1867 zu Prag.

Salisbury (James Brownlow William, Marquis), XIII, 3, engl. Staatsmann, ſtarb 12. April 1868 auf ſeinem Landſitze Hatfield in Hertfordſhire.
Schallee (Julius), XIII, 152, deutſcher Philoſoph, ſtarb 21. Juni 1868 in dem Aſyl für Gemüthskranke zu Karlsfeld.
Schnyder von Wartenſee (Xaver), XIII, 319, Componiſt, ſtarb 27. Aug. 1868 zu Frankfurt a. M.
Schönbein (Chriſtian Friedr.), XIII, 329, Chemiker, ſtarb 29. Aug. 1868 zu Baden-Baden.
Schönburg-Rochsburg (Ernſt Ferdinand, Graf zu), XIII, 332, ſtarb in Rochsburg 22. Juli 1868.
Schröder (Sophie), XIII, 367, tragiſche Schauſpielerin, ſtarb in München 25. Febr. 1868.
Schubert (Friedr. Wilh.), XIII, 373, Statiſtiker und Geſchichtſchreiber, ſtarb in Königsberg 21. Juli 1868.
Siemens (Walter), XIII, 694, Conſul des Norddeutſchen Bundes in Tiflis, ſtarb daſelbſt 23. Juni 1868.
Sintenis (Karl Friedr. Ferd.), XIII, 726, 1863 Vorſitzender im Staatsminiſterium des Herzogthums Anhalt, ſtarb 2. Aug. 1868 in Deſſau.
Sohn (Karl Ferdinand), XIII, 787, Meiſter der düſſeldorfer Malerſchule, ſtarb 25. Nov. 1867 zu Köln.
Sternberg (Alexander, Freiherr von Ungern-), XIV, 128, deutſcher Romanſchriftſteller, ſtarb 24. Aug. 1868 zu Dannenwalde in Mecklenburg-Strelitz.

Thun-Hohenſtein (Joſeph Mathias, Graf von), XIV, 547, öſterr. Geheimrath, ſtarb 24. Sept. 1868 zu Salzburg.

Vilmar (Aug. Friedr. Chriſt.), XV, 132, deutſcher Theolog und Literarhiſtoriker, ſtarb in Marburg in der Nacht vom 29. zum 30. Juli 1868.

Waagen (Guſtav Friedrich), XV, 209, Kunſtſchriftſteller, ſtarb in Kopenhagen 15. Juli 1868.
Walewſki (Alexandre Florian Joſephe Colonne, Graf), XV, 262, franz. Staatsmann, ſtarb 27. Sept. 1868 zu Strasburg.

Verzeichniß

der im funfzehnten Bande enthaltenen Artikel.

V.

Venen. 1.
Venerabile. 1.
Venerische Krankheiten, s. Syphilis.
Vineter. 1.
Venezuela (Vereinigte Staaten von). 1.
Venloo. 5.
Ventil. 5.
Ventilotor. 5.
Venus (Göttin). 5.
Venus (Planet). 7.
Venusberg. 7.
Venushaar, s. Adiantum.
Verocruz. 7.
Veronda. 8.
Vérard (Antoine). 8.
Veräußerung. 9.
Verbalinjurie, s. Injurie.
Verbond. 9.
Verbannung und Landesverweisung. 9.
Verbascum. 9.
Verbena. 9.
Verblutung, s. Blutung.
Verboeckhoven (Eugène Joseph). 10.
Verbrauchssteuern. 10.
Verbrechen. 11.
Verbrennung. 12.
Verbum. 13.
Verbürgen, s. Bürgschaft.
Vercelli. 13.
Vercellone (Carlo). 14.
Verdocht. 14.
Verdampfen. 14.
Verdauung. 14.
Verdeck, s. Deck.
Verden. 16.
Verdi (Giuseppe). 16.
Verdichtung. 17.
Verdict. 17.
Verdun. 17.
Verdunstung, s. Verdampfen.
Vereinigte Staaten von Amerika. 17.
Vereinswesen. 63.
Verfahren. 64.
Verfassung. 64.
Vergehen. 65.
Vergeltung. 65.
Vergiftung. 66.
Vergilius (Polydorus). 66.
Vergißmeinnicht. 66.
Verglosung. 66.
Vergleich. 67.
Vergniaud (Pierre Victurnien). 67.
Vergoldung. 68.
Vergrößerung. 68.
Verhaftung. 68.
Verhältniß. 69.
Verhandlung. 69.
Verhärtung. 69.
Verhaue. 70.
Verhör. 70.
Verhuel (Corel Henrik, Graf). 70.
Verjährung. 71.
Verjüngter Maßstab, s. Maßstab.
Verklarung, s. Seeprotest.
Verklärung Christi. 71.
Verknöcherung. 72.
Verkohlung. 72.
Verkrümmungen, s. Orthopädie.
Verkürzung. 72.
Verlagskatalog. 72.
Verlagsrecht und Verlagsvertrag. 73.
Verleumdung. 74.
Verlöbniß, s. Sponsalien.
Vermächtniß, s. Legat.
Vermondois. 74.
Vermeyen (Joh. von). 74.
Vermischungsrechnung, s. Alligationsrechnung.
Vermögen. 74.
Vermont. 75.
Vernogeln. 76.
Vernet (Antoine; Claude Joseph; Antoine Charles Horace). 76.
Vernet (Emile Jean Horace). 77.
Vernier (Peter). 79.
Vernunft. 79.
Véron (Louis Désiré). 80.
Verona. 81.
Veronese (Maler), s. Paolo Veronese.
Veronica (Pflanzengattung). 82.
Veronico (Heilige). 83.
Verroth. 83.
Verrenkung. 83.
Verres (Cajus). 83.
Verrius Flaccus (Marcus). 84.
Verrücktheit. 84.
Verruf. 84.
Vers. 84.
Versailles. 85.
Versolbuchstoben. 86.
Verschlagen. 86.
Verschleimung. 86.
Verschollen. 86.
Verschwendung. 86.
Verschwörung. 87.
Versecz. 87.
Versehen der Schwangern. 87.
Versetzungszeichen. 87.
Versicherungswesen. 88.
Versiegelung. 89.
Versi sciolti. 89.
Versilberung. 89.
Verskunst, s. Metrik.
Versöhnung. 89.
Versöhnungstag. 90.
Versorgungsanstalten. 90.
Versprechen. 91.
Verstählen. 91.
Verstand. 92.
Verstauchen. 92.
Versteigerung, s. Auction.
Versteinerungen, s. Petrefacten.
Verstopfung, s. Obstruction.
Verstümmelung. 92.
Versuch eines Verbrechens. 92.
Vertagen. 93.
Vertebralsystem. 93.
Vertheidigung (juristisch). 93.
Vertheidigung (militärisch.) 93.
Vertical. 94.

Vertot (René Aubert de). 94.
Vertrag. 94.
Verumnus. 95.
Verus (Lucius Aelius; Lucius Aelius). 95.
Verviers. 95.
Verwachsung. 95.
Verwaltung, s. Staatsverwaltung.
Verwaltungssachen. 96.
Verwandtschaft. 96.
Verwandtschaft (in der Chemie), s. Affinität.
Verweis. 96.
Verwitterung. 96.
Verzicht. 96.
Verzinnen. 97.
Verzug. 97.
Vesalius (André). 97.
Vesicatorien. 98.
Vesoul. 98.
Vespasianus (Titus Flavius). 98.
Vesper. 99.
Vespucci, s. Amerigo Vespucci.
Vesta (Göttin). 99.
Vesta (Planetoid), s. Asteroïden.
Vestalinnen. 99.
Vestris (Tänzerfamilie). 100.
Vesuv. 100.
Vesziprim. 101.
Veteranen. 101.
Veteronische Höhle. 102.
Veterinärkunde, s. Thierheilkunde.
Veto. 102.
Vetter. 102.
Veuillot (Louis; Eugène). 102.
Vevey. 103.
Vezir. 103.
Viaduct. 104.
Viamala. 104.
Viana. 105.
Viardot-Garcia (Pauline). 105.
Viaticum. 105.
Viborg (in Dänemark). 105.
Viborg (in Finland). 105.
Vibration, s. Schwingung.
Vicar. 106.
Vicori (Hermann von). 106.
Vice. 107.
Vicente, s. Gil Vicente.
Vicenza. 107.
Vicenza (Herzog von), s. Caulaincourt (Armand Augustin Louis de).
Vich. 108.
Vichy. 108.
Vicksburg. 109.
Vico (Giovanni Battista). 109.
Victor Emanuel I. (König von Sardinien). 110.
Victor Emanuel II. (König von Italien). 110.
Victor-Perrin (Claude); Victor François Perrin. 111.
Victoria (Siegesgöttin), s. Nike.
Victoria I. (Königin von Großbritannien). 112.
Victoria (Colonie). 113.
Victoria (Pflanzengattung). 114.
Victorinus (Fabius Marius). 115.
Victorius (Petrus). 115.
Vicuña, s. Lama.
Vido (Marcus Hieronym.). 115.
Vidimirung. 115.
Vidocq (Eugène François). 115.
Viehoff (Heinrich). 116.
Viehzucht. 116.
Vieleck, s. Polygon.
Vielfraß. 117.
Vielgötterei, s. Polytheismus.
Vielhufer, s. Dickhäuter.
Vielstimmig. 117.
Vielweiberei, s. Polygamie.
Vien (Jos. Marie, Graf; Rose Celeste). 117.
Vienne (Fluß; Departement). 117.
Vienne (Stadt). 118.
Vier. 119.
Viereck. 119.
Vierlande, s. Bergedorf.
Viersen. 119.
Vierstimmiger Satz. 119.
Vierwaldstätterse. 120.
Vierzehnheiligen. 120.
Vieussenx (Giovanni Pietra; Paolino; Eugenia). 120.
Vieuxtemps (Henri). 121.
Vieweg (Hans Friedr.; Eduard; Heinrich). 121.
Vigerus (Franciscus). 122.
Vigevana. 122.
Vigilien. 123.
Vignetten. 123.
Vignola (Giacomo Barozzio). 123.
Vigny (Alfred Victor, Graf von). 123.
Vigo. 124.
Világos. 124.
Villa (Landhaus). 124.
Villa (Städle). 124.
Villach. 125.
Villafranca. 126.
Villani (Giovanni; Matteo; Filippo). 126.
Villanueva (Joaquin Lorenzo; Don Jaime). 127.
Villars (Abbé de Montfaucon de). 127.
Villars (Claude Louis Hector, Herzog von; Armand, Graf von; Honoré Armand, Herzog von). 127.
Villaviciosa (José de). 128.
Villegas (Estevan Manuel de). 129.
Villèle (Joseph, Graf). 129.
Villemain (Abel François). 130.
Villena (Don Enrique de Aragon, Marques de). 130.
Villeroi (Familie). 131.
Villers (Charles François Dominique de). 131.
Villoisou (Jean Battiste Gaspard d'Ansse de). 132.
Villon (François). 132.
Vilmar (Aug. Friedr. Christian). 132.
Vincennes. 133.
Vincent (Cop). 133.
Vincent von Beauvais. 134.
Vincent de Paula. 134.
Vincentiusverein, s. Piusverein.
Vinci (da), s. Leonardo da Vinci.
Vincke (Friedr. Ludw. Wilhelm Phil., Freiherr von). 135.
Vincke (Ernst Friedrich Georg, Freiherr von; Ernst Ludwig von; Karl Friedrich Gisbert, Freiherr von). 135.
Vincke (Karl Friedrich Ludwig, Freiherr von). 136.
Vinckebooms (David). 137.
Vindelicia. 137.
Vindicatiau. 137.
Vinet (Alexander). 138.
Vineta. 138.
Vinland. 139.
Vinlschgau. 139.
Viola, s. Veilchen.
Viole. 140.
Violett. 140.
Violine, s. Geige.
Viollet-Leduc (Eugène Emmanuel). 140.
Violon. 141.
Violoncello. 141.
Viotti (Giovanni Battista). 141.
Vipern. 142.
Virchow (Rudolf). 142.
Virement. 143.
Virgilius (Publius). 143.
Virgilius der Zauberer. 145.
Virginia. 146.
Virginien. 146.
Virginische Inseln. 148.
Viriathus. 149.
Virilstimmen. 149.
Virtuosen und Virtuosität. 149.
Virues (Christóval de). 150.
Vischer (Friedr. Theodor). 150.
Vischer (Peter; Hermona, der Aeltere; Hermonn, der Jüngere; Johonn; Peter, der Jüngere). 150.
Vischnu, s. Indische Religion.
Visconti (Familie). 151.
Visconti (Ennio Quirino; Giambattista Antonio; Filippo Aurelio; Alessondro). 152.
Visconti (Louis Tullius Joachim). 153.
Viscum, s. Mistel.
Visionen. 153.
Visir. 154.
Visirkunst. 154.
Visirstab. 154.
Visp. 154.
Visum repertum. 155.
Vitalianer. 155.
Vitellius (Aulus). 155
Viterbo. 156.
Vitet (Louis). 156.
Vitriol. 156.
Vitruvius (Marcus). 157

Vittoria. 157.
Viviani (Vincenzo). 157.
Vivisection. 158.
Vloardingen. 158.
Vlämische Sprache und Literatur. 158.
Vlies. 159.
Vliessingen. 160.
Vocale. 160.
Vocalmusik. 161.
Vocation. 161.
Vogel (Christian Leberecht). 161.
Vogel von Vogelstein (Karl Christian). 161.
Vogel (Johann Karl Christoph; Elise). 162.
Vogel (Eduard). 162.
Vogel von Folckenstein (Ernst Friedrich Eduard). 163.
Vögel. 164.
Vogelbeeren, s. Sorbus.
Vogelfang. 166.
Vogelfrei. 166.
Vögelin (Ernst). 167.
Vogelleim. 167.
Vogelperspective. 167.
Vogelspinnen. 167.
Vogesen. 167.
Vogt (Kaspar, Freiherr von). 169.
Vogl (Johann Nepomuk). 169.
Vogler (Georg Joseph). 169.
Vogt und Vogtei. 170.
Vogt (Karl; Philipp Friedrich Wilhelm; Gustov). 170.
Vogtland. 171.
Voigt (Christian Gottlob von; Christian Gottlob von; Joh. Karl Wilhelm; Bernh. Friedrich). 172.
Voigt (Johannes). 172.
Voigt (Georg). 173.
Voigtel (Karl Eduard Richard). 173.
Voit (Karl). 174.
Volger (Wilh. Friedr.). 174.
Volger (Georg Heinrich Otto). 175.
Volhynien. 175.
Volk. 176.
Volkameria. 176.
Völkerkunde, s. Ethnographie.
Völkerrecht. 176.
Völkerwanderung. 177.
Volkmann (Alfred Wilh.; Julius; Adalbert Wilh.). 179.
Volkmann (Robert). 180.
Volksbewoffnung. 180.
Volksbücher. 181.
Volksfeste. 184.
Volkslied. 186.
Volksschriften. 189.
Volksversammlungen, s. Vereinswesen.
Volksvertretung, s. Repräsentativsystem.
Volkswirthschaftslehre, s. Nationalökonomie.
Volkszählung, s. Bevölkerung.
Vollblut, s. Pferdezucht.
Vollblütigkeit, s. Plethora.
Volljährigkeit, s. Minorennität.
Vollmacht, s. Mandat.
Volney (Caustantin François de Chassedoeuf, Graf). 190.
Vola. 191.
Volontär, s. Freiwillige.
Volpato (Giovanni). 191.
Volscer. 191.
Volta (Alessondro, Graf). 191.
Voltaire (François Marie Arouet de). 192.
Valte. 194.
Volterra. 194.
Volterra (Daniele do), s. Ricciarelli.
Voltigeurs; Voltigiren. 194.
Volturna. 194.
Voltz (Johann Michael; Friedr.). 194.
Volumen. 195.
Vondel (Joost van den). 195.
Voragine (Jakob de). 195.
Vorarlberg. 195.
Vorbehalt, s. Reservat.
Vorfall. 196.
Vorgebirge, s. Cap.
Vorhut, s. Avantgarde.
Vorkauf. 196.
Vorladung, s. Citation.
Vorleser, Vorlesung. 197.
Vormundschaft. 197.
Vörösmarty (Michael). 198.
Vorparlament, s. Deutschland (geschichtlich).
Vorposten. 198.
Vorrücken der Nachtgleichen. 199.
Vorschlag. 199.
Vorschußvereine, s. Association.
Vorsehung. 199.
Vorspiel. 201.
Vorstellung. 201.
Vortrag. 201.
Vorurtheil. 202
Vorzeichnung. 202.
Voß (Gerh. Johann; Johann; Gerhard; Franz; Matthias; Dionysius; Isaak). 202.
Voß (Joh. Heinrich; Heinrich; Abraham). 203.
Vossius, s. Voß (Gerhard Joh.).
Votivtafel. 204.
Votum. 205.
Vaucan. 205.
Vulci. 205.
Vulgata. 206.
Vulkane. 206.
Vulkanisch. 207.
Vulkanisiren, s. Kautschuk.
Vulpius (Christian August; Johanna Christ. Sophia). 207.

W.

W (Buchstabe). 208.
Waadt. 208.
Waag. 209.
Wagen (Gustav Friedrich). 209.
Waal, s. Rhein.
Waarenkunde. 210.
Wace. 210.
Wach (Wilhelm). 210.
Wachau. 211.
Wache. 211.
Wachholder. 211.
Wachler (Joh. Friedr. Ludwig). 212.
Wachs. 212.
Wachsbaum. 213.
Wachsblumen. 213.
Wachsfiguren. 213.
Wachsleinwand, s. Wachstuch.
Wachsmalerei. 213.
Wachsmuth (Ernst Wilh. Gottlieb). 215.
Wachspalme. 215.
Wachsthum. 216.
Wachstuch. 216.
Wachtel (Vogel). 216.
Wachtel (Theodor). 217.
Wachtelkönig. 217.
Wächter (Georg Philipp Ludwig Leonhard). 217.
Wächter (Karl Georg von). 217.
Wächter (Oskar). 218.
Wachtmeister. 219.
Wackenroder (Wilh. Heinr.). 219.
Wackernagel (Karl Heinr. Wilh.; K. E. Philipp). 219.
Wadai. 220.
Wade. 221.
Wadi. 221.
Wodvögel. 221.
Waffen. 221.
Waffenplatz. 222.
Waffenrecht. 222.
Waffenstillstand. 222.
Wage. 223.
Wagen. 223.
Wagenaar (Jan). 224.
Wagenburg. 224.
Wagener (Friedr. Wilh. Herm.). 225.
Wagenwinde. 225.
Wagerecht, s. Horizontal.
Waghäusel. 225.
Wagner (Ernst). 226.
Wagner (Gottlab Heinr. Adolf). 226.
Wagner (Joh. Jokob). 227.
Wagner (Johann Martin von). 227.
Wagner (Joseph). 228.
Wagner (Richard). 228.
Wagner (Johanna). 230.
Wagner (Rudalf). 230.
Wagner (Moritz Friedr.). 231.

Wagner (Rudolf Johannes). 231.
Wagram. 232.
Wagrien. 233.
Wahabiten. 233.
Wahl, Wahlrecht, Wahlverfahren. 234.
Wahlcapitulation. 236.
Wahlenberg (Georg). 236.
Wahlreich. 237.
Wahlstatt. 237.
Wahlverwandtschaft, s. Affinität.
Wahnsinn. 237.
Wahrheit. 238.
Wahrsagung, s. Weissagung.
Wahrscheinlichkeit. 239.
Währung. 240.
Wahrzeichen. 240.
Waiblingen. 240.
Waiblinger (Wilhelm Friedrich). 240.
Waid. 240.
Waisenhäuser. 241.
Waitz (Georg). 242.
Waitz (Theodor). 242.
Waitzen. 243.
Wakefield. 243.
Wakuf. 243.
Walachei. 244.
Walachen, s. Romäuen.
Walafried. 247.
Walch (Joh. Georg; Joh. Ernst Immanuel; Christian Wilh. Franz; Karl Friedrich; Georg Ludwig). 247.
Walcheren. 247.
Walckenaer (Charles Athanase, Baron). 247.
Wald. 248.
Waldai. 249.
Waldaigebirge. 250.
Waldarfer (Christoph). 250.
Waldau (Max), s. Hauenschild (Richard Georg Spiller von).
Waldbau. 250.
Waldbrand. 250.
Waldburg (Fürstenthum und Geschlecht). 251.
Waldburg (Friedr. Ludw., Graf Truchseß-). 251.
Walbeck (Fürstenthum). 252.
Waldeck (Benedict Franz Leo). 255.
Waldemar (Markgraf von Brandenburg). 256.
Waldemar (Prinz). 257.
Waldenburg (in Schlesien). 257.
Waldenburg (in Sachsen). 258.
Waldenser. 258.
Waldfreoel. 259.
Waldgötter, s. Faunus und Pan.
Waldheim. 259.
Waldharn, s. Horn.
Waldmeister, s. Asperula.
Waldstein (Geschlecht). 260.
Waldwalle, s. Kieser.
Wales. 260.
Walewski (Alexandre Florian Joseph Colonna, Graf). 262.
Walfische. 263.
Walhalla (mythologisch). 263.
Walhalla (Bauwerk). 264.
Walken. 264.
Walker (William). 264.
Walkererde. 265.
Walkyren. 265.
Wall. 266.
Wallace (William). 266.
Wallbüchsen. 267.
Wallenstädtersee. 267.
Wallenstein (Albr. Wenzel Eusebius von). 267.
Waller (Edmund). 270.
Wallfahrt. 271.
Wallich (Nathanael). 271.
Wallin (Johan Olof). 271.
Wallis (Canton). 272.
Wallis (John). 273.
Wallmoden (Geschlecht). 273.
Wallner (Franz; Agnes). 274.
Wallonen; Wallonische Garde; Wallonische Kirche. 274.
Wallosin. 275.
Wallraf (Ferd. Franz). 275.
Walnußbaum. 275.
Walpole (Sir Robert). 276.
Walpole (Horace). 277.
Walpole (Spencer Horatio). 278.
Walpurga. 278.
Walrath. 279.
Walroß. 279.
Wälsch, s. Welsch.
Walsingham (Sir Francis). 279.
Walter (Ferdinand). 280.
Waltharius. 280.
Walther von der Vogelweide. 281.
Walthiere. 282.
Walze, s. Cylinder.
Walzende Grundstücke. 282.
Walzer. 283.
Walzwerk. 283.
Wan. 283.
Wanda. 284.
Wandelndes Blatt. 284.
Wandsbek. 284.
Wange, s. Backe.
Wangenheim (Karl Aug., Freiherr von). 284.
Wangeroge. 285.
Wanzen. 285.
Wappäus (Joh. Eduard). 285.
Wappen. 286.
Wappenkunde. 287.
Wappers (Gustav, Baron). 287.
Waräger. 287.
Waradin. 288.
Warbeck. 288.
Warburg. 289.
Warburton (William). 289.
Wardein. 290.
Warendorf. 290.
Warmblütige Thiere. 290.
Warmbrunn. 290.
Wärme (physikalisch). 291.
Wärme (thierische). 294.
Wärmemesser, s. Calorimeter.
Warnemünde. 295.
Warnkönig (Leop. Aug.). 295.
Warren (Samuel). 296.
Warrington. 296.
Warschau. 296.
Wartburg. 299.
Wartburgfest. 300.
Wartburgkrieg. 301.
Warte. 302.
Wartenberg. 302.
Wartenburg. 303.
Warthe. 303.
Warton (Thomas). 303.
Warwick (Grafschaft; Stadt). 304.
Warwick (Grafen von). 304.
Warzen. 306.
Wasa (Geschlecht). 306.
Wasa (Stadt). 306.
Waschbär. 306.
Waschen. 306.
Wasgau, s. Vogesen.
Washington (George). 306.
Washington (Stadt). 308.
Washington-Territory. 310.
Wasser. 310.
Wasserblei, s. Molybdän.
Wasserdicht. 311.
Wasserfall. 311.
Wasserfarben. 311.
Wasserfenchel. 312.
Wasserglas. 312.
Wasserheilanstalten, s. Kaltwassercur.
Wasserheizung, s. Heizung.
Wasserhose. 312.
Wasserhuhn. 312.
Wasserjungfern, s. Libellen.
Wasserkopf. 313.
Wasserkünste. 313.
Wasserleitung. 313.
Wasserlilie (Seelilie), s. Nymphaea.
Wasserlinse, s. Lemna.
Wassernuß, s. Trapa.
Wasserpfeffer, s. Knöterich.
Wasserprobe, s. Ordalien.
Wasserregal. 314.
Wasserrose (Seerose), s. Nymphaea.
Wasserscheide, s. Fluß.
Wasserscheu, s. Hundswuth.
Wasserschraube, s. Archimedische Schraube.
Wasserstoff. 314.
Wassersucht. 314.
Wasserwage. 314.
Wasserweihe. 315.
Wasserzeichen. 315.
Wasserziehen der Sonne. 315.
Waterford. 315.
Waterloo (Schlacht bei). 316.
Waterloo (Antonj). 318.
Watt (James). 318.
Watte. 318.
Watteau (Jean Antoine). 318.
Watten. 319.
Wat-Tyler. 319.
Watzdorf (Bernh. von). 320.
Watzmann. 321.
Wau. 322.

Wavre. 322.
Wawre. 322.
Waxhalm. 322.
Weben und Weberei. 322.
Weber (Albr. Friedr.). 325.
Weber (Beda). 325.
Weber (Bernh. Anſelm). 326.
Weber (Ernſt Heinrich; Eduard Friedr.). 326.
Weber (Wilh. Eduard). 327.
Weber (Georg). 327.
Weber (Gottfried). 328.
Weber (Joh. Jakob). 328.
Weber (Karl von; Karl Gottlieb von). 329.
Weber (Karl Jul.). 329.
Weber (Karl Maria Friedrich Ernſt, Freiherr von). 330.
Weber (Karl Philipp Max Maria von). 332.
Weber (Wilh. Ernſt). 333.
Weber (Veit), ſ. Wächter (Georg Philipp Ludwig Leonhard).
Weberkarde, ſ. Karde.
Webſter (Daniel). 333.
Wechabiten, ſ. Wahabiten.
Wechel (Buchdruckerfamilie). 334.
Wechſel. 334.
Wechſelbegriffe, ſ. Carrelat.
Wechſelfieber. 338.
Wechſelrecht. 338.
Wechſelwirkung. 339.
Wechſelwirthſchaft, ſ. Fruchtfolge.
Weckelsdorf. 339.
Weckherlin (Aug. von). 339.
Weckherlin (Georg Rud.). 340.
Weckherlin (Wilh. Ludwig). 340.
Wedekind (Anton Chriſtian). 341.
Wedekind (Georg Chriſtian Gottlieb, Freiherr von). 341.
Wedekind (Georg Wilh., Freiherr von). 342.
Wedgwood. 342.
Weenix (Joh. Baptiſt; Johann). 342.
Wegebreit (Wegerich), ſ. Plantago.
Wegedorn, ſ. Rhamnus.
Wegmeſſer. 343.
Wegſcheider (Jul. Aug. Ludw.). 343.
Wehr. 343.
Wehrgeld, ſ. Wergeld.
Wehrwolf, ſ. Werwolf.
Weib, ſ. Frauen und Geſchlecht.
Weichbild. 343.
Weichſel. 343.
Weichſelkirſchen, ſ. Kirſchen.
Weichſelrohr. 345.
Weichſelzopf. 345.
Weichthiere, ſ. Mollusken.
Weide. 345.
Weiden. 346.
Weidenröschen, ſ. Epilobium.
Weidig (Friedr. Ludwig). 346.
Weidwerk, ſ. Jagd.
Weiſe, ſ. Haspel.
Weigel (Karl Chriſtian Leberecht). 347.
Weigel (Johann Auguſt Gottlob; Theod. Oswald; Rudolf). 347.
Weigel (Valentin). 348.
Weigl (Joſ.). 348.
Weihbiſchof. 348.
Weihe (zum geiſtlichen Amte), ſ. Prieſter und Ordination.
Weihnachten. 348.
Weihrauch. 350.
Weihwaſſer. 350.
Weil (Guſtav). 350.
Weiller (Kajetan von). 350.
Weimar. 351.
Wein, Weinſtock. 352.
Weinbrenner (Friedr.). 357.
Weinen, ſ. Thränen.
Weingarten. 358.
Weingeiſt, ſ. Alkohol.
Weinheim. 358.
Weinhold (Karl). 358.
Weinlig (Chriſtian Thead.; Chriſtian Albert). 359.
Weinpalme, ſ. Mauritiapalme.
Weinsberg. 359.
Weinſtein; Weinſteinſäure. 360.
Weinſtock, ſ. Wein, Weinſtock.
Weintraubencur, ſ. Traubencur.
Weisbach (Julius). 360.
Weiſe (Chriſtian). 361.
Weisflog (Karl). 361.
Weishaupt (Adam). 361.
Weisheit. 362.
Weiß (Farbe). 362.
Weiß (Chriſtian Sam.). 362.
Weiſſagung. 363.
Weißdorn, ſ. Crataegus.
Weiße (Chriſtian Felix). 364.
Weiße (Chriſtian Ernſt). 364.
Weiße (Chriſtian Herm.). 365.
Weiße Frau. 366.
Weißer Fluß, ſ. Leukorrhöe.
Weißes Meer. 366.
Weißenburg. 367.
Weißenfels. 367.
Weißenthurn (Johanna Franul Veronika von). 368.
Weißfiſch. 368.
Weißgerberei, ſ. Gerben.
Weiß-Kunig. 368.
Weißpfennig, ſ. Albus.
Weißrußland. 369.
Weisthum. 369.
Weitling (Wilh.). 369.
Weitſichtigkeit. 369.
Weizen. 369.
Welcker (Friedr. Gottlieb). 370.
Welcker (Karl Theodor). 371.
Welden (Ludwig, Freiherr von). 372.
Welfen, ſ. Guelfen.
Welhaven (Joh. Sebaſtian Cammermeier). 373.
Welle; Rad an der Welle. 373.
Wellen. 374.
Wellesley (Familie). 374.
Wellington (Arthur Wellesley, Herzog von; Arthur Richard, Herzog von); Lord Charles Wellesley. 375.
Wels (Fiſch). 377.
Wels (Stadt). 377.
Welſch; Welſche Sprache. 377.
Welſchkohl, ſ. Brassica.
Welſchkorn, ſ. Mais.
Welſer (Familie). 378.
Welt. 379.
Weltachſe. 379.
Weltall. 379.
Weltgeiſtliche. 379.
Weltgericht, ſ. Jüngſter Tag.
Weltweisheit, ſ. Weisheit.
Wendehals. 379.
Wendekreiſe. 379.
Wendeltreppe, ſ. Treppe.
Wenden. 380.
Wendt (Joh. Amadeus). 380.
Wenerſee. 381.
Wentworth (Thomas), ſ. Straffort (Graf von).
Wenzel (Heiliger). 381.
Wenzel (König). 381.
Werbung. 382.
Werchoturie. 383.
Werdau. 383.
Werder. 383.
Werder (Karl). 383.
Werff (Adrian van der; Peter van der). 383.
Werft. 384.
Wergeland (Henrik Arnold). 384.
Wergeld. 385.
Wermut, ſ. Absynthium.
Werner (Abr. Gottlab). 385.
Werner (Friedr. Ludwig Zacharias). 386.
Werner (Karl). 387.
Werner (Reinhold). 387.
Wernigerode. 388.
Wernike (Chriſtian). 389.
Werra. 389.
Werragebirge. 390.
Werſt. 390.
Werth. 390.
Werth (Joh. van). 391.
Wertheim. 391.
Werwolf. 392.
Weſel. 392.
Weſen. 393.
Weſer. 393.
Weſergebirge. 395.
Wesley (John; Charles). 396.
Weſpen. 396.
Weſſel (Joh.). 397.
Weſſelényi (Nikolaus, Baron). 397.
Weſſeling (Pet.). 397.
Weſſenberg (Ignaz Heinr. Karl, Freiherr v.); Johann Philipp, Freiherr von W.-Ampringen. 398.
Weſſobrunn. 399.
Weſt, ſ. Abend.
Weſt (Benjamin). 399.
Weſt (Thomas oder Karl Aug.), ſ. Schreyvogel (Joſeph).
Weſtaustralien. 399.
Weſtenrieder (Lor. von). 400.
Weſterås. 400.

Weſtermann (Ant.). 401.
Weſterwald. 401.
Weſtfalen (Landſchaft). 402.
Weſtfalen (Königreich). 403.
Weſtfalen (Provinz). 404.
Weſtfäliſcher Friede. 408.
Weſtfäliſche Pforte, ſ. Porta Westphalica.
Weſtgothen, ſ. Gothen.
Weſtindien. 410.
Weſtlothian, ſ. Linlithgow.
Weſtmacott (Sir Richard; Richard; James Shewaad). 413.
Weſtmeath. 414.
Weſtminſter-Abtei. 414.
Weſtmoreland. 415.
Weſtmorland (John Fane, Graf von; John Fane, Graf von; John Fane, Graf v.); Francis William Henry Fane. 415.
Weſtphalen, ſ. Weſtfalen.
Weſtpaint. 416.
Weſtpreußen. 416.
Weſtrömiſches Reich, ſ. Rom und Römiſches Reich.
Weſtvirginien. 418.
Wetſtein (Gelehrtenfamilie). 418.
Wette. 418.
Wetter, ſ. Witterung.
Wetteran. 419.
Wetterglas, ſ. Barometer.
Wetterleuchten. 419.
Wetterſcheide. 419.
Wetterſee. 419.
Wettin (Dynaſtengeſchlecht). 420.
Wettrennen. 420.
Wetzel (Friedr. Gottlob). 421.
Wetzlar. 421.
Wexford. 422.
Wexiö. 423.
Weyde (van der), ſ. Rager.
Weymouthskiefer, ſ. Kiefer.
Wezel (Joh. Karl). 423.
Wheaton (Henry). 423.
Whewell (William). 424.
Whig, ſ. Tory und Whig.
Whiskey. 425.
Whiſt. 425.
Whiſton (William). 426.
Whitby. 426.
White (Charles). 426.
White (Henry Kirke). 427.
Whitebays, ſ. Irland.
Whitefield (George). 427.
Whitehaven. 427.
Whitelacke (Sir Bulſtrode). 428.
Whitſtable. 428.
Whittier (John Greenleaf). 428.
Whitworth (Joſeph). 428.
Wiarda (Tilemann Dathias). 429.
Wiasma. 429.
Wiatka. 429.
Wichern (Joh. Hinrich). 430.
Wichmann (Karl Friedr.; Ludwig Wilhelm). 430.
Wick. 431.
Wicke. 431.
Wicklaw. 431.
Wieliffe (John). 432.
Widdin. 433.
Widerſpruch. 433.
Widerſtand. 434.
Widnmann (Maximilian). 434.
Widukind. 434.
Wiedeking (Karl Friedr. v.). 434.
Wied (Grafſchaft). 435.
Wied (Dynaſtengeſchlecht). 435.
Wiedehopf. 436.
Wiederbringung aller Dinge, ſ. Apokataſtaſe.
Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, ſ. Reſtitution.
Wiedergeburt, ſ. Palingeneſie.
Wiederkäuer. 436.
Wiedertäufer. 437.
Wieland (der Schmied). 438.
Wieland (Chriſtoph Martin). 438.
Wieliczka. 440.
Wien. 441.
Wiener Congreß. 448.
Wiener Friedensſchlüſſe. 452.
Wiener-Neuſtadt. 453.
Wiendarg (Ludolf). 453.
Wier (Johann). 454.
Wierz (Anton Joſeph). 454.
Wiesbaden. 455.
Wieſel. 456.
Wieſelburg. 456.
Wieſelgren (Pehr). 457.
Wieſen. 457.
Wieſenknopf, ſ. Sanguisorba.
Wieſenkreſſe, ſ. Cardamine.
Wigalais. 458.
Wigan. 458.
Wigand (Paul). 458.
Wight. 459.
Wigtan. 460.
Wilberforce (William; William; Henry; Robert; Samuel). 461.
Wild, ſ. Jagd.
Wild (Franz). 462.
Wilda (Wilh. Eduard). 462.
Wildbad. 463.
Wilddiebſtahl. 463.
Wilde Jagd. 463.
Wildermuth (Ottilie). 464.
Wild-, Rhein- und Raugrafen. 464.
Wildſchwein, ſ. Schweine.
Wildungen. 465.
Wilhelm von Holland (deutſcher König). 465.
Wilhelm I. (König von Preußen). 465.
Wilhelm der Eroberer (König von England). 467.
Wilhelm III. (König von Großbritannien). 469.
Wilhelm IV. (König von Großbritannien). 471.
Wilhelm I. (Prinz von Oranien). 472.
Wilhelm I. (König der Niederlande). 474.
Wilhelm II. (König der Niederlande). 475.
Wilhelm III. (König der Niederlande). 475.
Wilhelm I. (König von Würtemberg). 476.
Wilhelm IV. (Landgraf von Heſſen-Kaſſel). 477.
Wilhelm I. (Kurfürſt von Heſſen). 477.
Wilhelm II. (Kurfürſt von Heſſen). 479.
Wilhelm (Herzog von Braunſchweig). 479.
Wilhelm (Prinz von Preußen). 480.
Wilhelm (Markgraf von Baden). 481.
Wilhelmsbad. 481.
Wilhelmshöhe. 482.
Wilibald Alexis, ſ. Häring (Wilhelm).
Wilken (Friedr.). 482.
Wilkes (Charles). 483.
Wilkes (John). 483.
Wilkie (David). 484.
Willamov (Joh. Gottlieb). 485.
Wille. 485.
Wille (Joh. Georg). 485.
Willems (Jean François). 486.
Williams (Helena Maria). 486.
Williſen (Wilh. von). 487.
Willkamm (Ernſt Adolf; Marie). 487.
Willkomm (Heinr. Moritz). 488.
Willkür. 488.
Wilmanſtrand. 488.
Wilmſen (Friedrich Phil.). 489.
Wilna. 489.
Wilſon (Alex.). 490.
Wilſon (Horace Hayman). 490.
Wilſon (John). 491.
Wilſon (Sir Robert Thomas). 491.
Wiltſhire. 492.
Wimpern. 493.
Wimpfen. 494.
Wimpfen (Geſchlecht). 494
Wincheſter. 495.
Winckell (George Franz Dietrich aus dem). 496.
Winckelmann (Johann Joachim). 496.
Wind. 500.
Windau. 501.
Winddruck. 502.
Winddüchſe. 502.
Winde, ſ. Wagenwinde.
Winde, ſ. Convolvulus.
Winden, ſ. Slawenen.
Windham (William). 502.
Windharfe, ſ. Aeolsharfe.
Windiſchgrätz (Dynaſtengeſchlecht; Alfred Candidus Ferdinand, Fürſt zu). 503.
Windiſchmann (Karl Joſ. Hieronymus; Friedr.). 504.
Windkeſſel. 505.
Windkolik, ſ. Kolik und Blähungen.
Windmeſſer, ſ. Anemologie.
Windmühlen, ſ. Mühlen.
Windpacken, ſ. Varicellen.

Windrose. 505.
Windsar. 505.
Winer (Georg Benedict). 506.
Winfried, s. Bonifacius.
Wingolf. 507.
Winkel. 507.
Winkelried (Arnold Struth von). 507.
Winkelschriftstellerei. 507.
Winkler (Karl Gottfr. Theodor). 507.
Winland (Weinland), s. Vinland.
Winter (Jahreszeit); Winterpunkt. 508.
Winter (Georg Ludw.). 508.
Winter (Peter von). 509.
Winterfeldt (Hans Karl von). 509.
Wintergarten. 510.
Winterhalter (Franz Xaver). 510.
Winterschlaf. 511.
Winterthur. 511.
Winther (Rasmus Villads Christian Ferdinand). 512.
Wintzingerode (Georg Ernst Levin, Reichsgraf von; Heinrich Levin, Graf von; Graf Wilka von). 512.
Wintzingerode (Ferd., Freiherr von). 512.
Wiprecht (Graf von Graitzsch). 513.
Wirballen. 513.
Wirbelsäule; Wirbelsäulenverkrümmungen. 513.
Wirbelthiere. 514.
Wirklich und Wirklichkeit. 515.
Wirth (Johann Georg August). 515.
Wirth (Joh. Ulrich). 516.
Wirthschaftssystem. 517.
Wisby. 517.
Wischni-Wolotschok. 517.
Wischnu (Wischnu), s. Indische Religion.
Wisconsin. 517.
Wiselius (Samuel Iperuszoon). 519.
Wiseman (Nicolas). 519.
Wislicenus (Gustav Adolf; Johannes; Huga; Friedr. Adalf). 520.
Wismar. 521.
Wismuth. 522.
Wispel. 522.
Wissen. 522.
Wissenschaft. 522.
Wisniewski (Michael). 523.
Wit (Ferd. Johannes). 523.
Witebsk. 523.
Witt (Jan de; Cornelius de). 524.
Witte (Karl). 525.
Wittekind (Heerführer). 525.
Wittekind (deutscher Quellenschriftsteller), s. Widukind.
Wittelsbach. 526.
Witten. 526.
Wittenberg. 526.
Wittenberge. 527.
Witterung. 527.
Wittgenstein (Ludw. Adolf Peter, Fürst). 529.
Witthum. 529.
Wittig (August; Herm.). 530.
Wittstack. 530.
Witwe. 530.
Witwenkassen. 531.
Witz. 531.
Witzleben (Job Wilh. Karl Ernst von). 532.
Witzleben (Karl Aug. Friedrich von). 532.
Wladimir (Gouvernement). 533.
Wladimir (der Große, Großfürst von Rußland). 534.
Wladislaw (paln. Herzoge und Könige). 534.
Wlasta. 535.
Woche. 535.
Wochenbett. 536.
Wodan. 536.
Wogulen. 537.
Wohlau. 537.
Wöhler (Friedr.). 538.
Wohlfahrtsausschuß. 538.
Wahlfahrtspolizei, s. Polizei.
Wohlgemuth (Michel). 539.
Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten. 539.
Wohlverleih, s. Arnica.
Wojwoda. 540.
Wolchanskiwald, s. Waldaigebirge.
Wolchaw. 540.
Walcot (John). 541.
Wolf (Raubthier). 541.
Wolf (Christian, Freiherr von). 541.
Wolf (Ferdinand). 542.
Wolf (Friedr. Aug.). 543.
Wolfe (James). 545.
Wolfenbüttel. 545.
Wolff (Albert). 546.
Wolff (Emil). 546.
Wolff (Oskar Ludwig Bernh.). 547.
Wolff (Pius Alexander; Amalie). 547.
Wolff (Wilhelm). 548.
Wolfgang (Fürst zu Anhalt). 549.
Wolfram. 549.
Wolfram von Eschenbach. 549.
Wolfsbahne, s. Lupine.
Wolfsgruben. 550.
Wolfsmilch. 551.
Wolfsrachen. 551.
Wolga. 551.
Wolgast. 553.
Wolke (Christian Heinr.). 553.
Wolken. 554.
Wollaston (Will.). 555.
Wollastan (Will. Hyde). 555.
Wolle. 555.
Wollenmanufactur. 556.
Wollgras. 557.
Wollin. 557.
Wollkräuter, s. Verbascum.
Wollmesser. 558.
Wöllner (Joh. Christoph von). 558.
Wollust. 558.
Wologda. 558.
Wolsey (Thomas). 559.
Wolsk. 560.
Woltmann (Karl Ludwig von; Karoline von). 560.
Wolverhamptan. 561.
Wolzagen (Geschlecht). 561.
Wolzogen (Karoline von). 562.
Wolzogen (Justus Ludw., Freiherr von). 562.
Wolzogen (Karl August Alfred, Freiherr von). 563.
Wombat. 563.
Waod (Sir Charles). 564.
Waodstock. 564.
Waallett (William). 564.
Waolston (Thom.). 565.
Waolwich. 565.
Worcester. 565.
Wordsworth (William). 566.
Wörlitz. 567.
Worms (Insel). 567.
Warms (in Hessen-Darmstadt). 567.
Worms (in der Lambardei), s. Barmio.
Warmser Joch, s. Stilfser Joch.
Waróneſch. 568.
Waronzow (Familie). 569.
Warsaae (Jens Jacob Asmussen). 570.
Wort. 571.
Wörterbuch. 572.
Wartspiel. 574.
Waskresensk. 574.
Wotjäken. 574.
Wottan (Henry). 574.
Wouwerman (Philipp). 575.
Wrack. 575.
Wrangel (Karl Gustav, Graf von). 575.
Wrangel (Friedr. Heinr. Ernst, Graf von). 576.
Wrangell (Ferd., Baron von). 576.
Wrede (Karl Phil., Fürst; Eugen Franz, Prinz von; Karl Theodor, Fürst von; Karl Friedr., Fürst von). 577.
Wren (Sir Christopher). 578.
Wright (Thomas). 579.
Wucher. 579.
Wucherblume, s. Chrysanthemum.
Wühlmaus. 580.
Wullenweber (Jürgen). 581.
Wüllerstorf-Urbair (Bernhard, Freiherr von). 582.
Wunde. 583.
Wunder. 583.
Wunderbaum, s. Ricinus.
Wunderlich (Karl August). 584.
Wünschelruthe. 584.
Wunsiedel. 584.
Wupperthal. 584.
Würde. 586.

Würfel, ſ. Kubus.
Würger. 586.
Wurm (Joh. Friedr.; Chriſtian Friedr.). 586.
Würmer. 587.
Wurmfarn, ſ. Aspidium.
Wurmkrankheit. 587.
Wurmſer (Dagobert Sigmund, Graf von). 587.
Wurſt. 588.
Wurſtgift. 588.
Wurſtwagen. 589.
Würtemberg (Königreich). 589.
Würtemberg (Eugen, Herzog von), ſ. Eugen.
Würtemberg (Paul, Herzog von), ſ. Paul.
Würtemberg (Chriſtian Friedrich Alexander, Graf von). 604.
Wurzbach (Conſtant). 605.
Würzburg (Bisthum). 606.
Würzburg (Stadt). 607.
Wurzel (botaniſch). 608.
Wurzel (mathematiſch). 609.
Wurzelfüßer. 609.
Wurzen. 609.
Wüſte. 610.
Wüſtenfeld (Heinrich Ferdinand). 611.
Wuth, ſ. Manie und Hundswuth.
Wuttke (Heinr.). 612.
Wuttke (Karl Friedr. Adolf). 612.
Wyck (Thomas). 613.
Wyk, ſ. Föhr.
Wynants (Joh.). 613.
Wyoming. 613.
Wyſocki (Piotr). 613.
Wyttenbach (Daniel; Johannes). 613.

X.

X (Buchſtabe). 614.
Xalapa, ſ. Jalapa.
Xalisco. 615.
Xanten. 615.
Xanthippe. 616.
Xanthippos. 616.
Xanthos. 616.
Xaver (Heiliger). 616.
Xaver (Prinz). 617.
Xenien. 617.
Xenokrates. 617.
Xenophanes. 618.
Xenophon. 618.
Xenophon von Epheſus. 619.
Xeres de la Frontera. 620.
Xerxes. 620.
Ximenes (Auguſtin Louis, Marquis de). 621.
Ximenes (Francesco). 621.
Xylander (Wilh.). 622.
Xylographie, ſ. Holzſchneidekunſt.
Xyſtos. 622.

Y.

Y (Buchſtabe). 622.
Y (Meeresarm). 623.
Yack. 623.
Yamswurzel, ſ. Dioscorea.
Yang-tſe-kiang. 623.
Yankee; Yankee-Doodle. 624.
Yard. 625.
Yarkand, ſ. Turfan.
Yarmouth. 625.
Yatagan. 625.
Yeoman. 625.
Yokuhama, ſ. Jokuhama.
Yonne. 626.
York (Grafſchaft). 626.
York (Stadt). 628.
York (Herzoge von). 629.
York von Wartenburg (Hans Dav. Ludw., Graf). 630.
Yoruba. 631.
Young (Edward). 631.
Young (Thomas). 632.
Ypern. 632.
Ypſilantis (Fanariotenfamilie). 632.
Yriarte (Ignacio). 634
Yſop. 634.
Yſſel. 634.
Yſtad. 635.
Yttrium. 635.
Yucatân. 635.
Yucca. 637.
Yverdan. 637.
Yvetot. 638.

Z.

Z (Buchſtabe). 638.
Zaar, ſ. Zar.
Zaardam, ſ. Saardam.
Zabern. 638.
Zabier, ſ. Sabier.
Zacatecas. 639.
Zach (Franz, Freiherr von; Anton, Freiherr von). 640.
Zacharia; Zacharias. 641.
Zachariä (Heinr. Albert). 641.
Zachariä (Juſt Friedrich Wilh.). 642.
Zachariä van Lingenthal (Karl Salamo). 643.
Zachariä von Lingenthal (Karl Eduard). 643.
Zacharias (Papſt). 644.
Zachtleeven, ſ. Sachtleeven (Hermann).
Zahl. 644.
Zahlenſyſtem. 644.
Zahlwörter. 644.
Zahn (der). 645.
Zahn (Johann Karl Wilhelm). 647.
Zahnſchmerz, ſ. Zahn.
Zähringen. 647.
Zainer (Günther; Johann). 648.
Zaire, ſ. Congo.
Zakynthos, ſ. Zante.
Zaleſki (Bohdan). 648.
Zaleukos. 648.
Zaluski (Geſchlecht). 649.
Zama. 649.
Zambeſi. 650.
Zambos, ſ. Farbige.
Zamojski (Geſchlecht). 650.
Zamolxis. 651.
Zamora (Stadt). 652.
Zamora (Antonia de). 652.
Zamosc. 652.
Zampieri (Domenico), ſ. Domenichino.
Zander (Fiſch), ſ. Sander.
Zanetti (Antonio Maria, Graf; Girolama Francesco; Antonio Maria). 652.
Zangenwerk, ſ. Tenaille.
Zanguebar. 653.
Zannoni (Giov. Battiſta). 653.
Zanotti (Franc. Maria; Giampietro Covazzoni; Euſtachio). 654.
Zante. 654.
Zanzibar, ſ. Zanguebar.
Zäpfchen. 655.
Zapfenſtreich. 655.
Zapolya (Familie). 655.
Zappi (Giov. Batiſta Felice; Fauſtina). 655.
Zar. 655.
Zara. 656.
Zaragoza, ſ. Saragoſſa.
Zarate, ſ. Gil y Zarate (Don Antonio).
Zarate (Francisco Lopez de; Fernando de). 657.
Zarizyn (Luſtſchloß). 657.
Zarizyn (Stadt). 657.
Zarlino (Giuſeppe). 658.
Zarncke (Friedr.). 658.
Zarskoje-Seld. 658.
Zauberei, ſ. Magie.
Zauberlaterne, ſ. Laterna magica.
Zaum. 659.

Zaungerichte, ſ. Pfahlbürger.
Zaunkönig. 660.
Zaunrebe, ſ. Ampelopsis.
Zaunrübe, ſ. Bryonia.
Zawiſza. 660.
Zea (Inſel; Stadt). 660.
Zea (Don Francisco Antonio). 661.
Zea-Bermudez (Don Francisco). 661.
Zebaoth. 662.
Zebra. 662.
Zebu, ſ. Ochs.
Zecchine. 662.
Zeche. 662.
Zechſtein. 662.
Zecke, ſ. Holzbock.
Zedekia. 663.
Zedler (Joh. Heinr.). 663.
Zedlitz (Joſeph Chriſtian, Freiherr von). 663.
Zeeland. 663.
Zehen. 664.
Zehn. 664.
Zehn Gebote. 665.
Zehnt. 665.
Zeichenkunſt. 666.
Zeichnende Künſte. 668.
Zeidelgüter. 668.
Zeiſig. 668.
Zeit. 668.
Zeiten (grammatiſch), ſ. Tempus.
Zeitgeiſt. 668.
Zeitlauf. 669.
Zeitloſe, ſ. Colchicum.
Zeitmaß, ſ. Metrum, Quantität und Tempo.
Zeitrechnung, ſ. Aera.
Zeitungen und Zeitſchriften. 670.
Zeitwort, ſ. Verbum.
Zeitz. 721.
Zell (Ortſchaften). 721.
Zell (Karl). 723.
Zell (Ulrich). 723.
Zelle. 723.
Zeller (Eduard). 724.
Zellgewebe. 724.
Zeloten. 725.
Zelt. 725.
Zelter (Karl Friedr.). 725.
Zemplin. 725.
Zend. 726.
Zendaveſta. 726.
Zengg. 727.
Zenith. 727.
Zeno (der Eleatiker). 727.
Zeno (der Stoiker). 727.
Zeno (Apoſtolo). 728.
Zenobia (Königin). 728.
Zenobotus. 729.
Zeolith. 729.
Zephanja. 729.
Zephyr. 729.
Zerbſt. 729.
Zerknirſchung. 730.
Zerſetzung. 730.
Zertheilende Mittel. 730.
Zeſen (Philipp von). 730.
Zetergeſchrei. 731.
Zettelbanken, ſ. Banken.
Zetterſtedt (Johann Wilh.). 731.
Zeugdruckerei. 731.
Zeuge. 733.
Zeughaus. 733.
Zeugma. 733.
Zeugung. 734.
Zeulenroda. 736.
Zeune (Auguſt; Joh. Karl). 736.
Zeus, ſ. Jupiter.
Zeuß (Joh. Kaspar). 737.
Zeuxis. 737.
Zeyſt. 738.
Zibeththiere. 738.
Zichy von Väſonykeö (Familie). 738.
Ziebland (Georg Friedr.). 739.
Ziegel. 739.
Ziegen. 740.
Ziegenbalg (Bartholomäus). 741.
Ziegenbart. 741.
Ziegenhain. 741.
Ziegenmelker. 742.
Zieger. 742.
Ziegler und Klipphauſen (Heinr. Anſelm von). 742.
Zierpflanzen. 742.
Ziethen (Hans Joachim von; Friedr. Emil von; Hans Ernſt Karl, Graf von; Leopold Karl, Graf von). 744.
Ziffern. 744.
Zigeuner. 744.
Zillerthal. 748.
Zimmermann (Albert; Max; Aug. Robert; Richard). 749.
Zimmermann (Clemens von). 749.
Zimmermann (Eberhard Auguſt Wilh. von). 750.
Zimmermann (Ernſt). 750.
Zimmermann (Karl). 751.
Zimmermann (Franz Joſ.). 751.
Zimmermann (Joh. Georg, Ritter von). 751.
Zimmt. 752.
Zingarelli (Nicolo Antonio). 752.
Zingg (Adrian). 753.
Zink. 753.
Zinke. 754.
Zinkeiſen (Joh. Wilhelm). 754.
Zinkgref (Jul. Wilh.). 754.
Zinkographie. 755.
Zinn. 755.
Zinna. 756.
Zinne. 756.
Zinnia. 756.
Zinnober. 756.
Zins. 756.
Zinſen. 757.
Zinzendorf (Nikol. Ludw., Graf von). 758.
Zion. 759.
Zippe. 759.
Zips. 759.
Zirbeldrüſe. 760.
Zirbelnuß, ſ. Kiefer.
Zirkel. 760.
Zirknitzerſee, ſ. Cirknitzerſee.
Zirkonium. 760.
Ziska (Johann). 760.
Zither. 761.
Zitrone, ſ. Citrone.
Zitronenmeliſſe, ſ. Meliſſe.
Zittau. 761.
Zitterfiſche. 762.
Zittern. 763.
Zitterpappel, ſ. Populus.
Zittwerſamen. 763.
Zizyphus. 763.
Znaim. 763.
Zobel. 764.
Zobten. 764.
Zodiakallicht. 765.
Zodiakus, ſ. Thierkreis.
Zoëga (Georg). 765.
Zofingen. 766.
Zoilus. 766.
Zolkiewski (Staniſlaw). 766.
Zoll, ſ. Fuß (Längenmaß).
Zoll (Abgabe). 767.
Zollgewicht. 768.
Zollikofer (Georg Joachim). 768.
Zöllner (Karl Friedr.). 768.
Zollverein (Deutſcher). 769.
Zombor. 772.
Zonaras (Johannes). 772.
Zone. 772.
Zoochemie, ſ. Thierchemie.
Zoolithen. 773.
Zoologie. 773.
Zoophyten. 774.
Zootomie. 774.
Zopf. 774.
Zöpfl (Heinr. Matheus). 774.
Zoppot. 775.
Zorge. 775.
Zorn. 775.
Zorndorf. 775.
Zoroaſter. 777.
Zorrilla y Moral (Don Joſé). 778.
Zoſimus. 778.
Zostera, ſ. Seegras.
Zrinyi (Niklas, Graf von; Niklas; Peter). 778.
Zſchokke (Joh. Heinrich Daniel). 780.
Zuaven. 781.
Zuccaro (Federigo; Taddeo). 782.
Zuchthaus, ſ. Gefängnißweſen.
Züchtigung. 782.
Zuchtpolizeigericht. 782.
Zucken. 782.
Zucker. 783.
Zuckerpalme, ſ. Arenga.
Zuckerrohr. 784.
Zuckerruhr, ſ. Diabetes.
Zuckerwurzel, ſ. Siam.
Zufall. 784.
Zug. 785.
Zügel, ſ. Zaum.
Zuglinie, ſ. Tractorie.
Zugvögel. 785.
Zuiderſee. 785.
Zulfabar. 786.
Züllichau. 786.
Zülpich. 786.

Zumala-Carréguy (Don Tómos). 786.
Zumpt (Karl Gottlob). 787.
Zumpt (Aug. Wilh.). 787.
Zumſteeg (Joh. Rud.; Emilie). 788.
Zündhölzchen. 788.
Zündhütchen. 789.
Zündnadelgewehr. 789.
Zündung. 790.
Zünfte und Innungen. 790.
Zunge. 792.
Zunz (Leop.). 793.
Zurbaran (Francisco). 793.
Zurechnung. 794.
Zürich (Canton). 794.
Zürich (Stadt). 796.
Zürichersee. 797.
Zurita (Geronimo; Geronimo). 797.
Zurlo (Giuſeppe, Graf). 797.
Zurzach. 798.
Zuſammenſetzung. 798.
Zütphen. 798.
Zuyderſee, ſ. Zuiderſee.
Zuylen van Nyevelt (Hugo, Baron von). 799.
Zwang. 799.
Zwanzigguldenfuß, ſ. Münzfuß.
Zwanzigkreuzer. 800.
Zweck. 800.
Zwei. 800.
Zweibrücken. 801.
Zweideutigkeit, ſ. Amphibolie.
Zweifel. 801.
Zweiflügler, ſ. Dipteren.
Zweihänder. 802.
Zweihufer. 802.
Zweikampf, ſ. Duell.
Zweiſchattige, ſ. Ascii.
Zweiſtimmig. 802.
Zweites Geſicht. 802.
Zwerchfell. 803.
Zwerg. 803.
Zwergobſtbäume, ſ. Obſtbaumzucht.
Zwergpalme, ſ. Chamaerops.
Zwetſchen, ſ. Pflaumen.
Zwickau. 804.
Zwiebel. 805.
Zwillich. 806.
Zwillinge. 806.
Zwingli (Ulrich). 806.
Zwirn. 808.
Zwirner (Ernſt Friedr.). 808.
Zwiſchenfelder, ſ. Metopen.
Zwiſchenhandel. 808.
Zwiſchenherrſcher. 809.
Zwiſchenreich, ſ. Interregnum.
Zwiſchenſpiel. 810.
Zwitter, ſ. Hermaphroditismus.
Zwölf. 810.
Zwölffingerdarm. 810.
Zwölfnächte. 810.
Zwölftafelgeſetz. 811.
Zwölften, ſ. Zwölfnächte.
Zwolle. 812.

Nachtrag.

Nekrologiſche Notizen zur Elften Auflage des Converſations-Lexikon. 813—818.

Universalregister

zur

elften Auflage

des

Conversations-Lexikon.

Die größere (fette) Zahl zeigt den Band, die kleinere die Seitenzahl des betreffenden Bandes an. Alle mit einem Sternchen (*) versehenen Wörter haben selbständige Artikel.

A.

A (Buchstabe) * I, 1.
— (Zeichen) I, 1.
— (Abkürzungszeichen) I, 1.
Aa (Flüsse) * I, 2.
Aa * I, 3.
Aäa I, 3.
Aach (Flüsse) I, 139.
Aach (Stadt) * I, 3.
Aachen (Stadt) * I, 3.
— (Regierungsbezirk) I, 5.
Aachener Congreß I, 8.
— Friedensschlüsse I, 6.
— Mineralquellen I, 5.
Aaciden I, 7.
Aacus * I, 6.
Aahaus I, 551.
Aal * I, 7.
Aalborg (Stadt) * I, 7.
— (Amt) I, 7.
— (Stift) I, 8.
Aalen * I, 8.
Aalesund * I, 8.
Aali-Pascha * I, 8.
Aall, J. * I, 9.
—, N. H. I, 3.
—, N. I, 9.
Aalmutter * I, 9.
Aalquappe I, 9.
Aalraupe * I, 9.
Aalst I, 240.
Aalthierchen * I, 10.
Aam (Maß) II, 33.
Aar (der) I, 215.
— (Flüsse) * I, 10.
Aaran * I, 10.
Aarberg * I, 11.
Aarbey 2, 44.
Aarfall 7, 694.
Aargau * I, 11.
Aargauisch. Klosterstreit I, 12.
Aargletscher I, 10.
Aarhuus (Stadt) * I, 13.
— (Amt) I, 13.
— (Stift) I, 13.
Aarõe * I, 13.
Aardefund I, 13.
Aaron * I, 13.
Aas * I, 14.
Aasblumen 14, 65.
Aasen, J. A. * I, 14.
Aasgeier 6, 831.
Aaskäfer * I, 15.
Aasthiere I, 14.
Aaß * I, 15.
Aabdeh * I, 15.
Abacahanf * I, 16.
Abach I, 16.
Abacus * I, 16.
Abaddon * I, 16.
Abaditen * I, 16.
Abad (I.—III.) I, 17.
Abai I, 117.
Abalard * I, 17.
Abälard, P. * I, 17.
Abaliget * I, 19.
Abatigeter Höhle I, 19.
Abalus * I, 19.
Abancourt, Ch. X. J. d'* I, 19.
—, Ch. F. d' I, 19.
Abandon * I, 20; 13, 539.
Abandonniren I, 20.
Abandonrevers I, 20.
Abano (Marktflecken) * I, 20.
—, Pietro d'* I, 20.
Abanlen I, 15.
Abaos I, 15.
Abarbanel I, 89.
Abarim * I, 20.
Abart 2, 176.
Abascal, Don J. F. * I, 21.
Abasinen I, 33.
Abati, N. I, 25.
Abal-jour * I, 21.
Abaton * I, 21.
Abatos I, 21.
Abaujvár * I, 21.
Abba * I, 21.
Abbach * I, 16.
Abbadie, A. T. u. A. M. d' * I, 21.
—, J. * I, 22.
Abbadiden I, 16.
Abbas (Oheim Mohammed's) * I, 22.
— (I.—III., Schahs von Persien) * I, 23.
— Mirza * I, 23.
— Pascha * I, 24.
Abbassiden I, 23.
Abbate (Titel) I, 27.
—, N. dell' * I, 25.
Abbatucci (Familie) * I, 25.
Abbau (in Bergwerken) 7, 460; I, 26.
Abbau und Ausbau * I, 26.
Abbé * I, 26.
Abbeckata * I, 27.
Abberufung * I, 27.
Abbeville * I, 27.
Abbiate-grasso * I, 28.
Abbinden * I, 28.
Abbitte * I, 28.
Abbot, G. * I, 29.
—, N. I, 29.
—, Ch. 4, 593.
Abbotsford * I, 29.
Abbotsford * I, 29.
Abbrennen * I, 29.
Abbreviatoren * I, 30.
Abbreviaturen * I, 30.
Abbt, T. * I, 31.
Abbuna I, 21.
A-b-c-Bücher * I, 32.
Abcdiren 13, 795.
Abchasen * I, 32.
Abchasien I, 32.
A-b-c-Schützen I, 32.
Abc * I, 33.
Abdachung * I, 33.
Abdallah (Mohammed's Vater) * I, 33.
— (Sohn des Abbas) I, 34.
— ben-Yasin I, 34.
Abdampfen * I, 34.
Abdanken I, 37.
Abdecker * I, 34.
Abd-el-Kader * I, 35.
Abdera * I, 37.
Abderit I, 37.
Abderitismus I, 37.
Abdication * I, 37.
Abdicciren I, 37.
Abdominal * I, 37.
Abdominaleingeweide I, 37.
Abdominalkrankheiten I, 37.
Abdruck * I, 37.
Abd-ul-Asis * I, 38.
— ul-Hamid * I, 39.
— ut-Hamid-Bei * I, 39.
— ut-Latif * I, 40.
— ul-Medschid * I, 40.
— ul-Mumen * I, 41.
— ul-Metif 6, 776.
Abd-ur-Rahmân (Sultan v. Marokko) * I, 42.
— (Statthalter) * I, 43.
Abegg, J. Fr. H. * I, 44.
—, P. C. I, 44.
—, H. B. I, 44.
Abeille, J. Chr. L. * I, 45.
Abeken, B. R. * I, 45.
—, Herm. I, 45.
—, Heinr. I, 45.
—, W. L. A. R. I, 45.
Abel (Adam's Sohn) * I, 45.
—, J. Fr. von * I, 46.
—, J. * I, 46.
—, K. von * I, 46.
—, K. Fr. * I, 47.
—, N. H. * I, 47.
— de Pujol, A. D. 12, 164.
Abélard I, 17.
Abelianer I, 48.
Abelin, J. P. * I, 47.
Abeliten (Secte) * I, 48.
— (Orden) I, 48.
Abelmosch * I, 48.
Abeloniten I, 48.
Abenare I, 56.
Abenberg 13, 406.
Abencerragen * I, 48.
Abend * I, 49.
Abendberg * I, 49.
Abenddämmerung 4, 931.
Abendgegend I, 49.
Abendland * I, 49.
Abendländische Kirche I, 49.
Abendländisches Kaiserthum I, 49.
Abendmahl * I, 50.
Abendmahlsgericht II, 99.
Abendmahlsprobe II, 99.
Abendpunkt I, 49.
Abendroth (Familie) * I, 54.
Abendröthe * I, 54.
Abendschulen * I, 55.
Abendstern * I, 55.
Abenduhr 13, 819.
Abendweite I, 49.
Aben-Esra * I, 55.
Abensberg * I, 56.
Abenteuer * I, 56.
Abenteuerlich I, 56.
Abenteurer I, 56.
Abercht I, 151.
Aberbrothok 2, 24.
Aberbrothwik 2, 24.
Aberconway 4, 728.
Abercorn, Marq. v. 7, 606.
Abercromby, Sir R. * I, 57.
—, J. I, 58.
—, R. I, 58.
Aberdeen (Grafsch.) * I, 58.
— (Stadt) I, 58.
—, G. H. G., Graf v. * I, 59.
—, G. J. J., Graf v. I, 60.
Abergavenny (Stadt) * I, 60.
—, Lords 10, 722.
Abergele 5, 130.
Aberglaube * I, 60.
Aberli, J. L. * I, 81.
Abernethy (Flecken) * I, 61.
—, J. * I, 61.
Aberration des Lichts I, 70.
Aberfee * I, 61.
Aberwitz * I, 62.
Aberyfstwith 4, 147.
Abfahrtsgeld I, 121.
Abfall (kirchlich) * I, 62.
Abfälle (technisch) * I, 62.
Abfindung * I, 63.
Abführen * I, 63.
Abführmittel I, 63.
Abgaben * I, 64.
Abgang (im Drama) * I, 64.
Abgänge (technisch) I, 62.
Abgar * I, 64.
Abgedämpftes Licht 9, 443.
Abgeordnete * I, 65.
Abgott * I, 65.
Abgötterei I, 65.
Abgottschlange 12, 531.
Abguß * I, 65.
Abhärtung * I, 66.
Abi I, 117.
Abia (König) * I, 67.
Abiam (König) I, 87.
Abich, W. H. * I, 67.
Abies * I, 68.
Abigail * I, 68.
Abildgaard (Familie) * I, 68.
Abimelech (Könige) * I, 68.
Abingdon * I, 69.
Ab insolantia freisprechen * I, 69.
Ab intestato * I, 69.
Abiponer * I, 69.
Abirrung des Lichts * I, 70.
Abiturient * I, 70.
Abiturientenexamen 9, 343.
Abklären * I, 70.
Abklärung I, 71.
Abklatsch 4, 561.
Abklatschen 4, 560.
Abkochen * I, 71.
Abkochung 5, 83.
Abkühlung * I, 71.
Abkürzungen I, 30.
Ablactiren * I, 71.
Ablagerungen (geol.) * I, 71.
— (medicinisch) * I, 72.
Ablaß * I, 72.
Ablaßjahr 8, 534.
Ablativ * I, 75.
Ablaufen 14, 65.
Ablaut * I, 75.
Ableger * I, 76.
Ablegmaschine 13, 606.
Ablehnung (juristisch) II, 515.
Ableitende Methode I, 77.
Ableitung (grammat.) * I, 76.
— (medicinisch) * I, 76.
Ableitungsmittel I, 77.

Ablösung der Grundlasten * I, 77.
Ablution * I, 78.
Abmagerung * I, 78.
Abmarsch 9, 695.
Abmeierung * I, 79.
Abmeierungsproceß I, 79.
Abmessung 5, 373.
Abneigung I, 830.
Abner (Feldherr) * I, 79.
Abnoba * I, 79.
Abnorm I, 79.
Abnormität * I, 79.
Abo * I, 79.
——, Friede von I, 80.
Abolition * I, 80.
Abolitionisten * I, 80.
Abomeh 4, 911.
Abonnement I, 82.
Abonnement suspendu I, 82.
Abonniren I, 82.
Aboriginer * I, 92.
Aborim I, 20.
Abort I, 109.
Abortivent * I, 82.
Abortus * I, 82.
Abou, E. F. B. * I, 83.
Ab ovo * I, 84.
Abprotzen * I, 84.
Abputz * I, 84.
Abracadabra * I, 85.
Abraham (Patriarch) * I, 85.
—— a Santa-Clara * I, 85.
Abrahamiten * I, 86.
Abrahamson, W. H. Fr. * I, 86.
——, J. R. B. I, 86.
Abram I, 85.
Abramson, A. * I, 87.
Abrantes (Stadt) * I, 87.
——, Dom J., Marquis von I, 87.
——, A. J., Herzog v. * I, 87.
——, N. A. J., Herzog v. I, 88.
——, A. A. M. J., Herzog v. I, 88.
——, Josephine J. d' I, 88.
——, Constance J. d' I, 88.
——, Laure J., Herzogin v. * I, 88.
Abraum * I, 89.
Abravanel, J.-ben-J. * I, 89.
Abraxasgemmen I, 89.
Abraxasstrine * I, 89.
Abrenunciation 6, 91; 14, 384.
Abrogiren * I, 90.
Abrudbánya * I, 90.
Abrus * I, 90.
Abrunzen * I, 90.
Absaigern * I, 92.
Absalon (David's Sohn) * I, 92.
—— (Erzbischof) 2, 482.
Absam 7, 584.
Absatz * I, 92.
Abscheß * I, 92.
Abschatz, H. A., Frhr. v. * I, 93.
Abschätzung * I, 93.
Abscheren I, 910.
Abschichtung * I, 93.
Abschied * I, 94.
Abschnitt * I, 94.
Abschoß * I, 95.
Abschreckungstheorie * I, 95; 14, 178.
Abschrift * I, 95.
Abschuppung * I, 96.
Abschwören * I, 96.
Abscisse 4, 731.
Absenker * I, 97.
Absentere I, 97.
Absentismus * I, 97.
Absenzgelder I, 97.
Absicht 15, 800.
Absida I, 910.
Absis I, 910.
Absolut * I, 97.
Absolutes Gewicht 7, 42.
—— Wesen 13, 549.
Absolution (juristisch) * I, 98.
—— (kirchlich) * I, 98.
Absolutismus * I, 101.
Absolutisten I, 101.
Absolutorio I, 98.
Absolutorial-Examen 9, 943.
Absolutorium I, 98.
Absonderung (juristisch) I, 93.
—— (medicinisch) * I, 101.
Absorbentia I, 102.
Absorption * I, 102; 12, 439.
Abspannung * I, 103.
Absperrung * I, 103.
Abstand * I, 104.
Abstandsgrift * I, 104.
Absterbeordnung 3, 182.
Absterben * I, 105.
Abstimmung * I, 105.
Abstinenz * I, 105.
Abstinenztage I, 105.
Abstoßung * I, 105.
Abstrart I, 106.
Abstraction * I, 105.
Abstrahiren I, 106.
Abstrus * I, 106.
Absud 5, 83.
Absurd * I, 106.
Absynthein I, 106.
Absynthium * I, 106.
Abt * I, 107.
Abt, F. * I, 108.
Abtakeln 14, 332.
Abtgrafen I, 107.
Abtreiben (Bergwesen) * I, 108.
Abtreibung (technisch) 12, 694.
—— der Leibesfrucht * I, 108.
Abtretung * I, 109.
Abtrieb (juristisch) 12, 443.
Abtritt * I, 109.
Abu * I, 110.
Abu-Arisch 2, 282.
Abu-Bekr * I, 110.
Abu-Dschafar (Khalif) I, 542; 8, 777.
Abukir (Dorf) * I, 111.
——, Schlachten bei I, 111.
Abul-Abbas (Khalif) 8, 777.
Abulfaradsch 2, 714.
Abulfeda, J. * I, 112.
Abulghasi Behader * I, 112.
Abulie * I, 112.
Abul-Kasim * I, 112.
Abundantia * I, 113.
Abu-Nuwas * I, 113.
Abuschehr * I, 113.
Abu-Simbel * I, 113.
Abu-Temam * I, 114.
Abuliton * I, 114.
Abweichung * I, 114.
Abwesenheit * I, 114.
Abwesenheitsvermund I, 114.
Abydos (Stadt) * I, 115.
——, Tafel von I, 115.
Abyssinien * I, 115.
Abzeichen (politische) * I, 121.
Abzugsgeld * I, 121.
Acacia I, 385.
Académie des beaux-arts 8, 283.
—— des inscriptions 8, 282.
—— des inscriptions et belles-lettres 8, 282.
—— des sciences 8, 282.
—— des sciences morales et politiques 8, 282.
—— française I, 379; 8, 282.
Acabia * I, 122.
Acadian Mountains I, 122.
Acajon I, 122.
Acajoubaum 13, 560.
Acajutla * I, 122.
Acanthus * I, 122.
Acanthusholz I, 123.
A capella * I, 123.
Acapulco * I, 123.
Acca * I, 124.
—— Larentia * I, 124.
Accaparear 2, 369.
Acceleration * I, 124; 7, 15.
—— der Fixsterne I, 125.
—— des Mondes I, 125.
Accelerirende Kraft I, 125.
Accent (grammatischer) * I, 125.
—— (musikalischer) * I, 126.
Accentus ecclesiasticl * I, 126.
Accept I, 127; 15, 335.
Acceptant I, 127.
Acceptation * I, 127.
Acceptilation * I, 127.
Accesse * I, 127.
Accession * I, 127.
Accessionsvertrag 15, 225.
Accessit I, 127.
Accessit * I, 128.
Acciajoli (Familie) * I, 128.
Accidens * I, 129.
Accidentalien * I, 129.
Accidentiell I, 129.
Accisenarbeiten I, 129.
Accisenjen (Buchdruckerkunst) * I, 129.
—— (Einkünfte) 14, 166.
Accise * I, 129.
Acclamation * I, 130.
Acclimatisation * I, 130.
Acco I, 124.
Accolade * I, 132.
Accolti (Familie) * I, 132.
Accommodation * I, 133.
Accommodationsvermögen * I, 131.
Accompagnement 2, 892.
Accoramboni, B. * I, 134.
Accord * I, 135; 4, 674.
——, musikalischer * I, 135.
Accordion * I, 136.
Accordiren I, 135.
Accouchrur 6, 803.
Accreditiren * I, 136.
Accreditiv 4, 136.
Accrescenzrecht * I, 137.
Accum, Fr. Chr. * I, 137.
Accursius, F. * I, 137.
——, C. I, 137.
——, W. I, 137.
——, M. I, 137.
Accusatin * I, 138.
Acerbi, G. * I, 138.
——, E. I, 138.
Acerinren I, 359.
Acervus * I, 138.
Acesines II, 496.
Acetaldehyd I, 454.
Acetometer * I, 138.
Acetone * I, 138; 6, 20.
Acetyl * I, 139.
Ach (Flüsse) * I, 139.
Achäer * I, 139.
Achäischer Bund I, 139; 7, 303.
Achaja * I, 139.
Achatfische * I, 140.
Achämeniden * I, 140.
Achard, F. K. * I, 141.
——, L. A. C. * I, 141.
Acharius, E. * I, 142.
Achat * I, 142.
Achatjaspis 8, 449.
Ache I, 139.
Achelous (Fluß) * I, 143.
—— (Flußgott I, 143.
Achen, J. van * I, 143.
Achenbach, A. * I, 143.
——, O. I, 144.
Achensee I, 144.
Acheulthal * I, 144.
Achenwall, G. * I, 144.
——, S. C. I, 145.
Acheron * I, 145.
Acherusia I, 145.
Achevals-Stellungen * I, 145.
Achillea (Pflanzengattung) * I, 145.
Achilles (Gesetz) I, 433.
Achilles (Held) * I, 146.
—— (Trugschluß) * I, 147.
Achillesferse I, 146.
Achillesschne * I, 147.
Achilles Tatius * I, 147.
Achillini, C. * I, 147.
——, A. I, 148.
——, G. F. I, 148.
Achimenes * I, 148.
Achlath I, 348; 15, 283.
Achmed I. * I, 148.
—— II. I, 148.
—— III. I, 149.
—— Pascha 3, 482.
Achromatisch * I, 149.
Achromatopsie I, 150; 6, 159.
Achse * I, 150.
Achsel * I, 150.
Achselhöhle I, 150.
Achselmannstrin 12, 377.
Achselschweiß I, 150.
Achsencylinder 10, 663.
Achsenfaser 10, 663.
Achsin 13, 177.
Acht (Bann) * I, 150.
—— (Zahl) * I, 152.
Achteck I, 152.
Achter 15, 391.
Achtler I, 151.
Achterfeldt, J. H. * I, 152.
Achtermann, D. * I, 153.
Achterwasser II, 173.
Achtort I, 152.
Achtuba 15, 552.
Achtung * I, 153.
Achtyrka * I, 153.
Achvatha I, 140.
Acidum 13, 113.
Acidium 12, 493.
Aci reale * I, 153.
Acis * I, 151.
Acken (Maler) I, 143.
—— (Stadt) I, 336.
Acker * I, 154.
Ackerbau * I, 154.
Ackerbauchemie I, 311.
Ackerbaucolonien 4, 617.
Ackerbauschule * I, 156.
Ackerbohne 3, 427.
Ackerdistel 4, 525.
Ackererbse 5, 888.
Ackergeräthe * I, 157.
Ackergesetze I, 307.
Ackerkamille I, 809.
Ackerlee 8, 850.
Ackerlumm * I, 153.
Ackermann, L. C. * I, 153.
——, Sophie Charlotte I, 153.
——, Dorothea I, 160.
——, Charlotte I, 160.
——, R. * I, 160.
Ackermännchen 2, 520.
Ackermennung II, 14.
Ackermünze 10, 111.
Ackerrannkel, 12, 277.
Ackerschnecke * I, 160; 13, 305.
Ackersenf 13, 574.
Ackerspergel 13, 916.
Ackerumsatz 2, 165.
Ackerwinde 4, 727.
Ackerwucherblume 4, 495.
Aconcagua * I, 160.
A condition * I, 161.
Aconit * I, 161.
Aconitin I, 161.
Aconitsäure I, 161.
Acontium I, 161.
A conto * I, 161; 4, 718.
Acorus 8, 599.
Acosta, G. (II.) * I, 162.
Acqs (Städte) 2, 493; 5, 69.
Acqui * I, 162.
Acquis * I, 162.
Acre (Feldmaß) * I, 162.
——, St.-Jean d' I, 124.
Acrol * I, 163.
Acrolein I, 163; 7, 123; II, 38.
Acrostichum * I, 163.
Acs * I, 163.
Act * I, 163.
Act * I, 164.
Acta * I, 164.
—— Apostolorum * I, 165.
—— diurna I, 165.
—— Eruditorum * I, 165.
—— Martyrum I, 106.
—— Pilati I, 165.
—— Sanctorum * I, 166.
—— Senatus I, 164.
Actaea * I, 165.
Acte I, 164.
—— (Zeichenkunst) II, 667.
Acte I, 164.
Acten * I, 166.
Actenmäßigkeit * I, 167.
Actenversendung * I, 167.
Actie und Actiengesellschaft * I, 167.
Actinolith 8, 98.
Actio * I, 171.
Action * I, 171.
Actium * I, 172.
Activ und passiv * I, 172.
Activa und Passiva * I, 172.
Activhandel und Passivhandel * I, 173.
Acton (Familie) * I, 173.
Actor * I, 173.
Actorium I, 173.
Actuarius * I, 173.
Actum ut supra * I, 174.
Aclus * I, 174.
Acupunctur * I, 174.

Acute Krankheiten * I, 175.
Acutus I, 125.
Ad absurdum führen I, 106.
Adagio * I, 175.
Adair, Sir R. * I, 175.
Adal * I, 176.
Adalbert (der Heilige) * I, 176.
— (Erzbischof) * I, 176.
— (Prinz) * I, 177.
— vom Thale 5, 81.
Adalia * I, 178.
Adam (biblisch) * I, 178.
— (von Bremen) * I, 179.
— de la Halle * I, 180.
—, A. Ch. * I, 180.
—, L. I, 181.
—, A. * I, 181.
—, B. I, 181.
—, F. I, 181.
—, E. I, 182.
—, J. I, 182.
—, R. * I, 182.
—, A. N. I, 182.
Adamaua * I, 182.
Adambergee, M. A. * I, 182.
—, A. I, 183.
Adambuche I, 179.
Adamellogruppe II, 149.
Adamance I, 183.
Adamiten * I, 183.
Adamiterei I, 183.
Adamé, J. * I, 183.
—, J. O. * I, 184.
—, Ch. F. * I, 185.
—, J. C. * I, 185.
—, R. * I, 185.
—, S. * I, 186.
Adamsapfel * I, 186.
Adamsapfelbaum 4, 530.
Adamé-Pic * I, 186.
Adamsthal * I, 187.
Adana * I, 187.
Adanson, M. * I, 187.
Adansonia digitata I, 246.
Adânat * I, 188.
A dato 5, 53.
Ad Calendas graecas * I, 188.
Adcitation * I, 188.
Adda (Fluß) * I, 188.
— (Stadt) 7, 148.
Adder 15, 142.
Addiction * I, 189.
Addington, H. 13, 671.
Addiren * I, 189.
Addison, J. * I, 189.
Additionalacte * I, 190.
Adel * I, 190.
— (Land) I, 176.
Adelaer, C. S. * I, 201.
Adelaide * I, 204.
Adelbertf, C. T. I, 204.
Adeler, C. S. I, 204.
Adelheid (Heilige) * I, 205.
Adelheidsquelle * I, 205.
Adelhelm (Geolle I, 205.
Adelskette I, 198.
Adelsprobe 6, 265.
Adelsreunion I, 199.
Adelung, J. Ch. * I, 206.
—, F. von * I, 207.
Aden (Stadt) * I, 207.
— (Halbinsel) I, 207.
Adenocarpus * I, 208.
Adenophora * I, 208.
Adenostyles * I, 208.
Adept * I, 208.
Aderbeidschan 2, 210.
Aderer * I, 208.
Aderflügler 8, 188.
Aderhaut 2, 379.
Aderlaß * I, 209.
Aderlaßschnepper 13, 316.
Adern * I, 209.
Aderpresse 14, 772.
Adersbach * I, 209.
Adhäsion (Physik u. Pathologie) * I, 210.
— (juristisch) * I, 210.
Adiantum * I, 211.
Adiaphora * I, 211.
Adiaphoristische Streitigkeiten I, 211.
Adighe 14, 732.
Aedilen * I, 212.
Adipocire * I, 212.
Adirondackgebirge * I, 212.
Adjan I, 376.
Adjectiv * I, 213.
Adjonis I, 214.
Adjudication * I, 213.
Adjunct * I, 213.
Adjustieramt I, 214.
Adjustiren * I, 214.
Adjustirschraube I, 214.
Adjutant, der * I, 214.
— (Vogel) 9, 830.
Ad latus * I, 214.
Adler (Raubvogel) * I, 214.
— (Symbol) * I, 215.
— (Münze) * I, 217.
— (Sternbild) * I, 217.
Adlerberg (Geblege) 2, 104.
—, W. F., Graf * I, 217.
Adlercreutz, K. J., Graf * I, 217.
Adlerfarrn * I, 218.
Adlerholz * I, 218.
Adlerrenden * I, 218.
Adlerrochen 12, 572.
Adlersparre, G., Graf * I, 219.
—, R. A., Graf I, 220.
Adlersteine * I, 220.
Ad libitum * I, 220.
Admetus * I, 220.
Administration 14, 35.
Administrativsachen 15, 96.
Administrator * I, 220.
Admiral * I, 220.
— (Schmetterling) * I, 222.
Admiralsbai 4, 440.
Admiralsschiff I, 221.
Admiralität I, 221.
Admiralitätscollegium 7, 625.
Admiralitätsgericht I, 221.
Admiralitätsinseln * I, 222, 615.
Admiralschaft * I, 222.
Admittatur I, 222.
Admittitur * I, 222.
Admonition * I, 222.
Admont * I, 222.
Ado (Heiliger) * I, 222.
Adoa I, 227.
Adolf Friedrich, König von Schweden * I, 223.
— von Nassau, deutscher König * I, 223.
—, Herzog v. Nassau * I, 224.
Adolphine (Schriftstellerin) 15, 227.
Adonai * I, 224.
Adonis * I, 224.
— (Pflanzengatt.) * I, 225.
Adonisfeier I, 225.
Adonischer Vers * I, 225.
Adonisgärten I, 225.
Adoptianischer Streit * I, 225.
Adoption * I, 226.
Adoration I, 699.
Adorf * I, 227.
Adour * I, 227.
Adowa * I, 227.
Adoxa 3, 282.
Ad pias causas * I, 228.
Adrammelech * I, 228.
Adramyti * I, 228.
Adrastea (mytholog.) * I, 228.
— (Stadt) I, 228.
Adrastus * I, 228.
Ad referendum * I, 229.
Adreßbücher * I, 229.
Adreßcomptoir I, 230.
Adreßdebatte I, 229.
Adresse * I, 229.
Adreßkalender I, 229.
Adria * I, 230.
Adrian (Päpste) 7, 556.
—, J. B. * I, 230.
Adrianopel (Stadt) * I, 231.
—, Friede von I, 231.
Adriatisches Meer * I, 232.
Adrittura * I, 233.
Adschan I, 376.
Adschmir (District) * I, 233.
— (Stadt) I, 234.
Adstringentia * I, 234.
Adstringierende Mittel I, 234.
Aduer * I, 231.
Adulagebirge I, 558.
Adular * I, 234.
Adule * I, 234.
Adulisbai 15, 786.
Adulitanische Golf I, 234.
Adveni * I, 235.
Adventivwurzeln 15, 608.
Adverbium * I, 235.
Adversaria * I, 235.
Advocat * I, 236.
Advocatus dei I, 240.
— diaboli * I, 240.
Adwani 3, 5.
Adynamie * I, 240.
Adyton * I, 240.
Aedon * I, 240.
Aello 7, 677.
Aetst (Stadt) * I, 240.
—, C. van * I, 241.
—, W. van I, 241.
Aër * I, 241.
Aërianer I, 241.
Aërides * I, 241.
Aërius * I, 241.
Aërobomben I, 243.
Aërodynamik * I, 241.
Aërographie I, 211.
Aëolsharfe 10, 152.
Aërologie I, 241.
Aëromantie I, 241.
Aërometrie I, 241.
Aëronautik 9, 639.
Aërostat 9, 638.
Aërostatik * I, 242.
Aerostatische Presse * I, 243.
Aërostiers * I, 243.
Aëtius * I, 244.
Affaire * I, 244.
Affe * I, 244.
Affect * I, 245.
Affectation * I, 246.
Affection * I, 246.
Affectionirt I, 246.
Affectionspreis I, 246.
Affenbrotbaum * I, 246.
Affenthal * I, 247.
Affiche I, 797.
Affichenrecht I, 798.
Affidavit * I, 247.
Affiliirte * I, 247.
Affiliirte Gesellschaften I, 247.
Affination I, 247.
Affinirung * I, 247.
Affinität * I, 247; 13, 410.
Affirmation * I, 248.
Affirmativ I, 248; II, 911; 12, 248.
Affodill 2, 233.
Affodillspritt 2, 233.
Affre, D. A. * I, 248.
Affry (Geschlecht) * I, 248.
Afghanistan * I, 249.
Afinger, B. * I, 253.
Afium-Karahissar * I, 254.
Afon 2, 481.
Afra * I, 251.
Afrancesados * I, 255.
Aframius, L. * I, 255.
Africanus, S. J. * I, 255.
Afrika * I, 255.
Afrikanischer Krieg * I, 274.
After (in Zusammensetzungen) * I, 274.
— (Körpertheil) I, 275.
Afterbelehnung 9, 918.
Afterbildungen * I, 275.
Afterclamillen I, 898.
Afterclitiker 9, 84.
Afterkrystalle * I, 276; 9, 101.
Afterlehen 9, 338.
Aftermahd 14, 16.
Aftermiethe 10, 201.
Afterpfand II, 602.
Afterraupen 8, 276.
Afterspinnen * I, 276.
Afwafara 14, 631.
Afzelius (Familie) * I, 276.
Aga * I, 277.
Agades I, 370.
Agadische Inseln * I, 277.
Agae I, 376.
Agäisches Meer * I, 277.
Agalmatolith * I, 280.
Agama * I, 280.
Agamemnon * I, 280.
Agami * I, 281.
Aganippe * I, 281; 7, 799.
Agaon * I, 281.
Agapanthus * I, 281.
Agape 9, 448.
Agapetus (Heiliger) * I, 281.
— I. u. II. (Päpste) I, 281.
Agarbh, L. A. * I, 281.
—, J. G. I, 282.
Agaricus * I, 282; 12, 409.
Agasias * I, 283.
Agassiz, L. J. R. * I, 283.
Agatha (Heilige) * I, 284.
Agathias * I, 284.
Agathe * I, 284.
Agathodämon 4, 932.
Agathokles * I, 284.
Agathologie * I, 285.
Agathon * I, 286.
Agathophyllum * I, 286.
Agathosma * I, 286.
Agati * I, 286.
Aegatische Inseln I, 277.
Agatsch * I, 287.
Agau I, 304.
Agave * I, 287.
Agde * I, 287.
Agelaus * I, 287.
Agen * I, 288.
Agende * I, 288.
Agenor * I, 289.
Agens * I, 289.
Agent * I, 290.
Agents provocateurs * I, 290.
Agentur I, 290.
Ageratum * I, 291.
Aegeri * I, 291.
Agerschuus * I, 291.
Agesilaus (König) * I, 292.
Aegeus * I, 292.
Aggerkanal 9, 460.
Aggermünde 9, 460.
Agglutination * I, 293.
Agglutinierende Sprachen 14, 4.
Aggregal * I, 293.
Aggregationszustand I, 293.
Aggregiren * I, 293.
Agglicl I, 316.
Agha I, 277.
Aghuei 2, 74.
Aegide * I, 294.
Aegidius (Heiliger) * I, 294.
— (König) 14, 283.
— a Columna * I, 294.
Agilolfinger * I, 294.
Aegilops * I, 295.
Agina * I, 295.
Aginconrt, J. B. L. G. S. d' * I, 296.
Aginconrt, Schlacht bei 2, 490.
Aginetische Kunst * I, 296.
Agio * I, 297.
Agiotage * I, 297.
Agioteur I, 297.
Agis (Könige) * I, 297.
Agisthus * I, 298.
Agitator * I, 298.
Aglaïa * I, 299.
Aglaophamos * I, 299.
Aglaor I, 920.
Aglaura Clidonia 15, 655.
Aglei I, 919.
Aegletes I, 877.
Agnano * I, 299.
Agnaten * I, 299.
Agnes (Heilige) * I, 300.
—, Gräfin v. Orlamünde * I, 300.
— (von Oesterreich) * I, 300.
— (von Poitou) * I, 301.
Agnesen-Rollen * I, 301.
Agnesi, M. G. * I, 301.
—, M. T. I, 301.
Agnetenberg 15, 812.
Agnition * I, 301.
Agnoeteen I, 301.
Agnus Dei * I, 302.
Agon * I, 302.
Agonie * I, 303.
Agonistil 7, 541.
Agonistiker * I, 303.
Agopodium * I, 303.
Agorbo * I, 303.
Agos-Potamos * I, 304.
Agosta * I, 304.
Agoult, M. C. S., Gräfin d' * I, 704.

Agow * 1, 304.
Agra (Stadt) * 1, 305.
—— (Provinz) 1, 305.
Agrachanbucht 14, 435.
Agram (Comitat) * 1, 306.
—— (Stadt) 1, 306.
Agraeiſche Geſetze * 1, 307.
Agrarverfaſſung 1, 307.
Agraviadas * 1, 308.
Agricola, C. J. * 1, 308.
——, G. * 1, 309.
——, J. * 1, 309.
——, J. Fr. * 1, 310.
——, M. * 1, 310.
——, R. * 1, 310.
Agricultur * 1, 311.
Agriculturchemie * 1, 311.
Agriculturſyſtem * 1, 312.
Agrigent * 1, 312.
Agrimenſoren * 1, 312.
Agrimouia II, 14.
Agrionia * 1, 313.
Agrionien 1, 313.
Agrippa, M. B. * 1, 313.
——, C. H. * 1, 314.
Agrippina * 1, 315.
Agronomie * 1, 315, 154.
Agropyrum * 1, 315; 14, 709.
Agrostemma * 1, 315.
Agrostis * 1, 316.
Agrumi * 1, 316.
Agrypnie * 1, 316.
Agrypnacama 1, 316.
Agteleck * 1, 316.
Agteleker Höhle 1, 316.
Agtſtein 3, 122.
Agua * 1, 317.
Aguado, A. M. * 1, 317.
Aguados 1, 317.
Aguas-Calientes (Feeiſtaat) * 1, 317.
—— (Stadt) 1, 318.
Aguefſeau, H. F. d' * 1, 318.
——, H. C. J. B., Marquis d' 1, 318.
Agniae (Stadte) * 1, 319.
——, Graee * 1, 319.
—— (Feldherr) 7, 163.
—— del Campo 1, 319.
Aguilas * 1, 319.
Aguilas * 1, 319.
Aguti * 1, 319.
Aegypten * 1, 320.
Aegyptiſche Augenentzündung * 1, 344.
Aegyptiſche Expedition der Franzoſen * 1, 344.
Aegypt. Mythologie * 1, 345.
Ahab * 1, 350.
Ahanla * 1, 351.
Ahas * 1, 351.
Ahasverus * 1, 351; 6, 83.
Ahaus * 1, 351.
Ahaufen * 1, 351.
Ahir 1, 370.
Ahitophel * 1, 352.
Ahland 1, 400.
Ahlbeere 8, 506; 12, 501.
Ahlden (Flecken) * 1, 352.
——, Prinzeſſin von 13, 831.
Ahlefeldt, C. S. L. W. von * 1, 352.
Ahlefeldt (Geſchlecht) * 1, 352.
——, E. D. M., Gräfin v. * 1, 353.
Ahlfeld (Stadt) * 1, 353.
——, J. F. * 1, 354.
Ahlſtröme 8, 837; 12, 149.
Ahlquiſt, A. E. * 1, 355.
Ahlwardt, Ch. W. * 1, 354.
——, Th. W. * 1, 354.
Ahm 11, 33.
Ahmedabad * 1, 355.
Ahmednagae 1, 356.
Ahmedpne 2, 564.
Ahmed-Schah * 1, 356.
Ahming * 1, 357.
Ahn, J. F. * 1, 357.
Ahnen * 1, 357.
Ahnenprobe 1, 358.
Ahnentafel 1, 358; 14, 58.
Aehnlichkeit * 1, 358.
Ahnung * 1, 359.
Ahambiv 4, 21.
Ahorn * 1, 359.
Ahornzucker 1, 359.
Ahovaibaum * 1, 360.
Ahr * 1, 360.
Aehre * 1, 360.
Aheens, H. * 1, 361.
Aheensböck 9, 589.
Ahriman * 1, 361.
Ahrweiler * 1, 361.
Ahrweine * 1, 361.
Ahumada, Herzog v. * 1, 362.
Ahwas * 1, 362.
Ai (Thier) 6, 159.
Aj (Stadt) * 1, 362.
Aiblinger, J. K. * 1, 363.
Aichach * 1, 363.
Aichen * 1, 363.
Aichmaß * 1, 363.
Aichſtädt 5, 674.
Aide-toi et le ciel t'aidera * 1, 364.
Aidin * 1, 364.
Aigen * 1, 364.
Aignan * 1, 364.
Aigrette * 1, 365.
Aigueperſe * 1, 365.
Aigues-Bonnes 1, 365.
——-Chaudes * 1, 365.
——-Mortes * 1, 365.
Aiguilles * 1, 365.
Aiguillon (Stadt) * 1, 365.
—— (Herzoge von) * 1, 366.
Aigun * 1, 366.
Aila 1, 377.
Ailantus * 1, 366.
Ain (Fluß) * 1, 367.
—— (Departement) 1, 367.
Ainabachli 9, 399.
Ainmüller, M. E. * 1, 367.
Aina * 1, 368.
Ainsworth, W. H. * 1, 369.
——, W. F. * 1, 369.
Aintab * 1, 370.
Air * 1, 370.
Aira * 1, 370.
Aird, Th. * 1, 371.
Airdrie * 1, 371.
Aire (Fluß) * 1, 371; 15, 627.
—— (Stadt) * 1, 371.
Airoto * 1, 371.
Aisy, G. B. * 1, 373.
Aistingen * 1, 372.
Aisne (Fluß) * 1, 372.
—— (Departement) * 1, 373.
Aisnekanal 1, 373.
Aisulf (Könige) 1, 373.
Aitonia * 1, 373.
Aitzema, L. van * 1, 373.
Aiwaly * 1, 374.
Aix (Inſel) * 1, 374.
—— (in d. Provence) * 1, 374.
—— (in Savoyen) * 1, 375.
Aizani * 1, 375.
Ajo 1, 376.
Ajaccio * 1, 375.
Ajan (Küſte) * 1, 376.
—— (Stadt) * 1, 376.
Ajandi 1, 376.
Ajas * 1, 376.
Ajasche 4, 911.
Ajax * 1, 376.
Ajmere 1, 233.
Ajo * 1, 376.
A joue * 1, 376.
——-Faſſung 1, 376.
Ajuga * 1, 377.
Ajuruaca * 1, 377.
Ajuthia 13, 644.
Akabah * 1, 377.
Akademie * 1, 377.
Akademien * 1, 378.
Akademieſtücke * 1, 382.
Akademiſch * 1, 382.
Akademiſche Bürgee 1, 382.
—— Freiheit 1, 382.
—— Gerichtsbarkeit 1, 383.
—— Geſetze 1, 382.
—— Legion 1, 382.
Akalephen * 1, 383.
Akarnanien * 1, 384.
Akaſtos * 1, 384.
Akatalektiſch * 1, 395; 6, 716; 15, 85.
Akathiſtos * 1, 385.
Akatholiken * 1, 385.
Akazie * 1, 385.
Akazien-Catechu 4, 320.
Akbar * 1, 386.
Akelei 1, 919.
Aken * 1, 386.
Akene * 1, 386.
Akenſide, M. * 1, 386.
Akephalen (Weichthiere) * 1, 387.
—— (Mißgeburten) * 1, 387.
Akephati * 1, 388.
Akephaliſche Bücher * 1, 388.
Akerhuus 1, 291.
Akhalzikh 1, 140.
Akhiſſar * 1, 388.
Akhlath * 1, 388.
Akhmin * 1, 388.
Akiba * 1, 333.
Akinegie * 1, 388; 11, 76.
Akſab 1, 396.
Akſerman * 1, 388.
Akmil * 1, 389.
Akne * 1, 389.
Akneknoten 1, 389.
Akolouthen * 1, 390.
Akömeten * 1, 390.
Akotyledonen * 1, 390.
Akra 7, 143.
Akralopegen 10, 233.
Akrell, K. F. von * 1, 390.
Akridophagen 7, 893.
Akriſius * 1, 390.
Akroamatiſch * 1, 391.
Akroamat. Methode 10, 155.
Akrobat * 1, 391; 13, 549.
Akrolithen * 1, 391.
Akron * 1, 391.
Akropolis * 1, 391.
Akroſtichen * 1, 391.
Akroterien * 1, 391.
Akſalaw, S. T. * 1, 392.
——, K. 1, 392.
——, J. 1, 392.
Akſchehr * 1, 392.
Akſeeai * 1, 392.
Akſhaei 1, 392.
Aktju * 1, 393.
Aktiön * 1, 393.
Aktinien * 1, 393.
Aktiſche 2, 231.
Aktu 15, 631.
Akurebri * 1, 393.
Akuſtik * 1, 393.
Akuſtiſch * 1, 396.
Akyab * 1, 396.
Alabama * 1, 396.
Alabaſtee * 1, 398.
Aladda 4, 911.
Alagoas * 1, 398.
Alais * 1, 398.
Alalnanda 6, 750.
Alalia * 1, 399.
Alaman, L. * 1, 399.
Alamantin 13, 927.
Alamannen 1, 460.
Alamanni, L. * 1, 399.
Alama * 1, 399.
Alamos * 1, 400; 13, 823.
Aelana 1, 377.
Aland (Fluß) * 1, 400.
—— (Fiſch) * 1, 400.
Alander 14, 152.
Alands-Inſeln * 1, 400.
Alanen * 1, 401.
Alanſe 4, 441.
Alani * 1, 401.
Alanus ab Inſulis * 1, 402.
Aelanitiſcher Meerbuſen 1, 377.
Alarcon y Mendoza, J. M. de * 1, 402.
Alarich * 1, 403.
Alaem * 1, 404.
Alaemhäuſer 1, 404.
Alaemirung 1, 404.
Alaſchehe * 1, 404.
Alaska 12, 823.
Alässla 1, 404,.
Alaſchla * 1, 404.
Alalau * 1, 405.
Alataulſchee Bezirk 1, 405.
Alatri 6, 664.
Alatye * 1, 405; 13, 711.
Alaun * 1, 405.
Alauneebe 1, 406.
Alaungeeberei 6, 915.
Alaunſeree 1, 406.
Alaunſchiefee 1, 406.
Alaunſtein 1, 406.
Alaunthon 1, 406.
Alaunwaſſer 1, 406.
Alava * 1, 406.
Alb 1, 552.
Alba (in Piemont) * 1, 407.
—— (in Neapel) * 1, 407.
——, Herzog von * 1, 407.
Albaccte * 1, 409.
Alba-de-Tormes * 1, 407.
Albalonga * 1, 409.
Alban (Heiliger) * 1, 409.
Albaner Berge 1, 413.
Albanerſee 1, 413.
Albaner Stein 1, 413.
Albaneſen 1, 412.
Albani, F. * 1, 410.
——, M. 1, 410.
—— (Familie) * 1, 409.
Albania * 1, 411.
Albanien * 1, 411.
Albano * 1, 413.
Albans (St.) * 1, 413.
——, Herzogin von 12, 919.
Albany (Stadte) * 1, 414; 15, 400.
—— (Grafſchaft) * 1, 414.
——, L. M. K., Gräfin * 1, 414.
Albarracin * 1, 415.
Albaſin * 1, 415.
Albatri 1, 415.
Albatros * 1, 415.
Albe * 1, 415.
Albé de la Tour (Schriftſtellerin) 4, 335.
Albemarle (Inſel) 6, 710.
——-(Herzoge und Grafen v.) * 1, 416; 10, 334.
Albemeelsſund * 1, 416.
Albenderf * 1, 417.
Albenga * 1, 417.
Albergati Capacelli, F. * 1, 417.
Alberich (Fürſten) * 1, 417.
—— da Romano 8, 101.
Albernheit * 1, 418.
Alberoni, G. * 1, 418.
Alberg, J. F. H. * 1, 419.
Albert (Graf) * 1, 419.
——, A. M. * 1, 420.
——, (Prinz-Gemahl) * 1, 420.
——, H. * 1, 422.
——, J. * 1, 422.
—— von Weſtfalen 1, 434.
Alberti, H. 1, 422.
——, F. A. von * 1, 423.
——, L. B. * 1, 422.
Albertinelli, M. * 1, 423.
Albertinen 1, 425.
Albertiniſche Linie * 1, 434.
Albertſche Bäſſe 2, 160.
Albert-Nyanza 10, 925.
Albertrandt, J. B. * 1, 424.
Albertsnußzroſchen 1, 425.
Albertsnußgulden 1, 425.
Albertus Magnus 1, 419.
Albertusthaler * 1, 425.
Alberus, C. * 1, 425.
Albi * 1, 425.
Albigenſer * 1, 425.
Albigeois 1, 425.
Albignac, Ph. F. M., Graf d' * 1, 426.
Albin 1, 424.
Albini, F. J., Freih. v. * 1, 427.
Albinoismus 1, 427.
Albinos * 1, 427.
Albinovanus, C. P. * 1, 427.
Albinus, B. S. * 1, 428.
——, Fr. B. 1, 428.
Albion (Land) * 1, 428.
—— (Heerführer) 1, 429; 15, 47.
Albis * 1, 428.
Albisbrunnen 1, 428.
Albiſtan * 1, 428.
Albit * 1, 429.
Alboin * 1, 429.
Alboni, M. * 1, 429.
Albornoz, G. A. C. * 1, 429.
Albors 11, 531.
Albostan 1, 428.
Albrecht I. (deutſcher König) * 1, 430.
—— II. (deutſcher König) * 1, 431.
—— II., Herzog v. Oeſterreich * 1, 431.

Albrecht III., Herzog von Oeſterreich * 1, 431.
— VII. (Erzherzog) * 1, 432.
—, F. R. (Erzherz.) * 1, 432.
— der Bär * 1, 432.
— Achilles, Kurf. v. Brandenburg * 1, 433.
— Alcibiades, Markgraf v. Brandenburg * 1, 433.
— (Hochmeiſter) * 1, 454.
— IV., der Weiſe * 1, 434.
— der Stolze * 1, 435.
— der Unartige * 1, 435.
— der Beherzte * 1, 436.
—, Herzog v. Sachſen-Teſchen * 1, 458.
— der Große, Herzog von Braunſchweig * 1, 437.
— I., Herz. v. Mecklenburg * 1, 437.
— II., Prinz v. Mecklenburg * 1, 438.
— (Erzbiſchof) * 1, 438.
— (Dichter) * 1, 438.
—, W. E. * 1, 459.
— Ulyſſes 1, 433.
Albrechtsberger, J. G. * 1, 439.
Albrechtsorden * 1, 440.
Albreda * 1, 440.
Albuca * 1, 440.
Albuera * 1, 440.
—, Herzog von 14, 227.
Albufera * 1, 440.
Albuhera 1, 440.
Album * 1, 440; 14, 56.
Albumin * 1, 441.
Albuminurie * 1, 442.
Albuquerque (Städte) * 1, 442.
—, A. d' 1, 443.
—, Blas d' 1, 443.
Albus * 1, 443.
Alcacer 1, 448.
Alcäiſche Strophe 1, 446.
Alcala (Städte) * 1, 445.
Alcalde * 1, 444.
Alcamo * 1, 444.
Alcannawurzel * 1, 444.
Alcantara (Städte) * 1, 444; 9, 832.
— (Orden von) * 1, 445.
Alcantariner 8, 390.
Alcaraz * 1, 445.
Alcarraza * 1, 445.
Alcäus (Dichter) * 1, 446.
Alcazar (Städte) * 1, 446.
— Quivir 8, 713.
Alceſtis * 1, 446.
Alchemie * 1, 448.
Alchemilla * 1, 448.
Alchemiſtenkraut 1, 448.
Alchymie 1, 446.
Alciati, A. * 1, 448.
Alcibiades * 1, 449.
Alcinous * 1, 450.
Alciphron * 1, 451.
Alcira * 1, 451.
Alcobaça * 1, 451.
Alcoy * 1, 451.
Alcudia, M. de Godoy, Herzog von * 1, 451.
Alcuinus (Gelehrter) * 1, 452.
Alcea * 1, 455.
— Gallega 1, 453.
Aldbaran * 1, 453.
Aldegonde, Herr v. Meulſte, * 1, 455.
Aldgraf, H. 1, 454.
Aldegrever, H. * 1, 454.
Aldehyd * 1, 454.
Aldehydammoniak 1, 454.
Aldenhooen * 1, 454.
Alderman * 1, 455.
Alderney * 1, 455.
Aldrneyfluß 1, 455.
Aldershott * 1, 455.
Aldinen * 1, 455.
Aldini, A. * 1, 458.
Aldobrandini (Fam.) * 1, 458.
Aldobrandiniſche Hochzeit * 1, 457.
Aldridge, J. * 1, 457.
Aldringer, J., Graf * 1, 458.
Aldus der Aeltere 9, 828.
— der Jüngere 9, 829.
Ale * 1, 459.
Alealico * 1, 459.
Alectorolophus * 1, 459.
Alekto 6, 52.
Aleman, M. * 1, 459.
Alemannen * 1, 460.
Alembert, J. le Rond d' * 1, 460.
Alemtejo * 1, 461.
Alençon (Stadt) * 1, 462.
— (Herzoge von) 1, 462; 11, 129.
Alenteſo 1, 481.
Aleppo * 1, 463.
Aleppobeule * 1, 463.
Aleppomoorhirſe 10, 381.
Aler, P. * 1, 464.
Aleſchki * 1, 464.
Aleſia * 1, 464.
Aleſſandreeta, G. * 1, 464.
Aleſſandri, A. * 1, 465.
—, V. * 1, 465.
Aleſſandria * 1, 465.
Aleſſi, G. * 1, 468.
Aleſſio * 1, 466.
Aleſchgletſcher * 1, 488.
Aleuten * 1, 467.
Alexander (Päpſte) * 1, 467.
— VI. (Papſt) * 1, 468.
— der Große * 1, 468.
— Severus (Kaiſer) * 1, 472.
— I. Pawlowitſch (Kaiſer) * 1, 472.
— II. Nikolajewitſch (Kaiſer) * 1, 474.
— Johann I. * 1, 478.
— Karagjorgjewitſch * 1, 477.
—, Prinz v. Heſſen * 1, 477.
—, Graf von Würtemberg 15, 604.
— aus Aphrodiſias * 1, 479.
— von Hales * 1, 478.
—, Sir J. E. * 1, 479.
— Newski * 1, 479.
— Newski-Kloſter * 1, 479.
— Newski-Orden * 1, 480.
Alexanderbad * 1, 480.
Alexanderinſel 14, 259.
Alexanderſage 1, 472.
Alexandersbad 1, 480.
Alexanderſchlacht * 1, 480.
Alexandersgebirge 14, 515.
Alexandra * 1, 480.
Alexandrapol 1, 458.
Alexandre, A. * 1, 480.
Alexandreer 1, 478.
Alexandrette * 1, 481.
Alexandria (in Aegypten) * 1, 481.
— (in Virginien) * 1, 484.
Alexandriner * 1, 484.
Alexandriniſche Bibliothek * 1, 484.
— Philoſophie 1, 488.
— Schule 1, 485.
Alexandriniſcher Codex * 1, 484.
— Dialekt * 1, 485.
— Krieg * 1, 485.
Alexandriniſches Zeitalter * 1, 485.
Alexandriſtrn 1, 478.
Alexandropol * 1, 486.
Alexandros 11, 398.
Alexandrow * 1, 486; 15, 533.
Alexandrowsk * 1, 487.
Alexei Michailowitſch * 1, 487.
— Petrowitſch * 1, 487.
Alexis, Willibald 7, 868.
Alexisbad * 1, 488.
Alexius, der Heilige * 1, 488.
— I. Komnenus * 1, 489.
Alexiusbrüder 9, 537.
Alfeld 1, 333.
Alfieri, V., Graf * 1, 489.
Alfons I., König v. Portugal * 1, 490.
— VI., König v. Portugal * 1, 490.
— III., Kön. v. Leon * 1, 491.
— V., König v. Aragonien * 1, 491.
— X., Kön. v. Leon * 1, 491.
Alfonſiniſche Tafeln 1, 492.
Alfort * 1, 492.
Alfred (König) * 1, 492.
Al fresco 6, 589.
Alfuren 7, 662.
Algarbien 1, 493.
Algardi, A. * 1, 493.
Algarothpulver * 1, 493.
Algarotti F., Graf * 1, 493.
Algarve * 1, 493.
Algau * 1, 494.
Algäuer Alpen 1, 561.
Algebra * 1, 495.
Algebraiſche Gleichungen * 1, 498.
— Linie 1, 496.
Algeciras * 1, 496.
Algen * 1, 496.
Algerien * 1, 497.
Algeſtras 1, 496.
Algezíras 1, 496.
Algdero * 1, 506.
Algier (Land) 1, 497.
— (Stadt) * 1, 506.
Algoabai * 1, 508.
Algrrrn-Uſſing, T. * 1, 508.
Alguacil * 1, 509.
Al-Hadi (Khalif) 8, 777.
Alhama (Badeörter) * 1, 509; 10, 499.
— la-Seca 1, 546.
Alhambra * 1, 509.
Alhenna 1, 444.
Ali (Paſcha) * 1, 510.
Alia 1, 530.
Alianus, der Taktiker * 1, 511.
—, C. * 1, 512.
Aliband, L. * 1, 512.
Ali-Bei * 1, 511.
— ben-Abi-Taleb (Khalif) 1, 511.
Alibert, J. L., Baron * 1, 512.
Alibi * 1, 512.
Alicante * 1, 513.
Alicantewein 1, 513.
Alicata * 1, 513.
Allen-Bill 6, 584.
Aligbieri 5, 30.
Alignement * 1, 513.
Alimentation * 1, 513; 14, 809.
Aliquanter Theil * 1, 515.
Aliquoltöne 2, 907.
Alisma * 1, 515.
Aliſo * 1, 515.
Aliſon (Familie) * 1, 515.
Aljari 9, 54.
Alizarin * 1, 516.
Alizarinlinie 1, 516.
Aljaſchta 1, 404.
Alkalien * 1, 517.
Alkalimeter * 1, 518.
Alkaliſche Erden 1, 517; 5, 900.
Alkaloide 1, 517.
Alkarſin * 1, 518.
Al-Kaſſar-Kebir 8, 713.
Al-Katif * 1, 519.
Alle * 1, 519.
Allmaar * 1, 520.
Allman * 1, 520.
Allmäon * 1, 520.
Allmrne * 1, 520.
Alkohol * 1, 520.
Alkoholometer * 1, 522.
Alkoran 9, 20.
Alloven * 1, 522.
Alla breve * 1, 523.
— capella * 1, 123, 523.
— Polacca 11, 858.
Allah * 1, 523.
Allahabad (Stadt) * 1, 525.
— (Proving) 1, 524.
Allamanda * 1, 524.
Allan, Sir W. * 1, 524.
Allard, J. F. 1, 524.
Alle 12, 10.
Alleghanies 1, 893.
Alleghany (Fluß) * 1, 525.
— (Stadt) * 1, 525.
Allegorie * 1, 525.
Allegoriſche Auslegung * 1, 526.
Allegretto 1, 527.
Allegri (Maler) 4, 758.
—, G. * 1, 526.
Allegro * 1, 526.
Alleinherrſchaft 2, 463.
Alleinſeligmachende Kirche * 1, 527.
Allemande * 1, 528.
Allendale 10, 888.
Allenſtein * 1, 528.
Aller * 1, 529.
Allerchriſtlichſte Majeſtät * 1, 529.
Allergetreueſte Majeſtät * 1, 529.
Allerheiligen * 1, 529.
Allerheiligſte * 1, 529; 10, 344.
Allermannsharniſch 7, 91; 9, 283.
Allerſeelen * 1, 550.
Allgau 1, 494.
Allia * 1, 530.
Alliance * 1, 530.
Allianz * 1, 550.
Alliaria * 1, 531.
Allier (Fluß) * 1, 531.
— (Depart.) 1, 551.
Alligationsrechnung * 1, 532.
Alligator * 1, 532.
Alligatorſwamp 1, 417.
Allirte 1, 531.
Allioli, J. F. von * 1, 535.
Alliteration * 1, 533.
Allium 8, 888; 9, 282.
Allix, J. A. F. * 1, 534.
Allmende * 1, 534.
Allnaubit 7, 474.
Alloa * 1, 534.
Allobroger * 1, 535.
Allocution * 1, 555.
Allod * 1, 535.
Allodification 1, 535.
Allolingletſcher 15, 155.
Allonge * 1, 535.
Allongenperrüke * 1, 535.
Allopathie * 1, 536.
Allophan * 1, 536.
Allori, A. * 1, 556.
—, C. 1, 536.
Allotria * 1, 536.
Allotriologie 1, 538.
Allotriophagie * 1, 536; 8, 854.
Allotropie * 1, 536.
Allotropismus 8, 341.
All' ottava * 1, 537.
Alloway 1, 534; 2, 485.
Allſtedt * 1, 557.
Allſton, W. * 1, 537.
Alluſion 1, 801.
Alluvialbildungen 1, 538.
Alluvion 1, 538.
Alluvionsrecht * 1, 538.
Alluvium * 1, 538.
Alm 1, 553.
Alma (Fluß) * 1, 538.
Alma * 1, 538.
Almacke * 1, 539.
Almada * 1, 540.
Almaden * 1, 540.
Almageſt 12, 157.
Almagro (Stadt) * 1, 540.
—, D. d' * 1, 540.
Al-Mahdi (Khalif) 8, 777.
Alma mater 1, 538.
Al-Mamun (Khalif) 8, 777.
Almanach * 1, 541.
Almanſa * 1, 541.
Almanſor * 1, 542; 8, 777.
Al mareo * 1, 542.
Almás (Fluß) * 1, 542.
— (Ortſchaften) 1, 542.
Almaſy (Geſchlecht) * 1, 542.
Almée * 1, 543.
Almeida (Stadt) * 1, 543.
—, Don F. d' * 1, 545.
—, L. d' 1, 543.
—, M. * 1, 543.
—, T. 1, 544.
—, N. T. d' 1, 544.
— Garrell, J. B. de * 1, 544.
Almelo * 1, 545.
Almeloveen, J. * 1, 545.
Almemor 14, 296.
Almendingen, L. H. v. * 1, 545.
Almenrauſch 12, 495.
Almeria * 1, 545.
Almerode * 1, 546.
Almizclero 3, 282.
Almodovar (Städte) * 1, 546.
—, Graf v. * 1, 546.
Almohaden 1, 548.
Almonacid (Ortſchaften) * 1, 548.
— (Fluß) 1, 546.
Almonte, Don J. M. * 1, 546.
Almora * 1, 547.
Almoravíden * 1, 548.
Almoſen 2, 110.
Almoſenier * 1, 548.

Almquist, K. J. L. * I, 549.
Almucantharat * I, 549.
Almuda * I, 549.
Almwick * I, 549.
Aloë * I, 550.
Aloeholz * I, 551, 218.
Alogee * I, 551.
Aloiden * I, 551.
Alopecurus * I, 551.
Alopelie * I, 551.
Alopeus, M. v. * I, 551.
—, D., Graf I, 552.
Alose I, 572.
Alost I, 240.
Aloysia * I, 552.
Alp (Gebirge) * I, 552.
— (Weideplatz) * I, 553.
— (Krankheit) * I, 553.
Alpaca * I, 554.
Alp-Arslan 13, 554.
Alpbalsam 12, 493.
Al pari * I, 554.
Alpdrücken I, 553.
Alpen (Gebirge) * I, 554.
— (Depart.) * I, 565.
Alpenerle 5, 917.
Alpenglöckchen * I, 566.
Alpenglühen * I, 567.
Alpenhase 7, 690.
Alpenjäger * I, 567.
Alpenkalk * I, 568.
Alpenlieschgras 11, 679.
Alpenmohn 10, 299.
Alpenmurmeltier 10, 503.
Alpenpflanzen * I, 568.
Alpenralle 8, 580.
Alpenrebe 2, 325.
Alpenrose 12, 493, 673.
Alpenschnittlauch 13, 673.
Alpenspitzmaus 13, 936.
Alpensteinbock 14, 97.
Alpenveilchen 4, 877.
Alpenwirthschaften * I, 569.
Al pezzo * I, 569.
Alphabet * I, 569.
Alphen, H. van * I, 569.
Alpheus * I, 569.
Al piacer * I, 570.
Alpin (Pseudonym) 13, 521.
Alpini, P. * I, 570.
Alpinia * I, 570.
Alpiousbach * I, 570.
Alpnachersee 15, 120.
Alpujarras * I, 570.
Alqueire * I, 571.
Alraun * I, 571; 9, 603.
Alraunen I, 571.
Alrunen * I, 571.
Alse * I, 572.
Alsen * I, 572.
Alsine * I, 573.
Alsteben * I, 573.
Alster * I, 573.
Alstrœmeria * I, 574.
Alt (Stimme) * I, 574.
— (Fluß) I, 598.
Altai * I, 574.
Altaischer Sprachstamm 14, 373.
Altaisches Berggebiet * I, 575.
Altamura * I, 576.
Altan * I, 577.
Altar * I, 577.
Altaroche, M. M. * I, 577.
Altbaktrische Sprache 2, 605; 11, 541; 15, 726.
Alt-Becse 2, 872.
Altbreisach 3, 665.
Altbulgarische Literatur 13, 759.
— Sprache 13, 763.
Alt-Calabar 4, 20.
— -Californien 4, 34.
— -Castilien 4, 208.
— -Damm 4, 929; 14, 135.
Altdeutsch * I, 577.
Altdeutsche Kunst 5, 248.
Altdorf * I, 578; 15, 358.
— -Weingarten 15, 358.
Altdorfer, A. * I, 578.
Alte Drucke 8, 227.
— Garde 6, 759
Alten (Fisch) 8, 413.
— (Vogtei) * I, 578.
—, K. A., Graf v. * I, 578.
Altena * I, 579.
Altenahe 1, 360.
Altenberg (Stadt) * I, 579.
— (Abtei) * I, 579.
Altenberga * I, 580.
Altenbruch 7, 555.
Altenburg * I, 580.
— (Ungarisch-) * I, 581.
— (in Siebenbürgen) I, 90.
Altenesch 5, 110.
Altengaard 6, 280.
Altengland * I, 581.
Altenkirchen (Grafsch.) * I, 581.
— (Marktflecken) I, 581.
— (Dorf) I, 581.
Alten-Oetting * I, 581.
Altenstein (Schloß) * I, 582.
—, K., Freih. von Stein zum * I, 582.
Altensteiner Höhle I, 582.
Altenzelle * I, 583.
Altee (physiologisch), * I, 583.
— (juristisch) * I, 584.
Altee Bund 3, 857.
Alter ego * I, 585.
Altee Kalendee I, 586.
Alternative * I, 585.
Alterniren * I, 585.
Alternirende Functionen I, 586.
— Fürstenhäuser I, 585.
Alterschwäche * I, 586.
Altee Stil * I, 586.
Altersunterstützungskassen * I, 586.
Alterthum * I, 587.
Alterthümer I, 587.
Alterthumskunde I, 587.
Alterthumswissenschaft I, 587.
Alter vom Berge * I, 588.
Alterweibersommee * I, 588.
Altes Land * I, 588.
— Sèvres II, 904.
— Testament * I, 589; 3, 197.
Alte Welt * I, 589.
Alt-Fischbach 7, 943.
Altfränkisch * I, 589.
Altfürstliche Häuser * I, 589.
Altgeige 3, 635.
Alt-Gradiska 7, 224.
Althaea (Botan.) * I, 589.
Althain I, 590.
Althaldensleben * I, 590.
Althann (Familie) * I, 590.
Althäpaste II, 441.
Althäwurzel I, 589.
Altherp, Lord 13, 912.
Altieri (Familie) * I, 590.
Altkanisa 2, 527.
Altkönig 14, 389.
Altlehn 9, 340.
Altliberale 9, 438.
Alt-Lublau 15, 759.
Altlutheraner 9, 662.
Altmark * I, 591.
Altmaß * I, 592.
Altmühl * I, 592.
Altnordische Sprache 10, 864.
Altnorwegische Sprache 10, 864.
Alto-Amazonas I, 611.
— -Douro * I, 592.
Altomünster * I, 593.
Alton, R., Graf d' * I, 593.
—, E., Graf d' I, 593.
—, J. W. E. d' * I, 593.
—, J. S. E. d' * I, 594.
Altona * I, 594.
Altorf (in der Schweiz) * I, 595; 14, 866.
— (in Baiern) I, 578.
Altötting I, 581.
Altpersische Sprache II, 542.
Altposaune II, 907.
Altpreußen * I, 595.
Altragusa 12, 255.
Altranstädt (Dorf) * I, 595.
—, Friede zu I, 595.
Altringen, J., Graf I, 458.
Alt-Räsan 12, 559.
Altsachsen * I, 596.
Altsächsisch I, 596.
Alt-Salze 13, 332.
— -Schemacha 13, 177.
Altschüssel I, 574.
Altshausen * I, 596.
Altslawisch 8, 822.
Altslawonisch 8, 822.
Altslowenisch 8, 822.
Altsohl * I, 596.
Altstaffurt 14, 73.
Altstrelitz 10, 712.
Alt-Stuben 14, 555.
Altthell 2, 458.
Alt-Taggenburg 14, 549.
— -Treptow 5, 122.
Altvatergebirge 14, 238.
Altwasser * I, 596.
Altwildungen 15, 665.
Altyn-Köl 10, 930.
Aluminit * I, 596.
Aluminium * I, 596.
Aluminiumbronze I, 597.
Alumnat I, 597.
Alumneum I, 597.
Alumnus * I, 597.
Alunne, N. * I, 598.
Alupka * I, 598.
Aluta * I, 598.
Alvaecz, Don J. * I, 598.
Alvensleben (Fam.) * I, 599.
—, A., Graf von * I, 600.
Alvinczy, J., Freih. v. * I, 600.
Alwalbik-Billahi (Chalif) 8, 778.
Alxinger, J. B. v. * I, 601.
Alyssum * I, 601.
Alziaeches II, 63.
Alyten II, 63.
Alyxia * I, 601.
Alzei * I, 601.
Alzog, J. * I, 602.
Amadeo, A. * I, 602.
Amadeus (Grafen und Herzoge v. Savoyen) * I, 602.
Amadis (Helden) * I, 603.
Amadisromane I, 603.
Amager * I, 604.
Amak I, 604.
Amakosa 2, 578.
Amakuli I, 611; 9, 422.
Amalde I, 549.
Amalekiter * I, 604.
Amalee * I, 604.
Amalfi * I, 604.
Amalgam * I, 605.
Amalgamation I, 605.
Amalgamiecn I, 605.
Amalgamiewerk I, 605.
Amalia (Heilige) * I, 605.
—, Herzogin v. Sachsen-Weimar * I, 605.
Amalie, Herzogin zu Sachsen * I, 606.
Amalthea * I, 606.
Amana I, 655.
Amanaburg I, 655.
Amand (Saint-) * I, 606.
Amanuensis * I, 607.
Amapala * I, 607.
Amaponda 8, 578.
Amarantenerden * I, 607.
Amarantfarbe I, 608.
Amaranthholz I, 608.
Amarantrinde 9, 740.
Amarantus * I, 607.
Amarapura * I, 608.
Amari, M. * I, 609.
Amarillas, Marques de las I, 362.
Amaryllis * I, 609.
Amasia * I, 609.
Amasis * I, 610.
Amalemba 8, 578.
Amathunt I, 610.
Amathus * I, 610.
Amathusia I, 610; 15, 6.
Amati (Künstlerfam.) * I, 610.
Amatitlan * I, 611.
Amatitlanlee I, 611.
Amaul 13, 53.
Amazichi * I, 611; 9, 422.
Amazirghen 3, 63.
Amazonas (Provinz) * I, 611.
— (Fleem) I, 612.
Amazonen * I, 612.
Amazonenstein * I, 612.
Amazonenstrom * I, 612.
Amaxulah 8, 578.
Ambalema * I, 615.
Ambassadeur * I, 615.
Ambe * I, 615; 9, 574.
Ambelakia * I, 615.
Amber 5, 532.
Amberbaum 14, 169.
Amberg * I, 615.
Amberger, C. * I, 616.
Amberi * I, 616.
Ambioriz * I, 616.
Ambilus * I, 616.
Ambigonit * I, 617.
Ambo * I, 617.
Ambeina * I, 617.
Amboinaholz I, 618.
Amboinische Tunke 10, 510.
Amboise (Stadt) * I, 618.
— (Geschlecht) I, 618.
—, G. d' * I, 618.
Amboise, Hochland der 7, 504.
Amboß * I, 619.
Ambra * I, 619.
Ambrakia 2, 177.
Ambras * I, 619.
Ambraser Sammlung I, 619.
Ambros, A. W. * I, 619.
Ambrosia * I, 620; 10, 652.
Ambrosianische Bibliothek * I, 620.
Ambrosianischer Lobgesang I, 620.
— Ritus I, 621.
Ambrosius (Heiliger) * I, 620.
— (Metropolitan) * I, 621.
Ambulance * I, 621.
Ameisen * I, 621.
Ameisenbäer * I, 622.
Ameisenbär I, 623.
Ameisenelcier I, 622.
Ameisenfänger I, 622.
Ameisenfresser * I, 622.
Ameisenigel I, 623.
Ameisenkriechen * I, 622.
Ameisenlowe * I, 623.
Ameisensäure * I, 623.
Ameisenschwein I, 623.
Ameisenspiritus * I, 624.
Amelanchier * I, 624.
Amesand * I, 624.
Amelia * I, 624.
Amelungen I, 604.
Amen * I, 624.
Amendement * I, 624.
Amenorrhoe * I, 625.
Amentaceen * I, 625.
Amenthes * I, 625.
Amerellen 8, 836.
American-River 12, 904.
Amerighi (Maler) 4, 143.
Amerigo Vespucci * I, 625.
Amerika * I, 627.
Amerikanismus I, 640.
Amerikanische Alterthümer * I, 637.
— Nüsse 3, 133.
— Rasse 8, 230; 10, 105.
Amerikanischer Tiger 8, 416.
Amerling, F. * I, 640.
Amersfoort * I, 641.
Amethyst * I, 641.
Amhara * I, 642.
Amharische Sprache * I, 643.
Amherst, J. I, 642.
—, W. P., Graf I, 643.
— (Städte) * I, 643.
Amharina * I, 643.
Amiant 2, 198.
Amici, G. B. * I, 643.
—, D. I, 644.
Amiconi, G. * I, 644.
Amictus * I, 644.
Amid I, 652; 5, 237.
Amiens (Stadt) * I, 644.
—, Friede von I, 644.
Amigoni, G. I, 644.
Aemilia I, 645; 5, 773.
Aemilius Paulus * I, 645.
— — Macedonicus I, 645.
Amiot, Jacques I, 676.
—, Joseph I, 679.
Amiranten * I, 645.
Amlwch * I, 645.
Amman, J. * I, 645.
—, J. K. * I, 646.
Ammanati, B. * I, 646.
Ammann (Titel) * I, 646.
Amme * I, 646.
Ammel I, 649.
Ammenzeugung * I, 647.

Ammer (Fluß) * I, 618.
— (Vogelgattung) * I, 648.
Ammergau I, 649.
Ammerland * I, 649.
Ammern 8, 836.
Ammerrecht I, 649.
Ammersee I, 648.
Ammi * I, 649.
Ammianus Marcellinus * I, 649.
Ammon (Gott) I, 349.
—, C. F. von * I, 650.
—, F. W. Ph. von I, 650.
—, W. von I, 650.
—, F. A. von * I, 650.
—, K. W. * I, 651.
—, G. G. I, 651.
Ammoniak * I, 651.
Ammoniakgummi * I, 652.
Ammonium (Oxyd) * I, 652.
— (Metalloid) * I, 653.
Ammoniumamalgam I, 653.
Ammonius (Gelehrte) * I, 653.
Ammonshorner * I, 653.
Amnestie * I, 653.
Amnion * I, 654.
Amol * I, 654.
Amomum * I, 654.
Amönebueg * I, 654.
Amor 8, 929.
— und Psyche 12, 152.
Amorbach * I, 655.
Amoretten 5, 929.
Amoretti, C. * I, 655.
—, M. P. I, 655.
Amorgo * I, 655.
Amoriler * I, 655.
Amorpha * I, 656.
Amorphismus * I, 656.
Amorsbrunn I, 655.
Amortisation (von liegenden Gründen) * I, 656.
— (von Legitimations- u. Creditpapieren) * I, 656.
— (von Schulden) * I, 657.
Amos * I, 657.
Amoscharb 14, 749.
Amoskeag 10, 695.
Amoy * I, 658.
Ampel * I, 658.
Ampelius, L. * I, 658.
Ampelographie 15, 352.
Ampelopsis * I, 659.
Ampelpflanzen * I, 659.
Amper I, 648.
Ampère, A. M. * I, 659.
—, J. J. A. * I, 659.
Amperzethal 12, 181.
Ampfing * I, 660.
Ampher * I, 660.
Amphiaraus * I, 660.
Amphibien * I, 660; 12, 434.
Amphibol 8, 98.
Amphibolie * I, 662.
Amphibolische Gesteine * I, 662.
Amphibrachys * I, 662.
Amphidsalze 13, 22.
Amphiktyonenbund * I, 662; 7, 291.
Amphilochus * I, 662.
Amphimacer * I, 663.
Amphion * I, 663.
Amphipoden * I, 663.
Amphirolis * I, 663.
Amphisci 2, 208.
Amphissa * I, 163.
Amphitheater * I, 664.
Amphitrite * I, 664.
Amphitruo * I, 664.
Amphora * I, 665.
Amphotere Bildungen * I, 665.
Amplification * I, 665.
Ampulla * I, 665.
— Remensis I, 665.
Ampurdan 6, 263.
Amputation * I, 665.
Amras I, 619.
Amravati 3, 61.
Amrit * I, 666.
Amritsar * I, 666.
Amru-'l-Kais * I, 667.
Amrum * I, 667.
Amschaspands * I, 667.
Amsdorf, N. von * I, 667.
Amsel * I, 667.
Amselfeld * I, 667.
Amsler, S. * I, 668.
Amstäg 12, 451.
Amsterdam * I, 668.
Ami * I, 670.
— der Schlüssel 13, 283.
Amtsadel I, 671.
Amtsaffe 13, 365.
Amtsehre I, 671; 14, 26.
Amtseid I, 671.
Amtsgewalt 14, 26.
Amtshierarchie 14, 26.
Amtsinsignien I, 671.
Amtsentsetzung I, 671.
Amtsfleiget I, 671.
Amtsverbrechen I, 671.
Amtsvergehen * I, 671.
Amtsverschwiegenheit I, 671.
Amtswappen 15, 286.
Amu * I, 672.
Amul I, 654.
Amulet * I, 673.
Amur * I, 673.
Amurgo I, 655.
Amurland * I, 674.
Amuseltan * I, 677.
Amygdalaceen * I, 677.
Amygdalin * I, 677.
Amygdalus communis 9, 800.
— Persica II, 614.
Amylla * I, 677.
Amylum 14, 69.
Amyot, Jacques * I, 678.
—, Joseph I, 678.
Amyris * I, 678; 12, 677.
Ana * I, 678.
Anabaptisten * I, 678; 15, 437.
Anabasis * I, 678.
Anabates I, 869.
Anacahuitzholz * I, 678.
Anacapri 4, 132.
Anacardium * I, 679.
Anacharsis * I, 679.
Anachoreten * I, 679.
Anachronismus * I, 680.
Anaconda-Riesenschlange 12, 531.
Anacyclus * I, 680.
Anadoll 10, 613.
Anadyomene * I, 681; 15, 9.
Anadyr * I, 681.
Anagallis * I, 681.
Anagni * I, 681.
Anagnosten * I, 681.
Anagogische Auslegung * I, 681.
Anagramm * I, 682.
Anagyris * I, 682.
Anahnac * I, 682.
Anakephaläosis 12, 320.
Anakletus (Heiliger) * I, 683.
— II. (Papst) I, 683.
Anaklia 10, 296.
Anakoluthie I, 683.
Anakoluthon * I, 683.
Anakreon * I, 683.
Anakrusis * I, 683.
Analekten * I, 683.
Analemma 2, 271.
Analeptika * I, 684.
Analogie * I, 684.
Analysis I, 685, 686.
Analysis (Philosoph.) * I, 685.
—, mathematische * I, 685.
—, chemische * I, 696.
Analytik * I, 687.
Analytische Methode I, 685; 10, 156.
Anakzim * I, 688.
Anam I, 783.
Anamesit * I, 686.
Anämie * I, 688; 3, 365.
Anamorphose * I, 688.
Ananas * I, 688.
Ananaserdbeere 8, 893.
Ananasöl 8, 891.
Anap * I, 689.
Anapäst * I, 689.
Anapher I, 689.
Anaphi * I, 689.
Anaphora * I, 689.
Anaplastik * I, 689; 4, 444.
Anapo * I, 689.
Anarchie * I, 689.
Anasarka * I, 690.
Anastasia (Heilige) * I, 690.
Anastasiana lex * I, 690.
Anastasius (Päpste) * I, 690.
— (Abt) * I, 690.
— Grün 2, 355.
—, A. P. * I, 691.
Anastatica * I, 691; 8, 468.
Anastatischer Druck * I, 691.
Anästhesie * I, 691.
Anästhesiren * I, 692.
Anästhetica I, 692.
Anastomose * I, 694.
Anastrophe * I, 694.
Anatas * I, 694.
Anathema * I, 694; 6, 810.
Anatecismus * I, 695.
Anatolien 10, 613.
Anatolikon 10, 263.
Anatomie * I, 695.
Anatomische Museen I, 698.
— Tafeln I, 698.
Anatomisches Präparat I, 697.
— Theater I, 695.
Anaxagoras * I, 698.
Anaximander * I, 698.
Anaximenes * I, 699.
Anbetung * I, 699.
Anbringer 14, 14.
Ancelot, J. A. P. F. * I, 699.
—, M. L. V. * I, 700.
Ancenis * I, 700.
Anceps * I, 700.
Anchises * I, 700.
Anchovis * I, 701.
Anchusa * I, 701.
Anchusin I, 441.
Anchylosis I, 773.
Ancienneläl * I, 701.
Ancillon (Familie) * I, 701.
—, F. * I, 701.
Ancarström, J. J. * I, 702.
Ancarswärd, K. H., Graf * I, 703.
Ancona * I, 704.
Ancre, Marschall d' * I, 704.
Ancud 4, 398.
Ancus Marcius * I, 704.
Ancyra * I, 705.
Andacht * I, 705.
Andächtelei I, 705.
Andächtigkeit I, 705.
Andachtsbücher I, 705.
Andachtsübungen I, 705.
Andalusien * I, 706.
Andalusit * I, 706.
Andamanen * I, 707.
Andante * I, 708.
Andantino I, 708.
Andechs (Weiler) * I, 708.
—, Grafen von I, 708.
Andeer 15, 104.
Andelys * I, 708.
Anden 4, 737.
Andenfichte 2, 13.
Andenne * I, 708.
Andenralme 11, 335.
Andenlaune 2, 13.
Anderloni, P. * I, 709.
—, F. I, 709.
Andernach * I, 709.
Andersdorf 14, 127.
Andersen, H. Ch. * I, 709.
Anderson, A. * I, 710.
Andersenia * I, 711.
Andersonville 6, 206.
Andersen, A. * I, 711.
Andersen, C. J. * I, 711.
—, N. J. * I, 712.
Andesit * I, 712.
Andidschan 8, 782.
Andjir I, 519.
Andlaw (Familie) * I, 712.
—, F. X. von * I, 713.
—, H. B., Freih. v. I, 713.
Andocides * I, 713.
Andorn (schwarzer) 2, 626.
Andorra * I, 713.
Andover (Städte) * I, 715.
Andrada (Staatsm., Gelehrte u. Dichter) * I, 715.
Andral, G. * I, 716.
Andrásy (Geschlecht) * I, 716.
André, C. L. * I, 717.
—, E. I, 717.
—, R. I, 717.
—, J. * I, 717.
André, J. A. I, 718.
Andrea di Cione II, 96.
Andreä, J. * I, 718.
—, J. V. * I, 718.
Andreani, A. * I, 719.
Andreas (Heiliger) * I, 719.
— (Könige) * I, 720.
Andreasabend I, 720.
Andreasberg * I, 721.
Andreasdukaten I, 721; 5, 559.
Andreasgroschen I, 721.
Andreasgulden I, 721.
Andreaskreuz I, 719; 9, 72.
Andreasmariengroschen I, 721.
Andreasnacht I, 720.
Andreasorden * I, 721.
Andreasthaler * I, 721.
Andrée, K. Th. * I, 722.
Andréossy, A. F., Graf * I, 722.
Andrews * I, 723.
Andria * I, 723.
Andrieux, F. G. J. S. * I, 723.
Andro I, 727.
Androclus * I, 724.
Andromache * I, 724.
Andromachus * I, 724.
Andromanie * I, 724.
Andromeda * I, 724.
Andromeda (Pflanzengatt.) * I, 724.
Andronicus (I.—III., Kaiser) * I, 725.
— Kallistos I, 725.
— Kyrrhestes * I, 725.
— aus Rhodus * I, 725.
Andronikow, Fürst J. M. * I, 726.
—, Fürst N. J. I, 726.
Androphag 8, 615.
Andropogon * I, 726.
Andros * I, 727.
Androsace * I, 727.
Androsaemum * I, 727.
Andujar * I, 728.
Aneas * I, 728.
—, der Taktiker * I, 729.
— Sylvius I, 729.
Anecdota * I, 729.
Anekdote * I, 729.
Anekdotenjäger I, 729.
Anekdotenkramer I, 729.
Anemograph I, 729.
Anemologie * I, 729.
Anemometer I, 729.
Anemone * I, 730.
Anemone Hepatica 7, 818.
Anemonin I, 730; 12, 168.
Anemiefieber I, 729.
Anencephalen I, 388.
Anepigraphische Seile 5, 866.
Anerbe * I, 730.
Anerkennung * I, 731.
Aneroidbarometer 2, 730.
Aenesidemus * I, 731.
Anethum * I, 731.
Anaurysma * I, 732.
Anfahren 7, 460.
Anfeuerung 15, 790.
Anfera I, 665.
Anfoff, P. * I, 732.
Angara * I, 732.
Angarien * I, 733.
Angau 6, 255.
Angeboren * I, 733.
Angeborene Krankheiten I, 733.
— Rechte I, 733.
Angebot * I, 733.
Angebrachtermaßen abweisen * I, 734.
Angeld 2, 164.
Angeler Güterdistrict I, 736.
Angelfischerei * I, 734.
Angelica * I, 735.
Angelina * I, 736.
Angeln (Volk) * I, 736.
— (Landschaft) * I, 736.
Angelo (Ortschaften) * I, 737.
Angelonia * I, 737.
Angelophanie 5, 793.
Angelsachsen * I, 737.
Angelsächsische Gesetzgebung 6, 934.
— Sprache und Literatur * I, 739.
Angelus-Dei * I, 740.

Angelus Politianus II, 833.
— Silefius * I, 740.
Angely, L. * I, 741.
Angenehm * I, 741.
Angera I, 743.
Angerburg * I, 741.
Angerburgerſee 13, 933.
Angergräſer * I, 742.
Angermanelf I, 742.
Angermanland * I, 742.
Angermund I, 742.
Angermünde * I, 742.
Angerona * I, 742.
Angeronalia I, 742.
Angers * I, 742.
Angbiera * I, 743.
Angiotagie * I, 744; 6, 817.
Angiospermae * I, 744.
Anglaiſe * I, 744.
Anglerius, P. M. I, 743.
Angleſea I, 744.
Angleſey (Inſel) * I, 744.
—, Grafen u. Marquis v. * I, 744.
Anglikaniſche Kirche * I, 745.
Anglo-Apacuches 2, 484.
Anglobindiſches Reich II, 240.
Anglomanie * I, 751.
Angola * I, 751.
Angora * I, 752.
Angoraziege * I, 752.
Angornu 3, 507; 9, 111.
Angoſtura * I, 752.
Angoſturarinde * I, 753.
Angoulême (Stadt) * I, 753.
—, Grafen van 14, 902.
—, Herzoge von I, 753.
—, L. A. de Bourbon, Herzog von * I, 754.
—, M. Th. Eh., Herzogin von I, 754.
Angoumois I, 753.
Angra * I, 755.
Angriff * I, 755.
Angrivarier * I, 756.
Angſt * I, 756.
Aengſtlichkeit I, 756.
Anguiano I, 299.
Anguilla * I, 757.
Anguiſciola, S. * I, 757.
Angurel II, 97.
Angus (Grafſchaft) 6, 358.
—, Grafen v. 5, 481; 7, 606.
Anguſſola, S. I, 757.
Anhalt * I, 757.
——-Bernburg I, 758.
——-——-Hoym-Schaumburg 13, 161.
——-Deſſau-Köthen I, 758.
——-Kothen Pleß II, 778.
Anhauſen I, 342.
Anholt (Inſel) * I, 764.
—— (Stadt) 3, 882.
Anhydrit * I, 765; 8, 78.
Ani * I, 765.
Anianus 2, 477.
Aniecl-Baurgeois, A. * I, 765.
Anich, P. * I, 766.
Aniello, Th. 9, 914.
Aniene I, 767.
Anitin * I, 766.
Anilinfarben I, 766.
Animatiſch * I, 766.
Animaliſche Bäder * I, 767.
—— Funclionen I, 766.
Animaliſcher Magnetismus 14, 520.
Animebaum * I, 767.
Animehary I, 767.
Animismus * I, 767.
Animiſten I, 767.
Animus injuriandi 8, 264.
Anio * I, 767.
Anis * I, 768.
Aniskörner I, 768.
Aniſöl I, 768.
Anjer * I, 768.
Anjou (Provinz) * I, 768.
—— (Geſchlecht) I, 768.
Anjuan 4, 655.
Anker, der * I, 769.
—— (Maß) * I, 770.
—— (techniſch) * I, 770.
—— (Familie) * I, 770.
Ankerboje I, 770.
Ankerhemmung 14, 793.
Ankerkette I, 770.
Ankerkreuz 9, 72.
Anklage * I, 771.
Anklageeidy * I, 772.
Anklageproceß I, 771.
Anklageſtand * I, 772.
Anklam * I, 773.
Ankylogloſſum * I, 773.
Ankyloſis * I, 773; 6, 851.
Anlage * I, 773.
Anlagekapital * I, 774.
Anländung * I, 774.
Anleihen * I, 774.
Anmaßung * I, 778.
Annuity * I, 778.
Anna (Maß) I, 781.
—— (Münze) * I, 781; 12, 753.
——, die Heilige * I, 779.
—— (Königin von England) * I, 780.
—— (Kurfürſtin) * I, 781.
—— von Oeſterreich * I, 779.
—— Boleyn 3, 441.
—— Iwanowna * I, 780.
—— Karlawna * I, 781.
—— Komnena * I, 779.
Annaberg * I, 781.
Annaben * I, 782.
Annaburg * I, 782.
Annagrünes Glas 14, 861.
Annalen * I, 782.
Annam * I, 783.
Annan 5, 563.
Annapalis * I, 785; 9, 812.
Ann-Arbor * I, 786.
Annalen * I, 786.
Anneeh * I, 786.
Anneliten * I, 786.
Annenberg 15, 140.
Annenbrüder I, 779.
Annenorden * I, 787.
Annentag I, 779.
Annegien * I, 787.
Anna, der Heilige * I, 788.
Annoben I, 782.
Annotied I, 788.
Annomination * I, 788.
Annonay * I, 789.
Annonce * I, 789.
Annuität * I, 789.
Annuiala I, 786.
Annunciaten * I, 789.
Annunciatenorden I, 789.
Annweiler * I, 790.
Anoda * I, 790.
Anode * I, 790.
Anodynn * I, 791.
Anodyne necklace II, 359.
Anogen * I, 791.
Anomalu I, 791.
Anomalie * I, 791.
Anomaliſtiſcher Monat 10, 323.
Anomaliſtiſches Jahr 8, 418.
Anona * I, 791.
Anonym * I, 792.
Anonyme Geſellſchaft * I, 792.
Anopſie * I, 792.
Anordnung * I, 792.
Anorexie * I, 793.
Anorganiſch * I, 793.
Anorthit * I, 793.
Anorthoſkop * I, 793.
Anoſmie * I, 793.
Anquetil, L. P. * I, 793.
——-Duperron, A. H.* I, 794.
Anquicken * I, 794.
Anrüchigkeit * I, 794.
Anſarier * I, 795.
Anſäſſigkeit * I, 795.
Anſag * I, 795.
Ansbach (Stadt) * I, 796.
—— (Fürſtenthum) I, 796.
Anſchaffung 12, 535.
Anſcharius I, 799.
Anſchauung * I, 796.
Anſchauungsübungen * I, 797.
Anſchlag * I, 797.
—— (in der Muſik) * I, 798.
Anſchütz (Familie) * I, 798.
Anſchwemmung I, 538, 744.
Anſelm v. Canterbury * I, 799.
Anſgar * I, 799.
Anſicht * I, 800.
Anſitz I, 802.
Anſelo, R. * I, 800.
Anſon (Familie) * I, 800.
Anſpielung * I, 801.
Anſprechen * I, 801.
Anſpruchswappen 15, 286.
Anſprung * I, 802.
Anſtähien 15, 91.
Anſtand, der * I, 802.
—— (Jagdl.) * I, 802; 8, 412.
Anſtandsbrief 10, 357.
Anſtandsrollen I, 802.
Anſteckung * I, 802.
Anſtett, J. P. v. * I, 803.
Anſtrich * I, 804.
Antab I, 370.
Antacida I, 102.
Antagonismus * I, 804.
Antagoniſten I, 805.
Antakieh I, 827.
Antal * I, 805.
Antalal I, 805.
Antaikidas (Friede d.) * I, 805.
Antaio 14, 571.
Antanaklaſis * I, 806.
Antananarivo 9, 710.
Antar * I, 806.
Antares * I, 806.
Antarktiſch 2, 104.
Antarktiſche Länder 14, 238.
Antarktiſches Meer 5, 712.
Antas 5, 436.
Antäus * I, 806.
Antecedens * I, 806.
Antecedentien I, 806.
Anteceſſor 12, 119.
Antedatiren * I, 806.
Antediluvianiſch * I, 807.
Antediluvian. Periode I, 807.
Antejuſtinianiſches Recht * I, 807.
Antemelica * I, 807.
Antennaria * I, 807; 7, 128.
Antenor * I, 807.
Antequera * I, 807.
Anteros * I, 808.
Anthem I, 831.
Anthemis I, 808.
Anthera 14, 78.
Antharicum * I, 809.
Antheridien * I, 809.
Anthesteria 2, 511.
Anthologie 8, 809.
Antholyza * I, 810.
Anthophyllit 8, 98.
Anthoxanthum * I, 810.
Anthracil * I, 810.
Anthralonil * I, 811.
Anthrilocus * I, 811.
Anthropogeographie 6, 889.
Anthropognoſie I, 813.
Anthropolatrie * I, 811.
Anthropolithen * I, 811.
Anthropologie * I, 812.
Anthropomorphismus * I, 813.
Anthropophagen 8, 615.
Anthurium * I, 815.
Anthyllis * I, 815.
Anti * I, 815.
Antiaris * I, 818.
Antibachius * I, 816.
Antibes * I, 816.
Antibürgherr 13, 517.
Anticaglien * I, 816.
Antichambre * I, 816.
Antichambriren I, 816.
Antichlor 4, 449; 13, 461.
Antichreſis * I, 816.
Antichretiſcher Vertrag II, 602.
Antichriſt * I, 816.
Anticipation * I, 818.
Anticipationsſchein I, 818.
Anticipirte Zahlung I, 818.
Anti-Cornlaw-League * I, 819.
Anticoſti * I, 820.
Anticyra * I, 820.
Antidesma * I, 820.
Antidikamarianiten 9, 850.
Antidotum * I, 820; 7, 68.
Antietam * I, 820.
Antigone * I, 821.
Antigonus (König) * I, 821.
—— Karyſtius * I, 822.
Antigua (Inſel) * I, 822.
—— (Stadt) 7, 489.
Antil * I, 822.
Antile I, 822.
Antiklimax 7, 223.
Antilegomena * I, 823, 975.
Antiſeptiſche Methode * I, 823.
Antilibanon * I, 823.
Antillen * I, 824.
Antiochus * I, 824.
Antilope * I, 824; 6, 726.
Antimachus * I, 825.
Antimon * I, 825.
Antimonſilber 13, 705.
Antimonzinnober I, 825.
Antinomer I, 826.
Antinomian-Baptiſten I, 826.
Antinomie * I, 825.
Antinomismus * I, 826.
Antinamiſtiſcher Streit I, 826.
Antinous * I, 826.
Antiocheniſche Schule * I, 826.
Antiochia (Städte) * I, 827.
—— (Fürſtenthum) I, 827.
Antiochiſcher Krieg I, 829.
Antiochus (Könige) * I, 826.
Antiope * I, 829.
Antioquia * I, 829.
Antiparo * I, 830.
Antipater * I, 830.
Antipathie * I, 830.
Antipara II, 470.
Antiperiſtaltiſche Bewegung II, 520.
Antiphlogiſtiker I, 831.
Antiphlogiſtiſch * I, 831.
Antiphlogiſtiſche Schule I, 831; II, 679.
Antiphon (Redner) * I, 831.
—— (Tragiker) I, 831.
—— (Kirchenmuſik) I, 831.
Antiphonale I, 831.
Antiphonarium I, 831.
Antiphonie * I, 831.
Antiphraſis * I, 831.
Antipoden * I, 831.
Antiqua * I, 832; 13, 364.
Antiquar * I, 832.
Antiquarbuchhändler 3, 816.
Antiquitäten I, 587.
Antirenters * I, 833.
Antirrhinum * I, 833.
Antiſcorbutica * I, 833.
Antiſeptiſch * I, 834.
Antiſpasmotica * I, 834.
Antiſpaſt * I, 834.
Antiſpaſtica I, 834.
Antiſtes * I, 834.
Antiſthenes * I, 834.
Antiſtrophe 14, 200.
Antitaurus 14, 391.
Antitheſe * I, 834.
Antitrinitarier * I, 834.
Antium * I, 837.
Antwari * I, 838.
Antöci I, 832.
Antoinette (Königin) 9, 856.
Antommarchi, F. * I, 838.
Anton, Kön. v. Sachſ. * I, 838.
—— Ulrich, Herzog * I, 838.
—— ——, Prinz * I, 839.
Antonelli (Cardinal) * I, 840.
Antonello v. Meſſina * I, 841.
Antonianer I, 843.
Antonierherren I, 843.
Antonina II, 389.
Antoninus, d. Heilige * I, 841.
—— d. Philoſ. (Kaiſ.) * I, 842.
—— Liberalis * I, 842.
—— Pius (Kaiſer) * I, 842.
Antoninusſäule I, 842.
Antoniter I, 843.
Antonius, der Heilige * I, 843.
—— von Padua * I, 843.
——, M. * I, 843.
Antoniusfeuer I, 843.
Antoniuskreuz 9, 72.
Antonomaſie * I, 845.
Antonow II, 292.
Antonzoll II, 292.
Antrag * I, 845.
Antragsvergehen * I, 846.
Antraiguet, Graf v. * I, 847.
—— (Stadt) * I, 847.
Antrim (Grafſchaft) * I, 847.
—— (Stadt) I, 848.
Antſchar 14, 853.
Antrustiones 6, 415.
Antwerpen * I, 848.
Antwerpener Polizeiſtil II, 842.
Anubis * I, 850.

Anumabo 7, 148.
Anville, J. B. B. d' * 1, 850.
Anwachs 1, 774.
Anwachsungsrecht 1, 137.
Anwalt 1, 238.
Anwartschaft * 1, 850.
Anweiler 1, 790.
Anweisung * 1, 851.
Anwelle 15, 373.
Anzaia 1, 853.
Anzeige * 1, 852.
Anzeigenbeweis 1, 852.
Anzeigepflicht 1, 852.
Anziehung * 1, 852.
Anzia * 1, 853.
Anzugsgeld * 1, 853.
Äolier * 1, 853.
Äolipile * 1, 854.
Äolische Inseln 1, 855.
Äolischer Dialekt 1, 854.
Äolodikon * 1, 854.
Äolodion 1, 854.
Äolsharfe * 1, 854.
Äolus * 1, 855.
Äon * 1, 855.
Aconium 7, 711.
Aorist * 1, 855.
Aorta * 1, 855.
Aosta (Bezirk) * 1, 855.
—— (Stadt) 1, 856.
Apache * 1, 856.
Apafi, Fürsten von Siebenbürgen * 1, 856.
Apagoge * 1, 857.
Apagogischer Beweis 1, 857.
Apalachen 1, 893.
Apalochlamys * 1, 858.
Aponoge * 1, 858.
Apartement 1, 109.
Apathie * 1, 853.
Apathin 2, 527.
Apatit * 1, 858; 11, 685.
Apel, J. A. * 1, 858.
——, G. Th. 1, 859.
Apeldoorn * 1, 859.
Apelles * 1, 859.
Apelt, E. F. * 1, 860.
Apenninen * 1, 860.
Apenrade * 1, 862.
Apepsie * 1, 863.
Apereo 10, 54.
Apertue 7, 765.
Apfel * 1, 863.
Apfeläther 2, 300.
Apfelbaum 1, 863.
Apfelfrucht * 1, 865.
Apfelöl 6, 691.
Apfelrose 7, 559.
Apfelsäure * 1, 868.
Apfelsine * 1, 866.
Apfelsinen-Rosoglio 1, 868.
Apfelwickler 3, 323.
Aphonit * 1, 868; 5, 388; 7, 478.
Aphonitschiefer 1, 866.
Aphareliden 1, 866.
Aphoreus * 1, 866.
Aphelandra * 1, 887.
Aphelium * 1, 887.
Aphonie * 1, 867.
Aphorismen * 1, 887.
Aphoristische Schreibart 1, 887.
Aphrodisia 1, 867.
Aphrodisiaca * 1, 867; 9, 449.
Aphrodit * 1, 867.
Aphrodite * 1, 867; 15, 6.
Aphrogeneia 1, 867.
Aphthen 13, 411.
Aphthonius * 1, 867.
A piacere * 1, 868.
—— (Handelssprache) 1, 868.
—— (Musik) 1, 570.
Apianus, Petrus * 1, 868.
——, Philipp 1, 868.
Apicius, M. G. * 1, 868.
Apion * 1, 868.
Apis * 1, 869.
Apium * 1, 889.
Aplanatische Linsen 9, 484.
Apobates * 1, 869.
Apocrisiarier 9, 330.
Apocrisiarius * 1, 869.
Apocynum * 1, 870.
Apodiktik 1, 870.
Apodiktisch * 1, 870.
Apogäum * 1, 870.
Apokalypse * 1, 870.
Apokalyptik * 1, 870.
Apokalyptiker * 1, 871.
Apokalyptische Zahl * 1, 873.
Apokatastase * 1, 873.
Apokope * 1, 873.
Apokryphen * 1, 873.
Apolda * 1, 875.
Apollinaris * 1, 876.
Apollinarismus 1, 976.
Apollinaristen 1, 876.
Apollinopolis * 1, 876.
Apollo (Gott) * 1, 876.
—— (Schmetterling) * 1, 879.
Apollodor (Maler) * 1, 879.
—— (Baumeister) * 1, 879.
—— (Grammatiker) * 1, 879.
Apollonia (Heilige) * 1, 879.
—— (Städte) * 1, 879.
Apollonius Dyskolos * 1, 880.
——, der Sophist 1, 880.
—— Molo 1, 880.
—— von Perga * 1, 880.
—— von Rhodus * 1, 880.
—— von Tyana * 1, 880.
—— von Tyrus * 1, 881.
—— (Judenchrist) * 1, 882.
Apollos * 1, 882.
Apolog * 1, 882; 6, 102.
Apologeten 1, 882.
Apologetik 1, 882.
Apologie * 1, 882.
—— der Augsburgischen Confession * 1, 883.
Aponeurosen * 1, 883.
Apono, P. d' 1, 20.
Aponus, P. 1, 20.
Apophthegma * 1, 884.
Apophthegmatisch 1, 884.
Apophyllit * 1, 881.
Apoplexie * 1, 884; 13, 221.
Aporetiker 13, 743.
Aposiopesis * 1, 884.
Apostasie 1, 884.
Apostaten * 1, 884.
Apostel, die * 1, 884.
——, Fest aller 1, 886.
—— (Rechtswissensch.) * 1, 886.
Apostelbrüder * 1, 886.
Apostelfasten 1, 886.
Apostelgeschichte * 1, 887.
Apostelorden 1, 886.
Aposteltage 1, 888.
Apostelteilung 1, 886.
A posteriori 1, 910.
Apostill * 1, 888.
Apostoliker 1, 886, 887.
Apostolikon 1, 888.
Apostolisch * 1, 888.
Apostolische Briefe 1, 888.
—— Gemeinden 1, 888.
—— Kammer 1, 888.
—— Kanones und Constitutionen * 1, 889.
—— Kirche 1, 888.
—— Kleriker 14, 478.
—— Majestät * 1, 889.
—— Männer 1, 886.
—— Monate 1, 888.
—— Partei * 1, 889.
—— Väter * 1, 890.
Apostol. Segen 1, 888; 13, 540.
—— Stuhl 1, 888.
—— Vicar 1, 888; 15, 106.
Apostolisches Concil 1, 888.
—— Symbolum * 1, 890.
Apostolen 14, 388.
Apostroph * 1, 891.
Apostrophe * 1, 891.
Apothekereuphorbie 15, 551.
Apothekergewicht * 1, 892.
Apothekerkunst * 1, 891.
Apothekerwaaren 5, 518.
Apothekerzeichen * 1, 893.
Apotheose * 1, 893.
Appalachen * 1, 893.
Appalachenstämme 1, 895.
Appalacheebai 10, 188.
Appalachicola * 1, 895.
Appareille * 1, 898.
Appell * 1, 896.
Appellation * 1, 896.
Appellationsgerichte * 1, 897.
Appenzell (Canton) * 1, 898.
—— (Stadt) * 1, 899.
Apperception * 1, 900; 11, 508.
Appert, B. N. M. * 1, 900.
——, F. 1, 901.
Appert'sche Methode 1, 901.
Appetit * 1, 901.
Appetitlosigkeit 1, 900.
Appiani, A. * 1, 902.
Appianus * 1, 902.
Appische Straße * 1, 903.
Appius Claudius * 1, 903.
Applaudiren * 1, 904.
Appleby 15, 415.
Applicationsdruckerei 15, 731.
Applicatur * 1, 904.
Appoggiato * 1, 904.
Appoggiatur 1, 904.
Appoint * 1, 904.
Apponyi (Geschlecht) * 1, 905.
Apposition * 1, 906.
Apprehension 2, 362.
Appretur * 1, 906.
Approbation * 1, 906.
Approchen * 1, 906.
Approximation * 1, 906.
Approximativ 1, 907.
Appui * 1, 907.
Appulejus, A. L. * 1, 907.
Apraxin (Geschlecht) * 1, 908.
Aprikose * 1, 908.
Aprikosenäther 2, 300.
Aprikosenpflaume 1, 909.
April * 1, 909.
Aprilschicken 1, 909.
A prima vista * 1, 909.
A priori * 1, 910.
Apscheron * 1, 910.
Apsiden * 1, 910.
Apsidenlinie 1, 910.
Apsis * 1, 910.
Apt * 1, 911.
Apteryx * 1, 911.
Apulien * 1, 911.
Apure (Fluß) * 1, 912.
—— (Provinz) 1, 912.
Aqua * 1, 912.
Aquäduct * 1, 913; 15, 312.
Aquae (Badeorte) * 1, 913.
—— Aponi 1, 20.
—— Patavinae 1, 20.
—— Sextiae 1, 374.
Aquamarin * 1, 914; 3, 139.
Aquarellmalerei * 1, 914.
Aquarium * 1, 915.
Aquatinta * 1, 916.
Aquatintamanier 9, 137.
Aequationsuhr 14, 794.
Aqua-Tofana * 1, 916.
Aequator * 1, 917.
Aequatorhöhe 1, 917.
Aequatorialströmung 10, 51.
Aquaviva (Geschlecht) * 1, 917.
Aqua vulneraria acida 13, 469.
Aequer * 1, 918.
Aquila (Stadt) * 1, 918.
——, K. * 1, 918.
——, P. * 1, 918.
Aquilaria * 1, 919.
Aquilegia * 1, 919.
Aquileja * 1, 919.
Aequilibrismus * 1, 920.
Aequilibrist * 1, 920.
Aequinoctialgegenden 14, 717.
Aequinoctialkreis 1, 917.
Aequinoctiallinie 1, 917.
Aequinoctialpunkte 1, 921.
Aequinoctialstürme 1, 921.
Aequinoctialuhr 13, 819.
Aequinoctium * 1, 920.
Aequipollenz * 1, 921.
Aquitanien * 1, 921.
Aquitanisches Meer 1, 921.
Aequivalent * 1, 921.
Aera * 1, 921.
—— des Nabonassar 10, 542.
Arabat * 1, 924.
Arabeske * 1, 925.
Arabici * 1, 925.
Arabien * 1, 925.
Arabin 7, 513.
Arabis * 1, 934.
Arabische Literatur u. Sprache * 1, 934.
—— Ziffern * 1, 948.
Arabischer Meerbusen 12, 700.
Arabisches Gummi 7, 513.
Arabisches Meer * 1, 940.
Aracacha * 1, 941.
Aracan (Land) * 1, 941.
—— (Stadt) 1, 942.
Arachis hypogaea * 1, 943.
Arachne * 1, 943.
Arachniden * 1, 943.
Arad (Stadt) * 1, 944.
—— (Comitat) 1, 944.
Arafurasee 7, 882.
Arafuren 7, 662.
Arago, D. F. * 2, 1.
——, J. E. V. * 2, 2.
——, Etienne 2, 2.
——, Emmanuel * 2, 2.
——, A. 2, 3.
Aragonien * 2, 3.
—— Kanal von 5, 621.
Aragonit * 2, 4.
Aragua * 2, 5.
Araguay * 2, 5.
Arak * 2, 5.
Araktschejew, Graf A. A. * 2, 6.
——, Infrin * 2, 8.
Aralia * 2, 6.
Aralsee * 2, 7.
Aram, E. * 2, 8.
Aramäa * 2, 9.
Aramäische Sprache 2, 9.
Aranda, Graf von * 2, 9.
Aranjuez * 2, 9.
Arany, J. * 2, 10.
Aranyos * 2, 10.
Aräometer * 2, 11.
Arapiles 12, 940.
Ararat * 2, 12.
Aerarium * 2, 13
Aras * 2, 13.
Aratus von Sicyon * 2, 13.
—— aus Soli * 2, 13.
Araucanier 2, 14.
Araucaria * 2, 13.
Arauco 2, 14.
Araucos * 2, 14.
Araujo, M. A. de 2, 15.
—— Porto-Alegre, M. de * 2, 15.
Araure 14, 913.
Arausio 11, 81.
Araxes 2, 13.
Arbe * 2, 15.
Arbeit * 2, 15.
Arbeiterbildungsvereine 2, 18.
Arbeitercongresse 2, 20.
Arbeiterfrage 2, 18.
Arbeitervereine 2, 19.
Arbeiterwohnhäuser * 2, 20.
Arbeitseinstellung 2, 19.
Arbeitshäuser * 2, 21.
Arbeitslohn * 2, 17.
Arbeitsrisse 12, 547.
Arbeitsschulen * 2, 22.
Arbela 2, 23.
Arber * 2, 22.
Arbet 12, 229.
Arbil * 2, 22.
Arbiter * 2, 23.
Arbitrage * 2, 23.
Arboga * 2, 23.
Arbogad 9, 774.
Arbogast * 2, 24.
Arbois * 2, 24.
Arboiswein 2, 24.
Arbroath * 2, 24.
Arbuthnot, J. * 2, 24.
Arbutus * 2, 25.
Arc, Jeanne d' 8, 454.
Arcade * 2, 25.
Arcadius (Kaiser) * 2, 25.
Arcagao 11, 96.
Arcagacio 11, 96.
Arcano 2, 26.
Arcani disciplina * 2, 26.
Arcanum * 2, 26.
Arcaturen 2, 25.
Arcesilaus * 2, 26.
Archaismus * 2, 27.
Archaistischer Stil 7, 910.
Archangel * 2, 27.
Archangelica 1, 735.
Archangelsk (Gouvern.) 2, 27.
—— (Stadt) * 2, 27.
Archäologie * 2, 28.
Archäus 2, 31.
Arche * 2, 29.
Archegonien * 2, 30.

Archelaus (Heraklide) * 2, 30.
— (Könige) 2, 30.
— (Feldherr) 2, 30.
Archena 10, 499.
Archenholz, Baron v. * 2, 30.
Archers * 2, 31.
Archens * 2, 31.
Archi * 2, 31.
Archias, A. L. * 2, 32.
Archidiakonus * 2, 32.
Archigenes * 2, 32.
Archilochischer Vers 2, 33.
Archilochus * 2, 32.
Archimandriten * 2, 33.
Archimedes * 2, 33.
Archimedische Schraube * 2, 33; 12, 128.
Archipel 2, 34; 8, 278.
— des bösen Meeres 11, 466.
Archipelagus * 2, 31.
—, Herzog vom 2, 35.
Archipresbyter 12, 13.
Architekt * 2, 35.
Architektenvereine 2, 36.
Architektenversammlungen 2, 37.
Architektur 2, 809.
Architekturmalerei * 2, 27.
Architrav * 2, 38.
Archiv * 2, 38.
Archivar 2, 39.
Archivrecht 2, 39.
Archivwissenschaft 2, 39.
Archon * 2, 39.
Archontiker 2, 40.
Archytas * 2, 40.
Arcicremicibaarte 2, 31.
Arcis-sur-Aube * 2, 40.
Arco (Stadt) * 2, 40.
— (Geschlecht) 2, 41.
Arcole * 2, 41.
Arçon, J. C. E. L. b' * 2, 42.
Arcos de la Frontera * 2, 42.
Arcose 13, 54.
Arctostaphylos * 2, 42.
Arctotis 2, 42, 13.
Arcturus * 2, 43.
Arcubalisten 2, 117.
Arcueil * 2, 43.
Ardagh 9, 552.
Ardai 2, 41.
Ardeb * 2, 43.
Ardebil * 2, 43.
Ardèche * 2, 44.
Ardei * 2, 44.
Ardennen (Gebirge) * 2, 44.
— (Depart.) 2, 45.
Ardennenkanal 2, 45.
Ardinia * 2, 45.
Ardschisch * 2, 46.
Are (Burg) 1, 360.
— (Maß) * 2, 46.
Areca * 2, 46.
Arelat * 2, 47.
Arelatische Synoden 2, 106.
Arelatisches Reich 2, 47.
Aremberg 2, 47.
Arena * 2, 47.
Arenberg (Haus) * 2, 47.
— -Meppen 2, 48.
Arendal * 2, 48.
Arende 2, 162.
Arendt, M. F. * 2, 49.
Arenenberg * 2, 49.
Arènes de Tintignac 14, 749.
Aronga * 2, 49.
Arensburg * 2, 49.
Areopagus * 2, 50.
Arequipa * 2, 50.
Ares 9, 892.
Aretäus * 2, 50.
Arethusa (Quellen) * 2, 50.
Arethusa (Pflanzengattung) * 2, 51.
Aretin (Geschlecht) * 2, 51.
Aretia 1, 727.
Aretinische Silben 13, 799.
Aretino, P. * 2, 52.
Arezzo * 2, 52.
Arfe (Familie) * 2, 53.
Argali 13, 141.
Argand'sche Brenner 2, 54.
— Lampe * 2, 53.
Argelander, F. W. A. * 2, 54.
Argemone * 2, 54.
Argens, Marquis d' * 2, 54.
Argens, Luc de Boyer d' * 2, 55.
Argensola, L. u. B. L. * 2, 55.
Argenson (Familie) * 2, 56.
Argentan (Metall) * 2, 57.
— (Stadt) * 2, 57.
Argentean, A. von 10, 122.
Argenteuil * 2, 57.
Argentinische Conföderation * 2, 58.
— Republik 2, 58.
Arger * 2, 69.
Arghuri 2, 74.
Argiver * 2, 69.
Argo 5, 455.
Argolis * 2, 69.
Argonaute (Thier) * 2, 70.
Argonauten * 2, 70.
Argonnen * 2, 71.
Argos * 2, 72.
Argostoli 4, 276.
Argout, Graf d' * 2, 72.
Argueller, A. * 2, 73.
Argument * 2, 73.
Argumentation 2, 74.
Argun * 2, 74.
Arguri * 2, 74.
Argus * 2, 74.
Argwohn * 2, 75.
Argyle (Grafschaft) * 2, 75.
—, Grafen u. Herzoge von * 2, 76.
Argyll, Herzog von * 2, 76.
Argyropulos, P. * 2, 77.
—, J. 2, 77.
Aria cativa 9, 774.
Ariadne (mytholog.) * 2, 77.
— (Planet) * 2, 78.
Arianer * 2, 78.
Arianischer Streit 2, 78.
Ariano * 2, 80.
Ariani, V. * 2, 80.
Aribeces 6, 144.
Arica * 2, 81.
Arichat 4, 117.
Arici, C. * 2, 81.
Arie * 2, 81.
Ariège * 2, 82.
Ariel * 2, 82.
Ariee * 2, 82.
Ariette 2, 82.
Arif Hikmet Bei * 2, 83.
Arimaspen * 2, 84.
Arion * 2, 84.
Ariosto 2, 82.
Arioste, L. * 2, 84.
Aricvist * 2, 85.
Arieve 13, 823.
Arisch (Stadt) * 2, 86.
Arische Sprachen 2, 83; 8, 245.
— Völker 2, 83; 8, 245.
Arista 7, 242.
Aristänetus * 2, 86.
Aristarchi, N. * 2, 86.
Aristarchus (Athenem) * 2, 87.
— (Grammatiker) * 2, 87.
Aristäus (Gottheit) * 2, 88.
—, der Prokonnesier 2, 88.
Aristea * 2, 88.
Aristeas * 2, 88.
—, der Prokonnesier 2, 88.
Aristides * 2, 89.
Aristides (Feldherr) * 2, 89.
— (Maler) * 2, 90.
— (Rhetor) * 2, 90.
— aus Milet * 2, 90.
Aristippus * 2, 90.
Aristobulus * 2, 91.
Aristogiton 7, 673.
Aristokratie * 2, 91.
Aristolochia * 2, 92.
Aristophanes * 2, 93.
— von Byzanz * 2, 94.
Aristoteles * 2, 94.
Aristotelia * 2, 96.
Aristotelische Philosophie * 2, 96.
Aristoxenus * 2, 99.
Aristyll * 2, 99.
Arithmetik * 2, 29.
Arithmetisches Mittel 10, 272.
Arithmetische Zeichen * 2, 100.
Arius 2, 78.
Arizona * 2, 100.
Arkadien * 2, 100.
Arkadier * 2, 101.
Arkansas * 2, 101.
Arkebusade 2, 103.
Arkebuse * 2, 103.
Arkebusier 2, 103.
Arklow 15, 432.
Arkona * 2, 103.
Arkose * 2, 104.
Arkot 8, 687.
Arktisch * 2, 103.
Arktische Polarländer 2, 103.
— Zone 2, 104.
Arktischer Polarkreis 2, 103.
Arktisches Meer 5, 711.
Arkwright, Sir R. * 2, 104.
Arlberg * 2, 104.
Arlecchino * 2, 105.
Arlequin 2, 105.
Arles * 2, 105.
Arlincourt, Vicomte d' * 2, 106.
Arlington, Graf von 3, 44.
Arlon * 2, 106.
Arlt, F. * 2, 106.
Arm, der * 2, 107.
Arm, Armuth * 2, 107.
Armada * 2, 112.
Armadill * 2, 113.
Armagh (Grafschaft) * 2, 112.
— (Stadt) 2, 113.
Armagnac (Landsch.) * 2, 113.
Armagnac (Geschlecht) 2, 114.
Armagnaken 2, 114.
Armagnakenkrieg 2, 114.
Armansperg, Graf v. * 2, 115.
Armaturen * 2, 115.
Armatur * 2, 116.
Armbänder * 2, 116.
Armbrust * 2, 117.
Arme der Mutter Gottes zu d. frommen Schulen 11, 698.
— von Lyon 15, 258.
Armee * 2, 118.
Armeegeschenkreg 2, 114.
Armenarzt * 2, 118.
Armenceteanien * 2, 118.
Armenien * 2, 119.
Armenische Kirche * 2, 123.
— Literatur * 2, 124.
— Sprache und Schrift * 2, 126.
Armenschulen * 2, 127.
Armensteuern 2, 111.
Armenviellen 2, 111.
Armentières * 2, 128.
Armenwesen 2, 108.
Armeria * 2, 128.
Armesünderteilette 14, 613.
Armfelt, G. M., Graf * 2, 128.
— K. G. * 2, 129.
Armfliesser * 2, 129.
Armfußler * 2, 129; 10, 510.
Armgreif 5, 626; 12, 155.
Armida * 2, 130.
Armillarsphäre * 2, 130.
Armille 2, 130.
Armilus 1, 818.
Arminianer * 2, 130.
Arminius, J. * 2, 132.
— (Cheruskerfürst) 7, 835.
Arminiusquelle 6, 490.
Armiren * 2, 133.
Armerica * 2, 133.
Armringe 2, 116.
Armstrong, J. * 2, 133.
—, Sir W. G. * 2, 132.
Armstrongkanone * 2, 134.
Arnaud, F. T. M. B. d' * 2, 135.
—, J. L. de Saint- * 2, 135.
Arnault, A. * 2, 136.
— d'Audilly, R. * 2, 137.
Arnault, A. V. * 2, 137.
—, C. L. 2, 137.
Arnaulen 1, 412.
Arnd, J. * 2, 137.
Arndt, E. M. * 2, 138.
Arndts, L. * 2, 142.
—, B. 2, 142.
—, M. 2, 142.
Arne, T. A. * 2, 142.
—, M. 2, 142.
Arneth, J. C., Ritter von * 2, 142.
—, A., Ritter v. * 2, 143.
Arnheim (Stadt) * 2, 143.
—, J. G. 2, 143.
Arni 11, 3.
Arnica * 2, 143.
Arnicatinctur 2, 144.
Arnstein 2, 144.
Arnim (Geschlecht) * 2, 144.
—, J. G. * 2, 145.
—, L. D. L. von * 2, 145.
—, Achim von * 2, 146.
—, Elisabeth von * 2, 146.
—, H. A., Frhr. v. * 2, 147.
—, H. F., Graf v. * 2, 148.
—, A. H., Graf v. * 2, 148.
Arnis * 2, 149.
Arno * 2, 150.
Arnobius, der Ältere * 2, 150.
—, der Jüngere 2, 151.
Arnold (Stadt) 10, 909.
— von Brescia * 2, 151.
—, Ch. * 2, 152.
—, G. D. * 2, 152.
—, G. * 2, 152.
—, J. * 2, 153.
—, Th. * 2, 153.
—, M. * 2, 154.
Arnoldi, C. W. * 2, 154.
—, W. * 2, 154.
Arnoldisten 2, 151.
Arnott, N. * 2, 155.
Arnould, S. * 2, 155.
Arnsberg (Regierungsbezirk) * 2, 156.
— (Stadt) 2, 156.
Arnsberger Wald 13, 111.
Arnstadt * 2, 157.
Arnswalde * 2, 157.
Arnzenius (Familie) * 2, 157.
Arnual 12, 845.
Arnulf (Kaiser) * 2, 157.
Aroë 2, 167.
Aroëholzöbing 2, 167.
Aroideen 2, 190.
Arolas, Don Juan * 2, 158.
Arolsen * 2, 159; 15, 252.
Aroma 2, 159.
Aromatisch * 2, 159.
Arona * 2, 159.
Aroniacum * 2, 160.
Aronsstab 2, 190.
Aronsstärke 2, 190.
Aronswurzel 2, 190.
Arpad (Großfürst) * 2, 160.
Arpaden 2, 160.
Arpeggiatura 2, 160.
Arpeggio * 2, 160.
Arpeggirte Bässe 2, 160.
Arpent * 2, 160.
Arpino (Stadt) * 2, 161.
—, it Cavaliere d' 4, 257.
Arqua * 2, 161.
Arquebusade 13, 460.
Arracacha 1, 941.
Arrack 2, 5.
Arrakan 1, 941.
Arran * 2, 161.
—, Grafen von 7, 605.
Arrangement 2, 162.
Arrangiren * 2, 161.
Arras * 2, 162.
Arrasel * 2, 162.
Arrausnymphschildkröte 13, 201.
Arrazzi 14, 334.
Arrebo, A. * 2, 162.
Arrende * 2, 162.
Arrest * 2, 162.
—, H. L. b' * 2, 163.
Arrestant 2, 163.
Arrestat 2, 163.
Arresto, C. G. L. * 2, 164.
Arrest of judgment 2, 164.
Arrestproceß 14, 260.
Arrêt * 2, 161.
— de réglement 2, 164.
Arrêté 2, 164.
Arrha * 2, 164.
Arrhenatherum * 2, 164.
Arria * 2, 165.
Arriaga, F. * 2, 165.
Arriaza y Superviela, Don J. B. de * 2, 165.
Arrieregarde * 2, 166.
Arright, J. T., Herzog von Padua * 2, 166.
—, E. L. H. H., Herzog v. Padua 2, 167.
Arrobe * 2, 167.
Arrée * 2, 167.
Arrêtestjöbing 2, 167.
Arrogation 1, 226.
Arrom, C. von 3, 407.

Arrondirung * 2, 168.
Arrondissement 2, 168.
Arrosement * 2, 168.
Arrosirung 2, 168.
Arrow-root * 2, 168.
Arrowsmith, A. * 2, 168.
——, J. 2, 169.
Arroyo de China 4, 663.
Arruinseln * 2, 169.
Arsacíden * 2, 169.
Arsamas * 2, 170.
Arschin * 2, 170.
Arsen 2, 170.
Arsenal * 2, 170.
Arsenbimethyl 1, 519.
Arsenige Säure 2, 171.
Arsenik * 2, 170.
Arsenikfeffer * 2, 172.
Arsenikfilber 13, 705.
Arsenikvergiftung * 2, 173.
Arseniten 2, 175.
Arsenius (Patriarch) * 2, 175.
Arsen-Ré 12, 313.
Arsenſäure 2, 171.
Arſenwaſſerſtoff 2, 171.
Arſinoë * 2, 175.
Arſis * 2, 175.
Art * 2, 176.
Arta * 2, 177.
Artabazus (Feldherr.) * 2, 178.
Artace 2, 178.
Artaki * 2, 178.
Artanama * 2, 178.
Artaxerxes (Könige) * 2, 178.
Arteijo 4, 767.
Artemidorus Daldianus * 2, 179.
——, der Geograph 2, 179.
Artemis 3, 336.
Artemiſia (Königinnen) * 2, 179.
—— (Pflanzengatt.) * 2, 179.
Arteriectasia 1, 732.
Arterien * 2, 180.
Arterienkrankheiten 2, 180.
Artern * 2, 180.
Arteſiſche Brunnen * 2, 180.
Artevelde, J. van * 2, 182.
——, P. van 2, 182.
Arthanitin 4, 877.
Arthritis * 2, 182; 7, 62.
Arthritiſch 2, 182.
Arthrocace 2, 182.
Arthrophlogoſis 2, 182.
Arthur (Fürſt) 2, 189.
—— von Nordſtern 10, 900.
Arthursſitz 2, 190.
Artigas 14, 874.
Artikel * 2, 182.
Artikuliren 2, 183.
Artikulirte Töne 2, 183.
Artikulirtes Verhör 13, 903.
Artillerie * 2, 183.
Artillerieſchulen 2, 187.
Artilleriewiſſenſchaft 2, 187.
Artiſchake * 2, 187.
Artiſten 9, 730.
Artner, M. Th. von * 2, 188.
Artocarpus * 2, 188.
Artois (Grafſchaft) * 2, 189.
Artus (Fürſt) * 2, 189.
Artushöfe 2, 190.
Aruler 7, 858.
Arum * 2, 190.
Arundel * 2, 191.
Arundeliſcher Marmor 9, 882.
Arundo * 2, 191.
Arva * 2, 191.
Arvaliſche Brüder * 2, 192.
Arve (Fluß) * 2, 192.
—— (Baum) 8, 786.
Arverni 2, 467.
Arwidsjon, A. J. * 2, 192.
Arzew 11, 90.
Arzneigewächſe 11, 28.
Arzneikunde 10, 44.
Arzneimittel * 2, 193.
Arzneimittellehre 2, 193.
Arzt und ärztlicher Stand * 2, 194.
As (Münze) * 2, 196.
—— (Gewicht) * 2, 197.
Asa foetida * 2, 197.
Asaph (St.) 6, 324.
Asarin 2, 197.
Asarit 2, 197.
Asaron 2, 197.
Asarum * 2, 197.
Asarumkampher 2, 197.
Asarumöl 2, 197.
Asben 1, 370.
Asbeſt * 2, 197.
Asbjörnſen, P. Ch. * 2, 198.
Ascanius * 2, 198.
Aſcendenten 5, 145.
Aſcenſion (Inſeln) * 2, 199; 4, 170.
—— (aſtronom.) 2, 375.
Aſcenſionaldifferenz 2, 375.
Aſceſe 2, 199.
Aſcelen * 2, 199.
Aſcetik 2, 199.
Aſch * 2, 201.
Aſchabkehren 2, 203.
Aſchaffenburg (Stadt) * 2, 201.
—— (Fürſtentbum) 2, 202.
Aſchanien 2, 224.
Aſchanti * 2, 202.
Aſcharien 2, 224.
Aſchbach, J. * 2, 203.
Aſche * 2, 203.
Aeſche * 2, 201.
Aſchenbad * 2, 204.
Aſchenbrödel * 2, 204.
Aſchenkraut 4, 519.
Aſchenpflanze 4, 519.
Aſchenregen * 2, 205.
Aſchera 2, 256.
Aſchermittwoch * 2, 205.
Aſchersleben * 2, 205.
Aſchertag 2, 205.
Aeſchines (Redner) * 2, 205.
——, der Sokratiker * 2, 205.
Aſchmunein * 2, 206.
Aſchraf * 2, 206.
Aſchtorelb 2, 255.
Aeſchylus * 2, 207.
Aeschynomene * 2, 207.
Aſcidien * 2, 207.
Aſcii * 2, 208.
Aſclepiadin 2, 208.
Aſclepias * 2, 208.
Aſcoli * 2, 208.
Aſcot * 2, 209.
Aeſculap * 2, 209.
Aeſculapſchlange 10, 616.
Aeſculin 12, 691.
Aeſculus 12, 690.
Aſellät * 2, 210.
Aſen * 2, 210.
Aſerbeidſchan * 2, 210.
Aſhburton, Lord 2, 718.
Aſher, A. * 2, 211.
Aſhley, Lord 13, 822.
——, A., Baron 13, 822.
—— - Cooper, A. 13, 620, 621.
Aſhton - under - Lyne * 2, 212.
—— in - Makerfield 2, 212.
—— le - Willows 2, 212.
Aſia (Planet) * 2, 212.
Aſiatiſche Geſellſchaften * 2, 212.
Aſien * 2, 213.
Aſir 2, 282.
Aeſkalon * 2, 224.
Aſkanien * 2, 224.
Aſkariden * 2, 225.
Aſkelöf, J. Ch. * 2, 225.
Aſklepiadeiſche Verſe 2, 226.
Aeklepiaden * 2, 225.
Aeklepiades (Dichter) * 2, 226.
—— (Arzt) * 2, 226.
Aeklepios 2, 209.
Aſmannshauſen * 2, 226.
Aſmodi * 2, 226.
Aſmus 4, 547.
Aeſopiſche Fabel 6, 102.
Aſopus * 2, 226.
Aeſepus * 2, 227.
Aſow * 2, 227.
Aſowſches Meer * 2, 228.
Aſpalathol 2, 230.
Aspalathus * 2, 230.
Aſparagin 2, 230.
Asparagus * 2, 230.
Aſpaſia * 2, 230.
Aspe 11, 868.
Aſpecten * 2, 231.
Aſper * 2, 231.
Aſpern u. Eßling, Schlacht bei * 2, 231.
Asperula * 2, 232.
Aſphalt * 2, 232.
Aſphaltkitt 2, 233.
Aſphaltöl 2, 233.
Aſphaltſtein 2, 233.
Asphodelus * 2, 234.
Aſphyktiſch 2, 233.
Aſphyxie * 2, 233.
Aſphyxirende Gaſe 2, 233.
Aspidium * 2, 233.
Aspinwall * 2, 234.
Aspiratae 9, 294.
Asplenium * 2, 234.
Aspre, K., Baron d' * 2, 235.
Aspremont-Linden (Geſchl.) * 2, 235.
Aspromonte * 2, 236.
Aspronſi 13, 71.
Aspropotamo 1, 143.
Aſſad * 2, 236.
Aſſam * 2, 236.
Aſſaſſinen * 2, 237.
Aſſeburg (Geſchlecht) * 2, 240.
Aſſecurant 2, 240.
Aſſecuranz * 2, 240.
Aſſecranzbrief 2, 240.
Aſſecuranzpolice 2, 240.
Aſſecural 2, 240.
Aſſecuration 2, 240.
Aſſelijn, J. * 2, 241.
Aſſeln * 2, 241.
Aſſemani, J. S. * 2, 241.
——, J. A. 2, 241.
——, S. 2, 241.
——, S. E. 2, 241.
Assemblée * 2, 241.
Aſſen * 2, 242.
Aſſens * 2, 242.
Aſſentiren * 2, 242.
Aſſentirung 2, 242.
Aſſer * 2, 242.
Aſſertoriſch * 2, 242.
Aſſiento * 2, 242.
Aſſignant 2, 851.
Aſſignat 2, 851.
Aſſignatar 2, 851.
Aſſignaten * 2, 243.
Aſſignation 1, 851.
Aſſimilation (Phyſiologie) * 2, 243.
—— (Sprachwiſſenſchaft) * 2, 243.
Aſſing, R. M. * 2, 244.
——, L. 2, 244.
Aſſinie 7, 148.
Aſſirgurh 3, 891.
Aſſiſe (Rechtsbeſtimmung) 2, 245.
Aſſiſen (Gerichtsſitzung) * 2, 245.
Aſſiſi * 2, 245.
Aſſociation * 2, 245.
—— der Ideen 8, 205.
Aſſocié * 2, 248.
Aſſollant, J. B. A. * 2, 249.
Aſſonanz * 2, 248.
Aſſnan * 2, 249.
Aſſumpcion 2, 280.
Aſſunción 2, 280.
Aſſunguy 11, 390.
Aſſuranz 2, 240.
Aſſyrien * 2, 249.
Aſſyriſche Alterthümer 2, 252.
Aſt, der * 2, 255.
——, G. A. F. * 2, 255.
Aſtarol 3, 524.
Aſtarte * 2, 255.
Aſtaliſche Nadel 2, 256; 9, 737.
Aſter, die * 2, 256.
——, E. L. von * 2, 256.
——, K. H. 2, 257.
Asterabad * 2, 257.
Asterien 13, 73.
Asteriscus * 2, 256.
Asterocephalus 13, 130.
Asteroiden * 2, 258; 11, 755.
Asterophylliten * 2, 260.
Aſtflechte 4, 534.
Aſthenie * 2, 260.
Aſthenisch 2, 260.
Aſthetik * 2, 260.
Aſthma * 2, 263.
Aſti * 2, 264.
Aſtmooſe 8, 192.
Aſtor, J. J. * 2, 264.
Aſtorga (Stadt) * 2, 265.
——, E. d' 2, 265.
Aſtoria * 2, 265.
Aſträa (Mythologie) * 2, 265.
—— (Planet) * 2, 266.
Aſtrabad 2, 257.
Aſtrachan (Gouvern.) * 2, 266.
—— (Stadt) 2, 267.
—— (Pelzwerk) * 2, 268.
Aſtrachaniſche Steppe 2, 266.
Astragalus * 2, 268.
Aſtralgeiſter * 2, 269.
Aſtrallampen * 2, 269.
Aſtrallicht * 2, 269.
Aſtralſchein 2, 269.
Astrantia * 2, 269.
Astrapaea * 2, 270.
Aſträus * 2, 270.
Aeſtrich 6, 30.
Aſtrognoſie * 2, 270.
Aſtrograph * 2, 271.
Aſtrolabium * 2, 271.
Aſtrologie * 2, 271.
Aſtroni 1, 299.
Aſtronomie * 2, 272.
Aſtronomiſche Tafeln * 2, 288.
—— Uhren * 2, 278.
—— Zeichen * 2, 278.
Aſtronomiſches Jahr * 2, 277; 8, 418.
Aeſtuarium * 2, 279.
Aſturien * 2, 279.
Aſtyages 4, 889.
Aſtyanax * 2, 280.
Asuncion (in Paraguay) * 2, 280.
—— (in Venezuela) 9, 848.
Aſyl * 2, 230.
Aſymptote * 2, 281.
Aſyndeton * 2, 231.
Aſyr * 2, 232.
Atacama * 2, 282.
Atacamit * 2, 283.
Atair * 2, 283.
Atalanta * 2, 283.
Atalante (Planet) * 2, 283.
Ataman 7, 893.
Atavismus * 2, 283.
Atbara 1, 117.
Ate * 2, 284.
Ategerat 14, 571.
Atella 2, 475.
Atellanen * 2, 284.
Ateleſtaſie 9, 651.
Ateni * 2, 284.
Ath * 2, 285.
Athabasca-Portage 3, 719; 12, 577.
Athalia * 2, 235.
Athalia 5, 719.
Athamanta * 2, 285.
Athamas * 2, 285.
Athanarich 7, 193.
Athanaſianiſches Symbolum * 2, 296.
Athanaſius * 2, 286.
Athapasca * 2, 288.
Athapaskiſche Völker 2, 288.
Atheismus * 2, 289.
Atheliage 1, 738.
Athem 2, 311.
Athen * 2, 289.
Athenagoras * 2, 296.
Athenais * 2, 296.
Athenäum * 2, 297.
Athenäus * 2, 297.
Athene 10, 233.
Athenodorus (Philoſ.) * 2, 297.
—— (Kordylion) 2, 297.
Aether (Mythol. u. Phyſik) * 2, 297.
—— (Chemie) * 2, 297.
Aetheriſche Oele * 2, 300.
Aetherismus 1, 692.
Athermanſie 5, 341.
Aethernarkoſe 1, 892.
Athesis 6, 37.
Aethiops * 2, 301.
Aethiopien * 2, 301.
Aethiopier * 2, 305.
Aethiopiſche Kirche * 2, 305.
—— Raſſe 10, 105.
—— Sprache, Schrift und Literatur * 2, 308.
Athis 11, 140.
Athlet * 2, 309.
Athletik 2, 309; 7, 541.
Athlone * 2, 309.

Athmen * 2, 310.
Athmungshöhle 11, 620.
Athor * 2, 312.
Athos * 2, 313.
Athy 8, 791.
Athyrium 2, 234.
Aethyl 2, 298.
Aethyläther 2, 298.
Aethylchlorür 4, 449.
Aethyr 2, 312.
Aetiologie * 2, 313.
Atis 2, 337.
Atjin 2, 329.
Atkyns, Sir R. * 2, 314.
Atlanta * 2, 314; 6, 906.
Atlanten (Baukunst) 2, 317.
Atlantis * 2, 314.
Atlantisches Meer * 2, 314.
Atlas (Gebirge) * 2, 317.
—— (Myth.) * 2, 316.
——(Kartensammlung)2,316.
—— (Anatomie) 7, 595.
—— (Zeug) * 2, 318.
Atlasspat * 2, 318.
Atlasstein 2, 318.
Al-Meidan 12, 427.
Atmidometer 2, 318.
Atmometer * 2, 318.
Atmosphäre (Maßeinheit) * 2, 318.
—— (Dunstkreis) * 2, 318.
Atmosphärendruck 1, 243.
Atmosphärilien 2, 321.
Atmosphär.-Eisenbahn *2,321.
—— Niederschläge 10, 790.
Atmosphärographie 6, 889.
Aetna * 2, 321.
Aetolien * 2, 322.
Aetolischer Bund 2, 322; 7, 303.
Atoll 2, 323.
Atome * 2, 324.
Atomgewicht * 2, 324.
Atomistiker 2, 324.
Atonie * 2, 325.
Atragene * 2, 325.
Atrato * 2, 325.
Atresie * 2, 326.
Atrens * 2, 326.
Atriden 2, 327.
Atriplex * 2, 327.
Atrium * 2, 327.
Atropa * 2, 327.
—— physaloides 10, 733.
Atropatene 2, 211.
Atrophie * 2, 328.
Atropin 2, 328.
Atropos 11, 429.
Atschin * 2, 329.
Attacca * 2, 330.
Attaché * 2, 330.
Attake * 2, 330.
Attalea 1, 178; 11, 335.
Attalia 1, 178.
Attalus (Könige) * 2, 330.
Attendolo, M. 13, 619.
Attentat * 2, 331.
Atterdom, P. D. A. * 2, 331.
Attersee * 2, 332; 13, 143.
Attich 6, 320.
Atticismus * 2, 332.
Atticisten 2, 332.
Attieus, T. P. * 2, 332.
Attigrat 14, 571.
Attika (Landschaft * 2, 332.
—— (Baukunst) * 2, 333.
Attila * 2, 335.
Attis * 2, 337.
Attische Philosophie * 2, 337.
Attitude * 2, 337.
Attok * 2, 338.
Attorney * 2, 339; 1, 238.
Attorney general 2, 339; 14, 24.
Attraction 1, 852.
Attribut * 2, 339.
Attrition * 2, 340.
Atuyo 2, 317.
Atures 11, 122.
Atyaden 2, 337.
Atys 2, 317.
Aetammoniak 1, 652.
Aetzen * 2, 340.
Aetzkali 8, 591.
Aetzkunst 2, 340; 9, 125.
Aetzlauge 9, 288.
Aetzmittel 2, 340.
Aetznatron 10, 613.
Aetzstein 8, 591.
Au (Flusse) 2, 350.
Auasch 1, 117.
Aubaine, droit d' * 2, 341.
Aube (Fluß) * 2, 341.
—— (Depart.) 2, 341.
Aubenas * 2, 341.
Auber, D. F. E. * 2, 342.
Auberten, K. A. * 2, 343.
Aubigné, T. A. d' * 2, 343.
Aubigny, Herzog v. 12, 516.
Aubry de Montdidier * 2, 343.
—— »Lecomte * 2, 343.
Auburn * 2, 344.
Auburnsches System 2, 344; 6, 813.
Aubusson * 2, 344.
Auch * 2, 344.
Auckland (Marktflecken; Lords und Grafen) * 2, 344.
—— (Stadt) * 2, 345.
Aucklands-Inseln * 2, 346.
Auction * 2, 346.
Auctionator 2, 346.
Auctor * 2, 346.
Audäus * 2, 347.
Aude (Fluß) * 2, 347.
—— (Depart.) 2, 347.
Audebert, J. B. * 2, 347.
Audh 11, 276.
Audianer 2, 347.
Audienz * 2, 348.
Audiffredi, G. B. * 2, 348.
Auditeur 2, 348.
Auditor * 2, 348.
Audius 2, 347.
Audoenus 11, 284.
Audonin, J. B. * 2, 349.
Audran (Familie) * 2, 349.
Audschila 2, 391.
Audubon, J. J. * 2, 349.
Aue * 2, 350.
—— (Flüsse) * 2, 350.
—— (Stadt) 13, 307.
Aueboden 2, 350.
Auer, A., Ritter * 2, 350.
Auerbach, B. * 2, 351.
Auerbach's Hof u. Auerbach's Keller * 2, 352.
Auerhahn * 2, 352.
Auerochs * 2, 352.
Auerspera (Geschlecht) *2,353.
——, A. A., Graf v. * 2, 355.
Auerstädt, Schlacht bei *2,356.
——, Herzog von 5, 66.
Auerswald, H. J. v. * 2, 356.
——, H. A. E. v. * 2, 356.
——, R. von * 2, 357.
——, A. van * 2, 353.
Auf 14, 794.
Aufbereitung * 2, 359.
Aufbewahrung der Lebensmittel 4, 688.
Aufenthaltskarten * 2, 359.
Auferstehung * 2, 359.
Auferstehungsmänner *2,362.
Auffahrt 1, 896.
Auffassung * 2, 362.
Auffenberg, J., Frhr. v. *2,363.
Aufführung * 2, 364.
Auffütterung der Kinder * 2, 364.
Aufgabe * 2, 365.
Aufgang der Sterne * 2, 366.
Aufgebot (militär.) * 2, 366.
—— (kirchl.) * 2, 367.
Aufgeld 2, 164.
Aufgetriebenheit des Leibes * 2, 367.
Aufguß 8, 257.
Aufgußthierchen 8, 257.
Aufhebungsproceß 1, 79.
Aufkauf * 2, 368.
Aufklärung * 2, 368.
Auflündigung 9, 115.
Auflage * 2, 369; 14, 137.
Auflassung * 2, 369.
Auflauf 2, 373.
Auflegung d. Hände * 2, 370.
Auflegen * 2, 370.
Auflösende Mittel * 2, 370.
Auflösung (Chemie) * 2, 370.
—— (Musik) * 2, 371.
—— (Poesie) 2, 371.
—— (Mathematik) 2, 371.
Aufmarsch * 2, 371.
Aufnehmen * 2, 372.
Aufriß * 2, 372.
Aufstollen * 2, 373.
Aufruhr * 2, 373.
Aufrührakte 2, 373.
Aufruhrgesetze 2, 374.
Aufsaugung 1, 102.
Aufschlag 2, 376.
Aufschrecken im Schlosse 13, 360.
Aufschrift * 2, 374; 13, 724.
Aufschub 12, 172.
Aufseß, Reichsfrhr. v. * 2, 374.
Aufspringen der Haut * 2, 375.
Aufstand 2, 373; 8, 295.
Aufsteigung * 2, 375.
Aufstellung * 2, 375.
Aufstoßen * 2, 375.
Aufstrich 2, 376.
Aufstakt * 2, 376.
Auftritt * 2, 376.
Aufwerfhammer 7, 613.
Aufzug (Drama) 1, 163.
—— (Weberei) 15, 323.
Augapfel 2, 376, 378.
Auge, das * 2, 376.
—— (künstliches) * 2, 383.
—— (Land) 4, 52.
—— (Mythologie) * 2, 376.
Augelu 11, 9.
Augenbrauen 3, 636.
Augenbraunrunzler 3, 636.
Augenbulter 2, 377.
Augenentzündung 11, 79.
Augentag 11, 8.
Augenheilkunde * 2, 384.
Augenkrankheiten * 2, 384.
Augentider 2, 377.
Augenmaß * 2, 385.
Augenpflege * 2, 385.
Augenpunkt * 2, 385.
Augenspiegel * 2, 388.
Augentäuschungen 7, 23; 11, 87.
Augentrost * 2, 389.
Augenwimpern 2, 377.
Augenwurz 2, 285.
Augenzauber 3, 520.
Auger, A. * 2, 389.
Angereau, P. F. Ch. * 2, 389.
Augias * 2, 390.
Augier, E. * 2, 390.
Augila * 2, 391.
Augit * 2, 391.
Augitporphyr * 2, 391.
Augment * 2, 392.
Augsburg (Stadt) * 2, 392.
—— (Bisthum) 2, 394.
Augsburger Interim 8, 288.
—— Religionsfriede 12, 415.
Augsburgische Confession * 2, 394.
—— Confessionsverwandte 9, 661.
Augurn * 2, 396.
August (Monat) * 2, 397.
——, Kurf. v. Sachs. * 2, 367.
—— II. (der Starke), Kurf. von Sachsen * 2, 399.
—— III., Kurf. v. Sachsen * 2, 400.
——, E. L., Herz. zu Sachsen-Gotha u. Altenb. * 2, 401.
——, P. F., Großherzog zu Oldenburg * 2, 402.
——, F. W. H., Prinz von Preußen * 2, 402.
Augusta (Städte) * 2, 403; 9, 754; 15, 400.
Augustdor * 2, 403.
Augustenburg * 2, 403.
Augustenburger Linie 2, 403.
Augusti, J. Ch. W. * 2, 405.
Augustine * 2, 405.
Augustiner * 2, 405.
Augustinus, A. * 2, 406.
—— (Benedictiner) * 2, 407.
Augustodunum 2, 466.
Augustow * 2, 407.
Augustowcanal 10, 799.
Augustus (Kaiser) * 2, 407.
Augustusbad * 2, 410.
Aubansen 1, 251.
Auk * 2, 410.
Aulich, L. * 2, 411.
Aulnoy, Gräfin v. * 2, 411.
Aumale (Stadt) * 2, 412.
Aumale, Herzoge von * 2, 412.
——, H. E. P. d'Orléans, Herzog von * 2, 412.
Aumerle 1, 418.
Aument (Familie) * 2, 413.
Aune * 2, 414.
Aunoy, Gräfin von 2, 111.
Au parteur * 2, 414.
Aura 10, 478.
Auramöisel 5, 274.
Auranliaccen * 2, 414.
Aurbacher, L. * 2, 414.
Aurelianus (Kaiser) * 2, 415.
Aurelius Victor * 2, 415.
Aurengzeyb * 2, 416.
Aureole 7, 758.
Aurich * 2, 416.
Aurifaber, J. * 2, 416.
——, J. 2, 416.
——, A. 2, 416.
Auripigment * 2, 417.
Aurist * 2, 416.
Auriflac * 2, 417.
Auripigment * 2, 417.
Aurora * 2, 417.
Aurora borealis 13, 863.
Aurungabad * 2, 417.
Ausarten * 2, 418.
Ausbau 1, 25.
Ausbruch * 2, 419.
Ausbürger 3, 618.
Auschwitz * 2, 419.
Auscultation * 2, 419.
Auscultator * 2, 420.
Ausdauernde Pflanzen 11, 513.
Ausdehnbarkeit 2, 420.
Ausdehnung * 2, 420.
Ausdruck * 2, 421.
Ausdünstung * 2, 421.
Auserwählte * 2, 422.
Ausfall * 2, 422.
Ausfallbatterien 2, 422.
Ausfallthor 2, 422.
Ausflüchte 5, 689.
Ausflußthermometer 14, 506.
Ausfuhr * 2, 422.
Ausfuhrbonificationen 2, 423.
Ausfuhrprämien 2, 423; 11, 945.
Ausfuhrverbote 2, 422.
Ausfuhrzölle 2, 422.
Ausgabe * 2, 423.
Ausgeding 2, 458.
Ausgießung des heil. Geistes * 2, 423.
Ausgleisen * 2, 423.
Ausgrabungen * 2, 423.
Aushängebogen * 2, 424.
Aussteilen * 2, 424.
Aussteirung 8, 845.
Auslaugen * 2, 424.
Auslaugende Mittel 2, 424.
Ausleerung * 2, 424.
Auslegung 6, 88; 3, 220.
Auslieferung * 2, 424.
Ausnahmegesetze * 2, 425.
Ausoner * 2, 426.
Ausonia * 2, 426.
Ausonius, D. M. * 2, 426.
Auspfänden 11, 603.
Auspicien * 2, 426.
Ausrüsten * 2, 427.
Aussatz * 2, 427.
—— (nordischer) 12, 240.
Ausschlag * 2, 427.
Ausschneidekunst * 2, 428.
Ausschnitt * 2, 428.
Ausschuß * 2, 428.
Ausschweifung * 2, 429.
Ausschwitzung * 2, 429.
Aussee 13, 23.
Aussegnung 13, 540.
Aussenschanzen 11, 392.
Aussenwerke * 2, 429.
Aussetzung * 2, 430.
Aussig * 2, 431.
Ausspielgeschäft * 2, 431.
Aussprache 11, 146.
Ausstattung 2, 432.
Ausstellung 8, 231; 9, 118.
—— des Sakraments * 2, 432.
Aussteuer * 2, 432.
Aussteuerlassen 15, 88.
Ausstopfen der Thiere 14, 198.
Ausstoßen * 2, 432.
Austen, J. * 2, 432.

Austerlitz, Schlacht bei * 2, 433.
Austern * 2, 434.
Austernbänke 2, 434.
Austerndieb 2, 435.
Austernfischer * 2, 435.
Austernparke 2, 434.
Austin, Sarah * 2, 435.
—, L. 2, 436.
— Stephen * 2, 436.
— (Stadt) 2, 436; 14, 461.
Austrägalgericht * 2, 436.
Australasien 8, 238.
Australien * 2, 437.
Australind 15, 400.
Australneger * 2, 451.
Australocean 14, 240.
Australien * 2, 452.
Austreibung d. Teufels 8, 91.
Austritt * 2, 452.
Austrocknende Mittel * 2, 453.
Auswachsen des Getreides * 2, 453.
Auswanderung * 2, 453.
Auswaschen (Chemie) 2, 432.
Auswechselung der Gefangenen 9, 80.
Ausweichung (Musik) * 2, 456.
Ausweisung * 2, 457.
Auswintern * 2, 457.
Auswüchse * 2, 458.
Auswurf * 2, 456.
Auswurfstoffe 6, 86.
Auszehrung * 2, 456; 11, 690.
Auszug * 2, 458.
Autenrieth, J. H. F. v. * 2, 459.
—, H. F. 2, 459.
Autenil * 2, 459.
Authentie 2, 460.
Authentiken * 2, 459.
Authentisch * 2, 459.
Antichamp, Marquis, Bicomtes und Grafen v. * 2, 460.
Auto * 2, 460.
Autobiographie 3, 265.
Autochthonen * 2, 460.
Autoclaves 8, 902.
Auto de fé * 2, 461.
Autodidakten * 2, 461.
Autographen * 2, 461.
Autokrat 2, 463.
Autokratie * 2, 463.
Autolycus * 2, 463.
Automat * 2, 463.
Automatisch (Physiol.) * 2, 464.
Autonomie * 2, 464.
Autopsie * 2, 464.
Autor * 2, 464.
Autorenantheil 16, 359.
Autorität * 2, 465.
Autoritätsglaube 2, 465.
Autos * 2, 465.
Autran, J. * 2, 466.
Autun * 2, 466.
Autunois 2, 466.
Auvergne * 2, 467.
—, Graf v. 14, 903.
Auxerre * 2, 468.
Auxerrois 2, 468.
Auxiliarallianz 1, 530.
Auxonne * 2, 468.
Ava (Stadt) * 2, 468.
—, Reich von 3, 274.
Aval * 2, 469.
Avalinseln 2, 567.
Avallon * 2, 469.
Avalon * 2, 469.
Avalos, F. F. A. 11, 561.
—, A. 11, 561.
Avance * 2, 469.
Avancement * 2, 470.
Avanciren 2, 469, 470.
Avaneirte 2, 470.
Avantgarde * 2, 470.
Avantgardengefecht 2, 470.
Avant la lettre 1, 38.
— la lettre 6nie 1, 33.
Avanturin 2, 474; 12, 207.
Avapfeffer 11, 605.
Avaren * 2, 470.
Avarie 7, 718.
Aveo lettre grise 1, 36.
Aveiro (Stadt) * 2, 471.
—, Herzog von 2, 471.
Ave-Lallemant, F. Ch. B. * 2, 471.
—, R. Ch. B. 2, 472.
—, E. 2, 472.
Avellaneda, Doña G. G. de * 2, 472.
Avellino (Provinz) * 2, 472.
— (Stadt) 2, 473.
—, F. M. * 2, 473.
Ave Maria * 2, 478.
Aven * 7, 557.
Avenara 1, 56.
Aventinus (Geschichtschreiber) 14, 553.
Aventiure 1, 56.
Aventurierkaufleute 2, 474.
Aventuriers * 2, 474; 7, 373.
Aventurin * 2, 474.
Aventurinfeldspat 2, 474.
Aventuringlas 2, 474.
Avernus * 2, 474.
Averrhoe * 2, 474.
Averrhoes * 2, 475.
Averrhoismus 2, 475.
Avers * 2, 475.
Averse * 2, 475.
Aversalhal 15, 104.
Aversionalquantum * 2, 475.
Avertissement * 2, 476.
Avertissementsposten 2, 476.
Avesnes * 2, 476.
Avesta 15, 726.
Avevron (Fluß) * 2, 476.
— (Depart.) 2, 476.
Avianus * 2, 477.
Avicenna * 2, 477.
Avicennia * 2, 477.
Avienus, F. M. * 2, 477.
— (Fabeldichter) 2, 477.
Avigliana 14, 270.
Avignon * 2, 478.
Avila (Stadt) * 2, 479.
—, G. G. d' * 2, 479.
—, J. de * 2, 479.
— y Zuñiga, Don L. de * 2, 479.
Avilés * 2, 480.
Avis * 2, 480.
Avisbrief 2, 480.
Aviſiren 2, 480.
Aviso * 2, 480.
Avisposten 2, 476.
Avisoschiff 2, 480.
A vista (im Wechsel) * 2, 480.
— (Musik) 1, 909.
Avitiren 6, 143.
Avlona * 2, 480.
Avocat 1, 238.
Avocatorien * 2, 481.
Avoirdupois * 2, 481.
Avon * 2, 481.
Avoné 1, 236.
Avranches * 2, 481.
Awaren 2, 471.
Awasaga 14, 631.
Awatscha * 2, 461.
Awehi * 2, 482.
Ax * 2, 482.
Axel (Erzbischof) * 2, 482.
Axia 10, 633.
Axim 1, 351.
Axinit * 2, 483.
Axiom * 2, 483; 7, 465.
Axtfischer 7, 942.
Axolotl 10, 303.
Axt * 2, 483.
Axum * 2, 463.
Ay 1, 362.
Aye 1, 376.
Ayacucho * 2, 434.
Ayala, P. L. de * 2, 484.
Ayamonte * 2, 485.
Ayas 1, 376.
Aylesbury 3, 823.
Aymar 12, 923.
Aymorés 3, 537.
Ayo 1, 376.
Ayr (Grafschaft) * 2, 485.
— (Stadt) 2, 485.
Ayrenhoff, C. H. v. * 2, 485.
Ayrer, J. * 2, 486.
Aytoun, W. E. * 2, 486.
Ayuntamienta * 2, 487.
Azalee * 2, 467.
Azara, J. N. d' * 2, 488.
—, Don F. d' 2, 488.
Azeglio, Marquis d' * 2, 488.
Azimuth * 2, 490.
Azimuthalcompaß 4, 656.
Azimuthalkreis 2, 490.
Azincourt (Schlacht bei) * 2, 490.
Azoische Formationen * 2, 491.
Azolitmin 9, 163.
Azoren * 2, 491.
Azot 14, 140.
Azteken * 2, 492.
Azuni, D. A. * 2, 495.
Azymiten * 2, 495.
Azymon 2, 495.
Azzio Sincero 13, 58.

B.

B (Buchstabe) * 2, 496.
— (Abkürzungsz.) 2, 496.
Baader, F. X. von * 2, 496.
—, C. A. 2, 497.
—, J. von 2, 497.
Baaken * 2, 497.
Baal * 2, 497.
Baalbek * 2, 497.
Baalsdienst 2, 497.
Baalspfaffe 2, 497.
Baaltis 2, 497.
Baan, Jan de * 2, 498.
—, Jak. de 2, 498.
Baar * 2, 496.
Baarle, L. van 2, 721.
Baba * 2, 499.
Babadagh * 2, 499.
Babbage, C. * 2, 499.
Babel 2, 505.
Bab-el-Mandeb * 2, 500.
Babelsberg * 2, 501.
Babenberg, Grafen v. * 2, 501.
Babenhausen (Fleck.) * 2, 501.
— (Stadt) 2, 502.
Baberteberg 2, 501.
Babeuf, F. N. * 2, 502.
Babiano * 2, 502.
Babigon 11, 573.
Babinet, J. * 2, 502.
Babington, A. * 2, 503.
Babinische Republik * 2, 503.
Babirussa 7, 943.
Bablah * 2, 503.
Babo, F. M. von * 2, 503.
—, L. J. L., Frhr. v. * 2, 504.
—, C. H. L. Frhr. v. 2, 504.
Baboesa 14, 259.
Babolna * 2, 504.
Babrius * 2, 504.
Babu 6, 498.
Babur (Großmogul) * 2, 505.
Babylon 2, 507.
Babylonien * 2, 505.
Babylonischer Thurm * 2, 509.
Babylonisches Exil * 2, 508.
Baccalaureus * 2, 510.
Baccarat 10, 167.
Bacchanalia 2, 512.
Bacchanten * 2, 510.
Bacchoris * 2, 510.
Bacchus * 2, 511.
Bacchus * 2, 511.
Bacchylides * 2, 518.
Bacciochi (Familie) * 2, 513.
Baccio della Porta 2, 752.
Bach, der * 2, 514.
—, A. Frhr. von * 2, 514.
—, J. S. * 2, 515.
— (Familie) 2, 517.
Bacharach * 2, 518.
Bacharacht, L. von 9, 668.
Bachdunge * 2, 519.
Bache 13, 464.
Bachelier (Titel) 2, 810.
—, N. * 2, 519.
—, J. J. 2, 519.
Bachelor 2, 510.
Bachforelle 6, 357.
Bachmann, G. L. E. * 2, 519.
Bachmücke 10, 442.
Bachmut 8, 469.
Bachnelkenwurz 10, 653.
Bachstelze * 2, 520.
Back, Sir G. * 2, 520.
Backbord * 2, 520.
Backe * 2, 520.
Baecken * 2, 520.
Backen * 2, 521.
Bäckergewerbe * 2, 521.
Backhupfen, L. * 2, 522.
—, L. 2, 523.
Backmang * 2, 523.
Backofen 2, 521.
Backhoods * 2, 523.
Backwoodsmen 2, 523.
Backzähne 15, 645.
Backer d'Albe, Baron * 2, 523.
Baemeister, G. H. J. L. F. J. * 2, 524.
Baco, R. * 2, 524.
Bacon, Lord Verulam * 2, 525.
—, J. * 2, 527.
Baeé * 2, 527.
Baefanyl, J. * 2, 527.
—, G. 2, 528.
Baeferkanal 14, 486.
Baeska 2, 527.
Baculometrie * 2, 528.
Baczko, L. von * 2, 528.
Bad * 2, 526.
Badachschan * 2, 533.
Badagry 9, 173.
Badajoz * 2, 534.
Badalkochio, S. * 2, 534.
Badefriesel 5, 717.
Bädeker (Familie) * 2, 534.
Baden (Großherzgth.) * 2, 535.
— (in Baden) * 2, 551.
— (bei Wien) * 2, 552.
— (in der Schweiz) * 2, 553.
— (Familie) * 2, 553.
— - Baden 2, 551.
Badener Friede 2, 553.
Badenweiler * 2, 554.
Bader, K. A. * 2, 554.
— (Gewerbe) * 2, 554.
Badeschwamm * 2, 555.
Badrinath * 2, 556.
Baëza * 2, 556.
Bäschen * 2, 556.
Baffin, W. * 2, 556.
Baffinsbai 2, 556.
Baffinsland 2, 556.
Bagage * 2, 556.
Bagarbsik 2, 737.
Bagatellsachen * 2, 557.
Bagdad * 2, 557.
Bagdadische Dynastie 13, 554.
Bagger (Maschine) * 2, 558.
Baggert 2, 558.
Baggesen, J. * 2, 558.
—, K. R. 2, 559.
—, F. L. A. Haller- 2, 559.
Baghirmi * 2, 559.
Bagnacavallo (Maler) * 2, 560.
Bagne * 2, 560.
Bagnères de Bigorre * 2, 560.
— de Luchon 2, 561.
Bagni (Badeorte) 2, 561.
Bagno (Strafanstalt) * 2, 561.
— (Badeorte) * 2, 561.
Bagnoles * 2, 561.
Bagnols 2, 561.
— - les - Bains 2, 861.
Bagoh 11, 480.
Bagration, P., Fürst * 2, 562.
—, K. 2, 562.
—, P. N., Fürst 2, 562.
Bagrejew-Speranskij, E. v. 13, 915.
Bahamainseln * 2, 562.

Bahawalpur * 2, 563.
Bahia (Stadt) * 2, 564.
— (Provinz) 2, 565.
— de Paranaguá 11, 339.
Bahlingen * 2, 565.
Bahr-el-Abiad 10, 803.
— -el-Asrak 10, 803.
Bähr, J. Ch. F. * 2, 565.
Bahrdt, K. F. * 2, 566.
Bahreimninseln * 2, 567.
Bahrrecht * 2, 567; 11, 99.
Bähung * 2, 567.
Bai * 2, 568.
Baidar * 2, 568.
Baier (Tier) 13, 464.
Baiern * 2, 568.
Baierwald 3, 420.
Bailai * 2, 590.
Bailey, Ph. J. * 2, 590.
Bailie 2, 591.
Bailiff 2, 591.
Bailli * 2, 591.
Baillie, J. * 2, 591.
—, M. * 2, 592.
Baillet, P. * 2, 592.
Bailly, J. S. * 2, 592.
Bailly, E. H. * 2, 593.
Baines, E. * 2, 593.
—, M. T. 2, 593.
—, E. 2, 594.
Baini, G. * 2, 594.
Bains (Badeorte) * 2, 594.
Baipur 9, 768.
Bairaktar * 2, 595.
Bairam 2, 904.
Baireuth (Stadt) * 2, 595.
— (Fürstenthum) 2, 596.
Bairische Alpen 1, 561.
— Pfalz 11, 600.
Bairischer Erbfolgekrieg * 2, 596.
— Hiesel * 2, 597.
— Kreis * 2, 597.
— Rheinkreis 12, 481.
— Wald 3, 420.
Bairisches Meer 4, 387.
Baisalz 13, 17.
Baisse * 2, 597; 15, 669.
Baissier 2, 597.
Baiter, J. G. * 2, 597.
Baize * 2, 598.
Baja 2, 527.
Bajä * 2, 598.
Bajaderen * 2, 599.
Bajanismus 2, 602.
Bajasid (Stadt) * 2, 599.
Bajazet (Sultane) * 2, 600.
Bajazzo * 2, 600.
Bajocco * 2, 601.
Bajoire * 2, 601.
Bajonnet * 2, 601.
Bajonnetfechten 6, 171.
Bajonnetjäbel 2, 601.
Bajus, M. * 2, 602.
Bajza, A. * 2, 602.
Bakacs, T. * 2, 602.
Bake, J. * 2, 603.
Bakel * 2, 603.
Bakewell (Stadt) * 2, 604.
—, R. * 2, 604.
Bakschisch * 2, 604.
Balbuvsen, L. 2, 322.
Balcuder Wald * 2, 606; 1, 562.
Baktra 2, 603.
Baktrien * 2, 605.
Baltschiserai * 2, 606.
Baku * 2, 606.
Bakunin, M. * 2, 607.
Bala 10, 127.
Balabalagan-Inseln 9, 894.
Baladea 10, 677.
Balaklawa * 2, 608.
Balaklaja * 2, 609.
Balancier * 2, 609; 4, 940.
Balanciren * 2, 609.
Balanen * 2, 609.
Balassa, Graf * 2, 610.
— -Gyarmal 10, 656.
Balasur 11, 124.
Balalan 11, 772.
— -Füred 6, 684.
Balbek 2, 497.
Balbi, A. * 2, 610.
Balbo, C., Graf * 2, 610.
Balbos, B. M. de * 2, 611.
Balbuena, Dan B. de * 2, 611.
Balchaschsee 2, 61*.
Balcon 1, 577.
Bal costumé 9, 921.
Baldachin * 2, 612.
Balde, J. * 2, 612.
Baldgreis 13, 571.
Baldorfer 15, 250.
Baldrian * 2, 612.
Baldrianöl 2, 612.
Baldrianfäure 2, 612.
Baldwin (Könige) * 2, 613.
Baldung, H. * 2, 613.
Baldur * 2, 613.
Baldwin, E. 7, 140.
Balearen * 2, 614.
Balen, H. van * 2, 614.
—, J. 2, 614.
—, M. van 2, 614.
Balletti, Elena 12, 505.
Balfe, M. W. * 2, 614.
Balfrusch * 2, 615.
Balg * 2, 615.
Balgfrucht * 2, 616.
Balggeschwülste 2, 615.
Balgkapsel 2, 616.
Balgmilbe 10, 207.
Bali * 2, 616.
Balingen 2, 865.
Balio 2, 591.
Balize * 2, 616.
Balkan * 2, 617.
Balkanhalbinsel 2, 617.
Balkenfuß 8, 692.
Balkh (Provinz) * 2, 618.
— (Stadt) 2, 619.
Balkhaschsee * 2, 619.
Ball * 2, 619.
Ballaarat * 2, 620.
Ballade * 2, 620.
Ballagi, M. 3, 345.
Ballanche, P. S. * 2, 621.
Ballantyne, J. R. * 2, 621.
Ballarat 2, 620.
Ballasrubin 12, 722.
Ballast * 2, 622.
Balle, N. E. * 2, 622.
Ballei * 2, 622.
Ballen * 2, 622.
Ballenstedt * 2, 623.
Ballesteros, Don F. * 2, 623.
—, L. L. 2, 623.
Ballet * 2, 623.
Ballhorn, J. * 2, 624.
Ballhornisiren 2, 624.
Balling (Stadt) 10, 25.
—, K. J. N. * 2, 624.
Ballifte * 2, 625.
Ballistik * 2, 625.
Ballon (Berge) * 2, 626.
Ballot * 2, 626.
Ballota * 2, 626.
Ballotage 2, 626.
Ballspiel * 2, 627.
Ballyshannon 5, 455.
Balme (Col de) * 2, 627.
Balmes, J. * 2, 627.
Balmoral-Caftle * 2, 628.
Balneographie * 2, 628.
Balneologie 2, 628.
Balneotherapie 2, 628.
Balsambaum * 2, 628.
Balsame * 2, 629; 11, 559.
Balsamerland 1, 591.
Balsamholz 2, 629.
Balsamine * 2, 629.
Balsamiren * 2, 630.
Balsamküste 13, 42.
Balsamo, G. 4, 15.
Balsamodendron 2, 629.
Balsampappel 11, 868.
Balta * 2, 631.
— -Liman * 2, 631.
Ballard, B. * 2, 631.
Baltimore * 2, 631.
Baltimorit 2, 198.
Baltisch, Franz 7, 747.
Baltische Provinzen 11, 259.
Baltisches Meer 11, 256.
Baltischport * 2, 632.
Baltistan * 2, 632.
Baltschik * 2, 632.
Balzer, J. B. * 2, 633.
—, W. E. * 2, 633.
—, T. 2, 634.
Balustrade * 2, 634.
Baluze, E. * 2, 634.
Baly 9, 710.
Balzac (Familien) * 2, 634.
—, H. de * 2, 635.
Balzen * 2, 636.
Bambara * 2, 636.
Bamberg (Stadt) * 2, 636.
— (Bisthum) 2, 637.
Bambocciaden * 2, 638.
Bambocciste 9, 147.
Bamborough 10, 986.
Bambuk * 2, 638.
Bambus * 2, 638.
Bamian * 2, 639.
Bamo * 2, 639.
Ban * 2, 640.
Banal * 2, 640.
Bananen * 2, 641.
Banal * 2, 641.
Banaler Bergland 8, 694.
Banaufisch * 2, 641.
Banca * 2, 641.
Bancroft, G. * 2, 642.
Bandage 3, 261; 15, 9.
Bandainseln * 2, 642.
Banda-oriental 14, 874.
Bandel, J. E. von * 2, 643.
Bandelier * 2, 644.
Bandelkand * 2, 644.
Bandello, M. * 2, 644.
Banda noire * 2, 643.
Bander (Analewie) * 2, 645.
Banderien * 2, 645.
Banderilleros 14, 144.
Bandgras 11, 637.
Bandiera, A. u. E. * 2, 645.
Bandinelli, B. * 2, 645.
Bandini, G. 2, 646.
Bandil * 2, 646.
Bandjaspis 8, 449.
Bandjermassing * 2, 646.
Bandmanufactur * 2, 647.
Bandmühle 2, 647; 15, 324.
Bandtke, G. S. * 2, 648.
—, J. P. 2, 648.
Bandwebestuhl 11, 906.
Bandwurm * 2, 648.
Banér, J. * 2, 649.
Banff (Grafschaft) * 2, 650.
— (Stadt) 2, 650.
Bang (Berauschungsmittel) * 2, 651.
—, P. G. * 2, 651.
—, F. L. 2, 651.
—, O. L. 2, 651.
Bangalore * 2, 651.
Bangka 2, 655; 14, 258.
Bangkal * 2, 651.
Bangla 11, 276.
Bangor (in Amerika) * 2, 652; 9, 754.
— (in Wales) 2, 652.
Baniane * 2, 653.
Banim, J. * 2, 653.
—, M. * 2, 653.
Banjaluka * 2, 653.
Banjane * 2, 654.
Bank (Banus) 2, 655.
— (geographisch) * 2, 654.
— (Militärsprache) * 2, 655.
Banka * 2, 655; 14, 258.
Bankazinn 15, 755.
Bankbän * 2, 655.
Bänkelsänger * 2, 656.
Banken * 2, 656.
Banket 5, 152.
— (Militärsprache) 2, 655.
Bankier * 2, 680.
Bankivahuhn 8, 138.
Banknote * 2, 681.
Bankok 2, 651.
Bankroll * 2, 681.
Bankrubel 12, 719.
Banks, E. * 2, 682.
—, N. P. * 2, 682.
—, Sir J. * 2, 682.
Banksia * 2, 683.
Bann (jurist.) * 2, 683; 1, 150.
— (kirchlich) 8, 809.
Banner (Fahne) * 2, 683.
— (Kriegerschar) 2, 683.
—, J. 2, 649.
Bannrechte * 2, 684.
Baño de la Coulera 1, 318.
Baños * 2, 684.
— de Befar 2, 684.
Banfag 2, 641.
Banken 13, 185.
Bantam * 2, 684.
Banleng 11, 3.
Banns * 2, 640.
Banz * 2, 685.
Baobab 1, 246.
Baphomet * 2, 685.
Baptasia * 2, 685.
Baptisten * 2, 685.
Baptisterium * 2, 649.
Bar (Reich) 2, 733.
— (in Rußland) * 2, 690.
— (in Türk.-Alban.) 1, 938.
— le-Duc * 2, 690.
— -sur-Aube 2, 690.
— -sur-Ornain 2, 690.
— -sur-Seine 2, 690.
Bär, der * 2, 690; 13, 464.
— (Sternbilder) * 2, 691.
— (Heraldik) 2, 691.
Baer, K. E. von * 2, 692.
Bara 9, 21.
Baraba * 2, 692.
Barabas, N. * 2, 693.
Barabinzen 2, 693.
Barabinskische Steppe 2, 693.
Barabra * 2, 693.
Barace * 2, 694.
Baradla 1, 316.
Baraguay d'Hilliers, L. * 2, 694.
—, A. 2, 694.
Barailsch 11, 276.
Baranjen 2, 868.
Baranken 2, 268.
Baranow 13, 730.
Baranquilla 6, 723.
Barante, A. G. P. B., Baron von * 2, 695.
Baranya * 2, 695.
Baralaria 6, 745.
Baralterie * 2, 695.
Baratlhandel * 2, 695.
Baratynski, J. A. * 2, 696.
Barba 3, 499.
Barbadoes * 2, 696.
Barbar * 2, 697.
Barbara (Heilige) * 2, 697.
Barbarei (Land) 3, 62.
Barbarelli, G. 7, 77.
Barbareskken 3, 62.
Barbarisch 2, 697.
Barbaressa (Beherrscher von Algier) 8, 100.
— (Kaiser) 6, 603.
Barbarone, C. * 2, 697.
Barbauld, Anna L. * 2, 698.
Barbe * 2, 698.
Barbenkraut * 2, 699.
Barberini (Geschlecht) * 2, 699.
Barbié, N. * 2, 700.
Barbetten 15, 266.
Barbié du Bocage, J. D. * 2, 700.
—, A. F. 2, 701.
Barbier, der 2, 554.
—, A. A. * 2, 701.
—, P. N. 2, 701.
—, O. A. 2, 701.
—, N. A. 2, 701.
—, H. A. * 2, 701.
Barbieri, G. F. 7, 494.
Barbiton * 2, 701.
Barbitos 2, 701.
Barbolan * 2, 701.
Barbour, J. * 2, 701.
Barbuda * 2, 702.
Barby * 2, 702.
Barcarole * 2, 702.
Barcelona (in Span.) * 2, 702.
— (in Venezuela) * 2, 705.
Barcelonnette * 2, 705.
Barchent * 2, 705.
Barchfeld 15, 235.
Barclay, R. * 2, 705.
—, J. * 2, 705.
—, R. * 2, 706.
— de Tolly, Fürst * 2, 706.
—, Perkins u. Comp. 2, 706.
Bar-Cochba, S. * 2, 707.
Bard * 2, 707.
Bardale 2, 709.
Bardeleben, H. A. * 2, 707.
—, K. von * 2, 707.
Barben * 2, 709.

Bardesanes * 2, 709.
Bardesaniten 2, 710.
Bardewiek 2, 710.
Bardiet 2, 709.
Bardili, C. G. * 2, 710.
Bardin, J. * 2, 710.
Bardit 2, 709.
Bardo 2, 707.
Bardowiek * 2, 710.
Barèges (Badeort) * 2, 710.
—— (Staff) * 2, 711.
Bareilly * 2, 711.
Bärenfluß * 2, 711.
Bäreninsel 2, 711.
Bäreninseln 2, 712.
Bärenklau * 2, 712.
Bärenohr 2, 43.
Bärenrobbe 12, 560.
Bärensprung, F. W. F. v. * 2, 712.
Barent von Brüssel 11, 135.
Bärentatze 15, 741.
Bärentraube * 2, 712, 42.
Barer Conföderation 2, 690.
Barère de Vieuzac, B. * 2, 712.
Barel * 2, 713.
Baretti, G. M. * 2, 713.
Barfüßer * 2, 713; 6, 389.
Barhampur 3, 891.
Barhebraeus * 2, 714.
Bari (Provinz) * 2, 715.
—— (Stadt) 2, 715.
—— (Valk) * 2, 714.
Baribat 2, 891.
Barile * 2, 715.
Barilla 1, 497; 13, 24.
Barinas 14, 913.
Baring (Handelshaus) * 2, 715.
Baritin, G. * 2, 717.
Bariton (Instrument) * 2, 717.
—— (Stimme) 2, 717.
Barjatinskij, Fürst A. J. * 2, 717.
—— (Familie) 2, 718.
Barjola 3, 708.
Bark 13, 464.
Barka * 2, 718.
Barkasse * 2, 719.
Barke * 2, 719.
Barker, C. H. * 2, 719.
——, J. * 2, 720.
——, M. H. * 2, 720.
Barkhausen 11, 873.
Barkhausia * 2, 720.
Barkijarok 13, 555.
Barkschiff 2, 719.
Barlaam u. Josaphat * 2, 720.
Bärlapp 2, 721.
Barlocus, L. * 2, 721.
Barleria * 2, 722.
Barletta * 2, 722.
Barlow, J. * 2, 722.
Barmakiden * 2, 723.
Bärmann, G. N. * 2, 723.
Bärme 7, 742.
Barmen * 2, 723.
Barmesen 3, 274.
Barmherzige Brüder und Schwestern * 2, 724.
Barmonth 10, 126.
Barmwell 4, 60.
Barnabas * 2, 725.
Barnabiten * 2, 725.
Barnaul * 2, 725.
Barnave, A. P. J. M. * 2, 726.
Barneveld, J. van 11, 41.
Barnim (Landschaft) * 2, 726.
——, A., Frhr. v. 1, 178.
Barnstable 2, 727.
Barnstaple * 2, 727.
Barnum, Ph. T. * 2, 727.
Barocci, F. * 2, 727.
Baroche, P. J. * 2, 728.
Barock * 2, 728.
Barockstil 2, 813.
Baroda * 2, 728.
Barometer * 2, 729.
Baron (Titel) * 2, 730.
——, M. * 2, 731.
Barontt * 2, 731.
Baronius, C. * 2, 732.
Barostop * 2, 732.
Baroxma * 2, 732.
Baratsch * 2, 732.
Barquisimeto * 2, 733.
Barr (Stadt) * 2, 733.
—— (Reich) * 2, 733.
Barra 9, 802.
Barras, Graf van * 2, 734.
Barre (juristisch) * 2, 735.
—— (geographisch) * 2, 735; 12, 532.
Barreau 2, 735.
Barrel 2, 715.
Barren * 2, 738.
——-Island * 2, 736.
Barrière 2, 735.
Barrièrplätze 2, 736.
Barrièretroctal * 2, 736.
Barrikaden * 2, 736.
Barrique * 2, 737.
Barristtr 1, 238.
Barros, J. de * 2, 737.
Barrot, C. H. Odilon- * 2, 738.
——, B. F. 2, 738.
——, A. 2, 738.
Barrow, Isaak * 2, 739.
——, Sir John 2, 739.
——, John 2, 739.
Barrowwisten 3, 749.
Barrowspitze 2, 740.
Barrowstraße * 2, 739.
Barry, Sir Ch. * 2, 740.
—— Cornwall 12, 117.
Bars * 2, 740.
Barsac * 2, 741.
Barsch * 2, 741.
Barsowit * 2, 741.
Bart, der * 2, 741.
——, J. * 2, 742.
Barten 15, 263.
Bartenwale 15, 263, 282.
Bartfeld * 2, 743.
Bartfinne 2, 742.
Bartflechten * 2, 743.
Bartgeirr * 2, 743.
Bartgras 1, 726.
Bartgrundel 13, 291.
Barth (Stadt) * 2, 743.
—— (Fürstenthum) 2, 744.
——, H. * 2, 744.
——, K. von * 2, 745.
——, J. 2, 742.
Barthe, F. * 2, 745.
Barthélemy (Insect) * 2, 745.
——, A. M. * 2, 746.
——, F., Marquis v. * 2, 746.
——, J. J. * 2, 747.
—— St.-Hilaire, J. * 2, 747.
Barthez, P. J. * 2, 748.
Barthold, F. W. * 2, 748.
Barthaldy, J. S. * 2, 749.
Bartholin (Geschlecht) * 2, 749.
Bartholomäus (Apostel) * 2, 749.
Bartholomäusnacht * 2, 750.
Bartholomäusse 8, 940.
Bartmeise 10, 66.
Bartmoose 2, 743.
Bartnelke 10, 653.
Bartoli, D. * 2, 751.
——, P. S. * 2, 751.
——, T. di 2, 752.
Bartolini, L. * 2, 751.
Bartola, T. di * 2, 752.
——, D. di 2, 752.
Bartolommeo (Fra) * 2, 752.
Bartolozzi, F. * 2, 752.
Barten, E. * 2, 753.
——, B. * 2, 753.
——, L. 2, 753.
——, M. 2, 753.
Bartonia * 2, 753.
Bartsch, J. A. B. v. * 2, 754.
——, F. J. A. von 2, 754.
——, K. F. * 2, 754.
Bartsia * 2, 754.
Bartweizen 15, 370.
Baruch * 2, 755.
Baruth 8, 569.
Bärwurz * 2, 755.
Barye, A. L. * 2, 755.
Baryt * 2, 756.
Baryterde 2, 756.
Baryum 2, 756.
Baryxyton * 2, 756.
Barzun 2, 711.
Basalt * 2, 758.
Basanit 2, 756.
Basardschik * 2, 757.
Baschi-Bosuks * 2, 754.
Baschkiren 11, 107.
Baschkiren * 2, 757.
Baserow, J. B. * 2, 758.
Basel (Canton) * 2, 759.
——-Stadt 2, 761.
——-Landschaft 2, 761.
—— (Stadt) * 2, 762.
Baselrr Concil * 2, 763.
—— Friede * 2, 765.
Basen 2, 768.
Basford 10, 909.
Basidoh 11, 133.
Basileus 2, 40.
Basilianer 2, 767.
Basilicata 11, 922.
Basilicum * 2, 765.
Basilides * 2, 765.
Basilienkraut 2, 765.
Basilika (juristisch) * 2, 766.
—— (architektonisch) * 2, 766.
Basilisk * 2, 766.
Basiliskenblick 2, 787.
Basilius d. Große * 2, 767.
—— (Bischof) 2, 767.
—— Valentinus 1, 447.
Basis (Mathematik u. Kriegskunst) * 2, 767.
—— (Chemie) * 2, 768.
Basken * 2, 768.
Baskerville, J. * 2, 770.
Basko 1, 222.
Basnage (Familie) * 2, 771.
Basra * 2, 771.
Basrelief 12, 410.
Baß * 2, 772.
Bassä * 2, 773.
Bassadur 11, 139.
Bassano (Stadt) * 2, 773.
——, Herzog von 9, 843.
—— (Maler) * 2, 773.
——, F. 2, 774.
——, L. 2, 774.
——, Giambatista 2, 774.
——, Girolamo 2, 774.
Basse-Indre 10, 566.
Bassermann, F. D. * 2, 774.
Basse taille * 2, 774.
Basse-Terre 4, 485; 7, 483.
Bassethorn * 2, 774.
Basiewitz, M. F. v. * 2, 775.
Baßgeige 15, 141.
Bassie 3, 923.
Bassigny 9, 240.
Bassompierre, F. de * 2, 775.
Basson 6, 117.
Bassora 2, 771.
Bassorin 4, 257; 7, 513; 11, 96.
Baßposaune 11, 907.
Baßschlüssel 2, 773.
Bassuto * 2, 775.
Bast * 2, 778.
Bastard * 2, 777.
—— von Orleans 5, 574.
Bastardbereesche 13, 829.
Bastardklee 8, 850.
Bastardlarber 13, 307.
Bastardpflanze * 2, 777.
Bastardschlösser 13, 279.
Bastbüte 2, 777.
Bastia * 2, 778.
Bastian, A. * 2, 778.
Bastiat, F. * 2, 779.
Bastide, J. * 2, 779.
Bastille * 2, 780.
Bastion * 2, 781.
Bastonnade * 2, 781.
Bataillon * 2, 781.
Batalha * 2, 781.
Batate * 2, 782.
Batavrr * 2, 782.
Batavia (Land) * 2, 782.
—— (Stadt) * 2, 782.
Batavische Republik 2, 782.
Bath * 2, 784.
Bathgate 9, 480.
Bathometer * 2, 784.
Bath-Orden * 2, 785.
Bathori (Geschlecht) * 2, 785.
Bathumi 2, 795.
Bathurst (Familie) * 2, 786.
—— (Städte) * 2, 786.
Bathyllos * 2, 787.
Bathometrr 2, 784.
Batis 7, 482.

Baumöl * 2, 824.
Baumschlag * 2, 824.
Baumschule 10, 942.
Baumstark, A. * 2, 824.
——, E. * 2, 825.
Baumwolldamast 4, 924.
Baumwolle * 2, 826.
Baumwollstaude 2, 826.
Baumwollindustrie * 2, 827.
Baumzucht 15, 250.
Bannscheidtismus 1, 174.
Bauordnung 3, 830.
Baupolizei * 2, 830.
Baur, F. C. * 2, 831.
——, G. A. L. * 2, 832.
Baurecht 2, 830.
Bausch und Bogen * 2, 832.
Bausche 4, 661.
Bause, J. F. * 2, 832.
Bautain, L. E. M. * 2, 833.
Baulasteine * 2, 833.
Bauzen (Stadt) * 2, 833.
——, Schlacht bei 2, 834.
Bavaria * 2, 835.
Bavius, M. * 2, 835.
Bayamo 13, 70.
Bayard, J. F. A. * 2, 835.
——, Pierre du Terrail, Seigneur de * 2, 836.
Bayer, H. J. P. v. * 2, 836.
——, J. * 2, 837.
——-Bürck, M. * 2, 837.
Bayern 2, 568.
Bayeux * 2, 837.
Bayinseln * 2, 838.
Bayle, P. * 2, 839.
Bayles (Stadt) * 2, 840.
——, Herzog von 4, 202.
Bayonne * 2, 840.
Bayonner Convention 2, 841.
Bayrhaffer, K. T. * 2, 842.
Baza * 2, 842.
Bazaine, F. A. * 2, 842.
Bazancourt, C., Baron de * 2, 843.
Bazar * 2, 843.
Bazard, St.-Amand * 2, 843.
Bazoche * 2, 844.
Bdellium * 2, 844.
Bdellometer * 2, 844.
Beagle-Kanal 6, 229.
Beängstigung 1, 756.
Bearn * 2, 844.
Bealification 13, 557.
Beaton, D. * 2, 845.
Beatricius 2, 846.
Beatrizet, N. * 2, 846.
Beattie, J. * 2, 846.
Beaucaire * 2, 846.
Beauchamp, A. * 2, 847.
——, R. 15, 304.
——, Viscount 13, 807.
Beaufort (Ortschaften) * 2, 847.
—— (Geschlecht) * 2, 848.
——, Johann von 11, 759.
——, Herzog von 14, 938.
——, Sir John 13, 806.
——, H. 13, 806.
Beaufortia * 2, 849.
Beaugenci * 2, 849.
Beauharnais, A., Vicomte de * 2, 849.
——, F., Marquis v. * 2, 850.
——, C., Graf * 2, 850.
——, Hortense Eug. 3, 469.
——, M. A. F., Gräfin 2, 850.
Beaujeu * 2, 851.
Beaujolais 2, 851.
Beaulieu (Ortschaft.) * 2, 851.
——, J. P. Frhr. v. * 2, 851.
Beaumarchais, P. A. C. de * 2, 851.
Beaumont (Ortsch.) * 2, 852.
——, F. * 2, 853.
——, G. de * 2, 853.
—— Elie de 5, 744.
——-Vassy, Vic. de * 2, 854.
Beaune (Stadt) * 2, 854.
——, F. de * 2, 855.
Beauregard, P. G. * 2, 855.
Beauvais * 2, 855.
Bebistation 13, 795.
Bebutow, Fürst W. O. * 2, 856.
Becaffine * 2, 857; 13, 316.
Beccafumi, D. * 2, 857.
Beccaria, C. B. de * 2, 857.
Beccaria, G. B. * 2, 857.
Bechs, Sir H. Th. de la 6, 97.
Becher, der * 2, 858.
——, J. J. * 2, 858.
——, S. * 2, 859.
Becherblume 13, 57.
Becherrost 12, 693.
Bechstein, J. M. * 2, 859.
——, L. * 2, 860.
——, R. 2, 860.
Bechlettag * 2, 860.
Beck, Ch. D. * 2, 861.
——, J. L. W. 2, 861.
——, H. * 2, 861.
——, J. M. * 2, 861.
——, J. T. * 2, 862.
——, K. * 2, 862.
Becken (geograph. u. zeolog.) * 2, 862.
—— (anatomisch) * 2, 863.
—— (Instrument) * 2, 864.
Beckenmesser 2, 864.
Becker, J. P. * 2, 864.
——, K. Ferd. * 2, 865.
——, K. Ferd. 2, 865.
——, K. Friedr. * 2, 866.
——, M. * 2, 866.
——, O. * 2, 866.
——, R. J. * 2, 867.
——, F. G. 2, 867.
——, W. G. * 2, 868.
——, W. A. * 2, 868.
——, Amalie 15, 548.
Beckerath, H. von * 2, 868.
Becket, T. * 2, 869.
Beckford, W. * 2, 870.
Beckmann, F. * 2, 871.
——, J. * 2, 871.
Beckx, P. J. * 2, 871.
Becquerel, A. C. * 2, 872.
——, L. A. * 2, 872.
——, A. E. * 2, 872.
Becskerek * 2, 872.
Becse * 2, 872.
Beda * 2, 873.
Bedas 4, 236.
Bedeau, M. A. * 2, 873.
Bedeckter Weg * 2, 874.
Bedecktes Terrain * 2, 874.
Bedeckungsb. Gestirne * 2, 874.
—— (militärisch) * 2, 874.
Bedeguar 6, 729; 12, 672.
Beden 3, 158.
Bedeutkeit * 2, 875.
Bedford (Grafschaft) * 2, 875.
—— (Stadt) 2, 875.
——, Herzoge von * 2, 875.
Bedingung (juristisch) * 2, 876.
—— (philosophisch) * 2, 876.
Bedlam * 2, 877.
Bedlis * 2, 877.
Bednore 10, 530.
Bedrahung 5, 516; 7, 34.
Bedscha 11, 496.
Bedschapur * 2, 877.
Beduinen * 2, 878.
Beecher, H. W. * 2, 878.
——-Stowe, H. 14, 173.
Beechey, Sir W. * 2, 879.
——, F. W. * 2, 879.
Beeidigung * 2, 879.
Beejapoor 2, 877.
Beelzebub * 2, 880.
Beer, J. M. 10, 163.
——, W. * 2, 880.
——, M. * 2, 880.
Beere * 2, 881.
Beereninsel 2, 712.
Beerenobst 10, 941.
Beeston 10, 909.
Beethoven, L. von * 2, 881.
Beetpflüge 11, 628.
Befana * 2, 884.
Befestigungskunst * 2, 885.
Befestigungsmanieren * 2, 886.
Befestigungssysteme 2, 886.
Beförderer 14, 865.
Béfort 2, 921.
Befreiungshalle 6, 754.
Befreiungskrieg 12, 814.
Befruchtung * 2, 887.
Beg * 2, 889.
Bega (Fluß) 14, 486.
——, C. * 2, 890.
Begalanal 14, 486.
Begas, K. * 2, 890.
Begas, O. 2, 890.
——, R. 2, 890.
——, A. 2, 891.
Begattung 15, 735.
Begehrungsvermögen * 2, 891.
Begeisterung * 2, 891.
Begharden 2, 896.
Beghinen 2, 895.
Begierde * 2, 892.
Beglaubigung * 2, 892.
Begleitschein * 2, 892.
Begleitung * 2, 892.
Beglerbeg 2, 890.
Begnadigung * 2, 893.
Begonia * 2, 893.
Begräbniß 3, 153.
Begriff * 2, 894.
Begrüßung * 2, 894.
Beguinen * 2, 895.
Behaim, Mart. * 2, 896.
——, Mich. * 2, 896.
Beham, B. * 2, 897.
——, H. S. 2, 897.
Behar 3, 238.
Beharrungsvermögen * 2, 897.
Behat 11, 496.
Behemoth 10, 810.
Behistun 3, 296.
Behlen, S. * 2, 897.
Behr, J. H. A. von * 2, 896.
——, Ly. J. * 2, 896.
Behrend, H. Th. * 2, 899.
Behring, B. 3, 93.
Bei 2, 889.
Beichtbrief 2, 900.
Beichte * 2, 899.
Beichtgeld * 2, 901.
Beichtgroschen 2, 901.
Beichtpfennig 2, 901.
Beichtsiegel * 2, 901.
Beichtstuhl * 2, 901.
Beichtvater * 2, 902.
Beidreben 2, 902.
Beifuß 2, 179.
Beil, J. D. * 2, 902.
Beiladung 1, 188.
Beilager * 2, 902.
Beiläufer 9, 767.
Beilbrief * 2, 902.
Beilegen * 2, 902.
Bein * 2, 903.
Beinbruch 8, 889.
Beinfäule 8, 890.
Beinheil * 2, 903.
Beinholz 9, 559.
Beinschwarz * 2, 903.
Beinwell 14, 297.
Beipur 9, 768.
Beira * 2, 903.
Beiram * 2, 904.
Beireis, G. Ch. * 2, 904.
Beirut * 2, 905.
Beisassen 3, 878.
Beischriften 13, 724.
Beisitz * 2, 905.
Beisler, H., Ritter v. * 2, 906.
Beispiel * 2, 906.
Beißbeere 4, 134.
Beißkahl 3, 158.
Beit * 2, 907.
Beilöne * 2, 907.
Beitzke, H. L. * 2, 908.
Beiwerk * 2, 909.
Beiwort 1, 213.
Beize 2, 598.
Beizen * 2, 909.
Bejas 11, 496.
Bele, C. T. * 2, 909.
Belehrung 4, 725.
Bekenner * 2, 910.
—— des Lichts 12, 200.
Bekes * 2, 910.
Bekk, J. B. * 2, 910.
Bekker, B. * 2, 911.
——, E. * 2, 911.
——, J. * 2, 912.
——, E. J. 2, 912.
Beklemmung * 2, 912.
Bel (Gottheit) 2, 497.
Bél, M. * 2, 912.
Bela (Stadt) 15, 759.
—— (Könige) * 2, 913.
Belad-el-Omian 3, 498.
Belagerung * 2, 913.
Belagerungsartillerie 2, 185.
Belagerungsbatterien 2, 790.
Belagerungszustand * 2, 916.
Belani, H. E. R. 7, 549.
Belbeis * 2, 917.
Belchen 2, 626.
Belchenfee 2, 626.
Belcher, Sir E. * 2, 917.
Beledschil 3, 268.
Belehnung * 2, 918; 8, 139.
Beleidigung 8, 264.
Belem 11, 375.
—— (Kloster) 9, 496.
—— de Pará 11, 375.
Belemniten * 2, 918.
Belen 3, 403.
Belesem (Gau) 1, 591.
Bel-Esprit 6, 10.
Beleuchtung (in d. bildenden Kunst) * 2, 918.
—— und Beleuchtungsapparate * 2, 918.
Belfast * 2, 921.
Belfort * 2, 921.
Belfry 3, 84.
Belgard * 2, 922.
Belgien * 2, 922.
Belgiojoso, C., Fürstin von * 2, 945.
Belgorod 3, 303.
Belgrad * 2, 946.
Belidor, B. F. de * 3, 1.
Belifar * 3, 1.
Bell, A. * 3, 2.
——, J. 3, 2.
——, Sir Ch. 3, 3.
——, Currer 3, 740.
——, R. * 3, 3.
——, Th. * 3, 4.
Belladonna 2, 328.
Bellagio 4, 653.
Bellamy, J. * 3, 4.
Bellarmin, R. * 3, 4.
Bellary * 3, 5.
Belle-Alliance * 3, 5; 13, 716.
Bellegarde (Familie) * 3, 6.
—— (Frucht) 11, 614.
Belle-Isle * 3, 6.
Bellerisle, Ch. L. A. F., Graf von * 3, 7.
——, L. Ch. A. F., Graf v. 3, 7.
Belleme * 3, 7.
Bellenz 3, 11.
Bellermann, J. J. * 3, 8.
——, Ch. F. 3, 8.
——, J. F. 3, 8.
——, H. 3, 8.
Bellerophon * 3, 8.
Bellesme 3, 7.
Bellevue (Schlösser) * 3, 9.
——-les-Bains 3, 559.
Belley * 3, 9.
Belliard, A. D., Graf * 3, 9.
Belling, W. E. v. * 3, 10.
Bellini (Familie) * 3, 10.
——, V. * 3, 11.
Bellinzona * 3, 11.
Bellis * 3, 12; 8, 753.
Bell-Lancaster'sches Unterrichtssystem * 3, 12.
Bellmann, K. M. * 3, 13.
Bellona * 3, 14.
—— (Göttin) * 3, 14.
—— (Planet) * 3, 14.
Bellonesii 3, 14.
Bellotto, B. 4, 90.
Belloy, P. L. B. de * 3, 14.
Bell-Rock * 3, 14.
Belluno (Provinz) * 3, 15.
—— (Stadt) 3, 15.
——, Herzog von 15, 111.
Belew, G. F. E. v. * 3, 15.
Belsazar * 3, 16.
Belt * 3, 16.
Belturbet 4, 238.
Beludschistan * 3, 17.
Beluga 5, 113; 7, 705.
Belvedere * 3, 18; 15, 854.
Belzen 11, 9.
Belzig * 3, 19.
Belzoni, G. B. * 3, 19.
Bem, J. * 3, 19.
Bembo, P. * 3, 21.
Bemmel (Familie) * 3, 22.
Bemposta, Graf von 8, 150.
Ben * 3, 22.
Benalula 2, 653.
Benares * 3, 22.

Benary, F. F. * 3, 24.
—, A. A. 3, 24.
Benckendorff (Familie) *3, 24.
Benda (Familie) * 3, 24.
Bendavid, L. * 3, 26.
Bendemann, E. * 3, 26.
Bender * 3, 27.
—-Abbaſſ * 3, 27.
—-Buſchehr 1, 113.
Bendo 4, 21.
Benecke, G. F. * 3, 28.
Beneckenſtein 10, 858.
Benedek, L. von * 3, 28.
Benedetto da Caſtello 2, 646.
— drll' Opera 2, 646.
Benedict, der Heilige * 3, 29.
— von Aniane 3, 29.
— (Päpſte) * 3, 29.
—, J. * 3, 30.
Benedictbeuern * 3, 31.
Benedictenkraut * 3, 31.
Benedictenwand 3, 31.
Benedictiner * 3, 31.
Benedictio beatica 3, 33.
— eucordotalis 3, 33.
Benediction * 3, 23.
Benediktow, W. * 3, 33.
Benedix, J. R. * 3, 33.
Beneficium * 3, 24.
Benefe, F. E. * 3, 34.
Benevent (Provinz) * 3, 35.
— (Stadt) 3, 35.
—, Fürſt v. 14, 327.
Benfey, T. * 3, 36.
Bengalen * 3, 36.
Bengali (Sprache) 3, 87; 8, 243.
— (Vogel) * 3, 38.
Bengaliſches Fever * 3, 38.
Bengaſi * 3, 38.
Bengel, J. A. * 3, 39.
—, C. G. von 3, 39.
Bengler 6, 299.
Benguela (Land) * 3, 39.
— (Stadt) 3, 40.
Benicarlo * 3, 40.
Beni-Haſſan * 3, 40.
—-Mezab * 3, 41.
Benin (Küſte) * 3, 41; 7, 504.
— (Reich) 3, 42.
— (Stadt) 3, 42.
—-Völker 3, 42.
Beni-Suef * 3, 42.
Benjamin (Sohn Jakob's) * 3, 42.
— (Stamm) 3, 42.
— aus Tudela * 3, 42.
Ben Jonſon 8, 517.
Benjowsky, Graf v. * 3, 43.
Benkendorf, L. L. v. * 3, 43.
Benkulen * 3, 44.
Bennet (Familie) * 3, 44.
Bennett, W. S. * 3, 44.
Bennewitz, P. 1, 868.
Bennigſen (Familie) * 3, 45.
—, L. A. T., Graf v. * 3, 45.
—, A. L., Graf v. * 3, 46.
—, R. v. * 3, 48.
Bennington 15, 76.
Benno, der Heilige * 3, 48.
Benno II, 660.
Benozzo di Leſe 7, 217.
Bensberg 7, 90.
Benſerade, J. de * 3, 48.
Bentham, J. * 3, 48.
Bentheim (Grafſchaft) * 3, 49.
— (Geſchlecht) 3, 49.
Bentinck (Geſchlecht) * 3, 50.
Bentivoglio, E. * 3, 53.
Bentley, R. * 3, 53.
—, T. 3, 54.
Benton, Th. H. * 3, 54.
Bentzel-Sternau, Chr. E., Graf von * 3, 55.
Benue * 3, 56.
Benzaldehyd 1, 454.
Benzalema 2, 842.
Benzenberg, J. F. * 3, 56.
Benzin * 3, 57.
Benzoebaum * 3, 57.
Benzoeſäure 3, 58.
Benzoetinctur 3, 58.
Benzol 3, 57.
Benzurlaurr 7, 941.
Beobachtung * 3, 58.
Beobachtungscorps * 3, 58.
Beowulf * 3, 59.
Berabra 3, 893.
Béranger, P. J. de * 3, 59.
Berar * 3, 61.
Berbera * 3, 61.
Berberakaffee 3, 62.
Berberei * 3, 62.
Berberideen 3, 62.
Berberin 3, 63.
Berberitze * 3, 62.
Berberitzenbeeren 3, 63.
Berberitzenſaft 3, 63.
Berbern * 3, 63.
Berbice * 3, 64.
Berchta * 3, 64.
Berchtesgaden * 3, 65.
Berchtholdsgaden 3, 65.
Bercy * 3, 65.
Berditſchew * 3, 66.
Berdjansk * 3, 66.
Berdyczew 3, 66.
Beredſamkeit * 3, 66.
Bereg * 3, 66.
Beregſzáſz 3, 67.
Bereicherungsklage 15, 328.
Berengar I. (König) * 3, 67.
— II. (König) 3, 67.
— von Tours * 3, 68.
Berenhorſt, G. H. v. * 3, 68.
Bereniee (Städte) 3, 69.
— (Frauenname) 3, 68.
Beresford, W. C., Vicc. *3, 69.
—, Sir J. P., Baronet 3, 69.
Bereſit * 3, 70.
Bereſow * 3, 70.
Bereſowsk 8, 459.
Bereszina * 3, 70.
Berettini, P. 4, 766.
Berg, der * 3, 71.
— (Herzogthum) * 3, 72.
— (Großherzogth.) 3, 73.
— (Partei) 3, 88.
—, F. * 3, 73.
—, G. H. Frhr. v. * 3, 73.
—, K. H. C., Frhr. v. * 3, 74.
— (Familie) * 3, 74.
—, W. N. 3, 75.
Bergakademie * 3, 75.
Bergama * 3, 76.
Bergamasken 3, 76.
Bergamo (Provinz) * 3, 76.
— (Stadt) 3, 76.
Bergamotte * 3, 76.
Bergamottöl 3, 76.
Bergara (Stadt) * 3, 77.
—, Vertrag zu 3, 77.
Bergaſſe, N. * 3, 77.
Bergbau * 3, 77.
Bergbaukunde 3, 79.
Bergbauwiſſenſchaften * 3, 78.
Bergblau 3, 324.
Bergedorf * 3, 80.
Bergegeld 3, 81.
Bergeigenthum * 3, 81.
Bergelohn 3, 81.
Bergen (der Schiffe) * 3, 81.
— (in Kurheſſen) 3, 82.
— (in Norwegen * 3, 82.
— (in Belgien) 10, 343.
— (in Holland) 3, 82.
—, K., Baronin v. 15, 479.
—-op-Zoom * 3, 83.
— (auf Rügen) 13, 738.
Berger, J. N. * 3, 83.
—, L. von * 3, 84.
—, L. * 3, 84.
Bergerac * 3, 84.
Bergeraewein 3, 84.
Bergerecht 14, 181.
Bergerie 10, 928.
Bergfinke 6, 273.
Bergflachs 3, 87; 2, 198.
Bergfleiſch 3, 87.
Bergfried * 3, 64.
Berggeiſter 7, 132.
Berggiehbübel * 3, 85.
Berghäuſling 7, 636.
Berghaus, Heinrich * 3, 85.
—, J. J. 3, 86.
—, A. 3, 86.
—, Hermann 3, 86.
Berghem, N. * 3, 86.
Berghobeit 3, 90.
Bergholz 3, 87; 2, 198.
Bergiſches Buch 4, 671; 3, 873.
Bergiſch-Gladbach 7, 80.
Berg-Johannisbeere 12, 501.
Bergk, T. * 3, 86.
Bergkieſer 8, 786.
Bergkork * 3, 87; 2, 197.
Bergkrankheit * 3, 87.
Bergkryſtall * 3, 87.
Berglachter 3, 161.
Bergklappen 3, 253.
Bergleder 3, 87; 2, 197.
Berglinde 9, 471.
Bergman, T. O. * 3, 88.
Bergmehl 3, 87.
Bergmilch 3, 87.
Bergmilchpel 4, 770.
Bergnee-Leberlbran 9, 375.
Bergöl 3, 902; 11, 586.
Bergpadnung 3, 89.
Bergpapier 3, 87; 3, 197.
Bergpartei * 3, 88.
Bergpeterſilie 11, 593.
Bergpredigt * 3, 68.
Bergraute 13, 307.
Bergrecht * 3, 89.
Bergregal * 3, 89.
Bergreien * 3, 90.
Bergroggen 12, 585.
Bergrüſtee 14, 601.
Bergſaturei 13, 106.
Bergſchaf 13, 141.
Bergſchlüpf 3, 900.
Bergſeife 3, 87.
Bergſtraße * 3, 90.
Bergſturz * 3, 91; 3, 900.
Bergtalg 3, 87.
Bergtheer 3, 299.
Bergwachs 3, 87.
Bergwage * 3, 91.
Beegwardein 15, 290.
Bergwerk * 3, 91.
Bergwerkseigenthum 3, 80.
Bergwerkswiſſenſchaften 3, 79.
Bergzabern * 3, 91.
Bergzinnober 15, 756.
Beriberi * 3, 92.
Berichterſtatter * 3, 92.
Berieſelung 8, 322.
Bering, B. * 3, 93.
Beringerbad 1, 488.
Beringsinſel 3, 93.
Beringsmeer 3, 92.
Beringsſtraße 3, 93.
Berintho (Pſeudon.) 13, 563.
Bériot, C. A. de * 3, 93.
Berislaw 4, 377.
Berkeley, G. * 3, 93.
Berkhey, J. L. van * 3, 94.
Berkhoya * 3, 94.
Berkheyden, J. u. G. * 3, 94.
Berks 3, 95.
Berkſhire * 3, 95.
Berlage, A. * 3, 95.
Berle 3, 138.
Berlichingen (Geſchl.) 3, 96.
—, G. von * 3, 95.
Berlin * 3, 97.
Berlinchen 13, 794.
Berlinerblau * 3, 103.
Berlioz, H. * 3, 104.
Berme 15, 266.
Bermudainſeln * 3, 104.
Bermudiſches Cedernholz 3, 105.
Bern (Canton) * 3, 105.
— (Stadt) * 3, 109.
Bernadotte, J. B. J. 3, 666.
Bernafelgans 8, 752.
Bernard, C. * 3, 110.
Bernardino 3, 114.
Bernauer, A. * 3, 110.
Bernay * 3, 111.
Bernburg * 3, 111.
Bernd, C. S. T. * 3, 172.
— von Gnſeck 3, 112.
Berne 3, 110.
Berneck (Stadt) * 3, 112.
—, K. G. von * 3, 112.
Berner Alpen 1, 560.
— Friedli 10, 227.
Bernhard (St.-) * 3, 112.
— v. Clairvaux * 3, 114.
—, Herz. v. Weimar *3, 114.
—, K., Herzog v. Sachſen-Weimar * 3, 116.
Bernhard Erich Freund, Herzog v. Sachſen-Meiningen * 3, 116.
—, K. * 3, 117.
Bernhardi, A. F. * 3, 117.
—, K. C. S. * 3, 118.
Bernhardin (St.-) 3, 114.
Bernhardiner 4, 527.
Bernhardinerkraut 3, 31; 4, 149.
Bernhardino 3, 114.
Bernhardshund 5, 622.
Bernhardskreds * 3, 118.
Bernhardy, G. * 3, 118.
Berni, F. * 3, 119.
Bernina * 3, 119.
Berninaalpen 1, 559.
Bernini, G. L. * 3, 118.
Bernis, Cardinal * 3, 120.
Bernſches Seeland 13, 531.
Bernuolli (Familie) * 3, 120.
Bernſtadt II, 59.
Bernſtein, der * 3, 122.
—, G. H. A. * 3, 123.
Bernſteinfirnis 3, 122.
Bernſteinkolophonium 3, 122.
Bernſteinküſte 13, 20.
Bernſteinöl 3, 122.
Bernſteinſäure 3, 122.
Bernſtorff (Familie) * 3, 123.
—, J. H. C., Graf v. * 3, 124.
—, A. P., Graf v. * 3, 124.
—, A., Graf v. * 3, 124.
Bernuth, A. M. L. H. W. v. * 3, 125.
—, O. F. K. v. * 3, 126.
Bernward (Biſchof) * 3, 126.
Beroſus * 3, 126.
Berquin, A. * 3, 127.
Berri (Herzogthum) * 3, 127.
—, C. F., Herz. v. * 3, 127.
—, Herzogin v. 3, 128.
—, Canal du 3, 127.
Berrichons 3, 127.
Berruguete, A. * 3, 128.
Berruyers 3, 127.
Berry 3, 127.
Berryer, P. A. * 3, 128.
Berſagliéri * 3, 129.
Berſerker * 3, 129.
Berſerkerwuth 3, 130.
Bertha * 3, 130.
Bertheau, C. * 3, 130.
Berthier, A., Fürſt * 3, 130.
—, V. L. 3, 131.
—, C. 3, 131.
Berthold v. Holle * 3, 132.
— v. Regensburg * 3, 132.
—, A. A. * 3, 133.
Berthollet, C. L., Graf von * 3, 133.
Bertholletia * 3, 133.
Bertin (Familie) * 3, 154.
—, A., Chevalier de * 3, 133.
Bertinazzi, C. A. 4, 155.
Bertoloni, A. * 3, 125.
Berton, H. M. * 3, 135.
—, F. M. 3, 135.
—, J. B., Baron * 3, 125.
Bertram (Boton.) 1, 145.
Bertramskraut 3, 605; 11, 426.
Bertramswurzel 1, 681; 12, 191.
Bertrand, H. G., Graf *3, 126.
Bertrich * 3, 136.
Bertuch, F. J. * 3, 137.
Berufskrant 1, 912.
Berubigende Mittel * 3, 137.
Berührungselektricität 6, 742.
Berula * 3, 137.
Bervic, C. C. * 3, 138.
Berwick (Grafſchaft) * 3, 139.
— (Stadt) 3, 138.
—, J. F., Herzog v. * 3, 138.
Beryll * 3, 139.
Berylierde 3, 139.
Beryllium * 3, 139.
Berytos 2, 905.
Berzelius, J. J., Frhr. v. * 3, 139.
Berzencze 14, 258.
Berzſenyi, D. * 3, 140.
Beſançon * 3, 140.
Beſanmaſt 9, 929.
Beſanſegel 13, 540.

Besatzung * 3, 141.
Besbecerle, A., Fürst von * 3, 141.
Beschädigung fremden Eigenthums * 3, 142.
Beschaler * 3, 142.
Beschaulichkeit 3, 142.
Beschauung * 3, 142.
Bescheid * 3, 143.
Bescheidenheit * 3, 142.
Bescheinigung 3, 187.
Beschicken * 3, 143.
Beschlag (juristisch) 2, 162.
Beschleunigung 7, 15.
Beschneidung * 3, 142.
Beschreibendes Gedicht 3, 144.
Beschreibung * 3, 143.
Beschtau II, 750.
Beschtianer 4, 341.
Beschwerde * 3, 144.
Besetzee, W. H. * 3, 144.
——, K. G. C. * 3, 143.
Besenginster 13, 98.
Besenpfriemen 13, 98.
Besessene * 3, 145.
Besichtigung * 3, 146.
Besladar * 3, 146.
Besitz * 3, 146.
Besitzrechtsmittel 3, 146.
Besliden 8, 693.
Beskow, B. von * 3, 145.
Bespeechen 15, 91.
Bessaeabien * 3, 149.
Bessarion, J. * 3, 149.
Bessastadir 12, 468.
Bessel, F. W. * 3, 150.
Bessemerstahl 14, 51.
Bessier, J. von * 3, 150.
——, J. H. II, 347.
Bessiernng * 3, 131.
Besseerungsanstalten 3, 151.
Besserungstheorie 3, 151.
Bessières, J. B. * 3, 152.
Bestibet 1, 33.
Bestattung d. Todten * 3, 152.
Bestechung 1, 672.
Besteuerung 14, 127.
Bestimmung * 3, 155.
Bestreichen * 3, 156.
Bestrichener Raum 3, 156.
Bestuschew (Familie) * 3, 156.
——-Rjumin, Graf v. * 3, 157.
——-——, M. 3, 137.
Beswodnaje 10, 820.
Beta * 3, 138.
Beläubung * 3, 158.
Bete 3, 158.
Beteigeuze * 3, 158.
Betelnuß 2, 46.
Betelpfeffer II, 605.
Belen (Steuern) * 3, 158.
Betfahrt 3, 299.
Bethania * 3, 159.
Bethesda * 2, 159.
Bethlehem (in Palästina) * 3, 159.
—— (in Nordamerika) * 3, 152.
Bethlehemitischer Orden 9, 72.
Bethlen Gabor * 3, 139.
——, J. 3, 160.
——, W. 3, 160.
Bethmann, F. A. K. * 3, 160.
—— (Familie) * 3, 160.
——-Hollweg, M. A. v. * 3, 161.
Bethmann'sche Villa 3, 161.
Bétbune (Stadt) * 3, 162.
—— (Familie) 3, 162.
——, D. 2, 845.
—— des Planeques (Familie) 3, 162.
Betmar, Marquis de 12, 923.
Beton 3, 163.
Betonban * 3, 162.
Betonica * 3, 163.
Beleachtung * 3, 162.
Betriebskapital * 3, 164.
Betrug * 3, 165.
Betschuanen * 3, 166.
Betskerel 2, 872.
Bettstunden * 3, 166.
Bettelmönche * 3, 166.
Bettelwesen * 3, 167.
Betti (Maler) II, 727.
Bettina 2, 146.
Bettinelli, S. * 3, 168.
Bettwanze 15, 285.
Betula 3, 270.
Betulin 3, 271.
Betulius (Dichter) 3, 272.
Betuwe 6, 848.
Beudant, F. S. * 3, 168.
Beugefälle 4, 216.
Beugung des Lichts 8, 256.
Beukelz, W. 3, 439.
Beule * 3, 169.
Beulé, Ch. E. * 3, 169.
Beulen (Stadt) 3, 553.
Beulenpest II, 562.
Beurig 12, 646.
Beuelandungssystem 14, 867.
Beuenonville, Marquis de * 3, 169.
Beueten * 3, 170.
Beuetmann 3, 170.
Beust (Familie) * 3, 170.
——, F. K., Frhr. v. * 3, 171.
——, F. F., Frhr. v. * 3, 171.
——, K. L., Graf v. * 3, 173.
Beutel * 3, 174.
Beutelbiche 3, 174.
Beutelmarder 5, 51.
Beutelmeise 10, 66.
Beutelnager 3, 174.
Beutelratte 3, 174; II, 82.
Beutelthiere 3, 174.
Beutelwolf 3, 174.
Beuth, P. Ch. W. * 3, 173.
Beuthen (Stadte) 4, 169; 7, 110.
Beverland, A. * 3, 175.
Bevern, A. W., Herzog von Beaunschweig- * 3, 176.
Bevölkerung * 3, 176.
Bevölkerungsgesetz 3, 179.
Bevollerungslehre 14, 37.
Bewässerung 6, 322.
Bewegliche Güter 10, 281.
Bewegung * 3, 184.
Beweis philosophisch * 3, 185.
—— (juristisch) * 3, 187.
Beweisverfahren 3, 187.
Bewick, Th. * 3, 188.
Bewicks-Schwan 13, 412.
Bewußtlosigkeit 3, 188.
Bewußtsein * 3, 189.
Bex * 3, 189.
Bexhill 7, 696.
Bexley, Lord 14, 910.
Beyle, M. H. * 3, 190.
Beyme, K. F., Graf v. * 3, 190.
Beypur 9, 768.
Beza, Th. * 3, 190.
Bezelten 4, 837; 9, 163.
Beziers * 3, 192.
Bezifferung * 3, 192.
Bezoarsäure 6, 916.
Bezoarsteine * 3, 192.
Bezoarwurzel 5, 473.
Bezoarziege 15, 740.
Bhagavad-Gita * 3, 192.
Bhagelpur * 3, 193.
Bhartpur 8, 533.
Bhartrihari * 3, 193.
Bhalanpaß * 3, 194.
Bhuetpur 8, 523.
Biala * 3, 194.
Bialawieżer Heide * 3, 194.
Bialystol * 3, 194.
Bianchi, F., Bacon v. * 3, 195.
——, F. 3, 195.
Bianchini, Fr. * 3, 195.
Biaed, F. * 3, 196.
Biarritz * 3, 196.
Bias * 3, 196.
Bibasis II, 496.
Bibel * 3, 197.
Bibelausgaben und biblische Textgeschichte * 3, 202.
Bibelgesellschaften * 3, 204.
Bibelübersetzungen * 3, 206.
Bibelverbot * 3, 209.
Biber * 3, 210.
Biberach * 3, 210.
Bibergeil 3, 210.
Bibergeilfett 3, 210.
Biberich * 3, 211.
Biberschan 3, 211.
Biberwell II, 724.
Biberschwänze 15, 740.
Bibiena, F. * 3, 211.
——, Antonio 3, 212.
——, Alexandro 3, 212.
——, B. D. 3, 212.
Biblia pauperum * 3, 212.
Bibliegeaphie * 3, 212.
Bibliologie 3, 212.
Bibliomanie * 3, 214.
Bibliophilie 3, 214.
Bibliotheken * 3, 215.
Bibliothekkunde 3, 218.
Bibliothekographie 3, 218.
Bibliothekwissenschaft * 3, 217.
Biblische Alterthumskunde * 3, 218.
—— Archäologie 3, 218.
—— Dogmatik 3, 220.
—— Einleitung * 3, 219.
—— Textgeschichte 3, 202.
—— Theologie * 3, 220.
Bibra, C., Frhr. v. * 3, 221.
Bibracte 2, 466.
Bicêtre * 3, 222.
Bichat, M. F. X. * 3, 222.
Bicoca * 3, 222.
Bicoque 3, 222.
Bidassoa * 3, 223.
Biddle, N. * 3, 223.
Bidpai * 3, 223.
Biebrich 3, 211.
Biedermann, Fr. K. * 3, 224.
Bièvre, C. de * 3, 225.
Biet * 3, 226.
Bielbrief 2, 902.
Bielefeld * 3, 226.
Bielersee 3, 226.
Bielitz * 3, 227.
Biella * 3, 227.
Bielsbäble * 3, 227.
Bielski, M. * 3, 227.
——, J. 3, 227.
Bielstein * 3, 227.
Bienen * 3, 227.
Bienenlaus 3, 762.
Bienenmatte 3, 229; 10, 431.
Bienenwachs 15, 212.
Bienenzucht 3, 229.
Biener, Ch. G. * 3, 229.
——, Fr. A. 3, 230.
Bienewitz, P. 1, 868.
Bier u. Bierbrauerei * 3, 230.
Biereisig 6, 19.
Biermann, K. E. * 3, 234.
Biernatzki, J. Ch. * 3, 235.
Biesbosch * 3, 235.
Biesfliegen * 3, 235.
Bièvre, Macquis v. * 3, 236.
Bifluenzen 6, 342.
Bifluecationen 3, 342.
Biga 12, 199.
Bigamie * 3, 236.
Bigel, A. 9, 903.
Bignan, L. P. E., Baron * 3, 236.
Bignonia * 3, 237.
Bigorre * 3, 237.
Bigot * 3, 238.
Bigoterie 3, 236.
Bihar (Provinz) * 3, 238.
—— (Stadt) 3, 238.
—— (Comitat) * 3, 238.
Bihárgebirge * 3, 238.
Bijanterie und Bijouteriefabriken * 3, 239.
Bijantierkunst 7, 150.
Bilanz * 3, 240.
Bilbao 3, 240.
Bild 13, 686.
Bild * 3, 240.
Bildende Künste * 3, 241.
Bilderdienst * 3, 241.
Bilderdijk, W. * 3, 243.
——, K. W. * 3, 244.
Bildergedicht 3, 244.
Bilderreime * 3, 244.
Bilderstreit * 3, 244.
Bildersturmer 3, 244.
Bilderverehrung 3, 241.
Bildgießerei * 3, 243.
Bildhauerkunst * 3, 246.
Bildnerei 3, 246.
Bildniß II, 877.
Bildschnitzerei * 3, 232.
Bildstein 1, 290.
Bildung * 3, 254.
Bileam * 3, 255.
Bileldjerid * 3, 255.
Bilguer, P. R. v. * 3, 255.
Bilin * 3, 255.
Bilitan 2, 655.
Bill 3, 600.
Billa 1, 446.
Billé * 3, 256.
Billard * 3, 257.
Billard-Baconne, J. R. * 2, 258.
Billault, A. A. M. * 3, 258.
Billet * 3, 259.
Billigkeit * 3, 259.
Billinger (Familie) * 3, 260.
Billington, C. * 3, 260.
Billion * 3, 260; 10, 218.
Billitan 14, 258.
Billon * 3, 260.
Billunger (Familie) 3, 260.
Bilsenkraut * 2, 260.
Bilsun 14, 49.
Bilton-House 12, 736.
Bimah 14, 296.
Bimsstein * 3, 261.
Bimssteinseife 3, 261.
Binde * 3, 261.
Bindegewebe 15, 724.
Bindsalai 5, 759; 9, 157.
Bingelkraut * 3, 261.
Bingen (Stadt) * 3, 262.
—— (Bergbau) 5, 900.
Bingerbrück 3, 262.
Bingerloch 3, 262.
Bingley, W. * 3, 262.
Binien 1, 615.
Binnen I. 78.
Binnengewässer 13, 525.
Binnenland * 3, 262.
Binnenmeere 3, 263.
Binamialcoefficient 3, 263.
Binamisch * 3, 263.
Binomischer Lehrsatz 3, 263.
Binsen * 3, 263.
Binteeim, A. J. * 3, 264.
Binue 3, 56.
Biographie * 3, 264.
Biologie * 3, 266.
Bian * 3, 266.
Biondelli, B. * 3, 265.
Biot, J. B. * 3, 264.
——, E. C. * 3, 265.
Bir * 3, 268.
Birago, K., Frhr. v. * 3, 269.
Birch, Th. 3, 269.
——-Pfeiffer, Th. * 2, 269.
Bird, R. M. * 3, 270.
Birdschil 3, 266.
Biegittenorden 3, 707.
Birgu 3, 495.
Biribi * 3, 270.
Birle * 3, 270.
Birken, S. von * 3, 272.
Birkenchampagner 3, 271.
Bielenfeld * 3, 272.
Birkenhead * 3, 273.
Birkenmeth 3, 271.
Birkenöl 3, 271.
Birkenreizker 12, 409.
Birkentheer 3, 271.
Birkenwein 2, 271.
Birkhuhn * 3, 273.
Birma * 3, 274.
Birmanisches Reich 3, 274.
Biemingham * 3, 277.
Birnbaum, dee 3, 279.
——, J. M. F. * 3, 278.
Birne * 3, 279.
Birnenäther 1, 300.
Birngallmücke 8, 739.
Birni 3, 507.
Birnmücke 10, 442.
Birntraneemücke 8, 739.
Birntropfen 8, 691.
Biron, Ch. de Gontant, Herzog von * 3, 272.
——, C. J. v., Herz. * 3, 280.
——, F., Herzog 2, 281.
—— (Hand) 3, 281.
Bier 3, 799.
Birs * 3, 281.
—— Rimeud 16, 812.
Bisten 15, 616.
Bisam 3, 282; 12, 413.
Bisamente 5, 850.
Bisamkoener 1, 48.
Bisamkraut * 3, 282.
Bisamkürbis 9, 131.
Bisamochse * 3, 282.

Bisamratte * 3, 282.
Bisamrose 12, 672.
Bisamrüßler 3, 282.
Bisamschwein * 3, 282.
Bisamspitzmaus 3, 282.
Bisamstrauch 3, 282.
Bisamthier * 3, 282.
Biscaya * 3, 283.
—, Golf von 1, 921.
Bischof (Titel) * 3, 283.
— (Geteänt) * 3, 287.
—, K. G. * 3, 287.
Bischoff, G. W. * 3, 288.
—, Th. L. W. * 3, 288.
—, Ch. H. E. 3, 289.
Bischöfliche Kirche 1, 745.
Bischofsberg 8, 507.
Bischofsdorf 13, 400.
Bischofsmütze 6, 257.
— (Kriegskunst) 2, 430.
Bischofspfennige 3, 477; 5, 782.
Bischofsstab * 3, 289.
Bischofswerder, J. R. von * 3, 289.
Bischweiler * 3, 290.
Bishop, S. 5, 872.
—-Auckland 5, 594.
—-Stortford 7, 855.
—-Wearmouth 14, 263.
Biskara * 3, 290.
Biskra 3, 290.
Bismark (Familie) * 3, 290.
—, F. W., Graf v. * 3, 291.
Bismarck-Schönhausen, K. O. v. * 3, 291.
Bismuth 15, 522.
Bison * 3, 294.
Bisquit 11, 905.
Bissen, F. W. * 3, 295.
Bissgurre 13, 291.
Bissing, Henriette v. * 3, 295.
Bistermanier 9, 127.
Bisthum * 3, 295.
Bistouri * 3, 296.
Bistritz * 3, 296.
Bisutun * 3, 296.
Bitaubé, P. J. * 3, 297.
Bithynien * 3, 297.
Bitlis 2, 877.
Bitolia 10, 323; 12, 746.
Bitonto * 3, 297.
Bitsch * 3, 298.
Bitschuanen 3, 166.
Bitschweiler 3, 290.
Bittererde 9, 734.
Bitteresche 12, 208.
Bitterholz 12, 208.
Bitterklee * 3, 298; 10, 113.
Bitterkleesalz 13, 110.
Bittermandelöl 9, 800.
Bittermittel * 3, 298.
Bitter-Root-Mountains 12, 576.
Bittersalz * 3, 299.
Bittersüß * 3, 299; 13, 793.
Bitterwässer * 3, 299; 10, 232.
Bittgänge * 3, 299.
Bitumen * 3, 299; 2, 232.
Bituminöse Gesteine 3, 300.
Bitzius, A. * 3, 300.
Bitzler 10, 429.
Bivuac * 3, 300.
Bixa * 3, 301.
Bizio, G. R. * 3, 301.
Bizarrerie * 3, 301.
Bize * 3, 302.
Bjelaja 8, 601.
Bjelany 15, 299.
Bjelew * 3, 302.
Bjelgorod * 3, 302.
Bjelinski, W. G. * 3, 302.
Bjelostok 3, 194.
Bjelucha Gora 1, 575.
Bjelzü * 3, 303.
Björnson, B. * 3, 303.
Björnstjerna, Graf * 3, 303.
Blacas d'Aulpe, P. L., Herzog von * 3, 304.
Black, J. * 3, 304.
Blackburn * 3, 305.
Blackhalls 7, 683.
Black letter 10, 325.
Blackstone, Sir W. * 3, 305.
Blackwood * 3, 305.
Blacu (Familie) * 3, 305.
Blafards 1, 427.
Blähungen * 3, 306.
Blähungtreibende Mittel 3, 307.
Blainville, Ducrotay de 5, 550.
Blaise, H. * 3, 307.
Blaisois 3, 349.
Blake, R. * 3, 307.
Blanc, J. J. L. * 3, 307.
—, A. A. Ch. * 3, 308.
—, L. G. * 3, 309.
Blancstoc 6, 333.
Blanchard, F. * 3, 309.
Blanche, A. * 3, 310.
Blanchestur 6, 333.
Blancocredit 3, 312.
Blandrata, G. * 3, 310.
Blangini, G. M. F. * 3, 310.
Blankenberghe * 3, 310.
Blankenburg (Land) * 3, 311.
— (Stadt) 3, 311.
Blankenese * 3, 311.
Blänkern * 3, 311.
Blanket * 3, 312.
Blanke Waffen * 3, 312.
Blanqui, J. A. * 3, 312.
—, L. A. * 3, 312.
Blansekerwald 3, 420.
Blasche, B. H. * 3, 313.
Blase * 3, 313.
Blasebalg 6, 800.
Blasenfüße * 3, 313.
Blasenpflaster 11, 626.
Blasenpolypen 11, 845.
Blasenquallen * 3, 313.
Blasenrose 12, 673.
Blasenschote * 3, 313; 4, 635.
Blasensteine 14, 93.
Blasenstrauch * 3, 313; 4, 635.
Blasentang 6, 674; 14, 346.
Blasenträger 3, 313.
Blasenwürmer * 3, 314.
Bläser, G. * 3, 314.
Blasien (St.-) * 3, 314.
Blasinstrumente * 3, 315.
Blasirtheit * 3, 316.
Blasius (Heiliger) * 3, 316.
—, E. * 3, 316.
Blasonniren * 3, 317.
Blasphemie * 3, 317.
Blatt (Botan.) * 3, 317.
— (Weberei) 8, 606.
Blattaluminium 3, 322.
Blätterkohle 3, 640; 14, 102.
Blättermagen 15, 436.
Blattern * 3, 320; 12, 160.
Blätterpilz 1, 292.
Blattfüßer * 3, 321.
Blattgeld * 3, 321; 7, 144.
Blattgrün 3, 320.
Blattkäfer * 3, 322.
Blattkiemer 1, 287; 10, 510.
Blattkohl 3, 633.
Blattläuse * 3, 322.
Blattnasen 6, 311; 14, 904.
Blattorgane 3, 317.
Blattplatin 3, 322.
Blattsilber 3, 322.
Blattwespen * 3, 323.
Blattwickler * 3, 323.
Blau (Farbe) * 3, 324.
— (Fluß) 3, 325.
Blaubart * 3, 325.
Blaubeere 7, 750; 14, 888.
Blaubeuren * 3, 325.
Blaubücher * 3, 325.
Blaue Grotte * 3, 325; 4, 165.
Blauer Fluß 10, 808; 15, 623.
— Montag * 3, 326.
Blaues Ebenholz 1, 608.
Blaufarbenwerke * 3, 326.
Blaufärberei 3, 324.
Blaufuchs 6, 673.
Blaugholz 7, 598.
Blaukehlchen * 3, 326.
Blaukohl 3, 633.
Blaumeise 10, 66.
Blaumerle 5, 519.
Blaurake 9, 860.
Blauter, A. * 3, 326.
Blausäure * 3, 327.
Blausaures Eisenkali 3, 378.
Blauschreiber 14, 407.
Blaustrumpf * 3, 328.
Blausucht * 3, 328.
Blauw (Familie) 3, 305.
Blaye * 3, 328.
Blech * 3, 328.
Blechinstrumente 3, 315.
Bledow, L. * 3, 329.
Bleek, F. * 3, 329.
—, W. H. J. * 3, 329.
Blei * 3, 330.
Bleiasche 3, 330.
Bleiberg 15, 126.
Bleibtreu, G. * 3, 330.
Bleichart 1, 362.
Bleichen * 3, 331.
Bleichcreode 10, 838.
Bleichkalk 4, 449.
Bleichpulver 4, 449.
Bleichsucht * 3, 331.
— (Baumkrankheit) 2, 818.
Bleieisig * 3, 332.
Bleiextract 3, 332.
Bleiglanz 3, 330.
Bleiglas 3, 332.
Bleiglasur 3, 332.
Bleiglätte * 3, 332.
Bleikalk * 3, 334; 6, 915.
Bleikräze 3, 330.
Bleiloth 9, 568.
Bleioxyd 3, 330.
Bleistifte * 3, 333.
Bleistiftspitzer 3, 333.
Bleivergiftung * 3, 333.
Bleiwasser 3, 332.
Bleiweiß * 3, 334.
Bleiwurz * 3, 335.
Bleizucker * 3, 335.
Blekinge * 3, 335.
Blende * 3, 336.
Blenden * 3, 336.
Blendling 2, 777.
Blendungen * 3, 336.
Blenheim, Schlacht bei 8, 12.
—-Hause 15, 564.
Blenker, L. * 3, 336.
Blennorrhöe 8, 718.
Blepharoplastik 4, 444.
Bleßdeck 8, 796.
Bleistiftspitzer, Gestaltung v. * 3, 337.
Bleyssen, L. J. U. * 3, 337.
Bley 3, 585.
Blicher, S. S. * 3, 338.
Blickfeuer * 3, 338.
Blidah * 3, 338.
Blight, W. * 3, 339.
Blind, K. * 3, 339.
Blindagen 3, 336.
Blinddarm * 3, 340.
Blindenanstalten * 3, 340.
Blindeninstitute 3, 342.
Blindheit * 3, 342.
Blindschleiche * 3, 343.
Blinzeln * 3, 343.
Blittersdorf, Frhr. v. * 3, 343.
Blitz * 3, 344.
Blitzableiter * 3, 345.
Blitzlicht 9, 420.
Blitzröhren * 3, 345.
Blitzsinter 3, 345.
Bloch, M. E. * 3, 345.
—, M. * 3, 345.
Block, M. * 3, 346.
Blockhaus * 3, 346.
Blocksberg * 3, 347.
Blockschiff * 3, 347.
Block-Zitwer 8, 263.
Blödsinn * 3, 347.
Bloemaert (Familie) * 3, 348.
Bloemen, J. F. van * 3, 348.
—, P. van 3, 348.
Bloemfontein * 3, 348.
Blois * 3, 348.
Blokade * 3, 349.
Blomfield, Ch. J. * 3, 349.
—, E. B. 3, 350.
Blommaert, P. * 3, 350.
Blondel * 3, 350.
Blonden * 3, 350; 13, 936.
Blondiaux 3, 350.
Bloomfield, J. A. D. * 3, 351.
—, R. * 3, 351.
Bloomington 5, 230.
Blücher, G. L. v., Fürst * 3, 351.
— (Familie) 3, 354.
Bludow, Graf D. R. * 3, 354.
—, Graf A. 3, 355.
—, W. 3, 355.
Bluette * 3, 355.
Bluhme, Ch. A. * 3, 355.
Bluhme, F. * 3, 355.
Blum, R. * 3, 356.
—, R. * 3, 356.
—, J. R. * 3, 356.
Blumauer, A. * 3, 356.
Blume, die * 3, 359.
— (beim Weine) * 3, 358.
— (Jägersprache) 7, 690.
— (Bierbrauerei) 3, 358.
— (Wollkunde) 3, 359.
— (Chemie) 3, 359.
—, F. 3, 355.
Blumen (künstliche) * 3, 359.
Blumenau * 3, 359.
Blumenausstellungen * 3, 359.
Blumenbach, J. F. * 3, 359.
Blumenbohne 3, 427.
Blumencichc 5, 945.
Blumengärtnerei 6, 768.
Blumenhagen, P. W. G. A. * 3, 360.
Blumenhandel * 3, 360.
Blumenkohl * 3, 361.
Blumenkrone 3, 367.
Blumenlese 1, 809.
Blumenmalerei * 3, 361.
Blumenorden 11, 479.
Blumenrohr 4, 102.
Blumensonntag 11, 338.
Blumenspiele 8, 486.
Blumensprache * 3, 362.
Blumenstück 3, 361.
Blumtschli, J. K. * 3, 362.
Blut * 3, 363.
Blutabern 15, 1.
Blutandcang * 3, 365.
Blutarmuth * 3, 365.
Blutbann 2, 683.
Blutbeule 3, 169.
Blutbrechen * 3, 366.
Blutbuche 3, 512.
Blutdrüsen 5, 528.
Blüte * 3, 366.
Blutegel * 3, 369.
Blutegelzucht * 3, 370.
Blütenstand 3, 368.
Blütenstaub 14, 79.
Blutentziehung * 3, 370.
Bluterkrankheit * 3, 371.
Blutcsche 5, 945.
Blutfahne 6, 118.
Blutfennich 9, 816.
Blutfingergras 9, 816.
Blutfleckenkrankheit * 3, 371.
Blutfluß 3, 375.
Blutgefäße * 3, 371.
Blutgeld * 3, 371.
Bluthänfling 7, 636.
Blutheil 1, 727.
Bluthirse 9, 816.
Bluthochzeit 2, 750.
Blutholz 7, 598.
Bluthund 6, 158.
Blutbusten * 3, 372.
Blutkörperchen 3, 364.
Blutkrankheit * 3, 372.
Blutkraut 13, 57.
Blutkuchen 3, 364.
Blutlauge 3, 373.
Blutlaugensalz * 3, 373; 4, 875.
Blutpfirsiche 11, 614.
Blutrache * 3, 373.
Blutregen * 3, 373.
Blutreinigende Mittel * 3, 374.
Blutschande * 3, 374.
Blutschnee 3, 374.
Blutschwamm * 3, 374; 9, 60.
Blutschwär 3, 690; 6, 690.
Blutspucken 3, 372.
Blutstein * 3, 374.
Blutstillende Mittel * 3, 375.
Blutsturz 3, 372, 375.
Blutsverwandtschaft 15, 96.
Bluttaufe * 3, 375; 9, 911; 14, 384.
Blutthau 3, 373.
Blutumlauf 9, 64.
Blutung * 3, 375.
Blutunterlaufung 14, 248.
Blutwasser 3, 364.
Blutwurz * 3, 376.
Blutzehnt 15, 666.
Blyde * 3, 376.
Blyde-Incomati 8, 532.
Boa 12, 530.
Board * 3, 376.

Boas, C. * 3, 377.
Boavista 4, 136.
Bobac 10, 503.
Bobbinet * 3, 377.
Bobbinetmaschine 3, 378.
Bobbinetweberei 14, 203.
Bober * 3, 378.
Bobrjusk * 3, 379.
Bocage (Landschaft) 4, 52.
——, M. M. B. du * 3, 379.
Boccaccio, G. * 3, 379.
Boccage, M. A. * 3, 681.
——, P. J. F. du 3, 381.
Bocco-Tigris * 3, 381.
Boccherini, L. * 3, 382.
Bocedisation 13, 795.
Bochholz 3, 382.
Bachnia * 3, 382.
Bocholt (Stadt) * 3, 632.
——, F. von * 3, 382.
Bochum * 3, 382.
Bock (Schiff) 15, 394.
——, F. * 3, 683.
——, K. A. * 3, 383.
——, K. E. * 3, 384.
Bock, J. M. 3, 469.
Böckel, C. G. A. * 3, 384.
Bockelson, J. 8, 502.
Bockenheim * 3, 384.
Böckh, A. * 3, 385.
——, F. von * 3, 386.
Bockholt 3, 383.
Böcking, E. * 3, 386.
Bockkäfer * 3, 387.
Bockkalb 12, 369.
Bocklet * 3, 387.
Böcklin, A. * 3, 387.
Bockold, J. 3, 502.
Bockolt, J. 8, 502.
Bocksbart 14, 658.
Bocksbergee, H. * 3, 387.
Bocksbeutel 6, 399.
Bocksdorn * 3, 388.
Bocksleilen 14, 621.
Bocksseife 3, 87.
Bocksperger, H. 3, 387.
Bocknm-Dolffs, F. H. G. v. * 3, 388.
Bocklloi, S. * 3, 389.
Böda 11, 39.
Bodden * 3, 689.
Bode (Fluß) * 3, 390.
——, J. E. * 3, 391.
——, J. J. Ch. * 3, 691.
Bodelschwingh-Velmede, E. von * 3, 693.
Bodenbach * 3, 396.
Bodenfeuer 15, 250.
Bodenkunde * 3, 392.
Bodenrente * 3, 393.
Bodensee * 3, 693.
Bodenstedt, F. M. * 3, 394.
Bodenstein, A. R. 3, 684.
Bodenzerstückelung 5, 338.
Bodin, J. * 3, 395.
Bodley, Sir Th. * 3, 396.
Bodleyanische Bibliothek 3, 396.
Bodmer, G. * 3, 396.
——, J. J. * 3, 397.
Bodmerei * 3, 397.
Bodmerist 3, 697.
Bodmin 4, 753.
Bodoni, G. * 3, 398.
Bodrog 14, 486.
Boë, de le 14, 290.
Boerhaave, H. * 3, 398.
Boers * 3, 699.
Boethius, A. M. T. S. * 3, 399.
Bog 3, 838.
Bogatzky, K. H. v. * 3, 400.
Bogaz 14, 418.
Bogdanowitsch, J. F. * 3, 400.
——, M. J. 3, 401.
Bogdo-Lama 6, 191.
—— O'ala 14, 514.
Bogdscha-Adossi 14, 426.
Bogen * 3, 401.
Bogenführung 3, 402.
Bogeninstrumente 14, 191.
Bogenschuß * 3, 401.
Bogenschützen * 3, 402.
Bogenstrich * 3, 402.
Bogenwurf 3, 401.
Bogenziekel 15, 760.
Bogbadkoi * 3, 403.
Bogomilen * 3, 403.
Bogorodsk 10, 422.
Bogoroddskoje 10, 319.
Bogos * 3, 403.
Bogoslowsk 11, 922.
Bogota * 3, 404.
Bogotochina 4, 427.
Boguslawski, A. * 3, 405.
——, W. H. L. v. * 3, 405.
——, G. v. 3, 406.
Bohemund (Fürsten) * 3, 406.
Bohlen, P. v. * 3, 407.
Bohlendächer 4, 901.
Böhler, Dorothea 5, 337.
Bohl von Faber, C. * 3, 407.
—— —— ——, N. 3, 407.
Böhm, A. W. * 3, 408.
——, J. 3, 408.
Böhme, J. * 3, 408.
Böhmen * 3, 410.
Böhmce, G. W. R. * 3, 413.
——, J. F. * 3, 418.
Böhmerwald * 3, 419.
Böhmisch-bairisches Waldgebirge 3, 419.
Böhmisch-Brod * 3, 426.
Böhmische Bäder * 3, 420.
—— Brüder 3, 321.
—— Deisten 1, 86.
—— Literatur und Sprache * 3, 422.
—— Steine * 3, 426.
Böhmischer Mägdekrieg * 3, 426.
—— Topos 3, 436.
Böhmisch-Leipa * 3, 426.
Bohne * 3, 427.
Bohnenboum 4, 690.
Bohnenberger, J. G. F. v. * 3, 428.
——, G. Ch. 3, 428.
Bohnenkönigfest * 3, 428.
Bohnenkraut 13, 106.
Bohnenstranch 4, 890.
Bohnenwicke 15, 431.
Bohren * 3, 429.
Bohrer, der * 3, 429.
—— (Familie) * 3, 429.
Bohrkäfer * 3, 460.
Bohrmaschinen 3, 429.
Bohrmuschel * 3, 430.
Bohrversuche * 3, 431.
Bohrwerke 14, 213.
Bohrwurm 3, 460.
Böhtlingk, O. * 3, 432.
Bohy, A. W. * 3, 432.
Bohus * 3, 432.
——-Län 3, 432.
Boi 6, 305.
Boie, H. Ch. * 3, 433.
Boieldieu, F. A. * 3, 433.
——, A. 3, 434.
Boileau Despreaux, N. * 3, 434.
Boineburg (Geschlecht) 3, 550.
Boisard, J. J. F. M. * 3, 435.
——, J. F. 3, 435.
Boise-City 6, 303.
Boisserée, S. * 3, 435.
——, M. 3, 435.
Boissonade, J. F. * 3, 436.
Boissy d'Anglas, Graf von * 3, 466.
Boitzenburg (Stadt) * 3, 437.
—— (Marktflecken) 3, 437.
Bojador, Cap * 3, 437.
Bojar * 3, 437.
Bojardo, M. M., Graf * 3, 438.
Bojen * 3, 439.
Bojer * 3, 469.
Bojereep 1, 770.
Bök, J. M. * 3, 439.
Bökel, W. * 3, 439.
Boken 6, 298.
Bokhara * 3, 439.
Bol (Erde) 13, 690.
——, F. * 3, 440.
Bolanpaß 3, 196.
Boldec * 3, 440.
Bolchen 2, 620.
Bolchow 11, 105.
Bolero * 3, 441.
Bolesna * 3, 441; 13, 106.
Boleyn, Anna * 3, 441.
Bolgrad * 3, 442.
Bolingbroke, Viscount * 3, 442.
Bolintineanu, D. * 3, 443.
Bolivar (Staat) * 3, 445.
—— (in Venezuela) 1, 752.
—— (in Ecuador) 4, 400.
——, S. * 3, 443.
Bolivia * 3, 445.
Boll 7, 736.
Bolland, J. von 3, 450.
Bollandisten * 3, 450.
Bollaten * 3, 451.
Bollington 9, 697.
Bollwerk 2, 731.
Bologna (Provinz) * 3, 451.
—— (Stadt) 3, 451.
Bolos 14, 764.
Bolsena * 3, 458.
—— Lago di 3, 453.
Bolson de Mapimi 4, 588.
Bölte, Amely * 3, 453.
Baltou * 3, 453.
Bolus 3, 453.
Bolzano, B. 3, 454.
—— (Stadt) 3, 582.
Bolzen (Stadt) 3, 582.
Bomorsund * 3, 454.
Bombardement 6, 219.
Bombarden * 3, 455; 6, 237.
Bombardiergaliote 6, 714.
Bombodierkäfer * 3, 455; 6, 289.
Bombafin * 3, 455.
Bombast * 3, 455.
Bombastus (Arzt) 11, 676.
Bombax * 3, 455.
Bomboy (Präsidentsch.) 3, 457.
—— (Stadt) * 3, 456.
Bombelles (Geschl.) * 3, 457.
Bomben * 3, 458.
Bombenkanonen * 3, 458.
Bombyx 13, 546.
Bomstm, Graf v. * 3, 459.
Bommel (Stadt) * 3, 459.
——, Ch. R. A. nan * 3, 459.
Bon * 3, 460.
Bona * 3, 460.
Bona fides * 3, 461.
Bonald, Vicomte de * 3, 461.
——, L. J. M. de * 3, 461.
Bonaparte (Insel) 3, 536.
—— (Familie) * 3, 462.
——, Caelo 3, 462.
——, Joseph * 3, 464.
——, Julie Marie 3, 465.
——, Zenaide Ch. J. 3, 465.
——, Ch. N. 3, 465.
——, Lucien * 3, 465.
——, Choelatte 3, 467.
——, Ch. C. 3, 467.
——, Latilia 3, 467.
——, Jeanne 3, 467.
——, Alexandrine M. 3, 467.
——, Constanze 3, 467.
——, Ch. L. J. L. 3, 437.
——, P. M. 3, 467.
——, L. L. 3, 468.
——, P. N. 3, 468.
——, N. 3, 468.
——, Ludwig * 3, 468.
——, N. L. Th. 3, 470.
——, L. N. 3, 470.
——, Ch. L. N. 3, 470.
——, Hieronymus * 3, 470.
——, F. L. C. D. 3, 471.
——, H. N. R. 3, 471.
——, Mathilde L. W. 3, 471.
——, N. J. L. P. 3, 471.
——, Elisa 2, 513.
——-Patterson, J. 3, 471.
Bonaventura * 3, 471.
Bonchamp, Marq. de * 3, 372.
Bond * 3, 472.
Bondi, C. * 3, 476.
Bondone, A. 7, 77.
Boner, U. * 3, 473.
Bonerius, U. 3, 473.
Bo'neß 6, 480.
Bonbote 9, 767.
Bonheur, Rosalie * 3, 473.
——, Auguste 3, 474.
——, Isidore 3, 474.
——, Juliette 3, 474.
Bonifacio 3, 477.
Bonifacius, d. Heil. * 3, 474.
—— (Päpste) * 3, 475.
—— VIII. (Papst) * 3, 475.
—— IX. (Papst) * 3, 476.
Bonifacienpfennige * 3, 477; 5, 783.
Bonifaciusstraße * 3, 477.
Bonifaciusverein 11, 748.
Bonin, E. von * 3, 477.
——, F. L. von * 3, 478.
Boninegee 6, 688.
Bonin-Inseln * 3, 478.
——-Sima 3, 478.
Bonis 9, 885.
Bonneur 3, 479.
Banitirung * 3, 479.
Bonin, H. * 3, 480.
Bonmot 3, 32.
Bonn * 3, 480.
Bonnet, C. * 3, 481.
Bonneval, Graf v. * 3, 482.
Bonneville (Stadt) 2, 193.
——, N. de * 3, 483.
Bonnivard, F. von 4, 397.
Bonny 3, 20.
Bonpland, A. * 3, 483.
Bons du trésor 3, 460.
Bonstetten, K. V. v. * 3, 484.
Bonzen * 3, 485.
Böös 13, 400.
Boosenburg 12, 730.
Boot * 3, 485.
Bootarchen 3, 486.
Booles * 3, 485.
Booth, J. * 3, 485.
Böotien * 3, 485.
Böotischer Bund 3, 486.
Bopp, F. * 3, 487.
Boppard * 3, 487.
Bar (Staff) * 3, 488.
——, P. Ch. * 3, 488.
Bora (Wind) * 3, 488.
——, Kath. von * 3, 488.
Boracit 3, 488.
Boraco * 3, 489.
Borassus * 3, 489.
Borax * 3, 489.
Borazsäure 3, 490.
Borch, O. 3, 508.
Bord * 3, 490.
Borda, J. Ch. * 3, 490.
Bordeaux (Stadt) * 3, 491.
Bordeauxweine 3, 492.
Bordesholm 10, 701.
Bording 9, 443.
Bordone, P. * 3, 493.
Boreas * 3, 493.
Borelli, G. A. * 3, 493.
Boretsch 3, 489.
Borg 6, 188.
Borgå * 3, 493.
Borgentreich 15, 289.
Borgesund 1, 6.
Borghese (Villa) * 3, 495.
—— (Palast) 3, 495.
—— (Familie) * 3, 494.
——, C. F. L. * 3, 494.
Borghese'scher Fechter 3, 495; 1, 283.
Borghesi, B., Graf * 3, 496.
Borgholm 11, 39.
Borghorst 14, 100.
Borgia (Geschlecht) * 3, 496.
——, S. * 3, 497.
Borgo * 3, 497.
——-di-Val-Sugana 3, 497.
——-Lavezzaro 3, 498.
——-Monero 3, 498.
——-San-Dalmazzo 3, 498.
——-San-Donnino 3, 498.
——-San-Sepolcro 3, 498.
——-Taro 3, 498.
Borgognone, A. F. * 3, 498.
Borgu * 3, 498.
Borissoglebsk 14, 344.
Borissow * 3, 499.
Börjesson, J. * 3, 499.
Berk, O. 3, 508.
Borke 12, 536.
Borkenkäfer * 3, 499.
Borkenkrähe 13, 240.
Borkenthier * 3, 500.
Borkum * 3, 500.
Bormia * 3, 500.
Born, B. de * 3, 500.
Börne, L. * 3, 501.
Bornemann, F. W. F. * 3, 502.
——, J. W. J. 3, 502.
Borneo * 3, 502.
Bornhöft 3, 506.

Bornholm * 3, 505.
Bornhoved * 3, 506.
Bornu * 3, 506.
Boro-Budor * 3, 507.
Borodino * 3, 507.
Borough * 3, 507.
Borrago 3, 489.
Borrichius * 3, 508.
Borries, W. F. O., Graf v. * 5, 508.
Borromäusverein * 9, 510.
Borromeischer Inseln * 3, 510.
Borromeischer Bund 3, 511.
Borromeo, C., Graf * 3, 510.
—, F., Graf 3, 511.
Borrow, G. * 3, 511.
Borrowstounness 9, 480.
Borsäure 3, 490.
Borsdorfer Apfel * 3, 511.
Börse * 3, 511.
Börsenordnungen 3, 512.
Borsig, J. K. F. A. * 3, 512.
—, A. J. A. 3, 513.
Borsod * 3, 513.
Borstell, K. H. L. v. * 3, 515.
—, K. H. C. A. v. 3, 514.
Borsten * 3, 514.
Borstenbürste 13, 605.
Borstenlilie 2, 88.
Borstenthiere 13, 663.
Borstenwürmer 1, 787.
Borszek 4, 842.
Borte 5, 645.
Bortenwirker II, 906.
Bortenwirkstuhl II, 906.
Borty-de-Saint-Vincent, J. B. M., Baron * 3, 515.
Borysthenes 5, 411.
Bos, L. * 3, 515.
—, H. 3, 516.
—, C. van 3, 516.
Bosboom (Malee) 14, 651.
Boscan Almogaver, J. * 3, 516.
Bosch, H. * 3, 516.
—, C. van 3, 516.
—, B. van den 3, 516.
—, H. de * 3, 517.
—, J. van den, Graf * 3, 517.
Böschung * 3, 517.
Boscovich, R. J. * 3, 517.
Boscowein 1, 277.
Böse * 3, 518.
Böser Blick * 3, 520.
Boses Wesen 5, 867.
Bosheit * 3, 520.
Bosio, F. J., Baron * 3, 521.
Bosna-Serai * 3, 521.
Bosniaken 3, 522; 14, 796.
Bosnien * 3, 521.
Bospoeanisches Reich 3, 523.
Bosporus * 3, 522.
Bosquet, P. F. J. * 3, 523.
Bossa * 3, 524.
Bossche, H. * 3, 524.
Bosse * 3, 525.
Bossi, C. A., Baron de * 3, 525.
—, G. * 3, 525.
—, L., Graf * 3, 525.
Bossiren 3, 525.
Bossra 3, 521.
Bossuet, J. B. * 3, 526.
—, J. 3, 527.
Bostan, Ch. * 3, 527.
Boston (in England) * 3, 527.
— (in Massachusetts) * 3, 528.
— (Spiel) * 3, 529.
Bostra 3, 524.
Bostranische Aera 3, 529.
Boswell, J. * 3, 529.
Boswellia * 3, 530.
Bosworth 9, 347.
Botanik * 3, 530.
Botanische Gärten * 3, 535.
Botanybai * 3, 536.
Botanyholz (schwarzes) 3, 305.
Bath, A. u. J. * 3, 537.
Botocuden 3, 537.
Botoschan * 3, 537.
Botrytis Bassiana 10, 509.
Botschaft * 3, 537.
Botschafter 1, 815.
Botta, C. G. G. * 3, 538.
—, P. E. * 3, 538.
Böttcher, J. F. 539.
Böttcherschiff 13, 202.
Böttger, A. * 3, 539.
—, J. F. * 3, 539.
Botticelli, S. * 3, 540.
Bottiger, J. F. 3, 539.
—, K. A. * 3, 541.
—, K. W. * 3, 542.
—, K. W. * 3, 542.
Bottnischer Meerbusen * 3, 543.
Botuschani 3, 537.
Botyaris (Familie) * 3, 543.
Botzen 3, 582.
Boucaniers 9, 319.
Bouchardon, E. * 3, 543.
Bouchardy, J. * 3, 544.
Bouchee, F. * 3, 546.
— de Crèvecoeur de Perthes, J. * 3, 545.
Bouchet, F. J. * 3, 545.
Boucicault, D. * 3, 546.
Boucquet (Geschlecht) 3, 866.
Boudet, J., Graf * 3, 546.
Boudoir * 3, 546.
Boué, A. * 3, 546.
Bouet-Willaumez, L. E., Graf * 3, 547.
Bouffé (Schauspieler) * 3, 547.
Bouflers, L. F., Herz. u. * 3, 547.
—, J. M., Herzog u. 3, 547.
—, S., Marquis de * 3, 547.
Bougainville, L. A. de * 3, 548.
Bougie * 3, 548.
Bougies * 3, 549.
Bougner, P. * 3, 549.
Boni 1, 246.
Bouilhet, L. * 3, 549.
Bouillé, Marquis de * 3, 550.
Bouillier, F. * 3, 551.
Bouillon * 3, 551.
— (Herzogthum) * 3, 552.
— (Stadt) 3, 553.
—, Gottfried v. 7, 200.
Bouilly, J. N. * 3, 553.
Bouin 14, 936.
Boulainvilliers, Graf * 3, 553.
Boulay de la Meurthe, A. J. C. J., Graf * 3, 553.
—, H. * 3, 554.
—, F. J., Baron 3, 554.
Boulevard * 3, 554.
Boulle, A. Ch. * 3, 555.
Boulogne (Stadt) * 3, 556.
—, E. A. * 3, 556.
Boulogner Holz * 3, 557.
Boulton, M. * 3, 557.
Bouquet 3, 558.
Bourbon (Insel) * 3, 558.
— (Städte) * 3, 559.
— (Geschlecht) * 3, 559.
—, Ch., Connetable von * 3, 563.
—, L. M. v., Infant v. Spanien * 3, 564.
—, L. J. M. de 11, 505.
— Condé, Anne G. v. 5, 575.
Bourdonnais * 3, 564.
—, Ch., Herzog v. 3, 563.
Bourdonne-les-Bains 3, 559.
Bourdalour, L. * 3, 564.
Bourdeilles, P. de 3, 615.
—, A. de 3, 615.
Bourdon, S. * 3, 565.
— de la Crosnière, L. * 3, 565.
— de l'Oise, F. L. * 3, 565.
Bourg * 3, 566.
Bourgevisse * 3, 566.
Bourges * 3, 567.
Bourgogne (Provinz) 3, 887.
—, L., Herzog v. * 3, 567.
Bourgoin, T. E. * 3, 568.
Bourgoing, J. F., Bar. de * 3, 568.
—, P., Baron de 3, 569.
—, A. de 3, 569.
Bourg-Saint-Maurice 12, 928.
Bourguignon (Maler) * 3, 569.
Bourrier de la Mothe Guyan, J. M. 12, 220.
Bourrignan, A. * 3, 569.
Bourmont, Graf v. * 3, 569.
Bournonville, A. * 3, 570.
Bourrienne, L. A. F. de * 3, 571.
Boursault, E. * 5, 571.
Bourtanger Moor * 3, 572.
Boussingault, J. B. J. D. * 3, 572.
Boussole 4, 655.
Bouterwek, F. * 3, 572.
Bouvardia * 3, 573.
Bouvines (Dörfer) * 3, 573.
Bovines 3, 573.
Bovist * 3, 573.
Bowditch, N. * 3, 574.
Bowles, W. L. * 3, 574.
Bowling 5, 564.
Bowring, Sir J. * 3, 575.
—, E. A. 3, 576.
Borchronometer 4, 694.
Boxen * 3, 576.
Boyaca * 3, 576.
Boye, K. J. * 3, 577.
—, J. * 3, 577.
Boyen, L. H. L. u. * 3, 577.
— (Festung) * 3, 578.
Boyer, A., Baron de * 3, 578.
—, J. B. N. 3, 579.
—, J. P. * 3, 579.
Boyle (Stadt) 12, 671.
—, R. * 3, 580.
Boyne (Fluß) * 3, 580.
—, Schlacht an der 3, 580.
Boyneburg (Geschl.) * 3, 580.
Boyron, M. 2, 731.
Boz (Schriftsteller) 5, 344.
Bozen * 3, 582.
Bozzaris (Familie) 3, 543.
Brabançonne * 3, 592.
Brabant * 3, 592.
Brabanter Rose 12, 681.
— Thaler 1, 425.
Braça 5, 752.
Bracciu 5, 752.
Brachdistel 5, 935.
Brache * 3, 594.
Brachelli, H. L. * 3, 584.
Brachmann, Luise K. * 3, 585.
Brachmonat 3, 584; 5, 556.
Brachschneppe 3, 585.
Brachsen * 3, 585.
Brachvogel * 3, 585.
—, A. E. * 3, 586.
Brachycephalen 10, 105.
Brachykatalektischer Vers 5, 716; 15, 85.
Brachylogie * 3, 586.
Brachystochrone 4, 878.
Brackenn 14, 926.
Bracteaten * 3, 586.
Braddon, M. E. * 3, 587.
Bradford * 3, 587.
— on-Avon 3, 587.
Brading 15, 460.
Bradley, J. * 3, 588.
Braga * 3, 588.
Bragança (Stadt) * 3, 589.
Bragança (Dynastie) * 3, 589.
—, Herzog von 11, 474.
Brägen 15, 588.
Bragi * 3, 590.
Braham, John * 3, 590.
Brahe (Geschlecht) * 3, 591.
—, Tycho de * 3, 591.
Brahestad 14, 797.
Brahma * 3, 592.
Brahmanen * 3, 592.
Brahmanenthum 3, 592.
Brahmanismus 8, 261.
Brahmaputra * 3, 593.
Brahui 3, 18.
Braila * 3, 594.
Brailow 3, 594.
Braj-bhakha 3, 243.
Brake (Ortschaften) * 3, 594.
Brakenburg, R. * 3, 596.
Bramah-Presse 8, 183.
Bramante * 3, 594.
Bramarbas * 3, 595.
Brambäus (Baron) 13, 575.
Braminen 3, 592.
Bramsegel 13, 540.
Bramstengr 9, 929.
Bramtuch 13, 540.
Brand (medicinisch) * 3, 595.
— des Getreides * 3, 595.
Brandanus * 3, 596.
Brandassecuranz 8, 234.
Branddomben 3, 606.
Brandbrief 3, 516.
Brandeis (Städte) * 3, 597.
Brandenburg (Prov.) * 3, 597.
— (Stadt) * 3, 604.
—, F. W., Graf u. * 3, 604.
Brandenburg, F., Graf v. 3, 605.
—, W., Graf v. 3, 605.
—, G., Graf v. 3, 605.
Brander * 3, 605.
Brandes, H. W. * 3, 605.
—, K. W. H. 3, 605.
—, H. B. Ch. 3, 606.
—, J. Ch. * 3, 606.
—, Esther Ch. 3, 606.
—, Charlotte W. F. 3, 606.
Brandfuchs 9, 672.
Brandgeschosse * 3, 606.
Brandgranaten 3, 606.
Brandhof 9, 862.
Brandis, J. D. * 3, 607.
—, Ch. A. * 3, 609.
Brandkassen 8, 234.
Brandkugeln 3, 607.
Brandmarkung * 3, 608.
Brandmaus 10, 12.
Brandöle 2, 302.
Brandon, Herzog v. 7, 606.
—, Ch. 14, 246.
Brandopfer 11, 77.
Brandraketen 12, 260.
Brandschwärmer 3, 607.
Brandstiftung * 3, 608.
Brandstiftungsfried 3, 609.
Brandt, H. von * 3, 609.
—, H. F. * 3, 610.
—, C. 14, 202.
Brandung * 3, 610.
Brandwache * 3, 610.
Brandwirthschaft 1, 30.
Brandwunden * 3, 610.
Branicki, J. C. * 3, 611.
—, X. * 3, 611.
Branitz, C. J. * 3, 611.
Branntwein * 3, 612.
Branntweinbrennerei 3, 612.
Branntweinfrucht * 3, 613.
Branntweinwage 3, 613.
Brant, S. * 3, 614.
Brantôme, Seign. de * 3, 615.
Brasche, Graf II, 744.
Brasilien * 3, 615.
Brasilienholz * 3, 630.
Brasilin 3, 630.
Brasilische Literatur * 3, 630.
Brasilischer Smaragd 14, 766.
Brassen * 3, 632.
Brasseur de Bourbourg, Ch. E. * 3, 632.
Brassica * 3, 653.
Braten * 3, 634; 5, 313.
Brater, K. L. Th. * 3, 634.
Bratfisch 1, 400.
Bratherd 3, 634.
Bratofen 3, 634.
Bratsche * 3, 635.
Brattleborough 15, 75.
Braubach * 3, 635.
Brauen * 3, 636.
Braun (Farbe) * 3, 636.
—, A. K. H. * 3, 636.
—, A. C. * 3, 657.
—, J. W. J. * 3, 857.
Braunau (Städte) * 3, 638.
Braune * 3, 638; 4, 834.
Brauneisenerz 3, 639.
Braueisenstein * 3, 639.
Braunelle 12, 149; 13, 57.
Brauner Eisenocher 3, 639.
— Glaskopf 3, 639.
Braunfärben 3, 636.
Braunfels * 3, 639.
Braunfisch 5, 113.
Braunkohl 3, 635.
Braunkohle * 3, 639.
Braunsberg * 3, 640.
Braunschweig (Herzogthum) * 3, 641.
— (Stadt) * 3, 635.
— -Gifhorn 3, 647.
— -Harburg 3, 647.
— -Lüneburg 3, 647; 7, 645.
— -Oels II, 60.
— -Wolfenbüttel 3, 647; 15, 545.
Braunstein 3, 808.
Braunwurz * 3, 654.
Brausepulver * 3, 654.
Brausestein 9, 805; 15, 729.
Braut * 3, 654.
— in Haaren 10, 799.

Brautente 5, 850.
Brauthaube 3, 655.
Brautjungfern 3, 655.
Brautkinder 14, 809.
Brautkranz 3, 655.
Brautmesse 3, 655.
Brautmutter 3, 655.
Brautnacht 3, 655.
Brautschau 3, 655.
Brautschleier 3, 655.
Brautthür 3, 655.
Brauwer, A. * 3, 655.
Brava 4, 136.
Bravi 3, 656; 2, 646.
Bravo-Murillo, J. * 3, 656.
Bravour-Arie 2, 81.
Brawe, Frhr. v. * 3, 657.
Bray, Anna E., * 3, 657.
——, F. G., Graf v. * 3, 657.
——, J. u. D. de * 3, 658.
——, O. C. H., Graf v. 3, 658.
Braza 5, 752.
Brazza 5, 752.
Breadwater 11, 785.
Breccie * 3, 659; 9, 881.
Brechmittel * 3, 659.
Brechnuß * 3, 659.
Brechruhr 4, 455.
Brechung (brechlich) * 3, 661.
—— der Lichtstrahlen * 3, 660.
Brechwein 3, 661.
Brechweinstein * 3, 661.
Brechwurzel 8, 302.
Brecknock * 3, 661.
Breton 3, 661.
Breda * 3, 662.
Bredow, G. G. * 3, 662.
Brée, M. J. van * 3, 663.
——, P. J. van 3, 663.
Breeger Bodden 3, 390.
Breezer Bodden 3, 390.
Bregach 5, 447.
Brege 5, 447.
Bregenz * 3, 663.
Bregenzer Klause 3, 664.
Breguet, A. L. * 3, 664.
——, L. F. C. 3, 664.
Brehm, A. E. * 3, 664.
——, C. L. * 3, 664.
Brehmer, H. * 3, 665.
Breisach * 3, 665.
Breisgau * 3, 666.
Breislak, S. * 3, 667.
Breite (geographische) * 3, 667.
—— der Gestirne 3, 668.
Breitenfeld (Dorf) * 3, 668.
——, Schlachten bei 3, 668.
Breitenkreise 3, 668; 11, 387.
Breitenwald 13, 170.
Breitfisch 5, 413.
Breithaupt, J. A. F. 3, 669.
Breitinger, J. J. * 3, 669.
Breitkopf, J. G. J. * 3, 669.
——, C. G. 3, 670.
—— und Härtel 3, 670.
Breitling 14, 14.
Bremen * 3, 670.
Bremer, Frederike * 3, 672.
Bremerhaven * 3, 673.
Bremerhörde * 3, 673.
Bremsdynamometer 3, 674.
Bremse * 3, 674.
Bremsen * 3, 674.
Bremsfliegen 3, 236.
Brennende Liebe 9, 676; 11, 434.
Brenner * 3, 674.
Brennglas, das * 3, 676.
——, A. 7, 101.
Brennlinie * 3, 675.
Brennmaterialien * 3, 675.
Brennnessel 3, 676.
Brennpalme 11, 335.
Brennpunkt * 3, 677.
Brennspiegel * 3, 677.
Brennstahl 14, 50.
Brennstoffe 3, 675.
Brennus * 3, 678.
Brennweite * 3, 678.
Brenta * 3, 679.
Brentano, C. * 3, 679.
——, Sophie 3, 680.
——, D. von * 3, 680.
Brentford 10, 198.
Brenz, J. * 3, 680.
Brenzgallussäure 3, 681.
Brenzlich * 3, 681.
Brenzliche Oele 2, 301.
Brenzsäuren * 3, 681.
Brera * 3, 681.
Bresche * 3, 681.
Brescia * 3, 681.
Breslau (Stadt) * 3, 681.
—— (Bisthum) 3, 686.
Breßnitz 14, 259.
Bresse 3, 586.
Bresson, C., Graf * 3, 686.
Brest (in Frankreich) * 3, 687.
—— (in Cujavien) 3, 800.
—— -Litowsk 3, 800.
Bretagne * 3, 688.
Bretenil, Baron v. * 3, 689.
Breton de los Herreros, Don M. * 3, 690.
Bretonische Sprache u. Literatur * 3, 690.
Bretschneider, H. G. * 3, 691.
——, K. G. * 3, 692.
Bretspiele * 3, 692.
Bretzel * 3, 693.
Bretzner, Ch. F. * 3, 693.
Breughel (Malerfamilie) * 3, 694.
Breve * 3, 694.
Brevet 11, 445.
Breviarium 3, 694.
Brevier * 3, 694.
Brewster, Sir D. * 3, 695.
Brezel 3, 693.
Brialmont, H. A. * 3, 696.
Briançon * 3, 696.
Briançoner Kreide 3, 696.
Brianza * 3, 696.
Bricke 10, 702.
Bricolschuß * 3, 697.
Bridgenorth 13, 642.
Bridgetown 2, 696.
Bridgewater (Stadt) * 3, 697.
——, F. H. E., Graf v. 3, 697.
—— -Houfe 5, 754.
—— -Kanal * 3, 697.
—— -Tractate 3, 697.
Brie * 3, 698.
Brief * 3, 698.
Briefadel 1, 190, 193.
Briefdrucker 3, 701.
Briefgeheimniß * 3, 700.
Briefmaler * 3, 701.
Briefmarken * 3, 701.
Briefsteller * 3, 701.
Briefstil 3, 698.
Brieftaube 14, 876.
Briefwechsel 3, 698.
Brieg (in Schlesien) * 3, 702.
—— (in Wallis) * 3, 702.
Brielle 3, 702.
Brienne * 3, 703.
——, Loménie de 9, 541.
Brienz * 3, 703.
Brienzersee 3, 703.
Brienzling 3, 703.
Briese 3, 714.
Briesen 4, 853.
Briese * 3, 703.
Beigach 5, 447.
Brigade * 3, 704.
Brigadeaufstellung 3, 704.
Brigadestellung * 3, 704.
Brigantaggio 3, 705.
Brigant * 3, 704.
Brigantine 3, 705.
Brigerbad 3, 702.
Brigg * 3, 705; 13, 196.
Brigante, H. * 3, 705.
Briggs, H. 3, 705.
Bright, Sir Ch. T. * 3, 705.
——, John * 3, 706.
Brighton * 3, 707.
Bright'sche Krankheit * 3, 707.
Brigida (Heilige) 3, 708.
Brigitta (Helliar) 3, 708.
Brigitte (Heilige) 3, 707.
Brigittenorden * 3, 707.
Brignole * 3, 708.
Brigur 3, 702.
Bril, M. und P. * 3, 708.
Brillet 11, 504.
Brill, J. 9, 597.
——, C. J. 9, 597.
Brillant * 3, 709.
Brillantkäfer 12, 757.
Brillat-Savarin, A. * 3, 709.
Brille * 3, 709.
Brillen (Befestigungsk.) 9, 650.
Brillenkaiman 1, 532.
Brillenschlange * 3, 711.
Brilon * 3, 711.
Brinckmann, K. G., Baron von * 3, 711.
Brindisi * 3, 712.
Brindley, J. * 3, 712.
Brinvilliers, Marq. v. * 3, 713.
Brinz, A. von * 3, 713.
Brioleté 12, 681.
Brisi * 3, 714; 15, 500.
Brissac (Familie) * 3, 714.
Brisset, J. P. * 3, 715.
Bristol * 3, 715.
Bristoler Steine 3, 716.
Bristol-Hotwells 3, 716.
Britannia * 3, 717.
Britanniabrücke * 3, 718.
Britanniametall * 3, 718.
Britisch-Birmanien * 3, 718.
—— -Columbia * 3, 719.
—— -Honduras 2, 616.
Britisches Museum * 3, 721.
British-Caffraria 8, 578.
Brix 3, 798.
Brixen * 3, 725.
Brixia * 3, 725.
Brjansk 13, 105.
Broacker 14, 264.
Brocat * 3, 725.
Brocatelle 3, 725; 9, 881.
Brocchi, G. B. * 3, 725.
Broccoli 3, 613.
Broch, O. J. * 3, 726.
Brocken * 3, 726.
Brockengespenst 3, 726.
Brockes, B. H. * 3, 727.
Brockhaus, F. A. * 3, 727.
——, F. 3, 728.
——, Heinr. 3, 728.
——, Herm. * 3, 730.
——, H. E. 3, 729.
——, H. R. 3, 729.
——, K. C. 3, 730.
——, F. A. 3, 730.
Brockmann, J. F. H. * 3, 730.
Brody * 3, 731.
Brodzinski, K. * 3, 731.
Broek * 3, 731.
Broekhuizen, J. van * 3, 732.
Broglie (Familie) * 3, 732.
——, A. C., Herz. v. * 3, 733.
——, A., Prinz v. 3, 734.
Brohan, A. * 3, 734.
——, M. 3, 734.
Brokers 14, 161.
Brokmannen * 3, 734.
Brokmer Land 3, 734.
—— Landrecht 3, 734.
Brom * 3, 734.
Brombach 15, 392.
Brombrere * 3, 734.
Bromberg * 3, 735.
Bromberger Kanal 3, 735.
Bromcadmium 4, 10.
Bromelia * 3, 735.
Bromhaltige Wässer 10, 232.
Bromme, K. R. * 3, 735.
Brommy, K. R. 3, 735.
Brompton 4, 348.
Bromsäure 3, 734.
Brömserburg 12, 730.
Bromus 14, 682.
Bromwasserstoffsäure 3, 734.
Bronchialkatarrh 14, 741.
Bronchien * 3, 736.
Bronchitis 3, 736; 14, 741.
Brönsted, P. C. * 3, 736.
Bronzeiart, A. * 3, 737.
——, A. Th. * 3, 738.
Bronkhorst, P. van * 3, 739.
——, J. van 3, 738.
——, J. G. J. 3, 738.
Bronn, H. G. * 3, 738.
Bronnbach 15, 392.
Bronner, F. X. * 3, 739.
——, J. P. * 3, 739.
Bronnrettrauche 3, 740.
Bronnzell * 3, 740.
Bronte, Charlotte * 3, 740.
——, Emily 3, 740.
——, Anne 3, 740.
Bronze * 3, 741.
Bronzezeit 10, 196; 14, 665.
Bronzino, Ang. * 3, 741.
——, Al. 1, 536.
Bronziren 3, 740.
Brooke, Sir J. * 3, 741.
——, F., Graf 15, 206.
Brooke's Patentleth 13, 574.
Brooklyn * 3, 742.
Brosamer, H. * 3, 742.
Broschе * 3, 742.
Broschi (Sänger) 6, 145.
Broschiren * 3, 747, 743.
Broschirlade 3, 744.
Broschirte Stoffe 3, 743.
Broschur 3, 607.
Broschüre 6, 339.
Brösen 15, 775.
Brasses, Ch. de * 3, 743.
Brosset, M. F. * 3, 743.
Brot * 3, 744.
Brotbacken 2, 521.
Brotbohrer 3, 430.
Brotfruchtbaum 2, 185.
Brotsch 2, 739.
Brotschabe 13, 136.
Brotsonntag 9, 271.
Brotterode 13, 285.
Broucière, Ch. de * 3, 744.
——, H. de 3, 745.
Brougham and Vaux, H. B., Baron * 3, 745.
Broughton, Lord 8, 8.
—— -Archipel 4, 349.
Brouckhusius, J. 3, 732.
Broussais, F. J. V. * 3, 747.
Broussaismus 3, 747.
Brousonetia * 3, 747.
Brouwer, A. 3, 655.
Browallia * 3, 748.
Brown, J. * 3, 748.
——, C. B. * 3, 748.
——, W. C. 3, 749.
——, R. (Sektirer) * 3, 749.
——, R. (Botaniker) * 3, 749.
Browne, G., Reichsgr. von * 3, 750.
——, M. A., Reichsgr. von * 3, 750.
——, Sir Th. * 3, 751.
——, E. 3, 751.
Brownianismus 3, 749.
Browning, R. * 3, 751.
——, Elizabeth 3, 752.
Brownisten 3, 749.
Brownsville 14, 461.
Bruce (Geschlecht) * 3, 752; 5, 742.
——, J. * 3, 753.
——, R. 5, 743.
——, Sir F. W. 5, 743.
Bruch (geograph.) * 3, 754.
—— (mathematisch) * 3, 753.
—— (medicinisch) * 3, 754.
Bruchband 3, 755.
Bruchbanden 3, 111.
Bruchhäuser Steine 3, 111; 13, 111.
Bruchoperation 3, 755.
Bruchsal * 3, 756.
Bruchschnitt 3, 755.
Brucin 3, 659.
Bruck (Städte) * 3, 756.
——, K. L., Frhr. v. * 3, 756.
Brücke * 3, 758.
——, E. W. * 3, 760.
Brückenau * 3, 760.
Brückenbrüder * 3, 760.
Brückenkopf * 3, 761.
Brückenschanze 3, 761.
Brückenwage * 3, 761; 15, 222.
Brucker, J. * 3, 761.
Brückner, B. B. * 3, 762.
——, J. H. * 3, 762.
——, K. M. 3, 762.
Brüder d. freien Geistes 1, 193.
—— des gemeinsamen Lebens * 3, 763.
—— u. Schwestern des freien Geistes * 3, 767.
—— von Ave Maria 13, 602.
—— vom guten Willen 3, 763.
—— vom heiligen Kreuz 13, 602.
—— von Monte-Senario 13, 602.
Brudergemeine * 3, 763.
Bruder Klaus 6, 231.

Brüderschaften * 3, 767.
Brüderunität 3, 763.
Bruehe, D. A. de 11, 214.
Brugg * 3, 768.
Brügge (Stadt) * 3, 768.
——, J. van 9, 96.
Brüggemann, J. H. T. * 3, 769.
Beugger, F. * 3, 770.
Brugmans, S. J. * 3, 771.
Brugsch, H. K. * 3, 771.
Brühl (Geschlecht) * 3, 772.
—— (Marktflecken) * 3, 772.
——, H., Reichsgr. v. * 3, 773.
——, F. A., Graf v. * 3, 774.
——, K. F. M. P., Graf v. * 3, 774.
Bruhns, K. Ch. * 3, 778.
Brüllaffe * 3, 778.
Brulliot, F. * 3, 776.
Brüllow, K. * 3, 776.
——, A. 3, 776.
Brumaire * 3, 776.
Brummeisen 10, 478.
Brun, Friederike S. C. * 3, 776.
Brunck, R. F. P. * 3, 777.
Brunduftum 3, 712.
Brune, G. M. A. * 3, 777.
Bruneck * 3, 778.
Brunecken 3, 778.
Brunehilde * 3, 778.
Brunel, J. K. * 3, 779.
——, Sir M. J. * 3, 779.
Brunellen * 3, 780; 12, 149.
Brunelleschi, F. * 3, 780.
Brunet, J. Ch. * 3, 780.
Brünhilde 3, 779.
Bruni (Reich) 3, 504.
——, L. * 3, 781.
Brunle * 3, 781.
Brünig 12, 97.
Brünings, Ch. * 3, 781.
Brünn * 3, 782.
Brunnen * 3, 783.
Brunnenfriesel 5, 717.
Brunnenkresse * 3, 784.
Brunnenvergiftung * 3, 785.
Brunnenzepf 12, 210.
Brunner, S. * 3, 786.
Beunnow, P. von * 3, 786.
Bruno der Gr. (Erzbischof) * 3, 787.
——, d. Heil. (Apost.) * 3, 787.
——, d. Heil. (Kart.) * 3, 788.
—— (Mönch) 3, 788.
——, G. * 3, 788.
——, L. 3, 781.
Bruns, B. * 3, 789.
Bruntrut * 3, 789.
Brunus, L. 3, 781.
Brusa * 3, 789.
Brusco (Maler) 11, 781.
Brussa 3, 789.
Brüssel * 3, 790.
Brüssow 12, 13.
Brust * 3, 793.
Brustalonl 1, 401.
Brustbaum 15, 323.
Brustbeeren (französ.) 15, 763.
—— (itolienische) 15, 763.
—— (schwarze) 4, 737.
Brustbein 3, 793.
Brustbräune 3, 794.
Brustbruch 3, 755.
Brüste * 3, 793.
Brustentzündung 3, 794; 9, 651.
Brusterort 13, 30.
Brustfell 3, 793; 11, 778.
Brustfellentzündung 3, 794; 9, 651.
Brustflosser * 3, 794.
Brustgefäße 7, 25.
Brustgeschwulst 7, 25.
Brusthöhle 3, 793.
Brustkasten 3, 793.
Brustkrankheiten * 3, 794.
Bruststimme 9, 123; 12, 362; 14, 151.
Bruststück 3, 793.
Brustwassersucht 15, 214.
Brustwehr * 3, 794.
Brustwirbel 15, 514.
Brüten * 3, 795.
Brutlinm * 3, 796.
Brutto * 3, 797.
Bruttogewicht 10, 488.
Brutus, L. J. * 3, 797.
Brutus, M. J. * 3, 197.
Brutzwiebeln 15, 806.
Bruun, Matthe 9, 786.
Brüx * 3, 798.
Bruyn (Künstler) * 3, 799.
Bryant, W. J. * 3, 799.
Bryoideae 9, 282; 10, 382.
Bryologie * 3, 799.
Bryonia * 3, 799.
Bryonin 3, 800.
Brzeze * 3, 800.
Buache, P. * 3, 800.
——, J. N. 3, 800.
Bubastis 3, 800.
Bubastus * 3, 800.
Bube, A. * 3, 801.
Bublitz 9, 23.
Bubna und Littitz, Graf v. * 3, 801.
Bubo * 3, 802.
Bubonenpest 11, 563.
Buceori * 3, 802; 9, 504.
Bucearicza 3, 802.
Buccentoro 3, 802.
Buceteuch, Herzogn. 10, 336.
Bueco * 3, 802.
Buceutaur * 3, 802.
Bucephalus * 3, 802.
Bucer, M. * 3, 803.
Buch, das * 3, 803.
—— (Papiermaß) 3, 804.
——, L. von * 3, 804.
—— der Richter 12, 517.
—— der Weisheit 13, 10.
Buchanan, G. * 3, 805.
Bucharei 3, 439.
Buchbinderkunst * 3, 806.
Buchdruckerstreit 9, 284.
Buchdruckerkunst * 3, 807.
Buche * 3, 812.
Bucheckern * 3, 812.
Bucheln 3, 813.
Bucher, A. von * 3, 813.
Bücherkunde 3, 212.
Bücherlaus 9, 68.
Büchermilbe 10, 206.
Bücherskorpion * 3, 814.
Bücherwurm 3, 814.
Buchez, P. B. J. * 3, 814.
Buchfinke 9, 273.
Buchhaltung * 3, 815.
Buchhandel * 3, 815.
Buchholz, P. F. F. * 3, 818.
Buchhorn 6, 645.
Buchner, J. A. * 3, 818.
——, L. A. 3, 819.
——, J. 3, 819.
——, E. 3, 819.
——, A. 3, 819.
Büchner, G. * 3, 819.
——, F. K. Ch. L. * 3, 820.
——, L. 3, 820.
——, A. 3, 820.
Buchnüsse 3, 813.
Buchon, J. A. * 3, 820.
Buchsbaum * 3, 621.
Büchse (Waffe) * 3, 821.
Buchstabe * 3, 822.
Buchstabenrechnung * 3, 822.
Buchstabenreim 1, 533.
Buchstabenschloß 13, 279.
Buchstabenscheift 3, 822.
Buchstabirmethode 9, 408.
Bucht 10, 49.
Buchweizen * 3, 822.
Bucmarische Inseln 3, 477.
Bückeberge 3, 94.
Bückeburg * 3, 823.
Buckel 13, 191; 15, 514.
Buckelwal 9, 275.
Buckingham (Grafsch.) * 3, 823.
—— (Stadt) 3, 823.
——, Grafen u. 3, 823; 11, 758.
——, G. B., Herz. u. * 3, 824.
——, G. V., Herz. v. * 3, 825.
——, R. P., Herz. v. * 3, 826.
——, R. P. L., Herz. u. 3, 827.
Buckinghamshire, J. S., Herzog u. * 3, 827.
Buckland, F. 3, 828.
——, W. * 3, 627.
Bücklen, J. 12, 212.
Bückling (Fisch) 7, 833.
Buckoblotter 3, 732.
Bucke 3, 823.
Buckstin * 3, 998.
Buda 11, 82.
Budäus, G. * 3, 128.
Buddeus, J. F. * 3, 829.
——, K. F. 3, 829.
——, C. 3, 629.
——, J. K. J. 3, 429.
——, Arth. 3, 829.
——, Aurel. 3, 829.
Buddha und Buddhismus * 3, 829.
Buddleia * 3, 831.
Budé, G. 3, 828.
Budge, J. * 3, 831.
Budget * 3, 831.
Büdinger, M. * 3, 832.
Budissin 2, 833.
Budschak 1, 289.
Budweis * 3, 833.
Buenos-Ayres (Stadt) * 3, 523.
—— (Provinz) 3, 834.
Buen-Retiro * 3, 834.
Buffalmoco (Maler) * 3, 835.
Buffalo (Stadt) * 3, 835.
—— (Thier) 3, 294.
Buffalora * 3, 835.
Büffel * 3, 835.
Buffet * 3, 836.
Buffo * 3, 836.
Buffon, G. L. L., Gr. v. * 3, 836.
Bufleue 3, 836.
Buffonnerie 3, 836.
Bug (bei Schiffen) * 3, 837.
—— (Flüsse) * 3, 837.
Bugeaud, Herzog * 3, 838.
Bugenhagen, J. * 3, 838.
Bugey 3, 9.
Bugge, T. * 3, 829.
Buggines 3, 629.
Bugi * 3, 839.
Bugsiren * 3, 840.
Bugspriet 3, 837; 9, 929.
Bübeler, Hans der * 3, 840.
Buhle, J. G. * 3, 840.
Buhne 14, 471.
Bujuiden 11, 536.
Bujukdereh * 3, 840; 9, 6.
Bukarest * 3, 841.
——, Friede zu 3, 841.
Bukolische Poesie 8, 208.
Bukowina * 3, 842.
Bukowine 15, 302.
Bukof * 3, 843.
Bülau, F. * 3, 843.
Bulgorien * 3, 843.
Bulgarin, T. * 3, 845.
Bulgorische Sprache 3, 844; 12, 763.
Bull * 3, 846.
——, O. B. * 3, 846.
Bullarium 3, 847.
Bullbogge 5, 422.
Bulle, die * 3, 847.
——, der 12, 537.
Büllen 15, 394.
Bullenbeißer 5, 422.
Bullrtin * 3, 847.
Bullinger, H. * 3, 647.
Bullion * 3, 848.
Bull-Run * 3, 848.
Bullwell 10, 909.
Bülow, F. W., Frhr. v. * 3, 849.
——, A. H. D., Frhr. v. 3, 850.
——, L. F. W. H., Graf v. * 3, 851.
——, H. A. K., Graf v. 3, 852.
——, H., Frhr. u. * 3, 852.
——, K. E. von * 3, 853.
——, H. G. von * 3, 853.
——Cummerow, C. v. * 3, 852.
Butwer, Sir H. Lytton * 3, 856.
——, Lytton, Sir E. G. E. L. * 3, 854.
——, E. R. 3, 856.
——, Lady 3, 856.
Bünau, H., Graf v. * 3, 857.
Bund * 3, 857.
Bünde 7, 833.
Bundesbesch 15, 727.
Bundesfund 3, 644.
Bundesfestungen * 3, 858.
Bundeshülfe 14, 146.
Bundeslade * 3, 858.
Bundesmatrikel 9, 937.
Bundesrath 13, 472.
Bundesstaat * 3, 858.
Bundestag 5, 182.
Bundschuh * 3, 860.
Bunge, A. von * 3, 860.
——, F. G. von * 3, 861.
Bungener, L. F. * 3, 861.
Bunien * 3, 862.
Bunsen, C. K. J., Frhr. v. * 3, 862.
——, R. W. E. * 3, 864.
——, H. von 3, 864.
——, E. von 3, 864.
——, K. von 3, 864.
——, G. von 3, 864.
——, Th. von 3, 864.
Bunsbock 9, 796.
Bunschihad 13, 712.
Buntspecht 13, 903.
Buntstichmanier 9, 127.
Bunyan, John * 3, 865.
Bunzlau * 3, 865.
Buochs 14, 65.
Buochersee 15, 120.
Buol-Schauenstein (Geschl.) * 3, 865.
Buonaccorsi (Maler) 14, 889.
Buonarotti, M. A. 10, 191.
——, F. * 3, 866.
Buoncompagni, B. * 3, 867.
Buoninsegno (Maler) 9, 546.
Buonmartino (Maler) 13, 229.
Buononcini, G. * 3, 867.
——, A. 3, 868.
Buphthalmum * 3, 868.
Bupleurum * 3, 868.
Buquoi (Geschlecht) * 3, 868.
——, G. F. A., Gr. v. * 3, 869.
Buräten * 3, 869.
Burchardi (Schausp.) 2, 164.
Burchells-Zebra 15, 662.
Burchiello (Dichter) * 3, 870.
Burckhardt, J. K. * 3, 870.
——, J. L. * 3, 871.
Burdach, K. F. * 3, 871.
——, E. 3, 872.
Bürde-Rey, J. * 3, 872.
Burdett, Sir F. * 3, 872.
——, Angela 3, 873.
Burdigala 3, 492.
Bureau, Bureausystem * 3, 873.
Bureaukratie * 3, 874.
Bureau restante 11, 912.
Buren, M. van * 3, 874.
Büren, Friedrich von 8, 38.
Burg, die * 3, 875.
——(Städte) * 3, 677; 9, 188; 13, 585.
——, A., Ritter v. * 3, 877.
Burgas * 3, 876.
Burgau, Markgrafen von 15, 278.
Burgdorf (Städte) * 3 878.
—— (Dorfer) 3, 878.
Bürge 3, 886.
Bürger, der * 3, 675.
——, G. A. * 3, 879.
Bürgereid 8, 677.
Bürgerorden 15, 180.
Bürgerkrone * 3, 882; 9, 88.
Bürgerliches Tod * 3, 882.
Bürgerliches Jahr 9, 418.
—— Recht 4, 533.
—— Rechtsverlobreu 4, 522.
Bürgermeister * 3, 882.
Bürgermeisterei 3, 882.
Bürgerschuten * 3, 882.
—— (höhere) 12, 217.
Bürgersteig 14, 720.
Buegerwehr 15, 180.
Burgfriede * 3, 883.
Burggraf * 3, 883; 7, 228.
Burghausen 1, 582.
Burghers 13, 517.
Burghersh, Lord 15, 416.
Burghley, Lord 4, 249.
Burgi, J. 3, 928.
Burgkmair (Künstlerfamilie) * 3, 884.
Burgkundstadt 9, 444.
Burglehn 9, 239.
Bürglen * 3, 884.
Burgos * 3, 884.
Burgoyne, Sir J. F. 3, 885.
Bürgschaft * 3, 886.
Burgschmiet, J. D. * 3, 886.
Burg-Steinfurt 14, 100.
Burgn 3, 499.
Burgund * 3 887.

Burgund, Kanal von 4, 778.
Burgunderrose 12, 672.
Burgunder Thaler 1, 425.
Burgunderweine * 3, 891.
Burgundischer Kreis * 3, 891.
Burgundisches Kreuz 1, 719.
Burgvertieß 14, 554.
Burgwart 15, 302.
Burhanpur 3, 891.
Buridan, J. * 3, 891.
Buridan's Esel 3, 891.
Burins 4, 645.
Burjäten 3, 869.
Burkard Waldis * 3, 892.
Burke, E. * 3, 892.
——, R. O'Hara * 3, 893.
——, W. * 3, 894.
Bürkel, H. * 3, 894.
Burken 3, 894.
Burkner, H. 3, 894.
Burku 3, 498.
Burleigh, Lord 4, 749.
Burlesk * 3, 895.
Burleske 11, 911.
Burlington 8, 302; 15, 75.
Burman (Familie) * 3, 895.
Burmeister, H. * 3, 896.
Burnet, Sir A. * 3, 897.
Burnet, G. * 3, 898.
Burney, Ch. * 3, 898.
——, F. 3, 899.
Burnouf, J. L. * 3, 899.
——, E. * 3, 899.
Burns, R. * 3, 900.
Burnside, A. E. * 3, 901.
Burnus * 3, 901.
Burow, J. * 3, 901.
Burritt, E. * 3, 902.
Bursa (Stadt) 3, 739.
Bursa 3, 905.
Bursarii 3, 905.
Bursch 3, 905.
Burscheid 15, 585.
Burschen 3, 412.
Burschenschaft * 3, 902.
Burschgang 3, 412.
Burse * 3, 905.
Bursera * 3, 905.
Bursian, K. * 3, 905.
Burstaki 3, 905.
Burstem 11, 928.
Burton, R. F. * 3, 906.
—— upon-Trent * 3, 906.
Burtscheid * 3, 907.
Bury * 3, 907.
—— St.-Edmund's 3, 907.
Bus, C. van 3, 516.
Busbecq, A. G. de * 3, 907.
Busch, J. G. * 3, 908.
Buschammern 1, 648.
Büschelkiemer * 3, 908.
Buschelnelke 10, 653.
Büsching, A. F. * 3, 909.
——, J. G. G. * 3, 909.
Buschir 1, 113.
Buschmann, J. K. E. * 3, 909.
Buschmänner * 3, 910.
Buschneger 9, 888.
Busembaum, H. * 3, 911.
Busen 3, 793.
Busento * 3, 911.
Bushel * 3, 911.
Busiris * 3, 911.
Busira 3, 524.
Buß, F. J. * 3, 912.
Bussard * 3, 912.
Bußbrüder 3, 916.
Buße * 3, 913.
Büßende * 3, 916.
Büßer 3, 916.
Bußgang 3, 299.
Bussone, F. 4, 164.
Bussy, Graf von 12, 232.
Bußtage * 3, 917.
Bustamente, R. * 3, 917.
Büste * 3, 918.
Bustrophedon * 3, 919.
Bute (Grafschaft) * 3, 919.
—— (Insel) 3, 919.
——, J. S., Graf v. * 3, 919.
Butea * 3, 920.
Buteagummi 3, 920.
Butenew, A. P. * 3, 920.
Buljadingen * 3, 920.
Butler, B. F. * 3, 920.
——, S. * 3, 921.
——, W. * 3, 921.
Butomus * 3, 923.
Butt 13, 324.
Büttel 11, 474.
Büttenpapier 11, 363.
Butter * 3, 923.
Butterbaum * 3, 923.
Butterblumen * 3, 924.
Butterbriefe 6, 154.
Buttermilch 3, 923.
Buttermilchblume 1, 730; 13, 932.
Butterfäure 4, 133.
Butterfäuregarung 8, 774.
Butterwoche * 3, 924.
Buttmann, P. K. * 3, 924.
——, A. 3, 925.
Bültnaria * 3, 925.
Buttonia (Geschlecht) 3, 925.
——, D. P. * 3, 925.
Bützow * 3, 925.
Burbaum 3, 521.
Burbömden, F. W., Graf v. * 3, 926.
Burtehude * 3, 926.
Burton (Mortificken) * 3, 926.
——, Sir T. F. * 3, 927.
Buxtorf, J. * 3, 927.
——, Joh. 3, 927.
——, J. J. 3, 927.
——, Joh. 3, 927.
Byblos * 3, 927.
Byng, G., Viscount * 3, 928.
——, J. 3, 928.
Byrgius, J. * 3, 928.
Byron, J. * 3, 929.
——, G. N.-G., Lord * 3, 929.
——, G. A., Lord 3, 930.
Byssonima * 3, 931.
Byssolith 2, 198.
Byssus * 3, 931.
Byström, J. N. * 3, 931.
Byzantiner (Schriftsteller) * 3, 932.
Byzantinische Kunst * 3, 932.
Byzantinisches Reich * 3, 934.
Byzanz * 3, 940.

C.

(Artikel, die man unter C vermißt, sind unter K aufzusuchen.)

C (Buchstabe) * 3, 941.
—— (Abkürzungszeich.) 3, 941.
Cabal * 3, 941.
Cabale 3, 941.
Caballero, Fernan 3, 607.
Cabanel, A. * 3, 942.
Cabanis, P. J. G. * 3, 942.
Cabarrus, F., Gr. v. * 3, 942.
Cabern 6, 144.
Cabet, E. * 3, 943.
Cabinet * 3, 944.
Cabinetsinstanz 3, 945.
Cabinetsjustiz 3, 945.
Cabinetsmaler 3, 945.
Cabinetsminister 3, 944; 10, 240.
Cabinetsordres 3, 944.
Cabinetsrath 3, 945.
Cabinetsregierung 3, 945.
Cabinetssachen 3, 944.
Cabinetsschreiben 3, 944.
Cabinetsstück 3, 944.
Cabolage 9, 140.
Cabotia 3, 946.
Caboto, G. * 3, 946.
——, S. 3, 946.
Cabral, P. A. * 4, 1.
Cabrera (Inseln) 4, 132.
——, Don R. * 4, 1.
Cacalia * 4, 2.
Cacao 4, 2.
Cacaobaum * 4, 2.
Cacaobohnen 4, 2.
Cacaobutter 4, 3.
Cacaomasse 4, 4.
Cacaeroth 4, 3.
Cacaoseife 4, 3.
Caccamo 14, 437.
Cáceres * 4, 3.
Cachalot 3, 705.
Cachou 4, 220.
Cachucha * 4, 3.
Cäcilia (Heilige) * 4, 3.
Cäcilienfeste 4, 4.
Caconda 3, 40.
Cacteen * 4, 4.
Cactus 4, 5.
Cacus * 4, 5.
Cadalso, Don J. de * 4, 5.
Cada Mosto, A. * 4, 5.
Cadenz * 4, 6.
Cadet de Baux, A. A. * 4, 6.
Cadets * 4, 6.
Cadettenschulen 4, 7.
Cadix * 4, 7.
Cadmium 4, 9.
Cadmiumsulfuret 4, 10.
Cadore (Martiflecken) 4, 11.
——, Herzog von * 4, 10.
Cadorische Alpen 1, 563.
Cadoudal, G. * 4, 10.
——, J. 4, 11.
Cadre * 4, 11.
Cadresystem 4, 11.
Caduceus * 4, 11.
Caduciser 4, 11.
Caedmon * 4, 11.
Caen * 4, 12.
Caerdiff 4, 147.
Caerleon 10, 395.
Caermarthen (Grafsch.) * 4, 13.
—— (Stadt) 4, 13.
Caernarvon (Grafsch.) * 4, 13.
—— (Stadt) 4, 14.
Caffarelli (Sänger) * 4, 14.
—— du Falga, L. M. J. * 4, 14.
—— ——, Graf 4, 14.
Caffein * 4, 15.
Cagliari (Stadt) * 4, 15.
——, P. II, 359.
——, B. II, 359.
——, G. II, 358.
——, C. II, 358.
Cagliostro, A., Graf * 4, 15.
Cagnola, L., Marchese * 4, 16.
Cagots * 4, 17.
Cahors * 4, 17.
Caborsweine 4, 17.
Caicosinseln 2, 563.
Caillaud, F. * 4, 17.
Caillié, R. * 4, 19.
Cainca säure 4, 19.
Caincawurzel * 4, 19.
Ca ira * 4, 19.
Caithness * 4, 19.
Cajamarca 4, 244.
Cajeputöl * 4, 19.
Cajetan, der Heilige * 4, 19.
Cajetaner 14, 478.
Cajetanus (Cardinal) * 4, 20.
Cajus (Name) * 4, 20.
—— (Papst) * 4, 20.
Calabar * 4, 20.
Calabosa * 4, 21.
Calabrese * 4, 21.
Calabrien * 4, 21.
Calais * 4, 22.
Calambac 1, 551.
Calame, A. * 4, 23.
Calamina 9, 715.
Calamus (Palme) * 4, 23.
Calamus (Schreibrohr) * 4, 24.
Caland * 4, 24.
Calandern 4, 24.
Calandrinia * 4, 24.
Calao * 4, 24.
Calas, J. * 4, 25.
Calataffimi * 4, 25.
Calatagirone 4, 51.
Calatanisetta 4, 51.
Calatrava, Don J. M. * 4, 26.
Calatravaorden * 4, 26.
Cälatur * 4, 27.
Calcar, J. C. v. * 4, 27.
Calceolaria * 4, 27.
Calcinate 11, 586.
Calcination * 4, 27.
Calcit * 4, 27.
Calcium * 4, 27.
Calcul * 4, 28.
Calculation 12, 323.
Calculator 4, 28.
Calculatorisches Verfahren 4, 28.
Calculiren 4, 29.
Caldani, L. M.-A. * 4, 28.
——, F. 4, 28.
Caldara, P. 4, 28.
Caldarium 2, 529.
Caldas (Badeorte) * 4, 29.
—— de Priorio 11, 284.
Caldelas de Tuy 4, 29.
Caldera 4, 732; 9, 57.
Calderari * 4, 29.
Calderon, Don P. * 4, 29.
——, Don S. * 4, 30.
Caldetas 4, 29.
Caldiera * 4, 31.
Caledaffen 9, 131.
Caledonia * 4, 31.
Caledonischer Kanal * 4, 31.
Calembourg * 4, 32.
Calendula * 4, 32.
Calenbulin 4, 32.
Calhoun, J. C. * 4, 32.
Calidan * 4, 33.
Calicot * 4, 33.
Calicut * 4, 34.
Californien * 4, 36.
Caligula (Kaiser) * 4, 39.
Calisayachina 4, 427.
Calixtiner * 4, 40; 9, 172.
Calixtus (Päpste) * 4, 40.
——, G. 4, 41.
——, F. W. 4, 42.
Calla * 4, 42.
Callao * 4, 42.
Calliana * 4, 42.
Calliopsis * 4, 43.
Callisen, H. * 4, 43.
——, A. C. P. 4, 43.
——, G. 4, 41.
Callistachys * 4, 44.
Callistemon * 4, 44.
Callitris * 4, 44.
Callofilal 4, 46.
Callot, J. * 4, 44.
Calluna * 4, 45.
Callus * 4, 45; 8, 850.
Calmen * 4, 46.
Calmet, A. * 4, 46.
Calmirende Mittel 3, 121.
Calomarde, Graf * 4, 47.
Calonne, C. A. de * 4, 47.
Calorie 4, 49.
Calorimeter * 4, 48.
Calorimetrie 4, 49.
Calorische Maschine * 4, 49.
Calothamnus * 4, 50.
Calottiffen * 4, 50.
Calov, A. 4, 50.
Calpe 7, 60.
Calpurnius, T. J. * 4, 50.
Caltagirone * 4, 51.
Caltanisetta * 4, 51.
Caltha * 4, 51.
Calumet 14, 322.
Calvados * 4, 51.
Calvaert, D. * 4, 52.
Calvarienberg 7, 137.
Calvert 2, 9.
Calville * 4, 52.
Calvin, J. * 4, 52.
Calvisius, S. * 4, 54.
Calvus * 4, 55.
Calw * 4, 55.
Calycanthus * 4, 55.
Calystegia 4, 727.

Camaïeu * 4, 56.
Camali * 4, 55.
Camaldulenſer * 4, 56.
Camargue (La) * 4, 56.
Camarilla * 4, 56.
Camayeu 4, 55.
Cambacérès, Herzog * 4, 57.
Cambay * 4, 58.
Cambiaſt, L. 4, 58.
Cambio * 4, 58.
Cambiſt 4, 58.
Cambium * 4, 58; II, 620.
Cambogiahaez 7, 535.
Cambon, J. * 4, 58.
Cambrai (Stadt) * 4, 58.
—— (Zeug) 4, 62.
Cambreſis 4, 60.
Cambridge (in Engl.) * 4, 60.
—— (in Maſſachuſetts) * 4, 61.
——, Graf von 7, 606.
——, A. F., Herzog v. * 4, 61.
——, G. W. F. Ch., Herzog v. 4, 62.
Cambrik * 4, 62.
Cambeiſche Gebirgsregion 15, 250.
Cambriſches Syſtem 7, 357.
Cambronne, Graf v. * 4, 62.
Cambupos 6, 144.
Camcorn * 4, 62.
Camelina * 4, 63.
Camellie * 4, 63.
Camenä * 4, 64.
Cäment 4, 260.
Cämentation * 4, 64.
Camera-clara 4, 66.
Cameralia 8, 604.
Camera-lucida * 4, 64.
——-obſcnea * 4, 64.
Cameocarine, J. * 4, 66.
——, Joach. 4, 66.
Cameril 4, 59.
Camerino * 4, 67.
Camers 4, 67.
Camertnch 2, 789.
Cameron * 4, 67.
Camillus, M. F. * 4, 67.
Camiſarden 4, 293.
Cammunita 4, 313.
Camoens, L. de * 4, 68.
Camorra * 4, 69.
Campagna felice 4, 73.
—— di Roma 4, 70.
Campagne 6, 183; 8, 45.
Campan (Marktflecken) 4, 71.
——, J. L. H. * 4, 70.
Campanella, T. * 4, 71.
Campanerthal * 4, 71.
Campanien * 4, 72.
Campanula * 4, 72; I, 208.
Campbell (Familie) 2, 76.
——, C. * 4, 72.
——, J., Lord * 4, 73.
——, W. F. 4, 74.
——, Th. * 4, 74.
Campbelliten 2, 697.
Campbelltown 2, 75.
Campe, J. H. * 4, 75.
Campeche 4, 76.
Campechebai 10, 168.
Campecheholzbaum 7, 598.
Campecheholzblau 3, 325.
Campen * 4, 76.
Camper, P. * 4, 77.
Camperdurn * 4, 77.
Camphauſen, L. * 4, 77.
——, O. * 4, 78.
——, W. * 4, 78.
Camphen 8, 609.
Camphin * 4, 79.
Camphinelampen 4, 79.
Camphora * 4, 79.
Camphuiſen, D. R. * 4, 79.
Campi (Familie) * 4, 80.
Campiboglia 4, 128.
Campiſtron, J. G. de * 4, 80.
——, L. de 4, 80.
Campobaſſo * 4, 80.
Campo-Formio * 4, 81.
Campomanes, Graf v. * 4, 81.
Campo santo * 4, 82.
Campus Martius 9, 900.
Camuccini, V. * 4, 82.
——, V. 4, 83.
Camus, A. G. * 4, 83.
Canaba * 4, 84.
Canadabalſam 14, 350.
Canabathee 4, 789.
Canal-du-Midi 8, 612.
Canale (Maler) 4, 90.
Canaletto (Maler) * 4, 90.
Canamina 4, 911.
Canaria (Thal) I, 372.
—— (Inſel) 13, 12.
Canarienglanzgras 4, 90.
Canarienglas 14, 661.
Canarienſamen * 4, 90.
Canarienſeet * 4, 90.
Canarienvogel * 4, 90.
Canariſche Inſeln * 4, 91.
Canarium * 4, 92.
Canaſter * 4, 92; 14, 391.
Cancale * 4, 92.
Cancan * 4, 93.
Cancionero * 4, 93.
Cancrin, G., Graf * 4, 94.
——, F. L. 4, 94.
——, V., Graf 4, 95.
Cancroid 9, 60.
Candelaber * 4, 95.
Candia * 4, 95; 9, 68.
Candidat * 4, 97.
Candirte Sachen 4, 98.
Candis * 4, 98; 15, 783.
Candolle, A. P. de 5, 74.
Candy * 4, 98.
Canea 4, 97.
Canell 15, 752.
Canella * 4, 98.
Canevas * 4, 98.
Canga-Arguelles, Don J. * 4, 99.
Canina, L., Rillee * 4, 99.
Canino (Flecken) 15, 156.
——, Ch. L. J. L., Fürſt v. * 4, 100.
——, L. Bonaparte, Fürſt v. 3, 465.
Canisius, P. * 4, 100.
——, H. 4, 101.
Canitz, F. R. L., Frhr. v. * 4, 101.
—— und Dallwitz, Frhr. v. * 4, 101.
——, R. F., Frhr. v. * 4, 102.
Canna * 4, 102.
Cannä * 4, 103.
Cannabich, J. G. F. * 4, 103.
Cannabis 7, 635.
Cannanore 9, 768.
Canneliren * 4, 103.
Cannelirung 4, 103.
Cannelüren 4, 103.
Cannes * 4, 101.
Cannibal-Islands 6, 255.
Canning, G. * 4, 104.
——, C. J., Graf * 4, 105.
——, Six Stratford 14, 185.
Cannſtadt 4, 109.
Cano, A. * 4, 106.
Canones apostolici 1, 889.
Canonici 8, 619.
Canoſa * 4, 107.
Canoſſa * 4, 107.
Canova, A. * 4, 107.
Canrobert, F. C. * 4, 108.
Canſtatt (Stadt) * 4, 109.
——, K. F. * 4, 110.
Canſtein, K. H., Frhr. von * 4, 110.
Canſtein'ſche Bibelanſtalt 4, 111.
Cantabile * 4, 111.
Cantabrer * 4, 111.
Cantabriſches Meer 4, 111.
Cantal * 4, 111.
Cantarini, S. * 4, 112.
Canturo (Gewicht) * 4, 112.
—— (Maß) 4, 112.
Cantate * 4, 112.
Cantatilla 4, 113.
Cantatina 4, 113.
Canterbury (Stadt) * 4, 113.
——, Thomas von 2, 869.
Cantilene * 4, 113, 111.
Canto fermo 4, 113.
—— figurato 4, 113.
Canton * 4, 113.
Cantonnement 4, 113.
Cantonnirung * 4, 113.
Cantonspflichtig 4, 114.
Cantor * 4, 114.
Cantu, C. * 4, 114.
——, J. 4, 115.
Canuſium 4, 107.
Canut (König) 8, 895.
Canvasente 5, 850.
Canzone * 4, 115.
Canzonetin * 4, 116.
Canzonette 4, 116.
Caoutchouc 8, 743.
Cap * 4, 116, 117.
——-Breton * 4, 117.
——-b.-guten Hoffnung 4, 118.
——-Français 7, 572.
——-Haitien 7, 572.
——-Race 2, 469.
Capaelität * 4, 116.
Capeolonie * 4, 117.
Cape-Coaſt-Caſtle * 4, 121.
Capefigue, B. H. R. * 4, 122.
Capel (Familie) 6, 18.
Capella, M. M. F. * 4, 123.
Capellinger * 4, 123.
Capha 6, 193.
Capillaren 7, 546.
Capillarität * 4, 125.
Capiſtranus, J. * 4, 126.
Capität * 4, 127.
Capitale * 4, 127.
Capitanala 6, 344.
Capitis deminutio * 4, 127.
Capitol * 4, 127.
Capitularien * 4, 128.
Capitulation * 4, 128.
Caplaud 4, 117.
Capmany y de Montpalau, Don A. de * 4, 129.
Capnia, J. 12, 446.
Capo Colonni 14, 264.
—— d'Istria * 4, 129.
Capparis 8, 628.
Cappello, Bianca * 4, 130.
——, Carlo 4, 130.
Cappoui, G., Marq. * 4, 130.
Capraja * 4, 131.
Caprara (Inſel) 4, 132.
——, A. S., Graf v. * 4, 131.
——, Alb. 4, 131.
——, Alex. 4, 131.
——, J. B. 4, 131.
Caprera * 4, 132.
Capri * 4, 132.
Capriccio 4, 132.
Capriee * 4, 132.
Capriſication 6, 176.
Caprinſäure * 4, 133.
Capronſäure 4, 133.
Caprylſäure 4, 133.
Capsella * 4, 133.
Capſtein 4, 134.
Capsicum * 4, 133.
Capſtadt * 4, 134.
Capſtrom 1, 310.
Captatio * 4, 134.
—— benevolentiae 4, 134.
Captatoria institutio 4, 134.
Captatoriſch 4, 134.
Captaube 14, 218.
Capua * 4, 134.
Capuccino (Maler) 14, 200.
Caput mortuum * 4, 135.
Capverdiſche Inſeln * 4, 136.
Capweine * 4, 137.
Capybara * 4, 137.
Carabiner * 4, 137.
Carabinieri 4, 137.
Caeabiniers 4, 137.
Caeabobe * 4, 137.
Caracal 9, 596.
Caracalla (Kaiſer) * 4, 138.
Caeáeas (Stadt) 4, 138.
—— (Provinz) 4, 139.
Caraeei (Familie) * 4, 139.
Caraccioli (Familie) * 4, 140.
Caraſa (Geſchlecht) * 4, 141.
——, M. * 4, 142.
Caeagaheen-Moos 4, 174.
Caragana * 4, 142.
Caeaman 4, 399; 12, 546.
Caranlania 8, 688; 14, 89.
Jaraeeoſa, M., Baron * 4, 142.
Caravaggio, M. A. da * 4, 143.
——, Poliboro da 4, 26.
Caebaſo 4, 767.
Carbo 8, 906.
Caebolſäuee 9, 67; II, 642.
Carbonari * 4, 143.
Carbonaria 4, 144.
Caeeaffen 3, 607.
Careaſſonne * 4, 144.
Cardamine * 4, 145; 3, 785.
Cardamomen * 4, 145.
Carbantſche Regel 4, 146.
Carbaans, H. * 4, 146.
——, J. B. 4, 146.
Caebi (Maler) 4, 512.
Cardiaca I, 634.
Cardiff * 4, 147.
Carbigan (Grafſch.) * 4, 147.
—— (Stadt) 4, 147.
Cardinal (Titel) * 4, 147.
—— (Getränk) 3, 287.
Caebinalkeban 5, 97.
Cardinalia 15, 644.
Cardinalpunkte * 4, 148.
Cardinaltugenden 4, 148.
Carbobenedicte * 4, 149.
Carbobenedictenkraut 3, 31.
Cartonen 2, 189.
Carduus 5, 404.
Carenage 2, 745.
Carel 13, 202.
Careticbildkröte * 4, 149; 13, 202.
Carex * 4, 149.
Carey, H. Ch. 4, 150.
Carfiol 3, 361.
Cargabeur 4, 150.
Cargadoe 4, 150.
Cargo * 4, 150.
Cariben 8, 635.
Caribaus 12, 429
Carica * 4, 151.
Caricalue * 4, 151.
Caries 8, 890; 10, 652.
Carignano * 4, 152.
Carillons 7, 115; 13, 325.
Carisbrooke 15, 460.
Carissimi, G. G. * 4, 153
Carità 4, 153.
Caritas * 4, 153.
Caelén, Emilie * 4, 153.
——, J. G. 4, 153.
——, O. 4, 154.
——, Rosa 4, 154.
Carleton, W. * 4, 154.
Carli, G. R., Graf * 4, 154.
——-Rubbi 3, 154.
Carlina * 4, 155.
Carlingford 9, 578.
Carlingforbbai 9, 578.
Carlino * 4, 155.
Caelisle (Stadt) * 4, 155.
——, G. H., Graf v. 4, 156.
——, H., Graf v. * 4, 156.
——, G. W. F., Gr. v. * 4, 156.
Carlos, Don (Infant) * 4, 156.
——, Don (Prätend.) * 4, 158.
Carlovicz * 4, 160.
Carloviczee Friede 4, 160.
Caetow (Grafſchaft) * 4, 160.
—— (Stadt) 4, 160.
Carlowitz (Geſchlecht) * 4, 160.
——, A. von * 4, 161.
Carlſan, F. F. * 4, 163.
Carlyle, T. (Schriftſt.) * 4, 163.
——, T. (Rechtsgel.) 4, 164.
Carmagnola (Feldh.) * 4, 164.
Carmagnole * 4, 164.
Carmarthen 4, 13.
Carmenta * 4, 164.
Carmentalia 4, 164.
Carmentis 4, 164.
Carmer, J. H. L., Gr. v. * 4, 164.
Carminativa 3, 307.
Carmontelle (Dicht.) * 4, 165.
Carnac * 4, 165.
Carnallit 8, 591.
Carnarvan (Grafſchaft) 4, 14.
Carnation * 4, 165.
Carnandawachs 15, 216.
Caeneval * 4, 165.
Carnicer, Don R. * 4, 166.
Carnifex 13, 156.
Carnivoren * 4, 166.
Carnot, L. N. M., Gr. * 4, 166.
——, L. H. * 4, 167.
Carnuntum 5, 160; II, 587.
Caro, A. * 4, 168.
Carobe 8, 507.
Caeolath (Fürſtenth.) 4, 169.
——-Beuthen (Geſchlecht) * 4, 169.

Carole * 4, 169.
Carolino (Gesetz) * 4, 169.
— (Landschaft) 4, 169.
Carolinen * 4, 170.
Carolinisches Meer 14, 241.
Carols 4, 169.
Caron, A. J. * 4, 170.
Carotten * 4, 171; 10, 300.
Carotto, G. F. * 4, 171.
Caravé, F. W. * 4, 171.
Carpaccio, V. * 4, 172.
Carpentaria-Golf * 4, 172.
Carpenteas * 4, 172.
Carpi (Stadt) * 4, 173.
— (Dorf) 4, 172.
—, H. da * 4, 173.
Carpinus 3, 813.
Carpzov (Familie) * 4, 173.
Carr, R. 13, 806.
Carracci (Familie) 4, 139.
Carragheen-Moos * 4, 174; I, 497.
Carrara * 4, 174.
Carrarischer Marmor 4, 174.
Carrel, A. * 4, 175.
Carter, L. 4, 176.
Carrera, R. 7, 490.
Carrid an Sbannon 9, 371.
— vn Suir 14, 581.
Carrier, J. B. * 4, 176.
Carrière * 4, 176.
Carriere, M. * 4, 177.
Carrit 2, 485.
Carron 6, 126.
Carronaden * 4, 177.
Carransel * 4, 178.
Carrucci, G. II, 864.
Carson-City 10, 720.
Carstens, A. J. * 4, 178.
Cortagena (in Span.) * 4, 179.
— (in Südamerika) * 4, 179.
Cartaga * 4, 180.
Cartell * 4, 180.
Cartellschiff 4, 181.
Cartellträger 4, 180.
Cartesischer Teufelchen * 4, 181.
Cartesius, R. 5, 144.
Carthagn nova 4, 179.
Carthamin 12, 909.
Carthamus 12, 909.
Carton * 4, 181.
Cartouche, dir * 4, 182.
—, L. D. * 4, 182.
Cartoudenabel 4, 182.
Cartujano (el) II, 300.
Cartwright, E. * 4, 182.
—, J. 4, 182.
Carum 9, 114.
Corus, K. G. * 4, 182.
—, B. J. 4, 183.
Carvajol, T. J. G. * 4, 184.
Carvalho, J. da Silva * 4, 184.
— e Mello, S. J. de II, 848.
Carviol 3, 361.
Carya * 4, 185.
Caryncar * 4, 185.
Caryophyllaceen * 4, 185.
Caryophyllus 7, 47.
Casa, G. della * 4, 185.
Casale * 4, 186.
Casanova, F. * 4, 186.
—, J. B. 4, 188.
— de Seingalt * 4, 186.
Cäsar (Familienn.) * 4, 188.
—, Cajus Julius * 4, 188.
Cäsarea (Städte) * 4, 193.
Cäsareapapst 14, 442.
Casas, B. de las 9, 264.
Casati, G., Graf * 4, 193.
—, A. 4, 196.
Casaubon, J. de * 4, 194.
—, M. 4, 194.
Casbahe * 4, 194.
Cascarilla * 4, 194.
Cascarillero 4, 426.
Cascarillin 4, 194.
Cascarillrinde 4, 194, 834.
Cascovorrichtung 13, 539.
Casein * 4, 195.
Caseinkalk 4, 195.
Caseogommi 4, 195; B, 841.
Caserta-nuova * 4, 195.
Casey, E. A. D., Graf 9, 264.
Caschel 14, 581.
Casina * 4, 195.
Casinniare II, 122.
Cäsium * 4, 196.
Caslon 6, 144.
Caspari, K. P. * 4, 196.
Casper, J. L. * 4, 196.
Cass, L. * 4, 197.
Cassano * 4, 197.
— d'Adda 4, 197.
Cassas, L. F. * 4, 197.
Cassation * 4, 198.
— (Musik) 13, 596.
Cassationsgericht 4, 198.
Cassationshof 4, 198.
Cassatorische Clausel 4, 198.
Cassavamehl 2, 168.
Cassave 9, 812.
Cassavebrot 9, 812.
Cassavestrauch 9, 811.
Cassel * 4, 198.
Cassels 4, 198.
Cassiamark 4, 199.
Cassianus, J. * 4, 199.
Cassienzimmt 15, 752.
Cassini, G. D. * 4, 199.
—, J. * 4, 200.
—, de Thury, C. F. * 4, 200.
—, J. D., Graf v. 4, 200.
—, A. H. G., Vic. v. 4, 201.
Cassini'sches Gesetz 4, 200.
Cassiodorus, M. A. * 4, 201.
Cassius aus Parma 4, 202.
— Dio 5, 379.
— Longinus, C. * 4, 201.
— —, L. 4, 201.
— —, Q. 4, 201.
Cassius'scher Goldpurpur 15, 756.
Cassn 4, 220.
Cassumunar-Ingwer 8, 263.
Castagnetten * 4, 202.
Castanea 8, 714.
Castaños, Don F. X. de * 4, 202.
Castel (Ortsch.) * 4, 202, 198.
Castelbelfina * 4, 203.
Castelfibarda 4, 203.
Castelfranca 4, 203.
Castelgandalfo 4, 203.
Castelnuovo 4, 227.
Castelsardo 4, 203.
Castelvetrano 4, 204.
Castell (Flecken) 4, 202.
— (Dorf) 12, 846.
Castellamare 4, 204.
— di Stabia * 4, 204.
Castellan * 4, 204.
Castelli, J. F. * 4, 207.
Castellon de la Plana * 4, 205.
Castelnaudary * 4, 205.
Casti, G. * 4, 206.
Castiglione, B., Graf * 4, 206.
—, C. O., Graf * 4, 207.
—, G. B. * 4, 207.
—, F. X., Graf v. II, 746.
—, Herzog von 2, 389.
— delle Stiviere * 4, 206.
— Fiorentina 4, 206.
Castitha, Ant. F. * 4, 207.
—, Aug. F. 4, 207.
—, J. F. 4, 207.
—, A. 4, 208.
Castillen * 4, 208.
Castillejo, C. * 4, 209.
Castillo, D. C. de * 4, 209.
—, Al. S. de 4, 210.
Castlebar 10, 25.
Castlereagh, Visc. * 4, 210.
Castletown 9, 793.
Castor oil 12, 522.
Castor und Pollux 5, 387.
Castral 4, 211.
Castration * 4, 211.
Castren, M. A. * 4, 212.
Castres * 4, 213.
Castrirte Schrift 4, 212.
Castro, Ines de * 4, 212.
Castrum * 4, 214.
Castrum doloris * 4, 214.
Castus 4, 290.
Casualreden * 4, 214.
Casuarina * 4, 215.
Casuist 4, 215.
Casuistik * 4, 215.
Casur * 4, 216.
Casus * 4, 216.
Catalani, Angelica * 4, 216.
Catalanische Felder * 4, 217.
Catalanien * 4, 217.
Catalpa * 4, 218.
Catamarca (Staat) * 4, 219.
— (Stadt) 4, 219.
Catanea 4, 219.
Catanea, D. * 4, 219.
—, P. 4, 219.
—, G. 4, 219.
Catania * 4, 219.
Catonno, D. 4, 212.
Catanzaro * 4, 220.
Catawbaebe 15, 352.
Cateau-Cambrésis 4, 346.
Catechin 4, 220.
Catechu * 4, 220.
Catechugerbsäure 4, 220.
Catechupalme 2, 46.
Catechusäure 4, 220.
Catel, F. * 4, 220.
—, L. 4, 220.
Catenen 6, 87.
Cathartica 1, 63.
Cathartin 13, 577.
Cathcart, W. S., Gr. * 4, 221.
—, Ch., Lord 4, 221.
—, Ch. M., Graf 4, 221.
—, G. 4, 221.
Cathelineau, J. * 4, 221.
Catilina, L. S. * 4, 222.
Catinat, N. de * 4, 223.
Cato, M. P. (Censor.) * 4, 224.
—, M. P. (Uticensis) * 4, 225.
—, D. * 4, 226.
Catorae 13, 40.
Cats, J. * 4, 226.
Catskillberge 1, 894.
Cattaro * 4, 227.
Cattermole, G. * 4, 227.
Cattleya * 4, 227.
Catullus, C. V. * 4, 228.
Cauca (Staat) * 4, 228.
— (Fluß) 9, 724.
Caudy, A. L. * 4, 229.
Caudebec * 4, 229.
— en-Caux 4, 229.
— lès-Elbeuf 4, 229.
Caudinische Pässe * 4, 229.
Caulaincourt, A. A. L. de * 4, 230.
—, A. J. G., Gr. v. 4, 230.
Caulx, S. de 4, 231.
Caus, S. de * 4, 231.
—, J. de 4, 231.
Causalität * 4, 231.
Caustel * 4, 232.
Cautelarjurisprudenz * 4, 232.
Cautrets * 4, 232.
Cauterisation 8, 743.
Caution * 4, 232.
Cauvain, J. 4, 52.
Caux 4, 229.
Covaignac, J. B. * 4, 232.
—, G. * 4, 233.
—, E. * 4, 233.
Cavaillan 14, 923.
Cavalcanti, Guido * 4, 234.
—, Giov. 4, 235.
—, B. 4, 235.
Cavalerie * 4, 235.
Cavallier, der * 4, 236.
—, J. * 4, 227.
Cavalliere, E. del * 4, 237.
— d'Arpino 4, 281.
Cavalierperspective 4, 237; II, 546.
Cavallini, P. * 4, 237.
Cavan (Grafschaft) * 4, 237.
— (Stadt) 4, 237.
Cavata 4, 238.
Cavatine * 4, 238.
Cavebane, G. * 4, 238.
Cavedoni, Dan C. * 4, 238.
Cavelier, P. J. * 4, 238.
Cavendish (Familie) * 4, 239; 5, 324.
—, H. * 4, 239.
— Bentinck 3, 50.
Caviar * 4, 239.
Caviller I, 34.
Cavour, C., Graf v. * 4, 240.
—, G., Marchesrbi 4, 242.
Cavriana * 4, 244.
Cawnpore * 4, 244.
Caxamarca * 4, 244.
Caxton, W. * 4, 245.
Cayenne * 4, 245.
— Pfeffer 4, 134; II, 605.
Cayes 7, 572.
Caylus, Graf von * 4, 246.
—, Marquise de 4, 246.
Caymansinseln 6, 429.
Cayrats, J. A. M. de * 4, 246.
—, E. de 4, 241.
Cayenne * 4, 241.
Cazotte, J. * 4, 247.
Ceadmon 4, 12.
Cean-Bermudez, J. A. * 4, 248.
Ceanothus * 4, 248.
Ceara (Provinz) * 4, 248.
— (Stadt) 4, 249.
Cebes von Theben * 4, 10.
Cecil (Familie) 13, 3.
—, W., Lord * 4, 249.
Cecropia (Pflanzengattung) * 4, 250.
Cecropia (Burg) 4, 250.
Cecrops * 4, 250.
Ceder * 4, 250.
Cedernäpfel 15, 213.
Cedernbaum 4, 251.
Cedernholz 3, 105; 4, 251; 9, 309.
Cedernmanna 4, 251.
Cedernöl 4, 251.
Cedren 4, 288.
Cedmon 4, 12.
Cedrela * 4, 251.
Cefalu * 4, 252.
Celano * 4, 252.
Celäno 7, 678.
Celastrus * 4, 252.
Celaya 7, 486.
Celebes * 4, 252.
Celemin 1, 549.
Cella * 4, 254.
Cellamare, Fürst v. * 4, 254.
Cellarius, C. * 4, 254.
Celle * 4, 254.
Cellini, B. * 4, 255.
Cello 15, 141.
Cellularpathologie 15, 143.
Cellulose * 4, 256; II, 618.
Celsius * 4, 257.
Celsius (Familie) * 4, 257.
Celsius'sche Scala 4, 251.
Celsus (Philosoph) * 4, 258.
—, A. C. * 4, 258.
Celten * 4, 258.
Celtes, K. * 4, 259.
Cerebrum 8, 200.
Celtis * 4, 260.
Cembalo 2, 608.
Cement * 4, 260; 8, 811.
Cementation 4, 64.
Cementpulver 4, 261.
Cementstahl 14, 50.
Cenci, Beatrice * 4, 261.
Censoren * 4, 261.
Censorinus * 4, 262.
Censur * 4, 262.
Census * 4, 263.
Cent (Münze) * 4, 264.
— (Gewicht) 4, 764; 8, 568; II, 634.
— (Bezirk) * 4, 263.
Centaurea * 4, 264.
Centauren * 4, 264.
Centaurin 14, 393.
Centenarius 4, 263.
Centesimal * 4, 265.
Centesimalscala 4, 757, 265.
Centesimalthermometer 14, 506.
Centesimalwage 15, 221.
Centesima 4, 264.
Centgericht 4, 264.
Centgraf 4, 263.
Centherr 4, 264.
Centifolie 12, 672.
Centiliter 8, 502.
Centimanen * 4, 265.
Centime 4, 264.
Centimeter * 4, 265.
Cent-Jours * 4, 265.
Centlivre, Susanne * 4, 265.
Centner * 4, 265.
Cento * 4, 266.
Centralamerika * 4, 266.
Centralbewegung * 4, 271.
Centralfeuer * 4, 272.
Centralisation * 4, 272; I, 101.
Centralmaschallen 9, 874.
Centrosonne * 4, 273.

Centralstellung * 4, 274.
Centranthus * 4, 274.
Centrichter 4, 264.
Centrifugalgebläse 6, 801.
Centrifugalkraft * 4, 274.
Centrifugalmaschine 4, 274.
Centrifugalpendel 4, 274.
Centrifugalregulator 4, 275.
Centrifugaltrockenmaschine 4, 275.
Centrifuge 4, 275.
Centripetalkraft 4, 271.
Centroamerika 4, 266.
Centrum * 4, 275.
Centuriatcomitien 4, 640.
Centurie * 4, 276.
Centurien (Magdeburger) * 4, 276.
Centurio 4, 276.
Centweight 4, 266.
Cephaëlis 8, 303.
Cephalonia * 4, 276.
Cephalus * 4, 277.
Cer 4, 282.
Cerom (Insel) * 4, 277.
—— (Stadt) 2, 684.
Corastium * 4, 377.
Cerasus 8, 936.
Coratonia siliqua 8, 507.
Corbera 1, 360.
Cerberus (Mythol.) * 4, 373.
—— (Sternbild) 4, 373.
Cercarien 5, 406.
Cercis * 4, 273.
Cercalien 4, 279.
Cerebralsystem * 4, 378.
Cerebrospinalsystem 4, 278.
Ceremoniel * 4, 278.
Cerer 4, 282.
Ceres (Goltin) * 4, 278.
—— (Planet) * 4, 279.
Céret * 4, 280.
Cereus * 4, 280.
Cerignola (Ka) * 4, 280.
Cerigo * 4, 280.
Cerigotto 4, 281.
Cerin * 4, 281.
Cerinthe * 4, 281.
Cerinthus * 4, 281.
Ceriil 4, 282.
Cerinm * 4, 282.
Ceropegia * 4, 282.
Cerotinsäure 4, 281.
Ceroxylon 15, 215.
Cerquozzi, M. A. * 4, 282.
Cerrito, Fanny * 4, 283.
Cerro de Pasco * 4, 282.
—— de Potosi 12, 924.
—— de San-Pedro 13, 40.
Certepartie * 4, 283.
Certificat * 4, 283.
Certosa di Pavia (Ka) * 4, 284.
Cerutti, G. A. G. * 4, 284.
Cervantes Saavedra, M. de * 4, 285.
Cerbena 13, 730.
Cerbera (Stütle) * 4, 286.
Cesarewitsch 15, 656.
Cesarewna 15, 656.
Cesari, Aleff. * 4, 286.
—, Ant. * 4, 287.
—, G. * 4, 287.
Cesarotti, M. * 4, 287.
Cesena * 4, 288.
Céspedes, P. de * 4, 288.
Cessart, L. A. de * 4, 288.
Cessio bonorum 4, 289.
Cession * 4, 288.
Cestius, Pyramide d. * 4, 389.
Cestoiden 2, 648.
Cestrum * 4, 283.
Cestus * 4, 389.
Cestuslämpfer 4, 290.
Cetaceen 15, 283.
Cetin 15, 279.
Cetraria Islandica 8, 333.
Cette * 4, 290.
Cettinje * 4, 291.
Ceuta * 4, 291.
Ceva (Stadt) * 4, 291.
—, T. * 4, 292.
Cevallos, P. * 4, 292.
Cevennen * 4, 293.
Cevennenkrieg 4, 293.
Ceylanit 13, 926.
Ceylon * 4, 294.
Ceylonischer Opal 1, 234.
Chable 2, 560.
Chablis * 4, 298.
Chabot, F. * 4, 298.
Chabrias * 4, 298.
Chachapoya 1, 612.
Chaco Gualambá 7, 239.
Chaconne * 4, 299.
Chagosinseln 9, 777.
Chagrain 4, 299.
Chagres * 4, 299.
Chagrin * 4, 299.
Chahut 4, 93.
Chaix-d'Est-Ange, B. C. * 4, 300.
Chakan 11, 300.
Chalcedon (Stadt) * 4, 300.
—— (Mineral) * 4, 300.
Chalcedononyx 4, 300; 11, 72.
Chalcis * 4, 301.
Chalcite * 4, 301.
Chaldäa * 4, 301.
Chaldäer 4, 301, 304.
Chaldäische Christen 10, 669; 14, 310.
—— Periode 4, 302; 11, 513.
—— Sprache 4, 303.
Chalif 8, 775.
Chalkondylas, D. * 4, 304.
—, L. 4, 304.
Challes 10, 939.
Chalmers, T. * 4, 304.
Chalonnais 4, 306.
Chalons-sur-Marne * 4, 305.
——-sur-Saône * 4, 306.
Chalybäus, H. M. * 4, 306.
Cham, A. de Noé, genannt * 4, 806.
Chamade * 4, 307.
—— schlagen 4, 307.
Chamäleon * 4, 307.
Chamaerops * 4, 307.
Chamberl, W. u. R. * 4, 308.
Chambertin * 4, 309.
Chambéry * 4, 309.
Chambord (Schloß) * 4, 310.
——, Graf von * 4, 310.
Chambray 7, 217.
Chambre ardente * 4, 811.
Chamier, F. * 4, 312.
Chamisso, A. von * 4, 312.
Chamonix 4, 313.
Chamotte * 4, 313.
Chamottesiegel 15, 740.
Chamounp * 4, 313.
Champagne (Prov.) * 4, 213.
——, Ph. * 4, 314.
Champagner * 4, 314.
Champagny, J. B. N. de 4, 10.
Champfleury, J. Fleury, genannt * 4, 315.
Champignon * 4, 315.
Champion * 4, 316.
Championnet, J. E. * 4, 316.
Champlain * 4, 317.
Champollion, J. F. * 4, 318.
——-Figeac, J. J. * 4, 317.
——-——, A. 4, 318.
Champs-Elysées 5, 764.
Chamsin 13, 34.
Chancellorsville * 4, 318.
Chandernagor * 4, 319.
Changarnier, N. A. T. * 4, 319.
Changeant * 4, 320.
Channing, W. E. * 4, 320.
Chanpur 2, 564.
Chanson * 4, 320.
Chantenay 10, 566.
Chanleor 6, 105.
Chantilly * 4, 321.
Chantrey, Sir J. * 4, 321.
Chaonis 5, 103.
Chaos * 4, 322.
Chapelain, J. * 4, 322.
Chapelle (Dichter) * 4, 323.
Chapelle ardente 4, 314.
Chappe, C. * 4, 323.
——, J. U. J. 4, 323.
—— d'Auteroche, J. 4, 323.
Chaptal, J. A. * 4, 323.
Chaptalisiren 4, 323.
Charabe * 4, 324.
Charabisch * 4, 324.
Charakter * 4, 324.
Charakterlustspiel 6, 655.
Charakterrollen * 4, 325.
Charbonnerie 4, 144.
Charcas 4, 499.
Chardin, J. * 4, 325.
Charente (Fluß) * 4, 325.
—— (Depart.) 4, 325.
Charenton * 4, 326.
Charette de la Contrie * 4, 326.
Charfreitag 4, 339.
Charge * 4, 327; 2, 330, 470.
Chargiren 4, 327.
Chargirt 4, 327.
Chargirte 9, 227.
—— Rollen 4, 327.
Charisi (Dichter) * 4, 337.
Charitativsubsidien 12, 380.
Charité * 4, 328.
Chariten 4, 328; 7, 261.
Charitinnen * 4, 328; 7, 261.
Chariton * 4, 328.
Charivari * 4, 328.
Charkow * 4, 328.
Charlatan * 4, 329.
Charlatanerie 4, 329.
Charlatanismus 4, 329.
Charlecote-Hall 14, 185.
Charlemont * 4, 329.
Charlerot * 4, 329.
Charles, J. A. C. * 4, 330.
Charleston (in Südcarolina) * 4, 330.
—— (in Massachusetts) 9, 924.
Charlestown 9, 924; 10, 723.
Charlet, N. T. * 4, 330.
Charleville 10, 186.
Charlier, J. 6, 939.
Charlière 4, 330.
Charlottenbrunn * 4, 331.
Charlottenburg * 4, 331.
Charlotte-Town 12, 106.
Charlotteville 5, 441.
Charnier * 4, 332.
Charnierbänder 4, 333.
Charnierzirkel 15, 760.
Charolais 4, 332.
Charolles * 4, 332.
Charon * 4, 339.
Charonea * 4, 333; 7, 302.
Charophyllum * 4, 332.
Charost, Herzog von * 4, 332.
Charpentier, F. P. * 4, 333.
——, J. F. W. v. * 4, 333.
——, T. von 4, 334.
Charpie * 4, 334.
Charras, J. N. B. * 4, 334.
Charrières, Frau de * 4, 335.
Charron, P. * 4, 335.
Chartaria 4, 338.
Charte * 4, 335.
Chartismus * 4, 336.
Chartisten 4, 336.
Chartres (Stadt) * 4, 337.
—— (Grafschaft) 4, 337.
——, Herzog v. 11, 127, 139.
——, E. S., Mademoiselle de 5, 751.
Chartreuse * 4, 338.
Chartularia * 4, 338.
Chartum * 4, 338.
Charwoche * 4, 339.
Charybdis * 4, 339.
Chasaren * 4, 340.
Chase, S. P. * 4, 340.
Chasidim * 4, 341.
Chasles, M. * 4, 341.
——, V. E. P. * 4, 343.
Chassé, D. H., Baron * 4, 342.
Chasseloup-Laubat, F., Marquis de * 4, 343.
——-——, J. P., Marquis de 4, 343.
——-——, J. N. S. P., Graf von 4, 343.
Chassepotgewehr 15, 790.
Chasseurs à cheval * 4, 344.
—— d'Afrique * 4, 344.
Chassis 15, 733.
Chasteler, J. G., Marq. v. * 4, 344.
Château-Cambrésis * 4, 346.
——-——, Friede zu 4, 346.
——-Dauphin 4, 203.
—— d'If 9, 899.
—— d'Oléron 11, 50.
——-Gaillard 1, 709.
——-Gontier * 4, 346.
——-Morgaux * 4, 346.
Château-Thierry * 4, 346.
Châteaubriand, Vic. de * 4, 344.
Châteaubriant * 4, 345.
Chateauroux * 4, 346.
Chatel, F. J. T. F. * 4, 347.
Châtelain 4, 204.
Chatelbon 12, 185.
Chatelet * 4, 347.
——-Lomont, Marquis du * 4, 347.
Châtelherault, Herz. v. 7, 606.
Chatellerandois 4, 348.
Chatellerault * 4, 348.
Chatham (Stadt) * 4, 348.
——, W. Pitt, Gr. v. * 4, 348.
——-Inseln * 4, 349.
Châtillon-sur-Seine * 4, 350.
——-——, Congreß zu 4, 350.
Chatoulle * 4, 351.
Chatoullengüter 4, 351.
Chatsworthhouse 2, 604.
Chattanooga * 4, 351.
Chatten 8, 733.
Chatterton, T. * 4, 351.
Chaucer, G. * 4, 352.
Chaudes-Aigues * 4, 353.
Chaudet, A. D. * 4, 353.
Chaulen 6, 648.
Chaulieu, G. A. de * 4, 353.
Chaumette, P. G. * 4, 353.
Chaumont-en-Bassigny 4, 354.
——-——, Vertrag von 4, 354.
Chauny 3, 203.
Chauffard, P. J. B. * 4, 354.
Chaussée * 4, 355.
Chauvinismus * 4, 356.
Chaux-de-Fond (Ka) * 4, 357.
Chazal, Baron * 4, 357.
Cheadle Bulleley 14, 161.
—— Moseley 14, 161.
Checks (Gelbanweif.) * 4, 357.
—— (Gewebe) 4, 357.
Cheiranthus * 4, 358; 6, 162.
Chelard, A. H. J. B. * 4, 358.
Chelat 1, 388.
Chelerythrin 4, 359.
Chelidin 4, 359.
Chelidonin 4, 359.
Chelidonium * 4, 358.
Chelidonsäure 4, 359.
Cheliboranthin 4, 359.
Chelin 4, 359.
Chelius, M. J. * 4, 359.
——, F. 4, 359.
Chelmsford 6, 17.
Cholona * 4, 359.
Chelsea * 4, 360.
Cheltenham * 4, 360.
Chemiatriker 8, 199.
Chemie * 4, 360.
Chemikalien 4, 367.
Chemische Präparate * 4, 367.
—— Producte * 4, 367.
—— Trennung 15, 730.
—— Wage * 4, 367.
—— Zeich. u. Formeln * 4, 367.
Chemischer Proceß 4, 362.
Chemisches Feuerzeug 6, 239.
Chemitypie * 4, 368.
Chemnis * 4, 369; 1, 388.
Chemnitz (Stadt) * 4, 369.
——, M. * 4, 870.
——, M. 4, 371.
——, Ph. B. von 4, 371.
Chemnitzer, J. J. * 4, 371.
Chénier, M. J. de * 4, 371.
——, M. A. de 4, 371.
Chenille * 4, 372.
Chenopodium 4, 372.
Chepewyans 4, 440.
Cherfton 10, 335.
Cheques 4, 357.
Cher (Fluß) * 4, 372.
—— (Depart.) 4, 373.
Cherasco * 4, 373.
Cheraskow, M. M. * 4, 373.
Cherbourg * 4, 373.
Cherbuliez (Familie) * 4, 375.
Cherokesen * 4, 376.
Cherrypinsel 2, 711.
Cherso 12, 205.
Cherson (Gouvern.) * 4, 376.
—— (Stadt) 4, 377.
Chersonesos-Heraklea 13, 613.
Chersonesus * 4, 377.

Cherub * 4, 377.
Cherubim 4, 377.
Cherubini, M. L., C. Z. S. * 4, 378.
Cheruskер * 4, 379.
Ches 4, 380.
Chesapeakbai * 4, 280.
Cheshire * 4, 380.
Chester * 4, 280.
Chesterfield, Graf v. * 4, 381.
Chesterkäse 4, 280.
Chevalier, M. * 4, 382.
——, S. P. 8, 792.
—— d'Eon 5, 856.
Chevauxlégers * 4, 382.
Cheverul, M. E. * 4, 383.
Chézy, A. L. de * 4, 383.
——, WilhelmineCh. v. 4, 342.
——, W. von 4, 384.
——, M. von 4, 384.
Chiabrera, G. * 4, 384.
Chiana * 4, 384.
Chianciano 10, 360.
Chiapa de los Indios 4, 385.
Chiapas * 4, 384.
Chiaramonti, Graf II, 745.
Chiari (Stadt) * 4, 385.
——, P. * 4, 385.
Chiarescuro 4, 55, 435.
Chiavari * 4, 885.
Chiavenna * 4, 886.
Chicago * 4, 286.
Chica-Root * 4, 386.
Chichester * 4, 386.
Chiemsee * 4, 387.
Chieri * 4, 387.
Chiese 11, 30.
Chieti * 4, 387.
Chietiner 14, 478.
Chiffre 4, 388: 10, 237.
Chiffrir- und Dechiffrirkunst * 4, 388.
Chigi (Geschlecht) * 4, 388.
Chignon * 4, 389.
Chihuahua (Staat) * 4, 389.
—— (Stadt) * 4, 390.
Chilir * 4, 390.
Chilenische Oelpflanze 9, 713.
Chiliasmus * 4, 395.
Chilisalpeter * 4, 397.
Chillen * 4, 397.
Chiloe * 4, 398.
Chilon * 4, 398.
Chiloplastik 4, 444.
Chilpanzingo 7, 497.
Chimara 5, 104.
Chimära * 4, 399.
Chimärr 4, 398.
Chimariaten 5, 104.
Chimay (Fürstenth.) * 4, 398.
——, F. J. P., Fürst v. 4, 399.
——, Therese, Fürstin v. 4, 399.
——, J., Fürst von 4, 399.
Chimborasso * 4, 399.
Chimborazo 4, 399.
Chimonanthus * 4, 400.
China * 4, 400.
Chinaalkaloide 4, 427.
Chinabaum * 4, 428.
Chinagerbsäure 4, 427.
Chinandega 10, 739.
Chinarinde 4, 428.
Chinarindenbaum 4, 426.
Chinareth 4, 427.
Chinasäure 4, 427.
Chinasilber * 4, 428.
Chincha-Inseln * 4, 428.
Chinchilla * 4, 429.
Chinesische Mauer * 4, 429.
—— Sprache, Schrift und Literatur * 4, 430.
Chinesischer Speckstein 1, 280.
Chinesisches Gras * 4, 438.
—— Meer * 4, 438.
Chinin 4, 427.
Chinolin 4, 438.
Chinon * 4, 438.
Chinos 8, 144.
Chinovabitter 4, 427.
Chinovasäure 4, 427.
Chinovin 4, 427.
Chiococca * 4, 439, 19.
Chioggia * 4, 439.
Chionanthus * 4, 439.
Chios * 4, 439.
Chirazza 4, 439.
Chippenham 15, 492.
Chippewas * 4, 440.
Chique 9, 225.
Chiquinquila 3, 577.
Chiragra * 4, 440.
Chirimoya 1, 792.
Chirigui * 4, 440.
——-Laguna 4, 440.
Chirographarisch 4, 441.
Chirographarius 4, 441.
Chirographum * 4, 441.
Chiromantie * 4, 441.
Chiron * 4, 441.
Chirurgie * 4, 442.
Chiswick 10, 198.
Chiton * 4, 444.
Chiusa * 4, 444.
Chirst * 4, 445.
Chizerots * 4, 445.
Chladni, E. F. F. * 4, 445.
Chlamys * 4, 446.
Chlapowski, D. * 4, 446.
——, St. 4, 446.
Chlestowitschim 12, 283.
Chliat 15, 283.
Chlodwig (König) * 4, 446.
Chlor * 4, 447.
Chloria 4, 447.
Chlorcalk 4, 449.
Chlorcalkalien 4, 449.
Chlorammonium 13, 9.
Chloräthyl 4, 449.
Chloretum hydrargyri 8, 599.
Chlorgold 7, 142.
Chloride 4, 448.
Chloris * 4, 449.
Chloril * 4, 450.
Chloritschiefer * 4, 450.
Chlorkali 4, 449.
Chlorkalk 4, 449.
Chlorknallgas 8, 879.
Chlormagnesium 9, 734.
Chlormetalle 4, 448.
Chlornatrium 13, 16; 14, 106.
Chlornatron 4, 448, 449.
Chloroform * 4, 450; 1, 693.
Chlorometrie 4, 449.
Chlorophyll 3, 320.
Chlorosis 3, 331.
Chlorospinell 13, 927.
Chlorquecksilber 8, 599.
Chlorsaures Kali 4, 448.
Chlorsäure 4, 448.
Chlorsilber 8, 99; 12, 705.
Chlorüre 4, 448.
Chlorwasserstoffammoniak 13, 9.
Chlorwasserstoffsäure 18, 24.
Chlorzink 16, 753.
Chlünow 15, 429.
Chmelnitzki, B. * 4, 450.
——, N. J. * 4, 451.
Chobda 5, 539.
Choc * 4, 451; 2, 330.
Chocolade * 4, 451.
Choctaws 3, 232.
Choczim * 4, 452.
Chodkiewicz, J. K. * 4, 452.
——, A., Graf 4, 452.
Chodowiecki, D. N. * 4, 452.
——, G. 4, 453.
——, W. 4, 453.
Choiromyces 14, 727.
Choiseul (Geschlecht) 12, 3.
——-Amboise, Herzog von * 4, 453.
——-Gouffier, Graf v. * 4, 454.
Cholera * 4, 455.
Choleratyphoid 4, 457.
Cholerine 4, 458.
Cholerisch * 4, 458.
Cholet 9, 753.
Cholianb * 4, 458.
Cholos 8, 144.
Cholmskaja-Sloboda 15, 534.
Choluj 15, 534.
Cholula * 4, 459.
Chomel (Sängerin) 12, 724.
Chomjakow, A. S. * 4, 458.
Chondrologie 11, 184.
Chons * 4, 459.
Chopin, F. F. * 4, 459.
Chor (bei den Alten) * 4, 459.
—— (in der Musik) * 4, 460.
Chor (in der Kirchenbaukunst) * 4, 461.
Chora 1, 655.
Choral * 4, 461; 8, 820.
Choralbuch 4, 481.
Choralmusik 8, 263.
Choramt 4, 461.
Chorarie 2, 81.
Choräus 14, 711.
Cherbischöfe * 4, 461.
Chorda dominans 5, 440.
Cherde 13, 544.
Cherdienst * 4, 461.
Choregraphie * 4, 462.
Choreographie 4, 462.
Chorgewölbe 7, 45.
Cherherren 14, 144.
Choriamb * 4, 462.
Chörilus (Dichter) * 4, 462.
Chorizema * 4, 462.
Charizonten 8, 73.
Choregraphie * 4, 462; 8, 889.
Choregraphischr Karten 4, 462; 9, 216.
Chorreck 14, 163.
Chorton * 4, 462.
Choschoten 8, 598.
Chotek (Geschlecht) * 4, 463.
Chotin 4, 452.
Chotusitz, Schlacht bei * 4, 463.
Chouannerie 4, 463.
Chouans * 4, 463.
Choukant, L. * 4, 464.
Chrestomathie * 4, 465.
Chrétien de Troies * 4, 865.
Chrie * 4, 465.
Chriemhield * 4, 466.
Chrisma * 4, 468.
Chrismale 4, 466.
Chrisliech II, 716.
Christ, J. A. * 4, 466.
——, Friederike A. J. 4, 466.
Christen 4, 466.
Christbaum 15, 249.
Christenthum * 4, 466.
Christenverfolgungen * 4, 472.
Christfest 15, 349.
Christian II., König v. Dänemark * 4, 474.
—— IV., König von Dänemark * 4, 475.
—— VII., König von Dänemark * 4, 475.
—— VIII., König von Dänemark * 4, 476.
—— IX., König von Dänemark * 4, 477.
——, Karl Friedrich August, Herzog v. Schleswig-Holstein * 4, 478.
Christian-Connexion 2, 687.
Christiania * 4, 479.
Christianpriis 8, 645.
Christiansand * 4, 480.
Christiansboeg 7, 148.
Christianador 9, 644.
Christiansfeldt * 4, 480.
Christiansö * 4, 480; 3, 503.
Christianstad * 4, 481.
Christianstund 4, 480.
Christine, Königin v. Schweden * 4, 481.
——, M., Königin v. Spanien 9, 860.
Christinos * 4, 483.
Christliche Archäologie 2, 29.
—— Gesellschaft der Freunde 12, 200.
—— Kunst * 4, 483.
Christologie * 4, 485.
Christoph (Insel St.-) * 4, 485.
—— der Kampfer * 4, 485.
——, Herz. von Würtemberg * 4, 486.
Christophel (Heiliger) 4, 487.
Christopher North 15, 491.
Christophorus, St. * 4, 487.
Christophskraut 1, 165.
Christopulos, A. * 4, 487.
Christoval de Laguna 14, 427.
Christus * 4, 488.
——-Akazie 7, 107.
Christusbilder * 4, 489.
Christuserden * 4, 490.
Christwuez 7, 802.
Chrobegang * 4, 491.
Chrom * 4, 491.
Chromalaun 1, 406; 4, 491.
Chromatisch * 4, 491.
Chromatsäure 4, 557.
Chramatrop * 4, 491.
Chromeisenstein 4, 491.
Chromgelb 3, 70; 4, 491.
Chromgrün 4, 491.
Chromolithographie 8, 140; 9, 505; 14, 99.
Chromorange 4, 491.
Chromoxyd 4, 491.
Chromroth 4, 491.
Chromsäure 4, 491.
Chromtinte 14, 580.
Chromzinnober 4, 491.
Chronicon Gattwicense 7, 208.
—— Montis sereni 11, 575.
Chronik * 4, 492.
——, Bücher der * 4, 492.
Chronisch * 4, 493.
Chronische Krankheiten 4, 493.
Chronodistichen 4, 493.
Chronogramm * 4, 493.
Chronologie * 4, 493.
Chronometer * 4, 494.
Chronometrie 14, 792.
Chronostichen 4, 493.
Chrudim * 4, 494.
Chrulew, S. A. * 4, 494.
Chrysalis * 4, 495.
Chrysanthemum * 4, 495.
Chrysippus * 4, 495.
Chrysobalanus * 4, 496.
Chrysoberyll * 4, 496.
Chrysolith * 4, 496.
Chrysoloras, M. * 4, 496.
——, J. 4, 497.
Chrysophansäure 12, 470.
Chrysopras * 4, 497.
Chrysosplenium * 4, 497.
Chrysostomus, J. * 4, 497.
Chrysotil 2, 198.
Chrzanowski, A. * 4, 498.
Chulos 14, 144.
Chuasu 4, 459.
Chuquisaca * 4, 499.
Chur * 4, 499.
Churchill, Ch. * 4, 500.
——, John 9, 875.
Churwelsch 12, 652.
Chytus * 4, 500.
Chytraus, D. * 4, 500.
Ciacanne 4, 299.
Cialdini, E. * 4, 500.
Ciamberi 4, 309.
Ciampi, S. * 4, 501.
Ciara 4, 248.
Cibber, C. * 4, 502.
——, T. 4, 502.
——, Susanna M. 4, 502.
Ciborium * 4, 502.
Cibrario, L., Graf * 4, 503.
Cicade * 4, 503.
Cicci, Mario L. * 4, 503.
Cicer * 4, 504.
Cicero, M. T. * 4, 504.
——, M. T. 4, 506.
—— (Schrift) * 4, 507.
Ciceroae * 4, 507.
Ciceter 4, 524.
Cichorie * 4, 507.
Cichorienkaffee 4, 507.
Cicisbeo * 4, 508.
Cicognara, L., Graf * 4, 508.
Cicuta 13, 193.
Cicutin 13, 193.
Cidade de Goyaz 15, 125.
—— de Matto-Grosso 15, 125.
Cid Campeador * 4, 508.
Cider * 4, 511; 1, 865.
Cienaga 9, 724.
Cienfuegos, N. A. de * 4, 511.
Cigarites 4, 512.
Cigarren * 4, 512.
Cigarrettes 4, 512.
Cignani, C. * 4, 512.
——, F., Graf von 4, 512.
——, P., Graf von 4, 512.
Cigoli, L. C. da * 4, 512.
Cilicien * 4, 513.
Cilicische Pässe 4, 513; 14, 191.
Cilien 15, 493.
Cilli * 4, 513.

Cimo, G. B. * 4, 513.
Cimabue, G. * 4, 514.
Cimarosa, D. * 4, 514.
Cimbeen * 4, 515.
Cimbrische Chersonesus 4, 516.
Cimolit * 4, 518.
Cimon * 4, 516.
Cinaloa * 4, 517.
Cinchona 4, 426.
Cinchonin 4, 427.
Cincinnati * 4, 517.
Cincinnatus, L. Q. * 4, 518.
Cineas * 4, 518.
Cinellen 2, 864.
Cineraria * 4, 519.
Cinerarien * 4, 519.
Cingulum * 4, 519.
Cinna, L. C. * 4, 519.
——, L. C. 4, 520.
——, C. C. 4, 520.
Cinnamomum * 4, 520.
Cino da Pistoja * 4, 520.
Cinq-Mars, Marq. de * 4, 520.
Cinquecentisten 4, 521.
Cinquecento * 4, 521.
Cinque Ports * 4, 521.
Cintra * 4, 521.
Cione, A. di 11, 96.
Cipollin * 4, 521; 8, 881.
Cippus * 4, 521.
Cipriani, G. * 4, 522.
Circassia 4, 522.
Circassien * 4, 522.
Circassienne * 4, 522.
Circassier 14, 732.
Circe (Zauberin) * 4, 522.
—— (Planet) * 4, 522.
Circensische Spiele * 4, 522.
Circularpredigt 12, 8.
Circumcellionen 1, 303; 5, 446.
Circumflex 1, 125.
Circumvallationslinien * 4, 523.
Circus * 4, 523.
Circumcelliones * 4, 524.
Circrocumulus 15, 554.
Circrostratus 15, 554.
Cirrus 15, 554.
Cirsium * 5, 524, 404.
Cirta 8, 4.
Cis * 4, 525.
Cisalpinische Republik * 4, 525.
Cis-crstese 4, 524.
Ciselieren * 4, 525.
Cisjuranisches Burgund 2, 47.
Ciskonstosen 8, 738.
Cisleithanisch 9, 371.
Cispadanische Republik * 4, 525.
Cisplatinische Republik 14, 874.
Cisrhenanische Republik * 4, 526.
Cistoide * 4, 526.
Ciste * 4, 526.
Cistercienser * 4, 526.
Cisternen * 4, 527.
Cistrose * 4, 527.
Cistus 4, 527.
Citadelle * 4, 527.
Citalion * 4, 528.
Cité * 4, 528.
Citoyen 4, 528.
Citrin 3, 67.
Citronal * 4, 528.
Citronatbaum 4, 530.
Citrone * 4, 529.
Citronenbaum 4, 530.
Citronenmelisse 10, 81.
Citronenöl 4, 529.
Citronenölzucker 4, 529.
Citronensaft 4, 529.
Citronensäure 4, 529.
Citronenschalen 4, 529.
Citrus * 4, 530.
Citto 4, 528.
—— Sant-Angelo 1, 737.
City, die 4, 528.
—— of Hobart 8, 6.
——-Wolle 13, 806.
Ciudad * 4, 530.
—— Bolivar 1, 752.
—— de las Casas 4, 385.
—— del Principe 12, 162.
Ciudad-Guerrero 7, 497.
——-Real 4, 530.
——-Rodrigo 4, 531.
Ciudade de Victoria 5, 586.
Ciudadela 10, 246.
Civitale, J. * 4, 531.
Cividale * 4, 531.
Civil 3, 879.
Civilbaukunst 2, 809.
Civilehe * 4, 531.
Civilgesetzbuch 4, 533.
Civilisation * 4, 532.
Civilisten 4, 533.
Civiljurisdiction 6, 921.
Civilliste * 4, 532.
Civilproceß * 4, 532.
Civilproceßordnung 12, 114.
Civilrecht * 4, 533; 12, 333.
Civilstand * 4, 533.
Civilstandsregister 4, 533.
Civita-Castellana * 4, 534.
—— di Chieti 4, 387.
—— Sant-Angelo 1, 737.
——-Vecchia * 4, 534; 8, 787.
Civitas * 4, 534.
Clockmannan (Gesellschaft) * 4, 534.
—— (Stadt) 4, 534.
Cladonia * 4, 534.
Clairet 4, 541.
Clairette 4, 541.
Clairette de Die 5, 850.
Claireobscur * 4, 535.
Cloiron (Schauspl.) * 4, 535.
Clairvaux * 4, 535.
Cloivoyance 13, 811.
Clozius, J., d. Aeltere * 4, 536.
——, J., der Jüngere 4, 536.
Clam (Geschlecht) * 4, 536.
——-Gallas, Grafen v. 4, 537.
——-Martinicz, Grafen von 4, 536.
Clamecy 10, 799.
Clan * 4, 537.
Clanship 4, 538.
Clapperton, H. * 4, 538.
Claque * 4, 538.
Claqueur 4, 538.
Clara (Heilige) 4, 541.
Claechen 14, 386.
Clare (Grafschaft) * 4, 539.
—— (Ortschaften) 4, 539.
——, J. 4, 539.
Clarcmont * 4, 539.
Clarence, Herzog von 11, 758.
Clarcuton, C. P., Graf von * 4, 539.
——, G. W. F., Ge. v. * 4, 540.
Clarel * 4, 541.
Clarinette * 4, 541.
Clarissen-Einsiedlerinnen 4, 542.
Clarissinnen * 4, 541.
Claeke, C. D. * 4, 542.
——, J. G. * 4, 542.
——, S. * 4, 543.
Clarksville 14, 430.
Claro 7, 214.
Clary u. Aldringen * 4, 543.
Clasen, L. * 4, 544.
——, L. 4, 544.
Classensteuern * 4, 544.
Classification * 4, 545.
Classificirung 4, 545.
Classike * 4, 545.
Classisch 4, 545.
Claude Lorrain * 4, 545.
Claudianus, C. * 4, 546.
Claudius (Geschl.) * 4, 546.
—— (Kaiser) * 4, 547.
—— II. (Kaiser) 4, 547.
——, M. * 4, 547.
Clauren, H. 7, 897.
Clausel * 4, 548.
Clausen, H. N. * 4, 548.
Clausewitz, K. von * 4, 549.
Clausur * 4, 549.
Clausurarbeiten 4, 550.
Clauzel, B., Graf * 4, 550.
Clavaria Botrytis 15, 741.
Clavbein 11, 697.
Claviceps purpurea 10, 525.
Clavijo y Fojordo, J. * 4, 550.
Clavis * 4, 550.
Clavus secalis 10, 525.
Cloy, H. * 4, 551.
Clay, C. M. * 4, 551.
Cleoronces 4, 552.
Clearinghouse * 4, 552.
Clematidin 2, 92.
Clematis * 4, 552; 9, 434.
Clemens (Päpste) * 4, 554.
—— V. (Papst) * 4, 555.
—— VIII. (Papst) * 4, 555.
—— XIV. (Papst) * 4, 555.
—— Alexandrinus * 4, 554.
—— Romanus * 4, 553.
Clement, J. * 4, 556.
Clementi, M. * 4, 556.
Clementinen * 4, 557.
Clementinische Recognitionen und Homilien 4, 553.
Clementinischer Friede 4, 554.
Clementinisches Museum 4, 556.
Clere * 4, 557.
Clerchen 14, 386.
Clerfayt, Graf von * 4, 557.
Cleri 4, 557.
Clermont * 4, 558.
—— de l'Hérault 4, 559.
—— de l'Oise 4, 558.
——-en-Argonne 4, 558.
——-en-Beauvoisis 4, 558.
——-Ferrand 4, 558.
——-Lodève 4, 559.
——-Tonnerre (Geschlecht) * 4, 559.
Clerodendron * 4, 559.
Clethra * 4, 560.
Cleveland * 4, 560.
Cliché 4, 561.
Clichiren * 4, 560.
Clichirmaschine 4, 561.
Clientel * 4, 561.
Clifford (Familie) * 4, 561.
Clifton 3, 716; 8, 639.
Clinton, Sir H. * 4, 562.
——, H. F. 10, 726.
Clippers 8, 867.
Clive, R., Lord * 4, 562.
Clodia * 4, 563.
Clodius (Geschlecht) 4, 546.
—— Pulcher, P. * 4, 563.
——, C. A. * 4, 564.
——, Julie F. H. 4, 565.
——, C. A. H. 4, 565.
Clodt-Jüegensburg, P., Baron von * 4, 565.
Clodwig (König) 4, 446.
Clogher 14, 781.
Clölio * 4, 565.
Clones 10, 322.
Clonmel * 4, 565.
Cloots, J. B., Baron v. * 4, 566.
Closen, K., Frhr. v. * 4, 566.
Closet 3, 546.
Clot, A. * 4, 567.
——-Bey 4, 567.
Clouet, F. * 4, 567.
Clavio, G. * 4, 568.
Clown * 4, 568.
Club * 4, 568.
Clugny * 4, 569.
——, Hôtel de 4, 569.
Cluniacenser 4, 569.
Cluny 4, 569.
Clusia * 4, 569.
Clusium 4, 445.
Clusius 9, 319.
Cluver, P. * 4, 570.
Clyde * 4, 570.
——, Lord 4, 72.
Clydebusen 4, 570.
Clydesdale 9, 206.
Clytia * 4, 570.
Cniein 3, 31; 4, 149.
Coadjutor * 4, 570.
Coagulieren * 4, 570.
Coals * 4, 571.
Coalcemän 10, 34.
Coalition * 4, 571; 12, 465.
Coanza * 4, 571.
Coati * 4, 571.
Coaling 8, 645.
Cobaea * 4, 572.
Cobbett, W. * 4, 572.
Cobden, R. * 4, 573.
Cobenzl, L., Graf v. * 4, 574.
——, J. P., Graf v. * 4, 575.
Cobija 2, 283.
Cobra de capello 3, 711.
Cobu-Leufu 4, 624.
Coca * 4, 575.
Cocagna (Fest) * 4, 575.
——, Lord von 4, 575.
Cocarde * 4, 575.
Cocceji, H., Frhr. v. * 4, 576.
——, S., Frhr. v. 4, 576.
Coccejus, J. * 4, 576.
Coccinelle * 4, 577.
Coccoloba * 4, 577.
Cocculus * 4, 577.
Cochabamba * 4, 577.
Cochenille * 4, 578.
Cochenillepunze 11, 83.
Cochin (Stadt) * 4, 578.
—— (Fürstenthum) 4, 578.
——, C. N. * 4, 578.
—— (Kupferstecher) 14, 358.
Cochinchina 1, 783.
Cochläus, J. * 4, 579.
Cochlearia * 4, 549.
Cochrane, T., Graf * 4, 580.
——, J. D. 4, 581.
——, Sir T. J. 4, 581.
——, A. D. P. 4, 581.
Cöcilien 1, 661.
Cacin 4, 583.
Cocinsäure 4, 583.
Cock, J. 4, 576.
Cockerill, J. * 4, 581.
Cockney * 4, 582.
Cocon * 4, 582; 13, 544.
Cocosbutter 4, 583.
Cocosmilch 4, 583.
Cocosnußpalme 4, 582.
Cocosöl 4, 583.
Cocospalme * 4, 582.
Cocotte 9, 563.
Cocrie, M. 4, 796.
Coda * 4, 583.
Coda civil 4, 584.
—— —— des Français 4, 584.
—— Napoléon * 4, 584.
Codex * 4, 584.
Codex Augustens 4, 584.
Codices rescripti 11, 324.
—— ter scripti 11, 324.
Codicill * 4, 584.
Codicillarclausel 4, 585.
Codification * 4, 585; 7, 20.
Codrington, Sir C. * 4, 585.
——, Sir W. J. 4, 585.
——-College 2, 696.
Coëfficient * 4, 586.
Coehoorn, M. van * 4, 586.
Coehoorn'sche Befestigungsmanier 4, 586.
Coëreibel 4, 661.
Coërcitivkraft 9, 736.
Coffea Arabica 8, 575.
Cogels, J. K. * 4, 587.
Cognac (Stadt) * 4, 587.
—— (Branntwein) * 4, 587; 3, 613.
Cognaten * 4, 587.
Cognolien 4, 588.
—— der Begriffe 4, 588.
Cognlet, L. * 4, 588.
Cohabitio * 4, 588.
Cohäsion * 4, 588.
Cohorte * 4, 589.
Coimbra * 4, 589.
Colx * 4, 590.
Cole, Sir C. * 4, 590.
——, Th. W., Graf * 4, 590.
Cokes 4, 571.
Col * 4, 591.
Cola di Rienzo 12, 526.
Coloni, T. * 4, 591.
Colbert, J. B. * 4, 591.
Colchester (Stadt) * 4, 593.
——, C. A., Lord * 4, 593.
——, Ch. A., jweit. Lord 4, 593.
Colchicin 4, 594.
Colchicum * 4, 593.
Colderoom * 4, 594.
Coldcroole, H. T. * 4, 594.
Colenso, J. W. * 4, 594.
Coleone, B. * 4, 595.
Coleopteren * 4, 595.
Coleraine 9, 550.
Coleridge, S. T. * 4, 596.
——, H. 4, 597.
——, D. 4, 597.
Colerus, J. * 4, 597.

Cölestin (Mineral) * 4, 697.
—— (Päpste) * 4, 597.
Cölestiner * 4, 597.
Colettaner 6, 390.
Cölibat * 4, 598.
Coligny, Graf von * 4, 600.
Colima * 4, 602.
Colin, A. * 4, 602.
Collalto (Geschlecht) * 4, 603.
Collas-Manier * 4, 603.
Collateralen 15, 96.
Collation * 4, 601.
Collatur * 4, 604.
Collé, C. * 4, 604.
Collectaneen * 4, 604.
Collecte * 4, 604.
Collectiv * 4, 605.
Collectivbresse 1, 229.
Collectivgesellschaft 4, 605.
Collectivglas 4, 605; 10, 205.
Collectivpetitionen 11, 582.
Collège (in Frankreich) 4, 605.
College (in England) 4, 606.
Collegialkapellen 6, 627.
Collegialsystem * 4, 605.
Collegiatstifte * 4, 605.
Collegium * 4, 605.
Collett, J. * 4, 606.
——, P. J. 4, 606.
——, J. C. 4, 606.
Colletta, P. * 4, 606.
Colley (Familie) 15, 374.
Collier, J. P. * 4, 607.
Collimation * 4, 608.
Collimationsfehler 4, 608.
Collimationslinie 4, 608.
Collin, H. J. von * 4, 608.
——, M. von 4, 608.
—— d'Harleville, J. F. * 4, 609.
Collingwood, C., Lord * 4, 609.
Collins, W. * 4, 609.
——, W. W. * 4, 609.
Collinsia * 4, 610.
Collision * 4, 610.
Cölln, G. F. W. F. v. * 4, 611.
——, D. G. K. v. 4, 611.
Collodion 4, 611.
Collodium * 4, 611.
Colloquium * 4, 612.
Colloredo (Geschlecht) * 4, 612.
——-Mansfeld (Linie) * 4, 614.
Collot d'Herbois, J. M. * 4, 614.
Collusion * 4, 615.
Colman, G. * 4, 615.
——, G., der Jüngere 4, 615.
Colney-Hatch 10, 196.
Colocasia * 4, 616.
Colocynthin 4, 623.
Colomannus (Heil.) * 4, 616.
Colomb, F. A. v. * 4, 616.
Colombia 4, 629.
Colombino * 4, 616.
Colombo (Stadt) * 4, 617.
——, C. 4, 630.
Colon (Stadt) 2, 234.
—— (Familie) 4, 630.
Colonia * 4, 617.
—— Agrippina 4, 617.
—— Aquensis 4, 617.
—— Augusta 4, 617.
—— Augusta Emerita 4, 617.
—— Caesarea Augusta 4, 617.
—— Eboracensis 4, 617.
—— Equestris 4, 617.
—— Romulea 4, 617.
—— Trajana 4, 617.
—— Trevirorum 4, 617.
Colonia bei Sacramento 12, 805.
Kolonialpolitik 4, 619.
Kolonialwaaren * 4, 617.
Colonien * 4, 617.
Colonna (Familie) * 4, 621.
——, Egidio de 1, 294.
—— (Palast) 4, 621.
Colonnaden * 4, 622.
Colonnate 11, 699.
Colonne * 4, 622.
Colonnenattike 4, 623.
Colonnenlinie 4, 622.
Colonnenwege 4, 623.
Coloquinten * 4, 623.
Coloquintenbitter 4, 623.
Coloquintengurke 4, 623.
Colorado (Fluß) 4, 623.
—— (Territorium) * 4, 624.
Colorosowüste 4, 624.
Coloratur * 4, 625.
Coloraturgesang 4, 625.
Colorirter Gesang 4, 625.
Coloril * 4, 625.
Colossenm * 4, 626.
Colporteur * 4, 627.
Colquhoun, P. * 4, 627.
——, Sir P. 4, 627.
Colt, S. * 4, 627.
Columba (Heiliger) 8, 299.
Columbanus (Heil.) * 4, 628.
Columbarien * 4, 628.
Columbia (Fluß) * 4, 628.
—— (Freistaat) * 4, 629.
——, Vereinigte Staaten von * 4, 629.
—— (Bezirk) * 4, 629.
—— (Stadt) * 4, 629.
Columbiadaffin 4, 628.
Columbin 4, 630.
Columbium 14, 351.
Columbobitter 4, 630.
Columbosäure 4, 630.
Columbowurzel * 4, 630.
Columbus (Städte) * 4, 634; 10, 263.
——, Chr. * 4, 630.
Columella, L. J. M. * 4, 634.
Colutea * 4, 635.
Comana Pontica 14, 616.
Comacchio * 4, 635.
Comanches * 4, 635.
Coma vigil 1, 316.
Comadagua * 4, 635.
Combattanten * 4, 636.
Combe, G. * 4, 636.
——, Abram 4, 636.
——, Andrew 4, 637.
—— de Morligny 6, 905.
Combination * 4, 637.
Combinationsschlösser 13, 279.
Combinatorische Analysis 4, 637.
Combinieren 4, 637.
Comburg 13, 409.
Comelli (Sängerin) 12, 726.
Comenius, J. A. * 4, 637.
Comersee 4, 653.
Comes * 4, 638.
—— domus regiae 9, 764.
Cömeterien * 4, 638; 6, 601.
Comfort * 4, 633.
Comfortable 4, 638.
Cominet, P. de * 4, 639.
Comino 7, 217.
Comital * 4, 639.
Comitatsverfassung 4, 639.
Comité * 4, 639.
Comité secret 4, 640.
Comitien * 4, 640.
Comitium 4, 640.
Commanderie 4, 642.
Commanditgesellschaft * 4, 641.
Commando * 4, 642.
Commelin, H. * 4, 642.
——, J. 4, 642.
——, Joh. 4, 642.
——, K. 4, 642.
Commelina * 4, 642.
Commende * 4, 642.
Commendendrief 4, 643.
Commendengeld 4, 643.
Commensurabel * 4, 643.
Comment 9, 227.
Commentar 6, 67.
Commerzlast 9, 270.
Commerztractaten 7, 626.
Commines, Ph. de 4, 639.
Commis * 4, 613.
Commis-voyageur 7, 627.
Commissar 4, 643.
Commissariat 4, 643.
Commission * 4, 643.
Commissionär 4, 643.
Commissionshandel * 4, 643.
Commissionstratten 15, 337.
Commissorischer Vertrag 11, 602.
Committee general 4, 640.
Committees-Punch-Bowle 12, 577.
Committent 4, 643.
Commodore * 4, 644.
Commodus (Kaiser) * 4, 644.
Commonalty 6, 645.
Commoner * 4, 645.
Common Prayer * 4, 645.
Communoligarde 15, 181.
Commune 6, 855.
Communeros * 4, 615.
Communhaz 7, 648.
Communicant 4, 646.
Communication * 4, 646; 12, 437.
Communicationsrohr 14, 2.
Communicationswege 4, 646.
Communio bonorum 7, 532.
Communion * 4, 646; 1, 50.
Communismus * 4, 646.
Como * 4, 652.
Comonfort, J. * 4, 654.
Comoren * 4, 654.
Comoroinseln 4, 654.
Compacten 13, 539.
Compagnie * 4, 655; 7, 625.
Compagnon 2, 246.
Comparal 5, 399.
Comparation * 4, 655.
Comporatin 4, 655.
Comparse * 4, 655.
Comparserie 4, 655.
Compaß * 4, 655.
Compatibilität * 4, 657.
Compendiarisch 4, 657.
Compendiös 4, 657.
Compendium * 4, 657.
Compensation * 4, 657.
Compensationspendel 11, 496.
Competenz * 4, 658.
——, Rechtswohlthat der 4, 658.
Competenzconflictsgerichte 14, 35.
Competenzstreitigkeiten 4, 658.
Compiègne * 4, 658.
Complement * 4, 658.
Complementar 4, 656.
Complementärfarben 4, 658.
Complot * 4, 658.
Complutensische Bibel 11, 842.
Complutum 1, 443.
Componirte Landschaft 4, 660.
Componist 4, 660.
Compositen * 4, 659.
Composition * 4, 659.
—— (grammatisch) 15, 798.
—— (juristisch) 15, 385.
Compositionslehre 4, 660.
Compost * 4, 660.
Compostela * 4, 661.
Compreise * 4, 661.
Compressibel 4, 661.
Compressibilität * 4, 661; 2, 420.
Compression 15, 17.
Compressionsfeuerzeug 2, 240.
Compressionspumpen 4, 661.
Compromiß * 4, 662.
Compromißrecht 4, 662.
Comptant 4, 713.
Comptoir 4, 713.
Comte, J. A. M. F. X. * 4, 662.
Comthur 4, 643.
Comthurei 4, 642.
Concav * 4, 662.
Concentagna 1, 451.
Concentrisch * 4, 662.
Concepcion (Städte) * 4, 662.
—— (Provinz) 4, 663.
Concert * 4, 663.
Concertante 4, 663.
Concertarie 2, 81.
Concertflügel 11, 696.
Concertino 4, 663.
Concertmeister 4, 664.
Concertonnerkürte 11, 290.
Concession * 4, 664.
Concha I, 911.
Conchylien * 4, 664.
Conchyliologie 4, 665.
Concierge * 4, 665.
Conciergerie 4, 665.
Concilium * 4, 665.
Concini, C. 1, 704.
Concinn * 4, 667.
Concinnität 4, 667.
Concis 4, 668.
Conclave * 4, 669.
Conclusion * 4, 669.
Concord * 4, 668.
Concordanz * 4, 668.
Concordat * 4, 669.
Concordia * 4, 670.
Concordienbuch 4, 671.
Concordienformel * 4, 670.
Concret * 4, 671.
Concubinat * 4, 671.
Concurrenz * 4, 671.
Concurs * 4, 672.
Concursproceß 4, 672.
Concussion * 4, 674.
Condamine, C. M. de la * 4, 675.
Condat 12, 185.
Condé (Städte) * 4, 675.
—— (Geschlecht) * 4, 675.
——, Ludwig I., Pr. v. * 4, 676.
——, Ludw. II, Pr. v. * 4, 677.
——, L. J., Prinz v. * 4, 678.
——, L. H. J., Pr. v. * 4, 678.
——-sur-Noireau 4, 675.
Condensation * 4, 679.
Condensator 4, 679, 940; 5, 731.
Condillac, C. B. de N. * 4, 679.
Conditionirungsanstalten 13, 161.
Conditor * 4, 680.
Conditorwaaren 4, 680.
Condor * 4, 680.
Condorcet, Marc. v. * 4, 681.
Condottieri * 4, 681.
Conduitenlisten * 4, 682.
Condylome 2, 170.
Conegliano (Stadt) * 4, 682.
——, Herzog von 10, 226.
—— (Maler) 4, 513.
Confect 4, 683.
Conferenz * 4, 682.
Conferenzminister 10, 240.
Conferve * 4, 682.
Confession * 4, 682.
Confessionsverwandte 4, 683.
Confessoren 9, 911.
Confetti * 4, 683.
Confinalion * 4, 683.
Confirmation (kath.) * 4, 683.
—— (kirchlich) * 4, 683.
Confiscation * 4, 683.
Confoederation * 4, 684.
Confrontation * 4, 684.
Confucius * 4, 684.
Congestion * 4, 685; 3, 563; 8, 189.
Congestionsabscesse 4, 685.
Congiarien 4, 575.
Congleton 9, 697.
Conglomerat * 4, 685; 6, 937.
Congo (Land) * 4, 686.
—— (Fluß) * 4, 685.
Congregatio * 4, 687.
—— der Väter vom Oratorium Jesu 11, 95.
—— vom Heiligen Herzen 11, 295.
—— von Melk 10, 82.
Congregationalisten 3, 748.
Congreß * 4, 687.
Congreve, W. * 4, 688.
——, Sir W. * 4, 688.
Congreve'sche Raketen 4, 688.
Congrevedruck 6, 140.
Congruente Figuren 4, 689.
Congruenz * 4, 689.
Conl * 4, 689.
Conidien 11, 721.
Coniferen 10, 550.
Conilin 13, 193.
Conium 13, 193.
Conjectur * 4, 689.
Conjecturalkritik 4, 689; 8, 34.
Conjugation * 4, 689.
Conjunction (grammatisch) * 4, 690.
—— (Astron.) 4, 691; 2, 281.
Conjunctiv 10, 288.
Conjunctur * 4, 691.
Connamara 2, 743.
Connaught * 4, 691.
Connecticut * 4, 691.
——-Sund 9, 553.
Connétable * 4, 692.
—— von Bourbon 3, 563.
Conniniaid 5, 376.
Connossement * 4, 692.
Conobiten * 4, 693.
Consanguinatores * 4, 693.
Conrector 12, 337.
Conring, H. * 4, 693.

Conring, Elise E. 4, 694.
Consalvi, E. * 4, 694.
Conscience, H. * 4, 694.
Conscription * 4, 695.
Consecration * 4, 695; I, 693.
Conseil de Prud'hommes 7, 39.
Consens * 4, 696.
Consensualverträge 4, 696; 15, 94.
Consensusunion 14, 837.
Consequenz * 4, 696.
Conseanenzmacherei 4, 696.
Conservativ * 4, 696.
Conservatorium * 4, 697.
Conserve * 4, 698.
Conservezucker 4, 698.
Conservirung d. Lebensmittel * 4, 698.
Considérant, V. * 4, 700.
Consignation * 4, 701; I, 618.
Consigniren der Truppen 4, 701.
Consilium abeundi * 4, 701.
Consistorium * 4, 701.
Console * 4, 702.
Consolidation * 4, 702; 2, 168.
Consolidirte Fonds 4, 702.
— Schuld 4, 702; 14, 34.
Consols 4, 703.
Consonant * 4, 703.
Consonanz * 4, 703; I, 395.
Constabel 4, 704.
Constable * 4, 703.
Constant * 4, 704.
—, W. 15, 605.
— de Rebecque, H. B. * 4, 704.
Constante 4, 704.
Constantia * 4, 705; 12, 941.
Constanttawein 4, 705, 137.
Constellation * 4, 705.
Constituirende Versammlungen * 4, 705.
Constitution (Rechtsl.) * 4, 706.
— (politisch) * 4, 706.
— (Medic.) * 4, 708.
— Unigenitus 14, 834.
Constitutionalismus 4, 706.
Constitutionskrankheiten 9, 53.
Construction * 4, 709.
Construiren 4, 709.
Consul (bei d. Röm.) * 4, 710.
— (im Mittelalter u. jetzt) * 4, 711.
Consulargent 7, 711.
Consulare 4, 711.
Consulat in Frankreich * 4, 711.
Consultation * 4, 712.
Consumtion * 4, 712.
Consumvereine 2, 247.
Contactheorie 15, 736.
Contagion I, 802; 4, 713.
Contagiose Krankheiten I, 802.
Contagium * 4, 713; I, 802.
Contant * 4, 713.
Contenten 4, 714.
Contentenliste 4, 714.
Contentgeschäfte 4, 714.
Contantkauf 4, 713.
Contarini (Geschl.) * 4, 714.
Conte * 4, 714.
Contemplation 3, 142.
Contemporaine, die 12, 921.
Contenr 6, 105.
Contessa, C. J. Salice- * 4, 715.
—, K. W. Salice- 4, 715.
Conti, Prinzen von * 4, 715.
Continent * 4, 716.
Continentalsystem * 4, 717.
Contingent * 4, 718.
Continungen 4, 718.
Conto * 4, 718; 12, 323.
— de Reis 10, 920.
Conto corrente * 4, 718.
— finto 4, 718.
Contocurrent * 4, 718; 12, 323.
Contocurrentgeschäft 2, 659; 4, 716.
Contor * 4, 716.
Contorist 4, 718.
Contorniaten 10, 40.
Contorwissenschaft 4, 716.
Contour * 4, 719.
Contrabaß 15, 141.
Contraction 15, 17.
Contractur * 4, 719.
Contradictio in adjecto 15, 433.
Contradiction * 4, 716.
Contradictor 12, 107.
Contradictorisch 4, 719.
Contrafagott 6, 117.
Contrapunkt * 4, 719.
Contrast 4, 719.
Contraremonstranten 2, 131.
Contrast * 4, 720.
Contravallationslinien 4, 523.
Contreapprochen 9, 288.
Contrebande * 4, 720.
Contreforts 14, 161.
Contremarsch * 4, 721.
Contremine * 4, 721; 10, 229.
Contremineur 2, 597; 4, 721.
Contrepronunciamento 12, 126.
Contrescarpe * 4, 721.
Contretanz * 4, 721.
Contribution * 4, 721.
Contritien 2, 340; 15, 730.
Controle * 4, 721.
Controleur 4, 722.
Controverse * 4, 722.
Contucci, A. 13, 64.
Contumaz 4, 722.
Contumaz * 4, 722; 12, 904.
Conurus 2, 314.
Convallaria * 4, 722.
Convallarin 4, 723.
Convenienz * 4, 723.
Convent * 4, 723.
Conventikel * 4, 723.
Convention * 4, 723.
Conventionalstrafe * 4, 724.
Conventionell 4, 723.
Conventionsfuß * 4, 724; 10, 492.
Conventionsgeld 4, 724.
Conventuoten 4, 723; 8, 685.
Conventualprior 12, 107.
Convergenz * 4, 724.
Convergirend 4, 724.
Conversation * 4, 724.
Conversations-Lexikon 5, 786.
Conversationsstücke * 4, 725.
Conversationston 4, 724.
Conversion * 4, 725.
Convertiten 4, 725.
Convertitenheil 4, 726.
Convex 4, 662.
Convict * 4, 726.
Convorolian * 4, 726.
Convolvulus * 4, 726.
Convoy * 4, 727; 8, 834.
Convulsionäre * 4, 728.
Convulsionen * 4, 728.
Convoy * 4, 728.
Cenz (Dorf) 14, 695.
—, K. B. * 4, 728.
Coof, J. * 4, 729.
Coofsarchipel * 4, 730.
Coofsstraße 4, 729.
Cooper, Sir A. P. * 4, 730.
—, J. F. * 4, 730.
—, Susan F. 4, 731.
Coordinaten * 4, 731.
Coordinirt * 4, 731.
Coordtdill 4, 238.
Copalcherinde 4, 634.
Copaivabalsam * 4, 732.
Copie * 4, 732; I, 95.
Copiren * 4, 732.
Copirmaschine 4, 732.
Copirpapier 4, 733.
Copirpresse 4, 733.
Copirtelegraph 14, 407.
Copirtinte 4, 733.
Copland, J. * 4, 733.
Copperhead * 4, 734.
Coppet * 4, 734.
Copula * 4, 734.
Copulation * 4, 734; 14, 672.
Coquerel, A. L. Ch. * 4, 735.
—, A. 4, 735.
Coquimbo (Provinz) * 4, 735.
— (Stadt) 4, 735.
Coqa vierges II, 930.
Coralline * 4, 735.
Coray, A. L. 18.
Corbach 15, 252.
Corbigny II, 656.
Corda, A. J. * 4, 735.
Cordoy d'Armont * 4, 736.
Cordetiers * 4, 737.
Cordia * 4, 737.
Cordierit 3, 343.
Cordillera von Neumexico 12, 578.
Cordillères * 4, 737.
Cordon * 4, 740.
Cordonsystem 4, 740.
Cordova (in Span.) * 4, 741.
— (Staat) * 4, 742.
— (in Südamerika) * 4, 742.
Cordnan * 4, 742.
Coreopsis * 4, 743, 43.
Coriandrum * 4, 743.
Coriaria * 4, 743.
Corinth * 4, 743.
Coriolanus, C. M. * 4, 744.
Cork (Grafschaft) * 4, 744.
— (Stadt) 4, 744.
Cormenin, Birome de * 4, 745.
Cormontaigne, L. de * 4, 746.
Cormoran * 4, 746.
Cornaro (Familie) * 4, 747.
Corneille, P. * 4, 747.
—, T. * 4, 748.
Cornelia * 4, 748.
Cornetissen (Maler) 4, 749.
Cornelisz, C. * 4, 749.
—, J. 4, 749.
—, L. 4, 749.
Cornelius, P. von * 4, 749.
— Nepos 10, 659.
Cornet, der * 4, 750.
—, das * 4, 750.
Cornet à piston 4, 750.
Cornete * 4, 750.
Cornette 4, 750; 8, 116.
Cornette blanche 4, 750.
Cornetton 4, 462.
Cornuau, G., Graf * 4, 750.
Cornus * 4, 751.
Cornwall, Barry 12, 117.
Cornwallis (Grafsch.) * 4, 751.
—, Marquis v. * 4, 752.
Coro (Stadt) * 4, 753.
— (Provinz) 4, 753.
Corollarium * 4, 753.
Coronado, C. * 4, 753.
Coronet * 4, 754.
Corouille * 4, 754.
Coronini-Cronberg, Graf * 4, 754.
Corporation * 4, 754.
Corps * 4, 755; 8, 226.
Corpsburschen 9, 227.
Corps de bataille 4, 755.
— de garde 4, 755.
— de place 4, 755.
— volant 4, 755.
Corpulenz * 4, 755.
Corpus catholicorum * 4, 755.
— delicti 4, 756.
— evangelicorum 4, 755.
— juris * 4, 756.
Correctobligation 10, 938.
Correct * 4, 757.
Correctheit 4, 757.
Correctionshäuser * 4, 757.
Corrector 4, 757.
Correctur * 4, 757.
Correcturzeichen 4, 758.
Correlerent 12, 344.
Correggio, A. da * 4, 758.
Corregidor * 4, 759.
Correlat * 4, 759.
Correlation 12, 344.
Correlativ 6, 823.
Correnl 4, 786.
Correspondentheber 12, 473.
Correspondenz 2, 698.
Correze (Fluß) * 4, 759.
— (Depart.) 4, 759.
Corridor * 4, 760.
Corrientes (Staat) * 4, 760.
— (Stadt) 4, 760.
Corsar * 4, 760.
Corseul 5, 374.
Corsira * 4, 761.
Corsini (Familie) * 4, 763.
Corso * 4, 763.
Cort, C. * 4, 763.
Cortes * 4, 764.
Cortese, J. 3, 569.
Cortez, H. * 4, 764.
Cortische Fasern 1, 394.
Cortisches Organ 11, 14.
Cortona (Stadt) * 4, 766.
—, P. da * 4, 766.
Cortonisten 4, 766.
Cocuño (Le) * 4, 766.
Cervette * 4, 767.
Corvey 9, 29.
Corvinus, J. 9, 942.
Corydalin 4, 767.
Corydalis * 4, 767.
Corylus 7, 691.
Coryphe * 4, 767.
Cosa 15, 205.
Cosel, Gräfin von * 4, 768.
Cosenza * 4, 768.
Cosinus * 4, 769.
Cosmas u. Damianus * 4, 769.
— von Prag * 4, 769.
Cos * 4, 769.
Cosse (Familie) 3, 714.
Cossyra II, 352.
Costa, P. * 4, 769.
— Cobral, A. B. da * 4, 770.
— Rica * 4, 770.
Costello, Louisa S. * 4, 773.
—, D. 4, 773.
Costenoble, K. L. * 4, 773.
Coster, L. J. * 4, 773.
Costüm * 4, 775.
Costus * 4, 777.
Cote-d'Or * 4, 777.
Cotentin 4, 792.
Cotes-du-Nord * 4, 778.
Cotillon * 4, 778.
Cotoneaster * 4, 778.
Cotrone * 4, 779.
Cotta, J. F. * 4, 779.
—, J. F., Frhr. v. * 4, 780.
—, G. von 4, 781.
—, G. A. von 4, 781.
—, H. * 4, 781.
—, K. 4, 782.
—, W. 4, 782.
—, B. von * 4, 782.
Cottage-System * 4, 783.
Cottin, Sophie * 4, 783.
Cottische Alpen I, 557.
Cotyledon * 4, 783.
Couch, Costellon v. * 4, 784.
Couillet 4, 330.
Couleur 3, 326.
Coutissen * 4, 784.
Coulomb, Ch. A. de * 4, 784.
Coulomb'sche Drehwagen 4, 784.
Counsel * 4, 785.
County * 4, 785.
Coup * 4, 785.
Coup d'état 4, 785; 14, 34.
— de main 4, 785.
— d'oeil 4, 785.
— de théâtre 4, 786.
Couplet * 4, 786.
Coupons * 4, 786.
Courant * 4, 786.
Courantwährung 4, 787.
Courbet, G. * 4, 787.
Courbière, G. R., Bar. * 4, 787.
Courier, P. L. * 4, 786.
Courmayeur 10, 351.
Couronnement * 4, 788.
Cours 2, 851; 12, 495.
Court de Gébelin, A. * 4, 788.
Courtage * 4, 788; 9, 767.
Courtine * 4, 789.
Courtinenpunkt 4, 789.
Courtisan 4, 789.
Courtisane 4, 789.
Courtois, J. 3, 569
Courtoisie * 4, 789.
Courtroy * 4, 789.
Courte * 4, 789.
Coury 4, 220.
Cousin, J. * 4, 790.
—, V. * 4, 791.
Cousin, R. * 4, 792.
—, G. 4, 792.
Coutances * 4, 792.
Coutantin 4, 792.
Couthon, G. * 4, 792.
Controz * 4, 793.

Couture, T. * 4, 793.
Covent 3, 232.
Coventry * 4, 794.
Coventryland 4, 794.
Cawdeegum 4, 930.
Cowes 15, 460.
Cowley, A. * 4, 794.
——, H. W., Lord * 4, 794.
——, S. R. C. W., Gr. * 4, 795.
Cowper, W. * 4, 795.
Cozalgie 7, 933; 11, 603.
Cozarthrocace 7, 933.
Cozcie, M. 4, 796.
Coze, W. * 4, 796.
Cozis, M. * 4, 796.
Cozitis 7, 933; 8, 128.
Coppel (Familie) * 4, 797.
Coyoten 6, 144.
Copseroy, C. A. * 4, 797.
Crabbe, G. * 4, 798.
Crabeth, D. u. W. 4, 798.
Crombe * 4, 798.
Cramer, J. A. * 4, 799.
——, K. F. 4, 799.
——, J. A. * 4, 799.
——, J. B. * 4, 800.
——, K. G. * 4, 800.
Cranach, L. * 4, 800.
——, J. 4, 801.
——, L., der Jüngere 4, 801.
Cranborne, Viscount 13, 4.
Craniametrie 10, 105.
Cranmer, T. * 4, 802.
Cranjac 6, 261.
Crassula * 4, 802.
Crassus (Familie) * 4, 803.
Crataegus * 4, 804.
Crau (La) * 4, 804.
Craven, E. B., Lady * 4, 804.
Craper, L. de * 4, 805.
Crayon * 4, 805.
Crayonmanier 9, 127.
Crayonzeichnung 4, 805; 15, 667.
Creatianer 11, 936.
Crébillon, P. J. de * 4, 805.
——, C. P. J. de * 4, 806.
Creeby (Ortschaften) * 4, 806.
——, Schlacht bei 4, 806.
——-sur-Serre 4, 807.
Credé, K. S. F. * 4, 807.
Credi, L. di * 4, 807.
Credit * 4, 807.
Creditanstalten * 4, 808.
Crédit mobilier * 4, 809.
Creditgeld 6, 845.
Creditiv * 4, 809.
Creditvereine * 4, 811.
Creditwerke 4, 811.
Creditwirthschaft 4, 808.
Crebner, K. A. * 4, 811.
Credo * 4, 812; 1, 890.
Creeks * 4, 812.
Crellinger, Auguste * 4, 812.
Crell, N. * 4, 813.
Crelle, A. L. * 4, 814.
Crema * 4, 814.
Crémieux, J. A. * 4, 814.
Cremona * 4, 815.
Cremor tartari * 4, 815.
Crenelirte Mauern * 4, 815.
Crenneville, F., Graf 6, 349.
Creole * 4, 816.
Crepis * 4, 816.
Crepy (Grafschaft) 14, 901.
——-en-Valois 4, 818.
Crescendo * 4, 816.
Crescentia * 4, 817.
Crescentius, P. de * 4, 817.
Crescentius (Geschl.) * 4, 817.
Crescenzi, G. B. * 4, 817.
——, P. de 4, 817.
Crescembeni, G. M. * 4, 818.
Cresol * 4, 818.
Crespi, G. B. * 4, 818.
——, D. 4, 818.
Crespy (Stadt) * 4, 818.
Cressy 4, 806.
Creticus 1, 663.
Crétineau-Joly, J. * 4, 818.
Creuse (Fluß) * 4, 819.
—— (Depart.) 4, 819.
Creuz, G. P., Graf v. * 4, 819.
Creuz, F. K. A., Frhr. v. * 4, 820.
Creuzer, G. F. * 4, 820.
Creuziger, K. 4, 838.
Crenzot * 4, 821.
Crevillente 5, 724.
Crickel * 4, 821.
Cricklade 15, 493.
Crillon (Familie) * 4, 821.
Crimen * 4, 822.
—— laesae majestatis 9, 763.
Criminalarrest 2, 163.
Criminaljurisdiction 8, 921.
Criminalproceß * 4, 823.
Criminalrecht * 4, 824.
Crimmitschau * 4, 826.
Crinoline * 4, 826.
Crinum * 4, 827.
Crispianus * 4, 827.
Crispin (Heiliger) * 4, 827.
—— (Maskenrolle) * 4, 827.
Crispinade 4, 827.
Crivelli, C. * 4, 827.
Crocus * 4, 828; 12, 910.
Croix-au-Bois 2, 72.
Croker, J. W. * 4, 828.
——, T. C. * 4, 828.
Cromarty 12, 683.
Cromer 10, 876.
Cromlechs 8, 436.
Cromwell, O. * 4, 829.
——, R. 4, 832.
——, H. 4, 832.
——, Th. 6, 11.
Cronegk, J. F., Frhr. v. * 4, 832.
Croquirplanchettes 4, 833.
Crosnis * 4, 833; 15, 667.
Crore 12, 753.
Croß-River 4, 21.
Crotalaria * 4, 833.
Croton (Pflanze) * 4, 833.
—— (Stadt) 4, 779.
Crotonöl * 4, 834.
Crotonsäure 4, 834.
Croup * 4, 834.
Crowu * 4, 835.
Crownglas * 4, 835.
Croy (Familie) * 4, 835.
Croydon 14, 268.
Crozat, A. C. * 4, 836.
——, J. A. 4, 836.
——, L. F. 4, 837.
Crozophora * 4, 837.
Cructanolla * 4, 837.
Cruelfereu * 4, 837.
Crucifix * 4, 838.
Crucigor, K. * 4, 838.
——, L. 4, 838.
——, G. 4, 839.
Cruikshank, G. * 4, 838.
——, R. 4, 839.
Cruscа, Accademia della * 4, 839.
Cruscuftolpe, M. J. * 4, 839.
Crusoe, Robinson 12, 568.
Crusius, C. A. * 4, 840.
Crustaceen 9, 93.
Cruvelli, Sophia * 4, 840.
Cruzado * 4, 841.
Crystalli tartari 4, 815.
Csába 4, 841.
Csaiken 14, 730.
Csanád (Comitat) * 4, 841.
—— (Marktflecken) 14, 632.
Csörsöge * 4, 841.
Csáthár, F. * 4, 842.
Csepel * 4, 842.
Cst * 4, 842.
Csiffzek 4, 842.
Csokonai, M. * 4, 843.
Csoma, A. * 4, 843.
Csongrád * 4, 843.
Csuaza 4, 571.
Cuartillo 11, 562.
Cuba (Insel) * 4, 844.
—— (Stadt) 13, 70.
Cubeben * 4, 849.
——-Pfefferstrauch 4, 849.
Cubebin 4, 850.
Cucuje 7, 122.
Cucumis * 4, 850; 7, 518.
—— Citrullus 10, 85.
—— Melo 10, 85.
Cucurbita 9, 131.
Cucurinda 12, 531.
Cudbear 9, 163; 11, 142.
Cudowa * 4, 850.
Cuenca * 4, 850.
Cuevo, J. de la * 4, 851.
Cuguor * 4, 851.
Cujacius, J. * 4, 851.
Cujaś, J. de 4, 851.
Cujeus, J. 4, 851.
Culebra 15, 149.
Culebrita 15, 149.
Culiacau 4, 517.
Cullen, W. * 4, 852.
Culloden * 4, 852.
Culm * 4, 853.
Culmerland 4, 853.
Culmination * 4, 853.
Culminationspunkt 4, 853.
Culminiren 4, 853.
Culmische Haubveste 4, 853.
—— Hufe 4, 853.
—— Ruthe 4, 853.
Culmischer Morgen 4, 853.
Culmisches Recht 4, 853.
Culmsee 4, 853; 14, 539.
Culpa * 4, 854.
Culteronisten 7, 163.
Cultivator 11, 628.
Cultshombolik 14, 291.
Cultur * 4, 854.
Culturgeschichte 4, 854.
Culturpflanzen 4, 854.
Cultus * 4, 855.
Cuma * 4, 857.
Cumana * 4, 858.
Cumanacoa 4, 858.
Cumarin * 4, 858.
Cumassi 2, 202.
Cumberland (Grafschaft) * 4, 858.
—— (Stadt) 9, 913.
—— (Strom) * 4, 858.
——, R. * 4, 859.
——, W. A., Herz. v. * 4, 859.
——, Graf von 4, 562.
——-Coalfield 15, 428.
Cumberlandsberge 1, 594.
Cumberlandteen 4, 859.
Cumbrepaß 10, 98.
Cumbrische Berge 4, 859.
Cuminum * 4, 860.
Cumming, J. * 4, 860.
Cumulostratus 15, 554.
Cumulus 15, 554.
Cunard, Sir S. * 4, 860.
Cundinamarca * 4, 860.
Cuneo 4, 689.
Cunningham (Landsch.) 2, 485.
——, A. * 4, 861.
——, P. 4, 861.
Cunninghamia * 4, 862.
Cupar 6, 260.
Cupellation 12, 110.
Cupido * 4, 862; 8, 929.
Cupolofen 11, 21.
Cura 4, 863.
Curaçao * 4, 862.
Curate * 4, 862.
Curarin 4, 862.
Curatel * 4, 863.
Curator 4, 863; 15, 198.
Curator ad litem 12, 107.
Curatus * 4, 862.
Curcuma * 4, 863.
Curcume 4, 863.
Curcumin 4, 863.
Curée * 4, 864.
Cureton, W. * 4, 864.
Curia * 4, 864.
Curialstil * 4, 865.
Curialsystem 8, 909.
Curiatcomitien 4, 640.
Curiatier 8, 91.
Curiatstimmen 4, 865.
Curitiba 11, 389.
Curius Dentatus, M. * 4, 865.
Curracher 8, 638.
Currende * 4, 865.
Curror Bell 3, 740.
Curs * 4, 865.
Cursivschrift * 4, 866.
Cursorisch 4, 867.
Cursus * 4, 866.
Curszettel 4, 866.
Curtis, G. T. * 4, 867.
——, G. W. * 4, 867.
Curtius, M. * 4, 867.
——, E. * 4, 868.
——, G. * 4, 868.
—— Rufus, Q. * 4, 867.
Curulis sella * 4, 869.
Curulische Magistrate 4, 869.
Curulischer Stuhl 4, 869.
Curve * 4, 869.
Curzon, Viscount 8, 111.
Cusa, N. von * 4, 869.
—— (Fürst) 1, 416.
Cusanus 4, 868.
Cuscuta * 4, 870.
Cushman, Charlotte * 4, 870.
——, Susan 4, 871.
Cusset 15, 108.
Custine, A. L., Gr. v. * 4, 871.
——, N. P. von 4, 871.
——, A., Marquis v. * 4, 871.
Custodes 4, 872.
Custos * 4, 871.
Custozza * 4, 872.
Cuthbert 13, 27.
Cuvier, Baron v. * 4, 872.
——, F. 4, 873.
Cuxhaven * 4, 873.
Cuyp, A. * 4, 874.
——, B. 4, 874.
Cuza (Fürst) 4, 869.
Cuzco * 4, 874.
Cuzcochina 4, 427.
Cyan * 4, 875.
Cyane 4, 264.
Cyaneae Insulae 14, 297.
Cyaneisenkalium 3, 573; 4, 875.
Cyaneisenzink 4, 875.
Cyankalium 4, 875.
Cyanmetalle 4, 875.
Cyanometer * 4, 875.
Cyanosis 3, 229.
Cyanquecksilber 4, 875.
Cyansäure 4, 875.
Cyanürsäure 4, 875.
Cyanwasserstoffsäure 3, 227.
Cyathea * 4, 876.
Cyathaceen 8, 140.
Cybele (Göttin) * 4, 876.
—— (Planet) * 4, 876.
Cybo, E. 8, 239.
Cycadeen * 4, 876.
Cycas * 4, 877.
Cyclamen * 4, 877.
Cyclamin 4, 877.
Cycladen * 4, 877.
Cyclische Dichter * 4, 878.
Cycloide * 4, 878.
Cycloïd 4, 878.
Cyclonen * 4, 878.
Cyclopen * 4, 879.
Cyklopische Mauern 4, 879; 9, 244.
Cycloramen 11, 351.
Cyclus * 4, 879.
Cylinder * 4, 880.
Cylinderhemmung 14, 739.
Cylinderschleife 6, 400.
Cylinderzellenrecht 9, 60.
Cylindroid 4, 880.
Cymbal 4, 880; 7, 532.
Cymbel * 4, 880.
Cymbidium * 4, 880.
Cymenefore 10, 729.
Cynanchum * 4, 881.
Cynara Scolymus 2, 137.
Cynifer * 4, 881.
Cynismus 4, 881.
Cynodon * 4, 881.
Cynoglossum * 4, 881.
Cynomorium * 4, 882.
Cynosurus * 4, 882.
Cypercaceen 4, 884.
Cypern * 4, 882.
Cyperngras * 4, 884.
Cyperngräser * 4, 884.
Cyperus 4, 884; 11, 374.
Cypereweine 4, 885.
Cypresse * 4, 885.
Cypressenkraut 13, 71.
Cypressenwollsamich 15, 551.
Cypria 4, 885.
Cyprian, T. C. * 4, 886.
Cypripodium * 4, 886.
Cyprisé 4, 883.
Cypselus * 4, 887.
——, Kasten des 4, 887.
Cyrenaika * 4, 887.
Cyrenaiker * 4, 887.
Cyrene * 4, 887.
Cyrill (Apostel) * 4, 888.
Cyrillisch 8, 822.
Cyrillus v. Alexandrien * 4, 888.
—— von Jerusalem * 4, 888.

Cyrtanthus * 4, 889.
Cyrus * 4, 889.
— der Jüngere 4, 890.
— (Fluß) 9, 130.
Cyste 2, 615.
Cythere * 4, 890.
Cytherea 4, 890.
Cytisin 4, 890.
Cytisus * 4, 890; I, 208.
Cyzikus * 4, 891.
Czajkowski, M. * 4, 891.
Czako 14, 731.
Czapka 14, 796.
Czar 15, 653.
Czarnecki, S. * 4, 891.
Czartoryski (Familie) * 4, 892.
—, A. G., Fürst * 4, 893.
Czaslau * 4, 894.
Czechen * 4, 894.
Czelakowsky, F. L. * 4, 894.
Czenstochau * 4, 895.
Czenstochowa 4, 895.
Czermak, J. N. * 4, 895.
—, Jos. 4, 895.
—, Jaroslaw 4, 895.
—, J. N. 4, 895.
—, J. K. 4, 895.
Czermak, Jos. 4, 895.
Czernahora 14, 734.
Czernowitz * 4, 895.
Czerny, G. * 4, 896.
—, K. * 4, 897.
Czerski, J. * 4, 897.
Czirknitzersee * 4, 898.
Czörnig, K. * 4, 898.
Czuczor, G. * 4, 899.

D.

D (Buchstabe) * 4, 899.
— (Abkürzungszeichen) 4, 899.
Dac (Maler) I, 143.
Da capo * 4, 900.
Dach, das * 4, 900.
—, S. * 4, 902.
Dachau * 4, 903.
Dachauer Moos 4, 903.
Dachdeckungsmaterialien 4, 901.
Dachfilz 4, 902.
Dachpappe 4, 902.
Dachs * 4, 903.
Dachschiefer 13, 191.
Dachshund * 4, 903.
Dachstein 13, 23.
Dachstuhl 4, 900.
Dachtreppe 14, 682.
Dacien * 4, 903.
Dacier, A. * 4, 904.
—, Anna 4, 904.
Da Costa, J. * 4, 904.
Dädalisch 4, 905.
Dädalus * 4, 905.
Daendels, H. W. * 4, 905.
Dagabe-Forrás 3, 239.
Daggat 3, 271.
Dagbestan * 4, 905.
Dagop * 4, 906.
Daguerre, L. J. M. * 4, 906.
Daguerreotypie * 4, 907; II, 686.
Dahalak 4, 908.
Dahl, J. C. C. * 4, 907.
—, S. J. 4, 907.
—, W. J. * 4, 907.
Dahlak * 4, 908.
Dahlgren, K. J. * 4, 908.
Dahlien 7, 90; 12, 474.
Dahlia 6, 909.
Dahlmann, Fr. C. * 4, 908.
Dahme 8, 569.
Dahomeh * 4, 910.
Dairi * 4, 911.
Dalar 13, 576.
Dalhni 8, 243.
Dalka * 4, 911.
Dakota (Territorium) * 4, 912.
— (Stamm) 13, 727.
Daktylen (Priester) 4, 916.
Daktyliothek * 4, 912.
Daktylische Versart 4, 913.
Daktyloskopie I, 666.
Daktylus * 4, 913.
Dalagoa-Bai * 4, 913.
Dalai-Lama 9, 191.
Dalarna 4, 915.
Dalayrac, N. * 4, 913.
Dalberg (Geschlecht) * 4, 913.
—, K. T. A. M., Reichsfreiherr von * 4, 914.
Dalekarlien * 4, 915.
Dalecminzien * 4, 916.
Dalhousie (Familie) * 4, 916.
Dalkeith 10, 199.
Dalkey 8, 802.
Dalmatica * 4, 917.
Dalmatien * 4, 917.
—, Herzog von 13, 834.
Dalrymple (Familie) * 4, 919; 14, 54.
Dalton, J. * 4, 919.
Daltonismus * 4, 920; 5, 139.
Dalwigk, K. F. R., Frhr. v. * 4, 920.
Damas (Geschlecht) * 4, 920.
—, F. C. * 4, 921.
Damascenerpflaume 4, 925.
Damascenerrose 4, 923; 12, 672.
Damascenertrauben 4, 923.
Damascenus, J. 8, 505.
Damascirren * 4, 922.
Damascus * 4, 922.
Damast * 4, 924.
Dame * 4, 925.
— de Beauté 13, 829.
Dama Habonde 1, 113.
Damen d. christl. Liebe 4, 925.
— des heil. Herzens Jesu * 4, 925; II, 295.
— von der christl. Liebe und der armen Kranken 4, 926.
— v. St.-Michael 4, 926.
Damenfriede 4, 60.
Damenisation 13, 795.
Damenspiel * 4, 926.
Damenstifter 14, 145.
Damerow, H. * 4, 926.
Dameß, L. 9, 644.
Damhirsch * 4, 927.
Damiani, P. * 4, 927.
Damianistinnen 4, 541.
Damianus (Heiliger) 4, 769.
Damiens, R. F. * 4, 928.
Damiette * 4, 928.
Damm (Anatomie) * 4, 930.
— (Baukunst) * 4, 929.
— (Städte) * 4, 929.
Dammarfichte 4, 930.
Dammarharz * 4, 930.
Dammaryl 4, 930.
Dammarolsäure 4, 930.
Dammerde 8, 156.
Dämmerung * 4, 930.
Dämmerungskreis 4, 931.
Dammrisse 4, 939.
Damnificant 4, 932.
Damnificat 4, 931.
Damnum * 4, 931.
Damoiseau 4, 925.
Damoisel 4, 925.
Damoiselle 4, 925.
Damoiles * 4, 932.
Damon u. Phintias * 4, 932.
Dämonen * 4, 932.
Dämonologie 4, 932.
Dampf, der * 4, 933.
— (Krankheit) 5, 777.
Dampfbad * 4, 934.
Dampfboot 4, 942.
Dampfchocolade 4, 451.
Dampfcylinder 4, 941.
Dampfdouche 4, 935.
Dämpfen 6, 313.
Dämpfer * 4, 935.
Dampfgeschütz * 4, 936.
Dampfgewehre 4, 936.
Dampfhämmer 7, 613.
Dampfheizung * 4, 936; 7, 794.
Dämpfkasten 5, 777.
Dampfkessel * 4, 937.
Dampfkochapparate * 4, 938.
Dampflampen 9, 205.
Dampfmaschinen * 4, 938.
Dampfmesser 9, 818.
Dampfpflug II, 629.
Dampfrohr 4, 941.
Dampfschiff * 4, 942.
Dampfspritze 14, 14.
Dampfwagen 9, 524.
Dampier, W. * 5, 1.
Dampiera 5, 1.
Dampierre, A. H. M. V., Marquis de * 5, 1.
Dampierstraße 5, 1.
Dan * 5, 2.
Dana, J. D. * 5, 2.
Danaë (mythologisch) 1, 390.
— (Planet) * 5, 2.
Danaer 5, 3.
Danaergeschenk 5, 5.
Danaiden 5, 3.
Danakil * 5, 3.
Danapris 5, 411.
Danaus 5, 3.
Danceaville, P. F. H. * 5, 4.
Danceourt, F. C. * 5, 4.
—, Therese 5, 6.
Dandin * 5, 4.
Dandolo (Familie) * 5, 4.
Dandy * 5, 5.
Danebrog 5, 5.
— -Orden * 5, 5.
Danebrogs-Männer 5, 5.
Dänemark * 5, 5.
Danewerk * 5, 20.
Dangast 8, 886.
Danhauser, J. * 5, 20.
Danican, F. A. II, 648.
Daniel (Prophet) * 5, 20.
—, G. * 5, 21.
—, S. * 5, 21.
— Stern 1, 304.
Daniels, R. J. A. R. v. * 5, 22.
Danito (Fürst) 10, 827.
Dänische Ostindische Compagnie II, 255.
— Sprache, Literatur und Kunst * 5, 22.
Daulali 5, 3.
Dankopfer II, 77.
Dannecker, J. H. v. * 5, 28.
Dannemora * 5, 29.
Danner, L. C., Gräfin v. * 5, 29.
Dantan, J. P. * 5, 30.
—, A. L. 5, 30.
Dante Alighieri * 5, 30.
Dantiscus, J. * 5, 33.
Danton, G. * 5, 33.
Danublus 5, 447.
Danz, J. T. L. * 5, 34.
—, H. A. K. 5, 34.
Danzel, T. W. * 5, 35.
Danzig (Stadt) * 5, 35.
—, Herzog von 9, 327.
Danziger Werder 5, 61.
Daphne (mythologisch) * 5, 39.
— (Planet) * 5, 39.
Daphne (Pflanzengattung) * 5, 39.
Daphnin 5, 40.
Daphnis * 5, 40.
Daponte, G. 2, 773.
—, L. * 5, 40.
Dapprenthal * 5, 61.
Dapsang 7, 927; 9, 167.
D'Arcet, J. P. J. * 5, 41.
—, F. 5, 41.
Dardanarial * 5, 41.
Dardanellen * 5, 42.
Dares * 5, 42.
Darfor * 5, 43.
Darfur 5, 43.
Darien * 5, 44.
Darius (Könige) * 5, 44.
Darlehn * 5, 45.
Darlehnskassen * 5, 46.
Darlehnsscheine 5, 46.
Darlington * 5, 46.
Darm * 5, 46.
Darmbeere II, 194.
Darmbruch 3, 755.
Darmentzündung 5, 47.
Darmkanal 5, 46.
Darmkatarrh 5, 587.
Darmkrankheiten 5, 47.
Darmmehbruch 3, 755.
Darmsaiten 12, 938.
Darmstadt * 5, 47.
Darnley, H., Lord 14, 209.
Darre, die * 5, 48.
D'Arrest, H. L. 2, 163.
Darrsucht * 5, 48.
Darstellung * 5, 49.
Dartiard * 5, 49.
Dartmouth * 5, 49.
Daru, P. A. B., Graf * 5, 49.
—, N., Graf 5, 50.
Darwar 13, 764.
Darwas 14, 764.
Darwin, C. * 5, 50.
—, E. R. * 5, 50.
Daschkow, Fürstin * 5, 51.
Daschkowitz 3, 210.
Dasselfliegen 3, 235.
Datharus * 5, 51.
Dataria * 5, 51.
Dati, G. * 5, 52.
Datiren 5, 53.
Datissa * 5, 52.
Dativ * 5, 52.
Dato 5, 53.
Datowechsel 15, 336.
Dattelmuschel 3, 430.
Dattelpalme * 5, 52; II, 335.
Dattelpflaume 5, 287.
Datum * 5, 53.
Datura * 5, 53.
Daturin 5, 53.
Daub, K. * 5, 54.
Daubigny, C. F. * 5, 54.
Daucus 10, 299.
Daudputra 2, 563.
Dauletabad * 5, 55.
Daumas, M. J. E. * 5, 55.
Daumer, G. F. * 5, 56.
Dammer, H. * 5, 56.
Daun (Pflanze) 6, 714.
— (Geschlecht) * 5, 57.
—, L. J. M., Reichsgr. v. * 5, 57.
Daunou, P. C. F. * 5, 58.
Dauphin * 5, 59.
Dauphiné * 5, 59.
Daurien 14, 661.
Dautzenberg, J. M. * 5, 59.
Dauw 15, 662.
Davenport 8, 302.
Daventry 10, 855.
David (König) * 5, 60.
—, Fél. * 5, 61.
—, Ferd. * 5, 62.
—, J. L. * 5, 62.
—, P. J. * 5, 63.
— d'Angers 5, 63.
Davidson, Cneretia M. * 5, 64.
—, Margaret M. 5, 64.
—, S. * 5, 64.
Davila, E. E. * 5, 65.
Davis, Jefferson * 5, 65.
—, John * 5, 66.
Daviesstraße 5, 66.
Davoust, L. N. * 5, 66.
Davy, Sir H. * 5, 67.
Davison, W. * 5, 67.
Davydow, D. W. * 5, 68.
Day * 5, 69.
Dayal * 5, 69.
Deak, F. * 5, 70.
Deal * 5, 71.
Debatte * 5, 72.
Debet * 5, 72.
Debit 5, 72.
Debitiren 5, 72.
Debitor 5, 72.

Debitormaſſe 5, 72.
Deborah * 5, 72.
Déboaché * 5, 72.
Debouchiren 5, 72.
Debreczin * 5, 72.
Debuſſy 8, 587.
Debut * 5, 73.
Debütant 5, 73.
Deca 5, 96.
Decade 5, 96.
Décadrier 5, 96.
Decagramme 7, 234.
Decamerone 5, 380.
Decameter 5, 79.
Decamps, A. G. * 5, 73.
Decandolle, A. P. * 5, 74.
—, A. L. P. P. 5, 74.
Decalciren * 5, 74.
Decazes, E., Herzog * 5, 75.
—, L. Ch. E. A., Herz. 5, 75.
Decazeville 6, 261.
Decebalus (König) * 5, 75.
Deccan 11, 235.
Decem 15, 665.
December * 5, 76.
Decemviri 5, 76.
Decentraliſation 4, 272.
Dechamps, A. * 5, 76.
—, V. 5, 77.
Dechanel 5, 97.
Dechant 5, 96.
Dechanlin 5, 96.
Dechaege * 5, 77.
Decharginen 5, 77.
Dechiffrirkunſt 4, 385.
Deci 5, 96.
Decigramme 7, 234.
Deciliter 5, 502.
Decimaldruck * 5, 77.
Decimalfuß 5, 692.
Decimalſtellen 5, 77.
Decimalſyſtem * 5, 78; 15, 644.
Decimalwage 15, 223.
Decimalzeichen 5, 77.
Decime 5, 78; 5, 834.
Decimeter 5, 78.
Decimiren * 5, 79.
Deciſion * 5, 79.
Deciſivecfcript 5, 79.
Deciſivſtimme 5, 79.
Deciſum 5, 79.
Decius (Geſchlecht) * 5, 79.
— (Kaiſer) 5, 79.
Deck * 5, 80.
Decke 11, 751.
Decken, K. K., Frhr. v. d. * 5, 80.
Deckengemälde 11, 751.
Deckenmalerei 11, 751.
Decker, K. von * 5, 81.
Deckfarben * 5, 81; 11, 713.
Deckflügler 4, 595.
Deckung * 5, 81.
Declamation * 5, 82.
Declaration * 5, 83.
Declaration of Right * 5, 83.
Declination * 5, 83; 1, 114.
Decoct * 5, 83.
Decocteur 5, 84.
Decoction * 5, 83.
Decorationsmalerei 5, 84.
Decrescendo 4, 816.
Decret * 5, 84.
Decretalen * 5, 84.
Decretiſten 5, 85.
Decretum Divi Marci 5, 84.
— Gratiani 7, 250.
Decumaniſche Aecker * 5, 85.
Decurie 5, 85.
Decurio * 5, 85.
Dedecker, P. J. F. * 5, 85.
Dedekind, F. * 5, 86.
—, R. Ch. 5, 86.
Dedication * 5, 86; 4, 696.
Deduction * 5, 86.
Defectivum * 5, 86.
Defenſion 15, 93.
Defenſionalzeugen 15, 93.
Defenſivallianz 1, 530.
Defenſive * 5, 86; 15, 93.
Defenſivalemalle 5, 87.
Defenſivfaſerne 5, 87; 8, 708.
Defenſivlinien 5, 87.
Defenſivſtellung 5, 87.
Defenſivwaffen 5, 87.
Defensor fidei * 5, 87.
Deficit * 5, 87.
Défilé 5, 87.
Défilégefecht 5, 87.
Définiren 5, 88.
Definiteen * 5, 88.
Definition 5, 88.
Definitivverkenntniß 5, 915; 14, 871.
Defoe, D. * 5, 88.
Deformitäten * 5, 88.
Defroudation * 5, 89.
Degen * 5, 89.
Degeneration 2, 329, 418.
Degenfeld (Geſchl.) * 5, 89.
Deger, E. * 5, 90.
Degérando, J. M., Bar. * 5, 90.
Deggendorf * 5, 91.
Degradation * 5, 91.
Dehn, S. W. * 5, 91.
Dehnbarkeit * 5, 92.
Debortatorien 2, 481.
Dei * 5, 92.
Deich * 5, 92.
Deichgeſchworene 5, 93.
Deichgraf 5, 93.
Deichlaſt 5, 93.
Deichordnung 5, 93.
Deichrecht 5, 93.
Deidesheim * 5, 93.
Dei gratia * 5, 93.
Deime 12, 9.
Deinhardſtein, J. L. * 5, 93.
Deiphobe 5, 94.
Deiphobus 5, 94.
Deismus * 5, 94.
Deiſten * 5, 94.
Deiſter * 5, 94.
Dejanira * 5, 94.
Déjazet, P. V. * 5, 95.
—, E. 5, 95.
—, Herminie 5, 95.
Dejean, P. F. M. M., Graf * 5, 95.
—, J. F. A., Graf 5, 95.
Déjeûné 5, 96.
Déjeûner * 5, 96.
— à la fourchette 5, 96.
— dînatoire 5, 96.
— dîner 5, 96.
Dejotarus (Tetrarch) * 5, 96.
Dela * 5, 96.
Delabiſ 5, 96.
Dekadiſches Zahlenſyſtem 5, 96.
Dekagon 5, 96.
Dekagonalzahlen 5, 96.
Dekagramm 15, 768.
Dekaliter 5, 502.
Dekalog 15, 665.
Dekamerter 5, 78.
Dekan (Landſchaft) 11, 233.
— (Würde) * 5, 96.
Dekanei 5, 97.
Dekaniſcher Sprachſtamm 8, 244.
Deken, Agathe * 5, 97.
Dekhan 11, 233.
Dekker, J. de * 5, 97.
De la Beche, Sir H. T. * 5, 97.
Delabocde, H. F., Gc. * 5, 98.
—, J. J. 5, 151.
Delacroix, F. V. E. * 5, 98.
Delagoa-Bai 4, 913.
Delambre, J. J. * 5, 99.
Delaroche, P. * 5, 100.
Delatocck * 5, 101.
Delavigne, J. F. C. * 5, 101.
—, G. 5, 102.
Delaware (Fluß) * 5, 102.
— (Staat) * 5, 102.
Delawaren 5, 102.
Delbrück, J. F. F. * 5, 102.
—, J. F. G. 5, 102.
—, G. 5, 103.
—, R. 5, 103.
Deleredere * 5, 103.
Delegant 5, 103.
Delegat 5, 103.
Delegatar 5, 105.
Delegati 9, 330.
Delegation (jurift.) * 5, 103.
— (geographiſch) * 5, 103.
Delfino * 5, 105.
Delft * 5, 104.
Delfter Religionsgeſellſchaft 5, 105.
Delftland 5, 104.
Delftshaven 5, 104.
Delfzyl * 5, 104.
Delgoa-Bai 4, 913.
Delhi * 5, 104.
Delictum 5, 106.
Delilin * 5, 106.
Delille, J. * 5, 106.
Delirium * 5, 107.
Delirium tremens 5, 107.
Delifches Problem * 5, 108.
Delisle, J. 5, 106.
—, G. * 5, 108.
—, J. N. 5, 109.
—, S. C. 5, 109.
—, L. 5, 109.
—, C. 5, 109.
Délit 5, 106.
Delitzſch, F. * 5, 109.
Delius, N. * 5, 109.
Delmenhorſt * 5, 109.
Delolme, J. L. * 5, 110.
Delonia 5, 103.
Delmute, M. * 5, 110.
—, P. * 5, 110.
Delos * 5, 111.
Delphi * 5, 111.
Delphin * 5, 113.
Delphines 12, 197.
Delphinin 5, 114.
Delphinium * 5, 113.
Delphinſäure 5, 114.
Delphinus 5, 59.
Della * 5, 114.
Deltabildung 5, 114.
Delue, J. A. * 5, 115.
Delvenau 14, 82.
Delvenow 14, 82.
Delvino 5, 103.
Demagog * 5, 115.
Demagogiſche Umtriebe 5, 115.
Demant 5, 334.
Demarcationslinie * 5, 117.
Demarchos 5, 128.
Demawend 11, 581.
Dembinſki, H. * 5, 117.
Demen 5, 128.
Demerara (Grafſch.) * 5 118.
— (Fluß) 5, 118.
Demeter 4, 278.
Demetrias 5, 735.
Demetrius (Großfürſten) * 5, 119.
— Phalereus * 5, 119.
— Poliorkeles * 5, 118.
Demidow (Familie) * 5, 120.
Demi-Monde * 5, 121.
Deminutivum 5, 373.
Demir Kapu 5, 710.
Demiurg * 5, 121.
Demme, H. C. G. * 5, 122.
—, W. L. 5, 122.
—, H. 5, 122.
—, K. H. 5, 122.
Demmin * 5, 122.
Demoiſelle 4, 925.
Demokratie * 5, 123.
Demokril * 5, 127.
Demokritus, Chriſtinn. 5, 392.
Demolierungsmimen 10, 229.
Demonſtration * 5, 127.
Demontiren * 5, 127.
Demos * 5, 127.
Demoſthenes * 5, 128.
Demotiſche Schrift 7, 912.
Demulb * 5, 129.
Denn 9, 493.
Denar (Münze) * 5, 129.
— (Gewicht) 5, 130.
Denarn (Münze) 5, 130.
— (Maß) 5, 130.
Denbigh (Grafſch.) * 5, 130.
— (Stadt) 5, 130.
Dendera * 5, 131.
Dendermonde * 5, 131.
Dendriten * 5, 132.
Dendrolithen * 5, 132.
Denham, Sir J. * 5, 132.
— Water 4, 910.
Denier 5, 130.
Denina, C. * 5, 132.
Denis, J. M. C. * 5, 132.
Denken * 5, 133.
Denkmale 10, 378.
Denkmünze 10, 39.
Denklübungen * 5, 133.
Denkwürdigkeiten 10, 91.
Denner, B. * 5, 133.
—, J. Ch. * 5, 134.
Dennewitz * 5, 134.
Denon, D. V., Bar. * 5, 135.
Dénouement 2, 371.
Dent * 5, 135.
Dentales 5, 794.
Dentiſta 5, 802.
Deoancial 5, 227.
Denunciation * 5, 135.
Deodaraceen 4, 221.
Departement * 5, 136.
Departimiento 3, 136.
Depeſchen * 5, 136.
Deplacement * 5, 116.
Deplaciren 5, 136.
Deponens * 5, 136.
Deponent 5, 137.
Deportation * 5, 136.
Deportgeſchäft 15, 669.
Depoſitar 5, 137.
Depoſitenbücher 5, 138.
Depoſitengeſchäft 2, 658.
Depoſitenordnungen 5, 138.
Depoſition * 5, 137; 11, 69.
Depoſitum 5, 137.
Depot * 5, 138.
Depping, G. B. * 5, 138.
Depreſſion * 5, 138.
Depſeed * 5, 139.
Deputation * 5, 139.
Deputirte 5, 139.
Deputirtenkammer 5, 139.
Derbend 5, 139.
Derbendſche Mauer 5, 139.
Derbent * 5, 139.
Derbeten 5, 598.
Derby (Grafſchaft) * 5, 139.
— (Stadt) 5, 140.
—, Graf von * 5, 140.
Derefer, A. Th. * 5, 142.
Derfflinger, Reichsfrh. von * 5, 142.
Derivantia 1, 77.
Derivation 5, 142.
Derivationsrechnung * 5, 142.
Derogation * 5, 143.
Derogiren 1, 90.
Derry 5, 550.
Derſhawin, G. R. * 5, 143.
Derwas 14, 764.
Derwent 14, 680.
Derwenthafen 5, 7.
Derwiſch * 5, 143.
Desaix de Veygoux * 5, 143.
Desault, P. J. * 5, 144.
Descartes, R. * 5, 144.
Deſcendenten * 5, 145.
Deſcriptiv 5, 867.
Deſeret 14, 880.
Deſertas (Inſeln) 9, 712.
Deſerteur 5, 146.
Deſertion * 5, 146.
Deſertionsproceß 5, 146.
Deſerviten 1, 237.
Deſeze, R., Graf * 5, 146.
Deſiontaines, P. F. G. * 5, 146.
—, R. L. 5, 146.
Deſhouliéres, Antoin. * 5, 146.
—, Guillaume 5, 147.
—, Antoinette Th. 5, 147.
Deſiderius (König) 9, 557.
Deſignation * 5, 147.
Deſignationsurtel 5, 147.
Deſima 10, 552.
Deſinfection * 5, 147.
Deſjatine 5, 151.
Deſman 3, 282.
Desmodium * 5, 148.
Desmoines 5, 302.
Desmoulins, C. L. * 5, 148.
Desnitzki, M. * 5, 149.
Desnoyers, Baron * 5, 149.
Deſor, E. * 5, 149.
Deſorptation * 5, 150.
Deſpot * 5, 150.
Deſpotie 5, 150.
Deſpotismus 5, 150.
Deſquamation 1, 96.
Deſſätin * 5, 151.
Deſſau * 5, 151.
Deſſert * 5, 151.
Deſſewffy (Geſchl.) * 5, 152.
Deſſi * 5, 152.
Deſſinateurſtücken 10, 536.
Deſſoir, L. * 5, 152.

Dessoir, Therese 5, 153.
—, F. 5, 153.
Desfolles, Murquis * 5, 153.
Desterro 13, 67.
Destillation * 5, 154.
Destillirtes Oel 2, 300.
Destouches, P. N. * 5, 155.
Destutt de Tracy, A. L. C., Graf * 5, 155.
———, A. C. C., Graf 5, 155.
———, M., Gräfin 5, 156.
Detachement * 5, 156.
Detachirte Werke 5, 156.
Detail * 5, 156.
Detailhandel 5, 156.
Deterioration 10, 81.
Determination * 5, 156.
Determinismus * 5, 156.
Detmold (Stadt) * 5, 157.
—, J. H. * 5, 157.
Detonation * 5, 157.
Detouren * 5, 158.
Detroit * 5, 158.
——-Strom 8, 168.
Dettingen * 5, 158.
Deukalion * 5, 158.
Deus ex machina * 5, 158.
Deut * 5, 158.
Deuterokanonische Bücher 8, 817.
Deuteronomium * 5, 159.
Deuteroskopie 15, 802.
Deutsch * 5, 159.
—— (Künstler) 9, 826.
——-Altenburg * 5, 159.
——-Eylau 5, 97.
Deutsche Bundesverfassung 5, 181.
—— Cochenille 8, 765.
—— Eisenbahnen * 5, 244.
—— Herren 5, 300.
—— Kunst * 5, 246.
—— Literatur * 5, 251.
—— Meile 10, 62.
—— Munderten * 5, 282.
—— Musik * 5, 286.
—— Mythologie * 5, 290.
—— Philologie 5, 312.
—— Philologie * 5, 292.
—— Ritter * 5, 300.
—— Sprache * 5, 301.
Deutscher Befreiungskrieg 12, 814.
—— Bund 5, 181.
—— Jura 8, 562.
—— Michel 10, 190.
—— Orden 5, 300.
Deutsches Meer 10, 875.
—— Recht * 5, 295.
—— Reich * 5, 299.
—— Süßholz 2, 969.
—— Theater * 5, 313.
Deutschkatholiken * 5, 160.
Deutschland (geographisch-statistisch) * 5, 165.
—— (geschichtlich) * 5, 185.
Deutschlothringen 9, 570.
Deutsch-Wagram 15, 232.
——-Wartenberg 15, 302.
Deutz * 5, 320.
Deutzia * 5, 320.
Deux-Sèvres 13, 610.
Devadaff 2, 599.
Devalvation * 5, 320.
Devaux, P. L. J. * 5, 321.
Deveceer 15, 101.
Deventer * 5, 322.
Deventerkuchen 5, 322.
Devereux (Familie) 5, 17.
Devil-wood 11, 40.
Devise * 5, 322.
Devizes 15, 493.
Devolution * 5, 322.
Devolutionskrieg 1, 6.
Devon 5, 323.
Devonisches System * 5, 323; 7, 257.
Devonport * 5, 323.
Devonshire (Grafsch.) * 5, 323.
——, Grafen u. Herzoge von * 5, 324.
Devot 5, 323.
Devotion * 5, 325.
Devrient, L. * 5, 325.
—, K. A. * 5, 326.
—, F. 5, 326.
Devrient, Pb. E. 5, 327.
—, G. E. 5, 327.
De Wette, W. M. L. * 5, 327.
Dews 4, 933.
Dexippus, P. H. * 5, 328.
—— (Schriftsteller) 5, 328.
Dextrin * 5, 328.
Dhawalagiri 7, 927.
Dholpur 5, 534.
Diabas * 5, 328; 7, 878.
Diabetes * 5, 323.
Diachylon 5, 331.
Diadem * 5, 329.
Diadochen * 5, 329.
Diagnose * 5, 329.
Diagnostik 5, 330.
Diagonale * 5, 330.
Diagoras * 5, 330.
Diagramm * 5, 330.
Diakaustika 8, 743.
Diakaustische Linien * 5, 330.
Diakel * 5, 331.
Diakonen * 5, 331.
Diakonissinnen * 5, 361.
Dialekt * 5, 331.
Dialektik * 5, 332.
Dialog * 5, 333.
Dialogische Methode 10, 155.
Dialyse 1, 150.
Dialytisches Fernrohr 1, 150.
Diamagnetismus * 5, 334.
Diamant * 5, 834.
Diamantbor 3, 488.
Diamantburd 5, 335.
Diamante, J. B. * 5, 336.
Diameter 5, 589.
Diana (Göttin) * 5, 338.
—— (Planet) * 5, 337.
Dianthus 10, 652.
Diapente 12, 223.
Diaphan * 5, 337.
Diaphanbilder 5, 337.
Diaphanlack 5, 337.
Diaphanometer 5, 337.
Diaphanradirungen 5, 337.
Diaphora * 5, 337.
Diaphoretica 13, 466.
Diarbekr * 5, 337.
Diäresis * 5, 338.
Diarrhöe 5, 587.
Dias, A. G. * 5, 338.
Diastemasten 8, 74.
Diaspora * 5, 339.
Diastas 5, 339.
Diastase * 5, 339.
Diastole * 5, 339.
Diät * 5, 339, 341.
Diätarien 5, 341.
Diäten * 5, 341.
Diatelit 5, 339.
Diatherman * 5, 341.
Diathermanität 5, 341.
Diathermansie 5, 341; 15, 292.
Diatenisch * 5, 342.
Diatribe * 5, 342.
Diaz, B. * 5, 342.
Dibdin, Ch. * 5, 342.
——, Th. 5, 842.
——, T. F. * 5, 342.
Dicaearchus 11, 933.
Dicäarchus * 5, 343.
Dicasterium * 5, 343.
Dichotomie 5, 693.
Dichroit * 5, 343.
Dichtigkeit * 5, 343.
Dichtkunst 11, 792.
Dickblatt 4, 802.
Dickdarm 5, 46.
Dickens, Ch. * 5, 344.
Dickhäutee * 5, 344.
Dickpfennige 11, 611.
Dickpflanze 4, 802.
Dickzirkel 15, 760.
Dielytra * 5, 345.
Dictamnus * 5, 345.
Dictator * 5, 346.
Dictatorische Gewalt 5, 348.
Dictatur 5, 346.
Diction * 5, 346.
Didaktik * 5, 346.
Didaktische Poesie 9, 342.
Didaktisches Gedicht 9, 342.
Didaskalien * 5, 347.
Didelphen 3, 174.
Diderot, D. * 5, 347.
Dido (Königin) * 5, 348.
Didot (Familie) * 5, 348.
Didron, A. N. * 5, 349.
Didym * 5, 850.
Didymus (Grammat.) * 5, 350.
Die * 5, 350.
Diebitsch-Sabalkanskij, Graf von * 5, 350.
Diebsteinlein 9, 169.
Diebstahl * 5, 351.
Diede, Charlotte 8, 153.
Diedenhofen 14, 527.
Diefenbach, L. * 5, 352.
Dieffenbach, J. F. * 5, 352.
—, E. 5, 353.
Diego Rodriguez * 5, 353.
——-Ramirez-Inseln 6, 229.
Diel, A. F. M. * 5, 353.
Diemat 5, 181.
Diemen 6, 176.
Dienende Brüder * 5, 354.
—— Schwestern 5, 354.
Diener d. Heiligen Jungfrau 13, 602.
Dienheim 11, 84.
Dienstag * 5, 354.
Dienstbarkeit 15, 602.
Dienstboten 7, 25.
Dienstbotenämter 7, 25.
Dienstmanninstitute * 5, 354.
Dienstordnung 14, 26.
Dienstpragmatik 11, 942.
Dienstreceisse 12, 321.
Dienstrecht 14, 26.
Dienstvertrag 7, 85.
Diepenbeck, A. von * 5, 354.
Diepenbrock, Frhr. v. * 5, 355.
Diephotz * 5, 355.
Dieppe * 5, 355.
Dierdorf 10, 716.
Dieringer, F. X. * 5, 356.
Diervilla * 5, 857.
Dies * 5, 357.
—— irae * 5, 857.
Dieffenbosen * 5, 357.
Dieft * 5, 358.
Diestel (Geistlicher) 10, 442.
Diesterweg, F. A. W. * 5, 358.
——, W. A. 5, 359.
Dieterici, K. F. W. * 5, 359.
——, F. * 5, 359.
Dietmar (Chronist) * 5, 359.
Dietrich, C. W. E. * 5, 360.
—— der Bedrängte * 5, 360.
—— von Bern * 5, 361.
—— der Jüngere 5, 364.
Dietrichstein (Geschl.) * 5, 361.
Dietrich, C. W. E. 5, 360.
Dietsch (Künstlerfamilie) * 5, 362.
——, H. R. * 5, 362.
Dietz (Stadt) * 5, 363.
——, Feder * 5, 363.
Diez (Grafschaft) 5, 350.
—— (Stadt) 5, 363.
——, F. C. * 5, 361.
Diezmann (Landgraf) * 5, 364.
Diffamation * 5, 365.
Differentialfluxionszug 6, 306.
Differentialrechnung * 5, 365.
Differentialzolle * 5, 365.
Differentialzollsystem 5, 365.
Differenz * 5, 366; 14, 226.
Differenzenreihe 5, 366.
Differenzgeschäft * 5, 366.
Diffession * 5, 366.
Diffusionscoëfficient 5, 366, 676.
Diffraction 6, 256.
Diffractionsspectrum 13, 906.
Diffusion * 5, 366.
Digerieren 5, 367.
Digesten * 5, 367; 11, 345.
Digestion * 5, 367.
Digestivmittel 5, 387.
Digestivsalben 5, 367.
Digestor 4, 938; 5, 302; 11, 366.
Digitalin 6, 271.
Digitalis 6, 271.
Digitaria sanguinalis 9, 816.
Digne * 5, 367.
Dignitare * 5, 368.
Dignität (mathemat.) 11, 922.
Dignitäten 5, 368.
Digression * 5, 368.
Dijon * 5, 368.
Dijonnais (Le) 5, 369.
Dike * 5, 369; 8, 93.
Dikoa 5, 507.
Dikotyledonen * 5, 269.
Dikotyleen 5, 369.
Diktys * 5, 370.
Dilation * 5, 370.
Dilatorische Frist 5, 370.
Dilemma * 5, 370.
Dilettant * 5, 370.
Dilettantismus 5, 370.
Dili 5, 111.
Dilke, Sir Ch. W. * 5, 370.
Dill 1, 731.
Dillenburg * 5, 371.
Dilli 14, 578.
Dillingen * 5, 371.
Dillmann, C. F. A. * 5, 372.
Dilon, M. N. E. 7, 511.
Dilogie 1, 806.
Diluvialgebilde 5, 372.
Diluvium * 5, 372.
Dimension * 5, 873.
Dimeter 15, 85.
Diminutivum * 5, 373.
Dimission 12, 420.
Dimorphie * 5, 374.
Dimorphismus 5, 374.
Dinan * 5, 374.
Dinant * 5, 374.
Dinar 5, 130.
Dinarchus * 5, 375.
Dinborf, W. * 5, 375.
——, L. 5, 375.
Ding (philosophisch) * 5, 375.
—— (Versammlung) 5, 376.
Dingelstedt, F. * 5, 376.
Dingle 5, 767.
Dingliche Rechte 12, 855.
Dingo * 5, 377.
Dingstette 5, 378.
Dingstuhl 5, 378.
Dinkel * 5, 377.
Dinkelsbühl * 5, 378.
Dinkelweizen 5, 377.
Dintholder Brunnen 3, 636.
Dinornis * 5, 378.
Dinotherium * 5, 378.
Dintec, G. F. * 5, 378.
Diobolus 10, 939.
Dio Cassius * 5, 379.
—— Chrysostomus * 5, 379.
Diöcesan 5, 380.
Diöcesansynoden 4, 666.
Diöcese * 5, 380.
Diöcesen 15, 735.
Diocletianische Aera 1, 924.
Diocletianus (Kaiser) * 5, 380.
Diodorus (Siculus) * 5, 381.
Diogenes v. Apollonia * 5, 381.
—— von Laerte * 5, 382.
—— aus Sinope * 5, 381.
Diomedes (König) * 5, 382.
Dion * 5, 382.
Dionaea * 5, 382.
Dionisio Flamming 4, 52.
Dionysien 2, 511.
Dionysische Zeitrechnung 5, 385.
Dionysius der Aeltere * 5, 383.
——, der Jüngere * 5, 383.
—— Areopagita * 5, 384.
—— Exiguus * 5, 385.
—— von Halikarnaß * 5, 381.
—— Lambinus 9, 198.
—— Periegetes * 5, 385.
Dionysius 2, 511.
Diophantische Analysis 1, 688.
Diophantus * 5, 385.
Diopterlineal * 5, 485.
Dioptern 5, 385.
Dioptrik * 5, 385; 11, 86.
Dioráma * 5, 383.
Diorit * 5, 386; 7, 478.
Dioritporphyr 5, 386.
Dioscorea * 5, 386.
Dioskorides, P. * 5, 386.
Dioskoridesinsel 13, 790.
Dioskuren * 5, 387.
Diosma * 5, 387.
Diosmin 2, 732.
Diospolis 14, 479.
Diospyros * 5, 387.
Diphtheritis * 5, 388.
Diphthong * 5, 388.
Diplom * 5, 388.
Diplomataria 4, 338.
Diplomatie * 5, 389.

Diplomatik * 5, 390.
Dipodie * 5, 391.
Dippel, J. K. * 5, 391.
Dipsacus 8, 640.
Diptam 5, 345.
——-Majoran 9, 764.
Diptamwurzel 5, 345.
Dipteren * 5, 392.
Dipteryx * 5, 392.
Diptychen * 5, 392.
Director 12, 337.
Directorium * 5, 393.
Directur 14, 655.
Dirhem 8, 486.
Dirichlet, P. G. L. * 5, 395.
Dirigirender Senat 12, 788.
Dirſchau * 5, 395.
Disagio 1, 297.
Discant 13, 827.
Discantpoſaune 11, 907.
Disciplin * 5, 396.
Disciplinargewalt * 5, 396.
Disciplinarhof 5, 396.
Disciplinarkammern 1, 239.
Disciplinarrath 1, 239.
Disciplinarſtrafen 5, 396.
Disciplinarverfahren 5, 396.
Disciplinarvergehen 5, 396.
Discouten 5, 397.
Discontirung 5, 397.
Disconto * 5, 397.
Discontobanken 2, 658.
Discordia 5, 912.
Discrete Größen 14, 133.
Discretionstage 12, 439.
Discuſſion 5, 72.
Diſcentis * 5, 397.
Diseur 8, 105.
Diſibodenberg 10, 67.
Diſjuncte Begriffe 5, 397.
Diſjunction * 5, 397.
Diſjunctiver Schluß 5, 397.
Diſjunctive Urtheile 5, 397.
Diskus * 5, 398.
Dismembration * 5, 398.
Disparat * 5, 399.
Dispenſation * 5, 399.
Dispenſatorium 11, 640.
Dispersion * 5, 399.
Dispersionsſpectrum 13, 906.
Disponent 5, 400.
Disponibel 5, 400.
Disponiren 5, 400.
Dispoſition * 5, 399.
Dispoſitionsfähigkeit 5, 400.
Dispoſitionsgut 5, 400.
Disputa * 5, 400.
Disputation * 5, 401.
D'Israeli, J. * 5, 401.
——, B. * 5, 401.
Diſſentere * 5, 402.
Diſſentis 5, 397.
Diſſidenten * 5, 403.
Diſſimulirte Krankheiten 13, 718.
Dissolving views 10, 638.
Diſſonanz * 5, 403; 1, 369.
Diſtanz 8, 292.
Diſtanzlatte 5, 404.
Diſtanzmeſſer * 5, 404.
Diſtanzpunkt 2, 388.
Diſtel * 5, 404.
Diſtelfink 14, 140.
Diſtell, M. * 5, 405.
Diſtelorden * 5, 405.
Diſtelzeiſig 14, 140.
Diſtichon * 5, 405.
Diſtomen * 5, 405.
Diſteniren 5, 158.
Dithmar (Chroniſt) 5, 359.
Dithmarſchen * 5, 406.
Dithyrambus * 5, 407; 2, 511.
Ditmarſen 5, 406.
Ditters von Dittersdorf, K. * 5, 407.
Dittersbach 15, 256.
Diu * 5, 408.
Divan * 5, 408.
Divergent 5, 408.
Divergenz * 5, 408.
Divergirend 5, 408.
Diverſion * 5, 408.
Dividende * 5, 409; 1, 170.
Dividendenſcheine 5, 409.
Dividendus 5, 409.
Divination * 5, 409.
Divinatoriſche Kritik 5, 409.
Diviſion (arithm.) * 5, 409.
—— (militär.) * 5, 409.
Diviſionär 5, 410.
Diviſionsſchulen 5, 410.
Diviſor 5, 409.
Diwan 5, 408.
Dixcove 1, 851; 7, 146.
Dixon, W. H. * 5, 410.
Dijier (Saint-) * 5, 410.
Djago 5, 530.
Dlugoſz, J. * 5, 410.
Dmitrewſkij, J. A. * 5, 411.
Dmitriew, J. J. * 5, 411.
Dmitrow 10, 422.
Dnjepr * 5, 411.
Dnjeprowsk 1, 464.
Dnjeſtr * 5, 412.
Doab 11, 496.
Dobberan (Bad) * 5, 412.
—— (Marktflecken) 5, 413.
Döbel * 5, 413.
Döben 7, 359.
Dobereiner, J. W. * 5, 413.
——, F. 5, 413.
Döbereiner'ſches Feuerzeug 5, 240.
Doblon 11, 739.
Dobeln * 5, 413.
Döbrentey, G. * 5, 414.
Dobrilugk 9, 598.
Dobritſchan 12, 848.
Dobrowſki, J. * 5, 414.
Dobrutſcha * 5, 415.
Dochmius 1, 834.
Docimaſie 12, 110.
Docimitiſcher Marmor 1, 254.
Docks * 5, 415.
Dockum 5, 430.
Doctor * 5, 416.
Doctorpromotion 5, 417.
Doctrin * 5, 417.
Doctrinaires 5, 417.
Doctrinär 5, 417.
Doctrinarismus 5, 417.
Document * 5, 417.
Dodd, W. * 5, 417.
Dodeka 5, 418.
Dodekadik 5, 418.
Dodekadiſches Zahlenſyſtem 5, 418.
Dodekaëder 5, 418.
Dodekaëdralzahlen 5, 418.
Dodekagon 5, 418.
Dodekagonalzahlen 5, 419.
Dodecatheon * 5, 418.
Döderlein, L. * 5, 419.
Dodo * 5, 419.
Dodona * 5, 420.
Dodoniden 10, 927.
Dodwell, H. * 5, 420.
——, E. 5, 420.
——, Thereſe 5, 420.
Doës, J. van der * 5, 420.
——, S. van der * 5, 420.
Doge * 5, 420.
Doggen * 5, 422.
Dogling 5, 118.
Dogma * 5, 422.
Dogmaticismus 5, 422.
Dogmatik * 5, 423.
Dogmatiſche Lehrart 5, 423.
Dogmatismus 5, 422.
Dogmengeſchichte * 5, 426.
Doble * 5, 427.
Doblenrahe 5, 427.
Doben, C. L. W. v. * 5, 427.
Dobna (Geſchlecht) * 5, 423.
Doceten * 5, 429.
Dollum * 5, 430.
Dolce, C. 5, 430.
Dolch * 5, 430.
Dolci, C. * 5, 430.
Dolcino 1, 886.
Dolde * 5, 431.
Doldengewächſe * 5, 431.
Doldenkirſchen 8, 836.
Dole * 5, 431.
Doleritt * 5, 431.
Doleritmandelſtein 5, 432.
Dolce, J. F. * 5, 432.
——, J. F. 5, 432.
Dolgelly 10, 126.
Dolgorukij (Familie) * 5, 432.
Dolichocephalen 10, 105.
Dolinen 5, 900.
Döll, F. W. * 5, 433.
——, J. B. 5, 433.
Dollar * 5, 433.
Dollart * 5, 434.
Dollinger, J. * 5, 434.
——, J. J. J. * 5, 434.
Dollond, J. * 5, 435.
——, P. 5, 435.
——, G. 5, 435.
Dolma-bagdſche 9, 6.
Dolman * 5, 435.
Dolmen * 5, 435.
Dolomieu (Geolog) * 5, 436.
Dolomit * 5, 436.
Doloſe Verbrechen 5, 437.
Dolus * 5, 437.
Dom, der * 5, 437.
—— (Titel) 5, 445.
Dömänen * 5, 437.
Dombrowski, J. H. * 5, 439.
Domdechant 6, 97.
Domenichino (Maler) * 5, 440.
Domenico (Dichter) 3, 870.
Domfront 11, 139.
Domherren 8, 619; 5, 444.
Domicil * 5, 440.
Domiciliant 15, 337.
Domiciliat 15, 337.
Domina Abundia 1, 113.
Dominantaccord 5, 440.
Dominante * 5, 440.
Domingo (Inſel) 7, 571.
—— (Staat) 13, 35.
—— (Stadt) 13, 38.
Dominica (Inſel) * 5, 441.
—— (Republik) 7, 13, 35.
Dominica in albis 1, 415.
Dominicaner * 5, 441.
Dominicanerinnen 5, 441.
Dominique 5, 441.
Dominium 12, 552.
Domino (Mantel) * 5, 442.
—— (Spiel) * 5, 442.
Dominohafen 9, 154.
Domitianus (Kaiſer) * 5, 443.
Domitz * 5, 444.
Domkapitel * 5, 444.
Dommey, L. 9, 644.
Domo d'Oſſola * 5, 444.
Dompeters 14, 386.
Dompfaffe 7, 73.
Dompropſt 12, 132.
Domrémy-la-Pucelle * 5, 445.
Domſchulen * 5, 445; 8, 674.
Domſtift 5, 444.
Don (Titel) * 5, 445.
—— (Fluß) * 5, 445.
Doña 5, 445.
Donar 14, 536.
Donat 5, 447.
Donatello (Bildhauer) * 5, 446.
Donatiſten * 5, 446.
Donativgelder * 5, 446.
Donato di Betto Bardi 5, 446.
Donatſchnitzer 5, 447.
Donatus, Aelius * 5, 447.
——, T. C. 5, 447.
—— Magnus 5, 448.
Donau * 5, 447.
Donauberge 3, 420.
Donaueſchingen * 5, 453.
Donaumoos * 5, 453.
Donauried en 5, 447.
Donauſtauf * 5, 453.
Donauwörth * 5, 454.
Don Benito 10, 41.
Dondos 1, 427.
Donegal (Grafſch.) * 5, 454.
—— (Stadt) 5, 455.
Doney 5, 448.
Dongola * 5, 455.
Don gratuit * 5, 455.
Donhoff (Familie) * 5, 455.
Donſcher Meerrettich 2, 229.
Donſches Koſackenbeer 9, 30.
Donizetti, Gaetano * 5, 456.
——, Giuſeppe 5, 457.
Donjon * 5, 457.
Don Juan * 5, 457.
—— —— d'Auſtria (Sohn Karl's V.) 8, 501.
—— —— d'Auſtria (Sohn Philipp's IV.) 8, 502.
Donna 5, 445.
——-Francisca * 5, 458.
Donner, der * 5, 459.
Donner, J. J. Gb. * 5, 459.
Donnerbüchſen * 5, 459; 3, 449.
Donnerkeile * 5, 459.
Donnerlegen * 5, 459.
Donnerpfeile 5, 459.
Donnersberg * 5, 460.
Donnerstag * 5, 460.
Dounges, Ritter v. * 5, 460.
Donoſo Cortés, J. F. M. * 5, 461.
Donoughmore, Graf v. 8, 174.
Don Quixote 4, 295.
Doornick 14, 649.
Doppelader 1, 718.
Doppelbruch 3, 734.
Doppelfinge 6, 675.
Doppelgänger 6, 837.
Doppelhaken * 5, 461; 7, 573.
Doppelharfe 7, 668.
Doppelkäfig 9, 130.
Doppellocher 5, 405.
Doppelpontes 11, 865.
Doppelpunkt 8, 923.
Doppelradgemmung 14, 796.
Doppelrotte 12, 705.
Doppelſalze * 5, 461.
Doppelſterne * 5, 462.
Doppelſtaffet 14, 321.
Doppelter Acker 15, 151.
Doppelzirkel 15, 760.
Doppia 5, 493.
Dora-Baltea * 5, 463.
Dorade * 5, 463.
Dore d'Iſtria * 5, 463.
Dorant 1, 833.
Dorat, C. J. * 5, 464.
Dorchester (Stadt) * 5, 464.
—— (Dorf) 5, 464.
Dordogne (Fluß) * 5, 464.
—— (Depart.) 5, 464.
Dordrecht * 5, 465.
Doré, P. G. * 5, 465.
Dorf * 5, 466.
Dorfſchulze 13, 359.
Dorheim 10, 627.
Doria (Geſchlecht) * 5, 467.
——, A. * 5, 468.
——, Gian. 5, 468.
Dorier * 5, 469.
Dorigny, M. * 5, 469.
——, L. 5, 469.
——, N. 5, 469.
Doring, Th. * 5, 469.
Doris (Landſchaften) * 5, 470.
—— (Planet) * 5, 470.
—— (Eparchie) 5, 470.
Doriſche Saulenordnung 13, 116.
—— Wanderung 5, 469.
Doriſcher Dialekt 7, 348.
Dorling 14, 269.
Dorn, der * 5, 470.
——, H. L. C. * 5, 470.
——, J. A. B. * 5, 471.
Dornapfel 5, 53.
Dörnberg, Frhr. v. * 5, 471.
Dornburg (Stadt) * 5, 472.
—— (Dorf) 5, 472.
Dornegen 5, 651.
Dorner, J. A. * 5, 472.
Dorngrasmücke 7, 346.
Dorngruntel 13, 201.
Dornoch 14, 274.
Dorotheum * 5, 472.
Dorow, W. * 5, 473.
Dorp 15, 585.
Dorpat * 5, 473.
Dörpt 5, 473.
Dorring, von 15, 532.
Dorſch * 5, 474.
Dorſet (Grafſchaft) * 5, 474.
——, Grafen u. Herzoge von * 5, 474.
——, Marquis von 14, 216.
Dorstenia * 5, 475.
Dortmund * 5, 475.
Dortmunder Recht 5, 476.
Dortrecht 5, 465.
Doſen * 5, 476.
Doſenlibellen 13, 315.
Doſenfertant 13, 616.
Doſenſtücke 5, 476.
Doſſi (Maler) * 5, 476.
——, G. B. 5, 477.
Doſt 6, 53.
Doſten 11, 120.

Dostojewskij, F. * 5, 477.
—, M. 5, 477.
Dotalitium 15, 529.
Dotation * 5, 477.
Dotié 14, 644.
Dotter 5, 666.
— (Pflanze) 4, 63.
Dotterblume 4, 51; 8, 626.
Dou, G. 5, 483.
Douai * 5, 478.
Douane * 5, 478.
Doubs (Fluß) * 5, 478.
— (Depart.) 5, 479.
Douche * 5, 479.
Douchedäder 2, 532.
Daugbel, K. H., 932.
Douglas (Geschlecht) * 5, 480.
— (Stadt) 9, 793.
Douro 5, 553.
Doum, G. 5, 483.
Dove, H. W. * 5, 481.
Dover * 5, 482.
— Castle 5, 482.
Dover'sche Pulver * 5, 483.
Dovrefjeld 13, 738.
Dow, G. * 5, 483.
Dowlais 10, 134.
Down (Grafschaft) * 5, 483.
— (Stadt) 5, 483.
Downpatrick 5, 483.
Doxologie * 5, 483; 14, 921.
Doyle, R. * 5, 484.
Dracaena * 5, 484.
Drache (Thier) * 5, 485.
— (mythol. und symbol.) * 5, 485.
Drachenbaum 5, 484.
Drachenblut * 5, 485; 11, 335.
Drachenblutcrelon 4, 834.
Drachenkopf 10, 81.
Drachenmonat 10, 323.
Drachenrotang 11, 334.
Drachme * 5, 485; 9, 568.
Dracocephalum Moldavica 11, 51.
Dracomin 5, 485.
Dragée * 5, 486.
Dragoman * 5, 486.
Dragon 2, 179.
Dragonaden * 5, 486.
Dragoner * 5, 486.
Dragmignan * 5, 486.
Draht * 5, 487.
Drahtfalten 12, 988.
Drainirung * 5, 487.
Drainpflug 5, 488.
Drainröhrenpressen 5, 488.
Draisine * 5, 488.
Drahtschbrunnen 7, 139.
Drake, Sir Francis * 5, 488.
—, Friedrich * 5, 489.
Draka * 5, 490.
Drall 7, 47.
Drama * 5, 490.
Dramaturgie * 5, 492.
Drammen * 5, 492.
Dranje 2, 560.
Draperie * 5, 493.
Drapirung 7, 34.
Drascke, J. H. W. * 5, 493.
Drassica 1, 63; 5, 493.
Drastisch * 5, 493.
Drau * 5, 493.
Drave 5, 498.
Dravidischer Sprachstamm 8, 244.
Drawing-Room * 5, 493.
Drechseln * 5, 494.
Dresch 3, 564.
Dreschwirthschaft 9, 16.
Drehbank * 5, 494.
Drehbasse * 5, 494.
Drehbogen 5, 494.
Dreher 9, 219.
Drehexer 9, 420.
Drehkrankheit * 5, 494.
Drehlag 7, 32.
Drehorgel 9, 351.
Drehpistole 12, 466.
Drehstuhl 5, 494.
Drehsucht 5, 494.
Drei * 5, 495.
Dreiblatt 3, 299.
Dreibecher * 5, 495.
Dreieck * 5, 496.
Dreieinigkeit 14, 700.
Dreieinigkeitsland 14, 239.
Dreifelderwirthschaft * 5, 496.
Dreifuß * 5, 497.
Dreiklang * 5, 497.
Dreiklauen 13, 201.
Drei Könige * 5, 497.
— Männer im feurigen Ofen * 5, 497.
Dreimaster 5, 495.
Dreischlit 14, 697.
Dreißigjähriger Krieg * 5, 497.
Dreißig Tyrannen 14, 780.
Dreistimmig * 5, 503.
Dreiviertelbiml 11, 613.
Dreijack * 5, 504.
Drell 15, 806.
Drenthe * 5, 504.
Dropanum 14, 865.
Dreschen * 5, 504.
Dreschlein 6, 298.
Dreschmaschinen 5, 805.
Dresden * 5, 505.
—, Schlacht bei 5, 511.
Dressur * 5, 512.
Dreux * 5, 512.
Dreyschock, A. * 5, 513.
—, R. 5, 513.
Dreyse, J. N. v. * 5, 513.
—, F. van 5, 514.
Driburg * 5, 514.
Driesch 5, 514.
Driftströmung * 5, 514.
Drill (Affe) 11, 469.
Drillcultur 5, 515.
Drillen * 5, 514.
Drillich 15, 806.
Drillinge 15, 806.
Drillwirthschaft 5, 515.
Drobisch, M. H. * 5, 515.
Drogheda * 5, 515.
Draguen * 5, 516.
Droguerlewaaren 5, 518.
Droguist 5, 516.
Drohnen 3, 228.
Drohung * 5, 516.
Droit d'aubaine 2, 341.
Droilwich 15, 566.
Dröme (Fluß) * 5, 516.
— (Depart.) 5, 516.
Dromedar 8, 602.
Dromling * 5, 517.
Dronde 5, 419.
Dronlheim (Stadt) * 5, 517.
— (Stift) 5, 518.
Droschken 6, 245
Drosdow, W. 11, 647.
Drosameter 14, 470.
Drosel * 5, 518.
— (Baum) 5, 917.
Drosselader * 5, 519.
Drosselmaschine 13, 928.
Drossen 14, 127.
Droste-Hülshoff, C. A. von * 5, 519.
—, A. E., Freiin v. * 5, 519.
— zu Vischering, C. A., Freiherr von * 5, 520.
Dronet, J. B. * 5, 520.
— d'Erlan, Graf * 5, 521.
Drouin de l'Huys, E. * 5, 521.
Drouat'sches Pflaster 11, 626.
Drovsen, J. G. * 5, 522.
Drohhig 15, 369.
Draz, F. X. J. * 5, 522.
—, P. J. * 5, 523.
—, H. L. J. 5, 523.
—, J. P. 5, 523.
Druck * 5, 523.
Drucken 3, 809; 15, 731.
Druckfedern 6, 172.
Druckkugeln 10, 229.
Druckpumpe 12, 171.
Drucktelegraph 14, 406.
Druckwerk * 5, 524.
Druden * 5, 524.
Drudenfuß * 5, 524.
Drudenstein 5, 524.
Druiden * 5, 524.
Drumann, K. W. * 5, 525.
Drummond (Geschl.) * 5, 525.
Drummond'sches Licht 8, 878; 13, 671.
Drummondsee 1, 417.
Druse (Mineral) * 5, 526.
Drusen (Volk) * 5, 526.
Drüsen * 5, 528.
Drusenpest 11, 568.
Drusbina * 5, 525.
Drusus (Beiname) * 5, 528.
—, M. L. 5, 528.
—, M. L. 5, 529.
—, N. C. 5, 529.
—, C. 5, 529.
Dryaden * 5, 529.
Dryden, J. * 5, 529.
Dry-Madera 9, 712.
Dryobalanops * 5, 530.
Dsang-bo-tsin 3, 593.
Dschafaran-Inseln 12, 18.
Dschagatai * 5, 530; 14, 763.
Dschagataische Literatur 11, 115.
Dschagga * 5, 530.
Dschaggarnath * 5, 531.
Dschainas 6, 241.
Dschaipur * 5, 532.
Dschami, M. * 5, 532.
Dschamia 10, 412.
Dschamna * 5, 533.
Dschamrud 11, 562.
Dschanawi 9, 750.
Dschangei * 5, 533; 1, 250.
Dschats * 5, 533.
Dschebail 3, 927.
Dscherda 5, 534.
Dschelal-ed-din Rumi * 5, 534.
Dschelam 11, 496.
Dscherma 6, 244.
Dschidda * 5, 534.
Dschiggetai * 5, 535.
Dschilola 11, 315.
Dschingis-Khan * 5, 535.
Dschodaur * 5, 536.
Dschaliba 10, 709.
Dschonke * 5, 537.
Dschungel 5, 533.
Dschut 6, 568.
Dsibigelen 1, 33.
Dsjunkowskij, S. S. * 5, 537.
Dsongarei * 5, 538.
Dsongaren 8, 598.
Du * 5, 539.
Duab 11, 496.
Dualis * 5, 538.
Dualismus * 5, 540.
Duban, J. F. * 5, 540.
Dubarry, Gräfin * 5, 540.
Dubgras 4, 881.
Dubicza * 5, 541.
Dubienka * 5, 541.
Dubis 5, 478.
Dubitz 5, 541.
Dublin (Grafschaft) * 5, 541.
— (Stadt) * 5, 541.
Dublane * 5, 543; 14, 857.
Dübner, F. * 5, 543.
Dubno 15, 175.
Dubois, G. * 5, 544.
— (Anatom) 14, 290.
Du Bois-Reymond, E. * 5, 544.
Dubas, J. B. * 5, 545.
Dubowka 13, 80; 15, 658.
Dubs, J. * 5, 545.
Dubuque 8, 302.
Duc van Toll 14, 750.
Ducange 5, 555.
Ducato 5, 559.
— del regno 5, 559.
Duccio di Buoninsegna * 5, 546.
Du Chaillu, P. B. * 5, 546.
Duchâtel, Graf * 5, 547.
—, R. J., Vicomte 5, 547.
—, Marquis 4, 836.
Ducheene, A. * 5, 547.
—, F. 5, 547.
Duchaborzen * 5, 548.
Ducis, J. F. * 5, 548.
Duckwitz, A. * 5, 548.
Duckstein 14, 745.
Ducles, Ch. P. * 5, 549.
Ducos, R., Graf * 5, 549.
—, J. F. 5, 549.
Ducouret (Reisender) 1, 39.
Ducpétiaux, E. * 5, 549.
Ducq, J. le * 5, 550.
Ducrolay de Blainville * 5, 550.
Dudelsack * 5, 550.
Dudevant, Madame 6, 903.
Dudley (Stadt) * 5, 551.
— (Familie) * 5, 551.
Dudu 5, 419.
Duell * 5, 552.
Duellona 3, 14.
Duero * 5, 553.
Duett * 5, 554.
Dufaure, J. A. S. * 5, 554.
Duff House 2, 651.
Dufaur, W. H. * 5, 555.
Dufresne, Ch. * 5, 555.
Dufresny, Ch. R. * 5, 556.
Dughet, G. II, 932.
Dugang * 5, 556.
Duguay-Trouin, R. * 5, 556.
Duguesclin, B. * 5, 557.
Duilino (Geschlecht) * 5, 558.
Duisburg * 5, 558.
Dujardin, K. * 5, 558.
Du jour 8, 529.
Dukaten * 5, 558.
Dukatenaß 2, 197.
Dukatengewicht * 5, 559.
Dukatengran 2, 197.
Dukinfield 14, 55.
Dulla-Paß * 5, 559.
Dulaure, J. A. * 5, 559.
Dulcamara 3, 299.
Dulcigno * 5, 560.
Dulcinea, S. * 5, 560.
Dulcken, L. 5, 62.
Duldung 14, 617.
Duller, E. * 5, 560.
Dülmen * 5, 560.
— Nonne von 5, 560.
Dull 8, 249.
Dumas, A. D. * 5, 561.
—, A. * 5, 561.
—, A. * 5, 562.
—, J. B. * 5, 562.
—, M., Graf * 5, 563.
Dumbarton (Grafsch.) * 5, 564.
— (Stadt) 5, 564.
Dumfries (Grafsch.) * 5, 564.
— (Stadt) 5, 564.
Dummkoller 9, 916.
Dumoncean, J. B. * 5, 565.
Dumont, P. C. L. * 5, 565.
— d'Urville * 5, 566.
Dumortier, Ch. B. * 5, 566.
Dumouriez, Ch. F. * 5, 567.
Dün 5, 673.
Düna * 5, 567.
Dünaburg * 5, 568.
Dünamünde * 5, 568.
Dunbar 7, 555.
Duncan, A., Vise. * 5, 568.
— Haldane, R. D. 5, 568.
—, A., Viscount 5, 568.
Duncker, M. W. * 5, 569.
—, L. 5, 569.
—, A. 5, 569.
—, F. 5, 569.
—, H. 5, 569.
Duncombe, Th. S. * 5, 569.
—, A. 5, 570.
Dundalk 9, 577.
Dundas, Sir J. W. Deane- * 5, 570.
—, Sir H. 10, 87.
Dundee * 5, 570.
—, Viscount 7, 232.
Dundonald, Graf v. 4, 580.
Tünen * 5, 571.
Dunfermline * 5, 571.
—, Lord 1, 58.
Dungannen 14, 781.
Dungarvan 15, 316.
Dünger * 5, 571.
Dungstiege 9, 322.
Düngung 5, 571.
Dunin, M. von * 5, 573.
Dunkerque 5, 573.
Dünkirchen * 5, 573.
Dunleary 8, 802.
Dünndarm 5, 46.
Dunnwald, Graf v. * 5, 574.
Dunois und Longueville, J., Graf von * 5, 574.
Dunrobin-Castle 14, 274.
Duns Scotus, J. * 5, 576.
Dunstan, d. Heilige * 5, 576.
Dunstkreis 2, 318.
Dunzer, J. H. J. * 5, 577.
Duodecimalmaß * 5, 577.
Duodrama 11, 84.

Dupanloup, F. A. P. * 5, 577.
Dupaty, Ch. M. J. B. M. * 5, 578.
—, L. Ch. H. M. 5, 578.
—, L. E. F. Ch. M. 5, 578.
Duperré, B. G., Bar. * 5, 579.
Dupetit-Thouars, A. A. * 5, 579.
—, Abel 5, 579.
Dupin, A. M. J. J. * 5, 580.
—, Ch., Baron * 5, 581.
—, Ph. 5, 581.
Duplik 12, 431.
Dupont de l'Eure * 5, 581.
— de l'Etang * 5, 582.
—, P. * 5, 582.
— de Nemours * 5, 586.
Düppel * 5, 583.
Dupuis, Ch. F. * 5, 586.
Dupuytren, G., Bar. * 5, 584.
Duquesne, A., Marq. * 5, 584.
Duquesnoy, F. 6, 245.
Dur * 5, 584.
Duran, A. * 5, 585.
Durando, Giacomo * 5, 585.
—, Giovanni 5, 586.
Duraago (Staat) * 5, 586.
— (Städte) 5, 586.
Duranis 1, 250.
Duranna 5, 464.
Durante, Fr. * 5, 586.
Durazzo * 5, 587.
Durch die Blume sprechen 3, 362.
Durchdringlichkeit 11, 498.
Durchfall * 5, 587.
Durchfuhrhandel 14, 663.
Durchgang (Astronomie) * 5, 588.
Durchgangszölle 14, 663.
Durchlaucht * 5, 588.
Durchlauchtig 5, 588.
Durchlauchtigst 5, 588.
Durchmesser * 5, 589.
Durchsichtigkeit * 5, 589.
Durchsuchungsrecht * 5, 589.
Durchwachskraut 5, 868.
Dürcea * 5, 590.
Dürer, A. * 5, 591.
Durham (Grafsch.) * 5, 593.
— (Stadt) 5, 593.
—, J. G. L., Graf v. * 5, 594.
—, G. F. D'Arcy, Graf von 5, 595.
Durlagsfeld, Ida v. * 5, 595.
Durlheim * 5, 596.
Durlach * 5, 596.
Duro 11, 562, 699.
Duroc, M. * 5, 597.
Duronceray, M. J. B. 6, 163.
Duera 13, 829.
Durrabirse 13, 829.
Dürrenberg 7, 589.
Dürrtige 4, 751.
Durst * 5, 597.
Durstsucht 5, 597.
Durutte, J. F., Graf * 5, 597.
Duruy, V. * 5, 598.
Dusart, C. * 5, 598.
Dusch, J. J. * 5, 598.
Duschau, Stephan * 5, 599.
Düse 6, 800.
Dusommerard, A. * 5, 599.
Dusseldorf, L. L. * 5, 599.
Düsseldorf * 5, 599.
Düsternbrook 8, 787.
Dut 6, 244.
Dutens, L. * 5, 601.
Duttweiler 12, 845.
Dutzend 15, 810.
Dunal, Alex. * 5, 601.
—, Am. 5, 601.
—, V. * 5, 602.
Düvele 5, 698.
Duwol 5, 677.
Dux * 5, 602.
Duz (Stadt) * 5, 603.
Duyse, Pr. van * 5, 603.
Dwernicki, J. * 5, 603.
Dwina * 5, 604.
Dyadik * 5, 604.
Dyadisches System 5, 604.
Dyas 15, 800.
Dyce, A. * 5, 604.
Dyck, A. van * 5, 605.
Dyer, J. * 5, 606.
Dyhrn, L., Graf v. * 5, 606.
Dynamide 5, 607.
Dynamik * 5, 607; 10, 31.
Dynamismus 5, 607.
Dynamograph 5, 607.
Dynamometer * 5, 607.
Dynamometrograph 5, 607.
Dynast * 5, 607.
Dynastie 5, 607.
Dyotheleten 10, 341.
Dyrrhachium 5, 587.
Dysenterie 12, 743.
Dystrafie * 5, 608; 3, 372.
Dysodil 3, 640.
Dyneke * 5, 608.
Dzialynski, L., Graf * 5, 608.
—, J., Graf 5, 609.
Dzierzon, J. * 5, 609.
Dzierzon'sche Methode 3, 229.
Dzwina 5, 604.

E.

E (Buchstabe) * 5, 609.
Eagle 1, 217.
Earl * 5, 610.
Eastbourne 14, 273.
East-Cowes 15, 460.
— Galloway 8, 834.
— Lothian 7, 554.
— Meath * 5, 610.
Eastlake, Sir Ch. L. * 5, 610.
—, E. 5, 610.
East-London 8, 579.
Eaton 6, 34.
Eau d'Armagnac 2, 114.
— de Cologne * 5, 611.
— de Luce 5, 611.
Eaux 5, 611.
Eaux-Bonnes 1, 665.
— Chaudes 1, 365.
Ebbegebirge 13, 111.
Ebbe und Flut * 5, 611.
— und Flutbäfen 7, 557.
Ebel (Geistlicher) 10, 442.
Ebenbürtigkeit * 5, 613.
Ebene (geometrisch) * 5, 616.
— (geographisch) * 5, 616.
Ebenholz * 5, 614, 388.
Ebenotaß 14, 293.
Eber (Thier) 13, 464.
—, P. * 5, 615.
Eberesche 13, 829.
Eberhard im Bart * 5, 615.
— der Greiner 5, 616.
—, A. G. * 5, 618.
—, J. A. * 5, 616.
—, K. * 5, 617.
—, Fr. 5, 617.
Eberndurg 9, 74.
Ebernsdorf 9, 74.
Ebertraute 2, 180.
Eberstdorf * 5, 617.
Ebert, Fr. A. * 5, 616.
—, J. A. * 5, 618.
—, K. E. * 5, 619.
Eberwe, P. 5, 615.
Eberwurz 4, 155.
Ebiagen 2, 565.
Ebionäen * 5, 619.
Eboli, Fürstin von * 5, 620.
Ebonit 8, 745.
Eboracum 15, 628.
Ebrach 14, 92.
Ebräer 7, 731.
Ebrard, J. H. A. * 5, 620.
Ebro * 5, 621.
Ebschbeerbaum 13, 829.
Ebulliostop 15, 354.
Ecballion * 5, 622.
Eccard, J. * 5, 622.
Ecce homo * 5, 622.
Eccoprotica 1, 63.
Eccremocarpus * 5, 622.
Echappement 7, 793.
Echelles (Les) * 5, 622.
Echelons * 5, 623.
Echinococcus 3, 314.
Echinodermen 14, 38.
Echinoiden 15, 528.
Echinopa * 5, 623.
Echiquier * 5, 623.
Echium * 5, 624.
Echmin 4, 369.
Echo, das * 5, 624.
— (Mythologe.) 5, 625.
— (Planet * 5, 625.
Echsen * 5, 625.
Echternach * 5, 626.
Ecija * 5, 626.
Ed. J. M. von * 5, 626.
Eckart * 5, 627.
Eckermann, J. P. * 5, 627.
Eckernförde * 5, 627.
Eckersberg, Ch. W. * 5, 628.
Eckhart * 5, 628.
Eckhel, J. H. * 5, 629.
Eckhof, K. * 5, 629.
Eckmühl, Schlacht bei * 5, 629.
—, Fürst von 5, 66.
Economus 1, 513.
Economy * 5, 630.
Ecossaise * 5, 630.
Ecossaisenwalzer 5, 630.
Ecouen * 5, 630.
Ecraseur * 5, 631.
Ectoparasiten 5, 675; 11, 692.
Ecuador * 5, 631.
Edam * 5, 636.
Edda * 5, 637.
Eddystone-Lighthouse 6, 420; 11, 785.
Edelfalke 6, 124.
Edelfinke 6, 276.
Edelhirsch 7, 942.
Edelinck, G. * 5, 637.
—, J. 5, 637.
—, N. 5, 637.
Edelkomille 8, 605.
Edelkorall 9, 19.
Edelkrebs 6, 61.
Edelmann, J. Ch. * 5, 637.
Edelmarder 9, 841.
Edelsteine * 5, 636.
Edeltanne 14, 350.
Edelweiß 7, 129.
Eden 11, 377.
— (Familie) 2, 344.
Edessa * 5, 639.
Edsa * 5, 640; 1, 876.
Edgeworth, Maria * 5, 640.
Edict * 5, 641.
— von Nantes 10, 567.
Edict von Nemours 10, 655.
Edictalcitation 4, 528; 5, 641.
Edictalien * 5, 641.
Edictum Rotharis 6, 934.
Edinburgh * 5, 641.
Edinburghshire 10, 199.
Edirneh 1, 231.
Edition (juristisch) 14, 866.
Editionseid 14, 867.
Edmund v. Buckelge 11, 757.
—, Herzog v. York 11, 759.
Edomiter 8, 208.
Edremid 1, 228.
Edreneh 1, 231.
Edrisi, El- * 5, 643.
Eduard I. (König) * 5, 643.
— II. (König) * 5, 644.
— III. (König) * 5, 644.
— IV. (König) * 5, 645.
— (Prinz) * 5, 656.
— (d. Prätendent) * 5, 647.
Eechout, G. van d. * 5, 647.
—, J. J. 5, 648.
Elendi * 5, 648.
Effect * 5, 648.
Effectes * 5, 648.
Effectenhandel 5, 648.
Effectensocietät 5, 648.
Egalité, Bürger 11, 133.
Egaetenwirthschaft * 5, 648.
Ege 3, 499.
Egede, H. * 5, 649.
—, P. 5, 649.
Egel * 5, 649; 1, 767.
Eger * 5, 650.
Egerbezirk 5, 650.
Egerbrunnen 6, 552.
Eger-Franzensbad 6, 552.
Egeri 1, 291.
Egeria (Nymphe) * 5, 650.
— (Planet) * 5, 650.
Egerisee 1, 291.
Egerton, F. 5, 753.
Egesta 13, 541.
Eggaetenwirthschaft 5, 648.
Egge * 5, 650.
— (Gebirge) 14, 438.
Eglna 1, 295.
Eginhard * 5, 651.
Egmead (Geschlecht) * 5, 652.
—, L., Graf v. * 5, 653.
Egoismus * 5, 654.
Egreffy, G. * 5, 654.
—, P. 5, 654.
Egrlpo 4, 301; 6, 41.
Eguilaz, Don L. * 5, 655.
Ehe * 5, 655.
— zur linken Hand 10, 394.
Ehebruch * 5, 659.
Ehegartenwirthschaft 5, 648.
Ehegäumer 1, 899.
Ehehabernisse 5, 658.
Ehelosigkeit 4, 598.
Ehepacten * 5, 659.
Ehrecht * 5, 657.
Ehescheidung * 5, 658.
Ehingen 12, 706.
Ehre (philosophisch) * 5, 660.
— (juristisch) * 5, 660.
Ehrenämter 1, 670.
Ehrenberg, Ch. G. * 5, 661.
Ehrenberger Klause * 5, 662.
Ehrenbreitstein * 5, 662.
Ehrendegen 5, 89.
Ehrenerklärung 5, 661.
Ehrenfeuchter, F. A. E. * 5, 663.
Ehrengerichte * 5, 663.
Ehrenkränkung 5, 264.
Ehrenlegion * 5, 664.
Ehrenmarschall 5, 663.
Ehrenpreis 15, 82.
Ehrenrechte * 5, 664.
Ehrenstellen 1, 670.
Ehrenstrafen * 5, 664.
Ehrenswärd (Familie) * 5, 665.
Ehrentafel 5, 663.
Ehrentage 12, 439.
Ehrenwache 15, 211.
Ehrenwort 5, 661.
Ehrerbietung 5, 660.
Ehrfurcht * 5, 665.
Ehrgefühl 5, 660.
Ehrgeiz * 5, 665.
Ehrliebe 5, 660, 666.
Ehrlichkeit 6, 253.
Ehrsucht 5, 660, 666.
Ei * 5, 666; 15, 786.
Eibe (Geschoß) 2, 117.
Eibenbaum 14, 395.
Eibingen 6, 834.
Eibisch 1, 589.
Eiche * 5, 667.
Eichelheber 7, 748.
Eichelpilz 11, 637.
Eichen 1, 363.
Eichendorff, J., Frhr. von * 5, 669.
Eichenmistel 10, 267.
Eichens, Fr. C. * 5, 670.
—, P. H. 5, 670.
Eichhorn, das * 5, 671.
—, J. A. F. * 5, 671.
—, J. G. * 5, 672.
—, K. F. * 5, 672.
Eichsfeld * 5, 672.
Eichstadt (Stadt) * 5, 674
— (Bisthum) 5, 675.
—, Fürst von 9, 418.
—, P. K. A. * 5, 675.
Eichwald, C. * 5, 675.

Eid * 5, 676.
Eidbruch 5, 877; 10, 64.
Eidechſe * 5, 677.
Eider * 5, 677.
Eiderbunnen 5, 878.
Eiderente * 5, 678.
Eidergans 5, 878.
Eiderkanal 5, 877.
Eidesbelfer 5, 876.
Eidesunfähigkeit 10, 247.
Eidgenoſſenſchaft 13, 475.
Eidhahnen 6, 97.
Eidſchwur 5, 676.
Eidsvold * 5, 678.
Eierpflanze 13, 793.
Eierſtock * 5, 679; 6, 668.
Eierſtockswaſſerſucht 5, 679.
Eifel * 5, 679.
Eiferſucht * 5, 680; 10, 647.
Eigenname 10, 560.
Eigenſchaftswort 1, 213.
Eigenſinn * 5, 680.
Eigenthum * 5, 680.
Eigenthumsloſung 12, 443.
Eigenwürme 15, 294.
Eiland 8, 876.
Eilau 8, 97.
Eileiter 14, 882.
Eileithyia 8, 216.
Eilenburg * 5, 681.
Eilſen 3, 823.
Eimak 1, 250.
Eimbeck * 5, 681.
Eimer * 5, 681.
Einäſcherung 12, 694.
Einbalſamiren 2, 630.
Einbeck 5, 681.
Einbeere * 5, 682.
Einbildungskraft 11, 638.
Einfachheit * 5, 682.
Einfalt 5, 682.
Einfuhr * 5, 682.
Eingelegte Arbeit 9, 891.
Eingeweide * 5, 683.
Eingeweidebruch 3, 754.
Eingeweidelehre 5, 683.
Eingeweidewürmer * 5, 684.
Einhard 5, 651.
Einheit * 5, 684.
Einhorn 5, 685.
Einhuſer * 5, 685; 8, 126.
Einkindſchaft * 5, 685.
Einklang 14, 838.
Einklarirung 8, 846.
Einkommen * 5, 685.
Einkommenſteuer * 5, 686.
Einkorn 5, 378.
Einlaſſung * 5, 687.
Einlegen 5, 687.
Einmachen * 5, 687.
Einnahme 5, 686.
Einquartierung * 5, 688.
Einreden * 5, 689.
Einreibung * 5, 689.
Einſalzen * 5, 690.
Einſamenlappige Pflanzen 10, 337.
Einſamer Spatz 5, 518.
Einſchaltungszeichen 11, 394.
Einſchattige 2, 208.
Einſchlafen (der Glieder) * 5, 690.
Einſchlag 15, 823.
Einſegnung 13, 540.
Einſetzen 5, 687.
Einſiedel (Geſchl.) * 5, 691.
Einſiedeln * 5, 692.
Einſiedler 1, 679.
— des heil. Hieronymus 7, 916.
Einſiedlerſerviten 13, 602.
Einſprigung 8, 264.
Einſtand 12, 443.
Eintagsfliegen * 5, 692.
Eintheilung * 5, 693.
Eintheilungsgrund 5, 693.
Eintönigkeit 10, 341.
Eintrag 15, 323.
Einwanderung * 5, 693.
Einzelhaftſyſtem 8, 812.
Einzugsgeld 1, 853.
Eirene 8, 84, 307.
Eis * 5, 694.
Eisbär * 5, 695.
Eisberge 5, 695.
Eisbruch 15, 502.
Eiſelen, C. W. B. * 5, 696.
—, J. Fr. G. * 5, 696.
Eiſen * 5, 696.
Eiſenach * 5, 700.
Eiſenalaun 1, 406.
Eiſenbahnen * 5, 701.
Eiſenbaum 13, 671.
Eiſenberg * 5, 705; 10, 401.
Eiſenblauſaures Kali 3, 373.
Eiſenburg * 5, 706.
Eiſenchlorid 5, 707.
Eiſendachdrüſe 5, 707.
Eiſenchryſolith 4, 496.
Eiſenerz * 5, 706.
Eiſenerzer Alpen 1, 562.
Eiſenfabrikation 5, 699.
Eiſenguß 5, 698.
Eiſenholz 13, 671.
Eiſenhut 1, 161.
Eiſenhütten 5, 699.
Eiſenhüttenkunde 5, 699.
Eiſeninduſtrie 5, 696.
Eiſenkieſel 12, 207.
Eiſenkitt 5, 841.
Eiſenkraut 15, 10.
Eiſenlohe, W. * 5, 706.
—, J. F. 5, 707.
Eiſenmohr 10, 299.
Eiſenoxyd 11, 73.
Eiſenoxyd 5, 707.
Eiſenoxydul 5, 707.
Eiſenpräparate * 5, 707.
Eiſenſäuerlinge 13, 109.
Eiſenſtadt * 5, 707.
Eiſenvitriol 5, 707.
Eiſenwäſſer 10, 232; 14, 53.
Eiſenzeit 10, 106.
Eiſern * 5, 708.
Eiſerne Krone * 5, 708.
— Maske * 5, 708.
— Pforte 8, 641.
Eiſernes Kreuz * 5, 708.
— Thor * 5, 79.
Eiſenviehvertrag 11, 296.
Eisfuchs 6, 678.
Eisgrotte 7, 111.
Eisgruben 5, 895.
Eishäuſer 5, 895.
Eishöhlen 8, 45.
Eiskraut 10, 136.
Eislavine 7, 111.
Eisleben (Stadt) * 5, 710.
—, J. 1, 309.
Eisling 2, 45.
Eismeer * 5, 711.
Eistaucher * 5, 712.
Eisthoe 7, 111.
Eisvogel * 5, 712.
Eitelkeit * 5, 713.
Eiter * 5, 713.
Eiterbeule 1, 92; 3, 169.
Eiterblaſe 12, 180.
Eitergeſchwulſt 1, 92.
Eiterhöhle 1, 92.
Eiweißdarmen 1, 442.
Eiweißſtoff 1, 441.
Ejalet * 5, 714.
Ejub 9, 6.
Ekbatana (Städte) * 5, 714.
Ekel * 5, 714.
Ekeleur 5, 715.
Ekkea 4, 20.
Eklampſie * 5, 715.
Eklektiker * 5, 715.
Ekliptik * 5, 715.
Ekloge * 5, 716.
Ekſtaſe * 5, 718.
Ekſtaſis 5, 339.
Ektypa * 4, 82.
Ektypographie 8, 9.
Ekzem * 5, 716; 9, 18.
Elaeis 11, 58.
El-Aghuat 8, 177.
Elaidin 11, 50.
Elain 11, 49.
Elaopten 2, 300.
El-Arifch 2, 86.
El-Aſchmunein 2, 206.
Elaſticität * 5, 717.
Elaſticitätsmeſſer 5, 718.
Elaterin 5, 718.
Elaterium * 5, 718.
Elaterometer 5, 718.
Elayl * 5, 718.
Elba * 5, 718.
Elbbrunnen 5, 719.
Elbe * 5, 719.
Elbebach 5, 719.
Elben 5, 741.
Elberfeld * 5, 722.
Elbeuf * 5, 723.
Elbfall 5, 718.
Elbgrund 5, 718.
Elbing * 5, 723.
Elbogen * 5, 724.
Elburz 11, 531.
El Earkufano 11, 300.
Elch (Thier) 5, 739.
El-Chatif 1, 519.
Elche (Stadt) * 5, 724.
Elchingen (Abtei) * 5, 724.
—, Herzog von 10, 731.
Elde * 5, 724.
Eldena * 5, 725.
Eldon, J. S., Graf * 5, 725.
Eldorado * 5, 725.
— (Fluß) 12, 904.
Eleatiſche Schule * 5, 725.
Electreal 15, 556.
Electoralſchaf 10, 126; 13, 142.
Electuarium 9, 280.
Elefant * 5, 726.
Elefante * 5, 726.
Elefantenläuſe * 5, 727.
Elefantenorden * 5, 727.
Eleganz * 5, 727.
Elegie * 5, 726.
Elektra * 5, 728.
Elektricität * 5, 728.
Elektriſche Batterie 5, 732.
— Fiſche 15, 762.
— Induction 8, 248.
— Spannung 13, 897.
— Uhren 5, 736; 14, 794.
Elektriſcher Strom 5, 742.
Elektriſches Feuerzeug 5, 240.
— Läutewerk 5, 735.
— Licht * 5, 732.
Elektrifirmaſchine * 5, 733.
Elektrochemie * 5, 733.
Elektrochemiſcher Telegraph 14, 407.
Elektroden 1, 790.
Elektrolyte 5, 734.
Elektromagnetiſcher Multiplicator 5, 735.
— Telegraph 14, 405.
Elektromagnetismus * 5, 734.
Elektrometeore * 5, 736.
Elektrometer * 5, 736.
Elektron 3, 422.
Elektrophor * 5, 737.
Elektryon * 5, 737.
Elementargeiſter * 5, 737.
Elementargeometrie 5, 894.
Elementarunterricht * 5, 737.
Elemente * 5, 738.
Elemharz * 5, 738.
Elemi occidentale 1, 678.
Elenchiſche Theologie 11, 800.
Eleuthier * 5, 739.
Eleonorenkreuz * 5, 739.
Elephantiaſis * 5, 739.
Elephantine * 5, 740.
Eleuſiniſche Myſterien 5, 740.
Eleuſis * 5, 740.
Elenten 8, 598.
Elevation * 5, 741.
Elfeld 5, 763.
Elfen * 5, 741.
Elfenbein * 5, 742.
Elfenbeinkuſte 7, 504.
Elfenbeinnüſſe 5, 742.
Elfenbeinpalme 11, 335.
Elfenbeinſchwarz 2, 903; 5, 742.
Elftauſend Jungfrauen 14, 869.
Elgersburg 8, 218.
Elgin (Grafſchaft) * 5, 742.
— (Stadt) 5, 742.
— und Kincardine, Th. Bruce, Graf von * 5, 742.
—, J. Bruce, Gr. v. 5, 743.
— Marbles * 5, 743.
El-Hallah 7, 923.
El-Hodh 8, 802.
Elias * 5, 744.
Eliasfeuer 5, 757.
Elie de Beaumont, J. B. A. L. L. * 5, 744.
Eliot (Familie) * 5, 745.
—, George 6, 77.
Elis (Landſchaft) * 5, 745.
Elis (Stadt) 5, 746.
Eliſa * 5, 746.
Eliſabeth, h. Heilige * 5, 746.
—, Königin von England * 5, 747.
—, Kaiſerin von Rußland * 5, 748.
—, Chriſtine, Königin von Preußen * 5, 749.
—, Pb. M. H. von Frankreich, Madame * 5, 750.
— Charlotte, Herzogin von Orléans * 5, 750.
— —, Mademoiſelle de Chartres 5, 751.
Eliſabethinerinnen 2, 725.
Eliſion * 5, 751.
Eliſſa 5, 346.
Elite * 5, 751.
Elitentruppen 5, 751.
Elixir * 5, 751.
Elixir acidum Halleri 13, 460.
Eljakim 8, 515.
Elk 5, 739.
Ellagſäure 8, 916.
Elle * 5, 751.
Ellemér 14, 632.
Ellenborough, E. L., Baron * 5, 752.
—, E. L., Graf 5, 752.
Ellenwaaren 5, 751; 8, 138.
Eller (Baum) 5, 917.
—, E. 5, 753.
Ellerianiſche Sekte * 5, 753.
Ellerſche Rotte 5, 753.
Ellesmere, F. E., Graf von * 5, 753.
— (Stadt) 13, 642.
Elliot (Familie) * 5, 754.
Elliott, E. * 5, 754.
Ellipſe * 5, 755.
Ellipſograph 5, 755.
Ellipſoid 5, 755; 13, 919.
Ellipticität 5, 755.
Elliptiſche Functionen 5, 755.
Ellipſchne 3, 81.
Ellora * 5, 755.
Ellrich 10, 858.
Ellritze * 5, 756.
Ellwangen * 5, 756.
El-Mekain 8, 102.
Elmen 13, 332.
Elmina * 5, 757.
Elmsfeuer * 5, 757.
Elmshorn * 5, 757.
Elnbogen * 5, 757.
— (Stadt) 5, 724.
Eloah * 5, 757.
El-Obeid 9, 21.
Eloge * 5, 758.
Elogium 5, 758.
Elohim 5, 757.
Elongation 5, 368.
Elora 5, 755.
El-Pavellon 15, 640.
Elphin 12, 871.
Elphinſtone, M. * 5, 758
Elpis * 5, 758.
Elſaß * 5, 758.
— Zabern 15, 638.
Elſaſſer, F. A. * 5, 760.
—, J. 5, 760.
Elſe (Baum) 5, 917.
Elſebeere 8, 837; 12, 194.
Elſevier 5, 764.
Elſfleth * 5, 760.
Elsholtz, F. v. * 5, 760.
Elſler, Fanny * 5, 761.
—, Thereſe 5, 761.
Elſter (Vogel) * 5, 762.
— (Flüſſe) * 5, 762.
— (Flecken) 5, 762.
— (Curort) * 5, 762.
Elſteeberg 5, 762.
Elſterneger 1, 427.
Elſterwerda 5, 762.
Elſtra 5, 762.
Eltonſee 13, 80.
Eltſchi 14, 757.
Eltville * 5, 763.
Elvas * 5, 763.
Elvedakken 8, 280.
Elvenich, P. J. * 5, 762.
Elvinſel 4, 60.
Elymbos 11, 61.

Elymus * 5, 763.
Elysée * 5, 764.
—, Bourbon 5, 764.
Elyséische Felder 5, 764.
Elysium * 5, 764.
Elzebeere 12, 194.
Elzevier (Familie) * 5, 781.
Elzheimer, A. * 5, 765.
Email * 5, 766.
Emailfarben 5, 766; 13, 290.
Emailmalerei 5, 766.
Emailphotographie 11, 687.
Emanation * 5, 766.
Emanationslehre 5, 767.
Emanationssystem 5, 768.
Emanationstheorie d. Lichts 5, 767; 9, 442.
Emanotismus 5, 766.
Emancipation * 5, 767.
Emanuel I., König v. Portugal * 5, 767.
— St. Hermitad 14, 523.
Emalh 7, 596.
Emathius 6, 71.
Emborge * 5, 768.
Embden 5, 770.
Embelei 1, 615.
Embrun * 5, 768.
Embomme 4, 886.
Embouquin 4, 755.
Embryo * 5, 768.
Embuscade * 5, 770.
Emden * 5, 770.
Emeritus * 5, 771.
Emerson, R. W. * 5, 771.
Emesa * 5, 771.
Emetica 3, 659.
Emelin 8, 303.
Emeute 2, 873.
Emigranten * 5, 772.
Emigrationsgebäude 1, 121.
Emil, Prinz v. Hessen * 5, 773.
Emilia * 5, 773.
Eminenz * 5, 774.
Emir * 5, 774.
— el-Mumenin 5, 774.
— el-Omra 5, 774.
Emissionstheorie 9, 442.
Emmaus (Flecken) * 5, 774.
— (Stadt) 5, 774.
Emme 5, 774.
Emmenthof * 5, 774.
Emmee 5, 377.
Emmerich * 5, 775.
—, A. K. 5, 561.
Emobirbabarber 12, 470.
Emery 1, 69.
Emoy 2, 658.
Empedelles * 5, 775.
Emperstraße 15, 407.
Empfangscheln 12, 321.
Empfindlichkeit 5, 776.
Empfindsamkeit 5, 778.
Empfindung * 5, 778.
Empfinger Bad 14, 670.
Empháse * 5, 776.
Empyhem * 5, 777.
Empyteusis * 5, 777.
Empiriker 5, 778.
Empirische Wissenschaften 5, 778.
Empirismus * 5, 778.
Empörung 2, 373.
Empyreumatisch 3, 681.
Ems (Fluß) * 5, 778.
— (Bad) * 5, 779.
Emser, H. * 5, 779.
— Punctation * 5, 780.
Emskonal 5, 779.
Emu * 5, 780.
Emulsin 3, 327.
Emulsion * 5, 780.
Emaillage * 5, 781.
Enallochrom 12, 691.
Enceyhaloid 9, 60.
Enchiridion * 5, 781.
Enchondrom 8, 891; 15, 72.
Encina, Juan del * 5, 781.
Encke, J. F. * 5, 781.
Enclaven * 5, 782.
Encominm il, 847.
Encrinites * 5, 782.
Encyclion * 5, 783.
Encyclopädie * 5, 783.
Encyklopädisten * 5, 787.
Endeavourstraße 14, 634.
Endemie * 5, 787.
Endemische Krankheit 5, 787.
Ender, J. N. * 5, 788.
—, Th. 5, 788.
Enderbsland 14, 238.
Endivie * 5, 788.
Endiviencichorie 5, 788.
Endiviensalat 5, 789.
Endlicher, S. L. * 5, 789.
Endoe (Stadt) * 5, 789.
—, Herr von 5, 789.
Endosmose * 5, 789.
Endymion * 5, 790.
Endzweck 15, 800.
Enfantin, B. P. * 5, 790.
Enfield * 5, 791.
Enflore * 5, 791.
Engadin * 5, 791.
Engastrimanten 2, 799.
Engbrüstigkeit * 5, 792; 2, 263.
Engel, der * 5, 793.
—, Ernst * 5, 794.
—, J. J. * 5, 794.
—, Joseph * 5, 795.
Engelbert I., d. Heil. * 5, 795.
Engelbrechtsen, C. * 5, 796.
Engelhardt, J. G. V. * 5, 796.
Engelischer Gruß 2, 473.
Engelsbrüder 7, 63.
Engelsburg * 5, 796.
Engelsschwestern 5, 803.
Engelfüß 11, 945.
Engelwurz 1, 735.
Engerling 9, 747.
Engern * 5, 797.
Engbirn (Dorf) 10, 372.
—, Herzog von * 5, 797.
Engia 1, 295.
—, Golfo di 13, 87.
England * 5, 798.
Englische Fränlein * 5, 803.
— Krankheit * 5, 804.
— Kunst * 5, 804.
— Landwirthschaft * 5, 806.
— Literatur * 5, 819.
— Manier 9, 127.
— Meile 10, 63.
— Ostindische Compagnie 11, 252.
— Presbyterianer 1, 838.
— Sprache * 5, 818.
— Verfassung * 5, 825.
Englischer Kunst 8, 610; 9, 794.
— Schweiß * 5, 817.
— Spinat 1, 660.
Englisches Horn 10, 939.
— Pflaster * 5, 817; 7, 706.
— Pulver 1, 498.
— Salz 5, 877.
— Theater * 5, 820.
English-Harbour 1, 822.
Enharmonisch * 5, 846.
Enkv. d. Burg, M. L. * 5, 848.
Enkaustik * 5, 841.
Enneas 10, 701.
Ennenberger Thal 12, 181.
Ennemoser, J. * 5, 847.
Enneperstroße 15, 407.
Enneper Waaren 15, 407.
Ennetbergische Vogteien 14, 446.
Enniscorthy 15, 422.
Enniskillen 8, 204.
Ennius, Q. * 5, 847.
Ennodius, M. F. * 5, 848.
Enns 5, 849.
Enquête * 5, 848.
Enrique Gomez, A. * 5, 848.
Ens * 5, 849.
Ensemble * 5, 849.
Enseli 12, 436.
Enseth 10, 508.
Entarten 2, 418.
Entartung 2, 418, 329.
Entbindungshäuser 7, 728.
Entbindungskunst 9, 803.
Entdeckungen 5, 904.
Entdeckungsreisen 12, 403.
Ente * 5, 849.
Entengrün 9, 376.
Entenmuscheln 2, 809.
Enterbung * 5, 850.
Enterdraggen 5, 850.
Enterhaken 5, 850.
Entern * 5, 850.
Enternetze 5, 850.
Entführung * 5, 850.
Entfuselung 6, 694.
Entgegengesetzte Größen * 5, 851.
Enthauptung 7, 935.
Enthusiasmus * 5, 851.
Enthymeme 13, 283.
Entlassung 14, 22.
Entmannung 4, 911.
Entoilage 13, 936.
Entomologie * 5, 851; 8, 276.
Entoparasiten 11, 392.
Entozoen 5, 884.
Entrames 5, 852.
Entre-deux-mers 3, 493.
Entremes * 5, 852.
Entrepot * 5, 852.
Entre-Rios * 5, 853.
Entrochiten 3, 417; 5, 782.
— Kalk 5, 782.
Entsetzung (juristisch) 1, 78.
— (militärisch) * 5, 853.
— (von Beamten) 14, 27.
Entwickelungsgeschichte * 5, 853.
Entwohnen 13, 113.
Entwöhnung 13, 113.
Entziehungscur 5, 163.
Entzündung * 5, 854.
Enveloppe (Kriegskunst) 12, 431.
Enzeli 12, 436.
Enzelh 10, 503.
Enzian * 5, 855.
Enzina, J. del 5, 781.
Enzio (König) * 5, 855.
Enzius 5, 855.
Eon, Chevalier d' 5, 856.
— de Beaumont * 5, 856.
Eos 2, 417.
Eötvös, J., Baron * 5, 856.
Epacris * 5, 857.
Epacten * 5, 857.
Epakte 9, 899.
Epaminondas * 5, 858.
Eparch * 5, 859.
Eparchie 5, 859.
Eparchos 5, 859.
Epauletten * 5, 859.
Epaunum 12, 928.
Epée, Abbé de l' * 5, 859.
Epeiden * 5, 859.
Epernayer Blutgericht 5, 860.
Epernay * 5, 860.
Epheben * 5, 860.
Ephebie 5, 860.
Ephektiker 13, 743.
Ephemeren 5, 692.
Ephemeriden * 5, 860.
Ephesus * 5, 860.
Ephen * 5, 861.
Ephoral 5, 862.
Ephorie 5, 862.
Ephorus (Titel) * 5, 862.
Ephraim * 5, 862.
Ephraimiten * 5, 862.
Ephrem (der Spree) * 5, 862.
Epicharmus * 5, 863.
Epicheireme 13, 283.
Epichloide * 5, 863; 4, 878.
Epidamnus 5, 587.
Epidaurus * 5, 863.
Epidemie * 5, 864.
Epidemische Krankheit 5, 864.
Epidermis 7, 712.
Epidot * 5, 865.
Epigenen * 5, 865.
Epigramm * 5, 865.
Epigraphik * 5, 866.
Epigraphische Seite 5, 866.
Epikaste 8, 297.
Epiktet * 5, 866.
Epikur * 5, 867.
Epikuräer 5, 867.
Epilepsie * 5, 867.
Epilobium * 5, 868.
Epilog * 5, 869.
Epimedium * 5, 869.
Epimeletes 11, 691.
Epimenides * 5, 869.
Epinal * 5, 869.
Epinay, Louise F. P. d' * 5, 870.
Epiphonem 8, 895.
Epiphonia * 5, 870.
Epiphanius (Kirchenlehrer) * 5, 871.
— Scholasticus 5, 871.
Epiphora 1, 639.
Epirographie 8, 889.
Epirus * 5, 871.
Epische Poesie 5, 873.
Episcopius, S. * 5, 872.
Episkopalkirche 1, 745.
Episkopalsystem * 5, 872.
Episode * 5, 873.
Episodisch 5, 873.
Epispastica 1, 77.
Epistel * 5, 873.
Epistolae obscurorum virorum * 5, 873.
Epistolographie 3, 699.
Epistolographische Schrift 7, 912.
Epistrophe 1, 693.
Epistrophens 7, 595.
Epistylien 2, 28.
Epitaphios 5, 874.
Epitonium * 5, 874.
Epithalamium * 5, 874.
Epithelialkrebs 9, 60.
Epithelium 9, 60.
Epithelium 7, 712.
Epithelon * 5, 874.
Epitheorie 5, 874.
Epitome * 5, 874.
Epizeuris * 5, 874.
Epizoen * 5, 875.
Epoche * 5, 875.
Epode * 5, 875.
Eponymos 2, 40.
Epopöe 5, 875.
Epos * 5, 875.
Eppich * 5, 876.
Epreuves d'artiste 1, 38.
Epsom * 5, 877.
Epsomer Salz 5, 877.
Eques * 5, 877.
Equitibrist 13, 349.
Equisetsäure 8, 878.
Equisetum * 5, 877.
Equites 5, 877.
Eran 8, 305.
Erased, S. * 5, 878.
—, J. B. 5, 878.
—, P. 5, 878.
Erasistratus * 5, 878.
Erasmus, D. * 5, 879.
Erato (Muse) * 5, 879.
— (Planet) * 5, 879.
Eratosthenes * 5, 879.
Erbach (Geschlecht) * 5, 880.
Erbämter * 5, 880.
Erbauung * 5, 881.
Erbauungsschriften 5, 881.
Erbbestänber 5, 884.
Erbbücher 14, 863.
Erbengüter 8, 749.
Erbfähigkeit 5, 886.
Erbfolge * 5, 882, 886.
Erbfolgekriege * 5, 883.
Erbgerichtsbarkeit 11, 452.
Erbgüter 14, 57.
Erbil 2, 22.
Erbinerde 5, 883.
Erbium * 5, 883.
Erbiumoxyd 5, 883.
Erdjunejern 5, 891.
Erdlande * 5, 883.
Erblassen 5, 932.
Erblasser 5, 886.
Erbliche Krankheiten * 5, 88.
Erblichkeit * 5, 884.
Erbloinng 12, 443.
Erbmonarchie 10, 922.
Erbpacht * 5, 884.
Erbprinz 12, 104.
Erbrechen * 5, 884.
Erbrecht * 5, 885.
Erbschaft 5, 886.
Erbschaftsgeld 1, 95.
Erbschaftssteuereinnehmer 14, 111.
Erbschaftswappen 15, 286.
Erbschleicherei * 5, 888.
Erbschulze 13, 389.
Erbse * 5, 888.
Erbsenbaum 4, 142.
Erbsenkäfer 5, 888.
Erbsenstein 14, 15.
Erbsenstrauch 4, 142.

Erbſtollen 7, 461.
Erbſünde * 5, 889.
Erbtochter * 5, 891.
Erbunterthänigkeit 9, 342; 14, 855.
Erbverbrüderungen * 5, 891.
Erbvertrag * 5, 891.
Erbzins * 5, 891.
Erbzinsgüter 5, 891.
Erchtag 5, 356.
Ercilla y Zuniga * 5, 892.
Erdapfel 7, 799; 8, 702.
Erdarten 5, 899.
Erdartischole 7, 799.
Erdbad 2, 533.
Erdbeben * 5, 892.
Erdbeeräther 2, 300.
Erdbeerbaum 2, 25.
Erdbeere * 5, 893.
Erdbeerspinat * 5, 894.
Erdbeschreibung 6, 888.
Erdbirne 7, 799; 8, 702.
Erdbohne 1, 943.
Erdbohrer * 5, 894.
Erdbrand * 5, 894.
Erde * 5, 894.
Erdebil 2, 43.
Erdeichel 1, 943.
Erdel 2, 178.
Erden * 5, 899.
Erdenge 7, 578.
Erdfall * 5, 900.
Erdferkel 1, 623.
Erdferne 1, 870.
Erdfeuer 15, 251.
Erdfloh * 5, 900.
Erdgalle 14, 393.
Erdgeister 7, 132.
Erdglobus 7, 114.
Erdgürtel 15, 772.
Erdharz 2, 232; 3, 299.
Erdhummel 6, 135.
Erdkunde 6, 888.
Erdmandel 1, 943; 4, 884; 9, 275.
Erdmann, J. E. * 5, 901.
——, O. L. * 5, 901.
Erdmännchen 1, 571.
Erdmannsdorf (Dorf) *5,902.
——, F. W., Frhr. v. * 5, 902.
Erdmilbe 10, 206.
Erdmolch 12, 940.
Erdnähe 1, 870; 11, 515.
Erdnuß 1, 943.
Erdöl * 5, 902; 11, 588.
Erdorseille 11, 142.
Erdpech 2, 232; 3, 299.
Erdpole 11, 800.
Erdrauch * 5, 902; 6, 681.
Erdrosselung * 5, 902.
Erdscheibe 4, 877.
Erdschisch-Dagh 2, 46.
Erdstriche 15, 772.
Erdtheer 3, 299.
Erdtheil * 5, 902.
Erdwachs 11, 378.
Erdwärme * 5, 903.
Erdwürmer 1, 787.
Erdzunge 7, 578.
Erebus * 5, 903.
Erechtheus * 5, 903.
Eremit von Gaukling 7, 587.
Eremitage 10, 372.
Eremiten 1, 679.
—— des heil. Franz v. Paula 10, 239.
Erethismus * 5, 904.
Erethistisches Stadium 5, 904.
Eretria * 5, 904.
Eretrische Schule 10, 100.
Erfahrung * 5, 904.
Erfindungen * 5, 904.
Erfindungspatente 11, 445.
Erfrieren * 5, 906.
Erfrischungsinsel 14, 708.
Erfüllungseid 5, 676.
Erfurt * 5, 906.
Ergotin 10, 526.
Ergotismus 9, 78; 10, 526.
Erhaben * 5, 908.
Erhängen 7, 637.
Erhebung * 5, 908.
Erhebungskrater 6, 57.
Erhebungsthäler 14, 466.
Erhebungstheorie 5, 908.
Erica * 5, 909.
Ericaceen * 5, 909.
Ericeen 5, 909.
Ericeira 14, 633.
Erich (Könige) * 5, 910.
Erichsen, G. 5, 910.
Erichthonius 5, 903.
Ericson, N. 5, 911.
Ericsson, J. * 5, 915.
Eridanus 11, 787.
Erie (Stadt) 5, 911; 11, 500.
—— (Fort) 5, 911.
——-Erienkanal 5, 911.
Eriekanal 5, 911.
Eriets 1, 371.
Eriesee * 5, 911.
Erigena, J. * 5, 911.
Erigeron * 5, 912.
Erik (Könige) 5, 910.
Erin 8, 309.
Erinna * 5, 912.
Erinnerung 6, 804.
Erinnyen 6, 52.
Eriometer 15, 558.
Eriophorum 15, 557.
Eripphyle * 5, 912.
Eris * 5, 912.
Eristische Schule 6, 48.
Erivan * 5, 912.
Erk, L. Ch. * 5, 913.
Erkältung * 5, 914.
Erkel, F. * 5, 914.
Erkennen * 5, 914.
Erkenntniß (jurist.) * 5, 915.
Erkenntnißbegriffe 5, 914.
Erklärung 8, 290.
Erlach (Geschlecht) * 5, 915.
Erlangen * 5, 915.
Erlangerblau 3, 104.
Erlaßjahr 6, 534.
Erlau * 5, 918.
Erlaucht * 5, 917.
Erlauer Wein 5, 916.
Erle * 5, 917.
Erlenzeisig 15, 668.
Erlkönig * 5, 918.
Erloserorden * 5, 918.
Erlösung * 5, 918.
Erman, P. * 5, 919.
——, G. A. 5, 919.
Ermeland * 5, 920.
Ermenonville * 5, 920.
Ermsleben 9, 820.
Ernährung * 5, 920; 14, 161.
Erne 6, 204.
Ernesti, J. A. * 5, 921.
——, A. W. 5, 921.
——, J. Ch. G. 5, 921.
——, J. H. M. 5, 921.
Ernestinische Linie * 5, 921.
Ernestinischer Hausorden 5, 922.
Ernst, Kurf. v. Sachs. * 5, 922.
—— I., Herz. zu Sachsen-Gotha und Altenb. * 5, 923.
—— II., Herzog zu Sachsen-Gotha u. Altenb. * 5, 924.
—— III., Herz. zu Sachsen-Koburg u. Gotha * 5, 924.
—— IV., Herz. zu Sachsen-Koburg-Gotha * 5, 925.
——, F. P. G. N., Herz. v. Sachsen-Altenb. * 5, 926.
—— August, König v. Hannover * 5, 927.
——, H. W. * 5, 926.
Ernte * 5, 928.
Erntemonat 2, 397.
Eroberung * 5, 928.
Erodium * 5, 928.
Eros * 5, 929.
Erosionsthäler 14, 465.
Erotematische Methode 10, 155.
Erotiker * 5, 929.
Erotisch * 5, 929.
Erotische Poesie 5, 929.
Erotomanie * 5, 930.
Erpe, Th. van 5, 930.
Erpel 10, 716.
Erpenius, Th. * 5, 930.
Erpressung * 5, 930.
Erratische Blöcke * 5, 930.
Erregungstheorie * 5, 931.
Errothen (d. Gesichts) *5,931.
Ersch, J. S. * 5, 932.
Erschlaffung 2, 325.
Ersitzung 15, 71.
Erskine, Th., Lord * 5, 932.
——, D. M., Lord 5, 933.
Ersgeburt 13, 103.
Ersgeburtsrecht 9, 764.
Erstickung * 5, 933.
Ertag 5, 354.
Ertegrul 13, 535.
Ertrag 5, 656.
Ertrinken * 5, 934.
Eruptivgesteine 6, 886.
Erdenwürger II, 140.
Ervum Lens 6, 483.
Erweichung * 5, 934.
Erwerben * 5, 934.
Erwerbsassociationen 2, 247.
Erwin (Baumeister) * 5, 934.
——, J. 5, 935.
——, Sabina 5, 935.
Eryngium * 5, 935.
Erysichthon * 5, 935.
Erysiphe 10, 59.
Erythraea 14, 393.
Erythräisches Meer 1, 941.
Erythrin 11, 142.
Erythrina * 5, 935.
Erythroxylon * 5, 936.
Erz (Mineral) * 5, 936.
——(Metallmischung) *5,936.
—— (Vorsilbe) * 5, 937.
Erzäbte 2, 32.
Erzählung * 5, 937.
Erzämter * 5, 937.
Erzberg 5, 606.
Erzbischof * 5, 938.
Erzerum * 5, 939.
Erzgang 5, 936; 6, 750.
Erzgebirge * 5, 940.
Erzgebirgischer Kreis 5, 940.
Erzguß * 5, 940.
Erzherzog * 5, 941.
Erziehung * 5, 941.
Erziehungskunst 5, 941.
Erzkämmerer 6, 606.
Erzkanzler 8, 626.
Erzlager 5, 936.
Erzlagerstätten 5, 936.
Erzpriester 13, 14.
Erzstöcke 5, 936.
Erztruchsessamt 14, 726.
Erzväter II, 450.
Esau * 5, 943.
Escadre 7, 15, 835.
Escadron * 5, 943.
Escalade * 5, 944.
Escarpe * 5, 944.
Eschatologie * 5, 944.
Esche * 5, 944.
Eschel 3, 326.
Eschenbach, Wolfram von 15, 549.
Eschenburg, J. J. * 5, 945.
Eschenmanna 6, 945.
Eschenmayer, K. A. * 6, 946.
Eschen-Singcicade 4, 503.
Escher, J. H. A. * 6, 1.
—— v. d. Linth, H. K. *6, 1.
—— v. d. Linth, A. 6, 2.
Escherny, F. L., Graf d' * 6, 2.
Eschref 2, 206.
Eschscholtz, J. F. 6, 3.
Eschscholtzia * 6, 2.
Eschwege * 6, 3.
Eschweiler * 6, 6.
Escompte 4, 397.
Escorial * 6, 3.
Escorte * 6, 4.
Escrofura, Don P. de la * 6, 4.
Escudo It, 562.
Escurial 6, 3.
Escurialer 13, 142.
Esdraelon 6, 717.
Esel * 6, 5.
Eselsdistel 5, 464.
Eselsfeste * 6, 5.
Eselsgurke 5, 622.
Eselshafer 14, 682.
Eselsmilch 5, 5.
Esens 7, 673.
Eskimo * 6, 5.
Eski-Serai 13, 584.
Esling (Dorf) * 5, 6; 2, 231.
——, Fürst von 9, 925.
Esménard, J. A. * 6, 6.
Esoteriker 5, 7.
Esoterisch * 6, 7.
Espadas 14, 144.
Española 7, 573.
Esparsette * 6, 7.
Esparteros, Don B. * 6, 7.
Esparto * 6, 9.
Espe 11, 868.
Espe-Piscolo 6, 334.
Espinasse, J. J. E. de l' * 6, 9.
Espinel, V. * 6, 9.
Espinelas 6, 10.
Espiritu-Santo * 6, 10.
Espianade * 6, 10.
Esponions 11, 429.
Espen * 6, 10.
—— de corps 6, 11.
—— fort 6, 11.
Espronceda, J. de * 6, 11.
Esquilache, Principe de *6,11.
Esquire * 6, 12.
Esquirol, J. E. D. * 6, 12.
Essa * 6, 12.
—— (Buch) 6, 13.
Eß, K. van * 6, 13.
——, H. L. van 6, 13.
Essäer 6, 15.
Essay * 6, 13.
Essayisten 6, 13.
Essbare Nester 6, 244.
Essek * 5, 14.
Esse 13, 340.
Essen (Stadt) * 6, 14.
—— (Kreis) 6, 15.
——, H. H., Graf v. * 5, 15.
Essener * 6, 15.
Essentuki-Il, 750.
Essenz * 6, 16; 13, 549.
—— (Wein) 2, 419; 14, 832.
Essenzfirnisse 6, 284.
Essequibo (Grafsch.) * 6, 16.
—— (Fluß) 6, 16.
Esser (Grafschaft) * 6, 17.
—— (Titel) * 6, 17.
——, R. D., Graf v. * 6, 18.
Essig * 6, 19.
Essigälchen 1, 10.
Essigäther 2, 300.
Essigbaum 12, 497.
Essiggeist 1, 138; 6, 20.
Essighefe 6, 19.
Essigmesser 1, 138.
Essigmutter 6, 19.
Essigrose 12, 672.
Essigsäure 6, 19.
Essigsäuregärung 6, 773.
Essigsaures Bicioxyd 3, 335.
Esslair, F. * 6, 20.
Esslingen * 6, 21.
Es-Sian 2, 249.
Estampes, Herzogin v. * 6,21.
—— (Stadt) 6, 30.
Este (Fürstenhaus) * 6, 31.
——, A. F. * 6, 23.
——, A. M. 5, 93.
Esten 6, 26, 274.
Esterhazy v. Galantha (Geschlecht) * 5, 28.
Est, est, est 10, 354.
Estidor * 6, 25.
Estland * 6, 26.
Estomihi 13, 821.
Estragon 2, 179.
Estrangelo 14, 310.
Estrées (Geschlecht) * 6, 27.
——, Gabrielle d' * 5, 28.
Estremadura (in Spanien) * 5, 26.
—— (in Portugal) * 6, 29.
Estrich * 5, 30.
Etampes * 6, 30.
Etangs 2, 735.
Etapen * 6, 31.
Etapencommandant 6, 31.
Etapencommissar 6, 31.
Etapenconventionen 6, 31
Etapenstraßen 6, 31.
Etat * 6, 31.
Etatisirung 6, 31.
Etats généraux 6, 865.
Etatsmäßig 5, 61.
Eteokles * 6, 31.
Ethicus Hister 2, 301.
Ethik * 6, 31.
Ethnographie * 6, 33.
Ethnologie 6, 33.
Etios II, 447.
Etienne, N. 14, 120.

Etienne, H. 14, 120.
——, Ch. 14, 121.
——, R. 14, 121.
Etikette * 6, 34.
Eton 6, 34.
Eton College 6, 34.
Etruria (Dorf) 11, 928.
Etrurien * 6, 35.
Etruskische Kunst 6, 66.
Etsch * 6, 37.
Etschmiadzin * 6, 37.
Ettersburg 15, 352.
Ettlingen * 6, 38.
Ettmüller, E. M. L. * 6, 39.
Ettrichschöfer, der 6, 30.
Etuden * 6, 39.
Etymologie * 6, 39.
Etzdorf, J. Ch. M. * 6, 40.
Etzel * 6, 40.
Eu (Stadt) * 6, 41.
——, Château d' 6, 41.
——, Graf u. 6, 41; 11, 129.
Eubiotik 6, 186.
Euböa * 6, 41.
Eucalyptus * 6, 42.
Eucharistie * 6, 42; 1, 50.
Eudämonismus * 6, 42.
Eudämonist 6, 49.
Eudisten 10, 261.
Euditen 10, 261.
Eudoxus * 6, 43.
Eucmeros 6, 47.
Euganeen * 6, 43.
Eugen (Päpste) * 6, 43.
——, Prinz * 6, 44.
——, Fr. K. P. L., Herzog von Würtemberg * 6, 45.
Eugenia (Pflanzengattung) * 6, 46.
Eugenia (Plaaet) * 6, 46.
—— (Kaiserin) * 6, 47.
Eugenienkanal 12, 482.
Eugubinische Tafeln * 6, 47.
Euhemerismus 6, 47.
Euhemeros * 6, 47.
Eukkas * 6, 48.
Euklides (Mathem.) * 6, 48.
—— (Philosoph) * 6, 48.
Eukrit * 6, 48.
Eule (Vogel) * 6, 48.
—— (Schmetterling) * 6, 42.
Eulenburg (Familie) * 6, 49.
Eulengebirge 14, 238.
Eulenspiegel * 6, 50.
Euler, L. * 6, 50.
——, J. A. 6, 51.
Eulogie * 6, 51.
Eulogium 6, 51.
Eumenes (Statthalter) * 6, 51.
—— II. (König) 6, 51.
Eumeniden * 6, 52.
Eumolpiden 6, 52.
Eumolpus * 6, 52.
Eunomia (Planet) * 6, 52.
—— (Göttin) 6, 93.
Eunuch * 6, 52.
Eupatoria * 6, 53.
Eupatorin 6, 53.
Eupatorium * 6, 53.
Eupen * 6, 53.
Euphemismus * 6, 53.
Euphonie * 6, 54.
Euphonische Buchstaben 6, 54.
Euphonistische Regeln 2, 244.
Euphorbia 15, 551.
Euphorbiaceen * 6, 54.
Euphorbiengummi 15, 351.
Euphorbium 16, 331.
Euphrasia 2, 389.
Euphrat * 6, 54.
Euphrosyne (Grazie) 7, 261.
—— (Planet) * 6, 55.
Eurafter * 6, 55.
Eure (Fluß) * 6, 55.
—— (Departement) 6, 55.
——-et-Loir 6, 56.
Eurhythmie * 6, 56.
Euripides * 6, 56.
Euripus 6, 41.
Europa (Erdtheil) * 6, 58.
—— (mythologisch) * 6, 69.
—— (Planet) * 6, 69.
Europorama 11, 331.
Eurybice (mythol.) * 6, 69.
—— (Planet) * 6, 69.
Eurydome (mythol.) * 6, 69.
—— (Planet) * 6, 69.
Eusebius von Emesa * 6, 70.
—— von Nikomedien * 6, 70.
—— Pamphili * 6, 70.
Eustachio, B. * 6, 71.
Eustachische Trompete 11, 34.
Eustathianer 6, 71.
Eustathius (Kirchenlehrer) * 6, 71.
—— (Bischof) * 6, 71.
—— (Interpret) * 6, 71.
—— (Eratiker) 6, 71.
Euler * 6, 71.
Euterpe (Muse) * 6, 72.
—— (Planet) * 6, 72.
Euthymius Zigabenus * 6, 72.
Eutin * 6, 72.
Eutropius, F. * 6, 72.
Eutyches * 6, 72.
Eutychianer 6, 73.
Eutychianismus 6, 73.
Eva * 6, 73.
Evacuantia 2, 424.
Evagrius * 6, 73.
Evander * 6, 73.
Evangelical Friends 12, 202.
Evangelien * 6, 73.
Evangelienkritik 6, 73.
Evangelisch * 6, 76.
Evangelische Kirche 6, 76.
—— Union 14, 833.
Evangelium * 6, 76.
Evans, Sir de Lacy * 6, 77.
——, M. A. * 6, 77.
Evaporiren 1, 34.
Eventualbelehnung 2, 618; 6, 339.
Everard, J. M. 3, 506.
Everdingen, A. van * 6, 77.
——, C. van 6, 77.
——, J. van 6, 66.
Everett, A. H. * 6, 78.
——, E. 6, 78.
Evesham 15, 566.
Eviction * 6, 78.
Evictionsleistung 6, 73.
Evidenz * 6, 79.
Evil-Eye 3, 520.
Evocation 6, 325.
Evolutionen * 6, 79.
Evonymus * 6, 79.
Evora * 6, 79.
Evoramente 6, 80.
Evreux * 6, 80.
Ewald, G. A. H. v. * 6, 81.
——, J. von * 6, 81.
——, J. * 6, 82.
Ewig * 6, 82.
Ewiger Friede * 6, 63.
—— Jude * 6, 83.
—— Landfriede 9, 215.
Ewkaf-Nazarrti 15, 244.
Exacte Wissenschaften * 6, 84.
Exaltation * 6, 64.
Examen 12, 148.
Examinatoren 1, 30.
Exanthem 2, 427.
Exanthematisches Fieber 2, 427.
Exarch * 6, 84; 12, 102.
Exarchat 6, 84.
Exaudi 13, 521.
Excellenz * 6, 84.
Excentricität 6, 85.
Excentrisch * 6, 85.
Excentrischer Winkel 6, 85.
Exceptionen 5, 689.
Excess * 6, 85.
Exchequer * 6, 63.
—— Bills 6, 85; 11, 365.
Excise 1, 129.
Excommunication 6, 809.
Excremente * 6, 86.
Excrescenzen 2, 438.
Excrete 1, 102; 13, 521.
Excurs * 6, 86.
Execration 6, 323.
Execution * 6, 86.
Executivgewalt * 6, 86.
Executivklage 8, 843.
Executivprocess * 6, 86.
Exegese * 6, 86.
Exegel 6, 86.
Exelmans, Graf * 6, 66.
Exemtion * 6, 89.
Exequatur * 6, 89.
Exequien * 6, 89.
Exercicen * 6, 89.
Exercirplatz 6, 89.
Exercirreglement 6, 62; 12, 363.
Exeter * 6, 89.
Exil * 6, 90.
Exilles 14, 670.
Eximirte 6, 89.
Eximirter Gerichtsstand 6, 922.
Existenz 13, 540.
Exmouth, Viscount * 6, 90.
Exner, Fr. * 6, 91.
Exodus 11, 504.
Exorcismus * 6, 91.
Exosmose 5, 788.
Exoteriker 6, 7.
Exoterisch 6, 7.
Exotische Gewächse * 6, 91.
Expansibilität 2, 690.
Expansion * 6, 92.
Expansionsmaschinen 4, 961.
Expansivkraft 6, 92.
Expectanz 1, 850.
Expectorantia 2, 416.
Expectoration 2, 458.
Experiment * 6, 92.
Experimentalchemie 6, 92.
Experimentalphysik 6, 92.
Exploration * 6, 92.
Explosion * 6, 92; 6, 878.
Exponent * 6, 92.
Exponentialcurve 6, 93.
Exponentialgleichung 6, 92.
Exponentialgröße 6, 93.
Exponentialrechnung 6, 93.
Exposition * 6, 93.
Expulsion 1, 79.
Exsiccantia 2, 433.
Exstirpation * 6, 94.
Exstirpator * 6, 94.
Exsudat 2, 429.
Exsudation 2, 429.
Extemporale 6, 94.
Extemporiren * 6, 94.
Extension 6, 286.
Exterritorialität 6, 946.
Extersteine * 6, 94.
Extract * 6, 95.
Extractcoagsteen 6, 95.
Extractionsoff 6, 95.
Extractum Taraxaci 14, 857.
Extrajudicial-Appellation 1, 897.
Extraacer 1, 597.
Extraordinariatsmenge 14, 118.
Extravaganten * 6, 95.
Extravasat * 6, 95.
Eybler, J. von * 6, 95.
Eyck, H. van * 6, 96.
——, Jan van 6, 96.
——, Margaretha van 6, 96.
Eyder 5, 677.
Eydtkuhnen * 6, 97.
Eye 14, 245.
Eylau (Städte) * 6, 97.
Eylert, R. F. * 6, 99.
Eynard, J. G. * 6, 99.
Eyo 15, 631.
Eytelwein, J. A. * 6, 100.
Ezechiel * 6, 100.
Ezelin * 6, 101.
Ezeongebe 1, 377.
Ezzelina da Romano 6, 101.

F.

F (Buchstabe) * 6, 102.
Faaborg 6, 683; 14, 278.
Faam 11, 97.
Fabel * 6, 102.
Faber, A. * 6, 103.
——, J. 6, 102.
——, B. * 6, 103.
——, J. L. von * 6, 103.
——, Tanaquil 9, 327.
Fabius (Geschlecht) * 6, 104.
Fableor 6, 105.
Fabliaux * 6, 105.
Fabre d'Eglantine * 6, 103.
Fabretti, R. * 6, 106.
Fabriano, G. da * 6, 106.
Fabricius, G. * 6, 106.
——, H. * 6, 107.
——, J. Alb. * 6, 107.
——, J. Ch. * 6, 107.
—— Luscinus, C. * 6, 107.
Fabrikant 6, 108.
Fabrikationsmünzen 10, 469.
Fabriken * 6, 108.
Fabrikgerichte 7, 39.
Fabrikgott 3, 622.
Fabrikschulen * 6, 110.
Fabrikzeichen * 6, 111.
Fabvier, Ch. M., Bar. * 6, 111.
Façade * 6, 112.
Facciolati, G. * 6, 112.
Facette * 6, 113.
Fächer * 6, 113.
Fächerpalme 4, 767; 11, 335.
Fachingen * 6, 113.
Fachinger Wasser 6, 113.
Fachlehrersystem 6, 114.
Fachschulen 13, 379.
Fachsystem * 6, 113.
Fachwerk * 6, 114.
Fackeldistel 11, 68.
Fackeln * 6, 114.
Fackellänge 6, 114.
Facsimile * 6, 114.
Factor (Arithmetik) * 6, 114.
Factor (Amt) * 6, 113.
Factoreien * 6, 115.
Factur 6, 115.
Factura * 6, 115; 12, 323.
Facturbuch 6, 115.
Factueiren 6, 115.
Facultäten 14, 841.
Faden * 6, 115.
Fadenalgen 4, 682.
Fadenwürmer * 6, 116.
Faenza * 6, 116.
Faes, P. van der 9, 673.
Fagel (Familie) * 6, 116.
Fagin 3, 813.
Fagott * 6, 117.
Fagus 3, 812.
Faham 11, 97.
Fahlcrany, K. J. * 6, 117.
——, Ch. E. 6, 117.
——, A. M. 6, 118.
Fahlerz * 6, 116.
Fahne * 6, 116.
Fahneneid 6, 118.
Fahnenjunker 6, 119.
Fahnenrotte 6, 119.
Fahnenwache 6, 119.
Fahnenweihe 6, 112.
Fähnlein 6, 118.
Fähnrich * 6, 119.
Fähre * 6, 119.
Fahrende Habe * 6, 119; 10, 281.
Fahrenheit, G. D. * 6, 119.
Fahrlässigkeit 4, 854.
Fahrniß 6, 119; 10, 281.
Fährte * 6, 120.
Fährtenabdrücke 6, 120.
Fährtengerecht 6, 120.
Fahn, A. J. F., Bar. * 6, 120.
Fairfax (Familie) 6, 121.
——, C. 6, 121.
——, Th., Lord * 6, 120.
Faizabad 2, 534.
Fakir * 6, 121.

Falaise * 6, 121.
Falaises 8, 611.
Falaschen * 6, 121.
Falcidische Quart 6, 329.
Falck, N. N. * 6, 122.
Falcone, N. * 6, 122.
Falconer, W. * 6, 122.
Falconet, E. M. * 6, 166.
Falerii * 6, 123.
Falerner * 6, 123.
Falieri, M. * 6, 123.
Falk, J. D. * 6, 164.
Falke (Vogel) * 6, 124.
—— (Geschütz) * 6, 125.
——, J. * 6, 125.
——, J. F. G. * 6, 126.
Falkenberg 6, 570.
Falkenorden * 6, 126.
Falkirk * 6, 126.
Falklandsinseln ✕ 6, 127.
Falkerei 6, 125.
Falkonet 6, 125.
Fall * 6, 128.
Fallbeil 7, 504.
Fallhämmer 7, 613.
Falliment 2, 681.
Fallmaschine 6, 129.
Fallmerayer, P. J. * 6, 129.
Fallon, Vicomte de * 6, 130.
Fall-River 6, 924.
Fallschirm * 6, 161.
Fallschwerk 7, 503.
Fallsucht 5, 867.
Fällung * 6, 161.
Fällungsmittel 6, 131.
Falmouth * 6, 131.
Falopia, G. * 6, 132.
Falsche Frucht 10, 307.
Falscher Blick 13, 193.
Falschmünzerei 10, 491.
Fälschung * 6, 132.
Falsen, K. M. * 6, 132.
——, L. 6, 133.
Falset * 6, 133.
Falstaff, J. * 6, 133.
Falster * 6, 133.
Falsum 6, 132.
Faltenmerschel 10, 388.
Faltenwurf 7, 34.
Falun * 6, 134.
Falzen 2, 636.
Fama * 6, 134.
Famagusta 4, 883.
Familie * 6, 134.
Familiennamen 10, 561.
Familienpact * 6, 135.
Familienrath * 6, 136.
Familienrecesse 12, 361.
Familienrecht * 6, 136.
Familienstatut 6, 135.
Familisten 10, 804.
Famulus * 6, 136.
Fanachen (Maler) 1, 143.
Fanagoria 14, 346.
Fanal * 6, 136.
Fanarioten * 6, 136.
Fanatismus * 6, 137.
Fanchnet 3, 377.
Fandango * 6, 137.
Fane (Familie) 15, 415.
Fanfare * 6, 137.
Fanfaron 6, 137.
Fanfaronnade 6, 137.
Fangdämme 4, 929.
Fanny (Dichterin) 2, 850.
Fano * 6, 137.
Fanst (Reich) 7, 148.
——, M. * 6, 137.
Faraday, M. * 6, 138.
Farbe * 6, 169.
Färbercroton 4, 836.
Farbedistel 12, 909.
Färbeginster 7, 75.
Farbehölzer * 6, 139.
Färbekamille 1, 809.
Färbekuöterich 8, 892.
Farbenblindheit * 6, 169.
Farbendruck * 6, 140.
Farbengebung 4, 625.
Farbenlehre * 6, 141.
Farbenscalen 6, 139.
Farbenstichmauier 6, 127.
Farbentafeln 6, 139.
Farbenzerstreuung 5, 399.
Farbepflanzen * 6, 142.
Färberei * 6, 142.
Färbereiche 5, 669; 12, 216.
Färberröthe * 6, 143.
Färberwaid 15, 240.
Farbestoffe 11, 713.
Farbige * 6, 144.
Farbschreiber 14, 487.
Färbung 4, 625.
Farce 11, 911.
Fareham 11, 879.
Farel, W. * 6, 144.
Faria y Snsa, M. * 6, 145.
——, M. S. de 6, 145.
Farinelli, C. ✕ 6, 145.
Farini, L. C. * 6, 145.
Farm * 6, 146.
Farmer 6, 146.
Farnen 6, 149.
Farnese (Fürstenh.) * 6, 148.
Farnese'sche Gärten 6, 148.
Farnese'scher Hercules 6, 148.
—— Palast 6, 147.
—— Stier 6, 148.
Farnesina 6, 147.
Farnham 14, 269.
Farn-Inseln 10, 886.
Faro (Stadt) * 6, 148.
—— (Spiel) 11, 639.
Faro di Messina 10, 143.
Faröer * 6, 148.
Farquhar, G. * 6, 149.
Farr 12, 537.
Farrn * 6, 149.
Farrnkräuter 6, 149.
Farthing * 6, 150.
Fas 6, 242.
Fasan * 6, 150.
Fasanerien 6, 151.
Fascee * 6, 151.
Fasch, K. F. C. * 6, 151.
Faschinen * 6, 151.
Faschinendämme 4, 929.
Faschinenmesser 6, 152.
Faschine 6, 155.
Faselstier 12, 537.
Faser 6, 245.
Fasergips 7, 78.
Faserkreds 9, 60.
Faierstoff 6, 245.
Fashion * 6, 152.
Fashionable 6, 152.
Fasoble 3, 427.
Faß * 6, 152.
Fassaner Alpen 1, 560.
Fasten (medicinisch) * 6, 156.
—— (religiös) * 6, 152.
Fastenbrezel 3, 693.
Fastendispens 6, 154.
Fastenmandat 6, 154.
Fastenpredigten 6, 154.
Fastensonntage 6, 154.
Fastenspeise 6, 154.
Fastenzeit 6, 153.
Fasti * 6, 154.
—— calendares 6, 154.
—— Capitolini 6, 155.
—— consulares 6, 155.
—— triumphales 6, 155.
Fastnacht * 6, 155.
Fastnachtspiele * 6, 155.
Fatalien 6, 659.
Fatalismus 6, 156.
Fata Morgana 6, 641.
Fathom 6, 115.
Fatimiden * 6, 155.
Fatum * 6, 156.
Fatuus 6, 160.
Fauche-Borel, L. * 6, 156.
Faucher, L. * 6, 157.
Faulbäche 2, 514.
Faulbaum 6, 837; 12, 149, 471.
Faulbrand 6, 896.
Fäule * 6, 157.
Faule See 2, 229.
Faules Meer 6, 82.
Faulfieber * 6, 158.
Faulfisch, H. 7, 917.
Fäulniß * 6, 158.
Faulsucht 6, 157.
Faulthier * 6, 159.
Fauna 6, 160.
Faunalia 6, 160.
Faunen 6, 160.
Faunus * 6, 160.
Faurtel, C. C. * 6, 160.
Fausse-coche 1, 82.
Faust, Doctor J. * 6, 160.
Faustin I. (Kaiser) 13, 833.
Faustina * 6, 161.
Faustkampf * 6, 161.
Faustpfand 11, 602.
Faustrecht * 6, 162.
Favart, Ch. S. * 6, 163.
——, Th. N. 6, 163.
Fabignana 1, 277.
Favonius 15, 729.
Favras, Marquis d. * 6, 163.
Favre, G. C. J. * 6, 164.
——, A. 6, 103.
Fawkes, G. * 6, 164.
Fay, A. * 6, 165.
Fayence * 6, 166.
Fayetteville 10, 845.
Fayum * 6, 165.
Fayn, J. * 6, 157.
Fea, C. * 6, 169.
Fearnley, Th. * 6, 169.
Feath-River 12, 904.
Febronius, J. 6, 85.
Februalia 6, 170.
Februar * 6, 169.
Februarrevolution 6, 469.
Februus 6, 170.
Fécamp * 6, 170.
Fechner, G. Th. * 6, 170.
Fechtart * 6, 171.
Fechtkunst * 6, 171.
Federborstengras 11, 500.
Federbusch-Spierstaude 13, 932.
Federgras 14, 156.
Federhalter 6, 172.
Federharz 8, 743.
Federici, C. * 6, 172.
Federkohl 6, 633.
Federkraft 6, 717.
Federn * 6, 172.
Federnelke 10, 652.
Federvieh * 6, 176.
Federviehzucht 6, 176.
Federwage 6, 172; 15, 223.
Federweiß 10, 429.
Federwolke 15, 654.
Federzeichnungen 15, 566.
Federzirkel 15, 760.
Feen * 6, 173.
Feenbruch 3, 734.
Fegfener * 6, 174.
Feh * 6, 174.
Fehde * 6, 174.
Fehlgeburt 1, 82; 6, 669.
Fehmelwirthschaft 11, 760.
Fehmern 6, 187.
Fehmgerichte 6, 188.
Fehrbellin * 6, 175.
Fehrücken 6, 174.
Fehwamme 6, 174.
Feiertage 6, 215.
Feigbohne 6, 654.
Feige * 6, 175.
Feigenbaum 6, 175.
Feigendistel 11, 88.
Feigen-Gallwespe 6, 741.
Feigwarzen * 6, 176.
Feigwarzenkraut 6, 246.
Feile * 6, 176.
Feilenhauer 6, 176.
Feimen * 6, 176.
Feingedalt 10, 488.
Feingewicht 10, 488.
Feinster Sonntag 4, 163.
Feith, R. * 6, 177.
Felchen 6, 831.
Feldahorn 1, 359.
Feldartillerie 2, 183.
Feldbatterien 2, 790.
Feldbausch, F. S. * 6, 177.
Feldbeifuß 2, 179.
Feldberg 14, 369.
Feldbinde 13, 158.
Feldblätterpilz 6, 616.
Feldbienst * 6, 177.
Feldfuß 6, 692.
Feldgeschrei * 6, 178.
Feldgraswirthschaft 6, 16.
Feldgrille 7, 356.
Feldhauptmann 7, 704.
Feldheer * 6, 178.
Feldherrnkunst 6, 178.
Feldherrnwissenschaft 6, 178.
Feldheiman 7, 894.
Feldhuhn * 6, 179.
Feldkamille 3, 606.
Feldkaplan 6, 162.
Feldkirch * 6, 179.
Feldkümmel 14, 536.
Feldlazareth * 6, 179.
Feldlerche 6, 403.
Feldmaan, L. * 6, 180.
Feldmarschall * 6, 180.
——-Lieutenant 6, 180.
Feldmaße ✕ 6, 180.
Feldmaus 15, 580.
Feldmeister 1, 34.
Feldmeßkunst * 6, 181.
Feldoberst 10, 935.
Feldpost * 6, 162.
Feldprediger * 6, 182.
Feldpropst 6, 182; 12, 182.
Feldrapunzel 12, 281.
Feldritterspern 8, 113.
Feldrose 12, 676.
Feldrüster 14, 801.
Feldsalat 12, 681.
Feldscherer 2, 554.
Feldschlangen 7, 14.
Feldspat * 6, 182.
Feldsperling 13, 916.
Feldspitzmaus 13, 936.
Feldstiefmütterchen 14, 140.
Feldtaube 14, 376.
Feldthymian 14, 555.
Feldwachen * 6, 182.
Feldwebel * 6, 182.
Feldzeichen * 6, 183.
Feldzeugmeister * 6, 183.
Feldzug * 6, 183.
Felicitas * 6, 183.
Felicitet 6, 486.
Felix (Päpste) * 6, 183.
Fellah * 6, 184.
Fellani 6, 184.
Fellata * 6, 184.
Fellatin 6, 184.
Fellenberg, P. E. v. * 6, 185.
Fellnwe * 6, 166.
Felmnie * 6, 186.
Felsarten 7, 68.
Felsberg 10, 80.
Felscap 4, 116.
Felsenbirne 1, 624.
Felsengebirge 12, 575.
Felsenmeer 10, 80.
Felsing, J. * 6, 186.
——, J. H. 6, 187.
——, J. K. 6, 187.
Felsö-Bánya 14, 614.
——-Remete 14, 834.
Fellers 6, 187.
Feltre * 6, 187.
——, Herzog von 4, 542.
Feluke * 6, 187.
Femarn 6, 187.
Femarnsund 6, 187.
Femel 7, 635.
Femern * 6, 187.
Femgerichte * 6, 188.
Fenchel * 6, 189.
Fenchelholz 13, 102.
Fenchelöl 6, 189.
Fenchelwasser 6, 189.
Fendi, P. * 6, 189.
Fénélon, Fr. de Salignac de Lamothe * 6, 190.
Fenestrelle * 6, 191.
Fennel 6, 373.
Fennich 7, 944.
Fenster * 6, 191.
Fensterlevkoi 6, 427.
Fenstersteuer 6, 191.
Fényes, A. * 6, 192.
Feo, F. * 6, 192.
Feodor (Zaren) * 6, 196.
—— Iwanowitsch * 6, 193.
Feodosia (Stadt) * 6, 196.
——, Meerenge von 6, 194.
Ferdinand I. (Kaiser) * 6, 194.
—— II. (Kaiser) * 6, 194.
—— III. (Kaiser) * 6, 195.
—— I., Kaiser v. Oesterreich * 6, 195.
—— I.—VI., Könige von Spanien * 6, 196.
—— VII., König von Spanien * 6, 197.
—— I., König beider Sicilien * 6, 198.
—— II., König beider Sicilien * 6, 199.

Ferdinand III., Großherzog von Toscana * 6, 200.
——, H. F., Landgraf von Hessen-Homburg * 6, 201.
——, Erzherzog von Oesterreich * 6, 201.
——, Herz. v. Braunschweig * 6, 202.
Ferdinandea * 6, 202.
Fère (La) * 6, 203.
—— -Champenoise 6, 203.
Ferghana 8, 782.
Fergusson, A. * 6, 203.
Fergusson, R. * 6, 204.
Ferien * 6, 204.
Ferkel 13, 464.
Herman * 6, 204.
Fermanagh * 6, 204.
Fermat, P. de * 6, 204.
Fermate * 6, 205.
Ferment 6, 773.
Fermo * 6, 205.
Fermor, W., Graf v. * 6, 205.
Fernambukholz 3, 630; 4, 186.
Fernan Caballero 3, 407.
—— Po * 6, 205.
Ferner 6, 283; 7, 111.
Ferney 6, 206.
Ferney * 6, 206.
Fern-Islands 10, 886.
Fernow, L. L. * 6, 206.
Fernrohr * 6, 206.
Fernsichtigkeit 15, 369.
Ferrara (Provinz) * 6, 207.
—— (Stadt) 6, 208.
Ferrari, G. * 6, 209.
——, V. * 6, 206.
——, L. 6, 208.
Ferraris, J., Graf v. * 6, 209.
Ferreira, A. * 6, 209.
Ferreras, J. de * 6, 210.
Ferro * 6, 210.
Ferrocyankallium 4, 675.
Ferrol * 6, 210.
Fersalo 11, 641.
Ferse * 6, 211; 12, 537.
Fersen, A., Graf * 6, 211.
Ferula * 6, 211.
Fes (Mütze) * 6, 212.
—— (Stadt) 6, 242.
Fesca, F. E. * 6, 212.
——, A. E. 6, 212.
Fescamp 6, 170.
Fescan 6, 170.
Fescenninen * 6, 212.
Fescenninische Verse 6, 213.
Fesch, J. * 6, 213.
Fessan 6, 243.
Fessanwurm 6, 244.
Fessler, J. A. * 6, 213.
Festenberg 15, 302.
Festigkeit 14, 657.
Festland 4, 716.
Feston * 6, 214.
Festspiel * 6, 214.
Festsymbolik 14, 291.
Festtage u. Feiertage * 6, 215.
Festuca * 6, 218.
Festung * 6, 216.
Festungsbaukunst 1, 142.
Festungsartillerie 2, 185.
Festungsbatterien 2, 790.
Festungsbaustrafe 6, 221.
Festungskrieg * 6, 219.
Festungsstrafe * 6, 221.
Festus, S. P. * 6, 221.
Fétis, F. J. * 6, 221.
Fetischismus * 6, 221.
Fett * 6, 222.
Fettammer 11, 148.
Fettblume 4, 61.
Fettgänse 11, 726.
Fettgeschwülste 6, 224.
Fetthenne 13, 524.
Fettleber 6, 314.
Fettsäuren 6, 222.
Fettsucht * 6, 223.
Fettvogel 7, 481.
Fettwachs 1, 212.
Fetus 6, 374.
Feuchtersleben, Freiherr v. * 6, 224.
Feuchtigkeit * 6, 225.
Feudalitätseid 7, 105.
Feudalwesen * 6, 225.
Feuer 6, 442; 15, 291.
Feuerbach, P. J. A., Ritter von * 6, 226.
——, A. 6, 227.
——, K. W. 6, 227.
——, E. A. 6, 227.
——, F. H. 6, 228.
——, L. A. * 6, 226.
Feuerbohne 3, 427.
Feuerchemie 12, 193.
Feuerborn 4, 804.
Feuerfeste Schränke * 6, 228.
Feuergarbe 6, 239.
Feuerkröte 14, 848.
Feuerkugeln * 6, 229.
Feuerland * 6, 229.
Feuerlanzen 3, 607.
Feuerlöscherrlis 13, 412.
Feuerlöschpatronen 9, 566.
Feuerlöschwesen * 6, 230.
Feuermesser 12, 192.
Feuernelke 9, 676.
Feueropal 14, 73.
Feuerpfeile 3, 607.
Feuerpolizei * 6, 232.
Feuerprobe 11, 99.
Feuerschröter 7, 944.
Feuerschwamm 11, 846.
Feuerspeiende Berge 15, 206.
Feuerspritzen 6, 231; 14, 13.
Feuerstein * 6, 232.
Feuerung * 6, 232.
Feuerungsanlagen 6, 232.
Feuervergoldung 15, 68.
Feuerversicherung * 6, 234.
Feuerwachen 6, 230.
Feuerwaffen * 6, 237.
Feuerwehren 6, 230.
Feuerwerk * 6, 238.
Feuerzeug * 6, 236.
Feuillants * 6, 240.
Feuillet, O. * 6, 240.
Feuilleton * 6, 240.
Feval, P. H. E. * 6, 241.
Fexen 6, 69.
Feydeau, E. * 6, 241.
Feyerabend (Familie) * 6, 242.
Feyjoo y Montenegro, F. B. J. * 6, 242.
Feyme 6, 188.
Fez (Land) * 6, 242.
—— (Mütze) 6, 212.
—— (Stadt) 6, 242.
Fezzan * 6, 243.
Fiaker * 6, 245.
Flamingo * 6, 245.
Fiasco * 6, 245.
Fibel 1, 32.
Fibre * 6, 245.
Fibrin * 6, 245.
Ficarle * 6, 246.
Fichte, die * 6, 246.
——, J. G. * 6, 246.
——, J. H. * 6, 250.
Fichtelberg 6, 251.
Fichtelgebirge * 6, 251.
Fichtenblattwespe 3, 323.
Fichteneule * 6, 251.
Fichtengimpel 7, 74.
Fichtengluke 6, 252.
Fichtenharz 11, 472.
Fichtenkreuzschnabel 6, 74.
Fichtenquirlschildlaus 13, 202.
Fichtenschwärmer * 6, 252.
Fichtenspinner * 6, 252.
Fichtner, K. A. * 6, 252.
Ficquelmont, Graf v. * 6, 252.
Fiction * 6, 253.
Ficus 6, 175.
—— elastica 7, 513.
—— indica 2, 653.
Fidalgo 7, 907.
Fideicommiß * 6, 253.
Fideicommissaeins 6, 254.
Fidemalion 2, 892.
Fidemirung 15, 115.
Fidenza, Johann v. 3, 471.
Fides * 6, 254.
Fidschi-Inseln * 6, 255.
Fiduciarius 6, 254.
Fieber * 6, 256.
Fieberklee 3, 298; 10, 113.
Fieberkraut 14, 393.
Fieberrinde 4, 426.
Field, J. * 6, 257.
Fielding, H. * 6, 257.
——, A. M. 7, 584.
Fieschi, J. M. * 6, 257.
—— de', Graf 6, 258.
Fiesco, G. L., Graf * 6, 258.
Fiesole (Stadt) * 6, 259.
——, F. G. da * 6, 259.
Fife * 6, 260.
Figaro * 6, 260.
Figeac * 6, 260.
Figueras * 6, 261.
Figueroa, F. de * 6, 261.
——, C. S. de 6, 261.
Figur * 6, 262.
Figuralgesang 6, 262.
Figuralmusik * 6, 262.
Figuranten * 6, 263.
Figurirte Zahlen * 6, 263.
Figurirter Gesang 6, 263.
—— Stil 6, 263.
Filangieri, C. * 6, 264.
——, G. * 6, 264.
Filet * 6, 265.
Filetnadel 6, 265.
Filetstemrel 6, 265.
Filtationsprobe * 6, 265.
Filtationsstern 6, 265.
Filtré 11, 661.
Filicaja, V. von * 6, 265.
——, C. 6, 265.
Filigranarbeit * 6, 266.
Filipeni, A. 3, 540.
Filippino Lippi 6, 266.
Filippo Lippi * 6, 266.
Fillmore, M. * 6, 266.
Filtriren * 6, 267.
Filz * 6, 267.
Filzeiche 6, 668.
Filzlaus 6, 291.
Filztuch 6, 267; 14, 743.
Fimmelhopsen 7, 635.
Finale * 6, 268.
Finanzen * 6, 268.
Finanzetat 6, 31.
Finanzgesetze * 6, 269.
Finanzwissenschaft 6, 268.
Findelhäuser * 6, 269.
Findlater und Seafield, J., Graf von * 6, 270.
Findlinge 5, 930.
Fingal * 6, 271.
Fingalshöhle * 6, 271.
Finger * 6, 271.
Fingerhut * 6, 271.
Fingerkraut 11, 921.
Finigerra, M. di * 6, 272.
Finistère (Depart.) * 6, 272.
Finisterre (Cap) * 6, 273.
Fink, F. A. von * 6, 273.
Finke * 6, 273.
Finkenhabicht 7, 550; 13, 915.
Finne * 6, 274; 3, 314.
Finnen * 6, 274.
Finnfische * 6, 275.
Finnische Sprache u. Literatur * 6, 276.
Finnischer Meerbusen * 6, 276.
Finnland * 6, 276.
Finnmarken * 6, 279.
Finowkanal 7, 716.
Finsteraarhorn * 6, 280.
Finstermünz * 6, 280.
Finsterwalde 9, 598.
Finte (Fechtkunst) 6, 171.
—— (Fisch) 1, 572.
Fiogo 11, 132.
Fioravanti, V. * 6, 281.
Florillo, J. D. * 6, 281.
Fioringras 1, 316.
Fiorino 7, 512.
Firdausi * 6, 281.
Firdusi * 6, 281.
Firenzuola 10, 565.
Firma * 6, 282.
Firmament 7, 930.
Firmelung 6, 283.
Firmen 6, 283.
Firmenich, J. M. * 6, 282.
Firmian, K. J., Gr. v. * 6, 282.
——, L. A., Graf v. 6, 283.
——, K. L. M., Graf v. 6, 283.
Firmiren 6, 282.
Firmirung 6, 283.
Firmling 6, 283.
Firmnamen 6, 283.
Firmpathe 6, 283.
Firmung * 6, 283.
Firn * 6, 283.
Firner 6, 283.
Firnewein * 6, 283.
Firnis * 6, 283.
Firnse 6, 283.
First 6, 800.
Fiscal * 6, 284.
Fiscalgerechtigkeit 6, 292.
Fiscalisch 6, 292.
Fischadler 1, 215.
Fischart, J. * 6, 284.
Fischauge 1, 234.
Fischangenstern 1, 844.
Fischbach * 6, 285; 15, 772.
Fischbein * 6, 285; 13, 573.
Fische * 6, 285.
Fischechsen 5, 626.
Fischer, C. A. * 6, 286.
——, F. C. J. * 6, 287.
—— v. Erlach, J. B. * 6, 290.
—— v. Erlach, J. E. 6, 288.
Fischerei * 6, 289.
Fischerlappen 9, 253.
Fischerring * 6, 290.
Fischfang 6, 290.
Fischfangskrebse 6, 68.
Fischfangoleander 11, 49.
Fischguano 7, 467.
Fischhausen 13, 30.
Fischkörner 6, 911.
Fischkunde 6, 287.
Fischlein 6, 352.
Fischmesche 1, 661; 10, 308.
Fischotter * 6, 290.
Fischreiher 12, 389.
Fischschuppenkrankheit 13, 397.
Fischzucht * 6, 290.
Fiscus * 6, 291.
Fiselleassia 4, 199.
Fisole 3, 427.
Fistel * 6, 292; 5, 514.
Fitz * 6, 292.
Fitzherbert, M. A. * 6, 292.
Fitz-Roy, R. * 6, 293.
Fitzwilliam (Famil.) * 6, 293.
Fiume * 6, 294.
——, Meerbusen v. 12, 206.
Fix * 6, 295.
Fixe Idee 6, 295.
—— Luft 6, 908.
Fixsterne * 6, 295.
Fjord 10, 49.
Fläche * 6, 297.
Flächenfuß 6, 692.
Flachfusten 9, 133.
Flachland 6, 614.
Flachrelief 12, 410.
Flachs * 6, 297.
Flachsbaum 1, 820.
Flachsbarren 6, 45.
Flachslilie 11, 685.
Flachsseide 4, 870.
Flachsstrahn 14, 234.
Flacius, M. * 6, 298.
Fladderminen 10, 229.
Fladenkrieg 6, 497.
Flagellanten * 6, 299.
Flageolet * 6, 299.
Flageolettöne 6, 299.
Flagge * 6, 300.
Flaggen, das 6, 300.
Flaggsignare 6, 300.
Flaggschiff 1, 221; 6, 300.
Flahault de la Billarderie, A. Ch. J., Graf v. * 6, 301.
——, A. M. C., Gräfin von 13, 838.
Flamberg * 6, 301.
Flamen * 6, 301.
Flaming 3, 598.
Flamingo * 6, 301.
Flaminius 6, 301.
Flaminische Straße 6, 302.
Flamininus (Geschl.) * 6, 301.
Flämische Sprache u. Literatur 15, 158.
Flamländische Inseln 2, 492.
Flamme * 6, 302.
Flammenschwert 6, 301.
Flamminge (Künstler) 6, 343.
Flammöfen 11, 21; 12, 462.
Flamsteed, J. * 6, 302.
Flandern * 6, 302.
Flandin, E. N. * 6, 304.
Flandrin, J. H. * 6, 305.
Flandrische Inseln 2, 492.
Flanell * 6, 305.

Flanke * 6, 305.
Flankenpatrouillen 11, 454.
Flankiren 2, 306; 6, 305.
Flanquenrs 6, 306.
Flaschenbaum 1, 792.
Flaschenkürbis 9, 131.
Flaschenlampen 9, 205.
Flaschenzug * 6, 306.
Flassan, Graf von * 6, 307.
Flatterruß 12, 756.
Flatterrüster 14, 801.
Flatulenz 3, 306.
Flaubert, G. * 6, 307.
Flaus 6, 645.
Flaxman, J. * 6, 308.
Flèche (La) * 6, 308.
Flechier, E. * 6, 308.
Flechten 13, 544.
Flechte (Ausschlag) * 6, 309.
Flechten (Bolan.) * 6, 309.
Fleck, J. F. F. * 6, 310.
Fleckenlilee 6, 712.
Fleckenrost 12, 693.
Fleckthphus 14, 779.
Fleckwasser * 6, 311.
Fleetirende Sprachen 14, 4.
Flederfische 6, 322.
Flederhunde * 6, 311.
Fledermäuse * 6, 311.
Flegler 6, 299.
Fleisch * 6, 312.
Fleischdrühe 3, 551; 6, 313.
Fleischer, H. L. * 6, 314.
Fleischerblume 0, 676.
Fleischextract 6, 312.
Fleischfliege 6, 322.
Fleischfreiser 4, 166.
Fleischliche Vergehen * 6, 314.
Fleischpolypen 11, 845.
Fleischtage 6, 313.
Fleischzehnt 15, 666.
Fleischzwieback 6, 314.
Fleiß * 6, 315.
Flemming (Höhenzug) 3, 538.
——, Graf von * 6, 315.
——, P. * 6, 315.
Flensburg * 6, 316.
Flers 11, 133.
Flesche * 6, 316.
Fletcher, J. 2, 853.
Fleurus * 6, 316.
Fleury, A. H. de * 6, 317.
——, C. * 6, 317.
—— de Chabaulon, Baron * 6, 318.
Flevo 15, 785.
Flexion * 6, 318.
Flibustier * 6, 318.
Flieder * 6, 320; 14, 309.
Fliedner, Th. * 6, 320.
Fliegen, das * 6, 321.
—— (Insekten) * 6, 322.
Fliegende Blätter 6, 339.
—— Fische * 6, 322.
—— Füchse 6, 311.
Fliegender Sommer 1, 563.
Fliegenfänger 1, 370.
Fliegenklappe 5, 383.
Fliegenleim 15, 167.
Fliegennetz * 6, 322.
Fliegenschnäpper * 6, 323.
Fliegenschwamm 6, 322.
Fliegenstein 2, 171.
Fliegenvogel 8, 915.
Flimmercylinder 15, 493.
Flinsberg * 6, 323.
Flint (Grafschaft) * 6, 323.
—— (Stadt) 6, 323.
Flinte 7, 629.
Flintglas * 6, 324.
Flittergold 10, 144.
Flittergras 3, 725.
Flockenblumen 4, 264.
Flögel, K. F. * 6, 324.
Floh * 6, 324.
Flohkraut 5, 913; 8, 892; 12, 165.
Flohkrebse * 6, 325; 1, 663.
Flohsamenkräuter 11, 760.
Floe * 6, 325.
Flora (Göttin) * 6, 325.
—— (Planet) * 6, 325.
Floralien 6, 325.
Flore u. Blanchefleur 6, 333.
Floren 7, 511.
Florenz * 6, 325.
Flores Acaciae 1, 866.
Floret * 6, 329.
Florelseide 6, 329.
Florian (Heiliger) * 6, 329.
——, J. P. C. de * 6, 329.
Florida * 6, 330.
——-Blanca, Graf v. * 6, 332.
Floridastrom 7, 154.
Florilegium 1, 809.
Florin 7, 511.
Florio, F. * 6, 332.
——, C. 8, 332.
Florus, L. A. * 6, 332.
Flos und Blancheflos * 6, 333.
Flöße * 6, 333.
Flossenfüßer 12, 559.
Flöte * 6, 334.
Flötille 6, 335.
Flotow, F. von * 6, 334.
Floitbeck 15, 169.
Flotte * 6, 334.
Floß * 6, 335.
Flözformation 6, 335.
Flötzgebirge * 6, 335.
Fluch * 6, 336.
Flüchtige Oele 2, 300.
Flüchtiges Laugensalz 9, 288.
Flüchteringe 14, 14.
Flüe, N. von der * 6, 337.
Flugbahn 13, 194.
Flugbrand 3, 596.
Flugeichhorn 6, 671.
Flugel, der * 6, 337.
—— (Baukunst) 12, 547.
—— (Instrument) 11, 697.
——, G. L. * 6, 338.
——, J. G. * 6, 338.
——, F. A. 6, 339.
Flügeladjutanten 1, 214; 6, 338.
Flügeleolonne 4, 622.
Flügelgraben 6, 337.
Flügelmauern 6, 337.
Flughafer 7, 558.
Flughähne 6, 322.
Flugmaschinen 6, 322.
Flugsand * 6, 339; 14, 50.
Flugschriften * 6, 339.
Flugsommer 1, 588.
Fluidität 6, 342.
Flunder 13, 324.
Fluor * 6, 339.
Fluoreseenz * 6, 340.
Fluorine 6, 339.
Fluorwasserstoffsäure 6, 340.
Flurbuch 8, 718.
Fluß * 6, 340.
—— (medicinisch) 12, 490.
Flußaal 1, 7.
Flußbarsch 2, 741.
Flußbrücke 10, 709.
Flußgötter * 6, 342.
Flußhaar 1, 767.
Flüssigkeit * 6, 342.
Flußkrebs 6, 61.
Flußnetz 6, 341.
Flußperlmuschel 11, 520.
Flußpferd 10, 310.
Flußsand 14, 51.
Flußspat * 6, 342.
Flußspatsäure 6, 340.
Flußsystem 6, 341.
Flut 5, 611.
Flutendes Seegras 9, 616.
Flygare, C. W. E. 4, 154.
——-Carlén 4, 153.
Fo * 6, 342; 3, 830.
Focke 12, 389.
Fockmast 9, 929.
Fockspegel 13, 540.
Foeus * 6, 342; 3, 677.
Föderalismus 6, 343.
Föderalisten * 6, 342.
Foe, D. de 5, 88.
Fogaras (Distrikt) * 6, 343.
—— (Marktflecken) 6, 343.
Fogaraseher Gebirge 8, 694.
Fogelberg, B. E. * 6, 343.
Foggia * 6, 344.
Fogo 4, 136.
Föhi * 6, 344.
Föhn * 6, 344.
Fohnwind 6, 344.
Föhr, K. P. * 6, 345.
——, D. 6, 345.
Föhr * 6, 345.
Föhre 8, 785.
Föhrenschwärmer 6, 252.
Foix (Stadt) * 6, 345.
—— (Geschlecht) * 6, 346.
Fokschani * 6, 346.
Fokembray 1, 373; 6, 203.
Foley, J. H. * 6, 347.
Folie * 6, 347.
Foligno * 6, 347.
Folkestone * 6, 346.
Folkwis 13, 450.
Follen, A. * 6, 348.
——, K. 6, 348.
Folliol de Crenneville, F., Graf * 6, 349.
Folter 14, 636.
Folterrenten 1, 37.
Folz, Ph. * 6, 343.
Folz, H. * 6, 350.
Fön 6, 344.
Fonds * 6, 350.
Foenieulum 6, 189.
Fontaine 14, 12.
Fontainebleau * 6, 350.
Fontana (Künstler) * 6, 351.
Fontanelle * 6, 351.
—— (Abtei) 4, 229.
Fontanes, Marq. de * 6, 352.
Fontanges, Herzog. v. * 6, 352.
Fontenay * 6, 352.
Fontenelle, B. * 6, 353.
Fontenoy (in Frankreich) * 6, 353.
—— (in Belgien) * 6, 353.
Fontevrault * 6, 354.
Foote, S. * 6, 354.
Forbach * 6, 354; 10, 500.
Forbes, E. * 6, 354.
——, J. D. 6, 355.
Forbisher, Sir M. 6, 657.
Forcellini, E. * 6, 355.
Forchhammer, P. W. * 6, 355.
——, J. G. 6, 356.
Forchheim * 6, 356.
Forchtenberg 11, 35.
Förderungslehre 7, 461.
Forellen * 6, 357.
Forenser 9, 221.
Foerey, E. F. * 6, 357.
Forfar (Grafschaft) * 6, 358.
——(Stadt) 6, 358.
Forgách, A., Graf * 6, 353.
Fori 5, 43.
Foria 6, 331.
Forkel, J. N. * 6, 359.
Förleule 6, 251.
Forli * 6, 359.
Form * 6, 353.
Formalismus 6, 359.
Formeln 6, 359.
Formentera 2, 614.
Formey, J. H. S. * 6, 360.
Formication 1, 623.
Formosa (Insel) * 6, 360.
—— (Fluß) 3, 42.
Formschneidekunst * 6, 361.
Formyl * 6, 361.
Formylsuperchlorid 4, 430.
Forst * 6, 361.
Forstabschätzung 6, 362.
Forstakademien * 6, 363.
Forstamt 6, 361.
Forstbenutzung 6, 362.
Forstbezirk 6, 361.
Forsteinrichtung 6, 363.
Forstenbaue 7, 461.
Forster (Wein) * 6, 364.
——, F. * 6, 364.
——, J. R. * 6, 364.
——, J. G. * 6, 365.
Förstee, C. J. * 6, 366.
——, F. * 6, 366.
——, H. * 6, 367.
——, K. * 6, 368.
——, Luise 6, 368.
——, Marie 6, 368.
Forstfrevel 15, 259.
Forstinspection 6, 361.
Forstrecht 6, 363.
Forstrevier 6, 361.
Forsttechnologie 6, 362.
Forstvergehen 6, 363.
Forstwirthschaft 6, 662.
Forstwissenschaft 6, 361.
Fort * 6, 368, 318.
—— de France 9, 910.
Fort de l'Ecluse 6, 313.
——-Royal 9, 310.
—— Severn 1, 785.
Forte 11, 696.
Forteguerra, N. * 6, 368
Fortepiano 11, 697.
Fortescue (Familie) * 6, 369.
Fortevtot 1, 61.
Forth * 6, 369.
Forthbusen 6, 369.
Fortificalion 2, 665.
Fortlage, A. M. K. * 6, 370.
Fortuna (Göttin) * 6, 370.
—— (Planet) * 6, 370.
Fortunatus * 6, 370.
Fortune, R. * 6, 371.
Forum (bei den Römern) * 6, 372.
—— (juristisch) * 6, 372.
Foscolo, N. U. * 6, 373.
Fossano * 6, 373.
Fossur, Marquis v. 10, 372.
Fossilien * 6, 374.
Fossombrone * 6, 374.
Fothergill'scher Gesichtsschmerz 7, 33.
Fothergillap-Cokle 11, 572.
Fötus * 6, 374; 5, 763.
Fouché, J. * 6, 874.
Foulard * 6, 375.
Fould, A. * 6, 376.
——, B. 6, 376.
Foulon, J. F. * 6, 376.
Fouqué, H. A., Freiherr de la Motte * 6, 376.
——, F. H. K., Freiherr de la Motte * 6, 377.
——, Karoline 6, 378.
——, Albertine 6, 378.
Fouquier-Tinville, A. Q. * 6, 378.
Fouquet, Ch. L. A. 3, 7.
Fourchambault 10, 721.
Fourier, der * 6, 378.
——, J. B. J., Baron * 6, 378.
——, Ch. * 6, 379.
Fourierismus * 6, 379.
Fourniren * 6, 381.
Fouenüre 6, 381.
Fouerage 6, 331.
Fourragemagazine 9, 723.
Fourragiren * 6, 361.
Foz, Ch. J. * 6, 381.
——, G. * 6, 383.
——, H. E. 8, 51.
Foy, M. S. * 6, 383.
Foyer * 6, 383.
F-Piccolo 6, 384.
Fra Bartolommeo 2, 752.
—— Diavolo * 6, 386.
—— Paolo 13, 96.
Fraas, K. N. * 6, 384.
Fracht * 6, 384.
Frachtbrief 6, 384.
Frachtfahrerrecht 6, 385.
Frack * 3, 395.
Fractur * 6, 368; 10, 325.
Fracturschrift 8, 626.
Fragaria 5, 893.
Frage * 6, 386.
Fragmente * 6, 366.
Fränn, Ch. M. * 6, 367.
Frane * 6, 387.
Franeaise 4, 721.
Francesohini 9, 493.
Francesconi 9, 493.
Franche-Comté * 6, 386.
Franeia, J. G. N. * 6, 388.
—— (Maler) 12, 257.
Franeiseaner * 6, 389.
Franeiscanerinnen 6, 391.
Franeisens, der Heil. 6, 542.
Franck (Formschneider) 9, 665.
——, Sebastian * 6, 391.
Francke, A. H. * 6, 391.
——, K. P. * 6, 393.
Francke'sche Stiftungen 6, 333.
François, N. L., Graf * 6, 394.
Francolinhühner 6, 179.
Franco-archers 2, 31; 3, 402.
Francuccі, J. 8, 222.
Franeker * 6, 394.
Franglvaul (Geschl.) * 6, 394.
—— (kroat. Familie) 6, 395.
Frank (Münze) 6, 387.
——, J. P. * 6, 395.

Frank, J. 6, 395.
Frankel, L. * 6, 395.
Franken (Volk) * 6, 396.
—— (Land) * 6, 397.
Frankenhausen * 6, 398.
Frankenstein 10, 485.
Frankenthal 6, 444.
Frankenwald * 6, 398.
Frankenweine * 6, 399.
Frankfort 8, 762.
Frankfurt (Großherzogthum) 6, 401.
—— (Regierungsbez.) 6, 403.
—— am Main * 6, 399.
—— an der Oder * 6, 402.
Frankfurter Attentat * 6, 403.
Fränkischer Jura 6, 563.
—— Kreis 6, 398.
—— Landrücken 6, 583.
Fränkische Schweiz 8, 563.
Fränkisches Recht 8, 634.
—— Reich * 6, 404.
Frankl, L. A. * 6, 405.
Franklin, B. * 6, 406.
——, W. 6, 407.
——, W. T. 6, 407.
——, Sir J. * 6, 407.
Franklin'sche Tafel 6, 731.
Frankreich (geographisch-statistisch) * 6, 408.
—— (geschichtlich) * 6, 433.
Franz von Assisi * 6, 542.
—— von Paula * 6, 543.
—— von Sales 12, 945.
—— Stephan, deutscher Kaiser * 6, 543.
—— I., deutscher Kaiser 6, 543.
—— I., Kaiser v. Oesterreich * 6, 543.
—— Joseph I., Kaiser von Oesterreich * 6, 545.
—— I., König v. Frankreich * 6, 546.
—— II., König v. Frankreich * 6, 548.
—— I., König beider Sicilien * 6, 548.
—— II., König beid. Sicilien * 6, 549.
—— IV., Herzog v. Modena * 6, 550.
—— V., Herzog v. Modena 6, 550.
——, L. F., Herzog von Anhalt-Dessau * 6, 551.
——, Agnes * 6, 551.
——, Robert * 6, 551.
Franzbeannwein * 6, 552; 4, 587.
Franzén, F. M. * 6, 552.
Franzensbad * 6, 552.
Franzensbrunn 6, 552.
Franzensfeste 3, 725.
Franzenskanal 14, 486.
Franzgold 3, 321.
Franzobst 10, 942.
Franzosenholz 7, 485.
Französische Akademie 8, 283.
—— Kirche 6, 737.
—— Kunst * 6, 489.
—— Literatur * 6, 501.
—— Musik * 6, 529.
—— Ostindische Compagnie 11, 255.
—— Philosophie * 6, 531.
—— Sprache * 6, 537.
Französischer Jura 6, 562.
—— Purpur 11, 142.
Französisches Raygras 2, 164.
—— Recht * 6, 534.
—— Theater * 6, 540.
Franzweine * 6, 553.
Frascati * 6, 553.
Fraser 3, 718.
Fraßmontag 4, 165.
Frat 6, 54.
Frauen * 6, 553.
Frauenburg * 6, 556.
Frauenchiemsee 4, 387.
Frauendorn 12, 672.
Frauendistel 13, 710.
Fraueneis 7, 78.
Frauenfeld * 6, 557.
Frauenflachs 6, 468.
Frauenhaar 1, 211; 2, 234.
Frauenlob * 6, 557.
Frauenmantel 1, 448.
Frauenschuh 4, 666.
Frauenstadt 14, 314.
Frauenstädt, C. M. J. * 6, 557.
Frauenwörth 4, 387.
Fraunhofer, J. von * 6, 558.
Fraustadt * 6, 558.
Fraxinus 5, 944.
Fredegunde * 6, 559.
Fredericia 6, 599.
Fredericktown (in Maryland) 6, 613.
Fredericktown (in Neubraunschweig) 10, 675.
Friedrichsdorf 6, 644.
Friedrichsbamn * 6, 559.
Friedrichsnagor 13, 584.
Fredriksberg 16, 322.
Freemantle 15, 400.
Freesoilers 6, 561.
Freetown 13, 695.
Free-Will-Baptists 2, 687.
Fregatte * 6, 559.
Fregattvogel * 6, 559.
Freher, M. * 6, 560.
Freia (Planet) * 6, 560.
Freiberg * 6, 560.
Freibodenmänner * 6, 561.
Freibriefe 6, 441.
Freiburg (Canton) * 6, 561.
—— im Uechtlande 6, 563.
—— im Breisgau * 6, 563.
—— unter dem Fürstenstein * 6, 564.
—— an der Unstrut * 6, 564.
Freicorps * 6, 565.
Freidank * 6, 565.
Freidenker * 6, 565; 3, 94.
Freiding 6, 189.
Freie * 6, 566.
—— Gemeinden * 6, 566.
—— Künste * 6, 569.
—— Städte * 6, 570.
Freienwalde * 6, 570.
Freies Geleit 6, 849.
Freiesleben, J. K. * 6, 570.
Freigeist 6, 565.
Freigerichte 6, 188.
Freigrafen 6, 189; 7, 228.
Freigut * 6, 571.
Freihafen * 6, 571.
Freihandel * 6, 571.
Freiheit * 6, 573.
—— des Willens 16, 485.
Freiheitsbaum * 6, 574.
Freiheitsmütze * 6, 575.
Freiherr 2, 730.
Freikurge 6, 143.
Freilager 5, 852.
Freiligrath, F. * 6, 575.
Freimaurerei * 6, 576.
Freimund Raimar 12, 726.
Freinsheim, J. * 6, 580.
Freisassen 6, 571.
Freischaren * 6, 580.
Freischulen 2, 128.
Freischütz * 6, 581.
Freising * 6, 581.
Freisprechung * 6, 581.
—— von der Instanz 1, 68.
Freistaat 12, 434.
Freistätte 2, 280.
Freistuhl 6, 189.
Freitag * 6, 581.
Freitreppe 14, 691.
Freiwillige * 6, 581.
—— Anleihen 1, 776.
—— Gerichtsbarkeit * 6, 582.
—— Jäger 6, 582.
Freiwilliges Hinken 7, 933; 11, 603.
Freizügigkeit * 6, 582.
Frejus * 6, 583.
Fremde * 6, 583.
Fremdenbill 6, 583.
Fremdencommunion 4, 646.
Fremdengesetze * 6, 583.
Fremdenlegion * 6, 584.
Fremdenrecht 6, 583.
Frémont, J. Ch. * 6, 585.
Frémont's Peak 13, 576.
Frère-Orban, H. J. W. * 6, 586.
Frêret, N. * 6, 586.
Freriche, F. T. * 6, 587.
Fréron, E. C. * 6, 587.
——, L. S. 6, 587.
Frescomalerei * 6, 588.
Freienins, K. R. * 6, 590.
Fresnillo 15, 640.
Frett * 6, 590.
Frettchen 6, 590.
Frettiren 8, 412.
Frotum Gallicum 3, 477.
—— Siculum 10, 143.
Freude * 6, 591.
Freudenberg 15, 392.
Freund, W. * 6, 591.
Freundsberg, G. v. 6, 670.
Freundschaft * 6, 591.
Freundschaftsinseln 14, 624.
Freya * 6, 592.
Freyr * 6, 592.
Freysing 6, 581.
Freytag, G. W. F. * 6, 592.
——, G. * 6, 593.
Friant, L., Graf * 6, 594.
——, J. F., Graf 6, 594.
Feiaul * 6, 594.
——, Herzog von 8, 507.
Friction 12, 370.
Frictionsrollen 12, 395.
Frictionsschlagröhren 15, 790.
Fridthiofssaga * 6, 595.
Friedberg (in der Wetterau) * 6, 596.
—— (in Baiern) * 6, 596.
Friedbruch 6, 596.
Friede * 6, 596.
Friedeberg 6, 585.
Friedensberg 6, 42.
Friedenscongreß 6, 597, 598.
Friedensfreunde 6, 596.
Friedensfürst 1, 451.
Friedensgerichte * 6, 598.
Friedenspräliminarien 6, 597.
Friedensschluß 6, 597.
Friederiela * 6, 599.
Friedhof * 6, 600.
Friedland (Herzogth.) * 6, 601.
—— (in Böhmen) 6, 601.
—— (in Ostpreußen) * 6, 602.
—— an der Steine 15, 258.
——, Herzog von 6, 601.
——, Schlacht bei 6, 602.
——, B. * 6, 602.
Friedländer, L. * 6, 603.
Friedlosigkeit * 6, 603.
Friedrich, K. D. * 6, 644.
—— (Künstlerfamilie) 6, 644.
—— I., der Rothbart, röm.-deutscher Kaiser * 6, 603.
—— II., röm.-deutscher Kaiser * 6, 606.
—— III., röm.-deutscher Kaiser 6, 609.
—— III., der Schöne, deutscher König * 6, 608.
—— IV., deutscher König * 6, 609.
—— V., Kurfürst v. d. Pfalz, König v. Böhmen * 6, 639.
—— III., König v. Dänemark * 6, 611.
—— IV., König v. Dänemack * 6, 613.
—— V., König v. Dänemark * 6, 614.
—— VI., König von Dänemark * 6, 614.
—— VII., König v. Dänemark * 6, 615.
—— I., König von Preußen * 6, 619.
—— II., König v. Preußen * 6, 623.
—— I., König v. Würtemberg * 6, 637.
—— I., der Streitbare, Kurfürst zu Sachsen * 6, 634.
—— II., der Sanftmüthige, Kurfürst zu Sachs. * 6, 635.
—— III., der Weise, Kurfürst zu Sachsen * 6, 636.
—— I., der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz * 6, 638.
—— I., Großherzog v. Baden * 6, 641.
—— der Gebissene * 6, 634.
——, Erbprinz v. Schleswig-Holstein * 6, 643.
—— August I., der Gerechte, König v. Sachsen * 6, 636.
Friedrich August II., König von Sachsen * 6, 637.
—— Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin * 6, 641.
—— Karl Nikolaus, Prinz von Preußen * 6, 633.
—— Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg * 6, 616.
—— Wilhelm I., König von Preußen * 6, 621.
—— Wilhelm II., König v. Preußen * 6, 627.
—— Wilhelm III., König v. Preußen * 6, 629.
—— Wilhelm IV., König v. Preußen * 6, 632.
—— Wilhelm I., Kurfürst v. Hessen * 6, 640.
—— Wilhelm, Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz * 6, 642.
—— Wilhelm, Herzog von Braunschweig * 6, 642.
—— Wilhelm, Kronprinz v. Preußen 15, 467.
Friedrichsdor * 6, 644.
Friedrichsroda * 6, 644.
Friedrichsburg 14, 461.
Friedrichsbafen * 6, 644
Friedrichshall 8, 453.
Friedrichsort * 6, 645.
Friedrichstadt * 6, 645.
Friedrich-Wilhelmbad 12, 182.
Friedrich-Wilhelms-Kanal 14, 6.
Fries (Baukunst) * 6, 645.
—— (Stoff) * 6, 645.
——, Elias * 6, 645.
——, Ernst * 6, 646.
——, B. 6, 646.
——, J. F. * 6, 647.
Friesel * 6, 647.
Friesen * 6, 648.
Friesische Reuter 13, 386.
—— Sprache 6, 649.
Friesisches Recht 6, 649.
Friesland * 6, 650.
Frigg * 6, 651.
Frigga * 6, 651.
Frigidarium 2, 529.
Frilinge 6, 566.
Frimont, Graf von * 6, 651.
Frischen * 6, 652.
Frisches Haff 7, 559.
Frischlin, N. * 6, 652.
Frischling 13, 464.
Frischstadt 6, 652; 14, 50.
Frisius, R. I. 310.
Frist * 6, 652.
Fritthiofssaga 6, 595.
Fritillaria * 6, 653.
Fritzlar * 6, 653.
Fritzsche, Ch. F. * 6, 654
——, K. F. 6, 654.
——, O. F. 6, 654.
——, F. R. * 6, 654.
——, A. T. H. 6, 655.
Fröbel, F. * 6, 655.
——, J. * 6, 656.
——, K. F. 6, 656.
Froben, J. * 6, 656.
Frobisher, Sir M. * 6, 657.
Frohnen 6, 661.
Frohschammer, J. * 6, 657.
Frohsdorf 6, 663.
Frohse 13, 332.
Froissart, J. * 6, 658.
Froissiren 6, 171.
Frome 13, 806.
—— Selwood 13, 806.
Frommann, G. K. * 6, 658.
Fromme Stiftungen 10, 209.
Frömmelei 6, 659.
Frömmigkeit * 6, 659.
Fronde * 6, 659.
Fronen * 6, 661; 7, 469.
Fronleichnam * 6, 661.
Fronleichnamsfest 6, 661.
Frontrecesse 12, 321.
Frondsperg, G. von 6, 670.
Frontalangriff 6, 662.
Frontalmarsch 6, 661.
Fronte * 6, 661.
Frontemachen 6, 662.

Frontinus, S. J. * 6, 662.
Frontispice 6, 661.
Fronto, M. C. * 6, 662.
Fronton 7, 63.
Froriep, F. L. v. * 6, 662.
—, R. 6, 662.
Froschartige Reptilien 2, 783.
Froschbiß * 6, 663.
Froschdorf * 6, 663.
Frösche * 6, 663.
Froschfisch 2, 129.
Froschlöffel 1, 515.
Froschmeusler 12, 596.
Froschperspective 15, 167.
Frosinone * 6, 663.
Frost * 6, 664.
Frostballen 6, 664.
Frostbeulen * 6, 664.
Frotzpaull 15, 506.
Frottieen * 6, 664.
Froude, J. A. * 6, 664.
Frucht * 6, 665; 5, 768.
Frachtäther 2, 300; 6, 667.
Fruchtbarkeit * 6, 666.
Fruchtbringende Gesellschaft * 6, 667.
Fruchtconserven 4, 698.
Fruchtessenzen * 6, 667; 2, 300.
Fruchtessig 6, 19.
Fruchtfächer 6, 665.
Fruchtfolge * 6, 668.
Fruchtgehäuse 6, 665.
Fruchthalter 14, 882.
Fruchtkneten * 6, 668.
Fruchtmalerei 3, 361.
Fruchtmark 6, 95.
Fruchtsäfte 6, 667.
Fruchtsäuren 6, 667.
Fruchtsirupe 6, 667.
Fruchtstück * 6, 669.
Fruchtumlauf 6, 668.
Fruchtwechselwirthschaft 6, 668.
Fruchtzucker 6, 668; 15, 764.
Fructidor * 6, 669.
Frugoni, C. J. * 6, 669.
Frühgeburt * 6, 669.
Frühling * 6, 669.
Frühlingsnachtgleiche 6, 670.
Frühlingssafran 12, 910.
Frundsberg, G. v. * 6, 670.
Frusino 6, 664.
Fry, Elizabeth * 6, 670.
Fryxell, A. * 6, 670.
Fuad-Pascha * 6, 671.
Fuchs, der * 6, 672.
—, J. N. von * 6, 673.
—, K. H. * 6, 674.
—, L. 6, 674.
Fuchsie * 6, 674.
Fuchsjagd 9, 596.
Fuchspferden 6, 672.
Fuchsschwanz 1, 551, 606.
Fucus * 6, 674.
Fuder * 6, 674.
Fuente de la Piedra 1, 808.
Fuentes, Graf von * 6, 674.
Fueros * 6, 674.
Furriaventura 4, 91.
Fuge * 6, 675.
Fügen 13, 748.
Füger, F. H. * 6, 675.
Fuggen (Geschlecht) * 6, 675.
Fuggerei 6, 677.
Fuhlee 6, 678.
Fühlhörner * 6, 678.
Fuhnen 6, 682.
Fuhrich, J. von * 6, 678.
Fuhrmannsröschen 8, 221.
Fula 6, 184.
Fulbe 6, 184.
Fulda (Stadt) * 6, 679.
—— (Provinz) 6, 679.
—— (Bisthum) 6, 679.
—— (Fluß) 6, 689.
—— (Depart.) 6, 680.
Fulgini 6, 348.
Fulgurit 3, 345.
Fuligno 6, 347.
——, N. von 1, 598.
Fullan 6, 184.
Fuller, Sarah M. * 6, 680.
——, T. 6, 680.
Füllhorn * 6, 680.
Füllöfen 11, 21.
Fulton, R. * 6, 680.
Fumarie * 6, 681; 5, 902.
Fumarin 6, 681.
Fumarolen 10, 289.
Fumarsäure 6, 681.
Fumbina 1, 182.
Funacsa 3, 239.
Funchal * 6, 681.
Fund * 6, 693.
Fundirte Schuld 14, 34.
Fundschein 15, 155.
Fünen * 6, 682.
Fünf * 6, 683.
Fünfhäsen 4, 521.
Fünfkirchen * 6, 683.
Fungi 11, 720.
Funzu 4, 861.
Furca * 6, 683.
Furcapaß 6, 683.
Furcht * 6, 683.
Füred * 6, 684.
Furien 6, 52.
Furlance 6, 594.
Furn 11, 782.
Furnes 9, 208.
Furore 6, 245.
Furree, J. * 6, 684.
Fürsehung 15, 199.
Fürst, der * 6, 685.
——, J. * 6, 686.
——, L. 6, 686.
—— Primas 12, 162.
Fürstenberg (Fürstenthum u. Haus) * 6, 686.
—— (Geschlecht) * 6, 686.
——, F. F. W., Frhr. von * 6, 689.
Fürstenbund * 6, 689.
Fürstenhut 6, 686; 8, 178.
Fürstenrecht 6, 685.
Fürstenschulen * 6, 690.
Fürstenspiegel 6, 686.
Fürstenstein 6, 564.
Fürstenthum (Kreis) 9, 34.
Fürth * 6, 690.
Furunkel * 6, 690.
Furwerk 12, 126.
Fuschnan 8, 124.
Fusel * 6, 690.
Fuseläther 6, 691.
Fusti (Maire) 6, 693.
Fuselöle 6, 690.
Füsiliere * 6, 691.
Füsiliren 6, 691.
Fuß, der * 6, 691.
—— (Längenmaß) * 6, 692.
Fußartillerie 2, 184.
Fußbäder 6, 692.
Fußen * 6, 693.
Fußeisen 7, 24.
Fußfuß * 6, 693.
Fügli, J. K. * 6, 693.
——, J. H. 6, 693.
——, J. R. 6, 693.
——, H. H. 6, 693.
——, W. 6, 694.
Fußpunkt 10, 550.
Fußschweiß 6, 691.
Fußvoll 8, 255.
Fußwaschen * 6, 694
Fustagr * 6, 694.
Fustanella * 6, 694.
Fusti * 6, 694.
Fuschen * 6, 695.
Futter, Futterpflanzen * 6, 695.
Futterstroh 14, 198.
Futterwicke 15, 431.
Futurum * 6, 695.
Fyrisö 9, 774.
Fyt, J. * 6, 696.
Fyzabad 11, 276.

G.

G (Buchstabe) * 6, 696.
Gäa * 6, 696.
Gabel * 6, 696.
Gabelbock 12, 369.
Gabelenz, H. C. v. d. * 6, 697.
Gabelle * 6, 697.
Gabelsberger, F. X. * 6, 697.
Gabes, Golf von 14, 312.
Gabienz, L. K. W., Frhr. v. * 6, 698.
Gabler, J. P. * 6, 699.
——, G. A. * 6, 699.
Gabriel * 6, 699.
Gabrielli, A. * 6, 699.
——, G. 6, 700.
Gabun * 6, 700.
Gabunküste 6, 700.
Gachard, L. P. * 6, 700.
Gad (Stamm) * 6, 700.
—— (Prophet) 6, 700.
Gadames 7, 50.
Gaddi (Familie) * 6, 701.
Gade, N. W. * 6, 701.
Gadebusch * 6, 702.
Gadebusch 6, 702.
Gadolinit 5, 883.
Gaditsch * 6, 702.
Gaeta * 6, 702.
Gaffelsegel 13, 540.
Gagarin (Familie) * 6, 703.
Gagat 8, 486.
Gagelstrauch 10, 528.
Gagern, H. C. C., Frhr. v. * 6, 704.
——, F. B., Frhr. v. * 6, 704.
——, H. W. A., Frhr. v. * 6, 705.
——, M., Frhr. v. * 6, 796.
Gähnen * 6, 707.
Gähnkrampf 6, 707.
Gährung 6, 773.
Gail, J. B. * 6, 707.
——, Sophie 6, 707.
——, J. F. 6, 707.
Gailenreutherhöhle 10, 445.
Gailford 15, 406.
Gaillac * 6, 707.
Gaillard, G. H. * 6, 707.
Gainsborough, Th. * 6, 708.
Gaio II, 470.
Gaja 3, 238.
Gajanilen 10, 339.
Gajus * 6, 708.
Galactodendron * 6, 708.
Galacz * 6, 709.
Galaktometer * 6, 709.
Galambutter 3, 923.
Galanterie * 6, 710.
Galanthus 13, 307.
Galapagos-Inseln * 6, 710.
Galaktirte 13, 559.
Galata 9, 6.
Galatea (Nymphe) * 6, 711.
—— (Planet) * 6, 711.
Galaterbrief * 6, 711.
Galatien * 6, 711.
Galaty 6, 709.
Galaxidi 13, 11.
Galba (Kaiser) * 6, 712.
Galbanum * 6, 712, 212.
Galeasse * 6, 712.
Galega * 6, 712.
Galen, Ch. B. von * 6, 712.
Galena 6, 214.
Galeniten 14, 366.
Galenus, Cl. * 6, 713.
Galeone * 6, 714.
Galeonisten 6, 714.
Galeopsis * 6, 714.
Galeole * 6, 714.
Galeren * 6, 714.
Galerensklaven 6, 715.
Galerenstrafe 6, 715.
Galerie * 6, 715.
Galgani * 6, 715.
Galgantwurzel 1, 570.
Galgen * 6, 715.
Galgenscheine 3, 372.
Galgensteaer 6, 715.
Galiani, F. * 6, 715.
Galicien * 6, 716.
Galiläa * 6, 717.
Galiläisches Meer 6, 717.
Galilei, G. * 6, 717.
——, A. 6, 719.
Galiene 6, 714.
Galiote 6, 714.
Galipot 11, 472.
Galitzin (Familie) 6, 723.
Galium * 6, 719; 2, 232.
Galizenstein 15, 157.
Galizien * 6, 720.
Galitzin (Familie) * 11, 723.
Gall, F. J. * 6, 724.
——, Ernst von 13, 376.
Galla * 6, 725.
Gallait, L. P. * 6, 725.
Gallait, L. * 6, 725.
Galläpfel * 6, 726.
Galläpfelreiche 5, 669.
Gallapfelsliege 6, 741.
Gallöpfelsäure 6, 740.
Gallapfeltinctur 6, 726.
Gallas (Volk) 6, 725.
——, M., Graf v. * 6, 726.
Gallatin, A. * 6, 727.
Galle * 6, 727.
——, J. G. * 6, 728.
—— (Stadt) 11, 795.
Gallego (Wind) 15, 501.
Gallegos 6, 717.
Gallen (Botanik) * 6, 729.
Gallenblase 6, 728.
Gallenblasengang 6, 728.
Gallenfieber * 6, 729.
Gallenfistel 6, 728.
Gallensteine 6, 728.
Gallerie * 6, 729.
Gallerikrebs 9, 61.
Galletti, J. G. A. * 6, 730.
Gallia Braccata 6, 731.
—— Cisalpina 6, 730.
—— Cispadana 6, 731.
Gallia Comata 6, 723.
—— Narbonensis 6, 735.
—— Togata 6, 733.
—— Transalpina 6, 733.
—— Transpadana 6, 730.
Gallicien 6, 716.
Gallicinus * 6, 730.
Gallien * 6, 730.
Galliens (Kaiser) * 6, 736.
Gallikanische Kirche * 6, 737.
Gallimatdas * 6, 738.
Gallipoli (in Italien) * 6, 738.
—— (in der Türkei) * 6, 738.
——, Straße von 5, 42.
Gallischer Hahn 7, 564.
Gallisiren * 6, 739.
Gallizin (Familie) 6, 723.
Gallmücken * 6, 739.
Gallomanie * 6, 739.
Gallon * 6, 739.
Galloway, 8, 834.
Galluppi, P. * 6, 740.
Gallus, C. * 6, 740.
Gallusfäure * 6, 740.
Gallwespe * 6, 740.
Galmei * 6, 741.
Galop * 6, 741.
Galoppirende Schwindsucht 6, 652; 14, 741.
Galster, A. 14, 330.
Galt, J. * 6, 741.
Galuppi, B. * 6, 741.
Galvani, A. * 6, 742.
Galvanische Batterie 6, 743.
—— Metallfärbung 10, 147.
Galvanischer Strom 6, 742.
Galvanisches Licht 5, 732.
Galvanismus * 6, 742.
Galvanographie * 6, 744.
Galvanometer * 6, 744; 5, 735.
Galvanoplastik * 6, 744.
Galveston * 6, 745.
Galway (Grafschaft) * 6, 745.
—— (Stadt) 6, 746.

Gama, V. da * 6, 746.
Gamaliel * 6, 747.
Gamba, V. * 6, 747.
Gambara, Villoria * 6, 748.
Gambe * 6, 748.
Gambenwerk 6, 748.
Gambia * 6, 748.
Gambiergruppe 11, 466.
Gambir-Catechu 4, 220.
Gamin * 6, 749.
Gamswurzel 2, 160; 6, 472.
Gandersheim * 6, 749.
Gandscha 6, 460.
Ganerben * 6, 749.
Gang * 6, 750.
Ganganelli, G. V. A. 4, 555.
Ganges * 6, 750.
Gangeskanal 6, 721.
Gangl 1, 400.
Ganglien * 6, 751; 10, 663.
Gangrän 3, 595.
Gangzug 6, 750.
Ganith, Th. * 6, 752.
Ganaiden 6, 287; 6, 890.
Gans, die * 6, 752.
——, E. * 6, 752.
Gänseblümchen * 6, 753; 3, 12.
Gänsedistel 6, 812.
Gänsefuß 1, 448; 4, 372.
Gänsehaut * 6, 753; 7, 712.
Gänsekohl 1, 934.
Gänsekraut 11, 921.
Gänserich (Pflanze) 11, 921.
Gansfort, J. 15, 397.
Gant * 6, 753; 2, 346.
Gantmeister 2, 346.
Ganymedes * 6, 754.
Gap * 6, 754; 11, 234.
Garama 6, 244.
Garamanten 6, 244.
Garant 6, 754.
Garantie * 6, 754.
—— der Verfassung 6, 754.
Garaschanin, J. * 6, 754.
Garat, D. J., Graf * 6, 755.
——, J. P. 6, 755.
Garavaglia, G. * 6, 754.
Garay, J. * 6, 755.
——, N. 6, 756.
Garbe 1, 145.
Garbet 1, 145.
Garcia, M. * 6, 756.
——, M. 6, 756.
——, Eugenie 6, 756.
—— Gutierrez, A. * 6, 756.
Garcinia * 6, 757.
Gard (Fluß) * 6, 757.
—— (Departement) 6, 757.
Gardasee * 6, 758.
Garda da oceaux 13, 690.
Gardeleben 6, 758.
Gardelegen * 6, 758.
Garben * 6, 759.
Garbie, Grafen de la * 6, 760.
Gardiner, St. * 6, 760.
Garbon 6, 757.
Gare * 6, 760.
Garibaldi, G. * 6, 761.
Garigliano * 6, 763.
Garip II, 93.
Garizim * 6, 763.
Garkupfer 6, 122.
Garleben 6, 758.
Garn * 6, 763.
Garnate 6, 764.
Garneelen * 6, 764.
Garnhandel 6, 763.
Garnhaspel 6, 764.
Garnier, R. * 6, 764.
——-Pagès, E. J. L. * 6, 764.
——-——, L. A. 6, 765.
Garnison * 6, 765.
Garnisondienst 6, 765.
Garnitur * 6, 765.
Garnmaß 6, 764.
Garnnummern 6, 764.
Garnsee 6, 864.
Garnwage 6, 764.
Garofalo, B. * 6, 765.
Garonne * 6, 766.
Garonnekanal 6, 766.
Garolle * 6, 767.
Garatiren 6, 767.
Garrett, J. B. de Almeida- 1, 543.
Garrick, D. * 6, 767.
Gaerick, Eva M. 6, 768.
Garry 12, 342.
Garsaura 1, 392.
Garsault, F. A. de 11, 739.
Gartenammer 11, 149.
Gartenanemone 1, 730.
Gartenbau * 6, 768.
——-Schulen 6, 768.
——-Vereine 6, 769.
Gartenerbse 4, 888.
Gartengeiblatt 6, 559.
Gartengrasmücke 7, 248.
Garten-Haarmücke 10, 442.
Gartenkresse 9, 67.
Gartenkunst * 6, 769.
Gartenlauch 6, 888.
Gartenlavatere 6, 299.
Gartenmasaran 6, 763.
Gartenmalve 1, 590.
Gartenmelde 2, 327.
Gartenmelisse 10, 81.
Gartenmohn 10, 298.
Gartennelke 10, 652.
Gartenpetersilie 11, 380.
Gartenprimeln 12, 103.
Gartenraute 12, 307.
Gartenreltich 12, 444.
Gartenrittersporn 8, 113.
Gartenrothschwänzchen 12, 703.
Gartensalbei 12, 942.
Gartenschierling 13, 183.
Gartenschnecke 13, 305.
Gartenthymian 14, 555.
Gartentulpe 14, 750.
Gartenwicke 6, 275.
Gartenzwiebel 15, 806.
Gärtner (Käfer) 6, 288.
——, F. van * 6, 771.
——, L. Ch. * 6, 772.
Garumna 6, 766.
Garung * 6, 773.
Garve, Ch. * 6, 776.
Garz 12, 738.
Gas * 6, 774.
Gasbäder 2, 533.
Gasbeleuchtung * 6, 775.
Gascogne * 6, 777.
——, Gast van 1, 921.
Gascannade 6, 777.
Gaskell, Elizabeth C. * 6, 777.
Gaskraftmaschine 6, 778.
Gasmaschine * 6, 778.
Gasmesser 6, 777.
Gasometer 6, 776.
Gaspe * 6, 778.
Gassendi, P. * 6, 778.
Gassendisten 6, 779.
Gassentaufen 13, 925.
Gasser, J. * 6, 779.
——, H. 6, 779.
Gasner, J. J. * 6, 779.
Gastein * 6, 780.
Gasteromycetes 2, 738.
Gastfreundschaft * 6, 781.
Gasthäuser 7, 824.
Gastbafe 7, 824.
Gastmahler * 6, 782.
Gastrisch * 6, 784.
Gastrische Heilmethode 6, 784.
—— Krankheiten 6, 784.
Gastrisches Fieber 6, 784.
Gastralgie 6, 784.
Gastromanie 6, 784.
Gastronomie * 6, 784.
Gastrosophie 6, 784.
Gasuhr 6, 777.
Gasvulkane 15, 297.
Gaszähler 6, 777.
Gatesbead 10, 724.
Gatschina * 6, 784.
Gatterer, J. Ch. * 6, 784.
——, Magdalene Ph. 6, 785.
——, Ch. W. J. 6, 785.
Gatterzins 12, 316.
Gattung * 6, 785; 2, 176.
Gattungsmalerei 6, 875.
Gattungszahlen 15, 645.
Gau, der * 6, 785.
——, F. Ch. * 6, 787.
Gaubheil 1, 681.
Gauchos * 6, 787.
Gaudy, F. V. H. W., Frhr. von * 6, 788.
Gauermann, J. * 6, 788.
——, F. * 6, 788.
Gaugamela * 6, 789; 2, 23.
Gaultheria * 6, 789.
Gaumen * 6, 789.
Gaumenbogen 6, 789.
Gaumenfegel 6, 789.
Gaumenvorhang 6, 789.
Gauner * 6, 789.
Gaunersprache 12, 704.
Gaupp, E. Th. * 6, 790.
Gaur (Stadt) 3, 37.
—— (Thier) 11, 3.
Gaurisankar 7, 927.
Gauß, K. F. * 6, 791.
Gautier, Th. * 6, 792.
Gauverfassung 6, 786.
Gavarni * 6, 792.
Gavial * 6, 793; 6, 87.
Gavotte * 6, 793.
Gay, J. * 6, 794.
——, Sophie * 6, 794.
——, Delphine 7, 81.
——-Lussac, L. J. * 6, 794.
Gaya 3, 238.
Gayal 11, 3.
Gaza (Städte) * 6, 795.
——, Th. * 6, 795.
Gaze * 6, 795.
Gazellen * 6, 795.
Ge 6, 698.
Gebal 3, 927.
Gebärmutter 14, 882.
Gebäudesteuer * 6, 796.
Geber (Alchemist) 1, 447.
Geberden * 6, 796; 10, 199.
Geberdensprache 6, 796.
Gebern * 6, 797.
Gebet * 6, 797.
—— Manasse 9, 794.
Gebhard (Kurfürst) * 6, 798.
Gebind 6, 118.
Gebirge * 6, 798.
Gebirgsarten 7, 26.
Gebirgsjache 14, 465.
Gebirgskera 6, 799.
Gebirgsknoten 6, 799.
Gebirgspassagen 6, 800.
Gebirgspässe 6, 800.
Gebirgsrücken 6, 800.
Gebirgsstock 6, 799.
Gebirgssystem 6, 799.
Gebirgsveräftelung 6, 799.
Gebläse * 6, 800.
Gebrauchswerth 15, 390.
Geburt * 6, 801.
Geburtsadel 1, 190.
Geburtshelfer 6, 803.
Geburtshelferkrale 6, 663.
Geburtshülfe * 6, 803.
Gedächtniß * 6, 804.
Gedächtnißkunst 10, 276.
Gedächtnißwappen 16, 286.
Gedanke * 6, 805.
Gedankenlastigkeit 6, 805.
Gedärme 5, 46.
Gedda-Gummi 7, 513.
Gedeckter Weg 2, 674.
Gedike, F. * 6, 805.
——, L. F. G. C. 6, 806.
Gedrucktschein 2, 231.
Geeks, W. * 6, 806.
——, Fanny 6, 806.
——, Jaf. 6, 806.
——, N. 6, 806.
——, Jak. 6, 806.
Geel, J. * 6, 806.
Geelang * 6, 807.
Geeo 2, 308.
Geest * 6, 807.
Geestemunde * 6, 807.
Geez 2, 308.
Gefährdereid 5, 676.
Gefährliche Inseln 11, 466.
Gefäll * 6, 807.
Gefälle 6, 808.
Gefangnißvereine 6, 810.
Gefängnißwesen * 6, 803.
Gefäßbarometer 2, 729.
Gefäßbündel 11, 620.
Gefäße (Anatomie) * 6, 817.
—— (Botanik) 11, 619.
Gefäßlehre 6, 817.
Gefäßöfen 11, 21.
Gefäßpflanzen 11, 619.
Gefäßsystem 6, 817.
Gefecht * 6, 817.
Gefechtscalonnen 4, 622.
Gefion * 6, 818.
Gefle * 6, 818.
Gefleborg-Lân 6, 818.
Gefolge * 6, 818.
Gefrieren * 6, 818.
Gefrierpunkt 6, 819.
Gefrornes 5, 695.
Gefühl (psychol.) * 6, 820.
—— (physiol.) * 6, 821.
Gefühllosigkeit 6, 821.
Gefühlsmensch 6, 821.
Gefühlspausen 11, 468.
Gegen (Volk) 1, 412.
Gegenbeweis * 6, 822.
Gegenfüßler 1, 831.
Gegengifte 7, 68.
Gegenpolitik 11, 833.
Gegensatz * 6, 822.
Gegenschein 2, 231.
Gegenschreiber 4, 722.
Gegenseitiger Unterricht 13, 11.
Gegensonnen 10, 640.
Gegenstand 10, 936.
Gegenwohner 1, 832.
Geheime Fonds * 6, 822.
—— Polizei 11, 833.
—— Verbindungen * 6, 822.
Geheimer Rath * 6, 822.
Geheimes Cabinet 6, 822.
Geheimlehre 2, 26.
Geheimmittel * 6, 825.
Geheimschrift * 6, 826.
Gehen * 6, 826.
Gehenna 6, 52.
Gehen * 6, 826.
Gehenkrankheiten * 6, 827.
Gehör * 6, 828.
Gehörknöchelchen 11, 34.
Gehörn 7, 35; 6, 96.
Gehörnerv 6, 828.
Gehörnter Schutz 6, 170.
Gehorsam * 6, 829.
Gehre 6, 829.
Gehrhobel 6, 829.
Gehrlade 6, 829.
Gehrmaß 6, 829.
Gehrung * 6, 829.
Gehülfe (juristisch) 14, 863.
Geibel, E. * 6, 829.
Geier * 6, 830.
Geieradler 2, 743.
Geige * 6, 831.
Geigenharz 8, 924.
Geiger, A. * 6, 831.
Geiser, K. G. * 6, 832.
Geiler Montag 4, 165.
—— v. Kaisersberg * 6, 833.
Geilnau 13, 162.
Geinitz, H. B. * 6, 833.
Geisberg 1, 164.
Geiselbrüder 6, 299.
Geiseln * 6, 834.
Geiselungen * 6, 834.
Geisenheim * 6, 834.
Geiser * 6, 834.
Geising 1, 579.
Geismar, F. L., Baron von * 6, 835.
Geisblatt 9, 434, 558.
Geistlaß 1, 303.
Geistlee 6, 712.
Geistraute 6, 712.
Geist * 6, 836.
Geistererscheinung * 6, 836.
Geisterklopfen 14, 591.
Geisteskrankheiten * 6, 838.
Geisteslehre 6, 836.
Geistestaufe 13, 383.
Geistige Getränke * 6, 839.
Geistlich 6, 889.
Geistliche Gerichtsbarkeit * 6, 840.
—— Orden 12, 552.
—— Verwandtschaft * 6, 841.
Geistlicher Vorbehalt 12, 437.
Geistliches Lied 6, 815.
Geistlichkeit 6, 860.
Geiz * 6, 841.
Gekrönter Dichter * 6, 842.
Gekröse * 6, 842.
Gekrosestein 7, 79.
Gekuppelte Säulen 13, 18.
Gela * 6, 842.
Gelände 14, 441.
Gelasius (Päpste) * 6, 842.
—— (von Cyzikus) 6, 86.

Gelatine 6, 729.
Gelatiniren 4, 371.
Gelb * 6, 842.
Gelbbeeren 12, 472.
Gelber Fluß 6, 8.
—— Ingwer 4, 663.
Gelbes Fieber * 6, 842.
—— Meer 4, 438.
Gelbgießerei 12, 701.
Gelbholz * 6, 843.
Gelbkraut 15, 322.
Gelbsucht * 6, 843.
Gelbwurz 4, 863.
Gelb * 6, 843.
Gelbbußen 6, 848.
Gelberland 6, 246.
Gelbern (Herzogth.) * 6, 846.
—— (Stadt) 6, 847.
—— (Provinz) 6, 847.
Geldstrafen * 6, 848.
Gelée 6, 730.
——, Claude 4, 545.
Gelegenheitsgesellschaften 7, 18.
Gelehrsamkeit * 6, 848.
Gelehrte Gesellschaften * 6, 848.
Geleit * 6, 849, 4.
Geleitsgeld 6, 849.
Gelenk * 6, 850.
Gelenkentzündung * 6, 850.
Gelenkkapsel 6, 850.
Gelenknäufe 6, 850; 6, 885.
Gelenkquarz 12, 207.
Gelenkrheumatismus 6, 851.
Gelenkschmiere 6, 850.
Gelenkwunden 6, 850.
Gelesnowo22t 11, 750.
Gellert, Ch. F. * 6, 851.
Gellius, A. * 6, 852.
Gelnhausen * 6, 852.
Gelon * 6, 853.
Gelübde * 6, 853.
Gelüste * 6, 254.
Gelzer, J. H. * 6, 854.
Gemälde 6, 777.
Gemara 4, 303; 14, 341.
Gembloux * 6, 855.
Gembloux * 6, 855.
Gemeinde * 6, 855.
Gemeindekirchenräthe 6, 822.
Gemeindeordnung * 6, 856.
Gemeindevermögen 1, 534; 6, 856.
Gemeindewesen 15, 346.
Gemeine2 Recht * 6, 857.
Gemeingefühl 6, 821.
Gemeinheit2theilungen * 6, 857.
Gemischte Ehen * 6, 252.
Gemme * 6, 860.
Gemmingen-Hornberg, O. H., Frhr. v. * 6, 860.
——, E.F., Frh.v. 6,860.
Gemse * 6, 860.
Gemskugeln 6, 860.
Gem2wurz 5, 472.
Gemünd 12, 647.
Gemüse * 6, 861.
Gemüsedistel 4, 525.
Gemüseeule 6, 49.
Gemüsezwiebel 15, 806.
Gemüth * 6, 861.
Gemüthlichkeit 6, 861.
Gemüthlosigkeit 6, 861.
Gemüthsart 6, 861.
Gemüthsbewegungen 6, 881.
Gemüthskrankheiten * 6, 838, 861.
Gemüthsstörungen 9, 351.
Genast, F. E. * 6, 862.
——, Doris 6, 862.
——, Emilie 6, 862.
——, K. Chr. 6, 862.
——, K. A. W. 6, 862.
Genbron, A. * 6, 862.
Genbsche 6, 460.
Genealogie * 6, 863.
Genealogische Tafeln 6, 863.
Genelli, B. * 6, 863.
——, J. 6, 864.
——, H. Chr. 6, 364.
General * 6, 864.
Generalabt 2, 33.
Generalanwalt 14, 23.
Generalaudiloren 2, 349.
General Baptist2 2, 687.
Generalbaß * 6, 864.
Generalberichte 2, 900.
Generalconsul 4, 711.
General-en-Chef 6, 864.
Generalerbstatthalterschaft 14, 77.
Generalissimus 6, 864.
Generalität 11, 29.
Generalkarten 6, 218.
Generalpächter * 6, 865.
Generalpardon 11, 893.
Generalpause 11, 468.
Generalprocurator 14, 22.
Generalquartiermeisterstab 6, 866.
Generalstaaten * 6, 865.
Generalstab * 6, 866.
Generalstände 6, 865.
Generalsuperintendent 14, 266.
Generation * 6, 866.
Generationswechsel * 6, 866.
Generificiren 4, 545.
Genesis * 6, 866.
Genesung * 6, 867.
Genetisch * 6, 867.
Genetische Methode 10, 156.
Genette 15, 738.
Genever * 6, 867.
Genf (Canton) * 6, 867.
—— (Stadt) * 6, 870.
Genfer Katechismus 6, 720.
Genfersee * 6, 870.
Genga, A. delle 6, 384.
Gengenbach (Stadt) * 6, 871.
——, P. * 6, 871.
Genick 10, 548.
Genickfang 10, 548.
Genickkrampf * 6, 871.
Genie * 6, 871.
—— (militärisch) * 6, 872.
Geniecorps 6, 872.
Genien * 6, 872; 5, 929.
Genippi 1, 145.
Genitiv * 6, 872.
Genitschi 1, 925.
Genista 7, 75.
Genius 6, 872.
Genlis, Gräfin v. * 6, 873.
Gennezareth * 6, 873.
Genola 13, 122.
Genossenschaften * 6, 874; 2, 246.
Genossenschaftswesen 2, 247.
Genoveva, die Heil. * 6, 874.
—— von Brabant 6, 874.
Genremalerei * 6, 875.
Gens 6, 878.
Gensdarmen * 6, 875.
Genserich (König) * 6, 876.
Genssleisch 7, 531.
Genssonné, A. * 6, 276.
Gent * 6, 877.
Genter Pacification 6, 878.
Gentes * 6, 878.
Gentiana 5, 855.
Gentianin 5, 855.
Gentile (Maler) 6, 106.
Gentleman * 6, 879.
——-Commoner 4,645; 6, 872.
Gentry * 6, 879.
Genty, Fr. von * 6, 879.
Genua * 6, 881.
Genus 7, 8, 10.
Geodäsie 6, 181.
Geodynamik 5, 607; 10, 31.
Geoffrin, Marie Th. * 6, 885.
Geoffroy St.-Hilaire, E. * 6, 885.
——, Isidore 6, 885.
Geognosie * 6, 886.
Geogenie 6, 886.
Geographie * 6, 888.
Geographische Gesellschaften 6, 893.
—— Meile 10, 62.
Geologie 6, 886.
Geomantie 12, 175.
Geomechanik 10, 31.
Geometrie * 6, 894.
Geometrisches Mittel 10, 272.
Georama 7, 114; 11, 351.
Georg, der Heilige * 6, 895.
Georg, Orden des heiligen 6, 895.
—— I., König von Großbritannien * 6, 895.
—— II., König von Großbritann. u. Irland * 6, 896.
—— III., König von Großbritann. u. Irland * 6, 897.
—— IV., König von Großbritann. u. Irland * 6, 898.
—— V., König v. Hannover * 6, 900.
—— I., König der Hellenen * 6, 901.
—— der Bärtige, Herzog zu Sachsen * 6, 901.
Georgenburg 6, 281.
Georgengesellschaft 6, 895.
Georges, K. E. * 6, 902.
——, Mademoiselle * 6, 903.
George Sand * 6, 903.
Georgetown (Städte) 5, 118; 7, 271; 12, 106, 166; 15, 309.
Georgia * 6, 905.
Georgien * 6, 906.
Georgine * 6, 909.
Georgische Inseln 7, 17.
—— Literatur 11, 116.
Geostatik 10, 31.
Geotektonik 6, 886.
Gepäck * 6, 909.
Gepard * 6, 909.
Gepiden * 6, 910.
Geppert, K. E. * 6, 210.
Gera (Stadt) * 6, 910.
—— (Herrschaft) 6, 211.
Gerace 4, 32.
Gerade * 6, 912.
Geradflügler 11, 149.
Geradzähner 10, 105.
Geramb, F., Bar. v. * 6, 912.
Geronde, Baron de 5, 90.
Geraniaceen * 6, 912.
Geranium 6, 912.
Geraniumöl 12, 681.
Gérard, F. P., Baron * 6, 914.
——, E. M., Graf * 6, 213.
——, J. J. 7, 240.
Geräusch 1, 396.
Gerbemittel 6, 916.
Gerben * 6, 914.
Gerberei 6, 914.
Gerbermyrte 10, 528.
Gerberstrauch 4, 743.
Gerbersumach 12, 497.
Gerbert (Papst) 14, 289.
——, M. * 6, 915.
Gerberwolle 15, 556.
Gerbsäure * 6, 915.
Gerbstahl 14, 50.
Gerbstoff * 6, 215.
Gerchesheim 14, 378.
Gerechtigkeit * 6, 916; 13, 602.
Gerechtigkeitstheorie 6, 916.
Gerhard, E. * 6, 916.
——, J. * 6, 917.
Gerhardt, P. * 6, 917.
Géricault, J.L.A.Th. * 6,918.
Gerichte * 6, 918.
Gerichtliche Medicin * 6, 920.
Gerichtsarzt 6, 920.
Gerichtsbarkeit * 6, 921.
Gerichtsordnung 12, 114.
Gerichtsschreiber 1, 173.
Gerichtsstand * 6, 921.
Gerichtsverfassung 6, 218.
Gerinnen 4, 570.
Geripde 6, 889; 13, 742.
Gerlach, E. L. von * 6, 922.
——, L. von 6, 922.
——, O. von 6, 923.
——, F. D. * 6, 923.
Gerlache, Baron de * 6, 923.
Germanen * 6, 924.
Germania * 6, 926.
Germanicus2, C. * 6, 927.
Germanische Sprachen * 6, 932.
—— Volksrechte * 6, 934.
Germanisches Alterthum * 6, 928.
—— Museum * 6, 932.
Germanismus2 * 6, 935.
Germano (S.-) 1, 299.
Germersheim * 6, 935.
Gernrode * 6, 936.
Gernsbach 10, 500.
Gero (Markgraf) * 6, 936.
Geroldseck * 6, 937; 6, 104.
Gerolle * 6, 937.
Gérome, J. L. * 6, 937.
Gerona * 6, 938.
Geronimo (San-) de Juste * 6, 938.
Geronten * 6, 938.
Gers (Fluß) * 6, 939.
—— (Departement) 6, 939.
Gersau * 6, 939.
Gersauersee 15, 120.
Gersch 11, 699.
Gersen, J. von * 6, 939
Gerstäcker, Fr. * 6, 940.
Gerste * 6, 941.
Gerstenberg, H.W. v. * 6, 942.
Gerstenzucker 15, 783.
Gerstner, Ritter v. * 6, 942.
Gertruidenberg * 6, 943.
Geruch * 6, 943.
Geruchlosigkeit 1, 793.
Gerüst 15, 731.
Gerundium * 6, 943.
Gerundivum 6, 943.
Gerusia 6, 939.
Gervinus, G. G. * 6, 943.
Gesammtbeleidigung 2, 916.
Gesammte Hand 2, 918.
Gesammteigenthum * 6, 245.
Gesandte * 6, 945.
Gesang * 7, 1.
Gesangbücher * 7, 1.
Gesangschulen 7, 1.
Geschäftsführer 6, 115.
Geschäftsträger 6, 945.
Geschichte * 7, 2.
Geschichtschreibung 7, 4.
Geschichtsforschung 7, 4.
Geschichtsmalerei 6, 1.
Geschichtsquellen 7, 5.
Geschiebe * 7, 8.
Geschlecht (physiol.) * 7, 8.
—— (sprachlich) * 7, 10.
Geschlechtsgüter 14, 57.
Geschlechtsreife 12, 157.
Geschlechtssystem 7, 9.
Geschlechtstafeln 14, 58.
Geschlechtstheile 7, 9.
Geschlechtsvettern 15, 102.
Geschlechtsvormundschaft 15, 198.
Geschlechtswappen 15, 286.
Geschmack (physiol.) * 7, 10.
—— (ästhetisch) * 7, 11.
Geschosse * 7, 11.
Geschützbank 2, 655.
Geschütze * 7, 13.
Geschwader * 7, 15; 6, 335.
Geschwindigkeit * 7, 15.
Geschworenengericht 13, 422.
Geschwulst * 7, 15.
Geschwür * 7, 18.
Gesechtsschein 2, 231.
Gesellschaft * 7, 16.
—— Jesu 6, 474.
—— vom Leuen 6, 586.
—— von dem Leon 9, 586.
Gesellschaftsinseln * 7, 17.
Gesellschaftslehre 14, 37.
Gesellschaftsrechnung * 7, 18.
Gesellschaftsvertrag * 7, 18.
Gesellschaftswissenschaft 7, 17; 14, 20.
Gesenius, F. H. W. * 7, 18.
Gesetz * 7, 19; 3, 197.
—— der Maximums 10, 23.
Gesetzgebende Versammlung 10, 613.
Gesetzgebung 7, 19.
Gesicht * 7, 20.
Gesichtslinie 7, 23.
Gesichtspunkt 11, 546.
Gesichtsschmerz * 7, 23.
Gesichtstäuschungen * 7, 23.
Gesichtswinkel 7, 23.
Gesichtszüge 7, 22.
Gesims * 7, 24.
Gesinde * 7, 25.
Gesindeordnungen 7, 25.
Gesindezeugnißbücher 7, 25.
Gesinnung * 7, 25.
Gesinnungslose 7, 25.

Gesinnungstüchtig 7, 25.
Gestillung 13, 731.
Gesner, J. M. * 7, 25.
Gesneria * 7, 26.
Gespanschaft 4, 699.
Gespenstaffen 7, 576; 9, 563.
Gespenster 6, 837.
Gespilderrecht 12, 443.
Gessler (Landvogt) 14, 414.
Geßner, K. von * 7, 26.
——, S. * 8, 26.
——, K. 7, 27.
Gestade 9, 138.
Gestalt 6, 359.
Geständniß * 7, 28.
Gesta Romanorum * 7, 27.
Gesteine * 7, 28.
Gesteinsgänge 8, 750.
Gesteinslehre 8, 886; 11, 586.
Gestreng * 7, 29.
Gestüle * 7, 29.
Gesundbrunnen 10, 232.
Gesundheit * 7, 29.
Gesundheitschocolade 4, 451.
Gesundheitslehre 7, 30; 8, 186.
Gesundheitspäße 11, 435.
Gesundheitspflegevereine 2, 247.
Geten * 7, 31.
Getheiltes Herz 5, 345.
Getreide * 7, 31.
Getreidekäfchen 1, 10.
Getreidedarren 5, 48.
Getreideessig 6, 19.
Getreidehandel * 7, 31.
Getreidemengzahne 9, 721.
Getreue * 7, 32.
Getriebe * 7, 32.
Getriebene Arbeit * 7, 32.
Geum 10, 653.
Geusen * 7, 33.
Genienpfennig 7, 33.
Gewalter 11, 446.
Gewelsberg 7, 561.
Gewerkschein 2, 231.
Gewächshaus * 7, 33.
Gewährleistung * 7, 38.
Gewährschaft 7, 38.
Gewalt * 7, 34.
Gewaltthätigkeit 7, 34.
Gewand * 7, 34.
Gewandung 7, 84.
Gewebe * 7, 85.
Gewebelehre 1, 695; 7, 35.
Gewehr * 7, 35.
Geweih * 7, 35.
Geweihte Hüte 8, 173.
Gewerbe * 7, 36.
Gewerbeausstellungen 8, 253.
Gewerbefreiheit 7, 36.
Gewerbegerichte * 7, 38.
Gewerbehalle 2, 247.
Gewerbekammern * 7, 39.
Gewerbeordnungen 7, 88.
Gewerbepolizei 7, 88.
Gewerbesäle 7, 39.
Gewerbeschulen * 7, 40.
Gewerbesteuer * 7, 40.
Gewere * 7, 41.
Gewerkschaften * 7, 41.
Gewicht * 7, 42; 9, 921.
Gewichtseinheit 7, 42.
Gewichtssystem 7, 42.
Gewissfurter Recht 15, 488.
Gewissen * 7, 42.
Gewissenhaftigkeit 7, 43.
Gewissenlosigkeit 7, 43.
Gewissensehe * 7, 43; 5, 658.
Gewissensfall 7, 43.
Gewissensfreiheit * 7, 43.
Gewissensscrupel 7, 43.
Gewissenszwang 7, 43.
Gewißheit * 7, 43.
Gewitter * 7, 44.
Gewohnheit * 7, 44.
Gewohnheitsrecht * 7, 44.
Gewohnheitsskoliose 13, 192.
Gewohnung 7, 44.
Gewölbe * 7, 45.
Gewölbbohrn 8, 45.
Gewürzconserven 4, 698.
Gewürze * 7, 46.
Gewürzinseln 10, 317.
Gewürznäglein 7, 47.
Gewürznelken * 7, 47.
Gewürzpflanzen 7, 46.
Gewürzsträucher 4, 55.
Gex * 7, 47.
Gezogene Kanonen * 7, 47.
Gfällerwald 3, 420.
Girörer, A. F. * 7, 50.
Ghadames * 7, 50.
Ghara 11, 496.
Ghardaia 3, 41.
Ghasni * 7, 51.
Ghasna * 7, 51.
Ghasnewiden 7, 51; 11, 536.
Ghasni 7, 51.
Ghasr-Eggomo 3, 507.
Ghat 11, 234.
Ghawasi 1, 563.
Ghaza 8, 795.
Gherarbessen (Famil.) * 7, 52.
Ghiaur 7, 57.
Ghibellinen * 7, 53.
Ghiberti, L. * 7, 53.
Ghika (Geschlecht) * 7, 53.
Ghildschi 1, 250.
Ghirlandajo, D. * 7, 54.
——, R. 7, 55.
Ghisi (Familie) * 7, 55.
Ghislain (Familie) 10, 129.
Ghisni 7, 51.
Ghur, Sultane von 11, 536.
Giambelli, F. 7, 55.
Gianibelli, F. * 7, 55.
Giannone, P. * 7, 56.
Giant's Causeway * 7, 57.
Giaur * 7, 57.
Giaveno 14, 270.
Gibbon, E. * 7, 57.
Gibbons * 7, 58.
Gibea 7, 58.
Gibel 8, 695.
Gibeon * 7, 58.
Gibraltar * 7, 58.
——, Meerenge von 7, 59.
Gibson, J. * 7, 61.
——, Th. M. * 7, 61.
Gicht * 7, 62.
Gichtel, J. G. * 7, 62.
Gichtelianer 7, 63.
Gichtflamme 8, 907.
Gichtknoten 7, 62.
Gichtrose 11, 359.
Gichtrübe 3, 799.
Gichtschwamm 11, 637.
Gideon * 7, 63.
Giebel * 7, 63.
——, Ch. G. A. * 7, 64.
Giebeldächer 4, 900.
Giebelfeld 7, 63.
Giebelhäuser 7, 63.
Giebichenstein * 7, 64.
Giech (Geschlecht) * 7, 65.
Gierd 14, 332.
Giersch 1, 303.
Giesebrecht, F. W. B. v. * 7, 65.
——, K. H. L. 7, 66.
——, L. 7, 66.
Gieseler, J. K. L. * 7, 66.
Gießbäche 2, 514.
Gießen * 7, 67.
Gießblübel 3, 85.
Gießkannenknorpel 8, 748.
Giffard, W. * 7, 67.
Gift * 7, 68.
Giftbaum 1, 818.
Giftbeere 8, 506; 10, 738.
Giftfeigenbaum 6, 170.
Giftlattich 9, 167.
Giftmilde 10, 206.
Giftmord * 7, 68.
Giftpflanzen * 7, 69.
Giftsumach 12, 497.
Giftwurzel 5, 475.
Giganten * 7, 70.
Gigantisch 7, 70.
Gibon 1, 672.
Gijon 11, 284.
Gilbert, G. * 7, 70.
——, R. J. L. * 7, 70.
Gilbkraut 4, 358.
Gilbwurz 4, 863.
Gilde * 7, 71.
Gileab * 7, 71.
Gilge 10, 794.
Gilia * 7, 71.
Gilles (Heiliger) 1, 294.
—— de Remr 1, 294.
Gillies, J. * 7, 71.
Gillray, J. * 7, 71.
Gilolo 10, 318.
Gil Polo, G. * 7, 72.
—— Vicente * 7, 72.
—— y Zarate, Don A. * 7, 73.
Gilstein 4, 450.
Gimignano, B. da San- * 7, 73.
——, G. da 7, 73.
——, L. 7, 73.
Gimpel * 7, 73.
Gin (Getränk) 6, 867.
—— (Gewicht) 14, 236.
Ginguené, P. L. * 7, 74.
Ginseng * 7, 74.
Ginster * 7, 75.
Gioberti, V. * 7, 75.
Giocondo, G. Fra * 7, 76.
Giovanna, L. * 7, 76.
Giorgione da Castelfranco * 7, 77.
Giotto * 7, 77.
Giovini, A. A. Bianchi- * 7, 78.
Gips * 7, 78.
Gipserde 7, 78.
Gipsestrich 6, 30.
Gipskrystalle 7, 78.
Gipsmarmor 14, 211.
Giraffe * 7, 79.
Girandelr * 7, 79; 12, 260.
Girant 7, 82; 15, 337.
Girardin (Familie) * 7, 79.
——, E. de * 7, 80.
——, Madame E. de * 7, 81.
——, F. A. St.-Marc 12, 926.
Girardon, F. * 7, 81.
Giral 7, 82; 15, 337.
Girgenti * 7, 82; 1, 312.
Girirler Wechsel 7, 82.
Girlitz 7, 636.
Giro * 7, 82.
Girobanken 2, 657.
Girobel-Trieson, A. L. de Couffy * 7, 82.
Giron, Don P. 1, 362.
Gironde (Fluß) * 7, 83; 6, 766.
—— (Depart.) 7, 83.
Girondisten * 7, 83.
Gisela 7, 90.
Gisele, R. D. * 7, 85.
——, A. L. Ch. 7, 85.
——, O. 7, 85.
——, H. L. R. 7, 86.
Giskra, K. * 7, 86.
Gisselfleb 13, 830.
Gitschin * 7, 86.
Gitterbrücken * 7, 87.
Giulio (Münze) 11, 358.
—— Romano * 7, 87.
Giunta (Familie) 7, 87.
Giunti (Familie) * 7, 87.
Giunlinrn 7, 88.
Gingrewo * 7, 88.
Ginsti, G. * 7, 89.
Givet 4, 829.
Gizeh * 7, 90.
Glacier 7, 111.
Glacièren 5, 695.
Glacis * 7, 90.
Gladbach * 7, 90.
Gladiatoren * 7, 91.
Gladiolus * 7, 91.
Gladstone, W. E. * 7, 92.
Glagola 7, 93.
Glagolitha * 7, 93.
Glamorgan * 7, 93.
Glander 9, 26.
Glanzerz 13, 705.
Glanzfasan 6, 151.
Glanzgras 11, 637.
Glanzkobalt 8, 895.
Glanzkohle 1, 810.
Glanzruß 12, 756.
Glarner Alpen 1, 560.
Glarus (Canton) * 7, 94.
—— (Stadt) 7, 95.
Glas * 7, 95.
Glasboot 2, 70.
Glasfenchtigkeit 2, 378.
Glasfluß * 7, 96.
Glasgow * 7, 97.
Glashäfen 7, 96.
Glasmalerei * 7, 98.
Glasofen 7, 96.
Glasopal 8, 180; 11, 78.
Glasperlen 11, 521.
Glassatz 7, 96.
Glaßbrenner, A. * 7, 100.
Glasschlange 3, 343.
Glasschleifen 7, 96.
Glasschwärmer 6, 72.
Glastonbury 13, 806.
Glasur * 7, 100.
Glattbutt 13, 324.
Glätte 3, 332.
Glatteis * 7, 101.
Glatthafer 2, 164.
Glattnasen 6, 311.
Glatz (Grafschaft) * 7, 101.
—— (Stadt) 7, 102.
Glatzer Gebirgsland 14, 238.
—— Neiße 10, 649.
Glaube * 7, 102.
Glaubenseid * 7, 105; 5, 676.
Glaubensfreiheit 7, 43.
Glaubenszwang 7, 43.
Glauberit 7, 106.
Glaubersalz * 7, 106.
Glaubersalzwässer 10, 222.
Glauchau * 7, 106.
Glaucoma 14, 19.
Glaukos * 7, 107.
Gleditschia * 7, 107.
Gleichartig 8, 76.
Gleichen (Dynasten) * 7, 107.
——, Grafen von 7, 107.
Gleichenteeen 8, 149.
Gleichenschlösser 7, 108.
Gleichgewicht * 7, 108.
Gleichheit * 7, 108.
Gleichniß * 7, 109; 11, 376.
Gleichung * 7, 109.
Gleim, J. W. L. * 7, 109.
——, Sophie D. 7, 110.
Gleiße 13, 193.
Gleiwitz * 7, 110.
Glendilough 15, 432.
Gletscher * 7, 110.
Gletscherbäche 2, 514.
Gletscherelo 7, 111.
Gletschergeblase 7, 111.
Gletscherrinne 7, 111.
Gletschertische 7, 111.
Gliederspinnen 1, 944.
Gliederthiere * 7, 112.
Gliedschwamm * 7, 112.
Glimmer * 7, 113.
Glimmerschiefer 7, 112.
Glinka, F. N. * 7, 113.
——, A. P. 7, 113.
——, S. N. 7, 113.
——, M. J. 7, 113.
——, D. G. 7, 114.
Globus * 7, 114.
Gloecester 7, 117.
Glocken * 7, 114.
Glockenblume 4, 72.
Glockengut 7, 114.
Glockenmetall 7, 114.
Glockenspeise 7, 114.
Glockenspiele * 7, 115.
Glockenstuhl 7, 115.
Glockentaufe * 7, 115; 14, 205.
Glockenthürme 7, 115.
Glockenwurzel 1, 401.
Glockner * 7, 116.
Glocknitz 7, 117.
Glogau (Stadt) * 7, 116.
—— (Fürstenthum) 7, 116.
Glogganth * 7, 117.
Gloria * 7, 117.
Glorie 7, 758.
Glossa (Cap) 2, 480.
Glossarium 7, 117.
Glossator 7, 117.
Glosse * 7, 117.
Gloucester (Grafsch.) * 7, 117.
—— (Stadt) 7, 118.
——, Grafen u. Herzoge von 7, 118; 11, 758.
Glover, R. * 7, 119.
Gloxinia * 7, 119.
Gluck, Ch. W. * 7, 119.
Glück, Ch. F. von * 7, 121.
Glucksten 7, 121; 11, 702.
Glückliches Arabien 8, 462.
Glücksbrunner Höhle 1, 563.
Glücksburg * 7, 121.
Glückspiele 7, 124.
Glückstadt * 7, 121.
Glüheisen 6, 743.
Glühen * 7, 122.
Glühende Kugeln 3, 687.

Glühherde 7, 122.
Glühhitze 7, 122.
Glühofen 7, 122; 11, 21.
Glühspan 7, 122.
Glühwurm * 7, 122.
Glurns 15, 140.
Glyceride 6, 222.
Glycerin * 7, 122.
Glycine * 7, 123.
Glycium 3, 139.
Glycyrrhiza * 7, 123.
Glycyrrhizin 7, 123.
Glyptik * 7, 123.
Glyptographie 7, 123.
Glyptothek 7, 123.
Gmelin (Familie) * 7, 123.
Gmünd * 7, 125.
Gmunden * 7, 125.
Gnadau * 7, 126.
Gnade * 7, 126.
Gnadenfrei 12, 373.
Gnadenkraut 7, 231.
Gnadenmittel 7, 127.
Gnadenwahl 7, 127.
Gnaphalium * 7, 128.
Gneditsch, N. J. * 7, 129.
Gneis * 7, 129.
Gneisenau, K., Graf Neidhardt v. * 7, 129.
Gneisil 7, 129.
Gneiss, R. * 7, 131.
Gnesen * 7, 131.
Gneus 7, 129.
Gnidos 8, 884.
Gnome * 7, 132.
Gnomen * 7, 132.
Gnomiden 7, 132.
Gnomiker 7, 132.
Gnomische Dichtkunst 7, 132.
Gnomonik 13, 820.
Gnosis * 7, 132.
Gnosticismus 7, 133.
Gnostiker 7, 132.
Goa * 7, 134.
Goaja (St.-) 1, 373.
Gobbo 5, 539.
Gobelins * 7, 135.
Gobi * 7, 137.
Goch 8, 862.
Göchhausen, L. F. G. v. * 7, 137.
Gobaweri * 7, 138.
Gobegisel, König v. Burgund * 7, 138.
——, König d. Vandal. 7, 138.
Gödeke, K. * 7, 138.
Goderich, Visc. 12, 544, 545.
Godesberg * 7, 139.
Godolin, P. de * 7, 139.
Godoy, M. de 1, 451.
God save the King * 7, 139.
Godunow (Geschl.) * 7, 140.
Godwin, W. * 7, 140.
Goes (Stadt) 15, 664.
——, D. de * 7, 141.
——, H. van der * 7, 141.
Goez, J. F., Frhr. v. * 7, 141.
Gogol-Janowski, N. W. * 7, 142.
Gog und Magog * 7, 142.
Göhrde * 7, 142.
Gold * 7, 143.
Goldamsel 11, 733.
Goldast, M. * 7, 144.
Goldau * 7, 145.
Goldberg * 7, 145.
Goldblumenkäfer 7, 147.
Golddrähte 7, 144.
Goldene Aue * 7, 145.
—— Bulle * 7, 146.
—— Horde 8, 805.
—— Zahl * 7, 147.
Goldener Schnitt * 7, 146.
—— Sporn * 7, 146.
Goldenes Horn 9, 5.
—— Kalb * 7, 146.
—— Vließ 15, 159.
—— Zeitalter * 7, 147.
Goldesche 5, 945.
Goldfarbe 7, 143.
Goldfasan 9, 151.
Goldfisch * 7, 147.
Goldgespinste 7, 144.
Goldglätte 3, 232.
Goldhanlden 7, 511.
Goldhaar 11, 847.
Goldhofer 7, 558.
Goldkäfer * 7, 147.
Goldlack 4, 358; 9, 162.
Goldlandkäfer 7, 147.
Goldlaufkäfer 7, 147.
Goldmaulwurf 10, 3.
Goldmeisel 8, 766.
Goldoni, C. * 7, 148.
Goldprobe 7, 143.
Goldpurpur 7, 143.
Goldregen (Pflanze) 4, 890.
—— (Feuerwerk) 8, 239.
Goldregenpfeifer 12, 358.
Goldrenetten 12, 426.
Goldröschen 8, 766.
Goldruthe * 7, 149.
Goldsalz 7, 143.
Goldscheidung I, 247; 7, 143.
Goldschläger 7, 144.
Goldschlägerhaut 3, 322.
Goldschleihe 13, 236.
Goldschmid, G. 6, 106.
Goldschmidt, O. 9, 471.
Goldschmied (Käfer) 9, 286.
Goldschmiedekunst * 7, 149.
Goldschwamm 7, 144.
Goldsmith, O. * 7, 153.
Gold-Steindruck 4, 497.
Goldwährung 10, 488.
Golesco, N. * 7, 154.
——, S. 7, 154.
——, A. G. * 7, 154.
Golf * 7, 154.
—— von Mexico 10, 168.
Golfstrom * 7, 154.
Golgatha * 7, 157.
Goliath * 7, 157.
Golitzyn (Familie) 8, 723.
Golkonda * 7, 157.
Göllnitz 15, 759.
Golo 15, 191.
Golos 15, 191.
Golowin (Geschl.) * 7, 158.
Golownin, W. M. * 7, 158.
——, A. W. 7, 158.
Golspie 14, 274.
Golsien 9, 598.
Göltschthal 12, 374.
Gelb (Geschlecht) * 7, 158.
——, B. * 7, 160.
Goltzius, H. * 7, 160.
Gomaristen 2, 130.
Gomera 4, 91.
Gomes, J. B. * 7, 161.
Gömör * 7, 161.
Gomphrena * 7, 161.
Gonbar * 7, 162.
Gonbeln * 7, 162.
Gondjaren 5, 43.
Gondola, G. 7, 515.
Gonds 10, 555.
Gondy, de 12, 446.
Gonfalonniere * 7, 162.
Gong 14, 344.
Gongara y Argote, L. de * 7, 162.
Gongong 14, 344.
Gongoristen 7, 163.
Gonner, N. T. von * 7, 163.
Gonorrhöe 14, 706.
Gonsalvo von Cordova, H. * 7, 163.
Gontaut, Eb. de 3, 279.
Gonzaga (Fürstengeschlecht) * 7, 164.
Goodall, F. * 7, 165.
Goodwin-Sands 8, 760.
Goole * 7, 165.
Göpel * 7, 166.
Goplosee 10, 672.
Göppert, H. R. * 7, 166.
Gordianus (Kaiser) * 7, 167.
Gordischer Knoten 7, 167.
Gordium * 7, 167.
Gordon (Geschlecht) * 7, 167.
——, G. I. 59.
——-Lennox 12, 516.
Gore, Catherine * 7, 168.
Goré 13, 573.
Gorelaja Sopka 2, 482.
Gorgei, A. * 7, 169.
Gorgias * 7, 170.
Gorgo * 7, 170.
Gorilla * 7, 171.
Gorinchem 7, 171.
Gorkum * 7, 171.
Gorlitz * 7, 171.
Görlitzer Reiffe 10, 649.
Gorochowetz 15, 573.
Gorostiza, Don E. de * 7, 172.
Görres, J. J. v. * 7, 173.
——, G. 7, 174.
Gorschakow (Famil.) * 7, 174.
Görz (Familie) * 7, 176.
—— (Stadt) 7, 177.
——, J. E., Graf v. * 7, 176.
Görz (Stadt) 7, 177.
—— und Gradiska * 7, 177.
Gosauthal 13, 23.
Goschel, K. F. * 7, 178.
Goschen, J. F. L. * 7, 179.
——, G. J. * 7, 179.
——, W. H. 7, 179.
——, G. J. 7, 179.
Goschütz 15, 302.
Gosen * 7, 180.
Goslar * 7, 180.
Goslarisches Blutbad 7, 181.
Goslarische Statuten 7, 181.
Gospori * 7, 181.
Gossec, F. J. * 7, 181.
Goßmann, F. * 7, 182.
Gossypium 2, 826.
Gotzczynski, S. * 7, 181.
Götaelf 15, 381.
Gotha * 7, 182.
Gothalanal * 7, 184.
Gothaland 7, 197.
Gothaner * 7, 184.
Goethe, J. W. von * 7, 184.
—— (Familie) 7, 192.
Götheborgs-Län 3, 452.
Gothen * 7, 193.
Gothenburg * 7, 196.
Gothisch (Schrift) 10, 325.
Gothischer Baustil 2, 813.
Gothisches Reich 7, 197.
Gothische Völker 7, 196.
Gothland * 7, 197.
Gothofredus (Schriftst.) I, 47.
Gott * 7, 197.
Gotter, F. W. * 7, 199.
Götterbaum 1, 360.
Göttergeruch 5, 387.
Gottesacker 6, 600.
Gottesberg 15, 258.
Gottesdienst 4, 855.
Gottesfriede * 7, 200.
Gottesgebärerin 9, 850.
Gottesgnadenkraut 7, 251.
Gotteslide 3, 322.
Gotteslämmchen 1, 302.
Gotteslästerung 3, 317.
Gottesleugnung 2, 289.
Gottesnrtheile 11, 98.
Gottesvergeß 2, 626.
Gottesweisheit 15, 382.
Gottfried v. Bouillon * 7, 200.
—— v. Straßburg * 7, 201.
——, J. L. I, 47.
Gotthard 13, 47.
Gotthardgebirge 1, 558.
Gotthelf, Jeremias 3, 300.
Göttingen * 7, 202.
Göttinger Dichterbund * 7, 203.
Gottland * 7, 203.
Gottling, K. W. * 7, 204.
Gottorf * 7, 204.
Gottorp 7, 204.
Gottschall, R. * 7, 205.
Gottsched, J. C. * 7, 206.
——, Luise A. P. 7, 207.
Gottschee * 7, 207.
Gottscheer 7, 207.
Göttweih * 7, 207.
Göß, J. N. * 7, 208.
—— von Berlichingen 3, 95.
Götzen, J., Graf v. * 7, 208.
Gouachemalerei * 7, 208.
Gouda * 7, 209.
Goudelin, P. de 7, 139.
Goudimel, C. * 7, 209.
Goudouli, P. de 7, 139.
Gough, H. G., Baron * 7, 209.
Goujon, J. * 7, 210.
Goulburn, H. * 7, 210.
Gounod, Ch. F. * 7, 211.
Gourgaud, G., Bar. * 7, 211.
Gourgaud, F. R. 15, 100.
Gourmand * 7, 212.
Gourmet 7, 212.
Gouzeck 7, 262.
Gouvernement 7, 213.
Gouvernementsrath 7, 212.
Gouverneur * 7, 212.
Gouvion, L. 12, 720.
Gower (Dichter) * 7, 213.
—— (Familie) 7, 213.
Goya, F. * 7, 213.
Goyaz * 7, 214.
Goyen, J. van * 7, 215.
Goetze, J. M. * 7, 215.
——, J. A. E. 7, 215.
Gozlan, L. * 7, 215.
Gozzi, G., Graf * 7, 216.
——, C., Graf * 7, 216.
Gozzo * 7, 217.
Gozzoli, B. * 7, 217.
Graat, der heilige 7, 233.
Grabbe, Ch. D. * 7, 217.
Gräben * 7, 218.
Grabenrichere 7, 216.
Grabfeld * 7, 218.
Grabheuschrecken 7, 353.
Grabmal 10, 378.
Grabow (Stadt) 14, 135.
——, W. * 7, 219.
Grabowski, M. * 7, 220.
Grabstichel * 7, 220.
Grabstichelmanier 9, 124.
Grabwespen * 7, 220.
Gracchus, T. und C. Sempronius * 7, 221.
Gracian, B. * 7, 222.
——, L. 7, 223.
Grad * 7, 223.
Gradation * 7, 223.
Gradationsstreckel 14, 111.
Gradirer * 7, 223.
Gradirhäuser 7, 223.
Gradiska * 7, 223, 177.
Gradmessungen * 7, 224.
Gradnale * 7, 225.
Gradus ad Parnassum * 7, 225.
Gräen * 7, 225.
Graf * 7, 225.
Gräfe, H. * 7, 228.
——, L. F. v. * 7, 229.
——, A. von 7, 229.
Gräfenberg * 7, 229.
Gräfenhol 12, 844.
Groff, A. * 7, 230.
——, L. A. 7, 230.
——, E. G. * 7, 230.
Graffigny, F. de * 7, 231.
Gräfrath 15, 385.
Grafström, A. A. * 7, 231.
Graham (Familie) * 7, 231; 10, 377.
——, Th. * 7, 233.
Grahamsland 14, 239.
Graisivaudan 8, 833.
Grajische Alpen 1, 558.
Gral, der heilige * 7, 233.
Gramineen 7, 247.
Grammatik 13, 944.
Grammatik 8, 98.
Gramme * 7, 234.
Grammont (Famil.) * 7, 234.
Gramont (Geschlecht) * 7, 234.
Gran (Gewicht) * 7, 235.
—— (Comitat) * 7, 235.
—— (Stadt) 7, 235.
Grän 7, 235.
Granada (Königr.) * 7, 236.
—— (in Spanien) * 7, 236.
—— (in Nicaragua) 10, 739.
Granat * 7, 237.
Granatapfel 7, 238.
Granatbaum 7, 237.
Granate (Baum) * 7, 237.
Granateen 7, 237.
Granaten (Geschosse) * 7, 238.
Granaliere 7, 271.
Granatkörner 7, 237.
Gran-Canaria 4, 91.
——-Chaco * 7, 239.
Grand-Bassam 7, 148.
——-Bourg 7, 483.
Granden * 7, 240.
Grandpré 2, 72.
Grand-River 4, 624.
—— Seigneur 13, 548.

Grandſon * 7, 240.
Grand-Terre 7, 462.
Grandville, J. J. * 7, 240.
Grangemouth 6, 126.
Granier de Caſſagnac * 7, 241.
Granikus * 7, 242.
Granil * 7, 242.
Granius Flaccus * 7, 242.
—— Licinianus 7, 242.
Granne * 7, 242.
Grano 2, 691; 11, 562.
Gran-Pará 1, 613; 11, 375.
Granſee 12, 754.
Granſon 7, 240.
Granſ, Sir J. H. * 7, 243.
——, F. 7, 243.
——, U. S. * 7, 243.
——-Ogilvie 6, 270.
Granulation * 7, 244.
Granulirte Augenentzündung * 7, 245.
—— Leber 7, 245.
Granvella, Cardin. v. * 7, 245.
Granville (Stadt) 9, 795.
—— (Familie) 7, 213.
——, G. L.-G., Graf * 7, 246.
——, G. G. L.-G., Graf 7, 246.
——, E. 5, 745.
Grão 14, 893.
——-Pará 11, 375.
Gräpel 9, 162.
Graphit * 7, 247.
Graphitbor 3, 488.
Gräſer * 7, 247.
Graſeule 6, 49.
Graſteinen 4, 438.
Graſtilie 1, 809.
Gräſting 2, 204.
Graſmilbe 10, 206.
Graſmücke * 7, 248.
Graſnelle 2, 129.
Graſſe * 7, 249.
Gräſſe, J. G. T. * 7, 249.
Graſſi, J. * 7, 250.
Graſweve 1, 586.
Gral 6, 800.
Gralbogen 7, 45.
Gräter, F. D. * 7, 250.
Gratianus, F. * 7, 250.
Gratiola * 7, 251.
Grattan, H. * 7, 251.
——, H. 7, 251.
——, Th. Coſtey 7, 251.
Gray * 7, 252.
Grätz 7, 252.
Grau * 7, 252.
Graubünden * 7, 233.
Graudenz 7, 255.
Graue Alpen 1, 558.
—— Bruder und Schweſtern * 7, 256.
—— Mönche 14, 903.
Grauſunk 13, 916.
Graugans 6, 752.
Graugiltigerz 6, 118.
Graumanganerz 9, 808.
Graumann'ſcher Münzfuß 10, 492.
Graun, K. H. * 7, 256.
Graupeln 7, 560.
Graupen * 7, 256.
Graupenmühle 7, 256.
Grauwacke * 7, 256.
Gravamen * 7, 257.
Gravamina 7, 257.
Graevecoeur 7, 148.
Gravelines * 7, 257.
Gravelingen 7, 257.
Grävell, M. L. F. W. * 7, 257.
Gravenſtein 1, 863.
Graves 7, 493.
Graveſande, W. J. van 's * 7, 258.
Graveſend * 7, 258.
Graveur 7, 259.
Graviren * 7, 259.
Gravirkunſt 7, 259.
Graviermaſchinen 7, 259.
Gravis 1, 125.
Gravitation * 7, 259.
Gräntius, J. G. * 7, 260.
Gray, Jane 7, 278.
——, Th. * 7, 260.
Graz 7, 252.
Grazie * 7, 261.
Grazien * 7, 261.
Great-Dismal-Swamp 1, 416.
——-Grimsby 7, 360.
——-Malvern 15, 566.
——-Salt-Lake 13, 12.
——-Salt-Lake-City 13, 13.
——-Yarmouth 15, 625.
Grécourt, J. B. J. Villaret de * 7, 261.
Greenbai 15, 519.
Greenock (Stadt) * 7, 261.
——, Lord 4, 221.
Green-River 4, 624.
——-——-Mountains 12, 576.
Greenwich * 7, 262.
Greffiers * 7, 263.
Grégoire, H., Graf * 7, 263.
Gregor (Päpſte) * 7, 263.
—— I., der Große * 7, 264.
—— VII. (Papſt) * 7, 264.
—— XVI. (Papſt) * 7, 266.
—— von Nazianz * 7, 266.
—— von Nyſſa * 7, 267.
—— Thaumaturgus * 7, 267.
—— von Tours * 7, 267.
Gregorianer 3, 763.
Gregorianiſcher Geſang 8, 320.
—— Kalender 6, 588.
Gregorienthal 10, 486.
Gregorovius, F. * 7, 267.
Greif * 7, 268.
Greiffenberg 9, 583.
Greifswald * 7, 268.
Greifswalder Bodden 3, 389.
Greifzirkel 15, 760.
Greinerwald 2, 420.
Greis * 7, 269.
Greiſenbrand 3, 595.
Greiſencactus 4, 280.
Greiz * 7, 271.
Grenada * 7, 271.
Grenadiere * 7, 271.
Grenadillen 7, 271.
Grenatinen 7, 271.
Grenelle * 7, 272.
Grenoble * 7, 272.
Grenville (Familie) * 7, 273.
Grenz-Sigeth 14, 317.
Greſham, Sir Th. * 7, 274.
Greſſenich 6, 3.
Greſſet, J. B. L. de * 7, 275.
Greſna-Green * 7, 275.
Grétry, A. E. M. * 7, 276.
Gretſch, N. * 7, 276.
Greville (Familie) 15, 305.
Grey (Familie) * 7, 277.
——, Jane * 7, 278.
—— auf Chillingham u. Howick (Familie) * 7, 279.
Greyerz 12, 844.
Greytown 10, 740.
Gribeauval, J. B. B. de * 7, 281.
Griboſedow, A. S. * 7, 282.
Griechenland (geographiſch-ſtatiſtiſch) * 7, 282.
—— (geſchichtlich) * 7, 289.
Griechiſche Alterthümer * 7, 332.
—— Baukunſt 2, 811.
—— Kirche * 7, 334.
—— Literatur * 7, 338.
—— Malerei 9, 778.
—— Muſik * 7, 345.
—— Mythologie 10, 538.
—— Philoſophie * 7, 346.
—— Sprache * 7, 348.
—— Weine * 7, 351.
Griechiſcher Archipel 1, 277.
Griechiſches Feuer * 7, 333.
—— Kaiſerthum 3, 934.
Grien (Maler) 2, 613.
Grievenkerl, R. * 7, 351.
Gries * 7, 352.
——, J. D. * 7, 352.
Griesbach (Marktflecken) 10, 935.
——, J. J. * 7, 352.
Griesmehl 7, 352.
Griffel 14, 111.
Griffelſchiefer 13, 191.
Grignan, Gräfin v. 13, 609.
Grillen * 7, 353.
Grillparzer, F. * 7, 353.
Grimaldi (Familie) * 7, 354.
Grimm, F. M., Bar. * 7, 355.
Grimm, J. L. * 7, 355.
——, H. 7, 357.
——, W. K. * 7, 357.
——, L. E. * 7, 358.
——, A. T. von * 7, 353.
Grimma * 7, 358.
Grimmelshauſen, H. J. Ch. von * 7, 359.
Grimsby * 7, 360.
Grimſel * 7, 360.
Grimſtär 11, 39.
Grind * 7, 360; 12, 300.
Grindelwald * 7, 361.
Grindelwaldgletſcher 7, 361.
Grindelwaldthal 7, 361.
Griphos 9, 530.
Grippe * 7, 361.
Grisanas 6, 107.
Griſaillen 4, 55.
Griſebach, A. H. R. * 7, 361.
Griſeldis * 7, 362.
Griſette * 7, 362.
Griſi, Giulia * 7, 362.
——, Giuditta 7, 363.
——, C. 7, 363.
——, E. 7, 363.
Grabmörtel 3, 163.
Gröbzig 9, 39.
Grochow * 7, 363.
Groden 9, 896.
Gröden * 7, 363.
Grödnerthal 7, 363.
Grodno (Gouvern.) * 7, 363.
—— (Stadt) 7, 364.
Groen van Prinſterer * 7, 364.
Grog * 7, 365.
Groißich * 7, 365.
Groiman, K. L. W. v. * 7, 365.
——, H. D. v. * 7, 365.
——, K. W. G. v. * 7, 366.
——, W. H. v. 7, 366.
Gröningen (Provinz) * 7, 367.
—— (Stadt) * 7, 367.
Grönland * 7, 368.
Gronov, J. F. * 7, 371.
——, A. 7, 371.
——, J. F. 7, 371.
——, L. T. 7, 372.
Groot, de 7, 456.
Gros, P. le * 7, 372.
——, A. J., Baron * 7, 372.
—— (Stoff) 14, 327.
Groſchen * 7, 372.
Groſchencabinet 7, 373.
Großadmiral 1, 221.
Groß-Almas 1, 542.
——-Almerode 1, 546.
——-Almoſenier 1, 548.
——-Alsleben 1, 573.
Großarmenien 2, 121.
Großaventurcontract * 7, 373.
Großaventurhandel 7, 373.
Großbanda 2, 643.
Groß Beeskerek 2, 872.
Großbeeren * 7, 373.
Großbotſchafter 9, 945.
Großbritannien und Irland (geogr.-ſtatiſtiſch) * 7, 374.
—— (geſchichtlich) * 7, 394.
Groß-Cambrae 3, 919.
——-Comero 4, 655.
Großconſtable 4, 703.
Größe * 7, 452.
Großechſen 5, 626.
Großenhain * 7, 453.
Große Gänſeblume 4, 895.
—— Jury 1 772.
—— Woche 4, 339.
Großer Bruchgraben 3, 391.
—— Friedrichsgraben 10, 794.
—— Huſlattich 11, 567.
—— Krammetsvogel 5, 518.
—— Ocean 14, 280.
—— Sabdai 11, 166; 12, 849.
—— Salzſee 13, 12.
Großes Elixir 1, 447.
—— Grenzmoor 3, 572.
—— Interregnum 8, 291.
—— Jahr 6, 418; 15, 199.
—— Neujahr 10, 696.
Großfeta * 7, 453.
Großfürſt * 7, 453.
Großglockner 7, 116.
Großglogau 7, 116.
Großgörſchen * 7, 454.
——, Schlacht bei 9, 667.
Großgriechenland * 7, 454.
Großherzog * 7, 454.
Großherzogthum 7, 324.
Großhühnings 3, 163.
Groß-Jägerndorf 8, 231.
Großjährigkeit 1, 584; 10, 246.
Groß-Kadylien 8, 574.
Großkanzler 6, 627.
Groß Kikinda 14, 632.
Großmähren 9, 745.
Großmann, Th. G. L. * 7, 454.
——, A. B. L. 7, 455.
——, G. F. W. * 7, 455.
——, Karoline S. L. * 7, 455.
Groß-Miquelon 10, 690.
Großmogul * 7, 455.
Großmufti 10, 441; 14, 797.
Groß Nikobar 10, 603.
Großolto 14, 935.
Großpenſionär 11, 500.
Großphrygien 12, 689.
Großpolen * 7, 455.
Großpönitentiar 11, 859.
Großprior 12, 107.
Großrußland * 7, 456.
Großſalze 13, 312.
Groß-Sauct-Niklas 14, 672.
——-Saros 13, 94.
Großſiegelbewahrer 10, 240; 13, 690.
Groß-Stalitz 13, 737.
Großtrianon 14, 684.
Großvaterrecht 2, 458.
Großvezir 15, 104.
Großwardein * 7, 456.
Grote, G. * 7, 456.
Groteſend, G. F. * 7, 457.
——, F. A. * 7, 457.
Groten * 7, 457.
Grotenburg 14, 458.
Groteſk * 7, 457.
Groteſken 7, 458.
Groteskkomiſch 7, 458.
Groth, Klaus * 7, 458.
Grotius, H. * 7, 458.
Grottkau 10, 650.
Grouchy, Marquis v. * 7, 459.
Grubber 11, 628.
Grube (Bergbau) 3, 91.
Grübel, J. K. * 7, 460.
Grubenausbau 7, 461.
Gendenbau * 7, 460.
Grubencompaß 4, 636.
Grubengas * 7, 462.
Grubenbagen * 7, 462.
Grubenheimer 3, 421.
Genbenlerz 2, 648.
Gruber, J. G. * 7, 462.
Gruithuiſen, F. von Paula * 7, 463.
Grumbach, W. v. * 7, 463.
Grumbach'ſche Händel 7, 463.
Grummet 7, 695.
Grün (Farbe) * 7, 465.
—— (Maler) 2, 613.
——, Anaſtaſius 2, 335.
Grünberg * 7, 465.
Grünberger Handſchrift 8, 937.
Grund * 7, 465.
Grundbegriff 7, 465.
Grundbücher 14, 863.
Grundeigenthum * 7, 466.
Grundeis 5, 694.
Grundel 13, 291.
Genndentlaſtung 1, 77; 7, 469.
Grundgeſetz 15, 65.
Grundheil 1, 737.
Grundlaſten * 7, 469.
Grund-Loq 6, 526.
Grundrechte * 7, 469.
—— des deutſch. Volks 7, 470.
Grundreule 3, 393.
Grundriß * 7, 471.
Grundruhrecht 14, 191.
Grundſatz 7, 465; 10, 12.
Grundſteuer * 7, 471.
Grundſtoffe 5, 738.
Grundton * 7, 472.
Grundtvig, N. F. S. * 7, 472.
Grundwaſſer * 7, 473.
Grundzahlen 15, 644.
Grüneiſen, L. * 7, 473.
Grüneiſenſtein * 7, 474.
Grüne Mandeln 11, 739.
Gruner, Ch. G. * 7, 474.
——, W. H. L. * 7, 474.

Grüner Affe 10, 53.
— Donnerstag 5, 460.
— Sonntag 11, 339.
— Zinnober 4, 491.
Grünerle 5, 917.
Gruner, J. A. * 7, 475.
—, L. * 7, 476.
Grünes Meer 11, 541.
— Vorgebirge * 7, 476.
Grünewald, M. * 7, 477.
Grünfinke 6, 274.
Grünkohl 3, 633.
Grünmoore 10, 379.
Grünne (Familie) * 7, 477.
Grünspan * 7, 478.
Grünstein * 7, 478.
Grunzochsen 11, 3; 15, 623.
Grappe, die * 7, 478.
—, O. F. * 7, 478.
Grusch 11, 699.
Grusien 6, 906.
Grusische Literatur 11, 116.
Gruß 2, 894.
Grüssau 9, 225.
Gruter, J. * 7, 479.
Grütli * 7, 499.
Grütze * 7, 480.
Gruyères 12, 844.
Grydlummen 1, 520.
Gryphius, A. * 7, 480.
—, Ch. 7, 481.
Guacharo * 7, 491.
Guacharoböhle 7, 481.
Guadalazara (in Spanien) * 7, 481.
— (in Mexico) * 7, 481.
Guadalcazar 13, 40.
Guadalquivir * 7, 482.
Guadeloupe * 7, 482.
Guadet, M. E. * 7, 484.
Guadiana (Fluß) * 7, 484.
— (Stadt) 5, 586.
Gaajol * 7, 485.
Guajakbarz 7, 485.
Gualeguaychu 5, 853.
Guanaco 9, 189.
Gaanare 14, 913.
Gaanarito 14, 913.
Guanaruato (Staat) * 7, 485.
— (Stadt) 7, 485.
Guanchen * 7, 486.
Gaana * 7, 486.
Guanoinseln 7, 486.
Gaarania 4, 15.
Gaaratuba 11, 389.
Gaardian * 7, 487.
Gaarico 7, 572.
Guartai, G. B. * 7, 487.
Gaarino, B. * 7, 487.
Gaastalla * 7, 488.
Gaasto, Marchese de 11, 561.
Gaatemala * 7, 488.
Guauiare 11, 122.
Gaayaquil * 7, 490.
Guaymas * 7, 490; 13, 223.
Gnaja 2, 651.
Gaben * 7, 491.
Gudin, F. W. * 7, 491.
—, J. Ch. 7, 491.
—, A. 7, 492.
Gudin, Th. * 7, 492.
Gudrun * 7, 492.
Gudscherat 7, 537.
Guelfen * 7, 493.
Guelfenorden 7, 494.
Guerdigny 10, 721.
Guercino (Maler) * 7, 494.
Guericke, O. von * 7, 494.
—, H. E. F. * 7, 494.
Guericke'sche Wettermännchen 7, 495.
Guérin, P. N., Baron * 7, 495.
—, P. 7, 495.
Guernsey 10, 883.
Guérouli, A. * 7, 495.
Guerrazzi, F. D. * 7, 496.
Guerrero * 7, 496.
Guerrillas * 7, 497.
Guerrilleros 7, 497.
Guesclin, B. du 5, 557.
Guevara y Dueñas, L. Velez de * 7, 497.
Guggenbühl, J. 1, 49.
Guglielmi, P. * 7, 497.
—, P. E. 7, 498.
—, G. 7, 498.
Guhrauer, G. E. * 7, 498.
Guiamar 14, 427.
Guiana * 7, 498.
Guibray 6, 121.
Gaicciardini, F. * 7, 500.
Gaicowar 7, 538.
Guiden * 7, 501.
Guidi, T. 9, 913.
Guido von Arezzo * 7, 501.
— von Lusignan * 7, 501.
— Reni 12, 426.
Guidonische Silben 13, 799.
Guignes, J. de * 7, 502.
—, Ch. L. J. de 7, 502.
Guildioe 3, 613.
Guilford (Stadt) 14, 268.
—, Graf von 10, 884.
Guillochirbänke 7, 502.
Guillochiren * 7, 502.
Guillotin, J. J. 7, 503.
Guillotine * 7, 502.
Guinea * 7, 504.
—, Meerbusen v. 7, 504.
Guineainseln 7, 504.
Guineaströmung 7, 155.
Guineawurm 6, 116.
Gaince * 7, 504.
Guiscard, R., * 7, 505.
Guischard, K. G. * 7, 505.
Gatje (Familie) * 7, 506.
—, Fr. n. Lothringen, Herzog v. * 7, 506.
—, Henri I. v. Lothringen, Herzog v. * 7, 507.
—, Henri II. v. Lothringen, Herzog v. * 7, 508.
Gaitaere * 7, 508.
Gulzol, F. P. G. * 7, 509.
—, Elisabeth Cb. B. 7, 511.
—, Marguerite A. E. 7, 511.
Gajerat 7, 557.
Guldberg, Ove Höegh- * 7, 511.
—, Fr. Höegh- 7, 511.
Gulden * 7, 511.
Guldene Aber 7, 614.
Guldscha 8, 213.
Guldaneh 13, 582.
Gülten 7, 469.
Gumbinnen * 7, 512.
Guami * 7, 513.
Gummibaum * 7, 512.
Gummi elasticum 8, 743.
— Galbanum 9, 712.
Gummiquitt 7, 534.
Gummibarze 7, 513.
Gummilad 9, 162; 13, 173.
Gummilackschildlous 13, 202.
Gumri 1, 486.
Guna 6, 294.
Gundelrede 7, 514.
Gundermann * 7, 214.
Gunderode (Geschl.) * 7, 514.
Gundling, N. H. * 7, 514.
—, J. P., Frhr. v. 7, 515.
Gundulitsch, J. * 7, 515.
Gunong-Api 2, 643.
— Awu 13, 27.
Güns * 7, 515.
Günsel 1, 377.
Ganstgeld 1, 731.
Guntersblum 11, 84.
Günther, Graf v. Schwarzburg * 7, 516.
—, Fürst v. Schwarzburg-Rudolstadt * 7, 516.
—, Fürst v. Schwarzburg-Sondershausen * 7, 516.
—, A. * 7, 517.
—, J. Ch. * 7, 517.
Gure 1, 572.
Gurgler See 11, 278.
Garjew 11, 107.
Gurke * 7, 518.
Gurkenkraut 3, 489.
Gurkar 6, 5.
Gurlitt, J. G. * 7, 212.
—, L. * 7, 518.
Gartbogen 7, 46.
Gürtel * 7, 519.
Gürtelthier 2, 113
Gurtgesimse 7, 24.
Garnisch 11, 699.
Gußeisen 5, 697.
Gußmörtel 8, 163
Gußstahl 14, 50.
Gustafsjon (Oberst) 7, 525.
Gastav I., König v. Schweden * 7, 519.
— II. Adolf, König von Schweden * 7, 520.
— III., König v. Schweden * 7, 522.
— IV., Adolf, König von Schweden * 7, 524.
—, Prinz v. Wasa 7, 526.
— Adolf-Stiftung * 7, 526.
Gustavia 2, 746.
Güsten 9, 39.
Güstrow * 7, 527.
Gut (philosophisch) * 7, 228.
— (ökonomisch) * 7, 522.
Gutenberg, J. * 7, 531.
Gütercirculation 7, 530.
Gütergemeinschaft * 7, 232.
Güterproduction 7, 531.
Gütervertheilung 7, 531.
Gute Werke * 7, 533.
Gutsburga 3, 5.
Gato Muths, J. C. F. * 7, 534.
Guttannen 7, 694.
Guttapercha * 7, 534.
Guttensteiner Kalk 10, 210.
Gutti * 7, 534.
Guttuvalea 6, 294.
Guty 3, 5.
Guzman, D. de 5, 441.
Guzlow, K. F. * 7, 535.
Guzlaff, K. * 7, 537.
Guyana 7, 498.
Guyenne * 7, 537.
Guyon, Jeanne M. Bourier de la Mothe 12, 220.
Guzerate * 7, 557.
Guzerati 7, 538; 8, 243.
Gwalior (Staat) * 7, 538.
— (Stadt) 7, 538.
Gydisdorf 7, 361.
Gyges * 7, 538.
Gymnasiarch 7, 539.
Gymnasium * 7, 539.
Gymnastik * 7, 541; 14, 766.
Gymnik 7, 541.
Gymnosophisten * 7, 541.
Gymnospermen * 7, 541.
Gynäkologie * 7, 542.
Gyöngyöly, St. * 7, 542.
Gyps 7, 78.
Gyromantie * 7, 542.
Gyrometer 15, 343.
Gyulay (Familie) * 7, 542.

H.

H (Buchstabe) * 7, 543.
Haag * 7, 543.
Haager Concert 7, 544.
Haarameisen 1, 641.
Haare * 7, 544.
Haarfaern 1, 211.
Haargefäße * 7, 546.
Haargras 5, 764.
Haarlem 7, 670.
Haarlingen 7, 673.
Haarröhrchenwirkung 4, 125.
Haarsackmilben 1, 289.
Haarschabe 10, 431.
Haarseil * 7, 547.
Haarstein 3, 87.
Haarsterne 5, 782.
Haarstrang 11, 593.
Haarzirkel 15, 760.
Hase, H. G. F. Ch. * 7, 547.
Habakuk * 7, 547.
Habana, San-Cristobal de la 7, 715.
Habaner 3, 422.
Habeas-Corpus-Acte * 7, 548.
Habelschwerter Gebirge 14, 238.
Haberfeldtreiben * 7, 549.
Häberlin, K. F. * 7, 549.
—, F. D. 7, 549.
—, K. L. 7, 549.
Habesch 1, 115.
Habicht * 7, 549.
Habichtskraut 7, 907.
Habilitiren * 7, 550.
Habilneß * 7, 550.
Habsburg (Burg) * 7, 550.
— (Geschlecht) 7, 550.
Habsburger Bad 13, 214.
Habsucht 6, 841.
Had, Maria 2, 782.
Hadaart, J. 7, 652.
Hadebret 7, 552.
Hadert, J. * 7, 552.
—, Ph. * 7, 552.
—, K. L. 7, 253.
—, J. G. 7, 553.
—, W. 7, 553.
—, G. A. 7, 553.
Hadfrüchte * 7, 553.
Hadländer, F. W. * 7, 553.
Hadsch 13, 464.
Häcksel * 7, 554.
Häckselbank 7, 554.
Häckselmaschine 7, 554.
Hadamar * 7, 554.
Haddington (Grafsch.) * 7, 554.
— (Stadt) 7, 555.
— (Abtei) 7, 555.
Haddo, Lord 1, 60.
Hadeln * 7, 555.
Hadersleben * 7, 555.
Hadersleebener Föhrde 7, 555.
Hades 11, 783; 14, 856.
Hadria 1, 280, 282.
Hadrian (Päpste) * 7, 556.
Hadrianus (Kaiser) * 7, 556.
Hadschi * 7, 557.
— Khalfa * 7, 557.
Hadschipur 11, 449.
Hafen * 7, 557.
Hafenfeuer 9, 420.
Hafenmeister 7, 557.
Hafenzeit 5, 612.
Hafer * 7, 557.
Haferschmiete 1, 270.
Haferwurz 14, 659.
Haff * 7, 559.
Hafis (Dichter) * 7, 559.
Hafnerzell 10, 935.
Hafren 13, 607.
Hafsa 1, 231.
Haft 2, 162.
Hafte 8, 692.
Haftgeld 2, 164.
Hag 7, 736.
Hagar * 7, 559.
Hagebuche 3, 213.
Hagebutte * 7, 559.
Hageborn, der 4, 804.
—, Fr. v. * 7, 560.
—, Chr. L. v. 7, 560.
Hagel * 7, 560; 13, 370.
Hagelableiter 7, 561.
Hagelberg 3, 19.
Hageloberg * 7, 561.
Hagelversicherungsanstalten 7, 561.
Hagen (Stadt) * 7, 561.
—, C. A. * 7, 561.
—, K. G. 7, 561.
—, F. H. v. d. * 7, 262.
Hagenau * 7, 563.
Hagenbach, K. R. * 7, 563.
—, K. F. 7, 563.
Hagerstown 9, 913.
Hagestolz * 7, 563.
Haggai * 7, 264.
Hagiographa * 7, 564; 3, 197.

Hagiolatrie 7, 756.
Hagion Oros 2, 313.
Hagias-Nikolaos 14, 431.
Hagn, Charl. v. * 7, 564.
——, Aug. v. 7, 564.
Hahn (Thier) * 7, 564.
——, A. * 7, 565.
——, H. W. * 7, 565.
——, B. H. 7, 565.
——, F. 7, 565.
——, Elise 3, 882.
——-Hahn, Gräfin v. * 7, 566.
Hähnel, E. J. * 7, 567.
Hahnemann, S. Chr. Fr. * 7, 567.
Hahnemann'sche Weinprobe 13, 354.
Hahnenfuß 12, 276.
Hahnengefechte 7, 565.
Hahnentritt 8, 668.
Hahnenkamm 1, 459; 4, 857.
Haide 7, 749.
Haiderabad 8, 181.
Haidinger, W., Ritter von * 7, 568.
——, K. 7, 568.
Haidmücken * 7, 569.
Haifische * 7, 569.
Hai-thêu-sa 7, 570.
Haileybury-College 7, 855
Haimburg 7, 570.
Haimonskinder * 7, 569.
Hain (Stadt) 7, 453.
——, Freund 9, 162.
Hainan * 7, 570.
Hainanstraße 7, 570.
Hainaſches Gebirge 13, 111.
Hainau * 7, 570.
Hainbuche 3, 813.
Hainbund 7, 203.
Hainburg * 7, 570.
Haingeraiden 6, 749.
Hairochen 12, 572.
Haiti (Insel) * 7, 571.
—— (Republik) 7, 572.
—— (Stadt) 7, 572.
Haitzinger, Amal. * 7, 575.
——, Anton 7, 575.
Haken (Feuerwaffe) * 7, 575.
Hakenbüchsen 2, 103; 7, 575.
Hakenbemmung 14, 793.
Hakenpflüge 7, 628.
Hakim * 7, 575.
Hakimbaſchi 7, 575.
Hakluyt, R. * 7, 576.
——-Society 7, 576.
Hakodade * 7, 576.
Halai 14, 871.
Halbaffen * 7, 576.
Halbblut 9, 75; 11, 813.
Halbcadenz 4, 6.
Halbedelsteine 5, 638.
Halberstadt * 7, 576.
Halberstädtische Dichterschule 7, 577.
Halbesel 5, 535.
Halbflügler * 7, 577.
Halbgeburt 7, 577.
Halbgeschwister * 7, 577.
Halbgnanache 7, 208.
Halbharze 7, 689.
Halbinsel * 7, 578.
Halbkasten 9, 55.
Halbkugel * 7, 578.
Halbmesser * 7, 578; 9, 63.
Halbmetalle * 7, 578.
Halbmond * 7, 578.
Halbpapal II, 73.
Halbpachl 11, 896.
Halbparzellan 9, 166.
Halbschalten 13, 159.
Halbsouveränetät 13, 837.
Halbsträucher 14, 188.
Halben * 7, 578.
Haldenwang, Chr. * 7, 579.
Hale, Sir M. * 7, 579.
Haleb 1, 483.
Halen, Don J. van * 7, 579.
——, A. van 7, 580.
Haleš, Alex. von 1, 478.
Halesia * 7, 580.
Halévy, J. F. * 7, 580.
Haliburton, Th. Ch. * 7, 581.
Haliez * 7, 581.
Halifax (in England) * 7, 581.
——(in Nordamerika) * 7, 581.
Hallfax, Ch. M., Graf von * 7, 582.
——, Viscount 15, 564.
Hallkarnassos * 7, 582.
Halitsch 7, 581.
Halkett, Hugh, Freiherr von * 7, 583.
Hall (in Tirol) * 7, 583.
—— (in Oberösterreich) 7, 584.
—— (in Würtemb.) 13, 409.
——, Anna Maria * 7, 584.
——, S. C. 7, 584.
——, Basil * 7, 584.
——, K. Ch. * 7, 585.
——, Sir J. 7, 584.
——, Marshall * 7, 585.
——, Robert * 7, 585.
Hallam, H. * 7, 586.
——, A. H. 7, 586.
Hallberg-Broich, Freiherr v. * 7, 587.
Halle * 7, 587.
Hallein * 7, 589.
Halleluja * 7, 589.
Haller, A. v. * 7, 589.
——, K. L. v. * 7, 590.
Häller 7, 603.
Halley, E. * 7, 591.
Halley'sche Periode 4, 302.
Hallgrafen 7, 228.
Halligen * 7, 591.
Halliwell, J. O. * 7, 592.
Halljahr * 7, 592.
Hallaren * 7, 592.
Hallstatt * 7, 593.
Hallucinationen * 7, 593.
Halm, der 14, 115.
——, Karl * 7, 594.
——, Friedrich 10, 486.
Halmahera 10, 316.
Halogene 7, 594.
Haloide 7, 594.
Haloidsalze * 7, 594.
Halophyten 13, 84.
Hals, der * 7, 594.
—— (Flecken) 6, 459.
——, F. * 7, 595.
Halsbandgeschichte 9, 202.
Halsbandschwein 3, 889.
Halsbräune 3, 635; 4, 834; 5, 388.
Halsgericht * 7, 595.
Halsgerichtsordnung 7, 595.
Halstead 6, 17.
Halswirbel 15, 514.
Haltern 5, 560.
Halurgie * 7, 595.
Ham (Stadt) * 7, 595.
—— (Sohn Noah's) 13, 560.
Hamadan * 7, 596.
Hamadryaden 5, 529.
Hamah * 7, 596.
Hamann, J. G. * 7, 596.
Hamannfest 12, 177.
Hamar-el-Wadi 6, 5.
Hamasa * 7, 597.
Hämatein 7, 598.
Hämath 7, 596.
Hämatin * 7, 597.
Hämatinon * 7, 598.
Hämatit 3, 874.
Hämatoidin 7, 598.
Hämatoxylin 3, 598.
Haematoxylon * 7, 598.
Hambach * 7, 598; 3, 273.
Hambacher Fest 7, 598.
Hamburg * 7, 599.
Hamburger Bankfuß 10, 492.
Hameler Lach 7, 604.
—— Rattenfänger 7, 604.
Hameln * 7, 604.
Hamilkar * 7, 604.
Hamilton (Stadt) 9, 207.
—— (Geschlecht) * 7, 605.
——, Alex. * 7, 606.
——, Anth., Graf v. * 7, 607.
——, Lady Emma * 7, 607.
——, James * 7, 608.
——, Patrick * 7, 608.
—— (Alterthumsforscher) * 7, 609.
—— (Metaphysiker) * 7, 609.
Hamiltan'sche Methode 7, 608.
Hämin 7, 597.
Hamitische Völker 3, 63.
Hamlet * 7, 609.
Hamm * 7, 610.
Hammer, J. * 7, 610.
Hammerfest * 7, 612.
Hammerfisch * 7, 612.
Hammerhai 7, 612.
Hammerich, P. F. A. * 7, 612.
Hammer-Purgstall, J., Frhr. v. * 7, 611.
Hammerschlag 5, 697.
Hammersbaus 3, 505.
Hammerwerk * 7, 613.
Hämmlinge 4, 212.
Haman, J. L. * 7, 615.
Hämorrhoiden * 7, 614.
Hämorrhophilie 3, 371.
Hampden, J. * 7, 615.
Hampshire * 7, 615.
Hampstead, W. u. II, 492.
Hampton-Court * 7, 615.
Hamster * 7, 616.
Hämus 2, 617.
Hämushalbinsel 2, 617.
Hanau * 7, 616.
Hanbutte 7, 559.
Hancarville, d' 5, 4.
Hand, die * 7, 617.
——, F. G. * 7, 618.
Handeckfall 7, 694.
Handel * 7, 618.
Händel, G. F. * 7, 621.
——-Schütz, J. H. R. * 7, 623.
Handelsagent 1, 290.
Handelsämter 7, 40.
Handelsbilanz * 7, 624.
Handelsbillet 3, 259.
Handelscalamien 4, 618.
Handelscanfolin 4, 711.
Handelscontrebande 4, 720.
Handelsfirma 6, 282.
Handelsfreiheit 9, 371; 7, 620.
Handelsgärtnerei 6, 768.
Handelsgerichte * 7, 624.
Handelsgesellschaft * 7, 625.
Handelshäfen 7, 557.
Handelskammern 7, 39.
Handelsmarine * 7, 625.
Handelsmessen 10, 133.
Handelsmünzen 10, 439.
Handelsrecht * 7, 626.
Handelsregister * 7, 627.
Handelsreisender * 7, 627.
Handelsschulen * 7, 628.
Handelsverträge * 7, 628.
Handelswissenschaft * 7, 628.
Handfeste * 7, 629.
Handfeuerwaffen * 7, 629.
Handflügler 6, 311.
Handgeld 2, 164.
Handgelöbnis * 7, 630.
Handkarrälfischen 6, 50.
Handkrämpeln 9, 50.
Handlung * 7, 631.
Handlungsbücher * 7, 631.
Handmessen 10, 139.
Handmühlen 10, 446.
Handpauke 14, 344.
Handrohre 7, 575.
Handschar 15, 685.
Handschrift * 7, 632.
Handschriften 2, 461; 9, 827.
Handschuh * 7, 632.
Handschuhfabrikation 7, 633.
Handwerk * 7, 633.
Handwerkerbildungsvereine 2, 247.
Handzeichen 7, 632; 10, 337.
Handzeichnungen * 7, 634.
Haneberg, D. * 7, 634.
Hänel, G. F. * 7, 634.
Hanf * 7, 635.
Hänfling * 7, 636.
Hanfnessel 6, 714.
Hanfstängl, F. * 7, 636.
Hang 9, 350.
Hängebrücken 9, 770.
Hängeesche 9, 945.
Hängematte * 7, 637.
Hängen * 7, 637.
Hängendes Herz 5, 345.
Hängewerk * 7, 637.
Hanie 4, 97.
Han-Jang 9, 22.
Hanka, W. * 7, 638.
Hankel, W. G. * 7, 638.
Hanley 11, 928.
Hanna 7, 639; 8, 744.
Hannaken * 7, 639.
Hannibal * 7, 639.
Hanno * 7, 640.
—— der Große 7, 640.
——, der Heilige 1, 788.
Hannover (geographisch-statistisch) * 7, 641.
—— (geschichtlich) * 7, 644.
—— (Stadt) * 7, 654.
Hannoverisch-Münden 10, 477.
Hanſa * 7, 656.
Hanjag 10, 709.
Hansemann, D. J. L. * 7, 658.
Hansen, M. Chr. * 7, 659.
——, P. A. * 7, 659.
Hansgraf 7, 228.
Hans mit dem Barte 15, 14.
Hausſen, G. * 7, 660.
Hansteen, Chr. * 7, 660.
Hanswurst * 7, 661; 2, 600.
Hants 7, 615.
Hanwell 10, 198.
Haparanda * 7, 662.
Haraferas * 7, 662.
Harafarafee 7, 662.
Harald (Könige) * 7, 662
Harbour-Grace 10, 680.
Harburg * 7, 663.
Hard 7, 666.
Hardenberg, K. A., Fürst v. * 7, 663.
——, F., Frhr. v. * 7, 665.
Harderwijk * 7, 665.
Hardinge, H., Visc. * 7, 665.
Hardouin, J. * 7, 666.
Hard-Shell-Baptists 2, 667.
Hardt * 7, 666.
Härdtfeld 1, 553.
Hardtweine II, 601.
Harem * 7, 667.
Haren, W. van * 7, 667.
——, O. B. van 7, 667.
Häresie * 7, 667.
Häretiker 7, 667.
Harfe * 7, 667.
Harfenäffe 2, 160.
Harfenist * 7, 668.
Harford 9, 913.
Häring (Fisch) 7, 833.
——, W. * 7, 668.
Hariri (Dichter) * 7, 669.
Harlekin (Familie) * 7, 669.
Harlekin 2, 105.
Harlem * 7, 670.
Harlemer Meer * 7, 671.
Harleß, G. Chr. * 7, 671.
——, Chr. Fr. * 7, 672.
——, H. 7, 672.
——, E. 7, 672.
——, G. Chr. A. * 7, 672.
Harley, Sir C. II, 290.
—— R. II, 290.
Harlingen * 7, 673.
Harlingerland * 7, 673.
Harmalan * 7, 673.
Harmensen, J. 2, 132.
Harmersbach 15, 722.
Harmadius und Aristogiton * 7, 673.
Harmania (mythol.) * 7, 674.
—— (Planet) * 7, 674.
Harmonica * 7, 674.
Harmonie * 7, 674.
Harmonielehre 7, 674.
Harmoniemuſik 7, 674.
Harmanik 7, 674.
Harmonische Obertöne 1, 338.
Harmonisches Mittel 10, 272.
Harmoniten 12, 279.
Harms, Klaus * 7, 675.
Harn * 7, 675.
Harnblase 7, 676.
Harngries 7, 676; 14, 91.
Harnisch * 7, 677.
Harnischkraut 1, 727.
Harnleiter 7, 676.
Harnröhre 7, 676.
Harnruhr 5, 328.
Harnsteine 14, 92.
Harnzwang 14, 427.
Harpers-Ferry * 7, 677.
Harpakrates 8, 101.
Harpakration, S. * 7, 677.
Harpune * 7, 677.
Harpunirer 7, 677.

Harpyien * 7, 677.
Harrach (Geschlecht) * 7, 678.
Harring, H. P. * 7, 678.
Harrington, 3. * 7, 673.
——, Sir J. 7, 679.
Harris, J. * 7, 679.
——, H. 9, 784.
——, J. H. 9, 784.
Harrisburg * 7, 680.
Harrison, J. * 7, 680.
——, W. H. * 7, 680.
Harrlingerland 7, 673.
Harrogate * 7, 680.
Harrowgate 7, 680.
Harrow on the Hill 10, 133.
Harrur 13, 34.
Harsdörfer, G. Ph. * 7, 831.
Härte * 7, 681.
Härtel, G. C. 3, 670.
Hartenstein, G. * 7, 681.
Härtescala 7, 681.
Hartfeld 1, 553.
Hartford * 7, 681.
Harthen 5, 191.
Hartig, G. L. * 7, 682.
——, Th. 7, 682.
Hartington, Marquis v. 5, 325.
Hartleibigkeit * 7, 682.
Hartlepool * 7, 682.
Hartley, D. * 7, 683.
Hartlob 9, 570.
Hartmann u. Aue * 7, 683.
——, M. * 7, 683.
——, R. * 7, 684.
Hartriegel 4, 751; 9, 433.
Hartschiere 2, 31.
Hartzenbusch, J. E. * 7, 684.
Harun (Al-Raschid) * 7, 685.
Harufpices * 7, 685.
Harutsch 6, 243.
Harwardeollege 4, 61.
Harven, W. * 7, 686.
Harwich * 7, 686.
Harz (Gebirge) * 7, 686.
Harzburg * 7, 688.
Harzdistrict 7, 688.
Harze * 7, 688.
Harzfluß 2, 818.
Harzgrafen 7, 688.
Harzsäuren 7, 689.
Hasbergen 5, 109.
Haschisch 7, 636.
Hasdrubal (Feldh.) * 7, 689.
Hase, der * 7, 690.
——, K. A. * 7, 690.
Haselhuhn * 7, 691.
Haselmaus * 7, 691.
Haselnußstrauch * 7, 691.
Haselwurz 2, 197.
Hasenampfer 11, 287.
Hasenange * 7, 692.
Hasencleber, J. P. * 7, 692.
——, P. 7, 692.
Hasenbeide 13, 98.
Hasenklee 11, 287.
Hasenohr 3, 868.
Hasenpflug, K. G. A. * 7, 693.
Hasenpfötchen 3, 850.
Hasenscharte * 7, 693.
Häser, H. * 7, 693.
——, K. F. 7, 693.
Hasfeli 9, 6.
Hasiz * 7, 694.
——-Scheidegg 13, 170.
Hastigrund 7, 694.
Haspel * 7, 694.
Haß * 7, 694.
Haffe, Fr. Chr. A. * 7, 695.
——, Fr. R. 7, 695.
——, K. E. * 7, 695.
——, J. A. * 7, 696.
Haffenfray, J. H. * 7, 696.
Haffenpflug, H. D. L. Fr. * 7, 696.
Häßlich * 7, 697.
Haftenbeck * 7, 698.
Haftings (Stadt) * 7, 638.
——, F. R., Marq. v. * 7, 698.
——, Warren * 7, 638.
Hatzeger Gebirge 3, 694.
Hatteras (Cap) 1, 416.
Hattischerif * 7, 699.
Hatto (Erzbischöfe) * 7, 699.
Hatz 7, 694.
Hatzfeld (Geschlecht) * 7, 699.
Hatzmann 7, 695.
Haubendächer 4, 901.
Haubenlerche 9, 403.
Haubrunncle 10, 66.
Haubergswirthschaft 6, 362.
Haubitzen * 7, 700.
Haubold, Chr. G. * 7, 700.
Hauch, J. C. v. * 7, 700.
Hauenschild, R. G. Spiller v. * 7, 701.
Hauer 13, 464.
Häufelpflug 11, 628.
Haufenwolke 15, 554.
Hauff, W. * 7, 701.
——, H. 7, 702.
Hauffe, Friederike 12, 94.
Haug, J. Chr. F. * 7, 702.
——, M. * 7, 702.
Hauge, H. N. 9, 262.
Haugwitz, Graf v. * 7, 703.
Haupt, M. * 7, 703.
Hauptcadenz 4, 6.
Hauptmann, der * 7, 704.
——, M. * 7, 704.
Hauptpunkt 2, 388.
Hauptquartier * 7, 705.
Hauptschatten 13, 159.
Hauptsegel 13, 540.
Hauptton 7, 472.
Haupt- und Staatsactionen * 7, 705.
Hauptzahlen 15, 644.
Hausapotheke 7, 707.
Hausberge 11, 873.
Haus der Gemeinen 5, 831.
Hausen * 7, 705.
Hausente 5, 849.
Hausenblase 7, 705.
Hauser, Kaspar * 7, 706.
Hausfriede * 7, 707.
Hausfriedensbruch 7, 707.
Hausgesetze 7, 710.
Hausgötter 9, 255; 11, 494.
Hausgrille 7, 353.
Haushuhn 6, 138.
Haushund 8, 157.
Hausirhandel * 7, 707.
Hauskaplan 8, 639.
Hauskatze 6, 733.
Hauslaub 7, 711.
Hausmaier 9, 784.
Hausmarder 9, 841.
Hausmann * 10, 12.
Hausmittel * 7, 707.
Hausmusik 10, 12.
Hausorden Albrecht's des Bären 1, 440.
Hausratte 12, 233.
Hausrothschwänzchen 12, 703.
Haussa * 7, 707.
Hausschwalbe 13, 411.
Hausschwamm * 7, 708.
Häuffer, L. * 7, 708.
Haußmann, G. C., Baron * 7, 709.
Haussperling 13, 316.
Hausstrohmaus 13, 936.
Haussteuer 6, 796.
Haussuchung * 7, 709.
Haustaube 14, 373.
Haustbiere * 7, 710.
Haustruppen * 7, 710.
Hausverträge * 7, 710.
Hauswurz * 7, 711.
Haut * 7, 711.
Hautboisten 10, 215, 939.
Hautecombe * 7, 714.
Haute Garonne 6, 766.
—— Loire 9, 535.
—— Marne 9, 883.
—— Saône 13, 72.
—— Savoie 13, 126.
—— Vienne 15, 118.
Hautelissearbeiten 14, 354.
Hautfarrn 9, 149.
Hautflügler 8, 188.
Hautkrankheiten 7, 713.
Hautrelief 12, 410.
Hautschildkröte 13, 202.
Häutung * 7, 714.
Hautwassersucht 1, 690.
Hauy, R. J. * 7, 714.
——, B. 7, 715.
Havana (La) * 7, 715.
Havanacigarren 7, 716.
Havarie 7, 716.
Havel * 7, 716.
Havelberg * 7, 717.
Havelland 7, 716.
Havelock, Sir H. * 7, 717.
Havelsern 7, 716.
Havemann, W. * 7, 718.
Havercamp, S. * 7, 718.
Haverei * 7, 718.
Haverfordwest 11, 492.
Havre * 7, 719.
Hawaii-Inseln 13, 54.
Hawalbagh 1, 347.
Hawarden 6, 324.
Hawasch 1, 117.
Hawik 12, 718.
Hawkesbury, Baron 8, 511.
Hawkins, Sir J. * 7, 719.
Hawthorne, N. * 7, 720.
Hay, F. N. D., Bar. * 7, 720.
Haythausen, Frhr. v. * 7, 721.
Hayange 14, 528.
Haydn, J. * 7, 721.
——, J. M. * 7, 722.
Haydon, B. R. * 7, 723.
Haynau (Stadt) 7, 370.
——, J. J., Frhr. v. * 7, 723.
——, W. K., Frhr. v. 7, 724.
——, F. W. K. E. v. 7, 724.
Hayti 7, 571.
Hazardspiele * 7, 724.
Hazlitt, W. * 7, 725.
——, W. C. 7, 725.
Head, Sir Fr. Bond * 7, 725.
Hebamme * 7, 726.
Hebbel, Fr. * 7, 726.
Hebe (Göttin) * 7, 727.
—— (Planet) * 7, 727.
Hebekasten 9, 80.
Hebel, der * 7, 727.
——, J. P. * 7, 728.
Hebelade * 7, 728.
Heber, der * 7, 729.
——, R. * 7, 730.
Heberbarometer 2, 729.
Hebert, A. A. E. * 7, 730.
——, J. R. * 7, 730.
Hebra, F. * 7, 731.
Hebräer * 7, 731.
Hebräerbrief * 7, 733.
Hebräische Sprache * 7, 734.
Hebriden * 7, 735.
Hebron * 7, 736; 9, 154.
Hecheln 6, 298.
Hechingen * 7, 736.
Hechte * 7, 736.
Heck, A. v. 7, 747.
Heckapfel 1, 863.
Hecke * 7, 736.
Heckenkirschen 9, 558.
Heckenrose 12, 672.
Heckenwinde 4, 727.
Hecker, Fr. K. F. * 7, 737.
Heckscher, J. G. M. * 7, 738.
Heclogramme 7, 234.
Hecuba * 7, 738.
Hede 6, 298.
Hedera 5, 861.
Hedevich (Pflanze) 12, 444; 13, 444, 574.
Hedervár 13, 400.
Hedewald 6, 362.
Hedlinger, J. K. * 7, 738.
Hedoniker 2, 90; 4, 887.
Hefschra * 7, 739; 1, 923.
Hetwig, die Heilige * 7, 739.
Heem, J. D. dr * 7, 739.
——, C. de 7, 739.
Heemskerk, J. van * 7, 739.
——, M. van * 7, 740.
——, E. van 7, 740.
Heer * 7, 740.
Heerbann * 7, 741.
Heeren, A. H. L. * 7, 741.
Heerfahrt 7, 741.
Heerführung 14, 184.
Heergeräthe * 7, 742.
Heergewette 7, 742.
Heeringen 13, 57.
Heermann, J. * 7, 742.
Heermeister * 7, 742.
Heerschau 11, 377; 12, 466.
Heerschild 7, 741.
Heerschnepfe 2, 857.
Heerstener 7, 741.
Heerwurm * 7, 742.
Hefe * 7, 742.
Hefele, K. J. von * 7, 743.
Heffter, A. W. * 7, 744.
Heftler 14, 386.
Hegau 8, 563.
Hegel, G. W. Fr. * 7, 744.
——, K. 7, 746.
Hegemonie * 7, 747.
Hegewisch, D. H. * 7, 747.
——, F. H. 7, 747.
Hegira 7, 739.
Hegius * 7, 747.
Hegwallja * 7, 747.
Heber * 7, 748.
Heblerei 11, 429.
Heiberg, P. A. * 7, 748.
——, J. Ludwig * 7, 749.
——, J. Luise 7, 749.
Heide * 7, 749.
Heidegewächse 5, 909.
Heidekorn 3, 822.
Heidekraut 4, 45.
Heidel, H. * 7, 749.
Heidelbeere * 7, 750.
Heidelberg * 7, 750.
Heidelerche 9, 403.
Heideloff, B. P. * 7, 752.
——, K. A. von * 7, 753.
Heidemoore 10, 379.
Heiden * 7, 753.
Heidenberg, J. 14, 708.
Heidenchristen 7, 733.
Heidenelle 10, 653.
Heidenheim * 7, 753.
Heider, G. A. * 7, 754.
Heiderauch 6, 37.
Heidler, K. J. * 7, 754.
Heidschnucken 13, 143.
Heijn, P. P. * 7, 754.
Heiland * , 755.
——, M. Th. C. 13, 667.
Heilbronn * 7, 755.
Heilbrunn 1, 205.
Heildistel 3, 31; 4, 149.
Heilgymnastik * 7, 755; 14, 769.
Heilgymnastische Institute 11, 149.
Heilig * 7, 753.
Heiligabend 13, 324.
Heilige 7, 755.
—— Allianz * 7, 757.
—— des Jüngsten Tags 10, 401.
—— drei Könige 5, 497.
—— Familie * 7, 758.
—— Fem 6, 188.
—— Jungfrau 9, 849.
—— Nacht 10, 546.
—— Schrift 3, 197.
Heiligenblut * 7, 758.
Heiligenblutberg 15, 358.
Heiligendienst 7, 756.
Heiligengeistwein 6, 399.
Heiligengrab 12, 98.
Heiligenschein * 7, 759.
Heiliger Bund 9, 453.
—— Geist * 7, 759.
—— Krieg 7, 301; 11, 680.
Heiliges Grab * 7, 761.
—— Land 11, 314.
—— Mädchen v. Kent 2, 753.
—— Officium 8, 271.
Heilige-Stättenfrage 14, 77.
Heilkraut 2, 712.
Heilkunde 10, 44.
Heilquellen 10, 232.
Heilsberg * 7, 762.
Heilsbronn * 7, 762.
Heilsordnung * 7, 762.
Heim, C. L. * 7, 763.
——, F. J. * 7, 763.
Heimat * 7, 763.
Heimatsrecht 7, 764; 8, 237.
Heimbach, K. W. E. * 7, 764.
——, G. E. 7, 764.
Heimburg, G. * 7, 765.
Heimchen 7, 353.
Heimfall * 7, 765.
Heimingsfeld, M. v. 7, 144.
Heimliche Gerichte 6, 188.
Heimskringla 13, 778.
Heimweh * 7, 765.
Heine, Heinr. * 7, 765.
Heinecetius, J. G. * 7, 766.
——, J. Chr. G. 7, 767.
——, J. M. 7, 767.
Heinicke, S. * 7, 767.
Heinlein, H. * 7, 767.

Heinrich I. (deutscher König) * 7, 768.
— II. (Kaiser) * 7, 768.
— III. (Kaiser) * 7, 769.
— IV. (Kaiser) * 7, 770.
— V. (Kaiser) * 7, 773.
— VI. (Kaiser) * 7, 774.
— VII. (Kaiser) * 7, 774.
— II., König von Frankreich * 7, 775.
— III., König v. Frankreich * 7, 776.
— IV., König v. Frankreich * 7, 778.
— II., Kön. v. Engl. * 7, 780.
— III., Kön. v. Engl. 11, 757.
— IV., Kön. v. Engl. * 7, 780.
— V., Kön. v. Engl. * 7, 781.
— VI., Kön. v. Engl. 7, 398.
— VII., König v. England * 7, 782.
— VIII., König v. England * 7, 783.
— I., das Kind * 7, 786.
— II., der Fromme, Herzog von Schlesien * 7, 789.
—, Prinz von Preußen * 7, 789.
— der Erlauchte * 7, 786.
— der Jüngere, Herzog v. Braunschweig * 7, 788.
— der Löwe * 7, 787.
— der Schwarze 7, 493.
— der Seefahrer * 7, 789.
— der Stolze 7, 493.
— mit dem goldenen Pflug 7, 493.
— vom Veldeken * 7, 790.
— von Meißen 6, 557.
— Raspe * 7, 785.
Heinrichau 10, 435.
Heinse, J. J. W. * 7, 791.
Heinsius, D. * 7, 792.
—, N. 7, 792.
—, O. F. Th. * 7, 792.
Heirath 5, 658; 8, 14.
Heirathsfrequenz 3, 183.
Heischesatz 11, 912.
Heiserkeit * 7, 792.
Heißhunger * 7, 792.
Heister, L. * 7, 793.
Heizung * 7, 793.
Heizungskunde 7, 793.
Hekabe 7, 738.
Hekatäus * 7, 794.
Hekate * 7, 794.
Hekatombe * 7, 794.
Hekatompedos 11, 427.
Hekatoncheiren 4, 285.
Hekla * 7, 794.
Hektare 2, 46.
Hektil * 7, 795.
Hektisch 7, 795.
Hektisches Fieber 7, 795.
Hektoliter 9, 502.
Hekto * 7, 795.
Hel * 7, 195.
Heldenbuch * 7, 795.
Heldengedicht 5, 875.
Heldensage * 7, 795.
Helder * 7, 797.
Helbeedeich 7, 797.
Helderkanal 7, 797.
Helena (Stadt) 15, 519.
— (die griech.) * 7, 797.
—, die Heilige * 7, 798.
Helenin 1, 402.
Helensburgh 3, 564; 7, 262.
Helgoland * 7, 798.
Heliaden 7, 800.
Heliand * 7, 798.
Helianthus * 7, 799.
Helichrysum 8, 221.
Helilon * 7, 799.
Heliocentrisch * 7, 799.
Heliador * 7, 800.
Heliogabalus (Kais.) * 7, 800.
Heliopolis 2, 498.
Helios * 7, 800.
Helioskop * 7, 800.
Heliostat * 7, 801.
Heliotrop (Pflanze) * 7, 801.
— (Instrument) * 7, 801.
Heliologie 7, 16.
Hell, Theodor 15, 507.
Hellaichmaß 1, 364, 592.
Hellanodiken 11, 63.
Hellas * 7, 801, 282.
Hellbunkel 4, 535.
Helle * 7, 802.
Hellebarte * 7, 802.
Helleborus * 7, 802.
Hellenen * 7, 802.
Hellenisten * 7, 803.
Heller (Münze) * 7, 803.
—, J. * 7, 803.
—, R. * 7, 803.
—, S. * 7, 804.
Hellespont * 7, 804.
Hellet-Abas 3, 82.
Helleveetsluis * 7, 804.
Hellia 7, 795.
Helling 13, 196.
Hellsjäger 15, 463.
Hellsehen 13, 811.
Helluland 9, 154.
Hellwig, Amal. von * 7, 804.
—, K. G. von 7, 805.
Hellweg 9, 872.
Helm * 7, 805.
Helmersen, Gr. v. * 7, 805.
Helmershausen 8, 682.
Helmholtz, H. L. F. * 7, 806.
Helmina 4, 383.
Helminthen 5, 684.
Helmkleinodien 7, 805.
Helmkragen 7, 805.
Helmold (Geschichtschreiber) * 7, 806.
Helmont, J. B. van * 7, 806.
—, Fr. M. van 7, 807.
Helmstadt 14, 376.
Helmstedt * 7, 807.
Helmstorf 7, 805; 15, 154.
Heloise 1, 18.
Heloten * 7, 807.
Helserwalb 13, 390.
Helsingborg * 7, 807.
Helsingfors * 7, 808.
Helsingör * 7, 808.
Helst, B. van der * 7, 808.
Heltan 7, 842.
Helvella 10, 388.
Helvetier * 7, 809.
Helvetische Confession 12, 351.
— Wüste 14, 788.
Helvétius, C. A. * 7, 809.
Helvoetsluis 7, 804.
Hemans, Fel. Doroth. * 7, 810.
Hemiplegien 13, 221.
Hemipteren 7, 577.
Hemisphäre 7, 578.
Hemling, H. 10, 89.
Hemlokstanne 14, 351.
Hemprich, F. W. 5, 661.
Hems 3, 772.
Hemsterhuis, T. * 7, 810.
—, Fr. 7, 811.
Hendel von Donnersmarck (Geschlecht) * 7, 811.
Henequen 15, 636.
Hengist und Horsa * 7, 812.
Hengstenberg, E. W. * 7, 812.
Henke, A. Chr. H. * 7, 813.
—, H. W. E. 7, 813.
—, H. Ph. K. * 7, 813.
—, E. L. Th. 7, 814.
Henler 13, 156.
Henle, F. G. J. * 7, 814.
Henna 1, 444.
Henneberg * 7, 814.
Hennegau * 7, 815.
Henoch * 7, 816.
Henrici, Chr. Fr. * 7, 816.
Henriette, Herzogin von Orleans * 7, 816.
Henriquel-Dupont, L. P. * 7, 817.
Hensel, Wilhelm * 7, 817.
—, Fanny 7, 818.
—, Luise 7, 818.
—, Wilhelmine 7, 818.
Henselt, A. * 7, 818.
Hepatica * 7, 818.
Hephästeia 15, 205.
Hephästos 15, 205.
Heppingen 1, 360.
Heracleum 2, 712.
Heraclea (Städte) * 7, 818.
Heracleen 7, 827.
Herakles 7, 827.
Herakliden * 7, 819.
Heraklides (Geschichtschreib.) * 7, 819.
— von Tarent 7, 819.
Heraklit * 7, 819.
Heraldik * 7, 820.
Herat * 7, 820.
Heraut (Fluß) * 7, 821.
— (Departem.) 7, 821.
Herbarium * 7, 821.
Herbart, J. F. * 7, 822.
Herberge * 7, 823.
Herberstein, S., Frhr. von * 7, 825.
Herbert, Lord * 7, 825.
—, William 11, 483.
Herborn * 7, 825.
Herbst (Jahreszeit) * 7, 826.
—, C. * 7, 826.
Herbst-Alraun 9, 803.
Herbstastern 2, 256.
Herbst-Mandragora 9, 803.
Herbstzeitlose 4, 594.
Herculaneum 7, 827.
Herculano de Carvalho e Araujo, A. * 7, 826.
Herculanum * 7, 827.
Herculeo * 7, 827.
Herculesbäder 10, 56.
Herculeskeule 9, 181.
Herculessäulen * 7, 829.
Hercynischer Wald * 7, 829.
Hercynisches Bergsystem 7, 829.
Herder, J. G. von * 7, 830.
—, M. K. 7, 831.
—, S. A. W., Frhr. von * 7, 831.
Herdfeuerei 6, 652.
Here 8, 559.
Hereford (Grafschaft) * 7, 832.
— (Stadt) 7, 832.
Herend 15, 101.
Herford * 7, 832.
Hering * 7, 833.
Heringsdorf * 7, 836.
Heringsfang 7, 833.
Heringskönig 7, 833.
Herisau * 7, 834.
Heristall * 7, 834.
Herlommen 10, 940.
Herlufsholm 13, 850.
Hermäa 10, 121.
Hermanbad * 7, 834.
Hermann (der Cheruske) * 7, 834.
— I. (Landgraf) * 7, 837.
—, Fr. B. W. v. * 7, 838.
—, J. G. J. * 7, 839.
—, K. Fr. * 7, 840.
—, K. H. * 7, 840.
—, R. * 7, 841.
— von Salza 13, 17.
— Contractus * 7, 838.
Hermannstadt * 7, 841.
Hermanubis 1, 950.
Hermaphrodit 7, 842.
Hermaphroditismus * 7, 842.
Hermaphroditus * 7, 843.
Hermas * 7, 843.
Hermel 8, 605.
Hermelin * 7, 843.
Hermen * 7, 843.
Hermeneutik * 7, 843.
Hermes (Gott) 1, 850; 10, 120.
— Trismegistus * 7, 843.
—, G. * 7, 844.
—, J. T. * 7, 845.
Hermesianax * 7, 845.
Hermesianismus 7, 845.
Hermetiker 7, 844.
Hermetische Freimaurerei 7, 844.
— Kette 7, 844.
— Kunst 1, 447.
— Medicin 7, 844.
— Schriften 7, 844.
Hermetisch verschlossen 7, 844.
Hermione 7, 674.
Hermitenzipfeln 6, 229.
Hermod * 7, 845.
Hermogenes * 7, 845.
Hermon 1, 823.
Hermopolis 2, 206.
Hermosillo 13, 823.
Hermsdorf 9, 145.
Hermunduren * 7, 846.
Hermupolis 2, 264; 14, 300.
Hernad 14, 486.
Hernien 15, 803.
Hernosand * 7, 846.
Hero (Priesterin) * 7, 846.
— (Mathematiker) * 7, 846.
Herodes der Große * 7, 846.
— Agrippa I. 7, 847.
— Agrippa II. 7, 847.
— Antipas 7, 847.
— Archelaus 7, 847.
— Philippus 7, 847.
—, T. Cl. * 7, 847.
Herodian (Geschichtschreiber) * 7, 848.
— (Grammatiker) 7, 848.
Herodianer 7, 847.
Herodias 7, 847.
Herodot * 7, 848.
Heroen * 7, 849.
Heroide * 7, 849.
Heroisch 7, 849.
Heroismus 7, 849.
Herold, der * 7, 849.
—, L. J. F. * 7, 850.
Heroldskammer 7, 850.
Heraldskunst 7, 849.
Heronsball * 7, 850.
Heronsbrunnen 7, 851.
Herophilus * 7, 851.
Herostratus * 7, 851.
Herpetolithen 15, 773.
Herrenchiemsee 4, 247.
Herrenfronca 1, 469.
Herrenhausen * 7, 851.
Herrenlose Sachen * 7, 852.
Herrenpilz 14, 106.
Herrenschwamm 12, 402.
Herrenwörth 4, 387.
Herrera, Ant. * 7, 852.
—, Fernando de * 7, 852.
—, Fr., der Alte * 7, 852.
—, Fr., der Junge 7, 852.
—, Alf. de 7, 853.
—, Seb. 7, 853.
—, Ant. 7, 853.
Herrlitze 4, 751.
Herrnhut * 7, 853.
Herrnhuter 3, 763.
Herrschaftswappen 15, 256.
Herschel, Fr. W. * 7, 853.
—, Caroline 7, 854.
—, Sir J. F. W. * 7, 854.
Herschel 7, 861.
Hersfeld * 7, 854.
Herstal 7, 854.
Herstelle 7, 854.
Herster Brunnen 5, 514.
Hertfelb 1, 553.
Hertford (Grafsch.) * 7, 855.
— (Stadt) 7, 855.
Hertha 10, 662.
Hertz 7, 855.
Herz, H. * 7, 856.
Herzler * 7, 856.
Herwagault, J. M. 9, 60.
Herwey, Elisabeth 5, 223.
Herveyinsel 4, 730.
Herworden 7, 832.
Herwegh, G. * 7, 857.
Herz, das * 7, 857.
—, Henri * 7, 859.
—, Henriette * I, 338.
Herzberg, E. F., Gr. v. * 7, 862.
Herzbeutel 7, 857.
Herzegowina * 7, 861.
Herzen, K. * 7, 861.
Herzgespan 13, 552.
Herzgicht 13, 529.
Herzkammer 7, 858.
Herzkohl 3, 633.
Herzkrankheiten 7, 858.
Herzog * 7, 862.
Herzogenbusch * 7, 862.
Herzogsstuhl 8, 844.
Herzschlag 13, 202.
Herzwurm 6, 49.
Hesaraby 8, 780.
Heseliel (Prophet) 6, 100.
Hesiodus 11, 496.
Hesiod * 7, 863.
Hesperia * 7, 864.
Hesperiden 2, 414.
Hesperiden * 7, 864.
Hesperidin 4, 520.

Hesperis * 7, 864.
Hesperus * 7, 864.
Heß, Frhr. von * 7, 865.
—, J. J. * 7, 865.
—, K. E. Chr. * 7, 866.
—, Pet. * 7, 866.
—, H. von * 7, 866.
—, Karl * 7, 867.
—, K. A. H. * 7, 867.
—, Ludw. * 7, 867.
Hessen (Volk) * 7, 868.
— - Darmstadt * 7, 880.
— - Homburg * 7, 887.
— - Kassel * 7, 869.
— - Philippsthal * 7, 889.
— - Rheinfels - Rotenburg * 7, 889.
Hessenkriege * 7, 869; 8, 739.
Hessenhusius, T. * 7, 891.
Hessius, H. E. * 7, 891.
Hestia (Göttin) 15, 99.
— (Planet) * 7, 892.
Hesychasten 12, 220.
Hesychius (Grammatiker) * 7, 892.
— (Geschichtschr.) 7, 892.
Hetären * 7, 892.
Hetärie * 7, 892.
Heterodox * 7, 893.
Heterodoxie 7, 893.
Heteroscii 2, 208.
Heterosis 8, 781.
Heteroustanet 2, 79.
Hetman * 7, 893.
Hetrurien 6, 37.
Hettner, H. Th. * 7, 894.
Hettstädt 9, 820.
Hetze * 7, 894.
Heu * 7, 895.
Heuberg 1, 552.
Heubner, O. L. * 7, 895.
Heuch 8, 120.
Heuglin, Th. von * 7, 896.
Heumann, Chr. A. * 7, 896.
Heumonat 8, 651.
Heun, K. G. S. * 7, 897.
Heune 8, 181.
Heuristik * 7, 897.
Heuristisches Verfahren 7, 897.
Heuschenergebirge 14, 238.
Heuschrecken * 7, 898.
— - Singcicade 4, 503.
Heusde, Ph. W. van * 7, 898.
—, J. A. Cb. van 7, 898.
Heusinger, K. F. * 7, 899.
Heuwurm 3, 324.
Heveen 8, 744.
Heveline, J. * 7, 899.
Heveller 7, 718.
Hevel * 7, 899.
Hewel, J. 7, 899.
Hewelke, J. 7, 899.
Hexagon * 7, 900.
Hexameter * 7, 900.
Hexapla 13, 581.
Hexen und Hexenprocesse * 7, 901.
Hexenkraut 8, 191.
Hexenmehl 2, 721.
Hexenprabe 7, 902.
Hexentanzplatz 12, 692.
Hexenwage 11, 99.
Herham 10, 886.
Hey, W. * 7, 902.
Heyden, F. A. von * 7, 902.
—, J. van der * 7, 903.
Heydenreich, K. H. * 7, 903.
Heydt, A. von der * 7, 903.
Heyne, Chr. G. * 7, 904.
Heyrich 14, 349.
Heyse, J. Chr. A. * 7, 905.
—, K. W. L. * 7, 905.
—, Th. F. 7, 905.
—, J. L. P. * 7, 906.
Hezareh 1, 250.
Hiatus * 7, 906.
Hibernia * 7, 907.
Hibiscus * 7, 907.
Hickory * 7, 907.
Hickstien 12, 202.
Hidalga 7, 907.
Hiddensee 12, 738.
Hide 1, 163.
Hidl 7, 473.
Hiera 13, 71.
Hieracium * 7, 907.
Hierapolis * 7, 908.
Hierarchie * 7, 908.
Hierarchischer Stil * 7, 910.
Hieralische Schrift 7, 912.
Hiero I. * 7, 910.
— II. 7, 911.
Hieroboles * 7, 911.
Hieroglyphen * 7, 911.
Hierokles (Philos.) * 7, 916.
Hieronymianer 3, 763; 7, 916.
Hieronymiten * 7, 916.
Hieronymitinnen 7, 916.
Hieronymus, d. Heil. * 7, 916.
— von Prag * 7, 917.
Hieronymi * 7, 917.
Hierro 8, 210.
Hierodrymen * 7, 918.
Higi 7, 473.
Higuerita (la) 2, 485.
Higumenen 1, 108.
Hilarius, der Heil. * 7, 218.
— (Bischof) 7, 918.
Hildburghausen * 7, 919.
Hildebert v. Tours * 7, 919.
Hildebrand (Papst) 7, 264.
—, B. * 7, 919.
Hildebrandslied * 7, 920.
Hildebrandt, F. Th. * 7, 920.
—, E. 7, 921.
Hildegard, die Heil. * 7, 921.
Hildesheim * 7, 922.
Hildesheimer Stiftsfehde 7, 922.
Hilgenfeld, A. B. C. C. * 7, 923.
Hill, R., Viscanni * 7, 924.
—, Sir Rowland 7, 924.
—, Rowland (Geistl.) 7, 924.
—, Sir Rowland * 7, 924.
Hillah * 7, 923.
Hillebrand, J. * 7, 925.
Hiller, G. * 7, 926.
—, F. * 7, 925.
—, J., Frhr. v. * 7, 926.
—, J. A. F., Frhr. v. 7, 926.
—, J. A. * 7, 926.
Himalaja * 7, 927.
Himbeere * 7, 928.
Himera * 7, 929.
Himerius * 7, 929.
Himeros 8, 929.
Himjariten * 7, 929.
Himjaritische Sprache 7, 929.
Himly, K. * 7, 929.
—, C. A. W. 7, 930.
Himmel, der * 7, 930.
—, F. H. * 7, 930.
Himmelfahrt * 7, 930.
— Maria 7, 931.
Himmelfahrtsinsel 2, 199.
Himmelpfort am See 9, 341.
Himmelsachse 15, 379.
Himmelsgegenden * 7, 931.
Himmelsgewölbe 7, 930.
Himmelsglobus 7, 114.
Himmelsknigel 7, 930.
Himmelskunde 2, 272.
Himmelsschlüssel 12, 103.
Himmelsleibau 8, 816.
Himmelswagen 3, 691.
Himten 8, 788.
Hinckley 8, 347.
Hind, J. R. * 7, 931.
Hindenburg, K. F. * 7, 932.
Hindi 8, 242.
Hindin 7, 932.
Hindki 1, 250.
Hindläufte 4, 508.
Hindostan 7, 932; 11, 233.
Hindu * 7, 932.
Hindui 7, 932; 8, 242.
Hinduklub * 7, 932.
Hindukusch 7, 932.
Hindustani 7, 932; 8, 242.
Hing-sing 8, 805.
Hinken * 7, 933.
Hinkmar (Erzbischof) * 7, 933.
Hinrichs, H. F. W. * 7, 933.
Hinrichtung * 7, 934.
Hinterhalt 5, 770.
Hinterindien 8, 284.
Hinterladungskanonen 7, 49.
Hinterlassen * 7, 936.
Hinterlättier 7, 936.
Hinterstieder 7, 936.
Hinterwäldler 2, 523.
Hiob * 7, 936.
Hiogo 11, 152.
Hipparchische Periode 11, 519.
Hipparchus (Herrsch.) 11, 737.
— (Astronom) * 7, 936.
Hippel, Th. G. von * 7, 937.
—, Th. G. von 7, 938.
Hippersbeime 7, 581.
Hippias (Herrscher) 11, 737.
— (Sophist) * 7, 938.
Hippo * 7, 938.
Hippocentauren 4, 265.
Hippodamia * 7, 939.
Hippodromos 12, 427.
Hippogryph * 7, 939.
Hippokrates * 7, 939.
Hippokratiker 7, 939.
Hippokratisches Gesicht * 7, 939; 14, 604.
Hippokrene * 7, 940.
Hippologie 11, 612.
Hippolyte * 7, 940.
Hippolytus (mythol.) 11, 635.
— (Kirchenlehrer) * 7, 940.
Hippomane * 7, 940.
Hipponakteischer Vers 7, 941.
Hipponax * 7, 941.
Hippophaë * 7, 941.
Hippophagen * 7, 941.
Hippophagenvereine 7, 941.
Hippopotamus 10, 810.
Hippuritenkalk 7, 941.
Hippursäure * 7, 941.
Hipsne 8, 301.
Hirnhaut 8, 826.
Hirnknoten 8, 827.
Hirnsand 15, 760.
Hirnschale 6, 826.
Hirnschlagfluß 13, 221.
Hirnzelt 6, 827.
Hirsch * 7, 942.
Hirschau * 7, 942.
Hirschberg * 7, 942.
Hirscheber * 7, 943.
Hirscher, J. B. von * 7, 943.
Hirschhorn * 7, 944.
Hirschhornzeist 7, 944.
Hirschhornol 7, 944.
Hirschhornsalz 7, 944.
Hirschkäfer * 7, 944.
Hirschling 12, 409.
Hirschwurz 11, 593.
Hirse * 7, 944.
Hirsebrand 3, 596.
Hirsenfennich 7, 944.
Hirt, A. * 7, 944.
Hirtenbrief * 7, 945.
Hirtendichtung 8, 208.
Hirtentäschel 4, 133.
Hirtius, A. * 7, 945.
Hirzel (Familie) * 7, 945.
Hisham 8, 776.
Hiskias * 8, 1.
Hispaniola 7, 573.
Hissar 14, 764.
Histerreich 8, 343.
Histologie 7, 35.
Historiae moralisatae 7, 27.
Historie 7, 3.
Historische Grammatik 13, 944.
— Malerei * 8, 1.
— Vereine * 8, 2.
Historischer Pragmatismus 11, 912.
Historisches Genre 8, 875.
Historia 8, 344.
Histrionen * 8, 3.
Hitdorff, J. J. * 8, 4.
Hitze 15, 291.
Hitzig, F. * 8, 4.
—, J. C. * 8, 5.
Hjarbek 15, 105.
Hjelmarsee 8, 774.
Hjerking 12, 500.
Hjort, P. * 8, 5.
H'Kassa 8, 432.
Hlubek, F. X. W. * 8, 6.
Hoang-ho * 8, 6.
Hobartown * 8, 6.
Hobbema, M. * 8, 7.
Hobbes, Th. * 8, 7.
Hobel * 8, 8.
Hobelbank 8, 8.
Hobelmaschinen 8, 8.
Hobhouse, J. C. * 8, 8.
Hoboe 10, 938.
Hoboken 10, 696.
Hochaltar 1, 577.
Hochamt 10, 139.
Hochätzkunst * 8, 9.
Hochberg, Markgrafen von * 8, 9.
Hochdeutsch 8, 301.
Hochdruck * 8, 10.
Hochdrucklithographie 8, 10.
Hochdruckmaschinen 4, 941.
Hoche, L. * 8, 10.
Hochebene 5, 614.
Hochgericht 6, 715.
Hochheim * 8, 11.
Hochheimer 8, 11.
Hochkirch * 8, 11.
Hochkirche 1, 745.
Hochkreuz 8, 72.
Hochland * 8, 12; 9, 614.
Hochmoore 10, 679.
Hochpyrenäen (Depart.) 12, 189.
Hochrelief 12, 410.
Hochsavoyen 13, 126.
Hochschulen 14, 839.
Höchst * 8, 12.
Hochstädt * 8, 12.
Hochstetter, F. von * 8, 13.
Hochstift 5, 444.
Hochsudan 14, 234.
Hochverrath * 8, 13.
Hochwacht 15, 802.
Hochwald * 8, 14.
— (Gebirge) 8, 160.
Hochwaldgebirge 14, 238.
Hochwild * 8, 14.
Hochzeit * 8, 14.
Höcker 15, 514.
Höckerschwan 13, 412.
Hoddesdon 7, 355.
Hodegetik * 8, 15.
Hoden * 8, 15.
Hodensack 8, 15.
Hodig, A. J., Graf v. * 8, 15.
Hodometer 15, 343.
Hoegh-Guldberg, O. 7, 611.
— —, F. 7, 511.
Hoë v. Hoënegg, M. * 8, 16.
Hoefs * 8, 16.
Hoeven, J. van der * 8, 16.
—, C. P. van der 8, 17.
—, A. des Amorie van der 8, 17.
Hof * 8, 17.
— (meteorolog.) * 8, 18.
— (Stadt) * 8, 18.
Hofagent 1, 290.
Hofämter 8, 17.
Hofer, Andr. * 8, 18.
Hofer, E. * 8, 19.
Hofetikette 8, 34.
Hoffähigkeit 8, 17.
Hoffenthal 9, 154.
Hoffmann, A. F. F. * 8, 20.
—, A. G. * 8, 20.
—, A. H. * 8, 20.
—, Chr. L. * 8, 21.
—, E. Th. A. * 8, 22.
—, Fr. * 8, 24.
—, J. G. * 8, 24.
—, K. A. 8, 22.
—, Clementine * 8, 22.
— v. Fallersleben * 8, 20.
Hoffmann'sche Magentropfen 9, 493.
— Tropfen 8, 24.
Hoffmann'scher Geist 2, 299.
— Lebensbalsam 9, 493.
Hoffnung * 8, 25.
Hofgasteio 6, 781.
Hofgerichte * 8, 25.
Höfler, K. A. K. * 8, 25.
Hofmann, J. Chr. K. * 8, 26.
Hofmannswaldau, C. H. v. * 8, 27.
Hofnarren * 8, 27.
Hofpfalzgrafen 7, 228.
Hofrangordnungen 12, 271.
Hofrath * 8, 28.
Hofrecht * 8, 28.
Hofstaat 8, 17.
Hofwyl * 8, 28.
Höganäs 7, 809.
Hogarth, W. * 8, 28.
Hogendorp, G. K., Graf v. * 8, 29.
—, D. von 8, 30.

Höllenthal 12, 373.
Hollunder * 8, 55; 8, 320.
Holofernes 8, 547.
Holothurien * 8, 55.
Holperlbeeren 12, 11.
Holſtein * 8, 55.
—, Glückſtadt 11, 49.
Holſteiniſcher Kanol 5, 677.
Holtei, K. von * 8, 60.
Holty, L. H. Chr. * 8, 61.
Holtzendorff, F. von * 8, 61.
—, K. F. von * 8, 62.
—, G. E. von 8, 62.
Holzmann, A. * 8, 62.
—, G. 8, 62.
—, K. H. A. 8, 62.
—, K. J. 8, 62.
—, H. J. 8, 62.
Holunder 14, 309.
Holy 8, 63.
Holyhead * 8, 63.
Holy-Island 10, 866.
Holyrood * 8, 63.
— House 8, 63.
Holywell 8, 324.
Holz * 8, 63.
Holzapfelbaum 1, 863.
Holzappel 13, 162.
Holzbirne 3, 279.
Holzbock * 8, 66.
Holzconſervation * 8, 66.
Holzdrechſeln 5, 45.
Holzeiſig * 8, 67; 8, 19.
Holzgeiſt * 8, 68.
Holzharmonica 14, 198.
Holzinſtrumente 3, 315.
Holzlaus * 8, 68.
Holzminden * 8, 68.
Holzopal 11, 73.
Holzſäure 8, 67.
Holzſchneidekunſt * 8, 69.
Holzſchreier 7, 748.
Holzſpiritus 8, 68.
Holzſtein 8, 99.
Holztaube 14, 375.
Holzweber 14, 483.
Holzwurm 14, 697.
Holzwaaren * 8, 71.
Holzwespen * 8, 71.
Holzwürmer * 8, 71; 3, 489.
Homann, J. B. * 8, 72.
—, J. Chr. 8, 72.
Homburg vor der Höhe * 8, 72.
Home, H. * 8, 73.
Homeriden 7, 929.
Homer * 8, 73.
Homeriden * 8, 75.
Homeriten 7, 929.
Homeromaſtix 15, 766.
Homiletik * 8, 75.
Homiletiſche Seminare 13, 561.
Homilie * 8, 75.
Homilius, G. A. * 8, 76.
Hommel, K. F. * 8, 76.
Homogen * 8, 76.
Homoiotelenten * 8, 76.
Homouſiaſten 2, 79.
Homologumena 1, 823.
Homo novus 10, 831.
Homonymen 14, 302.
Homoopathie * 8, 76.
Homoroh-Almas 1, 542.
Hompeſch, F., Frhr. v. * 8, 79.
—, J. W. von 8, 79.
Hondekoeter (Familie) * 8, 79.
Hontius, J. 10, 119.
—, H. 10, 119.
Hondt, P. de 4, 100.
Honduras * 8, 79.
Honduraskoi 8, 79.
Honduraskank 10, 427.
Honfleur * 8, 81.
Hong-Kaufleute 8, 625.
Hongkong * 8, 81.
Honig * 8, 82.
Honigbär 3, 691.
Honigfolke 3, 913.
Honiggeſchwülſte 8, 615.
Honiggras 8, 49.
Honigharnruhr 5, 329.
Honigklee 10, 80.
Honigkuchen 11, 605.
Honigkunſt 9, 112.
Honigmaterei 8, 82.
Honigſchabe 10, 431.
Honigſtein * 8, 83.
Honigthau 8, 83.
— des Roggens 10, 525.
Honigzucker 8, 82.
Honolulu 13, 56.
Honorar * 8, 84.
Honorius (Kaiſer) * 8, 83.
— (Päpſte) * 8, 84.
Honoruru 13, 56.
Honſ (Comitat) * 8, 84.
— (Fluß) 13, 172.
Hontheim, J. N. v. * 8, 84.
Hontorſt, G. * 8, 85.
—, W. 8, 85.
Honved * 8, 85.
Hood, S., Viscount * 8, 85.
—, A. B, 86.
—, Thomas * 8, 86.
—, Thomas, der Jüngere 8, 86.
Hooft, P. * 8, 86.
Hoogeveen 5, 504.
Hoogſtraten, D. van * 8, 87.
—, S. van 8, 87.
—, Jan van 8, 87.
—, Jak. van * 8, 87.
Hoof, Th. E. * 8, 87.
—, J. 8, 88.
—, W. F. 8, 88.
Hooker, Joſeph * 8, 88.
—, Sir W. J. * 8, 88.
—, J. D. 8, 89.
Hoorn (Stadt) * 8, 89.
— (Cap) 8, 229.
—, Graf von * 8, 89.
—, Floris 8, 90.
Hoorne, Graf von 8, 89.
Hope, Th. * 8, 90.
—, H. Th. 8, 90.
—, A. J. Beresford 8, 90.
Hopfen * 8, 90.
Hopfenklee 8, 851.
Hopfenmehl 8, 90.
Hopfenöl 8, 90.
Hora 8, 91.
— canonica * 8, 91.
Horae 8, 91.
Horaken 9, 744.
Horovollo 8, 101.
Horatier 8, 91.
Horatius (Geſchlecht) * 8, 91.
— Flaccus, Q. 8, 92.
Horaz (Dichter) * 8, 92.
Hörde 5, 476.
Hordenſchlag 11, 611.
Hordeum 6, 941.
Horeb 13, 719.
Horen * 8, 93.
Hören 8, 628.
Horſtenwein 8, 309.
Hörigkeit * 8, 94.
Horizont * 8, 94.
Horizontal * 8, 94.
Horizontalebene 8, 94.
Horizontalparallaxe 11, 386.
Horizontalpunkt 8, 94.
Horizontaluhr 13, 819.
Horitz * 8, 95.
Hörnaſchine 8, 99.
Hormayr, J., Frhr. v. * 8, 95.
Hormus 11, 138.
Horn, das * 8, 96.
— (Muſikinſtrument) * 8, 96.
— (Cap) 6, 229.
— (Stadt) 8, 80.
—, H., Chr. * 8, 97.
—, G., Graf v. * 8, 94.
—, Otto 2, 805.
—, W. O. von 11, 145.
Hornäſch 9, 492.
Hornarbeiten 8, 96.
Hornblende * 8, 98.
Hornbeck, O. von 11, 274.
Hornerz 13, 705.
Hornes, Graf von 8, 89.
Horne-Tooke, J. * 8, 98.
Hornfaſan 6, 151.
Horngewölbe 7, 46.
Hornhaut 2, 328.
Hornheim 8, 788.
Hornisgrinde 13, 431.
Hornſiren 8, 745.
Horniſſe * 8, 98.
Hornklee 9, 573.
Hornkront 4, 377.
Hornrochen 12, 572.
Hornſilber * 8, 99; 13, 765.
Hornſtein * 8, 99.
Hornung 8, 169.
Hornwerk 2, 430.
Horopter 2, 381.
Horoſkop 10, 613.
Horrohe * 8, 99; 15, 133.
Horror vacui 9, 326.
Horſa 7, 812.
Horſel * 8, 99.
Hörſelberge 8, 99.
Horſelloch 8, 100.
Horſt, Frhr. v. der * 8, 100.
Horſtener Wein 6, 399.
Horſtmar 14, 100.
Hortenſe, E. Beauharnais 3, 469.
Hortenſie 8, 162.
Hortenſius, Q. * 8, 100.
Horuk * 8, 100.
Horus * 8, 101.
Horvath, M. * 8, 101.
—, S. 8, 102.
Hoſea (Prophet) * 8, 102.
— (König) 8, 102.
Hoſemann, Th. * 8, 102.
—, A. H. 154.
Hoſen * 8, 103.
Hoſenbandorden * 8, 103.
Hoſenſtricker 14, 193.
Hoſianna * 8, 103.
Hoſius, S. * 8, 103.
Hoſpital * 8, 104.
Hoſpitalbrand 8, 105.
Hoſpitalbrüder 8, 106.
Hoſpitalbrüderſchaft v. Sct. Antonius 1, 843.
Hoſpitalfieber 8, 106.
Hoſpitalritter des heil. Lazarus 8, 305.
Hoſpiz * 8, 105.
Hoſpodar * 8, 106.
Höſt, J. L. * 8, 105.
Hoſtien * 8, 106.
Hotel 7, 824.
Hotho, H. G. * 8, 106.
Hotemann, F. * 8, 106.
Hottentotten * 8, 107.
Hottinger (Familie) * 8, 106.
Hottomann, F. 8, 106.
Houbraken, A. * 8, 108.
—, J. 8, 108.
Houchard, J. N. * 8, 108.
Houdetot, Gräfin v. * 8, 109.
Houdon, J. A. * 8, 109.
Hounslow 10, 198.
Houſton 14, 461.
Houtman, C. * 8, 109.
Houwald, Chr. E., Frhr. v. * 8, 110.
Howard (Familie) 10, 876.
—, Frederick 4, 156.
—, George 4, 156.
—, G. W. F. 4, 156.
—, Henry * 8, 110.
—, Frank 8, 110.
—, Edward 8, 110.
—, John * 8, 110.
—, Catharina 7, 745.
—, Luke * 8, 111.
Howas 9, 710.
Howe, R., Graf * 8, 111.
—, R. P., Graf 8, 111.
Howi-kaw 7, 570.
Howitt, W. u. M. * 8, 111.
—, A. M. 8, 112.
Höxter * 8, 112.
Höxterſteine 13, 735.
Hoya (Grafſchaft) * 8, 113.
Hoya (Pflanzengatt.) 15, 715.
Hoyer 14, 634.
Hoym, K. G. H., Graf von * 8, 113.
Hrabanus Maurus * 8, 114.
Hrotswitha 12, 696.
Huanchaco 14, 730.
Huano 7, 486.
Huarte, J. * 8, 114.
Huber, F. * 8, 114.
—, L. F. * 8, 114.
—, M. A. * 8, 115.
—, Maria * 8, 115.
—, Mich. * 8, 116.
—, E. * 8, 116.

Huber, Therese * 8, 116.
Hubertsbrunnen 12, 692.
Hubertus, der Heil. * 8, 117.
Hubertusburg * 8, 117.
Hubertusburger Friede, 8117.
Hubertuswald 2, 45.
Hubmannschaften 8, 749.
Hübner, J. * 8, 117.
——, J. 8, 118.
——, J. A., Frhr. v. * 8, 118.
——, K. * 8, 118.
——, M. J. B. * 8, 119.
Hübsch, H. * 8, 119.
Huchen * 8, 120.
Huchenburg (Maler) 8, 137.
Hückeswagen 15, 585.
Hudderesfield * 8, 120.
Hude 5, 110.
Hudsonwall 8, 818.
Hudson (Fluß) * 8, 121.
——, H. * 8, 121.
—— Lowe, Sir 9, 581.
Hudsonsbai * 8, 121.
——-Länder * 8, 122.
——-Compagnie 8, 123.
——-Territorium 8, 122.
Hudsonestraße 8, 121.
Hue * 8, 124.
——-fu 8, 124.
Huelva * 8, 124.
Huerta, B. G. de la * 8, 125.
Huesca * 8, 125.
Huet, P. D. * 8, 125.
Huetius 8, 125.
Huf * 8, 126.
Hufe * 8, 126.
Hufeland, Chr. W. * 8, 126.
——, G. * 8, 127.
Hufer 8, 126.
Hufflattich * 8, 127; 11, 567.
Hufkügeltiere 8, 126.
Hüfte * 8, 128.
Hüftgegend 8, 128.
Hüftgelenk 8, 128.
Hufthiere 8, 126.
Hüftkrankheit d. Greise 8,128.
Hüftweh 8, 128.
Hügel, E. E., Frhr. v. * 8, 128.
——, K., Frhr. v. 8, 129.
——, K. A. A., Frhr. v. * 8, 129.
Hugenotten * 2, 129.
Hughes, T. * 8, 134.
Hughlown 13, 503.
Hugo, F. J. * 8, 134.
Hugli 6, 750.
Hugo, G. * 8, 135.
——, V. M., Graf * 8, 135.
——, E. 8, 137.
——, J. A. 8, 137.
——, Ch. V. 8, 137.
——, F. V. 8, 137.
—— Capet 4, 123.
—— von Trimberg * 8, 135.
Hugstenburgh, J. van * 8, 137.
Huhn * 8, 138.
Hühnerauge * 8, 139.
Hühnerdarm 1, 573; 14, 110.
Hühnerhabicht 7, 549.
Hühnerhund * 8, 139.
Hühnerologische Vereine 8, 139.
Hühnervögel * 8, 139.
Huile de Cade 15, 219.
Huissier * 8, 140.
Hulda * 8, 140.
Huldigung * 8, 140.
Hülfsbohrbeheben 8, 194.
Hülfsprofilstreckung 8, 86.
Hull * 8, 140.
Hullin, P. A., Graf * 8, 141.
Hüllmann, K. D. * 8, 142.
Hülse * 8, 142.
Hülsen (Strauch) 8, 212.
Hülsenfrüchte * 8, 142.
Hülsenfrüchtler 9,335; 13,284.
Hülse, J. A. * 8, 142.
Hulschin 12, 788.
Humaniora 8, 143.
Humanismus 8, 143.
Humanisten 8, 145.
Humanitarismus 8, 143.
Humanität * 8, 143.
Humann, J. G. * 8, 144.
Humber 14, 650.
Humboldt, F. H. A., Frhr. v. * 8, 145.
——, K. W., Frhr. v. * 8, 151.
——-River 14, 881.
Humboldtsberge 14, 881.
Humbug * 8, 153.
Hume, D. * 8, 153.
——, J. * 8, 154.
Humiliaten 15, 259.
Hummel (Insekt) * 8, 155.
——, J. N. * 8, 155.
Hummer * 8, 155.
Humor * 8, 156.
Humorist 8, 156.
Humpen 2, 858.
Hums 5, 772.
Humulus Lupulus 8, 90.
Humus * 8, 156.
Hund * 8, 157.
—— (Bergbau) 7, 462.
Hundebiume 14, 357.
Hundert Tage 4, 265.
Hundesbagen, K. B. * 8, 158.
Hunderijähriger Kalender 15, 529.
Hundetragen * 8, 159.
Hundheim 14, 376.
Hundisburg 1, 590.
Hundred * 8, 159.
Hundredweight 4, 286.
Hundsbaum 6, 79.
Hundsfleb 8, 525.
Hundsgrotte * 8, 159.
Hundsbirse 4, 881.
Hundskamille 1, 808.
Hundsfenl 1, 670.
Hundspeterstille 13, 195.
Hundsquecke 12, 211.
Hundsrose 12, 672.
Hundsrück * 8, 159.
Hundsruthe 4, 882.
Hundsschwanz 4, 862.
Hundsstern 13, 729.
Hundstagsperiode 11, 519.
Hundstage * 8, 160.
Hundswolle 1, 870.
Hunoswulf * 8, 160.
Hundszahn 4, 681.
Hundszunge 4, 681.
Hüne * 8, 161.
Hüneburg, Graf v. 4, 542; 14, 908.
Hünenbetten 8, 161.
Hünengräber 8, 161.
Hunjadyy, P. * 8, 162.
——, J. 8, 162.
Hunger * 8, 162.
Hungercur * 8, 163.
Hungermoos 4, 535.
Hungerquellen 12, 215.
Hungersnöthe 8, 163; 14, 779.
Hüningen * 8, 163.
Hunnen * 8, 163.
Hunold, Chr. Fr. * 8, 164.
Hunt, J. H. Leigh * 8, 164.
Hunter, W. * 8, 165.
——, J. 8, 165.
Huntingdon (Grafschaft) * 8, 166.
—— (Stadt) 8, 166.
Huntley (Familie) 7, 167.
Hunyad (Comitat) * 8, 166.
Hunyad, Joh. * 8, 166.
——, W. 8, 167.
——, M. 8, 167.
Hupfeld, H. * 8, 167.
Hurdwar * 8, 167.
Hurerei 6, 314.
Huris * 8, 168.
Huronen * 8, 168.
Huronsee * 8, 168.
Hurricane 4, 978.
Hurter, F. C. von * 8, 169.
Husaren * 8, 169.
Huschke, G. Ph. C. * 8, 169.
Husisson, W. * 8, 170.
Huß, Joh. * 8, 170.
Hussiten * 8, 171.
Hussitenkrieg 8, 171.
Husten * 8, 172.
Hustenpulver 3, 577.
Husum * 8, 173.
Hut * 8, 173.
Hutcheson, F. * 8, 174.
Hutchinson, J. * 8, 174.
——, J. Holy- 8, 171.
——, J. Holy- 8, 174.
——, M. J. Holy- 8, 174.
Hutmerchel 10, 388.
Hutpilze 11, 722.
Hutten, Ulr. v. * 8, 174.
Hüttenkunde * 8, 176.
Hutter, L. * 8, 176.
Hutungsrecht * 8, 176.
Huxley, T. H. * 8, 177.
Huy * 8, 177.
Huydecoper, B. * 8, 177.
Huyghens, Chr. * 8, 178.
Huysmann, M. 1, 310.
Huysum, Jan van * 8, 178.
——, Just. van 8, 179.
——, Nik. van 8, 179.
——, Jak. van 8, 179.
Huzvaresch 11, 541.
Hven 9, 226.
Hyacinth * 8, 179.
Hyacinthe * 8, 179.
Hyacinthia 8, 179.
Hyacinthus * 8, 179.
Hyaden (Nymphen) * 8, 180.
—— (Sternbild) 8, 180.
Hyalith * 8, 180; 11, 73.
Hyalographie 6, 340; 7, 96.
Hyalosiderit 4, 496.
Hyalurgie 7, 95.
Hyäne * 8, 180.
Hydaspes * 8, 180.
Hyde, Edward 4, 539.
——, Anna 4, 540.
—— de Neuville, Graf von * 8, 180.
Hyderabad (Stäbte) * 8, 181.
Hyder-Ali * 8, 181.
Hydernagar 10, 530.
Hydra (Insel) * 8, 182.
—— (Stadt) 8, 182.
—— von Lerna 9, 404.
Hydrämie 8, 365.
Hydrangea * 8, 182.
Hydraoles 8, 180.
Hydrarches * 8, 183.
Hydrar-Polypen 11, 845.
Hydrat * 8, 183.
Hydrautik * 8, 183.
Hydraulische Presse * 8, 183.
Hydraulischer Mörtel 4, 260; 10, 408.
—— Propeller 12, 318.
Hydriatrik 8, 900.
Hydrioten 8, 182.
Hydrocarbür * 8, 184.
Hydrodynamik * 8, 184.
Hydroelektrisirmaschine 5,733.
Hyorogen 15, 314.
Hydeographie * 8, 184.
Hydrographische Karten 8,184.
—— Schulen 8, 184.
Hydrologie 8, 184.
Hydromechanik 8, 183, 184.
Hydrooxygengaslicht 8, 878.
Hydrooxygengas-Mikroskop * 8, 184.
Hydrophan 11, 73.
Hydrorhachis 12, 726.
Hydrostatik 8, 184.
Hydrostatische Lampen 8, 296.
—— Wage 2, 11.
Hydrotherapie 8, 600.
Hydrothionsäure 13, 460.
Hyeres * 8, 185.
Hyerische Inseln 8, 185.
Hygiea (Göttin) * 8, 185.
—— (Planet) * 8, 185.
Hygieia 8, 185.
Hygiene * 8, 186.
Hyginus, C. J. * 8, 186.
Hygrometer * 8, 186.
Hylies * 8, 187.
Hylas * 8, 187.
Hyle * 8, 187.
Hylozoismus 8, 187; 8, 932.
Hymen * 8, 188.
Hymenaea L. 767.
Hymenäus 6, 188.
Hymenomycetes 8, 722.
Hymenophylleen 6, 149.
Hymenopteren * 8, 188.
Hymettus * 8, 188.
Hymne * 8, 188.
Hymnologie 8, 189.
Hymnus 8, 188.
Hynnisburg 15, 138.
Hyoscyamin 3, 261.
Hyoscyamus 3, 260.
Hypallage * 8, 189.
Hypatia * 8, 189.
Hyperämie * 8, 189.
Hyperbel * 8, 190.
Hyperbole 8, 190.
Hyperbolisch 8, 190.
Hyperboreer * 8, 190.
Hyperdulcia 1, 699.
Hypericum * 8, 190; 1, 797.
Hyperides * 8, 191.
Hyperkatalektischer Vers 8, 716.
Hyperoxyd 11, 291.
Hypertrophie * 8, 191.
Hypha floccosa 13, 210.
Hyphasis 8, 189.
Hyphomycetes 8, 722.
Hypnos 13, 811.
Hypnotismus * 8, 191.
Hypnum * 8, 192.
Hypochondrie * 8, 192.
Hypocykloide 4, 878; 8, 862.
Hypodermis 8, 722.
Hypogeai 2, 799.
Hypokaustos 2, 529.
Hypotenuse * 8, 192.
Hypothek * 8, 192.
Hypothekenbanken 8, 193; 2, 659.
Hypothekenbücher 8, 193.
Hypotheken-Versicherungsanstalten 8, 193.
Hypothese * 8, 193.
Hypothetisch 8, 194.
Hypothetisches Urtheil 8, 193.
Hypsilantis (Familie) 15,632.
Hypsometrie 8, 36.
Hyraceum 3, 210.
Hyrkanien * 8, 194.
Hyrkanus (Fürsten) * 8, 194.
Hyrtl, J. * 8, 194.
Hysterie * 8, 195.
Hysterologie 8, 195.
Hysteron Proteron * 8, 196.

J.

J (Buchstabe) * 8, 196.
Jacini, S. * 8, 196.
Jamblichus * 8, 197.
Jambus * 8, 197.
Janina 8, 197.
Jannina * 8, 197.
Japetus * 8, 198.
Jarta, H. * 8, 198.
——, K. Th. 8, 198.
Jason * 8, 198.
Jalerie 14, 503.
Jatrik 14, 508.
Jatrochemiker * 8, 199.
Jatromathematiker * 8, 199.
Jatromechaniker 8, 199.
Jazartes * 8, 200.
Iberra, J. * ?, 200.
Ibbenbüren 14, 402.
Ibbenbürener Steinkohlengebirge 14, 459.
Iberer * 8, 200.
Iberia 8, 200.
Iberisch. Sprachstamm 8, 906.
Iberus 8, 621.

Ibis * 8, 200.
Ibiſchſtrauch 7, 907.
Ibn-Esra 1, 58.
—-Roſchd 2, 475.
—-Sina 2, 477.
Ibrahim-Paſcha * 8, 201.
Ibraila 3, 594.
Iburg 8, 514.
Ibykus * 8, 201.
Icacorſtamme 4, 496.
Icarienne 8, 211.
Ich, das * 8, 202.
Ichneumon * 8, 202.
Ichthyelithen 15, 773.
Ichthyologie 8, 287.
Ichthyophagen * 8, 202.
Ichthyophthalm 1, 884.
Ichthyoſaurus * 8, 202.
Ichthyoſis 13, 397.
Icilius, Q. 7, 505.
Icolmkill 8, 298.
Iconium * 8, 202.
Ida * 8, 203.
Idäiſche Daktylen 8, 203.
Idaho * 8, 203.
Idalin 8, 204; 15, 6.
Idalium * 8, 204.
Idar 10, 936.
Idarwald 8, 160.
Ideador 8, 587.
Ideal * 8, 204.
Idealiſiren 8, 204.
Idealismus * 8, 204.
Idealſtatue 14, 78.
Idee * 8, 204.
Ideenaſſociation * 8, 205.
Ideler, Chr. L. * 8, 205.
—, J. L. 8, 206.
—, L. W. 8, 206.
Identiſch 8, 206.
Identität * 8, 206.
Identitätsphiloſophie 8, 206; 13, 175.
Ideologen 8, 206.
Ideologie * 8, 206.
Idiom * 8, 206.
Idiopathiſch * 8, 206.
Idiopathiſche Muskelkrämpfe 8, 51.
Idioſynkraſie * 8, 207.
Idiot * 8, 207.
Idiotikon 8, 207.
Idiotismus 3, 847; 8, 207.
Idol * 8, 207.
Idolatrie 8, 207.
Idolatrie 8, 207.
Idomeneus * 8, 207.
Idria * 8, 207.
Idrinkil 8, 208.
Idrialin 8, 208.
Idroſee 11, 30.
Idſtedt * 8, 208.
Idumäa 8, 208.
Idumäer * 8, 208.
Iduna * 8, 208.
Idus 8, 588.
Idylle * 8, 208.
Iffertsen 15, 637.
Iffland, A. W. * 8, 209.
Igaſurin 3, 659.
Igel * 8, 209.
Iglau * 8, 210.
Iglauer Bergreich 8, 210.
Igleſias de la Enſa, J. * 8, 210.
Igio 15, 759.
Ignamen 5, 386.
Ignatius (d. Hril.) * 8, 210.
— (Patriarch) 8, 211.
Ignatiusbohnen * 8, 211.
Ignobiles 10, 830.
Ignanodon 8, 826.
Ihalta 13, 12.
Ihlaſe 11, 533.
Ihr (Anrede) 5, 539.
Ikariſches Meer 8, 211.
Ikarius * 8, 211.
Ikarus * 8, 211.
Ikoniſche Dynaſtie 13, 555.
Ikru 4, 239.
Ilburg 8, 212.
Ile de Levant 8, 185.
— de Ré 12, 313.
— du Titan 8, 185.
Ilefeld * 8, 211.
Ile Royale 4, 117.
Ilens 10, 256.
Ilex * 8, 212.
Ilextiſches Steinſalzwerk 11, 107.
Ilfeld 8, 211.
Ilgen, K. D. * 8, 212.
Ilha do Sal 4, 136.
Ili (Fluß) * 8, 212.
— (Stadt) 8, 213.
Ilia 12, 473.
Iliad 8, 73.
Iliſche Tafel * 8, 213.
Ilithyia * 8, 213.
Iliuſchi 14, 757.
Ilium * 8, 213.
Ilthun 8, 779.
Ille-Vilaine * 8, 213.
Illegal 9, 329.
Illinois * 8, 214.
Illuminaten * 8, 214.
Illuminatenorden 8, 214.
Illuſion * 8, 215.
Illuſtrationen * 8 215.
Illuſtrirte Ausgaben 8, 218.
— Werke 8, 216.
— Zeitſchriften 8, 216.
Illyrica 8, 216.
Illyricum 8, 216.
Illyrien * 8, 216; 9, 87.
Illyriſche Literatur 13, 760.
Ilm * 8, 217.
Ilmenau * 8, 218.
Ilmenium * 8, 218.
Ilmenſee * 8, 218.
Ilſe * 8, 218.
Ilſenburg 8, 219; 15, 389.
Ilſenſtein 8, 218.
Ilſerthal 8, 218.
Ilſig * 8, 219.
Ilva 8, 719.
Imagination 11, 638.
Imâm * 8, 219; 14, 797.
Imarete 10, 412.
Imatrafall 12, 918.
Imatraſteine 12, 919.
Imbert, B. * 8, 219.
Imbibition 8, 256.
Imereth 6, 906.
Imid 1, 652.
Imitation 10, 543.
Immanent * 8, 219.
Immatriculirt 9, 938.
Immediat * 8, 219.
Immediatſtadte 8, 220.
Immediatſtande 8, 219.
Immediatvorſtellungen 8, 219.
Immergrun * 8, 220.
Immergrüneiche 5, 669.
Immermann, K. L. * 8, 220.
Immobiliarvermögen 8, 221.
Immobilien * 8, 221; 10, 281.
Immortellen * 8, 221.
Immunität * 8, 221.
Imola (Stadt) * 8, 221.
—, J. da * 8, 222.
Imoſchark 14, 740.
Impatiens * 8, 222.
Imperativ * 8, 222.
Imperator * 8, 222.
Imperatoria Ostruthium 10, 71.
Imperatorin 10, 71.
Imperfectum * 8, 222.
Imperial * 8, 223.
Imperium * 8, 223.
Impfung * 8, 223; 8, 109.
Impfi 10, 721.
Impoverderabilien * 8, 223.
Import 5, 682.
Impoſt * 8, 223.
Impotenz * 8, 224.
Imprägnation * 8, 224.
Impreſario * 8, 224.
Imprimatur * 8, 224.
Impromptu * 8, 224.
Improviſatoren * 8, 225.
Imputation 15, 794.
Imſt * 8, 225.
Inauguration * 8, 225.
In blanco girirten 3, 312.
— — ſtehen 3, 312.
Incarnat * 8, 226.
Incarnatin 8, 226.
Incarnatklee 8, 850.
Incaſſogeſchäft 2, 659.
Inceſt 3, 374.
Inchbald, E. * 8, 226.
Inch-Cape 3, 14.
Incident * 8, 226.
Incidentfachen 8, 226.
Incidentverfahren 8, 226.
Inclination * 8, 226.
Inclinatorium 8, 226.
Inclinmen 8, 226.
Incolat 8, 237.
Incommenſurabel * 8, 226.
Incompatibilität 4, 657.
Incompetenz * 8, 226.
In coena domini * 8, 226.
Inconſequenz 4, 696.
In contumaciam verurtheilen 4, 722.
Incorporation (juriſt.) 4, 585.
— (polit.) 14, 835.
Incruſtationen 11, 586.
Incruſtiren * 8, 227.
Incubation * 8, 227.
Incubus 8, 227.
Inculpat * 8, 227.
Incunabeln * 8, 227.
Indello 10, 211.
Indemnität * 8, 228.
Indemnitätsbill 8, 228.
Inden 8, 805.
Independence 10, 266.
Independenten * 8, 228.
Indeterminismus 5, 156.
Index * 8, 229.
— librorum prohibitorum 8, 229.
Indiana * 8, 229.
Indianer * 8, 230.
Indianergebiet 8, 235.
Indianiſche Feige 11, 88.
Indianopolis 8, 230.
Indian Territory * 8, 235.
Indio Rubber 8, 743.
Indicativ * 8, 235.
Indices expurgatorii 8, 229.
Indicien * 8, 235.
Indicienbeweis 8, 235.
Indiction * 8, 236.
Indictionencirkel 4, 880.
In-die-Kur-Nehmen 15, 669.
Indien * 8, 236.
Indifferente Heilquellen 10, 232.
Indifferentismus * 8, 237.
Indigblau 2, 238; 3, 824.
Indigbraun 8, 238.
Indigenat * 8, 237.
Indigeſtion * 8, 237.
Indiglarmin 8, 238.
Indigleim 8, 238.
Indigo * 8, 237.
Indigoſtaube 8, 237.
Indigotin 8, 238.
Indigpurpur 8, 238.
Indigroth 8, 238.
Indiſch-arabiſches Meer 1, 940.
Indiſche Feige 11, 88.
— Herzfracht 13, 560.
— Literatur 13, 59.
— Religion * 8, 240.
— Sprachen * 8, 242.
— Vogelneſter * 8, 244.
Indiſcher Archipel * 8, 238.
— Balſam 11, 559.
— Kunkaſus 7, 932.
— Ocean * 8, 239.
Indiſches Meer 8, 239.
— Süßholz 1, 90.
Indium * 8, 245.
Individualität 8, 245.
Individuell * 8, 245.
Individuum 8, 245.
Indoeuropäiſche Sprachen 8, 245.
Indogermanen * 8, 245.
Indogermaniſche Sprachen 8, 245.
Indolenz * 8, 246.
Indore * 8, 246.
Indoſſament * 8, 247.
Indoſſant 8, 247.
Indoſſat 8, 247.
Indoſſatar 8, 247.
Indoſſiren 8, 247.
Indoſſo 8, 247.
Indre (Fluß) * 8, 247.
— (Depart.) 8, 247.
— -Loire (Depart.) 8, 248.
Indret 10, 566.
Induction (philoſ.) * 8, 10.
—, elektriſche * 8, 248.
Inductive Wiſſenſchaften 8, 248.
Inductoriſche Methode 8, 10.
Indulgenz 1, 72.
Indult * 8, 249.
Indur 8, 446.
Indus * 8, 249.
Induſtrie * 8, 250.
— -Ausſtellungen * 8, 253.
— -Colonien 4, 618.
Ines de Caſtro 4, 213.
Infallibilität * 8, 254.
Infamie * 8, 255.
Infant * 8, 255.
Infantado 8, 255.
Infanterie * 8, 255.
Infantin 8, 255.
Infarkt * 8, 255.
Infectionskrankheiten 1, 803; 10, 158.
Infibulation * 8, 256.
Infiltration * 8, 256.
Inſinitesimalrechnung 8, 256.
Inſinitiv * 8, 256.
In flagranti * 8, 256.
Inflexion (der Sicht) * 8, 256.
Inflorescenz 9, 368.
Influenza 6, 361.
Inful * 8, 257.
Infuliren 3, 257.
Inſunktion * 8, 257, 264.
Infuſionsthierchen 8, 257.
Infuſorienerde 5, 83.
Infuſorien * 8, 257.
Ingävonen 8, 924.
Ingelfingen 11, 35.
Ingelheim * 8, 259.
—, Herren von 8, 259.
Ingemann, B. S. * 8, 259.
Ingenieurcorps 4, 656.
Ingenieurcorps 8, 872.
Ingenieure * 8, 260.
Ingermanland * 8, 260.
Ingern 8, 274.
Inghiram (Famil.) * 8, 260.
Inglis, H. D. * 8, 261.
—, Sir R. H. * 8, 261.
Ingolſtadt * 8, 261.
Ingres, J. A. D. * 8, 262.
Ingrier 6, 260.
Inguinalgegend 9, 369.
Ingwer * 8, 263.
Inhibition 2, 163.
Initiative * 8, 263.
— der Geſetzgebung 8, 263.
Injection * 8, 264.
Injurie * 8, 264.
Inka * 8, 264.
Inkaſtraße 8, 265.
Inkerman * 8, 265.
Inn * 8, 265.
Innere Miſſion * 8, 266.
Innerkirchen 7, 694.
Innichen 12, 180.
Innkreis 8, 266.
Innocenz (Päpſte) * 8, 267.
Innsbruck 8, 269.
Inns of Chancery 8, 270.
— of Court * 8, 270.
Innungen 15, 780.
Innviertel 8, 266.
Ino * 8, 270.
Inoculation 8, 223.
In partibus infidelium * 8, 271.
Inquirent 8, 274.
Inquiſit 8, 227, 274.
Inquiſition * 8, 271.
Inquiſitionsproceß * 8, 274.
Inſchriften 2, 374; 5, 866.
Inſchriftenmatz 5, 866.
Inſecten * 8, 275.
Inſectenfreſſer * 8, 277.
Inſectenkunde 8, 276.
Inſectenpulver * 8, 277.
Inſel * 8, 277.
Inſeln des grünen Vorgebirgs 4, 136.
— der Seligen * 8, 278.
Inſelt 14, 335.
Inſeparables * 8, 278.
Inſignien * 8, 278.
Inſinuation * 8, 272.

In solidum 13, 738.
Insolvenz 2, 681.
Inspection * 8, 279.
Inspicirung 8, 279.
Inspiration * 8, 279.
Installation * 8, 280.
Instanz * 8, 280, 248.
Instanzenzug 8, 281.
Instar 12, 10.
Instarburg * 8, 281.
Instinct * 8, 281.
Institut impérial 8, 282.
— national 8, 282.
Institut v. Frankreich * 8, 282.
Institutionen * 8, 283.
Instruction * 8, 284.
Instructionsmaxime 15, 69.
Instructor 8, 284.
Instrument * 8, 284.
Instrumentalmusik * 8, 284.
Insubordination 14, 223.
Insurgenten 2, 372.
Insurrection * 8, 285.
Intaglien 14, 107.
Integralrechnung * 8, 285.
Intellectual 8, 285.
Intellectualismus 8, 285.
Intellectualphilosophie 8, 285.
Intellectuell * 8, 285.
Intelligent 8, 286.
Intelligenz * 8, 286.
Intelligibel 8, 285.
Intendant * 8, 286.
Intension * 8, 286.
Intensität 8, 286.
Intensiv 8, 286.
Intensive Größe 8, 286.
Intention * 8, 286.
Intercellulartrüssigkeit 3, 364.
Intercellulargänge 11, 620.
Intercellularräume 11, 620.
Intercellularsubstanz 11, 619.
Intercellularsystem 11, 620.
Intercession * 8, 286.
Interdict * 8, 286.
Interessant 8, 287.
Interesse * 8, 287.
Interessen 8, 287; 15, 757.
Interessenrechnung 8, 287.
Interessenten 8, 287.
Interessirt 8, 287.
Interferenz * 8, 287.
Interim * 8, 288.
Interimistikum * 8, 289.
Interimsactie 1, 170.
Interjectianen * 8, 289.
Interlaken * 8, 289.
Interlobular-Emphysem 6, 777.
Interlocut * 8, 289.
Intertubium 15, 810.
Intermezzo * 8, 289.
Internationat * 8, 290.
Interniren * 8, 290.
Internuntien 6, 945.
Interpellation * 8, 290.
Interpolation 8, 290.
Interpolatoe 8, 290.
Interpaliren * 8, 290.
Interpret 8, 86.
Interpretation * 8, 290; 8, 86.
Interpunction * 8, 291.
Interpunctionszeichen 8, 291.
Interregnum * 8, 291.
Interusurium * 8, 291.
Intervall (musikal.) * 8, 291.
— (taktisch) * 8, 292.
Intervention * 8, 292.
Intestaterbfolge * 8, 294; 1, 69; 5, 886.
Intoleranz 14, 617.
Intonation * 8, 294.
Intrignant 8, 294.
Intrigue * 8, 294.
Intriguenstücke 8, 294.
Inteadnction * 8, 294.
Intussusception 11, 618.
Inula 1, 401.
Inulin 1, 402; 14, 70.
In unum Delphini 6, 59.
Invalide * 8, 294.
Invalidenhäuser 8, 294.
Invalidenkassen 1, 587.
Invasian * 8, 295.
Inventarium * 8, 293.
Inventur * 8, 295.
Inverneß (Grafsch.) * 8, 295.
— (Stadt) 8, 296.
Inversion * 8, 296.
Investitur * 8, 296; 2, 918.
Investiturstreit * 8, 296.
In vicibus 15, 107.
Innocavit 13, 821.
Inzucht 8, 75.
Jo * 8, 296.
Jod * 8, 297.
Jodcadmium 4, 10.
Jodhaltige Wässer 10, 232.
Jodine 8, 297.
Jodkalium 8, 297.
Jodquecksilber 8, 297.
Jodsilber 3, 297.
Jodstärke 8, 297.
Jodtinctur * 8, 297.
Jodtrid 5, 343.
Jon * 8, 297.
Jena * 8, 298.
Ionicus * 8, 298.
Jonien 8, 298.
Jonier * 8, 298.
Jonische Baukunst 8, 299.
— Dodekapolis 8, 298.
— Inseln * 8, 299.
— Materschule 8, 299.
— Säulenordnung 13, 118.
— Schule * 8, 302.
Jonischer Bund 8, 298.
— Dialekt 7, 348.
Jonisches Meer * 8, 302.
Jota 8, 196.
Jowa * 8, 302.
— - City 8, 302.
Ipecacuanha * 8, 302.
Iphigenia * 8, 303.
Iphikrates * 8, 304.
Ipolty-Sagh 8, 84.
Ipomaea * 8, 304.
Ipsara * 8, 304.
Ipsus * 8, 304.
Ipswich * 8, 304.
Irak * 8, 305.
— - Adschemi 8, 305.
— - Arabi 8, 305.
Irakische Dynastie 13, 554.
— Sprachen * 8, 305.
Iravati 11, 496.
Irawadi * 8, 306.
Irazu 4, 180.
Irbid 11, 355.
Irbit * 8, 306.
Irenäus (Bischöfe) * 8, 306.
Irene (Gattin) * 8, 307.
— (Planet) * 8, 307.
— (Kaiserin) * 8, 307.
Ireton, H. * 8, 307.
Iriarte, J. de * 8, 308.
—, T. de * 8, 308.
Iridium * 8, 308.
Iris (Mythol.) * 8, 308.
— (im Auge) 8, 309; 2, 272.
— (Planet) * 8, 309.
— (Pflanze) 13, 492.
Irische Schweiz 8, 766.
Irkut 1, 733.
Irkutsk (Gouvern.) * 8, 309.
— (Stadt) 8, 309.
Irland (geogeaph.-statistisch) * 8, 309.
— (geschichtlich) * 8, 314.
Irmensäule 8, 320.
Irmin * 8, 320.
Irokesen * 8, 321.
Ironbridge 13, 642.
Iranie * 8, 321.
Iroquois 8, 321.
Irrationat * 8, 321.
Irrenanstalten * 8, 321.
Irrencolonien 8, 322.
Irrenhäuser 8, 321.
Irrigatenr 8, 877.
Irrigation * 8, 322.
Irritabilität * 8, 323.
Irrlicht * 8, 323.
Irrsee 8, 736.
Irrthum * 8, 323.
Irrwisch 8, 323.
Irtysch 10, 931.
Irving, E. * 8, 324.
—, W. * 8, 324.
Irvingianer * 8, 325.
Irvingianismus 8, 325.
Isaak * 8, 327.
Isabella v. Castilien, Königin v. Spanien * 8, 327.
Isabella II., Königin von Spanien * 8, 328.
Isabellfarbe * 8, 328.
Isabey, J. B. * 8, 329.
—, E. L. G. 8, 329.
Isagoge * 8, 329.
Isambert, Fr. A. * 8, 329.
Isanemalen 8, 341.
Isar * 8, 330.
Isarkreis 8, 330.
Isatis tinctaria 15, 240.
Isaura 8, 331.
Isaure, Cl. 8, 438.
Isaurien * 8, 330.
Isäus * 8, 331.
Iscarin 2, 633.
Isch 15, 430.
Ischewsk 15, 430.
Ischewski-Jawod 15, 430.
Ischia * 8, 331.
Ischim 10, 931.
Ischl * 8, 331.
Ischoren 8, 260.
Isetin, J. * 8, 331.
—, J. Chr. 8, 331.
Isenburg (Herrsch.) * 8, 332.
— (Geschlecht) 8, 332.
Isengrim 12, 394.
Iseosee 11, 30.
Isère (Fluß) * 8, 333.
— (Depart.) 8, 333.
Isergebirge 14, 238.
Iserlohn * 8, 334.
Isfahan 8, 342.
Isfarns Hispalensis * 8, 334.
— Mercatae 8, 334.
— Peccator 8, 334.
— Velustata * 8, 334.
Isis (Fluß) 14, 487.
— (Göttin) * 8, 334.
— (Planet) * 8, 334.
Iskanderabad 8, 181.
Iskanderijeh 1, 481.
Iskanderun 1, 481.
Iskardo 2, 633.
Iskimid 8, 339.
Isla, J. F. de * 8, 334.
— Cristian 2, 485.
Islam 10, 293.
Island * 8, 335.
Isländische Sprache 10, 863.
— Tartscheuflechte 8, 338.
Isländisches Moos * 8, 338.
Islay 7, 735.
Isle, Cl. de l' 5, 109.
— de Bourbon 3, 558.
— de France (Praslin) * 8, 338.
— de France (Insel) 8, 338; 10, 7.
Isly (Fluß) * 8, 332.
—, Herzog von 8, 838.
Ismaetia 4, 929.
Ismaelier 1, 795.
Ismenitten 2, 237.
Ismail * 8, 338.
— - Pascha * 8, 332.
Ismid * 8, 339.
Ismir 13, 775.
Ismit 10, 737.
Isobarometrische Linien 8, 341.
Isochimenen 8, 341.
Isochrone 4, 878.
Isodynamische Linien 8, 341.
Isogonische Linien 8, 341.
Isokinische Linien 8, 341.
Isokrates * 8, 339.
Isola (Flecken) 11, 731.
— - Bella 3, 510.
— - Madre 3, 510.
Isolani, Graf n. * 8, 340.
Isolation 8, 340.
Isolator 5, 728; 8, 340.
Isoliren * 8, 340.
Isolirende Sprachen 14, 4.
Isotrichemel 8, 340.
Isomere Körper * 8, 340.
Isomerie 4, 364.
Isomorphe Körper 8, 341.
Isomorphismus * 8, 341.
Isonzo * 8, 341.
Isotheren 8, 841.
Isothermen * 8, 341.
Isouard, N. * 8, 341.
Ispahan * 8, 342.
Ispica 10, 287.
Israel 7, 731.
Israeliten 7, 731.
Issel 15, 634.
Issetel 8, 459.
Issus * 8, 343.
Istambul 8, 5.
Istänanen 8, 924.
Ister 5, 447.
Isterabad 2, 257.
Isthmien 8, 343.
Isthmische Spiele 8, 343.
Isthmus * 8, 343.
— c. Darien 11, 342.
— v. Panama 11, 342.
Istmo 11, 343.
Istria 8, 344.
Istrien * 8, 343.
—, Herzog von 3, 152.
Isturiz, Don F. X. de * 8, 344.
Itacismus 12, 449.
Italokumit 12, 207.
Italien (geographisch-statistisch) * 8, 345.
— (geschichtlich) * 8, 350.
Italienische Blumen 3, 359
— Kunst * 8, 370.
— Literatur * 8, 379.
— Malerei 8, 374.
— Musik * 8, 390.
— Sprache * 8, 392.
Italiker 8, 395.
Italisch * 8, 394.
Italische Völker u. Sprachen * 8, 394.
Itelmen 8, 610.
Ithaka * 8, 395.
Itineraeium * 8, 395.
Iturbide (Kaiser) * 8, 396.
Itzehoe * 8, 397.
Ityrein, J. A. v. * 8, 397.
Ivica 2, 614.
Ivrea (Stadt) * 8, 397.
— (Markgrafschaft) 8, 397.
Iwan (Großfürsten u. Zare) * 8, 398.
Iwangorod 10, 594.
Iwanow, A. A. * 8, 399.
Iwanowo 15, 533.
Iwein 7, 683.
Ixion * 8, 399.
Ihyx * 8, 399.

Jod.

J (Jod) * 8, 399.
Jablanowski (Famil.) * 8, 400.
Jablunka * 8, 400.
Jabtunkagebirge 8, 693.
Jacaranda 8, 400.
Jacarandabalz * 8, 400.
Jacaré 1, 532.
Jacht * 8, 401.
Jachtheringe 7, 683.
Jack Pudding 7, 661.
Jackson (Stadt) 10, 263.
—, A. * 8, 401.
Jackson, Th. J. * 8, 402.
Jacksonville 6, 332.
Jacob (Bibliophile) 2, 165.
Jacobäa v. Holland * 8, 403.

Jacobäa von Jülich 8, 403.
Jacobi, F. H. * 8, 403.
——, J. G. * 8, 404.
——, K. G. J. * 8, 404.
——, M. H. 8, 405.
Jacobs, Chr. F. W. * 8, 405.
——, P. E. * 8, 406.
Jacobson, H. F. * 8, 406.
Jocoby, F. * 8, 406.
Jaconnet * 8, 407.
Jacotot, J. * 8, 407.
Jacquard, J. M. * 8, 408.
Jacquardmaschine 8, 408.
Jacquerie * 8, 409.
Jocanet 2, 407.
Jade * 8, 409.
Jadebusen 8, 409.
Jadegebiet 8, 409.
Jaen * 8, 410.
Jaffa * 8, 410.
Jagd * 8, 411.
Jagdfalke 8, 125.
Jagdhabicht 8, 413.
Jagdhorn 8, 96.
Jagdleopard 6, 909.
Jagdrecht * 8, 412.
Jagdregal 8, 412.
Jagdspinnen 13, 927.
Jagello * 8, 413.
Jagellonen 8, 414.
Jagemann, Chr. J. * 8, 414.
——, F. 8, 414.
——, Karol, 8, 414.
Jäger (Truppengatt.) * 8, 414.
——, G. * 8, 415.
Jägerndorf * 8, 415.
Jagga 8, 530.
Jaggery 4, 583; 11, 38.
Jagiello 8, 413.
Jagobuhn 8, 138.
Jagst 8, 453.
Jaguar * 8, 416.
Jahre 8, 409.
Jahhunger 8, 163.
Jahn, F. L. * 8, 416.
——, O. * 8, 417.
Jahr * 8, 418.
Jahreszeiten * 8, 418.
Jahrhundert * 8, 418.
Jahrmärkte 9, 873.
Jahrringe 8, 63.
Jahveh 8, 458.
Jährzorn 15, 775.
Jaik 14, 859.
Jakob (Patriarch) * 8, 419.
——, L. H. v. * 8, 423.
—— I., König v. Schottland * 8, 419.
—— I., König von Großbritann. u. Irland * 8, 420.
—— II., König von Großbritann. u. Irland * 8, 421.
—— III., der Prätendent * 8, 422.
—— I., Kaiser v. Haiti 7, 573.
Jakobiner * 8, 424.
Jakobiten (Sekte) * 8, 425.
—— (Partei) * 8, 425.
Jakobsberg 11, 873.
Jakobsleiter (Pflanze) 11, 801.
Jakobsstab 11, 123.
Jakobus * 8, 426.
—— der Aeltere 8, 428.
—— der Jüngere 8, 426.
—— (Bruder Jesu) 8, 426.
——, Brief des 8, 427.
Jakutsk (Gebiet) * 8, 427.
—— (Stadt) 8, 427.
Jalapa * 8, 428.
Jalape * 8, 428.
Jalapenbarz 8, 428.
Jalapenwurzel 8, 428.
Jalisco 13, 615.
Jatta 14, 300.
Jamaica * 8, 428.
Jamaicapfeffer 8, 46.
Jambo * 8, 429.
Jamerah, B. 5, 602.
James, G. P. R. * 8, 430.
Jameson, Anna * 8, 430.
——, G. * 8, 430.
Jamesone, G. 8, 430.
Jamesliber 5, 328.
Jan-chen (Maler) 1, 143.
Jambo 8, 429.
Janesville 15, 519.
Janet (Maler) 4, 567.
Janin, J. G. * 8, 431.
Janitschaeen * 8, 431.
Janitscharenmusik * 8, 432.
Janjahobschriften 14, 386.
Jan-Mayen * 8, 433.
Jansen, C. * 8, 433.
Jansenisten * 8, 433.
Jansenius (Theolog) 8, 433.
Jonssens, A. * 8, 435.
——, C. 8, 435.
——, B. H. 8, 435.
Jannar * 8, 435.
Jonnarius, b. Heil. * 8, 435.
Jonuorinsoeden 8, 435.
Janus * 8, 435.
Japan * 8, 436.
Japanische Erde 4, 220.
—— Sprache, Schrift und Literatur * 8, 446.
Japhet * 8, 447.
Japhetiten 8, 447.
Jaquenette 8, 407.
Jarchi (Gelehrter) 12, 281.
Jarde, K. C. * 8, 447.
Jargon * 8, 448.
Jarland 14, 757.
Jarmen 5, 122.
Jarnac * 8, 448.
Jaromierz 10, 545.
Jaroslau 8, 448.
Jaroslow (Gouvernem.) * 8, 448.
—— (Städte) 8, 449.
Jarrow 13, 640.
Jasch 8, 449.
Jasmin (Pflanzengatt.) * 8, 448; 11, 646; 14, 400.
——, J. * 8, 449.
Jasminöl 8, 448.
Jasmund 12, 738.
Jasmunder Bodden 3, 390.
Jaspis * 8, 449.
Jaspopal 11, 73.
Jassy * 8, 449.
Jahykow, N. M. * 8, 450.
Jaszberény 8, 454.
Jatobahoez 9, 9.
Jatropha * 8, 450.
Jatt 5, 533.
Jauer (Fürstenth.) * 8, 450.
—— (Stadt) 8, 450.
Jauernik 8, 507.
Jouersche Neisse 10, 649.
Jauregui y Aguilor, J. de * 8, 451.
Jauls 5, 533.
Java * 8, 451.
Javalcuy 8, 410.
Javanesische Sprache 8, 452.
Jazartes 13, 728.
Jaxt * 8, 453.
Jaxtfeld 8, 453.
Jaxthausen 8, 453.
Jaxtkreis 8, 453.
Jazygen * 8, 453.
Jeanne d'Arc * 8, 454.
Jean Paul 12, 519.
—— Polage 7, 661.
Jedburgh 12, 718.
Jedda 2, 455.
Jedo * 8, 455.
Jefferson, Th. * 8, 456.
—— City 10, 266.
Jeffrey, F., Lord * 8, 457.
Jeffreys, G. * 8, 456.
Jehonah * 8, 458.
Jehovahblümchen 13, 128.
Jehu * 8, 458.
Jehuda, Leone 1, 89.
Jejek * 8, 459.
Jekaterinburg * 8, 459.
Jekaterinodar * 8, 459.
Jekaterinoslow (Gouvernem.) * 8, 459.
—— (Stadt) 8, 460.
Jelängerjelieber 8, 55; 9, 556; 14, 309.
Je ez 11, 105.
Jelisawetpol * 8, 460.
Jellachich de Buzim, F., Frhr. v. * 8, 460.
——, J., Graf von * 8, 461.
Jellinek, A. * 8, 461.
——, H. 8, 462.
Jelton 13, 80.
Jemappes * 8, 462.
Jemen * 8, 462.
Jen 3, 498.
Jena * 8, 463.
——, Schlacht bei 8, 464.
Jenikalé 8, 767.
Jeni-scheher 9, 255.
Jenische Sprache 12, 704.
Jenisei * 8, 465.
Jenisseische Steppe 8, 466.
Jenisseisk (Gouvern.) * 8, 466.
—— (Stadt) 8, 466.
Jenissei 8, 465.
Jenitschi 1, 925.
Jenkinson (Familie) 9, 511.
Jenner (Monat) 8, 435.
——, E. * 8, 466.
Jennings, Sarah 9, 876.
Jenny (Spinnmasch.) 13, 923.
Jephtha * 8, 467.
Jeremias (Prophet) * 8, 467.
—— Gotthelf 3, 300.
Jerez de la Frontera 15, 620.
Jericho, E. A. * 8, 467.
——-Baumann, E. 8, 468.
Jericho * 8, 468.
——, Rose von 8, 468.
Jermolow, A. P. * 8, 468.
Jerne 8, 514.
Jerobeam (Könige) * 8, 469.
Jérome (König) 3, 470.
Jerrold, D. W. * 8, 469.
——, W. B. 8, 470.
Jersey 10, 883.
——-City 10, 698.
Jerusalem (Stadt) * 8, 470.
—— (Königr.) 8, 472.
——, J. F. W. * 8, 472.
——, K. W. 8, 473.
Jesaias * 8, 473.
Jesd * 8, 473.
Jesed 1, 400.
Jesi, S. * 8, 474.
Jesid (Khalifen) 8, 776.
Jesu 8, 436.
Jesuiten * 8, 474.
Jesuitenschulen * 8, 479.
Jesuitenstil * 8, 480.
Jesus * 8, 481.
—— Sirach 13, 728.
Jet * 8, 486.
Jetlatum 3, 520.
Jeux floraux * 8, 486.
Jever * 8, 487.
Jeverland 8, 487.
Jewdokimow, N. J., Graf * 8, 487.
Jeypore 5, 532.
Jhering, R. * 8, 488.
Joachim, J. * 8, 488.
Joachimsthal * 8, 488.
Joachimsthaler 8, 488.
Joanes, B. * 8, 489.
——, J. B. 8, 489.
Joannes Damascenus 8, 505.
Joannina 3, 197.
Jobber * 8, 489.
Jobeljahr 7, 592.
Jobsiade 3, 28.
Joch * 8, 489; 8, 800.
Jocher, Chr. G. * 8, 489.
Jochmus, A. G. * 8, 489.
Jockey * 8, 490.
——-Clubs 8, 490.
Jockgrimm 15, 633.
Jodelle, E. * 8, 490.
Jodeln * 8, 490.
Jodocus Pratensis 8, 528.
Joel (Prophet) * 8, 490.
Johann (Papste) * 8, 490.
—— XXII. (Papst) * 8, 492.
—— XXIII. (Papst) * 8, 493.
—— II. Kasimir, König v. Polen * 8, 495.
—— III. Sobieski, König v. Polen * 8, 495.
—— VI., König v. Portugal * 8, 494.
—— II., Fürst v. Liechtenstein 9, 452.
——, König von Sachsen * 8, 499.
—— (Erzherzog) * 8, 500.
—— der Beständige (Kurf.) * 8, 496.
Johann der Gute, König von Frankreich 14, 901.
—— der Unerschrockene, Herzog von Burgund 11, 656.
—— ohne Land, König von England * 8, 492.
—— von Beaujeu 11, 739.
—— von Leyden * 8, 502.
—— von Luxemburg * 8, 494.
—— von Oesterreich * 8, 501.
—— von Schwaben 8, 505.
—— von Speyer 13, 532.
—— Friedrich I. (der Großmüthige) * 8, 496.
—— Friedrich II. (der Mittlere) * 8, 497.
—— Georg I. (Kurf.) * 8, 495.
—— Georg II. (Kurf.) * 8, 498.
—— Georg III. (Kurf.) * 8, 498.
—— Georg IV. (Kurf.) * 8, 499.
Johanna-Insel 4, 855.
—— (Päpstin) * 8, 502.
Johannes (Presbyter) 12, 14.
—— der Evangelist * 8, 502.
—— der Täufer * 8, 502.
—— Cassianus * 8, 505.
—— Patricius * 8, 505.
—— Secundus * 8, 506.
Johannesschriften 12, 870.
Johanneskinsel 12, 106.
Johannesjünger 8, 503; 12, 850.
Johannisapfel 1, 863.
Johannisbeeren * 8, 506.
Johannisbeerstrauch 12, 901.
Johannisberg (in Nassau) * 8, 507.
—— (in Schlesien) 8, 507.
Johannisblume * 8, 507.
Johannisblut 4, 575; 6, 191.
Johannisbrot * 8, 507.
Johannisfeuer 8, 503.
Johanniskraut 8, 191.
Johannistag 8, 503.
Johanniswürmchen 7, 122.
Johanniswurzel * 8, 508.
Johanniter 8, 508.
Johanniterorden * 8, 508.
——, preußischer 8, 509.
Johannot, Fr. * 8, 509.
——, Ch. 8, 509.
——, A. 8, 509.
——, T. 8, 509.
John Bull * 8, 509.
Johnson, A. * 8, 510.
——, S. * 8, 510.
Joinville (Stadt) * 8, 511.
——, Prinz von fl. 122.
——, J. Sire de * 8, 511.
Joinville'sland 14, 239.
Jojakim (König) * 8, 512.
Jokahama * 8, 512.
Jokul 7, 111.
Jolle * 8, 512.
Jomard, E. F. * 8, 512.
Jomsburg 15, 138.
Jomelli, N. * 8, 513.
Jomini, H., Baron * 8, 513.
Jona 12, 280.
Jonas (Prophet) * 8, 514.
——, Just. * 8, 514.
Jonathan (Sohn Saul's) * 8, 514.
—— Apphus 8, 514.
——, Bruder * 8, 514.
Jones, Inigo * 8, 515.
——, J. P. * 8, 515.
——, Sir W. * 8, 515.
——, Owen * 8, 516.
Jongleurs * 8, 516.
Jonkopping 13, 769.
Jonkopingslän 13, 769.
Jongmüle 10, 530.
Jonson, B. * 8, 517.
Joppe 8, 410.
Jordanus, J. 8, 518.
Jordanes, J. * 8, 518.
Jordan (Fluß) * 8, 518.
——, A. * 8, 519.
——, C. * 8, 519.
——, W. * 8, 520.
Jordanes * 8, 520.
Jörg, J. Chr. G. * 8, 521.

Jörg, C. 8, 521.
Jork 1, 588.
Jornandes 8, 520.
Joruba 15, 831.
Josaphat (Thal) 8, 795.
Josefinos 1, 255.
Joseph (Sohn Jakob's) *8, 521.
— (Baler Jesu) * 8, 522.
— von Arimathia * 8, 532.
— I. (Kaiser) * 8, 522.
— II. (Kaiser) * 8, 523.
Josephine (Kaiserin) * 8, 525.
Josephsbad 14, 451.
Josephsburg 9, 104.
Josephstadt * 8, 528.
Josephus, Flav. * 8, 526.
Josepin (Maler) 4, 287.
Josias (Prinz) * 8, 527.
Josika, N., Baron * 8, 527.
—, Julie 8, 528.
Josquin Despres * 8, 528.
Jost, J. M. * 8, 528.
Josue * 8, 52u.
— (Buch) 8, 528.
Joubert, B. C. * 8, 529.
Joubpore 8, 836.
Jour * 8, 529.
Journau, J. B., Graf * 8, 529.
Journal * 8, 550; 15, 870.
Journalismus 8, 530; 15, 671.
Journalisten 8, 530.
Jouvenet, J. * 8, 530.
Jouy, V. J. E. de * 8, 551.
Jovellanos, Don G. M. de * 8, 531.
Jovinianus (Mönch) * 8, 532.
Joyause entrée * 8, 532.
Juan (Don) 5, 457; 6, 501, 502.
— Fernandez * 8, 532.
Juarez, B. * 8, 533.
Juba (Könige) * 8, 563.
Jubeljahr * 8, 564.
Jubilate 13, 821.
Juca 9, 812.
Juch 8, 489.
Juchart 6, 181.
Juchten 8, 547.
Juck 8, 181; 8, 469.
Juckanschlag 8, 534.
Jucken * 8, 554.
Juda 7, 701.
Judäa 11, 314.
Judas Ischarioth * 8, 535.
— Jakobi * 8, 535.
— Makkabi * 8, 535.
— Makkabäus 8, 535.
Judasbaum 4, 278.
Juden * 8, 555.
Judenbaum 4, 278.
Judenchristen 7, 753.
Judendorn 15, 763.
Judengold 10, 519.
Judenkirsche * 8, 541.
Judenpech 2, 252.
Judenthum * 8, 541.
Judenzopf 15, 845.
Judica 13, 821.
Jüdische Literatur * 8, 543.
Judith * 8, 547.
Juften * 8, 547.
Ingerum 6, 181.
Juggurnauth 3, 531.
Juglans 16, 275.
Jugorische Straße 8, 641.
Jugurtha (König) * 8, 547.
Jujuben 15, 763.
Julia (Tochter des Augustus) * 8, 548.
Julianische Periode 11, 519.
Julianischer Kalender 8, 588.
Julianisten 10, 639.
Julianus (Kaiser) * 8, 546.
Jülich (Herzogth.) * 8, 550.
— (Stadt) 8, 550.
Jülichscher Erbfolgestreit 8, 580.
Julien, St. A. * 8, 530.
Julier (Münze) 11, 358.
Julin 15, 136, 557.
Juliopolis 7, 167.
Julirevolution 6, 464.
Julische Alpen 1, 563.
Julius (Monat) * 8, 551.
— (Päpste) * 8, 551.
Julius, N. H. * 8, 551.
— Romanus 7, 87.
Jumin 15, 134.
Jumna 5, 533.
Jumpers 2, 687.
Juncta (Familie) 7, 87.
Jung, J. * 8, 552.
—, J. H., gen. Stilling * 8, 552.
— - Bunzlau * 8, 553.
Junge Pfalz 10, 876.
— Schweiz 8, 554.
Jünger, J. F. * 8, 556.
Junges Deutschland * 8, 555.
— England 8, 555.
— Europa * 8, 554.
— Frankreich 8, 554.
— Irland 8, 555.
— Italien 8, 554.
— Polen 8, 554.
Jungfernberg 5, 645.
Jungfernhaug 8, 82.
Jungfernraub 5, 851.
Jungferöl 2, 824.
Jungfrau, die 8, 556.
— (Berg) * 8, 555.
— von Orleans 8, 454.
Jungfrun 11, 39.
Junghahn, F. W. * 8, 555.
Jungius, J. 8, 552.
Jungle 5, 536.
Jüngling * 8, 556.
Jünglingsbund 5, 116.
Jungmann, J. J. * 8, 557.
Jungmaß 1, 592.
Jüngster Tag * 8, 557.
Jüngstes Gericht 8, 557.
Juniperus 15, 211.
Junius (Monat) * 8, 558.
—, Briefe des * 8, 558.
Junkerhöfe 2, 190.
Junkerthum 1, 196.
Juno (Göttin) * 8, 559.
— (Planet) * 8, 559.
Junonia Falisecorum 6, 123.
Junot (Familie) 1, 87, 88.
Junta * 8, 559.
Junula (Familie) 7, 87.
Junti (Familie) 7, 87.
Jupiter (Gott) * 8, 560.
— (Planet) * 8, 561.
Jupitersbart 7, 711.
Jura (Gebirge) * 8, 562.
— (Departem.) 8, 563.
Juraformation * 8, 563.
Juragruppe 8, 563.
Juralfus 8, 562.
Juratorische Cautionen 8, 677.
Jurisdiction 8, 921.
Jurisprudenz 12, 333.
Juristenrecht * 8, 864.
Jurjew-Polsky 15, 535.
Jury 13, 499.
Jus * 8, 564.
— albinagii 2, 541.
— Latii 9, 272.
— taliouis 14, 936.
Juffieu (Familie) * 8, 564.
Juffieu'sches System 8, 565.
Juste (San-) 8, 938.
— - Milieu * 8, 565.
Juffi, L. W. * 8, 566.
—, W. 8, 566.
—, L. 8, 566.
—, F. 8, 586.
Juftinianische Gesetzgebung 8, 567.
Juftinian I. (Kais.) * 8, 566.
Juftinus, M. J. * 8, 567.
— der Märtyrer * 8, 567.
— Febronius 8, 85.
Juftiren 1, 214; 10, 468.
Juftitia * 8, 568.
Juftitium * 8, 568.
Juftizmord * 8, 568.
Juftizrath 1, 250.
Jute * 8, 588.
Jüterbog 7 * 8, 569.
— - Luckenwalde 8, 569.
Jütland * 8, 569.
Juvenalis, D. J. * 8, 570.
Juveneus, C. V. A. * 8, 570.
Inventas 7, 727.
Juwelierkunst * 8, 570.

K.

(Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C aufzusuchen.)

K (Buchstabe) * 8, 571.
Kaaba * 8, 571.
Kaasfjord 6, 280.
Kaarta 9, 802.
Kabara 14, 876.
Kabbala * 8, 572.
Kabel 14, 403.
Kabeljau (Fisch) * 8, 572.
Kabeljau (Partei) 8, 16, 572.
Kabellänge 6, 115.
Kabiren * 8, 572.
Kablabijeh 3, 44.
Kablsau 8, 572.
Kabompo 15, 650.
Kabul * 8, 575.
Kabulistan 8, 573.
Kabyleu * 8, 576.
Kabylien 8, 574.
Kacherie * 8, 574.
Kadamisseh 1, 795.
Kadhi 14, 797.
— - Mollas 14, 798.
Kadi * 8, 575; 14, 797.
Kadmus * 8, 575.
Käfer 4, 595.
Kaffa (Stadt) 6, 195.
—, Meerenge von 6, 194.
Kaffee * 8, 575.
Kaffeebaum 8, 575.
Kaffeeerbse 4, 504.
Kaffeegerbsäure 8, 577.
Kaffeehäuser 8, 576.
Kaffeepflanzungen 8, 576.
Kaffeeschildlaus 13, 202.
Kaffeesurrogate 8, 577.
Kaffeetragant 2, 289.
Kaffern * 8, 577.
Kaffernkorn 10, 381.
Kaffernmoorhirse 10, 381.
Kafirs * 8, 579.
Kaftan * 8, 580.
Kahir-Billahi (Khalif) 8, 778.
Kahlenberg (Gebirge) * 8, 580.
— (Dorf) 8, 580.
Kahler Aftenberg 13, 110.
Kahnis, K. F. A. * 8, 580.
Kahr 14, 465.
Kai 12, 200.
Kaimakan * 8, 581.
Kaimau 1, 552.
Kain * 8, 581.
Kainiten 8, 581; 11, 79.
Kainsstempel 8, 581.
Kainzenbad 11, 426.
Kaiphas * 8, 581.
Kairo * 8, 581.
Kaiser * 8, 582.
— - Franzensbad 6, 552.
Kaisergarde 6, 759.
Kaisergulden 7, 512.
Kaiserkanal (in China) 4, 402.
— (in Spanien) 8, 621.
Kaiserkohl 3, 361.
Kaiserkrone 6, 653.
Kaiserling * 8, 584.
Kaiserpilz 8, 584.
Kaiserschnitt * 8, 584.
Kaiserslautern * 8, 584.
Kaiserstuhl, der * 8, 585.
— (Stadt) 8, 585.
Kaiserswerth * 8, 585.
Kajana 14, 797.
Kajüte * 8, 585.
Kakadu * 8, 585.
Kakerlak (Insekt) 13, 136.
Kakerlaken 1, 427.
Kako * 8, 585.
Kalochymie 8, 608.
Kalodämonen 4, 932.
Kakodyl 1, 518.
Kalobloxyd 1, 818.
Kalomail 3, 520.
Kalafat * 8, 585.
Kalait 14, 765.
Kalamata * 8, 586.
Kaland 4, 24.
Kalavryta * 8, 586.
Kalb 12, 557.
Kalbe 12, 537.
Kälberkopf (Pflanze) 4, 332.
Kalchas * 8, 586.
Kalckreuth, F. A., Graf von * 8, 586.
—, Fr., Graf von 8, 587.
—, S., Graf von 8, 587.
Kaleidoskop * 8, 587.
Kalekutischer Hahn 14, 728.
Kalenberg (Gebirge) 8, 580.
— (Fürstenth.) * 8, 587.
Kalender * 8, 587.
Kalergis, D. * 8, 590.
Kalevala * 8, 590.
Kalfatern * 8, 591.
Kali * 8, 591.
Kaliakaun 1, 405.
Kaliber * 8, 591; 7, 13.
Kaliblau 3, 104.
Kalibasa * 8, 591.
Kalikat 4, 34.
Kalippische Periode 11, 519.
Kalisalpeter 10, 822.
Kalisch (Stadt) * 8, 592.
—, D. * 8, 592.
Kaliseifen 13, 547.
Kalium 8, 591.
Kaliumeisencyanür 4, 875.
Kaliumoxyd 8, 591.
Kall * 8, 595.
Kallalabaster 1, 398.
Kallbiau 3, 524.
Kalkbrennen 8, 596.
Kalkbrenner, F. W. * 8, 596.
Kalkestrich 8, 30.
Kalkmilch 8, 595.
Kalkpoudrette 11, 929.
Kalkspat * 8, 894.
Kalktuff 14, 745.
Kallutta * 8, 594.
— - Rupie 12, 753.
Kalligraphie * 8, 595.
Kallikrates * 8, 896.
Kallimachus * 8, 596.
Kallinus * 8, 596.
Kalliope * 8, 596.
Kallippos * 8, 596.
Kallisthenes * 8, 596.
Kallistratus (Redner) * 8, 597.
— (Grammat.) 8, 597.
— (Sophist) 8, 597.
Kallimoda, J. W. * 8, 597.
Kalmar * 8, 597.
Kalmarische Union * 8, 597.
Kalmarsund 13, 769.
Kalmarsund 8, 897.
Kalmuck * 8, 598.
Kalmücken * 8, 598.
— - Achat 11, 73.
Kalmückensteppe 2, 267
Kalmus * 8, 899.
Kalmuswurzel 8, 599.
Kalmuth 8, 399.
Kalomel * 8, 599.
Kalora 13, 720.
Kalte Eich 18, 401.
Kälte * 8, 599.
Kältemischungen 8, 600.
Kaltes Fieber 15, 338.
Kaltwassercur * 8, 600.
Kaluga (Gouvern.) * 8, 600.
— (Stadt) 8, 600.

Kalugasche Nachtigallen 8, 600.
Kalydon * 8, 601.
Kalydonischer Eber 8, 601.
Kalypso * 8, 601.
Kama * 8, 601.
Kamaron 2, 207.
Kambodscha * 8, 601.
Kambryk 4, 59.
Kambyses * 8, 602.
Kamel * 8, 602.
Kämelgarn 1, 252.
Kamelot * 8, 603.
Kamelpardel 7, 79.
Kämelziege 1, 752.
Kamenez * 8, 603.
Kamenschtschili 1, 575.
Kamenskij, M. F., Gr. * 8, 603.
——, S. G., Graf 8, 603.
——, N. M., Graf 8, 603.
Kamenz (Stadt) * 8, 604.
—— (Flecken) 8, 604.
Kameralwissenschaften * 8, 604.
Kamille * 8, 605; 12, 191.
Kamillenmutterkraut 8, 605.
Kamillenöl 8, 605.
Kamin * 8, 605.
Kaminer Bodden 3, 390.
Kaminheizung 7, 794.
Kamieniec-Podolsk 8, 603.
Kamm * 8, 605; 8, 800.
Kammbohrkäfer 3, 430.
Kammer * 8, 606.
Kammeralpen 13, 28.
Kammerbuett 5, 554.
Kämmerei * 8, 606.
Kämmereikasse 8, 606.
Kämmereivermögen 8, 606.
Kämmerer 8, 606.
Kammergeschütze 7, 14.
Kammerherr * 8, 606.
Kammerjunker 8, 606.
Kammermusik * 8, 606.
Kammersee 2, 332.
Kammerstil 8, 607.
Kammerton * 8, 607.
Kammertuch 4, 62.
Kammervermögen 8, 606.
Kammfett 8, 847.
Kammgarn * 8, 607; 18, 567.
Kammgras 4, 882.
Kammwolle 15, 556.
Kammwollwaaren 15, 556.
Kammwollzeuge 8, 607.
Kamp (Dörfer) 4, 77; 12, 482.
Kämpe (Thier) 13, 464.
Kaapen (Stadt) * 8, 607.
——, N. G. von * 8, 608.
Kampereiland 8, 608.
Kämpfer, E. * 8, 608.
Kämpferid 8, 713.
Kampher * 8, 608.
Kampherbaum 4, 79; 5, 530.
Kampherspiritus 8, 609.
Kampot 8, 602.
Kampz, K. A. Chr. H. von * 8, 609.
Kamtschadalen 8, 610.
Kamtschatka * 8, 609.
Kamtschatkafluß 8, 610.
Kamtschatkisches Meer 8, 609.
Kana * 8, 610.
Kanaan II, 314, 681.
Kanagawa 8, 512.
Kanal * 8, 610.
Kanäle * 8, 611.
Kanalheizung 7, 794.
Kanalinseln 10, 882.
Kananiter II, 314.
Kananur 9, 768.
Kanaresische Sprache 8, 244.
Kanaris, K. * 8, 612.
Kandahar (Khanat) * 8, 618.
—— (Stadt) 8, 613.
Kandare 15, 660.
Kandi 4, 98.
Kane, E. K. * 8, 618.
Kaneel 15, 752.
Kanephoren * 8, 614.
Kangar II, 590.
Kangli II, 590.
Kängaru * 8, 614.
Kaninchen * 8, 614.
Kanischa * 8, 615.
Kanizerbad II, 426.
Kanker I, 276.
Kanne (Maß) * 8, 615.
Kännelkohlen 14, 102.
Kannenbäckerland 15, 402.
Kannenträger 10, 658.
Kannibalismus * 8, 615.
Kanobische Nilmündung 8, 620.
Kanobus 8, 620.
Kanon (theologisch) * 8, 618.
—— (juristisch) * 8, 618.
—— (in der bildenden Kunst) 8, 618.
Kanone * 8, 618.
Kanonenboote * 8, 618.
Kanonenschaluppen 13, 158.
Kanonenschlag * 8, 618.
Kanonikate II, 633.
Kanoniker * 8, 619.
Kanonisation * 8, 619.
Kanonisationsbulle 8, 619.
Kanonisch * 8, 619.
Kanonische Bücher 8, 616.
Kanonisches Recht * 8, 620.
Kanopen 8, 620.
Kanopes I, 111.
Kanopus (Stadt) * 8, 620.
—— (Stern) 8, 620.
Kanori 3, 506.
Kanpur 6, 244.
Kansas * 8, 620.
Kant, Immanuel * 8, 621.
Kantakuzenos (Fam.) * 8, 623.
Kantalupen 10, 85.
Kantäpfel 1, 864.
Kantar 4, 112.
Kantemir, D. * 8, 623.
——, K. D. 8, 624.
Kantharen * 8, 624.
Kantharidin 8, 624.
Kanton * 8, 624.
Kan-Toro 4, 20.
Kantschindschanga 7, 927.
Kanni der Große 8, 895.
Kanzelberedsamkeit 8, 75.
Kanzlei * 8, 626.
Kanzleischrift * 8, 626.
Kanzleistil 8, 626.
Kanzler * 8, 626.
Kaolin * 8, 627.
Kapaun * 8, 627.
Kapaata 14, 868.
Kapelle (kirchlich) * 8, 627.
—— (Musiker) 8, 627.
—— (Gefäß) * 8, 628.
Kapellmeister 8, 627.
Kaper * 8, 628.
Kaperbrief 8, 628.
Kapern * 8, 628.
Kapernaum * 8, 628.
Kapernstrauch 8, 628.
Kapharnaum 8, 628.
Kapital * 8, 628.
Kapitälchen 15, 86.
Kapitalisten 8, 630.
Kapitalrente 8, 630.
Kapitalsteuer 8, 644.
Kapitän * 8, 631.
Kapitel * 8, 631.
Kapitulare 8, 619.
Kaplan * 8, 631.
Kaplaneipfründen 11, 638.
Kapnist, W. W. * 8, 632.
Kapodistrias, J. A., Graf * 8, 632.
——, Viare 8, 633.
——, Augustin 8, 633.
Kapospár 16, 259.
Kappadocien * 8, 633.
—— am Pontus 11, 664.
Kappel * 8, 633.
Kappeln 1, 737.
Kappen 4, 212.
Kappengewölbe 7, 45.
Kappi 14, 731.
Kappzaum 15, 660.
Kaprena 4, 332.
Kapsali 4, 280.
Kapsel * 8, 634.
Kapselfrüchte 8, 634.
Kaptschakische Literatur II, 115.
Kapudan-Pascha * 8, 634.
Kaparna 4, 332.
Kapuzenlinde 9, 471.
Kapazinade 8, 634.
Kapuziner * 8, 634.
Kapuzinergarnitur 8, 765.
Kapazinerkresse 9, 68; 14, 717.
Kara-Amid 5, 237.
Karabagh 10, 256.
Karabjordje 4, 896.
Karabschisar I, 254.
Karaiben * 8, 635.
Karaibische Inseln 8, 635.
Kara-Iman 2, 499.
Karaiskakis, G. * 8, 635.
Karaiten 8, 635.
Karajan, Th. G. v. * 8, 636.
Karakorum 9, 167.
Karalene 8, 281.
Karalit 7, 370.
Karaman 8, 636.
Karamanien * 8, 636.
Karamsin, N. M. * 8, 637.
Karapaföl 9, 740.
Karasee 8, 641.
Karasu 8, 54.
Karat * 8, 638.
Karatirung 8, 638; 9, 333.
Karatschi * 8, 638.
Karausche * 8, 639.
Karavanen * 8, 639.
Karavanenthee 14, 482.
Karavanserais * 8, 639.
Karawanlengebirge I, 563; 8, 637.
Karbunkel (Krankheit) * 8, 639.
—— (Stein) 8, 640.
Kardamomen 1, 654.
Kardamomöl 1, 654.
Karbätschendistel 8, 640.
Karde * 8, 640.
Kardo 2, 633.
Kardol 1, 679.
Karelien * 8, 640.
Karelier 8, 274.
Karenen II, 480.
Karfunkel (Stein) * 8, 640.
—— (Krankheit) 8, 639.
Kargopel II, 57.
Karien * 8, 640.
Karische Straße 8, 641.
Karisches Meer * 8, 641.
Karkinitischer Meerbusen II, 511.
Karl IV. (Kaiser) * 8, 644.
—— V. (Kaiser) * 8, 646.
—— VI. (Kaiser) * 8, 648.
—— VII. (Kaiser) * 8, 650.
—— V., König v. Frankreich * 8, 651.
—— VI., König v. Frankreich * 8, 652.
—— VII., König v. Frankreich * 8, 653.
—— VIII., König v. Frankreich * 8, 655.
—— IX., König v. Frankreich * 8, 655.
—— X., König v. Frankreich * 8, 656.
—— I., König v. Großbritannien u. Irland * 8, 658.
—— II., König v. Großbritannien u. Irland * 8, 661.
—— IV., König v. Spanien * 8, 662.
—— XII., König v. Schweden * 8, 662.
—— XIII., König v. Schweden u. Norwegen * 8, 665.
—— XIV. Johann, König v. Schwed. u. Norweg. * 8, 666.
—— XV., König v. Schwed. u. Norwegen * 8, 667.
—— I., König v. Würtemberg * 8, 669.
——, Herzog von Lothringen * 8, 674.
——, Herz. v. Braunschweig * 8, 676.
—— II., Herzog von Parma * 8, 677.
—— III., Herzog v. Parma 8, 677.
—— (Erzherzog) * 8, 678.
——, Herzog v. Mecklenburg * 8, 679.
Karl der Dicke 8, 433.
—— der Große * 8, 641.
—— der Kahle 8, 433.
—— der Kühne, Herzog von Burgund, * 8, 672.
—— Albert, König v. Sardinien * 8, 668.
—— Alexander, Erzherzog v. Sachsen-Weimar-Eisenach * 8, 672.
—— Anton, Fürst v. Hohenzollern-Sigmaringen 8, 42.
—— August, Großherzog von Sachsen-Weim.-Eisenach * 8, 670.
—— August, Kronprinz von Schweden * 8, 665.
—— Eduard, der Prätendent 8, 647.
—— Emanuel I., Herzog v. Savoyen * 8, 674.
—— Eugen, Herzog v. Würtemberg * 8, 675.
—— Friedrich, Großherz. v. Baden * 8, 670.
—— Friedrich, Großherz. v. Sachsen-Weim.-Eisenach * 8, 671.
—— Theodor, Kurfürst von Pfalzbaiern * 8, 669.
—— Wilh. Ferdinand, Herzog v. Braunschw. * 8, 675.
—— Martell * 8, 641.
Karlisten * 8, 680.
Karlsbad * 8, 680.
Karlsbader Beschlüsse * 8, 681.
—— Conferenzen 8, 681.
—— Salz 8, 681.
Karlsberge 3, 420.
Karlsburg * 8, 682.
Karlshafen * 8, 682.
Karlshamn 3, 333.
Karlskrona * 8, 682.
Karlsruhe (Stadt) * 8, 683.
—— (Marktflecken) 8, 683.
Karlsstadt * 8, 683.
Karlsstädter Grenzbezirk 8, 683.
Karlstad * 8, 683.
Karlstadt, A. B. * 8, 684.
Karmanien 8, 637.
Karmarsch, K. * 8, 684.
Karmaten 9, 919.
Karmel, * 8, 685.
Karmeliter * 8, 685.
Karmeliterinnen 8, 686.
Karmin * 8, 686.
Karmoisin 8, 686.
Karnatik * 8, 686.
Karneadas * 8, 687.
Karneol * 8, 687.
Karnies * 8, 687.
Kar-Nikobar 10, 603.
Karnische Alpen I, 563; 8, 687.
Kärnten * 8, 687.
Kärntner Alpen 8, 687.
Karolin * 8, 689.
Karoline Amalie Elisabeth, Königin v. Engl. * 8, 689.
—— Marie, Königin beider Sicilien * 8, 690.
—— Mathilde, Königin von Dänemark * 8, 690.
Karolinenspitzen 7, 673.
Karolinger * 8, 690.
Karpaten * 8, 692.
Karpathisches Meer 13, 761.
Karpathos 13, 761.
Karpatisches Waldgebirge 8, 694.
Karpfen * 8, 695.
Karpfenkönig 8, 695.
Karpinski, F. * 8, 695.
Karpo 8, 93.
Karpokras 8, 695.
Karpokrates * 8, 695.
Karpokratianer 8, 695.
Karr, A. * 8, 695.
Karrat 8, 763.
Karratschi 8, 638.
Karroo 4, 118.
Kars * 8, 696.
Karschin, A. L. * 8, 697.
Karst * 8, 697; I, 563.
Karsten (Familie) * 8, 698.
Karstenit 1, 765.

Kartätsche * 8, 699.
Kartause 8, 699.
Kartäuser * 8, 699.
Kartäuserinnen 8, 700.
Kartäusermelke 10, 653.
Kartäuserpulver 8, 766.
Karten 8, 2167; 13, 922.
Kartenkünste 13, 924.
Kartenlegen 13, 924.
Kartenschlagen 13, 924.
Kartenspiele 13, 924.
Karthago * 8, 700.
Karthause * 8, 702.
Kartoffel * 8, 702.
Kartoffelkrankheit 8, 703.
Kartographie 9, 216.
Kartomantie 13, 924.
Karwan-Baschi 8, 639.
Karve 9, 115.
Karyatiden * 8, 703.
Kasalen 9, 30.
Kasan (Reich) * 8, 704.
—— (Gouvernement) 8, 704.
—— (Stadt) 8, 704.
Kaschan * 8, 705.
Kaschelot * 8, 705.
Kaschgar * 8, 705.
Kaschmir (Staat) * 8, 706.
—— (Stadt) 8, 707.
Kaschmirshawls 13, 633.
Kaschmirziege 15, 740.
Kaschokong 11, 73.
Kaschubren 8, 713.
Kasr * 8, 707.
Käsefliege 8, 322.
Kasematten * 8, 708.
Käsemilbe 10, 207.
Kaseppel 1, 590; 8, 790.
Kaseene * 8, 708.
Käsestoff 4, 195.
Kasi-Kumüken 10, 832.
Kasimir (Zeug) * 8, 708.
—— (Fürsten) * 8, 708.
Käsmark * 8, 710.
Kaspersi * 8, 710.
Kaspisches Meer * 8, 710.
Kassai 4, 685.
Kassandra * 8, 711.
Kasse * 8, 711.
Kassel * 8, 711.
Kassenanweisungen 11, 365.
Kassenverbrechen 14, 855.
Kassiopeia * 8, 713.
Kassr-el-Kebir * 8, 713.
Kassuben * 8, 713.
Kastalia * 8, 713.
Kastanien * 8, 714.
Kastanienbaum 8, 714.
Kastel 12, 846.
Kasten (Stände) * 8, 714.
Kastengebläse 8, 801.
Kastengeist 8, 714.
Kastenofen 11, 21.
Kastenwerke 12, 141.
Kastenwerk 11, 445.
Kästner, A. G. * 8, 713.
Kastor und Pollux 5, 387.
Kastriota, G. 13, 737.
Kastro 4, 433; 10, 65.
Kasuar * 8, 715.
Katabethron 8, 341.
Katachrese * 8, 715.
Katakalk * 8, 716.
Katakaustika 8, 743.
Katakaustische Linien 3, 673; 5, 330.
Katakomben * 8, 716.
Katalekten * 8, 716.
Katalektischer Vers 15, 83.
Katalepsie 14, 71.
Katalepsis * 8, 716.
Katalog * 8, 717.
Katamenien 10, 112.
Kataplasmen 2, 566.
Katapulte * 8, 717.
Katarakt * 8, 717.
Katarrh * 8, 717.
Katastasr 8, 718.
Kataster * 8, 719.
Katastrophe * 8, 716.
Katechetik * 8, 719.
Katechetenschule 8, 719.
Katechetische Methode 8, 719; 10, 155.
Katechisation 8, 719.
Katechismus * 8, 719.
Katechumenen * 8, 721.
Kategorien * 8, 721.
Kategorisch * 8, 722.
Kategorischer Imperativ 8, 722.
Kategorisches Urtheil 8, 722.
Katharer * 8, 722.
Katharina, h. Heil. * 8, 722.
——, die schwedische 8, 723.
—— von Medici * 8, 725.
—— von Siena 8, 723.
—— I. (Kaiserin) * 8, 723.
—— II. (Kaiserin) * 8, 724.
Katharinenarchipel 1, 467.
Katharinenburg 8, 439.
Kathedra * 8, 727.
Kathedrale * 8, 727.
Katheten * 8, 727.
Kathreter * 8, 727.
Kathmandu 10, 656.
Kathode 1, 790.
Katholicismus * 8, 727.
Katholische Briefe * 8, 731.
—— Majestät * 8, 732.
Katib-Tschelebi 7, 557.
Katkow, M. N. * 8, 732.
Kategen 1, 791.
Katoptrik * 8, 732.
Kattak 11, 124.
——-Mehal 11, 124.
Katte (Geschlecht) * 8, 732.
Kattegat * 8, 733.
Katten * 8, 733.
Kätti 14, 226.
Kattun * 8, 733.
Katzbach (Fluß) * 8, 734.
——, Schlacht an d. 8, 734.
Kätzchen * 8, 734.
Katze * 8, 735.
Katzenauge (Mineral) 12, 207.
—— (Pflanze) 8, 714.
Katzenaugenharz 4, 930.
Katzenellenbogen * 8, 733.
Katzenluchs 9, 396.
Katzenminze 10, 81.
Katzenmusik 4, 328.
Katzenpfötchen 1, 807; 7, 128.
Katzenrafael 10, 227.
Katzenträger 1, 625; 8, 734.
Katzenzahl 8, 677.
Kauri 4, 340.
Kauai 13, 56.
Kauf * 8, 735.
Kaurn 9, 42.
Kauer, F. * 8, 733.
Kaufbeuren * 8, 736.
Kauffahrer * 8, 736.
Kauffahrteischiffe 8, 736.
Kaufmann, A. * 8, 736.
Kaufungen, Kunz v. 12, 105.
Kaufungerwald 15, 390.
Kaufvertrag * 8, 736.
Kaukasische Bäder 8, 740.
—— Bergvölker * 8, 737.
—— Rasse 8, 738; 10, 105.
—— Statthalterschaft * 8, 738.
Kaukasisches Insektenpulver 15, 285.
Kaukasus * 8, 739.
Kaulbach, W. von * 8, 740.
——, F. 8, 742.
Kaulquappen 2, 789; 12, 204.
Kaulung 8, 82.
Kaunitz, Fürst von * 8, 742.
Kauri * 8, 743.
——-Resin 4, 930.
Kaustik * 8, 743.
Kaustische Linie 3, 675.
Kauterien * 8, 743.
Kauterisation 8, 743.
Kautschen 8, 744.
Kautschin 8, 744.
Kautschuk * 8, 743.
Kautzkammer 15, 390.
Käuzchen 8, 49.
Kavanagh, J. * 8, 743.
——, M. 8, 745.
Kavi 8, 244.
Kávya 13, 61.
Kawrn 2, 6.
Kawi 8, 244.
Kay, Treffen bei 15, 786.
Kaza 8, 714.
Kaziasker 14, 727.
Kazike * 8, 745.
Kazinczy, F. * 8, 745.
Kazzilbasch 1, 250.
Kran, E. * 8, 746.
——, Th. J. 8, 746.
Keckkemet * 8, 746.
Kerbleistenhaus 5, 140.
Kebron 8, 784.
Kees 7, 111.
Kegel * 8, 747.
Kegelschnitte 8, 747.
Kehl * 8, 747.
Kehldeckel 8, 746.
Kehle * 8, 748.
Kehlhobel 8, 8.
Kehlkopf 8, 748.
Kehlkopfkrankheiten 8, 748.
Kehlkopfschwindsucht 8, 749.
Kehlkopfspiegel 6, 749.
Keil * 8, 749.
Keiler 13, 464.
Keilhau 12, 735.
Keilschrift * 8, 749.
Keim * 8, 750.
——, Theodor * 8, 751.
Keimbläschen 5, 666.
Keimblatt 8, 751.
Keimkörner 13, 942.
Keimleben 8, 308.
Keimling 13, 29.
Keiser, N. * 8, 751.
Keiserrecht 13, 407.
Keith, G. * 8, 751.
——, J. * 8, 752.
——, G. E., Vice. * 8, 753.
Keitloa-Nasborn 10, 596.
Keitum 14, 289.
Kelch (botanisch) * 8, 753.
—— (Becher) * 8, 753.
Kelchspelze 1, 860.
Kelhrim * 8, 754.
Keller, F. L. von * 8, 754.
——, A. von * 8, 754.
——, Joseph * 8, 755.
——, J. B. * 8, 755.
——, J. J. 8, 755.
Kellerassel 2, 241.
Kellerhals 5, 39.
Kellermann, F. Chr. v. * 8, 756.
——, F. E. von 8, 756.
Kellerwechsel 15, 336.
Kellgren, J. H. * 8, 736.
Kells 8, 611.
Kelp 1, 497.
Kelso 12, 718.
Kelter 8, 756.
Kellern * 8, 756.
Keltma 8, 601.
Kemble, Ch. * 8, 757.
——, Pl. Th. 8, 757.
——, Fr. A. 8, 757.
——, J. M. * 8, 757.
——, J. Ph. * 8, 758.
Kemény, S., Baron * 8, 756.
Kempelen, W. von * 8, 756.
Kempsland 14, 239.
Krmpten * 8, 759.
Kendal 15, 415.
Kenilworth 15, 304.
Kenetapb * 8, 759.
Kenfington * 8, 760.
——-Honse 8, 760.
Kent (Grafschaft) * 8, 760.
——, Grafen u. Herzoge von * 8, 760.
——, W. * 8, 761.
Krntern 13, 193.
Kentucky * 8, 761.
Keos * 8, 762.
Kephallenia 4, 278.
Kephissus * 8, 762.
Kepler, J. * 8, 762.
Kepler'sche Gesetze 8, 763.
Kepler's Problem 8, 763.
Kryppel (Familie) 1, 416.
Krr, R. 13, 806.
Keraf * 8, 763.
Kerantree 9, 564.
Kerbel 1, 811.
Kerbelkraut 1, 811.
Kerbelöl 1, 811.
Kerbelrübr 4, 332.
Kerbthiere 8, 275.
Kergen (mytholog.) * 8, 764.
—— (Dorf) 3, 404.
Kerfe 8, 275.
Kergurten's Land 8, 764.
Kergurten Tremarec, J. J. de * 8, 764.
Kerman 8, 635.
Kermanische Dynastie 13, 555.
Kermes * 8, 764.
Krrmesbeere * 8, 765.
Krrmeseiche 5, 669; 8, 764.
Krrmeskörner 8, 764.
Kermesschildlaus 13, 202.
Kernbeißer * 8, 765.
Kerner, A. J. * 8, 763.
——, Th. 8, 766.
Kernfäule 2, 815.
Kernholz 8, 65.
Kernobst * 8, 765.
Kerns 13, 97.
Krrnschatten 13, 159.
Kerria * 8, 766.
Kerry * 8, 766.
Kertsch (Landschaft) * 8, 767.
—— (Stadt) 8, 767.
Kessel (Gefäß) * 8, 768.
——, J. van, d. Ält. * 8, 768.
——, J. van, der Jüng. 8, 768.
——, Th. van 8, 768.
Kesselgewölbe 8, 130.
Kesselcisen 11, 21.
Kesselpaule 11, 455.
Kesselprobe 8, 768.
Kesselschmiede 8, 768.
Kesselsdorf 8, 768.
Kesselsystem 8, 768.
Kesselstein 11, 773.
Kethuba 14, 672.
Kette * 8, 766.
Kettler, W. E., Frhr. von * 8, 769.
Kettenbaum 8, 769.
Kettenbruch * 8, 763.
Kettenbrücken * 8, 770.
Kettenfaden 8, 769.
Kettengebirge 8, 799.
Kettengebläse 8, 801.
Kettenlinie * 8, 771.
Kettenrechnung * 8, 771.
Kettenregel 8, 771.
Kettenstich 8, 771.
Kettenscheren 8, 769.
Kettenschluß 13, 829.
Kettu 7, 146.
Ketzer * 8, 771.
Ketzergerichte 8, 772.
Ketzermeister 8, 772.
Ketzertaufe 14, 384.
Keuchhustrn * 8, 772.
Keulenkürbis 9, 131.
Keuper * 8, 773.
Kenschbaum * 8, 773.
Kenschberg * 8, 773.
Keuschlamm 8, 773.
Kew * 8, 774.
Keyd 8, 330.
Keyser, H. de * 8, 774.
——, Th. de 8, 774.
——, N. de * 8, 774.
Key-West 8, 330.
Khakhan 8, 779.
Khalif * 8, 775.
Khan * 8, 779.
Khanat 8, 773.
Kharak 8, 763.
Khorl 8, 763.
Khäri bosi 8, 242.
Kharidsch 8, 763.
Kharlem 8, 780.
Khelberväsie 8, 573.
Kheir-eddin 8, 101.
Khevenhüller (Geschl.) * 8, 779.
Khlung-tschen-sin 7, 470.
Khiwa * 8, 780.
Khlefl, M. * 8, 781.
Khobschend 8, 782.
Khokan 8, 782.
Khokand (Khanat) * 8, 762.
—— (Stadt) 8, 782.
Khorasan * 8, 782.
Khotan 14, 757.
Khowaresmien 8, 781.
Khowaresmische Schahs 11, 536.
Kiachta * 8, 783.

Kiafir 7, 37.
Kiama 3, 499.
Kiamari 8, 636.
Kiang 8, 5.
Kiang-ning 10, 565.
Kibitka * 8, 734.
Kibiz * 8, 784.
Kibiyei 6, 653.
Kiblah 8, 572.
Kicher 4, 504.
Kichereebſe 4, 504.
Kicherling 4, 504; 8, 274.
Kidderminſter * 8, 734.
Kidron * 8, 784.
Ki-Dſchagga 5, 531.
Kieſer, der * 8, 785.
—, die * 8, 785.
Kieferegel 5, 649.
Kieferholzweepe 8, 71.
Kieferneule 8, 251.
Kiefernkreuzſchnabel 8, 74.
Kiefernraupe 8, 251.
Kiefernſchwärmer 8, 252.
Kiel, der * 8, 786.
— (Stadt) * 8, 787.
Kielce 12, 243.
Kielrr Friede 8, 787.
Kielholen 8, 786.
Kielwaſſer 8, 787.
Kiemen * 8, 788.
Kiemenfuß 3, 321.
Kienruß * 8, 788.
Kienrußbrennerei 8, 788.
Kienwipfel 2, 818.
Kiepert, H. * 8, 788.
Kieſel * 8, 789.
Kieſelerde 8, 789.
Kieſelgalmei 8, 741.
Kieſelpflanzen 8, 789.
Kieſelſäure 8, 789.
Kieſelſaure Salze 8, 789.
Kieſer, D. G. * 8, 789.
Kieſewetter, R. G. * 8, 790.
Kiew (Gouvernem.) * 8, 790.
— (Stadt) 8, 791.
Kifelbahn 8, 318.
Kil 2, 654; 10, 54.
Kilbeggan 15, 414.
Kilbridge 2, 161.
Kilda (St.-) 7, 735.
Kildare (Grafſchaft) * 8, 791.
— (Stadt) 8, 791.
Kilin 8, 339.
Kilinn, d. Heilige * 8, 792.
Kilimandſcharo * 8, 792; 5, 530.
Kilkeſſi 10, 54.
Kilkenny (Grafſch.) * 8, 792.
— (Stadt) 8, 792.
Killala 10, 25.
Killeney 8, 767.
Killarneyſee 8, 766.
Killr 2, 654.
Kilogramme * 8, 793; 7, 234.
Kilometer * 8, 793.
Kilpgang 8, 793.
Kiltgang * 8, 793.
Kimbolton 8, 166.
—, Viscount 8, 797.
Kimchi, D. * 8, 793.
—, J. 8, 793.
—, M. 8, 793.
Kimmerier * 8, 794.
Kimmeriſche Finſterniß 8, 794.
Kimmeriſch. Bosperus 8, 794.
Kinburn * 8, 794.
Kincardine * 8, 794.
Kind, das * 8, 794.
—, J. F. * 8, 795.
—, Rosmitha 8, 796.
—, K. Th. * 8, 796.
Kindbettfieber * 8, 796.
Kindeebewahranſtalten * 8, 797.
Kindergärten 8, 797.
Kinderkrankheiten 8, 794.
Kinderlaufe 14, 384.
Kindesmord * 8, 798.
Kindheit 8, 794.
Kindſpech 8, 374.
King 4, 433.
Kings-Bench (Gericht) * 8, 798.
——-——(Gefängniß) 8, 799.
King's-Counſel 4, 785.
——-County * 8, 799.
Kingsley, Th. * 8, 799.
—, H. 8, 799.
King's Lynn 10, 876.
Kingsrooms 11, 878.
Kingſton (Städte) * 8, 800.
—, Herzogin von * 8, 801.
— upon Hull 8, 140.
——-Village 8, 801.
Kingstown (Stadte) * 8, 802.
King-Williamstown 8, 579.
Kinkel, J. G. * 8, 802.
—, Johanna 8, 803.
Kinn * 8, 803.
Kinnbacken 8, 803.
Kinnbackenkrampf 8, 803.
Kinnekulle 15, 381.
Kinnereth 8, 874.
Kinn * 8, 803.
Kinogerbſäure 8, 803.
Kinroß (Grafſchaft) * 8, 803.
— (Stadt) 8, 803.
Kinzig * 8, 804.
Kio 10, 137.
Kiosk * 8, 804.
Kipper u. Wipper * 8, 804.
Kiptſchak * 8, 804.
Kirche * 8, 805.
Kirchenaccente 1, 126.
Kirchenbann * 8, 809.
Kirchenbücher * 8, 811.
Kirchenbuße * 8, 811.
Kirchenfahne 8, 118.
Kirchengeräthe * 8, 812.
Kirchengeſang * 8, 812.
Kirchengeſchichte * 8, 813.
Kirchengewalt * 8, 815.
Kirchengut * 8, 816.
Kirchenjahr * 8, 818.
Kirchenkatechiſationen 8, 719.
Kirchenlied * 8, 818.
Kirchenmuſik * 8, 820.
Kirchenpaeadr II, 377.
Kirchenruth * 8, 821.
Kirchenraub * 8, 822.
Kirchenrecht * 8, 822.
Kirchenregiment 8, 815.
Kirchenſenat 8, 821.
Kirchenſlawiſch * 8, 822.
Kirchenſpaltung 13, 217.
Kirchenſtaat * 8, 823.
Kirchenſtrafen * 8, 829.
Kirchenväter * 8, 829.
Kirchenverfaſſung * 8, 830.
Kirchenverſammlung 4, 665.
Kirchendiſtation * 8, 830.
Kirchenvogt * 8, 831.
Kirchenzucht * 8, 831.
Kircher, A. * 8, 831.
Kirchgang * 8, 832.
Kirchhöfe 8, 601.
Kirchhoff, G. R. * 8, 832.
Kirchhören 1, 899.
Kirchmann, J. von * 8, 832.
Kirchmeſſe 8, 833.
Kirchſpielluppen 9, 253.
Kirchthurmbrunnen 14, 85.
Kirchweihe * 8, 833.
Kirchweihfeſt 8, 833.
Kirgiſen * 8, 833.
Kirgiſenſteppe 2, 267; 8, 833.
Kirgis-Kaiſaken 8, 834.
Kirkby-Kendal 15, 415.
Kirkcudbright * 8, 834.
Kirkintilloch 5, 564.
Kirkwall 11, 125.
Kirman (Provinz) * 8, 835.
— (Stadt) 8, 835.
Kirmanſchah * 8, 835.
Kirmſe 8, 833.
Kirn 8, 74.
Kirnberger, J. Ph. * 8, 836.
Kirſchen * 8, 836.
Kirſchenäther 2, 300.
Kirſchlernbeißer 8, 765.
Kirſchlorber * 8, 837.
Kirſchlorberwaſſer 8, 837.
Kirſchperlen 11, 521.
Kirſchpflaumen 11, 627.
Kirſchpirol 11, 733.
Kirſchwaſſer 8, 837.
Kiſchinew * 8, 837.
Kiſchm 11, 138.
Kisfaludy, K. * 8, 837.
—, S. 8, 838.
——-Geſellſchaft 8, 838.
Kiskaleſi 13, 757.
Kiskuleſſi 13, 757.
Kislowodsk 11, 750.
Kiß, A. * 8, 838.
Kiſſawos 11, 181.
Kiſſelew, P., Graf * 8, 839.
—, Sergej 8, 839.
—, Nikolai 8, 839.
Kiſſingen * 8, 840.
Kiſten (Kaſt) 14, 736.
Kitfuchs 8, 672.
Kithnea 15, 761.
Kithaeiſtra 15, 761.
Kithärnn * 8, 841.
Kitharöden 15, 761.
Kitros 12, 186.
Kitt * 8, 841.
Kittel, J. Chr. * 8, 841.
Kitts (St.-) 4, 485.
Kitzel * 8, 841.
Kitzingen * 8, 842.
Kitzkammer 15, 390.
Kiuſiu 8, 436.
Kiwi * 8, 842.
——-Kiwi 1, 911.
Kjajah-Bei 15, 104.
Kjelee 12, 243.
Kjerimindе 8, 632.
Kjölen 13, 736.
Kjutahia 8, 141.
Klaffer 1, 459.
Klaftee * 8, 842.
Klagr * 8, 842.
Klagenfurt * 8, 843.
Klagſchrift 8, 842.
Klai, J. 4, 536.
Klamm 14, 465.
Klammee 11, 894.
Klang 1, 395; 13, 151.
Klangfarbe 1, 396.
Klangfiguren * 8, 844.
Klanggedicht 13, 814.
Klanggeſchlecht * 8, 844.
Klanglein 8, 298.
Klapka, G. * 8, 844.
Klapperjagen 8, 412.
Klappertraut 1, 459.
Klapperſchlange 8, 845.
Klapperſchote 4, 833.
Klappersſteine 1, 220.
Klappertopf 1, 459.
Klaproth, H. J. * 8, 846.
—, M. H. * 8, 846.
Kläeen * 8, 846.
Klariren * 8, 846.
Klarirer 8, 847.
Klaſſenlehrerſyſtem 8, 114.
Klaſſenſyſtem 8, 113.
Klatſchmohn 10, 229.
Klatſchroſe 10, 299.
Klattaurgebirge 3, 420.
Klaue * 8, 847.
Klauenſeit 8, 847.
Klauenſeuche 8, 847.
Klauſenburg * 8, 847.
Klaufthal * 8, 847.
Klavichord 11, 698.
Klavier 11, 697.
Klazomenä * 8, 848.
Klranthes * 8, 848.
Kleber, der * 8, 849.
—, J. B. * 8, 849.
Klebkraut 8, 720.
Klee * 8, 850.
Klerbaum 4, 890.
Kleefeld, Ehler v. 13, 372.
Kleefämen 13, 110.
Kleiderlaus 9, 291.
Kleidermotte 10, 431.
Klete * 8, 851.
Klein, B. * 8, 851.
—, J. A. * 8, 851.
Kleinarmenien 2, 122.
Kleinaſiatiſche Dynaſtie 13, 555.
Kleinaſien * 8, 852.
Kleine Bucharei 14, 756.
—— Karpaten 8, 693.
—— Roſinen 9, 24.
—— Wolga 8, 601.
Kleiner Krieg 8, 79.
Klein-Java 2, 616.
——-Mariazell 9, 862.
——-Miquelon 10, 680.
——-Nikobar 10, 803.
Kleinkinderſchulen 8, 797.
Kleinphrygien 11, 699.
Kleinpolen 7, 456.
Kleinruſſiſche Literatur 13, 760.
Kleinrußland * 8, 852.
Kleinſchmalkalden 13, 785.
Kleintibet 8, 682.
Kleintrianon 14, 684.
Kleiſt, E. Chr. von * 8, 853.
—, Heinr. von * 8, 853.
— v. Nollendorf, E. Fr., Graf * 8, 854.
Kleiſt'ſche Flaſche * 8, 855.
Klemm, F. G. * 8, 855.
Klengel, J. Chr. * 8, 856.
—, A. A. 8, 856.
Klenke, Karol. Leiſeb. 8, 857.
Klenze, Cl. A. F. * 8, 856.
—, Pro, Ritter v. * 8, 856.
Kleobis und Biton * 8, 857.
Kleomenes (Könige) * 8, 858.
—— (Künſtler) 8, 858.
Kleon * 8, 858.
Kleopatra * 8, 859.
Kleophon 2, 115.
Kleriker 8, 860.
Klerus * 8, 860.
Kleſel, M. 8, 781.
Klette * 8, 861.
Klettenberg, Suſ. Kath. von * 8, 861.
—, J. H. von 8, 861.
Klettenwurzel 8, 861.
Klettenwurzelöl 8, 861.
Klettervogel * 8, 862.
Kletigau 8, 563.
Kirve (Stadt) * 8, 862.
—— (Herzogthum) 8, 862.
Klefoth, Th. F. D. * 8, 862.
Klicſche 13, 324.
Klima * 8, 863.
Klimatiſche Curorte * 8, 864.
Klimatologie 8, 859.
Klimax 7, 223.
Klin 10, 422.
Klingemann, C. A. Fr. * 8, 865.
Klinger, Fr. M. v. * 8, 865.
Klingsor v. Ungerland 8, 867.
Klingſtein 11, 633.
Klinik * 8, 866.
Klinker * 8, 866.
Klinkerchauſſeen 4, 356.
Klinschor * 8, 867.
Klio * 8, 867.
Klippdachſe * 8, 867.
Klippenküſten 9, 120.
Klipperſchiffe * 8, 867.
Klippfiſch * 8, 867, 372.
Kloaken * 8, 867.
Klobnitzkanal 7, 110.
Klopfgeiſter 14, 591.
Klöppelmaſchinen 8, 868.
Kloppeln * 8, 868.
Klopſtock, F. G. * 8, 868.
Klopſtockia 15, 215.
Klopſia 8, 95.
Kloß, J. G. B. F. * 8, 870.
Kloſter * 8, 870.
Kloſter-Bergen * 8, 873.
——-Ebrach 14, 92.
——-Heilsbronn 7, 702.
——-Roſeben 12, 691.
——-Wahlſtatt 15, 237.
——-Zeven 7, 698.
Kloſterfrauen von der Verkündigung Mariä 1, 750.
Kloſtergeiſtliche 8, 871.
Kloſtergebäude * 8, 873.
Kloſterkamp 12, 482.
Kloſtermeier, M. 2, 597.
Kloſtermedizin * 8, 873.
Kloſterofficialen 8, 870.
Kloſterorden 8, 870; 11, 100.
Kloſterſchulen * 8, 874.
Klotho 11, 429.
Kloß, Chr. A. * 8, 874.
—, Matth. * 8, 875.
—, Kasp. 8, 875.
—, Sim. 8, 875.
—, Joſ. 8, 875.
—, Aug. 8, 875.
—, Karl 8, 875.
—, Reinh. * 8, 875.
Klüber, J. L. * 8, 876.
Klugheit * 8, 877.
Klumpfuß * 8, 877.

Klumphirse 7, 944.
Klyssapompe 9, 877.
Klyster * 8, 877.
Klystierschlauch 9, 877.
Klytämnestra * 9, 878.
Knabenkraut 11, 98.
Knabenliebe 11, 298.
Knackmandel 9, 800.
Knäkente 5, 850.
Knall * 8, 879.
Knallgas * 9, 878.
Knallgasgebläse 9, 378.
Knallglafer 9, 879.
Knallgold * 8, 879.
Knallkugeln * 9, 879.
Knallluft 8, 878.
Knallmahnit 8, 879; 8, 816.
Knallpräparate 9, 878.
Knallpulver 9, 879.
Knallsaurefilber 9, 879.
Knallsäure 4, 875; 8, 879.
Knallsilber * 9, 879.
Knallzucker 8, 879.
Knapp, A. * 8, 880.
——, G. Chr. * 9, 880.
——, L. F. * 8, 880.
Knappe * 8, 880.
Knauf 4, 127.
Knaus, L. * 8, 881.
Knebel, K. L. von * 8, 881.
Knees 9, 887.
Kneitlingen 13, 180.
Kneller, G. * 8, 882.
—— - Hall 10, 198.
Knesebeck, Frhr. v. d. 8, 882.
Kniaziewicz, K. * 8, 883.
Kniaznin, Fr. D. * 8, 884.
Knibos * 8, 884.
Knie * 8, 884.
Kniebisbäder 13, 481.
Kniegeschwulst 7, 112.
Kniebaljieser 8, 786.
Kniekehle 9, 884.
Kniekiefer 8, 786.
Kniescheibe 8, 884.
Kniefchwamm 7, 112; 8, 885.
Knigge, Frhr. v. * 8, 885.
Knight * 9, 885.
—— - Banneret 9, 886.
——, Ch. * 8, 886.
Knighten 12, 242.
Knipbausen * 9, 886.
Knipperdolling, B. * 8, 886.
Knittelverse * 8, 887.
Knittergold 10, 144.
Knjäs * 9, 887.
Knjaschnin, J. B. * 8, 887.
Knobelsdorff, H. G. W., Frhr. v. * 9, 888.
——, A. Fr., Frhr. v. 8, 888.
——, Fr. W. v. 8, 886.
Knoblauch * 8, 888.
Knoblauchskraut 1, 531.
Knoblauchskröte 8, 663; 9, 92.
Knächel * 8, 888.
Knochen * 8, 888.
Knochenbrand 8, 890.
Knochenbrüche * 8, 889.
Knochenerde 9, 889.
Knochenfett 8, 847.
Knochenfische * 9, 890.
Knochenfraß * 9, 890.
Knochenhaut 8, 889.
Knochenhobeln 8, 45.
Knochenholz 9, 559.
Knochenknorpel 9, 889.
Knochenkrankheiten 8, 889.
Knochenlehre 11, 184.
Knochenmark 9, 872.
Knochenmehl * 8, 890.
Knochenöl 8, 847.
Knochensystem 8, 889.
Knollenansatz 2, 427.
Knollenwinde 2, 782.
Knopfblume 13, 131.
Knöpfter 14, 396.
Knoppern 8, 726.
Knorpel * 9, 891.
Knorpelfische * 9, 891.
Knorpelgeschwulst 8, 891; 15, 72.
Knarpellehre 11, 184.
Knospe * 9, 891.
Knoten * 9, 892.
Knotenblume 9, 422; 13, 307.
Knotenlinie 8, 892.
Knotenmonat 10, 323.
Knäterich * 8, 892.
Knowles, J. S. * 8, 892.
Knotwurchdings * 9, 893.
Knox, J. * 8, 893.
Knorville 14, 430.
Knüppeldämme 4, 929.
Knut (der Große) * 9, 895.
Knute * 9, 895.
Kobalt * 8, 895.
Kobaltblau 8, 324.
Kobaltultramarin 8, 896.
Kabbe 5, 44.
Kabell, Fred. * 9, 896.
——, Franz 8, 896.
——, Wilh. von 9, 898.
——, Hendrik 8, 896.
——, Jan 8, 896.
——, Franz von * 8, 896.
Koberstein, K. A. * 8, 897.
Koberwein, E. 9, 252.
Kabeyh 5, 44.
Kobi 7, 137.
Koblenz * 8, 897.
Koblenzer Waare 15, 402.
Koboldе * 9, 898.
Koburg * 9, 898.
Kabylin, E. W. 8, 632.
Koch, Ehe. W. von * 8, 899.
——, G. H. * 8, 899.
——, J. A. * 8, 899.
——, S. G. * 8, 900.
——, W. D. J. * 8, 901.
Kochanowski, J. * 9, 901.
——, P. 8, 901.
——, A. 9, 901.
Kochemer Loschen 12, 704.
Kochen * 9, 901.
Kochkunst * 8, 902.
Köchlin (Familie) * 8, 903.
Köchly, H. A. Th. * 8, 903.
Kochöfen 11, 21.
Kochsalz 13, 16.
Kochsalzquellen 10, 232.
Kock, Ch. P. de * 8, 904.
——, H. de 8, 905.
Kochtus * 8, 905.
Kobros * 8, 905.
Koekkoek, B. C. * 8, 905.
——, J. 8, 905.
——, M. A. 9, 905.
——, H. 8, 905.
Koenorben 5, 504.
Kobelel * 9, 905.
Kohl, der 3, 633.
——, J. G. * 8, 906.
——, Ida 9, 906.
Kohle * 8, 906.
Kohlenblende 1, 810.
Kohlenbeenneret 15, 72.
Kohlendunst 8, 907.
Kohlenlicht 8, 733.
Kohlenoxydgas 8, 907.
Kohlensäure * 8, 908.
Kohlensaure Wässer 8, 908.
Kohlenstaff 8, 906.
Kohlenwasserstoffe 8, 908.
Kohlenle 6, 49.
Kohlhase, H. * 8, 909.
Kohlmeise 10, 88.
Kohlpalme 11, 108.
Kohlpflanze 3, 833.
Kohlrabi 3, 883.
Kohlraps 3, 634.
Kohlrausch, H. F. Th. * 8, 910.
Kahlreps 3, 634.
Kahlrübe 8, 634.
Köhrung 3, 142.
Koje (Insel) 13, 741.
Kokan 8, 782.
Kokkelsöner * 9, 911.
Kokko 4, 72.
Kokkolith 2, 891.
Kokytos 1, 145; 8, 905.
Kala (Stadt) * 8, 911.
—— (Halbinsel) 8, 911.
Kolbäckä 9, 774.
Kolbe, A. W. H. * 8, 911.
——, K. W. * 8, 911.
——, K. W. * 9, 912.
Kolbenhirse 7, 944; 13, 605.
Kolbenlampen 8, 205.
Kolberg * 8, 912.
Kolberger Heide 8, 188.
Kalchis * 9, 913.
Kölcsey, Fr. * 8, 913.
Kalding * 8, 918.
Koldingerfjord 8, 918.
Kolettis, J. * 8, 914.
Kolibei * 8, 915.
Kolik * 9, 915.
Kalin 8, 917.
Kalkrabe 12, 231.
Kollar, J. * 9, 916.
Koller * 8, 916.
Kollikee, R. A. * 9, 916.
Kollin (Stadt) * 8, 917.
——, Schlacht bei 8, 917.
Kollyridianerinnen 9, 850.
Kalmar * 8, 918.
Kolmberg 11, 158.
Köln (Erzstift) * 8, 918.
—— (Stadt) * 8, 919.
Kölner Dom * 8, 920.
Kölnische Mark 9, 871.
Kölnisches Wasser 5, 811.
Kolodeng 3, 166.
Kolokotronis, Theod. * 8, 922.
——, Panas 8, 922.
——, Gennaios 8, 922.
Kalomna 10, 422.
Kolon * 8, 923.
Kolontai, H. * 8, 923.
Kolophon * 8, 924.
Kolophonium * 8, 924.
Kolos * 8, 924.
—— zu Rhodus 8, 924.
Kolossä * 8, 924.
Kalosserbrief 8, 925.
Kolowrat (Geschl.) * 9, 925.
Kalawrats-Höhle 14, 854.
Koluren * 8, 926.
Koluthos * 8, 926.
Kolywan * 8, 926.
Kolywano-Wosfresenskischer Hüttenbezirk 1, 573.
Kolywanscheo Erzgebirge 1, 574.
Kolywanfee 8, 926.
Kalzaw, A. Th. * 8, 926.
——-Massalsky, H., Fürstin 8, 463.
Kamanen 9, 118.
Kambabus * 8, 927.
Kombatti 2, 177.
Komenský, J. A. 4, 637.
Kometen * 8, 927.
Komisch * 9, 930.
Komnenen (Familie) * 8, 981.
Komödie 8, 855.
Komorin (Cap) 11, 234.
Komorn * 8, 931.
Komas * 9, 932.
Konchoide * 8, 932.
Kong-fu-tse 4, 684.
Kongsberg * 8, 932.
Konia 8, 202.
König (Titel) * 9, 932.
——, Fr. * 8, 933.
—— u. Bauer (Firma) 8, 934.
——-Karl's-Südland 8, 229.
Koenig, H. J. * 8, 934.
Könige, Bücher der * 9, 934.
——, die heiligen drei 4, 497.
Königgrätz * 8, 935.
Königin der Nacht 4, 280.
Königinhofer Handschrift * 8, 936.
Königsadler 1, 215.
Königsaue 2, 350.
Königsbann 2, 683.
Königsberg (in Ostpreußen) * 8, 937.
—— (in d. Neumark) * 8, 938.
Königsblau 9, 896.
Königsborn 14, 849.
Königschina 4, 427.
Königsfarrn 11, 179.
Königsfischer 5, 712.
Königsgeier 4, 880; 8, 831.
Königsgelb 2, 417.
Königshofen, J. Th. v. * 8, 939.
Königshuld 11, 84.
Königshütte 7, 110.
Königskerzen 15, 9.
Königsmark, Gräfin * 8, 939.
——, K. Chr. 8, 939.
——, Ph. Chr. v. 8, 939.
Königspalme 11, 108.
Königsparadiesvogel 11, 378.
Königspastinake 11, 442.
Königsschlange 12, 531.
Königssee * 8, 940.
Königsstuhl * 9, 940.
Königstein * 9, 940.
Königswart * 8, 941.
Königswasser * 8, 941; 10, 822; 13, 25.
Königswinter 13, 680.
Königs-Wusterhausen 14, 416.
Konisa 8, 202.
Konon * 8, 941.
Konrad I. (König) * 8, 942.
—— II. (König) * 8, 942.
—— III. (König) * 8, 943.
—— IV. (König) * 8, 944.
—— der Große * 8, 945.
—— von Marburg * 8, 945.
—— von Würzburg * 8, 945.
Konradin v. Schwaben * 9, 1.
Konstantin der Große * 9, 1.
—— (griechische Kais.) 3, 936.
—— Nikolajewitsch * 9, 3.
—— Pawlowitsch * 9, 3.
Konstantine * 9, 4.
Konstantinopel * 8, 5.
Konstanz * 9, 7.
Konstanzersee 8, 7.
Kontsche-Osero 11, 57.
Kooge 11, 799.
Koas 9, 29.
Kapais * 9, 8.
Kopaivabalsam * 9, 8.
Kopal * 9, 8.
Kapeke * 9, 9.
Kopenhagen * 8, 9.
Kopernik 9, 15.
Kopernicus, N. * 9, 12.
Kopf * 9, 12.
Kopfbruch 3, 755.
Kopfgrind * 8, 13.
Kopfklee 8, 850.
Kopfkohl 3, 633; 8, 60.
Kopfkraut 3, 835.
Kopflaus 8, 291.
Kapfsalat 9, 167.
Kopfschmerz * 8, 13.
Kopfsteuer * 9, 13.
Kopfstimme 8, 133; 12, 368.
Kopfstücke 15, 800.
Kopisch, Aug. * 9, 14.
Kopitar, Barth. * 9, 14.
Köpnick * 9, 15.
Kopp, U. Fr. * 9, 15.
Koppe, J. G. * 9, 15.
Kappeltrift 14, 697.
Koppelweide 15, 346.
Koppelwirthschaft * 8, 18.
Köppen, Fr. * 9, 16.
——, P. von * 9, 16.
Koprolithen * 9, 17.
Kopten * 9, 17.
Koptische Christen 8, 425.
—— Schrift 7, 912.
—— Sprache 1, 326; 9, 18.
Koptos * 9, 17.
Korah * 9, 18.
Karabiten 9, 18.
Koreals, A. * 9, 18.
Korallen * 8, 19.
Korallenbänke 7, 654.
Korallenklippenküsten 8, 139.
Koeallenmeer 14, 241.
Koeallenmoos 4, 735.
Koran * 9, 20.
Korbblütler 4, 653.
Kordelrüben 4, 332.
Korchra * 9, 20.
Koedofan * 9, 20.
Korea * 9, 21.
Korennaja Pustyna 8, 136.
Korfu * 9, 22.
Kariander 4, 743.
Korinna * 9, 22.
Korinth * 9, 23.
Korinthen * 9, 24.
Korinthenwein 9, 24.
Korinther, Briefe an d. 11, 463.
Korinthische Krieg 9, 23.
Korinthische Säulenordnung 13, 117.
Korinthisches Erz * 9, 24.
Kork * 9, 24.
Korkeiche 5, 668.
Korkgewebe 11, 820.
Karkrüster 14, 801.
Karn (Getreideart) 12, 584.
—— (Münzfunde) 10, 486.

Korn (Gewicht) 11, 634.
Kornblume 4, 264.
Kornelkirschbaum 4, 731.
Körner, Chr. G. * 9, 23.
—, Theod. * 9, 25.
Körnerkäfer 7, 504.
Körnerlack 9, 162; 13, 174.
Körnerstorax 14, 169.
Körnerwirthschaft 9, 230.
Kornfäule 3, 596.
Kornkäfer 7, 31.
Kornkäfelöl 6, 691.
Kornhandel 7, 31.
Kornkäfer 9, 26.
Kornkeller 13, 709.
Kornmolke 9, 26.
Kornrade 1, 315.
Kornstaupe 9, 78.
Kornwucher 7, 31; 14, 313.
Kornwurm * 9, 26.
Koromandel * 9, 27.
Koranea * 9, 27.
Körös (Fluß) 14, 486.
—— (Comitat u. Stadt) 9, 70.
Körper * 9, 27.
Korsak 9, 673.
Korsakow, K. M. Rimskoi- * 9, 27.
Korsar * 9, 28.
Korsör 13, 830.
Kärte, W. * 9, 28.
Kartyk 4, 739.
Karium, J. F. Chr. * 9, 28.
—, K. A. * 9, 28.
Karulaner 13, 767.
Karvei * 9, 29.
Korybanten * 9, 29.
Korykische Grotte 11, 420.
Karyophäen * 9, 29.
Kas * 9, 29.
Kosack Warlinskij 3, 156.
Kasacken * 9, 30.
Kasak Luganskij 4, 907.
Kosciuszko, T. * 9, 30.
Kosegarten, L. Th. * 9, 31.
—, J. G. L. * 9, 32.
Kaseln 9, 138.
Kosel (Stadt) * 9, 32.
—— (Thier) 13, 464.
Kösen * 9, 33.
Käslin * 9, 33.
Kaslaw * 9, 33.
Kosmas (Indikopleustes) * 9, 33
Kosmetik * 9, 33.
Kosmetische Mittel 9, 33.
Kosmische Verhältnisse 9, 34.
Kosmischer Aufgang 2, 366.
Kosmaganie 9, 35.
Kosmagraphie 9, 34.
Kosmalogie 9, 35.
Kosmalogischer Beweis 9, 35.
Kosmopolitismus * 9, 34.
Kosmorama 11, 351.
Kosmos * 9, 34.
Kosowaer Heide 1, 667.
Kassak, K. L. C. * 9, 35.
Kossathen 7, 936.
Kässeine 1, 480.
Kassimbazar 10, 507.
Kossuth, Ludw. * 9, 36.
Köstlin, Chr. H. * 9, 37.
—, Josephine 9, 37.
—, Julius * 9, 37.
—, K. H. * 9, 38.
Kastnitz 9, 7.
Kastnitzer Concil 9, 9.
Köstritz 9, 912.
Kastroma (Gouvern.) * 9, 39.
—— (Stadt) 9, 38.
Kötzen * 9, 38.
Kotzebue, A. F. F. v. * 9, 40.
—— (Familie) * 9, 41.
——-Sund 9, 41.
Kaussabiüten 9, 138.
Kowno (Gouvern.) * 9, 42.
—— (Stadt) 9, 42.
Krabben * 9, 43.
Krabbentaucher 1, 520.
Krachmandel 9, 800.
Krafft, P. * 9, 43.
Krafft, J. 9, 43.
Kraft, die * 9, 43.
——, A. * 9, 44.
Kraftthiere 10, 31.
Kraftmehl 5, 377; 14, 69.
Kraftmesser 5, 607.
Kragenkalibri 8, 915.
Kragennatter 10, 615.
Kragstein 4, 702.
Kräpe * 9, 45.
Krähenauge 8, 139.
Krähenaugen (Samen) 3, 659.
Krähenhütten 14, 791.
Krähenscharbe 4, 746.
Krahn * 9, 45.
Krahnbeacke 9, 45.
Krahnrecht 9, 46.
Krahnständer 9, 45.
Krähwinkel * 9, 46.
Krain * 9, 46.
Krajova * 9, 47.
Krakau (Stadt) * 9, 47.
—— (Republik) 9, 49.
Krakusen * 9, 49.
Krallewicza 3, 802.
Kramer * 9, 49.
Krämer 9, 50.
Kramerien 12, 286.
Kramergewicht 9, 50.
Kramerinnung 9, 50.
Kramerrecht 9, 50.
Kramersäure 12, 286.
Krämerwage 15, 223.
Krammärkte 9, 873.
Krammetsvogel * 9, 50.
Krämpeln * 9, 50.
Krämpelwolle 15, 555.
Krampf * 9, 50.
Krampfader * 9, 51.
Krampfaderbruch 9, 51.
Krampfkraut 13, 932.
Kranich (Vogel) * 9, 52.
—— (Mechan.) 9, 45.
Kranichschnabel 11, 484.
Kraniologie 11, 688.
Kranklappe 11, 689.
Krankenheil 14, 621.
Krankenkassen 2, 247; 15, 88.
Krankenlanze 10, 906; 14, 384.
Krankheit * 9, 52.
Krankheitslehre 11, 446.
Krapina 13, 286.
Krapp * 9, 54; 9, 143.
Krappgoid 9, 144.
Krapplacke 9, 54.
Krapproth 6, 144.
Krasicki, J. * 9, 54.
Krasinski, S. M., Graf * 9, 55.
——, Z., Graf 9, 55.
Krasto * 9, 55.
Krasnoi * 9, 55.
Krasnojarsk 8, 466.
Krasnyi 9, 55.
Krassa * 9, 55.
Krassova 9, 56.
Kraszewski, J. J. * 9, 56.
Krasyna * 9, 56.
Krater * 9, 57.
Krates (Cyniker) * 9, 57.
—— (Grammatiker) 9, 57.
Kratinos (Dichter) * 9, 57.
Kratzbahne 10, 442.
Kratzdistel 4, 694; 5, 404.
Krätze * 9, 57; 12, 300.
Krätzmilbe 9, 57.
Krauel 7, 474.
Kraus, Chr. J. * 9, 58.
Krausbeere 8, 506.
Krause, K. Chr. Fr. * 9, 58.
Krauseminze * 9, 59.
Krauseminzöl 9, 59.
Krauseneck, W. v. * 9, 59.
Kraut * 9, 60; 3, 633.
Kräuteressig 8, 68.
Kräuterorseille 11, 142.
Kray, Bacon von * 9, 60.
Krawall 4, 328.
Kreatin 9, 812.
Krebs (Krankheit) * 9, 60.
Krebsaugen 9, 61.
Krebsdistel 5, 404.
Krebse * 9, 61.
—— (im Buchhandel) 12, 420.
Krebssteine 9, 61.
Krebsthiere 9, 98.
Krebswurz 2, 160.
Krefeld * 9, 61.
Kreide * 9, 62.
Kreideformation 9, 62.
Kreidemanier 9, 127.
Kreidezeichnungen 15, 866.
Kreil, K. * 9, 62.
Kreis (geometr.) * 9, 63.
—— (geograph.) * 9, 64.
Kreisabschnitt 9, 63.
Kreisausschnitt 9, 63.
Kreisellrad 14, 755.
Kreislauf des Bluts * 9, 64.
Kreistheilmaschinen 14, 484.
Kreitmayer, Frhr. v. * 9, 65.
Kremenez 15, 175.
Krementschug * 9, 65.
Kremi * 9, 65.
Kremnitz * 9, 66.
Krempeln 9, 50.
Kremsa * 9, 66.
Kremserweiß 3, 334.
Kremsier * 9, 66.
Kremsmünster * 9, 67.
Kren 4, 579.
Krengel 9, 663.
Krean * 9, 67.
Kreosol * 9, 67.
Krepp 9, 385.
Kresse * 9, 67.
Kreta * 9, 68.
Krethi und Plethi * 9, 68.
Krelinen * 9, 69.
Kretischer Diptam 9, 764.
Krelichmann, K. Fr. * 9, 69.
Kreusa * 9, 69.
Kreuth * 9, 70.
Kreutz * 9, 70.
Kreutzer, K. * 9, 70.
——, R. * 9, 71.
——, J. N. N. 9, 71.
Kreutz * 9, 71.
Kreuzberg 12, 496.
Kreuzblümchen 11, 842.
Kreuzblumige Gewächse 4, 837.
Kreuzblüthler 4, 837.
Kreuzborn 12, 471.
Kreuzen 9, 300.
Kreuzer (Münze) * 9, 72.
Kreuzeserfindung * 9, 73.
Kreuzeserhebung 9, 73.
Kreuzfuchs 6, 672.
Kreuzgänge 12, 114.
Kreuzgericht 11, 99.
Kreuzgewölbe 7, 45.
Kreuzherren * 9, 73.
Kreuzkraut 13, 571.
Kreuzkräte 9, 92.
Kreuzkümmel 9, 115.
Kreuznach * 9, 73.
Kreuzorden 9, 73.
Kreuzotter 13, 225; 15, 142.
Kreuzpeilung 11, 481.
Kreuzschnabel * 9, 74.
Kreuzspinne * 9, 74.
Kreuzthaler 1, 425; 9, 89.
Kreuzträger 9, 73.
Kreuzung * 9, 74.
Kreuzzüge * 9, 75.
Kriebelkrankheit * 9, 76; 10, 326.
Kriebelmücke 10, 442.
Kriechender Weizen 12, 211.
Krieg * 9, 78.
Kriegführung 9, 79.
Kriegsartikel 9, 81.
Kriegsbereitschaft 10, 262.
Kriegscontrebande 4, 720.
Kriegsbrau 9, 79.
Kriegserklärung 9, 78.
Kriegsgebrauch 9, 79.
Kriegsgefangene * 9, 80.
Kriegsgerichte 9, 81.
Kriegsgeschichte 9, 79.
Kriegsgeschrei 9, 79.
Kriegsgesetze 9, 81.
Kriegshafen 7, 367.
Kriegsherr 9, 78.
Kriegskasten 9, 79.
Kriegskunst 9, 79.
Kriegslasten 9, 79.
Kriegsmacht 9, 78.
Kriegsmaschinen * 9, 80.
Kriegsoberst 10, 935.
Kriegsplan 9, 78.
Kriegsrath 9, 78.
Kriegsrecht * 9, 81.
Kriegsschaden 9, 79.
Kriegsschauplatz 9, 79.
Kriegsschiffe 9, 868.
Kriegsschulen 10, 911.
Kriegswissenschaft 9, 78.
Krikente 5, 690.
Krim * 9, 81.
Krimkrieg 11, 117.
Kringel 3, 698.
Krippen * 9, 82.
Kris 5, 430.
Krischna 8, 241.
Krisis * 9, 83.
Krisia * 9, 83.
Krisso * 9, 83.
Kriterium * 9, 83.
Kritias * 9, 83.
Kriticismus * 9, 84.
Kritik * 9, 84.
Kritikaster 9, 84.
Kritischer Apparat 14, 613.
Kroaten * 9, 85.
Kroatien * 9, 85.
Kroatisches Literale 9, 87.
Krodo * 9, 87.
Kroja 1, 488.
Krokodile * 9, 87.
Kronämter 9, 88.
Kronanwalt 2, 339.
Kronburg 7, 608.
Krondomänen 9, 88.
Krone, die * 9, 88.
—— (Münze) * 9, 88; 4, 605.
Kronenberg 15, 883.
Kronenburg 7, 803.
Kronengold 9, 89.
Kronenrost 12, 683.
Kranenthaler 9, 89.
Kranenwicke 4, 764.
Kronglas 4, 835.
Krongüter 9, 88.
Krontorf 6, 508.
Kronion 6, 560.
Kranoberg-Glas 13, 761.
Kronos 12, 107.
Kronprinz 12, 106.
Kransbeeren 12, 11.
Kronstadt (in Siebenbürgen) * 9, 89.
—— (in Rußland) * 9, 90.
Kronsyndici 14, 294.
Krontbal 13, 784.
Krönung * 9, 90.
Krönungseid 5, 677.
Kronweißenburg 15, 867.
Kronwerk 2, 480.
Kropf * 9, 90.
Kropfgaas 11, 436.
Krösus * 6, 91.
Kröten * 9, 91.
Krötenfrosch 9, 92.
Krotenmelde 5, 53.
Krötenregen 9, 92.
Krotoschin * 9, 92.
Krückenkreuz 9, 72.
Krüdener, Freifrau v. * 9, 92.
Krug, W. Fr. * 9, 93.
Krüger, Fr. * 6, 94.
Krukowiecki, J., Graf * 9, 94.
Krummacher, F. A. * 9, 94.
——, G. D. 9, 95.
——, F. W. 9, 95.
Krummholzkiefer 8, 786.
Krummholzöl 8, 785.
Krummhorn 2, 774.
Krummstab 3, 269.
Krummzapfen 9, 131.
Krümper * 9, 95.
Krümperspstem 9, 95.
Krun 4, 579.
Krung-Tau 13, 644.
Krupp, F. * 9, 95.
Kruse, F. K. H. * 9, 96.
——, L. 9, 97.
Kruseman, C. * 9, 97.
——, J. A. 9, 97.
——, F. M. 9, 97.
Krusenstern, A. J. v. * 9, 97.
——, W. von 9, 98.
——, P. von 9, 98.
Krustenthiere * 9, 98.
Krylow, J. A. * 9, 98.
Krypolith * 9, 99.
Krypta * 9, 99.
Kryptocurvinisten * 9, 99.
Kryptogamen * 9, 100.

Kryptographie 9, 826.
Kryſtallcombinationen 9, 100.
Kryſtalle * 9, 100.
Kryſtallhöhlen 8, 45.
Kryſtallinſe 2, 378.
Kryſtalliſation * 9, 101.
Kryſtalliten 10, 941.
Kryſtallographie 9, 101.
Kryſtallometrie 9, 101.
Kryſtallpalaſt 14, 295.
Kteſias * 9, 101.
Kteſibius * 9, 102.
Kteſiphon (Stadt) * 9, 102.
— (Staatsmann) * 9, 102.
Kiſtolatrer 10, 383.
Kuang-tung 8, 624.
Kuango 4, 685.
Kuára 10, 799.
Kuban * 9, 102.
Kubaniſche Steppe 10, 831.
— Tataren 10, 831.
Kubaniſcher Landſtrich 9, 102.
Kubeck, K. F., Frhr. v. * 9, 102.
—, Aloys, Frhr. v. 9, 103.
—, A. K., Frhr. v. * 9, 103.
Kubikfuß 9, 692.
Kubiſcher Salpeter 4, 397.
Kubus * 9, 103.
Küchenkerbel 1, 911.
Küchenlatein * 9, 103.
Küchenſchabe 13, 136.
Küchenſchelle 1, 730; 12, 167.
Kücken, F. W. * 9, 103.
Kueu-lün * 9, 104.
Kufa 9, 104.
Kufiſche Münzen * 9, 104.
— Schrift * 9, 104.
Kufſtein * 9, 104.
Kueſtein 9, 104.
Kugel * 9, 104.
Kugelamarant 7, 161.
Kugelausſchnitt 2, 428.
Kugelbiſtel 5, 804, 623.
Kugeldreieck 5, 496.
Kügelgen, G. v. * 9, 105.
—, K. v. 9, 105.
Kugelgewölbe 9, 130.
Kugelhyacinthe 9, 179.
Kugelſaspis 9, 449.
Kugelſchwamm 3, 574.
Kugelung 2, 626.
Kugler, F. Th. * 9, 105.
Kuh, die 12, 537.
—, E. M. * 9, 106.
Kuhbaum 9, 708.
Kuhblume 4, 51; 9, 628.
Kühedach 1, 363.
Kühlapparate * 9, 107.
Kühlende Mittel * 9, 107.
Kühlpulver 9, 107.
Kühlrohr 9, 107.
Kuhlte 3, 714.
Kühlwaſſer 9, 107.
Kuhn, A. * 9, 107.
Kühn, K. G. * 9, 108.
—, O. B. 9, 108.
Kühn, H. E. 9, 108.
—, J. E. 9, 108.
Kühne, G. * 9, 108.
Kühner, R. * 9, 109.
Kuhpocke * 9, 109.
Kuhpockenimpfung 9, 109.
Kuhreigen 9, 110.
Kuhreihen * 9, 110.
Kuhvogel 9, 112.
Kujawien * 9, 111.
Kukana * 9, 111.
Kukotnik, R. * 9, 111.
Kukuk * 9, 112.
Kukuksblume 9, 676; 11, 98.
Kukuksſpeichel 4, 503.
Kukuruz 9, 759.
Kulan 8, 5.
Kulbſcha 9, 213.
Kulewtſcha 13, 397.
Kuli * 9, 112.
Kullen 7, 806.
Kulm (Dorf) * 9, 113.
—, Schlacht bei 9, 113.
Kulmbach * 9, 114.
Kuluudinskiſche Steppe 2, 692.
Kuluri 12, 941.
Kumandiner 1, 873.
Kumanen * 9, 114.
Kumiß * 9, 114.
Kümmel * 9, 114.
Kümmelmotte 9, 115.
Kümmelöl 9, 115.
Kummerowſee 11, 478.
Kump 16, 264.
Kumpf 7, 32.
Kumuken 10, 832.
Kunara * 9, 116.
Kündigung * 9, 115.
Kunburtonis, L. * 9, 115.
—, G. 9, 115.
Kunbus 14, 764.
Kunersdorf, Schlacht bei * 9, 115.
Kungur 11, 522.
Kunigunde, h. Heil. * 9, 116.
Kunkeladel 9, 116.
Kunkellehn * 9, 116.
Kunſt * 9, 116.
Kunſtakademie * 9, 116.
Kunſtausdrücke 14, 398, 437.
Kunſtausſtellungen * 9, 118.
Kunſtepos 5, 676.
Kunſtgeſchichte * 9, 119.
Kunſtkritik 9, 84.
Künſtliche Blumen 3, 359.
— Ernährung 5, 921.
Künſtlicher Stein 14, 104.
Kunſtreiterei 12, 409.
Kunſtſtraßen 4, 353.
Kunſttriebe * 9, 120.
Kunſtvereine * 9, 120.
Kunſtwieſenbau 9, 323.
Kunſtwolle 13, 640; 15, 557.
Kunth, K. S. * 9, 120.
Kuntz, K. * 9, 131.
—, R. 9, 131.
Kuntz, L. 9, 121.
Künzelsau 11, 35.
Kupellation 7, 143; 12, 694.
Kupelle 8, 623.
Kupetwieſer, L. * 9, 121.
Kupczyk, J. * 9, 122.
Kupfer * 9, 122.
Kupferaſche 9, 123.
Kupferdruck * 9, 123.
Kupferdruckpreſſe 9, 123.
Kupfererze 9, 122.
Kupferhammerſchlag 9, 123.
Kupferkies 9, 122.
Kupfernaja 10, 596.
Kupferoxyd 9, 123.
Kupferoxydhydrat 9, 123.
Kupferoxydſalze 9, 123.
Kupferoxydul 9, 123.
Kupferplatte 9, 133.
Kupferroſe 9, 51.
Kupferſchiefer 9, 122; 15, 662.
Kupferſchlange 4, 734; 15, 142.
Kupferſtecherkunſt * 9, 124.
Kupferſtein 9, 122.
Kupferſtiche * 9, 127.
Kupfervitriol 9, 123; 15, 157.
Kupferwaſſer 9, 130; 15, 157.
Kupferzell 11, 35.
Kuppel * 9, 130.
Kuppeldächer 4, 901.
Kuppelei * 9, 130; 9, 315.
Kuppelgewölbe 7, 45.
Kur (Fluß) * 9, 130.
Kura 8, 213.
Kuralla'ſches Pulver 13, 677.
Kuranl 4, 766.
Küraß * 9, 130.
Küraſſiere 9, 130.
Kurbel * 9, 130.
Kurbelſcheibe 9, 131.
Kurbelſtange 9, 131.
Kurbelwarze 9, 131.
Kürbis * 9, 131.
Kürbisbandwurm 2, 649.
Kürbisbaum 4, 151.
Kurden 9, 131.
Kurdiſche Sprache 9, 132.
Kurdiſtan * 9, 131.
Küre 9, 213.
Kurfürſten * 9, 132.
Kurfürſtenhut (Pflanze) 9, 131.
Kurhut 9, 174.
Kurilen (Inſeln) * 9, 134.
— (Volk) 1, 368.
Kuriliſche Inſeln 9, 134.
Kuriſches Haff 7, 559.
Kurland * 9, 134.
Kurmark * 9, 135.
Kurrheiniſcher Kreis 10, 789.
Kürſchner 11, 491.
Kurſk (Gouvernem.) * 9, 136.
— (Stadt) 9, 136.
Kurtz, J. H. * 9, 136.
Kuruman 3, 166.
Kurz, H. * 9, 137.
Kurzathmigkeit 2, 263.
Kurzgewehr 7, 35.
Kurzhafer 7, 558.
Kurzſichtigkeit * 9, 137.
Kurzwaaren * 9, 138.
Kuſai 4, 170.
Küſnacht * 9, 138.
Kußnachterſee 9, 133.
Kuſſoblumen * 9, 138.
Küſte * 9, 138.
Küſtenartillerie 2, 186.
Küſtenbatterien 2, 791.
Küſtenbiſche * 9, 140.
Küſtenfahrt * 9, 140.
Küſtenflüſſe 9, 341.
Küſtenland 7, 177.
Küſtenſchiffahrt 9, 140.
Küſtner, K. Th. v. * 9, 140.
Kuſtrin * 9, 141.
Kuſu 3, 174.
Kutahia * 9, 141.
Kutais (Gouvernem.) * 9, 142.
— (Stadt) 9, 142.
Kutriguren 9, 164.
Kutſch 4, 220.
Kutſchan 9, 783.
Kutſchen 13, 224.
Kutſchenmotte 10, 431.
Kutſching 13, 80.
Kutſchuk-Kainardſchi * 9, 142; 13, 707.
Kuttak 11, 124.
Kuttani 12, 599.
Kutteifiſch 13, 579.
Kuttenberg * 9, 142.
Kutter * 9, 142.
Kutterbrigg 3, 705.
Kuturguren 9, 164.
Kutuſow, M. L. Golenitſchew-, Fürſt * 9, 142.
— (Geſchlecht) 9, 143.
Küpling, F. T. * 9, 143.
Kux * 9, 143.
Kwa 4, 21.
Kwaß * 9, 144.
Kyan, F. W., Frhr. v. * 9, 144.
Kyaniſit 2, 469.
Kyburg * 9, 144.
Kydoniä 1, 374.
Kyffhäuſen 9, 145.
Kyffhäuſer * 9, 144.
Kylix 2, 858.
Kyme * 9, 145.
Kymriſche Sprache 15, 378.
Kynaſt * 9, 145.
Kynokephalä * 9, 145.
Kynrobben 10, 844.
Kyphoſis 13, 131; 15, 514.
Kypris 15, 6.
Kyrie eleison * 9, 145.
Kyknos 4, 761.
Kyros (Fluß) 9, 130.
— (König) 4, 839.
Kythera 4, 280.
Kytheräa 15, 6.
Kythnos * 9, 145.
Kyzlar-Agaſſi 1, 277.

L.

L (Buchſtabe) * 9, 146.
Laab * 9, 146.
Laabmagen 9, 146.
Laach * 9, 146.
Laacherſee 9, 146.
Laab 14, 259.
Laaland * 9, 147.
Laar, P. van * 9, 147.
Lab 9, 146.
Labadie, J. de * 9, 147.
Labadiſten 9, 147.
Labarum * 9, 148.
Labat, J. B. * 9, 148.
Labé, L. Ch. * 9, 148.
Labedoyère, Graf v. * 9, 148.
Laberdan 9, 572.
Laberius, D. * 9, 149.
Labiales 9, 294.
Labialen * 9, 149.
Labienus, T. A. * 9, 149.
—, Quintus 9, 150.
—, Titus 9, 150.
Labillardière, J. J. * 9, 150.
Labkraut 9, 720.
Lablache, L. * 9, 150.
Laboratorium * 9, 151.
Laboebe, J. J. de * 9, 151.
—, F. L. J., Graf de 9, 151.
—, A. L. J., Graf de 9, 152.
—, L. E. S. J., Gr. de 9, 152.
Laboulaye, E. R. Lefebvre- * 9, 152.
Labourdonnaye, B. F. M. de * 9, 153.
—, B. F. M. de 9, 153.
—, A. F. A., Graf de 9, 153.
—, F. R., Graf de 9, 153.
Labrador * 9, 153.
— Dachs 4, 903.
Labradorporphyr 9, 155.
Labeadorſtein * 9, 154.
Labradorthee 6, 789; 9, 323.
Labruyère, J. de * 9, 155.
Labuan * 9, 155.
Labyrinth * 9, 155.
— (Anatomie) 11, 34.
Labyrinthodonten 1, 663.
Lac 9, 163.
Lacaille, N. L. de * 9, 156.
Lacalprenède, G. de Coſtes, Seigneur de * 9, 157.
Lacedämon 13, 699.
Lacépède, Graf de * 9, 157.
Lachaiſe, F. d'Aix de * 9, 158.
Lachauſſée, P. C. N. de * 9, 158.
La-Chaux-de-Fonds * 9, 158.
Lächeln 9, 159.
Lachen, das * 9, 159.
— (Volk) 11, 801.
Lächerlich * 9, 153.
Lachéſis 11, 429.
Lachkrampf 9, 159.
Lachmann, K. * 9, 159.
Lachmöve 10, 434.
Lachner, F. * 9, 160.
—, J. 9, 161.
—, B. 9, 161.
Lachow'ſches Archipel 10, 709.
Lachow'ſches Elfenbein 10, 709.
Lachs * 9, 161.
Lachsforelle 9, 357.
Lachtaube 14, 375.
Lachter * 9, 161.
Lachterfuß 9, 162.
Lachterzoll 9, 162.
Lack (Pflanze) * 9, 163.
— (Gelbſumme) * 9, 163.
— (Firnis) * 9, 162.
Lackbaum 9, 162.
Lackfarben 9, 162.
Lackharz 9, 162.
Lackiren 9, 162.
Lackmus * 9, 163.
— in Flechten 9, 163.
Lackmusblau 3, 325.
Lackmusflechte 11, 142.
Lackmuspapier 9, 163.
Lackmustinctur 9, 163.
Lacknan 9, 645.
Lackſchildlaus 4, 576.
Laclos, P. A. F. Ch. de * 9, 163.

Lacondamine, Ch. M. de * 9, 163.
Lacordaire, J. B. H. * 9, 164.
Lacretelle, P. L. * 9, 164.
——, J. Ch. D. de * 9, 165.
Lacroix, P. * 9, 165.
——, J. 9, 166.
——, S. Fr. * 9, 168.
Lacrymae Christi * 9, 166.
Lactantius, L. C. F. * 9, 166.
Lactuca * 9, 166.
Lactucarium 9, 167.
Lacus Benacus 6, 758.
—— Brigantinus 3, 393.
—— Larius 4, 653.
—— Lemanus 9, 870.
—— Verbannus 9, 177.
Ladak * 9, 167.
Ladanumharz 4, 527.
Lade (Webeeel) 15, 323.
Ladenberg, Ph. von * 9, 168.
——, A. von 9, 168.
Ladin 12, 652.
Ladislaw (Herzoge u. Könige) 15, 534.
Ladogasee * 9, 169.
Ladronen * 9, 169.
Ladung 4, 528.
Lady * 9, 170.
Laelen * 9, 170.
Laer, P. van 9, 247.
Laërtes * 9, 170.
Lafare, Ch. A., Marquis de * 9, 170.
Lafarge, M. C., Mad. * 9, 170.
Lafayette, Gräfin de * 9, 171.
——, Marquis de * 9, 171.
——, G. W. de 9, 173.
——, O., Marquis de 9, 173.
——, C. de 9, 173.
Laffette * 9, 173.
Laffitte, J. * 9, 174.
Lafont, Ch. Ph. * 9, 175.
Lafontaine, J. de * 9, 175.
——, A. H. J. * 9, 176.
Lafuente, Modesto * 9, 176.
—— y Alcantara, M. 9, 176.
Lager * 9, 177.
—— (Gesteinschicht) 6, 835.
Lagerbücher 14, 863.
Laghuat * 9, 177.
Lagiden 12, 156.
Lagoa-Bai 4, 913.
Lago d'Ansante 9, 80.
—— d'Averno 2, 474.
—— Maggiore * 9, 177.
Lagos * 9, 178.
Lagrange, J. L. * 9, 178.
La-Gronja * 9, 179.
Laguéronnière, L. E. A. de * 9, 179.
Lagulhas (Cap) 1, 319.
Laguna 14, 427.
—— de Nullagas 11, 150.
—— de Chucuito 14, 594.
—— de Hualagas 14, 594.
Lagunen * 9, 180.
Lahaina 13, 56.
Laharpe, F. C. * 9, 180.
——, J. F. de * 9, 181.
Lahidschan 12, 437.
Lahire * 9, 181.
Lähmung * 9, 181.
Lahn (Draht) * 9, 182.
—— (Fluß) * 9, 182.
Lahneck 10, 934.
Lahnstein 10, 934.
Lahore * 9, 182.
Lahr * 9, 183.
Laibach * 9, 183.
Laibacher Congreß 9, 184.
Laichen * 9, 185.
Laien * 9, 185.
Laienäbte 1, 107; 9, 185.
Laienbrüder 9, 185.
Laiencommunion 4, 646.
Laienpriester 9, 185; 15, 279.
Laienschwestern 9, 185.
Laigle 11, 140.
Laiosch 10, 236.
Laines, A. * 9, 186.
Laing, A. G. * 9, 186.
Lairesse, G. de * 9, 186.
——, C. de 9, 186.
——, J. de 9, 186.
Laïs * 9, 186.
Laïs * 9, 187.
Laisirung 9, 185.
Lakedämon 13, 899.
Lakedämonier * 9, 187.
Lakhno 9, 645.
Lakisten * 9, 187.
Lakonien 13, 899.
Lakonisch * 9, 188.
Lakritzensaft 7, 128.
Laktometer 9, 710.
Laktoskop 9, 710.
Lalande, J. J. L. de * 9, 188.
——, M. J. L. de 9, 188.
Lälia 9, 188.
Lälius, C. * 9, 188.
Lally-Tolendal, Th. A., Graf von * 9, 189.
——, T. G., Marq. de 9, 189.
Lalo 1, 246.
Lama (Thier) * 9, 189.
—— (Priester) * 9, 190.
Lamaismus 9, 190.
La Monchu 9, 794.
—— Manche 9, 794.
Lamarck, J. B. A. P. M. de * 9, 191.
Lamark, Graf v. 2, 48.
La Marmora, A. F., Marchese di * 9, 191.
——, C. F., Marchese di 9, 192.
——, A. F., Cante di 9, 192.
——, A. F., Cavaliere di 9, 192.
Lamarque, M., Graf * 9, 192.
Lamartine, A. M. L. P. de * 9, 193.
Lamb, Charl. * 9, 194.
——, Mary A. 9, 195.
——, W. 10, 76.
——, Caroline 10, 77.
——, Fr. J. 10, 77.
——, G. 10, 77.
Lambach * 9, 195.
Lamballe, Prinzessin von * 9, 195.
Lambeccius, P. 9, 195.
Lambeck, P. * 9, 195.
Lamberg (Gesch.) * 9, 196.
Lambert von Aschaffenburg * 9, 196.
——, J. H. * 9, 197.
Lambertus (Heiliger) * 9, 197.
Lambertusnuß 7, 692.
Lambesc, Prinz v. * 9, 197.
Lambèse * 9, 198.
Lambin, D. * 9, 198.
Lambruschini, L. * 9, 198.
Lambton, J. G. 5, 594.
Lamennais, H. F. R. de * 9, 199.
Lamentationen * 9, 199.
Lameth, Ch. M. F., Graf v. * 9, 200.
——, A., Graf v. 9, 200.
——, Th., Graf v. 9, 200.
——, A. L. Ch., Marquis v. 9, 200.
Lamettrie, J. O. de * 9, 200.
Lamia * 9, 201.
Lamien 9, 201.
Lamischer Krieg * 9, 201.
Lamisten 14, 388.
Lamlasch 2, 161.
Lämmergeier 2, 743.
Lämmermann, W. 9, 202.
Lamoricière, Chr. L. L. J. de * 9, 201.
Lamormain, W. * 9, 202.
Lamothe, Gräfin v. * 9, 202.
——-le-Bayer, F. de * 9, 204.
Lamotte, A. H. de * 9, 204.
Lampadarien 4, 65.
Lampadius, W. A. * 9, 204.
Lampadosa 9, 204.
Lampedusa * 9, 204.
Lampen * 9, 205.
Lampenmikroskop 10, 206.
Lamprecht der Pfaffe * 9, 206.
—— v. Regensburg * 9, 206.
Lampong 14, 256.
Lamprete * 9, 206.
Lampridius, Aelius * 9, 206.
Lampsakos * 9, 206.
Lampuhn 14, 258.
Lamri 3, 18.
Lamsoki 9, 206.
Lamspringe 1, 354.
Lamuten 14, 751.
Lamutisches Meer 11, 2.
Lana caprina * 9, 206.
—— philosophica 15, 753.
Lanark (Grafschaft) * 9, 206.
—— (Stadt) 9, 207.
Lancashire 9, 207.
Lancaster (Grafsch.) * 9, 207.
—— (Städte) * 9, 208.
—— (Haus) 11, 756.
——, Sir J. * 9, 209.
——, Jos. * 9, 209.
Lancasterrind 9, 208.
Lancelot vom See * 9, 210.
Lancieri 9, 244.
Land * 9, 210.
Landamman 1, 647.
Landau * 9, 211.
Landbini 11, 613.
Landboten 11, 603.
Landdrosteien 7, 643.
Landeck (Stadt) * 9, 211.
—— (Dorf) 9, 211.
Landenge 7, 578.
Landee, R. * 9, 211.
——, J. 9, 212.
Ländereer 9, 219.
Landes * 9, 212.
—— (Departem.) 9, 212.
Landesacht 1, 151.
Landesherrlichkeit 9, 213.
Landeshoheit * 9, 213.
Landesverrath * 9, 213.
Landesverweisung 6, 90; 15, 9.
Landfriede * 9, 213.
Landfriedensbruch 9, 215.
Landfuß 6, 692.
Landgemeindeordnungen 6, 857.
Landgerichte * 9, 215.
Landgrafen 7, 227.
Landgut * 9, 215.
Landi, G. * 9, 216.
Landkarten * 9, 216.
Ländler * 9, 219.
Landon, Ch. P. * 9, 219.
——, L. E. * 9, 219.
Landor, W. S. * 9, 219.
Landrath * 9, 220.
Landrecht * 9, 220.
Landrecies * 9, 221.
Landrecy 9, 221.
Landreute 3, 393.
Landeentenbaul * 9, 221.
Landrentenbriefe 9, 221.
Landsassen * 9, 221.
Landsassiel 9, 221.
Landsberg an der Warthe * 9, 222.
Landschaftsmalerei * 9, 222.
Landschlipf 5, 900.
Landseer, Sir E. * 9, 224.
——, Ch. 9, 224.
Landshut (in Baiern) * 9, 224.
—— (in Schlesien) * 9, 225.
Landsknecht * 9, 225.
—— (Spiel) 9, 226.
Landskron 11, 84.
Landskrona * 9, 226.
Landskrone 7, 172.
Landsmannschaften * 9, 226.
Landstände * 9, 227.
Landstreicher 14, 890.
Landstuhl 9, 584.
Landsturm * 9, 228.
Landvogteien * 9, 228.
Landwehr * 9, 228.
Landwirthschaft * 9, 229.
Landwirthschaftliche Vereine 9, 231.
Landwirthschaftsschulen 9, 230.
Landzunge 7, 578.
Lanecnd 11, 928.
Lanerk 9, 206.
Lanfeanc * 9, 231.
Lanfranco, G. * 9, 231.
Lang, H. * 9, 231.
——, K. H., Ritter v. * 9, 232.
Langarmaffen 7, 58.
Langarud 12, 437.
Langbein, A. F. E. * 9, 232.
Lange, Joach. * 9, 233.
——, S. G. * 9, 233.
——, J. P. * 9, 233.
——, L. * 9, 234.
Länge, geogeaphische * 9, 234.
Länge, astronomische 6, 735.
Langeland * 9, 235.
Longenbeck, K. J. M. * 9, 235.
——, M. A. 9, 236.
——, B. v. 9, 236.
Langenbeckien * 9, 236.
Längenbureau 6, 215.
Langenbilf, P. * 9, 236.
Langendreer 15, 526.
Langenhorst 14, 100.
Langenn, F. A. v. * 9, 237.
Langensalza * 9, 237.
Langenschwalbach 13, 610.
Langenier 9, 177.
Längenuhren 14, 794.
Langer, J. P. von * 9, 238.
——, R. von 9, 238.
Langerhof, Ch. E. * 9, 238.
Langgeschoße 7, 12.
Langhans, K. G. * 9, 238.
——, K. Fr 9, 239.
Langiewicz, Th. * 9, 239.
Langlade 10, 640.
Langnau 5, 775.
Langobarden 9, 534.
Langres 11, 284.
Langrez * 9, 239.
Languart * 9, 240.
Languedoc * 9, 240.
Langue d'oc 12, 144.
—— d'oil 12, 144.
Languet, H. * 9, 240.
Languste * 9, 240.
Langwaaeen 9, 138.
Lanjuinais, J. D., Gr. * 9, 240.
——, P. E., Graf e. 9, 241.
——, E. A., Vicomte 9, 241.
Lanner, J. K. * 9, 241.
Lannes, J., Herzog * 9, 242.
——, N. A., Herzog 9, 242.
Lannoy, Baronesse v. * 9, 242.
Lansdowne, W. P., Graf Shelburne, Marquis von * 9, 243.
——, Lord H. P., Marquis von * 9, 243.
Lansing 10, 195.
Lansquenet 9, 226.
Lanthan * 9, 244.
Lanuvium * 9, 244.
Lanze * 9, 244.
Lanzenegel 5, 406.
Lanzette * 9, 244.
Lanzi, L. * 9, 244.
Laodamos * 9, 245.
Laodicea (Städte) * 9, 245.
Laodike * 9, 245.
Laokoon * 9, 245.
Laomedon * 9, 246.
Laon * 9, 246.
Laos * 9, 246.
Laotse * 9, 247.
La-Paz (in Bolivia) * 9, 248.
—— (in Californien) 4, 35.
Lapérouse, J. F. de Galaud, Graf * 9, 248.
Lapidarschrift * 9, 249.
Lapidarstil 2, 374; 9, 249.
Lapis lazuli 9, 271.
Lapithen 9, 249.
Lapithes * 9, 248.
Laplace, Macquis de * 9, 249.
La-Plata (Strom) * 9, 250.
—— (Stadt) 4, 699.
—— -Staaten 9, 250.
Lapo, A. di * 9, 251.
Lappa 9, 861.
Lappe, L. * 9, 251.
Lappen 9, 252.
Lappenberg, J. M. * 9, 251.
Lappenschlange 10, 615.
Lappland * 9, 252.
Lapsi * 9, 253.
La Puebla 12, 160.
Laralia 9, 265.
Laranda 5, 637.
Larasch 2, 86.
Lärchenbaum * 9, 253.
Lärchen-Manna 9, 254.
Lärchenschwamm 9, 244; 11, 546.
Lardner, D. * 9, 254.
Larebsch 11, 136.
Laren * 9, 255.

Larenda 8, 687.
Larentinalia 1, 134.
Larid 2, 86.
Larisa * 9, 255.
Laristan * 9, 255.
Larive, J. M. de * 9, 255.
Larix 9, 253.
Larnaka 4, 683.
Laroche, M. S. * 9, 256.
La Roche, Karl * 9, 256.
Larochefoucauld (Geschlecht) * 9, 256.
Larochejaquelein (Familie) * 9, 259.
La-Rochelle * 9, 260.
La-Roche-sur-Yon 9, 559.
Laromiguière, P. * 9, 261.
La-Rothière * 9, 261.
Larra, Don M. J. de * 9, 261.
Larrey, J. D., Baron * 9, 262.
Larve * 9, 262.
Larven (Thiere) * 9, 262.
Larvenblume 10, 225.
Larventaucher 1, 520.
Läsare * 9, 262.
Lasaulx, E. von * 9, 263.
——, J. C. von 9, 263.
Las Casas, F. B. de * 9, 264.
—— Casas, Vicomte * 9, 264.
—— ——, Graf de 9, 265.
—— Chiapas 4, 384.
Lascy, F. M., Graf v. * 9, 265.
——, P., Graf v. 9, 265.
Lasen * 9, 265.
Lasiren * 9, 266.
Lasirende Wasserfarben 12, 911.
Lasistan 9, 265.
Laskaris, K. * 9, 266.
——, N. J. 9, 266.
Lassalle, F. * 9, 267.
Lassen, Chr. * 9, 268.
Lasso, der * 9, 269.
——, Orl. * 9, 269.
——, Ferdinand 9, 269
——, Rudolf 9, 269.
Last * 9, 269.
Laster * 9, 270.
Lasteyrie-Dusaillant, Graf v. * 9, 270.
—— F., Graf v. 9, 270.
——, Marquis de 9, 271.
Lasting * 9, 271.
Lasur 9, 266.
Lasurfarben 5, 81; 11, 713.
Lasurstein * 9, 271.
Lätare * 9, 271.
Lateiner * 9, 271.
Lateinisches Kaiserthum * 9, 273.
Lateinische Sprache 12, 643.
Latent * 9, 273.
Lateran * 9, 273.
Laterna-magica * 9, 273.
Laternengetrieb 7, 32.
Latham, R. G. * 9, 274.
Lathyrus * 9, 274.
Latifiah 9, 245.
Latimer, H. * 9, 275.
Latitudinarier * 9, 275.
Latium 9, 271.
Latona * 9, 276.
Latouche, H. Th. de * 9, 276.
Latour, Baillet v. (Familie) * 9, 276.
—— d'Auvergne (Geschlecht) * 9, 277.
—— d'Auvergne, Th. M. C. de * 9, 277.
——-Maubourg (Familie) * 9, 278.
La-Trappe * 9, 279.
Latreia 1, 699.
Latreille, P. A. * 9, 279.
Lattaignant, G. Ch. de * 9, 279.
Lattenstraße 2, 163.
Latter-Day-Saints 10, 401.
Lattich 9, 167.
Lattichcule 6, 49.
Latude, H. M. de * 9, 279.
Latné, J. P. * 9, 279.
Latwerge * 9, 280.
Lauban * 9, 280.
Laubbäder 2, 563.
Laube, H. * 9, 280.
Laubenheim * 9, 281.
Laubenhüttenfest * 9, 281.
Laubfrosch * 9, 281.
Laubhölzer * 9, 282.
Laubkäfer 9, 747.
Laubmoose * 9, 282; 10, 382.
Laubthäler * 9, 282.
Lauch * 9, 282.
Lauchstädt * 9, 283.
Laud, Wilh. * 9, 283.
Laudanum * 9, 283.
Laudemium * 9, 283.
Lauderdale (Familie) * 9, 284.
Laudon, G. E., Frhr. v. * 9, 284.
Lauenburg (Herzgth.) * 9, 285.
—— (Stadt) * 9, 287.
Lauer, F., Frhr. v. * 9, 287.
——, J., Frhr. v. 9, 287.
Laufen, das 9, 826.
Lauffeuer 15, 230.
Laufgewicht 15, 223.
Laufgräben * 9, 288.
Laufkäfer * 9, 288.
Laufvögel * 9, 288.
Lauge * 9, 288.
Laugensalz 9, 289.
Laugen 9, 300.
Laun, Fr. 13, 390.
Launcestien 14, 368.
Laune * 9, 283.
Launenhaft 9, 288.
Launig 9, 289.
Launisch 9, 288.
Laura (Geliebte Petrarca's) * 9, 289.
Lauremberg, J. W. * 9, 289.
Laurenburg, Grafen v. 10, 598.
Laurent, Franz * 9, 289.
Laurentic, P. S. * 9, 289.
Laurentius d. Heilige * 9, 290.
Laurin 9, 560.
Laurineen 9, 561.
Lauriston, Marq. de * 9, 290.
Lauroceras 8, 837.
Laurus 9, 560.
Lausanne * 9, 291.
Lausche 15, 762.
Lauschkoller 8, 916.
Läuse * 9, 291.
Läusekraut * 9, 291; 5, 114.
Läusesamen 9, 292.
Läusesucht * 9, 292.
Lausitz * 9, 292.
Lausitzer Gebirge 14, 238.
—— Neisse 10, 649.
Lausköruer 9, 292.
Laut * 9, 294.
Laute * 9, 294.
Lauter * 9, 295.
Lauterbach 12, 182.
Lauterburg 9, 295.
Lauterburger Linien 9, 295.
Läutewerk (elektrisches) 5, 735.
Lautirmethode 9, 408.
Lautverschiebung * 9, 295.
Lauwinen 9, 300.
Lava * 9, 295.
Lavaglas 10, 941.
Lavakrater 9, 57.
Laval (Stadt) * 9, 295.
—— (Familie) 10, 372.
——, Gilles de 12, 447.
Lavaletta * 9, 296.
Lavalette, M. Ch., Graf * 9, 296.
——, Marquis de * 9, 297.
Lavallière, Herzogin de * 9, 297.
Lavater, J. K. * 9, 298.
Lavatera * 9, 299.
Lavement 8, 877.
Lavendel * 9, 299.
Lavendelgeist 9, 299.
Lavendelöl 9, 299.
Laveé, G. L. F. * 9, 300.
Lavey 12, 928.
Lavezstein 4, 450.
Lavinen * 9, 300.
Lavinium * 9, 300.
Lavinen * 9, 300.
Lavoisier, A. L. * 9, 301.
Law, J. * 9, 301.
——, Edward 5, 752.
Lawrence, Sir J. L. M. * 9, 303.
——, Sir Th. * 9, 303.
Laxanzen 1, 63.
Laxenburg * 9, 304.
Laxirlatwerge 9, 280.
Laxhard, A. F. * 9, 304.
Laxnez, J. * 9, 305.
Lazareth 8, 104; 9, 305.
Lazaristen 9, 305; 16, 134.
Lazarus * 9, 305.
Lazarusorden 9, 605.
Lazen 9, 265.
Lazzari, Donato 3, 694.
Lazzaroni * 9, 306.
Lazzi * 9, 306.
League 10, 62.
Leake, W. M. * 9, 306.
Leamington * 9, 307.
Leander 7, 846.
Lebadea * 9, 307.
Lebeau, J. L. J. * 9, 307.
Leben * 9, 308.
Lebende Bilder 2, 337; 14, 324.
—— Sprachen 13, 941.
Lebensbaum * 9, 309.
Lebensbeschreibung 3, 264.
Lebensbauer * 9, 309.
Lebensfähigkeit * 9, 310.
Lebenskraft * 9, 510.
Lebensmercur 1, 493.
Lebensverlängerung 9, 767.
Lebensversicherung * 9, 310.
Leber * 9, 312.
Leberberg 9, 562.
Leberblümchen 1, 780; 7, 618.
Lebercierbohe 9, 314.
Leberegel * 9, 314.
Leberfäule 9, 614.
Leberfleck * 9, 614.
Lebergang 9, 128.
Leberkiette 11, 14.
Leberkrankheiten 9, 314.
Leberkraut 7, 818.
Lebermoose * 9, 315; 10, 382.
Leberreime * 9, 315.
Leberthran * 9, 315.
Lebkuchen 11, 605.
Lebrun, Ch. * 9, 315.
——, Ch. Fr., Herzog * 9, 315.
——, N. Ch., Herzog 9, 316.
——, L. A. * 9, 316.
——, Karol. 9, 616.
——, P. A. * 9, 316.
——, P. D. C. * 9, 317.
——-Pindare 9, 317.
Lecce * 9, 317.
Leceer Oel 9, 317.
Leceo 4, 653; 9, 617.
Lech * 9, 317.
Lechevalier, J. B. * 9, 318.
Lechfeld 9, 318.
Lechiten 11, 801.
Leck, der * 9, 318.
—— (Fluß) 12, 476.
—— werden 9, 318.
Leckagie 9, 618.
Lecken 9, 318.
Leclerc d'Osth, V. E. * 9, 318.
Leclerq, M. Th. * 9, 319.
Lécluse (Fort) * 9, 319.
Lecluse, Ch. de * 9, 319.
Leconte de Lisle, Ch. M. * 9, 320.
Lection * 9, 320.
Lectionarien 9, 320.
Lectoren * 9, 321.
Leda * 9, 321.
Ledebur, Frhr. v. * 9, 321.
Leder * 9, 322.
Lederhaut 7, 711.
Lederne Kanonen 7, 15.
Lederruch * 9, 322.
Lederzucker 11, 441.
Lebru-Rollin, A. A. * 9, 322.
Ledum * 9, 323.
Lee (Schifferſprache) * 9, 323.
——, R. C. * 9, 323.
——, Sam. * 9, 324.
——, Sophia und Harriet * 9, 324.
——, Anna 13, 622.
——, Graf von 10, 669.
Leeds, John * 9, 324.
Leeds * 9, 325.
——-Liverpool-Kanal 9, 325.
Leel 14, 49.
Leemans, C. * 9, 325.
Leer * 9, 326.
Leere * 9, 626.
Leerfeld 9, 371.
Leesegel 9, 323.
Leeuwarden * 9, 327.
Leeward Islands 1, 824.
Lefèbre, T. * 9, 627.
Lefebvre, F. J., Herzog * 9, 327.
—— - Desnouettes, Graf * 9, 328.
Leftadha 9, 422.
Lefort, F. J. * 9, 328.
Lefrane, J. B. * 9, 329.
Legal * 9, 329.
Legalität 9, 329.
Legat, das * 9, 629.
Legatar 9, 329.
Legaten * 9, 329.
—— a latere 9, 330.
Legationen 9, 330.
Legende (Sage) * 9, 330.
—— (Münzkunde) * 9, 331.
Legendre, A. M. * 9, 332.
Leggen 13, 161.
Legion * 9, 332.
Legiren * 9, 333.
—— (Rechtskunde) 9, 333.
Legirung 9, 333.
Legisten 5, 85.
Legitim * 9, 333.
Legitimation * 9, 334.
Legitimiren 9, 334.
Legitimisten 9, 334.
Legitimität 9, 333.
Legnaga * 9, 334.
Legnano 9, 334.
Legouvé, G. M. J. B. * 9, 334.
——, G. J. B. E. W. 9, 335.
Legrand, M. A. * 9, 335.
Legua 10, 62.
Leguane * 9, 335.
Legumin 9, 142.
Leguminosen * 9, 335.
Leh 9, 165.
Lehesten 12, 844.
Lehm * 9, 335.
Lehmann, J. G. * 9, 336.
——, P. M. O. * 9, 336.
——, Th. H. W. 9, 337.
Lehmbau 9, 636.
Lehmboden 9, 335.
Lehmestrich 9, 30.
Lehmfachwerkwand 11, 736.
Lehmpatzen 9, 336.
Lehmschindeln 9, 336.
Lehmschlag 11, 736.
Lehmsteine 9, 336.
Lehn * 9, 637.
Lehngeld 9, 283.
Lehnin * 9, 341.
——, H. von 9, 341.
Lehnrecht 9, 638.
Lehnsatz 9, 375.
Lehnsbrief 9, 339.
Lehnsemende 9, 339.
Lehnschulze 13, 389.
Lehnsdienst 9, 339.
Lehnseid 5, 677.
Lehnserspectanz 9, 339.
Lehnsgericht 9, 339.
Lehnsherrlichkeit 9, 639.
Lehnshöle 9, 339.
Lehnsmann 14, 918.
Lehnsmündigkeit 10, 247.
Lehnspardan 9, 339.
Lehnsschuld 9, 341.
Lehnsstamm 9, 341.
Lehnssuccession 9, 339.
Lehnsträger 9, 339.
Lehnsvertrag 9, 339.
Lehnswesen 9, 387.
Lehnwaare 9, 283, 340.
Lehrbogen 7, 46.
Lehrfreiheit 14, 844.
Lehrgebäude 14, 316.
Lehrgedicht * 9, 342.
Lehrsatz * 9, 342.
Leiaz 8, 563.
Leibbürgen 6, 834.
Leibeigenschaft * 9, 342.
Leibeigenthum 9, 642.
Leibesfrucht 5, 768.
Leibgedinge * 9, 344.
Leibgut 9, 344.
Leibniz, G. W., Frhr. von * 9, 344.
Leibrenten * 9, 346.

Leibrock 6, 385.
Leibzucht 2, 458; 9, 344.
Leicester (Geasch.) * 9, 347.
—— (Stadt) 9, 347.
——, R. D., Graf v. * 9, 347.
——, Th. W., Graf v. 4, 390.
Leich * 9, 349.
Leichburn 9, 139.
Leiche * 9, 349; 14, 604.
Leichenfeld 1, 212.
Leichengift 9, 349.
Leichenhäuser 9, 349.
Leichenwürmer 9, 713.
Leichhardt, L. * 9, 349.
Leichlingen 15, 385.
Leichtfahrzeug 9, 442.
Leichte Salznaphtha 4, 449.
Leichter Salzäther 4, 449.
Leichtfinn * 9, 350.
Leidensbrüder 11, 439.
Leidenschaft * 9, 350.
Leier * 9, 351.
Leierkasten 9, 351.
Leieregel 9, 351.
Leihbank 2, 659.
Leihbibliotheken * 9, 351.
Leihcontract * 9, 361.
Leihe 9, 352.
Leihhaus 9, 538.
Leim * 9, 352.
Leimbach 9, 820.
Leimen 9, 335.
Leimfolie 9, 352.
Lein 6, 297.
Leindottee 4, 63.
Leine * 9, 352.
Leinedepartement 9, 352.
Leinemoor 9, 352.
Leinengarn 9, 298.
Leiningen (Geschl.) * 9, 352.
Leinkraut 9, 468.
Leinmehl 9, 298.
Leinöl 6, 298.
Leinster * 9, 353.
Leinwand 9, 481.
Leiokom 5, 328.
Leipzig * 9, 354.
——, Schlachten bei 9, 364.
Leipziger Interim 8, 288.
—— Münzfuß 10, 491.
Leisewitz, J. A. * 9, 369.
Leiste * 9, 369.
Leistendruch 9, 369.
Leistendrüsen 9, 369.
Leistengeschwulst 9, 369.
Leistenkanal 9, 369.
Leistenwein 9, 399.
Leiter * 9, 370.
Leitereisen * 9, 370.
Leitfeuer 15, 790.
Leith * 9, 370.
Leithagebirge 1, 562; 9, 370.
Leitmeritz * 9, 371.
Leitmuscheln 10, 610.
Leitrim * 9, 371.
Lekain, H. L. * 9, 371.
Lektüre * 9, 372.
Leleger 7, 290.
Lelewel, J. * 9, 372.
Lelly, Chevalier de 14, 880.
Lely, P. * 9, 373.
Le Maire (Straße) 9, 229.
Lemanische Republik 15, 208.
Lemanischer See 6, 870.
Lemberg * 9, 373.
Lemchen, S. 9, 376.
Lemercier, L. J. N. * 9, 374.
Lemföde 5, 358.
Lemgo * 9, 375.
Lemière, A. M. 9, 375.
Lemierre, A. M. * 9, 375.
Lemma * 9, 376.
Lemming * 9, 375.
Lemna * 9, 376.
Lemnische Erde 13, 690.
Lemnischer Bol 13, 690.
Lemnius, S. * 9, 376.
Lemnos * 9, 376.
Lemoine (Künstler) * 9, 376.
Lemonnier, P. C. * 9, 377.
Lemoyne (Künstler) 9, 376.
Lemur * 9, 377.
Lemurien 9, 377.
Lena * 9, 377.
Lenäen 2, 511.
Lenau, Nikolaus 10, 792.
Lencloß, Ninon de * 9, 978.
Lendenmirbel 15, 514.
Leng 14, 665.
Lengerich 14, 400.
Lengerke, A. v. * 9, 378.
——, C. v. * 9, 373.
Lengbeend 12, 437.
Lenglet du Fresnoys, N. * 9, 379.
Lenné, P. J. * 9, 380.
Lennegebirge 13, 111.
Lennep (Stadt) 15, 585.
——, Jakob van * 9, 380.
——, D. J. van 9, 381.
——, J. D. van 9, 381.
Lennox (Grafschaft) 5, 564.
——, Herzoge von 12, 516.
Lenormand, M. A. * 9, 381.
Le Nôtre, A. * 9, 381.
Lenström, K. J. * 9, 382.
Lenton 10, 909.
Lentulus (Familie) * 9, 382.
Lenz, J. M. R. * 9, 383.
——, H. F. C. * 9, 383.
——, Rob. 9, 383.
Leo (Päpste) * 9, 383.
—— I. (Papst) * 9, 384.
—— X. (Papst) * 9, 384.
—— (Kaiser) 3, 935.
——, H. * 9, 386.
——, K. * 9, 386.
—— (Africanus) * 9, 387.
Leoben * 9, 387.
Leobschütz * 9, 387.
Leochares * 9, 387.
Leominsterkanal 7, 832.
Leon (Königreich) * 9, 388.
—— (Provinz) 9, 388.
—— (See) 10, 739.
—— (Fluß) 10, 739.
—— (Städte) 9, 388; 10, 739.
Leona Vicario 4, 588.
Leonardo da Vinci * 9, 388.
Leonhard, K. C. v. * 9, 390.
——, G. von 9, 390.
Leonidas (König) * 9, 390.
Leoninische Verse * 9, 390.
Leonische Waaren * 9, 391.
Leoniten 15, 258.
Leontium * 9, 391.
Leontodon 14, 357.
Leopard * 9, 391.
Leopardi, G., Graf * 9, 391.
Leopold, K. G. af * 9, 399.
—— I. (Kaiser) * 9, 392.
—— II. (Kaiser) * 9, 393.
—— I., König der Belgier * 9, 394.
—— II., König der Belgier * 9, 395.
——, Großherzog von Baden * 9, 395.
—— II., Großherzog v. Toscana * 9, 396.
—— I., Fürst von Anhalt-Dessau * 9, 397.
——, P. F. C., Fürst zur Lippe * 9, 398.
——, Prinz v. Braunschweig * 9, 398.
——, Friedrich, Herzog von Anhalt * 9, 399.
Leovigild 7, 194.
Lepanto * 9, 399.
——, Meerbusen von 9, 399.
Lepeletier, L. M., Graf * 9, 400.
——, F., Graf 9, 400.
—— d'Aulnay, F., Bar. 9, 400.
—— d'Aulnay, O. 9, 400.
Lepidium 9, 67.
Lepidus (Familie) * 9, 400.
Lepontinische Alpen 1, 558.
Leporiden 8, 614.
Lepra 2, 437.
Leproserien 2, 437.
Lepsek 9, 206.
Lepsius, K. P. * 9, 401.
——, K. R. * 9, 401.
Lepton 9, 485.
Le-Puy-en-Velay 12, 184.
Lerche * 9, 403.
Lerchenfeld, M., Frhr. von * 9, 403.
——, G., Frhr. von 9, 403.
Lerchensporn 4, 767.
Lerici 15, 917.
Lerida * 9, 404.
Lerinische Inseln 4, 104.
Lermontow, M. J. * 9, 404.
Lernäische Schlange * 9, 404.
Lecoux, P. * 9, 405.
Lerwick 13, 639.
Lesage, A. R. * 9, 405.
Les Baux 12, 185.
Lesbonax * 9, 406.
Lesbos * 9, 406.
Lesch 1, 466.
Lescot, P. * 9, 407.
Lesefrüchte 4, 604.
Lesemethoden 9, 407.
Lesen * 9, 407.
Lesezeichen 9, 291.
Lesgbier * 9, 408.
Lespaxre 10, 48.
Lesseps, J. B. B., Baron v. * 9, 409.
——, F. de 9, 409.
——, M. M. P., Graf v. 9, 409.
Lessing, G. E. * 9, 409.
——, K. G. 9, 412.
——, K. F. * 9, 412.
Lessonitz, Gräfin v. 15, 479.
Lesmann, D. * 9, 413.
L'Estocq, J. H. * 9, 414.
Lesueur, C. * 9, 414.
——, J. F. * 9, 414.
Letzczynski (Familie) * 9, 415.
Letalität * 9, 415.
Lethaegie * 9, 416.
Lethe * 9, 416.
Leto 9, 276.
Letronne, J. A. * 9, 416.
Lette, W. A. * 9, 416.
Letten 9, 502.
Lettern 13, 364.
Lettische Sprache 9, 502.
Lettres de cachet * 9, 417.
—— patentes 9, 417.
—— persanes 10, 362.
Letzlingen 6, 759.
Letzte Dinge 5, 944.
—— Oelung 11, 61.
Letzter Wille 14, 447.
Leu (St.-), Graf v. 3, 468.
Leubus * 9, 417.
Leukämie 9, 422.
Leuchten des Meeres 10, 51.
Leuchtenberg (Standesherrschaft) * 9, 418.
——, E., Herzog v. * 9, 418.
——, A. N., Herzogin v. 9, 419.
——, K. A. E. N., Herzog v. 9, 419.
——, M. E. J. N., Herzog v. 9, 419.
Leuchterbaum 12, 491.
Leuchtgas 9, 775.
Leuchtkäfer 7, 122.
Leuchtkugeln * 9, 419; 9, 239.
Leuchtthurm * 9, 420.
Leucippus * 9, 420.
Leuckart, K. G. F. R. * 9, 421.
Leucojum * 9, 421.
Leucopathia 1, 427.
Leuf * 9, 422.
Leukadio * 9, 422.
Leukadischer Fels 9, 422.
Leukämie * 9, 422.
Leukas 9, 422.
Leukerbad 9, 422.
Leukocythämie 9, 422.
Leukolin 4, 438.
Leukorrhoe * 9, 423.
Leuktra * 9, 423.
Leumund * 9, 423.
Leumundszeugen 9, 423.
Leupoldi, J. M. * 9, 423.
Leuthen, Schlacht bei * 9, 424.
Leutpriester 15, 379.
Leutschau * 9, 424.
Leutze, E. * 9, 425.
Leutzelburger, H. 9, 665.
Levaillant, Fr. * 9, 425.
Levana * 9, 426.
Levante * 9, 426; 3, 852.
Levantischer Handel 9, 426.
—— Schwamm 2, 555.
Levanzo 1, 277.
Levee * 9, 436.
Leverrier, U. J. J. * 9, 436.
Levesque-Gomer 7, 249; 14, 274.
Leviathan * 9, 427.
Levite, C. * 9, 427.
Levilen * 9, 427.
Leviticus 9, 427.
Levkas * 9, 427; 4, 350.
Leuinus 3, 740.
Lewald, J. L. H. * 9, 428.
——, Fanny * 9, 428.
Lewes (Stadt) 14, 272.
——, G. H. * 9, 429.
Lewis (Insel) 7, 735.
——, Sir G. C. * 9, 429.
——, Lady M. Th. 9, 430.
Lex * 9, 430.
—— Alamannorum 8, 934.
—— Angliorum et Werinorum 9, 934.
—— Bajuvariorum 8, 934.
—— Burgundionum 9, 934.
—— Frisionum 9, 934.
—— Ripuaria 9, 934.
—— Saxonum 9, 934.
—— Wisigothorum 9, 934.
Lexikographie 9, 431.
Lexikologie 9, 431.
Lexikon * 9, 430.
Lexington (Ortschaft.) * 9, 431.
Leyden * 9, 431.
Leydener Blau 8, 996.
—— Flasche 8, 995.
Leye 9, 686.
Leyen, von und zu der (Geschlecht) * 9, 431.
Leyds, H. * 9, 432.
Leyser, A. von * 9, 432.
L'Hâpital * 9, 432.
L'Hombre * 9, 432.
L'Hopital, M. de * 9, 433.
Li * 9, 433.
Liakura 11, 620.
Liancourt 11, 36.
Lianen * 9, 434.
Liang 14, 326.
Liard * 9, 434.
Liasformation * 9, 434; 8, 563.
Liasschiefer 9, 434.
Libanius * 9, 434.
Libanka 13, 98.
Libanon * 9, 435.
Libation * 9, 436.
Libau * 9, 436.
Libell * 9, 436.
Libelle (Instrument) 11, 314.
Libellen (Insekten) * 9, 436.
Libelt, K. * 9, 437.
Liber * 9, 437.
Libera 9, 437.
Liberal * 9, 437.
Liberale 9, 438.
Liberalia 9, 437.
Liberalismus 9, 438.
Liberia * 9, 438.
Liberius * 9, 439.
Libertas * 9, 439.
Libertin * 9, 439.
Libitina * 9, 439.
Libourne * 9, 439.
Libretto * 9, 440.
Libri-Carrucci della Sommaia, Graf * 9, 440.
Liburnia * 9, 440.
Liburnisches Meer 9, 440.
Libuscha 9, 440.
Libussa * 9, 440.
Libyen * 9, 441.
Libysche Völker 9, 63.
—— Wüste 9, 441.
Licata 1, 313; 11, 331.
Licentia maritalis 9, 441.
Licentiat * 9, 441.
Licentiren 9, 441.
Licenzen * 9, 441.
Licenzscheln 9, 441.
Lichenes 8, 309.
Lichenin 14, 70.
Lichfield 14, 49.
Lichnowski (Familie) * 9, 441.
Licht * 9, 442.
Lichtbilder 11, 686.
Lichten * 9, 443.
Lichtenberg (Schloß) 11, 722.
——, (Fürstenthum) * 9, 443.
——, G. Chr. * 9, 443.

Lichtenfels * 9, 444.
Lichtenstein, U. v. 14, 802.
——, M. H. K. * 9, 444.
Lichter 9, 443.
Lichterbaum 12, 491.
Lichterschiff 9, 443.
Lichtfreunde * 9, 444.
Lichtgestalten II, 641.
Lichtmesse * 9, 444.
Lichtnelke 9, 676.
Lichtscheu * 9, 444.
Lichtwer, M. G. * 9, 445.
Licinio, G. A. R. II, 869.
Licinius (Geschlecht) * 9, 445.
—— (Kaiser) 9, 445.
Licitant 9, 445.
Licitation * 9, 445.
Lictoren * 9, 446.
Lidi 9, 150.
Liebe * 9, 446.
Liebenstein * 9, 447.
Liebenthal 9, 585.
Liebenzell 15, 722.
Lieber, F. * 9, 447.
——, H. M. 9, 447.
Liebesapfel 13, 793.
Liebesblume I, 281.
Liebesblöße * 9, 448.
Liebesmahl * 9, 448; I, 50.
Liebestrank * 9, 449.
Liebeswahnsinn 3, 930.
Liebfrauenmilch * 9, 449.
Liebig, J., Frhr. v. * 9, 449.
Liebner, Th. A. * 9, 450.
Liebstöckel * 9, 451.
Liechtenstein (Fürstenthum) * 9, 451.
Lied * 9, 452.
—— der Lieder 8, 44.
Liederfeste 9, 817.
Liederkränze 9, 817.
Liederspiel * 9, 453.
Liedertafeln 9, 816.
Lieferungsgeschäft 15, 669.
Liegnitz (Stadt) * 9, 453.
——, Fürstin v. 9, 631.
Lienz 12, 160.
Lieschgras II, 678.
Liestal * 9, 453.
Lieue 10, 62.
Lieutkin 9, 507.
Lieutenant * 9, 454.
Lievens, J. * 9, 454.
Liewen (Familie) * 9, 454.
Lifford 5, 455.
Liga * 9, 454.
Ligiren 9, 171.
Ligne (Geschlecht) * 9, 456.
Lignin 4, 256.
Lignit 3, 640.
Lignon 4, 256.
Lignose 4, 256.
Ligny, Schlacht bei * 9, 457.
Ligue 9, 454.
—— der Sechzehner 9, 455.
Ligniori, A. M. de * 9, 458.
Liguorianer 12, 336.
Ligurien * 9, 458.
Ligurische Alpen 1, 556.
—— Republik * 9, 458.
Ligurisches Meer 14, 781.
Ligster * 9, 459.
Ligusterschwärmer 9, 459.
Ligustisches Meer 14, 781.
Lilmfjord * 9, 459.
Likendeeler 15, 155.
Lilak 9, 55; 14, 309.
Liliaceen * 9, 460.
Lilien 9, 460.
Lilienkreuz 9, 72.
Lilienpfeifer 3, 322.
Lilienstein 8, 941.
Lille * 9, 460.
Lilliput * 9, 461.
Lilly, W. * 9, 461.
Lilybäum * 9, 462.
Lima * 9, 462.
Limagne 12, 185.
Liman * 9, 463.
Limburg (Herzogth.) * 9, 463.
—— (Provinzen) 9, 463, 464.
—— (in Belgien) * 9, 464.
—— (Abtei) 5, 596.
—— an der Lahn * 9, 464.
Limburger Chronik 9, 464.
—— Käse 9, 464.
Limbus * 9, 464.
Limerick (Grafsch.) * 9, 464.
—— (Stadt) 9, 465.
Limfjord 9, 459.
Limite 9, 876.
Limoges * 9, 465.
Limonade * 9, 466.
Limonen 4, 529.
Limonenbaum 4, 530.
Limonensaft 4, 529.
Limonin 4, 530.
Limousin 3, 639; 12, 292.
Limoux (Provinz) 9, 467.
Limosinen * 9, 466.
Limousin * 9, 467.
Limousinische Mundart 9, 467; 12, 144.
Linares 10, 696.
Linaria * 9, 468.
Lincoln (Grafsch.) * 9, 468.
—— (Stadt) 9, 468.
——, A. * 9, 469.
——, Graf 10, 726.
Lind, Jenny * 9, 470.
Lindau * 9, 471.
Linde, die * 9, 471.
——, J. T. B. v. * 9, 472.
——, S. G. * 9, 472.
Lindenau, B. A. v. * 9, 473.
Lindenbrog, E. * 9, 473.
——, H. 9, 474.
——, Fr. 9, 474.
Lindenbruch, E. 9, 475.
Lindenschmitt, W. * 9, 474.
——, L. 9, 474.
Lindig-Farn 10, 886.
Lindley, J. * 9, 474.
Lindow 12, 754.
Lindpointner, P. J. v. * 9, 474.
Lindwurm * 9, 475.
Linearperspective II, 547.
Lineartaktik 9, 479.
Ling 14, 665.
——, P. H. * 9, 475.
Lingam * 9, 475.
Lingard, J. * 9, 475.
Lingen * 9, 476.
Lingg, H. L. D. * 9, 476.
Linguales 9, 294.
Linguet, S. N. H. * 9, 477.
Linguistik 14, 2.
Linie * 9, 477.
—— (militärisch) * 9, 477.
Linieninfanterie 8, 256.
Linienschiff * 9, 479.
Linimente 5, 690; 12, 942.
Link, H. F. * 9, 478.
Linke, die 9, 479.
Linköping * 9, 478.
Linos * 9, 479.
Linlithgow (Grafsch.) * 9, 479.
—— (Stadt) 9, 479.
Linné, K. von * 9, 480.
——, K. von 9, 481.
Linnen * 9, 481.
Linnenindustrie 9, 481.
Linné'sches System II, 624.
Linos * 9, 483.
Linse (Pflanze) * 9, 483.
—— (optisch) * 9, 483.
Linth * 9, 484.
Linthkanal 9, 484.
Linththal 9, 484.
Linum (Pflanzengatt.) 9, 297.
Linum (Dorf) 6, 175.
Linz * 9, 484.
Lion * 9, 485.
Lionel, Herzog von Clarence II, 758.
Lipari 9, 485.
Liparische Inseln * 9, 485.
Lipezk 14, 344.
Lipinski, K. * 9, 486.
Lipom 6, 224.
Lippe (Fluß) * 9, 486.
—— (Fürstenthum) * 9, 486.
——-Detmold 9, 486.
Lippenblütler 9, 149.
Lippert, Ph. D. * 9, 489.
Lippi, Fra F. 9, 266.
Lippischer Wald 14, 458.
Lippspringe * 9, 490.
Lippstadt 9, 486.
Lips, J. H. * 9, 490.
——, Jul. 9, 490.
—— Tullian * 9, 490.
Lipsianer 9, 491.
Lipsius, J. * 9, 490.
——, M. H. A. * 9, 491.
——, R. A. 9, 491.
——, J. W. K. 9, 492.
——, J. H. 9, 492.
Liptau * 9, 492.
Liptauer Alpen 3, 693.
—— Käse 9, 492.
Lipplerdt 7, 122.
Liqueur * 9, 492.
Liqueurweine 9, 492.
Liquid * 9, 492.
Liquidand 9, 493.
Liquidat 9, 493.
Liquidation 9, 493; 12, 323.
Liquidationstermin 9, 493.
Liquidator 9, 493.
Liquidiren 9, 492.
Liquor * 9, 493.
Lira * 9, 493.
Lire 9, 493.
Liriodendrin 14, 751.
Liriodendron 14, 750.
Liris 9, 763.
Liscow, Chr. L. * 9, 493.
Lismore 15, 516.
Lissa (Stadt) * 9, 494.
—— (Dorf) 9, 494.
—— (Insel) * 9, 494.
Lissabon * 9, 495.
——, Linien v. 9, 497.
Lissitzyn 3, 420.
List, Fr. * 9, 497.
Listado Aragon, Don A. * 9, 499.
Lister Tiefe 14, 289.
Listland 14, 289.
Litzl, Fr. * 9, 499.
Litanei * 9, 501.
Litauen * 9, 501.
Litanische Sprache 9, 502.
Lit de justice * 9, 501.
Literae quinquennales 10, 387.
Liter * 9, 502.
Literalcontracte 15, 95.
Literarisches Eigenthum * 9, 502.
Literal * 9, 503.
Literatur * 9, 503.
Literaturgeschichte 9, 503.
Lithauen 9, 501.
Lithion 9, 503.
Lithionsalze 9, 504.
Lithium * 9, 503.
Lithochromie * 9, 504.
Lithoglyptik 14, 106.
Lithographie 14, 98.
Lithophanie * 9, 504.
Lithotomie 14, 105.
Lithotripie 14, 105.
Lithotritie 14, 105.
Litisdenunciation * 9, 504.
Litoral 9, 139.
Litorale * 9, 504.
Litre 9, 502.
Litta, P., Graf * 9, 504.
Little-Rock 2, 108.
Littré, M. P. E. * 9, 505.
Littrow, J. J. v. * 9, 505.
——, K. v. 9, 506.
——, H. v. 9, 506.
——, O. v. 9, 506.
Liturgen 9, 506.
Liturgie * 9, 506.
Liturgik 9, 506.
Liu-kiu * 9, 507.
Liutprand * 9, 508.
Liva 5, 714.
Livadia 3, 446; 9, 307.
Livadien * 9, 508.
Liven 6, 274.
Liverpool (in England) * 9, 508.
—— (in Neuschottland) 10, 707.
——, Lb. J., Graf v. * 9, 511.
——, R. B. J., Graf v. 9, 511.
——, Ch. C. C. J., Graf v. 9, 512.
Livia 9, 512.
—— Drusilla * 9, 512.
Livilla 9, 512.
Livingstone, David * 9, 512.
Livinerthal I, 372.
Livius, Titus * 9, 513.
—— Andronicus * 9, 513.
Livland * 9, 515.
Livländische Schweiz 9, 514.
——, Schwertritter 9, 514.
Livorno * 9, 515.
Livre (Münze) * 9, 515.
—— (Gewicht) 9, 515.
Livrée * 9, 515.
Livius 11, 105.
Livuri 4, 276.
Lizich 1, 466.
Ljublin 9, 594.
Llandaff 7, 94.
Llaneros 9, 516.
Llangollen 5, 131.
Llanidloes 10, 367.
Llanos * 9, 516.
——— (Stadt) 11, 331.
Llorente, Don J. A. * 9, 516.
Lloyd, H. * 9, 517.
Lloyd austriaco * 9, 517.
Lloyd's * 9, 518.
Loanda * 9, 518.
Lobau, Graf v. 10, 483.
Löbau * 9, 519.
Löbauer Diamanten 9, 519.
Lobe, J. Chr. * 9, 519.
Lobeck, Chr. A. * 9, 519.
Lobelia * 9, 520.
Lobelin 9, 520.
Lobelinsäure 9, 520.
Loebell, J. W. * 9, 520.
Lobenstein * 9, 520.
Loblowitz (Gefcht.) * 9, 521.
Lobositz (Stadt) * 9, 522.
——, Schlacht bei 9, 522.
Lobrede II, 346.
Locarnersee 9, 177.
Locarno * 9, 522.
Loccum * 9, 522.
Lochauer Heide I, 782.
Lochblume 10, 225.
Lochenpilz 9, 254; II, 846.
Löcherschwamm 9, 254.
Loch-Leven 8, 802.
——-Lemmond 5, 564; 14, 153.
Lochmuscheln 2, 129.
Locke, J. * 9, 522.
Lockhart, J. G. * 9, 523.
Locle * 9, 524.
Locomobilen 4, 942; 9, 524.
Locomotive * 9, 524.
Locotenent 9, 454.
Lodejnoje Pole II, 57.
Lodi * 9, 524.
Lodomerien * 9, 525; 15, 176.
Lodz * 9, 525.
Loevenstein 3, 459.
Löffelente * 9, 525.
Löffelgans 9, 525.
Löffelkraut 4, 579.
Löffelreiher * 9, 525.
Löffelten 9, 526.
Logarithmen * 9, 526.
Logik * 9, 526.
Logisch 2, 29.
Loge * 9, 526.
Logarithmensystem 9, 527.
Logarithmus * 9, 527.
Logau, Fr., Frhr. v. * 9, 527.
——, B. Fr. v. 9, 528.
——, G. von 9, 528.
Log 9, 528.
Loggia * 9, 528.
Logier, J. B. * 9, 528.
Logik * 9, 529.
Logistik 2, 99.
Logographen * 9, 530.
Logogriph * 9, 530.
Logos * 9, 530.
Logscheit 9, 526.
Logstor 9, 459.
Logstorkanal 9, 459.
Lohblüte 10, 540.
Lohe * 9, 531; 3, 754.
Lohengrin * 9, 551.
Lohenstein, K. D. v. * 9, 551.
Lohensteinianer 9, 532.
Löher, F. v. * 9, 532.
Lohgerberei * 9, 532.
Lohmann, Friederike * 9, 532.
——, E. F. S. 9, 533.
Lohnvertrag 10, 201.
Lohr 3, 754.
Loir * 9, 533.
——-et-Cher 9, 533.
Loire (Fluß) * 9, 533.
—— (Depart.) * 9, 534.

Loire inférieure 9, 535.
Loiret * 9, 536.
Loki * 9, 536.
Lolmán * 9, 536.
Lolrer 9, 536.
Lolri * 9, 536.
Lokris * 9, 536.
Lola Montez 10, 364.
Lolch * 9, 537.
Lolium 9, 537.
Lolland 9, 147.
Lollarden 9, 537.
Lollharden * 9, 537.
Lombaed * 9, 538.
Lombardei * 9, 538.
Lombardgeschäfte 9, 538.
Lombardische Alpen 1, 560.
Lombardisch-Venetianisches Königreich * 9, 539.
Lombardus, P. * 9, 541.
Loménie de Brienne, E. Ch. de * 9, 541.
——, A. L. M. de, Graf v. Brienne 9, 542.
Lommatzsch * 9, 542.
Lommatzscher Pflege 9, 542.
Lomonossow, M. W. * 9, 542.
Lompalanla 15, 433.
London * 9, 542.
Londonderry (Grafschaft) * 9, 550.
—— (Stadt) 9, 550.
——, Ch. W. Vane, Marquis v. * 9, 550.
——, F. W. R. S., Marquis v. 9, 551.
Landaner Polyglotte 11, 842.
Longchamp * 9, 551.
Longfellow, H. W. * 9, 551.
Longford (Grafsch.) * 9, 552.
—— (Stadt) 9, 552.
Longhi, J. * 9, 552.
Longimetrie 9, 894.
Longinus, D. C. * 9, 553.
—— (Historiker) 5, 410.
Long-Island * 9, 553; 7, 735.
——-——-Sund 9, 553.
Longman (Familie) * 9, 553.
Longobarden * 9, 554.
Longobardisches Lehnrecht 9, 556.
—— Volksrecht 9, 556.
Longolius, Chr. * 9, 557.
——, P. D. 9, 558.
Longomontan, Chr. S. * 9, 558.
Longton 11, 928.
Longueil, Chr. 9, 557.
Longuetten 4, 661.
Longueville, Herzoge v. 5, 574.
Longus (Sophist) * 9, 558.
Longwood 13, 49.
Longwy * 9, 558.
Lonicera * 9, 558.
Lönnrot, E. * 9, 552.
Loos, D. Fr. * 9, 559.
——, G. B. 9, 560.
Lootse * 9, 560.
Lootsenfisch 11, 712.
Lopadusa 9, 204.
Lope de Vega 14, 927.
Loranthus 10, 267.
Lorber * 9, 560.
Lorberöl 9, 560.
Lorca 10, 439.
Lorch (Kloster) 9, 561.
—— (Dörfer) * 9, 561.
Lard * 9, 561.
——-Mayor 9, 561.
Lordkanzler 8, 627.
Lorbese 15, 514.
Lards der Admiralität u. des Schatzes 9, 561.
Lorelei * 9, 561.
Lorenzbusen (St.-) 9, 562.
Lorenzstrom * 9, 562.
Lorcto * 9, 563.
Lorette * 9, 563.
Lori * 9, 563.
Lorient * 9, 563.
Loriket 11, 563.
Lorinser, K. J. * 9, 564.
——, F. * 9, 564.
Lorn, Lord 2, 76.
Lornsen, U. J. * 9, 565.
Loerain, Cl. 4, 535.
Lorring, G. A. * 9, 565.
Losbücher 15, 145.
Löschdosen * 9, 566.
Lösegeld 12, 277.
Losenez 10, 657.
Lossiemouth 5, 742.
Lostage * 9, 568; 15, 810.
Losung 9, 178.
—— (juristisch) 12, 443.
Lot (Fluß) * 9, 566.
—— (Departement) 9, 567.
—— (biblisch) * 9, 567.
——-Garonne 9, 567.
—— (Maß) 1, 163.
Lotenc 13, 284.
Loth (Gewicht) * 9, 567.
—— (Instrument) 9, 568; 13, 574.
—— (Metall) 9, 568, 569.
Lothar I. (Kaiser) * 9, 568.
—— (II.) der Sachse (Kaiser) * 9, 568.
Lotharingisches Reich 9, 571.
Löthen * 9, 569.
Lothian * 9, 570.
Lothigkeit 9, 568.
Lothrecht 9, 568.
Lothrechte 11, 526.
Lothringen * 9, 570.
Lothrohr * 9, 571.
Lothrohrbesteck 9, 571.
Löthrohrprüfung 9, 571.
Lotichius, P. * 9, 572.
——, J. P. 9, 572.
Lotophagen * 9, 572.
Lotos * 9, 572.
Lotterie * 9, 573.
——-Anlehen 9, 574.
Lotte * 9, 574.
Lotus-Judendorn 9, 572.
Lotze, R. H. * 9, 574.
Loudon, J. Cl. * 9, 574.
——, J. W. 9, 575.
——, G. E., Frhr. v. 9, 284.
Loughborough 9, 347.
Lough Earn 9, 204.
Louis, Ant. 7, 503.
—— Ferdinand, Prinz von Preußen 9, 635.
—— neuse 9, 575.
——-Philippsland 14, 239.
Louisdor * 9, 575.
Louisiana * 9, 575.
Louisville * 9, 576.
Loulé, Marquis v. * 9, 577.
Loupe * 9, 577.
Louth * 9, 577.
Loutheeberg, Ph. J. * 9, 578.
Louvel, P. L. * 9, 578.
Louvet de Couvray, J. B. * 9, 578.
Louviers * 9, 579.
Louvois, Marq. de * 9, 979.
Louvre * 9, 580.
Lowe, Sir H. * 9, 581.
——, R. * 9, 582.
Löwe, der * 9, 582.
—— (Familie) * 9, 583.
——, J. K. G. * 9, 584.
Lowell 9, 924.
Löwen (Stadt) * 9, 584.
——, J. Fr. * 9, 585.
Löwenberg * 9, 585.
Löwendund * 9, 586.
Löwendal, H. F. W., Graf v. * 9, 586.
Löwengesellschaft 13, 782.
Löwenhaupt, A. L. * 9, 586.
——, K. E., Graf v. 9, 586.
Löwenmaul 1, 833.
Löwenrobbe 12, 560.
Löwenschnäuzchen 1, 833.
Löwenstein (Grafsch.) * 9, 586.
Löwenzahn 14, 357.
Lower-Avon 2, 481.
Lowestoft 14, 245.
Löwinnen 9, 485.
Loxias 1, 876.
Loxodromische Linie * 9, 587.
Loyola, J. v. * 9, 587.
Loyalty-Inseln 10, 677.
Loyère * 9, 588.
Loyeregebirge 9, 588.
Lübben * 9, 589.
Lübeck (Fürstenth.) * 9, 589.
—— (Stadt) * 9, 590.
Lübischer Münzfuß 10, 492.
Lübisches Recht * 9, 593.
Lübke, W. * 9, 593.
Lublin * 9, 594.
Lucaja 2, 563.
Lucanien * 9, 594.
Lucanus, M. A. * 9, 594.
Lucanische Inseln 2, 562.
Lucca (Herzogth.) * 9, 595.
—— (Stadt) 9, 595.
Luccheſini, G., Maccheſe * 9, 595.
——, Cesare 9, 596.
Lucena, Graf von 11, 16.
Lucenda 4, 247.
Luch 3, 754.
Luchetto da Genova 4, 58.
Luchs * 9, 596.
Luchtmans (Familie) * 9, 596.
Lucciani (Maler) 11, 728.
Lucianus (Schriftsteller) * 9, 597.
Lucifer * 9, 597.
Lucilius, C. C. * 9, 597.
—— (Dichter) 9, 598.
Lucina * 9, 598.
Lucius (Päpste) * 9, 598.
Lucian * 9, 598.
Lücke, G. Chr. Fr. * 9, 598.
Luckenwalde * 9, 599.
Luckner, N. * 9, 599.
Lucknow 9, 645.
Lucretia * 9, 599; 3, 727.
Lucretius, T. C. * 9, 600.
Lucullan 9, 681.
Lucullus, L. L. * 9, 600.
——, M. L. 9, 601.
Lucumonen 9, 35.
Luden, H. * 9, 601.
——, H. 9, 601.
Lüders, Graf A. N. * 9, 602.
Ludewig, J. P. v. * 9, 602.
Lüdingworth 7, 555.
Ludlow 13, 642.
Ludmila (Heilige) * 9, 602.
Ludolf, H. * 9, 603.
Ludolf'sche Zahl 9, 63.
Ludwig I., d. Fromme * 9, 603.
—— der Deutsche * 9, 604.
—— der Jüngere 9, 605.
—— II. (Kaiser) * 9, 605.
—— III., das Kind * 9, 605.
—— IV., der Baier * 9, 606.
—— IX., der Heilige * 9, 607.
—— XI., König v. Frankreich * 9, 608.
—— XII., König v. Frankreich * 9, 609.
—— XIII., König v. Frankreich * 9, 610.
—— XIV., König v. Frankreich * 9, 612.
—— XV., König v. Frankreich * 9, 617.
—— XVI., König v. Frankreich * 9, 620.
—— XVII * 9, 624.
—— XVIII., König v. Frankreich * 9, 625.
—— I., König v. Portugal * 9, 631.
—— I., König von Baiern * 9, 631.
—— II., König von Baiern * 9, 632.
—— I., Großherz. v. Hessen-Darmstadt * 9, 632.
—— II., Großherz. v. Hessen-Darmstadt * 9, 633.
—— III., Großherz. v. Hessen-Darmstadt * 9, 633.
—— der Springer * 9, 634.
—— (Erzherzog) * 9, 634.
——, Fr. Chr., Prinz von Preußen * 9, 635.
—— Philipp, König v. Frankreich * 9, 627.
—— Wilhelm I., Markgraf v. Baden-Baden * 9, 634.
——, K. F. W. * 9, 635.
——, Otto * 9, 636.
Ludwigsburg * 9, 636.
Ludwigshafen * 9, 636.
Ludwigshöhle 10, 443.
Ludwigskanal * 9, 636.
Ludwigslied * 9, 637.
Ludwigslust * 9, 637.
Lueg 11, 727.
Luffi, H. * 9, 638.
Luft * 9, 638.
Luftballon * 9, 638.
Lufttouche 8, 878.
Lufterscheinungen 10, 151.
Luftheizung * 9, 639.
Luftheizungsöfen 11, 31.
Luftholz 1, 608.
Luftkreis 2, 318.
Luftmörtel 10, 408.
Luftperspective 11, 548.
Luftpresse 1, 243.
Luftpumpe * 9, 639.
Luftröhre * 9, 640.
Luftröhrenschnitt 14, 854.
Luftschiffahrt 9, 639.
Luftspiegelung * 9, 640.
Luftsteine 15, 740.
Luftthermometer 14, 307.
Luftvulkane 15, 207.
Luftwurzeln 15, 608.
Luganersee 9, 641.
Lugano * 9, 641.
Luganstift, Kelch 4, 907.
Lugdunum 9, 884.
—— Batavorum 9, 431.
Lüge * 9, 641.
Lugarns 9, 522.
Luginsland 14, 554.
Lugos * 9, 642.
Luini, B. * 9, 642.
——, A. 9, 642.
Luise, Königin von Preußen * 9, 642.
—— Ulrike, Königin v. Schweden * 9, 643.
Luisenorden 9, 643.
Luisenstift 9, 643.
Luitprand 9, 506.
Lukas (Evangelist) * 9, 643.
—— von Leyden * 6, 618.
Lukaszewitsch, J. v. * 9, 644.
Lukmanier * 9, 645.
Lukuow * 9, 645.
Lukrezienlast 7, 121.
Lukfor, * 9, 646.
Lullus, B. * 9, 646.
Lully, G. B. * 9, 647.
Lumachellmarmor 8, 881.
Lumambrie 10, 329.
Lumpenwolle 13, 640.
Lumme * 9, 647.
Luna (Göttin) 13, 555.
—— (Stadt) 13, 217.
Lund * 9, 647.
Lunda 4, 247.
Lunde 1, 520.
Lüneburg (Fürstenth.) 9, 648.
—— (Stadt) * 9, 648.
Lüneburger Heide 9, 649.
Lunet * 9, 650.
Lünen 8, 476.
Lunenburg 10, 707.
Lunetten * 9, 650.
Lunéville * 9, 650.
Lunéviller Frieden 9, 650.
Lunge * 9, 650.
Lungenentzündung 9, 651; 14, 741.
Lungenkraut * 9, 651.
Lungenlähmung 9, 651.
Lungenmoos 9, 339.
Lungenprobe * 9, 652.
Lungenschlag 9, 651.
Lungenschwindsucht * 9, 651.
Lungenseuche * 9, 653, 651.
Lungentuberkulose 14, 741.
Lünig, J. Chr. * 9, 653.
Luniziana 13, 917.
Lünstadt 9, 650.
Lunte * 9, 653.
Luntenstock 9, 653.
Lupercalia 6, 170.
Lupine * 9, 654.
Lupulin 9, 90.
Lurche 1, 160; 2, 799.
Lurlei 9, 661.
Lusignan, G. v. 7, 501.
Lustkamien 11, 887.
Lussin 12, 205.
——-Grande 12, 206.
——-Piccolo 12, 205.
Lust * 9, 654.
Lustfeuerwerk 9, 228.

Lustrum * 9, 655.
Lustseuche 14, 304.
Lustspiel * 9, 655.
Luthardt, Ch. E. * 9, 655.
Luther, M. * 9, 656.
Lutheraner * 9, 661.
Lutherburg, Ph. J. 9, 378.
Lutherbuche 1, 382.
Lutherstiftung 9, 660.
Lutjer 15, 380.
Lütke, F. P. * 9, 662.
Lutan 2, 975.
Lutschu 9, 507.
Lutter am Barenberge * 9, 664.
Lüttich (Bisthum) 9, 665.
—— (Fürstenthum) 9, 663.
—— (Provinz) 9, 665.
—— (Stadt) * 9, 664.
Lüttringshausen 15, 585.
Lützelburg 9, 673.
Lützelburger, H. * 9, 665.
Lützelflüh 5, 775.
Lützen (Stadt) * 9, 665.
——, Schlachten bei 9, 665.
Lutzer, Jenny 5, 377,
Lützow, L. A. W., Frhr. von * 9, 664.
——, Thereſe von * 9, 668.
Luv * 9, 669.
Luvino, B. 9, 642.
Luvſeite 9, 322.
Luxatio 14, 83.
Luxemburg (Palaſt) * 9, 669.
——, Herzog v. * 9, 669.
Luxemburg (Land) * 9 670.
—— (Stadt) * 9, 673.
Luxeuil 11, 781.
Luxus * 9, 673.
Luxusgeſetze 9, 674.
Luxusſteuern 9, 674.
Luynes, Ch. d'Albert, Herzog von * 9, 674.
——, H. Th. P. J. d'Albert, Herzog v. 9, 674.
Luzan, Dan J. de * 9, 674.
Luzern (Cantan) * 9, 675.
—— (Stadt) 9, 675.
Luzerne * 9, 676.
Luzernerſee 9, 675.
Luzienholz 8, 837.
Luzi 15, 176.
Luzon 11, 659.
Lyar 9, 713.
Lyceum * 9, 676.
Lychnis * 9, 676.
Lycien * 9, 677.
Lycium 3, 388.
Lyck 9, 932.
Lycoperdon 3, 574.
Lycopodium 2, 451, 721.
Lydien * 9, 677.
Lydiſcher Stein 9, 678.
Lyriſche Tonart 9, 678.
Lyell, Sir Ch. * 9, 678.
Lymnäus 14, 624.
Lysanthropie 15, 392.
Lysaan * 9, 679.
Lyſaaniden 9, 679.
Lyſaanier * 9, 679.
Lyſias 1, 877.
Lyſimachus * 9, 687.
Lyſippus * 9, 688.
Lyſiſtratus * 9, 688.
Lyttelton, G., Lord * 9, 688.
——, Th., Lord 9, 688.
——, W. H., Lord 9, 688.
——, G. W., Lord 9, 688.
Lymphe * 9, 689.
Lymphgefäße 9, 689.
Lynchjuſtiz * 9, 681.
Lyndhurſt, J. S. C., Baron * 9, 681.
Lynedoch, Lord 7, 232.
Lynn 9, 924.
—— Regis 10, 876.
Lyon * 9, 682.
Lyoniſche Waaren 9, 391.
Lyonnais 9, 684.
Lyons, Sir E. * 9, 685.
——, R. B. P., Lord 9, 685.
Lyra * 9, 686.
Lyrik * 9, 686.
Lyriſche Poeſie 9, 686.
Lyſe * 9, 686.
Lyſander * 9, 687.
Lyſias * 9, 687.
Lyſimachus * 9, 687.
Lyſippus * 9, 688.
Lyſiſtratus * 9, 688.
Lyttelton, G., Lord * 9, 688.
——, Th., Lord 9, 688.
——, W. H., Lord 9, 688.
——, G. W., Lord 9, 688.

M.

M (Buchſtabe) * 9, 689.
—— (Abkürzungszeich.) 9, 689.
M' 9, 689.
Maab 14, 615.
Maatzei 2, 427.
Mäander * 9, 689.
Maanen, C. F. van * 9, 689.
Maas (Fluß) * 9, 689.
—— (Departem.) 9, 690.
Mabillon, J. * 9, 691.
Mably, G. B. de * 9, 691.
Mabuſe, J. von * 9, 692.
Macadamiſiren * 9, 692.
Macatube 15, 207.
Macao * 9, 693.
Macartney, G., Graf * 9, 693.
Macaſſar * 9, 694.
——, Straße von 9, 694.
Macaſſaröl * 9, 694.
Macaulay, Th. B., Lord * 9, 694.
Macbeth * 9, 695.
Maccaroni * 9, 695.
Maccaroniſche Poeſie * 9, 695.
Maccheroni 9, 695.
Macchieroniſche Poeſie 9, 695.
McClellan, G. B. * 9, 696.
Macclesfield * 9, 697.
M'Clintock, Sir F. L. * 9, 697.
M'Clure, Sir R. J. Le Meſurier * 9, 697.
M'Culloch, John * 9, 698.
——, J. R. * 9, 698.
Macdonald, E. J. J. A. * 9, 698.
Macedo, J. M. de * 9, 699.
—— (Maler) 4, 568.
Macedonien * 9, 699.
Macein 1, 398.
Mäcenas, C. C. * 9, 701.
Macer, A. * 9, 701.
Macerata * 9, 701.
Maceration * 9, 702.
Machiavelli, N. di B. del * 9, 702.
Maciaß * 9, 703.
Maciejewice * 9, 703.
Maciejowski, W. A. * 9, 703.
Macis 10, 520.
Mack v. Leiberich, Freiherr * 9, 704.
Mackeldey, F. * 9, 704.
Mackenzie, H. * 9, 705.
——, J. H., Lord 9, 705.
——, W. F. 9, 705.
Mackintoſh, Sir J. * 9, 705.
——, Ch. * 9, 705.
Mac-Mahon, Graf v. * 9, 706.
Macon * 9, 707.
Macannais 9, 707.
Macpherſon, J. * 9, 707.
Macqui 2, 96.
Macready, W. Ch. * 9, 707.
Macrobius, A. A. Th. * 9, 708.
Mad 14, 615.
Madagascar * 9, 708.
Madame 4, 925.
Madara 13, 397.
Madeira * 9, 711.
Madeiragruppe 9, 711.
Mädelbaum 8, 795.
Mädelfuß 13, 932.
Mademoiſelle 4, 925.
Maden * 9, 712.
Madenſteine 12, 702.
Madia * 9, 713.
Madikrant 9, 713.
Madiſan (Stadt) 15, 518.
——, J. * 9, 713.
Madinni 13, 559.
Mädler, J. H. v. * 9, 714.
Madonna * 9, 714.
—— del Monte 14, 912.
Madras (Präſidentſchaft) * 9, 715.
—— (Stadt) 9, 715.
Madraza, Don J. de * 9, 716.
——, Don F. de 9, 716.
Madrid * 9, 716.
Madrigal * 9, 718.
Madnari 9, 111.
Madura * 9, 718.
Madvig, J. N. * 9, 718.
Maertland, J. * 9, 719.
Mäcutik 13, 790.
Maffei, F. S., March. * 9, 720.
——, A., Marcheſe 9, 720.
——, G. P. * 9, 720.
Mafra * 9, 720.
Magalhaens, D. J. G. de * 9, 721.
Magazin * 9, 721.
Magazinvereine 2, 247.
Magazinverpflegung 9, 723.
Magdalena (bibliſch) * 9, 773.
—— (Staat) 9, 724.
Magdalene (Frucht) 11, 614.
Magdalenengrotte 1, 296.
Magdalenen-Inſeln 3, 477; 9, 778.
Magdalenenſtifte 9, 723.
Magdalenenſtrom * 9, 723.
Magdeburg * 9, 724.
Magdeburg. Centurien 4, 276.
Mögdekrieg 3, 426.
Mögdeſprung * 9, 726.
Magelhaens, F. de 9, 726.
Magellan, F. de * 9, 726.
——, J. P. 9, 727.
Magellansſtraße 9, 726.
Magelone * 9, 727.
Magen * 9, 727.
Magendie, Fr. * 9, 728.
Magenerweichung 9, 728.
Magengeſchwüre 9, 728.
Magengrund 9, 727.
Magenkalarrh 9, 728.
Magenlilee 3, 298.
Magenkrebs 9, 728.
Magenſaft 9, 727.
Magenta * 9, 728.
——, Herzog von 9, 706.
Mager, K. * 9, 729.
Magerkeit * 9, 729.
Magerſee 9, 279; 10, 849.
Magie * 9, 729.
Magier * 9, 730.
Magiſches Quadrat 12, 198.
Magiſter * 9, 730.
Magister artium liberalium 9, 730.
—— discipllnae 9, 731.
Magiſterium 1, 447.
Magister matheseos 12, 196.
—— sancti palatii 9, 731.
—— scholarum 9, 731.
Magiſtrat 9, 732.
Magiſtratus * 9, 731.
Magliabechi, A. * 9, 732.
Magna Charta * 9, 733.
Magnaten * 9, 734.
Magnatentafel 9, 734.
Magneſia (Mineral) * 9, 734.
—— (Stärke) * 9, 734.
—— (Landſchaft) 9, 735.
Magneſit 9, 734.
Magneſium 9, 734.
Magneſiumlampen 9, 734.
Magneſiumlicht 9, 734.
Magnet * 9, 735.
Magnetinduction 8, 249; 9, 737.
Magnetiſche Turen * 9, 735; 14, 520.
Magnetiſcher Aequator 1, 917.
Magnetismus * 9, 735.
—— der Erde * 9, 737.
Magnetnadel * 9, 737.
Magnetoelektricität * 9, 737.
Magnetometer * 9, 737.
Magnificat * 9, 737.
Magnificenz * 9, 737.
Magnin, Ch. * 9, 737.
Magnium 9, 734.
Magnotic * 9, 738.
Magnus, E. * 9, 738.
——, H. G. * 9, 739.
Magnuſen, Finn * 9, 739.
Magſamen 10, 298.
Magnelonne 9, 727.
Magney 1, 267.
Magus aus Norden 7, 596.
Magyaren 14, 810.
Mahabaleſchwor 12, 172.
Mahabharata 13, 61.
Mahagoni * 9, 740.
Mahagonibeiz 9, 740.
Mahaganirinde 9, 740.
Mahanadi 11, 123.
Maharadſcha 12, 245.
Maharatten * 9, 740.
Maharatti 8, 243.
Mahé 9, 765; 13, 517.
Mahébourg 10, 9.
Mahéinſeln 13, 517.
Mähemaſchinen 9, 741.
Mähen * 9, 741.
Mahler, F. J. 6, 558.
Mahlmann, S. A. * 9, 741.
Mahlmeye 10, 447.
Mahlſchatz * 9, 742.
Mahmud II. (Sultan) * 9, 742.
—— (Ghaznewide) 7, 52.
Mähnenſchaf 13, 141.
Mahon (Stadt) 10, 246.
——, Viscount 14, 61.
Mähren * 9, 743.
Mähriſche Brüder 3, 821.
Mähriſcher Rücken 9, 743.
Mähriſches Gebirge 9, 743.
—— Geſenke 9, 743; 14, 238.
—— Schneegebirge 14, 238.
Mähriſch-Neuſtadt 10, 712.
Mai (Monat) * 9, 746.
——, Angelo * 9, 746.
Maiblümchen 4, 722.
Maiblume 14, 357.
Maibrunnen 12, 213.
Maidſtone * 9, 747.
Maien 9, 746.
Maier * 9, 747.
Maifeld 9, 913.
—— (in der Rheinprovinz) 5, 680.
Maifiſch 1, 572.
Maikäfer * 9, 747.
Mailand (Herzogth.) * 9, 747.
—— (Stadt) * 9, 748.
Mailändiſche Roſe 11, 487.
Mailáth, Joh., Graf * 9, 750.
—— v. Székely, G. v. * 9, 751.
Mailing 2, 204.
Maillon 15, 323.
Maimbourg, L. * 9, 751.
Maimon 9, 803.
Maimonides * 9, 751.
——, Abr. 9, 752.
Main * 9, 752.
Maina 9, 754.
Maine (Provinz) * 9, 752.
—— (Fluß) * 9, 753.
—— (Staat) * 9, 753.
——, Herzog v. * 9, 754.
——-Loire (Depart.) 9, 753.
Mainland 11, 125.
Mainoten * 9, 754.
Maintenon, Marq. v. * 9, 755.
Mainz (Erzſtift) * 9, 755.
—— (Stadt) * 9, 756.
Maiz 4, 186.
Maire * 9, 758.
Mais * 9, 759.

Maisbrand 3, 596.
Maische 3, 231, 612.
Maison, N.J., Marq. * 9, 759.
Maison du roi 6, 759; 7, 710.
Maistre, Jos., Graf v. * 9, 760.
——, Xav. de 9, 760.
Maillard (Familie) 9, 284.
Maitrank * 9, 761.
Maitres des requêtes * 9, 761.
Maitresse * 9, 761.
Maiwurm * 9, 762.
Maja (Mythologie) * 9, 762.
—— (Zoologie) 9, 43.
Majano, B. da * 9, 762.
——, G. da 9, 762.
Majas 9, 765.
Majestät * 9, 769.
Majestätsbrief * 9, 763.
Majestätsrechte 9, 762.
Majestätsverbrechen * 9, 763.
Majolica 9, 166.
Major * 9, 763.
—— (Charge) * 9, 763.
Majoran * 9, 763; 11, 120.
Majoral * 9, 764.
Majorca 9, 782.
Major domus * 9, 764.
Majorenn 9, 764.
Majorennität 9, 264; 10, 246.
Majorität 9, 763.
Majos * 9, 765.
Majuskeln * 9, 765.
Makame * 9, 765.
Makarius, der Grosse * 9, 765.
——, der Jüngere 9, 765.
—— (Patriarch) 9, 766.
Makarjew * 9, 766.
Makkabäer * 9, 766.
——, Bücher der 9, 766.
Mäkler * 9, 767.
Mäklerjournal 9, 787.
Mäklerlohn 9, 767.
Mäklernatis 13, 284.
Makó 4, 841.
Makololo 2, 776.
Makrele * 9, 767.
Makrobiotik * 9, 767.
Makrokosmos 9, 34.
Makulatur * 9, 768.
Makuliren 9, 768.
Malabar * 9, 768.
Malaca 9, 770.
Malachit * 9, 768.
Malachowski, St., Graf * 9, 769.
——, H., Graf 9, 769.
——, Kaj. 9, 769.
——, Gust. 9, 769.
Malaga * 9, 769.
Malagasch 9, 709.
Malagasect 13, 522.
Malagasi 9, 709.
Malagaweine 9, 770.
Malagriba, G. * 9, 770.
Malaguettakörner 7, 504.
Malaien * 9, 771.
Malaiische Halbinsel 9, 771.
—— Literatur 11, 115.
—— Rasse 9, 772.
Malaiisch-Polynesischer Völker- und Sprachenstamm 9, 772.
Malakka * 9, 772.
Malakow, Herzog v. 11, 486.
Malakozoologie 4, 665.
Malapane 11, 84.
Mälar * 9, 773.
Malaria * 9, 774.
Malayalam 9, 244.
Malayen 9, 771.
Malbergische Glosse 13, 4.
Malcesine 6, 758.
Malchen 10, 80.
Malchin * 9, 774.
Malchinersee 9, 774; 11, 478.
Malchus, K. A., Frhr. von * 9, 774.
Malcolm, Sir J. * 9, 775.
Malcolmi, A. 15, 548.
Malczewski, A. * 9, 775.
Maltonadn 14, 874.
Malcacht * 9, 776.
Malebranche, N. * 9, 776.
Malediven * 9, 778.
Malefiz * 9, 777.
Malemba 4, 666.
Malerakademie 9, 118.
Malerei * 9, 777.
—— al fresco 8, 558.
Malerfarben * 9, 779.
Malergold 3, 322.
Malerisch 11, 742.
Malesherbes, Chr. G. de Lamoignon de * 9, 779.
Malfilâtre, J. Ch. L. de Clinchamp de * 9, 780.
Malgasi 9, 709.
Malherbe, Fr. de * 9, 780.
Malibran, M. F. * 9, 781.
Malines 10, 31.
Mallet, Cl. F. de * 9, 781.
—— du Pan, J. * 9, 782.
Mallorca * 9, 782.
Malmaison * 9, 782.
Malmedy * 9, 783.
Malmesbury (Stadt) 15, 493.
——, J. H., Graf v. * 9, 784.
——, J. H. H., Graf v. 9, 784.
Malmignatte 14, 357.
Malmö * 9, 784.
Malo (Saint-) * 9, 785.
Maloelab 2, 6.
Malorossen 8, 653.
Malouinen 9, 127.
Malpighi, M. * 9, 786.
Malpighi'sches Schleimnetz 7, 712.
Malplaquet, Schlacht bei * 9, 786.
Malsburg, Frhr. v. d. * 9, 786.
Malschloß 13, 279.
Malser Heide 15, 139.
Malström * 9, 787.
Malta (Insel) * 9, 787.
—— (Stadt) 9, 787.
Mallache 9, 787.
Maltedreun, K. * 9, 788.
——, V. A. 9, 788.
Malter * 9, 788.
Malteserkreuz 8, 509.
Malteserritter 8, 508.
Malthus, Th. R. * 9, 788.
Maltitz, F. F., Frhr. v. * 9, 789.
——, A., Frhr. v. 9, 789.
——, G. A., Frhr. v. * 9, 789.
Malvaceen 9, 790.
Malvasier * 9, 790, 712.
Malve * 9, 790.
Malvern 15, 566.
Malversation 14, 855.
Malz * 9, 791.
Malzaufguß 9, 791.
Malzdarren 5, 48.
Malzessig 5, 19.
Malzextract 9, 791.
Malzsirup 9, 791.
Malzzucker 15, 784.
Mamaluco 6, 144.
Mamberziege 15, 741.
Mambukis 8, 579.
Mamertiner * 9, 791.
Mamiani, Graf * 9, 791.
Mamillaria * 9, 792.
Mamluken * 9, 792.
Mammuth * 9, 792.
Mamsell 4, 925.
Man * 9, 793.
Mänaden 2, 512.
Managua 10, 739.
Manasse (Sohn Joseph's) * 9, 794.
—— (Stamm) 9, 794.
—— (König) 9, 794.
——, Gebet 9, 794.
Manati * 9, 794.
Mancha * 9, 794.
Manche (Kanal) * 9, 794; 9, 610.
—— (Departem.) 9, 794.
Manchester (in Engl.) * 9, 795.
—— (in Neuhampshire) 10, 695.
——, Grafen und Herzoge v. * 9, 797.
—— (Zeug) * 9, 797.
—— - Huddersfieldkanal 8, 120.
Manchesterpartei * 9, 798.
Manchesterschule 9, 798.
Mancini, L. P. * 9, 798.
——, P. S. 9, 795.
Mancini, Olympia 13, 769.
—— - Mazarini, J. L. B. 10, 721.
Mandalay * 9, 769.
Mandant 9, 799.
Mandatar 9, 799.
Mandatarprocess 9, 799.
Mandel, E. * 9, 799.
Mandelay 9, 789.
Mandelbaum 9, 800.
Mandelbräune 5, 388; 9, 801.
Mandelentzündung 9, 801.
Mandelkrähe * 9, 800.
Mandelmilch 9, 800.
Mandeln (Früchte) * 9, 800.
—— (medicin.) * 9, 800.
Mandelnuß 7, 692.
Mandelöl 9, 800.
Mandelpaste 9, 800.
Mandelstein * 9, 801.
Mandelsteinwacke 9, 801.
Mandelstorax 14, 169.
Mandereb 13, 727.
Mandeville, John * 9, 801.
Mandeville, Viscount 9, 797.
Manding 9, 802.
Mandingo * 9, 802.
Mandioka 9, 812.
Mandoline * 9, 802.
Mandragora * 9, 803.
Mandrill * 9, 803.
Mandriten 1, 108.
Mandschu * 9, 803.
Mandschuische Literatur 11, 115.
Mandschurei * 9, 804.
Mandschuren 9, 803.
Manen * 9, 805.
Manes * 9, 805.
Manessische Handschrift * 9, 805.
Manethos * 9, 806.
Manfred (König) * 9, 806.
Manfredonia * 9, 808.
Mang (Sl.-) 6, 692.
Mangaiaarchipel 4, 730.
Mangan * 9, 808.
—— - Epithet 5, 865.
Manganbitriol 15, 137.
Mangarewagruppe 11, 466.
Mangelbaum 12, 491.
Mango * 9, 808.
Mangold 3, 158.
Mangostane 9, 808.
Mangostanschalen 9, 808.
Mangrovebaum 12, 491.
Mangroverinde 12, 491.
Manhartsberg 3, 420.
Manheim * 9, 808.
Mani 9, 805.
Mania * 9, 810.
Manichäer * 9, 810.
Manie * 9, 811.
Manier * 9, 811.
Manieristen 9, 811.
Manifest * 9, 811.
Manifestationseid * 9, 811.
Manihot * 9, 811.
Manila (Insel) 11, 659.
—— (Stadt) * 9, 812.
Manilahanf 1, 16.
Manillus, C. * 9, 813.
——, M. * 9, 813.
Manin, D. * 9, 813.
Manioc 9, 812.
Manipel 9, 332.
Manissa * 9, 814.
Manitoowoc 15, 519.
Manks 9, 793.
Manlius (Geschl.) * 9, 814.
Mann * 9, 815.
Manna * 9, 815.
—— von Briançon 9, 254.
—— - Cicade 4, 563.
Mannaesche 5, 945; 9, 815.
Mannaflechte 9, 815.
Mannagras 9, 816.
Mannagrütze 9, 816.
Mannahirse * 9, 816.
Mannaschildlaus 13, 202.
Mannbarkeit 12, 157.
Männercher 9, 816.
Männergesang * 9, 816.
Männergesangvereine 7, 1.
Manners, J. J. R., Lord * 9, 817.
Mannschild 1, 727.
Mannert, K. * 9, 817.
Manning 9, 703.
Mannit 9, 818.
Mannleben 9, 138.
Mannstollheit 1, 724.
Mannstreu 3, 905.
Mannsucht * 9, 818.
Mannus * 9, 818.
Manoah 1, 611.
Manoël, Don Fr. * 9, 818.
Manoeuvre * 9, 818.
Manometer * 9, 818.
Mans * 9, 819.
Mansart, J. H. * 9, 819.
——, Fr. 9, 819.
Mansarddächer 4, 501.
Mansarden 9, 819.
Manschinellenbaum 7, 941.
Mansfeld (Grafsch.) * 9, 819.
—— (Stadt) * 9, 820.
—— (Geschlecht) * 9, 820.
Mansfield 9, 319.
Manso, J. K. F. * 9, 821.
Manteau d'Arlequin 2, 106.
Mantegna, A. * 9, 821.
Mantellinder * 9, 822.
Mantelmöve 10, 434.
Mantelpavian 11, 469.
Mantenffel (Geschl.) * 9, 822.
——, C. H. H., Frhr. v. * 9, 823.
——, D. Th., Frhr. v. * 9, 823.
——, K. O., Frhr. v. 9, 824.
Manliane 14, 868.
Mantil 15, 363.
Mantinea * 9, 824.
Manto * 9, 824.
Mantua (Herzogth.) 9, 825.
—— (Stadt) * 9, 824.
Mantuanisches Gebiet 11, 70.
Manual * 9, 825.
Manualacten 9, 826.
Manuel, J. A. * 9, 826.
——, N. * 9, 826.
——, H. R. 9, 826.
——, P. R. * 9, 826.
Manufacte 9, 827.
Manufacturen * 9, 827.
Manus 9, 818.
Manuscript * 9, 827.
Manutius, A., der Aeltere * 9, 882.
——, P. 9, 829.
——, A., der Jüngere 9, 829.
Manzanares * 9, 829.
Manzanillo 4, 602.
Manzanillobaum 7, 941.
Manzoni, A. * 9, 829.
Maönite * 9, 830.
Maoniten 9, 830.
Maori 10, 708.
Mappirung 9, 216.
Mara, G. C. * 9, 830.
Marabu * 9, 830.
Marabut * 9, 830.
Maracaibo, Golf de * 9, 831.
——, Lagune de 9, 831.
—— (Prövinz) 9, 831.
—— (Stadt) 9, 831.
Maragah 14, 868.
Maragatos 2, 263.
Marakab 5, 455.
Maräne * 9, 831.
Marauham 9, 831.
Maranhão (Provinz) * 9, 831.
—— (Stadt) 9, 832.
Maranon 1, 612.
Maraschino 9, 832.
Marasmus * 9, 832.
Marasquine * 9, 832.
Marat, J. P. * 9, 832.
Marathon * 9, 834.
Maratten 1, 666.
Maratta, C. 9, 834.
Maratten 9, 740.
Maratti, C. * 9, 834.
——, Faustina 9, 834.
Marattiaceen 6, 150.
Maravedi * 9, 831.
Marbach (in Würtemberg) * 9, 834.
—— (in Oesterreich) 9, 834.
Marbacher Bund 9, 834; 13, 406.

Marbod * 9, 835.
Marburg (in Kurhessen) * 9, 835.
— (in Steiermark) * 9, 836.
Marcanton 12, 257.
Marc Aurel 1, 842.
Marceau, F. S. D. * 9, 836.
Marcellin 14, 327.
Marcello, B. * 9, 837.
Marcellus (Familie) * 9, 837.
— (Päpste) * 9, 838.
— (Bischof) 9, 838.
March (Fluß) * 9, 838.
Märchen * 9, 839.
Marchese 9, 891.
Marchesi, P., Cavaliere * 9, 839.
Marchfeld * 9, 840.
Marcilana 5, 719.
Marcianischer Wald 1, 79.
Marcianus (Kaiser) 3, 935.
Marcion * 9, 840.
Marcioniten 9, 840.
Marco Polo 11, 837.
Marcus (Evangelist) 9, 874.
— Antoninus 4, 644.
Marda 13, 397.
Marder * 9, 841.
Mardochaitage, Fest d. 12, 177.
Mare infarum 14, 781.
Marekanit 10, 941.
Maremmen * 9, 841.
Marengo, C. * 9, 841.
Marengo, Schlacht b. * 9, 842.
Maret, H. B., Herz. * 9, 843.
—, N. J. H., Herz. 9, 843.
Maretimo 1, 277.
Mareuil 1, 863.
Marezoll, G. L. Th. * 9, 844.
—, J. G. * 9, 843.
Margarethe, Königin v. Dänemark * 9, 844.
— v. Anjou * 9, 845.
— v. Frankreich * 9, 846.
— v. Navarra 9, 847.
— v. Oesterreich * 9, 846.
— v. Parma * 9, 846.
— v. Valois * 9, 847.
Margarin * 9, 847; 14, 81.
Margarinsäure 9, 847.
Margarita (Provinz) * 9, 847.
— (Insel) 9, 848.
Margate 12, 269.
Marggraff, H. * 9, 848.
—, R. * 9, 848.
Margilan 8, 782.
Marginalien * 9, 849.
Margheinefe, Ph. K. * 9, 849.
Maria (Mutter Jesu) * 9, 849.
— v. Bethanien 9, 851.
— v. Magdala 9, 723.
—, d. Kleophas Frau 9, 851.
—, Herzogin von Württemberg 11, 130.
— v. Medici, Königin von Frankreich * 9, 856.
— I., Königin v. England * 9, 853.
— II. da Gloria, Königin v. Portugal * 9, 860.
— Christina, Königin von Spanien * 9, 860.
— Luise, Königin v. Etrurien * 9, 859.
— Stuart, Königin von Schottland * 9, 854.
— Theresia (Kaiserin) * 9, 851.
Mariafeld 9, 851.
Mariä Geburt 9, 850.
— Heimsuchung 9, 850.
— Himmelfahrt 9, 850.
— Reinigung 9, 850.
— Verkündigung 9, 850.
Mariahilf 9, 851.
Marialatrie 9, 850.
Mariana, J. * 9, 861.
Marianen 9, 169.
Maria-Tafel 9, 834.
— Theresien-Orden * 9, 861.
— Theresiopel 14, 504.
Mariazell * 9, 862.
Mariazeller Alpen 1, 561.
Marib 1, 117.
Maribo 9, 147.
Marie Antoinette, Königin v. Frankreich * 9, 856.
— Galante 7, 489.
— Luise (Gemahlin Napoleon's I.) * 9, 858.
Marienbad * 9, 862.
Marienberg 15, 603.
Marienburg (in Preußen) * 9, 863.
— (in Belgien) 9, 863.
Marienbistel 3, 404; 13, 710.
Marienfaden 1, 583.
Marienfeste 9, 850.
Mariengarn 1, 558.
Marienglas 7, 78.
Marienkraut 14, 152.
Marienkrebschen * 9, 863.
Mariengulden 9, 864.
Marienkäfer 4, 577.
Marientyst 7, 808.
Mariennessel 9, 678.
Marienröschen 9, 676.
Marienthaler 9, 864.
Marienwerder * 9, 864.
Mariette, A. E. * 9, 864.
—, P. J. * 9, 865.
—, J. 9, 865.
Marignano * 9, 865.
Marine * 9, 865.
Marinestoffe 9, 339.
Marineleim 8, 841.
Marinematerei 13, 538.
Marini, G. 9, 867.
Mariniren * 9, 867.
Marino (Republik) 13, 40.
—, G. * 9, 867.
Marionetten * 9, 868.
Marionettentheater 9, 868.
Mariotte, E. * 9, 868.
Mariotte'sches Gesetz 9, 868.
Maritimo 1, 277.
Mariupol 9, 460; 14, 329.
Marius, C. * 9, 868.
—, C. 9, 878.
Marivaudage 9, 870.
Marivaux, P. C. de Chamblain de * 9, 870.
Marjetoli 9, 589.
Mark * 9, 870.
— (Gewicht) * 9, 870.
— (Grafschaft) * 9, 872.
—, das * 9, 872.
Markbrunnen 9, 870.
Market-Bosworth 9, 347.
Marketender * 9, 872.
Marketterie 9, 891.
Markgraf * 9, 872.
Markloſung 12, 443.
Markobrunn * 9, 870.
Markobrunner 9, 870.
Markomannen * 9, 873.
Markomannisch. Krieg 9, 873.
Marksburg 3, 635.
Markscheide * 9, 873.
Markscheidekunst 9, 873.
Markscheider 9, 870.
Markscheidercompaß 4, 656.
Markscheidestufe 9, 873.
Markschwamm 9, 60, 872.
Markstrahlen 9, 872.
Markt * 9, 870.
Marktballen 9, 872.
Marktpolizei 9, 874.
Marktschreier * 9, 874.
Markung 9, 870.
Markus * 9, 874.
Marlborough (Stadt) 15, 493.
—, J. Churchill, Herzog v. * 9, 875.
—, S. Jennings, Herzogin v. 9, 876.
— (Familie) 9, 877.
Marlinski, Kosack 3, 150.
Marlow, Chr. * 9, 877.
Marly * 9, 877.
Marmara 9, 878.
Marmarameer * 9, 878.
Marmaros 9, 878.
Marmelade * 9, 878.
Marmier, X. * 9, 878.
Marmel, J. * 9, 879.
Marmont, A. F. L. V. de * 9, 879.
Marmontel, J. Fr. * 9, 880.
Marmor * 9, 881.
Marmora 9, 878.
Marmorchronik * 9, 882.
Marne (Fluß) * 9, 882.
— (Departem.) 9, 882.
— -Aisnekanal 9, 882.
— -Rheinkanal 9, 882.
Marnix, Ph. van 1, 453.
Maro, J. 9, 887.
Marobod 9, 835.
Marochetti, C., Bar. * 9, 888.
Marode * 9, 884.
Marodeur 9, 884.
Marodiren 9, 884.
Marokko (Land) * 9, 884.
— (Stadt) 9, 885.
Maronen 9, 714.
Maroniten * 9, 887.
Maron-Neger 9, 888.
Marons (Neger) * 9, 888.
— (Hunde) 9, 889.
Marquin 4, 742.
Marot * 9, 888.
— -Väfarbety 9, 889.
Marot, El. * 9, 889.
—, J. 9, 889.
Marote, Don M. * 9, 889.
Marozia * 9, 890.
Marpurg, F. W. * 9, 890.
Marquenterre 13, 869.
Marques 9, 891.
Marquesasinseln * 9, 890.
Marquese 9, 891.
Marqueterie * 9, 891.
Marquis * 9, 891.
Marrast, A. * 9, 891.
Marryat, Fr. * 9, 892.
Mars, der * 9, 893.
— (Gott) * 9, 892.
— (Planet) * 9, 893.
—, Mademoiselle * 9, 894.
Marsala * 9, 894.
Marsalaweine 9, 894.
Marsan 10, 363.
Marsch * 9, 894.
Marschall * 9, 893.
— von Sachsen 10, 399.
Marschdisciplin 9, 895.
Marschfeldbienst 9, 895.
Marschland * 9, 895.
Marschner, H. * 9, 896.
Marscherdnung 9, 895.
Marschquartiere 9, 895.
Marschtempo 9, 895.
Marsden 8, 120.
Marseillaise * 9, 897.
Marseille * 9, 898.
Marsen * 9, 900.
Marsischer Krieg 9, 900.
Marstetd (in Rem) * 9, 900.
— (in Paris) * 9, 901.
Marsh'scher Apparat 2, 172.
Marsigli, L. F., Graf v. * 9, 901.
Marssegel 13, 540.
Marstall * 9, 902.
— (Flecken) 2, 167.
Marston-Moor 15, 629.
Marstrand, W. * 9, 902.
Marsvas * 9, 902.
Martaban * 9, 902.
Martellos * 9, 902.
Martène, E. * 9, 903.
Martens, G. F. v. * 9, 903.
—, K. v. 9, 903.
Marterwoche 11, 136.
Martha (bibl.) * 9, 903.
—, Schwester 9, 903.
Martialgesetz * 9, 904.
Martialis, M. V. * 9, 904.
Martignac, G., Viromte de * 9, 904.
Martigny * 9, 905.
Martin, der Heilige * 9, 905.
— (Päpste) * 9, 906.
—, Chr. R. D. * 9, 906.
—, Henri * 9, 906.
—, John * 9, 907.
Martinach 9, 905.
Martineau, H. * 9, 907.
Martinez de la Rosa, F. * 9, 908.
Martini (Fest) 9, 905.
—, G. B. * 9, 909.
Martiniaux * 9, 909.
Martinsgänse 9, 905.
Martius, K. F. Ph. v. * 9, 910.
—, E. W. 9, 910.
—, Th. W. Chr. 9, 911.
Martwili 10, 236.
Martyrer * 9, 911.
—, Fest aller 9, 911.
Märtyrerära 1, 924.
Märtyrerfeste 9, 911.
Martyrologien 1, 166; 9, 911.
Marums 9, 888.
Marwar 5, 536.
Marx, A. B. * 9, 912.
Marxburg 3, 635.
Marytand * 9, 912.
März * 9, 913.
Märzbecher 9, 422; 13, 807.
Märzbewegung 9, 918.
Märzerrungenschaften 9, 913.
Märzfeld * 9, 913.
Marzipan * 9, 913.
Märzrevolution 9, 913.
Märzveilchen 14, 930.
Mas (Gewicht) 14, 326.
Masaccio (Maler) * 9, 913.
Mas a Fuera 8, 532.
Masanderan * 9, 914.
Masaniello * 9, 914.
Mas a Tierra 8, 532.
Mascarenhas, Don J., Herzog 2, 471.
— -Inseln 9, 914.
Mascarenische Inseln * 9, 914.
Mascaret 6, 706.
Maschine u. Maschinenwesen * 9, 915.
Maschinenkrämpel 9, 50.
Maschinenpapier 11, 364.
Maschinenspinnerei 13, 928.
Maschinenweberei 15, 325.
Maschlasch 14, 833.
Mascopei 7, 625.
Mascov, J. J. * 9, 917.
Masculinum 7, 10.
Masenderan 9, 914.
Maser * 9, 917.
Maserholz 9, 917.
Masern * 9, 917.
Masinissa * 9, 918.
Maskara 11, 90.
Maskat (Staat) * 9, 919.
— (Stadt) 9, 919.
Masken * 9, 920.
Maskenball * 9, 920.
Maskerade 9, 921.
Maskiren 9, 920.
Masliebe 4, 495; 6, 750.
Masonei 6, 576.
Masora * 9, 921.
Masoreten 9, 921.
Masovien * 9, 921.
Maß-el-Aitieh 3, 843.
Maß 8, 615.
— und Gewicht * 9, 921.
Massa (Stadt) * 9, 928.
—, Herzog von 12, 864.
— -Carrara 9, 923.
Massachusetts * 9, 923.
Massachusettsbai 9, 923.
Massageten * 9, 924.
Massalia 9, 900.
Massana * 9, 928.
Massaya 10, 739.
Massena, A. * 9, 925.
Massenbach, Chr. v. * 9, 926.
Massenfeuer 13, 16.
Massengebirge 9, 790.
Massenherrschaft 11, 2.
Masholder 1, 359.
Masticot 3, 332.
Mäßigkeitsvereine * 9, 927.
Massilia 9, 898.
Massillon, J. B. * 9, 927.
Massinger, Ph. * 9, 927.
Maßmann, H. F. * 9, 927.
Masson, A. * 9, 928.
Maßstab * 9, 929.
Mast, der * 9, 929.
—, die * 9, 929.
Mastdarm * 9, 930.
Mastic 2, 233; 8, 841.
Mastix * 9, 930.
Mastkorb 9, 893.
Mastodon * 9, 930.
Mastozoolithen 15, 773.
Mastricht * 9, 930.
Mästung 9, 929.
Masudi * 9, 931.
Masulipatam * 9, 961.

Masur 9, 931.
Masurel * 9, 931.
Masuren * 9, 932, 921.
Masurka 9, 931.
Mat 13, 138.
Matador * 9, 932.
Matagordabad 4, 694.
Matamata 13, 201.
Matameros * 9, 932.
Matapan (Cap) 14, 345.
Matara 9, 919.
Matr 11, 384.
Matemann 9, 537.
Mater 9, 937.
Materialismus * 9, 932.
Materialwaaren * 9, 933.
Materie * 9, 933.
Matethee 8, 912; 11, 384.
Mathematik * 9, 934.
Mathematische Geographie 9, 888.
Mathew, Th. * 9, 935.
Mathilde (Markgr.) * 9, 936.
Mathy, Karl * 9, 936.
Matiane 14, 868.
Matjesheringe 7, 833.
Matoschlin-Straße 8, 641.
Matra 9, 919.
Matrikel * 9, 936.
Matrize * 9, 937.
Matrosen * 9, 937.
Matrosenpressen 9, 937.
Matter, J. * 9, 937.
Matterhorn * 9, 937.
Matterjoch 9, 938.
Matterthal 9, 938.
Matteucci, Carlo * 9, 938.
Matthäi, Fr. * 9, 938.
——, J. G. 9, 938.
——, E. G. 9, 938.
Matthäus (Apostel) * 9, 939.
Matthäy, K. L. * 9, 939.
——, K. A. A. 9, 940.
——, H. 9, 940.
Matthesius, J. * 9, 940.
Matthiä, A. H. * 9, 940.
——, F. Chr. 9, 940.
Matthias (Just) 1, 228.
—— (Apostel) * 9, 940.
—— (Kaiser) * 9, 940.
—— Corvinus * 9, 942.
Matthiola 9, 427.
Matthisson, Fr. v. * 9, 942.
Maturitätsprüfung * 9, 943.
Maubeuge * 9, 943.
Maubuisson 11, 863.
Mauer * 9, 944.
Maueraffel 2, 241.
Mauerbohrer 9, 80.
Mauerbrecher 9, 80.
Mauerfraß 9, 944.
Mauerdabichtskraut 7, 908.
Mauerfalfter 13, 524.
Mauerquadrant 12, 198.
Mauerraute 2, 235.
Mauerfalpeter 9, 944.
Mauerfalze 9, 944.
Mauerschwalbe 13, 411.
Mauerschwamm 9, 944.
Mauerser 13, 933.
Mauerstrebe 14, 682.
Mauguin, Fr. * 10, 1.
Maui 13, 56.
Maule, J. H. W. 11, 547.
Maulbeerbaum * 10, 1.
Maulbeerfeigenbaum 14, 297.
Maulbeerspinner 13, 546.
Maulesel 10, 2.
Maulmain * 10, 2.
Maultier * 10, 2.
Maultrommel 10, 478.
Maulwurf * 10, 3.
Maulwurfspflüge 5, 488.
Maunderuile, J. 9, 801.
Maupeou, R. Ch. de * 10, 3.
——, R. Ch. A. de 10, 3.
Mauperthuis 11, 796.
——, P. L. M. de * 10, 4.
Maureu * 10, 4.
Maurepas, J. F. Ph., Graf von * 10, 5.
——, J., Graf v. 10, 5.
Maurer, G. v., Ritter v. * 10, 5.
——, K. * 10, 6.
Maurerei 6, 576.
Mauritania * 10, 6.
Mauritia flexuosa 10, 7.
Mauritiapalme * 10, 7.
Mauritius * 10, 7.
Mauroforbates (Fam.) * 10, 9.
Mauromichalis (Fam.) * 10, 9.
Maury, L. F. A. * 10, 10.
——, J. S. * 10, 10.
——, J. M. * 10, 10.
——, M. F. * 10, 11.
Maus * 10, 11.
Mäusebussard 3, 919.
Mäusedarm 1, 573; 14, 110.
Mäusedorn 12, 755.
Mäuseholz 19, 798.
Mäuseohr 4, 42.
Mauser * 10, 12.
Mauerung 10, 12.
Mäusethurm * 10, 12; 3, 262.
Mausöhrchen 7, 907.
Mausoleum * 10, 12.
Mauth 15, 767.
Mauvillon, J. * 10, 13.
Mänius 2, 835.
Mauors 9, 892.
Mavronero 8, 762.
Max-Clemens-Kanal 5, 779; 15, 405.
Maxen * 10, 13.
Maxentius (Kaiser) * 10, 13.
Maxime * 10, 13.
Maximianus (Kais.) * 10, 14.
Maximilian I. (Kais.) * 10, 14.
—— II. (Kaiser) * 10, 16.
——, Kaiser v. Mexico * 10, 16.
—— I., Kurfürst v. Baiern * 10, 17.
—— (II.) Maria Emanuel, Kurfürst v. Baiern * 10, 18.
—— (III.) Joseph, Kurfürst von Baiern * 10, 18.
—— Joseph, König v. Baiern * 10, 19.
—— II. Joseph, König von Baiern * 10, 19.
—— Joseph, Herzog in Baiern * 10, 20.
——, F. X. J., Kurf. v. Köln * 10, 21.
—— von Este, Erzbzg. 10, 22.
—— Heinrich, Kurf. v. Köln * 10, 21.
Maximilianische Thürme * 10, 22.
Maximinus (Kaiser) * 10, 22.
Maximum * 10, 23.
Maximus Tyrius * 10, 23.
Mayenne (Fluß) * 10, 23.
—— (Departement) 10, 29.
—— (Stadt) 10, 93.
—— -Loire 10, 94.
Mayer, K. F. H. * 10, 94.
——, J. T. * 10, 24.
——, J. T. 10, 94.
——, S. 10, 25.
Mayer-Bordu'scher Spiegelkreis 13, 616.
Mayfeld 5, 680.
Maynooth 9, 796.
—— -College 8, 792.
Mayo * 10, 24.
Mayor * 10, 95.
Mayotte 4, 655.
Mayppures 11, 122.
Mayr, S. * 10, 95.
Mazarin, J. * 10, 26.
Mazatlan * 10, 27.
Mazenderan 9, 914.
Mazeppa, J. * 10, 27.
Mazocha 1, 187.
Mazzini, G. * 10, 98.
——, A. 10, 29.
Mazzola, Fr. * 10, 29.
Mazzolini, L. * 10, 30.
Mearns 9, 794.
Meath 5, 610.
Mraux * 10, 30.
Mechain, P. F. A. * 10, 31.
Mechanik * 10, 91.
Mecheln (Stadt) * 10, 91.
——, Israel von * 10, 92.
——, J. van 10, 32.
Mechering (Mater) 2, 857.
Mechitaristen * 10, 32.
Mechitaristencollegium 10, 32.
Mechoacan * 10, 33.
Meckel, J. F. * 10, 34.
Meckel, J. F. 10, 34.
Meckenen, J. v. 10, 32.
Mecklenburg * 10, 34.
—— -Schwerin 10, 38.
—— -Strelitz 10, 39.
Mecklenburger Schweiz 9, 774.
Meconium 11, 81.
Medaille * 10, 39.
Medailleur 10, 40.
Medailleurkunst 10, 40.
Medaillon * 10, 40.
Medea * 10, 40.
Medellin * 10, 41.
Medioe 9, 894.
Mediat * 10, 41.
Mediatconsistorien 4, 701.
Mediateur * 10, 41.
Mediation 10, 42.
Mediationsacte 10, 42.
Mediatisirung 10, 41.
Medicago 9, 676.
Medici (Familie) * 10, 46.
——, Cos. dei * 10, 43.
——, Lor. dei * 10, 44.
Medicin * 10, 44.
Medicinalgewicht 1, 892.
Medicinalpolizei 14, 23.
Medicinalwesen 14, 23.
Medien * 10, 45.
Medina (in Arabien) * 10, 46.
—— (Städte) * 10, 47.
—— -Arkosch 2, 42.
—— -Ceti 10, 47.
—— -del-Campo 10, 47.
—— -de-Riosecco 10, 47.
—— -Sidonia 10, 47.
Medinawurm 9, 116.
Mediolanum 9, 746.
Medoc * 10, 48.
Medocweine 10, 48.
Medolu, A. 13, 187.
Medressen 10, 418.
Medschidieh * 10, 48.
Medusa 7, 171.
Medusen 1, 383.
Medusenhaupt 7, 171.
Medusensterne 13, 533.
Medway 14, 488.
Medzybor 15, 303.
Meer, das * 10, 48.
—— (Dorf) 12, 344.
——, J. v. d., der Vater * 10, 50.
——, J. v. d., der Sohn 10, 50.
Meerkal 1, 7.
Meeralpen 1, 358.
—— (Depart.) 1, 566.
Meerane * 10, 50.
Meeranemonen 1, 393.
Meerballe 13, 526.
Meerbusen 10, 49.
Meereichseln 2, 609.
Meerengr 8, 49.
Meerfarbe 10, 50.
Meeresgrund 10, 50.
Meeresspiegel 10, 50.
Meeresströmungen 10, 51.
Meerestiefe 10, 49.
Meerjoeelle 6, 857.
Meergötter * 10, 53.
Meergrundel 13, 291.
Meerkalb 12, 560.
Meerlatze * 10, 53.
Meerkohl 4, 798.
Meerlinse 9, 876.
Meermann, J., Reichsfrhr. von * 10, 53.
——, G. 10, 53.
Meernesseln * 10, 54; 1, 393.
Meerpricke 9, 206.
Meerrettich 4, 579.
Meerschaum * 10, 54.
Meerschaumköpfe 10, 54.
Meerschwein (Fisch) 5, 113.
Meerschwinchen * 10, 54.
Meerstichling 14, 188.
Meerteufel 12, 570.
Meerut * 10, 54.
Meerwurz (blaue) 5, 935.
Meerzwiebel * 10, 55.
Mees (leg) 5, 867.
Meeting * 10, 55.
Meeting-houses 10, 55.
Megalelastro 4, 96.
Megalepolis * 10, 55.
Megara * 10, 55; 1, 304.
Megära 6, 52.
Megariker 10, 56.
Megaris * 10, 53.
Megarische Schule * 10, 56; 9, 48.
Megatherium * 10, 56.
Megerle, L. 1, 85.
Megna 9, 594; 9, 750.
Mehadia * 10, 56.
Mehadiabäder 10, 56.
Mehemet-Ali, Vicekönig v. Aegypten * 10, 56.
Mehlemeh 14, 796.
Mehl * 10, 58.
Mehlbirne 12, 194.
Mehldorn 4, 804.
Mehlflaschen 4, 804.
Mehlkäfer 10, 58.
Mehlmilbe 10, 207.
Mehlthau * 10, 59.
Mehlwurm * 10, 59.
Mehr (Dorf) 12, 314.
Mehr 10, 154.
Mehul, F. E. * 10, 60.
Meibom, H. * 10, 60.
——, J. H. 10, 60.
——, H. 10, 60.
——, M. 10, 61.
Meibom'sche Drüsen 10, 60.
Meibom'sches Loch 10, 60.
Meier, E. H. * 10, 61.
——, M. H. E. * 10, 61.
Meierei 10, 206.
Meirotto, J. H. L. * 10, 62.
Meile * 10, 62.
Meiler 15, 72.
Meinau 2, 394.
Meinder 9, 689.
Meineid * 10, 64.
Meinele, J. A. F. A. * 10, 64.
Meiners, Chr. * 10, 64.
Meinhold, J. W. * 10, 65.
Meinicke, K. E. * 10, 65.
Meiningen * 10, 65.
Meiosis * 10, 66.
Meise * 10, 66.
Meisenheim * 10, 66.
Meißen (Stadt) * 10, 67.
—— (Markgrafthum) 10, 68.
—— (Bisthum) 10, 68.
—— (Burggrafthum) 10, 68.
Meißner (Berg) 15, 330.
——, A. G. * 10, 68.
——, A. * 10, 69.
Meissonier, J. L. E. * 10, 69.
Meister (Kunstgesch.) * 10, 70.
Meistersänger * 10, 70.
Meisterfinger 10, 70.
Meisterwurz * 10, 72.
Mejico 10, 169.
Mejonit 9, 179.
Mella * 10, 71.
Mellenburg 10, 34.
Mekonsäure 11, 81.
Mela, P. * 10, 72.
Melampus * 10, 72.
Melancholie * 10, 73.
Melanchthon, Ph. * 10, 73.
Melanesien 2, 437; 10, 13.
Melanesier * 10, 75.
Melanippe * 10, 76.
Melaphyr 2, 391.
Melas, Theodor 13, 413.
——, Baron v. * 10, 76.
Melasse 14, 318.
Melbourne (Stadt) * 10, 77.
——, W. Lamb, Visc. * 10, 76.
——, F. J. Lamb, Visc. 10, 77.
Melchisedek * 10, 78.
Melchisedekiten 10, 78.
Melchthal 18, 87.
——, Arn. v. * 10, 78.
Meldr 2, 327; 4, 372.
Meleager (Mythol.) * 10, 78.
—— (Dichter) * 10, 78.
Melegnano 9, 865.
Melendez Baldes, Don J. * 10, 79.
Melenki 15, 533.
Melezitose 15, 783.
Meli, G. * 10, 79.
Meliapur 9, 715.
Melibocus * 10, 80.
Melilla 12, 18.
Melilote 10, 80.
Melilotus * 10, 80.
Melinda 15, 653.

Melinum 4, 9.
Melioration * 10, 81.
Melisse * 10, 81.
Melissus * 10, 81.
Melitose 15, 783.
Mell (Marktflecken) * 10, 82.
— (Abtei) 10, 82.
—, Congregation v. 10, 82.
Mella 11, 30.
Mellin, G. H. * 10, 82.
Mellit 8, 83.
Mello, Don F. M. de 10, 83.
Melloni'sche Säule 14, 505.
Melnik * 10, 83.
Melo, Don F. M. de * 10, 83.
Melocactus * 10, 83.
Melodie * 10, 83.
Melodik 10, 84.
Melodrama * 10, 84.
Melone * 10, 85.
Melonenbaum 4, 151.
Melonencactus 10, 83.
Melos * 10, 85.
Melote 10, 86.
Melotenpflaster 10, 86.
Melpomene * 10, 86.
Melrose 12, 718.
Melton-Mowbray 9, 347.
Melun * 10, 86.
Melusine * 10, 86.
Melville, H. Dundas, Visc. * 10, 87.
—, R. Saunders-Dundas, Viscount 10, 87.
—, H. * 10, 87.
Membron * 10, 88.
Memel (Stadt) * 10, 88.
— (Fluß) 10, 794.
Memleben * 10, 89.
Memling, H. * 10, 89.
Memmingen * 10, 89.
Memnon * 10, 90.
Memnonia 10, 90.
Memnonssäulen 10, 90.
Memoire 10, 92.
Memoiren * 10, 91.
Memphis (in Aegypt.) * 10, 92.
— (in Amerika) * 10, 92.
Mena, J. de * 10, 92.
Menachmus * 10, 93.
Menader 2, 282.
Menaibrücke 10, 93.
Menailanal * 10, 93.
Menakan 14, 593.
Menander (Dichter) * 10, 93.
— (Rhetor) 10, 94.
Menantes 8, 184.
Mencius * 10, 101.
Mencke (Familie) * 10, 94.
Mendaño-Archipelagus 9, 890.
Mende 9, 589.
Mendelssohn, M. * 10, 94.
—, J. 10, 95.
—, A. 10, 95.
—, G. B. 10, 95.
—, R. 10, 95.
—, Henriette 10, 96.
—, Dorothea 10, 96.
—-Bartholdy, F. * 10, 96.
—-—, K. 10, 98.
—-—, P. 10, 98.
Mendicanten 3, 166.
Mendizabal, Don J. Alvarez y * 10, 98.
Mendoza (Staat) * 10, 98.
—, Pic de 10, 99.
— (Stadt) 10, 99.
—, Don D. H. de * 10, 99.
—, Don A. H. de 10, 100.
—, Don A. de 10, 100.
—, J. L. de 13, 70.
—, Anna de 5, 620.
Menedemus * 10, 100.
Menelaos (König) * 10, 100.
Menelaus (Mathem.) * 10, 100.
Menenius Agrippa * 10, 100.
Mengedunger 4, 660.
Mengs, A. R. * 10, 100.
Mengstein, Ph. 0, 490.
Mengtse * 10, 101.
Meningitis 5, 871.
Menippeische Satire 10, 102.
Menippus * 10, 101.
Mennige * 10, 102.
Menno, S. * 10, 102.
Mennoniten 10, 102; 14, 385.
Menologien 1, 166.
Menou, J. F., Bar. de * 10, 102.
Mensch (naturgesch.) * 10, 102.
— (anthropolog.) * 10, 106.
Menschenrasse 8, 615.
Menschenhai 7, 569.
Menschenhaß 10, 258.
Menschenopfer 3, 320.
Menschenrassen 10, 105.
Menschenraub * 10, 108.
Menschenrechte * 10, 108.
Menschenscheu 10, 256.
Menschenwürde 15, 586.
Menschikow, A. D. * 10, 110.
—, Alexandra 10, 110.
—, A. A., Fürst 10, 110.
—, A. S., Fürst 10, 110.
—, W., Fürst 10, 111.
Menstorff-Pouilly, A., Graf v. * 10, 111.
Mensel 10, 145.
Menstruation * 10, 112.
Menstruen 2, 371.
Mensur 8, 171.
Mensuralgesang 6, 262.
Mensuralmusik 6, 262.
Mentha * 10, 112.
— piperita 11, 605.
Menton * 10, 112.
Mentone 10, 112.
Mentor * 10, 113.
Menzer, J. 6, 284.
Menuel * 10, 113.
Menyanthes * 10, 113.
Menyanthin 3, 298.
Menzel, A. F. E. * 10, 113.
—, F. W. * 10, 114.
—, K. A. * 10, 115.
—, W. * 10, 115.
Mephistopheles * 10, 118.
Mephitisch * 10, 117.
Meppel 5, 504.
Meran (Stadt) * 10, 117.
— (Herzogthum) 10, 117.
Mercadante, S. * 10, 117.
Mercenntitsystem * 10, 118.
Mercator, G. * 10, 119.
Mercator's Projection 12, 122.
Mercedes 14, 874.
Mercier, L. S. * 10, 119.
Merck, J. H. * 10, 120.
Mercoeur, Herzog v. 14, 935.
Mercur (Gott) * 10, 120.
— (Planet) * 10, 121.
— (Metall) 12, 211.
Mercurialis 3, 261.
Mercurialkrankheit 12, 212.
Mercurialzittern 12, 212.
Mercurius 10, 120.
Mercurius terrestris 9, 892.
Mercuri, P. * 10, 121.
Mercy, Fe., Frhr. v. * 10, 122.
—, K. v. 10, 122.
—, Cl. Fl., Graf v. 10, 122.
Mergel * 10, 122.
Mergenthal 10, 123.
Mergenthaim * 10, 123.
Merian (Familie) * 10, 123.
Merida (Städte) * 10, 124.
— (Provinz) 10, 124.
Meridian * 10, 124.
Meridianinstrument 11, 435.
Meridionalkreis 10, 125; 11, 435.
Meridianmessung 7, 224.
Mérimée, Pr. * 10, 125.
Merino (Zeug) * 10, 125.
—, Don G. * 10, 125.
Merinos * 10, 126.
Merionelh * 10, 126.
Merl 13, 734.
Merle, J. T. * 10, 127.
— d'Aubigné, J. H. * 10, 127.
Merlin (Vogel) 6, 124.
— (Zauberer) * 10, 128.
— de Douai, Ph. A., Graf * 10, 128.
— de Thionville, A. Ch. * 10, 129.
Merode, Grafen v. * 10, 129.
Merope * 10, 130.
Merope * 10, 130.
Meropis 0, 29.
Merovinger * 10, 131.
Mersch, J. A. v. d. * 10, 132.
Mersched 15, 585.
Merseburg (Stadt) * 10, 132.
— (Grafschaft) 10, 133.
— (Bisthum) 10, 132.
— (Kreis) 10, 133.
— (Regierungsbez.) 10, 133.
Merstjakow, A. F. * 10, 134.
Merthyr-Tydvil * 10, 134.
Merulius 7, 508.
Merwan (Khalifen) 8, 776.
Méry, J. * 10, 134.
Merz, G. 6, 558.
—, L. 6, 558.
—, S. 6, 558.
Mésalliance 10, 257.
Meschhed * 10, 135.
— Ali * 10, 135.
— Hossein 10, 136.
Mesembryanthemum * 10, 136.
Mesmer, Fr. * 10, 136.
Mesmerismus 10, 136; 14, 520.
Mesocephalen 10, 105.
Melonero y Romonos, R. de * 10, 136.
Mesopotamien * 10, 137.
Messala Corvinus, M. V. * 10, 137.
Messalina, V. * 10, 138.
—, St. 10, 138.
Messano 10, 163.
Messaria 0, 145.
Meßbücher 10, 139.
Meßcontinuen 4, 718; 15, 768.
Messe * 10, 138.
Messen * 10, 139.
Messenien * 10, 141.
Messenische Kriege 10, 141.
Meßfreiheiten 10, 140.
Meßgewand 10, 139.
Messianische Weissagungen 10, 142.
Messianismus 14, 653.
Messias * 10, 142.
Messieurs 10, 344.
Messina * 10, 143.
Messing * 10, 143.
Meßkind, D. * 10, 144.
—, J. 10, 144.
Meßkatalog * 10, 144.
Meßkirch 10, 426.
Meßopfer 10, 138.
Meßordnung 10, 140.
Meßpriester 10, 145.
Meßwechsel 15, 337.
Meßzinsen 6, 144.
— (Schafe) 13, 142.
Mestizoclaros 6, 144.
Mestizaros, L. * 10, 145.
Metabasis 1, 891.
Metabole * 10, 146.
Metalle * 10, 146.
Metallianes * 10, 147.
Metallatlas 4, 27.
Metallmoor 10, 300; 15, 755.
Metallochalile 4, 301.
Metallochromie * 10, 147.
Metalloide * 10, 147.
Metalloxyde 4, 27; 10, 147.
Metallsalze 10, 147.
Metallurgie * 10, 147.
Metamorphische Gesteine * 10, 148.
Metamorphose (mythologisch) * 10, 148.
— (naturgesch.) * 10, 148.
Metapher * 10, 149.
Metaphora 10, 149.
Metaphrase * 10, 149.
Metaphrastik 10, 149.
Metaphysik * 10, 149.
Metastasio, P. A. D. B. * 10, 150.
Metathesis * 10, 150.
Metellus (Familie) * 10, 150.
Metempsychosis 13, 534.
Metensomatosis 13, 534.
Meteore * 10, 151.
Meteoreisen 10, 153.
Meteorismus 2, 367; 14, 777.
Meteorolithen 10, 152.
Meteorologie * 10, 151.
Meteorsteine * 10, 152.
Meter * 10, 153.
Meth * 10, 154.
Methsessel, A. * 10, 154.
—, Fr. 10, 154.
Method 4, 888.
Methode * 10, 155.
Methodik * 10, 156.
Methodisten * 10, 156.
Methodologie 10, 156.
Methone 10, 288.
Methusalah * 10, 161.
Methusalem 10, 161.
Methyl * 10, 161.
Methyldiallophol 8, 68.
Methylpropylhydral 8, 68.
Methylpropylhydral 8, 68.
Methymna 9, 406.
Metidschah * 10, 161.
Metis * 10, 161.
Metisschafe 13, 142.
Metonische Periode 11, 519.
Metonomosie * 10, 161.
Metonymie * 10, 161.
Metopen * 10, 161.
Metra 10, 153.
Metrik * 10, 162.
Metrisches System 10, 153.
Metrologie 0, 922.
Metreometer 14, 333.
Metronom 14, 333.
Metropolis * 10, 163.
Metropolit 10, 163.
Metropolitan 10, 163; 12, 102.
Metropolitankirche 10, 163.
Metrum * 10, 163.
Metsu, G. 10, 165.
Metsys, D., 10, 144.
Mette * 10, 163.
Metten (Dorf) 3, 81.
Metternich (Geschl.) * 10, 163.
—, Cl. W. N. L., Fürst v. * 10, 163.
—, K. C. L. H., Fürst v. 10, 164.
Metz * 10, 164.
Metze * 10, 165.
Metzu, G. * 10, 165.
Meudon * 10, 165.
Meulan, C. Ch. P. de 7, 511.
Meulen, A. F. v. d. * 10, 166.
Meum athomanticum 2, 755.
Meurs 10, 406.
Meursius, J., der Aeltere * 10, 166.
—, J., der Jüngere 10, 166.
Meurthe * 10, 166.
Meusdorf 15, 211.
Meusebach, Frhr. v. * 10, 167.
Meusel, J. G. * 10, 168.
Meuterei * 10, 168.
Mewe 9, 864.
Mexicanisch. Meerbusen * 10, 168.
Mexico (Land) * 10, 169.
— (Stadt) * 10, 180.
Meyendorff, Freiherren von * 10, 181.
Meyer, F. J. L. * 10, 181.
—, F. L. W. 10, 182.
—, J. H. * 10, 182.
—, J. G. * 10, 182.
— v. Knonau, L. * 10, 182.
— v. Knonau, G. 10, 183.
Meyerbeer, G. * 10, 183.
Meyerheim, F. C. * 10, 184.
—, W. A. 10, 185.
Meyern, W. F. * 10, 185.
Meyr, M. * 10, 185.
Meyringen 7, 694.
Mézeray, F. E. de * 10, 186.
Mézières (Stadt) * 10, 186.
—, M. J. L. de 12, 505.
Mezöbegyes 4, 841.
Mezza-Majolica 6, 166.
Mezza voce * 10, 186.
Mezzofanti, G. * 10, 186.
Mezzosopran 13, 827.
Mezzotinto * 10, 187; 9, 127.
Miaio * 10, 187.
Miani 8, 181.
Miargyrit 13, 706.
Miasma * 10, 187.
Miasmatische Krankheiten 1, 802.
Miaulis, A. B. * 10, 188.

Micali, G. * 10, 188.
Micha * 10, 188.
Michael (Erzengel) * 10, 188.
—— Obrenowitsch, Fürst 10, 220.
Michaelis, J. B. * 10, 189.
——, J. D. * 10, 189.
——, Chr. B. 10, 189.
Michailowskij-Danilewskij, A. J. * 10, 189.
Michaelisgrad 15, 176.
Michaelspat 1, 611.
Michaud, J. F. * 10, 190.
——, L. G. 10, 190.
Michel * 10, 190.
—— Angelo * 10, 121.
Michelet, J. * 10, 192.
——, K. L. * 10, 193.
Michelsen, A. L. J. * 10, 194.
Michigan * 10, 194.
Michigansumpfschildkröte 1, 786.
Michoacan 10, 33.
Mickiewicz, A. * 10, 195.
Midas * 10, 196.
Middelburg * 10, 196.
Middelfart 6, 682.
——-Sund 3, 16.
Middendorff, A. Th. v. * 10, 197.
Middlebury 15, 75.
Middlesex * 10, 197.
Middleton, C. * 10, 198.
Midlaniter * 10, 198.
Mid-Lothian * 10, 199.
Midshipmen * 10, 199.
Midülli 10, 406.
Miene * 10, 199.
Mienenspiel 10, 199.
Miere 1, 573.
Mierevelt, M. J. * 10, 200.
——, P. 10, 200.
Mieris, F. van, der Aeltere * 10, 200.
——, W. van 10, 200.
——, J. van 10, 200.
——, F. van, der Jüngere 10, 200.
Mieroslawski, L. * 10, 200.
Miesmuschel 10, 510.
Miethstener 6, 796.
Miethvertrag * 10, 201.
Miethzins 10, 201.
Miglio 10, 63.
Mignard, P. * 10, 201.
Mignet, F. A. A. * 10, 202.
Mignon, A. * 10, 202.
Migräne * 10, 202.
Miguel, Dom M. L. * 10, 203.
Mijalo 10, 187.
Mijakt 11, 107.
Mikado 4, 211.
Mikosich, F. v. * 10, 204.
Mikra-Kaimeni 15, 71.
Mikrokephalen 1, 288.
Mikrokosmos 9, 34.
Mikrolog * 10, 204.
Mikrologie 10, 204.
Mikrometer * 10, 205.
Mikrometerschrauben 13, 359.
Mikrometerzirkel 15, 760.
Mikronesien 2, 4371 4, 270.
Mikroskop * 10, 205.
Milan Obrenowitsch, Fürst 10, 220.
Milanollo, T. * 10, 206.
——, M. 10, 206.
Milben * 10, 206.
Mildenmilbe 10, 206.
Milch * 10, 207.
Milchbaum 6, 708.
Milchderke 1, 802; 10, 208.
Milchdistel 13, 710, 212.
Milchmesser 6, 709.
Milchnarz 12, 207.
Milchsaft 4, 500.
Milchsaftgefäße 11, 612.
Milchsäuregärung 6, 773.
Milchschorf * 10, 208; 1, 802.
Milchstraße * 10, 208.
Milchwirthschaft * 10, 208.
Milchzähne 15, 645.
Milchzucker * 10, 209.
Milde Stiftungen * 10, 209.
Milesische Märchen 10, 210.
Milet * 10, 209.
Milford 11, 492.
Milfordhaven 11, 492.
Militär * 10, 210.
Militärcolonien * 10, 211.
Militärgrenze * 10, 212.
Militärkrankenpflege 10, 211.
Militärliteratur 10, 211.
Militärmusik * 10, 215.
Militärperspective 11, 546.
Militärschulen 10, 211.
Militärstraßen * 10, 215.
Milij * 10, 216.
Mill, J. * 10, 216.
——, J. St. * 10, 217.
Miller, J. M. * 10, 217.
Millerschauer 5, 460.
Millevoye, Ch. H. * 10, 217.
Millarde 10, 218.
Milligramme 7, 234.
Millin, A. L. * 10, 218.
Million * 10, 218.
Millport 3, 919.
Milman, H. H. * 10, 218.
Milnethorpe 15, 415.
Milo (Insel) 10, 85.
—— von Kroton * 10, 212.
——, T. A. * 10, 212.
Miloradowitsch, M. A., Graf * 10, 219.
Milosch Obrenowitsch * 10, 212.
Milreis * 10, 220.
Milseburg 12, 496.
Miltiades * 10, 220.
Milton, J. * 10, 220.
Miltutinowitsch, S. * 10, 221.
Miliwaukie * 10, 222.
Milz * 10, 222.
Milzbrand * 10, 222.
——-Karbunkel 8, 640.
Milzeburg 12, 496.
Milzkraut 4, 497.
Milzstechen 10, 222.
Milzsucht 8, 192; 13, 986.
Mimen * 10, 222.
Mimik * 10, 224.
Mimnermus * 10, 224.
Mimographen 10, 224.
Mimose * 10, 224.
Mimulus * 10, 225.
Mina, Don F. X. y * 10, 225.
——, Don X. * 10, 226.
Minaret * 10, 226.
Minas-Geraes * 10, 226.
Mincio * 10, 227.
Mind, G. * 10, 227.
Mindanao 12, 659.
Minden (Stadt) * 10, 226.
—— (Bisthum) 10, 226.
—— (Kreis) 10, 226.
——(Regierungsbez.) 10, 228.
Minderjährigkeit 10, 246.
Mindeste Brüder 10, 239.
—— Schwestern 10, 240.
Mindoro 12, 659.
Mine (Mönge) * 10, 229.
—— (technisch) * 10, 229.
Minehead 13, 806.
Minell, J. * 10, 230.
Minenkrieg 10, 229.
Minensystem 10, 229.
Mineralgänge 6, 750.
Mineralien * 10, 230.
Mineralisches Alkali 10, 614.
Mineralmohr 10, 299.
Mineralogie * 10, 231.
Mineralöl * 10, 231; 8, 184.
Mineralpoint 15, 519.
Mineralwasser * 10, 232.
Minerva * 10, 233.
Minesota * 10, 234.
Minghetti, M. * 10, 234.
Mingrelien * 10, 235.
Minho * 10, 236.
Minlatoren 3, 701.
Miniaturen * 10, 236.
Miniaturmalerei 10, 239.
Miniégewehr * 10, 239.
Minimen * 10, 239.
Minimum 10, 23.
Minirflege 6, 322.
Minirkunst 2, 886.
Minister * 10, 240.
Ministerialen * 10, 241.
Ministerpräsident 10, 240.
Miñano y Bedoya, S. de * 10, 241.
Minium 15, 756.
Minne * 10, 242.
Minnehöfe 9, 443.
Minnesinger * 10, 242.
Minnesota 10, 234.
Mino 10, 236.
Minoische Gesetzgebung 10, 247.
Minor 9, 762.
Minorat * 10, 246.
Minorca * 10, 246.
Minorennität * 10, 246.
Minorität 9, 763.
Minoriten 6, 389.
—— von der Buße 6, 391.
Minos (Könige) * 10, 247.
Minotaurus * 10, 247.
Minsk (Gouvern.) * 10, 247.
—— (Stadt) 10, 248.
Minto, G. E., Graf v. * 10, 248.
——, G. E.-M.-K., Graf v. 10, 248.
Minuclus Felix * 10, 249.
Minuendus 14, 226.
Minus * 10, 249.
Minuskeln 6, 765.
Minute * 10, 249.
Minutenglas 10, 249.
Minutoli, H., Frhr. Menu v. * 10, 249.
——, W., Freifrau v. 10, 249.
——, J., Frhr. v. * 10, 249.
——, Adolf, Frhr. v. 10, 250.
——, Alex., Frhr. v. * 10, 250.
Minyer * 10, 250.
Minze 10, 112.
Minza-Ingwer 8, 263.
Mionnet, Th. E. * 10, 250.
Miosis 10, 66.
Miquelets * 10, 251.
Miradeau, H. G. R., Graf * 10, 251.
——, A. B. L. R., Vicomte de 10, 253.
Mirabellen 11, 627.
Mirabilis * 10, 254.
Miramar * 10, 254.
Miranda, Fa. * 10, 254.
Mirandola (Stadt) * 10, 254.
——, J. F. P. v. 11, 706.
Mirbel, L. de * 10, 255.
——, Ch. F. B. 10, 255.
Mirditen 1, 412.
Miréš, J. * 10, 255.
Mirja * 10, 255.
——-Schaffy 3, 895.
Mirzapur * 10, 255.
Misanthropie * 10, 256.
Misantla 11, 360.
Mischnah 14, 340.
Misdroy 15, 558.
Miserere (kirchlich) * 10, 256.
—— (medicinisch) * 10, 256.
Misericordias Domini 13, 621.
Mises, Dr. 6, 170.
Misgeburt * 10, 257.
Misgunst 10, 647.
Misheirath * 10, 257.
Misithra 13, 699.
Miskolcz * 10, 257.
Misogynie * 10, 258.
Mispel * 10, 258.
Missal, römisches 10, 258.
Missalbuchstaben 10, 252.
Missalen * 10, 258.
Missaltype 10, 225.
Misse 10, 139.
Missi comitis 7, 225.
Missionare 10, 252.
—— der Klerisei 10, 261.
Missionen * 10, 259.
Missionspriester * 10, 261.
Missionsvereine 10, 259.
Missi regis 7, 226.
Mississippi (Fluß) * 10, 261.
—— (Staat) * 10, 262.
Mississoughi * 10, 263.
Missouri (Fluß) * 10, 264.
—— (Staat) * 10, 265.
Missourikohlenfeld 11, 151.
Missunde * 10, 266.
Mistbeete * 10, 266.
Mistel * 10, 267.
Misteldrossel 5, 518; 9, 80.
Mistkäfer 12, 690.
Misthra 13, 299.
Mistral * 10, 267.
Mitau * 10, 267.
Mitbelehnung 2, 918.
Miteigenthum 5, 680.
Mitesee 1, 389; 10, 207, 506.
Mitlaufen 9, 271.
Mitford, M. R. * 10, 268.
Mitgift * 10, 268.
Mithe 12, 916.
Mithras * 10, 269.
Mithridat * 10, 269.
Mithridates (König) * 10, 269.
Mithridatische Kriege 10, 269.
Mitla 10, 930.
Mitlauter 4, 703.
Mitra * 10, 270.
Mitrheber 12, 473.
Mitscherlich, Chr. G. * 10, 270.
——, E. * 10, 271.
——, K. G. 10, 271.
Mittag * 10, 271.
Mittagshöhe 10, 271.
Mittagskreis 10, 134, 271.
Mittagslinie 10, 271.
Mittagspunkt 10, 272.
Mittagsrohr 10, 135; 11, 435.
Mittagsuhr 13, 819.
Mittagszeit 10, 271.
Mittel (Mathem.) * 10, 272.
Mittelalter * 10, 272.
Mittelamerika 4, 266.
Mittelfarben 10, 187.
Mittelfleisch 4, 930.
Mittelfranken 6, 298.
Mittelhochdeutsch 8, 308.
Mitteljagd 8, 411.
Mittelländisches Meer * 10, 274.
Mittellalein 12, 645.
Mittelmark * 10, 276.
Mittelmeer 10, 274.
Mittelniederdeutsch 11, 771.
Mittelpunkt * 10, 276.
Mittelsee 14, 240.
Mittelstimmen 14, 111.
Mittel-Spalmi 14, 318.
Mittenwalde 15, 302.
Mittermaier, K. J. A. * 10, 276.
Mitternacht * 10, 277.
Mitternachtsgegend 10, 277.
Mitternachtspunkt 10, 277.
Mitternachtsuhr 10, 277; 13, 819.
Mittlere Lebensdauer 3, 152.
—— Zeit 13, 820.
Mittleres Lebensalter 3, 161.
Mittwalde * 10, 277.
Mittwoch * 10, 277.
Mitturheber 14, 865.
Mitwissenschaft * 10, 278.
Mityléne 10, 539.
Mixed pickles * 10, 278.
Mixtur * 10, 278.
Mixtura sulfurica acida 13, 460.
Mizdschegler 14, 736.
Milla 12, 18.
Mnemonik * 10, 278.
Mnemosyne * 10, 279.
Mnemotechnik 10, 279.
Mnioch, J. J. * 10, 279.
——, Mar. 10, 280.
Moabiter * 10, 280.
Moallakat * 10, 280.
Moawijah (Khalifen) 8, 778, 776.
Mob * 10, 280.
Mobile * 10, 280.
Mobilebai 10, 280.
Mobile Colonnen * 10, 280.
Mobiliarsteuer * 10, 281.
Mobilien * 10, 281.
Mobilisirung * 10, 281.
Mobilmachung 10, 281.
Möbius, A. F. * 10, 282.
——, Th. * 10, 282.
——, P. H. K. 10, 283.
Mocambique 10, 435.
Mocha 10, 301.
Mochnacki, M. * 10, 283.
Möckern (Stadt) * 10, 283.
—— (Dorf) 10, 283.
Modalität * 10, 283.
Modalitätsbegriffe 10, 283.
Mode * 10, 284.
Model * 10, 285.
Modell * 10, 285.

Modena (Herzogth.) * 10, 335.
— (Stadt) * 10, 286.
—, G. * 10, 287.
Moder 8, 158.
Modern * 10, 287.
Modica * 10, 287.
Modicia 10, 379.
Modisten 13, 362.
Modlin * 10, 287.
Modon * 10, 988.
Modul 10, 285.
Modulation * 10, 288.
Moduß * 10, 288.
Möen * 10, 288.
Moeurs 10, 406.
Mofetten * 10, 288.
Moffat 5, 565.
Mogador * 10, 288; 9, 885.
Mögeltondern 14, 824.
Mogigraphie 13, 360.
Mogilew 10, 295.
Mogistan 8, 835.
Möglich * 10, 289.
Mogner 8, 124.
Mogul 7, 455.
Moguntia 9, 756.
Moguntiacum 9, 756.
Mohacs * 10, 289.
Mohair * 10, 289.
Mohammed (Proph.) *10,290.
— (Sultane) * 10, 293.
— II. (Sultan) * 10, 293.
—-al-Amin (Chalif) 8,777.
Mohammedanismus * 10,293.
Mohar 13, 606.
Mahamks 8, 321.
Mohelli 4, 655.
Mohikaner * 10, 295.
Mohilew (Gouvern.) *10,295.
— (Stadt) 10, 296.
Mohilla 4, 655.
Mohl, J. v. * 10, 296.
—, H. F. v. 10, 296.
—, M. * 10, 297.
—, R. v. * 10, 296.
—, H. v. * 10, 298.
Möhler, J. A. * 10, 296.
Mohn * 10, 298.
Mohnike, G. Chr. F. *10,299.
Mohnköpfe 10, 299.
Mohnöl 10, 299.
Mohnsaft 10, 299.
Mohnsamen 10, 299.
Mohr (Volksname) 10, 646.
— (chemisch) * 10, 299.
Möhra 13, 25.
Möhre * 10, 299.
Möhrenkaffee 10, 300.
Möhrensaft 10, 300.
Mohrrübe 10, 300.
Mohs, Fr. * 10, 300.
Mohur 12, 753.
Moiren 11, 429.
Moiriren * 10, 300.
Moitte, J. G. * 10, 300.
Mojaströme 15, 206.
Mojka 10, 301.
Mokka * 10, 301.
Mokkakaffee 10, 301.
Mola, P. F. * 10, 301.
—, G. B. 10, 301.
—, G. 10, 301.
Molasse * 10, 301.
Molassformation 10, 302.
Molassegruppe 10, 302.
Malay, J. B. v. * 10, 302.
Molbech, Chr. * 10, 302.
—, Chr. K. Fr. 10, 303.
Molche * 10, 303.
Molbon (Fluß) * 10, 303.
— (Fürstenth.) * 10, 303.
Molr * 10, 307.
Molé, M. * 10, 307.
—, E. F. M. 10, 307.
—, L. M., Graf 10, 307.
Malech 10, 315.
Molecularkräfte 10, 308.
Molecülen * 10, 308.
Malenschwangerschaft 10,307.
Moles Hadriani 7, 557.
Moleschott, J. * 10, 308.
Molesworth, Sir W. *10,309.
Molfetta * 10, 309.
Molière (Dichter) * 10, 309.
Molina, L. * 10, 311.
Maliniſten 10, 311.
Molinos, M. * 10, 311.
Molitor, G. J. J., Graf * 10, 311.
Möll 10, 82.
Molken * 10, 312.
Molkencuranſtalten 10, 312.
Molkerei 10, 208.
Moll * 10, 313.
Molla * 10, 312.
Mollendorf, R. J. H. v. * 10, 313.
Moller, G. * 10, 313.
Molleton 6, 305.
Mollis 10, 552.
Mölln * 10, 314.
Mollusken * 10, 314.
Mollwitz * 10, 315.
Molo * 10, 315.
Moloch * 10, 315.
Molokanen 12, 283.
Molossus * 10, 315.
Molotschnaer Colonisteubezirk 14, 390.
Molseni, B. E. 1, 310.
Moltke (Familie) * 10, 315.
—, H. K. B., Frhr. v. * 10, 316.
Molton 6, 305.
Malukken * 10, 317.
Molybdän * 10, 318.
Molybdänglanz 10, 318.
Molybdänocher 10, 318.
Molybdänsaures Ammoniak 10, 318.
Molyn, P. 14, 423.
Mombaça 15, 653.
Mombas 15, 653.
Moment * 10, 318.
Momenlan 10, 318.
Momiers * 10, 319.
Mommsen, Th. * 10, 318.
—, J. L. * 10, 320.
—, A. 10, 320.
—, F. 10, 320.
Mömpelgard 10, 350.
Momus * 10, 320.
Mana 10, 53.
Monaco * 10, 320.
Monadr * 10, 331.
Monadologie 10, 321.
Monaghan (Grafſchaft) * 10, 321.
— (Stadt) 10, 322.
Monaldeschi, Marq. *10, 322.
Mona-Paſſage 11, 876.
Monarchie * 10, 322.
Monarde * 10, 322.
Monas 10, 321.
Monaſtir * 10, 323.
Monat * 10, 323.
Monatlicher Reinigung 10,113.
Monatsrettich 12, 444.
Monatsroſe 12, 672.
Moncada, Don F. de * 10, 324.
Moncey, B. A. J. * 10, 324.
Mönche (Vögel) 1, 520.
Mönchen-Gladbach 7, 90.
Mönchsgrasmücke 7, 249.
Mönchsklotein 12, 645.
Mönchsſchrift * 10, 325.
Mönchswesen * 10, 325.
Moncontour * 10, 326.
Moncrif, F. A. P. de * 10, 326.
Mond * 10, 326.
Mondchen 10, 552.
Monde 10, 640.
Mondfinſterniß 10, 327.
Mondgebirge * 10, 328.
Mondglas 4, 835.
Mondjahr 8, 416.
Mondkalb 10, 207.
Mondkarte 10, 328.
Mondovi * 10, 328.
Mondphasen 10, 326.
Mondrante 6, 150.
Mondscirkel 4, 879.
Mondſteine 1, 234; 10, 152.
Mondſüchtig * 10, 326.
Mondviertel 10, 327.
Mondwechsel 10, 327.
Mone (Königreich) 11, 480.
—, F. J. * 10, 329.
Monepigraphiſche Seiten, 866.
Monge, G. * 10, 328.
Mongibello 2, 321.
Mongotel 10, 330.
Mongolen * 10, 330.
Mongolische Literatur 10,331.
— Raſſe 10, 105.
Monica, die Heilige * 10, 333.
Monin-Sima 3, 478.
Monismus 5, 540.
Monitour * 10, 333.
Monitor * 10, 333.
Monk, G. * 10, 334.
—, Ch. 10, 334.
—, Viscount 10, 334.
Monmouth (Grafſchaft) * 10, 334.
— (Stadt) 10, 335.
—, J., Herzog v. * 10, 335.
Monnier, H. * 10, 336.
Mönkgut 12, 738.
Monochromatiſcher Bilder 10, 338.
Monochromen * 10, 336.
Monociſten 15, 735.
Monodrama * 10, 337, 84.
Monogamen 10, 337.
Monogamie * 10, 337.
Monogramm * 10, 337.
Monographie * 10, 337.
Monokotyledonen * 10, 337.
Monolaoa 4, 583.
Monolog * 10, 338.
Monomanie * 10, 338.
Monometapa 10, 436.
Monophyſiten * 10, 338.
Monopol * 10, 339.
Monotheismus * 10, 340.
Monotheleten * 10, 341.
Monotonie * 10, 341.
Monrad, D. G. * 10, 341.
Monreale * 10, 342.
Monrepos 9, 636.
Monroe, J. * 10, 342.
—-Doctrin * 10, 343.
Monrovia 9, 438.
Mons * 10, 343.
Mons Brennius 3, 674.
— Cotius 6, 508.
— pyrenaeus 3, 674.
— serenus 11, 574.
Monseigneur 10, 344; 13, 548.
Monsieur * 10, 344.
Manſigny, P. A. * 10, 344.
Monstranz * 10, 344.
Monströs 10, 344.
Monstrum * 10, 344.
Monsuns * 10, 344.
Monlabaur 15, 402.
Montag * 10, 345.
Montagna, Bart. * 10, 345.
—, Ben. 10, 345.
Monlagnards 3, 86.
Montagnes russes 12, 837.
Montagu (Familie) 9, 797.
—, Lady * 10, 345.
—, David 5, 933.
—, E. W. 10, 346.
Montaigne, M. E. de * 10,346.
Montalembert, M. R., Marq. de * 10, 347.
—, M. R. A. M., Gr. 10, 347.
—, Ch. F., Graf * 10, 347.
Montalembert'ſche Thürme 10, 347.
Montalivet, J. P. B., Graf * 10, 348.
—, M. C. B., Graf 10, 348.
Montalto (Cardinal) 13, 735.
Montalvan, Don J. P. de * 10, 349.
Montana * 10, 349.
Montanier-Delille, J. 5, 107.
Montanisten * 10, 349.
Montanus 10, 349.
Mantauban * 10, 350.
Montaubon, Mönch v. 14,721.
Montauſier, Herz. v. * 10, 350.
—, J. L. 10, 350.
Montbéliard * 10, 350.
Montblanc * 10, 351.
Montbrisan * 10, 351.
Mont-Cenis (Berg) * 10, 333.
—-de-Marsan 9, 212.
—-Dore 12, 185.
Monlebello (Ortſchaften) * 10, 352.
Monlebello, Herzog v. 9, 242.
Monte-Casino 4, 195.
Montecerboli * 10, 353.
Monte-Christo * 10, 353.
Montecuculi, Graf v. *10,353.
Monte di San-Oreste 13, 827.
Montefiascone * 10, 354.
Montefiore, Sir M. *10,354.
Monteleone 4, 22.
Montemayor, J. de *10, 355.
Montemolin (Stadt) *10,355.
—, Graf v. 4, 153.
Montemoliniſten 10, 355; 4, 159.
Monten, D. * 10, 355.
Montenegriner 10, 356.
Monlenegro * 10, 356.
Montenotte * 10, 359.
Monte-Pulciano * 10, 359.
Montereau * 10, 360.
Monterey (Städte) * 10, 360.
Monte-Rosa * 10, 360.
—-San-Silvestro 13, 827.
Montesanta 2, 313.
Monte-Seeralo 1, 513.
Montes Hyperborei 14, 860.
Montespan, Marquiſe von * 10, 361.
Montesquieu, Baron de * 10, 362.
Monlesquiou-Fézensac (Familie) * 10, 363.
Monlverde, Ci. * 10, 364.
Montevideo * 10, 364.
Montez, Lola * 10, 364.
Montezuma (Kaiſ.) * 10, 365.
—, Graf v. 10, 365.
Montfaucon, B. de * 10, 385.
Montferrat * 10, 368.
Montfort, Fürſt von 3, 470.
Montgarias, M. J., Graf v. * 10, 366.
—, M. J. Ph. W., Graf 10, 366.
—, L. M. J., Graf 10, 366.
Montgolfier, J. E. * 10, 366.
—, J. M. 10, 366.
Montgolfières 10, 366.
Montgomery (Grafſch.) * 10, 367.
— (Städte) 10, 367.
—, G. de * 10, 367.
—, J. * 10, 368.
—, R. * 10, 368.
—-Martin, R. * 10, 368.
Montholon, Ch. T. de * 10, 369.
Monthyon, Baron de *10,369.
Monti, V. * 10, 370.
Montija * 10, 370.
Montirung 10, 378; 14, 834.
Montirungsbuch 10, 378.
Montirungsdepot 10, 378.
Montirungsſtückr 10, 378.
Montjoie * 10, 370.
Montlosier, Graf * 10, 370.
Montluçon * 10, 371.
Montmartre * 10, 371.
Montmédy * 10, 371.
Montmilch 3, 87.
Montmirail * 10, 372.
Montmorency (Stadt) * 10, 372.
— (Geſchlecht) * 10, 372.
—, A. de * 10, 373.
—, Henri II., Herzog von * 10, 373.
—, M. J. F., Herzog von * 10, 374.
Montpellier (Städte) *10,374.
Montpenſier, A. M. L. v. Orleans, Herzogin v. * 10,375.
—, A., Herzog v. 11, 130.
Montreal * 10, 376.
Montreux * 10, 376.
Montroſe (Stadt) * 10, 376.
—, J. Gr., Marquis v. * 10, 377.
—, J. Gr., Herzoge v. 10,377.
Mont Saint-Jean * 10, 378.
Montserrat * 10, 378.
Monlur * 10, 378.
Monthyon, Baron de 10, 369.
Monumentale Kunſt 10, 378.
Monumentr * 10, 378.

Monumentum Adulitanum 1, 235.
— Anayranum 1, 705.
Monza * 10, 379.
Moor * 10, 379; 3, 754.
Moorbäder 13, 224.
Moorbrnch 3, 754.
Moore, Sir J. * 10, 379.
—, Th. * 10, 380.
Moorhirse * 10, 381.
Moorkohle 3, 640.
Moormen 4, 296.
Moorschnepfe 2, 857; 13, 318.
Moos 10, 379; 3, 754.
Moosbeere 7, 750.
Moosbeerenschneeball 13, 306.
Moschorolade 8, 338.
Moose * 10, 381.
Moosthummel 8, 155.
Moosopal 11, 73.
Moosrose 12, 872.
Moosthier 5, 739.
Mopé * 10, 383.
Mopsus * 10, 383.
Mora (Spiel) * 10, 883.
—, Don J. J. de * 10, 383.
—, J. M. L. * 10, 383.
Morabiten 1, 548.
Moral * 10, 383; 6, 31.
Morales, Chr. de * 10, 385.
—, L. * 10, 385.
Moralisch 10, 383.
Moralische Personen * 10, 385.
— Postulate 10, 394.
— Ueberzeugung 10, 385.
— Weltordnung 10, 384; 11, 103.
Moralischer Beweis 10, 884.
— Imperativ 10, 384.
— Zwang 10, 383.
Moralität 10, 383.
Moralitäten * 10, 385.
Moralpredigt 12, 8.
Moralprincip 10, 384.
Moraltheologie 10, 385.
Moränen 7, 111.
Moräste * 10, 386.
Morasteine 14, 859.
Morastery 12, 262.
Morata, F. O. * 10, 386.
Moratin, L. F. de * 10, 386.
—, N. F. de * 10, 386.
Moralorium * 10, 387.
Morawa * 10, 387.
Morav (Grafschaft) 5, 742.
—, Graf von 10, 505.
Morbegna 14, 935.
Morbihan * 10, 387.
Mördylänga 11, 39.
Morchein * 10, 386.
Mord * 10, 388.
Mordgänge 4, 721; 10, 230.
Mordschläge * 10, 388.
Mordwespen 7, 220.
Mordwinen * 10, 389.
More, Hannah * 10, 389.
—, Th. 10, 409.
Morea * 10, 889.
Moreatragantb 14, 657.
Moreau, J. V. * 10, 389.
Morelia * 10, 391.
Morelet, A. * 10, 391.
Morelli, G. * 10, 392.
Morelly (Schriftst.) * 10, 392.
Moren 11, 429.
Moretu y Cavanna, Don A. * 10, 392.
Morgagni, G. B. * 10, 393.
Morgan, Lady * 10, 393.
— (Seeräuber) 6, 319.
Morganatische Ehe * 10, 394.
Morgarten * 10, 394.
Morgen (Himmelsgegend) * 10, 394.
— (Maß) * 10, 394.
Morgendämmerung 5, 930.
Morgengabe * 10, 395.
Morgenland 11, 112.
Morgenländisches Kaiserthum 3, 934.
Morgenpunkt 10, 394.
Morgenröthe 1, 54.
Morgenstern 1, 55.
— (Waffe) * 10, 395.
Morgenuhr 13, 619.
Morgenweite 10, 394.
Morghen, R. * 10, 395.
—, R. 10, 395.
—, G. E. 10, 395.
—, A. 10, 395.
—, B. 10, 395.
Morgo 1, 655.
Morgue * 10, 395.
Morhof, D. G. * 10, 396.
Morichipalme 11, 335.
Morier, J. * 10, 896.
Mörike, E. * 10, 396.
Morillo, Don P. * 10, 396.
Morin 6, 843.
Morinell 12, 358.
Moringerdsäure 6, 843.
Morion 3, 87.
Mário (König) * 10, 397.
— Alliirte * 10, 397.
Moriscos 10, 4.
Möriseee 10, 397.
Moritz (Sanct-) 12, 927; 13, 49.
—, K. Ph. * 10, 400.
—, Kurfürst von Sachsen * 10, 397.
—, Prinz v. Oranien * 10, 399.
—, Graf v. Sachsen * 10, 399.
Moritzburg * 10, 401.
Morlaken * 10, 401.
Mormon-City 13, 13.
Mormonen * 10, 401.
Mormonenthal 14, 881.
Mornay, Ph. de * 10, 404.
Morne-Garou 13, 794.
Mornv, Herzog v. * 10, 405.
Morozit 11, 685.
Morpeth (Stadt) 10, 886.
—, Lord 4, 156.
Morpheus * 10, 405.
Morphin 10, 405.
Morphinsalze 10, 405.
Morphium * 10, 405.
Morphologie * 10, 406.
Morrison, R. * 10, 406.
—, J. R. 10, 406.
Mors 9, 459.
Mörs (Fürstenth.) * 10, 406.
— (Stadt) 10, 406.
—, Grafen v. 10, 406.
Morschansk 14, 364.
Morse, S. F. B. * 10, 406.
Mörser * 10, 407.
Morstadt, Amalie 7, 575.
Mortagne 11, 140.
Mortalelli 12, 941; 15, 588.
Mortalität * 10, 407.
Mortalitätstabellen 10, 408.
Mortara * 10, 408.
Mörtel * 10, 408.
Mortier (Geschütz) 10, 407.
—, E. A. C. J. * 10, 408.
—, R. 10, 409.
Mortification 1, 858.
Mortuarium 14, 609.
Morus 10, 1.
Morus, Th. * 10, 409.
—, S. F. R. * 10, 410.
Morvangebirge 10, 798.
Mosail * 10, 410.
Mosaikgold 10, 819.
Mosbach 3, 211.
Moscatello 15, 620.
Mosrati, P., Graf * 10, 411.
Mosqua 1, 176.
Moschee * 10, 412.
Moscheles, J. * 10, 412.
Moscherosch, J. M. * 10, 413.
—, O. 10, 413.
Moschonisia-Inseln 1, 374.
Moschus, der * 10, 413.
— (Dichter) * 10, 413.
Moschuskraut 3, 282; 10, 225.
Moschusochsen 3, 282; 11, 3.
Moschusrose 12, 672.
Moschusthier 3, 282.
Moscos 10, 427.
Moscovade 15, 783.
Mosel (Fluß) * 10, 414.
— (Depart.) 10, 415.
Moselianus, P. * 10, 415.
Moselweine * 10, 415.
Mosen, J. * 10, 416.
Mosenthal, S. H. * 10, 417.
Moser, J. J. * 10, 417.
—, F. K. v. 10, 418.
Möser, J. * 10, 418.
Moses * 10, 419.
Mosbaleff * 10, 420.
Mosheim, J. L. v. * 10, 420.
Mosien * 10, 420.
Mosiwatunja 15, 650.
Moskau (Gouvern.) * 10, 421.
— (Stadt) * 10, 422.
Mosksenström 9, 787.
Mösskirch * 10, 426.
Moskitoküste 10, 426.
Moskwa (Fluß) * 10, 426.
—, Schlacht an der 10, 426.
—, Fürst von der 10, 731.
Moslem 10, 291.
Mösogothen 7, 195.
Mosquitia 10, 426.
Mosquitobank 10, 427.
Mosquitoküste * 10, 426.
Mosquitos (Volk) 10, 427.
— (Mücken) * 10, 428.
Mossamedes 3, 40.
Mossecz 14, 555.
Mossoriu 14, 731.
Mossul * 10, 428.
Most * 10, 429.
Mostaganem 11, 90.
Mostakf-Billahi (Khalif) 8, 779.
Mostar 7, 881.
Mostaraber 10, 437.
Mösirich 13, 574.
Mostricht 13, 574.
Mostsenf 10, 429.
Mostsirup 10, 429.
Mostwagen 10, 429.
Mosul 10, 428.
Mosyr 10, 243.
Metala * 10, 429.
—-Elf 10, 429.
Metassim Billahi (Khalif) 8, 778.
Motenebbi * 10, 429.
Motette * 10, 429.
Motion * 10, 430.
Motiv * 10, 430.
Mottwirren 10, 430.
Motioirung 10, 430.
Motley, J. L. * 10, 430.
Motten * 10, 430.
Mottenkraut 10, 81.
Motto * 10, 431.
Mouchard * 10, 431.
Moucheron, Fr. de * 10, 431.
—, J. 10, 431.
Mouches volantes 7, 24.
Mouflon * 10, 431.
Moulins * 10, 431.
Mounier, J. J. * 10, 432.
—, Ct. E. Ph., Baron 10, 432.
Mounster 10, 482.
Mount-Everest 7, 927.
Mouradgea d'Ohsson, J. * 10, 433.
Mousselin 10, 522.
Mousstren * 10, 433.
Moussons 10, 314.
Montan, G. * 10, 433.
Möven * 10, 434.
Movers, F. K. * 10, 434.
Mown 10, 482.
Moxa * 10, 435.
Moyd * 10, 435.
Mozambique (Insel) * 10, 435.
— (Stadt) 10, 436.
—, Kanal von 10, 435.
Mozarabe * 10, 437.
Mozarabische Liturgie 10, 437.
Mozart, J. Chr. W. A. * 10, 437.
Mozetta 4, 56.
Muclanus, P. L. C. 10, 440.
—, C. L. C. 10, 440.
Mucin 13, 246.
Mucius (Geschl.) * 10, 440.
Mücke, H. * 10, 441.
Mücken * 10, 441.
Mückenvogel 8, 915.
Mucker * 10, 442.
Mucuna * 10, 442.
Murury * 10, 443.
Mudd 1, 549.
Mucla-de-San-Juan 1, 415.
Muiettisch 14, 798.
Muffling, Frhr. v. * 10, 443.
Mufflon 10, 431.
Mufti 2, 80.
Muni * 10, 444.
Mügge, Th. * 10, 444.
Moggendorf * 10, 444.
Muhammed 10, 290.
Mühlbach, Luise 10, 479.
Mühlberg (Stadt) * 10, 445.
—, Schlacht bei 10, 445.
— (Burg) 7, 107.
Mühldorf, Schlacht bei * 10, 445.
Mühleu * 10, 446.
Mühlenbruch, Chr. Fr. * 10, 447.
Mühlenmaetze 10, 447.
Mühlenordnung 10, 447.
Mühlenregal 10, 447.
Mühlenstuhl 15, 524.
Mühlenzwang 10, 447.
Mühlgrafen 7, 228.
Mühlhausen (im Elsaß) * 10, 447.
— (in Preußen) * 10, 448.
Mühlheim am Rhein * 10, 448.
— an der Ruhr 10, 449.
Mühlsteine 10, 446.
Muhlada-Billahi (Khalif) 8, 778.
Mulden 9, 804.
Muktadir-Billahi (Khalif) 8, 778.
Mulatten 9, 144.
Mulcider 15, 205.
Mulde * 10, 449.
Muldengewölbe 7, 46.
Mulder, G. J. * 10, 449.
Mule 13, 928.
Mulei-Ismail 9, 886.
Mulgrave, C. J. Phipps, Lord * 10, 449.
—, H. Phipps, Gr. v. 10, 450.
Mülf 15, 244.
Mull (Insel) 7, 735.
— (technisch) 9, 54.
Müllenhoff, K. V. * 10, 450.
Müller (Käfer) 9, 747.
—, A. H. * 10, 451.
—, Friedr. * 10, 451.
—, Joh. 12, 362.
—, Johannes v. * 10, 453.
—, Johannes * 10, 454.
—, Joh. G. * 10, 454.
—, J. Gotth. v. * 10, 455.
—, J. F. W. * 10, 455.
—, J. Gottwerth * 10, 455.
—, J. H. J. * 10, 456.
— von Iphofen 10, 453.
—, K. Otfr. * 10, 456.
—, Eduard 10, 457.
—, Jul. * 10, 457.
—, L. Chr. * 10, 457.
—, Otto * 10, 454.
—, Pet. E. * 10, 458.
—, Sophie * 10, 459.
—, Karl 10, 459.
—, Wenzel * 10, 459.
—, Wilh. * 10, 459.
—, Fr. Max * 10, 460.
—, W. K. H. * 10, 461.
— von Königswinter * 10, 461.
— von Steinla 14, 103.
Müllerdörfchen 14, 634.
Müllerdosen 5, 476.
Mullingar 15, 414.
Mulluer, A. G. A. * 10, 462.
Mülroser Kanal 14, 8.
Multan * 10, 463.
Multiplicand * 10, 463.
Multiplication * 10, 463.
Multiplicationskreis * 10, 462.
Multiplicator 10, 463.
Momien * 10, 464.
Mumme * 10, 464.
Mummius, L. * 10, 465.
Mumpelgard 10, 350.
Mumps 2, 808.
Munch, P. A. * 10, 465.
—, A. * 10, 465.
Münch, C. F. J. v. * 10, 465.
—-Bellinghausen, E. J. Graf * 10, 466.
—-—, E. F. J., Frhr. v. * 10, 466.
München * 10, 467.
Münchengrätz * 10, 473

Münchhausen, A., Frhr. v. * 10, 476.
—, G. A., Frhr. v. * 10, 475.
—, K. F. H., Frhr. v. * 10, 476.
Münchhausiaden 10, 476.
Mund * 10, 477.
Mundari 5, 331.
Münden * 10, 477.
Mundläute 10, 477.
Mundharmonica * 10, 478.
Mundhöhle 10, 477.
Mündigkeit 10, 247.
Mundium * 10, 478.
Mundleim 9, 352.
Mundsperre 8, 803.
Mundsteine 15, 740.
Mundt, Th. * 10, 478.
Mungo 13, 641.
—, Klara * 10, 479.
— Park * 11, 411.
Municipalen 10, 480.
Municipalität 10, 480.
Municipien * 10, 480.
Munition * 10, 481.
Munk, S. * 10, 481.
—, E. 10, 481.
Munkács (Marktflecken) * 10, 481.
— (Festung) 10, 482.
Münnich, B. Ch., Graf v. * 10, 482.
Muñoz, Don Fernando 9, 860.
Munster * 10, 482.
Münster, das 8, 437.
— (in Westfalen) * 10, 483.
— (Hochstift) 10, 484.
— (Fürstenthum) 10, 484.
— (Regierungsbez.) 10, 485.
— (im Elsaß) 10, 486.
— (in der Schweiz) 10, 486.
— am Stein 9, 74.
— -Ledenburg, Reichsgraf zu * 10, 485.
Münsterberg (Stadt) * 10, 485.
— (Fürstenthum) 10, 486.
Münsterland 10, 485.
Münsterische Bucht 15, 405.
Münsterscher Kanal 5, 779; 15, 405.
Münsterthal * 10, 486.
Muntaner, Ramon * 10, 486.
Muntassir (Khalif) 8, 778.
Münter, B. * 10, 487.
—, Fr. 10, 487.
Münze u. Münzwesen * 10, 487.
Münzen, das 10, 489.
Münzer, Th. * 10, 490.
Münzfälschung * 10, 491.
Münzfuß * 10, 491.
Münzhoheit 10, 493.
Munzinger, W. * 10, 492.
Münzkunde 10, 919.
Münzmaschine 10, 490.
Münzregal * 10, 496, 488.
Münzsammlungen 10, 919.
Münztarif 14, 860, 904.
Münzwardein 15, 290.
Mur * 10, 493.
Murad (Sultane) 11, 167, 168, 169.
Muralpen 1, 562.
Muräne * 10, 493.
Mural, König von Neapel * 10, 493.
— (Famille) 10, 495.
Muralori, L. A. * 10, 495.
Murawiew (Fam.) * 10, 496.
—-Apostol (Fam.) 10, 498.
Murchison, Sir R. J. * 10, 498.
Murcia (Königr.) * 10, 499.
— (Stadt) 10, 499.
Murena 9, 445.
Muret, M. A. * 10, 499.
Murexid * 10, 500.
Murfreesborough 14, 430.
Murg * 10, 500.
Murger, H. * 10, 500.
Murhard, Fr. * 10, 501.
—, K. 10, 501.
Muri 1, 11.
Murillo (Staatsm.) 3, 656.
—, B. E. * 10, 502.
Murmeltier * 10, 503.
Murner, Th * 10, 503.
Murom 15, 533.
Murony 14, 905.
Murray (Grafschaft) 5, 742.
— (Fluß) 15, 114.
—, J. St., Graf v. * 10, 505.
—, Sir G. * 10, 505.
—, John * 10, 505.
—, John 10, 505, 506.
Murrhinische Gefäße * 10, 506.
Murschedabad * 10, 506.
Mursuk 6, 244.
Murten (Stadt) * 10, 507.
—, Schlacht bei 10, 507.
Murtensee 10, 507.
Muruste (Familie) * 10, 507.
Murviedro 12, 915.
Murzul 8, 244.
Mürzsteg 10, 508.
Mürzzuschlag * 10, 508.
Musa * 10, 508.
Musageles 10, 510.
Musäus (Sänger) * 10, 508.
— (Grammatiker) 10, 509.
—, J. K. A. * 10, 509.
Muscardine * 10, 509.
Muscat de Lunel 9, 650.
Muschach 1, 176.
Muschelbänke 2, 654.
Muschelgold 7, 144.
Muschelkalk * 10, 509.
Muschellinie 8, 932.
Muschelmarmor 9, 861.
Muscheln * 10, 510.
Muschelsauce 10, 510.
Muschelseide 10, 510.
Muschelthiere 1, 387.
Muschenbroek, P. van * 10, 510.
Muschir 11, 165; 15, 104.
Musen * 10, 510.
Musenalmanach * 10, 511.
Museum * 10, 512.
Musik * 10, 514.
Musikalische Instrumente 8, 284.
Musikschule 4, 697.
Musimeter 10, 429.
Musivgold * 10, 519.
Musivische Arbeit 10, 410.
Musivsilber 10, 519.
Muskatbalsam 10, 520.
Muskatblüte 10, 520.
Muskatbutter 10, 520.
Muskatellersalbei 12, 942.
Muskatellerweine * 10, 519.
Muskathyacinthe 8, 179.
Muskatkraut 11, 484.
Muskatnuß * 10, 520.
Muskatnußbaum 10, 520.
Muskatnußleber 9, 314.
Muskatweine 10, 519.
Muskin * 10, 520.
Muskelatrophie 10, 521.
Muskelfaser 8, 245.
Muskeln * 10, 521.
Muskete * 10, 521.
Musketiere 10, 522.
Musketon 10, 522.
Muso 3, 577.
Muspelheim 10, 522.
Muspilli * 10, 522.
Muß 8, 95.
Mussartpaß 14, 515.
Musselburgh 10, 199.
Musselin * 10, 522.
Musset, C. Gh. A. de * 10, 522.
—, P. E. de 10, 523.
Mustagh 8, 167; 14, 514.
Mustain-Billahi (Khalif) 8, 778.
Mustapha (Sultane) 11, 169, 171, 172.
—, Kara * 10, 523.
Muster * 10, 523.
Musterreisender 10, 523.
Musterrolle 10, 526.
Musterschutz 10, 523.
Musterwirthschaften * 10, 523.
Musterzeichner * 10, 524.
Musterschar 18, 104.
Mutadhid-Billahi (Khalif) 8, 778.
Mutaft-Billahi (Khal.) 8, 778.
Mutamid-Billahi (Khalif) 8, 778.
Mutanabbi 10, 429.
Mutation der Silben 13, 800.
Mutawakkil-Billahi (Khalif) 8, 778.
Mutaz-Billahi (Khal.) 8, 778.
Mutewelli 15, 244.
Muth * 10, 524.
Mutinenfischer Krieg 1, 844.
Mutschirung * 10, 525.
Muttaki Billahi (Khal.) 8, 779.
Mutterband 14, 882.
Mutter Gottes 9, 850.
Mutterbering 1, 572.
Mutterkorn * 10, 525.
Mutterkornbrand 10, 526.
Mutterkornvergiftung 10, 528.
Mutterkraut 11, 426.
Mutterlauge 8, 288.
Muttermale * 10, 526.
Muttermund 14, 882.
Mutterplatze 8, 195.
Mutterspiegel 14, 883.
Mutterstaupe 8, 195.
Muttertheil * 10, 526.
Muttertrompeten 14, 882.
Mutterwitz 15, 532.
Mützen, Partei der 7, 522.
Mützenrobbe 12, 560.
Muycas 4, 861.
Muzo 3, 577.
Mycelium 11, 721.
Mycenä 10, 527.
Mycose 15, 783.
Mykale * 10, 526.
Mykenä * 10, 527.
Mykologie 11, 723.
Mykoni 10, 527.
Mykonos * 10, 527.
Mykilla * 10, 527.
Mynster, J. P. * 10, 527.
Mykologie 1, 695; 10, 521.
Mypsie 8, 137.
Myonotis 15, 66.
Myriade * 10, 528.
Myriogramme 7, 234.
Myriapoden 14, 893.
Myriare 2, 46.
Myrica * 10, 528.
Myriomorphoskop 8, 587.
Myriorama 11, 351.
Myrmidonen * 10, 526.
Myron * 10, 528.
Myroxylon 2, 629.
Myrrhe * 10, 528.
Myrte * 10, 528.
Myſien * 10, 529.
Myslowitz * 10, 529.
Myſore (Fürstenthum) * 10, 529.
— (Stadt) 10, 530.
Mystagog * 10, 530.
Mysterien * 10, 530.
— (geistliche Schauspiele) * 10, 531.
Mysticismus 10, 532.
Mysticiren * 10, 532.
Mystik * 10, 532.
Mythographen * 10, 533.
Mythologie 10, 533.
Mythus * 10, 533.
Mytilene * 10, 539.
Myus * 10, 540.
Myxogasteren * 10, 540.
Myxomyceten 10, 540.
Mzabiten 3, 41.
Mzensk 11, 105.

N.

N (Buchstabe) * 10, 540.
Naab 8, 792.
Naassener 1, 79.
Nabatäer * 10, 541.
Nabel * 10, 541.
Nabelblase 10, 541.
Nabelbruch 10, 542.
Nabelöffnung 10, 541.
Nabelring 10, 542.
Nabelschnur 10, 541.
Nabelschwein 3, 282.
Nabelstrang 10, 541.
Nabtus * 10, 542.
Nabob * 10, 542.
Nabonassar (König) * 10, 542.
Naburhodonosor 10, 641.
Nachahmung * 10, 543.
Nachbarnrecht 12, 446.
Nachbilder 7, 24.
Nachbürge 3, 836.
Nachdruck * 10, 543.
Nachfolge Christi * 10, 544.
Nachfrage 1, 733.
Nachgeboren * 10, 544.
Nachgeburt 8, 802.
Nachgeschäft 15, 670.
Nachhut 2, 166.
Nachimow, P. S. * 10, 545.
Nachtschwan 8, 460.
Nachlaßvertrag * 10, 545.
Nachod * 10, 545.
Nachspiel * 10, 546.
Nachsteuer 1, 121.
Nacht (astronom.) * 10, 546.
— (mythol.) 10, 546.
Nachtfalter * 10, 546.
Nachtgejaid 15, 463.
Nachtgleiche 1, 920.
Nachtigall * 10, 547.
Nachtisch 8, 151.
Nachtjäger 15, 463.
Nachtkerze 11, 70.
Nachtmahlsbulle 8, 226.
Nachtrab 2, 166.
Nachtrabe 12, 389.
Nachtreiher 12, 389.
Nachtschatten 7, 864; 13, 793.
Nachtschulen 1, 55.
Nachtschwalbe 13, 411; 18, 742.
Nachtstücke * 10, 547.
Nachtviole 7, 864.
Nachtvögel * 10, 547.
Nachtwandler 10, 328.
Nacken * 10, 548.
Nackenband 19, 548.
Nackengrube 10, 548.
Nackenmuskeln 10, 548
Nacktes * 10, 548.
Nackthafer 7, 558.
Nacktorche 11, 97.
Nacktpitze 12, 722.
Nacogdoches 14, 461.
Nâbabi (Geschl.) * 10, 548.
Nadel * 10, 549.
— der Kleopatra * 10, 549.
Nadelband 1, 319.
Nadelcap 1, 319.
Nadelgeld * 10, 549.
Nadelhölzer * 10, 550.
Nadelstein 3, 87.
Nadeltelegraph 14, 406.
Nadir (astronom.) * 10, 550.
— (Schah) * 10, 551.
Nadsweffier 13, 727.
Näfels * 10, 551.
Nagapatam 14, 849.
Nagasaki * 10, 552.
Nagel (technisch) * 10, 552.
— (anatom.) * 10, 552.
Nagelbett 10, 552.
Nägele, F. K. * 10, 553.
—, H. F. J. 10, 553.
—, M. 10, 553.
Nagelfluhe * 10, 556.
Nagelgeschwür 10, 553.
Nagelgrind 10, 556.
Nagelspalt 10, 553.
Nagelwurzel 10, 552.

Nager 10, 554.
Nagethiere ▲ 10, 554.
Nagler, K. F. F. v. ▲ 10, 554.
Nagpore (Staat) ▲ 10, 555.
—— (Stadt) 10, 555.
Nagy-Almás 1, 542.
——-Bánya 14, 514.
——-Károly 14, 514.
——-Sáros-Patak 18, 726.
——-Szent-Miklós 14, 632.
Naharro, B. de Torres ▲ 10, 555.
Nahe * 10, 555.
Näherrecht 12, 443.
Naheweine ▲ 10, 556.
Nahl (Künstlerfam.) * 10, 556.
Nähmaschine ▲ 10, 557.
Nähnadeln 10, 549.
Nahr-el-Kelb 11, 140.
——-el-Maklub 11, 140.
Nahrungsmittel * 10, 558.
Nahrungssaft 4, 500.
Nahl * 10, 559.
Nahum ▲ 10, 559.
Naib 14, 798.
Nain 9, 154.
Nairn (Grafsch.) * 10, 559.
—— (Stadt) 10, 560.
Naivetät ▲ 10, 560.
Najaden * 10, 560.
Nakskov 9, 147.
Name ▲ 10, 560.
Namen (Stadt) 10, 562.
Namengban 8, 785.
Namenstag * 10, 562.
Namphi 1, 689.
Namur (Provinz) ▲ 10, 562.
—— (Stadt) 10, 563.
Namwari 3, 18.
Nanaimo 14, 906.
Nanak 13, 703.
Nancy ▲ 10, 563.
Nandu 14, 188.
Nangasaki 10, 552.
Nänie * 10, 564.
Nankinet 10, 565.
Nanking (Stadt) * 10, 565.
—— (Zeug) ▲ 10, 565.
Nannini, A. ▲ 10, 565.
Nantes * 10, 565.
——, Edict v. 10, 567.
Nanzig 10, 562.
Naphi 1, 689.
Naphtali * 10, 567.
Naphtha * 10, 567; 11, 566.
Napier, Sir Ch. * 10, 567.
——, Sir Ch. J. ▲ 10, 568.
——, Sir G. Th. 10, 568.
——, Sir W. Fr. P. 10, 568.
——, J. * 10, 569.
——, M. 10, 569.
——, W. J., Lord 10, 569.
——, Fr., Lord 10, 569.
——, M. 10, 569.
——, J. 10, 569.
Napoleon I. (Kaiser) ▲ 10, 569.
—— II. 12, 385.
—— III. (Kaiser) ▲ 10, 569.
——, J. L. P. Bonaparte, Prinz ▲ 10, 587.
Napoleoniden * 10, 588.
Napoleon-Bendée 3, 559.
Napoleonsweide 15, 346.
Napoleonville ▲ 10, 588; 3, 559.
Napoli di Romania 10, 630.
Nara 10, 187.
Narbe ▲ 10, 589.
—— (Bolan.) 14, 111.
Narbonne * 10, 589.
Narcisse * 10, 590.
Narcissenlilie 1, 609.
Narcissus * 10, 590.
Narcotica 10, 591.
Narea 2, 177.
Narde * 10, 690.
Nardenöl 10, 590.
Nardini, P. ▲ 10, 590.
Nargileh 14, 737.
Nargiles 14, 322.
Narkotica * 10, 591.
Narrenabt 1, 108.
Narrenfest * 10, 591.
Narrenkirchweihe 4, 165.
Narrenschiff 3, 614.
Narrheit * 10, 592.
Narses * 10, 592.
Narszewicz, A. St. ▲ 10, 698.
Narvaez, R. M. ▲ 10, 595.
Narwa (Stadt) * 10, 594.
—— (Fluß) 10, 594.
Narwal * 10, 594.
Nase * 10, 595.
Nasehy 10, 886.
Nasenbär 4, 571.
Nasenbluten 10, 595.
Nasenhöhle 10, 595.
Nasenpolypen 10, 595.
Nasenrachenspiegel 10, 597.
Nashorn * 10, 596.
Nashornvogel 4, 24.
Nashville * 10, 596.
Nasiräer * 10, 596.
Nassau (Herzogth.) * 10, 597.
—— (Stadt) * 10, 602.
——-Diez 10, 602.
——-Dillenburg 10, 602.
——-Hadamar 10, 602.
——-Siegen 10, 602.
——-——, J. M., Graf von * 10, 603.
——-——, Prinz von ▲ 10, 603.
Nasser Weg ▲ 10, 604.
Nassr 3, 520.
Natal * 10, 604.
Natchez 10, 865.
Nathan * 10, 604.
Nathanael * 10, 605.
Nathusius, G. ▲ 10, 605.
——, H. E. v. ▲ 10, 605.
——, W. v. 10, 605.
——, Ph. E. v. 10, 606.
——, Marie 10, 606.
Nati 2, 599.
Nation ▲ 10, 606.
Nationalbildung 10, 607.
Nationalcharakter 10, 606.
Nationalconvent ▲ 10, 607.
Nationalepos 8, 876.
Nationalfarben * 10, 608.
Nationalgarden 15, 180.
Nationalität 10, 606.
Nationalitätsprincip 10, 607.
Nationalliteratur * 10, 609.
Nationalökonomie ▲ 10, 609.
Nationalpaoden 4, 666.
Nationaltheater * 10, 610.
Nationalverein * 10, 610.
Nationalvermögen * 10, 612.
Nationalversammlung ▲ 10, 615.
Nativität ▲ 10, 615.
Natalien * 10, 613.
Natrium 10, 614.
Natriumchlorid 13, 16.
Natriumoxyd 10, 614.
Natrokrene 10, 615.
Natron ▲ 10, 614.
Natronseifen 13, 547.
Natronsalpeter 4, 597.
Natsch 2, 599.
Natter, J. L. ▲ 10, 615.
Natterblümchen 11, 842.
Natterkopf 6, 624.
Nattern * 10, 615.
Natterwurz 8, 692.
Natterzunge 6, 150; 11, 76.
Natur ▲ 10, 616.
Naturalien ▲ 10, 618.
Naturaliencabinete 10, 618.
Naturalienhandel 10, 619.
Naturalisation * 10, 619.
Naturalismus * 10, 619.
Naturdichter * 10, 619.
Naturforschung * 10, 619, 616.
Naturgeschichte * 10, 620.
Naturgesetz 10, 617, 618.
Naturhorn 8, 96.
Natürliche Kinder * 10, 621.
Naturns 15, 140.
Naturphilosophie ▲ 10, 621, 617.
Naturrecht 12, 329.
Naturselbstdruck ▲ 10, 623.
Naturtrieb 8, 581.
Naturtrompete 14, 715.
Naturwahrheit 15, 239.
Naturwissenschaften * 10, 653.
Natzmer, O. A. L. v. ▲ 10, 625.
Naubert, Chr. B. E. * 10, 626.
Nauheim ▲ 10, 626.
Naukratis * 10, 627.
Naumachia * 10, 627.
Naumann, J. F. ▲ 10, 627.
——, J. A. 10, 627.
——, J. G. * 10, 629.
——, K. F. * 10, 628.
——, M. E. A. * 10, 629.
——, C. * 10, 629.
Naumburg * 10, 629.
——-Zeitz 15, 721.
Naundorf, K. W. 9, 625.
Naupaktos 9, 399.
Nauplia * 10, 630.
Nausea 5, 714.
Nausikaa * 10, 631.
Nautil 13, 197.
Nautilus ▲ 10, 631.
Nauvoo 8, 814.
Navan 5, 611.
Navarino ▲ 10, 631.
Navarra * 10, 631.
Navarrete, Don M. F. de * 10, 632.
Navigationsacte ▲ 10, 632.
Navigationsschulen 13, 197.
Navigatoren 13, 31.
Nävius, Cn. ▲ 10, 633.
Nawa 9, 508.
Naxia 10, 633.
Naxos ▲ 10, 633.
Nazaire (Saint-) * 10, 634.
Nazaräer 5, 619; 10, 634.
Nazarener ▲ 10, 634.
Nazareth * 10, 634.
Nazoräer 12, 850.
Nea-Kaimeni 13, 71.
Neander, D. A. ▲ 10, 635.
——, J. A. W. ▲ 10, 636.
Neapaphos 11, 361.
Neapel (Königreich) 13, 658.
—— (Stadt) * 10, 636.
—— (Provinz) 10, 637.
Neapolis * 10, 637.
Nearchos * 10, 637.
Nebel * 10, 637.
Nebelbilder ▲ 10, 638.
Nebelflecke ▲ 10, 638.
Nebelkrähe v, 45.
Nebenhoden 8, 15.
Nebenius, K. F. ▲ 10, 639.
Nebenmonde 10, 640.
Nebenniere ▲ 10, 640.
Nebenplaneten * 10, 640.
Nebenproducte 1, 63.
Nebensonne * 10, 640.
Nebentöne 2, 207.
Nebenwohner 1, 832.
Nebenwort 1, 235.
Nebenwurzeln 15, 606.
Nebenzweck 15, 800.
Nebneb 2, 503.
Nebraska (Fluß) * 10, 640.
—— (Territorium) 10, 640.
——-Bill 10, 641.
Nebuladnezar * 10, 641.
Neckar * 10, 641.
Neckarkreis 10, 642.
Neckarweine * 10, 642.
Necker, J. ▲ 10, 642.
——, Susanne 10, 643.
Nederpfiffel 15, 635.
Nedjd 10, 644.
Nedschd ▲ 10, 644.
Neefe, P., d. Aeltere * 10, 644.
——, P., d. Jüngere 10, 644.
Neer, A. van der ▲ 10, 644.
——, E. H. van der 10, 644.
Neerwinden * 10, 644.
Nees v. Esenbeck, Chr. G. * 10, 644.
—— ——, Th. Fr. L. 10, 645.
Negapalam 14, 349.
Negationen 10, 645.
Negativ * 10, 645.
Negative Begriffe 10, 645.
—— Größen 10, 645.
Neger * 10, 645.
Negerhirse 10, 500.
Negersklaverei 13, 747.
Negerstlichaf 13, 141.
Negrillos 10, 75.
Negritos 2, 451; 10, 75.
Negroponte 4, 301; 9, 41.
Nehemia ▲ 10, 646.
Neher, B. ▲ 10, 647.
——, M. ▲ 10, 647.
Nehrlich, Fr. 10, 661.
Nehrung 7, 559.
Neib * 10, 641.
Neidhart v. Reuenthal * 10, 648.
—— Fuchs 10, 648.
Neidharte 10, 648.
Neidnagel 10, 552.
Neigung 8, 226.
Neilgherries 11, 284.
Neipperg (Geschl.) * 10, 649.
Neisse (Flüsse) * 10, 649.
—— (Fürstenthum) 10, 649.
—— (Stadt) * 10, 649, 650.
Neith * 10, 650.
Nekrolog 10, 651.
Nekrologien * 10, 650.
Nekromantein 10, 651; 14, 854.
Nekromantie * 10, 651.
Nekropolen * 10, 651.
Nekrose * 10, 652.
Nektar ▲ 10, 652.
Nelens * 10, 652.
Nelsben 10, 652.
Nelke * 10, 652.
Nelkengras 8, 129.
Nelkenanis 1, 286.
Nelkenöl 7, 47.
Nelkenpfeffer 8, 46.
Nelkenrose 12, 673.
Nelkenwurz * 10, 653.
Nelson, H., Vic. * 10, 653.
Nelumbium speciosum 3, 572.
Nelumbo 9, 572.
Nemanjitsch IX. (Zar) 5, 590.
Nemea * 10, 654.
Nemeischer Löwe 10, 654.
Nemeische Spiele 10, 654.
Nemesianus, M. A. O. * 10, 655.
Nemesis ▲ 10, 655.
Nemi ▲ 10, 655.
Nemisee 1, 413; 10, 655.
Nemonin 10, 794.
Nemours ▲ 10, 656.
——, L., Herzog v. 11, 129.
Nenagh 14, 592.
Nenadorf * 10, 656.
Nenner 3, 754.
Nennig 12, 646.
Nennwerth 10, 933.
Neatershausen 12, 697.
Neograd (Comitat) * 10, 656.
—— (Festung) 10, 656.
Neolastro 10, 631.
Neologen 10, 657.
Neologie * 10, 657.
Neologismen 10, 657.
Neophyten * 10, 657.
Neoptolemos 12, 192.
Neorama * 10, 657.
Nepal 10, 651.
Nepaul * 10, 657.
Nepenthe 7, 636.
Nepenthes * 10, 658.
Neper, J. 10, 569.
Nepersche Rechenstäbchen 10, 569.
Nepeta cataria 10, 81.
Nephelin-Dolerit 5, 439.
Nephelinfels 5, 437.
Nephrit * 10, 658.
Nephritis 10, 796.
Nephrodium 2, 234.
Nepomuk, Joh. v. * 10, 658.
Nepos, Corn. * 10, 659.
Nepotismus * 10, 659.
Neptun (Gottheit) * 10, 659.
—— (Planet) * 10, 660.
Neptunisten * 10, 660.
Neptunsgrotte 1, 506.
Nerbudda * 10, 660.
Nereiden 10, 661.
Nereus * 10, 661.
Neri, Ph. v. 11, 84.
Nerike 11, 104.
Nerio-les-Bains 10, 371.
Nerium 11, 49.
Nerli, Fr. * 10, 661.
Nero (Kaiser) * 10, 661.
Nerthus * 10, 662.
Nertschinsk * 10, 662.
Nertschinskoi-Sawod 10, 663.
Nerva (Kaiser) * 10, 663.
Nerven ▲ 10, 663.

Nervenfieber 10, 665.
Nervengifte 10, 665.
Nervenknoten 6, 751.
Nervenkrankheiten * 10, 664, 706.
Nervenlehre 10, 664.
Nervenmittel * 10, 665.
Nervenschmerzen 10, 704.
Nervensystem 10, 663.
Nervöse Zufälle * 10, 665.
Nesbin * 10, 665.
Nessel * 10, 665.
— (Zeug) 13, 640.
Nesselausschlag 10, 667.
Nesselfieber 10, 667.
Nesselfriesel 10, 667.
Nesselgarn 10, 666.
Nesselrode, K. R., Graf v. * 10, 666.
— (Familie) 10, 667.
Nesselsucht * 10, 667.
Nesseltuch 3, 677; 10, 666.
Nesmüht 10, 670.
Nest * 10, 667.
Nestel * 10, 668.
Nestelklüpfen 10, 668.
Nestflüchter 15, 165, 166.
Nesthocker 15, 165, 166.
Nestor (aus Pylos) * 10, 666.
— (Chronist) * 10, 668.
Nestorianer * 10, 668.
Nestorianische Mönche und Nonnen 10, 669.
Nestorius * 10, 669.
Nestroy, J. N. * 10, 669.
Nesmälz * 10, 670.
Netscher, Kasp. * 10, 670.
—, Th. 10, 670.
—, Konst. 10, 670.
Nettelbeck, J. * 10, 670.
Nettement, A. * 10, 671.
Netto * 10, 671.
Nettoeinnahme 10, 671.
Nettovertrag 12, 396.
Nettotara 14, 356.
Nettuno 1, 833.
Netz * 10, 671.
Netzbruch 3, 755; 10, 672.
Netze (Fluß) * 10, 672.
Netzbruch 10, 672.
Netzdistrict 10, 672.
Netzflügler * 10, 672.
Netzhaut 2, 379.
Netzmagen 15, 436.
Neu-Amsterdam (Insel) * 10, 673.
—•— (Stadt) 3, 64.
Neu-Archangel 13, 731.
Neubeck, B. W. * 10, 673.
Neubedford 9, 924.
Neubelgien 10, 718.
Neuber, Fr. K. * 10, 673.
Neubern 10, 845.
Neubildungen * 10, 674.
Neublau 3, 325.
Neubrandenburg * 10, 674.
Neu-Braunfels 14, 461.
Neubraunschweig (Land) * 10, 675.
— (Stadt) 10, 697.
Neu-Breisach 3, 666.
Neubritannien * 10, 676.
Neubruchzehnt 15, 666.
Neuburg (Stadt) * 10, 676.
— (Fürstenthum) 10, 676.
Neuburger Moos 5, 453.
Neu-Colabarfluß 4, 20.
Neucaledonien (in Australien) * 10, 677.
Neu-Californien 4, 35.
—•Castilien 4, 209.
Neuchâtel 10, 677.
Neu-Damm 4, 930.
Neudietendorf * 10, 677.
Neudorf 15, 759.
Neuenahr 1, 360.
Neuenburg (Canton) * 10, 677.
— (Stadt) 10, 676.
Neuenburgersee 10, 677.
Neuengland * 10, 676.
—•Staaten 10, 679.
Neuenhain 13, 784.
Neuenstein 11, 35.
Neuer Bund 3, 857.
Neues Testament 3, 199, 202.
Neue Welt 1, 589.
Neufahrwasser 5, 35; 15, 844.
Neufchâtel 10, 677.
—, Fürst von 3, 130.
Neufundland * 10, 679.
Neufundländischer Hund 10, 679.
Neufürstliche Häuser 1, 569.
Neufville (Familie) 15, 131.
Neugalicien 15, 615.
Neugeorgien 13, 10.
Neugeorgiewsk 10, 287.
Neugewürz 6, 46.
Neugothisch (Schrift) 10, 325.
Neugranada * 10, 680.
Neugriechen * 10, 685.
Neugriechische Sprache und Literatur * 10, 685.
Neugroschen 7, 373.
Neu-Guatemala 7, 489.
Neuguinea * 10, 693.
Neuhampshire * 10, 694.
Neuhannover 10, 676.
Neu-Harmony 8, 230.
Neuhäusel * 10, 695.
Neuhebriden * 10, 695.
Neuhochdeutsch 5, 307.
Neuhof, Th., Baron v. * 10, 695.
Neuholland 2, 437.
Neuholländerhänser 7, 33.
Neu-Ilium 8, 213.
Neuilly (Stadt) * 10, 696.
—, Graf v. 10, 696.
Neuirland 10, 676.
Neujahrsfest * 10, 696.
Neujahrsgeschenke 10, 696.
Neujahrswünsche 10, 696.
Neujersey * 10, 696.
Neu-Jerusalem 13, 13; 15, 574.
—•Karthago 4, 179.
Neulatenellubogen 8, 735.
Neulirch, B. * 10, 698.
Neulirchen 15, 586.
Neu-Kolin 8, 917.
Neulomm, S. * 10, 698.
Neukrenzer 9, 73.
Neuliehn 9, 340.
Neuleon * 10, 698.
Neuloth 9, 566; 11, 684.
Neumann, K. F. * 10, 699.
—, Luise 7, 575.
—, Adolfine 7, 575.
—•Haitinger, A. 7, 575.
—•Sessi (Sängerin) 13, 605.
Neumark, die * 10, 700.
—, G. * 10, 700.
Neumeister, E. * 10, 700.
Neumen * 10, 700.
Neumerico * 10, 701.
Neumond 10, 326.
Neumünster * 10, 701.
Neun * 10, 701.
Neunauge * 10, 702.
Neunavarin 10, 631.
Neunlederland 10, 718.
Neunlirchen 12, 373.
Neuntödter 15, 566.
Neuorleans * 10, 702.
Neu-Orfova 11, 144.
Neuostpreußen 14, 239.
Neu-Oetting 1, 561.
Neuperfisch 11, 542.
Neuplatoniker * 10, 703.
Neupythagoräer 12, 196.
Neuralgien * 10, 704.
Neureuther, E. * 10, 705.
—, K. 10, 705.
Neurilema 10, 663.
Neurologie 10, 664.
Neuropteren 10, 672.
Neurosen * 10, 706.
Neu-Ruppin 12, 754.
—•Saleh 12, 229.
Neusalzwerk 11, 21.
Neusantander 14, 243.
Neusatz * 10, 706.
Neuschemacha 13, 177.
Neuschlesien 14, 239.
Neuschottland * 10, 706.
Neuseeland * 10, 707.
Neuseeländisch. Flachs 11, 683.
Neuses 8, 999.
Neusibirien * 10, 709.
Neusiedel am See 15, 456.
Neusiedlersee * 10, 709.
Neusildwe 2, 57.
Neusohl * 10, 709.
Neuspanien 10, 173.
Neuß * 10, 710.
Neustadt (Städte u. Marktflecken) * 10, 710.
— an der Haide 8, 899.
Neustättel 13, 307.
Neustrelitz * 10, 712.
Neustrien * 10, 712.
Neusüdshetland 14, 239.
Neusüdwales * 10, 713.
Neu-Szegedin 14, 632.
Neutra * 10, 714.
Neutralisiren * 10, 714.
Neutralität * 10, 715.
Neutralsalze * 10, 715.
Neutrum * 10, 716.
Neu-Ulm 14, 800.
Neuwerk (Insel) 12, 556.
Neuwied * 10, 716.
Neuwürz 6, 46.
Neuyork (Staat) * 10, 716.
— (Stadt) * 10, 718.
Neuzen 15, 664.
Neuzion 13, 13.
Nevada * 10, 720.
Nevers (Stadt) * 10, 720.
—, Herzoge v. 10, 721.
Neville (Geschlecht) * 10, 722.
—, Richard 15, 305.
Nevis * 10, 723.
Newa * 10, 723.
New-Almaden * 10, 723.
Newarl * 10, 723.
— upon Trent * 10, 723.
Newcastle upon Tyne * 10, 724.
— under Lyme 11, 928.
—, Herzoge v. * 10, 725.
Newel 15, 524.
Newhaven (in Amerika) * 10, 726.
— (in England) 14, 272.
Newka 10, 723.
Newlanarl 9, 907.
Newman, J. H. * 10, 727.
—, F. W. 10, 727.
Newmorket * 10, 728.
Newport (Städte) * 10, 728; 15, 460.
New-Radnor 12, 242.
Newroß 15, 422.
New-Sarum 13, 3.
—•Shoreham * 10, 729; 14, 273.
Newstead-Abbey * 10, 729.
Newton (Stadt) 13, 503.
—, Sir J. * 10, 729.
—•Stewart 15, 466.
Newtown 10, 367.
Ney, M. * 10, 731.
— (Familie) 10, 733.
Nfuma 1, 351.
Ngorou 3, 507; 9, 111.
Niagara (Fluß) * 10, 733.
— (Grafschaft) 10, 734.
— (Stadt) 10, 734.
Niagarafall 10, 733.
Nibby, A. * 10, 734.
Nibelungenlied * 10, 734.
Nicäa * 10, 737.
Nicander, K. A. * 10, 736.
Nicandra * 10, 738.
Nicänisches Glaubensbekenntniß 14, 291.
Nicaragua * 10, 738.
Nicaragualanal 10, 740.
Nicaraguasee 10, 739.
Niccolini, G. B. * 10, 741.
Niccolo v. Fuligno 1, 596.
Nice 10, 825.
Nicephaeus (Geschichtschreib.) * 10, 741.
— (Patriarch) 10, 741.
— Blemmides 10, 741.
— Bryennius 10, 741.
— Gregoras 10, 741.
Nicetas Acominatus * 10, 742.
— Eugenianus 10, 742.
Nichtigkeit 10, 917.
Nichtigkeitsbeschwerde * 10, 742.
Nichtintervention 8, 293.
Nichtleiter 8, 728.
Nichts * 10, 742.
Nicias * 10, 743.
Nickel * 10, 743.
Nickellupfer 2, 57.
Nickelmann 10, 825.
Nicker 10, 825.
Nickkrampf * 10, 743.
Nicolai, Chr. F. * 10, 743.
Nicolai, K. H., Frhr. v. * 10, 744.
Nicolo de Malte 8, 341.
Nicot, J. * 10, 744.
Nicotiana 14, 319.
Nicotianin 10, 745.
Nicotin * 10, 745.
Nidulariei 2, 798.
Nidwalden 14, 855.
Niebuhr, K. * 10, 745.
—, B. G. * 10, 745.
—, M. C. R. v. * 10, 747.
Nieder-Alpen (Depart.) 1, 565.
—•Californien 4, 34.
—•Charente (Depart.) 4, 326.
Niederdeutsch 11, 771.
Niederdruckmaschinen 4, 941.
Niedere Jagd 3, 411.
Niederheemsdorf 15, 959.
Niederingelheim 8, 259.
Niederlahnstein 10, 934.
Niederlande (geograph.-statistisch) * 10, 747.
— (geschichtlich) * 10, 753.
Niederländische Kunst * 10, 766.
— Sprache und Literatur * 10, 774.
Niederländisch Mettray 15, 799.
Niederlausitz 9, 293.
Nieder-Loire (Depart.) 9, 535.
Niederlothringen 9, 570.
Nieder-Menting 8, 680.
Niedernau 12, 706.
Niederndorf 11, 35.
Niederösterreich 11, 187.
Niederpern 12, 550.
Niederpyrenäen (Departem.) 12, 189.
Niederrheln (Depart.) 12, 484.
Niederrheinischer Kreis * 10, 782.
Niederrheinisch-Westfälischer Kreis 15, 402.
Niedersachsen * 10, 788.
Niedersächsisch 11, 171.
Niedersächsischer Kreis 10, 789.
Niederschlag * 10, 790; 8, 131.
Niederschlagende Mittel * 10, 790.
Niederschlagung (Chemie) 8, 131.
Nieder-Seine (Depart.) 13, 550.
Niederselters 13, 559.
Niederungsschaf 13, 141.
Niederungsvieh 12, 537.
Niederwald 12, 730.
Niederwildungen 15, 465.
Niedner, Th. W. * 10, 790.
Niedrige Inseln 11, 466.
Nieuw-Yssel 15, 634.
Niel, A. * 10, 790.
Niellen 10, 791.
Niellren 10, 791.
Niello * 10, 791.
Niemann, A. * 10, 792.
—•Seebach, M. * 10, 792.
Niembsch v. Strehlenau, N. * 10, 792.
Niemcewicz, J. U. * 10, 793.
Niemen * 10, 794.
Niemeyer, A. H. * 10, 795.
—, H. A. 10, 795.
Niendurg 8, 113.
Niepce, J. N. * 10, 795.
—, J. 10, 796.
—, A. 10, 796.
Nieren * 10, 796.
Nierenbaum 1, 679.
Nierenentzündung 10, 796.
Nierensteine 14, 93.
Nierensteiner 10, 797.
Nieritz, K. G. * 10, 796.
Niersteiner * 10, 797.
Niesekraut 1, 145.
Nieten * 10, 797.
Nieslitzel 10, 797.
Niesky 10, 820.

Niesmittel 10, 797.
Nießbrauch * 10, 797.
Nieswurz 7, 802.
Nielhammer, F. J. * 10, 798.
Nietnagel 10, 553.
Nieuwerkerke, A. E., Graf von * 10, 798.
Nièvre (Fluß) * 10, 798.
—— (Depart.) 10, 790.
Niflheim * 10, 799.
Niltelgerade 9, 712.
Nigella * 10, 799.
Niger * 10, 799.
Nightingale, Miß F. * 10, 801.
Nigra, C. * 10, 801.
Nigritien 14, 234.
Nihilianismus 10, 802.
Nihilismus * 10, 802.
Nihilisten 10, 802.
Nika 12, 427.
Nikander * 10, 802.
Nike * 10, 802.
—— Apteros, Tempel der 10, 803.
Nikephoren 10, 802.
Niki 3, 499.
Nikobaren * 10, 803.
Nikodemus * 10, 803.
Nikolaikstad 15, 306.
Nikolaiten * 10, 803.
Nikolaitische Ketzerei 10, 803.
Nikolajew * 10, 804.
Nikolajewsk * 10, 804.
Nikolaus (Heiliger) * 10, 804.
—— (Päpste) * 10, 804.
—— Pawlowitsch (Kaiser) * 10, 805.
Nikolsburg * 10, 807.
Nikomedes (Könige) * 10, 807.
Nikomedia * 10, 807.
Nikon (Patriarch) * 10, 807.
Nikopoli * 10, 808.
Nikosia 4, 883.
Nil * 10, 808; 1, 828.
—— * Barsch 2, 741.
Nilgiris 11, 234.
Nilkloster 13, 556.
Nilkrokodil 9, 88.
Nilpferd * 10, 810.
Nilsson, Sven * 10, 810.
Nimbschen 7, 359.
Nimbus 7, 758; 15, 554.
Nimes * 10, 811.
Nimmersatt (Dorf) 10, 89.
Nimrod * 10, 812.
Nimrud 10, 818.
Nimwegen * 10, 813.
——, Reich von 10, 013.
Ningpo * 10, 814.
Ninive * 10, 814.
Ninus (Stadt) 10, 814.
—— (König) * 10, 015.
Ninyas 10, 815.
Niobe * 10, 816.
Niobium * 10, 816.
Niobsäure 10, 816.
Niort * 10, 810.
Nipon 8, 436.
Nippflut 5, 612.
Nirwana 10, 742.
Nirwaris 10, 657.
Nisami * 10, 817.
Nisard, J. M. N. D. * 10, 817.
Nisch * 10, 818.
Nischa 10, 818.
Nischandjis 14, 528.
Nischanischerif 7, 699.
Nischapur 8, 788.
Nischr * 10, 818.
Nischengewölbe 7, 45.
Nisibegorod 10, 819.
Nisine-Tagil' * 10, 818.
Nisnij-Nowgorod (Provinz) * 10, 819.
——*—— (Stadt) 10, 019.
——* Tagilsk 10, 818.
Nisib 3, 268; 10, 820.
Nisibin 10, 820.
Nisbis * 10, 820.
Nisko * 10, 820.
Nismes 10, 811.
Nisos * 10, 821.
Nissa 10, 818.
Nitranilin 10, 921.
Nitrate 10, 821.
Nitricum 10, 821.
Nitrilbasen 10, 821.
Nitrile 10, 821.
Nitrobenzin 10, 821.
Nitrogen 10, 821.
Nitroglycerin * 10, 821.
Nitrokörper 10, 821.
Nitromanail 8, 879.
Nitrosäuren 10, 821.
Nitroweinsäure 10, 821.
Nitroxylin 10, 821.
Nitrum * 10, 821.
Nitsch, K. L. * 10, 822.
——, G. W. * 10, 823.
——, K. J. * 10, 823.
——, K. W. 10, 824.
Nin-tschuang 9, 805.
Nivellement 10, 824.
Nivelliren * 10, 824.
Nivernais (Provinz) 10, 798.
——, Kanal von 10, 798.
——, Herzoge von 10, 721.
Nix * 10, 825.
Nixblume 10, 927.
Nizam 12, 340.
Nizib 3, 268.
Nizza (Provinz) * 10, 825.
—— (Stadt) * 10, 825.
Njegosch (Familie) * 10, 827.
Njemen 10, 794.
Njesdin 10, 665.
No 14, 479.
—— * Ammon 14, 470.
Noah * 10, 828.
Noailles (Geschl.) * 10, 828.
—— (Münze) 9, 575.
Nobach, J. Chr. * 10, 830.
——, K. A. 10, 830.
——, F. E. 10, 830.
Nobiles * 10, 830.
Nobilt 10, 831.
Nobilis 10, 831.
Nobilissimus 10, 831.
Nobilität 10, 830.
Nobility 10, 831.
Noble Passionen 10, 831.
Nochgeschäft 15, 670.
Nodier, Ch. E. * 10, 831.
Noel Bonifacio 2, 846.
Nogaier * 10, 831.
Nogoisk 10, 832.
Nogal 15, 344.
Nogent-le-Roi 9, 683.
Nogoyá 5, 853.
Noirmoutier 14, 936.
Nola * 10, 832.
Noli me tangere * 10, 832.
Nolisement 6, 385.
Nomaden * 10, 832.
Nomen * 10, 833.
Nomen collectivum 4, 605.
—— et omen habet 11, 66.
Nominalismus * 10, 833.
Nominativ * 10, 833.
Nonconformisten * 10, 834; 5, 402; 12, 15.
Nonenaccord 1, 136.
Nonius, der 15, 79.
——, P. 10, 921.
Nonne (Thier) 13, 464.
Nonnen * 10, 834.
Nonnengeräusch * 10, 834.
Nonnenklöster 10, 834.
Nonnenorden v. der Passion 11, 438.
Nonnenpausen 10, 834.
Nonnus * 10, 834.
Noord, A. van 11, 72.
Noot, H. N. van d. * 10, 835.
Nopaleen 4, 4.
Nopalpflanze 11, 88.
Norbert, der Heilige * 10, 835.
Norburg 1, 572.
Nordalbingen, B. v. 2, 758.
Nordalbingien * 10, 835.
Nordamerika * 10, 835.
Nordamerikanische Literatur * 10, 837.
—— Sassaparillenwurzel 2, 7.
Nordcap * 10, 844; 8, 279.
Nordcarolina * 10, 844.
Nord-Departement * 10, 846.
Norddeutscher Bund * 10, 847.
Norden 10, 277.
Norderney * 10, 857.
Nordhausen * 10, 857.
Nordholland 8, 50.
Nordische Gelehrte 5, 931.
—— Mythologie * 10, 860.
—— Sprachen u. Literaturen * 10, 863.
Nordischer Aufsatz 12, 240.
—— Krieg * 10, 858.
Nördliche Canarien 9, 711.
Nordlicht * 10, 869.
Nördlingen (Stadt) * 10, 870.
——, Schlachten bei 10, 870.
Nordmark 1, 591.
Nordöstl. Durchfahrt 10, 074.
Nordpol 11, 800.
Nordpolarländer * 10, 871.
Nordpolarsterne 11, 799.
Nordpol-Expeditionen * 10, 872.
Nordpunkt 10, 277.
Nordsachsen (Mark) 1, 591.
Nordsee * 10, 875.
Nordstern, der 11, 799.
——, A. von 10, 900.
Nordwestcompagnie 8, 125.
Nordwestliche Durchfahrt 10, 873.
Norcia 10, 879.
Norerde 10, 879.
Norfolk (Grafschaft) * 10, 875.
—— (Stadt) * 10, 876.
—— (Insel) * 10, 876.
—— (Familie) * 10, 876.
Noricum * 10, 878.
Norische Alpen 1, 561.
Norium * 10, 879.
Norm * 10, 879.
Normal 10, 879.
Normale 10, 879.
Normaljahr * 10, 879.
Normallast 9, 270.
Normandy, Marquis v. * 10, 879.
Normandie * 10, 880.
Normannen * 10, 880.
Normannische Inseln * 10, 882.
Normannischer Meerbusen 8, 611.
Nornen * 10, 883.
Noroña, Conde de * 10, 883.
Norrköping * 10, 883.
Norte, Rio del * 10, 884.
North, Fr., Lord * 10, 884.
——, Christopher 15, 491.
Northampton (Grafsch.) * 10, 885.
—— (Stadt) 10, 885.
Northfork 10, 875.
North-Fork 10, 640.
North-Shields 13, 639.
Northumberland (Grafschaft) * 10, 886.
——, Grafen u. Herzoge * 10, 886.
Northwich * 10, 888.
Norton, C. E. S. * 10, 888.
Norwegen * 10, 888.
Norwegische Sprache 10, 864.
Norwich (in Engl.) * 10, 897.
—— (in Connecticut) * 10, 897.
Norwid, C. C. * 10, 898.
Nörz * 10, 898.
Nösel 8, 615.
Nosologie * 10, 898.
Nossairier 1, 795.
Nossi-Bé * 10, 898.
—— * Vacia 10, 898.
Nossowsko 10, 665.
Nostalgia 7, 765.
Nostiz (Geschlecht) * 10, 898.
——, A. L. F., Graf v. * 10, 899.
——, n. Jänckendorf, G. A. E. v. * 10, 900.
——, E. G. v. * 10, 900.
——, J. G. v. 10, 900.
——, Kl. S. v. 10, 900.
Nostradamus * 10, 900.
Nostra-Senhora de Desterro 13, 67.
Nota, A. * 10, 901.
Notabeln * 10, 901.
Notae Tironianae 14, 588.
Notar * 10, 902.
Notariatsinstrument 10, 902.
Notariatssiegel 10, 902.
Notatio 8, 238.
Noten (diplomat.) * 10, 92.
—— (musikal.) * 10, 903.
Notendruck 10, 903.
Notenschlüssel * 10, 904.
Notensystem 10, 903.
Nothorn 5, 886; 15, 448.
Nothfriesen 6, 653.
Nothhelfer * 10, 905.
Nöthigung 7, 34.
Nothlüge 9, 641.
Nothomb, J. B. * 10, 906.
——, A. 10, 905.
Nothrecht * 10, 905.
Nothtaufe * 10, 906.
Nothwehr * 10, 906.
Nothwehrtheorie 14, 179.
Nothwendigkeit * 10, 906.
Nothzucht * 10, 907.
Notker (Mönche) * 10, 907
Notorietät 10, 908.
Notorisch * 10, 908.
Notre-Dame * 10, 908.
Nottingham (Grafsch.) * 10 908.
—— (Stadt) 10, 908.
Notts 10, 908.
Notturno * 10, 909.
Neumena 11, 638.
Nouvelle (Fe) 10, 586.
Novalis (Dichter) 7, 665.
Novara (Stadt) * 10, 909
——* Expedition 10, 910.
Nova-Scotia 10, 706.
Novatianer * 10, 910.
Novatianus 10, 910.
Novatien * 10, 910.
Novelle * 10, 910.
Novellen (juristisch) * 10, 910.
Novellist 10, 910.
November * 10, 911.
Noverre, J. G. * 10, 911.
Novi * 10, 911.
Novizen 10, 911.
Novizenmeister 10, 911.
Noviziat * 10, 911.
Nowaja-Schemacha 13, 177.
——* Semlja * 10, 912.
Nowawes 14, 416.
Nowgorod-Sewerskl 13, 615.
——* Weliki (Gouvernem.) * 10, 912.
——*—— (Stadt) 10, 912.
Nowogeorgiewsk 10, 297.
Nowogrodek 10, 248.
Nowomoskowsk 8, 460.
Nowo-Redonde 3, 40.
Nowosilzow, N. * 10, 911
Nowo-Tscherkask * 10, 913.
Nowy-Bazar 12, 250.
Noyaden * 10, 914.
Noyon * 10, 914.
Noyonais 10, 914.
Nubien * 10, 914.
Nubischer Geograph 5, 643.
Nucha * 10, 915.
Nuechtlaad 14, 788.
Nueva-San-Salvador 13, 43.
—— Valencia del Rey 14, 803.
Nuevitas 12, 162.
Nuevo-Leon 10, 698.
Nugent (Familie) * 10, 916.
Nukahiva 9, 890.
Null * 10, 917.
Nullität * 10, 917.
Numantia * 10, 917
Numa Pompilius * 10, 917.
Numeralia 15, 644.
Numerisch * 10, 918.
Numerische Gleichung 10, 918.
Numerus * 10, 918.
Numidien * 10, 918.
Numismatik * 10, 919.
Nummuliten 15, 609.
Nuñez, P. * 10, 921.
Nunciatur 10, 921.
Nuntien * 10, 921.
Nuphar 10, 927.
Nürnberg * 10, 922.
Nürnberger Eier 14, 792.
—— Kraftmehl 5, 377.
—— Religionsfriede 12, 415.
—— Waaren 10, 923.
Nuß * 10, 924.
Nußbaum 15, 275.

Nußheher 7, 746.
Nußöl 15, 276.
Nutation * 10, 924.
Nutkasund 14, 906.
Nutzgärtnerei 6, 768.
Nutzlichkeitssystem 14, 863.
Nux vomica 3, 659.
Nyandscha 10, 925.
N'Yani 9, 802.
Nyanza * 10, 924.
Nyassa * 10, 925.
Nyassi 10, 925.
Nyborg * 10, 925.
Nyeberg 10, 925.
Nyeköping 10, 926.
Nyerup, R. * 10, 925.
Nyköping * 10, 926.
Nyköping * 10, 926.
Nyktalopie 9, 445.
Nylgau 1, 825.
Nymphaea * 10, 926.
Nymphen * 10, 927.
Nymphenburg * 10, 927.
Nymphalepti 10, 927.
Nymphomanie * 10, 927
Nymwegen 10, 813.
Nyon * 10, 928.
Nystad * 10, 929.

O.

O (Buchstabe) * 10, 926.
O' 10, 928.
Oa 7, 53.
Oahu 13, 56.
Oajaca 10, 929.
Oakham 12, 837.
Oasen * 10, 926.
Oaxaca (Staat) * 10, 929.
—— (Stadt) * 10, 930.
Ob * 10, 930.
Obadja * 10, 961.
Obduction * 10, 931.
Obedientia canonica 10, 232.
Obedienz * 10, 932.
Obedienzpfarre 10, 932.
Obeidh 9, 21.
Obelisceos 2, 258.
Obelisken * 10, 232.
Obelos 2, 256.
Oberacht 1, 151.
Oberaipen (Depart.) 1, 566.
Oberammergau 1, 649.
Ober-Californien 4, 35.
Oberconstabel 4, 704.
Oberconstables 4, 703.
Oberdeutsche Mundarten 10, 933.
—— Stämme 10, 932.
Oberdeutschland * 10, 932.
Oberer See * 10, 933.
Oberfach (Weberei) 15, 323.
Oberfranken 6, 398.
Ober-Garonne (Departem.) 6, 766.
Obergeise 15, 323.
Obergerichte * 10, 234.
Obergewehr 7, 35.
Oberglegau 7, 117.
Oberhaslithal 7, 694.
Oberhaus 5, 831; 11, 416.
Oberhaut 7, 712; 11, 620.
Oberhefe 7, 743.
Oberhessen 7, 869.
Oberingelheim 8, 259.
Oberkirchenrath 8, 831.
Oberlahnstein * 10, 934.
Oberlausitz 9, 293.
Oberlin, J. F. * 10, 934.
—, J. F. 10, 934.
Ober-Loire (Depart.) 9, 535.
Oberlolbringen 9, 570.
Ober-Marne (Depart.) 9, 883.
Obermünsterthal 10, 486.
Obernkirchen 13, 161.
Oberpfell * 10, 935.
Oberon * 10, 935.
Oberösterreich 11, 189.
Oberpfalz (Herzogth.) 11, 600.
—— (Kreis) 11, 601.
—— mit Regensburg 11, 601.
Oberpfälzisches Waldgebirge 3, 419.
Oberpfarrer 11, 604.
Oberpräsident 12, 2.
Oberpyrenäen (Depart.) 12, 189.
Oberrechnungskammer 12, 324.
Oberrhein (Depart.) 12, 483.
Oberrheinischer Kreis 10, 935.
Oberrheinkreis * 10, 935.
Obersachsen * 10, 935.
Obersächsischer Kreis 10, 935.
Obersalzbrunn 13, 19.
Obersaone 13, 79.
Oberst * 10, 935.
Oberstab 14, 37.
Oberstein * 10, 936.
Obersteiner Waaren 10, 936.
Oberstimme 13, 827; 14, 151.
Oberstlieutenant 10, 936.
Oberstwachtmeister 10, 938.
Obertöne 2, 907.
Oberwienne (Depart.) 15, 116.
Oberwaldenburg 15, 952.
Oberwesel 13, 47.
Oberwesterwald (Kreis) 15, 402.
Oberzell 15, 722.
Obischer Meerbusen 10, 230.
Object * 10, 936.
Objectiv * 10, 936.
Objectivdiopter 5, 385.
Objectivglas 10, 936.
Objectivität 10, 936.
Oblaten * 10, 937.
—— der heil. Franziska 10, 937.
Oblationarius 10, 937.
Oblationen 10, 937.
Obligation * 10, 937.
Obligo * 10, 938.
Oblongum * 10, 938.
Obmann * 10, 938.
Oboe * 10, 938.
Obol 1, 176.
Obolus * 10, 239.
Obotriten 15, 680.
Obrenowitsch 10, 219.
O'Brien (Familie) * 10, 939.
Obrist 10, 935.
Obrogiren 1, 90.
Obrok 9, 14, 343.
Obscurantismus * 10, 940.
Obsequien 10, 940.
Obsequium * 10, 940.
Observanten 6, 390; 8, 685.
Observantiner 6, 390.
Observanz * 10, 940.
Observationsarmee * 10, 940.
Observationscorps 10, 940.
Observatorium * 10, 941; 14, 132.
Obsidian * 10, 941.
Obst * 10, 941.
Obstbaumzucht * 10, 949.
Obstdarren 5, 48.
Obstetril 6, 803.
Obstruction * 10, 944.
Obstweinerei 10, 944.
Obstwein 4, 511.
Obwalden 14, 855.
Ocampo, Fl. de * 10, 944.
Ocaña (Städte) * 10, 944, 945.
Occam, W. von * 10, 945.
Occamisten 10, 945.
Occasionalismus * 10, 945.
Occident * 10, 945.
Occidentalisches Reich 12, 628.
Occitanische Sprache 12, 144.
Occupation * 11, 1.
Ocean 10, 49.
Oceanien 2, 437.
Oceanischer Völker- u. Sprachenstamm 9, 772.
Oceanographie 8, 669.
Oceanus * 11, 1.
Ocellus Lucanus * 11, 1.
Ochavo 9, 834.
Ocher * 11, 2.
Ochlokratie * 11, 2.
Ochotsk * 11, 2.
Ochotskisches Meer 11, 2.
Ochs * 11, 3.
Ochsenmäuler 15, 740.
Ochsenzunge 1, 660, 701.
Ocimum Basilicum 2, 765.
Ockenheim, J. * 11, 6.
Ocker 11, 899.
O'Connell, D. * 11, 3.
—, M. 11, 5.
—, J. 11, 5.
O'Connor, F. E. * 11, 5.
—, A. 11, 6.
O'Connor (Familie) 11, 6.
Octaeder * 11, 6.
Octave * 11, 6.
Octavia (Gemahlin des Antonius) * 11, 7.
—— (Gemahlin Nero's) 11, 7.
Octavianus, J. C. 2, 408.
Octavius (Geschlecht) * 11, 7.
Octli 12, 167.
October * 11, 8.
Octogon 1, 152.
Octonarius 14, 451.
Octroi * 11, 6.
Octroy 11, 8.
Octroyirte Gesetze 11, 6.
—— Verfassung 11, 6.
Ocular * 11, 8; 10, 936.
Oculardiopter 5, 385.
Ocularglas 11, 8.
Oculi 13, 621.
Oculiren * 11, 2.
Oczakow * 11, 2.
Od * 11, 2.
Odaliske * 11, 10.
Ode * 11, 10.
Odeion 11, 15.
Odelsthing 10, 894.
Odem 2, 811.
Oedem 1, 690; 15, 314.
Oedenburg (Comitat) * 11, 11.
—— (Stadt) 11, 11.
Odense * 11, 11.
Odensefjord 11, 12.
Odensefanal 11, 19.
Odenwald * 11, 12.
Oder * 11, 13.
Oderberg * 11, 14.
Oderbruch 11, 13.
Odermennig * 11, 14.
Odessa * 11, 14.
Odeum * 11, 15.
Oeuvre 11, 394.
Odgartenwirthschaft 5, 648.
Odilon-Barrot, C. H. 2, 738.
Odin * 11, 16.
Odipus * 11, 16.
Odland 14, 786.
Odoacer 11, 17.
Odoacker * 11, 17.
O'Donnell (Familie) * 11, 16.
—, Don L. * 11, 16.
Odyssee 8, 73; 11, 19.
Odysseus * 11, 19.
Oeil-de-boeuf * 11, 20.
Oeiros 11, 700.
Oenipontum 8, 970.
Oenus 6, 265.
Oeynhausen * 11, 21.
Oeyras 11, 700.
Ofen, der * 11, 21.
—— (Stadt) * 11, 22.
Ofenheizung 7, 794.
Offenbach (Stadt) * 11, 23.
—, J. * 11, 23.
Offenbarung * 11, 24.
—— des Johannes 8, 504.
Offenburg * 11, 26.
Offensivallianz 1, 530.
Offensive * 11, 27; 1, 751.
Offensivkrieg 11, 27.
Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit der Rechtspflege * 11, 27.
Offertorium * 11, 28.
Official * 11, 26.
Officialat 11, 28.
Officiell * 11, 28.
Officin 1, 899.
Officinell * 11, 28.
Officinelle Pflanzen 11, 26.
Officiös 11, 28.
Officium 9, 507.
—, heiliges 6, 271.
Offizier * 11, 29.
Offiziercorps 11, 29.
Oferdingen, H. v. * 11, 29.
Og (König) * 11, 29.
Ogeri (Dichter) 6, 172.
Oggione, M. d' * 11, 29.
Oginski (Familie) * 11, 29.
Oginskikanal 10, 794.
Oglio * 11, 30.
Ogubendo 4, 21.
Ogyges (König) * 11, 30.
Ogygia 9, 787.
Ogygische Flut 11, 30.
Ohio (Fluß) * 11, 30.
—— (Staat) * 11, 31.
Oehlenschläger, A. G. * 11, 61.
Ohlmüller, J. D. * 11, 32.
Ohm (Maß) * 11, 33.
——, M. * 11, 33.
——, G. S. 11, 33.
Ohmberge 5, 673.
Oehmd 15, 457.
Ohnmacht * 11, 33.
Ohr * 11, 34.
Ohrenbeichte 2, 900.
Ohrenkrankheiten * 11, 34.
Ohrenrobbe 12, 560.
Ohrenschmalz 11, 34.
Oehringen * 11, 35.
Ohrkatheter 11, 35.
Oehrling * 11, 35.
Ohrmuschel 11, 34.
Ohrspiegel 11, 35.
Ohrwurm 11, 35.
Oidium 14, 668.
Oil of Wintergreen 8, 789.
Oinus 13, 900.
Oise (Fluß) * 11, 36.
—— (Departement) 11, 36.
Ojibways 4, 440.
Oka (Gewicht) * 11, 36.
—— (Fluß) 15, 552.
Okal 9, 154.
Okaniden 11, 1.
Okeanos 11, 1.
Okeghem, J. 11, 3.
Okeham 12, 837.
Oken, L. * 11, 36.
Oekolampadius, J. * 11, 37.
Oekonomie * 11, 37; 9, 229.
Oekonomisten 11, 38.
Okrika 4, 20.
Okuloma 4, 20.
Oekumenisch * 11, 36.
Okypete 7, 677.
Oel * 11, 38.
Olaf (Könige) * 11, 39.
Olafsorden 11, 39.
Olaus * 11, 39.
Oländerklepper 11, 39.
Oelbaum * 11, 39.
Oelberg * 11, 40.
Olbers, H. W. M. * 11, 41.
Olbia 10, 804.
Olbiopolis 10, 804.
Oelbersen 11, 38.
Oldenbarneveldt, J. v. * 11, 41.
——, W. 11, 41.
——, R. 11, 41.
Oldenburg (Großherzogth.) * 11, 41.
—— (Stadt) * 11, 47.
—— (in Holstein) 15, 233.
Oldenburger Haus * 11, 46.
Oldham 12, 571.
Old-Sarum 13, 6.
Olea 11, 39.
Oleander * 11, 49.
Oleanderschwärmer 11, 49.
Olearius, A. * 11, 49.
——, G. 11, 49.

Olearius, J. II, 49.
—, J. Chr. II, 49.
Olearos I, 830.
Ole Bull 3, 846.
Olein * II, 49.
Oleinsäure II, 50.
Oléron (Insel) * II, 50.
— (Stadt) II, 57.
Oelfarben * II, 50.
Oelfirniß 6, 284.
Olga (Heilige) * II, 50.
Oelhandel II, 38.
Oliaros I, 830.
Oligarchie * II, 50.
Oligokratie II, 50.
Olinda II, 523.
Oliphant, L. * II, 51.
Oliva (Marktflecken) * II, 51.
—, M. F. P. de * II, 51.
Olivarez, Graf v. * II, 52.
Oliven * II, 52.
Olivenöl 2, 52, 824.
Olivier, L. H. F. * II, 52.
— (Maler) * II, 53.
Olivin 4, 496; II, 40.
Oelkäfer 9, 762.
Oelkuchen II, 38.
Olla potrida * II, 54.
Ollech, K. M. v. * II, 54.
Ollivier, O. E. * II, 54.
—, D. II, 55.
Olm * II, 55.
Oelmalerei * II, 55.
Olmütz * II, 56.
Olonez * II, 57.
Olonnais, l' 6, 819.
Oloron * II, 57.
Oelöl 8, 598.
Olozaga, Don S. de * II, 58.
Oelpalme * II, 58.
Oelpflanzen * II, 59.
Oelrettich 12, 444.
Oels (Fürstenthum) * II, 59.
— (Stadt) II, 59.
Oelsäure II, 50.
Oelschiefer 9, 434.
Olshausen, H. * II, 60.
—, J. * II, 60.
—, Th. * II, 60.
Oelstoff II, 49.
Oelsüß 7, 122.
Olt I, 598.
Olten 13, 804.
Oltetz I, 598.
Oelung, die letzte * II, 61.
Olymp * II, 61.
Olympia * II, 62.
Olympiade * II, 62; I, 923.
Olympias * II, 62.
Olympiodorus (Platoniker) * II, 63.
— (Peripatetiker) II, 63.
— (Geschichtschreib.) II, 63.
Olympionilen II, 63.
Olympische Spiele * II, 63.
Olympos II, 61.
Olynthos * II, 64.
Omagh 14, 781.
Omaha-City 10, 641.
Omassaden * II, 64.
Omar (Khalifen) 8, 775, 776.
O'Meara, B. E. * II, 65.
Omel-Kora 10, 71.
Omen * II, 66.
Omer-Pascha * II, 66.
Omnibus * II, 67.
Omphale * II, 67.
Omôt 13, 645.
Onager 2, 625; 8, 5.
Onanie * II, 68.
Oenanthe * II, 68.
— Phellandrium 15, 912.
Onega II, 68.
Onegasee * II, 68.
Oeneus * II, 69.
Ongarn, F. Dall' * II, 69.
Onihau 13, 56.
Onobrychis 8, 7.
Oenolog II, 69.
Oenologie * II, 69.
Onolzbach I, 796.
Onomakritos * II, 69.
Onomastikon * II, 70.
Onomatopöie * II, 70.
Onomatopoietika II, 70.
Onometer 2, 11.
Onone I, 295.
Onopordon 8, 404.
Onosander * II, 70.
Oenotheren * II, 70.
Oenotrer * II, 71.
Onslow, G. * II, 71.
Ontariosee * II, 71.
Ontologie * II, 72.
Ontologischer Beweis II, 72.
Onuphrius Panvinius II, 655.
Onyx * II, 72.
Onze 8, 416.
Oolithformation 6, 563.
Oort, M. van * II, 72.
Oost, J. van * II, 72.
—, J. v., d. Jüngere II, 73.
Austerschelde 13, 172.
Opal * II, 73.
Opaldirne 12, 194.
Opalisiren II, 73.
Opaljaspis II, 73.
Oper * II, 73.
Opera buffa II, 75.
— seria II, 75.
— supererogationis * II, 75.
Operation * II, 78.
Operationen (militär.) * II, 76.
Operationsbasis II, 76.
Operationsfeld II, 76.
Operationslinie II, 76.
Operationsobject II, 76.
Operationsplan II, 76.
Operationssubject II, 76.
Operette II, 75.
Operment 2, 417.
Opfer * II, 78.
Opferpfennig 2, 901; II, 78.
Ophianer II, 79.
Ophileibe * II, 78.
Ophioglossum 6, 150.
Ophioglossum * II, 78.
Ophir * II, 78.
Ophiten * II, 79.
Ophthalmiatrik * II, 79; 2, 384.
Ophthalmiatriker 2, 384.
Ophthalmie * II, 79.
Ophthalmiten II, 79.
Ophthalmologen 2, 384.
Ophthalmotherapie II, 79.
Opiat II, 81.
Opiker II, 157.
Opitz, M. * II, 80.
Opium * II, 81.
Opiumessen II, 81.
Opiumrauchen II, 81.
Opiumvergiftung II, 81.
Opladen 15, 586.
Opodalsam II, 559.
Opodeldoc * II, 81.
Oporin, J. * II, 81.
Oporto (Stadt) * II, 81.
— (District) II, 83.
Opossum * II, 83.
Oppeln * II, 83.
Oppenheim * II, 84.
Oppert, J. * II, 84.
Oppianus * II, 85.
Oppolzer, J. * II, 85.
—, Th. II, 85.
Opponent 8, 401.
Opposition * II, 85.
— (Astronomie) 2, 231.
Opsci II, 157.
Optativ * II, 86.
Optik * II, 86.
Optimaten * II, 86.
Optimismus * II, 87.
Optimist II, 87.
Optische Täuschung * II, 87.
— Telegraphen 14, 404.
Optometer * II, 87.
Optschina 14, 697.
Opuntia * II, 88.
Opus operatum * II, 88.
— reticulatum 9, 944.
Opzoomer, K. W. * II, 89.
Oralel * II, 89.
Oralelblume 4, 495.
Oran * II, 90.
Orange (Frucht) 4, 530.
— (Stadt) * II, 90.
— (Fürstenthum) II, 92.
Orangelogen * II, 91.
Orangemen II, 91.
Orangenbaum II, 92.
Orangenschildlaus 13, 902.
Orangerie * II, 92.
Orangeriehäuser II, 92.
Orangisten II, 91.
Orang-Utang * II, 92.
Oranien * II, 92.
Oranienbaum (in Rußland) * II, 93.
— (in Anhalt-Dessau) II, 93.
Oranischer Erbfolgestreit II, 92.
Oranjefluß * II, 93.
Oranje Rivier II, 93.
Oranje-Rivier-Republik * II, 94.
Oratio dominica 14, 921.
Orator I, 236.
Oratoristen II, 95.
Oratorium (kirchlich) * II, 94.
— (Musik) * II, 95.
—, Priester vom II, 94.
Orbede 3, 159.
Orbilius Pupillus * II, 96.
Orbis pictus * II, 96.
Orcagna, A. * II, 96.
—, B. II, 96.
Orchan (Sultan) II, 166.
Orchesiographie 4, 462.
Orchester * II, 96.
Orchestermusik II, 97.
Orchestik 14, 353.
Orchestration II, 97.
Orchestrion 15, 170.
Orchideen * II, 97.
Orchil II, 142.
Orchis * II, 97.
Orchomenos * II, 98.
Orcin II, 142.
Orcus 14, 856.
Ordalien * II, 98.
Ordeh (El) 5, 455.
Orden (weltliche) * II, 99.
— (geistliche) * II, 100.
— der Demuth Unserer Lieben Frauen 4, 541.
— der drei goldenen Vliese 15, 160.
— der eisernen Krone 8, 708.
— der Passionisten II, 439.
— des goldenen Vließes 15, 159.
— des heil. Patrick II, 452.
— von d. Passion II, 438.
— v. heil. Erlöser 12, 338.
— v. St.-Salvator 8, 707.
Ordensregel II, 100.
Ordenstracht II, 100.
Order of the garter 8, 103.
Ordinalia 15, 644.
Ordinandus II, 103.
Ordinarsteuern 14, 136.
Ordinaten * II, 102.
Ordination * II, 102.
Ordnung * II, 103.
Ordnungsstrafen II, 103; 14, 178.
Ordnungszahlen 15, 644.
Ordonanz (Maler) 10, 431.
Ordonnanz * II, 103.
Ordonnanzcompagnien II, 103.
Ordonnanzen * II, 103.
Ordonnanzoffiziere II, 103.
Ordre de bataille * II, 104.
Oreaden II, 927.
Örebro * II, 104.
— Län II, 104.
Oregon (Staat) * II, 104.
— (Fluß) 4, 628.
— Grenzfrage II, 105.
Öregrundsund 1, 400.
Orel (Gouvern.) * II, 105.
— (Stadt) II, 105.
Orelli, J. K. * II, 105.
—, K. II, 106.
Orenburg (Gouvernem.) * II, 106.
— (Stadt) II, 107.
Orenburger Linie II, 107; 14, 859.
Orenburgischer Ural II, 106; 14, 860.
Orenoco II, 122.
Orense * II, 107.
Oreodoxe * II, 108.
Oreste I, 231.
Orestes (Agamemnon's Sohn) * II, 108.
— (Feldherr) II, 17.
Orestiaden II, 927.
Orestias I, 231.
Oreszund 14, 361.
Orfa 5, 639.
Orfano 13, 596.
Orfila, M. J. B. * II, 109.
Orford, Graf von 15, 274.
Organ * II, 109.
Organisch II, 111.
Organismus II, 109.
Organographie 3, 532.
Organologie 3, 532.
Organsinseide 13, 544.
Orgel * II, 110.
Orgelgeschütz 7, 15.
Orgelspiel II, 111.
Orgelton 4, 462.
Orgien * II, 112.
Orgioa I, 571.
Oriani, B. * II, 113.
Oribasius (Arzt) * II, 113.
Orient * II, 112.
Orientalische Christen II, 113.
— Literatur und Sprachen * II, 113.
Orientalisches Kaiserthum II, 112.
Orientalisch-orthodoxe Kirche 7, 334.
Orientiren * II, 116.
Orientkrieg * II, 116.
Oriflamme * II, 120.
Origanum * II, 120.
Origenes * II, 121.
Original II, 122.
Originalgenie 8, 871.
Originalität * II, 122.
Originell II, 122.
Orihuela * II, 122.
Orinoco * II, 122.
Orion * II, 123.
Orissa (Provinz) * II, 123.
— (Sprache) 8, 243.
Orizaba * II, 124.
Orizonte (Maler) 3, 248.
Orkadische Inseln * II, 124.
Orlon * II, 125.
Orkney-Inseln II, 124.
Orlamünde * II, 125.
Orlando furioso 2, 85; 12, 332.
— Inamorato 2, 438; 12, 333.
Orlandus Lassus 9, 363.
Orlean * II, 126; 3, 301.
Orléannais II, 126.
Orléans (Stadt) * II, 126.
—, Jungfrau v. 8, 454.
— (Haus) * II, 127.
— J. B. G., Herzog v. * II, 131.
— Philipp II., Herzog v. * II, 132.
— L. Ph. J., Herzog v. * II, 133.
—, J., Bastard v. 8, 574.
Orleansbaum 3, 301.
Orlich, L. von * II, 135.
Orlow (Familie) * II, 135.
— Dawdaw, Graf F. II, 137.
— Denissow (Fam.) II, 138.
— Traber 14, 653.
Orme 5, 945.
Ormus * II, 138.
Ormuz, Straße v. II, 138.
Ormuzd * II, 138.
Ornament * II, 138.
Ornamentik II, 139.
Ornat * II, 139.
Orne (Fluß) * II, 139.
— (Depart.) II, 139.
Ornithopus * II, 140.
Orobanche * II, 140.
Orographie * II, 140.
Orontes * II, 140.
Oropa 3, 227.
Orosius, P. * II, 141.
Orotava 14, 427.
Orpheotelesten II, 141.
Orpheus * II, 141.
Orphiker II, 141.
Orphische Gedichte II, 142.

Orphiſche Myſterien II, 141.
Orſchowa II, 143.
Orſeille * II, 142.
——-Extract II, 142.
Orſeilleviolett II, 142.
Orſini (Familie) * II, 142.
——, F. * II, 143.
Orſinibomben II, 143.
Orſk II, 107.
Orſova * II, 142.
Oerſted, A. S. * II, 144.
——, H. Chr. * II, 144.
Ort (Maß) 8, 615.
Oertel, Ph. F. W. * II, 145.
Ortenberg II, 27.
Orthobiotik 8, 186.
Orthocephalen 10, 105.
Orthodoxie * II, 148.
Orthoepie * II, 146.
Orthognathen 10, 105.
Orthographie * II, 148.
Orthopädie * II, 148.
Orthopädiſche Inſtitute II, 149.
Orthopteren * II, 149.
Ortler II, 149.
Oertler Alpen 1, 560.
Ortlesſpitze II, 149.
Ortolan * II, 149.
Ortospano 8, 572.
Oruro (Stadt) * II, 150.
—— (Depart.) II, 150.
Orvieto * II, 150.
Oryktognoſie * II, 151.
Oryza 12, 402.
Os, van (Maler) * II, 151.
Oſagediſtrict II, 151.
Oſagefluß II, 151.
Oſagekohlenfeld II, 151.
Oſagen * II, 151.
Oſaka * II, 151.
Oſann, E. * II, 152.
——, F. G. II, 152.
——, G. W. II, 152.
Oſarlgebirge 12, 576.
Oſborne-Houſe 15, 460.
Oſchatz * II, 152.
Oſcel II, 157.
Oſcillation 13, 498.
Oſciſche Schauſpiele 2, 284.
Oſel * II, 153.
Oſenbrüggen, E. * II, 153.
Oeſer, A. F. * II, 154.
Oſerow, W. A. * II, 154.
Oſiander, A. * II, 154.
——, Luk., der Aeltere II, 155.
——, Luk., der Jüngere II, 155.
Oſiandriſten II, 155.
Oſinſki, L. * II, 155.
Oſiris * II, 155; I, 348.
Oſkar, König von Schweden u. Norwegen * II, 156.
Oſker * II, 157.
Oſtiſche Sprache II, 157.
Osmon (Sultane) II, 166, 169, 172.
Osmaniſche Pforte II, 632.
Osmaniſches Reich * II, 157.
Osmannſtedt 15, 252.
Osmazom * II, 179.
Osmium * II, 172.
Osmiumiridium II, 179.
Osmiumſäure II, 179.
Osmunda * II, 179.
Osmundaceen 6, 150.
Osnabrück (Stadt) * II, 179.
—— (Fürſtenthum) II, 180.
—— (Bisthum) II, 181.
—— (Diöceſe) II, 181.
Oening 14, 456.
Oſona, Conde de 10, 324.
Oſrhoeniſches Reich 5, 639.
Oſſo * II, 181.
Oſſegk * II, 161.
Oeſſel 8, 615.
Oſſrn II, 181.
Oſſenbert, J. * II, 161.
Oſſeten * II, 181.
Oſſian * II, 182.
Oſſolinſki (Familie) * II, 183.
Oſtade, A. van * II, 183.
——, J. van II, 184.
Oſtara II, 188.
Oſtaſchkow 13, 556.
Oſtdſchagotai 14, 756.
Oſten 10, 394; II, 112.
Oſtende * II, 184.
Oſteologie * II, 184.
Oſteoplaſtik 4, 444.
Oſteotom 14, 681.
Oſterabend II, 186.
Oſterblume 12, 167.
Oſterfreude II, 186.
Oſtergetächter II, 186.
Oſtergroſchen 2, 901.
Oſterinſel * II, 184.
Oſterkerze II, 186.
Oſterkuß II, 186.
Oſtertond * II, 184.
Oeſterley, K. * II, 185.
Oſterluzei 2, 92.
Oſtermonn, Graf * II, 185.
——-Toſtoi, Graf II, 185.
Oſtermonat I, 909.
Oſtern * II, 186.
Oſteroctave II, 186.
Oſterode * II, 187.
Oeſterreich (Erzherzogthum) * II, 187.
—— (Kaiſerthum) * II, 121.
—— ob der Ens II, 189.
—— unter der Ens II, 187.
Oeſterreichiſcher Erbfolgekrieg * II, 230.
—— Lloyd 9, 517.
Oeſterreichiſch-Schleſien 13, 243.
Oſterſpiele II, 452.
Oſterſtade 14, 62.
Oſterſtreit II, 186.
Oſtervigilien II, 186.
Oſterwalde I, 591.
Oſterwoche II, 186.
Oſtfalen * II, 251.
Oſtfalkland 6, 127.
Oſtflandern 6, 304.
Oſtfrankreich 9, 710.
Oſtfriesland * II, 231; 6, 648.
Oſtgbat II, 234.
Oſtgothen 7, 195.
Oſtgothland 7, 197.
Oſtheim v. d. Rhön * II, 232.
Oſtheimer Kirſchen II, 232.
Oſtia * II, 252.
Oſtindien * II, 233.
Oſtindiſche Compagnien * II, 252.
—— Compagnie-Rupie 12, 755.
Oſtindiſcher Archipel 3, 238.
—— Kampherbaum 5, 530.
—— Kopal 4, 920.
Oſtindiſches Farbholz 13, 53.
Oſtiran 8, 305; II, 533.
Oſtjaken * II, 255.
Oſtmannen 10, 880.
Oſtmongolen 10, 330.
Oſtpreußen * II, 256.
Oſtpreußiſche Seenplatte 12, 26.
Oſtprieguitz 12, 96.
Oſtpunkt 10, 594.
Oſtpyrenäen (Departem.) 12, 190.
Oſtracismus * II, 257.
Oſtrog 15, 175.
——, Fürſten v. * II, 257.
Oſtroger Bibelüberſetzung II, 257.
Oſtrogoshsk 15, 569.
Oſtrolenka * II, 257.
Oſtromiſches Reich 9, 134.
Oſtrowo 1, 205.
Oſtrowſki (Geſchl.) * II, 257.
Oſtſee * II, 258.
Oſtſeeprovinzen * II, 252.
Oſtſtetingen 14, 82.
Oſtſtrom 10, 51.
Oſtturkeſtan 14, 756.
Oſuno (Stadt) * II, 260.
——, Herzog v. * II, 260.
Oswald (der Heilige) * II, 261.
Oswego (Grafſch.) * II, 261.
—— (Fluß) II, 261.
—— (Stadt) II, 261.
Oswegokanal II, 261.
Oswetry 13, 642.
Oswiecjm 2, 419.
Oſymandyas * II, 261.
Oeta * II, 262.
Otahelti * II, 262.
Otfried * II, 263.
Othman (Khalif) 8, 775.
Otho (Kaiſer) * II, 264.
Otranto (Stadt) * II, 264.
—— (Provinz) II, 264.
——, Straße v. II, 264.
——, Herzog v. 6, 274.
Otſchakow II, 9.
Ottava rima * II, 264.
Ottawa (Fluß) * II, 264.
—— (Stadt) II, 265.
Ottenſer II, 11.
Ottenſen * II, 265.
Otterhund 4, 903.
Otterndorf 7, 555.
Otternköpfchen 8, 743.
Otterſchaf 13, 142.
Oettingen (Grafſch.) * II, 265.
—— (Geſchlecht) II, 265.
—— (Stadt) II, 265.
——-Wallerſtein, Fürſt von * II, 266.
Oettinger, E. M. * II, 266.
Ottmer, K. Th. * II, 267.
Otto, Fr. J. * II, 272.
—— I. (Kaiſer) * II, 267.
—— II. (Kaiſer) * II, 269.
Otto III. (Kaiſer) * II, 269.
—— IV. (Kaiſer) * II, 270.
—— I., König v. Griechenland * II, 272.
—— der Reiche * II, 271.
—— von Freiſingen * II, 273.
—— v. Wittelsbach * II, 271.
Ottolar II., König v. Böhmen * II, 275.
—— v. Steiermark * II, 274.
Otway, Th. * II, 275.
Oetzthal * II, 275.
Oetzthaler Alpen I, 552.
Onchy 9, 291.
Oude * II, 276.
Oudenaarde * II, 277.
Oudendorp, F. v. * II, 278.
Oude-Yſſel 15, 634.
Oudinot, Ch. N., Herzog * II, 278.
——, N. Ch. B., Marquis II, 279.
Oudry, J. B. * II, 272.
Ouragans 4, 878.
Ourcqkanal 9, 882.
Ouro-Preto 15, 125.
Ouſe 14, 680; 15, 627.
Ouverture * II, 279.
Oval * II, 280.
Ovarium 5, 679.
Ovation 14, 710.
Overbeck, Fr. * II, 280.
——, J. A. * II, 281.
Overſlom, Th. * II, 282.
Overveen 7, 671.
Overweg, A. * II, 282.
Overyſſel 15, 634.
Ovidius, P. * II, 282.
Oviedo * II, 282.
Owahu 13, 56.
Owaihi 13, 56.
Owas 9, 710.
Owen, John * II, 284.
——, John II, 284.
——, Rob. * II, 285.
——, R. D. II, 286.
——, D. D. II, 286.
——, Rich. * II, 284.
Oweniten II, 286.
Oxalit * II, 287; 13, 110.
Oxalſäure II, 287; 13, 110.
Oxenſtierna, A., Graf von * II, 287.
Oxford (Grafſch.) * II, 288.
—— (Stadt) II, 289.
——, N. H., Graf v. * II, 290.
——, E., Graf v. II, 290.
Oxfordkanal II, 288.
Oxhoft * II, 291.
Oxus 1, 672.
Oxyd * II, 291.
Oxydiren II, 291.
Oxydſalze II, 291.
Oxydul II, 291.
Oxydulſalze II, 291.
Oxygen 13, 111.
Oxyſalze 13, 22.
Oxyn * II, 291.
Ojanam, A. F. * II, 291.
Ojelot II, 255.
Ojon * II, 292.
——-Sauerſtoff II, 292.
Ozonide II, 292.

P.

P (Buchſtabe) * II, 293.
Paatzow, H. v. * II, 295.
Päan (Mythologie) * II, 293; I, 873.
—— (Dichtart) * II, 293.
Pabſt, der II, 369.
——, H. W. * II, 294.
Paccа, B. * II, 294.
Paccanari 3, 478.
Paccanariſten * II, 295.
Pache, J. R. * II, 295.
Pachomius * II, 296.
Pacht * II, 296.
Pachtzins II, 296.
Pachydermen 5, 345.
Pacific-Eiſenbahn 12, 577.
Paciſic-Ocean 14, 240.
Pacini, G. * II, 297.
Packetboot * II, 297.
Packfong * II, 297.
Paco I, 554.
Pacotille 4, 701.
Pact 15, 94.
Pactus legis saltoae 6, 234.
Pacuvius, M. * II, 297.
Pädagog * II, 298.
Pädagogik 5, 941; II, 298.
Pädagogiſche Seminare 13, 581.
Padang 14, 258.
Päderaſtie * II, 298.
Paderborn (Stadt) * II, 298.
Paderborn (Bisthum) II, 299.
—— (Hochſtift) II, 299.
—— (Kreis) II, 299.
—— (Diöceſe) II, 299.
Padilla, J. de * II, 299.
—— (Dichter) II, 300.
——, P. de II, 300.
——, Söhne des 4, 643.
Padiſchah * II, 300.
Padoggen 2, 788.
Pädotrieben 7, 539.
Padua (Stadt) * II, 300.
——, Herzog v. 2, 166.
Padus II, 767.
Paelinck, J. * II, 301.
Paër, F. * II, 301.
Paeſiello, G. II, 309.
Paëz, J. A. * II, 301.
Paganini, N. * II, 302.
Paganismus * II, 302.
Page * II, 303.
Paget (Familie) I, 745.
Pagtia, A. della II, 217.
Pagoden * II, 304.
Pagodit I, 280.
Pahlen (Geſchl.) * II, 306.
Paiſon * II, 305.
Paine, Th. * II, 305.
Pairie II, 306.
Pairs * II, 306.
Paiſiello, G. * II, 309.
Paisley * II, 309.

Paixhans, H. J. * II, 810.
— (Geschütze) 3, 458.
Palington, Sir H. J. * II, 810.
Paläa-Kaimeni 13, 71.
Palacky, Fr. * II, 310.
—, J. II, 311.
Palatin * II, 311.
Palafox y Melzi, Don J. de * II, 311.
Palaipaphos II, 361.
Palais (Le) 3, 6.
— Royal * II, 312.
Palamedes * II, 813.
Palankin * II, 818.
Palão-Castro 5, 904.
Paläographie * II, 813.
Paläokastro 10, 631.
Paläotogen * II, 314.
Paläontologie 6, 887; II, 586.
Palaosinseln II, 485.
Paläotypen 8, 227.
Patäpharus * II, 314.
Paläpolis 10, 637.
Palaprat, J. * II, 314.
Palastina * II, 814.
Patäftra * II, 318.
Palatinischer Berg * II, 816.
Palatinus * II, 316.
Palavan II, 659.
Pateä 7, 251.
Paleario, A. * II, 817.
Palembang * II, 317.
Palencia * II, 317.
Palenque * II, 818.
Palermo * II, 318.
Palestrina (Stadt) * II, 320.
—, G. P. A. da * II, 321.
Palette * II, 322.
Pätffy von Erdöd (Geschl.) * II, 322.
—, A. * II, 322.
Palgrave, Sir F. * II, 323.
Päli * II, 323; 8, 242.
Palilaren * II, 324.
Palimbacchius I, 818.
Palimpfeften * II, 324.
Palindrom II, 324.
Palindromon * II, 324.
Palingeneste * II, 824.
Palinodie * II, 325.
Palinurisches Vorgebirge II, 325.
Palinurus * II, 325.
Paliffaden * II, 325.
Paliffanderholz 8, 400.
Paliffot de Montenoy, Ch. * II, 325.
Paliffy, B. de * II, 326.
Palla * II, 326.
Palladio, A. * II, 828.
Palladium (Bild) * II, 827.
— (Metall) * II, 327.
Palladius, R. T. A. * II, 327.
— (Arzt) II, 327.
— (Bischof) II, 327.
Pallantia II, 317.
Pallas (Planet) 2, 258.
—, P. S. * II, 327.
— Athene 10, 233.
Palleole, E. * II, 328.
Pallette II, 322.
Palliativ * II, 329.
Palliatiomittel II, 329.
Pallengelber II, 329.
Pallium * II, 329.
Palm (Maß) * II, 329.
—, J. Ph. * II, 330.
Palma (Maß) II, 329.
— (Hauptst. v. Mallorca) * II, 331.
— (Städte in Ital.) * II, 331.
— (Insel) * II, 331.
—, J. * II, 332.
—, J. II, 332.
Palmamanbeln II, 331.
Palmanuova II, 331.
Palmarium I, 237.
Palmarola II, 866.
Palmarum II, 333.
Palmblatt, W. F. * II, 332.
Palme (Maß) II, 330.
Palmeirim, L. A. * II, 382.
Palmella, Herz. v. * II, 333.
Palmen * II, 334.
Palmenkohl 4, 583; II, 335.
Palmenorden 9, 667.
Palmer, Eb. v. * II, 336.
Palmersland 14, 239.
Palmerston, Visc. * II, 836.
Palmetto (Maler) II, 332.
Palmetto (Pflanze) II, 337; 14, 81.
Palmito 4, 307.
Palmo II, 329.
Palmöl * II, 337.
Palmsect 13, 522.
Palmsonntag * II, 838.
Palmus II, 329.
Palmwoche II, 338.
Palmwein * II, 338, 335; 4, 583.
Palmyra * II, 338.
Palmyrenisches Reich II, 338.
Palmzucker II, 338.
Palomino de Velasco, Don A. * II, 338.
Palos 8, 125.
Palota 15, 101.
Palotás 4, 841.
Palubau-Müller, Fr. * II, 339.
— —, K. P. II, 339.
Paludi-Dolci 9, 180.
— -Falfe 9, 180.
Palus 3, 493.
Palus Maeotis 2, 228.
Patzig, Treffen bei 15, 786.
Pambul-Kaleffi 7, 908.
Pamir 14, 764.
Pamlicofund 1, 418.
Pampa * II, 339.
— -Aullagas II, 150.
Pampalar 9, 848.
Pamphlet * II, 340.
Pamphylien * II, 340.
Pamplona (Provinz) * II, 340.
— (Stadt) * II, 341.
Pampus 15, 628.
Pan * II, 341.
Panacea * II, 342.
Panama (Landenge) * II, 342.
— (Stadt) * II, 345.
— (Staat) II, 343.
— -Eisenbahn II, 342.
Panard, Ch. Fr. * II, 344.
Panaritium 10, 555.
Panathenäen * II, 344; 10, 283.
Panätolion 2, 323.
Panay II, 659.
Pancoucke, A. J. * II, 344.
—, Ch. J. II, 344.
—, Ch. L. F. II, 344.
—, E. II, 345.
Pancratius * II, 345.
Pancsova * II, 345.
Pandämonium * II, 345.
Pandanus * II, 345.
Pandataria II, 866.
Pandekten * II, 345.
Pandemos 15, 6.
Pandora * II, 346.
Pandschim 7, 134.
Panduren * II, 348.
Panegyricus * II, 348.
Panegyrist II, 346.
Pangam 7, 134.
Ponicum 7, 944.
Panier 2, 684.
Panil II, 342.
Panin, N. J., Gr. v. * II, 347.
—, P. J., Graf II, 347.
—, N. P., Graf II, 347.
—, V. N., Graf II, 347.
Panisbrief * II, 347.
Panischer Schrecken II, 342.
Panizzi, A. * II, 347.
Pankratiasten II, 348.
Pankration * II, 348.
Pankreas 2, 799.
Pannarh, A. * II, 348.
Pannonia * II, 349.
Panofka, Th. * II, 350.
Panopolis I, 388; 4, 369.
Panorama * II, 351.
Panoramagraph II, 351.
Panormus II, 820.
Pansen 15, 438.
Panslawismus * II, 351.
Pantaleon II, 698.
Pantalone * II, 352.
Pantelegraph 14, 407.
Pantellaria (Insel) * II, 352.
— (Stadt) II, 358.
Pantheismus * II, 353.
Pantheon (zu Rom) * II, 353.
Pantheon (zu Paris) II, 354.
Panther * II, 355; 9, 391.
Panticapäum 8, 767.
Pantoffelblume 4, 27; 5, 869.
Pantoffelholz 9, 24.
Pantograph 14, 170.
Pantomime * II, 355.
Pantomimik II, 355.
Pantomimist II, 355.
Panvini, O. * II, 355.
Panyasis * II, 355.
Panzer, der * II, 356.
—, G. W. * II, 356.
—, G. W. F. II, 356.
—, J. F. H. II, 356.
Panzerassel 2, 241.
Panzerdecken II, 356.
Panzerhemden II, 356.
Panzerschiffe * II, 358.
Panzerthiere * II, 857.
Paoli, P. * II, 357.
—, H. II, 357.
Paolo (Münze) * II, 358.
— Veronese * II, 858.
Päon * II, 358, 293.
Päonie * II, 359.
Päonien (Land) II, 358.
Papa (Titel) * II, 359.
Pápa (Marktflecken) * II, 358.
Papagai * II, 859.
Papagallos 4, 879.
Papanilla * II, 360.
Papaver 10, 298.
Papayn 4, 151.
Papebroek, D. * II, 360.
Papeete II, 262.
Papenburg * II, 860.
Paphia 15, 6.
Paphische Göttin II, 361.
Paphlagonien * II, 360.
Paphos * II, 361.
Papias * II, 361.
Papier * II, 361.
Papierabel I, 193.
Papierbool 2, 70.
Papiergeld * II, 365.
Papierhandel II, 364.
Papierkohle 3, 640.
Papiermaché * II, 365.
Papiermaulbeerbaum 3, 748.
Papiermühlen II, 361.
Papiernautilus 2, 70.
Papiertapeten 14, 355.
Papilionaceen 13, 294.
Papin, D. * II, 365.
Papinianus, A. * II, 366.
Papinischer Topf II, 366.
Papirius (Geschl.) * II, 366.
Pappe * II, 367.
Pappel II, 883.
Pappendeckel II, 367.
Pappenheim (Geschl.) * II, 367.
—, G. H., Graf zu * II, 368.
Pappenheimer II, 368.
Pappkunst II, 367.
Pappus 8, 753.
Paprica 4, 133.
Papst * II, 369.
Papstwahl II, 372.
Papua (Insel) II, 874.
Papuas * II, 378.
Papuschwein 13, 464.
Papyrus * II, 874.
Papyrusrollen * II, 374.
Papyrusstaude II, 874.
Para (Münze) * II, 375.
— (Provinz) * II, 373.
— (Stadt) II, 375.
— (Fluß) I, 613; II, 888.
Parabase * II, 378.
Parabasis II, 878.
Parabates I, 869.
Parabel * II, 376.
— (mathemat.) * II, 378.
Parabalisch II, 378.
Paraboliſches Konoid II, 876.
Paraboloid II, 376.
Paracelsisten II, 377.
Paracelsus, Ph. A. * II, 376.
Parade * II, 377.
Paradeanzug II, 377.
Parademarsch II, 377.
Paradies * II, 877.
Paradiesäpfel I, 864; 13, 793.
Paradiesholz I, 551.
Paradiesvogel * II, 378.
Paradigma * II, 378.
Paradox * II, 378.
Paradoxie II, 376.
Paraffin * II, 378.
Paragium I, 858.
Paragoge * II, 878.
Paragraph * II, 378.
Paragraphe II, 376.
Paraguay (Fluß) * II, 379.
— (Staat) * II, 380.
Paraguayther * II, 384.
Parahiba II, 385.
Parahyba (Fluß) * II, 385.
— (Provinz) II, 385.
— (Stadt) II, 385.
Parallet * II, 385.
Paralipomena * II, 385.
Paralipsis * II, 385.
Parallaxe * II, 386.
Parallel * II, 386.
Parallele II, 386.
Parallelen (Belagerungskunst) * II, 387.
Parallelismus II, 386.
Parallelkreise * II, 387.
Parallelogramm * II, 387.
— der Kräfte II, 387.
Parallelstellen II, 386.
Paralleltrapez 14, 665.
Paralysis 9, 182.
Paramaribo * II, 387.
Paramatta 10, 714; 13, 674.
Parament * II, 388.
Parametee * II, 388.
Parampium 14, 70.
Paramythie * II, 388.
Paraná (Fluß) * II, 388.
— (Provinz) * II, 389.
— (Stadt) 5, 853.
Paranaguá (Stadt) II, 389.
—, Bahia de II, 389.
Paranahyba II, 386, 700.
Paränese * II, 390.
Parangarien I, 733.
Paranüsse 3, 133; 10, 224.
Paraphrase * II, 390.
Paraphrasiren II, 390.
Paraphrasis II, 390.
Parapiegia 9, 182.
Parasit * II, 390.
Parasiten (botanisch) * II, 390.
— (zoologisch) * II, 392.
Parastrom II, 375.
Parazete 15, 620.
Parbattjas 10, 637.
Parchim * II, 392.
Pardelkatzen II, 355.
Pardeltuchs 9, 596.
Pardes II, 355.
Pardessus, J. M. * II, 392.
Pardon * II, 393.
Pardubitz * II, 393.
Paré, A. * II, 393.
Parenchym II, 620.
Parentalien * II, 393.
Parentation II, 394.
Parentel * II, 394.
Parentelordnung II, 394.
Parenthese * II, 394.
Paremo 12, 716.
Parere * II, 394.
Parere medicum 15, 155.
Paresis 9, 182.
Parforcejagd 8, 411.
Parfumerien II, 394.
Parfums * II, 394.
Parga * II, 395.
Pari I, 554.
Pariae * II, 395.
Paricidium II, 423.
Parietalstatt 12, 545.
Parilia II, 422.
Parini, G. * II, 395.
Pariren II, 377.
Paris (Sohn des Priamos) * II, 396.
— (Stadt) * II, 396.
—, Schlachten bei II, 407.
—, Friedensschlüsse von II, 409.
—, Graf von II, 128.
Pariserblau 3, 104.
Parisergold 3, 521.
Pariser Gothisch 10, 224.
— Hymne II, 411.

Pariſer Polyglotte II, 842.
Pariſienne * II, 411.
Pariſiſch * II, 411.
Pael * II, 411.
—— (Kriegsluſtſ) * II, 411.
——, Mungo * II, 411.
Parker (Familie) * II, 412.
——, Th. * II, 413.
Parlament * II, 414.
Parlamentär * II, 417.
Parlamentärflagge II, 417.
Parlamentariſch II, 417.
Parlamentariſche Regierung II, 417.
Parlamentarismus II, 417.
Parma (Herzogth.) * II, 417.
—— (Stadt) * II, 419.
——, Herzog v. 4, 57.
Parmänen 12, 425.
Parmegianino 10, 39.
Parmegiano 10, 29.
Parmenides * II, 419.
Parmentier, A. A. * II, 420.
Parmeſanläſe * II, 420; 9,525.
Parnahyba II, 700.
Parnaß * II, 420.
Parny, Vicomte de * II, 420.
Parochialkirche II, 421.
Parochiallaſten II, 421.
Parochialſchulen II, 421.
Parochianen II, 421.
Parochie * II, 421.
Parochus II, 421.
Parodie * II, 421.
Parole * II, 422.
Parolebefehle II, 422.
Parolebücher II, 422.
Parolekreis II, 422.
Parömie * II, 422.
Paromiographen II, 422.
Paronomaſie 1, 786.
Paroxamiſus 7, 952.
Paros * II, 422.
Paroxysmus * II, 422.
Parquet * tl, 422.
Parras 4, 566.
Parrhaſios * II, 423.
Parrheſie * II, 423.
Parricidium * II, 423.
Parrot, J. J. F. W. * II, 425.
——, G. F. II, 425.
Parry, Sir W. E. * II, 423.
——, C. H. II, 423.
Parſen * II, 424.
Parſi II, 342.
Parſismus II, 424.
Parſonstown 8, 799.
Partri * II, 424.
Parteien d. Rennbahn 13, 427.
Parteigänger * II, 425.
Parteigängerkrieg II, 425.
Partenkirchen * tl, 426.
Parterre * II, 426.
Parthantum * II, 426.
Parthenium (Vorgebirge) 13, 613.
Parthenius * II, 426.
Parthenogeneſis * II, 427.
Parthenon * II, 427.
Parthenope * II, 427.
Parthenopeiſche Republik * II, 427.
Partheerreich II, 428.
Parthien * II, 428.
Particípium * II, 428.
Particular * II, 429.
——-Baptiſten 1, 826; 2, 687.
Particulargeſchichte II, 429.
Particularismus II, 429.
Particulariſtiſch II, 429.
Particularrechte I, 429.
Partikeln * II, 429.
Partiererei * II, 429.
Partiſan II, 425.
Partiſane * II, 429.
Partitur * II, 429.
Partzen * II, 429.
Parzival * II, 430.
Pascal, Bl. * II, 430.
Pascha * II, 431.
Paſchah (Feſt) II, 436.
Paſchalik * tt, 432.
Paſchalis (Päpſte) * II, 432.
Paſchaſius Radbertus * II, 432.
Paſ-de-Calais (Meerenge) * II, 430.
Paſ-de-Calais (Departem.) II, 430.
Paſeng 15, 740.
Paſigraphie * II, 432.
Paſilalie II, 432.
Paſilogie II, 432.
Paſiphaë * II, 432.
Paſithea 7, 261.
Paskewitſch, J. F., Fürſt * II, 433.
——, F. II, 434.
Paſos 5, 852.
Paſquier, E. * II, 434.
——, E. D., Herzog v. * II, 434.
Paſquill * II, 434.
Paſquillant II, 434.
Paſquinade II, 434.
Paſquino II, 434.
Paß * II, 435.
—— (Zeugniß) * II, 435.
Paſſage * II, 435.
Paſſageninſtrument * II, 435.
Paſſagtia, C. * II, 435.
Paſſah * II, 436.
Paſſarano 14, 789.
Paſſarowitz * II, 436.
Paſſatſtaub * II, 436.
Paſſatwinde * II, 437; 15, 500.
Paſſau * II, 437.
Paſſauer Tiegel 10, 935.
—— Vertrag 12, 415.
Paſſavant, J. D. * II, 438.
Paſſeier II, 438.
Paſſerino 14, 789.
Paſſeyr * II, 438.
Passiflora II, 439.
Paſſiflorin II, 439.
Paſſigbänle 5, 494.
Paſſin-Su 2, 13.
Paſſion * II, 438.
Paſſionsblume * II, 439.
Paſſionsgeſchichte II, 438.
Paſſionsmuſik II, 438.
Paſſionspredigt II, 438.
Paſſionsſchauſpiel II, 438.
Paſſionsſpiele * II, 439.
Paſſionswoche II, 436.
Paſſionszeit II, 438.
Paſſirdukaten 5, 559; II, 440.
Paſſirgewicht * II, 440.
Paſſirpiſtolen II, 440.
Paſſiv I, 172.
Paſſiva I, 172.
Paſſivhandel I, 173.
Paßkarten II, 435.
Paſſow, F. L. K. F. * II, 440.
——, W. A. II, 440.
Paſſwan-Oglu * II, 441.
Paſty * II, 441.
Paſta, C. * II, 441.
Paſte * II, 441.
Paſtellmaterei * II, 442.
Paſten It, 442.
Paſtete * II, 442.
Paſtetenbäcker II, 442.
Paſtinake * II, 442.
Paſtor * II, 442.
Paſtoratbriefe * II, 443.
Paſtorale * II, 443.
Paſtoralklugheit II, 443.
Paſtoralmeſſen II, 443.
Paſtoralſymphonien II, 443.
Paſtoraltheologie * II, 443.
Paſtoralweisheit II, 443.
Paſtoret, C. E. J. P., Mrq. de * II, 443.
——, A. D., Marq. de II, 443.
Paſtum * II, 444.
Patagonien * II, 444.
Patate 2, 782.
Patchouli * II, 445.
Patena * II, 445.
Patent * II, 445.
Patentſchrot 13, 370.
Patentſteuer 7, 40; II, 445.
Patera * It, 445.
Paternität 14, 920.
Paternoſter * II, 448.
Paternoſtererbſen I, 90.
Paternoſterwerk * II, 446.
Pathea * II, 446.
Pathenbriefe II, 446.
Pathengeld II, 446.
Pathengeſchenk tl, 446.
Pathetiſch II, 447.
Pathologie * II, 446.
Pathologiſch II, 447.
Pathos * II, 447.
Patigorsk II, 750.
Patina * II, 447.
Patino II, 448.
Patkul, J. R. v. * II, 447.
Patmos * II, 446.
Patna * II, 448.
Patois * tl, 449.
Patow, E. R., Frhr. v. * II, 449.
Paträ II, 450.
Patras * II, 450.
Patres II, 451.
Patriarchaliſch II, 450.
Patriarchat II, 450.
Patriarchen * II, 450.
Patriciat I, 193.
Patriciatus II, 451.
Patricier * II, 451.
Patricierthum II, 451.
Patririus II, 451.
Patrick, der Heilige * II, 451.
Patril Peale 13, 521.
Patrimonialgerichtsbarkeit * II, 452.
Patrimonialgüter 4, 351; II, 452.
Patrimonium * II, 452.
Patrimonium Petri II, 852.
Patriot II, 453.
Patriotismus * II, 452.
Patriſtik * II, 453.
Patteje * II, 453.
Patroklus * II, 455.
Patronat * II, 453.
Patronatsrecht II, 453.
Patronatus II, 454.
Patrone * II, 454.
Patronne * II, 454.
Patronus fisci I, 239.
Patrouille * II, 454.
Pattaniapnea 9, 798.
Patten 2, 789.
Patterſon 10, 697.
Patti, A. M. C. * II, 454.
——, Cartotta II, 455.
Pätus * II, 455.
Patzenaro 10, 35.
Patzen 15, 740.
Pau * II, 455.
Pauillac 10, 46.
Paule * II, 455.
Paukenhöhle II, 34.
Paul (Münze) II, 358.
—— (Päpſte) * II, 456.
—— I. (Kaiſer) * II, 457.
——, Herzog v. Würtemberg * II, 458.
—— Veroneſe 3, 356.
Paulaner 2, 725; 10, 240.
Paulding, J. K. * II, 458.
Pauli, G. R. * II, 459.
Paulicianer * II, 460.
Pauline, Fürſtin zur Lippe * II, 460.
Pauliner (Münze) II, 358.
—— (Orden) 10, 240.
Pauliniſche Briefe II, 463.
Paulinzelle * II, 460.
Paullini, Chr. F. * II, 460.
Paulus (Apoſtel) * II, 461.
—— Dialonus * II, 464.
—— Levita II, 464.
—— von Samoſata * II, 485.
——, H. E. G. * II, 465.
——, Karoline II, 465.
——, Emilie II, 465.
Paumötu * tl, 466.
Pauperismus * II, 466.
Pauſanias (König) * II, 467.
—— (Periget) * II, 468.
Pauſe * II, 468.
Pauſilippo * II, 468.
Pavia * II, 468.
Pavian * II, 469.
Pavillon * tl, 469.
Pawlowo 10, 819.
Pawlowsk * II, 469.
Pawlowsky 10, 422.
Paxo * II, 470.
Paxton, Sir J. * II, 470.
Pax vobiscum * II, 470.
Payen, A. * II, 471.
Payſandu * II, 471.
Paz, C. de 5, 648.
Pazzardi 2, 896.
Pazzi (Geſchlecht) * II, 471.
Peakskohle 5, 140.
Pecan-Nuts 4, 185.
Pecari 3, 282.
Pech * II, 471.
Pechbraunkohle 3, 639.
Pechgrieben II, 473.
Pechnelke 9, 676.
Pechöl II, 472.
Pechopal II, 73.
Pecht, F. * II, 472.
Pechtanne 6, 246.
Pectase II, 473.
Pectin II, 473.
Pectinſtoffe * II, 473.
Pectoje II, 473.
Peculat * II, 473.
Peculium * II, 473.
Pedal * II, 473.
Pedalharfe 7, 668.
Pedalmechanismus 7, 668.
Pedant * II, 473.
Pedanterie II, 473.
Pedantismus II, 475.
Pedell * II, 473.
Pedianus, Q. A. * II, 474.
Pedicularis 9, 291.
Pedometer 15, 343.
Pedomotiven 5, 488.
Pedro I., Kaiſer v. Braſilien * II, 474.
—— II., Kaiſer v. Braſilien * II, 475.
—— V., König v. Portugal * II, 475.
——-Ximenes 15, 620.
Peebles (Grafſch.) * II, 475.
—— (Stadt) II, 476.
Peet, der 3, 754.
—— (Stadt) 9, 794.
——, Sir Rob. * II, 476.
——, R. II, 476.
——, Sir R. II, 477.
——, Jonathan II, 476.
——, Fr. II, 478.
——, Sir William II, 478.
Peene * II, 478.
Peer II, 306.
Peerage II, 307.
Peerllamp, H. P. * II, 479.
Pegaſus * II, 479.
Peget * II, 479.
Pegnitz 12, 365.
Pegnitzorden * II, 479.
Pegu (Konigreich) * II, 480.
—— (Stadt) II, 480.
Pehlewi It, 541.
Pecho * II, 480.
Peilen * tl, 481.
Peilſtock It, 481.
Peinlicher Proceß 4, 828.
Peinliches Recht 4, 824.
Peipusſee * II, 481.
Peiſiſtratos 12, 736.
Peitho 14, 223.
Peitſchencactus 4, 280.
Peitſchenwurm * II, 481.
Pekan 9, 841.
Peking * II, 481.
Pelagianer * II, 483.
Pelagius II, 483.
Pelargonium * II, 484.
Pelasger * II, 484.
Pelekan II, 486.
Pelens * tl, 485.
Pelewinſeln * II, 485.
Pelham-Clinton 10, 726.
——-Holles 10, 725.
Pelias * II, 485.
Pelilun (Vogel) * II, 486.
—— (Inſtrument) II, 486.
Pelion * II, 486.
Pélliſſier, J. J. A. * II, 486.
Pell 3, 754.
Pella (Städte) * II, 487.
Pellagra * II, 487.
Pellegrin (Dichter) 6, 377.
Pellico, S. * tl, 487.
Pellisson-Fontanier, P. * II, 488.
Pelopidas * II, 489.
Pelopium * It, 489.
Peloponnes * II, 489
Peloponneſiſcher Krieg 7, 209.
Pelops * II, 490.
Peloton * II, 490.

Pelotonfeuer II, 490.
Pelylin * II, 490.
Peltschen 4, 734.
Pelusium * II, 490.
Pelzmotte 10, 431.
Pelzwerk * II, 491.
Pemba 4, 686.
Pembroke (Grafsch.) * II, 491.
—— (Stadt) II, 492.
——, Grafen von * II, 492.
Pemmikan 3, 294.
Penalen * II, 494; 14, 289.
Pence II, 501.
Penck, G. * II, 494.
Pendel * II, 495.
Pendeluhren 14, 792.
Pendschab * II, 496.
Penelope * II, 498.
Penetrabilität * II, 498.
Peneus * II, 498.
Peninische Alpen 1, 558.
Penjabi 8, 243.
Penn, W. * II, 498.
——, Sir W. II, 498.
Pennale II, 499.
Pennalismus * II, 499.
Pennarth 4, 147.
Pennisetum * II, 500.
Pennsylvanien * II, 500.
Pennsylvan. System 6, 512.
Penny * II, 501.
Penny-a-liner 3, 92.
Pennybanken II, 502.
Pennyleſecabinete II, 502.
Penrhyn 2, 652.
Pensa (Gouvern.) * II, 502.
—— (Stadt) II, 502.
Pensacola * II, 502.
Penſées 14, 140.
Penſion * II, 503.
Penſionär * II, 503.
Penſionsanſtalt II, 503.
Pentagon 6, 524.
Pentagramm 5, 524.
Pentalpha 6, 524.
Pentameter * II, 504.
Pentapolis 4, 887.
Pentarchie * II, 504.
Pentastamon 4, 559.
Pentateuch * II, 504.
Pentathlon 5, 398.
Pentekaidekalogie 14, 395.
Pentekoſtion * II, 504.
Penthesilea * II, 504.
Penthesmos * II, 504.
Penthièvre (Grafſch.) * II, 504.
——, Herzoge v. II, 129, 505; 14, 939.
Pentland-Frith II, 124.
Pepe, Gabr. * II, 505.
——, Fl. II, 505.
——, Guglielmo II, 506.
Peperino * II, 506; 1, 413.
Pépinièren * II, 506.
Pepins 12, 425.
Peplos * II, 507.
Pepoli, G., Marquese * II, 507.
Peppings 12, 425.
Pepsin * II, 507.
Pepton II, 508.
Pera 9, 6.
Peraten II, 79.
Per cassa 4, 714.
Percent 12, 112.
Perceptibilität * II, 508.
Perceptionen 2, 862; II, 508.
Perceval, Sp. * II, 508.
Perche (Le) * II, 508.
Percheron II, 509.
Per contant 4, 716.
Percuſſion (phyſik.) * II, 509.
—— (medicin.) * II, 509.
Percuſſionsſchlöſſer II, 509.
Percy (Familie) 10, 887.
Perdikkas (Könige) * II, 510.
Perduellio * II, 510.
Peregrinus Proteus * II, 510.
Péreire, E. u. J. * II, 511.
——, Eugène II, 511.
Perelop * II, 511.
Père-Lachaiſe 9, 185.
Peremtoriſch * II, 512.
Peremtoriſche Friſten II, 512.
—— Ladungen II, 512.
Perennirend * II, 512.
Pereſalien 4, 4.
Pereſlawl-Saljeſsky 15, 533.
Pereſtjpe 2, 735.
Peretti, Felix 13, 734.
Perez, A. * II, 512.
Perfectibilismus II, 513.
Perfectibilität * II, 513.
Perfectionirung I, 447.
Perfectum 12, 3.
Perforation * II, 515.
Perforirende Geſchwüre II, 515.
Pergamenſiſches Reich II, 514.
Pergament * II, 513.
Pergamentdrucke * II, 513.
Pergamentpapier II, 515.
Pergamos 14, 713.
Pergamum * II, 514.
Pergoleſe, G. B. * II, 514.
Perhorreſcenz * II, 515.
Perhorreſcenzeid II, 515.
Periander * II, 515.
Peridot 4, 496.
Periegeſis * II, 515.
Periegel II, 515.
Périer, Caſ. * II, 515.
——, A. Sc. II, 516.
Perigäum * II, 516.
Perigon * II, 516.
Périgord (Landſch.) * II, 516.
——, Abbé 14, 337.
Perigordtrüffeln 14, 727.
Périgueux II, 516.
Peribelium I, 867.
Periklès * II, 517.
Perikopen * II, 518.
Perikopenzwang II, 518.
Perim 2, 500.
Perimeter II, 520.
Periöci I, 832.
Periode (chronolog.) * II, 516.
—— (geſchichtl.) II, 519.
—— (grammat.) * II, 519.
—— der Finſterniſſe II, 518.
—— d. Sonnencirkels II, 519.
Peripatetiſche Philoſophie * II, 520.
Peripetie * II, 520.
Peripherie * II, 520.
Periphraſe * II, 520.
Periplus 12, 403.
Periſs * II, 520.
Periſcll 2, 208.
Periſtaltiſch * II, 520.
Periſtyl * II, 520.
Periſtylla II, 875.
Perlatoë I, 550.
Perlaſche II, 927.
Perlen * II, 520.
Perleneſſenz II, 521.
Perleninſeln II, 466.
Perlenmuſchel II, 520.
Perlhuhn * II, 521.
Perlit 10, 941.
Perlloch II, 871.
Perlmais 9, 759.
Perlmutter * II, 521.
Perlmutteropal II, 73.
Perlzwiebeln II, 871.
Perm (Gouvern.) * II, 522.
—— (Stadt) II, 522.
Permanentweiß 2, 756.
Permeabilität II, 498.
Permutation 4, 637.
Permutiren 4, 637.
Pernambuco (Prov.) * II, 522.
—— (Stadt) * II, 533.
Pernau * II, 524.
Pernice, L. W. A. * II, 524.
——, B. A. H. II, 524.
Péronne * II, 525.
Perowſkij, Graf W. A. * II, 525.
——, Graf L. A. II, 526.
——, Graf B. A. II, 526.
Perpendiculär II, 526.
Perpendikel * II, 525.
Perpetuum-mobile * II, 526.
Perpignan * II, 526.
Perrault, Ch. * II, 527.
——, Cl. II, 527.
——, P. II, 527.
——, N. II, 527.
Perrin, B. F., Herzog 15, 112.
——, Dame 9, 148.
Perrotine 15, 732.
Perrüke * II, 537.
Perrükenbaum 12, 497.
Perry, M. C. * II, 528.
Perſano, C. * II, 529.
Perſephone 12, 133.
Perſepolis * II, 530.
Perſeus (Mythol.) * II, 530.
—— (König) * II, 530.
Perſevant 7, 850.
Perſien * II, 531.
Perſigny, Herzog v. * II, 544.
Perſimonphaume 6, 387.
Perſio 9, 163; II, 142.
Perſis II, 534.
Perſiſche Saumzecke 10, 206.
—— Sprache und Literatur * II, 541.
Perſiſcher Meerbuſen * II, 540.
Perſiſches Meer I, 940.
Perſius, A. Flaccus * II, 544.
Perſon * II, 545.
Perſonalarreſt 2, 162.
Perſonalcredit 4, 807.
Perſonalſteuern * II, 545.
Perſonalunion 14, 635.
Perſonengemeinheit 10, 385.
Perſonenrecht * II, 545.
Perſonification * II, 545.
Perſönlichkeit II, 545.
Perſpective * II, 546.
Perſpectivmalerei II, 546.
Perth (Grafſchaft) * II, 546.
—— (in Auſtralien) 15, 400.
—— (in Schottland) II, 546.
Perthes, Fr. Chr. * II, 547.
——, F. M. II, 547.
——, Cl. Th. II, 547.
——, A. H. Ludw. II, 548.
——, J. G. J. II, 548.
——, W. II, 548.
——, B. W. II, 548.
Pertinax (Kaiſer) * II, 548.
Pertinenzien * II, 548.
Perturbationen * II, 549.
Perth, J. A. M. * II, 549.
Pery, G. H. * II, 549.
——, K. A. F. II, 550.
Peru * II, 550.
Peruaniſche Smaragde 3, 577.
Perubalſam II, 559.
Perugia (Stadt) * II, 558.
——, Lago di 14, 667.
Perugino, P. * II, 559.
Perun 13, 762.
Perusia II, 559.
Peruſiniſcher Krieg 2, 408.
Peruvianiſche Rinde 4, 426.
Peruvianiſcher Balſam * II, 559.
Peruzzi, B. * II, 560.
——, G. S. II, 560.
——, U. * II, 560.
Pervigilium * II, 560.
Peſarese (Maler) 4, 112.
Peſaro (Stadt) * II, 561.
——, S. da 4, 112.
Peſcara, Marcheſe de * II, 561.
Peſchawer (Prov.) * II, 561.
—— (Stadt) II, 561.
Peſcheräis 6, 230.
Peſchiera * II, 562.
Peſchito 3, 206; 14, 311.
Peſo * II, 562.
Peso duro II, 699.
Peſſimismus II, 87.
Peſſimiſt II, 87.
Peſt (Krankheit) * II, 563.
—— (Staat) II, 565.
Peſtalozzi, J. H. * II, 568.
Peſtfahne 6, 118.
Peſtiy * II, 565.
Peſtilentiarius * II, 567.
Peſtilenz II, 563.
Peſtwurz II, 567.
Peta 2, 177.
Petarde * II, 567.
Petasifer * II, 567.
Petau, D. II, 567.
Petavius, D. * II, 567.
Petechialtyphus 14, 779.
Petechien * II, 567.
Peter I. (Kaiſer) * II, 568.
—— II. (Kaiſer) * II, 571.
—— III. (Kaiſer) * II, 571.
——, Großherzog v. Oldenburg * II, 571.
——, Fürſten von Montenegro 10, 827.
Peter der Grauſame, König von Caſtilien * II, 567.
—— von Amiens * II, 172.
—— Pindar 16, 541.
Peterborough * II, 572.
Peterhof * II, 572.
Petermann, A. * II, 572.
Peterpantoffeln II, 587.
Peter-Pauliſtag II, 590.
Peters, W. H. * II, 573.
——, Ch. H. F. II, 574.
——, Ch. A. F. * II, 574.
Petersberg * II, 574.
Petersburg (Stadt) * II, 575.
—— (Gouvern.) II, 579.
Petersen, Fr. Chr. * II, 579.
——, N. M. * II, 579.
Petersgroſchen * II, 580.
Peterſilie * II, 580.
Peterſilienfieber 6, 230.
Peterſilienhollunder 6, 230.
Peterſilienwurzel II, 580.
Petersinſel 14, 239.
Petersplennig II, 580.
Peters-Port 10, 881.
Petersſchlüſſel 12, 103.
Peterswaldau 12, 873.
Peterwardein * II, 581.
Petie 13, 823.
Petiaet 3, 377.
Petinetweberei 14, 203.
Pétion de Villeneuve, 3. * II, 581.
Petit-Champagner 3, 64.
Petit-gris 6, 174.
Petition * II, 582.
Petition of Right * II, 582.
Petitionsrecht II, 582.
Petitio principii * II, 582.
Petitoeienklagen * II, 582.
Petitoriſche Rechtsmittel II, 582.
Petöfi, A. * II, 583.
Petra * II, 583.
Petrarca, F. * II, 584.
Petrefacten * II, 586.
Petrefactenkunde II, 588.
Petrikau * II, 586.
Petri Kettenfeier II, 590.
—— Stuhlfeier II, 590.
Petrographie * II, 586.
Petrographiſche Karten II, 588.
Petroleum * II, 586.
Petrolenmäther II, 587.
Petroleumſpiritus II, 587.
Petronell * II, 587.
Petronius * II, 587.
Petropawlowsk * II, 587.
Petropolis * II, 588.
Petroſawodsk II, 87.
Petroſelinum II, 580.
Petrus (Apoſtel) * II, 588.
——, Briefe des II, 586.
—— Lombardus 9, 541.
—— de Vineis * II, 590.
Petſchenegen * II, 590.
Petſchora * II, 591.
Pettenkofer, M. v. * II, 591.
Petter, A. * II, 592.
Pettrich, Fr. * II, 592.
——, F. II, 592.
Petunia * II, 593.
Petza 13, 918.
Petzholdt, J. * II, 593.
Peucedanum * II, 593.
Peucer, K. * II, 594.
Peucker, C. v. * II, 594.
Peurbach, G. 12, 176.
Peutinger, K. * II, 595.
Peyron, A. * II, 595.
Peyronnet, Ch. J., Graf * II, 595.
Pezo da Regua 1, 593.
Pezza, M. 6, 386.
Pfäfers * II, 596.
Pfaff, Chr. H. * II, 597.
——, J. F. II, 597.
——, J. W. A. II, 597.
——, C. H. B. II, 597.
——, K. B. J. F. II, 597.
Pfaffe * II, 597.
—— v. Kalenberge 8, 588.
Pfaffenhofen * II, 597.
Pfaffenhöfchen 6, 79.
Pfaffenhütchenſtrauch 6, 79.
Pfahlbauten * II, 598.

Pfahlbürger * II, 599.
Pfahlgerichte II, 599.
Pfahlgraben 14, 457.
Pfahlmühlen 10, 446.
Pfahlrohr 12, 591.
Pfahlwurm 3, 430.
Pfahlwurzel 15, 606.
Pfalz (Schloß) * II, 599.
—— (Staaten) * II, 600.
—— am Rhein II, 600.
Pfalzbaiern 12, 481.
Pfälzer Weine * II, 601.
Pfalzgraf 7, 226, 227; II, 599.
Pfalzgrafenstein 8, 735.
Pfälzisches Gebirge 7, 667.
Pfalz-Neuburg 10, 676.
——-Zweibrücken 15, 801.
Pfand * II, 602.
Pfandbriefe * II, 603.
Pfandhaus 9, 538.
Pfandrecht II, 602.
Pfändung * II, 603.
Pfanne * II, 603.
Pfarre II, 604.
Pfarrei II, 604.
Pfarrer * II, 603.
Pfarrmatrikel 9, 936.
Pfarrvicar 15, 106.
Pfau * II, 604.
Pfeffel, G. K. * II, 604.
Pfeffer * II, 604.
Pfefferkraut 13, 105.
Pfefferkuchen * II, 605.
Pfefferküste 7, 504; 9, 768.
Pfefferminze * II, 605.
Pfefferminzkügelchen II, 606.
Pfefferminzöl II, 606.
Pfefferminzwasser II, 606.
Pfeffernüsse II, 605.
Pfefferriesel 8, 79.
Pfefferröhrlein 14, 857.
Pfeffers II, 596.
Pfeifenstrauch 2, 92; 8, 443; II, 646.
Pfeifer (Spielleute) * II, 606.
—— (Käfer) 5, 900.
Pfeifergericht * II, 606.
Pfeiferkönige II, 606.
Pfeifertage II, 606.
Pfeiffer, B. W. * II, 607.
——, K. G. K. * II, 607.
——, Franz * II, 608.
——, Ida * II, 609.
Pfeil, der * II, 609.
——, W. * II, 609.
Pfeiler * II, 610.
Pfeilerban 7, 461.
Pfeilgift * II, 610.
Pfeilkraut 12, 918.
Pfeilwurzelmehl 2, 168.
Pfelle 5, 756.
Pfennig * II, 610.
Pfennigkraut 1, 459.
Pfennigkünse 9, 483.
Pfenning II, 610.
Pferch * II, 611.
Pferd * II, 611.
Pferdebohne 3, 427.
Pferdebiniel 5, 878.
Pferdegeel 8, 642.
Pferdehacken 9, 94.
Pferdekraft * II, 612.
Pferdelümmel 1, 611.
Pferdeminze 10, 112.
Pferdemücke 10, 442.
Pferdeschwamm 2, 556.
Pferdeschwanz (Pflanze) 8, 877.
Pferdezahl 5, 677.
Pferdezahnmais 9, 789.
Pferdezucht * II, 612.
Pfingsten * II, 613.
Pfingstmalen II, 614.
Pfingstrose II, 389.
Pfingstvogel II, 733.
Pfirsche II, 614.
Pfirsich * II, 614.
Pfirschbaum II, 614.
Pfirschmandel 9, 806.
Pfirschschildlaus 13, 209.
Pfleling II, 614.
Pfister, A. * II, 614.
——, J. Chr. v. * II, 615.
Pfizer, G. * II, 615.
——, K. v. II, 615.
——, P. A. * II, 616.
Pflanzen * II, 617.
Pflanzenalkaloide 1, 518.
Pflanzengallen 9, 729.
Pflanzengeographie * II, 625; 3, 533.
Pflanzenkunde 3, 530.
Pflanzensysteme II, 624.
Pflanzenthiere 15, 774.
Pflanzungscolonien 4, 618.
Pflaster * II, 626.
Pflasterkäfer 3, 624.
Pflasterung * II, 626.
Pflaumen * II, 626.
Pflaumenwespe 3, 323.
Pflaumenwickler 3, 324.
Pflicht * II, 627.
Pflichttheil * II, 627; 5, 886.
Pflug * II, 628.
Pfordten, K. K. H. von der * II, 629.
Pfort, J. G. * II, 630.
——, Fr. II, 631.
Pforta * II, 631.
Pfortader * II, 631.
Pfortadersystem II, 632.
Pforte, Hohe * II, 632.
Pforten-Dragoman 5, 436.
Pförtner 9, 727.
Pforzheim * II, 632.
Priemen (Pflanze) 13, 98.
Priemengras 14, 152.
Priemenschwanz 2, 225.
Pfrille 5, 756.
Pfropfen * II, 632.
Pfründe * II, 633.
Pfuel, E. von * II, 633.
Pfuhlschnepfe 13, 916.
Pfund * II, 634.
—— Sterling 14, 126.
Pfundbefe 7, 746.
Pfuschpraxis 1, 236.
Pfyffer (Familie) * II, 634.
Phäalen * II, 635.
Phädon * II, 635.
Phädra * II, 635.
Phädrus * II, 635.
Phaethon * II, 636.
Phalanx * II, 636.
Phalaris (Tyrann) * II, 636.
Phalaris * II, 636.
Phalloidei 2, 798.
Phallus (im Cultus) * II, 637.
Phellus * II, 637.
Phanagoria 14, 342.
Phanerogamen * II, 637.
Phänomen * II, 637.
Phänomenologie II, 638.
Phanfagars 14, 345.
Phantaste * II, 638.
—— (mufikal.) * II, 639.
Phantasiegarne 15, 557.
Phantasiren * II, 639.
Phantasmagorie * II, 639.
Phantast II, 639.
Phantastisch * II, 639.
Phantasus (Mythol.) * II, 639.
—— (Pseudon.) 10, 21.
Phantom * II, 639.
Pharao (Könige) * II, 639.
—— (Hazardspiel) II, 639.
Pharaonsratte 8, 202.
Pharisäer * II, 639.
Pharmacie I, 891.
Pharmakologie 2, 193.
Pharmakopöe * II, 640.
Pharnabazus * II, 640.
Pharnaces (Könige) * II, 640.
Pharsalus * II, 641.
Pharus * II, 641; 9, 420.
Phasen * II, 641.
Phaseoleae 13, 294.
Phaseolus 3, 437.
Phasis * II, 641.
Phenol * II, 642; 9, 67.
Phenylalkohol 9, 67.
Phenylamin 1, 766.
Pherä * II, 642.
Pherekrates * II, 642.
Pherekratischer Vers II, 642.
Pherekydes (Weiser) * II, 642.
—— (Logograph) II, 643.
Phidias * II, 643.
Philä * II, 644.
Philadelphen * II, 644.
Philadelphia (Stadt) * II, 644.
——, J. * II, 645.
Philadelphisches System 8, 812.
Philadolphus * II, 646.
Philalethen * II, 646.
Philander v. der Linde 10, 94.
—— von Sittewald 10, 418.
Philäni * II, 646.
Philanthropie * II, 647.
Philanthropin II, 647.
Philanthropinismus II, 647.
Philaret * II, 647.
Philemon (Dichter) * II, 648.
—— (Lexilograph) II, 648.
——, Brief an II, 464.
—— und Baucis * II, 648.
Philetas * II, 648.
Philhellenen * II, 648.
Philibit 2, 711.
Philibor, F. A. D. * II, 648.
Philipp (Könige v. Macedonien) * II, 649.
—— II., König v. Spanien * II, 651.
—— III., König v. Spanien II, 651.
—— IV., König v. Spanien II, 651.
—— V., König v. Spanien * II, 652.
—— II. August, König von Frankreich * II, 652.
—— IV., der Schöne, König v. Frankreich * II, 653.
—— VI., König v. Frankreich * II, 655.
—— der Gütige, Herzog v. Burgund II, 656.
—— der Kühne, Herzog v. Burgund * II, 656.
——I., d. Großmüthige, Landgraf v. Hessen * II, 657.
——, Landgr. v. Hessen-Homburg * II, 658.
—— von Neri II, 94.
Philippeer, Brief an die II, 464.
Philippeville (in Belgien) * II, 658.
—— (in Algerien) * II, 658.
Philippi * II, 659.
Philippika II, 659.
Philippilen * II, 659.
Philippinen * II, 659.
Philipponen * II, 660.
Philippopel * II, 661.
Philippsburg * II, 661.
Philippus (Apostel) * II, 661.
Philipson, J. 13, 765.
Phillpstown 8, 799.
Philistäer II, 662.
Philister * II, 662.
Phillips, G. * II, 669.
Philo (jüd. Schriftsteller) * II, 663.
—— (Philosoph) II, 663.
—— (Pseudon.) 8, 885.
—— aus Byblos * II, 663.
—— aus Byzanz II, 663.
Philodemus * II, 863.
Philoktetes * II, 664.
Philolaus * II, 664.
Philologie * II, 664.
Philologische Seminare 13, 561.
Philomele * II, 673.
Philomelium I, 392.
Philopömen * II, 673.
Philosophie * II, 674.
Philostratus, Fl. * II, 677.
—— der Jüngere II, 677.
Philoxenus * II, 677.
Philtron 9, 449.
Phineus * II, 678.
Phintias 4, 932.
Phiole * II, 678.
Phippe, C. J. 10, 449.
——, H. 10, 450.
——, C. H. 10, 879.
——, G. A. C. 10, 880.
Phlegethon * II, 678.
Phlegma * II, 678.
Phlegmatiker 14, 422.
Phlegon * II, 678.
Phlegräische Felder 13, 794.
Phleum * II, 678.
Phlasia II, 679.
Phlius * II, 679.
Phlogiston * II, 679.
Phlox * II, 679.
Phöbe * II, 679.
Phöbos I, 877.
Phocion * II, 679.
Phocis * II, 680.
Phocischer Krieg II, 680.
Phocylides * II, 680.
Pholen 12, 559.
Phonetisch * II, 680.
Phonetische Schreibsysteme II, 680.
—— Schrift II, 680.
Phönix * II, 680.
Phoenix (Palmengatt.) 5, 52.
Phönizien * II, 681.
Phonographisches System II, 680.
Phonolith * II, 683; 13, 191.
Phorkiden 7, 171.
Phormium * II, 683.
Phosphor * II, 683.
Phosphorescenz * II, 684.
Phosphorige Säure II, 683.
Phosphorit * II, 685; I, 656.
Phosphornekrose II, 684.
Phosphoros 9, 597.
Phosphorsäure II, 683.
Phosphorstreichfeuerzeuge 15, 789.
Phosphorvergiftungen II, 684.
Phosphorwasserstoffgas II, 684.
Photius * II, 685.
Photogen 8, 184.
Photographie * II, 685.
——-Album I, 441.
Photolithographie 14, 100.
Photometer * II, 687.
Photophobie 9, 444.
Photoskulptur II, 687.
Photozinkographie II, 687.
Phrasen II, 688.
Phrasiologie * II, 688.
Phral 6, 54.
Phrenesie * II, 688.
Phrenitis II, 688.
Phrenologie * II, 688.
Phrygien * II, 689.
Phryne * II, 689.
Phrynichus (Trauerspieldichter) * II, 689.
—— (Lustspieldichter) II, 689.
—— Arabius II, 690.
Phtha * II, 690.
Phthiriasis 9, 292.
Phthisis * II, 690.
Phthore 9, 339.
Phull, K. L., Bar. v. * II, 690.
Phylarchos II, 691.
Phyle * II, 690.
Physharmonica * II, 691.
Physik * II, 691; 13, 756.
Physikotheologie * II, 894.
Physikotheologischer Beweis II, 694.
Physiognomie * II, 694; 7, 22.
Physiognomik II, 694.
Physiokraten II, 695.
Physiokratisches System * II, 694.
Physiologie * II, 696.
Physische Geographie 6, 889.
Physiogeographie II, 625.
Physiographie 3, 583.
Phytonomie 3, 532.
Phytopergament II, 514.
Phytotomie 3, 532.
Piacenza (Herzogth.) * II, 696.
—— (Stadt) II, 696.
——, Herzog v. 9, 915.
Pianissimo II, 696.
Piano * II, 696.
Pianoforte * II, 697.
Piaren II, 698.
Piaristen * II, 698.
Piast * II, 699.
Piaster * II, 699.
Piastrino II, 699.
Piauhy * II, 699.
Piave * II, 700.
Piazzi, G. * II, 700.
Pic * II, 701.
Picadores 14, 144.
Picander (Dichter) 7, 816.
Picard, L. B. * II, 701.

Picarden 1, 183.
Picardie * II, 701.
Picart, B. * II, 701.
——, El. II, 701.
Piccini, N. * II, 709.
——, S. II, 705.
Piccinisten 7, 121.
Piccolofföte 6, 334.
Piccotomini (Geſchl.) *II,703.
—— (Papſt) II, 743.
Piccnum * II, 703.
Pichegru, Ch. * II, 704.
Pichler, J. A. * II, 705.
——, J. v. II, 705.
——, M. II, 705.
——, J. J. II, 705.
——, J. P. II, 705.
——, Karol. * II, 705.
Pickel, K. 4, 359.
Pickelhaube * II, 706.
Pickelhering 7, 661.
Pickroſinen 12, 681.
Pickzibeben 12, 681.
Pico, G. * II, 706.
—— von Mirandola II, 706.
—— de Teyde 14, 427.
Picpus 6, 391.
Pictavii II, 706.
Picten * II, 706.
Pictet, M. A. * II, 706.
—— de Rochemont, Ch. II,707.
——, F. J. II, 707.
——, A. II, 707.
Pictones II, 706.
Pictou 10, 707.
Piedeſtal * II, 707.
Piemont * II, 707.
Pieree, Fr. * II, 708.
Pierer, J. Fr. * II, 709.
——, H. A. II, 709.
——, B. II, 710.
——, E. II, 710.
——, A. II, 710.
Pierides 10, 510.
Pierrot (Maske) * II, 710.
—— (Präſid.) 7, 374.
Pietà * II, 710.
Pieter-Maritzburg 10, 604.
Pietismus 12, 711.
Pietiſten * II, 710.
Pietro-Bei 10, 8.
—— delle Vigne II, 590.
Pieve di Cadore 4, 10.
Pigafetto, A. * II, 712.
Pigalle, J. B. * II, 712.
Pigault-Lebrun, Ch. A. G. * II, 713.
Pigmente * II, 713.
Pignerol * II, 715.
Pike * II, 715.
Pikeniere II, 715.
Pikrinſäure * II, 715.
Pilaſter * II, 715.
Pilâtre de Rozier, J. F. * II, 716.
Pilatus, P. * II, 716.
—— (Berg) * II, 716.
Pilatusberg II, 716.
Pilau * II, 717.
Pilchard 13, 61.
Pilger * II, 717.
Pilgerflaſche II, 717.
Pilgerhut II, 717.
Pilgerkleid II, 717.
Pilgerſtab II, 717.
Pilgrim II, 717.
Pillau * II, 717.
Pillen * II, 718.
Pillersdorf, Fr., Frhr. von * II, 718.
Pillnitz * II, 716.
Pillnitzer Convention II, 719.
Pilna 13, 547.
Pilot (Fiſch) * II, 719.
Pilotty, K. * II, 718.
——, F. II, 719.
Pilpai 3, 223.
Pilſen * II, 720.
Pilze * II, 720.
Pilzkunde II, 723.
Pilzlager II, 721.
Pilzvergiftungen II, 722.
Piment 6, 46.
Pimentſoure 6, 46.
Pimeria 13, 822.
Pimiento 4, 133.
Pimpernuß * II, 723.
Pimpinella * II, 724.
Pimpinelle II, 724.
Pinakothek * II, 734.
Pinang 2, 46.
Pincette * II, 724.
Pindar (Dichter) * II, 724.
——, Peter 15, 541.
Pindemonte, G., Marcheſe * II, 725.
——, J. II, 725.
Pindos * II, 725.
Pinel, Ph. * II, 725.
Pinerolo II, 715.
Pingeh 12, 917.
Pingendane 7, 461.
Pingi 12, 917.
Pingré, A. G. * II, 726.
Pinguine * II, 726.
Pinie 8, 786.
Piniolen 8, 786.
Pinſk 10, 246.
Pinſkaſt 15, 758.
Pinneberg * II, 726.
Pinſapotanne 14, 350.
Pini II, 727.
Pinie * II, 727.
Pinte * II, 727.
Pinto (Münze) 4, 841.
Pintos 1, 427.
Pintnrichio, B. * II, 727.
Pinus * II, 737.
Pinzgau * II, 737.
Piombino * II, 727.
Piombo, Fra S. del * II, 728.
Pioneere 2, 523.
Pionniere * II, 729.
Pipe * II, 728.
Pipar II, 604.
Piperin II, 603.
Pipin (Fürſten) * II, 729.
Pippau 4, 816.
Pippel 15, 166.
Pippi (Maler) 7, 87.
Pipé * II, 730.
Piqué * II, 730.
Piquet * II, 730; 15, 199.
Piquetſpiel * II, 730.
Piraneſi (Künſtler) * II, 731.
Pirano * II, 731.
Piraten 13, 536.
Piraterie 13, 536.
Piräus 2, 291.
Pirithoos * II, 731.
Pirkheimer, W. * II, 731.
——, Charitas II, 732.
Pirmaſens * II, 732.
Pirna * II, 732.
Pirnaiſcher Sandſtein II, 732.
Piroguen * II, 732.
Piral * II, 733.
Piron, A. * II, 733.
Pirouette * II, 733.
Pirouettiren II, 733.
Piſa * II, 733.
Piſander * II, 735.
Piſanello (Maler) II, 735.
Piſang 10, 508.
Piſaniſche Bäder II, 734.
Piſano, N. * II, 735.
——, G. II, 735.
——, A. II, 735.
——, B. II, 735.
Piſaller 5, 746.
Piſchauer II, 561.
Piſchawar II, 561.
Piſchkluß 13, 933.
Piſé * II, 736.
Piſidien * II, 736.
Piſiſtratiden II, 737.
Piſiſtratus * II, 736.
Piſo (Familie) * II, 737.
Piſſel 13, 933.
Piſtacien * II, 738.
Piſtazil 5, 865.
Piſtiaki 15, 533.
Piſtill 3, 368; 14, 110.
Piſtaja (Stadt) * II, 738.
——, K. da * II, 739.
Piſtole (Waffe) * II, 739.
—— (Münze) * II, 739.
Piſtoles 3, 780.
Piſtoria II, 9733.
Pisum 5, 888.
Pita 1, 287.
Pitaval, F. G. de * II, 739.
Pitcairn * II, 740.
Pitheeuſä 8, 331.
Pithau, P. II, 740.
Pithous, P. * II, 740.
Pitie 13, 823.
Pitiscus, B. * II, 740.
Pitt, der Aeltere 4, 348.
——, W., d. Jüngere * II, 741.
Pittakus * II, 742.
Pittoresk * II, 742.
Pittsburgh * II, 743.
Pityriasis 13, 397.
Pityusen 2, 614.
Pius (Päpſte) * II, 743.
—— II. (Papſt) * II, 743.
—— VI. (Papſt) * II, 744.
—— VII. (Papſt) * II, 745.
—— VIII. (Papſt) * II, 746.
—— IX. (Papſt) * II, 747.
Pinsverein * II, 746.
Piz II, 701.
Pizarro, Fr. * II, 748.
Pizzicato * II, 750.
Pizzighettone * II, 750.
Pizzo II, 701.
Placigorsk * II, 750.
Placat * II, 751.
Placentia 10, 680; II, 886.
Placet * II, 751.
Placoiden 13, 397.
Plafond * II, 751.
Plafondmalerei II, 751.
Plaggen 1, 30.
Plagiarius * II, 733.
Plagiat II, 753.
Plaginm II, 752.
Plagwitz 9, 535.
Plaid * II, 752.
Plaidiren * II, 752.
Plaidoyer II, 752.
Plan * II, 752.
Planck, G. J. * II, 732.
——, H. L. II, 753.
Planetarium * II, 753.
Planeten * II, 753.
Planetoiden 2, 258; II, 753.
Planigloblam * II, 753.
Planimeter * II, 755.
Planimetrie * II, 756.
Planisphärium 2, 271.
Plantz 15, 805.
Plankammern II, 752.
Plänkern 3, 311.
Planſpiegel 13, 919.
Planto, M. v. * II, 756.
Plantage * II, 756.
Plantagenet * II, 756.
Plantago * II, 760.
Plänterwirthſchaft * II, 760.
Plantin, Chr. * II, 760.
Planudes, M. * II, 761.
Plattzeichnen II, 752; 13, 732.
Plasma 3, 364.
Plaſſenburg 9, 114.
Plaſtik * II, 761.
Plaſtiſch II, 761.
Plaſtiſche Chirurgie * II, 761.
Plaswitz * II, 762.
Plata (Rio) 9, 250.
Platää * II, 762.
Platana 14, 666.
Platane * II, 762.
Plateau 5, 814.
Plateaugebirge 6, 799.
Platen (Geſchlecht) * II, 763.
——-Hallermund, A., Graf v. * II, 763.
——-Hallermünde, A., Graf v. II, 763.
Plater (Familie) * II, 764.
Platereskenſtil 2, 814.
Platin * II, 765.
Platina II, 765.
Platinchlorid II, 765.
Platinfeuerzeuge 6, 340; II, 765.
Platinmetalle II, 766.
Platinmohr II, 765.
Platinmünzen II, 766.
Platinſchwamm II, 765.
Platinſchwammkugeln II, 765.
Platinſchwammpillen II, 765.
Platinſchwarz II, 765.
Platner, C. * II, 766.
——, J. J. II, 766.
——, E. J. II, 766.
Platner, Ed. II, 766.
Plato (Philoſoph) * II, 767.
Platon (Metropolit) * II, 770.
Platoniſche Liebe * II, 770.
—— Philoſophie II, 769.
Platoniſcher Staat II, 769.
Platoniſches Jahr 8, 418.
Platow, M. J., Graf * II, 771.
Plattäpfel 1, 365.
Plattdeutſch * II, 771.
Platte (Fluß) 10, 610.
Plattels 13, 324.
Plattendruck 15, 732.
Plattenſee * II, 772.
Platterbſe 9, 274.
Plattfiſch 13, 323.
Plattform * II, 772.
Plattfuß * II, 772.
Plattiren * II, 773.
Plattirte Waaren II, 773.
Plattmönch * II, 773.
Plattwerk 15, 783.
Plazmajor * II, 774.
Plazreſpekt 7, 623.
Plazwechſel 15, 447.
Planen * II, 774.
Plauenſche Waaren II, 774.
Plauenſcher Grund * II, 774.
Plauenſcher Kanal 7, 716.
Plautus, T. M. * II, 775.
Plebejer II, 775.
Plebeji II, 776.
Plebiſcit * II, 775.
Plebs * II, 775.
Pleiße 5, 762.
Pleißnerland * II, 776.
Plejaden * II, 776.
Plektron * II, 777.
Plenarverſammlung II, 777.
Plenum * II, 777.
Pleonasmus * II, 777.
Pleonaſt 13, 927.
Pleoramen II, 351.
Plesiosaurus * II, 777.
Pleskow * II, 777.
Pleß (Herrſchaft) * II, 778.
—— (Städte) 8, 526; II, 778.
Plesſidi II, 486.
Pleſſis-lès-Tours 14, 650.
Plethe, G. G. * II, 778.
Plethora * II, 778.
Pleti 8, 805.
Pleura * II, 778.
Pleuresie 3, 794; II, 778.
Pleuritis 3, 794; II, 778.
Plevel, J. * II, 778.
——, C. II, 779.
——, M. F. II, 779.
Plinius Secundus, C., der Aeltere * II, 779.
—— Cäcilius Secundus, C., der Jüngere * II, 779.
—— der Jüngſte 15, 547.
Plinken 3, 343.
Plinth * II, 780.
Plinthe II, 780.
Pliſſe de Tulle 14, 769.
Ploci * II, 780.
Plomb * II, 780.
Plombe II, 780.
Plombières * II, 781.
Plombiren II, 781.
Plon * II, 781.
Plotin * II, 781.
Plötze * II, 782.
Plotz II, 780.
Plumbaginin 3, 335.
Plumbago europaea 3, 335.
Plumpudding 12, 168.
Plünderung * II, 782.
Plunze 15, 583.
Plural 10, 915.
Plus * II, 782.
Plinſch * II, 782.
Plusquamperfectum 12, 4.
Plutarch (Schriftſt.) * II, 782.
—— (Philoſoph) II, 783.
Pluto * II, 783.
Plutoniſch * II, 784.
Plutoniſche Bildung II, 784.
Plutos * II, 784.
Pluviole * II, 784.
Plymouth (in Engl.) * II, 784.
—— (in Nordamerika) * II, 785.
Pneuma * II, 785.
Pneumatik 1, 241.

Pneumolisch * II, 786.
—-chemischer Apparat II, 786.
Pneumolische Klingel II, 786.
— Wanne II, 786.
Pneumatischer Telegraph II, 786.
— Transport II, 786.
Pneumotologie 6, 836; II, 786.
Pneumatomachen II, 786.
Pneumobiomantik 9, 652.
Pneumonie 9, 651; 14, 741.
Pneumonitis 9, 651.
Pnyx * II, 786.
Po * II, 787.
Poa * II, 787.
Pöbelherrschaft II, 2.
Poeci, Fr., Graf * II, 787.
Pochwerke * II, 788.
Pöcile * II, 788.
Pocken 3, 320.
Pockenholz 7, 435.
Pabagra * II, 788.
Podberje 12, 764.
Podesta * II, 789.
Podgoritza 14, 17.
Podiebrad u. Kunstat, G. B. v. * II, 789.
Podium * II, 789.
Podlachien * II, 790.
Podlesien II, 790.
Podolien * II, 790.
Poë, E. A. * II, 790.
Poelemburg, C. * II, 791.
Poerio, C., Baron * II, 791.
—, A. II, 792.
Poesie * II, 792.
Poëta laureatus * II, 793.
Portil * II, 793.
Poggendorff, J. Chr. * II, 793.
Pogodin, M. P. * II, 794.
Poikhöhle 1, 206.
Poikile Stoa II, 788.
Poil de chèvre 10, 290.
Poinsinet, A. A. H. * II, 794.
Point-de-Galle * II, 795.
— de Tulle 14, 749.
Pointe 15, 531.
—-à-Pitre 7, 483.
Poissy * II, 795.
Poitiers (Stadt) * II, 795.
—, Schlachten bei II, 796.
—, Diane de * II, 796.
Poitou * II, 797.
Pokal 2, 858.
Pokelfleisch * II, 797.
Pökelheringe 7, 833.
Pokhur 1, 234.
Poksi II, 64.
Polo * II, 797.
Polaken 15, 380.
Polabische Mundart 13, 760.
Polacca II, 838.
Polar II, 800.
Polardistanz II, 800.
Polardreieck 14, 266.
Polareis * II, 798.
Polarhund 8, 158.
Polarisation d. Lichts * II, 798.
Polarisationsapparate II, 799.
Polarisationsebene II, 799.
Polarisationswinkel II, 798.
Polarität II, 800.
Polarkreis * II, 799.
Polarländer * II, 799.
Polarlicht 10, 870.
Polarluche 9, 596.
Polarmeere 6, 711; II, 799.
Polarstern * II, 799.
Poldee * II, 799.
Poldermühlen II, 800.
Pole * II, 800.
— (Fisch) 13, 324.
— (Familie) 14, 248.
Polei * II, 800.
Polemarchos 2, 40.
Polemianer I, 878.
Polemik * II, 800.
Polemo (Philosoph) * II, 801.
— Periegetes II, 801.
—, Antonius II, 801.
Polemonium * II, 801.
Polen (geschichtlich) * II, 801.
— (Königreich) II, 813.
Polenta * II, 826.
Polewoi, N. A. * II, 826.
—, K. A. II, 826.
—, K. A. A. II, 826.
—, Peter II, 826.
Polhöhe II, 799.
Polianthes * II, 826.
Police * II, 827.
—-Constables 4, 704.
Polichinelle 12, 165.
Polidoro da Caravaggio 4, 28.
Polignac (Geschl.) * II, 827.
Polikliniken 8, 866.
Polliren * II, 828.
Polirschachtelhalm 5, 878.
Polisanderholz 8, 400.
Politianus, A. II, 833.
Politik * II, 829.
Politische Freiheit 6, 873.
— Poesie * II, 830.
— Verbrechen u. Vergehen * II, 831.
— Vereine * II, 831.
Politisches Gleichgewicht * II, 829.
Politz, K. H. L. * II, 832.
Polize II, 827.
Polizei * II, 832.
Polizeigerichte II, 833.
Polizeirechte II, 832.
Polizeistrafen 14, 178.
Polizeivergehen II, 833.
Polizeiwissenschaft II, 833; 14, 37.
Polizianus, A. * II, 833.
Poll, J. Knox * II, 834.
Polka * II, 835.
Pollette 15, 324.
Pollo, Elise 15, 162.
Polkwitz * II, 835.
Pollen 5, 667; 14, 79.
Pollio, C. A. * II, 835.
—, C. A., Gallus Salo-ninus II, 835.
Pöllnitz, K. L., Frhr. v. * II, 836.
Pollot, N. * II, 836.
Pollutionen * II, 836.
Pollux (Mythologie) 8, 387.
—, J. (Grammat.) * II, 837.
—, J. (Schriftstell.) II, 837.
Polnische Cochenille 8, 765.
— Schwaben 9, 616.
— Sprache und Literatur * II, 819.
Polnisch-Preußen 15, 417.
—-Wartenberg 15, 302.
Polo, Marco * II, 837.
—, Nice. II, 837.
—, Moff. II, 837.
Polock * II, 838.
Polonaise * II, 838.
Polos * II, 838.
Poltawa 12, 169.
Polterabend * II, 838.
Polyandrie II, 842.
Polyänus * II, 839.
Polybius * II, 839.
Polychroit 12, 910.
Polychrom 12, 691.
Polychromie * II, 840.
Polydeukes 5, 387.
Polydipsia 5, 597.
Polydorus * II, 841.
Polyeder * II, 841.
Polyedralzahlen II, 841.
Polygala * II, 841.
Polygamarin II, 842.
Polygamie * II, 842.
Polyglotte * II, 842.
Polygnotos * II, 842.
Polygon * II, 843.
Polygonalsystem II, 843.
Polygonalzahlen 6, 283; II, 843.
Polygonum 8, 892.
Polyhistor * II, 843.
Polyhymnia * II, 842.
Polykarpos * II, 842.
Polykletus * II, 842.
—, der Jüngere II, 844.
Polylotyledonen * II, 844.
Polykrates * II, 844.
Polymnia II, 843.
Polynesien 2, 437.
Polynesische Sprachen 8, 772.
Polynices * II, 844.
Polynom * II, 844.
Polynomischer Lehrsatz 3, 263; II, 844
Polypen (Zoologie) * II, 845.
— (Medicin) * II, 845.
Polyphem * II, 845.
Polyphonisch 15, 117.
Polypodiaceen 8, 149.
Polypodium * II, 845.
Polyporus * II, 846.
Polyptoton * II, 846.
Polyptycha 5, 392.
Polyspast 8, 306.
Polysperchon * II, 846.
Polystichum 2, 234.
Polysyndeton * II, 846.
Polytechnik * II, 846.
Polytechnische Journale II, 846.
— Schulen II, 846.
— Vereine II, 846.
Polythalamien 15, 609.
Polytheismus * II, 847.
Polytomie 5, 663.
Polytrichum * II, 847.
Polyuria 5, 328.
Polyzena * II, 848.
Pojsin 2, 922.
Pomaceen * II, 848.
Pomade * II, 848, 395.
Pomace (Königin) II, 262.
Pombal, Marq. v. * II, 848.
Pomeranus 3, 838.
Pomeranzen * II, 849.
Pomeranzenbaum 4, 530.
Pomeranzenblütenöl II, 849.
Pomeranzenschalenöl II, 849.
Pomerellen * II, 850.
Pommade II, 848.
Pommer, Dr. J. 3, 838.
Pommern * II, 850.
Pommersche Schweiz II, 850.
— Seenplatte II, 850.
Pommersches Haff 7, 558.
Pomologie 10, 942.
Pomona * II, 853.
Pomörium * II, 853.
Pomöln II, 466.
Pompadour, Marquise de * II, 853.
Pompeji * II, 853.
Pompejus (Gesch.) * II, 854.
Pompejussäule * II, 856.
Pompelmusbaum 4, 530.
Pompelmuse * II, 856.
Pompierecorps 6, 230.
Pönalstationen 14, 176.
Ponopl 4, 170.
Ponce de Leon, Fr. L. * II, 856.
Pondichery (Stadt) * II, 856.
— (Gouvernement) II, 857.
Pongau II, 727.
Pongoküste 6, 700.
Poniatowski (Famil.) * II, 857.
Pönier 12, 173.
Poninski (Familie) * II, 858.
Pönitentiarius II, 859.
Pönitentiaesystem 6, 612.
Pönitenz * II, 859.
Pönitenzpfaere II, 859.
Pönitenzpriester II, 858.
Pons, L. * II, 859.
Ponsard, F. * II, 859.
Ponson du Terrail, P. A., Vicomte v. * II, 860.
Pont-à-Bouvines 3, 573.
—-à-Mousson * II, 861.
Pontocweine 4, 17.
Pontanus, J. Jac. * II, 861.
—, J. Jov. II, 861.
Pont du Gard 8, 758.
Ponte, J. da 2, 773.
—, L. da 5, 40.
—-Corvo (Stadt) * II, 861.
—-—, Fürst v. 3, 666.
Pontifex * II, 861.
— Maximus II, 861.
Pontificalien II, 862.
Pontificat * II, 863.
Pontifices II, 861.
Pontinische Inseln II, 865.
— Sümpfe * II, 862.
Pontivy 10, 588.
Pontoise * II, 863.
Ponton * II, 863.
Pontonniercorps II, 863.
Ponteppidan, E., der Aeltere * II, 863.
—, E., der Jüngere II, 863.
Pontormo (Maler) * II, 864.
Pontremoli * II, 864.
Pontus (Land) * II, 864.
— Euxinus 13, 425.
Pontypool 10, 335.
Pony * II, 865.
Ponzoinseln * II, 865.
Pool, 10, 367.
—, Rabel 12, 838.
Poona 12, 172.
Popahan * II, 866.
Pope, Alex. * II, 866.
— (Geistlicher) * II, 867.
Popo 4, 911.
Popowitschini 12, 283.
Poppelsdorf * II, 867.
Poppig, E. * II, 867.
Populores II, 86.
Popularität * II, 868.
Population 3, 176.
Populin II, 869.
Populus * II, 868.
Poquelin, J. B. 10, 309.
Poesia II, 869.
Porcius (Geschlecht) * II, 869.
Porbenone (Maler) * II, 869.
Poren * II, 869.
Porocreca I, 613.
Porosität II, 869.
Porphyr * II, 870.
Porphyrite II, 870.
Porphyrius * II, 870.
Porphyrschiefer II, 683.
Porpora, N. * II, 870.
Porquerolles 8, 165.
Porré * II, 871.
Porrey II, 871.
Porsenna * II, 871.
Porson, R. * II, 871.
Porst 9, 323.
Porta, B. della 2, 752.
Port-Adelaide I, 204; 14, 236.
Portarrment II, 873.
Portal * II, 873.
Portalegre II, 876.
Portalis, J. E. M. * II, 873.
—, J. M., Graf v. II, 873.
Portament * II, 874.
Portarlington 8, 799.
Portasleinz II, 873.
Port-au-Prince * II, 872.
Porta Westphalica * II, 873.
Port-Eros 8, 185.
— de la Nouvelle 10, 889.
Portepee * II, 874.
Portepeefähnrich 6, 118.
Port-Egmont 6, 128.
—-Elisabeth 1, 508.
Portefeuille * II, 874; 10, 240.
Porter * II, 874.
Portfolio * II, 874.
Port Glasgow 7, 96.
—-Hood 4, 117.
Portici * II, 875.
Porticus * II, 875.
Portiuncula 2, 245.
Portland (Städte) * II, 875; 8, 754.
—-Cement 4, 261.
—-Base * II, 876.
Port-Louis 8, 128; 9, 564; 10, 9.
—-Macoride 4, 248.
—-Natal 10, 604.
Porto II, 81.
—-Alegre * II, 876.
Portobello * II, 876; 8, 870.
Porto-Calvo I, 398.
—-Ferrajo 5, 719.
—-Gaio II, 470.
—-Grande 4, 137.
—-Lungone 5, 710.
—-Maurizio 10, 825.
—-Novo 4, 911.
—-Ré 3, 802.
Portorico * II, 878.
Porto-Santo 8, 712.
—-Torrès 13, 103.
—-Venere 13, 917.
Port-Patrick 15, 460.

Porträt * II, 877.
Porträtmalerei II, 877.
Porträtstatue 14, 78.
Port-Républicain (Le) II, 879.
Port-Royal 1, 786.
——-des-Champs * II, 872.
——-Said 4, 929.
Portsea II, 878.
Portsmouth (in England) * II, 878.
—— (in Neuhampshire) 10, 695.
Port-Stanley 6, 126.
Portugal * II, 879.
Portugalkrta 3, 240.
Portugiesische Sprache u. Literatur * II, 894.
Portugiesische Guinea 12, 573.
Portulak * II, 902.
Portwein * II, 902.
Porzellan * II, 903.
Porzellanblümchen 12, 126.
Porzellanblumen 15, 213.
Porzellanjaspis 8, 449.
Porzellanmalerei II, 903.
Posamentier * II, 906.
Posaune * II, 906.
Posaunenfest 10, 696.
Poscharewatz II, 436.
Pöschel, Th. II, 907.
Pöschelianer * II, 907.
Poschkur 1, 234.
Poseidon 10, 659.
Poseidonia II, 444.
Posen (Provinz) * II, 908.
—— (Stadt) * II, 909.
Posgarn (Navellist) 14, 228.
Posidonius * II, 910.
Posilipo II, 468.
Position * II, 910.
Positionsbatterie 2, 791.
Positiv * II, 911.
——, der 4, 655.
Positivismus * II, 911.
Possonium 12, 16.
Posse * II, 911.
Possell, C. L. * II, 911.
Possevini, A. * II, 916.
Passiethafen 1, 675.
Pößneck 12, 844.
Postdeclaration 5, 83.
Posten * II, 919.
Poste restante * II, 919.
Posthuma II, 919.
Posthumus * II, 912.
Postillater II, 912.
Postillen * II, 919.
Postkarten 12, 406.
Post-Lieue 10, 63.
Postmarke 10, 63.
Postordnungen II, 919.
Postulat * II, 919.
Postulate der praktischen Vernunft II, 912.
Postulatlandtage II, 913.
Postumus II, 912.
Postworta 4, 164.
Postwesen * II, 913.
Potameiden 10, 927.
Potemkin, G. A., Fürst * II, 920.
Potentilla * II, 921.
Paleny * II, 922.
Potenza * II, 922.
Potenzenlehre II, 922.
Potenzflaschenzüge 8, 306.
Potfisch 8, 705.
Pothier, R. J. * II, 922.
Poti 10, 236; II, 649.
Potiriokalymma 1, 302.
Potoeli (Familie) * II, 922.
Potosi (in Bolivia) * II, 924.
—— (in Mexico) 13, 39.
Potpourri * II, 925.
Potsdam * II, 925.
Pott, A. Fr. * II, 926.
——, D. J. II, 927.
Pottasche * II, 927.
Potter, L. de * II, 927.
——, Paul * II, 928.
Potteries * II, 928.
Potwal 8, 705.
Poudrette * II, 929.
Pouques 10, 721.
Pouilly, C. S. M. * II, 929.
Pouilly-sur-Loire 10, 799.
Poujoulat, J. J. F. * II, 929.
Poularden * II, 930.
Poulardenen II, 930.
Pouqueville, F. Ch. H. L. * II, 930.
Pourtalès (Geschl.) * II, 930.
Poussin, N. * II, 931.
——, G. II, 932.
Powells-Inseln 14, 239.
Powjenej II, 57.
Pozega 13, 764.
Pöyl, J. * II, 932.
Pozzo di Borgo, Graf * II, 932.
Pozzuoli * II, 933.
Pozzuolo II, 933.
Präbendarien II, 633.
Präbende II, 633.
Prachtaloe 15, 637.
Prachtkäfer 8, 72.
Prachtnelke 10, 653.
Präcipitat 6, 131; 10, 790.
Präcipitation 6, 131.
Präcipuum * II, 933.
Präcludirt werden II, 934.
Präclusion * II, 934.
Präclusionsbescheid II, 934.
Präclusivfristen 6, 653.
Prädestination * II, 934.
Prädicamente 8, 721.
Prädical * II, 935.
Prädier, J. * II, 935.
Prädien 12, 181.
Prädi, D. D. de * II, 935.
Präexistentianer II, 936.
Präexistenz * II, 936.
Präfect * II, 936.
Praefecti juri dioundo II, 937.
Präfectur II, 937.
Präfectnerath II, 937.
Praefectus praetorio II, 937.
—— urbi II, 936.
Prag * II, 937.
Praga * II, 941.
Prägen * II, 949; 10, 489.
Prägewerk 15, 283.
Prägmaschine 10, 490; II, 942.
Pragmatisch * II, 942.
Pragmatische Sanction * II, 942.
Prägring II, 942.
Prägschatz 10, 488.
Prägstempel II, 942.
Prahm * II, 943.
Prairiebrände II, 943.
Prairiebund 10, 503.
Prairien * II, 943.
Präjudiz * II, 944.
Prakrit 8, 242.
Prakticiren II, 944.
Praklicus II, 944.
Praktik II, 944.
Praktikant II, 944.
Praktiker II, 944.
Praktisch * II, 944.
Praktische Wissenschaften II, 944.
Prälat (Getränk) 3, 287.
Prälaten * II, 944.
Präliminarfriedensvertrag 8, 597.
Präliminarien * II, 945.
Präludium 15, 201.
Pram, Chr. H. * II, 945.
Prämie * II, 945.
Prämienanleihen II, 945.
Prämiengeschäft 15, 670.
Prämissen * 12, 1.
Prämonstratenserorden * 12, 1.
Präneste II, 320.
Pränestinus II, 321.
Pranger * 12, 1.
Prangin 10, 928.
Pränumeration * 12, 1.
Präpariren 1, 697.
Präparirsaal 1, 693.
Präpositionen * 12, 1.
Praescriptio 15, 71.
Präsem 12, 207.
Präsens * 12, 9.
Präsentant 15, 338.
Präsentat 15, 338.
Präsentation * 12, 9.
Präsentationsrecht II, 453.
Präsentatum 12, 2.
Präsident * 12, 9.
Praslin (Geschl.) * 12, 3.
Prästabilismus 12, 3.
Prästabilirte Harmonie * 12, 3.
Präsumtion * 12, 3.
Präsumtiv 12, 3.
Prätendent * 12, 3.
Präteritum * 12, 3.
Prati, G. * 12, 4.
Prato * 12, 4.
Prätor * 12, 4.
Prätorianer * 12, 5.
Prätorisches Edict 12, 5.
Prätura 12, 4.
Prävarication * 12, 5.
Präventionsthemrie 12, 6; 14, 179.
Präventivjustiz 12, 6.
Präventivknospen 8, 839.
Prawoslawnüje 12, 283.
Praxis * 12, 6.
Praxiteles * 12, 8.
Prechtl, J. J., Ritter v. * 12, 7.
Predigeraffe 3, 775.
Predigermönche 8, 441.
Prediger Salomonis 8, 905.
Predigerseminar * 12, 7.
Predigt * 12, 8.
Pregel * 12, 9.
Preis * 12, 10.
Preiscourant * 12, 11.
Preisler (Familie) * 12, 11.
Preißelbeeren * 12, 11.
Preller, F. * 12, 11.
——, F. 12, 19.
——, L. * 12, 19.
Premierminister 10, 940.
Prenestino II, 321.
Prenzlau * 12, 12.
Prenzlow 12, 19.
Prerowstrom 3, 390.
Pré Saint-Didier 10, 331.
Presburg 12, 18.
Presbyopie 15, 369.
Presbyter * 12, 13.
Presbyterianer * 12, 13.
Presbyterinnen 12, 13.
Presbyterium 12, 13.
Presbyter Johannes * 12, 14.
Prescott, W. H. * 12, 17.
Presidios * 12, 18.
Preßburg * 12, 18.
——, Friede zu 12, 19.
Presse * 12, 19.
—— und Preßgesetzgebung * 12, 90.
Pressfreiheit 12, 93.
Preßhefe 7, 743.
Preßpappe 12, 24.
Preßspäne * 12, 24.
Pressrigne 12, 242.
Prestel, J. G. * 12, 24.
Preston * 12, 24.
——-Pans * 12, 94.
Preti, M. * 12, 25; 4, 21.
Preuselbeeren 12, 11.
Prete Genovese 14, 200.
Pretze 3, 693.
Pretzsch 15, 597.
Preuß, J. D. E. * 12, 95.
Preußen (Provinz) * 12, 25.
—— (geographisch-statistisch) * 12, 98.
—— (geschichtlich) 12, 66.
Preußischblau 2, 104.
Preußisch-Deutscher Krieg * 12, 88.
——-Eylau 5, 98.
——-Schlesien 13, 238.
——-Stargard 14, 67.
Preußische Bucht 12, 26.
—— Sprache 9, 502.
Preußischer Münzfuß 10, 492.
Prevesa * 12, 94.
Preuerst (Dorf) * 12, 94.
——, Seberin von 12, 94.
Prévôt und Prévôtalgerichte * 12, 95.
—— d'Exiles, A. F. * 12, 96.
Priamel * 12, 96.
Priamus * 12, 96.
Priapela 12, 97.
Priapos * 12, 97.
Priccolitschone 14, 905.
Price, J. 1, 448.
Prichard, J. C. * 12, 97.
Pricke 10, 102.
Priccolitsch 14, 905.
Priegnitz * 12, 99.
Priel 2, 654.
Prießnitz, S. * 12, 99.
Priester * 12, 99.
—— Johannes 12, 14.
—— der Mission 8, 206; 10 261.
—— vom Bethause II, 94.
—— vom Oratorium II, 94.
Priesterweihe * 12, 100; 11, 102.
Prieslley, J. * 12, 100.
Prieuré 4, 313.
Prikas 14, 795.
Prim, J., Graf * 12, 101.
Primär * 12, 102.
Primäerschulen 12, 102.
Primärversammlungen 12, 102.
Primas * 12, 102.
Primat * 12, 102.
Primaticcio, F. * 12, 102.
Primawechsel 15, 337.
Prime * 12, 103.
Primel * 12, 103.
Primitien * 12, 103.
Primkenau 14, 14.
Primogenitur * 12, 103.
Primordialstand II, 618.
Primzahlen * 12, 103.
Priscops * 12, 104.
Princip * 12, 104.
Principalstaaten 4, 148.
Principium contradictionis 15, 452.
Prinz * 12, 104.
——-Eduards-Insel * 12, 105.
Prinzeninsel 14, 330.
Prinzenraub * 12, 105.
Prinzessin 12, 104.
—— Eugen 8, 44.
——-of-Wales-Island II, 166.
——-Wales-Insel 12, 105.
Prior, der * 12, 106.
——, M. * 12, 107.
Priorat 12, 106.
Priorei 12, 106.
Priorität * 12, 107.
Prioritätsactien, 171; 12, 107.
Prioritätsobligationen, 171; 12, 107.
Priscianus * 12, 107.
Priscillian * 12, 108.
Priscillianisten 12, 108.
Prise * 12, 108.
Prisengelder 12, 108.
Prisengericht 12, 108.
Prisma * 12, 108.
Prismenkreis 13, 616.
Prismoid 12, 108.
Pristeraale 15, 557.
Prittwitz (Geschl.) * 12, 108.
Privatabsolution 1, 30.
Privatacten 9, 526.
Privatalterthümer 1, 58.
Privataudienz 2, 308.
Privatbeichte 2, 898.
Privatdocent * 12, 108.
Privatmessen 10, 135.
Privatrecht * 12, 110.
Privatschulen 14, 379.
Privilegirtes Gewerbe 12, 110.
Privilegirte Stände 12, 110.
Privilegium * 12, 110.
Privy council 8, 656.
Proa 11, 132.
Probabilismus * 12, 110.
Probe * 12, 110; 10, 132.
—— des gereinigten Bieres II, 99.
—— des heil. Abendmahls II, 99.
Probepredigt 12, 6.
Probiren * 12, 110.
Probirer 12, 110.
Probirgewicht * 12, 110.
Probirkunst 12, 110.
Probirstein 12, 111.
Probiren * 12, 111; 2, 365.
Problematisch 12, 111.
Problematischer Artikel 2, 111.
Probus (Kaiser) * 12, 111.

Probus (Grammatiker) * 12, 113.
Procaccini (Famil.) * 12, 112.
Procent * 12, 112.
Proceß (chemisch) * 12, 113.
— (juristisch) * 12, 113.
Procession * 12, 113.
Processerdnung * 12, 114.
Procida * 12, 115.
—, Joh. von 13, 608.
Proclamation * 12, 115.
— (kirchlich) 2, 367.
Proconsulu * 12, 115.
Procopius, A., der Große * 12, 116.
—, der Kleine 12, 116.
Procter, W. W. * 12, 117.
—, R. A. 12, 117.
Proctor 1, 338.
Procura * 12, 117.
Procuration * 12, 118.
Procurator * 12, 118.
— v. San-Marco 12, 118.
Procurator 1, 236.
Procurist 12, 117.
Probatarius 5, 51.
Prodigalitätserklärung 15, 87.
Prodigium 11, 66.
Prodromus * 12, 118.
Product 10, 463.
Productenhandel * 12, 118.
Production * 12, 118.
Profan * 12, 119.
Profanation 12, 119.
Profangeschichte 12, 119.
Profaniren 12, 119.
Profanscribenten 12, 119.
Profeß * 12, 119.
Professen 12, 119.
Profeßhäuser 12, 119.
Professor * 12, 119.
Profil * 12, 119.
Profos * 12, 120.
Profosenarrest 12, 120.
Prognathen 10, 105.
Prognose * 12, 120.
Prognostiken * 12, 120.
Programm * 12, 120.
Programmatarius 12, 120.
Progreßklage 15, 338.
Progression * 12, 120.
Prohymnasium 7, 539.
Prohibitivsystem * 12, 121.
Prohner Wiel 3, 390.
Projectile 7, 11.
Projection * 12, 121.
Projectionslehre 12, 121.
Projectionslinie 2, 379.
Prokesch-Osten, Frhr. von * 12, 122.
Prokne * 12, 123.
Prolne 11, 673.
Prokopius (Geschichtschreiber) * 12, 123.
Prokrustes * 12, 123.
Prokrustesbett 12, 124.
Prolegomena * 12, 124.
Proletariat 12, 124.
Proletarier * 12, 124.
Proli (Sektirer) 12, 280.
Prolocutores 1, 236.
Prolog * 12, 124.
Prolongation * 12, 134.
Prome 11, 480.
Promesse * 12, 125; 1, 169.
Promessenspiel * 12, 125.
Prometheus * 12, 135.
Promotion * 12, 136.
Promptuarium * 12, 126.
Promtuarium 12, 126.
Pronomen * 12, 126.
Pronunciamento * 12, 126.
Pronz (Ingenieur) * 12, 127.
Proömium * 12, 127.
Propädeutik * 12, 127.
Propaganda * 12, 127.
Propellerschraube * 12, 128.
Propemptikon * 12, 129.
Propertius, S. A. * 12, 129.
Propheten * 12, 130.
Prophetenschulen 12, 130.
Prophetinnen 12, 131.
Prophylaxis * 12, 131.
Propontis * 12, 131.
Proportion * 12, 131.
Proportionalzirkel 15, 760.
Proportionslehre 12, 139.
Propräturen 12, 115.
Propst * 12, 132.
Propyläen * 12, 132.
Prorector 12, 337.
Prorogation * 12, 132.
— der Gerichtsbarkeit 12, 132.
Prosa * 12, 132.
Prosceniuni * 12, 132.
Prostription * 12, 133.
Prosecco 14, 697.
Prosector * 12, 133.
Proselyt 13, 642.
Proselyt * 12, 133.
Proselytenmacherei 12, 133.
Proselytentaufe 12, 133.
Prosen 13, 582.
Proserpina * 12, 133.
Proslau 11, 84.
Prosodie * 12, 134.
Prosodik 12, 134.
Prosopalgie 14, 561.
Prosopopöie 11, 545.
Prospect * 12, 134.
Prosthesis * 12, 133.
Prostitution 13, 733.
Protagen 10, 664.
Protagoras * 12, 135.
Protectionssystem 13, 403.
Protein * 12, 135.
Proteinstoffe 12, 135.
Protest * 12, 135.
Protestanten * 12, 136.
Protestantentage 12, 140.
Protestantenverein * 12, 139.
Protestantische Freunde 6, 567; 9, 444.
Protestantismus 12, 136.
Protestation * 12, 140.
Proteus (mythol.) * 12, 140.
— (Amphibie) 11, 55.
Protogenes * 12, 140.
Protoierei 11, 867.
Protojaunonische Bücher 8, 617.
Protokoll * 12, 141.
Protonotariat 12, 141.
Protonotarien * 12, 141.
Protoplasma 11, 618.
Protopopen 11, 867.
Protopresbyter 12, 13.
Protze * 12, 141.
Proudhon, P. J. * 12, 141.
Provence * 12, 142.
Provenceröl 2, 824.
Provenceerrole 12, 672.
Provenzalische Sprache und Literatur * 12, 144.
Proviant * 12, 145.
Proviantmagazine 9, 723.
Providence * 12, 145.
Providenz 15, 199.
Provinola (Land) 12, 143.
Provinz * 12, 145.
Provinzial * 12, 147.
Provinzialismus * 12, 147.
Provision * 12, 147.
Provisionsreisender 1, 290; 7, 628.
Provisorisch * 12, 147.
Provisorische Centralgewalt 12, 147.
Provisorium 12, 147.
Provocation * 12, 147.
Provocationsproceß 12, 148.
Prozymiten 2, 495.
Prudentius, A. C. * 12, 148.
Prudhommes * 12, 148.
Prüfung * 12, 148.
Prüfungscommission 12, 148.
Prügelstrafe * 12, 148.
Prüm * 12, 148.
Prunella * 12, 149.
Prunell (Stoff) 9, 271.
Prunellen 3, 760; 12, 149.
Pruntrut 3, 789.
Prunus * 12, 149.
— spinosa 13, 230.
Pruth * 12, 149.
Pruy, R. E. * 12, 149.
—, Hans 12, 150.
Prysliauer 2, 687.
Prytanen 12, 150.
Prytaneum * 12, 150.
Przemysl * 12, 151.
Psaligraphie 2, 428.
Psalm * 12, 151.
Psalmodie * 12, 139.
Psalter * 12, 152.
Psalterium Mariae 2, 447.
Psammenitos 12, 153.
Psammetich * 12, 153.
Psammis 12, 152.
Psara 8, 304.
Pseudo * 12, 153.
— Sebastiane 13, 516.
Pseudvarthrosis 8, 886.
Pseudoisidorische Decretalen 5, 84.
Pseudomorphosen 1, 376.
Pseudonym * 12, 152.
Pseudonymus 12, 152.
Pseudoparasiten 11, 390.
Pskow 11, 777.
Pskowersee 11, 777.
Psychagogen 10, 651.
Psyche * 12, 152.
Psychiatrie 13, 532.
Psychograph 14, 591.
Psychologie * 12, 153.
Psychomanteia 10, 651.
Psychopompeia 14, 856.
Psychrometer * 12, 155; 8, 166.
Psyra 8, 304.
Ptah 11, 690.
Pteris * 12, 155.
Pterodaktylie * 12, 155.
Pterovna 11, 520.
Ptisane 14, 588.
Ptolemäer * 12, 156.
Ptolemais 1, 124.
Ptolemäischer Kanon 10, 543.
Ptolemäisches System 12, 157.
Ptolemäus, Cl. * 12, 157.
Pubertät * 12, 157; 15, 736.
Pubertätschlorose 3, 333.
Publicianische Klage 15, 136.
Publicisten * 12, 158.
Publilius (Geschl.) * 12, 158.
Puccinia 12, 693.
Puchta, W. H. * 12, 158.
—, G. Fr. 12, 158.
—, Chr. R. H. 12, 156.
Pückler-Muskau, H. L. H., Fürst von * 12, 159.
Pud * 12, 160.
Pudding * 12, 160.
Puddingsarbeit 6, 652.
Puder * 12, 160.
Pudosh 11, 57.
Puebla * 12, 160.
Puerperalfieber 8, 796.
Puerto-Belo 11, 876.
— Cabello * 12, 161.
— de España 14, 700.
— de la Cruz 12, 161.
— de la Libertad 13, 43.
— de la Mar 2, 283.
— de la Orotava 12, 161.
— de la Periquera 1, 913.
— de Santa-Cruz 12, 161.
— de Santa-Maria 12, 162.
— Mahon 10, 246.
— Militpulli 12, 161.
— Montt 12, 161.
— Plata 12, 162.
— Pozo 11, 305.
— Principe 12, 162.
— Real 12, 162.
— Rico 11, 876.
Pufendorf, S., Frhr. v. * 12, 162.
—, E. 12, 163.
Puffbohne 3, 437.
Pugatschew, J. * 12, 163.
Pugillatus 6, 161.
Puisaye, J., Graf v. * 12, 164.
Pujol, A. D. A. de * 12, 164.
Pukhtu 1, 251.
Pulawy * 12, 165.
Pulci, Luigi * 12, 165.
—, Bern. 12, 165.
—, Luca 12, 165.
Pulcinella * 12, 165.
Pullearia * 12, 165.
Pullowa * 12, 165.
—, Sternwarte u. 12, 166.
Pulsina 13, 547.
Pulmonaria 9, 651.
Pulo-Condor * 12, 166.
— Pinang * 12, 166.
Pulpe 11, 845.
Pulque * 12, 167; 1, 387.
Pulquebranntwein 12, 167.
Pulquerias 12, 167.
Puls * 12, 167.
Pulsadergeschwulst 1, 732.
Pulsadern 2, 180.
Pulsatille * 12, 167; 1, 730.
Pulsatillenlampher 12, 168.
Pulszky, F. A. * 12, 168.
—, Therese 12, 169.
Pultawa (Gouvern.) * 12, 169.
— (Stadt) 12, 169.
Pultdächer 4, 900.
Pultnest * 12, 169.
Pulver * 12, 169.
Pulverholz 12, 471.
Pulvermagazine 9, 723.
Pulververschwörung * 12, 170.
Puma 4, 851.
Pumpe * 12, 171.
Pumpernickel * 12, 179.
Puna * 12, 173.
— (Krankheit) 3, 67.
Punch 12, 175.
Punctation 6, 597.
Punica Granatum 7, 237.
Punier * 12, 173.
Punische Kriege * 12, 173.
— Treue 12, 173.
Punjab 11, 496.
Punkt * 12, 174.
Punktation * 12, 175.
Punktirkunst * 12, 175; 9, 126.
Punktirte Noten 12, 174.
Punsch * 12, 175.
Punschpflanze 1, 552.
Punta de Linda 4, 686.
Pupillarische Sicherheit 12, 176.
Pupillarsubstitution 14, 226.
Pupille * 12, 175.
Pupillen * 12, 176.
Pupillencollegium 12, 176; 15, 198.
Pupillin 2, 24.
Puppen * 12, 176.
Puppenräuber 9, 288.
Puppenspiel * 12, 176.
Puranas 13, 61.
Purbach, G. * 12, 176.
Purbi-bhakha 8, 243.
Purcell, H. * 12, 176.
Purganzen 1, 63.
Purgation * 12, 177.
Purgatorium 12, 177.
Purgircroton 4, 833.
Purgirholz 4, 833.
Purgirkörner 4, 833; 12, 692.
Purificiren 1, 78.
Purimfest * 12, 177.
Purismus * 12, 177.
Purist 12, 177.
Puritaner * 12, 177, 16.
Purpur * 12, 177.
Purpura 11, 567.
Purpurholz 1, 608.
Purpursäure 10, 500.
Purpurschwalbe 13, 411.
Purpurwicke 15, 431.
Pürschen 8, 412.
Purulent-contagiöse Krankheiten 1, 803.
Püschdorf 13, 400.
Puschkin, A. S. * 12, 178.
Puschtu 1, 251.
Pusey, E. 12, 179.
Puseyismus * 12, 179.
Pustel * 12, 180.
Pusterthal * 12, 180.
Pustowöit, Ph. 11, 660.
Pusiten * 12, 181.
Putbus (Geschl.) * 12, 181.
— (Flecken) 12, 182.
Puteanus, E. * 12, 182.
—, P. 12, 183.
Putcoli 11, 933.
Puter 14, 728.
Putlitz, G. H. G., Edler Herr zu * 12, 183.
Putsch * 12, 183.
Putten, H. van der 12, 182.
Pütter, J. St. * 12, 183.

Putu 14. 740.
Puy (von Gebäuden) 1, 34.
Puyar 1, 773.
Puy * 12, 184.
—— (Le) * 12, 184.
——-de-Dome (Berg) 12, 185.
——-——-—— (Departem.) * 12, 184.
——-de-Sancy 12, 185.
——, Pierre du 12, 183.
Puzzolane 4, 261.
Puzzuolanerde 11, 933.
Puzzuoli 13, 794.
Pyämie * 12, 185.
Pydna * 12, 186.
Pygmäen * 12, 186.
Pygmalion * 12, 186.
Pygme 6, 161.
Pylades * 12, 186.
Pylephlebitis 11, 632.
Pylonen * 12, 186.
Pylos * 12, 186.
Pyramidalzahlen 6, 263.
Pyramide (mathem.) * 12, 187.
Pyramiden * 12, 187.
Pyramidion 10, 939.
Pyramos u. Thisbe * 12, 187.
Pyrenäen * 12, 187.
Pyrenäiſcher Friede * 12, 190.
Pyrethrin 1, 681.
Pyrethrum * 12, 190.
Pyriphlegethon 11, 678.
Pyrit * 12, 191.
Pyrker, J. L. * 12, 191.
Pyrmont (Fürſtenthum) * 12, 191.
—— (Stadt) * 12, 192.
Pyrogallusſäure * 12, 192.
Pyroluſit 9, 803.
Pyromanie 3, 609.
Pyroxylin * 12, 192.
Pyroſäureu 3, 681.
Pyrotechnik * 12, 193.
Pyroxylin 4, 256; 13, 194.
Pyrrha 5, 158.
Pyrrhichr 12, 193.
Pyrrhichius * 12, 193.
Pyrrho * 12, 193.
Pyrrhonier 13, 743.
Pyrrhoniſche Wendungen 12, 193.
Pyrrhonismus 12, 193.
Pyrrhos (Sohn des Achilles) * 12, 193.
Pyrrhus (König) * 12, 193.
Pyrus * 12, 194.
Pythagoräiſcher Buchſtabe 11, 623.
—— Bund 12, 195.
—— Lehrſatz * 12, 196
Pythagoras * 12, 195.
Pytheas * 12, 197.
Pythia 5, 112.
Pythias 4, 932.
Pythien * 12, 197.
Pythiſche Spiele 12, 197.
Python * 12, 197.
Pythonſchlange 12, 551.

Q.

Q (Buchſtabe) * 12, 198.
Qibt 9, 17.
Qua 4, 21.
Quaden * 12, 198.
Quadersandſtein 13, 54.
Quadrageſimalfaſten 6, 152.
Quadrainſel 14, 906.
Quadrant * 12, 198.
Quadrat * 12, 198.
Quadratfuß 6, 692.
Quadrattitur 10, 63.
Quadratmeile 10, 63.
Quadratmeter 10, 154.
Quadratſchein 2, 231.
Quadratſchrift * 12, 199.
Quadratur * 12, 199.
—— (Aſtronomie) 2, 231.
—— des Kreiſes 9, 63; 12, 199.
Quadriga * 12, 199.
Quadrille * 12, 199.
Quadrivium 6, 570.
Quadruptrallaxe 1, 530.
Quadruplik 12, 431.
Quagga * 12, 199.
Quaglio (Familie) * 12, 199.
Quai * 12, 200.
Quäker * 12, 200.
——-Poet 2, 753.
Qualification * 12, 202.
—— d. Geſchworenen 12, 202.
Qualificiren 12, 202.
Qualificirt 12, 202.
Qualität * 12, 203.
Qualle 1, 383.
Quandel 15, 72.
Quandt, J. G. v. * 12, 203.
Quantität * 12, 203.
—— d. Silben 12, 134, 204.
Quanty, J. J. * 12, 204.
Quanza 4, 571.
Quappen * 12, 204.
Quarantäne * 12, 204.
Quarkenſtraße 3, 543.
Quarneriſche Inſeln 12, 205.
Quarnero * 12, 205.
Quarnerokanal 12, 205.
Quarré * 12, 206.
Quart * 12, 206.
Quartation 12, 111.
Quarte * 12, 206.
Quarter * 12, 206.
Quarteronen 6, 144.
Quartett * 12, 206.
Quartfagott 6, 117.
Quartier * 12, 207.
Quartodecimaner 11, 186.
Quarville, de 3, 715.
Quarz * 12, 207.
Quas 7, 558.
Quaſimodogeniti 12, 821.
Quaſipupillarſubſtitution 14, 226.
Quaſi-Uſufructus 10, 798.
Quaſſia * 12, 207.
Quaſſienholz 12, 208.
Quaſſit 12, 208.
Quäſtor * 12, 208.
Quaſtar 12, 208.
Quatember * 12, 208.
Quatemberfaſtra 6, 153.
Quaterne 9, 574.
Quatrain * 12, 208.
Quatre-Bras * 12, 208.
Quatremère, E. M. * 12, 209.
—— de Quincy, A. Chr. * 12, 209.
——-Diſjonval, D. B. 12, 209.
Quatuor 12, 207.
Quebec * 12, 210.
Quecke * 12, 211; 1, 316.
Quecksrntrespe 14, 682.
Queckſilber * 12, 211.
Queckſilbermittel * 12, 212.
Queckſilberoxydul 12, 212.
Queckſilberpflaſter 12, 212.
Queckſilberſalbe 12, 212.
Queckſilberthermometer 14, 506.
Queckſilbervergiftung 12, 212.
Quedlinburg (Stift) * 12, 213.
—— (Stadt) * 12, 212.
Quern * 12, 214.
Queen's-Bench 12, 214.
——-Counſel 4, 785.
——-Pipe 12, 214.
Quelt 3, 379.
Quellen * 12, 214.
Quellenſeen 13, 525.
Quendel 14, 555.
Quent 9, 568.
Quentchen 9, 568.
Quentel, H. * 12, 215.
——, P. 12, 215.
Quentin Meſſis 10, 144.
Querard, J. M. * 12, 215.
Querban 7, 461.
Quercertanut 5, 547.
Quercitrin 5, 669; 12, 216.
Quercitron * 12, 216.
Quereitronſäure 12, 216.
Quercus 5, 667.
Querber 10, 702.
Querel * 12, 216.
Queretaro * 12, 216.
Querfurt * 12, 217.
Querini, A. M. 12, 224.
Querpiano 11, 697.
Querwall 14, 675.
Quesnay, F. * 12, 217.
Quesnel, P. * 12, 218.
Quesnoy (Le) * 12, 218.
Quetelet, L. A. J. * 12, 218.
——, E. 12, 219.
Quetſchminen 10, 229.
Quetſchung * 12, 219.
Quevedo Villegas, Don F. de * 12, 219.
Quiberon * 12, 219.
Quietiſmus * 12, 220.
Quietiſten 12, 220.
Quillimane 10, 436.
Quilon 15, 653.
Quiloa 14, 675.
Quimper * 12, 221.
Quinault, Ph. * 12, 221.
Quincaillerieware 8, 138.
Quinctilianus, M. F. 12, 224.
Quinctius (Geſchlecht) * 12, 222.
Quindecimviri 5, 76.
Quinet, E. * 12, 222.
Quinſendo 4, 686.
Quintal * 12, 223.
Quintana, M. J. * 12, 223.
Quinte * 12, 223.
Quinterne 9, 574.
Quinteronen 8, 144.
Quinteſſenz * 12, 224.
Quintett * 12, 224.
Quintilianus, M. F. * 12, 224.
Quintilius (Geſchl.) 12, 224.
Quintner 12, 224.
Quintus Calaber * 12, 224.
Quippos * 12, 224.
Quirini, A. M. * 12, 224.
Quirinus * 12, 225.
Quirites * 12, 225.
Quiroz (Familie) * 12, 225.
Quito * 12, 225.
Quitten * 12, 226.
Quittenbaum 12, 226.
Quittenkerne 12, 226.
Quittung * 12, 227.
Quixow (Geſchl.) * 12, 227.
Quodlibet * 12, 227.
Quorra 10, 799.
Quotr * 12, 227.
Quotient 8, 409.

R.

R (Buchſtabe) * 12, 228.
Ra * 12, 228; 1, 350.
Raa * 12, 228.
Raab * 12, 228.
Raaſegel 13, 540.
Rabat * 12, 229.
Rabatt * 12, 230.
Rabaut-Saint-Etienne, J. P. * 12, 230.
——-Dupuis, P. A. 12, 230.
——-Pommier, J. A. 12, 230.
Rabban 12, 231.
Rabbi * 12, 230.
Rabbiner 12, 231.
Rabbiniſche Litteratur 8, 543.
—— Sprache 12, 231.
Rabe * 12, 231.
Rabelais, F. * 12, 231.
Rabener, G. W. * 12, 233.
Rabenfährer 9, 45.
Rabenſtein * 12, 233.
Rabenſteinerhöhle 10, 445.
Rabuliſt * 12, 233.
Rabutin, R. de * 12, 233.
Racahou * 12, 234; 5, 669.
Racan, Marquis de * 12, 234.
Race (Cap) 2, 469.
Rache * 12, 234.
Rachel, J. * 12, 234.
—— Felix * 12, 235.
Rachen * 12, 236.
Rachenlilie 1, 810.
Racine, J. B. * 12, 236.
——, L. 12, 237.
Rad 2, 5.
Radelbahn 3, 274.
Radetzky * 12, 237.
Radzynski (Familie) * 12, 237.
Rad (als Strafe) * 12, 238.
—— an der Welle 15, 273.
Radcliffe, A. * 12, 238.
Radde, G. F. R. * 12, 239.
Rade 1, 315.
Radegaſt 13, 762.
Rädelsführer * 12, 239.
Rademacher, J. G. * 12, 239.
Rädern 12, 238.
Räderpflug 11, 628.
Radersteinchen 3, 477.
Räderthierr * 12, 240.
Radesyge * 12, 240.
Radetzky, J. W., Gr. * 12, 240.
Radevormberg 15, 585.
Radford 10, 909.
Radhi-Billahi (Khalif) 8, 778.
Radical * 12, 242.
Radicalr (Chemie) * 12, 242.
Radicalismus 12, 242.
Radien 7, 578.
Radiechen 12, 444.
Radirkunſt 9, 125.
Radius * 12, 242; 9, 63.
—— vector 12, 242.
Rädleinsführer 12, 239.
Radtinir 4, 876.
Radner * 12, 242.
Radolfzell * 12, 242.
Radom * 12, 743.
Radowitz, J. M. v. * 12, 243.
Radſcha * 12, 244.
Radſchaſtan 12, 245.
Radſchloß 7, 629.
Radſchputen * 12, 245.
Radſtädter Tauern 1, 182.
Radzimill (Familie) * 12, 246.
Rafael Sanzi * 12, 247.
—— Sanzio 12, 247.
Raffet, D. A. M. * 12, 252.
Raffination 15, 783.
Raffinement 12, 252.
Raffiniren * 12, 252; 1, 31.
Raffles, Sir Th. St. * 12, 253.
Raffleſia * 12, 253.
Rafn, C. Chr. * 12, 254.
Ragaß 11, 596.
Raggi, G. A. 13, 785.
Ragian, Lord * 12, 254.
Ragnſa (Stadt) * 12, 254.

Ragusa, Herzog von 6, 879.
Rah 12, 228.
Rahbek, K. L. * 12, 255.
Rahbi-Billahi (Khalif) 8,778.
Rahel (bibl.) * 12, 255.
——, A. F. 14, 916.
Rahl, K. H. * 12, 256.
——, K. * 12, 256.
Rahm, der 10, 207.
—— (Stadt) 1, 742.
Raibolini, Fr. * 12, 257.
——, G. 12, 257.
Raigras 6, 537.
Railway-Clearinghouse 4, 552.
Raimondi, M. A. * 12, 257.
Raimund, F. * 12, 258.
—— de Penna forti * 12, 258.
—— de Sabunda 12, 258.
Raimundus Lullus 6, 646.
Rain (Stadt) 1, 663.
Rainer (Erzherzog) * 12, 259.
Rainweide 9, 459.
Raisins de Damas 12, 681.
Raizen * 12, 259.
Rajah * 12, 259.
Rajolen * 12, 260.
Rajolpflug 12, 260.
Rajpoots 12, 245.
Rale 6, 800.
Raketen * 12, 260; 6, 239.
Rákóczi (Familie) * 12, 260.
Rákóczimarsch * 12, 261.
Rákos * 12, 262.
Rakosfeld 12, 262.
Rakow * 12, 262.
Raleigh (Stadt) * 12, 263.
——, Sir W. * 12, 262.
Ralliement * 12, 264.
Ramadan * 12, 264.
Rámáyana 13, 61.
Rambeeler Hride 6, 702.
Ramberg, A. G., Frhr. v. * 12, 264.
——, J. H. * 12, 364.
Rambouillet (Stadt) * 12, 264.
—— (Schloß) 12, 264.
——, Marquise v. 10, 350.
Rambouräpfel 1, 864.
Rambaspnr 1, 666.
Rameau, J. Ph. * 12, 264.
Rameau's Neffe 12, 265.
Rameaux 6, 713.
Ramée, P. de la 12, 369.
Ramenghi, B. 2, 560.
Rameffiden 12, 268.
Ramiffen 12, 270.
Ramla * 12, 265.
Ramleh 1, 483.
Ramler, K. W. * 12, 265.
Ramlösa 7, 808.
Rammelsberg (Berg) * 12, 266.
——, K. F. * 12, 266.
Ramnagar 3, 24.
Ramofino, M. L. 3, 463.
Ramon Arriala 9, 281.
Ramorina, G. * 12, 267.
Rampe 1, 696.
Rampfinit (König) * 12, 267.
Ramsay (Familie) 4, 916.
——, A. * 12, 267.
Ramsbach 15, 402.
Ramsden, J. * 12, 268.
Ramses (König) * 12, 268.
Ramsey 8, 166.
Ramsgate * 12, 269.
Ramus, P. * 12, 269.
Ranré, D. A. J. L. de * 12, 270.
Rancherod * 12, 270.
Randers * 12, 370.
——-Fjord 12, 270.
Randgebirge 6, 799.
Randan, J. L. C. A., Graf * 12, 270.
Randow (Kreis) 14, 165.
Randschil-Singh 12, 748.
Rang * 12, 271.
Rangawis, A. R. * 12, 271.
Rangliste * 12, 272.
Rangoon 12, 273.
Rangordnung 12, 271.
Rangun (Stadt) * 12, 272.
—— (Fluß) 6, 806.
Rank, J. * 12, 373.
Ranke, die * 12, 273.
——, L. von * 12, 273.
Ranke, F. H. * 12, 274.
——, K. F. 12, 375.
——, F. W. 12, 275.
——, E. 12, 275.
Rankau (Familie) * 12, 275.
Rannnkel * 12, 276.
Rannnkelmohn 10, 299.
Ranzig * 12, 277.
Ranzion * 12, 277.
Raoul-Rochette, D. R. * 12, 377.
Raphania 6, 78.
Raphanus 12, 443.
Raphelengk, F. * 12, 277.
——, Fr. 12, 278.
——, J. 12, 278.
Rapheling, F. 12, 277.
Rapidan * 12, 376.
Rapiden 6, 341.
Rapontikawurzel 11, 70.
Rapoport, S. J. * 12, 276.
Rapp, J., Graf * 12, 278.
——, G. * 12, 378.
Rappen * 12, 280.
Rapperschwyl * 12, 280.
Rappoltstein * 12, 261.
Rappoltsweiler 12, 281.
Rapport * 12, 281.
Raps u. Rübsen * 12, 281.
Rapünzchen * 12, 281.
Rarotonga 4, 730.
Rasan 12, 559.
Rasch (Zeug) * 12, 281.
——, Gertr. 5, 649.
Raschi (Gelehrter) * 12, 281.
Raschid 12, 881.
Rasen * 12, 282.
Raseneisenstein * 12, 282.
Rasenmeister 1, 64.
Rasenschmiele 1, 370.
Rasenwurz 3, 260.
Raserei 14, 603.
Rasiren * 12, 283.
Rasirende Bestreichung 12, 282.
Rast, K. Chr. * 12, 282.
Rastolniken * 12, 283.
Rasmussen, L. Chr. 6, 29.
Raspail, Fr. V. * 12, 283.
——, V. 12, 384.
——, E. 12, 284.
Raspe (Landgraf) 7, 785.
——, R. E. 10, 476.
——, R. L. 10, 478.
Rassa 12, 259.
Rasse 2, 176.
Rastadt * 12, 284.
——, Congresse zu 12, 285.
——, Friede zu 12, 285.
Rastadter Gesandtenmord 12, 285.
Rasteille 1, 896.
Rasumawskij, K. G., Graf * 12, 285.
——, K. G., Graf 12, 288.
——, A., Graf 12, 386.
——, P. A., Graf 12, 386.
Rataska * 12, 286.
Ratanhiawurzel * 12, 286.
Ratboll, E. * 12, 286.
Rath, der * 12, 286.
—— (Titel) 12, 287.
—— der Alten 12, 287.
—— der Fünfhundert 12, 287.
—— der Zehn 12, 287.
—— von Kastilien 12, 287.
Rathenau 12, 297.
Rathenow * 12, 287.
Rathold, E. 12, 266.
Räthsel * 12, 288.
Rathspensionär 11, 503.
Ratibor * 12, 288.
Rätien 12, 472.
Ratification * 12, 288.
Ratificiren 12, 288.
Ratihabition 12, 288.
Ratihabiren 12, 288.
Ration * 12, 289.
Rational * 12, 289.
Rationalismus * 12, 389.
Ratschky, J. F. v. * 12, 291.
Rattazzi, U. * 12, 391.
——, M. 12, 296.
Ratten * 12, 293.
Rattenkönig 12, 394.
Ratz 6, 219.
Ratzeburg (Fürstenth.) * 12, 294; 10, 39.
—— (Stadt) * 12, 294.
Ratzen (Balk) 12, 259.
Rau, K. H. * 12, 295.
Raub * 12, 295.
Raubbeutler 5, 51.
Räuberromane * 12, 295.
Raubmord 12, 295.
Raubmöve 10, 434.
Raubthiere * 12, 296.
Raubvögel 12, 296.
Rauch, der * 12, 296.
——, Chr. * 12, 297.
Rauchapfel 5, 56.
Rauchbäder 2, 533.
Rauchen 14, 622.
Rauchenden 15, 588.
Räuchern * 12, 299.
Rauchfaß * 12, 299.
Rauchfußbussard 3, 916.
Rauchpfanne 12, 299.
Rauchschwalbe 13, 411.
Rauchtopas 3, 87.
Rauchwaaren 11, 491.
Rauchwerk 11, 491.
Rancourt, F. * 12, 299.
Raube * 12, 300.
Raubnitz * 12, 600.
Raufwolle 15, 556.
Raugraf * 12, 300.
Raube Alp 1, 552.
Raubes Haus * 12, 300.
Raubhafer 7, 558.
Raubkarden 8, 640.
Raubnächte 15, 810.
Raum u. Sämmliches * 12, 301.
Raumer, F. L. G. v. * 12, 302.
——, G. W. v. * 12, 303.
——, K. G. v. 12, 303.
——, K. F. H. v. 12, 303.
——, L. G. D. v. 12, 303.
——, K. F. A. v. 12, 303.
——, K. O. v. 12, 303.
——, K. G. v. * 12, 304.
——, R. v. * 12, 304.
——, H. v. 12, 304.
Raummaß 15, 195.
Raupach, E. B. S. * 12, 304.
Raupen * 12, 305.
Rauracisches Gebirge 1, 78.
Rauschbäche 2, 514.
Rauschbeere 7, 750.
Rauscher 10, 429.
——, J. O., Bittee v. * 12, 305.
Rauschgelb 2, 417.
Rauschgelb 10, 144.
Rauir (Pflanzengattung) * 12, 307.
—— (Edelstein) 12, 861.
Rautenglas * 12, 307.
Rautenkranz 12, 307.
Rautenkrone 12, 307.
Rautenlappe 13, 76.
Rautenspat 8, 436.
Ravaillac, Fr. * 12, 307.
Ravelin * 12, 308.
Ravenna * 12, 308.
Ravensberg * 12, 609.
Ravensburg * 12, 309.
Ravesteyn, J. van * 12, 310.
Ravignan, G. F. X. D. de * 12, 610.
Ravin * 12, 310.
Rawlinson, Sir H. C. * 12, 310.
Rayer, P. F. O. * 12, 611.
Raygras 2, 164; 6, 537.
Raymondblau 3, 104.
Raynal, G. Th. Fr. * 12, 311.
Raynouard, F. J. M. * 12, 312.
Rayon * 12, 313.
Razy, Baron v. 12, 447.
Razzi, G. A. 13, 785.
Razzia * 12, 612.
Rdat 12, 229.
Ré * 12, 613.
Reaction * 12, 613; 1, 686.
Reactionsfedern 6, 173.
Reactionsschiff * 12, 313.
Reade, Ch. * 12, 614.
Reading * 12, 614.
Reagentien * 12, 315.
Real * 12, 315.
—— (Münze) * 12, 315.
Realarrest 2, 163.
Realcitation 4, 528.
Realconcordanzen 4, 668.
Realcontracte 15, 94.
Realcredit 4, 807.
Real-Bridges Alamos 1, 400.
Realejo 10, 739.
Realgar * 12, 318.
Realgemeinde 1, 564.
Realgymnasien 12, 317.
Realien 12, 215.
Realinjurie 8, 264.
Realismus * 12, 616.
Realitälen 15, 315.
Realkenntnisse 12, 315.
Reallagen 8, 843.
Reallasten * 12, 318; 7, 469.
Realschulen * 12, 317.
Realunion 14, 835.
Reas 12, 753.
Realr * 12, 318.
Réaumur, R. A. F. de * 12, 316.
Réaumur'sches Porzellan 12, 318.
Rebat 12, 229.
Rebekka (bibl.) * 12, 318.
—— u. ihre Söhne 12, 619.
Rebellkatten 12, 319.
Rebellion 2, 373.
Rebello da Silva, L. A. * 12, 619.
Rebendolde 11, 68.
Rebhuhn 6, 179.
Reboul, J. * 12, 318.
Rebus * 12, 319.
Recalde, J. L. de 9, 587.
Récamier, Madame * 12, 320.
Recapitulation * 12, 620.
Reccared (König) 7, 194.
Reccafwinth (König) 7, 194.
Recenfion * 12, 321; 14, 912.
Recente Bildungen 1, 538.
Recepisse * 12, 321.
Recept * 12, 321.
Receptirkunst 12, 321.
Receptum * 12, 321.
Receß * 12, 321.
Receßgelder 12, 321.
Rechberg (Schloß) 7, 125.
—— und Rothenlöwen (Geschlecht) * 12, 621.
Rechenkunst * 12, 322.
Rechenmaschine * 12, 323.
Rechnung * 12, 623.
Rechnungsmünzen 10, 489.
Rechnungsprobe 12, 326.
Rechnungsproceß 12, 624.
Recht * 12, 324.
Rechte, die (polit.) 6, 479.
Rechteck 10, 938.
Rechte Mitte 8, 565.
Rechtfertigung * 12, 625.
Rechtgläubigkeit 11, 146.
Rechtlosigkeit * 12, 327.
Rechts 9, 479.
Rechtsanwalt 1, 238.
Rechtsbehelf 12, 634.
Rechtsconsulent 1, 236.
Rechtsschreibung 11, 146.
Rechtsfall * 12, 327.
Rechtsgelehrsamkeit 12, 333.
Rechtskraft * 12, 328.
Rechtsmittel * 12, 328.
Rechtsphilosophie * 12, 329.
Rechtsstand * 12, 663.
Rechtsvorbehalt 12, 437.
Rechtswissenschaft * 12, 333.
Rechtswohlthaten * 12, 334.
Recidiv 13, 728.
Reciprocable Urtheile 12, 334.
Reciprocum 12, 334.
Reciprok * 12, 634.
Reciproke Begriffe 12, 334.
—— Urtheile 12, 334.
Recitativ * 12, 364.
Recitiren * 12, 335.
Recitirendes Schauspiel 12, 365.
Recke, E., Frau v. d. * 12, 335.
Reckenitz 12, 336.
Recklingshausen * 12, 368.
Reckniß * 12, 336.
Reclamant 12, 336.
Reclamation * 12, 666.
Reclamr * 12, 336.
Recognition (jurist.) * 12, 636.
—— (philosophisch) 2, 382.
Recognosciren * 12, 368.
Recollecten 6, 390.

Reconciliation 1, 98.
Reconvalescenz 6, 867.
Record * 12, 337.
Recorder 12, 337.
Rectascension 2, 375.
Rectawechsel 15, 336.
Rectification * 12, 337.
Rectificirt 12, 337.
Rector 12, 337.
Rector magnificus 12, 337.
Recurs * 12, 336.
Redacteur * 12, 338.
Redaction 12, 338.
Redan 8, 316.
Redcliffe, Viscount de 14, 135.
Rede und Redekunst * 12, 338.
Redefiguren 6, 262.
Redekunst 12, 489.
Redemptoristen * 12, 338.
Redemptoristinnen 12, 339.
Reden, Frhr. v. * 12, 339.
Redende Künste * 12, 340.
Redetheile * 12, 340.
Redif * 12, 340.
Reding, A. v. * 12, 340.
Redniß 12, 365.
Redondilien 12, 340.
Redondillas * 12, 340.
Redoute (Befestigungskunst) * 12, 340; 9, 650.
—— (Lustbarkeit) * 12, 340; 9, 921.
Redouté, P. J. * 12, 341.
——, H. J. 12, 341.
Red-River * 12, 341.
Redtenbacher, J. F. * 12, 342.
Reduction * 12, 342.
Reductionstabellen 12, 343.
Redmit * 12, 343.
Reduplication 2, 392.
Redut-Kaleh 10, 236.
Redwitz, O., Frhr. v. * 12, 343.
Reci * 12, 343.
Reeß 12, 315.
Reepschlägereien * 12, 343.
Rees (Stadt) * 12, 344.
—— (Münze) 12, 753.
Rees'sche Regel 8, 771.
Refactie 8, 694.
Refectorium * 12, 344.
Referendar * 12, 344.
Referendariat 12, 344.
Referent 3, 99; 12, 344.
Referiren * 12, 344.
Referirkunst 12, 344.
Reflector 6, 206.
Reflexbewegungen * 12, 345.
Reflexion * 12, 345.
Reflexionskreise 13, 616.
Reflexionsphilosophie 12, 348.
Reflexthätigkeit 12, 345.
Reform * 12, 346.
Reformati 6, 390.
Reformation * 12, 346.
Reformed-Baptists 2, 687.
Reformer 12, 346.
Reformirte Kirche * 12, 351.
Reformverein 10, 611.
Refraction 14, 179.
Refractor 6, 206.
Refrain * 12, 356.
Refrigerator 5, 154.
Refugiés * 12, 356.
Regaldi, G. * 12, 356.
Regalien * 12, 357.
Regatta * 12, 357.
Regel * 12, 357.
—— Coß 4, 769; 12, 367.
Regeling-Log 9, 326.
Regeln, die 10, 112.
Regen * 12, 357.
Regenbäche 2, 514.
Regenbogen * 12, 358.
Regenbogenhaut 2, 378.
Regeneration 12, 433.
Regenfließe 2, 514.
Regengallen 12, 358.
Regenmesser 12, 358.
Regenpfeifer * 12, 358.
Regensburg * 12, 358.
Regensburger Interim 8, 288.
Regent * 12, 360.
Regenwolfe 15, 554.
Regenwürmer * 12, 360.
Regenzeit 8, 418.
Regesten * 12, 360.
Reggio * 12, 360.
——, Herzog v. 11, 278.
Regie * 12, 360.
Regierung * 12, 361.
Regierungsgewalt 12, 361.
Regierungswissenschaft 14, 37.
Regillo da Pordenone 11, 869.
Regiß 3 * 12, 361.
Regiment * 12, 361.
Regiment de la Calotte 4, 50.
Regimentscadetten 4, 7.
Regino (Chronist) * 12, 361.
Regnum 12, 359.
Regiomontanus, J. * 12, 362.
Region der Calmen 4, 45.
—— der veränderlichen Winde 4, 46.
Regisseur 12, 361.
Register * 12, 362.
—— der Stimme 12, 363.
Registrande 12, 363.
Registrator 12, 362.
Registratur 12, 363.
Registraturwissenschaft 12, 362.
Registriren 12, 362.
Reglement * 12, 363.
Reglisse 11, 441.
Regnard, J. Fr. * 12, 363.
Regnaud de Saint-Jean d'Angely, Graf * 12, 363.
Regnault, J. B., Baron * 12, 364.
Regnier, E. A., Herzog * 12, 364.
——, Silv., Herzog 12, 364.
——, F. S. D. * 12, 364.
——, M. * 12, 365.
Regnitz * 12, 365.
Regnitzhof 8, 13.
Regredienterbin * 12, 366.
Regreß * 12, 366.
Regula de Tri * 12, 366, 132.
—— Falsi 12, 367.
—— Multiplex 12, 337.
Regularäbte 1, 108.
Regulator * 12, 367.
Regulatoren * 12, 368.
Regulatorlampen 8, 205.
Regulinisch * 12, 368.
Regulirte * 12, 368.
—— Geistliche des Glaubens Jesu 11, 295.
—— Kleriker v. d. göttlichen Providenz 14, 478.
—— Kleriker vom gemeinsamen Leben 14, 478.
Regulus, M. A. * 12, 368.
Rey * 12, 368.
Rehabeam (König) * 12, 369.
Rehabilitation 12, 441.
Rehburg * 12, 369.
Rehbe 12, 473.
Rehfues, Ph. J. v. * 12, 369.
Rehlußschatt 4, 734.
Rehheide 13, 98.
Rehm, Fr. * 12, 370.
Rehme 11, 21.
Reibung * 12, 370.
Reibungsbreccien 4, 685.
Reibungscoefficient 12, 370.
Reibungsconglomerate 4, 685.
Reibzündholzer 6, 239; 15, 788.
Reich, das * 12, 370.
——, Ph. E. * 12, 371.
Reicha, A. * 12, 371.
Reichardt, J. F. * 12, 371.
——, Juliane 12, 372.
——, Luise 12, 372.
Reichenau * 12, 372.
Reichenbach (in Schlesien) * 12, 373.
—— (in Sachsen) * 12, 374.
——, G. von * 12, 374.
——, H. G. L. * 12, 371.
——, H. G. 12, 375.
——, A. B. 12, 375.
——, K., Frhr. v. * 12, 375.
——, Gräfin von 15, 479.
Reichenberg * 12, 376.
Reichenhall * 12, 376.
Reichensperger, A. * 12, 377.
——, P. F. * 12, 378.
Reichenstein * 12, 379.
Reichensteiner Gebirge 14, 238.
Reichlin-Meldegg, K. A., Frhr. v. * 12, 379.
Reichsabschied * 12, 380; 1, 94.
Reichsacht 1, 151.
Reichsadel * 12, 380; 1, 192.
Reichsadler 1, 216.
Reichsapfel * 12, 380; 9, 105.
Reichsarchive * 12, 380.
Reichsarmee * 12, 380.
Reichsconclusum 12, 386.
Reichsdeputation * 12, 381.
Reichsdeputationshauptschluß * 12, 381.
Reichsdörfer * 12, 391.
Reichsdscale 5, 284.
Reichsfriedensdeputationen 12, 381.
Reichsfürsten * 12, 382.
Reichsfuß 10, 493.
Reichsgesetze * 12, 382.
Reichsgulden 7, 512.
Reichshofrath * 12, 382.
Reichsinsignien 12, 384.
Reichskammergericht * 12, 383.
Reichskammergerichtsarchiv * 12, 383.
Reichskleinodien * 12, 384.
Reichsmatrikel 9, 936.
Reichspanier 2, 683.
Reichspfennigmeister * 12, 384.
Reichsreceß 12, 380.
Reichsritterschaft 12, 380.
Reichsschluß 12, 386.
Reichsstädte * 12, 384.
Reichsstände * 12, 384.
Reichsstifter 14, 145.
Reichssynoden 4, 666.
Reichstadt, Herzog v. * 12, 385.
Reichstage * 12, 385.
Reichstagsabschied 1, 94.
Reichsunmittelbarkeit * 12, 386.
Reichsverweser 12, 386.
Reichsvicarien * 12, 386.
Reichthum * 12, 387.
Reid, M. * 12, 387.
——, Th. * 12, 387.
Reif, der * 12, 388.
—— (Schmuck) 12, 539.
—— (Stadt) 12, 556.
Reiff, J. F. * 12, 388.
Reiffenberg, Fr., Baron v. * 12, 388.
Reifrock 4, 823.
Reigate 14, 269.
Reihe 12, 120.
Reiher * 12, 389.
Reiherschnabel 5, 928.
Reiherstände 12, 389.
Reil, J. Chr. * 12, 389.
Reim * 12, 389.
Reimann, J. Fr. 12, 392.
——, Therese 5, 153.
Reimarus, H. S. * 12, 390.
——, J. A. H. 12, 391.
Reimer, G. A. * 12, 391.
——, H. 12, 392.
——, G. E. 12, 392.
——, D. 12, 392.
——, K. A. 12, 391.
Reimlexikon 12, 390.
Reimmann, J. Fr. * 12, 392.
Reims 12, 474.
Reinaud, J. T. * 12, 392.
Reindel, A. Chr. * 12, 393.
Reinecke, J. Fr. * 12, 393.
——, K. * 12, 393.
Reinele Vos * 12, 394.
Reinertrag * 12, 396.
Reinerz * 12, 396.
Reinetten 1, 864; 12, 425.
Reinhard, F. V. * 12, 396.
——, K. F., Graf * 12, 397.
Reinhardsstiftung 12, 397.
Reinhardtsbrunn * 12, 398.
Reinhart, J. Chr. * 12, 398.
Reinhold, J. G. v. * 12, 399.
——, K. L. * 12, 399.
——, Chr. E. G. J. * 12, 400.
Reinick, R. * 12, 400.
Reinigungen * 12, 401.
Reinigungseid 12, 177.
Reinmar (Minnesinger) * 12, 401.
Reinsch, H. J. * 12, 402.
Reis * 12, 402.
Reise * 12, 402.
Reisdinkel 5, 377.
Reisebeschreibung * 12, 403.
Reisehdbuchhalter 12, 406.
Reisebücher 12, 406.
Reisebriefe 7, 631.
Reise-Eisenbahnen * 12, 406.
Reisekarten 12, 406.
Reisestipendien 14, 153.
Reisekunde 6, 274.
Reiske, J. J. * 12, 406.
——, E. Chr. 12, 407.
Reiskornkäfer 9, 26.
Reismehle 4, 372.
Reisbrei 7, 347.
Reisiger, K. G. * 12, 407.
Reißzeug * 12, 407.
Reisberget 6, 274.
Reiten * 12, 407.
Reiterei 4, 230.
Reitkunst 12, 408.
Reil, J. W. * 12, 409.
Reizbarkeit * 12, 409.
Reizler * 12, 409.
Reizmittel 1, 684.
Rejolen 12, 290.
Rekdta 8, 243.
Rekruten * 12, 410.
Rekrutiren 12, 410.
Relais 14, 407.
Relaiscolonien 4, 618.
Relation 12, 344.
Relativ * 12, 410.
Relative Begriffe 12, 410.
Relegation * 12, 410.
Relief * 12, 410.
Reliefcopirmaschine 4, 604.
Reliefdruck * 12, 411.
Religion * 12, 411.
Religionseid 7, 105.
Religionsfreiheit * 12, 414.
Religionsfriede * 12, 415.
Religionsgespräche * 12, 416.
Religionsphilosophie * 12, 416.
Religiosität 12, 413.
Reliquien * 12, 417.
Rellmann 13, 646.
Rellstab, L. * 12, 417.
Remagen * 12, 418.
Rembrandt van Ryn * 12, 418.
Remedium (Mittel) 10, 488.
Remesse 12, 535.
Remigius (Erzbischöfe) * 12, 420.
Reminiscere 13, 821.
Remis 13, 138.
Remittenden 12, 420.
Remittent * 12, 420.
Remonstrantes 2, 130.
Remontaten 12, 673.
Remonte * 12, 420.
Remoranear * 12, 420.
Remotion * 12, 420.
Remptir 12, 344.
Remscheid * 12, 420.
Remter 12, 344.
Remus 12, 660.
Remusat, J. P. A. * 12, 420.
——, F. M. Ch., Graf de * 12, 421.
——, C. E. J., Gräfin v. 12, 421.
Renaissance * 12, 421.
Renan, E. * 12, 422.
Renans Invention 12, 422.
Renard, A. * 12, 422.
Rencontre * 12, 434.
Rendezvous * 12, 434.
——-Stellung 12, 434.
Rendsburg * 12, 424.
René von Anjou * 12, 424.
Renegaten * 12, 425.
Renetten * 12, 425.
Reofrew * 12, 426.
Reni (Stadt) 8, 339.
——, G. * 12, 426.
Reondahn * 12, 427.
Rennel, J. * 12, 428.
Rennelsstrom 7, 155.
Renner (Gedicht) 6, 135.
Rennes * 12, 428.
Rennfahne 8, 113.
Rennie, J. * 12, 428.
——, Sir J. 12, 429.
Rennsteig 14, 553.
Rennthier * 12, 429.
Renoncen 8, 287.

Renfe 6, 940.
Rente * 12, 429.
Rentenanstalten 12, 430.
Rentenbank 9, 921; 12, 430.
Rentenbrief 2, 221.
Rentenversicherung 15, 88.
Rentier 12, 429.
Rentierfleckte 4, 535.
Rentiermoos 4, 535.
Rentiermoos 14, 864.
Rentiers 12, 430.
Rentkammeen 9, 606.
Renuncjation * 12, 430.
Renunciationsacte 12, 430.
Renunciationsschreiben 12, 430.
Repealassociation * 12, 430.
Répertoire 12, 430.
Repertorium * 12, 430.
Repetiruhren 14, 792.
Repzowe, Eike v. 12, 900.
Repli * 12, 430; 15, 199.
Replik * 12, 431.
Replipoften 12, 430.
Replikstellungen 12, 430.
Repnin, N. W., Fürst * 12, 431.
——-Wolkonski, Fürst 12, 431.
Report 15, 669.
Reporters 3, 92.
Reporteur 15, 669.
Reppbuhn 3, 178.
Repräsentationsrecht * 12, 431.
Repräsentationssystem * 12, 431.
Repressalien * 12, 433.
Reproduceent (jurist.) 6, 822.
Reproduct (jurist.) 6, 822.
Reproduction * 12, 433.
Repsold, J. G. * 12, 433.
——, G. 12, 434.
——, A. 12, 434.
Reptilien * 12, 434.
Republica Oriental del Uruguay 14, 872.
Republik * 12, 434.
—— der sieben vereinigten Inseln 8, 299.
—— des Sanct-Marcus 14, 940.
Repulsion 1, 105.
Requetenkammer 9, 761.
Requetenmeister 9, 761.
Requiem * 12, 435.
Requisition * 12, 435.
Requisitionssystem * 12, 435.
Requisitorial 12, 435.
Rescheuscheidek 15, 139.
Reschensee 15, 139.
Reschid-Pascha * 12, 433.
Rescht * 12, 436.
Reschtschetilowka 12, 169.
Rescript * 12, 437.
Resection * 12, 437.
Reseda Luteola 15, 322.
Resede * 12, 437.
Reserval * 12, 437.
Reservatio mentalis 12, 437.
—— pontificia 12, 437.
Reservatum ecclesiasticum 12, 437.
Reserve * 12, 438.
Residenz 2, 945.
Residenz * 12, 436.
Resina * 12, 436.
Resinate 7, 689.
Resolventia 2, 370.
Resonanz * 12, 438.
Resonanzboden 12, 438.
Resorption * 12, 439.
Respectage * 12, 430.
Respiration 2, 310.
—— der Pflanzen 11, 623.
Respicationsapparat * 12, 439.
Respirator * 12, 439.
Respiro 12, 439.
Respittage 12, 439.
Respondent 5, 401.
Responsoeie * 12, 440.
Responsum * 12, 440.
Ressel, J. * 12, 440.
Ressort * 12, 440; 4, 658.
Ressortieren 12, 440.
Restauration * 12, 440.
Restaucator 12, 441.
Restif de la Bretonne, N. E. 12, 442.
Restitutio in integrum 12, 441.
Restitution * 12, 441.
Restitutionsedict * 12, 441.
Résumé * 12, 441.
Resurrection-man 2, 362.
Retardat * 12, 441.
Retentionsrecht * 12, 441.
Retfel, A. * 12, 442.
Rethra * 12, 442.
Rethrabeeg 12, 442.
Rétif de la Bretonne, N. E. * 12, 442.
Retirade 12, 728.
Retorsion * 12, 442.
Retorsionssystem 12, 443.
Retorte * 12, 443.
Retortenhalter 12, 443.
Retouchiren * 12, 443.
Retourrechnung 15, 638.
Retract * 12, 443.
Retzaite * 12, 443.
Retraiteschuß 12, 443.
Rettich, bee * 12, 443.
——, J. * 12, 444.
——, K. 12, 445.
Rettungsanstalten 3, 132.
Rettungsboot * 12, 445; 3, 485.
Rettungshäuser * 12, 446.
Retz, Cardinal n. * 12, 446.
——, Baron v. 12, 447.
Retzius, A. A. * 12, 447.
——, M. Chr. 12, 448.
——, K. G. 12, 448.
Retzsch, M. * 12, 448.
——, K. H. 12, 448.
Reuchlin, J. * 12, 448.
Reuchlinische Aussprache 12, 449.
Reue * 12, 449.
Reugeld 1, 105; 2, 164.
Reukauf 12, 460.
Reumann-Seffi 13, 605.
Reumont, A. v. * 12, 450.
——, Alex. 12, 450.
Réunion (Insel) 3, 538.
Réunions und Réunionskammeen * 12, 450.
Reus (Stadt) * 12, 451.
——, Graf von 12, 101.
Reuß (Flnß) * 12, 451.
—— (Fürstenthümer) * 12, 432.
——, E. W. E. * 12, 456.
Reußen 12, 702.
Reußendorf 15, 250.
Reuter, F. * 12, 457.
——, P. J. * 12, 457.
Reutlingen * 12, 459.
Reutti 6, 179.
Reunertrag * 12, 459.
Reval * 12, 460.
Revalenta-arabica * 12, 461.
Revalescière (Ra-) 12, 461.
Reveille * 12, 461.
Reventer 12, 344.
Reventlow (Famil.) * 12, 461.
——, Graf Fr. n. * 12, 462.
Réverbère * 12, 462.
Reverberirlaternen 12, 462.
Reverberirösen * 12, 462.
Reveee, G. * 12, 463.
Revers * 12, 463.
Reversalien 12, 463.
Reversbriefe 12, 463.
Reversionspendel 11, 495.
Réville, A. * 12, 463.
Revirement 15, 143.
Revision * 12, 464.
Revolte 2, 373.
Revolution * 12, 464; 14, 807.
Revolutionskriege * 12, 465.
Revolutionstribunal * 12, 466.
Revolver * 12, 468.
Revue * 12, 466.
Rewan 5, 912.
Rewbell, J. F. * 12, 467.
Rewinschen 12, 281.
Rex * 12, 467.
Reykjavik * 12, 467.
Reynaud, J. E. * 12, 468.
Reynier, J. L. E., Graf * 12, 468.
Reynolds, Sir J. * 12, 469.
Rezat 12, 365.
Rez-Bánya 3, 239.
Rhabarber * 12, 470.
Rhabarberin 12, 470.
Rhabarberwurzel 12, 470.
Rhabdomantie * 12, 471.
Rhachitis 5, 804.
Rhadamanthos * 12, 471.
Rhamnus * 12, 471.
Rhapontikwurzel 12, 470.
Rhapsoden * 12, 472.
Rhapsodie 12, 472.
Rhapsodisch 12, 472.
Rhätien * 12, 472.
Rhätische Alpen 1, 530.
Rhaterromanisch 12, 652.
Rhea * 12, 473.
—— Sylvia * 12, 473.
Rhede * 12, 473.
Rhedee * 12, 473.
Rhegino (Chronist) 12, 361.
Rhegium * 12, 474.
Rheidt * 12, 474.
Rheims * 12, 474.
Rhein 12, 470.
Rhein * 12, 473.
Rheine 14, 109.
Rheinbaiern * 12, 481.
Rheinbaierische Weine 11, 601.
Rheinberg * 12, 481.
Rheinbund * 12, 482.
Rheindepartements * 12, 483.
Rheineck * 12, 484.
Rheinfälle 12, 477.
Rheinfelden * 12, 485.
Rheinfels * 12, 485.
Rheingau * 12, 485.
Rheingaugebirge 14, 389.
Rheingrafenstein 9, 74.
Rheinhessen * 12, 486.
Rheinkreise * 12, 486.
Rheinpfalz 12, 481.
Rheinpreußen 12, 486.
Rheinprovinz * 12, 486.
Rheinsberg * 12, 488.
Rhein-Soldat 12, 485.
Rheinstein * 12, 489.
Rheinweine * 12, 489.
Rheinzabern 15, 639.
Rhens 8, 940.
Rhense 9, 940.
Rhetorik * 12, 489.
Rhetorische Figuren 8, 262.
Rhoum 12, 470.
Rheumatismus * 12, 490.
Rheydt 12, 474.
Rhianes * 12, 490.
Rhinoceros 10, 596.
Rhinoplastik 10, 596.
Rhio 14, 258.
Rhion 11, 641.
Rhizophora * 12, 491.
Rhodan * 12, 491.
Rhodansäure 4, 875.
Rhodanua 12, 494.
Rhodanwasserstoff 12, 491.
Rhodanwasserstoffsäure 4, 875.
Rhode-Island * 12, 491.
Rhodez * 12, 492.
Rhodiserröl 12, 677.
Rhodiserrittee 9, 508.
Rhodium * 12, 492.
Rhododendron * 12, 492.
Rhodus (Insel) * 12, 493.
—— (Stadt) 12, 494.
——, Kolaß in 8, 924.
Rhomboid 12, 494.
Rhombus * 12, 494.
Rhône * 12, 494.
——-Departement 12, 495.
Rhönemündungen (Depart.) 12, 495.
Rhone-Rheinkanal 12, 493.
Rhöneweine * 12, 496.
Rhöngebirge * 12, 496.
Rhus * 12, 497.
Rhynchoten 7, 377.
Rhynns of Galloway 15, 460.
Rhythmus * 12, 497.
Ri 9, 434.
Riad 10, 644.
Riaujaees, Herz. n. 9, 860.
Ribbeck, J. K. H. * 12, 499.
Ribbleton Moor 12, 24.
Ribchestee 3, 305.
Ribe (Stift) * 12, 499.
Ribe (Stadt) 12, 500.
Ribeaupierre (Schloß) 12, 281.
——, A. von * 12, 500.
Ribeauvillé 12, 281.
Ribera, Don J. B. * 12, 500.
——, Don C. L. 12, 501.
——, J. * 12, 501.
Ribes * 12, 301.
Ricambia 15, 338.
Ricarda, D. * 12, 502.
Ricasoli, B., Baron * 12, 502.
Ricci, Sc. * 12, 504.
Ricciarelli, D. * 12, 504.
Riccaboni, L. * 12, 504.
——, A. Fr. 12, 505.
Richa 9, 468.
Richard I., Löwenherz, König von England * 12, 505.
—— II., König v. England * 12, 506.
—— III., König v. England * 12, 507.
—— (deutscher Kaiser) * 12, 508.
Richardson, J. * 12, 509.
——, S. * 12, 510.
——, Sie J. * 12, 310.
Richelieu, A. J. D., Herzog von * 12, 510.
——, L. F. A. D., Herzog v. * 12, 513.
——, A. D., Herzog v. * 12, 514.
Richer, Fr. 11, 739.
Richerus (Schriftst.) * 12, 315.
Richmond (in Engl.) * 12, 515.
—— (in Virginien) * 12, 615.
——, Herzoge v. * 12, 516.
Richmont, Herzog v. 9, 625.
Richter (bibtisch) * 12, 517.
—— (juristisch) * 12, 317; 13, 380.
——, Adr. L. * 12, 518.
——, Aem. L. * 12, 513.
——, H. E. * 12, 519.
——, J. P. F. * 12, 319.
——, Buch der 12, 517.
Richtmaschinen 12, 521.
Richtung * 12, 521.
—— des Geschützes 12, 521.
Richtungslinie 12, 531.
Ricimer * 12, 521.
Ricinus * 12, 521.
Ricinusöl 12, 522.
Ricochetschuß * 12, 322.
Riddarvisa 13, 450.
Riddeestad, K. F. * 12, 322.
Ridinger, J. E. * 12, 322.
Ried, das 3, 754.
—— (Stadt) * 12, 523.
Riedel, A. * 12, 523.
Riedgräser * 12, 523.
Riegen 5, 48.
Rieger, F. L. * 12, 523.
Riego y Nuñez, R. de * 12, 524.
Riehl, W. H. * 12, 525.
Rieke 12, 369.
Riemenblume 10, 267.
Riemenfuß 6, 692.
Riemer, F. W. * 12, 525.
Rienzi, Cola di * 12, 526.
Riepenhausen, Fe. und Joh. * 12, 526.
Ries (geogeaphisch) * 12, 327.
—— (Papiermaß) * 12, 327.
——, Ad. * 12, 527.
——, F. * 12, 527.
Riesa * 12, 528.
Riesen * 12, 528.
Riesen-Dampfrisch 4, 927.
Riesendamm 7, 757.
Riesenfanttbiee 6, 150.
Riesengebirge * 12, 329.
Riesenhirsch 7, 942.
Riesenholzwespe 8, 71.
Riesenklee 10, 80.
Riesenkoppe 12, 330.
Riesenkrallenthiee 6, 150.
Riesensalamander 10, 303.
Riesensäule 10, 60.
Riesenschabe 13, 137.
Riesenschildkröte 13, 202.
Riesenschlangen * 12, 330.
Rietblatt 8, 606; 15, 323.
Rietgraser 4, 140; 12, 623.
Rieti 12, 318.

Rietschel, E. F. A. * 12, 551.
Rietz, J. * 12, 569.
Riff * 12, 532.
Riga * 12, 532.
Rigas, K. * 12, 586.
Rigaud, H. * 12, 534.
Righini, V. * 12, 534.
Rigi * 12, 535.
Rigorismus * 12, 535.
Rigoristische Moral 12, 535.
Rimesse * 12, 535.
Rimini * 12, 535.
Rinalbo Rinalbini 15, 207.
Rind 11, 6.
Rinde * 12, 536.
Rindenbeond 2, 818.
Rinderpest * 12, 536.
Rindviehseuche 12, 536.
Rindviehzucht * 12, 537.
Ring * 12, 539.
—— Salomonis 12, 539.
Ringamsel 8, 518.
Ringblume 1, 680.
Ringdrossel 5, 519.
Ringelblume 4, 62.
Ringelechsen 8, 625.
Ringelgans 6, 752.
Ringelgebicht 12, 662.
Ringelnotter 10, 615.
Ringelrennen 4, 178.
Ringelrose 4, 32.
Ringeltaube 14, 875.
Ringelwürmer 1, 786.
Ringknorpel 8, 748.
Ringlugel 2, 130.
Ringrennen 4, 178.
Ringschloß 13, 879.
Ringwaldt, B. * 12, 540.
Rinf, J. Ehr. H. * 12, 540.
Rinmonn'sches Grün 8, 896.
Rinnenbandwurm 2, 649.
Rinnesonntag 4, 165.
Rinteln * 12, 540.
Rio 14, 258.
——-Atrato 2, 385.
——-Bravo del Norte 10, 884.
——-Chiapa 4, 385.
Riochico 4, 441.
Rio de Janeiro (Stadt) * 12, 541.
—— —— —— (Provinz) 12, 546.
—— de la Plata 9, 2501 14, 871.
——-Desaguadero 14, 594.
——-Gila 4, 624.
——-Grande (Flüsse) 2, 5.
——-—— del Norte 10, 884.
——-—— do Sul * 12, 542.
——-Hocha 9, 724.
——-Meta 11, 129.
——-Piauhy 11, 700.
——-Sacramento 12, 904.
——-Salado 11, 388.
——-Verde 4, 624.
Riojo, Fr. de * 12, 543.
Riolen 12, 260.
Riom * 12, 543.
Rioni 11, 641.
Rios, A. J. de los * 12, 545.
Ripen 12, 499.
Ripon, Grafen von * 12, 544.
Rippen * 12, 545.
Rippenfell 12, 545.
Rippenfellentzündung 12, 545.
Rippenquallen 1, 384.
Ripperda, J. W., Baron * 12, 545.
Rippoldsau * 12, 546.
Riquet de Cocamou (Familie) * 12, 546.
Riquetti (Familie) 10, 251.
Risalit * 12, 546; 6, 837.
Rischehr 1, 113.
Riscontriren 13, 806.
Riepe * 12, 547.
Riepengras 11, 787.
Rispenhafer 7, 556.
Riß * 12, 547.
Riß, J. * 12, 547.
Rissori, A. * 12, 547.
Ritornell * 12, 548.
Ritratte 15, 338.
Ritschl, F. * 12, 548.
——, A. * 12, 549.
Ritschling 12, 409.
Ritter ohne Furcht u. Tadel 2, 636.
—— von St.-Georg 8, 422.
——, Heinrich * 12, 549.
——, Henry * 12, 550.
——, K. * 12, 551.
Rittergüter * 12, 556, 556.
Ritterorden * 12, 552.
Ritterpferde * 12, 555.
Ritterpoesie * 12, 553.
Ritterprobe 1, 358.
Ritterrechte 12, 553.
Ritteromanzen 12, 656.
Ritterschaft * 12, 555.
Ritterschlag 12, 555.
Rittersporn 5, 113.
Ritterstand 12, 555.
Rittertage 12, 553.
Ritterwesen * 12, 553.
Rittmeister 7, 704.
Rituale * 12, 556.
Ritzebüttel * 12, 556.
Riva * 12, 556.
Rivarol, A., Graf * 12, 556.
——, Ch. Fr., Vicomte de 12, 557.
Rivas, Herzog von 12, 647.
Rive de Gier 12, 922.
Riviera * 12, 557.
Rivola 11, 731.
Rivoli, Dorf * 12, 557.
——, Schlacht bei 12, 557.
——, Herzog von 6, 925.
Rizos-Neruloe, J. * 12, 558.
Rizzio, D. * 12, 559.
Rjasan * 12, 559.
Robben * 12, 559.
Robbia (Künstlerfamilie) * 12, 560.
Robert, E. F. L. * 12, 562.
——, L. L. * 12, 562.
—— II., Herzog v. d. Normandie * 12, 561.
Robertbin, R. * 12, 563.
Roberts, D. * 12, 563.
Robertson, W. * 12, 564.
Robespierre, F. J. M. J. * 12, 564.
——, A. B. J. 12, 567.
——, M. M. Charlotte 12, 567.
Robin Hood * 12, 567.
Robinia 1, 385.
Robinson (Familie) 7, 278.
——, E. * 12, 569.
——, Th. A. L. * 12, 569.
——, F. J. 12, 544.
——, G. F. S. 12, 544.
—— Crusoe * 12, 568.
Robinsonaden 12, 568.
Röblingen 9, 820.
Roboten * 12, 570.
Robusti, G. 14, 581.
Rocambole 8, 888.
Roccabrunn 10, 113.
Rochambeau, Graf * 12, 570.
——, Vicomte de 12, 570.
Rochdale * 12, 571.
Rochebaron, L. M. B. de 2, 413.
Rochefort * 12, 571.
Rochen * 12, 572.
Rocher de Cancale 4, 95.
Rochester (in Engl.) * 12, 572.
—— (in Neuyork) * 12, 573.
——, J. W., Graf v. * 12, 573.
Rochetum * 12, 575.
Rochlitz (Stadt) * 12, 573.
——, Fr. * 12, 574.
Rochow, G. A. R. v. * 12, 574.
——, Th. H. R. v. 12, 575.
——, F. E. v. 12, 575.
Rochus (Heiliger) * 12, 575.
Rochusberg 3, 262.
Rock, der heilige * 12, 575.
Rockenbolle 8, 886.
Rocky-Mountains * 12, 575.
Rococo * 12, 577.
Rodde, Dorothea 13, 282.
Rode, Chr. B. * 12, 578.
——, J. H. 12, 578.
——, P. * 12, 578.
Rodenberg (Stadt) 13, 161.
——, J. * 12, 578.
Röderer, P. L., Graf * 12, 579.
Rodez 12, 492.
Rödiger, C. * 12, 579.
Rodney, G. B. * 12, 580.
Rodriguez-Island 5, 353.
Roebuck, J. A. * 12, 580.
Roer * 12, 581.
Roer-Departement 12, 581.
Roermond * 12, 581.
Roeskilde * 12, 582.
Roßschlucht 15, 104.
Rogate 13, 821.
Rogen * 12, 582.
Rogee (Maler) * 12, 583.
——, G. H. * 12, 583.
—— I. (Graf) * 12, 582.
—— II. (König) * 12, 583.
Rogers, S. * 12, 584.
Rogerwiel 2, 632.
Roggen * 12, 584.
Roggenbach, F., Frhr. von * 12, 585.
Roggenbrand 3, 596.
Roggenhalmfliege 6, 322.
Roggentrespe 14, 682.
Rogier (Maler) 12, 585.
——, K. * 12, 586.
——, F. 12, 586.
Roguer 12, 582.
Roguiat, J., Vicomte de * 12, 586.
Rohan (Geschlecht) * 12, 587.
——, H., Herzog v. * 12, 588.
——-Guémené, Prinz von * 12, 589.
Rohesien 5, 697.
Rohertrag 12, 596.
Rohitsch * 12, 590.
Rohlfs, G. * 12, 590.
Rohnau 9, 225.
Rohr * 12, 591; 2, 191.
Rohr, J. F. * 12, 591.
Rohrau 3, 756.
Rohrdommeln * 12, 592.
Rohrenaster 4, 495.
Röhrencassia 4, 199.
Röhrenherzen 6, 287.
Röhrenlibellen 15, 615.
Röhrenmanna 9, 615.
Röhrenpilz 3, 441; 14, 106.
Röhrenquallen 1, 383.
Röhrenwürmer 1, 787.
Rohrkolben 13, 208.
Rohrkröte 9, 92.
Rohrpalme 4, 24.
Rohrschwingel 6, 918.
Rohrzucker 15, 783.
Rohseide 13, 544.
Rohstoffvereine 2, 247.
Rohzucker 15, 783.
Roisettrose 12, 672.
Rojas-Zorilla, Fr. de * 12, 592.
Rolitonsky, K. * 12, 592.
Roland * 12, 593.
—— de la Plotière, J. M. * 12, 593.
—— de la Plotière, M. J. 12, 594.
Rolandspforte 12, 661.
Rolandssäulen * 12, 594.
Rolle (Mechanik) * 12, 595.
—— (Schauspielk.) * 12, 595.
——, J. H. * 12, 595.
Rollenblech 10, 144.
Rollensack 12, 595.
Rollenbogen, Georg * 12, 595.
——, Gabr. 12, 596.
Rollin, Ch. * 12, 596.
Rollschuh * 12, 597.
Rom (Stadt) * 12, 597.
—— und Römisches Reich * 12, 611.
Romagna * 12, 645.
Romagnolen 12, 645.
Romagnosi, G. * 12, 645.
Roman * 12, 646.
——-Cement 4, 861.
Romancero * 12, 646.
Romänen * 12, 649.
Romänien * 12, 649, 746.
Romanisch * 12, 652.
Romanische Sprachen * 12, 653.
Romanische Stil * 12, 653; 2, 812.
Romanismus * 12, 654.
Romanisten 12, 654.
Romano (Maler) 7, 87.
Romanow (Haus) * 12, 654.
Romanshorn * 12, 655.
Romantik * 12, 655.
Romantische Schule 12, 655.
Romanze * 12, 656.
Romberg, Andr. * 12, 657.
——, G. H. 12, 657.
——, Ant. 12, 657.
——, Bernh. 12, 657.
Römer, Fr. v. * 12, 657.
——, K. * 12, 658.
—— Zinszahl 9, 236.
Römermonate * 12, 658.
Römerschanze 14, 731.
Römerzuge * 12, 656.
Rümhild * 12, 659.
Romilly, Sir E. * 12, 659.
——, J. 12, 659.
Römische Alterthümer * 12, 629.
—— Curie * 12, 635.
—— Kamille 11, 426.
—— Literatur * 12, 636.
—— Religion * 12, 642.
—— Säntenordnung 13, 117.
—— Sprache * 12, 642.
Römischer Kohl 3, 158.
—— Kümmel 4, 860.
Römisches Heiligthum 1, 909.
—— Recht * 12, 640.
Römisch-katholische Kirche 8, 727.
Rommel, D. Chr. v. * 12, 659.
Romulus * 12, 660.
—— Augustulus * 12, 660.
Roncesvalles * 12, 661.
Ronda * 12, 661.
Ronde * 12, 662.
Rondeau * 12, 662.
Rondebosse 3, 525.
Ronge, J. * 12, 662.
Rönne (Stadt) 3, 505.
——, L. von * 12, 663.
——, W. A. v. 12, 663.
——, F. L. v. 12, 663.
Ronneburg * 12, 663.
Ronsard, P. de * 12, 664.
Ronsdorf 15, 385.
Ronsdorfer Seite 3, 735.
Roon, A. Th. E. v. * 12, 664.
Roos, J. H. * 12, 665.
——, Th. 12, 666.
——, Ph. P. 12, 666.
——, J. M. 12, 666.
——, Jos. 12, 666.
Roothaan, J. Ph. van * 12, 666.
Roquebrune 10, 113.
Roquelaure, A. E. C. * 12, 666.
Roquetos 1, 846.
Roquette, O. * 12, 667.
Roros * 12, 667.
Ros 12, 667.
Rorschach * 12, 668.
Rosa, Salv. * 12, 668.
—— di Tivoli 12, 666.
—— (Kupferstecher) 2, 334.
Rosah 2, 418.
Rosalie (Heilige) * 12, 669.
Rosario * 12, 669.
Rosas, Don M. O. de * 12, 669.
Röschen 7, 461.
Roscher, W. * 12, 670.
Roschild 12, 582.
Roscius, O. * 12, 670.
Roscoe, W. * 12, 671.
Roscommon * 12, 671.
Rose (Blume) * 12, 672.
——, die goldene * 12, 673.
—— (Edelstein) 12, 681.
—— (Krankheit) * 12, 673.
——, Krieg der weißen und rothen * 12, 673.
—— (Familie) * 12, 674.
——, A. * 12, 674.
—— von Jericho 1, 691.
Rosean 5, 441.
Rosen, F. A. * 12, 675.
——, G. * 12, 675.
——, Freiherren v. * 12, 675.
Rosenapfel 1, 864; 12, 672.
Rosenblattwespe 3, 323.
Rosenblut, H. * 12, 676.
Rosencomteroe 12, 672.
Rosenessig 12, 680.
Rosenessig 12, 672.
Rosen-Gallwespe 6, 141.
Rosengarten (Gericht) * 12, 677.

Rosengeranium 11, 484.
Rosenheim * 12, 677.
Rosenholz * 12, 677.
Rosenholzöl 12, 677.
Rosenkohl 3, 633.
Rosenkranz, der * 12, 678.
—, J. K. F. * 12, 678.
Rosenkranzbrüderschaften 12, 674.
Rosenkranzfest 12, 678.
Rosenkreuzer * 12, 679.
Rosenlaubholz 13, 170.
Rosenlouiziellsche 13, 170.
Rosenmädchen * 12, 679.
Rosenmüller, J. G. * 12, 679.
—, E. F. K. 12, 680.
—, J. Chr. 12, 680.
Rosenmüllerhöhle 10, 444.
Rosenoble * 12, 680.
Rosenöl * 12, 680.
Rosenquarz 12, 207.
Rosenschwamm 6, 729; 12, 672.
Rosensonntag 6, 271; 12, 673.
Rosenstein 12, 681.
Rosenwasser 12, 680.
Rosenwurz 12, 678; 13, 524.
Rosésöl 12, 681.
Rose rocoupée 12, 681.
Rose'sches Metallgemisch 12, 674.
Rosette (Edelstein) * 12, 681.
— (Stadt) * 12, 681.
Rosinen * 12, 681.
Rosinenwein 12, 681.
Rosini, G. * 12, 682.
Rosloff, G. G. * 12, 682.
Roslolniken 12, 283.
Roslin 10, 199.
Rosmarin * 12, 682.
Rosmarinöl 12, 683.
Rosmini, C. * 12, 683.
Roß (Stadt) 15, 422.
—, Sir J. * 12, 684.
—, Sir J. Clerk * 12, 684.
—, Ludw. * 12, 685.
— und Cromarty * 12, 683.
Roßbach, Schlacht bei * 12, 685.
Roßbrunn 14, 376.
Rosse, W. P., Graf v. * 12, 686.
Rösselsprung * 12, 687.
Roßhirt, K. F. * 12, 687.
—, C. 12, 687.
Rossi, G. B. de * 12, 687.
—, P., Graf * 12, 688.
—, Gräfin 13, 623.
Rossieniz 13, 32.
Rossini, G. A. * 12, 688.
Roßkäfer * 12, 690.
Roßkastanien * 12, 690.
Rossla 14, 164.
Roßleben * 12, 691.
Roßmäßler, E. A. * 12, 691.
Roßnägel 2, 789; 12, 204.
Roßpappel 9, 790.
Roßpartei 14, 659.
Roßschweif * 12, 692.
Roßtrappe * 12, 692.
Rost (an Metallen) * 12, 692.
— (bei Pflanzen) * 12, 693.
—, J. Chr. * 12, 694.
—, B. Chr. F. * 12, 694.
Rösten * 12, 694.
Rostock * 12, 694.
Rostopschin, F., Graf * 12, 695.
—, Gräfin E. P. 12, 696.
Rostow * 12, 696.
Rostpilze 12, 693.
Rostro * 12, 696.
Rostrose 12, 672.
Roswitha * 12, 696.
Rotangpalme 11, 335; 12, 591.
Rota Romana 12, 636.
Rotation 14, 807.
— (Landwirthschaft) 6, 669.
Rotenburg * 12, 697.
— (Bergschloß) 6, 145.
Rotenburger Quart 7, 899.
Roth (Farbe) * 12, 697.
—, R. * 12, 697.
Rothari (König) 6, 556.
Rothauge 11, 782.
Rothbleierz 3, 70.
Rothblinde 6, 139.
Rothbrüstchen 12, 701.
Rothbuche 2, 612.
Rothdrossel 5, 518.
Rothe, R. * 12, 698.
— Ceder 15, 212.
Röthel * 12, 698.
Röthelfalke 6, 124.
Rothelin, Bastard v. 5, 876.
Rothelser 5, 917.
Rötheln * 12, 698; 6, 917.
Rothenburg ob der Tauber * 12, 699.
Rothe Rasse 6, 230.
— Reynolit 12, 697.
— Rübe 3, 158.
— Tinctur 1, 447.
Rother, Chr. v. * 12, 699.
— Adlerorden 1, 219.
— Glaskopf 3, 874.
— Löwe 1, 447.
— Sandstein 12, 702.
— Schnee 3, 374.
Rotherstiftung 12, 700.
Rotherthurmpaß * 12, 700.
Rothes Meer * 12, 700.
— Schwefelarsenik 12, 316.
Rothfäule * 12, 701; 2, 818.
Rothfeder 11, 782.
Rothfichte 6, 246.
Rothfuß 6, 124.
Rothgerberei 6, 914; 9, 532.
Rothgießerei * 12, 701; 3, 245.
Rothgimpel 7, 73.
Rothglühen 7, 122.
Rothgültiger 13, 705.
Rothhoargebirge 13, 110.
Rothholz 3, 830.
Rothhuhn 6, 179.
Rothkehlchen * 12, 701.
Rothkraut 3, 633.
Rothlogergebirge 13, 110.
Rothlauf 12, 673.
Rothliegendes * 12, 702.
Röthling 12, 703.
Rothreußen 12, 702.
Rothrußland * 12, 702.
Rothsoy 3, 919.
Rothschild (Stadt) 12, 582.
— (Familie) * 12, 702.
Rothschwänzchen * 12, 703.
Rothstein 12, 698.
Rothtonne 6, 246.
Rothwälsch * 12, 704.
Rotonda 12, 709.
Rötscher, H. Th. * 12, 704.
Rottangpalme 12, 591.
Rotte * 12, 705.
Rotteck, K. von * 12, 705.
—, K. von 12, 706.
—, H. von 12, 706.
Rotten 11, 782.
Rotten Borroughs 3, 508.
Rottenburg * 12, 704.
Rottenhoon, J. Ph. v. 12, 666.
Rottenhammer, J. * 12, 707.
Rottenmanner Tauern 1, 562.
Rotterdam * 12, 707.
Rottmann, K. * 12, 708.
—, L. 12, 708.
Rottmeister * 12, 708.
Rottwälsch 12, 704.
Rottweil * 12, 706.
Rotuliren 12, 709.
Rotulus * 12, 709.
Rotunde * 12, 709.
Roux * 12, 709.
Rouboix * 12, 709.
Roubaix-Tonal 12, 710.
Roucon 2, 301; 11, 126.
Roué 12, 711.
Rouen * 12, 710.
Rouennerie 12, 710.
Rouergue 12, 492.
Roués * 12, 711.
Rouget de Lisle, C. J. 9, 697.
Rouher, E. * 12, 711.
Rouladen * 12, 711.
Roulette * 12, 711.
Rouquayrol-Denayrouze 14, 281.
Rousseau, J. B. * 12, 712.
—, J. J. * 12, 712.
Roussillon (Grafsch.) * 12, 715.
— (Flecken) 12, 715.
Roul * 12, 715.
Routine * 12, 715.
Routinier 12, 715.
Roubroy, Th., Frhr. v. * 12, 716.
—, Fr. G. von 12, 716.
Roveredo * 12, 716.
Rovereit 12, 716.
Rovergue 12, 492.
Rovigno * 12, 716.
Rovigo * 12, 717.
—, Herzog von 13, 121.
Rowdics * 12, 717.
Rowe, R. * 12, 717.
Rozane * 12, 717.
Roxburgh * 12, 717.
Royalisten * 12, 716.
Royer-Collard, P. P. * 12, 718.
Rozloch 14, 65.
Rübe * 12, 719; 10, 300.
Rubel * 12, 719.
Ruben (Stamm) * 12, 719.
—, Che. * 12, 719.
Rubens, P. P. * 12, 720.
Rübezahl * 12, 723.
Rubia 6, 143.
Rubicell 13, 927.
Rubico * 12, 723.
Rubidium * 12, 723.
Rubin * 12, 723.
Rubini, G. B. * 12, 723.
Rubintolibri 6, 915.
Rubinschwefel 12, 316.
Rübinöl 12, 639.
Rubinspinell 12, 723.
Rubinstein, A. * 12, 724.
—, R. 12, 724.
Rüböl 12, 281.
Rubriciren 12, 724.
Rubrik 12, 724.
Rubrum * 12, 724.
Rübsen 12, 281.
Rubus * 12, 724.
Rucellai, G. * 12, 725.
Ruchgras 1, 810.
Rückbürglichaft 3, 886.
Rückendarre 12, 726.
Rückenmark * 12, 725.
Rückert, Fr. * 12, 726.
—, H. * 12, 727.
—, L. J. * 12, 727.
Rückfall (juristisch) * 12, 726.
— (in Krankheiten) * 12, 728.
Rückfracht 6, 384.
Rückgrat 15, 513.
Rückversicherung 6, 236; 15, 89.
Rückzölle * 12, 728.
Rückzug * 12, 728.
Rudbeck, Olov * 12, 728.
—, Olov von 12, 728.
Rudelbach, A. G. * 12, 729.
Rudelsburg * 12, 729.
Rüdesheim * 12, 729.
Rudhart, J. von * 12, 730.
Rüdiger, Graf F. W. * 12, 730.
Rudköping 9, 235.
Rudolf I. (König) * 12, 731.
— II. (Kaiser) * 12, 732.
— von Ems * 12, 733.
— von Schwaben * 12, 733.
Rudolfinische Tafeln * 12, 734.
Rudolphi, K. A. * 12, 734.
Rudolstadt * 12, 734.
Rudorff, A. F. * 12, 735.
Rueda, L. de * 12, 735.
Rufimorinsäure 6, 843.
Rufinus * 12, 736.
Rugby * 12, 736.
Ruge, A. * 12, 736.
Rüge * 12, 737.
Rugen 12, 740.
Rügen (Insel) * 12, 738.
Rugendas, G. Ph. * 12, 739.
—, G. Ph. 12, 739.
—, Chr. 12, 739.
—, J. G. 12, 739.
—, J. L. 12, 739.
—, J. M. 12, 739.
Rügener Bodden 3, 389.
Rügenwalde * 12, 739.
Rügenwoldermünde 12, 740.
Ruggiero, C., Graf 1, 446.
Rugier * 12, 740.
Ruhepunkt 6, 205.
Ruhl, J. Chr. * 12, 740.
—, L. S. 12, 740.
—, J. C. 12, 740.
Ruhlu * 12, 740.
Rühle v. Lilienstern, J. J. O. A. * 12, 741.
Ruhm 5, 660.
Ruhnken, D. * 12, 741.
Ruhr (Flüsse) * 12, 742; 581.
— (Krankheit) * 12, 743.
Ruhrkraut 7, 129.
Rührmischungen 8, 922.
Ruhrort * 12, 743.
Ruisdael, J. van * 12, 743.
Ruis Britannia * 12, 744.
Ruhbiere, Cl. C. de * 12, 746.
—, J. M. 12, 745.
Rum * 12, 745; 3, 613.
Rumänen 12, 649.
Rumänien 12, 649.
Rumäther 12, 745.
Rumburg * 12, 745.
Rumelien * 12, 745.
Rumford, Graf v. * 12, 746.
Rumford'sche Suppe 12, 746.
Rumili 12, 745.
Rumjanzow (Fam.) * 12, 747.
Rummelpiquet 11, 730.
Rumohr, K. F. L. F. v. * 12, 747.
Rumonsch 12, 652.
Rundgesang 12, 662.
Rundmäuler 6, 287.
Rundschit-Singh * 12, 746.
Rundtartsche 13, 200.
Runeberg, J. L. * 12, 748.
Runen * 12, 749.
Runge, O. Ph. 12, 751.
—, O. S. 12, 751.
Runkelrübe 3, 158.
Runkelrübenzucker-Fabrikation * 12, 751.
Runzeln * 12, 752.
Ruperti-Land 8, 122.
Rupertus (Apostel) * 12, 753.
Rupie * 12, 753.
Rüppell, W. P. E. S. * 12, 753.
Ruppin * 12, 754.
Ruppiner Kanal 7, 716.
Ruprecht (Kurfürst) * 12, 754.
— (Prinz) * 12, 754.
Ruprechts-Storchschnabel 6, 913.
Ruremonde 12, 561.
Rurik (Heerführer) * 12, 755.
Rus (Gebiet) 12, 709.
— (Flecken) 14, 574.
Ruschtschuck 12, 834.
Ruscuk 12, 834.
Rusculum * 12, 755.
Rushava 11, 143.
Ruskin, J. * 12, 755.
Ruß * 12, 756, 296.
Russegger, J. v. * 12, 756.
Rüssel * 12, 756.
Rüsselbär 2, 691.
Rüsselegel 5, 649.
Rüsselkäfer * 12, 757.
Russell (Familie) * 12, 757.
—, John, Graf * 12, 758.
—, John Scott * 12, 760.
—, Will. Howard * 12, 761.
Rüsselrobbe 12, 560.
Rüsselschildkröte 12, 757; 13, 201.
Rüsselthiere 12, 757.
Russinen 12, 836.
Russisch-Deutscher Krieg * 12, 814.
Russische Eisen 13, 640.
— Kirche * 12, 821.
— Sprache und Literatur * 12, 825.
Russischer Weihrauch 15, 350.
Russisches Dampfbad 5, 934.
— Nordamerika * 12, 822.
— Recht * 12, 823.
Russisch-Polen 11, 813.
Rußland (geographisch-statistisch) * 12, 761.
— (geschichtlich) * 12, 797.
Rußniaten 12, 836.
Rust, J. N. * 12, 832.
Rüster 14, 800.
Rüster Ausbruch 12, 835.
Rusticität 14, 863.
Rustige, H. * 12, 838.
Rüstow, W. * 12, 833.
—, A. 12, 834.
—, C. 12, 834.

Ruſtſchuk * 12, 834.
Rüſtung (Armbruſt) 2, 117.
Ruſzt * 12, 835.
Ruta 12, 307.
Ruele, Chr. G. * 12, 835.
Ruth * 12, 835.
Ruthe * 12, 835.
Ruthenen * 12, 836.
Ruthenium * 12, 836.
Ruthenſegel 13, 540.
Rutherglen 9, 207.
Ruthin 5, 130.
Rutilius Lupus * 12, 836.
—— Numatianus, C. * 12, 837.
Rutland * 12, 837.
Rütli 7, 479.
Rutſchberge * 12, 837.
Rutſcherzins 12, 318.
Ruysbroek, J. * 12, 837.
Rutſch, F. * 12, 838.
——, Rachel 12, 838.
Rutzebach, J. 12, 743.
Rutzer, M. A. de * 12, 838.
Rybinsk * 12, 838.
Ryde 15, 460.
Rye 14, 272.
Rynns of Galloway 15, 460
Ryſſel 9, 460.
Rysmijl (Dorf) * 12, 839.
——, Friede zu 12, 839.
Rysmijker Glaſſel 12, 840.
Rysdyck, Th. van * 12, 840.

S.

S (Buchſtabe) * 12, 840.
Sá da Bandeira, Viſconde de * 12, 841.
—— de Miranda, Fr. de * 12, 841.
Saadi, Scheikh M. * 12, 842.
Saadia, ben-J. * 12, 842.
Saalach 12, 843.
Saalberg 15, 401.
Saale (Flüſſe) * 12, 842.
Saaleck 12, 729.
Saalecker (Wein) 2, 399.
Saalfeld * 12, 843.
Saane * 12, 844.
Saar * 12, 844.
Saarbrücken * 12, 845.
Saarburg (la Preußen) * 12, 845.
—— (in Frankreich) * 12, 846.
Saardam * 12, 846.
Saargemünd * 12, 846.
Saarkanal 12, 844.
Saarlouis * 12, 847.
Saarweine 12, 844.
Soas 15, 155.
Saaterbſe 5, 886.
Saalente 6, 49.
Saatgans 6, 752.
Saalkrähe 9, 45.
Saalplatterbſe 9, 274.
Saavedra, E. M. de 4, 985.
——, A. de * 12, 847.
—— y Fajardo, D. * 12, 848.
Saaz * 12, 848.
Saba (Inſel) 12, 922.
—— (Landſchaft) * 12, 848.
Sabadilla * 12, 842.
Sabadillin 12, 849.
Sabadillſäure 12, 849.
Sabäer * 12, 842.
Sabaikal 14, 661.
Sabäismus 12, 842.
Sabanilla * 12, 842; 9, 723.
Sabatati 15, 256.
Sabbat * 12, 842; 15, 535.
—— des Blaſens 10, 696.
Sabbatarier 2, 687.
Sabbaterweg 12, 849.
Sabbatjahr 12, 849.
Sabbioneta * 12, 843.
Sabeller 3, 395.
Sabellianismus * 12, 849.
Sabellicus, M. A. C. * 12, 850.
Sabellius 12, 849.
Sabler * 12, 850.
Sabine, E. * 12, 851.
Sabiner * 12, 852.
Sabinergebirge 12, 852.
Sabinerinnen, Raub der 12, 852.
Sabinum * 12, 852.
Sabinus, Aul. * 12, 858.
——, Flav. * 12, 852.
——, Georg * 12, 853.
——, J. P. 9, 279.
Sables-d'Olonne 14, 936.
Sabrino 2, 491.
Sacharimetrie * 12, 853.
Saccharum 15, 784.
Sacchini, A. M. G. * 12, 854.
Sachalin * 12, 854.
——-Ula 1, 673.
Sacharja 15, 641.
Sache * 12, 855.
Sachenrecht * 12, 855.
Sachs, H. * 12, 856.
Sachſeln 13, 97.
Sachſen (Volk) * 12, 857.
—— (Herzogthum) 12, 852.
—— (Kurfürſtenth.) * 12, 860.
—— (Königreich) * 12, 864.
Sachſen (Provinz) * 12, 882.
—— (Erneſtiniſches Haus) * 12, 884.
——-Altenburg * 12, 887.
——-Eiſenberg 2, 706.
——-Jena 9, 463.
——-Koburg Gotha * 12, 890.
——-Lauenburg 9, 986.
——-Meiningen * 12, 893.
——-Römhild 12, 659.
——-Teſchen, Herzog v. 1, 436.
——-Weimar-Eiſenach * 12, 896.
——-Weißenfels 15, 368.
Sachſenbuße * 12, 900.
Sachſenſpiegel * 12, 900.
Sächſiſche Friſt 9, 653.
—— Schweiz * 12, 901.
Sächſiſches Blau 3, 238.
Sachwalter 1, 236.
Sack, F. S. G. * 12, 902.
——, K. H. * 12, 902.
——, F. F. A. 12, 903.
Sacken (Geſchlecht) * 12, 902.
——, D., Graf v. d. Oſten- * 12, 903.
——, F. W., Fürſt v. d. Oſten- * 12, 903.
Sackpfeife 5, 550.
Sackville (Familie) 3, 474.
Sackzehnt 15, 666.
Sacramento (Fluß) * 12, 904.
—— (Städte) * 12, 905.
Sacrilegium 8, 822.
Säcularärzte 1, 108.
Säcularisation * 12, 905.
Säcularſpiele * 12, 906.
Säculum * 12, 906.
Sacy, A. J., Baron S. de * 12, 906.
——, S. U., Silv. de * 12, 907.
Sadducäer * 12, 907.
Sade, Marquis de * 12, 907.
Sadebaum * 12, 906.
Sadeler (Familie) * 12, 908.
Sadewachholder 12, 908.
Sadowa * 12, 909.
Sadſen 1, 33.
Säemaſchine 12, 909.
Saemundar-Edda 5, 637.
Säen * 12, 909.
Saffian * 12, 909.
Saffron-Waldon 2, 17.
Saflor * 12, 909.
Safran * 12, 910; 4, 928.
Saftfarben * 12, 911.
Saftleeven, H. * 12, 911.
——, C. 12, 911.
Saga'tag * 12, 911; 2, 496.
Sagan * 12, 911.
Sage * 12, 912.
Säge * 12, 918.
Sägefiſch * 12, 913.
Sägemühlen 12, 918.
Sagittaria * 12, 913.
Sagittorius (Componiſt) 13, 401.
Sago * 12, 914.
Sagopalme 12, 916.
Sagori 8, 197.
Sagoskin, M. N. * 12, 914.
Sagres 15, 134.
Saguat * 12, 915.
Sahara * 12, 915.
Saibling 8, 940.
Saida * 12, 917.
Said-Paſcha * 12, 916.
Saidſchitz 13, 547.
Saigo 1, 625.
Saigern * 12, 917; 1, 92.
Saigen * 12, 917.
Sailer, J. M. * 12, 918.
Saima * 12, 918.
Saimen 12, 918.
Saineles 5, 852.
Saint-Albans, Herzogin v. * 12, 918.
——-Amand-les-Eaux 1, 607.
——-Amand-Montrond 1, 606.
——-Amand-ſur-l'Elnon 1, 607.
——-Andrew 10, 678.
——-Anthony 10, 234.
——-Aſaph 6, 324.
——-Auguſtine 2, 405; 2, 332.
——-Chamond 12, 922.
——-Chriſtopher 4, 495.
——-Clar 9, 939.
——-Cloud * 12, 912.
——-Croix 15, 418.
——-Cyr (Dorf) * 12, 919.
——-Cyr, L. G., Marquis de * 12, 920.
——-Davids 11, 492.
——-Deniſ (in Frankreich) * 12, 920.
——-Denis (auf der Inſel Bourbon) 3, 858.
——-Dié 5, 350.
——-Dizy 5, 350.
——-Elme, J. * 12, 921.
——-Etienne * 12, 921.
——-Euſtache * 12, 922.
——-Evremond, Seigneur * 12, 923.
——-Germain, Graf * 12, 923.
——-Germain-en-Laye * 12, 923.
——-Germans, Graf v. 5, 745.
——-Gobain 6, 203.
——-Helens 15, 296.
——-Hetier 10, 883.
——-Hilaire, Geoffroy 2, 885.
——-Hilaire, Barthelemy 2, 747.
——-Honorat 4, 104.
——-Ives 2, 166.
——-Jamestown 13, 42.
—— Jon 12, 413.
——-Jean 12, 106; 15, 412.
——-Jean Bonneſonds 12, 922.
——-Jean d'Acre 1, 124.
——-John (Fluß) * 12, 924.
——-John (Inſel) 14, 829.
——-John (Städte) 1, 822; 10, 676.
——-John, Viscount 3, 442.
——-John's 10, 680.
——-John's-Island 12, 106.
——-Johnstown 1, 822.
——-Joſeph 10, 266.
——-Jouan 4, 104.
——-Juſt, A. * 12, 924.
——-Kilda 7, 735.
——-Kitts 4, 485.
——-Lambert, Marquis de * 12, 925.
——-Leu, Graf v. 3, 468.
——-Lô * 12, 925.
——-Louis (in Amerika) * 12, 925.
——-Louis (in Afrika) 13, 873.
——-Malo 9, 785.
——-Marc-Girardin, F. * 12, 926.
——-Martin, L. Cl., Marquis de * 12, 927.
——-Martin de Ré 12, 313.
——-Maurice * 12, 927.
——-Mihiel 12, 185.
Saint-Omer * 12, 924.
——-Ouen * 12, 909.
——-Ouen l'Aumône 11, 963.
——-Paul (auf der Inſel Bourbon) 3, 859.
——-Paul (in Piemont) 10, 234.
——-Paul (Inſeln) 4, 117; 10, 673.
——-Pierre (auf der Inſel Martinique) 9, 910.
——-Pierre (auf der Inſel Guernſey) 10, 663.
——-Pierre, Ch. J. Cl., Abbé de * 12, 928.
——-Pierre, J. H. D. de * 12, 928.
——-Pierre d'Oléron 11, 10.
——-Priest, Al. G., Graf v. * 12, 929.
——-Prieuré de Chamouny 4, 313.
——-Quentin * 12, 930.
——-Réal, C. P., Abbé de * 12, 930.
——-René (Schriftſteller) 14, 330.
——-Servan 9, 736.
——-Sever 2, 213.
——-Simon, Herzog v. * 12, 930.
——-Simon (Famil.) 12, 931.
——-Simon, Cl. H., Graf * 12, 931.
——-Simonismus * 12, 932.
——-Thomas (Inſel) 14, 539.
——-Vincent, J. J., Graf * 12, 935.
——-Vincent (Bergebirge) 15, 133.
——-Vincent (Inſel) 13, 134.
Sainte-Aldegonde, Herr von Monl- 1, 453.
——-Aulaire, Graf v. * 12, 935.
——-Beuve, Ch. A. * 12, 936.
——-Marguerite 4, 104.
——-Marie 4, 353.
——-Marie-aux-Mines 13, 275.
Salates-Mariés 4, 56.
Sainting, X. B. * 12, 937.
Saintonge * 12, 937.
Saio * 12, 937.
Saisaaſee 10, 931.
Saiſea * 12, 938.
Saiten * 12, 938.
Saiteninſtrumente 12, 938.
Sakalawas 8, 709.
Sakara * 12, 938.
Sakarang 13, 80.
Sakrament * 12, 938.
Sakramentarier 9, 507.
Sakramentiren 12, 939.
Sakramentſtreit 12, 939.
Sakriſtan 12, 939.
Sakriſtei * 12, 939.
Sakr-Nimrud 10, 813.
Sakuntala 2, 592.
Sala (Fluß) 12, 942.
—— y Gomez 11, 164.
Salaam-Coemſiſeem 10, 743.
Saladdin (Sultan) * 12, 939.
Salamanca * 12, 940.
Salamander * 12, 940.
Salamandrin 1, 661.
Salami * 12, 941.
Salamis * 12, 941.
Salangamen 13, 411.
Salat * 12, 941; 9, 167.

Salazor, Don F. L. de 8, 335.
Salbe * 12, 941; 8, 690.
Salbei * 12, 942.
Salbuch 8, 716.
Salbung * 12, 942.
—— der Priester 12, 942.
Salcahyo, J. C., Herzog von * 12, 943.
Saldeca, Fr. Chr. v. * 12, 944.
Saldiren 12, 944.
Saldo * 12, 944.
Saleh 12, 228.
Salem (Ortschaften) * 12, 944.
Salency 10, 914.
Salep 2, 166; 11, 26.
Salerno * 12, 945.
Soles, F. von 12, 945.
Saleskanerinnen * 12, 945.
Salfi, F. 12, 945.
Salford 9, 795.
Solicin 15, 345.
Salicylverbindungen * 12, 946.
Salier (Priester) * 12, 946.
—— (Volk) * 12, 946.
—— (Kaiser) 12, 946.
Solieri, A. * 13, 1.
Saline 13, 17.
Salis (Familie) * 13, 1.
——-Seewis, J. G., Frhr. v. * 13, 2.
——-Soglio, J. U. v. 13, 2.
Salisbury (Stadt) * 13, 2.
—— (Adelstitel) * 13, 3.
——-Avon 2, 481.
Solische Frauken 8, 396.
—— Kaiser 12, 946.
Solisches Gesetz * 13, 4.
—— Land 12, 946.
Salix 15, 345.
Salland 12, 946.
Sallet, Fr. von * 13, 5.
Sallustius (Geschichtschreiber) * 13, 5.
—— (Philosoph) * 13, 6.
Salm (Gesang) 12, 151.
—— (Fisch) 9, 161.
—— (Geschlecht) * 13, 6.
——-Dyck, C. M., Fürstin v. * 13, 8.
——-Horstmar 15, 465.
——-Reifferscheidt, N., Graf u. * 13, 8.
Solmanassar * 13, 8.
Solmasius, Cl. * 13, 8.
Salmiak * 13, 2.
Solmiakgeist 1, 652.
Saloma (König) * 13, 2.
——-ben-Isaak 12, 281.
Salomonsinseln * 13, 10.
Salomonssauß 13, 517.
Salomonssiegel 4, 722.
Salon * 13, 11.
Solono (in Griechenland) * 13, 11.
—— (in Dalmatien) * 13, 11.
Soloni 15, 552.
Solonichi * 13, 11.
Solop 13, 642.
Salou 12, 451.
Salpetee 10, 821.
Salpeterföure 10, 821.
Salpetersaurer Strontian 10, 822.
Salpetersaures Bleioxyd 10, 822.
—— Kali 10, 822.
—— Natron 10, 822.
—— Silberoxyd 10, 822.
Salpiglossis * 13, 12.
Salsen 15, 207.
Salsette * 13, 12.
Salsoloceen 13, 24.
Solto * 13, 13.
Soltorello * 13, 14.
Saltens Malström 9, 787.
Saltillo 4, 586.
Salt-Lake * 13, 12.
——-Lake-City 13, 13.
Salto mortale * 13, 14.
Soltström 9, 787.
Solutieen * 13, 14.
Salnzzo * 13, 14.
Salvages, Las 9, 712.
Salvagnardio 13, 120.
Salvondy, N. A., Graf * 13, 15.
Salvatorielle (Mal.) 12, 668.
Salvatoe Roso 12, 668.
Solva y Perez, Don B. * 13, 15.
Solve * 13, 16.
Salve regina misericordiae * 13, 16.
Salvi, G. 13, 103.
Salvia 12, 942.
Salvianus (Presbyt.) * 13, 16.
Salvus conductus * 13, 16.
Salz * 13, 16.
—— von St.-Yves 13, 606.
Salza (Fluß) 13, 18.
——, Herm. von * 13, 17.
——, Hugo von 13, 18.
—— (Geschlecht) 13, 18.
Salzach * 13, 18.
Solzachkreis 13, 21.
Salzäther 4, 443.
Salzätherweingeist * 13, 19.
Salzbilder 7, 594.
Salzbrunn * 13, 19.
Solzburg (Herzogth.) * 13, 19.
—— (Stadt) * 13, 21.
—— (Marktflecken) 13, 98.
Salzburger Alpen 1, 581.
Salzburgerkopf 15, 401.
Solze * 13, 22.
Salzfluß 8, 717.
Salzgärten 13, 17.
Salzgeist 13, 19.
Salzgitter * 13, 26.
Salzgrosen 7, 226.
Solzhoff 3, 690.
Solzkommergut * 13, 23.
Salzkraut 13, 24.
Solzkupfererz 2, 266.
Solzliebenhall 13, 26.
Salzmann, Chr. G. * 13, 23.
Salzmeee 14, 612.
Solzmonopol 13, 17.
Solzmutterlouge 13, 17.
Salznaphtha 4, 442.
Solzpfannen 13, 17.
Salzpfaanenstein 13, 17.
Salzpflanzen * 13, 24.
Solzquellen 13, 17.
Salzregol 13, 17.
Salzsäure * 13, 24.
Solzsee 13, 12.
Solzsiedereien 13, 17.
Salzsole 13, 17.
Salzsteuer 13, 17.
Salzstock (Berg) 7, 584.
Salzstrauch 13, 24.
Solzungen * 13, 25.
Salzwedel * 13, 25.
Salzwerke 13, 17.
Somaaa-Boi 13, 36.
Samaniden 11, 536.
Samor 11, 659.
Somoro * 13, 26.
Samarang * 13, 26.
Somoria * 13, 27.
Somoritonische Sprache 13, 27.
Samariter * 13, 27.
Somorkand * 13, 28.
Samarjalan 1, 33; 10, 286.
Sombalwosser 8, 443.
Sombalpur 11, 124.
Sambesi 15, 650.
Sombre * 13, 28.
——-Maas 13, 28.
Sombrelanal 13, 28.
Sambucus 6, 320.
Sambuli 13, 34.
Same (Boll) 9, 252.
Somelabé 9, 252.
Sameloud 9, 252.
Somen (ontiatisch) * 13, 26.
—— (dotanisch) * 13, 29.
Samenjäden 15, 735.
Samen-Gebirge 1, 116.
Samealern 13, 22.
Samealneeße 13, 29.
Somealörperchen 15, 785.
Samenlappen 9, 39.
Samenmontel 13, 30.
Samennodel 13, 30.
Somenschole 13, 29.
Somenthierchen 15, 735.
Samenwechsel 12, 909.
Sameazellen 15, 735.
Samieli 13, 34.
Sämischgerberei 8, 215.
Somland * 13, 30.
Sammelglas 4, 605.
Sammelwort 4, 605.
Sammt * 13, 30.
——-Brenzbel 3, 694.
Sammtpappel 1, 114.
Sammtroschen 3, 12; 6, 753.
Sommtteppiche 14, 355.
Somniter * 13, 31.
Samo 13, 33.
Samoainseln * 13, 31.
Samogitien * 13, 32.
Samogitier 9, 502.
Samoseden * 13, 32.
Samos * 13, 33.
Samosata * 13, 33.
Samosatener 11, 465.
Samose 15, 652.
Samothrake * 13, 33.
Samsöe * 13, 34.
Samstag 15, 536.
Somsun 13, 724.
Samuel * 13, 34.
Samum * 13, 34.
Sämund * 13, 34.
Sarmandor-Edda 5, 637.
Samuelakon 1, 83; 10, 236.
Sammer, K. F. L. * 13, 35.
San-Ambrogio 14, 270.
——-Antonio de Bezar 14, 461.
——-Blas 15, 615.
——-Carlos 4, 898.
——-Carlos-Konal 8, 621.
——-Domingo (Staat) * 13, 35.
——-Domingo (Stadt) * 13, 38.
——-Domingo (Insel) 7, 871.
——-Felipe (in Chile) 1, 160.
——-Felipe de Benguelo 3, 40.
——-Fernando * 13, 39.
——-Fernando de Nuevitos 12, 162.
——-Francisco * 13, 89.
——-Francisco de Compeche 4, 76.
——-Francisco de la Selva 4, 732.
——-Germono 1, 299.
——-Gonzolo 2, 565.
——-Ildefonso 9, 179.
——-Jago de Chile 13, 69.
——-Jago de Cubo 13, 70.
——-Jolo da Foz 11, 83.
——-Joaquin 12, 904.
——-José 4, 772.
——-José de Guaymas 7, 490.
——-José d'Oruña 14, 700.
——-Juan (Fluß) 10, 739.
——-Juon de los Aguilas 1, 319.
——-Juan de los Lages 15, 615.
——-Juan de Nicoragua 10, 740.
——-Juon de Puerto rico 11, 877.
——-Juste 9, 938.
——-Leopoldo 12, 846.
——-Luis (Insel) 8, 748.
——-Luis Potosi * 13, 39.
——-Luis de Maranhão 9, 832.
——-Marino * 13, 40.
——-Marte 13, 887.
——-Martino 3, 500.
——-Miguel de Tucuman 14, 744.
——-Murezzan 13, 49.
——-Nicolas 11, 470.
——-Pedro 4, 20.
——-Pedro Martyr 1, 611.
——-Pedro y Pabla de Tlaspujahua 10, 33.
——-Roque 1, 496.
——-Salvador (Staat) * 13, 42.
——-Salvador (Stadt) 13, 43.
——-Salvador da Bohia 2, 564.
——-Sebastian * 13, 44.
——-Stefano 11, 866.
Sand * 13, 44.
Sonodon, N. E. * 13, 45.
Sandel-Inseln 9, 507.
Sonchez, F. 13, 50.
Sanchoniathon * 13, 45.
Soncti-Annenbrüderschaft 1, 772.
——-Antonsbilder 1, 643.
——-Bernhard 3, 113.
——-Bernhardin 3, 114.
——-Blasien * 13, 45.
——-Florian 6, 329.
——-Francisque 9, 562.
——-Gallen (Cant.) * 13, 46.
——-Gallen (Stadt) 13, 47.
——-Georg, Ritter 6, 895.
——-Georg el Mina 8, 757.
——-Goar * 13, 47.
——-Goarshout 13, 47.
——-Gotthard * 13, 47.
——-Helena * 13, 48.
——-Jakob * 13, 49.
——-Johann 12, 845.
——-Lorenzbuien 9, 862.
——-Lorenzstrom 9, 562.
——-Moriz * 13, 49.
——-Petersee 9, 562.
——-Polten * 13, 50.
——-Theodulspaß 9, 938.
——-Thomas (Insel) 9, 715; 14, 530.
——-Thomas (Insel) 14, 529.
——-Themasberg 9, 715.
——-Ulrich 7, 363.
——-Vith 9, 784.
Sanction * 13, 50.
Sanctius, F. * 13, 50.
Sanctuarium * 13, 50.
Sand, der * 13, 50.
——, George 6, 903.
——, Maurice 9, 905.
——, K. L. * 13, 51.
Saandale * 13, 52.
Sandarol * 13, 52; 4, 44; 12, 816.
Sandarakharz 13, 52.
Saadbad 2, 533.
Sandboal * 13, 52; 2, 684.
Sanddorn 7, 941.
Sandelbaum 13, 53.
Sandelholz * 13, 52.
Sandeman, R. * 13, 53.
Sandemanianer 13, 53.
Saader * 13, 53.
Sandfloh 6, 824.
Sandgote 6, 348.
Saadhaier 5, 764.
Saadhosen 13, 51.
Sandhofert, C. * 13, 53.
——, G. 13, 54.
Sandhoblen 14, 102.
Sandlieschgras 11, 679.
Sandling 13, 23.
Sandomierz 13, 569.
Sandrart, J. von * 13, 54.
Sandriedgras 4, 885.
Sandschak * 13, 54.
——-Bey 13, 54.
Sandschmiele 1, 371.
Sandscholle 13, 50.
Sandsegge 4, 149.
Sandstein * 13, 54.
Saadviper 15, 142.
Sandwichinseln * 13, 54.
Saadwichland 14, 282.
Sangs 11, 3.
Sängerfeste 7, 1; 9, 617.
Sangerhausen * 13, 56.
Sängerkrieg 15, 301.
Sangiriaseln * 13, 57.
Sanguification 3, 564.
Sanguinaria * 13, 57.
Sanguiniker 14, 422.
Sangulsorba * 13, 57.
Sanhedrin 14, 298.
Sanherib * 13, 57.
Sanitätspolizei 10, 45.
Sanitätswesen 14, 26.
Sanaaa-Inseln 9, 507.
Sannazaro, J. * 13, 56.
Sonnthaler Alpen 1, 563.
Sonnenlotten * 13, 58.
Sanfibar 15, 656.
Sanskrit * 16, 59.
Sanfovino (Bildh.) * 13, 64.
Sanfouci * 13, 64.
Santa-Ana de Coro 4, 783.
——-Ana de Cuenca 4, 850.

Santa-Anna, A. L. de * 13, 65.
——-Ann de Tamaulipas 14, 344.
——-Catharina * 13, 67.
——-Cruz (Stadt) 12, 161; 14, 427.
——-Cruz de Palma 11, 331.
——-Eulalia 4, 390.
——-Fé (in Neumexico) 10, 701.
——-Fé de Bagota 3, 404.
——-Fé de Guanaxuato 7, 485.
——-Inés 4, 136.
——-Maria 9, 724.
——-Maura 1, 611; 9, 422.
Santalin 13, 53.
Santander * 13, 67; 14, 343.
Santarem * 13, 69.
Santelholz 13, 52.
Santelroth 13, 53.
Santerre, A. J. * 13, 68.
Santi, R. 12, 247.
Santingo (Insel) 4, 136.
—— (in Chile) * 13, 69.
——-Telalcoman 10, 34.
—— de Compostela 4, 661.
—— de Cuba * 13, 70.
—— de Guatemala 7, 489.
—— de Guayaquil 7, 490.
—— de la Vega 8, 429.
Santillana, Marqu. v. * 13, 70.
Säntis * 13, 71.
Santi-Tosini 9, 259.
Santo-Antão 4, 137.
Santolina * 13, 71.
Santonin 15, 763.
Santoninpastillen 15, 763.
Santonsäure 15, 763.
Santorin * 13, 71.
São-Francisco * 13, 72.
——-Nicolao 4, 136.
——-Paulo de Leandu 1, 752.
——-Pedro do Rio-Grande 13, 542.
——-Vicente 4, 137.
Sanve * 13, 72.
——-Loice 13, 72.
Saphir (Edelstein) * 13, 73; 9, 271.
——, M. G. * 13, 73.
Saphirquarz 12, 207.
Sapieha (Familie) * 13, 74.
Sapindus * 13, 74.
Sapindusthränen 9, 248.
Saponaria * 13, 73.
Saponin 13, 75.
Saporoger * 13, 73.
Sappanholz 4, 188; 13, 52.
Sappe * 13, 73.
Sappenbündel 13, 76.
Sappeurs * 13, 76.
Sapphische Strophe 13, 75.
Sappho * 13, 76.
Saprophyten 11, 391.
Sarabande * 13, 77.
Saragossa (Stadt) * 13, 77.
——, Herzog von 11, 311.
Sarah (Abraham's Frau) * 13, 78.
—— (Tobiä Frau) 13, 78.
Sarai (Stadt) 8, 805.
Sarajewo 3, 521.
Saranek 11, 502.
Sarapicion 13, 584.
Sarapis 13, 584.
Saratoga * 13, 79.
Saratow (Gouvern.) * 13, 79.
—— (Stadt) 13, 79.
Sarawak * 13, 80.
Sarazenen * 13, 80.
Sardiedine 12, 81.
Sardierofki, M. K. * 13, 81.
Sarea 10, 227.
Sareine * 13, 81.
Sarbanapal * 13, 81.
Sarbelle * 13, 81.
Sarbes * 13, 82.
Sardine 13, 81.
Sardinien (Insel) * 13, 82.
—— (Königreich) * 13, 84.
Sardonisches Lachen * 13, 94.
Sardonyx * 13, 94.
Sardou, V. * 13, 94.
Sarepta * 13, 95.
Sargassomeer * 13, 93; 1, 497.
Sargon * 13, 96.
Sari 9, 914.
Sarladmus * 13, 96.
Sarlophag * 13, 96.
Sarmaten * 13, 96.
Sarnen * 13, 97.
Sarnerbund 13, 97.
Sneon * 13, 97.
Sarmatischer Meerbusen * 13, 97.
Sáros * 13, 97.
Sarothamnus * 13, 98.
Sarpi, P. * 13, 98.
Sarrebourg 12, 846.
Sarrequemines 12, 846.
Sarrelibre 12, 847.
Sarsaparille 13, 102.
Sarsenet * 13, 99.
Sarthe (Fluß) * 13, 99.
—— (Depart.) 13, 99.
Sarti, G. * 13, 99.
Sarto, A. del * 13, 100.
Sartorius, G., Frhr. * 13, 101.
—— v. Waltershausen, W. * 13, 101.
Sartowitz 4, 853.
Sarzana 13, 917.
Sassafras * 13, 102.
Sassaniden * 13, 102.
Sassaparille 13, 102.
Sassari * 13, 103.
Sassella 13, 814.
Sassisch * 13, 103.
Sassnitz 12, 739.
Sassoferrato (Maler) * 13, 103.
Sassolin 3, 490.
Satan 14, 452.
Satellilen 10, 640.
Saterland * 13, 104.
Satiniren * 13, 104.
Satiee * 13, 104.
Satoe-Allya-Ujhely 15, 726.
Satrapen * 13, 104.
Satrapien 13, 105.
Sattalea 1, 178.
Sattel * 13, 105.
Satteldächee 4, 900.
Sattelgüter 13, 103.
Sattelhöfe * 13, 105.
Satteltragen 13, 105.
Satteltragen 13, 105.
Sättigung * 13, 105; 10, 714.
Sättigungscapacität * 13, 105.
Saturation 13, 105.
Saturei 13, 105.
Satureja * 13, 105.
Saturn (Planet) * 13, 106.
Saturnalien * 13, 106.
Saturnilus (Gnostik.) 13, 107.
Saturninus, L. A. * 13, 106.
—— (Gnostiker) * 13, 107.
Saturnischer Vers * 13, 107.
Saturnus (Mythol.) * 13, 107.
—— (Metall) 3, 330.
Satyr * 13, 108.
Satyriasis * 13, 108.
Satyrn (Maler) 11, 791.
Satyrspiel * 13, 108.
Sau * 13, 109.
Saulehre 14, 303.
Sau (Fluß) 13, 123.
—— (Thier) 13, 464.
Saualin 14, 223.
Saubohne 3, 427.
Saubrot 4, 877; 9, 275.
Saudistel 13, 812.
Sauerampfee 1, 660.
Sauerbrunnen * 13, 109.
Sauerburg 9, 561.
Sauerdorn 3, 62.
Sauergräser 4, 884.
Sauerklee * 13, 110; 11, 287.
Sauerkleesalz 13, 110.
Sauerkleesäure 13, 110.
Sauerland * 13, 110; 9, 672.
Sauerländisches Gebirge 13, 110.
Säuerlinge 10, 232; 13, 109.
Sauerstoff * 13, 111.
Sauerteig * 13, 112.
Sauerwurm 3, 324.
Saufedee 13, 464.
Säuferwahnsinn 5, 107.
Säuferzittern 5, 107.
Saugadern 9, 680.
Säugen * 13, 112.
Säugerthiere * 13, 113.
Säugling 13, 112.
Säuglingsbewahranstalten 9, 82.
Saugpumpe 12, 171.
Saul (König) * 13, 114.
Saulcy, L. F. J. C. de * 13, 115.
Säule * 13, 115.
Säulencactus 4, 280.
Säulenheilige 14, 221.
Säulenordnungen * 13, 116.
Säulenpiaster 11, 699.
Saumagen 15, 588.
Saumaise, Cl. de 13, 8.
Saumsattel 12, 153.
Saumur * 13, 117.
Saumzecke 10, 206.
Saunäbel 15, 583.
Saupe, H. * 13, 118.
Säure * 13, 118.
Saurier * 13, 119; 5, 625.
Saurin, J. * 13, 119.
Sauromalen 13, 96.
Saurüde 13, 464.
Sauser 10, 429.
Sauffure, H. B. de * 13, 119.
——, Th. de 13, 119.
Saul-du-Tarn 1, 425.
——-du-Tarn 1, 425.
Sauvegarde * 13, 120.
Savage, R. * 13, 120.
Savandrug 2, 651.
Savanilla 12, 849.
Savannah * 13, 120.
Savannen * 13, 121.
Savary, A. J. M. R. * 13, 121.
Save * 13, 122.
Saverne * 13, 122.
Savigliano * 13, 122.
Savigny, F. K. v. * 13, 122.
——, K. F. v. * 13, 123.
Savoie 13, 125.
Savona * 13, 124.
Savonarola, G. * 13, 124.
Savonnerie 7, 136.
Savoyarden 13, 125.
Savoyen * 13, 125.
——, E. M. v. 13, 789.
Savoyer Alpen 1, 557.
Savoyerkohl 3, 633.
Sawalet 6, 274.
Sawodi 15, 552.
Sax, A. J. A. * 13, 127.
Saxifraga * 13, 127.
Saynol 14, 780.
Saxo Grammaticus * 13, 128.
Saxophon 13, 127.
Say, J. B. * 13, 128.
——, H. E. 13, 129.
Saylen 14, 730.
Sayn u. Wittgenstein * 13, 129.
Sbirren * 13, 130.
Scabinen 13, 338.
Scabiosa * 13, 130.
Scagliola * 13, 131.
Scala, die * 13, 131.
—— (Geschlecht) * 13, 131.
—— (Theater) 9, 749.
Scaliger, J. C. * 13, 131.
——, J. J. 13, 132.
Scalpiren * 13, 132.
Scammonium * 13, 132.
——-Gummi 4, 727.
Scandiren * 13, 133.
Scanfion 13, 133.
Scanzoni von Lichtenfels, F. W. * 13, 133.
Scapulier * 13, 133.
Scarabäus * 13, 133.
Scaramuz * 13, 133.
Scarborough 14, 323.
Scarification 3, 370.
Scarificator 13, 369; 15, 458.
Scarlatti, A. * 13, 133.
——, D. 13, 134.
Scarpa, A. * 13, 134.
Scarron, P. * 13, 135.
Scaurus, M. A. * 13, 135.
Scene * 13, 136; 2, 376.
Scenische Spiele * 13, 136.
Scenographie 11, 351.
Scepter * 13, 136.
Schabe * 13, 136.
Schabkunst 9, 127.
Schablone * 13, 137.
Schabracke-Tapir 14, 335.
Schabziegerklee 10, 81.
Schacarillrinde 4, 831.
Schachblume 6, 653.
Schachertheu 8, 72.
Schachmaschine 8, 738.
Schachowskoi (Fam.) * 13, 137.
Schachspiel * 13, 137.
Schacht 7, 460.
Schachtelhalm 8, 877.
Schachtelmehn 2, 54.
Schachtfuß 9, 652.
Schachtruthe 12, 836.
Schack, A. F. v. * 13, 139.
Schade (juristisch) 4, 331.
——, P. 10, 415.
Schädel * 13, 139.
Schädellehre 11, 688.
Schädelschwund 5, 804.
Schadow, J. G. * 13, 140.
——, J. R. 13, 140.
——-Godenhaus, F. W. v. * 13, 140.
Schaf * 13, 141.
Schafanger 1, 742.
Schafalpen 1, 553.
Schafarik, P. J. * 13, 143.
Schafbeere * 13, 143.
Schäfchen 15, 554.
Schäfer, H. * 13, 144.
Schäferromanen 12, 656.
Schäferpoesie * 13, 144.
Schäferroman 13, 144.
Schaff 13, 167.
Schäffel 13, 167.
Schaffarzik (Fam.) * 13, 145.
Schaffhausen (Kant.) * 13, 145.
—— (Stadt) 13, 146.
Schafgarbe 1, 145.
Schafhämchen 1, 654.
Schafhäutl, K. F. E. * 13, 147.
Schaftamel 9, 189.
Schaflinse 4, 754.
Schafpecken 14, 913.
Schafschur 13, 150.
Schaftschwingel 8, 718.
Schaftheln 5, 877.
Schafwolle 15, 555.
Schafzucht * 13, 148.
Schagrin 4, 299.
Schah * 13, 150.
Schakal * 13, 150.
Schalenobst 10, 941.
Schalf * 13, 150.
Schallen, G. * 13, 151.
Schalkknaer 13, 151.
Schall, der * 13, 151; 1, 396.
——, K. * 13, 151.
Schaller, Ant. * 13, 151.
——, Jak. 13, 151.
——, Ludw. 13, 152.
——, Jul. * 13, 152.
Schalmei * 13, 152.
Schalmeienrohr 12, 391.
Schalotte * 13, 153; 5, 283.
Schaltbiere 10, 314.
Schaltjahr * 13, 153.
Schaltlag 13, 153.
Schaluppe * 13, 153.
Scham * 13, 153.
—— (Provinz) 14, 309.
Schamacha 13, 176.
Schamaiter 9, 502.
Schamanen * 13, 153.
Schamo 7, 137.
Schameti 4, 313.
Schamottsteine 4, 313.
Schamserthal 15, 104.
Schampl * 13, 154.
Schan 13, 643.
Schanbau * 13, 155.
Schande * 13, 155.
Schandpfahl 12, 1.
Schanghai 13, 632.
Schanze * 13, 155.
Schanzenbau 2, 896.
Schabe 4, 746.
Scharbod 13, 753.
Scharbockkraut 5, 946.
Scharfrichter * 13, 156.
Scharfschützen * 13, 156.
Schari 3, 56.
Scharlach (Farbe) * 13, 156.
—— (Krankheit) * 13, 156.
Schaelachberg 10, 556.

Scharlachkörner 8, 764.
Scharnhorst, G. D. v. * 13, 157.
Scharnier 4, 332.
Schärpe * 13, 158.
Scharpie 4, 334.
Scharrvögel 8, 139.
Schartenzelle 13, 196.
Schärtlein, S. 13, 163.
Schäßburg * 13, 158.
Schat-el-Arab 6, 54.
Schatten (Optik) * 13, 159.
— (Malerei) * 13, 159.
Schattenhufen 8, 126.
Schattenlose 2, 208.
Schatteneis 13, 707.
Schattirung * 13, 160.
Schatz * 13, 160.
Schatzlammerscheine 6, 85.
Schatzscheine 3, 460.
Schauanstalten * 13, 160.
Schauarzt 14, 610.
Schäufflein, H. L. 13, 185.
Schaumburg (Grafsch.) * 13, 161.
— (Herrschaft) 13, 161.
—-Lippe * 13, 162.
Schaum-Cicade 4, 503.
Schaumgips 7, 78.
Schaumkraut 3, 785; 4, 145.
Schaumkunze 10, 39.
Schauspiel * 13, 164.
Schauspielkunst * 13, 164.
Schauthuem 15, 302.
Schebest, Agnese 14, 189.
Scheelone, B. 13, 189.
Scheele, K. W. * 13, 165.
—, L. R. v. * 13, 165.
Scheelinn 15, 549.
Scheeren * 13, 166.
Scheerenflotte 13, 166.
Scheffer, L. * 13, 166.
Scheffel * 13, 167.
Scheffer, A. * 13, 167.
Scheffler, J. 1, 740.
—, A. Ch. W. H. * 13, 168.
Scheffner, J. G. * 13, 169.
Scheibel, J. G. * 13, 169.
Scheibeck * 13, 169.
Scheidegebirge 6, 799.
Scheidekunst * 13, 170.
Scheidemünze * 13, 170.
Scheidemünzfuß 13, 170.
Scheidenflügler 4, 595.
Scheidewasser 10, 621.
Scheiern 13, 186.
Scheikh-ul-islam 10, 444.
Schein, der * 13, 171.
Scheinfrüchte 6, 665.
Scheingeben 11, 99.
Scheingräser 4, 884.
Scheinkod * 13, 171.
Scheitelgebirge 6, 799.
Scheitelkreis 6, 33.
Scheitelpunkt 15, 727.
Scheitern 13, 198.
Scheide * 13, 172.
Scheie von Scheienburg, G. B. F. D., Frhr. v. * 13, 172.
—, C. F. A. v. 13, 173.
Scheilhoul, A. * 13, 173.
Scheilhorn, J. G., der Aeltere * 13, 173.
—, J. G., der Jüngere 13, 173.
Scheilkul 14, 571.
Schellack * 13, 173; 9, 162.
Schellendorf 7, 570.
Scheller, J. J. G. * 13, 174.
Schellfische * 13, 174.
Schellinen 12, 451.
Schelling, F. W. J. v. * 13, 174.
Schellkraut 4, 358.
Schello 15, 141.
Schelm 13, 151.
Schelsucht 10, 647.
Schema * 13, 176.
Schemacha * 13, 176.
Schemnitz * 13, 177.
Schemyl 13, 154.
Schenk, C. von * 13, 177.
Schenkel, der * 13, 178.
—, D. * 13, 178.
Schenkelbruch 3, 755; 9, 369.
Schenkelkanal 9, 369.
Schenkendorf, G. F. M. von * 13, 179.
Schenkung * 13, 180.
Scheppenstedt * 13, 180.
Scherbengericht 11, 257.
Scherbet 13, 828.
Schere * 13, 180.
Scheremetjew (Familie) * 13, 181.
Scheren (Befestigungslauft) 2, 429.
Scherenschnabel 10, 434.
Scherer, B. L. J. * 13, 181.
Scherif * 13, 182.
Schermaschine 13, 161.
Scherr, Th. J. * 13, 182.
—, J. * 13, 182.
Scherrlin, S. * 13, 183.
Scherz, der * 13, 184.
—, J. G. * 13, 184.
Scherzer, K., Ritter v. * 13, 184.
Scherzo * 13, 185.
Scheuer 13, 185.
Scheuerkraut 8, 878.
Scheuffelin, H. L. * 13, 185.
Scheune * 13, 185.
Scheuren, K. * 13, 186.
Scheuri, Ch. G. A. v. * 13, 186.
Scheveningen * 13, 186.
Scheyern * 13, 186.
Schiavone, A. * 13, 187.
Schibboleth * 13, 187.
Schibicken 6, 320.
Schichl, J. G. * 13, 187.
Schichtgesteine 13, 188.
Schichtung * 13, 187.
Schichtwolke 15, 554.
Schick, G. * 13, 188.
Schicksal * 13, 188.
Schicksalstragödie * 13, 182.
Schidone, B. * 13, 188.
Schiebling 15, 538.
Schiedam * 13, 189.
Schiedsgericht 13, 189.
Schiedsmänner 6, 599.
Schiedsrichter * 13, 169.
Schiefblatt 2, 893.
Schiefe Ebene * 13, 190.
Schiefer * 13, 161.
Schieferöl 8, 184.
Schieferstifte 13, 191.
Schiefertafeln 13, 191.
Schieferweiß 3, 234.
Schiefheit * 13, 191.
Schiefner, F. A. * 13, 192.
Schiefsehen 13, 192.
Schiefwerden 13, 191.
Schiefzähner 10, 105.
Schielen * 13, 192.
Schienbein * 13, 193.
Schierling * 13, 193.
Schierlingstanne 14, 341.
Schießbaumwolle * 13, 194.
Schießbeere 12, 471.
Schießen * 13, 194.
Schießbagel 13, 370.
Schießpulver * 13, 195.
Schießscharten * 13, 195.
Schießwolle 13, 194.
Schiewelbein, H. * 13, 196.
Schiff * 13, 196.
Schiffahrt * 13, 197.
Schiffahrtskunde * 13, 197.
Schiffahrtsschulen * 13, 197.
Schiffahrtsverträge * 13, 198.
Schiffbaukunst 13, 196.
Schiffbruch * 13, 198.
Schiffbrücken * 13, 198.
Schiffchen (Weberei) 15, 323.
Schifferinseln 13, 31.
Schiffmühlen 10, 446.
Schiffsbaukunst 13, 196.
Schiffsboot (Thier) 2, 70; 10, 631.
Schiffscompaß 4, 656.
Schiffsgeschütz * 13, 198.
Schiffshalter 13, 199.
Schiffsjournal 8, 530.
Schiffslast 9, 269.
Schiffsmodule 12, 680.
Schiffspart 12, 473.
Schiffspech 11, 472.
Schiffsreise 15, 505.
Schiffstaufe 14, 385.
Schiffswerft 13, 196.
Schiftung 2, 168.
Schiiten * 13, 199; 10, 295.
Schikaneder, E. * 13, 199.
Schi-ling 4, 433.
Schild * 13, 199.
— des Achilles 1, 147.
Schilda * 13, 200.
Schildamsel 1, 667; 5, 518.
Schildbürgerstreich 13, 200.
Schilddrossel 5, 518.
Schilddrüse * 13, 200.
Schildbeeben 1 * 13, 200.
Schilderung * 13, 200; 3, 144.
Schildfarrn 2, 283; 9, 150.
Schildfisch 13, 199.
Schildknappe 8, 880.
Schildknorpel 8, 748.
Schildkrot * 13, 201, 202.
Schildkröten * 13, 201.
Schildkröteninseln 6, 710.
Schildläuse * 13, 202.
Schildlouisdor 9, 575.
Schildpatt 13, 201.
Schildviper 3, 711.
Schildwache * 13, 202.
Schildwanzen 13, 280.
Schiff * 13, 202; 12, 591.
Schilfmeer 12, 700.
Schilfroggen 12, 554.
Schilfrohr 12, 591.
Schill (Frisch) 13, 53.
—, F. von * 13, 203.
Schiller, J. Chr. F. v. * 13, 204.
—, J. K. 13, 204.
—, Karl von 13, 207.
—, Ernst von 13, 207.
—, Emilie von 13, 207.
Schillergarn 12, 207.
Schillerspal 8, 98.
Schillerstiftung * 13, 208.
Schillerstoff 12, 691.
Schilling (Münze) * 13, 208; 797.
—, F. G. * 13, 209.
Schilluk 3, 63.
Schilter, J. * 13, 209.
Schimmel * 13, 209.
Schimmelmann, H. K., Graf von * 13, 210.
—, C. H., Graf v. 13, 211.
Schimmelpenninck, R. J. * 13, 211.
Schimpanse * 13, 211.
Schimper, W. * 13, 212.
—, K. F. 13, 212.
—, W. Ph. 13, 212.
Schinderhannes * 13, 212.
Sching-jang 9, 804.
Schink, J. F. * 13, 213.
Schinkel, K. F. * 13, 213.
Schin-seng 7, 74.
Schinznach * 13, 214.
Schirach, G. B. v. * 13, 214.
—, W. von 13, 214.
Schiras * 13, 215.
Schirm (Kriegsmaschine) 9, 80.
Schirmer, J. W. * 13, 215.
—, W. 13, 215.
Schirmpalme 4, 767; 11, 355.
Schirmvogte 8, 831.
Schirwan * 13, 216.
Schischkow, A. S. * 13, 216.
Schisma * 13, 217.
Schismatiker 13, 217.
Schistow 13, 730.
Schitomie * 13, 217.
Schizäaceen 6, 149.
Schlepplaren 1, 412.
Schlabrendorf, Graf v. * 13, 217.
Schlacht * 13, 218.
Schlachtenmalerei * 13, 216.
Schlachtfeld 13, 218.
Schlachtordnung 13, 218.
Schlachtschiz * 13, 218.
Schlachtwolle 15, 556.
Schlacken * 13, 219.
Schlackenbäder 13, 219.
Schlaf * 13, 219.
— der Pflanzen * 13, 219.
Schlafapfel 6, 729; 12, 672.
Schläfe * 13, 220.
Schläfenbein 13, 220.
Schlafkraut 3, 260.
Schlaflosigkeit * 13, 220.
Schlafsucht * 13, 221.
Schlafkrankenheit 13, 221.
Schlag 13, 221.
Schlagende Wetter * 13, 221.
Schlagfluß * 13, 221.
Schlagintweit, H. v. * 13, 222.
—, A. 13, 222.
—, Rob. 13, 222.
—, Emil 13, 223.
—, Ed. 13, 223.
Schlaglicht * 13, 223.
Schlagloth 9, 570.
Schlagschatten 13, 159.
Schlagschatz 10, 488.
Schlagsilber 15, 755.
Schlagwirthschaft * 13, 223.
Schlammbäder * 13, 224.
Schlammpitzger 13, 291.
Schlammvulkane 15, 207.
Schlanders 15, 140.
Schlangen * 13, 224.
Schlangenbad * 13, 226.
Schlangenbrachen 8, 626.
Schlangenholz 14, 207.
Schlangeninsel 1, 757; 13, 426.
Schlangenkraut 4, 42.
Schlangenkrümmungen 13, 191.
Schlangenrohr 13, 598.
Schlangenzappe 13, 76.
Schlangenstern 13, 538.
Schlangenwürmer 1, 787.
Schlangenwurz 4, 42; 8, 892.
Schlaraffenland 14, 884.
Schlawenzitz 14, 794.
Schlechta-Wschehrd, O. M., Frhr. * 13, 226.
Schlegel, A. W. v. * 13, 226.
—, K. W. F. v. * 13, 228.
—, Dorothea 13, 228.
—, K. G. M. * 13, 229.
—, J. K. F. 13, 229.
—, K. A. M. 13, 229.
—, J. A. * 13, 229.
—, J. C. * 13, 229.
—, J. H. * 13, 230.
—, J. F. W. 13, 230.
Schlehen * 13, 230.
Schlehendorn 13, 230.
Schlei * 13, 230.
Schleichenlurche 1, 661.
Schleicher, A. * 13, 231.
Schleichhandel * 13, 231.
Schleiden, M. J. * 15, 232.
—, R. * 13, 233.
Schleier * 13, 243.
Schleiereule 6, 49.
Schleiermacher, F. E. D. * 13, 233.
Schleifwerke * 13, 235.
Schleihe * 13, 236.
Schleim * 13, 236.
Schleimfieber * 13, 236.
Schleimgärung 6, 774.
Schleimhäute * 13, 236.
Schleimpolypen 11, 845.
Schleimsucht 15, 86.
Schleimwunde 13, 231.
Schleinitz (Berg) 12, 161.
—, Frhr. v. * 13, 237.
—, J. von 13, 238.
—, W. von 13, 238.
Schleißheim * 13, 238.
Schleiz * 13, 238.
Schlesien * 13, 238.
Schlesische Dichterschulen 8, 263, 264.
— Kriege * 13, 246.
Schlesisches Grenzgebirge 12, 379.
Schleswig (Herzgth.) * 13, 246.
— (Stadt) * 13, 252.
—-Holstein (Provinz) * 13, 253.
—-— (Geschichte) * 13, 254.
—-Holsteinischer Münzfuß 10, 492.
Schlettstadt * 13, 275.
Schleuder * 13, 276.
Schleudermaschine 4, 275.
Schleuse * 13, 276.
Schleusingen * 13, 276.
Schley 13, 230.
Schlichtegroll, A. H. F. * 13, 276.
Schließlein 6, 298.
Schlik, F., Graf * 13, 277.
Schlingbaum 13, 306.
Schlingen * 13, 277.
Schlinger 12, 530.

Schlingern * 13, 278.
Schlingpflanzen 9, 434.
Schlippenbach, U. G., Frhr. v. * 13, 278.
Schlittschuhe * 13, 278.
Schlitz, von (Geschl.) 7, 176.
Schlweowitza 13, 766.
Schlömilch, O. * 13, 279.
Schloß * 13, 279.
Schlossen 7, 560.
Schlosser, F. Chr. * 13, 280.
——, J. G. * 13, 280.
——, J. F. H. 13, 281.
——, H. P. 13, 281.
——, Chr. 13, 281.
Schlosserblech 10, 144.
Schlözer, A. L. v. * 13, 281.
——, Dorothea 13, 282.
——, Christ. von 13, 282.
——, Kurd von 13, 282.
Schlucht 14, 465.
Schluchzen 13, 282.
Schlucken * 13, 282.
Schluckfen 13, 282.
Schlummerbilder 14, 669.
Schlund 12, 236.
Schlupfwespen 15, 397.
Schluß * 13, 282.
Schlüssel 13, 279.
Schlüsselbein * 13, 283.
Schlüsselblume 12, 103.
Schlüsselburg * 13, 283.
Schlüsselgewalt * 13, 283.
Schlußfiguren 14, 288.
Schlußleiten 13, 283.
Schlußmole 13, 284.
Schlußsatz 13, 282; 14, 288.
Schlußzettel * 13, 284.
Schlüter, A. * 13, 284.
Schlutte 8, 541.
Schmack (Schiff) * 13, 284.
—— (technisch) 12, 497.
Schmähschrift 9, 436; 11, 424.
Schmalbock 12, 869.
Schmalkalden * 13, 285.
Schmalkaldische Artikel * 13, 285.
Schmalkaldischer Bund * 13, 286.
—— Krieg 13, 287.
Schmalz, der 6, 222.
——, Th. A. H. * 13, 288.
Schmalziger Sonntag 4, 165.
Schmarda, L. K. * 13, 288.
——, K. J. 13, 289.
Schmarotzer 11, 392.
—— -Raubmöve 10, 424.
Schmauß, J. J. * 13, 289.
Schmechteuer Methbrunnen 5, 514.
Schmecks * 13, 289.
Schmeelen 1, 270, 551.
Schmeer 14, 335.
Schmeißfliege 6, 322.
Schmellrr, J. A. * 13, 289.
Schmelz * 13, 290.
Schmelzbutter 3, 922.
Schmelzen * 13, 290.
Schmelzfarben 5, 766; 13, 290.
Schmelzöfen 11, 21.
Schmelzpunkt 13, 291.
Schmelzschuppern 8, 890.
Schmerlen * 13, 291.
Schmerling, Ritter v. * 13, 291.
Schmerz * 13, 292.
Schmerzensgeld * 13, 292.
Schmerzpunkte 10, 704.
Schmerzstillende Mittel 13, 292.
Schmettau, S., Reichsgraf v. * 13, 292.
——, K. Chr., Reichsgraf v. 13, 293.
——, Graf von 13, 293.
Schmetterlinge * 13, 293.
Schmetterlingsblütler * 13, 294.
Schmid, Chr. von * 13, 294.
——, K. Chr. E. * 13, 295.
——, J. H. Th. * 13, 295.
——, R. * 13, 296.
——, K. E. * 13, 296.
Schmidl, E. K. K. * 13, 297.
——, E. O. * 13, 297.
—— v. Werneuchen * 13, 297.
——, G. F. * 13, 298.
Schmidt von Lübeck * 13, 298.
——, P. J. * 13, 298.
——, J. J. * 13, 299.
——, M. J. * 13, 299.
——, W. R. * 13, 300.
——-Phiseldeck, J. v. * 13, 300.
——, K. F. v. * 13, 301.
——, Kaspar 14, 154.
Schmiedeberg (Städte) * 13, 301.
Schmiedeeisen 3, 697.
Schmieden * 13, 302.
Schmielen 1, 270.
Schmierbrand 3, 596.
Schmierseifen 13, 547.
Schminkbohne 3, 427.
Schminke * 13, 302.
Schmirgel * 13, 302.
—— (Pflanze) 4, 51.
Schmittbenner, F. J. * 13, 303.
Schmelck, B. 13, 303.
Schmolke, B. * 13, 303.
Schmollnitz * 13, 303.
Schmucklilie 1, 281.
Schmudeln 13, 32.
Schmuggelhandel 13, 231.
Schmutzer, J. M. * 13, 302.
Schnaafe, K. * 13, 304.
Schnabelthier * 13, 804.
Schnauderhüpfel * 13, 305.
Schnale 10, 442.
Schnäpel 9, 831.
Schnäpper 2, 117.
Schnarchen * 13, 305.
Schnardewiese 13, 932.
Schnarre 5, 512.
Schnarrheuschrecke 7, 898.
Schnatterente 5, 850.
Schnecken * 13, 305; 10, 214.
Schneckengewölbe 7, 46.
Schneckenklee 3, 676, 850.
Schneckenlinie 13, 982.
Schnee * 13, 306.
Schneebad 2, 533.
Schneeball * 13, 306.
Schneebeere 4, 439.
Schneeberg * 13, 307.
Schneeberger Schnupftabak 13, 307.
Schneebruch 13, 502.
Schneefinke 6, 278.
Schneegans 6, 752.
Schneeglöckchen * 13, 307; 3, 422.
Schneegrenze 13, 308.
Schneehuhn * 13, 308.
Schneekopf 14, 553.
Schneekoppe 12, 530.
Schneelinie * 13, 308.
Schneeschuhe * 13, 309.
Schneidemühl * 13, 309.
Schneidmüdlen 12, 913.
Schneider, C. * 13, 309.
——, J. Chr. F. * 13, 309.
——, J. Gottlob * 13, 210.
——, J. Gottlieb 13, 810.
——, J. Gottlob * 13, 810.
——, K. C. Chr. * 13, 811.
——, L. * 13, 311.
Schneiderwegel * 13, 212.
Schneidewerke 5, 699.
Schneidezähne 15, 645.
Schneifel 3, 680.
Schnellbleiche 3, 321.
Schneller, J. F. B. * 13, 212.
Schnellessigfabrikation 6, 20.
Schnellfliege 6, 322.
Schnrlleth 9, 570.
Schnellpresse * 13, 213.
Schnellschütze (Weberei) 15, 323.
Schnellwage 15, 223.
Schnepfe * 13, 815.
Schnrpfendreck 12, 316.
Schnepfenthal * 13, 316.
Schnepper * 13, 816.
Schnepperer (Dicht.) 12, 672.
Schnirkelschnecken 13, 305.
Schnittlehl 3, 634.
Schnittlauch 6, 283.
Schnittsalat 13, 167.
Schnitzler, J. H. * 13, 816.
Schnorr v. Karolsfeld, L. H. * 13, 317.
—— v. Karolsfeld, Jul. * 13, 317.
Schnorr, L. 13, 212.
Schnupfen (Krankheit) * 13, 319.
Schnupftabak 14, 319.
Schnupftabaksdosen 5, 476.
Schnurasseln 14, 393.
Schnüren * 13, 319.
Schnürleber 9, 314.
Schnyder v. Wartensee * 13, 319.
Schoa * 13, 320.
Schock * 13, 320.
Schockgroschen 13, 320.
Schoebler, F. K. L. * 13, 320.
Schoffe 13, 328.
Schöffer, P. 3, 809.
Scholarchat * 13, 320.
Scholastik * 12, 320.
Scholastiker 13, 320.
Scholiast 13, 320.
Scholien * 13, 322; 3, 87.
Scholl, K. * 13, 322.
——, M. G. F. * 13, 323.
Scholle * 12, 323.
Schöllenen 12, 451.
Schöllkraut 4, 358.
Scholten, J. H. * 13, 324.
Schömann, G. F. * 13, 325.
Schomberg, F. H. v. * 12, 325.
Schomburgk, Sir R. H. * 13, 322.
——, Otto 13, 327.
——, M. R. 13, 327.
——, Jul. 13, 327.
Schomlauer Wein 16, 101.
Schön * 13, 327.
——, H. Th. v. * 13, 328.
——, M. * 13, 328.
Schönaich (Geschl.) 4, 168.
——, Chr. O., Frhr. v. * 13, 329.
Schönau 14, 433.
Schönauge 4, 43.
Schönbein, Chr. F. * 13, 329.
Schönborn (Geschl.) * 13, 330.
Schönbrunn * 13, 230.
Schönburg (Hans) * 13, 331.
Schönbuch * 13, 332.
Schöne Künste 13, 328.
Schönecke 8, 254.
Schönemann, J. F. * 13, 332.
Schonen * 13, 832.
Schönen 1, 71; 6, 143.
Schöne Seele 13, 328.
—— Wissenschaften 13, 328.
Schouer * 13, 333.
Schongauer (Maler) 13, 322.
Schöngeist 6, 10.
Schönhals, K. v. * 13, 333.
Schönheit 12, 327.
Schönheitsmittel 9, 33.
Schönherr, J. H. 10, 442.
Schönkrin, J. L. * 13, 333.
Schönschreibekunst 8, 995.
Schoolcraft, H. R. * 13, 334.
Schovener 13, 233.
Schopenhauer, J. * 13, 334.
——, Adele 13, 335.
——, Arth. * 13, 335.
Schöpflin, J. D. * 13, 336.
Schöpfung * 13, 327.
Schoppe, Amalia * 13, 887.
——, K. 13, 503.
Schoppen * 13, 338.
Schöppen * 12, 338.
Schöppenstedt 13, 180.
Schöppenstuhl 13, 338.
Schereel, J. van * 13, 338.
Schoren 15, 219.
Schorlsten 11, 499.
Schörl 14, 766.
Schorf 7, 860.
Schorn, J. K. L. v. * 13, 339.
——, K. * 13, 339.
Schorno 10, 394.
Schornstein * 13, 340.
Schole * 13, 340.
Scholel, J. Chr. * 13, 340.
——, P. J. 13, 340.
Schotenberinge 7, 882.
Schott, Chr. F. A. * 13, 340.
——, A. L. C. 13, 341.
——, Arth. 13, 341.
——, Sigism. 13, 341.
——, H. A. * 13, 341.
——, Wilh. * 13, 342.
Schotten 10, 812.
Schotteuklöster * 13, 342.
Schottisch (Tanz) 3, 680.
Schottische Dichter * 13, 345.
—— Douche 2, 532.
—— Kirche * 13, 357.
—— Philosophie * 13, 857.
—— Schule 13, 357.
—— Teppiche 13, 358.
—— Zeuge * 13, 358.
Schottland * 13, 342.
Schout bij Nacht 1, 221.
Schouw, J. Fr. * 13, 358.
Schrader, J. * 13, 358.
Schraffirung * 13, 359.
Schraube * 13, 359.
Schraubenmikrometer 10, 203.
Schraubenmutter 13, 359.
Schraubenpropeller 12, 126.
Schraubenzieher 12, 359.
Schraubolph, J. * 13, 359.
Schreck * 13, 360.
Schreckensherrschaft 14, 443.
Schreiadler 1, 215.
Schreibekrampf * 13, 360.
Schreibekunst * 13, 360.
Schreiber, A. W. * 13, 361.
——, P. * 13, 361.
Schreibfedern 6, 172.
Schreibmalerei * 13, 362.
Schreibtafeln 13, 191.
Schreibt, K., Frhr. v. * 13, 362.
Schreiber, J. G. * 13, 363.
Schreivogel, J. * 13, 363.
Schrift * 13, 364.
Schriften * 13, 364.
Schriftgießerei * 13, 364.
Schriftgießmaschine 13, 365.
Schriftgut 13, 365.
Schriftklassifikation * 13, 365.
Schriftschnbe 13, 278.
Schriftzähler 15, 343.
Schrobenhausen Moos 3, 63.
Schröckh, J. M. * 13, 366.
Schröder, F. L. * 13, 366.
——, Sophie * 13, 361.
——, Devrient, W. * 13, 366.
Schrötter, A. * 12, 369.
Schröpfen * 13, 369.
Schröpfer, J. G. 13, 363.
Schröpfkopfe 12, 369.
Schröpfschnepper 13, 116.
Schrot * 13, 370.
—— und Korn 10, 448.
Schröter, J. H. * 13, 370.
Schrotgießerei 13, 370.
Schrunden 14, 465.
Schual 12, 150.
Schub * 13, 371.
Schubart, Chr. F. D. * 13, 371.
——, Ludw. 13, 372.
——, Edler v. Kleefeld * 13, 372.
Schubert, Fr. P. * 13, 372.
——, F. W. * 13, 373.
——, G. H. v. * 13, 374.
Schuldadenstück * 13, 373.
Schuch, F. * 13, 371.
——, F., der Jüngere 13, 373.
Schücking, Chr. B. L. * 13, 373.
——, Luise 13, 376.
Schuckmann, L., Frhr. v. * 13, 376.
Schuderoff, G. J. * 13, 377.
Schuhi 9, 507.
Schuh (Maß) 6, 692.
Schuhu 14, 794.
Schuhzweckenleder 7, 245; 8, 314.
Schui 6, 507.
Schuilkei (Familie) * 13, 377.
Schuja 15, 533.
Schu-king * 13, 378; 4, 422.
Schulbehörden 13, 381.
Schulbücher 13, 381.
Schuld * 13, 378.
Schulden * 13, 379.
Schuldgesetze 13, 378.
Schuldhaft 6, 608; 13, 378.
Schuldopfer 11, 77.
Schuldschein * 13, 379.
Schuldverschreibung 13, 379.
Schulen * 13, 379.
Schulenburg, von der (Geschlecht) * 13, 383.
Schüler, G. 12, 853.
—— des heil. Augustin 8, 433.
Schulgesetze 13, 383.

Schulhoff, J. * 13, 384.
Schulinspection 13, 381.
Schullehrerbräune 12, 236.
Schulordnung 13, 380.
Schulpforte 11, 631.
Schultens, A. * 13, 385.
—, J. J. 13, 385.
—, H. A. 13, 385.
Schulterblätter 13, 385.
Schultergräte 13, 385.
Schultern * 13, 385.
Schultheiß 13, 389.
Schulz-Schultzenstein, K. H. * 13, 385.
Schulverwaltung 13, 381.
Schulwitz 10, 532.
Schulz, A. * 13, 387.
—, D. * 13, 387.
—, Fr. * 13, 388.
—, J. A. P. * 13, 388.
Schulze, der * 13, 389.
—, E. F. F. * 13, 389.
—, F. A. * 13, 390.
—, F. G. * 13, 390.
—, H. J. F. * 13, 391.
—, G. E. * 13, 391.
—, J. * 13, 392.
—-Delitzsch, H. * 13, 393.
Schulzenlehne 9, 339.
Schuljucht 13, 380.
Schuljwang 14, 854.
Schumacher, H. Chr. * 13, 394.
Schumann, R. * 13, 394.
—, Klara 13, 396.
Schumla * 13, 396.
Schumma 13, 396.
Schupp 13, 396.
Schuppen * 13, 397.
Schuppenkrankheit * 13, 397.
Schuppenpanzer 11, 856.
Schuppenpelze 13, 396.
Schuppenthiere * 13, 397; 1, 628.
Schürfe 7, 461.
Schurmann, A. M. v. 9, 147.
Schurwolle 15, 556.
Schurz, K. * 13, 397.
Schuß 14, 269.
Schuselka, Fr. * 13, 396.
—-Brüning, Ida 13, 399.
Schuß (Weberei) 13, 328.
Schußwunden * 13, 399.
Schütt (Inseln) * 13, 400.
Schütte 2, 818.
Schüttelmixtur 10, 276.
Schüttenstroh 14, 198.
Schüttgelb 9, 843.
Schütz, Chr. G. * 13, 400.
—, F. K. J. 13, 401.
—, H. * 13, 401.
Schutzbrief * 13, 401, 120.
Schütze 14, 583.
— (Weberei) 15, 328.
—, J. St. * 13, 400.
Schützenfeste 13, 402.
Schutzengel 3, 793.
Schützengesellschaften * 13, 402.
Schutzgeister 9, 872.
Schutzgenossen 13, 403.
Schutzpockenimpfung 9, 109.
Schutzverwandte * 13, 403; 3, 878.
Schutzwaffen 5, 87; 15, 221.
Schutzzollsystem * 13, 403.
Schwalow (Familie) * 13, 404.
Schwab, G. * 13, 404.
—, J. Chr. 13, 404.
—, Chr. Th. 13, 405.
—, K. H. v. 13, 405.
Schwabach * 13, 405.
—, Convent zu 13, 405.
Schwabacher Artikel 13, 405.
— Nadeln 13, 405.
— Schrift 10, 325.
Schwabe (Insekt) 13, 136.
Schwaben * 13, 406.
Schwabenspiegel * 13, 407.
Schwäbische Alp 1, 552.
— Dichter * 13, 408.
— Kaiser * 13, 408.
Schwäbischer Bund 13, 406.
— Jura 1, 552.
— Kreis * 13, 408.
Schwäbisches Meer 3, 393.
Schwäbisch-Gmünd 7, 125.
— Hall * 13, 409.
Schwabsburg 11, 84.
Schwäche * 13, 409.
Schwaben, poln. 9, 816.
Schwadron 5, 943.
Schwägerschaft * 13, 410.
Schwal 11, 782.
Schwalbach * 13, 410.
Schwalbe * 13, 410.
Schwalbenkraut 4, 838.
Schwalbenwurz 4, 891.
Schwalheim 10, 627.
Schwamm (medicin.) * 13, 411.
Schwämmchen * 13, 411.
Schwämme * 13, 411.
Schwammförmige Körper 13, 411.
Schwan, der * 13, 410.
—, Chr. F. * 13, 412.
— von Aven 2, 481.
Schwanenblume 3, 923.
Schwanenfluß * 13, 413.
Schwanenkupfercolonie 13, 413.
Schwanengesang 13, 413.
Schwanenorden * 13, 613.
Schwangerschaft * 13, 410.
Schwanhende 13, 415.
Schwanjungfrauen * 13, 415.
Schwanritter 13, 415.
Schwanthaler, L. M. * 13, 415.
—, F. X. 13, 416.
Schwanzdulaten 13, 774.
Schwanzhammer 7, 613.
Schwanzlurche 1, 661; 10, 303.
Schwanzmeise 10, 66.
Schwär 9, 690.
Schwaren 7, 457.
Schwärmer 6, 638.
Schwärmerei * 13, 416.
Schwärmfäden 2, 889.
Schwärmsporen 2, 889.
Schwartenmagen 15, 596.
Schwach, M. S. * 16, 416.
Schwarz (Farbe) * 13, 417.
—, B. * 13, 417.
—, F. H. Chr. * 13, 417.
—, J. K. E. * 13, 417.
—, K. H. W. * 13, 418.
Schwarza * 13, 419.
Schwarzathal 12, 373; 13, 419.
Schwarzburg (Schloß) 13, 419.
— (Land) * 13, 419.
—-Rudolstadt * 13, 420.
—-Sondershausen * 13, 422.
Schwarzdorn 13, 230.
Schwarzdrossel 1, 667.
Schwarze Elster 5, 762.
— Knast 9, 730.
— Malve 1, 590.
— Meisterwurz 2, 269.
— Onze 9, 416.
— Schwestern 13, 602.
Schwarzeaberg (Geschlecht) * 13, 427.
—, Joh., Frhr. zu * 13, 427.
—, Adam, Graf zu * 13, 428.
—, K. Ph., Fürst v. * 13, 428.
—, Fürst F. Z. J. F. * 13, 429.
Schwarzer Adlerorden 1, 614.
— Jura 9, 434.
— Prinz 5, 646.
— Senf 3, 634.
— Sonntag 9, 271.
— Tod * 13, 426.
Schwarzerle 5, 917.
Schwarzerz 9, 118.
Schwarzes Botanyholz 3, 305.
— Bret * 13, 425.
— Cabinet 3, 945.
— Meer * 13, 425.
Schwarzfichte 5, 246.
Schwarzfuchs 6, 672.
Schwarzkiefer 9, 786.
Schwarzkümmel 10, 799.
Schwarzkunst 9, 127.
Schwarzkünstler 9, 730.
Schwarzmoore 10, 379.
Schwarzneutert 6, 940.
Schwarzsprecht 13, 903.
Schwarzsanne 6, 246.
Schwarzwald * 13, 430; 10, 550.
—-Jura 6, 563.
Schwarzwaldkreis 13, 431.
Schwarzwurzel * 13, 432; 14, 297.
Schwebende Schuld 14, 34.
Schwechat * 13, 432.
Schweden * 13, 432.
Schwedische Ostindische Compagnie 11, 255.
— Sprache, Literatur und Kunst * 13, 448.
Schwedisch-Pommern * 13, 458.
Schwedt * 13, 456.
Schwefel * 13, 456.
Schwefelarsenkies, roth. 12, 316.
Schwefeläther 1, 692; 2, 297.
Schwefeläthergeist 9, 493.
Schwefelbäder 13, 459.
Schwefelbarium 2, 756.
Schwefelblumen 13, 458.
Schwefelcyan 12, 491.
Schwefelcyanmetalle 4, 875.
Schwefelcyansäure 4, 875.
Schwefelkohlenstoff 9, 908; 13, 459.
Schwefelleber * 13, 459.
Schwefelmetalle 13, 459.
Schwefelmilch 13, 458.
Schwefelquellen 10, 232.
Schwefelsalben 13, 459.
Schwefelsäure * 13, 459.
Schwefelsaure Salze 13, 460.
Schwefelsaures Manganoxydul 15, 157.
Schwefelsee 13, 794.
Schwefelwässer * 13, 460.
Schwefelwasserstoff 15, 314.
Schwefelwasserstoffgas * 13, 460.
Schwefelwasserstoffquellen 10, 232.
Schwefeljink 15, 753.
Schweflige Säure * 13, 461.
Schwegler, A. * 13, 461.
Schweidnitz * 13, 461.
Schweidnitzer Gebirge 14, 238.
Schweiffschildkröte 13, 201.
Schweigaard, A. M. * 13, 462.
Schweigge, A. F. * 13, 462.
—, J. S. Chr. * 13, 463.
—-Seidel, F. W. 13, 463.
Schweighäuser, J. * 13, 463.
—, J. G. 13, 463.
Schweigsystem 2, 344.
Schweine * 13, 463.
Schweinezucht * 13, 464.
Schweinfurt * 13, 465.
Schweinichen, H. v. * 13, 465.
Schweinslaus 9, 291.
Schweiß * 13, 465.
Schweißdrüsen 13, 465.
Schweißkanal 13, 466.
Schweißtreibende Mittel 13, 466.
Schweißtuch * 13, 466.
Schweitzer, A. G. * 13, 466.
Schweiz * 13, 467.
Schweizer (Miethstruppen) * 13, 486.
—, A. * 13, 486.
Schweizerblut 13, 49.
Schweizerkraut 9, 387.
Schweizer Juca 9, 562.
Schweizerklee 6, 7.
Schwelen 1, 29.
Schweißkörper 13, 411.
Schwenkfeld, K. * 13, 487.
Schwenkfeldianer 13, 487.
Schwenlung * 13, 487.
Schweppermann, S. * 13, 488.
Schwere * 13, 488.
Schwererde 2, 756.
Schwerhörigkeit * 13, 489.
Schwerin (Fürstenth.) * 13, 489.
— (Stadt) * 13, 489.
— (Geschlecht) * 13, 490.
—, K. Chr., Graf v. * 13, 490.
—, M., Graf v. * 13, 491.
Schwerkraft 13, 488.
Schwerpunkt * 13, 492.
Schwerspat 2, 756.
Schwert * 13, 492.
Schwertbrüder * 13, 492.
Schwertel 7, 91.
Schwertfisch * 13, 493.
Schwertlilie * 13, 493.
Schwertmuscheln 1, 300.
Schwertsbaier 9, 89.
Schwetschke, K. G. * 13, 494.
Schwetzingen * 13, 494.
Schwiebus * 13, 494.
Schwieger, J. * 13, 495.
Schwielochsee 14, 7.
Schwielungsee 14, 7.
Schwimmen * 13, 495.
Schwimmende Batterien * 13, 496.
— Gebirge 7, 461.
Schwimmkrabbe 9, 43.
Schwimmvögel * 13, 496.
Schwind, M. v. * 13, 497
Schwindel * 13, 497.
Schwindelkörner 4, 743.
Schwindelkraut 2, 160.
Schwindsucht * 13, 498; 11, 690.
Schwingel 6, 218.
Schwingfeste * 13, 498.
Schwingpflüge 11, 628.
Schwingung * 13, 498.
Schwingungsbauch 1, 395.
Schwingungsknoten 1, 395.
Schwitzbad 4, 935.
Schwolm 3, 273.
Schwulst 3, 455.
Schwund 2, 328.
Schwungkraft 4, 271.
Schwungrad * 13, 498.
Schwur 5, 676.
Schwurgericht * 13, 499.
Schwyz (Canton) * 13, 502.
— (Flecken) 13, 502.
Schwyzer Alpen 1, 560.
Sciaeca * 13, 502.
Scilla 13, 512.
Scillitin 10, 55.
Scilly-Inseln * 13, 503.
Scindia 7, 538.
Scipio, L. * 13, 503.
Scipio (Familie) * 13, 504.
Scirocco 13, 729.
Scirrhus 9, 60.
Sctopis de Salerano, Graf F. * 13, 506.
Scobra 13, 756.
Scoliose 15, 514.
Scone 11, 547.
Scontrireu * 13, 506.
Scontro 13, 506.
Scontrotag 13, 506.
Scoresby, W. * 13, 506.
Scoten 13, 347.
Scotisten 5, 576.
Scott, Sir W. * 13, 507.
—, Sir W. 13, 509.
—, W. * 13, 509.
Scotus Duns 5, 567.
—, Erigena 5, 911.
Scribe, A. E. * 13, 510.
Scriptores historiae augustae * 13, 511.
— rerum Germanicarum 5, 240.
Scrivee, Chr. * 13, 511.
Scrophularia 3, 654.
Scrupel 1, 892.
Scrutinium * 13, 511.
Scudéry, G. de * 13, 511.
—, Madeleine de 13, 511.
Scudo * 13, 513.
Sculdarius 13, 389.
Scuiptur 3, 246.
Scultetus 13, 589.
Scultetus, A. * 13, 512.
Scurra * 13, 513.
Scylla * 13, 512.
Scythen * 13, 513.
Scythia minor 5, 415.
Seafield, Graf v. 6, 270.
Sealsfield, Ch. * 13, 513.
Seapoys 13, 707.
Season 12, 938.
Sea-Weed 9, 107.
Sebaf * 13, 514.
Sebaldus (Heiliger) * 13, 514.
Sebalfe 13, 27.
Sebastian (Heiliger) * 13, 516.
— (König) * 13, 515.
Sebastiani, F. H. B., Graf * 13, 516.
—, Tib. 13, 516.
Sebastopol 13, 618.
Sebcha 6, 244.

Sebestenbaum 4, 737.
Sebulan * 13, 517.
Secale 12, 584.
Secante * 13, 517.
Secedere * 13, 517.
Sechellen * 13, 517.
Sechellenpalme 11, 335.
Sechs * 13, 517.
Sechsbähner 17 795.
Sechseck 7, 900.
Seciren 13, 522.
Seckendorf (Geschl.) * 13, 518.
——, B. L. v. * 13, 518.
——, F. H., Reichsgraf von * 13, 518.
——, L., Frhr. v. * 13, 520.
——, R. S. v. 13, 520.
——, Chr. A., Frhr. v. * 13, 521.
——, W. A., Frhr. v. 13, 521.
——, G., Frhr. v. * 13, 521.
——, A., Frhr. v. 13, 521.
Secret * 13, 521; 1, 102.
Secrale 3, 24.
Sect * 13, 521.
Section (militärisch) * 13, 522.
—— (medicinisch) * 13, 522; 9, 343.
Sectionen (in Paris) 13, 522.
Sectar 2, 428.
Secundant 5, 853.
Secundäe 12, 102.
Secundärschulen 12, 102.
Secundawechsel 13, 337.
Secunde * 13, 522.
Secundenaccord 13, 522.
Secundogenitur * 13, 522.
Sedaine, M. J. * 13, 522.
Sedan * 13, 523.
Sedes * 13, 523.
Sedgeley 14, 48.
Sedgwick, Catherine * 13, 523.
Sedimentärgebilde 1, 711 ff., 335.
Sedimente 1, 71.
Sedisvacanz 13, 523.
Sedlitz 13, 547.
Sedulius, C. * 13, 524.
Sedum * 13, 524.
See * 13, 524.
Seeadler 1, 215.
Seealpen (Depart.) 1, 566.
Seeanemonen 1, 393.
Seeartillerie 3, 186.
Seeassecuranz 13, 539.
Seebach, M. 10, 792.
Seebäder * 13, 525.
Seebär 2, 691; 12, 360.
Seeberg * 13, 526.
Seeelefant 12, 560.
Seefoelle 6, 357.
Seegeas * 13, 526; 2, 138.
Seeguelen 3, 55.
Seehandel * 13, 527.
Seehandlung * 13, 527.
Seehund 12, 559.
Seeigel * 13, 528.
Seekalb 12, 560.
Seeklarten * 13, 529.
Seeklaß, J. K. * 13, 529.
Seekiefer 8, 756.
Seekohl 4, 798.
Seekranlheit * 13, 529.
Seekreuzdorn 7, 941.
Seekrieg * 13, 530.
Seeklub 5, 556.
Seeland (Insel) * 13, 530.
—— (Provinz) 15, 663.
Seele * 13, 531.
Seelenheilkunde * 13, 532.
Seelenkrankheiten 6, 836.
Seelenlehre 12, 153.
Seelenmesse * 13, 533.
Seelenstörung 13, 532.
Seelenverkäufer * 13, 533.
Seelenwanderung * 13, 533.
Seelenweider 2, 896.
Seelilien 5, 782; 14, 38.
Seelilsdorg 7, 473.
Seelöwe 12, 560.
Seemächte * 13, 534.
Seemalerei 13, 538.
Seemann, B. * 13, 534.
Seemäuse 7, 569; 12, 572.
Seemeile 10, 64.
Seenadeln 3, 908.
Seenesseln 1, 393.
Seeolter * 13, 535.
Seepapagai 1, 520.
Seeperlentang 1, 497.
Seepferdchen * 13, 535; 3, 908.
Seepolyp 11, 845.
Seeprotest * 13, 536.
Seerabe 4, 744.
Seeräuberei * 13, 536.
Seerecht * 13, 536.
Seerose 10, 337.
Seesalz 13, 17.
Seescheiden 2, 207.
Seeschlacht 13, 538.
Seeschlangen * 13, 537.
Seeschwalbe 10, 434.
Seesen 6, 749.
Seesoldaten * 13, 537.
Seestaaten 13, 534.
Seesterne * 13, 537.
Seestücke * 13, 538.
Seetaktik * 13, 538.
Seeteufel 2, 129.
Seeteaube 4, 577; 13, 579.
Seetzen, U. J. * 13, 538.
Seevehren 14, 794.
Seeversicherung * 13, 539.
Seewalzen 8, 55.
Seewinde 15, 500.
Seewissenschaften * 13, 540.
Seewurf * 13, 540.
Séez 11, 140.
Sefer-Thora 14, 538.
Segarelli, G. 1, 886.
Segel * 13, 540.
Segeltuch * 13, 540.
Segen * 13, 540; 15, 81.
Segges, D. * 13, 540.
——, G. 13, 541.
Segesta * 13, 541.
Segestes 7, 838.
Segge 4, 143.
Segherr, D. 13, 540.
Segler 13, 411.
Segment 1, 94.
Segnia 13, 721.
Segovia * 13, 541.
Segu 2, 636.
Seguidilla * 13, 542.
Ségue (Familie) * 13, 542.
——, P. Ph., Gr. v. * 13, 543.
—— d'Aguesseau, C. Ph., Ge. v. * 13, 542.
——-d'Aguesseau, D., Graf v. 13, 543.
—— d'Aguesseau, R. J. P., Geaf v. 13, 543.
Segufio 14, 269.
Sehe, die 12, 175.
Sehen 2, 879; 7, 20.
Seherin v. Peevoest 12, 94.
Sehkreis 2, 381.
Sehlinie 2, 379.
Sehloch 12, 175.
Sehne (Geom.) 13, 544.
Sehnen * 13, 544.
Sehnendurchschneidung 14, 431.
Seida 12, 317.
Seide * 13, 544.
Seide * 13, 545.
Seidel * 13, 545.
Seidelbast 5, 39.
Seidendreh 13, 545.
Seidenfärberei 13, 545.
Seidengaen 6, 329.
Seidenbase 6, 614.
Seidenlamelot 2, 603.
Seidenpflanzen 2, 208.
Seidenraupe * 13, 546.
Seidenschwanz * 13, 546.
Seidenspinner 13, 546.
Seidenweberei 13, 545.
Seidenzeuge 13, 544.
Seidenzucht 13, 546.
Seidl, J. G. * 13, 546.
Seidlitz 13, 547.
Seidlitzpulver 3, 654.
Seidschütz * 13, 547.
Seife * 13, 547.
Seifen (Bergbau) * 13, 548.
Seifenbaum 13, 74.
Seifenkraut 13, 75.
Seifenlagee 13, 548.
Seifenstein 13, 905.
Seifenstoff 13, 75.
Seifenwerke 13, 548.
Seigneur * 13, 548.
Seigneuriage 13, 548.
Seigneurie 13, 548.
Seihs 13, 703.
Seiler, G. F. * 13, 548.
Seiltänzer * 13, 549.
Sein, das * 13, 549.
Seine (Fluß) * 13, 549.
—— (Depart.) 13, 550.
——-Marne 13, 551.
——-Oise 13, 551.
Seismograph 13, 729.
Seismometee 5, 893; 13, 133.
Seitel 13, 545.
Seitenstechen * 13, 552.
Seitengewehr 7, 35.
Sejanus, Ael. * 13, 552.
Sekanderabad 8, 181.
Selel * 13, 552.
Selten * 13, 553.
Selam * 13, 553.
Selanik 13, 11.
Seldig, Elisa 1, 358.
Selbstbefleckung 11, 68.
Selbstbewußtsein 3, 199.
Selbstentzündung * 13, 553.
Selbstherrscher 2, 463.
Selbsthülfe * 13, 553.
Selbstmord * 13, 554.
Selbstsucht 5, 654.
Selbstverbrennung * 13, 554.
Selbstverstümmelung 13, 92.
Seldschuken * 13, 554.
Selen * 13, 555.
Selene * 13, 555.
Selenagraphie 10, 328.
Seleucia (Stärte) * 13, 555.
Seleuciden * 13, 555.
Seleucus * 13, 556.
Seligersee * 13, 556.
Seligkeit * 13, 557.
Seligsprechung * 13, 557.
Selim I. (Sultan) * 13, 557.
—— II. (Sultan) * 13, 557.
—— III. (Sultan) * 13, 558.
Selinus * 13, 558.
Selke * 13, 559.
Sellerthal 13, 559.
Selkirk (Grafschaft) * 13, 559.
——, A. 12, 568.
——, Grafen von 7, 606.
Selland 12, 246.
Sellasia 13, 900.
Sellerie 1, 869.
Selterser Wasser * 13, 559.
Selb * 13, 560.
Selvrettaalpen 1, 552.
Sem * 13, 560.
Samaearpus * 13, 560.
Semele * 13, 560.
Semendrel 13, 33.
Semendria * 13, 561.
Semgallen 9, 134.
Semiarinner 2, 79.
Semicha 2, 370.
Semien-Gebirge 1, 116.
Semifolon 8, 923.
Seminar * 13, 561; 10, 353.
Seminolen * 13, 561.
Semiologie 13, 562.
Semiolik * 13, 562.
Semipalatinsk * 13, 562.
Semipelagianer 7, 127; 11, 483.
Semiramis * 13, 562.
Semiten 13, 560.
Semitische Sprachen * 13, 563.
Semler, J. S. * 13, 563.
Semlin * 13, 564.
Semmering * 13, 564.
Semmeringbahn 13, 564.
Semmeringsteaßen 13, 564.
Semnonen * 13, 565.
Sempach * 13, 565.
Sempee, G. * 13, 565.
Sempeefreie * 13, 566.
Sempervivum 7, 711.
Sempione 13, 716.
Sempeonius (Geschlecht) * 13, 566.
Sénancour, E. P. de * 13, 566.
Senar * 13, 566.
Senat * 13, 567.
——, französischee 13, 569.
Sénat conservateur 13, 569.
Senatusconsultum 13, 569.
Send * 13, 569.
Sendbarfreie 13, 569.
Sendgericht 13, 569.
Sendgrafen 7, 226.
Sendomir * 13, 569.
Seadomirer Bergsgruppe 13, 569.
Sendschöffen 13, 569.
Senebier, J. * 13, 569.
Seneca, L. * 13, 570.
——, L. A. 13, 570.
Senecio * 13, 571.
Senefelder, A. * 13, 571.
Senegal * 13, 572.
——, Gouvern. am 13, 573.
Senegambien * 13, 573.
Senegawurzel 11, 842.
Seneschall 13, 573.
Seneschall * 13, 573.
Senf * 13, 573.
Senföl 13, 574.
Senfteig 13, 574.
Seniocat 9, 764.
Senj 15, 727.
Senkblei * 13, 574.
Senkel 10, 668.
Senkelknüpfen 10, 668.
Senkenberg, H. Chr., Frhr. v. * 13, 574.
——, A. L., Frhr. v. 13, 574.
——, J. Chr. 13, 575.
Senkenbergische naturforsch. Gesellschaft 13, 575.
Senkenbergsches Stift 13, 575.
Senker 1, 97.
Senkowski, O. J. * 13, 575.
Senkrecht 11, 525.
Senkwage 8, 11; 13, 223.
Senkß * 13, 575.
Sennaar (Land) * 13, 576.
—— (Stadt) 13, 576.
Sennabitter 13, 577.
Senne * 13, 576.
Sennerei * 13, 576.
Sennerheide 13, 576.
Sennesblätter * 13, 577; 4, 130.
Sennfarre 13, 577.
Sennhütte 13, 576.
Senonen 6, 721.
Sens * 13, 577.
Sensal 9, 767.
Sensarie 4, 788; 9, 767.
Sensibilität * 13, 577.
Sensitiv * 13, 578.
Sensitive 10, 221, 822.
Sensitivität 13, 578.
Sensualismus * 13, 578.
Sente 13, 576.
Sentenpfarr 13, 577.
Sententiarier 8, 541.
Sentenz (juristisch) 5, 918.
Sentimental 13, 578.
Sentimentalität * 13, 578.
Sentiß 13, 71.
Separatfriede 8, 597.
Separation * 13, 578.
Sepacationsrecht 13, 578.
Sepaeatisten * 13, 579.
Sepia * 13, 579.
Sepiazeichnungen * 13, 579.
Sepoys 13, 727.
Sepp, J. N. * 13, 579.
September * 13, 580.
Septett * 13, 580.
Septimanien * 13, 580.
Septime * 13, 580.
Septimenaccorde 13, 580.
Septimenpaß 15, 104.
Septuagesima * 13, 580.
Septuaginta * 13, 581.
Septuor 13, 580.
Sepulveda, J. G. * 13, 581.
——, L. de 13, 582.
Sequana 13, 549.
Sequaner * 13, 582.
Sequenz * 13, 582.
Sequester 13, 583.
Sequestration * 13, 583.
Serai 8, 805.
Serail * 13, 583.
Seraing * 13, 584.
Serampore * 13, 584.
Serampur 13, 584.
Serang 2, 694; 4, 377.
Serapeum 13, 584.
Seraph * 13, 584.
Seraphim 13, 584.

Seraphische Brüder 6, 389.
Seraphischer Orden 13, 584.
Serapis * 13, 594.
Seraslier * 13, 585.
Serben 13, 757.
Serbien * 13, 585.
Serbisch-Beese 2, 872.
Serbische Sprache u. Literatur * 13, 592.
— Wojwodschaft * 13, 595.
Serdar 13, 585.
Serdschan 8, 833.
Serena (En) 4, 735.
Serenade * 13, 596.
Serenissimus 5, 588.
Seres * 13, 596.
Seressaner * 13, 596.
Sereth * 13, 596.
Serge de Mende 9, 589.
Sergeants at law 1, 238; 4, 755.
Sergell, J. T. v. * 13, 596.
Sergent * 13, 597.
Sergijewsk 13, 26.
Sergiewsko 14, 711.
Sergiye * 13, 597.
Sergius (Heiliger) * 13, 597.
— (Päpste) * 13, 597.
— (Patriarch) 13, 597.
Serinagur 8, 707.
Seringapatam * 13, 598.
Seringham 14, 709.
Seriphos * 13, 598.
Serös 2, 429; 13, 600.
Serpent * 13, 598.
Serpentin * 13, 598.
Serpentinasbest 2, 198.
Serpentinen 8, 341.
Serphanto 13, 598.
Serpho 13, 598.
Serpuchow * 13, 599.
Serra 13, 694.
Serradella 11, 140.
Serra d'Estrella 2, 904.
Serrano y Dominguez, F. * 13, 599.
Sertorius (Feldherr) * 13, 600.
Serum * 13, 600.
Servalius 11, 345.
Servede, M. 13, 601.
Servet, M. * 13, 601.
Servile * 13, 601.
Servilismus 13, 601.
Servilius (Geschl.) * 13, 601.
Servis * 13, 602.
Servilen * 13, 602.
Servilinnen 13, 602.
Servitut * 13, 602.
Servius, M. H. * 13, 603.
— Tullius (König) * 13, 603.
Servoux 14, 697.
Sesam * 13, 604.
Sesamöl 13, 604.
Sesostris * 13, 604.
Sessi (Sängerinnen) * 13, 604.
Sesterz * 13, 605.
Sestine * 13, 605.
Sestini, D. * 13, 605.
Setalia 1, 178.
Setaria * 13, 605.
Seth * 13, 606.
Sethianer 13, 606.
Sethiter 13, 606.
Sethos 13, 604.
Sethosis 13, 604.
Seti (König) 13, 604.
Setlebsch 11, 496.
Setschunna 3, 166.
Setubal 13, 606.
Seluval * 13, 606.
Seybogen 1, 796.
Seyen, das 3, 808.
Seymaschine * 13, 606.
Seystück 1, 796.
Senche 5, 864.
Seume, J. G. * 13, 607.
Sevenbaum 12, 908.
Severianer 10, 339.
Severinus u Monzambano 12, 163.
Severn (Fluß) * 13, 607.
— (Fort) 1, 785.
Severus (Kaiser) * 13, 608.
—, S. * 13, 608.
Sévigné, Marquise v. * 13, 608.
Sévigné, Ch., Marquis v. 13, 609.
Sevilla * 13, 609.
Sèvre (Flüsse) * 13, 610.
Sèvres * 13, 611.
Seward, W. H. * 13, 611.
Sewastopol * 13, 612.
Sewerien * 13, 615.
Sewrugn 14, 169.
Sexagesima 13, 561.
Sexárd 14, 619.
Sexland * 13, 616.
Sextell * 13, 616.
Sextilis 2, 397.
Sextilschein 2, 231.
Sexling (Geschl.) * 13, 616.
Sexluor 13, 616.
Sextus Empirikus * 13, 617.
Sexnullsystem 7, 9; 11, 624.
Seychelles 13, 517.
Seydelmann, J. C. * 13, 617.
—, Apollonia 13, 617.
—, Franz 13, 617.
—, Karl * 13, 617.
Seydlitz, F. W. v. * 13, 618.
Seyfried, J., Ritter v. * 13, 618.
Seymour (Familie) * 13, 618.
Sforza (Familie) * 13, 619.
Sgraffito * 13, 620.
Shaftesbury, A. Ashley-Cooper, erster Graf v. * 13, 620.
—, A. Ashley-Cooper, dritter Graf v. * 13, 621.
—, A. Ashley-Cooper, siebenter Graf v. * 13, 621.
Shakers * 13, 622.
Shaling-Quakers 13, 622.
Shakspeare, W. * 13, 623.
Shanghai * 13, 632.
Shannon * 13, 632.
Shawl * 13, 633.
Shee, M. A. * 13, 633.
Sheerneß * 13, 633.
Sheffield (Stadt) * 13, 633.
—, J., Herzog 3, 827.
Shelburne, Graf v. 9, 243.
Shelley, P. B. * 13, 634.
—, M. W. 13, 634.
—, Sir P. Fl. 13, 635.
Shelton 11, 928.
Shenandoah * 13, 633.
Sheppey 13, 633.
Sheridan, P. * 13, 635.
—, R. B. * 13, 637.
Sheriff * 13, 637.
Sherman, W. T. * 13, 637.
Sherry 15, 620.
Shetlandinseln * 13, 639.
Shields * 13, 639.
Shiffnall 13, 642.
Shire * 13, 640.
Shirley, J. * 13, 640.
Shirting * 13, 640.
Shoddy * 13, 640.
Shoeburyneß * 13, 641.
Shoreham 10, 729; 14, 273.
Shrapnels * 13, 641.
Shrewsbury * 13, 641.
Shrop * 13, 642.
Shuddy 13, 640.
Shukowskij, W. A. * 13, 642.
Shuljeni 3, 303.
Siam * 13, 643.
Siamang 7, 58.
Siamgnitt 6, 757.
Sibbern, F. Chr. * 13, 644.
Siberil 14, 766.
Sibirien * 13, 645.
Sibyllen * 13, 646.
Sibyllinische Bücher 13, 647.
Sicard, R. A. L., Abbé * 13, 647.
Sicca-Navie 12, 753.
Siccativ * 13, 647.
Sichelwagen 15, 224.
Sichem * 13, 647.
Sicherer Geleit 6, 849; 13, 16.
Sicherheitsgefängnisse 9, 808.
Sicherheitskarten 2, 359.
Sicherheitslampen * 13, 647.
Sicherheitspolizei 11, 833.
Sicherheitsschlösser 13, 279.
Sicherheitsventil * 13, 648.
Sicht * 13, 648.
Sichtwechsel 13, 648; 15, 337.
Siciliane * 13, 648.
Sicilien (Insel) * 13, 648.
—, Königr. beider * 13, 653.
Sicilische Vespern * 13, 668.
— Weine * 13, 669.
Sicking, F. v. * 13, 669.
— (Geschlecht) 13, 670.
Siculer * 13, 670.
Sicyon * 13, 670.
Sida * 13, 670.
Siddaua, Surah * 13, 671.
Sidelhorn 7, 360.
Siderallicht * 13, 671.
Siderographie 14, 52.
Siderolith * 13, 671.
Sideroxylon * 13, 671.
Sidmouth (Stadt) * 13, 671.
—, Viscount * 13, 671.
Sidney (Stadt) * 13, 673.
—, A. * 13, 672.
—, Sir Ph. * 13, 673.
— Cove 13, 673.
Sidon * 13, 674.
Sidonius Apollinaris * 13, 675.
Sieben (Zahl) * 13, 675.
— freie Künste 6, 569.
— gegen Theben * 13, 675.
— Weise * 13, 675.
— weise Meister * 13, 676.
— Wunder der Welt * 13, 676.
Siebenbürgen * 13, 677.
Siebenbürgisches Erzgebirge 8, 694.
Siebengebirge * 13, 690.
Siebengerich 10, 81.
Siebengestirn * 13, 690.
Siebenjähriger Krieg * 13, 680.
Siebenpfeiffer, Ph. J. * 13, 685.
Siebenpunkt 4, 577; 14, 506.
Siebenschläfer (Thier) * 13, 686.
— (Legende) * 13, 686.
Siebenzeit 10, 81.
Siebold (Familie) * 13, 686.
—, K. Th. E. v. * 13, 687.
—, E. K. J. v. 13, 688.
—, Ph. F. v. * 13, 688.
Siebzig (Dolmetscher) 13, 581.
Siedepunkt * 13, 689.
Siederöhren 4, 937.
Sieg (Fluß) * 13, 689.
Siegburg 13, 689.
Siegel * 13, 689.
Siegelbewahrer 8, 627.
Siegelerde * 13, 690; 3, 454.
Siegelgenossen 13, 690.
Siegelkunde 13, 690.
Siegellack * 13, 690.
Siegelmäßigkeit * 13, 690.
Siegen (Stadt) * 13, 690.
Siegenbeek, M. * 13, 691.
Siegeszeichen 14, 719.
Siegfried * 13, 691.
Siegkreis 13, 689.
Siegwurz 7, 91.
Siel * 13, 692.
Sielacht 13, 693.
Siemens, E. W. * 13, 693.
—, K. W. 13, 693.
—, R. 13, 694.
—, W. 13, 694.
Siena * 13, 694.
Sierck 14, 528.
Sierra * 13, 694.
— de Comanches 12, 576.
— de los Pedroches 13, 695.
— Leone * 13, 694.
— Morena * 13, 695.
— Nevada * 13, 695.
Siesta * 13, 696.
Sieur 13, 548.
Siebeling, K. * 13, 696.
—, F. 13, 697.
—, Amal. 13, 697.
Siebershausen * 13, 697.
Siepes, E. J. * 13, 697.
Sifanto 13, 727.
Sifful Sifadda 15, 384.
Sigalon, X. * 13, 698.
Sigambeen * 13, 698.
Sigebert v. Gembloux * 13, 695.
Sigeische Inschrift 13, 700.
Sigel, F. * 13, 698.
Sigeth 14, 317.
Sigeum * 13, 699.
Sigismund (Kaiser) * 13, 700.
— I. (König) * 13, 700.
— August (König) * 13, 701.
— III. (König) * 13, 701.
Sigken 1, 30.
Sigmaringen * 13, 702.
Sigmaringendorf 13, 702.
Signal * 13, 702.
Signalbuch 13, 703.
Signalement 14, 82.
Signatur * 13, 703.
Signorelli, L. * 13, 703.
Signoins, K. * 13, 703.
Sigurd 12, 691.
Sihon 8, 200.
Sijapoich 8, 579.
Sikhs * 13, 703.
Sikel 8, 436.
Silbe 15, 571.
Silbenrätsel 4, 824.
Silber * 13, 705.
Silberglimmstein 8, 54.
Silberbär 2, 691.
Silberberg * 13, 706.
Silberblick 13, 706.
Silberdistel 13, 710.
Silbererze 13, 705.
Silberfasan 6, 151.
Silberflotte * 13, 706.
Silberfuchs 6, 672.
Silberglanzerz 13, 705.
Silberglanz 3, 332.
Silbergroschen 7, 373.
Silberkrone 9, 89.
Silberlinde 9, 472.
Silberling 13, 552.
Silberlinge 6, 596.
Silbermann, G. * 13, 706.
—, J. A. 13, 707.
—, J. H. 13, 707.
Silberpappel 11, 868.
Silberreiher 12, 389.
Silberrubel 12, 719.
Silberscheidung 1, 247.
Silen * 13, 707.
Silesius, A. 1, 740.
Silhouette * 13, 707.
Silicate 8, 789.
Silicium 8, 789.
Silistria * 13, 707.
Silius Italicus, C. * 13, 708.
Sill-Cottan 3, 456.
Silled 8, 203.
Sillen * 13, 708.
Sillery * 13, 708.
Sillian 12, 180.
Silliman, B. * 13, 708.
Sillographi 13, 708.
Sillometer 9, 526.
Silos * 13, 709.
Silurisches System * 13, 709.
Silva Mendez Leal, J. da * 13, 709.
Silvanus * 13, 710.
Silybum * 13, 710.
Simancas * 13, 710.
Simbirsk (Gouvern.) * 13, 710.
— (Stadt) 13, 711.
Simeon (bibl.) * 13, 711.
Simferopol * 13, 711.
Simiane, Marquise 13, 609.
Simla * 13, 711.
Simmen * 13, 712.
Simmer * 13, 712.
Simmern * 13, 712.
Simms, W. G. * 13, 712.
Simolin (Geschl.) * 13, 713.
Simon (Bruder Jesu) * 13, 714.
— der Kananiter 13, 714.
— Magus 13, 715.
— Petrus 11, 588.
—, Jules * 13, 714.
—, Rich. * 13, 714.
Simone da Pesaro 4, 112.
Simonianer * 13, 715.
Simonides (Dichter) * 13, 715.
Simonie * 13, 716.
Simpla 14, 136.
Simplicissimus * 13, 716.
Simplicität 5, 682.
Simplicius (Philos.) * 13, 716.

Simplon * 13, 716.
Simrock, K. * 13, 716.
Simse 3, 264.
Simsen (Held) * 13, 717.
—, M. E. * 13, 717.
Simulirte Krankheiten * 13, 718.
Simultaneum * 13, 718.
Simultankirche 13, 718.
Simultanschulen 13, 718.
Sinaapiel 1, 866.
Sinai * 13, 718.
Sinaloa 4, 517.
Sinapin 13, 573.
Sinapis 13, 573.
Sinclair, Sir J. * 13, 719.
Sind (Provinz) * 13, 719.
— (Fluß) 8, 249.
Sindfeld 13, 576.
Sindh 13, 719.
Sindhi 8, 243.
Sinear 2, 505.
Sinecure * 13, 720.
Sined (Pseudon.) 5, 133.
Sinfonia 14, 295.
Singapore * 13, 720.
Singcicade 4, 502.
Singdrossel 5, 518; 15, 759.
Singhalesen 4, 296.
Singhalesisch 8, 244.
Singhapura 13, 720.
Singidunum 2, 946.
Singschwan 13, 612.
Singsperling 13, 916.
Singspiel * 13, 721; 11, 75.
Singular 10, 918.
Singvögel * 13, 721.
Sinigaglia * 13, 721.
Sinkende Fonds 14, 573.
Sinking fund 14, 573.
Sinn und Sinne * 13, 722.
Sinnbild * 13, 724.
Sinnestäuschungen 13, 723.
Sinngedichte * 13, 724.
Sinngrün 8, 220.
Sinnlichkeit 13, 723.
Sinnpflanze 10, 226.
Sinope * 13, 724.
Sinsheim * 13, 725.
Sintenis, Chr. F. * 13, 725.
—, K. H. 13, 725.
—, J. Chr. S. 13, 725.
—, W. F. 13, 725.
—, Karl 13, 726.
—, K. F. F. * 13, 726.
Sinter * 13, 726.
Sinterkohlen 14, 102.
Sintfeld 13, 576.
Sinub 13, 724.
Sinno * 13, 727.
Sinus venosus 13, 727.
Sinsheim 13, 726.
Sion 13, 731.
Sioux * 13, 727.
Sipahis 13, 839.
Sipheno 13, 727.
Siphnos * 13, 727.
Sipoys * 13, 727.
Sippe 13, 728.
Sippschaft * 13, 728.
Sir (Fluß) 8, 200.
— (Titel) * 13, 728.
—-Darja * 13, 728; 8, 200.
Sirach, Jesus * 13, 728.
Siracusa 14, 307.
Siragosa 14, 307.
Sirang 4, 277.
Sirani, G. A. * 13, 728.
Sirdschan 8, 835.
Sire 13, 548, 728.
Sirenen * 13, 729.
Sirnasis 13, 818.
Sirius * 13, 729.
Sirmium 14, 311.
Sirocco * 13, 729.
Sironabad 10, 797.
Sirventes * 13, 729.
Sisal 10, 124.
Sisalhanf 15, 636.
Sismograph 13, 729.
Sismometer * 13, 729.
Sismondi, J. Ch. L. Simonde de * 13, 729.
Sistowa * 13, 730.
Sistrum * 13, 730.
Sisyphus * 13, 730.
Sitcha 13, 730.
Sitla * 13, 730.
Sitte * 13, 731.
Sitten (Stadt) * 13, 731.
Sittengesetz 13, 731.
Sittenlehre 6, 31.
Sittenpolizei * 13, 731.
Sittenregel 13, 731.
Sittlichkeit 13, 731.
Situation * 13, 732.
Situationskarte 9, 216.
Situationszeichnen * 13, 732.
Sium * 13, 733.
Siut * 13, 734.
Siva 8, 240.
Siwah (Oase) * 13, 734.
— (Stadt) 13, 734.
Siwalli 14, 267.
Siwasch 2, 229.
Six-Principles-Baptiste 2, 687.
Sixtinische Kapelle 12, 609.
— Madonna 12, 249.
Sixtus (Päpste) * 13, 734.
Själfischer Kanal 9, 169; 14, 283.
Sjöberg, E. * 13, 735.
Sjögren, A. J. * 13, 736.
Skagen 13, 736.
Skager-Rack * 13, 736.
Skalde * 13, 736.
Skalden (Dorf) 15, 154.
Skaldenlieder 13, 737.
Skalholt 12, 468.
Skalitz * 13, 737.
Skamander * 13, 737.
Skanderbeg * 13, 737.
Skanderisch 1, 481.
Skanderun 1, 481.
Skandinavien * 13, 738.
Skandinavische Sprachen u. Literaturen 10, 863.
Skandinavisches Gebirge 13, 738.
Skarbek, F. F., Graf * 13, 740.
Skardo 2, 833.
Skarga, P. P. * 13, 741.
Skarpanto * 13, 741.
Skat * 13, 741.
Skazon * 13, 742.
Skeen 13, 744.
Skelet * 13, 742; 1, 697.
Skepsis * 13, 743.
Skepticismus 13, 743.
Skeptiker 13, 743.
Skepten-Mallet 13, 806.
Skiagraphie * 13, 744.
Skien * 13, 744.
Skiomantein 10, 651.
Skiron * 13, 744.
Skironische Klippen 13, 744.
Skizze * 13, 744.
Skizziren 13, 744.
Sklavenküste 7, 504.
Sklaverei * 13, 744.
Skoda, J. * 13, 752.
Skolien * 13, 753.
Skoliose 13, 191; 15, 514.
Skolopender 14, 393.
Skopas * 13, 753.
Skopzy 12, 288.
Skorbut * 13, 753.
Skorpion (Kriegsmaschine) 13, 755.
— (Astronomie) 13, 755.
Skorpione * 13, 754.
Skorpionswide 4, 754.
Skrofulose * 13, 755.
Skrupel 1, 892.
Skrzynecki, J. P. * 13, 755.
Skuljandy 3, 303.
Skutari (Städte) * 13, 756.
Skye 7, 735; 8, 296.
Skylax * 13, 757.
Skymnus * 13, 757.
Skyros * 13, 757.
Slab Tschedib 12, 229.
Slatonja 11, 107; 14, 790.
Slavonien 13, 764.
Slawen * 13, 757.
Slawenoserbel 8, 460.
Slawentzitz 14, 794.
Slawische Literaturen * 13, 759.
— Mythologie * 13, 761.
Slawische Sprachen * 13, 763.
Slawonien * 13, 764.
Sleidanus, J. * 13, 765.
Slibowitz * 13, 765.
Sligo * 13, 766.
Slingelandt, P. van * 13, 766.
Slivovitz 13, 766.
Sloberdelen 15, 430.
Slola * 13, 766.
Slowacki, J. * 13, 766.
Slowaken * 13, 767.
Slowenen * 13, 767.
Slowenzen 13, 767.
Sluis * 13, 768.
Slutsk 10, 248.
Smacken 15, 319.
Smala * 13, 768.
Småland * 13, 763.
Smalte 3, 324, 326.
Smaragd * 13, 769.
Smederewo 13, 561.
Smidt, J. * 13, 769.
Smirgel 13, 302.
Smith, A. * 13, 770.
—, Jam. * 13, 771.
—, H. 13, 771.
—, Joe 10, 401.
—, S. * 13, 771.
—, Sir W. S. * 13, 771.
Smithsen, J. 13, 772.
Smithsonian Institution * 13, 772.
Smolensk * 13, 773.
Smolla, F. * 13, 774.
Smollett, T. * 13, 774.
Smyrna * 13, 775.
Smyrnatraganth 14, 657.
Snale's Island 1, 757.
Snell, L. * 13, 776.
—, Chr. W. 13, 777.
—, F. W. D. 13, 777.
—, W. 13, 777.
—, K. 13, 777.
Snellaert, F. A. * 13, 777.
Snellius, W. * 13, 778.
Sneyders, F. 13, 779.
Snieders, J. R. * 13, 778.
—, A. 13, 778.
Snorra-Edda 5, 637.
Snorri Sturluson * 13, 778.
Snowdon 4, 13; 15, 260.
Snyders, F. * 13, 779.
Snyers, F. 13, 779.
Sobal 1, 116.
Sobernheim 9, 74.
Sobieski (Familie) 8, 495.
Sobrarbe 2, 4.
Soccolanten 6, 390.
Soccus * 13, 779.
Social-demokratische Partei 5, 125.
Socialismus * 13, 779.
Socialisten 13, 780.
Socialst * 13, 782; 7, 18.
Societätsinseln 7, 17.
Socinianer * 13, 782.
Socinus, L. 13, 782.
—, F. 13, 783.
Sockel 7, 24.
Sockenblume 5, 869.
Soda * 13, 783.
Sodapflanze 13, 24.
Sodaseifen 13, 547.
Sodastein 13, 24.
Sodbrennen * 13, 783.
Soden (Ortschaften) * 13, 784.
—, J. J. H., Graf v. * 13, 784.
Söderhamn 6, 818.
Södermanland * 13, 785.
Sodium 10, 614.
Sodom u. Gomorrha * 13, 785.
Sodoma, G. A. * 13, 785.
Sodomie 6, 315.
Soest * 13, 785.
Soester Fehde 13, 786.
Sofala 10, 435.
Sofiariden 11, 536.
Sofiiten * 13, 786.
Sofia (Städte) * 13, 786; 15, 659.
Sofismus 14, 247.
Sofin * 13, 787.
Sohl * 13, 787.
Sohle (Fisch) 13, 324.
Sohn, K. J. * 13, 787.
Sohn, M. 13, 787.
Söhne des Lichts 12, 200.
— des Talalla 4, 645.
Sohn 3, 278.
Sohr 14, 670.
Soissons (Stadt) * 13, 787.
—, Grafen v. 13, 788.
—, L. W., Gräfin v. 13, 788.
Soja * 13, 788.
Sojabohne 13, 789.
Solna 6, 244.
Solcio 7, 707.
Sokotora * 13, 789.
Sokrates * 13, 790.
Sokratik * 8, 719.
Sokratiker * 13, 792.
Sokratische Methode 8, 719.
Sokra 13, 789.
Sol (Gott) 7, 800.
— (Münze) 13, 831.
Solanaceen 13, 792.
Solano 15, 501.
Solanum * 13, 792.
— Dulcamara 3, 299.
Solarâl * 13, 793.
Solarwechsel 15, 137.
Solé * 13, 793.
Soldanella 1, 566.
Soldat * 13, 794.
Soldin * 13, 794.
Soldner 13, 793.
Solea 13, 797, 831.
Sole 13, 17.
Solen 10, 232.
Solenmittelzeuge 15, 733.
Solfatara * 13, 794.
Solfeggio * 13, 794.
Solfeggien 13, 795.
Solferino * 13, 795.
Solfiren 13, 795.
Solger, K. W. F. * 13, 795.
Solicitor 1, 218; 2, 339.
— general 14, 23.
Solidago 7, 149.
Solidarisch * 13, 796.
Solidus * 13, 796.
Soligny-la-Trappe 9, 379; 11, 140.
Solilamäer 11, 522.
Soliman II. (Sult.) * 13, 797.
Solingen * 13, 798.
Solinus, C. J. * 13, 798.
Solipsen * 13, 798.
Solipsismus 13, 798.
Solis y Ribadeneira, A. de * 13, 798.
Solitude 9, 636.
Söller 1, 527.
Solling * 13, 799.
Sollingerwald 13, 799.
Sollohub, W. A., Graf * 13, 799.
Solmisation * 13, 799.
Solmisiren 13, 799.
Solms (Geschlecht) * 13, 800.
Solnhofen * 13, 801.
Solo * 13, 801.
Solöcismus * 13, 801.
Solothurn (Gemälde) * 13, 802.
Solothurn (Kanton) * 13, 802.
— (Stadt) 13, 803.
Solowejl 15, 266.
Solquellen 13, 17.
Solstitialpunkte 13, 850.
Solstitium 13, 850.
Soltikow (Geschl.) * 13, 804.
Soltwedel 1, 592.
Solnyk, K. * 13, 804.
Solution 2, 370.
Somali * 13, 805.
Somber 15, 772.
Sombrerete 15, 640.
Somerset (Grafsch.) * 13, 805.
—, (Grafen u. Herzoge von * 13, 805; 12, 254.
Somersinseln 3, 101.
Somerville, M. * 13, 808.
—, W. * 13, 808.
Somma * 13, 808.
Sommaisafa-Pristan 13, 808.
Somtauer W. in 15, 101.
Somtau-Wäfärbete 15, 101.
Sommation * 13, 809.

Somme (Fluß) * 13, 609.
— (Departem.) 13, 809.
Sommelanal 12, 930.
Sommer * 13, 809.
Sommerbo * 13, 810.
Sommercreiche 5, 668.
Sommeren 13, 400.
Sommerflecken * 13, 810.
Sommerflug 1, 588.
Sommerrays 12, 281.
Sommerring, S. Th. v. * 13, 810.
Sommerroggen 12, 584.
Sommerrübsen 12, 281.
Sommersaineen 13, 106.
Sommerschlaf 15, 511.
Sommerssstitium 13, 820.
Sommersprossen 13, 810.
Sommerthierchen 13, 307.
Sommerzeichen 13, 809.
Somnambulismus * 13, 811.
Somnus * 13, 811.
Somogy 14, 259.
Somjisch, P. * 13, 811.
Sonnines, P. 13, 811.
Sonate * 13, 812.
Sonatine 13, 812.
Sonchus * 13, 812.
Sonde * 13, 812.
Sonderbund 13, 483.
Sonderburg * 13, 813; I, 572.
Sonderland, J. P. * 13, 813.
Sonders 13, 814.
Sondershausen * 13, 813.
Sondrio (Provinz) 14, 835.
— (Stadt) * 13, 814.
Sonett * 13, 814.
Songarei 5, 538.
Sonne * 13, 814.
Sonnebeeg * 13, 815.
Sonneberger Waaren 13, 815.
Sonnenbahn 5, 715.
Sonnenberg, Fehr. v. * 13, 815.
Sonnenblume 7, 799.
Sonnenburg 14, 127.
Sonnencirkel 4, 880.
Sonnenepklus 4, 880.
Sonneneiland 14, 594.
Sonnenfackeln 13, 817.
Sonnenfels, J., Reichsfehr. v. * 13, 818.
Sonnenferne 1, 867.
Sonnenfünfteneiß * 13, 816.
Sonnenflecken * 13, 817.
Sonnenglas 7, 800.
Sonnenmikroskop 8, 184; 10, 205.
Sonnenmonat 10, 323.
Sonnennahe 1, 867.
Sonnenrose 7, 799.
Sonnenstein 1, 234; 2, 474.
— (Schloß) * 13, 818.
Sonnenstich * 13, 818.
Sonnenstillstandspunkte 13, 820.
Sonnensystem * 13, 818.
Sonnentafeln * 13, 819.
Sonnentag 14, 328.
Sonnenthau * 13, 819.
Sonnenuhr * 13, 819.
Sonnenwende (Pflanze) 7, 801.
Sonnenwenden, die * 13, 820.
Sonnenwirbel 4, 507.
Sonnenzeit * 13, 820.
Sonnenzeituhr 8, 139.
Sonnewalde 9, 598.
Sonntag * 13, 820.
Sonntagsbuchstabe * 13, 821.
Sonntagsgesellschaften 13, 821.
Sonntagsschulen * 13, 821.
Sonora * 13, 822.
Sontag, H. * 13, 823.
Sontra 12, 697.
Sooden 13, 784.
Soolbäder * 13, 823.
Soonwald 9, 160.
Soor 13, 411.
Soorde 13, 98.
Sophia (Stadt) 13, 786.
— Alexejewna (Großfürstin) * 13, 824.
— Dorothea (Prinzessin) * 13, 824.
Sophienhöhle 10, 445.
Sophienkirche * 13, 825.
Sophisma * 13, 825.
Sophisten * 13, 825.
Sophrill 13, 825.
Sophokles * 13, 826.
Sophonias 15, 729.
Sophronisbe 9, 916.
Sopran * 13, 827.
Soracte * 13, 827.
Soran * 13, 827.
Sorben * 13, 828.
Sorbet * 13, 828.
Sorbonne * 18, 828.
Sorbus * 13, 828.
Sorel, A. * 13, 829.
Sorgbogeas 10, 381.
Sorghum * 13, 829.
Sorgue 14, 923.
Soriftan 14, 308.
Sorites * 13, 829.
Sorlingues 13, 503.
Soró * 13, 830.
Sorr 14, 670.
Sorrento * 13, 830.
Sortimentsbuchhändler 3, 816.
Soster 13, 830.
Sosius (Geschlecht) * 13, 830.
Sospiren 11, 468.
Sothische Periode 11, 519.
Soto la Marina 14, 343.
Sotzmann, D. F. * 13, 830.
—, J. D. H. 13, 831.
Sou * 13, 831.
Soubise (Geschlecht) * 13, 831.
Soubrette * 13, 832.
Souffleur * 13, 833.
Souffrière 13, 794.
Soulié, M. F. * 13, 833.
Soulouque, F. * 13, 833.
Soult, N. J. de Dieu * 13, 834.
—, Nap., Herzog 13, 835.
—, P. B. 13, 835.
Soulane * 13, 835.
Soutanelle 13, 835.
Southampton (Grafschaft) 7, 615.
— (Stadt) * 13, 636.
Southdownschaf 13, 142.
Southend 13, 641.
Southey, R. * 13, 836.
South-Shield 13, 640.
Southwark 9, 543.
Southwold 14, 246.
Souverän 13, 837.
Souveränetät * 13, 837.
Souvestre, E. * 13, 838.
Souza-Botelho, Marquise v. * 13, 838.
Sovereign 14, 126.
Sowa-Dill 1, 782.
Sozomenes, H. * 13, 839.
Sozopolis 1, 880.
Spaa * 13, 839.
Spagnoletto (Maler) 13, 501.
Spahi * 13, 839.
Spalatin, G. * 13, 839.
Spalato * 13, 840.
Spalatro 13, 840.
Spalding, J. J. * 13, 840.
—, G. L. 13, 841.
Spallanzani, L. * 13, 841.
Spalt (Stadt) 13, 406.
Spalthufen 8, 126; 16, 802.
Spandau * 13, 841.
Spanferkel 13, 464.
Spangenberg, A. G. * 13, 841.
—, C. * 13, 849.
Spangrün 7, 478.
Spanheim, E. * 13, 842.
—, F. 13, 849.
Spanien (geographisch-statistisch) * 13, 842.
— (geschichtlich) 13, 860.
Spanische Fliege 8, 624.
— Kreide 13, 905.
— Kunst * 13, 883.
— Reiter * 13, 886.
— Sprache und Literatur * 13, 886.
— Stiefeln 14, 637.
— Weide 9, 459.
— Weine * 13, 896.
— Wicke 9, 275.
Spanischer Erbfolgekrieg * 13, 880.
— Flieder 8, 55.
— Pfeffer 4, 134.
Spanisches Rohr 2, 191; 11, 535; 12, 591.
— Roth 12, 910.
— Schwarz 9, 25.
— Wachs 13, 690.
Spanisch-Weiß 15, 522.
Spanisch-Town 8, 800; 14, 700.
Spannfedern 6, 172.
Spannung * 13, 897.
— der Dämpfe 13, 897.
Sparassis crispa 15, 741.
Spaegel * 13, 897; 2, 230.
Spargelkäfer 3, 322.
Spargelkohl 3, 633.
Spaegelstein I, 858; II, 685.
Sparkassen * 13, 897.
Sparks, J. * 13, 898.
Spartenkopf 4, 702.
Sparta * 13, 899.
Spartaeus * 13, 902.
Spartaras 3, 264.
Spartianus, A. * 13, 902.
Sparvereine 13, 898.
Spasmus 9, 50.
Spat * 13, 902.
Spatencultur * 13, 902.
Spätgeburt 6, 802.
Spatz 13, 918.
Spaula 14, 868.
Specht * 13, 903.
Spechtwurzel 5, 345.
Specialgeschichte 7, 3.
Specialinquisition * 13, 908.
Special-Jury 13, 500.
Specialverdict 13, 499.
Specialwaffen * 13, 903.
Species * 13, 904.
—, die vier 13, 904.
— (Münze) * 13, 904.
Speciesthaler 13, 904.
Spaolica 13, 904.
Specification 13, 904.
Specificiren 4, 545; 13, 904.
Specifisch * 13, 904.
Specifische Mittel * 13, 904.
— Schwere 13, 489.
— Wärme 15, 291.
Specifisches Gewicht 7, 42.
Speckbacher, J. * 13, 905.
Speckberinge 7, 833.
Speckkäfer * 13, 905.
Speckkaulschut 8, 744.
Speckmaus 6, 312.
Speckmeise 10, 66.
Speckstein * 13, 905.
Speckter, E. * 13, 906.
—, O. 13, 906.
Spectralanalyse 1, 687; 13, 907.
Spectroskop 13, 907.
Spectrum * 13, 906.
Speculation * 13, 907.
Speculatives Wissen 13, 907.
Speculum humanae salvationis 3, 212.
Spediteur 13, 908.
Spedition * 13, 908.
Spee, F. von * 13, 908.
— (Familie) 13, 909.
Speichel * 13, 909.
Speicheldrüsen 13, 909.
Speichelfistel 13, 909.
Speichelfluß 13, 909.
Speier (Stadt) * 13, 909.
— (Bisthum) 13, 910.
Speik 10, 590.
Speiseanstalten 14, 266.
Speisekelch 4, 502.
Speisenblut 3, 374.
Speiseopfer 11, 77.
Speiseröhre * 13, 910.
Speiskobalt 8, 895.
Speise, J. H. * 13, 911.
Speller 15, 753.
Speluga 13, 937.
Spelz 5, 577.
Spelzenrost 12, 693.
Spencer (Familie) 9, 877.
—, G. J., Graf * 13, 911.
—, J. Ch., Graf * 13, 912.
—, F., Graf 13, 912.
Spencer, G. 13, 912.
—, W. R. 13, 912.
— - Churchill 9, 877.
Spener, Ph. J. * 13, 912.
Spengel, L. * 13, 913.
Spenser, E. * 13, 913.
Spenserstanze 13, 914; 14, 65.
Speranski, Graf M. * 13, 914.
Sperbee * 13, 915.
Sperenberg * 13, 915.
Spergel * 13, 916.
Speeling * 13, 916.
Sperlingspapagai 8, 278.
Sperlingsschnabel 7, 558.
Spermacen 15, 279.
Spermatien 2, 889; II, 721.
Spermatoiden 13, 29.
Spermatorrhöe II, 836.
Spermatozoen 13, 29.
Spermatozoiden 2, 889; 13, 29.
Sperrfeaut 11, 801.
Spessart * 13, 916.
Speßbart 13, 916.
Spezia 13, 918.
— Pulo 13, 918.
Speyer (Stadt) 13, 909.
Spezereiwaaren 9, 933.
Spezia (Sa) * 13, 917.
Spezzia * 13, 918.
Spezzioten 13, 918.
Sphacelia 10, 525.
Sphagnum * 13, 918.
Sphäre * 13, 918.
Sphärengesang 13, 918.
Sphärenmusik 13, 918.
Sphärisch 13, 918.
Sphaerococcus 4, 174.
Sphäroid * 13, 918.
Sphäcometer * 13, 919.
Sphendoneten 13, 276.
Sphinx * 13, 919.
Spheagtstil 13, 690.
Sphygmograph 12, 167.
Spianter 15, 753.
Spiegel, der * 13, 919.
—, Fe. * 13, 920.
Spiegelgewölbe 7, 46.
Spiegelgranaten 7, 238.
Spiegelkarpfen 8, 695.
Spiegelkreis, Mayer-Borda'scher 13, 616.
Spiegelmanufactur 13, 920.
Spiegelpfau II, 604.
Spiegelsextant 13, 616.
Spiegelteleskop 6, 206.
Spieker, Chr. W. * 13, 921.
Spiel * 13, 921.
Spielart 2, 176.
Spielberg 3, 783.
Spielgrafen 7, 228.
Spielhagen, F. * 13, 921.
Spielkarten * 13, 922.
Spielubren * 13, 924.
Spielwaaren * 13, 925.
Spielwerk 13, 924.
Spierstaude 13, 932.
Spierstrauch 13, 932.
Spieß, Chr. H. * 13, 925.
Spießbock 12, 369.
Spießglanz 1, 825.
Spießruthenlaufen * 13, 925.
Spike 9, 299.
Spiköl 9, 299.
Spillbaum 6, 79.
Spillgeld 10, 549.
Spillinge 11, 627.
Spillmagen 1, 300.
Spinalsystem 15, 93.
Spinat * 13, 926; 1, 660.
Spindel (Botanik) 3, 368.
Spindelbaum 6, 79.
Spindler, K. * 13, 926.
Spinell * 13, 926.
Spinello, A. * 13, 927.
Spinelt * 13, 927.
Spinnen * 13, 927; 1, 944.
Spinnenkrabbe 9, 42.
Spinner (Schmetterlinge) 10, 546.
Spinnerei * 13, 928.
Spinnlaus 10, 206.
Spinnmaschinen 13, 928.
Spinnrad 13, 928.
Spinnwebenhaut 6, 826.
Spinola, A., Marq. * 13, 929.

Spinoza, B. * 13, 929.
Spioa * 13, 931.
Spira, J. de * 13, 932.
——, W. v. 13, 932.
Spiraea * 13, 932.
Spirale * 13, 932.
Spirattinie 13, 932.
Spirauten 9, 294.
Spirdingsee * 13, 933.
Spiritismus * 13, 933.
Spiritososo 14, 591.
Spiritualen * 13, 934.
Spiritualia 14, 424.
Spiritualismus * 13, 934.
Spiritus * 13, 934; 1, 521.
Spiritus asper 13, 934.
—— lenis 13, 934.
—— salphurico-aethereus 8, 74.
Spirituswage 3, 813.
Spital 8, 104.
Spithead 11, 578.
Spitta, K. J. Ph. * 13, 934.
Spittler, L. T., Frhr. v. * 13, 935.
Spitzahorn 1, 359.
Spitzäpfel 1, 865.
Spitzbergen * 13, 935.
Spitzbogen 3, 401.
Spitzen * 13, 936.
Spitzengrund 13, 936.
Spitzgeschosse 7, 12.
Spitzgewölbe 7, 45.
Spitzmaus * 13, 936.
Spitzmorchel 10, 688.
Spitzruthenlaufen 13, 925.
Spitzschwanz 2, 225.
Spitzzähne 15, 645.
Splanchnologie 1, 696; 5, 683.
Spleen * 13, 936.
Spliet * 13, 937.
Splittapfel 1, 863.
Spliigen * 13, 937.
Splügenpaß 13, 937.
Splügenstraße 13, 937.
Spohr, L. * 13, 937.
Spoleto * 13, 939.
Spolia opima 13, 939.
Spolien * 13, 939.
Spondeus * 13, 939.
Spondiacus 13, 940.
Spoliation * 13, 940.
Spontaneität * 13, 940.
Spontini, L. G. P. * 13, 940.
Sporadea * 13, 942.
Sporadisch * 13, 942.
Sporammern 1, 648.
Sporangium 13, 942.
Sporck, J. von * 13, 942.
Sporco 3, 797.
Sporen * 13, 942.
Sporenschlacht 4, 789.
Sporenfrucht 13, 943.
Sporl 13, 916.
Sport * 13, 943.
Sporteln * 13, 943; 1, 237.
Sportelntaxe 13, 943.
Spottdrossel 5, 516.
Sprache * 13, 943.
Sprachenkunde 14, 2.
Sprachgebrauch * 13, 944.
Sprachlehre * 13, 944.
Sprachorgane * 14, 1.
Sprachreinigung * 14, 1.
Sprachrohr * 14, 2.
Sprachschatz 15, 572.
Sprachwissenschaft * 14, 2.
Sprallbrise 7, 944.
Spree * 14, 7.
Spreewald * 14, 9.
Sprehe 14, 18.
Spremberg * 14, 8.
Sprengel, Karl * 14, 8.
——, Kurt * 14, 9.
——, Chr. L. 14, 9.
——, Wilh. 14, 9.
——, M. Chr. * 14, 9.
Sprengen * 14, 9.
Sprenger, A. * 14, 10.
Sprenggeschosse 7, 12.
Sprengling 2, 206.
Spreagel 10, 821.
Sprengwerk * 14, 10.
Sprichwort * 14, 11.
Sprichwörterfrlel 12, 144.
Sprietsegel 13, 940.
Springbrunnen * 14, 12.
Springer, A. H. * 14, 13.
Springfield (Städte) * 14, 13.
Springflut 5, 672.
Springgurke 6, 622.
Springhase 14, 18.
Springkörner 15, 551.
Springkraut 6, 222; 15, 551.
Springlein 5, 298.
Springmäuse * 14, 13.
Springprocession 5, 636.
Sprit 1, 521.
Spritze * 14, 13.
Spritzgurke 6, 622.
Sprödglanzerz 13, 705.
Sproß 2, 255.
Sprosser 10, 547.
Sprottan * 14, 14.
Sprotte * 14, 14.
Spruce-Bier 14, 351.
Spruchcollegium 5, 343.
Sprüche Salomonis 13, 10.
Sprüchwort 14, 11.
Sprudel * 14, 14.
Sprudelstein 8, 680; 14, 15.
Spruner, K. v. * 14, 15.
Sprungflügel 15, 660.
Spucz 14, 17.
Spulwurm * 14, 15; 2, 225.
Spurgeon, Ch. H. * 14, 16.
Spurinna, B. * 14, 17.
—— (Wahrsager) 14, 17.
Spurzheim, K. * 14, 17.
Spus * 14, 17.
Spuß 14, 17.
Square-mile 10, 63.
Squattees * 14, 17; 2, 523.
Squier, E. G. * 14, 18.
Squille 10, 55.
Squire 6, 12.
Srinagar 8, 707.
Sfarapul 15, 430.
Staal, M. J. C., Baronin * 14, 18.
Staar (Vogel) * 14, 18.
—— (Krankheit) * 14, 19.
Staardrillen 14, 19.
Staaroperatica 14, 19.
Staarsteine 11, 234; 12, 702.
Staal * 14, 19.
Staatenbund 3, 858.
Staatenflaadern 15, 664.
Staateninsel 6, 229.
Staatsrecht 15, 178.
Staatsabreßbücher 14, 28.
Staatsaltertümer 1, 588.
Staatsanleihen 1, 774.
Staatsanwaltschaft * 14, 22.
Staatsarzneikunde * 14, 20.
Staatsbanken 2, 660.
Staatsbankrott * 14, 24.
Staatsbürger * 14, 25; 3, 879.
Staatscredit 4, 808.
Staatsdiener 14, 25.
Staatsdienst * 14, 25.
Staatsdienstpragmatik 14, 26.
Staatsdomainenrecht 14, 26.
Staatseinkommen 5, 686.
Staatsforstwirthschaftslehre 6, 363.
Staatsgefangene * 14, 27.
Staatsgerichtshof * 14, 27.
Staatsgrundgesetz * 14, 27.
Staatshandbuch * 14, 27; 1, 230.
Staatshaushaltsetat 6, 61.
Staatskalender 14, 28.
Staatskanzler 3, 627.
Staatspapiere * 14, 28.
Staatspapierhandel * 14, 29.
Staatsprocuratoren 14, 22.
Staatsrath * 14, 30.
Staatsrecht * 14, 30.
Staatsroman * 14, 32.
Staatsschatz * 14, 33.
Staatsschuld * 14, 33.
Staatsschuldencommission 14, 34.
Staatsstreiche * 14, 34.
Staatsverbrechen * 14, 35.
Staatsverfassung 15, 64.
Staatsverwaltung * 14, 35.
Staatswirthschaftslehre 6, 268.
Staatswissenschaften * 14, 36.
Stab (Zeichen) * 14, 37; 2, 414.
—— (militair.) * 14, 37.
Stabat mater * 14, 37.
Staberl * 14, 37.
Stabile * 14, 38.
Stabilität * 14, 38.
Stabilitätssystem 14, 38.
Stablo * 14, 38.
Stabrelm 1, 533.
Stabruel 5, 519.
Stabsfourier 6, 378.
Staccato * 14, 38.
Stachel 5, 470.
Stachelbeerraupe 4, 850.
Stachelbeerwürbis 4, 850.
Stachelbeerstrauch 12, 501.
Stachelbergerbad * 14, 38; 6, 484.
Stachelbänter * 14, 38, 180.
Stachelmyrte 12, 755.
Stachelschwein * 14, 38.
Stachelschweinholz 4, 583.
Stachelschweinmensch 13, 397.
Stackelberg (Geschl.) * 14, 39.
——, O. M., Frhr. v. * 14, 39.
Stade * 14, 40.
Städel, J. F. 14, 40.
Städel'sches Kunstinstitut * 14, 40.
Stader Elbzoll 14, 40.
Stadion (Geschlecht) * 14, 41.
——, J. Ph. L. J., Graf v. * 14, 41.
——, F. L., Graf v. 14, 42.
——, F. C., Graf v. 14, 42.
Stadium * 14, 43.
Stadler, M. * 14, 42.
Stadtcerland 3, 920.
Stadt am Hof 12, 359.
—— zum Hof 8, 18.
Städte * 14, 43.
Städteordnung * 14, 44.
Stadtpfeifer 11, 606.
Stadtrechte * 14, 45.
Stadtreisender 7, 628.
Stadtsiskalen 15, 754.
Stael-Holstein, A. L. G., Baronin v. * 14, 46.
——, A. L., Baron v. 14, 47.
Staffa * 14, 48.
Staffage * 14, 48.
Staffelei * 14, 48.
Staffeleigemälde 14, 48.
Staffeln 5, 633.
Staffelrecht 14, 65.
Stafford (Grafschaft) * 14, 48.
—— (Stadt) 14, 48.
Stägemann, F. A. v. * 14, 49.
Stagira * 14, 49.
Stagirit, der 14, 49.
Stagnelius, E. J. * 14, 49.
Stagsegel 13, 540.
Stahl, der * 14, 50; 5, 697.
——, F. J. * 14, 51.
——, G. E. * 14, 52.
Stahlerz 2, 519.
Stahlschreibfedern 5, 172.
Stahlspielwerk 13, 925.
Stahlstahealante 7, 115.
Stahlstich * 14, 52.
Stahlwässer * 14, 56.
Stahr, A. W. Th. * 14, 53.
Stainer, J. * 14, 54.
Stair, J. D., Visc. * 14, 54.
——, Grafen v. 14, 54.
Stalaktit 14, 719.
Stalenbridge * 14, 55.
Stalimene 9, 376.
Stalin, Ch. F. v. * 14, 55.
Stallbaum, G. * 14, 55.
Stallfütterung 12, 538.
Stallgraf 7, 226.
Stallupönen * 14, 56.
Stallwache 15, 211.
Stambul 9, 3.
Stamm * 14, 56.
Stammaction 1, 171.
Stammbaum * 14, 56.
Stammbuch * 14, 56.
Stammeln * 14, 56.
Stammgüter * 14, 57.
Stammküste 14, 58.
Stammlehden 2, 255.
Stammrolle * 14, 58.
Stammsprossen 2, 255.
Stammtafel * 14, 58.
Stampien 13, 278.
Stämpfli, J. * 14, 58.
Stampillen 14, 118.
Stanberte * 14, 59.
Standbild 14, 75.
Ständchen 13, 594.
Stand der Unschuld 14, 60.
Stände * 14, 59; 1, 521.
Standeslehre 5, 664.
Standeserhebung * 14, 59.
Standesherren * 14, 60.
Standrecht * 14, 60.
Staarvogel 15, 866.
Stangenschwefel 13, 438.
Stangenzirkel 15, 760.
Stanhope, J., Graf u. * 14, 60.
——, Ch., Graf v. 14, 61.
——, Ph. H., Graf v. 14, 61.
——, Lady E. S. * 14, 61.
Stanislaw, der heilige * 14, 62.
—— I. Leszczynski (König) * 14, 62.
—— II. August (Kön.) * 14, 63.
Stanlio 4, 439.
Stanlio 9, 30.
Stanley, E. H., Lord * 14, 63.
——, E. G. G. S., 14, 140.
——, Ch., 10, 534.
Stanniol * 14, 64.
Stans 14, 64.
Stanz * 14, 64; 856.
Staoaz * 14, 65.
Stapel * 14, 65.
Stapelartikel 14, 65.
Stapelfreiheit 14, 65.
Stapelia * 14, 65.
Stapelrecht 14, 65.
Stapelstadt 14, 65.
Staphisagrin 5, 116.
Staphisam 5, 114.
Staphylaea 11, 723.
Staph, Fr. * 14, 66.
Stara Schemacha 13, 177.
Staraja Russa * 14, 66.
Starck, J. A., Frhr. v. * 14, 66.
Stargard (Städte) * 14, 67.
—— (Herrschaft) 10, 39.
Starhemberg (Geschl.) * 14, 67.
——, E. R., Graf * 14, 68.
——, G., Graf * 14, 69.
Starke 12, 537.
Starkegummi 5, 328.
Starkemehl * 14, 69.
Stärkende Mittel * 14, 70.
Stärkezucker 14, 69; 15, 744.
Starnberg * 14, 70.
Starnbergersee 14, 70.
Staro-Konstantinow 15, 173.
—— Tscherkask 10, 918.
Staroßtetza 14, 71.
Staroßtza * 14, 70.
Starowerzi 12, 261.
Starrkrampf * 14, 71.
Starrsinn 5, 480.
Starrsucht * 14, 71.
Staffart, G. J. A., Baron v. * 14, 72.
Staffurt * 14, 73.
Stafzyc, T. St. * 14, 73.
Statarisch 4, 867.
Stater * 14, 73.
Statik * 14, 74.
—— des Landbaues 14, 74.
Statiken 6, 263.
Statistik * 14, 74.
Statius, P. P. * 14, 76.
Stato della Chiesa 3, 823.
—— Pontificio 3, 823.
—— Romano 3, 823.
Stätten (Heiligt.) * 14, 76.
Statthalter * 14, 77.
Statue * 14, 78.
Status controversiae 4, 733.
Statut * 14, 78.
Statuta-mile 10, 63.
Staubbäche 2, 514.
Staubbeutel * 14, 78.
Staubblätter 14, 79.
Staubbrand 3, 596.
Staubfaden 14, 79.
Staubgefäße * 14, 79.
Staubenroggen 12, 584.
Stäublin, L. T. * 14, 79.
Stauf (Schloß) 5, 453.
Staufen, Friedrich v. 8, 36.
Staufen, Sir G. C. * 14, 80.
——, Sir G. Th. * 14, 80.
Staupbesen 15, 784.

Staupenschlag * 14, 80.
Staupitz, J. v. * 14, 81.
Staupschleusen 13, 276.
Stavanger * 14, 81.
Stawropol * 14, 81.
Steacin * 14, 81.
Stearinkerzen 14, 82.
Stearinsäure 14, 81.
Stearopten 2, 300.
Steatit 13, 905.
Stechapfel 5, 53.
Stechbeben 7, 729.
Stechkörner 3, 31.
Stechpalme 8, 212.
Stechrochen 12, 572.
Stechwinde 13, 102.
Steckbrief * 14, 82.
Steckfluß 14, 139.
Steckin * 14, 82.
Stecknadeln 10, 549.
Stecknitz * 14, 82.
Stecknitzkanal 14, 82.
Steckrübe 3, 634.
Stedinger * 14, 82.
Stedingerland 5, 110; 14, 82.
Steele, Sir R. * 14, 83.
Steen, J. * 14, 84.
Steenwijk, H., der Aeltere * 14, 84.
—, H., der Jüngere 14, 84.
—, Nik. 14, 84.
Steeple Chase * 14, 85.
Steffani, A. * 14, 85.
Steffens, H. * 14, 85.
Stegt (Stadt) 10, 289.
Stegreifwitz 8, 224.
Steier * 14, 86.
Steiermoor * 14, 87.
Steigentesch, Frhr. v. * 14, 21.
Steiger, der * 14, 91.
—, Karoline 9, 316.
Steigerwald * 14, 91.
Steilküsten 9, 139.
Stein, der * 14, 92.
—— (künstlicher) 14, 104.
—— (Gewicht) * 14, 92.
—— (Krankheit) * 14, 92.
—, Ch. A. E. v. * 14, 92.
—, Chr. G. D. * 14, 92.
—, H. F. K., Freiherr vom und zum * 14, 94.
—, J. A. * 14, 96.
—, Manette 14, 96.
—, L. * 14, 96.
—— der Weisen 1, 447.
Steinadler 1, 215.
Steinamanger 5, 706.
Steinbach-Hallenberg 13, 285.
Steinbart, G. E. * 14, 97.
Steinbeeren 12, 11.
Steinbock * 14, 97.
—— (ostron.) 14, 98.
Steinbrand 3, 596.
Steinbrech 13, 127.
Steinbruchsbaue 7, 461.
Steinbrück, E. * 14, 98.
Steinbuche 3, 813.
Steinbutt 13, 324.
Steindrossel 5, 519.
Steindruck * 14, 98.
Steineichr 5, 668.
Steiner, J. 14, 54.
Steinfeld, das 9, 271.
Steinflachs 14, 152.
Steinfrucht 6, 666; 14, 92.
Steinfurt * 14, 100.
Steingut * 14, 100.
Steinhäuser, K. * 14, 100.
Steinheil, K. A. * 14, 101.
Steinhenig 8, 82.
Steinhuhn 14, 102.
Steinhudermeer * 14, 101.
Steinhummel 8, 155.
Steinkauz 6, 49.
Steinkerne 11, 586.
Steinkiller 9, 573; 10, 80.
Steinkohlen * 14, 102.
Steinkohlentheer 14, 483.
Steinkohlentheeröl 14, 482.
Steinkraut 1, 601.
Steinkresse 4, 145, 497.
Steinla, M. * 14, 103.
Steinle, J. E. * 14, 102.
Steinlinde 9, 471.
Steinlorber 13, 307.
Steinmorder 9, 841.
Steinmasse * 14, 104.
Steinmetz 5, 519.
Steinmetz, K. F. v. * 14, 104.
Steinmispel 4, 779.
Steinobst * 14, 105.
Steinöl 11, 586.
Steinoperationen * 14, 105.
Steinpappe * 14, 105.
Steinpitz * 14, 106.
Steinpitzger 13, 291.
Steinruthe 12, 8362.
Steinsalz * 14, 106; 13, 17.
Steinschneidekunst * 14, 106.
Steinschneider, M. * 14, 109.
Steinschnitt 14, 105.
—— (technisch) 14, 124.
Steinsperling 13, 916.
Steinthal, H. * 14, 109.
Steinweichsel 8, 837; 12, 149.
Steinwein 4, 137; 6, 399.
Steinwurz 11, 14.
Steinzeit 10, 106; 14, 864.
Steinzeug 14, 100.
Steirische Alpen 1, 362; 14, 87.
Stelin 14, 89.
Stellaria * 14, 110.
Stellgeschäft 15, 670.
Stellionat * 14, 110.
Stellung 2, 337.
Stellvertretung * 14, 110.
Stelviostraße 14, 146.
Steljen * 14, 110.
Stelzpflüge 11, 628.
Stelzvögel 15, 221.
Stempel, der * 14, 111.
—— (Botan.) * 14, 110; 2, 368.
Stempelabgabe 14, 111.
Stempelgift 14, 111.
Stempelpapier 14, 111.
Stempelschneidekunst * 14, 111.
Stenbock, M. * 14, 114.
Stendal (Stadt) * 14, 114.
Stendhal (Schriftstell.) 3, 190.
Stengel * 14, 115.
Stengen 9, 929.
Stenographie * 14, 115.
Stenose 14, 194.
Sten Sture * 14, 114.
—— ——, der Jüngere 14, 114.
—— ——, S. R. 14, 114.
Stentor * 14, 117.
Stentorstimme 14, 117.
Stenzel, G. A. H. * 14, 117.
Stephan (Päpste) * 14, 118.
—, Chr. G. 14, 118.
Stephanie, Chr. G. * 14, 118.
—, G. 14, 119.
—, Großherzogin * 14, 119.
Stephanskraut 5, 114.
Stephanus (Heilige) * 14, 119.
—— I. (König) 14, 120.
—— von Byzanz * 14, 120.
—, N. * 14, 120.
—, H. 14, 120.
—, P. 14, 121.
Stephenson, G. * 14, 121.
—, R. 14, 122.
Steppe * 14, 122.
Steppenbäche 2, 514.
Steppenflüsse 6, 341.
Steppenseen 13, 525.
Sterbefall 14, 609.
Sterbekassen * 14, 122.
Sterbelehn * 14, 123, 609.
Sterben 14, 603.
Sterbesakramente 11, 61.
Sterblichkeit 10, 407.
Sterblingswolle 15, 556.
Stère * 14, 123.
Stereochromie * 14, 123.
Stereometrie * 14, 123.
Stereoramen 11, 851.
Stereoskop * 14, 123.
Stereotamie * 14, 124.
Stereotypie * 14, 124.
Sterlet 14, 169.
Sterling (Münze) * 14, 126.
—, J. * 14, 126.
Stern, Daniel 1, 304.
—, Julius 14, 218.
Sternanis 1, 768.
Sternberg (Städte) * 14, 127.
—— (Geschlecht) * 14, 127.
—, A., Frhr. v. Ungern- * 14, 128.
Sternbilder * 14, 128.
Sternblume 2, 286.
Sternbeutelkunst 2, 271.
Sterndolde 2, 269.
Sterne, die * 14, 129.
—, L. * 14, 129.
Sterngewölbe 7, 44.
Sternhaufen 10, 638.
Sternkammer * 14, 130.
Sternkarten * 14, 130.
Sternkataloge * 14, 130.
Sternkunde 2, 272.
Sternsaphie 13, 72.
Sternschnecke 14, 131.
Sternschnuppe * 14, 131.
Sternschuß 14, 131.
Sterntag 14, 132.
Sternträger 9, 73.
Sternuhren 14, 194.
Sternwarte * 14, 132.
Sternzeit * 14, 132.
Steschoros * 14, 133.
Stethoskop * 14, 133.
Stethoskopie 2, 419.
Stettige Großen 14, 133.
Stetigkeit * 14, 133.
Stettenim Gnodenthal 7, 136.
Stettin * 14, 133.
Stettiner Haff 7, 559.
Steub, L. * 14, 135.
Steuer, das * 14, 135.
Steuerbewilligung * 14, 135.
Steuerbord 2, 520; 3, 490.
Steuerbuch 8, 716; 14, 863.
Steuereinheit * 14, 136.
Steuereremtionen 14, 137.
Steuerfreiheit * 14, 138.
Steuermann * 14, 137.
Steuermannskunst 14, 137.
Steuern * 14, 137.
Steuerruder 14, 135.
Steuerung (bei Dampfmaschinen) 4, 940.
Steuerverein 15, 769.
Steuerverweigerung 14, 135.
Stewart, Sir Ch. 9, 550.
—, D. * 14, 138.
Steyer 14, 86.
Steyermark 14, 87.
Steyr 14, 86.
Sthenie 5, 931.
Stheno 7, 171.
Stich (Familie) 4, 612.
Stichcanzon 4, 786.
Stichling * 14, 138.
Stichomantie * 14, 138.
Stichometrie * 14, 139.
Sticken 14, 82.
Stickerei * 14, 139.
Stickfluß * 14, 139.
Stickhusten 8, 772.
Stickstoff * 14, 140.
Stickstoffmetalle 14, 140.
Stiefel, J. 15, 348.
Stiefgeschwister 7, 577.
Stiefmütterchen * 14, 140.
Stieglitz (Vogel) * 14, 140.
—, Chr. L. * 14, 140.
—, Chr. L. v. 14, 141.
—, H. * 14, 141.
—, Charl. Soph. 14, 141.
—, Joh. * 14, 142.
—, L., Baron v. * 14, 142.
—, N. v. 14, 142.
—, P. v. 14, 142.
—, A. v. 14, 142.
—, N. v. 14, 142.
—, F. v. 14, 142.
Stirleiche 5, 668.
Stieler, A. * 14, 142.
—, J. * 14, 143.
Stiergefechte * 14, 142.
Stift * 14, 144.
Stiftblume 1, 440.
Stifter, A. * 14, 145.
Stiftsdamen 14, 145.
Stiftsfähigkeit 14, 144.
Stiftsherren 8, 612.
Stiftshütte * 14, 146.
Stiftsschulen 5, 445.
Stiftung 10, 209.
Stiglmaier, J. B. * 14, 146.
Stigma * 14, 147.
Stigmatologie 8, 291.
Stikine 14, 82.
Stil * 14, 147.
Stilet 5, 430.
Stillfee Joch * 14, 148.
—— Straße 14, 143.
Stilicho * 14, 149.
Stilistik 14, 147.
Stilke, H. * 14, 150.
Stille, L. 5, 122.
—— Gesellschaft 13, 782.
Stilles Meer 14, 240.
Stille Woche 4, 339.
Stilling, Jung- 8, 552.
Stillingia sebifera 14, 235.
Stillleben * 14, 150.
Stilpon * 14, 150.
Stilton 8, 166, 708.
Stimmbonder 8, 748.
Stimme * 14, 151.
Stimmfehler 14, 151.
Stimmgabel 14, 152.
Stimmlosigkeit 14, 151.
Stimmregister 12, 263.
Stimmritze 8, 746; 14, 151.
Stimmritzenbänder 8, 148; 14, 151.
Stimmton 14, 151.
Stimmung * 14, 151.
Stinkasant 2, 197.
Stinkdachse 14, 152.
Stinkwiesel 4, 372.
Stinknase 10, 596.
Stinkquarz 12, 207.
Stinkstrauch 1, 682.
Stinktier * 14, 152.
Stint * 14, 152.
Stipa * 14, 152.
Stipendien * 14, 153.
Stipulation * 14, 153.
Stipuliren 14, 153.
Stirling (Graffch.) * 14, 153.
—— (Stadt) 14, 153.
Stirn * 14, 154.
Stirnbein 14, 154.
Stirner, M. * 14, 154.
Stirngrübter 3, 236.
Stirnhammer 7, 613.
Stirnhohlen 14, 154.
Stirnkopfschmerz 14, 154.
Stirnschmerz 14, 154.
Staa * 14, 155.
Stebäus, J. * 14, 155.
Stöber, D. E. * 14, 155.
—, Aug. 14, 155.
—, Ad. 14, 156.
Stöchiometrie 4, 363.
Stockborse 14, 161.
Stock brokers 14, 161.
Stockeran * 14, 156.
Stock exchange 14, 161.
Stockfisch 8, 572.
—— Leberthran 9, 215.
Stockfleth, N. J. Ehe. B. * 14, 156.
Stöckhardt, J. A. * 14, 157.
—, E. T. * 14, 157.
Stockholder 14, 161.
Stockholm * 14, 158.
Steckhalme-Lön 14, 160.
Stockjobberei 14, 161.
Stock jobbers 14, 161.
Stocklack 13, 174.
Stocklohden 2, 255.
Stockpappel 1, 590.
Stockport * 14, 160.
Stockr 6, 835.
Stockrose 1, 590.
Stocks * 14, 161.
Stockschilling 15, 782.
Stockschnupfen 13, 319.
Stocken upon Tees * 14, 161.
Stockveil 9, 427.
Stockwerkebau 7, 461.
Stoffwechsel * 14, 161.
Stoicismus * 14, 161.
Stoiker 14, 161.
Stoische Philosophie 14, 161.
Stole upon Trent 11, 929.
Stola * 14, 163.
Stolatz 7, 861.
Stolbeeg (Städte) * 14, 163.
—— (Grafschaft) * 14, 163.
—— (Geschlecht) * 14, 164.
—, Chr., Graf zu * 14, 165.
—, Frl. L., Grafin * 14, 165.
Stolgebühren * 14, 166.
Stolberg 14, 163.
Stolle, L. F. * 14, 166.

Stollen 7, 460.
Stolp 14, 167.
Stolpe (Fluß) * 14, 166.
—— (Stadt) 14, 167.
Stolpmünde 14, 167.
Stolz * 14, 167.
Stolze, H. A. W. * 14, 167.
Stölzel, J. F. H. 4, 565.
Stolzenfels * 14, 168.
Stonehenge * 14, 168.
Stonyhurst 3, 305.
Stoppineu 15, 790.
Stör * 14, 169.
Stora 11, 658.
Storax * 14, 169; 2, 629.
Storaxbaum 14, 169, 222.
Storch, der * 14, 169.
——, L. * 14, 170.
Storchschnabel * 14, 170; 6, 912.
Storchschnabelgewächse 6, 912.
Stormontfield 11, 546.
Stornoway 7, 735.
Storthing 10, 894.
Störungen (astronom.) 11, 549.
Storch, J. * 14, 171.
Stosch, Ph., Baron v. * 14, 171.
Stoß, der * 14, 172.
——, B. * 14, 172.
Stoßheber 7, 730.
Stottern 14, 57.
Stourbridge 15, 566.
Stourdza (Familie) 14, 215.
——, A. 14, 216.
Stowe (Dorf) * 14, 173.
——, Harriet Beecher- * 14, 173.
Strabane 14, 781.
Strabismus 13, 192.
Strabo * 14, 174.
Strachino 8, 708.
Strachwitz, M., Graf v. * 14, 174.
Strad, J. H. * 14, 174.
Stradella, A. * 14, 175.
Stradivari (Geigenmacher) * 14, 175.
Stradnari (Geigenmacher) 14, 175.
Strafanstalten * 14, 175.
Strafarbeitshäuser 2, 22.
Strafcolonien * 14, 176.
Strafcompagnien * 14, 176.
Strafe * 14, 176.
Strafford, Th. W., Graf v. * 14, 177.
Strafproceß 4, 828.
Strafrecht 4, 824.
Strafrechtstheorien * 14, 178.
Strafverjährung 15, 71.
Stragellaffee 2, 269.
Strahlenbrechung * 14, 179.
Strahlenpalme 11, 335.
Strahlstein 8, 198.
Strahlthiere * 14, 180.
Strait of Dover 11, 430.
Straisund * 14, 180.
Stramin 4, 99.
Stramonin 5, 54.
Strand 9, 138.
Strandbatterien 2, 791.
Strauben 13, 198.
Strandhafer 5, 764.
Strandkohl 4, 798.
Strandrecht * 14, 181.
Strandroggen 5, 764.
Strandvögte 14, 181.
Strandwinde 4, 727.
Strandwolf 8, 180.
Strange, R. * 14, 181.
Strangulatio 5, 902.
Strangulieren * 14, 182.
Strapburg (Stadt) * 14, 182.
—— (Bisthum) 14, 183.
Strasburger Terpentin 14, 350.
Straß * 14, 184.
Straßburg 14, 182.
Straße von Konstantinopel 3, 522.
Straßenbau 4, 355.
Straßenraub 12, 295.
Strategie * 14, 184.
Stratford-Avon 2, 481.
Stratford be Redcliffe, Viscount * 14, 185.
—— on Avon 14, 185.
Stratocumulus 15, 554.
Stratolampsiacenus * 14, 187.
Stratonike * 14, 187.
Stratus 15, 554.
Straubing * 14, 187.
Strauch * 14, 187.
Strauß (Vogel) * 14, 188.
——, D. F. * 14, 188.
——, G. F. A. * 14, 189.
——, F. A. 14, 190.
——, Joh. * 14, 190.
——, Joh. 14, 191.
——, Jos. 14, 191.
——, Ed. 14, 191.
Straußeneidern 14, 188.
Straußgräser 1, 316.
Strebepfeiler * 14, 191; 11, 610.
Streckbarkeit 5, 92.
Streckbett * 14, 191.
Strecke (Bergbau) 7, 460.
Streckfuß, A. F. K. * 14, 191.
Streckwerke 15, 283.
Streicher, J. A. 14, 96.
Streichgrschütz 7, 14.
Streichinstrumente * 14, 191.
Streichkohle 3, 639.
Streichwolle 15, 556.
Streichzündhölzer 6, 239; 15, 788.
Streifenfarrn 2, 234.
Streifenrost 12, 693.
Streiflinge 1, 864.
Streitaxt * 14, 192.
Streitberg 10, 444.
Streithammer 14, 192.
Streitkolben 14, 192.
Streitwagen * 14, 192; 15, 224.
Strelitz (Stadt) 10, 712.
Strelitzen * 14, 192.
Streugeschosse 7, 12.
Streuzucker 5, 486.
Strichvogel 15, 166.
Strick von Linschoten, Baron * 14, 192.
Stricken * 14, 199.
Stricker, der (Dicht.) * 14, 193.
Strickland, Agnes * 14, 193.
——, Jane 14, 194.
——, Mavoe 14, 194.
——, Sir George 14, 194.
——, H. E. 14, 194.
Strictur * 14, 194.
Striegau, Schlacht bei 8, 31.
Striegauer Bol 13, 690.
Strigel, B. * 14, 194.
Strike * 14, 194.
Strinnholm, A. M. * 14, 196.
Ströbeck * 14, 196.
Streganow (Famil.) * 14, 196.
Strob * 14, 198.
Strohblumen * 14, 198; 8, 221.
Strohflechterei 14, 198.
Strohhüte 14, 198.
Strom * 14, 198; 6, 340.
Stroma 11, 721.
Stromberg 9, 74.
Stromboli 9, 485.
Stromengen 14, 198.
Stromeyer, G. F. L. * 14, 199.
Strommesser 14, 199.
Stromreß 11, 125.
Stromprofil 14, 199.
Stromschnellen 14, 199; 15, 311.
Strömsholmskanal 9, 774.
Stromsystem 6, 341.
Strömung 10, 51.
Stromversicherung 15, 88.
Strong's-Insel 4, 170.
Strontian 14, 199.
Strontianerde * 14, 199.
Strontianit 14, 199.
Strontium 14, 199.
Strophe * 14, 199.
Strophe 14, 196.
Strofen 7, 461.
Stroud * 14, 200.
Strozzi, B. * 14, 200.
Strudel * 14, 200.
Struensee, J. F., Graf von * 14, 200.
——, K. A. v. * 14, 203.
Struma 14, 209.
Strumpfgarne 15, 552.
Strumpfstrickmaschinen 14, 193.
Strumpfwirkerei * 14, 203.
Strunkschwamm 15, 741.
Struntmove 10, 434.
Struve, F. G. A. * 14, 204.
——, Gust. Adolf 14, 204.
——, F. G. W. v. * 14, 204.
——, O. W. v. * 14, 205.
——, Georg Adam * 14, 206.
——, B. G. 14, 206.
——, G. * 14, 206.
Stry, A. van * 14, 207.
——, J. 14, 207.
Strychnin * 14, 207; 3, 659.
Strychninsalze 14, 297.
Stryehnos * 14, 297.
Strymon * 14, 208.
Strymonischer Meerbusen 14, 208.
Stuart (Königsgeschl.) * 14, 208.
—— de Rothesay, Lord * 14, 210.
Stubbelköping 6, 134.
Studdenkammer 12, 738.
Stübchen * 14, 211.
Stubenarrest 2, 163.
Stubenstiege 6, 522.
Stubenvögel 11, 21.
Stuber * 14, 211.
Stubna 14, 555.
Stuccaturarbeit * 14, 211.
Stuck 14, 211.
Stuckgießerei * 14, 212.
Stückgut 14, 212.
Stückkohle 3, 639.
Stückrosetten 12, 681.
Studenten 14, 839.
Studer, B. * 14, 212.
Studien 14, 213; 15, 667.
Studium * 14, 212.
Stufenjahre * 14, 213.
Stuhlverstopfung 10, 944.
Stuhlweißenburg (Comitat) 14, 213.
—— (Stadt) * 14, 213.
Stuhlzwang 14, 427.
Stuhr, P. F. * 14, 213.
Stüler, A. * 14, 214.
Stumm * 14, 215.
Stumme (Diener) 14, 215.
—— Consonanten 4, 215.
—— Personen 6, 263.
—— Rollen 14, 215.
Stuomens Spiel 14, 215.
Stummheit 14, 215.
Stunde * 14, 215.
Stunden der Andacht 1, 705.
Stundenkreise 14, 215.
Stundenwinkel 14, 215.
Sturdza (Familie) * 14, 215.
——, Alexander * 14, 216.
Sturlusen, Snorri 13, 778.
Sturm, der * 14, 217.
—— (militärisch) * 14, 217.
——, Chr. Chr. * 14, 217.
——, J. v. * 14, 217.
——, J. K. K. * 14, 218.
Sturmbrücke 9, 80.
Sturmdach 9, 80.
Sturmfahne 2, 683.
Sturmhaken 9, 80.
Sturmhut 1, 161.
Sturmlücke 3, 691.
Sturmpfähle 11, 325.
Sturmschritt 9, 895.
Sturmvogel * 14, 218.
Sturz, F. W. * 14, 219.
——, Ph. P. * 14, 219.
Sturzbäche 2, 514.
Sturzbader * 14, 219.
Stuterei 7, 29.
Stuttgart * 14, 219.
Stutzen 3, 822.
Stuve, J. K. B. * 14, 221.
Styl 14, 147.
Style flamboyant 6, 491.
Styliten * 14, 221.
Stymphalden * 14, 222.
Styptica 3, 375.
Styptische Mittel 3, 975.
Styrax * 14, 222.
Styring 6, 354.
Styx * 14, 222.
Suabage 14, 243.
Suabedissen, D. Th. A. * 14, 222.
Suada * 14, 226.
Suadela 14, 223.
Suahelikand 15, 653.
Suakin * 14, 223.
Suaven 14, 243.
Subalternaten 14, 224.
Subalternoffizier 11, 29.
Subapennin 1, 862.
Subdominante 5, 490.
Subhastation * 14, 223.
Subiaco * 14, 224.
Subject * 14, 224.
Subjectiv 14, 224.
Sublimat * 14, 224.
Sublimation 5, 134; 14, 224.
Subordination * 14, 224.
Suboxyd 11, 291.
Subrecter 12, 337.
Subroguren 1, 90.
Sub rosa * 14, 225.
Subscribent 14, 225.
Subscription * 14, 225.
Subscriptionspreis 14, 225.
Subsidia charitativa 14, 225.
Subsidien * 14, 225.
Subsidiengelder 14, 225.
Subsidienteractat 1, 530.
Substantivum * 14, 225.
Substanz * 14, 225; 5, 373.
Substitut 15, 106.
Substitution * 14, 226.
Subtraction * 14, 226.
Subtrahendus 14, 226.
Subtrahiren 14, 226.
Succade 4, 526.
Succession 5, 882.
Succumbenzgelder * 14, 226.
Suche, die 8, 412.
Suchenwirt, P. * 14, 226.
Sucher, E. G. * 14, 227.
Sucht 9, 350.
Suchtelen, J. P., Graf * 14, 227.
Suchum-Kalé * 14, 228.
Suckow, K. A. * 14, 228.
Sucre (Stadt) 4, 479.
Südamerika * 14, 228.
Sudan * 14, 234.
Sudanstoffe 14, 235.
Südaustralien * 14, 235.
Südcarolina * 14, 236.
Süddeutsche Währung 15, 692.
Süden 10, 271.
Südeeland 13, 110.
Südermanland 13, 765.
Sudeten * 14, 237.
Südgeorgien 14, 239.
Südholland 8, 50.
Südliche Orkaden 14, 239.
Südliches Kreuz * 14, 238.
Südpol 11, 800.
Südpolarländer * 14, 238.
Südpreußen * 14, 239.
Südpunkt 10, 272.
Südrad * 14, 240.
Südsee * 14, 240.
——-Eisenbahn 12, 537.
Südtiefbau 12, 540.
Süd-Victoria 14, 239.
Sue, E. * 14, 241.
Suera 10, 289.
Sues 14, 243.
Suetonius * 14, 242.
Sueven * 14, 242.
Sueven 14, 243.
Suez (Stadt) * 14, 243.
——, Landenge v. 14, 244.
Suezkanal 14, 244.
Suffeten 8, 701.
Suffabad 10, 914.
Suffolk (Grafsch.) * 14, 245.
——, Grafen u. Herzoge von * 14, 246.
Suffragan * 14, 247.
Suffrage universel 14, 247.
Suffragium * 14, 247.
Suffren de St.-Tropez, P. A. * 14, 247.
——, L. J. 14, 247.
Suffismus * 14, 247.
Suggesti 10, 236.
Suggestivfragen * 14, 248.
Sugillation * 14, 248.

Suhl * 14, 249.
Suhm, U. F. v. * 14, 249.
——, P. F. v. * 14, 249.
Suidas * 14, 250.
Suir 15, 315.
Suite * 14, 250.
Sujet * 14, 250.
Sulbum-Kaleb 14, 228.
Suleiman (Khalif) 8, 776.
Sulfate 13, 460.
Sulfosalze 13, 22.
Sulina * 14, 250.
Sulioten * 14, 251.
Sullowski (Fam.) * 14, 252.
Sulla (Familie) * 14, 250.
Sully, Herzog v. * 14, 253.
——, Marquis v. 14, 254.
Sulphosinapin 13, 573.
Sulpicia (Dichterinnen) * 14, 354.
Sulpicius (Geschl.) * 14, 255.
—— Severus 14, 608.
Sultan * 14, 255.
Sultanarosinen 12, 681.
Sultanpur 11, 276.
Sulzminseln * 14, 256.
Sulzbach (Stadt) * 14, 256.
—— (Fürstenthum) 14, 256.
—— (Dorf) 13, 784.
Sulzer, J. G. * 14, 256.
Sumach 12, 697.
Sumarakow, A. * 14, 257.
——, P. 14, 257.
Sumatra * 14, 257.
Sumava 3, 420.
Sümegh (Comitat) * 14, 259.
—— (Marktflecken) 14, 259.
Summanden 14, 260.
Summarisch. Proceß * 14, 259.
Summe * 14, 260.
Summenformel 14, 260.
Summiren 1, 189.
Sümpfe * 14, 260.
Sumpfeiche 5, 669.
Sumpferz 12, 282.
Sumpffieber * 14, 360.
Sumpfgas 7, 462.
Sumpfheide 5, 903.
Sumpfhiesch 7, 942.
Sumpfluchs 9, 596.
Sumpfluft * 14, 231.
Sumpfotter 10, 898.
Sumpfporst 9, 328.
Sumpfschildkröte 13, 201.
Sumpfschnepfe 2, 857; 13, 316.
Sumpfvergißmeinnicht 15, 66.
Sumpfvögel 15, 221.
Sund * 14, 261.
Sundainseln * 14, 262.
Sünde * 14, 262.
Sunderbunds 6, 751.
Sunderland (Stadt) * 14, 263.
——, Graf v. 9, 877.
Sundewitt * 14, 264.
Sündflut * 14, 264.
Sündopfer 11, 77.
Sundridge, Baron v. 9, 875.
Sundsvall 7, 846.
Sundzoll 14, 261.
Suninm * 14, 264.
Sunna * 14, 264.
Sunniten * 14, 265.
Süntel * 14, 265.
Suomalainen 6, 274.
Suovetaurilia 9, 655.
Supercattendent 14, 266.
Supercargo 4, 150.
Superfötation * 14, 265.
Superintendent * 14, 366.
Superlativ * 14, 266; 4, 655.
Supernaturalismus * 14, 266.
Superoxyde 11, 291.
Supertara 14, 656.
Supinum * 14, 666.
Suppenanstalten * 14, 266.
Suppenkerbel 1, 811.
Suppenkraut 1, 811.
Suppentafeln 3, 552.
Supplement * 14, 266.
Supplementardreieck 14, 266.
Support 5, 494.
Supranaturalismus 12, 689; 14, 266.
Supremat * 14, 266.
Supremateid 14, 266.
Sue 14, 783.
Sueat * 14, 266.
Sueen 9, 20.
Sueetagebiege 1, 558.
Surinam * 14, 267.
Surinamische Beutelratte 11, 83.
Suriet de Cholier, Baron * 14, 268.
Surrey (Grafschaft) * 14, 268.
——, H. H., Graf v. * 14, 269.
Sus 14, 269.
Susa (in Persien) * 14, 269.
—— (in Sardinien) * 14, 269.
Susam-Adassi 13, 33.
Susanna * 14, 270.
Susdal * 14, 270.
Suser 10, 429.
Suse, H. * 14, 670.
Suspension * 14, 671.
Suspensiv 14, 271.
Susquehanna * 14, 271.
Sussex (Grafschaft) * 14, 270.
——, A. F., Herzog v. * 14, 273.
Süßee Salzgeist 13, 19.
Süßgeäser 7, 247.
Süßholz 2, 269; 7, 123.
Süßholzpaste 11, 441.
Süßholzzucker 7, 123.
Süßmandelöl 9, 800.
Süß-Oppenheimer * 14, 273.
Susn 9, 802.
Sutherland (Grafschaft) * 14, 273.
——, Grafen u. Herzoge von * 14, 274.
Sutorina * 14, 275.
Suteadhaei 2, 599.
Sutsos (Familie) * 14, 275.
Suworow-Rymnikski, Graf A. W. * 14, 676.
——, Natalia 14, 277.
——, Arkadij 14, 277.
——, Graf A. A. 14, 277.
Suzeran 13, 837.
Svendboeg * 14, 277.
Swale 14, 666.
Swalli 14, 267.
Swammerdam, J. * 14, 279.
Swamp 1, 416.
Swanetien 10, 236.
Swanevelt, H. van * 14, 279.
Swanien 10, 236.
Swan-River 13, 313.
Swansea * 14, 278; 7, 93.
Swanskin 6, 305.
Sweaborg * 14, 278.
Swedenborg, E. * 14, 679.
Sweet tea 13, 103.
Sweynheym, K. * 14, 281; 11, 349.
Swiatowit 13, 762.
Swieten, G. van * 14, 281.
——, G., Frhr. van 14, 281.
Swift, J. * 14, 281.
Swinden, J. H. van * 14, 282.
Swinemünde * 14, 283.
Swinoi-Ostrow 1, 910.
Swir * 14, 283.
Swiefanal 9, 169; 14, 283.
Syageius * 14, 383.
Sybaris * 14, 283.
Sybarit 14, 284.
Sybel, H. von * 14, 284.
Sydenham * 14, 284.
——, Th. * 14, 686.
Sydney 4, 117; 13, 672.
——-Cove 13, 673.
Sydow, Th. E. v. * 14, 286.
Sydrab, Golf von 14, 312.
Syene 2, 249.
Syenit * 14, 287.
Sylomoee * 14, 287; 6, 176.
Sykophant * 14, 697.
Syldurg, F. * 14, 287.
Syllabus * 14, 288.
Sylleyst3 * 14, 288.
Syllogismus * 14, 283.
Syllogistische Figuren 6, 662.
Sylphen * 14, 289.
Sylt * 14, 289.
Sylvan 14, 315.
Sylvani 14, 249.
Sylvester (Päpste) * 14, 289.
Sylvesterabend 14, 689.
Sylvesterlag 14, 359.
Sylvie 13, 312.
Sylvin 8, 591.
Sylvio Romono 12, 525.
Sylvius, F. * 14, 290.
——, J. 14, 290.
Symbol * 14, 290.
Symbolik * 14, 291; 13, 784.
Symbolische Bücher * 14, 291.
—— Theologie 14, 291.
Symmachus (aus Samaria) * 14, 293.
——, Q. A. * 14, 296.
Symmetrie * 14, 293.
Symmetrische Functionen 14, 294.
Symmikta * 14, 294.
Sympathetische Curen * 14, 294.
—— Tinten 14, 580.
Sympathicus nervus * 14, 295.
Sympathie * 14, 295.
Sympathisch 8, 206.
Sympathischer Nerv 14, 295.
Symphonie * 14, 295.
Symphytum * 14, 696.
Symplegaden * 14, 297.
Symplote * 14, 297.
Symposiarch 14, 297.
Symposion * 14, 297.
Symptomatologie 14, 297.
Symptome * 14, 297.
Synagoge * 14, 697.
Synalöphe 9, 55.
Synaphie 4, 588.
Synäresis 9, 55.
Synchronismus * 14, 298.
Synchronistische Methode 14, 298.
—— Tabellen 14, 298.
Syndesmotogie 1, 695; 2, 645.
Syndicatsinstrument 14, 698.
Syndicus * 14, 298; 12, 118.
Synedrium * 14, 298.
Synekdoche * 14, 299.
Synergismus * 14, 299.
Synergistische Sleetigkeiten 14, 299.
Synesis * 14, 299.
Synesius * 14, 299.
Synizesis 9, 55.
Synkope * 14, 299.
Synkretismus * 14, 299.
Synkretisten 14, 300.
Synnada 1, 254.
Synnadischer Marmor 1, 254.
Synod, heiligee 12, 769.
Synodal- und Presbyterialverfassung * 14, 300.
Synode * 14, 302; 4, 665.
Synodisch * 14, 302.
Synoditen 4, 693.
Synonymen * 14, 302.
Synonymie 14, 302.
Synonymik 14, 302.
Synopsis * 14, 302.
—— der Evangelien 14, 302.
Syntagma * 14, 302.
Syntax * 14, 303.
Synthese 14, 303.
Synthesis * 14, 303.
Synthetischer Erklärung 14, 303.
—— Methode 1, 685; 10, 155; 14, 303.
Synthetisches Urtheil 14, 308.
Syntyna3 13, 376.
Syntonin 6, 246.
Synuskasten 1, 876.
Syphax (König) * 14, 304.
Syphilis * 14, 304.
Syphilom 14, 304.
Syra * 14, 305.
Syrakus * 14, 305.
Syr-Darja 13, 728.
Syrien * 14, 307.
Syringa * 14, 309; 8, 55.
Syrinx * 14, 310.
Syrische Christen * 14, 210.
—— Dynastie 13, 555.
—— Sprache, Schrift und Literatur * 14, 310.
Syrjänen * 14, 311.
Syrmien * 14, 311.
Syros 14, 305.
Syrt 14, 515.
Syrten * 14, 310.
Syrup * 14, 312.
Syrus, P. * 14, 612.
Syskan 13, 711.
System * 14, 310.
Systematik 14, 310.
Systematisch 14, 313.
Systematische Erkenntniß 14, 313.
Systematischer Beweis 14, 312.
Systole * 14, 312.
Syut 13, 734.
Syzygie (Metrik) 5, 691.
Syzygien (astron.) * 14, 312.
Szabolcs * 14, 313.
Szalad * 14, 313.
——-Egerszeg 14, 613.
Szalay, L. von * 14, 613.
Szamaiten 13, 62.
Szamos 14, 486.
Szarvas 2, 910.
Szathmár * 14, 614.
——-Németdy 14, 313.
Szechényi (Geschl.) 14, 613.
——, St., Graf v. * 14, 213.
Szegedin * 14, 316.
Szegszárd 14, 319.
Szekler * 14, 316.
Szeklerland 14, 316.
Szemere, B. * 14, 616.
——, P. 14, 317.
——, R. 14, 317.
Szentdemeter 4, 842.
Szent-Márton 14, 555.
Szerdahely 13, 400.
Szialeker Bad 1, 593.
Szigeth (Stadt) * 14, 217.
—— (Marktflecken) 14, 317.
Szigethvár 14, 317.
Szigligeti, J. * 14, 317.
Szilágy-Somlyo 9, 57.
Szinye-Lipcz 13, 98.
Szistowa 13, 730.
Szobeancz 14, 834.
Szolnok * 14, 318.
Szomolnok 13, 303.

T.

T (Buchstabe) * 14, 318.
Taafinge 9, 235.
Taback * 14, 319.
Tabackrauchen 14, 322.
Tabackschnupfen 14, 322.
Tabackscollegium * 14, 323.
Tabackshandel 14, 321.
Tabackspfeife 14, 322.
Tabago * 14, 363.
Tabaschir 2, 630, 636.
Tabasco * 14, 323.
Tabatieren 5, 376.
Tabernakel * 14, 324.
Tabos 2, 458; 5, 45.
Tableaux vivants * 14, 324.
Tabor (Berg) * 14, 324.
—— (Stadt) 14, 325.
Taboriten 15, 73.
Taboriten * 14, 325.
Tabris 14, 398.
Täbris 14, 398.
Tabu * 14, 325.
Tabula Peutingeriana 11, 395
Tabulatur 10, 70; 14, 625.

Tachygraphie 14, 115.
Tachyphylon 6, 240.
Tacitus, C. * 14, 525.
—— (Kaiser) * 14, 526.
Tadschik 1, 850; 11, 538.
Tadschurra, Golf von 1, 176.
Tael * 14, 326.
Tafel von Abydos 1, 115.
Tafelblech 10, 144.
Tafeldruckerei 15, 131.
Tafelfeuerwerke 6, 239.
Tafelglüter * 14, 327.
Tafellack 13, 174.
Tafelland 5, 514.
Tafelleder 14, 327.
Tafelpiano 11, 697.
Tafelrunde * 14, 327.
Tafelwerk 11, 422.
Taffet * 14, 327.
Tafia * 14, 327; 12, 745.
Tafilelt (Provinz) 9, 885.
Tag * 14, 327.
—— der Lichte 9, 441.
Taganrog * 14, 328.
Tagebaue 7, 461.
Tagesbefehl * 14, 329.
Tagesblindheit 9, 443.
Tagesordnung * 14, 329.
Tagewerk (Feldmaß) 6, 151.
Tagil' 10, 818.
Tagleistung 14, 330.
Tagliamento * 14, 329.
Taglied 10, 244.
Taglioni (Familie) * 14, 329.
Tagsatzung * 14, 330.
Tagschmetterlinge 13, 293.
Tagus 14, 331.
Tagwechsel 15, 336.
Tagweise 10, 246.
Tahiti 11, 262.
——-Archipel 7, 17.
Tail 14, 326.
Taillandier, R.G.C. * 14, 330.
Tain 12, 683.
Taiping 4, 419.
Taitti 11, 262.
Taiwan 8, 360.
Tajo * 14, 331.
Takazze 1, 117.
Takel * 14, 332.
Takelage 14, 332.
Takeln 14, 332.
Takelwerk 14, 332.
Takt * 14, 332.
Taktarten 14, 332.
Taktil * 14, 332.
Taktmesser * 14, 333.
Taktstock 14, 332.
Taktteile 14, 332.
Talu 11, 481.
Talapoinen 9, 830.
Talar * 14, 833.
Talarien 14, 333.
Talarn 1, 616.
Talavera de la Reina * 14, 333.
Talbot, J. * 14, 335.
Talcahuano 4, 663.
Tale 14, 326.
Talent (Gewicht) * 14, 334.
—— * 14, 354.
Talfourd, Sir Th. N. * 14, 335.
Talg * 14, 333.
Talgbaum * 14, 335.
Talgdrüsen 5, 328.
Talien * 14, 336.
Taliesin * 14, 356.
Talien 14, 532.
Tall * 14, 336.
Tallchrysoklith 4, 496.
Tallerde 9, 734.
Tallahassee 8, 531.
Tallart, E., Graf v. * 14, 336.
Talleyrand (Geschl.) * 14, 337.
——-Périgord, Ch. M., Herzog von * 14, 537.
Tallien, J. L. * 14, 339.
Tallha 14, 815; 15, 126.
Talma, F. J. * 14, 339.
——, Madame 14, 540.
Talmud * 14, 340.
Talon 4, 786.
Talvj (Schriftstellerin) 12, 569.
Talwig 8, 290.
Taman * 14, 341.
Tamacinde * 14, 342.
Tamarielle * 14, 342.
Tamasacha 14, 342.
Tamatave 9, 710.
Tamaulipas * 14, 343.
Tambeur * 14, 343.
—— (Befestigungsk.) 14, 343.
Tambow (Gouvern.) * 14, 343.
——-(Stadt) 14, 343.
Tambulis 8, 578.
Tamburin * 14, 344.
Tambureinstickerei * 14, 344.
Tamburnadel 14, 344.
Tamerlan 14, 529.
Taminathal 11, 597.
Tamjana * 14, 344.
Tamil 8, 244; 14, 344, 345.
Tampico * 14, 344.
Tamtam * 14, 344.
Tamulen * 14, 344.
Tamulische Sprache 14, 345.
Tamwerth 14, 49.
Tana 2, 228.
Tanagra * 14, 345.
Tanais (Stadt) 2, 227.
—— (Fluß) 5, 445.
Tananarivo 9, 710.
Tänaron * 14, 345.
Tancitaro 10, 34.
Tanered * 14, 345.
Tandscha 14, 347.
Tandschur 14, 348.
Tange * 14, 386.
Tangente * 14, 346.
Tangentialkraft * 14, 347.
Tanger * 14, 347.
Tangermünde * 14, 347.
Tangschnellen 3, 908.
Tanbäusee * 14, 348.
Tänien 2, 649.
Tanjore (District) * 14, 348.
—— (Stadt) 14, 549.
Tankerville, Grafen v. 3, 44.
Tann, L., Frhr. v. d. * 14, 349.
Tannabill, R. * 14, 349.
Tanne * 14, 350.
Tannenbier 8, 248; 14, 351.
Tannenpapagai 9, 74.
Tannenpfeil 6, 252.
Tannhausen 15, 258.
Tannin 8, 916.
Tanfimat * 14, 351.
Tantah * 14, 351.
Tantal * 14, 351.
Tantalit 14, 351.
Tantalisänee 14, 351.
Tantalus * 14, 351.
Tantième * 14, 352.
Tanunda 14, 336.
Tänzer (Sektirer) * 14, 352.
Tanzimat 14, 351.
Tanzkunst * 14, 853.
Tanzmusik * 14, 354.
Tanzwuth 14, 356.
Taoglaube 9, 247.
Taormina * 14, 354.
Tao-sse 9, 243.
Tapacelli, L. 2, 490.
Tapeten * 14, 354.
Tapetenmotte 10, 431.
Tapferkeit * 14, 355.
Tapia, Don E. de * 14, 355.
Tapioeca 9, 812.
Tapir * 14, 355.
Tara * 14, 356.
Taeabnlus * 14, 356.
Taragarh 1, 234.
Tarat 7, 728.
Tarantel * 14, 356.
Taeantella 14, 357.
Taeanto 14, 359.
Taeaee * 14, 357; 12, 495.
Tarascon * 14, 357.
——-sur-Ariège 14, 357.
Taraxaeum * 14, 357.
Tarbagatai 5, 538.
Tarbes * 14, 358.
Tarejal 14, 726.
Tardieu (Zeichner u. Kupferstecher) * 9, 358.
Taed-Venus 4, 682.
Tarent (Stadt) * 14, 359.
——, Herzog von 9, 698.
Taegdia 14, 741.
Taegewitz * 14, 359.
Targowitzer Conföderation 14, 359.
Taegum * 14, 359.
Tarif * 14, 360.
Tarifiren 14, 360.
Tariren 14, 360.
Tarlatan * 14, 360.
Tarn (Fluß) * 14, 360.
—— (Departem.) 14, 360.
——-et-Garonne 14, 360.
Tarnlappe * 14, 361.
Tarnopol * 14, 361.
Tarnow (Stadt) * 14, 361.
——, Fauny * 14, 361.
Tarnowitz 14, 362.
——, Plateau von 13, 240; 14, 362.
Tarnowitzit 2, 5.
Tarnowski, J. * 14, 362.
Tarol * 14, 362.
Tarpan 11, 611.
Tarpani 11, 611.
Tarpeja * 14, 362.
Tarpejischer Felsen 14, 362.
Tarquinii * 14, 363.
Tarquinius Collatinus 14, 364.
—— Priscus (König) * 14, 363.
—— Superbus (König) * 14, 363.
Tarragona * 14, 364.
Tarsus * 14, 564.
Tartan, E. 7, 720.
Taetan * 14, 365.
Tarlane * 14, 365.
Tartarei 14, 373.
Tartaeen 14, 373.
Tartaeus * 14, 565.
Tartini, G. * 14, 365.
Tartsche 14, 200.
Tartschenfechte 8, 338.
Tartufe * 14, 365.
Tarxdant 9, 845.
Taschallwatt 4, 155.
Taschenbach * 14, 366.
Taschenchronometer 4, 494.
Taschenkrebse 9, 43.
Taschenspieler * 14, 366.
Taschentuchen 14, 792.
Taschlenb * 14, 367.
Taseo 7, 497.
Tasman, A. J. * 14, 361.
Tasmania * 14, 367.
Taeso, B. * 14, 369.
——, T. * 14, 369.
Tassoni, A. * 14, 372.
Tastengeige 8, 748.
Tasterzirkel 15, 760.
Tastsinn * 14, 372; 13, 722.
Tastu, S. C. R. * 14, 372.
Tata 14, 648.
Tatarei * 14, 373.
Tataren * 14, 313.
Tatarensund 11, 2.
Tatarischer Sprachstamm 14, 373.
Tatarita 13, 707.
Tatarka 14, 796.
Tatas 2, 646.
Tatianus * 14, 314.
Tatine, T. * 14, 378.
Tätowiren * 14, 315.
Tatra 8, 892.
Tätra-Füred 13, 289; 15, 759.
Tatterfall * 14, 315.
Tatti, J. 13, 64.
Tatu 2, 815.
Tauai 13, 56.
Taube * 14, 375.
Taubenfalle 8, 125.
Taubenpapagai 8, 278.
Taubenpost * 14, 376.
Tauber * 14, 376.
——-Bischofsheim 14, 376.
Taubergrund 14, 376.
Taubert, K. G. W. * 14, 376.
Tauberweine 14, 316.
Taubheit * 14, 371.
Taubmann, F. * 14, 377.
Taubnessel 2, 626; 6, 719.
Taubstumm * 14, 376.
Taubstummenanstalten * 14, 378.
Taubstummenunterricht * 14, 379.
Taucherapparate * 14, 380.
Taucherglocke 14, 380.
Tauchnitz, K. Chr. T. * 14, 381.
——, K. Chr. Ph. 14, 382.
Tauchnitz, Chr. B., jun. * 14, 382.
Tauenzien, Graf v. * 14, 382.
——, B. F. von 14, 382.
Taugen 1, 564, 562.
Taufe * 14, 383.
Taufers 15, 140.
Taufgesinnte * 14, 384.
Taufhaus 2, 686.
Taufname * 14, 387.
Taufzeugen 11, 445.
Taukey, J. * 14, 388.
Taumel-Loch 9, 837.
Taantan 13, 806.
Taanus * 14, 389.
Taanusbäder 14, 389.
Taunusschiefergebirge 14, 390.
Taurien * 14, 390.
Taurin 14, 394.
Taurisches Gebirge 9, 12.
Tauroggen * 14, 391.
Taaromenium 14, 654.
Taarus * 14, 391.
Taatschoubai 2, 695.
Tauschwerth 15, 391.
Tausendfüße * 14, 692.
Tausendgüldenkraut * 14, 392.
Tausendjähriges Reich 4, 395.
Tausendschaam (Loos) 3, 13; 6, 753.
Tausendundeine Nacht * 14, 393.
Tautaeismus 14, 393.
Tautochrone 4, 548.
Tautologie * 14, 393.
Tauwerk * 14, 393.
Tawastehus * 14, 694.
Tawaster 8, 374.
Taxator 14, 394.
Taxe * 14, 394.
Taxidermie * 14, 394.
Taxis 14, 554.
Taxonomie 3, 533.
Taxus * 14, 395.
Taygetus 14, 398.
Taygetos * 14, 395.
Taylor, Bayard * 14, 396.
——, Brook 14, 397.
——, Jeremy * 14, 396.
——, J. * 14, 397.
Taylor'scher Lehrsatz * 14, 397.
Tayette 10, 590.
Teakholz * 14, 397.
Tebris * 14, 398.
Teba (Stadt) 1, 876.
—— (Boll) 14, 556.
——-Berge 3, 429.
Technik * 14, 398.
Technisch 14, 398.
Technische Ausdrücke 14, 398.
—— Truppen 6, 815.
Technologie * 14, 398.
Teck * 14, 399.
Tecklenburg * 14, 400.
Tecklenburger Berge 14, 69.
Tecoma * 14, 400.
Te Deum laudamus * 14, 400.
Teen Tuag 10, 814.
Teetotallers 14, 422.
Tegea * 14, 400.
Tegeatis 14, 400.
Tegernsee * 14, 401.
Tegetthoff, W., Frhr. v. * 14, 401.
Teglio 14, 935.
Tegnér, E. * 14, 401.
Teheran * 14, 402.
Tehuantepec (Meerbusen) * 14, 403.
——, Golf von 14, 403.
——, Isthmus von 14, 403.
Tehuantepecvertrag 14, 403.
Teichbinse 3, 264.
Teiche * 14, 403.
Teichfinse 9, 376.
Teichrohr 12, 531.
Teichrosen 10, 927.
Teichwirthschaft 8, 280.
Teisane 4, 879; 11, 125.
Tejas (Lowig) 7, 196.
—— (Staat) 14, 460.
Tejo 14, 331.
Telamon * 14, 404.
Telamone (Bauhund) 2, 217.
Telega 8, 734.
Telegenos * 14, 404.

Telegramm 14, 407.
Telegraphenlabel 14, 408.
Telegraphie (technisch) * 14, 404.
— (als Verkehrsmittel) * 14, 409.
Telemach * 14, 413.
Teleologie * 14, 413.
Teleologischer Beweis 14, 413.
Telephos * 14, 413.
Teleskop 6, 206.
Teleskopischer See 10, 930.
Telinga 8, 244.
Telki 1, 116.
Tell, W. * 14, 414.
Tellen 14, 465.
Teller, W. A. * 14, 415.
Telleq, G. * 14, 415.
Tellicherry 9, 768.
Tell-Nimrud 10, 913.
Tellsplatte 14, 414.
Tellur * 14, 415.
Tellurisch 14, 416.
Tellurismus 14, 416.
Tellurium * 14, 416.
Tellus * 14, 416.
Telmuni 8, 188.
Telsow * 14, 416.
Teltower Rüben 14, 416.
Telugu 8, 244.
Temes * 14, 416.
Temeser Banat 13, 595; 14, 416.
— Comitat 14, 416.
Temesvar * 14, 416.
Temme, J. D. H. * 14, 417.
Tempe * 14, 418.
Tempe d'Italia 14, 512.
Tempel * 14, 418.
— zu Jerusalem 14, 418.
Tempelbrüder 14, 419.
Tempelherren * 14, 419.
Tempelhof, G. F. v. * 14, 421.
Tempera * 14, 421.
Temperamente * 14, 422.
Temperamentfehler 14, 422.
Temperamentlosigkeiten 14, 422.
Temperanzgesellschaften * 14, 422.
Temperatur * 14, 423.
Tempesta (Maler) * 14, 423.
—, A. 14, 423.
Temple (Gebäude) * 14, 423.
—, Sir W. * 14, 423.
—, Graf 3, 826; 7, 273.
Templer 14, 419.
Tempo * 14, 424.
Temporalien * 14, 424.
Tempus * 14, 424.
Temrjuk 14, 342.
Temudschin 8, 525.
Temurin Tau 14, 515.
Tenaille * 14, 425.
Tenaillons 14, 428.
Tenants 6, 809.
Tenby 11, 692.
Tenchina 4, 427.
Tencin, Mascusebe * 14, 425.
Tendelty 5, 43.
Tenebrio * 14, 426.
Tenerani, P. * 14, 426.
Teneriffa * 14, 427.
Tenesmus * 14, 427.
Tengri-Khan 14, 514.
— Tagh 14, 514.
Teniers, D., der Aeltere * 14, 426.
—, D., der Jüngere 14, 427.
Tennecker, Chr. C. S. v. * 14, 428.
Tennemann, W. G. * 14, 429.
Tennessee (Staat) * 14, 429.
— (Fluß) 14, 429.
Tennyson, A. * 14, 430.
—, Fr. 14, 431.
Tenochtitlan 2, 493.
Tenor * 14, 431.
Tenorbarikten 2, 717.
Tenorposaune 11, 907.
Tenon * 14, 431.
Tenotomie * 14, 431.
Tentpea 6, 131.
Tentprie 5, 131.
Tenzel, W. E. * 14, 432.
Tennes 9, 284.
Tenute 6, 205.
Teocalli * 14, 432.
Teos * 14, 433.
Tepache 12, 167.
Tepic 15, 615.
Tepidarium 2, 529; 7, 35.
Teplicz 14, 681.
Teplitz * 14, 432.
Teppiche 14, 384.
Terbium * 14, 434.
Terburg, G. * 14, 434.
Terceira (Insel) * 14, 434.
—, Herzog von 14, 435.
Terceronen 6, 144.
Tereben 8, 609.
Terebinthium cypria 11, 736.
— de Chio 11, 738.
Terebinthus 11, 738.
Terebon 2, 772.
Terek * 14, 435.
Terelsche Linie 14, 435.
— Steppe 14, 435.
Terekkteaße 14, 435, 515.
Terek-Tau 14, 518.
Terentia (Cicero's Gattin) 14, 435.
Terentianus Maurus * 14, 435.
Terentius (Geschl.) * 14, 435.
—, P., Afer * 14, 436.
— Varro 14, 917.
Terglouzalpen 1, 563.
Ter Gouwe 7, 209.
Termin * 14, 436.
Terminalien 14, 437.
Terminanten 5, 167.
Terminchäuser 3, 167.
Termini * 14, 436.
Terminiren 3, 167; 14, 437.
Terminismus * 14, 437.
Terministen 14, 437.
Terminologie * 14, 437.
Terminus * 14, 437.
Termiten * 14, 437.
Termonde 8, 131.
Ternate 10, 318.
Ternaux, G. L., Baron * 14, 438.
Terne 9, 574.
Terneuzen 15, 664.
Ternowka 8, 460.
Terni * 14, 438.
Teepander * 14, 438.
Terpentin * 14, 439.
Terpentinbaum 11, 738.
Terpentinöl 14, 439.
Terpsichore * 14, 439.
Terracina * 14, 440.
Terracotta * 14, 440.
Terra di Bari 2, 715.
— di Lavoro 4, 72.
Terra dominicata 12, 946.
— firma * 14, 439.
Terrain * 14, 441.
Terrainlehre 14, 441.
Terra Salica 12, 946.
— sancta * 14, 439.
Terrasse * 14, 442.
Terrassirte Werke 14, 442.
Terre-sorte 3, 493.
Terreneuve 10, 879.
Territium 14, 637.
Territorialherr 14, 442.
Territorialhoheit 14, 442.
Territorialpolizei 14, 442.
Territorialprivatip 14, 442.
Territorialsystem * 14, 442.
Territorium * 14, 442.
Territory * 14, 442.
Terrorismus * 14, 443.
Terscher Landstrich 14, 435.
Terstegen, G. * 14, 443.
Tersus 14, 365.
Tertiärformationen * 14, 443.
Tertiarier 8, 390; 8, 865.
Tertiawechsel 15, 837.
Tertie * 14, 444.
Tertiogenitur 13, 522.
Tertium comparationis 7, 109.
Tertulia * 14, 444.
Tertullianus, Q. S. F. * 14, 444.
Terucl * 14, 444.
Terz 14, 444.
Terzerol 11, 789.
Terzett * 14, 448.
Terrsiöte 6, 334.
Terzine * 14, 445.
Teschen (Herzogth.) 14, 445.
— (Stadt) * 14, 445.
Teschn-Bame 9, 191.
Teffarekkaldelaflen 11, 186.
Teffin (Canton) * 14, 446.
— (Fluß) 14, 502.
Teffiner Alpen 1, 588.
Teflacte * 14, 447.
Teflament (jurift.) * 14, 447.
—, Altes u. Neues 5, 197.
Teflat 14, 450.
Tefleid 14, 447.
Teflimonium * 14, 450.
Tetanus 14, 71.
Telawin 14, 452.
Tethys * 14, 450.
Tetrachord * 14, 450.
Tetraedrie * 14, 450.
Tetraedrit 8, 118.
Tetraktys 15, 119.
Tetralogie * 14, 450.
Tetrameter * 14, 450.
Tetras 15, 119.
Tetrobolus 10, 939.
Tetschen * 14, 451.
Tettenborn, Frhr. v. * 14, 451.
Tetuan (Stadt) * 14, 452.
—, Herzog v. 11, 18.
Tetzel, J. 14, 462.
Teucer 14, 457.
Teufel * 14, 452.
Teufelsabbiß 13, 131.
Teufelsbolzen 10, 66.
Teufelsbrücke * 14, 456.
Teufelsdreck 2, 197.
Teufelshecke 14, 457.
Teufelsmauer * 14, 457.
Teufelswurz 3, 260.
Teufelszwirn 3, 388.
Teufrer 14, 457.
Teufros * 14, 457.
Teutoburgerwald * 14, 458.
Teutonen * 14, 459.
Teutsch 5, 189.
Teverone 1, 767.
Teviotdale 12, 717.
Texas * 14, 460.
Texel * 14, 462.
Texel, J. * 14, 462.
Thanarup, Th. * 14, 463.
Thabarma 14, 868.
Thackeray, W. M. * 14, 463.
Thaddäus 8, 585.
Thadmor 11, 338.
Thags 14, 545.
Thabiriden 11, 536.
Thai 13, 648.
Thais * 14, 464.
Thaiwan 6, 360.
Thaiwanfu 6, 360.
Thal * 14, 464.
Thalberg, S. * 14, 466.
Thale 12, 692.
Thalebrunbeerstein 5, 662.
Thaleia 14, 467.
Thaler * 14, 466.
Thales * 14, 466.
Thalia * 14, 467.
Thalkreuz 14, 468.
Thallium * 14, 467.
Thallo 8, 93.
Thalschlucht 14, 465.
Thalstern 2, 269.
Thamyras 14, 467.
Thamyris * 14, 467.
Thane * 14, 467.
Tharfacus * 14, 467.
Thapsus * 14, 467.
Thaer, A. * 14, 467.
Tharand * 14, 468.
Thargum 14, 359.
Thasos * 14, 468.
Thassilo (Herzog) * 14, 469.
Thatbestand * 14, 469.
Thatsache * 14, 470.
Thau * 14, 470.
Thaumaturg * 14, 470.
Thaumesser 14, 470.
Thauwurzeln 15, 609
Thaya 9, 889.
Theaki 8, 395.
Theano * 14, 470.
Theate 4, 387.
Theater * 14, 471.
Theaterapplaus 1, 904.
Theatermalerei 8, 84.
Theaterstreich 4, 786.
Theatiner * 14, 478.
Theatinerinnen 14, 478.
Thebais * 14, 479.
Theben (in Aegypt.) * 14, 479.
— (in Griechenl.) * 14, 480.
Thee * 14, 491.
— von Bourbon 11, 87.
Theer * 14, 488; 11, 472.
Theerose 12, 672.
Theilbäder 2, 832.
Theilbarkeit * 14, 482.
Theilmaschine * 14, 484.
Theilungsinstrument 14, 484.
Theilungszahlen 15, 645.
Thein 4, 15; 14, 483.
Theiner, A. * 14, 484.
—, J. A. * 14, 485.
Theismus 5, 94.
Theiß * 14, 485.
Theißblüte 14, 486.
Theißholz 14, 397.
Thekla (Heilige) * 14, 486.
Thema * 14, 486.
Themis * 14, 486.
Themistius * 14, 486.
Themistokles * 14, 487.
Themse * 14, 487.
Thenardt 7, 106.
Thenard'sches Blau 5, 825.
Theoth 8, 242.
Theobroma 4, 2.
Theobromin 4, 3.
Theoderich der Große, König der Ostgothen 14, 491.
Theodicee * 14, 489.
Theodolit * 14, 488.
Theodor I., König von Corsica 10, 695.
— II., König von Abyssinien * 14, 489.
Theodoret (Kirchenvater) * 14, 491.
Theodorich der Große (König) * 14, 491.
Theodorus van Mopsuestia * 14, 492.
Theodosia 6, 190.
Theodosianer 10, 339.
Theodosianisch. Codex 14, 493.
Theodosius I., der Große (Kaiser) * 14, 492.
Theodulfshorn 9, 936.
Theognis * 14, 498.
Theogonie * 14, 494.
Theokratie * 14, 494.
Theokrit * 14, 494.
Theologie * 14, 494.
Theomanten 14, 499.
Theomantie * 14, 499.
Theon (Philosoph) * 14, 499.
— (Mathematiker) 14, 500.
—, Rel. (Rhetor) 14, 500.
Theophanie * 14, 500.
Theophilus * 14, 500.
Theophrastus (Philos.) * 14, 500.
— Paracelsus II, 376.
Theopneustie 8, 279.
Theopompos (Geschichtsche.) * 14, 501.
— (Dichter) 14, 501.
Theorbe * 14, 501.
Theorem 9, 842.
Theorie * 14, 501.
Theosophie * 14, 502.
Thera 13, 71.
Theramenes * 14, 502.
Therapeuten * 14, 503.
Therapeutik 14, 503.
Therapie 9, 6.
Therapie * 14, 503.
Theresia 13, 71.
Theremin, L. F. F. * 14, 503.
Therese (Schriftstellerin) 9, 669.
— von Jesu * 14, 504.
Theresienstadt (Städte) * 14, 504.
Theresiopel 14, 504.
Therial * 14, 505.
Theriakwurzel 1, 735.
Theriun 14, 511.

Thermae 14, 437.
—— Himeraeae 14, 427.
Thermen * 14, 505.
Thermia 9, 145.
Thermidar * 14, 505.
Thermidoristen 14, 505.
Thermochrose 5, 341.
Thermoelectricität * 14, 505.
Thermomagnetismus 14, 505.
Thermometer * 14, 506.
Thermomultiplicator 14, 505.
Thermophyla * 14, 507.
Théroigne de Méricourt * 14, 507.
Thersander * 14, 508.
Thersites * 14, 508.
Thesaurus * 14, 508.
Theseion 14, 509.
Theseus * 14, 508.
Thesis * 14, 509; 2, 175.
Thesmophorien * 14, 509.
Thesmotheten 2, 40.
Thespiä * 14, 509.
Thespis * 14, 509.
Thesprotia * 14, 509.
Thesprotis 14, 509.
Thessalien * 14, 510.
Thessalonich * 14, 511.
Thessalonicher, Briefe an die 11, 464.
Thessalonike 14, 511.
Thetis * 14, 511.
Thendasia 8, 193.
Theuerdank * 14, 512.
Theuerung * 14, 512.
Theurgie * 14, 514.
Thiasi 8, 395.
Thian-schan * 14, 514.
Thibaudeau, A. C., Graf * 14, 515.
Thibaut, A. F. J. * 14, 516.
——, B. F. 14, 516.
Thibet 14, 558.
Thielmann, Frhr. v. * 14, 516.
Thiemo, der Heilige * 14, 517.
Thienemann, F. A. L. * 14, 517.
Thienen 14, 584.
Thier * 14, 517.
Thierarzneikunde 14, 519.
Thierarzneischulen 14, 520.
Thierchemie * 14, 518.
Thierheilkunde * 14, 519.
Thierischer Magnetismus * 14, 520.
Thierkreis * 14, 521.
Thierkreislicht 15, 765.
Thierkunde 15, 773.
Thiermalerei * 14, 521.
Thierry, J. N. A. * 14, 521.
——, Julie 14, 522.
——, A. S. 14, 522.
Thiers, L. A. * 14, 522.
Thiersage * 14, 524; 12, 394.
Thiersch, F. W. * 14, 524.
——, C. L. 14, 525.
——, B. 14, 525.
——, H. W. J. * 14, 525.
——, K. * 14, 526.
——, L. * 14, 526.
Thierschauen * 14, 526.
Thierschutzvereine 14, 521.
Thierstücke * 14, 526.
Thierthee 14, 488.
Thile, L. G. von * 14, 527.
Thing 8, 376.
Thingoellir 12, 468.
Thionville * 14, 527.
Thiobe 12, 187.
Thisbe, W. A. * 14, 528.
Thiva 14, 480.
Thogra * 14, 528.
Thalacker, F. A. G. * 14, 528.
Thomas, St.- (Inseln) * 14, 529.
—— (Apostel) * 14, 530.
——, Herzog v. Gloucester 11, 758.
——, Gb. L. A. * 14, 532.
—— a Kempis * 14, 532.
—— von Aquino * 14, 531.
—— von Canterbury 2, 869.
Thomasschriften 10, 669; 14, 530.
Thomasius, Chr. * 14, 533.
——, G. * 14, 533.
Thomassanntag 14, 531.
Thomisten 14, 532.
Thompson, Th. P. * 14, 534.
Thomson, J. * 14, 534.
——, Th. * 14, 535.
Thon * 14, 535.
Thonwaaren 14, 535.
Thor (Gottheit) * 14, 536.
Thora * 14, 536.
Thorbecke, J. R. * 14, 536.
Thorillière, T. L. de la 5, 4.
Thorium * 14, 537.
Thorkelin, G. J. * 14, 537.
Thorlacius, S. Th. * 14, 537.
——, B. 14, 537.
Thorn * 14, 538.
Thorpe (Dorf) 10, 897.
——, B. * 14, 539.
Thorsenge 9, 283.
Thorshallaä 9, 774.
Thorshavn 8, 149.
Thorstein 13, 23.
Thorwaldsen, A. B. * 14, 539.
Thoth * 14, 540.
Thon, J. A. de * 14, 541.
——, F. A. de 14, 542.
Thrakischer Bosporus 3, 522.
Thran * 14, 542.
Thränen * 14, 542; 2, 377.
Thränenbein 14, 542.
Thränendrüse 2, 377; 14, 542.
Thränenfistel 14, 542.
Thränengang 14, 542.
Thränengras 4, 590.
Thränenpunkte 14, 542.
Thränenröhrchen 14, 542.
Thränensack 14, 542.
Thränensee 14, 542.
Thränenwärzchen 14, 542.
Thrasybulos * 14, 542.
Thrazien * 14, 543.
Thrazischer Chersones 14, 543.
Threnodie 14, 544.
Threnos * 14, 544.
Thron * 14, 544.
Thronrede 14, 544.
Thuanus 14, 547.
Thucydides * 14, 544.
Thugs * 14, 545.
Thugut, F. M., Frhr. v. * 14, 545.
Thuja 9, 309.
Thule * 14, 546.
Thumerstein 2, 483.
Thümmel, M. A. v. * 14, 546.
——, H. W., Frhr. v. 14, 546.
——, A. W. v. 14, 546.
Thun (Stadt) * 14, 546.
—— (Geschlecht) * 14, 547.
——-Hohenstein, L., Graf v. * 14, 547.
Thunat 14, 536.
Thunberg, K. P. * 14, 548.
Thuneriee 14, 546.
Thunfisch * 14, 549.
Thuralpen 1, 561.
Thurgau * 14, 549.
Thuri Scati 1, 884.
Thurii 14, 284.
Thüringen * 14, 549.
Thüringer Erbfolgekrieg 14, 551.
—— Grafenkrieg 14, 552.
—— Zehntenkrieg 14, 551.
Thüringerwald * 14, 552.
Thurioi 14, 284.
Thurleß 14, 581.
Thurmayr, J. * 14, 553.
Thürme * 14, 553.
Thurmfalke 6, 124.
Thurmschwalbe 13, 411.
Thurn u. Taxis (Haus) * 14, 554.
Thuróczy * 14, 555
Thus 8, 783.
Thusnelda 7, 836.
Thyatira 1, 388.
Thyestes * 14, 555.
Thymian 14, 555.
Thymus * 14, 555.
Thymusdrüse * 14, 555.
Thyrsus * 14, 556.
Tiahuanaco 14, 594.
Tiahuanaco 14, 594.
Tiara * 14, 556.
Tibbo * 14, 556.
Tiber * 14, 556.
Tiberias * 14, 557.
Tiberius Claudius Nero (Kaiser) * 14, 557.
Tibet (Zeug) * 14, 558.
—— (Land) * 14, 558.
Tibetische Sprache und Literatur * 14, 560.
Tibullus, A. * 14, 560.
Tibur * 14, 561.
Tic * 14, 561.
—— convulsif 14, 561.
—— douloureux 14, 561.
Tichatscheck, J. A. * 14, 562.
Ticino * 14, 562.
Ticinus 14, 562.
Tickner, G. * 14, 562.
Tiedemann, A. * 14, 563.
Tieder 10, 318.
Tieck, L. * 14, 563.
——, Sophie 14, 565.
——, Chr. Fr. * 14, 565.
Tiedemann, D. * 14, 566.
——, F. * 14, 566.
Tiedge, Chr. A. * 14, 567.
——-Stiftung 14, 567.
Tiefebenen 5, 614.
Tiefsinn * 14, 568.
Tiefstrunk, J. H. * 14, 568.
Tiefurt 15, 352.
Tien-tse 4, 420.
Tientsin * 14, 568.
Tien-wang 4, 420.
Tieree 11, 33.
Tierra del fuego 9, 229.
Tiers-état * 14, 569.
——-parti * 14, 569.
Tiflis * 14, 569.
Tiftiestraße 14, 570.
Tiger * 14, 570.
——-Python 12, 531.
Tigerwolf 8, 180.
Tigranes (Könige) * 14, 570.
Tigré * 14, 571.
Tigris * 14, 572.
Tilbaum 14, 397.
Tilholz 14, 397.
Tilburg * 14, 572.
Tilganagsfonds * 14, 572; 1, 657.
Tilia 9, 471.
Tiliaceen 9, 471.
Tilhobrogn 9, 473.
Tillemont, S. le Nain de * 14, 573.
Tilly, J. T., Graf v. * 14, 573.
Tilsit (Stadt) * 14, 574.
——, Friede zu 14, 575.
Timäus (Philos.) * 14, 575.
—— (Geschichtschr.) 14, 576.
——, der Sophist 14, 576.
Timbuktu * 14, 576.
Times * 14, 577.
Timoleon * 14, 577.
Timon (Misanthrop) * 14, 577.
——, der Sillograph 14, 578.
—— (Pseudon.) 4, 746.
Timor * 14, 578.
Timotheus, Briefe an 11, 443.
—— (Feldherr) * 14, 578.
—— (Apostelgehülfe) * 14, 578.
Timotheusgras 11, 678.
Timpanogosee 13, 13.
Timur * 14, 579.
——-Beg 14, 579.
——-Leng 14, 579.
Timurtasch 1, 281.
Tinctur * 14, 579.
Tinctura Jodi 8, 297.
Tindal, M. * 14, 579.
Tineo 14, 426.
Tineh 11, 490.
Tinghai 14, 740.
Tingis 14, 347.
Tintal 3, 490.
Tino 14, 431.
Tinte * 14, 580.
Tintelluft 1, 370.
Tintenfisch 13, 579.
Tintenpulver 14, 580.
Tintern-Abbey 10, 335.
Tinto (Fluß) * 14, 580.
—— (Wein) 13, 697.
Tintoretto (Maler) * 14, 581.
Tipperary * 14, 581.
Tippo-Saib * 14, 582.
Tirulinden 13, 305.
Tirabochi, G. * 14, 583.
Tiraden * 14, 583.
Tirailleur * 14, 583.
Tirano 14, 935.
Tirebolü 14, 356.
Tiresias * 14, 584.
Tirlemont * 14, 584.
Tirol (Grafschaft) * 14, 584.
—— (Schloß) 10, 171.
Tirolanische Noten * 14, 588.
Tirsi 6, 291.
Tirso de Molina 14, 415.
—— Imareta 8, 396.
Tiryns 14, 588.
Tiryuth * 14, 588.
Tisane * 14, 588.
Tischbein (Familie) * 14, 588.
Tischendorf, L. F. K. * 14, 589.
Tischlerleim 9, 352.
Tischreden * 14, 591.
Tischrücken * 14, 591.
Tisiphone 5, 52.
Tissapernes * 14, 591.
Tissot, P. F. * 14, 592.
——, S. A. * 14, 593.
——, Cl. J. 14, 593.
Titia 14, 485.
——-Fürst 6, 684.
Titan * 14, 593.
Titanen * 14, 593.
Titania (Planet) 8, 683.
Titanomachie 14, 593.
Titel, der * 14, 594.
—— (Markstedten) 14, 771.
Titicacasee * 14, 594.
Titmarsh, M. A. 14, 463.
Tituren 13, 514.
Titrirversahren 1, 687.
Tittmann, F. W. * 14, 595.
——, J. A. H. * 14, 595.
——, K. A. * 14, 595.
Titularen 14, 591.
Titulaturräthe 12, 285.
Titurel * 14, 596.
Titus (Apostelschül.) * 14, 596.
——, Brief an 11, 443.
—— Flavius Vespasianus (Kaiser) * 14, 596.
Titvos * 14, 597.
Tiwortdate 12, 717.
Tivoli 14, 661.
Tiytla 7, 497.
Tizian, B. * 14, 597.
Tjalf 13, 284.
Tjumen * 14, 598.
Tlascala * 14, 599.
Tlemsen * 14, 599; 11, 90.
Tlepolemos * 14, 599.
Tmutaralan 14, 842.
To-Amás 1, 540.
Toast * 14, 599.
Tobaga 13, 323.
Tobias (bibl.) * 14, 600.
Tobitschau * 14, 600.
Toblacher Feld 12, 180.
Tobler, T. * 14, 600.
——, K. 14, 601.
——, L. 14, 601.
Tobol 10, 931.
Tobolsk * 14, 601.
Tobsucht * 14, 602.
Tocantins * 14, 602.
Tocategui * 14, 603.
Tocatille 14, 603.
Tocate * 14, 603.
Tocategli 14, 603.
Tocatina 14, 603.
Toccate 14, 603.
Toccia 9, 177.
Tochter Zion 15, 753.
Tochtersprachen 13, 943.
Tockenburg 14, 612.
Tocqueville, A. C. H. C. de * 14, 603.
Tod * 14, 603.
Todaustragen 14, 605.
Todaustreiben * 14, 605.
Toddy * 14, 606; 4, 383.
Todesstrafe * 14, 606.
Todi * 14, 606.
Todleben, F. E. v. * 14, 608.
Tödtlichkeit 9, 415.
Todsünden * 14, 608.
Todt, K. G. * 14, 609.
Todte Hand * 14, 609.
Todtenbestattung 3, 153.
Todtengericht * 14, 609.

Todtengräber (Käfer) 1, 15.
Todtenkopf * 14, 609.
Todtenlade 12, 496.
Todtenmessen 10, 139.
Todtenorakel 14, 656.
Todtenschau * 14, 610.
Todtensee 7, 660.
Todtensonntag 9, 271.
Todtentanz * 14, 610.
Todtenuhr 3, 430; 8, 68.
Todter Winkel * 14, 611.
Todtes Gebirge 13, 23.
—— Meer * 14, 612.
Todte Sprachen 12, 944.
Todtfall 14, 609.
Todtliegendes 12, 702.
Todtschlag * 14, 612.
Tödtung * 14, 612.
Togo * 14, 613.
Toggenburg * 14, 613.
Togril-Beg 13, 554.
——-Schah 13, 555.
Toilette * 14, 613.
Toise * 14, 614.
Tokaj 14, 614.
Tokat * 14, 614.
Tokay * 14, 614.
Tokayerweine 14, 614.
Tököly, E., Graf v. * 14, 615.
——, St., Graf v. 14, 615.
Talbiacum 15, 786.
Talby, F. * 14, 615.
Taleda * 14, 616.
Tolentino * 14, 617.
Taleranz * 14, 617.
—— (Münzk.) 10, 488.
Toleranzedikt 14, 618.
Tolfi-Monastir 10, 323.
Toll, Graf von * 14, 418.
Töll 15, 140.
Tollens, H. * 14, 619.
Tollgerste 9, 537.
Tollheit 5, 838; 8, 160.
Tollkirsche 2, 328.
Tollkraut 5, 53; 13, 793.
Talna (Comitat) * 14, 619.
—— (Marktflecken) 14, 619.
Tolaccan 14, 620.
Taloſa 14, 646.
Talstal (Geschlecht) * 14, 619.
Tölteken * 14, 620.
Toluca * 14, 620.
Tolz * 14, 621.
Tomahawk * 14, 621.
Tamaschek, W. J. * 14, 621.
Tomate 13, 793.
Tombak * 14, 621.
Tambola * 14, 621.
Tombuktu 14, 576.
Tame 14, 342.
Tomé 4, 683.
Tami 9, 140.
Tamis 9, 140.
Tommaseo, N. * 14, 621.
Tomsk * 14, 622.
Ton und Tonarten * 14, 623; 1, 394.
Tonbridge 14, 751.
Tondern * 14, 624.
Tondernsche Hörner 14, 624.
Tondruck * 14, 624.
Tongainseln * 14, 624.
Tongeschlecht 8, 844.
Tonira (Musik) * 14, 625.
Tonica 14, 70.
Tonische Mittel 14, 70.
Tonkabohne 5, 392.
Tonkasäure 5, 392.
Tonkastearopten 4, 858.
Tonkunst 10, 314.
Tonleiter 14, 625.
Tonne * 14, 625.
—— Goldes 14, 625.
—— Hartkorn 6, 161.
—— Landes 9, 161.
Tonneau 2, 737.
Tonnengebläse 5, 801.
Tonnengehalt 14, 625.
Tonnengeld 14, 625.
Tonnengewölbe 7, 45.
Tonning 14, 625.
Tonningen * 14, 625.
Tonplatte 14, 624.
Tonsberg 14, 456.
Tonsillen 9, 801.
Tonsillotomie 9, 801.
Tonsur * 14, 625.
Tantine * 14, 626.
Taole, J. 9, 98.
Tap 9, 929.
Tapaz * 14, 626.
Top-Chaneh 9, 6.
Topen * 14, 626.
Töpfer, K. * 14, 626.
Topferkunst * 14, 627.
Töpffer, R. * 14, 627.
——, B. 14, 627.
Tapfgewölbe 7, 46.
Topfstein 4, 450.
Tapik * 14, 628.
Tapinambur 7, 799.
Tapische Mittel * 14, 628.
Toplika 15, 286.
Täplitz (Badeorte) 14, 434.
Topographie * 14, 628.
Topographische Bureaux 14, 629.
—— Zeichnung 14, 628.
Topolia, See von 9, 8.
Tappschilling 2, 164.
Toreutik * 14, 629.
Torf * 14, 629.
Torfäus, Th. * 14, 629.
Torfcoaks 4, 571.
Tormentilla erecta 3, 376.
Tormentilltroth 3, 376.
Torfmaos 13, 916.
Torgau * 14, 630.
Torgauisches Buch 4, 470.
Targoten 8, 598.
Tories 14, 637.
Torlonia (Familie) * 14, 630.
Tarna * 14, 631.
Tornados * 14, 631; 4, 676.
Torneå * 14, 631.
Torneälf 14, 631.
Tarnister * 14, 632.
Töräk-Becse 14, 632.
Tarantat * 14, 632.
Torenle * 14, 632.
Torpedo * 14, 632.
Tarquatus 9, 815.
Torquemada, Th. de 8, 272.
Torre, Marquis della 4, 817.
——, Herzog de la 13, 599.
—— del Greco 14, 633.
—— dell'Annunziata *14,633.
—— della Nunziata 14, 633.
Tarrestraße * 14, 634.
Torres Vedras * 14, 633.
—— ——, Linien von 9, 497; 14, 633.
Torricelli, E. * 14, 634.
Torricelli'sche Leere 9, 926.
Torrington, Viscount 3, 928.
Tarsbol * 14, 634.
Torsa * 14, 634.
Torstein 13, 23.
Torstenson, L., Graf * 14, 635.
Tortala * 14, 635.
Tartana * 14, 636.
Tartasa * 14, 636.
Tortur * 14, 636.
Tory und Whig * 14, 637.
Tosa 9, 177.
Toscana * 14, 638.
Toscanisches Meer 14, 781.
Taschi, P. * 14, 643.
Tosken 1, 412.
Totalität * 14, 643.
Tót-Almás 1, 542.
Tóth-Prona 14, 655.
Totilas (König) 7, 195.
Totis * 14, 644.
Totma 15, 559.
Taul * 14, 644.
Toulan * 14, 644.
Toulouse (Stadt) * 14, 646.
—— (Geschlecht) * 14, 647.
——, Titulargraf v. 14, 648.
Touraine * 14, 648.
Tourbillons 6, 239.
Tourcaing * 14, 648.
Tourist * 14, 648.
Tournay * 14, 649.
Tournefort, J. P. de * 14, 649.
Tournefol 4, 837.
Tournefolkappen 9, 163.
Tours * 14, 649.
Tourte-Eberdulleg, Madame 4, 376.
Tourville, Graf * 14, 650.
Toussaint, A. L. G. * 14, 651.
—— Louverture * 14, 651.
Towarisch 14, 796.
Tower * 14, 652.
Towerhill 14, 652.
Towianski (Mystiker) *14,652.
Township 1, 163.
Tawyn 10, 127.
Tarifalogie 7, 68.
Trab * 14, 653.
Trabanten * 14, 653.
—— (Astron.) 10, 640.
Trabea 14, 913.
Traber (Pferde) 14, 653.
—— (Schafe) 5, 494.
Trachen * 14, 654.
Trachestamie * 14, 654.
Trachyt * 14, 654.
Tractament 13, 793.
Tractarianer 12, 179.
Tractat * 14, 654.
Tractätchen * 14, 654.
Tractätchenvereine 14, 654.
Tractorie * 14, 654.
Traditio 14, 785.
Traditian * 14, 655.
Traducianer 11, 904.
Trafalgar (Vorgeb.) * 14, 656.
——, Schlacht bei 14, 656.
Trafalgarpark 13, 3.
Tragacantha 2, 268; 14, 657.
Traganker 1, 770.
Traganth * 14, 657.
Traganthgummi 2, 269; 14, 657.
Tragbares Gas 8, 777.
Tragfedern 6, 172.
Traghau 6, 244.
Tragisch 14, 657.
Tragischer Canstict 14, 658.
Tragkraft * 14, 657.
Tragade 14, 657.
Tragopogon * 14, 658.
Trail (Schriftstellerin) 14,194.
Train * 14, 659.
Trainsalbaten 14, 659.
Trajanspfarte 12, 700.
Trajanssäule 14, 660.
Trajanswall * 14, 659.
Trajanus (Kaiser) * 14, 659.
Trajectorie * 14, 660.
Trajectum ad Rhenum 14, 885.
Trakehnen * 14, 660.
Tralee 8, 767.
Tralles 1, 522.
Tramontana * 14, 660.
Trampelbier 8, 602.
Tramseide 13, 544.
Tranchees 9, 288.
Tranchiren * 14, 661.
Trani (Stadt) * 14, 661.
——, Graf von 14, 661.
Trankebar * 14, 661.
Trankopfer 11, 77.
Tranquebar 14, 661.
Transactio 15, 67.
Transatlantisches Kabel 14, 408.
Transbaikalien * 14, 661.
Transfiguration 15, 72.
Transformiren * 14, 662.
Transfusion * 14, 662; 8, 264.
Transithandel * 14, 663.
Transitivum 14, 663.
Transitabgaben 14, 663.
Transitohandel 14, 663.
Transkaukasien 8, 738.
Translettbanisch 9, 371.
Transmission * 14, 663.
Transpadanische Republik * 14, 663.
Transparent * 14, 663.
Transpaniren * 14, 663.
Transparteur * 14, 663.
Transpartversicherung 15, 88.
Transscendent * 14, 663.
Transscendental 14, 663.
Transscendentale Freiheit 8, 574.
Transscendentalphilosophie 14, 664.
Transsept * 14, 664.
Transspiration * 14, 664.
Transsubstantiation * 14, 664.
Transsudat 1, 101.
Transsudation 1, 101.
Transsylvanische Alpen 8, 694.
Transvaalische Republik * 14, 664.
Transversale * 14, 665.
Transversalmaßstab 9, 929.
Transsylvanien 13, 679.
Trapa * 14, 665.
Trapani (Stadt) * 14, 665.
——, Graf v. 14, 665.
Trapassi, P. A. D. B. 10, 130.
Trarez * 14, 665.
Trapezoid 15, 119.
Trapezunt (Eyalet) * 14, 665.
—— (Stadt) * 14, 665.
—— (Kaiserthum) 14, 666.
Trapezus 14, 666.
Trappe * 14, 666.
Trappisten * 14, 666.
Trappistenprediger 14, 667.
Trarbach * 14, 667.
Trasimenischer See * 14, 667.
Traß * 14, 668.
Trassant 15, 335.
Trassat 14, 668; 15, 335.
Trassiren * 14, 668.
Trasstrome 15, 206.
Trastevereiner * 14, 668.
Tratte 14, 668; 15, 335.
Traube * 14, 668.
Traubenbirne 1, 624.
Traubencur * 14, 668.
Traubenciche 5, 668.
Traubenfäule * 14, 666.
Traubenfieber 6, 320.
Traubenkirsche 12, 149.
Traubenkrankheit 14, 668.
Traubenrasinen 12, 681.
Traubensäure 15, 360.
Traubenschimmel 14, 668.
Traubenschuß 8, 699.
Traubenwickler 3, 324.
Traubenzucker 15, 783.
Trauerbühne 4, 214.
Trauercypresse 4, 685.
Trauerkoller 8, 916.
Trauermücke 10, 442.
Trauerrose 12, 672.
Trauerdistel 14, 658.
Trauerweide 15, 346.
Trauerweche 4, 349.
Traum * 14, 669.
Traumaticin * 14, 670.
Traumdeuterei 15, 363.
Traun * 14, 670.
Traunkreis 14, 670.
Traunstein * 14, 670.
Trauringe 12, 540.
Trautenau * 14, 670.
Trautmann, F. * 14, 671.
Trautmannsdorff (Geschlecht) * 14, 671.
——, M., Graf v. * 14, 672.
Trauung * 14, 672.
Travancore * 14, 674.
Trave * 14, 675.
Travebusen 14, 675.
Travemünde * 14, 675.
Travendal 14, 675.
Traverse * 14, 675.
Travertin 14, 745.
Travestie * 14, 676.
Treason 15, 83.
Trebbia (Fluß) * 14, 676.
——, Schlachten an der 14, 676.
Trebbin 14, 416.
Trebern * 14, 676.
Trebinje * 14, 676.
Trebisand 14, 665.
Trebnitz 11, 59.
Trebnitzer Landrücken 13, 240.
Trebur * 14, 676.
Trebegar 10, 335.
Tree, Ellen 8, 746.
Treffen * 14, 676.
Treffurt 10, 448.
Trehalose 15, 783.
Treibeis 5, 695.
Treibendes Zeug 14, 663.
Treibhäuser 7, 33.
Treibjagd 8, 411.
Treibströmung 5, 514.
Treitern Ao 1, 3.
Treilhard, J. B., Graf * 14, 677.

Treitschke, H. G. v. * 14, 677.
Treizjanrwein von Trentreiz, Marz 15, 369.
Treitschkiten * 14, 678.
Trelliore, J. P., Graf 14, 677.
Tremolit 8, 98.
Tremulant * 14, 678.
Trend, Franz, Frhr. von der * 14, 678.
——, Friedr., Frhr. von der * 14, 678.
Trencsin 14, 680.
Treudrlenburg, F. A. * 14, 679.
Trennungspunkte 8, 338.
Trenie * 14, 680; 15, 659.
Trent * 14, 680.
Trenton 10, 697.
Trenlowski, F. B. * 14, 680.
Trentschin (Comitat) * 14, 680.
—— (Stadt) 14, 681.
Trentschiner Bäder 14, 681.
Trepan 14, 681.
Trepanation * 14, 681.
Trepang 8, 55.
Trephine 14, 681.
Treport * 14, 681.
Treppe * 14, 681.
Treppenhaus 14, 682.
Treppenwangen 14, 682.
Treptow 5, 122.
Trespe * 14, 682.
Tres-Puntos 2, 282.
Tressan, Graf * 14, 682.
Tressen * 14, 683.
Trestern 14, 676.
Tretmühle * 14, 683.
Tretrod 14, 683.
Tretscheibe 14, 683.
Treuga Dei 7, 200.
Trevélez 1, 571.
Trevigi 14, 683.
Trevigne 12, 716.
Trevironus, G. R. * 14, 683.
——, L. Chr. 14, 683.
Trevirer * 14, 683.
Trevijo (Stadt) * 14, 683.
——, Herzog v. 10, 408.
Trewa Dei 7, 200.
Triangel * 14, 684.
Triangularzahlen 6, 263.
Trianguliren * 14, 684; 6, 182.
Trianon * 14, 684.
——, Decret v. 14, 684.
——, System v. 8, 565.
Triasgruppe 10, 309.
Tribenionus * 14, 685.
Tribrachys * 14, 685.
Tribun * 14, 685.
Tribunal * 14, 687.
Tribunal 14, 685.
Tribune * 14, 687.
Tribunianus 14, 685.
Tribur 14, 676.
Tribus * 14, 688.
Tribut * 14, 688.
Tributcomitien 4, 640; 14, 688.
Trichine * 14, 689.
Trichogasteres 2, 736.
Trichotomie 5, 693.
Trichterwinde 5, 304.
Tricolore 10, 608.
Tricot * 14, 690.
Trident 14, 692.
Tridentiner Alpen 1, 560.
Tridentinisches Concil * 14, 690.
Trieb * 14, 692; 7, 32.
—— (Betauil) 2, 255.
Triebel 13, 828.
Triebfedern 6, 172.
Triebflecken 6, 172.
Triebstocke 7, 32.
Trient (Stadt) * 14, 692.
—— (Kreis) 14, 693.
Trier (Erzstift) * 14, 693.
—— (Stadt) * 14, 694.
Trieft * 14, 695.
Triesel 1, 790.
Trifolium 8, 850.
Trift * 14, 697; 15, 346.
Triftgerechtigkeit 14, 697.
Triglavalpen 1, 563.
Triglyph * 14, 697.
Trigonalschein 2, 231.
Trigonalzahlen 6, 263.
Trigonometrie * 14, 698.
Trikupis, S. * 14, 698.
Trillrr (Musik) * 14, 698.
Trilling 7, 82.
Tritobiten * 14, 699.
Trilogie 14, 450.
Trim 5, 611.
Trimberg, H. v. 8, 135.
Trimeter * 14, 699.
Trincomali * 14, 699.
Trinconomoli 14, 699.
Trinidad (Insel) 8, 785.
—— (Insel) * 14, 699.
Trinität * 14, 700.
Trinitatisfest * 14, 702.
Trinitatissonntage 14, 702.
Trinitrocarbolsäure 11, 715.
Trinitrophenolsäure 11, 715.
Trinity-Bay 10, 680.
——-Harbour 10, 680.
Trinitybland 14, 239.
Trinity-River 6, 745.
Trinkgeld 1, 447.
Trio * 14, 703.
Triobolus 10, 939.
Triole * 14, 703.
Triolett * 14, 703.
Tripang 8, 55.
Tripel (Fossil) * 14, 703.
——, A. 14, 705.
Tripleallianz 1, 530.
Triplil 12, 431.
Tripmadam 13, 524.
Tripolis (Staat) * 14, 703.
—— (in Afrika) 14, 704.
—— (in Griechenl.) 14, 705.
—— (in Syrien) 14, 356.
—— (Grafschaft) 14, 356.
Tripolizza * 14, 705.
Tripontary 4, 578.
Trippel (Fossil) 14, 708.
——, A. * 14, 705.
Tripper * 14, 706.
Trippleallianz 1, 530.
Trippstein 13, 419.
Trixstrille 14, 706.
Triptis * 14, 706.
Triptolemos * 14, 706.
Triptycha 5, 392.
Trisagium * 14, 707.
Trismegistus 7, 843.
Trismus 14, 71.
Trissino, G. G. * 14, 707.
Tristan * 14, 707.
—— da Cunha * 14, 708.
Tritheim, J. * 14, 708.
Triticum * 14, 708; 15, 369.
Triton * 14, 709.
Tritschinopali * 14, 709.
Triumph * 14, 709.
Triumphbogen * 14, 710.
Triumvirat 14, 710.
Triumvirn * 14, 710.
Trivanprum 14, 674.
Trivial * 14, 711.
Triviatschulen 9, 570; 14, 711.
Trivium 6, 570.
Tributzio (Familie) * 14, 711.
Triwanderam 14, 674.
Troas 14, 712.
Trocadero 12, 162.
Trochäus * 14, 711.
Trochiten 3, 477; 5, 782.
Treckener Weg (Chemie) 10, 604.
Trockenfrüchte 6, 665.
Trockenöl 13, 647.
Troglodyten * 14, 711.
Troas Pompejus 6, 567.
Troiko 8, 784.
Troilor 14, 713.
Troitza Lawro * 14, 777.
—— Sergiew 14, 711.
Troizl 11, 107.
Troizlesawsel 8, 783.
Troja * 14, 712.
Trojanischer Krieg 14, 712.
Trojanisches Pferd 14, 712.
Trolar * 14, 713.
Trollbättalanal 14, 713.
Trollbätton * 14, 713.
Trollope, F. * 14, 713.
——, T. A. 14, 714.
——, A. 14, 714.
Trombe 15, 312.
Tromtitz, A. von 15, 532.
Trommel * 14, 714.
Trommelblech 10, 144.
Trommelfell 11, 34.
Trommelmaschinen 15, 326.
Trommelsucht 14, 677.
Trommsdorff, J. B. * 14, 714.
Tromp, M. H. * 14, 714.
—— C. 14, 715.
Trompete * 14, 715.
Trompetenbaum 4, 219.
Trompetenblume 4, 218; 13, 12.
Trompetervogel 1, 261.
Tromsö * 14, 716.
Trona 10, 615.
Trançois 1, 532.
Tronchet, F. D. * 14, 716.
Trenchin (Familie) * 14, 716.
Tropaeolum * 14, 717.
Trope (Redefigur) * 14, 717.
Tropen (Gesänge) 13, 582.
Tropenländer * 14, 717.
Tropfbare Flüssigkeiten 14, 719.
Tropfen * 14, 718.
Tropfglöschen 14, 718.
Tropfstein * 14, 719.
Tropfsteinhöhlen 8, 45; 14, 719.
Tropfbüen * 14, 719.
Tropici 15, 379.
Tropische Krankheiten 14, 718.
Tropischer Monat 10, 323.
Tropisches Jahr 8, 418.
Troplong, R. Th. * 14, 719.
Tropes 14, 717.
Troppau (Stadt) * 14, 719.
—— (Fürstenthum) 14, 720.
——, Congreß zu 14, 720.
Troquiren 2, 696.
Trottoir * 14, 720.
Trotzendorf (Pädag.) 8, 602.
Troubadour * 14, 720.
Troyère * 14, 722.
Trovados 4, 878.
Trowbridge 15, 493.
Troyler, J. P. B. * 14, 722.
Troyes * 14, 723.
Troygewicht * 14, 724.
Troyon, C. * 14, 724.
Troppfund 14, 724.
Trözen * 14, 725.
Trübaichmaß 1, 592.
Trubezkoi (Familie) * 14, 725.
Trubia 11, 284.
Trübsinn 10, 73.
Truchmenen 14, 766.
Truchmeneninthmus 14, 766.
Truchseß * 14, 726.
——-Waldburg 15, 251.
Truckspstem * 14, 726.
Trueba y Cosio, T. de * 14, 726.
—— y lo Quintonn, A. de * 14, 726.
Truffaldino 9, 920.
Truffauts 2, 256.
Trüffeln * 14, 727.
Trugschluß * 14, 727.
Trujille 14, 729.
Trunkenheit * 14, 728.
Trunksucht 14, 728.
Truro * 14, 728.
Trüsche 1, 9.
Trutdahn * 14, 728.
Trutzelmann 5, 486.
Trützschler, F. K. A. v. * 14, 729.
——, W. A. v. 14, 729.
Trutzwaffen 15, 221.
Truvia 11, 284.
Truxillo (Städte) * 14, 729, 730.
Trybeol 3, 376.
Trypbiodoros * 14, 730.
Tsod 14, 730.
Tsoga'ing 2, 469.
Tsanasee 1, 117.
Tsojego 14, 571.
Tschob * 14, 730.
Tschodda 3, 56.
Tschogosinseln 9, 777.
Tschailen * 14, 730.
Tschaikisten 14, 731.
Tschako * 14, 731.
Tschambal 5, 533.
Tschandernagar 4, 319.
Tschannar 10, 256.
Tschannargarh 10, 256.
Tschao-Sjon 9, 21.
Tschausch * 14, 731.
Tschavsk 8, 928.
Tschelabinsk 11, 907.
Tschelekin 1, 910.
Tscheremissen * 14, 731.
Tscherepowez * 14, 731.
Tscherkask 10, 913.
Tscherkessen * 14, 732.
Tschernagora 10, 358.
Tschernagorzen 10, 356.
Tschernaja * 14, 734.
Tschernawoda * 14, 734.
Tschernigow * 14, 734.
Tschernina, A. * 14, 734.
——, A. F. * 14, 734.
Tschernomorische Kosaken 13, 75.
Tschernyschew (Haus) * 14, 735.
Tschesme (Stadt) * 14, 736.
——, Schlacht bei 14, 736.
Tschetschen 14, 736.
Tschetschenzen * 14, 736.
Tschetschno 14, 736.
Tschibul * 14, 736.
Tschilarra 1, 825.
Tschimpanse 13, 211.
Tschinbai 16, 814.
Tschirnhausen, Graf v. * 14, 737.
Tschita 14, 662.
Tschitinskaja-Slobode 14, 662.
Tschitschagow, P. W. * 14, 737.
——, P. W. 14, 737.
Tschitscher Boden 6, 697.
Tschitscherei 6, 697.
Tschongarstraße 2, 229.
Tscherutsu 9, 266.
Tschuanen 3, 166.
Tschuden * 14, 738; 6, 514.
Tschudi (Geschlecht) * 14, 738.
——, Aegid. * 14, 739.
——, J. J. v. * 14, 739.
——, F. von 14, 740.
Tschudischer See 14, 738.
Tschudskoje-Osero 11, 491; 14, 738.
Tschuini-Kale 2, 606.
Tschugutschak 5, 538.
Tschukotien 14, 740.
Tschuktschen * 14, 740.
Tschusan * 14, 740.
——-Archipel 14, 740.
Tschusaninseln 9, 505.
Tschussowaja 8, 682.
Tschuwaschen * 14, 740.
Tsetse * 14, 740.
Tsjo-sjon 9, 21.
Tsenkdapa 9, 190.
Tsuga 14, 251.
Tsuamotu 11, 466.
Tuareg 14, 740.
Tuarik * 14, 740.
Tubo * 14, 741.
Tuberkeln * 14, 741.
Tuberkulose 9, 653; 14, 741.
Tuberoie 11, 827.
Tübet 14, 558.
Tübingen * 14, 742.
Tübinger Schule 2, 832.
Tubu 14, 556.
Tubus * 14, 742.
Tuch, das * 14, 743.
——, J. Chr. F. * 14, 743.
Tuchartige Wollenzeuge 14, 743.
Tuchfabrikation 14, 763.
Tuchkarten 12, 34.
Tuchrasch 12, 281.
Tückebote 8, 338.
Tucumon * 14, 744.
Tudela * 14, 744.
Tudor (Dynastie) * 14, 746.
Tuffstall 14, 745.
Tuffstrater 9, 57.
Tuffstein * 14, 745.
Tugend * 14, 746.
Tugendbund * 14, 746.
Tughra 7, 699; 14, 328.
Tuilerien * 14, 747.
Tuisco * 14, 748.
Tuisto 14, 748.
Tula (Gouvernem.) * 14, 748.
—— (Stadt) 14, 748.
Tuladefen 8, 476; 14, 748.
Tulaische Waaren 14, 748.
—— Nachtigallen 14, 749.

Tulametall 14, 748.
Tuleja * 14, 749.
Tüll * 14, 749; 3, 377.
Tullamore 8, 799.
Tulle * 14, 749.
Tullia (Cicero's Tocht.) 4, 506.
Tullius (Geschlecht) * 14, 750.
Tullin 14, 750.
Tullus Hostilius (König) * 14, 750.
Tuln * 14, 750.
Tulpe * 14, 750.
Tulpenbaum * 14, 750.
Tulteken 14, 420.
Tultscha 14, 749.
Tumbuktu 14, 576.
Tummler (Trinkgesch.) 2, 858.
Tümmler (Fisch) 5, 116.
Tumor 7, 15.
Tumult 2, 373.
Tunaspuntie 11, 88.
Tunbridge * 14, 751.
—-Wells 14, 751.
Tundra * 14, 751.
Tunesien 14, 752.
Tungsténe 15, 549.
Tunguragua 1, 613.
Tungusen * 14, 751.
Tungusisches Meer 11, 2.
Tunguska 1, 732.
Tunica * 14, 751.
Tunis (Staat) * 14, 752.
— (Stadt) 14, 753.
Tunja 3, 577.
Tunker 2, 687.
Tunnel * 14, 754.
Tunstall 11, 928.
Tüpfelfarrn 2, 234; 11, 645.
Turan * 14, 754.
Turanische Völker u. Sprachen * 14, 754, 373.
Turban * 14, 755.
Turbanfürbis 9, 181.
Turbine * 14, 755.
Turbinenschiffe 12, 318.
Turbot 13, 334.
Turchine 1, 790.
Turcos 15, 781.
Turenne, Vicomte de * 14, 755.
Turi 14, 629.
Turian * 14, 756.
Turgenew, N. * 14, 757.
—, M. 14, 757.
—, J. 14, 757.
Turgot, A. R. J. * 14, 758.
Turin * 14, 758.
Türk, D. G. * 14, 761.
Türkei 11, 157.
Türken * 14, 761.
Türkenbund 9, 161, 460.
Turkestan (Land) * 14, 763.
— (Gouvernem.) * 14, 764.
Türkheim * 14, 765.
Türkis * 14, 765.
Türkisch-Beese 2, 872; 14, 632.
— Dubieza 5, 541.
Türkische Musik 8, 432.
— Sprache und Literatur * 14, 761.
— Teller 2, 864.
Türkischer Drachenkopf 10, 81.
— Hahn 14, 728.
— Hollunder 8, 55.
— Weizen 9, 750.
Türkisches Reich 11, 157.
Türkisch-Kroatien 9, 87.
Türkischroth * 14, 765; 9, 54.
Turkmanen * 14, 766.
Turkomanen 14, 766.
Tuek-tatarische Völkerschaften 14, 374.
Turku 1, 79.
Turlupin 9, 43.
Turmair 14, 553.
Turmalin * 14, 766.
Turnau * 14, 766.
Turnbull oblan 3, 324.
Turnen * 14, 784.
Turner, C. * 14, 770.
—, J. M. W. * 14, 770.
—, S. * 14, 771.
Turnhout * 14, 771.
Turniere * 14, 771.
Tuenifel * 14, 772.
Turnips 3, 158.
Turnkunst 14, 766.
Turnus 6, 68.
Turnya 14, 631.
Turpin (Erzbischof) * 14, 772.
Turselinus, H. * 14, 773.
Turteltaube 14, 375.
Tus 10, 135.
Tuscarawas 12, 403.
Tusche * 14, 773.
Tuschen, das 15, 667.
Tuschmanier * 14, 773.
Tuscia 6, 35.
Tuscisches Meer 14, 781.
Tusculana 14, 773.
Tusculum * 14, 773.
Tussilago Farfara 8, 127.
Tutel 15, 197.
Tutenag 11, 297.
Tutoc 15, 187.
Tutti * 14, 773.
Tutti frutti 14, 774.
Tuttigesang 14, 774.
Tuttispiel 14, 775.
Tuttlingen * 14, 774.
Twalch 9, 537.
Twardowski * 14, 774.
Tweeddale 11, 475.
Twer * 14, 774.
Twesten, A. D. Chr. * 14, 774.
—, K. * 14, 775.
Twickenham 10, 198.
Twist * 14, 775.
Tyche 6, 370.
Tycho de Brahe 3, 591.
Tychsen, O. G. * 14, 775.
—, Th. Chr. 14, 776.
—, Cäcilie 14, 774.
Tydeus * 14, 776.
Tyler, J. * 14, 776.
Tymen 14, 598.
Tympanitis * 14, 777.
Tympanum * 14, 777.
Tyndale, Will. * 14, 777
Tyndareus * 14, 778.
Tyndariden 5, 487; 14, 778.
Tynemouth 13, 640.
Typen * 14, 778; 13, 364.
Typenapparat 14, 407.
Typendruckteleqraph 14, 407.
Typhaon 14, 778.
Typheus 14, 778.
Typhoid 14, 779.
Typhon (Gottheit) * 14, 778.
— (Ungeheuer) * 14, 778.
Typhon 11, 125.
Typhus 14, 778.
Typhus * 14, 779.
Typik 14, 780.
Typographie 3, 807.
Typologie 14, 780.
Typosiop 8, 587.
Typus * 14, 779.
Tyr * 14, 780.
Tyrann 14, 780.
Tyrannei 14, 780.
Tyrannis * 14, 780.
Tyras 1, 389; 5, 412.
Tyrconnel, Gesalen v. 11, 18.
Tyrnau * 14, 780.
Tyrol 14, 584.
Tyrone * 14, 781.
Tyrrhener * 14, 781.
Tyrrhenische Pelasger 14, 781.
Tyrrhenisches Meer * 14, 781.
Tyrsener 14, 781.
Tyrtäos * 14, 781.
Tyrus * 14, 782.
Tzetzes, J. * 14, 783.
Tzia 8, 762; 15, 660.
Tzintzontzin 10, 33.
Tzschirner, H. G. * 14, 783.

U.

U (Buchstabe) * 14, 784.
Uaby 15, 221.
Uebelkeit * 14, 784.
Ueberbein * 14, 784.
Ueberbildung 3, 265.
Ueberfall * 14, 784.
Ueberfanggläser 7, 97.
Ueberflügeln * 14, 785.
Ueberflüssige Werke 11, 775.
Uebergabe * 14, 785.
Uebergang * 14, 785.
Uebergangsgebirge 7, 256.
Ueberlandpost * 14, 785.
Ueberklingersee 3, 893.
Ueberrumpelung 14, 785.
Ueberschlägelchen 2, 536.
Ueberschwängerung 14, 265.
Uebersee'scher Hanrei 13, 527.
Uebersetzungen * 14, 786.
Uebersetzungsrecht 15, 73.
Ueberstauung 8, 328.
Uebervölkerung 3, 177.
Ubier * 14, 784.
Ubiquität * 14, 788.
Uechtland * 14, 788.
Uechtritz, F. v. * 14, 788.
Uecker 14, 795.
Uckermark 14, 795.
Uda-Tschjuna 1, 733.
Uden, L. van * 14, 789.
Uvint * 14, 789.
Udo 2, 347.
Ued 15, 221.
Udschila 2, 891.
Ufa (Gouvernem.) * 14, 789.
— (Stadt) 14, 790.
Uferaas 5, 693; 14, 486.
Uferbau * 14, 790.
Uferschwalbe 13, 411.
Ugione, M. d' 11, 29.
Ugione, M. d' 11, 29.
Ugolino 7, 52.
Uigrische Straße 8, 641.
Ugrisch-tatarischer Sprachstamm 14, 373.
Uhland, J. L. * 14, 790.
Uhlich, L. * 14, 791.
Uhren * 14, 786.
Uhrlampen 9, 205.
Uhu * 14, 795.
Uigurische Literatur 14, 115.
Ui-Beese 14, 632.
Ujest (Stadt) * 14, 794.
— (Herzogthum) 14, 794.
—, Hugo, Herzog v. 8, 34.
Ujhely 15, 726.
Uj-Szeged 14, 682.
Ujnáros 14, 614.
Ukas * 14, 795.
Ukee 14, 795.
Ukerewe 10, 924.
Ukermark * 14, 795.
Ukermünde 14, 795.
Ukert, F. A. * 14, 795.
—, G. H. A. 14, 796.
Ukewalliden 8, 386.
Ukraine * 14, 796.
Ukrer 14, 795.
Ulanen * 14, 794.
Ulanka 14, 796.
Ulansche Nägel 14, 782.
Ule, O. * 14, 796.
Uleaborg * 14, 797.
Ulema * 14, 797.
Ulfila 14, 798.
Ulfilas * 14, 798.
Ulfasferinseln 1, 617.
Ulges 11, 19.
Ulfapool 12, 683.
Ullmann, K. * 14, 799.
Ulloa, Don A. de * 14, 799.
Ulm * 14, 800.
Ulme * 14, 800.
Ulmenbalsam 14, 801.
Ulpianus, D. * 14, 801.
Ulpia Sardica 13, 787.
Ulrich, Herzog von Würtemberg * 14, 804.
— von dem Türlin 15, 550.
— von Lichtenstein * 14, 802.
Ulrich von Tscheim 15, 550.
Ulriei, H. * 14, 802.
Ulrike Eleonore, Königin v. Schweden * 14, 803.
Ulster * 14, 803.
Ultimatum * 14, 804.
Ultimo * 14, 804.
Ultra * 14, 804.
Ultrajectum 14, 885.
Ultramarin * 14, 805.
Ultramontan 14, 805.
Ultramontanismus * 14, 805.
Ultrarevolutionär 14, 804.
Ultroyalist 14, 804.
Ulybyschew, A. D. * 14, 805.
Ulysses 11, 19.
Nelzen * 14, 806.
Umbelliferae 5, 431.
Umbrailpaß 14, 148.
Umbrett, F. X. R. * 14, 806.
Umbeer * 14, 806.
Umbria 14, 807.
Umdrehung * 14, 807.
Umgehendes Zeug 14, 663.
Uminski, J. N. * 14, 807.
Umgehungen * 14, 807.
Umlaut * 14, 808.
Ummanz 12, 738.
Ummerapura 1, 608.
Umriß 4, 719.
Umschaltee 14, 406.
Umschattige 2, 208.
Umschlag 1, 62.
Umschreiben 12, 437.
Umstandswort 1, 235.
Umtriebe, demagog. 5, 115.
Umwälzung 14, 807.
Unau 6, 159.
Unbefleckte Empfängniß Mariä 9, 851.
Unbestimmte Analytik 1, 688.
Unbestrichener Raum 3, 156.
Uncialbuchstaben * 14, 808.
Uncialschrift 14, 808.
Unchurium 2, 529.
Undenen 14, 808.
Undinen * 14, 808.
Undulationstheorie 9, 442.
Unechte Kamille 12, 191.
Unechtes Jasmin 11, 646.
Uneheliche Kinder * 14, 808.
Unendlich * 14, 809.
Unendliche Größe 7, 453.
Unfechtbarkeit 8, 254.
Unfruchtbarkeit * 14, 809.
Ungarn * 14, 810.
Ungarisch-Altenburg 1, 531.
Ungarische Literatur und Sprache * 14, 826.
— Schrift 10, 325.
— Schweiz 8, 691.
— Weine * 14, 832.
Ungarisches Erzgebirge 8, 693.
— Wasser 12, 683.
Ungarisch-Ischl 13, 98.
Unger, F. * 14, 833.
—, J. G. * 14, 833.
—, Friederike H. 14, 834.
Ungern-Sternberg, A., Frhr. v. 14, 128.
Unger'sche Schrift 14, 833.
Ungvár (Comitat) * 14, 834.
— (Marktflecken) 14, 834.
Unglo 7, 58.
Unguentum digestivum 5, 367.
Unica 12, 672.
Uniform * 14, 834.
Unigenitus Dei filius * 14, 834.
Unimal 1, 467.
Union (politisch) * 14, 834.
— (kirchlich) * 14, 835.
Unirte Armenier 2, 123.
— Griechen * 14, 838; 7, 335.
Unisono * 14, 838.
Unitarier * 14, 839; 1, 835; 13, 763.

Universal 14, 848.
——-Alphabet * 14, 838.
——-Baptistä 2, 687.
——-Lexikon 5, 786.
Universalgenie 6, 871.
Universalgeschichte 7, 3.
Universalinstrument 14, 489.
Universalismus 14, 848.
Universalisten 14, 848.
Universalität 14, 848.
Universitäten * 14, 839.
Universum * 14, 848; 15, 379.
Unke * 14, 848.
Unkräuter * 14, 848.
Unmündig 10, 247.
Unna (Stadt) * 14, 849.
—— (Fluß) * 14, 849.
Unorganisch 1, 793.
Unruh, H. P. v. * 14, 846.
Unruhe 14, 793.
Unschlitt 14, 335.
Unschuld * 14, 850.
Unsere Liebe Frau 9, 849.
Unsterblichkeit * 14, 850.
Unstrut * 14, 852.
Unterbindung * 14, 852.
Unterfach 15, 323.
Unterfranken-Aschaffenburg 9, 398.
Untergelese 18, 323.
Untergrund * 14, 852.
Untergrundpflug 11, 828.
Untergrundpflügen 14, 852.
Unterhaus 5, 831; 11, 416.
Unterhefe 7, 743.
Unterleib 2, 796.
Unterleibsbrüche 3, 755.
Unterleibskrankheiten*14,853.
Unterleibstyphus 14, 779.
Unter-Loire (Depart.) 9, 535.
Unteroffizier * 14, 853.
Unteroesterreich 11, 187.
Unterpfalz 11, 600.
Unterpfand 11, 602.
Unterpräfecten 11, 937.
Unterricht * 14, 853.
Unterrichtsfreiheit 14, 854.
Unterrichtswesen 14, 853.
Unterrichtszwang 14, 854.
Untersberg * 14, 854.
Unterschiebung * 14, 854.
Unterschlagung * 14, 854.
Unterschleif 14, 854.
Unterschrift * 14, 855.
Unterstab 14, 37.
Untersuchung 4, 823; 8, 274.
Untersuchungsarrest 2, 183.
Untersuchungsgefangnisse 6, 808.
Untersuchungsmaxime 15, 69.
Unterthan * 14, 855.
Unterthanenelt 3, 677.
Unterwalden * 14, 855.
Unterwelt * 14, 856.
Unterwesterwald (Kreis) 15, 402.
Unverschämtheit 13, 183.
Unwillkürliche Bewegung 12, 345.
Unze (Gewicht) * 14, 856.
—— (Raubthier) 8, 416.
Unzelmann, K. W. F. *14, 857.
——, K. 14, 857.
——, Bertha 14, 857.
——, F. L. * 14, 857.
Unzer, J. A. * 14, 858.
——, Johanna Ch. 14, 858.
——, J. Chr. 14, 858.
Unzucht * 14, 858.
Unzuständigkeit 8, 226.
Upanishat 13, 60.
Upas * 14, 858.
Upland 15, 252.
Upper-Avon 2, 481.
Uppingham 12, 837.
Upsala * 14, 858.
Ural (Fluß) * 14, 856.
—— (Gebirge) * 14, 860.
——-altaischer Sprachstamm 14, 373.
——-finnische Familie 9, 274.
Uralische Kasacken 14, 859.
—— Linie 14, 856.
Uralitporphyr 2, 391.
Uralsk 11, 107.
Uran * 14, 861.
Urania * 14, 862; 15, 6.
Uranolithen 10, 152.
Uranos (Mythal.) * 14, 862.
Uranpecherz 14, 861.
Uranus (Planet) * 14, 862.
Urari 4, 862.
Urate 11, 929.
Urban (Päpste) * 14, 862.
Urbanistinnen 4, 541.
Urbanität * 14, 863.
Urbarium * 14, 863.
Urbino * 14, 863.
Urdingen 9, 62.
Urdu 6, 243.
Ure, A. * 14, 863.
Ureolineen 12, 693.
Uredo 12, 693.
Urel-Jali 14, 297.
Ures 13, 822.
Urfehde 14, 868.
Urgendsch 8, 780.
Urgeschichte * 14, 864.
Urginea 10, 55.
Urheber * 14, 865.
Urheberrechte 2, 465.
Uri * 14, 865.
Uria * 14, 866.
Uriasbeisl 14, 868.
Uricantum * 14, 866.
Urim u. Thummim * 14, 866.
Urin 7, 675.
Urissa 11, 123.
Urkunden 5, 388, 390.
Urkundenbeweis * 14, 866.
Urkundenlehre 5, 390.
Urlaub * 14, 867.
Urmia * 14, 867.
Urnen * 14, 868.
Urnenkürbis 9, 131.
Urner Loch 12, 451.
Urnersee 15, 120.
Urparenchym 11, 620.
Urphede * 14, 868; 15, 6.
Urquhart, D. * 14, 868.
Ursache und Wirkung 4, 231.
Urserenthal 12, 451; 14, 866.
Ursprungszeugnisse 4, 283.
Urß, R. 8, 65.
Urtier 11, 3.
Urstoffe 5, 738.
Ursula * 14, 868.
Ursulinerinnen * 14, 870.
Urtal-Tau 14, 515.
Urtheil * 14, 870.
Urtheilskraft * 14, 871.
Urtbel 14, 871.
Urthiere * 14, 871.
Urtica 3, 674; 10, 665.
Urticaceen 10, 666.
Urucu 3, 301.
Uruguay (Fluß) * 14, 871.
—— (Freistaat) * 14, 872.
Urumijah 14, 867.
Urumtfi 13, 794.
Urwald * 14, 877.
Urzeugung 15, 734.
Usanzen * 14, 878.
Usbeken * 14, 878.
Usbekistan 3, 439.
Usch 8, 782.
Uschakow, Graf N. S. * 14, 878.
——, F. F. 14, 878.
——, L. Ct. 14, 878.
——, P. P. 14, 878.
——, N. S. 14, 878.
Usedom * 14, 878.
——-Wollin 14, 878.
Usher, J. * 14, 879.
Usa 14, 878.
Usowechsel 15, 837.
Usserius, J. 14, 879.
Ussuri 1, 674.
Usteri, J. M. * 14, 879.
——, P. * 14, 879.
——, L. 14, 879.
Ustjug-Weliki *14,880; 15,559.
Ust-Kiachta 8, 783.
Usman 14, 344.
Usualmatrikel 9, 937.
Usucapion * 14, 880; 15, 71.
Usurpation * 14, 880.
Usufructus 10, 797.
Ut, Re, Mi etc. 13, 799.
Utah * 14, 880.
——-Indianer 14, 881.
Utahsee 13, 13.
Uterini 7, 577.
Uterus * 14, 882.
Uterusfonde 14, 882.
Utica (in Afrika) * 14, 883.
—— (in Amerika) * 14, 883.
Utilitaires 14, 884.
Utilitarismus * 14, 883.
Utin 9, 72.
Utina 6, 72.
Utopien * 14, 884.
Utopisten 14, 884.
Utraquisten 4, 40.
Utrecht * 14, 884.
Utrechter Friede * 14, 885.
Utriquisten 8, 164.
Utsch-Kulfsa 6, 38.
Uttmann, B. * 14, 886.
Uturguren 8, 164.
Uschneider, J. v. * 14, 886.
Uwarow, Graf S. S. *14,887.
——, F. P. 14, 887.
Uxijar 1, 571.
Uxtüll 10, 181.
Uz, J. P. * 14, 887.

V.

V (Buchstabe) * 14, 868.
Vaart 12, 476.
Vacanz * 14, 888.
Vaccination 9, 109.
Vaccine 9, 109.
Vaccinium * 14, 888.
Vacuum 9, 326.
Vademecum * 14, 888.
Vadsö 14, 611.
Vaduz * 14, 889.
Vaerst, F. Ch. E., Baron v. * 14, 889.
——, H. H. H., Baron v. 14, 889.
Vaga, P. del * 14, 889.
Vagabund * 14, 890.
Vagant 14, 890.
Vaillant, J. B. Ph., Graf * 14, 890.
Vajda-Hunyad 8, 166.
Vakuf 14, 798.
Valckenaer, L. K. * 14, 890.
——, J. 14, 891.
Valbarser, Chr. 15, 250.
Valdieri * 14, 891.
Valdivia (Provinz) * 14, 891.
—— (Stadt) 14, 891.
Valée, S. Ch., Graf * 14, 891.
Valeggio 15, 126.
Valençay * 14, 892.
Valence * 14, 892.
Valencia (Königr.) * 14, 892.
—— (Städte) 14, 893.
——, Herzog von 10, 593.
Valenciennes * 14, 893.
Valengin 10, 677.
Valens (Kaiser) * 14, 894.
Valentdistel 14, 896.
Valentia * 14, 894; 5, 152; 8, 767.
Valentin, G. G. * 14, 894.
Valentinianus I. (Kaiser) * 14, 894.
—— II. (Kaiser) 14, 895.
—— III. (Kaiser) 14, 895.
Valentinais (Landsch.) 14, 892.
——, Herzogin von 11, 796.
Valentinstag * 14, 895.
Valentinus (Gnost.) * 14, 896.
Valeraldehyd 1, 454.
Valeriana 2, 612.
Valerianus (Kaiser) * 14, 896.
Valerius (Geschl.) * 14, 897.
—— Flaccus, C. * 14, 898.
—— Maximus * 14, 898.
Valesius, Heinr. * 14, 898.
——, Hadr. 14, 899.
Val-Gherdeina 7, 363.
Validéh-Sultan 14, 256.
Valla, L. * 14, 899.
Valladolid (Intendanz) 10, 33.
—— (in Spanien) * 14, 899.
—— de Mechoacan 10, 391.
Vallauri, T. * 14, 899.
Valle, P. della * 14, 900.
Val-Leventina 14, 562.
Vallisneria * 14, 900.
Vallonga 11, 83.
Valls * 14, 900.
Valmy * 14, 900.
Valmy, Herzog von 8, 758.
Valois, H. de 14, 898.
—— (Landschaft) * 14, 901.
—— (Haus) 14, 901.
Valombrosa * 14, 903.
Valombrosaner 14, 903.
Valonga 11, 83.
Valparaiso * 14, 903.
Vals * 14, 903.
Valuta * 14, 903; 15, 836.
Valvation * 14, 904.
Valvationstabelle 14, 904.
Vámbéry, H. * 14, 904.
Vampyr (Thier) * 14, 904.
—— (Gespenst) * 14, 905.
Van * 14, 905.
—— (See) 15, 283.
Banadin * 14, 906.
Banadinsäure 14, 906.
Banadium 14, 906.
Van Buren, M. 3, 874.
Bancouverinsel * 14, 906.
Bandalen * 14, 906.
Bandalismus 14, 907.
Bandalitia 1, 706.
Bandalusia 1, 706.
Bandamme, D. J. * 14, 908.
Ban der Meer 10, 52.
—— der Velde 14, 933.
Bandiemensland 14, 367
Ban Dyck, A. 5, 605.
—— Eyck 8, 96.
Bangerow, K. A. v. * 14, 908.
Banbeve, Charlotte 14, 340.
Banille * 14, 908.
Banillenkampher 14, 909.
Banillenstrauch 7, 807; 14,909.
Banini, L. * 14, 909.
Banloo (Familie) * 14, 910.
Bannes * 14, 910.
Bannucchi (Maler) 13, 100.
Bannucci, P. 11, 559.
Banfittart, N. * 14, 910.
Bannizi, P. * 14, 910.
Baquero 2, 280.
Bar (Fluß) * 14, 911.
—— (Departement) 14, 911.
Baranger-Fjord 14, 911.
Barasdin 15, 288.
Barde 12, 500.
Bardi * 14, 911.
Bardöhnne 14, 911.
Barec 1, 497; 10, 615.
Barel * 14, 912; 8, 886.
Barese * 14, 912.
Variae lectiones 14, 912.
Varianten * 14, 912.
Variation * 14, 912.
Variationsrechnung 4, 637.
Varicellen * 14, 913.
Varicocele 9, 51.
Varietät 2, 176.
Barignano 13, 917.
Barriren 4, 637.
Barinas (Staat) * 14, 913.
—— (Stadt) 14, 913.
Barinastabak 14, 913.
Variolorden * 14, 913.
Barini, L. * 14, 914.
Varix 9, 51.

Varna * 14, 914.
Varnbüler, F. G. K., Frhr. v. * 14, 914.
— (Familie) 14, 915.
Varnhagen von Ense, K. A. * 14, 915.
—, R. A. F. 14, 916.
Varro, M. T. * 14, 917.
—, P. T. 14, 917.
Varronische Aera 1, 924.
Varus, P. A. * 14, 217.
—, P. Q. 14, 917.
Vasall * 14, 918.
Väsjehely * 14, 918.
Väsäe-Holmeß 14, 918.
Vasari, G. * 14, 918.
Vasco de Gama 6, 746.
Vascones 2, 769.
Vascongados 2, 769.
Vascongados 2, 768.
Vasconio 8, 777.
Vase * 14, 918.
Vater, J. S. * 14, 919.
Vater des Glaubens 8, 478.
— d. Glaubens Jesu 11, 295.
— der frommen Schulen 11, 698.
— der Mission 9, 306.
Vaterländische Liebe 11, 452.
Väterliche Gewalt * 14, 920.
Vatermord 11, 423.
Vaterschaft * 14, 920.
Vaterunser * 14, 921.
Vathi 8, 395.
Vaticon 12, 608.
Vatke, J. K. W. * 14, 921.
Vattel, E. von * 14, 922.
Vauban, S. le Pr. de * 14, 922.
Vaucanson, J. de * 14, 922.
Vaucluse (Dorf) * 14, 923.
— (Departement) 14, 923.
Vaudeville * 14, 923.
Vaudoncourt, G. de * 14, 924.
Vautier, B. * 14, 924.
Vaux d'Ollioules 14, 911.
Vauxhall * 14, 925.
Vecht 12, 476.
Vedas 13, 60.
Vedetten * 14, 925.
Vedrette 7, 111.
Vedute * 14, 925.
Veen * 14, 925.
Vega (La) 4, 663.
—, G. de la * 14, 926.
—, J. G. de la 14, 926.
—, L. F. de B. C. * 14, 927.
—, G., Frhr. v. * 14, 928.
Vegesack * 14, 928.
Vegetabilien * 14, 928.
Vegetabilisch 14, 928.
Vegetarianer 14, 929.
Vegetarier 14, 929.
Vegetation 14, 929.
Vegetius, Publ. 14, 929.
— Renatus, Fl. * 14, 929.
Veglia 12, 206.
Vehmgerichte 6, 188.
Vehmgerichte 3, 754.
Vehse, K. E. * 14, 929.
Veigel, Eva Maria 6, 768.
Veilchen * 14, 930.
Veilchenmoos 14, 930.
Veilchensaft 14, 930.
Veilchenessig 14, 930.
Veilchensteine * 14, 930.
Veilchenwurzel 13, 494.
Veile * 14, 930.
Veit, Ph. * 14, 930.
—, M. * 14, 931.
Veitsbohne 3, 427.
Veitstanz * 14, 932.
Veji * 14, 932.
Vela (La) 4, 753.
— de Coro 4, 753.
Velasquez de Silvo, Don D. * 14, 932.
Velde, A. van der * 14, 933.
—, Jos. von der 14, 933.
—, Jan von der 14, 933.
—, W. von der, der Aeltere 14, 933.
—, W. van der, der Jüngere 14, 933.
—, F. K. von der * 14, 933.
Veldeken, H. vom 7, 790.
Veleda (Weissagerin) * 14, 934.
Veliten * 14, 934.
Veliträ 14, 934.
Vellejus Paterculus * 14, 934.
Velletri * 14, 934.
Velpel * 14, 934.
Velten (Maß) 2, 737.
—, J. 14, 935.
Veltheim, J. 14, 935.
Veltheim, J. * 14, 935.
Veltlin * 14, 935.
Velutirte Tapeten 14, 355.
Velume 8, 847.
Venaissin * 14, 935.
Vendée * 14, 935.
Vendémiaire * 14, 935.
Vendidad 15, 727.
Vendidadsade 15, 727.
Vendome (Grafschaft u. Geschlecht) * 14, 938.
—, L. J., Herzog v. * 14, 939.
Venduteuu 11, 866.
Venedey, J. * 14, 939.
Venedi 15, 1.
Venedig (Republik) * 14, 940.
— (Stadt) * 14, 943.
Venen * 15, 1.
Venenpuls 12, 167.
Venerabile * 15, 1.
Venerische Krankheiten 14, 304.
Veneter (Völker) * 15, 1.
— (Portei) 12, 427.
Venetia 15, 1.
Venetianische Alpen 1, 560.
— Kreide 13, 905.
Venetianischer Terpentin 9, 254.
Venezuela * 15, 1.
Venlo 15, 5.
Venloo * 15, 5.
Ventadour, B. 14, 721.
Ventil * 15, 5.
Ventilation 15, 5.
Ventilator * 15, 5.
Ventilhorn 8, 96.
Ventilposaune 11, 907.
Ventnor 15, 460.
Ventriloquisten 2, 798.
Venus (Göttin) * 15, 5.
— (Planet) * 15, 7.
Venusberg * 15, 7.
Venusbaae 1, 211.
Venuswagen 1, 161.
Verabschieden (von Gesetzen) 1, 94.
Veracruz (Staat) * 15, 7.
— (Stadt) 15, 8.
Veranda * 15, 8.
Verantwortlichkeit der Minister 10, 241.
Verard, A. * 15, 8.
Veräußerung * 15, 9.
Verbalconcordanzen 4, 868.
Verbalcontracte 15, 95.
Verbalhornen 2, 624.
Verbalinjurien 8, 264.
Verband * 15, 9.
Verbandlehre 15, 9.
Verbannung * 15, 9.
Verbascum * 15, 9.
Verbena * 15, 9.
Verbildung 3, 255.
Verblutung 3, 376.
Verboeckhoven, E. J. * 15, 10.
Verbrauchssteuern * 15, 10.
Verbrechen * 15, 11.
Verbrechercolonien 14, 176.
Verbrennen der Todten 3, 155.
Verbrennung * 15, 12.
Verbum * 15, 13.
Verbürgen (sich) 3, 886.
Vercelli * 15, 13.
Vercellone, C. * 15, 14.
Verclaufuliren (sich) 4, 548.
Verdacht * 15, 14.
Verdampfen * 15, 14.
Verdauung * 15, 14.
Verdauungsbeschwerde 8, 237.
Verde antico 9, 81.
Verdeck 5, 80.
Verden (Stadt) * 15 16.
— (Herzogth.) 15, 16.
Verdi, G. * 15, 16.
Verdichtung * 15, 17.
Verdict * 15, 17; 13, 499.
Verdienstkabel 1, 190.
Verdoppelungshohlen 15, 645.
Verdun * 15, 17.
—, Vertrag zu 15, 17.
Verdunnoir 15, 17.
Verdunsten 15, 14.
Vereinigter Staat der ionischen Inseln 8, 301.
Vereinigte Staaten von Amerika * 15, 17.
— — vom Rio de la Plata 2, 66.
Vereinsblättler 4, 658.
Vereinsgroschen 7, 373.
Vereinsrecht 15, 63.
Vereinswesen * 15, 63.
Verengerung 14, 194.
Vererzungen 5, 936.
Verfahren * 15, 64.
Verfälschung 6, 132.
Verfangenschaftsrecht 5, 323.
Verfassung * 15, 64.
Verfassungsgesetze 15, 65.
Verfassungslehre 14, 37.
Verfassungsrecht 14, 32, 37.
Verfassungsurkunden 14, 27.
Verfassungsverletzung 15, 65.
Verfestung 1, 151.
Vergantung 6, 753.
Vergora 3, 77.
Vergehen * 15, 65.
Vergeltung * 15, 65.
Vergennes 15, 75.
Vergiftung * 15, 66.
Vergißmeinnicht * 15, 66.
Vergkalung * 15, 66.
Vergleich * 15, 67.
Vergleichende Grammatik 13, 944.
Vergleichung 4, 635; 7, 109.
Vergleichungsgrad 4, 655.
Vergleichungspunkt 7, 109.
Vergniaud, P. V. * 15, 67.
Vergoldung * 15, 68.
Vergrößerung * 15, 68.
Verbuitung * 15, 68; 2, 162.
Verhältniß * 15, 69.
Verhältnißbegriffe 15, 69.
Verholtnißbestimmung 15, 69.
Verhondlung * 15, 69.
Verhandlungsmaxime 15, 89.
Verhärtung * 15, 69.
Verhoue * 15, 70.
Verheimlichte Krankheiten 13, 718.
Verhör * 15, 70.
Verhuel, C. H., Graf * 15, 70.
Verhungerung 8, 162.
Verfahrung * 15, 71.
Verjauchung 5, 714.
Verjüngter Maßstab 6, 929.
Verkaufung 4, 27; 15, 72.
Verkömmen 8, 606.
Verkaufspreis 12, 10.
Verklorung 13, 536.
Verklärung Christi * 15, 71.
— der Maria 15, 72.
Verkleidungsstück 13, 375.
Verknöcherung * 15, 72.
Verkoblung * 15, 72.
Verlokung 15, 72.
Verkrümmungen 11, 148.
Verkümmerung 2, 162.
Verkürzung * 15, 72.
Verlagsbuchhändler 3, 816.
Verlagskatalog * 15, 72.
Verlagsrecht und Verlagsvertrag * 15, 73.
Verlängertes Mark 6, 827.
Verlosung (bosliche) 5, 660.
Verleger 3, 816.
Verleumdung * 15, 74.
Versöhnung 13, 940.
Vermächtniß 9, 329.
Vermondois * 15, 74.
Vermessen 6, 181.
Vermeyen, J. von * 15, 74.
Vermischungsrechnung 1, 532.
Vermögen * 15, 74.
Vermogenssteuer 15, 74.
Vermont * 15, 75.
Vernageln * 15, 76.
Vernehmen (juristisch) 15, 76.
Vernet (Malerfamil.) * 15, 76.
Vernet, H. * 15, 77.
Vernier, P. * 15, 79.
— (Instrument) 15, 79.
Vernunft * 15, 79.
Véron, L. D. * 15, 80.
Verona * 15, 81.
—, Congreß von 15, 82.
Veronese, P. 11, 358.
Veronica, die Heilige * 15, 83.
— von Mailand 15, 83.
Veronica (Pflanzengattung) * 15, 82.
Verpfänden 11, 602.
Verpflichtung 15, 94.
Verpfründung 2, 458.
Verpuffung 5, 157; 8, 878.
Verrath * 15, 83.
Verrenkung * 15, 83.
Verres, C. * 15, 83.
Verrinische Reden 15, 84.
Verrius Flaccus * 15, 84.
Verrücktheit * 15, 84.
Verruf * 15, 84.
Vers * 15, 84.
Versailles * 15, 85.
Versalbuchstaben * 15, 86.
Versalien 15, 86.
Verschanzte Lager 9, 177.
Verschlackung 12, 694.
Verschlagen * 15, 86; 5, 914.
Verschleimung * 15, 86.
Verschlucken 13, 278.
Verschneidung 4, 211.
Verschollen * 15, 86.
Verschwägerung 13, 419.
Verschwendung * 15, 86.
Verschwörung * 15, 87.
Versetz * 15, 87.
Versehen der Schwangern * 15, 87; 10, 257.
Versetzungszeichen * 15, 87.
Versi Berneschi 3, 119.
Versicherungsagenten 1, 290.
Versicherungswesen * 15, 88.
Versiegelung * 15, 89.
Versilberung * 15, 89.
Versi liberi 15, 89.
Version 6, 87.
Versi sciolti * 15, 89.
Verskunst 10, 162; 15, 84.
Versmaß 15, 84.
Versöhnung * 15, 89.
Versöhnungsfest 15, 90.
Versöhnungstag * 15, 90.
Versorgungsanstalten * 15, 90.
Versorgungskassen 15, 90.
Versprechen * 15, 91.
Verstählen * 15, 91.
Verstand * 15, 92.
Verstandesmensch 6, 821.
Verstärkungsflusche 5, 732; 8, 855.
Verstauchen * 15, 92.
Versteigerung 2, 346.
Versteinerungen 11, 586.
Verstopfung 10, 944.
Verstrickung 4, 683.
Verstümmelnde Strafen 15, 92.
Verstümmelung * 15, 92.
Versuch, der 6, 92.
— eines Verbrechens * 15, 92.
Versuchsbaue 7, 461.
Versuchsgärtnerei 6, 768.
Vertagen * 15, 93.
Vertebralsystem * 15, 93.
Vertheidiger (jur.) 15, 93.
Vertheidigung (jur.) * 15, 93.
— (militärisch) * 15, 93.
Vertheidigungskrieg * 15, 93.
Vertical * 15, 94.
Verticalebene 15, 94.
Verticalhämmer 7, 613.
Verticalkreis 15, 94.
Verticallinie 15, 94.
Verticalpunkt 15, 94.
Verticaluhr 13, 819.
Vertot, R. A. de * 15, 94.
Vertrag * 15, 94.
Vertumnalien 15, 95.
Vertumnus * 15, 95.
Veruntreuung 14, 854.
Verus, L. Ael. * 15, 95.
—, L. Aet. 15, 95.
Verviers * 15, 95.
Verwachsung * 15, 95.
Verwaltung 14, 35.

Verwaltungsgerichtshöfe 14, 35.
Verwaltungslehre 14, 37.
Verwaltungsrecht 14, 32.
Verwaltungssachen * 15, 96.
Verwandtschaft * 15, 96.
——, chemische 1, 247.
Verwandtschaftskraft 1, 247.
Verweis * 15, 96.
Verweisung 6, 158.
Verwirrtheit 8, 838.
Verwitterung * 15, 96.
Verzicht * 15, 96.
Verzinken 15, 754.
Verzinnen * 15, 97.
Verzug * 15, 97.
Verzugszinsen 15, 97.
Vesalius, A. * 15, 97.
Vesicatorien * 15, 98.
Vesel * 15, 98.
Vespasianus (Kaiser) * 15, 98.
Vesper * 15, 99.
Vesperae primae 15, 99.
—— **secundae** 15, 99.
Vesperbild 15, 99.
Vespucci, A. 1, 625.
Vesta (Göttin) * 15, 99.
—— (Planet) 2, 250.
Vestalia 15, 99.
Vestalinnen * 15, 99.
Vestalische Jungfrauen 15, 99.
Vestris (Familie) * 15, 100.
Vesuv * 15, 100.
Veszprim (Comitat) * 15, 101.
—— (Stadt) 15, 101.
Veta-Grande 15, 640.
——-Negra 15, 640.
Veteranen * 15, 101.
Veteranische Höhle * 15, 102.
Veteranischer Graben 15, 102.
Veterinarius 14, 929.
Veterinärkunde 14, 519.
Veto * 15, 102.
Vetter * 15, 102.
Vettori, P. 15, 115.
Vetulonia 15, 156.
Vexillot, L. * 15, 102.
——, E. 15, 103.
Vevey * 15, 103.
Vexirnelke 1, 316.
Vezir * 15, 103.
Viadrus 11, 13.
Viaduct * 15, 104.
Viamala * 15, 104.
Viana * 15, 105.
Viardot-Garcia, Pauline * 15, 105.
Viareggio 9, 595.
Biasfolo, G. B. 6, 172.
Viaticum * 15, 105.
Viborg (in Dänemark) * 15, 105.
—— (in Finland) * 15, 105.
Vibration 13, 498.
Vibrationstheorie 9, 442.
Vicar * 15, 106.
Vicareipründen 11, 633.
Vicari, H. von * 15, 106.
Vicarius 7, 225.
Vice * 15, 107.
Vicecomes 7, 226.
Vicegerent 4, 711.
Vicekanzler 8, 626.
Vicente, G. 7, 72.
Vicentiner 8, 478.
Vicenza * 15, 107.
——, Herzog von 4, 230.
Vich * 15, 108.
Vichy * 15, 108.
Vicia 15, 431.
Vicious 13, 294.
Vicksburg * 15, 109.
Vico, G. B. * 15, 109.
Vicomtes 7, 226.
Victor Emanuel I., König v. Sardinien * 15, 110.
—— **Emanuel II.**, König v. Italien * 15, 110.
——-Perrin, Cl. * 15, 111.
Victoria (Göttin) 10, 802.
—— (Städte) 14, 343, 906.
—— (Colonie) * 15, 113.
—— (Pflanzengattung) * 15, 114.
—— I., Königin v. England * 15, 112.
Victorialfälle 15, 650.
Victorialand 14, 239.
Victoria-Nyanza 10, 924.
Victoria regia 15, 115.
Victorinus, F. M. * 15, 115.
Victorius, P. * 15, 115.
Victualienbrüder 15, 155.
Vicuña 9, 190.
Vida, M. H. * 15, 115.
Vidal, Peire 14, 721.
Vidimation 2, 892.
Vidimirung * 15, 115.
Videca, E. F. * 15, 115.
Viège 15, 154.
Viehbohne 3, 427.
Viehoff, H. * 15, 116.
Viehseuche 12, 536.
Viehversicherung 15, 88.
Viehweiden 15, 346.
Viehzucht * 15, 116.
Vieleck 11, 843.
Vieleckszahlen 8, 263.
Vielfraß * 15, 117.
Vielgötterei 11, 847.
Vielhuser 5, 345; 8, 126.
Vielmännerei 11, 842.
Vielsamenlappige Pflanzen 11, 844.
Vielstimmig * 15, 117.
Vieltheilige Größe 11, 844.
Vielweiberei 11, 842.
Vien, J. M., Graf * 15, 117.
——, Rose Celeste 15, 117.
Vienne (Fluß) * 15, 117.
—— (Departement) 15, 118.
—— (Stadt) * 15, 118.
Viepuez 15, 149.
Vier * 15, 119.
Vieregg * 15, 119.
Vierhäuser 1, 244.
Vierlande 3, 80.
Viersen * 15, 119.
Vierstimmiger Satz * 15, 119.
Vierundzwanzigguldenfuß 10, 492.
Vierundzwanzigundeinhalbguldenfuß 10, 492.
Vierwaldstätter Alpen 1, 560.
Vierwaldstättersee * 15, 120.
Vierzehnheiligen (Wallfahrtsort) * 15, 120.
—— (Dorf) 15, 120.
Vietri 12, 945.
Vieuſſeux, G. P. * 15, 120.
——, P. 15, 121.
——, E. 15, 121.
Vieuxtemps, H. * 15, 121.
Vieweg, H. F. * 15, 121.
——, E. 15, 122.
——, H. 15, 122.
Vigerus, F. * 15, 122.
Vigevano * 15, 122.
Vigilien * 15, 123.
Vignetten * 15, 123.
Vignola, G. B. * 15, 123.
Vignoles, C. 9, 181.
Vigny, A. V., Graf v. * 15, 123.
Vigo * 15, 124.
Vigunor 7, 225.
Vikinger 10, 880.
Világos * 15, 124.
Vilaine 8, 213.
Villa, die * 15, 124.
— (Städte) * 15, 124.
——-Bella 15, 125.
——-Boo 7, 214; 15, 125.
—— de Concepcion 4, 663.
—— de San-Juan Bautista 14, 324.
—— di Tirano 14, 935.
——-Hermosa de Tabasco 14, 324.
——-Real 15, 125.
——-Real de San-Antonio 15, 125.
——-Rica (Städte) 15, 125.
——-Rica del Espiritu-Santo 15, 125.
——-Viciosa (Ortschaften) 15, 125.
——-Viciosa de Odoo 15, 125.
——-Viçosa 15, 125.
Villach * 15, 125.
Villae regiae 15, 124.
Villafranca (Städte) * 15, 125.
Villani, G. * 15, 126.
——, M. 15, 126.
——, F. 15, 127.
Villanueva, J. L. * 15, 127.
——, Don J. 15, 127.
Villars, Abbé de M. de * 15, 127.
——, L. L. H., Herzog v. * 15, 137.
——, Graf v. 15, 128.
——, H. A., Herzog v. 15, 128.
Villaviciosa, J. de * 15, 128.
Ville 15, 124.
Villefranche (Ortsch.) 15, 126.
——-sur-Mer 15, 126.
Villegas, E. M. de * 15, 129.
Villèle, J., Graf * 15, 129.
Villemain, A. F. * 15, 130.
Villena, Marquès de * 15, 130.
Villeroi (Familie) * 15, 131.
Villeroy, Ch. F. D. de * 15, 131.
Villious 15, 124.
Villiers, G. 3, 824, 825.
Villoison, J. B. G. d'Ansse de * 15, 132.
Villon, F. * 15, 132.
Vilmar, A. F. Chr. * 15, 132.
Vimentiers 11, 130.
Vinca 8, 220.
Vincennes * 15, 133.
Vincent, St.-(Cap) * 15, 133.
——, St.- (Insel) 1', 134.
—— von Beauvais * 15, 134.
—— de Paula * 15, 134.
Vincentius Bellovocensis 15, 134.
Vincentiusverein 11, 743.
Vinci, Leon. da 6, 388.
Vincke, F. L. W. Ph., Frhr. v. * 15, 135.
——, E. F. G., Frhr. v. * 15, 135.
——, E. L. von 15, 136.
——, K. F. G., Frhr. v. 15, 136.
——, K. F. L., Frhr. v. * 15, 136.
Vindebooms, D. * 15, 137.
Vindelicia * 15, 137.
Vindhyagebirge 11, 234.
Vindication * 15, 137.
Vindonissa 1, 12; 3, 768.
Vinet, A. * 15, 138.
Vineta * 15, 138.
Vinland * 15, 139.
Vino-Santo 13, 72.
——-seco 13, 897.
Vino tinto 1, 513; 14, 581.
Vintschgau * 15, 139.
Viola (Pflanzengatt.) 14, 930.
—— da gamba 6, 748.
—— d'amore 15, 140.
—— di bardone 2, 717.
—— di braccio 3, 635.
—— di spalla 15, 140.
—— pomposa 15, 140.
Viole (Instrument) * 15, 140.
Violett * 15, 140.
Violettholz 1, 608.
Violin 14, 930.
Violine 6, 831.
Violinschlüssel 6, 831.
Viollet-Leduc, E. E. * 15, 140.
Violon * 15, 141.
Violoncello * 15, 141.
Viotti, G. B. * 15, 141.
Vipern * 15, 142.
Vipernnatter 10, 618.
Vigne 15, 108.
Virchow, R. * 15, 142.
Virement * 15, 143.
Virement des parties 13, 506.
Virgilius, P. 15, 66.
—— Maro, P. * 15, 143.
—— der Zauberer * 15, 145.
Virgilsaster 2, 256.
Virginal 13, 927.
Virginia (Frauenname) * 15, 146.
—— (Land) 15, 146.
Virginien * 15, 146.
Virginientabak 14, 819.
Virginische Beutelratte 11, 83.
—— Inseln * 15, 148.
—— Schlangenwurzel 2, 92.
Virginischer Jasmin 14, 400.
Viriathus * 15, 149.
Virilstimmen * 15, 149.
Viroconium 14, 868.
Virtuosen u. Virtuosität * 15, 149.
Virues, C. de * 15, 150.
Virunum 8, 844.
Vischer, F. Th. * 15, 150.
——, P. * 15, 150.
——, H., der ältere 15, 151.
——, H., der Jüngere 15, 151.
Vischow 8, 240.
Visein 15, 167.
Visconti 7, 228.
Visconti (Familie) * 15, 151.
——, E. O. * 15, 152.
——, G. A. 15, 152.
——, F. M. 15, 153.
—— A. 15, 153.
——, L. 2., J. * 15, 153.
Viscum 10, 267.
Visionär 15, 153.
Visionen * 15, 153.
Visir * 15, 154.
Visirkunst * 15, 154.
Visirlinie 15, 154.
Visirmaß 1, 363.
Visirschuß 15, 154.
Visirstab * 15, 154.
Visirwinkel 15, 154.
Visby * 15, 154.
Visipach 15, 154.
Visitula 15, 342.
Visum repertum * 15, 155.
Visurgis 15, 393.
Vitalempfindungen 12, 772.
Vitalianer (Secte) 1, 876.
—— (Seeräuber) * 15, 155.
Vitalienbrüder 15, 155.
Vitalsino 13, 722.
Vitellius (Kaiser) * 15, 155.
Viterbo * 15, 156.
Vitet, L. * 15, 156.
Vitex 8, 773.
Viti-Archipel 8, 255.
Viliges 7, 195.
Vitiligo 1, 427.
Vitoria (Städte) 14, 343; 15, 157.
Vitriol * 15, 156.
Vitriolöl 13, 459; 15, 157.
Vitruvius Pollio, M. * 15, 157.
Vitte 10, 89.
Vittoria (Provinz) 1, 406.
—— (Stadt) * 15, 157.
——, Herzog v. 6, 7.
Viviani, V. * 15, 157.
Vivis 15, 103.
Vivisection * 15, 158.
Vizcaya 3, 283.
Vlaardingen * 15, 158; 8, 694.
Vlaeich, M. 8, 296.
Vlämische Bewegung 15, 159.
—— Inseln 2, 492.
—— Sprache und Literatur * 15, 159.
Vlies * 15, 159, 555.
Vliessingen * 15, 160.
Vocale * 15, 160.
Vocalisiren 19, 795.
Vocalmusik * 15, 161.
Vocation * 15, 161.
Vogel, Chr. L. * 15, 161.
——, J. L. Chr. * 15, 162.
——, Elise 15, 162.
——, Ed. * 15, 162.
—— von Falckenstein, C. J. C. * 15, 163.
—— von Vogelstein, L. Chr. * 15, 161.
Vögel * 15, 164.
Vogelansicht 15, 167.
Vogelbeerbaum 13, 829.
Vogelblick 15, 167.
Vogelcherbse 12, 155.
Vogelfang * 15, 166.
Vogelfrei * 15, 166.
Vögelin, C. * 15, 167.
Vogelkirschen 2, 818.
Vogelkirsche 8, 836.
Vogelklee 11, 140.
Vogelkralle 11, 140.
Vogellänse 9, 291.
Vogelleim * 15, 167.
Vogelmeisen 1, 573; 14, 110.
Vogelmiere 1, 573; 14, 110.
Vogelmilbe 10, 206.
Vogelperspective * 15, 167.
Vogelspinnen * 15, 167.

Vogelwicke 9, 483; 15, 431.
Vogesen (Gebirge) * 15, 162.
— (Depart.) 15, 168.
Voght, K., Frhr v. * 15, 168.
Vogl, J. N. * 15, 169.
Vogler J, 920.
Vogler, G. J. * 15, 169.
Vogt, der * 15, 170.
—, K. * 15, 170.
—, Ph. F. W. 15, 171.
—, G. 15, 171.
Vogtei 10, 478; 15, 170.
Vogtland * 15, 171.
Vogtschoft 10, 478.
Voigt, Chr. G. v. * 15, 172.
—, Chr. G. v. 15, 172.
—, J. K. W. 15, 172.
—, P. F. 15, 172.
—, J. * 15, 172.
—, G. * 15, 173.
Voigtel, K. E. R. * 15, 173.
Voit, K. * 15, 174.
Voitelsbrunn 10, 807.
Volaterrae 15, 194.
Volcanol 15, 205.
Volcanolita 15, 205.
Volcon de Agua 1, 317.
— de Fuego 1, 317.
— de San-Andres 11, 124.
Volcano (Insel) 9, 685.
Volceji 15, 206.
Volci 15, 205.
Volger, W. F. * 15, 176.
—, G. H. O. * 15, 175.
Volhynien * 15, 175.
Volk * 15, 176; 10, 606.
Volkameria * 15, 176.
Volkerlunde 6, 36.
Völkerpsychologie 6, 34.
Volkerrecht * 15, 176.
Volkerwanderung * 15, 177.
Volkmann, A. W. * 15, 179.
—, Jul. 15, 179.
—, A. W. 15, 179.
—, R. * 15, 180.
Volksbeschreibung 3, 176.
Volksbewaffnung * 15, 180.
Volksbibliotheken 9, 351; 15, 180.
Volksbildung 10, 607.
Volksbücher * 15, 181.
Volkscharte 4, 336.
Volkscpos 5, 876.
Volksfeste * 15, 184.
Volksfinchen 14, 266.
Volkslied * 15, 186.
Volksschriften * 15, 189.
Volksschriftenvereine 15, 190.
Volksschule 13, 379.
Volkssouveränetät 13, 837.
Volksstaat 12, 735.
Volkstribunen 14, 686.
Volksvermögen 10, 612.
Volksversammlungen 15, 64.
Volksvertretung 12, 431.
Volkswirthschaftslehre 10, 609; 14, 37.
Volkszählung 3, 176.
Vollactien 1, 170.
Vollblut 9, 75; 11, 613.
Vollblütigkeit 8, 189; 11, 778.
Vollbringe 7, 833.
Volljährigkeit 1, 584; 10, 246.
Vollmacht 9, 799.
Vollschiff 13, 196.
Vollstreckung 6, 86.
Vollziehende Gewalt 6, 86.
Volney, C. F. de Chasseboeuf, Graf * 15, 190.
Volo * 15, 191.
Volontaires 5, 581.
Volpoto, G. * 15, 191.
Volscer * 15, 191.
Volsinii 15, 205.
Volta, A., Graf * 15, 191.
Voltoinduction 8, 249.
Voltoire, F. M. Arouet de * 15, 192.
Volto'sche Säule 6, 702.
Volle * 15, 194.
Volterra (Stadt) * 15, 194.
—, D. da 12, 504.
Voltigeurs * 15, 196.
Voltigiren 15, 194.
Volturno * 15, 194.
Volz, J. M. * 15, 194.
—, F. 15, 195.
Volumen * 15, 195.
Volumeter 2, 11.
Vomitive 3, 659.
Vondel, J. van den * 15, 195.
Vorogine, J. de * 15, 195.
Vorarlberg * 15, 195.
Vorarlbergee Alpen 1, 501.
Vorbau 12, 547.
Vorbehalt 12, 735.
Vorderindien 11, 233.
Vorfall * 15, 196.
Vorgebirge 4, 116.
Vorhallen 12, 132.
Vorherbestimmung 11, 934.
Vorhof (Anatomie) 7, 858.
Vorhut 2, 470.
Vorkammer (Anatom.) 7, 858.
Vorkauf * 15, 196.
Vorkaufsrecht 12, 443.
Vorkeim 2, 889.
Vorladung 4, 528.
Vorland 1, 776.
Vorleser * 15, 197.
Vorlesung 15, 197.
Vorlegende Werke 2, 630.
Vormerk 12, 97.
Vormärz 9, 913.
Vormundschaft * 15, 197.
Vormundschaftsgerichte 15, 198.
Vorrücken der Nachtgleichen * 15, 199.
Vorschlag (Muf.) * 15, 199.
Vorschußvereine 2, 247.
Vorsehung * 15, 199.
Vorspiel * 15, 201.
Vorspinnkämpeln 9, 50.
Vorstählen 15, 91.
Vorstehhunde 8, 139.
Vorstellung * 15, 201.
Vortrab 2, 470.
Vortrag * 15, 201.
Vorübergang (astron.) 5, 588.
Vorurtheil * 15, 202.
Vorwort 12, 2.
Vorzeichnung * 15, 202.
Voß, G. J. * 15, 202.
—, Joh. 15, 202.
—, Franz 15, 202.
—, Gerh. 15, 202.
—, Matth. 15, 202.
—, Dion. 15, 202.
—, Isaak 15, 202.
—, J. H. * 15, 203.
—, Heinr. 15, 204.
—, Abrah. 15, 204.
Voffius, G. J. 15, 202.
Votivtafel * 15, 204.
Votum * 15, 205.
Voulon 11, 796.
Vredensborg 14, 267.
Vridano 6, 565.
Vriddhi 9, 294.
Vriesland 9, 650.
Vukodlak 14, 905.
Vulovar 12, 765; 14, 312.
Vulcan (Gotthell) * 15, 205.
Vulci * 15, 205.
Vulgorfubstitution 14, 226.
Vulgata * 15, 206.
Vulkane * 15, 206.
Vullanisch * 15, 207.
Vullanisiren 8, 745.
Vulkanisten 15, 207.
Vulpinit 1, 765.
Vulpius, Chr. A. * 15, 207.
—, J. C. S. 15, 208.
Vurla 8, 848.
Vütsbohne 3, 427.
Vyborg 15, 105.

W.

W (Buchstabe) * 15, 208.
Waadt * 15, 208.
Waadtland 15, 208.
Waag * 15, 209.
— Donau 15, 209.
Waagen, G. F. * 15, 209.
Waal 12, 476.
Waalsche Kerl 15, 275.
Waarenkunde * 15, 210.
Waee, R. * 15, 210.
Wach, W. * 15, 210.
Wachau * 16, 211.
Wache * 15, 211.
Wachholder * 15, 211.
Wachholderbeeröl 15, 211.
Wachholderdrossel 9, 50.
Wachholderharz 13, 52.
Wachler, J. F. L. * 15, 212.
Wachparade 11, 377.
Wachs * 15, 212.
Wachsbarchent 15, 216.
Wachsbaum * 15, 213.
Wachsbleichereien 15, 213.
Wachsblumen * 15, 213.
Wachsblumlein 15, 213.
Wachsbossirkunst 3, 107.
Wachsfiguren * 15, 213.
Wachsjagel 10, 828.
Wachskattun 15, 216.
Wachskraut 4, 281.
Wachsleinwand 15, 216.
Wachsmalerei * 15, 213.
Wachsmuth, C. W. G. * 15, 215.
Wachsopal 11, 73.
Wachspolme * 15, 215.
Wachsperlen 11, 521.
Wachssalbe 12, 942.
Wachsschabe 3, 229; 10, 431.
Wachsstaffet 15, 216.
Wachsthum * 15, 216.
Wachsthumskrankheiten 15, 216.
Wachstuch * 15, 216.
Wachstuchpapier 15, 216.
Wacht 15, 211.
Wachtel (Vogel) * 15, 216.
—, Th. * 15, 217.
Wachtelkönig * 15, 217.
Wächter, G. Ph. L. * 15, 217.
—, K. G. von * 15, 217.
—, O. * 15, 218.
Wachtmeister * 15, 218.
Wackenroder, W. H. * 15, 219.
Wackernagel, K. H. W. * 15, 219.
—, K. E. Ph. 15, 220.
Wadai * 15, 220.
Wadan 1, 209.
Wadden 15, 319.
Wade * 15, 221.
Wadenkrampf 15, 221.
Wader 7, 111.
Wadi * 15, 221.
— Musa 11, 583; 15, 221.
Wo-Dschagga 3, 531.
Wadsö 6, 280.
Wadvögel * 15, 221.
Wody 15, 221.
Waert 15, 5.
Waffen * 15, 221.
Waffenlehre 15, 221.
Waffenplatz * 15, 222.
Waffenrecht * 15, 222.
Waffenruhe 15, 223.
Waffenstillstand * 15, 222.
Wage * 15, 223.
Wagebottlen 15, 223.
Wagen * 15, 223.
Wagenaar, J. * 15, 224.
Wagenburg * 15, 224.
Wagener, F. W. H. * 15, 225.
Wagenwinde * 15, 225.
Wagerecht 8, 94.
Wagbäusel * 15, 225.
Wagner, C. * 15, 226.
—, G. H. A. * 15, 226.
Wagner, J. J. * 15, 227.
—, J. M. von * 15, 227.
—, Jos. * 15, 228.
—, Rich. * 15, 228.
—, Johanna * 15, 230.
—, Rud. * 15, 230.
—, M. F. * 15, 231.
—, R. J. * 15, 231.
Wagram, Schlacht bei * 15, 232.
—, Fürst von 3, 130.
Wagrien * 15, 233.
Wahaai 4, 277.
Wahabiten * 15, 233.
Wahl * 15, 234.
Wahlcapitulation * 15, 236; 4, 128.
Wahlenberg, G. * 15, 236.
Wahlmonarchie 10, 322.
Wahlrecht 15, 234.
Wahlreich * 15, 237.
Wahlspruch 5, 322.
Wahlstatt (Dorf) * 15, 237.
—, Fürst von 3, 351.
Wahlverfahren 15, 234.
Wahlverwandtschaft 1, 247.
Wahnsinn * 15, 237; 6, 838.
Wahrheit * 15, 238.
Wahrheitsfreunde 11, 646.
Wahrsagerei 15, 363.
Wahrsagung 15, 363.
Wahrscheinlichkeit * 15, 239.
Wahrscheinlichkeitsrechnung 15, 239.
Wahrung * 15, 240; 14, 903.
Wahrzeichen * 15, 240.
Wahsatschgebirge 12, 576.
Waidkingen (Stadt) * 15, 240.
— (Partei) 15, 240.
Waiblinger, W. F. * 15, 240.
Waid * 15, 240.
Waidhofen 15, 722.
Waidstädte 15, 261.
Waigatsch-Straße 6, 661.
Waihu 11, 134.
Waisenhäuser * 15, 241.
Waitz, G. * 15, 242.
—, Th. * 15, 242.
Waitzen * 15, 243.
Waizen (Stadt) 15, 243.
Wakefield * 15, 243.
Wakefieldlanol 15, 243.
Wolenstedt 6, 702.
Woluf * 15, 263.
Walachei * 15, 244.
Walachen 9, 744; 12, 649.
Walaseied * 15, 247.
Walch (Graf) 1, 295.
—, J. G. * 15, 247.
—, J. E. J. 15, 247.
—, Chr. W. F. 15, 247.
—, K. F. 15, 247.
—, G. L. 15, 247.
Walcheren * 15, 247.
Walckenaer, Baron * 15, 247.
Wald * 15, 248.
Woldai * 15, 249.
Waldaigebirge * 15, 250.
Waldoifee 15, 250.
Waldarfer, Ch. * 15, 250.
Waldau, Max 7, 701.
Waldbäche 2, 514.
Waldbau * 15, 250.
Waldbaulehre 6, 362.
Waldbiufe 3, 264.
Waldbrand * 15, 250.
Waldburg (Fürstenthum und Geschlecht) * 15, 251.
—, F. L., Graf Truchseß- * 15, 251.
Waldeck * 15, 252.
—, B. F. L. * 15, 255.
Waldehrenpreis 15, 82.
Waldemar (Markgr.) * 15, 256.
—, der falsche 15, 257.
—, Fr. W., Prinz * 15, 257.

Waldenburg (Kreis) * 15, 257.
— (Städte) * 15, 258; 11, 35.
Waldenser * 15, 258.
Walderdbeere 5, 893.
Waldfeuerordnungen 15, 251.
Waldfrevel * 15, 259.
Waldgötter 6, 160; 11, 341; 13, 710.
Waldhähnchen 1, 730.
Waldheim * 15, 259.
Waldhimbeere 7, 929.
Waldhorn 8, 96.
Waldkarde 8, 640.
Waldkater 12, 692.
Wald-Labkraut 2, 232.
Waldlappen 9, 253.
Waldmalve 9, 790.
Waldmaus 10, 12.
Waldmeister 2, 232.
Waldminze 10, 112.
Waldrebe 4, 552; 9, 434.
Waldschmiele 1, 370.
Waldschnecken 13, 305.
Waldschnepfe 13, 316.
Waldspitzmaus 13, 936.
Waldstein, Herzog 15, 267.
— (Geschlecht) * 15, 260.
Waldteufel 9, 608.
Waldtulpe 14, 750.
Waldveilchen 14, 930.
Waldvergißmeinnicht 15, 66.
Waldwolle 8, 786.
Waldwollextract 8, 786.
Waldwollöl 8, 786.
Wale 15, 282.
Waleo * 15, 260.
Walewski, Graf * 15, 262.
Walfische * 15, 263.
Walfischfang 15, 263.
Walhalla (Mythol.) * 15, 263.
— (Bauwerk) * 15, 264.
Walken * 15, 264.
Walker, W. * 15, 264.
— (Käfer) 9, 747.
Walkererde * 15, 265.
Walkmühlen 15, 264.
Walkstock 15, 264.
Walkyren * 15, 265.
Wall * 15, 266.
Wallace, W. * 15, 266.
Wallachen 4, 212.
Wallbüchsen * 15, 267; 3, 882.
Wallendorf 15, 759.
Wallenstädteriee * 15, 267.
Wallenstein, A. W. E. v. * 15, 267.
Waller, E. * 15, 270.
Wallerstein II, 265.
Wallfahrt * 15, 271.
Wallgang 15, 266.
Wallia (König) 7, 194.
Wallich, N. * 15, 271.
Wallkrilibuhn 8, 138.
Wallin, J. O. * 15, 271.
Wallis (Canton) * 15, 272.
—, J. * 15, 273.
Walliser Alpen 1, 558.
Wallmoden (Geschl.) * 15, 273.
Wallner, F. * 15, 274.
—, A. 15, 274.
Wallonen * 15, 274.
Wallonische Garde 15, 275.
— Kirche 15, 275.
Wallosin * 15, 275.
Wallraf, F. F. * 15, 275.
Wallsend 10, 886.
Wallung 3, 365; 8, 189.
Wallwurz 14, 297.
Walmbächer 4, 901.
Walnußbaum * 15, 275.
Walpole, Sir R. * 15, 276.
—, Horace * 15, 277.
—, Sp. H. * 15, 278.
Walpurga, die Heilige * 15, 278.
Walpurgis 15, 278.
Walpurgisnacht 15, 279.
Walrath * 15, 279.
Walroß * 15, 279.
Walsall 14, 48.
Wälsch 15, 377.
Walsingham, Sir Fr. * 15, 279.
Walter, F. * 15, 280.
Waltershausen, Frhr. v. 13, 101.
Walthärius * 15, 280.
Walther von der Vogelweide * 15, 281.
Walthiere * 15, 282.
Wallon'sche Volksglotte 11, 842.
Walze 4, 850.
Walzende Grundstücke * 15, 282.
— Güter 15, 282.
Walzer * 15, 283.
Walzwerl * 15, 283.
Wamba 4, 686.
Wan (Eifel) * 15, 283.
— (Stadt) 15, 283.
Wanda * 15, 284.
Wandelgeschäft 15, 670.
Wandelklage 7, 33.
Wandelndes Blatt * 15, 284.
Wandelsterne 11, 753.
Wandelthurm 9, 80; 14, 554.
Wanderfalle 6, 125.
Wanderheuschrecke 7, 898.
Wanderratte 12, 293.
Wanderrose 12, 674.
Wanderstiebee Schieß 7, 107.
Wandertaube 14, 375.
Wandsbek * 15, 284.
Wandsbeker Bote 4, 547.
Wange 2, 520.
Wangenheim, Frhr. v. * 15, 284.
Wangeroge * 15, 285.
Wanfee 15, 283.
Wanjen * 15, 285.
— Ragwurz 11, 87.
Wanzenrose 12, 672.
Wapener 8, 880.
Wapiti 7, 942.
Wappäus, J. E. * 15, 285.
Wappen * 15, 286.
Wappenbrief 15, 288.
Wappenlönig 7, 850; 15, 286.
Wappenkunde * 15, 287.
Wappenmäntel 15, 286.
Wappenschau 15, 286.
Wappensprüche 15, 287.
Wappenthiere 15, 286.
Wappenzelte 15, 286.
Wappers, G., Baron * 15, 287.
Warn 15, 220.
Waradein 15, 220.
Waräger * 15, 287.
Waranger 15, 288.
Waradin (Comitat) * 15, 288.
— (Stadt) 15, 288.
Waradiner Bad 14, 434.
Wardeck, P. * 15, 288.
Warburg * 15, 289.
Warburger Börde 15, 289.
— Wald 15, 289.
Warburton, W. * 15, 289.
Ward (Familie) 5, 552.
Wardein * 15, 290; 12, 110.
Wärdee 15, 383.
Wardö 6, 280.
Wardöhuus 6, 280.
Waee 7, 855.
Warelauri 4, 349.
Warendorf * 15, 290.
Warfen 9, 898.
Wari 3, 42.
Wäringer 15, 287.
Warmblütige Thiere * 15, 290, 294.
Warmbrunn * 15, 290.
Wärme (physikalisch) * 15, 291.
—, thierische * 15, 294.
Wärmeeapacitäten 4, 48; 15, 291.
Wärmeeinheit 4, 49.
Warmeleiter 15, 293.
Wärmemesser 4, 48; 14, 506.
Warmhäuser 7, 33.
Warminster 15, 493.
Waemwasserbäder 2, 531, 532.
Warna 14, 914.
Warneck, Ebr. 15, 389.
Warnemünde * 15, 295.
Warniya 3, 27.
Warnkönig, L. A. * 15, 295.
Warnungstheorie 14, 178.
Warragat 5, 377.
Warreh 3, 42.
Warren, S. * 15, 296.
Warrington * 15, 296.
Warschau (Stadt) * 15, 296.
— (Gouvernem.) 15, 299.
— (Herzogthum) 15, 299.
Warta 10, 486.
Wartburg * 15, 299.
Wartburgfest * 15, 300.
Wartburgkrieg * 15, 301.
Warte * 15, 302; 0, 896.
Wartenberg (Standesherrsch.) * 15, 302.
— (in Schlesien) 15, 302.
— (in Ostpreußen) 1, 528.
— (Dörfer) * 15, 302.
Warteuburg * 15, 303.
Warthe * 15, 303.
Warton, Th. * 15, 303.
Warwick (Grafsch.) * 15, 304.
— (Stadt) 15, 304.
—, Grafen von * 15, 304.
Warwickcastle 15, 304.
Wärmwoll 15, 392.
Warzen * 15, 306.
Warzencaetus 9, 792.
Warzenkraut 4, 358.
Warzenkürbis 9, 131.
Warzenschwein 13, 464.
Wasa (Geschlecht) * 15, 306.
— (Stadt) * 15, 306.
Waschbär * 15, 306.
Waschen * 15, 306.
Waschgold 7, 143.
Waschschwamm 2, 535.
Wasenmeister 1, 44.
Wasgau 15, 167.
Washington (Stadt) * 15, 308.
—, G. * 15, 306.
— Territory * 15, 310.
Washingtoninseln 9, 890.
Wasjuganische Steppe 2, 692.
Waslenwald 15, 167.
Wasser * 15, 310.
Wasseralfingen 1, 8.
Wasseramsel 1, 667.
Wasserbäder 2, 531.
Wasserblei 10, 318.
Wasserdampfbad 2, 532.
Wasserdicht * 15, 311.
Wasserdost 6, 53.
Wasserfäden 4, 682.
Wasserfall * 15, 311.
Wasserfarben * 15, 311.
Wasserfaebenmalerei 15, 312.
Wasserfenchel * 15, 312; 11, 68.
Wasserfirnisse 9, 283.
Wasserfrosch 6, 663.
Wassergallen 12, 358.
Wassergeschwulst 1, 690.
Wasserglas * 15, 312.
Wassergrafen 7, 228.
Wasserhaltung 7, 461.
Wasserheilanstalten 8, 600.
Wasserheizung 7, 794.
Wasserhoheit 15, 314.
Wasserhollee 13, 306.
Wasserhose * 15, 312.
Wasserhuhn * 15, 312; 1, 667.
Wasserjungfern 9, 433.
Wasserkopf * 15, 313.
Wasserkröte 6, 663.
Wasserkünste * 15, 313.
Wasserleitung * 15, 313.
Wasserlieseh 3, 923.
Wasserlilie 10, 927.
Wasserlinse 9, 376.
Wassermaid 5, 115.
Wassermelone 10, 85.
Wasserminze 10, 112.
Wassermolche 1, 661; 10, 303.
Wassermoos 13, 918.
Wassermörtel 10, 408.
Wassermühlen 10, 446.
Wässern 10, 300.
Wassernuß 14, 665.
Wasseropal 1, 234.
Wasserpfeffer 8, 692.
Wasserpfeifen 14, 322.
Wasserpocken 14, 913.
Wasserprobe 11, 99.
Wasseralte 12, 294; 15, 580.
Wasserrecht 8, 94.
Wasserregal * 15, 314.
Wasserreis 12, 403.
Wasserriemen 13, 24, 526.
Wasserrose 10, 927.
Wassersäulengebläse 6, 801.
Wasserscheide 9, 341, 800.
Wasserscheu 8, 160.
Wasserschierling 13, 193.
Wasserschlag 13, 222.
Wasserschnecke 2, 34.
Wasserspraube 2, 34.
Wasserschwein 4, 127.
Wasserschwertlilie 13, 494.
Wasserspitzmaus 13, 936.
Wasserstaar 1, 667.
Wasserstern 2, 520.
Wasserstoff * 15, 314.
Wasserstucht * 15, 314.
— der Bäume 2, 818.
Wassertrommelgebläse 6, 801.
Wasserviole 3, 923.
Wasserwage * 15, 314.
Wasserwanzen 15, 295.
Wasserwegerich 1, 515.
Wasserweihe * 15, 315.
Wasserwirbel 14, 290.
Wasserzeichen * 15, 315.
Wasserziehen d. Sonne * 15, 315.
Water-Closets 5, 148.
Waterford (Grafsch.) * 15, 315.
— (Stadt) 15, 316.
Waterfordhaven 15, 316.
Waterländer 14, 386.
Waterloo, Schlacht bei * 15, 316.
—, A. * 15, 318.
Watermaschine 13, 929.
Watt, J. * 15, 318.
Watte * 15, 318.
Watteau, J. A. * 15, 319.
Watten * 15, 319.
Wattenfahrer 15, 319.
Wat-Tyler * 15, 319.
Watzdorf, B. von * 15, 320.
Watzmann * 15, 321.
Wau * 15, 322.
Wavre (in Belgien) * 15, 322.
Wawa 3, 499.
Wawre (in Polen) * 15, 322.
Wawsosch II, 151.
Waxholm * 15, 322.
Wearmouth 14, 265.
Weben u. Weberei * 15, 322.
Weber, A. F. * 15, 325.
—, B. * 15, 325.
—, B. A. * 15, 326.
—, E. H. * 15, 326.
—, E. Fr. 15, 326.
—, W. Ed. * 15, 327.
—, Georg * 15, 327.
—, Gottfr. * 15, 328.
—, J. J. * 15, 328.
—, K. von * 15, 329.
—, K. G. von 15, 329.
—, L. J. * 15, 329.
—, L. M. F. E., Frhr. v. * 15, 330.
—, L. Ph. M. M. v. * 15, 332.
—, W. Ernst * 15, 333.
—, Veit 15, 217.
Webertistel 8, 640.
Weberkarde 9, 640.
Weberknecht 1, 276.
Webervignonen 1, 276; 13, 997.
Webster, D. * 15, 333.
Webstuhl 15, 323.
Wechabiten 15, 333.
Wechsel (Familie) * 15, 334.
Wechsel * 15, 334.
Wechselbegriffe 4, 759.
Wechselbrief 15, 334.
Wechselburg 12, 574.
Wechselbürgschaft 2, 469.
Wechseleurs 15, 336.
Wechselfähigkeit 15, 336.
Wechselfieber * 15, 336.
Wechselgeschäft 2, 658.
Wechselordnungen 15, 336.
Wechselproceß 15, 339.
Wechselrecht * 15, 338.
Wechselreiterei 15, 339.
Wechselverjährung 15, 339.
Wechselvertrag 15, 338.
Wechselwirkung * 15, 339.
Wechselwirthschaft 6, 668.
Weckelsdorf * 15, 339.
Weckersdorfer Felsenstadt 15, 339.
Wecklerlin, K. von * 15, 339.
—, G. R. * 15, 340.
—, W. L. * 15, 340.
Wed 15, 221.
Weddas 4, 296.

Wedekind, A. Chr. * 15, 341.
—, G. Chr. G., Frhr. v. * 15, 341.
—, G. W., Frhr. v. * 15, 342.
Wedgwood (Steingut) * 15, 342.
—, J. 15, 342.
Wednesbury 14, 49.
Weenix, J. B. * 15, 342.
—, Joh. 15, 342.
Weert (Insel) 15, 5.
—, Jan de 15, 391.
Wegebreit 11, 760.
Wegedorn 12, 471.
Wegerich 11, 760.
Wegmesser * 15, 343.
Wegscheider, J. A. L. * 15, 343.
Wegschnecken 13, 305.
Wegwunde 10, 63.
Wegwart 4, 507.
Wehr * 15, 343.
Wehrgeld 15, 385.
Wehrwolf 15, 392.
Weib 6, 553; 7, 8.
Weiberhaß 10, 258.
Weiberlehen 9, 238.
Weiberschen 10, 258.
Weibertreu (Schloß) 15, 360.
Weiberzank 13, 98.
Weichbild * 15, 343.
Weichmanganerz 9, 808.
Weichsel * 15, 343.
Weichselkirschen 8, 836.
Weichselniederung 15, 344.
Weichselrohr * 15, 345.
Weichselzopf * 15, 345.
Weichtiere 10, 314.
Weide (Baum) * 15, 345.
Weidegrund 15, 346.
Weiden * 15, 346.
Weidenröschen 5, 868.
Weiderecht 8, 176.
Weidewechselwirthschaft 9, 16.
Weidewirthschaft 9, 230; 15, 346.
Weidig, F. L. * 15, 346.
Weidmann, M. G. 12, 391.
Weidmann'sche Buchhandlung 12, 391.
Weidwerk 8, 411.
Weise 7, 694.
Weigel, L. Chr. L. * 15, 347.
—, J. A. G. * 15, 347.
—, Th. O. 18, 347.
—, R. 15, 348.
—, S. * 15, 348.
Weigelioner 15, 348.
Weigl, J. * 15, 348.
Weihbecken 15, 350.
Weihbischof * 15, 348; 11, 28.
Weihe 12, 100.
Weihenstephan 6, 561.
Weihkessel 15, 350.
Weihnachten * 15, 348.
Weihnachtcyclus 5, 216; 15, 346.
Weihnachtsrose 7, 802.
Weihrauch * 15, 350.
Weihrauchcypresse 4, 885.
Weihwasser * 15, 350.
Weil, G. * 15, 350.
Weiller, K. von * 15, 350.
Weimar * 15, 351.
Wein * 15, 352.
Weinbrenner, F. * 15, 357.
Weindrossel 5, 518.
Weinen 14, 542.
Weinessig 8, 19.
Weinfälschung 15, 354.
Weinfuselöl 6, 691.
Weingorten * 15, 358.
Weingeist 1, 520.
Weingrünfirnisse 5, 284.
Weingeistthermometer 14, 506.
Weinheim (Stadt) * 15, 358.
— (Dorf) 15, 358.
Weinhold, K. * 15, 358.
Weinlig, Chr. Th. * 15, 359.
—, Chr. A. 15, 359.
Weinpalme 3, 489; 10, 7; 15, 359.
Weinprobe 15, 354.
Weinraute 12, 307.
Weinrose 12, 672.
Weinsäure 15, 360.
Weinsberg * 15, 359.
Weinstein * 15, 360.
Weinsteinrahm 4, 815.
Weinsteinsäure 15, 360.
Weinstock 15, 352.
Weintraubeneur 14, 668.
Weinverbesserung 15, 354.
Weisbach, J. * 15, 360.
Weise, Chr. * 15, 361.
Weisflog, K. * 15, 361.
Weishaupt, A. * 15, 361.
—, K. von 15, 362.
Weishrit * 15, 362.
Weisheitzähne 15, 645.
Weismain 9, 444.
Weiß (Farbe) * 15, 362.
—, Chr. S. * 15, 362.
Weißagung * 15, 363.
Weißdirle 3, 271.
Weißfläßhuhn 15, 312.
Weißblech 15, 97, 755.
Weißbrunn 15, 101.
Weißbuche 3, 813.
Weißdorn 4, 804.
Weiße, Chr. F. * 15, 364.
—, Chr. E. * 15, 364.
—, Chr. H. * 15, 365.
— Ameisen 14, 437.
— Berge 8, 693.
— Elster 5, 762.
— Frau * 15, 366; 1, 300.
— Gelenkgeschwulst 7, 112.
— Knirgeschwulst 7, 112.
— Neger 1, 427.
— Tinctur 1, 447.
Weißeiche 5, 669.
Weißenburg (Städte) * 15, 367.
Weißenburger Bad 13, 712.
— Linien 9, 295.
Weißenfels * 15, 367.
Weißenthurn, J. F. B. v. * 15, 368.
Weißer Adlerorden 1, 218.
— Fluß 9, 423.
— Löwr 1, 447.
— Bar 15, 369.
Weißerle 5, 917.
Weißes Cedernholz 9, 309.
— Fischbein 13, 579.
— Meer * 15, 366.
— Nichts 15, 753.
Weißfäule 2, 818.
Weißfichte 6, 246.
Weißfisch * 15, 368.
Weißgerberei 8, 915.
Weißglühen 7, 122.
Weißkraut 3, 633.
Weiß-Kunig * 15, 368.
Weißpfennig 1, 443.
Weißrussische Literatur 13, 760.
Weißrußland * 15, 369.
— (Gouvernem.) 15, 523.
Weißstein 15, 258.
Weißsud 15, 97.
Weißtanne 14, 350.
Weisthum * 15, 369.
Weitling, W. * 15, 369.
Weitsichtigkeit * 15, 369.
Weitungen (Bergbau) 7, 460.
Weizen * 15, 369.
Weizenfliege 8, 739; 7, 869.
Weizenschnalr 10, 442.
Wekelsdorf 15, 339.
Welcker, F. G. * 15, 370.
—, K. Th. * 15, 371.
Weldrn, L., Frhr. v. * 15, 372.
Weleten 15, 380.
Welfen (Geschlecht) 7, 493.
Welfenholz 12, 692.
Welhaven, J. S. C. * 15, 373.
Welid (Khalifen) 8, 776.
Welikij-Ustjug 14, 860; 15, 559.
Welisch 15, 524.
Wellager 15, 373.
Wellandkanal 10, 734.
Welle (Mrchon.) * 15, 373.
Wellen * 15, 374.
Wellenbewegung 10, 52.
Wellerwand 11, 736.
Wellesley (Familie) * 15, 374.
—, Charl., Lord 15, 377.
Wellingboro 10, 886.
Wellington (Städte) 13, 642, 806.
—, A. W., Herzog v. * 15, 375.
Wellington, A. R., Herzog v. 15, 377.
Wells 10, 876; 13, 806.
Wels (Fisch) * 15, 377.
— (Stadt) * 15, 377.
Welsch * 15, 377.
Welsche Confinien 14, 692.
— Hagebutten 15, 763.
— Literatur 15, 373.
— Nüsse 15, 276.
— Sprache 15, 378.
Welschkohl 3, 633.
Welschkorn 9, 759; 10, 759.
Welschland 15, 377.
Welser (Familie) * 15, 378.
Welshpool 10, 367.
Welt * 15, 379.
Weltachse * 15, 379.
Weltall * 15, 379.
Weltlange 11, 73.
Weltbürgersinn 9, 24.
Weltgebäude 15, 379.
Weltgegenden 7, 931.
Weltgeistliche * 15, 379.
Weltgericht 8, 557.
Weltgeschichte 7, 3.
Weltwole 11, 800.
Weltpriester 15, 379.
Weltsystem 15, 379.
Weltwheil 5, 902.
Weltweisheit 15, 362.
Wendehals * 15, 379.
Wendekreise * 15, 379.
Wendelsee 14, 546.
Wendeltreppe 14, 682.
Wenden * 15, 380; 13, 757, 767.
Wendepflüge 11, 628.
Wendespappe 13, 76.
Wendezeher 5, 862.
Wendland 9, 649.
Wendt, J. A. * 15, 380.
Wenersee * 15, 381.
Wengernalp 13, 170.
Wenlock 13, 642.
Wenndorff 15, 521.
Wentworth, Th. 14, 177.
— Fitzwilliom (Familie) 6, 293.
Wenzel, der Heilige * 15, 381.
— (König) * 15, 391.
Werbach 14, 376.
Werbesystem 15, 382.
Werbung * 15, 382.
Werch 6, 298.
Werchne-Udinsk 14, 662.
— Urolsk 11, 107.
Werchoturie * 15, 383.
Werchoturisches Gebirge 14, 860; 15, 383.
Werdan * 15, 383.
Werder, der * 15, 383; 8, 278.
—, K. * 15, 383.
Werdi, Joh. von 15, 391.
Werriä, Friede zu 7, 523.
Werfen 9, 896.
Werff, A. van der * 15, 383.
—, P. van der 15, 384.
Werft, das * 15, 384.
— (Maler) 15, 393.
Werftcorps 15, 384.
Werfte (Webrrei) 15, 323.
Werften 7, 591.
Wergeland, H. A. * 15, 384.
Wergeld * 15, 385.
Werkfuß 8, 692.
Werkhäuser 2, 21.
Werkholzbohrer 3, 430.
Werkzeug 9, 915.
Werl 13, 786.
Werlhof'sche Krankheit 3, 371.
Wermut 1, 106.
Wernad, Chr. 15, 389.
Werner, A. G. * 15, 385.
—, F. L. Z. * 15, 886.
—, K. * 15, 387.
—, R. * 15, 387.
Wernigerode (Stadt) * 15, 388.
— (Grafschaft) 15, 398.
Wernigk, Chr. 15, 399.
Wernike, Chr. * 15, 389.
Wernoje 1, 405.
Werra (Flüsse) * 15, 389.
Werrabahn 15, 389.
Werragebirge * 15, 390.
Werre 15, 390.
Werschetz 15, 87.
Werschetzer Wein 15, 87.
Werst * 15, 390.
Wertach 9, 318.
Werth, der * 15, 390.
—, Joh. von * 15, 391.
Werthrim * 15, 391.
Wertheimer Wein 8, 399; 15, 392.
Werthstempel 14, 111.
Werwolf * 15, 392.
Wesel * 15, 392.
Wesen * 15, 393; 13, 549.
Weser (Fluß) * 15, 394.
— (Departement) 15, 395.
Wesergebirge * 15, 395.
Weserterrasse 15, 395.
Wesley, J. * 15, 396.
—, Ch. 15, 396.
Wesleyaner 15, 396.
Wespyrn * 15, 396.
Wespenbussard 3, 913.
Wessel, J. * 15, 397.
Wesselényi, N., Baron * 15, 397.
Wesserling, P. * 15, 397.
Wessenberg, J. H. K., Frhr. v. * 15, 398.
— Ampeingen, J. Ph., Frhr. v. 15, 398.
Wessensbrunn 15, 399.
Wesser 1, 738.
Wessobrunn * 15, 399.
Wessobrunner Gebet 15, 399.
Westheim 15, 101.
West (Himmelsgegend) 1, 49.
—, Benj. * 15, 399.
—, Th. 13, 363.
—, K. A. 13, 363.
Westarische Sprachen 11, 541.
Westaustralien * 15, 399.
Westbromwich 14, 49.
West-Cowes 15, 460.
Westenrieder, L. v. * 15, 400.
Westeräs * 15, 400.
Westerfahrt 15, 344.
Westerland 14, 289.
Westermann, A. * 15, 401.
Western Islands 7, 735.
Westerschelde 13, 172.
Westerwald * 15, 401.
Westfalen (Landschaft) * 15, 402.
— (Königreich) * 15, 403.
— (Provinz) * 15, 404.
Westfälische Gerichte 5, 188.
— Pforte 11, 873.
— Tiefebene 15, 405.
Westfälischer Friede * 15, 408.
— Kreis 15, 402.
Westfrancien 10, 712.
Westfriesland 8, 650; 8, 50.
West-Galloway 15, 460.
Westgha 11, 234.
Westgothen 7, 193.
Westgothisches Reich 7, 194.
Westgothland 7, 197.
Westindien * 15, 410.
Westindischer Salep 2, 188.
Westiran 11, 533.
West-Lothian 9, 479.
Westmacott, Sir R. * 15, 413.
—, R. 15, 414.
—, J. S. 15, 414.
Westmeath * 15, 414.
Westminster 9, 543.
— Abtei * 15, 414.
Westmoreland * 15, 415.
—, Grafen von 10, 722.
Westmorland, Grafen von * 15, 415.
Westnigritien 13, 372.
Weston-super-More 13, 806.
Westphalen 15, 404.
Westpoint * 15, 416.
Westport 10, 25.
Westpreußen * 15, 416.
Westpriegnitz 12, 98.
Westpunkt 1, 49.
Westrich 7, 666.
West-Riding 15, 627.
Weströmisches Reich 12, 625.
Westsiedingen 14, 82.
Westvirginien * 15, 417.
Wetstein (Familie) * 15, 117.

Wette * 15, 416.
Wettee 15, 527.
Wetterableiter 3, 345.
Wetternu * 15, 419.
Wetterauisches Grafencollegium 15, 419.
Wetterdämme 15, 554.
Wetterglas 2, 730.
Wetterleuchten * 15, 419.
Wetterlösung 7, 461.
Wetterpotte 13, 210.
Wetterfäule 15, 312.
Wetterscheide * 15, 419.
Wetterfee * 15, 419.
Wetterstrahl 3, 344.
Wettin (Haus) * 15, 420.
Wettrennen * 15, 420.
Wettstein (Familie) 15, 418.
Wetzel, F. G. * 15, 421.
Wetzlar * 15, 421.
Wexford (Grafsch.) * 15, 422.
—— (Stadt) 15, 422.
Wexiö * 15, 423.
Wexiolän 13, 769.
Weyde, R. van der 12, 583.
Weymouthskiefer 8, 796.
Wezel, J. K. * 15, 423.
Whenton, H. * 15, 423.
Wheeling 15, 418.
Whewell, W. * 15, 424.
Whigs 14, 637.
Whiskey * 15, 425.
Whist * 15, 425.
Whiston, W. * 15, 426.
Whitby * 15, 426.
White, Eb. * 15, 426.
——, H. K. * 15, 427.
Whitebohs 8, 317.
Whitefield, G. * 15, 427.
Whitefieldianer 15, 427.
Whitehaven * 15, 427.
Whitelocke, Sir B. * 15, 428.
Whitlaw's Reffel 10, 666.
Whitſtable * 15, 428.
Whittier, J. G. * 15, 428.
Whitworth, J. * 15, 428.
Winrda, T. D. * 15, 429.
Miasma * 15, 429.
Miatka (Gouvern.) * 15, 429.
—— (Stadt) 15, 429.
Wichern, J. H. * 15, 430.
Wichmann, K. F. * 15, 430.
——, L. W. 15, 431.
Wichtelmännchen 1, 571.
Wichtelzopf 15, 345.
Wick * 15, 431.
Wicke * 15, 431.
Wickler 3, 323.
Wicklow (Grafsch.) * 15, 431.
—— (Stadt) 15, 432.
Wielef, J. 15, 432.
Wieliſe, J. * 15, 432.
Wieliffiten 15, 433.
Widdin * 15, 433.
Widerchriſt 1, 816.
Widerhall 5, 624.
Widerruf 1, 28.
Widerſpruch * 15, 433.
Wideeſtand * 15, 434.
Widerthee 11, 847.
Widertheon 2, 234.
Widmann, M. * 15, 434.
Widukind (Geſchichtſchreiber) * 15, 434.
—— (Heerführer) 15, 524.
Wiebeking, K. F. v. * 15, 434.
Wieck, Klara 13, 396.
——, Marie 13, 396.
Wied (Grafſchaft) * 15, 435.
—— (Geſchlecht) * 15, 435.
——, M., Prinz v. 15, 436.
Wiedehopf * 15, 436.
Wiederbringung aller Dinge 1, 873.
Wiedereinſetzung in den vorigen Stand 12, 431.
Wiedergeburt 11, 324.
Wiederkäuen 13, 278.
Wiederkauer * 15, 436.
Wiederkreuz 9, 72.
Wiedertäufer * 15, 437.
Wiegendrucke 8, 227.
Wiek 14, 624.
Wieland, der Schmied * 15, 438.
——, Chr. M. * 15, 438.
Wieliczka * 15, 440.
Wien * 15, 441.
Wienbarg, L. * 15, 453.
Wiener Aetzpaſte 8, 591.
—— Aula 2, 411.
—— Congreß * 15, 448.
—— Friedensſchlüſſe * 15, 452.
—— Neuſtadt * 15, 453.
Wienerkränzchen 13, 577.
Wiener Wald 1, 561.
Wier (Pflanze) 13, 526.
——, J. * 15, 454.
Wiery, A. J. * 15, 454.
Wiesbaden (Stadt) * 15, 455.
—— (Regierungsbez.) 15, 456.
Wieſel * 15, 456.
Wieſelburg (Comit.) * 15, 456.
—— (Marktflecken) 15, 456.
Wieſelgren, P. * 15, 457.
Wieſen * 15, 457.
Wieſenbau 15, 457.
Wieſenbiberneu 11, 724; 13, 57.
Wieſenbrennpreis 15, 82.
Wieſenerz 12, 262.
Wieſenhafer 2, 164; 7, 559.
Wieſenhobel 15, 458.
Wieſenklee 8, 650.
Wieſenknopf 13, 57.
Wieſenknoterich 8, 899.
Wieſenkreſſe 4, 145.
Wieſenlieſchgras 11, 678.
Wieſenmangold 3, 298.
Wieſenmeſſer 15, 458.
Wieſenpflanzen 15, 457.
Wieſenpinitterbſe 9, 274.
Wieſenpulſatille 12, 168.
Wieſenrißengras 11, 767.
Wieſenſalbei 12, 942.
Wieſenſchaumkraut 4, 145.
Wieſenſchnake 10, 442.
Wieſenſchnarcher 15, 217.
Wieſenſchwingel 6, 218.
Wieſenſteinbrech 13, 126.
Wieſen-Storchſchnabel 8, 913.
Wieſent 12, 366.
Wieſenthal 15, 223.
Wieſenwicke 9, 274.
Wigalois * 15, 458.
Wigan * 15, 458.
Wigand, P. * 15, 458.
Wight * 15, 459.
Wightown 15, 460.
Wigton (Grafſchaft) * 15, 460.
—— (Stadt) 15, 460.
Wilberforce, W. * 15, 461.
——, Will. 15, 461.
——, H. 15, 461.
——, R. 15, 461.
——, S. 15, 461.
Wild, das 8, 411.
——, Fr. * 15, 462.
Wilda, W. E. * 15, 462.
Wilddächſe 2, 514.
Wildbad * 15, 463.
Wilddann 8, 412.
Wilddiebſtahl * 15, 463; 8, 413.
Wilde Jagd * 15, 463; 11, 16.
—— Kaſtanien 8, 714; 12, 690.
Wildente 5, 849.
Wildermuth, O. * 15, 464.
Wilder Rübſen 2, 699.
—— Wein 1, 659.
Wildes Fleiſch 7, 245.
—— Heer 15, 463.
Wildkatze 8, 735.
Wild-, Rhein- u. Raugenſen * 15, 464.
Wildſchuß 8, 411.
Wildſchwein 13, 464.
Wildungen (Städte) * 15, 465.
Wildzucht 8, 411.
Wilhelm von Holland (deutſcher König) * 15, 465.
—— I., König von Preußen * 15, 465.
—— der Eroberer * 15, 467.
—— III., König von Großbritannien * 15, 469.
—— IV., König von Großbritannien * 15, 471.
—— I., Prinz von Oranien * 15, 472.
—— I., König der Niederlande * 15, 474.
—— II., König der Niederlande * 15, 475.
Wilhelm III., König der Niederlande * 15, 475.
—— I., König v. Würtemberg * 15, 476.
—— IV., Landgraf v. Heſſen-Kaſſel * 15, 477.
—— I., Kurfürſt von Heſſen * 15, 477.
—— II., Kneſebeck v. Heſſen * 15, 479.
——, Herzog v. Braunſchweig * 15, 479.
——, Prinz v. Preußen * 15, 480.
——, Markgraf von Baden * 15, 481.
—— (Erzherzog) 8, 679.
—— IX., Graf v. Poitiers 14, 721.
Wilhelmsbad * 15, 481.
Wilhelmsglück 13, 409.
Wilhelmshöhe * 15, 482.
Wilhelmſtadt 4, 862.
Wilhelmſtein 14, 102.
Wilibald (Heiliger) 15, 278.
—— Alexis 7, 666.
Willen, Fr. * 15, 482.
Wilkes, Eb. * 15, 483.
——, J. * 15, 483.
Wilkesland 14, 239.
Wilkie, D. * 15, 484.
Willamov, J. G. * 15, 485.
Willanow 15, 299.
Wille, der * 15, 485.
——, J. G. * 15, 485.
——, P. A. 15, 486.
Willems, J. F. * 15, 486.
Willemsoord 7, 797.
Willenloſigkeit 1, 112.
Williams, H. M. * 15, 486.
Williſen, W. v. * 15, 487.
Willkomm, E. A. * 15, 487.
——, Marie 15, 487.
——, H. M. * 15, 488.
Willkür * 15, 488.
Wilmanſtrand * 15, 488.
Wilmington 10, 845.
Wilmot, J. 15, 573.
Wilmſen, F. Ph. * 15, 489.
Wilna (Gouvern.) * 15, 489.
—— (Stadt) 15, 489.
Wilſon, A. * 15, 490.
——, H. H. * 15, 490.
——, J. * 15, 491.
——, Sie R. Th. * 15, 491.
Wiltingen 12, 846.
Wilton 15, 493.
Wiltonhouſe 13, 3; 15, 493.
Wilts 15, 492.
Wiltſhire * 15, 492.
Wimpern * 15, 493.
Wimpfen * 15, 494.
—— im Thal 15, 494.
Wimpfſen (Geſchl.) * 15, 494.
——-Berneburg, F. L., Frhr. v. 15, 495.
——-Bernedueg, F., Frhr. v. 15, 495.
Winchelſea 14, 272.
Winchester (in Engl.) * 15, 495.
—— (in Oſtvirginien) 15, 496.
Winckell, G. F. D. aus dem * 15, 496.
Winckelmann, J. J. * 15, 496.
Wind * 15, 500.
Windau * 15, 501.
Windbaaken 2, 497.
Windbaume 15, 554.
Windblume 1, 730.
Windbruch * 15, 502.
Windbüchſe * 15, 502.
Winde 15, 225.
—— (Pflanzengatt.) 4, 726.
Winden (Volk) 13, 757, 767.
Windenmacher 15, 225.
Windfall 15, 502.
Windfußgebirge 13, 576.
Windhafer 1, 316.
Windhalm 1, 316.
Windham, W. * 15, 502.
Windharfe 1, 854.
Windharmonika 1, 654.
Windhoſen 15, 312.
Windiſche Mark 13, 768; 14, 89.
Windiſchgrätz (Geſchlecht) * 15, 503.
Windiſchmann, K. J. H. * 15, 504.
——, Fr. 15, 504.
Windiſch Proben 14, 555.
Windkeſſel * 15, 505.
Windkelk 8, 915.
Windmeſſer 1, 729; 15, 501.
Windmonochord 1, 854.
Windmühlen 10, 446.
Windpocken 14, 913.
Windradgebläſe 8, 801.
Windriver-Mountain 12, 576.
Windröschen 1, 730.
Windrofe * 15, 505.
Windſor * 15, 505.
Windward Islands 1, 628.
Winebagos 13, 727.
Winer, G. B. * 15, 506.
Winfried 3, 474.
Wingertsſalmt 12, 281.
Wingolf * 15, 507.
Wingolfsliſten 15, 507.
Winkel * 15, 507.
Winkelmäkler 9, 767.
Winkelmeſſer 2, 271.
Winkelried, A. Ott. * 15, 507.
Winkelried-Kapelle 14, 65.
Winkelſchriftſtellerei * 15, 507.
Winkelſpinne 9, 74.
Winkler, K. G. Th. * 15, 507.
Winkopel 15, 527.
Winter, der * 15, 508.
——, G. L. * 15, 508.
——, P. von * 15, 509.
Winterberg, Plateau von 13, 110.
Winterblume 7, 802.
Winterfeldt, H. K. v. * 15, 509.
Wintergarten * 15, 510.
Wintergrecenol 12, 946.
Winterhalter, F. X. * 15, 110.
Winterkreſſe 2, 629.
Winterlevkei 9, 427.
Wintermajoran 9, 763.
Winterpunkt 15, 508.
Winterraps 12, 281.
Winterroggen 12, 584.
Winterroſe 7, 802.
Winterrübſen 12, 281.
Winterſaturei 13, 106.
Winterſchlaf * 15, 511.
Winterſolſtitium 13, 620.
Winterthur * 15, 511.
Winterzwiebel 9, 243.
Winther, R. W. Gl. F. * 15, 512.
Wunzingerode, G. C. L., Reichsgraf v. * 15, 512.
——, F., Frhr. v. * 15, 512.
Wipfelbruch 15, 562.
Wipfeldürre 2, 817.
Wipfelfeuer 15, 250.
Wippendämme 5, 494.
Wipper 8, 804.
—— (Fluß) 15, 584.
Wipperfürth 15, 585.
Wippſterz 2, 520.
Wiprecht der Aeltere, Graf v. Groitzſch * 15, 513.
Wirbellen * 15, 513.
Wirbel 10, 52.
Wirbelloſe Thiere 15, 514.
Wirbelſäule * 15, 513.
Wirbelſäulenverkrümmungen 15, 514.
Wirbelſtürme 4, 678.
Wirbeltbiere * 15, 514.
Wirbelwind 15, 501.
Wirken 15, 822.
Wirklich * 15, 515.
Wirklichkeit 15, 515.
Wirkung 4, 231.
Wirnt v. Gravenberg 15, 458.
Wirſing 3, 633.
Wirtel 3, 319.
Wirtemberg 15, 589.
Wirth, J. G. A. * 15, 515.
——, J. U. * 15, 516.
Wirthſchaftsſyſtem * 15, 517.
Wisby * 15, 517.
Wiſchera 8, 601.
Wiſchni-Wolotſchok * 15, 517.
——-——, Kanalſyſtem von 15, 517.
Wiſchnu 8, 240.
Wisconſin * 15, 511.

Wiselius, S. J. * 15, 519.
Wiseman, N. * 15, 519.
Wisent 2, 352.
Wisigothen 7, 193.
Wisingsö 15, 419.
Wislicenus, G. A. * 15, 520.
——, J. 15, 521.
——, H. 15, 521.
——, F. A. 15, 521.
Wismar * 15, 521.
Wismuth * 15, 522.
Wismuthblei 15, 522.
Wismuthglanz 15, 522.
Wismuthkupfer 15, 522.
Wismuthocher 15, 522.
Wismuthweiß 15, 522.
Wispel * 15, 522.
Wissembourg 15, 367.
Wissen * 15, 522.
Wissener 15, 390.
Wissenschaft * 15, 522.
Wissenschaftskunde 5, 783.
Wisniewski, M. * 15, 523.
Wit, F. J. * 15, 523.
Witebsk (Gouvern.) * 15, 523.
—— (Stadt) 15, 524.
Witi-Archipel 6, 255.
Witt, J. de * 15, 524.
——, C. de 15, 524.
Witte, K. * 15, 525.
Wittekind (Heerführer) * 15, 525.
—— (Geschichtschr.) 15, 525.
—— (Bad) 7, 65.
Wittelindsberg 11, 873; 15, 526.
Wittelsbach (Burg) * 15, 526; 1, 383.
Witten * 15, 526.
Wittenberg * 15, 526.
Wittenberge * 15, 527.
Witterung * 15, 527.
Witterungskunde 10, 151.
Wittgenstein, Fürst * 15, 529.
Witthum * 15, 529.
Wittig, A. * 15, 530.
——, H. 15, 530.
Wittmund 7, 673.
Wittow 12, 738.
Wittstock * 15, 530.
Witwe * 15, 530.
Witwengerade 6, 912.
Witwenkassen * 15, 531.
Witwensitz 15, 529.
Witz * 15, 531.
Witzleben, J. W. K. E. von * 15, 532.
——, K. A. F. von * 15, 532.
Wjäsma 15, 429.
Wjasmili 15, 533.
Wjätka 8, 601; 15, 429.
Wjelisch 15, 534.
Wjeschtitza 14, 905.
Wladilaulas 14, 435.
Wladimir (Gouvern.) * 15, 533.
—— (Stadt) 15, 533.
—— (Großfürst) * 15, 534.
——-Wolynskij 15, 175.
Wladimirorden 15, 534.
Wladislaw (Herzoge u. Könige) * 15, 534; 6, 413.
Wlasta * 15, 535.
Weahu 13, 56.
Wobbelin 6, 702.
Woburn 2, 875.
Woche * 15, 535.
Wochenbett * 15, 536; 14, 882.
Wochenbettfieber 15, 536.
Wochenfluß 15, 536.
Wochenmärkte 9, 874.
Wodan * 15, 536; 11, 16.
Wogulen * 15, 537.
Wohlau (Fürstenth.) * 15, 537.
—— (Stadt) 15, 538.
Wöhler, Fr. * 15, 538.
Wohlfahrtsausschuß * 15, 536.
Wohlfahrtspolizei 11, 833.
Wohlgemuth, M. * 15, 539.
Wohlthätigkeit * 15, 539.
Wohlthätigkeitsanstalten 15, 539.
Wohlverleih 2, 144.
Wojwoda * 15, 540.
Wojwoden 15, 540.
Wojwodschaft 15, 540.
Wola 15, 299.
Wolau 15, 537.
Wolchonskiwald 15, 250.
Wolchow * 15, 540.
Wolcot, J. * 15, 541.
Wolf, der * 15, 541.
——, Chr., Frhr. v. * 15, 541.
——, Ferd. * 15, 542.
——, Fr. A. * 15, 543.
Wolfe, J. * 15, 545.
Wolfegg (Familie) 15, 251.
Wolfenbüttel (Stadt) * 15, 545.
—— (Fürstenthum) 15, 545.
Wolfenbüttelsche Fragmente 12, 391.
Wolfenschieß 14, 65.
Wolff, A. * 15, 546.
——, E. * 15, 546.
——, O. L. B. * 15, 547.
——, P. A. * 15, 547.
——, Amalie 15, 548.
——, W. * 15, 548.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt * 15, 549.
Wolfgang (St.-) 1, 62.
Wolfgangsee (St.-) 1, 81.
Wolfsfuchs 9, 596.
Wolfram (Metall) * 15, 549.
—— von Eschenbach * 15, 549.
Wolframoxyd 15, 549.
Wolframsäure 15, 549.
Wolfsauge 1, 234.
Wolfsbohne 9, 854.
Wolfsgruben * 15, 550.
Wolfshund 8, 658.
Wolfshunger 7, 792.
Wolfsmilch * 15, 551.
Wolfsrachen * 15, 551; 7, 693.
Wolfsrauch 3, 574.
Wolfsvenn 14, 926.
Wolga * 15, 551.
——, die Kleine 8, 601.
——-Moskaukanal 15, 553.
Wolgabohe 15, 551.
Wolgast * 15, 553.
Wolgol 15, 560.
Wolhynien 15, 175.
Wolle, Chr. H. * 15, 553.
Wollen * 15, 554.
Wollaston, W. * 15, 555.
——, W. H. * 15, 555.
Wollbaum 3, 455.
Wollblume 1, 815.
Wolldistel 4, 525.
Wolle * 15, 555.
Wollendamast 4, 924.
Wollenmanufactur * 15, 556.
Wollgras * 15, 557.
Wollhandel 15, 556.
Wollin (Insel) * 15, 557.
—— (Stadt) 15, 557.
Wollkämme 8, 606.
Wollkräuter 15, 9.
Wollmärkte 15, 558.
Wollmaus 4, 429.
Wollmesser * 15, 558.
Wollmusseline 10, 522.
Wöllner, J. Chr. v. * 15, 558.
Wollust * 15, 558.
Wologda (Gouvern.) * 15, 558.
—— (Stadt) 15, 559.
Wololonskiwald 15, 250.
Wolosschki 15, 552.
Wolsey, Th. * 15, 559.
Wolthöl 15, 560.
Wolof * 15, 560.
Woltmann, K. L. v. * 15, 560.
——, Karoline v. 15, 561.
Wolverene 15, 117.
Wolverhampton * 15, 561.
Wolzogen (Familie) * 15, 561.
——, Amol. v. * 15, 562.
——, J. L., Frhr. v. * 15, 562.
——, K. A. A., Frhr. v. * 15, 563.
Wombat * 15, 563.
Wood, Sir Ch. * 15, 564.
Woodbridge 14, 246.
Woodstock * 15, 564, 76.
Woollett, W. * 15, 564.
Woolston, Th. * 15, 565.
Woolwich * 15, 565.
Woorara 4, 862.
Wootz 14, 51.
Worcester (Grafsch.) * 15, 565.
—— (Stadt) 15, 565.
Wordsworth, W. * 15, 566.
Worlington 15, 427.
Wörlitz * 15, 567.
Worms (Insel) * 15, 567.
—— (Städte) * 15, 567; 3, 500.
—— (Bisthum) 15, 568.
Wormser Joch 14, 148.
—— Landschaft 3, 500.
—— Matrikel 9, 936.
—— Tractat 15, 568.
Woronesch (Gouvern.) * 15, 568.
—— (Stadt) 15, 569.
Woronzow (Familie) * 15, 569.
Worsaae, J. J. A. * 15, 570.
Wortfeadstufse 10, 897.
Wort * 15, 571.
Wörterbuch * 15, 572.
Wörth 6, 278; 15, 343.
Worthing 14, 273.
Wortmethode 9, 408.
Wortspiel * 15, 574.
Wortwitz 15, 531.
Wostkreisel * 15, 574.
Woten 6, 274; 15, 574.
Wotjäken * 15, 574.
Wotton, H. * 15, 574.
Wouwerman, Ph. * 15, 575.
Wrack * 15, 575.
Wrangel, K. G., Graf von * 15, 575.
——, F. H. E., Graf v. * 15, 576.
Wrangell, F., Bar. v. * 15, 576.
Wrede, K. Ph., Fürst * 15, 577.
——, E. F., Prinz v. 15, 578.
——, K. Th., Fürst 15, 578.
——, K. F., Fürst v. 15, 578.
Wredow'sche Methode 4, 731.
Wren, Sir Chr. * 15, 578.
Wrexham 3, 130.
Wright, Th. * 15, 579.
Wucher * 15, 579.
Wucherblume 4, 495.
Wuchergriefse 15, 580.
Wudladlak 14, 905.
Wühlmaus * 15, 580.
Wuk Stephanowitsch Karadschitsch 8, 634.
Wullenweber, J. * 15, 581.
Wüllerstorf-Urbair, B., Frhr. v. * 15, 582.
Wulli 9, 602.
Wulzburg 15, 367.
Wundarzneikunst 4, 442.
Wunde * 15, 583.
Wunder * 15, 583.
Wunderbar 15, 583.
Wunderbaum 12, 521.
Wunderblume 6, 488; 10, 254.
Wundeelich, K. A. * 15, 584.
Wundfeige 11, 88.
Wundfieber 15, 583.
Wundlfee 1, 815.
Wundschwamm 3, 574; 13, 412.
Wunnibath (Heiliger) 15, 278.
Wünschelruthe * 15, 584.
Wunstedel * 15, 584.
Wuotan 15, 536.
Wupper 15, 584.
Wuppertfeld 15, 585.
Wupperthal * 15, 584.
Wurali 4, 882.
Würde * 15, 586.
Würderungseid 5, 678.
Würfel 9, 103.
Würfler 5, 491.
Würger * 15, 586.
Wurm, Joh. Fr. * 15, 586.
——, Chr. Fr. 15, 586.
Wurmchocolade 15, 763.
Würmer * 15, 587.
Wurmfarrn 2, 234.
Wurmkrankheit * 15, 587.
Wurmkraut 13, 932.
Wurmmittel 15, 587.
Wurmmoos 1, 497.
Wurmplätzchen 15, 763.
Wurmsamen 2, 179; 15, 783.
Würmsee 14, 70.
Wurmser, Graf v. * 15, 587.
Wurmsucht 15, 587.
Wurmtrockniß 2, 817.
Wurno 7, 708.
Wurst * 15, 588.
Wurstgift * 15, 588.
Wurstmaschinen 15, 588.
Wurstwagen * 15, 589.
Würtemberg * 15, 589.
—— (Schloß) 4, 110.
——, E., Herzog v. 6, 45.
——, P., Herzog v. 11, 458.
——, Chr. F. A., Graf v. * 15, 604.
——-Oels 11, 60.
Wurten 9, 896.
Wuttke, C. * 15, 605.
Würzburg (Bisth.) * 15, 606.
—— (Fürstenth.) 15, 606.
—— (Kurfürstenth.) 15, 606.
—— (Großherzogth.) 15, 606.
—— (Stadt) * 15, 607.
Würzburger (Wein) 6, 309.
Würze 3, 231.
Wurzel (Botan.) * 15, 608.
—— (Mathemat.) * 15, 609.
—— (Sprachwissensch.) 14, 4.
Wurzelbrand 2, 818.
Wurzelbrut 15, 609.
Wurzelfüßer * 15, 609.
Wurzelhaare 11, 821.
Wurzelhaube 11, 821.
Wurzelknollen 15, 609.
Wurzelmaus 15, 580.
Wurzelrost 2, 618.
Wurzelsprossen 15, 609.
Wurzelstock 11, 621; 15, 608.
Wurzen * 15, 609.
Würzfeuer 8, 503.
Wüste * 15, 610.
——-Gierdorf 15, 250.
——-Waltersdorf 15, 258.
Wüstenfeld, H. F. * 15, 611.
Wuth 3, 160; 9, 811.
Wüthende Jagd 15, 463.
—— Reiffe 10, 649.
Wüthendes Heer 11, 16; 15, 463.
Wuttke, H. * 15, 612.
——, K. F. A. * 15, 612.
Wyandots 8, 168.
Wychuchol 3, 282.
Wyck, Th. * 15, 613.
Wycliffe, J. 15, 432.
Wyde, R. van der 12, 543.
Wyl 6, 345; 14, 624.
Wylhof 8, 28.
Wynants, J. * 15, 613.
Wyndham, W. 7, 273.
Wyoming (Thal) * 15, 613.
—— (Territorium) 15, 613.
Wyschni-Wolotschok 15, 517.
Wyschnowka 12, 169.
Wysocki, P. * 15, 613.
Wytegra 11, 57.
Wyttenbach, D. * 15, 613.
——, J. 15, 614.

X.

X (Buchstabe) * 15, 614.
Xalapa 8, 428.
Xalisco * 15, 615.
Xanten * 15, 615.
Xanthian Marbles 15, 816.
Xanthin 6, 144.
Xanthippe * 15, 818.
Xanthippos (Feldh.) * 15, 616.
Xanthopsia 6, 843.
Xanthos (Fluß) 13, 737.
Xanthus (Stadt) * 15, 816.
Xaver, der Heilige * 15, 616.
Xaver (Prinz) * 15, 617.
Xenien * 15, 617.
Xenokrates (Philos.) * 15, 617.
—— (Arzt) 15, 618.

Xenophanes * 15, 616.
Xenophon * 15, 616.
— von Ephesus * 15, 619.
Xenorphica 6, 748.
Xeres de la Frontera * 15, 620.
Xereswein 15, 620.
Xerxes (Könige) * 15, 620.
Ximenes, Marquis de * 15, 621.
—, F. (Cardinal) * 15, 621.
Xylander, W. * 15, 622.
Xylographie 6, 69.
Xyloidin 14, 69.
Xylos * 15, 622.
Xylus 15, 622.

Y.

Y (Buchstabe) * 15, 622.
— (Meeresarm) * 15, 623.
Ya 15, 623.
Yack * 15, 623.
Yacna 15, 727.
Yafsa 1, 415.
Yambo 8, 429.
Yamswurzel 5, 386.
Yang-tse-kiang * 15, 623.
Yani 9, 802.
Yankee * 15, 624.
— Doodle 15, 624
Yankton 4, 912.
Yaracuy 2, 733.
Yard * 15, 625.
Yard of land 15, 625.
Yarkand 14, 757.
Yarmouth (Stadt) * 15, 623.
— (Dorf) 15, 460.
Yarribah 15, 631.
Yarrow 13, 640.
Yalagan * 15, 625.
Yeoman * 15, 625.
Yeomanry-Cavalerie 15, 626.
Yeovil 13, 806.
Yesche 15, 727.
Yezd 8, 473.
Yokuhama 8, 312.
Yongh, E. B. de 12, 921.
Yonne (Fluß) * 15, 626.
Yonne (Depart.) 15, 626.
Yoril (Schriftsteller) 14, 130.
York (Grafschaft) * 15, 626.
— (in England) * 15, 628.
— (in Canada) 14, 652.
—, Herzoge von * 15, 629.
—, Cardinal von 15, 629.
— von Warlenburg, H. D. L., Graf * 15, 630.
Yorkshire 15, 626.
Yucuba * 15, 631.
Young, E. * 15, 631.
—, Th. * 15, 632.
Yvern * 15, 632.
Yvilantis (Familie) * 15, 632.
Yvlon (Schmetterling) 6, 49.
Yriarte, J. * 15, 634.
Yssop * 15, 634.
Yssel * 15, 634.
Ysselmündungen (Departem. 15, 635.
Ysselstein 15, 635.
Ystad * 15, 635.
Yttererde 15, 635.
Yttrium * 15, 635.
Yucatan * 15, 635.
Yucca * 15, 637.
Yutah 14, 880.
Yverdon * 15, 637.
Yvetot * 15, 638.

Z.

Z (Buchstabe) * 15, 636.
Zaandam 12, 846.
Zaar 15, 655.
Zaardam 12, 846.
Zabern (Städte) * 15, 638.
Zabesa 15, 650.
Zabier 12, 850.
Zacatecas (Staat) * 15, 639.
— (Stadt) 15, 640.
Zach, Fr., Frhr. v. * 15, 640.
—, A., Frhr. v. 15, 641.
Zacharia (Prophet) * 15, 641.
Zacharia, H. A. * 15, 641.
—, J. F. W. * 15, 642.
— von Lingenthal, K. S. * 15, 643.
— von Lingenthal, K. E. * 15, 643.
Zacharias (Papst) * 15, 644.
— (Priester) 15, 641.
Zachtleeven, H. 12, 911.
Zackenschote 2, 862.
Zafarani-Inseln 12, 18.
Zagora 7, 799.
Zagore 8, 197.
Zagreb 1, 306.
Zagrosgebirge 8, 305; 11, 531.
Zahi * 15, 644.
Zahiadverbien 15, 645.
Zahlentehre 1, 299.
Zahlensystem * 15, 644.
Zähler 3, 754.
Zahltage 10, 141.
Zahlwörter * 15, 644.
Zahlzeichen 15, 744.
Zahn, der * 15, 645.
—, J. K. W. * 15, 647.
Zahna 15, 527.
Zahnen 15, 646.
Zahnfleisch 15, 645.
Zahnkeim 15, 645.
Zahnkern 15, 645.
Zahnkrankheiten 15, 646.
Zahnlilie 7, 504.
Zahnschmerz 15, 645.
Zahnschmerz 15, 646.
Zahnzellen 15, 645.
Zähringen * 15, 647.
—, Herzoge von 15, 647.
Zaid 13, 545.
Zainer, G. * 15, 648.
—, J. 15, 648.
Zainhammer 7, 613.
Zaire 4, 685.
Zakynthos 15, 654.
Zakythe 15, 654.
Zala 14, 313.
— Egerszeg 14, 313.
Zaleski, B. * 15, 648.
Zaleukos * 15, 648.
Zalmoxis 15, 651.
Zalt-Bommel 3, 459.
Zatuski (Geschl.) * 15, 649.
Zama * 15, 649.
Zambaigos 6, 144.
Zambese * 15, 650.
Zambesiares 6, 144.
Zambenegee 6, 144.
Zambos 6, 144.
Zamojski (Geschl.) * 15, 650.
Zamolxis * 15, 651.
Zamora (Staat) 14, 913.
— (Stadt) * 15, 652.
—, A. de * 15, 652.
Zamosc * 15, 652.
Zampelfüßler 15, 324.
Zampieri, D. 5, 440.
Zander 13, 53.
Zanetti, A. M., Graf * 15, 652.
—, G. F. 15, 652.
—, A. M. 15, 653.
Zangenwerk 14, 425.
Zanguebar * 15, 653.
Zankle 10, 143.
Zannoni, G. B. * 15, 653.
Zanone 11, 868.
Zanotti, F. M. * 15, 654.
—, G. C. 15, 654.
—, Eust. 15, 654.
Zante (Insel) * 15, 654.
— (Stadt) 15, 654.
Zanzibar 15, 653.
Zäpfchen * 15, 655.
Zapfen 8, 734.
Zapfenbäume 10, 350.
Zapfenstreich * 15, 655.
Zavotya (Familie) * 15, 655.
Zappi, G. B. F. * 15, 655.
—, Faustina 15, 655.
Zar * 15, 655.
Zara * 15, 656.
Zarabad 10, 915.
Zaragoza 13, 77.
Zarate, Fr. L. de * 15, 657.
—, Fern. de 15, 657.
Zarathustra 15, 777.
Zaccavecchia 15, 656.
Zarewitsch 15, 656.
Zarewna 15, 656.
Zargrad 15, 655.
Zariza 15, 656.
Zarizyn (Lustschloß) * 15, 657.
— (Stadt) * 15, 657.
Zarizynsche Linie 15, 658.
Zartino, G. * 15, 658.
Zarncke, F. * 15, 658.
Zarskoje-Selo (Lustschloß) * 15, 658.
— (Stadt) 15, 659.
Zarta 2, 177.
Zaserblume 10, 136.
Zaserwurzel 15, 608.
Zator 2, 419.
Zauberei 9, 729.
Zaubeelaterne 9, 273.
Zaule 4, 722.
Zaum * 15, 659.
Zaunapfel 1, 863.
Zaungeeichte 11, 599.
Zaunkönig * 15, 660.
Zaunlilie 1, 809.
Zaunrebe 1, 658.
Zaunrübe 3, 799.
Zaunwicke 15, 431.
Zaunwinde 4, 727.
Zaupchen 4, 722.
Zawitza, der Schwarze * 15, 660.
Zea (Pflanzengattung) 9, 739.
Zea (Insel) * 15, 660; 8, 762.
— (Stadt) 15, 660.
—, Don Fr. A. * 15, 661.
— Bermudez, Don Fr. * 15, 661.
Zebaoth * 15, 662.
Zebeda 1, 33.
Zebra * 15, 662.
Zebu (Thier) 11, 3.
Zechine * 15, 662.
Zeche * 15, 662.
Zechentheile 15, 662.
Zechstein * 15, 662.
Zechsteinformation 15, 662.
Zecke 8, 66.
Zedelia (König) * 15, 663.
Zedler, J. H. * 15, 663.
Zedlitz, J. Chr., Frhr. v. * 15, 663.
Zeeland * 15, 663.
Zehen * 15, 664.
Zehn * 15, 664.
Zehneck 5, 96.
Zehnfüßer 9, 61.
Zehn Gebote * 15, 665.
Zehnkreuzer 15, 800.
Zehnling 11, 634.
Zehnt * 15, 665.
Zehrfieber 6, 256.
Zehrwurz 2, 190.
Zeichenkunst * 15, 666.
Zeichentinten 14, 580.
Zeichnende Künste * 15, 668.
Zeidelgericht 15, 668.
Zeidelgüter * 15, 668.
Zeidelu 15, 668.
Zeidler 15, 668.
Zeigertelegraph 14, 406.
Zeigerwagen 15, 223.
Zeimer 9, 50.
Zeisig * 15, 668.
Zeise 1, 129.
Zeist 15, 738.
Zeit * 15, 668.
Zeiten (grammat.) 14, 424.
Zeitgeist * 15, 668.
Zeitgleichung 13, 820.
Zeitkauf * 15, 669.
Zeitkunde 4, 493.
Zeitlose 4, 594.
Zeitlosenessig 4, 594.
Zeitlosenwein 4, 594.
Zeitmaß 12, 204; 14, 424.
Zeitmesser 4, 494.
Zeitrechnung 1, 922.
Zeitschriften 15, 670.
Zeitschwechsel 13, 648; 15, 337.
Zeitungen * 15, 670.
Zeitungsstempelsteuer 14, 111.
Zeitwort 15, 13.
Zeitz (Stadt) * 15, 721.
— (Bisthum) 15, 721.
Zell (Ortschaften) * 15, 721; 12, 243.
—, K. * 15, 723.
—, U. * 15, 723.
Zella 14, 249.
Zelle * 15, 723.
Zellenteeds 9, 60.
Zellenpflanzen 11, 619.
Zeller, E. * 15, 724.
Zellerfeld 8, 847.
Zellernuß 7, 692.
Zellersee 3, 393; 12, 243.
Zellgewebe * 15, 724; 11, 619.
Zelliten 9, 537.
Zellsaft 11, 619.
Zellstoff 4, 256.
Zeloten * 15, 725.
Zelt * 15, 725.
Zeltdächer 4, 901.
Zeltner, K. F. * 15, 725.
Zeltlager 15, 725.
Zemplin * 15, 725.
Zend * 15, 726; 11, 541.
Zendavesta * 15, 726.
Zenga * 15, 727.
Zenith * 15, 727.
Zenithdistanz 15, 727.
Zeno, der Eleatiker * 15, 727.
—, der Stoiker * 15, 727.
—, A. * 15, 728.
Zenobia (Königin) * 15, 728.
Zenodotus * 15, 729.
Zent 4, 264.
Zeolith * 15, 729.
Zephanja (Prophet) * 15, 729.
Zephyr * 15, 729.
Zephyretten 15, 729.
Zerbst * 15, 729.
Zerdusicht 15, 777.
Zerlmischung * 15, 730.
Zermatt 15, 155.
Zerreiche 5, 668.
Zersetzung * 15, 730.
Zerstreutes Gefecht 14, 583.
Zertheilende Mittel * 15, 730.
Zerumbetwurzel 8, 263.
Zeseu, Ph. v. * 15, 730.
Zetergeschrei * 15, 731.
Zettel (Weberei) 15, 329.
Zettelgeschäft 2, 658.
Zetteloerkäufer 13, 533.
Zetterstedt, J. W. * 15, 731.
Zetinje 4, 291.
Zeugbaum 15, 333.
Zeugdruckerei * 15, 731.
Zeuge, der * 15, 733.
Zeugeneid 5, 677.
Zeugen-Rotul 12, 709.
Zeughaus * 15, 733; 2, 170.

Zeugma * 15, 733.
Zeugmeister 15, 733.
Zeugrasch 12, 281.
Zeugung * 15, 734.
Zeulenroda * 15, 736.
Zeune, A. * 15, 736.
Zeus 8, 560.
Zeuß, J. K. * 15, 737.
Zenrik * 15, 737.
Zeyst * 15, 738.
Zibeben 12, 681.
Zibeth 15, 738.
Zibethkatze 15, 738.
Zibethtiere * 15, 738.
Zichy u. Vasanyeb (Familie) * 15, 738.
Ziebland, G. F. * 15, 739.
Zieget * 15, 739.
Ziegelöfen 15, 740.
Ziegelschennen 15, 740.
Ziegelthee 14, 482.
Ziegen * 15, 740.
Ziegenbalg, B. * 15, 741.
Ziegenbart * 15, 741.
Ziegendein 4, 264.
Ziegenhain (Stadt) * 15, 741.
—— (Dorf) 15, 742.
Ziegenhainer 4, 751; 15, 742.
Ziegenklee 6, 712.
Ziegenmelker * 15, 742.
Ziegenpeter 2, 808.
Zieger * 15, 742.
Ziegler und Klipphausen, H. A. v. * 15, 742.
Ziehharmonika 1, 136.
Ziemer 5, 518; 9, 50.
Ziergärtnerei 6, 768; 15, 742.
Zierlichkeit 15, 664.
Zierpflanzen * 15, 742.
Ziese 1, 129.
Zieten, H. J. v. * 15, 743.
——, F. E., Graf v. 15, 743.
——, H. E. R., Graf v. 15, 743.
——, L. A., Graf v. 15, 744.
Ziffern * 15, 744.
Zigeuner * 15, 744.
Zigeunerkraut 3, 260.
Zillerthal * 15, 748.
Zimmermann, A. * 15, 742.
——, Max 9, 749.
——, A. R. 9, 749.
——, R. 9, 749.
——, Cl. v. * 15, 742.
——, E. A. W. v. * 15, 750.
——, E. * 15, 750.
——, K. * 15, 751.
——, F. J. * 15, 751.
——, J. G., Ritter v. * 15, 751.
Zimmt * 15, 752.
Zimmtbaum 4, 520.
Zimmtdätteröl 15, 752.
Zimmtblüten 15, 752.
Zimmtblutenöl 15, 752.
Zimmtcassia 15, 752.
Zimmtcassienöl 15, 752.
Zimmtlorber 15, 752.
Zimmtöl 15, 752.
Zimmtsäure 15, 752.
Zingarelli, N. A. * 15, 752.
Zingg, A. * 15, 753.
Zingiber 8, 263.
Zingst 3, 390.
Zink * 15, 753.
Zinkblech 15, 754.
Zinkblende 3, 336; 15, 753.
Zinkblumen 15, 753.
Zinkdraht 15, 754.
Zinke * 15, 754.
Zinkrisen, J. W. * 15, 754.
Zinkungerste 6, 941.
Zinkgrei, J. W. * 15, 754.
Zinkographie * 15, 755.
Zinkvitriol 15, 157, 753.
Zinkweiß 15, 753.
Zinn * 15, 755.
Zinna * 15, 756.
Zinnaischer Münzfuß 10, 491; 15, 756.
Zinnasche 15, 756.
Zinne * 15, 756.
Zinnfolie 14, 64.
Zinngießerei 15, 755.
Zinngraupen 15, 755.
Zinnia * 15, 756.
Zinninseln 13, 503.
Zinnober * 15, 756; 12, 211.
Zinnoxyd 15, 756.
Zinnsalz 15, 755.
Zinnstein 15, 755.
Zins * 15, 756.
Zinsbogen 4, 788.
Zinsbücher 14, 863.
Zinscoupons 4, 786.
Zinsen * 15, 757.
Zinsengarantie l. 170; 6, 754.
Zinsfuß 15, 757.
Zinsleisten 4, 786.
Zinzendorf, Graf n. * 15, 758.
Zio 14, 780.
Zion * 15, 759.
Zioniten 5, 753.
Zippe * 15, 759.
Zips * 15, 759.
Zirfer Domkapitel 15, 759.
Zirbe 8, 786.
Zirbeldrüse * 15, 760.
Zirbelnüsse 8, 786.
Zirez 15, 761.
Zirkel * 15, 760.
Zirknitzersee 4, 898.
Zirkon 15, 760.
Zirkonerde 15, 760.
Zirkonium * 15, 760.
Zirve 4, 503.
Zista, J. * 15, 760.
Zistag 14, 780.
Zither * 15, 761.
Zitrane 4, 529.
Zitronenmelisse 10, 81.
Zittau * 15, 761.
Zitteraal 15, 762.
Zitterfische * 15, 762.
Zittergras 3, 725.
Zittern * 15, 763.
Zitterpappel 11, 868.
Zitterrochen 12, 573; 15, 762.
Zitterwald 14, 925.
Zitterwels 15, 762.
Zittwer 8, 263.
Zittwersamen * 15, 763; 2, 172.
Zittwerwurzel 4, 863.
Ziu 14, 780.
Zizyphus * 15, 763.
Zlusan-Inseln 9, 507.
Znaim * 15, 763.
Zobel * 15, 764.
Zobten (Gebirge) * 15, 764.
—— (Stadt) 15, 765.
Zodialallicht * 15, 765.
Zodiakus 14, 521.
Zoega, G. * 15, 765.
Zofingen * 15, 766.
Zoilus * 15, 766.
Zoist 5, 865.
Zoltjewski, St. * 15, 788.
Zoll (Maß) 6, 892.
—— (Abgabe) * 15, 787.
Zollern (Schloß) 8, 40.
Zollgesetze 15, 767.
Zollgewicht * 15, 788; 4, 266.
Zollkloser, G. J. * 15, 768.
Zollklarirungsscheine 8, 846.
Zollner, K. F. * 15, 768.
Zollordnung 15, 767.
Zollschutz 15, 768.
Zollstrafgesetz 15, 768.
Zolltarif 14, 360; 15, 767.
Zollverein * 15, 769.
Zombor * 15, 772.
Zonaras, J. * 15, 772.
Zone (Mathemat.) * 15, 772.
—— der Calmen 4, 46.
Zonen 15, 772.
Zonenbeobachtungen 15, 773.
Zonisten 14, 386.
Zonta (Familie) 7, 87.
Zoochemie 14, 518.
Zoochor 8, 598.
Zoolithen * 15, 773.
Zoolithenhöhle 10, 445.
Zoologie * 15, 773.
Zoologische Gärten 15, 774.
Zoonosen 1, 803.
Zoophyten * 15, 774.
Zootomie * 15, 774.
Zopf * 15, 774.
Zöpfl, H. M. * 15, 774.
Zoppot * 15, 775.
Zorge * 15, 775.
Zorn * 15, 775.
Zorndorf, Schlacht bei * 15, 775.
Zoroaster * 15, 777.
Zorrilla y Moral, Don J. * 15, 778.
Zosimus * 15, 778.
Zostera 13, 526.
Zottenblume 3, 298.
Zrinyi, N., Graf v. * 15, 778.
——, N. 15, 779.
——, P. 15, 779.
Zschokke, J. H. D. * 15, 780.
Zuaaen * 15, 781.
Zubringer 14, 14.
Zuccaro, F. * 15, 782.
——, T. 15, 782.
Zuchthaus 8, 809.
Züchtigung * 15, 782.
Zuchtpolizeigericht * 15, 782.
Zucken * 15, 782.
Zucker * 15, 783.
Zuckerahorn 1, 319.
Zuckerbacker 4, 680.
Zuckererbse 5, 888.
Zuckergärung 8, 771.
Zuckerharnruhr 5, 329.
Zuckerkand 4, 98.
Zuckermoorhirse 10, 381; 13, 829.
Zuckerpalme 2, 49.
Zuckerrohr * 15, 784.
Zuckerrose 12, 872.
Zuckerrübe 3, 158; 12, 751.
Zuckerruhr 5, 329.
Zuckertang 14, 346.
Zuckerwurzel 13, 734.
Zufall * 15, 784.
Zug (Canton) * 15, 785.
—— (Stadt) 15, 785.
Zuganker 1, 770.
Zügel 15, 859.
Zugersee 15, 785.
Zuggras 8, 49.
Zughenschrecke 7, 898.
Zuglinie 12, 242; 14, 655.
Zugofen 11, 21.
Zug um Zug 4, 714.
Zugvögel * 15, 785, 185.
Zuidersee * 15, 785.
Zulah 8, 578.
Zulla 15, 786.
Zullabai * 15, 786.
Züllichau * 15, 786.
Zülpich * 15, 786.
Zuln 8, 578.
Zumala-Carregny, Don T. * 15, 786.
Zumpt, L. G. * 15, 787.
——, A. W. * 15, 787.
Zumsteeg, J. R. * 15, 788.
——, Emilie 15, 788.
Zünder 15, 790.
Zundelelöcherpilz 13, 412.
Zündholzchen * 15, 788.
Zündhütchen * 15, 789.
Zündlicht 15, 790.
Zündmaschine 8, 240.
Zündnadelgewehr * 15, 789.
Zündpapiere 15, 790.
Zündschnur 15, 790.
Zundschwamm 11, 848.
Zuntung * 15, 790.
Zunfte u. Innungen * 15, 790.
Zunge * 15, 792.
—— (Fisch) 13, 324.
Zungenbändchen 15, 792.
Zungenbein 15, 793.
Zungenwurzel 15, 723.
Zunkelbeere 7, 750.
Zunz, L. * 15, 793.
Zurbaran, F. * 15, 794.
Zürbelkiefer 8, 786.
Zürbelnüsse 8, 786.
Zurechnung * 15, 794.
Zürgelbaum 4, 260.
Zürich (Canton) * 15, 794.
—— (Stadt) * 15, 796.
Züricher See * 15, 797.
Zurita, G. * 15, 797.
——, G. de Olinan 15, 797.
Zurlo, G., Graf * 15, 797.
Zurundung 2, 168.
Zurzach * 15, 798.
Zusammensetzung * 15, 798.
Zusatzacte 1, 190.
Zuständigkeit 4, 658.
Zustandsunmündigkeit 15, 198.
Zütphen * 15, 798.
Zuydersee 15, 785.
Zuylen van Nyevelt, H., Baron v. * 15, 799.
Zwang * 15, 799.
Zwangsarbeitshäuser 2, 21.
Zwangstheorie 14, 178.
Zwanziger 15, 800.
Zwanzigguldenfuß 10, 492.
Zwanzigkreuzer * 15, 800.
Zweck * 15, 800.
Zweckenbalg 6, 79.
Zweckmäßigkeit 15, 800.
Zwei * 15, 800.
Zweibrücken (Herzogthum) * 15, 801.
—— (Stadt) 15, 801.
Zweibecker 5, 60.
Zweideutigkeit 1, 662.
Zweifarbenmaschine 13, 315.
Zweifel * 15, 801.
Zweiflügler 5, 392.
Zweig 2, 255.
Zweigklee 9, 573.
Zweihänder * 15, 802; 10, 104.
Zweihufer * 15, 802.
Zweikampf 5, 552.
Zweikorn 5, 377.
Zweischaltige 2, 208.
Zweistimmen 13, 712.
Zweistimmig * 15, 802.
Zweites Gesicht * 15, 802.
Zweiwucha 5, 804.
Zwerchfell * 15, 803.
Zwerchwall 14, 675.
Zwerchwallsappe 13, 76.
Zwerg * 15, 803.
Zwergbirke 3, 272.
Zwergbuchsbaum 3, 821.
Zwergfalke 8, 124.
Zwergfelgendistel 11, 88.
Zwergfliedet 9, 820.
Zwergkirsche 8, 837.
Zwerglack 9, 162.
Zwergmandel (balle) 9, 801.
Zwergmandelstrauch 9, 801.
Zwergmaus 10, 12.
Zwergmuse 10, 508.
Zwergobstbaume 10, 943.
Zwergohreule 9, 49.
Zwergpalme 4, 207; 11, 335.
Zwergscharbe 4, 747.
Zwergspitzmaus 13, 936.
Zwergtrappe 14, 666.
Zwergwal 8, 275.
Zwetschen 11, 626.
Zwickau * 15, 804.
Zwiebel * 15, 805.
—— Porrey 15, 806.
Zwiebelknollen 15, 805.
Zwiebelknospen 15, 806.
Zwiebelkuchen 15, 805.
Zwiebelstock 15, 805.
Zwillich * 15, 806.
Zwillinge * 15, 806.
Zwillingskrystalle 9, 101.
Zwingli, H. * 15, 806.
Zwirn * 15, 808.
Zwirner, E. F. * 15, 808.
Zwirnmaschinen 15, 808.
Zwischenact 1, 164.
Zwischendeck 5, 80.
Zwischenerkenntnisse 5, 915.
Zwischenfelder 10, 161.
Zwischenhandel * 15, 808.
Zwischenheerscher * 15, 809.
Zwischenreich 8, 291.
Zwischenspiel * 15, 810; 8, 289.
Zwischenurtheil 8, 289.
Zwischgold 3, 322.
Zwitter 7, 842.
Zwitterbildung 7, 842.
Zwitterblüten 3, 367.
Zwitterstock 15, 755.
Zwölf * 15, 810.
Zwölffingerdarm * 15, 810.
Zwölfnächte * 15, 810.
Zwölftafelgesetz * 15, 811.
Zwölften 15, 810.
Zwolle * 15, 812.
Zwollerkerspel 15, 812.
Zytamierz 13, 217.

Nachtrag.

Abegg, J. F. H. 15, 813.
Abeken, B. R. 15, 813.
Abendroth, A. 15, 813.
Aberdeen, G. J. J., fünfter Graf 15, 813.
Adam, B. 15, 813.
Adamberger, Antonie 15, 813.
Adrian, J. B. 15, 813.
Aha, J. F. 15, 813.
Aiblinger, J. K. 15, 813.
Albers, J. F. H. 15, 813.
Aldridge, Ira 15, 813.
Alison, Sir A. 15, 813.
Almquist, K. J. L. 15, 813.
Altieri (Cardinal) 15, 813.
Amyère, J. J. Ant. 15, 813.
Anckarswärd, K. H., Graf 15, 813.
Anschütz, H. 15, 813.
——, Emilie 15, 813.
——, A. 15, 813.
Apel, G. Th. 15, 813.
Arelin, K. M., Frhr. v. 15, 813.
Arnim, A. H., Graf v. 15, 813.
——, F. L., Graf v. 15, 813.
Auberlen, K. A. 15, 813.
Auersperg, B. K. J., Fürſt von 15, 813.
Auerswald, R. von 15, 814.
Austin, Sarah 15, 814.
Avé-Lallemant, E. 15, 814.
Avellaneda, Doña G. G. de 15, 814.
Aylouin, W. E. 15, 814.
Azeglio, M. T., Marcheſe d' 15, 814.

Babo, L. J. L., Frhr. v. 15, 814.
Baccicchi, F., Graf 15, 814.
Baggeſen, F. L. A. Haller- 15, 814.
Baily, E. H. 15, 814.
Balling, K. J. N. 15, 814.
Baranle, A. G. P. B., Baron 15, 814.
Baring, Sir F. Th. 15, 814.
Barth, H. 15, 814.
Barthélemy, A. M. 15, 814.
Balhurſt, H. G., vierter Graf 15, 814.
Baudiſſin, W. F. K., Graf v. 15, 814.
——, O. F. M., Graf v. 15, 814.
Baumgartner, A., Frhr. von 15, 814.
Bazancourt, C., Baron 15, 814.
Beaumont, G. A. de la Bonninière de 15, 814.
Bebutow, D., Fürſt 15, 814.
Becker, F. G. 15, 814.
——, O. 15, 814.
Beckmann, F. 15, 814.
Beitzke, H. L. 15, 814.
Bell, R. 15, 814.
Bentheim-Steinfurt, Alex., Fürſt von 15, 814.
Berahard, K. 15, 814.
Bianchi, F., Frhr. v. 15, 814.
Birch, Chr. 15, 814.
Birch-Pfeiffer, Ch. 15, 814.
Biſſen, H. W. 15, 814.
Blanc, L. G. 15, 814.
Blücher von Wahlſtadt, G., Graf 15, 814.
Bluhme, Chr. A. 15, 814.
Boch, A. 15, 814.
Bonaparte, Charlotte 15, 814.
Bonin, E. von 15, 814.
Bopp, F. 15, 814.
Borjeſſon, J. 15, 814.
Boucher de Crèvecoeur de Perthes, J. 15, 815.
Bodneburg-Lengsfeld, M., Frhr. von 15, 815.
——-——, K. W., Graf von 15, 815.
Brandis, Chr. A. 15, 815.
Brandt, H. von 15, 815.
Braun, A. K. H. 15, 815.
Bremer, F. 15, 815.
Brewſter, Sir D. 15, 815.
Brooke, Sir J. 15, 815.
Brougham and Baur, H. P., Baron 15, 815.
Brüggemann, J. H. Th. 15, 815.
Brühl, F. W. K., Graf von 15, 815.
Brunet, J. Ch. 15, 815.
Buchanan, J. 15, 815.
Buchez, Ph. J. B. 15, 815.
Buol-Schauenſtein, K. F., Graf von 15, 815.
Buren, M. van 15, 815.
Burow, Julie 15, 815.

Caſs, L. 15, 815.
Cattermole, G. 15, 815.
Cavedoni, Don C. 15, 815.
Champollion-Figeac, J. J. 15, 815.
Chevalier, S. P. 15, 816.
Chézy, W. von 15, 815.
Cholet, H., Graf v. 15, 815.
Civiale, J. 15, 815.
Cobden, R. 15, 815.
Colcheſter, Ch. A., Lord 15, 815.
Condé, L. Ph. d' Orléans, Prinz von 15, 815.
Coquerel, A. L. Ch. 15, 815.
Cormenin, L. M. de la Haye, Vicomte de 15, 815.
Cornelius, P. von 15, 815.
Corſini, Don A., Fürſt 15, 815.
Couſin, V. 15, 815.
Cunard, Sir S. 15, 815.
Czartoryſki, W., Fürſt 15, 315.
Czuczor, G. 15, 815.

Dalrymple, Sir A. J. 15, 815.
Damerow, H. 15, 816.
Daudolo, G. A. 15, 816.
Danielß, A. J. A. R. v. 15, 816.
Decken, K. K., Frhr. v. der 15, 816.
Degenfeld-Schonburg, Chr., Graf von 15, 816.
Demme, H. 15, 816.
Deſſewffy, E., Graf 15, 816.
Deſſoir, Th. 15, 816.
Didron, A. N. 15, 816.
Dieſterweg, F. A. W. 15, 816.
Dolgorukij, W., Fürſt 15, 816.
Dreyſe, J. N. von 15, 816.
Dübner, F. 15, 816.
Duchâtel, Ch. M. T., Graf 15, 816.
Ducpétiaux, E. 15, 816.
Dupin, A. M. J. J. 15, 816.

Eaſtlake, Sir Ch. L. 15, 816.
Egreſſy, G. 15, 816.
Encke, J. F. 15, 816.
Ernſt, H. W. 15, 816.
Eſterházy von Galantha, P. A., Fürſt 15, 816.

Fabricanty, Chr. E. 15, 816.
Faraday, M. 15, 816.
Farini, L. C. 15, 818.
Feldbauſch, F. S. 15, 816.
Filangieri, C. 15, 816.
Forchhammer, J. G. 15, 816.
Fould, A. 15, 816.
Friedländer, L. 15, 816.
Fugger, R., Graf 15, 816.
Fürſtenberg, F., Landgraf zu 15, 816.

Gaſſer, H. 15, 816.
Gavarni (Zeichner) 15, 816.
Genaſt, F. E. 15, 816.
Gerhard, E. 15, 818.
Gibſon, J. 15, 816.
Gortſchakow, P., Fürſt 15, 816.
Goſchen, W. H. 15, 816.
Gozlan, L. 15, 816.
Gräfe, H. 15, 816.
Günther, F. 15, 816.
Gyulay, F., Graf 15, 816.

Haaſe, H. G. F. Chr. 15, 817.
Hauptmann, M. 15, 817.
Häuſſer, L. 15, 817.
Harthauſen, F. L. M. A., Frhr. von 15, 817.
Heidler, K. J. 15, 817.
Heſſen-Philippsthal, Karl, Landgraf von 15, 817.
Hildegard (Erzherzogin) 15, 813.
Hirzel-Lampe, K. 15, 817.
Hillorff, J. J. 15, 817.
Hoeven, J. van der 15, 817.
Horſt, U., Frhr. v. d. 15, 817.

Jacobſon, H. F. 15, 817.
Ingres, J. A. D. 15, 817.
Iſenburg-Birſtein, Fürſt v. 15, 817.

Kalergis, D. 15, 817.
Kalliwoda, J. W. 15, 817.
Kean, Ch. J. 15, 817.
Khevenhüller-Metſch, F. v. Sales, Graf von 15, 817.
Klemm, F. G. 15, 817.
Kohlrauſch, H. F. Th. 15, 817.

Lange, L. 15, 817.
Larochejacquelein, A. G. D., Marquis de 15, 817.
Leaney, J. van 15, 817.
Leutze, E. 15, 817.
Löwe, S. 15, 817.
Ludwig I., K. A., König v. Baiern 15, 817.
Lynnes, H. Th. P. J. d'Albert, Herzog von 15, 817.

Marochetti, C., Baron 15, 817.
Mathilde (Erzherzogin) 15, 813.
Mathy, K. 15, 817.
Malteucci, C. 15, 817.
Maximilian, F. J., Kaiſer v. Mexico 15, 817.
Merz, G. 15, 817.
Miaulis, A. 15, 817.
Michael III. Obrenowitſch Fürſt von Serbien 15, 817.
Milman, H. H. 15, 817.
Millermaier, K. J. A. 15, 817.
Mödius, A. F. 15, 817.
Moſen, J. 15, 817.

Narvaez, R. M. 15, 817.
Nitzſch, K. J. 15, 818.
Northumberland, H. P., Herzog von 15, 818.

O'Donnell, D. L. 15, 818.
Oertel, Ph. F. W. 15, 818.
Otto I., F. L., König von Griechenland 15, 818.

Pabſt, H. W. 15, 818.
Pacini, G. 15, 818.
Perthes, C. Th. 15, 818.
Pianoncſchmidt, J. 15, 818.
Pfeiffer, F. 15, 818.
Pfizer, P. A. 15, 818.
Philaret (Metropolit) 15, 818.
Pöppig, E. 15, 818.
Pouillet, C. S. M. 15, 818.
Preuß, J. D. E. 15, 818.

Rapoport, S. J. 15, 818.
Rayer, P. F. O. 15, 818.

Salisbury, J. B. W., Marquis 15, 818.
Schaller, J. 15, 818.
Schnyder von Wartenſee, L. 15, 818.
Schönburg-Rochsburg, E. F., Graf zu 15, 818.
Schönbein, Chr. F. 15, 818.
Schröder, E. 15, 818.
Schubert, F. W. 15, 818.
Siemens, W. 15, 818.
Sinleus, K. F. F. 15, 818.
Sohn, K. F. 15, 818.
Sternberg, A., Freiherr von Ungern- 15, 818.

Thun-Hohenſtein, J. M., Graf von 15, 818.

Vilmar, A. F. Ch. 15, 818.

Waagen, G. F. 15, 818.
Walewſki, A. F. J. C., Graf 15, 818.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Diese großen Erfolge haben die Verlagshandlung ermuntert, sich auch ferner der Ausbildung dieses Unternehmens mit Vorliebe und Beharrlichkeit zu widmen und den „Bilder-Atlas" durch eine neue, vervollkommnete Bearbeitung mit den inzwischen erfolgten Fortschritten in der Culturentwickelung des Jahrhunderts in Einklang zu setzen. Eine solche Verjüngung des Werks bietet die jetzt beginnende

Zweite vollständig umgearbeitete Auflage,

welche 500 Tafeln Abbildungen, in Stahlstich, Holzschnitt und Lithographie ausgeführt, nebst einem erläuternden Texte umfassen wird.

Bei dieser neuen Bearbeitung sollen im allgemeinen dieselben Gesichtspunkte und Grundsätze festgehalten werden, welche sich bereits bei der ersten Auflage bewährt haben. Nach wie vor soll der „Bilder-Atlas" zunächst den Zweck verfolgen, den in jedem „Conversations-Lexikon" niedergelegten encyklopädischen Stoff durch Abbildungen zu veranschaulichen, dem Verständniß des Worts durch entsprechende bildliche Darstellung zu Hülfe zu kommen. Indeß ist der „Bilder-Atlas" keineswegs lediglich als ein Ergänzungswerk zu jedem „Conversations-Lexikon" zu betrachten: er bildet vielmehr gleichzeitig eine ikonographische Encyklopädie von völlig selbständigem Werthe, die in ihrer systematischen Anordnung für sich allein die ersprießlichsten Dienste leistet.

Den gewaltigen Resultaten gegenüber, welche die wissenschaftliche Forschung während der letzten Jahrzehnte zu Tage gefördert hat, wird aber die neue Auflage des „Bilder-Atlas" tiefgreifende Umgestaltungen, Erweiterungen und Verbesserungen aufweisen.

Es ist der Verlagshandlung gelungen, für jedes einzelne Fach die tüchtigsten Bearbeiter zu gewinnen, Männer, deren Namen im Bereiche der Wissenschaft unbestrittene Geltung haben und für zeitgemäße gediegene Erneuerung des Werks die sicherste Gewähr leisten.

Ebenso finden bei der Ausführung der Tafeln die neuesten Fortschritte der graphischen Künste überall geeignete Anwendung, wie nicht minder die reichen Erfahrungen, welche die Verlagshandlung bei ihren encyklopädischen Unternehmungen zu sammeln Gelegenheit hatte, dem Werke in jeder Hinsicht zugute kommen werden. Je nach dem eigenthümlichen Charakter der darzustellenden Gegenstände wurde die Ausführung in Stahlstich, Holzschnitt oder Lithographie gewählt, wodurch, ohne die Harmonie des Ganzen zu gefährden, die durch den vielartigen Stoff bedingte Mannichfaltigkeit sich erreichen ließ.

Ein erläuternder Text zu den Tafeln, welcher namentlich auch dem Gebrauch des Werks als selbständige ikonographische Encyklopädie zu dienen bestimmt ist, wird eine gedrängte Uebersicht der behandelten Wissensgebiete enthalten.

Nach dem sorgfältig erwogenen Plane gliedert sich der „Bilder-Atlas" in folgende zwanzig Abtheilungen mit der dabei bemerkten vorläufig angenommenen Anzahl von Tafeln:

Astronomie: 11 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **A. Bruhns** in Leipzig.
Mathematik: 6 Tafeln, bearbeitet von Dr. **A. Weiske** in Leipzig.
Physik: 10 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **J. Müller** in Freiburg i. B.
Erdkunde: 16 Tafeln, bearbeitet von Bergrath Dr. **B. von Cotta** in Freiberg und Prof. Dr. **J. Müller** in Freiburg i. B.
Mineralogie: 4 Tafeln, bearbeitet von Akademie-Inspector **A. Stelzner** in Freiberg.
Botanik: 30 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **M. Willkomm** in Dorpat.
Zoologie: 45 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **C. Vogt** in Genf.
Anatomie: 12 Tafeln, bearbeitet von Dr. med. **H. H. Obst** in Leipzig.
Ethnographie: 40 Tafeln, bearbeitet von Dr. **G. Gerland** in Magdeburg und Prof. Dr. **C. Vogt** in Genf.
Kriegswesen: 28 Tafeln, bearbeitet von Major **C. G. von Berneck** in Berlin.
Seewesen: 20 Tafeln, bearbeitet von Corvettenkapitän **R. Werner** in Danzig.
Bauwesen: 19 Tafeln, bearbeitet von Dr. **W. Fränkel** und Prof. **R. Heyn** in Dresden.

Mechanische Technik: 32 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **E. Hartig** in Dresden und Prof. Dr. **Th. Weiß** in Dresden.
Chemische Technik: 11 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **F. Varrentrapp** in Braunschweig
Haus- und Landwirthschaft: 10 Tafeln, bearbeitet von Ministerialrath Dr. **W. Hamm** in Wien.
Bergwesen: 8 Tafeln, bearbeitet von Maschinenmeister **R. Schwamkrug** in Schneeberg und Hüttenchemiker **F. Bischoff** in Oberschlema.
Baukunst: 53 Tafeln, bearbeitet von Vorstand des Germanischen Museum **A. Essenwein** in Nürnberg.
Malerei und Plastik: 30 Tafeln, bearbeitet von Prof. Dr. **M. Carriere** in München.
Culturgeschichte: 55 Tafeln, bearbeitet von Dr. **A. von Eye** in Nürnberg.
Geographie: bearbeitet von Prof. Dr. **W. Koner** in Berlin, 60 Tafeln (30 Doppeltafeln), entworfen und gezeichnet von Dr. **H. Lange** in Berlin u. a.

Die zweite Auflage des „Bilder-Atlas" wird 500 Tafeln umfassen und in 100 Lieferungen erscheinen.

Der Preis jeder Lieferung beträgt nur 7½ Sgr. Diese Wohlfeilheit soll die allgemeinste Verbreitung des Werks ermöglichen.

Ein gedrängter erläuternder Text, welcher voraussichtlich den Umfang eines Bandes nicht überschreiten wird, soll zu entsprechendem mäßigem Preise während des Erscheinens der Tafeln in Heften ausgegeben werden.

Die erste Lieferung des „Bilder-Atlas" erscheint im Herbst 1868. Vom Januar 1869 ab werden in der Regel monatlich zwei Lieferungen ausgegeben werden.

Die Verlagshandlung zweifelt nicht, daß die neue Auflage des „Bilder-Atlas" sich der gleichen Gunst erfreuen werde, welche das Publikum ihren übrigen encyklopädischen Unternehmungen fortwährend zutheil werden läßt.

In allen Buchhandlungen werden Unterzeichnungen auf das Werk angenommen und ist die bereits erschienene erste Lieferung daselbst vorräthig.

Leipzig, im November 1868. **F. A. Brockhaus.**

Einbanddecken

zur elften Auflage des Conversations-Lexikon.

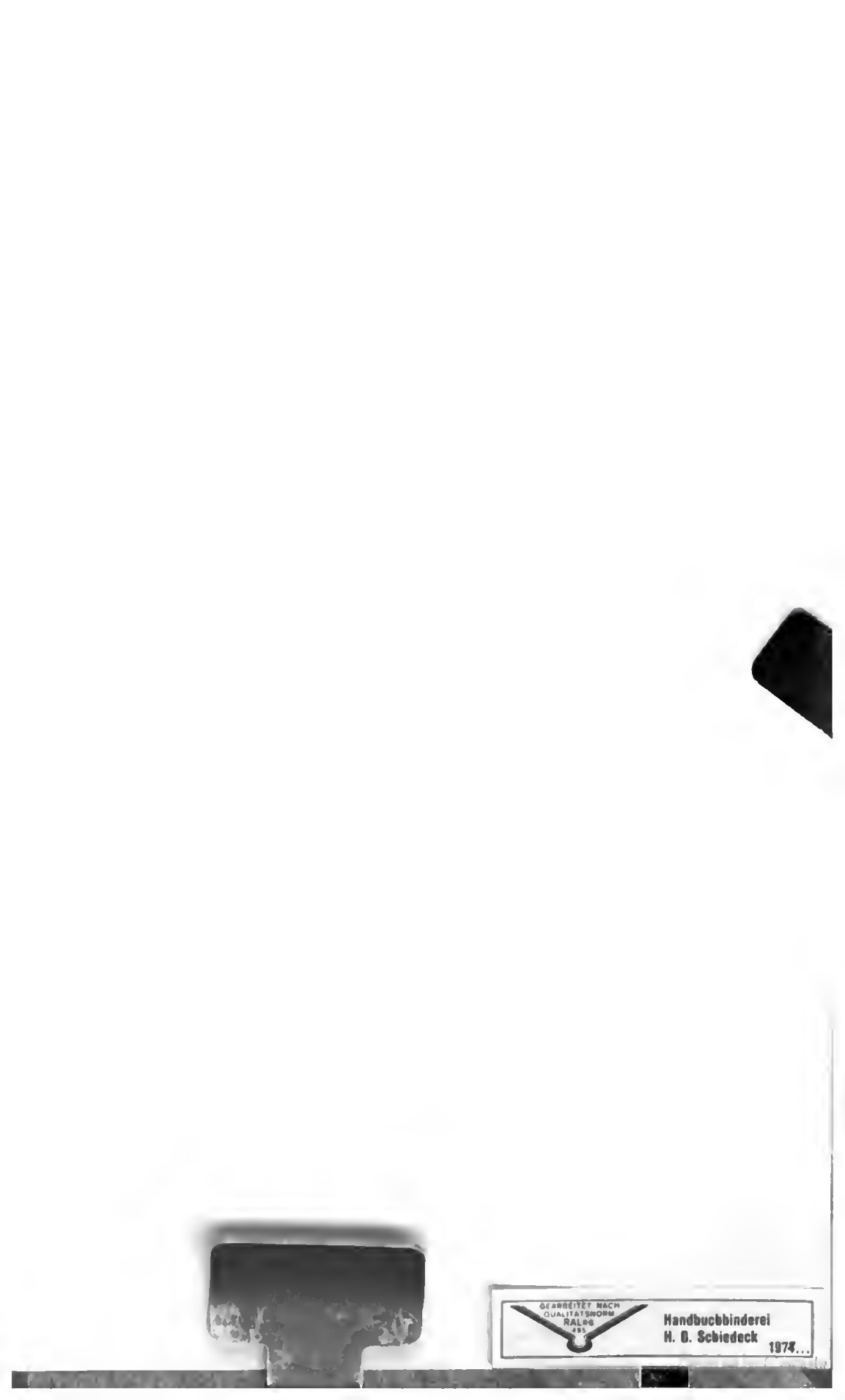
Vielen Abnehmern des vorliegenden Werks wird die Mittheilung willkommen sein, dass die Verlagshandlung Einbanddecken, und zwar in zwei Arten: in Leinwand und in Halbfranz, hat anfertigen lassen.

Jeder Besitzer des Werks wird dadurch in den Stand gesetzt, dasselbe für einen billigen Preis in geschmackvoller Weise sich einbinden lassen zu können.

Der Preis der Decke eines Bandes ist
in Leinwand 6 Ngr.,
in Halbfranz 8 Ngr.

Jede Buchhandlung kann die Decken zu diesen Preisen besorgen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.


GEARBEITET NACH
QUALITÄTSNORM
RAL-RG
Handbuchbinderei
H. O. Schiedeck
1974...